Die
Vereinigten Staaten
von
Nordamerika,

nach
ihrem politiſchen, religiöſen und geſellſchaftlichen
Verhältniſſe betrachtet.

Mit

einer Reiſe durch den weſtlichen Theil von Pennſylvanien,
Ohio, Kentucky, Indiana, Illinois, Miſſuri, Tenneſſee,
das Gebiet Arkanſas, Miſſiſippi und Louiſiana.

Von

C. Sidons,

Bürger der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Erſter Band.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1827.

Vorrede.

Es ſind nun fünfzig Jahre, ſeit die Vereinigten Staaten ihre Unabhängigkeit erklärt haben. Der 4. Juli 1826 ſah das große Schauſpiel, wo mehr als eilf Millionen freier Bürger von Boſton bis Penſacola, von Detroit bis New-Orleans, von Waſhington bis St. Louis die große Feier begingen, die Feier des Sieges der Menſchheit über Tyrannei, Aberglaube und Vorurtheil.

Die Vereinigten Staaten haben alle Berechnungen, alle Vorausſagungen europäiſcher Politik, die in ihnen nur den Keim zu Anarchie und Bürgerkriegen ſahen, zu Schanden gemacht, und bewieſen, daß der Menſch frei und doch geſellig und geſetzlich leben könne. Ihre Kindheit iſt nun vorüber. Die Nation iſt mündig geworden. Sie hat dieſes gefühlt, und es der Welt vor Augen gelegt. Es geſchah durch die Erklärung des Präſidenten Monroe in der Botſchaft vom Jahre 1824, wo die Vereinigten Staaten es wagen durften, dem europäiſchen Staatenverein gegenüber zu ſagen, daß ſie deſſen Einmiſchung in die ſüdamerikaniſchen Angelegenheiten nicht dulden würden. Darüber hat ſich die Nation ausgeſprochen, und ſie hat die Mittel und die Kraft, wenn ſie will, ihr Wort geltend zu machen. Es iſt dieſes der erſte Schritt, den die Vereinigten Staaten gegen einen ganzen Staatenverein gethan haben, und daher iſt er welthiſtoriſch wichtig.

Ihre frühern politiſchen Handlungen bezogen ſich auf einzelne Staaten, und waren ihrer Kindheit angemeſſen. Ihr gegenwärtiger Schritt hat ſie ins Staatenleben eingeführt.

Von dieſem Geſichtspunkte müſſen von nun an die Vereinigten Staaten beurtheilt werden, wenn die Anſicht richtig ſeyn ſoll. Sie ſind ihrer Bevölkerung, ihren Sitten, ihrer Staatseinrichtung, ihrer Kraft, ihrem Reichthume nach, im Stande der Mündigkeit. Ihre Bevölkerung beſteht nicht mehr, wie früher, aus Einwanderern, ſie iſt im Lande geboren. Die Vereinigten Staaten haben aufgehört blos der Sammelplatz von Abenteurern und Einwanderern aller Klaſſen und Völker zu ſeyn. Eine ſolide, nationelle und kräftige Bevölkerung nimmt nun den Einwanderer zwar willig auf, läßt ihn jedoch fühlen, daß er zur freieſten und unabhängigſten Nation kommt. Der Handwerker, der Landmann, der Gelehrte, der Staatsmann, ſo wie der Fürſt, wird nun ſchon in Amerika die Zirkel finden, die ſeinen Verhältniſſen angemeſſen ſind, zwar nicht dem Namen und dem Betragen, aber dem Reichthume, der politiſchen Wichtigkeit, den Kenntniſſen und der Geſchicklichkeit nach. Noch immer reitet der Präſident der Vereinigten Staaten (Monroe that dieſes in der Regel) einzeln zum Kapitol, und bindet ſich ſein Pferd ſelbſt an das eiſerne Geländer an, um es nach einer fünfſtündigen Sitzung wieder loszubinden, und den Hinweg in derſelben ſchlichten Weiſe zu nehmen. Aber welcher vernünftige Monarch, und es giebt deren, würde dieſen Mann, der den ganzen Kontinent von Europa in ſeinem Gange aufhalten konnte, nicht eher als Gleichen behandeln, als den Herrſcher über 50,000 Seelen, der von einem Hofſtaate von hundert Dienern umgeben iſt. — In dieſem Maßſtabe ſind die übrigen Stände, und wenn man hie und da ariſtokratiſchen und Reichthums-Stolz hervortreten ſieht, ſo verliert ſich dieſer in der Maſſe. — So iſt noch immer das republikaniſche Verhältniß in den Vereinigten Staaten, und ſo iſt es in dieſen Blättern dargeſtellt. — Möchte es ſtets ſo bleiben!

Was fehlerhaft iſt im öffentlichen, ſo wie im häuslichen Leben, wurde der Wahrheit getreu und ohne die mindeſte Schonung ausgeſprochen, ſo wie es dem freien Bürger des freieſten Staates ziemt, ohne Lüge, ohne Verheimlichung, ohne Verdrehung, und ohne Schmeichelei.

Was daher in dieſen Blättern geſagt iſt, kann für den, der ſich aus den öffentlichen Blättern überzeugen will, durchgängig belegt werden. Was die gegenwärtig herrſchende Partei (Adams und die Tories) betrifft, ſo iſt ſie eine Erſcheinung der Zeit, die wieder verſchwinden wird. Daß dies geſchehe, dazu vereinigen ſich tauſend Zungen und tauſend Federn, und ſo auch dieſe.

Sie muß, ſie wird verſchwinden, denn ſie iſt nicht auf feſten Grund gebaut, und die Pflanze eines ausländiſchen Treibhauſes, die in Amerika nicht gedeihen wird, nicht gedeihen kann. Der natürliche Gang der Dinge läßt ſich nicht durch einen Mann, nicht durch ſeine Partei aufhalten oder verändern, und Amerika kann gegenwärtig weder eine Monarchie, noch getheilt werden, ſo wenig Frankreich, ſeiner Natur nach, eine Republik bleiben konnte. Aber doch wurde es dieſes auf kurze Zeit durch einen Mann, der Geiſtesgröße und Geiſteskraft hatte. Auch in Amerika könnte jenes der Fall ſeyn.

Europa und ſeine Bewohner auf den gegenwärtigen Standpunkt dieſes Staatenvereines aufmerkſam zu machen, und ihnen eine richtige Anſicht von dem Lande zu geben, das bereits viel auf dieſen Welttheil zurückgewirkt hat, und nothwendig noch mehr auf ihn zurückwirken muß, iſt die erſte Abſicht dieſer Blätter; dem einzelnen Familienvater, der ſich in den Vereinigten Staaten eine Exiſtenz zu gründen geſonnen iſt, zu einer klaren Anſchauung des geſelligen und bürgerlichen Verhältniſſes derſelben, ſo viel dies möglich iſt, zu verhelfen, die zweite.

Der Handwerker, der Künſtler, der Fabrikant, der Arzt, der Landwirth, der Rechtsgelehrte, der Kaufmann und Staatsmann wird ſolches aus dieſen Umriſſen erſehen, wenn er ſchließen kann. Aber ſchließen muß er können, da eine weitläuftigere Ausführung mir weder Zeit noch Geſchäfte erlauben. Für den Auswanderer jeden Standes, der, wie es ſich von ſelbſt verſteht, kein Abenteurer ſeyn darf, ſind Weiſungen und Winke beigefügt, die auf vielfältige Erfahrungen von Einwanderern aller Klaſſen, aus öffentlichen und Privatberichten geſammelt ſind.

Es war die Abſicht des Verfaſſers, eine deutliche Anſicht aufzuſtellen, die den Leſer in den Stand ſetzen ſoll, die Lage der Dinge in den Vereinigten Staaten nicht nach Schattenbildern, ſondern in ihrer Wirklichkeit zu beurtheilen.

Habe ich von den Hunderten und Tauſenden von Einwanderern, die in die Vereinigten Staaten gehen, und noch gehen werden, nur eine Familie aufgeklärt, und ſie enttäuſcht, ſo iſt der Zweck dieſer Blätter gerechtfertigt.

Uebrigens hat der Verfaſſer vor jeder beſtehenden Regierung die gebührende Achtung, und wenn etwa Aeußerungen vorkommen ſollten, die dem Europäer auffallend erſcheinen dürften, ſo ſind ſie Aeußerungen eines Bürgers der Vereinigten Staaten, der nicht um zu beleidigen, ſondern um die Wahrheit ſeiner Anſichten ins Licht zu ſetzen, geſprochen hat.

Es bedarf bei der wiſſenſchaftlich gebildeten, wo nicht gebildetſten Nation, der deutſchen, nicht der Bemerkung, daß der Gebrauch dieſer Schrift einige Bekanntſchaft mit Englands und Amerikas Verhältniſſen vorausſetzt. Darſtellung, Maße, Gewichte, Münzen, Entfernung (ſtets nach engliſchen Meilen berechnet), alles iſt im amerikaniſchen, oder was beinahe daſſelbe iſt, im engliſchen Maßſtabe aufgeſtellt. Wer dieſen nicht kennt, hat in dem unerſchöpflichen Reichthume geographiſcher Werke, die Deutſchland beſitzt, tauſendfache Gelegenheit, ſich leicht damit bekannt zu machen.

Eine ſyſtematiſche gelehrte Darſtellung war nicht die Abſicht dieſer Blätter; wer dieſe ſucht, wird ſich nicht befriedigt finden. Aber für die Richtigkeit ſämmtlicher Angaben kann ich mich verbürgen. Ueberdem kann Jeder, bei der Oeffentlichkeit unſers Lebens in Amerika, ſich ſelbſt leicht davon überzeugen. Das nämliche gilt von der Reiſe und den Vorfällen während derſelben.

Wenn in gewiſſen Stellen z. B. vom **Lawyer** (Advokaten) geſagt wird, daß er einen unbeſchränkten Einfluß auf das Leben und das Eigenthum des Bürgers beſitze, ſo wird der Vernünftige dieſe allgemeine Behauptung zu würdigen wiſſen, und darunter ſich nicht einen Zuſtand der Willkühr und der Bedrückung in den Vereinigten Staaten denken, ſondern in dieſer Aeußerung das finden, was es iſt — die Gewalt der Beredtſamkeit in einem freien Staate, die auf die Zuhörer daſſelbe wirkt, was einſt Cicero oder Demoſthenes auf die ihrigen gewirkt haben.

Ich ſchließe mit der Bemerkung, daß eine gute Aufnahme dieſer Schrift mich vielleicht zu künftigen Verſuchen ähnlicher Art willig und bereit finden wird.

Den 30. Oktober 1826.

Sidons.

Inhalt.

Seite

Erſtes Kapitel. Einleitung in den politiſchen Zuſtand der Vereinigten Staaten bis zur Präſidentenwahl von 1824. 1

Zweites Kapitel. Präſidentenwahl von 1824. John Quincy Adams, gegenwärtiger Präſident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, und ſeine Stellung zur Nation. 7

Drittes Kapitel. a. Miniſterium der Vereinigten Staaten. Clay, Secretary of the state (Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten). Southard, Secretary of the navy (Seeminiſter). Ruſh, Secretary of the Treasury (Finanzminiſter). Barbour, Secretary of the war department (Kriegsminiſter). Marſhall, Chief Justice (Juſtizminiſter). b. Die Botſchaft des Präſidenten, und die Politik der Adminiſtration. 23

Viertes Kapitel. Die ſüdamerikaniſchen Freiſtaaten. Kongreß von Panama. Politik der gegenwärtigen Adminiſtration in Bezug auf dieſe, und ihre Folgen. . 38

Fünftes Kapitel. Oppoſition. Randolph. Pennſylvanien. Die künftige Präſidentenwahl. 50

Sechstes Kapitel. Andrew Jackſon. 57

Siebentes Kapitel. Kongreß der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Wahlen. Die deutſchen Amerikaner in Pennſylvanien. 69

Achtes Kapitel. Wiſſenſchaftliche Bildung. Univerſitäten. Kollegien. Akademien. Volks-, Privat-, Sonntagsſchulen. Damenerziehungsanſtalten. Oeffentliche Bibliotheken. Zeitungen. 80

Seite

Neuntes Kapitel. Häusliches Leben. Oeffentliche Gaſtmähler, Bälle. 96
Zehntes Kapitel. Religiöſer Zuſtand der Vereinigten Staaten. Synoden. Prediger. Religioſität. Die vier Hauptkonfeſſionen und ihr Verhältniß. Sekten. Tunker, Menoniſten, Ammoniſten, Quäker, Methodiſten ꝛc., Katholiken, Unitarier. 118
Eilftes Kapitel. Der Lawyer (der Rechtsgelehrte). Sein Verhältniß. Gerichtsſtellen. Beſitztitel. . . . 144
Zwölftes Kapitel. Handelsſtand. Der Großhändler. (Wholesale merchant). Kommiſſionär (Commission merchant). Klein- oder Detailhändler (Store keeper). Hauſirer (Pedlar). 155
Dreizehntes Kapitel. Der Farmer (Landwirth). Die Miliz. 165
Vierzehntes Kapitel. Medizinal-Anſtalten. Die Aerzte. 185
Fünfzehntes Kapitel. Fabriken. Künſtler. Handwerker. 191

Erſtes Kapitel.

Einleitung in den politiſchen Zuſtand der Vereinigten Staaten, bis zur Präſidentenwahl von 1824.

Die Weltgeſchichte ſtellt kein zweites Beiſpiel von einem Staate auf, der in dem kurzen Zeitraume von 50 Jahren ſolche Rieſenſchritte gemacht hätte, als die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von kaum 3 Millionen Menſchen, die ſie am Ende der Revolution zählten, ſind ſie auf 11 Millionen, von 13 Staaten auf 24 angewachſen; die Staatseinkünfte, 1784 nicht volle 6 Millionen Dollars, haben ſich mehr als vervierfacht. Die Seemacht, die anfangs blos aus einigen Privateers beſtand, iſt nun, wenn auch nicht die ſtärkſte, doch gewiß am beſten bemannte der Welt; ihre Linienſchiffe und Fregatten die Bewunderung Aller, die ſie ſehen; ihr Handel über die ganze Erde verbreitet. Mehr als 1000 Dampf- und Seeſchiffe, die an Eleganz und Schnelligkeit alles weit übertreffen, bringen die Erzeugniſſe der entfernteſten Länder in ihre Seehäfen, und von da auf ihren, tauſende von Meilen weit ſchiffbaren Flüſſen ins Innere des Landes *).

---

*) Ein Schiff (dreimaſtiges), das im Hafen von Pittsburgh gebaut und ausgerüſtet wurde, ſegelte den Ohio — Miſſiſipi-Golf von Mexico ꝛc. nach Livorno. Da angekommen,

Ein einziger Staat (New-York) hat blos durch eigene Kräfte bewerkſtelligt, was die alte Welt (China vielleicht ausgenommen) nicht aufzuweiſen vermag, einen 360 Meilen langen Kanal. Ein zweiter Staat (Ohio), der erſt ſeit 40 Jahren angeſiedelt iſt, wird den ſeinigen, 260 Meilen lang, künftiges Jahr vollenden, und ſo eine künſtliche Waſſerverbindung von 3000 Meilen, die größte der Erde, bewirken. Mehr als 30 neue Kanäle ſind im Werk, von denen die Hälfte entweder ſo eben im Baue ſind, oder in Kurzem angefangen werden ſollen, darunter der Pennſylvanier und Cheſpeaker zum Drittheil beendigt, und dem New-Yorker an Länge wenig nachgebend.

Es iſt nicht ſchwer, die Urſachen anzugeben, denen die Vereinigten Staaten einen ſo beiſpiellos glänzenden Standpunkt zu danken haben. Eine 3000 Meilen lange Seeküſte vortrefflicher Häfen, ungeheure innerhalb der Staaten entſpringende und mündende Flüſſe, ein äußerſt fruchtbarer Boden mit einem gemäßigten Klima, ein kräf-

---

wies der Schiffs-Kapitain der Behörde des Seehafens von Livorno ſeine Papiere. Der Beamte ſieht dieſe an, und erklärt, daß ſie falſch waren, es exiſtire kein Hafen in der Welt, der den Namen Pittsburgh führe, und das Schiff müſſe konfiscirt werden. Der Kapitain nimmt ſeine Charte von den Vereinigten Staaten, weiſet den Beamten auf den Meerbuſen von Mexico und die Mündung des Miſſiſipi hin, führt ihn mehr denn tauſend Meilen hinauf bis zur Mündung des Ohio, und von da andere tauſend Meilen bis Pittsburgh. Da iſt der Hafen, ſpricht er, wo mein Schiff klarirte. Der erſtaunte Beamte würde eben ſo leicht ein Schiff aus dem Monde, als von Pittsburgh in ſeinem Hafen erwartet haben. — Aus Clays Rede im Kongreß.

tiger Schlag Menſchen. Abkömmlinge der erſten Nationen, die Wiſſenſchaften und Erfahrungen der alten Welt, auf einen ganz neuen Boden verpflanzt, waren mit der freieſten Staatsverfaſſung, die je exiſtirte, gewiß Elemente, von denen ſich bei weiſer Benützung und Richtung etwas erwarten ließ. Glücklicher Weiſe fand Amerika den Mann, der ihm dieſe Richtung zu geben verſtand, in Waſhington. Zu Hauſe, im Felde ſo wie im Kabinet ſtets derſelbe, prägte er unvermerkt ſeinen Charakter der Politik der Vereinigten Staaten ohne ſcheinbar merkliche Veränderung, aber deſto dauernder ein. Es läßt ſich nichts Ruhigeres, Gelaſſeneres und bei aller Einfachheit Würdevolleres denken, als dieſer Mann. Nie kannte ein Staatsmann das wahre Intereſſe ſeines Vaterlandes beſſer, als er; nie ſuchte er dieſes auf eine einfachere und weiſere Art zu befördern; nie war aber auch ein Staatsmann mehr Bürger ſeines Staates, und deſſen Intereſſe ihm theurer. Seine Farewell-Adreſſe, kurz vor ſeinem Ende an ſeine Mitbürger erlaſſen, wird auch der Fremde nicht ohne hohe Rührung und Verehrung leſen. Alle Erfahrungen ſeines langen glänzenden thatenreichen Lebens hat er hier in wenige Züge zuſammengedrängt, und mit einer Wärme empfohlen, die aus der Ueberzeugung floß, nur durch die Befolgung ſeiner Rathſchläge könne ſein Vaterland glücklich ſeyn. So wahr ſind die Anſichten, die er in dieſem berühmten Vermächtniſſe aufſtellt, ſo wahrhaft ſtaatsklug die Maximen, die er darin empfiehlt, daß ſich die Vereinigten Staaten und ihr Präſident nie ungeſtraft von der darin aufgeſtellten Politik entfernten, und entfernen dürfen, wenn ſie eine Republik bleiben ſollen. Waſhingtons befolgtem Rathe haben die Vereinigten Staaten auch zuverläſſig einen großen, wenn nicht den größten Theil ihres gegenwärtigen Flors zu danken. „Niemand zu fürchten, von Niemanden auch gefürchtet zu werden. Jedes auswärtigen Staates Rechte zu achten, von jedem auch gegenſeitig ſich Achtung zu verſchaffen, keine Beleidigung zu dulden, keinen gegenſeitig zu beleidigen. Mit jeder Macht in gutem Vernehmen, mit keiner in Allianz zu ſtehen, ſich in die Angelegenheiten Anderer nicht zu miſchen, aber auch keine fremde Einmiſchung zu erlauben; ſich blos mit eigenen Angelegenheiten, beſonders dem Handel, zu beſchäftigen,“ das war der Weg, den er ſeinen Mitbürgern empfahl, und auf dem ſie und ihr jugendlicher Staat allein zu der Kraft und dem Wohlſtand gelangen konnten, die nun das intereſſante Schauſpiel der denkenden Welt ſind.

Sein Nachfolger, Adams, hatte andere Abſichten, und daher auch eine verſchiedene Anſicht. Seine Parthei (Torys), bedeutende Familienverbindungen und ausgezeichnete Dienſte, während des Revolutionskrieges, machten ihn zu Waſhingtons Nachfolger. Sein gallichter und erbitterter Charakter hatte ſich beſonders gegen England im Revolutionskriege ausgeſprochen, und wurde von der republikaniſchen Parthei (den Demokraten und republikaniſchen Federals) als Ausdruck republikaniſcher Geſinnung mißverſtanden. Man überzeugte ſich jedoch bald, daß er England nur haßte, weil er unter deſſen Herrſchaft bloßer Kolonial-Bürger war, und daß ſein Feuereifer keinen andern Zweck hatte, als ſeine Parthei zu Herrſchern des Volks, und ſich und ſeine Familie zum Haupt derſelben zu machen*).

---

*) Die politiſchen Partheien in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ſind Demokrats, Federals, Torys. Demokrats

Nicht ohne Schauder erinnert ſich der Amerikaner an die ſogenannten ſchwarzen Kokarden (Black cokades), das Abzeichen der Torys der Parthei Adams, und das Verhältniß zwiſchen den Torys und Demokrats war dem der Spartaner und Heloten nicht unähnlich. Zum Glücke für die Ver-

---

werden geheißen, die jedem Bürger, der das einundzwanzigſte Jahr zurückgelegt hat, das Wahlrecht zugeſtehen, ohne Rückſicht, ob er liegendes Vermögen oder nicht beſitze.

Federals, die das Recht zu wählen und gewählt zu werden blos dem Land- und Eigenthumsbeſitzer (Freeholder) zuerkennen.

Torys werden die Anhänger Englands und die monarchiſche Parthei überhaupt geheißen.

Die Demokrats ſind vorzüglich in Pennſylvanien, Maryland, Ohio, Indiana und Illinois und zum Theile in New-York und New-Yerſey. Die Federals in Virginien und den ſämmtlichen Sklavenſtaaten (obwohl dieſe großentheils ihrer Konſtitution eine demokratiſche Form gegeben). Die Torys in den Seeſtädten und Neu-Englandſtaaten vorherrſchend.

Den Zankapfel zwiſchen die beiden republikaniſchen Partheien, die Federals und Demokrats, warf der ältere Adams. Die Federals ſchloſſen ſich damals (1798), um die Demokrats zu demüthigen, an die Parthei Adams (die Torys) an, und thaten alles mögliche, dieſe Parthei unters Joch zu bringen. Erſt als die herrſchſüchtigen Pläne Adams Alles verdorben hatten, und die Demokrats in offenen Aufſtand geriethen, zogen ſie ſich von dieſer zurück, und werden nun zur Vergeltung von den Demokrats Torys genannt. Dieſe letztern ſelbſt (die Torys) nennen ſich nie ſo, ſondern ſie gehen ſtets unter dem Namen Demokrats oder Federals, je nachdem es ihrer Politik zuſagt. Die Erbitterung dieſer beiden republikaniſchen Partheien, der Demokrats und Federals, zeigt ſich in den nördlichen Staaten nie mehr, als vor einer Governors- oder Präſidentenwahl.

einigten Staaten dauerte dies Regiment nicht lange. Adams nahm ſich in ſeiner Präſidentſchaft zu ſehr Buonaparte zum Vorbilde, und wollte zu geſchwind Herr werden. Der Druck und die Beſchimpfungen, die die Demokraten von der Gegenparthei zu dulden hatten, wurden ſo arg, die Verletzung ihrer Rechte und Freiheiten ſo auffallend, daß das Mißvergnügen allgemein ward. Aufruhrsgeſetze (Sedition laws), Verhaftungen, Gefängnißſtrafen und aufgerichtete Galgen machten das Uebel nur ärger. Pennſylvanien gab das Signal zum allgemeinen Aufſtande, der nur dadurch verhütet wurde, daß Adams des fernern Dienſtes enthoben, und nach Hauſe geſandt wurde. Die Johns ſcheinen überhaupt im Regieren nicht glücklich zu ſeyn; der engliſche verlor ſein Land, der franzöſiſche ſeine Freiheit, und dieſer die zweite Wahl. —

Jefferſon, Madiſon, Monroe, was auch die eine oder die andere der Hauptpartheien gegen ihre Partheigrundſätze einwenden mag, waren Männer, deren Andenken die Vereinigten Staaten zu ſegnen Urſache haben werden. Was ſelbſt der ſo bitter angegriffene Monroe der Nation war, dürfte ſie beim gegenwärtigen Mangel an tüchtigen Kandidaten für den Präſidentenſtuhl bald fühlen. Dieſer Mangel war es, der ſie bei der letzten Wahl in die Hände Adams führte, und es bei der nächſten wieder thun dürfte. Dieſe letzte Präſidentenwahl iſt eine der wichtigſten Epochen in der neuen Geſchichte der Vereinigten Staaten, und muß nothwendig auf ihre Zukunft einen großen Einfluß haben. Nie zeigte ſich die Verbindung der Union loſer, das Intereſſe der einzelnen Staaten getheilter, ihre Staatsmänner gleichgültiger und — verdorbener, als in dieſem Zeitpunkte. —

Zweites Kapitel.

Präſidentenwahl von 1824; Adams und ſeine Stellung zur Nation.

Von den 4 Kandidaten, die ſich zur Präſidentenſtelle im Jahre 1824 meldeten, war der vom Kongreſſe vorgeſchlagene Finanzminiſter (Secretary of the treasury) Crawford, der einzige, der ſich zum Nachfolger Waſhingtons in jeder Hinſicht eignete. In ſeinem öffentlichen Leben weniger glänzend als ſolid, hatte er ſich als Kongreßmitglied, Senator, Geſandter und Finanzminiſter für das bisherige Syſtem ausgeſprochen, und es ließ ſich erwarten, daß er ihm auch treu bleiben würde. Ungünſtigerweiſe jedoch hatten ſich unter den drei letzten, gleichfalls vom Kongreſſe vorgeſchlagenen Präſidenten, bedeutende Mißbräuche eingeſchlichen.

Die Aemter wurden beinahe ausſchließlich mit Anhängern des herrſchenden Syſtems, gewöhnlich Virginiern oder Yankees beſetzt. Von Verantwortlichkeit war beinahe gar nicht mehr die Rede; im Poſtdepartement allein beliefen ſich die Rückſtände in die Hunderttauſende *). Man dachte,

---

*) Es iſt ein Unglück für die Vereinigten Staaten, daß ihre Staatsmänner ſo wenig Achtung vor der Staatsverfaſſung ſelbſt haben. Denn unſtreitig zeugt es nicht von Achtung, wenn man immer und ewig an dieſer beſſert, ändert und zuſetzt. Der Kongreß macht neue Zuſatzartikel, die einzelnen Staaten Konſtitutionen. Kaum hat ein Staat ſeine Konſtitution zehn Jahre, ſo denkt er ſchon an eine neue. So iſt es in allen. Selbſt das steady (ſtandhafte) Pennsylvania iſt nun mit dieſer Veränderungswuth befallen. In Kentucky ſtellte man letztes Jahr ganz ernſtlich die Frage auf: ob es

daß es Zeit ſey, vom bisherigen Wege abzugehen, und dem Kongreſſe nicht länger ein Vorrecht zuzugeſtehen, das er ſonſt als verjährtes Recht anſprechen konnte. Es bildete ſich daher gegen Crawford, den demokratiſchen Kandidaten, eine Oppoſition in derſelben Parthei, der die meiſten demokratiſchen Staaten beitraten. Virginien, das ſich beim bisherigen Syſtem wohl befunden hatte, hielt allein mit dem Mutterſtaate Crawfords, Georgien, bei ihm aus, und trennte ſich ſelbſt dann nicht von ihm, als ſeine Ausſicht hoffnungslos wurde.

Pennſylvanien ſchloß ſich mit Ohio, Indiana, und den ſüdlichen Staaten an den zweiten Kandidaten der demokratiſchen Parthei, General-Major Jackſon, der von ſeinem Staate Tenneſſee als Kandidat aufgeſtellt war. Bewunderung für den Helden von New-Orleans bewog den Pennſylvanier und Ohioer, Dankbarkeit, die ſüdlichen Staaten, ſich an Jackſon anzuſchließen, der ſich für den Radikalismus erklärt hatte *).

---

nicht beſſer ſey, gar keine Konſtitution zu haben. Viel trägt zu dieſer Veränderungsſucht das getheilte und oft feindſelig einander entgegenſtehende Intereſſe der Partheien in einem Staate — viel aber auch ein gewiſſer thörichter Stolz bei, der ſich nicht mit den Geſetzen, die andere gaben, und ſelbſt wenn es die Vorfahren waren, begnügen mag. „Wenn dieſe eine Konſtitution aufſetzen konnten, ſo können wir es auch thun.“ Und in dieſem Tone ſpricht jeder County-Zeitungsſchreiber, wenn er auch kaum ſeinen Namen ſchreiben kann. Alle Achtung vor Veränderungen, die der Geiſt der Zeit nothwendig macht! Aber würde wohl England das ſeyn, was es iſt, wenn es nicht feſt an ſeiner Konſtitution gehalten hätte.

*) Die Radikalen hofften von Jackſons kräftiger Verwaltung

Das Staatsſekretariat war ſchon einigemale die Brücke geweſen, die zur Präſidentſchaft führte. Adams war gegenwärtig Staatsſekretair. Diplomatiker im vollen Sinne des Wortes, hatte er, obwohl das geborne Haupt der Torys, ſich von dieſen ſeit dem Jahre 1812 in Entfernung gehalten, und ſchien mit den Prinzipien ſeines Vaters nichts gemein zu haben *). Er war früher Federal, nun war er Demokrat **). Seiner Parthei war er verſichert, er mochte werden was er wollte. Eine vollendete belletriſtiſche Bildung, ein großer diplomatiſcher Ruf, eine elegante Schreibart und das einflußreiche Staatsſekretariat waren die Anziehungspunkte für die äſthetiſchen Geiſter in den übrigen Staaten, die neue Bildungsanſtalten, eine reſpektablere Land- und Seemacht, einen höheren Ton gegen auswärtige Mächte und dergleichen Dinge mehr im Auge hatten.

Solchen Ausſichten konnten die durch ihren Kanal be-

---

eine vollkommene Reinigung von den ſeither eingeſchlichenen Mißbräuchen. Nur rechnete man unter die wirklichen Mißbräuche auch Dinge, die es nicht waren, als: Abſchaffung des Heeres von 5800 Mann, Einſchränkung der öffentlichen Auslagen für Fortifikationen u. ſ. w. Die Erklärung Jackſons, daß er die bisherigen Beamten und Torys verjagen wolle, hatte ſeine Parthei mit allen Abentheurern der Vereinigten Staaten verſtärkt, die durch ihn in Aemter und Würden zu kommen hofften. Ein Umſtand, der ihm mehr ſchadete, als nützte.

*) Nichts iſt in Nordamerika verhaßter, als Partheienwechſel. Man nennt einen ſolchen, der ſeine Parthei verläßt, und zu der andern übergeht, Abtrünniger (Turncoat).

**) Adams hatte die Neuenglandſtaaten, ſeiner Geburt und ſeiner Politik nach, für ſich.

seits ſchwindelnd gemachten New-Yorker und New-Yorkerinnen, die in dieſem Falle auch ihre Stimmen, und zwar bedeutende haben, nicht widerſtehen. Der einförmige Crawford und der radikale Jackſon wurden für den glänzenden diplomatiſchen Adams aufgegeben, und New-York trat beinahe ganz auf die Seite Adams.

Clay hatte ſich gleichfalls zum Präſidenten gemeldet, fand jedoch ſeine Parthei blos in Kentucky und den Hinterſtaaten. Ihm, ſo wie den Seinigen, war es für diesmal weniger um eine Erwählung, als vorzüglich um einen Präſidenten zu thun, der ihrem Intereſſe am beſten zuſagte. Durch ſeine Parthei hoffte er den Ausſchlag zu geben, und ſich ſo den Weg zur künftigen Wahl zu bahnen. Kentucky, Miſſouri ꝛc. hatten deshalb ihre Repräſentanten ausdrücklich angewieſen, im Fall Clay keine Hoffnung, gewählt zu werden, hätte, ſich an Jackſon anzuſchließen, von dem ſich als Bürger und Senator für den benachbarten Staat Tenneſſee im Kongreſſe, mehr als von den übrigen zwei Kandidaten, Beachtung ihres Intereſſe erwarten ließ. Clay ſelbſt verſprach dieſes ſeinen Konſtituenten. — Von den 4 Kandidaten erhielt Crawford von Virginien und Georgien 42, Jackſon von Pennſylvanien, Tenneſſee und den ſüdlichen Staaten 99, Adams von den Neuenglandſtaaten, New-York und New-Jerſey 84, und Clay von den Hinterſtaaten 36 Stimmen. Die Wahl fiel dennoch an das Haus der Repräſentanten. *)

---

*) In dieſem Falle, wenn keiner der Kandidaten die abſolute und konſtitutionelle Stimmenmehrheit für ſich hat, beſtimmt die Konſtitution, daß nur jene drei Kandidaten als wahlfähig vor das Haus der Repräſentanten gelangen, die die

Der Wille des Volkes hatte ſich zu deutlich für Jackſon erklärt, als daß man über den Ausgang der Wahl nicht hätte ſo ziemlich beruhigt ſeyn ſollen. Ein Fehlſchlagen dachte man ſich um ſo weniger möglich, als die Feindſchaft Clays und Adams, ſeit dem Friedensſchluß von Ghent, etwas notoriſches, die bittern Ausfälle des erſtern, im Hauſe der Repräſentanten, Allen noch im friſchen Andenken ſchwebten. Zudem hatte Jackſon die Mehrheit der Staaten für ſich. Die Erwartung fand ſich jedoch getäuſcht, und das Selbſtgefühl des ſouverainen Volkes von Nordamerika konnte nicht tiefer herabgeſtimmt werden, als es damals durch den Gebrauch ward, den ſeine Repräſentanten von der ihnen anvertrauten Gewalt machten.

Gleiche Geſinnungen, gleiche Grundſätze machten aus Adams und ſeiner Parthei ein geſchloſſenes Ganze, das ſich vollkommen verſtand. Hier fand ſich am meiſten Geiſt, wie es ſich beim Yankee immer mit einer guten Zugabe von Liſt und Betrug verſteht. Den Torys fiel es daher auch nicht ſchwer, die Parthei Jackſons zu überflügeln, wo der ehrliche aber ſchwerfällige Deutſche ſchon Alles gethan zu haben glaubte, wenn er gleich einer Schweizer Leibgarde nur feſt an ſeinem Führer hinge. Die Staaten, die ſich in ihren Stimmen zwiſchen Adams und Jackſon getheilt hatten, fielen zuerſt und ohne ſonderliche Mühe Adams zu,

---

meiſten Stimmen haben; Clay wurde ſomit ausgeſchloſſen. Jeder einzelne Staat, ohne Unterſchied ſeiner Bevölkerung oder Größe, hat blos eine Stimme, über die ſich ſeine Repräſentanten vereinigen. Die abſolute Stimmenmehrheit (bei 24 Stimmen 13) macht die Wahl konſtitutionell. Sie geht im Saale der Repräſentanten vor ſich.

der ſo mit Jackſon gleichviel Staaten und Stimmen, immer aber noch keine Mehrheit hatte. — Die Parthei Crawford hielt ſich im Hintergrunde, und wollte weder mit Adams noch Jackſon etwas zu thun haben.

Clay war gleichfalls bisher neutral geblieben, nun ſchien es ihm jedoch Zeit, die Mediators-Stelle zu übernehmen. Mit Jackſon wurde der Anfang gemacht. Seine Anhänger, kecke, zu allem fähige und ihrem Meiſter blindlings ergebene Kentuckier, forſchten in der ihnen eigenen tückiſch ſchlauen Weiſe gelegenheitlich, was wohl Clay vom Präſidenten Jackſon für den Beitritt zu ſeiner Parthei zu erwarten habe. Jackſon, der ſich Clay und ſeinen Anhängern nicht in die Hand geben wollte, oder dem Clay nicht ganz als Staatsminiſter anſtand, gab keine Zuſicherung. Die Repräſentanten von Kentucki waren von ihren Staaten angewieſen, ihre Stimmen im gegenwärtigen Falle ohne Bedingung Jackſon zu geben. Ihrer Treue ſich noch mehr zu verſichern, ſollten ſie ohne Clays Genehmigung (deſſen Feindſchaft gegen Adams ihnen die ſicherſte Bürgſchaft für ſeine Anhänglichkeit an Jackſon ſchien) nichts thun. Zwei Wege hatten nun die Kentuckier vor ſich. Das Vertrauen, das ihre Konſtituenten in ſie geſetzt, zu rechtfertigen, und ſo die Bedingung zu erfüllen, unter der ſie zu Repräſentanten gewählt wurden, ohne Rückſicht auf ihr perſönliches Intereſſe, oder — treulos an ihrem Staate, ihrer Ehre und der Nation, das Wohl dieſer, ihrem perſönlichen Intereſſe aufzuopfern. — Sie wählten das Letztere. —

Der Kredit der Kentuckier iſt nicht der feſteſte. Eine gewiſſe modiſche Lebensart, als: Hazardſpiele, Wettrennen (zu Pferde), Staatsbankerotte und Landſpekulationen haben die Finanz-Verhältniſſe dieſer Herren in einige Unordnung gebracht. Selbſt der achtbare M. Clay war vom allgemeinen Uebel nicht frei geblieben.

Dieſem ließ ſich nur dadurch abhelfen, daß er Staats-Sekretair, das heißt, erſter Miniſter wurde, und ſeinen getreuen Anhängern zu einträglichen Aemtern, als: Geſandtſchaftspoſten ꝛc. verhalf.

Politiſche Feind- und Freundſchaften haben das mit einander gemein, daß ſie gerade ſo lange dauern, als die Partheien ſie ihrem Intereſſe gemäß finden. Wenn der Staat keine andere Garantie für die Treue ſeiner Beamten hat, als ihre politiſche Feindſchaft, dann ſteht es traurig um ſeine Rechte und ſeine Freiheit. Hier hatte er leider keine! Was die beiden politiſchen Gegner bisher von einander trennte, ward nun der Grund zu ihrer Vereinigung — die Sucht zu herrſchen. — Adams und Clay kannten und fanden ſich. Die nämlichen Männer, die ſich noch vor 8 Tagen bitter haßten, ſahen ſich nun heimlicherweiſe bis tief in die Nacht hinein.

Von einer Berückſichtigung deſſen, was das Volk zu dieſen Vorgängen ſagen würde, konnte hier keine Rede ſeyn. Adams hatte als Diplomatiker, zu Paris, St. Petersburg und London — Clay als kentuckiſcher Lebemann, ſich über die Stimme des Volkes hinwegzuſetzen gelernt. Es wurde ein Kauf und Verkauf en gros abgeſchloſſen, der die Nation für vier Jahre Adams in die Hände gab. Clay mit den Repräſentanten der Staaten Kentucky, Miſſoury, trat zur Parthei Adams über, und erhielt dafür das Staats-Sekretariat. —

Die Gemüther ſeiner Konſtituenten vorzubereiten, und ſeinen Uebertritt zur Parthei Adams zu beſchönigen, erließ Clay ein Schreiben an Col. W—. in Kentucky mit dem

Erſuchen, es durch den Druck bekannt zu machen, in welchem er ſeine Bedenklichkeit in Bezug auf Jackſon und die Nothwendigkeit, ſich an Adams anzuſchließen, zu erkennen giebt. Die kurz darauf erfolgte Wahl gab Crawford 4, Jackſon 7, und Adams 13 Stimmen, und ſo die Präſidentenſtelle.

Die Stimmung des Volkes nach dieſem Vorgange iſt ſchwer zu beſchreiben. Das unterdrückte heimtückiſche Lächeln des Tory, der im ſchadenfrohen Gefühle ſeines Sieges, dieſen nicht laut werden laſſen durfte; der republikaniſche Federal, der bedenklich über den Sieg einer Parthei das Haupt ſchüttelte, die noch vor wenig Jahren das Land an Großbrittanien verkaufen wollte; der ſimple Demokrat, der vom ganzen Vorgang nur eine dunkle, oder gar keine Idee hatte, und nur immer nicht begreifen kann, wie die großen Gentelleute (Herren) ſo blind gegen den zweiten Waſhington (Jackſon) ſeyn konnten; der Radikale endlich, der von Jackſons Erhebung alles gehofft hatte, und nun laut von Krieg und Empörung, von Verräthern und dergleichen ſprach; waren abwechſelnd in einer und derſelben Stunde zu ſehen. — So groß iſt jedoch die Herrſchaft, die das Geſetz über den Amerikaner übt, daß ungeachtet ſeine Repräſentanten durch dieſe Wahl ſeine liebſte Hoffnung vereitelt hatten, er nicht die mindeſte Widerſetzlichkeit gegen den Gegenſtand ſeines Haſſes, der nun ſeine erſte Magiſtratsperſon geworden war, ſpüren ließ. Man gab zwar einige Feuerwerke, bei denen Clay in effigie auf den Galgen gehängt, und dann verbrannt, auch Adams nicht ſehr ehrenvoll gedacht wurde, das war aber auch Alles. Man hoffte auf weitere Aufklärung, und dieſe erhielt man auch.

Der erſte Wink über die Vorgänge zwiſchen Clay und Adams ward dem Volke durch ein Schreiben Mr. Cramers, Kongreßmitgliedes vom Staate Pennſylvanien, das im Columbian-Obſerver erſchien, und von nächtlichen Zuſammenkünften Adams und Clays, ſo wie ihrer Anhänger ſprach. Clay, dem dieſes Blatt zugeſandt wurde, widerlegte es im ächt kentuckiſchen Style mit Schimpfnamen und einer Herausforderung, und citirte Cramer vor die Schranken des Hauſes der Repräſentanten. Vor dieſen erſchien nun zwar der ehrliche Cramer nicht, doch war er nicht der Mann, der der Enthüllung dieſes Komplottes, ſo wie den 2 Herren ſelbſt gewachſen war, und die ganze Geſchichte nahm ein kleinliches, für die Pennſylvanier-Kongreßmitglieder nichts weniger als ehrenvolles Ende. Clay iſt übrigens bei all den hohen Talenten, die man ihm nicht abſprechen kann, zu wenig Seelenkenner, ſonſt würde er eingeſehen haben, daß eben die Gemüths-Verfaſſung, in der er ſein Schreiben an ſeine Anhänger in Kentucky ꝛc. erließ, ſein eigner Ankläger wurde, und daß nur der kentuckiſche Hochmuth, mit dem er auf den Military chieftain Jackſon ſo vornehm herabblickt, und die wegwerfende Verachtung, mit der er von den kleineren Staaten und den Aeußerungen ihres Unwillens ſpricht, den Verrath an dem Volke begehen konnte, deſſen ihn Cramer und die Nation beſchuldige *). Die Korreſpondenz, die

---

*) Der Schritt Clays bei der Wahl erregte eine ſolche Senſation, daß er es für nöthig fand, ſich bei ſeinen Konſtituenten wegen ſeines Uebertritts zur Parthei Adams, und für ſeinen Treubruch zu entſchuldigen. In dieſem Schreiben äußert er ſeine gewiſſenhafte Bedenklichkeit, einem Soldaten-

dieſes Schreiben Clays veranlaßte, klärte mit den Reminiszenzen, die nun den Kongreßmitgliedern häufig ins Gedächtniß zurückkehrten, den Vorgang auf. Es bedurfte nur der Beſtätigung durch Adams ſelbſt, und dieſer ſäumte nicht, die Nation mit dem Preiſe bekannt zu machen, den ihm die erſte Magiſtratsſtelle gekoſtet hatte.

John Quincy Adams war ſchon ſeines Vaters wegen inpopular. Von dieſem frühzeitig in die wichtigſten Staatsämter gebracht, lernte er zeitlich auf das Volk herabblicken. Tory von Geburt, Tory durch Erziehung, iſt er, ſo wie es ſein Vater war, abſoluter Tory, bei weniger Geiſtesgaben jedoch weit gefährlicher. Seines Vaters politiſche Fehler und die Diplomatik der Höfe von St. Petersburg, Paris und London waren die Schule, aus der er kalt, vorſichtig und ſcheinbar leidenſchaftslos hervorging, unbekümmert um den Tadel, ſo wie das Lob des Volkes, über das er ſich erhaben wähnte. Dieſer Hochmuth iſt Familienfehler, den er ſo wenig beherrſchen kann, daß er kurz vor der Wahl einen Bankbeamten, der ſein Endoſſement nur wie das eines andern Bürgers behandelte, mit dem vollen Gewichte ſeines Zornes bedrohte. Im gewöhnlichen Umgange nimmt er jedoch die Maske republikaniſcher Nachläſſigkeit und einer gewiſſen nonchalance an. Seine Miene verräth ein kaltes und herrſchſüchtiges Ge-

---

häuptling, wie Jackſon, die oberſte Gewalt anzuvertrauen, und ſpricht von den öffentlichen Exekutionen, die man mit ihm in effigie vorgenommen hatte, mit der tiefſten Verachtung. Das Ganze iſt ein Gewebe von Falſchheit, Verſtellung und Hochmuth, und ſo inkonſequent, daß er ſich auf jedem Blatte mehrmals widerſpricht.

müth; ſein ſtarres ſchwarzes Auge den herzloſen Diplomatiker. Als Politiker ſind ihm alle Mittel gleich, wenn ſie nur zum Ziele führen. Weder Demokrat noch Federal, war er bereits beides, je nachdem es ſein Vortheil erheiſchte. Als Staatsſekretair ſprach er unverholen die merkwürdigen Worte: „die Vereinigten Staaten werden ſo lange keinen Rang unter den Nationen einnehmen, als die Präſidentenſtelle nicht erblich wird.“ Als einer der, nächtlicherweiſe bei ihm eingeführten Repräſentanten ſein Bedenken über die Art ſeiner Erwählung äußerte, und auf das Urtheil des Volkes aufmerkſam machte, war Adams merkwürdige Antwort: „Ich denke, Männer unſerer Art ſollten über das Urtheil des Volkes hinaus ſeyn. Glauben Sie mir, die Zeit wird auch bei uns kommen, wo die Regierung, und nicht ein willenloſer und eingebildeter Volkshaufen die öffentliche Meinung beſtimmen wird. Doch dies iſt die Aufgabe, und die Frage iſt, ob Sie die Größe derſelben und die daraus für ſie entſpringenden Vortheile einſehen, oder ihren bisherigen Weg gehen wollen. Ihr gegenwärtiger Entſchluß in Beziehung auf die Wahl entſcheidet.“

Man hält Adams für einen großen Kopf. Das iſt er nicht. Seine Talente ſind mittelmäßig, deshalb aber nicht weniger gefährlich, denn es ſind nicht die größten, ſondern die kalten und ausdauernden Politiker, die der Freiheit eines Volkes gefährlich ſind. Seine Schreibart, ein Gemiſch von diplomatiſchem und belletriſtiſchem Style, wird bewundert, weil ſie neu iſt. Zu läugnen iſt nicht, daß ſie ſeine politiſchen Geſinnungen und tiefgelegten Plane zu verſchleiern ganz geeignet iſt. Dieſes, und Vorliebe für die Diplomatik, und alles, was von Oſten kommt, mag ſie ihn vorziehen laſſen. Nach allem iſt er für die Freiheit der Vereinigten Staaten der gefährlichſte Mann, den es geben kann, und wenn ihn die heilige Allianz ſelbſt geſandt hätte, er konnte nicht mehr ihrem Intereſſe gemäß handeln.

Es ließ ſich erwarten, daß die Stellung Adams zur Nation von der der früheren Präſidenten verſchieden ſeyn würde, ſo wie es die Art ſeiner Erwählung war. Nicht, daß der Amerikaner erwartete, einen Präſidenten ohne Umtriebe gewählt zu ſehen. Er iſt an dieſe gewöhnt, und kein Konſtable für ein Townſhip kommt ohne dieſe in ſeine 150 Dollarsſtelle. Aber es iſt dieſes eine ganz eigene und ganz amerikaniſche Art von Intriguen, die mit der Achtung für das Volk ſehr wohl beſteht, weil ſie immer nur Vermehrung ihrer Parthei durch das Gewinnen einzelner Glieder ſucht, die über ihre Schritte niemanden, als ſich ſelbſt, verantwortlich ſind.*) Aber in der Art, in der ſich der neue Präſident der Nation aufgedrungen hatte, lag ein ſo unverkennbarer Zug von Rückſichtsloſigkeit für dieſelbe; den aufgeſtellten und durchaus in den Vereinigten Staaten anerkannten Grundſatz der Souverainetät des Volkes, deſſen Willen ſeine Organe, die Repräſentanten, zu beachten verbunden ſind, hatte er durch den Preis, mit dem er ihre Treuloſigkeit erkaufte, ſo wenig anerkannt, und ſo tief in ſeiner Grundfeſte erſchüttert, daß er ſchon dadurch allein nothwendig der Nation entfremdet werden mußte. Adams angeborner Hochmuth hatte ihn zudem von jeher vom Volke entfernt gehalten; er hatte ſich nie unter daſſelbe gemengt, und ganz in der Weiſe eines brittiſchen oder europäiſchen Großen, der durch ſeine Kreaturen thun läßt, was ihm ſelbſt unter ſeiner Würde ſcheint, hatte auch er es nur durch die in ſeinem Solde ſtehenden öffentlichen Blätter zu bearbeiten geſucht. Allein das Volk der Vereinigten Staaten weiß noch nichts von Waſhingtoner Grandées, und kennt das Drückende der Souverainetätsſorgen zu ſehr, als daß es dieſe nicht auf ſeinen eigenen Schultern behalten ſollte. Man nahm daher den Coup de main, durch welchen Adams es dieſer Laſt überhoben, und ſein Schickſal mit ſeinen Anhängern und Mr. Clay im Kabinette beſchloß, nicht ganz mit der Deferenz und dem Stillſchweigen auf, die er vielleicht in ſeiner diplomatiſchen Laufbahn in andern Ländern bemerkt hatte.

---

*) Man erlaubt ſich bei Wahlen allerdings Beſtechung, Ueberredung der einzelnen Wähler, durch die man ſeine Parthei zu vermehren ſucht. Da jedoch eben dieſe Mehrheit der Wähler, das heißt, des Volkes, den Ausſchlag bei der Wahl giebt, ſo iſt die Souverainetät deſſelben ipso facto dadurch anerkannt. Mit Clays Verrath verhält es ſich, wie man geſehen hat, ganz anders. Dieſer verkaufte die Staaten.

Der Amerikaner iſt es gewohnt, die Maaßregeln ſeiner Verwaltung, ſelbſt wenn ſie ſein Zutrauen genießt, mit dem, ihm angebornen, Mißtrauen zu beobachten *). Gewöhnlich übernimmt die Gegenparthei dieſen Dienſt. Adams hatte keine der republikaniſchen Partheien für ſich. Seine Erwählung war das Werk der Monarchiſchen, und ſeines eigenen Genius, der ihn in der neuen, halb jüdi-

---

*) In jedem Staate, ſo wie im Kongreſſe ſelbſt, iſt eine Opposition. Iſt der Governor von den Demokrats gewählt, ſo ſind die Federals ſeine Opponenten, und umgekehrt. Da Adams durch die Torys und die Verrätherei Clays Präſident wurde, ſo waren ſeine natürlichen Opponenten die beiden republikaniſchen Partheien, das heißt, die Nation.

ſchen, halb diplomatiſchen Weiſe über den Rubicon führte. Seine Anhänger hatte er, gleich dem Helden des Alterthums, unter den der Republik überdrüſſigen Torys und amtsſüchtigen Ueberläufern von beiden Partheien. Die Nation hat ſich jedoch, wie es zu erwarten ſtand, von einer ſolchen Geſellſchaft zurückgezogen; für dieſe iſt er politiſch todt, und es hat ſich nicht blos eine Parthei gegen ihn gebildet, ſondern der beſſere Theil derſelben ſteht ihm feindſelig gegenüber, und wartet mit Ungeduld des Augenblickes, der ihn von einer Adminiſtration befreien wird, von deren feindſeliger Tendenz ſie keine andere, als ihrer Freiheit verderbliche Maaßregeln zu erwarten hat.

Adams konnte, wenn ihm ariſtokratiſcher Hochmuth nicht ganz die Augen verblendet hat, aus dem Benehmen mehrerer ausgezeichneten Männer wohl einſehen, was man von ihm denke, und wie wenig Achtung er genieße. Noch vor ſeiner Erwählung hatte er die Verläumdung Edwards *), der Crawford der öffentlichen Veruntreuung beſchuldigte, in alle von ihm und ſeiner Parthei beſoldeten Blätter, auf

---

*) Edwards wurde vom Präſidenten Monroe als Geſandter an die Republik Mexiko abgeſandt. Vor ſeiner Abreiſe beſchuldigte er den damaligen Finanzſekretair Crawford, der zugleich Kandidat für die Präſidentenſtelle war, der öffentlichen Veruntreuung. Monroe ließ ihn ſogleich durch eine Eſtaffette zurückrufen. Die Sache wurde unterſucht, Edwards als Verläumder, und Crawford für unſchuldig erfunden. Adams hatte die Parthei Edwards ſo lebhaft genommen, daß jedermann überzeugt war, er ſey die veranlaſſende Urſache zu dieſer niederträchtigen Verläumdung geweſen, die Edwards nichts, Adams aber viel half. Edwards verlor ſeine Stelle, Crawford in dem kritiſchſten Zeitpunkte mehrere ſeiner An-

eine für letztere äußerſt zweideutige Weiſe einrücken laſſen, und hatte zugleich alles Mögliche gethan, um die Zurückberufung Edwards zu verhindern.

Der neue Präſident hatte nun die Großmuth (wie ſeine Anhänger es nannten), eben dem Mann, den er nicht unzweideutig als öffentlichen Betrüger verdächtig machte, das Finanzminiſterium anzutragen. Crawford wies ihn jedoch kalt ab, und gab ihm nicht undeutlich zu verſtehen, daß er mit ſeiner Adminiſtration nichts gemein haben wolle. Die nämliche Stelle trug er nun Clinton, Governor von New-York an, wurde jedoch von dieſem noch verächtlicher, und ganz in dem ſchneidend vornehmen Tone abgewieſen, den er ſo gerne gebraucht. Er fühle ſich, erwiederte Clinton, durch das Vertrauen des Volkes von New-York, das ihn zur erſten Magiſtratsſtelle in dieſem ſouverainen Staate berufen, zu ſehr geehrt, als daß er es mit einem Poſten unter Adams vertauſchen ſollte. *)

Das Volk ſelbſt iſt ruhig. Man hört auch nicht vom geringſten Aufſtande, und ſelbſt die wüthendſten Anhänger Jackſons bleiben, nach ſeinem Beiſpiele, ſtill. Das einzige

---

hänger, und der Verdruß, den ihm die Unterſuchung und die außerordentliche Anſtrengung bei dieſer Gelegenheit verurſachten, trug nicht wenig zu ſeiner Krankheit, und daraus nothwendig erfolgten Unfähigkeit zur Präſidentenſtelle bei.

*) Unter einem andern Präſidenten würde der Poſten eines Secretary of the Treasury (Finanzſekretair) auch für Clinton ein Anziehungspunkt geweſen ſeyn, da es häufig der Fall iſt, daß geweſene Governors der bedeutendſten Staaten erſt Senators der Vereinigten Staaten wurden. Und von dieſen iſt der Uebergang zum Finanzminiſterium als Beförderung anzuſehen.

öffentliche Blatt, das zu revolutionären Bewegungen aufmunterte (Columbian observer), fand bald ſelbſt von ſeinen eifrigſten Anhängern keine Unterſtützung mehr. Der Amerikaner hat zu viel Achtung für ſich ſelbſt, als daß er die ihm durch die Treuloſigkeit einiger ſeiner Repräſentanten gegebene erſte Magiſtratsperſon in den Augen der Welt beſchimpfen würde. Aber dies hindert ihn doch nicht, das Gefühl tiefen Abſcheues gegen die gegenwärtige Adminiſtration bei jeder Gelegenheit an den Tag zu legen.

In Pittsburgh wurde voriges Jahr ein Dampfſchiff vom Stapel gelaſſen, beſtimmt, zwiſchen dieſer Stadt und New-Orleans zu fahren. Seine erſte Reiſe ſollte es unverzüglich antreten. Tauſende von Menſchen waren am Ufer des Ohio (eigentlich Monongehela) verſammelt. Kiſten, Ballen, Fäſſer, alles lag zum Einſchiffen bereit; die Paſſagiere waren im Begriff, ſich für die Reiſe einſchreiben zu laſſen. Man wartete nur noch auf den letzten Akt dieſes intereſſanten Schauſpiels, die Enthüllung des Bruſtſtückes, das am Vordertheil des Schiffes angebracht war, und des Namens des Schiffes. Und dies geſchah nun; der Schleier wurde von der Büſte gelüftet, und zugleich präſentirte ſich der Name des Steamboates an der Hauptwand in ellenhoher Schrift. In weniger als 5 Minuten war kein Menſch, kein Paſſagier, kein Ballen Waare, kein Faß, kurz was immer zum Einſchiffen bereit war, mehr ſichtbar. Ohne Verabredung und ſtillſchweigend war die Menge verſchwunden. Der Name des Steamboates war Lady Adams; die Büſte von Bildhauerarbeit, im fürſtlichen Schmucke, mit einem Diadem, am Vordertheile des Schiffes angebracht. Der Eigenthümer deſſelben, der von den ſüdlichen Staaten erſt vor Kurzem hier angekommen, die Pittsburger überraſchen wollte, ſah, daß er ſich verrechnet hatte, und fand für rathſam, ſeinen eleganten Damenkopf in den der martialiſchen Generals Coffee zu verwandeln. Erſt dann fanden ſich, obwohl nicht ſo zahlreich als Anfangs, Paſſagiere und Ladung. Mehrere jedoch zogen vor, auf ein anderes Steamboat zu warten.

Drittes Kapitel.

a) Miniſterium der Vereinigten Staaten. Clay, Staatsminiſter (Secretary of the state); Southard, Seeminiſter (Secretary of the navy); Rush, Finanzminiſter (Secretary of the Treasury); Barbour, Kriegsminiſter (Secretary of the war department); Marſhall, Juſtizminiſter (Chief Justice). b) Die Botſchaft des Präſidenten, und die Politik der Adminiſtration *).

a. Miniſterium.

Die Nation war von den Vorgängen in Waſhington ſo ziemlich unterrichtet, und hatte ſich beſtimmt ausgeſprochen, daß ſie die Ernennung Clays als Staatsſekretair, als unumſtößlichen Beweis für die Wahrheit der Beſchuldigung um ſo mehr anſehen würde, als der Charakter bei Adams und Clay ſo ganz entgegengeſetzt ſey.

---

*) Der erſte öffentliche Schritt jedes Präſidenten, iſt ſeine Meſſage (Botſchaft) an den Senat, das Haus der Repräſentanten und die Nation, in der er ſich über die öffentliche Lage und die Politik, die er einzuſchlagen geſonnen iſt, und nothwendig findet, ausſpricht. —

Der zweite iſt die Zuſammenſetzung ſeines Miniſteriums. Jeder der Miniſter wird vom Senate beſtätigt.

Ihre Feindſchaft bis zur lezten Woche vor der Wahl war bekannt, und Clay war, bei allen ſeinen Talenten, der lezte Mann, auf den Adams, wenn er frei wählen durfte, fallen konnte.

Schon Achtung für das beleidigte Gefühl der Nation und Rückſicht auf die öffentliche Stimme mußten ihn, wenn er nicht gebunden war, zu einer andern Wahl vermögen. Doch das Staatsſekretariat war der Preis, um den er die Präſidentſchaft erkaufte, und ſo wurde denn Clay Staatsſekretair und erſter Miniſter.

In ſeinen frühern Jahren war er Lawyer (Advokat) in Kentucky, und wurde ſeiner Rednergaben wegen zum Repräſentanten im Kongreſſe gewählt. Als ſolcher zeichnete er ſich durch eine kräftige, ungekünſtelte und beſonders praktiſche Beredtſamkeit aus. Eine ſchnelle Auffaſſungs- und ſcharfſinnige Darſtellungsgabe, die ſich nicht leicht in Verlegenheit bringen läßt, verſchafften ihm bald Einfluß auf ſeine Mitrepräſentanten, und ſelbſt Uebergewicht. In der Kunſt, jemanden bei ſeiner ſchwachen Seite zu faſſen, war er von jeher unerreichbar. Einſt votirte er als Repräſentant im Kongreſſe gegen das Intereſſe ſeiner Konſtituenten. Er kommt nach dem Schluſſe der Kongreß-Sizung nach Hauſe, und findet allenthalben kalte Geſichter. Als wenn nichts vorgefallen wäre, miſcht er ſich in den Zirkel ſeiner Bekannten. Alles weicht ihm aus; endlich tritt er zu einem ſeiner früheren wärmſten Anhänger, einem alten angeſehenen Kentucke Farmer, und wünſcht ihm „guten Tag.“ Ein: „Ich danke,“ war die ganze Antwort. „Wie gehts,“ fährt Clay fort: „Harry,“ erwiedert nun der Alte, halb unwillig, „ich denke, ich muß Dich jezt aufgeben. Du kannſt nicht länger unſer Repräſentant ſeyn.“ „Wie ſo?“ frägt Clay. — „Nun, Du weißt es wohl am beſten.“ Sieh da! (plötzlich ablenkend), ein alter Bekannter! mit dieſen Worten nimmt Clay des Kentuckiers Kugelbüchſe in die Hand. Erinnert Ihr Euch noch der Zeit, wo wir zuſammen ſo manchem Hirſchbock nachſetzten? Ja wohl — „Ihr habt alſo,“ fährt Clay fort, „Euren alten Gefährten,“ die Büchſe ihm hinhaltend, „noch immer nicht aufgegeben?“ Gewiß nicht. — „Und iſt auch er Euch dafür ſtets treu geblieben?“ — Wie meinſt Du das? — „Hat er Euch nie verſagt, wenn Euch das Wild ſo recht vor den Schuß kam?“ — Hm, zuweilen. — „Und Ihr habt ihn nicht in Stücke gebrochen?“ — Daß ich nicht wüßte, erwiedert der noch immer einſylbige Kentuckier. Ich habe ihn ein zweitesmal probirt. — „Und Euern alten Freund und treuen Diener wollt ihr brechen, weil er Euch ein einzigesmal verſagte? Tom, könnt Ihr ſo mit Eurem Harry verfahren?“ — God damn, wenn ich das thue, rief nun der plötzlich umgewandelte Kentuckier aus, und ein kräftiger Händedruck verſichert Clay, daß er wieder zu Gunſten aufgenommen iſt. In einer Stunde zirkulirt die Appropos-Allegorie in Aller Munde, und „Clay für immer!“ hörte man an allen Enden jauchzen. Einſtimmig wurde er wieder zum Repräſentanten gewählt. Als Bevollmächtigter beim Friedensſchluſſe von Ghent ſpielte er jedoch ziemlich die Rolle eines Geſandtſchaftskavaliers, und entzweite ſich mit Adams. Die Aufklärung, die er über Adams zweideutiges Benehmen bei dieſer Sendung der Nation zu geben verſprach, iſt er ſchuldig geblieben, und wird ſie nun wohl bleiben. Sein Einfluß vermehrte ſich als Sprecher, und er hatte ſo viel Gewalt über ſeine Mitrepräſentanten, daß man ziemlich allgemein glaubte, er würde über ſeine Mitbewerber den Sieg davon tragen, im Falle er als einer der drei am meiſten Stimmen habenden Kandidaten vor das Haus der Repräſentanten käme. Er hat eine außerordentliche Gabe ſich populär zu machen, und ſpielt, um ſeine Abſicht zu erreichen, eben ſo leicht bei ſeinen Kentuckiern den Trunkenbold und Wüſtling, als in einer gebildeten Geſellſchaft den Gentleman. Der Kentuckier iſt jedoch unverkennbar, und ſein rohes Ungeſtüm bricht bei jeder Veranlaſſung aus. Das macht ihn aber ſeinen Landsleuten nur um ſo theurer, und er thut alles, um ſich in dieſem wilden Staate Popularität zu ſichern. „That is a mighty man! That is an asthonishingly great man! That is the first man of the Union!“ „Das iſt ein mächtiger Mann! Das iſt ein erſtaunlich großer Mann! Das iſt der erſte Mann in den Vereinigten Staaten!“ kann man von jedem Kentuckier hören, und auch zu Boden geſchlagen werden, im Falle man nicht ganz derſelben Meinung iſt. Clay hat in ſeinem Aeußeren nichts Angenehmes. Ein blatternarbiges Geſicht, graue ſcharfgeſchnittene Augen voll tückiſchen wilden Feuers bezeichnen den shrewd. verſchlagenen, und in der Auswahl ſeiner Mittel nichts weniger als delikaten Mann. Kein anderer Staat, als Kentucky, würde Clays Treubruch verziehen haben. In Kentucky war man jedoch blos ſo lange unwillig, als man nicht wußte, was der Verrath eingebracht hatte. Sobald die Kentuckier einträgliche Aemter von ihrem Landsmanne und nunmehrigen Staats-Sekretaire hoffen durften, war er wieder der Held des Tages. Den übrigen Staaten gereicht es gewiß zu nicht geringer Ehre, daß ſie das böſe Beiſpiel, das Clay gegeben, und die tiefe Wunde, die er dem erſten moraliſchen Staatsprinzipe geſchlagen, vollkommen fühlen und tief verabſcheuen. Keiner der übrigen einundzwanzig Staaten würde ihn zum Konſtable wählen. Sein Privatleben iſt nichts weniger als muſterhaft. Er iſt ein Rauffer (Duelliſt), ein Spieler (Gambler), und hat weder Grundſätze noch Gefühl fürs Schickliche. Es iſt wirklich ein Skandal, den Sprecher der bedeutendſten Republik der Welt, ſeine Würde ſo ſehr vergeſſen, und eine anonyme Anzeige in den öffentlichen Blättern mit den niedrigſten Schimpfnamen und einer Aufforderung zum Duelle beantworten zu ſehen. Dies iſt ſeine Art, ſeine politiſchen Gegner zum Stillſchweigen zu bringen. Darum mußte ſich auch dieſes Jahr Randolph mit ihm ſchlagen. Ich ſah ihn in Cincinnati (Ohio), wo eine kleine Anzahl ſeiner Freunde ihm gegen den Willen der Mehrheit des Volkes ein Dinner (Mittageſſen) gab. Obwohl er wußte, wie ſehr die Ohioer ihn wegen ſeines letzten Betragens haßten und verachteten, war ſein Benehmen daſelbſt, als wenn nichts vorgefallen wäre. Jedem die Hand ſchütteln (der ſie ihm gab!), und eine Herzlichkeit affektiren, die ihn dem klugen Ohioer nur um ſo mehr als verächtlichen Gaukelſpieler darſtellte, war wirklich etwas ſo Widerliches, daß ich es von einem Manne, wie Clay, nicht erwartet hätte. —

Zum Sekretair der Marine (Seeminiſter, Secretary of the navy) wurde Southard beſtimmt. Eine Wahl, die näheren Aufſchluß über Adams Plane giebt. Wenn der Präſident die Seemacht der Vereinigten Staaten zur Zucht und Ordnung zurückweiſen, ihren Stolz demüthigen, und ſie mehr zum unbedingten Gehorſam bringen wollte, konnte er kein ſchicklicheres Subjekt finden, als einen Schulmeiſter! *) Sein erſter Schritt war, den feigen Todtſchläger Decaturs zur Belohnung ſeiner wichtigen Dienſte wieder anzuſtellen, und ſo der amerikaniſchen Welt zu zeigen, daß man ſein Schiff ehrlos aufgeben, während der Dauer des Krieges in ausländiſchen Häfen für ſeine körperliche Sicherheit ſorgen, und doch zu den erſten Stellen in der Seemacht der Vereinigten Staaten befördert werden könne, wenn man nur Seelenſtärke genug hat, ſich ſeines Gegners durch einen Zweikampf zu entledigen, und — Treue gegen Mr. **Adams**. Sein zweiter Schritt war — die Demüthigung des ſtolzen Porter. Daß er die, der Flagge der Vereinigten Staaten angethane Beleidigung fühlte, und ſeinen Lieutenant, den der Maire eines Seeräuberneſtes der Inſel Portorico gefangen zurückhielt, mit bewaffneter Hand befreite, war an ſich genommen ſchon eine Vermeſſenheit, die noch dadurch geſteigert wurde, daß ſie im Gebiete des legitimen Königs von Spanien ausgeübt wurde. Von einem ſolchen Manne ließ ſich keine Uebereinſtimmung mit den Prinzipien des auch gerne legitim werden wollenden Adams erwarten. Zugleich war dies die herrlichſte Gelegenheit, den übrigen See-Offizieren einen klaren Fingerzeig zu geben, daß ſelbſt die größten Verdienſte nichts helfen, wenn man ſtatt des, zu allerlei Unordnung Anlaß gebenden Nationalgefühles, nicht unbedingte Ergebung gegen den hohen Willen des Präſidenten und ſeines dirigirenden Sekretairs an Tag lege. Und mit dieſer doppelten Abſicht wurde denn Porter vor eine Unterſuchungs-Kommiſſion (Court martial) geſtellt, deren Haupt Southard war, und da auf eine ſo empörende Weiſe geneckt und ge-

---

*) **Southard** hielt früher eine Schule.

demüthigt, daß er alle Luſt verlor, ſich länger ſchulmeiſtern zu laſſen, und in die Dienſte von Mexiko überging. So verlor die Seemacht einen ihrer beſten, aber unglücklicherweiſe Mr. Adams und Southard nicht angenehmen Offiziere, gewann aber dafür einen, zwar herzlich ſchlechten, aber deſto mehr dieſen zwei Herren ergebenen Diener. — Der Finanz-Sekretair Ruſh, früher Geſandter in London, iſt ein harmloſer Mann. Dankbar für ſeine Beförderung zu einem Poſten, den Crawford und Clinton ausſchlugen, dient er Mr. Adams treu und ergeben. Außer dem jährlichen Berichte, den er über ſeine Verwaltung dem Kongreſſe abſtattet, hört man wenig von ihm. Adams nahm ihn wohl vorzüglich deshalb, um den Philadelphier und Pennſylvanier Torys ſeine Aufmerkſamkeit zu bezeugen. *) — Barbour, Kriegs-Sekretair, und Marſhall, Juſtiz-Miniſter, ſind achtungswerthe Männer, was auch ihre Grundſätze ſeyn mögen.

Von dieſen fünf Männern ſind Clay und Southard die Vertrauten des Präſidenten, Ruſh ſein getreuer Diener, und Barbour und Marſhall Miniſter. Nur ein Mann von Adams diplomatiſchem Takte konnte ſo mit einem Schlage die Federals zum beſchämten Stillſchweigen bringen, und ſich alle Gewalt ſichern. Die Art, wie Adams in der Beſetzung ſeiner Aemter vorgeht, zeigt allein ſchon

---

*) Adams unzweideutige Abſicht bei der Beſetzung der Miniſterſtellen ging vorzüglich dahin, die bedeutendſten Männer der Federals und Demokrats an ſich zu ziehen, ſich ſo ihrer Partheien zu verſichern, und durch Verſchmelzung dieſer, und Aufhebung alles Parthei-Unterſchiedes, jede künftige Oppoſition zu beſeitigen.

deutlich, wie genau er die Staatsmänner der Vereinigten Staaten und ihr Verhältniß kennt, und wie gefährlich er ſchon dadurch für die Freiheit der Nation iſt. —

b. Die Botſchaft des Präſidenten und die Politik der Adminiſtration.

Man war gewohnt, in den Bothſchaften früherer Präſidenten eine gediegene, gedrängte Darſtellung aller ihrer Verhältniſſe zu finden. Die Land- und Seemacht, Straßen, Poſtweſen, Miliz, Finanzen, nichts war vergeſſen, Hülfsmittel und Mängel richtig erwogen, und die einzuſchlagende Politik in ſcharfen Zügen dargeſtellt. So waren die Bothſchaften früherer Präſidenten, ſo die Monroe's beſchaffen, und wenn er in der vorletzten*) erklärt, daß die Vereinigten Staaten ohngeachtet ihres Neutralitätsſyſtems eine bewaffnete Einmiſchung der heiligen Allianz in die Angelegenheiten von Süd-Amerika als ihre eigene Sicherheit gefährdend betrachten, und die Koloniſirung der von den Vereinigten Staaten beſetzten oder angeſprochenen Landſtrecken nicht zugeben würden, ſo zeigt dies eben ſo ſehr die kräftige Sprache, als die würdevolle Haltung des Oberhauptes und Organs einer Republik, die, im Gefühle ihrer Macht, gleichweit von vorlauter Anmaßung und leerer Drohung entfernt iſt. Klar und deutlich, ohne Künſtelei, ſpricht ſich der freie Bürger frei aus. In Adams Botſchaft findet ſich Nichts von alle dem. Ein geziertes, auf Schrauben geſtelltes Werk, das nur mühſam die herſchſüchtigen Plane verbirgt, die bald in Ausführung gebracht werden ſollen. Statt der Ueberſicht des Zuſtandes der Union wird geſagt, die vollziehende Gewalt müſſe ſich durch nichts von der Ausführung der Plane und Verbeſſerungen abhalten laſſen, die ſie zum Wohle der Nation dienlich erachte. Man höret von einer Sternwarte, die Niemand verlangt, von Entdeckungsreiſen, die unausführbar, und dergleichen mehr. Napoleons oder Rußlands Miniſter mögen ihren Souveränen ſolche Vorſchläge thun, oder ein Kandidat der Pariſer Akademie eine ſolche Rede halten — ein Präſident der Vereinigten Staaten ſoll nebſt den ſchönen Redensarten auch noch auf andere Dinge ſehen. In einem neuen Staate, deſſen Hälfte noch keine Straßen und Brücken hat, und wo die nothwendigſten Mittel zum geſelligen Verkehr fehlen, ſind noch andere Dinge vonnöthen, als eine Akademie der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften. Ich ſpreche aus Erfahrung, und mit aller Achtung für Wiſſenſchaften und Künſte und deren Beförderer. Aber man verpflanze die Pariſer Akademie nach Konſtantinopel, und ſie wird höchſtens vegetiren, wie der Orangebaum in Rußland — in Treibhäuſern. Mit der Zeit wird Amerika ſeine Künſte und Wiſſenſchaften ſo wie Europa haben, aber es verräth die höchſte Einſeitigkeit, an ſolche Sachen zu denken, wo noch zuvor ſo viel andere Dinge gethan werden ſollten, und zwei Drittheile der Bewohner des Weſtens in ihren Hütten keine Glasfenſter haben, und ihre Produkte auf dem Rücken ihrer Laſtthiere zehn bis zwanzig Meilen durch unwegſame Wälder in die Stadt liefern müſſen. Ein glänzendes Imponiren, um die Welt mit einem hohen Namen zu erfüllen, einen hohen Rang unter den Großen der Erde einzunehmen, um von den Monarchen mit Ehrfurcht als Gleicher begrüßt zu werden: dies war des Vaters, und das iſt des Sohnes ſchwache, und für die Union verderbliche Seite. Schon der Vater machte als Vicepräſident den Vorſchlag, den Titel des Präſidenten (Excellenz) in den Se. Hoheit und Beſchützer unſerer Freiheit umzuändern. Der Sohn meint, die Vereinigten Staaten werden nie als Nation einen Rang einnehmen, bis nicht die Präſidentſchaft erblich (verſteht ſich, in ſeiner Familie) eingeführt ſey, und es ſey nun die höchſte Zeit, eine bedeutendere Land- und Seemacht zu organiſiren, und einen höhern Ton gegen auswärtige Mächte anzunehmen.

---

*) Die Meſſage (Botſchaft) des Präſidenten Monroe vom Jahre 1824 iſt eines der wichtigſten Aktenſtücke der amerikaniſchen Staatsgeſchichte, und eine der großartigſten Erſcheinungen in den öffentlichen Urkunden überhaupt. — In Bezug auf die Verhältniſſe mit europäiſchen Nationen erklärte Monroe: a) daß die Vereinigten Staaten eine Einmiſchung der heiligen Allianz in die Angelegenheiten Südamerikas nicht gleichgültig anſehen konnten. b) Daß in den Staaten und Gebieten der Union keine Koloniſation von Seite der europäiſchen Mächte ſtatt finden dürfe. Dieſe letztere Erklärung wurde in Bezug auf Rußland gegeben, das auch in Amerika ſeine Czarenhand weiter ausſtrecken wollte, als es nöthig war. Um ſo merkwürdiger erſcheint nun die Zumuthung des Columbiſchen Miniſters, der dieſe Erklärung des Präſidenten auch auf den Süden von Amerika ausdehnen will.

Es war vorzüglich aus dieſem Geſichtspunkte, daß Clay unterm 10. Mai 1825 an Middleton eine Note adreſſirte, zufolge welcher dieſer, im Namen des Präſidenten, die ruſſiſche Regierung um ihre Verwendung zur Friedensſtiftung zwiſchen Spanien und Süd-Amerika ernſtlich angehen ſollte. So ſtelle ich mir den neugeadelten Baronet vor, dem jeder Augenblick koſtbar iſt, ſein neues Wappen und ſeine neue Herrlichkeit der gaffenden Welt an ſeinem Staatswagen zu zeigen. Was im Namen des geſunden

den Menſchenverſtandes konnte nur Mr. Adams und Clay vermögen, dieſe second hand, Vermittlers-Stelle, ſich anzumaßen und ein langes weitſchweifiges, und im Grunde nichtsſagendes Memoriale an das ruſſiſche Kabinet abzuſenden? War es nicht der Stellung der Vereinigten Staaten mehr angemeſſen, ein kluges Stillſchweigen über Verhältniſſe zu beobachten, die Adams und Mr. Clay nichts angingen? War es nicht im höchſten Grade vorlaut, die ruſſiſche Regierung zu verſichern, daß man mit dem gegenwärtigen Beſitzer von Cuba und Portorico zufrieden ſey, und die Beſetzung dieſer Inſeln durch eine andere europäiſche Macht nicht gleichgültig anſehen würde? Heißt das nicht Spanien wie eine Null behandeln, wenn man mit einem Dritten über ſeine Beſitzungen Verabredung hält? und England halb zu einem Gewaltſchritte herausfordern? Was kann die Adminiſtration, was die Vereinigten Staaten mit ihren ſieben Linienſchiffen und zwölf Fregatten thun, wenn es England einfällt, Cuba zu beſetzen? Wenn Adams, ſtatt den demüthig anmaßenden Bittſteller bei Rußland zu ſpielen, in ſeiner Botſchaft erklärt hätte, daß die Lage ſeiner ſüdlichen Sklavenſtaaten, die Beſitznahme und Revolutionirung Cuba's von Seiten der ſüdamerikaniſchen Freiſtaaten nicht zulaſſe, dann würde dies wenigſtens würdevoll geweſen ſeyn.

Wenn übrigens der ruſſiſche Staatsminiſter in ſeiner Note erwiedert, daß ſowohl Grundſätze, als mit den Mächten der heiligen Allianz beſtehende Verhältniſſe es Sr. ruſſiſchen Majeſtät unmöglich machen, ohne die Theilnahme Spaniens und der Alliirten, hierin zu handeln, ſo hoffen wir, Adams werde ſich wenigſtens, die zwar höfliche, aber nicht undeutlich darin verborgene Belehrung herausfinden, daß er ſich ſeine Vermittlersſtelle erſparen, und ſich beſſer mit ſeinen eignen Angelegenheiten befaſſen möge. Für Clay geht der Wink verloren; für ihn müßte er ziemlich derb ſeyn, und dann liefe Graf Neſſelrode Gefahr, gefordert zu werden.

Der Schluß der Note: „Se. Majeſtät hoffen, die Vereinigten Staaten werden in Anbetracht der Uebel, die von einer Veränderung der Regierung für Cuba und Portoriko entſpringen würden, dieſe, ſo weit es in ihrer Macht ſtehe, im Beſitze von Spanien erhalten,“ zeigt, wie ſchnell der gereifte Staatsminiſter das vorlaute Hülfserbieten der Adminiſtration zu benützen, und ihr den Weg vorzuſchreiben verſteht, den ſie ſchulmäßig nun einzuſchlagen hat.

Es wäre ein Glück für die Vereinigten Staaten, wenn alle unreifen Zumuthungen ſeiner gegenwärtigen Adminiſtration an fremde Mächte keine ſchlimmern Folgen hätten, als die, unbeachtet auf die Seite gelegt zu werden. Große Achtung ließe ſich dabei freilich nicht gewinnen, aber wenigſtens würde ihr Friede nicht geſtört. Dieſer ſteht nun auf dem Spiele, und mit ihm die künftige Wohlfahrt der Vereinigten Staaten: durch den Schritt, den Adams in Bezug auf den Kongreß von Panama that, hat er dem bisherigen Neutralitäts-Syſtem der Vereinigten Staaten in Bezug auf auswärtige Regierungen de facto entſagt.

Viertes Kapitel.

Die ſüdamerikaniſchen Freiſtaaten. Kongreß von Panama. Politik der gegenwärtigen Adminiſtration in Bezug auf dieſe und ihre Folgen.

Die ſüdamerikaniſchen Republiken ſind nun in vollkommenem Beſitze ihrer Freiheit; ihre Regierungen anerkannt von den Vereinigten Staaten, England und den Niederlanden. Spanien beſitzt keine Handbreit Landes mehr auf dem amerikaniſchen Kontinent. Durch einen langwierigen Krieg erſchöpft, von inneren Partheien zerriſſen, ſieht es die Unmöglichkeit ein, den Krieg länger fortzuführen; die einzige Hoffnung, die ihm übrig geblieben, ſind ſeine Alliirten, und eine Gegen-Revolution in ſeinen vorigen Kolonien. Darin liegt zum Theil die Urſache, warum es die Anerkennung dieſer Staaten auf die Gefahr hin verweigert, ſeine noch übrig gebliebenen Beſitzungen, Cuba und Porterico, zu verlieren. Darum hat es auch ſeine letzten Kräfte zuſammengerafft, und eine Flottille ausgerüſtet, welche die doppelte Beſtimmung hat, dieſe Inſeln zu beſchützen, und bei den innerlichen Unruhen der ſüdamerikaniſchen Republiken nach Umſtänden zu handeln.

Auf der andern Seite iſt die republikaniſche Form der neuen Staaten ſo wenig dem Charakter ihrer Bevölkerung angemeſſen, daß ſich ohnmöglich auf lange Dauer derſelben rechnen läßt. Als die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika das Joch Englands abzuſchütteln beſchloſſen, war die Bevölkerung der damaligen dreizehn Staaten bereits für die politiſche Freiheit gereift. Abgeſtammt von der freieſten Nation Europas, waren ſie in die amerikaniſchen Wälder gekommen, um da religiöſe und politiſche Freiheit in ihrem ganzen Umfange zu genießen. Der bloße Anſchein von Druck war ihnen unerträglich, und Verfügungen, die im ſüdlichen Amerika oder in Europa gar keinen Widerſtand gefunden hätten, gaben ihnen Veranlaſſung, das Joch abzuſchütteln. In ſechs Jahren errangen zwei und eine halbe Million Menſchen, weniger durch ihre phyſiſchen als durch ihre moraliſchen Kräfte ihre Unabhängigkeit von der mächtigſten und reichſten Nation Europa's!

Ganz anders verhält es ſich mit den ſüdamerikaniſchen Freiſtaaten. Der Spanier ging nach Amerika, nicht um frei, ſondern um reich zu werden; ſo wie er dies durch Aemter oder Bergwerke geworden war, kehrte er in ſein Vaterland zurück. Nur verhältnißmäßig wenige angeſehene Familien blieben in den Kolonien. Die Mehrzahl der Spanier ſelbſt, die einwanderten, waren Abentheurer und Müßiggänger, die die Leichtigkeit, ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, da feſthielt, und die in ihrem Vaterlande nichts zu verlieren hatten. Gewöhnlich vermiſchten ſie ſich mit den Negern und Indianern, und daraus entſtand eine halb rothe, halb ſchwarze und gelbe Bevölkerung, deren geiſtiger Zuſtand ihrer Geſichtsfarbe ganz entſpricht. Die Religion und die Prieſter dieſes Landes ſind nicht geeignet, liberale, republikaniſche Ideen zu nähren. Das Bedürfniß einer Revolution war daher nur von den Creolen, der beſſeren Klaſſe, gefühlt. Nur einzelne Provinzen ſtanden auf, und ſelbſt in dieſen nur die Minderzahl der Bevölkerung. Erſt als das Mutterland durch unpolitiſche Maßregeln und zweckloſe Grauſamkeiten ſeine Koloniſten aufs Aeußerſte getrieben hatte, wurde der Aufſtand allgemein. Vom Jahre 1808 bis 1825 kämpfte eine Bevölkerung von mehr als zwanzig Millionen Menſchen auf eigenem Grunde und Boden, durch Klima und Lokal-Verhältniſſe unendlich begünſtigt, gegen den 4000 Meilen entfernten geſchwächten und verarmten Feind mit abwechſelndem Erfolge, und erſt im letzten Jahre entſchied der Ausgang der Schlacht von Ayacucho zu Gunſten Süd-Amerikas. Die neuen Freiſtaaten ſind nun zwar von dem Joche Spaniens frei, doch an der Hauptbedingung zur Bildung und Erhaltung einer freien Verfaſſung fehlt es: an einer Bevölkerung, aus der eine volksthümliche Verfaſſung (das heißt, eine Organiſirung der drei Gewalten) hervorgehen könnte.

Noch iſt alle Gewalt in den Händen der Generale, die die Unabhängigkeit errungen, eines Bolivars, Paez ꝛc., und dieſe ſtehen als Diktatoren an der Spitze der Regierung. Der Kongreß iſt aus Creolen der beſſeren Klaſſe, Spaniern oder Prieſtern zuſammengeſetzt, die ſich für die neue Ordnung der Dinge erklärten.

Das Verhältniß der Weißen, zur gelben, rothen und ſchwarzen Bevölkerung iſt wie eins zu zehn, und von dieſem Zehntel iſt höchſtens die Hälfte gebildet genug, um Antheil an den Staatsangelegenheiten nehmen zu können. Die andere Hälfte iſt in Indolenz, Armuth und Unwiſſenheit verſunken, und nur wenig vom Neger verſchieden, der ſie an Thätigkeit noch übertrifft. An eine Volksvertretung, die aus allen Klaſſen der Bürger genommen, dieſen gleichen Antheil an der oberſten Gewalt giebt, läßt ſich hier nicht denken. Der Meſtize, Mulatte, Neger und Indier iſt zwar frei, und nun auch Bürger, weiter jedoch auch nichts. Aberglaube, Bigotterie und Unwiſſenheit machen ihn zum Spielwerk ſeiner Prieſter, die ein Auge nach Rom und Spanien, das andere auf die neuen Gewalthaber gerichtet, ihre Herrſchaft bereits dadurch angekündigt haben, daß ihre, nämlich die katholiſche Religion, als die Staats- und herrſchende Religion von ſämmtlichen Freiſtaaten anerkannt wurde.

Daß bei einer ſolchen Geſtaltung der Dinge weder von Freiheit des Einzelnen, noch eigentlich republikaniſcher Verfaſſung die Rede ſeyn könne, verſteht ſich von ſelbſt, und die bürgerlichen Kriege, die an die Stelle des Kampfes mit Spanien getreten, zeigen uns das frühere oder ſpätere Loos dieſer Staaten deutlich. Der gewaltthätige blutbefleckte Charakter des ſpaniſchen Geblütes iſt nicht für Freiheit geſchaffen. Er will unterjochen, oder unterjocht ſeyn. Ob die Mulatten, Meſtizen, Indier und Neger ſich auch in der Zukunft der Herrſchaft ihrer Diktatoren fügen werden, muß die Zukunft lehren. Wo jedoch die letztere Race die Mehrzahl ausmacht, können vielleicht noch wir eine Kriſis erleben, die der Herrſchaft der ſpaniſchen Nachkommen ein trauriges Ende bereiten, und die Gräuel ihrer Vorfahren fürchterlich an ihnen rächen dürfte. Daß die gegenwärtigen Regierungen nicht ohne Beſorgniſſe für die Zukunft ſind, liegt am Tage, und dieſen, oder was daſſelbe iſt, dem Bedürfniſſe ſich zur Aufrechthaltung der beſtehenden Ordnung näher aneinander zu ſchließen, verdankt der Kongreß von Panama, und die beabſichtigte Allianz zum Theil ſeine Entſtehung.

Die Veranlaſſung dazu giebt Spanien *), ſo wie vor einem Jahrzehend Frankreich der heiligen Allianz, obgleich

---

*) In der Mitte des Jahres 1825 fragten die Geſandten von Central-Amerika, Columbia und Mexiko beim Staatsminiſter Clay an, ob die Vereinigten Staaten, wenn eingeladen, am

das eine, ſo wie das andere aufgehört hat, ſeinen Gegnern furchtbar zu ſeyn. Der Geſichtspunkt, aus welchem die Vereinigten Staaten dieſen Kongreß von Panama zu betrachten haben, iſt ſo einfach und klar, daß kein Staatsmann, nur ein geſunder Menſchenverſtand dazu gehört, um ihn gehörig aufzufaſſen. Daß es die neuen Republi-

---

Kongreſſe zu Panama Theil nehmen würden? Clay bejahte es ſogleich im Namen des Präſidenten. Die Einladung erfolgte, und die Gegenſtände der Berathung wurden mitgetheilt. Es ſind folgende:

I. Die Verhältniſſe der kriegführenden Mächte.
II. Die Verhältniſſe zwiſchen den kriegführenden und den neutralen Partheien.
III. Die Art und Weiſe, wie künftige Koloniſationsverſuche, und alle Einmiſchungen der heiligen Allianz in die ſüdamerikaniſchen Angelegenheiten abgelehnt werden können. Der Miniſter von Columbia ſchlägt eine geheime Allianz vor, und bezieht ſich auf die Erklärung Monroes in ſeiner Botſchaft.
IV. Aufhebung des Sklavenhandels.
V. Das Verhältniß der Regierung von Hayti.

Dem offiziellen Schreiben zufolge nehmen die Regierungen von Südamerika das Kabinet von Waſhington in doppelter Beziehung in Anſpruch: a) im Falle einer Einmiſchung der heiligen Allianz in die Angelegenheiten der kriegführenden Mächte; b) im Falle eines Koloniſationsverſuches von Seite Europas am ſüdamerikaniſchen Kontinente. Da die gegenwärtige Adminiſtration dieſe Anſprüche anerkannte, und darauf ihre Geſandten nach Panama ſchickte, ſo hat die exekutive Gewalt der Vereinigten Staaten ſich verbindlich gemacht, in dieſen zwei Fällen, gleichviel, ob der Koloniſationsverſuch in den Vereinigten Staaten ſelbſt, oder in Südamerika ſtatt finde, am Kriege gegen Europa Theil zu nehmen. Der fünfte Punkt iſt von einer beſonders delikaten Natur.

ken nicht an Bemühungen fehlen laſſen werden, ſie in ihr Intereſſe zu ziehen, war zu erwarten. So war es auch ganz natürlich, daß die Vereinigten Staaten dieſer Einladung Gehör gaben, und einen ihrer, bei dieſen Regierungen akkreditirten Geſandten dahin ſandten. England hat daſſelbe bei den europäiſchen Kongreſſen gethan.

Die Vereinigten Staaten, um nicht inkonſequent zu erſcheinen, haben in Berückſichtigung, daß in ihren eigenen Staaten noch Sklaverei herrſcht, Hayti nicht als ſouverain anerkannt. Die Folgen einer ſolchen Anerkennung müßten für die ſüdlichen Staaten nothwendig gefährlich werden. In manchen derſelben iſt die ſchwarze Bevölkerung die Mehrzahl. Man denke ſich, welchen Impuls nur allein das Erſcheinen der haytiſchen Flagge in einem Hafen dieſer Staaten hervorbringen müßte. Das fühlte die Regierung der Vereinigten Staaten, und deshalb hat ſie ſich deutlich und beſtimmt ausgeſprochen. Nun ſind ihre Geſandten beauftragt, nochmals dieſe kitzliche Frage mit Staaten abzuhandeln, deren Bevölkerung großentheils aus Schwarzen und Mulatten beſteht, und die deshalb ſchon ſich zu Gunſten Hayti's ausſprechen müſſen. Dieſer Punkt hat die ſüdlichen Staaten in eine Unzufriedenheit und Gährung verſetzt, die bedenklich werden kann.

Sie hatten ſich einſtimmig gegen die Abſendung einer beſondern Geſandtſchaft, und die Theilnahme an den Verhandlungen dieſes Kongreſſes erklärt. Durch dieſe hat die Regierung der Vereinigten Staaten das bisherige Neutralitätsſyſtem de facto verlaſſen, und macht mit den ſüdamerikaniſchen Freiſtaaten gemeinſchaftliche Sache. Wer einen Blick auf die Lage der ſüdlichen Staaten der nordamerikaniſchen Union, ihr getheiltes und feindſeliges Intereſſe, ihren Handel ꝛc. wirft, der muß einſehen, wie unpolitiſch ein Schritt der Regierung ſeyn müſſe, der ſie Feindſeligkeiten ausſetzt, denen zu begegnen ſie weder Luſt noch Willen haben.

Wenn aber der Präſident eine wirkliche Allianz mit dieſen Staaten beabſichtigt, wozu nun alle Schritte gethan, und was durch ſeine Botſchaft und den vornehmen Ton, in dem er von der Politik Waſhingtons ſpricht, ſo wie durch die übergroße Theilnahme, die er an dem Wohl und Weh dieſer Staaten zu nehmen ſcheint, beinahe außer allen Zweifel geſetzt wird, dann kann er nur ein von Herrſchſucht verblendeter F—l oder ein V—r ſeyn. Als Monroe in ſeiner Botſchaft von 1824 die bekannte Erklärung von ſich gab, daß die Vereinigten Staaten die Ausdehnung des Syſtems der heiligen Allianz auf Amerika, als ihre eigene Sicherheit, und ihren Frieden gefährdend betrachten würden, hatte man Grund, eine bewaffnete Einmiſchung der heiligen Allianz in die Angelegenheiten Süd-Amerikas zu befürchten. Damals hatte Spanien noch bedeutende Armeen und Feſtungen auf dieſem Kontinent, und eine kräftige Unterſtützung von Seite der heiligen Allianz konnte den Kampf zu Gunſten Spaniens entſcheiden. Dies iſt jetzt nicht mehr der Fall. Die ſpaniſchen Armeen ſind theils gefangen, theils vernichtet, die Feſtungen in den Händen der neuen Staaten, und die kräftige, und zur gehörigen Zeit gegebene Erklärung Monroes hat mit der Englands das Ihrige bewirkt, — nämlich die heilige Allianz auf andere Geſinnungen zu bringen. Von einer Wiedereroberung von Seite Spaniens iſt nun nicht mehr die Rede; die Unabhängigkeit Südamerikas gegen Europa iſt geſichert.

Auf mehreres jedoch laſſen ſich die Vereinigten Staaten nicht ein, und die nämliche Stellung, die England in Bezug auf die heilige Allianz und ſeine Kongreſſe angenommen, iſt auch die ihrige gegen die Antipoden derſelben, die militäriſch-oligarchiſchen Republiken des Südens.

So wie der König von England nicht nach dem Umſturze der Dynaſtie Napoleons mit den Mächten Europas gemeinſchaftliche Sache machen durfte, ohne der Konſtitution Englands ungetreu zu werden, ſo darf es die gegenwärtige Adminiſtration nicht mit den Staaten des Südens, ohne das Fundamentalprinzip der Union, die Souverainetät des Volkes, zu verletzen. Die Form dieſer ſogenannten Republiken iſt bis jetzt militäriſch-oligarchiſch. Die Souverainetät beruht nicht im Volke, bloß in der Regierung; früher oder ſpäter muß dieſe monarchiſch werden. Erziehung, Religion, Charakter, machen dies unausbleiblich. Blos der Haß, mit dem man bis jetzt das monarchiſche Syſtem betrachtet, verhinderte bisher die Einführung deſſelben. Zeit und Prieſter werden auch dieſen mildern. Und wenn Adams, der bekanntlich nie die Souverainetät des Volkes anerkannt hat, ſich an dieſe unheilige Allianz anſchließen kann, dürften die Vereinigten Staaten wohl mit der Zeit dieſelben Reſultate erleben, die die Völker Europas von der heiligen erlebt hatten.

Die Stellung der Vereinigten Staaten gegen auswärtige Mächte wird durch dieſe Allianz nicht minder bedenklich. Sie treten an die Spitze einer Staatsverbindung, die ganz Europa entgegenſteht, und nehmen Parthei gegen dieſes, ja ſelbſt gegen das frei daſtehende England. Es läßt ſich nicht beſtimmen, wie lange das gute Vernehmen dieſer Staaten mit England beſtehen mag. Im Falle dieſes aufhört, ſind ſie in einen Krieg mit dieſer Macht verwickelt. Daß ſie aus dem letzten Kriege *) mit Ehre davon

---

*) Der Krieg von 1812 wurde von den Vereinigten Staaten auf eine Weiſe geführt, die ihnen das Kriegführen für im-

kamen, haben ſie ihren Perry, Bainbridge und Jackſon; daß ſie vereinigt blieben, Madiſon zu danken. Daſſelbe können ſie nicht von einer Adminiſtration erwarten, die durch Hülfe eben der Parthei empor kam, die im letzten Kriege die Neuengland-Staaten mit Kanada vereinigen, das heißt, an England verkaufen wollte, nur um ihren Handel und ihre Geldſäcke zu retten.

Und wofür die Nation dieſer Gefahr ausgeſetzt werden

---

mer verleiden ſollte. England hatte ſich die demüthigendſten Beleidigungen erlaubt, ihre Schiffe viſitirt, ihre Flagge inſultirt, ihre Matroſen gepreßt, und ſo die Nation zur Aufrechthaltung ihrer Würde zum Kriege gezwungen. Gegen dieſen Krieg erklärten ſich die Anhänger Englands in den Vereinigten Staaten. Das Haupt ihrer Parthei war Colonel Burr, damaliger Vicepräſident, ihre Abſicht, die Losreißung der Neuengland-Staaten von der Union, und Anſchließung an Kanada. Madiſon kam ihnen durch den Abſchluß des Friedens mit England in Gent zuvor. So mächtig ſtark iſt jedoch dieſe Parthei, daß ſie ungeſtraft eine ſtaatsverrätheriſche Konvention zu Hartford halten, und alle Maßregeln der Regierung zur kräftigen Führung des Krieges vereiteln durfte. Die Armeen der Vereinigten Staaten wurden bis zum Jahre 1815 allenthalben beſiegt oder gefangen genommen, das Kapitol zu Waſhington verbrannt, und erſt Jackſon rettete die Ehre der amerikaniſchen Waffen zu Land durch den Sieg bei New-Orleans.

Man kann ſich von der Anhänglichkeit dieſer Parthei an die Sache der Union eine Idee machen, wenn man hört, daß ſie ſich öffentlich und beſtimmt weigerten, zur Feier des Sieges, den Perry über die Engländer am See Erie erfocht, gleich ihren Mitbürgern zu illuminiren. Und die Urſache, die ſie angaben: Weil durch dieſen Krieg ihr Handel mit England leide.

ſoll, iſt nicht einzuſehen. Für eine Allianz mit Staaten, deren Vormund ſie unter Monroe war, ſo wie England es von der heiligen Allianz iſt.

Die Vereinigten Staaten haben nie einen höhern Standpunkt behauptet, als unter dem zur rechten Zeit beſcheidenen, und wieder der Kraft ſeines Volkes bewußten Monroe. Dieſe Höhe hat nun die gegenwärtige Adminiſtration gegen eine unnatürliche Verbindung mit Staaten aufgegeben, die Religion, Lage, Sprache und Sitten zu ihren ewigen Antagoniſten beſtimmen. Daß es der ſpaniſche Charakter nie redlich mit dem engliſchen Saamen meinen werde, ſieht man ſchon am Benehmen der Republik Mexiko. Zu derſelben Zeit, als dieſe Regierung auf die Vollziehung des von Monroe ausgeſprochenen Wortes in Paris und Waſhington drang*), verweigerte ſie den Vereinigten Staaten die Abſchließung eines Handelstraktats nach dem Grundſatze der wechſelſeitigen Gleichheit (Reciprocity), weil, wie ſie ſich ganz naiv äußerte, ein ſolcher Handelstraktat ſie verhindern würde, ihren ſüdamerikaniſchen Schweſterſtaaten im Falle eines Krieges mit dieſen beizuſpringen. Dieſer Krieg mit den ſüdlichen Staaten kann, — mit Mexiko wird er, und vielleicht bald ausbrechen. Die gegenwärtige Adminiſtration hat dann das Verdienſt, dieſe Staaten vereinigt, und auf ihre Stärke aufmerkſam gemacht zu haben. Daß England an dem Gedeihen dieſer Republiken ſo lebhaften Antheil nimmt, iſt leicht zu erklären: es ſind ſeine natürlichen Alliirten gegen die Vereinigten Staaten. Daß aber die Vereinigten Staaten dieſe ohnehin rieſenmäßigen militäriſchen Republiken noch zu einer nähern Verbindung durch die Sanktion, die ſie dem Kongreſſe von Panama gegeben, aufmuntern, wird doppelt unverzeihlich, wenn man einen Blick auf die Lage der nordamerikaniſchen Union wirft. Nichts iſt weniger feſt, und für die Zukunft geſichert, als dieſe. Eine der wichtigſten, und das Eigenthumsprinzip der ſüdlichen Staaten in ſeiner Grundfeſte erſchütternden Streitfragen trennt dieſe von den nördlichen. Es iſt der Beſitz der Sklaven. Es ſind nicht bloße Partheien, es iſt die ganze Bevölkerung, die einander entgegenſteht, und die jeden Schritt der Regierung in Bezug auf dieſen Punkt mit einer verzehrenden Eiferſucht bewacht. Glücklicherweiſe waren die vier Chefs der Adminiſtration ſelbſt Bürger von Sklavenſtaaten, und behandelten dieſes Mißverhältniß mit der Zartheit, die es erforderte, der Zeit es überlaſſend, das Uebrige zu thun. Deshalb wurde Hayti, ſo lebhaft der Norden dies, ſeines Handelsintereſſes wegen, wünſchte, nicht anerkannt. Man beſorgte mit Grund, eine ſolche Anerkennung würde der ſüdlichen Sklavenbevölkerung Aufmunterung zu ähnlichen blutigen Verſuchen geben. Deshalb ſind dieſe Staaten auch ſo ſehr gegen einen Kongreß, der alle Racen und Farben gleichſtellen, und gegen eine Allianz, die ſie mit ſo heterogenen Elementen verbinden ſoll.

---

*) Im Jahre 1825 erſchien eine franzöſiſche Flotte in den mexikaniſchen Gewäſſern. Die Regierung von Mexiko in Beſtürzung darüber, und ungewiß über ihre Beſtimmung, ließ ſogleich in Waſhington und Paris durch ihre Geſandten auf Erfüllung des von Monroe gegebenen Wortes dringen: „Daß die Vereinigten Staaten eine Einmiſchung der heiligen Allianz in die Angelegenheiten der neuen Republiken nicht zugeben würden.“ Kurze Zeit darauf knüpfte Poinſett, Geſandter der Vereinigten Staaten in Mexiko, mit dieſer Regierung Unterhandlungen zur Herſtellung eines Handelsverhältniſſes an, das auf dem Grundſatze der Reciprocität beruhen ſollte. Die mexikaniſche Regierung weigerte ſich, einen ſolchen abzuſchließen, und erklärte, daß ſie den Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht dieſelben Begünſtigungen einräumen könne, die ſie den ſüdlichen zugeſtand. Siehe Korreſpondenz zwiſchen Poinſett und Clay vom Jahre 1825. Nun iſt jedoch dieſer Handelstraktat abgeſchloſſen.

Wenn Adams die Stimme der Nation hören, und ihrem Intereſſe gemäß verfahren wollte, dann war es nicht vonnöthen, ſie durch ſeine Botſchaft aufzureitzen, oder eine beſondere Geſandtſchaft nach Panama abzuſenden, und ſich ſo de facto an die Spitze der ſüdamerikaniſchen Allianz anzuſchließen. Die nordamerikaniſchen Miniſter in Meriko und Columbia konnten ſich an den Iſthmus verfügen, die verſammelten Abgeordneten des Wohlwollens der Vereinigten Staaten verſichern, und jene Mittheilungen empfangen, die auf die Vereinigten Staaten näheren Bezug hatten. Gegen die Beſetzung und Inſurgirung der Inſeln Cuba und Portorico mußten ſie feierlich proteſtiren. Das war der Gang, den eine geſunde Politik eingeſchlagen hätte. So war Spanien, ſo Europa kein Fehdebrief hingeworfen, ſo das bisher befolgte Syſtem der Neutralität geſichert. Wenn dagegen der Präſident in ſeiner diesfalls erlaſſenen Botſchaft *) äußert, daß die Politik Waſhingtons auf das gegenwärtige Verhältniß nicht anwendbar ſey, ſo läßt

---

*) Adams ſandte in Bezug auf den Kongreß von Panama eine eigene Botſchaft an den Senat und das Haus der Repräſentanten, deren Tendenz dahin ging, zu beweiſen, daß nun die Zeit gekommen ſey, das Neutralitätsſyſtem Waſhingtons bei der neuen Geſtaltung der Dinge zu verlaſſen, und ſich an die ſüdamerikaniſchen Republiken anzuſchließen.

uns dieſes über ſeine tiefgelegten Plane und Abſichten nur wenig in Zweifel. Die Zeit wird lehren, daß es gerade die ſüdamerikaniſchen Freiſtaaten ſind, auf die Waſhingtons Syſtem anzuwenden. Denn dieſe neuen Republiken müſſen den Vereinigten Staaten nothwendig früher oder ſpäter viel zu ſchaffen machen, und eine weiſe Politik würde ſich von ihnen ſo viel und ſo lange als möglich entfernt halten.

Dies forderte eine weiſe Politik, das Neutralitätsſyſtem, das die Vereinigten Staaten angenommen, und endlich das delikate Verhältniß der ſüdlichen Sklavenſtaaten der Union. — Eine Betrachtung dringt ſich dem denkenden Beobachter hierbei auf. Wenn ein Mann auf die Weiſe an das Staatsruder gelangt iſt, wie Adams, ſo ſollte man vermuthen, er würde durch verſöhnende Schritte die Wunde zu heilen ſuchen, die er dem verletzten Selbſtgefühle der Nation ſchlug, und nicht Grundſätze proklamiren, die ſie nothwendig im Gedanken beſtärken müſſen, er ziele nach Alleinherrſchaft. Man ſollte dies um ſo viel mehr von einem Manne erwarten, der ein ſo kalt berechnender Diplomatiker iſt, wie Adams, der noch dazu das Beiſpiel ſeines Vaters vor Augen hat. Wenn der neue Präſident jedoch im Gegentheile ſeine Abſicht, zu herrſchen, unverholen in ſeiner Botſchaft ankündigt; wenn er, was ſelbſt ein König von England nicht thun dürfte, ſich einen unpopulären Staatsſekretair beigiebt und beibehält; wenn er ſeine Abſicht, vom bisher befolgten Syſtem abzuweichen, nicht nur ankündigt, ſondern auch gegen den Willen und das Intereſſe der Nation ihr zum Trotz durchführt, und über ihr inneres und äußeres Verhältniß auf eine bisher nicht erhörte eigenmächtige Weiſe entſcheidet; gegen die ſämmtlichen Repräſentanten einzelner Staaten*), ſo wie gegen auswärtige Mächte einen Ton annimmt, der ganz der eines Monarchen iſt: dann entſteht die Frage, ob ein ſolcher Mann nicht de facto Monarch iſt, und ob in einer Republik, wo dieſes alles ungehindert durchgeht, das monarchiſche Prinzip nicht bereits die Oberhand gewonnen hat? Es hieße von Adams Fähigkeiten zu gering denken, wenn man vorausſetzte, daß er ſeine eigene Stärke ſo wenig kenne, um den Eingebungen eines blinden, tollen Ehrgeizes zu folgen. Er ſteht nun wieder an der Spitze der Parthei, die der Union im Jahre 1812 ſo augenſcheinlich zeigte, daß ſie der republikaniſchen Verfaſſung müde ſey. Dazumal gab er ſie auf, weil ſie England, nicht ihn, zum Herrn haben wollten. Nun iſt er mit ihr auf das Innigſte verbunden, ſie iſt ſeine Phalanx im buchſtäblichen Sinne des Wortes, und er ihr Chef und Organ. Durch ſie hat er die Neuengland-Staaten ganz, New-York und New-Jerſey

zum

---

*) Die Poſtmeiſterſtelle in Naſhville (Tenneſſee) war erledigt. Das Ernennungsrecht ſteht dem Präſidenten zu, der jedoch dem Herkommen gemäß ſtets die Wünſche der Mehrzahl der Einwohner berückſichtigt. Die ſämmtliche Bevölkerung von Naſhville war für Mr. Curry geſtimmt. Die Senatoren und Repräſentanten des Staates Tenneſſee zu Waſhington überreichten dem Präſidenten das Anſuchen ihrer Konſtituenten, die, ſechshundert an der Zahl, ihre Namen unter das Geſuch geſetzt hatten. Adams ernannte einen Günſtling Clays. Dagegen proteſtirten die Senatoren und Repräſentanten vom Staate Tenneſſee in einer zweiten beſcheidenen Vorſtellung. Adams weiſet den General-Poſtmeiſter an, dieſe Vorſtellung zurückzuſtellen, „als eine Zuſchrift, die anzunehmen unter ſeiner Würde ſey.“ „As a paper not proper for him to receive.“

zum Theile. In dieſen beiden Staaten, ſo wie in Virginien, ſpricht man ſich immer lauter für das monarchiſche Syſtem aus. Wie weit die Verdorbenheit und Beſtechlichkeit des Weſtens gehe, hat die letzte Präſidentenwahl gezeigt. Wie geduldig ſich die Nation ihren Herrſchern fügt, lehrt uns die tägliche Erfahrung! —

Was läßt ſich nicht von einem Manne, wie Adams, erwarten, der kalt genug iſt, Geduld zu haben, bis die Zeit der Reife kommt?

Die Vereinigten Staaten gehen einer Kriſis entgegen, die entſcheiden wird, ob das republikaniſche oder das monarchiſche Prinzip vorherrſchen ſoll. Iſt Adams im Stande, bei der nächſten Wahl ſich zu behaupten, dann hat die Nation alles Gefühl für Recht und Freiheit verloren, und ſie iſt hinlänglich gezähmt, um ſich unter das Joch zu beugen. Ungehindert kann dann Adams die Plane verfolgen, die er und ſeine Partei ſich vorgezeichnet haben, und dann iſt auch kein Zweifel über die Beſtimmung der nördlichen Staaten. Eine Trennung von den weſtlichen und ſüdlichen mit einer monarchiſchen Verfaſſung, muß die baldige und natürliche Folge ſeyn. Dann wird auch das Räthſel gelöst ſeyn, warum derſelbe Adams, der ſich einer Anerkennung der ſüdamerikaniſchen Freiſtaaten als Staatsſekretair ſo lebhaft widerſetzte, nun plötzlich ihr innigſter Freund auf die Gefahr hin wird, die Sklavenſtaaten der Union zu ſeinen bitterſten Gegnern zu haben.

Fünftes Kapitel.

Oppoſition. Randolph. Pennſylvanien. Die künftige Präſidentenwahl.

Man würde der Nation Unrecht thun, wenn man behaupten wollte, daß ſie bei dieſen Vorgängen ein gleichgültiger Zuſchauer ſey. Sie fühlt das Unrecht, das ihr gethan wurde, und die bedeutendſten Männer des Südens und Weſtens haben ſich vereinigt, um dieß durch die bitterſten Ausfälle auf die Adminiſtration zu rächen. Die Reden Randolphs, Mr. Duffies, Hamiltons, Camberlengs ꝛc. ſind äußerſt leidenſchaftlich. Doch das haben ſie nicht geleiſtet, der Nation eine klare Anſchauung ihres gegenwärtigen Zuſtandes und der Tendenz der Adminiſtration zu geben. Man ſieht in der letzten Wahl nur den ſchlechten Streich, den Clay geſpielt hat. Er iſt das Ziel aller Ausfälle, und die Oppoſition behandelt ihn ſo ziemlich wie der Hund den auf ihn geſchleuderten Stein, und vergißt darüber den Herrn.

Für den Mißbrauch, den der Sprecher und die Repräſentanten der weſtlichen Staaten von der ihnen übertragenen Gewalt machten, ſoll nun das ganze Haus beſtraft, und die Erwählung ihm in keinem Falle mehr gelaſſen werden. So glaubt man ſich für die Zukunft zu ſichern, und heilt eine Wunde, um den ganzen Körper um ſo mehr krank zu machen. Es verhält ſich mit der Konſtitution der Vereinigten Staaten und deren Zuſatzartikel gerade wie mit dem Papiergelde. Je mehr hinzukömmt, deſto mehr verliert es an ſeinem Werthe und an öffentlichem Zutrauen. Und ob dies papierne Bollwerk im Stande ſeyn werde, die geſchloſſenen Angriffe Adams und ſeiner Partei auszuhalten, iſt ſehr zu bezweifeln. Es iſt nicht die Form des Wahlgeſetzes, noch der Sprecher und das Haus der Repräſentanten, von denen die Vereinigten Staaten für ihre Freiheit zu fürchten haben. Clay würde bei aller eigenen und bei der Schlechtigkeit ſeiner Kentuckier nichts bei einem Jackſon, Monroe oder Crawford ausgerichtet haben, weil ſie für das Volk Achtung beſitzen. Der Streich Clays trägt ſelbſt ſo ſehr das Gepräge der Verworfenheit (infamie), daß es ihm zu viel würdigen hieße, ſeinetwegen das Wahlgeſetz zu verändern, und ihn zur Zielſcheibe aller Ausfälle zu machen. Ein Mann, der jeden Ausfall, gleichviel, ob im Senate oder in öffentlichen Blättern gemacht, mit einer wüthenden Ausforderung beantwortet, kann höchſtens in Kentucky Einfluß haben. Für die Union iſt er nicht gefährlich, und an ſeine Erwählung zum Präſidenten gar nicht zu denken.

Aber man muß das Decorum ſo genau beobachten, und ein ſo guter Oekonom, wenn auch auf Koſten einer armen Putzmacherin oder eines armen T.., ſeyn, wie Adams, man muß die Satzungen halten, darf an Sonntagen weder reiten noch fahren, vielweniger ſpielen, ſondern in ſtiller Meditation darauf ſinnen, wie man Montags ſeinen Nächſten um Freiheit und Vermögen bringen könne; man muß gegen Prediger liberal ſeyn, wenn man auch keine Religion hat, und auch bei den heftigſten Ausfällen ſich nicht aus der Faſſung bringen laſſen, ſondern lieber abwarten, bis man ſeinem Gegner von hinten, das heißt, diplomatiſch beikommen kann, dann iſt man steady (geſetzt) genannt, und kann thun, was einem beliebt. Unſer Ideal im Norden iſt Jakob, der Eſau um das Recht der Erſtgeburt, und Laban um ſeine Schafe betrog, und doch dabei ein frommer Mann war. — Und in dieſer Aehnlichkeit der Charaktere mit den Nachkommen Jakobs finden wir den Schlüſſel zur innigen Anhänglichkeit an einen ſo vollendeten Charakter, als Adams. Der Süden liebt nun dieſe halb ſchottiſche, halb jüdiſche Denkungsart nicht ſo ſehr, iſt aber, um das Gleichniß ſchön auszuführen, gleich dem alten harmloſen Iſaak, blind genug, ſeine ganze Aufmerkſamkeit nur auf das Werkzeug des Betrugs, die Schaffelle, wenn ich Clay ſo unpaſſend bezeichnen darf, zu richten. So kann, wie einſt Jakob mit ſeiner Mutter, nun Adams mit ſeiner Partei ungehindert wirken, und ſein Reich gründen, während man im Wahne iſt, er ſey eine bloße Kreatur Clays, und ſtehe ganz unter ſeinem Einfluſſe. Die klügſten und beſten Köpfe der Union, und ſelbſt Randolph ſtehen in dieſem unverzeihlichen und gefährlichen Irrthume. Es läßt ſich vernünftigerweiſe gar nicht denken, daß der, wenn auch nicht an Geiſtesgaben, doch gewiß an Feſtigkeit des Charakters, Beſonnenheit und Politik Clay ſo unendlich überlegene Adams ſich dieſem als Werkzeug unterordnen werde. Wie wenig er auf ſeine Stimme höre, hat er zu Gent und als Staatsſekretair bei den bitterſten Ausfällen des damaligen Sprechers hinlänglich bewieſen. Der konſequente Adams hat ſich ſeither nicht geändert, und wenn er für einige Zeit in den Hintergrund zu treten ſcheint, ſo hat er gewiß ſeine Urſachen, worunter die, daß er mit ſeiner Partei im Verborgenen wirken, und das Gehäſſige der ſchreiendſten Maßregel auf den Staatsminiſter wälzen kann, gewiß nicht die geringſten ſind. Unſtreitig hat bisher Randolph das Verhältniß und die Lage der Union am beſten aufgefaßt, und er hat vollkommen Recht, wenn er ſich von einer Veränderung des Wahlgeſetzes nichts, einer Vereinigung der beiden republikaniſchen Parteien, und Anſchließung an Jackſon, alles verſpricht. — Durch Formeln wird die wirklich exiſtirende monarchiſche Partei nicht überwunden, dies geſchieht nur durch die Vereinigung der Demokraten und Föderalen, unter einem Haupte, das Kraft genug beſitzt, dem Strome des Verderbens Einhalt zu thun. Adams ſieht mit ſeiner Partei das Gefährliche dieſes Raths ein, und darum wird Randolph in allen Adminiſtrations-Zeitungen als ein Verrückter, eine Läſterzunge, ein Verläumder geſcholten.

Für die Nation iſt er ein unſchätzbarer Mann, und die Schonungsloſigkeit, mit der er die Charaktere Adams und ſeiner feilen Anhänger ſchildert, machen ihn zur wahren Geiſel der Adminiſtration. Sein Duell mit Clay, und deſſen Ausgang iſt bekannt. Beide Theile ſchoſſen und fehlten. Bei einem zweiten Schuſſe Clays, den jedoch Randolph nicht erwiederte, trug der Rock des Letztern ein Loch davon. Very well, Clay, ſagte Randolph, ich ſchieße nicht mehr, und würde das erſtemal nicht geſchoſſen haben, wenn meine Piſtole nicht losgegangen wäre. Aber Sie haben mir ein Loch in den Rock geſchoſſen; Sie mögen mir nun einen neuen kaufen. Einige Tage darauf ſprach er im Senate von ſeinem Duelle, und der Veranlaſſung dazu, wie es das ſaubere Reſultat der europäiſchen Diplomatik (Adams) ſey, die unſere Moral mit ihren Prinzipien, und unſre Leiber mit ihrer franzöſiſchen Kochkunſt, verdirbt. Seine Reden ſind nichts weniger als Muſter der Beredtſamkeit, er ſchweift zu lange in Nebendingen umher, und fällt ins Geſchwätzige, aber wenn er nun eine Weile ſich ſeiner Laune überläßt, dann kommen Geiſtesfunken, und eine Fülle von Witz und Sarkasmen, die originell ſind, und mit ſeinen langen drei bis vier Stunden dauernden Reden wieder ausſöhnen. Seine Charakterſchilderungen ſind treffend, und er zeigt hierbei weder Schonung noch Delikateſſe. Gleich allen alten Bachelors zeichnet er lieber Schatten- als Licht-Seiten, und darin iſt er Meiſter, da er die ſkandalöſe Chronik von den Vereinigten Staaten ganz inne hat. Seine unabhängige Stellung, und ſein Ruf als excentriſcher Kopf, kommen ihm hierbei ſehr gut zu ſtatten.

Er iſt übrigens eine wahre Curioſität in der Species der Bachelors, die doch anerkannt der Sonderlinge ſo manche zählt. Schon ſein Aeußeres iſt originell. Eine dürre, hagere, mehr als ſechs Fuß lange Figur, an der auch das beſte Augenglas nicht eine Unze Fleiſch zu entdecken vermag, mit langen Händen, vorwärts geneigtem Haupte und einer gellend, kreiſchenden Stimme, vor der man ſich die Ohren zuhalten möchte. Aber eine Portion Geiſt, die einen alles vergeſſen macht. Uebrigens iſt er ein wenig verzogen, ein wenig Läſtermaul, gefällt ſich oft ein bischen zu viel in ſeiner Redſeligkeit, wie alle alten Bachelors, beſonders, wenn ſie noch dazu reiche Virginia-Pflanzer ſind. Er iſt Senator der Vereinigten Staaten, für den Staat Virginien, und ſteht in ſeinem Staate, ſo wie in der Union überhaupt in hoher und verdienter Achtung. Er iſt für Jackſon, und es läßt ſich von ſeinem Entſchluſſe viel Gutes für dieſen hoffen.

Der Hauptſchritt jedoch, der bisher gegen Adams gethan wurde, geſchah von Pennſylvanien mit einer Entſchloſſenheit, die zeigt, daß dieſer Staat noch immer von demſelben Gefühle für Recht und Freiheit beſeelt iſt, die ihn das Joch des alten Adams im Jahre

1801 brechen ließ. Die Delegaten der ſämmtlichen Grafſchaften dieſes Staates kamen am 4. April in Harrisburgh zuſammen, um der Nation einen Kandidaten als Governor vorzuſchlagen. Sie bezeichneten als ſolchen den bisherigen Governor Andrew Schulze. Das Geſchäft war ſomit abgethan, und die Deputirten konnten wieder nach Hauſe gehen. Doch eine ſo ſchöne Gelegenheit, ihre Meinung über die gegenwärtige Adminiſtration der Welt vor Augen zu legen, konnte der ehrliche Pennſylvanier nicht vorüber gehen laſſen, und ſomit wurden zwei Beſchlüſſe gefaßt, die mit 98 gegen 7 Stimmen durchgiengen.

Im erſten erklärten ſie ihre Mißbilligung über die letzte Wahl, und die Adminiſtration der Vereinigten Staaten. — Im zweiten ſchlugen ſie ihrem Staate Andrew Jackſon für die nächſte Präſidentenwahl 1828 als Candidaten vor. — Für die Adminiſtration war dieß unſtreitig ein harter Schlag. Daß der Staat Tenneſſee, kaum 4 Monate nach dem Antritte des neuen Präſidenten, ſeinen Jackſon für die nächſte Wahl als Präſidenten vorſchlug, ließ ſich ertragen. Sie ſah darin, wie ſie ſich ausdrückte, die leidenſchaftliche Anhänglichkeit von Halbwilden an ihre Führer, und rächte ſich auf eine königliche Weiſe. Daß aber einer der kräftigſten Staaten, dem man ſo viele Beweiſe von Aufmerkſamkeit zeigte, ſo laut gegen ſie auftrat, hatte ſchon mehr zu bedeuten. Es wurden nun alle Maſchinen in Bewegung geſetzt, an die ſich jedoch der Pennſylvanier nicht kehren wird. Wenn dieſem etwas klar geworden, dann vermögen ſelbſt die diplomatiſchſten Yankee tricks es ihm nicht mehr dunkel zu machen. Was nun auch der Yankee und Tory über den honest German, nach einer freien Ueberſetzung: dummen Deutſchen, ſpotten mag, an geſundem Menſchenverſtande übertrifft dieſer ſie gewiß, und wenn er auch ſeinem Gefühle keine Worte zu geben weiß, es täuſcht ihn nicht. Er hatte nie den Sohn für einen beſſern Republikaner gehalten, als den Vater, und die Erfahrung lehrt, daß ſein Urtheil richtig iſt. An ſeinem geraden, und rechtlichen Sinne geht die Diplomatik Adams verloren.

Unſtreitig herrſcht in Pennſylvanien am meiſten Liebe zur Freiheit. Es hat dieſes 1801, 1812, und nun wieder bewieſen. Seine abſolut demokratiſche Verfaſſung vereitelt alle Entwürfe der Adminiſtration, und es iſt als das Bollwerk der nordamerikaniſchen Freiheit zu betrachten. — Es kömmt nun darauf an, was Virginien thun wird, und ob es republikaniſche Stärke genug hat, um auf das bisher innegehabte Präſidentenmonopol Verzicht zu leiſten. Aus dieſem Staate, und der Familie Adams, waren ſeit Waſhington alle Präſidenten genommen; der gewöhnliche Weg zu dieſer Stelle war das Staatsſekretariat, der Weg zu dieſem die Geſandtſchafts-Poſten zu London, St. Petersburg und Paris, zu denen wieder nur Verwandtſchaft mit dem Präſidenten, oder ein ſonſtiges nahes Verhältniß führte. So iſt dieſe Stelle gewiſſermaßen zum erblichen Familiengute geworden, und droht durch die Adams, in eine Monarchie, durch Virginien, in eine Oligarchie auszuarten. Die Aemter, deren Beſetzung von der Adminiſtration abhängt, waren entweder Anhängern der Familie Adams, oder der Virginiſchen Partei zu Theil geworden. So die oberſten Juſtiz- und Poſtmeiſterſtellen, Collekters der Seehäfen, und andere. Die übrigen Staaten, obwohl von dieſen Aemtern nicht ganz ausgeſchloſſen, hatten an der eigentlichen Adminiſtration nur wenig Antheil. Dieß ſoll nun durch Jackſon, der weder Staatsſekretair, noch ein

hänger Adams iſt, anders werden. Er iſt gewiſſerma-
ein novus homo, der eigentlich weder den Federals
n Virginien, noch den Tories (Adams Partei) zuſagt.

Ob Virginien großmüthig genug ſeyn werde, ſeinen
ortheil der allgemeinen Freiheit aufzuopfern, und ſich
eine Partei anzuſchließen, durch die ihr bisheriger
nfluß auf die Adminiſtration leiden dürfte, frägt ſich
n, und von ſeiner Entſchließung hängt, man kann es
t Beſtimmtheit ſagen, die Freiheit der Union ab.

Bildet es nun, ſein Präſidenten-Monopol nicht zu ver-
ren, eine eigene Partei, dann dringt Adams auch bei
r nächſten Wahl durch, und der Grundſtein zur Monarchie
gelegt. Schließt es ſich mit Georgien an Pennſylvanien
, dann hat die republikaniſche Partei nicht nur geſiegt,
ndern das beſondere, und eben erwähnte Verhältniß
uß auch nothwendig eine Reform, und heilſame Reini-
ung von dem fünfzigjährigen Schleime, der ſich im In-
ern des Staatskorpers angeſetzt hat, bewirken.

Siebentes Kapitel.

Andrew Jackſon.

Vielleicht nie ſind von einem Manne widerſprechendere
Urtheile gefällt worden, als von Jackſon. Während ihn
ie eine Partei (Adams) als einen Tirannen, einen mi-
itairiſchen Häuptling (military Chieftain), einen leiden-
ſchaftlichen Wüthrich ſchildert, erhebt ihn die andere zum
Helden, der ſelbſt Waſhington verdunkeln. Er iſt das

Haupt der Oppoſition, und ſo hat natürlich die herrſchende Partei alle Urſache ihn in den Staub zu treten, ſo wie die ſeinige, ihn zu den Wolken zu erheben.

Der erſte Anblick Jackſons iſt imponirend, aber nicht angenehm. Eine Form über der gewöhnlichen Größe, von der Beſchwerden und Strapatzen alles überflüſſige Fleiſch genommen; heftige Leidenſchaften, ſprechende Geſichtszüge von tiefen Furchen durchzogen; ein graues, ſcharfes durchdringendes Auge, in dem Alter nicht das Feuer austilgen konnte, mit einem Zuge irländiſcher Schlauheit (Knavery), ſind die unverkennbaren phyſiognomiſchen Züge des gegenwärtigen Helden der Oppoſition. In früher Jugend, verlor er ſeinen Vater, und wurde als halbe Waiſe bereits in ſeinem vierzehnten Jahre ins Kriegsgetümmel des Revolutionskrieges geworfen. Kriegsgefangen gemacht, befreite er ſich ſelbſt mit einer für ſeine Jahre ſeltenen Entſchloſſenheit. Aus dieſer frühen Periode ſchreibt ſich ſeine Vorliebe für das militairiſche Leben her. Später ſtudierte er die Rechte, und wurde Lawyer (Advokat). Ein ſonderbarer Vorfall gründete ſeinen Ruf. Auf einer Reiſe zur Gerichtsſitzung, einer von ſeiner Heimath ziemlich entfernten Countyſtadt, trifft er mit einem Mann zuſammen, deſſen trüber Blik ihm auffällt. Ohne vieles Zureden erfährt er die Urſache dieſer finſtern Stimmung: es war ein ziemlich hoffnungsloſer Prozeß. Jackſon ließ ſich den Zuſammenhang näher erklären, und frägt ſeinen Gefährten: ob er ihn zum Anwalde haben wolle. Dieſer, ſeinen ärmlichen Gaul und den noch ärmlichern Reiter von der Seite betrachtend, meint, das würde wohl nicht viel helfen, da der beſte Lawyer ihm nicht viel Troſt gebe, giebt jedoch nach einigem Zureden Jackſon die Erlaubniß, auch ein Wort darein zu reden.

Die Sache des Mannes kommt vor; ſein Anwald ſpricht für ihn, dann die Gegenparthei, und die Jury iſt nun im Begriffe, ſich zur Abſtimmung zurückzuziehen. Da tritt Jackſon auf, weiſt ſich als Lawyer aus, und erhält vom Präſidenten des Gerichts die Erlaubniß, zu ſprechen. Weniger denn eine Viertelſtunde war hinreichend, die Zuhörer in das höchſte Staunen über den jungen Bauer zu verſetzen, der im heimgemachten Kittel, mit einem leinenen, Wälſchkorn für ſein Pferd, und Brod, und Fleiſch für ſich, enthaltenden Sacke, auf dem Rücken erſchienen war. Die Jury zog ſich nun zurück, und ihr Ausſpruch gab dem Farmer ſein Eigenthum, Jackſon Ehre und Ruf.

Er wurde ſpäter Präſident der vierteljährigen Gerichts-Sitzungen (President of the quarter sessions) reſignirte jedoch dieſe, ſo wie andere ehrenvollen Stellen wieder, und ſeine Vorliebe für die militairiſche Laufbahn beſtimmte ihn, das Kommando einer Truppenabtheilung gegen die Indianer zu übernehmen. Der Krieg mit den wilden Völkerſchaften, ſo unbedeutend er in den Augen eines europäiſchen Heerführers oder Militairs erſcheinen mag, iſt mit Gefahren, und Beſchwerden verbunden, von denen nur derjenige eine Idee haben kann, der die Hinterwälder, den Schauplatz dieſer Kriege, bereiſet hat. Nur ein Amerikaner kann dieſe Beſchwerden ertragen, und durch pfad- und wegloſe Wildniſſe, Ströme und Sümpfe einem Feinde nachfolgen, der nirgends ſichtbar, und gerade dann am nächſten iſt, wenn man ihn am weiteſten entfernt glaubt. Der Indianer greift nie offen an, und hält es für die größte Narrheit, dieß zu thun. Es würde ihm bei ſeiner Nation eher zur Schande als zum Ruhme gereichen, ſeinen Feind im offenen Kampfe beſiegt zu haben. Auf und hinter Bäumen, Hecken, Felſen verborgen, ſchießt er ſeinen Feind nieder. Hat er keinen Schlupfwinkel, ſo legt er ſich auf den Bauch ins Gras. Seine Lebensmittel ſind, ein Calabaſſe mit Waſſer, ein Bündel mit Maismehl; ſeine Waffen ein Tomahawk, ein Meſſer, und nun beinahe allgemein eine Büchſe. Mit Leichtigkeit macht er 40 bis 50 Meilen, und ehe es ſich ſein Feind verſieht, hat er ihn im Naken.

Nächtliche Ueberfälle ſind ihm am liebſten, und darin iſt er Meiſter. In einem der letzten Kriege, machte die Nation der Sioux 300 Meilen unausgeſetzt, um ihre Gegner zu überfallen, und ſo vollkommen ſicher glaubten ſich dieſe, daß beinahe keine Seele dem Gemetzel entwiſchte.

Jackſon kannte ſeinen Feind, und bekämpfte ihn nach ſeiner Weiſe. Unermüdet folgte er ihm von einem Schlupfwinkel zum andern, bis er ihn fand, und zum Stehen brachte. Auf einem dieſer Märſche, hatte die Mannſchaft des Brigade-Generals ſchon ſeit mehreren Tagen keine Lebensmittel mehr. Alle, ſelbſt die Offiziere murrten, und wollten zurück. Jackſon, der von allen Vorgängen genau unterrichtet war, lud dieſe zum Breakfaſt ein. Man war auf das Frühſtück begierig, und kam. Ein ungeheurer Haufen Eicheln, lag in ſeiner von Baumäſten aufgerichteten Hütte, und davor ſaß er. Als ſeine Gäſte eintraten, ſtand er auf, deutete auf die Eicheln, und ſagte ganz artig: Meine Herren, ſo lange wir noch dieſe haben, dürfen wir nicht über Mangel klagen. Nehmen Sie Platz. Ohne weiteres ſetzte er ſich wieder auf die Erde, und ſo ſehr die Offiziere auch die Geſichter verzogen, ſie mußten ſchon in die herben Eicheln beißen, da ſich nun einmal Roastbeef nicht haben ließ. Jackſons Beharrlichkeit wurde mit Erfolg gekrönt. Er fand die Indianer, züchtigte ſie, und nöthigte ſie zum Frieden.

Ein anderesmal machte wirklich ein Theil ſeines Korps Miene zum Aufbruch. Ohne Verzug verſammelte Jackſon ſeine Offiziere, und die Truppen, auf die er ſich verlaſſen konnte, ließ ſie eine Linie formiren, und erklärte: daß er Alle, die abziehen würden, niederſchießen laſſen wolle. Seine Entſchloſſenheit verfehlte ihre Wirkung nicht, da man aus Erfahrung wußte, daß er nichts weniger als Scherz verſtehe, und wirklich früher einige Ausreißer niederſchießen ließ. Seine Feinde machen ihm ſein Betragen bei dieſer Gelegenheit zum Vorwurf, und beſchuldigen ihn der Eigenmächtigkeit. Daß Jackſon ſeine Truppen, auch wenn ihre Dienſtzeit ausgelaufen war, zum Bleiben zwang, läßt ſich nicht rechtfertigen. So mangelhaft auch die Milizverfaſſung ſeyn mag — ſo lange ſie nicht durch Geſetze verändert wird, hat kein General das Recht, dem Einzelnen Zwang aufzulegen. Den Nachtheil, der für eine Republik aus der Verletzung der Freiheit eines einzigen Bürgers entſteht, wiegt der glänzendſte Sieg nicht auf. Eben ſo wenig iſt ſein ſpäteres Benehmen gegen Governor Troup von Georgien zu entſchuldigen. Aber wenn er fehlte — und er fehlte, ſo viel iſt gewiß, warum zog man ihn nicht zur Verantwortung? Wir wiſſen, daß Jackſon, wenn er an der Spitze ſeiner Truppen iſt, ſich Gewaltſchritte lauben kann, aber eben ſowohl, daß er Republikaner genug iſt, um ſich der Strafe zu unterwerfen, wenn er ſie verdient. In dieſem Falle ſollte ihm ſelbſt der Umſtand nicht geholfen haben, daß er ſeit der Revolution der erſte und einzige war, der gegen die Indianer mit Erfolg kämpfte, und ihnen Reſpekt von den Vereinigten Staaten einflößte.

Beim Ausbruche des Krieges mit England finden wir ihn als General-Major der Vereinigten Staaten auf ſeinem Militärpoſten in New-Orleans. Noch ehe die Engländer in Louiſiana gelandet waren, züchtigte er die Seminola-Indianer, die, von den Spaniern und Britten aufgehetzt, ſich Feindſeligkeiten gegen die Vereinigten Staaten erlaubt hatten, nahm Penſakola mit Sturm *), verjagte die Engländer und ſpaniſchen Behörden, und kehrte mit Blitzesſchnelle nach New-Orleans zurück. Der Land-Krieg gegen England war bisher auf eine äußerſt unrühmliche Weiſe geführt, Waſhington verbrannt, und amerikaniſche Heere theils geſchlagen, theils gefangen. Die Tories hatten ſich offenbar gegen die Regierung erklärt, und die Union ſtand in Gefahr, ſich gewaltſam aufzulöſen. Jackſon, in einer meiſtentheils von fremden, zweideutigen Charakteren bewohnten Stadt, glaubte ſich von allen Seiten von Verräthern umgeben, und proklamirte ſogleich Martial law **).

---

*) Penſakola, die Hauptſtadt des weſtlichen Florida. Die ſpaniſchen Behörden begünſtigten die Engländer offenbarer Weiſe, und munterten die Seminola-Indianer zu Feindſeligkeiten gegen die damals mit England im Kriege begriffenen Vereinigten Staaten auf. Jackſon trieb die Indianer zu Paaren, und rückte vor Penſakola, das er aufforderte, amerikaniſche Beſatzung für ſo lange anzunehmen, bis eine hinlängliche Verſtärkung von Spanien gekommen ſeyn würde. Dieß wurde vom Governor verweigert, und Jackſon nahm nach einem ſchwachen Widerſtande den Platz mit Sturm, nachdem zuvor der Governor die Feſtungswerke geſprengt, und ſeine Kriegsvorräthe auf die engliſche Flotte in Sicherheit gebracht hatte.

**) Martial law (Kriegsgeſetz), wird bloß bei einem feindlichen Einfall, und für ein beſtimmtes Gebiet proklamirt. Während ſo wie die Engländer den Staat Louiſiana betreten hatten. Der Geſichtspunkt, aus dem die übrigen Bewohner der Vereinigten Staaten, und ſomit auch Jackſon, Louiſiana anſehen, iſt nicht der günſtigſte. Man betrachtet es ſo ziemlich als Eigenthum, als eingekauftes Land, gegen das man ſich alles erlauben dürfe. Jackſon handelte in dieſer Weiſe*), die Creolen brannten vor Begierde, ſich der Union würdig zu zeigen, boten ſich, ihre Sklaven und ihr Vermögen willig dem Dienſte des Vaterlandes. Jackſon nahm ihre Anſtrengungen mit der Rückſichtsloſigkeit eines kommandirenden Generals auf. So lange die Legislatur des Staates ihre Sitzungen hielt, ließ er ihre Glieder ruhig. Sobald ſie aufgebrochen waren, erſuchte er die dienſtpflichtigen Männer ganz höflich, ſich in ein Corps zu bilden, oder ſich als Offiziere in die Milizen vertheilen zu laſſen. Als man Anſtand nahm, ſchickte Jackſon ein Detachement Soldaten, und ſomit war jede Widerſetzlichkeit am Ende. Mit den Fremden machte er noch weniger Umſtände. Ohngefähr fünfzig Franzoſen ließ er einladen, die Waffen gegen den gemeinſchaftlichen Feind zu ergreifen. Sie entſchuldigten ſich mit dem zwiſchen Frankreich und England abgeſchloſſenen Frieden, und machten ihn auf ihr Schickſal aufmerkſam, im Falle ſie zu Kriegsgefangenen gemacht würden. Wohlan, meine Herren! erwiederte ihnen Jackſon:

---

deſſen Dauer ſind die bürgerlichen Behörden mit gewiſſen Reſtriktionen ſuspendirt.

*) Louiſiana wurde vom Präſidenten Jefferſon im Jahre 1803 von Frankreich für 18 Millionen Dollars erkauft, und die ſämmtliche weiße Bevölkerung dieſes Staates, als Bürger der V. St. anerkannt.

Sie fechten entweder mit uns, oder verlaſſen New-Orleans; ſo können wir ſie nicht brauchen. Jetzt iſt keine Zeit zu Spekulationen oder franzöſiſchen Galanterien; und ſomit ſandte er ſie mit militairiſcher Eskorte nach Netchez, 300 Meilen über New Orleans. Einer der angeſehenſten Fremden weigerte ſich gleichfalls an der Vertheidigung Antheil zu nehmen, und ſchützte Mangel an Eigenthum vor. „Sie haben Cotton (Baumwolle).“ Ja, mein Herr. „Wie viele Ballen?“ Beiläufig 3000. Wohl, wenn Sie uns nicht helfen wollen, die Feinde zu tödten, ſo können Sie uns wenigſtens helfen, uns zu ſchützen. Und ſofort nahm er 1000 Baumwollenballen ſtatt Schanzkörben zu ſeinen Batterien. Der ſchüchterne Creole ließ ſich dieſes ein wenig unrepublikaniſche Betragen gefallen, der Fremde mußte es.

Mit den eigentlichen Amerikanern kam er jedoch übel weg, und gerade dieſe waren ſeiner Maßregel am meiſten entgegen. Jackſon ließ einen der Widerſpenſtigen ohne geſetzlichen Warrant in Verhaſt nehmen. Judge P... befreite ihn. Nun ließ Jackſon beide ins Gefängniß ſetzen. Nach dem Frieden wurde er zur Verantwortung gezogen, und zu einer Geldſtrafe von 2000 Dollars verurtheilt. Großmüthig trugen ſich die Bewohner von New Orleans zur Bezahlung derſelben an. „Ich habe geſündigt,“ äußerte er ſich, „ich muß dafür die Strafe leiden.“

Gewaltthätigkeit paart ſich in ihm ſonderbar mit republikaniſchem Gleichheitsſinne. Der nämliche Mann, der gegen Tories, und Perſonen, deren Patriotiſmus ihm verdächtig ſcheint, Tirann ſeyn kann, behandelt den ärmſten Farmer wie Seinesgleichen.

Einer ſeiner Nachbarn, ein ziemlich armer Mann, der als Miliz im Tenneſſeer Kontigente nach New-Orleans gekom-

gekommen war, wünſchte mit ihm zu ſprechen. Jackſon führt ihn in ſeine Stube, ſchenkt ihm ein Glas Brandy ein, und Beide trinken ihre Geſundheit, und natürlich des Engländers Verderben.

Wohl, ſagt Jackſon, was bringſt du mir Toms? General, erwiederte dieſer: ich wollte, Sie ließen mich wieder nach Hauſe ziehen. Warum? Die v — ten Spitznamen. Sie nennen mich den ſchmutzigen Toms (they call me the nasty Toms), und ich möchte auch gerne wiſſen, was mein Weib und meine Kinder machen. Wohl Toms, ſpricht Jackſon: wir gehen alſo zuſammen. Wie ſo, General? Sie können doch nicht von Ihrem Poſten? Nun, du weißt, ſie nennen mich nicht anders, als Hickory, und ich kann auch nicht länger mehr von meiner Frau ſeyn. Doch weißt du was? Wenn du bleiben willſt, dann bleibe auch ich, und wir gehen zuſammen nach Tenneſſee. Jetzt wollen wir ihnen die Freude laſſen, uns zu heißen, wie ſie wollen. — Und damit war nun auch der Tenneſſeer zufrieden.

Unter den drei proteſtantiſchen Predigern in New-Orleans zeichnet ſich Hull, ein geborner Irländer, ſehr vortheilhaft aus. Er hatte früher in den irländiſchen Unruhen gekämpft, und iſt überhaupt ein Mann von geſunder Beurtheilung. Er beſuchte den General. — Hull, ruft ihm dieſer zu: ich hoffe, Sie kommen nicht, um mit uns zu ziehen? — Ja, General! wenn Sie mich mitnehmen. — Was könnten Sie uns, lieber Schwarzrock, helfen? — Nun, Sie wiſſen, daß ich einſt mit den Rothröcken zu thun hatte, und vielleicht konnte ich in etwas nützlich ſeyn. — Wohlan, ich reite eben zur Verſchanzung hinab, Sie können mitreiten. Haben Sie ein Pferd? — Nein. — Bill, ruft nun der General ſeinem

Bedienten zu, gehe, und ſattle den Belzebub für den Pfarrer. Und mit einer Bereitwilligkeit, die ſeinem Verſtande eben ſo ſehr, als ſeinem Bürgerſinne zur Ehre gereicht, benützt er des Predigers Winke, die, wie mich mehrere achtungswerthe Perſonen verſicherten, gar nicht überflüſſig waren.

Eine Kompagnie Milizen hatte ihre Dienſtzeit ausgehalten, und wollte einen oder zwei Tage vor dem Angriffe der Engländer nach Hauſe. Jackſon wurde dieſes gemeldet. Er läßt ſie ausrücken. — Freunde, redet er ſie an, ihr wollt uns doch nicht jetzt verlaſſen? Ja, General. Unſre Dienſtzeit iſt vorüber. — Wohl! und ſomit trat er einige Schritte zurück. Attention! Shoulder! March! (Habt Acht! Geſchultert! Marſch!) Eine Kompagnie mit aufgepflanztem Bajonet und ſcharfgeladenem Gewehr, im Rücken der Heimathsluſtigen aufgeſtellt, ließ ſie nicht lange über die Straße, die ſie einzuſchlagen hatten, im Zweifel. Sie zogen ganz ruhig in die Verſchanzung. — Die Reſultate des Kampfes vom 8. Jänner 1815 ſind bekannt. Ein glänzender Sieg von 5000 amerikaniſchen Milizen gegen 16000 Engländer erfochten, befreite Louiſiana von dieſen, und rettete die Ehre der amerikaniſchen Waffen noch zuletzt, in dieſem ſo unglücklich geführten Kriege.

Je weniger ein ſo glüklicher Ausgang erwartet wurde, deſto größer war der Jubel, nicht nur in New-Orleans, ſondern in den ſämmtlichen Vereinigten Staaten.

Er focht nachmals gegen die Indianer, überwand ſie, und nöthigte ſie zum Frieden. In dieſe Zeit fielen ſeine Streitigkeiten mit Governor Troup von Georgien, und die Exekution Arbuthnots und ſeines Gefährten.

Die Legislatur ſeines Staates erwählte ihn hierauf zum Senator der Vereinigten Staaten für Tenneſſee, und er erſchien auf der Candidatenliſte für die Präſidentenſtelle im Jahr 1824, that jedoch keine beſonderen Schritte um ſeine Erwählung zu ſichern, und zog ſich, als das Haus der Repräſentanten Adams gewählt hatte, ruhig auf ſeine Beſitzungen bei Nashville zurück, wo er unabhängig, und von ſeinen Mitbürgern geachtet, lebt. Er hat ſeither auch die Senatorsſtelle aufgegeben. Nach der Verſicherung glaubwürdiger Männer, hat die Ausſicht auf die erſte Stelle in den Vereinigten Staaten, und das Fehlſchlagen dieſer Hoffnung, auf ihn eine ſonderbare Wirkung hervorgebracht. Aus dem wilden Soldaten iſt ein würdevoller, angenehmer, geſellſchaftlicher und gaſtfreier Greis geworden. Daß das Bewußtſeyn, der Champion der Freiheit der Nation zu ſeyn, ſeine Seele gehoben hat, iſt ſicher, obwohl die äußerſt heftigen Ausfälle der Oppoſition, die ihn ohne die geringſte Schonung darſtellten, das Ihrige zu ſeiner philoſophiſchen Gelaſſenheit (Forbearance), beigetragen haben mögen. — Daß ein Mann von ſo entſchiedenem (determined) Charakter als Jackſon, nothwendig zahlreiche Feinde haben müſſe, iſt natürlich. Die bloße Aeußerung, daß er, wenn es in ſeiner Macht geſtanden wäre, alle Glieder der Hartfort Convention, gefangen haben würde, mußte ihm dieſe Partei zu unverſöhnlichen Gegnern machen. Seine eifrigſten Freunde haben alle Urſache, ſo manches aus ſeinem Charakter wegzuwünſchen. Sein Betragen in New-Orleans, und das gegen Arbuthnot, werden immer in ſeinem militairiſchen Leben Flecken bleiben. Dieſe Flecken waren es, die nicht blos die beſten

Männer, ſondern ganze Staaten abhielten, ihm im Jahre 1824 beizutreten. Dieſes Zartgefühl, ſo wenig anwendbar im politiſchen Leben, wird hoffentlich nun nicht mehr eintreten, und die Federals und Demokrats werden ſich überzeugt haben, daß der in ſeinen frühern Jahren heftige und ungeſtüme Jackſon, höchſtens den Tories, und Feinden ſeines Vaterlandes, nicht aber der Freiheit deſſelben gefährlich ſey. Von Männern von Jackſons Charakter, hat die Nation nie etwas zu fürchten. Die Vereinigten Staaten ſind kein Frankreich, und ein 18. Brumaire würde erfolglos bleiben. Erlaubt ſich Jackſon Gewaltſchritte, ſo thut er dieß gewiß nicht ungeſtraft. Vor ſolchen ſichert den Bürger der Vereinigten Staaten ſeine Konſtitution und ſeine republikaniſchen Grundſätze, die ihn das Schwert gegen Unterdrücker ergreifen heißen.

Aber er iſt nicht vor dem ſchleichenden Gifte europäiſcher Diplomatik geſichert, die, auf den zwei Hochſchulen Macchiavels, Paris und St. Petersburg größerzogen, ſeine republikaniſchen Grundſätze bis zur Wurzel verdirbt, ſeine Vertreter zu Verbrechen verleitet, die an Hochverrath gränzen, den Unterſchied aller Parteien aufhebt, um mit der ihrigen keinen Widerſtand zu erfahren, und die endlich, wenn ſie länger wirken darf, die Nation dahin bringen muß, daß ſie einen erblichen Herrſcher als eine Wohlthat anſehen wird.

Es iſt weder der Sieger von New-Orleans, noch ſeine Perſönlichkeit, die die beiden republikaniſchen Parteien im Jahre 1828 beſtimmen darf. Es ſind ſeine politiſchen Grundſätze, die ihn zu ihrem Führer, zu ihrem Organ machen, und ihn ſo lange bei ihr erhalten, als er ihr getreu bleibt. Nicht Jackſon, ſondern die

Federals und Demokrats ſollen und werden herrſchen, und es ſteht ganz in ihrer Willkühr, wie viel Gewalt er haben ſoll. Ohne ſie iſt er ſelbſt als Präſident eine Null; und ſelbſt Adams wäre ohne Partei nicht gefährlich. Gegen dieſen iſt er das Gegengift. Und wir ſind überzeugt, daß nun ſelbſt Crawford und wer immer, dem Uebel nicht mehr Einhalt thun konnte. Der Stoff des Verderbens iſt in die Vereinigten Staaten geworfen; ſie ſind einer Kriſis nahe, und das Jahr 1828 wird entſcheiden, ob ihre Bewohner nach 25 Jahren noch vereinigt und freie Bürger, oder getrennt und — **Unterthanen** ſeyn werden.

Siebentes Kapitel.

Kongreß der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Wahlen. — Die deutſchen Amerikaner in Pennſylvanien.

Ein Blick auf den Kongreß der Vereinigten Staaten löst das Räthſel der letzten Wahl. Der Nordamerikaniſche Kongreß iſt aus ſo vielen Staaten zuſammengeſetzt, dieſe ſelbſt in Hinſicht ihrer Bildung ſo ſehr von einander verſchieden, daß ſchon daraus auch eine unendliche Verſchiedenheit in den Anſichten der honourable members hervorgehen muß. Der pfiffige belletriſtiſche Yankee, der unternehmende New-Yorker, der einfache Pennſylvanier, der halbariſtokratiſche Virginier, der ſtolze Karoliner und Georgier, hat zwar mit dem fühlloſen und anmaßenden Kentuckier u. ſ. w. dieſelbe Sprache und Beſtimmung im Kongreſſe, aber die Art, wie er die erſtere ſpricht, und letztere erreichen will, ſind himmelweit von einander verſchieden. Das erſte Intereſſe bei dem Kongreßmitgliede iſt gewöhnlich das perſönliche. Die Repräſentantenſtelle ſoll ihm zu einer bleibenden Anſtellung verhelfen. Dann kommt das ſeiner Partei, ſeines County, ſeines Staates, und zuletzt das der Union. An einem Centralpunkte der Vereinigung fehlt es. Die Intereſſen des Staates durchkreuzen ſich zu ſehr, um eine feſte Richtung, wie im engliſchen Parlament, zuzulaſſen. Wenn dieſes aus Whigs und Tories beſteht, ſo iſt der Kongreß der Vereinigten Staaten dagegen, eine Verſammlung von Unterhändlern, die von ihren Counties und Staaten abgeſandt ſind, nicht um das Wohl der Union, ſondern ihr kleinliches Intereſſe zu befördern. Der eine ſoll die Straße durch ſein County durchbringen, der andere den Kanal. Dem einen hat ſeine Partei einen Leuchtthurm, dem andern eine Akademie oder ein Taubſtummeninſtitut auf den Weg mitgegeben.

Derlei wichtige Aufträge haben die Repräſentanten der Nation, und wenn ſie dieſe botenmäßig beſorgen, ſo iſt alles gethan. Natürlicher Weiſe benutzt dieſes die Adminiſtration und ihre Partei — hilft den Vertretern des Volkes, dieſe wichtigen Intereſſen nach ihren beſten Kräften befördern, und erfährt dafür wieder gegenſeitige Erkenntlichkeit. Der Kongreß hat ganz das Anſehen einer Börſe, wo Jeder für ſich und die Seinigen ſorgt, und ſich erſt dann um das Allgemeine bekümmert, wenn ſeine Geſchäfte abgethan ſind. Es fehlt nicht an ausgezeichneten

Männern, und es giebt im Senate und im Hauſe der Repräſentanten Glieder, die mit den erſten engliſchen Parlamentsgliedern in jeder Hinſicht wetteifern können. Webſter, Everett, Hamilton, Mr. Duffie, Livingſton, Sergeant, Randolph ꝛc. ſind Männer von Geiſt und Bildung. Aber dafür giebt es auch arme Narren, wie Pance ꝛc., und tolle Narren, wie Trineble von Kentucky und die meiſten ſeiner Brüder. Die gebildetſten Kongreßmitglieder haben unſtreitig die Neuengland-Staaten und die Seeſtädte; die unverſchämteſten und zudringlichſten die Kentuckier. Dieſe ſind nun vereinigt und bilden die Partei der Adminiſtration. Ihr gegenüber ſtehen Virginien, Georgien, die beiden Karolinas, Pennſylvanien, New-York, und zum Theil Ohio, Indiana ꝛc.

Wer ſich recht genau kennen lernen, und Sünden, über die zehn und mehr Jahre den Schleier der Vergeſſenheit gezogen haben, wieder recht friſch ins Gedächtniß zurück gerufen zu haben wünſcht, der melde ſich für eine Repräſentanten- oder ſonſtige bedeutende Stelle. So wie ſein Name in der Zeitung als Kandidat erſcheint, begleitet mit einer kurzen Anrede an ſeine Mitbürger und einer Auseinanderſetzung ſeiner Verdienſte und politiſchen Grundſätze; ſo erſcheinen auch die Noten der Gegenpartei gewöhnlich in Briefen an den Editor, oder an die Wähler, mit den Unterſchriften: „Ein Demokrat, ein Federal, ein Freund der Wahrheit, ein Freund des Landes u. ſ. w.“ Hat er in irgend einem andern Staate gewohnt, ſo werden von dorther Erkundigungen eingezogen, die über ſein Privat- und öffentliches Leben Aufſchluß geben. Sind ſeine Familien-Verbindungen, oder iſt ſeine Partei nicht beſonders ſtark, wußte er ſich nicht populär zu machen, oder hat er nicht hinlängliches Vermögen, um dadurch zu imponiren; ſo helfen ihm auch die ausgezeichnetſten Talente nichts, und er wird verworfen, nachdem er zuvor gehörig von allen Seiten beleuchtet worden iſt, um welches ſich jedoch der Amerikaner, wie es ſich von ſelbſt verſteht, nie kümmert. Die Auslagen einer Wahl ſind unbedeutend, und können mit den engliſchen in gar keinen Vergleich geſtellt werden. Der erſte Schritt des Kandidaten iſt gewöhnlich eine Verabredung mit ſeinen Freunden. Entweder ſind dieſe zahlreich und willig, ſich für ihn bei den einflußreichſten Familien zu verwenden, oder er muß dieſe ſelbſt für ſich zu gewinnen ſuchen. Unterhändler giebt es auch in den Vereinigten Staaten, doch ſind dieſe nicht ſo an der Tagesordnung, wie in England, koſten auch nicht ſo viel. Hat er die Stimmung eines Theiles ſeiner Mitbürger erforſcht, dann meldet er ſich als Kandidat. Seine Freunde mit ſeiner Partei übernehmen ſeine Aufrechthaltung, die Gegenpartei die ihres Kandidaten. Beide haben ihre Zeitungen im Solde, die für ſie den Federkrieg führen, der oft ins Kleinliche geht. Den Unterhändlern iſt das Geſchäft angewieſen, die wenigen bedeutenden Wahlglieder zu gewinnen, und auch allenfalls mit ein Paar Schuhen, einem Hute und dergleichen Dingen zu beſtechen. Auf mehr läßt man ſich nie ein. Solche Verſchwendungen wie in England, z. B. einen Kanarienvogel mit einer Guinee zu bezahlen, erlaubt man ſich in den Vereinigten Staaten nie; die Kongreßkandidaten ſind ökonomiſcher. Für die beſſere Klaſſe werden Diners gegeben, für die gemeine thut es Whisky, oder wenn es hoch kommt, Brandy, in irgend einem Wirthshauſe, dem gewöhnlichen Schauplatze von derlei Unterhandlungen. Auf dem Lande und in den Countyſtädten iſt die Art wenig verſchieden.

Der Kandidat wird ebenfalls in die Zeitung eingerückt, hierauf folgt eine gedruckte Addreſſe an die Wähler, die vertrauten und einflußreichen Freunden zur Vertheilung zugeſendet wird.

Sind Unterhändler vonnöthen, ſo werden auch dieſe an die einflußreichſten Männer des County geſandt, die denn die Mühe auf ſich nehmen, die Glieder ihrer Gemeinden, oder ihre Bekannten nach ihrem Wunſche zu ſtimmen. *)

Am ſchlimmſten kommen bei dieſer Gelegenheit die Deutſchen weg. Die Mehrzahl der deutſchen Farmers kann, obwohl bereits in die dritte und vierte Generation in Amerika, gewöhnlich weder engliſch ſchreiben noch leſen. Von der genügſamen Anſicht ausgehend, ja nicht mehr zu lernen, als ihre Väter, und ja nicht eiriſch zu werden, ſind ſie mit dem Deutſchen zufrieden, das ſie noch hinlänglich kennen, um, wenn ſie fleißig

---

*) Die Wahl ſelbſt geht in dem Courthauſe jedes County vor ſich. Einige Tage vor der Wahl werden die gedruckten Liſten, auf denen die Namen der Kandidaten ſtehen, vertheilt. Häufig geſchieht dieſes erſt am Wahltage ſelbſt. Jeder der Wähler geht in das Courthaus und legt da ſeinen Zettel in ein Gefaß. Der Oberrichter mit den zwei Unterrichtern ſitzt vor. So wie die Wahl geſchloſſen iſt, werden die ſammtlichen Stimmen an den Diſtrikts-Hauptort eingeſendet; die Stimmen aus den Countys, die den Kandidaten wählen, gezählt, und der die Mehrzahl habende, als duty elected gehörig erwählt, verkündigt.

ſind, am ganzen Sonntage ein Kapitel aus der Bibel durchzubuchſtabiren. Dieſe, und der deutſche Baltimore-Kalender, machen ihre Bibliothek aus. Hält einer eine deutſche Zeitung, ſo iſt dieß eine Ausnahme von der Regel, obwohl er durch dieſe wenig oder gar nichts erfährt. Die deutſchen Zeitungen in Amerika ſind das Aermlichſte, was ſich denken läßt. Sprache, Druck, Inhalt, alles iſt erbärmlich.

Der Unterhändler hat daher hier ſo ziemlich freie Hand, und verleitet den unwiſſenden Deutſchen ſo manchesmal zu einer Wahl, die ſeinem Intereſſe ganz entgegen iſt. So geachtet der deutſche Amerikaner in Pennſylvanien iſt (man macht nicht den mindeſten Unterſchied zwiſchen einem deutſchen und engliſchen Abkömmling), ſo wenig oder gar nicht ſucht er die Geſellſchaft der Anglo-Amerikaner, und hat ſo nie Gelegenheit, die Männer kennen zu lernen, die ſein Intereſſe am beſten befördern können. Zudem ſind zwei allgewaltige Dinge, die auf den Deutſchen Einfluß haben. Die Gevatter-, Couſin-, Schwäger- und alle die -ſchaften, von denen er ſich nicht losreißen kann; und eine ſonderbare Bedingung, die er allgemein bei ſeinen Kandidaten und allen Denjenigen, die bei ihm etwas ſuchen, macht. Er iſt nicht zufrieden, wenn der Kandidat ihn blos um ſeine Wahlſtimme anſpricht — popular iſt — und die nöthigen Eigenſchaften beſitzt; er darf auch nicht hochmüthig ſeyn, das heißt: er darf ſich nicht elegant kleiden, und darf ja nicht in einer Gig oder einem Wagen fahren. „Geht Jo zur Election," fragte mich unlängſt vor einer Wahl einer meiner Nachbarn? — „Ich denke ſo ziemlich (rather) er geht." — „Was ſchwätzt er denn, für wen will er voten?" —

„Ich weiß es nicht, ſein Schwäher vot für J, und ſo wird er es wohl auch thun." — Nun meinte Mr. S., ich gleiche J nicht zum beſten, er iſt immer gedroßt wie ein Federal, und er ſteckt mir zuviel in dem Weſen, aber wenn Jo und John für ihn voten, ſo will ich ihm auch die Chance geben." „Geht Joſeph zur Wahl?" fragte mich unlängſt einer meiner Nachbarn. — „Ich denke, er geht eher, als nicht." — „Was ſpricht er? wem will er ſeine Stimme geben?" — „Ich weiß es nicht, — ſein Schwiegervater giebt J ſeine Stimme, und ſo wird er es wohl auch thun." — Nun erwiederte mein Nachbar: „ich liebe J nicht beſonders, er iſt ſtets gekleidet wie ein Ariſtokrat, und hat zuviel von dem Weſen an ſich. Geben ihm aber Joſeph und Johann ihre Stimmen, ſo will ich es auch thun."

Iſt der Kandidat nach ihrer Meinung hochmüthig, das heißt: kümmert er ſich nicht um dieſe und ähnliche Albernheiten, dann iſt gewöhnlich ſein Stab gebrochen.

Die letzte Nacht in A—g County ließ mich mit Verdruß fühlen, wie weit meine Landsleute noch an Bildung zurückſtehen. Die Counties Allegheny, Armſtrong, Buttler und Beaver ſenden gemeinſchaftlich zwei Repräſentanten in den Kongreß. Einer reſignirt. Von den zwei Kandidaten, die ſich für die erledigte Stelle meldeten, war Col. D. mehr populär, General S. mehr geeignet. Erſterer ein junger Mann von ſieben bis acht und dreißig Jahren, hatte den letzten Krieg von 1812 als Kapitain mitgemacht, wurde ſpäter durch Familien-Verbindungen und ſeine außerordentliche Gabe, ſich populär zu machen, zum Mitglied der Aſſembly von Pennſylvanien, Colonel des Armſtrong Miliz-Regimentes, und endlich zum Senator von Pennſylvanien gewählt. Als ſolcher wurde er ſeiner Harmloſigkeit wegen, die ihn nie zum Widerſpruche verleitete, freilich von Jedermann geliebt, war aber übrigens für das County eine wahre sine cure. Mehrere angeſehene und einflußreiche Deutſche wußten dieß. Sein Rival, General S., ein geachteter und einflußreicher Mann, war mit dem Intereſſe des weſtlichen Theiles von Pennſylvanien genau bekannt, und trug ſich gleichfalls als Kandidaten in der Ueberzeugung an, daß unter den gegenwärtigen Umſtänden, gerade er unentbehrlich ſey. Im Grunde genommen, war er es auch. Die benachbarten Schweſterſtaaten beeifern ſich in recht ſchweſterlicher Geneigtheit, New-York und Ohio durch ſeine beiden Kanäle, und Virginien durch ſeinen Cheſapeake-Kanal, Pennſylvanien alle überflüſſige Arbeit zu ſparen, und es ganz im Trockenen ſitzen zu laſſen. Der Zeitpunkt iſt äußerſt dringend, und nur durch einen Kanal, der den Ohio und die Susquehannah verbindet, kann der Handel von Philadelphia und Pennſylvanien mit den weſtlichen Staaten gerettet werden. Hier trat noch der beſondere Umſtand ein, daß Armſtrong-County den Kanal an der Countyſtadt vorbei haben wollte, was nur durch eine Unterſtützung von Seite des Kongreſſes geſchehen konnte. General S. war allerdings der Mann, der durch ſeinen Einfluß dieß bewirken konnte, und es auch thun mußte, da es ganz dem Intereſſe der Counties, die er vertrat, gemäß war. Unglücklicher Weiſe war er jedoch hochmüthig, im deutſchen Sinne des Wortes, das heißt, er wollte ſich nicht in abgetragene und heimgemachte Kleider ſtecken, und mit jedem deutſchen Bauer ein Gill Whisky trinken. Er fiel in ſämmtlichen vier Counties, wo die deutſche Bevölkerung ſo ziemlich das Uebergewicht hat, durch. Auf einem Werbbeſuche nach Armſtrong County blieb er gerade in der Hälfte des Weges ſtecken. Auf ſeinem Wege nach K. wünſchte er Mr. B., einen der angeſehenſten deutſchen Farmers, zu beſuchen. Dieſen hatte der alte Adams durch ſein sedition law (Aufruhrsgeſetz) beinahe an den Galgen gebracht, und ſeither ſchwor er allen Federals ewigen Haß. Sein Haus ſteht Jedem offen, nur darf er kein Federal ſeyn. General S. hörte von des Mannes ſonderbarem Charakter und nahm ſich vor, behutſam zu ſeyn. Vor dem Hauſe angekommen, ſtieg er von ſeiner Gig, öffnete ſich die Verzäunung, und trat in die Hausthüre. Als er eine Weile ſaß, fragt er, wie weit es wohl nach K. ſey? Zwanzig Meilen, iſt die Antwort. — Das iſt zu weit, um noch heute hinzukommen. — Ja wohl, erwiederte B. — Wüßten Sie nicht, wo ich über Nacht bleiben kann? Hier, antwortet B., wenn Sie keiner der v—n Federals ſind. (Er flucht nämlich ziemlich ſtark, was die Deutſchen nie thun.) Und warum v—t? fragt ihn S. — Dann ſind Sie gewiß einer, poltert nun B., und nun mögen Sie ſich auch ſo geſchwind als möglich fortpacken. Und ſomit öffnete er dem General die Thüre, und wies ihn zum Hauſe hinaus. Dieſer gab keine Antwort mehr, fuhr zurück, woher er gekommen war, und das war allerdings das klügſte. Für ihn war nichts mehr zu machen. In den nächſten zwei Tagen war die Geſchichte im ganzen County bekannt. — Colonel D. hatte beinahe gar keinen Widerſtand, und nichts weiter zu thun, als jeden Montag und Dienſtag die deutſchen Farmers mit Whisky zu bewirthen, über ihre Pferde zu ſchwätzen, jedem die Hand zu drücken, und ſich in Kleider zu ſtecken, die ſein Großvater getragen hatte. Das übrige thaten ſeine Verwandten und Bekannten. Die Counties Buttler, Beaver, wurden mit dem Verſprechen gewonnen, daß ſie die nächſte Wahl für ſich haben ſollten. Helft ihr uns dieſesmal, hieß es, ſo helfen wir euch das nächſtemal, und auf dieſe Weiſe geſchah es, daß O. beinahe alle Stimmen in den drei Counties bekam. Es half S. nichts, daß er in Pittsburgh die Mehrheit erhielt; er verlor die Wahl.

Das Reſultat iſt, daß ſeine Conſtituenten keinen Kanal und der Kongreß einen Jaherrn mehr hat.

Unterm 9ten April 1826 machte er zwar im Kongreß die Motion, daß die Bürger von Allegheny und Armſtrong Counties um die Vollendung des beabſichtigten Kanales bitten; doch bei der Motion blieb es auch. Sie wurde auf die Tafel gelegt. Eben ſo wohl hätten die beiden Counties gethan, dieſes Geſuch gerade nach Waſhington zu ſenden, und ihren Repräſentanten die Mühe zu erſparen.

Und dieſes iſt nicht blos in den erwähnten vier Counties, es iſt überall der Fall, wo die deutſchen Amerikaner die Mehrzahl ausmachen. Immer finden ſie aus zwei Kandidaten den ſchlechteſten heraus, und der honest German, mit dummen Deutſchen beinahe gleichbedeutend, iſt zum Sprüchworte geworden.

Es iſt eine ganz vortreffliche Sache um das demokratiſche Prinzip, wenn der Staat, in dem es herrſchend iſt, auch aufgeklärt iſt. Wenn man aber Jemanden vorzüglich deshalb wählt, weil er ein Töpfer oder Schreiner iſt, und die Manieren dieſer Gewerbe an ſich hat; ſo verräth dieſes eine Geiſtes-Beſchränktheit, die man verachten muß. Eben dieſe Mißgriffe in der Wahl ſeiner Repräſentanten ſind Schuld daran, daß der Staat Pennſylvanien im Kongreſſe ſo wenig beachtet, und ſein Intereſſe ſo häufig verlezt wird. Er hat weder den Einfluß der Neuengland- noch der ſüdlichen Staaten, die, obwohl auch Demokrats, in der Vorliebe für Gleichheit nicht ſo weit gehen, um aus ihrer Mitte alle Zünfte in den Kongreß abzuſenden; die denn auch zum nicht geringen Skandale der mehr faſhionablen, und das engliſche Parlament nachahmenden Yankees oder ſüdlichen Repräſentanten, nach republikaniſch ökonomiſcher Weiſe, ihre ſchmutzigen Linnen, und ihre abgetragenen Pantalons durch die Poſt nach Hauſe ſenden; erſtere, um gereinigt wieder den Weg nach Waſhington zurück zu machen, letztere, um von der Ehehälfte des honourable member, in second hand, neu für die lieben Söhne umgeſtaltet zu werden.

Uebrigens weiß man, ſo wie eines der Kongreß-Mitglieder den Mund öffnet, woher es gekommen.

Der belletriſtiſche Yankee plündert Shakeſpeare und Byron, und hält Reden, die, wenn man mit ihnen ſo unbarmherzig umgehen wollte, wie weiland die Pfauen mit der Dohle, — eine noch erbärmlichere Geſtalt darſtellen würden. — Der Kentuckier ſchwört: daß ihn der Blitz zermalmen möge, wenn nicht der Verläumder Mr. Duffie dem Himmelsſcharfrichter überliefert werden würde, der dann den Schurken rund um den Horizont des Himmels peitſchen werde. Der arme Ohioer läßt eine Jeremiade hören, von der man nicht weiß, ob er eine Subſcription zur Erleichterung ſeiner Umſtände, oder ſonſt etwas haben wolle. Der ſtolze Georgier ſpricht von Bürgerkrieg und beleidigten Rechten, weil er die Indianer nicht nach Belieben über den Miſſiſſipi jagen darf. Der Karoliner, daß er mit ſeinen Sklaven leben und ſterben wolle. Jeder gerade ſo, wie er es gelernt hat und ſeine Bildung es mit ſich bringt.

Achtes Kapitel.

Wiſſenſchaftliche Bildung. — Univerſitäten. Kollegien. Akademien. Volks-, Privat-, Sonntagsſchulen. Damenerziehungsanſtalten. Oeffentliche Bibliotheken. Zeitungen.

Wiſſenſchaftliche Bildungs- und Erziehungs-Anſtalten.

Die wiſſenſchaftliche Bildung des Amerikaners iſt neu, ſo wie ſein Staat. Von der europäiſchen hat ſie blos die allgemeinen Züge, und unterſcheidet ſich weſentlich von dieſer. Vieles in ihr iſt originell. Sie iſt eine Tochter Englands, die ſich auf ihre eigene Welt beſchränkt, und für welche die übrige nur in ſo fern Intereſſe hat, als ſie mit ihr in Berührung kommt. Doch auch von der engliſchen Bildung iſt die nordamerikaniſche merklich verſchieden. Der wiſſenſchaftlich gebildete Amerikaner hat nicht die vollendete und abgerundete Erziehung des Engländers. Mit der ſyſtematiſchen Gelehrſamkeit des Deutſchen hat er gar nichts gemein; — aber in der Kunſt, das Praktiſche herauszuheben, und auf das Leben anzuwenden, läßt er Beide zurück. Seine Univerſitäten ſind mehr, wenn ich ſo ſagen darf, Kompendien der europäiſchen. Nicht gerade

aus

aus Mangel an gelehrten Männern, denn es giebt deren ſowohl In- als Ausländer; aber der Amerikaner überhaupt genommen, iſt viel zu ungeduldig und egoiſtiſch, um viele Zeit auf Studieren oder ſpekulative Wiſſenſchaften zu verwenden. Er ſtudiert nicht ſeiner Bildung wegen, ſondern um aus dem Gelernten ſo ſchnell als möglich Vortheil zu ziehen. Er will geſchwind lernen, und nur dasjenige, was ihm zu ſeinem Broderwerbe unumgänglich nöthig iſt. Er begnügt ſich mit den Grundzügen der Wiſſenſchaft, und erſetzt die Lücken durch Erfahrung, Lektüre oder natürlichen Scharfſinn. Daher ſelbſt bei vorzüglichern Staatsmännern der Union die ſonderbare Miſchung von Gelehrſamkeit und Hausbackenheit, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, dieſes eckige Weſen, ſo viel Licht- und Schattenſeiten, ſo viel Scharfſinn und Geiſt, und ſo wenig Logik und Philoſophie. Für Gelehrſamkeit, wenn ſie nicht Brodwiſſenſchaft iſt, hat der Amerikaner wenig oder gar keine Achtung. Geld zu machen (to make money) iſt ihm die Hauptſache, und hierauf bezieht er auch alles. Philoſophie überläßt er ſeinem Prediger, Poeſie ſeinen Frauen, und wenn ſich einer ja in dieſe Gebiete verirrt, ſo kann er, wenn er nicht eigenes Vermögen beſitzt, ganz füglich Hungers ſterben. Der Boſton Bard (Coffin) war, buchſtäblich genommen, in dieſer Gefahr, und Waſhington Irving mußte ſein Brod in England ſuchen, wohin ihm Cooper wohl bald nachfolgen dürfte. Man ſieht in Amerika dieſe Dinge noch als Nebenſache und als eine Art von Müßiggang an. Für den Bürger der Vereinigten Staaten haben blos Staatswiſſenſchaft, Rechtsgelehrſamkeit, Mathematik und Phyſik in allen ihren Zweigen, und nun allmählig auch Medicin eigentliches Intereſſe. In den drei erſtern hat er es ſehr weit gebracht, und dieſe Wiſſenſchaften ſind populär geworden. Er iſt durchgängig mehr oder weniger Staatsmann, Rechtsgelehrter, und Mathematiker oder Phyſiker. Für dieſe Zweige des menſchlichen Wiſſens hat er außerordentliche Anlagen, und mehrere ſeiner größten Männer ſind blos durch ſich ſelbſt das geworden, was ſie ſind oder waren; höchſtens genoſſen ſie einen zwei- bis dreijährigen Privatunterricht.

So lange Amerika frei bleibt, und wir hoffen, es wird dieſes lange bleiben, wird es auch in dieſen Zweigen große Männer aufweiſen. Muſik, Poeſie, Philoſophie gehören in den neuern Zeiten mehr den Monarchien an, und können in dieſem Getriebe republikaniſcher und kaufmänniſcher Geſchäftigkeit nicht ſo wohl gedeihen, als dies einſt in Griechenland und den italieniſchen Republiken der Fall war. Der Amerikaner ſieht auf dieſe Richtungen geiſtiger Thätigkeit mit einer Art Geringſchätzung herab, und wirklich neigen ſich gerade die Männer, die ſich in den Vereinigten Staaten durch belletriſtiſche Bildung auszeichnen, mehr oder weniger zur Monarchie hin.

Die Unterrichtsanſtalten der Union haben eine ganz praktiſche Richtung. Ihre vorzüglichſte Lehranſtalt iſt unſtreitig die Kadetenſchule zu Weſtpoint. Alle Zweige der Militairwiſſenſchaften für See- und Landoffiziere werden hier in einem Grade von Vollkommenheit gelehrt, der ſelten Seinesgleichen hat. Es läßt ſich nichts umfaſſenderes, als eine Prüfung dieſer Kadeten hören. Sie umfaßt nebſt dem See- und Landdienſte, Aſtronomie, Geſchichte, Geographie, alle Zweige der theoretiſchen und angewandten Mathematik, Zeichnen, Naturlehre, Religion ꝛc.; und es gehen aus dieſer Schule nicht bloße Land- und Seeoffiziere, ſondern Männer hervor, die dem gebildetſten Staate zu großer Ehre gereichen würden. Die Profeſſoren ſind theils In-, theils Ausländer. Geborne Amerikaner, die nicht über 21 und nicht unter 15 Jahren alt ſind, haben auf Unterkommen in dieſer Akademie Anſpruch. Sie wird von der Centralregierung unterhalten, und der Präſident vergiebt die Erziehungsplätze.

Von den Univerſitäten ſind die Harvards-Univerſität zu Charlestown, die Univerſitäten von New-York und Philadelphia die vorzüglichſten. Erſtere hat 20 Profeſſoren mit einem Rektor, vier Prorektoren und einem Präſidenten. Die beiden andern haben 17 Profeſſoren. Von dieſen werden Vorträge gehalten über Phyſik mit ihren Zweigen, Philoſophie, Medizin, Theologie und Jurisprudenz. Vieles verſpricht die Univerſität von Montebello in Virginien, welche dem unſterblichen Jefferſon ihren Urſprung verdankt. Die Univerſitäten von Lexington, in Kentucky, Athen in Ohio ꝛc. ſind dieß nur dem Namen nach. Außer dieſen giebt es noch einige ganz gute Kollegien in Neuengland, worunter die beſten das Dartmouth und Bowdoin Kollegium ſind. Auch Pennſylvanien hat einige ziemlich gute, worin jedoch bloß Latein, Griechiſch, Anleitung zur Beredtſamkeit und Dichtkunſt, nebſt Geographie, Geſchichte ꝛc. gelehrt wird. Die beſten in dieſem Staate ſind das von Carlisle und Sheadville.

Die auf den meiſten Kollegien eingeführten Lehrbücher ſind bloße Auszüge aus größern engliſchen Werken, und wahre literäriſche Waarenlager. In einem der beſten ſind an zwanzig verſchiedene wiſſenſchaftliche Zweige abgehandelt. Schöne Künſte, Philoſophie, Aſtronomie, Mathematik, ſelbſt nautical science Physic — Alles iſt darin enthalten. Blairs Rhetorik, die an mehreren Kollegien als Schulbuch dient, umfaßt auf höchſtens dreihundert Seiten alle Arten der Dichtkunſt, geiſtlicher und weltlicher Beredtſamkeit, Philoſophie ꝛc. Von gründlichem Wiſſen iſt da keine Rede.

Akademien, auf denen Leſen, Schreiben, grammatikaliſcher Unterricht, Mathematik, Geographie, vaterländiſche und etwas Weltgeſchichte mit Latein gründlich gelehrt wird, finden ſich nun ſchon häufig in den meiſten Counties der Vereinigten Staaten. In den Neuengland-Staaten New-York, New-Jerſey, Maryland, Delaware und Pennſylvanien, hat jede Countyſtadt eine ſolche Akademie, und dieſe ſind es vorzüglich, die mit den Freiſchulen zur Bildung der Volksmenge beitragen.

Die Univerſitäten, Kollegien und Akademien haben ihre Präſidenten und Vizepräſidenten oder Rektoren, die berufen und mit 500 bis 1500 Dollars beſoldet werden. Die äußern Angelegenheiten dieſer Lehranſtalten beſorgt eine Verwaltungs-Kommiſſion (Board of trustees), die gleichfalls einen Präſidenten an der Spitze hat, der jährlich gewählt, jedoch nicht beſoldet wird. Der Fond, aus dem die Koſten dieſer Unterrichtsanſtalten beſtritten werden, ſind Geld- oder Landanweiſungen von Seiten der Regierung, Schenkungen von Privaten und Subſcriptions-Beiträge, die zum Kapital geſchlagen werden. Die Univerſitäts- und Kollegien-Gebäude werden auf Koſten des Staates, die Akademien auf Koſten der Counties errichtet. In den neuern Staaten Ohio, Indiana, Illinois und Miſſouri, die aus Gebieten errichtet wurden, welche die Union von den Indianern oder Frankreich kaufte, iſt auch in dieſer Hinſicht von Seiten des Staats Vorkehrung getroffen, und der ſechs und dreißigſte Theil jedes Stadtgebiets (Township) zur Beſtreitung des öffentlichen Unterrichtes angewieſen. Für höhere Unterrichtsanſtalten, wie Univerſitäten, iſt beſonders geſorgt; in Ohio, Indiana ꝛc. ſind jeder Univerſität 36,000 Acker Landes angewieſen. Das Schlimme iſt nur, daß dieſe Ländereien bis jetzt wenig oder gar nichts eintragen, da Niemand vorhanden iſt, der ſie benützen könnte oder wollte.

Freiſchulen (Free schools), Volksſchulen im eigentlichen Sinne des Wortes, ſind in Neuengland, New-York, New-Jerſey durchgängig eingeführt. Das Kind des Armen ſo wie des Reichen, erhält unentgeldlich Unterricht im Leſen, Schreiben und Rechnen, in der Geographie, Geſchichte der Vereinigten Staaten, und Weltgeſchichte. Dieſer Unterricht iſt gründlich, da die Schullehrer, die angeſtellt werden wollen, ſich zuvor einer Prüfung unterwerfen müſſen. Die Koſten dieſes Unterrichtes werden von einer Auflage beſtritten, die ſowohl von den Unverehelichten, als den Verehelichten entrichtet werden muß. Dieſen Schulen haben die nördlichen Staaten unſtreitig den hohen Grad von Aufklärung und Bildung zu verdanken, der in ihnen herrſcht, und der die Volksbildung jeder andern Nation weit übertrifft. Im Jahre 1825 wurde auch in Pennſylvanien der Verſuch gemacht, dieſe Freiſchulen einzuführen, um ſo mit der Bildung der Schweſterſtaaten gleichen Schritt zu halten. Die Legislatur machte den Vorſchlag; den ſämmtlichen Counties wurde der Plan vorgelegt und darüber abgeſtimmt. In den deutſchen Counties ſchlug der wohlgemeinte Verſuch fehl, in den engliſchen ging er durch. Was auch den Deutſchen vorgeſtellt wurde. Nichts half. „Ja,“ meinten ſie, „unſere Gentlemen (Vornehmen) wollen uns nur wieder eine Taxe auflegen, und für ſich bei dieſer Gelegenheit Aemter haben; und das Deutſche wird dann ganz zunichte gehen.“ Für Unterrichtsanſtalten thun die Deutſchen wenig oder gar nichts. Sie und die Quäker ſind vorzüglich Schuld daran, daß Pennſylvanien in wiſſenſchaftlicher und Volksbildung zurückgeblieben iſt. Der Anglo-Amerikaner, ſelbſt in den weſtlichen Staaten, beſoldet ſeine Schullehrer viel beſſer, als der Deutſche, der das auf den Unterricht ſeiner Kinder angewandte Geld als halb zum Fenſter hinausgeworfen, und den Schullehrer als einen Müßiggänger anſieht.

Vor einigen Jahren wurde ein junger Mann an mich empfohlen, der in der Stadt oder auf dem Lande einen Schullehrerdienſt wünſchte. Die beiden Stellen in der Stadt waren beſetzt; ich verſuchte daher, was ſich für ihn auf dem Lande thun ließ. Das Schlimme war nur, daß der junge Mann bloß das Engliſche kannte und kräftig und blühend ausſah. Den folgenden Tag ritt ich zu einigen Bekannten auf dem Lande, die eine Art Tonangeber (Headmen) in einer bedeutend großen amerikaniſch-deutſchen Anſiedlung waren. Zwei derſelben brachte ich ohne große Mühe dahin, ihre Namen auf die Subſcriptionsliſte zu ſetzen. Mit zwei andern hatte ich die äußerſte Noth. „Iſt der Mann jung?“ fragte mich der eine. „Ja. —“ „Warum will er nicht ſchaffen (arbeiten)? Wir haben unter uns genug Müßiggänger und brauchen keine Fremden. Wir können Jenen den Verdienſt zukommen laſſen.“ „Aber dieſer junge Mann, erwiederte ich, hat die beſten Empfehlungen, und er kann eure Kinder in einem Vierteljahre weiter bringen, als eure bisherigen Schullehrer in zwei Jahren.“ „Ja, antwortete er, und unſern Kindern ſeine Yankee tricks (Spitzbübereien) lehren. Das ganze Gelernthaben taugt ohnedem zu nichts, als zu Gottloſigkeiten.“ Und in dieſem Zuge ging es dann weiter. Wohl nur aus Gefälligkeit für mich unterſchrieb er endlich ſeinen Namen. Am nächſten Tage gab ich dem jungen Manne ein Pferd und er ritt zu beſagten vier Männern. Es fehlte nicht viel, ſo nahmen ſie ihr gegebenes Wort zurück, ſo erbittert waren ſie über den jungen kräftigen Müßiggänger, wie ſie ihn in dürren Worten nannten. „Nun, ein Vierteljahr wollen wir es mit ihm tryen (verſuchen).“ Dieſen Beſcheid und Troſt erhielt er, und eben ſo auch 25 Kinder mit 75 Dollars vierteljähriger Beſoldung in Frucht (dieß kann nur als die Hälfte des baaren Geldes betrachtet werden). Nach Verlauf dieſer Zeit verließ er ſeinen Poſten wieder, um nicht länger als Müßiggänger betrachtet zu werden. Walter Scotts Schullehrer in old mortality hatte Honigtage gegen die armen Wichte, welchen das bittere Loos anheim gefallen iſt, die Kinder pennſylvaniſcher Farmers zu unterrichten.

Die Privatſchulen in Pennſylvanien, Ohio, Indiana und den weſtlichen und ſüdlichen Staaten, in denen keine Freiſchulen eingeführt ſind, ſind gut oder ſchlecht, je nachdem der Grad der Bildung des Lehrers iſt, und ſind in den letztern Staaten faſt die einzige Quelle, aus welcher die Jugend ihren Unterricht ſchöpft. Der Anglo-Amerikaner hält auf den Unterricht ſeiner Kinder in den Elementar-Gegenſtänden ſehr viel, und man wird ſelten einen finden, der nicht wenigſtens leſen, ſchreiben und rechnen kann, und mit der Geſchichte ſeines Landes bekannt iſt.

Sonntagsſchulen in Städten ſind für Kinder, die an Wochentagen keinen Unterricht genießen können. Häufig nehmen jedoch auch Kinder daran Antheil, die ſonſtigen guten Unterricht haben. Beide Geſchlechter werden zugleich, jedoch von einander abgeſondert, unterrichtet. Dieſe Schule wird in der Kirche Morgens von 9 bis 11 Uhr, oder Nachmittags von 3 bis 5 Uhr gehalten. Die Lehrer ſind Männer und junge Damen aus den erſten Ständen. Der Unterricht, den ſie ertheilen, beſteht im Leſen, Schreiben, Rechnen und in der vaterländiſchen Geſchichte, und wird unentgeltlich gegeben. Selbſt die Schulbücher werden, nebſt einer Bibel, von der Committee unentgeltlich ausgetheilt. Nirgends ſpricht ſich der humane Bürgerſinn des Amerikaners ſo deutlich aus, als in dieſen Schulen. Die Gelaſſenheit und Geduld, mit der die erſten Rechtsgelehrten und ſonſtige angeſehene Männer den Kindern des ärmſten Tagelöhners Unterricht ertheilen, iſt ein ſprechender Zug ihres Gleichheitsſinnes. Gewöhnlich iſt dieſe Anſtalt mit der Bibelgeſellſchaft verbunden.

Weibliche Erziehung.

Ich glaube mit Beſtimmtheit behaupten zu können, daß in keinem Lande für die Bildung des weiblichen Geſchlechts ſo viel Sorge getragen wird, als in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Eine ganz ungebildete Amerikanerin iſt eine Seltenheit, und nur unter den deutſchen Amerikanerinnen oder Kreolinnen zu finden. Die reichen Familien ſenden ihre Töchter gewöhnlich nach Boſton, New-York, Philadelphia oder Baltimore, in die ſogenannten Boarding-schools (Damenſchulen). Es giebt deren von mancherlei Abſtufungen. In den beſten Anſtalten iſt der Preis für ein Jahr Unterricht mit Koſt, Wohnung und Wäſche, jedoch ohne das, was für die Nebenſtunden gezahlt wird, 4 bis 600 Dollars. Die Unterrichts-Gegenſtände ſind: grammatikaliſch richtig Leſen und Schreiben, Mathematik, Zeichnen, Landkarten-Entwürfe, Geographie und Aſtronomie, Oel- und Sammt-Malerei, Welt- und vaterländiſche Geſchichte, franzöſiſche und italieniſche Sprache, — Singen, Pianoforte, Harfenſpiel, und feine weibliche Arbeiten. Die Lehrmeiſter geben ihre Stunden in der Unterrichtsanſtalt, die immer von einer bejahrten Dame von vorzüglich gutem Rufe geleitet wird. Jede Woche werden die Zöglinge ein- oder zweimal in die beſten Familiengeſellſchaften eingeführt, wo ſie den Nachmittag und Abend zubringen. Der Unterricht dauert ein bis zwei Jahre, und iſt gewiſſermaßen die letzte Politur, welche die jungen Damen erhalten. Auf Sittlichkeit wird ſtreng geſehen. Gewöhnlich iſt die Zahl der ſchönen Zöglinge zwiſchen 20 und 40. Aus dieſen Unterrichtsanſtalten gehen Jungfrauen hervor, die an Bildung denen jeder andern Nation an die Seite geſtellt werden können. Ich ſah Landkarten, Gemälde und wiſſenſchaftliche Verſuche von ihnen, die Meiſtern Ehre gemacht haben würden.

Gewöhnlich treten Jungfrauen in dieſe Lehranſtalten nach zurückgelegtem dreizehnten Jahre, und kommen mehrere tauſend Meilen, z. B. von Louiſiana, Miſſiſipi. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß es in eben dieſen und andern Städten wieder minder theure Erziehungsanſtalten giebt, die manchmal eben ſo gut ſind, als die koſtſpieligern. Wer jedoch auf die Erziehung ſeiner Tochter etwas verwenden kann, der thut immer ſicherer, ſie in die theuerſte Anſtalt zu ſenden.

In Pittsburgh, Cincinnati, Lexington, Waſhington (bei Hatſches Miſſiſipi) giebt es einige recht gute weibliche Erziehungsanſtalten zweiter Klaſſe, in denen, mit Ausnahme der italieniſchen Sprache und des Malens, ſo ziemlich daſſelbe gelehrt wird. Ueberhaupt iſt der häusliche Unterricht in Amerika nicht ſo allgemein, wie vielleicht in andern Ländern, und man zieht den bald öffentlichen vor. Sehr reiche oder eingezogene Familien, beſonders wenn ſie zu gewiſſen religiöſen Sekten gehören, machen hievon eine Ausnahme.

Man wird aus dem Bisherigen erſehen, daß weit mehr für Volks- als für gelehrte Bildung geſorgt iſt. Die Volksſchulen ſind durchgängig weit beſſer, als die anderer Nationen; die gelehrten Anſtalten (Weſtpoint ausgenommen) weniger gut.

So muß es jedoch in Freiſtaaten ſeyn, wenn ſie ihre Freiheit vernünftig gebrauchen und erhalten wollen. Die Univerſitäten können nur von Wenigen beſucht werden, und die Gelehrſamkeit, die ſie da erlangen, ſetzt ſie gewiſſermaßen über das Volk. Die Volksſchulen ſind für alle, und auf ſie muß auch die größte Sorgfalt gewendet werden. In Monarchien wird es ſtets beſſere Univerſitäten, in Republiken ſoll es wenigſtens vorzüglichere Volksſchulen geben. Unſtreitig kennt der Amerikaner die Würde und die Rechte des Menſchen beſſer, als jeder andere, und darin beſteht am Ende doch alle Aufklärung. Daß er auch Achtung für dieſe Würde hat, beweiſen die zahlloſen, blos vom Volke ausgehenden Erziehungsanſtalten. Selbſt die weſtlichen Staaten ſind nicht ſo ſehr zurück, als man gewöhnlich glaubt, und was die engliſchen Reiſenden von der Unwiſſenheit der weſtlichen Bewohner ſagen, iſt übertrieben. Ich habe dieſe Gegenden zweimal bereiſt, mit Tauſenden ihrer Bewohner geſprochen, und nie iſt mir einer aufgeſtoßen, der nicht hätte leſen können. Wer dies nicht konnte, war ſicher ein franzöſiſcher oder deutſcher Abkömmling, oder ein eingewanderter Irländer.

Bibliotheken.

Oeffentliche Bibliotheken ſind nun beinahe in jeder Stadt vorhanden. Wo ſich keine findet, legen die vorzüglichſten Männer, Lawyers, Aerzte, Prediger ꝛc. ihre Bücherſammlungen in einem dafür beſonders eingerichteten Zimmer des Gerichtshauſes (Court) nieder, und jeder Bewohner des County kann ſich gegen eine beſtimmte Vergütung herausnehmen, was ihm beliebt. Für die aus dieſen Vergütungen eingehenden Summen werden theils neue Bücher angeſchafft, theils der Werth der zu ſehr gebrauchten den Eigenthümern erſetzt. Es finden ſich gewöhnlich in dieſen mäßigen ſelten 800 Bände ſtarken, aber vielleicht mehr als die vatikaniſche Bibliothek benützten Bücherſammlungen engliſche Klaſſiker, Geſchichtſchreiber, Theologen u. ſ. w. An Shakeſpeare, Milton, Franklin, Jefferſon, Burke, Hume, Johnſon, Young, Sterne, Robertſon, Thompſon, Waſhington Irving, Cooper, Marſhalls life of Washington, Bottas Geſchichte der Vereinigten Staaten, Byron ꝛc. fehlt es keiner.

In größern Städten ſind auch die Bibliotheken bedeutender, und die Boſtoner, New-Yorker und Philadelphiſchen Bücherſammlungen würden auch in Europa nicht unter die unbedeutenderen gezählt werden. Sie beſtehen meiſtens aus engliſchen Werken, und mit Ausnahme von lateiniſchen und griechiſchen Klaſſikern findet man von fremden Sprachen wenig. Das Meiſte hat noch die Franklin Library zu Philadelphia, und die Bibliothek in New-Orleans, die ziemlich viele franzöſiſche Werke beſitzen.

Zu einer deutſchen Bibliothek hat in Reading der gegenwärtige Präſident der lutheriſch-deutſchen Synode, Mühlenberg, ein überhaupt vortrefflicher Mann, den Grund gelegt. Sie enthält die beſten deutſchen Klaſſiker und viele vorzügliche Werke.

Zeitungen.

Von dem wichtigſten Bollwerke der Freiheit, einer unbeſchränkten Preßfreiheit, macht keine Nation einen ausgedehntern Gebrauch, als die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Ihre Zeitungen werden mit Recht unter die öffentlichen Bildungsmittel gerechnet. Der Amerikaner hält ſich ſeine Zeitung nicht, um, wie der Deutſche oder Franzoſe, einen Gegenſtand der Konverſation zu haben, oder zu erfahren, ob dieſer oder jener König da oder dort im erwünſchteſten Wohlſeyn eingetroffen iſt. Ihm ſind ſeine öffentlichen Blätter Muſterkarten des öffentlichen und Privatlebens. Was in andern Staaten Verbrechen wäre, — über die Maßregeln ſeiner Regierung Aufſchluß zu verlangen — iſt ſeine Pflicht. Er iſt Glied eines ſouverainen Körpers, der ſeine Beamten ſelbſt wählt, dem ſie verantwortlich ſind, und der ſich über jeden ihrer Schritte ausſprechen muß. Ihm ſind daher die Maßregeln, die Regierung, die Verhandlungen des Kongreſſes ſeines Staates und County, die Stellung der Parteien, die Haupt- — das Ausland — Nebenſache. Und in dieſer Hinſicht leiſten die amerikaniſchen Zeitungen auch das, was ſie ſollen. Keine andere Zeitung, ſelbſt die engliſchen nicht ausgenommen, können und dürfen eine ſo klare Anſicht der politiſchen, finanziellen, merkantilen und judiziellen Verhältniſſe ihrer Nation geben, weil keiner Regierung ſo viel daran gelegen ſeyn kann, als der amerikaniſchen, dem Volk in jeder Hinſicht die richtige Anſicht zu geben.

Die amerikaniſchen Blätter umfaſſen das Geſammt-, öffentliche und Privatleben der Union. Die Beſchwerden des einzelnen Staates, über drückende Maßregeln der Centralregierung, finden darin eben ſowohl ihren Platz, als die des Reiſenden, deſſen Gaſtwirth oder Schiffskapitain ſich Rohheiten erlaubt. Und unter allen Mitteln, die der Sheriff anwendet, um ſeinen entſprungenen Gefangenen, der Pflanzer um ſeinen entlaufenen Sklaven wieder zu bekommen, iſt die Anzeige in der Zeitung das ſicherſte und wohlfeilſte. Der Kaufmann läßt ſeine angekommenen Schiffe und Waaren, der Arzt ſeine Kenntniſſe, der Handwerker ſeine Meubles, der Künſtler ſeine Entdeckungen, der Farmer ſeine Erfahrungen darin anzeigen. Ueber alles findet man gehörigen Orts Aufſchluß, und der Kaufmann, der tauſend Meilen von der nächſten Seeſtadt entfernt iſt, kennt durch ſeine Zeitungen die Preiſe der Waaren, der Farmer die ſeiner Produkte gerade ſo genau, als wenn er ſelbſt dort wäre, und er benimmt ſich darnach, ohne daß es ihm Koſten oder Ungelegenheit verurſachte. So wird ſich der Europäer die mehr als tauſend Zeitungen erklären können, die in den Vereinigten Staaten gedruckt werden; in Pennſylvanien allein mehr als 150.

Es exiſtirt nun ſchwerlich mehr ein County bis an die Fälle des Ohio hinab, wo nicht wenigſtens eine Zeitung herausgegeben wird. In vielen erſcheinen zwei, drei bis vier. Auch dem ärmſten Amerikaner iſt es möglich, wenigſtens ſeine County-Zeitung zu halten. Der Preis für eine ſolche iſt zwei bis drei Dollars, und es ſteht ihm frei, dieſe Kleinigkeit in Geld oder Früchten zu bezahlen. Wo deutſche Zeitungen herausgegeben werden, müſſen die ſämmtlichen Sheriffs und Conſtables Verkäufe, ſo wie ſonſtige offizielle Anzeigen, auch deutſch einrücken laſſen, wofür der Drucker die durch das Geſetz beſtimmte Vergütung erhält. Die Regierung hat Sorge getragen, die freie Cirkulation der öffentlichen Blätter ſo viel als möglich zu begünſtigen. Für eine Zeitung zahlt man innerhalb des Staates blos einen Cent, außerhalb 1½ Porto.

Die politiſchen Zeitungen, und dies ſind ſie beinahe alle, da höchſtens dreißig bis vierzig theologiſche und belletriſtiſche erſcheinen, ſind entweder federaliſtiſch, demokratiſch oder monarchiſch (Torys, Anhänger der gegenwärtigen Adminiſtration), und in einem ewigen Kriege gegen einander, der vor einer Präſidenten- oder Governorswahl am heftigſten wird. Der Ausländer, der in einem ſolchen Zeitpunkte amerikaniſche Blätter zur Hand nimmt, und von dem Stande der Parteien und den innern Verhältniſſen nichts verſteht, glaubt, daß die eine auf die Vernichtung der andern ausgehe, und der ganze Staat ſich in Bürgerkrieg und Anarchie befinde. So arg iſt es jedoch nicht, und man weiß, wie man derlei Ausfälle zu nehmen hat. Wer ſich in Amerika für ein obrigkeitliches Amt bewirbt, muß ſich auch die Feuerprobe und ſchärfſte Beleuchtung gefallen laſſen.

Die beſten politiſchen Zeitungen ſind Richmond Enquirer, der häufig Aufſätze der Expräſidenten Jefferſon, Madiſon, Monroe, enthielt; Neales weekly Register; Gallaxi of New-England; Noahs Advocate; die Zeitung des royaliſtiſchen Jeſuiten Walſh in Philadelphia ꝛc. Von kaufmänniſchen Zeitungen werden die vorzüglichſten in Boſton, New-York, Philadelphia, Baltimore und New-Orleans herausgegeben. Mehrere ſehr gute religiöſe Zeitſchriften, die über die Fortſchritte der Miſſionsanſtalten Nachricht geben, kommen in New-England, und eine vorzüglich gute Agrikultur-Zeitung in Baltimore heraus. In den See- und größern Landſtädten (Cincinnati, Louisville, Steabenville ꝛc.) beſtehen förmliche Zeitungsleſeanſtalten, die die beſten politiſchen und kommerziellen Blätter halten. Die Koſten werden von den angeſeheneren Bürgern, gewöhnlich Kaufleuten, getragen, und jeder, auch der Fremde, hat unentgeldlichen Zutritt.

Der gelehrten kritiſchen Zeitſchriften ſind nicht viele. Doch ſind die beſtehenden gut. Das American Review, Portfolio, einige mediziniſche Zeitſchriften, würden auch im Auslande hohes Intereſſe erwecken. —

Der Akademien für Künſte und Wiſſenſchaften, Geſellſchaften zur Beförderung des Handels, des Ackerbaues, der mediziniſchen, philoſophiſchen, phyſiſchen Wiſſenſchaften u. ſ. w., giebt es, außer England, eine größere Anzahl, als in irgend einem Staate von gleicher Bevölkerung, und ſie bilden mit den oben angegebenen wiſſenſchaftlichen Unterrichtsanſtalten eine Maſſe, die zwar im Einzelnen noch vieles Mangelhafte haben kann, im Ganzen aber gewiß an Umfang von keinem Lande der Welt übertroffen wird.

Neuntes Kapitel.

Häusliches Leben. Oeffentliche Gaſtmähler. Bälle.

Nirgends iſt das öffentliche Leben des Volkes (die Regierung) häuslicher, und das häusliche Leben wieder öffentlicher als in Amerika. Das Familienleben der Amerikaner hat einen Anſtrich von Kälte und Formalität, der Ausländern auffällt, weil ſie ſie mißverſtehen. — Der Fremde, der in einen Familienzirkel tritt, wird ſich oft unter Menſchen glauben, die einander ganz fremd ſind. Der Amerikaner behandelt auch ſeine Frau, ſeine Kinder, nicht viel vertraulicher als Bekannte oder Fremde. Dieſe Formalität hat etwas Eigenes, und ſcheint mit der republikaniſchen Freiheit nicht wohl übereinzuſtimmen. Im Grunde jedoch iſt ſie nothwendig. Ohne dieſe Art Zurückhaltung würde die Gleichheit in Rohheit ausarten.

Es liegt in dieſer Form, daß in der amerikaniſchen Familie ſo ſelten jene Ausbrüche von Rohheit gehört werden, die in den untern Volksklaſſen anderer Nationen ſo häufig ſind. Auch in den Häuſern der minder Wohlhabenden wird die Frau von ihrem Manne ſtets Miſtreß, und ſo gegenſeitig der Mann Maſter geheißen. Läßt eine Mutter ihre Tochter rufen, ſo heißt es call Miss Jenny (rufen Sie Fräulein Jenny). — Es iſt nicht Kälte, die den Amerikaner gegen ſeine Frau formell macht, ſondern Achtung ihrer weiblichen Rechte. Die Liebe zwiſchen Eheleuten zeigt ſich nie in Empfindeleien oder Zärtlichkeiten, ſondern im ganzen Weſen, im ganzen Leben des amerikaniſchen Ehelebens. Es würde in einer Geſellſchaft für unſchicklich gehalten werden, in irgend etwas, einem Gefühle ähnliches, auszubrechen. Von Sentimentalität, im europäiſchen Sinne des Wortes, weiß der Amerikaner nichts, und ſie iſt ihm widerlich. Aber der Hülfsbedürftige kann und darf zu jeder Stunde in ſein Haus treten, und wird, wenn nicht mitleidsvolle Thränen, beim Ehemanne und ſeiner Frau ſtets wirkſame Hülfe finden. Dieſe Art kalter Würde hat noch einen andern Grund. Das Leben des Bürgers der Vereinigten Staaten von Nordamerika iſt mehr als irgend eines andern öffentlich, und jeder ſeiner Schritte wird beobachtet. Dieß läßt ihn auch in ſeinem Hauſe ſeine Würde nicht vergeſſen, da er nicht weiß, ob er nicht heute oder morgen das günſtige Urtheil ſeiner Mitbürger als Kandidat für irgend ein Amt braucht. Daher ſein ſichtbares Streben, Decency (Anſtand) überall hervorblicken zu laſſen. Er wird ſtets im Kreiſe ſeiner Nachbarn ein geſetztes Benehmen zeigen, und dies mehr als unter Fremden, um deren Urtheil er ſich nicht kümmert, und die er geringſchätzt.

Es ſind dies nicht Gefühle, ſondern angeborne Grundſätze und Achtung vor der öffentlichen Meinung. Wo dieſe Walzen oder Whiſt erlaubt, da wird gewalzt oder Whiſt geſpielt, während man an andern Orten die bloßen Namen nicht ohne Schauder über ſeine Lippen zu bringen ſcheint. Daß dies eine Art Schlauheit iſt, und vielleicht zu weit geht, das geſtehe ich gerne, doch in Amerika iſt alles ſchlau, und mit Schlauheit betrügt man da Niemanden. Das Leben auf dem Lande oder in Countyſtädten iſt unverdorben, und mehr republikaniſch. Wen nicht beſondere Verhältniſſe in großen Städten feſthalten, der zieht ſich deshalb auch immer auf das Land zurück. Hier erſt erſcheint der Amerikaner als das, was er iſt, als der freie und einflußreiche Bürger einer mächtigen Nation. Die größten und einflußreichſten Männer der Vereinigten Staaten, Jefferſon, Madiſon, Monroe ꝛc. leben auf dem Lande oder in Countyſtädten. Das was in Europa Kleinſtädterei heißt, exiſtirt in Amerika nicht, weil der Bürger der mindeſten Countyſtadt gerade eben ſo viel Einfluß beſitzt, als der Bewohner von New-York.

Das Leben in dieſen Countyſtädten iſt angenehmer und wohlfeiler. Mit ſieben bis achthundert Dollars kann eine Familie von ſechs bis acht Gliedern, wenn ſie ihr eigenes Haus hat, ſehr anſtändig leben, und drei Pferde und eben ſo viele ſchwarze Diener halten, was in Philadelphia 4000, in New-York 5000, in New-Orleans 6000 Dollars koſten würde. Um die Möglichkeit deſſen einzuſehen, ſtehen die Preiſe der verſchiedenen Bedürfniſſe hier angeſetzt. Das Pfund Rindfleiſch 1½ bis 2 Cents; Schweinfleiſch 2½ bis 3 Cents; friſches Hirſchfleiſch 2, getrocknetes 4 Cents; Schinken, geräuchertes und getrocknetes Schweinfleiſch 6 Cents; ein Buſhel Haber (54 Pfund) 10 bis 12 Cents; Roggen 19, Wälſchkorn eben ſo viel. Waizen 37½ bis 50 Cents; 112 Pfund feines Waizenmehl 1 Dollar 50 Cents. Das Pfund Thee von der beſten Gattung (Gunpowder oder Imperial tea) 2 Dollars. Geringere Sorten 75 Cents bis 1 Dollar. Brauner Zucker 10 bis 12½, weißer 20 bis 25 Cents; Kaffee, das Pfund 23 bis 25 Cents; die Tonne Heu (2200 Pfund) 4 bis 6 Dollars. Ein Pferd, wenn man es ſelbſt hält, koſtet nicht mehr als 25 Dollars jährlich. Das Theuerſte auf dem Lande ſind die Kleidungsſtücke und Zimmereinrichtung.

Der Centralpunkt der Aufmerkſamkeit einer amerikaniſchen Familie iſt ſtets das Sprachzimmer (Parlour). *Dieſes iſt ſo ziemlich der Thermometer des Wohlſtandes* der Familie. In reichern Haushaltungen, auch auf dem Lande, koſtet es nicht leicht unter 1000 Dollars. Gewöhnlich beſteht es aus zwei Zimmern, die durch eine vierflügelige Thür von einander getrennt ſind, und nöthigenfalls bei größern Geſellſchaften oder Bällen ganz aufgemacht werden können. Das Parlour iſt ſtets auf dem Lande im Erdgeſchoſſe, und der Fußboden durchgängig mit Blumenteppichen, die Yard zu zwei bis drei Dollars, belegt. In dem vordern Theile befindet ſich ein Pianoforte, im Hintertheile der Sideboard (Schenktiſch) von Mahagonyholz mit geſchliffenen Gläſern und Bouteillen. An einer der Wände das Sopha und 12 Seſſel. Ueber dem Kamin, der mit eine der Hauptzierden des Parlour iſt, iſt ein Trumeau-Spiegel in einer vergoldeten Rahme der Länge nach aufgeſtellt, und mehrere Vaſen.

Minder wohlhabende Familien laſſen das Pianoforte oder die Spiegel weg. Ein Sideboard iſt jedoch überall zu finden. Eine derlei Einrichtung kömmt auf 500 bis 1000 Dollars. Ich ſah jedoch in den Seeſtädten Parlours, deren Einrichtung auf 4 und 6000 Dollars zu ſtehen kam, und wo blos das Pianoforte 1000 Dollars koſtete. Dieſe Verſchwendung findet nie auf dem Lande ſtatt.

Auf das Uebrige der häuslichen Einrichtung wird nicht ſo viel verwendet, und die Einrichtung iſt einfach. Das zweite, oder wie es in Europa genannt wird, das erſte Stockwerk, iſt ganz für die Familie, und der Fremde hat hier, ausgenommen es wird ihm da ſein Schlafzimmer angewieſen, keinen Zutritt.

Gewöhnlich ſteht die Familie zwiſchen ſechs und ſieben Uhr auf. Um acht Uhr wird gefrühſtückt. Dieß beſteht aus friſchgebackenen, kleinen, runden Waizenkuchen (cakes), Waizen-, Buchwaizen- oder Wälſchkorn-Pfannkuchen, einem eingemachten Huhn, roast beef, gebratenen Kalb oder Hammelsſchnitten, Fiſchen und Eiern. Die Getränke ſind Thee und Kaffee. Der Hausherr zerlegt die Fleiſchſpeiſen, und bedient die Tiſchgenoſſen, wobei er immer den Gaſt fragt, welchen Theil vom Huhn, oder ſonſt einer Speiſe, er wünſche: Shall I help You to a piece of chicken? What part do You choose? Kann ich Ihnen zu einem Stücke Huhn verhelfen? Welchen Theil wünſchen Sie ꝛc.? Nachdem alle befriedigt ſind, bedient er ſeine Gattin, und endlich ſich ſelbſt. Die Dame ſchenkt Kaffee oder Thee ein, und verſieht ihre Tiſchgenoſſen damit. Hat einer ſeine Taſſe geleert, ſo reicht er ſie zum Füllen, mit den Worten: I take another cup, or I thank You for another cup. Man wartet nie bis man gefragt wird. Die Dame nimmt ſie, zieht ſie durch eine bereitſtehende Schaale mit Waſſer gefüllt, und reicht ſie eingeſchenkt zurück. Man ladet nie zum Frühſtück, ausgenommen der Gaſt übernachtet im Hauſe.

Auf das Mittagsmahl wird im Lande weniger Aufmerkſamkeit gewendet, als in Europa, wenn, was ſich immer verſteht, kein Fremder zugegen iſt. Ein Stück Schwein-, Kalb- oder Hammelfleiſch mit einem Zugemüſe rother Rüben, Butter, Gurken ſind die gewöhnlichen Gerichte. Die Männer trinken ein Glas Waſſer mit Rum oder Brandy, die Frauen bloßes Waſſer, Cider oder Milch.

Häufig wird auch Kaffee zum Mittagseſſen, nie aber darnach getrunken. Sind keine Fremden zu Gaſte geladen, ſo erſcheint die Frau beim Dinner in Neglige, und kleidet ſich erſt um 3—4 Uhr, worauf Viſiten, Spaziergänge oder Fahrten unternommen werden.

Der Centralpunkt der Geſelligkeit in Amerika iſt jedoch die Teaparty (Theepartie) und der Abend. Dieſe Theepartieen ſind in Amerika ſo ziemlich zur Regel geworden, und für den Familienvater eine läſtige Sache. Alle Bekannten oder Bekanntinnen ſind geborne Mitglieder, und man findet bei einer ſolchen Theepartie Thee, Kaffee, friſche und geſalzene Fiſche, Cotelets, gebratene Hühner, Beefsteaks, Cakes, Wälſchkorn-, Waizen- oder Buchwaizen-Pfannkuchen — Zungen, gedörrte Hirſchfleiſchſchnitte, Schinken ꝛc. Die Art iſt wieder ganz dieſelbe, wie beim Frühſtück. Der Herr hilft zu den Speiſen, die Frau zu den Getränken. Nach der Theepartie ſetzt ſich die Geſellſchaft in einem Halbzirkel um den Kamin, und die Unterhaltung beginnt. Iſt ein Fortepiano vorhanden, ſo wird geſpielt oder geſungen. Sind Kartenliebhaber da, ſo wird eine Whiſtpartie gemacht; nie wird jedoch um Geld geſpielt.

Für das Einkommen und die Bedürfniſſe des Hauſes, worunter ſelbſt die Einkäufe für die Küche begriffen ſind, ſorgt der Mann. Die Hausfrau bekümmert ſich um dieſe nicht, und erkennt willig die Verfügungen ihres Gatten. Die Achtung, mit der ſie die Maßregeln des Mannes in Bezug auf Verwaltung und Vermehrung ſeines Eigenthumes betrachtet, iſt engliſchen Urſprunges, und einer der ſchönſten Züge im Charakter des amerikaniſchen Weibes. Man findet häufig Damen, die durch ihres Mannes Verſchulden von der höchſten Stufe der Wohlhabenheit zur Dürftigkeit herabgekommen, ihr eigenes Vermögen eingebüßt, dieſen Verluſt mit edler Selbſtverläugnung ohne das mindeſte Murren ertrugen, und ihrem Manne treu ergeben überall hinfolgten. Im vorletzten Jahre fallirte die Familie M. in New-York, und verlor ihr ganzes, gegen eine Million betragendes Vermögen. Den größten Theil hatte die Frau ihrem Manne zugebracht. Sie war in hohem Wohlſtande und in den gebildetſten Zirkeln erzogen, die Söhne ſtudirten, die Töchter waren in Damenſchulen. Kaum war die herbe Gewißheit ihres Schickſals ausgeſprochen, als die Mutter ſogleich den Ueberreſt ihres Geſchmeides verkauft, das gelöſte Geld den in den Erziehungsanſtalten befindlichen Söhnen und Töchtern mit der Weiſung zuſendet, die rückſtändigen Beträge zu bezahlen, und ſich nach Hauſe zu verfügen. Wer den Werth des Reichthumes, des einzigen äußern Unterſcheidungszeichens in den Vereinigten Staaten, zu ſchätzen weiß, der wird den Fall einer ſolchen Familie zu würdigen verſtehen. Als die Kinder zu Hauſe ankamen, empfing ſie die kränkliche Mutter. Keine Klage, keine Thräne war zu ſehen, zu hören, der Vater, die Urſache des Kummers, wurde entfernt, und ein ſehr geachteter Prediger eingeladen, der mit der Familie eine religiöſe Uebung vornahm. Als dieſe vorüber war, beſchloß die Mutter: Theure Kinder! Wir ſind durch die Hand der Vorſehung nicht unverſchuldet getroffen. Wir müſſen uns nun trennen. Was ich, was unſere Freunde thun konnten, iſt geſchehen. Ihr werdet mit eurer Hände Arbeit euch nun ernähren müſſen. Wir trennen uns Morgen; hier ſind eure Briefe, hier iſt meine letzte eheliche Habe, und ſomit reichte die würdige Frau jedem Kinde ſein Reiſegeld und ſeine Empfehlungen. Ich ſah einen der trefflichen Söhne dieſer herrlichen Frau in New-Orleans. Er ſendet ſeiner Mutter jedes Jahr hundert Thaler. So die übrigen Kinder. Die kleinern wurden von den angeſehenſten Familien zu ſich genommen. Die größern verdienen ſich ihr Brod und unterſtützen ihre Eltern. Dieſen wurden von Freunden gleichfalls Unterſtützungen angetragen, die aber ausgeſchlagen wurden. Die Familie zieht vor, ſich durch ihrer Hände Arbeit zu nähren.

Für ihre Kinder tragen die Frauen mütterliche Sorge; — nähren ſie ſelbſt; ſie laſſen ſie nie aus dem Auge, und überlaſſen ſie nie Fremden. Wenigſtens iſt dies durchgängig auf dem Lande Sitte. Die Amerikanerinn ſieht in ihrem Sohne den künftigen Bürger, und daher hat ſie auch vor ihrem Kinde eine gewiſſe Achtung. Schläge ſind ungewöhnlich. Der amerikaniſche Hausvater hat das Recht, ſeinen Sohn bis zum 21ſten Jahre für ſeinen Dienſt zu gebrauchen, und ſich ſo für die auf ihn gewandte Mühe bezahlt zu machen. Auf dem Lande findet dieſes noch häufig ſtatt, und dies giebt Aeltern und Kindern ein gewiſſes fremdes Verhältniß, das beiden Theilen die Trennung leicht, und ſie dafür gefühllos macht. In der wohlhabenderen Klaſſe hat dies aufgehört; die Gleichgültigkeit bei der Trennung dauert jedoch fort. Die angeborne Selbſtſtändigkeit des Amerikaners erlaubt weder dem Vater noch dem Sohne eine Geldunterſtützung zu des Letztern Etablishment. Alles was der amerikaniſche Vater thut, iſt, daß er ſeinem Kinde Gelegenheit giebt, eine Lehranſtalt zu beſuchen, oder ſich irgend einem Geſchäftszweige vor ſeinem 15ten Jahre zu widmen. Die Wahl des Standes ſteht dem Sohne ganz frei; der Vater übt hier nicht den mindeſten Zwang aus. Die Koſten der Vorbereitung, gleichviel ob literäriſch oder mechaniſch, trägt er, mehr aber nicht, und ſo wie ſein Sohn ſeine Erziehung vollendet hat, iſt er auch ganz ſich ſelbſt überlaſſen. Von ſeinen Eltern hat er auch keinen Cent zu erwarten, außer einem halben Dutzend Empfehlungsſchreiben, mit denen man in den Vereinigten Staaten ſehr freigebig iſt, weil ſie den Geber nichts, denjenigen, an den ſie addreſſirt ſind, wenn es hoch kommt, ein Couvert bei ſeinem Dinner koſten. Tauſend, zweitauſend Meilen Entfernung von ſeiner Heimath ſind dem Sohne, ſo wie ſeinen Eltern, gleichviel. Ich ſah Mütter, die einen ihrer Söhne nach New-Orleans, den andern nach Carracas, den dritten nach Buenos-Ayres abgehen ſahen, und die von dieſer zwei bis fünftauſend Meilen weiten Entfernung ihrer Kinder, die ſie mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit in ihrem Leben nicht mehr zu ſehen hoffen konnten, gerade ſo ſprachen, als wenn von einer Reiſe von New-York nach Philadelphia die Rede geweſen wäre. Dies iſt jedoch nicht Mangel an Liebe, ſondern die inwohnende Ueberzeugung, daß der Sohn nicht blos ihr, ſondern ſich und dem Staate angehöre. Die Töchter bleiben bis zu ihrem dreizehnten, vierzehnten Jahre im elterlichen Hauſe, und genießen da den erwähnten öffentlichen Unterricht. Sind die Eltern wohlhabend genug, dann werden ſie in eine der Damenſchulen nach Philadelphia geſandt, und bleiben nach ihrer Rückkehr im elterlichen Hauſe, bis ſie dieſes mit dem ihres Mannes vertauſchen. Ihre Zeit iſt dann zwiſchen weiblichen Beſchäftigungen und Geſellſchaften getheilt; um das Hausweſen bekümmern ſie ſich in der Regel nicht ſo viel, als die deutſch-amerikaniſchen Töchter. Im einundzwanzigſten Jahre iſt die Tochter mündig, und dann kann ſie, wenn ſie es früher nicht gethan hat, ohne die mindeſte Rückſicht auf ihre Eltern, wählen. Selten machen jedoch dieſe gegen ihre Wahl auch vor ihrem Mündigwerden (to be of age) Einwendungen, vorausgeſetzt, die Eheluſtige hat die Mittel, ihr Kind zu ernähren; und ſelbſt darum kümmern ſich in der Regel mehr die Kinder, als die Eltern. Iſt der Liebhaber ganz fremd, dann ſind die Nachfragen genauer, immer jedoch in der Ordnung, und die Eltern ſuchen weniger ihr Kind reich, als an einen geſetzten (steady) Mann zu verheurathen. Ein tüchtiger junger Mann, der ſeine Wiſſenſchaft, Kunſt, oder was immer, gehörig gelernt hat, iſt auf dem Lande, ſelbſt in guten Familien, ſtets willkommen, gleichviel, ob fremd oder Amerikaner. Man ſieht weniger auf Reichthum, als auf Eigenſchaften, die zu dieſem führen. In dieſer Hinſicht iſt viel geſunder Sinn im Innern der Vereinigten Staaten zu treffen.

In den Seeſtädten iſt das häusliche Leben der reichern Klaſſe auf großem, in New-York auf viel zu großem Fuße für einen republikaniſchen Staat. Die New-Yorker Damen haben noch immer nicht einſehen gelernt, daß ihre Muſter die Cornelias, und nicht die engliſchen Dutchesses und Countesses (Herzoginnen und Gräfinnen) ſind, die ſie nie ungeſtraft nachäffen dürfen. Der Kleideraufwand in New-York überſteigt alle Gränzen. Ein Schleier (veil) von niederländiſchen Spitzen, ein Cachemir-Shawl, eine Londner Damenuhr mit goldner Kette ſind mit den übrigen eben ſo koſtbaren Beſtandtheilen des weiblichen Anzuges die täglichen Bedürfniſſe. Und damit geht das ſchöne Geſchlecht um, wie der Matroſe mit ſeiner rothen Baumwollenjacke. Der Vormittag verſtreicht unter Putzvorbereitungen für den Tag; höchſtens unterbricht eine Stunde Pianoforte oder irgend ein anderer Unterricht dieſes wichtige Geſchäft. Um zwölf Uhr erſcheinen die Freundinnen, oder ein Dandy (Stutzer), mit dem die Geſchichte und Chronique scandaleuse des verfloſſenen Tages abgehandelt wird. Während dem iſt die Miß angekleidet, und nun geht ſie in Begleitung ihrer Freundinnen oder ihres Freundes auf ihren Morgenausflug aus, der im Beſuchen der ſämmtlichen Fashionablen (Modeläden) beſteht. Dies iſt tägliches Geſchäft, und dauert zwei bis drei Stunden. Nach gewechſelten Kleidern wird zu Mittag geſpeiſet, wieder Kleider gewechſelt, und entweder ein Walk (Spaziergang), oder eine riding party (Spazierfahrt) unternommen. Die italieniſche Oper oder das Theater folgt hierauf, wenn keine förmliche Theepartie angenommen iſt. Auch hiezu wird noch der Anzug gewechſelt, und der Tag ſo mit Anziehen, Fahren und Modelädenbeſuchen beſchloſſen. Man könnte eine ſolche Lebensart für Republikanerinnen ein wenig zu franzöſiſch finden. Doch wer ein vier bis fünfmaliges Kleiderwechſeln, und zwei bis dreiſtündiges Beſuchen der Modeläden nicht vertragen kann, ſucht ſich ſeine Frau beſſer auf dem Lande. Wenn ſie jedoch nicht gefallen, ſo liegt die Schuld nicht an ihnen. An Bemühungen, den Fremden, wenn er ihnen intereſſant genug ſcheint, an ſich zu ziehen, laſſen ſie es nicht fehlen. Jeder neue Ankömmling im honetten Anzuge iſt Gegenſtand der Anziehungskraft der ſpekulirenden Miß, und zwar ſtets ſo lange, bis der status quo ſeiner Finanzen die angenehme Täuſchung entweder verwirklicht oder gehoben hat. Nichts iſt intereſſanter, als wenn irgend ein Foreigner (Ausländer) erſcheint, deſſen Aeußeres etwas Ausgezeichnetes vermuthen läßt. Alle Springfedern weiblicher Spionerie werden in Bewegung geſetzt, und der abentheuerliche Geiſt der Glücksjägerinnen hat ſeinen Culminationspunkt erreicht, wenn der Fremde etwas einem Solitaire oder derlei Dingen ähnliches blicken läßt. Gewöhnlich wird aus dem Berge ein Mäuschen, aus dem Lord, Count oder Baron ein Abentheurer, und aus ſeinen Diamanten Glasſteine. Nun nimmt die verlegene Miß auch ſogleich wieder die tugendhafte Kälte an, bis ſich ein neuer Gegenſtand findet. Eine Menge Anekdoten dieſer Art hört man jedes Jahr, und obwohl der zehnte Theil erdichtet iſt, braucht es doch keine ſehr ſcharfe Beurtheilung, um ſo viel als richtig einzuſehen, daß die Klugheit dieſer Ladies noch viel weiter geht, als die ihrer engliſchen Schweſtern, die es bekanntlich darinnen ſehr weit gebracht haben, und ihrer Gefühle ſo ſehr Meiſter ſind, daß ſie dieſe nie ausbrechen laſſen, ausgenommen ſie wiſſen, wie weit ihr Settlement ſich erſtreckt. Vor einiger Zeit kam Mr. B., ein junger Britte aus einem guten Hauſe nach New-York. Er hatte Empfehlungsſchreiben an Mr. R. Ein zweimaliges Sehen war hinreichend, um ihn mit der

Miß R. in ein ziemlich nahes Verhältniß zu bringen. Geſchenke wurden gewechſelt, und der junge Mann war in ſeinen Gaben nicht ſparſam. Er war nicht reich, doch auch nicht arm, und jung, blühend, in ſeinem Geſchäftskreiſe vollkommen ausgebildet, mußte er für jeden Familienvater eine willkommene Erſcheinung ſeyn. Die Eltern ſprachen von der Nothwendigkeit, ſich zu erklären; der junge Mann that dies, und ſie waren zufrieden. Der Tag der Trauung war zwar noch nicht beſtimmt angeſetzt, doch auch nicht ferne, als Mr. S., ein reicher vierzigjähriger Bachelor und Pflanzer erſchien. Das war eine zu bedeutende Perſon, als daß man nicht alles verſucht haben würde, ihn feſtzuhalten. Er ſchien ſich auch feſthalten laſſen zu wollen, und beſuchte mit der ſchönen Miß R. das Theater, fuhr ſie in ſeinem prächtigen Wagen aus, war jedoch Praktikus genug, ſich nicht in Präſenten zu übernehmen. Dem Britten gab man zeitweiligen Abſchied, jedoch, wie es ſich von ſelbſt verſteht, keine Geſchenke zurück. Er ſendet nun Miß R. die ihren, und auch da erſcheint noch nichts von den ſeinigen. In vierzehn Tagen war auch der reiche Bachelor weiter gezogen, und man verſuchte nun wieder eine Annäherung mit John Bull. Doch dieſer hatte ſo den Spleen bekommen, daß er nicht weiter Lückenbüßer ſeyn wollte, und Miß R. freilich ziemlich bullenmäßig bedeutete, daß er ihr Verhältniß in den öffentlichen Blättern bekannt machen würde, im Falle die brillantnen Ohrgehänge und Ringe nicht zurückkämen. Nun endlich kamen auch dieſe an, und Miß R. hatte in ihrem ſiebzehnten Jahre den dreifachen Kummer, zwei Geliebte und einen Brillantenſchmuck verloren zu haben. — Im Ganzen genommen werden aus dieſen Spekulantinnen nicht die ſchlechteſten Frauen. Was ihnen an Gefühl abgeht, erſetzen ſie an Klugheit. Sie ſind das, was Boarding schools - and houses (Koſtſchulen und Koſthäuſer), Luxus, Fremde, und ein hoher Grad von Sittenverfeinerung aus ihnen machen können. Die weiblichen Gefühle haben hier durchgängig eine merkantile Richtung, und Klugheit iſt das vorherrſchende Prinzip. Freilich wird dieſe Klugheit zuweilen Gefühlloſigkeit, und Vergeſſen alles mütterlichen oder weiblichen Gefühls. In New-York oder Philadelphia muß man jedoch dieſe Dinge nicht ſuchen. — Der Sohn einer gewiſſen Mrs. F. von Ph. kam nach K., um da als Lawyer zu praktiziren. Er ſuchte — und erhielt auch keine Geſchäfte, und brachte ſeine Zeit ſo ziemlich in der Tavern oder im Bette zu. Der junge Mann hatte jedoch ungeachtet ſeines heftigen Zitterns da einen Gegenſtand gefunden, der ſeinen Wünſchen entſprach, und war nahe daran, ſich mit dieſem zu vermählen. Seine Mutter erhielt Wind, und Ariſtokratinn in jeder Hinſicht, berief ſie ihren lieben Sohn ſogleich nach Hauſe. Er kam. Die erſte Anrede war: are You married? „(Sind Sie verehelicht)?“ No, Madam! (Nein). „Wohl, gehen Sie in Ihr Zimmer, und erwarten Sie da meine weiteren Befehle.“ Dieſe beſtanden darin, daß der liebe Sohn 300 Meilen von K. entfernt ſeine Praxis beginnen ſollte. Einige Wochen hierauf kamen Bekannte von mir nach Ph., und beſuchten Mrs. F. „Ich weiß nicht,“ äußerte ſich die zärtliche Mutter, „was ich mit dieſem Menſchen anfangen ſoll? Er trinkt mir ſo ſtark, und riecht immer nach Brandy und Cigarren. Ich denke, ich werde ihn nach New-Orleans ſenden, das gelbe Fieber wird wohl da das Beſte thun, und ihn kuriren! Die Auslagen werden mir zu viel.“ — Buchſtäbliche

Aeußerungen einer ſogenannten reſpektablen Dame, die wenigſtens 10.000 Dollars jährliche Einkünfte, und nur noch einen Sohn zu Hauſe hat. So ſind nun zwar nicht alle Mütter, und Mrs. M. hat noch viele gleich edle Schweſtern in New-York und den Seeſtädten.

In der Regel jedoch iſt hier mehr kaufmänniſcher Sinn, mehr Klugheit und weniger Gefühl, ſo paſſiv die Dame auch erſcheinen mag. Doch auch in den Seeſtädten iſt die Frau ihrem Manne treu ergeben. Ehebrüche ſind äußerſt ſelten, und werden mit allgemeiner Verachtung betrachtet, obwohl in jüngern Jahren ſo mancher Blick, und ein vielſagender dazu, auf Seitengegenſtände fällt. Würde man jedoch dieſe Augenſprache für etwas Wirkliches nehmen, ſo dürfte man ſich ſehr getäuſcht finden. Die amerikaniſche Hausfrau in Seeſtädten iſt in der Regel häuslich ohne arbeitſam, ſtille und gelaſſen ohne geduldig, paſſiv ohne gefühlvoll zu ſeyn.

Ein gewiſſes Stillleben iſt der Hauptzug der amerikaniſchen Familie. Für rauſchende Vergnügungen hat die Amerikanerinn nicht Sinn, und man wird ſehr reiche und gebildete Mädchen zu Tauſenden finden, die nicht tanzen können, ins Theater zu gehen für eine Sünde halten, und in ihrem ganzen Weſen einfach und würdevoll ſind. Bälle, obwohl nicht mehr in dem ſchiefen Lichte betrachtet, wie früher, ſind bei weitem nicht ſo häufig, als in Europa. Ich glaube nicht, daß z. B. in Pittsburg das ganze Jahr hindurch zehn Privatbälle gegeben werden. Oeffentliche ſind höchſtens zwei, am Geburtstage Waſhingtons, und am Jahrestage der Unabhängigkeitserklärung. Zu beiden hat man nur Zutritt, wenn man geladen iſt. Bei öffentlichen ladet die Komittee, die die Leitung des Balles hat.

Sie folgen gewöhnlich auf ein öffentliches Gaſtmahl, das nebſt den zwei obenerwähnten Gelegenheiten noch bei der Ankunft irgend eines ausgezeichneten Volkslieblings, z. B. Lafayette, oder nach der Wahl eines begünſtigten Kandidaten von dem Volke oder der intereſſirten Partei gegeben wird. Bei ſolchen Gelegenheiten treten die angeſehenſten Einwohner der Stadt, oder die Glieder der Partei zuſammen, und wählen eine Komittee, die die Anordnung des Gaſtmahles und des darauf folgenden Balles über ſich nimmt. Von dieſer werden die Gäſte eingeladen. Um 3 Uhr in Countyſtädten, und um 5 Uhr in den Seeſtädten nimmt das Mahl ſeinen Anfang. Es beſteht immer aus drei Trachten. Die erſte gewöhnlich aus eingemachten Fiſchen, Fleiſchſpeiſen, Gemüſe und Paſteten, worunter in Seeſtädten ſtets Schildkrötſuppe und Paſteten. Getränke beſtehen aus Claret Wein. Die Speiſen werden, wie gewöhnlich, auf einmal auf die Tafel geſetzt, und die Gäſte ſetzen ſich an den ihnen angewieſenen Plätzen. In einer halben Stunde wird die erſte Tracht aufgeräumt, und es folgt die zweite, die aus Braten ꝛc., Jelly und Sallaten beſteht. Iſt auch dieſe abgeräumt, ſo kömmt die dritte, nämlich Mehlſpeiſen und Konfituren. Und nun erſt werden die Geſundheiten ausgebracht. In der Mitte der Tafel, und an beiden Enden ſitzen die Glieder der erwählten Komittee. Der erſte erhebt ſich, und lieſt von einem Blatte den erſten Toaſt. Dieſem folgt der Komittent am obern, und darauf der am untern Ende. Die Gäſte trinken nun die ausgebrachte Geſundheit, die ſtets auf das Feſt ſich bezieht. Man nimmt zu dieſer ſtets Madeira- oder Champagner-Wein. In zehn Minuten wird die zweite ausgebracht, wieder auf dieſelbe Weiſe.

Gewöhnlich gilt die zweite dem Wohle der Vereinigten Staaten. Die dritte wieder ſo — dem Andenken Waſhingtons ꝛc. Ueber ſechs offizielle Geſundheiten werden ſelten ausgebracht. Auf dieſe folgen die Volunteers (Privatgeſundheiten), die nun die Gäſte einander zutrinken. Das Mahl dauert gewöhnlich drei bis vier Stunden, und es herrſcht Anſtand und Würde dabei. Um acht Uhr beginnt der Ball. Für Erfriſchungen und Supper, das gewöhnlich, wenigſtens in Countyſtädten, ſtehend (die Damen ſitzend) genommen wird, iſt reichlich, und, zum Leidweſen der Damen, die nach zwölf Uhr ziemlich ſchwankende Tänzer haben, zu reichlich geſorgt. Die Muſik iſt in Countyſtädten ſchlecht; gewöhnlich beſteht ſie aus einer oder zwei Violinen, die bärentanzartig geſpielt werden. Die Tänze ſind Kotillons, Kontretänze, und auf Privatbällen auch Walzer. Ich fragte einen jungen gebildeten Franzoſen, der auf einem Balle zu S. mit war, wie er ſich unterhalte? Wie unter lauter Kandidaten der Theologie, war die Antwort. Die Geſellſchaft erſchien ihm nämlich unerträglich ſteif und formell. Doch die Decency (Anſtand) vergißt der Amerikaner ſelbſt im Genuſſe ſeiner Freuden nicht leicht. Er weiß, daß er gerade da ſeine Achtung nicht verlieren darf, und daß ſeine Bälle öfters auch politiſche Nebenzwecke haben, die für ihn Fallſtricke werden ſollen. — Vor einiger Zeit wurde in H. ein Ball dieſer Art gegeben, zu dem Judge Y. von G. geladen wurde. Seit längerer Zeit nährten die Lawyers von H. gegen ihn einen Amtsgroll, und Lawyer B. zielte ſchon lange nach ſeiner Stelle. Doch dem finſtern moroſen Judge war in nichts beizukommen, außer daß er öfters zu tief ins Glas ſah. Zu einem Supper wäre er nicht gegangen, da er

ſich

ſich ſeiner Schwachheit bewußt war. Einer Einladung zum Balle konnte er, oder vielmehr ſeine Tochter, die er mitgebracht hatte, nicht widerſtehen. Er kam, wurde freundlich empfangen, weiter ſchien man ſich jedoch um ihn nicht zu bekümmern. Das machte ihn ſicher. Nach zwei Stunden peinvoller Enthaltung verſuchte er endlich ein Glas des köſtlichen Franzbranntweins, und nun war kein Widerſtand mehr möglich. Gleich einem Indianer ſtürzt er über die Bouteillen her, und nach einer Stunde Arbeit, während welcher zwei junge Lawyers ſeine Tochter nach Kräften zu unterhalten ſtrebten, mußte er nach Hauſe getragen werden.

Man hatte Vorkehrungen getroffen, den Präſident-Judge wenigſtens fünfzig Zeugen während ſeiner Transportirung auszuſetzen, und der Meth, den man ihm unter den Rum gemiſcht hatte, machte den ſonſt ziemlich ſtarken Mann auch für den folgenden Tag unfähig. Eine Adreſſe zirkulirte, durch den Ballgeber veranſtaltet, Unterſchriften wurden geſammelt, und die Klage auf Abſetzung des am Court-Dienſtage betrunkenen Oberrichters nach Harrisburgh geſandt. Die Aſſembly war jedoch zu rechtlich, um den dem honourable Judge geſpielten Streich nicht gehörig zu würdigen, und er kam mit einem derben Verweiſe davon.

Bälle, ſo wie in Europa, von Privatunternehmern oder Wirthen gegeben, exiſtiren in Amerika nicht. Es ſind in der Regel geſchloſſene Geſellſchaften, die großen Seeſtädte ausgenommen, wo öffentliche Bälle zwar gehalten, aber von der beſſern Klaſſe, wenn ſie nicht Society-Bälle ſind, nicht beſucht werden. Maskenbälle ſind im Norden nicht erlaubt, und exiſtiren, New-Orleans ausgenommen, nirgends.

Unter dem Landvolke ſind Bälle äußerſt ſelten; bei den deutſchen Farmers beſſerer Klaſſe gibt es deren nie. Auf dem Lande findet man in der Regel die glücklichſten und ſolideſten Familien. Stille wechſelſeitige Achtung und eine gewiſſe Gleichförmigkeit der Geſinnungen, die aus gleichen Standesverhältniſſen hervortreten, machen den Hauptzug der amerikaniſchen Familie aus. Ihr öffentliches und Privatleben iſt von ſolcher Wichtigkeit für ſie und ihre Mitbürger, daß es nie ihrem Leben an Intereſſen fehlt, und daher die Abwechſelungen von Freuden, öffentlichen Luſtbarkeiten und Vergnügungen hier zur Belebung des häuslichen Glückes ganz und gar nicht nöthig ſind. Von der einfachen und thätigen Lebensweiſe, beſonders der deutſchen Amerikaner, iſt es ſchwer, eine Idee zu geben. Die ganze Familie iſt vom Morgen bis zum Abend auf den Beinen. Kinder von ſechs bis ſieben Jahren haben ihre beſtimmt angewieſene Arbeit. So wie die Schule aufgehört hat (in der Mitte Februars), geht es an's Ahornzucker-Kochen, wobei vorzüglich die Kinder beſchäftigt ſind. Die kleinern tragen Holz herbei, leeren die Kübel, mit Ahornwaſſer gefüllt, in die Kufe, die größern kochen das Zuckerwaſſer, oder ſpalten Holz.

Nach dem Zuckerkochen wird zu den Feldarbeiten geſchritten. Die Burſche ſind mit dieſen, die Töchter mit den häuslichen Verrichtungen — Spinnen, Weben und Verfertigung der Kleidungsſtücke beſchäftigt. Bis zum ſechzehnten Jahre gehen Knaben, bis zum vierzehnten Mädchen, gleichviel, ob engliſchen oder deutſchen Urſprunges, in den drei Wintermonaten in die Schule. Hierauf werden ſie konfirmirt, und dann erlauben ihnen ihre Eltern gewöhnlich, auf eigene Rechnung zu arbeiten, oder ſich etwas zu verdienen.

Hat ein junger Burſche ſo zwei bis vier Jahre gearbeitet, und ſeine Finanzen auf eine für ihn bedeutende Summe (ſelten über 100 Dollars) gebracht, dann denkt er ans Heirathen. Den Gegenſtand ſeiner Zärtlichkeit kennt er von der Meeting oder vom Wälſchkorn-Aushülſen. Zu dieſem verfügt er ſich. Die Präliminarien ſind kurz, und er ſucht immer ſo ſchnell als möglich zur Hauptſache zu kommen, die ſtets eine und dieſelbe iſt. „Do You like my Company? (Iſt Ihnen meine Geſellſchaft angenehm)?“ Antwortet das Mädchen: „No — Nein,“ dann zieht der Heirathskandidat ohne Umſtände weiter. Antwortet ſie „I do not know, (Ich weiß es nicht),“ dann iſt Hoffnung vorhanden. „Perhaps i could, (Vielleicht könnte ich),“ iſt halbe, und „Yes i do. (Ja ich liebe Ihre Geſellſchaft),“ iſt ganze Gewißheit. In dieſem letztern Falle wird bis ein, zwei Uhr Nachts in der Küche aufgeſeſſen (tarry), das heißt, die zwei Eheluſtigen ſitzen vor dem Küchenfeuer, und erzählen und unterhalten ſich, ſo gut es denn geben mag, meiſtens jedoch in Ehren. Die Eltern kümmern ſich wenig um die Angelegenheiten ihrer Kinder, es wäre denn, die Match (Ehe) wäre zu ungleich. Doch auch in dieſem Falle ſetzt der Burſche durch, wenn ihm übrigens das Mädchen gewogen iſt. Der Pfarrer, oder ein Judge of the peace (Friedensrichter), gewöhnlich Esquire genannt, wird beſtellt, und in wenigen Tagen, oft auch ſchon am nächſten, Hochzeit gemacht. Sind die Eltern wohlhabend, ſo wird ein Dinner, ſind ſie weniger begütert, ſo wird ein Whisky party gegeben. Von Aufbietungen und derlei

Umſtänden iſt in den nördlichen Staaten keine Rede. Iſt der Mann mündig (21 Jahre alt), ſo heirathet er nach Belieben, und ſind die Eltern des Mädchens entgegen, und dieſes noch nicht 21 Jahre alt, ſo geht er in den nächſten Staat, wo ihm ein Esquire den Gefallen thut, und ihn traut. Zu Entführungen dieſer Art iſt jedoch der Amerikaner, ſo abentheuerlich er ſonſt iſt, zu proſaiſch, und der Fall, wo dieſes nöthig wäre, tritt äußerſt ſelten ein.

Die Heirathsgabe des Sohnes beſteht in einem Pferde, etwas Ackergeräth und Saamen, nie in Geld.

Der Vater giebt bei ſeinen Lebszeiten nie etwas aus der Hand. Das Heirathsgut des Mädchens beſteht in einem Bette, einer Kuh, etwas Küchengeräthe, und wenn es hoch kömmt, einem Kleiderkaſten (Bureau), Tiſchen und Stühlen. Gewöhnlich werden die deutſchen Farmerstöchter beſſer ausgeſtattet, als die engliſchen. — Mit dieſen Habſeligkeiten, und ſeinen 60 bis 70 Dollars, zu denen die Braut vielleicht 15 bis 20, ebenfalls erſparte, hinzubringt, fängt er ſeine Wirthſchaft an, und kauft ſich hundert Acker Waldland. Haus und Ställe zimmern ihm ſeine Verwandten zuſammen, und in zwei bis drei Jahren hat er ſich ſo ziemlich auf guten Fuß geſetzt, da er und ſeine Frau an Arbeit gewöhnt ſind. Ihre Lebensart iſt einfach, und ſie haben beinahe gar keine Auslage. In der Kochkunſt übertreffen die deutſchen Farmersfrauen gewöhnlich die auf gleicher Vermögensſtufe ſtehenden engliſchen. Thee und Kaffee iſt jedoch bei dieſen beſſer. Die Deutſchen, nicht gerade der ärmern Klaſſe, trinken häufig Kornkaffee und Kräuterthee, zwei Dinge, die nur ihre Mägen vertragen können.

Von Zeitvertreiben wiſſen die guten Leute, das Aufblocken (Aufrichten eines hölzernen Gebäudes) und Wälſchkornaushülſen ausgenommen, wenig oder gar nichts.

Ihre einzige Unterhaltung iſt die Singſchule und die Kirche. Erſtere wird gewöhnlich an Sonnabenden in Beiſeyn ihres Predigers gehalten, und ſie erſcheinen zwei bis drei Meilen weit Winter und Sommer, und halten bis 12 Uhr Nachts aus, ohne im geringſten ermüdet zu werden. Blos Kirchenlieder werden hiebei geſungen.

An Sonntagen tritt die Verſchiedenheit des engliſchen und deutſchen Charakters auffallend hervor. Der Deutſche kommt in der Regel zu Fuße angezogen, er ſelbſt mit ſeiner Familie in zu Hauſe erzeugten, geſponnenen, gewobenen und gefärbten Stoff gekleidet. Manche Familien ganz roth oder ganz grün. Vor dem meeting house (Kirche) angekommen, ſucht der Deutſche ſich auf der Erde oder einem Baumblocke ſein Lager, ſo gut es gehen mag. Kommt einer ſeiner Nachbarn, ſo ruft er ihm ein „Jo, kommſt du auch.“ zu. Und ſo fort geht es über die Waizen-, Wälſchkornſorten, Gäule, Wägen und dergleichen her, bis die Ankunft des Predigers dieſen Redensarten, wie ſie ihre Geſpräche nennen, ein Ende macht. Die Frauen ſorgen dafür, ſtets ein paar Dutzend ſäugende Kinder mitzuhaben. Wird das Geräuſch ihrer Kinder zu groß, dann verlaſſen ſie auf fünf Minuten, ſo lange nämlich das Kind ſchreit, die Kirche, um wieder eine Viertelſtunde ruhig zu ſitzen, und dann wieder hinaus zu gehen. Kommen drei oder vier dieſer Weiber an der Kirchthüre zuſammen, dann weiß keine den Weg zu finden, und eine ſchiebt die andere ſo geräuſchvoll als möglich zur Thüre hinaus.

Der Anglo-Amerikaner kommt ſelbſt dann, wenn er minder wohlhabend iſt, mit ſeiner Familie ſtets zu Pferde, ſeine Töchter ſehr elegant gekleidet. Im Vorbeireiten begrüßt er ſeine Bekannten und ſelbſt die Fremden. Vor der Kirche angekommen, miſcht er ſich unter ſeine Bekannten, und fängt irgend ein politiſches oder ökonomiſches Geſpräch an, bis der Prediger kommt. In der Verſammlung beträgt er, ſo wie ſeine Familie, ſich mit dem größten Anſtande, und man bemerkt da nichts von dem gemeinen Weſen, das am Deutſchen ſo ſichtbar iſt, und einen ſo ſtörenden Eindruck hervorbringt. Ueberhaupt zeigt der Amerikaner beim Gottesdienſt, ſo wie bei allen öffentlichen Gelegenheiten, einen Anſtand und ein Gefühl fürs Schickliche, das ihm eine gewiſſe Würde und Ueberlegenheit vor ſeinen deutſchen Landsleuten giebt, was nirgends mehr, als bei der ärmern Klaſſe hervortritt.

Zehentes Kapitel.

Religiöſer Zuſtand der Vereinigten Staaten. Synoden. Prediger. Religioſität. Die vier Hauptkonfeſſionen. Sekten. Tunker. Menoniſten. Ammoniſten. Methodiſten. Quäker ꝛc. Katholiken. Unitarier.

Einer der weiſeſten Beſchlüſſe, der je von der geſetzgebenden Verſammlung der Vereinigten Staaten gefaßt wurde, iſt die vollkommene Gewiſſensfreiheit, und die Gleichſtellung aller Religionen. Ob dieſer Beſchluß das Reſultat philoſophiſchen Nachdenkens, oder der zufälligen Denkungsart mehrerer Repräſentanten *) war, iſt gleich

---

*) Das Letztere iſt das wahrſcheinlichere; Franklin, Penn und

viel. Was immer ihre Abſicht bei dieſer Maßregel geweſen ſeyn mag, die Frucht iſt wohlthätig. Dadurch, daß keine herrſchende Religion anerkannt iſt, und alle öffentlichen oder Staatsbeſoldungen für ihre Diener aufgehoben wurden *), ward Religion aus einem Erwerbzweig der Prediger-Kaſte, in welchem Lichte ſie gewöhnlich heut zu Tage betrachtet wird, ein Eigenthum des Volkes, und ſcheinbar verlaſſen und aufgegeben, wurde ihr abſolutes Bedürfniß nur um ſo dringender, ihre Herrſchaft um ſo dauerhafter. Das eigentlich Syſtematiſche der verſchiedenen chriſtlichen Lehrgebäude, mag durch dieſe Populariſation verloren haben, und manche Auslegung der Bibel ſtatt finden, wobei dem Orthodoxen die Haare zu Berg ſtehen würden; die wahre chriſtliche Religion hat jedoch ſicher gewonnen, und auch der größte Zweifler, oder der erſtorbenſte Gleichgültige, muß ſich zum Nachdenken bewogen finden, wenn er in einem ſo abſolut freien Lande, wo es ſo ganz jedem überlaſſen bleibt, eine Religion zu bekennen, oder auch nicht, derſelben Religion, die in den gebildeten Staaten der alten Welt oft ein Gegenſtand des frivolen Spottes, oder kalter Gleichgültigkeit geworden iſt, nicht nur zahlloſe Kirchen erbaut ſieht, ſondern auch ihr ſtarkes Beſuchtwerden, und die ernſte Andacht ihrer Beſucher zu beobachten, Gelegenheit hat. Der Amerikaner iſt wirklich religiös, und ſey er dieſes auch nicht mehr als der Europäer, ſo erſcheint es we-

---

mehrere der bedeutendſten Männer damaliger Zeit waren bekanntlich Deiſten.

*) Eine Maßregel, die ihre Einführung vorzüglich Jefferſon zu danken hat, der unermüdet arbeitete, bis er die Predigerbeſoldungen aufgehoben ſah.

nigſtens mehr an ihm. In Philadelphia ſind an 100 Kirchen, und jede derſelben an Sonntagen ſo voll Menſchen, wie man in Europa ſchwerlich eine findet. Nimmt man hiezu noch, daß der Amerikaner Kirche und Prediger ſelbſt unterhalten muß, und daß dieſe Ausgabe mehr beträgt, als ſeine geſammten Abgaben, dann erſcheint ſeine Religioſität in einem um ſo achtungswertheren Lichte. Der Kargheit kann man ihn in dieſem Falle gewiß nicht beſchuldigen. In Boſton, New-York, Philadelphia, und andern großen Seeſtädten, herrſcht ſowohl in der Bauart der Kirchen, als in der inneren Einrichtung derſelben eine Pracht, die, England ausgenommen, alles übertrifft, was in dieſer Art in Europa zu ſehen iſt. Der Fußboden, die Stühle (pews), ſind gewöhnlich mit den ſchönſten Teppichen belegt, Altartiſch und Kanzel auf das geſchmackvollſte verziert, die Kronleuchter und die Kanzel aufs reichſte vergoldet. Alles zeugt von hoher Bereitwilligkeit, dazu beizutragen, daß das Gotteshaus auch in anſtändigem Gewande erſcheine. Daß auch Eitelkeit hier im Spiele ſey, verſteht ſich von ſelbſt; aber daß dieſe ſich im Gemeingeiſt die Kirche zu ihrem Gegenſtande wählt, ſpricht zwar für die dem Menſchen angeborne Schwäche, läßt ſich jedoch durch ihren Gegenſtand am leichteſten entſchuldigen. Auf dem flachen Lande von Philadelphia nach Harrisburgh, eine Strecke von 100 Meilen Länge und Breite, findet man durchgängig Kirchen, deren ſich keine europäiſche Mittelſtadt ſchämen dürfte, und die alle von einzelnen Landgemeinden auf ihre Koſten erbaut, und erhalten werden. Es iſt nichts ungewöhnliches, einen eben nicht ſehr reichen Farmer für eine Kirche zwei bis dreihundert Dollars unterſchreiben zu ſehen. Pittsburgh, das noch nicht volle 50 Jahre beſteht, zählt

10 Kirchen, und darunter die im Jahre 1825 vollendete Trinity Church, im gothiſchen Style erbaut, die der erſten europäiſchen Hauptſtadt zur Zierde gereichen würde. Mehrere Glieder dieſer Kirche unterzeichneten 500 Dollars; und Pittsburgh iſt zwar wohlhabend, doch nichts weniger als reich.

Greensburgh, an der Philadelphia-Straße, dreißig Meilen von Pittsburgh herwärts Philadelphia, hat mit einer Bevölkerung von 1800 Seelen vier ſchöne Kirchen, und die Landgemeinde, die nicht wenigſtens eine Kirche hat, muß entweder ſehr arm, oder ſehr klein ſeyn. Auch im weſtlichen Pennſylvanien, in Weſtmoreland, Waſhington-Lafayette-Countys ꝛc. finden ſich Kirchen, die ſehr ſchön genannt werden können. Bei Greensburgh ſind ſieben deutſche Anſiedlungen; jede derſelben, aus ungefähr 50 bis 60 Familien beſtehend, hat eine geſchmackvoll von Backſteinen gebaute Kirche. Noch vor Kurzem vollendete eine dieſer Landgemeinden die ihrige, die ſie auf 6000 Dollars zu ſtehen kam. Bedenkt man, daß die ganze Gemeinde nicht über 60 Familien ſtark iſt, worunter höchſtens 10 reiche, vielleicht 20 bis 25 in guten Umſtänden, und der Ueberreſt arm ſind, die bei den gegenwärtigen niedrigen Getreidepreiſen nichts geben können, dann wird man allerdings geſtehen müſſen, daß Religion zu haben, nirgends höher zu ſtehen kommt, als bei uns in Amerika. Zu dieſen Ausgaben für die Kirchen, kommt auch noch der Beitrag für die Prediger, der von einem bis hundert Dollars beträgt, und wirklich die größte Taxe iſt, die der Amerikaner zu entrichten hat, und die für manchen nur dadurch erträglich wird, daß er ſich dieſe ſelbſt auflegt, und ſich ſeinen Prediger auch ſelbſt wählt. Sonſt, theils noch unter der engliſchen Regierung, die in religiöſer Hinſicht zwar für Manches ſorgte, für Manches aber willkührliche Geſtaltung zuließ, theils im Anfange der Unabhängigkeit, wo das Herkömmliche alle Kraft verloren hatte, ohne daß etwas, der Zeit und den Umſtänden Angemeſſenes an ſeiner Stelle geweſen wäre, nahmen die Gemeinden, den Erſten den Beſten, der ihnen aufſtieß, und ſtellten ihn zu ihrem Prediger an. Zahlloſe Streitigkeiten, und unangenehme Vorfälle waren die gewöhnlichen Folgen. Wenn der Prediger, der oft nichts als ein Yankee Schullehrer, oder ſonſtig verdächtiger Charakter war, einer Partei gefiel, konnte man ſicher darauf rechnen, daß er von der entgegengeſetzten verworfen werden würde. Und waren alle Schwierigkeiten beſeitigt, und der Prediger in voller Ausübung ſeiner Funktionen, dann kamen Zeitungsberichte, Briefe, mündliche Ueberlieferungen, die den Herrn Prediger als ein verdächtiges Subjekt ſchilderten, und ihn zwangen, ſeinen Wanderſtab weiter zu ſetzen. Dieſem Unweſen zu ſteuern, traten ſowohl in den engliſchen, als in den deutſchen Kirchen eine Anzahl angeſehener, in Europa ordinirter Prediger zuſammen, und errichteten nach dem Bilde, der aus früherer Zeit beſtandenen presbyterianiſchen Synoden, ebenfalls unter dem Namen Synoden, Geſellſchaften, in welche bloß diejenigen aufgenommen wurden, die ſich entweder wie ſie, über ihre Ordinirung ausweiſen konnten, oder ſich einer Prüfung unterwarfen, und tauglich befunden wurden. Obgleich nun dieſe Synoden eben ſo wenig, als die kirchliche Sorge überhaupt Staatsinſtitute ſind, ſo haben ſie doch durch ihre anerkannten Mitglieder, und durch das gefühlte Bedürfniß einer beſſern Ordnung, einer außerordentlichen Anerkennung ſich zu erfreuen, ſo daß, obgleich durch ihre

Exiſtenz die Freiheit der Gemeinden, ſich wen ſie wollen als Prediger anzuſtellen, nicht im Geringſten geſchmälert iſt, dennoch jetzt nicht leicht mehr ein Prediger angeſtellt wird, der nicht von der Synode verlangt, geprüft und genehmigt wäre. Anfangs waren dieſe Synoden nicht ſtark; höchſtens verſammelten ſich zehn bis zwölf Prediger, mit eben ſo vielen Abgeordneten. In der Folge ſchloſſen ſich neue Glieder an, bei deren Aufnahme man ſtets ſehr vorſichtig zu Werke gieng. Es war nichts, als eine Privatverbindung von Predigern, die im Einverſtändniſſe mit ihren Gemeinden ſich eine Verfaſſung gaben, und eine gewiſſe Ordnung einführten. Niemand hatte ſie bevollmächtigt, niemand war gezwungen, beizutreten. Aber eben dieſe Ordnung, und die größere Achtung, die man dem Einzelnen, ſo wie dem ganzen Körper zollte, bewog ordentliche Prediger, ſich an ſie anzuſchließen, und ſich ſo von den zahlreichen geiſtlichen Landläufern zu unterſcheiden. Wo ſich eine ſtärkere Gemeinde bildete, wünſchte man natürlich lieber einen Prediger aus einer Synode, die mehr Sicherheit für ſein gutes Betragen geben, und ihn nöthigen Falls auch zur Verantwortung ziehen konnte. Ließ er ſich ein beſonderes Vergehen zu Schulden kommen, oder fügte ſich nicht den Geſetzen der Synode, ſo wurde er ausgeſchloſſen. Immer ſteht es jedoch in der Willkühr der Gemeinde, ihn zu behalten oder nicht. Die Verfaſſung der Synode, ihre Verordnungen — alles iſt Privatſache, und wenn ſie ſich auflöſet, oder die Gemeinden von ihr abfallen, ignorirt der Staat dies gänzlich. Eine Ausnahme findet jedoch ſtatt, wenn Gemeinden ſich zur Aufrechthaltung ihrer Kirche, oder ihres Predigers ſchriftlich verbanden, und die Urkunde hierüber im Staatsarchiv einverleiben laſſen. Dann können die Gemeinden, ſo wie die unterſchriebenen Glieder durch das Geſetz zur Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeit gezwungen werden. So loſe übrigens die hierarchiſche Verbindung auch zu ſeyn ſcheint, ſo ſichert ihr doch eben der Umſtand, daß ſie ganz auf dem freien Willen der einzelnen Glieder beruht, und daß dieſe vollkommene Einſicht in die Angelegenheiten derſelben haben, Vertrauen und Dauer. Dieſe Synoden ſind nun in der engliſch-presbyterianiſchen, deutſch-lutheriſchen und reformirten Kirche durch ganz Nordamerika eingeführt, und begreifen alle wirklichen Prediger der Vereinigten Staaten. Sie verſammeln ſich jedes Jahr an einem beſtimmten Ort, wo ſie eine Sitzung halten, die gewöhnlich fünf bis ſechs Tage dauert. Alle Angelegenheiten der Gemeinden, die von den Mitgliedern der Synoden geiſtlich bedient werden, kommen in dieſen Synodalſitzungen vor. Der Präſident und Sekretair werden durch Stimmenmehrheit gewählt, wobei die Abgeordneten der Gemeinden, die dabei auch zu erſcheinen haben, ebenfalls Mitwähler ſind. Dieſe Synoden beſtehen in Pennſylvanien ſeit beiläufig 70 Jahren, und haben nun die kirchlichen Angelegenheiten der Vereinigten Staaten in eine Ordnung gebracht, die gewiß jener der andern Länder wenigſtens gleich kommt.

Iſt nun eine Gemeinde erledigt, ſo wendet ſie ſich an die Synode, die ihr entweder einen Prediger zuſendet, oder ſie den Gemeinden eines benachbarten Pfarrſprengels einverleibt. Sind es mehrere und bedeutende Gemeinden, ſo beſucht ſie der Prediger, predigt dort ein oder das anderemal, und ſucht ſich bei den vorzüglichſten Gliedern derſelben, ſo gut es gehen mag, beliebt zu machen. Wenn er die Mehrzahl der Gemeindeglieder für ſich hat, wird er der Synode als aufgenommen angezeigt, die bei der nächſten Sitzung ihre Genehmigung ertheilt. Die Subſcription geht vor der Aufnahme vor ſich. Gewöhnlich unterſchreibt der Anglo-Amerikaner reichlicher, der Deutſche bezahlt richtiger. Der gegenwärtige Geldmangel hat auch die Einkünfte der Kirche und ihrer Glieder geſchmälert, und ſie müſſen ſich nun mit etwas weniger, in den weſtlichen Gegenden großentheils mit Fruchtbezahlung (Trade) begnügen. Dieß iſt beſonders bei dem Landprediger der Fall, von deſſen Beſoldung (gewöhnlich zwiſchen drei bis ſechshundert Dollars), wenigſtens vier Fünftheile in Frucht bezahlt werden. Die Beſoldung der Prediger, die durch die Kirchenvorſteher, (denen der Prediger die Subſcriptionsliſte übergiebt) erhoben wird, iſt übrigens ſehr verſchieden, überſteigt jedoch nie 4000 Dollars. Die Prediger der anglikaniſchen Hochkirche (high church), werden für die am beſten, die der deutſch-reformirten Kirche für die am ſchlechteſten Beſoldeten gehalten. Die Lutheriſchen, zwiſchen Philadelphia und Pittsburgh, beiläufig hundert an der Zahl, haben gewöhnlich ein ſolides Auskommen, das ſie jedoch vollkommen verdienen, da die Entfernung ihrer Gemeinden von einander, die oft über zwanzig Meilen beträgt, ihre Amtsverrichtungen ſehr erſchwert. Doch kommt dieſes noch in keinen Vergleich mit den Mühſeligkeiten, die der Prediger des nördlichen Pennſylvaniens und Ohios auszuſtehen hat, der oft fünf- bis ſechstauſend Meilen des Jahres reiten muß, wenn er nur in ſeinen Gemeinden herum kommen will. Die Lage dieſer Prediger iſt nichts weniger als beneidenswerth; ans Studieren dürfen ſie gar nicht denken, da ſie nie vom Pferde kommen. Jeden Sonntag haben ſie zweimal zu predigen, und dabei zwanzig Meilen von der einen Kirche zur andern zu reiſen. Bergſtröme, Regen, Schnee, Hitze und Kälte, dürfen ſie nicht aufhalten, da der Amerikaner ſelbſt darauf nicht achtet. Vom Fahren iſt in dieſen Gegenden, wo ſich höchſtens Fußpfade durchs Gebüſch winden, gar keine Rede; auch laſſen es gewöhnlich die ökonomiſchen Umſtände dieſer Herren nicht zu, die für alle ihre Mühe kaum zwei bis drei hundert Dollars, von den zehn oder zwölf Gemeinden erhalten, die ſie das Jahr hindurch verſehen.

Von den vier Haupt-Konfeſſionen, der anglikaniſchen, der presbyterianiſchen, der deutſch- und engliſch-lutheriſchen und reformirten Kirche, haben die erſtern beiden theologiſche Erziehungsanſtalten, die ziemlich gute Prediger liefern. Doch iſt es um Prediger, in was immer für einer Kirche, zu werden, nicht nothwendig, Theologie ſtudiert zu haben. Lawyer Hopkins von Pittsburgh wurde Prediger, ohne andern Unterricht genoſſen zu haben, als den er ſelbſt aus Büchern geſchöpft hatte. So giebt es unzählige Beiſpiele, und die beliebteſten Prediger ſind gewöhnlich die aus andern Ständen Uebergetretenen.

Der Prediger der Hochkirche iſt ſeiner Toleranz und Liberalität wegen, unter den gebildeten Ständen, die gewöhnlich zu ſeiner Kirche gehören, mehr beliebt, als die häufig finſtern und intoleranten Presbyterianer, unter denen ſich allerdings noch oft Exemplare finden, die einem Mucklewrath und Konſorten zum Seitenſtük dienen könnten. Doch giebt es unter ihnen auch ausgezeichnete und ſehr achtungswerthe Männer. Ihre vorzüglichſten theologiſchen Lehranſtalten ſind in den Neuengland-Staaten, von woher die weſtlichen und ſüdlichen mit Predigern verſehen, und gewiſſermaßen heuſchreckenartig überſchwemmt werden.

Der deutſche Prediger erhält ſeine theologiſche Bildung n einem ältern Prediger, bei dem er ein bis zwei Jahre, gut es geben mag, ſtudiert. Glaubt ihn ſein Lehrmeiſter ulänglich vorbereitet, ſo wird er bei der Synode eingelhrt, geprüft, und entweder tüchtig befunden, oder verorfen. Im erſtern Falle werden ihm Gemeinden (deren s immer unbeſetzte giebt) angewieſen, zu denen er ſich egiebt, und ſomit ſein Amt antritt. Gewöhnlich dient er un mehrere Jahre als Kandidat, und wird hierauf als aſtor ordinirt. Die lutheriſchen Prediger, ſowohl die eutſchen als die engliſchen, zeichnen ſich an Bildung ſehr or den Reformirten aus. Die New-Yorker und Pennſylvanier Synode zählt unter ſich Männer, die hohe Achtung verdienen. Die übrigen ſechs Synoden ſind noch zu neu, und zu ſehr in Hinterwäldern und Sklavenſtaaten zerſtreut, als daß ihre Bildung mit der der obbenannten gleichen Schritt halten konnte. Doch hörte ich auch über manchen derſelben ſehr günſtige Urtheile.

Europäer haben nun einige Schwierigkeit, als Prediger anzukommen, da einem Beſchluſſe mehrerer Synoden zufolge, Ankömmlinge erſt drei Jahre im Lande gewohnt haben müſſen, ehe ſie zur Synode zugelaſſen werden. Ausgenommen ſind nur diejenigen, die von Europa aus berufen ſind.

Die Prediger dieſer vier Konfeſſionen werden mit den katholiſchen Seelſorgern, als eigentliche Ministers (Pfarrer) angeſehen, und leben mit einander in vollkommener Eintracht. Selten giebt es unter ihnen Reibungen. Oft vereinigen ſich die Deutſch-Reformirten und Lutheriſchen zum gemeinſchaftlichen Kirchenbau, ſeltener die Engliſch-Lutheriſchen mit den Engliſch-Biſchöflichen, nie jedoch dieſe mit den Presbyterianern. So unterſchreiben auch

Familien für drei — vier Prediger verſchiedener Konfeſſionen. In neuen Zeiten fängt jedoch auch die engliſche Hochkirche an, etwas eifriger (more zealous) zu werden, wozu die vielen Abtrünnigen ihrer Schafe, beſonders aber der Lämmer, Anlaß geben mag.

Der Sonntag iſt im Norden der Vereinigten Staaten wie bekannt ganz der Ruhe und dem Gottesdienſte oder Bibelleſen gewidmet. Selten begnügt ſich eine good christian Family (fromme chriſtliche Familie) mit einer Predigt. Gewöhnlich hört ſie deren zwei auch drei. Iſt ſie von der anglikaniſchen Kirche, ſo wird Vormittags ihr Prediger gehört, Nachmittags beſucht man die presbyterianiſche Kirche, und da Sonntags jede Art Muſik, es ſey nun Geſang oder Pianoforte, ſo wie andere weltliche Unterhaltungen, ſelbſt von den liberaler Geſinnten, als ein hoher Grad von Ruchloſigkeit angeſehen würde; ſo bleibt dem weiblichen Geſchlechte, beſonders dem jüngern, nichts übrig, als Abends noch die Methodiſtenpredigt zu hören. Dieſe Methodiſtenprediger ziehen durch ihre Begeiſterung, und den wirklichen Feuereifer, mit dem ſie vortragen, manche weibliche fromme Seele zum nicht geringen Verdruſſe der beſtehenden Kirche an ſich, die dadurch in ihren geiſtlichen und weltlichen Intereſſen verkürzt wird. Doch dagegen läßt ſich nichts ſagen, und der Prediger, der hierüber im Geringſten eiferte, würd. ſicher als ein Mann, der der Gewiſſensfreiheit Zwang anlegt, alle Popularität verlieren. Ja ſo weit geht dieſe Liberalität, daß man es ſeinem eigenen Prediger übel deuten würde, wenn er ſeine Religion als die vorzüglichſte vertheidigte. „In jeder chriſtlichen Konfeſſion kann man fromm ſeyn, und alle ſind wir Chriſten" — hört man gewöhnlich bei ſolchen Gelegenheiten ſagen, und benimmt ſich auch darnach. Das Kind wählt im älterlichen Hauſe ſeine Religion ſelbſt, ohne daß die Eltern das mindeſte darein ſprechen. Ich kenne Familien, wo der Vater von der anglikaniſchen, die Mutter von der engliſch-reformirten, einer der Söhne Wiedertäufer (Baptists), die Töchter Methodiſtinnen ſind, und in Friede und Einigkeit leben. Wird etwa eines Abends über Religionsgegenſtände geſprochen, ſo geſchieht dieſes in dem kalten ruhigen Tone, den man ſonſt führt. Man geräth nie in Hitze, und jeder bleibt bei ſeiner Meinung, ohne ſich um die des Andern ſehr viel zu bekümmern.

Vor einiger Zeit wünſchte eine Bekannte von mir vom Biſchof der anglikaniſchen Hochkirche Mr. White, der ſich in G — h aufhielt, konfirmirt zu werden. Sie hatte keine Bekannte unter den übrigen Confirmantinnen, und erſuchte eine Freundinn, deren ganze Familie Presbyterians (Reformirte) waren, ſich gleichfalls konfirmiren zu laſſen. Dieſe willigte ohne Anſtand ein, und verließ die Religion ihrer Eltern, ohne daß dieſe etwas dagegen eingewandt hätten, aus purer Freundſchaft für ihre Geſpielinn. „Wie konnten Sie nur ſo etwas ſo leicht thun?“ fragte ich ſie einige Zeit darauf. „Warum?“ war die Antwort, ich konnte ſie doch nicht allein gehen laſſen. — Und, Ihnen die Wahrheit zu ſagen, ich höre Mr. B. lieber, als den ſchnupfigen alten T. Why I could not let her go alone, and, to tell you the truth, I like Mr. B. better, then this old snuffy T. Und dies iſt nicht bloß mit Miß E., ſondern auch mit ältern Perſonen der Fall. Es hängt ganz allein vom Prediger ab, ob die engliſche, oder die presbyterianiſche, oder die methodiſtiſche Kirche die fashionable des Ortes ſeyn ſoll. Weiß er ſich popular, und bei der beſſern Klaſſe intereſſant zu machen, wozu jedoch nicht blos eine gute Predigt gehört, obwohl ſie ein Hauptpunkt iſt; dann kann er auf eine volle Subſcriptionsliſte, ſo wie eine angefüllte Kirche rechnen, und ſeine Gemeinde erhält täglich neuen Zuwachs. Weiß er dieſe Popularität nicht zu gewinnen oder zu erhalten, dann hat ſeine Herrlichkeit auch bald, ja oft ſchon im erſten, gewiß aber im zweiten Jahre ihr Ende erreicht, und er muß ſich um einen andern Platz umſehen.

Die Kongregation der anglikaniſchen Hochkirche in Pittsburgh war nicht ſehr zahlreich, beſtand jedoch aus angeſehenen und wohlhabenden Gliedern. Ihr Prediger (Mr. H.), der nicht lange zuvor die Rechte mit der Kanzel vertauſcht hatte, wußte dem erſtern Uebelſtande abzuhelfen. Er beredete ſeine Gemeinde, die altgewordene Kirche zu verkaufen, und eine neue zu erbauen, wozu er den Plan lieferte.

Ein herrliches, einfach gothiſches Gebäude erhob ſich, und verdunkelte alle übrigen Kirchen. Welche fashionable Familie konnte der Verſuchung widerſtehen, in der mit prachtvollen Teppichen belegten, und geſchmackvoll eingerichteten Kirche einen Stuhl zu nehmen! Reißend giengen dieſe ab, und die Subſcriptionsliſte des Rektors H. vermehrte ſich um das Dreifache, der nun die Veränderung ſeines Broderwerbs, wenigſtens in pekuniärer Hinſicht, nicht zu bereuen hat. Dieſe pious stratagems (frommen Liſten), thun im Ganzen wenig Eintrag, da es im Grunde doch einerlei iſt, ob der ehrwürdige Y oder Z die meiſten Zuhörer und das meiſte Einkommen hat, wenn ſie nur das ſind, was ſie ihrer Beſtimmung nach ſeyn ſollen.

Auf der andern Seite hat ein übles Betragen des Predigers hier weit ſchlimmere Folgen, und es traten Fälle ein, wo ein einziger Fehltritt des Predigers die Gemeinde ſo erbitterte, daß ſie alle Gemeinſchaft mit Kirche und Predigern aufgab. — Die übrigen Religionen und Sekten haben keine wiſſenſchaftlich gebildeten Prediger; die biſchöflichen Methodiſten (Episcopalian Methodists), müſſen ſich jedoch einer vorläufigen Prüfung unterwerfen, ehe ſie die Kanzel beſteigen dürfen. Die Prediger der übrigen Sekten treten auf, wenn ihre innere Stimme, oder ihr Geiſt ſie ruft. Dieſer Geiſt oder dieſe innere Stimme mag die guten Leute oft täuſchen, wenigſtens hört man ungeheure Abſurditäten. Im Ganzen genommen haben jedoch dieſe Sekten nicht ſo viel Arges, als man denkt. Die Religion eines Volkes ſteht gewöhnlich mit ſeiner Aufklärung im geraden Verhältniſſe, und ſo die Religion der Stände in den Vereinigten Staaten. Die aufgeklärte und höhere Klaſſe findet man unter den Episkopalians; die Mittelklaſſe mit zahlreichen Ausnahmen unter den Presbyterians; die Schwärmer und Eiferer aller Klaſſen unter den Methodiſten; und den einfachen Waldanſiedler (Backwoodsman), der in den Wäldern Penſylvaniens oder Ohios auferzogen wurde, und von der Bibel gerade ſo viel weiß, daß ſie ein gedrucktes Buch iſt, unter den Tunkern, wenn er ein Deutſcher, und den Chriſtians oder New-Men (Neue Menſchen), wenn er ein Anglo-Amerikaner iſt. Fragt man dieſe Menſchen über ihre Religionsbegriffe, dann ſehen ſie einen mit großen Augen an, und ihre Antwort iſt: „Wir halten die Bibel.“ Sie halten nämlich das Abendmahl um zwölf Uhr Nachts, waſchen ſich gegenſeitig die Füße, werden in Flüſſen getauft, in die ſie bis an den Hals (Winter oder

Sommer machen hierin keinen Unterſchied) geben müſſen, und tragen Bärte. Ich fragte einen ihrer Prediger, einen ehrlichen Bauern, warum ſie dieſes thäten? Ohne eine Antwort zu geben, gieng er zu dem Schrank, nahm von da die ungeheure Nürnberger-Folio-Bibel mit Holzſtichen herab, ſchlug ſie auf, und zeigte mir Chriſtum und die Apoſtel mit Bärten. Gegen eine ſolche Autorität mußte ich ſchweigen, obwohl der gute Mann nur zur Noth leſen konnte. Nur die ärmern Klaſſen ſchließen ſich an dieſe und ähnliche Sekten, die in gewiſſen Gegenden, beſonders in Ohio ſehr zahlreich ſind. Ihre Prediger ſind ehrliche Bauern, die die Bibel erklären, ſo gut es denn gehen will, und vier bis fünf Stunden in einem Athem ſprechen, ohne dabei leſen oder ſchreiben zu können. Ich hörte in Buttler-County eine Predigt dieſer Art, wo der Prediger über die Arche Noah predigte, wie ſie inn- und auswendig verpicht war, und welche Quantität Pech Noah wohl verbraucht haben mochte? Dieſer gute Mann war mit einem Boot in New-Orleans geweſen, wo er Schiffe kalfatern ſah. Dieß erklärte er ſeinen Zuhörern mit unermüdlicher Geduld, und ſchloß endlich auf die ungeheure Maſſe Pech, die erſt Noah nöthig gehabt habe.

„Jonathan hat eine abſcheulich ſchöne Predigt gethan;“ konnte man die guten Leute ſagen hören. „Ich hab die Notion,“ (ich bin der Meinung), erwiederte ein anderer; „daß er alle die gelehrten Lonyheads (Großköpfe) überbieten kann.“ Und alles Gottes Wort! „Alles ſteht in der Bibel.“ Und unter derlei ihrem Verſtande ganz entſprechenden Aeußerungen verließen ſie die Scheune, den Ort, wo ihre Verſammlung gehalten wurde; die etwas Vermöglichern um ihre Pferde zu ſuchen, und auf deren Rücken zu zweien und dreien gepackt, heimzukehren, die Aermern um daſſelbe zu Fuße zu thun. Dieſe Tunker haben für die ärmere Klaſſe der deutſchen Amerikaner außerordentlich viel Anziehendes, und wenn ſie nicht unglücklicherweiſe Bärte trügen, an denen, wie ſie aus den alten Geſchichten ihrer Aeltern und Großältern wiſſen, die Juden zu erkennen ſind, wäre ihre Anzahl viel größer. Dieſe Sekte, ſo wie viele andere, nahm ſich gewöhnlich die Menoniſten, Ammoniſten (Moniſten und Amiſten hier genannt), zum Muſter ihrer Verfaſſung, und haben viel Gutes. Sie ſind die Kette, die die ärmeren, ſonſt ſicher oft verlaſſenen und hülflos preisgegebenen Familien in den Hinterwäldern aneinander ſchließt. Sie halten unter ſich feſt zuſammen, unterſtützen einander in Noth und Krankheitsfällen reichlich, und ihr bedürftiger Mitbruder kann auf ſichere Hülfe rechnen. Auch halten ſie ſtrenge Ordnung. Wer ſich betrinkt, oder ſich eine ſonſtige grobe Ausſchweifung zu Schulden kommen läßt, wird über die Fence geſchmiſſen, (aus der Gemeinde ausgeſchloſſen). Die Familien ſtehen unter gegenſeitiger Aufſicht, und haben regelmäßigen Gottesdienſt. Zu wünſchen bliebe nur, daß auch für die Erziehung der Jugend beſſer geſorgt wäre, die ohne den mindeſten Unterricht wie das liebe Vieh heramwächſt. Die Moniſten und Amiſten (durchgehends deutſcher Abkunft), wohnen vorzüglich im weſtlichen Theil von Pennſylvanien, und haben durch ihr genaues Zuſammenhalten einen hohen Grad von Wohlhabenheit erreicht. Einige der ſchönſten Theile Pennſylvaniens ſind beinahe ausſchließend in ihrem Beſitze, worunter vorzüglich das kichkes kockles - Thal, zwiſchen Huntingdon und Lewiſtown, dreißig Meilen lang, und zwei bis fünf breit.

Eine andere Urſache der Vermehrung dieſer Sekten, beſonders der Methodiſten, iſt die beinahe zu ſchnell gereifte Hierarchie der vier Haupt-Konfeſſionen, mit all den Anhängſeln von Herrſch- und Habſucht, Kopfhängen und Frömmelei, Stolz und Demuth, je nachdem die Umſtände es erfordern. Der Amerikaner, beſonders der weſtlichen Länder, kann derlei Dinge nicht wohl vertragen; er wählt ſich lieber den Methodiſtenprediger, deſſen ſchwärmeriſcher, evangeliſcher Feuereifer mehr zu ſeinem Herzen ſpricht, als das Raiſonnement des kalten Presbyterianers oder anglikaniſchen Predigers. Ich hörte zu Philadelphia unlängſt einen ſolchen Diskurs (ſo werden häufig die Predigten genannt), über die Klugheit des Schweigens. Der Redner citirte alle Männer, die ihm verſchwiegen ſchienen, nur vergaß er Chriſtum; dafür konnte er aber John Quincy Adams nicht genug preiſen. Die Bibel hatte der gute Mann um des neuen Präſidenten und ſeiner Anhänger willen, die den größten Theil ſeiner Kongregation ausmachten, rein vergeſſen. Das iſt nun nicht der Fall mit den Methodiſten, und den neuern Sekten überhaupt, die, wie es mit allen neuen Dingen der Fall iſt, eifrig zu Werke gehen. Die eigentliche Episcopalian Methodist Church, (biſchöflich methodiſtiſche Kirche) hat wirklich viel gethan, und was man ihr auch nachſagen mag, die weſtlichen Gegenden, in die ſie zahlloſe Miſſionäre ausſandte, und wo ſie Tauſende von Bibeln auf die uneigennützigſte Weiſe vertheilte, werden ſtets zu ihren Gunſten ſprechen. Vor dieſen hatten die wilden Bewohner der weſtlichen Hinterwälder beinahe gar keine Idee vom Chriſtenthume. Die Mehrzahl war nicht einmal getauft, und ſteter Krieg mit wilden Thieren und den Indianern hatte ſie ſo barbariſirt, daß ſie, die Kleidung und eine etwas lichtere Farbe ausgenommen, von den letztern kaum zu unterſcheiden waren. Man muß nun die Arbeiten dieſer Miſſionaire zu würdigen, eine Idee von den Entbehrungen, denen ſie ausgeſetzt ſind, haben. Tauſende von Meilen durch pfad- und wegloſe Wildniſſe zu reiten, und Anſiedlungen von fünf bis ſechs Häuſern aufzuſuchen, um da eine Predigt zu halten, die oft gar nicht verlangt wird, iſt nebſt einem rauhen, unfreundlichen Empfange, das gewöhnliche Loos der Miſſionaire. Ich kenne einen jungen Mann, der nun eine ſchöne Farm am Miami-Fluße in Ohio beſitzt, und vor einigen Jahren in das Arkanſas Territory geſandt war. Er gieng 200 Meilen über den äußerſten bewohnten Punkt Little Rock nach einer Niederlaſſung, wo, wie er hörte, kentuckiſche Anſiedler ſeyn ſollten. Nach unſäglichen Beſchwerden kam er da an, und fand acht Hütten, in denen ſieben weiße mit etwa vierzehn Negerfamilien wohnten. In fünf Häuſern, die ſtets eine halbe Meile von einander lagen, wurde ihm ein Nachtlager rund abgeſchlagen. Schon war er bereit, dieſes im Freien zu ſuchen, als die Dazwiſchenkunft einer alten Negerinn ihm bei einem alten Wittwer Lager und einige Wälſchkornkolben zum Nachteſſen verſchaffte. Für den folgenden Abend war Predigt angeſagt. Keine Seele fand ſich da, außer ſeinem Hauswirthe, der alten Negerinn und einem Neger. Unverdroſſen predigt jedoch Mr. R., und den nächſten Abend vermehrte ſich ſeine Verſammlung mit ſieben neuen Zuhörern, den folgenden Tag mit zwanzig, und erſt beim viertenmale kam die ganze Niederlaſſung, die nun ihre Kinder zur Taufe und zum Unterrichte für einige Tage dahin brachte. Er verſprach ihnen Bibeln (von der Bibelgeſellſchaft), und ſandte dieſe auch nach Little Rock, wo ſie abgeholt werden ſollten Doch die guten Lehren waren bei dieſen Leuten auf ein ſo dürres Erdreich gefallen, daß ſie, obwohl mehrere von ihnen zweimal während dieſer Zeit nach Little Rock kamen, ſich mit dem Mitnehmen des ihnen geſandten Andenkens nicht befaſſen wollten.

Auf der andern Seite kann man wieder nicht verhehlen, daß die Religionsübungen der Methodiſten, beſonders aber ihre Camp meetings (Zuſammenkünfte im Freien) manches haben, wogegen Religion und Sittlichkeit ſich auflehnen. Ich habe von dieſen Camp meetings ſo viel gehört, daß ich vor mehreren Jahren beſchloß, mich ſelbſt von der Wahrheit der Sache zu überzeugen. Ich reiſte daher am Tage vor der Zuſammenkunft nach Greensburgh, in deſſen Nähe eine ſolche Verſammlung der Methodiſten ſtatt finden ſollte. Den folgenden Morgen ritten wir zum Verſammlungsplatz, einer waldigen Gegend mit einem offenen Vorgrunde, auf dem ein Haus ſtand. Beiläufig 4000 Menſchen waren mit fünfzehn Predigern verſammelt, die fünfzehn bis zwanzig Meilen weit herbeigekommen, und gerade im Baue zahlloſer Zelte, von Baumſtämmen und Zweigen, begriffen waren. Um zehn Uhr fieng der Gottesdienſt an, der ſich vom gewöhnlichen durch nichts weiter, als ein ungeheures Schreien des Predigers, und tiefes Stöhnen der Zuhörer unterſchied. Wir kehrten nach Greensburgh zurück, um unſern Beſuch Nachmittags zu wiederholen. Die Szene hatte ſich nun verändert. Einer der heftigſten, ſchwärmeriſchſten Prediger war auf der Kanzel. Sein Thema war Liebe zu Chriſto, und Haß gegen die Sünde. Der Strom ſeiner Beredtſamkeit überfloß von Liebe, und nichts als Liebe. Bei den Worten: „Ihr müßt Chriſtum brünſtig lieben, ihr müßt ihn ſtets in euren Armen haben,“ ſeufzte die ganze Verſammlung, und es hob nun ein Seufzen an, daß einem wirklich Hören und Sehen vergiengen. Der Prediger wurde immer wärmer und hitziger, bis er endlich in die Worte ausbrach: „Ich ſehe Chriſtum, dort ſitzt er, er winkt mir!“ „Hier iſt Chriſtus!“ rief nun auch einer der Zuhörer. „Dort iſt er,“ rief ein Anderer! Ich habe ihn in den Armen, ein Dritter, Vierter u. ſ. w., und nun gieng es an ein ſo ungeheures Seufzen, Hüpfen, Springen, und an die Brüſtſchlagen, daß man ſich unter lauter Raſenden glaubte. Doch dies war nur ein bloßes Vorſpiel zu dem, was noch kommen ſollte. Der Prediger fieng nach einer kleinen Pauſe von der Sünde an: „wie Chriſtus und die Sünde nicht beſtehen könne, wie die Sünde ein Werk Satans ſey, und uns in die Hölle trüge.“ Nun veränderte ſich das Seufzen in ein Stöhnen, das ganz an ein Schlachtfeld erinnerte. Je mehr der Prediger den Zuſtand des von Chriſto verlaſſenen Sünders ſchilderte, deſto tiefer das Stöhnen. Plötzlich wurden einige der weiblichen Perſonen von Zuckungen überfallen. Ihre Geſichter wurden blau, ihre Augen verdrehten ſich geſpenſterartig. Kalter Schweiß trat auf ihre Stirne, und wie von einer übernatürlichen Gewalt ergriffen, hoben ſie ſich in die Höhe, und fielen bewußtlos zu Boden. Ein Geheul erfolgte, das drei Meilen weit gehört wurde. Viele der Weiber warfen ſich zu Boden, zerſchlugen ſich die Bruſt, zerriſſen ihre Kleider; andere ſprangen, Bachantinnen gleich, mit fliegenden Haaren, offenem Buſen, tanzend und heulend mit verdrehten Augen, bis ſie erſchöpft zu Boden ſanken. Das Bewußtſeyn ſchien mit der Schaam von dieſen Schwärmerinnen gewichen zu ſeyn, halbnackt lagen ſie da, bis ſie von ihren Predigern und Kirchenälteſten auf die Seite geräumt wurden. Zu welchem Grade von Tollheit Schwärmerei führen könne, lernte ich an dieſem Nachmittage.

Der Abendgottesdienſt, der gleich nach dem Nachteſſen (das jeder mit ſich gebracht hatte) anfieng, dauerte bis halb eilf Uhr, und war wenig von der vorhergehenden Scene verſchieden. Nach eilf Uhr giengen die andächtigen Schwärmer in ihre Laubhütten. Wer da weiß, daß dieſe 4000 Menſchen beinahe einzig aus den untern Volksklaſſen, ohne Erziehung und Bildung, und meiſtentheils junge Leute beiderlei Geſchlechts ſind, die dieſe Gelegenheit mit Sehnſucht erwarten, und aus einer bedeutenden Ferne herbeikommen, der wird ſich nicht wundern, wenn er als Thatſache hört, daß nicht weniger als 80 uneheliche Kinder in einem Umkreiſe von 20 Meilen dieſen drei Nächten ihre Geburt verdanken. Am folgenden Tage gieng es wo möglich noch ärger her, und die Raſerei war auf einen ſo hohen Grad geſtiegen, daß am dritten die fünfzehn Prediger mit ihren Zuhörern ganz erſchöpft waren, und die Verſammlung aufbrach. Ich hatte jedoch am erſten Tage genug geſehen und gehört, und reiſte den folgenden Morgen wieder nach Hauſe.

Obwohl dieſe Methodiſten noch nicht lange, und in den Vereinigten Staaten erſt ſeit 36 Jahren beſtehen, haben ſie ſich bereits in mehrere Sekten getheilt, die theils eine biſchöfliche, theils eine presbyterianiſche Kirchenverfaſſung haben. Ihre Biſchöfe wählen ſie ſich ſelbſt. In Greensburgh iſt es ein Apotheker, ein nichts weniger als guter Hirte. Ihr Enthuſiasmus hat jedoch ſeit den letzten zwei Jahren bedeutend abgenommen, und es ſteht zu erwarten, daß in einem Lande, wo er ſo ganz und ohne Widerſtand austoben und ausgähren kann, wie in Nordamerika, er auch bald in das Grab der Vergeſſenheit ſinken werde.

Zu läugnen iſt nicht, daß dieſe und obbenannte Sekten, ſo viel Gutes ſie auch hervorbringen mögen, nicht ohne Schattenſeiten ſind. Eine gewiſſe Engherzigkeit, die immer nur an dem Wohle und Wehe ihrer Sektengenoſſen Antheil nimmt, und ſich um ihre übrigen Mitbürger wenig oder gar nichts bekümmert, iſt die unvermeidliche Folge. Und ſoviel man zu Gunſten der Quäker und ihrer Ruhe, Betriebſamkeit und wechſelſeitigen Hülfeleiſtung auch ſagen mag, der eigentliche Staatsbürger hat gewiß manches gegen eine Geſellſchaft einzuwenden, die ſich einer der wichtigſten öffentlichen Laſten und Verpflichtungen, der Vertheidigung des Vaterlandes entzieht, und alle ihre Sorge nur auf ſich und ihre Verbrüderung, zum Nachtheile der übrigen Mitbürger beſchränkt. Selbſt zu einem Geldbeitrage zur Vertheidigung des Landes, deſſen Bürger ſie waren, wollten ſie ſich anfänglich nicht verſtehen, und die Gelaſſenheit, mit der ihre Weigerung von der Regierung aufgenommen wurde, zeigt gewiß die Liberalität des Amerikaners im ſchönſten Lichte.

Uebrigens iſt die Achtung, die der Bürger der Vereinigten Staaten für die Geiſtesfreiheit ſeines Nebenmenſchen an Tag legt, in der Natur ſeiner Verhältniſſe gegründet. Tauſende von ſeinen Mitbürgern leben in den Hinterwäldern, wo ihnen jede Gelegenheit zum Kirchenbeſuche abgeſchnitten iſt. Die Bibel iſt ihr Erzieher, ihr einziger Unterricht. Ein fortgeſetztes Leſen macht ſie mit dem Inhalte derſelben vertraut. Es bedarf nicht vielen Nachdenkens, um ſie auf ſo manchen Unterſchied zwiſchen den in ihr enthaltenen Lehren, und den Grundſätzen der verſchiedenen Konfeſſionen aufmerkſam zu machen. Ihr geſunder Menſchenverſtand und Einſamkeit, laſſen ſie das Göttliche vom Menſchlichen leicht unterſcheiden. Ihrer Freiheit ſich bewußt, nehmen ſie ſich nun vor, ihren eigenen Weg zu gehen. Eine Art Glaubensbekenntniß, verſteht ſich im Konſtitutionszuſchnitte, wird zuſammen gemacht. Es findet ſeine Anhänger, ſo wie ſeine Gegner. Der Ehrgeiz kommt ins Spiel, und jede Partei vertheidigt ihre Meinung nach Kräften. Die Sache gewinnt Intereſſe, und die Sekte nimmt ihren Anfang. Wollte der Staat dies verhindern, ſo müßte er nothwendig eigene Prediger anſtellen, eine Sache, die in den Hinterwäldern nichts weniger als leicht, und mit der Konſtitution der Vereinigten Staaten ſelbſt unvereinbar wäre. Obwohl daher jede Konfeſſion ihre geiſtlichen Behörden hat, ſo ſind dieſe doch vom Staate ſelbſt ganz unabhängig. Die Glieder der anglikaniſchen Hochkirche wählen ſich ihre Prediger ſowohl, als ihre Biſchöfe ſelbſt, und obwohl ſie die höchſte Achtung genießen, ſo beruht ihre geiſtliche Gewalt blos im guten Willen des Volkes. Es iſt ganz daſſelbe Verhältniß, wie wir es oben von den Synoden der presbyterianiſchen und deutſchen Konfeſſionen darlegten.

Dieſer Umſtand iſt es vorzüglich, der den Amerikaner von der katholiſchen Kirche entfernt. Man legt auch dieſer nichts in den Weg. Sie iſt in der Ausübung ihres Kultus ſo frei, wie jede andere Konfeſſion. Achtung jedoch für ſeine religiöſe Ueberzeugung findet der Katholik nicht. Man betrachtet ihn als einen Menſchen, der ſeine Geiſtesfreiheit noch nicht errungen, und in Ketten ſchmachtet. Der Anhänger der einfältigſten Sekte wird in dieſem Falle ſchonender behandelt. Viel trägt hiezu auch das Verhältniß bei, in dem dieſe Kirche zum Auslande ſteht. Der amerikaniſche Prediger erkennt die Souverainität des Volkes, der katholiſche die des Papſtes. Dem amerikaniſchen Prediger muß daran gelegen ſeyn, ſeine Gemeinde aufzuklären, dem katholiſchen ſie in Finſterniß zu erhalten. Der katholiſche Prediger, gewöhnlich Franzoſe oder Irländer iſt monarchiſch, der amerikaniſche iſt republikaniſch. In vielen Staaten wird daher dem Katholiken der Weg zu öffentlichen Aemtern (durch das Volk) ſehr erſchwert. Beſonders iſt er dem Presbyterianer gehäſſig, und ein Katholik und ein Heide, ſind ihm beinahe gleichlautende Namen. Die Anzahl der Katholiken iſt übrigens bedeutend, und beträgt mehr als eine Million. In den letztern Jahren ſcheint der römiſche Hof ſeine Schafe in den Vereinigten Staaten einer beſondern Aufmerkſamkeit gewürdigt zu haben. Zahlreiche Prieſter wurden ſowohl aus Irland, als aus Frankreich abgeſandt, und es iſt keine bedeutende Stadt, die nicht wenigſtens einen hat. Boſton, New-York und Philadelphia ꝛc. haben ihre Biſchöfe, unter denen es einige ſehr gelehrte Männer giebt.

Nichts deſto weniger vermindert ſich dieſe Kirche bedeutend; und wenn ſie nicht jedes Jahr neuen Zuwachs von Irland erhielte, ſo würden, Louiſiana ausgenommen, weder Prieſter noch Biſchöfe mehr vonnöthen ſeyn. Schwerlich wird die Ausſaat der allein ſeligmachenden Kirche in dieſem ketzeriſchen Boden Früchte bringen; und ſo viel die Jeſuiten nun auch (und billig) Aufſehen erregen: in den Vereinigten Staaten bemerkt man ſie nicht, und ſie wären längſt ausgeſtorben, wenn ſie nicht von Frankreich aus rekrutirt würden. Der Hof von Rom wird ſich ſchon mit der ſüdlichen Hälfte von Amerika begnügen müſſen!

Ich muß noch einer Sekte erwähnen, die in den Vereinigten Staaten immer zahlreicher wird, und zu der ſich ein großer Theil der gebildeten Volksklaſſen rechnet. Ich meine die Unitarier (Deiſten), die gegenwärtig ihre Kirchen (meeting houses) beinahe in jeder bedeutendern Stadt haben. Es mag immerhin einzelne Menſchen geben, die in ihrem ſtarken Geiſte Erſatz für die Offenbarung finden, obwohl alle die Reſultate ihres Denkens zuſammengenommen uns noch kein Blatt des Neuen Teſtaments überflüſſig machen; jedoch zahlreiche, durch einen halben Welttheil ſich verbreitende Gemeinden von Philoſophen und Philoſophinnen, ſind zu ſehr Unding, als daß man nicht hoffen ſollte, dieſe widerſprechende Erſcheinung werde bald vergehen. Und dies wird jeder, gegen ſein Vaterland wohl geſinnte Bürger der Vereinigten Staaten herzlich und in der feſten Ueberzeugung wünſchen, daß ſie bei dieſem Verluſte nur gewinnen können.

Wo der Schranken, die der Freiheit des Einzelnen geſetzt ſind, ſo wenige, wo dieſe ſo leicht zu überſchreiten ſind, und keines der gewöhnlichen Bindungsmittel vorhanden iſt, ſein Name mag nun Gewohnheit, Liebe zum Geburtslande, Achtung vor der Verfaſſung oder was immer ſeyn; wo der Bürger eben ſo leicht ſeine Heimath für eine andere, tauſend Meilen weit entfernte, vertauſcht, als er vielleicht eine Banknote wechſelt, — an ſeiner Konſtitution ewig zuſetzt, verändert und wegnimmt, und ſich heute Geſetze giebt, die er morgen wieder verwirft: da iſt es gewiß recht ſehr zu wünſchen, daß wenigſtens ein Band vorhanden ſey, das über alle Zufälle und Launen der Willkühr erhaben, unter allen Umſtänden Achtung und Folgſamkeit erheiſcht. Und dieß Band kann nur die Religion, und zwar die chriſtliche Religion ſeyn. Daß ſie je in der Hand der Regierung zum Polizeimittel in der niedern Bedeutung des Wortes werde, darf man in den Vereinigten Staaten, wo die Regierung vom Volke ausgeht, nie beſorgen.

Unitarier mögen in alten verroſteten Monarchien, wo der Fürſt die Gottheit iſt, und ſein Wille Geſetz, ihr Weſen treiben: in einer jungen Republik ſind ſie ein Gräuel, und Griechenland, Rom und die Schweiz wußten glücklicherweiſe nichts von einer ſolchen Religion, ſo große Philoſophen ſie hatten. Welche Garantie kann die Nation haben, daß Unitarier, zu ihren Magiſtraten gewählt, ihre Rechte achten werden — Rechte, die alle auf den Grund chriſtlicher Moral gebaut ſind? Keine. Für wen die reſpektabelſte Urkunde der Vorwelt nicht Autorität beſitzt, für den hat auch keine Staatsurkunde (constitution) einige, und wer ſich in der wichtigſten aller Angelegenheiten klüger dünkt, als ſeine Mitbürger, der wird ſich über ihr Urtheil auch bei andern Gelegenheiten hinwegſetzen.

Uebrigens weiß ich wohl, daß einige der größten Männer der Union Deiſten oder Unitarier waren und noch ſind; Männer, deren perſönliche Eigenſchaften und Grundſätze jede Probe beſtanden. Aber dies ſtößt das Geſagte nicht um, und wenn der große Franklin Deiſt war, ſo war der größere Waſhington Chriſt.

Daß dieſe Denkungsart, wenn ſie allgemein wird, das Staatsgebäude ſelbſt zerfrißt, und Uebel aller Art erzeugt, lehrt uns einer der weſtlichen Staaten, wo ſie ziemlich herrſchend geworden iſt, und man nichts mehr glaubt. Dafür iſt aber auch der Staatsbürger ohne Rechtlichkeit, der Staat ohne Kredit, ſeine Geſetze ohne Achtung und der Mörder ohne Strafe. Kentuckys Geſchichte iſt zu ſehr bekannt, um noch einer Andeutung zu bedürfen. Es mögen auch andere Urſachen dazu beigetragen haben, aber eine der Haupturſachen des Sittenverderbniſſes iſt gewiß dieſe mit.

Doch verſenken wir dieſe trübenden Gedanken in der hoffenden Ueberzeugung, daß in einem Lande, wo die Vernunft der Menſchheit freigegeben iſt; wo keine Schranke ihrer ungehinderten Entwicklung entgegenſteht; daß die chriſtliche Religion, die, wie die Geſchichte tauſendfach belegt, auch unter dem härteſten Drucke ſich Bahn zu brechen weiß; um ſo mehr auch da denjenigen Standpunkt erreichen werde, der Gottes Ebenbilde würdig und angemeſſen iſt.

Eilftes Kapitel.

(The lawyer) der Rechtsgelehrte. — Sein Verhältniß. — Gerichtsſtellen. — Beſitztitel.

Eine Rangordnung der Stände, ſo wie in monarchiſchen Staaten, giebt es in Amerika nicht. Ein Stand iſt dem andern gleich, und Jeder kann aus dem einen Stand ungehindert in den andern übertreten. Da jedoch Bildung, Beſchäftigung, Glücksgüter in den Vereinigten Staaten ganz dieſelbe Wirkung hervorbringen, wie in andern Ländern, ein oder der andere Stand dieſe mehr

oder

weniger in ſeinem Bereiche hat; ſo geht ſchon daraus eine gewiſſe Standesverſchiedenheit hervor, die zwar keinen Rang, aber doch ein gewiſſes Uebergewicht zuläßt.

In allen civiliſirten Staaten, welche ſich auf irgend eine Stufe bürgerlicher Freiheit erhoben haben, genießt der Stand der Rechtsgelehrten Achtung, und iſt der gewöhnliche Weg zu Aemtern und Ehrenſtellen. In einer Bundes-Republik, wo natürlicher Weiſe weder der Wille eines Monarchen, noch die Entſcheidung ſeiner Miniſter, ſondern das Geſetz gilt, müſſen die Ausleger deſſelben einen doppelten Grad von Einfluß erlangen, der nur dadurch gemäßigt wird, daß die Kenntniß der Geſetze auch unter den übrigen Klaſſen der Bürger allgemein verbreitet iſt. Kein anderer Stand in den Vereinigten Staaten hat glänzendere Ausſichten, als dieſer. Alle Staatsämter liegen in ſeinem Bereiche, und die ſolideſten unter denſelben (die Juſtizſtellen) ſind gewiſſermaßen ſein Eigenthum. Er iſt, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, der ordentliche Weg, der zur Präſidentenſtelle, den Bureaus der Miniſter, dem Senatorſitze und auf die Bank der Repräſentanten führt. So iſt es gegenwärtig. Vor fünfzehn bis zwanzig Jahren war es anders, und es war dazumal einem Lawyer (Advokaten) beſonders auf dem Lande, beinahe unmöglich, in den Kongreß zu gelangen.

Nirgends zeigt ſich jedoch der Einfluß des Rechtsgelehrten mehr, als in dem Gerichtsſaale (at the bar). Man kann ſagen, daß der geſchickte Lawyer hier beinahe unumſchränkt mit dem Leben und Eigenthum des Bürgers ſchaltet. Es mag nicht überflüſſig ſeyn, hier eines Falles zu gedenken, deren ſich tauſende ereignen, und bei deſſen Verhandlung ich zugegen war.

Im Jahre 1823 wurde in Indiana County, im Staate Pennſylvanien, einem gewiſſen Shara Schulden halber ein Joch Ochſen gerichtlich verkauft. Er lebte von dem Gläubiger, der ein Farmer (Grundbeſitzer) war, beiläufig drei Meilen entfernt. In Wuth über den Verluſt ſeines Zugviehes, erklärt er, er wolle ſich rächen, und eilt nach dem Hauſe ſeines unglücklichen Anklägers. Da angekommen, fängt er in der Stube Streit an, ſchlägt den alten Mann zu Boden, ſchleppt ihn vor die Thüre und tödtet ihn mit einem Knittel. Der Sohn des Gemordeten entflieht im Beginne des Streites, um Hülfe zu ſuchen, und begegnet dem Mörder tauſend Schritte vom Hauſe. „Wohl, wohl, ruft ihm dieſer zu, du magſt nun zu deinem Vater zurückkehren, er hat genug für dieſesmal, er wird mir keine Ochſen mehr durch den Conſtable verkaufen laſſen.“ Mit dieſen Worten enteilt er, wird jedoch nach acht Tagen entdeckt und gefangen in das Countygefängniß gebracht. Die That war ſo ſchreiend, daß Niemand an ſeiner Verurtheilung zum Tode zweifelte. Tauſend Dollars jedoch, die ſeine irländiſchen katholiſchen Landsleute zuſammengeſchoſſen hatten, vermochten einen der gewandteſten Lawyer des weſtlichen Pennſylvaniens, F—r von Greensburgh, ſeine Vertheidigung zu übernehmen. Das Reſultat war, daß die Jury ihn nur des Mordes im zweiten Grade (manslaughter) ſchuldig erkannte, daher er auch mit fünfjähriger Zuchthausſtrafe davon kam.

Der Ausſpruch der Geſchwornen (Jury) hängt ganz von der Anſicht ab, die ſie von dem ſtreitigen Gegenſtande haben. — Ihnen eine günſtige oder ungünſtige beizubringen, iſt allein die Sache des Lawyers. In ihrer Entſcheidung ſind ſie ganz frei. Niemand darf in die Stube, in der ſie zur Berathung verſchloſſen ſind. Sie dürfen ſie aber auch nicht eher verlaſſen, als bis ſie alle zwölf völlig mit einander übereinſtimmen. Iſt ihr Urtheil gefällt, ſo übergeben ſie es ſchriftlich dem präſidirenden Richter, welcher daſſelbe nebſt der von dem Geſetze verhängten Strafbeſtimmung verkündigt.

Jedes County hat alle drei Monate ſeine Gerichtsſitzung, in welcher die Prozeſſe, Streitigkeiten und Kriminalfälle, wenn ſich deren ereignet haben, abgeurtheilt werden. Gewöhnlich dauert eine ſolche Sitzung eine Woche hindurch. Vier Countys haben einen präſidirenden Richter, und jedes County zwei Unterrichter, die zugleich mit dem präſidirenden zu Gericht ſitzen. Der Präſident muß ſtets die Rechte ſtudirt haben und hat 1500 Dollars Einkünfte. Es giebt deren in Pennſylvanien für 51 Counties vierzehn. Außer dieſen noch vier Diſtrikt- und drei Staatsrichter (Judges of the United states District Court), von denen die erſtern gleichfalls 1500, die letztern 2000 Dollars Gehalt beziehen. Auch dieſe müſſen die Rechte ſtudirt haben, und waren gewöhnlich früher ausgezeichnete Anwälde. Die Unterrichter (County Judges) erhalten 150 Dollars; jeder Juryman (Geſchworner) täglich einen Dollar 25 Cents Diäten. Kriminalfälle werden auf Koſten des Staates, alle übrigen Prozeſſe auf Koſten der Parteien geführt.

Die Vereinigten Staaten haben in ihrer Juſtizpflege drei Inſtanzen. Die erſte iſt die County Court (Gerichtsſitzung jeder Grafſchaft), die zweite die United states district court (Gerichtshof des Diſtriktes), bei welchem die obbenannten drei Staatsrichter mit dem Diſtriktrichter vorſitzen. Seine Sitzungen werden in Pennſylvanien, in Philadelphia und Pittsburgh jährlich einmal gehalten. Die dritte Inſtanz iſt die United states supreme Court (höchſter Gerichtshof der Vereinigten Staaten) zu Waſhington, unter dem unmittelbaren Vorſitze des Chief Justice (oberſten Richters oder Juſtizminiſters). Nebſt dieſen ſind die Friedensrichter, die Streitigkeiten minderer Art entſcheiden und das Recht zu trauen haben. Die ſämmtlichen Richter behalten ihr Amt lebenslang.

Gewöhnlich wählen die Söhne wohlhabender Familien dieſen Erwerbszweig. Sind ſie in Städten, wo ſich Kollegien oder Univerſitäten befinden, dann ſtudieren ſie auf dieſen; wo nicht, ſo gehen ſie zu einem Lawyer, wo ſie zwei bis drei Jahre zubringen. Nach Verlauf dieſer Zeit beſtehen ſie ihre Prüfung vor dem Gerichtshofe (Court), erhalten einen Erlaubnißſchein, und dürfen ſofort praktiziren. Gewöhnlich ſetzt ſich ein ſolcher junger Lawyer in einer Countyſtadt, wo er nicht ſo leicht durch den Andrang älterer und erfahrnerer Rechtsgelehrter in ſeinem Fortkommen gehemmt zu werden befürchten muß. Hat er Talente und weiß ſich populär zu machen, wozu er am Gerichtstage hinlängliche Gelegenheit findet, dann fehlt es ihm in kurzer Zeit nicht an Klienten. Hat er noch das Glück, bei Zeiten einen wichtigen Rechtsfall in ſeine Hände zu bekommen und durchzuführen, ſo iſt's um ſo beſſer für ihn.

Uebrigens beſchränkt ſich ſeine Praxis nicht bloß auf ſeine Countyſtadt; er beſucht auch die umliegenden Gerichtsſitzungen. An dieſen iſt in den erſten zwei Tagen die halbe Bevölkerung des County in der Stadt. Man ſieht oft zwanzig Lawyers, die den armen Farmers mit ihrem drei Dollar-Rathe, (ſo viel koſtet eine Anfrage) ganz erſtaunlich zuſetzen.

Immer iſt jedoch dieſe Art des Erwerbs ziemlich mühſam, und wenn nicht beſonders günſtige Umſtände eintreffen, auch nicht ſehr einträglich. Selten bringt es ein Lawyer auf dieſem Wege auf 1000 Dollars jährlichen Einkommens. Dieß gilt jedoch von den gewöhnlichen. Beſſere Talente bringen es in kurzer Zeit höher, bleiben aber nicht länger auf dieſem Wege, als ökonomiſche Umſtände und Ausbreitung der Bekanntſchaften es unbedingt nöthig machen. Die Hauptſache für den Lawyer iſt übrigens der Civilprozeß. Daran fehlt es in Pennſylvanien und den meiſten alten Staaten, wo die Beſitz-Urkunden über die Ländereien ſo unſicher ſind, nie. Pennſylvanien war, wie bekannt, als Eigenthum dem W. Penn geſchenkt, deſſen Nachkommen es bis zum Anfange der Revolution theilweiſe beſaßen. Die Regierung annullirte dieſe Schenkung und entſchädigte Penn durch eine Geldſumme und Verleihung bedeutender Strecken Landes. Das Land nun auszumeſſen, in Sektionen zu theilen, und an Anſiedler, wie dieſes in den neuen Staaten geſchieht, zu verkaufen, daran dachte man nicht, und konnte auch bei dem damaligen Geld- und Menſchenmangel nicht daran denken. Ausländiſche Geſellſchaften, z. B. die holländiſche, nahmen für gemachte Geldvorſchüſſe ungeheure Landſtriche als Bezahlung; Privatbürger kauften andere; der größte Theil blieb jedoch in den Händen des Staates. Wie der Staat hätte beſſer thun können, davon iſt hier nicht die Rede; daß aber nicht gut gewirthſchaftet worden, das unterliegt keinem Zweifel.

Es wurde zur Beförderung der Anſiedlung ein Geſetz erlaſſen, welches jedem wirklichen Anſiedler 420 Acker zuſicherte. Eine Hütte auf einem ſolchen Grundſtück aufgerichtet und drei Tage darin geſchlafen zu haben, war hinlänglich, um in der Landoffice des Staates die Beſitzurkunde zu erhalten, welche für 420 Acker beiläufig 40 Dollars koſtete. Dieß war denn alles recht gut; allein Spekulanten, bekannt mit unbeſetzten Ländereien, ſuchten Anſiedler an ſich zu locken, ſetzten dieſe auf die unangeſprochenen Ländereien und nahmen dann die Beſitzurkunden (deeds) über das Land, welches eigentlich den armen unwiſſenden Leuten gehörte, für ſich ſelbſt heraus. Tauſende von Ackern gingen ſo in die Hände dieſer Spekulanten über. Andere nahmen Strecken von 20 und mehrern Tauſenden von Ackern auf und verſprachen Anſiedler darauf zu ſetzen. Indeſſen verkauften ſie von dieſen meilenweiten Landſtrichen ſo viel ſich verkaufen ließ; — da ſie jedoch die Bedingung, die ſie eingegangen hatten, das Land mit Anſiedlern zu beſetzen, nicht erfüllen konnten, ſo fiel dieſes auf den Staat zurück, und die armen Käufer, die ihr Land bereits bezahlt hatten, waren um ihren Kaufſchilling betrogen. Andere nahmen ſich nicht einmal ſo viele Mühe, ſondern verkauften Stücke Landes, zu dem ſie gar kein Recht hatten, und das einen andern in entfernten Staaten lebenden Beſitzer hatte.

Der betrogene Käufer mußte es nun ein zweites Mal kaufen. An dem Kisheminetas Fluſſe wohnt ein angeſehener Farmer, Mr. H., der ſein Land nicht weniger als dreimal kaufte, und erſt das drittemal den rechtmäßigen Beſitztitel erhielt. In manchen Fällen gingen die Spekulationen dieſer Herren noch weiter. Ein Fall mag ſtatt vieler hier angeführt werden. In Greensburgh lebt Präſident-Judge Y—g. Ein Schottländer von Geburt, kam er in ſeinem zwölften Jahre mit einem halben Anzuge in die Vereinigten Staaten, hatte das Glück, Theilnahme zu finden, und ſtudierte die Rechte. Kaum war er geprüft, als er nach G— zog, hier, ſo ſchnell er konnte, die deutſche Sprache erlernte, um ſich den Subjekten ſeiner Spekulation verſtändlich und beliebt zu machen. Er hielt es nicht unter ſeiner Würde, mit den Töchtern der deutſchen Farmer in die Häuſer ſeiner Bekannten zu gehen und ihnen ſo zum Verkauf ihres Geflügels oder ihrer Früchte behülflich zu ſeyn. Der Erfolg übertraf alle ſeine Erwartungen. Er wurde der Liebling der argloſen Deutſchen, ihr Freund, ihr Rathgeber, ſo theuer Manchem ſein Rath auch zu ſtehen kam. Doch der ſchlaue, bisher landloſe Schotte dachte weiter und wollte ſich ſo wohlfeil als möglich auch zu Landbeſitz verhelfen.

In Armſtrong und Weſtmoreland Counties waren ganz vorzüglich eingerichtete Farms, urſprünglich vakantes Land (Staatsland.) Es war unbeſtrittenes Eigenthum der deutſchen Anſiedler, die bloß ihre Beſitzurkunde aus der Landoffice zu Lancaſter (dazumal, nun zu Harrisburgh) zu nehmen oder noch einige Jahre zu warten brauchten. *) Das wußte jedoch der arme Deutſche nicht. Der Schotte überredete ſie, daß das Land ſein Eigenthum

---

*) Wer nach den Geſetzen Pennſylvaniens 21 Jahre auf demſelben Grundſtücke wohnt, ohne daß ihm während der Zeit ſein Beſitz ſtreitig gemacht wird, iſt ipso facto rechtmäßiger Beſitzer, und der Eigenthümer, der ſich binnen dieſer Zeit nicht gemeldet, hat ſein Recht verloren.

ſey, daß er die Beſitzurkunde aus der Landoffice genommen habe, ſie jedoch zehn Jahre ohne Zinſen darauf laſſen wolle, wenn ſie ſich ſchriftlich als ſeine Anſiedler erklärten. Die armen Deutſchen gingen in die Falle und wurden aus wirklichen Beſitzern — Lehnsleute einer Farm, die ſie mit ungeheurer Mühe ſelbſt geſchaffen hatten. Häuſer, Scheuern, Alles wurde das Eigenthum dieſes ſchottiſchen Betrügers. Ich kenne mehrere dieſer armen Betrogenen, unter andern einen ſehr achtungswerthen Greis, Waldenbach, bloß vier Meilen von Kittaning. So kam Judge Y—g in den Beſitz von mehr als 15000 Acker Landes mit wenigſtens dreißig Farms, von denen zwei Drittheile ſo gut als geſtohlen ſind.

Dieſe Landſpekulationen waren früher ſo häufig, daß ſie als eine der vorzüglichſten Erwerbsquellen des Lawyers angeſehen wurden. Die Streitigkeiten, die ſie veranlaſſen, ſind noch gegenwärtig die unerſchöpflichen Goldgruben dieſer Kaſte.

Die Kommiſſions-Verkäufe ſind ein anderer reicher Erwerbzweig. Jeder Landbeſitzer hat von ſeinem Beſitzthume, gleichviel, ob unter Kultur oder Wald, die ſogenannte County tax (Abgabe) zu bezahlen, von ½ Cent bis 1 Cent. Viele ſolcher Ländereienbeſitzer wandern in andere Staaten, ſterben da, oder ſenden ihre Abgaben nicht richtig ein. Im dritten Jahre werden Ländereien, von denen die Abgaben nicht bezahlt ſind, durch die Commiſſionärs des County verkauft. Spekulanten kaufen dieſe und verkaufen ſie an Fremde als ihr Eigenthum wieder. In einigen Jahren kömmt der Beſitzer, oder der, dem er ſein Recht übermachte, und nimmt das der Taxen wegen verkaufte Land in Anſpruch. Wenn ſich ein ſolcher Landbeſitzer binnen ein und zwanzig Jahren meldet, ſo gelangt er zum Beſitz des Landes, muß jedoch dem Zwiſchenkäufer, oder im Falle es nicht verkauft wurde, dem County die Unkoſten mit 25 Procent vergüten. Zahlloſe Prozeſſe entſpringen aus dieſen Käufen und Verkäufen, die den Werth des angeſprochenen Landes gewöhnlich doppelt in die Börſen der Lawyer bringen.

Dem fremden Einwanderer iſt in dieſer Hinſicht bei Landkäufen alle mögliche Vorſicht anzurathen. Er wird ſtets am beſten thun, den Rath eines redlichen Advokaten vor dem Kauf einzuholen, von dem er allein Aufſchluß über die Beſchaffenheit der Beſitzurkunde erhalten kann. Dieß wird doppelt vonnöthen, wenn er Land von Privateigenthümern kauft. Die Unterlaſſung dieſer Vorſichtsmaßregel hat Manchen ſein halbes und ganzes Vermögen gekoſtet. Ich ſpreche hier vorzüglich mit Rückſicht auf den Staat Pennſylvanien. In andern Staaten ändert die Konſtitution wieder manches.

Die dreizehn alten Staaten unterſcheiden ſich jedoch in dieſer Hinſicht wenig von einander, und in manchen der neuern, z. B. Kentucky, iſt die Unſicherheit der Beſitztitel noch größer, und wo dieß der Fall iſt, hat der Lawyer immer große Einkünfte.

Die Staatsämter ſind in den Vereinigten Staaten nichts weniger als reiche Erwerbsquellen. Der Präſident der Vereinigten Staaten hat 25000 Dollars, der Governor von Pennſylvanien 3000, in vielen Staaten blos 2000 Dollars, und nur in Louiſiana hat er 5000 Dollars. Es iſt häufig der Fall, daß die angeſehenſten Männer der Union bei ihren Aemtern arm werden. Monroe befindet ſich in nichts weniger, als glänzenden Vermögens-

Umſtänden, und Patrik Henry, Governor von Virginien und einer der ausgezeichnetſten Staatsmänner der Vereinigten Staaten, konnte ſeinem geſunkenen Wohlſtand bloß dadurch aufhelfen, daß er gleich nach dem Verlaufe ſeiner Dienſtzeit als Governor, wieder Anwald wurde. In wenigen Jahren war er wieder ein reicher Mann, während ihn alle ſeine Staatsämter arm gemacht hatten. Viele der ſolideſten Lawyers bleiben daher bei ihrer Praxis und begnügen ſich mit der weniger glänzenden aber ſoliden Rolle, die ſie im Beſitze eines glänzenden Einkommens und eines bedeutenden Einfluſſes unter ihren Mitbürgern ſpielen. Wünſchen ſie jedoch in die Aſſembly des Staates oder das Haus der Repräſentanten des Kongreſſes gewählt zu werden, ſo ſtehen ihnen dieſelben, ja noch mehr Mittel zu Gebote, als den übrigen Ständen.

In den neuen weſtlichen Staaten, wo die Ländereien von der Staats-Behörde verkauft werden, ſind die Beſitztitel auch keiner weitern Streitfrage ausgeſetzt, und der Advokat erndtet hier nicht ſo reichlich, hat auch nicht den Einfluß in der Geſetzgebung, den er in den ältern Staaten beſitzt. Man findet häufig Lawyers, die Zeitungs-Redakteurs ſind, ja ſogar Manche, die Miethshäuſer halten (zu New-Philadelphia). Louiſiana und Miſſiſſippi machen eine Ausnahme; es giebt mehrere Lawyers in Neu-Orleans, die fünfzehn und mehr tauſend Dollars ordentliche Einkünfte haben.

Zwölftes Kapitel.

Handelsſtand — Der Großhändler. (Whole - sale merchant). Kommiſſionär. (Commission - merchant.) Retailhändler. (Store keeper). Pedlar. (Hauſirer).

Dem Amerikaner iſt unter allen Beſchäftigungen, der Handel die liebſte. Dazu iſt er geboren. Er iſt durchgängig mehr oder weniger Kaufmann. Der Schuhmacher, der ſich einige Dollars zuſammengeſpart hat, fängt einen Schuhhandel, der Schneider einen Kleiderhandel an. Der Farmer handelt mit ſeinen Produkten tauſend bis zwei tauſend Meilen in die Ferne, kauft Vieh und Getreide zuſammen, und liefert es in die Seeſtädte, oder handelt mit Ländereien. Der Arzt hat bei ſeiner Praxis ſeinen Medizinkaufladen. Der Charakter der Nation iſt kaufmänniſch, und ſo iſt es die Regierung. Ihre Politik, in Bezug auf auswärtige Mächte, beſchränkt ſich auf Handelstraktate, — in Bezug auf das Inland aber, auf Beförderung des Handels durch Straßen, Kanäle, Schifffahrt. Ihre Einkünfte fließen beinahe ganz aus dem Handel.

Mehr als drei Viertheile des Nationaleinkommens beſtehen in Zöllen, die von eingeführten Waaren erhoben werden. Ein Uebelſtand, und zwar ein großer, fällt hiebei in die Augen. Der amerikaniſche Handel ſteht noch nicht auf freiem, ſelbſtſtändigen Fuße. Er hängt noch großentheils vom engliſchen ab, und ſo wie der amerikaniſche Kaufmann mehr Kommis des Engliſchen iſt, und dieſes Verhältniß ihn nothwendig an England kettet, ſo wird auch die Regierung der Vereinigten Staaten dadurch mehr oder weniger von England abhängig. So lange der Handel Amerikas nicht von dieſen ſcheinbar nicht exiſtirenden, aber deſto mehr in die inneren Verhältniſſe der Vereinigten Staaten eingreifenden Feſſeln frei iſt, ſo lange der amerikaniſche Kaufmann durch die Vortheile, die er aus dem Kommiſſionshandel mit England zieht, an deſſen Intereſſe geknüpft, und ſo der Staat ſelbſt mehr oder weniger in ſeinem Wirkungskreiſe durch den Einfluß des Handelsſtandes gehemmt iſt, kann man die Vereinigten Staaten nicht frei nennen.

Es iſt hier nicht meine Abſicht, dieſes Verhältniß näher auseinander zu ſetzen. Derjenige, der die Vereinigten Staaten genauer kennt, und ihre Geſchichte ſeit 1812 aufmerkſam geleſen hat, wird die Wahrheit des Geſagten auch nicht bezweifeln. Die Rückſicht auf England bindet die Kaufleute; die Rückſicht auf dieſe und die Zölle, die Hauptquelle des Einkommens der Vereinigten Staaten, die Adminiſtration.

Es iſt wahr, von den 24 Millionen Dollars der Staatseinkünfte, bezahlt der Kaufmann drei Viertheile an Zöllen für die eingeführten Waaren. Dieſe müſſen ihm freilich ſeine Mitbürger doppelt und dreifach wieder bezahlen; da er jedoch beim Kongreſſe durch ſeine Repräſentanten nie von den Summen ſprechen läßt, die er einnimmt, ſondern bloß von denen, die er ausgiebt, und dieſe natürlich groß ſind, ſo iſt es auch ſein Einfluß. Er iſt das verdorbene Kind der Regierung, und der auffallendſte Beweis hievon, daß ungeachtet der unzähligen und ſchändlichen Bankerotte, nicht bloß im letzten, ſondern vorzüglich in den frühern Jahren, und trotz des dadurch ſo ſehr geſunkenen Kredits des Handelsſtandes der Vereinigten Staaten, dieſe noch kein allgemein verbindendes Bankerot-Geſetz haben. Der Vorſchlag für ein ſolches iſt zwar im letzten Kongreſſe vor das Haus der Repräſentanten gebracht, von einem Beſchluſſe im nächſten Jahre iſt jedoch gar keine Rede!

Ob der eigentliche Handelsſtand durch dieſe Art Begünſtigung gewinne, iſt eine andere Frage.

Der Handelsmann in Amerika (der eigentliche) iſt entweder Großhändler, Kommiſſionair, Kaufmann oder Hauſirer. Der Großhändler iſt in der Regel in Seeſtädten, und ſein Verhältniß daſſelbe, wie das des engliſchen oder europäiſchen Großhändlers. Der Kreis ſeines Wirkens könnte ungeheuer ſeyn, wenn er das Kapital hätte.

Seine Schiffe gehen nach China, nach Oſtindien, an die Weſt- und Südküſte von Amerika, nach Weſtindien, Kleinaſien und ganz Europa. Seine Schiffe ſind die beſten, geſchwindeſten und ſchönſten der Erde. Sein Handel iſt durch nichts gebunden, und bewegt ſich frei mit allen Nationen, mit denen die Vereinigten Staaten in Verbindung ſtehen. Er iſt unſtreitig der von der Regierung am meiſten begünſtigte Bürger.

Der amerikaniſche Großhändler ſteht in ſeinen Unternehmungen noch auf zu ſchwachen Füßen, und daher die häufigen Fallimente. Er hat weder den richtigen Takt, noch die Ausdauer des Holländers oder Deutſchen, um einen mäßigen Gewinn einem ſchnellen, aber unſichern, vorzuziehen.

Seine einzige Spekulation geht dahin, ſchnell reich zu werden. Wenn eine Unternehmung ihm das verſpricht, ſo ſetzt er ſich allen Gefahren aus. Sein Handelsprinzip hat noch ziemlich viel von dem Jüdiſch-Kleinlichen. Oeffnet irgend eine Nation ihre Seehäfen, dann kann man ſicher darauf rechnen, die amerikaniſchen

Schiffe zuerſt da zu finden, beladen mit allem, was nur denkbar iſt. Man glaubt auf einem Gemüſemarkt zu ſeyn, wenn man die Zwiebeln, Knoblauch, Kartoffeln, Aepfel, Cider, und alle die Dinge ſieht, die der Spekulationsgeiſt hier zuſammengehäuft hat. Der Engländer macht ſich über dieſen niedrig komiſchen Handel luſtig, und mit Recht. Hat irgend eine Spekulation geglückt, dann ſind in 3 Monaten gewiß zwanzig Nachfolger auf demſelben Wege.

Sich ſo, wie der Holländer oder der Deutſche, eine Bahn brechen, und dieſe dann, ſelbſt wenn ſie Anfangs nicht ſo viel Gewinn verſpräche, fortgehen, kann er nicht. Er iſt in ſeinem Handel Abentheurer. Darum läßt ſich der europäiſche ſolide Großhändler nur ungerne mit ihm in dauernde Handelsverbindungen ein, und er wird noch manchen Stoß leiden müſſen, ehe er einſieht, daß Banknoten keine Goldſtücke, und ein fingirtes Kapital kein wirkliches ſey.

In Boſton, Philadelphia, Baltimore, fängt man jedoch ſchon an ſolider zu werden, und es iſt nur noch New-York und einige andere Städte, wo die Spekulationsſucht ins Große geht. Mit 10,000 Dollars läßt ſich der New-Yorker in eine Unternehmung von wenigſtens 100,000 Dollars ein. Da beim Kaufmann etwas mehr dazu gehört, als bloße Yankee tricks (Verſchlagenheit), ſo iſt der Ausgang des grandioſen Unternehmens gewöhnlich ein Bankerott. Das bringt aber unſern Mann nicht aus der Faſſung. Er verſucht ſein weiteres Glück nun in Charleſtown, etablirt ſich da mit Hülfe der aus dem Schiffbruche geretteten Trümmer, und fallirt das nächſte Jahr wieder. Von da geht er nach

New-Orleans, und dann nach Mobile. Letzteres Jahr fallirte in New-Orleans ein gewiſſer H. „Warum gehen Sie," fragt ihn jemand, „nicht nach dem Norden?" „Wohin ſollte ich gehen?" war die Antwort. „Ich habe in Boſton und Philadelphia fallirt. Nach Savannah könnte ich zwar noch; aber ich will mein Heil in Mobile verſuchen." In New-Orleans ſind einige der erſten Häuſer, R—l, M—, die mehreremale fallirt haben. Das kümmert ſie aber nicht. Ein halbes Jahr thun ſie keine Geſchäfte, und dann fangen ſie mit einem neuen Aſſocié (Partner) von vorne an.

Für einen ſoliden Kaufmann, der Kenntniſſe und ein mäßiges Kapital beſitzt, ſind unſtreitig die Vereinigten Staaten das vorzüglichſte Land der Welt. Vollkommene Sicherheit des Eigenthums; eine feſte und liberale Regierung; unbeſchränkte Handelsfreiheit mit den ſämmtlichen Nationen des Erdbodens; ſehr geringe Abgaben, und eben bei dem Umſtand der Abentheuerlichkeit des Amerikaners ein ausgebreitetes Feld zu weniger glänzendem, aber ſolidem und dauerndem Gewinn. Ich kenne mehr als fünfzig, und darunter meiſtens deutſche, Kaufleute, die ſämmtlich in Amerika ihr Glück, und das kein unbedeutendes, machten.

Dem Großhändler ſteht der Kommiſſionair zunächſt. Häufig iſt jedoch dieſer auch Großhändler, und ſo umgekehrt. Dieſer Kommiſſionshandel iſt in den Vereinigten Staaten das ſicherſte und am wenigſten gefährliche Mittel, ſich reich, und das Land arm zu machen. Es iſt eine Art kaufmänniſcher Sinecure, die die amerikaniſchen Handelsleute, wie wir ſchon oben bemerkt haben, feſt an das Intereſſe Englands knüpft. Der Erwerb von

Louiſiana dürfte auch dieſem Zweige des Handels eine für die Vereinigten Staaten vortheilhaftere Wendung geben. Bereits jetzt geht aller Ueberſchuß aus den nördlichen Staaten dahin, und findet ſchnellen Abſatz. Fertige Kleidungsſtücke aller Art, Mehl, Schinken, alle Arten geſalzenen Fleiſches, Wägen, Glas- und Eiſenwaaren, Zimmereinrichtung, kurz alles, was Abſatz verſpricht, wird da eingeführt. Eine zahlloſe Menge Neuengländer (Yankees), New-Yorker ꝛc. haben ſich da als Comission merchants niedergelaſſen, und Louiſiana iſt mehr eine Kolonie des Nordens, als ein eigentlicher Staat. Der Erwerb von Louiſiana hätte allein verdient, daß der Handelsſtand der Vereinigten Staaten die ſämmtlichen Schulden Jefferſons bezahlt, und ihn auch keinen Augenblick länger Verlegenheiten ausgeſetzt hätte. Dieſer Erwerb iſt es einzig und allein, der dem amerikaniſchen Kaufmanne die Unabhängigkeit und den Patriotismus geben wird, den er bisher nicht hatte. —

Was der Großhändler in den Seehäfen iſt, das iſt der Storekeeper (Klein- oder Retailhändler) in den Land- oder Countyſtädten, ein angeſehenes vielvermögendes Mitglied des Gemeinweſens (commonwealth). Der Anfang eines ſolchen Store keepers, der in ſeinem Beginne ſich in nichts vom Krämer unterſcheidet, iſt gewöhnlich ſehr beſcheiden. Tauſend Dollars iſt beinahe das non plus ultra eines beginnenden Storekeepers. So wie er den Erlaubnißſchein erhoben, geht er nach Philadelphia, kauft da auf Verſteigerungen (Auctions) zuſammen, was in ſeinen Kram paßt, packt es auf einen oder mehrere Frachtwägen, und ſendet ſie nach Hauſe. Einen Laden (store) hat er da bereits gemiethet, die Waaren werden ausgepackt, aufgeſtellt,

ſtellt, eine Ankündigung in die Zeitung mit dem Waarenverzeichniſſe eingerückt, und der Handel nimmt ſo ſeinen Anfang. Er muß alles Mögliche in ſeinem Laden haben, wenn er gedeihen ſoll. Weißer und brauner Zucker, Kaffee, Thee, Gewürze, Teller, Schüſſeln, Töpfe, Gläſer, Eßzeuge, Scheeren, Schlöſſer, Eiſenwaaren aller Art, Hüte, Stiefel, Schuhe, Blech-, Baumwollen-, Arzneiwaaren, Färbeſtoffe, alle Erforderniſſe zum weiblichen Putz, Tücher, Bänder, Leinewand, Strohhüte, Bürſten, Beſen ꝛc., vereinigen ſich hier brüderlich mit Schinken, Butter, Käſe, Whiſky, Brandy, in Amerika fabricirten Weinen und tauſend andern Dingen. Von allem nimmt er jedoch immer das Schlechteſte, und dies muß das Landvolk bei weitem theurer, als in Philadelphia das Beſte, bezahlen. Er kann indeß nicht auf baare Bezahlung rechnen, ſondern muß wenigſtens drei Viertheile in Früchten (trade) nehmen. Mehl, Haber, Roggen, Waizen, Wälſchkorn, Ahornzucker, Wildpret, geräuchertes und getrocknetes Fleiſch, Eier, Butter, Käſe, ſind die Tauſchartikel, die er nehmen muß, wenn er verkaufen will. Sich dieſer wieder zu entledigen, und ſie entweder in der Stadt ſelbſt, oder in irgend einem Seehafen zu verkaufen, iſt ſeine Sorge. Sind ſeine Waaren verkauft, ſo reiſet er wieder nach Philadelphia, New-York, Baltimore, je nachdem die Lage ſeines Wohnortes iſt, kauft ſich da wieder ſeine Waaren, und geht in dieſer Art weiter. Ich kenne mehrere, die in vier bis fünf Jahren ein Vermögen von 10 bis 12,000 Dollars ſich erwarben, ohne von der eigentlichen Kaufmannſchaft auch nur eine Idee zu haben. Bei dieſem Handel wagt man nie etwas, wenn man nicht zu viel auf Kredit giebt. Die Auslagen ſind dabei nicht zu rechnen.

Die License (Erlaubnißſchein) koſtet jährlich 15 Dollars. Zölle hat man keine, und die Mauthen ſind im Fuhrlohne eingerechnet, das z. B. von Philadelphia bis Pittsburg für 100 Pfund 2 Dollars 50 Cents bis 3 Dollars koſtet. Hat jedoch das Glück den Handelsſüchtigen nicht mit der zu einem Etablishment nöthigen Summe, das heißt, mit 500 bis 1000 Dollars ausgerüſtet, ſo wird er Pedlar (Hauſirer). Gewöhnlich ſind dieſe Yankees. Ihre Betriebſamkeit geht ins Unendliche. Mit einem Bündel, von fünf bis zwanzig Dollars im Werthe, unterm Arme, ſieht man dieſe induſtriöſe Race umherziehen, Halstücher, Meſſer und derlei Dinge zum Verkauf anbietend. Ihre Art, die Waaren anzupreiſen iſt ſo einzig, daß man wirklich bedauern muß, daß ihre Beredtſamkeit auf ſo werthloſe Gegenſtände fällt. In dieſem Falle iſt nun Bruder Jonathan ganz eigen. Mit größter Geduld hört er den Yankee eine halbe Stunde an, prüft alle ſeine Waaren mit der größten Genauigkeit, legt ſie ſorgfältig wieder hin, und kehrt ihm den Rücken, ohne ein Wort zu ſprechen. Das ſchreckt aber unſern betriebſamen Mann nicht ab, ſein Glück beim nächſten eben ſo unverdroſſen wieder zu verſuchen. Man hat ſich vor dieſen mehr als doppelt deſtillirten Juden immer in Acht zu nehmen. Mir brachte Einer Muskatnüſſe zum Verkauf. Ich nahm eine, und hatte das Geld dafür bereits in Händen, verſuchte ſie aber zuvor mit meinem Taſchenmeſſer. Es fand ſich, daß ſie von ſchwarzbraunem Wallnußholze ſo künſtlich gemacht war, daß ſie jede Prüfung, die mit dem Meſſer aus-

---

*) Brother Jonathan, der Bürger der Vereinigten Staaten, ſo wie John Bull, der Britte.

genommen, beſtanden hätte. „Stop Sir here is another one! (Halten Sie mein Herr, hier iſt eine andere!)“ rief nun der Spitzbube, der unter vier hölzernen eine ächte hatte. Ich nahm dieſe, und ließ ihn laufen.

Hat der reiſende Handelsmann ſeinen Vorrath verkauft, dann wird ein neuer angeſchafft, und damit ſo lange fortgefahren, bis er vom Bündel zum Karren, vor den ein Klepper geſpannt wird, avancirt. So fährt er fort, bis er endlich reich genug geworden iſt, ſich in irgend einer Landſtadt niederzulaſſen, das heißt, zum storekeeper aufzurücken, oder ſonſt eine Lebensart zu ergreifen.

Wir kommen nun zur zahlreichſten, ſolideſten und achtungswertheſten Klaſſe des bürgerlichen Vereins in den Freiſtaaten von Nordamerika, die im vollen Sinne des Wortes genießen, was ſich die andern durch Ehrgeiz, Gewinnſucht und geſellſchaftlichen Zwang ſo ſehr verkümmern — die Freiheit — zum Farmer.

Dreizehntes Kapitel.

Der Farmer (Landwirth). Die Miliz.

Wer die elegante Farm (Meierei) ſehen will, die alle Arten ökonomiſcher Betriebſamkeit, beſonders eine Viehzucht in höchſter Vollkommenheit, aufweiſet, der gehe nach Maſſachuſets, Rhodeisland, New-York, und er wird in der Umgegend von Boſton, Providence und häufig in New-York Meierhöfe finden, die mit den engliſchen wetteifern, wenn gleich kein engliſches Kapital in ihnen ſteckt. Wer den ſoliden Farmer (Landwirth) ſehen will, der ſeinen Stolz darein ſetzt, ſeine Felder im Zuſtande vollkommener Bebauung zu zeigen, der beſuche den deutſchen Amerikaner bei Reading, Lancaſter, Libanon und Harrisburgh in Pennſylvanien, und er wird die Züge deutſcher Abkunft in der Zucht wohlbeleibter Pferde, bei geringerer Aufmerkſamkeit für Rindviehzucht, in den außerordentlich rein gehaltenen und ſorgfältig befriedigten Feldern, und den ſoliden Wirthſchaftsgebäuden nicht verkennen. Der ärmere deutſche oder irländiſche Anſiedler, deſſen harten Anfang weder Kapital noch Erbſchaft begünſtigten, und der keine andere Habe beſaß, als ſeine und ſeines Weibes Arme, und eine getreue Axt, lebt im nordweſtlichen Pennſylvanien. Ein 25jähriger Schweiß hat ihn zum, zwar nicht reichen, doch zufriedenen Beſitzer ſeiner Farm gemacht. Die Gewohnheit, hart zu arbeiten (zu ſchaffen, wie er es nennt), iſt ihm zur andern Natur geworden, und — obwohl im Beſitze von 2—400 und vielleicht mehr Ackern Landes, plagt er ſich doch noch immer, wie bei ſeinem erſten Anfange. Viele dieſer Klaſſe kamen erſt vor 20 oder 25 Jahren nach Amerika, und wurden als ſogenannte Redemptioners für ihre nicht bezahlte Fracht verkauft. In einigen Jahren arbeiteten ſie ſich frei, und nun war ihr erſtes Geſchäft eine tüchtige Gehülfinn zu ſuchen, mit der ſie dem Weſten Pennſylvaniens zuwanderten. Gewöhnlich fand ſich da ein unbeſetzter Landſtrich (zur Naturaliſation, oder, wie ſie ſagen, Niederlaſſung, haben ſie ſich auch früher gemeldet), für den, nach Verlauf einiger Jahre, der deed (Beſitzurkunde) erhoben wurde, und dann waren dieſe Menſchen freie und unabhängige Beſitzer ihres Grundes.

Der vornehme Farmer exiſtirt am Jamesfluß in

Virginien, gaſtfrei, aber auch ſtolz, als Tabackpflanzer, umgeben von einer Heerde Sklaven, die er nun, da ſeine Ländereien durch unausgeſetzten Tabackbau erſchöpft zu werden anfangen, als ein ächter Ariſtokrat nach Louiſiana zu verhandeln anfängt. Seine Abſtammung von vier oder fünf Ahnen, die vor ihm auf dieſer Farm herrſchten, und eine hinlängliche Anzahl weißer Lehnsleute, denen er kleine Stücke mageren Landes verpachtet, und die nie unterlaſſen, mit dem Hute unterm Arme vor ihrem Lehnsherrn zu erſcheinen, haben ihm eine Idee von Wichtigkeit beigebracht, die ſeinen Begriff von republikaniſcher Freiheit dahin reduzirt, daß er völlig überzeugt iſt, er dürfe Alles thun, und ſeine Umgebungen müſſen ſich Alles von ihm gefallen laſſen, was ihm beliebt. Für ihn hat der Gedanke der Umwandlung ſeiner Pflanzung in ein Lordship (adeliche Herrſchaft) nichts Abſchreckendes, und offen erklärt er, daß Virginien und die Vereinigten Staaten, die in ſeinen Augen ohnedem nur eine Ergänzung ſeines eigenen Staates, des unzweifelhaften Hauptes der Union, ſind, nie glücklich ſeyn werden, ſo lange nicht die engliſche Konſtitution, wenigſtens was Lords und Commons betrifft, eingeführt werde, wobei er ſich dann großmüthig mit dem Lord zufrieden ſtellen, die Commons aber ſeinen armen Teufeln von Nachbarn, den Pennſylvaniern und New-Yorkern, gönnen würde.

So hoch übrigens die Landwirthſchaft in Pennſylvanien, New-York und den Neu-Englandſtaaten geſtiegen iſt, Ohio und das daran gränzende Indiana hat ſie bereits übertroffen. Die Kraft und der Unternehmungsgeiſt des amerikaniſchen Farmers ſind nirgends ſichtbarer. Pennſylvanien hat die Natur durch ſeine, an Steinkohlen, Eiſenerz, und vielleicht noch edlern unentdeckten Metallen, reichen Gebirge zum fabrizirenden Staate beſtimmt. New-York und die Neu-Englandſtaaten ladet die Nachbarſchaft des Ozeans mehr zum Handel ein; dagegen die Bewohner von Ohio, Indiana und Illinois blos Landwirthe ſeyn können, und, nach dem zu ſchließen, was in den fünf und dreißig Jahren der Anſiedlung Ohios bereits gethan iſt, muß hier die Landwirthſchaft zur höchſten Vollkommenheit gelangen. Man erſtaunt, wenn man das Werk weniger Jahre, und eben ſo weniger Hände in dieſem Staate betrachtet.

Oft wenn der in den Ahorn- und Buchenwäldern Ohios Reiſende es ſich am wenigſten verſieht, nimmt ihn eine Lane (Gäßchen, das durch zwei parallellaufende Einfriedigungen gebildet wird) auf, die ihn zu einer Farm hinführt. Die Einfriedigung iſt noch ganz neu, die Felder ſind von einem kürzlich verdorrten Walde nicht zu unterſcheiden, die ungeheuren Stämme erſt dieſes Jahr durch einen zwei Fuß über der Erde mit der Axt eingehauenen tiefen Ring getödtet. Zwiſchen den halbverdorrten Bäumen iſt Wälſchkorn geſäet, das, ohngeachtet der zahlreichen dürren abgefallenen Aeſte, und des nur halb vertilgten Geſtrüppes, üppig emporſchießt. Eine zweite Lane nimmt nun den Reiſenden auf; die aſchgraue Farbe der Pfähle, und die rindeloſen Bäume, die nur ihre großen Aeſte behalten, und dieſe gleich Rieſenarmen in die Luft ausſtrecken, zeigen ein zweijähriges Alter dieſer Felder. Herrlicher mannshoher Waizen wächſt hier zwiſchen den Bäumen. Nun ſenkt ſich die Anhöhe von einer Seite in eine mäßige

Niederung, und die Wieſenländereien erſcheinen dem Auge. Die Bäume ſind zum Theil getödtet, zum Theil zur Beförderung des Graswuchſes lebend gelaſſen. Auf der andern Seite iſt der angelegte Obſtgarten, ein kleineres Hanf- und Flachsfeld, und dicht daran der Küchengarten. Das mäßige Wohnhaus, von gezimmerten Baumſtämmen aufgeführt, deren Zwiſchenräume mit Lehm ausgefüllt ſind, hat gewöhnlich nur eine Stube. Der Kamin iſt von der Außenſeite angebracht, und von Steinen, oft auch blos von hölzernen Blöcken aufgeführt, die inwendig, wie die Wände mit Lehm und Steinen, wenigſtens für einige Zeit feuerfeſt gemacht ſind. Das Innere des Hauſes, oder beſſer zu ſagen der Stube, verräth Reinlichkeit, und den Anfänger, der für einige Zeit auf Bequemlichkeit Verzicht geleiſtet hat. An den Wänden der Stube, die zugleich zur Küche dient, hängen zunächſt dem Kamine die Küchengeräthe; zunächſt dieſen eine oder mehrere Büchſen, armsdicke Reitpeitſchen und die Garderobe des Farmers und der Farmerinn. Die Wände ſind mit Zeitungen beklebt, die ſtatt des Uebertünchens dienen, und den Gäſten manche Viertelſtunde verkürzen. Das mächtige Ehebett ſteht im Hintergrund, und unter dieſem ein kleineres Bett für die jüngern Glieder der Familie. Rings um das Haus läuft eine Einfriedigung, innerhalb welcher Pfirſichbäume ausgeſetzt ſind. Außerhalb dieſer, — und vom Hauſe ziemlich entfernt, befindet ſich die aus ungezimmerten Baumſtämmen aufgeführte doppelte Scheuer, mit einer großen Oeffnung in der Mitte, zum Einfahren der Fruchtwagen, und zum Dreſchen; darunter die Stallungen für das Rindvieh und die Pferde; zu beiden Seiten der Scheuer einige kleinere, ziemlich roh ausgeführte Behälter für das Wälſchkorn, und 1 oder 2 Schweinſtälle; Hühner, Truthühner und Schweine, die nicht gemäſtet werden, müſſen ſich ihr Nachtlager im Walde oder auf den Bäumen in der Nähe des Hauſes ſuchen. Alles dieſes iſt das Werk von drei Jahren.

Der Beſitzer dieſer Farm iſt ein deutſcher oder engliſcher Pennſylvanier, New-Yorker, oder Neu-Engländer (yankee). Nach dem Tode ſeines Vaters fiel ihm, ſo wie jedem ſeiner vier Brüder, ein Fünftel der Farm deſſelben zu. Die Töchter wurden mit Geld abgefunden. Er verbeſſerte ſeinen Antheil, baute ſich mit Hülfe ſeiner Nachbarn und Freunde die nöthigen noch fehlenden Wirthſchaftsgebäude, und benutzte ſie ſo gut, als es ſich thun ließ. Seine Familie hat ſich jedoch während der Zeit vermehrt. Da er, um nichts zu verſäumen, gleichfalls frühe geheirathet hat, und für die Brüder beſorgt iſt, beſchließt er ſich im Weſten niederzulaſſen. Einen Käufer ſeiner Wirthſchaft findet er unter ſeinen Verwandten; oder ſeine zahlreichen Bekannten führen ihm einen ſolchen zu. Sind die Bedingungen vorläufig ins Reine gebracht, beſteigt er nach der Frühſaat ſein Pferd, verſieht ſich mit dem nöthigen Gelde, und beſucht die weſtlichen Staaten. Die Reiſe beträgt hin und zurück zwiſchen 1500 und 2000 engliſchen Meilen; das iſt aber für den Amerikaner von keiner Bedeutung. Haben ſich früher Verwandte von ihm in den weſtlichen Staaten niedergelaſſen, ſo beſucht er dieſe, und erhält hier über die Beſchaffenheit des Landes Auskunft. Hat er dieſe nicht, ſo reiſet er mit einer guten Landkarte verſehen ſelbſt in jene Gegenden, die ſeinen Abſichten am beſten zuſagen, und die er ſowohl aus der offiziellen Beſchreibung der Ingenieurs, die das Land aufnahmen, als den zahlreichen Berichten ſeiner reiſenden Mitbürger ſo ziemlich kennt. Uebrigens findet er überall jede mögliche Aufmunterung ſich anzuſiedeln, die ihn jedoch ſelten beſtimmt. Er traut niemand, als ſich ſelbſt, und überzeugt ſich daher perſönlich an Ort und Stelle, ſo daß er lieber vier bis fünf Tage und eben ſo viele Nächte in den Hinterwäldern zubringt, und allenfalls im Freien ſchläft, als daß er ſich auf die intereſſirten Lobpreiſungen ſeiner Mitbürger verließe, die, weil ſie gerne in ihrer Nähe Anſiedler haben möchten, ſtets ihre Gegend als die beſte der Vereinigten Staaten rühmen. Iſt er ein Anglo-Amerikaner, ſo beſtimmt ihn bei der Auswahl ſeines Landes, nächſt der Güte deſſelben, vorzüglich die Nähe eines ſchiffbaren Fluſſes, oder wenigſtens einer Creek (kleiner Fluß), an der ſich Mühlen und Fabriken mit der Zeit anlegen laſſen, Steinkohlenlager und dergleichen. Iſt er ein deutſcher Amerikaner, ſo ſieht er einzig auf gutes Land, wo er zwar mehr baut, aber weniger abſetzt, als ſeine klügeren Mitbürger. Hat er endlich ein Stück Landes gefunden, das nach ſeinem Geſchmack, und das noch nicht von einem Landſpekulanten oder Anſiedler gekauft iſt, was er beim nächſten Farmer erfahren kann, dann reiſet er zur Landoffice (die Behörde, wo die Staatsländereien verkauft werden), und bezahlt das erſte Drittel für eine Sektion (640 Acker) mit 266 Dollars, 33 Cents; hat er zwei Sektionen, das heißt 1280 Acker, das Doppelte. Er kehrt nun nach Hauſe. Seine Farm iſt unterdeß bereits verkauft, oder es geſchieht unverzüglich. Funfzig Acker, den Acker zu 30 Dollars, (ein nicht ungewöhnlicher Preis für die öſtlichen beſſeren Ländereien), geben ihm 1500 Dollars. Seine Fruchtvorräthe, Vieh, Hausgeräthe, das er nicht mitnimmt, bringt ihm bei der Auktion, die er in ſeinem Hauſe hält, andere 1000 Dollars. So hat er ein Vermögen von 2500 Dollars. Das nöthigſte Wirthſchafts- und Hausgeräthe mit etwas Küchengeſchirr, Betten, Kleidung, Flachs und Wolle zur Beſchäftigung des weiblichen Geſchlechts für die Winterabende, wird mit ein paar Dutzend Schinken, einigen Käſen, dem nöthigen Thee, Zucker, Kaffee, einem halben Fäßchen Whisky (Branntwein), gedörrten Pfirſich- und Aepfelſchnitten, auf zwei Wägen gepackt, vor welche zwei oder auch mehrere tüchtige Pferde geſpannt werden. So tritt er ſeine Ueberſiedlungsreiſe von 6 bis 800 Meilen an. Die Reiſegeſellſchaft beſteht aus ihm, ſeiner rüſtigen Frau, 2 vielleicht erwachſenen Töchtern, eben ſo vielen kräftigen Burſchen, und 2 oder 3 kleinern Kindern, — gewöhnlich aus 9 bis 10 Gliedern. Die Reiſe koſtet verhältnißmäßig wenig. Die Lebensmittel, Fleiſch, Brod, Hafer für die Pferde — werden ihnen in den Wirthshäuſern ſtets im Marktpreiſe überlaſſen. Ihre Mahlzeiten bereitet ſich die Familie ſelbſt, ſo wie ſie auf ihren eigenen Betten in der Wirthsſtube ſchläft. Die Ueberſiedlungen ſind ſo häufig, daß es keinem Wirthe einfällt daraus Vortheil zu ziehen, ſo ungeduldig auch die Frau Wirthinn zuweilen über das Herumtrippeln der Mädchen an ihrem Heerde wird. Die Söhne, ihre Büchſen auf dem Rücken, ſchießen was ihnen gerade in den Weg kömmt, die Töchter ſtricken auf dem Wagen, oder gehen daneben her, ſtets ſauber und reinlich gekleidet.

Nach Verlauf von drei bis vier Wochen ſind die Ueberſiedler am Ziele ihrer Reiſe, die gewöhnlich im Herbſtanfange, der ſchönſten Jahrszeit in Amerika, unternommen wird. Unterkommen für die erſten Tage finden ſie in der nächſten Farm. Der Farmer mit ſeinen Söhnen und den Nachbarn, die auf drei bis vier Meilen eingeladen werden, und nie zu kommen ſich weigern, fällen Bäume zum Baue des Hauſes, und richten ſie zu. Iſt die gehörige Anzahl beiſammen, gewöhnlich das Werk weniger Tage, dann wird das Haus an dem dazu beſtimmten Platze, immer wo möglich nahe an einer Quelle, aufgerichtet, und der Dachſtuhl aufgeſetzt, wobei ſtets die Nachbarn mithelfen, die dafür reichlich mit Whiſky und Koſt verſorgt werden. Die eben ſo einfache Bedachung und der Kamin bleibt dem neuen Anſiedler ſelbſt überlaſſen. Bretter zum Fußboden und der Zimmerdecke liefert die nächſte Sägemühle, und in einigen Wochen iſt das Haus in bewohnbarem Zuſtande, da er zum Verfertigen der Fenſter und Thüren ſtets Arbeiter findet. Die vorzüglichſte Aufmerkſamkeit des Anſiedlers geht nun dahin, hinlängliches Feld urbar zu machen, und ſo für die Bedürfniſſe des nächſten Jahres zu ſorgen. Wenigſtens zur Hälfte hat er das von ſeiner verkauften Farm gelöſte Geld bereits in Händen. Von dieſer hat er das erſte Drittel für eine oder zwei Sektionen mit 266 oder 533 Dollars bezahlt. Es bleiben ihm immer noch nach Abzug der Reiſekoſten wenigſtens 600 Dollars. Mit dieſen kann er ſchon etwas Bedeutendes thun; für einen Acker Land beurbaren,

d. h. Bäume tödten und das Gebüſch ausrotten, bezahlt er gegenwärtig zwiſchen 3—4 Dollars, für 100 Einfriedigungspfoſten 25 Cents, für einen Tag Arbeitslohn eben ſo viel. Es wird ihm nicht ſchwer mit einem Aufwande von 100 Dollars bis zum nächſten Frühjahr 20 bis 25 Acker urbar zu machen und einzufriedigen. Und dieſes iſt fürs erſte Jahr hinreichend. Gewöhnlich beſtimmt er davon ein Drittel zu Wälſchkorn, dem unentbehrlichſten Bedürfniſſe eines amerikaniſchen Farmers, ein zweites für Waizen; in das dritte theilen ſich Sommer-Waizen, Flachs und Kartoffeln, mit einem kleinen Küchengarten. Auf Anlegung eines Gartens denkt er erſt im zweiten Jahre ſeiner Niederlaſſung.

Einen kleinen Viehſtand verſchafft er ſich, und erhält ihn ohne große Koſten, da Kühe und Schweine Winters und Sommers im Walde ihre Nahrung finden, und nur Abends etwas Weniges zum Futter erhalten. Bei der Aufrichtung der Scheuer hilft ihm wieder die Nachbarſchaft, aus der oft bis fünfzig Burſche und junge Männer zu dieſer ſogenannten Frolick (Unterhaltung) zuſammen kommen, wenn ſchon dieſelbe öfters Manchem Arm und Beine, und zuweilen das Genick koſtet. Dafür nimmt aber auch der Nachbar, wenn er ſelbſt eine Scheuer aufblocken will (ſo heißt man das Aufrichten eines Holzgebäudes), ſeine Söhne gegenſeitig in Anſpruch. Die Auslagen ſeiner Haushaltung ſind übrigens, obwohl er in dem, einem Farmer ſtets fürchterlichen Falle, iſt, Alles kaufen zu müſſen, nicht ſehr bedeutend. Mit hundert Büſchel Wälſchkorn, die erſt 25 Dollars koſten, füttert er 4 Pferde bis zur nächſten Erndte, und mit höchſtens 50 Dollars verſorgt er ſich und ſeine Haushaltung mit dem

Nöthigen. Beſchäftigung hat er und ſeine Familie übrigens im Winter, der ohnehin blos zwei Monate dauert, hinlänglich. Die obere Stube für die Söhne und Töchter wird in bewohnbaren Zuſtand geſetzt; fällt ein leichter Schnee, dann wird auf die Jagd gegangen, von der man gewöhnlich nicht ohne wenigſtens einen Hirſch oder einige wilde Truthühner zurückkehrt. Die Töchter und die Mutter ſpinnen, weben und nähen für die Familie, die für die erſten Jahre blos ſelbſtgemachte Kleider trägt, und unter dieſen und ähnlichen Beſchäftigungen verſtreicht der Winter, und ſo wie die erſten Strahlen der Frühlingsſonne ſich zeigen, geht es wieder an die Urbarmachung des Bodens. Iſt dies geſchehen, ſo werden Waizen, Wälſchkorn und die übrigen Früchte unter die Erde gebracht, und die Wieſen mit Grasſaamen beſäet. Die Zwiſchenzeit zwiſchen der Saat und der Erndte benutzt man vorzüglich zur ferneren Beurbarmachung und Ausrottung des mannshohen Unkrautes und Geſtrüppes in den Wälſchkornfeldern, welches mittelſt des Pfluges mit einem Pferde geſchieht. Die Erndte gibt dem Farmer nun ſeine Ausſaat wenigſtens 60fach zurück, und er hat nun für ſeine Wirthſchaft an 400 Büſchel Waizen, und eben ſo viel Wälſchkorn, mit hinlänglichem Heu für ſeine Pferde. Das erſte und ſchwerſte Jahr iſt überſtanden. Er denkt jetzt auf Vermehrung ſeines Viehſtandes. Bis zum zweiten Herbſte, den er nun hier iſt, wird es ihm und ſeiner Familie nicht ſchwer, 50 bis 60 Acker urbar zu machen, die wieder auf obige Weiſe in Wieſen, Wälſchkorn und Waizenfelder eingetheilt werden. Nun legt er ſeinen Fruchtgarten an, zu dem er 2 bis 3 Acker beſtimmt. Sein Kapital hat ſich beinahe verdoppelt. Er gibt nun ſeine Farm, die ihn auf 1600 Dollars (2 Sektionen) zu ſtehen kam, nicht um 3000, und ſie verbeſſert ſich augenſcheinlich unter dieſem klugen, unternehmenden und erfahrnen Landwirthe, den weder Willkühr noch Vorurtheil an der Ausführung ſeiner Pläne hindern.

Ein Ritt von drei bis vier Meilen bringt den Reiſenden zur nächſten Farm, die ihm ein anſchauliches Bild gibt, wie die ſo eben beſchriebene in ſieben bis acht Jahren ausſehen wird. Gerade ſo alt iſt dieſe. Hier ſind nun ſchon die ungeheuern und ungeſtalten Bäume in der Nähe des Farmhauſes verſchwunden; nur in den entfernteren Feldern ſieht man ſie noch. Zweihundert Acker der beſten Felder ſind mit dem herrlichſten Waizen, Wälſchkorn, Graſe, Taback und den Erzeugniſſen eines fetten Bodens bedeckt. Für Hafer und Roggen iſt der Boden zu ſtark; ſie wachſen aus; ſelbſt Kartoffeln (potatoes) werden nicht wohlſchmeckend, und ſind ſpeckig. Die urſprünglich rohe Einfriedigung hat zum Theil einer elegantern und ſolidern Platz gemacht, die ſich zunächſt um die an dem Hauſe gelegenen Felder und Gärten erſtreckt. Ein elegantes Geländer läuft um das Haus herum, zwiſchen welchem und dem Hauſe ſelbſt ein zierlicher kleiner Garten angelegt iſt. Durch deſſen Mitte führt ein breiter 40 bis 60 Schritte langer Weg vom Gitterthore zur Doppelſtiege, und von da auf eine kleine Terraſſe. Nicht ſelten iſt das Hausthor mit Säulen verziert. Den amerikaniſchen Farmer leiten bei ſeinen Bauten weder falſche Scham noch ſonſtige Rückſichten; der Präſident ſelbſt iſt Farmer, und jener baut daher, wenn es ſein Vermögen zuläßt, ſein Haus gerade wie dieſer. Man findet Farms und Landhäuſer, die in gothiſchem, italieniſchem, griechiſchem Style gebaut ſind, je nachdem der Geſchmack und die Laune des Beſitzers ſie angab.

Das Innere des Hauſes verräth Wohlſtand ohne ängſtliche Rückſicht auf Modeeinrichtung (fashionable furniture). Das Parlour (Geſellſchaftszimmer) iſt mit Teppichen belegt; der rohe Kamin, in dem früher Holz gebrannt wurde, hat dem eleganten Irongrate (eiſernen Kamingitter) für Steinkohlen, die der Amerikaner ſtets vorzieht, weichen müſſen. Ein Sopha, ein Dutzend elegante geflochtene Seſſel, ein Sideboard (Schenktiſch) gewöhnlich von Mahagoniholz, auf dem mehrere fein geſchliſſene Flaſchen mit Whisky, Brandy, Gill, (gebrannte Waſſer) aufgeſtellt ſind, machen die Einrichtung des Geſellſchaftszimmers aus, in dem nicht, wie beim deutſchen Amerikaner, das allmächtige Ehebette die Hälfte des Raumes einnimmt. Das Uebrige des Hauſes ſteht mit dieſer Einrichtung in gehörigem Verhältniß. Der nämliche Mann, deſſen Vermögen noch vor acht Jahren nicht mehr als höchſtens 3000 Dollars betrug, würde ſeine Beſitzung nun nicht für 20,000 Dollars geben. Unternehmungsgeiſt und ein Jahr Entſagung haben ihn in dieſen Zuſtand verſetzt. Von beſonderem Glücke iſt hier gar nicht die Rede. Es iſt der gewöhnliche Weg, den Tauſende einſchlagen, und der bei richtiger Beurtheilung, Thätigkeit und Ausdauer immer zu demſelben Reſultate, Wohlſtand und Unabhängigkeit führt. Der Engländer nimmt übrigens dem amerikaniſchen Farmer ſeine Ueberſiedlungs- oder vielmehr Auswanderungsluſt ſehr übel. Daß der Kaufmann, der

Rechtsgelehrte, der Arzt, die ſpekulirende Boarding School mistress (Lehrerinn mit ihrer anzubringenden Tochter, oder Nichte) den geſegneten Städten New-Orleans, Mobile und Natchez zuwandert, ungeachtet das gelbe Fieber dort beinahe regelmäßig jedes Jahr ein paar Tauſend dieſer Zugvögel in die andere Welt befördert, das, ſagt er, darf niemanden wundern; daß aber ſelbſt der ſolide und reſpektable Farmer ohne Bedenklichkeit ſeine Geburtsſtätte, Freunde, Verwandte und alle theuern Verhältniſſe verläßt, nicht um 20 oder 30 Meilen weiter zu ziehen, ſondern einen Wohnplatz 6—800 Meilen fern zu ſuchen, das verräth nicht Klugheit, ſondern ein kaltes ſelbſtſüchtiges Gemüth, das nur ſeinen Vortheil berückſichtigt. Ob dieſes Urtheil richtig ſey, mag die gegebene, ſo viel als möglich getreue Darſtellung lehren. Glücklicherweiſe hat jedoch der Amerikaner keine ſo empfindſame Seele, ſonſt würden die herrlichen Staaten des Weſten noch lange eine Wildniß bleiben. Daß übrigens dem John Bull die Verbreitung der Brüder Jonathans (der Vereinigten Staaten) gegen Weſten und Südweſten, beſonders aber in Louiſiana und am ſtillen Meere — ein Dorn im Auge iſt, iſt lange bekannt, und ſeine Deklamationen dagegen rühren weniger von übergroßem Vorrathe an Gefühl und Anhänglichkeit, die ſich bei ihm und ſeinem Farmer nur für Pudding und Beefsteak äußert, als von einem nicht ganz unterdrückten Wohlwollen für beſagten Bruder her.

Die Abgaben ſind unbedeutend; die zwei bedeutendſten für den Farmer ſind die Countytaxe und die Wegtaxe. Von erſterer werden die Beſoldung der gerichtlichen Behörde, ſo wie die Countyauslagen beſtritten. Jene be-

trägt

trägt 1 — 2 Cents vom Acker, und davon bezahlt er den größten Theil mit den ſogenannten Countybills, die er als Diät für ſein Erſcheinen bei der Court (Gerichtshof) als Juryman (Geſchworner) erhält. Die Wegtare bezahlt er nur dann, wenn er nicht ſelbſt an den öffentlichen Wegen arbeitet, oder dieſes durch ſein Geſinde thun läßt. Das einzige, was die Lage des amerikaniſchen Farmers in den letzten 6 Jahren nicht ganz günſtig machte, iſt Mangel an Abſatz. So lange der Krieg in Europa währte, war das neutrale Amerika die Kornkammer für dieſen Welttheil. Die Ausfuhr von Mehl dahin betrug bis 1817 einundzwanzig Millionen Dollars jährlich, und der Farmer fand daher ſichern Abſatz für ſeine Produkte, die mittelſt der großen Binnenland-Kommunikation leicht an Seehäfen transportirt werden konnten. Die Zeiten haben ſich jedoch geändert, und die Mehlausfuhr fiel von 21 auf 4 Millionen Dollars. Die Seeſtädte ſind mit Mehl, geſalzenem Schwein- und Rindfleiſche überſchwemmt. In New-Orleans mag der Ohioer und Indianer oder Kentuckier, wenn er es gerade trifft, einen guten Abſatz finden; doch auch dort war in dieſem Jahre das Barril Flour (ein Faß Mehl von 300 Pfund) zu 2½ Dollar, im Ueberfluß zu haben. So ſehr unſere Städte und deren Bevölkerung zunehmen, ſo ſtehen dieſe doch noch in keinem Verhältniſſe mit unſern Landesprodukten. Demungeachtet hat der Farmer noch immer bedeutende Hülfsquellen, die er bisher nur zu wenig benutzte. Die Vieh-, beſonders die Schafzucht werden ihm immer einen bedeutenden Gewinn ſichern. Auf dieſe letztere wurde bisher, die nördlichen Staaten ausgenommen, wo nun die ſächſiſchen

Schafe ſehr geſucht ſind, und mit 200 bis 500 Dollars das Stück bezahlt werden, beinahe gar keine Aufmerkſamkeit verwendet. Cider, Whisky finden gewöhnlich einen guten Markt, und die zwei großen Kanäle zwiſchen dem Ohio und Lake Erie, Philadelphia und Pittsburg müſſen, nebſt dem Seidenbau, der, zufolge eines Berichtes des Finanzminiſters, nun im Großen eingeführt werden ſoll, dieſen Staaten, ſo wie der zahlreichſten und reſpektabelſten Klaſſe von Bewohnern, nothwendig einen neuen Schwung geben.

Was übrigens dem amerikaniſchen Farmer einen beſondern und eigenthümlichen Charakter gibt, und ihn von denen anderer Länder, ſelbſt Englands, unterſcheidet, iſt, daß er über dem Farmer den Bürger und Republikaner nicht vergißt. Auf drei Punkte iſt ſeine Aufmerkſamkeit vorzüglich gerichtet; auf ſein County und deſſen Beamten, den Präſident Judge mit den zwei Aſſociate Judges, den Coroner Sheriff, Protonotary, Wegmeiſter u. ſ. w.; auf den Staat, deſſen Bewohner er iſt, ſeine Abgeordneten und den Governor; und endlich auf den Kongreß der Vereinigten Staaten. Die übrigen Staaten intereſſiren ihn nur in ſo fern, als etwas Wichtiges dort vorfällt, oder ſie in vorzügliche Berührung mit ſeinem Staate kommen. Das Ausland hat für ihn wenig oder kein Intereſſe. Seine amtlichen Perſonen wählt er nicht blos; er zeichnet ihnen auch in beſondern deshalb veranſtalteten Meetings (Verſammlungen) ihr Verhalten vor, und bewacht dieſes mit den Argusaugen eines auf ſeine Beamten eiferſüchtigen Republikaners. Was ihm an Kenntniſſen und Einſichten in die Staatsverwaltung abgeht, erſetzt er durch Mißtrauen, deſſen Gegenſtand beſonders die Advokaten ſind; und ſo ſehr ſie ſich auch drehen und wenden mögen, — ſein geſunder Menſchenverſtand läßt ihn ſelten einen Fehlſchluß thun. Seine Repräſentanten im Kongreſſe und dem Hauſe der Aſſembly verpflichtet er, ſeinen Willen bei jeder wichtigern Frage zuvor einzuholen. Vom Wegmeiſter bis zum Präſidenten hinauf betrachtet er jeden öffentlichen Beamten als Diener, der ſeinem und ſeiner Mitbürger Intereſſe gemäß zu handeln hat. Thun ſie dieſes nicht, ſo werden ſogleich Meetings veranſtaltet, wo er ihr Betragen unterſucht, und ſeine Meinung in billigenden oder tadelnden Beſchlüſſen mit der freien und derben Manier eines Farmers in die Countyzeitung einrücken läßt, von der es in unzählige andere Blätter übergeht. Auf eine neue Erwählung darf ein ſolcher Beamter nicht mehr Rechnung machen. Viel zu dieſer Unabhängigkeit trägt übrigens auch ſeine Vereinzelung bei, die, obwohl durch die Noth veranlaßt, die ihn zwang, von aller menſchlichen Geſellſchaft entfernt, ſich im Walde anzuſiedeln, ihm nun lieb geworden. Seine Liebe zur Unabhängigkeit würde ihm ein Zuſammenleben zum Zwange machen, und lieber verzichtet er auf ſo manche Hülfsleiſtungen und geſellſchaftliche Unterhaltungen, als auf jene. Man findet daher wohl kleine dorfähnliche Städte von Hufſchmidten, Handwerkern, Wirthen, die etwas Feldbau treiben, aber nicht von eigentlichen Farmers bewohnt. Nach den Lawyers (Advokaten) ſind die Farmers und Pflanzer (Planters) im Kongreſſe der Vereinigten Staaten die zahlreichſten Repräſentanten. Zu wünſchen wäre nur, ihre Bildung und Kenntniſſe hielten mit ihrer

Feſtigkeit gleichen Schritt, da in jener Rückſicht die Stufen zwiſchen ihnen und dem verſchmitzten Lawyer doch zu ungleich ſind.

Gegen die übrigen Stände behauptet der Arme die nämliche unabhängige Stellung, und entbehrt zur Noth ſowohl den Kaufmann als den Advokaten, das heißt, trinkt Kräuterthee und Kornkaffee, kleidet ſich in ſelbſtgemachte Stoffe, und gleicht ſeine Prozeſſe mit ſeinem Nachbar ſelbſt aus. Auch an den Prediger bindet er ſich nicht, und gefällt ihm dieſer nicht, ſo entzieht er ihm ſeine Subſcription, und lieſt ſeine Bibel zu Hauſe, oder geht in eine andere Kirche. Kurz er iſt ein Mann, der auf eigenen Füßen ſteht, und dieſes fühlt.

So wenig er übrigens auf Titel und Auszeichnungen hält — für den eines Captain, Major oder Colonel (Oberſten), iſt er nicht gleichgültig, und ſelten lehnt er dieſe Stellen ab, ſelbſt wenn ihn ſein Alter von Milizdienſten befreit. Jeder amerikaniſche Bürger iſt von ſeinem 21ſten bis zum 45ſten Jahre zum Milizdienſte verpflichtet. Bloß Prediger, Aerzte, Schullehrer und öffentliche Staatsbeamte ſind davon ausgenommen. Die Reichern in den Städten und auf dem Lande, formiren ſich in Volunteer-Compagnien, und equipiren ſich auf ihre eigenen Koſten. Die weniger Vermöglichern in Rifle Companies (Scharfſchützen); die Aermern, oder die keine Soldatenliebhaberei haben, werden in das Milizregiment des County eingetheilt. Erſtere (die Volunteers), ſind dem Aeußern nach wenig vom regulairen Militair verſchieden, und laſſen ſich nicht übel anſehen. Blaue Uniformen, Czakos mit Kokarden, Cordons, Epaulettes aus Schaffellen, die Wolle auswärts gekehrt, blaue Pantaloons mit Stiefeln machen mit den Waffen die ganze Ausrüſtung der Volunteers aus, die durchgängig mit Ober- und Untergewehr verſehen ſind. Was die Gemeinen von Wolle oder Seide haben, Epaulettes, Cordons ꝛc., iſt bei den Offizieren von Silber, den Sergeant ausgenommen, der ſeine ungeheuern Epaulettes von Flittergold hat.

Die Scharfſchützen in kattunenen Jacken, mit weißen oder rothen Franzen beſetzt, eine Mütze von Pelzwerk, Pantaloons und Schuhe. Statt der Patrontaſche eine Jagdtaſche mit einem ungeheuren Pulverhorn und einem Dolche an der Seite. Die Offiziere haben feinere Kleidung, aber ſonſt keine Auszeichnung. Die gewöhnlichen Milizen erſcheinen in ihrer täglichen Kleidung, und mit ihren Büchſen, oft auch nur mit einem Stocke. Die Fahne wird auf Koſten des County angeſchafft. Die Bänder dazu geben gewöhnlich die Damen. Sind Offiziere zu wählen, ſo wird die Zeit und der Ort — gewöhnlich eine Tavern (Wirthshaus), — in der Zeitung angekündigt, und man verſammelt ſich in ſeiner gewöhnlichen Kleidung. Die Kapitains und Subaltern-Offiziere werden von den Kompagnien, die Bataillonschefs von den Bataillons, der Colonel-Lieutenant und Colonel vom Regimente, und der Brigadier von der Brigade gewählt. Sämmtliche Ober- und Staabsoffiziere werden vom Governor als Commander in chief of the militia (Oberbefehlshaber der Milizen), beſtättigt. Bei der Wahl gilt die Stimme des Gemeinen gerade ſoviel, als die Stimme des Majors, der vielleicht bei der nächſten Wahl wieder Gemeiner wird. Der Gewählte legt gewöhnlich ſeine Dankbarkeit für die ihm erwieſene Ehre, durch eine Quantität Whisky oder Brandy an Tag, die hinlänglich iſt, um manchen der Wähler ſein Pferd und ſeine Heimath verfehlen, und ſein Nachtlager auf der Straße oder im Graben nehmen zu laſſen. In Städten hat jeder Kapitain das Recht, ſeine Mannſchaft ſo oft ausrücken zu laſſen, als er es für gut findet. Zu oft darf er dies jedoch nicht thun, ſonſt wählt man ihn das nächſte Jahr nicht mehr. Ein paar Pfeifen und türkiſche Trommeln ſind die Feldmuſik. Brigaderevue wird zweimal des Jahrs gehalten, und bei dieſer haben alle zu erſcheinen; wer nicht erſcheint, hat Strafe zu bezahlen. Man ſieht da Washington Guards (Garden), Volunteers, Riflemen und die gewöhnlichen Milizen. Die Staabs-Offiziere mit dem Brigadier erſcheinen zu Pferde mit rothen Schärpen, und ungeheuern goldenen Epaulettes, dreieckigen oder runden Hüten, gerade wie es ihr Geſchmak mit ſich bringt. Iſt die Brigade verſammelt, ſo ſetzt ſie ſich in Bewegung, marſchirt durch einige Straßen, und ſodann auf einen freien Platz vor die Stadt, wo ſie ihre Geſchicklichkeit oder vielmehr Ungeſchicklichkeit in Märſchen und Evolutionen an Tag legt. Wenn auch eine oder die andere Kompagnie militairiſche Haltung hat — die übrigen thun immer das Ihrige redlich, das Ganze in Verwirrung zu bringen, und was ſich auch der Colonel Mühe geben mag, der republikaniſche Sinn iſt zu überwiegend, als daß ſie ihre Freiheit nicht auch bei dieſer Gelegenheit an Tag legen ſollten. Was ihnen jedoch an Taktik abgeht, erſetzen ſie durch Schußfertigkeit, und unter 2000 Milizen im Innern dürfte man ſchwerlich 500 finden, die nicht auf 500 Schritte jedem Eichhorn den Kopf abſchießen. Das Scheibenſchießen iſt da, wo es eingeführt iſt, immer ſehr intereſſant. Vor mehreren Jahren beſuchte mich Mr. R., der früher in franzöſiſchen Dienſten ſtand, mit ſeiner Frau, und wir fuhren zur Revue von Armſtrong-County. Die Brigade beſtand aus Armſtrong-

und Kitlaning Freywilligen, Scharfſchützen und Milizen. Für die Franzoſen waren die militairiſchen Evolutionen ein Gräuel. Jeder marſchirte, ſtolperte, wie es ihm beliebte, ſprach, wann und wo es ihm gefiel, nahm eine Cigarre, oder auch während der Ausführung einer Evolution die Brantweinflaſche, ohne daß die Offiziere es auch nur der Beachtung werth gefunden hätten. Eine halbſtündige Ruhe gab uns Gelegenheit, mit dem Brigadier und dem Oberſten (beide Farmers) zu ſprechen. Der Franzoſe konnte es nicht übers Herz bringen, ſich über die ungeheure Inſubordination im ärgerlichen Tone Luft zu machen. Well, Well, verſetzte ihm der Brigadier; wir würden euch Franzoſen doch ſchlagen, und ich will euch zeigen, wie. Auf ſein Kommando rückten nun die Scharfſchützen vor, und ſchoſſen in zwei aufgerichtete Scheiben. Nach 25 Schüſſen, meinte der anfangs unglaublich den Kopf ſchüttelnde Franzoſe doch, daß auch ſo unordentliche Milizen ſich in dem waldigen Pennſylvanien wohl vertheidigen könnten.

Kapitain N., ein junger Lawyer, wollte bei dieſer Gelegenheit, ſeiner ebenfalls gegenwärtigen Frau wahrſcheinlich von ſeiner Autorität recht augenſcheinliche Proben geben, und ließ ſeine Kompagnie, die ſich eben auf ſein Kommando-Wort March in Bewegung ſetzte, ein Dutzend Bouteillen Porter wegnehmen, mit denen ſie ſich noch auf den Marſch ſtärken wollten. Damn! hörten wir ſeine Leute ausrufen, der ſoll uns das nächſte Jahr unſern Porter gewiß nicht wieder nehmen. Und richtig wurde aus Kapitain N. das nächſte Jahr Gemeiner N., und ſo gut merkte man ſich ſeine Popularität, daß er bei der Wahl für die Staatsaſſembly, für die er ſich als Kandidat meldete, gleichfalls durchfiel.

Uebrigens wäre zu wünſchen, daß zu den höhern Offizierſtellen der Miliz Männer genommen würden, die mit den übrigen Eigenſchaften auch einige militairiſche Kenntniſſe verbänden. In ihrem gegenwärtigen Zuſtand leiſten die Million und neunmal hunderttauſend Milizen nicht das, was ſie ihrer Beſtimmung nach ſollen, wie der Krieg von 1812 und die mannigfaltigen Beulen, die Bruder Jonathan bis zur Schlacht von New-Orleans davon trug, hinlänglich bewieſen. Und da nicht überall Jackſons und Baumwollenballen vorhanden ſeyn dürften, ſo läßt ſich erwarten, daß man den Kern der männlichen Bevölkerung der Union, nicht länger einen Gegenſtand des Spottes ſeyn laſſen werde.

Wenn übrigens der Pöbel von Philadelphia ſeinen Witz und ſeine gute Laune dadurch zu zeigen glaubte, daß er den Stallknecht Pluck zum Regiments-Oberſten wählte, und den Governor Schulze zwang, dieſe militairiſche Würde mit einem ſolchen Namen zu beſudeln, ſo finden wir dieſes ganz natürlich. Daß aber auch die beſſere Klaſſe die gepuderte Perücke und den Karrikatur-Aufzug des Oberſten und die Wälſchkornſtöcke und Beſenſtiele des Regiments ſo ſpaßhaft findet, gibt von dem Geſchmacke dieſer guten Leute ein zu ärmliches Bild, als daß es noch eines weitern Kommentars bedürfte. Daß das Milizſyſtem Reform bedürfe, weiß Jedermann, aber die Herabwürdigung des Colonel-Ranges iſt nicht das Mittel dazu, und Menſchen die ſo handeln, zeigen deutlich, daß ſie das Wahlrecht auszuüben nicht werth ſind.

Vierzehntes Kapitel.

Mediziniſche Anſtalten. — Aerzte.

Es kann wohl Niemand geben, der in Hinſicht ſeiner Geſundheit und ſeines Lebens gleichgültiger wäre, als es der Nord-Amerikaner iſt. So willig er die überſpannte Forderung ſeines Arztes, und die Koſten ſeiner Krankheit beſtreitet — über den Ausgang iſt er unbekümmert. Seine Geſundheit und ſein Leben war ſo oft Beſchwerden, Gefahren, Angriffen und haarbreiten Escapes *), zur See und zu Lande ausgeſetzt, daß er mit einer gewiſſen Apathie dem guten oder ſchlimmen Ende ſeiner Krankheit entgegen ſieht. Und ſelbſt wenn ſein Leben nicht ſo abentheuerlich geweſen — ſeine kalte Natur läßt ihn ſtets ſeinen Gleichmuth behalten.

Dieſen hat er denn auch in vollem Maße nöthig. Ohne Uebertreibung kann man behaupten, daß, unter allen civiliſirten Ländern, Nordamerika am ſchlechteſten in ärztlicher Hinſicht verſorgt, und das Leben und die Geſundheit ſeiner Bürger am unverzeihlichſten preisgegeben iſt.

Die Sterblichkeit iſt in Amerika größer, als in der alten Welt, die Lebensdauer kürzer. Viel mag hiezu Klima, Lebensart u. ſ. w. beitragen. Viel jedoch auch die ärztliche Behandlung, die die Lebenskraft des Amerikaners oft in ſeiner Kindheit ertödtet. Selten hat er in ſeinem dreißigſten Jahre noch ſeine Zähne; Gliederſchmerzen, Rheumatismen aller Art, Auszehrungen ſind die häufigen und gewöhnlichen Nachwehen der verkehrten ärztlichen Behandlung.

---

*) Eine Gefahr, der man kaum und mit Mühe entgangen iſt.

In den Seeſtädten Boſton, New-York, Philadelphia, Baltimore, Waſhington, New-Orleans ꝛc. und den größern Binnenſtädten, gibt es gebildete und kenntnißreiche Aerzte. Mehrere haben in England und Paris ſtudiert, die meiſten im Lande ſelbſt, und dann durch Privatfleiß nachgeholt, was ihnen ihre Stadien nicht gaben. Aber die Anzahl dieſer iſt, wenn auch nicht gering, doch unverhältnißmäßig für die Bedürfniſſe ſelbſt dieſer größern Städte. Nur der Vermöglichere kann auf die Hülfe eines geſchickten Arztes Anſpruch machen, der ſich ſeinen Beſuch ſelbſt in der Stadt nicht unter 3 Dollars bezahlen läßt. Der Arme muß zu Haus-Medizinen, (die gleichfalls in Apotheken bereitet werden), ſeine Zuflucht nehmen. — Das Studium der Medizin fängt erſt ſeit einiger Zeit an, den Amerikanern mehr Geſchmack einzuflößen. Früher war ein guter Arzt etwas ſeltenes, und dieſer hatte im Auslande ſtudiert. Der Amerikaner hat ſo viele und leichtere Wege, Brod und Vermögen zu ſammeln, ſeine natürlichen Anlagen ſind ſo groß, und entwickeln ſich ſo ſchnell, daß ihm eine Univerſitätserziehung überflüſſig ſcheint. Seine Franklins, Waſhingtons, Henry, Patricks u. ſ. w., die ſich größtentheils ſelbſt verdankten, was ſie waren, haben, ſo wenig ſie dieſes auch wünſchten, nicht wenig zu der herrſchenden Gleichgültigkeit gegen eine ſyſtematiſche Bildung beigetragen. Bei der Rechtsgelehrſamkeit, Naturlehre, Mathematik ꝛc., mag dieſes angehen, und Mancher mag in einzelnen Zweigen dieſer Wiſſenſchaften Großes leiſten, und ſeinen Mitbürgern nützlich ſeyn, ohne den ganzen Umfang dieſer Wiſſenſchaften ſelbſt zu kennen.

Anders verhält es ſich jedoch mit der Medizin, die ſo viele Hülfswiſſenſchaften nöthig hat, ohne die ſich ein vollkommener Arzt nicht denken läßt. Selbſt die beſten mediziniſchen Lehranſtalten der Vereinigten Staaten, können in dieſer Hinſicht noch nicht mit denen Europas verglichen werden. Mehrere Gegenſtände als: Chirurgie, Anatomie, Materia medica, theoretiſche und praktiſche Phyſik, Chemie, werden da trefflich und ſcharfſinnig gelehrt, und darin haben es die amerikaniſchen Aerzte der Seeſtädte weit gebracht. Dieß iſt aber auch Alles. Botanik, Phyſiologie ꝛc., hält man für ganz überflüſſig. Die beſten mediziniſchen Lehranſtalten ſind Harvards-Univerſität, die mediziniſchen Fakultäten von New-York und Philadelphia, die Kollegien von Dartmouth, Bowdoin und Caſtleton. Auf dieſen ſechs Lehranſtalten werden die obenerwähnten Gegenſtände gelehrt. Obwohl dieſe Unterrichtsanſtalten ziemlich häufig beſucht werden, ſo ſteht doch die Anzahl der daſelbſt gebildeten Aerzte, die füglicher Chirurgen genannt werden ſollten, in keinem Verhältniſſe zur Bevölkerung der Union. Höchſtens reichen ſie für die Seeſtädte zu. Die Landſtädte müſſen ſich mit den Second hand-Univerſitäten (U. zweiten Rangs) von Lexington ꝛc. oder mit ſelbſt gebildeten, und was noch ärger iſt, mit europäiſchen Bartſcherern begnügen. Wenn das Studium der Medizin in einem oder zwei Jahren, und zwar zu Hauſe oder bei einem Arzte (dieſes Letztere geſchieht noch ſehr häufig) vollendet werden könnte; dann würden auch in den Vereinigten Staaten die guten Aerzte allgemeiner ſeyn. Da aber zum vollſtändigen Studium wenigſtens vier bis ſechs Jahre Unterricht gehören, und dies natürlicher Weiſe bedeutende Auslagen verurſacht, ſo iſt der große Haufen mit ein wenig Apotheker-Gelehrſamkeit, die ihm auf dem

Lande gerade ſo viel einträgt, als wenn er förmlich ſtudiert hätte, zufrieden.

Die gewöhnlichen Doktoren, deren es in jeder Countyſtadt drei bis fünf gibt, ſind deutſche oder irländiſche Barbiergeſellen, die als Unterärzte in irgend einer Armee gedient haben, und mit einem ſelbſtgeſchriebenen Zeugniſſe verſehen, ihre Laufbahn antreten. Gewöhnlich kündigt der gute Mann in der Zeitung an, er ſey ſo eben von Dublin oder Paris gekommen, und biete nun den Einwohnern dieſes County ſeine Erfahrungen und Dienſte an. Fällt es irgend Jemanden bei, nach ſeinen Zeugniſſen zu fragen, dann thut es ihm außerordentlich leid, daß er nun kein einziges mehr hat, und ihm alle in die See gefallen ſind. Er will aber ſogleich nach Paris oder Edinburg ſchreiben, und die mediziniſche Fakultät, mit deren Gliedern er auf dem freundſchaftlichſten Fuß ſteht, wird ihm gewiß eines zuſenden. — Was immer die Krankheit ſeines Patienten ſeyn möge, ſeine Kurart iſt immer dieſelbe. Calomel iſt ſeine Univerſalmedizin, und wenn 30 Gran nicht helfen, ſo gibt er deren 60. Es iſt unglaublich, welches Unheil dieſe Vagabunden, beſonders unter den Kindern anrichten. Ein junges, wohlhabendes Ehepaar in F — verlor in vier Wochen zwei der geſundeſten und liebenswürdigſten Kinder, durch dieſe Behandlung; das jüngſte wurde von derſelben Krankheit befallen, und nun ſandte man, was früher hätte geſchehen ſollen, nach Pittsburgh zu Dr. M., der es dann auch rettete.

Voriges Jahr hatte ich am Kiskeminetas-Fluſſe Geſchäfte, und beſuchte einen Bekannten. Er lag an der Ruhr krank, und der Darm-Kanal war bereits entzündet. Sein Arzt konnte ihm keine Linderung verſchaffen, und war ſo eben hier geweſen. Ich beſah die Mittel, und fand Calomel und Castor-Oil (Ricinus-Oel). Ich hatte die Krankheit früher ſelbſt, und erinnerte mich der Behandlung Dr. Ms. Sofort ließ ich meinem Bekannten eine Kliſtier von guter Rindſuppe mit Reiß gekocht, und einige Weinumſchläge geben. Er fühlte Erleichterung, und Hühner- und ſpäter Rindſuppen-Diät, ſtellten den Patienten in kurzer Zeit wieder her.

Vier Meilen von ihm entfernt wohnt ein Farmer, der auf ſeiner Meiérey ein Salzwerk angelegt hatte. Er hatte ſich dem aus dem Keſſel aufſteigenden Dampfe zu viel ausgeſetzt, ſich ſo erhitzt, und darauf erkältet. Ein wüthender Kopfſchmerz ergriff ihn ſogleich, und er ſandte um einen dieſer ſogenannten Doktoren nach Freeport. Dieſer ließ ihm, das Uebel an der Quelle zu erſticken, an der Stirne zur Ader. Doch das Blut zu ſtillen, wußte er kein Mittel. Die Frau des Farmers hatte endlich den klugen Einfall, den Pſeudo-Doktor zum Hauſe hinauszujagen, und ihrem Mann einen Thaler an die Stirne zu binden, der denn auch das Blut ſtillte. Der Mann wurde jedoch ſo krank, daß er 75 Meilen weit um einen wahren Doktor ſenden mußte, und dieſer half ihm wieder zurecht. Außer Aderlaſſen, Schröpfen, und Kliſtiergeben, verſtehen dieſe Menſchen wenig oder gar nichts. Ihre Apotheke beſteht aus fünf bis ſechs Töpfen mit eben ſo vielen Flaſchen, in denen eine gute Quantität Calomel, China-Rinde, Opium, Castor-Oil, und dergleichen Dinge ſind, die ſie, zum Kranken gerufen, in ihren Mantelſack packen, und ihm, wenn ſie ſeinen Puls gefühlt haben, auch ohne Umſtände geben. Der Kranke mag nun kaltes oder hitziges, Schleim- oder Gallenfieber haben, das iſt für den Doktor, der nur zehn Arzneimittel in ſeiner Apotheke, und fünf bei ſich hat, gleichviel. Dieſe muß er nehmen. Das kalte Fieber wird bei der Behandlung dieſer Quackſalber beinahe ſtets tödtlich, und ſo geſund Pennſylvanien iſt, verlor es doch in dem Jahre 1822 und früher, Tauſende von Menſchen bloß an dieſem Fieber und der gewiſſenloſen Behandlung der Aerzte.

Ich traf in einem Gaſthofe zu Carlisle letztes Jahr mit einem ſogenannten Dr. Mayer zuſammen. Wir ſprachen von Fiebern. „Ich hoffe, ſagte ich zu ihm, Sie werden als deutſcher Doktor nicht ſo häufig Gebrauch von dem fürchterlichen Calomel machen?“ — „Oh, war ſeine Antwort: dieſen müſſen meine Bauern wie Schweinfleiſch freſſen.“ — „Wohl, erwiederte ich; aber die Folgen? Sie geben ja Ihren Patienten einen wahren Henkertermin!“ — Wenn der Amerikaner nur hergeſtellt iſt, meinte er, dann bezahlt er auch, und man muß ſeinem Nachfolger auch etwas gönnen.“ — „Sie gedenken alſo, fragte ich weiter, nicht in Carlisle zu bleiben?“ — „O nein, höchſtens ein Jahr — die Amerikaner ſind zu geſcheidt.“ Er mußte auch im nächſten Jahre fort.

Und ſo treiben es dieſe Menſchen. Gewöhnlich halten ſie ſich ein bis zwei Jahre in einem County auf, ſcharren ſo viel Geld zuſammen als ſie nur können, und ziehen, wenn ihre Todtſchlägerei zu laut wird, weiter. Leute dieſer Art gibt es unter den gegenwärtigen deutſchen Einwanderern nur zu viele, und es iſt kein Wunder, wenn der Amerikaner gegen Ankömmlinge dieſer Nation nun ſehr auf ſeiner Hut zu ſeyn anfängt.

Auf dem Lande und in den weſtlichen Staaten kennt das Uebel wirklich keine Gränzen, da jeder praktiziren darf, der nur immer Luſt dazu hat. Ein Geſetz zur Beſchränkung dieſer gefährlichen Freiheit, wurde in der Assembly von Pennſylvanien vorgeſchlagen, ging jedoch nicht durch. Ohio und einige der weſtlichen Staaten ſind, ſo wie in vielen andern Beziehungen ſo auch in dieſer, Pennſylvanien zuvorgekommen. Die Aerzte haben da, ſo wie die Prediger, eine Art Verbindung geſtiftet, in welche niemand aufgenommen wird, er ſey denn zuvor geprüft. So wenig die Glieder dieſes Körpers außer Chirurgie auch wiſſen, ſo iſt doch ſchon dieſe genauere Aufſicht und Beſchränkung, Wohlthat für das Ganze.

Deutſche Aerzte, die Amerika zu ihrem Vaterlande wählten, würden da ein ſicheres und reichliches Fortkommen mit Gewißheit erwarten können. Die Achtung, die man in den Vereinigten Staaten für deutſche Gelehrſamkeit überhaupt, und beſonders für deutſche Arzneiwiſſenſchaft hat, würden einem ſolchen Einwanderer gewiß eine gute Aufnahme verſchaffen. Ich ſpreche von wirklichen Medizinern, und wünſche nicht, daß mich Taugenichtſe der obenerwähnten Art mißverſtänden. Dieſe würden in Amerika die Verachtung doppelt finden, der ſie in ihrem Vaterlande zu entgehen ſuchen.

Fünfzehntes Kapitel.

Fabriken. Künſtler. Handwerker.

Das Vorurtheil verſchwindet allmählig, das den Amerikaner ſo ſehr gegen Fabriken einnahm. Er befürchtet nun nicht mehr, durch Manufakturen werde ſich die Bevölkerung zu ſehr an einzelnen Orten häufen und Entnervung und Siechthum nach ſich ziehen. So lautete die Sprache einiger der bedeutendſten Kongreßmitglieder vor zehn Jahren, als noch die Mehl- und Kornausfuhr der Vereinigten Staaten das Vierfache der gegenwärtigen betrug. Mit der Abnahme dieſer haben ſich auch die Anſichten dieſer Herren verändert, die allerdings einen gewiſſen Zwang und eine Beſchränkung der Standeswahl verurſachten. Der wanderungsſüchtige Amerikaner bedarf wahrlich keiner beſondern Aufmunterung zur Auswanderung in die weſtlichen Länder, da er ſich ohnedem ſchwerlich in eine Fabrik einkerkern läßt, ſo lange ſich ihm eine vortheilhaftere Ausſicht darbietet. Hat er dieſe nicht, ſo iſt nicht einzuſehen, warum er nicht auch Fabrikarbeiter ſeyn ſollte. Das Beiſpiel Englands, wo ohngeachtet zahlloſer Fabriken, die Bevölkerung doch nicht ſo ſehr mit dem Reichthum behaftet iſt, ſollte dieſen Herren vor Augen geweſen ſeyn. Doch man iſt nun, Dank ſey es den Millionen und Millionen Dollars, die nach England einwanderten, und in den Finanzverhältniſſen unſerer Inland-Bevölkerung eine beinahe ſpaniſche Ebbe zurückließen, klüger geworden, und der neue, wenn auch heftig bekämpfte Zolltarif zeigt von mehr nationellen Anſichten. Immer haben jedoch engliſche Fabrikate noch den Vorzug vor den inländiſchen — von den Moden herab bis zum Taſchenmeſſer, und alles was von England kömmt, hat beſonders für die Damen außerordentlichen Reiz. Es iſt ein Glück, daß der Amerikaner von ſeinen Schiffen beſſer denkt, ſchwerlich würde er ſonſt ſeine moraliſche Ueberlegenheit zur See begründet und erhalten haben.

Dieſe Vorliebe des Amerikaners für das Engliſche erſtreckt ſich, ſo ungerne er es auch merken läßt, auf alles.

Engliſche Moden, engliſche Zimmereinrichtung ꝛc. ſind in den Seeſtädten durchgängig vorherrſchend. Es liegt ein gewiſſer geheimer Stolz darin, daß der reichere Amerikaner zu Fabrik-Unternehmungen ſo wenig geneigt iſt. Die Fabrikate von andern Staaten zu verkaufen und ſo ſeine Arbeiter im Auslande zu haben, ſcheint ſeiner republikaniſchen Größe mehr angemeſſen, als die Produkte ſeines Bodens ſelbſt zu veredeln. Er ſteckt ſein Kapital lieber in den Handel, als in Manufakturen, und nimmt an dergleichen Unternehmungen nur ungern Theil. Dieſe bleiben daher meiſtens Ausländern überlaſſen: Engländern, Deutſchen, Franzoſen. So lange dieſes Verhältniß nicht aufhört, und der Bürger der Vereinigten Staaten ſich nicht ſelbſt für innere Fabrikunternehmungen intereſſirt, werden dieſe als dem Intereſſe des Landes fremde, ja feindſelige Dinge betrachtet, und der Kongreß nimmt keine entſcheidendere Maßregeln. Der Gewinn, den der Commiſſionair durch den Handel mit engliſchen Fabrikaten zieht, iſt bloß ſcheinbar, und er, ſo wie der Staat, muß nothwendig allmählig der verlierende Theil werden, da der Verkauf der rohen Artikel, wenn auch noch ſo theuer, dem Erkauf der veredelten nicht das Gleichgewicht halten kann. Dieſe geheime Sucht groß zu thun iſt es, die in den letzten Jahren die Vereinigten Staaten, bei aller ſonſtigen Unabhängigkeit, von England mehr abhängig gemacht hat, als ſie es in mancher Hinſicht vor der Revolution waren.

Unter allen Staaten hat Pennſylvanien in Hinſicht des Fabrikweſens noch das meiſte gethan. Die Eiſenhämmer in Huntington County und an der Juniata, in Pittsburgh ꝛc. ſind in ſtetem Zunehmen begriffen. Philadelphia, Lancaſter ꝛc. liefern Tücher, die auch von den Faſhionables (Stutzern) nicht mehr verſchmäht werden; Bakewell und Compagnie in Pittsburgh Gläſer, die den beſten europäiſchen an die Seite geſetzt werden können; die Baumwollenfabriken von Philadelphia ſehr gute Tücher. An Fabrikſitzen hat kein Staat ſolchen Ueberfluß als Pennſylvanien. Seine zahlreichen kleinern Gebirgsſtröme bilden eine Menge Waſſerfälle; die Ufer ſeiner Flüſſe ſind mit unerſchöpflichen Steinkohlenlagern angefüllt.

Nach Pennſylvanien kommt im Range der fabrizirenden Staaten Maſſachuſets, das nun 130, und New-York, das eben ſo viele Fabriken hat. Die übrigen Staaten des Nordens nähern ſich dieſen mehr oder weniger. Bis jetzt können jedoch die amerikaniſchen Ketten und Eiſenwaaren keinen Vergleich mit den engliſchen aushalten, und dieſe werden ſo lange mehr geſucht bleiben, als ſie beſſer und wohlfeiler ſind. Das amerikaniſche Fabrikweſen beſteht gerade jetzt ſeine Kriſis und dieſe neigt ſich zu ihrem Ende. Der Zolltarif hat hiezu den Anfang gemacht. — Der Abſatz, den Manufakturen in die weſtlichen Staaten der Union, nach Louiſiana und Südamerika ſtets haben werden, muß auch den Amerikaner vermögen, einen bedeutenden Theil ſeines Kapitals auf dieſen Geſchäftszweig zu verwenden. Er fängt nun ſchon an, mehr Geſchmack als zuvor am Fabrikweſen zu finden. Hört allmählig die Geldnoth auf, die gegenwärtig mehr als je in der Union exiſtirt, dann wird dieſer Zweig der öffentlichen Betriebſamkeit ſich ſchnell heben. Für ausländiſche Fabrikanten, die Kapital beſitzen, iſt der gegenwärtige Zeitpunkt allerdings günſtig. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat durch die ergriffenen Maßregeln gezeigt, daß ſie inländiſche Fabriken für nöthig und dem Staatsintereſſe vortheilhaft findet. Der Tagelohn der Fabrikanten iſt mäßig, 37½ bis 50 Cents; die Lebensmittel äußerſt billig, der Abſatz ſicherer, als in irgend einem Lande. Und wenn auch die Vereinigten Staaten ihrer Natur nach nie eigentlich fabrizirende Staaten ſeyn können, ſo hat der Privatunternehmer auch nicht die Concurrenz zu fürchten, die ihm in andern Ländern ſo viele Hinderniſſe verurſacht.

Der Amerikaner bemißt den Grad der Auszeichnung, den er einem Individuum zollt, nach den Talenten, der Geſchicklichkeit und dem Erfolge, den er dadurch bewirkt. Der eifrige, beredte Prediger genießt der allgemeinen und höchſten Achtung; der talentvolle Advokat iſt ſein Orakel; während er die bloßen Namensträger dieſes und des vorigen Standes über die Achſel anſieht. Wer Thätigkeit und Geſchicklichkeit beſitzt, und dabei populär zu ſeyn nicht vergißt, der kann auf allgemeine Theilnahme und Unterſtützung rechnen. Der unternehmende, thätige und, verſteht ſich, wohlhabende Handwerksmann (dieſes Letztere iſt eine conditio sine qua non) ſteht in den nördlichen Staaten mit dem erſten Lawyer (Advokaten) auf gleicher Rangſtufe, und kann auf die bedeutendſten Stellen im Staate und ſelbſt im Kongreſſe Anſpruch machen. Vor zwei Jahren wurde ein in New-York angekommener Engländer, der ſich einen Rock machen laſſen wollte, an den Schneider (merchant tailor) W. in Waterſtreet angewieſen. Dahin geht er. Das Maß wird an ihm genommen, und in zwei Tagen ſoll der Rock fertig ſeyn. Den folgenden Tag beſucht er mit ſeinem Freunde, einem angeſehenen Kaufmanne, die Merchants-Bank (Bank der Kaufleute.) Die erſte Perſon, die er hier trifft, iſt ſein Schneider von geſtern, mit dem ſein Freund ſich ſogleich in ein tiefes Geſpräch einläßt, deſſen Reſultat iſt, daß ihm beſagter Schneider 10,000 Dollars für den folgenden Tag aus der Bank zuſichert. „Was ums Himmelswillen,“ ruft der Britte, der der ganzen Unterredung zugehört hatte, „hat mein Schneider mit der Merchants-Bank zu thun?“ „Sehr viel,“ war die Antwort, „er iſt Präſident derſelben.“ Ein Schneider Präſident einer Bank, deren Kapital mehrere Millionen Dollars beträgt — das war zu viel für den Engländer! Den folgenden Tag begleitet er ſeinen Freund zur Miliz-Parade, von der dieſer Hauptmann war. Der Stab erſcheint, und an der Spitze deſſelben des Britten Schneider als General, und zwar mit einer ſolchen Generalsmiene, daß John Bull ausruft: „Ich wollte lieber in die Hölle als zu dieſem Schneider gehen. Ich wüßte nicht, wie ich ihn anreden ſollte.“

„Wohl,“ erwiederte ſein Freund, „Sie reden ihn kurz und gut Maſter W. an.“ Neben dieſen Aemtern hat unſer Schneider noch ein drittes, nicht weniger ehrenvolles: das eines Mitgliedes of the City Council (Stadtrath). Er führt ſein Schneiderhandwerk noch immer fort, und hat erſt letztes Jahr ſich einen Partner (Aſſocié) zugeſellt.

Vor einigen Jahren war Schneider L. General eines Milizregimentes, ebenfalls in New-York. Einer ſeiner Offiziere fragt ihn bei der Parade vor dem Stabe, ob ſein Rock bereits fertig ſey? „Das fragen Sie mich in meiner Werkſtatt. Hier bin ich General. Sie gehen auf zwei Tage in Arreſt.“ Und dahin hatte der naſeweiſe, junge Offizier auch zum Vergnügen aller zu wandern. So iſt es nicht blos in New-York. In Pittsburgh, der bedeutendſten Stadt Pennſylvaniens, nach Philadelphia, die mit ihren Neben- oder Vorſtädten, Alleghanytown und Birmingham, an 12,000 Einwohner hat, iſt Miltenbergers Haus eines der angeſehenſten, wo man ſtets die auserleſenſte Geſellſchaft antrifft. Er iſt ein Kupferſchmid, und ſeine Töchter ſind an Söhne der erſten Familien verheirathet. Er kann etwa 70,000 Dollars im Vermögen haben. Sowohl im Kongreſſe, als im Senate und den Häuſern der Repräſentanten in den einzelnen Staaten, gibt es Handwerker, und von meinem Wohnorte war der Schreiner H. vor einigen Jahren Abgeordneter für Armſtrong County im Hauſe der Repräſentanten des Staates. In den ſüdlichen Staaten herrſcht jedoch ein bedeutender Unterſchied, und Lawyers, Planters (Pflanzer), und Kaufleute ſind hier eine Art Privilegirter. Der Stand des Handwerkers iſt da nicht ſo ſehr geſchätzt.

Da übrigens auch in den nördlichen Staaten die Gelegenheiten nicht ſehr häufig ſind, wo der Handwerker hohe und ausgezeichnete Talente beweiſen könnte, und ſeine geiſtige Bildung nicht immer die vollendetſte iſt: ſo tritt er auch da in das Verhältniß, das ihm in andern Ländern angewieſen iſt, nur mit dem Unterſchiede, daß er, bei ausgezeichneter Geſchicklichkeit, hier leichter als anderswo zu Anſehen, Reichthum und Ehrenſtellen gelangen kann.

Die Mehrzahl der Handwerker ſind übrigens noch immer Deutſche, Franzoſen, Engländer und Irländer.

So ſicher der geſchickte Arbeiter auf Verdienſt und Fortkommen rechnen darf, — eine freundliche Aufnahme, ein gefälliges Entgegenkommen muß er nicht erwarten, da die außerordentlich zunehmende Bevölkerung der Vereinigten Staaten dem Bedürfniß derſelben ſo ziemlich abgeholfen hat.

Der geſchickte Baumeiſter, Landmeſſer, Maurer, Mühlbauer, Mechaniker, Zimmermann iſt jedoch noch immer ſehr willkommen. Diſtillateurs, Zuckerbäcker, Schreiner, Hutmacher, Bierbrauer ꝛc. werden gewöhnlich in wenigen Jahren reiche Leute, beſonders letztere. Bier iſt überall und beſonders beliebt, ſo ſchlecht und medicinartig es auch meiſtens iſt; und einem geſchickten Bierbrauer mit dem mäßigen Kapital von 1000 Dollars kann es gar nicht fehlen. Selbſt Schumacher und Schneider werden noch ganz gut fortkommen. Viele dieſer Leute werden reich und geben dann ihre Beſchäftigung auf, um Spekulationen mit Häuſer-Käufen, Vermiethen und Geldgeſchäften zu machen. Dagegen gibt es in Europa Handwerker, die in Amerika entweder gar nicht gekannt, oder doch für ganz überflüſſig gehalten werden. Ich habe nie etwas von einem Tuchſcherer gehört, und ein Siegellackgießer müßte ganz gewiß Hungers ſterben. So viel kann man mit Beſtimmtheit annehmen, daß Handwerke und Künſte, die mit den Bedürfniſſen des Lebens in unmittelbarer Verbindung ſtehen, auch ſtets und allenthalben auf ein gutes und reichliches Fortkommen rechnen dürfen; Handwerker jedoch oder Künſtler, die auf Befriedigung des Luxus ausgehen, nur in den größern und vorzüglich den Seeſtädten, und dieſes nur wieder in ſo ferne, als ihre Kunſt dem Genius des anglo-amerikaniſchen Luxus zuſagt.

Derjenige, der mit der vernünftigen Abſicht in die Vereinigten Staaten Nordamerikas kommt, ſich als Fabrikunternehmer, Landwirth, Kaufmann in einer Mittelſtadt oder auf dem Lande niederzulaſſen, hat, beſonders wenn er ein Deutſcher iſt, ſein vorzüglichſtes Augenmerk auf Pennſylvanien zu richten. Der Handwerker findet hier mehr als irgendwo eine geachtete Exiſtenz und ſichern Erwerb, und der deutſche Ankömmling überhaupt Tauſende, wenn nicht von ſeinen Landsleuten, (die ich in der Regel Keinem, verſteht ſich nicht ohne viele Ausnahmen, empfehlen würde), doch von Abkömmlingen ſeines Landes, deutſchen Amerikanern, durchgängig ſoliden, freien und rechtlichen Menſchen, die im Schweiße ihres Angeſichtes ſich eine häusliche und politiſche Exiſtenz gegründet haben, und unter die trefflichſten Bürger Nordamerikas gezählt ſind. Hier kann er ſich mit wenigen Auslagen (300 bis 400 Dollars jährlich) in irgend einer Countyſtadt niederlaſſen und während eines Jahres das Land, die Bewohner und die beſte Art und Weiſe kennen lernen, wie er für ſich und die Seinigen Lebensunterhalt gewinnen kann. Will Jemand ſogleich in Geſchäfte eintreten, der kann dieß nur dann thun, wenn Verwandte, Freunde oder Empfehlungen ihm Umſicht und Kenntniß ſeiner neuen Verhältniſſe verſchafft haben. Jeder Ankömmling darf ſogleich thätig ſeyn und kann ſich dem Geſchäfte widmen, zu dem er am beſten geeignet iſt, (Advokatengeſchäfte ausgenommen). Größere Kaufleute, die mit Europa in Verbindung ſtehen, und geſchickte Aerzte ziehen natürlicher Weiſe Seeſtädte vor; Geſellſchaften von Landleuten Ohio, Indiana, Illinois, wohin ſie der unerſchöpfliche Reichthum des Bodens einladet. Der einzelne, in ſeinen Verhältniſſen bedrängte Familienvater, der mit ſeiner Familie einen Zufluchtsort in dem glücklichſten, freieſten und, alles zuſammengenommen, reichſten Lande der Welt wünſcht, ſehe ſich zuvor in Pennſylvanien um, beſonders, wenn er nicht Freunde und Verwandte in den Vereinigten Staaten, ſondern ſich blos allein hat. Fängt er irgend ein Geſchäft an, ſo fange er es im Kleinen an; traue niemanden, als ſich ſelbſt; bürge für niemanden, als ſich ſelbſt; halte ſein Vermögen zuſammen, ſo ſehr als es möglich iſt, und laſſe ſich nie in Schulden ein. Er findet ſtets, wenn nicht gefällige, doch gute Aufnahme. Brodneid kennt man in Amerika nicht.

Für den rechtlichen, ſoliden, klugen, ökonomiſchen Ankömmling vereinigt ſich alles, er mag nun Landwirth, Kaufmann, Fabrikant oder was immer ſeyn. Mißtrauen iſt dem Amerikaner gegen den Fremden angeboren. Hat ſich dieſer aber bewährt, ſo behandelt man ihn ganz wie einen eingebornen Bürger. Schlechte Charaktere gehen in der Regel zu Grunde, und alles vereinigt ſich, ſie zu unterdrücken.

Der Amerikaner iſt ſtolz auf ſeine Freiheit, ſtolzer als ſelbſt der Engländer. Er nimmt jeden Ankömmling willig auf, aber die Verachtung gegen verworfene Ankömmlinge iſt ein Grundzug im amerikaniſchen Charakter, der mehr oder weniger hervortritt.

Was ich geſagt habe, gilt vom redlichen Manne und ſeiner Familie, der gedrückt in ſeinen Verhältniſſen, in Amerika Zuflucht ſucht. Dieſe wird er finden und eine glückliche Exiſtenz. Der bedürftige Handwerker, verlorne

Spe-

Spekulant oder bankerotte Kaufmann wird auch da nicht die verlornen Schätze wiederfinden. Man darf ſich Amerika nicht als ein Land, wo Kultur, Künſte, Handwerke in der Wiege liegen, und wo man auf jeden neuen Ankömmling mit Ungeduld wartet, vorſtellen. Der öſtliche Theil der Vereinigten Staaten kann ſich in Hinſicht der Kultur mit jedem europäiſchen meſſen. In vieler Hinſicht übertrifft er ſie.

Die Städte ſind, wenn auch nicht größer, durchgängig ſchöner. Die Straßen ſind gut. Die Schiffe und Steamboats (Dampfſchiffe) übertreffen an Schönheit alles.

Ueberall blickt ein Wohlſtand hervor, der ſolid iſt, denn er ruht auf feſtem Grunde, dem unerſchütterlichen Eigenthumsprinzipe des Einzelnen. Der rechtliche, kluge und thätige Mann lebt nirgends ſo gut, ſo frei, ſo glücklich, als in Amerika. Der ärmſte beſſer, als der in Europa zwei Stufen höher ſtehende. Wenn der neue Ankömmling ſich in dem erſten oder zweiten Jahre Entbehrungen und Mangel gefallen laſſen muß, ſo trage er dieſe. Thätigkeit, Klugheit und Umſicht werden ſeine Glücksumſtände ſchnell verbeſſern. Vor Hunger iſt in den Vereinigten Staaten von Nordamerika noch Niemand geſtorben, wohl aber haben Abenteurer und Glücksritter vergeblich das in Amerika geſucht, was ſie in ihrem Lande nicht finden konnten: leichtgläubige Menſchen, Reichthum ohne Arbeit und Achtung ohne Verdienſte. Für dieſe Klaſſe von Menſchen ſind die Vereinigten Staaten nicht.

Zoll-Tarif
der Vereinigten Staaten vom Jahre 1824.

Zölle für Güter,
die in amerikaniſchen oder mit dieſen gleiche Rechte genießenden Schiffen eingeführt werden.

I.

		Doll.	Cents.
Ale (Bier) in Bouteillen . .	per Gallon		20
in Fäſſern	—		15
Mandeln für den Centner		3	
Anker und Amboße . . .	das Pfund		2
Antimonium	per Centner		15
Regulus of detto . . .	frei.		
Scheidewaſſer, ad valorem 12½ Proz.			
Bouteillen, Quart per Groß (12 Dutzend)		2	
Borſten	das Pfund		3
Cotton, Sackzeuge . . .	square Yard		3¾
Rindfleiſch (geſalzen) . .	das Pfund		2
Butter — . .	—		5
Bohnen, Wachholderbeeren ad valorem 15 Proz.			

II.

		Doll.	Cents.
Taue und Tauwerk geſchmiert .	per Pfund		4
— — — ungeſchmiert .	—		5
Lichter, Unſchlitt . . .	—		5
Spermaceti (Wallrath) . .	—		8
Wachslichter	—		6
Zimmt und Gewürznelken . .	—		25
Ketten, Taue und Theile davon .	—		3
Käſe	—		9
Chokolade	—		4
Kakao	—		2
Kohlen . . .	per Buſhel (64 Pfd.)		6
Vitriol	per Centner	2	
Kupfer in Platten, 14 Zoll lang, 48 Zoll breit, frei.			
Kupfer anderer Art ad valorem 25 Proz.			

	Doll.	Cents.
Kupferſtangen, Riegel, Nägel ꝛc. per Pfund		4
Compoſition, Nägel, Riegel ad valorem 25 Proz.		
Cotton, Korinthen		3
Caffee		5
Capern ad valorem 30 Proz.		
Campher, raffinirt 12 —		
— roh 8 —		
Kork 12 Proz.		
Kreide 15 —		
Cochenille ad valorem 12½ Proz.		
Caſſia . . . . . per Pfund		6

III.

	Doll.	Cents.
Duck (Segeltuch) ad valorem 15 Proz.		
Deniejohns (Krüge mit Flechtwerk) jeder		25

IV.

	Doll.	Cents.
Feigen . . . . . das Pfund		3
Fiſche . . . . . der Cent.	1	
Makarellen . . . . —	1	50
Lachſe . . . . . —	2	
Picklinge . . . . . das Fäßchen	1	
Weizenmehl . . der Sporco Centner		50

V.

	Doll.	Cents.
Fenſtergläſer, 8 Zoll lang, 10 breit . .	3	
— 10 — — 12 — . .	3	50
darüber	4	
in Scheiben, nicht geſchnitten, für 100 Fuß	4	
Leim . . . . . per Pfund		5
Schießpulver . . . . —		8
Gummi arabicum und Senegal ad val. 12½ Proz.		
Ingwer . . . . . per Pfund		2
Kopal-Gummi ad valorem 15 Proz.		

VI.

	Doll.	Cents.
Blei in Stangen oder Platten . . .		2
Bleiroth oder weiße Färbeſtoffe . . .		4
Glätte ad valorem 15 Proz.		

VII.

		Doll.	Cents.
Hanf . .	per Tonne (2200 Pfund)	35	
Schinken und geräuchertes Feliſch	. per Pfd.		3
Honig, Horn, ad valorem 15 Proz.			

VIII.

		Doll.	Cents.
Eiſen in Klumpen . . .	per Centner		50
in Stangen, nicht gerollt	per Centner		90
— gerollt . .	per Centner	1	50
Platten, Stangen, Hacken	. per Pfund		3
Gußeiſen . . .	. —		1
Gegoſſene Gefäße aller Art	. —		1½
Indigo	. —		15
Elfenbein ad valorem 15 Proz.			

IX.

		Doll.	Cents.
Molaſſes (Zuckerſyrup) 5 Proz.			
Muskatblüthe . . .	. per Pfund	1	
Senft ad valorem 30 Proz.			
Krapp ad valorem 12½ —			

X.

		Doll.	Cents.
Muskatnüſſe . . .	. das Pfund		60
Eiſerne Nägel . . .	. —		5
Nankins ad valorem 25 Proz.			
Salpeter — — 12½ —			
Osnaburger Zeuge ad valorem 15 Proz.			
Wachstuch ad valorem 30 Proz.			
Vitriolöl	. per Pfund		3
Salatöl ad valorem 30 Proz.			
Olivenöl in Fäſſern, Leinſaamen, Hanf- und Rübſaamen ad valorem 25 Proz.			
Caſtoröl	per Gallon		40
Spermöl (Wallrathöl) .	per Gallon		25
Wallfiſch- oder anderes Fiſchöl	per Gallon		15
Ocker und Weißfarben .	. das Pfund		1
Haber	. das Buſhel		10
Opium ad valorem 15 Proz.			
Schwarzer Pfeffer			8

		Doll.	Cents.
Cayenne-Pfeffer	per Pfund		15
Piment			6
Pflaumen			4
Porter, in Bouteillen	per Gallon		20
— in Gefäßen			15
Schweinfleiſch, geſalzen	per Pfund		2
Trauben (Roſinen) Muscateller, in Krügen, Kiſten			4
Alle übrigen Roſinengattungen	per Pfund		3
Rocoa ad valorem			12½

XI.

		Doll.	Cents.
Salz	per 56 Pfund		20
Geiſtige Getränke von Korn, 1ſte Probe	per Gallon		42
— — 2te —			45
— — 3te —			48
— — 4te —			52
— — 5te —			60
Geiſtige Getränke, die nicht von Korngattungen bereitet, ſind: 1ſte u. 2te Probe	per Gallon		38
3te —			42
4te —			48
5te —			57
Stahl	per Centner	1	
Cigarren	per Tauſend	2	50
Eiſenſpike	per Pfund		4
Schrot	—		3½
Salpeter, raffinirt	—		3
— roh, ad valorem 12½ Proz.			
Glauber- und andere Salze.			2
Epſom	per Pfund		4
Saffran ad valorem 12½ Proz.			
Ruſſiſche Leinen ad valorem 25 Proz.			
Seiſe	das Pfund		4
Zucker (weißer)	—		4
— brauner	—		3
Sumak	per Centner		12½
Schellack ad valorem 15 Proz.			

		Doll.	Cents.
XII.			
Thee von China Bohea	das Pfund		12
Schwarzer Thee	—		25
Kaiſer- und Gunpowder (Schießpulver)			50
Hyſon und Jung-Hyſon			40
Hyſon Skue und Grüner Thee			28
Zwirngattungen			5
Zinn-Taback in Blättern, Schildkröte ad valorem 15 Proz.			
XIII.			
Grünſpan ad valorem 12½ Proz.			
Vitriol (blau oder römiſch)	per Pfund		4
Weineſſig	per Gallon		8
XIV.			
Madeira, Burgunder, Rhein-, Champagner- und Tokaier-Weine	per Gallon	1	
Xeres, St. Lukar			60
Lisbon, Oporto			50
Teneriffa und Fayal			40
Andere Weingattungen in Gefäßen	die Gallon		30
Eiſen- oder Stahldraht nicht über No. 18.			5
darüber	per Pfund		9
Wolle, grobe 15 Proz.			
— ſeine 20 —			
Weid ad valorem 12½ Proz.			
Weizen	das Bushel		25
Bienenwachs, Bienen ad valorem 15 Proz.			
Medizinalſtoffe ad valorem 15 Proz.			
Farbeſtoffe ad valorem 12½ Proz.			

Frei von Zöllen ſind: Antimonium, Barilla, Schwefel, **Kupfer** in Stangen, Platten, Korkholz, Farbehölzer, Häute und Felle, Gips, Lumpen, Zinn, Zink.

Alles dieß gilt von Nordamerikaniſchen, und den Schiffen, welche gleiche Rechte, wie die der Vereinigten Staaten, genießen, nämlich: den Engliſchen, Holländiſchen, Bremiſchen, Lübeckſchen, Hamburgſchen, Schwediſchen, Däniſchen, Norwegiſchen, Ruſſiſchen, Sardiniſchen, Preußiſchen Schiffen, wenn ſie von ihren betreffenden Staaten unmittelbar kommen.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika,

nach
ihrem politiſchen, religiöſen und geſellſchaftlichen Verhältniſſe betrachtet.

Mit
einer Reiſe durch den weſtlichen Theil von Pennſylvanien, Ohio, Kentucky, Indiana, Illinois, Miſſuri, Teneſſee, das Gebiet Arkanſas, Miſſiſippi und Louiſiana.

Von

C. Sidons,

Bürger der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Zweiter Band.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1827.

Inhalt.

Seite

Erſtes Kapitel. Armſtrong, Buttler- und Beaver-Counties. Harmonie. Rapp und ſeine Geſellſchaft. Celienopel. Die Farmers-Familie. Griersburgh. Die Grenze von Pennſylvanien. 1

Zweites Kapitel. Anſicht des Staates Ohio. New-Lisbon. Canton. Die Deutſchen daſelbſt. Die Separatiſten von Gnadenhutten. New-Philadelphia. Zanesville. New-Lankaſter. Die Fieberkranken. . 20

Drittes Kapitel. Columbus, die Hauptſtadt von Ohio. Circleville. Chilicothe. Schilderung des Landes. Rückkehr nach Columbus. Franklintown. Miami Cliffs. Yellow-ſprings. Dayton. Germantown. . . 43

Viertes Kapitel. Cincinnati. Anſicht der Stadt. Handel. Ausſicht für die Zukunft. Rückblick auf den Staat Ohio. 55

Fünftes Kapitel. Reiſe durch Kentucky. — Newport. Bigbonelig. Die beiden Kentuckier. Die drei flüchtigen Sklaven. 65

Sechstes Kapitel. Reiſe durch einen Theil von Indiana. Vevay. Die ſchweizeriſchen Anſiedler. — Blicke auf Indiana. Madiſonville. Sheets. Charleston. Court-Sitzung. Jefferſonville. Clarksville. New-Albany. Die Waſſerfälle des Ohio. 74

Siebentes Kapitel. Louisville. Kanal. Handel. Broonerstown. Die deutſchen Pflanzer. Skizzen von Kentucky. Die Kielbootreiſe. 84

Achtes Kapitel. Reiſe durch Kentucky und Indiana. Troy. Die Flußjagd bei Lady Waſhington. Owensboreugh. Henderſon. Die Miſtletoe. Die Schlacht bei der Prophetenſtadt. Owen von Lanark und ſeine Geſellſchaft. Der kranke Doktor Shawnetown. Feuersgefahr. 96

Neuntes Kapitel. Cave-in-rock. Umriß und Zuſtand von Illinois. — Vandalia. Birkbeck. Smithland und Cumberland in Kentucky. Fort Maſſac in Illinois. Trinity. Anſicht des Miſſiſippi. Ausflug nach St. Louis. 110

Seite

Zehntes Kapitel. Cape Girardean. St. Genevieve. St. Louis. Beſchreibung der Stadt. Ihr Handel. Der Staat Miſſuri. Rückkehr nach Trinity. New-Madrid. Das ſpaniſche Moos. 122

Eilftes Kapitel. Der Staat Teneſſee. Naſhville. Knoxville. Murfrensborough. Das amerikaniſche Dampfboot. Schwäne, Kraniche ꝛc. am Miſſiſippi. Hopefield. Battle-Island. St. Helena. Arkanſas Military Lands. 132

Zwölftes Kapitel. Schilderung des Gebietes Arkanſas. Yazoo. Virburgh. Natchez. 145

Dreizehntes Kapitel. Ausflug nach Palmyra. Pflanzungen. Der Pflanzer von Miſſiſippi. Lebensart und Behandlung der Sklaven. Winke für künftige Pflanzer. Bärenjagd. Warrington. Gibſonport. Rückkehr nach Natchez. Abfahrt auf dem Dampfſchiffe Helen Mac Gregor nach New-Orleans. 155

Vierzehntes Kapitel. New-Orleans. (Fortſetzung). Lage der Stadt. Oeffentliche und Privatgebäude. Baumwollenpreſſen. Baron-Carondelets-Canal. Stadtbehörden. Bevölkerung. New-Orleans als Stapel- und Handelsplatz betrachtet. 173

Fünfzehntes Kapitel. Bewohner von New-Orleans und Louiſiana überhaupt, Kreolen. Amerikaner. Franzoſen. Deutſche. Freie Farbige. Sklaven. . . 188

Sechzehntes Kapitel. Geiſt der Einwohner. Erziehungsanſtalten. Milizen. — Katholiſche, proteſtantiſche Geiſtlichkeit. -- Theater. – Carnevalſcenen Oeffentliche Bälle Klima. Jahreszeiten. — Das gelbe Fieber. 200

Siebenzehntes Kapitel. Einwanderer. Pflanzer der erſten — der zweiten Klaſſe. Kaufleute. Handwerker. Winke für dieſe, gegründet auf Erfahrung und die Natur des Landes. 215

Achtzehntes Kapitel. Anſicht des ehemaligen und des gegenwärtigen Louiſiana. — Regierung. — Bevölkerung. 224

Neunzehntes Kapitel. Geographiſche Ueberſicht des Staates und ſeiner Kirchſpiele. 229

Zwanzigſtes Kapitel. Die Schlacht von New-Orleans. 240

Erſtes Kapitel.

Armſtrong. Buttler- und Beaver Counties. Harmonie. Celienopel. Rapp und die Harmoniſten. — Die Farmersfamilie. Griersburgh. Grenze von Pennſylvanien.

Es war an einem angenehmen Oktobermorgen des letztverwichenen Jahres, als ich meinen Wohnſitz Kittaning 35 Meilen ober Pittsburgh, am Alleghany-Fluſſe verließ, um das ſüdweſtliche ſogenannte Paradies der Vereinigten Staaten von Nordamerika wieder zu ſehen, Geſchäfte in Ordnung zu bringen, und meine Geſundheit, die ſeit einiger Zeit gelitten hatte, wieder zu finden. Zwei Wege hatte ich vor mir: den gewöhnlichen nämlich über Pittsburgh, Oekonomy, Beaver nach New-Lisbon, oder den über Buttler, Old-Harmony, Griersburgh dahin. Die erſtere Route war ich bereits gereiſet, und das daranſtoßende Land mir ſo ziemlich bekannt; ich zog daher den zweiten Weg vor, der, obwohl er ſchlechter, und faſt nur ein Fußpfad zu nennen, auch an manchen Stellen kaum fahrbar iſt, mich mit der Lage des großen Ohio-Kanals, und dem Lande von der nördlichen Seite bekannt machte. Als ich über den Alleghany, an dem Kittaning ſich von Südweſt nach

Nordoſt hinzieht, in der Fähre geſetzt hatte, und den Bergrücken emporgeſtiegen war, der von Weſten dieſen Fluß begrenzt, warf ich noch einen Blick auf dieſen niedlichen, in einem drei Meilen langen, keſſelähnlichen Thal eingeſchloſſenen Ort, der binnen 18 Jahren auf 200 Häuſer und 1200 Einwohner angewachſen war. Zehn neue Häuſer, die Hälfte davon von Backſteinen, waren theils im Baue, theils ſo eben vollendet, und, ohnerachtet des drückenden Geldmangels im weſtlichen Pennſylvanien, der unſern Handel in einen Tauſchhandel umgewandelt, überall Leben, Regſamkeit und Thätigkeit. Was wird dieſer Ort, was dieſe Landſchaft, aus der jetzt nur hie und da eine Farm, gleich einer Inſel hervorblickt, in fünfzig Jahren ſeyn? Möge ſie nur in dem Maßſtab zunehmen, wie die Vereinigten Staaten ſeit dem letzten halben Jahrhundert!

Meine Reiſevorkehrungen waren ſo ziemlich gut getroffen, mein Pferd jung, friſch und ſtark, meine Gigue neu, und für mich hoffte ich von der Abwechslung und mäßigen Bewegung das Beſte. An der erſten Farm, die ich vorbeikam, ½ Meile von Kittaning, hatte die Familie C—n ſo eben ihre kurze Morgentoilette vollendet, und die zwei noch unverheuratheten Töchter waren vor dem Hauſe beſchäftigt. Die eine brachte mir Feuer für meine (Segar) Cigarre, die andere ein Dutzend Spät-Pfirſiche, und mit einem herzlichen Farewell nahm ich von dieſer Familie, die mehrere Töchter an reſpektable Männer in County verheirathet hat, Abſchied. Der Weg zwiſchen Kittaning und Buttler iſt äußerſt uneben, das Land mager, der Anſiedlungen ſind wenige. Eine Creek *) bildet, 7 Meilen

---

*) Creek iſt ein Bach oder ein kleiner Fluß, obwohl es Creeks gibt, die man in Europa bedeutende Flüſſe nennen würde.

von Kittaning, die Grenze zwiſchen Armſtrong und Buttler-Counties, von welchen das erſtere bei weitem das fruchtbarere iſt. Bisher iſt noch kein Wirthshaus zwiſchen dieſen beyden Countyſtädten, ſondern nur eine Art Herberge, obwohl ein Poſtwagen zur Herſtellung der Kommunikation der nördlichen Turnpike [*]) von Philadelphia mit dem Lake Erie (Erieſee), hin und her fährt, der für dieſe 21 Meilen, die ein Reiter in 4 Stunden bequem zurück legt, einen vollen Tag braucht. Die Straße auf den Anhöhen iſt übrigens nichts weniger als ſchlecht, die Bäche und Waldſtröme in dieſen Bergen, (eine Fortſetzung des Alleghany-Gebirgs) ſind aber ſo zahlreich, daß die Thäler und thalwärtslaufenden Wege, beſonders bei naſſer Witterung äußerſt ſchlecht werden. Ich langte um halb 12 Uhr in Buttler an, dem Courtyſitze (Gerichtshof) des County gleichen Namens.

Dieſes Städtchen iſt auf einem 600 Fuß hohen, runden Hügel gelegen, der ſich aus einer angenehmen, von einem Arm des Beaverflußes bewäſſerten Ebene erhebt. In der Entfernung von zwei bis drei Meilen ſteigen von mehreren Seiten bedeutende Berge empor. Die Gegend iſt rauh, und unfreundlich, und obwohl bloß 28 Meilen von Pittsburgh entfernt, äußerſt kalt. Pfirſiche gedeihen nicht, Wälſchkorn erfriert oft noch im Juni, Juli, und Weizen, Buchweizen, Roggen und Haber, ſind mit etwas Obſt die einzigen Produkte. Die Stadt, obwohl ſechs Jahre älter als Kittaning, zählt kaum 100 Häuſer mit 450 Einwohnern, darunter 6 Lawyers (Advokaten), zwei Zeitungsdruckereien, fünf Kauf- oder beſſer Krämerladen, und ſechs Taverns (Wirthshäuſer), denen die von Pittsburgh und nun auch von Kittaning nach Lake Erie gehende Straße ziemlich Beſchäftigung gibt. Ich kehrte bei Mr. Mechling ein, dem Gliede einer Familie, die ſich als Gaſtwirthe in Weſtmoreland- und Armſtrongs-Counties, einen ſehr guten Namen erworben hat. In einer Stunde war mein Pferd gefüttert, mein Mittagsmahl verzehrt, und ich hatte zugleich auch alle die Vorfälle gehört, die ſeit meiner letzten Anweſenheit ſich ereignet hatten. Der allerwichtigſte für Mr. Mechling fand dieſen Morgen ſtatt. Ein Kentuckier, der im Staate Miſſiſipi unter Natchez eine Baumwollen-Plantation beſitzt, reiste von ſeiner Sommer-Ausflucht nach Boſton, über Niagara, Buffalo, Erie nach Pittsburgh, um von da auf einem Dampfſchiff nach Hauſe zurückzukehren; ſeine Frau, zwei Töchter und zwei Neger-Sklaven mit ihm. Wahrſcheinlich hatte der Kentuckier in Boſton die Herrlichkeit eines ſüdlichen Pflanzers (Planter), über ſeine Kräfte zur Schau geſtellt, und er glaubte nun beim dummen deutſchen Pennſylvanier es einbringen, und mit weniger den Herrn ſpielen zu können. Angekommen, fand er Gerichte, Haber, Betten, Stuben, kurz alles ſchlecht, alles mußte verändert werden, und ſo ſetzte er den runden, ehrlichen Mechling mit ſeiner ebenſo beleibten Hausfrau und deren Geſinde ſtärker in Bewegung, als ſelbſt die jedes Vierteljahr gehaltene County-Court (Gerichtsſitzung) je vermöchte. Well, fuhr mein Mr. Mechling in ſeiner Erzählung fort, als er um die Rechnung fragte, gab ich ihm die Bill:

---

[*]) Turnpike, eine von Privatunternehmern angelegte Heerſtraße.

Supper (Nachtmahl) für 4 Perſonen	8	Dollars.
Für 2 Sclaven	2	—
Bedrooms (Schlafzimmer . .	2	—
Vier Pferde	4	—
Breakfast (Frühſtück) für 4 Perſonen	4	—
Für 2 Sclaven	2	—
Summa	22	—

Damn (verdammt), brüllte der Kentuckier, wenn ich dieſem dutch Scoundrel (deutſchen Schufte) mehr als ſechs Dollars bezahle. Kaum hatte der Kentuckier den dutch Scoundrel (eine den deutſchen Amerikanern häufig von den Kentuckiern zu Theil werdende Ehrenbenennung) aus dem Munde, als Mechling die Sclaven aus dem Stalle wies, und ein Schloß vor die Thüre hieng. Der Sheriff wohnt im nächſten Hauſe, und mit dieſem trat der Wirth ganz kalt vor den wüthenden Kentuckier. „Sagten Sie, ſo hub Mechling an: Verdammt, wenn ich dieſem dutch Scoundrel mehr als ſechs Dollars bezahle?“ Der Kentuckier nach einigem Bedenken, antwortete: Ja. „Meinten Sie mich bei dieſen Worten?“ Das kann ich nicht ſagen, erwiedert der ſchlaue Kentuckier (dem ein Ja — einen ziemlich koſtſpieligen Lawsuit (Prozeß), auf den Hals gezogen hätte), ich meinte Niemanden. „Wohlan! hier iſt Ihre Rechnung.“ — Ich bezahle ſie nicht, ſie iſt überſetzt. — „Dann meinten Sie, nahm nun der Sheriff das Wort, doch den Wirth, mit dem Ausdrucke Scoundrel?“ — „Keineswegs!“ — Well, Well, erwiederte der Sheriff: Sie halten die Forderung des Mr. Mechling für unbillig, Sie ließen ſich dafür bedienen, und ich glaube, Sie würden nicht weniger nehmen, wenn Sie für einen Pennſylvanier herumlaufen müßten.“ „Und wer ſind Sie,“ nahm der Kentuckier nochmals das Wort, zum

Sheriff gewendet? „Der Sheriff des County,“ war die Antwort. — Da ließ ſich nun nichts weiter thun. Der Kentuckier brummte und zahlte, betheuernd, daß ihm kein ſchlechteres Volk je vorgekommen ſey, als die Pennſylvanier.

Zu wünſchen wäre, alle ſolche Zurechtweiſungen bedürfende Kentuckier fielen in die Hände Mr. Mechlings, der dafür den Dank jedes vernünftigen Bürgers verdient. Ich zahlte für ein treffliches Mittagmahl (Dinner), beſtehend in Kaffee oder gebrannten Waſſern nach Belieben, einem eingemachten Huhn, gebratenen Hammel, Kalb- und Schweinfleiſch nebſt Schinken, Gemüſe und das Füttern meines Pferdes, wie jeder andere 37½ Cents *). Dies iſt die gewöhnliche Zahlung in allen Gaſthöfen. Der Amerikaner hat aber den Grundſatz, daß, wer beſſer eſſen, trinken und bedient ſeyn will als andere Reiſende, nicht nur beſſer zahlen muß, nein, er läßt denjenigen fünffach bezahlen, der aus ihm einen Sclaven machen, oder ihn ſeine Superiorität fühlen laſſen will.

Nach 1 Uhr beſtieg ich meine Gigne, und war um 4 Uhr in Old-Harmony, fünfzehn Meilen Entfernung. Das Land iſt hier ebener und zum Theil, beſonders in der Umgebung von Harmony, merklich beſſer. Dieſes Old-

---

*) Ein Dollar hat hundert Cents, und iſt im Werthe dem ſpaniſchen Piaſter gleich, die meiſtentheils in den Vereinigten Staaten im Umlaufe ſind. Die Münzen derſelben beſtehen aus Eagles, Adlern, die 10 Dollars, (20 Conventionsgulden) betragen, aus halben und Viertels-Adlern. Das Silbergeld beſteht in Dollars, halben Dollars, Viertel-Dollars, eleven penny bits (1/8 Dollar), und five penny bits (1/16 von einem Dollar). Zehn Centſtücke werden nun häufig.

armony liegt in einem ziemlich fruchtbaren Thale, an
rſelben nordöſtlichen Branch (Arme) des Beaver, der von
uttler kommt, und wurde von Rapps Geſellſchaft, ein-
wanderten ſchwäbiſchen Separatiſten, im Jahre 1807 an-
legt. Die ſchwäbiſch-deutſche Bauart iſt an den noch
rig gebliebenen Gebäuden und Scheuern ſichtbar. Der
ößte Theil der Häuſer iſt, ſeit Rapps zweiter Nieder-
ſung am Wabaſh in Indiana, von Backſteinen errichtet.
as Städtchen, beinahe ganz aus backſteinernen Häuſern
ſtehend, hat ein nettes Anſehen, und wurde mit dem
azu gehörigen Lande, 7000 Ackern, von Mr. Ziegler, einem
eutſch-amerikaniſchen Menoniſten, (Moniſten hier ge-
annt), im Jahre 1814 für 120,000 Dollars gekauft. Mit
er Bezahlung jedoch hatte es Schwierigkeiten, und Rapp
ußte ſich zu einem Nachlaß von 30,000 Dollars verſtehen,
enn er nicht das Ganze wieder zurücknehmen, oder durch
en Sheriff verkaufen laſſen wollte. Noch bis jetzt ſind
9,000 Dollars rückſtändig. Dicht an der Stadt, und nur
urch den erwähnten Arm der Beaver davon getrennt, liegt
er von Rapps Geſellſchaft mit ungeheuerm Aufwand von
lrbeit zum Weinberg umgeſchaffene ſteile Berg, der, bis
n die Spitze terraſſirt, auf 120 Stufen erſtiegen wird, und
nehr von der Beharrlichkeit, und der raſtloſen Thätigkeit,
ls von der geſunden Beurtheilung dieſer Leute zeugt, die,
en nämlichen Aufwand von Arbeit auf Feldkultur ange-
vendet, wenigſtens zehnmal den erzeugten, und noch dazu
ſauren Wein hätten kaufen können. Der Berg liegt nun
vüſte, da Rapp die Weinreben nach Indiana mitgenom-
men; der an der Spitze deſſelben geſchmackvoll erbaute
Pavillon, iſt ſeinem Verfalle nahe. Die Ausſicht von da
n die umliegende, durch deutſchen Fleiß aus einer Wildniß

in fruchtbare Auen und zahlreiche Gärten, ungeſchaffene Gegend iſt wirklich herrlich. Auch jetzt ſind noch meiſtens Deutſche in Harmony und der Umgegend angeſiedelt, die einen jungen Deutſchen aus Stuttgart, Mr. Schweizerbart, zum Prediger haben. Die zwei Städtchen, Harmony und Celienopel geben der Landſchaft eine Belebtheit, die man viele Meilen nicht findet.

Von der abergläubiſchen Verehrung, mit der Rapps Geſellſchaft ihren Meiſter betrachtet, mag folgender Zug, den mehrere Bewohner von Harmony, und Farmers der Nachbarſchaft verbürgen können, zeugen:

Die über den an Harmony vorbeifließenden kleinen Fluß gebaute Brücke bedurfte am Mittelpfeiler einer Ausbeſſerung. Der Fluß iſt hier ziemlich breit, und an 20 Fuß tief. Es war Winterszeit, und das Eis ziemlich dick. Rapp wagte ſich auf dieſes, war jedoch noch nicht zum Mittelpfeiler gekommen, als es einbrach. Eine Menge Menſchen war an den Ufern verſammelt, und ſeine Anhänger machten ſchnelle Anſtalt, ihm beizuſpringen. „Glaubt ihr, der Herr werde mich verlaſſen, und ich bedürfe eurer Hülſe?“ donnerte ihnen Rapp zu. Den armen Wichten entſanken die Bretter, doch eben ſo ſchnell ſank auch Meiſter Rapp immer tiefer in die ſich erweiternde Lücke. Die Gefahr überwand endlich ſein Vertrauen auf übernatürliche Hülſe und die Scham, — und er rief um Beiſtand, der ihm auch ſogleich mittelſt gelegter Bretter, zu Theil wurde. Bis über die Schultern naß, und beinahe ſteif, wurde er unter dem lauten Gelächter der weniger gläubigen deutſchen und engliſchen Amerikaner herausgezogen, und in ſeine Wohnung gebracht. Am nächſten Sonntag hielt er ſeinen Anhängern eine Bußpredigt des Inhalts, daß der

Herr ihre Sünden an ihm habe heimſuchen wollen, und ihr Ungehorſam die Urſache ſeines Sinkens geweſen. Die guten Tröpfe glaubten ihm das buchſtäblich, gelobten Beſſerung, und ſo waren beide Parteien zufrieden.

Um dieſelbe Zeit zählte er mehrere Abtrünnige, die durch die umwohnenden deutſchen Amerikaner abwendig gemacht wurden. Die Gerichte zwangen ihn überdem, ihnen ihre Einlage herauszugeben, und ſo fand er es für den Beſtand ſeiner geiſtlichen und weltlichen Obergewalt, die er beide in ſeiner Perſon vereint, rathſamer, ſeine Gemeinde in eine den Einwirkungen verderblicher Grundſätze weniger zugängliche Gegend zu verſetzen. Er kaufte in Indiana 20000 Acker Lands, und wanderte im Jahre 1815 mit ſeiner ganzen Geſellſchaft dahin aus, nachdem er ſein Kapital in den 7 — 8 Jahren ſeiner Anſiedlung von nicht ganz 40,000 auf wenigſtens 300,000 Dollars gebracht hatte. So arm war dieſe Geſellſchaft, (die in Indiana ihr Kapital wieder mehr als verdoppelte), daß der gegenwärtige Adoptiv-Sohn und Geſchäftsführer Rapps (Friedrich Rapp), nicht für ein Fäßchen Salz Kredit in Pittsburgh finden konnte. Der Einfluß, den der alte Rapp auf die Gemüther ſeiner Leute beſitzt, grenzt ans Wunderbare. Nur wenige Glieder ſeiner Geſellſchaft fielen von ihm ab, was bei dem ſtrengen Regimente und dem Eheverbote, das er einführte, und erſt letztes Jahr aufhob, in Amerika viel ſagen will. Beſonders hängt der weibliche Theil ſeiner Korporation mit Leib und Seele an ihm. Als er noch in Old-Harmony war, trennten ſich zwei verheirathete Männer von ſeiner Geſellſchaft. Mit aller Mühe, allen Künſten, ſelbſt Entführung aus dem Städtchen, konnten ſie es nicht dahin bringen, daß ihre Weiber bei ihnen geblieben wären. Sie entſprangen ihren Männern, und ließen lieber ihre Kinder zurück, als daß ſie ſich vom Vater Rapp getrennt hätten. Den nämlichen Einfluß hat nun ſein ganz in demſelben Geiſte handelnder Zögling und Adoptiv-Sohn, Friedrich Rapp, über dieſe bereits an 1000 Seelen ſtarke, und durch eigene Anſtrengung reich gewordene Gemeinde, die ihre gegenwärtige Niederlaſſung wieder in der Nähe Pittsburgs am Ohio-Fluſſe hat.

Eine halbe Viertel Stunde brachte mich in das von Harmony eine Meile entfernte Städtchen Celienopel, dem Ziele meiner Tagreiſe, die von meinem Wohnſitz hierher 37 Meilen betrug. Ich ſtieg im Hauſe meines Freundes P—t ab, deſſen Schwiegervater Gründer dieſes Städtchens war, das den Namen ſeiner Tochter der gegenwärtigen Mrs. P—t führt. Eine gebildetere deutſche Familie wird man ſelten im Weſten Pennſylvaniens finden. Ein bedeutendes, jedoch nicht übergroßes Vermögen, ſichert ihr einerſeits Unabhängigkeit, und erhält ſie zugleich in gemeinnütziger Thätigkeit, die Mr. P — t durch Führung einer bedeutenden Handlung, Mrs. P — t durch eine eben ſo treffliche Führung ihres Hausweſens hinlänglich beurkunden. Sie leben im eleganten, aber mäßigen Style. Ich genoß im Zirkel dieſer herrlichen Menſchen, die ſich eben ſo durch ſolide Grundſätze, als, beſonders Mrs. P — t durch unverſtellte Religiöſität auszeichnen, einen ſehr angenehmen Abend, und die Gewißheit, daß wir uns für eine längere Zeit (ſo wenig ich auch damals an eine Reiſe nach Europa dachte) nicht ſehen würden, hielt uns bis tief in die Nacht beiſammen. Eben jetzt iſt Mr. P—t mit einem ſehr wohlthätigen Unternehmen, dem Baue einer Kirche beſchäftigt, für die er Land und eine bedeutende Summe Geldes hergegeben, und ſür die der erwähnte Prediger, Mr. Schweizerbart, im Jahr 1824 — 25 in Philadelphia und New-York über 1000 Dollars Unterſtützungsbeiträge ſammelte. Ich wünſchte ihm, und beſonders ihr, die an dieſem Unternehmen warmen Antheil nimmt, alles Gedeihen.

Das Städtchen Celienopel zählt ungefähr 45 — 50 Häuſer, werunter 10 von Backſteinen, mehrere Gerbereien, einen Kaufladen, einige Wirthshäuſer, bedeutend viel Handwerker, mit einem Eiſenwerke.

Dieſe machen mit der von Pittsburgh nach Meadville gehenden Poſtſtraße, das Städtchen ziemlich belebt. Es hat bisher zwar noch nicht ſchnell, doch regelmäßig zugenommen. Eine und eine halbe Meile von Celienopel ſagte ich noch einem andern Freunde, Mr. Müller und ſeiner Familie Lebewohl und eilte dann weiter zu kommen. Der Weg zwiſchen Celienopel und Griersburgh iſt eigentlich blos für Reitende; die eigentliche Straße nach New-Lisbon geht über Pittsburgh, Beaver, eine Strecke von 85 Meilen, wogegen von Celienopel aus, nur 35 Meilen gerechnet werden. Ich hoffte auf dieſem kürzern Wege mit dem Wagen durchzukommen, fand mich jedoch in meiner Erwartung getäuſcht. Sieben Meilen mochte ich gefahren ſeyn, als der Weg ſo enge wurde, daß ich jeden Gedanken aufgab, mich durch den Wald zu bringen. Ich fuhr zur nächſten Fork (Scheideweg) zurück, von da weiter zu einer Farm, deren Beſitzer mich auf die vier Meilen oberhalb nach Beaver führende Straße von New-Caſtle verwies, die ich links einſchlagen ſollte. Von da hatte ich ſieben Meilen zu fahren und dann den dritten Fahrweg rechts zu nehmen. Die einzige Schwierigkeit war nur, dieſen Fahrweg zu treffen, da in dieſen Wäldern Fahrweg und Fußpfad wenig oder gar nicht zu unterſcheiden ſind. Der erſte abführende Weg, drei Meilen von meinem Eintritt in die Straße, führt nach einer Mühle, laut dem Handboard (Wegweiſer auf den Scheidewegen), der zweite zwei Meilen weiter nach einer Farm, der dritte an die Beaver, wieder drei Meilen weiter. Dieſen wählte ich als den zuverläſſigſten. Ich war nun 22 Meilen gefahren, (ſo rechnete ich), hungrig, mein Pferd müde, die Entfernung des Beaver-Fluſſes ungewiß. Zum Ueberfluſſe fing es noch an zu regnen.

Wer die amerikaniſchen Woods (Wälder) kennt, dem werden die durchführenden Wege auch beim ſchönſten Wetter nicht ſehr anziehend erſcheinen. Alles vereinigt ſich, um ſie ſchlecht zu machen. Abgefallene Blätter, Aeſte, ausgewaſchene und herausgeſpülte Steine laſſen ſie vom übrigen Waldboden kaum unterſcheiden. Zur Abwechſelung verſperren oft noch ungeheure Baumſtämme, von Winden entwurzelt oder gebrochen, dieſe Wege. Ich war kaum zwei Meilen gekommen, als ein ſolcher Baum meiner Reiſe ein Ziel ſetzte. Im größten Regen mußte ich mein Pferd ausſpannen, meinen Koffer abladen, einige Baumäſte abbrechen, andere mit Geduld abſchneiden und mit unſäglicher Mühe meinen zum Glücke zweirädrigen leichten Wagen darüber bringen. Mein Pferd folgte wieder, wurde eingeſpannt, der Koffer aufgeladen, und ich, gehörig durchnäßt, fuhr weiter. So unbequem dieſe Hinderniſſe auch ſind — auf Reiſen dieſer Art, und zur Kenntniß des Landes unternommen, muß man ſich auf ſie gefaßt machen. Wer regelmäßig ſein Breakfast und Dinner (Frühſtück und Mittagsmahl) halten will, der darf nicht in den Wäldern reiſen, ſondern muß ſich auf der Washington national road (Waſhingtoner Nationalſtraße) halten. Das Land auf der ganzen Strecke, die ich gekommen war, iſt äußerſt mager; der Farms fand ich blos drei, und ich hatte mich noch eine halbe Stunde durch ſchlechte Wege im Regen zu arbeiten, ehe ich zu einer vierten kam, deren Aeußeres nichts weniger als comfortable (einladend, behaglich) erſchien. Die Sonne war untergegangen, der Regen anhaltend und kühl, und ich daher gezwungen, hier auf mein Nachtlager zu denken. Ich band mein Pferd an die Einfriedigung, die vor dem Hauſe hinlief, ſtieg über dieſelbe und trat mit den Worten: „Guten Abend!“ in die ziemlich bevölkerte Stube. „Ein naſſer Abend,“ erwiederte der Farmer, indem er aufſtand und mir entgegen trat. „Gebt dem Herrn einen Stuhl.“ Ich rückte den mir von der Tochter gereichten Stuhl zum Feuer und ſetzte mich. Nun folgte eine ſechs bis acht Minuten lange Pauſe, während welcher zwei junge Leute, die Söhne des Farmers, zuerſt, und dann der Farmer ſelbſt vor die Thüre traten, um die Art, wie ich angekommen, zu beſichtigen und darnach ihr Benehmen einzurichten. Stillſchweigend kamen ſie zurück und der Alte nahm an meiner Seite Platz. Nachdem er noch eine Weile geſchwiegen: „Und woher mögen Sie wohl kommen?“ — „Von Celienopel.“ — „Unmöglich! Geraden Wegs mit Ihrer Gigue durch den Wald gekommen — Nein Herr!“ — „Ich fuhr hinauf an Mr. M. G. Farm; vier Meilen brachten mich an die New-Caſtler Straße, die nach Beaver führt, und der dritte Fahrweg, rechts, an Ihr Haus.“ — „Und wohin reiſen Sie nun?“ — „Nach New-Lisbon, über Griersburgh.“ — „Dann mußten Sie den zweiten Fahrweg über N. G. Mühle nehmen. Eine Straße führt da zur mittlern Beaver-Fähre, und von da ſind ſieben Meilen nach Griersburgh. Aber Sie mögen die drei Meilen nach der Oberfähre in einer Stunde zurücklegen, und von da können Sie den Weg nicht fehlen.“ — Der Umweg, den ich gemacht hatte, betrug wenigſtens zehn Meilen, und ich hätte nun in Griersburgh ſeyn können, wo ich vielleicht doch noch in Nacht und Regen hin mußte, wenn es meinem Farmer nicht gefiel, mir ein Nachtlager anzutragen. Es anzuſuchen, würde nichts geholfen haben. „Sie ſind,“ nahm er nun wieder das Wort, „fremd in dieſer Gegend?“ — „Ja, ich wohne in Kittaning, 21 Meilen von Buttler.“ — „Und wie iſt wohl Ihr Name?“ — Ich nannte ihn. — „Sie kennen alſo Mr. B. und ſeine Familie?“ — „Wir ſind Nachbarn. Seine Tochter C. hat unlängſt den jungen N. geehlicht.“ — „Wirklich? Und was mag Ihre Handthierung (Profeſſion) ſeyn?“ — Ich nannte ſie. — „Sind Sie verheirathet?“ in Amerika ſtets eine intereſſante und wichtige Frage. — „Nein, mein Herr.“ — „Gewiß gehen Sie nach New-Lisbon, ſich eine Frau zu holen?“ — „Ich weiß nichts davon.“ — „Well, Well, wollten Sie bei uns über Nacht bleiben?“ — Auf meine bejahende, doch nicht unbedingte Antwort: „wenn ich nicht zu viel Ungelegenheit verurſache,“ wurde nun erſt mein armer Gaul aus dem Naſſen ins Trockene, meine Gigue in die Scheuer gebracht, nachdem zuvor die Einfriedigung auseinander gelegt und die Bretter des ſeyn ſollenden Scheuerthores weggenommen waren. Mein Pferd wurde mit Stroh abgerieben und getrocknet, und ich hatte alle Urſache, es wohl verſorgt zu glauben. Meine Gigue, die ich nicht ohne Schaudern in den Händen dieſer, höchſtens zu heimgemachten Schlitten und Karren mit hölzernen maſſiven Rädern avancirten Backwoodsmen *) ſah, vollkommen in Acht genommen; kurz alles lief in Ordnung ab.

Ueber Ungeſchicklichkeit oder Plumpheit wird man ſich beim Amerikaner ſelten zu beklagen haben. Das Bedürfniß macht ihn zum Maurer, Zimmermann, Mühlbauer, Schumacher, Hufſchmidt, Sattler und Farmer, und das nicht zum ſchlechteſten in einer Perſon. Die Farms liegen in Amerika gewöhnlich einzeln. Die mannigfaltigen Schwierigkeiten, die verſchiedenen Bedürfniſſe, die nicht ohne große Koſten und Zeitverluſt aus der fernen Stadt herbeigeſchafft werden können, zwingen ihn, zeitlich auf die Entwickelung ſeiner Kräfte zu denken, und entſchloſſen verſucht er dieſe, wo ein Anderer zehn Helfershelfer gebrauchen würde. Wir traten wieder in die Stube und gruppirten uns um unſer Kaminfeuer, der Vater mit dem älteſten verheiratheten Sohne im Geſpräch mit mir, das nach der im ganzen nördlichen Amerika gewöhnlichen Examination: woher, wohin, was u. ſ. w., nun auf andere Gegenſtände überging. Ein jüngerer Sohn war mit der Verfertigung von ein Paar Schuhen, ein anderer mit Ausbeſſerung eines Dreſchflegels beſchäftigt. Drei Knaben ſtanden und horchten mit eben ſo vielen Mädchen zu, während die zwei Töchter mit der Schwiegertochter das Nachtmahl bereiteten. Die Frau des Farmers ſaß dicht

---

*) Eigentlich heißen Backwoodsmen (Hinterwaldleute) nur die in den Hinterwäldern von Indiana, Illinois, Miſſouri, Kentucky wohnenden Anſiedler. Man nennt aber auch in Ohio und Pennſylvanien diejenigen ſo, die entfernt von Straßen und Städten in dieſen Wäldern leben.

an der Wand des Kamins, ohne an der Unterhaltung Antheil zu nehmen. Zwei eiſerne Lampen, wie ſie bei unſern weniger wohlhabenden amerikaniſchen Familien zu finden, erhellten nur zum Theil die ziemlich große Stube. In einer halben Stunde war Supper angekündigt und wir gingen zu Tiſche, den ein erſt jetzt angezündetes Talglicht beleuchtete. Die Supper-Geſellſchaft beſtand aus zwei Partheien. An dem obern Ende ſaß der Farmer, ihm zunächſt ſeine Frau mit dem verheiratheten Sohn, auf der andern ich, weiter unten die übrigen Söhne, die ſich nach ihrem Alter ſetzten, und am Ende des Tiſches, dem Alten gegenüber, nahm die Schwiegertochter Platz; die Mädchen waren mit den Speiſen und dem Auftragen derſelben beſchäftigt. Für uns, nämlich den Farmer, ſeine Frau, ſeinen verheiratheten Sohn und mich, war ein eingemachtes Huhn, geröſtete Schinkenſchnitte mit Eiern, Cakes (kleine Kuchen), Hirſchſchinken, Gurken und Aepfel, Jelly (Compot) nebſt Thee aufgeſtellt. Für die Uebrigen eine mächtige Schüſſel mit theils gekochten, theils gebratenen Maiskolben, und vor Jedem ein Blech mit Milch. Wälſchkorn iſt ein Lieblingsgericht der Amerikaner: ſo wie die Körner gelb werden, wird es allgemeines Supper, und Quantitäten werden verzehrt, die einem Fremden die Idee beibringen müſſen, der Amerikaner ſey eine Art Vielfraß. So wenig dieß nun der Fall iſt, ſo ſah ich doch einzelne Perſonen zehn Kolben zu ſich nehmen. Und zehn bis zwölf Kolben iſt eine gute Pferdeportion. Auch an dieſem Abend ſchien das junge Volk bei gutem Appetit zu ſeyn. Außer einem: Can I help you to a piece of chicken, or will you take another cup of tea. „Kann ich Ihnen zu einem Stücke Huhn verhelfen? oder nehmen Sie noch eine

Taſſe

Taſſe Thee,“ war unſer Supper ein ſtillſchweigendes. Das Verſäumte wurde jedoch, als wir uns wieder an das Feuer geſetzt hatten, eingebracht, und ſo ſehr mich, ermüdet wie ich war, der Schlaf plagte, dauerte es dennoch volle drei Stunden, ehe ich die indirekte Frage hörte: I guess the gentleman is tired. We will go to bed. (Ich denke, der Herr iſt müde, wir wollen zu Bette gehen.) Die amerikaniſche Sitte fordert in dieſem Falle Geduld. Der Amerikaner erwartet, daß ſeine Gaſtfreundſchaft durch eine zuvorkommende Geſelligkeit erwiedert werde. Den Reiſenden, der ihm dieſe Aufmerkſamkeit nicht erweiſet und nach genoſſenem Mahle ohne Umſtände ſein Bett fordert, läßt er gewiß bei einem zweiten Beſuch kalt weiter ziehen. Meine Wirthe waren allem Anſcheine nach dürftig, aber in ihrem ganzen Weſen war die Ruhe, und ich möchte ſagen, die an Würde grenzende Gelaſſenheit ſichtbar, die dem Amerikaner eigen iſt. Kein einfältiges, kein bäuriſches Wort, keine alberne Verwunderung. Von den Segars (Cigarren), die ich ihnen anbot, nahm anfangs der Vater, die Frau und die zwei Söhne, Bei meinem zweiten Anerbieten dankten Vater und Söhne; erſterer ſteckte ſich jedoch ſeine Tabackspfeife mit einem fingerlangen Rohre an, und meine ſpäteren Anerbietungen wurden immer mit einem: I thank you Sir, not for this time (ich danke mein Herr, nicht für diesmal) erwiedert. Ehe wir zu Bette gingen, hielt der Alte das Abendgebet, las ein Kapitel aus der Bibel, und zum Beſchluſſe wurde ein Lied geſungen. Ich hatte alle Urſache mit meinen Wirthen zufrieden zu ſeyn. — Den folgenden Morgen um ſechs Uhr ſtand das Frühſtück bereit, und auf meine Frage: was ich ſchuldig ſey, erwiederte der Alte: wo do not keep tavern, sir, but you are always wellcome. Wir halten keinen Gaſthof, doch ſind Sie ſtets willkommen. Der jüngere Sohn war angewieſen, mich an die drei Meilen entfernte Fähre zu begleiten, von der ein fahrbarer Landweg nach Griersburgh führt. Mit einem herzlichen Good bye (Glück auf den Weg) trennten wir uns.

Etwa eine Meile von Mr. M. Neales Farm fängt die Landſchaft an ſich zu ſenken. Die hohen, zuckerhutähnlichen Berge werden niedriger, ihre Gipfel flächer. Die Holzgattungen verrathen einen ſchweren Boden. Statt der Schwarz- und Kaſtanien-Eichen erſcheinen nun wieder Hickory *) und Weißeichen. Man merkt, daß man ſich dem Ohio-Fluſſe nähert, in den, ungefähr 15 Meilen von der Fähre, an die wir nun gelangt waren, die Beaver ſich ergießt. Das Land an dieſem Fluß, beſonders das unmittelbar daran grenzende, iſt kräftig und fruchtbar, aber wenig benutzt. Der Fluß iſt hier 250 — 300 Fuß breit, 10 — 12 Fuß tief, und hat eine ſchmutzige Farbe. Etwa 6 Meilen abwärts ſind die Beaver Waſſerfälle, die die Fluß-Communikation der obern Gegenden mit dem Ohio unterbrechen. Einige Quäker-Familien haben ſich hier niedergelaſſen und mehrere Säge-, Mehl-, Oel- und Walkmühlen nebſt Eiſenwerken angelegt. Hunderttauſend Thaler könnten aus dieſem Platze etwas großes machen; alle Erforderniſſe für Fabriken, als Kohlen, Holz, ſind im Ueberfluſſe vorhanden, und die ſchönſte Waſſerkommunikation durch den Ohio über Pittsburgh nach Pennſylvanien und den Miſſiſippi nach New-Orleans offen. Wahrſcheinlich

---

*) Hickory nut, die weiße nordamerikaniſche Wallnuß, Juglans alba.

werden nun bald die ſchwäbiſchen Harmoniſten ihre Aufmerkſamkeit auf dieſen für Manufakturen unendlich wichtigen Punkt werfen; die Nähe ihrer Anſiedlung und ihr raſtloſer Unternehmungsgeiſt läßt dieſes hoffen. — Der Fährmann war nun angekommen und ich trennte mich von meinem jungen Begleiter, dem ich ſeine Gefälligkeit vergalt. Zwiſchen dem Beaver-Fluſſe und Griersburgh ſind mehrere gut ausſehende Farms, doch mehr als zwei Drittel der Gegend ſind noch nicht angeſiedelt. Um halb eilf Uhr war ich in Griersburgh, einem kleinen, in einem herrlichen Thale gelegenen Städtchen, das, vor 15 Jahren von einem Bierbrauer aus Beaver angelegt, nun 45 Häuſer zählt, unter denen ein ſteinernes Schulgebäude (Akademie), drei Kaufläden, mit eben ſo vielen Wirthshäuſern, und mehrere Gerbereien ſind. Ich verweilte da eine Stunde und fuhr die Straße nach New-Liſbon. Man merkt noch während 5 — 6 Meilen, daß man innerhalb der Grenzen Pennſylvaniens iſt. Die Alleghany-Gebirge haben auch hier noch nicht ganz aufgehört; wellenförmig erheben ſie ſich und nehmen ab, ſo wie ſie ſich dem Staate Ohio nähern, in welchem und dem ungeheuern Miſſiſippi-Thale ſie ſich ganz verlieren. Sechs Meilen von Griersburgh läuft die Grenzlinie zwiſchen Pennſylvanien und Ohio, diesſeits des Ohiofluſſes, und Pennſylvaniens und Virginiens jenſeits des Stromes. Wie durch einen Zauberſchlag iſt das Land jenſeits der Grenze verändert; wie man von dieſer Seite den Staat Ohio betritt, werden die Berge Anhöhen, die Thäler mehr Niederungen und das Land kräftig und fruchtbar. Die armſeligen Hütten des nordweſtlichen Pennſylvaniens verſchwinden, und an ihre Stelle treten elegante weiß oder roth bemalte

Fachwerk- (Frame) *) oder Backſteinhäuſer. Die erſte Farm, die ich auf Ohio Boden ſah, war wenigſtens von 100 Akkern Wieſen umgeben, auf denen 10 Pferde und mehr denn fünfzig Stück Rindvieh weideten. Die Pferde waren gut gebaut; ein kurzer, dicker Hals jedoch, der an allen ſichtbar war, ſchadet ihrem Anſehen. (Ich fand ſpäter dieſen Fehler häufig an den Pferden in Ohio.) Das Rindvieh iſt ſehr ſchön. Die beſſern Striche Landes ſind hier ſchon ſeit längerer Zeit von Landſpekulanten aufgekauft, und werden von dieſen bei der großen Entfernung vom Ohio und jeder andern Waſſerkommunikation, und bei der mit den innern Counties des Staats, doch keinen Vergleich aushaltenden Beſchaffenheit des Bodens, viel zu hoch gehalten.

Zweites Kapitel.

Anſicht des Staates Ohio. New-Lisbon. Canton. Die Deutſchen daſelbſt. Die Separatiſten von Gnadenhütten. New-Philadelphia. Zanesville. New-Lancaſter. Die Fieberkranken.

Der Staat Ohio, einer der ſchönſten, kräftigſten der Union, wird nördlich vom See Erie, weſtlich von Indiana, ſüdlich vom Ohiofluſſe, und öſtlich von Pennſylvanien begrenzt, und nimmt eine Fläche von ungefähr 40000 engliſchen Quadrat Meilen ein, die, in 71 Counties eingetheilt, jetzt von 720,000 Seelen bewohnt werden. Er bildet das

---

*) Frame house. Das Gerüſte iſt von Holz, die Zwiſchenräume ſind mit kleinen Steinen, Sand, Lehm durch Kalk verbunden, ausgefüllt. Die Außenwände werden mit 13 Fuß langen und 6 Zoll breiten dünnen Brettern belegt und dann angeſtrichen.

äußerſte Ende des großen 1000 Meilen breiten Miſſiſippi-Thales, das im Oſten vom Alleghany-, im Weſten von dem Felſen-Gebirge (Rocky-Mountains) eingeſchloſſen wird, und das ſich in der Mitte, ſo wie gegen Süden, nach welcher letzten Seite es ſich mehrere 1000 Meilen hin fortzieht, bedeutend ſenkt. Mäßig hoch gelegen, hält es die Mitte zwiſchen den gebirgigern öſtlichen, und den ſumpfigern Miſſiſippi-Staaten. Das Klima iſt gemäßigt und weniger veränderlich, als in andern Staaten, die Fruchtbarkeit beſonders im nördlichen und ſüdweſtlichen Theile außerordentlich, das Land unerſchöpflich. Obwohl bereits 30 Jahre bebauet, und nie gedüngt, (der Dünger wird in die Flüſſe geworfen, oder liegen gelaſſen), iſt eine 60fache Erndte etwas gewöhnliches. Der nördliche Theil dieſes Staates ſchifft ſeine Produkte auf dem See Erie und dem großen New-York-Kanal nach New-York, der ſüdliche findet durch den Ohio und Miſſiſippi in New-Orleans einen Markt. Der mittlere Theil hatte bis jetzt keine Waſſerkommunikation. Dieſem Mangel wird nun abgeholfen. Zur Bewerkſtelligung einer Waſſerkommunikation mit New-York, dem großen Stapelplatze des nordamerikaniſchen Handels, das, wie bekannt, bereits früher durch ſeinen Rieſenkanal die Verbindung mit dem See Erie hergeſtellt hat, wurde im Jahre 1825 ein Kanal angefangen, der bei Cleveland, einem Hafen am See Erie, beginnt, ſeine Richtung über New-Philadelphia an der Tuskarowa nimmt, von da über Zanesville am Muskingum-Fluſſe führt, und ſich ſüdweſtlich dem Sciota-Fluſſe, ſechs Meilen unter der Hauptſtadt Columbus, und dann dem Ohio zuwendet. Zur Vollendung dieſes 260 Meilen langen Kanals ſind drei Jahre beſtimmt.

Der Staat Ohio erwartet von dieſem, für ſeine jungen Kräfte rieſenmäßigen Unternehmen, Abſatz für ſeine Produkte in der Stadt und dem Staate New-York, und hofft, der Stapelplatz des Zwiſchen-Handels zwiſchen New-York und New-Orleans zu werden. Den größten Vortheil aus dieſem Unternehmen müſſen jedoch die Vereinigten Staaten überhaupt, und namentlich die Städte New-York und New-Orleans ziehen, die ſich ſodann durch eine 3000 Meilen lange Binnen-Waſſer-Kommunikation, die größte in der Welt, die Hand reichen. Die erſte Idee zu dieſem Kanal kam auch vom Staate New-York, der nach Vollendung ſeiner glänzenden Unternehmung, den Staat Ohio zu einer ähnlichen einlud.

Es bedurfte keiner großen Aufmunterung. Mit Begeiſterung wurde die Idee einer Verbindung des Miſſiſippi und des atlantiſchen Ozeans aufgefaßt. Kanal-Komiteen bildeten ſich in den meiſten Städten; Abgeordnete von den ſämtlichen Counties wurden nach Columbus geſandt, und nach den gewöhnlichen Debatten wurde das Werk beſchloſſen. Die einzige Schwierigkeit war, Geld zuſammen zu bringen. New-York, (das heißt, eine Anzahl Bürger dieſes Staats, nicht aber der Staat ſelbſt) bot ſich an, die Koſten zu beſtreiten; dafür bedingte es ſich die Zölle für eine beſtimmte Anzahl Jahre aus. Dagegen lehnte ſich aber das Unabhängigkeits-Gefühl der Ohioer auf, die keine fremden Zollbediente in ihrem Staate haben wollten, und ſie zogen daher ein Anlehen in New-York vor. Hierin fehlte die Regierung des Staates Ohio. Ein Anlehen von 3 Millionen Dollars, und die daraus erfolgenden nothwendigen Auflagen müſſen einem jungen, noch nicht 40jährigen Staate, der etwas über 700,000 Seelen

Bevölkerung hat, nothwendig, und um ſo mehr zur Laſt fallen, als ſein Kanal mehr als eine Fortſetzung des New-Yorkers zu betrachten iſt, und er daher von demſelben nicht ſo glänzende Vortheile erwarten kann, als der Staat New-York von dem ſeinigen.

New-York, bereits nun die wichtigſte Handelsſtadt der Vereinigten Staaten, zieht dadurch auch den Handel der weſtlichen und ſüdweſtlichen Staaten, Ohio, Indiana u. ſ. w. an ſich, und ſomit wird dieſer Ohio-Kanal mehr ein Mittel für die Größe New-Yorks, als für die ſeines eigenen Staates. Dieſe Schuldenlaſt iſt es denn auch, die das Volk von Ohio für das Unternehmen erkältet, und der gegenwärtigen Regierung des Staates eine ſtarke Oppoſition erweckt hat. Das war aber auch in New-York mit Governor Clinton der Fall, und der Jubel der Ohioer über ihren vollendeten Kanal, wird dem der New-Yorker gewiß nichts nachgeben, wenigſtens zeigten ſie bei der Eröffnung deſſelben, zu der auf eine feierliche Weiſe Governor Clinton von New-York geladen wurde, eine lebhafte Theilnahme.

Um 4 Uhr kam ich in dem 20 Meilen von Griersburgh entfernten New-Lisbon, der Hauptſtadt von Columbiana-County an, und ſtieg in dem von einem Mr. Bowman gehaltenen Gaſthofe gleichen Namens ab. Die Stadt liegt an dem nordöſtlichen Arme der kleinen Beaver, und iſt in zwei Hälften getheilt, von denen ſich die eine über die andere terraſſenartig erhebt. Der Marktplatz, das Gerichtshaus (Courthouse), und die beſſern Gebäude ſind im untern Theil der Stadt; ſie iſt ſeit 1800 angelegt, und zählt dreihundert Häuſer, mit zwölf Kaufläden, acht Advokatenzwei Zeitungsdruckereien und vier Aerzten, auf eine Bevölkerung von 1800 Einwohnern.

Seit dem vorigen Jahre, in dem ich New-Lisbon geſehen, ſind ſechs backſteinerne und zwei hölzerne Häuſer mit einer Kirche neu gebaut worden. Dies iſt ſo ziemlich das Verhältniß, in dem die Stadt nun zunimmt. Die Umgegend iſt ſchön, das Land fruchtbar. Das Fieber ſtellt ſich jedoch häufig ein; beſonders iſt ihm der untere Theil der Stadt ausgeſetzt. — Die hier wohnenden Deutſchen, meiſtens Handwerker, werden ihrer Rechtlichkeit und Betriebſamkeit wegen ſehr gerühmt, und mehrere unter ihnen gehören unter die angeſehenſten und wohlhabendſten Einwohner. Meine Rechnung für Abendeſſen, Bette und Füttern des Pferdes betrug 75 Cents, oder ¾ Dollars.— Der Weg nach Canton, den ich einzuſchlagen hatte, nimmt eine nordöſtliche Richtung, und führt über den erwähnten nordöſtlichen Arm der Beaver, an dem ſich eine bedeutende Mahlmühle befindet. Der Weg zur Brücke iſt abſchüſſig und ſteil, und muß im Winter gefährlich zu paſſiren ſeyn. Ich ſtieg aus dem Wagen, und führte mein Pferd den Hügel hinab über die Brücke. Von dem New-Lisbon gegenüberliegenden Berge hat man eine herrliche Ausſicht. Zu wünſchen iſt nur eine Turnpike möge bald an die Stelle dieſes ſchroffen und ſteilen Bergweges treten! So wie man vom Berge in die Ebene gekommen, wird das Land immer beſſer. Die Eichen verlieren ſich allmählig, und Buchen und Ahorne werden häufig. Der Boden hat eine gelbbraune Farbe, und das Land iſt längs der Straße ſtark angeſiedelt. Ich frühſtückte, und fütterte zehn Meilen von New-Lisbon in Madrid, einem Städtchen von 25 Häuſern. Der Reiſende frühſtückt in Amerika gewöhnlich 10—12 Meilen von ſeinem letzten Nachtlager. Da das eigentliche Frühſtück nie vor 7 Uhr aufgetragen wird, und die Gaſtwirthinn nur ungerne für den einzelnen Reiſenden, ein aus 5—6 Gerichten beſtehendes Mahl mit Kaffee oder Thee bereitet, ſo iſt es für den Reiſenden, der ſich nicht zu lange aufhalten will, und für die Wirthinn bequemer, erſt einige Stunden nach ſeinem Aufbruch zu frühſtücken. Ich laſſe Abends ſtets meinem Pferde ½ Buſhel Haber geben, woran es die ganze Nacht frißt, und dann einen Morgenritt von 10—15 Meilen leicht aushält. — Mein Gaſtwirth war ein Mr. Rea, früher Hufſchmid in Armſtrong-County. Er hatte hier 80 Acker Lands zu vier Dollars den Acker vor drei Jahren gekauft, und ſtand ſich ziemlich gut, wünſchte jedoch ſobald als möglich wieder zu verkaufen, um an der neuen Kanal-Linie zwiſchen Cleveland und der Mündung des Muskingum ſich niederlaſſen zu können. Das Land trägt hier zwar nicht ſehr reichliche, aber ſehr ſchöne Frucht. Weizen dreißig-, Wälſchkorn vierzig-fältig. Der Markt iſt jedoch entfernt. — Um zehn Uhr brach ich auf; meine Rechnung betrug 37½ Cents. Der Charakter der Landſchaft, durch welche mein Weg mich nun brachte, fängt an eine ſumpfige Geſtalt anzunehmen. Man ſieht bloß Anhöhen, mit meilenlangen und breiten Niederungen, die ſich in nie vertrocknende Sümpfe verlieren, die fruchtbaren Erzeuger des in Ohio ſo tödtlichen kalten Fiebers (fever ague). Knitteldämme von ungeheuern, und doppelt übereinander gelegten Baumſtämmen aufgeführt, werden nun ſehr häufig, und ſetzen Wagen und Pferde Bein- und allen möglichen Brüchen aus. Man muß auf Verminderung der Laſt des Wagens und Sicherheit des Pferdes bedacht ſeyn, und aus dem Wagen ſteigen. Dies wird beſonders dann nöthig, wenn ein Regen die Erde weggewaſchen, mit welcher die Zwiſchenräume ausgefüllt werden. Beſſer und dauerhafter würde man dieſe Unebenheiten mit kleinern Baumſtämmen ausfüllen, da Steine nicht zu haben ſind. Das ſtehende Sumpfwaſſer, ſo wie das der größern und kleinern Bäche, hat im Sommer durchgängig die Farbe eines mäßig ſtarken ſchwarzen Kaffees, und iſt nicht trinkbar; ſelbſt das gewöhnliche Quellwaſſer trinkt kein Pferd aus den öſtlichen Staaten, und ſo oft ich das meinige es auch verſuchen ließ, ſo dürſtete es doch ſtets lieber noch eine Weile, als daß es getrunken hätte. Das Brunnenwaſſer iſt jedoch vortrefflich, und es iſt ſehr zu bedauern, daß die Anſiedler nicht eher und früher an dies erſte und nothwendigſte aller Bedürfniſſe gedacht haben. Tauſende von nützlichen Bürgern, die einzig und allein ſchlechtes Waſſer hingerafft hat, würden noch leben.

Dreizehn Meilen herwärts Canton, führt eine Straße nach Wooſter und dem Erie-See. Ich fütterte hier in Mr. Kans Tavern, wofür ich 12½ Cents bezahlte, und fuhr die 13 noch übrigen Meilen in drei Stunden. Die Gegend iſt ganz der oben beſchriebenen gleich. Anhöhen wechſeln mit ſumpfigen Niederungen; häufige und gut ausſehende Farms zeugen von einer induſtriöſen und ſtarken Bevölkerung.

Um 4½ Uhr hatte ich die Anhöhe, auf der Canton liegt, im Geſichte. Südöſtlich von Canton fließt ein 15 bis 20 Fuß breiter Bach, der ſich unmittelbar unter der Anhöhe, an der Canton erbaut iſt, in einen ziemlich tiefen und breiten Sumpf ergießt, über den eine 250 Fuß breite Brücke führt. Wenn man hört, daß das auf einer herrlichen und von allen Seiten der Luft und dem Wind zugänglichen Ebene gebaute Canton, beinahe jedes Jahr vom Fieber heimgeſucht wird, dann ſieht man die Urſache ſo handgreiflich in dieſem Sumpfe, daß man ſich wundern muß, wie die betriebſamen Einwohner dieſem Unweſen ſo geduldig zuſehen können. Der Bach fällt eine halbe Meile oberhalb über eine ziemliche Anhöhe, und könnte ſehr leicht eine andere Richtung erhalten. Die Mühle, der er Waſſer gibt, und die dicht am Sumpf liegt, iſt das einzige Hinderniß. Es fiel aber, obwohl ſie bereits mehrere Male zum Verkauf ausgeboten wurde, den Cantonern nie ein, ſie an ſich zu bringen, und dem Bache eine andere Richtung zu geben, wodurch der Sumpf von ſelbſt auftrocknen würde. Die ekelhafte, grünlichtbraune Farbe dieſes ſtehenden, tödtliche Miasmata aushauchenden Waſſers, erklärte das ſo eben in Canton wüthende Fieber hinlänglich, und es iſt ſchwer einzuſehen, wie man, einer geſunden Lage wegen, den unfruchtbarſten und dürrſten Fleck des Counties zur Stadt wählen, und doch eine halbe Peſtquelle zu ſeinen Füßen dulden kann. Der Nord-Amerikaner ſchätzt Leben und Geſundheit wirklich viel weniger, als er ſollte. Seine Sorge iſt Gewinn. Dieſem zu Liebe ſetzt er ſich allen Beſchwerden und Unbilden eines ungeſunden Klimas aus. So lange er kein bedeutendes Vermögen erworben, hat das Leben für ihn keinen Werth. Erſt, wenn er hinlänglich reich geworden, fängt er an, ſeine, und ſeines Daſeyns Wichtigkeit zu fühlen.

Canton, die Hauptſtadt von Stark-County, liegt 35 Meilen weſtlich von New-Lisbon, und wurde im Jahr 1804 angelegt. Es hat ſchnell zugenommen, und zählt jetzt an 300 Häuſer, mit 1800, meiſtens deutſchen Einwohnern. Die Stadt hat einige ſehr ſchöne Gebäude, beſonders zeichnen ſich die drei Kirchen, und die ſo eben im Bau begriffene Akademie aus; von den erſtern gehört die eine den Biſchöflich-Engliſchen, die andere den Lutheranern, und die dritte den Katholiken. Letztere erhielten 4000 Pfund zu ihrem Baue von Rom.

Die Anhöhe, auf der die Stadt angelegt iſt, erſtreckt ſich vier Meilen in die Länge und Breite, und iſt ziemlich unfruchtbar. Erſt in der Entfernung von vier Meilen fängt der Boden an beſſer zu werden. Als der Gerichtsort eines, mit Ausnahme des Stadtgebiets fruchtbaren, und von einer ſehr induſtriöſen Klaſſe von Menſchen, meiſtens Deutſchen, bewohnten County, mag es immer ein nahrhafter Platz bleiben, obwohl es an einer Waſſerkommunikation mangelt, und der Ohio-Kanal zu weit entfernt iſt, um von großem Nutzen für den Ort zu ſeyn. Ungefähr 1½ Meilen von der Stadt iſt ein kleiner See, zwei Meilen lang, und eine breit, der zu Mühlen und Manufakturen benutzt werden könnte. Die Stadt zählt zwölf Kaufläden, von denen fünf von Deutſchen gehalten werden, fünf Lawyers, eine engliſche und eine deutſche Zeitungsdruckerei, und nur drei Wirthshäuſer. Die deutſchen Einwohner von Canton ſtehen im Rufe eben ſo kluger als nüchterner Leute. Mr. Graff, bei dem ich abſtieg, lieferte hiervon einen Beweis, für den ihm die Cantoner Lawyers wenig danken möchten. Er beſitzt eine bedeutende Wirthſchaft mit einer Gerberei und vielen Grundſtücken (lots), die in der Stadt zerſtreut liegen. Wegen eines derſelben gerieth er mit ſeinem Nachbar in Streit, und die Sache ſollte vor Gericht kommen. Das Grundſtück (lot), war nicht eigentlich in der Stadt ſelbſt gelegen, und höchſtens 100 Dollars werth. Graff trug dem Advokaten der Gegenpartei einen Vergleich an, dieſer aber verwarf ihn. „Und (ſo waren Graffs eigne Worte) hab ich gekonſidert, daß wenn ich zur Law geh, ich für die fees zwei andere lots portſcheſſen (purchase) kann, und deroſern hab ich mit Mr. L. geſchwätzt, er ſoll den lot ganz haben. Ich hab wohl die Notion gehabt, er wird ihn nicht umſonſt hintecken (take), und ſo war es auch Well. Mr. L. gab mir nun fünfzig Dollar freiwillig heraus, und der Lawyer wollte vor Bile aus der Haut fahren; das trubelte (trouble) mich aber nicht. (Und ſo dachte ich, daß ich mir für die Prozeßanlagen leicht zwei andere Grundſtücke kaufen kann. Ich trug daher Mr. L. das Grundſtück ganz an. Ich dachte hierbei, er würde es nicht umſonſt nehmen, und ſo war es auch. Mr. L. gab mir 50 Dollars freiwillig heraus, und der Lawyer wollte vor Galle aus der Haut fahren; das kümmerte mich aber nicht.)" Und wirklich iſt einer der fünf Advokaten ſo eben im Begriff, Canton für Janesville zu verwechſeln. Ich war glücklicherweiſe noch zeitlich genug gekommen, um mein Geſchäft mit Mr. Graff abzuthun. Wäre ich nach ſechs Uhr gekommen, dann hätte keine Gewalt der Erde dieſen alten deutſchen Pennſylvanier zu einem Geldgeſchäft gebracht und ich hätte ohne Gnade bis Montag in Canton verweilen müſſen. Mr. Graff wäre nichts lieber geweſen, als mit mir, wie er meinte, den Sonntag zu ſchwatzen, wo er immer ſo viel von Langeweile geplagt wird, beſonders wenn kein deutſcher Gottesdienſt gehalten wird, da er zu dem eiriſchen *) nicht gehen will.

---

*) Der deutſche Amerikaner heißt die Anglo-Amerikaner gewöhnlich die Eiriſchen (Irishman, Irländer), wofür der Anglo-Amerikaner ſich wieder mit dem Dutchman (Holländer) rächt.

Und dies war gerade den kommenden Sonntag der Fall... Doch weder dieſer blos ihm geltende, noch der mehr auf mich berechnete Grund: „wir haben ganz abſcheulichen Kanztrauben-Wein (Johannisbeeren-Wein) und unvergleichliche Seefiſche“, konnten mich in meinem Entſchluſſe wankend machen. Mr. Graff war jedoch großmüthig genug, von beiden beim Breakfaſt (Frühſtück) aufzutiſchen, und wir nahmen von einander einen recht herzlichen Abſchied.

Das Ziel meiner Tagereiſe war das 25 Meilen ſüdlich gelegene New-Philadelphia. Die Anhöhe, auf der Canton liegt, ſenkt ſich gegen Süden und Südweſten allmählig und endigt in einem Sumpfe, der mehrere Meilen lang iſt und gleichfalls durch an ſich unbedeutende Bäche, denen es an Ablauf fehlt, verurſacht wird. Mehrere Brücken führen den Reiſenden darüber, auf einen herrlichen Wieſengrund, der vier bedeutenden Meiereien hinlängliches Futter für einen zahlreichen Viehſtand giebt. Weiter führt der Weg über ein in Amerika ſogenanntes Upland (Hochland), das, obgleich weit fruchtbarer als das Pennſylvaniſche Bergland, doch mit den Niederungen von Ohio keinen Vergleich aushalt. Die ganze Landſchaft hat nichts Anziehendes. Dreizehn Meilen von Canton findet man wieder das gewöhnliche Ohio-Land. Mehrere Farms liegen dicht an einander und verrathen einen hohen Grad von Wohlſtand. — Ich ritt noch beiläufig drei Meilen durch einen ſchönen Ahorn- und Buchenwald, und gelangte hierauf zur Anſiedlung Gnadenhütten, die ſich an dieſer Anhöhe gegen die Tuskarowa hinab zieht und mehrere Tauſend Acker vortrefflichen Landes beſitzt. Ich war um 12½ Uhr in dieſer Separatiſten Niederlaſſung angekommen und die Geſellſchaft noch in ihrer Gottesdienſtlichen Verſammlung. Dahin begab ich mich denn gleichfalls. Die Leute ſchienen über meinen Eintritt erſtaunt, doch nicht unwillig zu ſeyn. Ein Lied über die Allmacht Gottes wurde ſo eben von ihrem Aelteſten vorgeſprochen und dann mit der Begleitung einer Flöte und einer Geige von der Gemeinde nachgeſungen. Ein zweites folgte auf eben dieſe Weiſe und dann ein drittes. Einen ſonderbaren Eindruck machten auf mich die Flöte und die Geige, und die widerliche Aengſtlichkeit, mit der die Sänger und Sängerinnen die ſchnurrenden und ſcharfen Töne dieſer zwei Inſtrumente nachahmten. Ich konnte in ihrem Gottesdienſte weder etwas Erhabenes, noch eine beſondere Andacht finden. Maſchinenartig ſangen und ſprachen ſie nach, was ihnen vorgegeigt und geſagt ward, ohne daß ſie etwas dabei zu fühlen ſchienen. Nach Beendigung dieſes ſonderbaren Gottesdienſtes gingen Männer und Frauen durch abgeſonderte Thüren, und ich konnte nun erſt ihre Tracht näher beſehen. Die Männer hatten Röcke mit langen Schößen, kurze Beinkleider, blaue Strümpfe und Schuhe mit gewichtigen Schnallen, und eine ganz eigene, in Amerika nie geſehene Art dreieckiger Hüte. Die Weiber ebenfalls kurze faltenreiche Röcke, runde Hauben und äußerſt plumpe Schuhe. Beide Geſchlechter hatten weder griechiſche noch modiſche Koſtüme zu ihren Muſtern gewählt, und die Mädchen mit ihren faltenreichen und doch ſo beengenden Gewändern und aufgedunſenen Geſichtern waren das Geſchmackloſeſte, was mir je vorgekommen. Sie erſchienen mir, als ob ſie darauf ſtudirt hätten, ſich recht geſchmacklos zu kleiden. Als nun Männer und Frauen ſich vor der Kirchthüre aufſtellten und Paarweiſe mit gefalteten Händen und geſenktem

Haupte nach Hauſe zogen, bekam das Ganze einen ſo unausſprechlich widerlichen Anſtrich von Blödigkeit, daß ich mich eines unangenehmen Gefühls nicht erwehren konnte.

Es war eine Geſellſchaft von mehreren Männern, Frauen und Töchtern zu Pferde angekommen, und ſie hatten ruhig und ſtille das Ende ihrer Verſammlung abgewartet. Als dieſer Zug jedoch ſeinen Anfang nahm, und dieſe Separatiſten mit einem nichtsſagenden feierlichen Ernſte paarweiſe einherzogen, wandten die Amerikaner ihnen ſämmtlich, wie auf ein gegebenes Zeichen, den Rücken. „Dieſe einfältigen Deutſchen“, ſagte ein kräftiger Farmer, „würden beſſer zu Hauſe, nämlich in Europa, mit ihrem ſklaviſchen Weſen geblieben ſeyn. Solche Leute taugen nicht für uns“. (Those stupid Dutchmen should have stayed at home with their slavery. They are not fit for America.)

Das Nicht zu wenig, Nicht zu viel iſt ein Rath, der jedem Einwanderer, beſonders aber dem Deutſchen, dem Mangel an Selbſtſtändigkeit, und nicht mit Unrecht, vorgeworfen wird, dringend zu empfehlen iſt. Der deutſche Ankömmling der letztern Jahre kennt gewöhnlich keine Mittelſtraße. Entweder überläßt er ſich jeder Ausſchweifung und Zügelloſigkeit, um die ihm zu Theil gewordene Freiheit in vollen Zügen zu genießen, oder ſeine Unterwürfigkeit kennt keine Grenzen, und läßt ihn jeden Squire nur mit Furcht und Zittern anblicken. Für den Erſtern dient kein Rath. Schulden, Noth und die Gefahr, zu verderben, thun gewöhnlich das Beſte und bringen dieſe Art Taugenichtſe am ſchnellſten zurechte. Den Andern rathe ich jedoch weniger Demuth aus guten Gründen an.

Nie-

Niemand iſt mehr geneigt, die Schwachheit des Fremden zu ſeinem Vortheile zu benützen, als der Amerikaner. Manche bezahlten den Tribut für ihre Blödigkeit (bashfulness) mit ihrer halben und zuweilen ganzen Habe. Die Ueberredungsgabe des Amerikaners iſt nicht die des verſchmitzten Betrügers, der mit geläufiger Zunge ſeine Waare um den dreifachen Werth losbringen will, ſie iſt kalter republikaniſcher Natur. Die theilnehmende und doch ſtolze Weiſe, mit der er den einfachen Fremdling behandelt, verfehlt ſelten, dieſen zu ſtimmen, wie es ſein Intereſſe fordert. Vom Deutſchen wird deshalb, und nicht mit Unrecht, geſagt, daß er die erſten ſieben Jahre ſeines Aufenthalts in Amerika blind ſey.

Doch wieder zu Gnadenhütten. Die Anſiedlung hat auch einen Weinberg angelegt und ſie verkaufen ihren ziemlich ſchlechten Wein ſehr theuer. Für eine Bouteille (Quart) mußte ich fünfzig Cents bezahlen, für die man in Philadelphia ſehr guten Madeira haben kann. Ich erfuhr von meinem Wirth und ſeiner Frau, daß die meiſten ihrer Brüder und Schweſtern aus der Gegend von Ludwigsburg im Würtembergſchen gekommen ſeyen. Die erſten Jahre ſey es ihnen mißlich gegangen, nun aber befänden ſie ſich in guten Umſtänden, obwohl ſich ein Theil ihrer Glieder von ihnen getrennt, und ihnen durch die Zurücknahme ihrer Einlage Schwierigkeiten und Prozeſſe auf den Hals gezogen habe. Soviel hörte ich auch ſpäter; und wahrſcheinlich wird die Geſellſchaft in die Lage kommen, ſich entweder ganz auflöſen, oder einen Theil ihres Eigenthums verkaufen zu müſſen, um die Forderungen der ſie verlaſſenden Glieder befriedigen zu können. Sie haben blos eine deutſche, keine engliſche Schule, mehrere

Bleichen und Ziegelöfen, und ſind ſehr betriebſam, doch kann ihr Inſtitut keinen Vergleich mit dem des Rapp bei Pittsburgh aushalten; es ſcheint, daß es ihnen an einem verſtändigen Führer fehle. — Die Geſellſchaft der Amerikaner, unter der ſich ein Dr. Stongh von New-Philadelphia befand, brach nun zum großen Vergnugen der Wirthinn auf, die über das Ausſpucken ihrer tabackkauenden Gäſte beinahe alle Geduld verloren hatte. Ich fuhr mit Mr. Stongh und ſeiner Gattin denſelben Weg, und ſeine Bekanntſchaft war mir um ſo lieber, als ich ſeinen Vater von New-Lisbon aus kannte. Die Beſitzung von Gnadenhütten dehnt ſich eine Meile gegen die Tuskarowa hinab, und man fährt über einen Weg, der links an der Straße liegt, dem Fluſſe Tuskarowa zu. Dieſen paſſirten wir in zwei Stunden nicht weniger als viermal; die Ländereien demſelben entlang, übertreffen an Güte und Fruchtbarkeit alles, was ich bisher ſah. Wallnuß- und Zucker-Ahornbäume von ſechs Fuß im Durchmeſſer ſind hier nichts ſeltenes, und wir ſahen wenigſtens tauſend Buſhel Wallnüſſe auf dem Boden liegen. Dieſe Ländereien müſſen in wenigen Jahren um das fünf- bis zehnfache ſteigen, da der Kanal, der aus der Tuskarowa ſein Waſſer erhält, nur 1¼ Meile weſtwärts vorbeigeht. Bisher ſind wenige Anſiedlungen, und das meiſte Land iſt noch in den Landofficen zu Steubenville und Zanesville der Acker für 1¼ Dollars, zu haben. Anſiedlungsluſtige haben hier eine vortreffliche Gelegenheit, ſich Plätze zu wählen. — Der Weg, den wir in dieſem Thale zurücklegten, betrug acht Meilen. Wir fuhren nun eine mäßige Anhöhe hinan und befanden uns auf einer ähnlichen, nur doppelt ſo großen Fläche, als die iſt, worauf Canton gebaut iſt.

Auf der ganzen ſieben bis acht Meilen langen und breiten Ebene befindet ſich, wegen Mangels hochſtämmiger Bäume, auch nicht eine einzige Farm. Um fünf Uhr waren wir in New-Philadelphia und Dr. Stough trug mir gaſtfrei Tiſch und Wohnung an. Ich nahm das Anerbieten an, da mir das ſchmutzige Aeußere der drei Wirthshäuſer, deren eines von einem Lawyer gehalten wird, nicht viel Tröſtliches verſprach, und verbrachte den Abend angenehm in ſeiner Familie.

New-Philadelphia, der Hauptort der Grafſchaft von Tuskarowa, wurde im Jahre 1802 angelegt, und nahm bis zum Jahre 1817 zu. Seit dieſem Jahre jedoch kränkelten Stadt und County, und beide geriethen in ſichtbaren Verfall. Die hieſigen zwei Aerzte haben beſonders im Sommer viele Beſchäftigung, da bisher beinahe jedes Jahr das kalte Fieber ſeine Erſcheinung macht. New-Philadelphia iſt mit Ausnahme eines ſchönen, aber noch nicht bezahlten Courthauſes, ſchlecht gebaut, und zählt blos 75 Häuſer, drei elende Kaufläden und eine Zeitungs-Druckerei. So wenig es bis jetzt mit ſeiner Namensſchweſter, dem alten Philadelphia gemein hat, ſo muß doch der große Ohio-Kanal, der dicht an der Stadt vorbeilaufen wird, eine große Veränderung zu ihrem Beſten hervorbringen. Die Grundſtücke (lots) ſteigen bereits jetzt im Preiſe, obwohl wegen Geldmangel und Ueberfluß an ſonſtigen Anſiedlungsgelegenheiten noch keine Nachfrage iſt. Für ein lot, das vor zwei Jahren um vierzig bis fünfzig Thaler zu haben war, werden nun hundert und fünfzig bis zweihundert gefordert. (Ein Lot für ein Haus hat gewöhnlich 90 Fuß Länge und 60 Breite, auch wohl 120 Fuß Länge und 60 Breite.) — In der Nacht wurde ein Mörder eingebracht, der drei Tage zuvor den Poſtboten zwiſchen hier und Coshocton auf der offenen Straße erſchoſſen hatte. Zehn Dollars, die dieſer Unglückliche in dem Wirthshauſe zur Unzeit blicken ließ, waren für den Gefangenen, einen ausgewanderten Irländer, Verſuchung genug, ihn ſeines Lebens zu berauben. Den Ausgang ſeines Prozeſſes (Trial) hatte ich nicht Gelegenheit zu erfahren. Er hat jedoch ohne Zweifel ſeinen verdienten Lohn empfangen.

Die zwiſchen New-Philadelphia und Janesville gelegenen Städtchen Wakatomaka, Tuskarowa, Necocomerstown, Salem, dürften ganz eingehen, da die künftigen Anſiedler ſich ohne Zweifel in der Nähe des Kanals niederlaſſen werden. Sie verdanken ihre Entſtehung den Jahren 1800 bis 1810, wo das außerordentliche Steigen der Getreidepreiſe Spekulanten auf den Einfall brachte, ſie anzulegen, in der Hoffnung, die Tuskarowa-Thäler würden eine bedeutende Anzahl Landwirthe herbeilocken. Sie fanden ſich jedoch in ihren Erwartungen getäuſcht, und die aufgerichteten Hütten und Häuſer ſtehen größtentheils leer. Die Unternehmer ſelbſt büßten einen großen Theil ihres Vermögens bei dieſen Spekulationen ein. Auf dem ganzen Wege zwiſchen New-Philadelphia und Janesville iſt nichts beſonders Merkwürdiges. Die Thäler an der Tuskarowa ſind äußerſt fruchtbar, das Land jedoch bis jetzt gar nicht angeſiedelt, und die wenigen Hütten, die man antrifft, mit blaſſen fieberkranken Geſchöpfen bewohnt. In fünf bis ſechs Jahren wird jedoch dieſe Gegend anders ausſehen, und was jetzt noch Wald oder Sumpf iſt, mit Städten und Farms bedeckt ſeyn. Anſiedlungsluſtigen iſt die Kanallinie zwiſchen

New-Philadelphia und Zanesville in jeder Hinſicht zu empfehlen, ſo wenig Einladendes ſie auch bis jetzt hat. Die beſten Landſtrecken ſind zwar meiſtens von Landſpekulanten aufgekauft, die Lehnsleute darauf geſetzt haben, doch iſt gutes und ſelbſt das beſte Land noch im Ueberfluß in der Landoffice zu Zanesville, den Acker zu 1¼ Dollar, zu haben. — Ich übernachtete dreißig Meilen von Zanesville in Wolfs Wirthshauſe. Ein Trupp Viehtreiber, die in der Nachbarſchaft Rinder und Pferde aufkauften, und ein mit Wanzen angefülltes Bett hielten mich die ganze Nacht hindurch wach. Dieſe Wolfs-Tavern iſt die elendeſte, die ich auf meiner Reiſe vorfand. Thee und Kaffee hatten die kentuckyſchen Viehtreiber vor meiner Ankunft aufgetrunken, den Whisky ebenfalls, und da ich nicht Waſſer aus einer Quelle trinken wollte, in der ſich die Schweine herumgewälzt hatten, ſo mußte ich mit ſaurem Cider meinen Durſt löſchen. Ich ließ meine Meinung über die Wirthsleute und das Wirthshaus in die Zanesviller County-Zeitung einrücken, und da wird es hoffentlich ſeine Wirkung nicht verfehlen, den Wirth entweder zu einem aufmerkſameren Betragen gegen ſeine Gäſte oder Aufgebung ſeiner Wirthſchaft zu zwingen. Häufig und ungeſtraft thut ein Wirth in Amerika ſo etwas nicht; ſein Kredit verliert ſich bald, und iſt dieſer weg, ſo kehrt Niemand mehr bei ihm ein. Von Wolfs Tavern führen zwei Wege nach Zanesville, der eine längs der Kanallinie über Coshocton, der andere durch eine minder fruchtbare, hügelige Gegend. Ich wählte, des an der Tuskarowa herrſchenden Fiebers wegen, den erſteren, und langte um drei Uhr in Zanesville an, wo ich im Gaſthof des Mr. Bochs abſtieg.

Zanesville liegt am öſtlichen Ufer des Muskingum, dreißig Meilen oberhalb ſeiner Mündung in den Ohio, in einem herrlichen, von zwei Seiten mit Hügeln begrenzten Thale, und iſt der Hauptort von Muskingum County. Im Jahre 1807 zählte es blos 60 Familien; nun 3000 Einwohner mit 400 Häuſern, von denen wenigſtens die Hälfte von Backſteinen aufgeführt iſt. Die Stadt hat einen ausgebreiteten Handel mit New-Orleans, Natchez und den ſüdlichen Plantagen, wohin es Mehl, Schinken, Speck, Gartenfrüchte, Wälſchkorn, Whisky u. dergl. ausführt, und dagegen Zucker, Kaffee, Baumwolle, Weine, Reiß u. ſ. w. zurücknimmt. Boote, die mit Produkten nach New-Orleans abgehen, brauchen für dieſe 1800 Meilen abwärts vier Wochen. In New-Orleans werden ſie mit der Ladung verkauft, und der Eigenthümer kehrt mit einem Dampfboot in der Hälfte der Zeit zurück. — Die Stadt hat eine bedeutende Woll- und zwei Glasmanufakturen, und an dem Waſſerfalle, den der Muskingum bildet, Säge-, Oel- und Mahlmühlen, die äußerſt feines und geſuchtes Mehl liefern. Commiſſionaire und Kaufleute ſind beinahe zu viele hier. Ich zählte deren fünf und dreißig. An Leben und Abwechſelung fehlt es nicht, da die von Philadelphia nach Kentucky führende Straße ſtets etwas Neues mit ſich bringt. Die Gegend um die Stadt hat einige ſehr reiche Steinkohlenlager, die große Fabrikunternehmungen hier leicht möglich machen. Ueberhaupt iſt Zanesville ein Ort, der alle Vortheile reichlich beſitzt, und ſowohl Ausſichten für den Kauf- und Gewerbsmann, als für den Landwirth und Fabrikanten darbietet. Die Lebensbedürfniſſe ſind äußerſt wohlfeil; die Gegend iſt geſund und der

Verdienſt ſicher. Im Jahre 1810 war Zanesville der Sitz der Regierung des Staates, die nach einigen Jahren wieder nach Chilicothe und von da nach Columbus verlegt ward; der Verluſt, den es dadurch erlitt, wird ihm nun zehnfach durch den Kanal erſetzt.

Der geſellſchaftliche Ton iſt in Zanesville, ſo wie überhaupt in ganz Ohio, ſehr angenehm. Ich war an Lawyer W. empfohlen und von ihm zum Abendeſſen geladen. Mehrere Kaufleute und Lawyers kamen etwas ſpäter mit ihren Frauen, und wir verbrachten einen ſehr angenehmen Abend. Ich fand in ihnen ſehr liberale und vorurtheilsfreie Menſchen. Miß W. unterhielt uns nicht nur trefflich am Pianoforte, ſondern machte auch die Lady (Dame) vom Hauſe (ihre Mutter iſt geſtorben), auf eine ſo vortreffliche Weiſe, daß ſelbſt die eleganteſte Philadelphierinn nichts auszuſetzen gehabt hätte. Sie hatte ihre Erziehung, und zwar keine gewöhnliche, ganz in Zanesville erhalten. Wir verließen erſt ſpät das Haus des gaſtfreien W. und ich bedauerte, das von der Natur und der Kunſt ſo ſehr begünſtigte Zanesville nicht früher gekannt zu haben.

Gewiß wird es eine der angenehmſten Städte in Ohio werden. Die Umgebungen ſind hügelig; das Land zwar nicht mager, doch mit den Tuskarowa-Thälern nicht zu vergleichen. Mehrere deutſche Anſiedlungen ſind um die Stadt herum, die ſämmtlich ſehr wohl gedeihen. Eine Brauerei, beiläufig zwei Meilen von der Stadt, liefert dieſer ziemlich gutes Bier. Der Brauer iſt ein Deutſcher, der ſo klug war, mit einem Faßbinder und einem Gehülfen in Verbindung zu treten. Er hat ſich binnen drei Jahren, wie ich vernahm, ein Eigenthum erworben, das ſein mitgebrachtes Kapital ſechsfach überſteigt, und ſeine Gehülfen ſind eben ſo wohl daran. Immer werden Einwanderer, beſonders Landbauern und Fabrikanten, wohl thun, ſich mit drei bis vier gleichgeſinnten Familien zu einem gemeinſchaftlichen Unternehmen zu verbinden. Sie haben nicht die Hälfte der Schwierigkeiten, die einzelne Haushaltungen oder Ankömmlinge finden. Dies iſt beſonders den Deutſchen anzurathen. Der Amerikaner findet überall Nachbarn, Freunde, Mitbürger, der Deutſche aber fremde Geſichter, denen er ſich nicht verſtändlich machen kann, und die ihn deshalb über die Achſel anſehen. Auch in anderer Hinſicht iſt eine ſolche Vereinigung vortheilhaft. Der Deutſche zieht gewöhnlich wieder zum Deutſchen, und nimmt lieber mit einem ſchlechten Stück Land vorlieb, als daß er ſich unter die Anglo-Amerikaner begibt. Was kann er auch unter Menſchen anfangen, die ſeine Sprache nicht verſtehen? Kommen hingegen mehrere Familien, die ſich wechſelſeitige Hülfe leiſten, dann können ſie, von Rückſichten frei, diejenigen Plätze wählen, die ihren Verhältniſſen am angemeſſenſten ſind. — Die von Zaneswille nach New-Lancaſter führende Straße iſt gut unterhalten; das Land nicht ausgezeichnet fruchtbar, doch ziemlich ſtark angeſiedelt. Längs der Straße verſchwinden allmähig die Wälder, und Weizen- und Wälſchkorn-Felder wechſeln mit Wieſen und Gärten ab. Somerſet, die Hauptſtadt von Clearfield-County, iſt zu ſehr von jeder Waſſerkommunikation entfernt, um etwas Bedeutendes werden zu können. Sie mag 100 Häuſer, mit 500 bis 600 Einwohnern zählen, und iſt in gleicher Entfernung von New-Lancaſter und Zanesville gelegen. Um vier Uhr befand ich mich in New-Lancaſter, der Hauptſtadt von Fairfield-County. Sie iſt regelmäßig wie alle nord-amerikaniſchen Städte angelegt, hat 350 Häuſer, mit etwa 2200 Einwohnern, zwei Zeitungsdruckereien, zwei Kirchen, von denen eine den Presbyterianern, die andere den deutſchen Lutheranern gehört, welche letztere die zahlreichſten ſind. Die Stadt iſt ziemlich lebhaft, obwohl viel von Krankheiten heimgeſucht. Gerade wie ich dort war, herrſchte das Fieber im höchſten Grade. Mein Gaſtwirth, Mr. Heinmann, ein Deutſcher aus Hannover, der einen vortrefflichen Gaſthof hält, unterließ nicht, mich auf den Standing rock (ein Felſen 500 Fuß hoch, eine Meile von Lancaſter), aufmerkſam zu machen, von dem eine ſchöne Ausſicht ſich darbieten ſoll. Ich war jedoch zu müde, und zog es vor, einige der hieſigen Pferdehändler zu beſuchen. Der Schlag Pferde, der hier gezogen wird, iſt der ſchönſte in Ohio. Ihre Formen ſind edel, und ſie geben beſonders gute Reitpferde. Der Preis für ein ſehr gutes Pferd iſt 80 Dollars. Die herrlichen Wieſenländereien um Lancaſter begünſtigen ihre Zucht ſehr. Hier fängt die große Ebene an, die ſich über 100 Meilen gegen Südweſten über Chilicothe hinab, und weſtlich über Columbus gegen Dayton zu erſtreckt. Sie iſt, mit Ausnahme von Ober- und Unter-Sandusky, unſtreitig der ſchönſte Landſtrich des fruchtbaren Ohioſtaates. Der Ertrag der Felder um Lancaſter iſt 60fältig. Ich ſah auf meinem bisherigen Wege ſchönes Wälſchkorn, doch konnte es mit dem in dieſer Gegend keinen Vergleich aushalten. Ich maß Stöcke von 22 bis 25 Fuß Länge, an denen ſich zwei bis drei ſtarke Kolben befanden. Man brennt häufig Branntwein daraus, der mit einem Zuſatze von Roggen vorzüglich gut wird. Um Lancaſter an den Ufern des Hockhocking-Fluſſes ſind vortreffliche, jedoch noch unbenützte Mühlſitze, Steinbrüche, und Steinkohlenlager. Ich verließ den folgenden Morgen New-Lancaſter, und nahm die nordweſtliche Landſtraße (die Hauptkommunikationsſtraße zwiſchen Cincinnati und Pittsburgh geht über Chilicothe) nach Columbus. Der ganze Weg dahin iſt eine fortwährende Ebene, auf der man auch nicht den kleinſten Hügel ſieht. Der Boden iſt durchgängig ſehr fruchtbar, das Land jedoch häufigen Fiebern (dem fever ague) ausgeſetzt, die vom Anfang Auguſts bis zu Ende Oktobers wüthen, und unter der Bevölkerung Ohios große Verheerungen anrichten. Ich aß im Gaſthof eines gewiſſen Mr. Huskiſſon zu Mittag, in der Mitte des Weges zwiſchen New-Lancaſter und Columbus. Die Frau war mit zwei Kindern erſt kürzlich durch das Fieber hingerafft, der Mann war gerade auch krank, und die ganze Wirthſchaft lag auf der ebenfalls fieberkranken Schweſter der Verſtorbenen, und zwei Knaben von 13 bis 15 Jahren. Einem Geſpenſte gleich, ſchwankte das noch vor kurzem blühend geweſene Mädchen umher, und die zarte Form dieſes neunzehnjährigen todtblaſſen Weſens machte ſie doppelt zum Gegenſtand des Mitleids. Ich konnte keinen Biſſen in den Mund bringen, ſo ſehr ich das Mädchen zu ſchonen gewünſcht hätte. Vor dem Hauſe, kaum 300 Schritte lag ein Sumpf, hinter dem Hauſe ein anderer, und ſo müſſen die Bewohner nothwendig Opfer der giftigen Miasmen werden. Gewöhnlich empfängt man die Keime dieſer in Ohio ſehr gefährlichen Krankheit Morgens, wenn die Nebel und Ausdünſtungen am häufigſten aus den Sümpfen und der Erde ſich entwickeln. Menſchen, die aus der Wärme der Schlafſtube oder des Bettes in den kühlen Morgen hinaustreten, ſind, beſonders wenn ſie nüchtern und nicht ſorgfältig gekleidet ſind, am geſchwindeſten damit behaftet. Ich fand immer in einer Taſſe ſchwarzen Kaffee, Morgens genommen, und in baumwollenen Hemden, ein ſicheres Verwahrungsmittel, und hütete mich ſorgfältig Waſſer zu trinken, das mir verdächtig ſchien. Wer des Morgens in Ohio zu reiten oder zu arbeiten hat, wird dieſe wohlfeilen Verwahrungsmittel immer als ein ſicheres Gegengift bewährt finden. Wer eine Farm da beſitzt, oder anlegt, thut ſehr gut um ſein Haus und ſeine Felder Sonnenblumen, wenn es möglich iſt zu tauſenden, zu pflanzen. Die außerordentliche Quantität Lebensluft, die dieſe Blumen aushauchen, wirkt den aufſteigenden Dünſten kräftig entgegen, und die Erfahrung lehrt, daß Landwirthe, die dieſe Blumen häufig um ihre Wohnungen und Felder pflanzten, auch in den ſonſt ungeſundeſten Gegenden ganz von Fiebern verſchont blieben. Der Same gibt ein vortreffliches Oel, und bezahlt die darauf verwandte Mühe hundertfältig.

Drittes Kapitel.

Columbus, die Hauptſtadt von Ohio. — Circleville. Chilicothe. Schilderung des Landes. Rückkehr nach Columbus, Franklintown. Miami-Cliffs. Yellow-ſprings. Dayton. Germantown.

Ich kam um 4 Uhr am Scioto-Fluſſe, in der Nähe von der City of Columbus an. [*] Dieſe neue nun 12 jährige Hauptſtadt, ſeit 1817 der Sitz der Regierung, liegt im Herzen des Staates an einer Anhöhe, die ſich mahleriſch, beiläufig 80 Fuß über der Ebene erhebt, und gerade für einen bedeutenden Theil der Hauptſtadt Raum hat. Bis jetzt hat ſie bloß die einzige von Südoſt nach Nordweſt zu laufende Hauptſtraße, in der ſich die vorzüglichſten Gebäude befinden. Allmählig fangen jedoch auch die nach dem Scioto hin laufenden Nebenſtraßen an, ausgefüllt zu werden. Sie zählt nun 250 Häuſer, mit 1600 Bewohnern, drei Zeitungsdruckereien, unter denen die im Jahr 1825 entſtandene Staatszeitung, fünfzehn Kaufläden, einige mit ziemlich großen Waarenlagern, acht Gaſthöfe, dreizehn Advokaten, und nur drei Doktoren.

---

[*] Städte, die 10000 Einwohner haben, werden in den Rang der Cities erhoben, eine Benennung, die mit den damit verbundenen Vorrechten von der Regierung ertheilt wird.

Von den öffentlichen Gebäuden ſind das einfache Staatshaus mit einem doriſchen Portale, das ebenſo einfache und geſchmackvolle Haus des Governors, die Bank von Columbus, und die engliſche Hochkirche die vorzüglichſten. Die Penitentiary (Strafhaus), iſt im Rücken der Stadt angebaut. Die Lutheraner haben hier gleichfalls eine Kirche und einen Prediger, der abwechſelnd deutſch und engliſch Gottesdienſt hält.

Die Stadt hat in den dreizehn Jahren ihrer Exiſtenz, Cincinnati ausgenommen, mehr als irgend eine Stadt Ohios zugenommen, obwohl Chilicothe ihrem Handel bedeutend Eintrag that. Der große Kanal, der von Zanesville an dem Scioto-Fluß ſechs Meilen unter Columbus hinlaufen, und durch einen Seitenkanal mit der Haupt-

---

Häufig erhalten jedoch auch Städte mit einer geringern Bevölkerung dieſen Rang, beſonders wenn ſie Sitze der Regierungen oder Hauptſtädte des Landes ſind.

ſtadt verbunden werden wird, muß auch hierin eine große Aenderung hervorbringen, und Columbus zu etwas mehr als einem bloßen Abſteigquartier der General-Aſſembly des Staates machen. Die Lage der Stadt iſt vorzüglich gut gewählt, und der ſolide Geiſt ihrer Bewohner hat alles gethan, um ſchon den Keim künftiger Größe würdig darzuſtellen. Es ſind unter den Privatgebäuden zehn bis zwölf Häuſer, die vorzüglich geſchmackvoll gebaut ſind, und die, wenn ſie nachgeahmt werden, dieſe Stadt zur ſchönſten des Staates Ohio, Cincinnati ausgenommen, machen dürften. Ich hatte mir einen Ausflug nach Chilicothe vorgenommen, und dahin ritt ich in Begleitung Mr. L., der freundlich ſich und ſeine Pferde anbot. Wir hielten uns in Circleville, dem Hauptort von Pickaway-County auf, und beſichtigten die ehemaligen Feſtungswerke. So viel ſich noch ſehen ließ, bildete das Fort ein Viereck, um das ein Graben herumlief, der von zwei Erdwällen eingeſchloſſen wurde. Zwei Thorwege, 40 Fuß breit, führten in das Fort, in deſſen Mitte ein Erdwall vier Fuß hoch aufgeworfen war. Das Ganze möchte dreizehn bis vierzehn Acker umfaſſen. Die Feſtungswerke ſind jedoch größtentheils verſchwunden, und haben backſteinernen Fachwerk- und hölzernen Häuſern Raum gemacht. Die Stadt iſt in der ehemaligen Miniatur-Feſtung angelegt, und zählt etwa hundert Häuſer mit ſechs bis ſiebenhundert Einwohnern, eine Zeitungsdruckerei, ein Courthaus ꝛc. wie jede Countyſtadt. Sie iſt der Hauptort von Pickaway-County, das vorzüglich ſchöne Viehzucht hat. Je mehr man ſich Chilicothe nähert, deſto bevölkerter wird die Gegend; das Land iſt eine fortlaufende Ebene, die ſich nur wenig ſenkt, und wieder ſteigt. Der Baumſchlag zeigt die

Unerſchöpflichkeit des Bodens. Ahorn-, ſchwarze Wallnuß-, rothe und weiße Maulbeerbäume, Honig-Akazien (honeylocusts) ſind auf den erhabenen Stellen, die Platanen in den Niederungen vorherrſchend. Gewöhnlich haben dieſe Rieſenbäume acht bis zehn Fuß im Durchmeſſer, doch fand ich in Kentucky mehrere von zwölf bis vierzehn Fuß, und nach der Ausſage glaubwürdiger Augenzeugen giebt es in Scioto County einen dieſer ungeheuren Bäume, in dem fünfzehn Pferde mit ihren Reitern ſich umwenden können. Man hatte vor mehreren Jahren wirklich den Verſuch gemacht, und dreizehn Reiter kamen in die Höhlung des Baumes; das Pferd des vierzehnten ſcheute. Es ſoll noch Platz für zwei mehr geweſen ſeyn.

Acht Meilen unter Circleville verließen wir die Landſtraße, und ritten eine Strecke längſt dem Scioto. Wir hatten hier die ſchönſte Gelegenheit Weinleſe zu halten. Die Weinreben bilden mehr als eine Meile Weges förmliche Lauben, die ſich unter den ungeheuren Platanen vierzig bis fünfzig Fuß über den Häuptern der Reiſenden zuſammenwölben, und einzelne Ranken mit Weintrauben beſetzt hinabhängen laſſen. Wir lenkten nur wenige Schritte vom Wege ab, um einige zu verſuchen. Ich fand ſie weit ſüßer und ſaftiger als die unſrigen in Pennſylvanien. In Indiana wird häufig Wein daraus bereitet, doch hat er, wie mich C. verſicherte, immer einen wilden Geſchmack; ich habe noch keinen verſucht. Wenn jedoch der Weinbau in den Vereinigten Staaten gelingen ſoll, ſo kann es nur durch die Veredlung dieſer Traubengattungen geſchehen, die die Natur dem Lande, und damit den deutlichſten Fingerzeig gegeben hat. Der Verſuch des Judge Wilkins in Pittsburgh hat dies bereits beſtätigt, und die Mühe, die er auf Veredlung inländiſcher Weinreben verwandt, wurde durch Weintrauben belohnt, die an Güte den beſten europäiſchen nicht nachſtehen. Die ausländiſchen Trauben arten ſtets aus, und können ſelbſt bei großer Vorſicht nicht immer erhalten werden.

Wir kamen zeitlich genug in Chilicothe an, um die Stadt und ihre Merkwürdigkeiten zu ſehen. Sie liegt reizend am ſüdlichen Ende einer ſieben bis neun Meilen langen, und eben ſo breiten Ebene, die wellenartig von Oſten nach Weſten ſich hinzieht, und beinahe von allen Seiten vom Scioto beſpült wird. Die Gegend gehört unſtreitig unter die ſchönſten in Ohio, und es läßt ſich nichts Mahleriſcheres denken, als die Ausſicht von dem dreihundert Fuß hohen Hügel am weſtlichen Ende der Stadt. Vor ſich die reinliche Stadt mit ihren Straßen, in deren Treiben man hineinſieht; weiter den vier bis fünfhundert Fuß breiten Scioto-Fluß, der hier ſchon ziemlich große Boote trägt; gegen Oſten und Weſten eine ungeheure Ebene, deren Wälder größtentheils reichen Farms Platz gemacht haben, und in der Ferne die Rieſenwälder, die dem müden Blick ein Ziel ſetzen. Chilicothe iſt regelmäßig angelegt; die Straßen von achtzig bis hundert Fuß Breite, die Häuſer in den drei Hauptſtraßen von Steinen oder Backſteinen. Nur in den Seitengaſſen ſind die Fachwerkhäuſer noch vorherrſchend. Man gab mir die Zahl der Einwohner auf 5000, die der Häuſer auf 850 an. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnet ſich die Branch-Bank der Vereinigten Staaten, die Bank von Chilicothe, das Courthaus und eine Kirche (die Episcopalian) vorzüglich aus; außer dieſer ſind noch drei andere hier. Unter den Privatgebäuden giebt es viele vorzügliche, und die Stadt iſt in jeder Hinſicht die zweite des Staates. Nur ſeiner außerordentlich günſtigen Lage am Ohio hat Cincinnati den Vorrang zu danken. An Fruchtbarkeit der Umgegend wird es von Chilicothe weit übertroffen. Um die Stadt giebt es mehrere Kotton-Fabriken und ſehr viele Mühlen. Die Bevölkerung iſt ganz engliſch, und der Yankee-Geiſt, das heißt Krämerei, vorherrſchend. Die Hauptſtraße, die von Pittsburgh nach Cincinnati hier durchführt, machte die Stadt eben jetzt ſehr lebhaft. Zahlreiche Ueberſiedler und aus dem Norden nach den Louiſiana- und Miſſiſippi-Staaten heimkehrende Pflanzer, waren in jedem Gaſthofe zu finden.

Der Landwirth findet in der Umgegend von Chilicothe noch immer die ſchönſten Anſiedlungsplätze, und es iſt noch nicht der dritte Theil des Landes bewohnt. Auf den Farms findet man vorzüglich Weizen und Wälſchkorn; Taback wird blos an einigen Orten gebaut. Seidenbau, zu welchem Klima und die einheimiſchen Maulbeerbäume einladen, wird hoffentlich nicht länger mehr aufgeſchoben werden.

Die Wieſen und Fruchtgärten ſind äußerſt üppig; Pfirſiche, Aepfel, Melonen, gedeihen vorzüglich, und ſind von beſonderer Güte. Für Cotton (die Baumwollenſtaude) iſt das Klima noch nicht warm genug. Wein hingegen müßte nach meiner Meinung auf der ſüdlichen Seite vortrefflich gedeihen. Ueberhaupt iſt das Land, ſo viel auch bereits gethan iſt, noch unendlicher Kultur fähig, das Erdreich unerſchöpflich, das Klima äußerſt mild. Das Viereck, das ſich von New-Lancaſter gegen Columbus und Chilicothe hinzieht, und ſich am Ohio endigt,

endigt, kann mit Recht der Garten Ohios genannt werden, wenn gleich das obere und untere Sandusky ihm an Fruchtbarkeit noch überlegen iſt. Das Einzige, was jetzt fehlt, iſt baares Geld. An dieſem leidet die Union überhaupt, beſonders aber dieſer Staat, Mangel. Der Fremde, der mit einem mäßigen Kapital hier ankommt, kann nun ſehr viel, und mehr ausrichten, als ſonſt mit der vierfachen Summe. Wer ſich in den Vereinigten Staaten niederzulaſſen gedenkt, dem rathe ich, wenn er Farmer iſt, unbedingt dieſe Gegend. Ein Beſuch hieher wird ihn von den überwiegenden Vorzügen derſelben am beſten überzeugen.

Wir kamen Abends nach einem ziemlich ſtarken Ritte wieder in Columbus an, und beſichtigten noch das Innere des Rathhauſes und die Wohnung des Governors, die, in ſo hohem Tone auch der Bewohner von Columbus davon ſpricht, für den aus dem Oſten kommenden Reiſenden wenig Intereſſantes haben. — Den folgenden Tag nahm ich von Columbus Abſchied, und fuhr durch den Scioto nach Franklintown. Dies iſt die eigentliche Hauptſtadt des County, und hier befinden ſich auch die County-Beamten und das Courthaus. Sie hat jedoch ſeit dem Entſtehen der Hauptſtadt nicht beſonders zugenommen, und dieſe ſchadet ihrem Gedeihen zuſehends. Mit der Zeit werden wohl die beiden Städte, die blos durch den mäßigen Scioto getrennt ſind, ein Ganzes bilden. — Die Entfernung von Columbus nach Dayton beträgt achtzig Meilen; der Weg führt über Springfield. Eine Strecke von acht Meilen, von Franklintown an, iſt das Land ſehr gut, nur ſumpfig, weswegen der Reiſende ununterbrochen über Knittel-Dämme fährt. Fünf bis ſechs Meilen von Franklintown ſah ich zuerſt eine der großen natürlichen Wieſen. Ihre Länge mochte vier, ihre Breite zwei Meilen betragen. Das Gras hatte beinahe Mannshöhe, iſt aber ſo ſtark, und die Gegend ſo ſumpfig, daß es nicht benützt werden kann. Eine zahlloſe Menge Habichte hielt ſich auf dieſen Wieſen auf. Weiterhin fängt eine ziemlich hohe Ebene an, auf welcher ſich, einzelne Gruppen zwergartiger Eichen ausgenommen, nichts als dürres Gras befindet. Hie und da Niederungen mit Farms. Eine einzige von Bedeutung ſtieß mir fünf und dreißig Meilen von Columbus auf. Ich übernachtete ſieben Meilen von Springfield bei einem Neu-Anſiedler, und ging den folgenden Tag nach Yellowſprings und den Miami-Cliffs (Miami-Klippen). Der nicht ganz unbedeutende Fluß Miami ſtrömt durch eine Reihe mächtiger Felſen, die, wahrſcheinlich durch eine Naturrevolution geſpalten, an mehreren Orten kaum eine drei bis ſieben Fuß breite Oeffnung zu haben ſcheinen. In dieſen befindet ſich das Bette des Fluſſes. Man verſuchte ſeine Tiefe zu ergründen, fand jedoch mit ſechzig Fuß noch keinen Grund. Ein Kentuckier, der mit einigen Damen hier war, hatte die Verwegenheit, den Sprung von einem Felſen auf den andern zu wagen, und das gute Glück, mit ſeinem Leben davon zu kommen. Der Zwiſchenraum war breiter als er dachte, und er verfehlte den gegenüberſtehenden Felſen, war jedoch ſo glücklich, an einer Baumwurzel hängen zu bleiben, und entkam nur mit vieler Anſtrengung einem Fall von ſechzig bis ſiebenzig Fuß in den brauſenden und felſigen Abgrund. Man iſt, wenn man hier in den Abgrund ſieht, wirklich froh, Bäume und Aeſte zum

Anhalten zu haben, und man fühlt ſich ordentlich erleichtert, wenn man ihn wieder im Rücken hat. Von Miami-Cliffs nach Yellowſprings ſind vier Meilen Entfernung. Zwei Taverns und fünfzehn bis zwanzig Häuſer geben den bei dieſem Geſundbrunnen Hülfe Suchenden Aufnahme.

Die Beſchaffenheit des Waſſers iſt urintreibend, anſpannend und ſtärkend. Es wird von nervenſchwachen Perſonen mit beſonderem Nutzen gebraucht; die hartnäckigſten rheumatiſchen Uebel wurden durch daſſelbe vertrieben, und Krebſe und derlei Krankheiten geheilt. Man trinkt und badet daſelbſt. Beſonders wirkſam ſollen die Sturz- und Tropfbäder ſeyn. Auch legt man eine gewiſſe Gallerte, welche vom Waſſer ausgeworfen wird, auf die kranken Glieder. Die Empfindungen eines Badenden ſind Anfangs Kälte, dann aber verbreitet ſich über den Körper eine beſondere Wärme, und das ganze körperliche Syſtem wird geſtärkt. Nach der gelben Farbe der Steine und Pflanzen, über welche das Waſſer läuft, iſt daſſelbe unter die eiſenhaltigen zu ſetzen. Es wirft einen Lehm aus, der ganz den Anſchein von Eiſenerz hat, nur iſt er ziemlich leicht. Die Maſſe dieſer ausgeworfenen Erde iſt ungeheuer groß, und hat im Verlaufe der Zeit einen Hügel gebildet, der 70 Fuß perpendikulärer Höhe haben mag, und auf dem nun Cedern und andere Bäume wachſen. Man brennt die Erde, wo ſie dann, pulveriſirt, einen Färbeſtoff giebt, der dem beſten ſpaniſchen Braun nichts nachgiebt. Dieſes Waſſer ſtrömt aus ſeinem unterirdiſchen Behälter in einer Maſſe, die hinlänglich iſt, eine Röhre von ſechs Fuß im Durchmeſſer zu füllen. So wie es an den Fuß des von ihm gebildeten Hügels kömmt, iſt es verſchwunden. Man findet keine weitere Spur davon. Mir ſcheint es, daß die Stoffe dieſes Waſſers während ſeines Laufes am Boden zurückbleiben und die oben erwähnte Gallerte bilden, das eigentliche Waſſer aber ſich in ſeinem Bette verſenke. Jene Gallerte iſt, wenn man ſie aus dem Waſſer nimmt, einem Apfel- oder Pflaumenmuß ähnlich, in zwei oder drei Stunden aber wird ſie moosartig, ohne Zweifel, durch die Einwirkung der Luft. Einige Stunden ſpäter wird ſie feſt und verſteinert ſich endlich zum wirklichen Felſen. Man findet derlei Felſen in der Nähe, die angebrochen, ein feines braunes Pulver geben, das dieſelben Eigenſchaften, wie der oben bemerkte Lehm beſitzt. Zweige, Blätter ꝛc. werden gleichfalls vollkommen verſteinert gefunden. Die Quellen werden blos von den Bewohnern der umliegenden Gegend beſucht. Ich weiß mich nicht zu erinnern, von einer chemiſchen Zergliederung dieſes Waſſers je gehört zu haben.

Von Yellowſprings nach Dayton beträgt die Entfernung zwanzig Meilen. Ich fand den Weg beſſer als ich vermuthet hatte, und war um ſechs Uhr Abends in der Countyſtadt von Montgomery angekommen. Die Landſchaft durch welche ich die zwei Tage ſeit meiner Abreiſe von Columbus gekommen war, konnte ſich mit den Gegenden von Zanesville, New-Lancaſter, Chilicothe und Columbus nicht meſſen. Höchſtens 30 bis 40 Fuß hohe Schwarzeichen, Hikories *) und Saſſafras waren ſichtbar, und dieſe hatten häufig vom Froſte ge-

---

*) Hickory nut, die weiße nordamerikaniſche Wallnuß (Juglans alba.)

litten; der Boden war ſandiger und für Feldbau weniger geeignet. Jedoch finden ſich an der Miami und den zahlreichen kleineren Flüſſen und Bächen vortreffliche Mühlen. Um Dayton fängt wieder das gewöhnliche Ohio-Land an, das ununterbrochen bis Cincinnati weſtlich und ſüdlich in Ebenen und mäßigen Hügeln fortläuft. Dayton liegt an der großen Miami, regelmäßig, freundlich und vortheilhaft. Sie hat mit Cincinnati und New-Orleans einen bedeutenden Handel und iſt ziemlich reich. Man hat eben jetzt den Dayton-Kanal angefangen, der eine regelmäßige, 45 Meilen lange Waſſerverbindung zwiſchen dem Ohio und der Stadt herſtellen ſoll. Die Koſten ſind auf 110,000 Dollars angeſchlagen und werden durch Actien beſtritten. Iſt dieſer Kanal einmal vollendet, dann muß Dayton unſtreitig einer der wichtigſten Plätze Ohios und die Niederlage des nordweſtlichen Handels werden. Es zählt nun 120 Häuſer mit 800 Einwohnern, und hat mehrere ſchöne Gebäude, worunter das auf dem ſüdöſtlichen Hügel der Stadt neuerbaute Court-Haus wie ein Schloß erſcheint. Zwei Kirchen, eine Bank und eine namhafte Anzahl Kaufläden, unter denen mehrere bedeutende, bringen mit zwei Zeitungsdruckereien und der nöthigen Anzahl Aerzte und Lawyers an Sonn- und Werktagen aus der umliegenden Gegend hinlängliche Regſamkeit in die Stadt. Das Land, worauf Dayton erbaut iſt, gehörte Mr. Goodrich, einem achtungswerthen Kaufmann von New-Orleans, der es jedoch zu frühe aus der Hand geben mußte und die Früchte ſeiner wohlberechneten Spekulation nicht genoß. Für Anſiedler aller Art bietet Dayton große Ausſichten dar. Mühl-, Farm- und Fabrikſitze ſind im Ueberfluſſe hier zu finden. An Steinkohlen leidet die Gegend keinen Mangel, und es fehlen nur Hände und Kapital. Die Umgebungen ſind hügelig, jedoch fruchtbar und geſund.

Ich fuhr den folgenden Tag nach Germantown und verweilte daſelbſt bis zum folgenden Morgen. Dieſe beinahe ganz von Deutſchen bewohnte Landſtadt liegt fünf und vierzig Meilen ober Cincinnati und vierzehn Meilen von Dayton. Sie zählt 600 Einwohner und 120 Häuſer, und hat zwei Kirchen, eine lutheriſche und eine reformirte, eben ſo viele Prediger, und wurde vor zwei und zwanzig Jahren von Judge Müller (wenn ich nicht irre) einem deutſchen Amerikaner, angelegt. Die Fruchtbarkeit dieſes Thales iſt merkwürdig. Das Erträgniß von Wälſchkorn iſt neunzigfältig; der Boden ganz ſchwarz und fett, ſo daß Weizen nur dann gedeiht, wenn früher fünf oder ſechs Jahre Wälſchkorn oder ein bis zwei Jahre Taback angebaut wurde. Bei all dieſer Fruchtbarkeit gefallen ſich nun die Einwohner nicht ganz wohl in ihrer Niederlaſſung, und mehrere ſind im Begriffe, dieſen Ort, wenn ſie Käufer ihres Eigenthums finden können, gegen minder fruchtbare zu vertauſchen, wo ſie ihre Produkte beſſer an Mann bringen können. So ſehr hat der Preis der Ländereien, die nicht in der Nähe von Waſſerkommunikationen liegen, abgenommen, daß mich ein achtungswerther Einwohner, Mr. Emmarigh verſicherte, er und ſeine zwei Brüder würden Ländereien, für die ihnen im Jahre 1817 von verſchiedenen Seiten 50,000 Dollars angeboten waren, nun gern um das Drittheil weggeben, um ſich bei Dayton, in Sandusky oder an dem großen Kanale niederzulaſſen. Ob dieſe

Ueberſiedlung übrigens bei der Nähe des Dayton-Kanals, der blos in einer Entfernung von acht Meilen vorbeilaufen wird, vernünftig wäre, will ich nicht entſcheiden. Es iſt eben jetzt die Kanal-Wuth vorherrſchend, und Jeder will ſeine Beſitzung an einem Kanal, oder was noch beſſer wäre, den Kanal an ſeinen Beſitzungen vorbei haben. Der folgende Tag brachte mich durch eine hügelige, jedoch im Ganzen genommen fruchtbare Gegend, nach der City of Cincinnati, der Hauptſtadt von Hamilton County, und ich ſtieg in Colonel Farlands Hotel, gegenüber dem Courthauſe, ab. Ich empfehle dieſen Gaſthof ſeiner Wohlfeilheit und ausgezeichneten Bewirthung wegen, jedem Reiſenden.

Viertes Kapitel.

Cincinnati. Anſicht der Stadt. — Handel. — Ausſichten für die Zukunft. Rückblick auf den Staat Ohio.

Cincinnati iſt unſtreitig die erſte Binnenſtadt der Vereinigten Staaten, und hat in den letzten acht Jahren Pittsburgh einen bedeutenden Vorſprung abgewonnen. Sie liegt unterm 39ſten Gr. 5 M. 54 Sek. nördlicher Breite und 85 Gr. 44 M. weſtlicher Länge, an der erſten und zweiten Bank des Ohio (erſtere 60 bis 70, letztere 150 bis 200 Fuß über dem Waſſerſpiegel) in einer Ebene, die ſich mehrere Meilen in die Länge und Breite ausdehnt. Der untere Theil der Stadt (unter der neuen Waarenniederlage) wird im Frühling häufig vom Ohio erreicht, der jedoch, ob er gleich 50 bis 60 Fuß ſteigt, keinen bedeutenden Schaden verurſacht, da ſich die ganze Waſſermaſſe an die Kentucky-Seite wirft. Er bildet hier einen See, der eine Meile breit, einen großartigen Anblick gewährt, wenn man von der hohen Bank in ſein tiefes Bette hinabſieht. Noch im Jahre 1780 war der Ort, wo nun eine der ſchönſten Städte der Union ſich erhebt, Urwald. In dieſem Jahre (1780) wurde der erſte Verſuch zu einer dauernden Anſiedlung, durch Anlegung eines Blockhauſes (Fort Washington) gemacht, das ſpäter vergrößert wurde. — Im Jahre 1788 legte Judge Symmes die Stadt an, und brachte Anſiedler von Neu-England, die ſich in der Nähe niederließen. Fortwährende Ueberfälle der Indianer verhinderten jedoch die Zunahme der Anſiedlung, bis der Sieg, den General Wayne über die nordiſchen Indianer erfocht, auch dieſem Theil Ohios Ruhe gab. Von dieſer Zeit (1797) nahm Cincinnati ſchnell zu, wurde, als Ohio als Gebiet anerkannt ward, Sitz der Territorial-Regierung, und blieb vom Jahre 1803 bis 1806 auch Sitz der Staatsverwaltung.

Das Fort Washington iſt verſchwunden; der Platz, worauf es ſtand, iſt mit den ſchönſten Häuſern beſetzt. Im Jahre 1810 hatte Cincinnati 2300, im Jahre 1819 9600, und nun im Jahre 1825 11,900 bis 12,000 Einwohner, die in 1560 Häuſern leben. Die Straßen laufen theils in gerader Richtung dem Ohio zu, theils paſſen rallel mit dieſem, und durchſchneiden ſich in rechten Winkeln. Die Hauptſtraße, Dreiviertel Meile lang, läuft vom Courthauſe, dem erhabenſten Punkte der Stadt, auf den Ohio zu, und endigt auf dem Quai; dieſer iſt von der Dampfmahlmühle bis zum neuen Waarenmagazin dreiachtel Meile lang und bis zum Waſſerſpiegel hinab gepflaſtert.

Unter den öffentlichen Gebäuden iſt das einfache, doch geſchmackvoll gebaute Courthaus, die biſchöflich-engliſche und presbyterianiſche Kirche, die Bank der Vereinigten Staaten u. ſ. w. zu bemerken. Nebſt dieſen giebt es noch eine presbyterianiſche, eine katholiſche, eine lutheriſche, eine Methodiſten-, eine Baptiſten-, eine Swedenborger- und eine Unitarier-Kirche; ferner eine Akademie, eine Schule nach dem Syſtem Lancaſters; drei andere Banken (farmer-, mechanics- und Cincinnati-Bank), eine Leſe-Anſtalt mit einer bedeutend ſtarken Bibliothek, fünf Zeitungsdruckereien, worunter eine literariſche und belletriſtiſche, und ein Preis-Courantblatt. Für das ſüdweſtliche Ohio iſt hier die Landoffice.

Unter den Fabrik- und Gewerbs-Gebäuden zeichnet ſich die dicht am Ohio liegende Steammill (Dampfmühle) mit einer Gewalt von 80 Pferden, eine derlei Bretermühle, mehrere bedeutende Eiſenfabriken zur Verfertigung der Dampfbootmaſchinen, ferner Baumwollen-, Nägel-, Lederfabriken und vorzüglich die Tuchfabrik aus.

Ueberhaupt iſt Cincinnati ein ſehr bedeutender Ort. Für Handwerker und Fabrikanten ſind hier bedeutende Ausſichten. Es giebt hier ziemlich viele Deutſche und Franzoſen. Letztere halten gewöhnlich Kaffeehäuſer, Barbierläden, oder ſind Kaufleute; jene ſind Zuckerſieder, Zuckerbäcker, Bäcker, Kaufleute. Mehrere ſind ſehr reich, doch der reichſte und unternehmendſte von ihnen, Mr. Baum, ein für den Weſten Ohios wirklich ſehr ſchätzbarer Mann, hat durch zu verwegene Spekulationen und Bürgſchaften den größten Theil ſeines erworbenen

Vermögens wieder eingebüßt. Cincinnati leidet ſehr an dieſer Spekulations- und Glanzſucht, ſo daß nun mehr Schein als Wirklichkeit in der glänzenden Stadt exiſtirt. Sie iſt weit ſchöner und reinlicher als Pittsburgh; der größte Theil aber dieſer für Cincinnati wirklich zu prachtvollen Häuſer gehört der Bank der Vereinigten Staaten. Die Bau- und Spekulationsluſtigen nahmen ſo viel Vorſchüſſe aus der Bank, daß dieſe endlich Haus und Grundſtück verſchlang, und ſo die wohlhabendſten und achtungswertheſten Familien um all das Ihrige kamen.

Cincinnati hat mehr Commiſſions-Kaufleute als irgend eine Binnenſtadt; es iſt jetzt aber nicht der günſtigſte Zeitpunkt für den Handel, und der Geldmangel iſt auch hier ſehr fühlbar. Es iſt jedoch immer der Stapelplatz des Handels für Ohio. Hieher werden die Produkte des Staates zur Verſchiffung nach New-Orleans gebracht, und hier holt man die Waaren für das Innere des Staates ab. Das einzige Hinderniß, das dem ununterbrochenen Handel mit New-Orleans entgegenſteht, die Fälle des Ohio bei Louisville, ſoll nun durch den Kanal bei Louisville beſeitigt werden. Die Stadt wird nach der Vollendung dieſes Kanals zwar nicht ſo ſchnell wie bisher in ihrer Größe, aber mehr an ſolidem Wohlſtande gewinnen. — Jene Fälle des Ohio unterbrechen die Schiffahrt des oberen und unteren Ohio gewöhnlich neun Monate des Jahres hindurch, und ſchon häufig ſcheiterten Bote, die ſich bei zu niedrigem Waſſer darüber wagten.

Die Ausfuhr-Artikel von Cincinnati beſtehen in Mehl (10.000 Barrels [Tonnen]) Whisky, Salz, Schinken, geſalzenem und gedörrtem Fleiſche, getrocknetem und friſchem Obſte, Wälſchkorn, Haber ꝛc. Dagegen wird Baumwolle, Zucker, Reis, Indigo, Gewürz, Kaffee ꝛc. eingeführt. Die Fabrikwaaren bezieht Cincinnati bis jetzt von Philadelphia. Sie werden bis Pittsburgh gewöhnlich auf der Achſe gebracht und da eingeſchifft. Zur Beförderung des Handels beſteht eine Handels- und eine Aſſecuranz-Geſellſchaft. Cincinnati wird als Port (Hafen) betrachtet und hat daher alle die Einrichtungen, die mit einem ſolchen verbunden ſind. Eine Aufſichts-Commiſſion wacht über den Zuſtand der Dampfſchiffe und größeren Fahrzeuge und erklärt dieſe für die Ohio-Schifffahrt tauglich oder nicht. Seine Wharfs (Werften) liefern jährlich eine bedeutende Anzahl Dampf- und kleinere Schiffe, und eben jetzt ſind fünf Steamboats (Dampfboote) im Bau begriffen. Ein Dampfboot braucht, um nach New-Orleans zu kommen, acht Tage; den Rückweg macht es in doppelter Zeit. Flatboats und Keelboats (Flachboote [Prame] und Kielboote) brauchen abwärts vier bis fünf Wochen, und werden dann in New-Orleans verkauft. Vor Erfindung der Dampfboote brauchte ein Flußſchiff zu ſeiner Reiſe von New-Orleans nach Cincinnati gegen hundert Tage.

Cincinnati hat zu viele Vorzüge und einen zu bedeutenden Vorſprung vor den andern Städten gewonnen, als daß es ſeinen Vorrang nicht behaupten ſollte. Auf eine Vergrößerung in dem Maße, als ſie bisher ſtatt fand, kann es jedoch nicht rechnen. Keiner der beiden Ohio-Kanäle (der große Erie- und der Miami-Kanal) berührt unmittelbar die Stadt. Der große Erie-Kanal geht beim Ausfluſſe des Scioto, der Kanal von Miami unter Cincinnati in den Ohio. Dieſe Plätze werden einen bedeutenden Theil der Bevölkerung und des Kapitals an ſich ziehen. Der dritte Kanal, der den Ohio mit der Cheſapeake-Bai verbindet, wird die Städte des obern Ohio, Marietta, Steubenville, Wheeling ꝛc. mehr begünſtigen, und der Handel ſich ſo mehr vertheilen. Cincinnati darf daher nicht erwarten, der Stapelplatz des ſüdweſtlichen Theils des Staates, der es bisher war, zu bleiben.

Wer als Kaufmann mit einem mäßigen Kapital anzufangen gedenkt, für den iſt nun nicht mehr Cincinnati, ſondern einer der bezeichneten Punkte an den drei Kanälen von größerer Bedeutung. Für den Farmer ſind die Gegenden um Tuskarowa, New-Lancaſter, Columbus, Franklintown, Pickaway, Chilicothe, und vorzüglich die Sandusky Counties, nahe beim See Erie, die Punkte, die er zu wählen hat. Der Handwerker, z. B. der Tiſchler, Schreiner, wird in dieſen Gegenden ebenfalls hinlängliche, und mehr Beſchäftigung als in Cincinnati finden, aber der Fabrikant jeder Art, der Maſchinenarbeiter, Brauer ꝛc. in Cincinnati oder Pittsburgh immer am beſten fortkommen. — Ohio und die Binnenland-Staaten müſſen nothwendig auf Veredlung ihrer Produkte denken, wenn ſie nicht durch den bloßen Rohverkauf derſelben ſtets den kürzern ziehen wollen. Cincinnati eignet ſich vorzüglich für einen Fabrikplatz, und kann bei ſeiner ungeheuern Waſſerverbindung an die Cheſapeake-Bay nach New-York, New-Orleans an den obern Miſſiſippi nach Miſſuri und Arkanſas ſeine Fabrikate ſtets abſetzen.

Dieſe Stadt iſt der Sammelplatz der Reiſenden, die in die weſtlichen Staaten und aus denſelben gehen. Eine Hauptſtraße führt über Columbus an den See Erie, wohin ein Eilwagen regelmäßig geht. Von da ſchifft man ſich nach Buffalo ein, und fährt dann entweder auf dem Kanal oder in der Mailstage (Eilwagen) nach New-York. Eine andere Straße führt nach Pittsburgh und Philadelphia und zugleich über Wheeling nach Baltimore oder Waſhington. Auch auf dieſer ſind Eilwagen eingeführt. Wer nach dem Süden oder dem Weſten geht, reiſet bis hieher zu Lande, und ſchifft ſich dann auf dem Dampfboote nach Louisville ein.

So eben (25. Oktober) war eine für die Einwohner von Cincinnati wichtige Frage an der Tagesordnung. Sie betraf die Einführung einer ſtrengern Polizei. Das City-Council (Stadtrath) hatte ſchon länger daran gearbeitet und ziemlich viele Anhänger für ſich gewonnen. Heute ſollte die Frage entſchieden werden. Wir gingen mit Mr. Baum und einigen Herren nach dem Courthauſe, um die Debatten der Lawyers über dieſe Streitfrage zu hören und ihren Ausgang zu erfahren. Es war vier Uhr, als wir ankamen und an 600 Menſchen in und außer dem Courthauſe verſammelt. Der Lärm war ungewöhnlich groß, und es war unmöglich, etwas mehr, als abgebrochene Sätze von den Rednern zu vernehmen. Um acht Uhr Abends waren die Debatten geendigt, und man ſchritt zur Abſtimmung. Es war ziemlich finſter. Die Partei für die Einführung der neuen Ordnung trat zur Linken, die Gegenpartei zur Rechten. Beide ſtellten ſich in doppelten Reihen auf, und wurden von zwei Judgis gezählt. Auf der Gegenpartei fand ſich nun eine Mehrzahl von 72 Stimmen, und die Streitfrage war ſo zu Gunſten der künftigen Unabhängigkeit entſchieden. Ich fand auch hier, ſo wie überall, beſtätigt, daß die Freiheit eines Volkes nirgends mehr Gefahr läuft, als in größern Städten, wo Zerſtreuungen, Luſtbarkeiten und das Geſchäftsgetümmel die Aufmerkſamkeit des großen Haufens ſo gerne von dem abziehen, was ſeine Verwaltungs-Behörden thun. Die Frage wäre beinahe durchgegangen, wenn nicht der Tags zuvor abgehaltene Markttag und die deswegen in die Stadt gekommenen Farmers den ehrſamen Burghers (Bürgern) die Augen über die heilſamen Verbeſſerungen geöffnet hätten.

In Cincinnati herrſcht der Ton und die Bildung der größeren Städte, und der Luxus wird hier ziemlich weit getrieben. Viel tragen hiezu die vielen Reiſenden und die Bewohner von Louiſiana und Miſſiſippi bei, von denen viele den Sommer hier zubringen. Das Uebergewicht der Kaufleu und die Nachbarſchaft Kentuckys mögen auch mit Urſache ſeyn. Ein Theater iſt zwar gebaut, wird aber nicht benützt und nähert ſich ſeinem Verfalle. Welche Ordnung der Baumeiſter bei dem Säulengange dieſes Gebäudes vor Augen gehabt habe, läßt ſich ſchwer beſtimmen. Ich konnte daraus nicht klug werden. Unter die drei bekannten gehört ſie beſtimmt nicht, und der Backwoodsman *) ſieht deutlich heraus. Der Reiſende wird Cincinnati in jeder Hinſicht befriedigt verlaſſen. Die Stadt iſt elegant, im vollen amerikaniſchen Sinne des Wortes, reinlich gehalten; die Straßen vortrefflich gepflaſtert und mit Trottoirs (Pavements) verſehen; das Klima dem des ſüdlichen Frankreichs ähnlich; die Lebensmittel wohlfeil und ſchmackhaft, und ſtets im Uebermaße zur Auswahl vorhanden.

---

*) Der Hinterwaldmann, (aus den Hinterwäldern).

Ueberhaupt iſt Ohio das Land, das alle Elemente in ſich vereinigt, um eines der glücklichſten des Erdbodens zu werden. Die Natur hat hier ſehr viel gethan. In Hinſicht des Klimas und der Fruchtbarkeit übertrifft es jeden der alten Staaten, und den neuen hat es durch ſeine weiſen Inſtitutionen, die Abſchaffung der Sklaverei, bereits den Vorrang abgewonnen. Es hat nicht das Anſehen von New-York, Philadelphia, Boſton ꝛc. und kann es auch nicht haben, aber dafür wird es auch von dem Sittenverderbniß und der Ariſtokratie dieſer Städte befreit bleiben, die, ſo wie alle großen Städte, das Mark des Landes an ſich ziehen, um den Bodenſatz wieder zu geben. Der Reichthum des Landes häuft ſich hier nicht an einem Orte und in wenigen Händen, er iſt über das ganze Land verbreitet. Die County und andere Städte von Ohio ſind durchgängig beſſer und geſchmackvoller gebaut, als die von Pennſylvanien und den alten Staaten. Eine gewiſſe Großartigkeit iſt in ihrer Anlage und in ihren Gebäuden unverkennbar. Die Farms ſind vortrefflich eingerichtet, und ich ſah deren hunderte, auf denen ſich keine engliſchen oder europäiſchen Gutsbeſitzer zu wohnen ſchämen dürften. Gewöhnlich ſind ſie von Backſteinen oder Fachwerk, und ihr Aeuſſeres ſehr elegant. Die Straßen ſind nun gut, im Herbſte unvergleichlich ſchön, die Gaſthöfe vortrefflich. Ich fand nur einen ober Zanesville ſchlecht, und dies auf einer Landſtraße, die gar nicht bereiſt wird. In jeder Countyſtadt hat man wenigſtens zwei gute Gaſthöfe. Wohlhabenheit iſt über den ganzen Staat verbreitet, die gleichweit von Reichthum, ſo wie von drückender Armuth entfernt iſt, und auf einer ſichern Baſis, der unerſchöpflichen Fruchtbarkeit und Thätigkeit der Bewohner, ruht. Das Volk ſelbſt hat nicht die nordiſche Bildung der Yankees, iſt jedoch aufgeklärt, und hat einen kräftigen, männlichen und unternehmenden Geiſt. Verbrechen ſind nicht häufig. Die Einwanderer Ohios ſind aus den achtungswertheſten Bürgern der Vereinigten und fremden Staaten. Nur die Mittelklaſſe kam nach Ohio; den Reichen ſchreckten die Beſchwerden einer neuen Anſiedlung, den Armen der Umſtand ab, daß in Ohio nicht, ſo wie in den alten Staaten, vakantes Land zu haben war, und ſo blieb der Staat im Ganzen genommen von gebornen Ariſtokraten und Bettlern frei. Dies ſpricht ſich auch in ſeiner Staatsverwaltung aus. Der Governor von Ohio hat weder die Einkünfte noch die Gewalt der öſtlichen Governors, und wird blos auf zwei Jahre gewählt. Die Conſtitution iſt zeitgemäß. Man findet in den Beſchlüſſen der General-Aſſembly nicht jene altteſtamentliche Engherzigkeit, die jüdiſche Geſetze und Gebräuche als die einzige Norm anſieht, und die beſonders in Pennſylvanien und einigen der nordiſchen Staaten auffällt.

Der Ohioer iſt jedoch wieder nicht ſo religiös wie ſein Nachbar, der Pennſylvanier, oder viele der Yankeeſtaaten, er iſt aber liberaler. Seine Prediger haben nur ſehr wenigen Einfluß auf ihn. Häufige Sekten tragen nicht wenig dazu bei, dieſen zu verringern und beinahe ganz unfühlbar zu machen, was in den nördlichen Staaten nicht in dieſem Grade der Fall iſt. Ueberhaupt hat Ohio ſo wenig das halbrohe und unentwickelt dürftige Aeuſſere der weſtlichen, als das Ueberbildete der Yankeeſtaaten; es iſt der kräftige, blühende Jüngling, der ſeiner Vollendung entgegen tritt, und den man ſelbſt in ſeiner Nacktheit nicht ohne Bewunderung ſehen kann.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Reiſe durch Kentucky, New-Port, Bigbonelig. — Die beiden Kentuckier. — Die drei flüchtigen Sklaven.

Nach einem Aufenthalte von fünf Tagen verließ ich Cincinnati und Ohio; meine Rechnung für mich und mein Pferd betrug fünf Dollars, alles mit eingerechnet. Man rieth mir, Pferd und Wagen hier zu verkaufen, oder wenigſtens erſteres, und im Dampfboote nach Louisville abzugeben. Ich wünſchte jedoch Kentucky, durch das ich früher gereiſt war, auch von der nordweſtlichen Seite kennen zu lernen. Somit beſtieg ich denn die gewaltige, von vier Pferden in Bewegung geſetzte Fähre, die mich nach wenigen Minuten nach Newport und Kentucky brachte, wofür ich einen Dollar zu bezahlen hatte.

Newport iſt die Countyſtadt von Campbell, in Kentucky, Cincinnati gegenüber, und zugleich Waffen-Depot für den Weſten. Das Arſenal, ein großes backſteinernes Gebäude, kann mit dem zu Pittsburgh keinen Vergleich aushalten. Das Courthaus hat nichts Ausgezeichnetes, und der ganze Ort iſt zerſtreut, obwohl er einige gute Gebäude hat. Von hier bis Bigbonelig (Mammuthsthal) rechnet man 23 Meilen. Das Land iſt weit bergiger als in Ohio, doch die Unterlage größtentheils Kalkſtein, und daher fruchtbar; der Baumſchlag ſtark; gewöhnlich ſind Buchen und Honeylocusts (Honig-Akazien); ſchwarze Wallnußbäume ſind ſeltener; Hickory und Eichen fand ich erſt bei Bigbone und auf der Wegſcheide, zwiſchen Newcaſtle und Vevay, — ſonſt nirgends Platanen (Sycamores) in den Thälern. Man ſieht bald, daß man in einem Lande iſt, wo Sklaverei eingeführt iſt. Statt der herrlichen Farms und Fruchtgärten — Tabacks- und Wälſchkornfelder mit halben oder äußerſt nachläſſig aufgerichteten Einfriedigungen. Die Wohnhäuſer ſind zweitheilig, ganz wie in Pennſylvanien die Scheuern oder die Wohnungen der ärmſten Farmers, wo in einer Hälfte die Familie wohnt, in der andern die Küche iſt. Hinter dieſem ſind die Hütten der Neger, die da mit ihren Weibern und Kindern wohnen.

Nachmittags drei Uhr war ich in Bigbonelig. Die letztern zehn Meilen führen durch ziemlich ſchlechtes, und drei Meilen unmittelbar vor Bigbone durch das ſchlechteſte Land, das mir in Kentucky vorgekommen iſt. Der Baumwuchs hört hier ganz auf; blos Geſtrüppe iſt zu ſehen und von dieſem ſind die Gipfel durch Fröſte getödtet. Bigbone mag eine Quadratmeile Flächeninhalt haben. An den niedrigſten Stellen ſind Sümpfe, die unergründlich ſind; das Waſſer hat einen ſäuerlichen, ſalpeter- und ſchwefelartigen Geſchmack und ſtinkt nicht wie gewöhnliches Sumpfwaſſer. Auf der Oberfläche dieſer Stellen wächſt ein kurzes hellgrünes Gras, das ebenfalls ſäuerlich ſchmeckt, jedoch von keinem Vieh gefreſſen wird; auch dürfte ſich Niemand an dieſe gefährlichen Orte wagen, da er ſicher verſinken würde. Ohne Zweifel war dieſes Thal der Schauplatz einer großen Revolution.

Ob die hier gefundenen Mammuthsknochen durch eine Ueberſchwemmung hieher gebracht, oder die Thiere ſelbſt hier verſunken ſind, iſt die Frage. Für das Erſtere ſpricht der Umſtand, daß die Knochen nicht als Gerippe, ſondern zerſtreut gefunden wurden, was beim Verſinken nicht ſeyn konnte. Die nämliche Revolution, die Elephanten und Palmbäume nach Sibirien und Lappland, und die Löwen Afrikas an die Meerenge von Gibraltar brachte, mag auch die Mammuthsknochen in dieſes Thal geführt haben. So viel ſcheint ausgemacht, daß dieſe Thiergattung nicht mehr vorhanden iſt, und einer Vorwelt angehört. — Merkwürdig iſt die Ueberlieferung der Indianer über dieſe Thiere. Eine große Heerde dieſer ſchrecklichen Thiere, erzählen ſie, kam in der Urzeit in das Mammuthsthal und begann ein Schlachten der Hirſche, Büffel, Elend- und anderer Thiere, die für die Indianer geſchaffen waren. Der große Mann ſah von oben herab, auf die Verwüſtung, die dieſe Thiere angerichtet hatten, und gerieth darüber ſo in Wuth, daß er einen ſeiner Blitze nahm, auf die Erde niederſtieg, ſich auf den Felſen eines nahen Berges ſetzte, wo ſeine Fußſtapfen noch zu ſehen ſind, und ſeine Donnerkeule auf die Zerſtörer ſchleuderte, bis die ganze Heerde vernichtet war, den großen Stier ausgenommen, der ſein Vorderhaupt den Pfeilen darbietend, dieſe auffing, aber durch einen derſelben in die Seite verwundet, zuerſt rund herum, und dann mit einem ungeheuren Satze über den Ohio, Wabaſh, Illinois und die großen Seen ſprang, wo er noch bis auf den heutigen Tag lebt.

In Trinity ſprach ich einen Hunter (Jäger), der an die Quellen des Miſſiſippi und Miſſuri gekommen zu ſeyn vorgab. Nach ſeiner Verſicherung hatte er einſt auf einem ſeiner Jagdausflüge Fußſtapfen von einem Thiere bemerkt, das zu keinem der ihm bekannten Gattungen gehörte, und an Größe dem Elephanten gleich kommen mußte. Ein alter Indianer, den er hierüber ſprach, ſchrieb dieſe einer ungeheuer großen, aber ſehr ſelten gewordenen Thiergattung zu, die durch den großen Geiſt beinahe ganz ausgetilgt worden, und von denen ſich nur wenige jenſeits der Seen befanden. Eines dieſer Thiere wollte der Indianer ſelbſt geſehen haben. — Ob die Erzählung des Indianers und des Pelzhändlers wahr ſey oder nicht, will ich nicht entſcheiden. Ich ſah den Mann ſpäter in New-Orleans und lud ihn ein, mit mir zu gehen. Meine Abſicht war, ihn zu einem meiner Bekannten, einem reſpektablen Doktor der Medizin zu führen, und ſeine Ausſage, ſo wie die nähern Data öffentlich bekannt zu machen; er ſchützte jedoch Geſchäfte vor und weigerte ſich mitzugehen. — Die Nachgrabungen, die hier angeſtellt wurden, gewährten eine reichliche Ausbeute. Es befinden ſich in London, Philadelphia und New-York Sammlungen von Mammuthsknochen, die hier ausgegraben wurden. — An der ſüdöſtlichen Seite des Thales iſt ein Salzwerk, das aber nicht im Gange iſt. Ich war geſonnen, hier zu übernachten; da jedoch dem Gaſtwirthe ſeine Frau unlängſt geſtorben war, und er ſeine Wirthſchaft ſo eben aufgegeben hatte, ſo mußte ich weiter ziehen, obwohl es mir lieb geweſen wäre, wenn ich dieſes in Cincinnati und Newport gewußt hätte, um mich darnach richten zu können. Das Land iſt noch durch vier bis fünf Meilen kalt und unfruchtbar, und nimmt erſt dann wieder ſeinen gewöhnlichen fruchtbaren Charakter an. — Zwei und dreißig Meilen von Cincinnati übernachtete ich auf der Pflanzung eines M. W. Der Eigenthümer war mit ſeiner Frau verreist; ſein Bruder, ein Pferdehändler, beſorgte die Wirthſchaft. Auf meine Anfrage bei einem der Sklaven, ob ich Nachtlager haben könnte, erhielt ich ein Ja zur Antwort. Ich war eben an meinem Supper, einem

Bleche voll Milch, heißem Wälſchkornbrod, das eben aus der Pfanne gekommen war, und Speckſchnitten, als der Bruder des Eigenthümers mit einem Nachbarn ankam. Sie kehrten eben von einem in der Nachbarſchaft gehaltenen Wettrennen zurück. Jeder hatte in ſeiner Bruſttaſche einen Dolch, der drei Zoll lang aus dem Rocke hervorblickte, und im Gürtel eine Piſtole, die ſie noch vor dem Hauſe abſchoſſen. Wir begrüßten uns, beſahen die mitgebrachten und die übrigen Pferde, unter denen einige prachtvolle Stücke waren, die in einigen Wochen nach New-Orleans zu Waſſer transportirt werden ſollten, und kehrten in das Haus zurück. Ich ging wieder an mein Supper, mußte jedoch den Willkommens-Trunk zuvor verſuchen. In der einen Hand die Bouteille, mit der andern den Taback aus dem Munde nehmend und die Brühe in den Kamin ſpuckend, trank der Kentuckier eine halbe Minute, nahm darauf einen Trunk Waſſers, und reichte mir die Flaſche hin, um wie er meinte, einen Dram (Schluck) zu nehmen. Sie war noch am Rande braun von den Tabacks-Beſtandtheilen, die eben ſeinen Mund verlaſſen hatten. Die Mündung zu reinigen, wäre ſchon für den dummſtolzen Kentuckier Beleidigung und Veranlaſſung zu Händeln geweſen. „Wie weit kommen Sie heute, mein Herr?“ nahm er nun das Wort — „Von Cincinnati.“ — „Wohnen Sie in Cincinnati?“ — „Nein, mein Herr.“ — „Wo wohnen Sie?“ — „Oberhalb Pittsburgh in Pennſylvanien.“ — „Das iſt eine ſchöne Strecke Wegs. Sie ſind ein Pennſylvanier? Ich habe die Bewohner dieſes Staates lieb, viel lieber, als die verdammten Yankees. Aber Kentuckier ſind ſie doch nicht.“ — Ich ſtimmte ihm hierin aus vollem Herzen bei. „Goddamn!“ fuhr er nun weiter fort, „die Kentuckier ſind die allervornehmſten Leute der Welt. Sind ſie dieß nicht?“ „Ja wohl, mein Herr!“ — „Es iſt ein ungeheuer großes mächtiges Volk.“ — „Ja, mein Herr!“ — „Die Kentuckier ſind die erſte, vorzüglichſte Nation der Welt.“ — „Ja, mein Herr!“ — „Wie gefällt Ihnen Kentucky?“ — „Sehr gut, ich habe es ſchon früher einmal durchreiſt.“ — „Goddamn! ich will ewig verdammt ſeyn, wenn Sie einen einzigen Fleck Landes in ganz Pennſylvanien haben, der ſich mit dem ſchlechteſten in Kentucky meſſen könnte. — Bill,“ fuhr er, ſich links zu ſeinem Nachbar kehrend, fort, „iſt ſchön gezeichnet! Goddamn! er blutete wie ein Schwein.“ — „Ja,“ erwiederte der Andere, „Iſaak hat ſcharf geſtochen; ich glaube, Bill hat vier Wochen zu thun, ehe er auf die Beine kommt, wenn er ja davon kommt.“ — „Goddamn!“ nahm der Andere wieder das Wort, „aber Iſaak zu ſagen, ſein Gaul, auf den er ſo viel hält, wäre gegen den ſeinigen eine Schindmähre! — Ich würde ihn für ein ſolches Wort niedergeſtoßen haben, koſte es was es wolle.“ „Aber Dick und John!“ und nun brachen die beiden Geſellen in ein unmenſchliches, heimtückiſch-gellendes Gelächter aus, „wie dem ſeine Augen ſtanden, er ſah gerade aus, wie Squire Tom, wenn er die ganze Nacht an der Whisky bottle gelegen. Ich glaube, er bringt ſeine Augen in ſeinem ganzen Leben nicht mehr in ihre Höhlen?“ „Er ſieht nicht, meinte der Nachbar, und ſo mußte man ihn nach Hauſe führen.“ — Ja, ſprach der andere weiter, die Secundanten riſſen Dick mit Vorſatz nicht von ihm. Sie trugen es John ſchon lange nach — O, es war der gröſte Spaß, den ich ſeit Jahr und Tag erlebte. Goddamn! Dick iſt ein mächtiger Gonger (Augenausdrücker), beim zweiten Gang hatte er den langen John unter ſich, und ſeine Daumen in den Augen.“ „Sie haben doch auch Wettrennen in Pennſylvanien?“ wendete er ſich nun zu mir. „Ja, erwiederte ich“ — „Und Kämpfe und Gongings?“ „Nein, mein Herr“ — Mit einem bedeutenden Blick auf ſeinen Freund, und einem vielſagenden, geringſchätzigen auf mich, fuhr er fort: „die Pennſylvanier ſind ein ruhiges, gewiſſenhaftes Volk; ſie vergießen höchſtens das Blut ihrer Schweine, und geben lieber das Geld ihren Pfarrern, als daß ſie wetten.“ — Unter dieſen und ähnlichen Geſprächen, von denen dieſe Proben bloß Schattenbilder ſind, vergieng der Abend, und es war eilf Uhr, ehe dieſes intereſſante Paar ſich trennte. Ich brach den folgenden Morgen zeitlich auf, bezahlte, und fuhr weiter. Einige Meilen unterhalb theilt ſich der Weg. Der eine führt über New-Caſtle an der Kentucky-Seite, der andere über Bevay, Madiſon, Jefferſonville in Indiana nach Louisville. Ich ſchlug den letztern ein, und nahm den Weg an den Ohio. Bei einem Mr. F., fütterte und frühſtückte ich. Er war eben auf ſein Pferd geſtiegen, um nach New-Caſtle zu gehen. Seine Frau ſaß von acht bis zehn Negermädchen umringt in der Küche, die dem Sprachzimmer gegenüber lag. Alle waren mit Spinnen und Nähen beſchäftigt. Die Negerinnen, Mädchen von acht bis zwölf Jahren, ſchienen ſich wohl zu befinden, und waren gut gekleidet. Im Hauſe war ein bedeutender Grad von Wohlſtand ſichtbar, jedoch bei weitem nicht die

Reinlichkeit und Eleganz eines Ohio-Landwirths, der nur das halbe Vermögen beſitzt. Das Haus war von Backſteinen; die Bauart war jedoch ſehr einfach und ohne alle Regel der Baukunſt; Feld- und Wirthſchafts-Geräthe in ſchlechterem Zuſtande, als ich in Pennſylvanien oder Ohio je ſah. Hinter dem Hauſe ſpielten nackte Negerkinder, und eine bejahrte Sklavinn bereitete mir mein Frühſtück. Die Familie hatte fünf und dreißig Sklaven, was, Jung und Alt mit eingerechnet, ein Kapital von wenigſtens 10,000 Dollars macht. „War ich nicht,“ ſo fieng die Wirthinn, die vor 25 Jahren ſchön geweſen ſeyn möchte, „ein großer Narr, Mr. F. zu heirathen? Er hatte bloß zwölf Sclaven und dieſe Plantage, und ich habe vierzehn und auch eine Plantage und keine Kinder.“ „Ich weiß nicht,“ erwiederte ich der offenherzigen Dame. „Ja, meinte ſie, er hat ſieben Kinder, die aber ſchon verheirathet ſind.“ Ich gab ihr nun Recht; denn ich haſſe nichts mehr, als einen Wortwechſel mit alten egoiſtiſchen Weibern. Sie ſchien jedoch ſonſt gutmüthig zu ſeyn. Während ſie mir bei meinem Frühſtück die Vortheile, die ihrem Manne aus dieſer Art von Mißheirath zugefloſſen waren, auseinanderſetzte, kam ein Trupp Menſchen vor dem Hauſe vorbei. Zwei von ihnen hatten jeder einen Sclaven an Stricken, die mit Halseiſen befeſtigt waren, vor ſich; wenn dieſe nun dem Pferde zur Seite kamen, wurden ſie durch eine armsdicke Reitpeitſche zu einem lebhaftern Gang aufgemuntert. Die blutigen Striemen auf den Hälſen und Rücken der zwei Unglücklichen zeigten dieß augenſcheinlich. Der Dritte hatte den ſeinigen ebenfalls an einem Halseiſen, aber hinter ſeinem Pferde. Der Strick war an den hintern Sattelriemen befeſtigt, und der Sclave mußte ſo entweder mit dem gallopirenden

Pferde gleichen Schritt halten, oder ſich von dieſem über Gräben und durch Geſtrüppe und Dornen fortſchleifen laſſen. Seine blutigen Füße und Schenkel waren grauenvoll anzuſehen, und er hatte unſtreitig unter den dreien das härteſte Loos. Die drei Sclaven waren Flüchtlinge, die vor einigen Tagen entlaufen waren, um der Transportirung nach Louiſiana, die ſie ſehr fürchten, zu entgehen. Sie wurden jedoch aufgefangen, und in einigen Tagen ſollten ſie am Ohio nach Miſſiſipi oder Louiſiana eingeſchifft werden. „Seht ihr,“ ſprach nun die Mrs. F. zu ihren Sclavinnen, die ſie ſämmtlich zu ſich vor die Thüre rief, „ſo geht es den böſen Negern, die ihren guten Herren davon laufen.“ Mit einer Gleichgültigkeit, die bewies, daß dieſe armen Kinder an ſolche Scenen gewohnt waren, ſahen ſie dem ekelhaften Schauſpiele zu, das einen Fleiſcher mit Abſcheu erfüllen müßte. Ich nahm ſobald als möglich Abſchied, und fuhr gegen Bevay. Der Weg von Mr. Forths Plantage läuft noch eine Strecke weit über Bergrücken fort, und führt dann durch Niederungen, die längs dem Ohio fortlaufen. Der Baumwuchs auf dieſer Seite von Kentucky übertrifft Alles, was ich bisher ſah. Die Platane erreicht hier eine Höhe, die ich ſelbſt in Arcanſas und Tenneſſee nicht ſah. Ich maß mehrere von zwölf bis vierzehn Fuß im Durchmeſſer; ihre Höhe war ungeheuer. Das Erdreich iſt dunkelbraun, und da, wo es aufgeriſſen iſt, hat es eine ſchwärzliche Farbe. Kalk- und Sandſtein ſind die gewöhnlichen Unterlagen, wie man an den Bergrücken ſieht. Längs dem Ohio führt der Weg über Adamsville, ein kleines Städtchen, nach dem acht Meilen unterhalb gelegenen Ghent, einem gleichfalls unbedeutenden Städtchen, Bevay gegenüber. Dahin ließ ich mich überführen, wofür ich 1 Dollar 25 Cents zu bezahlen hatte.

Sechstes Kapitel.

Reiſe durch einen Theil von Indiana. Bevay. Die ſchweizeriſchen Anſiedler. Blicke auf Indiana, Madiſonville, Sheets. Charlestown. Courtſitzung. Jefferſonville. Clarksville und New-Albany. — Die Fälle des Ohio.

Bevay, die Countyſtadt von New-Schweizerland in Indiana, iſt bekannt durch ſeinen Weinbau, den vor ſiebzehn Jahren eine Geſellſchaft franzöſiſcher Schweizer hier einführte. Es iſt der Hauptort der Grafſchaft New-Switzerland und hat ein Courthaus, eine Zeitungsdruckerei, einen Lawyer, zwei Doktoren und 450 Einwohner in 100 Häuſern. Das Franzöſiſche wird hier durchgängig geſprochen, und franzöſiſche Sitten ſind vorherrſchend. Der Ort iſt im Verfalle. Ich ſtieg bei Mr. Rouſſeau ab, der eine Viertel Meile unter der Stadt das ſchönſte Haus beſitzt, das in der Gegend ſichtbar iſt. Sein Weingarten iſt auf einer Ebene, ſechzig Fuß über dem Waſſerſpiegel des Ohio angelegt, links von einer Wieſe, im Rücken von einem ſchönen Obſtgarten begrenzt. Feldbau treibt er, ſo wie die andern Einwohner, nur wenig. Der Wein iſt roth, und hat einen ſäuerlichen Geſchmack. An Güte ſowohl als an Stärke, ſteht er dem Claret weit nach; die Reben haben eine lichtgelbe Farbe, und ſind ſichtlich ausgeartet. Zwei Farmers haben nun ihre Weingärten längs den am Fluſſe hin laufenden Bergen angelegt, und ihr Wein ſoll ſtärker und kräftiger ſeyn. Die Trauben ſind beſſer als die wilden, doch mit den europäiſchen weder an Größe noch Geſchmack zu vergleichen. Gewöhnlich verkaufen ſie ihren Wein in der Umgegend. Von entferntern Orten iſt keine Nachfrage, und nur in dem Kaffeeladen eines gewiſſen Mr. Weber, eines ehemaligen franzöſiſchen Huſaren-Rittmeiſters in Cincinnati fand ich dieſes Erzeugniß. Er wird da mit Zimmet, Muskatnuß und Zucker getrunken.

Vevay hat eine Akademie, aber keinen Lehrer, und die Bewohner der Stadt ſcheinen außer dem Tanze kein anderes Bedürfniß zu fühlen. Gegenwärtig ſind fünfzehn Familien mit Weinbau beſchäftigt, von denen jede von der Regierung der Vereinigten Staaten 200 Acker Landes unter der Bedingung, den Weinbau zu kultiviren, erhielt. Die übrigen beſchäftigen ſich mit Handwerken. Bloß zwei Kaufläden und eben ſo viele Wirthshäuſer ſind vorhanden. Ueberhaupt erregt der Ort nicht den angenehmſten Eindruck, und ungewaſchene und zerbrochene Fenſterſcheiben mit angelehnten Hausthüren, ſprechen nicht ſehr zu Gunſten dieſer franzöſiſch-ſchweizeriſchen Amerikaner.

Ich ſah heute zehn Wägen mit Ueberſiedlern aus Kentucky durch Vevay fahren, welche ſich in Indiana niederlaſſen wollen. Sie kommen aus Boone-County und hatten, nachdem ſie ihr Land zweimal gekauft hatten, es nun zum drittenmale aufgeben müſſen. — Nach ihrer Verſicherung würden ſie dennoch geblieben ſeyn; da ſie aber, wegen Mangel an Sclaven, ſelbſt arbeiten mußten, ſo hatten ſie von ihren reichern Nachbarn eine ſo verächtliche Behandlung zu erfahren, daß ſie zur Auswanderung gezwungen waren. Nach der Ausſage meines Wirths, waren über Vevay allein über 200 Wägen, mit wenigſtens

600 Auswanderern ſeit Anfang des Jahres gekommen, die alle, des Lebens in Kentucky überdrüſſig, ſich im ruhigeren Indiana anſiedelten. Die Entfernung von hier nach Cincinnati beträgt fünfzig Meilen; nach Louiſville werden fünf und fünfzig gerechnet, ich fand aber acht und ſechzig, und dieſe nicht kurz.

Das Land längs dem Ohio iſt durchgängig bergig, und die Niederung-Ländereien hören mit Kentucky auf. Auf den Anhöhen hat das Erdreich eine gelbe Lehmfarbe, und iſt mit feinem Sande vermiſcht, der zur Fruchtbarkeit des Bodens ungemein viel beiträgt. So fett wie die Ländereien um Germantown und Chilicothe fand ich die Ufer des Ohio nicht, obwohl der Baumwuchs kräftiges Land anzeigt. Platanen mit Wallnußbäumen, Honigakazien, Ahorn, Buchen ſind hier vorherrſchend. Auf den Bergen finden ſich Hundsholzbuchen, Hickories, Weißeichen ꝛc. Der Charakter des Landes iſt im Ganzen genommen derſelbe wie in Ohio. So wie dieſer Staat, gehört Indiana zu dem großen nördlichen Miſſiſſippi-Thale, das in dem Verhältniß, als es ſich dem Miſſiſſippi nähert, niedriger wird. Indiana iſt bloß 250 Fuß über dem Erieſee, und 210 über dem Michiganſee erhaben, und 100 Fuß im Durchſchnitt niedriger als Ohio. Zwei Hügelketten durchkreuzen den Staat die Silberhügel (Knobs), die zehn Meilen unter den Fällen des Ohio ihren Urſprung nehmen, und den Staat in nordöſtlicher Richtung durchlaufen, und die Illinois-Berge, die von Weſten herauf Indiana durchziehen. Der Flächeninhalt dieſes Staates beträgt 39,000 Quadratmeilen; ſeine Grenzen ſind gegen Oſten Ohio, gegen Weſten Illinois, gegen Süden Kentucky, und gegen Norden der

See Michingan. Nördlicher Breite-Grad 37° 50′ bis 42° 10′.

Indiana wurde im Kongreſſe von 1815—16 unter die Staaten der Union aufgenommen, und ſeine Einwohner haben ſich ſeitdem auf 215,000 Seelen vermehrt. Seine Konſtitution nähert ſich der des Staates Ohio, die exekutive Gewalt ausgenommen, die hier einen bedeutenden Wirkungskreis hat. Der Governor wird für drei Jahre gewählt. Die früheſten Einwohner des Staates waren Franzoſen, die von Canada herüber kamen, ſich unter den Indianern niederließen, und mit dieſen vermiſchten. Der erſte Keim der Bevölkerung war daher nicht der günſtigſte, da ſich wohl keine Nation weniger zu Anſiedlern eignet, als die Franzoſen. Später kam Clarke mit dem Illinois-Regimente, dem ein Landſtrich von 150,000 Acker angewieſen wurde. Seit dieſer Zeit war Indiana der Zufluchtsort von armen Kentuckiern, die Schulden- oder Verbrechenhalber aus ihrem Staate getrieben wurden, und von Abenteurern aller Art. Von den öſtlichen Staaten erhielt es nur wenig Anſiedler. Eine ſo ſolide Bevölkerung wie der Staat Ohio, hat Indiana nicht. Von ſpäteren Einwanderern iſt Rapps Geſellſchaft die einzige, die ein bedeutendes Kapital mitbrachte. Der egoiſtiſche Geiſt Rapps ſchadete jedoch dem jungen Staate mehr, als er nützte. Er zog noch das wenige Geld, das im Lande war, an ſich, und gieng dann wieder nach Pennſylvanien zurück. Die Einwohner des Landes ſprechen nie von ihm, ohne die tiefſte Verachtung an den Tag zu legen. Seitdem hat Owen, ein Schottländer, die Anſiedlung für ſeine Geſellſchaft erkauft, und will, wenn ſeinem Verſprechen, und den in New-York und

Waſhington gehaltenen Vorleſungen über Veredlung des Menſchengeſchlechts zu trauen iſt, eine neue Aera für den Staat Indiana herbeiführen. Der überkluge Schotte dürfte jedoch bald einſehen, daß ſein materielles Syſtem nicht viel taugt. — Der Feldbau wird in Indiana wie in Ohio betrieben; man baut jedoch ſchon Baumwolle für den Hausbedarf, und mehr Taback als in Ohio. Die Farms ſind im Durchſchnitt nicht mit denen in Ohio zu vergleichen. Es ſind noch mehr Anfänge, und Mangel an Kapital iſt überall ſichtbar. Für die ſoliden Einwanderer bietet Indiana nicht die Vorzüge dar, wie Ohio, wo der geſellſchaftliche Zuſtand ebenſo geordnet iſt, als in den alten Staaten, und überall eine achtungswerthe Klaſſe von Staatsbürgern zu finden iſt. Indiana war, wie ich bemerkte, der Zufluchtsort von Abenteurern aller Art, Franzoſen, Deutſchen, Irländern ꝛc. Von dieſer Klaſſe Menſchen hat der ſolide Farmer wenig nachbarliche Hülfe zu erwarten, auf die, wenn nicht mehrere Familien zugleich einwandern, ſtets ſehr viel ankommt. Wo jedoch Amerikaner, Engländer oder Deutſche aus dem Oſten die Mehrzahl der Einwohner eines County bilden, leidet dieſes eine Ausnahme, und hier kann auch der Anſiedler jede mögliche Unterſtützung ſich verſprechen. Für den Abenteurer jedoch oder den armen Krämer, der höchſtens ein Kapital von hundert Dollars beſitzt, iſt es das beſte Land in der Welt. Beinahe in jeder Countyſtadt ſind zwei bis drei Deutſche oder Franzoſen, von denen die erſteren nebſt dem Spezereihandel das Bäckerhandwerk treiben, ſich ihre Waaren von New-Orleans oder Louisville verſchaffen, und reich werden. Der mittlern und kleinern Städte giebt es gegenwärtig ſechzig;

keine kann ſich jedoch bis jetzt mit einer der mittlern Countyſtädte von Ohio meſſen, obwohl manche länger exiſtiren.

Madiſonville, die Hauptſtadt von Jefferſon-County liegt am Ohio, ſieben und dreißig Meilen oberhalb der Fälle, und wurde im Jahre 1810 angelegt. Sie liegt an der zweiten Bank des Ohio, 600 Fuß vom Fluſſe entfernt, und zählt 1000 Einwohner in 180 Häuſern mit vier Kaufläden, drei Wirthshäuſern, einem Courthaus, und einer Zeitungsdruckerei. Die Einwohner ſind meiſtens Kentuckier und einige Deutſche. Der Gaſthof, wo ich übernachtete, wird von einem gewiſſen Mr. Meets gehalten. Seine Lebensgeſchichte iſt ein Beitrag zur Charakteriſtik und daher intereſſant. Früher war er in einer Banknote-Affaire verwickelt, die ihn zu einer zehnjährigen Zuchthausſtrafe qualifizirte, der er durch Hülfe ſeiner Rechtsfreunde entwiſchte. Die Gelegenheit, ſich dieſen Herren dankbar zu erweiſen, fand er bald. Einer ſeiner Nachbarn hatte eine Frau, die auch ihm gefällt, und der er Anträge macht. Sie werden zurückgewieſen, und die Frau bedeutet ihm, daß er zu ſeinem Weibe gehen ſolle (er hat eine Frau und ſieben größtentheils erwachſene Kinder). Wohl, ſagt er ihr; ich hoffe Sie werden ſich bedenken. Die Frau erzählt ihrem Manne nach ſeiner Rückkehr von New-Orleans den Vorfall, und die Eheleute, die nicht angeſiedelt waren, nahmen ſich vor, ihre Habe zu verkaufen, und den Ort zu verlaſſen. In einigen Tagen begegnet der unglückliche Ehemann dem Kentuckier; „Mr. Meets,“ redet er ihn an, „ich ſollte Sie beinahe für die Anträge, die Sie meiner Frau thaten, ein wenig peitſchen.‘, Mit dieſen Worten klopft er ihm mit einem kurzen Stocke ſanft auf die Schulter. Meets zieht, ohne ein Wort zu ſagen, einen Dolch, und ſtößt ihn dem unglücklichen Manne in den Buſen. Fallend ruft dieſer aus: „Gott, ich bin ein Kind des Todes!“ „Noch nicht, theurer Freund!“ erwiedert der Kentuckier, indem er ſeinen Dolch aus der Wunde zieht, und zum zweitenmale in ſeine Bruſt ſtößt, „jetzt, denke ich, ſind wir fertig. (Not yet, my dear, but now, I gues, we have done).“ Der Unmenſch wurde ergriffen, und ſaß einige Zeit im Gefängniſſe. Dreitauſend Dollars halfen ihm auch dieſesmal vom Galgen. Ich las den Ausgang des Prozeſſes und die Anrede des Oberrichters an die Jury in der Zeitung des County vom Jahre 1823. Was aber das Merkwürdigſte iſt, und nichts weniger als zu Gunſten der Einwohner ſpricht, iſt die bedeutende Anzahl Gäſte aus der Stadt ſelbſt, die hier einkehren. Blos zwei bis drei Monate zog man ſich von ihm zurück. Nun iſt ſein Haus wieder ſo voll, als es je war. Wie man einem ſolchen Menſchen noch Unterſtützung zufließen laſſen kann, begreife ich nicht. In Pennſylvanien würde auch kein menſchlicher Fuß mehr über ſeine Schwelle getreten ſeyn. Ich ſelbſt würde, hätte ich die Geſchichte nicht erſt ſpät in der Nacht erfahren, ſogleich ſein Haus verlaſſen haben.

Der Weg von Madiſon nach Charlestown führt auf der Anhöhe durch einen fruchtbaren Landſtrich, wo die Kultur bedeutende Fortſchritte gethan hat. Ich fand mehrere Farms von deutſchen Amerikanern angelegt, die wohl zu gedeihen ſchienen. Ihr Aeuſſeres verräth ſie ſogleich. Charlestown, 28 Meilen von Madiſon, iſt eine Meile nördlich vom Ohio auf einer fruchtbaren Anhöhe gelegen. Die Stadt ſcheint beſſer zu gedeihen, als Madiſon, das

Land

Land gegen Norden iſt ziemlich ſtark bewohnt. Ich fand fünf gut eingerichtete Kaufläden, eine Zeitungsdruckerei, eine Akademie, und unter den 140 Häuſern mehrere ſehr gut gebaute. Sie iſt die Hauptſtadt von Clarke-County, und zählt 700 Einwohner. Ich kam eben zeitlich genug, um noch dem Schluß der Gerichtsſitzung beizuwohnen, und gieng ſogleich auf das Courthaus. Der Oberrichter (President Judge), ſaß mit den zwei Unterrichtern (Associate Judges), auf der gewöhnlichen Tribune, die Parteien aber auf Brettern, die über Holzblöcke gelegt waren. So eben hatte einer der Lawyers ſeine Rede geſchloſſen, und der Anwald der Gegenpartei ſollte nun ſeine Vertheidigung beginnen. Der gute Mann, den ich für einen Yankee-Krämer hielt, ſtand eben mit ſeiner Partei in tiefem Geſpräch begriffen, einen halb angebiſſenen Apfel in der einen Hand, einen ganzen in der andern und war gerade mit deren Verzehren beſchäftigt, als er aufgerufen wurde. Den Mund noch voll, trat er auf das Rostrum (Rednerbühne), und hielt eine Weile inne, bis er ſeinen Apfel vollends hinuntergeſchluckt hatte. „Wohl, mein Herr,“ rief ihm der President Judge zu: „was haben Sie noch zu ſagen? Beeilen Sie ſich, ich muß nach Hauſe, denn es wird ſpät.“ Der Lawyer packte ſeinen noch übrigen Apfel in ſeine Rocktaſche, die ohnedem beide angefüllt, ſchnappſackartig an ſeinen Lenden hiengen, und fieng ſeine Rede an: „It strikes me, (es fällt mir auf“) war der Anfang; etwas erbärmlicheres konnte man nicht hören. Die Botſchaft einer gewiſſen königlichen Hoheit gegen die Emancipationsbill war eine Demoſtheniſche Rede dagegen. Zum Glücke hatte er den Wink des Präſidenten beachtet. In einer halben Stunde war die Rede geſchloſſen, in einer weitern halben Stunde die noch übrigen Courtgeſchäfte abgethan, und die Court brach auf. Ich hatte in meinem Leben keine Court geſehen, wo alles ſo brüderlich ablief.

Von hier nach Louisville rechnet man noch zwölf Meilen, durchgängig fruchtbares Land. Mehrere gut ausſehende Farms verkündigen einen höheren Grad von Kultur, als ich bisher in Indiana fand. Beſonders ſchön ſind einige Farms in der Nähe von Jefferſonville, wo die Straße die Anhöhe verläßt, und in ein weites Thal führt, das durch angeſchwemmtes Land gebildet wird.

Jefferſonville, der Hauptort von Floyd-County, wurde im Jahre 1802 angelegt, und hat einige gute Gebäude. Die Zahl der Einwohner beträgt 800, die der Häuſer 160. Unter den Gebäuden zeichnen ſich eine Waaren-Niederlage, eine Baumwollenfabrik, das Courthaus, die Akademie und die presbyterianiſche Kirche aus. Der Handel des Städtchens iſt bedeutend, obwohl die Nähe von Louisville und der Umſtand ihm ſchadet, daß die Fälle auf der Indiana-Seite nur bei ſehr hohem Waſſerſtande zu paſſiren ſind, Boote und Schiffe daher immer die Mittelſtraße zwiſchen der Felſen- und Gansinſel. (Rock-and Goose-island), vorziehen. Die Stadt hat eine Bank, die bedeutende Geſchäfte macht.

Zwei Meilen unterhalb liegt Clarksville, das im Jahre 1783 angelegt wurde, aber zu ſehr durch Louisville und das ſpäter angelegte New-Albany eingeengt iſt, als daß es zunehmen könnte. Das Städtchen war in der, dem General Clarke für ſeine ausgezeichneten Dienſte bewilligten Schenkung von 150,000 Ackern Landes mit einbegriffen, und mag nun 60 Häuſer mit etwa 2 — 300 Einwohnern haben.

Wichtiger iſt New-Albany, eine Meile unter Clarksville, und Portland in Kentucky gegenüber. Es zählt an 1000 Einwohner, und es herrſcht hier ein bedeutender Grad von Thätigkeit. Für Indiana muß dieſer Ort immer wichtiger und einer der vorzüglichſten Stapelplätze werden. Gegenwärtig wird er noch meiſtens von Bootsleuten, Matroſen, Handwerkern und Reiſenden bewohnt, die auf eigenen Booten ſich den Ohio und Miſſiſippi hinab wagen. Doch der Anfang zur künftigen Größe des Ortes iſt gemacht, und eine Dampf-, Mahl- und Sägemühle bringt, mit den Werkſtätten für Dampfmaſchinerie, bedeutenden Verkehr hieher. Eben iſt ein Dampfſchiff fertig geworden und in einigen Tagen ſoll es vom Stapel gelaſſen werden. Schadhafte Dampfſchiffe werden gewöhnlich hier ausgebeſſert. Stets liegen deren mehrere hier vor Anker. Die Auslagen ſind nicht ſo bedeutend, als in Louisville, dem es auf alle Fälle ſehr viel Eintrag thut. Es iſt ein wichtiger Punkt und muß dieſes immer mehr und mehr werden. Wer ſich über ziemlich rohe Umgebungen hinwegzuſetzen vermag, kann mit einem mäßigen Kapitale hier weit mehr ausrichten als in Louisville.

Man fährt eine Meile oberhalb der Fälle über den Ohio, der hier 5230 Fuß breit iſt. Die Waſſermaſſe dieſes Fluſſes häuft ſich hier und wird durch die natürliche Felſenwehr, die die Fälle bildet, in ein tiefes und breites Bett zuſammengedrängt. Man ſieht und hört im Ueberfahren von den Fällen nichts; es ſind keine Niagara-Fälle, und das Waſſer ſtürzt nicht wie an jenen, über einen ſenkrechten Felſen in eine ungeheure Tiefe herab: es zwingt ſich mühſam durch ein Felſenbett, das ungefähr eine Meile lang und breit, ſich über den Fluß hinzieht und erſt in einer Strecke von zwei Meilen einen Fall von nicht mehr als 22½ Fuß verurſacht. Bei hohem Waſſerſtande ſind blos die Inſeln ſichtbar und der Fall des Waſſers nur an ſeiner außerordentlichen Schnelligkeit zu bemerken; die Riffs und Felſen werden vom Waſſer bedeckt, und die Fälle verſchwinden ganz.

Von Louisville aus geſehen, gewähren dieſe Felſen einen nichts weniger als erhabenen Anblick, beſonders bei niederem Waſſerſtande. Aus dem majeſtätiſchen, meilenbreiten Ohio werden hier mehrere unbedeutende Gebirgsflüſſe, die, getheilt, ſich durch Felſen und Klüfte durchzwingen. Wenn jedoch das Waſſer ſteigt und blos die Inſeln ſichtbar ſind, dann muß die ungeheure Waſſermaſſe, die ſich mit einer Schnelligkeit von dreizehn Meilen in einer Stunde über dieſe Felſen drängt, einen großartigen Anblick gewähren. Bei meiner Ankunft war der Waſſerſtand niedriger, als man ihn ſeit vielen Jahren kannte.

Siebentes Kapitel.

Louisville. Handel. Kanal. Broonerstown. Die deutſchen Pflanzer. Skizzen von Kentucky. Vorbereitungen zur Kielbootreiſe.

Der Weg von dem Landungsplatze nach Louisville führt über eine der ſchönſten und reichſten Ebenen, die am Ohio liegen. Eine im Durchſchnitte 70 Fuß hohe Bank ſchützt ſie und Louisville vor Ueberſchwemmungen, verurſacht jedoch, da das Waſſer keinen Ablauf hat, Sümpfe und Fieber-Krankheiten. Eben wird an ihrer

Austrocknung gearbeitet, wozu die Fonds aus einer Lotterie erhoben werden. Ueber die Beargraß-Creek führt eine 60 Fuß lange Brücke, für deren Paſſirung man gerade ſo viel bezahlt, wie an der eine Meile langen Pittsburgh- oder Monongehelo-Brücke.

Louisville kann als der Schlüſſel zum oberen und unteren Ohio betrachtet werden, und iſt unſtreitig der wichtigſte Stapel- und Handelsplatz an dieſem Fluſſe, ſelbſt Cincinnati nicht ausgenommen. Alle Güter, die im Herbſte, im Frühjahre oder Sommer von oder für die ſüdlichen Staaten hier anlangen, werden überladen. Reiſende, ſie mögen nun zu Waſſer oder zu Lande ankommen, fahren von hier aus in die ſüdlichen Staaten, und ſo umgekehrt. Die Vortheile, die die Stadt aus allem dieſem zieht, ſind zu überwiegend, als daß ſie den Bau eines Kanals hätte ernſtlich wünſchen ſollen. So ſehr auch die Staaten des oberen Ohio darauf drangen, wußte man es doch hier immer zu vereiteln. Der Kongreß hat ſich ſeither der Sache angenommen, und hoffentlich iſt nun der Anfang zu einem Unternehmen bereits geſchehen, das nicht blos für einen einzelnen Staat, ſondern für die ganze Union von äußerſter Wichtigkeit iſt. Die Länge dieſes Kanals, durch den Dampfſchiffe in Zukunft die Fälle vermeiden und alſo zu jeder Jahreszeit werden fahren können, ſoll $2\frac{1}{3}$ Meilen betragen, ſeine Breite und Tiefe wird hinlänglich für Schiffe von 600 Tonnen ſeyn. Er ſoll bei der Mündung des Beargraß-Flüßchens anfangen und unter Shippingport endigen. Die ganze Höhe, über welche er geführt wird, überſteigt nicht 27 Fuß. Die bereits angeſtellten Verſuche haben die günſtigſten Reſultate gezeigt, und die Auslagen betragen nicht viel über 200,000 Dollars.

Louisville iſt mehr als um die Hälfte kleiner als Cincinnati, aber ſeine Einwohner ſind wohlhabender und der Kredit ſeines Handelsſtandes iſt ſolider. Es liegt unterm 38ſten Gr. 8 Min. nördlicher Breite, an der Mündung der Beargraß-Creek und dem linken Ufer der Ohio-Fälle, 105 Meilen weſtſüdweſt von Cincinnati, und 1500 nordweſtlich von New-Orleans. Die Stadt iſt nach einem großen Plane angelegt. Die Straßen laufen theils parallel mit dem Fluſſe, theils durchſchneiden ſie ſich in rechten Winkeln. Die Main-Street (Hauptſtraße) iſt die ſchönſte und längſte (etwas über eine halbe Meile); die Häuſer ſind größtentheils dreiſtöckig; die anderen nähern ſich dieſen mehr oder weniger. Louisville hat 700 Häuſer, in denen nun 4500 Einwohner leben, die Reiſenden und Bootsleute aller Art nicht mitbegriffen. Ausgezeichnete öffentliche Gebäude hat es nicht. Das Courthaus und die presbyterianiſche Kirche ſind noch die beſten. Nebſt dieſen haben noch die Biſchöflichen und die Katholiken ihre Kirchen. Es exiſtiren drei Banken hier, worunter eine Branchbank der Vereinigten Staaten und eine Aſſekuranz-Geſellſchaft. Eben wird ein Werft an dem oberen Ende der Stadt, der Korninſel gegenüber, gebaut, das für den Handel große Bequemlichkeit verſpricht. Das Fabrikweſen von Louisville iſt bedeutend, und ſeine Hanf-, Lichter- und Seifenfabriken bringen mit den Wälſchkorn-Branntweinbrennereien bedeutende Summen ins Land. Nebſt dieſen giebt es eine Dampf-Mahl und Sägemühle, mehrere Tabackfabriken, eine Papiermühle, eine Glasfabrik ꝛc.; beinahe alle werden mit Dampfmaſchinen betrieben.

Der Handel von Louisville iſt ſehr bedeutend und wird nun größtentheils durch Dampfſchiffe geführt, die ihre Fahrt nach New-Orleans gewöhnlich in ſechs, zurück in doppelt ſo vielen Tagen machen. Von den hundert Dampfſchiffen, die auf dem Miſſiſippi und Ohio auf und ab fahren, ſind fünfzig mit dem Handel nach Louisville neun Monate des Jahres hindurch beſchäftigt.

Unter Louisville liegen die zwei Städtchen Shippingport und Portland; erſteres mit 150, letzteres mit 50 Einwohnern, die großentheils Whisky-Schenken für die Matroſen halten und unter die ärmſte Klaſſe gehören. Die hier angelegte Waaren-Niederlage ſteht nun leer. Der Kanal wird dieſe Orte hoffentlich mehr bevölkern und in zwanzig Jahren mit Louisville in ein Ganzes vereinigen.

Louisville hat eine Akademie, ſendet jedoch ſeine männliche Jugend gewöhnlich in das Colleg nach Beardstown, dreißig Meilen ſüdweſtlich, wo einige geſchickte Franzoſen als Lehrer angeſtellt ſind. Es iſt eine Lehranſtalt und eine Bibliothek vorhanden, in die man, wenn man eingeführt wird, freien Zutritt hat. Zeitungs-Druckereien beſtehen gegenwärtig vier.

Obwohl mehr Luxus hier herrſcht, als in irgend einer Stadt dieſſeits der blauen Berge, und dem Lafayette-Hotel gegenüber ſelbſt ein Billard gehalten wird (wofür der Unternehmer eine Abgabe von 550 Dollars zu entrichten hat), ſo muß man doch Geſelligkeit und feine Bildung hier nicht ſuchen. Die Einwohner beſtehen aus Kentuckiern, einigen Amerikanern aus den öſtlichen Staaten, und Franzoſen und Deutſchen. Engländer ſind gar keine hier. Louisville iſt der Ort nicht, wo der Ausländer eine günſtige Aufnahme hoffen darf, und dieſer muß ſich Beleidigungen aller Art gefallen laſſen. Für die wenigen

Franzoſen und Deutſchen hat man hier das Sprüchwort: french dog, dutch hog (franzöſiſcher Hund, deutſches Schwein.) Ohne die mindeſte Veranlaſſung tritt der Kentuckier vor den Deutſchen hin, mißt ihn, ſieht ihn über die Achſel an (was er immer thun kann, da die Kentuckier gewöhnlich lange baumſtarke Menſchen ſind) und ſagt ihm ohne Umſchweife: I am a white man, but you are a Dutchman. (Ich bin ein weißer Mann, Sie ſind blos ein Deutſcher.)

Die Umgebungen von Louisville ſind reizend und ſehr gut angebaut. Blos gegen Portland zu iſt die Kultur vernachläſſigt, obgleich der Boden äußerſt fruchtbar iſt. Man läßt ihn jedoch unbenützt, da die nicht ganz im beſten Rufe ſtehenden Einwohner von Portland und Shippingport die Begriffe von Mein und Dein zu weit ausdehnen. Hinter Louisville fangen vortrefflich eingerichtete Pflanzungen an, und die Wälder ſind beinahe ganz verſchwunden. Man fährt durch einen reichen und gut kultivirten Landſtrich nach Broonerstown, einem von amerikaniſchen Deutſchen aus Nord-Carolina angelegten Städtchen, in deſſen Nähe herum beinahe alles deutſch iſt. Unter den hieſigen deutſchen Pflanzern giebt es ſehr reiche Leute. Man kann ſich übrigens des Lachens nicht enthalten, wenn man die linkiſche Art ſieht, mit welcher der Deutſche die Nabobs-Sitten vor einem Fremden, dem er gerne ſeine Wichtigkeit zeigen möchte, nachahmt. Er möchte gerne ſeine Herrlichkeiten darlegen, nur kommt immer noch eine gewiſſe Scham dazwiſchen, die wieder alles verdirbt. Ich übernachtete bei einem Mr. Friederich, einem der reichſten Pflanzer, zwei Meilen von Broonerstown. Die Kuh melkte Mrs.

Friedrich ſelbſt, aber eine Sklavinn mußte bei ihr ſtehen, und die Milch aus dem ihr gereichten Bleche in den Topf ſchütten. So putzte auch ein Sklave unſere Stiefel und Schuhe, aber mit Fett, ſo daß den folgenden Tag meine Beinkleider denen eines Matroſen nicht unähnlich ſahen. Als wir unſern Thee getrunken hatten, war es wieder die Frau, die die Schalen abwuſch, aber die Sklavinn mußte ſie abtrocknen. Trotz dem ſind dieſe Leute ſehr achtungswerthe Menſchen, die ihre Sklaven menſchlich behandeln und darüber ihre Wirthſchaft nicht vergeſſen.

Kentucky iſt nicht der Staat, der Einwanderern anzurathen iſt. Sklaverei, unſichere Ländereienurkunden, ſchlechtes Papiergeld, getheilte und ſich feindlich gegenüberſtehende Gerichte, und eine exekutive Gewalt, deren Chef am beſten unter den Händen des Sheriff wäre, ſind eine Warnungstafel für Jeden, der Ruhe und Frieden liebt. Wir enthalten uns einer weiteren Ausführlichkeit, da unſere Abſicht eine Darſtellung des Zuſtandes der Vereinigten Staaten iſt, und eine ſolche kaum durch eine Schilderung des Zuſtandes von Kentucky in den letzten zehn Jahren gegeben werden dürfte.

Die Familie Desha, die Emetic-Geſchichte, die Geſchichte der Legislatur,, der gerichtlichen Behörden, und der Diebe und Gauner bieten Scenen dar, die eher in die Schottiſche Hochland-Geſchichte, als in die der Vereinigten Staaten gehören, und die Jedermann mit Abſcheu erfüllen müſſen. Zu erwarten iſt, daß endlich auch hier das gute Prinzip obſiegen, und eine beſſere Ordnung der Dinge herbeiführen werde, die hier mehr als irgendwo vonnöthen iſt. Wo nicht Erziehung, Religion und Humanität die Leidenſchaften zügeln, da müſſen dieſe dann um ſo furchtbarer ſeyn, wenn Reichthum, unbedingtes Schalten über Heerden von Sclaven, und dreißigjährige Kriege mit blutdürſtigen Indianerſtämmen den Keim zum geſetzloſeſten Hochmuthe und zu unbezähmbarer Rachſucht gelegt haben.

Kentucky iſt als Staat nur eilf Jahre älter als Ohio. (Es wurde im Jahre 1792 in die Union aufgenommen). In Hinſicht der Bildung ſteht es jedoch Ohio weit nach, und hält mit keinem der übrigen Staaten gleichen Schritt. Man findet zwar ſelten einen Kentuckier, der nicht leſen und ſchreiben kann, doch dieß iſt auch alles. Die Reicheren haben die Univerſität von Lexington (Transylvanian University), und das treffliche Kollegium von Bearstown, doch der Geiſt des Staates herrſcht auch hier: Rohheit, Hochmuth und Anmaßung, die zwar den Plinius und Cicero ſtudiert und überſetzt, weiter aber nichts thut. Religion iſt in Kentucky als eine Nebenſache behandelt. Ohio hat ſeine Secten, und beweist ſomit Intereſſe für den wichtigſten Zweig des menſchlichen Wiſſens. Der Kentuckier aber verlacht dieſe und jede Religion, und ſpricht auf eine Art von dieſen Dingen, die in einem jungen Staate doppelt traurig iſt. Die Folgen einer ſolchen Indifferenz ſind nur zu ſehr ſichtbar *).

---

*) Einige Wochen vor meiner Ankunft ereignete ſich folgender Vorfall: Vier Kentuckier kamen nach Cincinnati, und entführten von da einen Neger, der, wie ſie behaupteten, ihr Eigenthum ſey. Als ſie auf dem Kentucky-Ufer angelangt waren, banden ſie den armen Neger an den Schweif eines Pferdes, und ſchleppten ihn ſo nach. Man erfuhr den Vorfall, und ein angeſehener Bürger von Cincinnati ritt ſogleich nach B.,

Das Land ſelbſt iſt ein Paradies, ſeine Lage die günſtigſte, die es geben kann, unterm 36° 30′ bis 39° 10′ nördlicher Breite. Hügel wechſeln mit Thälern ab, und bilden landſchaftliche Scenen, die, obgleich größtentheils Wald, höchſt maleriſch ſind. Man findet Parthien, z. B. Lexington und ſeine Umgebungen, die an Schönheit alles übertreffen, was man in dieſer Art ſehen kann. Louisville ſelbſt mit ſeinen Waſſerfällen, ſeinen vier Inſeln, ſeinen fünf benachbarten Städten, dem über eine Meile breiten Ohio, ſeinen zahlreichen Pflanzungen und den herrlichen Landhäuſern hat Schönheiten, die der Freund der Natur bewundern muß. Man nehme hiezu noch eine außerordentliche Fruchtbarkeit und ein Klima, das dem des ſüdlichen Frankreichs ähnlich iſt, und man wird bloß eine dunkle Idee von den Vorzügen eines Landes haben, von dem man ſich nur ungerne trennen würde, wenn ſeine Bewohner dieſen Schmerz nicht linderten. Der Baumwuchs iſt derſelbe, den Ohio hat, und wenn die Flächen dieſes Staats ſich nicht, wie dort, hundert Meilen in jeder Richtung hin ausdehnen, ſo hat er dagegen nicht die verpeſtenden Sümpfe, und iſt durchgängig geſund. Die Unterlage iſt großentheils Kalkſtein, in den Vereinigten Staaten das ſicherſte Anzeichen einer

---

um die Freiheit des Sclaven zu reclamiren. Die vier Entführer (Kidnappers), wurden vor den Friedensrichter berufen, und ſchwuren den Ohioer gegenübergeſtellt, alle vier den gerichtlichen Eid, daß der Sclave ihr Eigenthum ſey. Der Ohioer mußte nochmals nach Cincinnati, und die Bürgen für die Wahrheit ihrer Angabe, acht an der Zahl, und aus den angeſehenſten Perſonen beſtehend, mitbringen. Die vier Meineidigen lieferten nun erſt den halbtodten und ſchrecklich mißhandelten Neger aus.

unerſchöpflichen Fruchtbarkeit. Dieſes ſchöne Land dehnt ſich vom Ohio gegen Tenneſſee hinab, öſtlich von Virginien, weſtlich vom Miſſiſippi begrenzt, der es vom Staate Miſſuri ſcheidet. Sein Flächenraum beträgt 40,000 Quadrat-Meilen. Obwohl unter einem ganz ſüdlichen Breitegrade hat es, wie alle Staaten der Union, ein weit gemäßigteres Klima. Die zwei großen Flüſſe, der Ohio und der Miſſiſippi bilden die zwei Grenzen des Staates, und ſichern ihm unter den übrigen Staaten einen ausgebreiteten Handel mit ſeinen Produkten.

Doch herrſcht im Ganzen genommen weder der Wohlſtand wie im jungen Ohio, noch hat die Bevölkerung in dem Maße zugenommen. Kentucky hat bloß 570,000 Bewohner, und unter dieſen 5000 Sclaven. Pflanzer ſind hier der herrſchende Stand, und bilden das Gros der Bevölkerung. Ihnen gleich ſteht der Lawyer, der Fabrik-Unternehmer und größere Kaufmann. Doktoren und Prediger ſtehen hier eine Stufe niedriger, und am allerniedrigſten der Handwerker und derjenige Farmer, der keine Sclaven beſitzt und dann nicht viel beſſer als dieſe angeſehen wird. Die Städte von Kentucky, etwas über hundert, ſind noch nicht groß, doch viele darunter geſchmackvoll angelegt. Die Conſtitution, demokratiſch in ihrer Form, iſt in der Anwendung ſo wie in Virginien föderaliſtiſch, oder, was daſſelbe ſagen will, ariſtokratiſch.

Die Erzeugniſſe dieſes herrlichen Landes ſind die der ſüdlichen und gemäßigten Zone, und könnten die unerſchöpflichen Quellen dauernden Wohlſtandes ſeyn. Taback iſt ein Hauptartikel; er übertrifft den von Virginien, wenn er gehörig behandelt wird. Baumwolle gedeiht ſehr gut in den ſüdlichen und ſüdweſtlichen Counties. Wälſchkorn giebt 40 bis 80fältige, Weizen 30 bis 60fältige Erndten. Die Gartenfrüchte, Melonen, ſüße Kartoffeln (sweet potatoes), übertreffen die der meiſten Staaten an Güte und Wohlgeſchmack. Einer der Stapel=Artikel des Staates und für ſeinen Handel mit New=Orleans ungemein wichtig iſt der Hanf; er wird in mehreren Fabriken verarbeitet, und bringt dem Lande große Summen ein.

Der Ohio war noch immer nicht geſtiegen, und ich entſchloß mich daher auf einem Keelboat (Kielſchiffe), meine Reiſe nach New=Orleans fortzuſetzen. Meine Anſtalten zur Reiſe waren bald getroffen. Mein Pferd ward durch den Auctioneer (Verſteigerer), der das arme Thier, um ſeine Schnellfüßigkeit zu zeigen, wie verrückt durch drei bis vier Straßen jagte, verkauft, meine Gig auf das Dampf=Schiff Cavalier gebracht, und für mich ein Platz auf einem eigends für eine Geſellſchaft eingerichteten Kiel=Schiffe gemiethet. Es blieb mir zwar noch der Landweg durch das Indianer=Gebiet und über Natchez übrig; doch 800 Meilen allein, und durch großentheils unbewohnte Länderſtrecken zu reiſen, war eine zu gewagte Sache. Eine Fahrt auf einem ſolchen Kielſchiffe iſt nichts weniger als behaglich. Es iſt gewöhnlich fünfzig Fuß lang, zehn breit, und von allen Seiten geſchloſſen. Von dem inneren Raume iſt das erſte Drittheil zur Vorraths=Kammer und zum Speiſezimmer, wenn ich einen Bretterverſchlag ſo nennen darf, beſtimmt. Die übrigen zwei Drittel ſind die Zimmer der Herren und der Damen, die in dem unſern, abgetheilt durch eine Bretterwand, jede einen eiſernen Ofen hatten, deren einer uns ſpäter beinahe gleich Ketzern in die andere Welt befördert hätte. An der Wand des Bootes liefen zu beiden Seiten die Bettſtellen in doppelten Reihen hin, die ſechs Fuß lang, und zwei breit, das Umwenden äußerſt erſchwerten. Sonſt war dieſe Art auf dem Ohio und Miſſiſippi zu reiſen die gewöhnliche, jetzt aber hat ſie der angenehmeren mit Dampf-Schiffen Platz gemacht, und wird nur in Nothfällen, wie der meinige war, wieder hervorgeſucht. Ich bezahlte für Bett und Koſt bis Trinity 25 Dollars. Da hoffte ich ein Dampfſchiff zu finden, und mit dieſem ſchneller und angenehmer nach New-Orleans zu kommen. Die meiſten unſerer Geſellſchaft thaten daſſelbe. Dieſe beſtand aus zwei Damen mit ihren Familien, die nach den Staaten Miſſiſippi und Louiſiana auf ihre Pflanzungen zurückkehrten und zwei andern, die nach Yellowbanks giengen; in allem zehn Damen mit zwei Kindern. Gerade ſo viele Gentlemen ſchien eine glückliche Vorbedeutung für Friedfertigkeit. Unter dieſen waren drei Pflanzer von Louiſiana, ein Großhändler von Boſton, ein zweiter von Havre de Grace, ein Lawyer von Lexington, ein junger Kaufmann, der nach Wallnuthills beſtimmt war, ich und zwei Doktoren mit einem ſiebenthalb Fuß langen Kentuckier. Der eine dieſer Doktoren war der bedauernswürdigſte. Lungenſüchtig im höchſten Grade, hoffte der Arme von dem milden Winter Louſianas Herſtellung; doch die Reiſe, ſo viel wir zu ſeiner Erleichterung thaten, und ſo hart uns das unausſtehliche Feuer im Ofen fiel, das endlich auch oberhalb Trinity unſer Schiff in Brand ſteckte, verſchlimmerte ſeinen Zuſtand, und er ſtarb drei Tage nach ſeiner Ankunft in New-Orleans. Fünf Perſonen minderer Bedeutung ſchloſſen ſich an uns an. Drei führten einen Transport Sclaven nach New-Orleans. Der vierte war ein Yankee, der ſein Glück in New-Orleans machen wollte, und der fünfte ein Menſch, von dem man nicht erfahren konnte, wo er herkam, und wo er hin wollte. Wir wußten uns die ganze Reiſe alle ſo ziemlich in unſer Loos zu finden, den Franzoſen ausgenommen, der nichts erträglich fand, als das Eſſen, das er ſich auch wirklich auf eine ganz beſondere Weiſe ſchmecken ließ. Ein Schiffs-Capitain, ein Mate (Steuermann), ein Steward (Kellner), waren theils Behörden, theils Dienerſchaft, und zwölf Ruderer verſprachen uns in neun Tagen nach Trinity zu fördern. Die Deckpassengers (Reiſenden auf dem Verdecke), beſtanden aus vierzig Sclaven, die von den obbenannten drei Virginiern an den Ort ihrer Beſtimmung nach Natchez und New-Orleans gebracht werden ſollten, und die mit den zwölf Ruderern alle auf dem 42 Fuß langen und 7½ Fuß breiten Verdecke unter freiem Himmel leben und weben mußten. So lange die Witterung ſchön blieb, ließ ſich dieſes alles wohl mit anſehen; als jedoch Regen anfieng, und die armen Kreaturen, unter denen mehrere Kinder und ſäugende Mütter waren, den ganzen Tag hindurch dieſem ausgeſetzt waren, wurde ihr Loos wirklich hart. Einer von dieſen Negern ſtarb bei Cumberland, der andere ertrank oberhalb Palmyra-ſettlement, wie ich ſpäter hörte.

Wir aßen in drei Abtheilungen; zuerſt die Damen abwechſelnd mit fünf Gentlemen, während die andern fünf die Damen bedienten, und die Gerichte zerlegten, und erſt nachdem dieſe aufgeſtanden, ſich niederſetzten. Die übrigen fünf Männer, nemlich die drei Sclaventreiber, der Yankee und der Inkognito warteten gleichfalls, ohne jedoch an der Bedienung Antheil zu nehmen. Unſere Tafel war ſehr gut beſtellt, und, da wir den Einkauf auf uns genommen hatten, mit allem hinlänglich verſehen, was die Gegend lieferte. Unſer Frühſtück beſtand aus eingemachten

Tauben, zuweilen einem Opoſſum; (Beutelratze), Roaſtbeef, Geflügel aller Art, Schweinfleiſch, Kaffee oder Thee.

Um eilf Uhr wurde ein Grogg oder Doddy genommen. Um drei Uhr fieng das Dinner an, das ungefähr aus denſelben Gerichten, gewöhnlich mit einem Hirſchſtücke, oder einem Wälſchhuhn begleitet war. Supper wurde um ſechs Uhr gehalten und hatte, das Roaſtbeef ausgenommen, auch wieder die beim Frühſtücke angegebenen Beſtandtheile. Wir hatten uns förmliche Thee-Parthien eingerichtet, die die Geſellſchaft der Reihe nach gab, und zu den, auſſer den Damen, wir zehn Männer geladen wurden. So lief denn alles ziemlich ordentlich, jedoch nicht ohne kleine Ungewitter ab, von denen an ſeinem Orte die Rede ſeyn wird.

Achtes Kapitel.

Reiſe durch Kentucky und Indiana. Troy. Lady Washington. — Flußjagd bei Owenborough. Henderſon. Die Mistletoe. Die Schlacht bei der Prophetenſtadt. Owen von Lanark und ſeine Geſellſchaft. Der kranke Doktor. Feuersgefahr. Shawaneetown.

Wir fuhren den 7. November ſtatt um ſieben Uhr Morgens, um vier Uhr Nachmittags ab, weil in der Anordnung der Bettſtellen einige Abänderungen getroffen werden mußten. Es fand ſich nemlich, daß unter den Kentuckiern zwei länger waren, als ihre ſechs Fuß langen Bettſtellen. Dieſe mußten daher auf Unkoſten des Speiſezimmers verlängert, und die Bretterwand dazwiſchen weggenommen, und wieder neu eingeſchoben werden. Als endlich alles in Ordnung war, fuhren wir herzlich ungeduldig über eine

ſo

ſo lange Verzögerung, ab. Wir hatten nebſt unſerem Schiffe oder Boote ein kleineres mit, um Landexkurſionen machen zu können, für die wir uns Pulver, Blei und Schießgewehre mitgenommen hatten. Auf bedeutende Städte durften wir nicht mehr Rechnung machen; doch ſelbſt die kleinen Ortſchaften ſind da intereſſant, wo man nichts als Waſſer und koloſſale Waldungen ſieht. Die Landſchaft an beiden Seiten des Ohio iſt gebirgig, und die beiden Ufer wechſeln mit drei bis vier Meilen langen Bottom (Uferländereien) ab, hinter denen ſich Hügel erheben, die die Hochebenen der Staaten Kentucky und Ohio von dem Flußgebiete trennen. Nun erſcheint allmählig der Cotton-tree (Baumwoll-Baum), der weiter hinab vorherrſchend zu werden anfängt. Er erreicht nicht ganz die Dicke und Höhe der Sycamore (Platane); man findet jedoch ausgewachſene Stämme ſelten unter 140 Fuß Länge. Die Wälder nehmen einen mehr ſüdlichen Charakter an, die Schmarotzerpflanzen werden häufiger, Diſteln und Dornen ſtärker, und die Weinreben erlangen eine ungeheure Dicke. An manchen Stellen vermochten wir nicht an das Ufer zu kommen, einen ſolchen undurchdringlichen Wald bildeten hier die Hecken und das Diſteln- und Dornengeſtrüppe. Tauben fangen nun an zu Tauſenden, und an vielen Orten zu Hunderttauſenden ſichtbar zu werden. Wo ſich ein großer Schwarm niederläßt, brechen Aeſte und Zweige, und trifft man an ſolche Plätze, ſo kann man auch eine hinlängliche Mahlzeit von durch herabgebrochene Aeſte getödteten Tauben finden. Wir ſchoſſen den Morgen des zweiten Tages fünf und vierzig, und den Nachmittag darauf ſiebenzig, ohne uns gerade viele Mühe zu geben.

Troy, die Hauptſtadt von Crawford-County an dem rechten Ufer des Ohio, war der erſte Ort, den wir beſuchten. Es hat an ſechzig Häuſer, worunter ein Courthaus. Die Stadt ſcheint zuzunehmen, ſo faul und wenig betriebſam auch die Einwohner zu ſeyn ſcheinen. Wir fragten, ob nicht ein Barrel (Faß) Aepfel zu haben wäre? „Nein,“ hieß es, „es ſind noch keine Boote angekommen.“ Zuletzt brachten ſie ein halbes Barrel, für das ſie zehn Dollars forderten, ſtatt daß man in Louisville das ganze für drei haben kann. Wir riethen ihnen, ihre Aepfel zu behalten, und künftig ſelbſt deren zu pflanzen, damit ſie nicht von der Gnade der Boote abhiengen, und ſtatt der papiernen Fenſterſcheiben, die wir häufig fanden, gläſerne ſich einſetzen könnten. Das Land ringsumher iſt ſchön und fruchtbar. Die Farms werden ſeltener, und gleichen denen der erſten Anſiedelungen. Eine hölzerne, ſtallähnliche Cabin (Hütte), von rohen Baumſtämmen zuſammengeſetzt, ſelten verſchmiert, da der Winter hier äußerſt gelind iſt, ein Fleck von einigen Ackern mit Wälſchkorn, ein anderer mit Baumwolle, ſüßen Potatoes (Kartoffeln), und Taback, ſind die gewöhnlichen Beſtandtheile und Umgebungen dieſer nur zu ländlichen Wohnungen. Wir kauften unter Troy einen halben jungen Bären, das Pfund für fünf Cents. Zwei andere, die ſo eben ausgeweidet wurden, zeigten, daß dieſe Thiere häufig, und daß die Bewohner ſich mehr mit der Jagd beſchäftigen, als es dem Feldbau und der Cultur dieſer Gegenden zuträglich iſt. Für Geflügel, das dieſe Farmers gewöhnlich für die auf- und abgehenden Boote ziehen, forderte man uns einen ſo hohen Preis ab, daß wir nichts kauften. Das Aeuſſere der Bewohner hat etwas verwildertes; ihre Geſichtszüge ſind ſtreng, mit dem falſchen, heimtückiſchen Blicke des Kentuckiers. Unter den jungen Männern findet man jedoch herrliche Geſtalten. Unſer Franzoſe hatte ſich mit dem Sohne des Kentuckiers in einen Handel um ein Wälſchhuhn eingelaſſen. Obwohl der Frenchman das Engliſche ſchrecklich radbrechte — der Kentuckier lächelte nicht; er verzog blos den Mund und blickte auf den Franzoſen halb verächtlich herab, als dieſer ſich wegwendete, und zu Mr. B. von unſerer Geſellſchaft ſagte: „ich glaube der junge Menſch hält uns für verrückt.“ „Was ſagſt du, Fremdling?“ rief der junge Kentuckier, und klopfte ihm mit einem Schlage auf die Schulter, daß der arme Franzoſe wie Espenlaub zuſammenbebte, und nur mit Mühe wieder zur Beſonnenheit gebracht werden konnte. Seitdem ließ er ſich höchſtens mit Weibern für einen Topf Milch in Unterhandlungen ein, und war für zwei Stunden ſichtbar verſteinert. Ich ſah dem guten Manne, nach ſeiner Rückkehr auf das Schiff, an, wie gerne er ſeiner Zunge freien Spielraum gelaſſen und über die Rohheit der Kentuckier losgezogen hätte; aber er war klug genug zu ſchweigen, und that wohl daran.

Bei Lady-Waſhington, oder wie es genannt wird, hanging rock, einer perpendikulären Felſenwand, die ſich hundert Fuß über dem Waſſerſpiegel am rechten Ufer des Ohio erhebt, hatten wir das hier nicht ſeltene Vergnügen, einer Flußjagd. Ein Hirſch ſchwamm eine halbe Meile unter uns über den hier ſich zu tauſend Fuß verengenden Ohio, und wurde von drei Kentuckiern entdeckt, die gerade auch über den Fluß ſetzen wollten. Dies zu ſehen, und ſogleich in unſer Boot zu ſpringen, war für uns das Werk eines Augenblickes. Der Hirſch ſchwamm nach der Indiana-Seite, und wir ſuchten ihm den Vorſprung abzugewinnen.

Das war leicht; ſo wie wir jedoch nahe genug kamen, um ihm mit dem Ruder eins zu verſetzen (Gewehre hatten wir in der Hitze vergeſſen), ſo wandte ſich das Thier nach oben zu. Wir ihm nach; auf der andern Seite die Kentuckier und von oben unſer Schiff. Der Hirſch wandte ſich neuerdings, und gieng dem Kentucky-Ufer zu. Es dauerte über eine halbe Stunde ehe die Kentuckier, gewandter in der Führung des Bootes, ihm einen Schlag beibringen konnten. Nun wurden die Kräfte des Thieres ſichtbar ſchwächer, ſeine Anſtrengungen verdoppelten ſich jedoch; es kam uns wieder näher, ohne daß wir es erreicht hätten. Ein zweiter Schlag, den ihm die Kentuckier in der Nähe ihres Ufers beibrachten, betäubte das edle Thier, das nun ſeine letzten Kräfte zuſammen nahm, und den Strom aufwärts gegen das Ufer ſchwamm. Dieſes erreichte es auch. Das ſtundenlange Schwimmen, und die zwei Schläge von der gewaltigen Hand des Kentuckiers hatten es jedoch ſo geſchwächt, daß es, da angekommen, zuſammen ſank, und die Bank nicht emporklimmen konnte. Sogleich ſtürzte der eine der Kentuckier darüber her, und ſchnitt ihm die vordern Kniegelenke ab. Der Hirſch reißt ſich nochmals auf, und wirft ſich ſchräg auf den Mann, dem er einen Theil ſeiner Beinkleider und ſeines Schenkels mitnahm. So ſchnell war das Ganze geſchehen, daß der zweite Kentuckier, der um einige Sekunden ſpater ankam, und nur ſeinen Gefährten geholfen hatte, das Boot dem Lande näher zu bringen, kaum Zeit gewann, ſeinen Dolch zu ziehen, und ihn dem Thiere in den Hals zu ſtoßen. Es hatte ſeine Geweihe bereits in den Kleidern des erſten verfangen, und würde ihn wahrſcheinlich mit ins Todtenreich befördert haben. Wir waren nun angekommen, und am

Schauplatze des Gefechtes, der nicht ganz mehr Vergnügen war. „Was wünſchen Sie, Gentlemen?“ nahm der Verwundete, ſich gegen uns richtend, das Wort, indem er den blutigen Dolch in ſeiner Hand hielt. „Sie wiſſen,“ erwiederte Mr. B., „daß wir Ihnen in der Jagd geholfen. Wir hoffen, daß Sie uns etwas von der Jagd überlaſſen.“ Eine Weile ſahen ſie uns an, eine andere auf das Schiff, das bereits in einer Entfernung von 1½ Meilen unter uns war. Endlich fragte der Verwundete: „Was wollen Sie für einen Theil vom Hirſche?“ indem er dieſen aufzuſchneiden und auszuwaiden begann. „Die Hälfte,“ erwiederte ihm B., „mit den Eingeweiden und der Junge für unſre Ladies.“ „Haben Sie Ladies auf dem Schiffe?“ — „Ja.“ — Ohne ein Wort weiter zu verlieren, zogen nun die drei Kentuckier die Haut ab, und theilten den Hirſch. Wir waren alle vier ſeitwärts getreten und legten zwei Dollars zuſammen, die wir dem Beſchädigten anboten. Er nahm ſie, dankte, und der Hirſch wurde in unſer Boot gebracht. Wir erklärten uns wechſelſeitig, wer wir ſeyen, und trennten uns mit Händedruck und in Frieden.

Wir hatten nun Wild im Ueberfluſſe, und Bären und Hirſche waren, mit wilden Truthühnern und Tauben abwechſelnd, auf unſerm Tiſche. Das Fleiſch eines jungen Bären iſt vortrefflich; es hat einen ſüßlichen Wildpretgeſchmack, und ſehr viel Aroma. Sehr junge Bären ſind wirklich eine Delikateſſe. Allen war es ein Leckerbiſſen, den Franzoſen ausgenommen, der uns wohl ſelbſt für halbe Bären halten mochte. Doch ſelbſt im deſpotiſchſten Staate ſind noch die Gedanken keinem Zolle unterworfen, und das amerikaniſche Sprüchwort: We are in a free country (wir ſind in einem freien Lande), mochte er immerhin in volle Ausübung bringen.

Am dritten Tage verloren wir von unſerer Geſellſchaft zwei Damen mit einem jungen Manne, die an der Yellow-Bank (gelben Ufer) ausſtiegen. Die Ufer des Ohio haben hier eine hellgelbe Farbe und daher der Name der hier angelegten Countyſtadt, die ihn jedoch nun mit dem von Owenborough vertauſcht hat. Es iſt die zwölfjährige Countyſtadt von Davies County, mit 80 Häuſern, 470 Einwohnern, mehreren für die Gegend ziemlich guten Kaufläden, einem Courthauſe und einer Zeitungsdruckerei. Sie liegt 170 Meilen unter Louisville und 34 ober der Mündung des Green, deſſen Ufer ihrer Wieſenländereien wegen bekannt ſind. Die wilde Weinrebe bildet längs den Ufern des Ohio und an der Mündung des Green undurchdringliche Hecken und Lauben. Die Trauben werden gekeltert und geben einen zwar etwas rauhen, aber ſehr wohlſchmeckenden Wein. Veredelt müſſen ſie ein herrliches Produkt geben. Wir ſammelten eine hinreichende Menge in wenigen Minuten. — In der Nähe dieſes Fluſſes gibt es mehrere Erdharz-Quellen, deren Oel als Lampenöl benützt wird, und Salzquellen, an denen ſchönes Salz erzeugt wird. Weiter aufwärts ſind die Ufer des Fluſſes außerordentlich ſalpeterhaltig, und man erzeugt bedeutende Quantitäten von Salpeter.

Henderſon, ſechzig Meilen unter Owenborough, am linken Ufer des Ohio, an der zweiten Bank dieſes Fluſſes, iſt der Gerichtsſitz für Henderſon-County. Es hat 500 Einwohner mit 90 Häuſern, unter denen einige recht gute Gebäude, mehrere aber verfallen ſind, und äußerſt unreinlich ausſehen. Der Ohio bildet hier einen ungeheuern Bogen, der die Entfernung von Owenborough nach Henderſon (zwanzig Meilen zu Lande) gerade vervierfacht. Hier fängt eine ſonderbare Pflanze an, die wir im Norden der Vereinigten Staaten nur äußerſt ſelten zu Geſichte bekamen; es iſt die Mistletoe (Miſtel.) Sie iſt auf Tauſenden von Bäumen bis an die Mündung des Tenneſſee-Fluſſes ſichtbar, gehört in die Species der tetrandria, und wächſt an den Zweigen und Aeſten der Bäume. Die Blätter ſind gelbgrün, die Beeren milchweiß und ſo klebrig, daß ſie ſich im Abfallen an die Rinde der Aeſte anſetzen und ſogleich Wurzel ſchlagen. Dieſe Pflanze grünt Winters und Sommers und gibt den blätterloſen Bäumen, an denen ſie in hundert und mehr Sträußen umher zerſtreut iſt, ein ſeltſames Ausſehen.

Wir näherten uns nun der Grenze von Indiana und waren den fünften Tag auf unſrer Reiſe, als der prächtige Wabaſh, den jedoch leider eben jetzt eine große Sandbank entſtellte, ſich unſerem Blicke darbot. Er iſt bekanntlich die Grenze zwiſchen den Staaten Indiana und Illinois, und der Hauptfluß des erſteren Staates. Seine Breite beträgt bei ſeinem Ausfluſſe in den Ohio 840 Fuß, und er iſt 400 Meilen aufwärts ſchiffbar. An ſeinen Ufern liegt die älteſte Stadt Indianas, Vincennes, die durch, von Canada ausgewanderte Franzoſen gegründet, längere Zeit Hauptſtadt des Staates und früher des Gebietes war. Sie nimmt jedoch eher ab, als zu, und die Bevölkerung ſteht nichts weniger, als im Rufe beſonderer Thätigkeit. Gegenwärtig hat ſie 1600 Einwohner in 280 Häuſern, mit dem Courthauſe und mehreren öffentlichen Gebäuden. Weiter oben liegt das Fort Harriſon, und 160 Meilen gegen Nordoſt das Fort Recovery mit mehreren andern, gegen die Indianer und Engländer errichteten feſten Punkten.

Die Indianer dieſer Gegenden haben den Ruf beſonderer Tapferkeit, und ſtehen im Solde der Engländer, die ihnen zuſammen noch jedes Jahr mehrere hunderttauſend Pfund Sterling auszahlen laſſen. Im Jahre 1811 lieferten ſie den Amerikanern hier bei der Prophetenſtadt eine Schlacht, die unter die blutigſten in der Geſchichte der amerikaniſch-indianiſchen Kriege gehört. Die Amerikaner ſicher zu machen, ſandte ihr Chef, Tecumoeh, Tags vorher einen Parlamentair, mit dem Verſprechen, den folgenden Tag zu unterhandeln. Die Amerikaner trauten und waren nicht auf ihrer Hut. Ein Theil ſchlief, ein anderer hatte ſeine Waffen auf die Seite gelegt, als die Indianer Morgens um vier Uhr (den 11ten November 1811) Anfangs ganz ſtille herankrochen, und als ſie den Amerikanern beinahe auf dem Halſe waren, mit einem fürchterlichen Geheul auf ſie losſtürzten. Nur der Beſonnenheit des Generals Harriſon hatten die 800 Amerikaner ihre Rettung und den endlichen blutigen Sieg zu verdanken, der ſie 160 Mann und zwei Oberſten koſtete. Der Verluſt der Indianer, die 700 Mann ſtark waren, betrug 150 Mann.

Der Wabaſh mündet in Poſey-County, in welchem 30 Meilen nordwärts, die ehemalige Rappiſten-Niederlaſſung ſich befand. Im Jahre 1824 verkaufte Rapp auch dieſe zweite Niederlaſſung für 150,000 Dollars an Owen, der nun hier eine Geſellſchaft, nur nach einem größeren Plane, als ſein früheres Etabliſſement zu Lanark in Schottland, zu bilden geſonnen iſt. Ueber den Charakter des Mannes und den Erfolg ſeines Unternehmens wage ich nicht abzuſprechen. Er hat ſowohl die Mittel, als die Fähigkeiten, etwas Großes zu leiſten, und ſein Inſtitut zu Lanark beweiſt, daß er Talente und Thätigkeit in nicht geringem Grade beſitzt. Nach ſeinem Plane ſoll ſeine Geſellſchaft von allen bisherigen Feſſeln, die Vorurtheile, Erziehung und Religion dem Menſchengeſchlechte anlegten, frei, der Welt das ganz neue Beiſpiel einer Gemeinde aufſtellen, die ohne Religion, ohne Gottes-Verehrung und Glauben an das höchſte Weſen, blos von Selbſtliebe geleitet, das höchſte Urbild bürgerlicher Glückſeligkeit darſtellen ſoll. Dieſe Selbſtliebe auf die möglich nationellſte Weiſe auszubilden, hat ſich Owen zum Thema gewählt, und in dieſem Sinne die Verfaſſung, die er der Geſellſchaft gab, abgefaßt. Sie beſteht, wenn ich nicht irre, aus drei Abtheilungen, mit ſiebenzig oder mehr Artikeln. Jeder, der irgend eine nützliche Beſchäftigung verſteht oder lernen will, kann in dieſe Geſellſchaft aufgenommen werden. Wer 300 Dollars mitbringt, wird frei gehalten. Die Zeit der Glieder iſt zwiſchen Arbeit, Leſen und Unterhaltungen getheilt. Jeden Tag wird, ſtatt des Gottesdienſtes oder irgend einer religiöſen Handlung, ein Ball gegeben, wozu die Geſellſchaft ſich regelmäßig verſammelt. Die Kinder werden durch Trommelſchlag zum Unterrichte geführt. Eine Zeitung, die ſich vorzüglich mit den Verhältniſſen der Geſellſchaft beſchäftigt, wird ebenfalls gedruckt und derlei Dinge mehr. Die Gemeinde beſteht bis jetzt aus 500 männlichen und weiblichen Abenteurern aller Art, die ſich hier gute und fröhliche Tage verſprechen. Wenn übrigens ein Schotte, den Egoismus auf den Altar ſeines Tempels verſetzt, ſo wundert uns dieſes nicht; wir wiſſen, daß dieſe Nation dieſem Gotte ſehr huldigt. Wenn Owen jedoch in den Vereinigten Staaten den Egoismus noch auf eine höhere Stufe bringen will, dann fürchten wir, die Saite ſpringt. Nach ſeiner Meinung waren bisher alle Geſetzgeber alter und neuer Zeit entweder Betrüger oder Dummköpfe, die auf unrechten Wegen ſuchten, was er auf dem rechten nun finden wird. Uebrigens mag es eine der vielen fixen Ideen ſeyn, denen der Schotte nicht ſelten unterworfen iſt, und wobei er ſich immer für unfehlbar hält. So kenne ich einen ehrenwerthen Preſident-Judge, der als ächter Swedenborger in allem Ernſte und feſt überzeugt iſt, er werde in der andern Welt wieder Judge, und die deutſchen Bauern würden auch da wieder ſo dumm ſeyn, ſich um ihre Farms betrügen zu laſſen.

Die Ufer-Ländereien des Wabaſh, ſowohl des größeren, als des kleineren (im Illinois), gehören unter die ſchönſten und fetteſten der Vereinigten Staaten, und ſind beſonders reich an natürlichen Wieſen, die ſich längs dieſem Fluſſe in weiten Ebenen erſtrecken. Die Viehzucht fängt nun an bedeutend zu werden, obwohl ſie noch nicht ſtark genug iſt, um ein Ausfuhr-Artikel für Louiſiana zu ſeyn. Hat dieſe Gegend es einmal ſo weit gebracht, dann wird ſich ihr Wohlſtand auch ſchnell mehren. — Die Mündung des Wabaſh iſt auch in anderer Hinſicht ſehr wichtig. Das Land, obwohl Ueberſchwemmungen ausgeſetzt, eignet ſich vorzüglich zur Anlegung einer Stadt, und mit der Zeit muß dieſer Punkt Stapelplatz für einen großen Theil des ſüdweſtlichen Indiana werden.

Wir kamen den fünften Tag bis Shawaneetown, zehn Meilen unter der Mündung des Wabaſh an, einer Stadt von vielleicht 60 Häuſern mit 300 Einwohnern, die weder Handel noch Feldbau, noch ſonſt etwas regelmäßig treiben, und ſelbſt an den Salzwerken, die am Saline-Fluß für Rechnung der Vereinigten Staaten angelegt wurden, nur unzuverläſſige Arbeiter ſind. Unſre Damen hatten uns bisher regelmäßig jeden Abend eine Theeparthie gegeben, wozu ſie mit Allem reichlich verſehen waren. Wir aber hatten außer einer hinlänglichen Quantität Cigarren und einigen Bouteillen Wein, nichts. Wir gingen daher nach Shawaneetown, um etwas aufzubringen, fanden jedoch nichts, als einige Pfund Hirſchfleiſch. Nach unſerer Rückkehr vermißte der kranke Doktor ſeine Negerinn, die er zur Bedienung mitgenommen hatte und in Louiſiana verkaufen wollte. Sie war entſprungen. Man ſtellte ſogleich Nachfragen in dem Städtchen an; Niemand wollte jedoch etwas von der Sklavinn geſehen oder gehört haben. Wir wußten wohl, was vonnöthen war, und nach einigem Ueberreden entſchloß ſich auch der Doktor, einen Preis von zwanzig Dollars auf ihr Wiederfinden zu ſetzen. In einer halben Stunde war die Negerinn vorhanden, mit der ein honetter Einwohner, der kurz zuvor auf ſein Ehrenwort und mit kräftigen Flüchen betheuert hatte, daß er nichts von ihr wiſſe, erſchien. Sie wurde in der Küche verſteckt gehalten, als die Nachfrage angeſtellt wurde. Der zweite Doktor, ein Tenneſſeer, von Naſhville, hatte die menſchenfreundliche Vorſicht, den kentuckiſchen kranken Doktor zu erinnern, ſich ja beim Erſcheinen des Mädchens zu mäßigen und ſeines eigenen Wohles wegen in keine

Leidenſchaft auszubrechen. Doch jede Erinnerung war vergebens. Der Kentuckier mußte ſchlagen; mit Mühe richtete er ſich von ſeinem Bette auf, um dem Mädchen einige Hiebe zu geben, die ihm mehr als ihr, Schmerzen verurſachten. Die zwanzig Dollars, die er zu bezahlen hatte, ſteigerten ſeine Wuth ſo, daß, hätte er Kraft gehabt, wir eine Scene erlebt hätten, nicht unähnlich der in Mr. Forths Farm. Er bezahlte jedoch, und begnügte ſich, das Mädchen mit auf dem Rücken zuſammengebundenen Händen an die Thürpfoſten anzubinden, von denen ſie durch folgendes Ereigniß befreit wurde. Zwiſchen Mr. C., einem Pflanzer aus dem oberen Louiſiana, wohin er aus Kentucky ausgewandert war, und unſerem Schiffs- oder Boots-Kapitain, einem jungen, unerfahrnen Menſchen, dem die Ehre, ein Boot zu kommandiren, den Kopf verrückt hatte, war ſchon ſeit einigen Tagen eine Spannung ſichtbar. Der Kentuckier hatte jeden Tag eine Landexkurſion gemacht, von der er gewöhnlich Wild, Milch, Eier ꝛc. für die Geſellſchaft mitbrachte. Der Kapitain weigerte ſich heute, das Boot für ihn abzuſenden; man ſandte es jedoch ab, ohne zu fragen. Der Kentuckier erfährt die Weigerung des Kapitains, und kommt ſogleich über dieſen, wirft ihm Nachläſſigkeit ꝛc. vor. Der Kapitain beſchuldigt ihn der Unwahrheit, und kaum war dieß Wort aus dem Munde, als der Kentuckier auf ihn losſtürzt, um ihn niederzuſchlagen. Wir traten noch zur rechten Zeit dazwiſchen. Er wendet ſich um, läuft zur Cabinthüre, um eine Axt zu holen, und erklärt mit einem Goddamn! er wolle Jeden niederſchlagen, der ihn nur aufhalte. Ich ſtand vor der Thüre, mit dem feſten Vorſatze, ihn nicht durchzulaſſen. „Laſſen Sie mich durch,“ brüllte er mir zu. — „Nein, Mr. C., Sie ſind nicht auf gutem Wege.“ — „Was kümmert Sie dieß?“ — „Sehr viel, Mr. C., Sie dürfen nicht durch.“ — Der baumſtarke Kentuckier faßte mich um die Mitte des Leibes und war im Begriffe, durch die Thür zu gehen, als mehrere von der Geſellſchaft mir zu Hülfe kamen, und ihm den Weg verſperrten. Wir waren eben in einem ziemlich heftigen Streit begriffen, als der in der Cabin befindliche Ofen das unter ihm liegende Holz und die nächſte Schlafſtelle in helle Flammen ſetzte. Nun waren alle Streit- und Mordgedanken über die Gefahr zu verbrennen glücklich vergeſſen. Wir ließen den Kentuckier fahren, ohne uns weiter um ihn zu kümmern, und er, der nun ſah, daß ſein Zorn ihn höchſtens zum Gebratenwerden oder Ertrinken führe, half mit löſchen. Das war jedoch bei der ſtarken Bevölkerung des Bootes und der darauf herrſchenden Verwirrung keine leichte Sache. Es gelang endlich. Den armen Doktor, der zunächſt dem Ofen lag, hatten wir beinahe vergeſſen, und er wäre uns bei einem Haare verbrannt, wenn nicht ſein zweiter Sklave einen Kübel Waſſer über ihn und ſein Bette geſchüttet hätte. Das Betragen dieſes ſonderbaren Mannes, der ungeachtet ſeiner erloſchenen Lebensgeiſter, noch eine ungeheure Leidenſchaftlichkeit äußerte, war zugleich bemitleidenswerth und komiſch. „Hilf lieber Himmel,“ rief er aus, „der Böſewicht hat einen ganzen Kübel Waſſer über mich geſchüttet! Komm her zu mir, du Nichtswürdiger!“ Nun mußte der Sklave vor ihn treten, ſein Geſicht hinhalten und ſich wohl die ſchwächſte Ohrfeige geben laſſen, die er je in ſeinem Leben erhielt. Zugleich nahm er ihn bei den

Ohren und warf ihm ſeine Schändlichkeit vor, die ihm Rheumatismen und noch ſonſtige Krankheiten verurſachen müſſe. Daß er ohnedem jede Stunde ſterben könne, ſchien der gute Mann ganz vergeſſen zu haben. Wir ſtanden ſtaunend über dieſen Menſchen, das lebendige Bild eines erloſchenen Vulkans. „Aber ums Himmelswillen, Doktor!“ nahm nun B. das Wort; „Sie wären verbrannt, und Sie haben das Feuer ſelbſt durch die unausſtehliche Gluth, in die Sie den Ofen verſetzen, und uns alle braten, angerichtet. Sie dürfen uns dieſes nicht mehr thun.“ „Er iſt mein Sclave,“ war die Antwort, „und hätte bei mir bleiben und nicht Ihren unſchicklichen Streitereien zuhorchen ſollen, dann wäre auch das Feuer nicht ausgebrochen.“ Da gaben wir ihm wieder Recht, und ſo hatten zuletzt alle Parteien Recht, und der Friede war wieder hergeſtellt.

Neuntes Kapitel.

Cave-in-rock. Umriß und Zuſtand von Illinois. Vandalia. Birkbeck. Smithland und Cumberland in Kentucky. Fort Maſſac in Illinois. Trinity. Anſicht des Miſſiſſippi. Ausflug nach St. Louis.

Den folgenden Morgen fuhren wir weiter, zu unſerer Rechten den Staat Illinois, zur Linken Kentucky. — Wir landeten 13 Meilen unter der Mündung des Saline-Fluſſes, gegenüber der Cave-in-rock-Inſel. Eine Felſenwand erhebt ſich 100 bis 120 Fuß über dem Waſſerſpiegel, und läuft etwas über eine halbe Meile längs dem Illinois-

Ufer fort. Beinahe am Ende befindet ſich die merkwürdige Cave-in-rock (Felſengrotte); die Vorderſeite iſt dem Ohio zugekehrt. Wenige Schritte vom Ufer iſt der Eingang in dieſe Grotte, deren Wölbung von 60 Fuß bis zu 25 ſich verengt. Ihre Tiefe beträgt 120 Fuß. Häufige Spuren von Seemuſcheln ſind noch immer ſichtbar, und Neugierde und Noth führen Tauſende von Reiſenden hierher, die in Stürmen und Wintern ſchon häufig Familien zum einſtweiligen Aufenthaltsort gedient hat. Wir verweilten eine Viertelſtunde hier, und fanden manche bekannte Namen auf den Wänden, und zahlreiche Feuerbrände, Federn und Beine von Wildgänſen und Truthühnern hinterlaſſen.

Wildenten und Wildgänſe fangen nun an, häufig zum Vorſchein zu kommen. Züge von 40 bis 50 Stück, ziehen in allen Richtungen über unſre Häupter hin, und mehren ſich, ſo wie wir uns dem Miſſiſſippi nähern, zu Tauſenden und endlich zu Hunderttauſenden. Von hier gingen wir auf die Kentucky-Seite, wo wir an dem Ufer zahlreiche Schwärme ſich herumtreiben ſahen. Das erſte was uns aufſtieß, war ein Opossum (Beutelratze), das wir erlegten. Es iſt ein langes, rundes und fettes Thier, das, die ſpitze Schnautze ausgenommen, Aehnlichkeit mit dem Dachſe hat. Fleiſch und Fell ſind ſehr geſchätzt. Ein zweites, das wir kurz darauf trafen, hatte das nemliche Schickſal. Wir ſchoſſen noch ſieben Enten und Gänſe, und kehrten nach einer dreiſtündigen Jagd, wieder auf unſer Schiff zurück. Längs den Ufern ſind häufige Spuren von Wälſchhähnern, Hirſchen, Bären, wir waren jedoch nicht ſo glücklich, nahe genug zu kommen, obwohl wir ſie oft zur Tränke kommen ſahen. Man beſchäftigt ſich jedoch hier weniger mit der Jagd, als in dem gegenüber liegenden

Kentucky. Wenn der Kentuckier zwei Sclaven beſitzt, dann ſchämt er ſich ſelbſt zu arbeiten, und bringt ſeine Zeit lieber in der Tavern oder mit der Jagd, als auf dem Felde zu. In Illinois ſind keine Sclaven eingeführt, und dieſem Umſtande verdankt der Staat ſein ſchnelles Steigen.

Illinois wurde im Jahr 1818 in die Union aufgenommen, und zählt gegenwärtig 180,000 Einwohner, unter denen 1500 Farbige. Franzoſen, Amerikaner und Engländer ſind die Hauptbeſtandtheile der gegenwärtigen Bevölkerung; weniger Deutſche. Gebäude, Sitten, alles verkündet, daß man ſich in einem Lande befindet, wo die Kultur noch wenig Fortſchritte gemacht hat, und der Einwohner auf Bequemlichkeit für jetzt ganz Verzicht geleiſtet hat. Illinois hat für den Handel eine in jeder Hinſicht günſtigere Lage, als die ſämmtlichen weſtlichen Staaten. Im Weſten vom Miſſiſſippi, der es vom Staate Miſſuri, im Oſten vom großen Wabaſh, der es von Indiana trennt, hat es im Süden den Ohio, und in ſeinem Herzen den Illinois, und iſt ſo von allen Seiten von bedeutenden Flüſſen bewäſſert, die ſeinen Bewohnern den Handel des Südens, Oſtens und Weſtens öffnen. Illinois liegt ganz unter der gemäßigten Zone, unter dem 36° 57′ bis 42° 30′ nördlicher Breite, und hat einen Flächenraum von 58,000 Quadratmeilen. Es iſt die äußerſte Abdachung des nördlichen Miſſiſſippi-Thales. Gegen Norden bilden die Ufer des Miſſiſſippi niedrige Bergketten, die mit den Illinois-Gebirgen das Land in öſtlicher Richtung durchziehen, und ſich am Michigan und Huron ebnen. Im Ganzen genommen iſt das Land niedriger als Indiana, und die eigentlich mehr Hügel als Berge zu nennenden Illinois-Gebirge ſchließen wieder Thäler oder Ebenen ein,

die

die mit Sümpfen und ungeheuern Wieſen abwechſeln. An Fruchtbarkeit übertrifft es Indiana und Ohio; die Bottom- (Niederungs-) Ländereien, ſind in dieſem Staate unerſchöpflich, und an Schönheit, Abwechslung und Fruchtbarkeit, kann er mit den reichſten Ländern der Erde wetteifern.

Die Erzeugniſſe dieſes herrlichen Landes, ſind die der ſüdlichen und gemäßigten Zone. Baumwolle könnte Stapel-Artikel ſeyn, wenn hinlänglich Hände vorhanden wären. Im Jahr 1824 wurde in dieſer Hinſicht, vorzüglich auf Anregung der eingewanderten Kentuckier, die Frage über die Einführung der Sklaven nochmals erörtert. Zu hoffen iſt, daß dies das Letztemal geſchah. Der erzeugte Taback iſt vorzüglich, und, gut behandelt, beſſer als der von Virginien und Kentucky. Er gedeiht vorzüglich in den Niederungen, und nur Mangel an Arbeitern hat die größere Cultur dieſer Pflanze bisher verhindert. Wälſchkorn giebt in den Niederungen hundertfältige Erndten. Weizen kömmt am beſten auf den Anhöhen fort. Illinois hat mehr als irgend einer der Staaten unter gleichem Breitengrade die Produkte des Südens. Die Pecan-Nuß, die in Weſt-Indien und Südamerika zu Hauſe iſt, der Reiß und Indigo wachſen wild; der Reiß wird häufig als Nahrungsmittel gebraucht. Die Waldbäume zeugen vom fetteſten Boden, und erreichen eine ungeheure Dicke und Höhe. Die gewöhnlichſten längs dem Ohio-Ufer ſind: der Cotton-tree (Baumwollſtaude, populus deltoides) der Maulbeer- und Wallnußbaum, die Ceder und Sycamore; Eichen und Hickories ſind mehr nördlich. Die Wälder durchziehen, obwohl nun nicht mehr ſo häufig, der Elk (das Elennthier), und zahlloſe Heerden von Hirſchen und andern Jagdthieren. Die üppigſten Ländereien ſind an den Ufern der Ströme Miſſiſippi, Illinois, und des großen und kleinen Wabaſh. An Sümpfen und ſtehenden Gewäſſern fehlt es nicht; das Land iſt aber im Ganzen genommen geſund, und wo der Anſiedler die Vorſicht gebraucht, ſich an einem Hügel und nicht in einer Niederung niederzulaſſen, kann er hundertfältige Erndten erwarten, ohne je ein Fieber befürchten zu dürfen.

Illinois, obwohl erſt ſeit acht Jahren in eine politiſche Exiſtenz getreten, hat bereits an fünfzig Städte, die meiſtens an Flüſſen angelegt ſind, und von Abenteurern aller Art wimmeln. Gewöhnlich verirrt ſich hieher die arbeitsſcheue Klaſſe jener Landläufer, die, theils Amerikaner, theils Ausländer, zum Arbeiten zu träge, für hundert Dollars ſich einen kleinen Kram zuſammenkaufen, und mit beiden Händen in dem Sack, einer Cigarre im Munde, ihre Waaren um 300 Prozent höher verkaufen, als ſie ihnen zu ſtehen kommen. Die Preiſe, die dieſe Menſchen für ihre elenden Waaren fordern, ſind ungeheuer. Einigen unſerer Reiſegefährten waren die Cigarren ausgegangen. Sie hatten für das Dutzend, das ſie in Louisville für 6¼ Cents weit beſſer gekauft hätten, 25 Cents zu bezahlen; für eine Melone forderte man einen Thaler.

Gegen Norden und am Ufer des Miſſiſippi hinauf ſind Franzoſen vorherrſchend, die von ihren Vatern den Leichtſinn, und von ihren Müttern (gewöhnlich Indianerinnen), die Sorgloſigkeit und den Schmutz dieſer Stämme geerbt haben. Doch findet man auch mehrere, die ziemlich gut eingerichtete Farms haben, und beſonders wohlhabende Kaufleute. Die Städte Kaskaſia, Cahokia ꝛc. mit mehreren Anſiedlungen, längs dem Miſſiſippi bis zur Prairie des Ohios hinauf, verdanken ihnen ihren Urſprung. Am großen und kleinen Wabaſh, am Kaskaskias und zwiſchen dieſem und dem Illinois-Fluſſe, unſtreitig dem ſchönſten Theile von Illinois, und vielleicht einem der ſchönſten Landſtriche der Erde, ſind Amerikaner und Engländer häufig zu finden. Hier hat auch Feldbau, Viehzucht und Cultur die ſchnellſten Fortſchritte gemacht. Die Anſiedlungen an den beiden Wabaſh in den Counties Bond, Crawford, Edwards, Franklin und White, ſind als der Kern des Staates zu betrachten, und die achtungswertheſten Einwanderer haben ſich hier niedergelaſſen. Eine Menge eleganter Städtchen ſtiegen in wenigen Jahren empor, unter denen Vandalia, die Hauptſtadt des Staates, gegenwärtig 1000 Einwohner zählt. Seit drei Jahren iſt die Regierung hieher verlegt. Für eine Univerſität ſind 36,000 Acker Landes angewieſen, und der Ort nimmt ſchnell zu. Unter den Einwohnern herrſcht eine trefflicher Geiſt. Die Umgebungen der Stadt ſind außerordentlich ſchön.

Der Staat Illinois verdankt Birkbeck ſehr viel. Er war ein wirklicher Vater der Hülfsbedürſtigen, und keiner der ſeine Kräfte nur gebrauchen wollte, gieng unbefriedigt von ihm. Wo er ſeinem jungen Vaterlande eine fleißige Hand gewinnen konnte, ſchonte er ſein Vermögen nicht. Illinois hat an ihm ſehr viel verloren, (er ſtarb 1825). Man nannte ihn gewöhnlich den Wieſenkaiſer (the Emperor of the prairies), von den großen Strecken natürlicher Grasländereien, die ſich auf ſeinem Lande befanden. Er ſtarb als Staatsſekretär, wozu man ihn ſeiner ausgezeichneten Gemeinnützigkeit wegen gewählt hatte. Seine Anſiedlung am Wabaſh gehört unter die blühendſten des

Staates, und zeugt von engliſchem Fleiße und Beharrlichkeit. Ich zweifle jedoch nicht, daß Mr. Birkbeck, wenn er früher das Miſſiſippi- und Ohiothal am Zuſammenfluſſe dieſer beiden Ströme geſehen und gekannt hätte, dieſes ſeiner bisherigen Niederlaſſung vorgezogen haben würde. Ihm und ſeinen Landsleuten wäre es bei dem großen Kapital, das ſie mitbrachten, nicht ſchwer geworden, hier eine Niederlaſſung zu gründen, die einſtens doch ſtatt finden, und unter den Städten der Union einen ausgezeichneten Rang einnehmen muß.

Die Verfaſſung des Staates iſt mit der von Ohio und Indiana beinahe dieſelbe. — Wir fuhren die kleinen Städte Cumberland, an der Mündung des gleichbenannten Fluſſes, und Smithland, drei Meilen unterhalb, vorbei. Beide Orte ſind noch in ihrem Entſtehen, und letzterer war früher eine Stadt, dann eine Farm, und iſt jetzt wieder zur Stadt geworden, zählt jedoch nicht mehr als zehn bis zwölf Häuſer. Der Cumberland iſt bei ſeiner Mündung 720 Fuß breit. Von ihm, ſo wie dem 13 Meilen unterhalb ſich in den Ohio ergießenden Tenneſſee ſpäter. — Eilf Meilen unter der Mündung des Tenneſſee, am rechten Ufer des Ohio, liegt das Fort Maſſac auf einer beherrſchenden Anhöhe, von der man den Ohio, der hier einen mehr als vierzig Meilen langen Bogen bildet, zehn Meilen auf und abwärts überſehen kann. Die Schönheit des hier mehr als eine Meile breiten Stromes, den die Franzoſen nicht mit Unrecht la belle rivière nannten, iſt unübertrefflich. Zu beiden Seiten die hochſtämmigen Waldungen, die, noch nicht vom Froſte entlaubt, ihre gelbgrünen Blätter behalten hatten, hie und da in der Ferne eine Inſel, die mit ihrem üppigen Baumwuchs, wie ein Zaubergarten aus dem Waſſerſpiegel emporſteigt, und auf der Höhe das beherrſchende Fort. Ueber das Ganze iſt ein unausſprechlicher Reiz ausgegoſſen.

Fort Maſſac hat einen Capitain und eine Compagnie regulärer Truppen als Beſatzung. Im Rücken des Forts ſind Sümpfe, die die Gegend ſehr ungeſund machen und Faulfieber aller Art verurſachen. Der Militärpoſten wird wahrſcheinlich bald aufgehoben werden, da die Indianer, gegen die er vorzüglich gerichtet iſt, allmählig aus der Gegend verſchwinden. Noch vor drei Jahren ſollen ſie hier zahlreich geweſen ſeyn. Jetzt iſt keiner mehr zu treffen, und die Anſiedlungen gehen ſchnell und ruhig vorwärts. Bis zur Mündung des Ohio ſind noch vom Fort Maſſac aus die drei Countyſtädte: Golconda, Vienna und Amerika — erſtere von Pope-, die andere von Johnſon- und die letzte von Alexander-County. Sie ſind größtentheils von einer Heerde kentuckiſcher Müßiggänger bewohnt, die einen Theil des Jahres die Erzeugniſſe des Inlandes den Ohio und Miſſiſippi hinabbringen, und ſich für ihre Mühe tüchtig bezahlen laſſen, um die andere Hälfte in der Tavern mit übereinandergeſchlagenen Beinen bei einem Glas Whisky den halben Tag ſitzen zu können. Das iſt ſo ziemlich auch das Treiben der Bewohner des linken Ufers.

Der letzte Punkt des Staates iſt Trinity, wo wir endlich nach einer Reiſe von 9½ Tagen ohne weitere Abenteuer ankamen. Ich war dieſe Art zu reiſen müde, und entſchloß mich hier, auf ein Dampfſchiff von St. Louis zu warten. Mr. H. und Ms. H. mit ihrer Tochter theilten meinen Vorſatz, und ſo verließen wir das Boot, das in einer Stunde mit dem Reſte der Geſellſchaft dem Miſſiſippi zugieng. Trinity beſteht bis jetzt blos aus einem Gaſthofe, und einem von Mr. Berthoud gehaltenen Kaufladen. Die regelmäßig alle Jahr ſtatthabenden Ueberſchwemmungen, haben bisher Anſiedlungen an dieſem Punkte verhindert. Obwohl jene, wie man an den Bäumen ſieht, jedes Jahr vier bis zwölf Fuß über das Ufer ſich erheben, ſo haben die hieſigen Bewohner doch außer der Mühe, ſich und ihre Habſeligkeiten in die oberen Stockwerke zu flüchten, nichts zu befürchten. Das Waſſer ſteigt langſam, und ſeine Kraft wird durch die Krümmungen des Fluſſes und die gewaltigen Bäume am Ufer gebrochen. Die Häuſer ſind auch von hier bis gegen New-Orleans hinab, ganz auf derlei Fälle eingerichtet. Sie ruhen ſtatt auf einem ſteinernen oder backſteinernen Fundamente, gewöhnlich auf drei bis vier Fuß hohen Baumblöcken, auf welche die Balken gelegt werden, und worunter das Waſſer durchziehen kann. Ungeachtet dieſer Vorſichtsmaßregel dringt dieſes gewöhnlich in das Erdgeſchoß, und mehrere Reiſende, die im Februar 1826 hier abſtiegen, um gleichfalls auf ein Dampfboot zu warten, mußten, ſtatt durch die Thüre, durchs Fenſter in das für ſie geſandte Boot ſteigen.

An eine Eindammung des Miſſiſippi läßt ſich, für jetzt wenigſtens, noch nicht denken. Er ſchaltet unumſchränkt, und reißt an einem Orte Ufer und ganze Landſtrecken fort, um ſie einem andern wieder zuzuführen.*) Noch vor fünfzehn Jahren, war die Trinity gegenüberſtehende Landſpitze von Kentucky blos Sandbank, und jetzt iſt ihre Höhe von der von Trinity wenig verſchieden, und der üppige Wuchs von Silberpappeln auf ihrem Ufer, die für dieſe kurze Zeit eine ſeltene Höhe erreicht haben, ſpricht von der ungemeinen Fruchtbarkeit der vom Miſſiſippi hinterlaſſenen Schlamm-Erde.

---

*) Bei Pointe Coupee ſchnitt er eine Strecke von 20 Meilen ab, bei Homochito riß er ein Stück Landes weg, das jetzt eine Inſel von 15 Meilen im Umfang bildet. So bei Yazoo ꝛc.

Von hier bis zur Mündung des Ohio rechnet man vier und eine halbe Meile. Wir beſuchten den folgenden Morgen dieſen merkwürdigen Punkt, an dem ſich zwei der größten Flüſſe der Erde vereinigen. Je näher man dem Miſſiſippi kommt, deſto niedriger wird das Land, deſto großartiger die Landſchaft ſelbſt. Der Ohio verliert allmählig ſeine bläuliche Farbe, und nimmt, vom mächtigen Hauptſtrom zurückgedrängt, eine milchähnliche Farbe an, die ins Lehmartige übergeht, wenn man zum Vereinigungs-Punkte kommt. Dieſer Vereinigungspunkt ſelbſt iſt eine der grandioſeſten Scenen, die man ſich denken kann. Vor ſich hat man den Rieſenſtrom, der hier eine und eine halbe Meile breit, ſeine gewaltigen Fluthen in einem tiefen Bette mit Blitzesſchnelle fortwälzt; weiter hinaus die unabſehlichen Miſſuriwälder, die bei der großen Entfernung zwergartig hervortreten, und auf deren koloſſale Höhe ſich nur durch die winzige Geſtalt einiger, im Vordergrunde ſtehenden Farmgebäude ſchließen läßt; gegen Süden zu die beiden mächtigen Gewäſſer, die vereinigt majeſtätiſch gegen Südweſt hinſtrömen; gegen Norden den Miſſiſippi; gegen Oſten den Ohio. Man ſteht auf feſtem Lande, und glaubt jeden Augenblick, der Boden werde weichen unter dem gewaltigen Elemente, das in ungeheurer Maſſe in einen ſo engen Raum zuſammengepreßt, mit unwiderſtehlicher Gewalt dahinbrauſt. Ich habe mehrere Seereiſen gemacht, einen nicht unbedeutenden Sturm ausgeſtanden, und die Fälle von Niagara geſehen: dieſer Anblick aber, obwohl in ſeiner Art verſchieden, iſt nicht weniger erhaben.

Die ungeheure Menge Flüſſe, die der Miſſiſippi in ſeinen Schoß aufnimmt, und die ihn ſeine Benennung: Vater der Flüſſe, nicht mit Unrecht führen laſſen, erhält ihn das ganze Jahr hindurch ſtets groß. Die Flüſſe, die ihm tributbar ſind, erſtrecken ſich über 20° Nördl. Breite und 30° Oeſtl. Länge. In der Regel ſteigt er im Januar, und fällt Anfangs Juli oder Ende Juni. Im September fangen die Herbſtregen an, und dieſe bringen ihn zu einer Höhe, die er gewöhnlich den Winter hindurch behält. Wenn er jedoch ſteigt, und ſeine Ufer zu verlaſſen anfängt, breitet er ſich 25 Meilen zu beiden Seiten aus, und bildet einen unabſehbaren See. An der Mündung des Ohio bis an die Wallnuthills (Wallnußhügel), im Staate Miſſiſippi, beträgt der Unterſchied zwiſchen ſeinem höchſten und tiefſten Waſſerſtande gewöhnlich über 60 Fuß. Je mehr er dem Süden zueilt, deſto mehr verliert er von ſeinen Waſſern. Was auf der weſtlichen Seite aus ſeinem Ufer austritt, kehrt nicht wieder zurück, ſondern bildet Sümpfe und Seen. Auf der öſtlichen Seite findet er an dem Hochland Widerſtand, das den Windungen des Fluſſes folgt, und ihm ſeine Waſſer wieder zurückſendet. Oberhalb Natchez beträgt beim höchſten Waſſerſtande die Breite des Fluſſes 30 Meilen. Unter Baton-Rouge auf der öſtlichen Seite, nimmt das Hochland plötzlich eine ſüdöſtliche Richtung, während der Miſſiſippi ſich ſüdweſtlich hinzieht, und ſeinen Ueberfluß nun den Sümpfen und Seen überläßt, die vom Golf von Mexiko heraufkommen. Bei Natchez ſteigt er bei der größten Ueberſchwemmung nicht über 50 Fuß; bei Baton-Rouge 30 Fuß. Mehrere

Bayons *) öffnen ihm hier Kanäle von allen Seiten, und ſo einen Theil ſeiner Gewäſſer durch dieſe auslaſſend, beträgt ſein höchſtes Steigen bei New-Orleans kaum mehr 12 Fuß, und an ſeiner Mündung iſt der Unterſchied zwiſchen dem höchſten und tiefſten Waſſerſtande kaum bemerkbar.

Wer mit der Erwartung an den Miſſiſſippi kommt, einen ſeebreiten Fluß ruhig fortfließen zu ſehen, findet ſich getäuſcht. Die Größe dieſes Stromes liegt nicht in ſeiner Breite, ſondern in ſeiner Tiefe, in der ungeheuern Schnelligkeit, mit der ſich die Waſſermaſſe fortbewegt, und in ſeiner Länge. Beim Eintritt des Ohio iſt er eine und eine halbe Meile breit; und dieſe mäßige Breite verringert ſich noch in ſeinem Laufe. Bei New-Orleans beträgt ſie eine Meile. Seine Tiefe hingegen nimmt zu, jemehr er ſich ſeinem Ausfluſſe nähert. An der Mündung des Ohio iſt ſie gewöhnlich 30 bis 60 Fuß; unter dem Hikanſas-Fluſſe 60 bis 100; unter Natchez 100 bis 150; bei New-Orleans bis an die Mündung 200 bis 250 Fuß.

Sein Waſſer iſt nie klar. Auch dieſesmal, wo er, wie es hieß, am tiefſten ſtand, hatten ſeine Gewäſſer die Farbe eines gelben Lehms. Wenn er ſteigt, ſo verdunkelt ſich dieſe ins gelblich-braune. Ein Glas vollge-

---

*) Bayon, ein von der Natur gebildeter Abzugs-Kanal; der Miſſiſſippi hat deren ſehr viele, die ſeinen Ueberfluß oberhalb New-Orleans dem Meerbuſen von Mexiko zur linken und rechten Seite zuführen; (der Kanal: la Fourche, le Manchac ꝛc.) Ohne dieſe Bayons, die nichts als natürliche Kanäle ſind, würde New-Orleans nicht exiſtiren, und das Waſſer des Miſſiſſippi bei Ueberſchwemmungen über die Häuſer weggehen.

füllt mit dieſem Waſſer, läßt in einer Viertelſtunde einen Satz zurück, der den zehnten Theil des Raumes einnimmt. Es iſt das gewöhnliche Trinkwaſſer und, vom Satze gereinigt, vortrefflich. In Trinity iſt dieſes eine gute Sache, ſonſt müßte man ſich arm trinken.

Der Gaſthof in Trinity iſt gut, jedoch theuer. Wir hatten alle Gattungen Wildpret, worunter das beſonders ſchmackhafte Elkfleiſch (vom Elennthier), Quails, eine Art Nußhacker, die den großen Ohio herab zu Tauſenden ankommen, und ein außerordentlich zartes Fleiſch haben, ferner Hirſche, Waſſerenten und Gänſe. Den zweiten Tag kam das Dampfboot Pioneer von New-Orleans nach St. Louis beſtimmt, und ſetzte hier einige Güter ab. Mit dieſem machte ich einen Ausflug nach St. Louis, der Hauptſtadt des jüngſten Staates der Union, Miſſuri, 169 Meilen aufwärts am Miſſiſippi, und 15 unter der Mündung des Miſſuri in den Miſſiſippi.

Zehntes Kapitel.

Cape Girardeau. — St. Genevieve. — St. Louis. Beſchreibung der Stadt. Ihr Handel. — Der Staat Miſſuri. — Rückkehr nach Trinity. — New-Madrid. — Das ſpaniſche Moos.

Wir ſahen zuerſt Hamburg an der rechten Seite, zwölf Meilen oberhalb dem Zuſammenfluſſe des Miſſiſippi und Ohio, ein Städtchen, das, auf einem für den Handel vortrefflichen Punkte angelegt, bereits neunzehn Häuſer zählt, worunter nicht weniger als vier Kaufläden. Links liegt Cape Girardeau, Countyſtadt von Cape Girardeau, vom ehemaligen ſpaniſchen Kommandanten Mr. Lowrimel angelegt. Die Anſiedelung erſtreckt ſich gegen fünfzig Meilen am Miſſiſippi hinab und zählt mehrere Deutſche und Franzoſen; erſtere meiſtens in den Jahren 1812 bis 1817 ausgewanderte Redemptioners. *) An beiden Seiten befinden ſich mehrere kleine Anſiedelungen.

In St. Genevieve, hundert ſechs Meilen oberhalb der Mündung des Ohio, nahmen wir Brennmaterialien ein. Ich hatte Zeit genug, mich in der Stadt umzuſehen, und fand unter den Einwohnern die Hälfte Franzoſen, die hier eine Kirche haben, zwanzig Kaufläden, eine Zeitungs-Druckerei und Bleiniederlagen von der Burton-Grube. Es exiſtirte hier ein Gemeindefeld von 7000 Ackern, das die ehemaligen franzöſiſchen Bewohner in Kultur und Einzäunung erhalten mußten. Die Erzeugniſſe wurden unter die Einwohner vertheilt, und trugen nicht wenig zu dem ſorgloſen, ſchmutzigen und leichtſinnigen Betragen dieſer tanzluſtigen Menſchen bei. Gegenwärtig iſt es zur Beſtreitung der Auslagen für den öffentlichen Unterricht angewieſen.

Vier und zwanzig Meilen weiter oben, an demſelben Ufer, liegt Herkulaneum, vor fünfzehn Jahren von Colonel Hammond und Major Auſtin angelegt, mit 300 Einwohnern, einem Courthaus und einer Zeitungsdruckerei. Hier iſt ein Werft zum Bau kleiner Schiffe für den Miſſiſippi, und eine Schrotfabrik, die bedeutende Ge-

---

*) Redemptioners werden vorzüglich diejenigen Ausgewanderten genannt, die, wenn ſie die Koſten der Ueberfahrt über die See nicht bezahlen können, ſich dafür auf einige Zeit als Sklaven verkaufen.

ſchäfte macht. Am linken und rechten Ufer ſind mehrere Ortſchaften, und am erſtern einige vorzügliche Farms. In den Gegenden, durch die wir fuhren, ſchien der Feldbau ſehr vernachläſſigt zu ſeyn; Bleigruben, Viehzucht und Handel mit den Indianern machen die Hauptbeſchäftigung der Bewohner aus. Die Häuſer, beſonders der Franzoſen und Spanier, ſind im baufälligen Zuſtande, und die Einwohner haben in ihrem Aeußeren einen ziemlich ſtarken Anſtrich von Liederlichkeit.

Den folgenden Tag um fünf Uhr Nachmittags kamen wir in der City of St. Louis, Hauptſtadt des Staates Miſſuri, an.

Die Stadt liegt mahleriſch an der Weſtſeite des Miſſiſſippi, unterm 38 Gr. 39 Min. N. B., und dehnt ſich mehr als zwei Meilen längs dem Miſſiſſippi-Ufer hinab in drei parallelen Straßen aus, die ſich terraſſenartig eine über die andere erheben. Das Ufer iſt Kalkſteinlager und vor jeder Ueberſchwemmung vollkommen geſichert. Der Plan der Stadt iſt im großen Maßſtabe, und einige Gebäude ſind ſchön zu nennen, darunter beſonders eine Kirche, die Bank der Vereinigten Staaten, das Courthaus, die Akademie und das Theater. Nebſt dieſen gibt es noch an öffentlichen Anſtalten eine Bank, zwei Kirchen, ein Muſeum mit einer Lehranſtalt und einer Bibliothek, und eine Landoffice. Unter den zwei Zeitungsdruckereien iſt eine vortrefflich. Die Häuſer ſind meiſtentheils von Kalkſtein aufgeführt, mit Gallerien und Gärten umgeben, und gewinnen ſo etwas Freundliches. Ihre Anzahl beläuft ſich auf 600, die der Einwohner auf 5000.

Die große Achſe, um die ſich der Wohlſtand von St. Louis, ſo wie von Miſſuri überhaupt dreht, iſt ſein zwar noch nicht ausgebreiteter, aber ununterbrochener Handel. Es lagen eben fünf Dampfboote mit 25 bis 30 kleinern Fahrzeugen und Flachbooten hier, die in einigen Tagen abgehen ſollten. Dieſer Handel beſchäftigt zwar noch nicht den dritten Theil der Fahrzeuge, die zwiſchen Louisville auf- und abgehen, er iſt aber verhältnißmäßig weit einträglicher, weil ihm kein Hinderniß entgegenſteht. Der Miſſiſippi iſt das ganze Jahr hindurch für die größten Fahrzeuge ſchiffbar, und blos das Jahr 1802, (wo jedoch andere bedeutende Flüſſe beinahe ausgetrocknet waren) machte eine Ausnahme. Die Bewohner von St. Louis und Miſſuri haben daher immer Gelegenheit, ihre Produkte auf den Markt zu bringen. Gewöhnlich thun ſie dieß, wenn niedriger Waſſerſtand die Ohioſtaaten vom Handel mit dem Süden ausſchließt. Letzteres Jahr war der Markt von New-Orleans und Louiſiana durch vier Monate hindurch nur von St. Louis und Miſſuri verſorgt, und der gewöhnliche Preis eines Rindes war achtzig Dollars, für das der Verkäufer vier Monate ſpäter nicht zwanzig erhalten hätte. Das nämliche Verhältniß findet mit Whisky, Mehl, Geflügel, Wälſchkorn u. ſ. w. ſtatt, das alles um das Vierfache des gewöhnlichen Preiſes verkauft wurde. Die Farmers ſenden ihre Produkte in Flachbooten *) ab, die ſie ſelbſt zimmern und

---

*) Flatboat (Flachboot) ein gewöhnlich 60 Fuß langes und 30 Fuß breites großes Boot, auf dem die Produkte des Landes den Ohio und Miſſiſippi hinabgeſchifft werden. Dieſe Art Boote ſind aus gezimmerten Baumſtämmen gebaut, mit ungehobelten Brettern überlegt, und ganz bedeckt. Man führt in ihnen ſelbſt Rinder, Pferde, Schweine ꝛc., in welchem Falle das Boot zu einem förmlichen Stalle eingerichtet iſt. Ich

dann in New-Orleans als Bauholz und Bretter verkaufen. In vierzehn Tagen machen ſie auf dieſen die Reiſe dahin, verkaufen in acht ihre Ladung mit dem Boote und kehren in neun bis zehn Tagen zurück. Es iſt vorzüglich dieſer Umſtand, der zum Emporkommen von St. Louis und ſeinen Umgebungen ſo viel beiträgt, und auf der andern Seite den Ohioſtaaten (Illinois, Kentucky, Indiana, Ohio) ſchadet. Nie war dieſes auffallender, als im letzten Jahre. Im December und Januar ſtieg das Pfund Rindfleiſch auf 27 Cents, das Faß Mehl auf 8½ Dollars, und ſo verhältnißmäßig. Die Bewohner Miſſuris hatten keine Konkurrenten und konnten verkaufen wie ſie wollten, und verkauften auch vierfach theurer. Kaum hatte der Waſſerſtand des Ohio ſich gehoben, als auch die Ueberſchwemmung mit den Produkten jener Staaten anfing und das Barrel Mehl von 8½ Dollars auf 2½ und 2 fiel.

St. Louis iſt ein New-Orleans im Kleinen. So wie dort, findet man hier eine Menge Kaffeehäuſer und Tanzſäle; denn der Franzoſe tanzt und überläßt ſich ſinnlichen Ausſchweifungen eben ſo ſehr, und mehr, als früher der Kreole von Louiſiana. Der Backwood-Franzoſe von Miſſuri iſt roh, und durch den Verkehr mit den Indianern heimtückiſch und gewiſſenlos, was der Kreole nicht iſt. Ein mildes Klima, Umgang mit gebildeten Ausländern, und aus dem Norden gekommenen Amerika-

---

ſah öfters auf einem Boote 60 Rinder hinab transportiren; Mehl nehmen ſie gewöhnlich 3 bis 400 Fäſſer ein. — Keelboat iſt ein förmliches Flußſchiff, wie die Paſſagierſchiffe am Main und Rhein.

nern haben dieſen gemildert, wogegen jene blos mit dem Auswurfe der amerikaniſchen und ausländiſchen Bevölkerung bekannt wurden; denn anders können wir den größten Theil der Abenteurer und Pelzhändler, die da bis jetzt ihr Weſen treiben, nicht nennen. Die Kentuckier, die dieſen Staat gewiſſermaßen als ihre Kolonie betrachten, und häufig dahin auswandern, ſo achtungswerthe Männer und Familien es unter ihnen geben mag, ſind im Ganzen genommen nicht die Menſchen, die einem jungen Staate die Richtung zur Civiliſation zu geben vermögen. Die Scenen, die noch vor kurzer Zeit zwiſchen Colonel N. ꝛc. auf offener Straße in St. Louis vorfielen, bewieſen dieſes wenigſtens nicht. In letzteren Jahren haben ſich mehrere achtungswerthe Kaufleute und Familien da niedergelaſſen, und ihr Beiſpiel wird hoffentlich zur Nachahmung für Andere dienen.

Der amerikaniſche Unternehmungsgeiſt iſt hier, ſo wie überall, ſichtbar. Seit den drei und zwanzig Jahren, ſeit denen die Vereinigten Staaten Miſſuri zu ihrem Gebiete rechnen, iſt hier zweimal mehr geſchehen, als in den ſechszig vorhergehenden Jahren, in denen es im Beſitze Frankreichs und Spaniens war. Straßen und Städte ſind in allen Richtungen hin angelegt. Anſiedelungen ſind entſtanden, und die Bevölkerung hat ſich mehr als vervierfacht. Das Einzige, was zu wünſchen wäre, iſt, daß Miſſuri ſeinen Vortheil einſehe und das ſeinen Verhältniſſen ſo wenig zuſagende Sklavenſyſtem aufgebe; dann wird auch Arbeitſamkeit, und, mit dieſer, Sittlichkeit einkehren.

Die Umgebungen von St. Louis gegen Weſten, Norden und Süden, ſind unabſehbare Wieſenflächen, achtzehn Meilen in jeder Richtung, auf denen treffliche Farms und zahlloſe Heerden von Rindvieh zerſtreut ſind. Der Preis eines Rindes iſt hier höher, als in irgend einem Staate der Union, Louiſiana ausgenommen. Man fordert hier 25 bis 30 Dollars für ein Stück, das in Pennſylvanien 8 bis 10 koſtet.

Obwohl St. Louis unter demſelben Breitengrade mit Waſhington liegt, iſt es hier doch weit kälter. Die beiden aus dem Norden kommenden Ströme Miſſuri und Miſſiſſippi verurſachen dieſe Kälte, und Taback, der in Illinois und Indiana vortrefflich gedeiht, kommt hier nicht wohl fort. Weiter gegen Süden zu mindert ſich die Kälte, und Baumwolle und Reis gedeihen gut. Der Staat Miſſuri iſt der jüngſte der Union (ſeit 1821 in dieſelbe aufgenommen); er zählt nun 84,000 Einwohner, worunter 10,000 Sklaven. Die vorzüglichſten Anſiedlungen ſind längs dem Miſſiſſippi-Fluſſe, am Miſſuri fangen ſie jetzt erſt an. Handel, worunter vorzüglich Pelzhandel mit den Indianern, Landwirthſchaft, Viehzucht und Bleigraben ſind die Hauptbeſchäftigung. Letzteres hat jedoch nachgelaſſen, und das Erträgniß der Bleigruben überſtieg im Jahre 1825 nicht 25,000 Centner.

Miſſuri iſt, Virginien ausgenommen, der größte Staat der Union. Sein Flächeninhalt beträgt über 60,000 Quadratmeilen und er hat im Norden und Weſten das Gebiet Miſſuri, im Oſten den Miſſiſſippi, der ihn von Illinois, Kentucky und Tenneſſee ſcheidet, im Süden das Arkanſas-Gebiet zur Grenze. Er bildet eine Hochebene, die ſich gegen Süden zu bedeutend ſenkt und hier vom Ozack-Gebirge durchſchnitten wird. Hier wechſeln Sümpfe mit natürlichen Wieſen, dort hohe Ebenen mit den

den Miſſuri=Bergen dort ab. Die fruchtbarſten Landſtrecken ſind längs dem Miſſiſſippi und Miſſuri, wo auch die Anſiedelungen am häufigſten ſind. Im Ganzen genommen iſt der Staat fruchtbar und hat gutes Land, ſteht aber in dieſer, ſo wie in jeder andern Hinſicht, Illinois weit nach.

Ich verweilte bis vier Uhr Nachmittags in St. Louis und ging im Dampfſchiffe General Brown wieder nach Trinity zurück, wo wir um drei Uhr Nachmittags ankamen, die hier befindlichen Damen und einige neue Ankömmlinge einnahmen, und um vier Uhr wieder dem Miſſiſſippi zufuhren. — Wir paſſirten die Wolfsinſel an der Kentucky=Seite und nahmen in der Nacht Holz in New=Madrid ein, dem erſten Städtchen unter der Mündung des Ohio, an der Miſſuri=Seite. Zwei Reihen von Hütten, die parallel dem Fluſſe zulaufen und auf Baumblöcken ruhen, ſind die ganze Stadt. Die Anzahl dieſer, mit Ausnahme eines einzigen das ziemlich ordentlich ausſieht, mehr Baraken ähnlichen Häuſer, iſt 25. die der Einwohner 150. Der Ort ſieht wirklich liederlich aus, und die hier wohnenden Franzoſen, Italiener und Spanier ſcheinen ihn mehr zum zeitweiligen Aufenthalte gewählt, als wirkliche Anſiedlung im Sinne zu haben. Zwei Kaufläden, die noch eilf Uhr Abends offen waren, und außer einem Fäßchen Whisky, für die hier einkehrenden Indianer, nur noch ein oder zwei Dutzend Baumwollentücher und große Haufen von Fellen enthielten, war alles, was der Ort aufzuweiſen hatte. Vor einem dieſer Kaufläden lagen zwei betrunkene Indianer nackt, wie ſie die liebe Natur erſchaffen hatte. Der Gaſthof liegt eine Viertelmeile hinter der Stadt. New=Madrid iſt die

Countyſtadt von New-Madrid, es iſt jedoch kein Courthaus vorhanden. Die Einwohner verſichern, daß das Erdbeben von 1811 die Bank, auf der New-Madrid ſteht, um acht Fuß geſenkt habe, und mehrere von der Schiffsgeſellſchaft, worunter der Capitain, behaupteten dieß ebenfalls. Ein anderer Uebelſtand, mit dem der Ort zu kämpfen hat, iſt der Miſſiſippi, der eine Straße (das heißt, wenigſtens die lots) nach der andern mit ſich fort nimmt, und die Einwohner zwingt, ſich immer mehr dem Sumpfe zuzuziehen. Seit zehn Jahren ſoll er eine halbe Meile Landes weggeriſſen haben. Die Umgegend von New-Madrid iſt fruchtbar, und im Rücken der Stadt ſind mehrere Farms angelegt, die Reis und Baumwolle in ziemlicher Vollkommenheit erzielen. Eine reiche Ebene, deren Niederungen jedoch ſumpfig ſind, dehnt ſich von hier gegen Weſten, bis an die Quellen des Merrimac hin, und gehört unter die beſten Ländereien des Staates. Auffallend iſt's, daß das weſtliche Ufer des Miſſiſippi durchgängig höher und geſünder iſt, als das öſtliche an der Tenneſſee-Seite. Schon der Baumwuchs verkündet dieſes. Auf der Miſſuri- und Arkanſas-Seite ſind die Baumwollenbäume und Platanen, an der Tenneſſee-Seite Cedern und Canebrack vorherrſchend; Anzeigen von gutem, jedoch ſehr ſumpfigem Boden. Der Schlamm, den der Miſſiſippi an beiden Ufern jährlich zurückläßt, erhöht allmählig dieſe Ufer und wird mit der Zeit auch die Tenneſſee-Seite bewohnbar machen, die nur einen ununterbrochenen Sumpf bildet. Man ſieht deutlich, daß das Miſſiſippi-Thal neuern Urſprunges iſt. Baumwuchs, Erdreich, und beſonders der Umſtand, daß nun erſt allmählig Steinadern entſtehen, *) beſtätigen dieſes. Wer das erſtemal dieſe Gegenden bereiſet, und in die Cedern=Waldungen von Tenneſſee hineinſieht, möchte glauben, daß der Miſſiſippi über die Gipfel der Bäume hinausgehe und in ihren Zweigen und Aeſten Klumpen ſchlammigter Wurzeln und Graſes zurückgelaſſen habe. So erſcheint das ſpaniſche Moos, das nun auf den Bäumen, beſonders den Cedern, ſichtbar zu werden anfängt, und dieſen, mehr in der Nähe betrachtet, ein greiſenartiges Ausſehen gibt. Dieſes ſpaniſche Moos (Spanish Moos, Tillandsea, Spanish Beard) beſteht aus langen, nadeldicken Fäden, die aus der Rinde der Aeſte herauswachſen und ſtruppigen Bärten gleich, von den Gipfeln und Aeſten der Bäume herabhängen. Es hat eine gelbe Blüthe und einen Samenkelch, der die Frucht enthält. Man findet es den beiden Ufern des Miſſiſippi entlang bis über New=Orleans hinab, und gebraucht es ſtatt Pferdehaar, das es vollkommen erſetzt. Es iſt ſo elaſtiſch wie dieſes, und Matrazen, damit gefüllt, ſind kaum von den mit Pferdehaar geſtopften zu unterſcheiden. Es wird mit langen Haken von den Bäumen geriſſen, einige Tage ins Waſſer gelegt, bis die zarte äußere Rinde abgefault iſt, und ſofort geklopft. Die Fäden ſind denen von Pferdehaar ähnlich, nur hängen ſie untereinander zuſammen. Wenn eine ſolche Matraze nicht naß wird, kann man ein Jahr darauf ſchlafen. Nach dieſer Zeit wird das Moos herausgenommen, der Staub ausgeklopft, und es iſt dann beſſer und elaſtiſcher, als das erſte Jahr.

---

*) Bei Natchez entdeckt man nun Felſenadern, die regelmäßig zunehmen, von denen ſich früher keine Spur fand.

Ich für meinen Theil ziehe dieſe Matrazen, ihrer angenehmen Kühle wegen, den mit Pferdehaar gefüllten vor.

Eilftes Kapitel.

Der Staat Tenneſſee. Nashville, Knorville, Murfreesborough. Das amerikaniſche Dampfboot. Schwäne, Kraniche ꝛc. am Miſſiſippi. Hopefield, Battle island. St. Helena. Arkanſas military lands

Wir hatten nun die Ufer von Kentucky im Rücken, und zu unſerer Rechten den Staat Miſſuri, zur Linken Tenneſſee. Der Staat Tenneſſee zieht ſich in einem langen Vierecke, das unter der Wolfsinſel beginnt, unterm 35 Gr. bis 36 Gr. 30 Min. nördlicher Breite gegen Virginien und Nord-Carolina hin, und hat dieſe Staaten zu ſeinen öſtlichen und nordöſtlichen, Kentucky zu ſeinem nördlichen, und Miſſiſſippi, Alabama und Georgien zu ſeinen ſüdlichen Nachbarn. Sein Flächenraum beträgt 40,000 Quadratmeilen, die, durch die Cumberlands-Gebirge in zwei ungleiche Hälften getrennt, in Weſt- und Oſt-Tenneſſee zerfallen. Dieſes hat mehr den Charakter des ſandigen Nord-Carolina, jenes mehr den des ſumpfigen Miſſiſſippi-Thales. Das Mittelland iſt das vorzüglichſte. In den ſumpfigen Niederungen, dem Miſiſippi entlang, ſind Cedern und Cambracks, an höhern Stellen Platanen und Baumwollbäume vorherrſchend; weiterhin gegen den Tenneſſee, und in den Thälern der Cumberlands-Gebirge Wallnußbäume, Honig-Akazien, Ahorn und Platanen; auf den Anhöhen Buchen und Akazien, und in den Gebirgen Eichen mit Hickories. Baumwolle, Taback und Reis ſind die vorzüglichſten Erzeugniſſe von Tenneſſee. Nebſt dieſen gedeiht Wälſchkorn, und auf den Anhöhen Weizen. Das Erträgniß iſt fünfzig- bis neunzigfältig. Der Hanf iſt nicht ganz ſo geſchätzt, wie der von Kentucky; das Klima iſt zu warm dazu. Von den ſüdlichen Früchten gedeihen Feigen ſehr gut; Melonen, Pfirſiche und Kaſtanien ſind vorzüglich, letztere größer, als in den übrigen Staaten der Union.

Es iſt im Ganzen genommen ein reiches und herrliches Land. Die Einwohner (440,000, worunter 90,000 Schwarze) ſind ein gaſtfreies, geſittetes und lebensfrohes Volk. Man findet an der Tafel des Landmanns und des ärmeren Farmers Faſanen, Wachteln, Rothwildpret und Truthühner, gerade wie an der des Irländers die Kartoffeln, oder an der des Schotten die Heringe. Nirgends hat die Sklaverei einen weniger ungünſtigen Eindruck auf die Sitten ihrer Beſitzer hervorgebracht, als hier, und die Einwohner gehören unter die humanſten des Südweſtens. Sie ſind meiſtens Nordkaroliniſchen Stammes, vermiſcht mit deutſchen und franzöſiſchen Einwanerern, die hier geſchätzt ſind und ſich gewöhnlich mit Handel nähren, der ſie in der Regel in kurzer Zeit reich macht. Der Staat iſt ſeit 1796 in die Union aufgenommen. Seine Konſtitution hält das Mittel zwiſchen Demokratie und Föderalism. Wer nicht 200 Acker Landeigenthum beſitzt, iſt zu keiner Repräſentantenſtelle wählbar.

Letztes Jahr wurde von Seite des Governors von Georgien, Troup, Tenneſſee der Vorſchlag zu einem Kaal gemacht und angenommen. Kommt dieſer, und ſo die unmittelbare Verbindung mit dem atlantiſchen Ocean zu Stande, dann muß dieß den Staat in ſeinen Handelsverhältniſſen bedeutend heben. Dieſe waren bisher nicht ganz günſtig, und die einzige Waſſerverbindung, die Tenneſſee bis jetzt hat, iſt, durch die zwei Flüſſe Cumberland und Tenneſſee, mit New-Orleans, dem Stapelplatz des geſammten Südweſtens. Der Cumberland iſt im Durchſchnitte vier Monate das Jahr hindurch für Schiffe von 300 Tonnen bis Nashville ſchiffbar, und weiter hinauf, bis an die Mündung des Obid, für kleinere Fahrzeuge.

Am ſüdlichen Ufer des Cumberland liegt Nashville, die bedeutendſte und reichſte Stadt von Tenneſſee, 200 Meilen von Lexington, und 180 Meilen weſtlich von Knoxville, auf einem Felſen, der ſich 200 Fuß über dem Waſſerſpiegel des Cumberland erhebt. Es hat 4000 Einwohner in 550, meiſtens ſchön gebauten Häuſern, mit zwei Banken, unter denen eine Branch-Bank der Vereinigten Staaten, und drei Kirchen. Nashville iſt der Sitz des oberſten Gerichtshofes für Weſt-Tenneſſee, hat mehrere Bildungsanſtalten, worunter das Cumberland-Colleg, und eine Damenerziehungsanſtalt; ferner drei treffliche Zeitungen, eine öffentliche Bibliothek und eine Leſeanſtalt. Geſelligkeit und Gaſtfreundſchaft ſind hier im höchſten Grade vorhanden, und der gebildete Reiſende findet in den Häuſern Mr. Carrols, Jackſons und anderer angeſehenen Einwohner Sammelplätze des geſellſchaftlichen Vergnügens. Dieſen liberalen Geiſt befördert ein ſolider Wohlſtand der Einwohner, der auf dem Stapelartikel des Staates, Baumwolle, beruht. Um Nashville ſind vorzügliche Pflanzungen. General Jackſon hat zwei Meilen von der Stadt eine, die ihm 10,000 Dollars im Durchſchnitte einträgt, und ſo Mehrere. Die Erzeugniſſe werden im Herbſt und Frühjahr auf Dampfſchiffen und Flachbooten den Cumberland, Ohio und Miſſiſippi hinab, nach New-Orleans gebracht und dort verkauft. Die Rückladung beſteht in Kaufmannsgütern. Die Umgebungen von Nashville ſind reizend, und gewöhnlich ſuchen die Bewohner im Sommer in dieſen Schutz vor der unausſtehlichen Hitze, die brennend heiß ſich auf dem nackten Felſen lagert. Die am Fuße dieſes Hügels und den Ufern des Cumberland angelegten Häuſer und Fabriken haben zwar von der Hitze nicht ſo viel zu leiden, dafür werden ſie aber regelmäßig jedes Jahr von einer Ueberſchwemmung heimgeſucht, die beſonders in dieſem Frühjahre (1826) vielen Schaden anrichtete.

Knoxville, die zweite bedeutende Stadt von Tenneſſee, liegt jenſeits der Cumberlands-Gebirge, unter der Mündung des Holſton, 180 Meilen öſtlich von Nashville, unterm 35 Gr. 55 Min. nördlicher Breite. Sie zählt nun 400 Häuſer mit 2500 Einwohnern. Hier befindet ſich das Obergericht für Oſt-Tenneſſee, eine Bank, ein Kollegium ꝛc. Die Umgegend iſt bei weitem nicht ſo fruchtbar, als die von Nashville, und der Boden nähert ſich mehr dem von Nord-Carolina, wo Sand, Felſen und Gebirge den dritten Theil des Landes einnehmen.

Die Hauptſtadt von Tenneſſee, Murfreesborough, zählt nun 1500 Einwohner und 240 Häuſer. Das Stadthaus, eine Bank, zwei Zeitungsdruckereien, eben ſo viele Kirchen ſind ihre vorzüglichſten Gebäude. Sie hat blos geringen Handel, und dieſen zu Waſſer mit Nashville, mit dem es durch den Stone-Fluß in Verbindung ſteht. Die Lage der Stadt iſt für eine Hauptſtadt nicht zum beſten gewählt.

Niemand iſt mehr auf ſeinen Reiſen zu Hauſe, als der Amerikaner, vorzüglich in ſeinem Lande. Er betrachtet das Dampfſchiff, ſo wie den Gaſthof, wo er ſich aufhält, als ſein jeweiliges Eigenthum, und benimmt ſich ganz darnach. Der Bürger der Vereinigten Staaten reiſet ſo viel und ſeine Reiſen währen ſo lange, daß ſie für ihn bei weitem nicht das Ungemächliche oder Abſchreckende haben, das vielleicht der Europäer darin ſieht. Seine Reiſegelegenheiten (ich ſpreche von denen zu Waſſer) ſind durchaus bequemer und beſſer eingerichtet, als die jeder andern Nation, ſelbſt die Engländer nicht ausgenommen. Ich habe oft mit Vergnügen das Staunen bemerkt, mit dem die reichſten Ausländer unſre Schiffe und Dampfſchiffe betrachteten. Gegen ein ſolches Dampfſchiff ſind die der Franzoſen zwiſchen Havre und Rouen armſelige Boote. Vornen befindet ſich ſtets die Maſchine, im Hintertheile des Schiffes aber die Staatszimmer für Herren und Damen. Gewöhnlich iſt das für die Herren 25 bis 45 Fuß lang, 20 Fuß breit. Zu beiden Seiten der Wand laufen in zwei Reihen die Betten mit rothſeidenen Vorhängen hin, die von der Decke des Schiffes bis zur Erde gelaſſen werden und den Tag hindurch in vergoldeten Ringen befeſtigt ſind. Der Fußboden iſt mit feinen mit Blumen durchwirkten Teppichen belegt. Im Vordergrunde des Saales befindet ſich ein zierlicher Ofen oder Kamin mit metallenem Geräthe. Die Einrichtung, Tafeln, Stühle, Sophas ſind durchgängig von Mahagony-Holz, alles vergoldet und in der beſten Ordnung erhalten. Auf den neuern

Dampfſchiffen, z. B. George, Waſhington ꝛc. ſind ſtatt der Vorhänge Thüren vor den Betten, und immer zwei Paſſagiere haben ein kleines Zimmer, in dem ſie ſich ankleiden, raſiren, kurz alles mit Bequemlichkeit thun können. Als Warnungstafel hängt ober dem Sideboard (Schenktiſch) die auf dem Schiffe zu beobachtende Ordnung in einem goldnen Rahmen. Karten- oder ſonſtige Spiele bis über zehn Uhr hinaus, ins Bett liegen mit den Stiefeln, Anreden des Steuermannes, das Beſuchen der Damen in ihrem Staatszimmer ohne ihre Einwilligung, Cigarren rauchen, ſind die gewöhnlichen Verbote, gegen die auch in der Regel nicht geſündigt wird. *) Das Staatszimmer der Damen befindet ſich unter dem der Herren, und iſt ganz auf dieſelbe Weiſe eingerichtet, nur daß darin nicht geſpeist wird.

Wir hatten glücklicher Weiſe dieſesmal nicht die gemiſchte Bevölkerung, und ſo glitt unſer Schiff ruhig den Vater der Ströme hinab. — Amerika verdankt ſeinem Fulton unendlich viel, und marmorne Denkmäler ſollten hauptſächlich von den Bewohnern des Miſſiſſippi einem Manne errichtet werden, der in ihre Verhältniſſe einen ſo ungeheuren Umſchwung gebracht hat. Noch vor fünfzehn Jahren mußte ſich der Bewohner des Weſtens auf ſeinem elenden Fahrzeuge gleich einem Pferde plagen, um des Tages fünfzehn oder achtzehn Meilen

---

*) Doch rauchten wir in unſerer Cabin alle, und ſo hob ſich dieſes Geſetz von ſelbſt auf. Einen um den andern Tag wurde auch von mehrern bis über zwölf Uhr Nachts hinaus geſpielt; da ſie jedoch die Schlafenden nicht beunruhigten, ſo ließ man ſie ruhig fort ihr Geld verlieren.

ſtromaufwärts zu kommen, und in Nashville herrſchte im Jahre 1802 eine Art Jubel, als ein Mr. R. nach einer 87tägigen Fahrt von New-Orleans ankam. Nun ſetzt ſich der Reiſende ruhig in ſein Staatszimmer, das an Pracht und Bequemlichkeit dem des erſten Gaſthofes nichts nachgiebt, ſchreibt Briefe, lieſt die Zeitungen oder ein Buch aus der Schiffsbibliothek, und beſucht, wenn ihn dieſes alles langweilt, die Damen (wenn er Erlaubniß hat), oder das Verdeck, wo ſein minder begüterter Mitbürger, ſtatt der ſeidenen Vorhänge und der elaſtiſchen Bettunterlagen, in Stricken, die von der Schiffsdecke herabhängen, ſchläft: für Manchen vielleicht ein Prognoſtikon ſeines künftigen Schickſals. Dafür bezahlt aber auch der Deck-Passenger (auf dem Verdeck Reiſende) den fünften Theil deſſen, was ein Platz im Staatszimmer koſtet, verſorgt ſich mit Lebensmitteln ſelbſt, und hat die Verbindlichkeit, den Bootsleuten beim Einbringen des Brennſtoffes zu helfen. Die Formel, mit der ſie zu dieſem Dienſtverhältniſſe berufen werden, iſt immer dieſelbe: „Come boys! (Kommt Burſche!)“

Iſt Breakfast- (Frühſtück-), Dinner- oder Supper-Zeit ſo gibt eine Glocke das Zeichen, und man ſetzt ſich in beliebiger Ordnung an die Tafel.

Das Frühſtück beſteht aus Kaffee oder Thee, mit Weißbrod und kleinen Kuchen (cakes), Roaſtbeef, Hühnern, Fricaſſees, Eiern und Lamms- oder Kalbsbraten. Die Frühſtückſtunde iſt acht Uhr. Das Dinner beſteht aus Gemüße, gewöhnlich Kartoffeln, ſodann Pudding, Roaſtbeef, Geflügel, einigen Arten von Wildpret, Paſteten, Torten, Schinken, Butter, Käſe. Die Getränke ſind Franzbranntwein, (Brandy), Rum, Gin und Claret (Burgunderwein). Es wird um drei Uhr ſervirt, das Supper hingegen nach ſieben Uhr. Dieſes beſteht aus Geflügel, geſalzenen Fiſchen, Schinken, Thee und Kaffee. Damen und Herren eſſen gemeinſchaftlich. Jeder ißt oder trinkt was ihm beliebt. Wer außer der Mahlzeit auf Dampfſchiffen Getränke zu ſich nimmt, bezahlt dafür beſonders.

Natürlicher Weiſe geſchehen auch Unglücksfälle; dieſe ſind jedoch weder ſo zahlreich, noch ſo unvermeidlich, als bei der früheren Flußſchiffahrt. Das größte, von dem man in letzteren Jahren weiß, betraf das Dampfſchiff Tenneſſee, 400 Meilen oberhalb New-Orleans. Die Nacht war ſtürmiſch, der Regen fiel in Strömen, und der Kapitain, ſtatt zu landen, verlor Kopf und Richtung, und rannte an einen Sawyer. *) Das Schiff war nicht 60 Fuß vom Lande; man konnte dieſes jedoch nicht ſehen, und es verſank ſo ſchnell, daß vierzig Menſchen ihr Leben verloren. — Dieß war freilich ſehr

---

*) Die gefährlichſten Feinde, die Dampfſchiffe und Flußſchiffe überhaupt am Miſſiſſippi haben, ſind: 1) Sawyers, (Säger) d. h. Baumſtämme, die im Flußſchlamme ſtecken geblieben und mit ihren Enden unter dem Waſſerſpiegel hin und herſchwanken. 2) Planters, ganze Baumſtämme, die perpendikulär im Flußbette ſtehen, und nicht mehr als einen Fuß über der Waſſerfläche erſcheinen. Sie ſind oft 100 Fuß lang. 3) Wooden islands, Holzinſeln, wenn ſich mehrere Baumſtämme in einander verwickelt im Fluſſe befeſtigt haben. Der gefährlichſte iſt der Sawyer, da er nicht ſichtbar iſt und unter dem Waſſer hin und herſchwankt. Ein Boot, das über ihn geht, iſt ohne Rettung verloren. Schon ſehr viele Schiffe gingen durch dieſe Sawyers zu Grunde.

traurig, doch der Unfall konnte eben ſowohl auf einem andern Schiffe, als hier ſtatt finden.

Wir fuhren in einer Stunde zehn Meilen und paſſirten eine Menge großer und kleiner Inſeln, die oft zwei bis ſechs Meilen lang, aber nie breit ſind. Der Schlamm, den der Miſſiſippi abſetzt, geſtaltet neue, ſo wie ſeine gewaltige Waſſermaſſe wieder alte wegreißt. Er war — wie ich ſchon früher bemerkte — ſo eben ſehr niedrig, und die zahlloſen Sandbänke, die ſich bald links, bald rechts hinzogen, engten ihn öfters eine bedeutende Strecke weit in ein kaum eine halbe Meile breites Bett ein.

Auf dieſen Sandbänken ſieht man wilde Enten, Gänſe, Kraniche, Schwäne und Pelikane zu Hunderttauſenden in meilenlangen Reihen ſtehen. Sie fliegen in wolkenähnlichen Zügen auf, ſo wie ſich das Dampfboot mit ſeinen abgemeſſenen und donnerähnlichen Schlägen, flammenſprühend nähert. Gewöhnlich theilen ſie ihren Aufenthalt zwiſchen dem Miſſiſippi und den zahlreichen Sümpfen und Seen, die ſeine austretenden Gewäſſer längs ſeinen Ufern bilden. Am häufigſten ſind ſie 150 Meilen oberhalb Natchez.

Das Land zu beiden Seiten des Stromes iſt noch wenig angeſiedelt. Einzelne Farms, vor denen lange Holzſtöße für die Dampfſchiffe aufgeſchichtet liegen, — Hütten, die auf Baumſtämmen ruhen, und wo Wind und Regen freien Durchzug haben, ſind die vorzüglichſten Gegenſtände, die die Kultur des hieſigen Landes bis jetzt darbietet. *)

---

*) Eigentliche Kälte herrſcht hier in der Regel nicht mehr, wenigſtens nicht für den Bewohner des Nordens, obgleich der Froſt den hieſigen Anſiedlern zuweilen ziemlich hart fällt.

Zehn bis zwölf Felle von Hirſchen, Waſchbären, Beutelratzen oder Bären, die vor dem Hauſe getrocknet werden, ein paar Truthühner und Schweine, die im Wälſchkorn-Felde die vergeſſenen Kolben herausſuchen, ſind die gewöhnlichen Merkmale einer bewohnten Hütte. Bedeutende, und im Großen angelegte Plantagen findet man ſelten. Die hieſige Landwirthſchaft beſchränkt ſich bis jetzt beinahe ganz auf Viehzucht. Höchſtens iſt ein kleines Baumwollenfeld zunächſt dem Hauſe angelegt.

Wir verweilten eine halbe Stunde in Hopefield, einem beginnenden Städtchen den Chickaſaw-Bluffs gegenüber. Es iſt bis jetzt Hauptort der Grafſchaft Hempſtead, und hat zwei Gaſthöfe, wie man ſie in dieſer Gegend erwarten kann, einen Kaufladen und ein Poſthaus. Zwei Stunden ſpäter ſahen wir die Mündung des Wolf-Fluſſes, und das nun eingehende Fort Pickering, gegenüber das beginnende Memphis, und weiter hinab die herrliche zehn Meilen lange Präſidenten-Inſel, die aus der zwei Meilen breiten Waſſermaſſe des Miſſiſſippi, wie aus einem tiefen See mit ihren außerordentlich ſchönen Baumgruppen emporſteigt. In der Nähe ſind mehrere kleinere Inſeln, unter denen die Kampf-Inſel (Battle-island). Sie hat ihren Namen von dem Kampfe, der hier zwiſchen zwei Kentuckiern vorfiel, die ihre Kapitaine zwangen, hier zu landen, und nach einer halben Stunde wieder zurückkehrten, der eine mit einer abgebiſſenen Naſe, und der andere mit verdrehten Augen, und für einige Zeit blind.

Abends waren wir in der Countyſtadt St. Helena, 95 Meilen oberhalb der Mündung des Arkanſas. Der Ort iſt in ſeinem Entſtehen und muß, weil in der Gegend herum die Anſiedlungs-Plätze, die hoch genug liegen, um vom austretenden Strome nicht erreicht zu werden, äußerſt ſelten ſind, in kurzem bedeutend werden. Die Stadt liegt eine Viertelmeile vom Ufer, und die Häuſer, auf vierzig kleinen, zuckerhutähnlichen Hügeln erbaut, könnten für Luſthäuſer genommen werden, wenn nicht ihr Aeußeres und noch mehr das Innere, einem die Luſt darin zu wohnen benähmen. Der Boden, auf dem die Stadt angelegt iſt, iſt vom Strome ſehr durchbrochen, und an Regelmäßigkeit iſt hier nicht zu denken. Zweihundert Schritte ſtromaufwärts von den ſechs oder ſieben auf ſolchen Hügeln erbauten Häuſern iſt ein langer Bergrücken, auf dem nun fünf bis ſechs Häuſer zu beiden Seiten ſtehen, darunter eine Schenke und ein Kaufladen, und zwar der beſte, den ich ſeit Trinity ſah, obwohl er außer einigen Dutzend Baumwollentüchern, derlei Zeugen und einigen Scheeren und Meſſern, ſonſt wenig oder nichts enthält. Neben den Fellen, die in einem großen Haufen im Laden lagen, war jedoch ein Faß Whisky für die da einkehrenden Indianer, mit denen die Einwohner und namentlich Kauf- und Wirthsleute in regelmäßigem Verkehr ſtehen. Hinter dem Städtchen ſind kleine Baumwolle-Pflanzungen angelegt, die zuzunehmen ſcheinen.

In dieſer Gegend ſind die ſogenannten Arkansas military lands, d. h. Ländereien, die den Soldaten des letzten Feldzugs in Arkanſas vom Kongreſſe bewilligt wurden, 150,000 Acker. Nur wenige haben ſich angeſiedelt; die Entfernung iſt zu groß, und der amerikaniſche Soldat iſt zu ſehr an ein gutes Leben gewohnt *), als daß er viele Neigung

---

*) Der amerikaniſche Soldat hat jährlich 60 Dollars, Kleidung mit Hemden, Handſchuhen, Monroeſtiefeln, und die

haben ſollte, ſich ſo tief in die Hinterwälder zu begraben. Dieß ſind die einzigen Ländereien, die der Kongreß bisher vergeben hat. Die Vereinigten Staaten haben hier noch keine Landoffice errichtet, und das Gebiet iſt noch nicht aufgenommen.

Wir fuhren den folgenden Morgen an der Mündung des White-Fluſſes, und an dem 13 Meilen unterhalb mündenden Arkanſas vorbei, einem prächtigen, tiefen und breiten Strome, der im Range dem Ohio zunächſt kommt, und in der Länge ſeines Laufes ihn ſogar weit übertrifft. Sein Lauf bis zu ſeiner Mündung beträgt 2500 Meilen, von denen er 900 für große Fahrzeuge ſchiffbar iſt. An ſeinen Ufern ſind die Städte: Poſt, Arkanſas, Akropolis, und Littlerock angelegt, alle noch in der Kindheit.

Zwölftes Kapitel.

Schilderung des Arkanſas-Gebietes. — Yazoo. — Wixburgh. Natchez.

Das Gebiet Arkanſas, früher ein Theil von Louiſiana, dann vom Miſſuri-Gebiet, iſt ſeit 1819 von dieſem getrennt, und bildet nun ein eigenes Gebiet, das ſich vom 33 bis zum 36° N. B. erſtreckt. Sein Flächeninhalt beträgt über 100,000 Quadratmeilen. Es iſt bis jetzt blos aus den Berichten der Reiſeforſcher bekannt, die zu verſchiedenen Zeiten in das Innere dieſes Landes, und an die

---

Koſt, die ſehr gut iſt. Die Militair-Disziplin iſt jedoch ſehr ſtreng.

Quellen des Miſſuri und Columbia vom Kongreſſe ausgeſandt wurden. Nach ihren Berichten hat es viel Eigenthümliches, und unterſcheidet ſich von den weſtlichen Staaten in vieler Hinſicht. Die weſtliche Seite hat den Charakter des Miſſiſippi-Thales. Hie und da iſt das Land ſumpfig, beſonders zwiſchen dem Arkanſas- und dem St. François-Fluß; in der Richtung nach Weſten gegen die Ozark-Gebirge hin ſteigt das Land allmählig. Granitfelſen werden ſichtbar, und zeigen die Annäherung an die Rocky-mountains (Felſengebirge). Zwiſchen dieſen und den Ozark-Gebirgen gibt es Flächen, die meilenweit mit Salzkruſten bedeckt ſind, und den ſie durchſtrömenden Flüſſen dieſen Geſchmack mittheilen. Auch findet man Thäler, die an Fruchtbarkeit mit den beſten Ländereien des Miſſiſippi wetteifern, und meilenlange Abhänge, auf denen die Weintraube in einer Vollkommenheit wild wächst, von der man in Amerika bisher keinen Begriff hatte. Man findet die Trauben hier ſo wohlſchmeckend und ſüß, wie die edelſten ſpaniſchen oder Cap-Trauben, und viel aromatiſcher. Dieſe natürlichen Weinberge ſind oft fünf und mehr Meilen lang. Dabei gibt es aber auch Haiden mit kurzem Graswuchſe und ſteinigtem Boden, und Flächen, die nichts hervorbringen als Geſträppe und zwergähnliche Bäume, deren Namen die obenerwähnten Expeditionen nicht wußten.

Daß Arkanſas in ſeinem Innern ungeheure Schätze aus dem Pflanzen- Thier- und Mineralreiche aufzuweiſen habe, daran zweifelt Niemand mehr, und es wird kein Jahrzehend vergehen, daß die warmen Heilquellen (Hotsprings) dieſes Staates eben ſo beſucht ſeyn werden, als die Saratoga-Quellen. Unſtreitig ſind ſie die vorzüglichſten Heilquellen, die die Vereinigten Staaten und vielleicht die

Erde beſitzt. Ich habe noch nie eine chemiſche Unterſuchung derſelben zu Geſichte bekommen; ſo viel iſt jedoch ſicher, daß die Hitze des Waſſers 136° Fahrenheit beträgt, und daß die Indianer in Krankheitsfällen da ſtets Hülfe und Linderung fanden.

Nur der gegenwärtige Geldmangel und das Stocken alles Verkehrs in der europäiſchen Welt, das natürlich nicht ohne Rückwirken auf die Vereinigten Staaten ſeyn kann, und auch dieſe nun in einen weniger glänzenden pekuniären Zuſtand verſetzt, war bisher Schuld, daß die Bevölkerung von Arkanſas ſo unbedeutend blieb. Arkanſas zählt auf einem Flächeninhalte von mehr als hunderttauſend engliſchen Quadratmeilen 18,000 Einwohner, worunter 2000 Sclaven. Geiſtige Kultur muß man hier nicht erwarten. Der Pflanzer nimmt, wenn er ein Amerikaner iſt, ſeine Bibel mit, und hat höchſtens alle Jahr einmal Gelegenheit, einen Methodiſten-Miſſionär zu hören. Der Franzoſe kümmert ſich weder um das eine noch das andere. Kollegien, Akademien oder literariſche Inſtitute ſind keine vorhanden. Blos in den drei Städten: Poſt-Arkanſas, Akropolis und Littlerock ſind nun Schulen errichtet. Aber man kann auch vernünftiger Weiſe nicht mehr von einem Lande erwarten, das drei kleine Städte, eine zerſtreute Bevölkerung, die ſich ihre Hütten zehn, zwanzig und fünfzig Meilen weit von einander baut, wenig oder gar keine Handwerker, und noch keine politiſche Bedeutung hat.

Wer ein Kapital mitbringt, der findet in den Staaten Louiſiana und Miſſiſſippi nicht nur Ländereien, ſondern auch Kultur und geſellſchaftliche Freuden, wie ſie die Landesſitten mit ſich bringen. Arkanſas hingegen war bisher blos die Zuflucht der armen Klaſſe, und ſo wackere Leute es unter ihnen geben mag, ſo vergräbt ſich doch der angeſehene Bürger nicht ſo leicht in einen Diſtrikt, wo er ſo manchem entſagen muß. So viel iſt ausgemacht, daß Arkanſas eine geſündere Lage hat, als die unter gleichen Breite-Graden liegenden weſtlichen Staaten Miſſiſſippi, Alabama, Georgien und Südcarolina. Blos der an den Miſſiſſippi anſtoßende Theil zwiſchen dem St. François und dem White (weißen Fluſſe) iſt, des weſtlich liegenden Sumpfes wegen, ungeſund zu nennen; und doch findet man gerade hier die meiſten Anſiedlungen. Die Fruchtbarkeit des Bodens iſt aber auch außerordentlich. Ich ſprach mit einem Kentuckier, der unter St. François angeſiedelt iſt. Er iſt zwölf Jahre auf ſeiner Anſiedlung, hat zwanzig Acker beurbart, worauf er außer fünf Acker Wälſchkorn nichts als Taback ſeit zehn Jahren baute, wobei dennoch, nach ſeiner Verſicherung, die Erndte ſtets zu-, ſtatt abnahm. Man ſieht nichts als weiße Sand-Ebenen, und findet es auf den erſten Anblick kaum begreiflich, wie dieſer Sand mit weißem Lehm vermiſcht, ſo unerſchöpflich fruchtbar ſeyn kann. Die Erde enthält etwas Seifenartiges, und ich fand, ſo oft ich ein Stück davon zerrieb, meine Finger weicher.

Zur linken und rechten Seite des Fluſſes befinden ſich mehrere Anſiedlungen mit zahlloſen Inſeln, und eine ungeheuere Menge Pelikane, Kraniche und Schwäne. Wir kamen die Stack-Inſel vorbei, berüchtigt als der Sitz einer Räuberbande, Falſchmünzer und Mörder, die vor zwölf Jahren hier hauſten, und über die den Miſſiſſippi auf- und abgehenden Fahrzeuge herfielen. Sie trieben jedoch ihr Weſen nicht lange, und ſeit der Zeit iſt auf der ganzen langen Waſſerſtrecke nicht das Mindeſte mehr von derlei Dingen zu hören. Auf der linken Seite iſt die Mündung der Yazoo, eines Fluſſes, der in Georgien entſpringt, und ſich hier 300 Fuß breit in den Miſſiſſippi ergießt. Seine Ufer-Ländereien ſind durch die ſogenannte Yazoo-Spekulation bekannt, die der Legislatur von Georgien nicht gerade zur größten Ehre gereichte.

Wir kamen am dritten Tage unſerer Reiſe Abends in Virburgh an, dem neuen Countyſtädtchen von Warren-County, ſeit vier Jahren angelegt. Wir waren nun ſchon 600 Meilen den Miſſiſſippi abwärts gefahren, ohne mehr als eine Art Maulwurfshügel zu ſehen; Virburgh iſt der erſte Punkt, wo an den einförmigen Ufern des Miſſiſſippi eine kurze Reihe von Hügeln erſcheint, nach denen man ſich endlich wirklich ſehnt. Sie erheben ſich an dem linken Ufer des Fluſſes, und ſind rund, getrennt und niedrig. Es mögen etwa acht bis neun ſeyn; jeder hat bereits ein kleines Haus auf ſeinem Scheitel. — Dicht am Landungs-Platze, 60 Fuß über der Waſſerfläche, iſt die Waaren-Niederlage des Mr. Barrens, weiter zurück befinden ſich mehrere Kaufläden und ein Gaſthaus. Eine halbe Meile vom Ufer, im Rücken der Stadt, erhebt ſich ein 1½ Meile langer Bergrücken, der längs dem Miſſiſſippi hinläuft, und 400 Fuß über der Waſſerfläche erhaben ſeyn mag. Auf dieſen wird der bedeutendſte Theil der Stadt zu ſtehen kommen. Der Ort zählt bis jetzt 50 Häuſer mit 250 Einwohnern, und hat mit New-Orleans einen ſehr lebhaften Verkehr. So eben nahm das Dampfſchiff Helen Mac Gregor eine Ladung Baumwolle, (hier Stapel-Artikel) ein. Bei dem großen, in dieſer Gegend herrſchenden Mangel an ſchicklichen Plätzen für Städte, muß Virburgh in Kurzem ein ſehr bedeutender Ort am mittleren Miſſiſſippi werden.

Wir fuhren erſt den folgenden Morgen weiter, kamen an Warrington, dem ehemaligen Gerichtsort für Warren-County, ſo wie an den Anſiedlungen von Palmyra, Davisburgh, Smith, Bruinsburgh ꝛc. vorbei, und waren Abends um fünf Uhr in Natchez, 104 Meilen unter Virburgh.

Die Geißel des Südweſtens, das gelbe Fieber, hatte ſo eben der Froſt und der darauf erfolgte Regen vertrieben, die Einwohner kehrten wieder aus der Nähe und Ferne heim, und der Ort zeigte die Geſchäftigkeit, die mir vor drei Jahren bereits ſo wohlgefiel. Der einzige Weg zur eigentlichen Stadt führt durch eine Art Vor- oder Unterſtadt, die gegen die erſte Bank des Miſſiſſippi hin angelegt iſt, und Niederlagen aller Art, Wein- Bier- und Whiskyſchenken, mit einigen Kaufläden geringern Rangs, enthält, die ihren Verkehr mit Matroſen, Bootsleuten und derlei Menſchen haben. Man dürfte ſchwerlich in den Vereinigten Staaten einen Ort finden, der auf einer halben Quadratmeile ſo viel Geſindel vereinigte. Es iſt ein wahres Sodom und Gomorrha, und man weiß nicht, ob man ſich mehr über den Unfug dieſer Leute, oder über ihre Vermeſſenheit ärgern ſoll, mit der ſie ſich dicht unter den perpendikulären Lehmhügel hinniſten, der im Jahre 1805 mehrere dieſer Sünder mit ihren Häuſern begrub, und ihnen bei jedem Regen ein ähnliches Schickſal droht. Mehrere Jahre hintereinander nahm hier das gelbe Fieber ſeinen Anfang, und verbreitete ſich von hier aus in die Stadt hinauf. Das zügelloſe Leben, das hier geführt wird, iſt der ſichere Keim dazu. Es ſind jedoch noch andere Dinge, die ein nächtliches Verweilen in dieſem Sündenneſte gefährlich machen. Es verſchwanden hier ſchon mehrere Menſchen, von denen man nicht weiß, was aus ihnen geworden iſt, namentlich vor einigen Jahren ein junger Ohioer, der ein Opfer ſeiner unbezähmten Leidenſchaft wurde. Er kam auf dem Dampfſchiff United states an *). Trotz der Warnung ſeines Freundes, ſchlich er in der Nacht in die untere Stadt. Er kehrte nicht zurück, und nie hat man ſeitdem etwas von ihm mehr erfahren. Sein baares Geld, eine bedeutende Summe, hatte er unglücklicher Weiſe mitgenommen. Ob der Dolch eines Kentuckiers, oder die würgenden Hände einer feilen Schönen ſeinem jungen Leben ein Ende gemacht haben, blieb unbekannt. Der Reiſende thut auf alle Fälle wohl daran, wenn er dieſen Ort meidet, was ihm ohnedies der Anſtand gebietet. — Von dieſer Unter-Stadt führte ein einziger, aber ziemlich breiter Weg zur eigentlichen Stadt, die 300 Fuß über der Waſſerhöhe auf einem Bluff (Hügel), unterm 31° 33′ N. B. und 16° 15′ Oeſtl. Länge liegt. Die Ausſicht von dieſer Anhöhe lohnt allein ſchon die Mühe des kurzen Erſteigens. Unter ſich erblickt man das eben beſchriebene Unter-Natchez mit fünf bis ſechs Dampfſchiffen, und einer Menge kleinerer Fahrzeuge, die hier vor Anker liegen; weiter hin den 1½ Meilen breiten Miſſiſippi, der gegen das Louiſiana-Ufer hin einen majeſtätiſchen Bogen bildet; darüber hinaus das rechte Ufer Louiſianas mit dem Städtchen Concordia und

---

*) Das Dampfſchiff United states war das größte, das die Vereinigten Staaten hatten; es trug 600 Tonnen und hatte zwei Maſchinen. Vor einigen Jahren verſank es bei New-Orleans, ohne daß man die Urſache entdecken konnte.

zahlreichen Pflanzungen, bei denen ſich das freundliche Wohnhaus des Pflanzers in der Mitte von fünfzehn bis zwanzig Negerhütten erhebt. Zu beiden Seiten bieten ſich unabſehbare Baumwolle-Plantagen dem Auge dar, und im Hintergrunde die Cedernwälder Louiſianas, die tief in der Erde verſunken ſcheinen. Rechts und links erſcheinen Hochebenen, auf denen trotz des Novembers noch alles grünt, und eine Frühlings-Vegetation herrſcht; im Rücken endlich liegt die zwar nicht große, aber ſchöne Stadt. Sie iſt 200 Schritte vom Abhange, und, ſoviel der unebene Boden es zuließ, regelmäßig angelegt, und durchgängig gut gebaut. Mehrere Häuſer haben Colonnaden und Seitenflügel. Ein hoher Grad von Wohlſtand iſt unverkennbar. Die Häuſer ſind beinahe durchgängig von Backſteinen gebaut. Das Courthaus, zwei Banken, die öffentliche Bibliothek, die Leſe-Anſtalt, die Akademie und drei Kirchen, ſind geſchmackvoll angelegte Gebäude. Die Stadt hat drei Zeitungsdruckereien, worunter eine belletriſtiſche (Ariel). Alle dieſe Anſtalten werden ſehr liberal unterſtützt, und ich fand weder bei meinem gegenwärtigen, noch bei meinem früheren Aufenthalt die Klage über die kaufmänniſche Engherzigkeit der hieſigen Bewohner gegründet. Die Anzahl der Bewohner beträgt nun 3540, die der Häuſer 600, — die untere Stadt mit eingerechnet. Sie ſind Pflanzer, Kaufleute, Advokaten oder Doktoren; Handwerker ſind wenige vorhanden. Man verſieht ſich mit dieſen letztern größtentheils von New-Orleans, oder den nördlichen Seeſtädten. Außer zehn bis zwölf deutſchen Familien leben hier keine Ausländer; dieſe gedeihen jedoch wohl, und einige unter ihnen ſollen in kurzer Zeit reich geworden ſeyn. Unter ihnen iſt ein deutſcher Metzger, deſſen Namen mir entfallen iſt, — einer der verſchlagenſten Köpfe, die je nach Amerika kamen. Er iſt der einzige Metzger für die obere und untere Stadt und für alle Dampfſchiffe, die ſich hier mit friſchem Fleiſch verſorgen, und hat noch jeden Rival bisher glücklich verdrängt. Seine Preiſe ſind ſtets ſehr hoch, (eben jetzt 25 Cents für ein Pfund Rindfleiſch), er liefert jedoch das beſte Fleiſch. So wie ein Anderer ſich in der Stadt niederläßt, fallen ſeine Preiſe, und werden niedriger als die ſeines Gegners. Wer von den Einwohnern es ſich einfallen läßt, zu dieſem zu gehen, der erhält von ihm ein halbes Jahr lang kein Pfund Fleiſch mehr. Durch dieſe und ähnliche Metzgerkniffe hat er ſich zwar nicht in dem ruhigem, doch alleinigen Beſitze des ſehr vortheilhaften Fleiſch-Verkehrs erhalten. Er ſoll in den acht Jahren ſeines Hierſeyns ſich ein Vermögen von nicht weniger als 60,000 Dollars geſammelt haben, und ganz arm hieher gekommen ſeyn. Der Kaſſier der Miſſiſippi-Bank erzählte mir, daß er 30,000 Dollars in der Bank habe.

Das Hochland, auf dem Natchez ſteht, zieht ſich gegen Norden und Süden 130 Meilen am Miſſiſippi hin. Es iſt nicht ſo fruchtbar, als die Miſſiſippi-Bottom-Ländereien. Baumwolle gedeiht zwar, jedoch weder ſo ergiebig, noch ſo gut als in den Niederungen. Man nennt ſie zum Unterſchiede Upland-Cotton (Hochland-Baumwolle). Wälſchkorn und Gartenfrüchte kommen am beſten fort. Die Pflaumen, Pfirſiche und Feigen ſind vortrefflich. Eine beſondere Erſcheinung iſt das gelbe Fieber, das nun ſchon ſeit zwei Jahren in Natchez wiederkehrt. Früher wurde dieſe Stadt als Zufluchts-Ort vor dem Fieber von den Bewohnern von New-Orleans beſucht; in den letzten zwei Jahren aber blieb letzteres gänzlich verſchont, während in Natchez eine bedeutende Anzahl Menſchen ſtarb. Ob blos Anſteckung aus der untern Stadt, oder auch ſchlechtes Waſſer *) und die unausſtehliche Hitze auf der vom abkühlenden Miſſiſippi entfernten Anhöhe ſchuld daran ſeyen, will ich nicht entſcheiden.

Die City of Natchez, wird als Hafen betrachtet, und hat daher die Behörden einer Hafen-Stadt. Die Repräſentanten im Kongreß haben 1825 dieſer Stadt, — lächerlich genug, — einen Leuchtthurm erwirkt, und 1500 Dollars votirt erhalten. Sie würden klüger gethan haben, dieſe, oder eine größere Summe für die Herſtellung der Straße nach Monticello, der Hauptſtadt des Staates Miſſiſippi, zu erwirken.

---

*) Die Einwohner des oberen Natchez ſammeln ihr Trinkwaſſer in großen Fäſſern von ihren Dächern. Dieſe ſind gewöhnlich roth angeſtrichen. Das Trinkwaſſer kann natürlich nicht gut ſeyn, ſo daß ich mich jedesmal übel befand, ſo oft ich davon trank. Das Miſſiſippi-Waſſer iſt dagegen, geläutert, vortrefflich, und gibt dem beſten nichts nach. Es wird jedoch auch häufig trübe getrunken, und in dieſem Falle iſt es ein bewährtes Mittel gegen Hautkrankheiten. New-Orleans hat durch den Miſſiſippi in Hinſicht des Trinkwaſſers den Vorzug vor vielen Städten, und könnte ohne dieſes nicht beſtehen, da das Brunnenwaſſer höchſtens zum Reinigen der Geſchirre, zum Trinken und Waſchen aber, ſeiner Salpeter-Beſtandtheile wegen, gänzlich untauglich iſt.

Dreizehnhtes Kapitel.

Ausflug nach Palmyra. Pflanzungen. Der Pflanzer von Miſſiſippi. Lebensart und Behandlung der Sclaven. — Winke für künftige Pflanzer. Bärenjagd. Warrington. Gibſonport. Rückkehr nach Natchez. Abfahrt auf dem Dampfſchiffe Helen Mac Gregor nach New-Orleans.

Einen Tag verweilte ich in Natchez, und begleitete am nächſten Tag einen meiner Freunde nach dem Norden, zwei und ſiebzig Meilen oberhalb Natchez. Wir verweilten in Gibſonport, dem County-Städtchen von Claiborne-County, ſechs Meilen vom Miſſiſippi. Es hat ein Courthaus, eine Zeitungsdruckerei, mehrere Handwerker u. ſ. w., ſieht aber ärmlich aus.

Den folgenden Tag waren wir an Mr. Davis Pflanzung, zwei Meilen oberhalb Natchez, fünf Meilen unterhalb Palmyra. Dieſe Plantage wurde vor drei Jahren von den zwei Brüdern Davis aus Kentucky angelegt, die hier 6500 Acker Landes, zu zwei Dollars den Acker, kauften, und ſich ihre Sclaven aus Kentucky im folgenden Frühjahre auf einem Flachboote brachten. Natürlich war noch alles Wildniß, als ſie hier ankamen, und das erſte, was ſie thun mußten, war, für ſich und ihre Familie ein Haus und Hütten zu bauen. Das Haus war in vier Wochen ſo weit gediehen, daß ſie darin wohnen konnten. Fünfzig Acker Landes, die ſie im erſten Jahre urbar zu machen vermochten, wurden zur Hälfte mit Wälſchkorn, zur Hälfte mit Baumwolle angepflanzt, und dies beſtritt die Auslagen der Haushaltung im erſten Jahre ſo ziemlich.

Das Urbarmachen iſt jedoch hier, wenn das Land nicht

Canebrack-Bottom (Rohr-Uferland) iſt, ſehr ſchwer. Zahlloſe Schmarozerpflanzen, Diſteln und Dornen aller Art bilden Hecken, durch die man kaum durchdringen kann. Zu dieſen geſellen ſich Schlangen, Muſquitos, und in den ſumpfigen Gegenden häufig Alligators, die zwar nicht ſo gefährlich wie die afrikaniſchen, doch immer eine Plage ſind. Die Bäume werden auch hier durch einen bloßen Einſchnitt in die Rinde getödtet, Dornen, Diſteln, Aeſte u. ſ. w., verbrannt, und dann die Baumwolleſtaude oder Wälſchkorn eingeſäet. Alles dies geſchieht blos durch Neger, die unter den Augen des Herrn, oder, — wenn er reich genug iſt, eines Sclaven-Aufſehers, arbeiten. Im Juni oder Juli wird das Erdreich um die Baumwollenſtauden umgehackt, und vom Unkraut gereinigt. Ueberhaupt unterſcheidet ſich der Baumwolle-Bau nicht ſehr von dem des Wälſchkorns, nur iſt er um vieles mühſamer. Im Oktober fängt ſie an reif zu werden. Sie wird nun eingeſammelt. Man hat drei Arten von Baumwolle: die grüne, die ſchwarzſamigte, und die mexikaniſche, die für die beſte gehalten wird. Von der grünſamigten kann der Sclave 150 Pfund des Tags einſammeln, von den zwei andern Gattungen aber höchſtens 100 Pfund. Die Kapſeln werden abgebrochen, die Baumwolle ſammt den Körnern herausgenommen, und in einen Korb gelegt. Iſt dieſer voll, ſo wird er auf in dem Hofe aufgelegten Brettern zum Trocknen ausgebreitet, und dann in die Cotton gin (Baumwollmühle) geliefert, die durchgängig mit Pferden in Bewegung geſetzt wird. Die Baumwolle wird zwiſchen einer Walze, die ſich um eine Art vortretender Säge bewegt, gereinigt, d. h., die Körner von der Wolle abgeſondert, und dieſe in einen großen Baumwolle-Behälter zurückgedrängt, wo ſie in Ballen gepreßt wird. Dieſe werden unter Schoppen aufbewahrt, und auf Dampf- oder Flachſchiffen nach New-Orleans oder Natchez eingeſchifft.

Die Gebrüder Davis hatten nun im dritten Jahre ihres Hierſeyns eine Erndte von 200 Ballen von 200 Ackern kultivirten Landes und 25 Sklaven, und würden es nach der Verſicherung der Mrs. Davis auf 350 gebracht haben, wenn ſie nicht ein beſonderer Unfall dieſes Frühjahr getroffen hätte. Die Pflanzung wurde nämlich im Frühjahr 1825 von einem der fürchterlichſten Orkane heimgeſucht, deren man ſich in dieſer Gegend erinnert. Der Sturm riß das Haus von ſeiner Stelle, zertrümmerte es gänzlich mit aller Einrichtung, und führte es mehr als fünfzig Schritte weg. Mr. Davis ſelbſt entkam zwar mit ſeiner Frau und ſeinem Sohne, doch mit einem gebrochenen Fuße, der bei unſerer Ankunft noch nicht gänzlich hergeſtellt war. Die entwurzelten und nach allen Richtungen hin noch immer umherliegenden Bäume, und die wenigen zerbrochenen Ueberreſte von ſeinen Meublen, gaben ein deutliches Bild von dem Umfange der angerichteten Verwüſtung. Glücklicherweiſe ging kein Menſchenleben verloren. Das Kapital, mit dem die zwei Brüder (der andere wohnt in Natchez) anfingen, betrug 20,000 Dollars. Sie bezahlten die Hälfte des Kaufſchillings ſogleich, und die andere Hälfte dieſes Jahr. Ungeachtet des gehabten Unglücks, das ſie in ihren Feldarbeiten und der Kultur der Pflanzung wenigſtens um ein Jahr zurückſetzte, ernteten ſie dieſes Jahr 200 Ballen, zu 50 Dollars den Ballen, alſo im Ganzen 10,000 Dollars. Von dieſen mögen 4000 Dollers als Abſchlag zur Beſtreitung der nöthigen Einkäufe an Kleidung, Mehl u. ſ. w. aufgehen, 6000 aber ſind reiner Gewinn.

Der Baumwollenbau iſt auf den meiſten Plantagen des mittleren Miſſiſippi Hauptbeſchäftigung. Viehzucht und Wälſchkornbau werden in der Regel als Nebengegenſtände und zur Erhaltung des Sklaven-Perſonals betrieben. Es gibt jedoch auch Pflanzer, die bedeutende Summen aus dem Verkauf von Rindvieh und Schweinen löſen.

Auf einer Plantage, die in Ordnung iſt, ſind zwiſchen 50 bis 100 Stück Rindvieh und doppelt ſo viel Schweine. Futter finden ſie im Ueberfluſſe in den Waldungen Winter und Sommer hindurch, und nur wenn ſie gemäſtet werden, füttert man ſie mit Baumwollen-Samen, der ſie in kurzer Zeit fett macht. Truthühner, Enten und Hühner ſind auf den Pflanzungen in großer Menge, theils für den Gebrauch der Familie, theils für die Dampfſchiffe, die hier landen. Für dieſe läßt man zugleich Holz durch die Sklaven ſchlagen, das am Ufer aufgeſchichtet liegt, und jährlich einige hundert Dollars einbringt. Mehl, Whisky, Kleider u. ſ. w. kommen aus dem Norden, oder von New-Orleans. Im Sommer trägt der Pflanzer eine leinene oder kattunene Jacke und dergleichen Beinkleider, im Winter Tuch und Baumwollenhemden; Sklaven haben im Sommer ein grobes leinenes Hemde, leinene Pantalons und Schuhe; im Winter noch einen aus grobem wollenem Zeug verfertigten Ueberrock. — Das Leben des ſüdlichen Pflanzers iſt von dem des nördlichen in nichts verſchieden, ausgenommen, daß er mehr hitzige Getränke zu ſich nimmt, ſtatt Weizen-, Wälſchkorn-Brod ißt, und ſtatt zu arbeiten, ſeinen Sklaven nachſieht. Von dem weichlichen und üppigen Leben, von den Kühlung zufächelnden Sklavinnen und derlei Dingen habe ich nie etwas geſehen oder erfahren, obwohl ich, beide Reiſen zuſammengenommen, ein ganzes Jahr in Louiſiana zubrachte und die Hälfte der Plantagen kenne. Der amerikaniſche Pflanzer lebt im großen Style, das iſt natürlich, da ſein Einkommen groß iſt; ſeine Hauptauslagen ſind jedoch ſeine Reiſen in den Norden, wo er ſeine Herrlichkeit in einer gewiſſermaßen prahleriſchen Verſchwendung zeigt. Dies iſt beinahe allgemeiner Fehler, und ich kenne Pflanzer, die ein ganzes Jahr hindurch ſparen, und ſich ſelbſt Bequemlichkeiten verſagen, um im Winter deſto mehr in New-York oder Boſton durchbringen zu können.

In der Regel ſteht der Sklave um fünf Uhr auf, arbeitet bis ſieben Uhr, und frühſtückt dann, was ihm von der Sklavenköchin zubereitet iſt, gewöhnlich eine Suppe mit Wälſchkornbrod, das in einer Pfanne geröſtet wird, und einem Stücke Fleiſch oder Speck. Die Arbeiten werden vom Herrn, oder wenn er ein älterer Pflanzer und reich genug iſt, vom Sklaven-Aufſeher angegeben. Ein Theil iſt in der Baumwollenmühle, ein anderer mit Verfertigung von Tiſchler- oder Zimmermannsarbeiten beſchäftigt; (gewöhnlich ſind auf jeder Pflanzung zwei bis drei Sklaven, welche Handwerke verſtehen); ein dritter oder vierter hat auf den Feldern zu thun. Gleicherweiſe ſind den ſchwarzen Weibern und den Mädchen ihre Verrichtungen angewieſen. Ein oder zwei ſind zu Hausdienſten beſtimmt, eben ſo viele zum Kochen für die Herrſchaft und die ſchwarze Familie. Den älteren Weibern liegt das Waſchen u. ſ. w. ob. Die Mittagsmahlzeit beſteht wieder aus Wälſchkornbrod, einem derlei Pudding, und geſalzenem Fleiſch oder Speck. Etwas Fleiſch erhalten die Sklaven gewöhnlich, um ſie bei Kräften zu erhalten. Das Nachteſſen beſteht wieder aus Wälſchkornbrod und einer Suppe ohne Fleiſch. Whisky erhalten ſie nur ſelten, und es iſt den Wirthsleuten in Städten bei Geldſtrafe, und im Wiederholungsfalle bei Verluſt des Gewerbes verboten, ihnen dieſen zu verkaufen. Den Sonntag haben die Sklaven gänzlich frei, und können für ſich arbeiten, was ihnen beliebt. Verdienen ſie ſich etwas durch eine Nachleſe auf den Baumwollenfeldern, ſo gehört dieſes ihnen, und oft ſammelt ein Sklave an einem Sonntage 60 Pfund Baumwolle. Ihre Behandlung iſt jedoch im Ganzen genommen nicht ſo gut, wie im Norden, und ſie fürchten daher die Transportirung nach Louiſiana und Miſſiſippi außerordentlich. Häufig entfliehen ſie auch, und man liest keine Zeitung, wo nicht einige entflohene Sklaven angekündigt und bezeichnet wären. Der Amerikaner behandelt jedoch ſeine Sklaven im Durſchnitte viel beſſer, als der Franzoſe, bei dem ſie in der Regel die ganze Woche durch nichts, als täglich zehn Wälſchkornkolben erhalten, und dem Viehe gleich behandelt werden. Der Franzoſe hat und äußert den Grundſatz, daß ſich ſein Sklave in den erſten drei Jahren bezahlt machen müſſe.

Förmliche Ehen finden zwiſchen Negern nicht ſtatt. Wenn einem Sklaven ſeine ſchwarze Schöne gefällt, ſo läßt ſie ihr Herr beiſammen wohnen. Wohnt die Sklavinn auf einer entfernten Pflanzung, ſo erhält der Neger, wenn er nicht des Weglaufens verdächtig iſt, die Erlaubniß, ſie zu gewiſſen Zeiten zu beſuchen; die Kinder gehören in ſolchen Fällen ſtets der Mutter. Kinder unter zehn Jahren dürfen nicht ohne ihre Mütter verkauft werden. — Die Hütten der Neger ſind von rohen Baumſtämmen, weiter gegen New-Orleans hinab aber von gezimmertem Holz.

Die Wohnungen der Pflanzer ſind oberhalb Natchez im amerikaniſchen leichten, unterhalb Natchez im altſpaniſchen Style, mit breiten Dächern, doch bequem und dem Klima angemeſſen eingerichtet. Gewöhnlich ruhen die Häuſer auf drei Schuh hohen Pfeilern, des austretenden Miſſiſippi wegen. Die Fenſter ſind hoch und mit Gittern verſehen. Auf dem einen oder dem andern Flügel des Hauſes befindet ſich das Sommer-Speiſezimmer, und ein von allen Seiten vergitterter Erker, der die freie Luft durchläßt.

Der Pflanzer iſt in den ſüdweſtlichen Staaten der angeſehenſte und wohlhabendſte Einwohner des Staats. Er lebt angenehm, obwohl ſeine Zufriedenheit durch die mit dem Sklavenbeſitz unvermeidlichen Unannehmlichkeiten öfters getrübt wird. Wenn er ſein Geſchäft verſteht — und es gehört außer geſundem Menſchenverſtand und Thätigkeit nicht viel dazu, dieſes zu verſtehen — ſo muß er in kurzer Zeit reich werden. Ich kenne Mehrere, die vor acht bis zehn Jahren aus den nördlichen Staaten mit einem Kapital von 10 bis 12,000 Dollars auswanderten, ſich hier niederließen, und die nun ihr Vermögen nicht um 100,000 Dollars geben würden. Der große Unterſchied zwiſchen dieſen Pflanzungen und denen des Nordens iſt, daß die Produkte des ſüdlichen Pflanzers ſtets Nachfrage haben und auf ſichern Abſatz rechnen dürfen. Obwohl auch dieſes Jahr die Baumwolle um die Hälfte im

Preiſe geſunken iſt, ſo iſt dieſer doch noch hinreichend, um einen großen Gewinn zu geben. Daher denn der ungeheure Preis der Pflanzungen, die in Ordnung ſind. Ein Mr. Bottler, dem eine Pflanzung unterhalb Natchez durch Erbſchaft zugefallen war, kaufte die andere Hälfte für 320,000 Dollars, und ſolche Beiſpiele gibt es mehrere.

Die Städte ſind in Miſſiſippi, Louiſiana, und im Südweſten überhaupt, (vorzügliche Handelspunkte, wie New-Orleans und Natchez ausgenommen,) nicht ſo ſchön und wohlhabend, als im Norden. Man würde jedoch ſehr irren, wenn man aus den meiſtens winzig kleinen und ärmlichen Städten auf den Reichthum und den Zuſtand der Kultur des Landes ſchließen wollte. Mit wenigen Ausnahmen ſind die Städte von Miſſiſippi und Louiſiana größtentheils der Aufenthalt der ärmeren Klaſſe: anfangender Kaufleute, Krämer, Wirthe, Handwerker u. ſ. w., die mit wenigen Mitteln in das Land kommen und ärmlich anfangen. Wer ein Kapital beſitzt, kauft ſich Land und errichtet eine Pflanzung, anfangs im Kleinen und dann bei zunehmenden Kräften im Großen. Der Ertrag iſt immer ſicher und hoch, da die Produkte ſtets ihren Preis behalten müſſen. Gewöhnlich überſteigt der Ertrag in vier bis fünf Jahren das urſprüngliche Kapital, und daher der außerordentliche Reichthum der Pflanzer, und dieſes Drängen nach dem Südweſten. Wer 10,000 Dollars Kapital beſitzt, 4000 auf den Ankauf von Ländereien verwendet, für die er wenigſtens 2000 Acker erhält, der kann für 5000 Dollars zehn Sklaven haben, und ſo viel iſt für den Anfang hinlänglich. Es gehört kein beſonderer Unternehmungsgeiſt dazu.

Ich

Ich kenne mehrere Damen, die Plantagen von 500 Ballen jährlicher Erträgniß trefflich vorſtehen: eine Mrs Hooke, Barrow u. ſ. w. Wer die Hitze im Sommer nicht vertragen kann, oder noch nicht an das Klima gewöhnt iſt, reiſet nach dem Norden und läßt ſeinen Sklaven-Aufſeher zurück. Die Reiſe ſelbſt iſt angenehm, und die Koſten werden durch die Einkäufe, die der Pflanzer für ſeine weiße und ſchwarze Familie macht, vollkommen ausgeglichen. Von Indolenz und Trägheit, die man dem ſüdlichen Pflanzer ſo häufig vorwirft, iſt hier nicht die Rede. Der Pflanzer des Südens gibt dem des Nordens an Thätigkeit und Energie wenig oder gar nichts nach. Selbſt arbeiten kann er zwar nicht, er braucht jedoch dieſes auch nicht zu thun, und er hat hinlängliche Beſchäftigung, wenn er ſeiner Wirthſchaft gehörig nachſieht. So fand ich die Verhältniſſe daſelbſt, nach reifer Prüfung; und man wird mir um ſo mehr Glauben beimeſſen, da ich, obwohl ein Feind aller Sklaverei, mich ſelbſt in dieſem Lande niederlaſſen werde, das mit Louiſiana allem Rechte nach das freie Aegypten des Weſtens genannt zu werden verdient.

Nachmittags gingen wir auf die Jagd. Da Mr. D. ſeines lahmen Fußes wegen nicht mitgehen konnte, ſo lud er den Aufſeher der Palmyra-Pflanzungen zu ſich ein. Wir beſtiegen die Pferde, und hatten in das Jagdrevier blos eine halbe Meile (hinter die Umzäunung) zu reiten. In dem Rohrgebüſch waren wir ziemlich ſicher, auf einen Bären oder Hirſch zu ſtoßen, und im Falle uns dieſes nicht gelingen ſollte, ſo fanden wir um ſo gewiſſer bei dem eine Meile weiter gelegenen Sumpfe wilde Enten und Gänſe im Ueberfluſſe. Wir mochten eine halbe Stunde geritten ſeyn, als unſere Hunde anſchlugen, und Mr. B. einen Schuß that. Er hatte wirklich einen Bären angeſchoſſen, der die Richtung auf mich zu nahm; 70 Schritte vor mir gab ich ihm den Gnadenſchuß. Er war noch jung und wog 150 Pfund. Sein Fleiſch war vortrefflich. Dieſes Thier iſt hier noch ſehr häufig, ſo wie überhaupt an Wildpret aller Art Ueberfluß herrſcht. Wir gingen dem Sumpfe zu, und fanden an verſchiedenen Orten ſechzig bis ſiebenzig wilde Enten und Gänſe. Wir ſchoſſen neun Stücke, und kehrten nach Hauſe, um ſie aus dem Sumpf abholen zu laſſen. Mr. Davis fand es jedoch nicht der Mühe werth, ſeinen Sklaven neun wilder Gänſe wegen, ſo weit, und noch dazu in den Sumpf zu ſenden, und ſo blieben ſie den Adlern zur Beute; der Bär aber wurde ſogleich abgeholt. Das freundliche Zureden Mr. Davis vermochte uns, noch einige Tage zu verweilen.

Den folgenden Tag beſuchten wir den Sklaven-Aufſeher von Palmyra, einen gebildeten Mann, der die ganze, einer Mrs. Turner gehörige Pflanzung ſchon ſeit mehreren Jahren leitet, und nebſt Befriedigung aller ſeiner Bedürfniſſe, einen baaren Gehalt von 1500 Dollars hat. Wir gingen auch hier auf die Jagd, und nahmen die Richtung gegen Warrington, zwanzig Meilen oberhalb Mr. Davis Pflanzung, wo wir zu Mittag blieben. Sieben Truthühner waren die Früchte des Tages, die gleich unter die drei Schützen vertheilt wurden, mit Ausnahme des einen, das wir uns in Warrington zubereiten ließen.

Warrington, früher der Countyſitz von Warren-County, liegt 60 Fuß über dem Waſſerſpiegel des Miſſiſippi, an der erſten Bank, und zählt 40 Häuſer mit 200

Einwohnern; darunter drei gut verſehene Kaufläden, zwei Wirthshäuſer und zwei Lawyers, welche letztere aber im Begriff ſind, nach Vixburgh zu ziehen. Die Stadt hat fünf backſteinerne Häuſer, von denen eines einem deutſchen Kaufmanne gehört, der ſich ſeit den acht Jahren ſeines hieſigen Aufenthalts mehr als 20,000 Dollars in baarem Gelde geſammelt hat. — Wir kehrten vor Sonnenuntergang zurück.

Obwohl das Land durchgängig fruchtbar iſt, ſo herrſcht doch ſelbſt auf dieſer kurzen Strecke ein außerordentlicher Unterſchied. Die Pflanzung Mr. Davis iſt unſtreitig die beſte unter den ſechs Pflanzungen, und die Baumwolle hier am vorzüglichſten. Auf Fettigkeit und auf die Unterlage des Bodens iſt beſonders zu ſehen. Das beſte Land iſt, wo ein drei bis vier Fuß dicker Flußſchlamm auf roth bräunlicher Erde aufliegt. Wo Sand oder Kies die Unterlage bilden, iſt das Land zwar ebenfalls gut, doch bei weitem nicht ſo nachhaltig. Der Baumwuchs iſt ſtets der ſicherſte Maßſtab. Wir maßen auf dem Lande von Mr. Davis mehrere durch den Sturm entwurzelte Platanen, die volle 200 engliſche Fuß Länge hatten, und Baumwollbäume von 170 Fuß Länge. Wo eine ſolche Wieſen-Vegetation exiſtirt, da kann man darauf rechnen, daß das Land auch in fünfzig Jahren noch nicht erſchöpft ſeyn werde.

Wir nahmen den folgenden Tag von unſerem freundlichen Wirthe Abſchied und kehrten auf demſelben Wege wieder zurück. Die Landſchaft, durch die wir kamen, bot ein ununterbrochenes Gemälde des üppigſten Baumwuchſes und der herrlichſten Plantagenſitze dar. Ich zählte zwiſchen den Palmyra-Anſiedlungen und Natchez

25 größere und kleinere Pflanzungen, die, im Durchſchnitte zu 100 Ballen Erträgniß, 2500 Ballen erzeugen und dem Lande eine reine Summe von 125,000 Dollars einbringen.

Der Staat Miſſiſſippi iſt ſeit 1817 in die Union aufgenommen und zählt gegenwärtig 84,000 Einwohner, worunter 34,000 Farbige. Er liegt unterm 30ſten Gr. 10 Min. bis 35 Gr. nördlicher Breite, und hat 45,000 Quadratmeilen. Im Süden grenzt er an den Staat Louiſiana, im Weſten an denſelben Staat und das Gebiet Arkanſas, von dem, ſo wie von Louiſiana ihn der Miſſiſſippi ſcheidet; im Norden an Tenneſſee, im Oſten an Alabama, und im Südoſten an den Meerbuſen von Mexiko.

Das bedeutende Kapital, das zur Anſiedlung in dieſem Staate vonnöthen iſt, hat die Zunahme der Bevölkerung bisher verhindert. Obwohl Miſſiſſippi, wie geſagt, bereits im Jahre 1817 in die Union aufgenommen wurde, und an Fruchtbarkeit Miſſuri und Indiana weit übertrifft, ſteht es doch beiden Staaten an Bevölkerung nach. Nach Louiſiana oder Miſſiſſippi kann blos der reiche Landwirth oder Kapitalbeſitzer auswandern. Die mittlere und ärmere Klaſſe kann auf beſonderes Fortkommen nicht Rechnung machen, da nur Sklaven die Beſchwerden des heißen Klimas ertragen können. Der Weiße, der an das hieſige Klima nicht gewöhnt iſt, unterliegt ihm; jemehr er arbeitet, deſto gefährlicher für ihn. Großentheils ſind bisher blos die Bewohner der weſtlichen Staaten Kentucky, Tenneſſee, Virginia eingewandert. Der Nordamerikaner verirrt ſich nur ſelten hieher, obwohl auch in dieſer Rückſicht Ausnahmen ſtatt finden.

Ich nahm nach drei Tagen Abſchied von Natchez, und ging auf dem ſeither wieder von New-Orleans heraufgekommenen Dampfſchiffe Helen Mac Gregor nach letzterem Ort ab. Der Handelsverkehr zwiſchen Natchez und New-Orleans geſchieht blos zu Waſſer, und ſelbſt Reiſende ziehen dieſe Fahrt dem Landweg vor, was bei der außerordentlichen Bequemlichkeit, mit der man nun auf einem Dampfboote reiſt, und bei der auffallenden Schlechtigkeit der Wirthshäuſer auf der Straße von New-Orleans nach Natchez, ganz natürlich iſt. An dieſer Kneipenartigkeit der Wirthshäuſer iſt vorzüglich die frühere Gaſtfreundſchaft der Kreolen ſchuld. Wer immer in einer Pflanzung einſprach, war willkommen. Dies hat nun — Dank ſey es den Kentuckiern! — ganz aufgehört, und der achtungswertheſte Reiſende iſt jetzt in Gefahr, die Thüre vor ſeiner Naſe zugeſchloſſen zu ſehen. Im Grunde kann man es den Leuten auch nicht übel nehmen, wenn ſie nicht Menſchen beherbergen wollen, die, kaum eingetreten, ſogleich über die Rumbouteille herſtürzen, und ſobald ſie das Biſchen geſunden Menſchenverſtand zum Schweigen gebracht haben, ſich mit einer Anmaßung betragen, die eben nur wieder einem Kentuckier eigen iſt. Gewöhnlich erhielten die armen Kreolen für ihre Gaſtfreundſchaft den Ehrentitel french dog (franzöſiſcher Hund), und wurden wohl auch in ihrem eigenen Hauſe zu Boden geſchlagen, wenn ſie dagegen etwas einzuwenden hatten. Der Kentuckier iſt der Schrecken jedes Kreolen, und wenn dieſer einen ſehr rohen Menſchen bezeichnen will, ſo heißt es: er iſt ein wahrer Kentuckier. Das Schlimmſte dabei iſt, daß der Kreole, deſſen ſtärkſte Seite nicht gerade Geographie und Gelehrſamkeit überhaupt iſt, jeden Bewohner des Nordens für einen Kentuckier hält, ſo wie, daß die Wirthshäuſer bei dem Vorzuge, der der Waſſerreiſe gegeben wird, blos von der ärmſten Klaſſe gehalten werden.

Wir fuhren Abends um neun Uhr von Natchez ab, nahmen noch in Bayon Sarah 300 Ballen Baumwolle und weiter unten Brennholz ein, fuhren Baton-Rouge, die Bayons Plaquemine, Manchac, Fourche, und die herrlichſten Pflanzenſitze vorbei, und kamen Sonntags in New-Orleans an.

Es mag eine eigene Empfindung erwecken, in den Mauern uralter Städte umherzuwandern, wo uns mit jedem Schritte der Geiſt einer großen Vorwelt anſpricht, und die Trümmer der Vergangenheit uns auf das große Wort Vergänglichkeit aufmerkſam machen; es muß ein erhebendes und zugleich niederſchlagendes Gefühl ſeyn, das uns innerhalb Pompejis, Herkulanums und ſelbſt Roms anweht. Der Menſch fühlt ſein Nichts, wenn er je fühlt. Ganz eine andere Empfindung ergreift uns beim Anblick amerikaniſcher Städte, dem Werke von wenigen Jahrzehenden, oft von wenigen Jahren. Hier ſieht der Menſch, was er ausdauern, was er wirken kann, wenn ſeine Kraft nicht durch die eigenmächtige Laune eines Deſpoten gehemmt wird.

New-Orleans, ehemals ein armſeliger Schlupfwinkel von Auswürflingen Frankreichs und Spaniens, die ſich nicht zwanzig Schritte von der Stadt entfernen konnten, ohne, buchſtäblich, bis unter die Arme im Sumpfe zu verſinken oder von Alligators verſchlungen zu werden, iſt nun eine der ſchönſten Städte von Nordamerika, bewohnt von 40,000 Menſchen, die mit der halben Welt im Verkehr ſtehen. Der Anblick iſt entzückend, wenn man den Strom hinabfährt, der, eine Meile breit, eine ungeheure Waſſermaſſe in einem 200 Fuß tiefen und eine Meile breiten Bett majeſtätiſch dahin wälzt, und gleichſam ſeiner Kraft bewußt, ruhig auf das Getriebe der armen Menſchenkinder hinſieht. Rechts und links liegen die herrlichen Plantagen, aus deren Mitte ſich das luftige Wohnhaus des reichen Pflanzers mit den Hütten und Fabrikgebäuden im Hintergrunde erhebt; das Ganze umgürtet mit Orangen, Citronen, Feigen und Bananen, die hier unter freiem Himmel wachſen; bald darauf Gruppen von kleineren Häuſern, die ſich ſeit drei Jahren angelegentlich an das Ufer des Stroms hingemacht haben, und die Ausſicht in die Stadt hinein zu verbergen ſcheinen, um das Auge mit einemmale deſto angenehmer zu überraſchen; und nun plötzlich, ſo wie das pfeilſchnell hinabeilende Dampfſchiff dieſen Vorſprung vorüber hat, in einem Halbzirkel New-Orleans in ſeiner ganzen Herrlichkeit.

Der Miſſiſippi ſtrömt vorher vier bis fünf Meilen lang in ſüdlicher Richtung, hier aber nimmt er auf einmal eine öſtliche Wendung, die er drittehalb Meilen lang verfolgt, und ſo einen vollkommenen Halbzirkel, den Hafen von New-Orleans, bildet. Mit einem Blick überſieht man dieſen und die niedriger als der Fluß ſelbſt liegende Stadt. Zuerſt kommt das ſchmutzige und plumpe Flachboot, in dem der Kentuckier ſeine Produkte herabgebracht hat, und nun zum Verkauf anbietet. Schinken, Wälſchkornkolben, Whisky, oder Mehlfäſſer liegen und hängen vor dieſem, oder ſind auf Stangen aufgeſteckt, um den Suchenden nicht lange im Zweifel zu laſſen.

Weiterhin erblickt man das bequemere und kunſtmäßigere Kielboot mit Baumwolle, Whisky, Fellen oder ſonſtigen Produkten; darauf das ſtolze Dampfſchiff, das durch ſeine kurzen, ſchnell wiederholten ziſchenden Stöße die Annäherung an den Hafen oder die Abfahrt verkündigt, und Rauchwolken ausſtößt, die in ungeheuren Zügen über die halbe Stadt hinziehen. Nächſt dieſen die kleineren Seeſchiffe, Sloops, Schoner, gewöhnlich von Havannah, Mobile, Penſacola; dann die Briggs, und zuletzt die großen majeſtätiſchen Kauffahrer, die mit eingelegten Segeln einen Wald von Maſten bilden. Was man in Philadelphia und ſelbſt in New-York auf mehreren Punkten zerſtreut ſieht, bietet ſich hier dem Auge auf einmal dar. Es iſt ein herrlicher Anblick!

Die meiſten Dampfſchiffe waren des niedrigen Waſſerſtandes des Ohio, Tenneſſee und Cumberland wegen, in Louisville, Nashville, Cincinnati u. ſ. w. zurückgehalten. Wir konnten daher (eine in dieſer Jahreszeit ungewöhnliche Sache) ungehindert an der Levee landen. Sogleich war unſer Staatszimmer mit fünf bis ſechs Zeitungsſchreibern und einem Dutzend Negern überſchwemmt; die erſteren, um das Tagebuch des Dampfſchiffes und die angekommenen Waaren und Reiſenden ſo geſchwind als möglich dem Publikum vor Augen zu bringen, die letzteren, um ihre Hülfe anzubieten. Ich befriedigte die Erſteren nach Wunſche und wies die Letzteren zurück, es vorziehend, die zwei Tage, während das Dampfſchiff ſich aufhielt, auf dieſem zu verweilen und mich während der Zeit um ein Koſthaus umzuſehen. Nun arbeitete ich mich über die Baumwollen-Ballen mit meinen Begleiterinnen und Begleitern durch und ging der Stadt zu.

Dieſe hatte ſeit den drei Jahren, in denen ich ſie nicht geſehen, außerordentlich zugenommen. Mehr als 200 neue, elegante backſteinerne Häuſer waren errichtet, eine ganz neue Straße zur Hälfte bereits ausgebaut, (die Leveeſtraße), die neueren Häuſer durchgängig ſolid und im beſten Style. Was mir jedoch ſehr unangenehm und mehr als bei meiner erſten Ankunft auffiel, war das geräuſchvolle Treiben an einem Tage, den wir im Norden ſo ſtill und feierlich zu begehen gewohnt ſind. Es war Sonntag. Die Buden und Läden der Franzoſen, Kreolen und einiger wenigen Amerikaner ſtanden wie gewöhnlich offen, und wenn man auch weniger Käufer fand, als an Werktagen, ſo waren dafür die Kaffeehäuſer, Wein- und Whiskyſchenken der Franzoſen und Deutſchen deſto mehr beſetzt. Ein ungeheurer Lärm erſchallte aus dieſen dem Vorübergehenden entgegen, nicht ſelten von einer Art Muſik begleitet, die den Gäſten ganz angemeſſen war.

Es iſt dieſe Sonntagsentheiligung ein Vermächtniß der franzöſiſchen Revolution und Napoleons, von welchem letzteren die hieſigen Franzoſen und Kreolen ungeheure Verehrer ſind, und den ſie, da ſie ihn nicht in ſeiner Größe nachahmen können, wenigſtens in ſeiner Selbſtſucht und Verachtung alter und ehrwürdiger Gebräuche nachahmen. Die Amerikaner, mit wenigen Ausnahmen, bleiben auch hier ihrer Sitte getreu, und feiern den Sonntag auf eine würdige Weiſe. Die Franzoſen der beſſeren Klaſſe dagegen beſuchen ihre Tanzſäle und Theater, die der mittlern und untern mit den Deutſchen ihre Schenken, wo ſie gewöhnlich den halben und auch ganzen Erwerb der Woche durchbringen. Für einen Fremden, der an die ruhige und geräuſchloſe Feier des Sonntags gewöhnt iſt, wird dieſes doppelt widerlich. Ich habe die Wichtigkeit der Sonntagsfeier, beſonders für neue und junge Staaten, zu ſehr fühlen gelernt, als daß ich nicht dieſen Unfug äußerſt tadelnswerth finden ſollte. Eine wohlgeordnete Sonntagsfeier hat unberechenbar gute Folgen, und wenn ſie auch in Kleinigkeiten zuweilen zu weit ausgedehnt wird, wie dies in Pennſylvanien und den Neuenglands-Staaten der Fall iſt, ſo ſoll und muß doch, im Ganzen genommen, der Staat ſtreng auf ihre Beobachtung halten. Wenn der Menſch ſechs Tage hindurch für ſeinen Leib geſorgt hat, dann kann er auch einen Tag für ſeinen Geiſt ſorgen, und dies wird er am ſicherſten dann thun, wenn er Tänze und Kindereien dieſer Art ſich ſelbſt verbietet. In deſpotiſchen Staaten iſt es anders. Da hat die Regierung allerdings Urſache, ihren Sklaven nach ſechs Tagen mühſeliger Frohndienſte einen Tag zu laſſen, an dem ſie im Rauſche des Tanzes oder des Weines ſich und ihr Schickſal vergeſſen. Hatten doch die Römer dieſelbe Erbarmniß mit ihren Sklaven. — Aber in freien Staaten ſoll und muß dies anders ſeyn. Da ſind Leute vonnöthen, die über ſich und ihre Beſtimmung nachdenken, und ſich nicht am Gängelbande leiten laſſen. Dies aber wird nur durch eine ruhige Sonntagsfeier erreicht. Iſt keine Gelegenheit zum Tanze ꝛc., ſo bleiben Söhne und Töchter zu Hauſe, leſen, anfangs vielleicht aus Langeweile, dann mit ſteigendem Intereſſe die Bibel, und lernen ihre Rechte und ihre Beſtimmung erkennen. Wenn man an einem Sonntage in das Haus eines amerikaniſchen oder engliſchen Farmers oder einer ordentlichen Familie überhaupt tritt, dann findet man gewöhnlich die Alten mit ihrer Famili[illegible] jedes eine Bibel in der Hand. Das ſtärkt, erhebt ihren Geiſt, macht ſie tüchtig und vernünftig, und lehrt ſie, ſich in allen Lagen des menſchlichen Lebens mit jener Kraft und Zuverſicht zu benehmen, die im Gewühle des Lebens ſo ſehr vonnöthen ſind; eine Zuverſicht, die weit von der fühlloſen Gleichgültigkeit des Ruſſen, oder der erbärmlichen Freigeiſterei des Franzoſen entfernt iſt, und nie ſchöner, als in der Stunde der Gefahr hervortritt.

Daher finden ſich bei den Engländern und Amerikanern in ſolchen Augenblicken Züge, zu denen man vergebens in der Geſchichte Roms oder Griechenlands Seitenſtücke finden würde. Ich führe als Beleg nur den Oſtindienfahrer Kent *) an, der im März des Jahres 1825 in

---

*) Man kann die Geſchichte dieſes merkwürdigen Vorfalls in den meiſten engliſchen Zeitungen vom Ende 1825 oder Anfang 1826 finden. Ich erinnere mich nur dunkel der Schilderung. Der Oſtindienfahrer Kent wurde auf ſeinem Wege nach Oſtindien, in der Bai von Biskaya von einem heftigen Sturme überfallen. Als dieſer am ſtärkſten wüthet, geht einer der Schiffsoffiziere in den Schiffsraum hinab, um Rum zu holen, kommt mit dem Lichte dem Gefäß zu nahe, und das Getränke fängt Feuer. Troß aller Mühe, die er und die herbeieilende Geſellſchaft ſich gaben, griff das Feuer immer mehr um ſich. Man war gezwungen, den Schiffsraum zu öffnen, und die über das Schiff hinſtrömenden Wellen einzulaſſen. Auch dieſes Mittel, ſo gefährlich es war, half nichts, und die Schiffsgeſellſchaft, aus zwei Abtheilungen von zwei Regimentern, mit etwa 80 Paſſagiers, in allem an 600 Menſchen, ſah ſich im Verlaufe einer Stunde dem ſichern Waſſer- oder Feuertode preisgegeben. Als die Noth am höchſten ſtieg,

der Bai von Biſkaya verbrannte, und uns in dem Betragen der Schiffsgeſellſchaft Züge von einer Seelengröße und einem Gleichmuthe blicken ließ, die auch den bitterſten Feind des engliſchen Namens mit Bewunderung und Achtung für dieſe Nation erfüllen müſſen. Welch ein verſchiedenes Gemälde, wenn Franzoſen auf dieſem Schiffe geweſen wären!

Die Nation, die ſich mit dem bezahlten halbſtün-

---

luden die Damen und einige Herren die Offiziere des Regimentes und die nicht beſchäftigte Mannſchaft zur Vorbereitung zum gemeinſchaftlichen Tode ein. Die Bibel wurde genommen, und mehrere Kapitel mit Feſtigkeit und vollkommener Gemüthsruhe vorgeleſen. Keine Thräne, keine Klage war zu hören; alles bereitete ſich unerſchrocken und mit Rührung zum nahen Ende. In dieſem Augenblicke erſcheint ein Kauffahrer (eine Brigg). Man gibt Nothſignale, und die Brigg nähert ſich. Nun war Hoffnung zur Rettung. Der Sturm hatte jedoch nicht nachgelaſſen. Die Offiziere des Schiffes traten zuſammen und beſchloſſen, die Ueberfahrt auf die Brigg in Begräbnißordnung vorzunehmen. Zuerſt kamen die Kinder, die ins Boot hinabgelaſſen wurden, dann die Frauen, die Schiffspaſſagiere und endlich die Mannſchaft und die Offiziere. Zwei von dieſen ſtanden mit gezücktem Degen, um Jeden, der vor ſeiner Reihe in das Boot zu ſpringen verſuchen würde, niederzuſtoßen. — Nur ſo konnte auch bei dem Sturme, dem ſteten Rollen des Schiffes, und der immerwährenden Gefahr, in der das Boot ſtand, von den Wellen verſchlungen zu werden, der größte Theil der Geſellſchaft überſchifft werden. Zuletzt gingen die Offiziere. Von der an 600 Menſchen ſtarken Schiffsgeſellſchaft verunglückten durch das Schwanken des Bootes und des Schiffes über 100 Perſonen. Als endlich auch die Letzten auf der Brigg angekommen waren, flog der Kent in die Luft.

digen Gewäſche ihres finſtern Predigers oder Prieſters zu begnügen gelernt, und ſo wie ſie ihre Sonntagsmahlzeit im Leibe hat, die Früchte ihres ſauer erworbenen Fleißes in Trink- und Tanzſtuben durchbringt, wird auf der einen Seite leichtgläubig, auf der anderen ungläubig, und ſtets der Dupe ihrer geiſtlichen und weltlichen Unterdrücker ſeyn.

Vierzehntes Kapitel.

New-Orleans (Fortſetzung). Lage der Stadt. Oeffentliche und Privatgebäude. Baumwollen-Preſſen. Baron Carandolets-Kanal. Stadtbehörden. Bevölkerung. New-Orleans als Stapel- und Handelsplatz betrachtet.

New-Orleahs unterm 29ſten Gr. 57 Min. nördlicher Breite und 13 Gr. 6 Min. öſtlicher Länge, bildet ein Parallelogramm, das 3960 Fuß lang, ſich am linken Ufer des Miſſiſippi hinzieht, und in ſechs Vierecke getheilt iſt, die 319 Fuß Länge und Breite haben. Ober- und unterhalb der Stadt ſchließen ſich zu beiden Seiten die Vorſtädte an; oben St. Mary, die noch innerhalb der Grenzen der Stadtkorporation liegt, und weiter hinauf die Vorſtädte Duplantier, Soulel, la Courſe, l'Annonciation, und Religieuſes; unter der Stadt die Vorſtädte Marigny, Daunois und Clouet; im Rücken, gegen die Sümpfe zu, St. Claude und Johnsburgh. Die Hauptſtraßen der Stadt, nämlich Levee, Chartresſtreet, Royalſtreet, Bourbon, Burgundy, Toulouſe und Rampart laufen mit dem Fluſſe parallel und werden von zwölf Seitenſtraßen durchſchnitten von denen die Coſtomhouſe, Bienville, Conti, St. Louis und Toulouſe die vorzüglichſten ſind. Die Stadt iſt, mit Ausnahme der Levee- und und der Rampartſtraße, durchgängig gepflaſtert, und mit Trottoirs verſehen. In den Vorſtädten hat man mit der Pflaſterung nun auch angefangen; Trottoirs hingegen ſind bereits ſelbſt in den entlegenſten. Dieſe Pflaſterung koſtet der Stadt große Summen, da die Steine aus großer Entfernung über die See herbeigebracht werden müſſen. Die Fläche, auf der New-Orleans gebaut iſt, ſenkt ſich vom Ufer des Fluſſes gegen die Sümpfe zu ſieben und einen halben Fuß, und iſt bedeutend niedriger, als der Waſſerſpiegel des Miſſiſſippi, gegen deſſen Austreten ſie durch einen Erddamm geſchützt iſt, der, ein ſo ſchwaches Bollwerk er 400 Meilen oberhalb New-Orleans wäre, hier, wo der Strom ſeinen Ueberfluß bereits durch zahlloſe Baien und natürliche Kanäle dem Meerbuſen von Mexiko zugeſandt hat, vollkommen ſeine Dienſte thut. Die Breite der Fläche, auf der die Stadt gebaut iſt, beträgt unmittelbar an der Stadt eine halbe und weiter oben drei Viertheile einer Meile. Im Rücken derſelben ſind große Sümpfe. Die Stadt und die Vorſtädte ſind mit 380 Reverberir-Lampen ſehr ſchön erleuchtet. Zwiſchen dem Fahrwege und den Trottoirs ſind Gutters (kleine Kanäle oder Rinnen) angebracht, in denen das Regenwaſſer abläuft. Im Sommer werden dieſe Kanale geöffnet, und ſie füllen ſich mit Miſſiſſippi-Waſſer, das den Sümpfen zuläuft, und zum Theile zur Anfeuchtung des Staubes und Kühlung der Luft über die Gaſſen geſpritzt wird. Man zählt nun an 6000 größere und kleinere Häuſer. In den drei erſtbenannten Straßen und dem größten Theile der obern, größtentheils von Amerikanern bewohnten Vorſtadt ſind dieſe durchgängig von Backſteinen aufgeführt, und ſehr viele unter ihnen prachtvoll, drei Stockwerke hoch und mit Balkons verſehen. Auf einem der Seitenflügel iſt der Erker angebracht, der, von oben bis unten mit Jalouſien verſehen, im Frühling und Sommer zum Speiſe- und gewöhnlichen Aufenthaltsort dient. In jedem von einer Familie bewohnten Stockwerke befindet ſich ein Parlour (Viſitenzimmer), und die übrigen Gemächer der Familie. Häufig ſind die Häuſer mit Mörtel beworfen und weißgrünlich oder gelb übertüncht, zur Schonung der Backſteine, die bei dem feuchten und heißen Klima ſonſt in kurzer Zeit mürbe werden. In den übrigen Theilen der Stadt iſt die Bauart gemiſcht. Allmählig verſchwinden jedoch die hölzernen Häuſer, und die alte ſpaniſche Bauart mit einem Stockwerke und breiten Dächern, macht der eleganten nordiſchen Platz. Es wird in New-Orleans, ungeachtet das Bauen doppelt und dreifach ſo viel koſtet als im Norden, ſehr viel gebaut. Die Baumaterialien, Steine, Backſteine ꝛc. werden ſämmtlich vom Norden, und zum Theil ſelbſt von Europa, namentlich von Frankreich, als Ballaſt eingeführt. Man baut in New-Orleans ſolid, ungeachtet man in einer Tiefe von zwei Fuß, ja oft ſchon von einem halben Fuße bereits Waſſer findet.

Die öffentlichen Gebäude von New-Orleans können ſich in Hinſicht des Styles und der Ausführung mit denen des Nordens nicht meſſen; ihr Aeußeres iſt jedoch würdevoll, das Staatshaus ausgenommen. Den vorzüglichſten Rang behauptet die Kathedralkirche in der Mitte der Stadt, gegenüber dem Waffenplatze und dem

Hafen; 70 Fuß in der Breite und 120 in der Länge. Ein Portal, zwei Glockenthürme zu beiden Seiten der Façade, und eine kleine Kuppel in der Mitte geben dem ſonſt ſchwerfälligen Gebäude etwas Würdevolles, das jedoch verſchwindet, ſo wie man in das Innere tritt. Die katholiſche Gemeinde hatte nämlich den Einfall, die Kirche ausmahlen zu laſſen, und nahm gerade die grellſten Farben, pappelgrün und roſenroth. Mit dieſen iſt die Kirche mit ihren zwölf doriſchen Säulen über und über al Fresco bemahlt. Es läßt ſich nichts Bunteres und Scheckigteres denken. Uebrigens iſt das Innere nicht ſo ſehr überladen, wie man die katholiſchen Gotteshäuſer gewöhnlich findet. Ein Hauptaltar mit einem eiſernen Gitter, zwei Seitenaltäre und eine Orgel bilden ihre ganze Verzierung. Zu beiden Seiten dieſer Kirche befinden ſich die Stadthalle (City Hall) 1795, und das Presbytery, 1813 errichtet. Die erſtere iſt der Sitz der Stadt-Obrigkeiten, des Maire, des Stadtrathes und der übrigen Stadtbeamten, und hat auf der Vorderſeite 108 Fuß, das Presbytery aber 114 Fuß. In letzterem hielten der oberſte Gerichtshof von Louiſiana und das Kriminalgericht von New-Orleans ihre Sitzungen. Die Gebäude haben Arkaden, und bilden mit der Kirche, die zwiſchen ihnen liegt, ein ſchönes Ganze. Das Staatshaus, ein altes halb verfallenes und vermodertes Gebäude, wo die Legislatur von Louiſiana ihre Sitzungen hielt, hat nichts Ausgezeichnetes, und iſt ſowohl ſeiner unzweckmäßigen Lage (an der Levee und dem fünften Vierecke), als ſeinem Aeußern nach, das ärmlichſte Staatshaus, das in der Union exiſtirt.

Das

Das Zollhaus, ein langes zweiſtockiges Gebäude, liegt an der Levee; die Zollbeamten mit dem Countygericht haben hier ihren Sitz.

Die Proteſtanten haben drei Kirchen; die Gemeinde der anglikaniſchen Hochkirche hat die ihrige an der Ecke der Bourbon- und der Kanalſtraße. Sie bildet ein Achteck mit einer Kuppel, einfach, doch ganz gegen die Regeln der Akuſtik gebaut. Im Kirchhofe, der ſich an dem Hauſe befindet, hat die Dankbarkeit der Bewohner von New-Orleans dem Governor Clayborne einen Obelisken errichtet, mit der Inſchrift: „Die Bürger von New-Orleans haben zum Beweiſe der Achtung, die ſie für die Tugenden des W. C. C. Clayborne, verſtorbenen Governors von New-Orleans hegen, ſeinem Andenken dies Denkmal errichtet.“ Die Kirche der Presbyterianer, in der Vorſtadt St. Mary gelegen, iſt ein einfaches ſchönes Gebäude, deſſen Errichtung 55,000 Dollars koſtete. Im Jahre 1824 wurde es Schuldenhalber durch den Sheriff für 20,000 Dollars verkauft, und iſt nun Eigenthum des Juden Levy, der es für 2000 Dollars jährlicher Miethe der Gemeinde zum Gebrauch überläßt, und das Souterrain als Baumwollen- und Waarenniederlage benützt. Letztes Jahr bauten ſich auch die Methodiſten eine Kirche von Fachwerk.

Das Collegium-Gebäude von New-Orleans ſteht in der untern Vorſtadt; das Collegium ſelbſt iſt ſeit 1825 aufgehoben, und das Gebäude wird nun wahrſcheinlich eine andere Beſtimmung erhalten. Das öffentliche Hoſpital in der Kanalſtraße beſteht aus zwei großen Gebäuden, und enthält einen Saal für wundärztliche Operationen, zwei Gemächer für Fieberkranke, eines für Ruhrkranke, eines für chroniſche Krankheiten, eines für Weibsperſonen, eines für Reconvalescenten, ein Badezimmer, eine Apotheke, einen Saal für die Aerzte, und einen andern für die Dienerſchaft. Von 1842 Perſonen beiderlei Geſchlechts, die im Jahre 1824 in das Hoſpital kamen, ſtarben (nach officiellen Berichten) 500; der Reſt genaß. Von 1400 im Jahre 1825 aufgenommenen, ſtarben 271. Die Einrichtung in dieſem Hoſpitale iſt im Ganzen gut, hat jedoch mit andern Inſtituten dieſer Art das gemein, daß Niemand das zweite Mal in Verſuchung kömmt, ſeine Wohlthätigkeit in Anſpruch zu nehmen.

Es exiſtiren gegenwärtig vier Banken in New-Orleans: — die Branch-Bank der Vereinigten Staaten mit einem Kapital von 1 Million Dollars; — die Staatsbank von Louiſiana, gleichfalls mit einem Kapital von 1 Million Dollars; ferner die Banken von Louiſiana und von New-Orleans, jede ebenfalls mit einer Million Dollars Kapital. Die Antheile (shares), ſind zu 100 Dollars. Die Farmers und Mechanics-Bank hat in Folge ihres Falliments aufgehört. Aſſecuranz-Geſellſchaften (Insurance Companies) *), gibt

---

*) Man aſſecurirt Dampfſchiffe nach Natchez, Louisville, St. Louis, Nashville, Florenz, mit $1\frac{1}{4}$ bis 2 Proz. See-Schiffe nach den atlantiſchen Staaten, nördlich vom Vorgebirge Hatteras mit $1\frac{1}{8}$ bis 2 Proz. Nach Liverpool, $1\frac{3}{8}$ bis 2 Proz. Nach Frankreich eben ſo viel. Spanien, $1\frac{1}{4}$ bis 2 Proz. In das mittelländiſche Meer, $1\frac{3}{4}$ bis 2 Prozent. Nach Weſtindien, $1\frac{1}{2}$ bis 2 Prozent. Nach Havannah, $\frac{3}{4}$ bis $1\frac{1}{4}$ Prozent. Nach Mobile und Penſacola, $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{4}$ Prozent. Campeachy und Tampiko (in Mexiko), 1 bis 3 Prozent. Honduras $1\frac{1}{2}$ bis 3 Prozent. Häuſer von 1 bis 2 Prozent. Sonſtige Güter desgleichen.

es fünf: Die Louiſiana state insurance Company (Staats-Aſſekuranz-Geſellſchaft), mit einem Kapital von 400,000 Dollars; die Feueraſſekuranz-Geſellſchaft (Fire insurance Company), mit 300,000 Dollars; die Miſſiſippi- und Marine-Inſurance-Company mit 200,000 Dollars; die Schiffahrts-Aſſekuranz-Geſellſchaft mit 200,000 Dollars, und die London Phoenix (Feuer-Aſſekuranz-) Kompagnie. Dieſe fünf Geſellſchaften aſſekuriren Schiffe, Häuſer, Fabriken und Alles, was dem Feuer, den Gewitter- oder Waſſerſchäden unterworfen iſt.

Es befinden ſich gegenwärtig in dieſer Stadt ſechs Freimaurerlogen, unter denen die große Loge von Louiſiana. Auch zwei Theater finden ſich hier, ein franzöſiſches und ein amerikaniſches. Es wird darin den Winter hindurch geſpielt; im Sommer haben ſie Ferien. Das amerikaniſche iſt in Hinſicht der Bauart das vorzüglichere. Zehn Treppen führen durch eine geſchmackvolle Colonnade joniſcher Ordnung in das Innere, das jedoch dem ſchönen Aeußern noch nicht entſpricht. Das franzöſiſche Theater unterhalb der Kathedralkirche hat zwar ebenfalls eine joniſche Säulen-Ordnung, iſt jedoch nicht ſo vortheilhaft gelegen, und hat mehr das Ausſehen eines Privathauſes. Das Innere iſt geſchmackvoll verziert. Dicht daran befindet ſich der Redouten-Saal, in dem zur Zeit des Carnevals Maskenbälle, — die einzigen in den Vereinigten Staaten, — und Geſellſchaftsbälle gegeben werden.

Zu den öffentlichen Gebäuden ſind noch drei große Markthallen zu rechnen, zum Verkauf der Lebensmittel, alle drei vor der Stadt, am Ufer des Miſſiſippi. Ferner gehört hieher der große Waffenplatz vor der Kathedralkirche. Er zieht ſich von dieſer längs der Leveeſtraße dem Miſſiſippi zu, und iſt mit einem eiſernen Gitter umſchloſſen, das über 50,000 Dollars zu ſtehen kam. Man beſucht ihn als Spaziergang. Das Nonnenkloſter der Urſulinerinnen befindet ſich gegenwärtig drei Meilen unterhalb der Stadt. In der Kapelle in der Stadt wird jedoch noch Gottesdienſt gehalten. Dieſe mit der Kathedralkirche ſind die zwei einzigen Kirchen, die die Katholiken in New-Orleans beſitzen.

Einer vorzüglichen Erwähnung verdienen die Cottonpreſſen (Preſſen der Baumwollen-Ballen). Die Ballen werden von den Plantagen nach New-Orleans geſendet, und da nochmals auf Koſten des Schiffseigners der ſie überführt, gepreßt. Solcher Preſſen exiſtiren gegenwärtig neun. Eine der vorzüglichſten darunter iſt die Preſſe des Mr. Milieur an der Ecke von Tſchoupitoulas und Poydras-Straße. Sie faßt 10,000 Ballen Baumwolle, und hat drei Maſchinen zum Preſſen der Ballen, eine Dampf-, eine hydrauliſche, und eine dritte Preſſe, die durch Pferde in Bewegung geſetzt wird. Sie preßt täglich 500 Ballen. Das Gebäude mit ſeiner innern Einrichtung koſtete 150,000 Dollars. Die Preſſe des deutſchen Großhändlers V. Nolte, verdient ihrer einfachen und zweckmäßigen Einrichtung wegen, geſehen zu werden. Sie iſt noch nicht ganz vollendet, faßt zehntauſend Ballen Baumwolle, und kann täglich 200 Ballen preſſen. Die Koſten ihrer Einrichtung betragen bereits 90,000 Dollars. Nebſt dieſen ſind noch die Preſſen eines Mr. Shiff, eines Hamburger Juden, und die der HH. Debuys, Lonyer ꝛc., bemerkenswerth. — Die Dampfſägemühle oberhalb der Stadt liefert täglich 80,000 Fuß Bretter. Es iſt ein trefflich eingerichtetes Bauwerk, und die einzige Fabrik bedeutendern Umfanges, wenn man einige Dampfbootkeſſel und Maſchinenfabriken ausnimmt, die gleichfalls in der obern Vorſtadt nahe am Miſſiſſippi liegen. Eigentliche Fabrikanſtalten gibt es hier nicht. Die Waaren werden ſämmtlich aus dem Norden der Vereinigten Staaten, England, Deutſchland, Frankreich und Rußland eingeführt.

Der ſogenannte Baron-Carondolets-Canal, im Rücken der Stadt gegen die Sümpfe zu, iſt ein Baſſin, das dreißig bis fünfzig Seeſchiffe kleinerer Art aufnimmt, und in einen Kanal auslauft, der die Bayou St. Johns mit New-Orleans verbindet. Kleinere Schiffe, die nicht mehr als ſechs Fuß tief im Waſſer gehen, kommen von Mobile, Penſacola ꝛc. ꝛc. durch den See Ponchartrain, die Bayou St. Johns, und dieſen Kanal auf einem mehr als viermal kürzern Wege nach New-Orleans. Gewöhnlich ſind ſie mit Holz, Baumwolle ꝛc. beladen, und nehmen als Rückfracht, Mehl und Kaufmannsgüter mit. Dieſer für den Hintertheil der Stadt äußerſt wichtige Kanal, wurde von Baron Carondolet angefangen und wieder aufgegeben. Im Jahre 1815 nahm man ihn wieder vor, und ſeitdem iſt er auch vollendet werden. Im Grunde iſt er nichts als ein zwei Meilen langer Waſſergraben, der durch ſteten Zufluß in der nöthigen Waſſerhöhe erhalten wird.

Die Stadt hat einen Maire, der das City Council (Stadtrath), mit den Stadtoffizieren an ſeiner Seite hat. Die Einkünfte der Stadt-Corporation betragen 150,000 Dollars, von denen die Gehalte der Beamten, die Koſten der Beleuchtung, des Lampenperſonals, der Stadtwache ꝛc. beſtritten werden. Zur Tilgung der Schulden, die die Corporation gemacht hat, iſt ein Anlehen von 300,000 Dollars eröffnet.

New-Orleans gilt, obwohl 109 Meilen oberhalb der

Mündung des Miſſiſippi gelegen, als Seehafen, und die Konſuln der auswärtigen Mächte haben hier ihren Sitz. Es reſidirt hier ein engliſcher, ein franzöſiſcher, ein ruſſiſcher, ſpaniſcher, portugieſiſcher, däniſcher, niederländiſcher, preußiſcher, ſchwediſcher und norwegiſcher, und ein Hamburger Conſul.

Als die Vereinigten Staaten Louiſiana übernahmen, betrug die Bevölkerung dieſer Stadt 8000 Seelen, die Schwarzen mit eingerechnet. Im Jahre 1820 betrug ſie 27,000, worunter 8600 Weiße männlichen, 5314 Weiße weiblichen Geſchlechtes, 1500 Fremde, 2500 freie Farbige, 400 farbige Weiber, 3000 männliche und 4650 weibliche Sklaven. Die Bevölkerung des Kirchſpiels betrug im Jahre 1820, 14,500 Seelen.

Im Jahre 1821 betrug die Bevölkerung der Stadt 29,000 Seelen, im Jahre 1822, 32,000. Gegenwärtig beläuft ſich die Zahl der Einwohner auf 40,000, worunter 14,500 Weiße männlichen, 7500 Weiße weiblichen Geſchlechtes, 1300 Fremde, 3670 freie Gefärbte, 600 gefärbte Weiber, 5500 männliche und 6300 weibliche Sklaven. Bevölkerung des Kirchſpiels beträgt 16,000 Seelen.

New-Orleans hatte lange Zeit unter dem erbärmlichſten Drucke alberner Tyrannei geſtanden. Es war nicht genug, daß man für einen Ort, deſſen günſtige Lage für Handel ſeines Gleichen in der Welt nicht hat, nichts that, daß nach einem zweiſtündigen Regen jede Art des Verkehrs in der Stadt gänzlich unmöglich war, und man weder gehen, fahren, noch reiten konnte. Von Straßenbeleuchtung oder Pflaſterung war gar keine Rede, und jeden Tag fielen nach gut ſpaniſcher Sitte Erdolchungen vor. Der Ort ſollte auch, jeder Regel des geſunden Menſchenverſtandes zum

Trotze, noch eine Feſtung werden. Er wurde deshalb mit einem 18 Fuß breiten Erdwall, Palliſaden, fünf Baſtionen und fünf Redouten umgeben, auf die einige alte Kanonen gepflanzt waren, die höchſtens die Indianer erſchrecken konnten.

Die Amerikaner riſſen dieſe erbärmlichen Feſtungswerke, die höchſtens dem Handel und Verkehr Nachtheil zufügen konnten, nieder, und bauten andere da, wo ſie hoffentlich beſſer nützen werden, an den Päſſen des Miſſiſippi und des Sees Ponchartrain. Nun hat ſich die Stadt (ſeit dem Jahre 1803) außerordentlich, und, alles zuſammen genommen, mehr als eine andere Stadt der Union gehoben, trotz des gelben Fiebers, der verpeſtenden Sümpfe und der zahlloſen Musquitos. Sie iſt groß, eine der ſchönſten Städte der Union, und wird gewiß trotz mancher ungünſtigen Verhältniſſe und des ungeheuern Egoismus ſeiner Bewohner das werden, wozu es die Natur beſtimmt hat, der Haupt-Stapel- und Handelsplatz von Amerika.

Der außerordentliche Reichthum ſeines eigenen Staates, des Aegypten von Nordamerika, und die Fruchtbarkeit der Staaten des Miſſiſippithales, von der man ſich nur dann eine gehörige Idee bilden kann, wenn man ſich ſelbſt davon überzeugt hat, müſſen, vereint mit dem auswärtigen Handel, New-Orleans nothwendig zu einer der größten und reichſten Städte machen. Es gibt keinen Ort auf der bewohnten Erde, der für den Handel eine günſtigere Lage hätte. An dem äußerſten Punkte des längſten Fluſſes der Welt, ſteht New-Orleans *) dem Handel mit dem ganzen unge-

---

*) Unter New-Orleans ſinkt das Land allmählig, und die Anlegung einer Stadt wäre hier der Sümpfe wegen unmöglich. Die Strömung vom Golf von Mexiko, erſtreckt ſich

heuern Flußgebiete des Miſſiſippi offen, und iſt der von der Natur beſtimmte Stapelplatz für die, durch dieſen Strom oder ſeine Nebenflüſſe bewäſſerten Länder, das heißt eines Gebietes von mehr als einer Million engliſcher Quadratmeilen. Auf der einen Seite können Dampfſchiffe von 300 Tonnen tauſend Meilen von New-Orleans den rothen Fluß, tauſend fünfhundert Meilen den Arkanſas, dreitauſend Meilen den Miſſuri und ſeine Nebenflüſſe, ſiebzehnhundert Meilen den Miſſiſippi oberhalb Miſſiſippi und Illinois, auf der andern Seite aber tauſend zwei hundert Meilen den Wabaſh, tauſend dreihundert den Tenneſſee, zwölfhundert den Cumberland, und zwei tauſend Meilen den Ohio befahren. Im Rücken das unermeßliche Fluß-Gebiet mit der nun in kurzem zu hoffenden Waſſerverbindung mit dem See Erie und New-York, vor ſich den mexikaniſchen Meerbuſen, die Küſte von Mexiko, die weſtindiſchen Inſeln, und ganz Südamerika, zur Linken Europa, und im Norden die Schweſterſtaaten der Union, iſt New-Orleans unſtreitig der wichtigſte Handelspunkt der Welt. Obwohl in den Staaten des Miſſiſippi und ſeiner Nebenflüſſe, in Louiſiana, Miſſiſippi, Arkanſas, Tenneſſee, Miſſuri, Kentucky, Illinois, Indiana, Ohio, den Gebieten Michigan und Miſſuri, unſtreitig den ſchönſten Ländern von Nordamerika, noch keine drei Millionen Menſchen leben, treiben ſie doch ſchon mit New-Orleans einen Binnenhandel, der 1500 Flach- und Kielboote, und 100

---

bis New-Orleans, iſt jedoch da wenig oder gar nicht fühlbar, und das Trinkwaſſer des Miſſiſippi hat noch ſeinen natürlichen Geſchmack. Zwanzig Meilen weiter unten verliert es dieſen, und wird ſeewaſſer-artig.

Dampfſchiffe beſchäftigt.*) In dieſen Dampfſchiffen allein, ſteckt ein Kapital von mehr als zwei Millionen Dollars.

---

*) Zur Führung des Binnenhandels hat New-Orleans ſeine Dampfſchiffe, aus deren Tonnenzahl man auf den Umfang deſſelben ſchließen mag. Nicht weniger als 100 Dampfboote ſind nun mit dieſem beſchäftigt. Ihre Namen und Tonnen-Zahl ſind:

	Tonnen		Tonnen
Patriot	280	Friendſhip	180
Lexington	220	Naſhville	180
Pioneer	200	Congreß	180
George Waſhington	333	General Neville	150
Paragon	355	Steubenville	160
Caravan	280	General Brown	170
Rob-Roy	210	Phoenix	150
Mexiko	160	Magnet	160
Mechanic	160	Poſt-boy	120
Cavalier	190	Miami	70
Caledonia	360	Louisville	65
Favorite	262	Robert Emmet	75
Columbia	200	Fort Adams	180
Belle Creole	110	Feliciana	400
Sciota	160	Navarro	100
Hibernia	275	Packet	140
Belvedere	200	Louiſiana	140
Philadelphia	335	Natchez	250
Tecumſeh	220	Miſſiſippi	300
Clinton	200	Helen Mc Gregor	340
William Penn	130	Lawrence	150
General Clarke	100	Olive Branch	280
Emerald	170	Expedition	230
General Jackſon	170	Miſſuri	180
Eclipſe	200	Grecian	160
Präſident	260	Natchitoches	130

Die Zahl der auslaufenden Seeſchiffe beträgt im Durchſchnitte über 1000, die an 200,000 Ballen Baumwolle, 17,000 Fäſſer Taback, und 27,000 Fäſſer Zucker ausführen*). Nebſt dieſen Hauptartikeln geben nach Havannah, in die Häfen von Meriko und Südamerika bedeutende Ausfuhren

---

	Tonnen		Tonnen
Florence .	100	Velocipede . . .	100
Owens	130	Indiana . .	150
American	75	Aurora	120
Ariel . . .	50	Herald . .	150
Notary . .	35	Henry Clay . . .	100
Phoebus .	75	Elizabeth . . .	170
General Pike .	130	Balize	155
Pittsburgh . . .	175	Fanny . . .	160
Pennſylvanien .	120	Columbus . .	180
Ohio	120	Herkules . . .	300
Atalanta .	175	Courtland . . .	200
Pilot . . .	100	Planter . . .	75
Courier . . .	150	General Coffee . .	180

Zu dieſen kommen noch 25 Dampſchiffe, die eben neugebaut worden, und noch nicht in New-Orleans angekommen, und ſechs, die im Handel mit Mobile beſchäftigt ſind, mit einer Tonnenzahl von 3500 Tonnen.

*) Die Preiſe der Louiſiana-Miſſiſippi-Baumwolle im Jahre 1826 bis zu Anfang Juli:

Geringere Sorten von Baumwolle bis zur Mittel-Gattung .	$8\frac{1}{2}$	bis	$9\frac{1}{2}$	Cents.
Mittel-Gattung zur beſſern	10	—	$10\frac{1}{2}$	—
Beſſere zur guten .	11	—	$11\frac{1}{4}$	—
Gute zur ausgewählten	12	—	$12\frac{1}{4}$	—
Ausgewählte zur feinen	13	—	15	—

Von dieſen verſchiedenen Gattungen von Baumwolle kamen in New-Orleans an:

an Mehl, Whisky, geſalzenem und geräuchertem Fleiſche, und nach den nördlichen Häfen der Union Felle und Blei. Der Handel von New-Orleans ſteigt regelmäßig mit der

---

	Ballen
Seit dem 1. Oktober 1825 bis 5 Juni 1826 .	221446
In derſelben Zeit im vorhergehenden Jahre .	190358
In derſelben Zeit das Jahr zuvor . .	136526
In derſelben Zeit im Jahre 1823 . .	144943
Ausgeführt wurde davon in fremde Seehäfen ſeit dem Oktober 1825 bis letzten Juni 1826 . .	191990
In derſelben Zeit im Jahr 1823 . . .	162167
In derſelben Zeit ein Jahr früher . .	121751
An Vorräthen befindet ſich in New-Orleans ſowohl in den Baumwollen-Niederlagen, als an Bord der abgehenden Schiffe	61753
	Hogsheads
An Taback wurden (ein Hogshead zu 700 Pfund gerechnet), eingeführt vom 1. Oktober 1825 bis zum 5. Juni 1826	16690
Das Jahr vorher in derſelben Zeit .	15860
Das Jahr früher in derſelben Zeit . .	20995
Ausgeführt wurde ſeit erſtem Oktober .	15765
Das Jahr zuvor in derſelben Zeit .	10508
Das Jahr früher in derſelben Zeit . .	17164
Im Jahre 1822 . .	14319
An Tabacksvorräthen ſowohl in den Niederlagen als am Bord der abgehenden Schiffe . .	12005
	Barrels
An Mehl wurden in New-Orleans den Miſſiſippi ſeit dem 1. Oktober 1825 bis 5. Juni 1826 herabgebracht	107795
Wälſchkorn	87299
Whisky (Branntwein)	20955
Geſalzenes Schweinfleiſch und Schinken . .	30801

Bevölkerung und zunehmenden Kultur ſeines eigenen und der Nachbarſtaaten, ſo wie der nördlichen entferntern Miſſiſſippiländer.

Der Reichthum, der dadurch dem Lande zufließt, ſteht in keinem Verhältniſſe zur Zahl ſeiner Einwohner. Der angeſiedelte Bewohner von Louiſiana iſt durchgängig wenn nicht reich, doch wohlhabend. Ein Vermögen von hunderttauſend Dollars iſt hier noch kein Reichthum. Es gibt nicht wenige Familien, die fünfzig tauſend Dollars ſtehendes Einkommen haben, und 25,000 Dollars haben die meiſten der bedeutenderen Plantagenbeſitzer. Man erwirbt nirgends ſo leicht und ſo ſicher, als in Louiſiana. Plantagenbau und Handel ſind, gehörig betrieben, ein unfehlbarer Weg ſich Vermögen zu ſammeln. Daher die Tauſende, die von allen Seiten Louiſiana und New-Orleans zuwandern, und die neuen Tauſende, wenn die erſteren das gelbe Fieber hingerafft hat.

Fünfzehntes Kapitel.

Bewohner von New-Orleans und Louiſiana überhaupt. Kreolen. Amerikaner. Franzoſen. Deutſche. Sklaven. Farbige.

Den Stamm der Bevölkerung von New-Orleans, ſo wie von Louiſiana überhaupt, bilden die Nachkommen der im ſiebzehnten Jahrhundert eingewanderten Franzoſen, die ſich nun Kreolen nennen. So viele Urſache auch der Kreole hat, ſich zu ſeiner Vereinigung mit den Nordamerikaniſchen Staaten Glück zu wünſchen, ſo viel ſein Zuſtand in commercieller, politiſcher und religiöſer Hinſicht auch verbeſſert wurde, ſo traten doch gleich nach der Vereinigung manche, zum Theil noch fortdauernde Verhältniſſe ein, die ihn ſcheu machten. Der Gewinn war auf beiden Seiten, doch größer auf der Seite der Union. Die Art, wie dieſe und die Bürger der Vereinigten Staaten überhaupt Louiſiana behandelten, konnte nicht beſſer ſeyn. Nur liegt in der amerikaniſchen Freiheit ſelbſt, und in dem Benehmen des Amerikaners gegen Fremde etwas, das zurück ſtößt.

Louiſiana trat ſogleich, als es von Frankreich an die Vereinigten Staaten verkauft wurde, und ſich als Staat konſtituirt hatte, in die Rechte der übrigen Staaten ein, ſeine weißen eingebornen Bewohner wurden als geborne Bürger der Vereinigten Staaten anerkannt. Aber eben die amerikaniſche Freiheit war von ſo manchen unzarten und verletzenden Berührungen begleitet, die noch nicht vergeſſen ſind. Im Augenblicke als die Vereinigung geſchehen war, kamen zahlloſe Schwärme halbverhungerter Yankees, und was noch ärger iſt, Kentuckier, die durch das herrliche Klima und die Hoffnung des Gewinns angelockt, mit ungeheuern Erwartungen ſich über die Küſte des Miſſiſippi verbreiteten; manche, verſteht ſich, von Erziehung, liberalen Anſichten und mechaniſchen oder ſonſtigen Geſchicklichkeiten; die meiſten jedoch ohne das Eine oder das Andere, und voll von Vorurtheilen gegen eine Nation, die ſie nicht kannten, deren Sprache zu erlernen ſie zu ſtolz waren, und die ſie behandelten, als wenn ſie ſie miterkauft hätten. Dieß veranlaßte, daß die Kreolen ſich auf eine Weiſe zurückzogen, die nicht ohne Würde war. Auf der anderen Seite haben die Folgen einer drückenden Colonial-Regierung, ſo wie die Einflüſſe eines entnervenden feuchten Klimas dem Charakter der Eingebornen ein gewiſſes paſſives Weſen gegeben, das auffällt. Heftiger Leidenſchaften iſt der Kreole nicht fähig, ſo wenig als ſtarker Anſtrengungen. In ſeinem Benehmen iſt er mild. Streit und Raufereien ſind ungewöhnlich; zu Prozeſſen, die im Norden ſo häufig ſind, nimmt er nur dann ſeine Zuflucht, wenn kein anderes Mittel übrig bleibt. Seine Lebensweiſe iſt frugal, Trunkenheit und Vielfraß ſind Laſter, die er verabſcheut. Er iſt weder falſch noch heimtückiſch. Sein Auge iſt ſchwarz, ſprechend, jedoch ohne Feuer. Seine Geſichtszüge verrathen nichts geiſtvolles, und darin trügen ſie nicht, denn es gibt unter den Kreolen ſehr wenige geiſtvolle Männer. Er iſt leicht gebaut, und gewöhnlich blaſſer Geſichtsfarbe; großer Kraft nicht fähig, aber nichts weniger als feig, wie das Jahr 1815 und die häufigen Zweikämpfe beweiſen.

Seine Schattenſeiten ſind eine unbezähmbare Vergnügungsſucht, Ungeduld und ein vorherrſchender Hang zu ſinnlicher Ausſchweifung, wobei er zwiſchen Schwarz und Weiß wenig Unterſchied macht. Sein größter Fehler jedoch iſt ſeine Härte gegen Arme und Nothleidende. Er behandelt dieſe mit wegwerfender Verachtung, und iſt ſchwer zu einer Theilnahme und Unterſtützung zu bringen. In dieſer Hinſicht hat er noch viel vom Amerikaner zu lernen. Früher vegetirte der Kreole bloß, und dachte weder an Entwicklung ſeiner geiſtigen noch ſeiner körperlichen Fähigkeiten. Ein entnervendes Klima, eine Heerde Sklaven, die ihm zu Gebote ſtanden, ließen ihn nie zum Gebrauche ſeiner Kräfte kommen. Seit der Vereinigung aber hat der raſtloſe und männliche Geiſt des Amerikaners auch auf ihn eingewirkt, und er läßt ſich nun nicht mehr ſo ſybaritiſch bedienen, als es zuvor geſchah. Nie wird man ihn jedoch zur Erlernung eines Handwerkes bewegen können. Gegen dieſe Art von Beſchäftigung hat er eine abſolute Abneigung, und glaubt ſie ganz unter ſeiner Würde. —

Das weibliche Geſchlecht von Louiſiana iſt, mit wenigen Ausnahmen, anziehend. Ein ſchwarzes Auge, ein blendend weißer, faſt zu weißer Teint, eine Mittel-Geſtalt, ziemlich wohlbeleibt, jedoch meiſt von nicht beſonderem Wuchs, iſt den meiſten Kreolinnen eigenthümlich. Sie haben in ihren Zügen nicht das Geiſtvolle der Damen des Nordens, aber ſo wie dieſe ein reges Gefühl für Ehrbarkeit. Ehebruch iſt ſelten unter der beſſern Klaſſe, ſo häufig ihnen ihre Männer auch Veranlaſſung zu Repreſſalien geben mögen. Scheinbar leichtſinnig, halten ſie dennoch ſehr auf das Schickliche. Als Gattinnen, Mütter und in ihren Familien-Verhältniſſen verdienen ſie die höchſte Achtung. Mäßig in ihren Ausgaben ſind es die Weiber ſelten, die den Ruin eines Hausweſens herbeiführen, obwohl ſie immer ſehr zierlich und elegant gekleidet ſind. Es gibt Fälle, wo ſie ſich großer Aufopferung fähig zeigen, und in Krankheitsfällen ſind ſie die treueſten Wärterinnen ihrer Männer. Wiſſenſchaftliche Ausbildung hingegen vermißt man an ihnen ganz. Außer ein wenig Klavierſpielen und Tanzen ſind ſie herzlich unwiſſend, und eine Unterhaltung mit einer Kreolinn iſt das Langweiligſte auf der Welt. Gewöhnlich erhalten ſie ihre Erziehung in dem zwei Meilen von New-Orleans gelegenen Nonnenkloſter der Urſulinerinnen, wo der ganze Unterricht im Leſen, Schreiben, etwas Zeichnen, Klavierſpielen und weiblichen Arbeiten beſteht. Dagegen ſind die Kreolinnen vorzügliche Tänzerinnen, und die Geſellſchaftsbälle in New-Orleans gehören unter die glänzendſten in den Vereinigten Staaten.

Amerikaner aus andern Staaten der Union machen nur drei Achttheile der weißen Bevölkerung von Louiſiana aus. Der Amerikaner iſt in ſeinem Vaterlande überall und daher eigentlich nirgends zu Hauſe. Wenn er ſich heute an einem Orte niedergelaſſen, Wälder gelichtet, Häuſer und Scheunen gebaut hat, ſo verläßt er ſeinen Aufenthaltsort ſo ſchnell wieder, als ſich ihm eine beſſere Ausſicht zweitauſend Meilen weiter zeigt. Er iſt eine Art Abenteurer, aber im achtbaren Sinne des Wortes. Zwiſchen ihm und dem Kreolen herrſcht eine Spannung, wobei der ſchüchterne Kreole meiſt der verlierende Theil iſt. Die bedeutendſten Aemter, z. B. Governorsſtellen ꝛc. wurden bisher noch immer mit Amerikanern beſetzt, ſchon aus dem Grunde, weil die Kreolen nicht Engliſch verſtehen. Deshalb hatte auch der Congreß bei der Vereinigung Louiſiana das Recht ertheilt, ſämmtliche Prozeſſe entweder in engliſcher oder franzöſiſcher Sprache vor dem Gerichtshofe zu führen. Dieſe Anfangs bloß auf zehn Jahre ertheilte Bewilligung wurde verlängert, und noch gegenwärtig plaidirt man franzöſiſch, obwohl das Engliſche allmählig das Uebergewicht erlangt. Die Repräſentantenſtellen ſind aus demſelben Grunde meiſtens von Amerikanern eingenommen. Gewöhnlich wurden dieſe durch Plantagenbau und Comiſſionshandel in kurzer Zeit reich, und wirklich ſind nun die reichſten Familien Nordamerikaner. Dieß zieht natürlicher Weiſe andere nach ſich, und jedes Jahr ſieht man in New = Orleans mit Winteranfang neue Schwärme vom Norden einziehen, die alle hier reich werden, und ihr Glück machen wollen.

Nichts geht über die Gefälligkeit des Yankee. — Folgende Ankündigung aus dem Argus mag von der Geſchmeidigkeit dieſer induſtriöſen Race eine Idee geben: „Ein junger Mann mit den beſten Empfehlungen verſehen, *) wünſcht eine Anſtellung in einer Groß- oder Commiſſionshandlung. Er verſteht das Buchhalten und alle Details der Handlung vollkommen. Seine Bekanntſchaften im Norden würden ihn für jedes Handlungshaus zu einer äußerſt wichtigen Acquiſition machen. Er wünſcht beſonders bei einer kreoliſchen Wittwe unterzukommen, deren Verhältniſſe ſeinem Antrage entſprächen. Außer dieſem würde er auch in einem angeſehenen kreoliſchen oder auch franzöſiſchen Hauſe, wo Töchter ſind, eine Anſtellung annehmen, gleichviel ob in der Stadt oder auf dem Lande. Vermöge ſeiner vortrefflichen Erziehung auf einer der beſten Lehranſtalten von Maſſachuſſets, würde er für jede Familie ein wahrer Gewinn ſeyn. Sollte ſich für ihn keine derlei Gelegenheit in einem Großhandlungs- oder ſonſtigen Hauſe finden, ſo würde er auch eine Beſchäftigung in einer größern Spezerei- oder Schnittwaaren-Handlung nicht ausſchlagen. Im Falle auch dies nicht wäre, ſo würde er ſich was immer für ein Verhältniß gefallen laſſen, vorausgeſetzt daß es Beſtand habe. Auf alle Fälle wünſcht er jedoch, daß diejenigen, die in was immer für einer Lage ſie auch ſeyen, und eines jungen Mannes zur Führung ihrer Handlung bedürfen, ſich unter der Addreſſe A. H. an ihn wenden und ihr Schreiben ins Büreau dieſer Zeitung ſenden mögen. NB. Sein Aeußeres iſt ſehr

---

*) Deren bringen ſie ſtets ein halbes Duzend mit, für die ihnen Niemand einen Cent gibt.

vortheilhaft.“ — Da müſſen die raffinirten Franzoſen, die nach New-Orleans kommen, noch in die Schule gehen.

Die Kentuckier hingegen machen nicht ſo viele Umſchweiſe. Folgende Züge mögen eine Idee von dieſen geben. Ein Mr. O., der aus dem Norden unlängſt gekommen war, bezog zwei Zimmer in der Cuſtomhouſe-Straße, und ſpeiſte in einem Boardinghouſe (Koſthauſe). Sein Hauswirth machte ihn auf die Nothwendigkeit aufmerkſam, die äußere Thüre, die vor der Glasthüre angebracht war, zuzuſchließen, weil er ſonſt von den Kentuckiern einen unangenehmen Beſuch erhalten würde. Die ungeheure Hitze in dem kleinen Zimmer, und die Gewohnheit, in einer nicht ganz verſchloſſenen Stube zu ſchlafen, (da auch die Fenſter auf die Gaſſe gingen und durch Läden geſchloſſen werden mußten) ließen ihn auf die Warnung des Wirthes nicht achten. Vier Wochen hatte er ruhig gelegen, ſo lange nämlich der Ohio niedrigen Waſſerſtand hatte, als er plötzlich, — es waren eben an dieſem Tage fünfzehn bis zwanzig kentuckiſche Flachböte angekommen, — durch ein heftiges Gepolter aus dem Schlummer geweckt wurde. Er hatte ein Licht brennen, ſprang auf, und griff nach den Piſtolen, die auf ſeinem Tiſche lagen, als zwei ſiebenthalb Fuß lange baumſtarke Kentuckier in ſein Zimmer traten, nachdem ſie zuvor den ſchwachen Riegel geſprengt hatten. In jeder Hand eine Piſtole, fragt er, was ihr Erſcheinen zu dieſer Zeit zu bedeuten habe, und droht ihnen, ſie auf der Stelle niederzuſchießen, wenn ſie nicht ſogleich das Zimmer verließen. Sie zogen ihre Dolche und ſahen ihn eine Weile an. Er würde ſie bei dem erſten Schritte, den ſie gethan hätten, auch wirklich niedergeſchoſſen haben, und hätte dazu nach den Geſetzen volles Recht gehabt. Da maßen ſie die Entfernung zwiſchen ihm und ihnen, ſahen auf ſeine beiden Piſtolen und wandten ſich mit einem Goddamn. D. meldete es den folgenden Tag ſeinem Hauswirthe, und fragte, was er zu thun habe. Die Antwort war, daß die Kentuckier etwas Anderes geſucht hätten, und daß D. künftig die Thüre zuſchließen möge, wenn er ſich nicht einer Geldſtrafe von Seite der Stadtbehörde ausſetzen wolle. Er ſchloß nun ſeine Thüre. Die folgende Nacht kam wieder ein Trupp Männer an ſeine Thüre. Dieſe war jedoch ſtark genug, um ihrem Andrang zu widerſtehen, und ſo ließ er ſie eine halbe Stunde poltern, bis die Scharwache ſie endlich vertrieb.

Auf einem Balle in St. Philipps-Straße, wo freilich nicht die beſte Geſellſchaft verſammelt war, kamen zwölf bis fünfzehn dieſer Herren, ohne das Entree bezahlt zu haben in den Saal. Die Beſtürzung der gefärbten und ungefärbten Gäſte war unbeſchreiblich. Die Schönen, und es gab deren wirklich, ſuchten alle Thüren. Das gefiel aber den Kentuckiern nicht. Gleich wahren Römern nahm ſich jeder ſeine Sabinerinn, warf den Cicisbeo, der ſich zu ihrem Schutze an ihre Seite geſtellt hatte, zur Thüre hinaus, und die Geſellſchaft fing nun an, eine Art Bärentanz aufzuführen. Die Schönen, denen die derben Kentuckier allerdings beſſere Ausſichten verſprachen, als die ſpindelbeinigen Kreolen und Halb-Neger, ergaben ſich in ihr Schickſal, und ließen ſich von ihren neuen Liebhabern ſelbſt nach Hauſe begleiten. Zwei warden jedoch von der ehrſamen Patrouille, die, zwölf Mann ſtark, von den hinausgeworfenen Mulatten herbeigeholt ward, im Triumphe auf das Wachthaus geführt. Gegen alle zwölf oder fünfzehn würde die ganze Stadtwache von New-Orleans, — meiſtens eingewanderte deutſche und franzöſiſche Schuſter und Schneider — nichts ausgerichtet haben.

Wir kommen nun zu den eingewanderten Franzoſen, die ziemlich zahlreich in New-Orleans ſind. Unter ihnen gibt es einzelne achtungswerthe Lawyers, Kaufleute ꝛc. Die Mehrzahl jedoch beſteht aus Abenteurern, Haar- und Tonkünſtlern, Tanzmeiſtern, Parfümeurs, Zahnärzten u. d. gl. Der Franzoſe iſt für einen jungen Staat unter allen Völkern die ſchlechteſte Acquiſition. Verſchwenderiſch, leichtſinnig, vergnügungsſüchtig, wendet er ſeine Zeit auf Dinge, die höchſtens in Paris und für ſeine franzöſiſchen Brüder Werth haben. Tanzen, Fechten, Reiten, Cour machen, iſt das Tagewerk dieſer Menſchen. Ohne Sittlichkeit, ohne Grundſätze, ohne eigentliche Erziehung, prätendiren ſie, Muſter des guten Tones zu ſeyn, weil ſie aus Paris kamen, und finden ihre Rechnung bei den minder Erfahrnen. Im Punkte der Religion und Sittlichkeit ſind ſie die frivolſten Menſchen, die es geben kann, und tragen viel zu der in New-Orleans herrſchenden Irreligioſität und Verdorbenheit bei. Die Kreolen ſind unſtreitig viel geſitteter.

Eine vierte Klaſſe der Bewohner ſind die Deutſchen. Es thut mir leid, daß ich kein erfreulicheres Gemählde von den Einwanderern eines Volkes geben kann, das im Norden der Vereinigten Staaten ſo treffliche Abkommlinge hat, die mit Recht allgemeine Achtung genießen. Es gehört ſchon ein gewiſſer Grad von Selbſtgeringſchätzung oder vielmehr ein Bewußtſeyn ſeiner eigenen Werthloſigkeit für die menſchliche Geſellſchaft dazu, ohne Geld, ohne Empfehlung ſich in ein fremdes Land zu begeben, wo man nichts als Verachtung und den Tod durchs gelbe Fieber zu erwarten hat. Schon ihre Art der Ueberfahrt iſt einzig. Ohne einen Cent im Vermögen, ohne Kenntniß des Landes, kamen ſie in den Jahren 1813 bis 1820 zu Zwei- bis Dreihunderten auf einem Schiffe an. Gewöhnlich ſtarb und verdarb die Hälfte, oft auch zwei Drittheile ſchon auf der Ueberfahrt. In New-Orleans angekommen, wurden ſie als weiße Sklaven für ſo lange verkauft, bis ſie ihre Ueberfahrt abgedient hatten. So mit den Negern auf daſſelbe Dienſtverhältniß geſtellt, ward ihnen eine nicht viel beſſere Behandlung zu Theil, und nach ihrem Betragen verdienten ſie dieſe auch nicht. Diejenigen, die nicht von ihren Herren davonliefen, wurden ihrer unmäßigen Völlerei wegen von dieſen davon gejagt, und mit wenigen Ausnahmen war man allgemein froh, dieſes Geſindels wieder los zu werden. Ohne Ehrgefühl laſſen ſich dieſe Menſchen zu Allem gebrauchen, was keiner von einer Nation thun mag. Scharwächter ſind Deutſche oder Franzoſen, niemals Amerikaner. Lampenputzer und die noch eine Stufe niedriger ſtehenden Dienſte werden durchgängig von Deutſchen verſehen. Ihr unordentliches Leben macht ſie gewöhnlich im erſten Sommer zum Opfer ihrer Ausſchweifungen; es ſtarben in den Jahren 1819 und 1822 von etwa 2500 deutſchen Einwanderern an Tauſend. Häufig leben ſie außer der Ehe, oder halten ſich Negerinnen, von denen mehrere vier bis fünf Kinder haben.

Engländer, Schotten und Irländer kommen gewöhnlich gut fort, beſonders ſind unter den Engländern und Irländern einige der angeſehenſten Häuſer der Stadt und des Landes.

Den Reſt der Bevölkerung bilden die Farbigen und die Sklaven. Die gefärbte freie Bevölkerung beſteht aus freigelaſſenen oder freigekauften Sklaven, vorzüglich aber aus Sprößlingen einer ſchwarzen Luſt, der der ſinnlich rohe Menſch ſich ſo leicht in einem Klima hingibt, wo die ſchwüle Hitze Leidenſchaften ſo ſehr aufregt. Gewöhnlich ſind dies Europäer, vorzüglich Franzoſen, der niedrigern, oft auch der beſſern Klaſſe. Auch der Deutſche liebt nicht lange Auswahl. Man findet unter den Abkömmlingen, beſonders den weiblichen, wirklich ſchöne Geſtalten, die gewöhnlich der reichern Klaſſe der Franzoſen und Deutſchen dann wieder zu dieſer Art Unterhaltung dienen. Der Amerikaner lebt nie im Konkubinate. Er heirathet gewöhnlich frühe und im Norden, und ſeine Frau und Familie iſt ihm auch hier Heiligthum. Häuslichkeit, Religioſität und ein gewiſſes Anſtandsgefühl unterſcheiden auch in dieſem zur Sinnlichkeit ſo ſehr aufreizenden Lande die vom Norden gekommenen Bürger der Vereinigten Staaten, deren Familien unſtreitig die geachtetſten und geſittetſten des Landes ſind. Ausnahmen gibt es auch hier, wie es ſich von ſelbſt verſteht, namentlich unter den reichen ledigen Yankees und Kentuckiern, die auf ihren Flachbooten herabkommen. Immer iſt aber auch der ledige Nordamerikaner auf ſeine Ehre bedachter, als der Franzoſe, Deutſche oder Kreole. Erſterer nennt es Galanterie, der zweite Befriedigung ſeiner Luſt, dem dritten iſt es ein Mittelweg zwiſchen beiden. Das öffentliche Verhältniß des Amerikaners iſt auch hier eine heilſame Schranke. Seine Familie, die ein ſolches Betragen, wenn es bekannt würde, nicht ſehr preiſen, und die öffentliche Meinung, die ihn bei ſeiner Bewerbung für ein öffentliches Amt ganz gewiß verdammen würde, halten ihn in Schranken, die der heimathloſe Franzoſe und Deutſche nicht hat.

Die letzte Klaſſe der Bevölkerung endlich bilden die Sklaven. Unter dieſen gibt es Menſchen, die in Hinſicht ihrer Ehrlichkeit und Treue gegen ihre Herrſchaft wirklich alles Lob verdienen, aber auch Tauſende, die alle Bosheit eines Sklaven in ſich vereinen. Es iſt kein Zweifel, daß ein kalter, heimtückiſch-grauſamer Zug in dem Charakter dieſer Race liegt. Man laſſe aber Völker in die Sklaverei der Neger ſinken, und die Reſultate werden, wenn auch nicht ganz dieſelben, doch ziemlich analog ſeyn. In New-Orleans und Louiſiana werden ſie in der Regel härter, als in den weſtlichen Staaten behandelt, beſonders von den Franzoſen. Dreimal ſchon empörten ſie ſich, ſammelten ſich in den Wäldern von Ober-Louiſiana, und mehrere Weiße fielen als Opfer ihrer Rache; ſie wurden jedoch in kurzem zu Paaren getrieben, und die zahlreichen Exekutionen, die ohne Gnade mit den Schuldigen vorgenommen wurden, waren für die Uebrigen eine Warnung, und ſeitdem iſt die Ruhe nie unterbrochen worden.

Sechzehntes Kapitel.

New-Orleans (Fortſetzung). Geiſt der Einwohner. Erziehungs-Anſtalten. Religion. Katholiſche, proteſtantiſche Geiſtlichkeit. Theater. Karneval-Scenen. Oeffentliche Bälle. Klima. Jahreszeiten. Das gelbe Fieber.

So verſchiedenartig dieſe Bevölkerung iſt, und ſo mancherlei widerſprechende Züge an ihr erſcheinen, ſo ſtimmt ſie doch in Einem Punkte gänzlich überein — in der Gewinnſucht. Gewinn war das Motiv, das den Amerikaner, den Engländer, den Irländer, den Deutſchen, Franzoſen und Spanier hierherbrachte, und das ihn für ſo lange feſthält, als er ſeine Rechnung findet. Angeſeſſene Familien bleiben für immer hier, obwohl ſie den Sommer häufig im Norden zubringen. Kaufleute, Krämer und derlei Perſonen ſammeln ſich gewöhnlich ein mehr oder weniger großes Vermögen, und ziehen wieder in ihre Heimath zurück. Obwohl dies nicht gerade Regel iſt, ſo wirkt es doch ſehr unvortheilhaft auf den Geiſt der öffentlichen Inſtitutionen ein, und dies iſt die Haupt-Urſache, daß in dieſer Hinſicht in einer der reichſten Städte Nordamerikas ſo wenig gethan wird. Viele der bedeutendern Commiſſionairs bringen hier blos den Winter zu, verkaufen die Waaren, die ſie ſich aus dem Norden kommen laſſen, und kehren im Sommer wieder dahin zurück, um die folgenden Jahre daſſelbe zu wiederholen.

Die Erziehungs-, ſo wie die übrigen öffentlichen Anſtalten ſind daher in New-Orleans mehr als in einer Stadt von gleichem, ja ſelbſt von viel geringerm Umfang und Wohlſtande vernachläſſigt. Bis zum Jahr 1826 exiſtirte das New-Orleans-Colleg, das nun aufgehoben werden iſt. Es ſoll jedoch in einiger Entfernung von New-Orleans unter dem Namen von Louiſiana-Colleg wieder errichtet werden. Als es Mr. Clapp, der letzte Präſident deſſelben, übernahm, zählte es vierzig, als es aufgehoben wurde, zwölf Schüler. Der Unterricht beſchränkte ſich auf vaterländiſche und Weltgeſchichte, Geographie, Mathematik, etwas Latein, Naturwiſſenſchaft u. ſ. w. Nach der bisherigen Einrichtung, und unter ſeinem letzten Präſidenten, einem finſtern, menſchenfeindlichen Prediger der Presbyterianer, der weder Liebe noch Sinn für das Erziehungsfach hatte, ward die Aufhebung allerdings das beſte, was ſich thun ließ. Dafür werden einſtweilen zur Aushülfe in New-Orleans und dem übrigen Louiſiana Freiſchulen, nach dem Muſter der in den nördlichen Staaten exiſtirenden, mit einem Präſidenten und Profeſſoren eingeführt. Im Mai 1826 waren die Prüfungen der Bewerber für Profeſſorſtellen angekündigt, und die Schulen ſind nun im Gange. Das erwähnte Colleg wurde eigentlich blos von der amerikaniſch-proteſtantiſchen Jugend beſucht. Ein zweites, zwei Meilen unter der Stadt, dem katholiſche Prieſter vorſtehen, beſteht noch. Latein, Griechiſch, Geographie, Mathematik, Geſchichte, ſind die Gegenſtände, die da gelehrt werden.

Die beſte gegenwärtig in New-Orleans exiſtirende Lehranſtalt hält Mr. Hull, Rektor der anglikaniſchen Chriſtkirche, ein gebildeter, humaner und in verdienter Achtung ſtehender Mann. Er leitet die Schule, in welcher Latein, Griechiſch, Geographie, Mathematik, Aſtronomie mit dem Gebrauch der Globen, vaterländiſche und allgemeine Geſchichte vorgetragen wird. Außer dieſen gegenwärtig beſtehenden zwei Schulen gibt es keine gelehrten Unterrichtsanſtalten. Elementarſchulen aber, ſowohl engliſche als franzöſiſche, ſind im Ueberfluſſe vorhanden; keine jedoch iſt ausgezeichnet.

Für die Erziehung des weiblichen Geſchlechtes iſt durch das Nonnenkloſter zum Theil geſorgt. Die Damen Wilkinſon (Gemahlinn des unlängſt verſtorbenen Generals Wilkinſon), und Ms. Jvain, halten Koſtſchulen für amerikaniſche Jungfrauen, die nach dem Muſter der nordiſchen eingerichtet ſind. Elementarſchulen für Mädchen gibt es mehrere. Ferner verdient unter den Erziehungsanſtalten das Poydras-Waiſenhaus für Mädchen einer vorzüglichen Erwähnung. Es wurde im Jahre 1807 von Julien Poydras geſtiftet; die Legislatur wies demſelben 4000 Dollars dazu an. Es werden gegenwärtig ſechzig arme Waiſenmädchen in dieſem Inſtitut erzogen und in allen weiblichen Arbeiten unterrichtet. Es ſteht unter der Leitung von Damen, und befindet ſich in der Poydrasſtraße. Nach demſelben Plane wurde nun auch ein Waiſenhaus für Knaben errichtet, in das im Jahre 1825 bereits vierzig aufgenommen waren, die eine Erziehung für den Handwerks-, Farmers- und Künſtlerſtand erhalten. Eine Hülfsgeſellſchaft für nothleidende Frauensperſonen, eine andere für Irländer, ſchließt ſich an dieſe wohlthätigen Inſtitute an.

New-Orleans hat noch nicht, — was ſonſt jede mäßige Stadt von nur zweitauſend Einwohnern beſitzt — eine Leſeanſtalt, und obwohl von den Amerikanern mehrere Verſuche zur Errichtung einer für eine ſo große Handelsſtadt in Amerika unentbehrlichen Anſtalt gemacht wurden, ſcheiterten ſie doch ſtets an der Abneigung der Kreolen gegen alle Kopfanſtrengung.

Zeitungen hat New-Orleans acht, worunter die Staatszeitung, eine ſpaniſche, und drei gemiſchte (engliſch und franzöſiſch); die beſte unter dieſen iſt der Louiſiana Advertiſer, ein beſonders in kommerzieller Hinſicht vortrefflich redigirtes Blatt.

Es gibt in der Union keinen Ort, wo ſo wenig Religioſität herrſcht, als in New-Orleans. Mit einer Bevölkerung von 40,000 Seelen hat es blos vier Kirchen und eine Kapelle. Philadelphia hat mit 120,000 Seelen an hundert, Pittsburgh mit 12,000 zehn, und weit ſchönere und größere Kirchen, als New-Orleans. Der Kreole beſucht ſeine Kirche (die katholiſche) entweder gar nicht, oder höchſtens einmal, zu Oſtern. So viel die Geiſtlichkeit dieſer Kirche ſich auch in andern Ländern zu Schulden kommen laſſen mag — in New-Orleans beträgt ſie ſich gut. Der Biſchof von Louiſiana, Mr. Dubourg, der in New-Orleans im ehemaligen Kloſter der Urſulinerinnen ſeinen Sitz hat, ließ ſich zwar einige römiſche Maßregeln beigehen, wurde jedoch bald in die gehörigen Schranken zurück gewieſen, und verhält ſich ſeitdem ruhig. Er iſt einer der gelehrteſten und gebildetſten Männer, die die katholiſche Geiſtlichkeit beſitzt, und die Vereinigten Staaten ſcheinen beim römiſchen Hofe, nach den durchgängig ausgezeichneten Köpfen, die dahin abgeſandt werden, zu ſchließen, kein ganz unbedeutendes Augenmerk zu bilden. Trotz dem iſt Mr. Dubourg von dem Vorwurfe der Galanterie, ungeachtet ſeiner ſechzig Jahre, nicht ganz frei, und eine franzöſiſche Erzieherinn, Miß F—g, ſoll einen redenden Beweis derſelben geliefert haben. Von dem übrigen Perſonale der katholiſchen Geiſtlichkeit zeichnet ſich vorzüglich Pater Antoine, ein Kapuziner, aus, und verdient die Achtung, die er von Katholiken, ſo wie Proteſtanten erfährt, in einem ausgezeichneten Grade. Er iſt ein wahrer Vater der Kranken, Hülfloſen und Verlaſſenen. Der Tod ſcheint über dieſen in Wahrheit ehrwürdigen Greis keine Gewalt zu haben, ſo ſehr und häufig er ſich ihm bei den fürchterlichſten Verheerungen des gelben Fiebers auch ausſetzte. Ich ſah ihn das erſtemal bei einem öffentlichen Gaſtmahle, wozu er gleichfalls geladen war. Er hatte ſeinen Sitz dem Governer gegenüber, an der Seite des Maire von New-Orleans, und das Betragen der Geſellſchaft gegen dieſen Greis, der auch hier in ſeiner Kutte erſchien, zeugte von ſo hoher Achtung, daß man ſich über ihn und die Geſellſchaft ſelbſt, die ſich ſo benehmen konnte, gleich freuen mußte. — Von den drei engliſch-proteſtantiſchen Kirchen iſt die Hochkirche die am beſten geordnete, die der Methodiſten noch in ihrem Beginnen. In dieſer und der presbyterianiſchen wird blos im Winter gepredigt.

New-Orleans beſitzt zwei Theater, von denen das amerikaniſche fünf, das franzöſiſche acht Monate hindurch offen iſt. Das amerikaniſche gewinnt jedes Jahr, obwohl es noch immer keine auch nur mittelmäßige Stufe erreicht hat. Mehrere Stücke werden jedoch leidentlich gegeben, unter denen Sheridans shool of scandal, ſodann the Miser, und Would be a soldier, ein amerikaniſches Nationalſtück aus der Revolutionszeit. — Weber würde ſich ſehr gewundert haben, wenn er ſeinen Freiſchütz noch bei ſeinen Lebzeiten hier gehört hätte. In New-York ließ man ihm dieſen Namen, und gab ihm nur noch den Robin als Beiſatz. Hier machte man den wilden Jäger von Böhmen daraus (the wild huntsman of Bohemia.) Das Stück gefiel jedoch, und die Kentuckier gaben ihren Beifall auf die ungetheilteſte Weiſe durch ein wüthendes Hurrahgebrülle zu erkennen. Dies Theater hat noch ſtatt der Courtine einen Vorhang von ungebleichtem grobem Segeltuch, und der ungeheure Tabacks- und Whiskygeſtank hält die beſſere Klaſſe vom Beſuche dieſes Theaters zurück, und ſo gern ich auch den originellen Mr. Caldwell, den Unternehmer dieſes Theaters, öfters gehört hätte, fand ich es doch rathſam, meine Beſuche dahin ſeltener zu machen. Das franzöſiſche Theater gibt meiſtentheils die klaſſiſchen Stücke der franzöſiſchen Bühne. Racine, Corneille, Voltaire, die Maria Stuart, Regulus ꝛc. werden hier landſtadtmäßig aufgeführt. Die einzige ausgezeichnete Schauſpielerinn dieſer Geſellſchaft iſt Madame Clauzel, die wirklich gut ſpielt. Mit der Zeit wird dieſes Theater, das jeden Tag mehr auf unnationellem Boden ſteht, entweder ganz aufhören, oder amerikaniſch werden. Es fällt den Kreolen ſchon gegenwärtig ſchwer, es aufrecht zu halten. Wer jedoch an franzöſiſchen Stücken Geſchmack findet, wird es meiſtens ziemlich befriedigt verlaſſen.

Gegen Ende Dezembers fangt in New-Orleans der Karneval an. Für die beſſere Klaſſe werden Redouten und Geſellſchaftsbälle gegeben. Dieſe letztern, ſo wie die dritte und die letzte Redoute ſind die glänzendſten. Regelmäßig findet ſich da der kreoliſche Pflanzer und Kaufmann, gleichviel, ob reich oder nicht, mit ſeinen Töchtern ein. Es läßt ſich jedoch nichts Langweiligeres denken, als ein Maskenball in New-Orleans. Einige reiche junge Kaufleute und Pflanzer hatten den

Einfall, ſich als arme Irländer zu maskiren und hatten ſich deshalb mit Kartoffeln behängt. Bei dieſer Gelegenheit, die der bornirteſten Amerikanerinn oder Engländerinn einige witzige Einfälle über Paddy (Spottname des Irländers) entlockt hätte, wußten die albernen Mädchen, die gerade fünf an der Zahl an die verkappten Irländer hinantraten, nichts weiter hervorzubringen, als „Ah! Ich weiß, daß Sie kein armer Irländer ſind. Sie ſind der reiche X. und wohnen da.“ — Und die zweite: „Ich weiß, daß Sie der reiche Y. ſind, und da wohnen;“ und ſo ſprachen die ſämmtlichen fünf Gänſe. Aber ſie ſagten eben, was ihnen am meiſten am Herzen lag. — Alles iſt hier Kaufmann, und die vierzehnjährige Miß frägt in der erſten Stunde der Bekanntſchaft, ob man auch reich iſt, und wie viele Baumwollenballen und Zuckerfäſſer man allenfalls jährlich produciren könne. Da die Kreolinnen nicht den zehnten Theil des Mutterwitzes der Amerikanerinnen beſitzen, ſo kommen bei dieſen Bällen häufig Scenen vor, die ernſt und komiſch zugleich ſind. Eine ausgezeichnete Maske hatte vor zwei Jahren die Aufmerkſamkeit einer reichen jungen Kreolinn gefeſſelt. Die Maske merkte es und benützte die Ueberraſchung des Mädchens und ihrer Eltern dazu, ihnen von ſeinen Grafſchaften, die ſie in Italien beſitze, ſo Vieles zu erzählen, daß Mutter und Tochter nicht genug eilen zu können glaubten, den hohen Fremdling ja recht geſchwind zu fangen. Er wird eingeladen, und in acht Tagen ſoll die Hochzeit ſeyn. Die Familie der Braut war eine der reichſten und angeſehenſten des Landes. Am ſechſten Tag kommt für die Braut glücklicher, und den Bräutigam unglücklicher Weiſe ein Schiff von Livorno an, als eben der Bräutigam mit ſeiner künftigen Braut und ihrer Mutter an der Levee (die Straße am Hafen) ſpazieren gehn. Die Schiffsgeſellſchaft betritt das Land, und zwei der Matroſen, ſtürzen mit wüthendem Geſchrei auf den Pſeudografen und ſchlagen ihn zu Boden. Die Braut wird ohnmächtig. Die Scene klärt ſich auf. Der Herr Graf war ein — entlaufener Schneidergeſell, der mit dem Gelde dieſer zwei Matroſen und anderer derlei Geſellen alle die ſchönen Sachen kaufte, die ihn den Grafen ſpielen ließen, und ſich dann aus dem Staube und auf die See machte. Ein Tag ſpäter hätte die reichſte und ſtolzeſte altadelich franzöſiſche Familie Louiſianas ſich mit dieſem Galgenkandidaten vereinigt.

Die allerlangweiligſten Bälle ſind die öffentlichen. Bis zum Jahre 1826 herrſchte die ſonderbare, aus der Spannung der Amerikaner und Kreolen hervorgehende Sitte, daß die Amerikaner mit ihren Damen, und die Kreolen mit den übrigen zwei Parteien bildeten, die ſich einander gegenüber ſtellten, einander anſahen, mit einander weder tanzten, noch ſprachen, und ſich ſo die öffentlichen Feſte zu wahren Qualſcenen machten. Im letzten Jahre ſchien man ſich jedoch zu nähern.

Sich Geld zu machen, to make money, iſt der Hauptzweck, um deſſenwillen Alle hierher kommen, und ſich der Gefahr, vom gelben Fieber hingerafft zu werden, ausſetzen. Unterhaltung, Bildung, Religion, ſind alles Nebenſachen. Was, wie geſagt, die mäßigſten Städte von Ohio, Kentucky 2c. bereits haben, ein Leſezimmer oder ein Muſeum, ſucht man in New-Orleans vergebens. Die Bibliothek der Stadt verfault und vermodert im alten Governementshauſe, ungebraucht und ungeleſen. Die reformirte Kirche wurde wenige Jahre nach ihrer Erbauung, wegen Mangels an Unterſtützung, wieder verkauft. Selbſt das franzöſiſche Theater geht allmählig ein. An eine Verbeſſerung des geſellſchaftlichen Zuſtandes wird hier weniger, als irgendwo in den Vereinigten Staaten gedacht, und Gemeingeiſt herrſcht beinahe gar nicht. Jedermann ſorgt für ſich ſo geſchwind als möglich, um noch ſchneller wieder wegzukommen. Selbſt zu Ausſchweifungen iſt man hier zu egoiſtiſch. Was man von der Sittenloſigkeit von New-Orleans erzählt, iſt in dieſem Punkte ganz übertrieben. Obwohl mit Einwanderern aller Nationen, und dies nicht mit den beſten, reichlich verſehen, wird man hier ſolche Aufforderungen, wie in Paris oder den franzöſiſchen größern Städten, nie ſehen oder hören, nicht, weil die Menſchen beſſer ſind, ſondern weil ihnen ihr Geld lieber iſt. New-Orleans ſollte und konnte, ſeiner Lage nach, noch einmal ſo viel ſeyn, als es bereits iſt, wenn nicht darin der Egoismus ſeine Herrſchaft in ſeiner ganzen ſcheußlichen Geſtalt aufgeſchlagen hätte. Luxus herrſcht weniger, als in nordamerikaniſchen Städten gleichen Umfanges, und bei weitem nicht ſo viel, als in New-York, Boſton, und ſelbſt Richmond. Der Amerikaner macht ſelbſt dann, wenn Louiſiana ſeine Heimath iſt, hier keinen Aufwand, weil ihm ſehr wenig daran liegt, vor den Kreolen zu glänzen. Er geht nach dem Norden, und zeigt da ſeine Pracht und ſeinen Reichthum; blos wenige Häuſer geben geſellſchaftliche Zirkel, und in dieſen wird nichts gethan, als gegeſſen und getrunken. Man lebt übrigens in New-Orleans gut, jedoch ſehr theuer. Koſt und Wohnung für

einen

einen Monat in einem ordentlichen Koſthauſe kömmt auf 60 Dollars, in weniger guten auf 40 Dollars.

Die eigentliche Jahrszeit für Geſchäfte iſt der Winter. Im Sommer geht jeder, deſſen Umſtände es nur einigermaßen erlauben, auf das Land, über den See Ponchartrain oder nach dem Norden. Nur wer bleiben muß, bleibt. Daß ein Land, deſſen Boden beinahe zum vierten Theile Sumpf- und Flußgebiet iſt, und der heißen Zone ſo nahe liegt, nicht unter die geſündeſten gehöre, verſteht ſich von ſelbſt. Die Mündungen großer Flüſſe wurden ſtets als die ergiebigen Quellen von Krankheiten aller Art betrachtet. Kommen dazu noch Sümpfe und Seen, ſo vermehrt ſich der Krankheitsſtoff natürlicher Weiſe. Wenn jedoch Louiſiana auch nicht ſo geſund iſt, wie der Kreole oder der eingewohnte Bewohner von New-Orleans behauptet, ſo iſt es doch nicht der ſtete Sitz des gelben Fiebers, wie man ſich in Europa vorſtellt. Im Winter und Frühling iſt Louiſiana unſtreitig das angenehmſte Land, das ſich denken läßt. Man kann den Dezember und Januar ſeine Winter-Monate nennen. In dieſer Zeit regnet es oft mehrere Wochen ununterbrochen. Schnee fällt äußerſt ſelten, und höchſtens einen halben Zoll hoch; in einer Viertelſtunde iſt er wieder verſchwunden. Nord- und Nordweſtwinde ſind in dieſen Monaten vorherrſchend. Nordoſtwinde bringen den höchſten Grad von Kälte, den man hier hat. Schnell wechſeln dieſe wieder mit Südwinden, die die Witterung aus einem nordiſchen April in einen Sommertag umwandeln. Der kälteſte Winter, den man ſeit Jahren erlebt hat, war im Jahre 1821. Fahrenheits Thermometer ſtand 20 Grade über 0. In dieſem Jahre erfroren alle Orangenbäume in den Gärten und auf den Feldern, und erſt künftiges Jahr (1827) kann man wieder auf einiges Erzeugniß in dieſen Fruchtgattungen hoffen. Gegen Ende Januars fängt der Miſſiſippi an zu ſteigen, und die Gewäſſer des Ohio ſenden ihre Eisdecken den Miſſiſippi hinab. Ehe ſie jedoch nach New-Orleans gekommen, ſind ſie bereits geſchmolzen. Der Ohio allein bewirkt nie Ueberſchwemmungen; dieſe ſind in der Regel dem Miſſuri dann vorbehalten, wenn ſein Eis, bei noch hohem Waſſerſtande des Miſſiſippi, aufbricht. Im Februar fängt in Louiſiana der Frühling an. Häufige Regen fallen in dieſem Monate. Die Vegetation bricht äußerſt üppig hervor; die Bäume fangen an zu grünen und zu blühen. Am erſten März erhielten wir überall auf freiem Felde gewachſene Kartoffeln, grüne Erbſen und Artiſchocken. Der März iſt unſtreitig der ſchönſte Monat in Louiſiana, obwohl ſehr veränderlich. Regen-Schauer wechſeln mit heiterem und warmen Wetter ab. Zuweilen treten noch Fröſte ein, die, ſo gelind ſie an und für ſich ſind, öfters noch die Orangeblüthen tödten. Fahrenheits Thermometer ſteht gewöhnlich 68—74 Grade. Unter den Krankheiten iſt in dieſem und dem vorhergehenden Monaten die Influenza, Schnupfen und Erkältung, vorherrſchend, eine hier gefährliche Krankheit, die ſelbſt tödtlich werden kann. Man thut ſehr wohl, auch bei wärmerm Wetter in dieſem Monate baumwollene Hemden (Flanell), auf bloßem Leibe zu tragen, da die Witterung den Tag hindurch häufig wechſelt. Gegen Ende März und Anfang Aprils haben die Bäume abgeblüht; die Wälder ſind durchgängig mit neuem Grün bekleidet, die ganze Natur iſt in der üppigſten Jugend. Mit Rieſenſchritten entwickelt ſich hier in dem unbeſchreiblich fruchtbaren Boden alles. Schon fangen die Musquitos an läſtig zu werden, und die Musquito bars (Vorhänge am Bette), werden nothwendig. Noch immer herrſcht jedoch eine angenehme Kühle, und die Hitze iſt noch nicht drückend. Der Thermometer ſteht zwiſchen 75 — 78. Die Nächte ſind kühl. Der Mai iſt hier ſchon Sommermonat. Südwinde werden nun vorherrſchend, doch noch mit kühlen Nordoſt- und Nordweſtwinden abwechſelnd. Der Thermometer ſteht ſchon über 80 Grade. Während der Tageszeit bläſt der Wind gewöhnlich 30" kälter, ſo wie ſich die Sonne verbirgt. Häufige Schauer und Ungewitter treten um dieſe Zeit ein, die jeden zweiten oder dritten Tag fürchterlich toben. Mit Anfang Juni fängt die Sommerhitze an drückend zu werden, und die Musquitos kommen zu Millionen. Wo man geht und ſteht ſind dieſe Thiere, nirgends aber zudringlicher, als im Dunkeln. Ihr Stich iſt ſchmerzlich und verurſacht ein unangenehmes Jucken; häufige Stiche veranlaſſen ſelbſt Krankheiten. Zwei dieſer Plagegeiſter hinter den Bettvorhängen laſſen auch den Müdeſten nicht ein Auge zuthun. Ihr Sumſen iſt unausſtehlich. Gefährlicher noch ſind die Millepieds, deren Stich giftig iſt.

Die Monate Juni und Juli aber ſind in Hinſicht des gelben Fiebers noch nicht gefährlich. Erſt im Auguſt fängt die Gefahr an, und dauert bis zum Oktober. Dieſe Zeit hindurch herrſcht in der ſonſt ſo äußerſt belebten Stadt tiefe Grabesſtille. Die Läden ſind meiſtens geſchloſſen. Man ſieht außer Negern Niemanden auf der Straße. Alles iſt auf dem Lande oder in den Häuſern, und nur zuweilen wird dieſe Ruhe durch das Raſſeln eines Todtenwagens unterbrochen. Doch nicht jedes Jahr erſcheint das gelbe Fieber. Seit dem Jahre 1822 wurde die Stadt nicht mehr davon heimgeſucht, und ſo ſehr man dieſen ſchlimmen

Gaſt dieſes Jahr (1826) befürchtete, blieb er doch aus. Es iſt nicht die übermäßige Hitze, die dieſe Krankheit erzeugt. Die Hitze überſteigt hier ſelten 100°. Im Jahre 1825, wo wir im Norden den Thermometer zu New-York und Boſton auf 108° ſteigen geſehen, war er in New-Orleans nicht höher als 97. Es ſind vorzüglich die tödtlichen Miasmata, die aus den New-Orleans umgebenden Sümpfen aufſteigen, und einem beinahe den Athem zurückhalten. Zentnerſchwer liegt die Laſt auf der Bruſt, und das bischen Kraft, das noch vorhanden iſt, nehmen die Südwinde weg, die den Körper vollends erſchlaffen. Die Jahre 1811, 1819 und 1822 waren die ſchlimmſten. In dieſen drei Jahren verlor New-Orleans in drei Monaten 8000 Einwohner. Täglich ſtarben zwiſchen fünfzig und ſiebzig Perſonen, und man ſah nichts als Leichenwägen. Am meiſten traf dieſe Geißel die armen Klaſſen, die ſich der Hitze des Tages ausſetzen mußten, weniger die Vermöglichern, die in ihren Häuſern blieben, und am wenigſten die Frauen. Dieſe ſind auch, beſonders die Kreolinnen und die Mulattenweiber für das gelbe Fieber die beſten Aerzte. Während unter der Hand der geſchickteſten Mediziner Tauſende dahin ſtarben, brachten die Mulattinnen, zeitlich angeſprochen, ihre Patienten gewöhnlich davon. Ich hörte dieſes als Thatſache von den achtungswertheſten Männern beſtätigt, und machte die Erfahrung ſelbſt mit dem hitzigen Gallen-Fieber. Einer der beſten Aerzte konnte mir während vier Tagen keine Linderung verſchaffen, die ich hierauf in einem Tage von einer Mulattinn erhielt. Fremde, die den Sommer über in New-Orleans zuzubringen geſonnen ſind, thun daher immer am beſten, ſich zeitlich für den Nothfall um eine dieſer

Perſonen umzuſehen. Ihre Mittel ſind vernünftig und ſicher.

Gewöhnlich hat man vor dem Ausbruche des gelben Fiebers Anzeigen. Es ſind dieſes die Musquitosſchwärme, die, obwohl ſtets millionenweiſe vorhanden, ſich dann noch verdoppeln. In den Jahren 1819 und 1822 ſoll dieſes beſonders auffallend geweſen ſeyn. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß in dieſem Falle jedes Geſchäft aufhört. Der Hafen ſteht leer; die Läden ſind durchgängig geſchloſſen, und nur ſolche Perſonen, deren Pflicht ihre Gegenwart unumgänglich nothwendig erfordert, oder die das gelbe Fieber bereits gehabt haben, bleiben in der Stadt. Mit dem erſten Froſte hört, wenn Regen darauf folgt, die Krankheit auf, und alles kehrt nun wieder zu den vorigen Geſchäften zurück. Es iſt zu hoffen, daß dieſe Geißel, wenn auch nicht ganz aufhören, doch äußerſt ſelten werden wird. Die treffliche Polizei, die nun in New-Orleans herrſcht, und die ſchnellen Vorkehrungen, die bei dem erſten Anſchein dieſer Krankheit getroffen werden, (worunter die, daß der Stadtrath alle armen und heimatloſen Perſonen beim mindeſten Anſchein eines Fieberausbruches ſogleich auf Koſten der Gemeinde aus der Stadt bringen läßt), haben ſeit fünf Jahren vielleicht vielen Tauſenden das Leben erhalten. Man arbeitet nun thätig daran, die zunächſt um die Stadt gelegenen Sümpfe in trockenes Land umzuſchaffen. Wenn einſt die Bevölkerung ſich vermehrt hat, dann werden die Sümpfe, da ſie das beſte Land haben, allmählig ganz ausgetrocknet, und wird ſomit die Quelle des Fiebers entfernt werden.

Sechs Monate hindurch iſt New-Orleans der angenehmſte Aufenthaltsort, und es wird in der Regel im Winter von ſchwächlichen Perſonen beſucht. Die Milde des Klimas, die auch im Winter nur ſelten von einem nächtlichen Froſte unterbrochen wird, die edelſten Früchte des Südens: Ananas, Feigen, Bananen, Orangen, Kokosnüſſe, die theils in Schiffsladungen ankommen, theils im Lande ſelbſt unter freiem Himmel wachſen, herrliche Auſtern, Seeſchildkröten, die täglich und ſtündlich zu haben ſind, Geflügel aller Art, ſowohl wildes als zahmes, die üppigſten Gartenfrüchte, die hier eine ungewöhnliche Größe und Fülle erreichen, geben New-Orleans Vorzüge, die man an wenigen Orten ſo leicht und ſo bequem haben kann. Mäßigkeit, eine fortwährende, nicht zu angeſtrengte Thätigkeit, Enthaltung von ſinnlichen Ausſchweifungen, die hier doppelt gefährlich ſind, Beobachtung des Geſundheits-Zuſtandes und ſchleunige Vorkehrung bei dem mindeſten Fehler im Verdauungsſyſtem, werden auch hier den Einwanderer geſund erhalten. Wer immer aus einem nördlichen in ein ſüdliches Klima kömmt, deſſen Blut erleidet eine bedeutende Umwandlung. Es verdünnt ſich, wird ſcharf, und der Menſch verliert einen Theil ſeiner Kraft. Auf eine Krankheit muß ſich der Einwanderer auf alle Fälle gefaßt machen, doch hängt es gewöhnlich von ihm ab, ob ſie tödtlich werden ſoll oder nicht. Wer ſeinen verderbenen Magen, ſtatt zum Arzte oder zu einer Mulattinn ſeine Zuflucht zu nehmen, mit Rum, Brandy und hitzigen Getränken kuriren will, oder dann noch bleibt, wann die Krankheit vor der Thüre iſt, der hat ſich ſeinen Tod ſelbſt zuzuſchreiben.

Siebenzehntes Kapitel.

Fortſetzung über New-Orleans. — Einwanderer. — Pflanzer der erſten und zweiten Klaſſe. Kaufleute Handwerker. — Winke für den Einwanderer und den Anſiedler, gegründet auf Erfahrung und die Natur des Landes.

Die erſte und vorzüglichſte Klaſſe von Einwanderern ſind jene, die kommen, um bleibende Anſiedler zu werden. Der reiche Einwanderer, der nach Louiſiana zieht, um ſich da bleibend niederzulaſſen, findet noch immer hunderttauſende von Ackern ſowohl zu Zucker- als zu Baumwollenpflanzungen. Die Ufer des Miſſiſippi ſind nicht ungeſund, nur muß man nicht muthwillig den Krankheitsſtoff ſelbſt aufſuchen. Gewöhnlich kommen Pflanzer in den Wintermonaten an, um ſich im Frühjahre, wo die Hitze mit jedem Augenblicke ſteigt, anzuſiedeln. Ihr Körper, von einem Extreme zum andern übergehend, iſt empfänglich für alle Arten der im Lande herrſchenden Krankheiten. Nun nehmen ſie noch hitzige Getränke in einem Maße, das auch im Norden ihr Verdauungsſyſtem abſolut verderben müßte. Der Magen iſt ſomit für das Gallen- und das gelbe Fieber recht methodiſch zubereitet. Trotz aller Warnung, ſich der Sonnenhitze nicht auszuſetzen, überhören ſie dieſe, und ſtrengen ſich, um geſchwind reich zu werden, über die Grenze der hier vernünftigen Arbeitſamkeit an. Gewöhnlich werden dann ſolche Anfänger die Opfer ihrer übelverſtandenen Gewinnſucht.

Wer das erſtemal nach Louiſiana mit dem Vorſatze kömmt, da Pflanzer zu werden, kaufe ſich Land an den Ufern des Miſſiſippi, oder des Redriver (rothen Fluſſes).

(Es ſind noch immer zwei Millionen unbebautes zu Baumwollenpflanzungen taugliches, und zweimalhunderttauſend zum Zuckerbau paſſendes Land vorhanden). Hat er ſein Land gekauft, ausgemeſſen, die nöthigen Gebäude für ſich, ſeine Familie und ſeine Neger aufgeführt, die Arbeiten angegeben, die den Sommer hindurch verrichtet werden ſollen und ſich der Ausführung ſeiner Befehle durch einen rechtlichen Sklavenaufſeher verſichert, dann gehe er mit Anfang Juni wieder dem Norden zu, und gewöhne ſich ſo allmählig an die Hitze und das Klima des neuen Landes. Laſſen ſeine Verhältniſſe keine Reiſe in den Norden zu, ſo vermeide er Anſtrengungen aller Art ſoviel als möglich, ſetze ſich der Hitze eben ſo wenig als den Morgen- und Abendausdünſtungen der hinter ſeiner Plantage anfangenden Sümpfe aus. Sein Haus legt er am beſten ſo viel möglich nahe am Ufer an, und ſichert es gegen Ueberſchwemmungen, nach der im Lande gebräuchlichen Weiſe. Im Rücken ſeiner Pflanzungen baut er Sonnenblumen zu Tauſenden, die für die Verbeſſerung der Luft ein außerordentlich wirkſames Mittel ſind. Leichte und nicht ermüdende Arbeiten ausgenommen, läßt er die beſchwerlichern ſeinen Sklaven über, die ſich ſelbſt dann, wenn ſie aus dem Norden kommen, an die Hitze leicht gewöhnen, und den ſchädlichen Einwirkungen des Klimas nicht ſo ausgeſetzt ſind.

Mit einem Kapital von 10,000 Dollars kauft man gegenwärtig 1500 Acker Landes, und acht bis zehn Sklaven, die im erſten Jahre noch etwa 1000 Dollars zu unterhalten koſten. Im zweiten Jahre kann der Pflanzer ſchon fünfzig Acker Landes urbar gemacht haben, und dieſe geben ihm ſchon 25 Prozent Intereſſen. Im dritten und vierten

Jahre kann man auf 40 bis 60 Prozent rechnen. Fehl-Jahre kommen in Louiſiana bei Zuckerplantagen nie, bei Baumwollenplantagen äußerſt ſelten vor. Die Einrichtung einer Zuckerplantage mit 30 Negern kömmt in Louiſiana auf 25,000 Dollars; die Erträgniß von hundert fünfzig Ackern kultivirten Landes beträgt im dritten Jahre 150,000 Pfund Zucker, das Pfund zu acht Cents, im Ganzen alſo 12,000 Dollars, ſo daß jeder Sklave einen reinen Gewinn von 400 Dollars gibt. Hiezu kommt noch der Moloſſes (Syrup), der auf einige tauſend Dollars angeſchlagen werden kann.

An zum Anbau der Baumwolle tauglichem Land, wie bereits angeführt, ſind in Louiſiana über zwei Millionen Acker am Miſſiſippi und Redriver noch unbebaut, und, als ſolche, Staatsländereien. Die Einrichtung einer Baumwolle-Pflanzung von 25 Negern mit 4000 Acker Landes koſtet 20,000 Dollars, und ſo nach Verhältniß mehr oder weniger. Im dritten Jahre gibt die angelegte Pflanzung einen reinen Gewinn von 6000 bis 8000, im vierten von 8000 bis 10,000 Dollars, nämlich zweihundert Ballen Baumwolle, den Ballen zwiſchen 370 und 400 Pfund, das Pfund zu 15 Cents. Die Erträgniß jedes Sklaven beläuft ſich auf 300 bis 360 Dollars.

An Reißländereien finden ſich in Louiſiana, vorzüglich am Redriver, 250,000 Acker noch unbebauten Landes. Gewöhnlich wird Reiß mit Baumwolle und Zucker zugleich kultivirt. Von dreiſig Sklaven auf hundert und fünfzig Ackern kultivirten Landes, erhält man in der Regel 700 Barrels Reiß, die 2200 Dollars reinen Gewinn abwerfen. Ein Sklave trägt hier 140 Dollars ein. Beiläufig daſſelbe Verhältniß findet beim Tabacksbau ſtatt, der vorzüglich im weſtlichen Theile des Staates, in der Gegend von Natchitoches, betrieben wird. Das Erzeugniß von daher gibt dem auf Cuba an Güte wenig nach. Indigo wird ſeit einiger Zeit weniger gebaut. Den Anbau dieſer Pflanze, die ſtete Bewäſſerung fordert, fand man für die Geſundheit der Sklaven ſo äußerſt nachtheilig, daß er großentheils aufgehört hat.

Gegenwärtig kauft man männliche Neger um 400 bis 700 Dollars den Kopf. Um fünfhundert Dollars kann man ſchon tüchtige Arbeiter haben. Handwerker kommen etwas theurer, gegen ſieben bis achthundert Dollars. Gewöhnlich kauft man die Sklaven in den nördlichen Sklavenſtaaten Virginien, Kentucky ꝛc., wo ſie bedeutend wohlfeiler zu ſtehen kommen, und ſchifft ſie dann in Flachbooten den Miſſiſippi herab. Die Zuckerpflanzung erfordert das meiſte Kapital, iſt jedoch am einträglichſten und ſicherſten. Die Pflanze gedeiht bis zum 31° nördlicher Breite am Miſſiſippi und etwas höher hinauf am Redriver. Den Unterſchied macht die Kälte des Miſſiſippi, oder eigentlicher des Miſſuri, des Hauptſtromes, deſſen aus den Rocky-Mountains herabkommenden Gewäſſer eine, beſonders im Frühjahre ſehr fühlbare, und für das Wachsthum dieſer Pflanze nicht ſehr erſprießliche Kühle hervorbringen. Das Zuckerrohr wird vom Auguſt bis December gepflanzt. Man ſetzt reife Stöcke ein, die Augen haben. Nach achtzehn Monaten ſind ſie reif. Das Rohr erlangt eine Höhe von acht Fuß, bis zur Krone von ſechs Fuß. Die Auspreſſung geſchieht durch drei Walzen, von denen die mittlere, als die Hauptwalze, die zwei andern in Bewegung ſetzt. Das Zuckerwaſſer wird in Keſſel geſchüttet, und durch Feuer in Syrup verwandelt, aus dem der rohe gelbe Zucker und der Moloſſes gebildet und abgeſondert werden. Man führt den Zucker durchgängig in ſeinem rohen Zuſtande aus, um ihn im Norden zu raffiniren. Der Satz wird zu Rum, Moloſſes und Zucker-Candy verwendet.

Die Baumwolle wird gegen das Ende Februars gepflanzt, leidet jedoch oberhalb Natchez häufig von Frühlingsfröſten; im Jahre 1825 mußten bedeutende Strecken neu gepflanzt werden. Dieſe Pflanze gedeiht in den Staaten von Louiſiana und Miſſiſippi bis Vixburgh am Miſſiſippi, und Alexandria am Redriver vortrefflich. Ungeachtet die Preiſe dieſes Produktes mehr als um die Hälfte herabgekommen ſind, gilt das Pfund Louiſiana-Baumwolle doch noch in der Regel 15 Cents, während die von Tenneſſee und Alabama um 9 bis 10 Cents zu haben iſt.

Erſchöpfung des Bodens darf man nicht befürchten. Die Zucker- und Baumwollenpflanzungen ober- und unterhalb New-Orleans ſind nun ſchon gegen achtzig Jahre in Kultur, die Felder werden regelmäßig bebaut, und gleichwohl iſt ihr Erträgniß ſtets daſſelbe. Man kauft jedoch ſtets etwas mehr Land, als man gerade zur Pflanzung braucht, ſchon wegen des ſteigenden Preiſes, und weil dieſe Landſtrecken ſtets ſichere Verkäufer finden. Es iſt nur der gegenwärtigen drückenden Geldnoth in den Vereinigten Staaten zuzuſchreiben, daß die beſten und herrlichſten Ländereien noch nicht aufgekauft ſind. Lange wird dieſes jedoch nicht mehr währen, und es iſt jezt der günſtigſte Zeitpunkt, dieſe Ländereien noch im Staatspreiſe zu erhalten. Wer ein bedeutendes Kapital beſitzt, und Feldwirthſchaft oder Plantagenbau anfangen will, findet kein Land der Erde, das zu ſeinem Vorhaben günſtiger wäre. Die Ausfuhr iſt leicht und bequem; die Schiffe kommen an die Pflanzung, um die Produkte einzunehmen. Der Abſatz iſt ſtets ſicher, und die Einwanderer, die Pflanzungen angelegt haben, ſammelten faſt durchgängig in kurzer Zeit ein im Verhältniß zu ihrem urſprünglichen Kapitale, ungeheures Vermögen.

Der Pflanzer oder Landwirth, der kein ſo bedeutendes Kapital, d. h. nicht wenigſtens 10,000 Dollars beſitzt, um ſich Sklaven anzuſchaffen, hat hier keine andere Wahl, als ein Stück Hoch- oder Oberland zu kaufen, und ſich mit mäßigerem Gewinn zu begnügen. Es gibt in Louiſiana, im Weſten vom Redriver, und im Oſten des Sees Ponchartrain treffliches Oberland, das reiche Erndten an Wälſchkorn und Weizen gibt, und ſich für Viehzucht ungemein eignet. Auf dieſem Hochlande gedeiht Zucker, Baumwolle und Reiß nicht, ſo wie auf der andern Seite in dem fetten Uferlande, wegen des Miſſiſippi und Redriver Weizen gar nicht fortkommt, und Wälſchkorn auswächst. Die Hochlande von Louiſiana ſind durchgehends geſund, und im Sommer der Zufluchtsort für die Bewohner von New-Orleans. Hier kann auch der nordiſche Landwirth ohne das Gallen- oder das gelbe Fieber befürchten zu müſſen, den ganzen Sommer hindurch arbeiten. Auf Abſatz kann er bei der Nähe von New-Orleans, und ſelbſt wenn er weiter davon entfernt iſt, ſtets rechnen, da die ſchiffbaren Flüſſe die Kommunikation ſehr erleichtern. In jedem Jahre ſind gewiſſe Monate, wo die Stadt an friſchen Produkten, Milch, Eiern, Butter ꝛc. Mangel leidet. Ein Landwirth jenſeits des Sees Ponchartrain, in der Nähe der Städte Madiſon, Covington ꝛc. konnte hier wenigſtens auf einen viermal höhern Erlös rechnen, als er im Norden für ſeine Produkte erhalten kann. Das Pfund friſche Butter wird zu jeder Zeit des Jahres mit 30 Cents bezahlt, und ſo verhältnißmäßig auch Gartenfrüchte ꝛc. Dieſe Ländereien zweiter und dritter Güte ſind bis jetzt wenig oder gar nicht benützt. Selbſt der ärmere Landwirth will ſogleich Pflanzer werden, um mit dem Reichen gleiches Einkommen ſo ſchnell als möglich zu theilen. Die natürliche Folge iſt, daß ſolche Leute im erſten Jahre Opfer ihrer Gewinnſucht werden. Der Menſch kann alles wenn er will, nur ein tödtliches Klima nicht beſiegen. An dieſes muß er ſich allmählig gewöhnen, und wer unter dem ſüdlichen Himmel von Louiſiana und in den Niederungen die nämlichen Arbeiten verrichten zu können glaubt, die ihn im Norden geſund und kräftig erhielten, wird hier unfehlbar den Tod finden. Perſonen, die hier von Gewinnſucht oder durch übelberichtete, oder dabei intereſſirte Menſchen mißgeleitet, ſich in Plantagenbau eingelaſſen haben, hatten gewöhnlich eine fürchterliche Enttäuſchung zu erfahren, und Verluſt der Geſundheit und des Reichthums waren noch die geringſten Uebel. Gewöhnlich ſtarben ſie ſchnell dahin, und hinterließen elende, allem Mangel ausgeſetzte und ſieche Kinder.

Eine dritte Klaſſe von Einwanderern in Louiſiana ſind Kaufleute; gewöhnlich Menſchen die von Gewinnſucht geleitet, jedes Klima für zuträglich halten, das ihrem Hauptmotiv entſpricht. New-Orleans hat, wegen der dort ſtattfindenden ungemeinen Leichtigkeit, reich zu werden, das Unglück, der Sammelplatz des Auswurfes von Europa und Amerika zu ſeyn. Alles drängt ſich hier zuſammen, und haufenweiſe kommen Abenteurer ohne einen Cent hier an, als wenn der Miſſiſippi Gold mit ſich führte. Tauſende ſolcher Glücksjäger verlieren hier Geſundheit und Leben. Es iſt aber auch Thatſache, daß die reichſten und bedeutendſten Kaufleute von New-Orleans mit wenig oder gar nichts angefangen haben. Ruſſel, Shiff ꝛc. ꝛc. handelten anfangs mit Stecknadeln und Spielzeug an die Indianer, und ihr Kapital überſtieg als ſie ins Land kamen, nicht einen Dollar. Jetzt ſind ſie Millionäre. Solcher Beiſpiele, deren es in etwas geringerm Maaßſtabe hunderte in New-Orleans gibt, werden jedoch den Vernünftigen nicht beſtimmen. Der ordentliche Kaufmann und Kommiſſionär, der von Europa hier ankommt und Geſchäfte anfängt, wird ſeine ſichere Rechnung finden. Europäiſche Kunſt- und Manufakturgegenſtände haben in New-Orleans mehr als irgendwo Abſatz, und der Kommiſſionshandel dieſer Stadt mit Europa iſt ſehr bedeutend. Von den Franzoſen ſind die Häuſer Millandon — von Deutſchen Nolte und Shiff, von den Amerikanern Hill und Comp. und die beiden Urghards ꝛc. die ſicherſten und vorzüglichſten. Nolte, noch bei weitem nicht das bedeutendſte Haus, hatte früher von ſeinem Commiſſionshandel eine reine Einnahme von jährlichen 46,000 Dollars. Es iſt beinahe kein Kommiſſionskaufmann, er ſey nun Franzoſe, Deutſcher oder Engländer, der hier nicht reich wird, und junge Deutſche, die das Franzöſiſche geläufig ſprechen, und ein mäßiges Kapital beſitzen, werden ſelten einen Ort finden, der ihren höchſten Wünſchen ſo ſehr als New-Orleans zuſagt. Dies gilt doppelt dann, wenn ſie in Kommiſſions-Verhältniſſe mit europäiſchen Häuſern treten können. Hingegen kann der Handwerker in einem Sklavenſtaate, (wo natürlich jede harte Arbeit von Negern verrichtet wird, die zur Nahrung Wälſchkorn und Salzfleiſch, zur Kleidung eine kattunene Jacke und derlei Pantalons erhalten), bei ſeinem Abſatze nur auf die Hälfte der Bevölkerung rechnen. Die Sklaven bedürfen ſeiner nicht. Dabei kommen manche Nahrungsmittel, z. B. friſches Fleiſch, Weizenmehl ꝛc. hier zu gewiſſen Zeiten ſehr hoch zu ſtehen. Darnach alſo muß er ſich auch bei dem Preiſe ſeiner Arbeiten richten, und dieſe ſind deßwegen in New-Orleans durchgängig ſehr theuer. Für die Verfertigung eines Rockes hat man zehn Dollars zu bezahlen. Der größte Theil der Einwohner kauft daher ſeine Kleider ſchon fertig, indem ſolche von New-York, Boſton und Philadelphia eingeführt werden. Von Stiefeln, Schuhen, Hüten gilt dies durchgängig, und ich zweifle, ob in New-Orleans ein einziger Hutmacher exiſtirt. Das nämliche gilt von Wagnern, Sattlern, Gold- und Silberarbeitern, Bierbrauern, Fabrikanten und Geſchirrmachern aller Art. Es wird beinahe alles eingeführt, und nur der Reiche läßt ſich ſeine Kleider an Ort und Stelle verfertigen. Zuckerbäcker, beſonders wenn ſie Eis und kühlende Getränke zu bereiten verſtehen, Diſtillateurs, Parfumeurs und ſehr geſchickte Schneider, werden hier ſehr gut fortkommen, und es gibt einige der letztern, die ſich in zehn Jahren gegen 50,000 Dollars Vermögen geſammelt haben. Es hält jedoch für den Einzelnen ſchwer, einen Anfang zu erhalten, und wenn er dieſen nicht hat, ſo ſetzt ihn Theurung der Lebensmittel der Gefahr aus, ſein mitgebrachtes Kapital zu verzehren, und ſich in Schulden zu ſtürzen. Die beſten Geſchäfte machen die Metzger, Maurer, Ziegeldecker, Bäcker und Hufſchmiede, welche Handwerke meiſt von Deutſchen getrieben werden, die oft das Bäcker- oder Metzgerhandwerk erſt in New-Orleans erlernen. Sie ſind es auch, welche meiſt die Wein- und Whiſky-Schenken halten. Der Stand dieſer Handwerker iſt jedoch nicht geachtet, und die Kluft zwiſchen ihnen und der beſſern Klaſſe ſo groß, daß man nie einen Handwerker in einem guten Hauſe oder einer beſſern Geſellſchaft, wie dies im Norden der Fall iſt, finden wird. Man hält den Handwerker hier für wenig beſſer, als den freigelaſſenen Sklaven.

Achtzehntes Kapitel.

Louiſiana, früher und jetzt. — Regierung. Bevölkerung

Louiſiana hat am meiſten Aehnlichkeit mit Aegypten, mit dem es unter gleichen Breitegraden liegt. Was dieſem der Nil iſt, iſt für Louiſiana der Miſſiſippi, der ſo wie jener vor ſeiner Mündung Sandbänke hat, und ſich faſt nur dadurch von ihm unterſcheidet, daß er von Norden nach Süden fließt. Dicht am weſtlichen Ufer des Miſſiſippi fanden wir eine fortlaufende Reihe von Sümpfen und Seen, nur zuweilen von einem tributären Strom mit erhöhten Ufern oder Hügeln unterbrochen. Weiter gegen Oſten hin ſind große Landſtrecken, bewachſen mit Nadelholz, die ſich gegen den Mobile hinziehen, der, die Größe ausgenommen, denſelben Charakter wie der Miſſiſippi hat. Weiter gegen Süden hinab, zwiſchen dem Miſſiſippi und Mobile, winden ſich die Flüſſe Amite, Tickfah, Tandgipas, Pearl und Paskagoula einer Reihe von Sümpfen und Seen zu, die von der Mündung des Amite bis zu der des Mobile ſich erſtrecken. Dieſe Sümpfe und die mit Nadelholz bewachſenen Hochebenen und Hügel ſind mit zahlloſen Schmarozerpflanzen bedeckt. Am Miſſiſippi ſelbſt, dem Sitz der Kultur von Louiſiana, der in

ſei-

ſeinem ſchlangenartigen Laufe von Vixburgh nach New-Orleans mit Plantagen wie beſäet iſt, fangen eine halbe Meile von ſeinen beiden Ufern wieder Sümpfe an. Weiter ſüdlich von New-Orleans trifft man auf eine zweite Reihe von Bayons *), Sümpfen und Seen, die endlich im Golf von Mexiko ſich endigen. So wie der mächtige Strom ſich dieſem nähert, breitet ſich ſeine Waſſermaſſe über das niedrige Land aus, und bildet eine See, aus der nur hie und da das kurze Rohr hervorblickt. Die Landſchaft hat etwas fürchterlich Oedes, und bietet einen Anblick dar, der der Idee, die wir vom Chaos haben, nicht unähnlich iſt. Weſtlich vom Miſſiſippi findet man dicht neben einander unzählige Flüſſe, die in tauſend Krümmungen ſich durch undurchdringliche Wälder von Baumwollbäumen, Weiden, Cypreſſen, Cedern, Rohr ꝛc. ꝛc. hindurchwinden. In dieſem Labyrinthe ſtrömt der Arkanſas, der Redriver, Whiteriver, St. François und Tenſaw. Weiter weſtlich beginnen die unermeßlichen Ebenen und Wieſenländer von Opelouſas und Attacapas, durchſchnitten von unregelmäßigen Ketten von Waldungen, dem Aufenthalt von zahlloſen Heerden von Büffeln und Rothwild. Der Redriver (rothe Fluß) bildet gleich ſeinem großen Rival, dem Miſſiſippi, eine undurchdringliche Kette von Sümpfen und Seen. Jenſeits dieſes Fluſſes finden wir Nadelholzwald, aus dem der Waſhitta oder Ouachitta hervorſtrömt, und ſich im Delta von Miſſiſippi verliert. Ueber den 34° nördlicher Breite hinaus zeigen ſich zuerſt die Maſſerne-Gebirge, die zweihundert Meilen von Weſten nach Oſten ſich erſtrecken, und als die Grenzſcheide zwiſchen Ober- und Nieder-Loui-

---

*) Natürliche Ausflüſſe des Miſſiſippi.

ſiana zu betrachten ſind. Nördlich vom Redriver iſt das Land trocken und geſund, öſtlich aber eine Kette von Seen, und ſüdlich gleichfalls. Im Sommer trocknen ſie aus, und dienen zahlreichen Viehheerden zur Weide. Im Herbſte ſteigt mit dem Redriver das Waſſer in ihnen auf acht bis zehn Fuß. Gegen Süden bietet ſich dem Auge eine neue Landſchaft dar: ein fortgeſetzter Sumpf und See, deſſen Waſſermaſſe beinahe nie abnimmt. Die Fluth, die vom merikaniſchen Meerbuſen heraufkömmt, bewirkt kaum ein Steigen von zwei Fuß. Gegen die Küſte des Golfs von Meriko liegen Millionen von Schellfiſchen, die, bei der Ebbe von den Fluthen zurückgelaſſen, die Luft meilenweit verpeſten. So wie von New-Orleans hinab, ſenkt ſich auch der ganzen Küſte entlang das Land der See zu, und verliert ſich in dieſer.

Der Staat Louiſiana iſt bloß ein kleiner Theil des großen Gebietes, das die Vereinigten Staaten im Jahre 1803 unter dem Präſidenten Jefferſon von der damals franzöſiſchen Republik für fünfzehn Millionen Dollars kauften; ein Erwerb, der zehnfach mehr werth iſt, als die dafür gegebene Summe. Dieſe Ländermaſſe bildet den Schlußſtein zur geographiſchen Lage der Vereinigten Staaten, und hat in ihre Verhältniſſe einen Umſchwung gebracht, der dem durch die Revolution bewirkten, nicht viel nachſteht. Ihr größter und bedeutendſter Fluß entſpringt und mündet nun im Gebiete der Union, und der Binnenhandel des Bürgers hat jezt einen ungeheuren Spielraum, den weder Zölle noch ſonſtige Beſchränkungen feſſeln. Die nördlichen Staaten haben nun in ihrem eigenen Lande die Früchte und Produkte des Südens, die ſie, bei ausgedehnterer Benützung, vom Auslande unabhängig machen müſſen. Der Süden hat die Fabrikate des Nordens. So verdanken die Vereinigten Staaten ihre Exiſtenz England, ihre Unabhängigkeit zum Theile Frankreich, und die Sicherung ihrer geographiſchen Lage ebenfalls lezterer Macht.

Louiſiana, ſo wie es von der damaligen franzöſiſchen Republik abgetreten wurde, iſt ein Gebiet von mehr als 1,300,000 engliſchen Quadratmeilen. Im Rücken hat es den Meerbuſen von Meriko, weſtlich den Miſſiſippi und Perdido; nördlich eine imaginaire Linie parallel mit dem 18. Grade nördlicher Breite laufend, im Weſten das ſtille Meer, und ſüdweſtlich die merikaniſche Republik zu Grenzen. Die Länge der Grenzen beträgt gegen die Republik von Meriko 1900, gegen die Seeküſte des ſtillen Meeres 500, gegen die brittiſchen Beſitzungen 1700, gegen den merikaniſchen Meerbuſen 700 Meilen. Dieſe ungeheure Landſtrecke bildet gegenwärtig die zwei Staaten Louiſiana und Miſſuri und die Gebiete Arkanſas, Oregan und Miſſuri. Unter dieſen iſt der Staat Louiſiana unſtreitig der wichtigſte, und von der Natur dazu beſtimmt, einſt in der Geſchichte von Amerika eine ausgezeichnete Rolle zu ſpielen. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat dieſes auch erkannt, und, nach einem Beſchluſſe des Kongreſſes, wird von Waſhington nach New-Orleans eine Heerſtraße 1300 Meilen lang auf Koſten der Union angelegt, die oberhalb Natchez bis nach Meriko verlängert werden wird.

Louiſiana hat einen Flächeninhalt von 45,000 engliſchen Quadratmeilen, und erſtreckt ſich vom 28° 50′ bis zum 33° Nördlicher Breite. Etwas mehr als drei Viertheile des Staates (23,480,000 Acker) ſind urbar gemacht, der Ueberreſt beſteht aus Sümpfen, Seen und Flußgebieten. Die Bevölkerung beträgt 190,000 Seelen, unter denen 90,000 Weiße. Die Konſtitution des Staates iſt demokratiſch-föderaliſtiſch. Der Governor, die Senatoren und Repräſentanten müſſen Grundeigenthum beſitzen, erſterer 5000 Dollars am Werthe, die Senatoren 1000, die Repräſentanten 500. Wahlfähig ſind jedoch alle Bürger des Staates, ſelbſt wenn ſie kein liegendes Vermögen beſitzen. Schwarze Freie können erſt in der fünften Generation Bürger werden, wozu jedoch gehört, daß jede Generation ſich mit Weißen vermiſcht habe. Der Staat iſt in ſechzehn Senatorien getheilt. Die Senatoren und der Governor werden für vier, die Repräſentanten für zwei Jahre gewählt. Nach Verlauf von zwei Jahren tritt die Hälfte der Senatoren aus, und wird durch neugewählte erſetzt. Der Governor, gegenwärtig Mr. Johnſon, hat 5000 Dollars Jahrgehalt, die Senatoren und Repräſentanten täglich vier Dollars Diäten, und die Poſt wie die Reiſe zu dem Sitze der Regierung frei. Die Staatsverwaltung iſt, ſo wie in den übrigen Staaten, aus den drei getrennten Gewalten zuſammengeſetzt: der ausübenden, der geſetzgebenden und der richterlichen. An der Spitze der erſtern ſteht der Governor, der ſechs Jahre im Staate angeſiedelt und Bürger der Vereinigten Staaten ſeyn muß. An ſeiner Seite hat er den Staatsſekretär, gegenwärtig Mr. Derbigny und den Schatzmeiſter, gegenwärtig Felix Arnaud. Beide letzteren ſind Kreolen. Der geſetzgebende Körper beſteht aus dem Senate und dem Hauſe der Repräſentanten. Der Senat hat einen Präſidenten, (der aus den ſechzehn Senatoren gewählt wird, und im Krankheits-, Todes- oder einem Unfähigkeitsfalle des Governors, deſſen Stelle vertritt), und einen Sekretär. Das Haus der Repräſentanten beſteht aus 44 Gliedern, einem aus ihrer Mitte gewählten Sprecher, und einem Sekretär. Das Juſtiz-Departement zählt drei Oberrichter des Gerichtshofes der Vereinigten Staaten, einen Oberrichter des Kriminal-Gerichtshofes für New-Orleans, acht Diſtriktsrichter, einen General-Advokaten und acht Diſtrikts-Advokaten. Die Sitzungen werden Montag jeden Monates gehalten. Die Kirchſpiel- und County-Gerichte haben 28 County- und Kirchſpiel-Richter und 26 Sherifs. Im Ganzen hat Louiſiana 159 Advokaten.

Neunzehntes Kapitel.

Geographiſche Ueberſicht des Staates und ſeiner Kirchſpiele.

Louiſiana iſt in folgende Kirchſpiele und Counties eingetheilt:

1) Plaquemine grenzt an den mexikaniſchen Meerbuſen, ſo wie an die Flüſſe Miſſiſippi, Terre aux Boeufs, Rivière aux Chiens, und die Bayou Baſtien. Noch ſind einige Ländereien an der Bayou Baſtien nicht angeſiedelt. Das Land verliert ſich an beiden Seiten des Miſſiſippi in einer Entfernung von 1500 Fuß vom Fluſſe in undurchdringliche Sümpfe. Zucker iſt das vorzüglichſte Produkt. Baumwolle, Reis und Indigo gedeihen gleich gut. Wälſchkorn wird weniger gebaut. Das Fort St. Philipp iſt einer der wichtigſten Vertheidigungspunkte von Louiſiana. Weiter unten liegt das Fort St. Leon, angelegt, um den Kriegsſchiffen den Eingang in den Miſſiſippi zu

verwehren. Am Fort St. Philipp befindet ſich das Poſtamt, wo ſämmtliche Briefe, die auf den Schiffen ankommen, abgegeben werden.

2) New-Orleans, mit der Hauptſtadt (City of New-Orleans), unterm 29 Gr. 57 Min. nördlicher Breite und 13 Gr. 6 Min. öſtlicher Länge. Die Grenzen dieſes Kirchſpieles ſind gegen Südoſt der Meerbuſen von Meriko, gegen Norden der See Ponchartrain und die Rigolets, öſtlich der See Borgne und Plaquemine, weſtlich die Kirchſpiele St. Bernard und la Fourche. Seine Flüſſe ſind der Miſſiſippi, Rigolets, Bayou Bienvenu, Bayou Gentilly, Bayou St. Jean, und die Kette von Seen und Sümpfen, die den Miſſiſippi mit der Barataria-Bai verbinden. An Seen hat dieſes Kirchſpiel den Ponchartrain, Borgne, Barataria-Bai, Caminada-Bai, und die Seen Deſſolets, Ronde, den kleinen und den Ouachas-See. Der größte Theil iſt Sumpf. Waldungen finden ſich blos an den Ufern der Seen und Flüſſe. Hier ſind vorzüglich gut eingerichtete Zuckerplantagen; doch wird auch Baumwolle, obwohl weniger, ſodann Reis und Wälſchkorn gebaut. Gartengewächſe gedeihen ſehr üppig, ebenſo Feigen, Orangen und Citronen. Pfirſiche und die nördlichen Obſtgattungen ſind nicht vorzüglich. Das Fort St. Jean, am Einfluſſe der Bayou St. Jean in den See Ponchartrain; iſt zur Deckung von New-Orleans angelegt; ſo wie das Fort Petite Coquilly, am Zuſammenfluſſe der Rigolets mit dem See Ponchartrain, der Schlüſſel zu New-Orleans von der Seite Floridas iſt. Das letztere Fort wurde im Jahre 1825 vollendet und wird 84 Kanonen und 586 Mann Beſatzung erhalten. Die Gegend, in der es liegt, iſt rings umher tiefer Sumpf.

3) German Coaſt oder St. Bernard, angeſiedelt in den Jahren 1716 von Deutſchen, die unter der Leitung von Aronsburg, einem ſchwediſchen Offizier, der unter Karl XII. gedient hatte, nach Louiſiana einwanderten. Die Einwanderer waren großentheils aus Elſaß und Würtemberg. Ihr Führer war an eine Würtembergerinn verehlicht. Man findet nun kein Haus mehr, wo deutſch geſprochen wird. Sie ſtarben theils aus, theils blieben ſie arm, fünf Familien ausgenommen, die ſehr reich ſind. Dieſes Kirchſpiel liegt oberhalb des Kirchſpiels von New-Orleans. Zucker iſt das vorzüglichſte Produkt; Reis wird weniger gebaut, Baumwolle faſt gar nicht. Das Kirchſpiel iſt beinahe ganz angeſiedelt.

4) St. Charles hat daſſelbe Klima und die nämlichen Produkte, und liegt im Weſten von St. Bernard. Hier ſind noch unangeſiedelte Ländereien zu haben.

5) St. Jean Baptiſte, öſtlich an St. Charles, nördlich an den Maurepas-See grenzend, bringt im Süden Zucker hervor, im Norden wird mehr Baumwolle gebaut; Orangen erfrieren hier öfters.

6) Arkadia-Coaſt oder St. James hat vorzüglichen Baumwollenbau, und im Süden mehrere gute Zucker-Plantagen.

7) Aſcenſion ſtößt ſüdöſtlich an die Kirchſpiele St. James und Aſſomption, ſüdweſtlich an den Atchafayala, nordweſtlich an Iberville, und nordöſtlich an den Amite. Der öſtliche, am linken Ufer des Miſſiſſippi liegende Theil iſt in ſeinem Klima und ſeinen Produkten St. Bernard gleich, der weſtliche wird jährlich vom Miſſiſſippi überſchwemmt. Es iſt hier meiſtens noch dicker Wald, wo das ſpaniſche Moos und ungeheure Weinranken ſich an

den Bäumen auf- und abwinden. Hier ſendet der Miſſiſſippi einen Theil ſeines Ueberfluſſes durch die Bayou la Fourche dem Meerbuſen von Mexiko zu. Donaldſonville iſt das erſte Städtchen, das oberhalb New-Orleans dieſen Namen verdient. Es hat drei Wirthshäuſer, eine Zeitungsdruckerei, und ſechs Kaufläden.

8) Aſſomption ſtößt nordweſtlich an Ascenſion, ſüdweſtlich an den Atchafayala, öſtlich an la Fourche und St. James, ſüdlich an St. Jean Baptiſt. Die Ufer der la Fourche ausgenommen, iſt dieſes Kirchſpiel bis jetzt keiner Anſiedlung fähig; Alles iſt Moraſt. Sechzehn Meilen von Donaldſonville verbindet ein Kanal die la Fourche mit dem See Verret. Längs dem rechten Ufer führt die Straße nach Opelouſas, Attacapas und dem Weſten von Louiſiana. Auf der Fähre von la Fourche nach dem Teche gelangt der Reiſende mit Wagen und Pferden ziemlich gut durch eine heilloſe Kette von Sümpfen und Seen.

9) La Fourche oder Interieur de la Fourche, iſt nordweſtlich von Aſſomption, nordöſtlich von St. Charles und St. Bernard, öſtlich von New-Orleans, und ſüdlich vom Meerbuſen von Mexiko begrenzt. Zwei Drittel dieſes Kirchſpieles ſind Sümpfe, der Reſt iſt das beſte Zuckerland. Alle die Bayous zwiſchen La Fourche und Atchafayala haben hier ihren Urſprung, und ergießen ſich in den mexikaniſchen Meerbuſen. Der untere Theil dieſer Landſchaft ſenkt ſich dem Meerbuſen zu, und ſein Niveau iſt kaum von dem des Meeres verſchieden. Hier ſind noch herrliche Ländereien unbeſetzt und Staatseigenthum. Man kann ſie, da ſie bereits ausgemeſſen ſind,

zu jeder Zeit haben. New-Orleans gegenüber liegen die Städtchen Mc. Donnoughville und Duvergisville.

10) Iberville ſtößt im Oſten an Aſcenſion, im Nordweſten an das Kirchſpiel Weſt-Baton rouge, und im Oſten an den Atchafayala. Vom Ausfluſſe des Iberville, am rechten Ufer des Miſſiſippi, bis St. Gabriels-Kirche iſt treffliches Land. Mehrere tauſend Acker ſind hier noch unangeſiedelt. Gleicherweiſe iſt das Land an der Bayou Plaquemine ſehr gut, es neigt ſich jedoch vom Miſſiſippi an gegen den Ausfluß der Plaquemine in den Atchafayala, und wird von den rückſtrömenden Gewäſſern der Sümpfe gewöhnlich überſchwemmt. Gulveſton iſt der Sitz des Gerichtes. Es hat eine Zeitungsdruckerei, drei Kaufläden und zwei Wirthshäuſer, im Ganzen aber 70 Häuſer und 380 Einwohner. Es liegt am rechten Ufer des Amite, an ſeinem Zuſammenfluſſe mit der Iberville-Bayou. Der Ort liegt ziemlich hoch; nur ſchadet ihm die Seichtigkeit der Manchac- oder Iberville-Bai. Würde dieſe gehoben, dann müßte er ein bedeutender Zwiſchenſtapelplatz für den Miſſiſippi und Weſt-Florida werden.

11) Die County Attacapas mit den Kirchſpielen St. Marie und St. Martin. Am Teche und Vermillon gibt es ſehr gutes Zucker Land, das im Ueberfluſſe hervorbringt. Die Gegend iſt ſehr geſund, und wird durch Seewinde vom mexikaniſchen Meerbuſen beſtrichen. Die bisherigen Anſiedler, meiſtens Franzoſen oder Spanier, gewinnen ihren Unterhalt hauptſächlich von den Einwohnern von New-Orleans, die im Sommer hier zu verweilen pflegen.

12) Opelouſas mit den Kirchſpielen La Fayette und St. Laudré, grenzt öſtlich an den Atchafayala, ſüdlich an den Meerbuſen von Mexiko, weſtlich an den Sabine-

Fluß, nördlich an Natchitoches. Der Boden iſt ſehr verſchieden. Nadelholz wechſelt mit dem ſchönſten Uferland ab, und Sümpfe mit ſandigen Ebenen. Nordöſtlich erſtrecken ſich die fruchtbaren angeſchwemmten Ländereien, die Zucker, Orangen, Baumwolle, Mais und Taback in vorzüglicher Güte liefern. Es iſt nicht ganz ſo fett, wie der Miſſiſippi-Boden; die Erzeugniſſe ſind jedoch mehr geſucht. Nordweſtlich ziehen ſich Nadelholzwälder hin und nehmen zwei Fünftheile des Kirchſpiels ein. Südweſtlich breiten ſich unabſehbare Wieſen aus, auf denen Tauſende von Rindern weiden, und noch weiter ſüdlich verliert ſich das Land in Sümpfe und Moräſte. Die Anſiedlungen ziehen ſich längs dem Courtableau, dem Boeuf und Teche hin. — In Opelouſas fängt eine Kette von Hügeln an, die den Alluvialgrund von den Wieſen ſcheidet; im Südweſten, nahe den Quellen des Krokodill-Fluſſes, werden dieſe Hügel gebrochen, und erhöhen ſich allmählig zu Bergen, die durch die Provinz Texas gegen das Cacus-Gebirge hinlaufen. Der Hauptfluß von Opelouſas iſt der Sabine; nächſt dieſem kommen der Calcaſu, Mermenteau, Courtableau und Teche. Die Beſchäftigung der Einwohner theilt ſich hier in Baumwoll-, Taback- und Wälſchkornbau. Auch wird die Viehzucht im Großen betrieben, und liefert einen bedeutenden Gewinn, da nach New-Orleans hinab ſtets ſicherer Abſatz iſt. Der Hauptort Opelouſas zählt nun 100 Häuſer, hat ein Courthaus, eine Zeitungsdruckerei, vier Kaufläden und bedeutenden Handel mit Rindvieh, Häuten, Reis, Baumwolle, Taback ꝛc. In Opelouſas werden ſtets am erſten Montag im September die Staatsländereien von Louiſiana öffentlich verkauft.

13) Rapides, oberhalb Opelouſas, ſüdöſtlich von
voyelles und Concordia, nordöſtlich von Ocatahoola,
rdlich von Ouachitta, und nordweſtlich von Natchito-
hes begrenzt; was Boden und Klima betrifft, einer der
eſten und geſundeſten Theile von Louiſiana. Das gute
and liegt in der Mitte an den beiden Ufern des Redriver.
uckerpflanzungen wurden hier verſucht, kamen jedoch
icht gut fort. Die Baumwolle vom Redriver iſt geſchätz-
r, als ſelbſt die vom Miſſiſippi. Der Hauptfluß Red-
ver iſt zu jeder Zeit für Dampfſchiffe fahrbar, und
ieſe gehen ungehindert nach Alexandria, dem Hauptort
es Kirchſpieles, ſo wie nach New-Orleans und Natchi-
oches. Alexandria hat 1200 Einwohner, durchgängig
merikaner, die einen lebhaften Handel mit den Produk-
en des Landes nach New-Orleans treiben, und ein
ourthaus, eine Zeitungsdruckerei, vierzehn Kaufläden
nd eine presbyterianiſche Kirche beſitzen. Seine Lage
m Redriver wird dieſen Ort in kurzer Zeit zum bedeu-
endſten des weſtlichen Theils erheben.

14) Natchitoches, ſüdlich an Opelouſas, nordweſtlich
n die mexikaniſche Provinz Texas, nördlich an Arkanſas,
nd ſüdöſtlich an Rapides grenzend. Baumwolle und Ta-
ack von vorzüglicher Güte ſind hier die Hauptprodukte.
as Land iſt ſehr geſund, und die Einwohner neh-
nen außerordentlich an Zahl und Wohlſtand zu. Die
Stadt Natchitoches liegt am rechten Ufer des Redriver,
nterm 31 Gr. 46 Min. nördlicher Breite, und hat 280
äuſer, die meiſtens von Amerikanern bewohnt werden.
n der Stadt ſind fünfzehn Kaufläden, fünf Wirthshäu-
er, ein Courthaus, eine Kirche, eine Zeitungsdruckerei,
nd der Sitz der Agentſchaft der Vereinigten Staaten für

die Indianer. Die Straße nach den heißen Quellen von Ouachitta führt hier durch. Das Fort Clayborne liegt an einem weſtlichen Hügel, und hat eine Beſatzung von zwei Compagnien Soldaten der Union.

15) Aehnlich an Produkten iſt das Kirchſpiel Ouachitta, das weſtlich an Natchitoches, nördlich an das Arkanſas-Gebiet, öſtlich an den Staat Miſſiſſippi, ſüdöſtlich an Concordia, und ſüdweſtlich an Rapides grenzt. Der Ouachitta oder Washitta, der aus einem unergründlich tiefen und eine Meile langen See entſpringt, iſt ein halbes Jahr lang für größere Schiffe fahrbar, und der Hauptfluß des Kirchſpieles. Baumwoll-, Taback-, Wälſchkornbau und Viehzucht ſind die Hauptbeſchäftigung der Einwohner. Ouachitta, am Fluſſe gleiches Namens gelegen, hat 450 Einwohner, 100 Häuſer, ein Courthaus, eine Zeitungsdruckerei, und treibt bedeutenden Handel.

16) Ocatahoola, nördlich an Ouachitta, öſtlich und ſüdöſtlich an Concordia, ſüdlich an Rapides grenzend, hat weniger gutes Land, als die letztern zwei Kirchſpiele.

17) Concordia grenzt öſtlich an den Miſſiſſippi, der es vom gleichnamigen Staate ſcheidet. Es iſt beinahe durchgängig außerordentlich fruchtbares Alluvial-Land des Miſſiſſippi, aber auch theilweiſe Ueberſchwemmungen ausgeſetzt. Die Ufer des Miſſiſſippi ſind von hier bis New-Orleans beinahe ununterbrochen mit den reichſten Pflanzungen in Zwiſchenräumen von ein bis drei Meilen beſetzt. Der Gerichtsſitz Concordia, Natchez gegenüber, hat ein Courthaus, und 30 Häuſer mit 150 Bewohnern.

18) Avoyelles grenzt öſtlich an Concordia, den Miſſiſſippi und Redriver, ſüdweſtlich an Opelouſas, weſtlich an Rapides, und nördlich wieder an den Redriver. Beinahe

nahe durchgängig beſteht es aus vom Miſſiſippi und Rederiver angeſchwemmtem Land, das vorzüglich zum Baumwollbau geeignet iſt. An der Bayou de Glaize iſt noch ein bedeutender Theil der Ländereien Staatseigenthum, und im gewöhnlichen Preis zu haben.

19) Point Coupee grenzt nordöſtlich an den Miſſiſippi, weſtlich an den Atchafayala, ſüdlich an Weſt-Baton rouge. Hier ſind die ſchönſten Baumwollpflanzungen, die ſich längs dem Miſſiſippi und Fauſſe-Riviere hinziehen. Es iſt weniger Ueberſchwemmungen ausgeſetzt, als Concordia. Stapelartikel iſt Baumwolle und Zucker, wobei ſich jene zu dieſem, in Rückſicht der Größe des Anbau's, wie vier zu eins verhält.

20) Weſt-Baton Rouge, nördlich an Point Coupee, öſtlich an den Miſſiſippi, ſüdöſtlich an die Bayou Plaquemine, ſüdweſtlich an den Atchafayala ſtoßend. Es hat keine Städte, jedoch ſehr reiche Plantagen, die ſich längs dem Miſſiſippi-Ufer an einander reihen.

21) New-Feliciana grenzt nördlich an den Staat Miſſiſippi, ſüdweſtlich an den Fluß Miſſiſippi, ſüdlich an Oſt-Baton Rouge, und ſüdöſtlich an den Amite. Das Land iſt von der beſten Qualität, und die Pflanzungen ſind im blühendſten Zuſtande. Das Kirchſpiel iſt beinahe ganz von Amerikanern angeſiedelt. Es ſind noch an 10,000 Acker unverkauften Landes hier vorhanden. Die Baumwolle iſt daſelbſt von vorzüglicher Güte. Darin befindet ſich: Jackſon am Thompſon, mit einem Courthauſe, 300 Einwohnern, einer Akademie, und einer Zeitungsdruckerei; ferner Françoisville, an der Mündung des Thompſon, ein aufblühendes Städtchen mit 360 Einwohnern, vier wohlverſehenen Kaufläden und einem guten Gaſthofe.

Der Ort hat bedeutenden Handel, und öſtlich liegen die reichſten Plantagen.

22) Oſt-Baton-Rouge, ſtößt nördlich an Feliciana, weſtlich an den Amite, ſüdöſtlich an Bayou Iberville, und ſüdweſtlich an den Miſſiſippi. Baumwolle iſt Stapelartikel; im Süden wird auch Zucker gebaut. Baton-Rouge, der Countyſitz, hat ein Courthaus, eine Zeitungsdruckerei, und 400 Einwohner in 90 Häuſern. Der Ort iſt ſchon alt, nimmt jedoch nicht zu, und ſieht ziemlich wie ein franzöſiſches Dorf aus.

23) St. Helena grenzt nördlich an den Miſſiſippi-Staat, öſtlich an den Tangipas, ſüdlich an den Ponchartrain, weſtlich an den Amite. Es hat die zwei kleinen Orte St. Helena und Springfield, letzteres auf der Straße von New-Orleans nach Natchez über Madiſonville. Hauptprodukt iſt Mais, Gartenfrüchte und etwas weniges Baumwolle.

24) Das Kirchſpiel Washington hat noch keine Ortſchaften. Es iſt Hochland, auf dem hauptſächlich Viehzucht getrieben und Wälſchkorn gebaut wird. Dies Kirchſpiel wurde erſt ſpäter dem Staate einverleibt.

25) St. Tammany grenzt nördlich an den Staat Miſſiſippi, öſtlich an den Pearl-Fluß, ſüdlich an den See Ponchartrain, und weſtlich an den Tangipas. Der Boden iſt hier im Vergleich mit den Miſſiſippi-Ländereien mager, doch gedeiht Weizen trefflich. Stapelprodukte ſind Baumwolle, Häute, Holz, Pech ꝛc. Auch machen Gartenfrüchte und Geflügel einen vorzüglichen Handelsgegenſtand der Einwohner aus. Jährlich kommen mehrere hundert Einwohner von New-Orleans hieher, um die drei Sommermonate hier zuzubringen. Die Luft

iſt rein, das Klima ſehr geſund, und die Entfernung von New-Orleans beträgt blos 40 Meilen. Madiſonville an der Mündung des Cheſuncti in den Ponchartrain, iſt der Hauptort des Kirchſpieles, und hat 300 Einwohner und 60 Häuſer, von denen mehrere ziemlich gut gebaut ſind. Ueber Madiſonville geht die Straße nach Natchez über den See Ponchartrain. Außerdem befindet ſich in dieſem Kirchſpiele Covington mit 20, und St. Tammany mit 18 Häuſern. — Dieſe drei letztern Kirchſpiele haben bei weitem nicht den Boden und die Produkte des übrigen Louiſiana. Meiſtentheils Nadelholzland, iſt das Erdreich für Baumwolle, Zucker und Reis, wenig oder gar nicht tauglich. Weizen kömmt zwar ſehr gut fort, iſt aber doch nicht mit dem mehr nördlich gebauten zu vergleichen. Wälſchkorn, Viehzucht, Gartenfrüchte ſind für die Einwohner der einträglichſte Nahrungszweig, und die Nähe von New-Orleans gibt ihren Produkten ſtets ſichern und guten Abſatz. Die Ländereien ſind äußerſt wohlfeil, und dem weniger bemittelten Einwanderer ſchon wegen des geſunden Klimas ſehr zu empfehlen, indem er ſich dort ein Vermögen zum größeren Plantagenbau leicht ſammeln und ſeinen Körper für die heißeren Gegenden am Miſſiſippi-Ufer vorbereiten kann.

Zwanzigſtes Kapitel.

Die Schlacht von New-Orleans.

Der achte Januar, der Jahrestag des im Jahre 1815 über die Britten erfochtenen Sieges, wird in New-Orleans feierlich mit Gottesdienſt, Reden, Militairparaden, einem Gaſtmahle, dem alle öffentliche Autoritäten beiwohnen, und einem Balle begangen. Nachmittags reitet oder fährt man gewöhnlich auf den Wahlplatz. Einer der angenehmſten Wege führt dahin. Zur rechten Seite hat man den Miſſiſippi, zur Linken geſchmackvolle Landhäuſer. Der ununterbrochene Kanonendonner der im Hafen liegenden Kauffartheiſchiffe, die den ganzen Tag pelotonweiſe feuern, und die zahlloſen Schaaren der Wagen, Pferde und Fußgänger, geben eine Scene, dem Schlachttage ſelbſt nicht unähnlich. Was die Schlacht von Waterloo den Britten, Leipzig den Deutſchen, Marengo, Jena ꝛc. den Franzoſen iſt, das iſt dem Amerikaner die Schlacht von New-Orleans: die Rettung der Ehre und des Waffenruhmes der Nation. Nur in dieſer Hinſicht war ſie wichtig. Der Friede war bereits zu Ghent vor dem Schlachttage unterzeichnet, und das Blut von Tauſenden umſonſt vergoſſen. Die Britten erhielten jedoch hier eine Lection, die ſie künftighin wahrſcheinlich vorſichtiger in der Behandlung einer Nation machen wird, die ſich zwar ihr muthwillig verbranntes Kapitol neu und prächtiger wieder erbauen, aber auch den ihr angethanenen Schimpf rächen kann.

Es war im Spätherbſt 1814, als die engliſche Flotte unter Admiral Cochrane mit 16,000 Mann Landungstruppen unter Major-General Packenham in den weſtindiſchen Gewäſſern ankam. Ihre Beſtimmung war nicht zweifelhaft. New-Orleans ſollte mit Waſhington gleiches Schickſal haben, und der ſeit den zwei Kriegsjahren aufgehäufte Baumwollen- und Zuckervorrath eine Entſchädigung für die Koſten der Expedition werden. Die zahlloſen Transport- und Kauffartheiſchiffe mit Commis, Kaufleuten und Zollbedienten ſetzten dieſes außer Zweifel. Vielleicht waren die Engländer auch geſonnen, dieſen Poſten zu behalten, wenigſtens macht die bedeutende Macht, die abgeſandt wurde, dieſe Vermuthung mehr als wahrſcheinlich. Am zwölften Dezember fingen die Kriegsſcenen mit der Beſtürmung des Forts Bowyer an. Die Engländer griffen es mit vier kleinen Kriegsſchiffen, die 92 Kanonen führten, auf der Seeſeite, und mit 700 Mann Marineſoldaten und Indianern auf der Landſeite an. Das Fort zählte 130 Mann Beſatzung unter Major Lawrence, und hatte 20 Kanonen. Nach einem dreiſtündigen Gefechte waren die Engländer mit Verluſt ihres beſten Schiffes und 214 Mann an Todten und Verwundeten zurückgeſchlagen.

Sie nahmen ihren Rückzug nach Penſakola, der weſtlichen Hauptſtadt der damals ſpaniſchen Provinz Florida. Von hier durch Jackſon ſammt den ſpaniſchen Behörden vertrieben, gingen ſie nach Havannah. Die Zwiſchenzeit bis zum 19. benützte Jackſon vortrefflich. Es waren zu dieſer Zeit noch keine 2000 Milizen in New-Orleans, und der Platz hätte ſich ohne Schwertſtreich ergeben müſſen, wenn Sir Packenham die Hälfte ſeiner Truppen ſogleich ans Land geſetzt hätte. Jackſon ſandte Eilboten nach Tenneſſee, Ober-Louiſiana und das Gebiet Miſſiſippi, übte ſeine Soldaten, beſetzte die Päſſe, ließ die Matroſen zum Seedienſte preſſen, und unermüdet an der Verſchanzung arbeiten.

Am 19. zeigten ſich die Engländer vor den Päſſen des Miſſiſippi mit 42 Barken und drei Schaluppen, die 43 Kanonen an Bord hatten. Die Amerikaner, 182 Mann ſtark mit 23 Kanonen, wurden zurückgetrieben, und dem Vorrücken des Feindes nach New-Orleans ſtand kein Hinderniß entgegen. Am 23. Dezember kam ſeine Avantgarde 3000 Mann ſtark, 9 Meilen unter New-Orleans an, und wurde von Jackſon ſogleich lebhaft empfangen; das Gefecht war nicht entſcheidend für Jackſon, aber wichtig, da er Zeit gewann ſeine Vertheidigungswerke zu vollenden. Beide Theile zogen ſich zurück, und die Engländer bewarfen die zwei im Miſſiſippi zur Vertheidigung aufgeſtellten Kriegsſchiffe in der Zwiſchenzeit bis zum 8. Januar mit feurigen Kugeln, und verbrannten auch das eine, die Louiſiana, ließen aber Jackſon zu ſeiner nicht geringen Verwunderung ſeine Vertheidigungsanſtalten vollenden, bei deren Errichtung ſie bloße Zuſchauer blieben.

Am 3. Januar waren jene Verſchanzungen vollkommen in Stand geſetzt. Eine Bruſtwehre von Baumwollenballen mit Erde beworfen, lief vom linken Ufer des Miſſiſippi eine Meile lang bis zum Cypreſſenſumpf, der ſich vom mexikaniſchen Meerbuſen durch das ganze Land, herauf bis an die Bayou Manchac zieht. Gegen den Sumpf zu neigte ſich dieſe Linie 300 Fuß links. Sie hatte acht Batterien mit zwölf Kanonen, unter denen acht Vierundzwanzig-, und ein Zweiunddreißig-Pfündner, und in der Front lief die ganze Linie entlang ein acht Fuß breiter und ſechs Fuß tiefer Graben. Im Rücken gegen New-Orleans herauf waren noch zwei Punkte auf den Fall verſchanzt, daß dieſe Linie erſtürmt werden ſollte. Die Beſatzung beſtand aus 3789 Mann, nämlich auf dem rechten Flügel 1389 Mann, meiſtens Louiſianer und Tenneſſeer Milizen unter dem Kommando des Oberſten Roß, im Centrum die Milizen von Kentucky und Tenneſſee unter General Adair 1600 Mann ſtark, auf dem linken Flügel gegen die Sümpfe 500 Milizen und die Freiwilligen von Louiſiana unter General Coffee. Die Reſerve von 1200 Mann beſtand gleichfalls aus Milizen. Auf der rechten Seite des Miſſiſippi-Ufers war eine ähnliche Verſchanzung angelegt, und die Vertheidigung derſelben dem General Morgan mit 546 Mann anvertraut.

Der Angriff Sir Packenhams geſchah in zwei Diviſionen. Die rechte unter Major-General Gibbs aus drei Regimentern beſtehend, war beſtimmt das Centrum anzugreifen. General-Major Kean mit der dritten Brigade, aus drei Regimentern und den Füſilireu beſtehend, ſollte den rechten Flügel am Ufer des Miſſiſippi angreifen. Die Reſerve war unter General-Major Lambert eine Meile vom Schlachtfeld. Die engliſche Armee war 14,000 Mann ſtark. Seinen Angriff zu decken, hatte Packenham in der Nacht vom 7. auf den 8. eine Batterie von ſechs achtzehn-Pfündner aufgeworfen, die ihr Feuer früh am 8. Januar eröffneten, das noch durch Congreviſche Racketen unterſtützt ward. Die Amerikaner erwiederten es lebhaft. Das Feuer wurde von beiden Seiten eine Stunde lebhaft unterhalten, als Packenham ſeine zwei Diviſionen vorrücken ließ. Der erſte Angriff geſchah auf das Centrum, vertheidigt von den Generalen Adair und Carroll. Die Amerikaner thaten keinen Schuß, bis die Britten auf 30 Schritte herangekommen waren. Nun gaben die Milizen, ſämmtlich die beſten Scharfſchützen, eine volle Ladung, und das erſte Glied der Engländer war vernichtet. Kein Schuß fehlte, jeder nahm ſeinen Mann, und in einer Viertelſtunde waren die Angreifenden zum Rückzuge gezwungen. Packenham, im Begriffe die Flüchtlinge zu ſammeln, und zu einem neuen Angriffe vorzuführen, wird in dieſem Augenblicke von zwei Kugeln getödtet. General-Major Gibbs tritt an ſeine Stelle, führt die Colonnen zum wiederholten Angriff, und wird von den Vertheidigern wie zuvor mit einem fürchterlichen Feuer empfangen. Er iſt einer der erſten der tödtlich verwundet fällt, und die Diviſion wendet ſich in der größten Unordnung zur Flucht.

Die Diviſion des General Keane war mittlerweile auf dem rechten Flügel beſchäftigt, wo das Feuer eben ſo lebhaft als im Centrum war. Renee, Oberſt des Geniekorps, ſtürzt ſich an der Spitze ſeiner Truppen in den Graben, erſteigt die Bruſtwehr, und auf dieſer beginnt nun ein Kampf auf Leben und Tod, als Renee, von einer Kugel getroffen, fällt, und beinahe zu gleicher Zeit alle, die die Bruſtwehre erſtiegen hatten. Keane war gleichfalls tödtlich verwundet, der Graben mit Todten angefüllt, und keiner der Verwegenen übrig, die ſich in dieſen gewagt hatten. Commodore Patterſon, Kommandant der Flottille im Miſſiſippi, eröffnete gleichfalls ein Feuer vom Shooner Carolina aus, und nahm den Feind in die Flanke. Von den ſämmtlichen Befehlshabern war blos Lambert noch vorhanden. Packenham war todt, Gibbs und Keane tödtlich verwundet, und drei Stunden hatten den Engländern 2000 Mann gekoſtet. Lambert war mit ſeiner Reſerve vorgerückt, um die Flüchtigen auf-

aufzunehmen und zu einem dritten Angriffe anzuführen. Das Gemetzel war jedoch zu furchtbar geweſen, als daß er nochmals den Angriff hätte verſuchen ſollen; er entſchloß ſich zum Rückzuge, und ging zuerſt in ſeine vorige Poſition, dann vier Meilen weiter unterhalb, und in einigen Tagen auf ſeine Schiffe zurück. Der Verluſt der Britten an Todten, Verwundeten, Gefangenen und Vermißten betrug 4000 Mann, unter denen die drei kommandirenden Generale, mit einer bedeutenden Anzahl Stabs- und Oberoffiziere; die Amerikaner hatten 500 Todte und Verwundete. Das Schlachtfeld war mit Leichen überſäet; ganze Reihen von Feinden lagen in der Ordnung, in der ſie aufmarſchirt waren, auf dem Boden. So ſicher nahmen die Milizen ihr Ziel, daß ſich jeder ſeinen Mann bezeichnete und den Ort angab, wohin er gezielt und getroffen habe. — Auf der rechten Seite war man während der Zeit nicht minder thätig geweſen. Von engliſcher Seite kommandirte hier der Oberſte Thornton, der mit 1500 Mann in Böten frühmorgens auf das rechte Ufer überſetzte. Die Gewalt des Stromes trieb ihn eine Meile abwärts, und ſein Angriff wurde ſo um eine Stunde verſpätet. Nach einſtündigem Kampfe nahm er die von 546 Mann vertheidigte Schanze ein. Nur der linke Flügel der Amerikaner that lebhaften Widerſtand, der rechte wich beim erſten Angriff. Thornton blieb, obwohl tödtlich verwundet, Sieger, mußte ſich jedoch, nach dem Verluſte der Hauptſchlacht, ungeſäumt zurückziehen und mit dem Reſte des Heeres vereinigen.

Dies war der Ausgang einer Schlacht, die von 3500 Milizen gegen die beſten Truppen Englands geliefert wurde. Sir Packenham kannte die Amerikaner zu wenig, ſonſt würde er ſich und ſeine Armee nicht zur Schlachtbank geführt haben. Wenn er nur vierzehn Tage früher angegriffen hätte, ſo hätte er nicht nöthig gehabt, Verſchanzungen zu erſtürmen, wo er, bei der unglaublichen Schußfertigkeit ſeiner Gegner, ſichern Tod erwarten mußte.

General Jackſon benützte ſeinen Sieg nicht weiter, und war zufrieden, den Poſten gerettet zu haben, der ihm von der Regierung zur Vertheidigung aufgetragen war. Gegen die Verwundeten und Gefangenen benahm er ſich ganz ſo, wie gegen ſeine eigenen Soldaten, und ſie erhielten die nämliche Verpflegung wie dieſe. Der Jubel der Bewohner von New-Orleans über dieſen Sieg überſtieg alle Grenzen. Es folgte nun eine Reihe von Feſten, bei denen ſtets Jackſon der Held des Tages war.

Vier und zwanzig der angeſehenſten Landestöchter ſtreuten ihm auf ſeinem Zuge zur Kathedralkirche Blumen. Beim großen Gaſtmahle, das dem Tedeum folgte, wurde er mit einer Blumenkrone bekränzt, und die vier und zwanzig Damen baten ſich die Ehre aus, ihn zum Dank für die Befreiung ihres Vaterlandes küſſen zu dürfen. Jackſon war bei dieſer Gelegenheit großmüthig genug, den Damen ſeine jungen Offiziere anzutragen, mit der Aeußerung, daß für dieſe eine ſolche Gunſt mehr Werth haben würde. Doch man ließ ſich nicht abſchrecken, und der alte General mußte vier und zwanzig der ſchönſten Mädchen ihren Willen laſſen. Ein großer Ball beſchloß die Feier des Tages. Zehn Tage darauf lief die offizielle Nachricht von dem Abſchluſſe des Friedens zu Ghent ein, und die Engländer kehrten nach Auswechſelung ihrer Kriegsgefangenen wieder nach Hauſe.

Das Band der Blutsverwandtſchaft, das die beiden Nationen an einander kettet, hat ſich ſeitdem durch wechſelſeitige Achtung und Verfolgung eines gemeinſchaftlichen Intereſſe noch feſter geknüpft, und hoffentlich wird der Britte für eine lange Reihe von Jahren hinaus, keinen Krieg mit einer Nation anfangen, bei dem er nichts gewinnen, aber ſehr viel verlieren kann.

Der Legitime und die Republikaner.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Der Legitime

und

die Republikaner.

Eine Geſchichte
aus dem letzten amerikaniſch-engliſchen Kriege.

> Ich zittere für mein Volk, wenn ich der Ungerechtigkeiten gedenke, deren es ſich gegen die Ureinwohner ſchuldig gemacht hat.
>
> Jefferſon.

Erſter Theil.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie.
1833.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort der Verleger.

Die folgenden Blätter ſind uns von einem hochachtbaren, in den Vereinigten Staaten angeſiedelten Manne mit dem Antrage zugeſandt worden, ſie dem Drucke zu übergeben. Wir beeilen uns daher unſern Leſern dieſes aus einer trans-atlantiſchen Feder gefloſſene Geiſtesprodukt mit der Erklärung des Einſenders vorzulegen, die wir mit ſeinen eigenen Worten geben, und deſſen Willen wir bey der Correktur möglichſt berückſichtigt haben:

„Sie erhalten hiemit ein Werk, deſſen deutſche Bearbeitung mir die angenehmſten Stunden verurſacht hat. Ich habe ſelten ein ſo reines Vergnügen genoſſen, als mir bey dieſer Arbeit zu Theil ward. Nur derjenige, der ſeit längerer Zeit mit den Verhältniſſen dieſes groſſen und glücklichen Landes bekannt iſt, kann den Meiſtergriffel, der dieſe Blätter gezeichnet hat, gehörig würdigen. Ich glaube Ihnen ferner bemerken zu müſſen, daß ein Theil dieſer Blätter bereits in den Vereinigten Staaten (natürlich in engliſcher Sprache) erſchienen, das Uebrige aber noch im Manuſcripte vorliegt, welches der geehrte Verfaſſer mir gütigſt zur Verdeutſchung zu überlaſſen bewogen ward. Wenn er dieſes ſelbſt publiziren werde, kann ich nicht beſtimmen; doch vermuthe ich, daß es noch geraume Zeit anſtehen wird. Sollten Sie in dieſer meiner Verdeutſchung Amerikanismen finden, ſo bitte ich ſchonend damit umzugehen, da es ohne dieſe ſchwer ſeyn dürfte, dem Geiſte, der durch das Engliſche weht, vollkommen Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, oder dieſelben rein dem Leſer wiederzugeben. Dieſem dürfte der Styl anfangs auffallen, aber er wird ſich um ſo beſſer daran gewöhnen, als er ihn zugleich mit dem Tone und der Sprechart der großen Republik, deren Sitten hier zum Theile geſchildert werden, vertraut macht, und ihn gewiſſermaßen mit ihren Worten ſprechen lehrt."

[illegible]
[illegible]
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

A. J. Smith Esq. Dauphin Cy. Pa.

Die ſchmerzlichen Empfindungen, mit welchen wir damals zuſammen M—e und das Krankenlager des würdigen Staatsmannes verließen, auf das er unter der Laſt falſcher Beſchuldigungen geworfen, und ſo der glorreichen Bahn, für die er geboren, ſo ſchmählich entriſſen worden war, hatten Sie damals weniger empfänglich für die Leiden eines Volkes gemacht, das ſelbſt in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande politiſcher und moraliſcher Entartung eine ſo großartige Betonung äußert. Sie haben jedoch meine Erwartung, daß die damaligen Eindrücke nicht ganz ſpurlos an Ihnen vorübergehen würden, auf eine herrliche Weiſe gerechtfertigt, und die Hoffnung, daß dieſes unterdrückte und gemißhandelte Geſchlecht endlich vor feindſeligen Einwirkungen geſichert, in ſeinen neuen Wohnſitzen beſtehen werde, iſt mir nun lebendiger denn je geworden. Auch ich bin Ihrer ſo kräftig auf den Rednerbühnen und in ihren Schriften geäußerten Meinung, daß dieſes Volk, wenn noch länger im Kampfe mit der Selbſtſucht unſrer Grenzbewohner, ganz vernichtet werden würde; daß es nicht beſtehen könne, und daß im Falle ſeines Bleibens, höchſtens nur die ſogenannten Häuptlinge und ihre Anverwandten mit einigen wenigen ſtärkern Charaktern ſich zu unſerer Cultur aufſchwingen, und unſerm Bürgerthum gewonnen werden könnten, hingegen der Reſt unvermeidlich immer tiefer und tiefer ſinken, und zu jenem Auswurf herabgewürdigt werden müßte, der ſo manche Länder der alten Welt beläſtigt. Ich ſtimme mit Ihnen vollkommen darin überein, daß die Ueberreſte dieſes intereſſanten Volkes nur dadurch gerettet werden können, daß ſie wieder auf den ihnen zuſagenden Boden ihrer Urwälder verpflanzt, und durch unmittelbare Berührung mit verwandten Stämmen ihre erſchlaffte Nationalität aufgefriſcht und ihre ausgearteten Sitten veredelt werden; vorzüglich aber, daß ſie aus der unglückſeligen Berührung mit der laſterhaften Selbſtſucht unſerer Squatters und Krämer geriſſen werden.

Aber beklagenswerth bleibt nichts deſtoweniger das Schickſal dieſes unglücklichen Volkes, und groß die Leiden, welche die ſtärkern Seelen unter demſelben fühlen müſſen, bey der Trennung von dem Lande, in dem ſie und ihre Väter geboren wurden. Ich habe neuerlich eine Abtheilung dieſer Ueberzügler in der Nähe des Yazoo geſehen, wie ſie ſo eben über den Miſſiſippi geſetzt wurden. Die ärmern waren durchgängig in ihren gewöhnlichen Stumpfſinn verſunken, äußerten weder Freude noch Schmerz, obgleich die Verpflegungsanſtalten auf dem Ueberzuge vortrefflich waren, die Häuptlinge und die beſſern Familien ſchienen unter der Laſt ihres Jammers zu unterliegen. Es war ein ſchmerzvoller Anblick, ſie hinüberſtarren zu ſehen, auf das öſtliche Ufer des Miſſiſippi. Mehrere, wie ſie ihre Hände darnach ausſtreckten. Auf dem Zuge aus ihren heimathlichen Wäldern, erzählten mir die Commiſſaire, wandten ſie ſich jede tauſend Schritte, und ſchauten zurück auf die Berge und Fluren, die ſie verlaſſen, und wurden jede Stunde düſtrer und troſtloſer. Einige trugen die Gebeine ihrer Eltern als den köſtlichſten Schatz mit ſich, um ihn der Erde ihrer neuen Wohnſitze zu übergeben.

Die Scene war um ſo melancholiſcher, als man ſich des niederſchlagenden Gedankens nicht erwehren konnte, daß während wir unſer Land den Auswürflingen und Abenteurern der alten Welt öffnen, die letzten urſprünglichen Beſitzer des Bodens, die ſich gleichſam angeklammert haben an ihre heimathlichen Wälder, nachdem bereits alle ihre Nachbarn gewichen ſind, hinausgeſtoßen werden ſollen in die wilde Nacht der Steppen, durch die Selbſtſucht der Kinder und Kindeskinder derſelben

Väter, die ſie gaſtfreundlich einſt in ihre Hütten aufnahmen.

Wahrlich, der große Weiſe hatte Urſache, ſeine trübe prophetiſche Mahnung auszuſprechen. — Und je länger ich über das Schickſal dieſes bejammernswerthen Geſchlechtes nachdenke, deſto mehr fange auch ich an zu befürchten.

Ich habe mich viel ſeit jener Reiſe mit dieſem Volke und ſeinen Sitten und Einrichtungen beſchäftigt, und mir ſchien es eine nicht undankbare Arbeit, die Gemüther unſerer Mitbürger durch eine geſchichtliche Darſtellung eines der großen Charaktere aus dem Zeitabſchnitte, wo das Mißverhältniß, in dem ſie zu den Unſrigen zu ſtehen anfingen, auffallender wurde, auf eine würdige Weiſe anzuſprechen. — Die einfache Erzählung, die wir in jener Nacht unter dem Dache des greiſen Häuptlings anhören mußten, däuchte mir ſelbſt als Tradition würdig der Vergeſſenheit entriſſen zu werden.

Eine Excurſion nach der Hauptſtadt führte mich in die Citybibliothek, und ich fand zu meinem nicht geringen Vergnügen die Schickſale des Mannes, ſo wie ſie uns erzählt wurden, nicht nur beſtätigt, ſondern auch mehrere bedeutende Aufſchlüſſe über den Kampf und die Leiden dieſes gewaltigen und letzten großen Charakters dieſer Nation. Er war die leitende Hauptperſon in den zwey letzten Jahrzehnden des verfloſſenen, und dem erſten des gegenwärtigen Jahrhunderts, — wie Sie aus der History of the state of Georgia, published at Savannah 1802, und Acount of the Indians of the Southern States especially of Georgia, Philadelphia, finden werden. — In der Franklin-Library daſelbſt müſſen dieſe beyden Werke unfehlbar ſeyn. Mehrere minder bedeutende Flugſchriften erwähnen ſeiner gleichfalls.

Ueber die beſte Art der Darſtellung war ich einige Zeit unentſchloſſen. Für eine Geſchichte hatte ich nicht hinlänglich Muße, da eine ſolche natürlich die ſeines Volkes mit hätte einbegreifen müſſen, und die vielen Verſuche unſerer literariſchen Dilettanten dieſes Geſchichtsſtudium voluminös zu machen drohen.

Ich ſchwankte zwiſchen einer biographiſchen und romantiſchen Darſtellung, und entſchloß mich zu letzteren, die mir um ſo geeigneter ſchien, als die ſeltſame Verkettung des Geſchickes dieſes merkwürdigen Mannes mit einer Menge geſchichtlicher Perſonen und beſonders der edlen Dame, die gegenwärtig in den höchſten Kreiſen eines benachbarten Landes ſo verdienter Maßen glänzt, ſeinem wirklich großartigen Charakter ein ganz romantiſches Gepräge verliehen, und mir zugleich einleuchtete, daß dieſe Darſtellungsart zur geſchichtlichen erhoben werden könne, wenn die Quellen gewiſſenhaft angegeben, und der Leſer ſo in den Stand geſetzt wird, ſelbſt zu urtheilen, in wiefern der Autor dem Urbilde ſeines Helden treu geblieben iſt.

Ueberhaupt habe ich für den wahrhaft geſchichtlichen Roman — deren wir leider nur ſehr wenig gute beſitzen — eine große Vorliebe. Für alle Stände ſind ſie ein weit einflußreicheres Bildungs- und Aufklärungsmittel, als bisher geglaubt wurde, und unberechenbar ſind die Wirkungen, die ein gutes geſchichtliches, auf

Quellen gegründetes, mit Wahrheit und ohne Uebertreibung geſchriebenes Buch dieſer Art, auf eine empfängliche und nicht gänzlich überſättigte oder überraffinirte Nation haben muß.

Ihnen, der mit den indianiſchen Sitten und Charakteren durch lange Beobachtung ſo innig vertraut geworden iſt, darf ich kaum bemerken, daß da, wo meine eigenen Beobachtungen des Muscogeevolkscharakters nicht auslangten, ich diejenigen ſtammverwandter Nationen zu Hülfe nahm, wobey mir die neulich erſchienenen Schriften unſeres Agenten Colonel, Mc. Kenney, beſonders ſeine Tour zu den Chippewas, Morses Account of the Indians und andere mehr, zu ſtatten kamen. Was die in dem Buche ſelbſt vorkommenden Charaktere betrifft, ſo werden Sie keine Schwierigkeit haben, die meiſten wieder zu erkennen. Einer derſelben, wiſſen Sie, hatte leider zu viele Wichtigkeit in einem Zeitpunkte erlangt, der allerdings bedenklich genannt werden mochte, doch immerhin nicht von der Art war, um die Anwendung ſolcher deſperaten Mittel zu rechtfertigen.

Uebrigens werden Sie mir, nach den Nachtſzenen in Hawkset tavern, nicht zumuthen, daß meine Abſichten ſich ſo weit verſteigen, die lotterieſüchtigen Bürger eines gewiſſen Staates *) von ihrem Entſchluſſe zurückzubringen. Nein, die Looſe ſind bereits ausgetheilt, ja geworfen; aber ſelbſt dann werde ich mich hinlänglich belohnt fühlen, wenn dieſe Blätter beytragen, der gedrückten Nation Sicherheit in ihren neuen Wohnſitzen zu erwerben, und ſie mit einer weniger gewiſſenloſen Douane zu umgürten, als die war, welche bisher ihr Loos vergällte, ihre Exiſtenz verkümmerte, und ihr Daſeyn vergiftete. Es wäre traurig, wenn wir nicht endlich ernſtlich bedacht wären zu verhüten, daß Logans Worte in ihre ſchreckliche Erfüllung gehen.

Alexandria La, den 30. September 1831.

---

*) Georgiens; die Ländereyen der Indianer ſind bereits großentheils durch die Lotterie ausgeſpielt.

I. Kapitel.

Haben wir Teufel hier, und ſpielt ihr uns Poſſen mit euern Wilden und Indianern?

Shakeſpeare.

An der Straße, die ſich vom Städtchen Coosa nach der Hauptſtadt von Georgien, Milledgeville, hinabwindet, und nahe dem Platze, wo gegenwärtig der Gaſthof gleichen Namens den ermüdeten Reiſenden zur Ruhe einladet, ſtand vor beyläufig dreyßig Jahren unter einem Felſenvorſprung, auf welchem einige Duzende rother Cedern und Fichtenbäume wurzeln, ein rauh ausſehendes mäßig großes Blockhaus. Vor demſelben erhob ſich ein Gerüſt, das aus zwey mannsdicken Balken beſtand, verbunden durch Querpfoſten, zwiſchen welchen ein ungeheurer Schild hin und her ſchwebte, der bey näherer Beſichtigung eine groteske Figur im grellſten Farbenſchmucke wahrnehmen ließ, deren Diadem von Federn, Tomahawk, Schlachtmeſſer und Wampum wahrſcheinlich einen indianiſchen Häuptling bezeichnen ſollte. Unter dem Schilde war mit Buchſtaben, egyptiſchen Hieroglyphen nicht unähnlich, gekritzelt, entertainment For man And beast (Einkehr für Mann und Vieh). Zur rechten Seite des Hauſes, oder vielmehr der Hütte und näher dem Fahrwege, waren von Balken gezimmerte Verſchläge zu ſehen, vom Wege bloß durch eine breite Kothpfütze getrennt, und mit Haufen von Stroh und Heu angefullt, aus denen hie und da Ueberreſte ſchmutzigen Bettzeuges hervorſchauten, und ſo errathen ließen, daß dieſe Gemächer nicht nur für das liebe Vieh, ſondern auch jene Reiſende beſtimmt ſeyen, die ihr Unſtern bemüßigte, hier Ruhe und Nachtlager zu ſuchen. Ein paar Kuh- und Schweinſtälle bildeten das Ganze dieſer Hinterwäldler Anſiedelung.

Es war eine ſtürmiſche Dezembernacht, der Wind heulte furchtbar durch den ſchwarzen Fichtenwald, an deſſen Abhange die Hütte gelegen war, und das ſchnell auf einander folgende Krachen der Baumſtämme, die der Sturm mit donnerähnlichem Getöſe zur Erde warf, verkündete einen jener wüthenden Orkane, die ſo häufig zwiſchen den Blue Mountains von Tenneſſee, und dem flachen Miſſiſippilande ihren Zug nehmen, und auf dieſem Wälder, Hütten und Dörfer mit ſich führen. Mitten in dieſem tobenden Sturme ließ ſich ein leiſes Tappen an dem Fenſterladen der oben beſchriebenen Hütte vernehmen, dem bald darauf ein ſtarkes Pochen oder vielmehr heftige Schläge folgten, die die Balken, aus welchen die Hütte gezimmert war, in ihren Grundfeſten erſchütterten. Nicht lange nach dieſer Aufforderung öffnete ſich die Thür zur Hälfte, ein Kopf ſtreckte ſich heraus in die finſtre Nacht, als wollte er den Grund recognosciren, während in demſelben Augenblicke der Schaft eines Karabiners vorrückte, zweifelsohne um dem Inwohner die fernere Mühe des Oeffnens zu erſparen. Zu gleicher Zeit trat eine lange Geſtalt heran, riß die Thüre weit auf, und ſchritt mit ſtarken Schritten in die Stube, wo ſie vor dem Feuerplatze ihren Sitz nahm, hinter ihr drein eine Gruppe von Weſen, die halb ſchreitend halb trappend ihrem Führer in einer Linie und im tiefſten Schweigen folgten.

Es dauerte ziemlich lange bis beyläufig zwanzig dieſer Nachtgeſtalten in die Hütte eingedrungen waren. Als der Zug ſein Ende erreicht hatte, ſchloß ſich die Thüre wieder; ein koloſſaler Mann näherte ſich dem Feuerplatze, wo ein dicker Klotz noch glimmte, warf einige Scheite darauf, und zündete einen der Pechſpäne an, die in einem Haufen nahe lagen, dann, auf den Schenktiſch gemeſſenen Schrittes zutretend, ergriff er ganz ruhig ein Talglicht, und ſetzte es angezündet auf den Tiſch.

Das kunſtloſe beynahe rohe Innere der Hütte entſprach ganz dem Aeußern, und ließ ſich nun deutlicher im düſtern Schein des Talglichtes, und des allmählig auflodernden Feuers erſehen. Auf einem Stuhle vor dem Feuerplatze ſaß der Mann, der zuerſt eingetreten war, eine blutbefleckte Wolldecke über den ganzen Leib geworfen, ſo daß Geſicht und Geſtalt verhüllt waren. Hinter ihm auf dem Lehmboden kauerte eine Gruppe von zwanzig Indianern auf ihren Hüften, ihre Schenkel in einander verſchlungen, ihre Geſichter gleichfalls in ihre naſſen Wolldecken gehüllt, an denen große Blutflecken anzudeuten ſchienen, daß der Charakter der Expedition, von der ſie kamen, ziemlich blutig geweſen ſey.

Gegenüber dem Feuerplatze ſtand in der Ecke der Schenktiſch, hinter deſſen Gitterwerk ein Dutzend ſchmutziger Flaſchen und noch ſchmutzigere Gläſer und Krüge aufgeſtellt waren. Drey blau angeſtrichene Fäßchen mit der Ueberſchrift French Brandy, Gin, Monongehala ſtanden eine Stufe tiefer. Ein Haufen von Hirſch-, Biber-, Bären- und Fuchsfellen zur linken Seite reichte beynahe bis zum Geländer, und zeugte von lebhaftem Verkehr mit der kupferfarbigen Race. Zunächſt dieſen erhob ſich ein ungeheures Himmelbette, umringt von drey niedrigern Bettſtellen und einer Wiege, oder vielmehr einem Troge, ein Fragment von einem hohlen Baume, an deſſen Ende Stücke von Bretern genagelt waren. In dieſen verſchiedenartigen Verhältniſſen, genoß die Familie des Gaſtgebers, den lauten ziemlich groben Lungentönen nach zu urtheilen, einer unerſchütterlichen und vollkommenen Ruhe. Die Wände der Stube zeigten die rohen und unbehauenen Baumſtämme, deren einzige Ornamente breite Streifen von Lehm waren, welche die Zwiſchenräume ausfüllten.

In dieſer Stube nun, die, nach ihren mannigfaltigen Beſtimmungen zu ſchließen, der Leſer ſich ziemlich geräumig vorſtellen muß, ſah man den Wirth beſchäftigt, die Stühle und Bänke wieder in Ordnung zu bringen, die die Eindränger ohne weiters über den Haufen geworfen hatten, und dieß ganz in der ruhigen kalten trotzigen Manier, die einen hätte vermuthen laſſen ſollen, ſeine Gäſte ſeyen eher Nachbarn, als ſo eben von einer blutigen Expedition zurückgekehrte Wilde, die vielleicht gekommen, ſeinen und der Seinigen Bälge als Zugabe zu ihrer Expedition mit ſich zu nehmen. Nachdem er den letzten Stuhl an ſeinen Ort geſtellt, ſetzte er ſich ſelbſt zunächſt dem Manne, der als Führer der Bande den Platz im Vordergrunde genommen hatte.

Eine Minute mochte verfloſſen ſeyn, als der letztere ſich aufrichtete, und einen Theil ſeines Hauptes entblößte, deſſen andere Hälfte mit einem Stücke von Calico verbunden war, an denen kleine Knoten geronnenen Blutes gleich Franſen hingen. Der Hinterwäldler warf einen Seitenblick auf den Indianer, wandte jedoch ſein Auge in der nächſten Sekunde dem kniſternden Feuer zu.

„Hat mein weißer Bruder keine Zunge?“ nahm endlich der Indianer das Wort, „oder läßt er ſie warten, um ſie deſto beſſer zu krümmen?“ Die letzten Worte waren in einem tiefen höhniſchen Kehlentone geſprochen.

„Er will anhören, was der Häuptling ſagen wird," erwiederte mürriſch trocken der Amerikaner.

„Gehe und rufe dein Weib," ſprach der Indianer in demſelben tiefen Baßtone.

Der Wirth erhob ſich, wandte ſich gegen das gewaltige Ehebette, und ſprach, nachdem er die Vorhänge auseinander gethan, mit ſeiner Frau, die im Bette aufgeſeſſen, und wie es ſchien, eher neugierig als ängſtlich der zu kommenden Dinge geharrt hatte. Nach einem kurzen Zweygeſpräche kam das Weib aus ihrem Hinterhalte. Sie war eine derbe Dame, breitſchultrig und vollgewichtig, mit einem Zuge in ihrem eben nicht ſehr zart geformten Geſichte, der deutlich ausſprach, daß ſie nicht leicht außer Faſſung gebracht werden könne. Ihr Ueberrock von Linſey-Woolſey, für täglichen und nächtlichen Gebrauch beſtimmt, hob ihre gewaltige Geſtalt noch mehr heraus, als ſie feſten Schrittes und beynahe aufgebracht neben ihrem Ehemanne heranſchritt. Die drohende Ruhe ihrer Beſucher jedoch, ihre blutigen Köpfe und Wolldecken, nun erhellt durch die hochaufſchlagende Flamme, erſchienen ſo üble Vorbedeutungszeichen, daß das gute Weib ſichtlich zuſammenſchrak. Ihre erſten Schritte, die raſch und zuverſichtlich auf die Indianer gerichtet waren, begannen zu wanken, und mit einem unwillkürlichen Schaudern drehte ſie ſich nach der Seite, wo ihr Mann wieder ſeinen Sitz genommen hatte. Eine Minute verging in düſterm Schweigen.

Der Indianer erhob nun ſein Haupt, ohne jedoch aufzublicken, und ſprach im ſtrengen Tone: „Höre Weib, was ein großer Krieger dir ſagen wird, deſſen Hände offen ſind, und der das Wigwam ſeines Bruders mit vielen Hirſchhäuten füllen wird. Für dieſes wird er bloß wenig von ſeiner Schweſter verlangen, und dieſes Wenige mag ſie leicht geben. Hat meine Schweſter," frug der Indianer mit erhöhter Stimme, einen Blick auf das Weib richtend, „hat ſie Milch für eine kleine Tochter?"

Das Weib ſah den Indianer verwundert an.

„Will ſie," fuhr dieſer fort, „ein Weniges von ihrer Milch einer kleinen Tochter geben, die ſonſt wegen Mangel ſterben würde?"

Die Züge des lauſchenden Weibes heiterten ſich in dem Maße auf, als es ihr klar zu werden anfing, daß der Indianer etwas von ihr wolle, und es alſo in ihrer Gewalt ſtände, eine Gunſt zu gewähren oder auch zu verſagen. Sie dehnte ſich von der Seite ihres Ehemanns dem Indianer zu, und ſchien mit Sehnſucht nähere Aufſchlüſſe über eine ſo ſonderbare Zumuthung zu erwarten.

Der Indianer, ohne ſie im mindeſten eines Blickes zu würdigen, öffnete die weiten Falten ſeiner Wolldecke, und zog ein wunderſchönes Kind, in koſtbare Pelze gehüllt, hervor.

Das Weib ſtand einige Augenblicke wie erſtarrt, über die liebliche Erſcheinung; Verwunderung und Erſtaunen ſchienen ihre Zunge gefeſſelt zu haben. Neugierde jedoch dieſes liebliche Weſen näher zu beſehen, und vielleicht Muttergefühl, löſten nun auf einmal dieſe.

„Guter Gott!“ rief ſie, während ſie beyde Hände ausſtreckte, das Kind zu empfangen. „Guter Gott! Was für ein lieblich, wunderlieblich kleines Ding, und guter Eltern Kind muß es auch noch ſeyn, ihr könnt euch drauf verlaſſen. Schwören wollte ich. Schaut nur einmal die Felle und die feinen Spitzen. Habt ihr in euerm Leben ſo etwas geſehen? Wo habt ihr das Kind her? Armes, kleines Ding! Ja wohl will ichs füttern. Es iſt ja kein rothes Kind.

Die Dame ſchien guter Luſt zu ſeyn, ihrer Verwunderung noch eine Weile freyen Lauf zu laſſen; ein bedeutſamer Wink ihres Mannes jedoch ſchloß ihr mit einem Male den Mund. Der Häuptling, ohne ſie der geringſten Aufmerkſamkeit zu würdigen, entfaltete das blaue Fuchspelzchen, ſtreifte es dem Kinde ab und ſchickte ſich an, es aus dem Ueberröckchen zu ziehen. Es war ihm nach einiger Mühe gelungen, dem Kinde auch dieſes abzuziehn, allein ein drittes, viertes und fünftes erſchien, in welche die Kleine gleich wie ein Seidenwurm in ſeine Cocons eingehüllt war. Der Indianer verlohr mit einem Male die Geduld, und ſein Schlachtmeſſer ergreifend, ſchnitt er dem Kinde die drey noch übrigen Kleidchen vom Leibe, es dann nackt der Wirthin hinhaltend.

„Eingefleiſchter Satan!" kreiſchte das ſchaudernde Weib, indem ſie das Kind mit Gewalt aus ſeinen Händen riß.

„Halt!" ſprach der Indianer, kalt und unbeweglich auf den Hals des Kindes blickend, von dem ein goldnes Kettchen mit einer kleinen Medaille hing. Das Weib, ohne ein Wort zu ſagen, ſtreifte die Kette dem Kinde über das Köpfchen ab, warf ſie dem Indianer ins Geſicht, und eilte ihrem Bette zu.

„Der Teufel iſt in dem Weibe," brummte der Wirth, nicht wenig, wie es ſchien, über ihre Heftigkeit beunruhigt.

„Der rothe Krieger," ſprach der Indianer, in unerſchütterlicher Ruhe, „wird mit Biberfellen die Milch ſeiner kleinen Tochter bezahlen, aber er will behalten, was er aufgeleſen hat, und die Thüre muß ſich öffnen, wenn er um das Kind anruft."

„Aber," verſetzte der Wirth, dem es nun auf einmal einzuleuchten ſchien, daß eine nähere Erklärung nicht überflüſſig ſeyn dürfte, „aufrichtig geſagt, ich gebe nicht viel darum, und behalte das Kind, obwohl ich Gott ſey Dank deren ſelbſt erklecklich habe. Aber ſollten nun die Eltern kommen, oder der weiße Vater von dem Kinde hören, was dann? Der rothe Häuptling weiß, ſeine Hände reichen weit."

Der Indianer hielt eine Weile inne, und ſprach dann in einem bedeutſamen Tone: „Des Kindes Mutter wird nie wieder kommen. — Die Nacht iſt ſehr dunkel. — Der Sturm brauſt ſehr ſtark. — Morgen wird nichts von den Fußſtapfen der rothen Krieger zu ſehen ſeyn. — Es iſt weit zu den Wigwams des weißen Vaters. — Hört er von dem Kinde, dann hat mein weißer Bruder ihm davon geſagt. — Nimmt er es, ſo wird der rothe Häuptling die Kopfhäute der Kinder ſeines weißen Bruders nehmen."

„Dann nimm dein Kind wieder zurück, ich will nichts damit zu thun haben," ſprach der Hinterwäldler im entſchloſſenen Tone.

Der Indianer zog ſein blutiges Meſſer, und warf einen erwartenden Blick dem Bette zu, hinter deſſen Verhängen das Kind verſchwunden war.

„Wir werden dafür Sorge tragen, Niemand ſoll etwas davon erfahren;" kreiſchte das erſchrockene Weib.

Der Indianer ſteckte ſein Schlachtmeſſer wieder ruhig in den Gürtel, und ſprach: „Die Kehlen der rothen Männer ſind trocken."

Von dem Bette herüber ließ ſich ein Gemurmel hören, das dem chriſtlichen Wunſche nicht unähnlich klang, jeder Tropfen möge den Bluthunden zu Gift werden; der Wirth jedoch, weniger von der rachedürſtenden Menſchlichkeit ſeiner Ehehälfte beſeelt, eilte ziemlich ſchnell dem Schenktiſche zu, um den Forderungen ſeiner Gäſte Genüge zu leiſten. Der Häuptling trank ſein halbes Gillglas Whisky ſitzend und auf einen Zug aus, dann ging es in der Runde herum. Nachdem die ſechste Flaſche geleert war, erhob erſterer ſich plötzlich, warf ein ſpaniſches Goldſtück auf die Tafel, öffnete die Vorhänge des Bettes, und hing dem Kinde eine Halskette von Korallen um, die er aus ſeinem Wampumgürtel gezogen hatte.

„Die Muſcogees werden die Tochter eines ihrer Krieger erkennen," ſprach er, ſeinen Blick auf das Kind heftend, das nun ruhig am Buſen der Wirthin in ſeinem neuen Flanellröckchen lag. Noch einen zweyten Blick warf er auf das Kind und das Weib, und dann wandte er ſich ſtillſchweigend der Thüre zu, und verſchwand mit ſeinen Gefährten in der finſtern Nacht.

„Der Windſtoß iſt vorüber;" ſprach der Wirth, der den Indianern durch die Thüre nachgeſehen hatte, als ſie ſich hinab zu ihren Birkenkanoes an dem Cooſa ſtahlen.

„Ums Himmelswillen! Wer iſt dieſer eingefleiſchte rothe Teufel?" unterbrach ihn ſein Weib, tiefen Athem holend und unwillkürlich aufſchaudernd.

„Huſh, Weib! halt dein Maul, bis der Cooſa zwiſchen deiner Zunge und den Rothfellen iſt. Es iſt kein Spaß. Ich verſichre dich."

Mit dieſen Worten ſchloß er die Thüre, und näherte ſich mit dem brennenden Lichte dem Bette, wo ſein Weib dem Kinde die Bruſt gab.

Armes Ding," ſprach er, „könnteſt du, du würdeſt wahrlich eine Geſchichte kund thun, vor der einem die Haare zu Berge ſtehen möchten. Ja und ſie mag uns auch unſre Haut koſten. Es iſt nicht alles wie es ſeyn ſollte. Dieſe rothen Teufel waren auf einer Skalp-Expedition. Das iſt nun ſo gut als richtig. Aber wo ſie waren, das weiß der Himmel. Wohl, wären ſie noch dem Spanier über den Hals gekommen," fuhr der Mann fort, wechſelweiſe den Säugling und das Goldſtück betrachtend, „ich ſcherte mich den Henker drum, aber ſo" —

Mit dieſen Worten warf er ſich wieder ins Bette. Aber es verging eine lange Stunde, ehe der Schlaf über ihn kam. Der Vorfall ſchien ihm Ruhe und Raſt geraubt zu haben.

Capitain John Copeland, dieß war der Name und Charakter des Schenkwirthes zum Indianiſchen Häuptling, mit dem wir bisher unſre Leſer unterhalten haben, war einer jener befugten Zwiſchenhändler, die ſeit zwey Jahren ſich im Lande der Creeks unter dem Patronate der Centralregierung, und unter dem unmittelbaren Schutze des unter den Indianern reſidirenden Agenten niedergelaſſen hatten. Er hatte ſich vom öſtlichen Georgien mit ſeinem Weibe und vier Kindern überſiedelt, ſich mit

Hülfe von fünfzig Dollars die Sammlung obbenannter Branntweinfäſſer angeſchafft, ſeine Familie mit zwey neuen Sprößlingen, ſeine Habe aber bereits um das Zwanzigfache vermehrt, und befand ſich nun, ein Mann zwiſchen dreyßig und vierzig, ſo wohl, als es nur immer einer ſeyn konnte, der, breitſchultrig und vierſchrötig, in ſeinen eigenen Schuhen ſtand (as any one who ever trod in his own shoes), um in der Landesſprache zu reden. Niemanden über ſich, Jeden, der nicht Bürger war, unter ſich achtend, verband er klugermaßen gerade ſo viel Kneipenwitz mit ſeiner Capitainswürde, als ſeinen ernſten Gäſten und ſcharfen Falkenaugen zuzuſagen ſchien. Obgleich nun aber das ganze gedeihliche Weſen John Copeland, und all ſein Dichten und Trachten mehr darauf gerichtet war, die Bälge der Indianer ſich auf gute Art zuzueignen, als ſeinen eigenen und die ſeiner Familie zu erhalten, die, die Wahrheit zu geſtehen, nicht viel beſſer daran waren, gewiß nicht ſicherer, als die hart zu erlangenden Biber, ſo war nichts deſto weniger in ihm ein zwar dunkles, mehr inſtinktartiges, aber deſto richtigeres und feſtes Pflichtgefühl, das nicht angeſtanden haben würde Biber- und andere Felle aufzuopfern, wenn das Wohl ſeines Landes oder ſeiner hinterwäldiſchen Mitbürger im Spiele ſtand. Die Verhältniſſe dieſer Hinterwäldler aber mit ihren kitzlichen wilden Nachbarn waren von jeher geſpannt geweſen. Zwar hatten die Creeks viele Jahre hindurch mit den

Amerikanern oder, eigentlich zu ſprechen, mit den Bewohnern des Staates Georgien in ſcheinbar gutem Einvernehmen geſtanden. Sie hatten nicht nur den Agenten, den die Centralregierung geſandt, mit allen Zeichen der Achtung aufgenommen, und ſo die Oberherrſchaft des großen weißen Vaters, wie ſie den Präſidenten der vereinigten Staaten zu nennen pflegen, anerkannt; ſie hatten ſich auch ſogar willig gezeigt, jenen Abſichten entgegen zu kommen, die die Regierung und ihr Agent zur Förderung ihrer bürgerlichen und moraliſchen Kultur zu verwirklichen angefangen hatten. Aber trotz dieſen günſtigen Anzeigen wechſelſeitigen Zutrauens, gab es hundert unangenehme Berührungspunkte, die zu Samen künftiger oder naher Zwietracht werden konnten und mußten, und die dem ſcharfen Auge unſers Capitains nicht wohl entgehen konnten.

Die verſchiedenen Friedensſchlüſſe, die dieſen Indianern von den Weißen, wie ſie die Amerikaner nannten, abgenöthigt worden waren, hatten ſie allmählig des größern und beſſern Theiles ihres angeſtammten Beſitzthumes beraubt. Dieſer Beſitzthum hatte ſich einſt über den größern Theil von Georgien und Florida, die heutigen Staaten von Alabama und Miſſiſippi erſtreckt. Sie hatten ſich in dieſe Abtretungen, obwohl ſie Beraubungen nicht unähnlich ſahen, mit Gleichmuth und in der Hoffnung gefügt, wenigſtens dasjenige, was ihnen übrig geblieben, in Frieden zu genießen.

Einige Zeit, beſonders während des Revolutionskrieges und die erſten zehn darauf folgenden Jahre, hatte man ſie auch in Ruhe gelaſſen. Die Bürger Georgiens, kaum im Stande ſich der auswärtigen Feinde zu erwehren und ihre eigenen Felder zu pflegen, hatten ſich weislich gehütet, den ſchlummernden Wilden zu wecken. Die achtzehn Jahre jedoch, die ſeit der Beendigung des Freyheitskampfes verfloſſen waren, hatten allmählig die tiefen Wunden geheilt, die Krieg und Verheerung dieſem Staat geſchlagen; mit der beynahe verdoppelten Bevölkerung war auch das Bedürfniß geſtiegen, ſich im üppigen Weſten auszubreiten. Die rüſtige Jugend begann daher ſehnſüchtige Blicke auf die fetten Wallnuß- und Ahornniederungen zu werfen, die ſich in den herrlichen Thalweiten der Cooſa und Oconeefluſſe erſtrecken. Nicht lange währte es, und die Ueberzügler kamen häufiger und häufiger mit Wagen und Pferden, Weibern und Kindern, ihren Rindern und ihrer Habe, um ſich die beſten Stellen des Landes auszuſuchen, ohne ſich um Rechtstitel oder Beſitzthum im mindeſten zu kümmern. Dieſer rechtloſe Zuſtand hatte nur wenige Monate vor dem nächtlichen Ereigniſſe Veranlaſſung zu einer ernſten Streitigkeit wegen dem Beſitze der Ländereyen am Oconeefluſſe gegeben. Zwar wurde dieſe noch durch Vermittelung der Centralregierung beygelegt, aber der Vergleich, weit entfernt die Gemüther zu beruhigen, hatte vielmehr einen giftigen Stachel in den Herzen der

Indianer zurückgelaſſen. Derſelbe Häuptling der Creeks, der ſich hatte verleiten laſſen, dieſen herrlichen Landſtrich abzutreten, war ſeiner Abſtammung nach gemiſchter Race, und ſeine Mutter eine Amerikanerin. Dieſer Umſtand würde ſchon allein hinreichend geweſen ſeyn, das Mißtrauen der Indianer in einem hohen Grade aufzuregen, ſelbſt wenn nicht ein bedeutender Stamm dieſes Volkes ſich durch den Vertrag beeinträchtigt gefühlt haben würde; letzteres war jedoch wirklich der Fall in einem ſchreyenden Grade geweſen, und gerade der Hauptſtamm dieſes ausgezeichneten Volkes mit einem Abkömmlinge der alten Mikos oder Könige der Oconees, war durch dieſen Vertrag mit ſeinem ganzen Stamme land- und heimathlos geworden. Dieſer Miko nun ſtand im Rufe, der bitterſte Feind der Weißen zu ſeyn. Seine Unbeugſamkeit und Hartnäckigkeit waren zum Sprichworte geworden. Sein Einfluß, hieß es, ſey unbeſchränkt in ſeinem Stamme, und überwiegend im Rathe der ganzen Nation, die nun für den Beſitz ihres noch übrigen Gebietes mit Recht beſorgt wurde.

Gekränkt und gedrückt in ſeinen Rechten, wie der heimathloſe ſtolze Wilde ſich fühlen mußte, bedurfte es nur Weniges um die glimmende Flamme der Unzufriedenheit zum Ausbruche zu bringen. Ein Krieg, ſo hoffnungslos er für die Unterdrückten am Ende auch ſeyn mußte, war jedoch eine fürchterliche Geißel für die zerſtreuten weißen Anſiedler in dieſen Hinterwäldern.

Der Tod war das geringſte, was ſie von Menſchen zu erwarten hatten, deren Rache und Blutdurſt durch eine lange Folgenreihe von Unterdrückungen ſo furchtbar aufgeregt waren. Unſer Capitain hatte daher ziemlich ſtarke Gründe zum Nachſinnen erhalten, und vertraut, wie er war mit dem grauſamen Charakter des Volkes, unter welchem er lebte, mußte ihm die zweydeutige Ruhe, die ſeit einiger Zeit herrſchte, mehr als bedenklich erſcheinen. Die Nachtſcene erſchien ihm wie eine Andeutung, und ſeine Beſorgniß war in voller Stärke erwacht. Welches der Entſchluß war, den er gefaßt hatte, werden wir bald erſehen.

II. Kapitel

Verwegener Hund, geh' du zurück, wenn ich's befehle.
Shakespeare.

Die erſten Strahlen der Morgenſonne fanden unſern Capitain mit Zurüſtungen zu einer Reiſe beſchäftigt, die darin beſtanden, daß er ſtatt der Linſey-Woolſey-Hoſen lederne anthat, ſeine Mockaſſins hervorſuchte, an den rechten Fuß einen verroſteten Sporren ſchnallte, über beyde ein paar Leggins warf, die einzeln einem mittelmäßig großen Manne ſehr wohl als Mantel gedient haben könnten, und ſchließlich ſich zur wohlbeſetzten Tafel niederließ, alles in der ſyſtematiſchen Ruhe des Hinterwäldlers, Leute, die bekanntlich langſam zu einem Entſchluſſe kommen, aber wenn dieſer gefaßt iſt, eben ſo beſonnen als unbeugſam ihn verfolgen, weder Hinderniſſe ſcheuen, noch Furcht kennen, und in der größten Gefahr noch immer ein Mittel ſehen, den Witz zu ſchärfen, anſtatt ſich dadurch abſchrecken zu laſſen.

„Sende Tomba hinauf zu den Cherockeeſen mit den Bälgen, ihr Ik-wan Sa geht hinab zum Spanier und hat mir verſprochen ſie mitzunehmen, und haltet euch bereit für morgen Nacht, ſollte ich nicht bis zu dieſer Zeit bey Hauſe ſeyn; hoffe der Deputy Agent iſt daheim; ſollte mir nicht lieb ſeyn, wenn ich ihn verfehlte."

„Wann darf ich dich zurückerwarten, lieber Mann?" fragte ſein Weib.

„Das iſt mehr gefragt, als ich für jetzt beantworten kann. Vielleicht daß ich auf einige Tage oben bleiben muß; komme ich nicht innerhalb zwey Tagen, dann gehſt du zu den Cherockeeſen. Du weißt, die in Penſylvanien ſind auf gegen den alten Adams. Wollte daß den Tory der Teufel holte. Sollten die Rothhäute es geſpürt haben, dann verlaß dich darauf, daß ſie ſich die Confuſion zu Nutzen machen, und dann gehts hier los. Thue auf alle Fälle, wie ich dir geſagt. Sie ſind rege, und wir müſſen uns ſputen, ſonſt hängen unſre Bälge nächſte Woche in ihrem Conceil-Wigwam." Und mit dieſen Worten nahm er ſeine gewichtige Reitpeitſche, mit der er wirklich einſt einen Dammhirſch zu Boden geſchlagen, von der Wand, ſteckte eine gewaltige Piſtole in ſeine lange Rocktaſche, und beſtieg ſeinen Gaul.

Die Straße oder vielmehr der Pfad, den unſer Capitain nun einſchlug, und der zur Wohnung des

Deputy Agenten Capitain Mc. Lellan führte, lief zuvorderſt durch einen langen Fichtenwald. Der Grund, eine ſanft anſchwellende Anhöhe, war bedeckt mit einer leichten Schichte Schnees, der nach dem Hagelſturme gefallen war. Die tiefe Ruhe, die ſich über die ganze weite Landſchaft verbreitete, die ſchwarzen ſchlank ſich erhebenden Fichtenſtämme, deren dunkelgrüne Zweige mit prachtvollen Schneeguirlanden behangen in der Morgenſonne gleich Millionen von Brillanten blitzten, die kalte ſcharfe Morgenluſt, die durch den Wald blies, alles das begann allmählig auf das Blut unſers Hinterwäldlers zu wirken, der im mäßigen Schritte forttrabte, noch immer über die Nachtſcene brütend, und ſie mit den verſchiedenen Aeußerungen früherer Beſucher zuſammenhaltend; eine Geiſtesarbeit, die ihn häufig in ein Brummen ausbrechen machte, aus dem die Worte „es iſt hohe Zeit,“ zu entnehmen waren.

So mochte er einige Stunden fortgetrabt ſeyn. Das Hochland ſenkte ſich allmählig in eine breite Thalweite, überwachſen mit Wallnußbäumen, zwiſchen denen ſich hie und da ein lichter Punkt zeigte, aus dem einzelne Hütten, aus Baumſtämmen aufgezimmert, hervorſchauten. Kleine Wälſchkornfelder und Tabakpflanzungen ſchloſſen ſich im Hintergrunde an die Häuschen, und bildeten nicht unangenehme Ruhepunkte. Der vorurtheilsfreye Reiſende dürfte dieſe Wohnungen des Friedens, die ſo ruhig unter den gewaltigen Baumſtämmen gleichſam wie hingezaubert lagen, lieblich gefunden haben. Wir ſelbſt haben ſelten etwas Anziehenderes als dieſe Wohnungen geſehen, deren wir uns mehrerer in Arkanſas erinnern, und bey deren Anblicke es uns immer war, als ob ſie dem Füllhorn des Genius der Cultur bey ſeinem erſten Durchfluge durch dieſe Gegend gleichſam entglitten wären. Capitain Copeland, zu dem wir nach dieſem kurzen Ausfluge wieder zurückkehren, ſchien jedoch, ſeinem Brummen nach zu ſchließen, nicht dieſer philanthropiſchen Meinung zu ſeyn. Er hatte ſich mittlerweile dem Oconee genähert, an deſſen reizenden Ufern die Wigwams immer häufiger erſchienen. Dieſe Landſchaft hatte bereits damals einen ziemlichen Anſtrich von Kultur. Die Hütten waren hier geräumiger, und nicht unähnlich den Wohnhäuſern der weſtlichen Grundbeſitzer. Man ſah Ställe für das Vieh, und ziemlich große Strecken von Wälſchkorn- und Tabakpflanzungen. Mehrere waren ſelbſt umringt von Obſtgärten. Die Stirn unſres Hinterwäldlers fing ſich an zu runzeln, als er ſeitwärts nach den Pflanzungen und Wohnhäuſern ſchielte, deren mehrere das ſeinige an Umfang und Wohnlichkeit übertrafen.

„Der Teufel weiß, was Obriſt Hawkins im Sinne hat mit ſeinen Zimmerleuten, Webern, Schmieden und den tauſend andern Leuten, die er dieſen Rothhäuten zuführt. Er wird doch nicht dieſe rothen Teufel für immer in Georgien behalten wollen? Verdammt, wenn ſie — und es ſieht darnach aus;" murmelte er nach einer Pauſe, während welcher er ziemlich ſcheelſüchtig auf ein Wohnhaus hinabblickte, das nahe an ſeinem Wege lag.

„Sie haben ihre comfortablen Wohnungen und Wälſchkorn- und Tabakspflanzungen, mehr gleich freyen Männern denn verfluchten Rothhäuten, ſelbſt Flachs brechen ſie;" fuhr er in demſelben mürriſchen Tone fort, als ſein Blick einer Gruppe von Mädchen begegnete, die hinter dem Hauſe um angezündete Feuer ihren Flachs luſtig ſchwenkten. „Ich vermuthe in einigen Jahren werden ſie's auch verſuchen ihren Whisky zu brennen. Immer zu, mein Oberſt Hawkins. Es iſt noch nicht aller Tage Abend geworden. Rothhaut bleibt Rothhaut, und ich möchte eben ſo wohl verſuchen, meine Neger weiß zu waſchen, als dieſe verrätheriſchen Seelen zu ordentlichen Menſchen zu machen."

Unſre Leſer werden leicht einſehen, daß die Anſichten unſres Capitains von denen des erwähnten philanthropiſchen Oberſten Hawkins ziemlich verſchieden waren, und die Wahrheit zu geſtehen, gerade dieſe Anſichten waren es, die nicht nur unter ſeinen Mitgenoſſen im indianiſchen Zwiſchenhandel, ſondern bey den weſtlichen Anſiedlern überhaupt vorherrſchend zu werden anfingen. Bereits in dieſen frühern Zeiten begann man mit unfreundlichem Auge auf die natürlichen und wahrhaft legitimen Beſitzer dieſes Landes zu ſehen; man gewöhnte ſich ſie als einen Auswurf zu betrachten, deſſen man ſich nicht früh genug entledigen könne. Man war nichts weniger als geneigt, ihre Fortſchritte in den verſchiedenen Zweigen der Landwirthſchaft und mechaniſchen Gewerbe günſtig anzuſehen, da eben dieſe den feſten Entſchluß zu beurkunden ſchienen, im Lande zu verbleiben.

Wir ſprechen von Georgien, und unſer Capitain, ein Bewohner dieſes Staates, theilte natürlich eine Meinung, die um ſo allgemeiner geworden war, als ſie mit dem Intereſſe der Mehrzahl ſo innig harmonirte. Obriſt Hawkins war daher nichts weniger als der Liebling eines Mannes, der mit vielen guten Eigenſchaften auch mehrere zweydeutigen Charakters verband, und unter den letztern eine angeborne Abneigung gegen die rothe Race, die er, ſeinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen, grimmiger als die Polecats haßte. Dieſe gute Meinung behielt er jedoch, wie leicht zu erachten, für ſich, und ſelbſt gegenwärtig entſchlüpfte ſie ihm nur in abgebrochenen brummenden Seufzern.

So hatte er beyläufig zwanzig Meilen zurückgelegt, und war an den Abhang eines Bergrückens gekommen, von dem er eine weite Ausſicht zurück auf die Niederung hatte. Noch einmal warf er ſeinen Blick über die liebliche Gegend, als wollte er ſeine Erbitterung kräftigen, und gab dann ſeinem Klepper den Sporn. Ein dichtes Gebüſch von Hundsholz, Hickory und wilden Lorbeeren lag vor ihm, deſſen weit um ſich greifendes Gezweige ſeinem Geſichte nun beſchwerlich zu werden anfing.

Er hatte bereits ein duzendmal den Schnee, den es über ihn in vollem Maße ſchüttete, abgeworfen, als ſich plötzlich ein leichtes Rauſchen im Lorbeergebüſch hören ließ, das ihn ſtutzend machte. Einen Augenblick hielt er inne, ſeine grauen Augen auf das verdächtige Gebüſch gerichtet, dann zog er ſich behutſam zurück, und mit der einen Hand in ſeiner Taſche nach der Piſtole fühlend, mit der andern die gewichtige Reitpeitſche ergreifend, harrte er der Dinge, die da kommen würden.

„Ja ſie ſind mir auf der Fährte, ich wollte wetten;" brummte er mit einem zweyten Blick auf das Dickicht, das ſeine buſchichten Augenwimpern ſträuben machte. „Verdammt, daß ich nicht geſtern geritten."

Bereits war es zu ſpät. Die letzten Sylben des Monologs waren ihm kaum über die Zunge, als das Gebüſch ſich öffnete, und eine lange wirklich abſchreckende Geſtalt aus dem Gezweige hervortrat, und ſich vor ihm auf eine Art aufrichtete, die ein beſſerer Chriſt als er unfehlbar für ein Geſpenſt gehalten haben würde. Sein Pferd prallte zurück, und der Reiter war nahe daran, aus dem Sattel geworfen zu werden. Es war der Häuptling von geſtern, der vor ihm ſtand, die Hälfte ſeines Hauptes noch immer mit dem Stücke Tuch verbunden, ſo daß nur ein Auge zu ſehen war, deſſen ſtarrer Blick ſich mit dem Ausdrucke der tiefſten Verachtung auf den Capitain heftete.

„Ein mächtiger Krieger,“ ſo ſprach der Indianer nach einer langen Pauſe im Tone des bitterſten Haſſes, „hat ſeine Rede einem Hunde vorgeworfen, der nun geht Unkraut in den Pfad zu ſäen, der zwiſchen den weißen und den rothen Männern liegt. Hat er auch die Häupter derjenigen gezählt, die er in ſeinem Wigwam zurückließ? Wenn er zurückkehrt vom weißen Zwiſchenhändler, dürfte er es leicht geleert, und die Kopfhäute ſeines Weibes und ſeiner Kinder bereits getrocknet im Rauche der rothen Männer finden.“

Ein rauhes Hohngelächter erſchallte zugleich aus dem Gebüſche, deſſen Zweige ſich öffneten, um zwey Rieſen von drohender Geſtalt hindurch zu laſſen, die ſich zu beyden Seiten dem Sprecher anſchloſſen.

Gegenwart des Geiſtes war eine Tugend, die zu üben unſer Hinterwäldler ſeit den zwey Jahren ſeines Verkehres hinlänglich Gelegenheit gehabt hatte. Mit einem Geſichte, dem der vollendetſte Diplomatiker unſerer Zeit kaum deutlicher den Stempel naiverer Verwunderung hätte aufdrücken können, wenn er arger Weiſe auf einem Seitenpfade ertappt wird, erwiderte unſer Capitain:

„Und was iſt es weiter? Kann ein ehrlicher Mann nicht einmal um einige Ellen Flanell für ein Nachtröckchen reiten, wenn ein großer Häuptling ſein Pflegekind rein ausgezogen, gleich einem Straßen-" — Räuber wollte er ſagen, verſchluckte jedoch das Wort klugerweiſe.

Des Häuptlings Auge hatte feſt an dem Sprecher gehangen, als wollte er ihn mit ſeinem Blicke durchbohren. „Braucht die Tochter des Kriegers Kleider?" fragte er endlich.

„Alberne Frage!" erwiderte der Capitain mit derſelben gleichgültigen, beynahe ſtupiden Miene. Betſi hat bloß einen Ueberrock, und den braucht ſie ſelbſt. Ich gebe eine Gill Whisky, wenn das arme Ding bis zu meiner Heimkehr nicht erfroren iſt."

„Der rothe Krieger wird Kleider ſenden," erwiderte der Häuptling, der ſich ſofort zum nächſtſtehenden Indianer wandte, und ihm einige Worte in die Ohren flüſterte, worauf dieſer mit einem Satze im Gebüſche verſchwand.

„Wohl, wenn ihr das Zeug zu ſchicken gedenkt, weshalb ich ausgeritten, dann erſpare ich Mühe und Geld. Vergeßt aber nicht die Schuhe und Strümpfe oder Mocaſſins, was euch gut dünkt," beſchloß Capitain Copeland, ſeinen Gaul umwendend, um aus der gefährlichen Nachbarſchaft zu kommen.

Der Indianer gab jedoch ein Zeichen, das ihn halten machte.

„Der Pfade," ſprach er, „die von dem Wigwam des weißen Mannes zu ſeinen Brüdern führen, gibt es viele, und ſeine Zunge iſt ſehr gekrümmt; aber die

Augen und Ohren des rothen Häuptlings ſind weit offen. Daß nicht er oder ſein Volk auf dieſen Pfaden von den rothen Männern gefunden werde, ſonſt nehmen ſie ſeine und ſeiner Leute Kopfhäute.“

„Aber zum Teufel,“ lachte der Capitain, „Ihr werdet mich doch nicht mit Weib und Kindern zum Gefangenen in meinem eigenen Hauſe machen wollen, wenn ſo viel auswärtig zu thun iſt, Rum einzukaufen, Felle abzuliefern, und tauſend andere Dinge?“

„Der weiße Mann mag Rum holen, um den rothen Mann zu betrügen und ſeine Kraft zu ertödten;“ verſetzte der Indianer mit bitterm Lachen, „aber er wird ſeinen weißen Bruder, zu dem er nun wollte, nicht ſehen, bis der Mond dreymal gewechſelt. Auch dann vergeſſe er nicht ſeine Zunge zu bewahren.“

Der Indianer kehrte ihm nun den Rücken und verſchwand im Gebüſche. Unſer Capitain blickte dem Wilden einige Sekunden nach, murmelte einige Damns, und gab, nachdem er aus voller Bruſt Athem geholt hatte, gleich einem, der einer drohenden Gefahr entgangen, bedächtlich ſeinem Gaule den Zügel — um unverrichteter Dinge wieder nach Hauſe zu kehren.

Auf dem Heimwege hatte er volle Zeit, über den ſonderbaren Häuptling nachzudenken.

Daß die Indianer etwas Gräßliches im Schilde führten, ſchien außer Zweifel. Aber wo der Donnerſchlag einfallen ſollte, und wie ihn zu verhindern, war mehr als er ſagen konnte.

An Mr. Lellan Nachricht zu ſenden, durfte er gar nicht denken. „Und ſollte ich auch," ſo ſchloß er, im Stande ſeyn, ihm einen Wink zu geben; — was dann? Von Mc. Lellan zum Oberſten Hawkins ſind es noch gute zweyhundert Meilen, und bis die traurige Poſt ihn erreicht, iſt der Schlag gethan, und unſre Bälge uns vom Kopf geſchunden," ſetzte er leiſer hinzu. „Es wundert mich ohnehin, daß der meinige noch an Ort und Stelle iſt," murmelte er, ſich unwillkürlich kratzend. „Aber," ſchloß er ferner, „würden die Rothhäute das Kind mir übergeben haben, wenn ſie uns zu ihren Opfern auserſehen hätten? Nein. Er hätte es an den nächſten beſten Baum geſchmettert."

So ſchloß Capitain Copeland, und ſein Schluß war, wie wir bald erfahren werden, ſo ziemlich richtig. Zwar kitzelte ihn noch immer der Gedanke an Capitain Mc. Lellan, und oft warf er ſeine ſcharfen Falkenaugen links und rechts, aber mittlerweile war er zu Hauſe angelangt, und die Stimme ſeines Weibes, das glücklicherweiſe nicht ganz ſo patriotiſch dachte, brachte ihn bald von den Gedanken an einen zweyten Verſuch zurück, und ſtimmte ihn zum weniger patriotiſchen, aber unter den gegenwärtigen Umſtänden rathſamern Entſchluſſe, in Geduld das Weitere abzuwarten. Der Umſtand, daß der Indianer bald darauf ſein Wort gehalten, und ein ziemlich ſtarkes Bündel von Flanell und Calicozeugen mit artigen Kinderſchuhen ſandte, trug nicht wenig dazu bey, ihn zu beruhigen.

So vergingen der nächſte und die folgenden Tage unſerm Capitain, ohne daß er ſich beſonders den Kopf zerbrochen hatte. Ohnehin waren derley Ereigniſſe nichts Seltenes, und wenn gleich die letzte Nachtſcene ſich durch etwas ihm unerklärlich Myſteriöſes von frühern ähnlichen unterſchied, ſo ließen ihm ſeine Stube voll Kinder, ſeine Feld- und Hausarbeiten und Gäſte ziemlich wenig Zeit übrig, darüber nachzudenken, wenn auch ſeine angeborne Apathie ihn dazu gereizt hätte. Im Verlaufe von einigen Wochen erfuhr er zu ſeiner größern Beruhigung, daß der Sturm ausgebrochen, aber glücklicherweiſe nicht den Bälgen ſeiner Mitbürger, ſondern ihrer Bundsgenoſſen, der Choctaws der ſechs Gebiete gegolten habe, die näher dem Miſſiſippi zu wohnten, und von den vereinigten Stämmen der Creeks überfallen, und beynahe vernichtet worden waren. Capitain Copeland ſchloß die Zeitungsnachricht mit dem gemüthlichen Wunſche: „Mögen die Rothhäute ſich alle einander den Hals umdrehen und ſchinden, um ſo weniger laſſen ſie uns zu thun übrig.“ Ein Wunſch, der, obgleich recht georgiſch, zum Leidweſen unſres Wirthes von der Centralregierung nicht genehmigt wurde, auf deren Befehl und Vermittelung bald darauf der Friede zwiſchen den beyden Stämmen wieder hergeſtellt wurde.

Die wiedergekehrte Ruhe gab unſerm Hinterwäldler auch ſeine vorige Freyheit zurück, und mit dieſer zugleich die günſtige Gelegenheit, von dem ſonderbaren Nachtereigniſſe den Schleyer zu lüften. Wir zweifeln nicht an Verſuchen dieſer Art, obgleich wir uns gedrungen fühlen beyzufügen, daß dieſe nach den Aeußerungen des Capitains zu ſchließen, nichts weniger als ein günſtiges Reſultat herbeyführten, ſo zwar, daß er nur mit Widerwillen derſelben gedachte. Alles, was man von ihm erfuhr, war die Vermuthung, daß ſein Pflegekind wahrſcheinlich einer ſpaniſchen oder franzöſiſchen Pflanzerfamilie am Miſſiſippi angehöre. Mehr konnte oder wollte er nicht ſagen, und das mürriſche damn it, mit dem er jedesmal eine ſolche Frage beantwortete, ſchreckte jeden Neugierigen von fernern Verſuchen ab, ſich für das Schickſal eines Kindes zu intereſſiren, das ohnehin allem Vermuthen nach, von einer Race abſtammte, die zu ſehr im Rufe paſſiven Gehorſams ſteht, um einer beſondern Achtung von einem freyheitsſtolzen Hinterwäldler zu genießen, ſelbſt wenn die ewigen Zwiſtigkeiten mit den ſpaniſchen Behörden eine nähere Berührung möglich gemacht hätten. Unſer Capitain ſchenkte noch ferner ſeinen Rum und Whisky aus, nahm dafür Hirſch-, Elend- und Biberbälge ein, und, einen friſchen Familienzuwachs jedes Jahr ausgenommen, ereignete ſich nichts, das beſondern Aufzeichnens werth geweſen wäre.

So waren beynahe ſieben Sommer verſtrichen. Die oben beſchriebene Hütte hatte ſich in dieſer Zwiſchenzeit in ein ziemlich geräumiges Haus verwandelt, von dem man die Ausſicht über den ſich ſanft durch üppige Niederungen dahin ſchlängelnden Cooſa hatte, deſſen Ufer bereits mit aufblühenden Pflanzungen beſetzt, der Gegend einen gewiſſen Anſtrich von Sicherheit und Wohlſtand gaben. Unſer Wirth war allmählig ein gewichtiger Mann geworden.

Es war an einem herrlichen indianiſchen Sommerabende, als unſer Capitain mit ſeiner Familie und ſeinen Nachbarn an der Abendtafel ſaß, die, der Anzahl der Schüſſeln nach zu ſchließen, eine feyerliche Veranlaſſung hatte. Der Tiſch bot eine genußreizende Mannigfaltigkeit hinterwäldiſcher Delikateſſen dar, die, im Vorbeygehen ſey es bemerkt, auch von feinern Gaumen nicht verſchmäht worden ſeyn dürften. Wilde Truthühner, die deliciöſe Bärentatze mit Faſanen, Wachteln und Hirſchſchenkeln, mit Kuchen aller Art, und Confituren namenlos, machten die Auswahl ſchwer. Oben an ſaß eine dünne ſchmächtige Geſtalt, deren jugendlich blaſſe Geſichtszüge und enthuſiaſtiſch frommer Blick einen methodiſtiſchen Prediger verriethen, den Eifer für die Verbreitung des Evangeliums in dieſe Gegend gebracht hatte, und der, nach dem nachahmungswürdigen Beyſpiele ſeiner Glaubensgenoſſen, das Lehramt der Kanzel mit dem der Schule verband. Der fromme Eiferer hatte regelmäßig, während der zwey Jahre ſeiner Miſſion, vier Monate hindurch bey den drey Hauptſtämmen der Creeks zugebracht. Die Zeit, die er für die Obercreeks beſtimmt hatte, war nun verfloſſen, und er war ſo eben im Begriffe, ſeinen Nachbarn und Mitbürgern Lebewohl zu ſagen, und die nahe indianiſche Niederung Cooſa, wo er ſich aufgehalten, für immer zu verlaſſen. An ſeiner Seite ſaß das kleine Mädchen, das ſechs Winter vorher auf eine ſo ſeltſame Weiſe ein Mitglied dieſer Familie geworden war. Es lag etwas ungemein Zartes und zugleich Edles und Verſtändiges in den kindlichen Zügen dieſes Mädchens, deſſen klare Augen ſinnend, und wie es ſchien, wehmuthsvoll an dem leidenden hektiſchen Geſichte des Predigers hingen. Der Prediger ſelbſt war ſichtlich eingenommen von ihrem lieblichen Weſen, und hatte ſich viel während des Eſſens mit ihr beſchäftigt. Bereits einige Mal hatte er zu ſprechen verſucht, immer aber war Capitain John Copeland ihm in die Rede gefallen. Er ſchien etwas auf dem Herzen zu haben. Er winkte endlich dem Mädchen ſich zu entfernen, und dieſe verließ an der Hand ihrer Geſpielin die Stube.

„Und ſo wollt ihr denn nicht von meinem Vorſchlage hören, Capitain?“ begann der Prediger. „Ich kann euch nicht ſagen, wie tief mir das Schickſal des armen Weſens zu Herzen geht. Sie hat ſich ordentlich ſeit den vier Monaten, daß ſie meine Schule beſucht, in mein Herz eingeniſtet. Die Trennung von ihr wird mir wirklich ſchwer. Ich will ſie gerne in meine Obſorge nehmen. Ohnehin iſt ſie zu zart gebaut, um jemals eine rüſtige Arbeiterin zu werden, und es wäre ja ſchrecklich, wenn ſie den Indianern in die Hände fallen ſollte.“

„Alles wahr,“ ſprach der Capitain, „aber dann hat der Indianer jedes Jahr regelmäßig ſeine zehn Biber- oder Bärenfelle für Koſt und Wohnung geſandt, nebſt der Kleidung, und ihr ſeht, ihr Anzug iſt nicht der ſchlechteſte. Obwohl bloß ein Rother, ſo kann ich doch nicht über ſein Eigenthum verfügen.“

„Und ihr habt nie wieder von ihm gehört?“ fragte der Miſſionär.

„Ich ſah ihn noch zweymal,“ erwiderte der Capitain in einem Tone, dem man es anſah, daß er mit der Sprache nicht recht heraus wolle. — „Beyde Male war er in ſeine blaue Wolldecke gehüllt, und ein drittes Mal ſah ich ſein Geſicht, jedoch nur in der Ferne. Wollte, ich wäre hundert Meilen weit von ihm geweſen. War juſt ſo eine Weiberneugierde;“ fuhr er fort, ſeine Worte mit einem bedeutſamen Blick auf ſeine Frau begleitend. „Ich wollte hinüber zum Oberſten Hawkins, um mit ihm des Mädchens halber zu ſprechen, und es vielleicht in die Zeitungen zu ſetzen. Ob ich nun gleich hinab nach New-Orleans, hinauf nach Naſhville, und wohin ich wollte, frey gehen durfte, und, mein Weib ausgenommen, keine Seele ein Sterbenswörtchen von meinem Vorhaben erfahren, der Rothe, obgleich ich einen bedeutenden Umweg genommen, wußte genau wo ich hinzielte. Er ließ mich vierzig Meilen auf der Straße nach Milledgeville forttraben, und ſchoß dann meinen Gaul nieder, wie einen Hund. Ja, ich habe Miſtreß Copelands Neugierde theuer bezahlen müſſen."

„Und keiner von den Indianern vermochte euch je Aufſchlüſſe zu geben? Ihr ſagt, er ſelbſt habe dem Kinde die Korallen umgehangen. Iſt kein geheimes Zeichen an der Schnur?"

„Die Wahrheit zu geſtehen; je weniger davon geſprochen wird, deſto beſſer;" erwiderte der Capitain. „Das Kind iſt eine Franzöſin oder Spanierin, verlaßt euch darauf. Wenn ihr aber gerade Luſt habt mehr zu erfahren, ſo iſt ſo eben Gelegenheit dazu vorhanden. Es liegt einer der Creeks draußen in dem Schoppen."

„Ich muß ihn ſehen," erwiderte der Prediger, der ſogleich, ohne auf das Kopfſchütteln des Capitains zu achten, ſeinen Sitz verließ und mit einem Glaſe Rum vor die Thüre trat. Der Indianer lag im tiefen Schlafe auf dem Strohe, neben ihm ſein Carabiner. Kaum war der Prediger vor den Wilden hingetreten, als dieſer die Augen aufſchlug und auf die Beine ſprang. Der Prediger winkte ihm in den Garten zu folgen, und nahm das kleine Mädchen, dem er liebevoll einen Kuß auf die Stirne drückte, in ſeine Arme. Einen Blick warf der Indianer auf das Mädchen, einen zweyten auf die Glaskorallenſchnur, und dann begann ein fieberartiges

Zittern durch ſeine Glieder zu beben. Allmählig zog er ſich erſchrocken vor dem Kinde zurück, und flog endlich mit dem Schreckensrufe Hugh! wie ein Pfeil über die Hecke. In wenigen Sekunden war er im Walde verſchwunden.

Der Miſſionair kehrte betroffen in das Haus zurück.

„Wohlan, Mister Lovering!“ ſprach der Capitain mit gerunzelter Stirne. „Habt ihr noch immer Luſt zu dem Kinde?“

Ja wohl,“ erwiderte der Prediger. „Und wenn ihr einverſtanden ſeyd, ſo will ich mit dem Agenten ſprechen?“

„Nein, damit bin ich nicht einverſtanden;“ erwiderte der Capitain trocken. „Wenigſtens nicht, ſo lange ich hier bin. Mein Wort muß ich halten, ſo lange nämlich, als ich noch am Coosa bin. Aber die Zeit meines Bleibens hier iſt die längſte geweſen. Ich ſehne mich nach einem ruhigern Platze, und wenn mich nicht alles trügt, ſo ſind die Creeks wieder in Bewegung. Es wird ſtürmiſch hergehen, verlaßt euch darauf. Man ſagt der Häuptling der Oconees ſey wieder einmal rege, und daran, ſich mit dem ſchrecklichen Tecumſeh zu verbinden. Zwey ſolche Menſchen könnten die Welt in Flammen ſetzen.“

„Ja, das ſind beyde gefährliche Männer;“ erwiderte der Prediger.

„Wenn ich unten am Miſſiſippi bin, der nun, Gott ſey Dank, uns, und nicht dem miſerablen Spanier gehört; dann mögen ſie thun, was ſie wollen.“

„Ja wohl!“ bekräftigte Miſtreß Copeland. „Das arme Ding, ſie wird nie zur Arbeit etwas tauglich ſeyn. Sie iſt ſo linkiſch, als wenn ſie nicht dazu geboren wäre. Sie möchte vielleicht eine gute Hand zum Nähen und dergleichen haben, oder für eine Mädchenſchule, denn ſie näht artig, und ſchreibt und lies't euch wie ein Schulmeiſter.“

Die gute Frau war ſo eben im Begriffe ſich eines Weitern über die Fähigkeiten ihrer Milchtochter zu verbreiten, als ein durchdringender Angſtruf vom Garten her erſchallte. Im nächſten Augenblicke rannte der Gegenſtand der ſo eben ſtatt gehabten Unterhaltung bleich und zitternd in die Stube, und auf den Prediger zueilend fiel ſie vor ihm hin, ſeine Knie mit jammernden Klagetönen umfaſſend.

Die unnennbare Angſt des Kindes hatte die Anweſenden mit Verwunderung und Beſtürzung erfüllt. Sie blickten mit ſtarrem Auge und offenem Munde nach der Thür, als das Kind mit dem Ausrufe, „da iſt er,“ zuſammenſank. Ein langer hagerer Indianer trat in demſelben Augenblick in die Stube, warf einen durchdringenden Blick auf die Anweſenden, und ließ ſich dann auf einen Stuhl nieder. Seinem Anzuge nach zu ſchließen, war er ein Häuptling erſten Ranges. Seine Geſtalt, obwohl ſichtlich abgemagert, war coloſſal, und verrieth ungemeine Stärke. An ſeinen Schläfen und nackten Armen lagen Muſkeln beinahe Finger dick, die ſeinem Weſen mehr das Anſehen einer bronzenen Statue, als eines Lebenden gaben. Das merkwürdigſte an dieſem impoſanten Manne war jedoch das, nach der alten Weiſe der Mikos oder Könige der Oconees, mit einem Diadem von Federn gekrönte Haupt. Seine Stirne war äußerſt ſchmal, endete jedoch zu beyden Seiten in zwey ungeheure Backenknochen, die zwiſchen dem dünnen Kinne und den äußerſt ſchmalen Lippen zwey tiefe Höhlen bildeten, die den trockenen, beynahe verwitterten Zügen des fleiſchloſen Geſichtes einen unnennbaren Ausdruck von Tücke, Starrſinn und Intelligenz gaben. Der Anzug dieſes merkwürdigen Mannes beſtand in einer Weſte von gegerbter Hirſchhaut, die ſeine ungemein breite Bruſt vollkommen bedeckte, einem Jagdhemde von Calico, welches darüber geworfen war, und dem Lendentuche, das in bunten Farben gewirkt vom Wampumgürtel herab hing, und die Schenkel und Knie entblößt ließ. Seine Mocaſſins waren reichlich verziert. In ſeiner Rechten hielt er einen Carabiner, und in ſeinem Gürtel ſtak ein Schlachtmeſſer reichlich mit Silber eingelegt.

„Tokeah!" rief der Miſſionair aus, den ſeine Wanderungen im Gebiete der Indianer mehr mit den verſchiedenen Stämmen und ihren Häuptlingen bekannt gemacht hatten, als der ſtationäre Schenkwirth zum Indianiſchen König es werden konnte.

Der letztere wollte ſo eben ſein Glas zum Munde bringen, aber ſeine Trinkluſt ſchien plötzlich verſchwunden, als ein Name genannt wurde, der mit dem des tödtlichſten Feindes ſeiner Landsleute gleichlautend geworden war. Er ſetzte das Glas auf den Tiſch, und überblickte den Häuptling vom Kopfe bis zu den Füßen.

„Sechs Sommer und ſechs Winter," ſprach dieſer nach einer langen Pauſe, „ſind gegangen und wiedergekommen, ſeit der Miko der Oconees ſeine Tochter bey ſeinem weißen Bruder gelaſſen hat. Er iſt nun gekommen ſie in ſein Wigwam aufzunehmen."

„So ſeyd ihr es denn, der uns in jener bangen Nacht die arme Roſa hinterlaſſen hat, wie ſie unſer Prediger hier nennt? Warum habt ihr mir jedoch euern Namen nicht wiſſen laſſen, oder das Kind abgeholt? Es hat uns manche bange Stunde verurſacht. Wenn es nun abhanden gekommen wäre?"

„Die weißen Männer verlangen bloß nach den Thierfellen und den Ländereyen des rothen Mannes; wenig iſt ihnen an einem Häuptlinge und ſeinem Wohlgefallen gelegen," erwiderte der Indianer mit einem bittern verachtungsvollen Lachen. „Wenn das Kind verloren gegangen wäre, ſo würden eure Kinder mit ihren Schöpfen dafür bezahlt haben. — Und nun will der rothe Häuptling nehmen, was ihm gehört."

„Ihr nennt doch nicht Roſa, deren Eltern ihr wahrſcheinlich gemordet, euer eigen?" ſprach der Prediger mit einem Muthe, der ſelbſt den Hinterwäldler ſtaunen machte.

Der Indianer warf einen Blick der tiefſten Verachtung auf den Redner. „Wo würde nun die weiße Roſe, wie du ſie nennſt, ſeyn, wenn die Hand Tokeahs nicht den Arm aufgehalten hätte, der ihren Schädel an einem Baumſtamme zerſchmettern wollte? Wer hat für ſie gejagt, als ſie noch auf ihren Händen und Füßen herumkroch? Wer hat für ſie die Biberfelle geſandt, und hat ſelbſt Waſſer getrunken. Geh," fuhr er mit ſteigendem Abſcheu fort; „ihr ſeyd Hunde. Eure Zunge ſpricht von Dingen, von denen euer Herz nichts weiß. Ihr ſagt uns, wir ſollen unſre Nächſten lieben, während dieſe uns unſre Felle, unſer Vieh, unſer Land nehmen, uns in die Wüſte treiben."

„Der Miko der Oconees," erwiderte unerſchrocken der Miſſionär, „wird ſicherlich eine arme chriſtliche Waiſe nicht von ihren Pflegeeltern reißen wollen? Der weiße Vater würde böſe ſeyn, und er wird gern bezahlen."

„Nicht nöthig," rief Miſtreß Copeland; „wir wollen ſie gerne umſonſt behalten. Wo zwölf Mäuler eſſen, wird auch das dreyzehnte nicht verhungern."

„Ja, ſicher nicht," fügte Capitain Copeland etwas langſamer hinzu; — hielt jedoch inne, als er bemerkte, daß der Indianer ihm ſtolz ein Zeichen des Stillſchweigens gab.

„Der Miko der Oconees," ſprach dieſer mit würdevollem Tone, „wird nie wieder den weißen Vater ſehen. Sein Pfad iſt lang, ſein Herz ſehnt ſich nach Freyheit, er will ſie ſuchen, da wo der Weiße noch nie ſeinen Fuß hingeſetzt hat. Er braucht ſeine Tochter, ſein Wild zu kochen, und ſein Jagdhemde und ſeine Mocaſſins zu nähen." Nach dieſen Worten öffnete er die Thüre, und eine Anzahl Indianer mit zwey Mädchen traten in die Stube.

„Canondah!" rief der Miſſionair, ſeine Hand dem indianiſchen Mädchen darreichend. Die Indianerin näherte ſich dem Prediger, kreuzte ihre beyden Hände über ihrem Buſen, und ſenkte demüthig das Haupt. „Und ſo willſt du uns denn wirklich verlaſſen?" fuhr der Miſſionair fort.

Das Mädchen gab keinen Laut von ſich. Der Häuptling machte ein Zeichen, worauf das zweyte Mädchen die bebende Roſa in ihre Arme hob, und ihr einen Teppich umwarf, deſſen untere Zipfel ſie dem erſtern Mädchen in die Hand gab, während ſie die obern über ihre Schultern zog, und dann verknüpfte. Zugleich wand ſie ein breites Band um die Hüften des Kindes, das, ſo höher gehoben, ſeine Arme um den Hals ihrer Trägerin zu winden genöthigt und zum Aufbruche bereit war.

Der Miſſionair und das Weib des Capitains hatten mit thränendem Auge zugeſehen, wie die von Schrecken erſtarrte Kleine gleich einem Schlachtopfer lautlos ſich binden ließ. Erſterer trat nun zur Trägerin heran, und ſprach im milden zitternden Tone:

„Canondah, du biſt immer ein edles Mädchen geweſen; eine Perle. — So empfehle ich denn deiner ſchweſterlichen Liebe und Sorgfalt dieſe zarte Pflanze. — Willſt du ihr Mutter ſeyn?“

Die Indianerin nickte.

„Und dieſes Buch,“ fuhr der Prediger fort, ihr eine Taſchenbibel einhändigend, „ſey dir und Roſen ein Andenken an euern Lehrer. Trage ihn, der dich erlöſet hat, ſtets in deinem Herzen.“ Dann ſeine Hände auf beyder Mädchen Häupter legend, gab er ihnen den Segen.

Beyde verließen mit ihrer Bürde und den Indianern nun die Stube; der Häuptling war allein zurückgeblieben.

„Der Miko der Oconees,“ ſprach er mit Würde, ſich von ſeinem Sitze erhebend, „hat bezahlt für die Milch, die das weiße Weib ſeiner Tochter gegeben. Er geht nun. — Sein Pfad iſt lang, ſein Weg rauh; aber ſein Herz iſt müde der Weißen. Möge er ſie nie wieder ſehen.“

Nachdem er dieſe Worte geſprochen, wandte er den Anweſenden den Rücken, und verließ die Stube.

Ein langer Athemzug entfuhr gleichzeitig den Gäſten. Capitain Copeland war der erſte, der den Gebrauch ſeiner Zunge wieder fand, und ſich von ſeinem Erſtaunen wieder erholte. Es ergab ſich aus ſeinen Aeußerungen, daß er im Ganzen genommen, nicht ganz unzufrieden war, ſich einer Sorge überhoben zu ſehen, die ihm, nach ſeiner Verſicherung, mehr ſchlafloſe Nächte verurſacht hatte, als irgend etwas in ſeinem Leben.

Die Geſellſchaft erſchöpfte ſich ein paar Stunden in Muthmaßungen über die Pläne des Häuptlings, und trennte ſich dann, wie es bey ſolchen Gelegenheiten zu gehen pflegt, herzlich froh, für einige Tage etwas zum Tiſchgeſpräche mitzunehmen. Ein paar Monate hindurch bereicherte der Capitain ſeine Unterhaltung mit dem gefürchteten Indianer und ſeinem wunderſchönen Pflegekinde. Allmählig jedoch ſchwand das Intereſſe, und endlich auch das Andenken an dieſe Ereigniſſe in den wechſelvollen Schickſalen, die dieſen Landſtrich trafen.

Wir ſelbſt verlaſſen nun Georgien und die Familie unſeres Tauſchhändlers, um den Faden unſerer Geſchichte in einem fernen Lande, und nach Verlauf von mehrern Jahren, wieder anzuknüpfen.

III. Kapitel.

Wo her? und wer biſt du?

Milton.

Am nördlichen Ende des Sabinerſees, und mitten aus den Rohe- und Cypreſſenſümpfen, die ſich von Norden her dem See zuſenken, erhebt ſich zwiſchen den beyden Flüſſen Sabine und Natchez eine ſchmale Landzunge. die, in eben demſelben Maße anſchwellend als die beyden Flüſſe ſich von einander entfernen, eine ſich ſanft erhebende Anhöhe bildet, zu deren beyden Seiten die zwey Flüſſe ihre klaren und lieblichen Gewäſſer dem dunkelgrünen Verſtecke der Cypreſſen und des Palmetto, und dann dem oberwähnten See zuführen, der ſelbſt wieder dem Buſen von Mexiko ſich öffnet. Beynahe ſcheint es, als ob die Natur in ihrer Laune den Einfall gehabt hätte, die Grenzſcheidung der beyden mächtigen Staaten, die der erſtgenannte dieſer Flüſſe bildet, recht augenſcheinlich zu ſetzen. Ein ſchwarzer undurchdringlicher Wald bedeckt das rechte Ufer des Sabine, ſo dicht verwachſen von ungeheuern Dornen, daß ſelbſt der verfolgte Dammhirſch oder Sawannenwolf (Prairiewolf) nur ſelten tiefer einzudringen vermag. Der Grund iſt überzogen mit einem undurchdringlichen Teppiche von Schlingpflanzen, unter deren verrätheriſcher Hülle gefleckte und ſchwarze Klapperſchlangen, Kingsheads und Copperheads ſich umherwinden auf wilde Tauben, Spottvögel, Paroquets oder ſchwarze Eichhörnchen lauernd. Nur ſelten iſt dieſes undurchdringliche Dunkel durch eine Lichtung unterbrochen, und wo eine ſolche ſich findet, iſt es ein Chaos modernder Baumſtämme, entwurzelt durch einen der häufigen Tornados, und über einander geſchichtet, als ob ſie zu einem künſtlichen Feſtungswerke beſtimmt wären. Dieſe wilde Ueppigkeit erreicht ihren höchſten Grad in der Nähe der Cypreſſenniederung, nimmt aber auf der andern Seite des Sumpfes einen ſanftern Charakter an, und der verirrte Schiffer ſieht ſich wie durch einen Zauberſchlag in eine der entzückendſten Landſchaften Mexicos verſetzt, wo die hängende Myrthe, und der prachtvolle Tulpenbaum, und die Palma Chriſti mit der dunkeln Mangrow wechſeln, und auf der ſchwellenden Anhöhe der Cottonbaum und die Sycamore ihre grünlich ſilbernen Zweige über einen Wieſengrund des zarteſten Grüns ausbreiten. Der ganze Wald iſt durchwirkt gleich einem ungeheuern Gezelte, mit dem Jasmin und der wilden Rebe, die aufſchießt vom Grunde, ſich am Stamme aufhängt und zum Gipfel hinanrankt, wieder herabſteigt, um dem nächſten Stamme ſich zuzuwenden, und ſo von der Mangrow zur Myrthe, von der Magneſie zum Papaw, vom Papaw zum Tulpenbaum kriechend, eine große endloſe Laube bildet. Der breite Gürtel ſelbſt, auf welchem der Natchez ſeine Gewäſſer dem See zuſendet, bietet dem Auge ein üppig wallendes Feld ſäuſelnder Palmettos das vom Walde beyläufig eine halbe Meile dem Ufer zuläuft, wo die Mangrow und Cypreſſe ihre trauernden Zweige tief in die Fluthen tauchen. Der Winter nähert ſich dieſem entzückenden Verſtecke nie, aber lang anhaltende ſchwere Regengüſſe füllen Flüſſe und Sümpfe, während der ſogenannten Wintermonate, und bereiten ſo ein furchtbares Tagewerk für die heiße mittägliche Sonne. Dann hört man ein Gebrüll aus dem erſtickenden Dunſtmeere, deſſen Grauen erregender Ton Thier und Menſchen ferne hält.

Der Herbſt jedoch iſt eine prachtvolle Jahreszeit in dieſer paradieſiſchen Gegend, und beſonders jener Spätherbſt, der indianiſche Sommer genannt, der auch im Norden der großen Republik, gleich dem Abſchiedslächeln einer holden Schönen, mit Wonne empfangen wird.

Es war einen dieſer herrlichen Indianer-Herbſtnachmittage. Die Sonne, prachtvoll und golden, ſo wie ſie nur in dieſer Gegend und zu dieſer Jahreszeit zu ſehen, neigte ſich bereits hinter die Gipfel der Bäume, welche das weſtliche Ufer des Natchez umgürten, ihre Strahlen ſpielten bereits in jene Mannigfaltigkeit von Tinten, die im Weſten ſo ſehr bewundert werden, und vom Hellgrünen in die Goldfarbe, von der Purpur- in die Orangefarbe verſchmelzen, je nachdem die Strahlen von der Myrthe, Magneſie, der Palma Chriſti, oder einer der hundert Prachtgewächſen zurückgeworfen werden. Kein Wölkchen war am Himmelszelte zu ſehen, balſamiſche Düfte wehten durch die Luft, und füllten die Atmosphäre mit einer zitternd elaſtiſchen Wolluſt, die die Sehnen zum üppigen Leben ſpannt. Die leiſe Stille war nur ſelten durch einen plappernden Paroquet, oder einen pfeifenden Spottvogel unterbrochen, oder dem von Auffliegen einer Schaar Waſſervögel, die zu Tauſenden am breiten Waſſerſpiegel der Natchez ihr Weſen treiben, und zum Winterzuge ihr Gefieder putzten. Auf dem ſchmalen Pfade, den die Natur zwiſchen dem Walde und dem erwähnten Palmettofelde recht eigentlich ſelbſt gebahnt zu haben ſchien, ſah man eine weibliche Geſtalt einem offenen Waldplätzchen zutanzen, das, gebildet durch eine entwurzelte Sycamore, ſich am äußerſten Ende des Pfades befand. Als ſie vor dem Baumſtamme angelangt war, lehnte ſie ſich an einen der Aeſte, um Athem zu holen. Ihre Hautfarbe verrieth indianiſche Abſtammung. Sie war ein gereiftes Mädchen von etwa zwanzig Jahren, mit einem äußerſt intereſſanten, ja edeln Geſichte; die wohlgeformte Stirn, das ſchwarze, beynahe ſchelmiſche Auge, die feingeſchnittenen Lippen, ſo wie die Umriſſe der beweglichen Züge überhaupt verriethen eine freye muntere Stimmung, während hinwieder die römiſche Adlernaſe ihr einen Anſtrich von Entſchloſſenheit und Selbſtſtändigkeit gab, mit denen ihre Haltung und Anzug übereinzuſtimmen ſchien.

Dieſer Anzug erhob ſich weit über das gewöhnliche Coſtum indianiſcher Mädchen, und zeichnete ſich eben ſo durch Einfachheit als Geſchmack aus. Sie trug ein Kleid von Calico ohne Aermel, das ihr bis auf die Knöchel reichte. Ihre Haare, ſtatt lang und ſtraff herabzuhängen, wie es gewöhnlich bey Indianerinnen der Fall iſt, waren in einen Knoten geſchlungen, den ein eleganter Kamm am Scheitel feſthielt. Ein paar goldene Ohrringe und Bracelets von demſelben Metalle, Halbſtiefeln von Scharlach und der Alligatorshaut, vollendeten das zierliche Aeußere dieſer intereſſanten Geſtalt. Von ihrem Gürtel herab hing ein ziemlich langes Taſchenmeſſer, und in ihrer Hand trug ſie einen großen leeren Handkorb. Ihr Gang konnte nicht Gehen oder Laufen genannt werden; es war ein drolliges Hüpfen oder vielmehr Springen. Immer nach zehn oder zwölf Sätzen hielt ſie inne, blickte auf den zurückgelegten Pfad mit Sorglichkeit zurück, und hüpfte wieder vorwärts, um wieder auf dieſelbe Weiſe zurückzuſchauen.

Keuchend hatte ſie nun ihren Standpunkt am Cottonbaume genommen, während ihr Auge ſpähend auf den Pfad gerichtet war.

„Aber Roſa" — rief ſie zuletzt in der indianiſchen Sprache, und mit einem Ausdrucke leichter Ungeduld, während ſie wieder zehn oder zwölf Schritte zurücktanzte und ſich einem zweyten Mädchen näherte, das die Windungen des erwähnten Pfades nun ſichtbar werden ließen.

„Aber Roſa," wiederholte ſie, „wo bleibſt du denn?" und mit dieſen Worten ſprang ſie auf das Mädchen zu, ſank auf ihre Schenkel, kreuzte ſie, und umſchloß, ſo ſitzend, mit beyden Armen das vor ihr ſtehende Mädchen mit einer Schnelligkeit und Gelenkigkeit, die den Windungen einer Schlange abgelernt zu ſeyn ſchien.

„Ach die weiße Roſe," klagte ſie, „iſt nun nicht mehr dieſelbe. Sieh, wie das Gras auf dem Pfade wächst, den dein Fuß ſo oft betreten. Warum iſt meine weiße Roſe betrübt?"

Die klagende Stimme der Indianerin war ſo rührend, ihr ganzes Weſen, als ſie ihre Arme um ihre Freundin ſchlang, ſo flehend; Liebe und Aengſtlichkeit waren ſo unverholen in ihrer Miene zu leſen, daß es wirklich zweifelhaft ſchien, ob das Intereſſe, das ſie an ihr nahm, von näherer Verwandtſchaft oder den lieblichen Reizen des Gegenſtandes entſprang, den ſie nun ſo rührend liebkoste, und der kaum aus dem Kindesalter getreten zu ſeyn ſchien.

Das herrliche ſchwarzbraune Auge, das feurig-ſchmachtend und doch wieder ſo kindlich zart, von ſeidenen Augenwimpern beſchattet, nun auf der flehenden Indianerin ruhte, und wieder aufblickte, und in die Ferne ſchweifte, gleichſam als ſuche ſie etwas Namenloſes. Das Erbeben des zarten Buſens, die Wangen angehaucht von einer roſigen Tinte, die Form ſelbſt ſo zart, beynahe Luftgeſtalt, und doch ſo elaſtiſch, ſchienen der verjüngten Liebesgöttin anzugehören; wieder jedoch gab der kindlich ruhige Blick, die edel geformte Stirne, der roſige Saum am Munde, der ein paar Korallenlippen eher anzudeuten als zu zeigen ſchien, und ein gewiſſes Etwas dieſer Geſtalt einen Anſtrich von ſo reinem Adel und würdevoller Beſonnenheit, der auch den leiſeſten ſinnlichen Gedanken verſcheuchte, und unwillkürlich mit achtungsvollem Entzücken erfüllte. Ihr dunkelblondes Haar fiel in langen Locken um einen ſchneeweißen herrlich geformten Nacken. Ein grünſeidenes Kleid umhüllte ihre Glieder, und reichte züchtig bis zu einem Paar der kleinſten Füße, die je eine weibliche Geſtalt trugen. Sie hatte Scharlachmocaſſins, wie die Indianerin. Um ihren Hals war ein weißes Seidentuch in einen Knoten geſchlungen, und in der Hand trug ſie einen Strohhut.

Dieſes liebliche Kind war die nämliche Roſa, deren Bekanntſchaft wir ſieben Jahre zuvor in der Schenke zum Indianiſchen König gemacht haben. Ihr Blick ruhte liebevoll erwiedernd nun ſinnend wehmüthig auf ihrer Freundin; eine Thräne drängte ſich in ihr Auge, und ihr Haupt neigend, preßte ſie einen Kuß auf die Lippen des indianiſchen Mädchens indem ſie dieſes umſchlang.

Eine geraume Weile hörte man die beyden Mädchen ſchluchzen. Endlich ſprach die Indianerin in einem klagenden Tone:

„Sieh, Canondah's Buſen iſt offen für Roſa's Wehe.“

„Meine theure Canondah!“ lispelte das ſchöne Kind, und ein friſcher Thränenſtrom entſtürzte ihrem Auge.

„O ſage deiner Canondah,“ bat die Indianerin, „was dein Herz betrübt. Sieh,“ ſprach ſie, und ihre Stimme nahm nun einen melodiſch wehmüthigen Ton an; „ſieh, dieſe Arme haben die weiße Roſa getragen, als ſie noch ſehr klein war. Auf dieſen Schultern hing ſie, als ſie über den großen Fluß ſetzte. Auf dieſem Buſen ruhte ſie gleich einem Waſſervogel, der auf dem breiten Spiegel des Natchez ſich ſonnt. Canondah iſt der Spur der weißen Roſa, wie die Hirſchmutter ihren Jungen, Tag und Nacht gefolgt ſie vor Schaden zu bewahren; und nun ſie groß und zur weißen Roſa der Oconees gewachſen iſt, will ſie ihr Herz verſchließen. O ſage deiner Canondah was deinen Buſen hebt, und dich erblaſſend zittern macht.“

Roſa, mit dieſem Namen wollen wir nun das liebliche Kind bezeichnen, ſah einen Augenblick ihre Freundin an, und ſprach dann in leiſem Tone:

„Was mir am Herzen liegt? Weiß es Canondah nicht? Wohl hat die arme Roſa Urſache bange und ängſtlich zu ſeyn!"

„Iſt es der große Häuptling des Salzſees, der ihr dieſen Schmerz verurſacht?"

Roſa erblaßte, ſie trat zurück und bedeckte das Geſicht mit ihren beyden Händen, laut ſchluchzend.

Die Indianerin ſprang von der Erde, und ihren Arm um den Leib Roſens ſchlingend, zog ſie das weinende Mädchen ſanft einem Cottonbaume zu, an deſſen Stamm eine Rebe ſich hinangewunden hatte, die bis zum Gipfel aufſteigend zahlreiche Feſtons herabſenkte, an denen die Trauben in üppiger Reife hingen.

„Traurig iſt der Pfad eines Oconeemädchens," brach die Indianerin nach einer langen Pauſe aus, während welcher ſie die Trauben einſammelte. „Wenn die Krieger auf die Jagd gehen, verſeufzen wir Aermſten in den Wigwams unſre Tage oder pflügen Korn. O! wäre doch Canondah ein Mann."

„Und El Sol?" liſpelte Roſa mit einem melancholiſchen Lächeln. „Canondah ſollte nicht klagen."

Die Indianerin hielt ihr mit der einen Hand den Mund, und drohte ihr mit der andern. „Ja," erwiderte ſie, „El Sol iſt ein großer Häuptling, und Canondah verdankt ihm ihr Leben, und ſie will ſein Wildpret bereiten und ſein Jagdhemde weben, und ihm mit leichtem Herzen folgen, und die weiße Roſa wird horchen, was ihre Schweſter ihr in das Ohr ſingen wird. El Sol wird bald im Wigwam der Oconees ſeyn, und dann will ihm Canondah ſanft ins Ohr lispeln. Er iſt ein großer Häuptling, und der Miko wird ſeine Rede anhören, er wird die Geſchenke, die der Häuptling des Salzſees geſchickt, zurückſenden, und dann wird die weiße Roſa ſein Wigwam nie ſehen."

Die Letztere ſchüttelte den Kopf zweifelhaft. „Kennt Canondah ihren Vater ſo wenig? Der Sturm mag wohl das ſchwache Rohr beugen, aber nie den ſilbernen Stamm des dicken Baumes. Entwurzeln mag er ihn, brechen in ſeinem Falle, aber nicht beugen. Der Miko," ſetzte ſie mit einem hoffnungsloſen Seufzer hinzu, „ſieht den Häuptling des Salzſees mit den Augen eines Kriegers, und nicht mit denen eines Mädchens. Er hat ihm Roſa verheißen, und deine arme Schweſter" — ein leichter Schauder durchzitterte ihre Geſtalt — „wird eher ſterben als" —

„Nein, nein," ſprach die Indianerin „Roſa muß nicht ſterben. El Sol liebt Canondah, und der Miko der Oconees weiß wohl, daß er ein größerer Krieger iſt, als der Häuptling des Salzſees."

„Aber horch! was iſt das?" rief ſie, auf einmal ihr Ohr in der Richtung des Fluſſes hinhaltend, von dem ein entferntes Getöſe gehört wurde.

„Was iſt dieſes?" wiederholte Roſa.

„Vielleicht ein Alligator oder ein Bär;" verſetzte die Indianerin.

Das Getöſe, obgleich ſchwach, war noch immer zu hören. „Canondah!“ rief nun Roſa mit ſichtbarer Unruhe; „du willſt doch nicht wieder die große Waſſerſchlange jagen?“

Ihre Worte waren jedoch vergeblich. Die Indianerin brach mit der Schnelligkeit eines Hirſches durch das dichte Rohr, und war in wenigen Augenblicken verſchwunden. Es blieb ihr nichts übrig, als ihr durch das krachende Rohr hindurch zu folgen. Während ſie ſich mühſam durch die zahlloſen Stämmchen hindurchwand, hörte ſie einen lauten Ruf; es war jedoch nicht die Stimme Canondah's. Ein Fall, wie der eines ſchweren Körpers ins Waſſer, folgte bald darauf, begleitet von einem kurzen heftigen Umherſchlagen im Schlamme, und dann war alles wieder ruhig.

Roſa hatte ſich athemlos durch das dichte Rohr hindurch gedrängt, und war nach einem unbeſchreiblich mühſamen Laufe endlich am Ufer des Fluſſes angelangt. Ihr Auge ſuchte die Indianerin zwiſchen den Cypreſſen und Mangrowen, die bis in den Fluß hineinſtanden.

„Roſa!“ rief dieſe.

„Canondah!“ ſchalt das Mädchen im Tone bitteren Vorwurfes, als erſtere auf einen Alligator hinwies, der röchelnd ſich noch im Schlamme umherſchlug. „Warum thuſt du mir dieß zu leide? Soll Roſa ihre Schweſter verlieren, weil ſie thöricht ein Mann ſeyn und das Jagen nach der Waſſerſchlange nicht aufgeben will?"

„Sieh doch!" erwiederte die Indianerin, indem ſie auf eine tiefe Wunde im Nacken des Alligators wies, und das blutige Meſſer triumphirend ſchwang. „Ich begrub es bis zum Hefte in ſeinem Halſe. Die Tochter des Miko der Oconees weiß die Waſſerſchlange zu treffen, aber," fügte ſie gleichgültig hinzu, „ſie war noch jung und bereits erſtarrt, denn das Waſſer beginnt kühle zu werden. Canondah iſt bloß ein ſchwaches Mädchen, aber ſie könnte den weißen Jüngling lehren, die Waſſerſchlange zu tödten.

Als ſie die letztern Worte ſprach, fiel ihr Blick auf einen Cypreſſenbaum, der wenige Schritte vom Rande des Waſſers in der Untiefe ſtand.

„Der weiße Jüngling?" fragte Roſa.

Die Indianerin legte ihren Zeigefinger bedeutſam auf den Mund, wuſch das Blut von Meſſer und Händen, und trat dann unter den Baum. Mit der linken Hand bog ſie die herabhängenden Zweige auseinander, während ſie ihre flache Rechte vorſtreckte, als Friedens- und Freundſchaftszeichen, und dann auf das Ufer hinwies, auf das ſie langſam, ihren Blick auf die Cypreſſe gerichtet, zuſchritt. Die Zweige öffneten ſich nun, und ein junger Mann näherte ſich vorſichtig dem Rande des Waſſers, während ſeine Hände nach dem zunächſt ſtehenden Rohre langten.

„Wie kam dieſer hieher?“ fragte Roſa leiſe die In-
erin, ihre Augen auf den Jüngling gerichtet.

Die Indianerin wies ſchweigend auf ein Boot, das
chen dem Rohre ſtecken geblieben, und das der
gling offenbar hindurch zu zwängen bemüht gewe-
war.

Dieſer hatte ſich bereits dem Ufer bis auf wenige
ritte genähert, als er zu ſchwanken und dann zu
en anfing. Canondah kam noch gerade zu rechter
, um ſeinen Fall ins Waſſer zu verhüten. Sie
ihn in ihren Armen auf und zog ihn dem Ufer zu,
deſſen Bank ſie ihn lehnte. Die Urſache der Schwäche
Fremdlings zeigte ſich nun in dem Blutſtrome, der
em Schenkel entquoll. Der Alligator hatte ihn in
Mitte deſſelben mit ſeinem Rachen angefaßt, und
eine tiefe Wunde beygebracht. Kaum war die In-
nerin derſelben anſichtig geworden, als ſie auf das
r an die Seite Roſas ſprang, und ihr mit den Wor-
: „dein weißer Bruder iſt von der Waſſerſchlange
iſſen, und du ſiehſt Canondah hat bloß ihr Kleid
,“ das ſeidene Tuch vom Halſe löſte, dann mit eben
Schnelle unter den Kräutern auf der Erde herum-
hte, ein Büſchel ausriß, eine junge Palma Chriſti
er ihrem Knie brach, und das zarte Fleiſch, das un-
ttelbar unter der Rinde dieſes Baumes liegt, ablöſte.
erauf ſprang ſie hinab in den Fluß an die Seite des
emdlings, verſtopfte zuerſt die Wunde mit den weichen

Faſern, belegte ſie mit den Kräutern, und verband ſie dann mit dem Halstuche. Das Ganze war das Werk eines Augenblickes, und ſo ſchnell und beſtimmt waren alle ihre Bewegungen geweſen, daß Roſa mit Erröthen ſich ihres Buſentuches verluſtig fand, nachdem dieſes bereits um den Schenkel des Fremdlings gewunden war.

„Und nun deine Hände, liebe Schweſter;" ſprach die Indianerin zu Roſa, die noch immer auf der Uferbank ſtand, ihren Buſen mit ihren Händen bedeckend, deſſen leichtes Beben eine kleine Bewegung zu verrathen ſchien. Die Indianerin war ein wenig ungeduldig geworden. Sie deutete ſchweigend auf den jungen Mann, faßte ihn ſelbſt um den Leib herum, und, unterſtützt von ihrer Freundin, hoben ſie ihn beyde auf das Ufer.

So ſchnell und beſtimmt alle Schritte der Indianerin bisher geweſen, ſo ſorgſam und ernſt ſchien ſie nun auf einmal zu werden. Sie hatte kaum den Jüngling ans Ufer gebracht, als ſie nochmals in den Fluß hinabſtieg, und das Boot ſorgfältig unterſuchte, dann kopfſchüttelnd zu dem Fremdling trat, einen durchdringenden Blick auf ihn warf, und wieder dem Boote zurannte. Plötzlich wandte ſie ſich zu Roſa, und flüſterte dieſer einige Worte zu, die eine Todtenbläſſe über die Wangen des Mädchens brachten. Auch dieſe näherte ſich dem Jünglinge. Ihr Blick hing forſchend an ſeinen leidenden Zügen und ſeinen gebrochenen Augen, die den höchſten Grad von Erſchöpfung verriethen. Er ſchien ſeiner Auflöſung nahe zu ſeyn. Seine erdfahle Geſichtsfarbe, ſeine eingefallenen Wangen und Augen verriethen vielleicht wochenlange Entbehrungen. Er glich mehr einer von den Wogen ans Meeresufer geworfenen Leiche, als einem Lebenden. Seine Haare waren vom Seewaſſer gebleicht, hingen in Flechten um Stirne und Nacken, die Farbe ſeiner Kleider war kaum mehr zu erkennen. Uebrigens ſchien er noch ſehr jung, ſeine Züge, ſo viel ſich entnehmen ließ, waren nichts weniger als unangenehm, und ungeachtet der äußerſten Erſchöpfung noch immer anziehend.

Sie hatten ſein Haupt an den Stamm einer Cypreſſe gelehnt, durch deren Zweige die Strahlen der Sonne auf ſeinen Geſichte ſpielten, ſeine leidenden Züge gleichſam verklärend.

„Unſer weiße Bruder,“ ſprach die Indianerin im leiſen beynahe ſcheuen Tone, „iſt im Canoe des Häuptlings des Salzſees angekommen, aber er iſt keiner ſeiner Krieger.“

„Es iſt vielleicht, was ſie einen Matroſen nennen;“ bemerkte Roſa.

„Nein;“ ſprach die Indianerin im beſtimmten Tone. „Sieh nur einmal ſeine Hände, ſie ſind kaum ſtärker als die meinigen, und zart wie die eines Mädchens, das Salzwaſſer hat ſie bloß gelb gefärbt.“

„Vielleicht iſt er ein Bote,“ wiſperte Roſa, auf eine Weiſe, die jedoch Zweifel auszudrücken ſchien.

Die Indianerin ſchüttelte wieder den Kopf. „Sieh, er kömmt vom Salzſee durch den großen See, der das Waſſer unſers Stromes trinkt, aber er weiß nicht einmal ein Boot durch das dicke Gras zu bringen. Er wähnte die große Waſſerſchlange ſey ein fauler Baum geweſen, und trat auf ſie, und ſie begrub ihre Zähne in ſeinem Fleiſche. Dein weißer Bruder iſt dem Häuptling des Salzſees entflohen.“ Sie ſprach dieſe Worte mit einer Beſtimmtheit und Zuverſicht, als wenn ſie den Fremdling auf ſeinem abenteuerlichen Zuge begleitet hätte.

„Und würde Canondah zugeben, daß ihr Bruder in der kalten Nacht erſtarre, oder daß das Fieber ihm ſein Leben raube, ihn, der ihr und den Ihrigen nie etwas zu leide gethan hat?“

„Meine Schweſter ſpricht wie eine Weiße, Canondah iſt aber die Tochter des Miko;“ entgegnete die Indianerin ein Bischen trotzig; doch erfaßte ſie Roſas Hand, ihre Züge hellten ſich auf, und ſie fügte im leiſern Tone hinzu: „Canondah will die Stimme ihrer Schweſter zu Gunſten ihres weißen Bruders hören. Wir müſſen ihn aber in den hohlen Baum bringen.“

Beyde Mädchen hoben nun den Jüngling, und, jede einen ſeiner Arme erfaſſend, ſchleppten ſie ihn durch das dichte Rohr. Während die voranſchreitende Roſa ihn durch das Palmetto hindurchzuziehen verſuchte, bemühte ſich die Indianerin vorzüglich ſeinen Fall zu verhüten. Es war ein langſamer und mühſamer Zug. Blutverluſt und frühere Erſchöpfung hatten die Kräfte des jungen Menſchen ſo ganz aufgerieben, daß ſie ihn kaum mit Anſtrengung aller ihrer Kräfte aufrecht erhalten konnten.

„Roſa!“ ſchrie die Indianerin plötzlich, „denke an die Squaws, an den Miko; die Spuren werden noch nach Monden zu ſehen ſeyn.“

Roſa hätte wohl mit ihrer ätheriſchen Geſtalt durch die zahlloſen dicht aneinander gereihten Stämmchen dringen können, allein der ſeitwärts nachgeſchleppte Fremdling brach mit jedem Schritte einige Rohre. Sie waren noch nicht zur Hälfte des Palmettofeldes gelangt, als eine gänzliche Auflöſung ihm nahe ſchien. Alle Kraft war von ihm gewichen, und beyde Mädchen vermochten nur mit der ungeheuerſten Anſtrengung ihn den Ueberreſt des Feldes hindurchzuſchleppen.

Keuchend und ſtöhnend waren ſie endlich am Rande angelangt, Roſa war im Innern niedergeſchlagen, unfähig ſich zu erheben; die Indianerin hatte noch ſo viel Kraft ihre Laſt aus den Palmetto zu ſchleppen, und ſank dann gleichfalls erſchöpft auf den Raſen hin.

Die letzten Strahlen der Sonne vergoldeten noch die

Gipfel der höheren Bäume, die untern Zweige ſchwanden bereits in das mattere Zwielicht, als Roſa zur Indianerin trat; und ſie mit den Worten: „die Sonne ſteht tief,“ aus ihrer Bewußtloſigkeit aufregte. Die Indianerin ſprang auf, und beyde Mädchen trippelten tiefer in den Wald, da wo der Boden ſich gegen den Sabine zu ſenkt. Vor einem ungeheuren Cottonbaume hielten ſie. Mehrere rieſenſtämmige Weinreben, in deren gewaltiger Umarmung dieſer koloſſale Stamm abgeſtorben war, umwanden noch immer mit ihren glänzendrothen Ranken den herrlichen Koloß, deſſen Inneres mit ſeinen modernden Zacken, ausgehöhlt vom Zahne der Zeit, in tauſend fantaſtiſchen Geſtalten ſich darſtellte, und, einer gothiſchen Kapelle nicht unähnlich, ſo geräumig war, daß zwanzig Menſchen darin Platz fanden. Die Sorgfalt, mit der dieſe Höhle gereinigt war, und eine nachbarliche Salzquelle, verriethen, daß ſie den zur Nachtzeit jagenden Indianern als Anſtandspunkt diente. Canondah näherte ſich vorſichtig der Oeffnung, trat behutſam ins Innere, und kehrte mit der Nachricht zurück, daß ſie leer ſey. Beyde Mädchen eilten nun einer Cypreſſe zu, von deren Aeſten ſie einen Bündel ſpaniſchen Mooſes riſſen, und das ſie in der Höhle zum weichen Lager bereiteten. Die Indianerin rollte noch mehrere morſche Blöcke vor den Eingang, wahrſcheinlich um ihn gegen den nächtlichen Beſuch von Bären oder Panthern zu verwahren.

„Gut," ſagte ſie, als dieſe Vorbereitungen beendigt waren, ihren Arm um Roſa ſchlingend, und dem Fremden zueilend.

Die Indianerin, ohne auch nur einen Augenblick zu verweilen, ſchob ihre Linke unter den beyden Schenkeln des Verwundeten hindurch, und winkte Roſen ihre Hand zu faſſen, während ihre Rechte dem Verwundeten zur Lehne diente. Roſa erröthete.

„Scheut ſich die weiße Roſe ihren Bruder zu berühren," ſprach ſie mit einem ſanften Vorwurfe, „für deſſen Leben ſie ja eben gebeten?"

Das Mädchen, ſtatt aller Antwort, faßte die der Indianerin, und ſie beyde hoben ihre Bürde auf die ſo eben angezeigte Weiſe mit verſchlungenen Händen, und trugen ſie der Baumhöhle zu, in welcher ſie ſie niederließen.

Die Indianerin bog ſich über ihn herab und wiſperte: „Wenn die Erde in Dunkel gehüllt iſt, wird Canondah zu ihrem Bruder kommen, und dann wird ſie Balſam in ſeine Wunden gießen."

Ihre Worte jedoch, wie zu erwarten ſtand, waren ungehört verſchollen, und, ein leiſes Athmen ausgenommen, gab der Fremdling kaum mehr ein Zeichen des Lebens.

Noch waren die Baumgipfel in glänzenden Purpur geröthet, während über die Tiefen das Dunkel heranzog, als die beyden Mädchen wieder an den Ort kamen, wo ſie die Trauben eingeſammelt hatten. Haſtig ihren Vorrath aufraffend, ſchlugen ſie den engen Pfad ein, den ſie gekommen waren, und auf welchem wir ihnen nun einige Stunden vorzueilen gedenken, um unſre Leſer in eine neue Welt einzuführen.

IV. Kapitel.

Daß ich vergeſſen könnte, was ich war,
Oder nicht gedenken, was ich nun ſeyn muß!
Shakespeare.

Nicht ferne von dem Schauplatze des ſo eben erzählten Abenteuers öffnete ſich eine weite Lichtung, die, beyläufig drey Meilen längs dem Ufer ſich erſtreckend, eine halbe Meile vom Fluſſe gegen den Wald zulief. Dieſe Lichtung war Palmettofeld geweſen, das, wie bereits erwähnt, ſich längs dem rechten Ufer des Fluſſes ungefähr eine halbe Meile gegen den Wald hinziehend, von den koloſſalen Stämmen dieſer Urwälder gleich einem Rahmen eingefaßt wird. Augenſcheinlich hatte man dieſe Lichtung durch Verbrennen des Rohres bewirkt, an deſſen Stelle ein Teppich des üppigſten Wieſengrundes mit prachtvollen Baumgruppen getreten war, zwiſchen welchen irreguläre Hecken von Myrthen, Mangrowen, Palmen und Tulpenbäumen ſich hindurchſchlängelten, das Ganze einem Parke mit ſeinen Baumgruppen und Pflanzungen ähnelnd. Hie und da ließen ſich Rauchwölkchen ſehen, die ſich durch die ſilbergrünlichen Aeſte der Sycamore und Cottonbäume hinaufſchlängelten, und auf das Daſeyn menſchlicher Weſen ſchließen ließen, und bey näherer Beſichtigung fand man unter den Baumgruppen eine oder mehrere Hütten friedlich an einen Baum gelehnt, und von kleinen Wälſchkorn- und Tabakpflanzungen eingeſäumt. Weiter hinauf nahm ihre Anzahl allmählig zu, ſo daß ihrer nicht weniger denn fünfzig ſeyn mochten.

Es war keine beſondere Ordnung in ihrer Aufſtellung oder Bauart bemerklich. Man ſchien bey ihrer Errichtung weniger den Geſchmack als einen gewiſſen Hang zur Indolenz berückſichtigt, und ſich beym Aufbau nichts weniger, als hart angeſtrengt zu haben. Man hatte ſich die einfachſten Baumaterialien genügen laſſen, roh, wie ſie die Natur darbietet. Sie waren aus den kleinen Aeſten von Cottonbäumen gezimmert und aufgerichtet, die Lücken ausgefüllt mit Tillandſea oder ſpaniſchem Mooſe. Statt der Dachdauben (Clapboards), mit denen weſtlich von dem Allighanygebirge häufig die Wohnungen ärmerer Landleute gedeckt ſind, hatte man hier das Palmettorohr genommen, eine Wahl, die dem Ganzen einen ungemein zarten Anſtrich von Ländlichkeit und Einfachheit gab. Die Wohnungen ſelbſt waren größtentheils ohne Fenſter und erhielten ihr Licht durch die Kaminöffnung oder die Thüre, ſtatt welcher eine

Buffalohaut vom Thürpfoſten herabhing, die während des Tages auf das niedrige Dach zurückgeworfen wurde. Der Hauptreiz dieſes Dörfchens lag jedoch nicht ſowohl in ſeiner Bauart, als den vielen Baumgruppen, unter welchen die niedlichen Hütten zu niſten ſchienen, eine Maßregel, die wahrſcheinlich die große Hitze während der Sommermonate in einer Gegend nöthig machte, die bekanntlich der Scheidepunkt zwiſchen der nördlichen und ſüdlichen Hälfte der weſtlichen Welt bildet. Die Entfernung alles Unrathes und außerordentliche Reinlichkeit des Dörfchens war nicht weniger bemerkenswerth, und trug viel dazu bey, den günſtigen Eindruck zu vermehren. Es war wirklich ein liebliches Plätzchen, wie noch aus ſeinen Ruinen zu erſehen iſt. Der Waſſerſpiegel des Natchez, der hier gewaltig der See zuſchwillt, der Rahmen von dunkeln Cypreſſen und Mangrowen, mit denen beyde Ufer eingefaßt, und deren coloſſale Schatten ſich [illegible] dem Waſſer vertauſendfachen, die zahlreichen Bau[illegible]pen, unter denen die Wohnungen gleich ſo viel [illegible] Einſiedeleyen hingezaubert, und endlich der breite Gürtel ſelbſt, begränzt auf beyden Seiten durch die prachtvoll wogenden Palmettofelder, auf der dritten durch einen Wall rieſiger Urbäume, gaben dem Ganzen einen Anſtrich entzückender Abgeſchiedenheit.

Die Bewohner dieſes abgeſchiedenen Fleckchens dürften vielleicht, mit einigen Ausnahmen, weniger reizend, im Ganzen genommen, jedoch kaum minder intereſſant geweſen ſeyn. Vor den äußerſten Hütten war eine Gruppe glänzend dunkelfarbiger Weſen zu erſehen, die man auf den erſten Anblick ungezweifelt für eine Herde Affen gehalten haben würde, ſo drollig waren ihre Bewegungen. Bald hüpften ſie über Hecken und Stauden, gleich einer Herde dieſer Thiere, wanden ſich dann gleich Schlangen, und rollten den Abhang zum Fluſſe hinab, mit einer Behendigkeit und Schwungkraft, der kein menſchliches Auge zu folgen ſchnell genug geweſen wäre. Weiter ins Dörſchen hinein, ſah man Züge von erwachſeneren Jungen in ihren kriegeriſchen Uebungen begriffen. Sie ſtellten den Spähertanz dar. Während eine Anzahl auf dem Raſen gleich einem Schlangenknäuel fortkroch, hatten ſich andere in weiter Ferne in horchender Stellung zur Erde geworfen, ihre Köpfe tief in den Boden eingedrückt und lauſchend auf die Bewegungen ihrer Gegner, denen ſie ſich zuletzt windend näherten, plötzlich aufſprangen und über ſie herfielen. Als dieſes kriegeriſche, und die Wahrheit zu geſtehen, die Sinne äußerſt ſchärfende Spiel einige Male wiederholt worden war, formten ſie ſich in die ſogenannte indianiſche Reihe, und rückten zum wirklichen Kampfe mit drohenden Geberden auf einander los. Ihre ſtumpfen hölzernen Tomahawks ſchwingend, und ſchreckliche Hiebe einander zumeſſend, bewegten ſie ſich, flohen, prallten an, krümmten ſich unter den Hieben oder wichen ihnen aus mit den plumpeſten ungeſchlachteſten und hinwieder graziöſeſten Wendungen.

Nicht die mindeſte Neugierde oder Theilnahme von Seite der übrigen Bewohner des Dörfchens. Die größte Apathie und die größte Kraftäußerung bildeten hier durch ihre Ungezwungenheit nur einen um ſo größern Kontraſt. Vor den offenen Hütten ſaßen einzelne Squaws mit ihren Töchtern, Wälſchkorn aushülſend, Hanf brechend oder Tabakspflanzen ſchichtend; die Kinder hingen an den Außenwänden auf einem langen hohlen trogartigen Bretchen oder einer Rinde ausgeſtreckt, ihre Hände und Füße mit Buffalorriemen an das hohle Bret geſchnallt, mit keiner andern Bekleidung als einem Streifen Calico um die Hüften; die gewöhnliche Art dieſer Indianer, ihre Kinder das ganze Leben hindurch in der aufrechten Stellung zu erhalten, die ſie und ihre Beſieger ſo ſehr charakteriſirt.

Nicht ferne vom obern Ende der Niederlaſſung ſtanden zwey größere Hütten, die man auf den erſten Anblick für hölzerne Schulgebäude oder religiöſe Verſammlungsplätze in unſern Hinterwäldern hätte nehmen können.

Beyde waren gleich den übrigen an Sycamorebäume gelehnt, zeichneten ſich jedoch ſowohl durch ihren größern Umfang, als ihre geſuchtere Bauart aus, und waren von Lauben von Palmen und Mangrowen umgeben, mit ziemlich großen Raſenplätzen vor den Thüren. Vor einem dieſer kleinern Häuſer, und mitten auf dem freyen Raſenplatze kauerte eine Gruppe von etwa fünfzig Männern am Boden, in dichte Rauchwolken gehüllt, die Tabakspfeifen von drey bis fünf Fuß Länge entſtiegen, mit denen alle verſehen waren. Ihre Kleidung beſtand in einem Jagdhemde von Calico, das vorn offen, die nackte Bruſt bis zum Wampumgürtel ſehen ließ. Ihre Lendenhemden, am Wampumgürtel befeſtigt, reichten bis an die Knie, und an einem Riemen, der quer über die Schultern hing, war ihr Tabaksbeutel befeſtigt. Sie trugen ihr volles Haar, und keiner hatte den ſogenannten Scalpingtuft (Skalpierzopf). Obgleich die Verſammlung bloß zufällig, und die Unterhaltung mehr eine vertrauliche ſchien, ſo hatten die Männer doch augenſcheinlich ihre Plätze nach ihrem Range eingenommen. Der innere Halbzirkel nämlich war von den ältern beſetzt, während die jüngern einen zweyten und dritten Halbkreis bildeten. In der Mitte dieſes Bogens ſaß ein alter Mann, auf dem die Blicke der Verſammlung mit einem beſondern Ausdruck von Vertrauen und Ehrfurcht gerichtet waren, und deſſen merkwürdiges Aeußere, verbunden mit dieſer ausgezeichneten Achtung, das Oberhaupt des Völkchens andeutete.

Es ließ ſich nicht leicht etwas Intereſſanteres denken, als dieſen Mann, deſſen Körper aus nichts als Haut und Knochen zu beſtehen ſchien. Alle fleiſchigen gröbern Theile waren aufgetrocknet, und nichts übrig gelaſſen, als Sehnen und Adern. Sein offenes Jagdhemde ließ eine Bruſt erblicken, die, viel breiter als die der übrigen, einem verhackten Brete glich, und ein gräßliches Hautrelief von Narben und Wunden darbot. Auf dem Geſichte ruhte finſterer ſtoiſcher Ernſt, mit einem Ausdrucke von Reſignation, der ſeinen ſtolzen vertrockneten Zügen ein ſeltſames Gepräge ſchwerer Kämpfe und furchtbarer Seelenleiden gab. Sieben Jahre von Verbannung und der Sturz ſeines Stammes hatten dieſe Veränderung im Miko der Oconees hervorgebracht. Sein Haupt war auf die Bruſt geſunken, und er ſaß vertieft in Gedanken.

„So hat denn unſer Volk abermals eine Hälfte ſeines Landes verloren,“ ſprach ein alter Indianer, der im innern Halbzirkel ſaß, mit einer Betonung, die zwiſchen Frage und Bemerkung die Mitte halten ſollte.

Der alte Mann, den wir ſo eben beſchrieben, hielt eine Weile inne, und ſprach dann, ohne ſeine Stellung zu verändern, im tiefen Kehlentone, und mit einer Würde, die jeden Zweifel zu verbieten ſchien.

„Ein Elk kann dreymal über unſeres Volkes Land zwiſchen Sonnenauf- und Untergang jagen.“

Dem Indianer, der die Frage gethan, entfuhr ein tiefes Klaggeſtöhn, dann griff er in den Tabaksbeutel, nahm einige Blätter zwiſchen die Finger und den Daumen, und ſchnitt ſie in kleine Theilchen, die er in die flache Hand fallen ließ, einigemal mit der andern rieb, und dann in ſeine Pfeiſe ſtopfte. Er zündete ſofort dieſe mittelſt eines Schwammes an, ſetzte ſie auf die Erde, und hüllte ſich in eine Rauchwolke.

„Und der heilige Grund wurde gefärbt mit dem Blute der rothen Männer?“ fragte ein zweyter.

„Der Gräber der Erſchlagenen ſind zwanzig Mal mehr, als der Männer der Oconees, die nun mein Auge ſieht,“ erwiderte der Miko in demſelben Trauertone. „Ihre Leichname lagen auf der Erde gleich den Blättern der Bäume, und die langen Meſſer und die Gewehre der Weißen waren tief in ihr Blut getaucht. Nie werden die Creeks im Stande ſeyn, die Tomahawks aus dem Grunde zu graben. Aber,“ fuhr er fort, ſein Antlitz erhebend, deſſen Züge einen beſondern Ausdruck annahmen, während ſeine ſchwarzen feurigen Augen Blitze ſchoſſen, „Tokeah hat es ſeinen Brüdern vorausgeſagt, als er vor ſieben und vor ſiebenmal ſieben Sommern zu ihnen geſprochen. Seht das waren ſeine Worte: Der weißen Männer ſind nur wenige, ihre Stärke iſt die der Weinrebe, die ſich um unſre Bäume windet. Ein einziger gut treffender Hieb des Tomahawks, und die ſchwache Ranke iſt vom Baume gehauen, und er iſt befreyt von der wuchernden Schlingpflanze. Laßt ſie aber nur zehn Jahre wachſen, ſo wird ſie ihre Sprößlinge um die Bäume winden, mit ihren verrätheriſchen Armen um ſie ſchlingen, und ſie langſam tödten. Seht in dieſen Reben den weißen Mann; ſchwach iſt er gekommen, ſchwach war er noch als Tokeah zuerſt ſeinen

Tomahawk geſchwungen, aber er hat ſich ſeitdem gewunden und gekrümmt wie die Rebe, und wie die Rebe hat er ſich über unſre Wälder und Thäler verbreitet, und zahlreich wie die Reben ſind die Weißen geworden, und werden, ſo wie dieſe unſre Bäume, uns erſticken mit ihrem Feuerwaſſer, und uns ertödten mit ihren langen Meſſern, und aufeſſen mit ihrem nimmerſatten Hunger. Und alles Korn unſrer Felder und Wild unſrer Wälder wird nicht zureichen für ihre ewigleeren Magen, und der rothe Mann wird weichen müſſen vor ihnen. Es iſt geſchehen," ſprach der alte Mann mit feyerlicher Stimme. „Nochmals hat ſie der Miko vor ſieben Sommern gewarnet. Es war ſeine letzte Warnung. Damals hat er ſeine Boten zum großen Tecumſeh geſandt, das Band der Einigung zwiſchen beyden Völkern wieder anzuknüpfen. Seine Boten haben die Calumet (Pfeife des Friedens und der Eintracht) mit dem großen Häuptling geraucht, und er hat verſprochen loszuſchlagen, wenn die Muſcogees das Kriegsgeſchrey erheben würden. Aber unſre Brüder unter den Muſcogees haben ihre Augen und Ohren vor dem Miko verſchloſſen, und Tokeah als einen betrachtet, der damit umging, den Samen der Zwietracht zwiſchen ſeinen Brüdern und den Weißen zu ſäen. Ja!" ſprach er mit Würde nach einer kurzen Pauſe — „Tokeah hat geſucht dieſen Samen der Zwietracht zu ſäen, er hat ſich bemüht, die verrätheriſche Freundſchaftskette zu brechen, welche die

Rothen mit den Weißen nicht verband, ſondern ſie feſſelte an dieſe. Ja, er wollte den Samen der Zwietracht ſäen, auf daß die Saat ſeine und ihre Feinde vertilge, ſie vertilge für immer von dem Lande unſrer Vorfahren, auf dem wir nun heimathloſe Flüchtlinge ſind. Aber die Muscogees wähnten im Miko einen Verräther zu ſehen, und die falſche Zunge ſeiner Brüder, die das Feuerwaſſer der Yengheeſe und ihre Korallen mehr liebt, als ihre Freyheit, hat ſeine Reden dem weißen Vater verrathen, und Tokeah hatte das Land ſeiner Väter zu meiden, wollte er nicht den Feinden ſeines Geſchlechtes ausgeliefert werden. Der große Geiſt hat die rothen Männer verblendet, ſo daß ſie ihre wahren Brüder nicht mehr erkennen konnten, und im Miko der Oconees ihren Feind ſahen. Sie haben zugegeben, daß die Yengheeſe ſich über das ganze Land verbreiteten, und nachdem ſie zahlreicher geworden als der Buffalor auf den Fluren der großen Cumanchees, haben ſie, die Thoren, das Kriegsgeſchrey erhoben, und wurden — geſchlagen und vernichtet.“

Ein dumpfes Stöhnen erhob ſich in der Verſammlung und dauerte eine geraume Weile. Der Sprecher fuhr fort.

„Ihre bleichenden Gebeine ſind nun mit Erde bedeckt, und ihr Blut iſt vom Regen weggewaſchen, aber ihr Land iſt von ihnen genommen, auf ihren Flüſſen ſchwimmen nicht mehr ihre Canoes. Die Roſſe der

Weißen laufen nun auf breiten Pfaden durch ihre Wälder, die angefüllt ſind mit Krämern, und abſterben durch ihre verwüſtenden Hände. Was ihre Kugeln und ihre langen Meſſer übrig gelaſſen, wird ihre gekrümmte Zunge, ihr Feuerwaſſer vollends aufreiben. Tokeah hat ihn geſehen den heiligen Grund, er hat ſie geſehen die verbrannten zerſtörten Dörfer ſeines Volkes, er hat alſo geſehen ſeine Brüder, ſie geſehen wie ſie vor den Häuſern mit gemalten Schildern lagen, Schweinen gleich, ihre Gewehre und Tomahawks mit Kothe beſudelt, ſie ſelbſt die Zielſcheiben der Verachtung und Beſchimpfung der ſchwarzen Sklaven."

Die letzten Worte waren mit einer beynahe ſchmerzlichen Wuth mehr herausgeſtoßen als ausgeſprochen. Ein dumpfes Geheul entfuhr der Verſammlung. Der alte Mann fuhr fort:

„Durch die Wälder, in denen Tokeah als Häuptling, als ein mächtiger Miko gejagt hat, hatte er gleich einem Diebe im Dunkeln ſchleichen müſſen, wenn die Sonne hinter den Bergen war. Sein Volk, die Blüthe des rothen Geſchlechtes, hat er im Unflathe, in Pfützen ſich wälzen geſehen."

Als er dieſe Worte geſprochen, fiel ſein Haupt wieder in ſeine beyden Hände, und eine lange Pauſe erfolgte.

„Und hat der große Miko nicht zu ſeinen Brüdern geredet?" fragte der zweyte Indianer.

Der Häuptling erhob ſein Antlitz und betrachtete den Sprecher einige Augenblicke mit einem würdevollen Ausdrucke.

„Hat mein Bruder vergeſſen,“ ſprach er endlich, „daß unſre rothen Brüder jenſeits des großen Fluſſes ſelbſt das Band zerriſſen haben, welches Tokeah und ſeine Männer an ſie knüpfte, und daß ſie ihn und die Seinigen verriethen, und ſie zwangen dem Lande ihrer Väter den Rücken zu wenden? Nur ein Thor wird zweymal ſprechen. Seine Brüder haben ihre Ohren verſchloſſen vor ſieben Sommern, als es noch Zeit war einen Schlag zu thun; und nun hat der Miko ſeinen Mund verſchloſſen. Seine Zunge war gebunden, als er das Grab ſeiner Väter zum letzten Male ſah, denn ſein Herz war mit ſeinen treuen Männern. Aber nicht lange, und die Muscogees werden von den Weißen aus ihrem noch übriggebliebenen Beſitze getrieben werden, ſo wie ſie die Hirſche und Elke über den großen Fluß getrieben. Sie werden kommen, um ihre Wigwams auf dieſer Seite des großen Fluſſes aufzuſchlagen, dann wird Tokeah ſeine geöffnete Hand ausſtrecken, um ſie zu empfangen. Sein Wigwam wird für ſie bereit ſtehen. Seine Männer haben Fülle von Wild und Korn, und ihre Mädchen wiſſen Jagdhemde zu weben. Er wird theilen mit den Ankommenden, was er beſitzt, und dann wird die gebrochene Kette des Verbandes wieder geſchloſſen werden.“

Der laute achtungsvolle Zuruf, mit dem die Worte des Sprechers aufgenommen wurden, ſchien eine ſchmerzliche Wirkung auf ihn hervorzubringen; ohne ein Wort zu erwidern neigte er ſein Haupt wieder auf ſeine Bruſt und verſank wieder in tiefes Sinnen.

Die Sonne ſank nun in einer Fluth von Glorie den weſtlichen Rücken des Natchez hinab, der breite Gürtel des öſtlichen ſchimmerte noch in tauſend prachtvollen Tinten. Allmählig ſchmolzen die gold- und purpurfarbenen Gipfel der Bäume in graues Helldunkel, der ſilberne Waſſerſpiegel des grauen Natchez dämmerte ins Dunkelblaue — die Natur ſchien ſich zur Raſt begeben zu wollen — ruhig, friedlich, prachtvoll. Der Miko warf einen letzten Blick auf die zitternd zaudernden Strahlen, als ſie ermattend in einander verſchmolzen; allmählig zogen ſich ſeine Schenkel aus ihrer kreuzweiſen Verſchlingung von einander, und die Ferſen auf den Boden ſtemmend, erhob er ſich langſam ohne Anſtrengung und ohne ſeine Hände zu gebrauchen. Sein Aufſtehen war das Zeichen des allgemeinen Aufbruches. Alle erhoben ſich auf dieſelbe Weiſe, und es ſchien einen Augenblick, als wenn ſie aus der Erde gewachſen wären.

Der Häuptling ſchritt nun auf das hinter der Laube ſtehende Häuschen zu, das ſich, wie bemerkt, durch größern Umfang, ſo wie dadurch auszeichnete, daß es mit Thüren und Fenſtern verſehen war. Nachdem er eingetreten, ſchloß er die Thüre hinter ſich. Das Innere beſtand aus zwey Stübchen, die von einander durch einen Teppichvorhang getrennt waren. Der Fußboden und die Wände waren mit Matten überzogen. Längs den Wänden lief ein niedriger Sitz, einem Divan nicht unähnlich, und ganz mit ſpaniſchem Mooſe ausgefüllt, und gleichfalls mit einer Matte überzogen. Zunächſt der einen Wand ſtand eine längliche Tafel von einfacher kunſtloſer Arbeit. Auf derſelben Seite hing ein Carabiner von amerikaniſcher Arbeit, und daneben ein zweyter ſehr ſchön gearbeiteter doppelläufiger Stutzer und eine Jagdflinte. Gegenüber waren indianiſche Waffen in zierlicher Ordnung gereiht. Köcher von Dammhirſch- und Alligatorfellen, Bogen, Schlachtmeſſer und Tomahawks. In der Mitte war eine ziemlich große kunſtreich verzierte Taſche zu ſehen, die einer Jagdtaſche nicht unähnlich, und auf Wampumart reichlich gewirkt, wahrſcheinlich die myſteriöſe Medizin des Häuptlings enthielt, die bekanntlich vom Vater auf Sohn übergeht, und welcher der amerikaniſche Wilde, als Symbol der Gewalt, eben ſo viele Ehrfurcht bezeugt, als die europäiſchen Völker den Sceptern, Tiaren und Kronen ihrer geiſtlichen und weltlichen Herrſcher vor Alters erwieſen. Die Dämmerung, bekanntlich kurz in dieſen Gegenden, war bereits in die Dunkelheit übergegangen, als zwey weibliche Geſtalten in die Stube traten.

„Meine Töchter ſind lange ausgeblieben,“ ſprach der alte Mann, der ſich auf dem erwähnten Tillandſcaſitze niedergelaſſen hatte, ſeinen Kopf in beyden Händen ruhend.

„Sie haben die Trauben geſammelt, die Vater ſo ſehr liebt,“ erwiderte eines der Mädchen.

Canondah, denn es war ſie, die mit Roſa zurückgekehrt war, nahm nun ein irdenes Geſchirr, füllte es mit Trauben, und ſetzte es mit zwey andern, deren eines getrocknete Hirſchſchinken und das andere geröſtete Maiskörner enthielt, vor ihren Vater. Sie goß dann eine Flüſſigkeit aus einem irdenen Kruge in einen Becher, und reichte dieſen gleichfalls dem alten Mann, der, nachdem er einen Zug gethan, ihn wieder zurückſtellte, hierauf einige Stücke vom Hirſchſchinken ſchnitt, und eine Hand voll geröſteten Kornes nahm. Sein Mahl war eben ſo ſchnell geendigt, als die Vorbereitungen dazu kurz waren, und in wenigen Minuten räumte Canondah wieder die Tafel.

„Sind meine Kinder nicht hungrig?“ fragte er ſeine mit Wegtragung der Gerichte beſchäftigte Tochter.

„Sie haben von den Trauben gegeſſen.“

„Gut!“ verſetzte der alte Mann, und legte ſein Haupt wieder in ſeine vorige Stellung. Das Mädchen hatte kaum dieſe Bewegung bemerkt, als ſie vorwärts glitt, und, vor dem Häuptling niederſinkend, ihre Hände auf ihrem Buſen faltete. Er hatte die ſeinigen auf ihre Schultern gelegt, gleichſam als ſegnete er ſie.

So wie ſie die Berührung fühlte, ſo brach ſie in eine Art melodiſchen Sumſens aus, das dem Tone entfernter Blasinſtrumente nicht unähnlich war. Allmählig jedoch wurde ihre Stimme lauter und ſtärker, wirbelnd überging ſie in die wilden leidenſchaftlichen Töne ihres Volksſtammes, und wieder in die ſanftern der weiblichen Bruſt. Als ſie eine Weile in ihrem improviſirenden Geſang fortgefahren, ſchien ſich ihre Begeiſterung dem alten Manne mitzutheilen. Er beugte ſich herab zur Sängerin, und ſeine Stimme vereinte ſich mit der ihrigen in den gewöhnlichen tiefen indianiſchen Kehlentönen. Plötzlich hielt ſie inne, und fragte ſingend in den melodiſchſten Tönen nach der Urſache der Schwermuth ihres Vaters.

„Warum,“ ſang ſie, „iſt der Blick des Miko der Oconees trübe, ſein Angeſicht verfinſtert? Er iſt ferne von den Gräbern ſeiner Väter, aber der große Geiſt ihm nahe, ſeine Wolken ſchwimmen beſchützend über ſeinem Haupte, ihn verbergend ſeinen Feinden, auf daß ſie ihn nicht ſehen mögen, bis er erſtehn wird in ſeinem gerechten Zorne.“ Und ſie brach aus in eine melancholiſche wildprachtvolle Phantaſie, beſingend die Großthaten der Mikos der Oconees auf dem Kriegspfade und auf der Jagd, dann ſang ſie den Ruhm ihres Vaters, ſeine Wunden und Thaten, malte die Schlachten, die er gegen die Cherokeeſen und die Weißen geliefert, die Gefahren ſeines Zugs über den großen Fluß, ſeine kindliche

Frömmigkeit, die ihn nicht ruhen ließ, bis er wieder die Gräber ſeiner Väter geſehen hatte, und ihren Ton herabſtimmend, rief ſie den großen Geiſt an, ſeinen Pfad von Dornen auf der bevorſtehenden Jagd frey zu halten.

Es war nicht ein eigentlicher Geſang, ſondern vielmehr eine Improviſation, aber die reiche Melodie und die außerordentliche Biegſamkeit ihrer Stimme, die von den tiefſten Tönen zu den höchſten hinaufwirbelte, und wieder dem ſeufzenden Lüſtchen oder dem heulenden Sturme nachahmte, und zuletzt gleich einer begeiſterten Seherin Troſt wie aus höheren Sphären ſprach — alles dieß gab ihrem Geſange eine unbeſchreibliche Wirkung.

„Meine Tochter," ſprach der alte Mann, „hat vergeſſen zum Lobe des großen Häuptlings der Cumanchees zu ſingen."

„Sie will ihre Töne in ſein Ohr wiſpern, wenn er im Wigwam ihres Vaters ſeyn wird;" erwiderte ſie.

„Gut!" war die Antwort.

Und hat die weiße Roſa keine Zunge, den Geſang der Oconees zu ſingen?" fuhr er nach einer kleinen Pauſe fort.

Canondah wandte ſich und fühlte mit ihrer Hand. Keine Roſa war da. Sie ſtand auf, ſuchte herum in der dunkeln Stube, die weiße Roſa war nicht zugegen.

„Sie iſt unter dem großen Baume," ſagte ſie, indem ſie ſich langſam, und wie es ſchien mit einem ſchweren Herzen anſchickte ſie aufzuſuchen.

Als Roſa mit Canondah ins Zimmer getreten war, zog ſie ſich zum Vorhange zurück, der, wie bereits geſagt, beyde Stübchen von einander trennte. Da blieb ſie ängſtlich harrend eine Weile ſtehen, wahrſcheinlich in der Hoffnung, der Häuptling würde ſogleich nach ſeinem Mahle ſich zur Ruhe begeben.

Als Canondah jedoch ſich vor ihm niederließ, und in die wohlbekannten Töne des Nachtgeſanges ausbrach, ſchien ſie ihre ganze Beſonnenheit zu verlieren. Sie ſchwankte vorwärts, rannte zurück — ſie zitterte und bebte. Endlich eilte ſie raſch durch die Thüre in das zweyte Stübchen, legte ihr Seidenkleid ab und warf ſich in ein leichtes Calicoröckchen; nahm dann eine Wolldecke, warf ſie über einen Korb, und ſtahl ſich ins erſte Gemach. Zitternd war ſie an der Schwelle angelangt, bebend hatte ſie dieſe überſchritten. Ihre Bruſt ſchlug laut, ihre Knie ſchlotterten, als ſie ſich der Wand näherte, und die myſteriöſe Taſche berührte, und endlich durch die Dunkelheit bis zur Thüre forttappte.

Die Bewohner des Dörfchens waren bereits in tiefen Schlaf begraben, die Gipfel der Bäume glänzten im ſilbernen Mondlichte gleich Rieſengeſtalten, während die Nachtdünſte von dem nahen Waſſerſpiegel, ähnlich den Geiſtern der Vorwelt in ungeheure Leichentücher gehüllt, über die Hütten wellenförmig ſich fortbewegten. Nicht eine menſchliche Geſtalt war zu ſehen. Das Mädchen hielt eine Weile inne, und eilte dann raſch, gleich einem erſchrockenen Dammhirſche vorwärts dem Pfade zu, der längs der Niederlaſſung dem Walde zuführte. Keuchend und erſchöpft war ſie mit ihrer Bürde vor der Baumhöhle angekommen. Da hielt ſie inne für einen Augenblick, ſah ſich furchtſam um, ob ſie geſehen würde, näherte ſich der Oeffnung, und zog ſich wieder zurück. Der Fremde iſt kalt, und krank und hungrig, wisperte ſie ſinnend. Und mit einem Satze war ſie über einen der Blöcke. Der Verwundete ſchlief. Sie kauerte ſich zu ihm herab, und ſtreifte das Moos ab, mit dem er bedeckt war. Das Blut floß noch immer in großen Tropfen, und hing in geronnenen Klümpchen am ſeidenen Tuche. Sie löste es behutſam ab, fühlte die Wunde, und goß eine flüſſige Subſtanz hinein. Ein Schmerzensſchrey entfuhr dem Fremden.

„Stille, ums Himmelswillen ſtille!“ bat das Mädchen. „Es iſt Balſam, und Balſam aus der Medizintaſche des großen Miko. Er wird deine Wunde heilen. Aber die Bäume haben Ohren, und der Wind bläst von unten herauf. Ich bin es, Canondah iſt es,“ wisperte ſie mit einer Stimme, deren Zittern ſie Lügen ſtrafte.

„Es iſt Canondah,“ wiederholte ſie, indem ſie noch einige Tropfen Balſams in ſeine Wunden goß, ſie dann mit Bandagen umwand, und endlich verband.

„Hier,“ flüſterte ſie, „iſt der Saft von Trauben. Hier iſt gebratenes Fleiſch von unſern Waſſervögeln und

Wildpret. Und dieß wird dich warm halten," fuhr ſie fort, ihn in die Wolldecke hüllend. Noch einmal wandte ſie ſich, als ſie am Ausgange ſtand, und dann kletterte ſie wieder zurück über den Stamm, und floh ihrer Wohnung zu. Je näher ſie der Hütte kam, deſto langſamer, ſchwankender wurden ihre Schritte. Als ſie in die Laube trat, ſuchte ihr Auge die Geſtalt Canondahs.

„Roſa," murmelte die Indianerin. „Was haſt du gethan? Der Miko hat nach dir gefragt?"

„Hier," erwiderte das Mädchen, ihr athemlos die Phiole reichend.

„Komm!" ſagte die erſtere, und ſie bey der Hand faſſend, traten beyde in die Stube.

„Die weiße Roſa hat das Blut von ihren Wangen verloren; ſeit den letzten zwey Monden ſind ihre Augen mit Waſſer gefüllt. Der große Häuptling des Salzſees wird ſie trocknen;" ſprach der alte Mann.

Ein tiefer Seufzer entſtieg der Bruſt des Mädchens. Sie begann zu ſchluchzen und laut zu weinen.

„Die weiße Roſa," fuhr der Miko kalt und ruhig fort, „wird das Weib eines großen Kriegers ſeyn, der ihr Wigwam mit der Beute ſeiner Feinde füllen wird. Ihre Hände werden nie arbeiten dürfen, und ſie wird von allen Squaws beneidet ſeyn."

Und mit dieſen Worten ſtreckte er ſeine Schenkel auf die Bank, hüllte ſich in ſeine Wolldecke und legte ſich zur Ruhe.

Canondah ergriff Roſas Hand, und ſie ſanft mit ſich in das zweyte Gemach ziehend, führte ſie ſie gleichfalls ihrem ländlichen Divan zu, und drückte ſie ſanft auf dieſen nieder.

Roſa legte ſich ſchweigend. Aber vergeblich bemühte ſie ſich ihre Augen zu ſchließen. Die blaſſe ſterbende Geſtalt des Fremden ſtand vor ihrem Blicke, und raubte ihr Ruhe und Raſt. Eine Stunde verging nach der andern, und ſie war noch immer wach. Endlich ließ ſich ein Geräuſch in der Vorderſtube hören, das andeutete, daß der Miko bereits aufgeſtanden war.

Canondah ſprang vom Lager, näherte ſich Roſen, bog ſich über das Mädchen, legte ihren Zeigefinger auf ihre Lippen, und eilte in ihres Vaters Stube.

Der Häuptling war mit Anſtalten zu einem weiten Ausfluge beſchäftigt, der großen Herbſtjagd nämlich, die bekanntlich bey dieſen Stämmen mehrere Wochen und ſelbſt Monate dauert, und ſich über Landſtrecken von Hunderten von Meilen ausdehnt. Seine Vorbereitungen waren bald getroffen. Er nahm einen großen Beutel mit Tabak gefüllt, einen andern mit Bley, legte beyde ſorgfältig in ſeine Jagdtaſche, und hing dieſe über ſeine Schulter. Hierauf ſteckte er ſein Schlachtmeſſer in ſeinen Gürtel, und nahm den erwähnten doppelläufigen Stutzer. Ein junger Indianer trat herein, dem er Bogen, Pfeile und einen Sack mit Lebensmitteln gefüllt übergeben ließ. Seine Tochter hatte dieß ſchweigend gethan. Sie ſtand nun mit gefalteten Händen und erwartete die Befehle ihres Vaters. Dieſer legte ſeine flache Rechte auf ihre Stirne, blickte ihr eine Weile theilnehmend ruhig ins Geſicht — dann ſchienen ſeine Züge ſich zu mildern, die Augen von Vater und Tochter begegneten ſich, und gleichſam als ob ſie ſich verſtändigt hätten, wandte ſich erſterer der Thüre zu.

An fünfzig Männer waren bereits vor der Hütte verſammelt, vollkommen gerüſtet und bewaffnet. Stille und ſchweigend waren ſie gekommen, kein Laut, kein Fußtritt war zu vernehmen geweſen. Kaum war ihr Häuptling in ihrer Mitte, als ſie eben ſo ſtille ſich an ihn anſchloſſen, und mit einer Heimlichkeit der Uferbank zueilten, die im Zwielichte beynahe Grauen erregte.

Die Tochter hatte ihren Vater nicht weiter als bis zur Thüre begleitet, wo der Wink des letztern ſie ſtille ſtehen hieß. Horchend ſtand ſie eine Weile, bis der leiſe Waſſerſchlag der Ruderer gehört wurde, dann ſchloß ſie die Thüre und eilte ins innere Gemach.

„Sie ſind gegangen,“ ſagte ſie.

„Dann laß uns zum Fremden eilen,“ erwiderte Roſa.

„Die weiße Roſa,“ ſprach die Indianerin im milden aber ernſten Tone,“ muß ſchlafen, ſonſt wird ihr blaſſes Geſicht verrathen, was in ihrem Buſen begraben iſt. Meine rothen Schweſtern ſind fein und verſchlagen, ihre Augen weit offen. Sie würden die Spuren leicht finden, die wir geſtern im Rohrfelde gelaſſen haben. Ein Mädchen könnte nun den Miko einholen. Canondah will nach dem Fremden ſehen, aber ihre Schweſter muß ausruhen.“ Sie preßte ihre Freundin ſanft auf das Lager, und verſchwand hinter dem Vorhange.

War es die ruhig milde Sprache der Indianerin, deren Treue und ſchweſterliche Liebe ihr wohl bekannt ſeyn mochte, oder Müdigkeit? Roſa fiel nach wenigen Minuten in einen tiefen Schlaf.

V. Kapitel.

Geht auf die Jagd, ich will bey ihm bleiben.
Shakespeare.

Der Indianer hat neben vielen edlen und großartigen Zügen, die zuſammengenommen ſeinen Nationalcharakter bilden, und zwar einen Nationalcharakter, deſſen moraliſche Höhen und Tiefen bey weitem noch nicht gehörig gewürdigt ſind, einen, der ihn minder vortheilhaft kleidet, und den der Sittenmaler ihrer Nation gerne vermiſſen würde. Es iſt dieß die auffallend rohe ſelbſtiſche Gleichgültigkeit, oder vielmehr Fühlloſigkeit, mit der ſie ihre Weiber behandeln, eine Fühlloſigkeit, die zwiſchen den unglücklichen Geſchöpfen und einem Hausthier nur wenig Unterſchied kennt. Vielleicht ſind dieſer Fühlloſigkeit einzig und allein jene ſchwarzen Flecken zuzuſchreiben, die ihrem häuslichen und öffentlichen Leben den ſo widerlichen Stempel thieriſcher Grauſamkeit und Unempfindlichkeit, und hinwieder der ſtupideſten Indolenz aufdrücken, ein Stempel, der aus einem indianiſchen Sittengemälde bloß eine fortgeſetzte Scene von

Grauſamkeit oder ekelhaften Faullebens bildet, nur ſelten durch eines jener ſanftern Reliefe aufgehellt, die ein höherer Grad von Achtung gegen das weibliche Geſchlecht nothwendig erzeugen müßte. Die indianiſchen Volkerſchlachten haben auffallend bewieſen, daß Nationen, wo bloß die eine Hälfte Menſchenrechte genießt, immer nur Wilde oder Barbaren ſeyn werden, und daß jene Reibung im geſellſchaftlichen Leben, wo das Weib dem Manne mit gleichem Rechte gegenüber ſteht, zur Veredelung des Geſchlechtes unumgänglich nöthig ſey.

Ein Volk, bey dem das Weib auf einer ihrer urſprünglichen Würde nicht angemeſſenen Stufe ſteht, wird jederzeit mehr oder weniger barbariſch ſeyn, und der richtigſte Maßſtab der Aufklarung eines Volkes wäre wohl das Verhältniß, in welchem die zweyte Hälfte zur erſtern in ihren Privat- und öffentlichen Verhältniſſen ſteht. Des Weibes Beſtimmung iſt weder die des Laſtthieres noch der Sklavin der ſinnlichen Begierden des Mannes, ſie ſoll weder das frivole Spielwerk müßiger Stunden, noch die Abgöttin ſeiner thörichten Leidenſchaften ſeyn. Sie ſoll ſeyn die Theilnehmerin an dem Wohl und Wehe ihres Mannes — ſeiner drückenden ſo wie erhebenden Gefühle innigſt Vertraute, die Freundin ſeines Herzens, der Leuchtthurm ſeines Verſtandes, der ihn auf ſeinem Lebenspfade leitet, der ſchützende Genius ſeiner Kinder, der künftigen Generation, ſeyn. Des Mannes ertödteten Sinn ſoll ſie aufregen, und ſo wie ſie die beſchützende Gottheit des häuslichen Heiligthums iſt, ſoll ſie wehren helfen durch Muth und Feſtigkeit, daß keine verruchte Hand ſich an dieſem vergreife. Nur die Nation, wo das Weib dieſes errungen, ſich ſo hoch empor geſchwungen, — nur ſie iſt zur Freyheit geboren. Und nie wird dieſe Göttin einkehren, wo ſie nicht ihren häuslichen Heerd unbeſchränkt beſitzen, und dem Tyrannenknecht das Eindringen in ihr Heiligthum wehren darf und kann.

Es iſt merkwürdig, und unſern Satz ganz beſtätigend, wie bey jenen wilden Stämmen und Völkerſchaften, die allmählig eine gewiſſe Kulturſtufe erreicht, auch der Zuſtand des weiblichen Geſchlechtes ſich verbeſſert hat. Die Weiber der Cherokeeſen ſind bereits mehr Ehehälften ihrer Männer als die der Creeks, und ſo richtig und beſtimmt iſt dieſer Maßſtab, daß die Grenzlinie der Weiberrechte bey den verſchiedenen Nationen auch die der größern individuellen Freyheit und nationellen Kultur ſind.

Das Völkchen, von deſſen Niederlaſſung wir im vorhergehenden Kapitel eine Schilderung gegeben, war gewiſſermaßen auf der erſten Stufe geſellſchaftlicher Kultur. Die Morgenröthe war herangebrochen, es hatte bereits einen Vorgeſchmack von den Vortheilen, die Ackerbau und die verſchiedenen Künſte des Lebens dieſen gewähren, und obwohl dieß bloße Anfänge waren, ſo hatten ſie doch bereits einen bedeutenden Einfluß auf das Wohl und Wehe ihrer Weiber geäußert. Dieſe Weiber waren zwar noch immer ihren Männern dienſtpflichtig, ſie hatten mit ihren Töchtern Korn zu ſäen, zu pflügen, umzugraben, zu ernten, den Tabak zu bauen, die Hirſch- und Alligatorshäute zu gerben, und ihren Cotton zu ſpinnen; aber eben die geſteigerten Bedürfniſſe ihrer Männer, und ein gewiſſes Behagen, das im friedfertig ununterbrochenen Genuſſe derſelben ſich mit eingeſchlichen hatte, konnte nicht verfehlen, ihren Weibern in ihren Augen eine größere Wichtigkeit zu geben, die allmählig auch größere Achtung zur Folge hatte.

Vielleicht trug der Umſtand, daß Canondah an der Spitze der zweyten Hälfte dieſes Völkchens ſtand, das Seinige dazu bey. Das unbegrenzte Vertrauen der Männer zu ihrem Vater, und ihre tiefe Ehrfurcht konnte ſich natürlicher Weiſe nicht roh gegen ſeine Tochter äußern. Abgeſehen von dieſem Umſtande war auch Canondah ganz dazu geſchaffen, ihr Geſchlecht im Wigwam in eine höhere Stellung zu bringen; und alle ihre Handlungen ſchienen zu beweiſen, daß ſie das unrichtige Verhältniß zwiſchen den beyden Geſchlechtern nicht nur erkannt, ſondern auch darauf ausging, es in ein weniger beleidigendes umzuwandeln. Das Mädchen hatte einen Scharfſinn, einen Mutterwitz, der unter den rothen Naturkindern nicht ſelten zu finden iſt, und einen richtigen Takt zur Grundlage hat, der ſie gewöhnlich ſicherer leitet, als unſre durch Penſionsanſtalten verſchraubten Figürchen. Mit unerreichbarer Gewandtheit hatte ſie gewußt jeden Umſtand zu benutzen, der ſie auf eine nähere oder entferntere Weiſe ihrem Ziele zuführen konnte, eine gewiſſe wohlthätige Herrſchaft, die ſie gleich einem Netze über die Männer auszubreiten und mit unverrücktem Blicke zum Beſten ihrer Schweſtern zu verfolgen wußte. Sie hatte ihre Erziehung in einer jener vortrefflichen Anſtalten erhalten, die der philanthropiſche Oberſt Hawkins unter den Creeks zum Behuf ihrer ſittlichen und bürgerlichen Bildung errichtete, und hatte ſich in vielen Zweigen der weiblichen Haushaltung auf eine Weiſe vervollkommnet, die ſie zu einer trefflichen Hausfrau auch unter civiliſirtern Völkern gemacht haben würde. Sie ſtrickte und wob vortrefflich, ihre Röcke und Jagdhemden ſaßen am beßten an, ihr Wein war wohlſchmeckender und feuriger, als der von andern Weibern oder Mädchen gekelterte: ja ſie hatte während ihres Wohnens unter den Amerikanern ſogar das Geheimniß, das unſchätzbare Feuerwaſſer zu ziehen, glücklich ihren Wirthen abgelernt, ein Vortheil, deſſen Bedeutenheit ſie vollkommen zu würdigen verſtand, und den ſie, als unverbrüchliches Geheimniß, nur mit Roſa theilte. Sie hatte hinlängliche Zeit, ſich unter den Amerikanern aufzuhalten, um den ungeheuern Abſtand zwiſchen den Frauen der Weißen und den Squaws ihres Volkes zu erkennen, und ihr zartfühlender Scharfſinn hatte ſie auch richtig auf den Weg geleitet, dieſem ſchreyenden Mißverhältniſſe nach Möglichkeit Einhalt zu thun. — In jeder Hütte war ſie zu Hauſe, und wenn ſie vorbeyeilte an einer Thüre, ſo wich ſie auch nicht bis der Mann ſein pflügendes oder grabendes Weib abgelöst hatte. Sie belohnte die Willigen mit einer Calabaſſe des deliziöſen Feuerwaſſers, während ſie es dem Mürriſchen oder Widerſpenſtigen mit demſelben ſchlauen Lächeln mit reinem Quellwaſſer füllte. So hatte ſie allmählig die Männer gewöhnt, die Laſten ihrer Weiber zu theilen. Sie hatte Mittel allen zu gefallen und jeden zu lenken.

Die Morgenröthe hatte kaum durch den Wald zu ſchimmern angefangen, als die dunkeln Geſtalten der Squaws und ihrer Töchter dem Landungsplatze zueilten, wo einige Stunden zuvor ihre Männer und Väter ſich eingeſchifft hatten.

Der Fluß bildet da eine kleine Bucht, in welcher die Marine des Stammes, fünf Palmrinde-Canoes an Strängen von Wattap ruhig vor Anker lagen. Zu beyden Seiten des kleinen Hafens erhob ſich das Ufer beyläufig zwanzig Fuß hoch, dieſer Gürtel war mit Myrthe und Mangrowgeſträuch überwachſen, durch die ein Pfad ſich ſchlängelte.

Für den Fremdling, der eine ſolche Schar indianiſcher Weiber zum erſten Male geſehen, dürfte der Anblick nicht ohne Intereſſe geweſen ſeyn. Die älteſten unter ihnen hatten graue Haare, die in langen Flechten roßhaarartig über ihre Schultern hingen, ihre mumienartigen Geſichter waren runzlich und beynahe vertrocknet, und wenn ihre Züge einen gewiſſen Stumpfſinn verriethen, ſo deuteten hinwieder die ſchwarzfunkelnden tiefliegenden Augen auf eine Wildheit, die zu ſchlummern und nur auf eine Gelegenheit zu lauern ſchien, um in ihrer ganzen ungezähmten Wuth hervorzubrechen. Die Mütter zeigten bereits mehr Milde in ihren Geſichtszügen; auf ſie hatte der Verkehr und das geſellſchaftliche Leben mit den Amerikanern offenbar eine humaniſirende Wirkung geäußert; die Mädchen jedoch waren durchgängig wohlgewachſen, viele grazienartig, ihre Kupferfarbe nicht viel dunkler als die ſonnverbrannten Geſichter ſüdlicheuropäiſcher Landſchönen, obgleich ihre Züge ungleich mehr Ruhe und Beſonnenheit ausdrückten, und wären es nicht die hervorragenden Backenknochen geweſen, welche die meiſten entſtellten, ſo könnten ſie als Muſter für den Bildhauer gedient haben. Sie trugen kurze Calicoröckchen, die ihnen bis über die Knie gingen, um den Nacken jedoch hatten bloß wenige eine Bekleidung, alle hatten Mocaſſins und ſilberne Ohreringe. Nachdem die weibliche Partie ſich verſammelt hatte, theilte die älteſte Squaw ſie in drey Gruppen ab, deren jede einen beſtimmten Antheil an der Arbeit erhielt, von welcher wir nun eine nähere Beſchreibung geben wollen. Es war der Bau eines Palmenrinde-Canoes.

Die erſte Abtheilung hatte kurze Pfähle abzuſchneiden, und in der Entfernung von einem und einem halben Fuße in die Erde zu treiben, ſo daß ihre Anzahl beyläufig vierzig wurde.

Die zweyte nähte Stücke der Palmenrinde mit Wattap zuſammen, hing ſie dann auf die Pfähle, und befeſtigte ſie daran, ſo daß die Rinde loſe hing, und den beyden aufrecht gehaltenen Deckeln eines Buches zu vergleichen geweſen wäre, deſſen Rücken abwärts gekehrt iſt. Die dritte Abtheilung hatte Querhölzer zu ſetzen, um ſo den Rand auszupreſſen und dem obern Rahmen die Form zu geben, welche das Canoe erhalten ſollte. Dieſelbe Abtheilung ſetzte dann die Rippen und legte die Bekleidung in breiten Streifen zwiſchen dieſe und die Rinde, während eine Anzahl von Mädchen die Rippen und Rinde herauspreßten, und ſo dem Boote Tiefe und den Seitenwänden Geſtaltung gaben. Nachdem das Werk ſo weit vorgerückt war, legten ſie Gewichte und Steine auf den Boden der Rippen, die früher im Waſſer erweicht worden waren, und dann ließen ſie das Ganze trocknen. Während der Arbeit, die eine Stunde gedauert haben mochte, war das tiefſte Stillſchweigen beobachtet worden. Es war kein Lachen, kein Schäkern zu hören, kein Umhertreiben zu ſehen. Jede verrichtete die ihr angewieſene Arbeit, ohne einen

Laut von ſich zu geben, und die einzige, die etwas mehr Freyheit ſich heraus zu nehmen ſchien, war Canondah. Das unruhige Mädchen ſchlüpfte unter den düſtern Weſen mit der Miene eines verdorbenen Kindes umher, wisperte hier einem Lieblinge einen Scherz ins Ohr, ziſchelte dort einer andern zu, und half einer dritten, oder zwang einer vierten ein ruhiges Lächeln ab. Als die Weiber ihre Arbeit verrichtet hatten, trennten ſie ſich auf dieſelbe ſtille düſtre Weiſe.

Canondah trippelte auf ihres Vaters Hütte zu. Sie fand Roſen noch immer ſchlafend. Ein liebliches Lächeln ſpielte um den Mund des reizenden Kindes, und ihre zarten Lippen bewegten ſich. Die Indianerin bog ſich herab auf das entzückende Weſen, und konnte nicht widerſtehen, einen Kuß auf ihren Mund zu drücken. Roſa öffnete die Augen. „Canondah," ſprach ſie, dieſelben reibend, „ich hatte einen böſen böſen Traum. Wir beyde ſtanden in einem tiefen tiefen Thale, der Fremdling auf dem Berge — er kehrte uns den Rücken. Haſt du ihn geſehen? Und iſt er nicht mehr krank? Und ſieht er nicht mehr ſo bleich aus, und zittert er nicht mehr fieberiſch? Und hat er von den Früchten gegeſſen, und von dem Weine getrunken?"

„Roſa," verſetzte die Indianerin mit einem argen Lächeln, „hat nicht ſo viel dieſe letzten zwanzig Sonnen gefragt. Der Fremde iſt unter dem großen gefallenen Baume."

„Aber wie kam er dahin?"

„Die Schultern Canondahs trugen ihn."

„Und die Spur, die wir zurückgelaſſen, und die große Schlange, und das gebrochene Rohr," ſprach das liebreizende Kind, in mädchenhafter Verwirrung erröthend, über die unſchuldige Verſtellung mit der ſie ihre Freundin zu täuſchen ſuchte.

Die Indianerin, die ein Ueberſchuß von ſechs Jahren vor Roſa ohne Zweifel ein wenig mit den Stratagemen bekannt gemacht hatte, deren eines ihre Freundin ſo eben auf ſie anzuwenden willig ſchien, brach in ein lautes Gelächter aus. „Seht einmal," rief ſie, „wie die weiße Roſa zu lügen gelernt hat in einer Nacht. Sie ſpricht zu ihrer Schweſter von der Fährte und dem gebrochenen Rohre, um das ſie ſich gerade ſo viel kümmert wie der Miko um Glaskorallen, während ihr Herz bey dem Fremdlinge iſt. Canondah wird die weiße Roſa dafür züchtigen."

„Und wundert ſich Canondah," frug die letztere im ſanften Tone, „daß ihrer Schweſter Herz bey dem Anblicke eines weißen Bruders höher ſchlägt? Würde Canondahs Herz nicht auch klopfen, wenn ſie unter den Weißen lebend, plötzlich einen Bruder ihres Stammes, ihrer Farbe ſähe?"

Die Indianerin ſtarrte ſie mit offenen Augen an. „Und ſehnt ſich meine Schweſter zu den Weißen?" fragte ſie geſpannt.

Des Mädchens Haupt war auf ihr Kiſſen geſunken, ſie weinte. Die Indianerin ſprang an ſie heran und ſchloß ſie in ihre Arme. „Canondah will ihrer Roſa viele viele Freude machen, aber ſie darf nicht betrübt ſeyn, ſie darf nicht zu den Weißen, Canondah könnte nicht ohne ſie leben. Aber komm;" fuhr ſie fort, indem ſie ihr ein Calicokleid hinhielt. „Roſa muß heute dieſes nehmen, und die Squaws betrügen helfen."

Das Mädchen ſchlüpfte ſeufzend in das Ueberröckchen, warf ein Tuch um ihren Buſen, trippelte vor die Hütte, vor der ein klarer Quell ſprudelte, und kehrte lieblich wie die Morgenröthe in das Stübchen zurück, um mit der Freundin ihr Frühſtück zu verzehren. Zwey Körbchen mit Trauben gefüllt, Kuchen von indianiſchem Korn, und eine Schale Milch. Roſa ſchien mit Ungeduld in der Hütte zu verweilen, aber die Indianerin ſchwieg hartnäckig ſtille, und kaum hatte ſie ein paar Biſſen gegeſſen, ſo ſchlüpfte ſie allein zur Thüre hinaus.

Roſa ſetzte ſich ſeufzend zu einem kleinen Tiſchchen, auf dem ihr Arbeitszeug lag, und Stück Seidenzeug, deſſen Hierſeyn wohl Befremden erregen konnte; es war ein Stück ausgeſuchten Gros de Naples, das bereits zu einem Kleide verſchnitten war. Drey Stunden mochten verfloſſen ſeyn, als die Indianerin zurückkehrte; ein zufriedenes Lächeln ſpielte um ihren Mund.

„Wir haben ein Canoe gebaut, während Roſa ſchlief," ſprach ſie, „und ſie muß mitgehen, und unſre erſte Fahrt ſehen. Beyde Mädchen gingen dem Fluſſe zu, wo ſich die Squaws und Mädchen neuerdings verſammelt hatten, und bloß auf die Tochter des Häuptlings warteten, um ihre Arbeit zu vollenden. Sobald die beyden Mädchen am Ufer angekommen waren, riſſen die Squaws die Pfähle, an welche das bereits fertige Canoe befeſtigt war, los, und alle Hände waren beſchäftigt die Oeffnungen mit Gummi auszufüllen. In einer halben Stunde war dieſes gethan. Die Alte, die das Ganze geleitet hatte, überſah nun noch einmal die einzelnen Theile, und als ſie ihr „Gut" ausgeſprochen hatte, winkte Canondah vier Mädchen, die ſogleich das leichte Fahrzeug ergriffen und es dem Waſſer zutrugen. Sie ſelbſt mit drey Geſpielinnen hatten ſich mit Rudern verſehen, und ſie ſprangen, als der Kahn ins Waſſer geſetzt wurde, in denſelben.

„Roſa," rief die Indianerin, „iſt ein wenig furchtſam, und muß deßhalb zurückbleiben, aber das nächſte Mal, wenn das Canoe nicht bricht, wird ſie mit uns kommen."

Das Fahrzeug hatte ſich inzwiſchen, einer leichten Feder gleich, in ſchaukelnde Bewegung geſetzt. Ein einziger Ruderſchlag war hinlänglich, es weit in den Strom hinauszutreiben. Die Indianerin ergriff nun mit ihren Geſpielinnen die Ruder.

Nichts konnte der Geſchicklichkeit und Grazie gleichkommen, mit der die Mädchen ihre Ruder handhabten. Sie ſaßen im Hintertheile des Kahnes, und das Ruder ins Waſſer ſenkend, und ihre Körper vorwärts biegend, brachten ſie es ſchnell in eine parallele Linie mit ihrer Schulter, wandten die Schneide der Strömung zu, und gewannen ſo die nöthige Richtung. Die Art des Ruderns der Eingebornen in dieſen Gegenden unterſcheidet ſich von dem gemeſſenen Ruderſchlage der Amerikaner, und iſt der Bewegung der Waſſervögel nicht unähnlich. So wie die Ente ihren Fuß mit einem kurzen Stoß vorwärts wirft, und dann zurückzwingt, mit eben ſo vieler natürlichen Behendigkeit behandelten die Mädchen ihre Ruder. Zuerſt fuhren ſie eine kurze Strecke ſtromaufwärts, wandten ſich dann und flogen mit Blitzesſchnelle abwärts, wandten ſich wieder, und trieben ſo eine geraume Zeit ihr Spiel. Die andern Kähne hatten ſich mittlerweile gleichfalls mit Mädchen gefüllt, und die ſechs Schiffchen ſchienen nun ernſtlich Willens, ſich in ein Wettrudern einlaſſen zu wollen. Zuerſt ſtellten ſie ſich in eine Linie, und als mit lautem Rufe von dem Truppe der Squaws am Ufer das Zeichen gegeben wurde, ſetzten ſie ihre Hände in Bewegung. Es war jedoch bald zu erſehen, daß das neue Canoe die Ueberhand gewann. Ehe die übrigen den ziemlich großen Bogen, den hier der Fluß bildet, verlaſſen hatten, war es bereits weit in der Strömung, die unmittelbar darunter anfängt, vorangeeilt. Plötzlich wurde ein ſcharf durchdringender Schrey gehört. Noch einen Augenblick wurde das Canoe von den andern geſehen, und dann verſchwand es zwiſchen dem Rohre. Von allen fünf ſtieg nun ein gleich durchdringender Schrey aus, der für die Mädchen und Weiber am Ufer das Signal zu einem um ſo ſchnellern Wettlaufe wurde, als Aengſtlichkeit und Neugierde die ſpornende Veranlaſſung waren.

Roſa war ſinnend da geſtanden. Sie hatte wohl einen Schrey gehört, aber ſie wußte nicht woher er kam. Nun hatte ſie ſich vom Strudel mit fortreißen laſſen, und war ſo viel als möglich geeilt, mit den Vorderſten gleichen Schritt zu halten. Auch war es ihr eine Zeit lang gelungen, ſo lange nämlich als die Richtung, die die laufenden Weiber nahmen, nicht ganz deutlich war. Als aber die Vorderſten die Lichtung bereits überſchritten, und den bekannten Pfad einſchlugen, begann ihr Herz zu pochen. Immer langſamer wurden ihre Schritte, ihre Füße ſchienen ihr den Dienſt zu verſagen, und ſie mußte einige Zeit inne halten. Daß es dem Fremdlinge galt, deſſen war ſie gewiß. Aber warum hatte Canondah die Squaws ſelbſt auf die Spur gebracht? Sie keuchte zitternd dem Pfade entlang, wo ſie endlich, am Cottonbaume angelangt, Weiber, Mädchen, Jünglinge und Knaben verſammelt fand, die jüngern voll Verwunderung, die Alten mit finſtrer Miene den Fremdling anſtarrend.

Ein dumpfes Gemurmel, das ſich erhob, und ſtärker und ſtärker wurde, ſchien eben kein ſehr günſtiges Vorbedeutungszeichen der Gaſtfreundſchaft der rothen Weiber für den Jüngling, der, auf den Baumſtamm gelehnt, ſeine Augen noch immer geſchloſſen hatte, allem Anſchein nach unbewußt deſſen, was um ihn herum vorging. Der Teppich und das Halstuch waren jedoch verſchwunden, und ſeine Wunde lag den Blicken der Menge offen.

„Seht," ſprach Canondah, die mitten im Kreiſe der Squaws und Mädchen ſtand, „der Häuptling des Salzſees hat einen Boten in ſeinem Canoe geſandt, und die große Waſſerſchlange hat ihn gebiſſen."

Sie warf dieſe Worte mit einer Zuverſicht hin, die allem, was ſie ſprach und that, jenes beſtimmte Gepräge gab, dem man nicht leicht widerſprechen konnte. Mit der nämlichen Offenherzigkeit erzählte ſie, daß ſie in ihrem Wettrennen bis zur Stelle gekommen, wo der Fremde es verſucht hatte, ſich dem Ufer zu nähern. Ob jedoch ſie ſelbſt ihre Gefährtinnen auf die zurückgelaſſenen Merkmale ſeines Verſuches aufmerkſam gemacht, oder ob die drey Mädchen mit der den Indianern eigenen Scharfſichtigkeit die Entdeckung gemacht, war noch immer zweifelhaft. Dieſe erzählten jedoch ganz unbefangen die gemachte Entdeckung, wie der Jüngling ſich mühſam durch die Palmettofelder gezwungen, und erſchöpft am Baume niedergeſunken ſeyn müſſe.

Einige der alten Squaws hatten den Bericht ſchweigend, aber mit einer Miene angehört, die nichts weniger als Ueberzeugung auszuſprechen ſchien. Sie hatten ihre Blicke auf die Erde gerichtet, und mehrere waren ſelbſt in den Bruch eingedrungen. Canondah, ohne ſie der geringſten Aufmerkſamkeit zu würdigen, winkte einigen Mädchen eine Handbahre zu bereiten, und ihre Worte hatten ſogleich die gewünſchte Wirkung. Die alten Squaws ferneres Nachſpüren aufgebend, beeilten ſich den Mädchen vorzukommen. Sie ſchnitten zwey Stämme mit ihren langen Taſchenmeſſern ab, legten über dieſe Palmettoſtangen, und belegten ſie mit ſpaniſchem Mooſe. Canondah lächelte freundlich den alten Squaws zu, ſie bedeutete ihnen, den Fremdling auf dieſe Bahre zu legen, ein Wink, der unverzüglich und mit einer Schonung ausgeführt wurde, die dem Leidenden auch nicht die geringſten Schmerzen zu verurſachen ſchien. Ehe ſich der Zug in Bewegung ſetzte, hatte ſie Roſa zugeflüſtert: „Mein Bruder iſt krank und wund, ich empfehle ihn der Sorgfalt ſeiner Schweſter,“ und dann verſchwand ſie mit ihren Gefährtinnen im Palmettofelde, dem Fluſſe und ihren Canoes zueilend.

Roſa, noch immer halb träumend, näherte ſich nun der Bahre, die, von den Trägerinnen gehoben, ſich in Bewegung ſetzte. Der Zug ging ſchweigend und ohne Gefährde dem Dörfchen zu. Vor einer Hütte, die etwas zurück von den übrigen dem Waldesabhange näher war, und deren herabgelaſſene, ſorgfältig befeſtigte Buffalorhaut ihr Leerſeyn bedeutete, wurde Halt gemacht. Canondah ſtand bereits vor der Thüre; auf ihr Geheiß ließen die Trägerinnen ihre Bürde nieder.

„Roſa," ſprach die Indianerin, „muß hier warten, bis Canondah mit den Squaws geſprochen;" und abwärts tretend, verſammelte ſie die Weiber in einen Kreis, und eröffnete eine kurze Berathſchlagung in Hinſicht des Fremdlings. Man hatte ſie ſchweigend angehört, und ihr überlaſſen, nach Gutbefinden darin zu handeln. Sie dankte den Squaws mit würdevollem Anſtande für ihr Vertrauen, und befahl dann zweyen der älteſten Weiber die Thüre oder vielmehr die Buffalorhaut zu öffnen, die in das Innere der Stube führte. Als dieſes geſchehen war, trugen ſie den Verwundeten hinein, und legten ihn auf ein dem oben beſchriebenen Tillandſea-Divan ähnliches Lager. Er zitterte am ganzen Leibe. Ein heftiges Wundfieber hatte ihn ergriffen, zu dem wahrſcheinlich in der letzten kühlen und naſſen Nacht das kalte hinzugekommen war.

Nach Verlauf einer halben Stunde trat endlich Canondah wieder in die Hütte, begleitet von einer grauen Squaw, die mühſam und mit langſamen Schritten ſich dem Lager des Verwundeten näherte. Sie beſah ihn einige Augenblicke vom Kopfe bis zu den Füßen, ließ ſich dann auf das Moos nieder, hob ſeine Hände, unterſuchte ſeinen Puls, und faßte dann das verwundete

Knie an, an dem ſie die Wunde mit der Aufmerkſamkeit eines praktizirenden Arztes unterſuchte.

„Morgen wird das Fieber verſchwunden ſeyn, aber," ſetzte ſie hinzu, und ihr hohles düſtres Auge ruhte forſchend auf Canondah — „wie iſt der Saft der großen Medicin in ſeine Wunden gekommen?"

„Der Häuptling des Salzſees;" verſetzte Canondah bedeutſam.

„Hat ſeinem Boten doch nicht von ſeiner Medicin mitgegeben?" Sie beſah mit dieſen Worten neuerdings die Wunde, und ſchüttelte ſtärker ihr greiſes runzliches Haupt. „Der Balſam iſt der des Mikos," ſprach ſie bedenklich, „aber es war weder der Miko noch ſeine Tochter, die ihn in die Wunde gegoſſen. Es iſt die verruchte ungläubige Hand einer Weißen. Winondah ſieht, daß der große Zauber nicht ausgeſprochen, und daß die große Medicin zum Gifte geworden." Ihr Blick fiel durchbohrend auf Roſa.

Canondah hatte betroffen die letzten Worte angehört. „Und warum ſollte der Häuptling des Salzſees nicht vom Balſam haben, den der große Geiſt den Vätern des Miko gegeben. Er iſt ein großer Häuptling und vor ihm zittern die Weißen."

Die Alte ſchüttelte ihr Haupt. „Der Häuptling des Salzſees iſt ein Weißer, der große Geiſt hat zweyerley Gaben. Den Weißen hat er die geringern gegeben, den auserwählten rothen Männern die beſſern, die Medicin des Miko," ſprach ſie zuverſichtlich, „iſt die eines ſehr großen Häuptlings."

„Canondah," ſprach das Mädchen, „hat die Spur des Boten des Freundes ihres Volkes geſehen, und iſt ihr gefolgt. Sie hat den Fremdling gefunden, und hat ihn auf den Rath ihrer klugen Schweſtern in die leere Hütte ihres Wigwams geführt. Soll er verſchmachten, weil eine Medicin in ſeinen Adern iſt, die eine unbekannte Hand hineingoß. Was würde der Miko, was der Häuptling des Salzſees ſagen?"

„Canondah hat Recht," ſprach die Alte, „ſie iſt die kluge Tochter des großen Miko, und ſieht mit hellen Augen."

„Und ihre Hand," ſetzte das Mädchen bedeutſam hinzu, „iſt nicht geballt, und ihre Calabaſſen mit Feuerwaſſer ſind nicht geſchloſſen."

Ein ſchlaues beyfälliges Lächeln grinste um den Mund der Alten, als ſie dieſe Worte hörte. Sie nickte mit dem Kopfe, und entfernte ſich.

Die beyden Mädchen waren allein mit dem Verwundeten in der Hütte geblieben, und ſaßen nun in tiefes Sinnen verſunken. Unſre Leſer mögen die Urſache dieſes Sinnens vermuthen. Wirklich hatte das raſche Mitleid Roſa zu einer That verleitet, die, obwohl ſie ihrem Herzen zur Ehre gereichte, und einer Weißen ganz natürlich vorkommen mochte, in den Augen einer Indianerin Hochverrath war. Sie hatte im Drange ihrer Angſt um den Verwundeten, Hand an das Heiligthum des Stammes, die myſteriöſe Medicin, gelegt, hatte von dem Heiligthume, das ſelbſt der Miko nie ohne religiöſe Vorbereitung in die Hand nahm, frevelhafter Weiſe Gebrauch gemacht. Eine ſolche Entheiligung hatte ſelbſt Canondah in Schrecken verſetzt. Die Folgen davon konnten fürchterlich ſeyn.

Es waren peinliche Minuten für die arme Roſa. Dem düſtern Schweigen machte die Ankunft der Alten ein Ende, die eine dampfende Calabaſſe in ihrer Rechten, und einen irdenen Becher in ihrer Linken, ſich dem Verwundeten näherte, und ihm, den beyde Mädchen aufgerichtet hatten, ein heißes braunes Getränke in den Mund goß. Zweymal füllte ſie den Becher und leerte ihn. Dann hüllte ſie ihn in Wolldecken, und zog ſich zurück die Wirkung ihrer Medicin zu beobachten. Es dauerte nicht lange, ſo zeigten ſich große Schweißtropfen an ſeiner Stirne, auf die ſie Canondah mit einem ſchlauen Winke aufmerkſam machte. Dieſe nickte, entfernte ſich mit der geleerten Calabaſſe, und kam in wenigen Minuten wieder mit derſelben zurück.

„Von den Augen zur Zunge iſt es nicht weit," ſprach das Mädchen, der Alten die volle Calabaſſe entgegenhaltend. „Will meine Mutter den Weg verlängern, ſo daß die letzte vergißt, was die erſtern geſehen?"

Die Alte grinſte die Sprecherin mit einem zweifelhaften Blicke an.

„Canondah,“ fuhr das Mädchen fort, „iſt die Tochter des Miko, ſie bewacht ſeinen Wigwam. Kann das Auge Winondahs wiſſen, was in dieſem vorgefallen iſt?“

Die Alte ſchwieg noch immer.

„Canondah will ſelbſt mit dem Miko ſprechen.“

„Die Augen Winondahs haben geſehen, ihre Naſenlöcher haben gerochen, aber ihre Zunge iſt nicht die eines geſchwätzigen Mädchens. Sie weiß zu ruhen. Sie liebt die Tochter des Miko ſehr.“

„Und Canondah wird die Calabaſſe noch zweymal füllen;“ ſchloß das Mädchen.

Ein freudiges Grinſen bezeugte die Zufriedenheit der Alten, die ſofort die Stube verließ.

Die Unterhaltung hatte auf dem Geſichte der Indianerin einen Ausdruck von Ernſt zurückgelaſſen, der ſich durch ein tiefes, beynahe finſtres Schweigen beurkundete. Nach einer langen Weile ergriff ſie die Hand ihrer Freundin, und beyde verließen nun die Hütte, um nach der ihres Vaters zu gehen.

„Roſa!“ ſprach die Erſtere, als ſie auf ihrer Moosbank in ihrem Stübchen wieder Platz genommen hatten. „Canondah hat die Augen der Squaws geblendet, um ihrer Schweſter ein Freudelächeln abzugewinnen. Sie hat den Feind ihres Volkes und des Häuptlings der Salzſee in das Wigwam ihres Vaters aufgenommen, den Späher.“

„O meine Canondah,“ rief Roſa. „Sieh doch, wie das Auge meines Bruders offen iſt. Iſt ſein Auge treu, kann ſeine Zunge wohl falſch ſeyn? Sieht er einem Feinde unſres Volkes wohl ähnlich?“

„Meine Schweſter iſt ſehr jung, und ſie kennt nur ſehr wenig unſre Feinde, die Yengheeſe. Sie ſenden ihre jungen Männer in die Wigwams der rothen Männer, um ihre Heerden, ihr Korn, ihre Buffalorfelle zu zählen, und wenn ſie wieder zu den Ihrigen kommen, dann zeigen ſie ihnen die Pfade, die zu der Rothen Dörfer führen, und dann kommen ſie, und nehmen unſer Vieh und Korn, und lachen der rothen Männer.“

„Und denkt meine Schweſter,“ erwiderte Roſa ſchüchtern, „daß der Fremdling einer dieſer Spione iſt?“

Die Indianerin ſchüttelte ihr Haupt bedenklich. „Hat er nicht die Augen und Haare eines Yankee? — Sieh Schweſter!“ fuhr ſie nach einer Weile fort, „Canondah hat ihre Hand in Freundſchaft dem Fremden ausgeſtreckt, als ſie ſah, daß das Herz der weißen Roſa ſich nach ihm ſehnte, aber die Tochter des Miko hat nicht gehandelt wie ſie ſollte. Sie hat die Nacht zwiſchen den Miko und den Fremdling geſtellt, und nun nimmt ſie ihn in ihres Vaters Wigwam, nachdem dieſer den Rücken gekehrt.“

„Aber er würde im Walde geſtorben ſeyn,“ verſetzte die andere. „Sieh, wie der Fieberfroſt ſeine

Glieder ſchüttelt. Die Morgen= und Nachtluft iſt ſehr kühle, und der Nebel ſehr feucht."

„Und der Miko?" verſetzte die Indianerin geſpannt.

„Wird ſeine Fauſt nicht gegen einen Bruder ballen, dem ſeine Tochter ihre Hand entgegenſtreckt."

„Wenn aber ſeine Tochter eine Thörin geweſen, und ihre Hand einem Feinde ihres Volkes gereicht, wird das Auge des Miko nicht finſter auf ſeine Tochter fallen?"

„Und muß er von dem Fremdlinge wiſſen?" lispelte Roſa ſtammelnd, als fürchtete ſie das Wort auszuſprechen.

Ein flüchtiges Hohnlächeln flog über die Lippen, und verzog für einen Augenblick das edle Geſicht der Indianerin. „Der Miko der Oconees," ſprach ſie mit einer leichten Anwandlung von Stolze, „riecht den Athem eines weißen Mannes zehn Tage, nachdem er ihn ausgeathmet, und erkennt die Spuren ſeiner Fußſtapfen zwanzig Tage, nachdem ſie dem Graſe eingedrückt ſind. Canondah mag die Squaws täuſchen, aber nicht den Miko. Und hat Roſa," fuhr ſie fort, ihren Blick auf die Freundin richtend, „hat die weiße Roſa nicht geſehen und gehört, was der alten Winondah Zunge und Augen ſprachen? Sie ſollte nicht ihre Hände gelegt haben, wo das Heiligthum des Miko verwahrt iſt;" ſprach ſie mit ernſtem Tadel. „Die Zunge Winondahs iſt beſänftigt, aber die der Squaws gleichen den Eichhörnchen, die in ewig thörichter Bewegung umherſpielen. Und wenn ſie ihren Männern ſagen, was ihre Augen geſehen, werden die Krieger nicht ins Ohr des Miko wispern? und ſoll die Tochter Tokeahs vor ihrem Vater als eine Lügnerin daſtehen? Nein, nimmer!" ſprach ſie entſchloſſen. „Canondah liebt die weiße Roſa ſehr, aber ihren Vater muß ſie nicht betrügen. Iſt der junge Mann ein Späher, abgeſandt von Pengheeſe, ſo wird ihr Vater ſehen."

„Und mein Bruder?" unterbrach ihn Roſa mit zitternder Stimme.

„Wird zu ſterben wiſſen;" beſchloß die Indianerin feſt und beſtimmt. „Aber der Fremdling wird hungrig ſeyn, und Canondah muß für ihn ſorgen." Mit dieſen Worten erhob ſie ſich von ihrem Sitze, und eilte aus der Hütte.

Canondah war, wie unſre Leſer erſehen, eine Indianerin im vollen und, wir mögen hinzuſetzen, edelſten Sinne des Wortes. Sie lebte und webte in ihrem Vater und ihrem Volke, aber zugleich hatten ihre angebornen ſanftern Gefühle durch die Reibung mit den Weißen eine beſtimmte Richtung erhalten, und ihre indianiſche Natur trat gewiſſermaßen verſchönert hervor, und ganz mit jener Geiſtesſtärke, die wir an ihr bereits zu bemerken Gelegenheit gefunden, und die allem ihrem Thun und Laſſen das Gepräge einer ſeltenen Verſtandesſchärfe gab. Roſa im Gegentheile war noch mehr

Kind, eine ſchöne dem Anſchein nach paſſive Seele, die ſich ohne Murren der Leitung ihrer ältern Freundin überließ, gewiß nicht aus Geiſtesſchwäche oder Indolenz, ſondern vielmehr angetrieben von jenem lieblichen Zartſinn, der Andern das ſchmeichelhafte Gefühl von Ueberlegenheit ſo gerne gönnt. Die Ueberlegenheit Canondahs, weit entfernt ſie zu verwunden, erfüllte ſie mit Wonne, und es war ein Tribut der Dankbarkeit, den ſie der Indianerin wahrſcheinlich auf dieſe Weiſe zollte. Und vielleicht hatte eben dieſe zarte und in ihrer Lage nothwendige Ergebung, mit der ſie ſich der beſtimmt ausgeſprochenen Leitung der Tochter des Miko fügte, mehr als ſelbſt ihre ausgezeichnete Schönheit beygetragen, daß ſie nicht bloß das Entzücken der Tochter, ſondern auch die Freude des kalten Vaters geworden war.

Der Mond ſtand bereits hoch, als eine leichte Bewegung des Verwundeten anzeigte, daß er erwacht ſey, zu ſeinem Haupte ſaßen die beyden Mädchen und die Alte. Ein brennender Cederſpan verbreitete ein zitterndes Helldunkel über das Stübchen. Die Letztere hatte kaum die Bewegung am Kranken wahrgenommen, als ſie auf dieſen zueilte, und, ſein Haupt erfaſſend, ihm in die Augen ſtarrte. Dann fühlte ſie ſeinen Puls, und den Schweiß von ſeiner Stirne wiſchend, beobachtete ſie ſorgfältig die etwas hellere Farbe ſeines Geſichtes.

„Das Fieber iſt gewichen, die Wunde weiß Canondah zu heilen;“ und mit dieſen Worten verließ ſie die Stube.

Auf den jungen Mann, der nun zum erſten Male ſeit ſechs und dreyßig Stunden wieder die Augen aufſchlug. ſchien das triumphirende Grinſen der verdorrten düſtern Alten nicht den günſtigſten Eindruck hervorzubringen. Canondah jedoch, als hätte ſie dieß vermuthet, trat ſchnell an ihre Stelle, und rückte einen Stuhl an ſein Lager, auf dem einige Erfriſchungen ſtanden. Eine junge wilde Ente, auf indianiſche Weiſe unter dem Raſen geröſtet, mit friſchen Wälſchkornkuchen. Roſa hatte einen Becher mit Wein gefüllt, den ihm die Indianerin gleichfalls reichte, nachdem ſie ſich auf ihre Kniee niedergekauert, und ihn dann in eine ſitzende Stellung gebracht hatte. Seine Lippen verzogen ſich krampfartig beym erſten Verſuche, und er ſtieß den Becher beynahe mit Gewalt zurück, aber es währte nicht lange, ſo überzog eine leichte Röthe ſein Geſicht, und ſeine Hand griff wieder nach dem Becher. Hierauf nahm er ein Stück von der Ente und dem Kuchen.

Die Indianerin verwandte kein Auge von ihm, ihr Blick folgte jedem Biſſen, den er zum Munde führte. Beynahe ſchien es, als ob das Mädchen etwas Näheres vom Charakter des jungen Mannes aus dieſer thieriſchen Verrichtung erſehen wolle, ſie winkte von Zeit zu Zeit Roſen, die in der Ecke des Stübchens ſtand, und gleichfalls ihre Augen auf den Eſſenden gerichtet hatte. Es ſchien als ob die beyden Mädchen mit Vergnügen ihm zuſahen. Wirklich aß der junge Mann mit ſo viel

Anſtand und Ungezwungenheit, die wahrſcheinlich von der rohen Gier ihrer Stammesgenoſſen, den einzigen Vorbildern, die ſie vor ſich hatten, zu ſehr abſtechen mochte, um ſie nicht etwas Höheres in ihrem Gaſte vermuthen zu laſſen. Obwohl wir in den beyden Mädchen keineswegs eine feinere Bildung vorausſetzen können, ſo iſt doch in der weiblichen Natur jener ſichre Takt, der, wenn nicht verdorben oder irre geleitet, nur ſelten trügt. Es ſchien als ob nun die Mädchen einen tiefern Blick in die Seele ihres Gaſtes gethan hätten. Roſas Herz ſchlug ſichtbar leichter, und ſelbſt Canondah fing an ihn mit einem ruhigern vertrauensvollern Auge zu betrachten.

Als er ſein Mahl geendigt hatte, legte ſie ihn wieder auf ſein Lager zurück, und dann öffnete ſie den Verband, den ſie um ſeine Wunden geſchlagen. Ihre Finger berührten kaum die tiefe Fleiſchwunde, und mit ſo vieler Geſchicklichkeit und Schonung verrichtete ſie ihre Aufgabe, daß ihr Patient unter ihren Händen wieder entſchlief.

„Der Balſam wird die Wunde in acht Sonnen heilen;" ſprach ſie mit Zuverſicht, blies dann das Fackellicht aus, und ihren Arm um Roſa werfend, eilten beyde Mädchen ihrer Hütte zu.

VI. Kapitel.

Ihr habt geſprochen, ob aber geſcheid oder nicht, das mag der Wald richten.

Shakeſpeare.

Die außerordentliche Geſchicklichkeit der Indianer, Wunden und Fieber zu heilen, denen ſie bekanntermaßen ſchon wegen ihres ewigen Kriegs- und Waldlebens ausgeſetzt ſind, offenbarte ſich auf eine erſtaunenswürdige Weiſe an dem Jünglinge, den ſein glückliches oder unglückliches Geſtirn zu einem dieſer Völkchen geführt hatte. Das Wund- und kalte Fieber war bereits nach ſechs und dreyßig Stunden verſchwunden, und es waren noch nicht acht Tage ſeit dem Hierſeyn verfloſſen, als auch die Wunde bereits zu narben anfing. Seine leichenartig gelbe Geſichtsfarbe hatte ſich in ein friſches Roth verwandelt, das eine leichte Bläſſe angenehm hervorhob, ſeine matt und kraftlos eingefallenen Augen waren munter geworden, und ſchienen eher zum Lachen als zur Traurigkeit aufgelegt zu ſeyn. Ein Zug um ſeinen Mund verrieth eine fröhliche harmloſe Natur, und vollaufblühende Backen einen kräftig lebendigen Frohſinn. Er hätte bereits verſucht, aus der Hütte zu treten, und ſich im Freyen umzuſehen, wäre ihm dieß nicht von ſeiner Wärterin mit der Drohung unterſagt worden, daß das Fieber wieder kommen werde, wenn er ſich der feuchten Luft ausſetze. So hütete er noch immer ſein Stübchen. Dieſes war von mäßiger Ausdehnung, und zeigte dem Auge die kunſtlos zuſammengefügten Stämme des Cottonbaumes, mit Tillanſea und Gummi ausgeſtopft, und keiner andern Verzierung als ein Tamahawk und Schlachtmeſſer, die an der Wand hingen. Ein beyläufig anderthalb Fuß hoher Sitz von Tillanſea lief an den Wänden der Stube hin, und diente ihm zum Sitze und Lager. Ein eben ſo einfacher Tiſch war mit Palmblättern und Früchten beſetzt, die mit einer zarten Rückſicht für ſeinen Geneſungszuſtand geſammelt ſchienen: Weintrauben, und in Zucker eingelegte wilde Pflaumen und Bananen. Während ſein Auge auf dieſen Gaben ruhte, trat Canondah herein, in ihren Händen einen Teller mit friſchgebratenen Quails haltend. Sie ſetzte das Gericht auf den Tiſch, und eilte dann zur Thüre zurück, um die Buffalohaut herabzulaſſen, ſo daß die Strahlen der Morgenſonne, die durch die Oeffnungen der Buffalohaut einfielen, die Gegenſtände im dunkeln Stübchen mehr errathen als ſehen ließen.

„Guten Morgen!” ſprach der junge Mann raſch, der mit Verwunderung der Indianerin einen Augenblick zugeſehen hatte.

Die Begrüßung wurde mit Stillſchweigen aufgenommen. Die Indianerin deutete auf die Quails, und ließ ſich dann auf dem entgegenſtehenden Sitze nieder, auf dem ſie ruhig abwarten zu wollen ſchien, bis der junge Mann gegeſſen haben würde.

„Mein junger Bruder,” hob ſie endlich an, als ſie gewahrte, daß dieſer keine Miene machte das Mahl zu verſuchen, „iſt im Canoe des großen Häuptlings des Salzſees angekommen. Hat er in ſeinem Wigwam gelebt, und die Pfeife des Friedens mit ihm geraucht?” Sie ſprach dieſe Worte in ziemlich geläufigem Engliſch, obwohl in dem tiefen und ſtark hervorſtoßenden Kehllaute ihrer Nation.

„Canoe! Wigwam! Pfeife des Friedens!” wiederholte der junge Mann, der, wie es ſchien, keine Sylbe von dem Ganzen verſtand. „Ja, in einem Canoe bin ich geweſen,” fuhr er halbfröhlich fort, „und das mag der Henker holen! Ich will mein ganzes Leben daran denken. Brr!” murmelte er, „das war kein Spaß, wenn man ſeine acht Tage, oder Gott weiß wie lange, auf der Salzwelle herumtanzt, und an ſeinen Schuhſohlen Mittagsmahl halten muß. Hole der T—l unſre Schildkrötenjagd und Auſternliebhaberey. Will in meinem Leben auf keine mehr gehen. Sag mir nur einmal, liebes Mädchen, wo ich eigentlich bin. Die letzten zwey Tage erinnere ich mich zwiſchen Sümpfen und Moräſten geweſen zu ſeyn, in denen nichts Eßbares zu ſehen war, als Alligatoren und wilde Gänſe, die leider Flügel hatten. Wo ich aber gegenwärtig zu ſeyn die Ehre habe, weiß ich wahrlich nicht."

Die Indianerin ſtutzte ein wenig über den halbfröhlichen humoriſtiſchen Wortſchwall, der ihm entfahren, und ſie ſchien eine Weile das Geſagte in ihrem Gedächtniſſe zu ordnen. Endlich mochte ſie damit zu Ende gekommen ſeyn; ihre Miene jedoch, weit entfernt, den nämlichen Ton zu erwidern, drückte ihr Mißfallen aus.

„Mein Bruder hat nicht auf die Frage ſeiner Schweſter geantwortet. — Hat er bey dem Häuptling des Salzſees gelebt, und die Pfeife des Friedens mit ihm geraucht?"

„Das habe ich," erwiderte er, der ſie nun zu begreifen wähnte. „Ich habe bey dem Häuptling des Salzſees gelebt, wenn du, was natürlich, darunter unſre Nation verſtehſt, aber was das Rauchen aus der Pfeife betrifft, das habe ich nicht gethan. Wir rauchen nie aus Pfeifen, das iſt nicht Mode bey uns; bloß die Franzoſen und Neger thun es. Nasty animals! (ſchmutzige Thiere)" fügte er hinzu.

„Mein Bruder,“ verſetzte die Indianerin eben ſo gelaſſen, „hat eine gekrümmte Zunge, und er will ſeine Schweſter zum Narren machen. Canondah iſt die Tochter des Miko,“ ſprach ſie mit Würde.

„Canondah, Tochter des Miko;“ wiederholte der junge Mann. „Engliſche Worte, aber wenn ich ſogleich mit der Kanonenbraut kopulirt werden ſollte, ich weiß wahrlich keine Antwort zu geben.“

„Wie iſt mein Bruder zum Canoe gekommen, in welchem ihn ſeine Schweſter gefunden hat?“

„Wie kann ein ehrlicher engliſcher Midſhipman, der während ſeines Auſternſuchens von einem franzöſiſchen Hunde von Seeräuber überfallen und gefangen in ſeine Räuberhöhle geſchleppt wird, zu einem Boote kommen? Ich nahm es während der Nachtzeit, und machte mich aus dem Staube. Wollte Gott Tom und Bill hätten mitgekönnt; aber der Spitzbube hat uns einzeln eingeſperrt.“

Der junge Mann, in fröhlicher muntrer Laune, ſchien mehr die rhapſodiſche Skizze zu ſeiner eigenen Unterhaltung, als der Aufklärung der Indianerin zu geben.

„Mein Bruder,“ ſprach wieder die Indianerin, die aufmerkſam zugehört hatte, „hat alſo das Canoe dem Häuptling des Salzſees genommen, und iſt in der Nachtzeit aus ſeinem Wigwam gewichen?“

„Das Canoe gehört einem Hunde von Piraten; — den wirſt du doch unter dem Häuptling der Salzſee nicht meinen?“ frug der Dritte etwas aufmerkſamer.

Die Indianerin ſchüttelte den Kopf, und maß ihn mit einem Blicke, der den Humor des jungen Seemannes ein wenig herabſtimmte.

„Mein Bruder iſt ſehr jung,“ ſprach ſie, „um auf den Kriegspfad des großen Häuptlings der Salzſee zu gehen. Er ſollte zuvor lernen den Hirſch und das Buffalo jagen, und die große Waſſerſchlange tödten, ehe er in den Krieg zieht; oder die Töchter ſeines Volkes werden über der Leiche meines gefallenen Bruders weinen.“

Sie ſprach dieſe Worte mit einem Ausdrucke, der Mitleiden und Hohn ziemlich deutlich zu verſtehen gab, und ſchien auf eine Antwort zu warten.

„Aber du wirſt doch nicht glauben, daß ein engliſcher Offizier, oder vielmehr Quaſi-Offizier, denn unſre Offizierſchaft, mit einem Piraten Krieg führen wird? — Solche Hunde fängt man und knüpft ſie auf.“

Die Indianerin maß ihn mit einem verächtlichen Blicke.

„Sieh!“ erwiderte ſie kalt und verächtlich, „wenn die rothen Männer auf den Kriegspfad gegen ihre Feinde ziehen, ſo ſchlagen ſie die Krieger und Häuptlinge ihrer Feinde entweder auf dem Schlachtfelde todt, oder ſie führen ſie gefangen heim, um ſie ihren jungen Männern zu zeigen, daß dieſe eben ſo brav werden mögen, wie ſie. Aber dann bewachen ſie dieſelben, daß ſie nicht entfliehen können. Mein junger Bruder jedoch iſt keiner ihrer Häuptlinge oder Krieger. Seine Hände ſind klein wie die eines Mädchens, und haben nie einen Tomahawk gehoben. Der große Häuptling hat ihn gefangen mit andern Knaben und Mädchen ſeines Volkes, und ihn in ſein Wigwam geſandt. Der Häuptling der Salzſee iſt groß, und er tödtet Männer, aber er bekümmert ſich nicht um Weiber und Kinder. Mein junger Bruder hat eine ſtarke Zunge, aber ſein Arm iſt ſchwach."

„Beynahe ſollte ich glauben, daß du von dem Häuptling der Salzſee, wie du den Seeräuber nennſt, mehr weißt, als mir und dir gut ſeyn dürfte;" erwiderte der junge Mann, der nun geſpannt zu werden ſchien.

„Der Häuptling der Salzſee iſt ein großer Krieger, und ſein Name iſt weit bekannt;" ſprach das Mädchen trocken.

„Und wie weit iſt es von hier zu ſeinem Wigwam?" fragte er, den Ausdruck gebrauchend, der von der Indianerin am leichteſten verſtanden werden konnte.

„Mein Bruder," erwiderte die Indianerin ſpöttiſch, iſt ja von ſeinem Wigwam in ſeinem Canoe angekommen. Wenn die rothen Männer ihre Späher und Spione ausſenden, dann wählen ſie ſolche, die wiſſen wie lang der Pfad iſt, der zum Feinde führt. Thun es die Weißen anders? Canondah iſt ein ſchwaches Mädchen, aber ſie iſt die Tochter des Miko." Sie hatte die letzten Worte mit einer Würde und Beſtimmtheit ausgeſprochen, die zugleich zu ſagen ſchienen, daß ſeine bisherige Vertraulichkeit nicht am rechten Orte angewandt ſey.

„Aber du wirſt doch nicht glauben, daß ich ein Spion bin, der ausgegangen, um den Freybeuter auszuſpähen?"

„Mein weißer Bruder ſpricht mit der Zunge unſrer Feinde, oder ſpricht er mit einer doppelten Zunge?"

„Wirklich," ſprach der Jüngling, ich weiß nicht träume oder wache ich mit dir, liebes Mädchen. Vielleicht biſt du es, der ich mein Leben ſchuldig bin. Wenn ſo, dann nimm meinen aufrichtigen, innigen Dank. Ich bitte dich um Vergebung, wenn meine Ausdrücke, die du mißzuverſtehen ſcheinſt, dich beleidigen. Sage mir nur wo ich bin. Ich erinnere mich dunkel eines kupferfarbigen artigen Mädchens, die zu meinem Beyſtande kam, als ich ſo eben vom Alligator gepackt wurde, auf den ich, ihn für einen Baumſtamm anſehend, meinen Fuß ſetzte; und dann ſchwimmt vor meiner trüben Phantaſie eine liebliche Göttergeſtalt, mehr Kind als Mädchen, die gleich einem Engel nur im Traume mir erſchien. Wo iſt das Mädchen? Sie iſt eine Weiße, ſie wird mich, ich ſie eher verſtehen.

Aber die Wahrheit zu ſagen — obwohl ich die Verhältniſſe nicht kenne, in denen du zum Seeräuber ſtehen magſt — ich habe Urſache gegen ihn aufgebracht zu ſeyn. Wir waren von unſrer Station in Jamaica abgegangen, um die Mündungen des Miſſiſippi zu ſondiren. Ich mit einigen meiner Kameraden hatten von unſerm alten Brummbär, ich meine unſern Capitain, Erlaubniß erhalten, nach Schildkröten und Auſtern zu jagen. Wir hatten uns ziemlich weit von der Fregatte entfernt, und waren in eine tiefe Bucht eingelaufen, wo wir treffliche Auſternbänke fanden. Als wir eben am beſten mit unſern Rechen beſchäftigt waren, ſahen wir plötzlich eine bewaffnete Yacht vor uns. Was zu thun? Unſre Kutlaſſe und Piſtolen hatten wir natürlich zurückgelaſſen, und ſo mußten wir uns ſammt und ſonders ergeben, wurden dann fortgeſchifft, und gelangten in der Nacht in eine Art Blockhaus, wo wir dann abgeſondert und eingeſperrt wurden, und woher ich nun ſtehenden Fußes komme."

Die Indianerin hatte natürlich von der Erklärung des jungen Britten nur die Hälfte begriffen, und ſie ſchüttelte noch immer den Kopf.

„Mein Bruder ſpricht mit einer ſehr gekrümmten Zunge. Will er ſagen, daß er und die Seinigen gegen den Häuptling der Salzſee nicht auf dem Kriegspfad geweſen? Der Häuptling ſtiehlt nicht junge Männer. Warum ſollte er ihn gefangen haben?"

„Wahrſcheinlich weil er befürchtete, und zwar mit Recht, daß wenn wir ſeine Schlupfwinkel ausfindig machen, wir ihm auch das Neſt zuſammenſchießen, und ihn auf den Trümmern aufhängen.“

„Hab ich nicht geſagt, daß mein weißer Bruder mit einer Doppelzunge ſpricht;“ fuhr die Indianerin heraus. „Meines Bruders Volk iſt auf dem Kriegspfad mit dem Häuptlinge begriffen, und er hat ihn mit den Seinigen in den Hinterhalt gelockt. Iſt es nicht ſo?“

„Mein liebes Mädchen,“ erwiderte der Dritte, der müde zu werden ſchien, ſich nicht verſtanden zu ſehen. „Wir ſind nicht mit dem Piraten im Kriege, obwohl wir ihn, wenn er in unſre Hände geräth, als ſolchen aufknüpfen, und das zwar in Ketten; aber wir haben dieſe Ehre des Kriegs unſerm widerſpenſtigen Bruder Jonathan angethan, den Yankees. Mit dieſem ſind wir im Kriege, das heißt nicht eben im Kriege, aber wir haben einige Schiffe und Truppenkorps abgeſandt, ſie zu züchtigen.“

„Meines Bruders Volk iſt nicht auf dem Kriegspfade gegen den Häuptling der Salzſee begriffen, und doch würde ihn ſein Volk beym Halſe aufhängen. Meines Bruders Volk verdient wie die Hunde todtgeſchlagen zu werden.“

Des Dritten Miene zuckte unwillkührlich.

„Mein Bruder ſprach von den Yankees;“ fuhr das Mädchen fort. „Hat er nicht geſagt, daß ſein Volk mit ihnen im Kriege begriffen, ſie züchtigen will? Mein Bruder iſt doch ein Yankee, ſeine Zunge iſt die eines Yankee?"

„Ich habe die Ehre ein Engländer zu ſeyn," erwiderte der junge Mann mit jenem ſelbſtgefälligen Cockneyſchmunzeln, das ſeine Lippen wie die Schnauze eines gewiſſen Thieres ſtreckte und zuſammenzog, und ihm jenen albernen Ausdruck gab, den wir ſo oft an unſern Verwandten zu belächeln Gelegenheit gefunden haben, wenn ſeine Eigenliebe ſich auf recht comfortable Weiſe gekitzelt fühlt.

„Ein Engländer," wiederholte das Mädchen ſinnend. „Der Häuptling unſrer Schule hat uns vieles von einem Volke geſagt, das auf einer Inſel weit gegen die aufgehende Sonne wohnt. Sie haben einen Häuptling, der ein alter unſchuldiger Mann iſt;" bey dieſen Worten deutete ſie auf die Stirne. „Die Köpfe der Männer ſind voll Nebel, und ſie ſind vielfräßig und hungern immer. Sie haben ehemals Häuptlinge in das Land der Yankees geſandt, bis dieſe ſie vertrieben haben. Gehört mein Bruder zu dieſem Volke?"

Der Britte, der hier einen Katechismus hörte, wie ihn häufig weſtliche Schulmeiſter ihren Zöglingen auf eine ſeinen Landsleuten eben nicht ſehr ſchmeichelhafte Weiſe einprägen, antwortete mit einem verlegenen Geſichte: „Ich bin allerdings aus einer Inſel, und unſer Häuptling, wie du unſern König taufſt, hat wirklich ſo eine Art Spleen gehabt, und unſer Oberhaus für Peacocks angeſehen, aber ich habe nicht die Ehre," fuhr er lachend fort, „meine Landsleute in der Beſchreibung zu erkennen."

„Meines Bruders Zunge hat ſich wieder gekrümmt," fuhr das Mädchen ſpöttiſch fort. „Gehört er zu dem Volke, das viele Schiffe hat, und gegen welches der große weiße Vater den Tomahawk erhoben?"

„Ich denke, ich gehöre ihm an," erwiderte der junge Mann, ein wenig verdrießlich.

„Und ſein Volk," ſprach ſie mit einem mitleidsvollen Lächeln, „will die Yengheeſe züchtigen?"

„Ja, das wollen wir;" fuhr der Dritte muthig heraus.

„Arme Narren!" erwiderte die Indianerin. „Meines Bruders Volk wird ſich derbe Schläge holen. Haben die Yengheeſe ihm ſein Land weggenommen?" fragte ſie weiter.

„Der Teufel ſollte ſie holen, wenn ſie ſich ſo etwas in den Sinn kommen laſſen wollten. Sie haben ſich aber angemaßt uns die Herrſchaft der Salzſee, um indianiſch zu ſprechen, ſtreitig machen zu wollen, und im Grunde auch das nicht; die Wichte haben ſich nur geweigert ihre elenden Schiffe von uns viſitiren zu laſſen, wozu ſich doch alle übrigen, Franzoſen und Ruſſen, verſtehen müſſen. Dann wollen ſie uns auch wehren ihre

Seeleute allenfalls der Ehre des brittiſchen Minetails zu würdigen.”

Der Britte hatte in guter gedrängt ſeemänniſcher Sprache, und ziemlich genau wie wir ſo eben geſehen haben, die Urſachen des zweyten Krieges der Vereinigten Staaten mit England angegeben. Das Recht, oder vielmehr die Anmaßung der Britten amerikaniſche Schiffe zu viſitiren, und die größere Anmaßung, ſolche Seeleute, die ihnen annehmlich ſchienen, von den amerikaniſchen Schiffen zu nehmen, hatte wirklich die amerikaniſche Nation veranlaßt, den Fehdehandſchuh dem übermüthigen England hinzuwerfen. Wie der Kampf geführt worden, gehört natürlich nicht hierher; ſo viel glauben wir aber verſichert zu ſeyn, daß ſich unſer Verwandter weislich hüten wird, ſeine Anmaßung je wieder geltend zu machen.

Die Indianerin hatte mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit dem jungen Britten zugehört, und obgleich ſie vermuthlich das Ganze ſeiner Rede nicht begriff, ſo ließ ſie ihr durchdringender Verſtand ziemlich den Sinn errathen.

„Weil alſo die Yengheeſe mit ihren großen Canoes auf dem Salzſee fahren wollten, hat das Volk meines Bruders den Tomahawk gegen ſie gehoben?” fragte ſie.

„Ja ſo etwas dergleichen;” war die Antwort.

„Und werden ſie den Tomahawk auf der Salzſee, in den Wäldern oder in ihren Wigwams erheben?”

„Das iſt eben die Frage. Wir waren abgeſandt die Mündungen des Miſſiſippi zu ſondern, das heißt ihre Tiefe zu unterſuchen, ob ſie nämlich größere Schiffe zuläßt. Das Reſultat war ziemlich genügend. Nur iſt eine verwünſchte Sandbank, die, gerade vor der Mündung hingepflanzt, uns den Eingang verwehren wird. Wäre das nicht, ſo gingen wir gerade nach Neworleans hinauf, und ſchöſſen ihnen das Neſt wie ihr Washington über den Köpfen zuſammen; das heißt, wenn ſie ſich nicht gutwillig ergäben."

„Meines Bruders Volk wird alſo ſeine großen Canoe verlaſſen, um die Tomahawks im Lande der Yengheeſe zu erheben, und es einzunehmen?"

„Ja," verſicherte der Britte.

„Und mein Bruder, während er mit ſeinem Volke den großen Fluß hinauf ging, iſt vom Häuptling der Salzſee gefangen genommen worden?"

„Wenn du mit dieſer ehrenvollen Benennung den Piraten bezeichneſt, Ja."

Und was möchte nun mein Bruder weiter thun?"

„So bald als möglich wieder zu den Meinigen zurückkehren, ſonſt ſind ſie im Stande und ſtreichen mich aus der Midſhipmannsliſte, und ich bin nahe am Avancement. Ich kann nicht weit vom Miſſiſippi ſeyn. Unſre Armee muß um dieſe Zeit gelandet ſeyn."

„Und wenn mein Bruder den Yengheeſe in die Hände fällt?"

„Ich werde mich hüten."

„Die Yengheeſe haben alles Land inne, das zwiſchen dem großen Strome und dem zweyten großen Salzſee liegt. Ihre Augen ſind die des Adlers. Mein Bruder kann nicht durch ihre Niederlaſſungen. Seine Fußſtapfen werden ihn verrathen. Sie werden meinen Bruder ergreifen und ihn tödten."

„Einen Mann ohne Waffen? Sie ſind nicht zu gut dazu, aber doch traue ich ihnen dieſe Schlechtigkeit nicht zu; es iſt brittiſches Blut in ihnen."

„Sie werden meinen Bruder als Späher fangen, und ihn beym Halſe an einen Baum hängen."

Die letzten Worte ſchienen auf den jungen Mann einigen Eindruck zu machen. Nach einer kurzen Pauſe erwiderte er: „Sie können, dürfen nicht. Auf alle Fälle muß ich es verſuchen."

„Mein Bruder," brach die Indianerin plötzlich aus, „hat ſeine Zunge viel gekrümmt, um der Tochter des Miko große Lügen aufzubinden. Glaubt mein Bruder die Tochter des Miko ſey eine Närrin? Er ſagt ſein Volk iſt nicht mit dem Häuptling der Salzſee auf dem Kriegspfade, und doch würde es ihn an den Baum beym Halſe aufhängen. Und wieder ſagt er, ſein Volk iſt mit den Yankees im Kriege, und er will durch ihr Land und ihre Wigwams. — Mein Bruder," ſprach ſie im beſtimmten beynahe drohenden Tone, „hat ſich in das Wigwam des Häuptlings der Salzſee geſtohlen, und iſt von da in das des Miko gekommen, um den Pfad ſeinem Volke, den Yankees, zu zeigen. Mein Bruder iſt ein Späher der Yengheeſe." — Sie begleitete ihre letzten Worte mit einem Blicke, der dem jungen Manne eben nicht ſehr ſchmeichelhaft war, und ſtand im Begriffe das Stübchen zu verlaſſen.

Der Britte hatte ihr mit einer Spannung zugehört, die ſeinen jugendlichen ſeemänniſch launigen Zügen, einen Ausdruck von Bitterkeit gaben. Bey den letzten Worten ſchien er beſonders beleidigt zu ſeyn, und bittrer Hohn ſpielte um ſeinen Mund. Er verſuchte zu antworten, ſtockte aber, und brachte bloß ein „Aber ich muß dir ſagen —" heraus.

Die Indianerin machte ihm trocken ein Zeichen zu ſchweigen.

„Mein Bruder iſt noch krank und wund. Er hat bereits zu viel geſprochen. Er muß eſſen, um geſund zu werden. Der Miko iſt groß und weiſe; er wird ſehen."

Mit dieſen Worten trat ſie aus der Thüre, vor der ſie Roſa fand. Beyde Mädchen wandelten Arm in Arm durch die Hecken und Pflanzungen ihren Häuschen zu, ohne ein Wort zu ſprechen. Die Indianerin war augenſcheinlich in tiefes Nachdenken verſunken. Plötzlich ſtand ſie ſtille.

„Mein junger Bruder iſt ſehr jung, und ſeine Zunge faſelt wie die eines albernen Mädchens; aber unter dieſer Narrheit iſt die Schlange verborgen." Sie ſah, während ſie ſprach, Roſen an, als ob ſie von ihr Beſtätigung des Geſagten erwartete. Dieſe ſchwieg.

„Seine Augen," fuhr die Indianerin fort, „ſind die der Taube, aber ſeine Zunge iſt die der Raſſelſchlange."

Daſſelbe Stillſchweigen.

„Haben die Ohren der weißen Roſa die vielen Lügen aufgefangen, die ihr weißer Bruder geſagt hat?"

„Sie hat die Worte ihres weißen Bruders gehört," erwiderte dieſe; „aber ſie hat nicht in ſein Herz geblickt. Wie kann meine Canondah ſagen, daß unſer weißer Bruder Lügen geſagt hat?"

„Die weiße Roſa iſt gut, ſehr gut, Canondah liebt ſie mehr als ihr Leben, und ſie iſt ihres Vaters Freude, aber ſie ſieht nicht mit den Augen Canondahs, noch des Mikos."

Ein tiefer Seufzer entquoll dem Buſen Roſas. „Sie iſt unglücklich, wie ihr weißer Bruder;" liſpelte ſie vor ſich hin.

„Roſa iſt die Taube, mein weißer Bruder iſt die Schlange. Er iſt ein Späher;" ſprach die Indianerin mit Unwillen.

Roſa ſchüttelte ihr Köpfchen. „Wer hat Canondah dieß geſagt."

„Roſas Augen,“ erwiderte die Indianerin, „haben nur auf die weiße Haut und die zarten Hände meines Bruders geſehen, aber die Tochter des Miko hat ſeine Lügen gehört. Iſt er nicht im Canoe des Häuptlings der Salzſee heraufgekommen? Hat ſeine Zunge nicht geſagt, daß er in ſeinem Wigwam geweſen, ohne die Pfeife des Friedens mit ihm geraucht zu haben? Iſt nicht ſein Volk auf dem Kriegspfade gegen den Häuptling? Sagte er nicht ſelbſt, daß es den Häuptling an einen Baum hängen wollte, wenn es ihn hätte? und doch ſagt die weiße Schlange, daß er nicht den Tomahawk aufgehoben. Wie kann er anders in das Wigwam des Häuptlings gelangt ſeyn, denn als ein Späher? Und ſpricht er nicht mit der Zunge eines Yankee, und doch ſagte dieſelbe Doppelzunge, daß ſein Volk auf dem Kriegspfade gegen die Yengheeſe begriffen? Und mit der nämlichen Zunge widerſpricht er, und ſagt, daß die Yankees ihn nicht tödten würden, und deßhalb,“ ſchloß ſie höhniſch, „will er durch ihre Wigwams. Glaubt er, Canondah ſey eine Thörin?“

Die Erzählung des Britten hatte allerdings etwas an ſich, das dem ungekünſtelten, mit den Grundſätzen des Völkerrechts gänzlich unbekannten Naturkinde, ziemlich unwahrſcheinlich vorkommen mußte. Sie, wie es ſich von ſelbſt verſteht, dachte ſich die Verhältniſſe großer Nationen im winzigen Maßſtabe ihres eigenen Völkchens, oder höchſtens des Stammes der Creeks, und ſchloß eben ſo natürlich den Häuptling der Salzſee, oder beſſer zu ſagen den Seeräuber, in dieſe Parallele mit ein. So mußte ſie nothwendig die Sprache des jungen Mannes ſonderbar finden, der in ſeiner ſeemänniſchen Offenheit ganz unumwunden zu verſtehen gab, daß der Pirate aufgeknüpft werden würde, während er zur ſelben Zeit die Zumuthung, daß ſeine Nation im Kriege mit ihm ſtehe, mit Verachtung von ſich wies. Eben ſo wenig war ſeine Erklärung in Bezug auf die Amerikaner für die Indianerin befriedigend. Daß ſeine Nation im Kriege gegen die Yengheeſe begriffen ſey, war an ſich ſchon der gegen Weiße mißtrauiſchen Tochter des Miko auffallend, die bemerkte, daß er die nämliche Sprache mit dieſen rede; aber daß er ungeachtet des obwaltenden Krieges noch eine Art Großmuth von ſeinen Feinden erwarte, und von ihnen nicht aufgefangen oder getödtet zu werden fürchte, ging ſo weit über die Begriffe der indianiſchen Kriegsgeſetze, daß ihn dieß allein in ihren Augen zum Betrüger nothwendig ſtempeln mußte.

Auf der andern Seite mochte unſer Britte nicht weniger an der Indianerin irre geworden ſeyn.

Wer war dieſe junge Wilde, die ſich herausnahm ihn wie einen aufgefangenen Spion auszufragen, und zwar auf eine Weiſe, die ihn unwillkürlich gezwungen hatte, ihren Fragen Rede zu ſtehen? Woher dieſer Herrſcherton, der, bey aller Einfalt, Würde und Selbſtbewußtſeyn ausſprach? Was hatte ſie nach dem Seeräuber zu fragen? Gehörte ſie zu ſeiner Bande? Ihr Weſen widerſprach einem ſo herabwürdigenden Gedanken. „Pſhaw! Mädchenneugier!“ rief er ſich zu, „die da gerne etwas zu plappern haben möchte.“ Und mit dieſem Troſte entließ er für dießmal ſeine weitern Gedanken über die ſonderbare Beſucherin.

VII. Kapitel.

Ich bin ſo voller Geſchafte, daß ich dir nicht gleich eine ſcharfſinnige Antwort geben kann. Wenn ich wieder komme, will ich ein vollkommener Hofmann ſeyn.

Shakespeare.

So waren wieder zwey Tage verfloſſen. Der junge Mann fühlte ſeine Geſundheit allmählig hergeſtellt, des Balſames wunderbare Kraft hatte ſich nun vollkommen bewährt, und er konnte bereits ohne Schmerz umherwandeln. Immer war ihm dieß jedoch von der Indianerin ſtrenge verwieſen worden. Er hatte ſich einige Male ins Dörfchen hinaus begeben, aber die Squaws waren ihm ſtets mit ſo unzweydeutigen Beweiſen feindlicher Geſinnung entgegen gekommen, daß er immer umzukehren genöthigt geweſen. Die Indianerin hatte ihm ſeine Mahle regelmäßig jeden Morgen und Abend gebracht, jedoch hatte ſie kein Wort weiter geſprochen, und ein ruhig forſchender Blick, während ſie ſeinen Puls unterſuchte, war alles geweſen, das einigermaßen nähere Theilnahme beurkundete.

Es war in der Nacht des zehnten Tages ſeit ſeiner Anweſenheit. Er hatte ſich bereits auf ſein Lager hingeſtreckt, und ſo eben zu ſchlummern angefangen, als plötzlich der Widerſchein heller Flammen durch die Oeffnungen der Buffalohaut drangen. Er ſprang mit dem Ausrufe auf: „das Dorf iſt in Feuer!“ ſtürzte zur Thüre hinaus, durch die Hecken und Gebüſche der Flamme zu. Der Widerſchein der Fackeln fiel auf eine ziemlich große, dem Anſchein nach niedliche Hütte. Es war die Wohnung des Miko. So eben trat eine weibliche Geſtalt aus der Thüre, und blieb vor derſelben ſtehen. Sie horchte eine Weile und ſchien ſich dann der Gegend zuwenden zu wollen, wo er ſich im Gebüſche verborgen hatte. Langſam wandte ſie ſich jedoch der Ecke zu, von der ſie eine Ausſicht auf den von mehrern Hundert Pechfackeln erglänzenden Waſſerſpiegel des Fluſſes hatte. Er hatte nun Gelegenheit ſie ins Auge zu faſſen Langſam und leiſe, Schritt für Schritt, als fürchtete er, die liebliche Erſcheinung möchte zur Luftgeſtalt werden, näherte er ſich ihr. Bloß eine Acacia mimoſa trennte ihn noch von ihr. Es war Roſa. Eine Weile ſtand er in Anſchauen verſunken und dann trat er näher.

Der leiſe Fußtritt war von ihr gehört worden, ſie wandte ſich und ſchwebte auf ihn zu. „Fürchte dich nicht, Fremdling," ſprach ſie in wohlklingendem Engliſch, „unſre Weiber und Mädchen führen den Nachttanz auf."

„Miß! ich bitte tauſendmal um Vergebung für meine Zudringlichkeit. — Sie werden vergeben, aber wirklich alles, was mir begegnet iſt, iſt ſo wunderbar."

Das Mädchen ſah ihn mit ihren klaren Augen forſchend an. Ihr ängſtlich werdender Blick ſchien beynahe fragen zu wollen, ob es auch in ſeinem Gehirn richtig ſey; ſo befremdete ſie die ſonderbare ächt engliſche Anrede. Sie faßte ſeine Hand. „Vergeben meinem Bruder? Was ſollte ich dir vergeben, du haſt mir nie etwas zu leide gethan?"

„So täuſcht mich denn meine Phantaſie nicht, und was ich Traum wähnte, hat ſich verwirklicht?" erwiderte er.

Sie ſah ihn betroffen an. „Hat mein Bruder einen Traum gehabt?"

Hatte des Mädchens ideale Schönheit und ihre leichte Feengeſtalt den jungen Mann in Verlegenheit geſetzt, die ihm in der Verwirrung die eben erwähnte gewöhnliche London-Formel auf die Zunge brachte; ſo war ihre Antwort und nächſte Frage eben nicht geeignet, dieſe Verwirrung zu mindern. Die melancholiſchen Töne eines Inſtrumentes, die ſich nun hören ließen, brachen unterdeſſen die Unterhaltung ab. Er hörte befremdet den ſeltſamen, tiefen grauſen Tönen zu.

„Die Nacht iſt kühle und feucht. Die Dünſte ziehen mehr und mehr vom Fluſſe über das Wigwam. Mein Bruder darf nicht im Freyen bleiben, ſonſt kommt das Fieber wieder; aber er kann,“ fügte ſie nach einer Pauſe hinzu, „die Mädchen in unſrer Stube tanzen ſehen.“

Mit dieſen Worten reichte ſie ihm ihre Hand, führte ihn in die Hütte, und durch den Vorhang in ihr Stübchen, das ein kleines Fenſter, welches auf das Ufer des Fluſſes ſah, vollkommen erhellte. Es erfolgte nun eine Szene, die Salvator Roſas Pinſel eines der ergreifendſten Nachtſtücke geliefert haben würde. — Rings um die Bucht herum, wo acht Tage zuvor das Birkencanoe gebaut worden, war eine Schaar von nahe an zweyhundert Mädchen, Weibern und jungen Wilden in einem weiten Ringe verſammelt. Jeder und jede hielten in der einen Hand eine lange brennende Kienfackel, in der andern eine Schelle. Vier erwachſene Jungen hatten ihren Platz unmittelbar auf dem erwähnten Uferkamme, und ſpielten auf indianiſchen Trommeln und Flöten.

Das erſtere dieſer Inſtrumente glich einem mit Klappern verſehenen Tambourin. Die jungen Wilden hielten dieſes Inſtrument hoch empor, und ſchlugen mit kurzen dicken Stäben darauf. Das zweyte war eine Flöte mit drey Löchern, das einen ungemein tiefen melancholiſchen Ton von ſich gab.

Die Muſik war anfangs ſchwach und gedämpft, obgleich jedoch kunſtlos und ungeordnet, ſo waren die Töne der Flöte nicht ohne Melodie, und den Tönen eines Schweizer-Alphorns zu vergleichen. Allmählig wurden ſie in dem Maße ſtärker, als die Bewegungen der jüngern Squaws und Mädchen das Erwachen der Tanzleidenſchaft verkündigten, und gingen in die Doppelſtrophe über. Als nun die Tambourins einfielen, gab das Ganze eine zwar wilde regelloſe, aber nicht unangenehme Muſik. Es erhob ſich nun eines der Mädchen, das mit den lieblichſten Geberden ſich in den Kreis wand und drehte, während auf dem gegenüberſtehenden Bogen ein anderes ihr entgegen kam. Beyde hatten Tambourins. Anfangs wirbelten ſie im Kreiſe herum, ſich zu den Mädchen herabbückend, und dann mit ſchlangenartiger Gewandtheit ſich kreiſend und wendend, tanzten ſie in die Mitte, wandten ſich einige Male im Kreiſe, und fingen dann den eigentlichen Tanz an. Ihre Füße ſchienen ſich nicht zu bewegen, während ſie pfeilſchnell nach den Schlägen des Tambourins im Kreiſe herumflogen, und ihre Ferſen hebend ſich immer und immer und immer fortbewegten, mit ihren Tambourins die graziöſeſten Pantomimen ausdrückend. Nichts konnte der Zartheit und dem Anmuthe dieſer Tänzerinnen verglichen werden, die die natürlichen Leidenſchaften der Wilden in ſo veredelter und reizender Mimik darzuſtellen wußten. Nachdem ſie vielleicht zehn Minuten getanzt hatten, nahmen ſie wieder ihren Sitz.

Zwey andre Mädchen folgten, und führten denſelben Tanz aus, doch war ihr Geberdenſpiel bey weitem nicht ſo ſprechend, einfach und graziös, wie das der erſten. Als ſie geendet hatten, trat ein Knabe mit einer Federkrone auf ſeinem Haupte ein. Sein Geſicht war mit den gewöhnlichen Kriegerfarben bemalt; der Schreck, den ſie einzuflößen beſtimmt waren, ſuchte er noch durch die wildeſten Verzerrungen, deren ſeine jugendlichen Züge fähig waren, zu ſteigern.

Ein zweyter, auf dieſelbe wild phantaſtiſche Weiſe herausgeputzt, folgte ihm, und nun fingen beyde den Kriegertanz an. Zu verſchiedenen Malen warfen ſie ſich der ganzen Länge nach auf die Erde hin, daß man hätte glauben ſollen, jeder ihrer Knochen ſey aus dem Gelenke geriſſen, dann krochen ſie mit unglaublicher Schnelle herum, krümmten ihre Schenkel, ſprangen auf, und fielen mit wüthenden Geberden aneinander. Plötzlich wandten ſie ſich dem Halbkreiſe zu, wo ihre Geſpielen ſaßen, riſſen den beyden Trommelſchlägern ihre Trommeln aus den Händen, und waren kaum in die Mitte des Kreiſes zurückgetreten, als dieſer ſich in zwey Hälften theilte, deren eine gegen die andere zu traben anfing. Squaw gegen Squaw, Mädchen gegen Mädchen, trabten ſie einige Male vorwärts, dann rückwärts, ſchwenkten dann zuletzt ihre Fackeln, ſchüttelten ihre Schellen, und rannten und trabten ſchneller und ſchneller, bis das Ganze zuletzt ein Knäuel der wildeſten, furchtbarſten Verwirrung wurde.

Der grelle Widerſchein von mehrern hundert Fackeln, die unter dem Nebelſaume des Fluſſes hinflackernd, dieſem das Anſehen eines glühenden Höllenfluſſes gaben; die alten Squaws, die mit aufgelösten Haaren und welken knochigen Geſichtern in ungeſchlachten Kreuz- und Querſprüngen ſich umhertrieben, und mit ihren Feuerbränden mehr Koboldеn als menſchlichen Weſen glichen; das durchdringend gellende Geheul, das die Luft zittern machte, und wieder plötzlich inne hielt, um die melancholiſchen Töne der Flöte und die dumpfen Schläge der Trommel hervorbrechen zu laſſen, gab dem Ganzen mehr den Charakter eines Hexentanzes, als den weiblicher Weſen. Plötzlich wurde noch ein wüthender Schrey, wie aus tauſend Kehlen, gehört; die Fackeln verſammelten ſich in einen Klumpen, verloſchen, und tiefe Finſterniß herrſchte.

Wäre unſer Britte mit einer mäßigen Doſis Aberglauben verſehen geweſen, ſo hätte er ſich leicht an den Ort verſetzt glauben können, den berechnende Verſchmitztheit gläubigen Seelen zum Troſte und Schrecken, der ſo eben beſchriebenen Scene nicht ganz unähnlich ausgemalt hat. Und nach dem langen ſchweigſamen Dahinſtarren zu ſchließen, in welchen ihn dieſer Auftritt verſetzt hatte, ſchien es wirklich zweifelhaft, ob er nicht etwas diaboliſches im Hintergrunde ſehe. Die plötzlich eintretende Finſterniß mochte nicht wenig dazu beytragen, die Sinne des jungen Menſchen zu verwirren.

„Das ſind ja verdammte — Bitte um Vergebung Miß — das ſind wirklich furchtbare Geſtalten;" rief er aus. „Wo ſind wir nun, ums Himmelswillen?"

„Im Wigwam des Miko;" verſetzte das Mädchen.

„Miko? Miko? Was iſt dieſer Miko?"

„Der Häuptling der Oconees;" lispelte ſie mit bebender Stimme.

„Der Miko iſt ferne," ſprach eine Stimme hinter ihnen, die die Gegenwart der Indianerin verrieth, „aber wird ſein Geruch nicht die Spur des Fremdlings wittern? Meine Schweſter ſollte nie vergeſſen, daß ſie zugleich die Tochter des Miko und ſein Gaſt iſt."

„Um Gotteswillen!" rief dieſe, „mein Bruder muß gehen, er darf nicht länger in der Hütte des Miko verweilen. Wenn der Miko —"

„Nur ein Wort, dieſer Miko?"

„Mein Bruder," ſprach das Mädchen dringender, „muß wirklich gehen. Meine rothen Schweſtern ſind ſehr mißtrauiſch, und ihre Augen würden ſich verfinſtern, wenn ſie ihn mit Roſa in dem Wigwam fänden."

„Wohl! Wohl! Ja, ja gewiß;" erwiderte der junge Mann, ihre Hand plötzlich fahren laſſend. „Gute Nacht, Gott ſegne dich, du lieblichſtes aller Weſen!"

„Gute Nacht, mein Bruder!" lispelte ſie ihm nach.

Er fing den Ton ihrer Stimme auf, als er durch den Vorhang eilte. Er rannte durch die äußere Stube, durch die Thüre, und beynahe über die Indianerin. Himmel und Erde tanzten vor ſeinen Augen. Er ſuchte ſeine Hütte, ſie war unſichtbar. Der ſilberartige Flor hatte ſich über den ganzen Uferkamm hingelagert. Kein Dach, kein Haus, kein Licht war zu erſehen. Alles war in tiefe Nacht begraben. Die Dünſte, die kalt und feucht von dem Strome herüber kamen, fingen an ſeine Hitze zu fühlen, eine Fieberkälte begann ſeinen Rücken herabzurieſeln.

„Mein Bruder," ſprach eine ſanft melodiſche Stimme, während eine Hand die ſeinige ergriff, „iſt zu viel gerannt. Will er nicht in ſeine Hütte zurückkehren?"

Er blickte auf, und ſah die Indianerin vor ſich.

„Meine Schweſter ſcheint mich ſehr im Auge zu behalten;" erwiderte er nicht ohne Mißmuth.

Sie blickte ihn an, ohne den Sinn ſeiner Worte zu begreifen.

„Meine Schritte zu bewachen," fuhr er in demſelben Tone fort.

„Unſre jungen Männer ſind mit dem Miko auf der Jagd, Canondah iſt die Tochter des großen Häuptlings;" ſprach ſie ernſthaft.

„Du biſt alſo die Tochter des Indianerhäuptlings;" fragte er mit etwas mehr Intereſſe.

Sie nickte und ſprach: „Canondah hat es bereits ihrem Bruder geſagt; die Nacht iſt kühle, mein Bruder muß in das Wigwam, oder mit der friſchen Sonne wird er das Fieber haben.“ Mit dieſen Worten deutete ſie vorwärts, und ſchlüpfte voran.

„Hier,“ ſprach ſie auf die Hütte deutend, „wird mein Bruder Raſt und Ruhe finden;“ und die Buffalohaut aufhebend, ließ ſie ihn hindurch, und entfernte ſich eilends.

„Sie iſt die Tochter des Miko, des großen Häuptlings der Oconees;“ rief der Britte, den die kühle Nachtluft und die drohende Geſtalt der Indianerin plötzlich aus ſeiner Phantasmagorie zurückgebracht hatte. „Fürwahr! würde nicht geglaubt haben, daß unſre Schildkröten- und Auſternexcurſion uns die Ehre ſo hoher Bekanntſchaften zuwege bringen würden,“ fuhr er lachend fort. „Wenn nur der Tom da wäre. Was würde der zu dem herrlichen Engel ſagen? Wohl, wohl Hodges, da könnteſt du ſo eine Art Roman ſpielen, und wenn es gut geht, von der Liſte weggeſtrichen werden, oder wenigſtens für vierzehn Tage alle Sterne am Himmel abzählen. Ich möchte nur wiſſen, was unſer alte Brummbär ſagen wird;“ ſchloß er.

Glücklicher Junge! in deſſen ächtſeemänniſchem Gehirne ſich der Capitain und die künftige Buße mit der lieblichen Roſa und der drohenden Indianerin ſo traulich paaren konnten. Welches Loos dir immer zufallen möge, wir werden dich mit Vergnügen auf deiner humoriſtiſch-abenteuerlichen Irrfahrt begleiten.

Der Morgen, der auf die etwas unruhige Nacht folgte, war ſchön und helle. Die Strahlen der Dezemberſonne goſſen über Dorf und Flur eine milde Wärme, die Fluß- und Hüttenbewohner neu belebte. Tauſend wilde Enten, Gänſe und Schwäne trieben ihr Weſen auf dem prachtvollen Strome, während Spottvögel, Paroquets und Bluebirds ihre harmoniſchen Töne aus den Gebüſchen hören ließen. Herüber von dem Waldende hörte man den Geſang einer Schaar Mädchen, die um eine kleine Heerde gezähmter Buffalokühe beſchäftigt waren; und etwas näher dem Strome zu war ein großes Feuer zu ſehen, um das ein großer Haufe von Jungen und Mädchen ſich herumtrieben. Sie verbrannten jauchzend eine lange dicke mit Stroh ausgefüllte Figur, deren weißes Geſicht einen Yankee vorſtellen ſollte, und in deſſen Wamſe zahlloſe Pfeile ſteckten.

Aus der Hütte, in der unſer Midſhipman der indianiſchen Gaſtfreundſchaft genoß, kam Canondah, ein Körbchen am Arme. Sie hatte ſich bereits der Wohnung ihres Vaters genähert, und ſchien eilig zu ſeyn, als die Buffalohaut der Hütte ſich öffnete, und der junge Mann ihr nachgelaufen kam. Sein ſchneller feſter Schritt bezeugte, daß er ſich beynahe gänzlich erholt habe. Das Aeußere des jungen Mannes verrieth jenes humoriſtiſch waghalſige und derbe Weſen, das einen jungen Seekadeten ſo wohl kleidet, in dem der jocoſe Geiſt des Matroſen mit dem ernſten herriſchen Weſen des Offiziers, und den geſchliffenen Manieren des Landjunkers noch immer um die Oberhand ſtreiten. Die bleiche Jammergeſtalt war zum kräftigen rothbäckigen Sproſſen John Bulls geworden, in deſſen muntern blauen Augen ſich ein gewiſſes behagliches Gefühl, mit viel geſundem Menſchenverſtand abſpiegelten, während der um ſein Kinn aufgeſproſſene ziemlich lange Flaum und die Adlernaſe dem noch immer wettergebräunten Geſichte einen Ausdruck von Kraft und Männlichkeit gaben. Mit dieſem anziehenden Aeußern jedoch ſtach ſeine Garderobe nur zu ſehr ab, die, die Wahrheit zu ſagen, nichts weniger als einladend war. Zu geſchweigen des Halskragens, der ſeit mehreren Wochen der Seife entbehrt haben mochte, war ſeine Jacke ſtellenweiſe durchlöchert, und ein Stück Cottontuches verbarg nur kümmerlich den Schaden, den die Zähne des Alligators in ſeinen Inexpreſſibles angerichtet hatten.

Die Indianerin hatte kaum die Fußtritte des Nahenden gehört, als ſie ſich umwandte, und ihm freundlich entgegen ging. In ihrer Miene lag nichts von jener kalten Härte, die früher an ihr ſichtbar geweſen; im Gegentheil, ſie war heiter und fröhlich.

„Mein Bruder,“ rief ſie ihm von weitem lachend zu, hat den Schlaf eines Bären, den weder die Waſſervögel, noch die ſchreyenden Squaws aufwecken können. Die Sonne iſt bereits hoch, und doch hat er ſeine Schweſter nicht gehört."

„Ja doch," verſicherte er, „und der beſte Beweis davon iſt, daß ich mich ſogleich aufmachte, um den Beſuch zu erwidern."

Das Compliment ſchien von dem Mädchen wieder nicht verſtanden zu werden, und ſie drohte ihm lächelnd mit dem Finger. „Mein Bruder ſpricht wieder mit einer Doppelzunge."

„Ich bin gekommen meiner freundlichen guten Schweſter meinen Morgengruß anzubieten," erwiderte er ſich die Lippen beißend, „aber was die Doppelzunge betrifft, ſo muß ich zu meinem Leidweſen geſtehen, daß ich nur die ſchlichte ehrliche Zunge von meinem Alt-England ſpreche. Mein weniges Franzöſiſch habe ich ſeit meinem achtzehnmonatlichen Schiffsleben ſo ziemlich rein wieder vergeſſen."

Die unbekümmert behagliche Weiſe, mit der er dieſe Worte ſprach, und das ganze Weſen des vollen blühenden Jünglings, in dem kein Arges zu ſeyn ſchien, brachte ſichtlich einen günſtigen Eindruck auf die Indianerin hervor. Ihre Augen hingen mit Wohlgefallen an ihm, ſie ſann einige Augenblicke nach, ergriff plötzlich ſeine Hand, und auf ſeine Hütte deutend, ſprach ſie: „Mein Bruder wird da ſeine Schweſter erwarten."

Sie flog dann zur Thüre ihres Häuschens, ſtellte das Körbchen nieder, und eilte zur zweyten größern Hütte, aus der ſie nach einer Weile mit einem ziemlich großen Bündel kam. Mit dieſem flog ſie der Hütte des Britten zu.

„Meines Bruders Gürtel und Hemde ſind ſehr ſchmutzig und zerriſſen;" ſprach ſie. „Hier wird er finden, was ihn beſſer kleiden wird."

„Was iſt das, liebe Schweſter?" verſetzte er, der ſich allmählig an ihre Phraſeologie gewöhnte.

„Meines Bruders Schweſter wird wieder kommen, wenn er dieſes mit ſeinen unſaubern häßlichen Kleidern vertauſcht hat;" ſprach ſie durch die Thüre ſchlüpfend.

Neugierig unterſuchte er nun das Päckchen. Es war ein vollkommener Anzug mit friſcher Wäſche. Ein Ueberrock von blauem Tuche, ganz im Schnitte brittiſcher Seeoffiziere, Pantalons, Weſte und Stiefeln. Das ſonderbare Geſchenk war nicht geeignet die Zweifel zu beſchwichtigen, oder ihn über ſeine Lage aufzuklären. Woher hatte die Indianerin dieſe Kleidung? Der Seeräuber fiel ihm von neuem ein. Durfte er, ein brittiſcher Offizier, von dieſer Kleidung Gebrauch machen? Sein Auge fiel auf ſeine abgetragene Garderobe, die, nur mühſam zuſammenhaltend, jeden Augenblick eine furchtbare Blöße androhte. „Noth kennt kein Gebot. Es iſt nicht die erſte Kriegsliſt, durch die ein ehrlicher brittiſcher Midſhipman in eines andern Stelle ſchlüpfte;"

rief er lachend, ſeine Fragmente abwerfend, und ſein neues Coſtum mit den Kenneraugen eines Newbondſtreet-Coſtumers prüfend.

Die Umwandlung war wirklich zu ſeinem Vortheile ausgefallen. Der knapp anliegende blaue Rock, die eleganten Pantalons, die lichtgelbe echtbrittiſche Weſte, kleideten ihn trefflich. Mit einer Art komiſchen Abſcheus ſtieß er die Ueberreſte ſeines vormaligen äußern Menſchen zur Thüre, oder vielmehr zur Buffalohaut hinaus, um ſie im nahe gelegenen Gebüſche jedem menſchlichen Auge zu entziehen.

Mitten in dieſer Beſchäftigung überraſchte ihn Canondah. Einen Augenblick hing ihr Auge an dem wohlgebildeten, nun wirklich ſchönen Jünglinge, und dann ergriff ſie lächelnd ſeine Hand, ihn raſch mit ſich fortziehend. Vor der Thüre ihrer Hütte angelangt, winkte ſie ihm bedeutſam, ſchlüpfte dann in die Stube, und kehrte Hand in Hand mit Roſen zurück, und flog hernach dem brennenden Scheiterhaufen zu.

VIII. Kapitel.

Es iſt etwas in mir, das mir ſagt, aber es iſt nicht Liebe, daß ich euch nicht gerne verlieren möchte.

Shakespeare.

Die betroffen ſtaunende und halb verlegene Miene, mit der er ſich ihr näherte, und die erſt allmählig in den franken gentlemänniſchen Anſtand überging, die einer guten Erziehung und gutem Umgang eigenthümlich ſind, hatte ſeinem ganzen Weſen einen ſo zarten Anſtrich von Aufmerkſamkeit und Ueberraſchung gegeben, daß das Mädchen bis zur Nagelſpitze erröthete. Es war das erſte Mal, daß ſie auf eine ſo zarte Weiſe den Triumph ihrer idealen Schönheit genoß, und das wohlthuende Gefühl fremder Anerkennung ſchien ihren Buſen zu heben, und ihrem ganzen Weſen eine veredelte Geſtalt zu geben.

„Ein herrliches Bild,“ ſprach er endlich mit Feuer und Rührung, „ſchwebt meinem trüben Blicke vor. Es iſt ein Engelsbild, das mich liebend umſchlang, als mich das Ungethüm in ſeinen Rachen faßte. Es kam als mich die Nacht des Todes umfing, und wärmte mich, als Fieberfroſt meine Glieder ſchüttelte. Es hat mich gepflegt und heilenden Balſam auf meine Wunde gegoſſen. Wahrlich Miß, wäre es nicht heller Tag, ich glaubte zu träumen."

Sie hatte ſchweigend ihr Auge auf die Erde geheftet.

„Sie ſind es denn," fuhr der Jüngling fort, der ich mein Leben, meine Geſundheit danke, die mich gepflegt, die mich liebreich gewartet?"

„Der Arm Roſas iſt ſchwach, mein Bruder," fiel ſie ein, ihm mild und vertrauensvoll ins Auge blickend, „ſie würde ihren Bruder nicht aufrecht erhalten haben können. Es iſt Canondah, die dich aus dem Rachen der Waſſerſchlange gerettet. Es iſt ſie, die dich in die Baumhöhle, in dieſes Wigwam getragen. Sie iſt es, die Winondah vermochte, das Fieber zu vertreiben."

„Die Indianerin!" rief der Jüngling. „Dieſelbe, die mich ſo unbarmherzig auf die Folter ſpannt, jeden meiner Schritte belauert?"

Der Blick des Mädchens ruhte beynahe wehmüthig auf ihm. „Canondah iſt die Tochter des Miko, ſie iſt die Mutter der Oconees, ſie iſt der Troſt und die Hoffnung aller; aber der Miko und ſein Volk ſind roth;" ſprach das Mädchen bedeutſam, und unwillkührlich ſchaudernd.

„Ich verſtehe;" ſprach der Britte.

„Sie ſind ſehr gut, aber ſie haben vieles von unſern weißen Brüdern gelitten."

„Den Yankees?" verſetzte der Jüngling. „Aber wie kommen Sie, Miß, hierher; darf ich bitten, mir hierüber Aufklärung zu geben?"

„Der Miko nahm Roſa aus der Hütte des weißen Zwiſchenhändlers."

„Aber wer iſt dieſer Miko. dieſes Dörfchen hat doch gar keinen wilden Anſtrich. Beynahe alles, was man bey uns ſieht. — Wo ſind denn die Männer?"

„Sie ſind mit dem Häuptlinge auf die Herbſtjagd ausgezogen."

Die Augen des Britten zuckten, ſeine Miene heiterte ſich auf. „Können Sie mir ſagen, theure Miß, wo wir ſind?" fuhr er zutraulich fort, ihre Hand ergreifend.

Es ſchien beynahe als ob das Zartgefühl des Mädchens das Selbſtiſche, das in ſeiner Frage lag, geahnt hätte. Sie ſah ihn mit ihren klaren Augen forſchend an und ſprach: „Wir ſind weit von den Weißen. Weit vom großen Fluſſe gegen die untergehende Sonne. Wir hatten vierzig Tage dieſen überſchritten, und noch immer waren wir nicht am Ziele."

Der junge Mann ſchüttelte ſein Haupt. „Verzeihen Sie, das kann nicht ſeyn. Ich war bloß acht Tage von dem Blockhauſe des Piraten weg, und die Golfſtrömung konnte mich unmöglich ſo weit von dem Buſen weggetrieben haben. — Wiſſen ſie nicht den Namen dieſes Fluſſes?"

Sie verneinte es. „Am jenſeitigen Fluſſe oberhalb wohnen die Coshattacs und weiter oben die Sabine-Indianer."

„Sabine? dann ſind wir am Sabine."

„Der andre Fluß mag ſo heißen. Hier," fuhr ſie fort, „ſind wir ringsum eingeſchloſſen. Nur auf dem Strome oder von jenſeits gelangt man zu uns. Auf dieſer Seite würde auch der Wolf vergebens zu uns zu dringen verſuchen. Mein Bruder muß nicht auf Flucht denken."

Der junge Mann war in tiefes Nachdenken verſunken. „Sabine," murmelte er, „das iſt die Grenze der Vereinigten Staaten gegen Mexico. Zu Lande höchſtens vierhundert Meilen, nicht unmöglich —"

„Mein Bruder," wiederholte ſie, muß nicht auf Flucht denken. Der Miko iſt gut, wenn du," fuhr ſie zögernd fort, „ein Feind der Yankees biſt. — Er wird dir mit Freuden die Hand reichen, wenn —"

„Wenn?" frug der Jüngling geſpannt.

„Wenn du nicht als Späher gekommen biſt;" fuhr ſie zögernd heraus.

„Späher, Spion? Pfui! — Wie können Sie, Miß, ſo Arges von mir denken?"

Das jungfräuliche Kind hatte ihn mit den klaren ruhigen Augen kindlicher, aber tiefdringender Unſchuld angeſehen.

„Mein Bruder,“ ſprach ſie mit naiver Einfalt, und einer Miene, die um Aufklärung zu bitten ſchien. „Mein Bruder ſagt, daß ſein Volk nicht im Kriege gegen den Häuptling der Salzſee begriffen, und es ihn doch an einen Baum hängen würde, im Fall es ihn in ſeine Hände bekäme.“

Ein unwillkürlich ironiſches Lächeln überflog den Mund des Britten bey Anhörung dieſer ſonderbaren Rede, aber ein Blick auf das Mädchen, das in edler Einfalt und natürlicher Würde vor ihm ſtand, machte ihn über ſeine Gemeinheit erröthen. „Wir ſind, und wir ſind nicht im Kriege mit dem Seeräuber, liebe Miß,“ ſprach er. „Nicht im Kriege, weil der eigentliche Krieg bloß zwiſchen zwey Nationen, die legitime Regierungen haben, geführt werden kann, was Sie aber den Häuptling nennen, iſt bloß ein Seeräuber, ein Seedieb, ein Elender, der mit dem Auswurfe des menſchlichen Geſchlechtes Schiffe plündert, Weiber, Kinder und Männer ermordet. Gegen ſolche Räuber ziehen wir nicht in den Krieg, wir ſenden aber Schiffe aus, ſie aufzuſuchen und einzufangen, und dann werden ſie zum Lohne ihrer Verbrechen gehängt.“

Der junge Mann hatte nicht bemerkt, wie das Mädchen während ſeiner Erklärung leichenblaß geworden war. „Der Häuptling der Salzſee ein Dieb?“ fuhr ſie erſchrocken heraus.

„Wiſſen Sie dieß nicht?“ erwiderte er. „Er iſt ſchlechter als ein Dieb. Er iſt ein Räuber, ein Mörder, mit einem Worte ein Seeräuber.“

Erſt jetzt bemerkte er mit Verwunderung den Eindruck, den ſeine Worte auf ſie gemacht hatten. Sie war todtenblaß geworden. Zitternd verdeckte ſie ſich mit beyden Händen das Geſicht, ſie ſchwankte und eilte der Thüre der Hütte zu. Ehe ſie jedoch dieſe erreicht hatte, ſank ſie bewußtlos auf der Schwelle nieder. Er war zugerannt, um die liebliche Geſtalt vom Sinken zu bewahren, als ein Schrey des Entſetzens ſich hören ließ, und die Indianerin mit einem Sprunge an ſeiner Seite ſtand. Ohne ihn nur eines Blickes zu würdigen, umfaßte ſie ihre Freundin mit beyden Armen, drückte einen zärtlichen Kuß auf ihre Lippen, und trug ſie in ihre Wohnung.

Der junge Britte hatte den beyden Mädchen mit der Miene eines Mannes nachgeſehen, der einer fürchterlichen Entdeckung auf die Spur gekommen. Sein Auge hing mit Scheu an der Thüre, als ob ſie ein ſchauderhaftes Geheimniß verſchlöſſe. Unwillkürlich wandten ſich ſeine Schritte zuerſt langſam, und dann ſchneller und ſchneller, als ob er der furchtbaren Entwickelung entfliehen wollte, die der befremdenden Szene folgen müſſe. Verſtört eilte er in ſeine Hütte und warf ſich auf das Lager. Es lag etwas Gräßliches in dem namenloſen Schmerze, der in dem Buſen des Mädchens bey ſeiner Erklärung rege geworden. Ein erſchütterndes Geheimniß. Dieſe Theilnahme in einem ſolchen Weſen, für einen ſolchen Menſchen — war grauſenhaft.

Wer iſt dieſes Mädchen, frug er ſich, die ſo herrlich, gleich einem rettenden Genius, zwiſchen mich und die unbeugſame Wilde tritt, mir gleich einem verſöhnenden Enge Troſt und Hoffnung verhält? Schön iſt ſie wie die Liebesgöttin, als ſie zuerſt den Wellen entſtieg; jeder Zug in ihrem Geſichte, die edelſte Unſchuld und fleckenloſe Tugend. Woher der Antheil, den ſie an dieſem verdorrten franzöſiſchen Hunde nimmt? Die Geliebte vielleicht? — Nein, nein, unmöglich! Dieſes Auge kann unmöglich täuſchen. — Doch, was kümmert das mich? fuhr er in ſeinem kältern brittiſchen Phlegma fort. — Was iſt ſie mir? — Eine liebliche Erſcheinung, die heute geſehen, morgen vergeſſen iſt. — Sie hat dich jedoch gerettet — und wahrlich James könnteſt du — ja, ich wollte — Dem Selbſtgeſpräche machte die eintretende Indianerin ein Ende.

Ernſt und prüfend ſchritt ſie auf ihn zu. Ihr Blick war beynahe feyerlich. Sie hob ihre Hand auf, und winkte ihm, als ſie bemerkte, daß die Speiſen noch unberührt ſtanden. Er war aufgeſtanden, um ihr entgegen zu kommen.

„Mein Bruder muß eſſen,“ ſprach ſie, „wenn er es gethan hat, dann will ihm ſeine Schweſter etwas in das Ohr wispern.“ Mit dieſen Worten ließ ſie ſich am entgegengeſetzten Ende des Ruhelagers nieder.

„Ich habe keinen Hunger, meine Schweſter,“ erwiderte der junge Mann, „und bin bereit, dich anzuhören. Wie iſt der weißen Roſa?“ fragte er in ſichtbarer Verlegenheit.

„Meine Schweſter,“ erwiderte die Indianerin, „iſt krank, aber ſie iſt nicht krank wie mein Bruder, ſie iſt krank im Herzen. Mein Bruder kann die weiße Roſa geſund machen. Sie iſt Canondah ſehr lieb, mehr als ihr Leben.“

Sie zitterte, ſie ſuchte augenſcheinlich nach Worten, allein ſie konnte keines hervorbringen. Sie war ſichtlich ſehr angegriffen. Ihr Buſen hob ſich, ihr ganzes Weſen drückte die innigſte Theilnahme für ihre Freundin aus.

Der Jüngling ſah ſie mit Verwunderung an.

„Will mein Bruder ſie geſund machen?“ fragte ſie leiſe.

„Und meine Schweſter frägt?“ erwiderte er. „Was in meinen Kräften ſteht, will ich gerne thun.“

„Mein Bruder hat etwas in das Ohr der weißen Roſa geflüſtert, das ſie krank gemacht hat.“

„Das thut mir leid; hätte ich auch nur entfernt ahnen können, daß dieſes liebliche Weſen an dem Ungeheuer den leiſeſten Antheil nimmt, nie würde ein Wort über meine Zunge gekommen ſeyn."

Die Indianerin ſah ihn kopfſchüttelnd an. Sie trat einige Schritte zurück, und ſprach forſchend: „Würde mein Bruder es gerne ſehen, wenn der Häuptling der Salzſee die weiße Roſa in ſein Wigwam führete?"

„Gott bewahre!" rief der junge Mann. „Dieſes wüſte Ungeheuer; dieſes liebliche, engelreine Weſen." Er ſprach die Worte mit Heftigkeit, mit Abſcheu.

Das Mädchen fuhr freudig auf, ſeine Hand ergreifend. „Mein Bruder hat wohl geſprochen. Mein Bruder hat etwas in das Ohr der weißen Roſa geflüſtert. Hat er keine Lüge geſagt?"

„Lüge?" entgegnete er raſch. „Nein, liebes Mädchen, kein Gentlemann ſagt eine Lüge."

„Und der Häuptling der Salzſee iſt ein Dieb, ein Räuber?" fragte ſie. Sie blickte ihn an und nickte. „Er iſt ein Panther der Salzſee, der rothe Hund, die Mocaſſinſchlange?" Ihre Augen blitzten vor Wuth und Verachtung.

„Er iſt wirklich ein Dieb, mit allen den Seinigen, der Auswurf des Menſchengeſchlechtes, der raubt, ſtiehlt, mordet. Er iſt vogelfrey, und wenn wir ihn heute erwiſchen, ſo hängt er morgen in Ketten;" ſprach der junge Mann.

„Und mein Bruder iſt kein Yankee?" fragte ſie.

„Nein," ſprach er, ſich ſtolz in die Bruſt werfend. „Gott ſey Dank, ich habe die Ehre ein Engländer zu ſeyn; von der Nation, die den Ocean beherrſcht, und alle Könige und Kaiſer in ihrem Felde hält, und tauſend Schiffe auf allen Meeren hat."

Der Ausdruck des jungen Mannes, der Indianerin gegenüber, hatte jene hier ziemlich alberne Prahlerey angenommen, der ſich jedoch auch der ſonſt vernünftige Britte ſo gerne, und nie mehr als dann überläßt, wenn es ſein Vortheil zu erheiſchen ſcheint, Fremden eine recht große Idee von ſeinem Lande, und ſo gelegenheitlich von ſich ſelbſt beyzubringen.

Diesmal ſchien die Indianerin nicht ohne Vergnügen die Lobpreiſungen ſeines Landes anzuhören.

„Mein Bruder," ſagte ſie, „iſt kein Späher, dieß iſt nicht die Zunge eines Spähers. Nein, mein Bruder iſt ein junger Krieger. Und will er dem Miko ſagen, daß der Häuptling der Salzſee ein Dieb iſt?"

„Und der Miko weiß dieß nicht?" fragte er.

Die Indianerin verneinte es.

„Wenn der Miko es mir erlaubt, dann will ich ihm bald Beweiſe liefern. Der Seeräuber wird es nicht lange mehr treiben. Sein letzter Streich hat das Maß gefüllt. Wahrſcheinlich iſt er bereits eingefangen."

„Mein Bruder," erwiderte ſie, „wird den Miko ſehen, der Miko wird die Palme ſeiner Hand öffnen, und ihm ein Wigwam geben und Roſa zur Squaw ſchenken. Er wird meinen Bruder lehren die Waſſerſchlange tödten, und den ſchlafenden Bären und den ſchnell ſpringenden Panther ſchießen. Mein Bruder wird ein großer Krieger werden. Und Roſa," flüſterte ſie ihm zu, „wird einſt ſein Wildpret kochen, und ſein Jagdhemde nähen, und der Dieb ſoll ſie nicht haben."

Mit dieſen Worten eilte ſie ſchnell von dannen.

„Verfluchte Robinſonade!" ſchrie der Britte, als die Indianerin den Rücken gekehrt hatte, und ein lautes Hohngelächter entfuhr ihm. „Glaubt ſie mich zum Erſatze für den abſcheulichen franzöſiſchen Hund zu nehmen? Wahrlich James, du müßteſt dich trefflich in den Mocaſſins und Wampum, roth bemalt, ausnehmen. Ins Wigwam ziehen! Wildpret kochen! Nein, es iſt zum toll werden!"

Und wahrlich für einen jungen kaum zwanzigjährigen Midſhipman, der die Liebe höchſtens aus Romanen, oder von einer gewiſſen, eben nicht ſehr anziehenden Seite kannte, mußte der Vorſchlag, ſein Leben in einem indianiſchen Wigwam zwiſchen Wilden zuzubringen, eben nicht ſehr erfreulich klingen. Ihm, der ſo voll Eifers und Verlangens brannte, ſich gegen die Yankees auszuzeichnen, und der für ſeine nächſte Waffenthat die Lieutenancy ſchon in der Taſche zu haben glaubte, einen ſolchen Antrag zu thun! Nein, es hätte die vier Gehirnkammern eines weiſern Mannes in Aufruhr bringen können. Die Gemüthsſtimmung, in welcher ſich daher unſer Britte nach dieſem Antrag der Indianerin befand, war trotz ſeiner luſtigen Exclamationen nichts weniger als die beſte. Bisher hatten ihn körperliche Leiden, die ihn auf ſein Krankenlager und ſeine Hütte beſchränkten, und ſein männlicher, auf eigne Kraft vertrauender Sinn, von jedem beängſtigenden Nachdenken abgehalten. Die letzten acht und vierzig Stunden jedoch hatten allmählig auf ſeinen Kopf Sturm gelaufen, der eben nicht ſehr geeignet war, ihn zu einer ruhigen Anſchauung ſeiner Lage kommen zu laſſen. Das myſteriöſe Verhältniß des Miko zum Seeräuber; und im Hintergrunde ein ſchwarzes Geheimniß, das vor ſeiner Phantaſie heraufdämmerte, erfüllten ihn unwillkürlich mit Grauen, und brachten ſeine Lebensgeiſter in eine nichts weniger als angenehme Spannung.

Seine Lage war wirklich nicht beneidenswerth. Sie war, wenn gleich nicht ſo ganz unerhört unter ſeinen abenteuerlichen Landsleuten, doch von Allem, was er geſehen oder gehört, ſo gänzlich verſchieden; die Geſchöpfe, mit denen er umringt, ſo ſonderbar, daß er immer mit ſichtbarer Angſt ſeinen Mund aufthat, aus Furcht, mißverſtanden zu werden. Er hatte ſich gewiſſermaßen einen ganz neuen Ideenkreis zu bilden, um ſich mit ihnen verſtändigen zu können; aber in dieſer Bemühung das Ziel ſchrecklich verfehlt. Je tiefer er ſich mit ihnen eingelaſſen, deſto mehr hatte er ſich verwickelt, und alle ſeine Mühe, den Faden aus dieſem Labyrinthe herauszufinden, war geſcheitert. Was er zudem während der letzten Tage geſehen und gehört, war wahrlich nicht berechnet, ſeine Lage beſonders erfreulich zu machen. Die Wildheit der Weiber bey ihrem Tanze, das höhnend Giftige der Jungen, die mißtrauiſch durchbohrenden Blicke der alten Squaws, mit dem furchtbaren Erbeben Roſas bey dem bloßen Namen des Miks, waren eben keine guten Vorbedeutungszeichen für den guten Empfang des Häuptlings. Es war allmählig, daß dieſe Umſtände und Bilder ſich ſeinem Gedächtniſſe und ſeiner Phantaſie verdrängten, und eine Verwirrung in ſeinem Kopfe anrichteten, die ihn die ganze Nacht wie wahnſinnig im Dörfchen umhertrieb. Erſt gegen Morgen wurde er ruhiger; ſeine Verſtandeskräfte traten allmählig in ihre Verrichtungen, und, die wilden Phantaſieſtücke abſondernd, gelangte er, wenn nicht zu einem klaren, doch ruhigen Anſchauen ſeiner Lage. Erſt als dieſes Geſchäft in ſeiner Seele ſo weit gediehen, entſchlief er.

Die kurze Ruhe hatte ihm zu einiger Beſonnenheit verholfen; der junge Mann ſchritt am Morgen feſtern Schrittes der Hütte der Mädchen zu. Seine Miene ſchien anzukünden, daß er einen Entſchluß gefaßt habe. Worin dieſer beſtand, werden wir bald ſehen.

IX. Kapitel.

Mich dünkt, ich bin ganz betäubt, und verliere meinen Weg unter den Dornen und Gefahren dieſer Zeit.

Shakeſpeare.

Die beyden Mädchen kamen ihm auf der Thürſchwelle entgegen. Die Indianerin war ungemein heiter, in Roſa war keine Veränderung vorgefallen. In ihrem Geſichte ſpielte ein milder kindlicher Ernſt mit ruhiger Ergebung und ſanfter Würde. Sie blickte den jungen Mann freundlich an.

„Mein Bruder," lachte ihm die Indianerin entgegen, „iſt ernſt wie Wineachi, wenn er die ſiebente Pfeife ſich vollgeſtopft hat, und bleich. Hat mein Bruder einen böſen Traum gehabt?"

„Viele, meine Schweſter;" erwiderte er.

„Die weiße Roſa wird ſie deuten," ſprach die Indianerin mit einem vielſagenden Lächeln, indem ſie zugleich die Thüre öffnete, und beyde in die Stube ſchob, die ſie verſchloß und dann ſchnell ins Gebüſch forttrippelte.

„Unſre Schweſter ſcheint ſehr gut aufgelegt zu ſeyn,“ ſprach der junge Mann, der in ziemlicher Verlegenheit dem Manoeuvre der Indianerin zugeſehen hatte.

„Sie weiß es,“ erwiderte das Mädchen, „daß Roſa es liebt, ihren Bruder zu ſehen.“

Der junge Mann blickte ſie an, als wäre er aus den Wolken gefallen. Es hatte ſich jedoch kein Zug in ihrem Weſen verändert. Derſelbe unſchuldig klare Blick, eine Art natürliche Hoheit, die unverholen die leiſeſten Regungen des Herzens geſtand. Sie hatte ihn durch den Vorhang ihrem Stübchen zugeführt, und ſein flüchtiger Blick fiel nun auf die Einrichtung. Das Ganze war ſo freundlich, ſo niedlich, und bey der kunſtloſeſten Einfachheit ſo geſchmackvoll und reinlich, daß ſeine Verwunderung mit jedem Augenblicke ſtieg.

Wie in der äußern Stube, ſo befanden ſich auch hier zwey an den Wänden hinlaufende Sitze, oder vielmehr Ruhelager, auf deren einen ſie mit unendlicher Grazie ſich niederließ, ihn bittend, daſſelbe auf dem entgegengeſetzten zu thun. An den Wänden hingen die Kleider der Mädchen, unter denen einige ſehr elegante und ſelbſt koſtbare Anzüge. Ein Arbeitskäſtchen ſtand am Fenſter. Beynahe glaubte er ſich in eine Devonſhire-Cottage Altenglands verſetzt.

Aber ums Himmelswillen, Miß," fragte er, „wo haben Sie, ich bitte tauſend Mal um Vergebung, dieſe prachtvollen Anzüge, dieſe koſtbaren Geſchmeide in dieſer Wildniß her?"

Sie ſah ihn betroffen an. Die Frage war wirklich ächt ſeemänniſch.

„Vom Häuptlinge der Salzſee;" erwiderte ſie mit leiſer, ſtockender Stimme.

„Vom Häuptlinge der Salzſee? Und kömmt der hierher?"

„Er kömmt, wenn ſeine Leute Wälſchkorn, Wildpret oder Tabak brauchen, und dann bleibt er mit ihnen oft viele Tage im Wigwam."

„Und die ſchöne Roſa, hat ſie auch einen Tauſchhandel mit dem Seeräuber?" fragte er in gleicher ſeemänniſcher Weiſe, und nicht ohne Spott.

Sie warf einen furchtſamen Blick auf ihn, und erwiderte dann bittend, beynahe demüthig: „Der Pfeil des Schmerzes ſitzt tief im Herzen deiner Schweſter, mein Bruder. Du mußt ihn nicht noch tiefer drücken. Sie muß die Geſchenke des Häuptlings der Salzſee — des Dieben," ſprach ſie mit Abſcheu, „annehmen. Der Miko hat es geheißen." Sie brach in einen Thränenſtrom, begleitet von einem lauten Schluchzen, aus.

„Mein Bruder," ſprach die Indianerin hinter der Tapete, muß ſanft ins Ohr der weißen Roſa ſprechen.

Sie iſt ſehr zart. Siehe, ſie hat ihm Wein und eine Wolldecke in den hohlen Baum gebracht, und hat bey ihm gewacht, als er ſchlief; die Roſen ſind beynahe von ihrem Geſichte gewichen."

„Roſa!" ſtammelte der Jüngling, auf ſie zuſtürzend; „das haben Sie für mich gethan?" Seine Stimme verſagte ihm den Dienſt. Er faßte ihre beyden Hände.

„Aber Canondah!" bat Roſa mit unterdrücktem Vorwurfe.

„Mein edles Mädchen, Vergebung!" rief der Jüngling ſich vor ihr niederlaſſend und ihre Hand ergreifend. „Wie habe ich ſo viele Güte um Sie verdient?" Es zuckte fieberiſch durch ſeine Glieder. Er zitterte, der Angſtſchweis brach auf ſeiner Stirne aus. Plötzlich fuhr er mit ſeiner Hand über dieſe hin, ſprang auf und ſtürzte durch die Thüre.

Ein Tornado tobte in ihm, der das Schifflein ſeines Verſtandes in den Abgrund zu ſinken drohte. Er rannte durch das Dörfchen wie ein Raſender.

Die Indianerin unterbrach abermals ſeine wilden Träume, als er am Waldesrande halb raſend auf- und abtobte. Beynahe hätte er ſie rauh wegen dieſer abermaligen Zudringlichkeit angefahren, aber in ihrer Miene lag etwas ſo Gebieteriſches, ihr Blick ruhte ſo finſter, beynahe feindſelig auf ihm, daß ihm dieß für jetzt ſeine Zunge band.

„Unſre Krieger," ſprach das Mädchen, „machen ihre Squaws Felder pflügen und Korn ſäen, und die Tabakspflanze bauen, aber ſie ſtoßen ihnen nicht den Stachel ihrer gekrümmten Zunge in die Herzen. Mein Bruder iſt kein Krieger, aber er liebt gleich der Schlange mit ſeiner Zunge zu vergiften, und den Giftzahn in meiner armen Schweſter Buſen zu ſtoßen, die ihm das Leben gerettet hat. Mein Bruder iſt eine alte boshafte Squaw, ein Yankee;" ſprach ſie mit Abſcheu, ihm den Rücken kehrend.

„Halt!" rief der Jüngling; „ich bitte dich, vergib meiner unvorſichtigen Zunge. Ich will —"

„Mein Bruder mag die Thränen trocknen, die er ins Auge der weißen Roſa gebracht hat. Sie iſt Canondah theurer, denn ihr Leben." — So ſprechend, deutete ſie auf die Hütte ihres Vaters, während ſie ſelbſt einen andern Weg einſchlug.

Mechaniſch folgte er ihrem Winke. Es war nicht Roheit oder Bosheit geweſen, die dem jungen Seemann die unbeſonnene Frage auf die Zunge gebracht hatte. Es war vielmehr ein Ausbruch ſeiner jungen ſeemänniſchen, etwas tollen Natur, verbunden mit einem gewiſſen Spleen, einer üblen Laune, die einem jungen, ſelbſt gebildeten Seeoffizier, der ſeit einiger Zeit bloß den Umgang roher Schiffsgeſellen, oder kurz befehlender Oberer genoſſen, nicht ſelten entwiſcht. Die Symptome von tiefer Scham waren deutlich hervorgetreten, und ſelbſt ſeine plötzliche Entfernung würde demjenigen, der den Seelenzuſtand des jungen Menſchen gekannt hätte, dafür gebürgt haben. — Er eilte der Wohnung Roſas zu.

Mit dem lieblichen Kinde war eine bedeutende Veränderung vorgefallen. Das elegante Seidenkleid, das ſeidene Halstuch waren durch ein einfaches Calicokleid erſetzt. Selbſt ihren Kamm hatte ſie abgelegt, und ihre Haare hingen in natürlichen Locken um ihren glänzend weißen Nacken. Ihre Bracelets lagen neben ihr auf dem Sopha.

„Können Sie, Miß, meiner Unart verzeihen?“ bat er herzlich.

„Mein Bruder hat Recht,“ erwiderte ſie, „und Roſa hatte Unrecht, die Geſchenke des Dieben zu nehmen.“

„Vergebung, nochmals Vergebung;“ bat er, der den Sinn ihrer Rede nicht verſtand, und in ſeiner Verwirrung die Veränderung in ihrem Anzuge nicht bemerkt hatte.

„O, Roſa hat keinen Groll in ihrem Herzen, aber mein Bruder wird ſie nicht mehr bitter anſehen, ſie will auch nie wieder vom Diebe etwas annehmen.“

„Und gibt es kein Mittel, Sie von dem Piraten zu befreyen?“ fragte er theilnehmend. „Sprechen Sie aufrichtig, was in meinen Kräften ſteht, will ich gerne thun.“

Ihr Auge flammte freudig auf.

„Der Miko iſt ſehr gut gegen die Freunde der rothen Männer;" ſprach ſie. „Sieh, er hat dem Seediebe eine Hütte gegeben, und Fülle von Wälſchkorn und Wildpret; aber er liebt den Seeräuber ſehr, und ſein Auge heitert ſich auf, wenn er im Wigwam iſt; der Seedieb," ſetzte ſie leiſer hinzu, „führt jedoch auch Krieg gegen die Yankees, die Todfeinde des Miko. Mein Bruder ſagt, daß die Schiffe ſeines Volkes vor dem großen Fluſſe liegen, daß ſeine Brüder gegen die Yankees in den Krieg ziehen. Der Miko wird dich freundlich dafür aufnehmen."

„Der Miko iſt alſo im Kriege gegen die Yankees begriffen?" frug der Britte raſch.

„Sie haben ihm viel Böſes zugefügt, ſie haben ihm das Erbtheil ſeiner Väter genommen, ihn vertrieben."

„Und er rächt ſich auf indianiſche Weiſe, und ſkalpirt ſie, wo er ſie findet?"

Sie ſchüttelte das Haupt. „Der Miko iſt ſchrecklich und furchtbar, aber er iſt auch gerecht und gut;" ſprach ſie gerührt. „Er iſt weit gegen die untergehende Sonne gezogen, um nie wieder die Weißen zu ſehen."

„Und wie iſt er mit dem Seeräuber bekannt geworden?" fragte er immer geſpannter. „Die Indianer ſind doch ſonſt nicht große Freunde vom Salzwaſſer."

„Vier und zwanzig Mal hat ſich der Vollmond erneuert," ſprach das Mädchen geheimnißvoll, „daß der Seedieb auf dem Fluſſe in einem großen Boote heraufkam," ſie wies auf den Natchez. „Er hatte viele wilde Männer bey ſich, häßliche Menſchen, ſchwarz, braun, gelb. Sie ſtürzten, gleich böſen Weſen, aufs Ufer. Als ſie aber das Dorf und die Hütten geſehen, zogen ſie ſich auf einmal zurück, und ſammelten ſich in einen großen Haufen, der, ſo wie die laute Stimme des großen Diebes gehört wurde, ſich in mehrere kleinere theilte, die das Wigwam von allen Seiten, die des Waldes ausgenommen, umringten. Einer dieſer Haufen war vor die Hütte des Miko gezogen. Der Häuptling jedoch war bereits mit den Unſrigen allen in jenem Walde, wo er ſich im Hinterhalt gelagert. Es vergingen uns viele Stunden in banger Angſt, als der Seeräuber ohne Waffen auf den Wald zukam, die flache Hand ausſtreckend, und um Frieden und Freundſchaft bittend. Sonderbar!" ſprach ſie, „der Miko, der jeden Weißen mehr als die Waſſerſchlange haßt, empfing den Dieb, führte ihn in ſein Wigwam, und ſchloß Freundſchaft mit ihm. Auch die Weiber kamen aus dem Walde, um für die wilden Menſchen Speiſe zu bereiten, aber die Krieger und jungen Männer blieben mit uns zurück."

Sie beſchrieb den Beſuch oder vielmehr den Ueberfall des Seeräubers auf eine ſo kunſtlos lebendige Weiſe, der Schauder und Schrecken malte ſich ſo wahr in ihrem ſchönen Geſichte, daß der junge Mann ihr in der höchſten Spannung zugehört hatte.

„Die Sonne,“ fuhr ſie bewegt fort, „hatte ſich bereits hinter die Baumgipfel verſteckt, als von der Hütte Mi-li-machs her ein ängſtliches Geſchrey ertönte. Es kam von ſeiner Tochter, die zwey Diebe mißhandelt hatten. Der große Dieb war ſehr aufgebracht. Alle ſeine Männer mußten in einen Haufen zuſammentreten, wo ſie eine kurze Berathſchlagung hielten. Als ſie ſich trennten, faßten ſechs Männer die zwey, die an unſrem Mädchen Böſes gethan hatten, und banden ihre Hände und ihre Augen. Dann führten ſie dieſe einige Schritte an das Ufer des Fluſſes, wo er ſich gegen die Wigwams zu biegen anfängt. Dort“ — ſie hielt inne, und fuhr nach einer Weile fort — „mußten die zwey Unglücklichen niederknien, und die ſechs fürchterlichen Männer ſchoſſen auf ſie, bis ſie todt zur Erde ſanken. Der Seeräuber nannte es Exekution. Des Morgens war er mit den Seinigen verſchwunden. Nach zwey Wochen kam er wieder. Er brachte viele Feuergewehre für die Männer, Wolldecken und Anzüge für die Weiber; und dieſe Kleider und noch andere,“ ſie deutete auf die an der Wand hängenden Anzüge, „ſchenkte er Canondah und deiner Schweſter. Der Miko liebte ihn ſehr, und die Unſrigen fürchteten ſich anfangs, aber bald liebten ſie ihn auch.“

Sie war im Begriffe mehr zu ſagen, hielt jedoch inne, als ſie bemerkte, daß ihr Zuhörer in tiefes Nachdenken geſunken. Die kunſtloſe Erzählung hatte ihm das Verhältniß ſeiner neuen Umgebungen ſo ziemlich deutlich erkennen laſſen. Er befand ſich wirklich im Wigwam eines Freundes des berüchtigten Seeräubers Lafitte, deſſen Kühnheit den weſtlichen Archipel, und beſonders den Seebuſen von Mexico ſchon ſo lange erzittern machte. Er hatte ſich ſeine Schlupfwinkel in der Inſel von Barataria zwiſchen unzugänglichen Moräſten und Untiefen ſo gewählt, daß ihm im Falle eines Angriffes von der See, noch immer der Rückzug durch die Sümpfe übrig blieb, in denen er verborgene Pfade und Auswege angelegt hatte. So war er wenigſtens für die Zeit des Krieges gegen die Juſtiz des Staates Louiſiana geſichert, der immerhin vollauf zu thun hatte, um den Britten die Spitze zu einer Zeit zu bieten, wo ihre ungetheilte Kraft ſich gegen die Amerikaner wenden konnte. Die Wahl gereichte ſeinem militäriſch-ſeemänniſchen Scharfblicke wirklich zur Ehre, und ungeſtört hatte er eine geraume Zeit bereits ſein Weſen getrieben.

Es war auf einem ſeiner Ausflüge in Louiſiana und das angränzende Mexico, daß er die entzückend ſchönen Ufergürtel des Natchez und die Niederlaſſung der Indianer ausgefunden. Die reizende Lage des Dörfchens, die lieblichen Hütten, wie in einen prachtvollen Garten hingezaubert, hatten ihn mit Verwunderung und Verlangen erfüllt, die Bewohner näher kennen zu lernen. Geſetzlos und grauſam, wie er war, konnten ſeiner

Klugheit die Vortheile nicht entgehen, die er aus einer nähern Verbindung mit dieſen Bewohnern wahrſcheinlich ziehen würde, und dieſen Gründen hatten die Wilden die Schonung und ſtrenge Mannszucht zu verdanken, die er zugleich zum Tagsbefehl werden ließ.

Als er mit dem Miko bekannt geworden war, hatten ſich ſeine Vermuthungen begründet, und er trat mit dieſem und ſeinen Indianern allmählig in einen Verkehr, der für beyde Parteyen äußerſt vortheilhaft geworden war. Das Mißtrauen, das den Wilden gegen jeden Weißen angeboren iſt, hatte er ſchnell durch die Exekution zweyer ſeiner ruchloſen Geſellen in etwas beſchwichtigt, und dieſe waren ihm anfangs ſcheu, doch immer noch mit mehr Zuvorkommen als er erwarten konnte, entgegen gekommen. Allmählich waren jedoch die Verhältniſſe freundſchaftlicher geworden. Die Indianer verſorgten ihre Gäſte mit auf Steinen geriebenem Maismehl, Wildpret, Buffalofleiſch und Geflügel, wofür die Seeräuber ihnen Feuergewehre, Kleidungsſtücke und ſelbſt Luxusartikel brachten. Die zwey geräumigern Hütten waren durch ihre Beyhülfe erbaut, und mehrere Handwerker unter ihnen hatten ſich wochenlang hier aufgehalten, und ſie in wohnlichen Zuſtand verſetzt. Ueberhaupt war der blühende Wohlſtand der Indianercolonie größtentheils dieſem Verkehre zuzuſchreiben, bey dem ſich der Franzoſe leichtſinnig-freygebig betrug. Dieſe Uneigennützigkeit, verbunden mit einem nicht unpolirten lebhaften muntern Weſen, das beſonders dem Indianer zuſpricht, hatte ihm den Miko ganz gewonnen, der mit Sehnſucht der jedesmaligen Ankunft des Piraten entgegen ſah.

Für den jungen Mann war natürlich dieſes freundſchaftliche Verhältniß weniger beruhigend. Es war ihm klar, daß der Seeräuber ihn mit ſeinen Gefährten aufgehoben, um der Entdeckung ſeines Schlupfwinkels zu entgehen. Er hatte ſein Fort, ſeine Vertheidigungsanſtalten, ſeine Schwäche und Stärke geſehen. War es einem ſolchen Menſchen nicht natürlich, ihn in der Stille aus dem Wege zu räumen, und ließ es ſich erwarten, daß der von bitterm Haſſe gegen die Weißen beſeelte Indianer, der ihn noch dazu für einen Yankee halten mußte, zu ſeinen Gunſten Einſprache thun würde? Die bloße Möglichkeit unter den Würgerhänden eines Seeräubers ſein junges Leben zu beſchließen, war ſchon empörend.

„Und pflegt der Seeräuber häufig zum Miko zu kommen?“ fragte er.

„Wenn dieſer von der Jagd zurückgekehrt iſt, wird er mit den Seinigen kommen Wildpret einzutauſchen;“ verſetzte ſie halb ſchaudernd.

Die Beyden wurden durch die Indianerin unterbrochen, die durch den Vorhang ſchlüpfte, bald Roſen bald ihren Gaſt anſah, und ſich nachdenkend vor die Erſtere hinſtellte. Der flehende Blick dieſer ſchien ſie einen

Augenblick unſchlüſſig zu machen. Endlich konnte ſie ſich jedoch nicht enthalten, und brach in die Worte aus: „Bald möchte Canondah zum Narren werden. Warum dieß, meine Schweſter?" fragte ſie auf das Calicokleid deutend. „Canondah will gerne arbeiten, und Feuerwaſſer und Kornmehl bereiten, ihr Vater eine Sonne länger im Buſche bleiben, um die weiße Roſa der Oconees ſchön geſchmückt zu ſehen. Warum wirft meine Schweſter die Geſchenke des Miko von ſich?". Ihre Stimme war halb Klage halb Vorwurf.

„Will der Miko, will meine Schweſter Roſen im Gewand des Diebes ſehen?"

„Im Gewande des Diebes?" verſetzte die Indianerin. „Hat nicht der Miko und Canondah dem Diebe Wildpret und Feuerwaſſer dafür gegeben? Haben nicht die Yankees unſre Rinder und Kühe geſtohlen, und haben ihre Brüder ſie nicht von ihnen abgetauſcht?"

„Aber;" verſetzte Roſa.

„Wenn El Sol in das Wigwam des Miko kömmt," ſetzte ſie leiſer hinzu; „dann ſchmückt ſich Canondah zu ſeinem Empfange, und ſein Auge verweilt gerne auf ihr. Meine Roſa muß den häßlichen Rock abwerfen, ſonſt wird ſie der weiße Jüngling nicht in ſein Wigwam aufnehmen."

„Aber Roſa will ja nicht in ſein Wigwam;" erwiderte dieſe ſich ein wenig ſtolz und ſelbſtbewußt erhebend. „Sie liebt ihn als ihren Bruder."

Die Indianerin, ohne jedoch auf ihre Worte zu hören, wandte ſich zum Jüngling, der einige Schritte ſeitwärts in Gedanken verſunken war.

„Nicht wahr, mein Bruder liebt die weiße Roſa geſchmückt zu ſehen?"

Die plötzliche Frage machte ihn weit aufſtarren.

„Meine Schweſter hat ihr häßliches Kleid angelegt, weil es nicht vom Diebe der Salzſee kömmt, ſie glaubt ſo meinem Bruder beſſer zu gefallen."

Des Britten plötzlich auf ſie gerichteter Blick überzeugte die arme Roſa, daß er erſt jetzt das ihm gebrachte Opfer bemerke.

„Aber Canondah!" rief das verletzte Mädchen in peinlicher Verlegenheit; „wie kannſt du doch ſo grauſam ſeyn?"

„Grauſam!" verſetzte die Indianerin kopfſchüttelnd. „Meine Schweſter ſpricht nicht, wie ihr Herz denkt. War es nicht ſie, auf deren Bitte Canondah den weißen Fremdling durch das Rohr trug, und in den hohlen Baum legte? War es nicht für ſie, daß ſie ihn in das Wigwam ihres Vaters brachte, und die alte Winondah beſtach, und," ſetzte ſie leiſer hinzu, „ſich dem Zorne des Miko ausſetzte? Und nun ſie die Thüre zum Wigwam —"

„Um Gottes willen halte ein;" rief Roſa.

„Canondah," ſprach die Indianerin ernſt, „hat dem Fremdling ein Wigwam gegeben. Ihr Vater liebt ſie ſehr, er hört ihre Stimme gerne, wenn ſie ihm die Thaten ſeiner Vorfahren ins Ohr liſpelt. Er wird ſeine Tochter nicht tadeln, er wird dem Diebe der Salzſee den Rücken kehren, und Roſa in die Hütte ihres weißen Bruders führen. Nicht wahr, mein Bruder wird die weiße Roſa in ſein Wigwam nehmen?" fragte ſie, ſich zum Britten wendend.

Ein unwillkürlich höhniſch-ſpottendes bittres Lächeln verzog den Mund des letztern bey dieſer ſonderbaren Aufforderung; raſch ſuchte er ſich jedoch zuſammen zu nehmen. Allein es war zu ſpät.

Der Blick des Naturkindes iſt ſcharf und richtig, und er hatte den beyden Mädchen bereits ſein Innerſtes aufgeſchloſſen. Eine peinliche Stille herrſchte während einiger Augenblicke. Die Indianerin, die in ihren Bemerkungen zu Gunſten ihres Lieblings ſo unzart weit gegangen, ſchlang beyde Arme um das beſchämte, beynahe vernichtete Mädchen, das bleich wie eine Statue keines Lautes, keiner Bewegung fähig war.

Der junge Mann war im ſchweigenden Kampfe vor den beyden Mädchen da geſtanden. Er hatte einige Male geſucht Worte zu finden. Endlich brach er aus.

„Canondah! Roſa!" begann er mit ſtockender Stimme; doch die Indianerin ſchien bloß mit dem Schmerze ihrer Geliebten beſchäftigt. Sie winkte ihm ſich zu entfernen.

„Ich muß euch verlaſſen, liebe Mädchen. — Die Stimme der Pflicht, mein Eid, meine Ehre fordert es. Alles iſt verloren, wenn ich hier bleibe.“

Die Indianerin hielt noch immer Roſen mit beyden Armen umſchlungen, das Geſicht der letztern an ihrem Buſen verborgen. Nun jedoch legte ſie dieſe ſanft auf das Lager hin, und raſch aufſtehend ſprach ſie:

„Glaubt die weiße Schlange eine Thörin vor ſich zu ſehen, weil Canondah ihre Hand einem Verräther ausgeſtreckt hat? Er mag wiſſen, daß ſie ihm dieſe nicht auf ſeinem Pfade reichen wird.“

„Dann muß ich ihn allein, ohne Wegweiſer ſuchen;“ verſetzte dieſer raſch.

„Hat die weiße Schlange die Läufe des Hirſches, die Geſchwindigkeit des Eichhörnchens, die Schwimmfüße des Alligators, daß ſie aus dem Wigwam des Miko zu entfliehen gedenkt?“ rief ſie hohnlachend. „Die weiße Schlange iſt gefangen;“ ſetzte ſie triumphirend hinzu.

„Hat es Canondah ihrer Schweſter nicht immer geſagt?“ fuhr ſie zu Roſen gekehrt fort, „daß er ein Späher iſt, der wie ein Dieb zur Nachtzeit ſich eingeſchlichen, als der Miko den Rücken wenden wollte.“

„Noch einmal, Canondah,“ verſetzte der Jüngling, „ich bin ein Britte, ein Offizier, vom Seeräuber überfallen und ſeiner Mordhöhle entronnen. Mein Entſchluß ſteht feſt, ich muß euch verlaſſen.“

Er wollte Roſen bey der Hand faſſen; doch die Indianerin prallte zurück, als ob ſich ihr ein Verpeſteter genähert hätte, und heftig auf den Vorhang deutend, umſchlang ſie das Mädchen wieder. Er entfernte ſich ſchweigend und betroffen.

X. Kapitel.

Meine gerührte Seele wünſcht euch danken zu können; und weiß es nicht anders zu thun, als durch Thränen.

Shakeſpeare.

Es war etwas in dem Benehmen des jungen Mannes während der letzten Auftritte geweſen, das raſch, vorſchnell, ja herzlos genannt werden dürfte. Selbſt beym reinſten Pflichtgefühl mochte es immerhin nicht vonnöthen geweſen ſeyn, die Eigenliebe der edlen Naturkinder, und dieß waren ſie gewiß im ſchönſten Sinne des Wortes, ſo plötzlich, ſo tief zu verletzen. Der in ſeinem Geſichte ausgeſprochene, und dem Britten ſo eigenthümliche Zug von ſchneidendem Hohne, war im hohen Grade unedel, ſelbſt wenn wir die ungeſtüme Zudringlichkeit der Indianerin zu ſeiner Entſchuldigung gelten laſſen wollen. Nichts deſto weniger dürfte es ſchwer ſeyn, den Jüngling leichthin zu verdammen, oder rückſichtsloſer Roheit zu beſchuldigen. Es liegt nun einmal im brittiſchen Charakter, und wir müſſen es geſtehen, auch in dem unſrigen, jener abſtoßende ſtarre Zug, der ſich ſo gerne iſolirt, und ſcharf in ſich ſelbſt einzwängt, jener ſchroffe unbeugſame ariſtokratiſche Sinn, der ſich ſelbſt, und nur ſich ſelbſt im Auge hat. Wir würden ihn verdammen, dieſen ſelbſtſüchtigen Kaufmanns- und Ariſtokraten-Zwitterſinn, der im erſten Augenblicke gewiſſermaßen aus dem Geſichte des Angeſchauten herausmißt, ob er wohl näherer Berührung würdig ſey, wenn er nicht eine ſo achtbare Grundlage und ſo große Dinge bewirkt hätte. Es liegt dieſem ſtarren Gefühle oder vielmehr dieſer Gefühlloſigkeit eine Verſtandesreife zum Grunde, die nur durch vielfältig überſtandene Kämpfe und Gefahren, durch lange Anſchauung, durch vielfältig angeſtellte Vergleiche zwiſchen Wirklichkeit und Täuſchung, durch kräftig bewirktes Gelingen, und erkämpften Genuß von poſitiven Rechten und Freyheiten erwuchs; ein Gefühl, das zur Selbſtachtung geworden, ein bereits höherer edlerer Nationalſtolz, der ſich nicht thöricht ſklaviſcher Weiſe auf gewonnene Schlachten und den Ruhm eines ſogenannten Kriegshelden, ſondern auf poſitives ſelbſterworbenes Recht gründet, der bereits in die Klaſſen des Volkes gedrungen, und ungeachtet des ariſtokratiſch-kaſtiſchen Beygeſchmacks, der ſicherſte Bürge fortſchreitender Freyheit iſt. Dieſer poſitive Sinn iſt es, dieſes Feſthalten der Stufe der geſellſchaftlichen Leiter, ſie mag nun hoch oder niedrig ſeyn, welcher allein wahre Volksfreyheit möglich macht.

Wir wollen es daher dem Britten, der, trotz ſeiner Jugend, bereits hinlängliche Selbſtſtändigkeit hatte, um ein ſo lockendes Anerbieten mit Feſtigkeit zurück zu weiſen, nicht zum ſchlimmſten auslegen, wenigſtens ſchätzen wir den jungen Brauſekopf, der unumwunden und ſelbſt barſch ſeinen Widerwillen gegen ein Verhältniß zu erkennen gab, das ſeine Vernunft mißbilligte, immer mehr, als den einſchmeichelndern und humanern Weichling, der, unfähig zu widerſtehen, ſich dem Sinnentaumel überlaſſen, und den Knoten auf eine zärtere, aber für die edlen Naturkinder vielleicht weniger ehrende Weiſe zu löſen geſucht hätte.

Der unangenehme Auftritt hatte übrigens die Verhältniſſe, die ſich ſeit den letzten Tagen zwiſchen den dreyen angeſponnen hatten, plötzlich wieder zerriſſen. Zwar fand er noch immer ſein Mahl jeden Morgen hinter der Buffalohaut in ſeinem Stübchen, aber von der bereitwilligen Hand, die es hingeſetzt, war keine Spur mehr zu ſehen geweſen. Obgleich er dieſe Kälte ſelbſt herbeygeführt, ſo hatte er doch nichts weniger als Ruhe gewonnen; im Gegentheil, er war nun raſtlos und unſtät, ſeine Hütte, das Dörfchen ihm zu enge geworden. Er war in dem Walde, in den Palmettofeldern umhergerennt, aber mit jedem Schritte, mit jeder Stunde war ſeine Miene düſtrer, ſeine Unruhe größer geworden.

Es war in der letzten Nacht der zweyten Woche, die er bereits hier verlebt hatte. Seine trübe Phantaſie hatte ihn aufgejagt von ſeinem Lager und in den Wald getrieben, wo er umhergeſchweift war, bis die naßkalte Nachtluft und das gedehnte gellende Gelächter der Eulen ihn wieder zurückjagte. Eben kam er auf ſeine Hütte zugerannt, als eine weiße Geſtalt hinter der Ecke hervortrat, und haſtig auf ihn zuſchritt. Es war Roſa.

„Mein Bruder,“ ſprach ſie, und ihre Stimme zitterte, „Canondah iſt mit unſern Schweſtern gegangen, den Waſſervögeln Schlingen zu legen. Roſa iſt zu ihrem Bruder geeilt.“

„Meine theuerſte Schweſter, dieſer Beſuch;“ erwiderte der Jüngling ſtockend.

„Roſa weiß es von der Hütte des weißen Zwiſchenhändlers, daß ſie ihren Bruder zur Nachtzeit nicht ſehen ſollte, aber ſie liebt ihn ſehr und muß ihm etwas ſagen.“

„Doch, meine theure Roſa;“ ſtockte er in immer ſteigender Verlegenheit.

„Die Nachtluft iſt kalt;“ ſprach ſie. „Komm, und laß uns in die Hütte treten, die Winde ſind verrätheriſche Boten unſerer Worte.“

Sie ſchlüpfte durch die Buffalohaut, ſchloß dieſe ſorgfältig an den Thürbalken, zog dann ein Gefäß mit Kohlen aus einem Körbchen, und zündete eine Kienfackel an, die ſie zwiſchen die Balken ſteckte, dann trat ſie zur Thüre, und winkte ihm ſich auf ſeinem Ruhebette nieder zu laſſen.

„Mein Bruder iſt ſeiner Schweſter böſe,“ ſprach ſie, „Canondah hat ihm Kummer gemacht.“

„Nein, meine Theure, ich bin dir nicht böſe. Wäre es möglich, das mir angebotene Glück ſollte —“ er ſtockte.

Sie ließ ihn nicht ausreden.

„Canondah,“ ſprach ſie mit ſanfter Stimme, „iſt gut, ſehr gut, ſie iſt die Mutter der rothen Töchter, aber ſie hat nicht in den Buſen der weißen Roſa geſehen, ſie hat auch ihren Bruder nicht verſtanden.“

„Ja, wohl nicht;“ verſetzte er.

„Sie hat die Wangen Roſas mit Schamröthe überzogen; mein Bruder, deine Schweſter,“ fuhr ſie mit erhöhter, etwas feſterer Stimme fort, „liebt dich ſehr, aber ſie liebt dich nicht wie Canondah es meint, ſie liebt dich wie einen weißen Bruder.“

Das Auge des jungen Mannes zuckte ein wenig, er ſah ſie geſpannt an.

„Mein Bruder,“ fuhr ſie in wehmuthsvollem Tone fort, „Roſa würde die Hälfte ihrer Tage gerne dahingeben, wenn ſie eine weiße Schweſter, einen weißen Bruder hätte. Sie wollte gerne ſeine Magd ſeyn, und ſeine Jagdtaſche füllen, und ſein Jagdhemde nähen, und ſeine Kornfelder beſäen, obwohl die Squaws ihrer zarten Hände ſpotten. Mein Bruder! Roſa hat keine Schweſter, der ſie ihren Buſen öffnen könnte. Roſa muß mit ſich ſelbſt reden, oder den Vögeln des Himmels ihre Freude und ihren Schmerz mittheilen."

„Und du biſt dann auch, unglückliches Mädchen, eine Gefangene?" fragte er mit bebender Stimme.

„Nein, mein Bruder," erwiderte ſie, „Roſa iſt keine Gefangene. Die Squaws lieben ſie. Canondah iſt ihr eine Mutter. Aber, mein Bruder," und ſie brach in einen Thränenſtrom aus, „ſie ſind roth, und Roſas Farbe iſt weiß. In ihren Herzen ſpricht es anders als in dem meinigen. Sie verſtehen die arme Roſa nicht, die verlaſſen, einſam ſteht."

Der Blick, die Worte, die klopfende Bruſt, das troſtloſe Weſen des Mädchens, das nun ſo ſichtlich ihm, dem weißen Bruder, ihren Jammer zu eröffnen ſich gedrungen fühlte, hatten ihm durch die Seele gebohrt. Er ſtarrte ſie eine Weile mit bekümmerten Blicken an, und ſprang dann auf ſie zu.

„Unglückliches, verlaſſenes Mädchen, du arme Roſa in der Wildniß!"

„Mein Bruder," ſprach ſie mit thränenſchweren Augen, „iſt alſo der armen Roſa nicht böſe?"

„Böſe, theures Mädchen! Wer könnte einem ſolchen Engel böſe ſeyn? Gebiete, befehle, mein Leben ſteht dir zu Dienſten. Komm, fliehe mit mir."

„Fliehen," ſprach ſie, das Köpfchen ſchüttelnd, „und Canondah verlaſſen, die ihr eine Mutter war? Es würde ihr das Herz brechen. Nein, Roſa darf nicht, kann nicht fliehen. Es hat ja der alte Miko für ſie gejagt, ſie iſt ſein Eigenthum. Aber kann mein Bruder nicht bleiben? muß er von hinnen?“

„Ich muß, oder ich bin verloren;“ ſprach er mit dumpfer Stimme.

Sie blickte mit thränendem Auge zum Himmel. — „Roſa,“ flüſterte ſie, „weiß es — ja, ſie weiß es;“ ſprach ſie zu ſich ſelbſt. „Und ſie iſt nun hierhergeeilt zu ihrem Bruder, es hätte ihr ſonſt das Herz zerriſſen. Sie hat es nicht mehr aushalten können. Sie mußte zu ihm, damit er nicht glaube, daß ſie es iſt, die ihn gefangen hält. Sie hat,“ flüſterte ſie leiſer, „gebeten, ſie hat geweint, ſie hat ſich auf die Knie vor Canondah geworfen; Canondah will nicht. O ſie iſt gut, ſehr gut; ſie iſt der Troſt Roſas, aber ſie fürchtet ſich vor dem Miko und den Ihrigen.“ Das Mädchen ſchauerte ſichtlich zuſammen, als ſie dieſe Worte ſprach. „Der Miko,“ fuhr ſie geheimnißvoll fort, „hat geſchworen, jeden Yankee zu tödten, der ihm in ſeinem Wigwam nachſpäht.“

Aber ich bin kein Yankee;“ erwiderte der Jüngling mit einiger Heftigkeit.

Sie ſchüttelte das Köpfchen. „Roſa würde dir gerne glauben, aber ſie kennt dich weniger als Canondah, und meine Schweſter iſt klug, und hat nie eine Lüge geſagt. Roſa muß auch ihr glauben.

„Unſeliger Irrthum!“ rief er.

„Nicht alle Yankees ſind Späher,“ verſetzte ſie, „und du ſollſt nicht für das Böſe, das deine Brüder dem Miko gethan, büßen.“

„Ich bin aber kein Yankee,“ verſetzte er unwillig, „ſo wahr ich lebe. Glaube mir doch, theure Schweſter.“

„Warum will mein Bruder denn nicht den Miko erwarten?“

„Weil dieſer mich gewiß dem Seeräuber aufopfern würde. Doch an meinem Leben liegt wenig, aber mein Eid gebietet, meine Ehre fordert, daß ich ſo bald als möglich von euch ſcheide.“

Das Mädchen ſchüttelte den Kopf. „Mein Bruder,“ ſprach ſie, „muß ſich ſelbſt und ſein Volk kennen. Wenn er die arme Roſa täuſcht — ſo hat er ihrem Wehe vielleicht früher ein Ende gemacht;“ ſetzte ſie leiſer hinzu. „Lebe wohl!“

Sie verlöſchte die Fackel, und verſchwand zwiſchen der Oeffnung.

Das Mädchen war wie ein Traumbild gekommen, und wieder verſchwunden. Die ganze Nacht ſtand das edle Geſicht vor ſeiner Phantaſie, und noch den Morgen konnte er es nicht aus dem Sinne bringen. Was hatte ihr dunkel Geheimnißvolles zu bedeuten?

Es war ein ſchwacher Hoffnungsſtrahl; aber was vermochte ſie, die ſelbſt Gefangene war, und mit dem Mißtrauen der Indianer ſo wohl wie er zu kämpfen hatte? Von dieſem Mißtrauen hatte er während der letzten vier Tage nur zu deutliche Beweiſe erhalten. Die Squaws waren beynahe jedem ſeiner Schritte gefolgt, und ſie und die jungen Wilden hatten es an Ausbrüchen ihres gehäſſig feindſeligen Weſens nicht fehlen laſſen. Von mehreren Seiten her war ihm das drohende Wort Yengheeſe zugerufen worden. Die Canoes waren von ihrem Ankerplatze verſchwunden, und auf ſeinen Irrfahrten im Walde hatte ihn die junge Brut nie aus den Augen gelaſſen, und ein gellend höhnendes Gelächter erſchallte jedes Mal, ſo wie er unverrichteter Sache aus dem Dickicht herauskam, in das er kaum fünfzig Schritte einzudringen vermocht hatte. Die letzten Worte der Indianerin waren ihm nun deutlich geworden. Er hatte wirklich während der letzten vier Tage Verſuche gemacht, aus dem Walde zu entkommen. Nun war ihm die Gewißheit, daß er Gefangener ſey.

Eine andere ſchlafloſe Nacht war hereingebrochen. Er lag auf ſeinem Lager mit Unruhe und ſchweren Träumen kämpfend, als abermals Roſa in ſein Stübchen trat, eine Kienfackel in der Hand, in deren Spalte eine Kohle ſteckte. Sie blies ſie raſch zur lodernden Flamme, und trat dann ſchnell zu ihm.

„Erwache, erwache, mein Bruder!" rief ſie freudig und froh, und eine fieberiſche Röthe leuchtete auf ihren Wangen. „Erwache, Canondah wird ſogleich hier ſeyn."

„Was iſts, theures Mädchen?“ rief er von ſeinem Lager aufſpringend.

„Canondah wird es dir ſagen;“ rief ſie, und die Thränen drangen ihr in die Augen.

Ihre Stimme, ihr ganzes Weſen zeugte von einer Aufregung, einer Leidenſchaftlichkeit, die etwas Wahnſinnartiges hatte.

„Um Gotteswillen, Roſa, was iſts, das dich ſo außer Faſſung gebracht hat?“

„Canondah,“ ſprach das Mädchen, „o, mein Bruder darf nun nicht mehr fürchten, er wird —“

„Höre, mein Bruder!“ ſprach die Indianerin, die raſch zur Thüre herein getreten war, ihre ſtarren lebloſen Augen auf ihn richtend. „Höre;“ ſprach ſie mit zagend ſtockender Stimme, und einer Feyerlichkeit, die ihr etwas Schreckhaftes gab, „Canondah will thun für ihren Bruder, was das Auge ihres Vaters und ihres Volkes trüben wird; denn ſie liebt die weiße Roſe ſehr, und ſie kann ihre Thränen nicht länger mehr anſchauen. Sie will ihrem Bruder den Pfad zeigen, der über den Sumpf führt, und will ihn über den Fluß rudern. Will mein Bruder bey dem großen Geiſte, den ſein und ihr Volk anruft, verſprechen, daß er nie ſeinem Volke, unſern weißen Feinden, den Yengheeſen, verrathen will, wo er geweſen und was ſeine Augen geſehen? Will er verſprechen, daß er ihnen nicht den Pfad zeigen will, der zu den Wigwams der rothen Männer führt?“

„Gewiß!" rief der Dritte; „ich verſpreche es auf das Heiligſte."

„Dann nimm dieſe Kleider," ſprach ſie, ihm einen indianiſchen Anzug reichend. „Dieſe," auf die ſeinigen deutend, „würden bald von Dornen zerriſſen ſeyn. Der Fußtritt, den die Mocaſſins einprägen, iſt ſehr ſanft, und in wenig Sonnen, wenn unſer Volk zurückkehrt, werden ſie es nicht mehr ſehen. Hier iſt rothe Farbe," fuhr ſie fort, „unſre Männer werden die nachſehen, und vielleicht mag es ſie auf eine falſche Spur leiten. Sey ſchnell."

Der junge Mann ſtand noch immer ſeiner ſelbſt unbewußt.

„Ums Himmelswillen ſey ſchnell;" flüſterte ihm Roſa in der Thüre zu. „Die Waſſervögel fangen an zu ſchreyen, es iſt hohe Zeit."

Beyde Mädchen traten vor die Thüre. Er ſchlüpfte mechaniſch in das Hirſchfellwams, warf das Jagdhemde über ſich, und war eben mit dem Gürtelhemde beſchäftigt, als die Indianerin eintrat. Sie half ihm ſchnell, band die Mocaſſins an ſeine Füße, und ſchlang den Wampumgürtel um ſeinen Leib.

„Hier iſt eine Wolldecke;" ſprach ſie, eine ſolche über ihn werfend. Hier eine Jagdtaſche mit Pulver und Bley, hier eine andere mit Kuchen und Wildpret, und dieſes Gewehr wird Waſſervögel tödten, und mit dieſen, ihm Stein, Stahl und Schwamm reichend, wird mein

Bruder Feuer machen, um die Vögel zu röſten." Sie hing jedes Stück um ihn mit einer Sorgfalt, die ſonderbar mit ihrem beynahe lebloſen Erſtarren abſtach.

„Mein Bruder," ſprach Roſa, deren Weſen ſich nun plötzlich in Würde und feyerlichen Ernſt verwandelt hatte, „lebe wohl, und wenn du einſt eine glücklichere Schweſter ſiehſt, dann ſage ihr von Roſen, und ſie wird eine Thräne ihrer Schweſter weinen."

Der Jüngling ſtand noch immer ſeiner ſelbſt unbewußt. Plötzlich rannte er zur Thüre, und umſchlang das ſchöne Mädchen. Sie wand ſich aus ſeinen Armen, und ſank hülflos ohnmächtig auf die Erde nieder.

Die Indianerin ſprang hinzu, hob ſie vom Boden, und ſie zum Lager tragend, drückte ſie einen Kuß auf ihre Wangen; dann faßte ſie den Jüngling bey der Hand, und eilte mit ihm aus der Hütte.

Sie glitt durch die Laube, ſtahl ſich durch die Hecken und Gebüſche, und eilte an den Hütten vorbey, ſo ſchnell, ſo leiſe, daß ihm der Athem und das Sehen verging. Gleich einer dunſtigen Nachtgeſtalt ſchwebte ſie vor ihm im dunkeln Sternenglanze, und durch den düſtern Nebel, ohne Ruhe, ohne Raſt, bis ſie den dunkeln Wald betreten hatte. Ein tiefer Seufzer entfuhr ihrer Bruſt. Sie ſprach jedoch kein Wort, und eilte ſchnell ins Innere. Es war finſtre Nacht im tiefen Walde. Kein Laut zu hören, kein Lichtſtrahl zu ſehen. Immer rann ſie tiefer. Nun ertönte ein lautes

Getöſe, wie das entfernte Gemurmel eines herannahenden drohenden Haufens.

„Wir ſind entdeckt,“ rief der Jüngling, „die Eurigen ſind uns auf der Spur.“

„Nein,“ ſprach die Indianerin im tiefen Tone, „es ſind die Bullfröſche.“

Das Gebrüll wurde ſchauerlicher und ſchauerlicher. Sie näherten ſich dem Sumpfe, der unter ihren Füßen zu beben ſchien, im fürchterlichen Gebrülle dieſer Thiere, zwiſchen welchem dann und wann das dumpfe Stöhnen eines noch nicht ganz erſtarrten Alligators ſich hören ließ.

„Nun halte dich dicht an mich;“ ſprach die Indianerin, nachdem ſie beynahe eine Stunde gerannt waren.

Ihre Schritte wurden nun äußerſt behutſam. Sie ſtreckte einen Fuß vorwärts, zog ihn wieder zurück, trippelte eine Strecke weiter, und verſuchte den Grund auf dieſelbe Weiſe. Wieder kam ſie zurück, und kauerte ſich dann auf die Erde nieder, von der ſie Haufen von Gras und Lehm weghob.

„Wir ſind auf den Stämmen, die die Unſrigen über den Sumpf gelegt haben. Halte dich nun am Zipfel meines Kleides.“

Er faßte den Zipfel, und beyde ſchritten weiter.

„Faſſe mich mehr,“ rief die Indianerin, „und habe Acht, ein falſcher Schritt begräbt dich für immer im Schlamme.“

Sie waren endlich über dem Sumpfe.

„Wirf deine Wolldecke über den Kopf,“ ſprach ſie, als ſie am jenſeitigen Rande des Sumpfes angekommen waren. „Der Wald auf dieſer Seite iſt voll von Dornen. Tritt in meine Fußſtapfen; der Schlangen ſind hier viele, und ihr Stachel iſt tödtlich. Bücke dein Haupt, oder die Dornen werden dir dein Gehirn aufreißen.“

„Was iſt das?“ ſchrie der Jüngling, der fortſchreitend plötzlich ſich ſeine Wolldecke vom Leibe geriſſen fühlte.

Seine Führerin trat zurück. „Es iſt der große Dorn; mein Bruder muß ſein Haupt neigen, und ſeine Jagdtaſche über Bruſt und Kopf halten, ſonſt werden ihn die Dornen durchbohren.“

Sie löſte ſeine Decke vom Dorne, und ſchritt weiter. Sie waren nun am Ufer des Sabine angelangt. Ohne einen Augenblick zu verlieren, ſprang die Indianerin auf eine hohle Eiche zu.

„Mein Bruder,“ ſprach ſie, „muß mir helfen das Canoe ins Waſſer ſchieben.“

Beyde nahmen das leichte Schiffchen, und trugen es ohne Mühe an’s Ufer hinab. Ein Stoß brachte es auf das Waſſer. Sie nahm nun die Ruder, und bat den Dritten ſtille zu ſitzen.

Der Ruderſchlag ſtörte Hunderte von Schwänen, wilden Gänſen, Kranichen und Enten auf, die der ungewohnte Lärm in allen Richtungen über ihre Köpfe hinſchwirren machte. Das Canoe glitt jedoch durch die Fluthen leicht wie eine Feder, dem Floßthiere nicht unähnlich. In wenigen Minuten hatten ſie das öſtliche Ufer erreicht. Als ſie ans Land geſtiegen, nahm die Indianerin die Hand des Britten.

„Mein Bruder muß nun ſeine Ohren öffnen, er darf kein Wort ſeiner Schweſter auf den Boden fallen laſſen. Sieh, die Wieſen auf dieſer Seite des Waſſers ſind leer, und der Baume ſind nur wenige. Mein Bruder muß zuerſt dem Ufer dieſes Fluſſes entlang aufwärts gehen, bis die Sonne ſich neigt, und bis die Nacht vorüber iſt, dann mag er ſein Antlitz der aufgehenden Sonne zuwenden, und dem Winde, der rauh und kalt ihm ins Geſicht bläst. Weiß mein Bruder, von welcher Himmelsgegend der Wind heult? Die Bäume werden es ihm ſagen; ſie ſind rauh auf der Seite, wo ſie angeblaſen werden. Der Sümpfe ſind nicht viele. Wenn mein Bruder aber zu einem kommt, muß er wiſſen die zu täuſchen, die vielleicht ihm folgen werden."

Sie hielt inne, als ob ſie eine Antwort erwartete. Der junge Mann ſchien jedoch in Gedanken verloren.

„Meines Bruders Pfad," ſprach ſie, muß gekrümmt ſeyn."

Wieder hielt ſie inne, und dann ſprach ſie mit einer Stimme, deren ſanft melodiſcher Ton das Innerſte durchbebte. „Mein Bruder iſt nun frey, und ſein

Pfad liegt offen vor ihm. Wenn er in die Wigwams ſeines Volkes kömmt, dann mag er den weißen Mädchen zuliſpeln, daß die Töchter der rothen Männer nicht weniger großmüthig ſind, als die der weißen. Möge mein Bruder nie vergeſſen, was die weiße Roſe und ein rothes Mädchen gethan haben, um ſeinen Pfad zu öffnen. Es wird vielleicht den Tomahawk ihres Vaters in ihrem Gehirne begraben;“ flüſterte ſie mit hohler, beinahe geiſterartiger Stimme.

„Canondah!“ rief der Jüngling in ſtarrem Entſetzen. „Um Gotteswillen, Cayondah! was iſt dieß? Was meinſt du damit? Droht meine Flucht dir mit Gefahr? Nein, nimmer ſoll es das — ich will zurück. Ich will den Miko erwarten und den Seeräuber.“

Aber das Mädchen hatte ſeine Hand fahren laſſen, und war das Ufer hinabgeflohen. Er rannte ihr nach, aber ſie war bereits im Canoe, das leicht und ſchnell über dem Waſſerſpiegel hinflog. Ein dumpfes Lebewohl tönte noch herüber durch den Nebelſchleyer, und dann waren nur noch einzelne Ruderſchläge zu hören. Er rief ſie bey ihrem Namen; ſie gab keine Antwort. Er beſchwor ſie, ihn mitzunehmen; aber auch der letzte Wellenſchlag war nun verklungen. Nichts als die gellenden Töne der Waſſervögel waren noch zu hören.

Wir überlaſſen ihn nun ſeinen Gedanken, um zu einem Manne zurück zu kehren, den wir bereits eine Weile aus den Augen verloren haben, und der als ein merkwürdig geſchichtlicher Charakter zu ſehr unſer Intereſſe in Anſpruch nimmt, um nicht von allen Seiten beleuchtet zu werden.

XI. Kapitel.

Denke, was du willſt: wir bemächtigen uns alles ſeines Geräthes, ſeiner Güter, ſeines Geldes und ſeiner Ländereyen.

Shakespeare.

Jener abenteuerliche Geiſt, der die anglo-normänniſche Nation vor allen übrigen Völkern ſo ſehr auszeichnet, und ſie ſeit Jahrhunderten in die entfernteſten Zonen getrieben, raſtlos und nimmer ruhend, trotzig und geſchmeidig, habſüchtig und großmüthig, die ganze Erde mit ihrem kaufmänniſch erobernden Netze überſpannend; dieſer abenteuerlich kühne und verſchlagene Geiſt, hat ſich in mehr als vollem Maße auf die Abkömmlinge dieſer Nation vererbt, die die ausgedehnten Strecken zwiſchen dem Miſſiſippi und dem atlantiſchen Meere bewohnen.

Noch ſind keine ſechzig Jahre ſeit der Gründung ihres Bundesſtaates verfloſſen, und bereits wehen ihre Flaggen auf allen Meeren, brüllt der Donner ihrer

Kriegsſchiffe vor allen Mündungen, und der ſinnvolle Yankee iſt in allen Seehäfen, die äußerſten Gränzen des öſtlichen Hochaſiens und des indiſchen Archipels, das Cap der guten Hoffnung und das eiſige Rußland mit einander verbindend, und trotzig ſeinem Verwandten die lange geübte Herrſchaft und Handelſchaft beſtreitend. Beynahe ſcheint es, als ob die Vorſehung ihn zugleich auch dazu beſtimmt hätte, den Samen der Freyheit gleich Zugvögeln über die ganze Erde zu verbreiten, und ſo die Habſucht zu veredeln, die ſeinem waghalſigen Spiele zum Grunde liegt.

Es iſt leicht zu erachten, daß ein ſo raſtloſer Unternehmungsgeiſt, der unter tauſend Schwierigkeiten und Gefahren ſich den Weg zu den barbariſchſten und wieder civiliſirteſten Nationen zu bahnen gewußt, und der eigentlich ſeit der Auswanderung Sir Walters und ſeiner Genoſſen, und der frommen, doch nicht weniger abenteuerlichen Väter von Plymouth, in Bruder Jonathan nie zur Ruhe gekommen war — eine ſo herrliche Gelegenheit, als ihm die Erwerbung von Louiſiana ſo ganz in der Nähe darbot, nicht unbenutzt laſſen werde. Und wirklich war die Umwälzung, die dieſer Erwerb im Innern der Staaten zur Folge hatte, von einer zweyten Revolution wenig oder nichts verſchieden, und die Züge der tauſend Abenteurer, die zu Fuß und zu Pferd, zu Wagen und in Fahrzeugen aller Art, auf allen Pfaden und Strömen dem neuen Canaan zueilten, kamen mit der Auswanderung der Israeliten auch darin überein, daß beyde ihren zeitlichen Vortheil hinter höhern Tendenzen geſchickt zu verbergen wußten.

Es waren nun bereits mehr als zehn Jahre verfloſſen, ſeit dem dieſer ungeheure Landesſtrich mit den Staaten vereinigt worden war. Dieſer Zeitraum ungeſtörten und vollen Beſitzes, ſollte man gedacht haben, würde allmählig den Wanderungen ein Ziel ſetzen, und die genauere Kenntniß des Landes jene ſanguiniſchen Erwartungen enttäuſcht haben, denen ſich Tauſende überlaſſen hatten, ihre liegende Habe aufgebend, und mit ihrer fahrenden dem neuen Lande zueilend.

Allein ſo tief iſt das unruhige Wanderleben in unſer ganzes Weſen verwoben, daß die tauſend geſcheiterten Verſuche, nur dazu dienten, es deſto mehr anzufachen. Der nach der Vereinigung plötzlich gleich einem reißenden Strome dem Miſſiſippi zugeeilte Schwarm von Müßiggängern und mittelloſen Abenteurern war nun zwar verſtoben, aber die Nachzügler hörten deßhalb nicht auf, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie, durch Erfahrung gewitzigt, das in der Tiefe des Bodens ſuchten, was jene auf der Oberfläche zu finden glaubten, und, weniger ſanguiniſch, ſich mit der nördlichen Hälfte des Staates begnügten, während jene den Süden gewählt, und da großentheils den Fiebertod gefunden. Es war ein kräftiger Schlag, der nun nachgefolgt kam, um das in Beſitz zu nehmen, was, nach ihrer Meinung, mit ihrem Gelde gekauft worden war. Hunderte, ja Tauſende wanderten jährlich aus dem fernen Oſten in langen Zügen von Männern, Weibern, Kindern und Sklaven, um ſich einen kräftigern Boden und eine offenere Handelsſtraße zu ſuchen; die Wälder ertönten von den Schlägen der Aexte und der Donnerſtimme des Hinterwäldlers, und Städtchen und Pflanzungen entſproßten dem üppigen Boden, ſo ſchnell und ſo zahlreich, als wenn ſie wie die Pilze über Nacht aus demſelben geſchoſſen waren. In die wildeſten und unzugänglichſten Gegenden, die noch nie ein menſchlicher Fußtritt, den des indianiſchen Jägers ausgenommen, betreten, und Hunderte von Meilen von jeder Wohnung entfernt, waren ſie gedrungen, ihre Familien und Habe auf bedeckten Booten nachſchleppend, die ſie mit unſäglicher Mühe die Ströme hinaufzogen, die ſich auf der weſtlichen Seite in den Miſſiſippi ergießen. So war bereits zu dieſer Zeit der Grund zu vielen gegenwärtig bedeutenden Städten Louiſianas gelegt, und wenn man den Scharfblick bewundert, mit denen dieſe großentheils ſchlichten Landbewohner die Lagen ihrer Städte gewählt hatten, ſo kann man dem wahrhaft ungeheuern Unternehmungsgeiſt und die Standhaftigkeit, die ſich Jahre lang in eine Wildniß verbannen konnte, um ſich durch eigne Kraft eine beſſere Exiſtenz zu gründen, nicht zu viele Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Dieſe gelegenheitlichen Bemerkungen dürften nicht überflüſſig ſeyn, um die Szene zu erklären, die wir nun unſern Leſern mitzutheilen gedenken.

Wir haben den Miko mit ſeinen Kriegern und Männern am Ufer des Natchez in dem Augenblicke verlaſſen, wo ſie in ihre Canoes eingeſtiegen waren. In dieſen waren ſie eine geraume Strecke den Fluß aufwärts gefahren. Da wo der Natchez, ſich gegen Weſten wendend, beynahe einen Winkel bildet, hatten ſie ihre Fahrzeuge verlaſſen, und nachdem ſie nochmals eine ernſte Berathſchlagung gehalten, ſich in drey Haufen abgetheilt, und in verſchiedenen Richtungen getrennt. Die Berathſchlagung war durch eine ernſtliche Einſchärfung des Miko an ſeine jungen Männer beſchloſſen worden, die darauf hinausging, ſie ſtrenge vor jeder Jagdgebietsverletzung zu warnen. Dieſe Warnung war um ſo weniger überflüſſig, als der wilde Sinn der jüngeren häufig eine Art Ehre darin fand, jene fingirten Gränzlinien zu überſchreiten, die die verſchiedenen Stämme ſich zu ihren Jagdrevieren feſtgeſetzt hatten, und ſo jene immerwährenden Kriege veranlaßten, die beynahe ſtets wegen ſolcher Jagdgebietsverletzungen ausgebrochen waren. Im gegenwärtigen Falle war Vorſicht um ſo nöthiger, als das Völkchen erſt vor wenigen Jahren angekommen, auf eigenes Jagdrevier weder durch innere Stärke noch verjährten Beſitz Anſpruch machen konnte, und auf jeder Seite an mächtige Nachbarn ſtieß. Die buffaloreichen Hochebenen von Texas, Sonora und Santa Fe waren nämlich von den Cumanchees ſeit undenklichen Zeiten angeſprochen; in den zwiſchen den Ozaskgebirgen und den Arkanſas gelegenen großen Landſtrich theilten ſich die Oſagen, und die Pawneeſe des Toyaskſtammes; die jenſeits des Sabine gelegenen Hochebenen waren von den ſchwächern Stämmen der Sabiner und Coshattaes beſeſſen, die zwar keinen kräftigen Einſpruch wagen durften, die aber, eben weil ſie hülflos ganz von der Jagd abhingen, geſchont werden mußten. So blieb unſern Indianern bloß der lange und ſich allmählig erweiternde Gürtel zwiſchen dem Sabine und Natchez, und dem Ouachitta und Redriver übrig, und ein ſchmälerer, der von dem letztern Fluſſe ins Innere Louiſianas führt, ein Landſtrich der, obwohl er ganz füglich die Bevölkerung eines der kleinern europäiſchen Königreiche hätte faſſen können, den Indianern ſelbſt ſehr beſchränkt vorkommen mochte.

Der Häuptling hatte mit beyläufig zwanzig der bewährteſten Krieger den ſchmalen Strich, der ſich zwiſchen dem Arkanſas und Redriver herabzieht, gewählt. Bereits waren zwey Wochen ſeit der Trennung verſtrichen, während welchen er auf ſeinem Zuge die Wälder und Ebenen durchzogen, die ſich oberhalb dem Natchitoches gegen den letzterwähnten Fluß herabſenken. Er ſaß nun ſo eben im Kreiſe der Seinigen, am Abhange eines Felſens, nahe bey einer Salzquelle, an der er den Morgen auf dem Anſtand gelauert, und allem Anſchein nach eine treffliche Beute erjagt hatte. Fünf alte Krieger lagen neben ihm vor einem Feuer, über dem ein Keſſel hing, der ihr Mahl enthielt. Um ein zweytes waren Pfähle in die Erde getrieben, über denen Querhölzer ſich kreuzten, auf denen Hirſchkeulen und Vorderſchenkel zum Trocknen hingen. Fünf bis ſechs jüngere Wilde waren mit dem Ausweiden der Thiere beſchäftigt, denen ſie die Haut abzogen, die Vorderſchenkel und Keulen abſchnitten, und nacheinander an die Hölzer hingen. Zahlloſe Raubvögel, vom Geruche angezogen, ſchoſſen jeden Augenblick aus der Höhe herab, ſo wie einer der übrigen Theile von ihnen auf die Seite geworfen wurde.

Das gewöhnliche tiefe Stillſchweigen war auch hier bemerklich; nur zuweilen waren einige kurze Sätze zu hören. Der Miko in tiefes Nachdenken verſunken, ſchien an dieſer Unterhaltung, die zeitweilig zwiſchen ſeinen Männern ſtatt fand, keinen Antheil zu nehmen, oder höchſtens den eines unintereſſirten Zuhörers. Dieſe Unterhaltung beſtand in abgeriſſenen Ausrufungen oder kurzen Sentenzen, die eben ſo ſchnell ausgeſtoßen, als wegen Mangel an Ideenverbindung wieder abgebrochen wurden.

„Wineachi,“ ſprach der dem Miko zunächſt liegende Wilde, „iſt ſchon lange auf dem Späherpfade.“

„Sein Auge iſt das der Nachteule geworden;“ erwiderte der nächſtliegende nach einer Weile.

„Die Elennte haben ſich nach den obern Salzquellen gezogen;“ ſprach ein dritter.

Wieder eine lange Pauſe.

„Mi-li-mach muß an der untern Quelle die Hirſche getroffen haben;“ ſprach ein vierter.

„Hugh, Yankee!“ ertönte es von den Lippen der jüngern, die ſo eben eines der getödteten Thiere anfaßten, um es auszuweiden. Sämmtliche Indianer wandten ſich gegen die zwey Wilden, deren Augen durch die Geweihe eines Hirſches dringen zu wollen ſchienen.

Der alte Mann erwachte plötzlich; er richtete ſeinen kühn durchdringenden Blick auf die jungen Männer, die, ſo wie ſie das bemerkten, ihm das Thier zuſchleppten, und es vor ihn hinlegten. Sorgfältig unterſuchte er den Kopf des Thieres. Es war allem Anſchein nach keine Spur einer Verletzung vorhanden, aber dicht am Stocke des einen Geweihes war eine leichte Reibung zu ſehen, die von einer Kugel herrühren konnte. „Die Yengheeſe,“ ſprach er, „haben hier gejagt, ſie ſind keine halbe Sonne von dem Orte wo die Männer der Oconees ruhen.“

Ein zweytes „Hugh!“ ertönte von Aller Munde.

„Meine jungen Männer müſſen warten bis Mi-li-mach kömmt,“ ſprach er auf das Thier deutend. Und legte ſich wieder, ohne ein Wort weiter zu ſagen, in ſeine vorige Stellung. Auf einmal ballte er ſeine Fauſt, und ſeinen Daum vor die Lippen haltend, ſtieß er einen langen durchdringenden Pfiff aus.

Wieder erfolgte eine lange Pauſe.

„Das iſt die Kugel eines Yankee;“ nahm der erſte Wilde wieder das Wort.

„Das Auge war gut, aber das Feuergewehr war kurz;“ ſprach der zweyte.

Eine geraume Zeit war wieder verfloſſen, ohne daß eine Bemerkung weiter gehört worden war. Durch das Gebüſch kam trottend ein Wilder auf die Gruppe zu, und lagerte ſich, ohne ein Wort zu ſprechen, neben ſeinen Gefährten.

„Haben die Männer der Oconees an der untern Salzquelle Hirſche gefunden?“ fragte nach einiger Zeit der Miko.

„Sie haben;“ war die Antwort.

„Gut;“ erwiderte der Miko.

„Will mein Sohn,“ ſprach er nach einer Pauſe, auf den getödteten Hirſch deutend, „dem Miko ſagen, wo der Yankee ihn gefehlt.“

Der Indianer ſprang auf, kauerte ſich vor dem Thiere nieder, und betrachtete aufmerkſam das leicht verletzte Geweih.

„Es iſt nicht zwey Sonnen, daß die Kugel geſchoſſen,“ ſprach der Miko, „die Läufe ſind nicht geſchwollen, und der Schweiß iſt noch im Rücken.“

„Vielleicht die Kugeln der Krieger mit den langen Meſſern;“ ſprach der ihm zunächſt liegende.

„Kennt mein Bruder das Bley der Yankees ſo wenig?" ſprach der Häuptling; „es iſt die kleine Kugel eines Yankee, der in die Wälder gezogen. Mi-li-mach wird ſeine Spur finden."

Der Indianer hieb nun mit ſeinem Meſſer die Gelenke des Thieres ab, und einen Vorder- und Hinterlauf in ſeine Taſche ſteckend, fragte er: „Welcher unſrer Brüder hat ſeinen Pfeil verloren?"

Einer der jüngern ſprang herbey, und die beyden trabten nun tiefer in den Wald.

Zwey Stunden mochten auf dieſe Weiſe verlaufen ſeyn. Die Wilden hielten ſo eben ihr Mahl, als ein durchdringendes Pfeifen gehört wurde. Sie horchten hoch auf. Nicht lange, ſo wurde dieſes Pfeifen wiederholt, doch in einer von der vorigen ganz verſchiedenen Tonleiter.

„Es iſt Mi-li-mach," ſprach der Miko, „er hat die Spur vieler Weißen."

Ein drittes Mal wurde das Pfeifen gehört, und wieder war der Ton verſchieden.

„Es ſind die Yengheeſe mit Aexten, die mit ihren Squaws und Kindern in die Wälder gekommen; die Männer der Oconees werden auch dieſe meiden müſſen;" ſprach er bitter, und dann ſeine Hand zum Munde führend, ſtieß er ein langes, durchdringendes Pfeifen aus.

Nach wenigen Minuten wurden von mehrern Seiten her dieſe pfeifenden Töne vernommen, und bald darauf kamen die übrigen Wilden raſch auf das Feuer zugeſprungen. Unter dieſen der abgeſandte Späher.

„Hat mein Bruder die Spur gefunden?“ fragte der Miko.

„Es ſind Yengheeſe, die gekommen, um das Jagdgebiet der Oconees für ſich zu nehmen.“

Ein bittres Lächeln verzog den Mund des alten Mannes. „Ihre Hand,“ ſprach er, „reicht vom großen Fluſſe bis zur großen Salzſee, und vom eingeſchloſſenen Salzſee, der das Land der Mexicos beſpült, bis zum Lande, das eiſig iſt, und dem Vater der Canadas gehorcht, aber ſie haben nimmer genug.“ Und ſomit erhob er ſich.

Alle waren aufgeſtanden, und einen Halbkreis um ihn bildend, erfolgte eine kurze Berathung. Als dieſe vorüber war, winkte der alte Mann dem zurückgekehrten Späher, und beyde gingen denſelben Weg, den dieſer ſo eben gekommen war.

Die Beyden waren mehrere Stunden durch den Wald fortgeſchritten, als ſie auf einer Anhöhe ankamen, von der ſie eine ausgedehnte Ausſicht über eine zu ihren Füßen liegende weite Niederung hatten, durch die ein breiter Strom ſich hinwälzte. Beynahe am Ende derſelben ſtiegen dicke Rauchwolken auf, und die Lüfte brachten die ſcharf knallenden Schläge von Aexten herüber. Der alte Mann hatte eine geraume Weile in finſtrem Dahinſtarren geſtanden, endlich ſchritt er die Anhöhe hinab. Als er näher kam, ſchlugen menſchliche Stimmen an ſein Ohr, die Schläge der Aexte wurden dumpfer und voller; endlich erblickte er die Lichtung ſelbſt. Der unglückliche Geizhals, der den heimlichen Verſteck ſeines mühſam zuſammengeſcharrten Schatzes bey ſeinem Erwachen plötzlich aufgewühlt erblickt, kann kaum ſo heftig vor dem ſeine Exiſtenz vernichtenden Anblicke zurückprallen, als der Miko bey dem Anblicke dieſer Lichtung. Sie dehnte ſich etwa über drey Acker aus. Das erſte, was ſeinem Auge auffiel, waren vier Hütten, roh aus Geſtripp und Aeſten aufgeführt, in denen mehrere Kinder lagen. Nicht weit von dieſen weideten Pferde. Einige vom Rauche geſchwärzte Weiber ſtanden und ſaßen um zwey Feuer, über welchen Stangenpyramiden aufgerichtet waren, von denen Keſſel hingen; andere ſaßen auf ihren Schaukelſtühlen, ihre Säuglinge am Arme ganz gemächlich wiegend, wieder andere waren bey den Keſſeln beſchäftigt. Eine Schar Buben trieb ſich durch das rauchende Feld, dürre Zweige und Geſtrippe ſammelnd, das ſie unter Klötze und Stämme ſchichteten, und dann anzündeten. Die ganze Lichtung war eine Rauchwolke, durch die der Indianer hingeſchritten, und bereits mitten unter die Amerikaner gekommen, ohne daß er geſehen worden wäre. Eben jedoch, wie er ſich einem Hauſe zuwandte, deſſen Balkengerüſte bereits aufgezimmert und unter Dach war, bemerkten ihn die Weiber. Sie ſtarrten ihn einige Augenblicke, wie es ſchien, ängſtlich an, und riefen dann: „Ihr Männer, kommt doch her! — Kommt geſchwinde!" riefen ſie immer ängſtlicher.

„Was gibts?" fragte ein gewaltig breitſchultriger Mann, der aus dem Hauſe heraus, unter den Dachverſprung getreten war. „Ah! eine Rothhaut! Hat die euch in Schrecken geſetzt. Wohl, ſie wird nicht die erſte und nicht die letzte ſeyn." Und mit dieſen Worten näherte ſich der Hinterwäldler den Weibern und dem Indianer. Dieſe, durch die Gegenwart des Mannes etwas beruhigt, kamen nun an den letztern heran, und begafften ihn mit der Neugierde von Menſchen, denen, in tiefer Abgeſchiedenheit lebend, alles erwünſcht kömmt, das irgend eine Unterhaltung zu gewähren verſpricht. Das wirklich ausgezeichnete Aeußere des Indianers jedoch, ſeine koloſſale, obgleich verdorrte Geſtalt, und das ernſtgebietende Weſen, das in ſeiner Haltung lag, verbunden mit der gewähltern Kleidung, ſchienen die vorige Aengſtlichkeit zu verbreiten. Sie entfernten ſich ſchnell nach verſchiedenen Seiten. Auch der Mann hatte unſern Häuptling ſcharf ins Auge gefaßt, ohne jedoch die mindeſte Furcht erblicken zu laſſen.

„Du biſt keiner der Oſagen, Rothhaut;" fragte er endlich dieſen.

Der Häuptling, der ſeinerſeits die verſchiedenen Arbeiten, oder, wie es ihm erſcheinen mochte, den Gräuel der Verwüſtung aufmerkſam betrachtete, gab keine Antwort.

„Auch nicht von den Pawnees?“ fuhr der Mann fort.

Noch immer keine Antwort.

„Höre! wenn du in unſre vier Pfähle kömmſt, Rothhaut, ſo mußt du wenigſtens ſo höflich ſeyn, Antwort zu geben, wenn man dich frägt;“ ſprach der Hinterwäldler.

„Und wer hat die Yengheeſe gerufen?“ ſprach der Indianer.

„Yengheeſe! — Nimmſt du uns für Yankees? — Holla, Joe und John!“

„Hat die Weißhaut,“ fragte nun der Indianer, ſeinerſeits den Ausdruck gebrauchend, der verſpottend ſeyn ſollte, „vom großen Vater Erlaubniß erhalten, ſich hier ſein Wigwam aufzurichten?“

Der Hinterwäldler ſah ihn mit großen Augen an. „Ob wir Erlaubniß erhalten, uns hier niederzulaſſen? Fürwahr, für einen Wilden eine kurioſe Frage. Das muß wahr ſeyn,“ ſprach der Mann, „und zu einem freyen Bürger — nein, das iſt zu rund! Hört doch einmal, Männer,“ fuhr er fort, zu Joe und John gewandt, die nun herbeygeſchritten kamen, „dieſe Rothhaut da frägt alles Ernſtes, ob wir auch vom großen

Vater Erlaubniß erhalten haben, hierher zu kommen." Alle drey ſchlugen ein lautes Gelächter auf. „Das iſt unſer Land, baar bezahlt mit unſern Dollars, und dem Boni abgekauft. Verſtehſt du's?"

Der Indianer hatte, während ſein Auge forſchend von einem Gegenſtande zum andern wanderte, keines der Worte verloren. Ohne einen der Hinterwäldler eines Blickes zu würdigen, ſchritt er nun dem Hauſe zu. Ein paar Blöcke, die vor dem Dachvorſprunge lagen, dienten zu Stufen. Er trat über dieſe unter den Dachvorſprung.

„Die Rothhaut iſt verflucht keck;" ſprach der erſte der Männer.

„Er ſcheint ein Häuptling zu ſeyn," meinte ein zweyter, „und zwar ein großer."

„Häuptling hin, Häuptling her, groß oder klein. Wer gibt ihm das Recht, hier in unſerm Lande uns auszufragen? Rothhaut," fuhr er fort, „du möchteſt gern einen Schnapps. Wenn du nicht ſo unverſchämt wäreſt, ſo hätte ich ihn die bereits angeboten; nun aber mußt du ihn bezahlen, ſo du ihn haben willſt."

Der Hinterwäldler ſtieg die zwey Blöcke hinan zur Oeffnung, die zur künftigen Thüre beſtimmt, bis jetzt aber noch mit einer Wolldecke verhängt war, und verſchwand dahinter.

Die Männer und Weiber hatten ſich in eine Gruppe zuſammengezogen, und lebhaft mit einander geſprochen, dann entfernten ſie ſich in verſchiedenen Richtungen. Nur einige Buben waren zurückgeblieben, die neugierig den Indianer begafften.

Die Stämme des Hauſes waren mit einer Anzahl von Sheriffsverkäufen, öffentlichen Verſteigerungen, und Anzeigen beklebt, die beynahe die ganze Breite des Hauſes einnahmen. Eine dieſer Anzeigen war mit großen Lettern und in großem Formate gedruckt. Des Häuptlings Blick fiel auf dieſes Blatt, und ſchien lange daran zu haften. Seine Pfeife aus der Taſche ziehend, riß er das Papier mit noch einem andern vom Stamme, und löste den Rand ab, um dieſe anzuzünden.

Der Hinterwäldler war zurückgekommen, ein Glas Whisky in ſeiner Hand.

„Wohl denn, Rothhaut!" ſprach er barſch. „Wäreſt du ein wenig höflicher geweſen, ſo hätteſt du es umſonſt; ſo mußt du aber bezahlen."

Der Indianer zog aus ſeiner Taſche ein Geldſtück, und warf es dem Hinterwäldler zu.

„Ey, das iſt der Stoff;" verſetzte dieſer. „Das iſt aber mehr. Willſt du für den ganzen Dollar?"

Der Indianer ſchüttelte den Kopf, und ſchnitt den Finger zur Hälfte.

„Wohl; ' ſprach der Hinterwäldler.

Unterdeſſen waren die Joes und Johns mit noch drey Hinterwäldlern wieder gekommen. Ganz unbekangen traten ſie die Stufen hinan, und betrachteten den Indianer aufmerkſam.

„Verdammt! dieſes Gewehr iſt beynahe zu modiſch für eine Rothhaut; es iſt nicht aus einer amerikaniſchen Fabrik;“ rief einer, indem er dem alten Manne den Doppelſtutzer halb mit Gewalt aus der Hand wand.

Die fünf Hinterwäldler betrachteten das Stück aufmerkſam, und ihre Miene nahm allmählig den Ausdruck von Mißtrauen.

Der Wirth war mit zwey gefüllten Bouteillen, einer Axt und einem Tragamboß zurückgekommen, die Bouteillen dem Indianer überreichend, nahm er den Dollar und hieb ihn auf dem Amboß in zwey Stücke, von denen er eines dem Indianer gab, und das andre in die Taſche ſteckte.

„Ich bürg euch dafür,“ ſprach Joe, „dieſer Doppellauf dürfte die Soldaten im Fort drüben ſtutzen machen. Ey, und mit Gold eingelegt. Schau doch einmal her, Bill;“ den Stutzer dem Wirthe reichend. Dieſer hatte ihn ſeinerſeits mit Kopfſchütteln betrachtet. „Wohl, wohl;“ ſprach er endlich mit hämiſchem Lächeln. „Rothhaut, juſt recht, daß du gekommen biſt. Schau einmal her, der Mann auf dem Gewehre iſt um keinen Buchſtaben länger noch kürzer, als der auf dieſer Proklamation.“ Er wandte ſich zu den auf dem Stamme, wie bemerkt, angeklebten Papieren. „Wo iſt ſie aber? ſie iſt verſchwunden. Wo iſt ſie hingekommen, die Proklamation?"

„Die Rothhaut hat ſie eingeſteckt!" rief ein Bube, der vor dem Hauſe ſtand.

„Verdammt! da habt ihr's;" rief der Wirth. „Wohl, Rothhaut, dein Stutzer muß hier bleiben, und du auch, und einer von uns muß hinüber auf das Fort, und dem Capitain melden, welchen Vogel wir gefangen."

Der Wirth hatte kaum dieſe Worte geſprochen, als ſämmtliche Hinterwäldler ſich verloren. Der Indianer hatte ſein Glas ausgetrunken, und ſtellte dieſes nun dem Wirthe zurück, und mit der Hand nach ſeinem Stutzer langend, wollte er dieſen wieder in ſeinen Gewahrſam nehmen.

„Nichts dergleichen," ſprach der Wirth, „dieſer Stutzer bleibt hier, und du auch."

Kaum waren dieſe Worte geſprochen, als der Indianer einen gellenden Pfiff that. Die Hinterwäldler waren wiedergekommen, jeder mit ſeinem langen Stutzer im Arme.

„Du ſiehſt," ſprach der Wirth, „es hilft kein Widerſtand; und das beſte iſt, du ergibſt dich gutwillig."

Er erhielt ein ſo-fürchterlich gellendes Geheul aus dem Walde zur Antwort, daß die Weiber und Kinde ſchaudernd aneinanderkrochen.

„Was ſoll das bedeuten?" fragte der Hinterwäldler.

„Yengheeſe!" ertönte es aus zehn Kehlen, und zu gleicher Zeit ſtürzten die Oconees gleich Tigern durch den dichten Rauch, und ſprangen in gewaltigen Sätzen dem Hauſe zu. Die Hinterwäldler hoben, nichts weniger als entmuthigt, ihre Gewehre, doch während ſie ſo auf den Häuptling und die Indianer anſchlugen, hatte ein zweyter Hauſe von Wilden ſich um das Haus herumgewunden, und ſich zwiſchen die Männer und Weiber gedrängt, welche letztere ſo ganz in ihrer Gewalt waren.

Der Häuptling war, ohne ſich zu regen, wie ehern da geſtanden; nun fiel ſein ſtolzer Blick auf den Hinterwäldler, und zugleich ſtreckte er ſeine Hand ein zweytes Mal nach ſeinem Stutzer aus. Noch immer zögerte dieſer; ſein trotziger Blick fiel fragend auf ſeine gewaltigen Gefährten, die feſt daſtanden, ihre Gewehre ſchußfertig haltend; dann ſchweifte ſein Auge auf die düſtre Schar der Wilden, die, Hunden gleich, nur das Zeichen zum Angriff zu erwarten ſchienen. Die ſchreyenden und händeringenden Weiber und Kinder jedoch entſchieden.

„Gib ihm ſein Gewehr zurück, Mann;" rief die eine.

„Um Gotteswillen, denkt an eure Weiber und Kinder!" eine zweyte.

„Laßt den Mann gehen!" eine dritte.

„Rothhaut!" ſprach der Wirth, „ſchau zu, hier iſt unterdeſſen dein Gewehr, aber wir werden dich zu finden wiſſen."

Als der alte Mann ſich wieder im Beſitze ſeiner Waffe fand, winkte er ſtolz den Hinterwäldlern, und durch ſie über die Blöcke auf feſten Grund ſchreitend, trat er in die Mitte ſeiner Getreuen. Dieſe trabten ſchnell um ihn herum, und einen Kreis bildend, ſprangen ſie mit einem zweyten Geheul dem Walde zu. Die verblüfften Hinterwäldler mit ihren zitternden Weibern und Kindern ſtarrten ihnen mit offenen Mäulern nach.

Es gibt Seelen, die, gleich gewiſſen Schaltthieren, das, was ſie einmal in ſich aufgenommen, nie wieder von ſich geben, bis der Tod es ihnen entreißt; Seelen, die Rieſenleidenſchaften in ſich aufgenommen haben, die ſie, ſo wie der Schwärmer ſeine Göttin, ſo als Idol in ihren Herzen herumtragen; in der tiefſten Erniedrigung und auf der höchſten Stufe des Anſehens, im bodenloſen Abgrunde des Jammers und der glänzenden Höhe der Gewalt, tragen ſie dieſe Leidenſchaft mit ſich umher, und ſie erſtarrt gleichſam mit ihren mürbe werdenden Knochen, und wird alt und zähe mit ihren verdorrenden Sehnen, und lebt und ſtirbt mit ihnen. Sie erſcheint ihnen bey Tag und bey Nacht, und ſpornt ſie ſchlafend und wachend, ſie hat ſich gleichſam in die Fibern ihres Innern eingeſponnen, und iſt alt und ſehnig mit ihnen geworden. Ein ſolcher Charakter war Tokeah, und eine ſolche Rieſenleidenſchaft ſein Haß gegen die Weißen. Er war der letzte Sproſſe, der letzte der Mikos oder Könige der Oconees, des Hauptſtammes der Nation der Creeks. Seine Vorfahren Beherrſcher der weiten Strecken geweſen, die ſich vom Oconeefluſſe gegen den Cooſa herabziehen. Von dem weiten Gebiete ſeiner Ahnen war nur wenig auf ihn gekommen, von ihrer Freyheitsliebe, ihrem Stolze alles. Von ſeiner früheſten Jugend hatte er die Weißen als die Räuber ſeines Erbtheiles, als die Unterdrücker ſeiner Nation bitter gehaßt, jedes Jahr, jeder neue Eingriff in die Rechte ſeines Volkes, hatte dieſen Haß tiefer gewurzelt, ſo daß er zuletzt gewiſſermaßen ſein Seyn ausmachte. Es hatte dieſer Haß einen ſeltſamen Charakter aus dem Manne gebildet. Die tiefſten Demüthigungen, der ſchneidenſte Hohn dieſer Weißen, war eben ſo ſpurlos an ſeinem Geſichte abgeprallt, wie ihre zuvorkommendſte Güte, ihre edelmüthigſten Aufopferungen ihm kaum ein Lächeln abzwangen. Gleich gefühllos gegen beyde, war er ſich ihnen gegenüber ſtets gleich geblieben. Kalt, ruhig, ehern dem Anſchein nach, brütete ſein ſtarker Geiſt in ſcheinbar indolenter Ruhe das Verderben ſeiner Feinde.

Von früheſter Jugend war er im ſteten Kriege mit ihnen begriffen geweſen. Zahlloſe Schlachtopfer waren von ſeinem Tomahawk niedergeſchmettert worden. Als er ſah, daß ſeine wilde Kraft und ſeine barbariſche Tücke nur wenig gegen ihre überlegenen Kenntniſſe vermochten, ſo benutzte er die Schulanſtalten, die der menſchenfreundliche Oberſt Hawkins unter ſeinen Landsleuten eingeführt hatte, und lernte, bereits zum Manne gereift, noch leſen und ſchreiben, um ſo, wie er ſich äußerte, „einen klaren Pfad zu den abweſenden und todten Rathgebern ſeiner Feinde (ihren Büchern) zu haben;“ und als auch dieſe Anſtrengung, ſo ungeheure Selbſtüberwindung ihm auch das Ausharren koſtete, ihn in nichts weiter gebracht hatte, machte er einen letzten Verſuch, ſich mit dem kühnen und gewaltigen Te-cum-ſeh zur gemeinſamen Feindesvertilgung zu verbinden. Auch dieſer ſcheiterte; ſeine Pläne wurden entdeckt und vereitelt durch die überlegene Macht und Geſchicklichkeit ſeiner Feinde, die ihn ſelbſt ſeinem eigenen Volke verdächtig zu machen gewußt hatten; und Tokeah, ohne den Schlag abzuwarten, der ihn vernichtet haben müßte, verließ mit etwa ſechzig ihm getreu gebliebenen Oconees und ihren Familien das Land ſeiner Väter, um einen Zufluchtsort in den Wäldern jenſeits des Miſſiſippi zu ſuchen. Auch dahin begleitete ihn ſein unbezwingbarer Haß und ſein Durſt nach Rache. Er hatte zuerſt bey den Pawneeſe des Toyaskſtammes am obern Redriver angerufen. Als dieſe ihm kein Gehör gaben, und ſeine weitausſehenden Pläne verſpotteten, wandte er ſich an die Oſagen, wo er gleiches Schickſal fand. An ſeiner eigenen Nation verzweifelnd, war er den Sabine herabgewandert, und da er dieſen Fluß von den Indianern gleichen Namens beſetzt fand, ſo ging er noch tiefer. Das ſchwache Völkchen der Coshattaes wies ihn auf die Landſtrecke zwiſchen dem Natchez und Sabine hin, und da war es, wo er wirklich Ruhe fand, und wo ihn beyläufig fünf Jahre nachher der Seeräuber traf.

Dieſer, dem ſein Verſteck unfern von den Mündungen des Miſſiſippi, auf der Inſel Barataria, nichts weniger als ſicher geſchienen haben mochte, war wahrſcheinlich in die Bucht des Sabinerſees und die Mündung des Natchez mit dem ähnlichen Vorſatze gedrungen, auf den Fall eines Angriffs, einen zuverläſſigern Schlupfwinkel zu ſuchen. So war er bis zu dem Wigwam des Indianers gekommen. Der erſte Gedanke, als er und ſeine ruchloſen Geſellen das blühende Dörfchen ſahen, war der von Plünderung und Befriedigung ihrer thieriſchen Lüſte geweſen; bald hatte ihm jedoch das einfach Edle des Dörfchens, und die ſichtlichen Spuren von Kultur, andere Geſinnungen eingeflößt. Im Vertrauen, daß die Bewohner keine eigentlichen Wilden mehr ſeyn könnten, war er dem Walde zugeſchritten, und hatte ſeine Hand zur Freundſchaft dargeboten.

Der Indianer hatte das Bild ſeiner Feinde zu lebhaft vor Augen, um nicht beym erſten Anblicke zu erſehen, daß der Fremdling keiner der gehaßten Yankees ſey. Er nahm daher willig die ausgeſtreckte Rechte. Dem Seeräuber war es ſeinerſeits nicht ſchwer geworden, die ſchwache Seite des Indianers herauszufinden, und die raſche Erklärung, daß auch er ein geſchworner Feind der Yankees ſey, beſiegelte das neue Freundſchaftsband.

Obgleich jedoch der Miko die angebotene Allianz des Piraten mit der Gier eines rachedürſtenden Gemüthes erfaßte, innerlich triumphirend, daß ihm das Schickſal einen neuen Bruder zugeführt, der ihm helfen würde die Unbilden, die er von den Weißen erlitten, zu rächen: wenn ſo die Feindſchaft des Seeräubers gegen die Weißen dieſem Anſpruche auf des Indianers Vertrauen und Freundſchaft gab, ſo waren doch andrerſeits mehrere Punkte, die ihn wieder zweifelhaft machten.

Der Indianer hatte auch nicht die entfernteſte Idee von dem eigentlichen Charakter des Seeräubers, oder den Verhältniſſen, in denen er zur übrigen Welt ſtand. Er wähnte ihn das Oberhaupt eines Volksſtammes, wie er ſelbſt war, der aus Kriegern, Weibern und Kindern beſtand. Von dem deſperaten Leben ſeines Alliirten hatte er ſelbſt nicht einmal einen Begriff. Es waren ihm zwar im Verlaufe der zwey Jahre, und bey näherer Bekanntſchaft, gewiſſe Umſtände verdächtig vorgekommen; die verſchiedenen Hautfarben ſeiner neuen Alliirten, die aus allen Nationen der Welt zuſammengeſetzt waren, ihr rohes Weſen, und beſonders ihr viehiſches Verlangen nach den Indianerinnen, das häufig mit blutigen Meſſerſtichen abgewieſen worden war, hatten ihn allmählig mehr und mehr von ihnen entfernt, immer jedoch war er über die Hauptſache noch in der Dunkelheit.

Schroff und unzugänglich, ſo wie er jedem Gefühle war, dem der Rache und des Haſſes gegen ſeine Feinde ausgenommen, ſo lebte und webte er doch in dem Wohle und für den Ruhm ſeines Volkes; für jeden Einzelnen dieſes Volkes, das er als die Blüthe der Creeks anſah, würde er gern ſein Leben aufgeopfert haben. Er war wirklich der zärtlichſte, ſorgfältigſte Vater der ihm übrigen Getreuen, und dieſe ſelbſt hingen mit jener blinden Liebe an ihm, die nur durch lange Beweiſe von Aufopferung, Güte und Milde erzeugt wird. Achtung für ſeine hohe Geburt, Gewohnheit, ihm zu gehorchen, mit Ehrfurcht gepaart, die ſein Weſen Wilden nothwendig einflößen mußte, waren die Bande, die die Seinigen an ihn feſſelten; durch raſtloſes Wachen und Schaffen für ihr Beſtes hatte er ſeinerſeits vergolten. Der bloße Gedanke mit Dieben, Räubern, Mördern in nähere Verbindung zu treten, ſein Volk in eine große Familie mit ſolchen Menſchen zu vereinen, würde ihn empört, der ſtolze Miko jede ſolche Zumuthung mit der tiefſten Verachtung von ſich gewieſen haben.

So ſtanden die Verhältniſſe zwiſchen dem Indianer und dem Seeräuber, als ein Umſtand vorfiel, der, während er dem ſinkenden Miko einen kräftigern Stützpunkt verhieß, und ihn wieder auf die Höhe, auf der ſeine Vorfahren ſtanden, zu heben verſprach, ihm noch mehr die Nothwendigkeit größerer Vorſicht in Bezug auf ſeinen Alliirten anſchaulich machte.

Auf dem vorletzten Jagdzuge, den er, geraume Zeit nach ſeiner Bekanntſchaft mit dem Seeräuber, gegen den Norden zu unternommen, hatte ihn auch ſeine Tochter mit mehrern ihrer Geſpielinnen begleitet. Das raſche Mädchen hatte ſich mit den Kriegern zu weit vorgewagt, und war tief in das Jagdgebiet der Pawnees des Topaskſtammes eingedrungen. Da wurden ſie entdeckt, von einer überlegenen Anzahl dieſer Wilden angefallen, und nach einigem Widerſtande in die Flucht gejagt. Canondah jedoch war gefangen genommen worden, wurde in das Wigwam der Wilden gebracht, und verurtheilt, den Feuertod zu ſterben.

Bereits waren die Kienfackeln angezündet, ihre Kleider ihr vom Leibe geriſſen, die blutigen Hände der Wilden faßten ſie bereits an, um ſie auf den Scheiterhaufen zu werfen, als plötzlich der erſte Häuptling dieſes Volkes auf einem Roſſe herbeygeflogen kam, ſich durch die heulende Menge hindurchdrängte, das Opfer vom Scheiterhaufen riß, ſie in ſeine Arme hob, auf's Pferd warf, auf das er ſelbſt nachſprang, und mit ihr durch die ſtaunende Menge dem Walde zuflog. Da war ein zweites Roß in Bereitſchaft gehalten. Dieſes mußte das Mädchen beſteigen, und ihrem Retter zum Natchez herabfolgen.

Keiner der Pawnees hatte es gewagt, Einſprache zu thun, oder dem Häuptling nachzuſetzen; ſeine That war als eine Art von Inſpiration des großen Geiſtes angeſehen worden. Er ſelbſt, der unlängſt von dem großen mächtigen Stamme der Cumanchees zurückgekehrt, war als ein Weſen höherer Gattung betrachtet. Er übergab die ſchöne Canondah unverletzt in die Hände des tiefbekümmerten Vaters, der den Befreyer ſeiner Tochter mit Entzücken umarmte.

Canondah war noch die einzige Freude des allen irdiſchen Freuden abgeſtorbenen Miko. Mit Wonne ſah er nun die wechſelſeitige Neigung zwiſchen ſeiner Tochter und dem mächtigen Häuptlinge der Cumanchees aufkeimen. Er hoffte ſo durch ſie ſein Völkchen mit den großen Cumanchees zu vereinen. Dieſes auf eine eines Miko würdige Art zu thun, und zugleich den Cumanchees den Häuptling der Salzſee mit ſeinen Kriegern zuzuführen, würde ſein höchſter Triumph geweſen ſeyn. Aber ob auch ſeine Alliirten einer ſolchen Ehre würdig waren, wurde ihm allmählig mehr und mehr zweifelhaft. Schon lange hatte er auf alle mögliche Weiſe getrachtet, das in ihm aufgeſtiegene Mißtrauen durch Thatſachen zu begründen oder zu entkräften, und den eigentlichen Charakter ſeines Freundes näher kennen zu lernen. Dieſe Gelegenheit war ihm nun zu Theil geworden.

Der große Anſchlagzettel, den er von den Stämmen des Hauſes in der neuen Niederlaſſung geriſſen, enthielt die Proklamation des Gouverneurs von Louiſiana, in welchen die Verbrechen und Gräuelthaten des Seeräubers von Barataria umſtändlich aufgezählt waren, und ein Preis von fünfhundert Dollars auf ſeinen Kopf geſetzt war.

Die Indianer hatten kaum ihr voriges Lager an der Salzquelle wieder betreten, als der Miko das Papier aus ſeiner Taſche nahm, und eifrig den Inhalt deſſelben zu entziffern begann. Dann erfolgte eine kurze ernſte Berathſchlagung, worauf das Wildpret und die Häute auf den Rücken gepackt, und der Weg gegen den Natchez zu eingeſchlagen wurde. Nachdem ſie dieſen und ihre Böte erreicht, trennten ſich zwey Läufer von der Schar, und nahmen eine nordweſtliche Richtung, die übrigen kehrten in das Wigwam am untern Natchez zurück, dem wir uns gleichfalls nach dieſer kurzen Excurſion wieder zuwenden.

XII. Kapitel.

Wie nun, was iſt's? Hab' ich, hat ſie Schuld? Verſucher und Verſuchte, wer fehlt mehr?

Shakespeare.

Der Morgen nach der Entweichung des Britten fand die beyden Mädchen in einer troſtlos bangen Stimmung.

Beynahe ſchien es jedoch als ob ſie ihre Rollen gegen einander vertauſcht hätten. Roſa, die ſanfte, milde und kindliche Roſa, ſie, die wie eine ſchwankende Ranke ſich bisher an die ſtärkere Canondah gelehnt hatte, war nun die Stütze dieſer letztern — ſie, die vorher furchtſam kaum ihren zitternden Blick aufzuſchlagen gewagt hatte, war ſtärker, muthiger, auf ſich ſelbſt vertrauender geworden. In ihren Zügen lag etwas Feſteres, Erhabeneres, eine gewiſſe Würde leuchtete aus ihrem edeln, verklärten Antlitze hervor. Sie ſchien einem furchtbaren Verhängniſſe muthig entgegenſehen zu wollen. Sie hatte ihre Arme um die Indianerin geſchlungen, ihr die ſüßeſten, ſchmelzendſten Worte zugeliſpelt. Sie war ſelbſt hinausgerannt zu den Wilden und Squaws, ſie zu bitten zu Canondah zu gehen, ſie hatte geſehen und mit Feſtigkeit ertragen, wie ihr dieſe den Rücken gewendet, mit Abſcheu vor ihr ausgeſpien, und drohend ihr „falſche Penghexe“ zugerufen. Und ſie hatte nicht ihren Muth verloren. Es ſchien als ob eine übernatürliche Feſtigkeit ſie ſo beſeelte. Nur zuweilen, wenn ihr verklärter Blick auf die leidende Canondah fiel, dann hob ſich ihr Buſen convulſiviſch, dann zuckten ihre Glieder, ihre Augen füllten ſich mit Thränen, und ſie warf ſich ſchluchzend über ihre Freundin, und ihre Knie umfaſſend, bat ſie, beſchwor ſie dieſelbe ihr zu vergeben.

Das erſtarrte Auge der Indianerin blickte ſie an, ſie ſah ſie aber nicht, ihre wirren Sinne ſchienen umherzuſchweifen in der Irre. Sie regte ſich nicht, ſie bewegte ſich nicht. Sie ſaß und ſtarrte wie eine ſchöne Bronzeſtatue. Aber bey dem geringſten Geräuſch, das von draußen gehört wurde, ſchrak ſie zuſammen; jeder Fußtritt der Squaws, der an ihr Ohr ſchlug, machte ſie am ganzen Körper erzittern, und die Stimmen ſchienen ihr, wie das wilde Fieber, durch Mark und Bein zu bohren. Alle Kraft ſchien von der edlen, ſonſt ſo feſten Tochter des Miko gewichen zu ſeyn.

So war der Tag und eine zweyte Nacht vergangen. Sie war die ganze Zeit hindurch nicht aus ihrem Stübchen gewichen. Auch von den Squaws war keine gekommen ſie zu ſehen.

Endlich gegen Morgen ließen ſich Männerſtimmen vom Ufer her vernehmen. Es war der Miko mit ſeiner Abtheilung von Kriegern und Jägern. Seine Tochter ſtand auf, ihre Kniee ſchlotterten, und ſchlugen zuſammen. Sie hielt ſich am Fenſter; der Häuptling ſprach mit den Kriegern, denen die Squaws grinſend ins Ohr wiſperten, indem ſie mit ihren knöchernen Armen auf die Hütte deuteten, wo der Britte gewohnt hatte. Endlich nahte ſich der Miko, und trat in die Hütte ein; ihm folgten ſeine Männer. Seine Tochter war hinter dem Teppiche hervorgetreten, ihn zu begrüßen. Ihr Buſen hob ſich zuckend, ihre Hände auf der Bruſt faltend, erwartete ſie ſchweigend die Befehle des Vaters.

„Die Männer der Oconees,“ begann er nach einer Pauſe, während welcher ſein ſcharfblitzendes Auge ſeine Tochter durchbohren zu wollen ſchien, „haben ihrem Miko geſagt, daß der Bote des Häuptlings der Salzſee in das Wigwam der Oconees der Muſcogees gekommen iſt. Warum ſieht ihn mein Auge nicht?“

Das zitternde Mädchen gab keine Antwort, ihr Blick war auf den Boden geheftet.

„Hat Canondah ſo ſehr das Blut ihres Vaters vergeſſen, daß ſie einen weißen Mann, einen Yankee in ſein Wigwam geführt, ihm den Pfad gezeigt hat, der von den Dörfern der Weißen zu ihm führt? Der Miko dachte, er habe eine Tochter," ſprach der alte Mann mit dem ſchneidendſten Hohne, „aber Canondah iſt nicht die Tochter des Miko der Oconees. — Geh!" ſprach er mit unausſprechlichem Abſcheu, „ein elender Seminole hat ihre Mutter betrogen, und ſo Leben einer Betrügerin gegeben."

Das Mädchen ſank bey dieſer ſchrecklichen Beſchuldigung ihrer Mutter zuſammen, als ob ſie vom Blitze niedergeſchmettert worden wäre. Sie wand ſich, ſie krümmte ſich wie ein Wurm, ſie kroch hin zu des Vaters Füßen, um ſein Kleid zu berühren; er ſtieß ſie mit unendlichem Abſcheu von ſich.

„Geh!" ſprach er. „Sie hat geſungen in die Ohren des Miko, und den großen Geiſt angerufen, ſeinen Jagdpfad rein zu halten, während ſie den Feind ſeines Geſchlechtes in ihrem Buſen, in der Höhle pflegte."

Auch keine Sylbe von Entſchuldigung war dem armen ſich am Boden krümmenden Mädchen entfahren. Die Squaws hatten, wie ſich erachten läßt, neugierig die verſchiedenen Fußtritte unterſucht, und leicht die am erſten Abende eingeprägten von den am ſpätern Morgen hinterlaſſenen unterſchieden. Selbſt die Liebe zu Canondah hatte ſie von dieſer, dem indianiſchen Mißtrauen ganz eigenthümlichen Neugierde nicht abhalten können. Wahrſcheinlich würden ſie jedoch das Ganze verſchwiegen haben, wenn nicht die Flucht des Britten es ihnen beynahe zum Geſetze gemacht hätte, das Stillſchweigen zu brechen.

„Und deßhalb,“ fuhr der Häuptling fort, der eine Art Vergnügen darin zu finden ſchien, die Weiſe recht bitter aufzuregen, in der ihn die zwey Mädchen überliſtet hatten, und ſo ſeine Wuth zum höchſten Grade zu ſtacheln, — „deßhalb konnte die weiße Roſe nicht den Nachtgeſang ſingen, weil der weiße Späher ihrer im Walde wartete? Der Miko hat eine Schlange in ſeinem Buſen genährt, er hat ſeine Biberfelle weggeworfen, und die weiße Roſe hat einen Spion in ſein Wigwam gebracht, der ihn an ſeine Feinde verrathen wird. In wenigen Sonnen wird er mit den Seinigen wie die wilden Panther von ihren Feinden gejagt werden.

Ein tückiſchboshaftes dumpfes Geheul ertönte im Kreiſe der Wilden. Zwey der grimmigſten ſchlichen ſich dem Vorhange zu.

Canondah war beſinnungslos, ſprachlos am Boden gelegen; aber kaum hatten die Wilden einen Schritt gethan, als ſie wie eine Schlange am Fußboden ſich hinwand, und vor dem Vorhange ſich aufrichtend und ihre Hände faltend ausrief: „Ich bin es, Canondah iſt es, die dem weißen Mann den Pfad gezeigt, die ihn über den Sumpf geführt, die weiße Roſe kennt ihn nicht.“

Nun that ſich der Vorhang auf, und Roſa erſchien; die Indianerin richtete ſich auf, und ſie ſchützend in ihre Arme ſchließend, blieben beyde Mädchen geſenkten Hauptes vor dem erzürnten Miko ſtehen.

Das Auge des Miko war der ſchnellen Bewegung ſeiner Tochter gefolgt, er ſchien erſtaunt über die Verwegenheit, die zwiſchen ihm und dem Opfer ſeiner Wuth einzuſchreiten wagte. Als er Roſen anſah zuckte ein grimmiges Grinſen durch ſeine erſtarrten Züge. Seine Hand fuhr nach dem Schlachtmeſſer, er trat einen Schritt näher und erhob daſſelbe.

„Ich bin es;" rief Canondah entſetzt.

„Nein, ich bin es, die den weißen Jüngling ins Wigwam gebracht;" rief Roſa mit bebender Stimme.

Der Miko war erſtarrt dageſtanden. Allmählig jedoch hatte der edle Wettſtreit um den Tod auf ſeine wilde Natur ſeine Wirkung nicht verfehlt. Seine Züge milderten ſich. „Geh!" ſprach er endlich mit dem Tone des bitterſten Hohnes, „glaubt Canondah, daß der Miko ein Narr iſt, und daß ſein Auge nicht ſieht, wer den weißen Späher ins Wigwam geführt. Es war der Fuß Canondahs, der den Weg bahnte, aber es war die betrügeriſche Zunge der weißen Roſe, die ſie dazu vermochte."

„Will mein Vater," ſo bat das Mädchen, indem ſie in der demüthigſten Stellung ihre Hände auf ihrem

Buſen kreuzte, „will mein Vater die Zunge ſeiner Tochter löſen?“

Eine lange Pauſe erfolgte. Wuth und Vatergefühl kämpften ſichtbar in dem tiefbewegten alten Manne. Letzteres trug jedoch den Sieg davon.

„Canondah mag reden.“

„Mein Vater! der weiße Jüngling hat geſchworen auf ſeine Ehre, daß er kein Späher iſt; er hat auch betheuert, daß er keiner der Yengheeſe iſt. Er iſt von der Inſel, wo ſie den thörichten Häuptling haben, dem das Land gehört, von dem du geſagt haſt, daß es kalt und eiſig iſt. Sein Volk iſt auf dem Kriegspfade gegen unſre Feinde, die Yengheeſe. Er iſt noch nicht viele Sonnen über den großen Salzſee mit den Seinigen gekommen, ſie wollen den großen Fluß hinaufgehen, und die Wigwams unſrer Feinde verbrennen. Der Häuptling der Salzſee, ſagte er, iſt ein Dieb, der ihn, wie er Auſtern und Schildkröten geſucht, mit ſeinen Brüdern aufgefangen, und in ſein Wigwam geführt hat. Er iſt aus dieſem geflohen, und hat acht Sonnen Hunger gelitten. Sein Volk wird den Häuptling der Salzſee bey dem Halſe an den Baum aufhängen. Sieh, Vater, deine Tochter hat ihn aus dem Rachen der großen Waſſerſchlange befreyt, und er war ſchon beynahe ganz todt. Die Squaws werden es dir ſagen, Winondah hat ihn erſt ins Leben zurückgerufen. Er wollte ſich mit ſeinen Brüdern vereinigen, um deine

Feinde zu züchtigen. Er iſt kein Späher, ſeine Hände ſind zart, und er war ſchwach.“

„Hat Canondah noch mehr Lügen für ihren Vater bereit?“ ſprach dieſer, doch in einem mildern Tone. „Ihre Zunge iſt ſehr geläufig geworden.“

Das Mädchen ſchlug verſchämt ihre Augen wieder zur Erde. Ihre Worte jedoch hatten augenſcheinlich einen tiefen Eindruck auf ihren Vater gemacht. Was er in der Proklamation geleſen, ſtimmte vollkommen mit der Ausſage ſeiner Tochter überein. Er ſann gedankenvoll nach. Er war Wilder von Geburt, Gewohnheit und Erziehung; aber er war nicht blutgierig, nicht grauſam. Es war übel verſtandene Selbſthülfe, die ihn aufgeregt hatte gegen ſeine Feinde. Unter andern Verhältniſſen, in einer civiliſirtern Sphäre würde er ein Held, ein Wohlthäter von Tauſenden, von Millionen geworden ſeyn, aber in ſeinem wilden Zuſtande, geſtachelt, verhöhnt, vergällt, wie er ſich fühlte, erſtorben, wie ſein edleres Selbſt ſeyn mußte, und zerfallen mit ſich durch wirkliche oder eingebildete Unbilden — war es ein Wunder, wenn er das Todesmeſſer gegen ſeine eigene Tochter aufgehoben hatte; er, der in die Hütte mit der feſten Ueberzeugung getreten war, daß der junge Mann ein Emiſſair, ein Spion ſeiner Feinde geweſen? Abgeſchieden von aller Außenwelt, eine Beute ſeines angebornen Mißtrauens, von den trüben Bildern verfolgender Feinde bey Tag und Nacht gequält, hatte er, der von den Seinigen hochverehrte, beynahe angebetete Miko, auch wahrſcheinlich ſeine Wichtigkeit, in der er bey den Weißen zu ſtehen gedachte, weit höher angeſchlagen, als ſie es wirklich war.

Die Tochter, obwohl von verſchiedenen Empfindungen beſtürmt, kannte ihren Vater zu wohl, um nicht die plötzliche Veränderung zu gewahren, die in ihm vorgegangen war. Roſen umſchlingend, ſprach ſie: „Sieh, Vater, der weiße Jüngling hat Roſen geſchworen, daß er keiner der Yengheeſe iſt. Er iſt ein Engländer. Er iſt von den großen Canoes ſeines Volkes. Er war ganz todt, als ihn deine Tochter aufnahm. Würde wohl ein Späher ſo in das Wigwam des großen Miko kommen?“

„Canondah hat genug geſprochen;“ bedeutete ihr der Miko.

Das Mädchen ſchrak furchtſam zurück.

Erſt jetzt fiel dem Häuptling ſein zweytes Papier ein. Er zog es aus der Taſche, las es aufmerkſam, und beſprach ſich mit den Seinigen. Das Blatt enthielt einen Aufruf an die Bürger Louiſianas zur Vertheidigung ihres Landes zu eilen.

„Spricht die Zunge meiner Tochter keine Lügen?“ hob er wieder an, ihr mit der Hand winkend, zum Zeichen, daß ihr geſtattet war, zu reden. „Warum iſt der Mann, wenn er vom engliſchen Volke iſt, den Wigwams ſeiner und unſrer Feinde zugegangen?“

„Canondah hat ihm ſo geſagt,“ ſprach das Mädchen, „aber er hat erwidert, daß die Seinigen bereits vor dem großen Wigwam wären, wo er ſie mit ihren großen Canoes finden würde.“

„Wann verließ er das Wigwam der Oconees?“ fragte der Vater.

„Lange nachdem die Sonne hinter den Rücken des Natchez ſich verborgen, und nachdem die Waſſervögel bereits zu ſchreyen angefangen. Mein Vater wird ſeine Fußſtapfen finden, und daß ſeine Tochter wahr geſprochen, denn ſie hat noch nie gelogen.“

„Gut,“ erwiderte der alte Mann, ihr wieder ein Zeichen gebend, daß die Erlaubniß, die ihre Zunge gelöst, zurückgenommen ſey.

Die Krieger ſchloſſen nun nochmals um den Häuptling einen Kreis, und eine kurze ernſte Berathung erfolgte, nach welcher er ſchweigend auf ſeine Jagdtaſchen deutete. Canondah füllte dieſe ſchnell und ſorgfältig, und der Häuptling verließ ſogleich mit dem größten Theile ſeiner Krieger das Wigwam.

Das Staunen des verlornen römiſchen Sklaven, der, verdammt durch Löwen zerriſſen zu werden, bereits das grimmige Thier mit einem gewaltigen Satze durch das eiſerne Thor auf ſich zuſpringen und die tödtliche Tatze, die ſeinem elenden Leben ein Ende machen ſoll, erheben, plötzlich aber, ſtatt den Todesſtreich zu führen, die gräuliche Katze zur Erde kauern, ihre Tatzen freundlich ausſtrecken, ſeine Füße lecken, und alle Symptome von Unterwürfigkeit und Freude äußern ſieht, — das Staunen dieſes Elenden konnte kaum größer ſeyn, als das der beyden Mädchen, über die ſo unbegreifliche Milde des Miko. Canondah hatte nichts geringeres als plötzlichen Tod wegen einer That erwartet, die, ſie ſah es voraus, als Verrath angeſehen werden würde. Da ſie mit den Vorfällen unbekannt war, die eine ſo plötzliche Sinnesänderung in Bezug auf den Häuptling der Salzſee hervorgebracht hatten, ſo ſtand ſie keinen Augenblick an, dieſe Milde einem übernatürlichen Einfluſſe zuzuſchreiben. Die Gefühle Roſas waren nicht minder die der grenzenloſen Dankbarkeit für die überſtandene Gefahr einer Schweſter, die, für ſie und einen weißen Bruder ihr Leben aufopfernd, plötzlich wie durch ein Wunder dem Todesſtreich entgangen war. Sie war ihrer Freundin mit einem ſprachloſen zum Himmel gerichteten Blicke in die Arme gefallen, und die beyden armen Mädchen hielten ſich umſchlungen, als ob nichts auf der Erde ſie wieder trennen ſollte. Eines beunruhigte ſie allein, der Miko war mit ſeinen Kriegern dem jungen Britten nachgeſetzt. Es war unmöglich, daß er ihm entwiſchen konnte. Wird der Miko auch den armen Jüngling ſchonen? Nicht ihn als Gefangenen zurückbringen, und vor ihren Augen den Tod des Tomahawks ſterben laſſen?

Es dauerte geraume Zeit ehe ſie ihren Gefühlen

Worte gab; zuletzt entfuhr ihr ein Seufzer: „Armer Bruder!"

Die Indianerin hatte ihre Arme um ſie geſchlungen, und ſie heftig an ſie gepreßt umwunden gehalten, gleichſam als hätte ſie nun ein doppeltes Recht auf ſie, die ſie vom beynahe unvermeidlichen Tode gerettet. Kaum hatte jedoch Roſa die Worte über ihre Zunge gebracht, als ſie, einen unwilligen Blick auf ſie werfend, ſie plötzlich fahren ließ. „Die weiße Roſe iſt nicht gütig;" ſprach ſie mit Bitterkeit. „Ihr Herz iſt ſo ganz und gar von ihrem weißen Bruder eingenommen, daß ſie keinen Platz mehr für ihre Schweſter hat. Canondah fürchtet nicht den Tod, ſie hat von ihrem Vater zu ſterben gelernt, ſie war gebunden an den Pfahl, die Fackeln waren angezündet, ihr Auge aber war heiter wie das blaue Gezelt des Himmels. Nein, ſprach ſie, und ihr Blick wurde feuriger, und ihre Miene ſtolzer. Die Tochter des großen Oconee würde den Mädchen der Pawnees gezeigt haben, wie ſie ſterben, und ihrer Feinde lachen müſſen. Aber — ſetzte ſie hinzu und ihr ganzes Weſen nahm den Ausdruck von Abſcheu an — Canondah wollte nicht wie ein verrätheriſcher Hund ſterben, nicht daß ihr Name ein Fluch in dem Munde ihrer Schweſtern als einer Verrätherin, die den Späher ins Wigwam geführt und zu ſeiner Flucht den Pfad gewieſen, mit Abſcheu ausgeſtoßen würde. Nein," ſprach ſie, „Canondah fiel in die Schlinge der Pawnees, ſie warfen ſie auf ihre Pferde, und das Fleiſch aller ihrer Glieder war wund, und die Buffaloſehnen, die ſie auf den Rücken des Roſſes ſchnürten, ſchnitten tief ein, aber ſie ließ auch nicht den leichteſten Seufzer hören. Ihre Seele war bey ihrem Vater, und bey ihren Vätern, die von ihren Wieſen herabſahen, und über den Muth ihrer Tochter frohlockten. Zwey Tage war Canondah in der dunkeln Höhle der Pawneeſe gelegen, und als das Licht der Sonne endlich in ihr Geſicht ſchien, zeigte es ihr auch den Holzſtoß, der aufgehäuft war, ihren Leib zu Aſche zu verbrennen. Ja, ſie haben Canondah zum Pfahle geführt, ſie haben ihr die Kleider vom Leibe geriſſen, die Squaws haben ihr ins Geſicht geſpien. Viele Meſſer und Tomahawks ſchwebten über ihrem Haupte; — aber du horcheſt ja nicht, Roſa?" ſprach ſie, ſanft das Mädchen rüttelnd.

„O ja, ich höre ja alles;" verſetzte dieſe.

„Und als ſo," fuhr die Indianerin fort, „alle ihre Kleider von ihr geriſſen waren, und die Squaws ſie ergriffen, um ſie auf den Scheiterhaufen zu werfen, da ſtürzte der große Häuptling von ſeinem Roſſe, und drang durch die Krieger und die Menge, und hob Canondah an ſeine Seite. Sieh," ſprach ſie, „Canondah iſt ſehr ſtark, ſie konnte die Qualen der Mädchen und Squaws erdulden, ſie ſah dem Tode ins Geſicht; aber ſie war zu ſchwach für die Güte des Häuptlings, ſie ſank in ſeine Arme, und ihre Sinne waren von ihr gewichen, und ſie wußte nicht was mit ihr geſchehen war, bis die Sonne hinter den Bergen war, und deine Schweſter ſich noch immer an der Seite ihres Befreyers ſah."

„Die weiße Roſe hat den großen Häuptling geſehen, und Canondah würde nicht gern jetzt ſterben. Sie hat nicht wohl gethan, den jungen Mann den Blicken ihres Vaters zu entziehen, aber ſie hat die Thränen der weißen Roſe geſehen, und der große Geiſt hat ſein Geſicht vor ihr nicht in Wolken verhüllt. Ja," ſprach ſie, „es iſt der große Geiſt, der den Arm des Miko zurück gehalten, als ſein Fuß ſeine Tochter hinwegſtieß wie einen Hund, und ſeine Hand das Meſſer aus der Scheide riß, um es im Buſen ſeiner Tochter und der weißen Roſe zu begraben. Canondah hat böſe gethan, aber ſie will es nicht wieder thun."

„Und unſer arme Bruder?" fragte Roſa.

„Der Miko iſt ein großer und weiſer Häuptling. Sein Auge wird die Spur des weißen Jünglings ſehen, und tief in ſeine Seele blicken. Wenn er ein Freund des rothen Volkes iſt, ſo wird er ſeinen Skalp nicht nehmen, wenn er die armen Mädchen betrogen, ſo muß Roſa nicht wegen eines Spähers weinen."

Als ſie dieſe Worte geſprochen, verließ ſie die Hütte.

XIII. Kapitel.

Die Noth kann einen Menſchen mit ſeltſamen Schlafgeſellen bekannt machen. Ich will mich hier einwickeln, bis die Hefen des Sturmes erſchöpft ſind.

Shakeſpeare.

Der Gemüthszuſtand, in welchem wir unſern Britten verlaſſen haben, dürfte ganz füglich mit dem des Aſſaſſinen Neophyten zu vergleichen ſeyn, der, wenn die Sage wahr ſpricht, von dem Alten vom Berge eben ſo plötzlich in ſeine von lieblichen Houris bewohnten Gärten eingeführt, als nach einem kurzen raſchen Genuſſe wieder in die traurige Nacht hinausgeſtoßen wurde, und dem von den genoſſenen Seligkeiten nichts anders übrig blieb, als ein wirrer Sinnenrauſch, ein Chaos von Bildern und Geſtalten, und eine heftige Sehnſucht, das verlorne Paradies wieder aufzufinden.

Von dieſen Aſſaſſinenſeligkeiten nun hatte zwar unſer Britte, wie unſre Leſer wiſſen, nichts genoſſen, auch hatte ihn ſeine Sehnſucht ſelbſt aus dem Paradieſe getrieben, das Chaos aber, der Tumult in ſeinem Innern, und das Verlangen nach Jenſeits waren gekommen.

Es ſchien als ob der edlere Menſch mit dem gemeinern in ihm in Streit gerathen, als wenn dieſe zwey Principe ihn wechſelſeitig fortzögen und wieder zurückrieſen. Er war eine Stunde an dem Ufer hinaufgerannt, und eben ſo wieder zurückgekehrt, und in dieſem Hin- und Herrennen hatten ihn die erſten Strahlen der Morgenſonne überraſcht, die, indem ſie ihm eine Szene aufdeckte, ſeine Seele in eine Spannung verſetzte, ihn durch einen plötzlichen Entſchluß auch retten zu wollen ſchien.

So wie Canondah ihm geſagt, ſo hatte er das jenſeitige Ufer des Sabine von Bäumen entblößt gefunden. Nur einige Föhren und Cedern krochen kümmerlich am hohen Uferrande hin. Doch vor ihm breitete ſich eine Landſchaft aus, die der ſtärkſte Pinſel nur in mattem Umriſſe geben, die gewaltigſte Phantaſie kaum zu faſſen vermögen würde. Es war ein endloſer Raum, in deſſen wellenartige ſanfte Vertiefungen er hinabſehen, und deſſen ſanftem Anſteigen er mit den Augen folgen konnte. Der ſchönſte üppigſte Wieſengrund, auf dem das zartgrüne Gras, von der Morgenluft angeweht, in ſanften endloſen Wellen hinfloß, und auf dem die in weiter Ferne zerſtreuten einzelnen Baumgruppen wie

Schiffe auf der unüberſehbaren See zu ſchwanken ſchienen. Nirgends war ein feſter Punkt zu ſehen, und die ganze ungeheure Landſchaft ſchwamm buchſtäblich vor ſeinem Auge ſich wiegend und wogend, gleich dem vom ſanften Oſtwinde angeſäuſelten Meeresſpiegel. Gegen Norden ſchwoll die Ebene allmählig in das Hochland, deſſen maleriſche vor- und zurückſtehende Baumgruppen ihm einen Blick in das Innerſte des prachtvollen Panoramas gaben, wo die ätheriſchen Tinten mit denen des Horizonts verſchmolzen. Gegen Oſten ſank die ungeheure Wieſe in Niederungen, aus denen Baumgruppen mit Rohr- und Palmettofeldern herüberwallten, und, ſo wie ſie von der Luft bewegt, in Wellen ſchlugen im Sonnenglanze, gleich Segeln aufzutauchen ſchienen. Die tiefe Ruhe, die in der grenzenloſen, in dem blauen fernen Horizonte ſich verlierenden Ebene herrſchte, nur durch das Plätſchern der Waſſervögel oder das ferne Geheul der Savannenwölfe unterbrochen, und die nun prachtvoll aus dem Oſten gerade herüberſteigende Sonne gaben der Landſchaft einen unbeſchreiblich großartigen Anblick. Weiter am Fluſſe hinab ſtanden einzelne Baumgruppen, in denen Hirſche weideten, die ihn mit einer Art Verwunderung anſchauten, und zu fragen ſchienen, wie er hierher gekommen, ihn noch eine Weile ſtarr anblickten, und dann ihre Geweihe ſtolz aufwerfend, und gleichſam unwillig ihr Gebiet betreten zu ſehen, langſam ins Dickicht zurückkehrten.

Erſt allmählig bemerkte er mit Verwunderung, daß die ganze Landſchaft mit winzigen zuckerhutähnlichen Hügelchen von Muſcheln und Foſſilien überſäet, allem Anſchein nach auch bewohnt war. Bräunliche Thiere ſaßen am Fuße derſelben der Sonne zugekehrt, und ihr Frühſtück im zart aufſproſſenden Graſe haltend.

Die Gegend, die wir ſo eben beſchrieben haben, iſt, wie bekannt, das weſtliche Louiſiana, das vom Alluvialande des Miſſiſippi, Redriver, Atchafalaya und den unzähligen kleinern aber tiefen Strömen allmählig gegen Weſten anſchwillt, und in den beſagten prachtvollen ungeheuern Savannen endet, wo ſelbſt, vielleicht die Reiſehütte des Jägers ausgenommen, bis auf den heutigen Tag noch keine Spur einer menſchlichen Wohnung zu finden iſt. Die Bilder, die wir hier einzeln unſern Leſern vor Augen gebracht, um ihnen ſo den Eindruck des Ganzen zu geben, waren dem Jüngling natürlich auf einmal in den erhellenden Strahlen der Morgenſonne vor den Geſichtskreis getreten, und hatten ſo, während ſie ſeine Anſchauung ins Unendliche erweiterten, ihn in eine Stimmung verſetzt, die der des Seemannes zu vergleichen ſeyn dürfte, der Nachts ſein Schiff in einem zerbrechlichen Boote verlaſſen, und des Morgens bloß die ungeheure See vor ſich erblickend, unſchlüſſig ſchwankt, ob er nicht durch einen raſchen Sturz allem kommenden Elende entgehen ſolle. Es war vielleicht dieſes Gefühl ſeines Nichts und ſeiner Verlaſſenheit in der ungeheuern

Gotteswelt, die vor ihm lag, und von deren Endloſigkeit er nie und nirgends einen ſo anſchaulichen Begriff hätte erhalten können, das ihn plötzlich zu einem Schritte drängte, der in der Wegwerfung ſeiner Exiſtenz, die er zu beurkunden ſchien, zugleich den Sieg des edlern Prinzips wahrnehmen ließ. Raſch ſeine Kleider von ſich werfend und ſie in einen Bündel ſammelnd, ſtürzte er ſich in den kalten Strom, über den er nach einer Viertelſtunde glücklich ſetzte. Die dumpfen Abſchiedsworte der edlen Indianerin hatten ihn wirklich zu dem feſten Entſchluſſe bewogen, in ihr Wigwam zurückzukehren, und ſich dem Grimme des fürchterlichen Miko bloßzuſtellen. Alles übrige war ihm nun Nebenrückſicht geworden, und als ſolche in den Hintergrund getreten. Er hatte ſich wieder in ſeine Kleider geworfen, und begann nun nach dem Pfade durch das Dickicht zu ſuchen. War, da er noch im Wigwam als eine Art Gefangener ſich in Ungeduld verzehrte, ſeine Sehnſucht, den Ausweg zu erſpähen, groß geweſen, ſo wurde ſie nun zehnmal größer, wieder dahin zurückzukehren.

Dieß war jedoch eine Aufgabe, die auch den Beherzteſten zurückgeſchreckt haben müßte. Das jenſeitige Ufer des Sabine iſt, gleich dem des Natchez, ein ſanft anſteigender Kamm, der ſich unmerklich wieder dem Sumpfe zuſenkt. Die ſchwarz ihm entgegenſtarrenden Cypreſſen und Cedern ließen ihn einige hundert Schritte ins Innere und bis zur Kammeshöhe eindringen, aber wo dieſer Gürtel ſich zu ſenken anfängt, da wurde jeder weitere Schritt eine Unmöglichkeit. Die Abdachung war mit einer Baumesart überſäet, von der er nie gehört. Die Stämme, zwar nur mannsdick, ſtanden aber dicht aneinander, und ſtarrten von armslangen braunen Dornen, die, beynahe einen Schuh lang aneinandergeſetzt, dem Auge wie Millionen braunangelaufene Bajonette erſchienen. Dieſes Gewirre von zahlloſen Stacheln ließ buchſtäblich kein Eichhörnchen an einem dieſer Baumſtämme fußen. Er erinnerte ſich des Pfades, den die Indianerin ihn geführt, und beſchloß, dieſen aufzuſuchen. Er ſuchte an jedem Stamme, jedem Geſtrippe; allein er hatte Stunden geſucht und nichts gefunden. Wo er einen Fußtritt zu finden glaubte, war es ſein eigener geweſen. Die Sonne wandte ſich bereits gegen Weſten, und noch immer war er keinen Schritt weiter. Endlich ſchien ihm das Glück zu lächeln, er hatte den Verſteck gefunden, wo das Canoe verborgen war. Doch hatte er noch lange zu ſuchen, bis er endlich eine Spur in den Wald hinein fand. Dieſe Spur war ſo verworren, ſie führte ihn in Zigzaklinien nun aufwärts den Kamm, nun wieder abwärts, daß bereits das Dunkel hereinzubrechen anfing, ohne daß er noch bis zu dem Sumpf gekommen war Der Hunger ermahnte ihn ernſtlich an ſeine Rückkehr. Mit dem feſten Entſchluſſe am folgenden Tage ſein beſſeres Glück zu verſuchen, lud er das Canoe auf ſeine Schultern, und trug es ins Waſſer, auf dem es beynahe ohne Ruderſchlag ſanft ans jenſeitige Ufer hinglitt, wo er die ihm von der Indianerin mitgegebenen Vorräthe zurückgelaſſen hatte. Raſch dieſe aufraffend, überſchiffte er nochmals den Fluß, und fing, nachdem er ſein kurzes Mahl gehalten, an, ſich ſeine Lagerſtätte zu bereiten. Die Natur hat dem Menſchen in dieſer Himmelsgegend einen kunſtloſen, doch herrlichen Lagerſtoff im Tillandſea oder ſpaniſchen Mooſe gegeben; deſſen lange zarte roßhaarartige Fäden das weichſte, üppigſte Lager darbieten, und das, in der Ferne betrachtet, die Millionen der Stämme, an denen es herabflattert, wie koloſſale Greiſesgeſtalten dem Auge erſcheinen läßt, deren ungeheure Bärte im Winde hin- und herbewegt werden. Mit dieſem zarten Fadenmooſe füllte er nun ſein Canoe, und trug es dem Verſtecke zu, das zwiſchen den Aeſten zweyer Cedern ſo gewählt war, daß ihm dieſe gleichſam als Walzen dienten, auf die er es nur zu heben brauchte, um vor allen Nachſtellungen und Blicken geſichert zu ſeyn. Sein Gewehr zur Seite, und in ſeine Wolldecke gehüllt, entſchlief er.

Er hatte ſonderbare Traumgeſichter.

Ein widerlich vollgepfropftes Ungeheuer mit plumpen höhniſchgierigen Zügen mit ſchwergrobem Geſichte, unter deſſen breiten Fußtritten Fluren verödeten, und Häuſer und Städte verwitternd zuſammenſanken; es faßte ihn mit langen knöchernen Händen, deren Krallen die Welt zu umgreifen ſchienen. In der einen dieſer

Hände hatte es zwey blutige zitternde Herzen, die es ihm hohnlächelnd entgegenſchüttelte, während die andere das Glück von Tauſenden gierig aufraffte, und fortſchreitend in ſeinen ungeheuern Schlund ſchüttete. So ſchleppte ihn das Ungeheuer durch endloſe Räume, und warf ihn mitten unter ſeine Freunde und Gefährten, die ernſt und in feyerlicher Stimmung um ſeinen grauen, aus einem offenen Papier leſenden Befehlshaber verſammelt waren, da fielen die zwey blutigen Herzen auf das Papier, und der graue Capitain verſtummte, und ſeine Gefährten und Freunde wandten ſich ſchaudernd von dem neuen Lieutenant.

Wieder ſtand er auf einem endloſen Raum, aus dem ihm in blauer Ferne die Wimpel des heiligen Georg entgegenſchimmerten. Dieſem gegenüber, hoch vom Genius der Freyheit emporgetragen, flatterte das ſternbeſäete Panner der Staaten, das mächtig heranflog gegen den Drachenbekämpfer. Da erfaßte es ihn mit unendlichem Sehnen und Grauen, und mit Rieſengewalt warf er ſich mitten unter die Seinen, und er riß das Panner des heiligen Georgs zu ſich, und flog mit ſeinen Gefährten dem Kampfe mit dem Sternengenius entgegen. Als er aber hinüberblickte auf den jauchzenden Feind, da tauchten aus den Wellen zwey Geſtalten auf, die ihm das Blut in den Adern erſtarren machten. Hinter ihnen, die mit durchbohrten Buſen und zerſchmetterten Häuptern auf ihn zuſchwebten, kam der ſtolze Feind angeflogen. Da ermannte er ſich wieder und ſtürzte auf dieſen los, als er ſich plötzlich von einer eiskalten Hand ergriffen fühlte, die ihn mit wahnſinnig gellendem Gelächter den zwey Todesgeſtalten zuwarf.

Der Traum hatte ihn heftig ergriffen. Er ſprang auf aus ſeinem Canoe, rieb ſich die Augen und wiſchte ſich den Schweiß von der Stirne. Es war ein Traum. Draußen war es kalte, finſtre Nacht. Neben ihm blitzten zwey gräßlichfeurige Augen. Es war eine Nachteule, die ihn verwundert anſah und dann in ein ſchallendes, langertönendes Gelächter ausbrach. Er trieb den Unglücksboten von ſich, und entſchlief wieder.

Es faßte ihn mit Tigerklauen. Ein wildes Ungethüm ſchritt über die Leichen Roſas und Canondahs auf ihn zu, das Schlachtmeſſer in den gewaltigen Klauen und auf ſein Herz zielend. Da wandte er ſich, da rang und kämpfte er, da faßte er mit Rieſenkraft ſein Gewehr, um es auf das blutige Ungeheuer abzudrücken. Er lag unter dem Wilden, er kämpfte mit ihm den Kampf der Verzweiflung. Er raffte ſich auf.

Was Traum geweſen war, hatte ſich in Wirklichkeit verwandelt.

Ein gräßlicher Wilder ſtand wirklich mit ſeinem Fuße auf ſeinem Canoe, und ſchwang die Todesaxt mit einem grinſenden Lachen über ſeinem Haupte. Ein Hieb und es war um ihn geſchehen. Da erfaßte er convulſiviſch ſein Gewehr, und es raſch auf des Indianers Bruſt richtend, prallte dieſer auf die Seite.

Die ungeheure Anſtrengung hatte ihn, der noch im Canoe lag, mit demſelben in dem Augenblicke überrollt, als das Schlachtbeil auf ihn niederfallen ſollte. Dieß hatte ſein Leben gerettet. Die Kniee des Indianers mit der Kraft der Verzweiflung erfaſſend, warf er dieſen auf die Erde und ſich ſchnell über ihn.

Das Schlachtmeſſer zuckte in der Hand des giftigen Wilden nach ſeinem Herzen, aber mit der letzten Anſtrengung der Verzweiflung die rechte ſeines Feindes ergreifend, hielt er mit der linken ſeine Kehle. Noch einen Blick des tödtlichſten Haſſes ſchoß dieſer, und dann verging ihm der Athem, und Ermattung zwang ihn den Mordſtahl fahren zu laſſen. Der Britte hatte ſich nun, das Knie auf den Indianer geſtemmt, über dieſen hingebogen; das Meſſer funkelte in ſeiner Rechten über der Bruſt des Wilden, der knirſchend den Tod erwartete. Einen Augenblick ſchien der Jüngling in Zweifel zu ſchweben; dann ſprang er auf, und trat raſch einen Schritt zurück, und ſprach: „Geh, ich will mich nicht mit deinem Blute beſudeln."

„Mein junger Bruder iſt wirklich ein Freund der rothen Männer," ſprach eine Stimme hinter ſeinem Rücken.

Er wandte ſich, und erblickte einen zweyten Indianer, das Skalpiermeſſer in ſeiner Rechten, und bereit, es in ſeinen Rücken zu ſtoßen. Auf die Seite ſpringend, bot er dem zweyten Feinde die Stirne.

„Mein Bruder hat nichts zu fürchten;“ ſprach der zweyte Indianer, hinter welchen ſich der erſte, nicht unähnlich dem Hunde zog, der, ſich einer Unthat bewußt, mit eingezogenem Schwanze den Rücken ſeines Herrn ſucht.

„Mi-li-mach,“ ſprach der Indianer mit einem ſtrafenden Blick auf dieſen, „hat ſich einen Skalp an einem ſchlafenden Weißen gewinnen wollen, allein er hat es dieſem zu verdanken, daß der ſeinige noch auf dem Schädel ſitzt. Der Miko hat das nicht gewollt.“

„Ihr der Miko?“ rief der Jüngling, „der Miko der Oconees?“

Der alte Mann blickte den Fragenden ruhig und forſchend an, und ſprach mit Würde: „Mein junger Bruder hat es geſagt. Er hat nichts zu fürchten, der Miko hat ihn geſehen, und er ſtreckt ihm ſeine Hand zum Friedens- und Freundſchaftszeichen entgegen.“

„Ihr der Miko der Oconees?“ rief der Jüngling nochmals die Hand des Indianers raſch ergreifend und ſie freundlich drückend. „Ich bin herzlich froh, euch zu ſehen, und, die Wahrheit zu geſtehen, ich bin ſo eben auf dem Wege zu euch.“

„Die Mädchen,“ ſprach der Häuptling, „haben dem Miko geſagt, daß der Sohn des großen Vaters, der die beyden Canadas beſitzt, den Schlingen des

Häuptlings der Salzſee entwiſcht iſt, und Zuflucht in ſeinem Wigwam geſucht hat. Meine Augen haben geſehen, und meine Seele glaubt was wahr iſt. Aber mein Bruder hat noch wenig von dem Pfade zurückgelegt, der zu den Seinigen führt.“

„Die Urſache davon will ich euch gerne ſagen,“ ſprach der junge Mann. „Ihr habt ein herrliches Mädchen zur Tochter. Möge der Himmel ſie ſegnen. Sie und der Engel Roſa haben mich wie Schweſtern gepflegt. Gerne würde ich länger geblieben ſeyn, allein eine höhere Stimme ruft, und der muß ich gehorchen. Als mich eure Tochter jenſeits des Fluſſes verließ, da entſchlüpften ihr aber Worte, die es mir zur Pflicht machten wieder umzukehren.“

Der Häuptling hatte aufmerkſam zugehört. „Was hat meine Tochter meinem jungen Bruder in die Ohren geliſpelt?“ fragte er.

„Es waren wenige Worte,“ erwiderte dieſer, „aber es waren ſchwere, inhaltsvolle Worte; ſie machten mir es klar, daß die armen Mädchen für ihre Engelsgüte ſich euerm Zorne ausſetzen würden; daß ihr in dem Wahne, ſie hätten einen Späher, einen Yankee in euer Wigwam eingeführt, ſie vielleicht tödten würdet.“

„Und mein Bruder?“ fragte der Miko.

„Hielt es für Schuldigkeit umzukehren, um wo möglich dieſe Gefahr von ihren edlen Häuptern zu lenken.“

Der Indianer war nachdenkend eine lange Weile geſtanden. Seine Züge heiterten ſich auf. Er ſtreckte nochmals ſeine flache Hand aus.

Dieſes Freundſchaftszeichen ſchien dem jungen Manne nicht ganz unwillkommen zu ſeyn, der verlegen einer Schar Wilder zugeſehen hatte, wie ſie maſchinenmäßig hinter ihren Führer traten, und ſich in eine Reihe ſchloſſen. Eine Weile muſterte er die grimmig dunkeln Geſtalten, mit ihren blitzend ſchwarzen Augen, und ihren ſtark hervortretenden Zügen, aus denen angeborne Wildheit und Grauſamkeit unverkennbar leuchtete.

Des Häuptlings Auge hatte forſchend auf dem jungen Manne geruht, und den Eindruck gewahrend, den die plötzlich aus dem Gebüſche hervortretenden Geſtalten auf ihn machten, hatte er geſchwiegen, um ſo, wie es ſchien, dem jungen Manne Zeit zu geben ſich zu faſſen.

„Und wünſcht mein Bruder in die Dörfer der Weißen zu gehen?"

„Ich wünſche," erwiderte dieſer, „ſo bald als möglich zu den Meinigen zu gelangen. Ich bin brittiſcher Offizier, und muß deßhalb ſo ſchnell als möglich auf meinen Poſten.

Der Indianer ſchüttelte ſein Haupt. „Der Miko," ſprach er, „kennt die Söhne des großen Vaters der Canadas. Er hat mit ihnen die Streitaxt gegen die Yankees erhoben. Sie ſind große Krieger, aber ſie ſind blinde Nachteulen in unſern Wäldern. Mein Bruder würde nie zu den Seinigen gelangen, und verhungern in der weiten Wildniß."

Sein Auge fiel auf die Landſchaft, von der wir oben eine Schilderung zu geben verſucht haben.

„Sieh!" ſprach er, gegen eine Baumgruppe zu deutend, die am äußerſten Horizont zu ſchimmern ſchien. „Mein Bruder wird auf dieſe zugehen, aber wenn er dahin gelangt iſt, wird ſein Kopf mit ihm herumtanzen. Mein Bruder wird ſich im Kreiſe herumdrehen, wie der Hund, der ſeinen Schweif fangen will. Er wird in hundert Sonnen nicht ſeinen Weg aus den Wieſen finden."

Das Gleichniß war nicht ſehr elegant, aber ein bloßer Blick in die weite Ferne überzeugte den jungen Mann, daß der Indianer nicht ſo ganz Unrecht haben dürfte.

„Eine Frage bitte ich mir zu beantworten;" ſprach er. „Eure beyden Kinder haben alſo nichts zu fürchten, und der Miko vergibt ihnen großmüthig, daß ſie ohne ſein Wiſſen einen Fremdling in ſeinem Wigwam gepflegt und wieder entlaſſen haben?"

„Der Miko wird ſeine Tochter mit einem freudigen Auge dafür anſehen;" ſprach dieſer.

„Und Roſa?" fragte der Jüngling.

„Auch dieſe;" erwiderte der Miko.

„So bleibt mir nichts übrig, als ſchleunig meinen Weg anzutreten. Wenn ich nur an den Miſſiſippi gelange. Auf dieſem ſind bereits unſre Schiffe."

„Meines jungen Bruders großer Vater hat den Tomahawk gegen die Yankees erhoben?" fragte der Miko plötzlich.

„Zu Lande und zur See. Wir hoffen dieſe Yankees tüchtig mitzunehmen;" ſprach er.

„Und wie viele Männer hat er ausgeſandt?" fragte der Indianer wieder.

„Von Landtruppen beyläufig zwanzig tauſend, die hier gelandet; im Norden ſind jedoch noch mehr."

„Und mein Bruder?" fragte der Miko.

„Ich gehöre zur Flotte."

Der Indianer wurde nachdenkend.

„Der Weg," ſprach er, „den mein Bruder vor ſich hat, iſt ſehr lang, und die Canoes ſeines Volkes ſind ſehr weit entfernt. Sein großer Vater hat viele Krieger, aber die Yankees haben deren noch mehrere. Höre! Will mein Bruder die Rede eines alten Mannes anhören, der viele Sommer geſehen, und deſſen Haare grau vor Sorgen und Alter geworden ſind?"

Der Jüngling verbeugte ſich, ſelbſt etwas tiefer als er es vielleicht wollte.

„Dann mag mein junger Bruder mit dem Miko in ſein Wigwam zurückkehren. Seine Krieger werden mit ihm rauchen, und ſeine Mädchen werden ihm ins Ohr ſingen. In zwey Sonnen wird der Häuptling der Salzſee kommen. Der Miko will ihm dann ſanft ins Ohr lispeln, und er wird ihn in ſeinem großen Canoe zu den Seinigen bringen."

„Der Häuptling der Salzſee? Der Seeräuber mich zu den Meinigen bringen?" erwiderte dieſer kopfſchüttelnd. „Mein lieber Miko, da irrt ihr euch ſehr. Das wird er wohl um ſo mehr bleiben laſſen, als ihn dieſes an den Galgen bringen würde."

„Iſt der Häuptling der Salzſee auch mit ſeinem Volke im Kriege begriffen?" fragte der Miko.

„Nicht im Kriege, aber er raubt und plündert, wo er etwas findet. Er iſt ein Seeräuber, der, ſo wie er eingefangen, natürlich auch gehängt wird."

Des Indianers Blick hatte ſich zuſehends verfinſtert. Der Britte ſah ihn betroffen an, ungewiß, ob er nicht eine unangenehme verborgene Saite berührt habe.

„Mein Bruder," ſprach dieſer, „hat Recht. Er muß gehen; wenn er aber bleiben will, ſo iſt das Wigwam des Miko ihm offen, die weiße Roſe wird ſein Wildpret kochen, wenn Canondah die Tochter des großen Cumanchee geworden, und er wird des Miko Sohn ſeyn."

Dießmal brachte der Antrag kein höhniſches Lächeln auf ſeinem Geſichte hervor; im Gegentheile, er faßte gerührt die Hand des alten Miko und ſchüttelte ſie herzlich.

„Wenn dem Miko der Oconees ſeine Männer bey dem großen Geiſte geſchworen, daß ſie für ihn die Streitaxt aufheben wollen, dann müſſen ſie ihr Wort halten, oder ſie ſind Hunde;“ ſprach der Britte, die Phraſeologie des Indianers gebrauchend. „Eben ſo muß der Sohn des großen Vaters der Canadas halten, was er geſchworen. Er muß zu ſeinen Brüdern eilen, ſonſt würde er wie ein feiger Hund von ihnen ausgeſtoßen, ſein Name immerdar mit Verachtung ausgeſprochen werden.“

Dieſe Worte, mit Nachdruck ausgeſprochen, entſchieden.

Der Häuptling nickte beyfällig, dann die Hand des jungen Mannes faſſend, ſprach er: „Halt! mein junger Bruder kam dem Wigwam des Miko nahe, als die Sonne hinter der Erde und der Häuptling im Schlafe lag. Er iſt in ſein Wigwam eingegangen, als er auf den Jagdgründen war. Er hat es verlaſſen ungeſehen von ihm, ehe er noch in das Wigwam zurückkehrte. Seine Fußſtapfen dürfen nicht vom weißen Volke geſehen werden. Will mein junger Bruder bey Ihm, den die Oconees der Muscogees den großen Geiſt, und die weißen Völker ihren Gott nennen, will er bey Dieſem verſprechen, daß er, wenn er ſeine Feinde ſieht, ihn dieſen nicht verrathen wird?“

„Ich habe dieß bereits eurer Tochter verſprochen;“ erwiderte der junge Mann.

„Will mein junger Bruder es auch dem Miko verſprechen?“ fragte dieſer mit Nachdruck.

„Ich verſpreche es feyerlich.“

„Will er verſprechen, daß er nie ſeinen Mund öffnen will, um zu ſagen, daß der Miko und der Häuptling der Salzſee Freunde geweſen ſind?“

„Ich verſpreche auch dieſes;“ verſetzte der junge Mann nach einer kurzen Pauſe.

„So mögen denn,“ ſprach der alte Mann, ſeine beyden Hände auf die Schultern des jungen Mannes legend, „die Gebeine ſeiner Väter in Ruhe modern. Der Miko wird den Pfad ſeines Bruders von Dornen reinigen, und ſein Läufer wird ihm den Weg der Coshattaes zeigen.“

„Doch, mein Bruder wird hungrig ſeyn,“ fuhr er nach einer Weile fort, „und ſein Weg iſt lang.“ Er gab den Seinigen ein Zeichen, und einer der jungen Männer leerte ſeine Jagdtaſche auf dem Ufer; der Miko mit dem Jünglinge ſetzten ſich neben einander, und erſterer reichte dieſem einige Schnitte kalten Wildpretes, während er ſelbſt ein Weniges verſuchte. Eine Hand voll geröſteten Wälſchkorns folgte, und auf dieſes eine Calabaſſe mit wirklich recht gutem Weine. Das kurze Mahl war bald vorüber; der alte Mann ſtand plötzlich von der Erde auf, nickte freundlich, und verlor ſich im Walde. Ihm folgten die übrigen Indianer mit Ausnahme des Renners, der vor ihm ſtand.

Nochmals warf der junge Mann einen Blick nach den dunkeln Geſtalten, als ſie zwiſchen den Bäumen allmählig verſchwanden, und dann faßte er raſch das Canoe, um es ins Waſſer zu tragen.

Als ſie am jenſeitigen Ufer gelandet waren, trug der Indianer dieſes eine ziemliche Strecke abwärts, wo er es im Gebüſche verbarg, dann kam er trottend auf den jungen Mann zu, und ohne ſich aufzuhalten, glitt er vor dieſem mit einer Schnelligkeit und Behendigkeit über die Wieſengründe hin, mit welcher Schritt zu halten dieſer Mühe hatte.

Verbeſſerungen.

Seite.	Zeile.	
18	6	ſtatt Leggins lies Leggings — Schenkeltücher, die um die Kniee beym Reiten herumgewunden werden. Man findet ſie durchgangig auf dem Lande.
28	3	ſt. Mr. Lellan, l. Mc. Lellan.
65	1	ſt. Buffalorhaut, l. Buffaloehaut — eine Wild-Büffelhaut. S. 102 Z. 1 gleichfalls.
114	10	ſt. Tillanſea, l. Tillandſea. Z. 14 gleichfalls.
154	10	ſt. Enge, l. Engel.
200	2	ſt. Ozaskgebirge, l. Ozarkgebirge, ſie erheben ſich zwiſchen dem Miſſiſippi und den Felſenbergen oder Rockymountains.

Der Legitime

und

die Republikaner.

Der Legitime

und

die Republikaner.

Eine Geſchichte
aus dem letzten amerikaniſch-engliſchen Kriege.

> Ich zittere für mein Volk, wenn ich der Ungerechtigkeiten gedenke, deren es ſich gegen die Ureinwohner ſchuldig gemacht hat.
>
> Jefferſon.

Zweyter Theil.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie.
1833.

XIV. Kapitel.

Sebaſtiano. — Aber dein Gewiſſen?

Antonio. — Ach Prinz wo liegt das? Wäre es ein Hühnerauge, ſo müßt' ich in Pantoffeln gehen; aber in meinem Buſen ſchlägt dieſe Gottheit nicht.

Shakeſpeare.

Das Wigwam am Natchez bot die folgenden Tage allem Anſcheine nach wieder denſelben Anblick düſtrer und melancholiſcher Ruhe oder vielmehr Indolenz dar, in welcher der Indianer, wenn er zu Hauſe iſt, ſeine Stunden gewöhnlich hinzubringen pflegt. Das ganze Dörfchen war im tiefſten Stillſchweigen wie begraben, und ſelbſt die jüngern Wilden ſchienen die Ermüdung ihrer Väter zu theilen, und ſich einem dumpfen Dahinbrüten zu überlaſſen. So ſchien es beym erſten Anblick; allein es bedurfte einer nicht ſehr großen Aufmerkſamkeit um zu gewahren, daß dieſe ſcheinbare Ruhe einen Charakter von Aengſtlichkeit und Spannung hatte, die das ganze Völkchen ergriffen, und die auf irgend eine Veränderung im Schickſale desſelben hinwies.

Die langen Schritte, mit denen die Erwachſenen auf das Councilhaus ſich zuſtahlen, und je zu Zweyen oder Dreyen, ohne eine Sylbe zu ſprechen, ihre langen braunen Hälſe ängſtlich der Thüre zuſtreckten; die ſcheuen Haufen von Weibern und Mädchen, die minder keck in größerer Entfernung ſich hielten und ſtieren Blicks die Jungen aushorchten oder auf die Hütte des Miko herüber ſtarrten, dieſe verſchiedenen Symptome ſchienen anzuzeigen, daß irgend etwas Wichtiges der Gemeinde bevorſtehe.

Es war, wie bereits bemerkt, auch nicht ein Laut auf der ganzen weiten Fläche zu vernehmen. Keine Sylbe war aus dem Councilhauſe zu hören, kein Wortwechſel oder Streit. Selbſt die jüngern, bereits zu Männern heranreifenden Wilden wagten es nicht einmal ſich der Thüre der Rathsverſammlung bis zur Gehörweite zu nähern, von der ſie, der herkömmlichen Sitte zufolge, bis nach Ablegung ihrer erſten Waffenthat ausgeſchloſſen waren. Seit der Miko zurückgekehrt, war er, mit nur ſehr kurzen Unterbrechungen, mit ſeinen Kriegern und Männern im vollen Rathe verſammelt geweſen. Dieſe Berathungen hatten bereits zwey Tage hindurch gedauert. Zu ſeiner Tochter hatte er noch nicht geſprochen, er hatte ihr bloß ſtillſchweigend bedeutet, ſich in ihrem Stübchen zu halten, und hatte den Vorhang ſelbſt befeſtigt. Das arme Mädchen ſchien ſeit dem letzten Auftritte all ihren leichten, friſchen, fröhlichen Sinn verloren zu haben. — War ſie mit ihrer Schweſter Gefangene? Was war aus Mi-li-mach geworden, der nicht wieder zurückgekehrt, und den ſeine Schnelligkeit zum Liebling ihres Vaters gemacht hatte? War er vielleicht durch die Hand des Weißen in dem Kampf gefallen, den dieſer gewagt, ehe er getödtet wurde? Aber hinwieder hatte ſie keine Trophee, keinen Skalp, keine Trauer im Wigwam bemerkt. — Roſa, ihrerſeits, war um vieles gefaßter geweſen — ſie hatte Troſt im Buche gefunden, das der Methodiſtenprediger Canondah gegeben. — Und häufig hatte ſie ihrer Freundin Stellen daraus vorgeleſen, ſo ſehr dieſe auch den Kopf geſchüttelt hatte. — „Canondah", brach ſie plötzlich aus, als Roſa ihr eine lange Stelle von der einſtigen Seligkeit der Auserwählten geleſen hatte, „hat den guten Häuptling der Schule ſehr geliebt; nie aber hat ſie ihn leiden mögen, wenn er aus dem Buche vorgeleſen, oder ihr ſanft ins Ohr geflüſtert, ſich mit Waſſer beſprengen zu laſſen. Sie iſt ſehr froh, daß ſie ihm nicht gefolgt hat."

„Der Häuptling hat es wohl gemeint", verſetzte Roſa, „Canondah ſollte dies gethan haben."

„Wie!" ſprach die Indianerin ungeduldig — „Und wenn der Miko Canondahs Haupt mit dem Tomahawk geſpalten hätte, ſo würde ſie in die Hölle unter die böſen Weißen gekommen ſeyn, die ihre Brüder getödet, und daſür Heulen und Zähnklappern". — Sie ſchauderte. „Nein nimmermehr!"

Roſa ſchüttelte den Kopf. „Der gute Gott würde Canondah unter ſeine Engel aufgenommen, und ſie ewig ſelig gemacht haben, weil ſie einen Bruder gerettet." —

„Engel!" wiederholte die Indianerin — „Canondah will kein weißer Engel daſür ſeyn, daß ſie den Späher in ihr Wigwam gelaſſen hat. Sie will gar kein weißer Engel ſeyn. Canondah würde nimmer froh unter den weißen Engeln ſeyn, die ihre Brüder morden, und von ihrem Lande vertreiben."

„Aber im ewigen Leben werden ſich ja die Weißen und Rothen nicht mehr morden, ſie werden ſich freuen und ewig ſelig ſeyn."

„Ach ſiehſt du", ſprach die Indianerin, „daß Canondah Recht und der bleiche Häuptling Unrecht hat. — Die weißen und rothen Männer werden ſich freuen ihrer Thaten die ſie hier ausgeübt haben, und wegen welcher der große Geiſt ſie in die Wieſen verſetzen wird. — Aber ſie werden ſich nicht mit einander erfreuen" — Sie hielt eine Weile inne und ſchien nachzudenken. „Nein Canondah glaubt es nimmermehr!" ſprach ſie lebhaft, „Wie! der große Geiſt, der dem Yengheeſe eine weiße Haut gegeben, und dem Oconee eine rothe, der jenen ins Land über den Salzſee geſetzt und dieſen an den großen Fluß, der ſie von einander durch das Salzwaſſer und hohe Berge getrennt, ſollte ſie, wenn ſie ſich am Kriegspfade begegnen und tödten, auf die nämliche Wieſe zuſammenbringen? — Es ſollte keine abgeſonderte Wieſen für die Weißen und Rothen haben? — Nimmermehr! — Die Weißen und Rothen würden nimmer vergeſſen, ihre Augen würden ſie durchbohren, wie die wilde Katze und der Wieſenwolf. — „Nein!" frohlockte ſie, „Canondah iſt froh, daß ſie nicht das Einflüſtern gehört. Sie kann nur glücklich ſeyn, wenn ſie in die grünenden Wieſen des großen Geiſtes kommt, wo ewige Sonne herrſcht, und ihre Voreltern wandeln, und Canondah wie eine gute Tochter empfangen werden". Sie ſchritt raſch und ungeduldig im Stübchen hin und her.

Auch in dieſem Punkte war ſie ganz Indianerin, die mit ihrem lebhaft natürlichen Geiſte und kindlichen Gemüthe die traditionellen Sagen ihres Geſchlechtes feſthielt. — Roſa hinwieder, obwohl in der nämlichen Schule auferzogen, war ganz die gläubige fromme Seele geworden, die ſich durch die Lehren des Evangeliums veredelt. Sie hatte nun das Buch auf die Seite gelegt und ſchien über das was ihre Freundin geſagt, nachzudenken, als ſie durch ein gellendes Pfeifen aufgeſtört wurde. Beyde Mädchen ſtürzten zugleich zum Fenſter, von dem jedoch Roſa eben ſo ſchnell und bleich wieder ihrem Sitze zueilte, — während die Indianerin haſtig den Vorhang an der Thüre von Innen befeſtigte.

Es war ein ziemlich großes Boot, ähnlich dem, in welchem der Britte gekommen war, das durch die gewaltigen Ruderſchläge von ſechs Männern getrieben, den Fluß heraufglitt. Nebſt dieſen ſaßen noch zwey Männer darinnen. Das Fahrzeug war in der Bucht angekommen, wo die Canoes mit dem Boote des Britten lagen. Das Letztere ſchien beſonders einem der zwey Männer aufzufallen, der es flüchtig beſah und dann ſeinem Nachbar einige Bemerkungen mittheilte, die dieſer kopfnickend bekräftigte. Derſelbe ſtieg auch der erſte an's Land. — Er war mittlerer Größe von nichts weniger als ſtarkem oder üppigem Gliederbau, mit einem ſonnverbrannten, braunen Geſichte, hohlen Wangen, in denen die Blattern ſchwarze unangenehme auffallende Narben zurückgelaſſen hatten — und ſpitziger, etwas gerötheter Naſe. Aus dieſem ſchmalen Geſicht und den ziemlich tiefliegenden Augenhöhlen funkelten ein paar dunkelgraue Augen, die mit dem gewaltigen Schnurr- und Knebelbart dem Manne kein eben ſehr anziehendes Gepräge gaben. Es ſchien jedoch ein gewiſſes Beſtreben in ihm hervorzuleuchten, ſo anſpruchlos und natürlich wie möglich zu erſcheinen. Nur entglitten dem Auge zuweilen falſche Seitenblicke und ein hämiſches Lächeln ſpielte unwillkürlich über das zurückſtoßende Geſicht hin, das er bey aller augenſcheinlichen Bemühung nicht ganz unterdrücken konnte, und ihm einen widerlichen Ausdruck gab. Er trug einen kurzen blauen Rock, bis an den Hals zugeknöpft, eben ſolche Pantalons und eine

Kappe. Er war ganz unbewaffnet. Einige Worte ſprach er noch zu den Ruderern und ſeinem Begleiter, der mit ihm an das Ufer geſtiegen war, und dann eilte er in kurzem militäriſchen Schritte der Wohnung des Miko zu.

Die Rathsverſammlung ging ſo eben aus einander, der alte Häuptling ſchritt ernſt und langſam ſeiner Wohnung zu, während die Indianer in verſchiedenen Richtungen ihren Wigwams zutrotteten. — Es ſchien als ob ſie den neuen Ankömmling vermieden. — Auch nicht einer war in ſeinen Weg getreten, obwohl er dieſes zu erwarten ſchien. — Er hatte ſchweigend dem auseinander fliegenden Haufen zugeſehen, und war kopfſchüttelnd in die Hütte getreten.

„Da bin ich, Freund Tokeah", rief er mit einem gezwungenen Lächeln ſeine Hand dem Miko zuſtreckend, der auf ſeinem Lager ruhig mit geſenktem Haupte ſaß. „Nicht wahr, ich bin ein Mann von Wort. — Kam letzte Nacht in die Bucht; doch der Teufel hole mich, wenn's mich ruhen ließ; und ſo ging ich dann friſch drauf, die ganze Nacht und den Tag hindurch; — doch, Freundchen, ich bin hungrig wie ein Seeadvokat und trocken wie ein Delphin." Er ſprach engliſch, mit einem ſtarken franzöſiſchen Accent, ſonſt aber ziemlich geläufig.

Der alte Mann klopfte mit ſeinem Finger auf die Tafel, und Canondah kam aus ihrem Stübchen heraus.

„Canondah!“ rief der Mann, galant auf ſie zutretend, um ſeinen Arm um ihren Nacken zu legen. — Das Mädchen ſchlüpfte aber, ohne ein Wort: als Willkommen! zu äußern, durch die Thüre.

Unſer Gaſt ſchien betroffen. — Eine Weile blickte er den Alten an, dann ſah er durch die Thüre, die das Mädchen ſo eben verlaſſen hatte.

„Was ſoll das heißen, Freund Miko?“ ſprach er endlich — „bin ich in Ungnade gefallen? Sollte mir wahrlich leid thun. Als ich über die Wieſe herkam, ſegelten eure Leute an mir vorüber, als wäre ich ein Kaper. — Ihr ſeyd kalt wie ein Nordweſter, eure Tochter ſo ſteif wie ein gefrornes Schiffſtau. — Apropos. Ihr habt einen Beſuch gehabt; der junge Britte hat, wie ich ſehe, bey euch vorgeſprochen. Die Miene des Mannes fiel lauernd bey dieſen Worten auf den alten Mann, der jedoch keinen Zug veränderte.

„Von wem ſpricht mein Bruder?“ fragte der Häuptling.

„Von einem Gefangenen, einem jungen Menſchen, der, während ich zur See war, entſchlüpfte.“

„Mein junger Bruder iſt wieder gegangen“, erwiderte der alte Mann trocken.

„Gegangen?“ ſprach der andere ein wenig betroffen. „Ihr wußtet vielleicht nicht, daß er von mir gekommen. — Hat nichts zu ſagen“, ſetzte er gleichgültig hinzu.

„Der Miko wußte“, ſprach der alte Mann im feſtem Tone, „daß ſein junger Bruder dem Häuptling der Salzlee entwiſcht. Mein Bruder hätte ihn nicht gefangen nehmen ſollen.“

„Sonderbar! Würde der Miko der Oconees nicht den Yankee gefangen nehmen, der in ſein Wigwam kommt, ihn auszuſpähen?“

„Und war mein junger Bruder ein Yankee?“ fragte der alte Mann, ihn mit einem durchdringenden Blicke fixirend.

„Das nicht; aber ein Feind“ —

„Mein Bruder“, ſprach der alte Mann, „hat zu viele Feinde — die Yankee's, die Krieger des großen Vaters der Canadas.“

Der Mann biß ſich in die Lippen. „Nun — ſagte er endlich — ihr habt die Amerikaner auf der unrechten Seite eures Herzens, und ich beyde.“ —

„Der Miko“, ſprach der alte Häuptling, „erhebt die Kriegsaxt, um die Seinigen gegen die Weißen zu ſchützen, und das Blut ſeiner erſchlagenen Brüder zu rächen. — Mein Bruder hat den Tomahawk gegen alle erhoben und beſchleicht, wie ein Dieb, Weiber und Kinder.“ —

Eine brennende Röthe überzuckte das Geſicht ſeines Gaſtes. Seine Zähne knirſchten. — „Fürwahr, Miko, Ihr ſagt mir da Dinge, die mein Magen eben nicht leicht verdauen dürfte. — Er maß den Alten vom Kopf zu den Füßen. — Plötzlich jedoch wieder ſein voriges Lächeln annehmend, ſprach er, „Thorheit! Werden uns da eines ſolchen Bagatelles halber ſtreiten; — jeder thut was ihm beliebt, und wofür er haften muß.“

„Als der Miko der Oconees dem Häuptlinge der Salzſee ſeine Rechte darbot, und ihn als Freund in ſeinen Wigwam aufnahm, da glaubte ſeine Seele einen Bruder zu empfangen, der den Yengheeſe den Krieg erklärt. Hätte er gewußt, daß dieſer ein Dieb iſt“ —

„Monſieur Miko!“ unterbrach ihn der Seeräuber drohend.

„Würde er ihn nicht als Freund empfangen haben. Tokeah“ fuhr er mit Würde fort, „hat als Miko den Tomahawk gegen die Weißen erhoben, der Häuptling der Salzſee hat ihn zum Räuber gemacht. Was ſoll Er, der Häuptling der Oconees, dem Krieger des Yengheeſe ſagen, wenn Er in ſeine Schlingen fällt? Sie würden ihn an einem Baume aufhängen.“

Die Wahrheit, furchtlos und beſtimmt vom alten Manne ausgeſprochen, machte Eindruck auf den Seeräuber. Er ging einige Male raſch in der Stube auf und ab, und ſtellte ſich dann wieder vor den alten Mann hin.

„Laſſen wir das, Freund, ich habe die Skalps nicht gezählt, um die ihr die Schädel der Yankees betrogen, und ihr werdet nicht mit mir rechten. Was geſchehen iſt, iſt geſchehen. Die Zukunft wird vieles ändern. Ich meinerſeits bin vollkommen entſchloſſen, dem wüſten Leben zu entſagen, und dann wollen wir uns hinſetzen, und ein paradieſiſches Leben halb à l'indienne halb à la française führen. Luſtig und fröhlich!"

Der alte Mann, ohne eine Miene zu verziehen, ſprach: „Der Miko der Oconees hat noch nie ſeine Hand in das Blut ſeiner Freunde getaucht. Er iſt arm, aber ſeine Rechte hat nie berührt, was ihm nicht gehörte. Seine Väter würden mit Kummer auf ihn herabblicken, wenn er das Band der Freundſchaft mit einem Diebe knüpfen, der große Geiſt würde unwillig ſein Geſicht vor ihm verhüllen, wenn er ſein Volk durch einen Bund mit dem Räuber entehren wollte."

Der Franzoſe hatte die Worte ruhiger, als es ſich erwarten ließ, vernommen; nur zuweilen zuckte es in ſeinem Geſichte. Plötzlich wandte er ſich.

„Meint ihr ſo?" ſprach er endlich. „Ihr glaubt alſo beſſer ohne Lafitte zu fahren. Habe nichts einzuwenden. Hätte ichs nur früher gewußt, würde ich mir die Mühe erſpart haben, eure Grobheiten anzuhören, und euch, ſie mir zu ſagen. Adieu, Monsieur Miko."

„Mein Bruder!" ſprach der Indianer plötzlich und beynahe erſchrocken aufſtehend, „hat Hunger; er muß eſſen; Canondah hat ihm ſein Lieblingsgericht bereitet."

„Und dann mag ſich Lafitte um ein Haus weiter umſehen?" fragte der Seeräuber lauernd.

„Mein Bruder iſt willkommen im Wigwam des Miko. Seine Hand verſchließt ſich nie, wenn ſie ſich einmal geöffnet hat"; ſprach der alte Mann beſänftigend.

„Nun, das läßt ſich hören; dacht ich's doch, mein alter Freund habe eine Art Spleen vom Britten angezogen; hoffe es wird wieder vorüber gehen. Unterdeſſen wollen wir ſehen was die Damen machen." Er ſchritt dem Vorhange zu, wollte dieſen öffnen, doch vergebens. „Iſt es nicht erlaubt?" fragte er den alten Mann.

„Mein Bruder muß ſich eine andere Squaw ſuchen. Roſa wird nicht in ſein Wigwam gehen."

Im Stübchen ließ ſich ein ſonderbarer Ton hören. Er klang wie ein Friedensruf, bald aber ſank er in ein leiſes Lispeln. Es ſchien das Lispeln einer Betenden.

Der Seeräuber war verblüfft vor dem Vorhange und dem Miko eine Weile geſtanden. „Kein Band knüpfen, die Thüre vor der Naſe verſchloſſen", brummte er. „Eh bien, nous verrons."

Und mit dieſen Worten verließ er die Hütte.

Der alte Mann war, ohne aufzublicken, ruhig ſitzen geblieben. Zuweilen hatten ſeine harten Züge während des Wortwechſels ein verachtendes Lächeln blicken laſſen; dieß war jedoch nur vorübergehend, und er behielt ſeinen gewöhnlichen Ausdruck, nur zuletzt ſchien dieſer Mitleiden mit dem Zuſtande des Seeräubers zu bezeugen.

„Ihr habt doch nichts einzuwenden", fragte dieſer, ſeinen Kopf zwiſchen die Thüre ſteckend, wenn ich über mein Boot disponire? Dürfte leicht ſeyn, daß ich während meiner Abweſenheit einen Beſuch von unwillkommenen Gäſten erhalte."

„Wenn der Häuptling der Salzſee auf dem Kriegspfade iſt, ſo wird er wiſſen ſeinen Feinden zu begegnen."

„Das iſt einmal vernünftig geſprochen"; erwiederte dieſer.

„Mein Bruder iſt hungrig", ſprach der Miko, auf ſeine Tochter weiſend, die nun mit mehreren Gerichten in die Stube trat.

„Werde kommen, — der Dienſt geht vor." — Und mit dieſen Worten eilte er dem Ufer zu, auf dem ſein Gefährte mit verſchränkten Armen auf und ab ging, ein kleiner aber unterſetzter Mann, von deſſen ſchwärzlichem, olivenfarbigen Geſichte, — in einem ungeheuren ſchwarzgrauen Backenbarte begraben — man nichts als eine lange glühende Bardolphsnaſe erblicken konnte. Der Mann, als er des Seeräubers anſichtig wurde, nahm eine weniger ungenirte Haltung an, und ſeine Hände ſanken in die einen Untergebenen bezeichnende Lage.

„Lieutenant!" ſprach der Ankommende.

„Capitän!" war die Antwort —

„Nichts vorgefallen?" —

„So wenig, daß ich zweifeln würde, ob wir uns auch im Wigwam des Miko befinden, wenn meine Augen mich deſſen nicht ſo deutlich verſicherten. Was hat das zu bedeuten, Capitän? — Um Vergebung."

„Das wollte ich Sie fragen"; verſetzte dieſer mürriſch.

„Sonſt hatten wir bey unſerer Ankunft den fröhlichſten Jahrmarkt, heute iſt keine Seele zu ſehen. Die Weiber und Mädchen ſchienen Luſt gehabt zu haben, aber ſie wurden von den Männern zurückgewieſen.“ Der Lieutenant hielt inne, denn der Mann, dem er ſeinen Rapport mittheilte ſchien ſichtlich mehr und mehr verſtimmt zu werden.

„Wie viele Köpfe haben wir unten im Sabinerſee?“

„Dreyßig — war die Antwort — die andern werden mit dem Aufräumen morgen fertig ſeyn.“

„Giacomo und George“, befahl der Seeräuber kurz gebieteriſch „gehen hinab und bringen dieſen die Ordre heraufzukommen. Zwey bleiben unten und warten auf den Nachzug, mit dem ſie ſogleich über den Sabine gehen. Die Mannſchaft kommt mit Musketen, Bajonetten, Piſtolen und Fängern bewaffnet, und hält ſich, bis auf weitere Ordre, im großen Bogen zwey Meilen unterhalb des Wigwam verborgen. — Sehen ſie nicht hinab, und mich an“, fuhr er verweiſend den Lieutenant an, der in der Richtung des Fluſſes hingeſchaut hatte.

„Wohl, Capitän!“

„Der junge Britte iſt hier geweſen.“

„So ſehe ich, Capitän.“

„Und der Alte hat ihn gehen laſſen.“

„Aber ſo thaten auch Sie, Capitän, mit ſeinen Kameraden. Ich hätte es nicht gethan.“ —

„Monſieur Cloraud hätte vieles nicht gethan“, verſetzte der Seeräuber ſpöttiſch; — „wir konnten die Fünf doch nicht einpöckeln. Was nun mit ihnen zu thun, da wir unſre Rechnung abgeſchloſſen? Aber dieſer Laffe da hat eine Konfuſion gemacht.“

„Um Vergebung, Capitän, hat ſich ſonſt etwas ereignet?“

„Nichts beſonderes, als daß der Alte unſerer Allianz müde iſt.“

„Pah, wir brauchen ihn nicht mehr, und mögen wohl den Unſrigen eine fröhliche Stunde gönnen.“

Der Blick des Capitains fiel mit einem unnennbaren Ausdruck von Spott und Verachtung auf den Mann. — „Deshalb alſo, meint Monſieur Cloraud, laſſe ich die Leute kommen — dieſe Stunde wäre wahrlich theuer erkauft, Herr Lieutenant — ich haſſe dumme, tolle Streiche. — Das Weitere werden Sie erfahren.“ Die Verbeugung des Lieutenants verrieth, daß der zügelloſe Seeräuber ſelbſt mit ſeinem erſten Offiziere nichts weniger als auf vertrautem Fuße ſtehe, und ſeiner Capitänswürde gehörige Achtung zu verſchaffen gewußt habe. Sein Offizier wandte ſich nun zu den Ruderern, die noch im Boote ſaßen, und ertheilte ihnen die ihm zugekommenen Ordres. In wenigen Sekunden ſchoß das Boot den Fluß hinab.

„Nun wollen wir zum Eſſen. Laſſen Sie Wein bringen, Lieutenant.“

Der Lieutenant winkte einem der zurückgebliebenen

Ruderer, und dieſer erhob ſich mit mehreren Bouteillen in ſeinen Händen, um den beyden Befehlshabern zur Hütte des Häuptlings zu folgen.

„Sie laſſen ſich nichts merken, Lieutenant", ſprach ſein Chef; „ſo ungezwungen als möglich, ſelbſt ſpöttiſch. Müſſen doch herausfinden, was der alte Kauz eigentlich im Sinne hat."

Beyde waren in die Stube getreten, wo ſie an der Tafel Platz nahmen. Dieſe war mit einem dampfenden Haunch vom wilden Büffel beſetzt, den deliciöſeſten Roaſtbeef, das auch der Gaumen eines Königs nicht verſchmähen dürfte. Die Indianerin hatte es mit Sorgfalt unter dem Raſen gedämpft.

„Ihr werdet mir doch nicht verſagen anzuſtoßen?" ſprach der Seeräuber, drey Gläſer füllend, von denen er eines dem Häuptling anbot.

„Tokeah iſt nicht durſtig" — erwiederte dieſer.

„Wohl denn, Rum", verſetzte jener; „Lieutenant laſſen Sie eine Bouteille bringen".

„Tokeah iſt nicht durſtig"; ſprach der Häuptling lauter.

„Wie es gefällig iſt", murmelte dieſer. „Iſt es nicht ſonderbar" fuhr er, zu ſeinem Lieutenant gewendet, fort, daß der ganze Saft und die Kraft des Thieres gleichſam in dieſem bukeligten Auswuchſe concentrirt iſt? Wenn die Indianer auf ihren jenſeitigen Wieſen dieſe Rinder finden, dann möchte man wahrlich zum Wilden werden. Immer ſind dieſe Seligkeiten reeller als unſre magern Pfaffenlügen".

Der Lieutenant lachte pflichtſchuldigſt aus vollem Halſe.

Der Miko war in ſeiner gewöhnlichen Stellung geſeſſen, hatte ſein Haupt auf die Bruſt geſenkt und in ſeine beyden Hände geſtützt. Er erhob dieſes, blickte den Seeräuber einige Augenblicke an, verſank aber wieder in ſein voriges Hinbrüten.

„Laſſen Sie ſich's ſchmecken, Lieutenant", mahnte der Capitän. — „Solche Leckerbiſſen dürften wir nicht viele mehr über unſre Zunge bringen. Der große Geiſt würde ſein Angeſicht verhüllen, wenn wir ſeine Gaben verſchmähten. Aber nun Freund Miko, fuhr er zu dieſem gewendet fort, werdet ihr nicht verſagen auf das Wohl eines Gaſtes ein Glas zu leeren, ſonſt müßte dieſer noch heute Nacht aufbrechen. Er liebt ein wenig Stolz; aber zu viel iſt ungeſund."

„Mein Bruder", ſprach der Miko, „iſt willkommen; Tokeah hat nie ſein Tomahawk gegen einen erhoben, den er in ſeine Hütte aufgenommen, noch hat er die Sonnen gezählt die er in dieſer geblieben."

„Ich bin überzeugt", ſprach der Franzoſe, daß „Tokeah mein Freund iſt, und wenn irgend eine böſe Zunge Unkraut auf den Pfad, der zwiſchen uns liegt, geſäet hat, ſo wird der weiſe Miko über dieſes hinweggehen."

„Die Oconees ſind Krieger und Männer", ſprach dieſer, „ſie hören die Rede des Miko, aber ihre Hände ſind frey."

„Ich weiß es, ihr habt eine Art Republik in welcher ihr eine Art erblicher Conſul ſeyd. Morgen wollen wir etwas näher von der Sache ſprechen. Wohlan, ſtoßt an; Friede und Freundſchaft!"

„Die Hand des Miko", ſprach dieſer, „iſt geöffnet, und wird ſich nicht ſchließen, aber die Stimme der Oconees muß gehört werden."

„Dieſen will der Häuptling der Salzſee etwas in die Hände drücken, das ſeine Worte wie Muſik in ihren Ohren ertönen machen ſoll", erwiderte der Seeräuber. „Ich habe ganz artige Dinge für die Männer, Squaws und Mädchen mitgebracht. Auch für euch etwas, in dem ihr euch wahrhaft mikomäßig, zum Verlieben ausnehmen ſollt."

„Der Lieutenant hatte ſich zurückgezogen und die Nacht war hereingebrochen, der Halbmond ſchwand eben hinter den weſtlichen Baumwipfeln hinab, der alte Mann war aufgeſtanden, und trat ſchweigend mit ſeinem Gaſte vor die Thüre. „Mein Bruder", ſprach er mit bewegter Stimme, „iſt nicht mehr jung, aber ſeine Zunge iſt närriſcher, als die eines thörichten Mädchens, das zum erſtenmale Glasperlen an ſeinen Hals hängt. Mein Bruder hat Feinde genug, er hat nicht vonnöthen, ſich den großen Geiſt noch zu einem zu machen.

„Nun was das anbetrifft, mit dem wollen wir ſchon fertig werden, ſprach der Seeräuber lachend."

„Mein Bruder", fuhr dieſer fort, „hat die Augen des Miko lange getäuſcht, aber der große Geiſt hat ſie ihm geöffnet, um ſein Volk vor dem zu bewahren, der ſeiner und der Gebeine ſeiner Väter ſpottet. — Sieh", ſprach er, und ſeine hagere Geſtalt ſchien ſich ins Rieſenartige zu verlängern, indem er auf die Mondesſichel hinwies, die über den Gipfeln der Bäume ſchwebte; „dieſes große Licht ſcheint auf den Ufern des Natchez und es ſcheint über den Dörfern der Weißen; weder der Häuptling des Salzſees noch der Miko der Oconees haben es gemacht; es iſt der große Geiſt, der es angezündet. Hier — indem er auf das ſchlanke Palmettofeld hinwies, deſſen Säuſeln wohltönend zu ihnen herüberrauſchte — ſeufzet der Athem der Ahnen des Miko; in den Wäldern wo er geboren wurde, heult er im Sturme; beyde ſind der Athem des großen Geiſtes, die Winde, die er in den Mund unſerer Voreltern legt, die ſeine Boten ſind. Der große Geiſt hat die Haut Tokeah's roth, die ſeiner Feinde weiß gefärbt, er hat ihnen zwey Zungen gegeben, und ſie verſtehen ſich nicht; aber der große Geiſt verſteht ſie und er erhört die Bitten der weißen und der rothen Männer; ſie liſpeln mit verſchiedenen Zungen, ſo wie hier unſer Rohr liſpelt, und unſre Eiche im Geburtsland des Miko knarret und kracht. Höre!" ſprach er nun, und wieder richtete er ſich auf lang und langſam, und ſeine verwitterte Geſtalt glich einem Weſen jener Welt; „der Miko der Oconees hat euer Lebensbuch geleſen, er hat euere Buchſtaben gelernt, als er bereits zum Manne geworden, denn er ſah daß die Verſchlagenheit der Weißen von ihren todten Freunden kam. Auch dieſes Buch ſagt, was ſeine Vorfahren ihm kund gethan, daß ein großer Geiſt, ein großer Vater lebe. Höre ferner — ſprach er — der Miko war von ſeinem Volke zum großen Vater des weißen Volkes geſandt worden, und als er mit den übrigen Häuptlingen in die Dörfer kam, wo die Weißen den großen Geiſt im großen Council Wigwams verehren, fand er ſie ſehr gütig, und ſie nahmen ihn und die Seinigen als Brüder auf. Tokeah hatte ein Geſpräch mit dem großen Vater — ſieh dieß iſt von ihm" — er zeigte ihm eine große ſilberne Medaille mit dem Bilde Waſhingtons. „Er hat den großen Vater, der ein ſehr großer Krieger und ein weiſer Vater war, gefragt, ob er an den großen Geiſt ſeines Buches glaube, und derſelbe hat ihm geſagt daß er glaube, und daß dieſer große Geiſt derſelbe ſey, den die rothen Männer verehren. Das war die Rede des größten und gerechteſten Vaters, den die Weißen je hatten. Höre! — fuhr er fort — als der Miko in ſein Wigwam zurückkehrte, und gegen die untergehende Sonne kam, da gedachte ſeine Seele der Worte des großen Vaters, und er hielt ſein Auge weit offen. So lange als er die hochaufgemauerten Council Wigwams ſah, wo die Weißen ihren großen Geiſt anriefen, da wurden die rothen Männer als Brüder empfangen, aber ſo bald ſie dieſe

Council Wigwams nicht länger ſahen, und ſie gegen ihre eigenen Wälder zukamen, da wurden die Antlitze der Weißen finſter, weil der große Geiſt ſie nicht erleuchtete. Tokeah hat ſich überzeugt, daß die Männer, die nicht den großen Geiſt anrufen, keine guten Menſchen ſind. Und mein Bruder ſpottet des großen Geiſtes und lacht ſeiner Vorväter in den ſeligen Wieſen? — Und er will ein Freund der Oconees ſeyn, denen er den einzig glänzenden Pfad rauben würde? Er will der Freund des Miko ſeyn, der unter ſeiner Laſt geſunken wäre, wenn ihm ſeine Väter nicht herüber gewinkt hätten? Geh!" ſprach der alte Mann, ſich mit Abſcheu von ihm wendend;" er würde dem Miko und ſeinem Volke ſeine letzte Hoffnung nehmen."

„Gute Nacht!" ſprach der Seeräuber gähnend. An euch iſt ein Methodiſtenprediger verdorben. — Er wandte ſich dem Council Wigwam zu, ſeiner Wohnung während ſeines jedesmaligen Aufenthalts im Dörfchen der Indianer.

Tokeah kehrte kopfſchüttelnd in ſeine Hütte zurück. Kein Nachtgeſang hellte die trübe Stimmung des gepeinigten Greiſen auf, und nur das grelle Pfeifen der Wache, die vor der Wohnung des Seeräubers und am Ufer ſich alle zwey Stunden hören ließ, deutete auf das Daſeyn lebender Weſen im Wigwam.

XV. Kapitel.

Ich habe Operationen in meinem Kopf, welche der ächte Spaß der Rache ſind.

Shakespeare.

„Capitän! Es iſt eine ungewöhnliche Bewegung im Dorfe"; rapportirte der Lieutenant, der die Thüre des Council Wigwam geöffnet hatte, und vor das Lager des Seeräubers getreten war.

„Wie ſo?"

„Die Wilden rennen und ſpringen, als wenn ein Schock Teufel in ſie hineingefahren wäre. Sie tragen Bündel, Lebensmittel, und Waffen, alles iſt auf den Beinen."

Der Seeräuber erhob ſich von ſeinem Lager und warf ſich in ſeinen Rock.

„Suchen Sie das Nähere herauszufinden. Ich gehe unterdeſſen zum Alten. Sollten Sie etwas Verdächtiges ſpüren, ſo wiſſen Sie was zu thun iſt."

„Wohl, Capitän."

„Kaum ſollte ich jedoch denken", ſprach der Seeräuber halb zu ſich ſelbſt — „er hat mir noch geſtern vor dem Schlafengehen eine Predigt gehalten, die mir zum wenigſten beweiſt, daß ihm mein Seelenheil am Herzen liegt."

„Aber, Capitän, dürfte ich unmaßgeblichſt" —

„Was haben Sie, Lieutenant? heraus damit!"

„Wir haben noch ein ziemliches Streckchen vor uns bis wir zu — gelangen."

„Ich weiß es."

„Dieſe Verzögerung;" bemerkte der Lieutenant ſchüchtern.

„Hat ſeine guten Urſachen."

„Wohl Capitän." —

Der Lieutenant verbeugte ſich, und ſchritt wieder auf's Ufer zu, der Capitän war nachdenkend auf die Wohnung des Miko zugegangen. Er fand dieſen vor ſeiner Hütte, ſeinen Blick ſtarr auf den Fluß gerichtet. Als er den Seeräuber ſah, ſchien er in etwas ſeine Faſſung zu verlieren. Die Begrüßung erwiderte er herzlicher als es bey ſeiner Ankunft zu erwarten war. Der alte Mann ſchien unruhig, raſtlos zu ſeyn, und es immer mehr zu werden, was ſeltſam gegen ſeinen ſonſtigen, unerſchütterlichen Gleichmuth und Starrheit abſtach. Er war mit dem Seeräuber in die Hütte getreten; beyde hatten ſich geſetzt. — Doch nicht lange, ſo eilte er wieder zur Thüre und, als ob er ſich erinnerte, ſetzte er ſich wieder. — Plötzlich erhob er ſich, trat vor die Thüre, ſtreckt ſeinen Hals, und ſchien zu horchen. — Auf ein Mal ertönte das Dorf von einem langen, fröhlichen Ausrufe, der wie ein Lauffeuer von Hütte zu Hütte ging, zuletzt in einem wilden Chorus endigte, in dem Männer, Weiber, Mädchen, Junge und Kinder ihre gellend durchdringenden Stimmen vereinigten. Der Miko war dem Council Wigwam ſchnell zugeſchritten. Das ganze Dorf war in Aufruhr. Hinter jeder Hecke, aus jedem Gebüſche, jeder Hütte ſtürzten Männer, Weiber und Kinder wie raſend auf das Councilhaus zu; ſelbſt die Anweſenheit des Miko ſchien ſie nicht in Schranken zu halten. Auf dem jenſeitigen Ufer des Natchez hielten beyläufig dreyßig Indianer, alle zu Pferde. Mehrere ſuchten nach einer Fuhrt im Fluſſe; ungeduldig jedoch des Zögerns, ſtürzte ſich ein junger Mann mit ſeinem Roſſe in's Waſſer, und alle dreyßig folgten ihm, ſo wie ſie in Reihe und Glied ſich an ihn angeſchloſſen hatten.

Die Breite des Fluſſes, gegenüber dem Wigwam, war beyläufig fünfhundert Fuß, und die Tiefe beträchtlich. Doch die rüſtigen Reiter ſchienen in ihrem Elemente zu ſeyn, und kaum daß ſie aus ihren Gliedern brachen, ſchwammen ſie auf ihren Pferden herüber.

Der Seeräuber war haſtig an's Ufer geſchritten, ſeine Zähne knirſchten und in ſeiner Miene war die gräßlichſte Wuth zu leſen. — „Zehn gute Stutzer nur!" murmelte er dem Lieutenant zu.

„Vergebung, Capitän!" das ſind keine Oconees; das ſind Cumanchees, die haben den Teufel im Leib. Ich kenne ſie aus meinen mexikaniſchen Feldzügen."

Die kleine Schar hatte die Bucht nun erreicht, wo die Canoes auf Wattapſeilen hingen. Mit einem Schwunge wandten ſich die Indianer auf ihren Pferden, und dann ſprangen ſie beynahe zugleich von dem Rücken ihrer Thiere auf das Ufer, zogen dieſe nach, und ſchwangen ſich wieder auf, mit einer Schnelligkeit und Gewandtheit, die beynahe im Zweifel ließ, ob die Fabel der Centauren nicht verwirklicht war.

Der vorderſte war bis auf einige Schritte an die Oconees herangekommen, die, ihren Miko an der Spitze, vor dem Councilhauſe warteten, als der Kreis ſich öffnete, und dieſer hervortrat, die flache Hand weit ausſtreckend.

„Der große Häuptling der mächtigen Cumanchees und der Pawnees des Toyaskſtammes" ſprach er feyerlich, „iſt willkommen!"

Der junge Indianer, an den die Worte gerichtet waren, hielt und hörte die Begrüßung mit Aufmerkſamkeit an, indem er zugleich ehrerbietig ſein Haupt neigte. Als der alte Mann geſprochen hatte, ſprang er von ſeinem Roſſe und ſchritt, ſeine flache Rechte ausgeſtreckt, auf den alten Mann zu. Als er dieſem ganz nahe gekommen, verbeugte er ſich noch ein Mal, ergriff ſeine Hand und legte ſie auf ſein Haupt.

Die gegenſeitige Begrüßung war nicht ohne Würde und hatte noch ein beſonderes Intereſſe durch den Kontraſt der ſich hier ſo auffallend zeigte. Nichts konnte wirklich einen ſtärkern Gegenſatz mit dem vertrockneten, hagern Miko bilden, der einem verwitterten Rieſenſtamme glich, ſtarr, ſchweigſam und melancholiſch da ſtand, und dem offenen männlich würdevollen und doch wieder ſo ſanften jungen Häuptling der Cumanchees. Sein ovales Haupt war mit einem maleriſchen Hauptſchmucke von Federn und Fellwerken bedeckt, ſeine gewölbte Stirn und blühendes Angeſicht von leichter Kupferfarbe, ſchien die wilde Kriegsfarbe ſeiner Gefährten zu verſchmähen; ſeine ausdrucksvollen, glühend ſchwarzen Augen mit der edeln Römer-Naſe waren im ſchönſten Einklange mit ſeiner männlich gediegenen Geſtalt, die durch ſeine Kleidung und Bewaffnung ſehr hervorgehoben wurde.

Seine Bruſt bedeckte ein Wamms von blauen Fuchsfellen und von ſeinem Rücken hing eine Pantherhaut herab, die, mit goldenen Spangen an ſeinen Schultern befeſtigt, eine Form ſehen ließ, die Thorwaldſon oder Canova entzückt haben würde. Es war eine herrliche Geſtalt männlicher Schönheit, frey, rein und unverdorben aufgeſproſſen in den entzückenden Fluren Mexicos, und in der Mitte eines mächtigen Volkes, das außer dem großen Geiſte keinen Meiſter erkannte. Ein Dolch mit Griff von gediegenem Golde ſtak in ſeinem Gürtel, ein kurzer Stutzer und eine neun Fuß lange Lanze, an welcher ein Roßſchweif hing, boten eine Rüſtung dar, die, was Zweckmäßigkeit und Reichthum betraf, nicht ſchöner gedacht werden konnte.

Als der junge Häuptling ſich von ſeinem Roß geworfen, wurde dieſes von einem ſeiner Begleiter aufgefangen. Es war ein ſchönes Racepferd, gleichfalls mit einer Pantherhaut behangen, deſſen vier Enden mit goldenen Spangen am Nacken und Rücken befeſtigt waren. Es hatte weder Sattel noch Steigbügel; zu beyden Seiten hing jedoch an einem Riemen eine Kapſel herab, in welchem die Lanze und der Stutzer ruhten.

Aehnlich gekleidet und bewaffnet waren noch vier Krieger des mächtigen Indianerſtammes der Cumanchees. Sie trugen ihre Haare zu beyden Seiten der Stirne herabgekämmt, ihre Geſichtsfarbe war eine Miſchung der Oliven- und Kupferfarbe. Sie ſchienen ſtolz zu ſeyn, und ſelbſt auf die Pawnees mit einer Vornehmheit herabzublicken. Um den Hals ihrer Pferde hing der Laſſo, dieſe gefährliche Waffe, mit welcher der mexikaniſche Reuter Feinde, Büffel und Pferde im wildeſten Galoppe fängt, indem er mit wunderbarer Schnelle und Geſchicklichkeit die Schlinge über den Kopf von Menſch oder Thier wirft.

Der Ueberreſt der Schar waren Pawnees des Toyaskſtammes. Ihr Haar war glatt am Kopfe weggeſchoren, und bloß ein Büſchel war am Scheitel ſtehen geblieben, ſorgfältig geflochten. Ueber ihren Schultern hatten ſie weich gegerbte, roth gefärbte Buffalorhäute, die ſie mit der haarigen Seite nach inne gekehrt trugen. Statt des Sattels diente ihnen gleichfalls eine Büffalorhaut. Jeder hatte einen zollbreiten Gürtel, an welchem ſein Hüftenhemd befeſtigt war. Sie trugen Mocaſſins von Elkfellen. Beyläufig die Hälfte war mit Musketen und Stutzern bewaffnet, alle aber hatten Lanzen, ein langes Schlachtmeſſer oder vielmehr Fänger und den Tomahawk. Sie waren wohlgeformte und kräftige Männer, verglichen mit denen die Oconees, mit ihren dünnen Armen und ſchmalen Schultern, wie Kinder ausſahen.

„Mein Bruder iſt dreymal willkommen!" wiederholte der Miko nach einer Weile, während welcher ſein Blick mit dem Ausdrucke der reinſten Zufriedenheit auf ſeinem herrlichen Gaſte und Begleitern geruht hatte.

„Hat der große El Sol der Worte nachgedacht, die ihm Tokeah durch ſeinen Läufer geſandt hat?" fragte der Miko.

„Er hat offne Ohren, und ein weites Herz mitgebracht", verſetzte der junge Häuptling würdevoll. „Iſt die Rede des großen Miko für El Sol allein oder mögen die Krieger der Cumanchees und Pawnees ſie auch anhören?" fragte er nach einer Pauſe.

„Die Häuptlinge und Krieger der Cumanchees und Pawnees ſind willkommen im Council Wigwam der Oconees. Sie ſind ihre Brüder."

Als der Miko dieſe Worte geſprochen, ſtiegen die vier Cumanchees und eine gleiche Anzahl der Pawnees von ihren Pferden und gingen mit den Häuptlingen auf das Council Wigwam zu. Nachdem dieſe mit den Kriegern in die Hütte eingetreten waren, ſtiegen auch die übrigen von ihren Pferden, und bildeten, an die Hälſe dieſer gelehnt, einen Halbkreis.

Näher am Councilhauſe ſtanden die Oconees, bloß mit ihrem langen Schlachtmeſſer bewaffnet, und hinter ihnen in ehrerbietiger Entfernung die jungen Männer des Wigwams, gleichfalls in einem Halbkreiſe. Weit hinter dieſen die Squaws und Mädchen und Kinder, denen die ſtrengen Regeln indianiſcher Rangetikette ſelbſt eine nähere Anſchließung an ihre eigenen Leute nicht geſtattete. Das Wigwam hatte ſo allmählig die Geſtalt eines kleinen Lagers angenommen, in dem die verſchiedenen Truppenkorps in raſcher Bewegung auf und nieder ſtrömen.

An dem Ufer lagen vier Seeräuber auf ihre Arme geſtützt, während ihr Capitän und Lieutenant durch das Gebüſche dem Ufer entlang ſich ergingen. Einen ſcharfen Blick ausgenommen, den ſie zuweilen hinüber auf die Gruppen der Indianer warfen, ſchienen ſie beyde kein beſonderes Intereſſe an ihnen zu nehmen.

So mochte beyläufig eine Stunde verfloſſen ſeyn, als die Thüre des Council Wigwams ſich öffnete, und Tokeah heraustrat, mit haſtigern Schritten als gewöhnlich dem Ufer zueilend. Er ſchien jemanden zu ſuchen, und die Seeräuber ſeine Abſicht errathend, deuteten ſchweigend auf das am Ufer krumm ſich hinziehende Gebüſch. So wie der Pirate den auf ſich zukommenden Miko bemerkte, hielt er ſtille.

„Die Häuptlinge der rothen Männer“, ſprach dieſer, „ſind in die Wohnung gekommen, die Tokeah ſeinem Bruder eingeräumt hat, um da Rath zu halten. Will der Häuptling der Salzſee ihre Rede anhören?“

Dieſer nickte bejahend, und beyde gingen durch die Menge dem Councilhauſe zu. Kaum daß einer der Indianer ſeine Augen erhob, um, wie es in civiliſirten Gemeinden der Fall geweſen ſeyn würde, aus den Geſichtern der beyden gewichtigen Männer herauszuleſen, was die plötzliche, ernſte und ſo ungewöhnliche Verſammlung zu bedeuten habe. Als ſie beyde ins Innere getreten waren, deutete der Miko ſchweigend auf den Ruheſitz. Eine geraume Weile ſchwiegen alle. Endlich begann er in feyerlichem Tone: „Häuptling der Salzſee! Zwey Mal haben die Bäume ihre Blätter von ſich geworfen, und zwey Mal ſind ſie wieder in ihre Gewänder vom großen Geiſte gehüllt worden, ſeit Tokeah und ſein Volk für Lafitte gejagt, und ihre Weiber für ihn Korn geſäet und geerntet haben.“

„Das iſt bezahlt; zur Hauptſache wenn es beliebt,“ verſetzte der Seeräuber.

Die Indianer ſaßen unbeweglich. — El Sol jedoch erhob ſein Haupt und blickte den Sprecher neugierig forſchend an.

„Der Miko der Oconees", fuhr der Häuptling in demſelben kalten Tone fort, „kann nicht länger für Lafitte und ſein Volk jagen. Die rothen Männer und die von der Salzſee müſſen verſchiedene Pfade einſchlagen."

„Mit andern Worten", unterbrach ihn der Seeräuber, „ihr ſchlaget die Vereinigung und Verbrüderung mit Lafitte aus. — Mag er die Urſache wiſſen?"

„Sieh!" ſprach der alte Mann, ſich von ſeinem Sitze erhebend, und durch das Fenſter auf einen Cottonbaum zeigend, der die Hütte überſchattete, „dieſer Baum ſproß vor ſieben Sommern aus dem Boden. Er war ſo zart und klein, daß der Schnabel eines Vogels ihn hätte aus der Erde reißen können, in die die Winde den Samen hingeworfen hatten; aber dieſer kleine Same iſt gewachſen, und iſt groß geworden, und zehn rothe Männer könnten ihn nun nicht aus dem Grunde reißen. Er würde ſie unter ſeinem Gewichte begraben. Der Häuptling der Salzſee wird nie ein Jäger auf den Wieſen werden, er liebt ſeine Hand nach dem auszuſtrecken, was nicht ſein iſt; ſein Durſt nach fremdem Gute iſt ſtark geworden, wie der Stamm des Baumes, und würde alles übrige erdrücken. Er wird nie lernen, mit Wenigem zufrieden zu ſeyn." — Der Seeräuber lächelte höhniſch, aber ſeine Züge ebneten ſich ſchnell wieder.

„Der Miko — fuhr der Indianer fort — ſpricht bloß was die Freunde und Feinde Lafittes ſagen. Sieh — ſprach er, indem er aus ſeinem Gürtel die Proklamation hervorzog, und ſie vor dem Piraten ausbreitete — der Vater der Weißen hat einen Preis von vielen Dollars auf ſeinen Skalp geſetzt. Er nennt ihn einen Dieb.“

Der Seeräuber hatte mit diplomatiſchem Gleichmuth zugehört. Kaum eine Miene verzog ſich in ſeinem Geſichte. „Dieſer elende Fetzen Papier iſt denn die Urſache eurer heimtükiſchen Retirade,“ verſetzte er endlich mit Verachtung. „Dieſe elenden fünfhundert Dollars, wollt ihr ſie verdienen? Hier ſind tauſend zehnmal tauſend.“

Der Indianer ſchien beleidigt. „Lafitte, ſprach er, iſt im Wigwam des Miko der Oconees, und er mag in Sicherheit ſchlafen. Die Oconees ſind arm, ihr Reichthum iſt das Feuergewehr und der Pfeil, mit denen ſie das Büffalor und den Hirſch jagen; ſie bedürfen des Reichthums Lafitt’s nicht; wenig würde er auch unter ihnen finden. Ihre Pfade müſſen denn in verſchiedener Richtung gehen.“

„Ich dachte Tokeah wäre ein Mann“, ſprach der Seeräuber, der ſich eine Kaltblutigkeit aufdrang, die ihm augenſcheinlich ſchwer wurde. „Ich dachte, er wäre ein braver Feind, der das Unrecht, das die Weißen ihm zugefügt, nicht vergeſſen hätte; ich ſehe, ich habe mich geirrt. — Ein Stück Papier bewegt ihn, ſeinen ehemaligen Freund, zu verrathen. — Er iſt kein Mann."

Das Feuer begann in den Augen des verdorrten Indianers zu glühen, als er dieſen beißenden Vorwurf hörte. Mit einer bewundernswerthen Ruhe öffnete er ſein Wamms, und zeigte die ſchrecklichen Spuren, die die Säbel und Bajonette ſeiner weißen Feinde da zurückgelaſſen hatten. „Tokeah," ſprach er raſch und mit halberſtickter Stimme, „hat mehr Hiebe ausgetheilt, mehr Wunden geſchlagen und empfangen, als der Häuptling der Salzſee Finger an ſeinen Händen und Füßen hat. Er lacht der Rede Lafittes."

„Warum alſo fürchtet ihr eine Proklamation, die euch nicht ſchaden kann? Was haben wir hier in Mexiko mit dem Gouverneur von Louiſiana und ſeinen Yankees zu thun?"

„In Mexiko?" wiederholte der Miko. Wie meint mein Bruder dieſes?

„Wir ſind in der mexikaniſchen Provinz Texas," ſprach der Seeräuber.

Der alte Mann war während ſeines Aufenthalts an den Ufern des Natchez in der feſten Meinung geweſen, daß er mit ſeinem Volke noch immer im Gebiete des großen Vaters der Yankees ſey, und dieſer Wahn hatte den alten Mann Tag und Nacht wie ein böſer Traum verfolgt. Der Seeräuber wußte wie raſtlos er von dieſem Wahne umhergepeitſcht war, aber er hatte mit der wichtigen Entdeckung zurückgehalten, wahrſcheinlich um ihn und die Seinigen deſto mehr in ſeiner Gewalt zu haben. Auch gegenwärtig ſchien er ſie ihm bloß mitgetheilt zu haben, um ihn wo möglich von ſeinem Entſchluſſe, ſich mit den Cumanchees zu vereinigen, der nun ziemlich offenbar geworden war, abzubringen.

Der alte Mann hatte die Entdeckung mit offenen Augen und Ohren, ſeine eigenen Worte zu gebrauchen, angehört. Er holte tief Athem, gleichſam als wäre er einer ſchweren Bürde ſo eben ledig geworden.

„So lebt alſo der Miko der Oconees nicht auf dem Boden, den der große Vater der Weißen für die Seinigen als Eigenthum anſpricht?" frug er nach einer Pauſe.

„Gewiß nicht. — Ich kann euch die Mappe zeigen."

Der Indianer verſank in ſein voriges Nachdenken. Es war dieſes eine für ihn äußerſt wichtige, erfreuliche Nachricht. Im gegenwärtigen Falle jedoch kam ſie zu ſpät, da allem Anſchein nach die Unterhandlungen auf einen Punkt vorgerückt waren, von dem der Miko, ſelbſt wenn er es gewollt hätte, nicht zurücktreten konnte, ohne eine herabwürdigende Blöße zu geben. Selbſt ſein gegenwärtiges Nachſinnen ſchien bereits aufzufallen, und der junge Häuptling, der aufmerkſam geworden war, brachte den alten Mann bald wieder in ſeine vorige kalte, ſtarre Ruhe zurück.

„Die Hand des großen Geiſtes," ſprach er, „liegt ſchwer auf den rothen Männern. Er hat ſein Geſicht verdunkelt, ihre Tapfern ſind erſchlagen — ihre Gebeine bleichen unbegraben auf der Erde. — Ihr Blut iſt in Strömen gefloſſen. Es iſt Zeit, daß die Tomahawks begraben werden, oder die Kinder der rothen Manner werden von der Erde verſchwinden. Sie haben viele Feinde, ſie dürfen dieſen Vielen nicht noch mehrere hinzufügen — ſie dürfen die Kette des Vereines zwiſchen ihnen und den Männern der Salzſee nicht ſchließen."

Der Seeräuber hatte geſpannt zugehört. Plötzlich fuhr er heraus:

„Wenn ich jedoch euch darthun kann, daß eben dieſe Feinde um" — Er hielt inne — „Tokeah!" ſprach er, ſich ſtolz erhebend, „ich bin gekommen, euch meine Verbrüderung anzutragen, Gemeinſchaft alles deſſen was ich beſitze, was mich jahrelange Mühe und Arbeit koſtete. Lafitte, der Schrecken der See zwiſchen Europa und Amerika, der Herr des mexikaniſchen Meerbuſens, bietet euch mit ſeinen Braven ſeine Freundſchaft und Bruderſchaft an. Lafitte will ſie nicht als eine Gunſt, er bietet ſie euch nur an. Nicht Er iſt der gewinnende Theil; ihr ſeyd es. — Elende und verächtliche Geſchöpfe wie ihr ſeyd, Lafitte würdigt euch ſeiner Bruderſchaft. Er wird euch beſchützen; kein Yankee ſoll euch ein Haar krümmen. Er ſchwört es. Es iſt ſein letztes Anerbieten."

Die Kraft und ſelbſt die Würde, mit der er dieſe Worte ſprach, würden einem beſſern Charakter wohl angeſtanden ſeyn. — Die Indianer blickten ihn überraſcht an.

„Der Miko," ſprach der alte Häuptling mit ſeiner unerſchütterlichen Ruhe, „iſt von den Landern ſeines Vaters gewichen, weil die verratheriſchen Weißen ſich da niedergelaſſen haben. Seine Seele ſehnt ſich nach dem Volke ſeiner Farbe; ſein Herz iſt müde der Weißen; — aber der Miko iſt nicht von den Weißen geflohen, um die Schlechteſten aus ihnen in ſeinen Buſen aufzunehmen. Die Kette, die die Oconees an das Volk der Weißen gebunden, muß gebrochen werden, ſobald der Hauptling ſeinen Rücken dem Wigwam der rothen Männer zugekehrt hat."

„Es iſt gut," verſetzte der Seeräuber mit erkünſteltem Gleichmuthe. „Eurem Verſprechen zufolge erwarte ich, daß die weiße Roſe mir als die Meinige ausgeliefert werde. Ich fordere ſie als mein Eigenthum."

„Tokeah", verſprach die weiße Roſe dem Häuptling der Salzſee, dem Freunde der Oconees, dem Feinde der Yankees — dem Krieger; aber er hat ſie nicht dem Räuber, dem Diebe verheißen. — Der Miko hat ſie ihm verheißen, wenn der Häuptling der Salzſee in ſein Wigwam ziehen wird; — dieſes iſt ihm nun verſchloſſen, er muß ſich um eine andere Squaw umſehen."

Ein tückiſches Lächeln umkreiſte den Mund des Piraten bey Anhörung dieſer Rede. Er ſchoß einen giftigen Blick auf den Sprecher, und trat dann raſch aus der Thüre. Die übrigen blickten kaum auf. Stumm wie ſie geſeſſen waren, blieben ſie noch eine Weile auf ihren Plätzen, und verließen dann die Rathsſtube.

XVI. Kapitel.

Das heißt wie ein tüchtiger Kerl geſprochen, dem ſein guter Name etwas werth iſt.

Shakeſpeare.

Die Sonne hatte bereits ihre Mittagshöhe erreicht, als die Häuptlinge das Council Wigwam verließen, um die große Verſammlung im Freyen zu halten, zu der nun alle Vorkehrungen getroffen wurden.

Die Unterhäuptlinge und übrigen Krieger ſtellten ſich in zwey Halbkreiſen auf, von denen der innere, kleinere durch die ältern, der äußere durch die jüngern gebildet war. Alle ſaßen nach gewöhnlicher Indianerweiſe, ihre Schenkel in einander geflochten, in ihren Gürteln ihre Skalpiermeſſer und Tomahawks, ruhig die Erſcheinung der Hauptperſonen abwartend.

Der Raum gegen das Council Wigwam, als Ehrenplatz, war ganz den Pawnees überlaſſen, die alle in einer Reihe herumſaßen; ein Zeichen, daß ſie insgeſammt verſuchte Krieger waren. So wie die zwey Häuptlinge mit ihren Begleitern aus der Stube heraustraten, ſtanden alle auf, und indem ſie den Halbring öffneten, gingen jene hindurch und formten einen dritten kleinern Halbmond, in deſſen Mitte Tokeah und El Sol ſich niederließen. Die ernſte, beſtimmte und würdevolle Miene dieſer ſogenannten Wilden, ihr ſcharf durchdringender Blick, ihre männlichen, obgleich durch Wildheit verſtellten Züge und Geſtalten, gaben der Verſammlung ein Gepräge von Würde und Bedeutſamkeit, die auch die Theilnahme des Gebildeten um ſo mehr angeregt haben dürfte, als dieſe Menſchen zuſammengekommen waren, ſich als freye Männer über ihr eigenes Wohl und Wehe zu berathen.

Einer der älteſten Oconees aus dem zweyten Halbkreiſe brachte nun die Calumet (die Friedenspfeiſe). Er trat vor die zwey Häuptlinge hin, zog den Rauch ein, und bließ die erſte Wolke, die er im Mund geſammelt hatte, aufwärts — dem großen Geiſte zu; die zweyte abwärts, der Muttererde; und die dritte in gerader Linie an ſeine Gefährten, ſeinen guten Willen ihnen ſo bedeutend. Als er dieſe drey Wolken geblaſen hatte, übergab er die Pfeiſe El Sol, der gleicherweiſe drey Wolken ausſtieß, und ſie dann weiter gab. Nachdem die Pfeiſe drey Runden, zur Ehre der drey Völkerſchaften die ſich vereinigt hatten, gethan, ſtand Tokeah von der Erde und begann ſeine Rede.

Sie enthielt nichts das unſern Leſern neu oder ſehr intereſſant ſeyn dürfte. — Es war ein Gemälde, wie es ſich von einem Manne erwarten ließ, deſſen Pinſel in die verbitterte Galle ſeines Gemüthes getaucht war, und in dem jeder Athemzug Rache und Feindſchaft ausdrückte. Er verweilte lange bey der Schilderung der hinterliſtigen Wege, durch welche die Weißen ihn und ſein Volk ihres Erbtheiles beraubt hatte, mahlte die Betrügereyen und Erpreſſungen, die ſich ihre Zwiſchenhändler in ihrem Verkehr mit den Rothen hatten zu Schulden kommen laſſen, — deutete auf die Schlingen und Fallſtricke hin, die ihm und den Seinigen geſetzt und gelegt worden waren, und die ihn endlich bewogen hatten, für immerdar das Land ſeiner Väter zu meiden, und dahin zu wandern, wo er hoffen konnte, daß er ſie nie wieder ſehen würde, ſein gegenwärtiges Aſyl. Er glitt etwas leichter über ſeine Verbindung mit dem Seeräuber hin, und zwar in Ausdrücken ſo ſchonend als möglich, erwähnte der Proklamation des Vaters der Weißen, die ihm nicht länger geſtatte, mit ſeinem Volke an dem Strome zu verweilen, zu dem der Häuptling der Salzſee durch ſeine Canoes den Schlüſſel hätte. Er ging dann über zur Gefangennehmung ſeiner Tochter, und machte mit Rührung im Auge die Selbſtaufopferung und Gefahr, mit der El Sol ſie aus der Mitte ihrer erboſten Feinde errettet hatte, und wie der edle Häuptling die Kette dargeboten, die beyde Völker für immer mit einander vereinigen ſollte. Er eröffnete der Verſammlung, daß der große Häuptling zweyer

Völkerſchaften der Sohn des Häuptlings einer dritten werden wolle, der Sproße der Mikos der Oconees; daß die drey Völker künftig bloß ein Volk ausmachen würden, und ſo vereinigt ihrer Feinde ſpotten könnten.

„Es iſt Zeit,“ ſo ſchloß er, „den Ring wieder zu ergänzen, den Blindheit zwiſchen den rothen Völkern gebrochen; Zeit, die Kinder der großen rothen Familie zuſammen zu rufen, die bisher weit von einander zerſtreut waren. Der große Geiſt hat geſprochen, durch die That des mächtigen Häuptlings der Cumanchees und Pawnees, er hat die gebrochene Kette wieder vereinigt. Der Miko hat den Ring erfaßt und will ihn nie mehr brechen. Die Arme Tokeahs fangen an ſteif, ſeine Füße ſchwach zu werden; er hat rundumher um einen Sprößling geſucht, und er ſuchte vergebens; — nun hat ihm der große Geiſt einen geſandt, in dem Befreyer ſeiner Tochter. Das Blut der Mikos wird nicht von der Erde verſchwinden, es wird vereinigt mit dem des großen Cumanchees in den Söhnen El Sols fließen. Er wird ein Sohn des Miko, ein Vater der Oconees, ein Häuptling, ein Krieger, ein Bruder ihnen ſeyn. Männer der Oconees! ſehet hier den Sohn euers Miko!“

Die Blicke der Verſammlung richteten ſich voll Bewunderung und Liebe an den jungen Mann, der ſich nun gleichfalls von der Erde erhob, und nachdem er ſich vor dem Miko verneigt, eine Weile inne hielt, und dann folgendermaßen begann:

„Viele Sommer ſind ſeitdem verlaufen, und El Sol hatte noch nicht das große Tagesgeſtirn erblickt, welches der große Geiſt geſchaffen, um den zwey großen Vätern der rothen Männer als Fackel zu leuchten, während ſie in ihrem Canoe über den breiten Salzſee ſchwammen, als die jungen Männer der Pawnees des Toyaskſtammes die großen Berge überſchritten, die zwiſchen ihnen und den Wieſen der rothen Männer im weiten Lande des Mexikos liegen. Da bauten ſie ſich Hütten, und ſagten: Laſſet uns hier bleiben, denn der Büffel und Elennte gibt es in Fülle. Nachdem ſie zehn Sommer gejagt hatten, fanden die rothen Männer des Mexicos ihre Fußſtapfen, und ſie kamen mit umwolkter Stirne und Feuergewehren und auf ſchnellen Roſſen. Die Männer der Pawnees ſind Krieger, und ſie wandten ihre Rücken ihren Feinden nicht zu. Das Kriegsgeſchrey erſchallte, und zwey Männer der mexicaniſchen Krieger wurden erſchlagen, die andern flohen auf ihren ſchnellen Roſſen. Von einem der ſterbenden Krieger vernahmen die Pawnees, daß ſie Tapfere des großen Volkes der Cumanchees waren. Sie kehrten in ihr Wigwam über die Berge mit den Skalps der Erſchlagenen zurück."

„Groß war die Freude der Pawnees als die jungen Männer vor die Häuptlinge traten, und dieſen die Skalpe ihrer mächtigen Feinde vorzeigten, und laut war ihr Triumph; aber Ettowah, der größte der Häuptlinge, erhob ſeine Stimme, und alle waren ſtille. — Männer der Pawnees! ſo lauteten ſeine Worte: „„Ihr habt zwey Skalpe von den Häuptern des mächtigſten rothen Volkes genommen, das zwiſchen der aufſteigenden und der niedergehenden Sonne lebt. Seine Krieger ſind zahlreicher als die Büffeln, ihre Roſſe flüchtiger als der Blitz, ihre Rache tödtlicher als der Biß der Schlange. Nicht lange, ſo werde ſie die Berge überſchreiten, und die Gebeine der Pawnees werden auf ihren Gründen erbleichen, ihre Wigwams werden in Flammen auflodern, ihre Skalpe von ihren Schädeln geriſſen, und im Rauche ihrer brennenden Hütten getrocknet werden. Männer der Pawnees! Das Auge Wacondahs ſieht finſter auf euch herab, eure Söhne ſind gegangen, wo ihre Fußſtapfen nimmermehr hätten geſehen ſeyn ſollen, ſie haben das Kriegsgeſchrey erhoben, als ſie auf unrechtem Wege waren. Sie ſind über Berge gedrungen, die der große Wacondah ſelbſt als Grenzſcheide zwiſchen den beyden Völkern geſetzt hat. Männer der Pawnees! ihr müſſet gerade machen, was eure jungen Krieger krumm gebogen, ihr müſſet die Rache der großen Cumanchees verſöhnen, weil ihr Unrecht gethan habt. Es iſt beſſer, daß zehn unſrer Männer ſterben, als das ganze Volk.""

„So ſprach der große Ettowah. Laut erſchallte das Wehklagen unter den Pawnees, als ſie die Rede ihres größten Häuptlings vernahmen, aber ſie hörten auf ſeine

Worte, keines fiel auf den Boden; denn der große Häuptling ſprach wahr."

„Die Häuptlinge und Krieger verſammelten ſich im Rathe, und bald darauf hörte das Wigwam den Todesgeſang aus dem Kreiſe der Krieger und jungen Männer. Es war der Todesgeſang von Blakeagle, des einzigen Sohnes Ettowahs, die Stütze ſeines ſchwankenden Alters. Der große Ettowah ſah den jungen Krieger, ſeine Ohren fingen den Todesgeſang auf, der ſeinen Lippen entſtrömte, aber er ſeufzte nicht, er trauerte nicht — ſeine Seele war mit Freude erfüllt. Von neun Zungen ertönte noch der Todesgeſang, und zehn Krieger der Pawnees verließen ihr Wigwam ihren eigenen Grabesgeſang ſingend. Sie überſtiegen die Berge, und ritten auf die Wigwams der Cumanchees zu."

„Die Cumanchees ſind ein mächtiges, aber ſie ſind mehr, ſie ſind ein großmüthiges und tapferes Volk, ſie ſind die Blüthe und der Stolz des rothen Geſchlechtes. — „„Der große Geiſt verhüte! ſprachen ſie, daß wir diejenigen tödten ſollten, die in Frieden zu uns kommen, unſre Brüder haben nichts zu fürchten."""

„Aber zwey Väter unſrer Krieger ſind ohne Söhne, zwey von euern jungen Männern ſollen ihnen Söhne ſeyn, die übrigen mögen in ihre Wigwams zurückkehren. Blackeagle war einer der beyden, die gewählt worden waren, Söhne der Cumanchees zu werden."

„Blackeagle hatte noch nicht ganz zwanzig Sommer vorüber ſchnitten geſehen; aber er war ſonſt tapfer auf dem Kriegspfade gegen die Oſagen geweſen, und er wußte einen Feind zu tödten und ein wildes Pferd zu zähmen. Die Comanchen liebten ihn, und ihre Töchter warfen ſchmachtende Blicke nach dem großen Jäger, aber in ſeiner Seele ward leer und öde, ſeine Gedanken waren bey ſeinem Vater — ſeinem Volke — ſeinen Brüdern."

„Er liebte die Jagd der Büffel und der wilden Roſſe."

„Einſt als er durch die endloſen Wieſen der Comanchen dahin flog, traf ſein Blick ein Pferd, das ſchneller als der Hirſch, weißer denn Schnee, und ſtolzer als der Elk über die Fluren hinwegzog. — Seine Seele verlangte nach dem Stolze der wilden Roſſe, aber es ſchoß wie ein Blitz vor ihm weg. Zwey Sommer war er ſeiner Spur gefolgt, gegen Mittag und immer gegen Mittag war es geeilt, als er es endlich auf den Wieſen des großen Häuptlings der Comanchen ſah, der gegen die heiß brennende Sonne zu lebte. Er warf ſeinen Laſſo und das Roß war ſein eigen, als die Thüre des großen Wigwams des Häuptlings aufflog und ſeine Tochter heraus kam. — Es war ſie. — Sie war von den Wieſen geſprungen, und hatte ſeine Brüder geſucht."

„Vielleicht ſah Conah ihr Auge, und der Laſſo entfiel ſeiner Hand, denn die Tochter des großen der Häuptlinge der Cunanchees war ſchön wie die aufgehende Morgenſonne. Das weiße Roß ſprang auf die Jungfrau zu, und ſie hüpfte auf deſſen Rücken.“

„„Mein Bruder! ſprach ſie, iſt müde und Corah wird ihn in ihres Vaters Haus führen, daß er ſeine Glieder ausruhen möge; er iſt hungerig, und ſie will ihn ſpeiſen, er iſt durſtig und ſie will ihn mit dem Safte der Palme tränken; er iſt ſchläfrig, und ſie will ein weiches Lager ausbreiten. Komm mein Bruder!“ “

„Blackeagle hörte auf nach dem Wigwam der Pawnees ſich zu ſehnen, denn Corah war ihm nahe, als er das wilde Roß fing, und ſein Auge ſah den weißen Renner, wenn er auf die Jagdgründe flog.“

„„Du biſt mir theurer, liſpelte die Tochter des großen Häuptlings, als das Licht meiner Augen, dein Athem iſt mir ſüßer, als der kühle Morgenwind, deine Stimme wohltönender meinen Ohren, als der Geſang der Vögel. Bitte El Sol um Corah, er wird dir ſeine Tochter geben.“ “

„Und El Sol ſah die Thaten Blackeagles auf den Jagdgründen, und ſeine Seele war mit ihm.“

„„Blackeagle! ſprach er, meine Tochter ſieht mit freundlichen Augen auf dich, den Pawnee, aber der Vater kann die Freude ſeines Herzens nicht ſeinem jungen Bruder geben, der noch keinen Feind ſeines Volkes getödet. Meine Krieger werden in kurzem gegen die weißen Männer Mexicos in den Krieg ziehen. Mein junger Bruder muß ſich an ſie anſchließen. Wenn er mit dem Siegeszeichen widerkehrt, ſo wird er El Sol als Sohn willkommen ſeyn.""

„Blackeagle hatte die Rede des großen Häuptlings gehört und ſeine Seele war hoch erfreut. Er ging auf den Kriegspfad, und brachte zwey der Häuptlinge, Männer des Mexicos mit ihm, und er wurde der Sohn des großen El Sol's und lebte in ſeines Vaters großem Wigwam."

„Sie wurden," ſprach der junge Mann in langſam feyerlichem Tone, „Vater und Mutter von El Sol dem Häuptlinge der Cumanchees und der Pawnees." —

Die Augen der ganzen Verſammlung hingen in ſprachloſer Rührung auf dem jungen Anführer, als er in tiefer Bewegung inne hielt.

„Die Blätter der Palmen," fuhr er fort, „haben ſich nicht öfters dann ein Mal erneuert, als der große Geiſt den Vater Corah's in die glänzenden, grünen Wieſen abrief. Die Häuptlinge und Krieger der Cumanchees hatten ſich verſammelt um die Worte des ſterbenden El Sol zu hören, ihres größten und weiſeſten Häuptlings. „„Männer der Cumanchees, ſprach er, Blackeagle iſt ein großer Krieger, und wird ein großer Anführer werden, aber die Stimme unſrer Väter, die wir hören müſſen, verbietet, daß er je Häuptling der Cumanchees werde, aber das Blut Corah's muß wieder ein Cumanchee ſeyn. Ehret im Sohne Corah's den erſten Häuptling unſers Volkes!""

„Als der alte Häuptling dieſe Worte geſprochen, verließ ſeine Seele den Körper, und flog zum großen Geiſte. So wurde El Sol Häuptling der Cumanchees, als er nur noch wenige Monden zählte."

„Blackeagle kehrte ins Wigwam der Pawnees zurück, und Corah und El Sol folgten ihm. Vier Häuptlinge der Cumanchees begleiteten die Tochter El Sol's und ihren Sohn, um den jungen Sprößling zu beſchützen und zu bewahren, und ihn zurückzuführen unter ſein Volk, wenn er der Milch ſeiner Mutter nicht mehr bedürfen wird."

„Blackeagle wurde ein großer Anführer der Pawnees des Toyaskſtammes, er war den Oſagen eine blitzſchwangere Wolke, und ſie flohen vor ihm."

„Vierzehn Sommer waren verfloſſen, ſieben Male waren vier Häuptlinge der Cumanchees gekommen, und eben ſo viele Male waren ſie wieder zurückgekehrt von der Obhut, die ſie über ihren künftigen Anführer gehalten hatten, als weiße Männer kamen, die ſagten, daß der große Vater das Land zwiſchen dem großen Fluſſe und dem Salzſee der untergehenden Sonne gekauft habe, und daß ſie kämen auf den Jagdgründen der Pawnees ſich Hütten zu bauen. Anfangs waren ihrer nur wenige, aber bald kamen ſie in größerer Anzahl."

„Die Pawnees ſahen ihre Fußſtapfen mit gerunzelter Stirne, aber Blackeagle ſprach zu ihnen und ſie ſtreckten ihre Hände den weißen Männern im Frieden entgegen. —

Und die Weißen ſtahlen ihnen dafür ihre Pferde und betrogen ſie um ihre Felle. Einen Sommer hindurch hatte Blackeagle für die weißen Männer geſprochen, aber die Ohren ſeines Volkes fingen an ſich ſeinen Reden zu verſchließen, und ſie erhoben die Aexte gegen die weißen Feinde. Das Unkraut begann ſchnell auf dem Pfade zu wachſen, der zwiſchen den beyden Völkern lag.“

„Blackeagle war auf der Jagd, er folgte einem Hirſche, der ſchnell vor ſeinem Feuergewehre flog, als er einem Haufen weißer Männer begegnete, die mit ihren Gewehren ausgezogen waren. Sie ſahen in das ſtolze Auge des Kriegers, und ihre Seelen dürſteten nach ſeinem Blute. Ehe er ſprach, hatte die verrätheriſche Kugel ſein Herz durchbohrt, und er wälzte ſich in ſeinem Blute. Die weißen Männer flohen, und verlieſſen den Häuptling mit dem tödtlichen Bley in ſeinem Buſen.“

„Das große Himmelslicht war hinter die Erde geſunken, und Corah wartete vergebens für die Rückkehr des geliebten Gatten. Sie ſtarrte ängſtlich ins dunkle Zwielicht — ſie horchte, ihre Ohren waren weit offen — ſie warf ſich auf die Erde, um die leichten Fußtritte Blackeagles zu hören; — vergebens. — Kein Laut war zu hören, als das Geheul des Wieſenwolfs, und das Gebrüll der Buffalos. Sie umſchlang El Sol mit ihren Armen, und ſtürzte in den dunkeln Wald.“

„Als Mutter und Sohn den Fußſtapfen ihres Vaters, im bleichen glänzenden Nachtlichte, eine lange Weile gefolgt waren, hörten ſie das Todesröcheln des verwundeten Häuptlings. Das blaße Licht goß ſeinen Silberſchein auf die durchbohrte Bruſt des großen Blackeagle. — Corah ſank an ſeiner Seite nieder. Ihrem Jammer öffneten ſich ſeine ſterbenden Augen, und er richtete ſie auf Mutter und Sohn. „„Geh, ſo ſprach er, und rufe die Häuptlinge und Krieger der Pawnees, die Worte des ſterbenden Anführers müſſen von vielen aufgefangen werden, auf daß ſie die Winde nicht ſpurlos fortführen."" Der Sohn flog zurück in das Wigwam, und ſein Geſchrey erweckte die Pawnees, ſie kamen mit den Häuptlingen der Cumanchees um die Worte des ſterbenden Blackeagle zu hören."

„Als ſie alle um ihren Häuptling verſammelt waren, ſo öffnete dieſer noch ein Mal ſeine Lippen: „„Die Kugel des Weißen hat den Buſen des Hauptlings zerſchmettert; er iſt gefallen, und muß in der Erde ſchlafen, aber die Seele Blackeagles wird das Angeſicht des in ſeinen Wolken thronenden Wacondah ſehen, und ſeine Bitte wird die eines Pawnee ſeyn. Für El Sol wird er die Seele eines großen Kriegers erbitten, und die Stärke des Buffalo. Höret, Männer der Pawnees, auf die Worte des ſterbenden Blackeagles. El Sol iſt durch das Blut ſeiner Mutter der größte Häuptling der Cumanchees, des mächtigſten Volkes der rothen Männer; zu ihnen muß mein Sohn mit den edlen Cumanchees eilen, die wie getreue Wächter ſeinen Pfad im Wigwam der Pawnees bewacht haben. Er muß gehen, ſo wie das Streitroß auf dem Grabe ſeines Vaters getödet iſt. Sie werden ihn als ihren Häuptling empfangen, werden ihn lehren das wilde Pferd und ſeine Feinde zu fangen, und ſie werden ſeinem ſchwachen Arme die Strenge des Machtigen, ſeinen Füßen die Schnelle des Elennt geben. Sie werden ihn zu einem gewaltigen Anfuhrer machen, der ſeiner Feinde lacht. Wenn El Sol ſieben Sommer und ſieben Winter in den ewig grünen Fluren der Cumanchees gelebt, wird er zum Volke ſeines Vaters zuruckkehren, und ihm ſagen, was er geſehen, und es führen in die grünen Fluren über den blaulichen Bergen. — Höret meine Brüder! das letzte Wort Blackeagles. Die Pawnees ſind große Krieger, aber ihre Anzahl iſt gering, und die Weißen ſind die Todtfeinde des rothen Geſchlechtes, ihre Seelen ſind finſter von Falſchheit, ihre Zungen ſchwarz von giftigen Lügen, ſie ſind immer hungrig, ihre Hände immer ausgeſtreckt nach dem Einzigen, was die rothen Männer haben; ſie kamen und hielten uns ihre Hande als Freunde hin, aber ihre Seelen brüteten Verrath; ſie rauchten die Friedenspfeife mit den rothen Männern, aber ſie begegneten Blackeagle auf ſeinem einſamen Pfade, und ſie ſendeten ihm das tödtliche Bley verrätheriſch ins Herz. Meine Kinder ſind tapfer, aber ihrer ſind wenig, der Weißen ſind mehr als der Bäume des Waldes. Höret die letzten Worte, meine

Brüder! El Sol iſt der erſte Häuptling der Cumanchees, er wird die Kette, die Blackeagle zwiſchen den beyden Völkern angeknüpft, noch feſier ſchlingen; die Lande der Cumanchees ſind viele Sonnen lang, ihre Buffalo und Pferde kann keine Zunge zählen. Meine Kinder müſſen dahin gehen. El Sol, wenn er nach ſieben Sommern von ihren Wigwams zurückkehrt, wird ihren Pfad von Dornen reinigen. Meine Brüder dürfen den Tod Blackeagles nicht rächen. Noch iſt es nicht Zeit. — Der Panther kauert ſich nieder, er lauert und bereitet ſich für den Sprung, ehe er ihn wagt. Meine Brüder müſſen warten bis ſie ſtark werden, bis ſie mit den Cumanchees vereinigt ſind. Wenn ſie den Tomahawk nun ſchärfen, ſo werden ſie vom Angeſicht der Erde weggeblaſen werden, die Arme der Pawnees ſind zu ſchwach, einen Streich zu führen; aber die vereinigten Arme der Pawnees und Cumanchees werden den Tod Blackeagles rächen. Von den grünen Fluren der Cumanchees," ſprach die ſterbende Stimme des Sehers, „wird der Baum der Freyheit für das rothe Volk erwachſen, und unter ſeinen duftenden Zweigen werden ſie ſich verſammeln, und er wird ſtehen, gleich den ewigen Felſenbergen, die für immer mit Schnee bedeckt ſind. Das Volk von Mexico wird die eiſerne Ruthe brechen, mit der es der blöde Häuptling, der jenſeits der Salzſee wohnt, züchtigt. Nicht viele Sommer werden vergehen, und der Tomahawk wird für immer zwiſchen den Männern Mexicos und den Cumanchees begraben werden. Der Geiſt Blackeagles, der Sohn der Cumanchees, ſieht den Stern Tlaſkalas wieder erglänzend, und gleich dem großen Mittagsgeſtirne ſeine Strahlen über die weiten Flächen Mexicos und den Cumanchees ſtrömend — dann meine Brüder — dann iſt die Zeit gekommen den Tomahawk zu erheben.“ “

„Die ſilbernen Wolken, die das bleiche Angeſicht des Nachtlichtes verhüllten, floßen nun hinweg, und als die Männer der Pawnees wieder herabſchauten auf Blackeagle war ſeine Seele zum großen Geiſte entflohen.“

„Wacondah hat freundlich der Bitte Blackeagles zugelächelt. El Sol iſt mit ſeiner Mutter und ſeinen Brüdern, den Cumanchees, zu ſeinem Volke wiedergekehrt, wo ſein Auge zuerſt das Himmelslicht erblickte, und die Cumanchees haben um ſeine Stirn die glänzenden Goldringe und die farbigen Federn gewunden. Sie gingen mit ihm, und zeigten ihm die weiten grünen Wieſen, die nun ſein Eigenthum waren, und die Männer und Weiber, die als Sklaven ihm, ihrem Gebieter, gehorchten. Er blieb bey ſeinem Volke ſieben Sommer, ehe er zurück kam zu den Pawnees, um die Worte ſeines ſterbenden Vaters zu erfüllen. Er hat die Ringe der Kette, die beyde Völker vereinigt, glänzend gemacht, und den Pfad von allem Unkraut gereinigt. Die Bäume haben zwey Mal ihre Blätter abgeworfen, ſeit El Sol in dem Wigwam gewohnt, wo ſein Vater lebte, er hat oft ſeine Lippen geöffnet, und zu dem Volke der Pawnees geſprochen, aber das Herz vieler iſt gebunden an das Waſſer, wo ſie in ihrer Jugend ihre Canoes gerudert; ihr Auge liebt es die Gräber zu ſehen, wo ihre Väter ruhen. Sie haben El Sol angehört, aber ihr Herz war in ihrem Wigwam und auf ihren Jagdgründen, die ſie nicht ihren Feinden, den Oſagen, überlaſſen wollten. — Aber die Stimme Wacondahs, der durch die Zunge Blackeagles geſprochen, muß gehört, ſeine Befehle müſſen erfüllt werden. El Sol darf nicht länger unter den Pawnees bleiben. Die Todesrede ſeines Vaters iſt in Erfüllung gegangen, und die Cumanchees ſind Brüder der Männer Mexicos geworden — Herren ihrer weiten Lande. Ihre Häuptlinge und Krieger rauchen die Pfeife des Friedens mit den großen Kriegern und weißen Männern von Mexico, ihre Krieger ſind die erſten unter ihnen. Männer der Oconees!" beſchloß der junge Häuptling, indem er ſeine Rechte erhob, und ſtolz in der Richtung der ſinkenden Sonne hinwies, „der Pfad El Sols führt zum niedergehenden Geſtirne, das ſpät in unſre Fluren kömmt, aber lange leuchtet."

Der Eindruck den ſeine Worte auf die Verſammlung hervorbrachte, war unbeſchreiblich. Alle ſprangen auf ihre Füße, und ohne ſelbſt auf die gewöhnliche Berathung und Entſcheidung der ältern Krieger zu warten, riefen ſie ihn alle einmüthig als ihren Führer und Nachfolger in der Würde des Miko aus.

Der alte Miko erhob ſich mit all dem Anſtande ſeiner königlichen Gewalt und ſprach: „Die Arme des Miko ſind welk und morſch gleich den Aeſten eines verdorrenden Baumes geworden; aber die El Sols ſind ſtark, ſeine Füße werden langſam und erſtarren, aber die El Sols ſind ſchnell; — der alte Baum erſtirbt, aber er läßt einen Sprößling zurück, der ihm Kinder geben wird, unter deſſen Schatten ſich ſeine Brüder laben, der ihnen Vater, ein Bruder ſeines Volkes ſeyn wird. El Sol wird den Oconees ein gütiger Miko ſeyn, wenn Tokeah zu ſeinen Vatern geht."

Mit dieſen Worten nahm er von ſeinem Haupte die Federkrone der alten Miko, und ſie auf das El Sols ſetzend, begrüßte er ihn als ſeinen Nachfolger.

Die Oconees kamen nun nach ihrer Rangordnung, ſich vor ihm als Häuptling zu neigen und die Cumanchees als Brüder zu begrüßen, worauf die Verſammlung ſich unter lautem, anhaltenden Freudesrufe zerſtreute.

XVII. Kapitel.

Juckend ſagt mein Daum mir an,
Etwas Böſes naht heran.

Shakeſpeare.

Die ſinkende Sonne leuchtete auf ein fröhlich jubelndes Völkchen herüber, das die Vereinigung mit ſeinen neuen Brüdern mit einem gaſtlichen Aufwande feyerte, der in dieſem Maße noch nie in einem indianiſchen Wigwam jenſeits des Miſſiſippi geſehen worden war.

So wie die große Verſammlung aufgebrochen war, waren die Pawnees in die für ſie beſtimmten Hütten eingeführt worden, die ihre Wirthe mit allem verſehen hatten, was den Aufenthalt ihrer Gäſte ſo angenehm als möglich machen konnte.

Die Pawnees, ein Stamm, der von den Handarbeiten und der Hauswirthſchaft, in welchen die Creeks in Folge ihrer nähern Verbindung mit den Amerikanern bereits ziemlich große Fortſchritte gemacht, noch gar keinen oder einen doch nur ſehr unvollkommenen Begriff hatten, fahen nicht ohne Verwunderung den Ueberfluß und ſelbſt Reichthum ihrer rothen Brüder an Dingen, die für ſie, die bloß von der Jagd und dem Austauſche ihrer Felle lebten, gänzlich unerreichbar geweſen waren. Der Ueberfluß an Wolldecken, den größten Luxusartikel, den ſie kannten, und Kleidungen aller Art, die verſchiedenen Meubles und Werkzeuge des Ackerbaues und Hausweſens vergrößerten in eben dem Maße ihr Staunen, als ihre Wirthe ihnen mit indianiſcher Beredſamkeit die Anwendung derſelben erklärten. Es war der Anblick dieſer Ueberlegenheit, der allmählig den Stolz dieſer Wilden, die ſich natürlich als das ſtärkere Volk weit über die ſchwachen Oconees erhaben glaubten, auf ſeine gehörigen Grenzen zurückwies, und den Weg zur freundſchaftlichen Verbrüderung bahnte.

Doch was ihre neuen Brüder in den Augen ihrer Gäſte am meiſten erhob, war der Anblick ihrer für Indianer wirklich ausgezeichnet ſchönen Waffen, ein Punkt, der natürlich von ſo größerer Wichtigkeit bey Wilden iſt, als bey ihnen nur die erſten Krieger mit Feuergewehren verſehen ſind. Die Freygebigkeit des Piraten ſowohl, als die Thätigkeit ihrer Weiber hatte die Oconees im Verlauf ihrer Bekanntſchaft durchgängig mit Feuergewehren verſehen, ein Artikel, an welchem die Pawnees ſehr Mangel litten. Es dauerte daher nicht lange, daß beyde Völker beſſer mit einander bekannt, ſich auch näher anſchloßen, und das Mißtrauen der ſchwächern Oconees und der Stolz der zurückhaltenden Pawnees ſich zu einem fröhlichen Ganzen vereinigte. — Als ſie ſich endlich auf dem freyen Platze vor dem Council Wigwam zu ihrem Male niedergelaſſen, das die Squaws und Mädchen nun bereitet hatten, und jeder Pawnees eine Calabaſſe des deliziöſen Feuerwaſſers neben ſich fand, da wußten ſie kaum mehr ihrem Erſtaunen Worte zu geben. — Canondah hatte lange zuvor für dieſen feſtlichen Tag ihre Vorkehrungen getroffen, und ihre wirklich verſchwenderiſche Freygebigkeit hatte vor den Augen ihrer neuen Brüder Schätze aufgetiſcht, von denen dieſe nie geträumt hätten, daß ſie in einem rothen Wigwam zu finden geweſen wären.

Der Miko ſelbſt war hoch erfreut, und zum erſten Male leuchtete aus ſeinen Augen reine Zufriedenheit. Wirklich ſchien er auch alle Urſache dazu zu haben. Seine ſehnlichſten Wünſche waren ihrer Erfüllung nahe, ſeine Tochter war auf dem Punkte, mit dem größten Häuptlinge vereint zu werden, von dem er je gehört; ſein Völkchen war mit einem mächtigen Stamm verbrüdert. — Mit dieſen glänzenden Ausſichten verwob ſich unwillkürlich in ſeiner Seele die Hoffnung einſtiger Rache an ſeinen weißen Feinden. — Er war glücklich zum erſten Male in ſeinem langen Leben.

Die ſtrengen Geſetze des indianiſchen Anſtandes hatten bisher El Sol noch nicht geſtattet ſeine Braut zu ſehen; als aber die beyden Häuptlinge in die Hütte zurückgekehrt waren, nahm der Miko die Hand des jungen Mannes, und führte ihn ins innere Stübchen.

Kaum hatten die vier Cumanchees die Bewegungen der zwey Hauptlinge bemerkt, als ſie die Stube verlieſſen, und ſich vor dem Eingange aufſtellten.

„Nimm ſie hin," ſprach der alte Mann, „die dein iſt, und möge der Ring der dich an Tokeah bindet, nie roſten!"

Canondah näherte ſich langſam, ihre beyden Hände auf ihren Buſen gekreuzt, ihr Haupt demüthig auf ihre Bruſt geſenkt.

„Hat Canondah," ſprach der junge Mexikaner, mit ſanfter Stimme, „El Sol nicht vergeſſen? Und will ſie ihm gerne in die grünen Wieſen der Cumanchees folgen, die weit gegen die niedergehende Sonne zu liegen?"

„Mein Befreyer! mein Gebieter! mein All!" — liſpelte ſie, ihr Geſicht an ſeinem Buſen verbergend.

Die beyden Liebenden ſtanden lange in wechſelſeitiger Umarmung, als unterdrückte Seufzer die Anweſenheit eines Dritten verriethen. El Sol trat näher und ſah am Ende des Lagers Roſa, ihr Geſicht mit ihrem Tuche verhüllt. — Sie war aufgeſtanden, um El Sol zu bewillkommen, hatte ſich jedoch wieder zurückgezogen, ſo wie ſie den Grund ſeines Beſuches errieth. Sie mochte fühlen, daß ihre Gegenwart die Liebenden in ihren Herzensergüſſen hemmen dürfte, und hatte ſich nach einem Auswege umgeſehen, war aber immer wieder zurückgetreten, wahrſcheinlich aus Furcht, die ſchrecklichen Seeräuber draußen zu treffen. Nun hatte ſie ſich in den Winkel zurückgezogen, und eine Weile das Glück ihrer theuern Freundin angeſehen. — Allmählig ſchien jedoch ein andres Gefühl in ihr aufzukeimen, ihre Augen wurden feucht und endlich brach ſie in ein lautes Schluchzen aus. Canondah entwand ſich den Armen ihres Bräutigams, und, ſich vor Roſa aufs Knie niederlaſſend, hob ſie ſanft ihr Haupt empor, und blickte ihr mit unausſprechlicher Zärtlichkeit in's Geſicht.

„Weine nicht theure Roſe" ſprach ſie — „du wirſt mit uns ziehen — Canondah wird dir Schweſter wie zuvor ſeyn. El Sol Bruder; — Er wird ſeine Augen und Ohren den Thränen der ſeufzenden Roſa nicht verſchließen."

Sie erhob das leidende Kind, und führte ſie mit ſanfter Gewalt ihrem Geliebten zu. — Dieſer faßte mit ſeinen beyden Händen die ihrigen.

„Die Schweſter Canondahs wird auch die Schweſter El Sols ſeyn, und ſeine weiten Fluren werden ſie als die weiße Roſe der Oconees begrüßen. — El Sol wird ſtolz ſeyn in ſeinem Wigwam die weiße Roſe als Schweſter zu ſehen."

Er ſprach die letztern Worte mit Nachdruck aus; — ſie ſchienen dem armen Mädchen Vertrauen einzuflößen.

„Ich danke dir, mein Bruder!" ſprach ſie mit Würde, „die verlaſſene Roſa hat doch wenigſtens eine Seele, die ſich ihrer annimmt. — Und der Miko hat den Dieben der Salzſee" — ſie ſtockte —

„Der Dieb der Salzſee muß ſich um ein anderes Weib umſehen" — ſprach El Sol raſch. „Die weiße Roſe wird glücklich und frey unter den Cumanchees leben — und keiner meiner Brüder wird ſie mit gerunzelter Stirne anſehen."

„Gott ſegne dich, edler El Sol", ſprach das Mädchen, ſich vor ihm ehrfurchtsvoll neigend und dann zurücktretend, als heftige, barſche Stimmen vor der Hütte gehört wurden. —

El Sol ſtürzte durch den Vorhang der äußern Thüre zu, vor welcher der Seeräuber mit gezogenem Säbel ſtand, wüthende Blicke auf die vier Cumanchees werfend. Einem derſelben war ſeine Lanze entzwey gehauen. Der alte Häuptling hatte ſich in die Mitte der Streitenden geworfen, und war nahe daran geweſen, in Stücke gehauen zu werden. —

„Ich hoffe, ich werde nicht dieſe Wilden da um Erlaubniß euch zu ſprechen, zu bitten haben", ſprach der Seeräuber ſtolz.

„Die Thüre zum Wigwam iſt offen, aber meine Brüder haben ſie bewacht, während ihr Häuptling die Tochter des Miko geſehen, die ſein Weib werden wird," — ſprach der alte Mann im bittend verſöhnenden Ton.

„Miko!" erwiderte der Pirate mit einer ſtolzen Bewegung. „Ich bin gekommen Euch Lebewohl zu ſagen. Ihr geht auf eine andre Fährte — Gutes Glück! Zum Beweiſe, daß ich ohne Haß ſcheide, nehmet dieſes." Er legte einen Stutzer und ein Käſtchen auf den Tiſch.

„Mein Bruder," ſprach der Miko mit einer Stimme, der man die Verlegenheit ſtark anſah, „wird doch nicht das Wigwam verlaſſen, wenn die Sonne bereits untergegangen iſt. Will er nicht theilen mit den rothen Männern, was ihre Armuth geben kann?"

„Lafitte iſt zu ſtolz aus einem Becher mit einem zu trinken, der ſeine dargebotene Hand zurückgeſtoßen. Miko, ich wünſche euch Glück zu euern neuen Alliirten. — Noch ein Mal, lebt wohl."

„Halt!" ſprach der Miko zitternd vor Scham über die Zurückweiſung ſeiner Gaſtfreyheit.

„Mein Bruder muß zurücknehmen, was er der weiſſen Roſe gegeben. Er wird das Gold, die Korallen und alles finden. Mit dieſen Worten eilte er ins Stübchen, und kam beladen mit Kleidern und verſchiedenen nicht unbedeutenden Koſtbarkeiten. —

Der Seeräuber ſtand eine Weile betroffen, wie es ſchien, über die ſtarre Ehrlichkeit des alten Mannes. „Behaltet," ſprach er, „was für mich keinen Werth hat;" und ihm die Hand drückend, wandte er ſich raſch, ohne die Uebrigen auch nur eines Blickes zu würdigen. In wenigen Minuten war das Boot hinter dem Palmetto-Rohre verſchwunden.

Die unerwartete Abreiſe des Piraten ſchien dem Miko ſchwer aufs Herz zu fallen, und auch die übrigen in eine gewiſſe Unbehaglichkeit zu verſetzen, und ſie ließen ſich ſchweigend zum Mahle nieder.

Dem alten Manne war die Trennung von dem lebhaften Franzoſen augenſcheinlich ſehr ſchwer gefallen. Dieſer hatte ſich während der zwey Jahre ihrer Bekanntſchaft mit einer Artigkeit, einem Zuvorkommen betragen, die ihm die Zuneigung des Indianers in hohem Grade gewonnen hatte. Er hatte ſich an ſeine Geſellſchaft gewöhnt, und liebte es, ihn um ſich zu haben.

Tokeah, wie wir geſehen haben, war ein Mann, ergraut in Gefahren und jenem Mißtrauen, das den gedrückten ſchwächern Indianern, gegenüber ſeiner ſtärkern weißen Unterdrücker natürlich iſt. Die mannigfaltigen Verräthereyen, zu denen er wahrſcheinlich in jüngern Jahren ſeine Zuflucht nehmen mußte, um dieſen einigermaßen die Spitze zu bieten, und die wieder mit derſelben verrätheriſchen Münze bezahlt worden waren, hatten ſeine im Grunde hochherzige und wahrhaft königliche Seele getrübt; — die Maske jedoch, in der Lafitte ſich ihm genähert, war ſo himmelweit von dem kalt abweiſenden höhniſch verächtlichen Weſen verſchieden geweſen, in welchem ihn die Amerikaner ihre Ueberlegenheit fühlen ließen, daß er allmälig zu ihm Zutrauen oder vielmehr Zuneigung gefaßt hatte.

Der Seeräuber hatte für die rohen Produkte und die verſchiedenen Artikel, die ihm die Oconees zu liefern im Stande waren, nicht nur auf eine wirklich freygebige Weiſe bezahlt, ſondern dieſer Austauſch war auch nicht mit dem mindeſten Symptome von Ueberlegenheit ſeinerſeits betrieben worden; im Gegentheile, er hatte ſich den Indianern ganz gleich geſtellt. Es ſchien als ob er ſeinen jedesmaligen Aufenthalt im Wigwam als eine Erholung von ſeinen blutigen Umtrieben angeſehen hätte. Er hatte mit ihnen getanzt, gejagt und ſich allen ihren Unterhaltungen auf die natürlichſte Weiſe angeſchloſſen. — Den alten Miko hatte ſeine unerſchöpfliche Sprachſeligkeit und Reichthum an kriegeriſchen Abenteuern oft bis Mitternacht wach gehalten. Der muntere luſtige Häuptling der Salzſee, der mit einer liebenswürdigen Anſpruchloſigkeit die glänzendſte Freygebigkeit vereinte, und in ſeinem Verkehr eine Ehrlichkeit und Gewiſſenhaftigkeit zu erkennen gab, welche die Indianer noch nie geſehen, und die mit den Betrügereyen der Weißen ſo ſeltſam abſtach, hatte ſeine ganze Zuneigung gewonnen. Sein Prahlen mit ſeinen Waffenthaten bezog ſich zudem ſo ganz auf ſich ſelbſt, und hatte für den Miko, mit deſſen Volke er nie in Feindſchaft geweſen, ſo wenig Beleidigendes, daß die Eigenliebe dieſes auch nie verletzt worden war. Es war, ſo ſprach er öfters, ein ungeheurer Unterſchied zwiſchen den höhnenden, kaltherzigen und alles mit Verachtung wegweiſenden Yankees, wie er gewöhnlich die Amerikaner nannte, und dem artigen, freundlichen Häuptling der Salzſee, der mit ſeinen Thaten prahlte, ohne die Anderer herabzuſetzen.

So war es denn natürlich, daß ſich der Seeräuber gewiſſermaßen in ſeinem Herzen auf eine Art gebettet hatte, die ſelbſt die Entdeckung ſeines wahren Charakters nicht mehr in Gleichgültigkeit oder Verachtung umzuwandeln fähig war.

Er hatte deshalb nicht ohne Seelenkampf ihm angekündigt, daß ihre Verbindung nun getrennt werden müßte, und vielleicht würde er doch noch, trotz ſeines mikoiſchen Stolzes, wenigſtens eine gewiſſe entferntere Verbindung erhalten haben, wenn nicht El Sol geweſen wäre.

Als er aber dieſem in der Unterredung, die ſie vor der Verſammlung hatten, einige Winke rückſichtlich der Vortheile gab, die auch den Cumanchees von einem nähern Verbande mit dem Seeräuber zufließen müßten, warf der edle Mexicaner die bloße Zumuthung mit einer Verachtung von ſich, die dem Miko für immer den Mund ſchloß.

„Bisher," ſo ſprach der edle Wilde, „waren die Oconees die Unterdrückten, und als ſolche werden ſie von den Cumanchees mit offenen Armen aufgenommen werden. Ihre Hände ſind nicht mit Diebſtahl befleckt, ihre Wigwams nicht mit geſtohlener Beute der Geplünderten gefüllt. Wenn Tokeah ſich mit dem Diebe vereinigt, werden die Cumanchees ihre Dörfer vor ihm ſchließen; die Oconees würden verdienen, daß man ſie gleich reißenden Panthern mit Hunden hetze."

Des jungen Mexikaners Auge hatte lang und forſchend auf dem Seeräuber geruht, der ihm, wie es ſchien, nichts weniger als angenehm war. Vielleicht daß er, der freyer in ſeinen Verhältniſſen, und nicht durch Furcht und eine herrſchende Leidenſchaft niedergedrückt war, auch unbefangener urtheilen konnte. Er fühlte ſich in der Nähe des Seeräubers unheimlich.

Das Dörfchen war im größten Aufruhr. Wildes Jauchzen, der Schall der Trommeln und der Schellen hatten, mit den allzureichlichen Gaben Canondahs, die Freude des Völkchens zur Tollheit geſteigert.

Die Pawnees hatten mit den Oconees ſich zum Nachttanze vereinigt. — Und nun führten ſie den Kriegertanz ihres Stammes auf.

Der junge Häuptling hatte ſchweigend ſeinen Gefährten zugeſehen, und war wieder mit bedenklicher Miene in die Hütte zum Miko zurückgekehrt.

„Mein Vater“, ſprach er in einem ehrerbietigen aber zugleich beſtimmten Tone, „iſt weiſe und ſeine Augen haben der Sommer viele geſehen; aber die Seele des Diebes iſt umwölkt.“

„Es iſt die Seele eines tanzenden Mädchens, die ſich umwölkt, weil man ihr ihre Corallen genommen“, erwiederte der alte Mann, auf den Vorhang deutend, hinter welchem Roſa war.

„Seine Zunge iſt die Zunge einer Schlange, aber ſie iſt nicht halb ſo giftig, als der Stachel ſeiner Augen — ſeine Seele ſchießt drohende Blicke. Mein Vater muß ſeine Augen weit aufthun."

„Tokeah hat ihn zwey Sommer geſehen, und hat ein Mädchen erblickt," ſprach der alte Mann mit der Zuverſichtlichkeit, die dem Alter eigen iſt, das ſeine angenommene Meinung nicht fahren laſſen will. „Seiner Männer ſind wenige", fügte er hinzu, „und die übrigen ſind über vier Sonnen gegen der Salzſee zu, und El Sol weiß, daß die Oconees morgen aufbrechen."

Obwohl er wußte, daß der Seeräuber ein Boot den Fluß hinabgeſchickt hatte, ſo machte er von dieſem Umſtande doch keine Erwähnung, entweder weil es ſich während des verlängerten Aufenthalts Lafittes häufig ereignet hatte, oder er es nicht der Mühe werth hielt, die Unruhe ſeines Gaſtes durch eine anſcheinend ſo unbedeutende Maßregel zu vermehren. Es war dieſelbe Eigenliebe für ſeine einmal angenommene Meinung, die ſeinen Mund verſchloß. Er war ein Mann, der, wie wir geſehen haben, ſo wie der Tiger an dem zerfleiſchten Büffel und die wilde Rebe am Cottonbaume, ſo an der einmal vorgefaßten guten oder böſen Meinung hing. Er hatte nun einen günſtigen Begriff von dem Seeräuber, und dieſer hatte ſich in ſeine Seele gleich den übrigen eingegraben, und nichts in der Welt war im Stande ihn daraus zu verdrängen. Der junge Mexicaner ſchien beruhigt und ſchwieg.

Die Nacht war weit vorgerückt, und der Tanz vorüber, die Töne der Inſtrumente waren verklungen, bloß einzelne Stimmen ließen ſich noch hören; allmälig ſchwiegen auch dieſe, und das Dörfchen verſank in Ruhe. Der alte Miko faßte nun die Hand El Sols und führte ihn ins Stübchen.

„Canondah!“ ſprach er mit milder Stimme.

Das Mädchen ſtand bereits vor ihm, ihre Hände wie gewöhnlich auf ihren Buſen gefaltet. Ein melancholiſches Lächeln ſpielte auf ihren ängſtlichen Zügen, und eine Thräne perlte über ihre Wangen. Ihre liebenswürdig muntere Laune ſchien auf immer von ihr geflohen zu ſeyn. Der Vater nahm die beyden Hände des jungen Mannes und, ſie auf die Schultern der Tochter legend, übertrug ſo ſeine väterliche Gewalt auf ihn; — dann legte er ſeine beyden Hände auf ihre Scheitel und ſprach:

„Möge der große Geiſt eure Vereinigung mit vielen tapfern Kriegern ſegnen!“

„Und ſoll El Sol ſein Weib mit ſchmerzerfülltem Herzen in ſein Wigwam führen?“ ſprach mild der Bräutigam.

„El Sol iſt Canondah theurer, als die Sehnen ihres Lebens; er iſt die lieblichſte Blume, die ihr Auge je gegrüßt; ſeine Stimme iſt ihren Ohren Muſik, und ſeine Liebe der Born ihres Lebens; aber die Bruſt Canondahs iſt enge und droht zu zerſpringen. — Der große Geiſt flüſtert ihr etwas zu, aber ſie kann ſeinem Flüſtern keine

Worte geben. Sie ſprach dieſe Worte und faßte dann Roſa beynahe fieberiſch an, und drückte einen langen Kuß auf ihre Lippen. — Bereits war ſie zur Thüre hinaus, als ſie nochmals zurück eilte und Roſen umfing. „Roſe," murmelte ſie mit hohler Stimme, „willſt du dem Miko Tochter ſeyn, wenn Canondah nicht mehr iſt?"

„Ich will;" ſchluchzte Roſa.

„Verſprichſt du mir bey dem großen Geiſte, ihn nicht zu verlaſſen?"

„Ich verſpreche es", ſchluchzte Roſa ſtärker.

Der Miko, der ſchweigend und im Nachdenken verſunken geſtanden war, machte nun ein Zeichen, und Canondah ſchwankte ihrem Gatten zu, der ſie in ſeine Arme ſchloß, und mit ihr in das Councilhaus ging, wohin Tokeah vorangeſchritten war.

XVIII. Kapitel.

Ich bitte euch tretet leiſe, damit der blinde Maulwurf keinen Fuß fallen höre.

Shakespeare.

Mitternacht war vorüber, und Dorf und Flur im tiefſten Schlafe begraben. — Von dem Ufer her ſtahl ſich ein Mann im behutſamen Schritte auf die Hütte des Miko zu; er hatte einen gezogenen Säbel unter dem Arm, und blickte, als er zur Laube vor dem Häuschen gekommen war, ſcheu und bedächtig um ſich her, dann, ſich wendend, war er im Begriffe, eben ſo ſtill und leiſe zurückzukehren, als plötzlich eine Büffelſchlinge um ſeinen Nacken fiel, und er zur Erde geworfen ward, ſo ſchnell und unwiderſtehlich, daß es mehr das Werk eines unterirdiſchen, denn eines menſchlichen Weſens ſchien. Sein Säbel entfiel ſeiner Hand, ehe er noch im Stande war, ihn ſeinem Halſe zu nähern, und ſo die Schlinge zu zerſchneiden, mit der er gefangen war. Das Ganze war mit einer ſo verrätheriſchen Schnelle und Heimlichkeit vor ſich gegangen, daß eine Schar bewaffneter Männer, die näher der Bucht und kaum dreyßig Schritte von der Hütte entfernt ſtanden, in gänzlicher Unwiſſenheit über das Vorgefallene waren. Doch nun brach eine Stimme von unſichtbaren Lippen, die die Todten in ihren Gräbern hätte aufregen können, und die Thüre des Council Wigwams flog mit einem gewaltigen Gekrache auf, und mitten unter dem Aufleuchten von Schüſſen, die vom Ufer her krachten, ſtürzte eine kräftige Geſtalt aus der Hütte, die etwas Schweres in ihren Armen trug, und verſchwand zwiſchen den Gebüſchen und Hecken. Eine zweyte Stimme ließ ſich nun vernehmen, die dem Innerſten von tauſend Kehlen zu entſteigen ſchien, und die ſich nun in jeder Richtung, jeder Hecke, jedem Gebüſche vervielfältigt hören ließ, ſo furchtbar raſend, als ob die Dämonen der Hölle losgelaſſen, in ihren nächtlichen Raſereyen tobten. Zu gleicher Zeit begann ein regelmäßiges Pelotonfeuer vom Uferkamme herüber zu rollen, und eine Hütte nach der andern fing an in bläulichten Flammen aufzuflackern, die zitternd und an Ausdehnung gewinnend bald ins hellglänzende Roth übergingen, und ſich über Dach und Hütte hinlagerten. Mitten in dieſem fürchterlichen Aufruhr war nochmals eine Stimme gehört worden, die dem Brüllen des Löwen glich, wenn er raſet in ſeiner höchſten Wuth. Es war der Warwhoop El Sols.

Der edle Mexikaner war durch den Nachtgeſang ſeiner geliebten jungen Gattin in Schlaf gelullt worden, als ihn der wohlbekannte Yell weckte. Mit der einen Hand hatte er ſein geliebtes Weib aufgefaßt, mit der andern ſein Schlachtmeſſer und ſeinen Stutzer, und dann ſtürzte er aus der Thüre, wo ihn eine Salve von Musketen begrüßte. Der Häuptling fühlte ſeinen linken Arm durch eine Kugel geſtreift, er begann zu zittern, ein leichter Schauder zuckte durch ſeine Glieder. „Canondah,“ murmelte er in heiſerm Tone, indem er, gleich einem verwundeten Hirſche, über die Hecken dem Walde zu ſprang — „Canondah fürchte nichts, du biſt in den Armen El Sols!“

Sie gab keine Antwort, ihr Haupt war auf ihre Bruſt geſunken, ihr ganzer Körper fing an krampfhaft zu ſchlottern und ſich zu dehnen; — einen Augenblick ſchoß der furchtbare Gedanke durch ſeine Seele — aber es war unmöglich, ſein Arm hatte die Kugel aufgefangen; bloß Schlaf und Schrecken hatten ſie überwältigt, das Blut das über ihn geronnen, war aus ſeiner Wunde gefloſſen. Noch während er vor ſeinem verrätheriſch unſichtbaren Feinde flog, kamen ſeine heulenden Krieger aus jeder Hütte, jeder Hecke, beynahe inſtinktartig auf ihn zugeſtürzt. Ehe er zum Waldesrande gekommen, ſah er ſich bereits von ſeinen Getreuen umringt. „Es iſt der Seeräuber,“ flüſterte er ſeinem Weibe zu, drückte noch einen Kuß auf ihre Lippen, und legte ſie ſanft auf den Raſen hin, dann in die Mitte ſeiner Krieger tretend, ließ er den ſchrecklichen Kriegesruf ertönen. —

„Sieh die Treue des weißen Diebes!“ indem er auf die im Feuer auflodernden Hütten wies.

Es war ein wildſchöner, ſchauerlicher Anblick; bereits mehr denn dreyßig Hütten waren hoch in Flammen aufgelodert, und beleuchteten den ganzen herrlichen Ufergürtel, die breiten Flammenſtreifen die durch die Vistas der Cypreſſen und Mangroowen auf den Waſſerſpiegel fielen, zeigten jede Hütte deutlich im erglänzenden, gerötheten Wiederſchein. Noch immer wurden einzelne Schüſſe gehört, und nach jedem flackerte eine Hütte auf. Um den jungen Mexikaner herum war plötzlich eine tiefe Stille eingetreten, bloß von dem Geheule einzelner verſpäteter Pawnees und Oconees unterbrochen, die in ihrer Trunkenheit noch nicht wußten, wen ſie als ihren Feind zu betrachten hatten.

„Wo iſt der Miko?“ fragten fünfzig Stimmen: — Keine Antwort. — Ein weiblicher Angſtruf tönte vom Ufer her und verſcholl in den Lüften. El Sol war ſchweigend geſtanden, ſein Auge auf die brennenden Hütten gerichtet, hinter denen, nahe am Uferkamme, die glänzenden Feuergewehre der Seeräuber deutlich zu erſehen waren. Nicht über fünf Minuten waren verſtrichen, ſeit der erſte Yell die Gegenwart von Feinden angezeigt hatte, aber bereits hatte der junge Krieger ſeinen Plan entworfen, und er gab nun ſeine Befehle in dem entſchiedenen kurzen Tone, der Bewußtſeyn unbegrenzter Gewalt und zur Gewohnheit gewordenen Gehorſam verrieth. Einer der Cumanchees, gefolgt von der Mehrzahl der Pawnees und der Oconees, glitt durchs Gebüſch hin, während er ſelbſt mit den drey übrigen Cumanchees und einer Schar verſuchter Pawnees längs dem Waldesſaume fortſchoß.

Der breite Gürtel, auf dem das Dörfchen zerſtreut lag, ſchwoll, wie wir bereits erwähnt haben, unmittelbar am Ufer in einen zweyten etwas erhöhten Kamm an, der mit Mangroven und Myrthengebüſche überwachſen war, und durch den ein breiter Fußweg mitten hindurchführte. Die Erhöhung über den Gürtel mochte zwanzig Fuß betragen. Dieſer Gürtel lief die ganze Länge des Dörfchens hinab, ausgenommen an der Bucht, wo ihn die Natur in einen kleinen Hafen ausgebrochen hatte. Nahe an dieſem verrieth das Glänzen der Musketen ein ſtarkes Piquet, das wahrſcheinlich beſtimmt war, die Boote zu bewachen. Dieſes Piquet wurde allmählig durch einzelne ſcharmuzirende Seeräuber verſtärkt, die die Hütten in Brand geſchoſſen hatten.

Längs dem bebüſchten Gürtel waren mehrere Vorpoſten aufgeſtellt, welche die Verbindung zwiſchen dem Piquet an der Bucht und einem zweyten Poſten, der zur Hütte des Miko vorgedrungen war, erhalten und, nach Bedürfniß, das eine oder das andere unterſtützen ſollten.

Es ſchien aus dem Ganzen hervorzugehen, daß der Seeräuber es darauf angelegt habe, den Miko und ſeine Pflegetochter aufzuheben. Vermuthlich würde es ihm auch ganz in der Stille gelungen ſeyn, wenn nicht zwey Cumanchees, nach der Sitte ihrer Nation, während der Brautnacht vor der Thüre ihres Häuptlings die Wache gehalten hätten. Auch ſie hatten in vollem Maße die verſchwenderiſche Gaſtfreundſchaft des Miko und ſeiner Tochter genoſſen, aber ihre Sinne, obwohl betäubt, waren nicht ſtark genug angegriffen, um die den indianiſchen Ohren ſo leicht merkbaren Fußtritte eines Weißen nicht ſogleich zu erkennen.

Der Seeräuber mochte die Indianer, während der zwey Jahre ſeines Verkehrs, zu genau ins Auge genommen haben, um nicht die Schwierigkeiten eines Kampfes bey Tageszeit einzuſehen, wo jeder ſeiner Männer ein leichtes Ziel der hinter den Bäumen und im Geſträuche verſteckten Wilden geworden wäre; er hatte deshalb die Nacht gewählt und, um ſich vor einem Ueberfalle im Dunkeln ſo viel als möglich zu ſchützen und zugleich Schrecken unter ſeine Feinde zu verbreiten, hatte er die Hütten anzünden laſſen.

Drey geübte Schützen waren in geringer Entfernung vom Council-Wigwam aufgeſtellt, mit der beſtimmten Weiſung, den jungen Häuptling, den er als den gefährlichſten ſeiner Gegner erkannte, niederzuſchießen. Er ſelbſt mit einer gewählten Schar war zur Hütte des Miko vorgedrungen, hatte dieſe umringt, und ſich deren beyden Bewohner bemächtigt. Wahrſcheinlich hatte der ſonſt ſo nüchterne Miko dießmal gleichfalls ſeine Maſſigkeitsregel übertreten, und war ſo dem Seeräuber bewußtlos in die Hände gerathen. So ſchnell und beſtimmt waren alle Bewegungen ausgeführt worden, daß kaum der erſte Aufruf zu den Waffen verklingen konnte, als auch die Hütte bereits umringt, und der Miko mit der weißen Roſa in der Gewalt des Seeräubers waren. Dieſer hatte nun ſeine Truppe in ein kleines Viereck gebildet, und war der Hütte gegenüber am erwähnten Ufergürtel angelangt; — die Truppe marſchirte im raſchen Doppelſchritte. Kein Indianer war zu ſehen oder zu hören. Das Viereck war bereits in der Nähe der Bucht, und nur wenige Schritte vom daſelbſt ſtationirten Piquet entfernt; — wenige Schritte mehr, und ſie waren in ihren Booten, die ein paar Ruderſchläge in die Mitte des Stromes, und ſo aus dem Bereiche der Kugeln der Indianer bringen konnten. Eine Verfolgung mit den Canoes, in denen jeder Indianer einen ſichern Schuß darbot, war nicht gedenkbar. — So mochten die Pläne des Piraten, nach der Entwickelung derſelben zu ſchließen, geweſen ſeyn. Er war nun auf dem Punkte ſich mit ſeinem Piquet am Ufer zu vereinigen, als auf ein Mal das Gebüſche, unmittelbar vor ihm, rege zu werden anfing, und die im Feuer glühend roth erſcheinenden Indianer ſich blicken ließen. — Schultert! kommandirte der Seeräuber ſeine Männer, die feſt und ruhig fortmarſchirten, und mit einer Art Verwunderung auf das Gebüſche hinſchielten, wo es ſich zu regen anfing, als ob einige

Dutzende Anucondas ſich durchwänden. Sie hatten ſich ans Piquet angeſchloſſen, und das kleine Viereck öffnete ſich.

Lafitte warf Roſa in die Arme eines Matroſen, und ſtieß dann den Miko über den Uferrand dem Boote zu. Der alte Mann ſank wie eine lebloſe Maſſe ins Schiffchen. Lafitte hatte ſich ſchnell zu den Seinigen wieder gewandt. Das erſtere Piquet hatte ſich bereits unter dem Kamme außer dem Bereich jeder Kugel gezogen, nur das Quarré ſchien noch die Bewegungen ſeiner Feinde zu beobachten, und den allgemeinen Abzug decken zu wollen. Es war eine kleine, aber fürchterliche Bande von etwa vierundzwanzig Mann, zu der alle Nationen, alle Welttheile, alle Farben und Sprachen, ein gräßliches Quantum abgegeben hatten. Mordluſt im funkelnden Auge, ſtanden ſie mit aufgepflanzten Bajonetten; kein Laut entfuhr ihnen. Sie hatten ſich in eine Angriffscolonne geformt. — Plötzlich erſchallte der Warwhoop aus hundert Kehlen, und das ſchreckliche Geheul wiederholte ſich verſtärkt durch die gellenden Töne der Squaws und Mädchen, die im ſchaudervollen Chorus den Todtengeſang anſtimmten, und gleich Dämonen um die brennenden Hütten herum liefen. Auf einmal ſtürzten die Indianer, gleich ſo vielen Tigern in ihren Höhlen angegriffen, mit raſendem Geſchrey der Bucht zu.

Ein tückiſches Lächeln umſpielte die harten Züge des Piraten, als die Indianer auf ihn und ſeine Bande losſtürzten; — „Reſerve vor!" — wandte er ſich zu dem unten ſtehenden Piquet — und wieder ſchweig er. — Er ließ die heulenden Indianer herantoben, bis ſie neun Schritte vor der Mündung ſeiner Gewehre waren, und rief dann ein rauhes „Feuer!" — und die erſten Reihen der Angreifenden walzten ſich in ihrem Blute. — Die Wilden prallten auf einen Augenblick zurück, und dann ſtürzten ſie mit einem zweyten, verzweiflungsvollen Sprunge an die Seeräuber. — Dieſe hatten kaltblütig ihre Gewehre in den linken Arm geworfen, und nach ihren Piſtolen gegriffen; — eine zweyte Salve, verſtärkt durch das Feuer des Reſerve-Piquets, warf die Wilden in gänzliche Unordnung. Der Abhang war mit Todten und Verwundeten bedeckt. — Heulend flohen die Uebriggebliebenen ihrem Verſtecke zu.

„Marſch!" kommandirte der Seeräuber, und das Piquet näherte ſich wieder dem Boote, und die Colonne ſchritt ihm nach. —

In dieſem entſcheidenden Momente wurden vier ſchwer plumpende Fälle von dem Fluſſe herauf gehört. Der Seeräuber wandte ſich und ſah ſeine vier Ruderer, die er zur Bewachung der Boote zurückgelaſſen, aus dem Waſſer noch ein Mal auftauchen, und dann verſinken, um nie wieder zu erſtehen; zugleich ſchoß die Yacht und das kleinere Boot durch eine unſichtbare Gewalt getrieben pfeilſchnell in die Mitte des Stromes.

„Das iſt der Mexicaner", rief der Pirate zähnknirſchend und ſeine harten Züge verzerrend. Ein paar Piſtolenſchüſſe ſandte er dem Boote nach, ſie wurden durch ein dumpfes Lachen erwidert.

Die Seeräuber wandten ſich, ſahen ihre Boote verſchwunden, und ſtanden als ob der Blitz unter ſie gefahren wäre. — Schnell ermannten ſie ſich jedoch. — Ihre Gewehre waren wieder friſch geladen, und feſt wie Felſen erwarteten ſie den neuen Angriff; — er blieb nicht aus. — Eine Salve vom Fluſſe her, regte ſie plötzlich aus ihrer Spannung auf, eine zweyte, noch beſſer gerichtete, hatte ein Drittel zu Boden geſtreckt. Und nun erhob ſich der fürchterliche Kriegsruf nochmals, und die raſend gewordenen Wilden ſtürzten auf die Matroſen zum dritten Male. — Nochmals krachte es laut von den Booten her, und dann ſprang der Mexicaner mit ſeinen Gefährten, wie Teufel unter die entſetzten Seeräuber. Der Kampf war kurz. Unfähig dem fürchterlichen Andrange von vorn und von hinten zu widerſtehen, warfen die Seeräuber ihre Waffen weg, und ſtürzten ſich häuptlings in den Fluß, den Tomahawks ihrer raſenden Feinde zu entgehen.

Ihr Capitän allein ſchien feſt entſchloſſen ſein Leben ſo theuer als möglich zu verkaufen. Seinen Rücken an den Uferkamm gelehnt, ſeinen Säbel in der Rechten, eine Piſtole in der Linken, parirte er den Streich eines Oconees, der auf ihn blindlings angeſtürzt kam, und hieb ihm den Kopf vom Rumpfe, einem zweyten jagte er eben ſo ſchnell eine Kugel durch die Bruſt und hob eben ſeinen Säbel, als ein Laſſo um ſeinen Hals und er wie ein Stück Holz zur Erde fiel.

Der lange und furchtbare Yell, das nun über den ganzen Ufergürtel hinfuhr, verkündete den vollkommenen Sieg der Wilden.

XIX. Kapitel.

Nicht an deiner Schuhsohle, an deiner Seele machst du dein Messer scharf, denn kein Metall, nicht einmal Henkers Beil, kann halb so scharf seyn, als dein geschärfter Haß.

Shakespeare.

Keine Zunge würde fähig seyn, den [illegible] Anblick zu schildern, den der folgende Tag darbot.

In einem weiten Ringe von dem Platze, an welchem das Council Wigwam gestanden, waren die weniger wichtigen Tetonen und [illegible] [illegible] aufgestellt, mit ihren Rücken an Baumstämmen gelehnt, die man von den nicht verbrannten Hütten genommen. Sie waren in ihrem Schmucke und als Krieger gekleidet, die so prachtvoll wie möglich vor dem Angesicht des großen Geistes zu erscheinen hatten, um von ihm ihre Belohnung zu erhalten. An der Seite jedes Tetonen stand ein Streitroß, mit seinem Prunkgeschirr über einer Lanze behangen, das ihn auf seiner weiten Reise in die ewig grünen Wiesen zu begleiten bestimmt war. Vor den Tetonen waren Pfähle in die Erde getrieben, an denen ihre Gewehre, Tomahawke und Schlachtmesser mit einem kleinen Netze hingen, in welchem die Kopfhaut eines Feindes eingeſchloſſen werden ſollte. Einige Schritte ſeitwärts und gegen die Hütte des Miko waren die Ueberreſte ſeiner Tochter aufgerichtet; — ihr Haupt ruhte auf zwey Stangen. Sie war in ihr Brautkleid gehüllt, und vor ihr lagen alle ihre Kleider. Ihre Ohren und Hände waren mit Gold- und Silberarmſpangen und Ohrenringen geſchmückt. Zwey Kugeln, ihrem Geliebten beſtimmt, hatten ihr edles Herz durchbohrt; auch noch im Tode ſpielte ein ſanftes Lächeln um ihren lieblichen Mund.

Hinter dieſen Jammerbildern und auf der Aſche des Council Wigwams war ein großer Scheiterhaufen errichtet, auf dem die Körper von fünfundzwanzig Seeräubern, mit ihren gräßlich blutigen Köpfen lagen, von denen die Häute abgeriſſen waren; etwas niedriger und um den Scheiterhaufen herum lagen der Capitän der Seeräuber und zwölf Gefangene, an Händen und Füßen mit Buffaloriemen zuſammen geſchnürt, ihren Urtheilsſpruch erwartend.

Hinter dem Scheiterhaufen ſah man die offenen Graben für die erſchlagenen Indianer. Sie waren auf allen Seiten mit der Rinde vom Cottonbaume belegt. An den vier Ecken waren Pfähle in die Erde geſteckt, die über dem Grabe gebogen, und auf denen eine zweyte Schichte von Cottonrinde lag. Eine Oeffnung war gelaſſen worden, durch die der Leichnam ins Grab geſchoben werden ſollte. Vor jedem Grabe ſtak ein im Blut getränkter Stab, tief in die Erde getrieben, auf dem die Kriegstrophäen des Erſchlagenen aufgeſteckt werden ſollten, nämlich des Feindes Scalp, der in ein kugelrundes Netz eingeſchloſſen zu werden beſtimmt war.

Am äußerſten Ende war das Grab Canondahs.

Es ruhte gleichfalls auf Cederſtämmchen, deren jedes zwey bis drey Zoll im Durchmeſſer hatte, und war ganz mit Rinde ausgefüttert, die wieder mit Seidenzeugen überkleidet war. Auf ein Kiſſen mit Tillandſica ausgeſtopft und mit Atlas überzogen, ſollte ihr Haupt zu liegen kommen; rings um das Grab herum waren Schößlinge von Palmen und Mangroven gepflanzt. Die Cederſtämme waren gleichfalls zu einem Dache verbunden, und beſtimmt einem zweyten Dache zum Stützpunkte zu dienen, ſo daß die Ueberreſte der Tochter des Miko vor jeder Unbilde geſchützt wären.

Die Begräbnißanſtalten waren während der Nachtzeit und den Tag hindurch mit unglaublicher Thätigkeit aber ununterbrochenem Geheule und Jammer zu Stande gekommen.

Die Lebenden waren nur mit Mühe von den Todten zu unterſcheiden.

Gegenüber der gefallenen Krieger ſaßen in einem Halbmond die Männer der drey Stämme, ihre Gewänder über ihre Geſichter geſchlagen, ihre Häupter auf ihre Bruſt geſenkt, ihre Schenkel kreuzweiſe in einander geflochten; alle in der tiefſten Trauer. Sie waren unbedeckt, und die geflochtenen Scheitelbüſchel der Pawnees hingen nachläſſig ihren Nacken herab.

Oben an ſaßen der Miko und der Häuptling der Cumanchees; — Tokeah ſchien ruhig und gefaßt, aber das erſtorbene verglasste Auge, die convulſiviſch verzogene Stirne und Lippen, und die gelbe Todtenfarbe bezeugten die Eiſeskälte, die in ſeinem Herzen Platz genommen. Er war unſaglich elend geworden, der einzige Troſt, der ihn am Leben bisher erhalten ſeine übrigen Tage noch erheitern helfen ſollte, war von ihm gewichen. —

El Sol war gefaßter, aber auch ſein edles Haupt war im tiefſten Schmerze auf die Bruſt geſunken, und dann hob es ſich wieder, und er ſchoß ſo lange und durchbohrende Blicke auf ſeine verlorne Braut, als hätte er ihr neues Lebensfeuer in die erſtarrten Glieder einhauchen wollen. Er hatte Canondah zärtlich und innig geliebt, er hatte ſie als ihr Retter geliebt, dem das ſchwache Mädchen als ſchöne Beute anheim gefallen war, und der bey ihrem jedesmaligen Anblicke ein ſtolzeres edleres Gefühl in ſeiner Bruſt erwacht fand. — Nun hatte ſie mit ihrem Leben die Schuld der Dankbarkeit voll und gewichtig bezahlt; beynahe ſchien es, als ob der edle Wilde mit ihr rechten wollte.

Aber Eine ſaß da, deren Weh und Herzenleid auszudrücken unmöglich iſt; — Eine, die in der edleln Indianerin die einzig freundliche Seele verlor, die noch einige Blumen auf ihrem ſo dornigen Pfade geſtreut. Die unglückliche Roſa ſtarrte auf ihre entſeelte Schweſter hin, gänzlich bewußtlos. — Als ſie zuerſt die lebloſe Hülle derjenigen ſah, die liebender als eine Mutter ſie umfangen hatte, da ſank ſie nieder, bewegungslos, beynahe leblos. Sie weinte nicht, ſie klagte nicht; nicht eine Thräne entquoll ihren Augen, aber Leben und Bewegung ſchienen im ungeheuern Schmerze entflohen zu ſeyn. Bewußtlos ſaß ſie da, von zwey Mädchen gehalten, und ſchaute und ſtarrte ſo wirr, mehr einer alabaſternen Statue dann einem lebenden Weſen ähnlich.

Hinter ihr ſaßen die ſchluchzenden und weinenden Weiber und Mädchen. Auch ſie hatten eine Mutter, die zärtlichſte, verſtändigſte Mutter verloren, die raſtlos Tag und Nacht für das Wohl der Ihrigen beſchäftigt geweſen war, der ſie alles was ſie hatten, was ſie waren, zu verdanken hatten; — mit ihr ſchien der ſchützende Genius von dem troſtloſen Völkchen gewichen zu ſeyn.

Die trauernde Gruppe mochte ſo eine Stunde geſeſſen ſeyn, in dumpfem Schmerze die Ueberbleibſel alles deſſen betrachtend, das ihnen lieb und theuer war. Dann und wann ließ ſich ein lautes Stöhnen vernehmen, das den Kehlen der alten Squaws entfuhr, und dem ſich allmählig und ſtufenweiſe die lautern Klagetöne der jüngern anſchloßen.

Bald darauf fielen die dumpfen Schläge der indianiſchen Trommeln, und die melancholiſchen Töne der Flote ein, und mit dieſen begann der Todesgeſang, der zugleich von mehreren hundert Lippen in den tiefſten Kehlentönen angeſtimmt wurde. — So wie der Geſang ſich erhoben hatte, einfach, gemach und ſtufenweiſe, ſo erſtarb er wieder. Eine lange Weile herrſchte wieder tiefe Stille, dann erhob ſich ein leiſes Gemurmel, das allmählig ſtärker wurde; die Squaws ſchlichen ſich aus dem Kranze und begannen drohend die Gefangenen zu umſchwärmen. Es währte nicht lange ſo wurden nun Rache rufende Stimmen gehört, die ſchnell ſich verſtärkten, bis zuletzt alle in ein tobendes Geheul und in die fürchterlichſte Wuth ausbrachen.

„El Sol,“ ſprach der alte Miko mit dumpfer Stimme, „meine Brüder wünſchen die Stimme des großen Häuptlings zu hören, um die erzürnten Seelen ihrer gefallenen Brüder zu verſöhnen.“

Der junge Mexicaner gab keine Antwort, er blickte auf, ſtarrte um ſich herum, gleich einem der aus einem tiefen Traume erwacht. — Endlich ſprach er: „mögen meine Brüder ihre Zungen löſen, damit El Sol ihre Worte vernehme.“

Die Berathung nahm ihren Anfang.

Ein Krieger der Oconees ſtand auf und richtete ſich an die Menge.

Er begann in den floskelreichen lebhaften Farben und in dem eigenthümlichen Style ſeines Volkes die Tapferkeit der Erſchlagenen, ihre Geſchicklichkeit auf den Jagdgründen, ihre Weisheit in der Rathsverſammlung zu rühmen. Er malte mit lebhaften Farben den Jammer der hinterlaſſenen Wittwen und Waiſen, die Verrätherey der Diebe der Salzſee, und beſchloß, indem er hindeutete auf fünfzehn Krieger die vor dem großen Geiſte ohne einen Scalp von dem Haupte ihrer Feinde erſcheinen würden. —

Ein zweyter Redner folgte, der mit größerer Lebendigkeit noch mehr ſich bemühte, die ohnedem Rache ſchnaubenden Gefühle ſeiner Zuhörer aufzureizen.

Nachdem ein dritter geſprochen, wurden die Ausrufungen unter den Oconees nach den Scalpen ihrer Feinde allgemein. Sie hatten das Meiſte gelitten. El Sol hatte ausdrücklich einen direkten Angriff unterſagt, und ſtrenge Befehle gegeben, bloß den Feind zu necken, und am Einſchiffen zu hindern. Für ſich ſelbſt hatte er den größten und gefährlichſten Antheil an dem Kampfe gewählt. Der edle Wilde, der bereits öfters gegen die disziplinirten ſpaniſchen Truppen in Mexiko gefochten hatte, ſah wohl ein, daß die regelloſe Bande Wilder ſich nicht mit den geübten Seeräubern meſſen konnte; aber ſeine Befehle waren hintangeſetzt worden. Die Oconees hatten ſich kaum überzeugt, daß ihr Miko in den Händen der Seeräuber und dieſe auf dem Punkte ſich einzuſchiffen waren, als ſie zum Angriffe herangeſtürzt waren, und die Pawnees mit ſich fortgeriſſen hatten. So unüberlegt raſch, gegen alle ſonſtige Gewohnheit der

Indianer, war dieſer Angriff geſchehen, daß bloß wenige Kugeln der Seeräuber ihr Ziel verfehlten; bloß wenige waren verwundet worden, beynahe alle hatten tödtliche Schüſſe erhalten. Dieß hatte auch ihren Rachedurſt aufs höchſte geſteigert. Gewiß würden ſie die Gefangenen in der erſten Wuth niedergemetzelt haben, hätte El Sol ihnen nicht Einhalt gethan. So groß war jedoch das Uebergewicht, das dieſer junge Anführer über ſeine Cumanchees und Pawnees ausübte, daß ein einziges Wort die Ausbrüche des glühendſten Haſſes ſeiner Krieger in Schweigen, und dieſe aus rachedürſtenden Feinden in Beſchützer der Seeräuber umgewandelt hatte. So hatten ſie im Gedränge, und während ſie den Oconees ihre Schlachtopfer entriſſen, ſelbſt einige leichte Wunden erhalten.

„Und was ſagt der weiſe Tlachtala?“ ſo redete El Sol einen Cumanchee an, der hinter ihm auf einer Wolldecke ausgeſtreckt lag, und von zwey Kugeln durchbohrt war.

„El Sol,“ erwiderte der Verwundete, weiß die Geſetze der Cumanchees.

„Würde aber ein Cumanchee mit einem Diebe kämpfen, deſſen Hand und Fuß an den Pfahl gebunden ſind?“

„Der Cumanchee ſchüttelte verachtungsvoll ſein Haupt.“

„Und was würden die Cumanchees thun?“

„Sie würden nun einen der ſchlechteſten Appachees ſenden, daß er die Diebe an Bäume hänge, damit ihr Fleiſch eben ſo von den Vögeln des Himmels geſtohlen werde, wie ihre Hände gethan."

„Die Seele El Sols iſt die eines Cumanchee, und er will thun wie ſein Bruder ſagt."

Die Blicke der Menge wandte ſich nun mit Sehnſucht auf Tokeah und El Sol. Der erſtere erhob ſich, aber mit unſäglicher Mühe. Man ſah es ihm an, daß alle Geiſteskraft von ihm gewichen war, daß es ihm ſchwer fiel, auch nur ein Wort hervorzubringen. Es war nicht bloß der herzzerreißende Schmerz, der ſeine Worte erſtickte, es war das Bewußtſeyn eigener Schuld, die der alte Mann zittern und beben machte.

Er hatte wirklich die ganze Schuld des gräßlichen Ereigniſſes auf ſich geladen, ſeine Blindheit hatte ihm und ſeinen Alliirten eine tödtliche Wunde geſchlagen, ſeine Halsſtarrigkeit ihn taub gegen alle Zurüfe El Sols gemacht. Leicht hätte das Unglück vermieden und die Seeräuber auf eine Weiſe empfangen werden können, die ihnen alle Luſt zu einem zweyten Verſuche vertrieben hätte. Der alte Mann fühlte die große Schuld, die auf ihm lag, die Verantwortung, die er für das Leben ſo Vieler zu geben hatte, die, im Vertrauen auf ſeine weiſe Wachſamkeit, in der Nähe eines verdächtigen Feindes alle Vorſichtsmaßregeln vernachläſſigt hatten und, ihm vertrauend, entſchlafen waren. Scham und Rachſucht durchglühten die wenigen Worte, die er nun zu den Seinigen ſprach. Die Seeräuber wurden verurtheilt zu ſterben. Als er geſprochen hatte, ſchienen die Oconees nur ungeduldig auf den jungen Mexicanerhäuptling zu warten.

Der Denkungsweiſe unſerer nordamerikaniſchen Indianer erſcheint die Gewohnheit, ihre gefangenen Feinde am Grabe der Ihrigen oder in voller Volksverſammlung zu tödten, nichts weniger als barbariſch. Jahrhunderte haben dieſe Gewohnheit gewißermaßen geheiligt, und zur Nationalſitte erhoben. Anders hingegen iſt es mit den Cumanchees, einem Volke deſſen Sitten und Gewohnheiten, obgleich ihnen Wildheit nicht abzuſprechen iſt, ſich vortheilhaft vor den unſtät umherirrenden Wilden unſrer Wälder unterſcheiden. Ein beſtändiger Aufenthalt in dem entzückenden Hochlande von Santa Fe, ein mildes prachtvolles Clima, und ein häufig kriegeriſcher Verkehr mit den Spaniern, von denen ſie geachtet und als unabhängige Nation betrachtet werden, hat den Geiſt dieſes Volkes natürlich auf eine weit höhere Stufe erhoben, und zugleich jene unbändige Wildheit, die kleinern unterdrückten Stämmen ſo eigenthümlich iſt, gemildert. —

Der junge Häuptling, einer der bedeutendſten Indianiſchen Stämme Mexicos, ſah daher natürlich den Fall mit den gefangenen Seeräubern aus einem andern Geſichtspunkte an. Ihm war an den Scalpen derſelben wenig gelegen, und jenes unerſättliche Verlangen nach dem Kopfſchmucke ſeiner Feinde war ihm ſogar ekelhaft erſchienen. Alles was er thun wollte, war die Geſetze ſeiner Nation beobachtet zu wiſſen, da er als Sieger den größten Anſpruch auf die Feſtſetzung derſelben in Bezug auf die Gefangenen hatte. — Als er nun aufſtand trat eine plötzliche Stille ein.

„Sind nicht meine Brüder, die Oconees, ſo eben auf dem Pfade zu ihren Brüdern, den Cumanchees begriffen?“ fragte er mit dumpfer tiefer Stimme. Wollen ſie nicht die Rede eines Cumanchee hören, der für ſie zwey Wunden empfing, auf daß ſeine Brüder, wenn ſie nach Hauſe kommen, unſerm Volke ſagen, wie ſehr ihre Weisheit von ihren neuen Brüdern geſchätzt werde?

Die Menge hörte finſter und ſchweigend in ängſtlicher Bangigkeit zu. Der junge Anführer wandte ſich zum Cumanchee, der bereits im Todeskampfe röchelte, aber, nach der Gewohnheit ſeines Volkes, eine Stärke zeigen mußte, die ſeiner noch übrigen Kraft nicht mehr entſprach.

„Will mein Bruder ſeinen neuen Brüdern ſagen, was die Cumanchees mit ihren Gefangenen thun würden?“

„Sie binden,“ ſprach der Verwundete, „ihre Gefangenen an Pfähle am linken Fuße und an der linken Hand und laſſen ihnen den rechten Fuß und die rechte Hand frey, und geben ihnen ihre Waffen, und ſechs junge Krieger mögen einzeln mit ihnen kämpfen. Wenn der Gefangene fällt, dann mag der Sieger ihm das Leben nehmen, und ſeinen Leib verbrennen; wenn die ſechs rothen Krieger fallen, dann wird der Gefangene ein Cumanchee. Der Cumanchee ſprach mit gebrochener ſchwacher Stimme, aber mit einem Ausdrucke auf ſeinem vom Todeskampfe entſtellten Geſicht, der hinlänglich verrieth, daß er ſeine neuen Brüder nichts weniger als fähig halte, ſich dieſem edlern Gebrauche ſeiner Nazion zu unterwerfen.

„Und was thun die Cumanchees mit den Dieben, die ihre Pferde und Rinder ſtehlen,“ fragte der junge Häuptling nach einer Pauſe die dem Verwundeten Zeit geben ſollte, ſich zu erholen.

„Sie rufen den Schlechteſten der Apachees, daß er die Diebe beym Genick an einen Baum hänge, damit ſie Speiſe für die Raubthiere werden,“ erwiderte der ſterbende Cumanchee, deſſen letzte Kräfte dieſe Anſtrengung erſchöpft hatte. Er ſtreckte ſich noch einmal und war dann eine Leiche. Die Cumanchees erhoben ihn und ſetzten ihn an die Spitze der Gefallenen.

Obgleich die Oconees den Inhalt dieſer Worte, die im Pawneeſer Dialekte geſprochen wurden, nicht vollkommen begriffen, ſo hatten ſie jedoch ſo viel daraus entnommen, daß die Skalpe der Seeräuber ihren gefallenen Freunden und Verwandten nicht auf ihre große Reiſe mitgegeben werden ſollten. Ein unbändiges Gemurmel von Unzufriedenheit brach unter den alten Weibern aus, die nun in wilden Sprüngen einen ganz eigenthümlichen Tanz begannen, und die, durch die Unordnung und Anſtrengung der letzten Nacht bis ins Scheußliche entſtellt, wirklich gräßlich anzuſehen waren. „Das Blut unſrer Männer und Kinder ruft um Rache. Die Diebe haben die Axt erhoben. Wir wollen unſere Meſſer tief in ihr Blut eintauchen" ſprach eine Stimme. Ein Beyfallsgemurmel erhob ſich unter den Männern bey dieſen Worten — und gleich halbgezähmten Beſtien, deren Blutdurſt nur durch die lange Entbehrung um ſo mehr gekitzelt, und die plötzlich in ihre vorige Wildheit wieder zurück fallen, ſo ſtürzten die alten Megären auf ihre Schlachtopfer zu, die jüngern Squaws ſchloßen ſich unwillkürlich an, dann folgten die Knaben und Mädchen, die jüngern Krieger erhoben ſich gleichfalls, und zuletzt ſtürzte die ganze wüthende Schar, jung und alt auf die Seeräuber los.

Die Cumanchees und Pawnees waren allein hinter ihrem Häuptlinge geblieben, der, ohne ſich zu regen, an der Seite Tokeahs ſitzen geblieben war.

„Und wollen meine Brüder das Blut ihrer Feinde nicht fließen ſehen? fragte El Sol, indem er ſich gegen ſeine Krieger wandte.

„El Sol iſt der Häuptling der Cumanchees und Pawnees und ſeine Worte haften feſt in ihren Ohren," ſprach einer derſelben.

Der junge Häuptling ſtand auf, und als ſähe er die Scene voraus, die nun bald erfolgen ſollte, hob er die weiße Roſa in ſeine Arme und trug ſie hinter die Laube.

Kaum hatte er ſie niedergelaſſen, als ein Gekrach und Geſtöhne gehört wurde, das kurz und dumpf einige Sekunden zu hören war, und dann in ein unnatürliches Wimmern überging. Es ſchienen weder menſchliche noch thieriſche Töne, der höchſte Schmerz im gewaltſamen Riſſe der edelſten und zarteſten Theile hatte unnatürliche, eigene Töne hervorgebracht, die aber durch das Gelächter und das Geheul, das darauf folgte, bald wieder übertäubt wurden.

Tokeah ſtürzte auf den Haufen los, der ſich ihm öffnete, und ihm einen ſchrecklichen Anblick darbot. Einer der Seeräuber lag mit geſpaltenem Schädel auf der Erde. Vor ihm ſtand ſein Henker, triumphirend ſeine Kopfhaut ſchwingend, die er dann unter lautem Jubel in das erwähnte runde Netzwerk, einem Häubchen nicht unähnlich, ſorgfältig einſchloß. Ein zweyter hatte einen andern Seeräuber in ſeinen blutigen Händen, ſo eben fuhr er mit dem ſcharfen Meſſer um die Stirne und den Scheitel herum; dann, während die Linke das Haupt feſt von ſich weg hielt und ſein Knie ſich in den Rücken des ſich krümmenden Seeräubers feſtſetzte, riß er mit einem plötzlichen Rucke die Kopfhaut von dem Haupte; und der Elende fiel blutig auf die Erde. — Ein Hieb mit dem Tomahawk machte ſeinen Leiden ein Ende.

Das Ganze war das Werk eines Augenblicks geweſen. Tokeah war noch gerade zur rechten Zeit gekommen, um einen Dritten aufgegriffen zu ſehen, der nun folgen ſollte.

Es brauchte all das Anſehen und die Würde des Miko, um dem lange an Unterwürfigkeit gewöhnten, aber in dieſem Punkte trotzig auf ſeinem Rechte beſtehenden Haufen in ſeiner Wuth Einhalt zu thun. Es war ihm endlich gelungen, und er kehrte raſch zu dem jungen Anführer zurück. Ihm folgten ſeine Männer, Hunden nicht unähnlich, die die drohende Stimme ihres Herrn vom zerriſſenen Schafe hinwegſcheucht.

„El Sol," ſprach der Miko mit langſam zitternder Stimme. Die Männer der Oconees wollen nun hören, was der Häuptling ihnen ſagen wird."

„El Sol," ſprach der junge Mann in einem milden aber entſchloſſenen Tone, „hat ſeine Hand ausgeſtreckt um die Oconees der Muſcogees als ſeine Brüder zu empfangen, aber ſie haben ihm ihre Zähne gewieſen."

Der alte Mann gab keine Antwort.

Der junge Mexicaner erhob ſeine Stimme noch höher, und ſtolz umherſchauend, ſprach er zu ſeinen Kriegern: „Haben die Cumanchees und Pawnees geſchlafen, während Tokeah von den Dieben fortgeführt wurde? Haben die Oconees die Diebe gefangen, daß ſie nun ihre Skalpe als ihr Eigenthum nehmen?"

Alles war in Regung und Bewegung unter den aufgerufenen Cumanchees und Pawnees. Ihre Hände griffen raſch nach ihren Lanzen und Streitäxten, ihre Naſen begannen zu ſchnauben gleich Streitroſſen, ihre düſtern Geſichter nahmen einen furchtbar trotzigen Ausdruck an. — Noch ein ſolcher Aufruf und ſie würden auf die Ueberreſte der Oconees losgeſtürzt ſeyn, auf die ſie ohnedem mit Verachtung herabſahen.

Tokeah zitterte das erſte Mal in ſeinem Leben.

„Haben die Cumanchees und Pawnees," ſo ſprach er mit gebrochner Stimme, allezeit die Reden ihrer großen und weiſen Häuptlinge angehört? Haben ſie ſich nie von dem Pfade verirrt, den ihre weiſen Männer ihnen angezeigt, und — fuhr der alte Mann mit weicher Stimme fort — ſoll die Kette zwiſchen Brüdern gebrochen werden, weil die Oconees gethan, was ihre Väter auch thaten? Meine Kinder ſind noch nicht Cumanchees. Wenn ſie in den Wieſen des großen Volkes wohnen — dann werden ſie auch die Rede ihres Anführers hören. Tokeah — ſprach er — hat nie die Palme ſeiner Hand vergeblich ausgeſtreckt. Will ſein Sohn ſie zurück weiſen?" Eine demüthigere und verſöhnendere Abbitte konnte unmöglich von einem Miko der Oconees gethan werden.

El Sol ergriff raſch die dargebotene Hand.

„Laſſe meinen Männern die Stimme ihres künftigen Miko hören," ſprach der alte Mann flehend.

„So mögen denn die Hände und Füße der Diebe gebunden bleiben," ſprach El Sol mit ſtarker Stimme, „und mögen ſie den Schlechteſten der Weißen übergeben werden, auf daß ſie dieſelben an Bäume hängen, und ihr Fleiſch von den Vögeln des Himmels geſtohlen werde. Die Gebeine von Dieben und Räubern ſollen nicht unter den Gebeinen der rothen Männer ruhen, und vermiſcht werden, damit der große Geiſt ſie nicht vermenge, und ſie nicht auf den Wieſengründen halb weiß und halb roth erſcheinen."

Der Miko war nachdenkend über die Worte des jungen Häuptlings geworden, auch die Menge ſchwieg verdüſtert ſtille.

„Mein Sohn," ſprach dieſer, „iſt weiſe und ſeine Seele iſt die eines großen Häuptlings; aber wird er die vielen Dollars verdienen wollen, die der große Vater der Weißen für den Kopf des Dieben angeboten?"

Der Mexicaner horchte hoch auf. „Wie meint dieß mein Vater?"

„Die Weißen werden Tokeah und El Sol als Diebesfänger betrachten, welche die Dollars ihren Skalpen vorziehen. Die rothen Männer werden wehklagen, denn ihre Ehre wird für immerdar unter ihren Brüdern in Schande gekehrt ſeyn."

Dieſe Worte ſchienen Eindruck auf den jungen Mann zu machen. Er ſprach lebhaft mit den Cumanchees.

„Und was gedenkt mein Vater zu thun?" —

Der Miko ſann nach — plötzlich zuckte es durch ſeine Nerven; — er hob tief Athem und auf die Leiche ſeiner Tochter blickend, ſprach er mit bebender Stimme:

„Ja der große Geiſt hat durch den Mund meines Sohnes geſprochen; — der weiße Dieb ſoll durch die

Schlechteſten der Weißen an einen Baum gehängt werden; — er iſt nicht werth, daß er für die Tochter des Miko und die Oconees ſterbe; aber El Sol und Tokeah durfen ihre Hände nicht mit ihm beflecken, ſie dürfen ihn nicht den Weißen übergeben.“

Der junge Mann war immer geſpannter geworden. —

„Der Dieb iſt ein Feind der Weißen; — Er hat ihnen des Böſen viel zugefügt. Der große Vater hat viel Gold für ſein Haupt geboten; — ſollen die verfolgten rothen Männer den Weißen helfen ihre Feinde einfangen?

Der Mexicaner fing nun an zu begreifen.

„Der Panther,“ fuhr der alte Mann fort, „rennt in ſeine Schlinge, der Buffalo ſtürzt der Kugel und dem Pfeile entgegen, die für ſie gemacht ſind; — der weiße Dieb wird auch dem Baume nahe kommen, an dem er aufgehängt werden ſoll. — Mögen die Weißen ihn fangen, und ihr Blut fließen wie das der Oconees.“

Die raffinirte Rachſucht und der tief verſteckte Haß gegen ſeine Todtfeinde, die Weißen, die dabey anſcheinende Großmuth gegen die gefangenen Seeräuber, welche aus der Rede des Miko hervorleuchtete, hatte anfangs ſelbſt den Mexicaner verwirrt, und er blickte betroffen ſeinen Vater an. — Auch er war ein Feind dieſer Weißen, die ſeinen Vater gemeuchelmordet hatten; aber von dieſem Haſſe, der ſelbſt ſeine glühende Rache an dem Mörder ſeiner Tochter der Hoffnung aufopfern konnte, daß dieſer Mörder, wenn er frey wäre, ſeinen weißen Feinden nur um ſo mehr

Böſes zufügen, und ſo gewißermaßen einen Theil ſeiner eigenen Rache abtragen würde, hatte er auch nicht geträumt.

„Und mein Vater", ſprach er, wollte deshalb die Seeräuber aus dem Garn entlaſſen, in welchem ſie ſich gefangen?"

„Sie werden Blackeagle und Tokeah rächen im Blute vieler Yankees", ſprach der Miko.

Der Mexicaner wandte ſich nun an ſeine Landsleute. Dieſe ſchüttelten den Kopf über den ungewöhnlichen Vorſchlag, — überließen jedoch ihrem Häuptling, nach Gutdünken zu handeln.

Der Miko hatte mit ſeinen Oconees geſprochen. Die rachedürſtenden Wilden ſchüttelten anfangs gleichfalls ihre Köpfe, als aber er dieſelben auf die Tapferkeit ihres Feindes hinwies, der vielen Yankees ihr Leben rauben würde, ſtimmten ſie mit einem Male bey.

„Es iſt die Stimme eines Propheten, des großen Miko," erſchallte aus hundert Kehlen.

Der Miko war ſchweigend da geſeſſen und ſein Haupt war wieder auf ſeine Bruſt geſunken. —

„El Sol," ſprach der junge Mann, „hat die Worte ſeines Vaters gehört, und die Cumanchees haben ſie gebilligt; — mein Vater weiß, was er zu thun hat."

Der alte Miko winkte einem jungen Krieger und dieſer lief auf die Gefangenen zu, deren Feſſeln er ſchnell löſte.

Die halbtodten Seeräuber hatten verſucht aufzuſtehen, aber ſie vermochten es nicht. — Sie lagen, ſelbſt nachdem die Riemen zerſchnitten waren, noch eine geraume Zeit, ohne ſich erheben zu können. — Ihr verwirrter, wüſter Blick ſchien kaum mehr zu begreifen was eigentlich gemeint ſey; als aber der junge Krieger an das Ufer deutete, und ſprach: „Die Diebe mögen gehen“, da erhoben ſie ſich, anfangs ſchüchtern um ſich blickend ob auch die fröhliche Botſchaft wahr ſey, und dann rannten ſie ſo ſchnell als ſie es vermochten, dem Ufer zu. — Laſitte allein war etwas langſamer fortgeſchritten, zuweilen auf die Wilden zurückblickend; — das Geſchrey ſeiner Gefährten, zu eilen, wenn er nicht zurückgelaſſen werden wolle, ſchien auf ihn keinen Eindruck zu machen. An der Bucht angekommen, ſchlang er ſeine Arme in einander, blickte dann nochmals auf die ſchaudervolle Scene, und trat raſch ins Boot zu ſeinen Geſellen.

Die herzzerreiſſende Begräbnißſcene war vorüber. Die Krieger der Pawnees und Oconees waren in ihre Ruheſtätten verſenkt, der Scheiterhaufen, auf dem die getödteten und geſchlachteten Seeräuber aufgeſchichtet waren, loderte in hellen Flammen auf; die Roſſe waren geopfert. Alle ſtanden bereit, das Ufer des Natchez für immer zu verlaſſen.

Da trat El Sol mitten unter die verſtörten und dumpf hinſtarrenden Weiber und Mädchen, deren Thränen und Stimmen verſiegt zu ſeyn ſchienen, und wand die von zwey Indianerinnen getragene Roſa aus ihren Armen, ſie ihrem Pflegevater zuführend.

„Und will die weiße Roſe nicht Lebewohl dem Vater ſagen, deſſen Tochter ihr Mutter geweſen, und der nun einen weiten Pfad betreten wird?“ ſprach der Mexicaner mit ſanfter, zitternder Stimme.

Die blaſſe Leichengeſtalt blickte auf den bewegten Sprecher, mit einem thränenloſen, leeren Auge, das einem wirren Gemüthe anzugehören ſchien.

„Tokeah,“ fuhr der junge Mexikaner mit ſtockender Stimme fort, „will in die Wigwams der Weißen, er hat einen Traum gehabt, der ihm ſolches geboten.“ Kein Symptom von Bewußtſeyn, keine Regung, keine Bewegung ließ ſich an ihr verſpüren; ſie ſtarrte wie wahnſinnig, wie leblos.

„Der Pfad des Miko der Oconees wird lange, derjenige der weißen Roſe würde traurig und dornig ſeyn. Der Miko hat El Sol gebeten, daß ſeine Tochter in die Wigwams der Cumanchees mit den Mädchen ziehe. Sie wird da Gebieterin ſeyn, die Schweſter Canondahs.“

Plötzlich ſchien ſie ſich zu beſinnen. „Canondah!“ rief ſie. Ein Thränenſtrom entquoll ihren Augen. Es war das erſte Wort, das ſeit der ſchrecklichen Cataſtrophe von ihr gehört worden war, das erſte Lebenszeichen, das ſie, ſeit dem Tode ihrer Freundin, von ſich gab. Ihr

Schmerz war gebrochen. Alle waren tief bewegt, die Mädchen fingen wieder an laut zu ſchluchzen, die Alten zu heulen.

„Was iſt dieß, mein Bruder?" fragte ſie nun wie aus einem Traume erwachend und ſcheu um ſich blickend.

„Meine Schweſter weiß," ſprach der Mexicaner, „den Jammer des Vaters, der ſeine Tochter und ſeine Männer durch die Verrätherey des Seeräubers verloren hat. Sie ſind tief in die Erde gelegt, und die weiße Roſe wird ſie nie wieder ſehen; aber der Miko iſt auf einem langen, dornigen Wege, er muß dem Befehle des großen Geiſtes gehorchen, er hat einen Traum gehabt."

„Und der unglückliche Vater will zu ſeinen weißen Feinden," ſprach das Mädchen, „und ſeine Tochter iſt im Grabe, und keiner und keine die ihn warte und pflege? — Roſa war bisher ſeine Pflegetochter geweſen, ſie will nun ſeine wirkliche ſeyn; — ſie will ihren Vater begleiten. Sie hat es verſprochen;" ſetzte ſie ſchaudernd hinzu.

Der junge Mexicaner ſprach kopfſchüttelnd: „Meine edle Schweſter kennt die Dornen des Pfades nicht, der zu den Weißen führt. Sie iſt ſehr zart und würde ſehr viel zu leiden haben."

„Und der jammernde Vater ſoll kein freundliches Auge mehr ſehen, keine geliebte Hand, die ihm den Becher, die Speiſe reiche? — Nein, mein Burder! Roſa

at eine große Schuld ihrer Schweſter abzutragen. —
er alte Mann iſt ſehr unglücklich, ſehr verlaſſen, ſehr
nd; — ſie muß dieſe Schuld ihm abtragen. Sie muß
m Tochter ſeyn."

Ihre Stimme war ſtärker geworden. Ihre bleichen,
loſen Züge hatten ſich wieder geſtaltet, im kindlich
ſten Auge fing es wieder an lebhafter zu ſprechen;
r alte Miko war aufmerkſam geworden und hatte das
gte gehört. —

„Meine Tochter", ſprach er, und die Stimme
ckte ihm, und der Schmerz drohte ihn zu erſticken, „der
iko muß zu den Weißen, meine Tochter wird im Wig-
m der Cumanchees Troſt finden."

„Canondah würde Roſen im Traume erſcheinen, und
gend die kalte Tochter anblicken, der ſie ihren Va-
zum Vermächtniß übergeben; — ſie muß dem Miko
n dienen; — ſie wird ſich vom Miko nimmermehr
nnen."

„So komm denn, meine edle, weiße Roſe", ſprach
alte Mann, ſeine Arme ausbreitend und ſie um-
ießend. Mehr vermochte er nicht mehr zu ſagen.
hrung hatte ihm die Sprache benommen. Der junge
rikaner winkte nun den Mädchen die kamen, um
ihrer neuen Gebieterin Abſchied zu nehmen. —
h einen Blick warfen alle auf ihre zerſtörte Habe,
zurückgelaſſenen Lieben, und dann trennten ſie ſich.

Roſa, eine junge Indianerin, Tokeah und El Sol mit zwey Cumanchees und eben ſo vielen Pawnees und Oconees wandten ſich gegen Oſten, die übrigen gegen Weſten.

XX. Kapitel.

Wie biſt du davon gekommen? Wie kamſt du hieher? Schwöre bey dieſer Flaſche, wie kamſt du hieher?

Shakeſpeare.

Die Natur hat das Land, wohin der Faden unſrer Erzählung uns nun führen wird, mit einem ſonderbaren Charakter bezeichnet. — Großartig und wieder gemein, herrlich und wieder abſtoßend ſcheint ſie in einer ihrer Launen dem Geſchlechte, mit dem ſie ihren Erdball bevölkert, einen rieſigen Spielraum hingeworfen zu haben, gleichſam begierig, was die winzigen Kreaturen daraus ſchaffen würden.

Es ſteigt der Landſtrich, den wir meinen, ſo düſter und abſchreckend aus der See und dem Strome heraus, den die geſammten Gewäſſer von tauſend Flüſſen und Bächen durch die endloſe Niederung fortſchwillt, als hätte die Natur dem Menſchen in der Geſtaltung eines der ſchönſten Länder der Erde auch einen Nachgeſchmack vom

Chaos in ſeiner ganzen abſtoßenden Größe hinterlaſſen wollen; ſo widerlich laufen die kaum merklichen Ufer und Geſtade aus den unüberſehbaren Strömungen auf, und verſchwinden wieder im Spiele der Wogen, die über das zwergartige Binſen- und Rohrgeflechte hinrollen, im ewigen Kampfe mit dem widerſtrebenden Elemente. Ragte nicht hie und da ein Lager halbvermoderter Baumſtämme, von der Strömung zuſammen geſchichtet, oder der Maſt eines in der Lehmbank eingeſtauchten Schiffes empor, ſo dürfte man zweifeln, ob, was man ſieht, wirklich Land ſey, nachdem man bereits lange in die Mündungen des Miſſiſippi eingefahren. Erſt allmälig geſtaltet ſich das wüſte Chaos in einen See von Schilf und Sumpf und Rohr, aus dem ſpäter etwas Landſchaft ähnliches erſtehen und Geſtaltung erſtreben zu wollen ſcheint, die ſich noch Jahrtauſende verlängern mag, ſo wie Tauſende von Jahren bereits verfloſſen ſeyn mögen, bis die lange und breite Niederung ſich bildete, die gegen Norden zu unmerklich anſchwillt, und in der weder Hügel noch Thal auf einen gewaltſamen Kampf hindeuten, wohl aber auf ein allmäliges Stilleſtehen des Waſſerelements, den zahlloſen Flüſſen und Moräſten und Seen nach zu ſchließen, die das ganze Thal ſo durchkreuzen, daß der Fuß des Menſchenkindes buchſtäblich auf dem flüſſigen Elemente ruht. Höher gegen Norden zu erhebt ſich endlich ein langes und breites Hochland, das in mäßiger Höhe längs dem Ufer des Stromes hinzieht, und ſich dann wieder in der endloſen Niederung verliert, die unter dem Namen des Miſſiſippithales tauſende von Meilen ſich gegen Norden, Oſten und Weſten hindehnt, und in ſeinem Buſen bequem den größten Theil der Bevölkerung Europas aufnehmen könnte.

Das Land, von dem wir ſo eben eine Skizze entworfen haben, iſt, wie unſre Leſer wiſſen werden, das eigentliche Louiſiana, und gewiſſermaßen die Grundlage des endloſen Miſſiſippithales und wahrſcheinlich des künftigen großen weſtlichen Reiches, das die raſtloſe Hand des Menſchen da aufrichten wird.

Länger als ein Jahrhundert hindurch war der ungeheure Landesſtrich, Louiſiana genannt, eine vergeſſene und vernachläſſigte Colonie geblieben, die mit einer Leichtigkeit abgetreten, eingetauſcht, und wieder ausgetauſcht wurde, die mehr als hinlänglich die ihr zuerkannte geringe Bedeutung beurkundete. Amerikaniſcher Scharfblick hatte endlich das Auge des großen Geiſtes, der damals die Angelegenheiten des ſchönſten Reiches der alten Welt leitete, auch auf dieſen vergeſſenen Schlupfwinkel hingezogen, und dieſer, die Schwierigkeiten wohl einſehend, den kürzlich erworbenen Beſitz ſeinem Volke zu erhalten, zog es weiſe vor, ihn der nachbarlichen großen Republik als integrirenden Beſtandtheil zu überlaſſen.

Für die Colonie begann ſeit dieſer Einverleibung eine neue Aera, und mit Rieſenſchritten ſchien ſie nun einholen zu wollen, was ſie mehr als hundert Jahre hindurch verſchlummert hatte. Wenig mehr als zehn Jahre waren ſeit dieſer Periode verfloſſen, und das Land hatte bereits eine ganz neue Geſtalt gewonnen. Schon damals, das iſt ſiebenzehn bis achtzehn Jahre ſeither, waren die Ufer des Miſſiſippi mehrere hundert Meilen entlang mit herrlichen Pflanzungen bedeckt, aus denen prachtvolle Landhäuſer hervorragten. Selbſt die Hauptſtadt hatte ſich aus einem unſichern und ſchlammigen Schlupfwinkel einiger tauſend Coloniſten und Abenteurer zur wichtigen Handelsſtadt emporgeſchwungen, deren Reichthum die gierigen Blicke Großbritanniens auf ſich gezogen hatte.

Wir haben natürlich nicht im Sinne in die Geſchichte des letzten Krieges oder ſelbſt die Erörterung der Urſachen einzugehen, welche die Regierung der ſogenannten drey vereinigten Königreiche veranlaßt haben mochten, ihre Aufmerkſamkeit auf dieſes neu adoptirte Kind ihres ungefälligen republikaniſchen Verwandten zu richten, und ein friſches Truppenkorps abzuſenden, das bey dem prekären Stande der Dinge in der alten Welt daſelbſt nichts weniger als überflüſſig geweſen ſeyn dürfte, und berühren deßhalb dieſe Kriegsepiſode nur in ſo fern, als ſie mit unſerer Geſchichte im Zuſammenhange und zur Geſtaltung der von uns erzählten Begebenheiten Veranlaſſung wurde. Dieſes Zuſammenhanges wegen wollen wir daher nur kurz erwähnen, daß ſogleich nach Beendigung des ſogenannten Völker-, oder richtiger zu ſagen Legitimitätskampfes ein zahlreiches Truppenkorps von der pyrenäiſchen Halbinſel an den ſüdweſtlichen Küſten der Freyſtaaten unter den Befehlen eines ausgezeichten Heerführers landete, das nicht fehlte, Zagen und Schrecken unter dem guten Volke des neuen ſouveränen Staates zu verbreiten.

Kaum ſchien etwas leichter, als die Eroberung eines Landes, das von allen militäriſchen Hülfsmitteln ſo gänzlich entblößt war, und deſſen ungeheure Entfernung vom Centralpunkte der Staaten, weder bedeutende Sendungen von Truppen, noch Kriegsmaterial durch die weg- und ſtegloſe Wildniſſe zuließ, ſelbſt wenn dieſe bey den beſchränkten Hülfsquellen der Regierung möglich geworden wären.

Die Einwohner des neuen Staates ſelbſt hatten nie einen Krieg geſehen; ihre einzigen Feinde, die Indianer, waren unter der Herrſchaft der zwey Mächte, unter welchen ſie zuletzt ſtanden, durch einige hundert Garniſon-Soldaten im Zaume gehalten worden, die zugleich auch dienten, ſie ſelbſt vor einem allfälligen Freyheitskitzel zu bewahren. Die kleinen Satrapen, die Gunſt oder Ungunſt hieher gebracht hatte, waren ſo viel als möglich darauf bedacht geweſen, ihren loyalen Untergebenen jene Scheu vor den bewaffneten Wächtern ihrer delegierten Autorität einzuflößen, die in despotiſchen Staaten eigentlich der wahre Schutz der mißbrauchten Gewalt iſt, und zur gewünſchten Folge hat, daß die Schützlinge ſich ſo wenig als möglich um die Vertheidigung ihrer perſönlichen und Eigenthumsrechte kümmern. Dieſer legitime Grundſatz, der die Bevölkerung ganzer Länder wie eine Heerde Schafe betrachtet, war auch hier, obwohl im kleinen Maßſtabe, angewendet worden, und hatte natürlich ſeine Früchte getragen. So groß der Umſchwung geweſen, den die Vereinigung des Landes mit den Staaten unter den Bewohnern bereits hervorgebracht, ſo hatte ſich dieſer doch vorzüglich nur durch eine größere Thätigkeit mit Beurbarung des Landes oder durch kommerzielle Unternehmungen geäußert; von dem männlichen, unabhängigen Geiſte des Amerikaners hatten die geweſenen Coloniſten nicht nur wenig oder nichts angenommen, ihr ſklaviſch verdorbener Sinn hatte ſich auch ſcheu vor dem überlegenen, aufgeklärtern nordiſchen Bürger, der dieſe Ueberlegenheit, freylich oft nur zu derb und unumwunden zu erkennen gab, zurückgezogen.

Selbſt der beſſere Theil der Creolen war von dieſem Vorurtheile gegen ſeine neuen Mitbürger nichts weniger als verſchont geblieben, und er hatte ſich gegenüber dem ſcharf ausgeſprochenen und geradezugehenden Amerikaner um ſo weniger gefallen, als er gegen das öffentliche Leben gleichgültig, des Dienſtzwanges gewohnt, in der unbeſchränkten neuen Freyheit nur Unordnung und Anarchie voraus ſah. Als jedoch dieſe Beſorgniſſe innerhalb der zehn Jahre dieſer unbeſchränkten Freyheit nicht realiſirt wurden, und er allmalig die Vortheile zu begreifen anfing, die ihm aus der Vereinigung mit der mächtig emporſtrebenden Republik erwachſen waren, ſchloß er ſich auch mit mehr Entſchiedenheit an das gemeinſchaftliche Intereſſe und zögerte nicht, ſich zur gemeinſchaftlichen Vertheidigung des Landes herbey zu laſſen. Dieß war der beſſere Theil; der ſchlechtere, dem natürlich dieſe Vortheile eher Nachtheile ſchienen, konnte kaum ſeine Schadenfreude über die Ankunft des Feindes verhehlen, und der nordiſche Bürger, der ſtolz auf ihn herab ſah, war ihm weit mehr verhaßt, als der Britte, von deſſen Ankunft er wenigſtens Veränderung und Demüthigung des hochmüthigen Republikaners hoffte.

Dieſe kurzen Andeutungen über den Geiſt der Bewohner des Staates, dürfte auch denjenigen unſrer Leſer, die mit den nähern Beziehungen des Krieges in Louiſiana bekannt ſind, nicht ganz überflüſſig erſcheinen. Unſtreitig war es dieſer herrſchende Geiſt geweſen, der gewiſſermaßen den Feind eingeladen hatte, nebſt ſeinen im Norden mit der Republik kämpfenden Armee noch von den Küſten der pyrenäiſchen Halbinſel ein zahlreiches Corps herüberzuſenden, in der Hoffnung, durch die zum Theile mißvergnügten Creolen in den Beſitz eines Landes zu gelangen, der ihn zum ausſchließenden Herrn des Miſſiſippiſtromes, des Buſens von Mexico, und aller daran gelegenen Länder gemacht haben würde. Selbſt wenn ſich der Beſitz nicht erhalten ließ, ſo war die zeitweilige Eroberung der Mühe um ſo mehr werth, als dadurch die ſtolze Republik zur Nachgiebigkeit auf andern Punkten genöthigt worden wäre. — Dem Corps, das dieſe Eroberung nun bewerkſtelligen ſollte, hatte die Regierung der Staaten, obwohl bedeutende Truppenmaſſen im Norden verſammelt waren, der ungeheuern Entfernung wegen, nichts entgegenzuſetzen, als die raſtloſe Thätigkeit und den erprobten Muth eines Generalen, der ſich gegen die Indianer in den Staaten Georgien, Alabama und im Gebiete Florida ausgezeichnet hatte, und den Patriotismus der an das Flußgebiet des Miſſiſippi gränzenden weſtlichen Staaten, ſo wie der in Louiſiana angeſiedelten Amerikaner, die allerdings durch die Beſitznahme des Schlüſſels des Miſſiſippi am meiſten zu verlieren hatten.

Dieſe letztern waren, wie geſagt, über einen großen Theil des Landes zerſtreut. Ein gewiſſer Widerwille gegen die etwas laxen franzöſiſchen Sitten und Gewohnheiten, ſo wie Geringſchätzung gegen ihre neuen Mitbürger, hatte zwiſchen ihnen und den ſüdlichen Pflanzern eine ziemlich ſtarke Scheidewand gezogen, die ſich auch bey dieſer Gelegenheit deutlich ausſprach.

Die Nachricht von der Landung der feindlichen Armee hatte auch unter ihnen eine gewaltige Bewegung hervorgebracht, aber wenn in den untern Theilen Furcht und Schrecken und bey vielen geheime Freude die vorherrſchendſten Empfindungen waren, ſo war es hier Unwille und beleidigter Stolz, der vorzüglich zum Grunde lag. Weniger war es Furcht, ihr Eigenthum zerſtört oder ihre Wohnungen geplündert zu ſehen. Ihre fahrende Habe konnten ſie leicht auf einigen Wagen in das Innere der Wälder ſchaffen, in die zu dringen auch der verwegenſte Feind nicht wagen durfte, und ihre zerſtörten Wohnungen würden mit Hülfe einiger Nachbarn in kurzer Zeit wieder hergeſtellt worden ſeyn.

Es war daher nicht ſowohl Beſorgniß dieſes Eigenthum zu verlieren, als Unwille und Zorn, daß fremde Söldlinge eines Mannes, den ſie nicht beſſer dachten, als ſich ſelbſt, es wagen durften, ihr friedliches Land als als Feinde zu betreten, und ihnen eine Stadt und ein Flußgebiet wegnehmen zu wollen, die ſie ehrlich mit ihrem Gelde bezahlt, und deren ſie bedurften, um ihre Produkte zu Markte zu bringen.

Dieſer Feinde, gleich reißenden Thieren die in ihr Gehöfte eingedrungen, ſich zu entledigen, war eigentlich was man ihre Meinung über dieſen Punkt nennen konnte.

Es war an einem hellen friſchen Decembermorgen; die Strahlen der Sonne hatten gerade hinlängliche Kraft, die Nebel und Dünſte zu zerſtreuen, die ſich in dieſer Jahreszeit über die Flüſſe und Seen dieſes Landſtriches häufig wochenlange hinlagern. Im Countyſtädtchen von Opelouſas gab es einen gewaltigen Auflauf. Es ſchien wunderbar, woher die vielen Menſchen aus der dünne bevölkerten Gegend gekommen waren; und wer ſo in die Mitte des Gedränges von Männern, Weibern und Kindern hineingeworfen worden wäre, dürfte ſchwerlich errathen haben, was die Veranlaſſung dieſes plötzlichen und ſich noch immer mehrenden Zudranges ſeyn mochte. Nach dem ſchmählichen Trinken, Tanzen, Fechten und den Bocksſprüngen zu ſchließen, hatte eine Art Kirchweihe Statt; aber es waren auch Waffen zu ſehen; ganze Compagnien hatten ſich gebildet, und jeder hatte wenigſtens etwas Militäriſches bey, oder an ſich. Einige hatten Uniformen noch aus dem erſten Revolutionskriege, die nun etwas länger als dreyßig Jahre am Leben waren, andere ſchulterten, ſtellten ſich in Reihe und Glied, und wurden von einem ſelbſtgewählten Lieutenant in einen Winkel hinein manövrirt, aus dem ſie herauszubringen, ihm nur das Commandowort fehlte. Ein anderes Corps hatte als Feldmuſik einen Geiger, der, wüthend auf ſeinen zwey Saiten ſtreichend, ſtolz neben dem zeitweilig geſchaffenen Capitän einherſchritt. Die ſich noch nicht an eine Truppe angeſchloſſen hatten, ſchulterten ihre Stutzer, Vogelflinten oder eine alte Reiterpiſtole, an der bloß das Schloß fehlte, und die, welchen auch dieſe Bewaffnung mangelte, hatten ſich mit einem tüchtigen Knittel verſehen.

Dieß waren jedoch nur Außenpoſten. In der Mitte des Städtchens war dem Anſchein nach der Kern der Bürger in zwey dichten Haufen verſammelt. Der eine, der aus den jüngern Männern beſtand, hatte ſein Hauptquartier vor einer Schenke aufgeſchlagen, deren Beſtimmung durch eine Art Schild angedeutet war, deſſen Malerey, nach unſerer feſten Ueberzeugung, weder Denon noch Champollion zu entziffern gelungen wäre. Unter dieſem war für die, welche es leſen konnten, geſchrieben, daß hier eNTeRtaInMent For maN aNd beasT. Einkehr für Mann und Vieh zu haben ſey. Im Innern dieſes Etabliſſements war eine zweyte Geige zu hören, die jedoch, weniger kriegeriſch, ſich begnügte, den Hopſeſa aufzuführen, und einem Tanze Leben zu geben, der ſo ziemlich mit dem Marſch der erſten Geige gleichen Schritt hielt.

Die andere Gruppe, allem Anſchein nach ernſter geſtimmt, hatte ſich einen reſpectablern Standpunkt gewählt, und zwar vor einem der Krämerladen des Städtchens, der, als Miscellaneen, ein Dutzend irdene Krüge, einen Kegel Kautabak, ein Faß Whisky und ein Fäßchen Pulver und Bley enthielt, mit einigen Wollhüten, einigen Paaren Schuhen und einem Schock Meſſer, Gabeln und Löffeln.

Ueber der Thüre war ein Brett mit der Inſchrift aufgenagelt: New Shop cheap for cash (neuer Laden; wohlfeil für baar Geld), und an der Mauer des baufälligen Framehauſes war mit Kreide geſchrieben: Whisky, Brandy, Tobacco, Postoffice.

Auf einem Baumſtumpfe ſtand ein Mann, der, ſeinem neuen Caſtorhute, friſch gewaſchenen Hemdekragen und nagelneuen pompadourrothen Fracke und Beinkleidern nach zu ſchließen, auf nichts weniger als auf eine der von dem ſouveränen Volke zu vergebenden Offiziersſtellen Anſpruch machte. Nahe an dieſem erhöhten Standpunkte ſtanden einige andere, deren elegantes Aeußere ähnliche Anſprüche zur Schau trug, was auch die Ungeduld, mit der ſie den Redner anhörten, noch mehr bekräftigte.

Verhältnißmäßig herrſchte hier Ruhe und Ordnung, den Lärm der Tanzenden ausgenommen, und ein gelegenheitliches Gebrülle des einen oder des andern Zechers, der im Doppelſchritte durch den Koth hin und her marſchirte, mit dem die einzige Straße des Städtchens knietief gepflaſtert war. Zuweilen wurde auch dieſe Stille durch die Inſubordination der erwählten Quaſi-Compagnie, die außerhalb des Städtchens manövrirte, oder durch die gellende Stimme eines Weibes oder Mädchens unterbrochen, die Pfefferkuchen, Aepfel und Cider ausſchrieen. Alle dieſe Hinderniſſe ſchien jedoch die Lunge des gegenwärtigen Redners für nichts zu achten, und er begann mit einer hellklingenden Stimme zu verkünden, wie er dieſe „[illegible] [illegible]“ gehörig [illegible] wolle, die er mehr als Verräther verabſcheue. Er war gerade im beſten Zuge, dieſes recht augenſcheinlich darzuthun, als er durch ein lautes „Hallo!“ jenes Kumpans unterbrochen wurde, der ſchon lange durch die Straßen geſchwankt, und [illegible] und [illegible], ſich nun gegen den [illegible] zu [illegible] ſuchte, und nun plötzlich ſo laut zu ſchreien, und ſo ſchnell zu rennen

[illegible]

Die Worte, „[illegible]“ [illegible] deutlich vernommen. [illegible]

Es dauerte nicht lange, [illegible]

[illegible]

hatte einen Seitenweg über ein Cottonfeld eingeſchlagen. Gerade aber, als er die Umzäunung überklettern wollte, hatte ihn das Auge der erwähnten zwey Spaziergänger erfaßt, die, obwohl ihre Köpfe bereits ziemlich vom Whiskygeiſte erfüllt waren, kaum den Indianer erſehen hatten, als ſie auf ihn zugeſprungen kamen. Der eine hatte jedoch erſt ſein Pintglas hinter den Zaun in Sicherheit zu bringen, dann folgte er ſeinem Vorläufer, der, ein ſchnellfüßiger Sohn des Weſtens, den Indianer bereits in ſeinen Klauen hatte. Dieſer ſchien ſo erſchöpft zu ſeyn, daß er augenſcheinlich nicht mehr viel weiter konnte. Der ſchwankende Zuſtand ſeines Verfolgers mochte ihm jedoch nicht entgangen ſeyn, und ſo gab er ihm vorläufig einen Ruck, der den Hinterwälder der Länge nach in den Koth hinſtreckte. „Halt!" ſchrie er nun von ſeiner Lagerſtätte auf, „oder ich will deine Backenknochen ſo einrichten, daß dir das Eſſen eine ganze Woche vergehen ſoll."

Der Indianer ſchien die Sprache zu verſtehen und hielt, jedoch nicht ohne ſich vorher in einigen Vertheidigungszuſtand verſetzt zu haben, der den feſten Entſchluß verkündete, ſich ſeiner Haut zu wehren. Er faßte ſein Schlachtmeſſer und ſah keck ſeinen Verfolgern entgegen, die beyde an ihn herangekommen waren, und ihn mit einer mißtrauiſchen Neugierde maßen, der etwas verdächtig erſcheint, und die ſich berechtigt glaubte, der Sache auf den Grund zu kommen.

Die Erſcheinung eines Indianers in dieſen Gegenden war nichts weniger als ungewöhnlich, da ſie kaum hundert Meilen gegen Nordweſten zu ihre Dörfer hatten, und ihre Excurſionen ſie häufig mehrere hundert Meilen in allen Richtungen ins Land hinein, und ſelbſt in die Hauptſtadt führten. Ihre ſich mit jedem Jahre vermindernde Anzahl hatte ihnen ſchon ſeit langen Jahren nicht mehr erlaubt, etwas Feindſeliges gegen ihre immer näher rückenden weißen Nachbarn zu unternehmen, und ihre geſteigerten Bedürfniſſe, worunter beſonders ihre unerſättliche Gier nach dem köſtlichen Feuerwaſſer, hatte ſie in der That zu Jagdſklaven, der in den Städten und auf dem Lande zerſtreuten Krämer gemacht, die den Elenden kaum den zehnten Theil des vollen Werthes für ihre Felle in Whiſky bezahlten. Die Verfolger hatten daher ſicherlich keine böſe Abſicht mit dem armen Wilden, höchſtens wollten ſie ein Biſchen Spaß mit ihm treiben und ein halbes Pint ächten Monongehala leeren. Wenigſtens verkündete dieß der Wiedererſtandene, der, den etwas unſanften Ruck gar nicht übel nehmend, ihm zubrüllte, „er müſſe ein halbes Pint Whiſky mit ihm leeren, oder er wolle ihn in ſeine Taſche ſtecken.“

Und ſofort nahmen ihn die beyden Hinterwäldler mit jener Familiarität und rückſichtsloſen Zuverſicht in Empfang, die keinen Widerſtand erlaubt, und ſich ermächtigt glaubt, mit unbezweifeltem Rechte ſich in alles einzumiſchen, was in ihrem Bereiche vorgeht.

„Komm rother Junge,“ rief der zweyte, der gelegenheitlich den ſchmalen Pfad miſſend, knietief in den Koth verſank, während der erſte, ſeinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen, noch in ſeinen Schuhen ſtehen konnte.“

„Komm! komm! Damn it, wenn du uns nicht helfen ſollſt die vermaladeyten Britten zu bekämpfen, und trinken; ey, und trinken!“ Mittlerweile waren auch die Ausreißer der Korps in verſchiedenen Graden von Schnelligkeit angekommen, ſchon von weitem das aufgetriebene Wild prüfend, das der Zufall ſo gefällig in ihre Mitte brachte, und nicht unähnlich einer Kuppel Hunde, die nun mit offenem Rachen auf den Fremden losſtürzen, den ſein böſes Geſchick ſo unerwartet mitten in einem Haufen fröhlicher Fuchsjäger hineingeworfen hat.

An den luſtigen Brüdern war eine Art unverſchämter, jedoch nichts weniger als böswilliger, Neugierde ſichtbar. Ohne um weitere Erlaubniß zu fragen, traten ſie an den Wilden heran, probirten die Schärfe ſeines Skalpiermeſſers, beſahen ſeine Garderobe, unterſuchten ſeine Mocaſſins, und einer von ihnen ſtand im Begriffe, ihm ſeine Kappe ein wenig zu lüften, um ein näheres Verſtändniß mit dem neuen, und wie es ſchien, eben nicht ſehr angenehm überraſchten Beſucher einzuleiten.

Das Aeußere dieſes Ankömmlings, die Wahrheit zu geſtehen, war ein wenig ſonderbar. Eine Fuchsfellkappe bedeckte ſeinen Kopf bis über die Ohren herab, und verhüllte ſorgfältig ſeine dunkelblonden Haare, aber der etwas lange Flaum auf ſeinen Lippen machte dieſe Verkleidung nur um ſo auffallender. Sein Hirſchfellwamms verrieth einen Wilden, aber die Beinkleider einen Gezähmten. Auch einer ſeiner Mocaſſins, den andern hatte er wahrſcheinlich verloren, war von indianiſchen Händen gearbeitet; eine ſeiner Wangen hatte noch immer Spuren der rothen und ſchwarzen Kriegerfarbe, aber die andere war nur noch zur Hälfte gefärbt, und ſeine Hände weiß und bloß von der Sonne verbrannt. Die blauen Augen, halb muthwillig halb trotzig, hoben jedoch allen Zweifel; dieſe konnten unmöglich einem Wilden angehören, wenn auch ſeine blühenden vollen Backen und der regelmäßig geformte Mund dieß zugelaſſen hatten. Der Haufe ſtarrte ihn mit der Verblüftheit an, die Einzelne aus ihnen vielleicht ergriffen hätte, wenn ſie in ein Dickicht drängen, in der Hoffnung einen fetten Hirſchbock zu finden, und ſtatt deſſen einen brummenden Bären auf ſie zuſchreiten ſahen.

„Ich ſollte meinen, ihr habt mich genug beſehen;“ hob nun der Wilde in einem humoriſtiſchen Tone an, der halb Scherz halb Unwille verrieth, während er einem kecken Hinterwaldler mit der flachen Klinge ſeines Meſſers über die Hand ſchlug, deren warzige, rauhe Hornhaut eher den Tatzen eines Alligators als eines Menſchenkindes anzugehören ſchienen, und die es wieder verſucht hatte, ſeine Kappe zu lüften, und ſeinen Haarwuchs zu beſehen.

Es war, wie unſere Leſer nun errathen werden, unſer junge Britte, der vom indianiſchen Läufer auf den Pfad der Coshattaes geführt, ſich endlich durch die zahlloſen Sümpfe, Flüſſe und Wälder, mit denen dieſe Landſchaft ſo überflüſſig geſegnet, hindurch gearbeitet hatte. Die kalte, oder verhältnißmäßig kältere Jahreszeit, und der niedrige Waſſerſtand der Sümpfe und Flüſſe, von denen viele der erſtern ganz ausgetrocknet und in Wieſen umwandelt waren, hatten ihn auf ſeiner Irrfahrt begünſtigt, ſonſt dürfte er ſchwerlich je die Ufer des Atchafalaya geſehen haben. Er hatte von wilden Gänſen und Enten während der drey letzten Wochen gelebt, die er getödet und gebraten, ſo wie ihn die Indianer gelehrt hatten, und war ſo eben aus der Wildniß gedrungen. Die gewaltig langen Goliathsgeſtalten der Hinterwäldler, ihre ſcharfen Augen und ſonnverbrannten Geſichter und die langen Dolche mit Schaften von Hirſchhorn, hatten ihm vermuthlich eben nicht ſehr einladend geſchienen, und ſo groß auch ſeine Sehnſucht wahrſcheinlich war, wieder in civiliſirte Geſellſchaft zu gelangen, ſo mochten die Leute, die er vor ſich hatte, ihm doch wieder ziemlich die Luſt benommen haben. Er hätte ſich demnach ſeitwärts gewendet, aber zu ſpät. Uebrigens ſchien ihn ſein Zuſammentreffen eben nicht ſonderlich in Verlegenheit zu ſetzen; die franke, etwas zudringliche Familiarität der Hinterwäldler ihn vielmehr zu unterhalten.

„Und Damn it!“ rief einer nach einer langen Pauſe, während welcher alle ihn aufmerkſam und ſelbſt mißtrauiſch betrachtet hatten; wer ins T — ls Namen ſeyd ihr? Ihr ſeyd keine Rothhaut?

„Nein, das bin ich nicht,“ verſetzte der junge Mann lachend. „Ich bin ein Engländer.“

Er ſprach die letzten Worte im kurzen etwas determinirten Tone und allenfalls mit dem Gewichte eines Barons oder Grafen, der, in einer ſeiner vielen großartigen Gemüthsaufwallungen, ſeine Bauern incognito zu überraſchen, und dieſes nun auf einmal abzulegen für gut findet. Derley Gedanken ſchienen ihn zu durchkreuzen, wenigſtens zeigten ſeine munter und keck über die Menge hingleitenden Blicke eine gewiſſe Behaglichkeit und Neugierde, wie wohl die Erklärung aufgenommen werden dürfte, einen gewiſſen Kitzel, ein Ueberlegenheitsgefühl, das John Bull gerne zu Tag fördert, und das er damals auch Bruder Jonathan empfinden ließ, das aber ſeither ganz verſchwunden, und einer gewiſſen neidiſchen Unbehaglichkeit Platz gemacht hat, die, ungeachtet des Hohnes in den ſie ſich kleidet, ein ſicherer Beweis der ſeinerſeits dem gehaßten Bruder Jonathan zugeſtandenen Ueberlegenheit ſeyn dürfte.

„Ein Engländer!“ wiederholten zwanzig Stimmen; „ein Brittiſcher“ die Uebrigen, und unter dieſen ein junger Mann im pappelgrünen Fracke, der ſo eben angekommen, und zwar wie es ſchien, mit einer Eilfertigkeit und Wichtigkeit, die ſich gewaltig fühlte.

„Ein Britte?“ das iſt jedoch nicht eure einzige Empfehlung? ſchnarchte der Zeiſiggrüne den jungen Mann an.

Dieſer warf einen Seitenblick auf den Sprecher, der vierſchrötig ihn mit ſeinen Lobſteraugen maß, und augenſcheinlich nichts weniger als freundſchaftliche Geſinnungen hatte. Dann ſprach er im hingeworfenen Tone: „Für jetzt iſt dieß meine einzige.“

Was immer die Gedanken des grünen Mannes geweſen ſeyn mochten, und ſie waren ſicherlich nicht freundſchaftlich, die Uebrigen ſchienen dieſe nicht zu theilen. Die Art Ueberraſchung, auf die er vielleicht gehofft hatte, war nun freylich nicht zu ſehen, ſie war eher ungünſtiger Natur; aber bald ſchien ſie einer gewiſſen Neugierde zu weichen, die augenſcheinlich erforſchen wollte, was den jungen Menſchen ſo mitten in dieſe beynahe undurchdringlichen Sümpfe und Wälder gebracht habe. Vielleicht hatte ſich auch das ſchlummernde Band der Verwandtſchaft für ihn, der vom Volke ihrer Väter abſtammte, geregt. Die Menge ſchien wirklich für einen Augenblick vergeſſen zu haben, daß der junge Mann, der vor ihr ſtand, ein Glied der Nation ſey, mit der ſie im Kriege begriffen, und deren Truppen ſo eben feindſelig an ihren Küſten gelandet. Allmählig mochten ſie ſich jedoch erinnern; und ihr Mißgriff, ſtatt eines Indianers einen Britten zu ſehen, beſchleunigte wahrſcheinlich den Gang ihrer etwas langſamen Gedankenverbindung.

„Und Damn it," wie kömmt ihr hieher, nach Opelouſas? „fragte der grüne Mann wieder."

„Auf meinen Füßen," verſetzte der Jüngling ſpöttiſch. Der Spaß gefiel jedoch nicht.

„Junger Menſch!" ſprach ein zweyter, etwas ältlicher Mann. „Ihr ſeyd im Staate Louiſiana und ſeht hier Bürger der vereinigten Staaten von Amerika vor euch; dieſer Mann da, „auf den Grünrock zeigend," iſt Conſtable; Spaß und Spott ſind hier am unrechten Orte."

„Ich komme vom Bord meines Schiffes, denn" —

„Vom Bord ſeines Schiffes," wiederholten alle, und ihre Stirnen runzelten ſich zuſehends, und es entſtand ein dumpfes Gemurmel.

Die Neuigkeit von der Landung der brittiſchen Truppen war ſo eben in dem Städtchen angelangt, und mit dieſer zugleich auch die unwillkommene Poſt von der Wegnahme der amerikaniſchen Kanonenboote durch die Brittiſchen an den Päſſen des Miſſiſippi. So gering dieſer Verluſt im Vergleiche mit den glänzenden Siegen war, die auf dem Champlain und Erie, und auf der hohen See, bey jedem Zuſammentreffen, über die brittiſchen Kriegsſchiffe erfochten worden waren, ſo hatte dieſer Unfall doch eine allgemeine Verſtimmung hervorgebracht, und den nationellen Unwillen aufs höchſte geſteigert.

Der Conſtable trat mit einigen Männern auf die Seite, und fing an leiſe zu ſprechen. Zuweilen fiel ſein Blick hinüber auf den Jüngling, gleichſam als wolle er ſich kräftigen, in dem was er wahrſcheinlich an ihm zu ſehen glaubte. Man hatte ihn aufmerkſam angehört, und mehrere ſchlichen ſich heran an den jungen Mann, und maßen ihn gleichfalls mit ſcharfen, verdächtigen Blicken, als wollten ſie durch eigene Ueberzeugung prüfen, was über ihn geſagt worden.

Auffallend war übrigens die Umwandlung in dem Betragen der Hinterwäldler, nach dieſem kurzen Wortwechſel. Die derbe Familiarität, mit der ſie ihn anfangs empfangen und gemuſtert hatten, die freundliche und neugierige Rückſichtsloſigkeit ihres Benehmens hatte plötzlich einem kalten, zurückſtoßenden Widerwillen Platz gemacht. Ihre launiſch frohen Mienen hatten einen kalten, ſtolzen Ernſt angenommen, und ſie maßen ihn mit mißtrauiſch prüfenden Augen.

„Fremdling!" ſprach der Conſtable in einem befehlenden Tone. Ihr ſeyd eine verdächtige Perſon und müßt uns folgen."

„Und wer ſeyd ihr, der ihr euch anmaßt mir den Weg zu ſperren?" fragte dieſer.

„Was ich bin, habt ihr gehört. Was di[illegible] Männer ſind, ſehet ihr, Bürger der vereinigten Staaten, gegenwärtig im Kriege mit eurem Lande begriffen, wie ihr wahrſcheinlich wiſſet.“

Der zeiſiggrüne Würdenträger ſprach dieſe Worte nicht ohne Würde, und mit einem Nachdrucke, der den jungen Mann mit einem etwas weniger höhniſchen Blicke auf den neuen Caſtorhut und die grünen Beinkleider ſehen machte.

„Wohlan ich folge, hoffe jedoch ſicher unter euch zu ſeyn,“ ſprach er.

„Das werdet ihr bald erſehen,“ ſprach der Conſtable trocken. Und mit dieſen Worten ging der Zug dem Städtchen zu.

XXI. Kapitel.

Sachte! Sachte! Wir wollen noch ein wenig mehr hören.

Shakespeare.

Das Countyſtädtchen Opelouſas zählte zu der Zeit, in welche unſre Erzählung fällt, zwölf hölzerne Häuſer, von denen die Mehrzahl aus gezimmerten Baumſtämmen aufgeführt, einige jedoch mit Mörtel beworfen und grün getüncht waren. Unter dieſen letztern war das des Friedensrichters oder, wie er ſchlechtweg genannt wird, Squire.

Die plötzliche Veränderung, die im Haufen vorgegangen war, ſchien eben kein ſehr günſtiges Vorbedeutungszeichen für den guten Empfang von Seite der Magiſtratsperſon zu ſeyn, vor die der Jüngling, wie er wohl ſah, geführt werden würde. Er hatte anfangs das Benehmen der buntſcheckigen Hinterwäldler als die unzeitige Ausgeburt einer rohen Willkür betrachtet, die ſich gerne einen Scherz auf Koſten eines verirrten Reiſenden erlaubt; aber der Ernſt und die finſtre Gravität mit der ſie haſtig die Gaſſe, die noch größtentheils aus umzäunten Gartenſtücken beſtand, hinausſchritten, die verdächtigen Blicke, mit denen ſie ihn maßen, und vorzüglich die Entfernung in welcher ſich jeder halten zu wollen ſchien, weiſſagten immer unangenehme Auftritte.

Als ſie zwiſchen den erſten Häuſern angekommen waren, wurde die Feldmuſik hörbar, und gleich darauf kamen die zwey Compagnien der rothen, grünen, gelben, blauen und ſchwarzen Hinterwäldler im Sturmſchritte, ernſt und beynahe feyerlich durch den Koth angeſtolpert, die zwey Geiger eben den Yankee Doodle aufſchnarrend. Einen Augenblick ſtutzte der Britte über den wirklich groteſken Aufzug, und dann ſchlug er ein lautes Gelächter auf. Niemand ſchien jedoch ſeine Lachluſt zu theilen. Als ſie dem Hauſe des Squire zukamen, ſchloß eben der Sprecher auf dem Baumſtamme ſeine Rede, und die Zuhörer drängten ſich nun mit den Exerzirenden heran, um die Urſache dieſes Aufzugs zu hören. Ungeachtet des ſcheinbar tollen Treibens, war jedoch nirgends Zügelloſigkeit oder Roheit zu bemerken; im Gegentheil, es war eine Ordnung eigener Art ſichtbar, die trotz der herrſchenden Ungebundenheit überall hervorleuchtete.

Das ganze Städtchen war nun vor dem Hauſe des Squire verſammelt, als der Conſtable die Thüre öffnete und ſeinen Gefangenen voraus einſchreiten ließ. Die erwachte Neugierde fing nun an zu drängen, und die Zurückſtehenden drückten ſo gewaltig auf ihre Vordermänner, daß das windig ausſehende Framehaus ſo ziemlich in Gefahr kam, mit ſeinen Bewohnern weiter geſchoben zu werden; ſo wie jedoch die Thüre geöffnet war, rief der Conſtable dem Haufen zu: „Männer! der Squire ſitzt beym Frühſtück," und die Menge wich augenblicklich zurück.

Auf unſern Britten ſchien dieſes vereinte Verdringen und plötzliche Zurückweichen der derben Hinterwäldler wieder einen angenehmen Eindruck zu machen. Er hatte jede Regung und Bewegung des Haufens mit einer Aufmerkſamkeit und Neugierde beobachtet, als wenn er, ſeiner eigenen Lage vergeſſend, nur auf dieſe bedacht geweſen wäre. Beynahe ſchien es, als ob er es ſich zur Aufgabe gemacht habe, zu ſehen was denn eigentlich aus Menſchen geworden, die ſeines Landes geprieſenen Schutz von ſich geſtoßen, und auf eigene Rechnung zu hauſen angefangen hatten. Der Conſtable blieb mit den zwey Männern, die ihn zuerſt entdeckt, in der Stube.

„Männer! wollt ihr mit uns halten?" ſprach der gebräunte, ältliche, aber kernhaft ausſehende Friedensrichter.

„Dieſem Fremdling da wird vielleicht eure Einladung willkommen ſeyn," ſprach der erſte, der ſich einen Seſſel nahm und ſich niederließ.

Die andern folgten ſeinem Beyſpiele.

„Setzt euch, Mann," ſprach der Friedensrichter zum Gefangenen, ohne jedoch von ſeinem Teller aufzublicken, der, mit Schinken und Eyern beladen, ihm allem Anſchein nach volle Beſchäftigung gab.

„Helft euch zu was auf dem Tiſche iſt" — fuhr er fort. — „Altes Weib! eine Taſſe."

Das alte Weib, oder weniger hinterwaldleriſch zu ſprechen, die Hausfrau füllte eine Taſſe mit Kaffee, und eine der Töchter legte ein Couvert zurechte, das ein Negermädchen gebracht hatte. Alles ging ſo formell vor ſich, und es herrſchte eine Gravität, eine urſprüngliche Artigkeit in der Stube, die unſern jungen Mann allmälig mit einem gewiſſen Reſpekt für ſeine neuen Bekannten zu erfüllen begann, deren Außenſeite zwar nichts weniger als polirt war, aber einen ruhigfeſten, männlichen und ſich ſtets gleichbleibenden Sinn verrieth. Als der Wirth ſeine Einladung wiederholt hatte, griff ſein Gaſt mit einer leichten Verneigung zu.

„Helft euch zu was beliebt," ſprach der Squire zu den drey Männern, auf den Seitentiſch weiſend, auf dem mehrere Bouteillen mit Madeira, Port, Cognac und Whisky ſtanden. Dieſe winkten lachend, und füllten ſich Gläſer, aus denen ſie die Geſundheit des Squire, ſeiner Frau und Familie tranken, ohne die des jungen Mannes zu vergeſſen, den ſie ſo eben in vielleicht unangenehme Verwickelungen zu bringen gekommen waren. Ein Fremder, der plötzlich eingetreten, und die verſchiedenen Perſonen ruhig mit ihren Frühſtücken beſchäftigt, oder ihren Toddy trinken geſehen, dürfte ſchwerlich errathen haben, weshalb dieſe Menſchen gekommen, ſo formell, langſam, bedächtig und gleichmüthig waren die Bewegungen der verſchiedenen Parteyen.

Die Frau warf von Zeit zu Zeit einen flüchtigen Blick auf den jungen Mann herüber, dem das wirklich treffliche Frühſtück wohl zu behagen ſchien, und zwey erwachſene, allerliebſte Mädchen, ſchienen die Makrelen auf ihren Tellern nicht mehr zu ſehen; der Squire jedoch ſaß ſtandhaft da, und vollbrachte ſeine Morgenaufgabe mit einer Langſamkeit, die bewies, daß er jedem Geſchäfte ſeine Zeit zumaß.

„Die Wahl iſt doch noch nicht vorüber?“ fragte er endlich.

„Nein,“ ſprach der Conſtable. „Mein Bruder hat ſo eben ſeine Anrede beſchloſſen. Er begleitete ſeine Worte mit einem ſtechenden Seitenblicke, der verrieth, daß er nichts weniger als zufrieden mit dem neuen Abenteuer ſey, das ſeinem Bruder die Hälfte ſeiner Zuhörer entführt hatte.

Eine andere viertelſtündige Pauſe erfolgte, und während dieſer endete die Mahlzeit. Als der Tiſch abgeräumt war, ſtand der Squire auf, und die Thüre öffnend, ließ er ſo viele der Außenſtehenden herein, als das Innere bequem faſſen konnte.

„Und nun Conſtable,“ ſprach er, indem er zugleich ein Korkdintenfaß mit einem Buche Papier auf einem

Seitentiſche zurechtlegte, „was gibts nun wieder, und wer hat etwas anzubringen?"

„Dieſe zwey, Miſter Joe Drum und Sam Slab," ſprach der Unterbeamte „werden euch das Nähere ſagen, und zwar Miſter Joe Drum als der erſte, der den Gefangenen geſehen und angehalten."

Der werthe, durch den Offizialen bezeichnete Miſter, ohne ſich einen Augenblick zu beſinnen, nahm einen ungeheuern Klumpen Kautaback aus ſeinem viereckigten Munde, warf ihn in das Kaminfeuer, und begann dann ſeinen ſchlichten, ungekünſtelten Vortrag: wie er auf den Fremdling aufmerkſam geworden war, und wie dieſer durch allerley Wendungen ihm zu entwiſchen geſucht hatte.

Der Friedensrichter beſah nun zum erſten Male den Beklagten, der ſchweigend und gefaßt vor ihm ſtand, und deſſen Geſichtszüge ſich nur zuweilen in ein unmerkliches Lächeln verzogen.

Der zweyte, der Hinterwäldler, entledigte ſeinen Mund eines ähnlichen Tabakklumpens, und bekräftigte die Ausſage des Erſtern ſo ſchnell als die Schwere ſeiner Zunge es nur immer zuließ.

„Sam!" ſprach der Friedensrichter zwiſchen hinein. „Ihr ſeyd wieder ſo arg beſoffen als je, und noch geſtern, als ich euch aus dem Alligatorſumpfe herauszog, verſpracht ihr mir feſt und theuer, die nächſten ſechs Wochen keinen Whiſky mehr anzuſchauen."

„Und Damn it, wenn ich mein Wort gebrochen" verſetzte der Erzzecher. „Ich habe meine Augen zugedrückt; fragt einmal Joe Drum, und ſo ſolltet ihr thun, Damn ye. Aber dieſe Fips und Levies, ſprach er, indem er einen ſchmuzigen Lederbeutel mit kleiner Münze auf den Tiſch warf und ſchnell wieder zu ſich ſteckte, müſſen noch wandern, daß die Brittiſchen ihn mit gelben Füchſen wieder füllen."

„Ja die werden euch etwas münzen," ſprach der Friedensrichter. „Unter anderm laßt euer gotteslaſterliches Fluchen bleiben, ſonſt büß ich euch."

„Ihr mich büßen?" grinſte Sam. „So mögt ihr, und dürftet dabey reich werden, ja und eine Kugel nebenbey in euern Wamſt kriegen."

„Nicht ſo vorſchnell, Sam. Ihr werdet mich nicht erſchrecken," ſprach der Friedensrichter ernſt und ſcharf, das mich beſonders betonend. „Wenn ich euch nochmals fluchen höre, ſo büß ich euch."

Die dritte der Hauptperſonen, nämlich der Conſtable, ſchien nun geſonnen, ſeinen Beytrag zur Bekräftigung der Ausſagen zu liefern; doch von mehrern Seiten war zu hören: „ehrlich Spiel, Dick! Ihr ſeyd zuletzt gekommen, und wißt vom ganzen Vorfalle gerade ſo viel wie des Squirs Katze."

„Ich bin aber Conſtable und meine" —

„So ſeyd ihr," unterbrachen ihn mehrere Stimmen,

„und als ſolcher habt ihr eure Pflicht gethan; mehr müßt ihr aber nicht thun wollen.“

Des Friedensrichters Miene hatte allmälig den Ausdruck von Zweifel und Verlegenheit angenommen, den man allenfalls einem Manne zu gute halten kann, der, gewohnt ſein tägliches Geſchäft langſam und methodiſch zu vollbringen, ſich nun auf einmal bemüßigt findet, einen Gegenſtand von weit größerer Wichtigkeit zu verhandeln, als ihm noch je vorgekommen ſeyn mochte. Es ſchien als ob er unſchlüſſig ſey, was er aus dem jungen Abenteurer machen ſolle. Die indianiſchen Kleidungsfragmente ausgenommen, hatte er nichts an ſich, das ihn verdächtigte. Zwar kannte er den Gefangenen nicht näher; aber was er an ihm ſah, war nicht von der Art, die Vermuthungen zu bekräftigen die ſein Aufgreiſen und ſeine Verkleidung veranlaßt hatte. Er lachte heiter und ſorglos, blickte fröhlich umher, und muſterte die Hinterwäldler vom Kopf zu den Füßen mit einer Neugierde, die nur zuweilen in Spott übergehen zu wollen ſchien. Dabey hatte ſein Aeußeres, ungeachtet der nichts weniger als zierlichen Metamorphoſe, einen Anſtand, das vortheilhaft fur ihn ſprach. Freylich konnte ſeine Unbefangenheit auch erkünſtelt ſeyn, und eben hinter dieſem Anſtand etwas nur um ſo Gefährlicheres ſtecken; dieß ſchien jedoch bey ſeiner Jugend nicht wahrſcheinlich. Aber derley Fälle gab es doch, vielleicht waren ſie dem Friedensrichter ſelbſt in einem Lande vorgekommen, das ſeit den letzten zehn Jahren gewiſſermaßen der Sammelplatz von Aventuriers aller Art geworden war.

Der gute Mann war in ſichtlicher Verlegenheit, und kratzte ſich zu wiederholtenmalen hinter den Ohren. Einige Male hatte er einen Pack gedruckter Papiere aufgegriffen, ſie aber unwillig wieder auf den Tiſch geworfen.

Endlich ſprach er: „Fremdling, könnt ihr etwas zu eurer Vertheidigung ſagen?" Sein Auge fiel bey dieſen Worten ermunternd auf den Jüngling.

„Ich weiß nicht worin die Anklage beſteht."

„Ihr habt ſie gehört, verſetzte der Friedensrichter etwas ſchnell, ich will ſie euch aber wiederholen. Dieſe zwey Männer da, und der Conſtable im Namen des Staates ſagen, daß ihr ein Spion ſeyd, verkleidet, und gekommen, um das Land auszuſpähen, und die Rothhäute gegen uns aufzuhetzen."

Der junge Mann warf einen unwilligen Blick auf die beyden Ankläger, aber er ſchien nicht überraſcht oder verlegen. „Das iſt eine verdammte" — platzte er heraus, ohne jedoch das letzte Wort ausſprechen zu können, denn der Squire, der aufmerkſam in ſeinem Geſichte geleſen hatte, fiel ihm mit einem donnernden „Halt!" in die Rede.

„Ich habe nicht Luſt, mein Haus in einen Tummelplatz verwandelt zu ſehen. Ihr müßt eure Zunge in Acht nehmen, junger Mann, wenn ihr mit amerikaniſchen Bürgern redet; das ſind keine Britten. Wenn ihr euch gehörig ausweiſen könnt, wer ihr ſeyd, und wie ihr zu euern indianiſchen Kleidungsſtücken gekommen, dann wohl; wenn nicht, ſo muß ich euch ins Hauptquartier oder auf das nächſte Depot ſenden.“

„Der alte Hickory läßt ihn die erſte Stunde baumeln,“ meinte einer.

„Damnold Hickory; wollte er wäre bereits wieder wo er hergekommen,“ fiel ein Zweyter ein.

„Mag ich erſchoſſen werden, wenn der alte Hickory nicht mehr ehrliches Blut im kleinen Finger hat, als ein Pferd ſchwemmen würde, ſchwor ein Dritter.“

„Haltet eure Mäuler,“ ſprach der Friedensrichter und laßt mal hören was der Junge da zu ſagen hat. Alſo, pro primo, wer ſeyd ihr, und was ſeyd ihr?“

„Ein Engländer; mein Name, James Hodges, Midshipman auf der Fregatte der Donnerer.“

„Ein Britte, James Hodges, Midshipman auf dem Donnerer“ murmelten alle.

Der Friedensrichter maß den Midshipman mit einem beſorgten Blicke und ſchüttelte den Kopf.

„Wohl;“ ſprach er, nachdem er die Ausſage zu Papier gebracht hatte.

„Wie ſeyd ihr aber nahe an dreyhundert Meilen tief ins Land gekommen? Doch nicht wie der Flying Dutchman auf eurer Fregatte?“

„Nein,“ verſetzte der junge Mann lachend, „aber unſer Capitän, mit der Sondirung der Miſſiſippimündungen beauftragt, hat einigen von uns die Erlaubniß zu einer Schildkrötenjagd gegeben. Auf dieſer und dem Auſternfange waren wir begriffen, als der Seeräuber von Barataria uns überfiel und in ſein Fort ſchleppte. Ich habe mich zur Nachtzeit gerettet. Was aus meinen Gefährten geworden, weiß ich nicht.“

„Vom Seeräuber von Barataria gefangen genommen,“ riefen wieder zwanzig Stimmen. Der Name des Seeräubers von Barataria, der die Küſte ſeit ſo langer Zeit her unſicher gemacht, erregte ein allgemeines Verlangen etwas mehr von ihm zu hören.

„Laßt 'mal etwas von dem Kerl hören,“ rief einer.

„Halt's Maul, ſage ich euch!“ rief wieder der Friedensrichter. „Wir haben keine Zeit Geſchichten anzuhören, gibt mir dieſe Kopfbrechens genug. — Und kommt ihr von der Inſel Barataria gerade herauf in dieſe Gegend?“ fragte er.

„Nein, erwiderte der Gefangene, ich entkam in einem Boote, das ein ſtarker südöſtlicher Wind tief in den mexicaniſchen Buſen führte.“

„Und von da kommt ihr her?“ fragte der Squire kopfſchüttelnd. „Doch, woher dieſe indianiſche Kleidung?“

„Ich traf auf einen indianiſchen Stamm, der mich damit verſehen.“

„Und von dieſem habt ihr euch auf den Weg herauf dem Atchafalaya zu gemacht?“ fragte der Squire wieder, noch immer kopfſchüttelnd.

„So habe ich," war die Antwort.

„Ich will es niederſchreiben, lieber Mann," ſprach der Friedensrichter, obwohl ich euch verſichern mag, daß unter Millionen nicht zehn es glauben werden. Hört einmal. So viele ihr unten am Balize ſeyd, und waret ihr Hunderttauſend, ſo hat keiner von euch ſo viel noch gelernt, um von der mexicaniſchen Grenze oder einem Indianerſtamme den Weg herzufinden. Hört ihr, da ſind keine Fahrſtraßen und Meilenzeiger zu ſehen. Da ſteckt etwas anderes dahinter; zudem, dieſe indianiſche Kleidung iſt ſo ſchlecht nicht. Ich kenne keinen Stamm der ſo etwas wegzugeben reich genug wäre. Wie heißen die Indianer, bey denen ihr euch aufgehalten habt?

„Das kann ich nicht ſagen," erwiderte der Jüngling.

„Das müſſen wir aber wiſſen," verſicherte der Friedensrichter.

„Ich kann es nicht ſagen, es gibt ſo viele Stämme, Coshattaes, Sabiner und wie ſie heißen."

Alle horchten hoch auf.

„Ihr wißt der Name der Coshattaes und Sabiner, und nicht derjenigen, bey denen ihr euch aufgehalten habt?" fragte der Friedensrichter. „Das iſt ſonderbar; und dieſe Indianer ſollten euch eine Kleidung gegeben haben, die zum wenigſten zehn Dollars Werth iſt? Hort, das iſt eine kitzliche Geſchichte, ich verſichere euch. Die Coshattaes und Sabiner, wenn ſie alle ihre Habſeligkeiten zuſammen nähmen, ſind nicht im Stande euch zu geben, was ihr am Leibe habt. Eure Geſchichte mag gut genug ſeyn, um bey euch zu paſſiren; aber hier bringt die Anklage, die daraus hervorgeht, euern Kopf in Gefahr."

„Seyd ſo gut, lieber Friedensrichter," ſprach der Britte lächelnd, „ſo ſchnell als möglich meinen Fall im Hauptquartier anzuzeigen. Das übrige wird ſich dann finden."

„Im Hauptquartier?" wiederholte der Friedensrichter, der den jungen Mann verwundert angeſehen hatte. „Hört einmal, ihr ſtellt euch das ein wenig leicht vor, aber wenn ihr wüßtet wer darin befehligt, dann würdet ihr wahrſcheinlich nicht ſo vorſchnell ſeyn. Der hauſt mit den Creolen," brummte er ſeitwärts, „als wenn ſie ſeine Neger wären; was wird er erſt mit Fremden thun! Und ſonſt — fragte er ſich nochmals an den Gefangenen wendend — habt ihr nichts vorzubringen?

„Bloß," verſetzte der Britte lachend, daß ich nicht, wie meine zwey Ankläger angegeben, verdächtig in der Nähe eurer Stadt umhergeſchlichen, und von ihnen während meines Spionirens gefangen genommen worden bin. Man iſt eben nicht in einem Zuſtande Andere zu fangen, wenn man ſelbſt nicht auf den Beinen ſtehen kann. Ich habe mich freywillig geſtellt."

„Und wahr iſts auch noch," ſchrie der erſte Ankläger, „ich hab' einmal zu viel geladen, das iſt ganz richtig. Laßt'n laufen Squire; ein Spion mehr oder weniger wird keinen Unterſchied machen; laßt ſie nur kommen die Rothröcke, wir wollen ihnen die Felle gerben, daß ſie's Heimgehen vergeſſen ſollen.“

„Ey, und die Proklamation des Generalen,“ erwiederte der Zweyte, die da ſagt, daß jede verdächtige Perſon angehalten, und an die Militärbehörde eingeliefert werden ſoll!“

„Geht uns nichts an,“ verſetzten mehrere Stimmen. „Sie iſt vom Generalen ausgegeben, und der hat einen Quark im Staate und freyen Männern zu ſagen, die nur den von ihrer Legislatur gegebenen Geſetzen gehorchen ſollen; was meint ihr Squire?“

„Gewiß,“ verſetzte dieſer, „der General hat hier nichts zu befehlen, aber die Conſtitution ſelbſt hat für den Fall geſorgt. Es bleibt nichts weiter übrig,“ ſprach er leiſer zu den Seinigen, „als den Jungen hinüber zu ſenden. Es thut mir leid, daß ich mithelfen ſoll ihn in die Pfütze hineinſtoßen; er ſieht wahrlich ſo wacker aus wie irgend einer der in ſeinen eigenen Schuhen ſteht.“

„Junger Mann,“ wandte er ſich zum Gefangenen, „ihr ſeyd innerhalb der Linien unſrer Armee in einer Verkleidung aufgegriffen worden, die allerdings verdächtig iſt. Ihr ſeyd, nach euerm eignen Geſtändniſſe, zur Flotte gehörig; beydes zwingt mich, euch unſern Militärbehörden zu überantworten. Es iſt ein hartes Geſetz für ein freyes

Land, aber es iſt nur in Kriegszeiten. Wäret ihr kein Britte, dann möchte ich durch die Finger ſehen. Und ſetzt euch nun nieder und helft euch zu einem Glas Wein oder Rum, was euch beliebt.“

Der Britte dankte mit einer leichten Verbeugung, trat zum Schenktiſche und trank auf die Geſundheit ſeiner neuen Bekannten. Sein ganzes Benehmen bezeugte, daß er mit ſeiner Behandlung ſehr zufrieden war. Und wirklich war in der Prozedur des Friedensrichters, ungeachtet des ſtarken Beygeſchmacks hinterwäldiſcher Manieren, eine Offenheit und Biederkeit, die nicht fehlen konnten; ihm Vertrauen zu ſeinen neuen Bekannten einzuflößen. Er ſchien ſich gewiſſermaßen zu Hauſe zu fühlen, die Menſchen um ihn herum waren ſo natürlich, ſo ungekünſtelt, und dabey ſo vollkommen geſetzlich und über ihre Intereſſen aufgeklärt; ſie ſchämten ſich ihrer Blößen ſo wenig, daß ſie nothwendig dem Unbefangenen in vortheilhaftem Lichte erſcheinen mußten. Er hatte vielleicht einen arroganten Pöbelwitz und rohe Schimpfworte befürchtet, ſtatt dieſer war ihm eine Behandlung zu Theil geworden, die zwar nicht ohne ihre derben Nuancen, aber im Grunde ſo angemeſſen war, wie er ſie nur in ſeiner unangenehmen Lage wünſchen konnte. Es war viel Rauhes, aber nichts Pöbelhaftes zu ſehen geweſen. Zwar konnte er noch immer das Lachen nicht verbeißen, wenn er an die militäriſche Promenade dachte; aber der ſtarre republikaniſche Ernſt, der ſelbſt in dieſem groteſken Spektakelaufzuge vorherrſchte, und die männlich gebraunten Geſichter, in denen wahrhaft kriegeriſcher Zorn blitzte, gab ihrem ganzen Weſen einen ganz eigenthümlichen Anſtrich, der durch eine formelle und ihrer Würde bewußte Gravität und ihre ſcharf gezeichneten Phyſiognomien ſehr gehoben wurde. Der erſte Anblick ganz freyer und trotz ihrer Rauheit innerhalb der Geſetzlichkeit verbleibenden Menſchen machte ihn augenſcheinlich ſtutzen, indem er ihm allmählig das innere Weſen republikaniſchen Lebens ahnen zu laſſen ſchien.

Der zeitweilige Verwahrungsort des Gefangenen wurde nun zwiſchen dem Friedensrichter und dem Conſtable der Gegenſtand der Unterhaltung. Der Sheriff war abweſend, und das Countygefängniß in dem zuletzt ein Sklave geſeſſen, der entwiſcht war, ohne Schloß und Riegel. Der Squire endete die Conſultation mit der Zuſicherung, daß er für die Sicherheit des Gefangenen Sorge tragen wolle. Und als die Männer dieſes gehört, ſo räumten ſie die Stube.

Nicht lange, ſo erhob ſich der Lärm von neuem. Zur alten Geige und türkiſchen Trommel hatten ſie eine ſchottiſche Pfeife geſellt, und mit dieſer ohrzerreißenden Muſik paradirten ſie nun truppweiſe die Straße hinab ſo ernſthaft, ſo ſteif und ſtattlich, als wenn es gerade auf den Feind los ginge.

„Hol der Henker das verdammte Schreibwerk," ſchrie plötzlich der ſeiner, Samuel gegebenen Warnung vergeſſende Squire. Da ſoll ich nun ſchreiben! und ſo wahr ich lebe, ich weiß nicht wie ich die Worte zu ſtellen habe, um dem armen Jungen nicht wehe zu thun. Höre ein Mal, ich wollte wetten, ihr könnt mit dem Gänſekiel ſo wohl umgehen als Einer; wie wär's, wenn ihr den Plunder aufſetztet?"

„Welchen meint ihr Squire?"

„Je nun die Evidenz, wegen eurer Gefangennehmung."

„Ihr meint den Casus apprehensiones," verſetzte der Britte über die ſonderbare Zumuthung laut lachend, nun noch ſein eigener Gerichtsſchreiber zu werden.

„Ihr habt Zeit," ſprach der Mann, „juſt jetzt; ſetzt euch nieder, hier iſt Dinte, Feder und Papier, und ſchreibt klar und verſtändlich, und denkt daran, daß es um euren Kopf geht."

„Glaubt ihr," verſetzte der junge Mann lachend, „ſie würden es wagen einem Britten zu nahe zu treten, wenn eine brittiſche Armee vor ihren Thoren ſteht?"

„Nein! hört einmal den Jungen," ſprach der Squire, „das kommt mir ſpaßhaft vor; wagen einem Britten zu nahe zu treten!" Höre, wenn du der General en Chef eurer Armee ſelbſt wäreſt, um ſo eher hingeſt du, verſteht ſich von ſelbſt, wenn der Verdacht, in dem du ſtehſt, gegründet befunden würde. Nein, junger Mann, du kennſt uns nicht, das ſehe ich wohl; und manchmal werde ich ſelbſt irre an dem beſeſſenen Geiſt, der in den Unſrigen ſteckt, und der ſich bald an unſern Herrgott ſelbſt wagen wird. „Es nicht wagen!“ rief er wieder kopfſchüttelnd. „Die wagen ſich an mehr als an dich, armer Junge, und wenn ſie euerm dummen, brittiſchen Stolze einen Hieb verſetzen können, ſo wird ſie nichts abhalten ihn zu führen, und das ſo kräftig als möglich. Und warum, Junge? weil wir das freyeſte und folglich das erſte Volk der Welt ſind, und alle auslachen mögen. — Halt's Maul, altes Weib,“ brummte er ſeiner Ehehälfte zu, die mit bittenden Geberden ihm zur Seite ſtand, und ihn auf mildere Gedanken zu lenken verſuchte. „Dieſe deine Querſprünge gehen hier nicht, du weißt, daß wir die Feinde über'm Hals haben, da gilt kein Spaßen. Nein! nein!“ fuhr er zum jungen Mann gewendet fort: „Ich bitte euch, ſeyd klug, und kurzweilt ja nicht, ſonſt möchte ſich der unten mit euerm Kopf eine Kurzweil ſchaffen; das käm' ihm gerade gelegen.“

Und mit dieſen Worten verlies er die Stube.

Der junge Mann ſchickte ſich an, ſein Geſchäft zu beginnen.

„Aber was ums Himmelswillen hat euch gerade da hergebracht?“ fing nun die Ehehälfte an, nachdem ihr Mann den Rücken gekehrt hatte. „Seyd ihr Britten denn gar ſo dumm? Wenn ihr eure Augen und Ohren nur ein wenig offen gehabt hättet, müßtet ihr geſehen haben, daß ihr in die Wolfsgrube rennt. Sie werden euch hängen, verlaßt euch darauf, das iſt ein grimmiger alter Mann, der General."

Die Ausſicht war nicht ſehr troſtreich, aber der Gefangene ſchien ſich kein graues Haar wachſen laſſen zu wollen. „Habt keine Sorge um mich, gute Frau," ſprach er lächelnd. „Man hangt nicht, am wenigſten wegen Spioniren, wo der bloße Gedanke Unſinn iſt."

„Wohl wohl, wollen 's Beſte hoffen, am geſcheidteſten wärs jedoch" — —

„Weib!" brummte ihr Mann zur halbgeöffneten Thüre herein. „Scher dich von dem Jungen weg, ich ſag dirs."

„Laß ihn reden," ſprach ſie, „und wenn Käte ihren neuen Rock fertig hat, ſo wollen wir ſchauen ob wir dich darin nicht hinüber zum Bill praktiziren können." Sie nickte pfiffig.

„In Miß Kätes Röckchen," lachte der Britte helllaut, „das fehlt noch."

„Ey werden da lange fragen," fuhr ſie fort. „Das Mädchen hat nur noch die Ermel einzuſetzen;" und ſomit wackelte ſie der Küche zu.

Der Gefangene begann nun im Ernſte ſich über ſeinen nicht ganz angenehmen casus apprehensiones zu machen. Lange konnte er mit ſich nicht eins werden; endlich glaubte er im Reinen zu ſeyn, und fing an ſeine Gedanken aufs Papier zu werfen. Er hatte ſein Abenteuer, mit Auslaſſung der Indianer, ſo natürlich als möglich erzählt, und zugleich umſtändlichen Bericht über ſeine Dienſtverhältniſſe gegeben, die nach ſeiner Meinung nicht fehlen konnte, ſeine ſchleunige Befreyung zu bewirken. Als er geendigt hatte, kam der Squire zurück, dem er das Papier reichte.

„Das haſt du gut gemacht, Junge!“ ſprach dieſer, als er dē̄n Aufſatz geleſen hatte. „Und nun, Dick! ruf' mir einmal die Männer zur Unterſchrift.“

„Ey, das iſt ja aber nicht eure Handſchrift, Squire,“ brach der Conſtable aus, der mit den übrigen wieder gekommen war.

„Und wenn ſie's nicht iſt, wen geht das was an? Dieſer Junge da hat mir mehr Kopfbrechen verurſacht als ein Dutzend Galgenſchwengel. Es iſt bloß billig, daß er einen Theil der Mühe auf ſich lade.“

„Ey, und ſo iſts;“ fielen alle ein. „Und da ihr eine ſo gute Hand führt,“ ſprach einer, „ſo mögt ihr uns ebenſowohl die Mühe erſparen. Schreibt da auf dieſen Fetzen Papier den Namen Mike Brom und darunter Iſaac Wells.“

Die zwanzig kamen nun der Reihe nach herangeſchritten. Jeder blinzelte dem Squire zu, und riß ein Stück Papier von ſeinem Vorrathe ab.

„Wohl,“ lachte dieſer, „da mögt ihr gleich eure Kanzley auch aufſchlagen, ſie werden euch bald Arbeit genug finden. Bürg euch dafür.“

„Ja und das wollen wir,“ riefen noch zwanzig

Stimmen mehr, die nun zur Thür hereinbrüllten, und ſich anſchickten ihre Vorgänger abzulöſen.

„Das ſoll wohl eine Wahl ſeyn?" fragte der Britte.

„Ja das iſt's, Mann, und ihr ſollt es nicht umſonſt gethan haben," ſprach der Hinterwäldler, der nun mit ſeinem Wahlzettel die Stube verließ, bald aber wieder mit einer gefüllten Bouteille zurück kam. „Da trinkt einmal," rief er ihm zu, „aufs Wohl der Staaten und das Verderben der verdammten Britten."

„Nein, das laſſe ich bleiben;" erwiderte der Gefangene trocken.

„So! wie ihr wollt," meinte der Hinterwäldler, „werdet es aber bereuen. Johny hat in ſeinem Leben keinen ſo guten Monongehala gegeben, und mit dieſen Worten leerte er ein volles Bierglas, und füllte ein zweytes, das die Bouteille leerte. Der Britte hatte eine Weile den heilloſen Zecher angeſehen, verwundert über die ungeheure Quantität, die dieſer, ohne auszuſetzen, hinabgeſtürzt hatte, und fuhr dann fort, den Wählern ihre Stimmzettel zu ſchreiben, von denen einige Hundert angeſtiegen kamen; eine Beſchäftigung, die, wenn auch nicht ſehr angenehm, wenigſtens den Vortheil hatte, ihn in ſeiner fröhlichen Stimmung zu erhalten.

XXII. Kapitel.

Ich gebe gar nicht gern; es entſpinnt ſich ein Unfall wider meine Ruhe, denn mir traumte dieſe Nacht von Geldſacken.

Shakespeare.

— „Wohl denn Junge, ich bin herzlich froh deinetwegen,“ ſprach der Squire, der wieder von der Straße in die Stube zurückgekehrt war. „Sie haben mich zu ihrem Major gewählt, und ich hoffe etwas für dich thun zu können. Aber laß uns unſer Mittageſſen haben, altes Weib, ich habe Appetit bekommen; und eine Bouteille alten Monongehala! Setz' dich, Junge, und laß dir kein graues Haar wachſen. Bin in meinem Leben oft genug in ſolchen Teufeleyen geweſen, aus denen ich nicht geträumt hätte mit heiler Haut zu kommen; Anno achtzig und einundachtzig bey Cowpens, wo wir auch gedroſchen haben, und Anno zwölf bey Fort Miegs, und dann mit Capitän Coghan, — ja da hätt' ich auch wohl nicht mehr gedacht den Achafalaya und die Meinigen zu ſehen. Die Rothhaut, ja, das war ein furchtbarer Geſelle. Gott ſegne ihn nichts deſto weniger, obwohl er der Schrecken der Unſrigen jenſeits des Ohio war. Aber ein trefflicher Geſelle, und wahr iſt auch noch, kein beßrer hauste je in unſern Wäldern. Ich hatte bereits Amen geſagt, und dacht', nun iſts aus; aber eben als das giftig ſcharfe Meſſer um meinen Kopf herumlief — — da ſieh den Ring an, du kannſt ihn noch immer ſehen, als ob eine rothſeidene Schnur um meine Stirn gebunden wäre, da kam er, der Tecumſee, und entriß mich meinen Henkern. Ich werde den Mann in meinem Leben nicht vergeſſen, und viele der Unſrigen haben ihm ihre Haut zu verdanken. Das war ein Mann! — keiner eurer herumſchleichenden, beſoffenen Indianer, die Tag und Nacht um unſre Felder lauern, und uns unſre Hirſchböcke wegſchießen, und ſich dann die Füße ablaufen, um ſie in Whisky umzuſetzen."

„Ey, und der lange trockene Geſelle, haſt du den vergeſſen, Mann," ſprach die Frau, eine Hirſchkeule auf den Tiſch ſetzend, den ein Negermädchen bereits gedeckt hatte, „der hat uns auch nicht wenig Angſt gemacht. Wie heißt er nur?"

„Tokeah meinſt du, den Miko der Oconees?" verſetzte ihr Mann. „Laß mich in Ruhe mit dem."

„Wie? ihr kennt ihn?" fuhr der Britte unwillkürlich heraus.

Der Squire und ſeine Frau ſahen ſich bedeutſam an; der junge Mann hatte ſich zu faſſen geſucht, und ſetzte hinzu: „Ich bin überzeugt, ihr habt rauhe Tage mit den Indianern geſehen.“

„Das haben wir;“ ſprach der Friedensrichter trocken, „aber von Tokeah haben wir auch ſeit vielen Jahren keine Sylbe mehr gehört; als ob der Miſſiſippi ihn verſchlungen hätte. Keine Spur mehr zu ſehen oder zu hören von ihm und den Seinigen. Wißt ihr etwas von ihm?“ wandte er ſich plötzlich zu ſeinem gefangenen Gaſte.

„Nein,“ verſetzte dieſer betroffen und ſtockend.

„Dachte nur, weil ihr mich fragtet, ob ich ihn kenne.“

„Ja, und die arme bildſchöne Roſa,“ ſprach das Weib.

„Roſa,“ rief der Britte wieder aus, ſich ein zweytes Mal vergeſſend.

Wieder blickten ſich die beyden Eheleute fragend an, ohne jedoch ein Wort zu ſagen, und dann ſetzte ſich die Familie zu Tiſche, über welchen der Hausvater ein langes Gebet verrichtete. Es waren noch zwey Töchter und ein Sohn, die Platz nahmen. Die Kleidung der Mädchen beſtand aus dem gewöhnlichen Woll- und Leinenſtoff, Linſey Woolſey genannt, war aber recht elegant; ihr Benehmen ſchien eben ſo ſehr von feinerer weiblicher Bildung, als blöder Scheu entfernt. Ihre

[illegible]

[illegible]

[illegible]

freundliches Geſicht machte, dem ging es ſchlimm. Elende Kerle, dumm wie's Vieh in allen Stücken, nur in einem waren ſie pfiffig, nämlich, die Ihrigen noch dümmer zu machen, und das Bischen geſunden Menſchenverſtand in ihnen ganz zu erſticken. Keiner wagte ein Wort zu ſagen, bis der Gouverneur es erlaubte; ſie tanzten wenn dieſer es haben wollte, und beteten wenn er es befahl, und waren höflich und wieder grob gegen uns, juſt wie er es haben wollte. Keiner wagte für ſich ſelbſt zu denken oder zu handeln. Und was das ſchönſte war, dieſe miſerablen Menſchen, die in Stroh- und Lehmhütten wohnten, und bis über die Ohren im Koth ſtaken, und nicht ſelten vor ihren Thüren von Alligatoren weggeriſſen wurden, die vom Bürgerleben weniger wußten, als unſere dümmſten Neger, die meinten, ſie wären civiliſirt und wir Barbaren, weil ſie Kratzfüße ſchneiden und Complimente auswendig herplappern konnten! — Ey, ich weiß, was ſchwarz und weiß iſt."

Die Keule war nun zerlegt und vertheilt und es erfolgte eine halbſtündige Pauſe, während welcher aus dem redſeligen Squire auch keine Sylbe mehr herauszubringen war. Als jedoch der Tiſch abgedeckt war, füllte er ſich noch ein Glas von ſeinem geprieſenen Monongehala, ſtellte vor den Beiden zwey geſchliffene Flaſchen mit Port und Madeira und fuhr fort: „Ja, hier ſieht es anders aus! hier iſt das Volk Souverän; ey, und ein ſo guter als im alten Lande, und beſſer, denn er koſtet nichts.

Schau einmal her, das mag dir ſo ziemlich lächerlich vorkommen das Umhertraben dieſer Leute in Reih und Glied, als ob ſie den Straßenkoth in eine Tenne treten wollten; aber wenn du ein wenig mehr auf den Grund ſiehſt, ſo wirſt du finden, das ſie ſich alles Ernſtes gegen euch vorbereiten wollen; das ſind keine Soldatenſpielereyen; ſie haſſen das kindiſche Weſen. Aber laßt ein Dutzend Soldaten unter ſie kommen, und ſie acht Tage einexerciren und ſie werden ſo wohl im Feuer ſtehen, wie eure Rothröcke, und beſſer, denn dieſe fechten für ſechs Pence, die Unſrigen für ihr Hab und Gut und ihre Weiber und Kinder. Keiner hat ſie geheißen kommen, es ſind alle Freywillige, die der öffentliche Geiſt getrieben, ſich ein paar Wochen umher dudeln zu laſſen. Was wollt ihr wetten ihr verliert die erſte Schlacht, in die ihr euch einlaßt?"

„Mit dieſen Fallſtaffs Compagnons da?" verſetzte der Jüngling lachend.

„Sachte! Sachte! verſetzte der Squire," das ſind Bürger, von denen jeder ſeinen eigenen Rock am Leibe hat, und eine Wirthſchaft obendrein; kein zuſammengerafftes Geſindel, wie euere ſogenannten Landesvertheidiger, die, um dem Hungertode oder der Botanybay zu entgehen, ſich euern Trabanten hingegeben haben, damit ſie je eher deſto beſſer aus der Welt geſchafft werden, der ſie nur zur Laſt ſind."

Das Knallen von Schüſſen war ſchon ſeit längerer

Zeit zu hören geweſen. Der Squire öffnete die Thüre, vor der ein Mann mit einem Stutzer auf und ab ging. Am Ufer des Fluſſes war in der Eile ein Breterverſchlag aufgerüſtet, und vor dieſem ſtanden ſechs brennende Kerzen. Dicht daneben zwey Männer mit Laternen. So eben knallten zwey Schüſſe, deren einer den brennenden Docht vom Lichte weg — und der zweyte das Licht durchſchoß.

Ein brüllendes Gelächter erſchallte. „Schau, der hats einmal verfehlt und, ſtatt den Docht zu treffen, die Kerze mitgenommen!" Die Kerze war wieder angezündet und aufgeſteckt worden. Vier Schüſſe knallten hintereinander, und jeder ſchoß das in der Tageshelle kaum ſichtbare Licht weg. Wieder folgten zwey Schüſſe, die eben ſo genau trafen. Die gewaltigen Schützen hielten ihre langen Stutzer frey, und die Entfernung betrug volle hundert und fünfzig Schritte. „Auf der andern Seite ſchießen ſie den Nagel auf'n Kopf," ſprach der Squire; „willſt du es ſehen?" Er ging mit ſeinem Gefangenen hinter die Häuſer, wo ein zweyter Verſchlag aufgerichtet war. Statt der Kerzen waren in den Bretern Nägel mit etwas größern Köpfen zur Hälfte ins Holz getrieben.

„Den dritten von oben!" rief ein junger Hinterwäldler und ließ krachen.

„Getroffen und hineingetrieben!" antwortete der Zeiger.

„Den vierten!“ rief ein zweyter, und ließ ebenfalls knallen. „Getroffen!“ war wieder die Antwort.

Der Jüngling hatte, ohne ein Wort zu ſprechen, zugeſehen.

„Glaubſt du nun, daß ihr zu kurz kommen werdet?“ fuhr der Squire fort. „Hier haben ſie dir eine Ehrenwache gegeben, auf den Hinterwäldler deutend, der ihnen mit ſeinem Stutzer gefolgt war, „damit du ihnen nicht Reißaus nimmſt. Sie haben es ſich nun in den Kopf geſetzt in dir etwas von einem Spion zu ſehen. Ey Reißaus nehmen! Leicht geſagt, aber du würdeſt ſie gleich einer Koppel Hunde hinter dir haben, und ſie würden deine Spur beſchnaufen, und dir nachjagen, und ſollte es bis auf den Plattefluß hinaufgehen. Doch komm, lieber Junge, laß dir den Port oder Madeira ſchmecken, beyde ſind ächt, und werden dir deinen jungen Magen nicht verderben. Wir gehen hinüber über den Miſſiſippi, ins obere Militärdepot, und da werden ſie 's Weitere zu thun wiſſen. Unſre Leute kommen Morgen nach. Wir müſſen aber noch heute fort; 's alte Weib will's nun einmal nicht anders, die hat den Narren an dir gefreſſen. Sie hat aber recht; ich kann leichter ein Wort einfließen laſſen, als wenn die Schlingel alle beyſammen ſind, obwohl du mir Sorge genug machſt; denn heute noch müſſen zehn Männer hinüber auf den Coshattaesweg, und hinauf an den Redriver, und den Natchichoches. Der Teufel trau' euch Britten. So dumm ihr im Ganzen ſind, habt ihr's doch hinter den Ohren ſitzen, und wo's auf euern Vortheil ankömmt, da ſeyd ihr wahre Teufel — 's könnt doch ſeyn, daß du mit all deinen beyden Taubenaugen uns einen Pack Indianer übern Hals brächteſt." —

So zutraulich der Anfang geweſen, ſo wenig ſchmeichelhaft war der Schluß, und der junge Britte ſah den Sprecher betroffen an. Das Mißtrauen, das dieſe Vorſichtsmaßregel beurkundete, machte ihn ſtutzen.

„Und ihr, ein ſo geſcheidter Mann," ſprach er, „könntet wirklich ſolches von mir argwöhnen?"

„Bah!" erwiderte der Squire. „Ich argwohne nichts und traue auch nichts; wir thun bloß was die öffentliche Sicherheit erfordert. Das thun wir zu unſrer eigenen Beruhigung. Schlaft ſich beſſer, und unſre Männer gehen mit leichterm Herzen dem Feinde entgegen. Wir haben keine Polizey, wie bey euch, darum machen wir ſie ſelbſt. — Sey übrigens ruhig, und laß dich das nicht anfechten."

Die gute Stimmung des geſprächigen Squire, unſers alten Bekannten John Copeland, war durch ſeine Erwählung zum Major ſichtlich um ein bedeutendes erhöht worden, und das Vertrauen ſeiner Mitburger in ſeinen Patriotismus und ſeinen militäriſchen Scharfblick kitzelte ihn nicht wenig. Uebrigens hatten die ſieben Jahre, ſeit denen wir ihn nicht mehr geſehen, eine vortheilhafte Aenderung in ihm hervorgebracht. Das grob ſelbſtſüchtige Weſen, das früher aus jedem ſeiner Worte ſo widerlich hervorblickte, hatte bey größerm Wohlſtande einer humanern Behaglichkeit Platz gemacht, der man zwar das Hinterwaldleriſche noch immer anſah, das aber eben deshalb um ſo mehr anſprach. Es war gewiſſermaßen die alt gewordene Natur eines Hinterwaldlers, an dem Wohlhabenheit, Umgang und Erfahrung eine eigene Species von Civiliſation hervorgebracht hatten, die ſelbſtſtändig in jeder Richtung hinwirkte, und es ſich und andern wohl werden ließ. Er fühlte ganz ſeine Wichtigkeit; aber dieſes Gefühl war nichts weniger als beleidigend für andere. Es hatte nichts vom Weſen des arroganten Herrendieners, oder des reich gewordenen Handwerkers oder Trödlers an ſich, es war die herzliche, herzhafte Derbheit eines männlichen Geiſtes, der ſich ſeine Bedeutſamkeit ſauer erworben, und die hohe Achtung, in der er bey ſeinen Mitbürgern ſtand, durch eine gemeinnützige Thätigkeit verdient hatte, dem das Wohl ſeines County über alles ging, und der für ſeinen Staat und ſein Land Alles hingeopfert hatte, den Mund zuweilen etwas zu voll nahm, aber nie Widerwillen erregte, weil alles in ihm natürlich, und gewiſſermaßen dem Boden ſeines Landes entſproſſen war. Der junge Britte fühlte ſich augenſcheinlich ungemein wohl, er war in den wenigen Stunden ganz heimiſch geworden, und die gutmüthig ſpottende Miene, mit der er den ſein Land und ſein Volk immer und immer wieder preiſende Squire anhörte, hatten dieſen ſo unerſchöpflich in ſeiner Redſeligkeit gemacht, daß jener nur ſelten Gelegenheit fand, ein Wort einzuſchalten. Der alte Mann ſchien ſeinen Gaſt, den er bald Du bald Ihr anredete, und der ſich oft die Seiten hielt, um nicht vor Lachen zu berſten, gleichfalls ſehr lieb gewonnen zu haben.

„Dick," ſprach er, „will auch mit, der Conſtable; er fürchtet ſich, du möchteſt ihm davon laufen. Er ſchielt nach unſrer Käte. Kanns nicht begreifen, wie ſie ihn nur um ſich dulden kann."

Der Britte lachte laut auf, und der alte Mann ſtimmte ihm aus vollem Halſe bey.

„Wohl, junges Blut, komm nun mit mir in die Dachſtube hinauf. Wir wollen Schlag neun Uhr weg, du kannſt noch ein paar Stunden Schlafes mitnehmen. Mach' dich bequem, und merk' nicht auf die Madchen," indem er auf ein leeres Bette deutete, das neben dem ſtand, welches er ſeinem Gaſte anwies, „ſie werden noch eine Weile plappern, ehe ſie zu ſchnarchen anfangen."

„Aber," fragte der Jüngling zaudernd. Wer ſoll denn eigentlich in dieſes Bette kommen?

„Meine zwey Mädchen, meine Tochter," verſetzte der Squire.

„Aber," meinte der Jüngling — und kratzte ſich hinterwäldleriſch hinter den Ohren.

„Aber," lachte der neue Major — „laß du die nur gehen, die werden dir nichts abbeißen; — mach du nur keine Sprünge; — ſie werden ruhig liegen bleiben. Wir ſind hier ein bischen gedrängt; auf der Pflanzung draußen haben wir aber mehr Platz.“

„Beſorgt nichts,“ lachte der junge Mann dem abziehenden Squire nach, noch immer den Kopf über ſeine Schlafſtelle ſchüttelnd, die von einer zweyten, die zwey friſche Mädchen, rund wie Rebhühner im Auguſt, aufnehmen ſollte, nicht ganz zwölf Zolle entfernt ſtand.

Nun erwartete er nur noch die Ankunft der alten Dame, die verſprochenermaßen ihm in die neue Robe der Miß Käte zu verhelfen gedachte. Wahrſcheinlich war ſie jedoch durch ihren Mann eines beſſern belehrt worden, denn ſie kam nicht, und unſer Abenteurer entſchlief.

„Komm,“ rief eine Stimme, nach einem Schlafe, der ihm vermuthlich eben ſo viele Minuten gedauert zu haben ſcheinen mochte, als Stunden verfloſſen waren; und eine Hand rüttelte ihn ziemlich derbe.

Der junge Mann blickte hinüber auf das Bette, aus dem ſich eine Hand erhob, der eine Geſtalt folgte, die zu derb war, um einem der beyden holden Geſchöpfe angehören zu können.

„Die Mädchen wollten mir abſolut nicht herauf; hätte mir es einbilden können; und unſre Männer hatten beſchloſſen, eine Wache herein zu poſtiren. Und dieſem auszuweichen, habe ich mich ſelbſt hergemacht. Doch mache, wir haben einen kleinen Morgenritt von achtzig bis neunzig Meilen, der uns vollauf zu thun geben wird."

„Meine Toilette iſt ſchon fertig," war die Antwort.

„Wohl, lieber Hodges," redete ihn die Frau an, die, von ihren Töchtern umgeben, die Beyden noch mit einem Imbis erwartete.

„Macht euch zuerſt warm, und übereilt euch nicht. Hier ſind ein paar Schuhe und Strümpfe, die euch in der kalten Nachtluft noth thun werden, und Käte und Mary haben das Uebrige."

Käte hielt eine Wolldecke in der Hand, und Mary war mit dem Hute ihres Vaters beſchäftigt.

„Was ſoll denn das ſeyn?" fragte der Squire.

„Je nun, du brauchſt doch ein Federbuſch als Major. Sie hat allen Hühnern und Hähnen die Federn ausgeriſſen. — Und nun, lieber Hodges," fuhr ſie fort, „vergeßt nicht, und ſeyd hübſch munter drüben. Wer euch ſo anſieht, kann unmöglich Arges denken. Laßt euch nichts weiß machen drüben. Sie ſind nicht mehr als ihr ſeyd, obwohl ſie gewaltig ſteif und ſtolz thun, weil ſie reich ſind. Und wenn ihr glücklich davon kommt, und es geht euch im alten Lande krumm, kommt zu uns. Es ſoll euch nicht reuen."

Die wackere Hinterwäldlerin ſah ihm ſo freundlich ins Geſicht, daß dem Jünglinge der Abſchied ſchwer zu werden ſchien.

„Nimm an, Junge, was ſie dir ſagt," ſprach der Squire; „ſie hat vieles erlebt, und wahrlich in Ehren."

„Und hier hat Mary an ihren Bruder geſchrieben, der drüben bey Miſter Parker Aufſeher ſeiner Pflanzung iſt. Es kann alle Wege nicht ſchaden. Du iſſeſt ja aber nicht," bemerkte die Frau. — Der junge Mann warf eilig einige Biſſen in den Mund, und ſtand dann auf, um dem ungeduldig wartenden Squire zu folgen. Miß Käte warf ihm die Wolldecke um, und Miß Mary zog ihm die Handſchuhe über die Finger. Er dachte unwillkürlich an Roſa und die Indianerin, bey welchem Vergleiche jedoch die beyden Miſſes verloren.

„Und nun noch ein Mal," ſprach ſie, „ſey munter und guter Laune, und man wird dirs am Auge anſehen, daß du nicht der biſt, für den dich dieſe Narren halten."

„Gemach, gemach, altes Weib," ſprach der Squire, ſeinen Gaſt zur Thüre hinausſchiebend, um fernern Complimenten ſo ſchnell als möglich zu entgehen.

Draußen ging es noch immer ſehr lebhaft her. Aus den beyden Schenken herüber klangen die ſchnarrenden Töne der zwey Geigen, und das Lichterſchießen war erſt recht in Gang gekommen. Der Haufe hielt jedoch inne, als die Pferde herbey geführt wurden, und die Toms und Sams und Iſaacs und Dicks und Bens und Billys kamen auf unſre Reiſenden zugeſtolpert und geſchritten, um von ihrem Major zeitweiligen Abſchied zu nehmen.

„Und hebt einige von euern Fips und Levies auf,“ ſchrie ihnen dieſer zu, der ſich mit ſeinen zwey Begleitern nur mühſam durch die Menge hindurch ellbognete.

„Hat keine Noth,“ riefen ihm die luſtigen Zecher zu, „’s bleibt im Lande.“

„So ſind ſie nun,“ ſprach der Squire, als er mit ſeinen zwey Begleitern in die Fähre ſtieg, die ſie über den Atchaſalaya bringen ſollte. „Juſt als ob ihre Beutel keinen Boden hätten; zäh wie Hickory, und rauh wie die Bären, aber treffliche Männer bey alle dem. Und rauh, ſo wie du ſie nun ſiehſt, laß ein zehn Jahre vorüber ſeyn, und wenn ſie nicht polirt ſind, wie irgend ein Gentleman, ſo heiß mich etwas. Sollteſt ſie geſehen haben vor drey Jahren, als ich herab kam vom Cooſa in Georgien. Hängen ſoll ich, wenn ſie nicht ärger waren, als die Indianer ſelbſt; aber wachſender Wohlſtand hat wunderbar auf ſie eingewirkt, und ſie ihre Wichtigkeit fühlen gelernt. Wer bey uns nichts hat, iſt auch nichts werth. — Und armſelig wie’s Geld iſt, ſo fordert der Erwerb Fleiß und Betriebſamkeit und viele Tugend — und die iſt bey uns im Steigen mit dem Wohlſtand, und in der alten Welt im Fallen mit der werdenden Armuth. Und ſchau jetzt das Städtchen an, mit ſeinen fünfzehn Häuſern!“ — Es hatte bloß zwölf, aber unſer Squire, obwohl die Wahrheit ſelbſt, hatte die ſchwache Seite, immer ein wenig zuzugeben, wo nach ſeiner Meinung die Ehre des Landes im Spiele war. — „Schau's einmal an, und komm in zehn Jahren wieder, und wenn es nicht ſchon über hundert Häuſer zählt, ſo nenne mich einen Yankee.“

Die Drey hatten nun das jenſeitige Ufer des Atchafalaya erreicht, wo ſie ihre Pferde beſtiegen, auf denen wir ſie unterdeſſen laſſen wollen, um uns vorläufig die Gegend zu beſehen, in die ihr Morgenritt ſie bringen wird.

XXIII. Kapitel.

Der Teufel hole die eine Partey, und ſeine Großmutter die zweyte, ſo ſind ſie beyde berathen. Ich habe ihrentwegen mehr gelitten, mehr als menſchliche Kräfte auszuhalten vermögen.

Shakespeare.

Wir haben eines langen und breiten Hochlandes erwähnt, das weit oberhalb den Mündungen des Miſſiſippi plötzlich aufſteigt, und nachdem es mehrere hundert Meilen dem Norden zugelaufen, ſich eben ſo plötzlich wieder in der Niederung verliert, die dann nur noch durch einzelne Hügel unterbrochen dem Norden zuſchwillt. Es iſt dieſes das wahrſcheinlich auch unſern Leſern bekannte Upland des linken oder öſtlichen Miſſiſippiufers, das ſchanzenartig ſich erhebt, in paralleler Linie mit dem Strome fortzieht, und auf ſeinem Scheitel die Hauptſtadt des Miſſiſippiſtaates mit mehrern Städtchen und unzähligen Pflanzungen hat. Der Strom, nicht länger durch Inſeln oder Sandbänke gebrochen, wälzt ſich in einem ungeheuren Bette fort, einem überfüllten Troge nicht unähnlich, aus dem er über beyde Ufer herab tief ins Land hineinſchaut, und gleichſam, als verſchmähte er jeden neuen Zuwachs, die bedeutenden Waſſermaſſen, die ihm durch den Arkanſas und rothen Fluß zugeführt wurden, wieder entlaßt. Dicht unter dem ſüdlichen Abhang des erwähnten Hochlandes hat er ſich einen jener natürlichen Ausflüſſe durchgebrochen, die unter dem Namen Bayous bekannt ſind, und einen Theil ſeiner Gewäſſer, wenn ſie eine gewiſſe Höhe erreicht, auf Umwegen dem Meerbuſen zuführen, und ſo der Verſumpfung eines der reichſten und fruchtbarſten Länder der Erde vorbeugen.

Das Ufer ſowohl des Hauptſtromes als des Bayou oder natürlichen Abzugkanals, hatte der Schweiß der unglücklichen Race, die in dieſem Lande wohl zu ſäen, aber nicht zu erndten beſtimmt iſt, in einen Culturzuſtand verſetzt, den man damals jenſeits der Alleghanygebirge vergebens geſucht haben würde, und der nach der traurigen Nacht der tauſende von Meilen längs dem Ohio und Miſſiſippiſtrömen ſich erſtreckenden Wildniß, dem Auge eine der lieblichſten Oaſen der Civiliſation erſchien. Zwar ſah man hier nicht jene zarten Naturgeſtaltungen, die im Norden den Reiſenden ſo ſehr entzücken, jene Gruppirungen von Felſen und Klüften, von Hügel und Thal, die, wie Luft und Schatten, einer Landſchaft erſt Charakter geben; aber das Fehlende der nordiſchen Schönheiten war hier reichlich durch eine Großartigkeit erſetzt, die der Blick des Beſchauers ins Unendliche zog. Der Strom war hier bereits über viertauſend

Meilen gefloſſen, und das Thal hatte ſich tauſende von Meilen, beynahe ununterbrochen fortgeſenkt, und aus dieſem ſtarrten Baumgruppen empor, die über den hundert Fuß hohen Naturwall noch weit heraufragten, und in ihrer prachtvollen Farbenmiſchung die nordiſche Pflanzenwelt unendlich hinter ſich ließen.

Unmittelbar an den ſchroff emporſtarrenden Lehmwall des Hochlandes lehnte ein im Entſtehen begriffenes Städtchen, deſſen Häuſer, beynahe zu beſcheiden für die üppige Landſchaft, ſeltſam mit den mitunter reizenden Landſitzen abſtachen, die im Hintergrunde der zahlloſen tropiſchen Baumgruppen herausſchauten. Noch ſeltſamer erſchienen mehrere Gebäude, die am Eingange des Bayou mit jener Haſt aufgeführt waren, die immer die Anfänge des amerikaniſchen Anſiedlers bezeichnet. Es waren allem Anſcheine nach große Vorrathshäuſer, aus Balken und Bretern zuſammengezimmert, von denen eines einen Wachtpoſten vor dem großen Thore hatte. In einiger Entfernung ſah man einige kleinere Gebäude, worunter zwey Schenken, deren eine ziemlich anſehnlich, und mit einer Schildwache vor der Thüre auf etwas vornehmere Gäſte Anſpruch gemacht und den Namen eines Gaſthofes, den es trug, verdient haben dürfte. Der ganze Vordergrund war mit Flocken ſchmutziger Baumwolle überſäet, die, gleich kothigen Schneeklumpen, hier eben ſo wenig wie dieſe im Norden geachtet zu werden ſchienen. Dieſe Abzeichen reger Colonialthätigkeit gehörten jedoch augenſcheinlich einer noch nicht lange vorübergegangenen Zeit an; gegenwärtig herrſchte eine traurig düſtere Stille in der ganzen Gegend, die nur durch das zeitweilige Rollen zweyer Trommeln, und das gellende Getöne eben ſo vieler Pfeifen unterbrochen wurde.

Nach dem Schalle dieſer zwey Trommeln und Pfeifen ſah man am Ufer des Bayou gegen das Hochland zu ein ziemlich zahlreiches Truppenkorps mit jener Langſamkeit und Unbeholfenheit manövriren, die beym erſten Anblicke noch Neulinge in der edlen Taktik verriethen, denen vielleicht das militäriſche Leben eben nicht ſonderlich behagen mochte. Dieſe Langſamkeit oder Steifheit war vielleicht den Exerzierenden natürlich, nahm jedoch zuweilen den Ausdruck ſtarren Trotzes an, der nur unwillig dem Commandowort zu gehorchen ſchien. Nichts deſto weniger ſah man hier nichts mehr von jenem bunten Gemenge, jener ungebändigten Ausgelaſſenheit, die wir an den Haufen zu Opelouſus zu bemerken Gelegenheit fanden; es herrſchte hier im Gegentheile ein ſtarrer Ernſt, und eine gewiſſe formelle, ſteife, und wenn wir ſo ſagen dürfen, ſelbſtſtändige Mannszucht. Man ſah, daß die Mannſchaft ſchon ſeit einiger Zeit eingetheilt, ſich Uebungen angelegen ſeyn ließ, obwohl ſie ſich dabey unbehaglich fühlen mochte. Auch im Aeußern unterſchied ſie ſich vortheilhaft von den bunten und meiſtens in ſelbſtgemachten Stoffen gekleideten Männern des obgenannten Städtchens. Es waren zwiſchen fünf und ſechs hundert Mann, alle wohl, viele elegant gekleidet, die jüngern Offiziere in reichen Uniformen, die ältern in ihren Civilröcken, und bloß durch Degen, roth ſeidene Scharpen und Federbüſche von den Milizen unterſchieden; die Mehrzahl mit Musketen, einige Compagnien mit Stutzern oder der ſogenannten Rifle bewaffnet. Mehrere Neger mit Wechſelpferden hielten im Hintergrunde.

Was jedoch auffiel, war, wie bereits bemerkt, der Ernſt und die düſtre Stille, mit der alle Bewegungen ſtatt fanden. Ausgenommen die kurzen, beynahe dumpfen Commandoworte hörte man kaum einen Laut, keinen Tadel, die Offiziere mochten entweder die häufigen Verſtöße nicht bemerken, oder wenn dieß der Fall war, wurden ſie mit einer Nachſicht aufgenommen, die hier gewiſſermaßen Schonung zum erſten Gebote zu machen ſchien. Bloß einige jüngere Offiziere mit knapp anliegenden Uniformen, goldenen Epaulettes und reich verzierten Tſchakos ließen einen größern Eifer auch in den häufigen „Damns" bemerkbar werden, die aber weder von den Aeltern noch von der Mannſchaft beachtet wurden.

Zuweilen nach der Ausführung eines Angriffs oder einer Retirade hielt das Bataillon ſtille; mehrere ſchwarze Männer und Weiber, die im Hintergrunde mit Körben ſtanden, wurden herbeygerufen, und Befehlende und Gehorchende nahmen brüderlich Erfriſchungen, und ſtellten ſich, nachdem alle abgefertigt waren, wieder in Reihe und Glied, um von vorne anzufangen.

Mannſchaft und Offiziere ſchienen auf das Beſte mit einander zu harmoniren.

Den Strom herauf war ſchon ſeit längerer Zeit ein Dampfſchiff ſichtbar geweſen, das nun dem Bayou zurundete, eben als ſich das Bataillon in Bewegung ſetzte, um einen Angriff darzuſtellen, der es eine ziemlich weite Strecke dem Bayou entlang gegen das am Hochlande lehnende Städtchen führte. Da angekommen hielt es, wandte ſich, und fing an gegen das Stromufer zu retiriren, wo es einige hundert Schritte vom Dampfſchiffe ſich in ein Quarré formirte.

Die Evolution war ziemlich gut gelungen, wenigſtens weit beſſer, als irgend eine der frühern.

Das Dampfſchiff war unterdeſſen in den Bayou eingelaufen, und die Paſſagiere ſtrömten über die Breter ans Ufer. Männer, Weiber und Kinder in ungewöhnlicher Anzahl eilten aus dem Schiffe, als ob ſie gejagt würden. An den Weibern war eine Aengſtlichkeit und Haſt zu ſehen, an den Männern ein verſtörtes Weſen, das einer Flucht nicht unähnlich ſah.

Die Milizen hatten ſchweigend die Herankommenden beobachtet. „General Billow!" ſprach einer derſelben aus dem Quarré zu einem auf dem Pferde haltenden Offiziere. „Dieſe da ſcheinen keine fröhliche Mähre zu bringen." — „Wenns euch beliebt, ſo wollen wir zuerſt hören was ſie bringen."

Der General ſprach einige Worte mit ſeinen Offizieren und erwiderte dann: „Gewiß, meine Mitbürger, wir wollen für heute ruhen, und hören was unten vorgeht.“ Er gab das Entlaſſungswort, und die Trommeln ſchlugen die Retraite. Die Stabsoffiziere waren von ihren Pferden geſtiegen, und hatten ſich in eine Gruppe geſammelt, auf welche und die Mannſchaft nun mehrere der Gelandeten zukamen. Ein ernſter hoher Mann im braunen Ueberrock unter dieſen, und in einiger Entfernung ein jüngerer in der Capitänsuniform der Linientruppen. Schon die erſten Begrüßungen der Hergekommenen hatten Beſtürzung unter den Milizen hervorgebracht, die nur allmählig Worte zu finden ſchien, und in ein Gemurmel des Unwillens überging, aus dem die Worte „Down with the Tyrant,“ vernehmbar wurden. Doch hielten ſich alle in Schranken, und ſahen in ſehnſuchtsvoller Spannung auf den Mann, dem die ſämmtlichen Offiziere einige Schritte entgegengetreten waren. Die ausgezeichnete Achtung, mit welcher ſie, den General an der Spitze, ihn empfingen, verrieth den bedeutenden Rang des Neuangekommenen, der, die dargebotene Hand der Stabsoffiziere ſchüttelnd, den Willkommensgruß der Uebrigen mit einer Verbeugung erwiderte.

Er war einige Zeit ohne ein Wort zu ſprechen vor dem General geſtanden, der ihn hinwiederum bedeutſam anſah, und in ſeiner Miene leſen zu wollen ſchien, als ihm dieſer einige Worte ins Ohr flüſterte, die den

Generalen mit allen Symptomen des höchſten Unwillens zurückprallen machten.

Während die inhaltsſchweren Worte im Kreiſe der nicht weniger erſchütterten Offiziere herumgingen, war der junge Linienoffizier gleichfalls herangekommen.

„General Billow!“ redete er den Milizgeneral mit einer militäriſchen Salutation an.

„Capitän Percy!“ entgegnete dieſer.

Ein ſpitzes Lächeln ſchwebte noch auf den Lippen des jungen Militärs, das wahrſcheinlich der etwas ſonderbaren Entlaſſung des Bataillons galt; doch faßte er ſich ſchnell, und übergab dem Milizgeneral ein verſiegeltes Paket. Auch mehrere der Offiziere hatten Briefe und Pakete erhalten, deren Inhalt, ihren Mienen nach zu ſchließen, nichts weniger als angenehm war.

„Colonel Parker!“ ſprach der Capitän zu dem, dem General zunächſt ſtehenden Offiziere. „Sie haben mich wirklich angenehm überraſcht, und ebenſo wird es der General ſeyn.“

„Der übrigens nicht ſehr erfreut geweſen ſeyn dürfte, ſo viel ich ſehe,“ erwiderte der Angeſprochene, indem ſein Auge über die Depeſchen flog.

„Ah, das giebt ſich,“ verſetzte der Capitän lächelnd, „man wird ſie unten ſchon lenkſamer machen.“

„Meinen Sie Capitän?“ fragte der Oberſte.

„Ja ich meine verſetzte der Linienoffizier, und dabey dürfte der Dienſt nur gewinnen.“

„Und wir verlieren," erwiederte jener. „Wir ſind es ſo zufrieden, und wenn es unten der Fall nicht iſt, ſo ſeyen Sie verſichert, daß auch uns manches nichts weniger als beyfallswürdig erſcheint."

Dieſe Bemerkung hatte eine augenblickliche geſpannte, von einem Huſten begleitete Pauſe zur Folge, der ſein Entſtehen vielleicht weniger einem Lungendefekte, als den zart und wieder ſchroff auseinander ſtehenden Verhältniſſen des Offiziers der Linientruppen zu dem rangvordern Milizenoberſten zu verdanken hatte.

„Gentlemen!" ſprach der General, der die Depeſche durchleſen hatte. „Der Befehlshaber ſendet mir Befehle, ſogleich mit dem Bataillon zu ihm zu ſtoßen, und nicht auf die jenſeits des Miſſiſippi zu warten. „Ich erſehe," fuhr er zum Capitän gewendet fort, „daß der General Sie zum Commandanten des Depots ernannt, und angewieſen hat, die Einübung der nachrückenden Truppen zu beſorgen." Er hielt inne und ſprach mit mehrern der Stabs- und Oberoffizieren angelegentlich. Nach einer Weile fuhr er, zum Linienoffiziere gewendet, fort:

„Was den erſten Punkt betrifft, ſo kann ich für jetzt meinen Entſchluß um ſo weniger kund thun, als dieſer von der Meinung meiner wackern Mitbürger abhängt. Sie werden ihn jedoch bis Morgen früh hören. Was Ihr Commando anlangt, ſo wird Ihnen das Depot übergeben werden, nämlich dreyhundert Muſketen und fünftauſend ſcharfe Patronen; das Uebrige iſt Eigenthum der Counties und der Bürger. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß wenn Sie hier zur Einübung der Truppen verbleiben, Sie in ihrer Kategorie als Capitän Generaladjutantendienſte beym allfälligen Stabsoffiziere verrichten."

Das Geſicht des jungen Militärs in ein feines, kaum merkbares Lächeln verzogen, entfärbte ſich ein wenig, und ſeine Lippen kräuſelten ſich. „General Billow!" brach er endlich aus. „Verſtehe ich ſie recht? Sie wollen ſich zuerſt berathen, ob auch den Befehlen des Commandirenden Folge zu leiſten ſey, wenn der Feind zwanzig Meilen von der Hauptſtadt ſteht?"

„Ich hoffe, Capitän Percy wird die Schranken ſeiner Aufträge gegenüber einem Offizierkorps nicht vergeſſen, das freylich nur unter der Sanction der Staatsverfaſſung gewählt iſt."

Die letztern Worte waren in einem Tone ausgeſprochen, der zwiſchen ſchneidender Ironie und kalter Strenge die Mitte hielt.

„Die übrigens ſuſpendirt iſt," verſetzte der Capitän mit einem ſarkaſtiſchen Lächeln.

„Wofür der, der ſie ſuſpendirt hat, verantwortlich gemacht werden ſoll," erwiderte der General trocken.

Der junge Militär zog ſich ſchnell zurück.

Die kurzen Mittheilungen, die wir ſo eben gegeben haben, fielen in dem ſcharfen beſtimmten Tone, der im Höchſten aufgeregte Gemüther verrieth, die gerade noch hinlängliche Selbſtbeherrſchung behalten, um innerhalb der Schranken des hergebrachten Anſtandes zu bleiben. Dieſe Aufregung war allgemein und ſichtlich groß. Es entfiel zwar keinem der Umſtehenden ein Wort des Lobes oder Tadels; aber auf allen Geſichtern war ein ſtiller Ingrimm zu leſen, der nur in den verſchiedenen Gruppen der noch immer umherſtehenden Milizen durch ein drohendes Gemurmel ſich Luft machen zu wollen ſchien. Die Offiziere hatten einen Kreis um den ſo eben angekommenen Fremden geſchloſſen, und waren in ernſter Unterredung eine Weile begriffen, worauf ſie mit ihm dem Dampfſchiffe zugingen, das er kaum beſtiegen hatte, als es ſeine Fahrt fortſetzte. Die Mannſchaft ſtand noch immer beyſammen und beſprach ſich wechſelweiſe unter einander und mit den Offizieren. Endlich trat einer der Stabsoffiziere, den wir als Oberſten nennen gehört, unter die Menge und ſprach einige Worte, worauf dieſe auseinander ging. Das nämliche war das Offizierkorps im Begriffe zu thun, als es durch eine Erſcheinung feſtgehalten wurden, die ſeine Aufmerkſamkeit mehr und mehr zu feſſeln begann.

Noch ehe das Bataillon ſeinen Angriffsmarſch auf das am Hochlande lehnende Städtchen angefangen hatte, waren vom jenſeitigen Ufer zwey Böte abgeſtoßen, von denen das eine anfangs unſchlüſſig ſchien, welche Richtung es einſchlagen wolle. Es hatte ſich nach oben und nach unten gewandt, war aber endlich quer über den Strom auf das Bayou zugefahren. Es enthielt Matroſen, ihren blauen Tuch- und rothen Flanelljacken nach zu ſchließen; einige darunter waren jedoch beſſer gekleidet, und einer hatte durch ein Fernrohr das Ufer des Bayou ſchon ſeit einiger Zeit recognoscirt. Erſt als die Offiziere ſich zum Gehen anſchickten, fielen ihnen die ſonderbaren Ankömmlinge auf, die, beyläufig zwölf an der Zahl, herangerudert kamen. Einige hatten Tücher um ihre Köpfe gewunden, andere trugen ihre Arme in Schlingen; mehrere hatten große Pflaſter auf ihren Geſichtern. So viel ſich entnehmen ließ, waren ſie Ausländer, und zwar den verzerrten und verſtörten, braunen, gelben und ſchwarzen Geſichtern nach zu urtheilen, von einer nichts weniger als achtbaren Klaſſe. Als wollten ſie der Beobachtung entgehen, hatten ſie ihre Rücken dem Bayou zugewendet. Der General winkte einem der Offiziere, und dieſer trat auf die Ankommenden zu.

Das Boot war dem Ufer nahe, ſo wie jedoch die verdächtigen Ankömmlinge die Bewegung des Milizenoffiziers bemerkten, ſchoß es in das Bayou hinein, und dieſes raſch hinab. Auf einmal hielt es; einer der Beſſergekleideten ſtieg ans Land, und trat dem Liniencapitän entgegen, der ſo eben aus dem Thore des Wachthauſes kam. Er reichte dieſem mit einer kurzen militäriſchen Verbeugung ein Papier, verbeugte ſich nochmals, und eilte wieder zu den im Boote Gebliebenen zurück. Nach einiger Zeit kamen dieſe das Ufer des Bayou heraufgeklettert, und ſchlugen dann den Weg zum Städtchen ein.

Der Capitän hatte abwechſelnd die ſonderbaren Menſchen und wieder das Papier angeſehen, und war dann auf das Offizierkorps zugegangen.

„Was hat es mit dieſen Leuten für eine Bewandtniß?" fragte der ſichtlich verſtimmte General.

„Der Capitän überreichte das Papier. Leſen Sie General. Kaum kann ich meinen Augen trauen. Eine Sicherheitskarte für Armand, Morceau, Bernardin, Cordon etc., Anſiedler von Nacogdoches, ausgeſtellt von den mexicaniſchen Behörden, und viſirt vom kommandirenden General.

„Haben Sie nach der Beſtimmung dieſer Leute gefragt?"

Der Capitän zuckte die Achſel. „Die Hauptſtadt iſt ihre Beſtimmung, das Weitere, erwiderte mir der Mann, wiſſe der General en Chef. Wirklich ein höchſt verdächtiges Geſindel, und es ſcheint hier zu Hauſe zu ſeyn."

„Ah, Miſter Billow und Barrow! Wie gehts? Herzlich froh, euch wieder zu ſehen. Wohl! Ihr nehmt euch ja prächtig aus in euern Federbüſchen," ſprach eine derbe, breite, gedehnte Stimme, die unſerm Squire Copeland angehörte, der ſo eben auch mit ſeinen Gefährten und Pferden vom zweyten Boote gelandet, und die letztern einem in der Nähe ſtehenden Neger übergeben hatte, auf ſeinem breiträndrigen, vieleckigten Quäkerhute den beſagten Federbuſch hatte, ſonſt aber noch ziemlich in der Garderobe ſtak, von der wir oben eine ausführlichere Beſchreibung geliefert haben.

„Gentlemen!“ ſprach er, halb ernſt und halb lachend, „Ihr ſeht nun Major Copeland vor euch. Morgen kommt mein Bataillon nach.“

„Willkommen denn, Major!“ ſprachen der Major und ſämmtliche Offiziere mit einem Ernſte, der die etwas gedehnte Redſeligkeit des neuen Waffenbruders ein wenig kürzen zu wollen ſchien.

„Und dieſe da,“ fuhr der Major fort, der den Wink nicht verſtand, oder verſtehen wollte, dürftet ihr vielleicht für meine Adjutanten halten; aber den einen kennt ihr, es iſt Dick Gloom, unſer Countyconſtable, und der andere, auf den Britten weiſend, der iſt, ich weiß ſelbſt nicht was ich ſagen ſoll.“

„Dann will ich euch darein helfen,“ fiel der Britte ein, der über die ſeltſame Aufführung ungeduldig geworden war. „Ich bin ein Engländer, Midshipman in Sr. Majeſtät Fregatte der Donnerer, den Mißgeſchik von den Seinigen geriſſen hat; ich bitte um ſchnelle Unterſuchung uund Bericht an euer Hauptquartier.“ Der General maß den vorſchnellen Sprecher mit einem flüchtigen Blicke, und begann dann das ihm vom Squire eingehändigte Protokoll zu überſehen. Nochmals warf er auf den jungen Mann einen Blick, und dann übergab er das Papier dem Capitän. — „Das iſt Ihr Departement Capitän Percy; leiten Sie das Nöthige ein.“

Auch der junge Offizier maß den Jüngling mit einem forſchenden Auge, und rief, als er geleſen, der Ordonnanz.

„Nehmt dieſen jungen Menſchen in engen Gewahrſam. Ein Mann mit ſcharf geladenem Gewehre vor ſeine Thüre. Jeder Zutritt ſtrenge unterſagt.“

„Ich weiß wirklich nicht, welcher der Verdächtigere iſt, dieſer ſeyn ſollende Spion oder die ſonderbaren Geſellen, die uns da vor der Naſe Reißaus nehmen,“ hob der General nach einer Weile an.

Unſer Squire hatte, ohne eine Miene zu verziehen, dem kurzen Verfahren des Linienoffiziers zugeſehen. Er wandte ſich nun wieder zum Generalen; — „Der wäre nun einſtweilen aufgehoben“ brummte er ihm zu. — „Aber wie ſeht ihr doch aus, General Billow und Colonel Parker? Ihr ſeyd ja ganz verſtört; — erſt jetzt bemerke ich es.“

„Wir haben einige Urſache Squire,“ ſprach der erſtere. „Ihr ſeyd zu einem harten Strauße, wie gerufen, gekommen. Ihr werdet hören.“

„Iſt's der unten? Ich habe ſo etwas drüben munkeln gehört. Ja es wird etwas koſten, den Teufel aus dem herauszutreiben. Wohl, was meine Wildfänge betrifft, mit denen muß er glimpflich umgehen, die ſind noch immer halb Roß halb Aligator, und ein wenig drüber. Haben mir noch geſtern da einen Spuk gemacht, juſt als ich am Frühſtück ſaß, ſtürzt mir der Hauſe aufs Haus los, und bey einem Haar hätten ſie's mitgenommen. Wußte nicht was das zu bedeuten hat, da kommt aber Joe Drum und Sam Shad und wollen mir den Jungen mit aller Gewalt zum Spion machen. Der ſchmuckſte Burſche den es geben kann. War ſchon halb und halb geſonnen, durch die Finger zu ſehen, aber als wir da bey Tiſche ſaßen, da munkelte er mir etwas von Tokeah, und als die Meinige der weißen Roſa gedachte, ihr wißt ja, Colonel Parker, die weiße Roſa, von der ich euch ſo oft erzählt, da ward er euch doch ſo roth, wie ein wilder Truthahn unterm Schnabel. Dacht mir, da ſieht's doch nicht ſo ganz richtig aus, und nimmſt 'n mit. Ihr wißt, der Häuptling Tokeah, der uns vor fünfzehn Jahren ſo vielen Spuk gemacht?"

„Tokeah, der Häuptling der Oconees?"

„Derſelbe," fuhr der Squire fort. Ich kam zufälliger Weiſe auf ſeinen Namen. Da platzte er auf einmal heraus: „Tokeah? ihr kennt ihn?" und als Mistreß Copeland die weiße Roſa nannte, von der ich euch erzählte" —

„Aber, lieber Major, dieſer Umſtand iſt doch wichtig, und ich vermiſſe ihn ganz im Protokoll," ſprach der General verweiſend.

„Ja, er wird ein Narr ſeyn," verſetzte der redſelige Friedensrichter, „und Euch das auftiſchen. Ich hatte den Kopf ſo voll, daß ich ihn erſuchte, den Plunder ſelbſt aufzuſetzen."

Die Offiziere ſahen ſich bedeutſam an. „Fürwahr Squire," ſprach der General, „Ihr macht euch eure Amtsbürde leicht. Wer hat je gehört, einen Spion ſein eigenes Protokoll aufſetzen zu laſſen; und einem Ausländer, wie konntet ihr euch und uns eine ſolche Blöße geben?" Der Squire kratzte ſich hinter den Ohren; Damn it, jou are right. „Ohnehin, ſprach der Capitän im etwas wegwerfenden Tone," würde ein gehöriges Protokoll vonnöthen geweſen ſeyn, um es mit einer Einbegleitung hinab zu ſenden. Darf ich bitten die Zeit zu beſtimmen, wann es gefällig, dieſes vornehmen zu laſſen?"

„In einer halben Stunde," erwiderte der General, worauf der Capitän ſich mit einer Verbeugung entfernte.

Die Offiziere hatten ſich unterdeſſen dem Gaſthauſe genähert, das in gerader Linie mit dem Bluffs lag, auf welche die verdächtige Truppe zugeeilt war. Sie ſchien in großer Eile, vor der Ankunft der Offiziere die Höhe des Städtchens zu gewinnen, war aber durch die Langſamkeit Einiger, die nur mühſam fort konnten, in den Windungen des Fahrweges zwiſchen dieſe und die Ordonnanzen mit dem Gefangenen gekommen. Den letztern hatte die auf ihn Zueilenden ſtarr angeſehen; kaum hatte ihn aber der vorderſte erblickt, als dieſer betroffen plötzlich den Rücken wandte. Der Dritte war ſchnell auf die Seite geſprungen, hatte den Mann ſcharf ins Auge gefaßt, und war im Begriffe auf ihn loszuſtürzen, als ihn die Ordonnanz unſanft am Arme ergriff, und vorwärts deutete.

„Halt!" ſprach der Jüngling, „dieſen Menſchen kenne ich."

„Mag ſeyn;" erwiderte die Ordonnanz trocken, „vorwärts!"

„Laßt mich," rief jener. „Das iſt der Seeräuber."

„Seeräuber?" ſprach der Milize, der mit einem Satze den jungen Mann wieder erfaßt hatte. „Wenn ihr mir nochmals ſolche Sprünge macht, dann trage ich euch in euern Behälter, aber eure Knochen werdens noch nach acht Tagen ſpüren." — „Der junge Menſch da ſagt," redete er die herankommenden Offiziere an, daß der Mann da ein Seeräuber ſey.

„Befolgt die euch ertheilten Befehle," ſprach der General, ohne die zwey eines Blickes zu würdigen.

Der Jüngling wurde ein wenig blaß, und die Ordonnanz ſchob ihn mit einem nochmaligen rauhen „Vorwärts!" weiter.

„Und Ihr?" wandte ſich der Milizgeneral zu den Ausländern.

Es trat einer vor, deſſen Geſicht zur Hälfte mit einem ſchwarz ſeidenen Tuche verbunden war, während die andere, von einem großen Pflaſter bedeckt, bloß ein graues Auge ſehen ließ. Der Mann verbeugte ſich leicht und ſelbſtgefällig.

„Wie ich ſehe," begann der Geſelle, ſo habe ich die

Ehre Milizoffiziere vor mir zu ſehen, die ſich zum Strauße für unten richten. Wenn Sie, wie ich hoffe, morgen abgehen, ſo werden wir das Vergnügen haben, Ihnen Geſellſchaft zu leiſten."

„Sehr gütig," verſetzte der General.

„Nicht blöde," meinte der Squire.

Der Oberſte ſchwieg.

„Auch wir ſind geſonnen," fuhr der Kamerad im leichten gefälligen Tone fort, „unſer Schärflein auf dem Altar des Landes der Freyheit darzubringen, des beglückenden Aſyls der Müden und durch Tyrannenwillkür Verfolgten. Wer wird nicht ſein Theuerſtes wagen, für das höchſte Erdengut?"

„Ihr ſeyd ſehr freygebig mit euerm Theuerſten," entgegnete der General trocken. „Man wirft nicht leicht etwas weg, das noch einigen Werth hat."

„Gewiß nicht, erwiderte der Ausländer, aber wer da nicht glüht, wenn das Freyheitsfeuer lodert, der iſt ein Feiger."

„Immerhin würdet ihr beſſer thun, für euer eigenes Land zu glühen, und uns die Sorge für das unſrige zu überlaſſen," ſprach der General. „Auf jeden Fall kann euer Mexico eure freyheitsglühenden Seelen beſſer brauchen." —

„Wir ſind zu ſtolz unter Pfaffen zu dienen;" verſetzte der Mann, „wir haben unſre Dienſte da angeboten, wo Ehre zu ernten iſt."

„Für euch vielleicht, aber nicht für uns; erwiderte der General mit ſichtlicher Verachtung.“

Der Angeſprochene trat ſtolz zurück.

„Woher kömmt es,“ fragte nun der General ein wenig ſchärfer, „daß ihr, obgleich verwundet, ſo weit geht, um euch in einem fremden Dienſte neue Wunden zu holen?“

„Ein Haufe Oſagen, dem wir begegnet ſind, hat dieſe Wunden theuer bezahlen müſſen. Uebrigens ſind wir nicht ganz fremd; ſchon ſeit Jahren mit der Hauptſtadt in Verbindung, haben wir Produkte von unſern Pflanzungen mit uns, die nachkommen.“

„Und dieſer da,“ ſprach der Oberſte, der ſchon ſeit längerer Zeit die Abenteurer fixirt hatte, auf die er nun losging, und einen erfaſſend, dieſen troz alles Sträubens hervorzog. „Iſt dieſer auch einer, der ſein Schärflein auf den Altar des Landes der Freyheit niederzulegen gekommen iſt?“ Er ſchlug mit dieſen Worten dem Manne ſeine Mütze vom Kopfe, und mit dieſem fiel ihm auch der Verband von der Stirne.

„Bey Inigo! das unſer Pompey ſeye, der Maſſa John in der Stadt davon geſprungen,“ kicherte der Schwarze des Oberſten, der einige Schritte ſeitwärts mit den Pferden hielt.

„Pompey Maſſa nicht kennen, Pompey ein Mexicaner; nichts Maſſa angehen,“ ſchrie der entlaufene Neger.

„Du wirſt mich kennen lernen, ſprach der Milizen-

Oberſte. „Ordonnanz! nehmt einſtweilen dieſen Mann da hinüber, und legt ihm zur Vorſorge Fuß- und Halseiſen an.“

„Ihr bleibt hier,“ ſprach der General in befehlendem Tone zu dem Manne, der gleichgültig und ohne im mindeſten ſeine Faſſung zu verlieren, dem Ergreifen ſeines ſchwarzen Gefährten zugeſehen hatte.

„Auf Ihre Gefahr, Herr Offizier,“ erwiderte er. „Wir ſind angewieſen ſchleunigſt im Hauptquartier einzutreffen.“

„Der Arzt wird euch unterſuchen, und ſeyd ihr wirklich verwundet, ſo mögt ihr euch einen zeitweiligen Aufenthaltsort wählen; — wo nicht, ſo iſt das Gefängniß euere Wohnung.“ —

„Herr Milizoffizier,“ ſprach der Mann ſtolz —

„Bemüht euch nicht weiter, — entgegnete der General kalt — dem Kommandirenden wird Nachricht von euerm Eintreffen zugeſandt werden, das Uebrige werdet ihr erfahren.“ —

Der Marodeur trat näher heran, und ſchien noch etwas auf dem Herzen zu haben; allein der General hatte ihm den Rücken gewendet und ging mit ſeinen Begleitern dem Gaſthofe zu. Ein Zug Milizen, der von dem Wachtpoſten kam, nahm nun die Bande in Empfang und führte ſie in die Wachtſtube.

XXIV. Kapitel.

Das iſt ein lebendiges Puppenſpiel. — Nun will ich glauben, daß es Einhörner gibt; daß in Arabien ein gewiſſer Baum iſt, der Thron des Phönix, der bis auf dieſe Stunde da regiert. —

Shakespeare.

Die Nacht war ſchon hereingebrochen, als die drey Milizoffiziere mit dem Liniencapitän aus dem Gaſthofe zurückkamen, und den Weg längs dem Bayou in derſelben düſtern Stimmung einſchlugen, mit der ſie dieſen betreten hatten. — Eine geraume Zeit waren ſie, ohne ein Wort zu ſprechen, fortgeſchritten. Endlich brach der Squire das Stillſchweigen.

Nun bey allen Mächten! Wenn mir einer das noch vor vier und zwanzig Stunden geſagt hätte, ich würde ihn für einen Bedlamiten gehalten haben. Alſo iſt er auch bey uns rege geworden, dieſer verfluchte Herrſchergeiſt, und der alte Narr möchte auch noch gerne in ſeinen alten Tagen den Boni ſpielen. Und ſeine Kentuckier und Tenneſſeer jubeln hoch auf."

„Das weiß ich eben nicht, [illegible]" erwiderte der General.

„[illegible]"

„[illegible]" —

„[illegible]"

Der General nickte.

„[illegible]"

„[illegible]"

„Wie so?" fragte [illegible]

„[illegible]"

[illegible]

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

ich, daß der Feind das Ganze in Flammen auflodern ließe, als ein Jota meines Rechtes verkümmert wiſſen. Ich habe den Staat aufziehen geholfen, und will meinen Kindern ein freyes Erbtheil hinterlaſſen. Wir ſind," fuhr er mit Nachdruck fort, „hier zuſammengekommen, um die angedrohte Beſitznahme unſers Landes dem Feinde zu wehren, aber nicht um uns unſere angebornen Rechte entriſſen zu ſehen, und während wir einen Feind verjagen, uns ſelbſt durch einen tollern eine unheilbare Wunde beybringen laſſen, der vergißt was er ſich ſelbſt und ſeinem Lande ſchuldig iſt, und wegen ein paar tauſend elender Britten den Kopf verliert."

„Das Land wird Ihre Anſtrengungen ehren," erwiderte der Capitän mit verbiſſenem Grimme, aber glauben Sie mir, daß noch etwas mehr vonnöthen iſt, um mit ſechstauſend Milizen fünfzehn bis zwanzigtauſend der beſten Truppen der alten Welt zurückzuſchlagen. Selbſt bey dem raſcheſten Zuſammenwirken können wir kaum hoffen, den Sieg zu erringen."

„Sechstauſend Männer," Capitän, erwiderte der General, „müſſen Sie ſagen, die für Heerd, Heimath und ihre Freyheit fechten. Ich kenne dieſen Geiſt. Er iſt unüberwindlich; aber beugen muß man ihn nicht wollen, nicht dem Stolze des Feindes durch eine That ſchmeicheln wollen, die Verachtung verdient; — es iſt politiſcher Selbſtmord, was er gethan hat."

„Es iſt," fiel ihm der Oberſte ein, „Aufhebung aller geſetzlichen Autorität, Vereinigung aller Gewalt in einer Perſon, eine dictatur de facto und ſo wenig ſie in ſeiner Hand gefährlich iſt, ſo kann ſie dieß in einer zweyten, geſchicktern und kühnern werden."

„Das ſehe ich wieder nicht," fiel der Squire ein. „Wenn er heute den Feind von der Hauptſtadt weggejagt, ſo treten Morgen die Autoritaten wieder in ihre Wirkſamkeit ein."

„Wer zweifelt daran?" entgegnete ihm der Oberſt, „Aber verdient das auch noch den Na[illegible] Autorität, das nur beſteht, wenn keine Gefahr da iſt, und ſo wie dieſe ſich zeigt, ſuſpendirt wird, der Willkür weicht? Zeigt ein ſolches Benehmen nicht offenbar, daß wir ſelbſt unſre freye Verfaſſung nicht fur zureichend in Tagen der Gefahr erkennen, wenn das Erſcheinen von fünfzehn oder zwanzigtauſend Fremden hinreicht ſie aufzuheben? Es iſt dieſes ein Schlag unſerm Nationalgefühle verſetzt, den nichts entſchuldigen kann, der eine todtliche Eiterung zurücklaſſen und Verbild in künftigen Fällen werden kann."

„Aber er hat nun die Vollmachten von der Bundesregierung," entgegnete der Capitän.

„Das alte Weib in der Bundesſtadt ſchreibt und ſchwatzt Staatsrecht trotz einem," verſetzte der Squire, wenn es aber darauf und daran kömmt, ſo iſt er Hamiltonianer über den alten John, und verliert den Kopf, wie er ihn hinter Baltimore verloren hat. Ihr habt

Recht, Oberſter, dieſer Dictatur müſſen wir ein Ende machen, und wir gehen zuſammen."

„Und wenn der Feind den Generalen angreift, und überwältigt?" fragte der Capitän.

„So wird er geſchlagen;" verſetzte der Oberſt trocken.

„Colonel Parker!" fiel der Squire ein. „Da geht ihr wieder zu weit. Das wäre noch ärger als die Hartford-Conventioniſten. Ich möchte nicht gerne für einen Landesverräther gehalten werden."

„Noch wir;" erwiderte der Oberſt. „Darum iſt meine Meinung die, die Beſchlüſſe abzufaſſen, die Eurigen abzuwarten, ihnen dieſe vorzulegen und dann hinabzugehen. Zwey Tage ſind für dieſes hinreichend. Uebrigens, Squire, ſeyd ihr ein freyer Mann, und handelt wie ihr wollt. Was mich betrifft, ſo ſteht, wie geſagt, mein Entſchluß feſt, und ich hoffe, meine Mitbürger werden dieſen billigen."

„Aber Sie bedenken doch," fiel hier der Capitän ein, „daß hier von keiner Verletzung der Rechte des Bürgers die Rede iſt, ſondern bloß von einer zeitweiligen Centralität, um die gemeinſamen Kräfte deſto wirkſamer gegen den Feind in Anwendung zu bringen?"

„Das iſt ja eben der Punkt, um den es ſich handelt," verſetzten die drey Offiziere.

„Und das böſe Beyſpiel, das dieſe Oppoſition zu einer Zeit geben muß, wo der Feind vor der Hauptſtadt ſteht. Sie nehmen eine furchtbare Verantwortlichkeit auf ſich."

„Man ſieht wohl, Capitän," ſprach der Squire, „daß Sie in der Linie ſtehen. Was meine Männer betrifft, ſo iſt keiner der ſich nicht heute mitten unter die Feinde ſtürzen würde, aber nicht zehn unter den fünfhundert, die mit Ihrem Generale, nachdem was er gethan, vor die Thüre gingen. Nur wenn das Geſetz und die Geſetzlichkeit hergeſtellt iſt, werden ſie dieß thun."

„Ja," ſprach der General, der im tiefen Nachdenken fortgeſchritten war. „Es iſt zu unſrer und des Landes Beruhigung vonnöthen, daß wie ſeinen Gewaltſtreich entkräften, der uns und den Unſerigen nothwendig das Vertrauen auf uns ſelbſt benehmen muß."

Es war bey aller ſcheinbaren Mäßigung und dem hohen Anſtande des Sprechenden, eine gewiße Heftigkeit und Bitterkeit des Gefühls zu bemerken, dem man es anſah, daß es Mühe koſtete, den verbiſſenen Ingrimm zurückzuhalten. Der junge Linienoffizier beſonders, hatte kaum das Ueberſtrömen ſeiner Empfindlichkeit verbergen können. Er verbeugte ſich nun raſch, und war im Begriffe ſich zu entfernen.

„Sie ſcheinen bewegt Capitän Percy," ſprach der Oberſte, was iſt es?

„Was es iſt, Oberſter? und Sie fragen, im Augenblicke wo Sie auf dem Punkte ſtehen eine Oppoſition gegen den Generalen zu organiſiren, der uns dem Feinde in die Hände liefern, oder den Generalen zwingen muß, ſeine Drohung zu verwirklichen?"

„Drohung?" fiel der General ein. „Ich habe gehört von dieſer kategoriſch ſeyn ſollenden Erklärung; er würde die Hartford-Conventioniſten gehängt haben, wäre er zugegen geweſen. Und wenn er ſtatt ſeiner dreytauſend Kentukier zehntauſend hätte, ſo wird uns dieſes kein Haar breit von dem Wege unſrer erkannten Rechte bringen. Verlaſſen Sie ſich darauf Capitän, wir werden die Seinigen genau prüfen, ihm als Abgeordneten des Cabinets, das höchſte Autorität iſt, Gehorſam leiſten, da wo es die Conſtitution fordert; ihm als Männer widerſtehen, wo er ſie übertritt; ihn verdammen in dem, worin er bereits gefehlt hat. Dieß wollen wir heute als Männer thun, unbekümmert um ſeine Drohungen, und als ſolche wollen wir ihn in die Schranken der Geſetzlichkeit zurückführen und ſeinen Trotz beugen."

„Ja das wollen wir," ſprach der Oberſt; „und nun, lieber Capitän, wenn Sie mit uns kommen wollen, um eine kleine Stärkung zu nehmen, ſo ſind Sie willkommen. Wir werden Sie wahrlich brauchen."

Der Capitän verbeugte ſich jedoch ſtumm und wandte ſich. —

„Ein vortrefflicher junger Mann," bemerkte der Oberſte, „er hat ſich unvergleichlich wacker gehalten; aber zwey Jahre Dienſt in der Linie haben ihm den

Kopf ſo verrückt, daß er für ſeinen Chef und ſein esprit du corps das ganze Land auf die Degenſpitze ſetzen würde." —

„Für einen künftigen Schwiegerſohn wäre er mir jedoch zu brittiſch-militäriſch," entgegnete der Squire.

„Das gefällt wieder den Mädchen," verſetzte der etwas betroffene Oberſt, „übrigens thut er ſeine Pflicht und ſpricht als gebundener Mann. Ein wenig zu viel ſchadet nicht, wo wir die Mittel haben, die allzu üppigen Auswüchſe zu beſchneiden."

Die drey Offiziere waren nun gegenüber einem Landhauſe angekommen, deſſen hellbeleuchtete Fenſter durch das Gebüſch herüberſchimmerten. Sie ſtiegen in ein Boot, das ihrer harrte, und landeten am jenſeitigen Ufer, um einige Erfriſchungen zu nehmen, und dann ruhig und gelaſſen zu einer Zuſammenkunft zu gehen, die in einem andern Lande vielleicht Ströme Bluts gekoſtet, oder den Umſturz der Ordnung der Dinge zur Folge gehabt haben dürfte; denn nichts geringeres bezweckte dieſe Zuſammenkunft, als einen von der oberſten exekutiven Behörde der Nation, beynahe mit ſouveräner Vollmacht bekleideten General, nicht nur in ſeine Schranken zurückzuweiſen, ſondern ſein Betragen auch da, wo er dieſe übertreten, im Angeſichte dieſer Nation, zu verdammen; und dieß in einem Zeitpunkte, wo der Feind ſo eben mit einer bedeutenden Heeresmacht ins Land gedrungen war. So bewundernswürdig iſt jedoch der

Geiſt dieſes Landes, und ſo ſtark tritt die Verſtandeskraft in der ewigen Reibung und Uebung hervor, daß ſelbſt die drohendſten Gefahren dieſen öffentlichen Geiſt weder irre machen, noch von dem richtigen Geſichtspunkte ablehnen können. Langſam und bedächtig, alles erwägend und ermeßend tritt er hervor, nun anſcheinend kalt und herzlos gleich dem Zeiger einer Uhr langweilig fortkriechend, und wieder als ein heftiges Gewirre brütender Leidenſchaft und gehäſſiger Selbſtſucht; aber eben aus dieſem Treiben erſteht das harmoniſche Reſultat, das Millionen aneinander knüpft, weil in dem Zungenkampfe alle Intereſſen und Meinungen verſchmolzen ſind. Darin liegt er, dieſer wahre Geiſt des Freyheitslebens, daß ſich die beſte ſo wie die ſchlimmſte Natur unumwunden im Meinungskampfe darthun mag, und ſich ausſpricht und abſpiegelt; denn das Böſeſte verliert ſein Gift, wenn es erkannt und gewürdigt iſt, und das rein Vernünftige allein erſteht, und wird zum belebenden Prinzipe.

Es iſt ſchwierig dieſes republikaniſche Leben, das ſchwierigſte das es gibt; denn zart iſt die Grenzlinie des Rechtes, und leicht iſt ſie überſchritten, wenn nicht die Millionen mißtrauiſch wachen. Darum iſt es nur bey einem Volke möglich, wo die Verſtandeskraft die höchſte Stufe erreicht, wo ſelbſt poſitiver Widerſtand gegen den Machthaber noch die Grenzlinie ſeiner Pflicht erkennt, und ſo, ohne in Verwirrung und Anarchie auszuarten, ſeine Rechte behauptet oder die verlornen wieder erobert.

Der Capitän hatte einen langen ſehnſüchtigen Blick über das Bayou hinüber auf die hellerleuchteten Fenſter geworfen, und war dann dem Gaſthofe zugeeilt, aus dem er mit den drey Offizieren gekommen. Bey ſeinem Eintritte befahl er der Ordonnanz den gefangenen Britten und drey der Ausländer vor ihn zu bringen, dann ſchritt er ſeinem Zimmer zu, in dem ein Mann in der Uniform eines Sergeanten der Linientruppen an einem Tiſche ſchrieb. Dieſem deutete er, ſich für einige Zeit zu entfernen, und warf ſich dann gedankenvoll in einen Seſſel. — Nach einer Weile trat der junge Britte in Begleitung von einem bewaffneten Milizen in das Innere.

„James Hodges,“ ſprach der Capitän, mit freundlicher Stimme, während ſein Auge forſchend auf dem etwas niedergeſchlagenen Jünglinge ruhte.

„Ich habe, ehe ich das Protokoll ſchließe, um es an den kommandirenden Generalen abzuſenden, Sie noch einige Punkte zu fragen. Geben Sie mir aufrichtig wahre Antworten.“

„Seyen Sie verſichert, Capitän, daß kein unwahres Wort je über meine Zunge gekommen.“

„Sie ſagen, Sie ſeyen vom Seeräuber von Barataria aufgehoben worden?“

„So iſt es, und wenn Sie ſich bemühen wollen, in unſerm Hauptquartier nachzuforſchen, werden Sie die Wahrheit meiner Ausſage beſtätigt hören. Um dieſes bitte ich dringend."

„Sie haben," fuhr der Capitän fort, bey Ihrem Verhör in Gegenwart des Generalen und der beyden Stabsoffiziere etwas fallen laſſen, daß der Seeräuber unter den angekommenen Ausländern iſt?"

„So iſt es, ich habe ihn geſehen, und war auf ihn zugeeilt, als mich der Milize zurückhielt."

„Haben Sie ihn erkannt?"

„Nicht im Geſichte, das vermummt war, aber ſeine Haltung, ſeinen Gang, ſeine Geſtalt ſind mir unauslöſchlich eingedrückt."

Es traten in dieſem Augenblicke drey Männer in das Zimmer, von denen der mittlere im Geſichte vermummt, ein anderer, der einen Arm in der Schlinge trug, und der dritte ein ſchöner junger olivenfarbiger Jüngling war, deſſen Geſichtszüge und blitzend ſchwarze Augen den Mexicaner deutlich verriethen. Sie traten unbefangen vor den Capitän, der ſie artig grüßte.

„Erkennen Sie einen dieſer drey Männer?" fragte der Capitän.

„Dieſer da iſt es, erwiderte der Gefangene auf den mittlern zutretend, das iſt der ſogenannte Seeräuber von Barataria."

Der Beſchuldigte war kalt und gleichmüthig da geſtanden.

„Was will dieſer junge Menſch?" fragte er den Capitän.

„Ihr habt es gehört;" erwiderte dieſer, den Mann ſcharf fixirend.

„So habe ich, und ich weiß nicht, ſoll ich mich mehr über die Unverſchämtheit dieſes jungen Menſchen ärgern oder über ſeine Tollheit lachen."

„Capitän," rief der Gefangene. „Ich verſichere Sie auf meine Ehre, ich ſchwöre es Ihnen, dieß iſt der Seeräuber."

„Vielleicht, junger Menſch, habt ihr das Handwerk getrieben. Wenn ihr noch drey Tage hier ſeyd, ſo werdet ihr unſre Produkte nachkommen ſehen, die euch beweiſen ſollen, daß wir diejenigen ſind, wofür wir uns ausgeben."

Der Capitän warf einen ſcharfen Blick auf den Gefangenen, der abwechſelnd leichenblaß und glühendroth wurde.

„Ich will ihn ſignaliren," rief er. „Ich bin überzeugt, ich täuſche mich nicht."

„Wenn der junge Menſch mich meint," fuhr der Verwundete zu dem Capitän gewendet fort, „ſo will ich aus Achtung für Sie, Capitän, und um Ihnen aller Argwohn zu benehmen, meinen Verband ablöſen." Er riß das Tuch vom Kopfe und zeigte eine breite Kopfwunde, die von der Stirne über die Wange herablief, und obgleich vom Pflaſter bedeckt, eine gefährliche Tiefe wahrnehmen ließ, die augenſcheinlich den Hieb eines Tomahawk verrieth. „Soll ich,“ ſprach er zum Offiziere, „auch den Verband ablöſen?“

„Nein, erwiderte der Capitän. Bindet euer Tuch über den Kopf. „Kennen Sie keinen der übrigen?“ wandte er ſich zum Gefangenen.

Dieſer ſah die beyden andern aufmerkſam an. „Eine dunkle Erinnerung,“ ſprach er, mit ſtockender Stimme, aber nichts weiter; „Es ſcheint mir ich habe auch dieſen Mann geſehen.“

„Das mag ſeyn,“ erwiderte der Bezeichnete. „Wir ſind von Nacogdoches, dieſe Briefe, an mehrere Häuſer in der Hauptſtadt, werden es ausweiſen, und wie Senor Marceàu geſagt hat, ſo kommen unſere Produkte nach.“

„Capitän!“ ſprach der Erſte. „Wir glauben es nicht nöthig, einen ſo ausgezeichneten, im Militärdienſte der erſten Republik der Welt ſtehenden Offizier darauf aufmerkſam zu machen, daß das Betragen dieſes jungen Menſchen, der wahrſcheinlich eigene Schuld durch ein gräßliches Anſinnen zu bemänteln gedenkt, äußerſt ſonderbar iſt. Wir ſind Unterthanen von Mexico, und erbitten uns, wenn etwas gegen uns vorgebracht wird, als einzige Gnade, ſchnell hinab vor den Commandeur en Chef gebracht zu werden. Ein Milizoffizier hat uns anhalten und unterſuchen laſſen, auch ſcheint er uns hier eine Art Arreſt auferlegt zu haben.“

„So hat General Billow befohlen,“ ſprach der

Capitän, und ihr verhaltet euch ruhig bis der Befehl von unten kommt."

„Und wann erwarten Sie dieſen?"

„In achtundvierzig Stunden. — Nun tretet ab." —

Der Capitän warf einen etwas weniger freundlichen Blick auf den Jüngling, der von innerm Kampfe bewegt, vor ihm ſtand. Nach einer Weile ſprach er:

„James Hodges, oder wie ihr immer heißen möget, euere Ausſagen tragen das Gepräge eines Charakters, der für eure Jugend viel Verdorbenheit beweist."

„Capitän, ich beſchwöre Sie, dieſe Männer genauer unterſuchen zu laſſen. Ich bin gewiß; ich habe mich nicht geirrt. Schon ihr Aeußeres verbürgt die Wahrheit meiner Ausſage.

„Man wird oft irre im Aeußern," erwiderte der Capitän, mit einem ſcharfen Blicke, der den Gefangenen mißtrauiſch maß. — „Andere Zwangsmittel zu gebrauchen, geſtatten unſere Geſetze nicht. Ich hätte euch gerne helfen wollen; und bloß Rückſicht für eure Jugend, der ich ſo viele Verdorbenheit nicht zu gemuthet, hat mich dazu veranlaßt. Uebrigens habe ich euch zu bedeuten, daß ihr auf das Schlimmſte gefaßt ſeyn müßt."

„Ich bin auf alles gefaßt, bitte jedoch, wenn übrigens ein Britte hier auf Gunſt hoffen darf, meinen Fall ſchleunigſt im engliſchen Hauptquartier anzuzeigen; die Wahrheit wird dann ungezweifelt ausgemittelt werden."

„Es iſt nicht dieſes allein, James Hodges," erwiderte der Capitän. „Der zweyte Punkt iſt wichtiger. Wie kommt ihr zu eurer Verkleidung? Wie ſeyd ihr mit Tokeah bekannt geworden? Kann euer Hauptquartier uns darüber Auskunft geben?"

Der Jüngling ſtand von einer fiebriſchen Glut übergoſſen. Seine Lippen zuckten. „Ich kann nicht, darf nicht ſprechen. Ich habe mein Ehrenwort gegeben."

„Ihr gebt vor Militär zu ſeyn, und wiſſet nicht, daß in euerm Falle ſelbſt das Ehrenwort des achtungswertheſten Mannes nicht angenommen werden könnte? — Junger Mann," ſchloß der Capitän; „ihr treibet ein gefährliches Spiel, da wo es im Ernſte genommen wird. Ich kann nur berichten, aber die Folgen kommen ſchnell, und dieſe habt ihr euch allein zuzuſchreiben. Unſre Ehre fordert eine raſche und ſtrenge Gerechtigkeit."

„Und Sie könnten?" — ſtockte der Jüngling mit unwillkürlichem Schauder.

„Nicht wir," — das Geſetz, erwiderte der Capitän, „dieſes verdammt, und wenn ihr eures Königs Sohn wäret, ſo würde es euch verdammen, und wir haben die Macht und den Willen dieſer Verdammung Vollſtreckung zu geben."

Er winkte nun dem jungen Mann ſeine Entlaſſung zu, und dieſer entfernte ſich langſam.

XXV. Kapitel.

Fort Kerls, macht euch davon! verſchwindet wie Hagelkörner! geht, macht hurtig, lauft was ihr könnt, ſucht Schutz, packt euch!

Shakespeare.

Die drey Mexikaner, die wir für ſolche halten wollen, bis wir ſie aus ihrem etwas zweydeutigen Incognito heraus finden, waren langſamen Schrittes dem Städtchen oder vielmehr den fünfzehn Häuſerchen zugegangen, die wir, der Landesſitte zufolge, mit dem Namen Städtchen beehren, und die von einer Klaſſe Menſchen bewohnt waren, die nicht ganz unſchicklich Raubvögeln verglichen werden dürften, die die Nähe eines fiſchreichen Fluſſes oder Sees angezogen, um im leichtfertigen Spiele der Wogen eines eben ſo leichtfertigen und bequemen Fraßes ſich zu erfreuen. Es waren ohne Ausnahmen, ausländiſche Abenteurer, Wirthe, Krämer und Handwerker, die ſich hier eingeniſtet hatten, um im Verkehr mit Bootsleuten und Negerſklaven eines gemächlichen, wenn gleich nicht ſehr ehrenvollen Erwerbes zu pflegen, und allenfalls bey den umliegenden Pflanzern als Handwerksleute oder Taglöhner auszuhelfen. Fünf Schilde, die vor den Häuſern aufgeſtellt waren, bezeichneten die Schenkſtuben, in deren einer die drey Mexicaner einkehrten und ihre Plätze in einer dunkeln Ecke hinter einem Tiſche nahmen, der mit Bouteillen und Gläſern bepflanzt war, und ſo verrieth, daß ſie dieſen Poſten ſchon zuvor inne hatten.

Nach den Mundarten zu ſchließen, die in der Wirthsſtube zu hören waren, ſollte man geglaubt haben, daß alle Nationen der Erde Bevollmächtigte hieher geſandt hätten, um in ihren Volksſprachen ihre Verſtandeskräfte vermittelſt der verſchiedenen Getränke aufzuhellen. Nur vor dem Feuerplatze hielt eine abgeſonderte Gruppe, die nichts mit den Söhnen des Unglücks und Jammers gemein hatte, die ein günſtiges oder ungünſtiges Schickſal hier zuſammengetrieben. Ihre Füße auf dem Kaminbalken ruhend, oder kreuzweis in einander geflochten, ſo daß einer ſtets das Knie des Sitzenden berührte, bildete die Herren des Landes ihre Lieblings- die ſogenannte Jampartie, von der nur zuweilen einer oder der andere ſich abſonderte, um eine Cigarre anzuſtecken, oder ſich eine Doſis Grog oder Doddy geben zu laſſen, die er hinabſchüttete, und dann durch einen Biß in die Virginierpflanze würzte, an der er, gleich gewiſſen vierfüßigen Geſchöpfen, wiederkäute. Die ſcharfen Blicke, die ſie über die dreyßig anweſenden Gäſte hingleiten ließen, verriethen übrigens, daß, obwohl anſcheinend gleichgültig, ihnen keine Bewegung dieſer entging.

„Und er hat die ſechs Milizen erſchießen laſſen?" ſprach einer, der ſo eben vom Schenktiſche zurückgekehrt war.

„Es ſoll herzzerreißend geweſen ſeyn; beſonders ein gewiſſer Marks ſoll gar nicht daran gewollt haben. Die Offiziere mußten ihm Muth einſprechen."

„Ja Muth einſprechen," erwiderte ein Dritter; „ſoll ſie — — verdammen."

„Weil die armen Tröpfe glaubten, daß ihre Dienſtzeit aus ſey, und nach Hauſe kehrten, ſo mußten ſie nun erſchoſſen werden."

„Vergeßt nicht, Bob!" fiel der Zweyte ein, „daß ſie wohl wußten was ſie thaten, daß ihnen ihre Milizendienſtzeit und Pflicht einzeln verleſen ward, und daß ſie für ſechs Monate den Eid leiſteten, und den Ihrigen den Sold zuſchickten."

„Ja ſo iſts," verſicherte ein Vierter. „Sie waren ſchon auf dem Heimwege, wurden aber zurückgebracht, und vor ihren Särgen knieend erſchoſſen, der arme Dick ſoll jämmerlich gebeten haben."

„Das waren doch verketzerte Narren," entgegnete der Dritte. „Hatten ſie keine Kugeln?"

„Die hätten weit fliegen müſſen," erwiderte ein

Fünfter, „der alte Tyrann ſitzt unten, und die waren drüben in Mobile. Aber ſie ſind auf alle Fälle nach dem Geſetze gerichtet worden, und haben es ſich ſelbſt zuzuſchreiben."

„Ey, ich glaube, der machts mit den Geſetzen auch wie unſre Bären mit unſern Säuen; die lieben die kleinen mehr als die großen, weil ſie zarter ſind, und weniger beißen," meinte der Dritte.

„Das nicht, der Judge iſt doch ein ziemlich größer," verſetzte ihm ein Sechster.

„Ja der dreht ihm aber den Hals um," verſicherte der Erſte. „Hätte er nicht ſeine Tenneſſeer, die ihm wie Kletten anhängen, ſo würde er es wohl bleiben haben laſſen; aber dieſen hat er im Kriege gegen die Creeks das neue Jahr abgewonnen. Wohl, wir werden ihn doch noch mores lernen, ehe wir hinabziehen."

„Wollt' es wäre vorüber," meinte ein Siebenter. „Glaubt mir's, Männer, es kommt nichts heraus mit dem Militärweſen, alles verwildert, und Geſindel kömmt uns wie Heuſchrecken übern Hals und ins Land."

Der Blick des Sprechers fiel auf eine Gruppe die zunächſt ſaß, und deren gebräunte dürre Geſichter Franzoſen verriethen.

„Ich glaube," hob der Erſte wieder an, „die Meeting [illegible] allmählig beyſammen ſeyn. Es iſt Zeit, daß wir [illegible]." —

Die ſieben Männer waren von ihren Seſſeln aufgeſtanden, und ſchickten ſich an, die Wirthsſtube zu verlaſſen, als einer der Franzoſen mit verbundenem Kopfe an den Amerikaner herantrat, und, ihm ein Glas entgegenhaltend, ein zweytes ergriff.

„Plait-il, Monsieur? fragte der muntre Franzoſe, „Vive la gloire et la liberté!“

Der Amerikaner maß noch den kaſtanienbraunen, ziemlich widrig ausſehenden Geſellen, als es von der hinterſten Ecke, wo die drey Männer ſaßen, „Badaud“ herüber rief.

Das Männchen blickte erſchrocken hin, und zog ſich einen Schritt zurück.

„Callate!“ rief ein Zweyter aus den Dreyen.

„Garraxo!“ ein Dritter, und das Männchen ſetzte ſich ſchnell auf ſeinen Sitz. „Mais cependant nous sommes dans un pays libre,“ brummte er.

„El Cojo!“ rief der Erſte wieder.

Die Amerikaner wandten ſich befremdet zu den Dreyen, und verließen dann die Wirthsſtube.

Dieſe ſaßen ſcheinbar unbekümmert bey ihren Gläſern. — Nur zuweilen waren in ihrem Geflüſter einige Worte vernehmlicher geworden.

„Et c'est lui,“ ſprach der Dritte, der Mexicaner.

„Oui,“ erwiderten beyde.

„Et comment vient-il donc? fragte er.

„Ah comment vient-il — ce bougre, il est partout; il nous a trahi deux fois.“

Der Verbundene war ſchweigend geſeſſen.

Die ſpaniſchen und franzöſiſchen Exklamationen hatten die Aufmerkſamkeit von vier etwas verdächtigen Individuen auf ſich gezogen, die zunächſt der Thüre saßen, und bey einer Bouteille Claret ſich gleichfalls ihres Daſeyns freuten.

„Wiſſen Sie nicht Herr Merks, wer dieſe Herren ſind?“ fragte ein etwas aufgedunſener Mann im beſcheidenen grauen Rocke, mit großen blauen Augen, in denen ſich etwas vom Krämergeiſte ſpiegelte, ſeinen Nachbarn, auf deſſen hohlen Wangen Irrfahrten und trübe jammervolle Schickſale in Menge zu leſen waren, und der allenfalls ein Hauſirer ſeyn mochte.

„Kann nicht dienen, Herr Gieb,“ verſetzte der höfliche Deutſche zu ſeinem nicht minder höflichen Landsmanne.

„Haben Sie aber bemerkt, meine Herren,“ fing ein Dritter an, deſſen rothe Geſichtsfarbe und volle Backen einen Bäcker bezeichneten, „wie der Amerikaner den Herrn angeſehen hat, der ihm ſein Glas anbot? ſind doch recht ſtolz, die Amerikaner.“

„Ja! ja, die ſind noch viel ſtolzer als die Engländer, Herr Prenzlau,“ verſetzte ein Vierter.

„Die brüſten ſich gar gewaltig mit ihrer Freyheit. Je nun, ſie ſind die Herren im Lande!“

„Ja, ja, Herr Kok,“ meinte der jammervolle Herr Merks, „Hochmuth kommt vor'm Fall.“

„Herren im Lande! Saubre Herrſchaft! Hat auch am längſten gedauert.“ —

„Und ſo glauben Sie, Herr Merks,“ fragte der Herr Stock, deſſen etwas eleganterer Anzug einen Kleiderkünſtler vermuthen ließ, „daß es unten nicht ganz richtig ausſieht?“ Er begleitete ſeine Frage mit einem pfiffig ſeyn ſollenden Blinzeln.

„Gedanken ſind zollfrey, Herr Stock,“ entgegnete Herr Merks.

„Ey was Gedanken!“ fiel der Herr Prenzlau ein. „Wir ſind ja in einem freyen Lande, Herr Merks.“

„Ja, Herr Prenzlau! Hört der Herr,“ verſetzte der Herr Merks, „es iſt auch noch nicht aller Tage Abend geworden. Hätten Sie geſehen, was ich geſehen habe, wie ſie alle arbeiten müſſen an den Schanzen; Alt und Jung, Schwarz und Weiß, und die ſchönſten Damen kommen in Karoſſen mit Eſſen und Trinken.“

„Ja, ja! aber die Zeitungen ſagen ja, Herr Merks, daß ſie das alles freywillig thun und daß ſelbſt Ausländer nicht an die Werke dürfen, und die Stadt hat ja keine Schanzen?“

„Ach da haben ſie ſo einen Graben aufgeworfen, Herr Prenzlau, und mit Baumwollballen etwas zuſammengeflickt. Verſtehen ja gar nichts vom Kriegsweſen. Nur ſchade um die ſchöne Baumwolle. Fünfzehntauſend Ballen! Herr je! Aber die Engländer werden ihnen ſchon einheitzen. Das ſind ganz andere Leute, die haben's ja den Franzoſen in Spanien gewieſen."

„Ja, und was die Hauptſache iſt, meine Herren," meinte der Herr Gieb, „dieſe Herren Engländer haben Geld; die brächten doch etwas in's Land." —

„Ja an Geld fehlts hier nicht, Herr Gieb," verſetzte der Herr Prenzlau. — „Und bey den Herrn Engländern iſt auch nicht alles Gold was glänzt; aber an Ordnung fehlts." —

„Aber Sie ſagen ja, meine Herren, nahm wieder Herr Gieb das Wort, daß der unten ſie ſo grauſam hernimmt. Selbſt an einem oberſten Richter ſoll er ſich vergriffen haben."

„Glauben Sie's ja nicht, Herr Gieb," entgegnete Herr Merks. „Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus. Ja die Fremden, die muſtern ſie und beobachten ſie, aber unter einander hängen ſie zuſammen wie die Kletten. Wird keine Ordnung bis nicht ein König kommt."

„Ja, Ordnung iſt die Hauptſache," meinte Herr Prenzlau. „Ja, bey uns zu Hauſe, da ſieht's ganz anders aus. Hier haben ſie ja nicht einmal eine türkiſche Muſik. Ein Offizier hat einen runden Hut, der andre einen dreyeckigen. Und haben Sie, meine Herren, ihr Exerziren geſehen? Unſre Rekruten treffens ja beſſer. Und von Handgriffen verſtehen ſie ſchon einmal gar nichts. Hab's ja mit meinen eignen Augen geſehen, wie der

General vor der Wache vorbeygegangen, und wie ihm dieſe, ſtatt zu präſentiren, von ihrem Kautaback angeboten hat.

„Ja, ja," verſicherte der Herr Gieb, „hier fehlts an der Zucht, an der Geſittung ſchon in der Jugend, meine Herren. Hier behandeln ſie ja ihre Kinder ſchon wie Männer. Schlagen Sie einmal einem ſolchen Buben eines hinters Ohr, und ſehen Sie zu, ob ſie morgen nicht vor den Squire citirt werden, und ſchwere Strafe bezahlen müſſen? Habs einmal in meinem Leben gethan; wills nimmermehr probiren. Da liegt aber der Fehler, meine Herren. Ja bey uns, da werden wir geledert aus dem ff, das iſt aber's Wahre; um jeden Hieb ſchade, der daneben geht."

„Ja, ja, Herr Gieb!" meinten die drey guten Deutſchen.

„Ja, ja, meine Herren!" fuhr der durch den Beyfall ſeiner Landsleute etwas aufgemunterte Herr Gieb fort. „Unſern Dicken ſollten ſie haben, der würde ihnen bald 's neue Jahr abgewinnen."

„Hören ſie einmal, Herr Gieb," verſetzte Herr Prenzlau, „Ihren Dicken würden ſie bald expediren. Auf ſtutzigen Pferden iſt ſchlecht reiten, würden ihn über die Achſeln anſehen, und er müßte ſich's noch zu einer Ehre rechnen, wenn ſie ihm die Hand reichten. Bin ja dabey geſtanden, wie ſie, ohne den Hut zu rücken, mit dem Gouverneur ſprachen; kaum daß ſie ihm ſagten:

„kut morning sæhr koverner. Ja, um die zu zeitigen, da gehört ein Mann dazu, der Autorität hat; der Unſrige würde ſie mores lehren."

„Vergeben Sie, Herr Prenzlau," fiel ihm der Herr Merks ein, „da haben Sie aber Unrecht; ſie ſagen nicht Sæhr koverner, ſie ſagen immer nur Sæhr."

„Ja, ſie mögen ſagen wie ſie wollen," meinte Herr Prenzlau, der ein wenig unwillig über die Zurechtweiſung des Hauſirers geworden war, und deshalb ihn Herrn zu tituliren vergeſſen hatte, „Ihr Dicker —

„Ja" fiel ihm Herr Gieb beſchwichtigend ein, „aber was ſind das auch für Koverners, Herr Prenzlau. Schau'n ja nicht beſſer aus als wie unſer eines. Wo ſoll dann da der Reſpekt herkommen? Das muß geboren werden; 's liegt ſchon im Blute. Herr je, wenn ich ſo an den Unſrigen denke, wie alles gezittert. Es iſt einem gewiſſermaßen ſchauerlich geworden, wenn man 'n angeſehen; und nun gar, wenn er aus der Ecke herüber gerufen; hören Sie, bis zur Hauptwache hat man ihn gehört. Es war nicht anders wie vor einem brüllenden Löwen, ſo hat alles gezittert."

„Ja, Herr Gieb," entgegnete Herr Prenzlau, „da könnte ich Ihnen etwas andres ſagen. Der Unſrige — ja — und dann der liebe junge Prinz! Ach Herr je! Wenn Sie ihn ſo geſehen hätten! Wie ein junger Herrgott, freundlich lächelnd und die Reitpeitſche in der Hand, mit den Herren Offizieren ſchäkernd; und die Hüte alle ab, wer ihn immer nur ſieht; und er ſo mir nicht's, die nichts, ganz gemein und doch ſo hoch; — ja wer ſich für den nicht mit tauſend Freuden todt ſchießen läßt, der muß ja gar kein Deutſcher ſeyn."

Die guten Deutſchen wurden in ihren Herzensergießungen über die Herrlichkeiten ihres, und das Elend unſers heilloſen Landes, dem es ſo ganz an aller Hoheit ermangelt, durch einen in die Stube tretenden Milizſergent unterbrochen, deſſen Uniform und flittergoldene Epauletten den Herrn Prenzlau mit ſeinen drey Landsmännern plötzlich von ihren Seſſeln aufprallen und zugleich mit den Händen nach ihren Kappen und Mützen fahren machte. Des Herrn Prenzlau ſchärferes Auge hatte jedoch die flittergoldenen Epauletten am erſten bemerkt, und, ſich ſetzend, ermahnte er ein gleiches zu thun. „Setzen Sie ſich, meine Herrn, ſprach er, und behalten Sie doch auf. Wir ſind ja in einem freyen Lande, und das iſt ja nur ein Sergent, der Ihnen nichts zu befehlen hat."

Des Herrn Prenzlau treugemeinte Vorſtellung hatte die etwas erſchrockenen guten Deutſchen wieder beruhigt; der ſcharfe und muſternde Blick des Sergenten ſchien ihnen jedoch alle Luſt zu fernern politiſchen Debatten benommen zu haben, und ſie tranken nun ſtille und ruhig ihre Gläſer aus, worauf ſie ſich, unter oftmals wiederholten Wünſchen „einer geruhſamen Nacht," trennten.

Mit dem Sergenten, der die Mexicaner und Franzoſen nach der Reihe angeſehen und abgezählt hatte, verloren ſich auch die übrigen Gäſte, und mit dieſen ſchien plötzlich den olivenfarbigen Wirth die frohe Stimmung verlaſſen zu wollen, die ihn bisher in der Bedienung ſeiner Kunden ſo rührig gemacht hatte. Es fieng in ihm zu zucken an, und eine gewiſſe Unſicherheit und Verlegenheit war an ihm wahrzunehmen. Er verließ die Stube, eilte zur Hausthüre, ſah ſich forſchend um und kehrte langſam zurück, und ſein Blick, ſo wie er in die dunkle Ecke fiel, wurde zuſehends verſtörter. Auf einmal erſchallte es aus dieſer „Benito!" Der Mann ſchrak zuſammen und rüttelte ſich, als ob ihn ein Fieberſchauer ergriffen hätte. Als wäre er von einer unſichtbaren, feindlichen Macht getrieben, ſchwankte er dem Tiſche zu.

„Benito!" ſprach der mit dem verbundenen Kopfe. „Kennſt du mich nicht mehr?"

„Wollte die heilige Jungfrau! Ich hätte euch nie gekannt. Seyd ihr es oder iſt's euer Geiſt?"

„Beydes," erwiderte der Vermummte, und brach dann in ein lautes widerliches Gelächter aus, in das alle einſtimmten, der Wirth ausgenommen, der mit jedem Augenblicke unruhiger zu werden anfing.

„Setze dich, Benito!" ich habe dir etwas zu ſagen.

„Stille! kein Wort. Dieß iſt hier nicht mein Name."

„Ich glaube du haſt ſo viele Namen, wie wir Flaggen, nur mit dem Unterſchiede, daß wir die unſrigen öfters aufziehen, du aber die deinen für immer ablegſt. Biſt doch ein wahrer Haſenfuß."

„Was wollt ihr mit mir? Hat euch der Böſe auch wieder hieher gebracht? Iſt man vor euch nirgends ſicher?"

„So hat er, und zugleich hat er mir eine kleine Sendung mit auf den Weg für dich gegeben."

Der Wirth zuckte wie ein Espenlaub zuſammen. „Bedenkt, ich habe Weib und Kind und bin ehrlich geworden."

Alle ſchlugen ein lautes Gelächter auf.

„Wer nimmt dir deine Ehrlichkeit, Narr!" fuhr der Verbundene fort. „Nur einen kleinen Freundſchaftsdienſt mußt du uns erweiſen."

„Sucht euch einen andern."

„Wenn wir das wollten, ſo wären wir nicht zu dir gekommen. Ich will dich nicht länger auf die Folter ſpannen, armer Wicht."

„Was ſoll ich wieder?"

„Narr! nichts. Nur unſern armen Doctor Pompey aus dem Loch befreyen; er iſt mit uns gekommen und, von ſeinem vormaligen Herrn erkannt, im Gebäude mit dem Wachtpoſten logirt worden."

„Seyd ihr raſend?" winſelte der Wirth, „ihr wollt einen Neger aus der Baumwollenpreſſe herausholen, wenn nicht dreyhundert Schritte davon, im Gaſthauſe, eine Meeting abgehalten wird, wo über fünfhundert Bürger beyſammen ſind?"

„Was zu thun iſt, wirſt du am beſten wiſſen. Nur ſo viel ſage ich dir, daß wenn der Neger noch morgen früh hier iſt, er uns und dich in ſeiner Dummheit verräth, und du uns folglich bey der großen Trauung Geſellſchaft leiſten mußt."

Der Mann krümmte ſich wie ein Wurm. „Habt Barmherzigkeit mit mir, einem verheiratheten Manne, der Weib und Kind hat."

„Iſt ſie jung?" fragte der Verbundene.

„Beym heiligen Jakob!" fuhr der Spanier giftig heraus, „wenn ihr mir da zu nahe kommt" — —

„Halts Maul, Haſenfuß! — haben andre Dinge im Kopfe, als deine Seeſpinne von Weib zu amuſiren, wenn's die iſt, die ich geſehen. Verdammter Narr! wer wird dir ſie nehmen?"

Der Wirth lief in der Stube wie ein Raſender herum.

„Du biſt doch ein erbärmlicher Wicht, Benito! Haben dich die zwey Jahre unter den Republikanern ſo zum Haſenfuß gemacht?"

„Lacht nur," ſprach Benito, „aber wenn man einmal den Satan abgeſtreift, und Weib und Kind hat, und von allen Seiten beobachtet wird! Wenn ſie das mindeſte ſpüren, ſo bin ich auf immer ruinirt. Man muß hier ehrlich ſeyn."

„Genug des Geſchwätzes," ſprach der Verbundene; „kein Wort weiter."

„So muß ich denn?"

„Glaubſt du ich ſcherze, oder ſey des Spaßes wegen gekommen? — Fort mit dir."

Der arme Benito fuhr ſchaudernd zuſammen, und zog ſich ächzend zurück, und durch die Thüre hinaus, aus der ihm ein hölliſches Hohngelächter nachhallte. Es war ſchon ſpät in der Nacht, als er, in einen Mantel gehüllt und einen Bündel in der Hand, wieder kam.

„Wenn die Regulären in der Cottonpreſſe ſind, dann kann ich abſolut nichts thun," ſprach er in einem Tone, dem man es anſah, daß er ſich Gewalt anthat, um entſchloſſen zu ſcheinen.

Der Vermummte trank ſein Glas aus, ohne ihn eines Blickes zu würdigen.

„Es ſind ihrer Zwey mit einem Sergenten und Lieutenant da, die die Milizen einexerciren."

Der Verbundene ſchwieg noch immer.

„Ich ſag' es euch nochmals," fuhr der Wirth fort, — „ich will es verſuchen; aber nur auf den Fall, als dieſe ſich entfernen. Und wer wird mich begleiten, und was wollt ihr mit dem Neger?"

„Ihn über den Miſſiſippi bringen, wo er auf dem Wege, den wir von Nacogdoches kamen, wieder zurück muß."

„Um der heiligen Jungfrau willen! Was denkt ihr? Ihr wollt über den Miſſiſippi? Ihr ſeyd nicht in drey

Stunden zurück. Und wenn die Milizen aus dem Meeting zurückkehren? Es ſchlafen ihrer Vier oben in der Stube neben euch."

Der Vermummte ſchenkte ſich wieder ein, und trank ohne aufzublicken.

„Ihr kommt nicht von Nacogdoches," fuhr Benito fort, „ihr habt Arges mit dem armen Neger vor; dazu will ich mich beſtimmt nicht hergeben."

„Höre, Benito," ſprach nun der Vermummte, „ich habe dein Geſchwätz ſatt; du kennſt mich. Ich gebe dir vier unſerer beſten Männer mit; ſie ſind verwundet, werden aber den Neger über den Strom ſchaffen."

„Und ihr bleibt zurück?" brummte der Wirth.

„Narr, um deiner Frau die Cour zu machen. Glaubſt du, man denk' an ſolche Lappalien, wenn einem der Tomahawk einen Zoll tief im Kopfe geſeſſen?"

Benito ſchlich jedoch zur Seitenthür, und zog den Schlüſſel ab. „So kommt ins — Namen!" ſprach er, „Es ſind doppelte Wachen des Spionen halben aufgeſtellt; es wird ſchwer halten. Heiliger Jakob, ſteh uns bey! Seyd ihr auch ſicher, daß er unten in der Cottonpreſſe iſt?"

„Wir haben ihn alle dahin abführen geſehen," erwiderte der Vermummte. „Benito nimm dich zuſammen. Ich gebe dir meine beſten Freunde mit. Wenn du einen dummen Streich machſt, ſo ſind wir und du verloren.“

„Diablo!“ murmelte Benito. „Warum laßt ihr mich nicht in Ruhe! Unſer Contract iſt zu Ende!

XXVI. Kapitel.

Lorenzo. Wer kömmt ſo eilig in der Stille der Nacht
Stephano. Ein Freund. —
Lorenzo. Ein Freund! Was für ein Freund? Euern Namen, wenn ich bitten darf.

Shakespeare.

Es war Mitternacht, als die fünf Spanier und Mexicaner das Haus mit einer leichten Leiter verließen. Der dichte Nebel, der über dem Strome gleich einem endloſen Grabtuche ſchwamm, ſtieg bereits über die Ufer hin, und zog ſich wie eine ungeheure Rauchwolke flach über die Niederung her, durch die der Morgenwind in einzelnen Stößen zu pfeifen begann, und der ſich nun die fünf nächtlichen Abenteurer behutſam auf dem längs des Bluffs hinabſchlängelnden Wege näherten. Vor dem Gaſthauſe ſtand eine zahlreiche Gruppe, die, an der Thüre und an den hellerleuchteten Fenſtern zuſammengepreßt, in tiefer Stille den Rednern im Saale zuhorchte.

Einer der Mexicaner hatte ſich an die Verſammlung herangeſchlichen, während die übrigen dem Ufer des Bavon zugekappt waren, wo ein Zweyter an den Waſſerrand hinabkroch, und nachdem er eines der Boote vom Pfoſten gelöst, dieſes leiſe dem Hauptſtrome zuzog. Seine Schuhe in der Rocktaſche und ſorgſam auf die ſchimmernden Baumwollflecken tretend, hatte ſich auch der Spanier vom Gaſthauſe ſeinen Genoſſen zugeſtohlen, die, die Augen ſtarr auf den Wache ſtehenden Milizen gerichtet, ohne ſich zu regen, da geſtanden waren.

Eine gute Viertelſtunde mochte verfloſſen ſeyn, als dieſer abgelöst wurde, worauf ein Piquet von drey Mann auf den Gaſthof zuſchritt und, mit der daſelbſt abgelösten Wache zurückkehrend, die Runde gegen den Miſſiſippi zu machte, von der es wieder zum Wachtpoſten zurückkehrte.

Dieſer, wie bereits bemerkt, befand ſich in einem ziemlich großen Gebäude, das, einem Kornboden oder einer großen Scheune nicht unähnlich, mit Bretern überkleidet war, von denen mehrere losgeriſſen, im Windſtoße ſcharrend und knarrend hin und her ſchwankten.

„Alles ruhig, Tom," ſprach der Führer des Piquets, als er von der Runde zurückgekehrt war.

„Hört doch einmal!" erwiderte die Wache, „was iſt doch das für ein Geknarre?"

„Der Squall, der vom Balize herauf kommt," erwiderte der Führer, „dieſe Muſik werdet ihr noch öfter hören."

„Hol der Henker dieſe Muſik und euer Militärleben," erwiderte der Milize mit einem verächtlichen Blicke auf das Bajonett, das an ſeiner Seite hing. „Müſſen da Wache ſtehen, während die drüben das größte Meeting halten, das je geweſen iſt."

„Es muß nun einmal ſeyn;" tröſtete ihn der Führer, „in vier Wochen iſt alles vorüber; die Reglars können doch nicht immer Wache ſtehen; haben ſich heute genug abgezappelt. Und was im Meeting geſchieht, werden wir auch hören."

„Ey wollte das Ganze wäre ſchon vorüber; ſtehen da wie die Narren, um die Cottonpreſſe zu bewachen. Eine ſaubere Chriſtnacht!"

„Ey Johnny," ſprach ein aus dem Hauſe kommender Milize, „ich wollte gerne, du ſprängeſt hinüber in die Taverne, brächteſt uns Nachricht, was ſie drüben thun, und ließeſt den Krug da füllen."

„Ey Mike, könnt ihr die Stunde nicht aushalten, und habt doch die Wache vor der Thür des Spionen, und Lieutenant Broom iſt drüben beym Capitän, und hat doch befohlen ein wachſames Auge auf den Gefangenen zu haben."

„Ja den wird euch niemand ſtehlen; für den iſt das Hanfkraut ſchon gedreht," verſetzte Mike, „hätte auch ſeine Reglars herſtellen können, braucht ſie nicht alle auf ſeiner Stube."

„Er muß doch hören," verſetzte der Führer lachend, „wie weit wir's in der Zucht gebracht, um euch rapportiren zu können. Was aber den Spion anbetrifft, ſo wollte ich nicht, daß der uns entginge. Es wird die allerloyalſten Subjekte ſeiner britiſchen Majeſtät ganz herrlich wärmen, wenn wieder einmal einer ihrer Gebrüder bey uns mit der Hanfbraut getraut wird."

„Eben deßwegen wird 'n auch niemand davon ſagen," verſetzte der wahrheitsliebige Mike.

Die fünf Mexicaner ſchlichen ſich nun behutſam hinter das Gebäude, von woher nach einer Weile ein ſchwerer Luftzug und dann wieder ein lautes Knarren und ein Rumpeln, wie das eines an der Bretterwand herabgleitenden ſchweren Körpers gehört wurde.

„Müſſen doch ſehen, was das iſt," ſprach der Führer, der mit einem Milizen, die Laterne in der Hand, hinter das Gebäude ging. Die losgeriſſenen Bretter ſchwankten immer ſtärker.

„Da liegt es," ſprach er. „Ein ganzes Brett; der Wind iſt doch nicht ſo ſtark."

„Ja, hier unten," entgegnete ſein Begleiter, „aber da droben hauſt es; es iſt in gleicher Höhe mit dem Miſſiſſippi, und hört nur wie der brauſt."

„Schau doch einmal hinein zum Spion," ſprach der Führer.

Der Milize ging in das Innere des Gebäudes, und kam mit der Nachricht zurück, daß er geſund ſchlafe. „Möchte doch gerne wiſſen," meinte er, „wer den eigentlich hängen wird; den Spaniol geht es nichts an, er iſt kein Bürger."

„[illegible]“ [illegible] „[illegible]?“

„[illegible],“ [illegible] „[illegible].“

[illegible]

„[illegible]!“ [illegible]

„[illegible].“

„[illegible]?“

„[illegible],“ [illegible] „[illegible].“

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]" [illegible] „[illegible]"

„[illegible]" [illegible] „[illegible]"

„[illegible]"

[illegible]

„[illegible]" [illegible] „[illegible]"

[illegible] „[illegible]" [illegible]

[illegible]

„[illegible]" [illegible]

„[illegible]" [illegible] „[illegible]

Pompey! Wen habt ihr da? Wir ſind ſieben ſtatt ſechs. Was hat das zu bedeuten?

„Diablo!"

„Carrajo!"

„Santo Jago!" ziſchten die Mexicaner zuſammen. „Wer biſt du?" murmelten ſie, indem ſie auf den ſo eben mit ihnen angekommenen und wie es ſchien überflüſſigen Siebenten zuſprangen.

„Nichts ſpaniſch, alt engliſch," erwiderte dieſer.

„Santa Vierge!" Wie kommſt du hieher?"

„Das müßt ihr wiſſen, die ihr mich hieher gebracht."

Die Sechſe prallten zurück und wiſperten mit einander in ſpaniſcher Sprache. „Komm denn!" ſprach einer.

„Keinen Schritt, ehe ich weiß wer ihr ſeyd und wohin es geht."

„Narr! Wer wir ſind, geht dich wenig an. Wohin es geht? Wo es immer hin geht iſt's beſſer für deinen Kragen, als wo du biſt; hier gebe ich dir keinen Real dafür."

Dexalo! Dexalo!" murmelten die Uebrigen. Laßt ihn! Laßt ihn!

„Macht daß ihr fort und wieder zurückkommt," ziſchte ihnen der Wirth zu, „oder ihr ſeyd verloren. Und wenn ihr unten Unrath merkt, ſo vergeßt nicht die obere Landung."

„Halt!" flüſterte der Dritte, „ich gehe mit euch."

Der Neger war bereits in das Boot der Mexicaner hinüber geſprungen, und hatte das ſeinige mit dem ſeiner Race eigenen Leichtſinn den Wellen überlaſſen.

„Ingleſe!“ murmelte einer der Mexicaner, „hier ſitzeſt du!“ indem er ihm ſeinen Platz im Vordertheile des Fahrzeuges neben dem jungen Mexicaner anwies.

„Und Pompey kommt in die Mitte, und nun friſch auf.“

„Halt!“ flüſterte der Dritte, „können wir uns nicht in die zwey Boote theilen?“

„Ah Maſſa nicht über den Sippi gerudert,“ kicherte der arbeitsſcheue Neger; „Maſſa nicht in ſechs Stunden drüben ſeyn, und bey Point Coupé ans Land kommen.“

„Hush, Pompey!“ murmelte ſein Nachbar, und das Boot von ſechs Händen bewegt, flog nun ſchnell in den Strom hinein.

„Ah Maſſa Manuel zuerſt Pompey ſeine Ketten abfeilen laſſen,“ brummte der Neger, „Pompey im obern Jall ſeyn — klug geweſen,“ lachte er in ſich hinein, „eine Feile mitgenommen, und ſich ſelbſt geholfen — Maſſa Parker ſchauen, wenn Pompey ausgeflogen.“

„Halt's Maul, Doctor,“ befahl eine Stimme von hinten, und warte mit deinen Ketten bis du drüben biſt.“

Der Neger ſchüttelte unwillig den Kopf. „Maſſa Filippo auch nicht gerne im Halsbande ſeyn“ — brummte er, ſteckte jedoch ſeine Feile wieder ein, und während er mit der einen Hand das Ruder handhabte, ergriff er mit der andern die Kette, die, vom Fuß bis zum Halseiſen laufend, in der Nähe des letztern abgefeilt war. Dieſes Halseiſen beſtand aus einem fingerdicken beynahe zwey Zoll breiten Ringe, der um den Hals lief, und aus dem drey lange, daumendicke, auseinanderſtehende Haken über den Kopf hinausragten. Die lange Kette hatte er mit einer Art kindiſcher Verwunderung abwechſelnd in der Hand gewogen, und wieder angeſtiert, dann warf er ſie in das Boot hinab, das nun raſch der Mitte zuflog.

„Arme Lolli, traurig ſeyn," hob er nach einer Weile wieder an, „wenn Pompey nicht in die Stadt hinab kommen, ſie in St. John wohnen, unter der Cathedrale."

„Pompey!" rief der vorne neben dem Britten ſitzende Mexicaner, „deine Ketten und Fußeiſen liegen mir juſt in den Knöcheln."

„Bleib ruhig, Pompey, ziſchelte ihm ſein Nachbar in die Ohren, ich will ſie zurückziehen."

„Ah Maſſa armen Pompey nicht gut thun," rief dieſer ſeinem Nebenmanne zu, der die Kette um beyde Füſſe des Negers herumgewunden, und ſie nun mit einem plötzlichen Rucke ſo ſcharf anzog, daß dem Schwarzen das Ruder entſank, und er rücklings ins Boot ſtürzte.

Der junge Britte war aufmerkſam geworden. „Was gibt es? was treibt ihr mit dem armen Neger?“

„Maſſa, um Gotteswillen mit armen Pompey nicht ſo ſpaßen,“ ſtöhnte der Neger dazwiſchen.

„Nichts, Pompey,“ vergiß nur nicht den Weg zur Rechten nach Nacogdoches, erwiderte der Hintermann.

„Um Gotteswillen Maſſa nicht würgen,“ ſtöhnte der Sklave dringlicher.

„Nichts, nichts; denk an deine dicke Lolli hinter der Cathedrale und vergiß den Weg nach Nacogdoches nicht, tröſtete ihn der hinten Sitzende, der die Ketten von ſeinem Vordermanne erfaßt, dieſe durch das Halseiſen durchgezogen und ſo den armen Neger in einen Knäuel zuſammengeſchnürt hatte.

„Maſſa-Maſſ-Ma!“ ſtöhnte der Neger, dem der Athem zu vergehen anfing.

Das Ganze war das Werk eines Augenblickes geweſen; nur das Geſtöhn und Schlucken des im Todeskampfe röchelnden Negers war zwiſchen dem Rauſchen der Wogen und den Ruderſchlägen hörbar geweſen.

„Alle Teufel!“ rief der Britte, ſich umſehend, „was iſt das?“

Im nämlichen Augenblicke hob ſich das Bretchen, auf dem er ſaß, und er fühlte ſich mit aller Gewalt von ſeinem Nebenmanne geſtoßen, der ihn mittelſt des überſchlagenden Bretes beynahe in den Strom geſtürzt hätte.

„Ihr ſeyd wirklich Mörder!" rief der ſchaudernde Britte, der gerade noch ſo viel Zeit übrig hatte, ſich ſchnell zu drehen und ſeinen Nachbarn anzufaſſen. Dieſer hatte ſich ein wenig erhoben, um das Bret unter ſeinem Sitze zurückzuſchieben, und umzuſchlagen, war aber in ſeiner ſchwankenden Stellung, vom Fauſtſchlage des Britten getroffen, über die Bootswand in den Strom hinabgeſtürzt.

„Buen viage a los infernos," brüllten die Hintenſitzenden mit einem hölliſchen Gelächter.

„Go to hell yourselves," ſchrie der Britte, der das Ruder erfaßt hatte, und dem hinter ihm Sitzenden einen Hieb verſetzte, der ihn an die Seite des Negers rücklings ſtürzte.

Santa Vierge! Que es este? riefen die beyden hinterſten.

„Es es Inglese," brüllte einer und ſuchte vorzudringen, fiel jedoch über die zwey im Boote Liegenden hin, das durch den raſenden Kampf gewaltig zu ſchwanken begann.

Ma-Ma," ſtöhnte der Neger nochmals, und ſeine Augen im furchtbaren Todeskampfe, funkelten wie gräßliche Irrlichter in der ſtockfinſtern Nacht, und traten aus ihren Höhlen, und die krampfartig lallende Zunge fing an aus dem Munde zu fallen.

„Beym lebendigen Gott! ich ſtürze euch alle in den

Strom, wenn ihr den armen Neger nicht befreyt," ſchrie der Britte.

„Maledito Inglese!

„Picaro Gojo!

„Dexalo! Dexalo! Santa Vierge! ſchrien die drey Mexicaner unter einander, während der Britte einen verzweiflungsvollen Hieb auf den gegen ihn zukommenden führte, der ihn heulend ins Boot zurückſtürzte.

„Dexalo! Dexalo! Es este diablo," riefen die beyden Mexicaner, und einer ſchob den armen Neger gegen ihn zu.

„Steht zurück!" ſchrie er, „und nehmt ihm das Halseiſen ab. Wenn ihr ihn erwürgt, ſo ſterbt ihr alle."

„Es este diablo! ſchrie der Mexicaner, der den in einen Klumpen gefeſſelten Neger hinſchob, und ihm die Kette aus dem Halseiſen riß. Die Glieder des armen Sklaven fielen wie Stücke Holz auseinander. Nur ein leiſes Röcheln verkündete, daß der Lebensfunke noch nicht ganz von ihm gewichen war.

„Steht zurück!" ſchrie der Britte wieder, der, zum Schwarzen herabkauernd, es nun verſuchte, ihn durch Reiben mit der Wolldecke, ins Leben zurückzurufen.

Das Boot war im Kampfe auf Leben und Tod, dem Spiele der Wogen überlaſſen, ſchnell vom Strom fortgeriſſen worden, und ſchwankte nun mitten unter den ungeheuern Baumſtämmen, die dieſer zu Tauſenden mit ſich führt. Die Mexicaner hatten ſich aufgerichtet, und fingen an aus Leibeskräften ſtromaufwärts zu rudern. — Nicht ferne von dem gebrechlichen Fahrzeuge, auf dem unter der Nebelſchichte erglänzenden Waſſerſpiegel war ein koloſſaler Baumſtamm zu ſehen, der auf das Boot gerade zu kam. Der Britte hatte kaum die Zeit gehabt, den Mexicanern zuzurufen, als der Baumſtamm an ihnen vorbey ſchoß. Ein unnatürlicher Laut ſchlug zugleich an ihre Ohren. Schaudernd wandte ſich der Jüngling und er ſah noch einen Kopf und eine Hand, die um einen der Aeſte des Baumes geſchlungen war. „Misericordia! ſtöhnte es, Misericordia per Dio!“ Es war der Mexicaner, der nahe dem Baumſtamme in den Strom geſtürzt, ſich an dieſen gerettet und angeklammert hatte.

„Wendet das Boot!“ rief er den Mexicanern zu, „euer Landsmann iſt noch am Leben.“

„Es verdad!“ kreiſchten die Mordgenoſſen, und wandten das Boot ſtromabwärts.

Der Neger war allmählig zu ſich gekommen, und kauerte nun zu den Füßen ſeines Retters. Auch er ſtierte in den Waſſerſpiegel auf den Elenden hin.

„Um Gotteswillen Maſſa!“ kreiſchte er, das Ruder des Britten ergreifend, „das Miguel ſeyn, Maſſa ihn todtſchlagen; Miguel ſehr böſe.“

„Laß das ſeyn, Pompey!“ rief ihm dieſer zu, der aus Leibeskräften anlegte, um dem Mexicaner beyzuſtehen. Das Boot ſchwamm dicht neben dem Baumſtamme, und letzterer hatte gerade noch ſo viele Kraft übrig, um ſeine Hand herüber zu ſtrecken, die der Jüngling erfaßte.

„Um Gotteswillen, Maſſa! die Seeräuber uns beyde todt machen,“ rief der Neger.

Der Mexicaner hatte die Hand des Jünglings im Todeskampfe erfaßt, während einer der Hintenſitzenden ſich an ihn herangekrochen hatte. In dieſem Augenblicke erhielt das Boot einen furchtbaren Stoß, eine Welle ſchlug hinein und warf den Mexicaner an die Bootswand, über welcher er nun mit halbem Leibe mehr todt als lebendig lag.

„Faſſe den Mexicaner!“ rief der Britte dem Neger zu.

„Ah Pompey kein Narr ſeyn — Pompey Maſſa zu lieb haben. Die hinten nicht rudern; — Schau Maſſa, die nur warten, Maſſa todt zu machen.“

„Hört ihr!“ ſprach der Britte zu den Mexicanern, indem er dem nächſten einen Stoß mit dem Ruder verſetzte — „der Erſte, der einen Ruderſchlag ausläßt — ihr verſteht mich!“

Das Boot ſchwankte auf dem ungeheuern Waſſerſpiegel inmitten der Baumſtämme, jeden Augenblick bedroht von einem derſelben zerſchellt oder vom Strome verſchlungen zu werden; die Mexicaner lauerten in ſtiller verbiſſener Wuth, tückiſche Mordluſt ſprach aus ihren ſchwarzen rollenden Augen. Der Neger hatte den Strick des Bootes um den Leib des Mexicaners herumgeſchlungen, der, Misericordia ſtöhnend, beyde Hände an das Boot geklammert, wie ein Geſpenſt nachfolgte.

„Ah Maſſa! Miguel guter Schwimmer ſeyn, die Taufe ihm nicht ſchaden. Maſſa „brummte der nie ruhende Schwarze nach einer Weile, „Maſſa nicht vergeſſen, ſein Ruder mitzunehmen"

„Und Pompey nicht vergeſſen, das ſeinige ein wenig fleißiger zu handhaben," entgegnete ihm dieſer.

Der Neger fuhr eine Weile kräftig in der ihm aufgegebenen Verrichtung fort, dann ſtierte er den Jüngling an, der bedenklich über den Waſſerſpiegel hinhorchte.

„Ah Maſſa nicht ſorgen, die Milizen gut ſchlafen, der Sippi nur lärmen. Pompey wiſſen die Wege, Maſſa Parker ihn nicht kriegen."

Wieder verfloß eine Viertelſtunde. die Kräfte der Rudernden fingen an von der ſtundenlangen Anſtrengung zu ermatten.

„Maſſa nun bald die Ufer ſehen. Wir ſchon im ſtehenden Waſſer," rief der Neger.

Noch dauerte es eine Viertelſtunde, und dann erblickten ſie die Ufer; der Britte ſprang aus dem Boote, und der mit ſeinen Ketten belaſtete Neger kroch ihm nach, als die drey Mexicaner zugleich an beyde heran kamen.

„Vergeßt euer Boot nicht," rief er ihnen drohend entgegen. Statt der Antwort ſchwirrte ein Dolch herüber, der, mit ſicherer Hand geworfen, ihm an die Bruſt fuhr, aber am Lederwamſe der Indianerin hängen blieb.

„Elende Meuchelmörder," ſchrie der Getroffene, der die flache Hälfte ſeines Ruders abgebrochen, und mit der andern auf die Banditen losſtürzen wollte, ſich aber aus Leibeskräften vom Neger erfaßt ſah.

„Maſſa kein Narre ſeyn, die Seeräuber noch mehr Dolche haben, gerne ſehn, wenn Maſſa nahe kommt, ihn dann leicht todt machen."

„Du haſt Recht, Pompey," verſetzte dieſer, halb lachend, halb ärgerlich über den Zähne fletſchenden Neger. „Die Hunde ſind nicht werth, daß ein ehrlicher Mann ſie todt ſchlägt."

Eine Weile hielten die drey Mordgeſellen noch an, brüllten dann ein „Buen viage a los infernos" herüber, und ſprangen in ihr Boot, in das ſie ihren Genoſſen halfen, und in Nacht und Nebel verſchwanden.

XXVII. Kapitel.

Iſt dieſer Vorgang gerecht und ehrbar?

Shakespeare.

Die vier Mordgeſellen hatten ſo eben ihr Boot verlaſſen, das in den Strom zurückgeſtoßen, mit den Wellen fortſchoß, und waren oberhalb des Bayou dem Städtchen zugeſchlichen, als ein plötzliches Getümmel vor dem Wachthauſe entſtand, das ſie einen Augenblick horchen, und dann mit der Eile flüchtiger Diebe ihrem Verſtecke dem Estaminet oder der Schenke zum Kaiſergardiſten zueilen machte.

Ein Mann war athemlos aus dem Wachthauſe auf den Gaſthof, in dem die Meeting gehalten wurde, zugerannt, hatte ſich durch die vor dem Hauſe und im Gange an der Thüre zuſammengepreßte Menge hindurchgedrängt, und war in das Zimmer des Capitäns geſtürzt.

„Sergent William! Was gibt es?“ fragte dieſer.

„Der Spion iſt entwiſcht.“

Dem Offizier entfuhr jenes Kernwort, das in der Meinung des witzigen Figaro die Quinteſſenz der engliſchen Sprache enthält und von einem kräftigen Munde ausgeſprochen, die Beine ſo flink in Bewegung ſetzt. Raſch ſein Tſchako auf den Kopf werfend, ſprang er, den Degen in der Hand die Stiege hinab, und drängte durch die Menge unaufhaltſam in die Mitte des Saales vor, der ganz gefüllt war.

„Um Vergebung,“ fiel er dem ſo eben in der Rede begriffenen Sprecher ein. „Der Spion iſt entwiſcht.“

„Wohl;“ — verſetzte der General, der zur rechten Seite des im Präſidentenſtuhle ſitzenden Squire ſaß, und aufmerkſam dem Redner zuhorchte.

„General!“ wiederholte der Offizier, der Spion iſt entwiſcht.“

„Das Bataillon wird zuſammenrücken und ihm nachſetzen, ſobald die Meeting vorüber iſt,“ erwiderte der General, und wieder horchte er dem Redner.

Der Offizier knirſchte mit den Zähnen. „Es iſt vor der Thüre und im Saale,“ — ſprach er mit wutherſtickter Stimme.

„Um an den Berathungen Theil zu nehmen,“ flüſterte ihm der General zu.

„Nur zwanzig, dreyßig Mann,“ entgegnete der Capitän.

„Vergeſſen Sie nicht, daß die Mannſchaft Bürger, und zwar angeſeſſene, geborne und angeſehene Bürger ſind, die jetzt in der Ausübung ihres ſouveränen Rechtes begriffen, und Intereſſen wahrnehmen müſſen, für die es Morgen vielleicht zu ſpät ſeyn dürfte.

Der Capitän eilte aus dem Saale, und ſtürzte auf die Wache; die Trommeln rührten ſich; die Wache ausgenommen, zeigte ſich keine Seele. Die Milizen ſtanden wie eingewurzelt in athemloſer Stille vor der Thüre horchend.

„Mein lieber Capitän,“ ſprach einer, „ihr könnt euch das Gehör vertrommeln laſſen, und es wird's doch keiner hören. Wartet geduldig, bis die Meeting vorüber iſt, und wir das Wichtigere abgethan, und dann wollen wir in die Rocky Mountains hinauf, wenn es Noth thut.“

„Capitän!“ ſprach der Sergent, „es iſt nun einmal ſo, und wenn, glaube ich, die Feinde anrückten, ſo würde das ſouveräne Volk zuerſt bedächtlich ſeine Beſchlüſſe faſſen.“

„Hol der T — l das ſouveräne Volk!“ ich wollte lieber beym Großtürken kommandiren.

„Pfui, Capitän!“ rief ein Milize, „das iſt nicht die Stimme eines Amerikaners.“ Der junge Mann ſah den Milizen betroffen an.

„Wenn ihr über den Bayou Sarah Sumpf geht,“ ſprach ein zweyter, „ſo müßt ihr feſten Tritt haben, ſonſt verſinkt ihr, und die Aligatoren freſſen euch. Ihr ſeyd beynahe zu jung für einen Capitän."

Der Offizier verſchluckte die bittere Pille, murmelte etwas zwiſchen den Zähnen und rannte dann, begleitet von dem Sergenten, dem Wachthauſe zu.

Es war keine Spur vom Flüchtling zu ſehen oder zu hören; aber an der Außenwand fand man Schnüre an den Bretern befeſtigt, die das Schwanken und Schnarren derſelben erklärten. Auch zwey Boote waren vermißt. Während dieſen Unterſuchungen hatte die Meeting ihr Ende genommen, und der Capitän eilte dem Sitzungsſale zu. Raſch trat er vor den General.

„General Billow!" Wollen Sie gefälligſt ihre Befehle ertheilen?

„Sie ſind ſchon gegeben," erwiederte dieſer. Im nämlichen Augenblicke rollten die Trommeln wieder, und die Stimmen der herbeyſtrömenden Mannſchaft verkündeten, daß der Aufforderung deſſelben Folge geleiſtet wurde. Der Capitän ſtand eine Weile zögernd, ſein Blick fiel auf die auf dem Tiſche liegenden Papiere.

„Dieß ſind alſo die Beſchlüſſe?" fragte er mit verbiſſenen Lippen, und einem bittern Lächeln.

„Ja, lieber Capitän," erwiederte der General artig. „Wenn Sie wollen, ſo können Sie noch, bis die Mannſchaft beyſammen iſt, ſie leſen."

Der junge Offizier warf einen flüchtigen Blick auf das Blatt, und warf es nach einer Weile unwillig hin.

„Und Sie haben," ſprach er zum Oberſten, „dieſe Reſolutionen gegen den General en Chef gefaßt, unter deſſen Kommando Sie ſich begeben wollen?"

„So haben wir," erwiderte dieſer.

„Und erklären ſein Betragen inconſtitutionell und tyranniſch, und mißbilligen es vor den Augen der Nation?" fragte der Capitän.

„Wie Sie ſehen," entgegnete jener. „Wundert Sie dieß? Es iſt doch nicht das erſte Mal, daß Bürger der vereinten Staaten ihr Recht über diejenigen üben, die ſie zu ihren Dienern beſtellt: — das ſcheint der General vergeſſen zu haben, und deßwegen war es nöthig, ihm dieſes auf eine freylich ernſte Weiſe ins Gedächtniß zurückzurufen. Morgen können Sie die Reſolutionen gedruckt leſen."

„Und doch wollen Sie ſich unter ſeine Befehle begeben?"

„Warum nicht, ſo lange er innerhalb der Grenzen, der ihm von der Bundesmacht ertheilten Vollmachten verbleibt?"

„Und wer ſoll der Schiedsrichter in dieſem Falle ſeyn?" fragte der Capitän kopfſchüttelnd.

„Er ſelbſt," entgegnete der Oberſt. Hören Sie, wenn fünfhundert und Morgen tauſend Bürger ihm ihr Verdammungsurtheil im Angeſichte der Nation zurufen, und ſich zugleich unter ſeine Befehle ſtellen, ſo hoffen wir, dieß wird hinreichen, um ihm die Augen über den Abgrund zu öffnen, dem er zuging. Und dieß, Capitän, war unſre erſte Pflicht — unſre innere Freyheit zu wahren; daß die Bürger auch ihre zweyte, unten gegen die Feinde, erfüllen werden, dafür bürge ich Ihnen. Wenn man mit und für Freyheit kämpft, dann iſt der Sieg doppelt gewiß. Und nun ſteht Ihnen das ganze Bataillon zur Verfolgung des Spions zu Dienſten."

„Nun er entwiſcht iſt," verſetzte der Capitän.

„Und wenn er's iſt, ſo werden Sie es, hoffen wir, Männern nicht übel nehmen, wenn ſie über der Erhaltung ihrer angeerbten Rechte einen Gefangenen überſehen," entgegnete der Squire mit wahrer Präſidentenwürde. „Sollte mich jedoch wundern," fügte er hinzu, „wenn ſie ihm nicht ſchon nach ſind, ohne auf eure Befehle zu warten."

Das Bataillon ſtand in Reihe und Glied, und nach dem fröhlichen Gemurmel zu ſchließen, war eine vortheilhafte Stimmung in der Mannſchaft eingetreten. Das ſtarre, ſteife, mürriſch-finſtre Weſen derſelben hatte ſich in Fröhlichkeit und Zuverſicht umgewandelt, und ſie begrüßten die Offiziere mit einem lauten jauchzenden Lebehoch; eine Verſicherung, die, nach den beſchwerlichen Uebungen des Tages und der ganzen ſchlaflos durchbrachten Nacht, von fünfhundert Bürgern ausgeſprochen, eine gute Vorbedeutung zu größerer Ausdauer ſchien, und den jungen Capitän zum Theil mit dem verſtockten Geiſte ihres frühern Benehmens wieder ausſöhnte.

„Es handelt ſich gegenwärtig bloß um zwanzig Volontairs," redete ſie der General an, die mit den Wegen, Päſſen und Wäldern genau bekannt ſind, um den Spion wieder einzubringen.

„Schon geſchehen," riefen fünfzig Stimmen, und ein Sergent trat mit einer ſteifen militäriſchen Verbeugung vor die Offiziere.

„Mit Gunſten, General Billow," ſprach der Mann, „es iſt ein wenig gegen militäriſche Regeln; da jedoch kein Befehl für die Nacht gegeben war, ſo glaubten die Männer eben ſo wohl zu thun, wenn ſie nicht auf Befehle warteten. Kaum hatten ſie gehört, daß der Britte Reißaus genommen, ſo ſind ſie ihm in allen Richtungen nach. Morgen zum Exerciren werden die meiſten wieder zurück ſeyn.

„Hab' mir's gedacht," meinte der Squire, „wo die Naſe und die Ohren General ſeyn müſſen, würden Befehle nur Verwirrung anrichten."

„Und welche Männer ſind es?" fragte der General.

„Dreyßig unſrer beſten Jäger," verſicherte der Sergent, die den Bären aufſpüren, wenn er zehn Klafter tief in die Ozarks ſich vergraben hätte; ſie ſind ſo eben fort, nachdem ſie die Reſolutionen des Meeting gehört hatten."

„Und welche Richtung haben ſie genommen?"

„Sechs ſind hinüber über den Miſſiſippi, und hinab nach Point Coupé und hinauf in die Päſſe. Zehn ſind da hinauf auf die Bluffs, und auf die Wege nach Natchez, und eben ſo viele ſind längs dem Ufer auf Batonrouge zu; die übrigen durchſtreifen das Städtchen. Es ſcheint ihnen in einer der Tavernen nicht richtig.“

„Meint ihr die Ausländer?“ fragte der General.

„Eben dieſe; es ſind zwey Böte abhanden, und der Spanier wurde hier herumſchleichend geſehen.“

„Und das iſt auch alles, was ihr thun könnt,“ ſprach der redſelige Squire, „ware nicht der Mühe werth, die Männer eine Minute lang aufzuhalten.“

„Noch wurden auf den Antrag des Capitäns die Wache Geſtandenen in Arreſt genommen, und das Bataillon dann bis zum Sonnenaufgang entlaſſen; worauf der Oberſt mit dem Squire wieder den Weg zum Bayou einſchlugen, wohin ihnen ein ſchwarzer Diener vorleuchtete.

Die Meeting und die verſchiedenen Reden und Meinungen, ſo wie der harte Kampf, den es gekoſtet, um ein endliches Reſultat hervorzubringen, waren natürlich wieder der Gegenſtand der Unterhaltung der zwey ſtarren Republikaner, die, des entlaufenen Britten kaum einer Sylbe gedenkend, dieſe für ſie höchſt wichtigen, für unſre Leſer aber vielleicht weniger intereſſanten Erörterungen, erſt im Drawingroom des Oberſten beſchloſſen. Dieſes Drawingroom oder Beſuchzimmer, durch zwey große Flügelthüren in zwey gleiche Hälften getheilt, ſchien, die Wahrheit zu geſtehen, um vieles weniger republikaniſch zu ſeyn, als ſein ſchlichter, obgleich würdevoller Beſitzer, der Oberſt Parker. Es war darinnen bey einem fürſtlichen Reichthume ſchon jene luxuriöſe Eklektik zu ſehen, und beſonders in der hintern Hälfte jene geſuchte ſcheinbare Nachläſſigkeit, der das Heimiſche nicht mehr zuſagt, und die in einem Raume von ſechsunddreyßig Fuß Länge und zwanzig Fuß Breite die Kunſtprodukte aller Nazionen in jenem Quodlibet von Meubeln, Bagatelles und Schnickſchnack zu vereinigen bedacht iſt, die nun einmal zum Enſemble eines wohleingerichteten Hauſes gehören, und das mit der ſchlichten Republikanerwohnung allenfalls zu dieſer in einem anſcheinend beſcheidenern, aber im Grunde genommen nicht weniger drückendern Verhältniſſe ſtehen dürfte, als das ehemalige bethürmte Feudalſchloß zur demüthigen Bürgerswohnung, der es ſeinen ſogenannten Schutz angedeihen ließ. Das ſchärfere Auge der Mißgunſt würde wahrſcheinlich darinnen, ſo wie in der übrigen Einrichtung des Hauſes auch jenen gewiſſen ariſtokratiſchen Geiſt erblickt haben, der geſchmackvolle Eleganz mit zweckmäßiger Uebereinſtimmung paarend, zugleich den Eintretenden wohl oder weh anzuſprechen berechnet ſcheint, je nachdem dieſer zur Klaſſe der Auserwählten oder der Proletaires gehört.

Selbſt unſer Squire ſchien ſich ein wenig unbehaglich in dem prachtvollen Salon zu fühlen, den verächtlichen Blicken nach zu ſchließen, die er über die da aufgehäuften Koſtbarkeiten warf, und die er gewiß eben ſo wenig beachtet haben würde, wären ſie ihm im Cabinette eines Monarchen aufgeſtoßen. Ohne ſich im mindeſten zu geniren, fing er an ſich der verſchiedenen Beſtandtheile ſeiner Garderobe zu entledigen, indem er gleichſam zum Trotze ſeine Leggings oder Knietücher über einen Cachemirſhawl hinwarf, der nachläßig die Lehnen eines Sopha zierte, ſeinen Hut einer marmornen Niobe aufſetzte, ſeine Handſchuhe auf einer porphyrnen Vaſe, und ſeine mit Bley gefüllte Reitpeitſche am Roſaholz-Pianoforte Platz nehmen ließ und, nachdem er ſo über ſeine Mobilien diſponirt hatte, ſich ganz gemüthlich in einem Fauteuil vor dem Kaminfeuer niederließ, und den Kamm aus der Taſche zog, um ſein Haar in Ordnung zu bringen. Als er dieſes Lieblingsgeſchäfte eines ächten Hinterwäldlers abgethan, war er zum Sideboard getreten, um ſich ein Glas zu füllen.

Die Glocke am Parkgitter verkündigte noch die Ankunft eines nächtlichen Beſuches. Die zwey Offiziere ſahen ſich ſchweigend an, als ein Milize, vom ſchwarzen Bedienten eingeführt, in den Salon trat.

„Oberſt Parker und beſonders Major Copeland werden vom Capitän Percy erſucht, ſchleunigſt hinabzukommen, das Bataillon von Opelouſas iſt angekommen.“

„Wohl! ſo ſoll er es bis Sonnenaufgang einquartieren. Wir bedürfen einiger Stunden Ruhe.“

„Sie haben Indianer mit ſich," berichtete die Ordonnanz, „die von den Männern aufgebracht wurden, die Major Copeland ausgeſandt."

„Wißt ihr von welchem Stamme ſie ſind?"

„Nein, Oberſter. Aber ihren Waffen und Ausſehen nach zu ſchließen, ſind ſie von einem martialiſchen Schlage. Alle mit Feuergewehren verſehen."

„Holla!" rief der Major — „da müſſen wir hinab und ſehen was es giebt." Und mit dieſen Worten lüftete er das Haupt der Niobe wieder, und nachdem er die Piecen ſeiner Garderobe angelegt, begab er ſich mit dem Oberſten und dem Milizen neuerdings an das Stromufer.

Druckfehler.

Seite 12 Zeile 12 ſtatt Friedensruf, leſet Freudenſchrey.
„ 111 „ 9 von unten ſtatt Armee, l. Armeen.
„ 115 „ 7 „ „ „ New Shop, l. New Store.
„ 157 „ 2 „ „ „ den Natchichoches, l. den Natchitoches.
„ 183 „ 7 „ „ „ Inigo, l. Jingo.

Der Legitime
und
# die Republikaner.

Der Legitime

und

die Republikaner.

Eine Geſchichte
aus dem letzten amerikaniſch-engliſchen Kriege.

> Ich zittere für mein Volk, wenn ich der Ungerechtigkeiten gedenke, deren es ſich gegen die Ureinwohner ſchuldig gemacht hat.
>
> Jefferſon.

Dritter Theil.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie.
1833.

I. Kapitel.

> Herr! Herr! Es iſt oft ſchwer für Freunde ſich wieder zu ſehen; aber Berge können durch Erdbeben verſetzt werden und ſich ſo wieder begegnen.
>
> Shakespeare.

Der Landſitz, in dem unſer Squire es ſich ſo bequem gemacht und zu Hauſe ſchien, gehörte zu einer der vielen Miſſiſippi-Pflanzungen, die weniger durch äußere Großartigkeit, als durch innere Pracht, die glänzenden Reichthümer zur Schau tragen, die dieſer Erwerb ſeinen Befliſſenen beynahe immer ſichert. Er hatte nebſt dem Erdgeſchoſſe bloß noch ein Stockwerk, und ruhte auf Pfeilern, vielleicht des Luftzuges wegen oder des austretenden Miſſiſippi; war leicht gebaut, augenſcheinlich mehr zum Schutze gegen die ſengenden Strahlen der Sonne, als gegen erſtarrende Winterskälte. Acht Stufen von weißlich geflecktem Marmor führten zur Piazza und dem Periſtyle, mit dem die Fronte des Hauſes verziert war, die Säulenräume waren mit hohen Jalouſiefenſtern ausgefüllt, gleichfalls nur während der heißen Sommerszeit einen fortwährenden Luftzug zu unterhalten.

Im Hintergrunde waren zwey andere ziemlich große Gebäude, von denen das eine zur Wohnung der Wirthſchaftsbeamten, das andere zur Aufnahme der Colonialprodukte der Pflanzung beſtimmt zu ſeyn ſchien, und an dieſe beyden ſchloſſen ſich zwey Reihen kleinere aber nicht unwohnliche Blockhäuſer für die ſchwarze Bevölkerung der Pflanzung an, hinter welchen eine meilenbreite Fläche gegen die Cypreſſenwälder hinablief, aus der ein kahler, blätter-, rinde- und zweigloſer Wald ungeheuerer abgeſtorbener Bäume emporſtarrte, der in längliche Vierecke abgetheilt, in ſeinen weiten Zwiſchenräumen mit hoch aufgeſchoſſenen breiten Stauden bepflanzt war, deren verdorrte Blumenkronen noch hie und da die aufgebrochenen Kapſeln der zarten weißen ſogenannten Baumwolle ſehen ließen, mit welchen abwechſelnd mit Mais die Felder bepflanzt geweſen waren. Der größte Theil dieſer Kotton- und Wälſchkornfelder war augenſcheinlich dem Cypreſſenſumpfe abgenommen und durch Gräben getrocknet worden, und der Contraſt mit dem üppigen undurchdringlichen Urwalde und dem bodenloſen Sumpfe, gab ein anſchauliches Bild von dem Kraftaufwande, den es erfordert haben mußte, um dieſe herrliche Pflanzung der furchtbaren Wildniß abzugewinnen, und ſo allmählig aus einem Verſtecke reißender Thiere ein fürſtliches Beſitzthum zu ſchaffen.

Man ſah gewiſſermaßen, daß ein Geiſt hier gewaltet, der, ſtufenweiſe fortſchreitend, allmählig vom Nöthigen aufs Bequeme übergegangen und mit genauer Berechnung ſeiner Kräfte einen eiſernen Willen verband. Wenn jedoch das ſichtlichermaßen Harte eines langen Dienſtzwanges, der hier ſo auffallend hervorſtach, dem menſchenfreundlichen Auge wehe that, ſo verſöhnte anderſeits wieder das heitre und muthwillige Völkchen, das im reinlichen Dörfchen ſich umhertummelte und fröhlich und wohlgemuth wenigſtens verrieth, daß wenn ſeines Herrn eiſerner Wille es zur Thätigkeit gehalten hatte, er es zugleich an den Früchten derſelben in einem Maße Theil nehmen ließ, das Tauſende von dürftigern Bewohnern der alten Welt mit neidiſchem Auge geſehen haben dürften.

Wer ſo die kleinen Wollköpfe auf der zwiſchen den beyden Hüttenreihen hinablaufenden Gaſſe herumtoben, oder die ſchlanken Mädchen in ihrem bunten maleriſchen Kopfputze ſah, die hellgrünen oder hochrothen ſeidenen Tücher um ihre Scheitel in einen Knoten gewunden, wie ſie ſchäckernd und lachend mit den jungen Burſchen umhertanzten; oder die Alten, wie ſie wohlgenährt und bequem gekleidet, behaglich ihre kurzen Pfeifen rauchten, der dürfte vergeblich nach dem herzzerreißenden Elende geſucht haben, das parteyiſche Unwiſſenheit dieſer allerdings gedrückten Klaſſe ſo reichlich zutheilt, und das, wenn auch einzeln wahr, zur Ehre des amerikaniſchen Charakters, nichts weniger als allgemein iſt.

Das Geſetz und der anerkannte Gerechtigkeits- und Billigkeitsſinn des achtungswerthern ſüdlichen Bürgers, hat auch das Loos dieſer Klaſſe bereits um vieles verbeſſert, und wenn es einerſeits drückend erſcheint, daß ihrem Lande geraubte Unglückliche oder deren Nachkommen in fremden Dienſten fröhnen ſollen, ſo dürfen wir hinwieder nicht vergeſſen, daß dieſe Zwingherren, ſchuldlos an dieſem fluchwürdigen Dienſtzwang, ſelbſt unter dem ererbten gefährlichen Joche leiden, und daß die menſchenfreundlichſte Weisheit nicht ohne Schaudern an eine plötzliche Loslaſſung einer ſeit Jahrhunderten gefeſſelten Race denken dürfte.

Die Sonne war mittlerweile hinter dem ungeheuern Cypreſſenkranze, der in Oſten die Pflanzung umgürtet, hervorgeſtiegen, und ihre Strahlen dünnten allmählig den Nebelſaum, der ſich über die ganze Landſchaft hingezogen hatte; nur am Hauptſtrom ſchwamm er noch, eine ungeheuere Schichte, hinter der am jenſeitigen Ufer die Pflanzungen und Wälder den Horizont begrenzten.

Ein reizendes Mädchen im eleganten Morgenanzuge war auf die Piazza des Hauſes herausgeflogen und ſah ſorgfältig in der Richtung des Bajou hin, von dem man über den mäßigen Raſenplatz durch Gruppen von Chinatulpen, Orange- und Citronenbäumen einer weiten Ausſicht auf den Strom gegen Weſten genoß, die nur gegen Norden zu durch die Bluffs oder das Hochland begrenzt war, deren ſchroffe mit Jasmin und Rebengehänge überzogene Lehmwände ſich unfern dem neben der Pflanzung hinſchlängelnden Bajou hinzogen.

Ein ſchlanker Wuchs, ein ſehr ſchöner Kopf, der ſich zuweilen etwas ſtolz aufwarf, ein zart kolorirtes Geſicht, deſſen Mienenſpiel weniger leichte Beweglichkeit, als etwas Pikantes errathen ließ, durchdringend blaue Augen, die ſehr zuverſichtlich um ſich blickten, waren die hervorſtechenden Züge dieſer intereſſanten Geſtalt, die lauſchend den Blick auf das Bajou gerichtet ſtand, als ein zweytes Mädchen herangeflogen kam, die, ihren Arm um den Nacken der erſtern werfend, dieſe freundlich auf die marmorne Piazza dem eiſernen Geländer zuzog.

„Aber weißt du ſchon Siſſi?" ſprach ſie, „daß wie Gäſte haben und zwar allerliebſte Gäſte, ſagte Polli."

„Zwey Indianerinnen Sq— Squaws," verſetzte die Sis, indem ſie ironiſch die ſchönen Lippen verdrehte, gleichſam als fürchte ſie, das ungeſchlachte Wort dürfte ſie ungebührlich erweitern, „du kennſt ja den Hautgout unſers Squire."

„Nein, nein, Bergy. Pa ſelbſt hat ſie eingeladen, er ſoll ganz entzückt von ihr geweſen ſeyn. Sie ſchläft noch, aber Polli ſagt, ſie ſoll wunderſchön ſeyn; ſie iſt eben gegangen nach ihr zu ſehen."

„Huſh Gabriele!" entgegnete die etwas ſtolze Schöne der zartern Schweſter, deren arglos heiteres Auge und blondes Lockenköpfchen einige Sommer weniger in die liebe Gotteswelt hineingeſchaut haben mochten. „Ich höre das Parkthor und Pa hat ihn zum Frühſtück geladen. Warum er doch nicht kömmt!"

„Recht ſonderbar, Siſſi, du haſt ihn doch ſchon geſtern erwartet;" liſpelte Gabriele mit einem etwas ſchalkhaften Ausdrucke, der ihr zum Röckchen à l'enfant allerliebſt ließ. „Und dann," ſetzte ſie ſchmollend hinzu: „muß er wieder hinab zum gräulichen alten General."

„Und in die Schlacht vor den Feind;" ſeufzte Virginie, die in die Säulenhalle zurückeilte, während Gabriele ſtehen blieb.

„Ach, es iſt nur eine Ordonnanz;" flüſterte dieſe, indem ſie auf Siſſi zuflog und ſie wieder auf die Piazza zog, auf welche die Ordonnanz zugeſchritten kam, die die Beyden grüßte und ins Innere des Hauſes ging.

„Ah! ſieh doch, Siſſi, wie ſchön!" deutete das Mädchen auf den Nebelgang des Miſſiſippi, der nun in den ſtärker werdenden Strahlen der hinter den Baumgipfeln heraufſteigenden Sonne auseinander fließend in die phantaſtiſchſten Gebilde ſich formte. Während ungeheure Schichten in die Lüfte verſchmolzen, ſchoben ſich andere in die Formen umgeſtürzter Kegel, zwiſchen denen die in meilenweiter Ferne verlornen Wälder nun näher zu treten und im ſchnellen Laufe dem Strome zuzueilen ſchienen. Dieſer blitzte nun in ſeiner ganzen hehren Majeſtät durch die Silberdünſte herauf, und die einzelnen Boote und Fahrzeuge, die auf ſeiner weiten Fläche pfeilſchnell hinabſchoſſen, oder ſchneckenartig [illegible], ſchwammen mit ihren glänzend weißen [illegible] von Schwänen auf dem [illegible] Waſſerſpiegel.

„Ich war ſchon," ſprach eine [illegible] ſanfte Stimme hinter den beiden Mädchen, während ganz [illegible] zwei weiße Arme ſich um ihre Nacken legten und ein wunderlieblicher [illegible] in ihre Mitte trat. „Guten Morgen meine Schweſtern!" Die beiden Mädchen [illegible] aus einander, ſahen die holde Geſtalt einen Augenblick verwundert an und flogen dann beide zugleich auf ſie zu, und indem ſie ſie umſchlangen, preßten ſie eine Unzahl Küſſe auf deren lieblichen Mund und Wangen.

„Und wo biſt du denn, du lieber holder Engel?" fragte Virginia.

„Mein liebes Kind, wo kommſt du her?" fiel Gabriele ein.

„Mein liebes, liebes Schweſterlein," fiel die andere wieder ein, indem ſie ſie umſchlang und Kuß auf Kuß auf ihre Lippen preßte.

Es war Roſa, die in der [illegible] Unterhaltung, die ſie den beiden Mädchen [illegible], noch nicht Zeit gehabt hatte ein Wort zu ſagen. „Sie nennen mich Roſa, liebe, kleine Schweſtern," lispelte ſie.

„Roſa, meine ſüße, liebe Roſa, du holdſelige [illegible] Roſa." — Und wieder umſchlangen ſie das wunderſchöne Mädchen und ſchwelgten ſo [illegible] in ihren [illegible]. Es war ein lieblicher Anblick, das holde [illegible]

[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„Nein," ſprach ſie; ihr Blick war jedoch ſchon auf einen andern Gegenſtand gefallen, und ſie ſah freundlich lächelnd dem Spiele des Capitains und Virginiens zu.

Dieſer ſchien trotz des harten Kampfes, der zwiſchen ihm und dem Oberſten ſtatt gefunden, mit dem Hauſe in einer nähern Beziehung zu ſtehen. Er hatte kaum der Frau ſeine Ehrfurcht bezeugt und ſich im Kreiſe herum verbeugt, als er ſich Virginien näherte, die bey ſeinem Eintritte glühend roth geworden war, doch ſich eben ſo ſchnell in eine ernſte etwas ſtolze Miene gezwungen, und die Hand zurückgezogen hatte, die er vergeblich zu erfaſſen geſucht. Roſa hatte abwechſelnd den jungen Mann und ihre neue Schweſter angeſehen. Sie ſchwebte nun auf letztere zu und ſah ſie bedeutſam lächelnd an.

„Sieh doch," ſprach ſie, „wie flehend ſein Blick auf dir ruht. Er iſt ein Häuptling, aber ſanft und milde wie eine Taube."

„Eine ſchöne Taube;" lachte Virginie, wenn du ſie kennteſt, dieſe Taube."

„Liebe, meine Schweſter," lispelte Roſa ihr zu, „vergißt ſich ſelbſt, um nur das Lächeln der Freude an dem Geſichte des Buhlen hervorzulocken."

„Mein wunderliebliches Kind," ſprach Virginie, „um Indianerliebchen ſey ihm vergeben." Und ſie reichte dem Capitain ihre Hand.

„Meine Lieben!" ſprach der Oberſte, der ein ſtummer Zeuge dieſer artigen Vermittelungsſcene geweſen war,

„Vergeßt nicht, daß wir wieder hinab müſſen, und daß das Frühſtück unſer wartet. Komm du herrliche Roſe der Wildniß!' und ihren Arm in den ſeinigen legend, folgte er dem Squire, der mit der Oberſtin den Zug führte.

„Es iſt mir noch immer wie ein Traum," ſprach dieſer, der nun Platz genommen hatte. Hätte mir eher den Tod eingebildet, als gedacht, dich wieder zu ſehen. Erſt als du fort warſt, da empfanden wir, wie lieb du uns allen geweſen biſt. Ja, ja Roſa. Wir haben noch nach Jahren von dir geſprochen. Und als ich heute nun ſo mit dem grimmigen Tokeah rede, ſieh ſo kommt ſie heraus aus ihrer Wolldecke, und auf mich zu, und faßt mich ſo zutraulich bey der Hand und macht mich zum Vater, ohne daß ich ein Wort davon weiß."

„Und dieſe Vaterſchaft ſchien auch nicht übel zu gefallen?" fiel ihm der Oberſt in ſeiner etwas trockenen Art ein, „denn ihr vergaßt darüber den Häuptling über ſein Verhältniß mit dem Britten auszuforſchen."

„Mit dem Britten?" fragte die aufmerkſam gewordene Roſa.

„Ja, liebe Roſa," verſetzte der Squire. „Kennſt du ihn?"

„Gewiß; und iſt mein Bruder hier geweſen?"

„Ja", lachte der Squire. „Du haſt zu viele Brüder und Väter; das iſt ein arger Zeiſig, ſo jung er iſt. Ein Spion, der noch zur rechten Zeit Reißaus genommen, ſonſt hinge er. Wird aber dem Galgen nicht entgehen."

Das Mädchen hatte verwundert zugehört.

„Aber das nämliche dachte auch der Miko, und er hat gegen ſeine Tochter und Roſa das Schlachtmeſſer aufgehoben, weil er glaubte, daß ſie einen Spion in ſein Wigwam gebracht. Kann der Britte zugleich bey den rothen und den weißen Männern Spion ſeyn?" fragte ſie unſchuldig.

Alle waren aufmerkſam geworden. „Du kennſt ihn alſo, liebe Roſe?" fragte der Squire.

„Gewiß, — verſicherte ſie abermals. Er iſt vor dreyßig Sonnen bey uns in einem Boote am untern Waldſaum angekommen. Er war vom Seeräuber geflohen und ſchwach und matt, und eine große Waſſerſchlange biß ihn, als er aus dem Boote ſteigen wollte, und Canendah kam ihm zu Hülfe und tödtete die Schlange, und wir brachten ihn in den hohlen Baum und trugen ihn in das Wigwam, und da pflegte ihn Canendah bis er wieder hergeſtellt war."

„Und weiter?" fragte der Squire, der Antheil an dem Schickſale des jungen Mannes zu nehmen ſchien, und, was eben nicht ſehr häufig der Fall ſeyn mochte, der Huhnsbruſt auf ſeinem Teller vergaß.

„Als er geſund geworden," fuhr ſie im unſchuldig naiven Tone fort, „wurde er ängſtlich, er fürchtete den Miko, der mit den Männern auf der Jagd war, und ſagte, er müſſe zu den Seinigen, die gegen die Weißen dieſes Landes Krieg führten. Er wurde mit jedem Tage verſtörter. Da ward mir bange um den leidenden Bruder, und das Herz drohte mir zu zerſpringen, und ich flehte zu Canondah, und bat und beſchwor ſie, ihn nicht länger zurückzuhalten, und ihn zu den Seinigen gehen zu laſſen; denn der Miko würde ihn, wenn er ihn gefunden, im Glauben, daß er ein Späher der Weißen ſey, mit dem Tomahawk getödtet haben."

„Und weiter?" fragte der Squire.

„Und Canondah," fuhr ſie fort, „wollte nicht, und Roſa mußte drohen, und ſagen, ſie ſelbſt wolle dem Bruder den Weg zeigen oder mit ihm im Sumpfe erſticken. Sie hätte wohl dieſes gekonnt, aber ſie hätte den Pfad nicht gefunden," unterbrach ſie ſich, „er iſt ſchmal, und nur den Häuptlingen und der Tochter des Miko bekannt. Selbſt die Squaws wußten ihn nicht. Und Canondah gab weinend den Bitten Roſas nach, und dem weißen Bruder hieng ſie eine Wolldecke um, und band die Mocaſſins an ſeine Füße, und den Wampumgürtel um ſeinen Leib, und ſie färbte ſeine Haut, um die Ihrigen zu täuſchen, und ſie führte ihn über den ſchmalen Pfad auf das jenſeitige Ufer des zweyten Fluſſes. Es hat Canondah und Roſa vieles Herzeleid verurſacht, denn als der Miko zurück kam, und er von den Weibern hörte, daß ein weißer Fremdling im Wigwam geweſen, wurde ſein Angeſicht finſter, wie das des reißenden Panther, denn er dachte der Britte ſey ein Späher, und ſchon hatte ſich ſeine Hand erhoben, um das Schlachtmeſſer in die Bruſt ſeiner Tochter und Roſa's zu ſtoßen; der gute Gott hat ihn jedoch zurück gehalten."

„Und der Britte hat den Miko nicht geſehen?" fragte der Squire.

„Der Miko iſt ſeiner Spur nachgeeilt, ob er ihn geſehen hat, weiß ich nicht."

„Und was will den Miko mit den Indianern hier?"

„Er hat einen langen Traum gehabt, den er erfüllen muß, weil es ihm der große Geiſt geboten hat. Er geht mit ſeinem Sohne zu den mächtigen Cumanchees: die Seinigen ſind bereits abgegangen, er iſt nur mit Wenigen zurück in die Niederlaſſungen der Weißen; und der große Häuptling des Cumanchees wollte den Vater ſeines Weibes nicht allein ziehen laſſen. Der arme Miko hat ſeine Tochter verloren, und Roſa hat ihn gleichfalls begleitet, ſonſt würden ja," ſetzte ſie mit naiver Unſchuld hinzu, „ſeine Augen von Jammer erblinden."

Die Geſellſchaft hatte mit Verwunderung und Rührung dem einfachen Vortrage der reizenden Sprecherin zugehört, der allerdings für dieſe von größerer Wichtigkeit war, als die Erzählerin ahnen mochte, indem ſie einen Lichtſtrahl auf die plötzliche verdächtige Erſcheinung des Britten und der Indianerin warf. So wenig eine ſolche Erſcheinung zu einer andern Zeit beachtet worden wäre, ſo bedeutend wurde ſie im gegenwärtigen Augenblicke, wo die Vertheidiger des Landes auf dem Punkte ſtanden, nahe an zweyhundert Meilen den Strom hinab gegen den auswärtigen Feind zu ziehen. Selbſt eine kleine Horde von Indianern mußte bei ihrer Art Krieg zu führen, nicht nur endloſen Jammer in den zerſtreuten Niederlaſſungen jenſeits des Stromes verbreiten; ein feindlicher Ueberfall konnte ſelbſt dem Gange des Krieges eine ungünſtige Wendung geben, indem er natürlich die Milizen, die die Ihrigen dem blutigen Tomahawk's preis gegeben ſahen, entmuthigen, ſie vielleicht gar bewegen würde, die ohnehin ſchwache Armee zu verlaſſen, um den Ihrigen zu Hülfe zu kommen. Die ungekünſtelte, das Gepräge unverkennbarer Wahrheit an ſich tragende Erzählung war daher eine wahre Wohlthat für die beſorgten Väter geworden.

„Und warum,“ fragte der Squire nach einer Weile, „hat der Narr nicht geſagt, woher er ſeinen Wampumgürtel und Fellwamms hat?“

„Canondah,“ verſetzte Neſa, „hat ihn beym großen Geiſte ſchwören laſſen, daß er nicht verrathen wolle, wo er geweſen. Der Miko fürchtet die Weißen ſehr, und er hat ſich in ein Land gezogen, wo er ſie nimmermehr ſehen will.“

„Ja, das iſts!“ verſetzte der Squire nach einer Pauſe, während welcher er eingeholt, was er während der Erzählung allenfalls verſäumt haben mochte.

Gabriele und Roſa hatten ihr Mahl geendet, und die beyden Mädchen flogen ſchäckernd aus dem Saale.

„Immerhin dürft ihr nicht vergeſſen," hob wieder der Oberſte an, „daß, ſo wenig die Wahrheit dieſes lieben Kindes zu bezweifeln ſteht, die Indianer, wenn ſie etwas im Schilde führen ſollten, nicht Roſa zur Vertrauten gemacht haben würden. Obwohl Träume vielvermögend bey ihnen ſind, ſo erſcheint dieſer weite Ausflug eines Traumes wegen doch immer ſonderbar."

„Mir nicht," entgegnete der Squire. „Sie gehen tauſende von Meilen, wenn ihnen der große Geiſt im Schlafe es zuflüſtert, wie ſie ſagen. Und dann müßt ihr wohl bedenken, daß die Indianer geradezu auf unſre Niederlaſſungen kommen. Hätten ſie etwas Arges im Schilde, glaubt ihr, ſie wären den Atchafalaya herüber, ohne ſich umzuſehen? Und dann, würden ſie wohl das Kind mitgenommen haben? Sahet ihr nicht wie der Indianer plötzlich alle Faſſung verlor, als ich ihm ankündigte, daß ihr ſeine Pflegetochter zu euch geladen? Konnte kaum meinen Augen trauen, wie ich ihn ſo bewegt ſah; und ihre Kleidung und Geſchmeide verrathen ja offenbar, daß ſie von ihm über alles hochgehalten wird. Die reichſte Erbin dürfte ſich nicht ihres Anzuges ſchämen."

„Eben dieſer Anzug," erwiederte der Oberſte, „macht mir das Ganze um ſo unerklärbarer. Woher kann der Indianer dieſe Dinge haben?"

„Ihr vergeßt, daß er der Schwiegervater des Cumanchee iſt, der vor Gold ſtarrt; dieſe Cumanchees ſind, höre ich von unſern Männern die hinüber nach Santa Fee und Mexico handeln, reiche Wilde, im ewigen Kriege mit den Spaniern begriffen, von denen ſie oft große Beute machen."

„Der Schnitt dieſer Kleidung und die Façon ihrer Geſchmeide iſt engliſch, lieber Squire," bemerkte die Dame, „und zwar im beſten neueſten Geſchmacke."

„Und das," verſetzte der Oberſte, „iſt allerdings bedenklich. Ihr wißt, John Bull, obwohl er breit auf ſeine Taſchen ſchlägt, iſt kein ſolcher Narre ſie zu leeren, wenn er dabey nicht zehnfach gewinnen kann. Das Räthſel iſt ſo wenig gelöſt, daß es mir im Gegentheil nur verwickelter vorkommt."

„Wir wollen bald dem Haken einen Köder finden," ſprach der Squire; „ohnedem haben wir eine Zuſammenkunft mit den Indianern, und es müßte ſchlimm hergehen, wenn wir nicht das Wahre heraus fänden."

Die Töne des Pianoforte unterbrachen das etwas ernſt gewordene Tiſchgeſpräch. Die Geſellſchaft, als ſehe ſie die bezaubernde Wirkung voraus, den die Muſik auf das Naturkind hervorbringen würde, erhob ſich von der Tafel, und trat in den Saal.

Roſa hatte mit der naiven Neugierde eines Kindes die prachtvolle Einrichtung, die herrlichen Fußteppiche, die glänzend ſeidenen Vorhänge, die duftenden Roſaholz-

Meubeln, die marmornen Statuen angeſtaunt, und war in lieblicher Einfalt von einem Gegenſtande zum andern gehüpft, als Gabriele zum Pianoforte ſchlüpfte und einige Töne anſchlug. Dieſe horchte hoch auf, als die zarten Finger über die Taſten hinſchwebten, und einige ergreifende Akkorden erklangen. Sie flog auf das Inſtrument zu, und ſah hinein mit kindiſch naiver Einfalt, und breitete die Hände darüber, als wollte ſie die ſanften Töne erhaſchen, und mit verwundertem Blicke hielt ſie es, als fürchtete ſie ſich, ſie würden entfliehen. Allmählig, als Gabriele nach dem ſanften Vorſpiele in die Romanze des Troubadours einſchlug, da mahlte ſich in ihrem Geſichte ein ſtilles, namenloſes Entzücken, ihre Augen begannen zu leuchten mit der Gluth unnennbarer Wonne, ihre ganze Geſtalt ſchien von einem elektriſchen Feuer berührt. Sie umgaukelte ſich ſelbſt wie ein lieblicher Schmetterling, und ſo wie dieſer ſeine zarten Flügel, ſo breitete ſie ihre Hände aus, als wollte ſie die zarten Töne umarmen; ihre Füße hoben ſich, ſie berührte kaum mehr den Teppich, jede ihrer Bewegungen war die ſchönſte Poeſie, ihr ganzes Weſen Verklärung geworden. Eben war die Geſellſchaft eingetreten, als die Töne ihre Kraft auf das holde Geſchöpf zu äußern anfingen.

Sie ſahen dem Ausdrucke der Natur mit Verwunderung und Staunen zu. Ein herrlicherer Tanz war nie geſehen worden. Zuletzt flog ſie mit Thränen in den Augen, überwältigt von der ſüßen Empfindung, Gabrielen an den Hals.

„Ich bitte dich um Gotteswillen, Schweſter, tödte mich nicht, ich ſterbe, meine Seele eilt davon mit den entzückenden Tönen."

Und dann ſetzte ſie ſich hin und eine Thräne perlte nach der andern über ihre Wangen.

„Ach," liſpelte ſie; „wäre ich doch geſtorben! wäre ich geſtorben!" —

II. Kapitel.

Der Vortheil iſt dein Gott, der meine bleibt Gerechtigkeit, und ſolche Feinde ſchlieſſen keine ſichere Bündniſſe.

Göthe.

Das liebe Mädchen hatte innerhalb der zwey Wochen, während welcher wir ſie aus den Augen verloren haben, unendlich gewonnen. Sie war zuverſichtlicher, natürlicher; ihr Blick hatte ſich aufgehellt, ihr ganzes Weſe war ſelbſt vertrauender, ja ſelbſtſtändiger geworden. De gänzliche Mangel an Selbſtſtändigkeit, oder vielmehr da Gefühl ihrer gänzlichen Hülfloſigkeit, vorzüglich abe das empörende Bewußtſeyn, ſich einem Menſchen aufge opfert zu wiſſen, den ihr reines Gemüth verabſcheue mußte, hatte ihrem ganzen frühern Weſen etwas ſchmerz lich Demüthiges, etwas Troſtloſes gegeben, das um ſ peinlicher auffiel, als ihr dunkles Verhältniß, ihr ſelbſ nicht ganz klar, ihrem ganzen Aeußern etwas unnatürlic Geheimnißvolles verlieh. Mit dem Aufhören dieſes un natürlichen Verhältniſſes zum Seeräuber, hatte ſich nun ihr niedergedrücktes Gemüth nicht nur aufgerichtet, ſondern die ſchreckliche Cataſtrophe, welche die Wilden und vorzüglich den Miko getroffen, hatte auch ihre Lage auf eine Art geändert, die, ſo ſchmerzlich ſie das jammervolle Ende ihrer Freundin noch immer empfand, nichts deſto weniger einen vortheilhaften Einfluß auf ſie äußern mußte. Der durch den Tod der Seinigen in ſtumpfe Bewußtloſigkeit verſunkene Miko, hatte vieles von dem ihm eigenthümlichen herriſch ſtarren unbeugſamen Sinn verloren und war nun gewiſſermaßen ſelbſt in jene Hülfloſigkeit verſunken, die, wie es ſchien, in ihr und ihrem reinen kindlichen Gemüthe allein Troſt, Stütze und Labung fand. Nur ſie war im Stande geweſen ihn zuweilen aufzuhellen, ſeine erſtarrte Seele, ſchien es, fand es für nöthig, ſich an ſie zu halten und ſich zuweilen zu ſonnen an den Erinnerungen verfloſſener Tage. Dieſe allmählige Anerkennung einerſeits, ſo wie die zarte Aufmerkſamkeit des jungen Häuptlings andererſeits, hatte das edle, reine, ſich ſelbſt vergeſſende und nur im Wohle Anderer lebende Gemüth auf den Fittichen der Liebe emporgehoben, und ihr allmählig eine höhere Betonung gegeben. Sie war noch immer Kind, eine zarte unſchuldige Seele, aber die Cataſtrophe war der Prüfſtein ihres Lebens geworden, dem ſie nun eine höhere Richtung gab. Die höhere Würde der zarten Jungfrau fieng an ſich in ihr zu regen.

Und die Wechſelwirkung dieſes erhebenden Gefühles war allmählig in einer Art von Herrſchaft bemerkbar geworden, der ſich willig zu unterziehen ihre Umgebungen einen beſondern Reiz zu finden ſchienen; eine Erſcheinung, die vielleicht eben ſo ſehr durch die bezaubernde Anmuth des Mädchens, als die ſelbſt von dem ſtolzeſten Indianer der weißen Race gewiſſermaßen nothgedrungen zugeſtandenen Ueberlegenheit zu erklären geweſen ſeyn dürfte. Selbſt der Miko hatte ſich in den letztern Tagen einer ſcheuen Ehrerbietigkeit nicht erwehren können. El Sol ſchien ſie als ein Weſen höherer Art zu betrachten, und nahte ſich ihr mit einer Schüchternheit, einer Zartheit, die vielleicht den gebildetſten Damenritter beſchämt haben würde. Auf dem ganzen Wege hatte er ſo zu ſagen mit freudiger Furcht ihre leiſeſten Wünſche erfüllt, mit der zarteſten Sorgfalt jeden Schritt ihres Pferdes bewacht, jeden Wink ihrer Augen abgeſehen, und beynahe nur in ihrem Dienſte gelebt. So wie dieſe Anerkennung ihres ſittlichen Werthes auf ihren Geiſt, ſo hatte die Zerſtreuung auf der langen Reiſe, die abwechſelnd prachtvollen Naturſcenen und die reinen Lüfte der grenzenloſen Wieſen der Attacapas und Opelouſas, auf ihren Körper gewirkt, und ihr eine Lebhaftigkeit, eine Friſche verliehen, die ihrer herrlichen Luftgeſtalt ungemein wohl ſtanden.

Man konnte kaum etwas Rührenderes ſehen, als dieſes anmuthsvolle Weſen, wie ſie dem erſtarrten Wilden ſüß ſchmeichelte, und ihn durch die zarteſten unſchuldigſten

Liebkoſungen zu neuem Leben zu erwecken ſich bemühte. Allmählig war es ihren unausgeſetzten Bemühungen auch gelungen, den alten Mann wieder zu einigem Bewußtſeyn zurückzubringen. Nur erſchien mit dieſem auch eine gewiſſe Beklommenheit, eine Aengſtlichkeit, die in demſelben Maße zunahm, als er ſich den Niederlaſſungen der Weißen näherte. Mit jedem Schritte, den der kleine Zug vorwärts that, wurde nämlich die Miene des alten Häuptlings grollender, ſeine Ungeduld ſtärker; ſein Stumpfſinn ſchien ihn nur zu verlaſſen um einer keifenden zankſüchtigen Laune Platz zu machen. Als ſähe er die Demüthigungen voraus, die er von den Weißen zu erwarten habe, verſuchte er ſich zuvor gegen ſie zu ſtählen und zu ermuthigen. Stundenlang war er im zankenden grollenden Selbſtgeſpräche begriffen, in dem er den Weißen Reden in den Mund legte, um ſie mit Trotz und Hohn zu beantworten.

So waren ſie auf demſelben Wege, den der Indianer den Britten geführt, nämlich auf dem Pfade der Coshattaes den Atchaſalaya zugeritten, den Miko und ſeine Oconees ausgenommen, die, getreu der Sitte ihres Stammes, neben den Pferden einherſchritten. Oberhalb Opelouſas am Atchaſalaya angekommen, hatten ſie dieſe mit den Pawnees zurückgeſandt, und angefangen ein Rinde-Canoe zu bauen, als ſie in dieſer Beſchäftigung von zweyen [illegible] vom Magiſtrate von Opelouſas ausgeſandten Männer entdeckt und bald darauf von einer kleinen Abtheilung Milizen überraſcht und zu Gefangenen gemacht wurden.

Obwohl die Indianer weder Widerſtand noch Flucht verſuchten, und ihr Boot gelaſſen vollendeten, ſo hatte die ſtarre herriſche Art, mit der man ſie aufforderte unverzüglich zu folgen, und die gehäſſig mißtrauiſchen Blicke, mit denen ſie gemeſſen wurden, ihren Stolz ſo empfindlich gekränkt, daß, ohne des Miko eindringliche Bitten, wahrſcheinlich ein Kampf daraus entſtanden wäre. Als fürchtete er nun jede Berührung mit ſeinen trotzigen Erbfeinden, hatte er ſich ſchnell an die Seite ſeiner Pflegetochter zurückgezogen, die in eine Wolldecke gehüllt, auf einem Baumſtamme geſeſſen war. Noch ſprach ſie freundlich mit dem alten Manne, als El Sol kam, um ſie in das Boot zu führen. Die Wolldecke war ihr zum Theil in der Bewegung entfallen, als ſie auf das Fahrzeug zutrat. Der Anblick des weißen reichgekleideten Mädchens, das freundlich und froh ſich mit dem alten Indianer unterhielt, hatte in den Hinterwäldlern eine Umwandlung hervorgebracht, die, wäre ſie durch einen Zauberſchlag bewirkt worden, nicht plötzlicher oder größer hätte ſeyn können. Ihr rauhes gebieteriſches Weſen war auf einmal der zuvorkommendſten Aufmerkſamkeit gewichen. Alle waren zurückgetreten, als ſich ihnen das Mädchen grüßend nahte, ihr Führer hatte artig ſeine Hand angeboten, um ihr beym Einſteigen zu helfen, war aber vom Cumancheehäuptlinge zurückgeſtoßen worden.

Selbſt dieſe Beleidigung ertrug der Befehlshaber zur nicht geringen Verwunderung des Miko, dem, obgleich ſcheinbar ſtarr und in ſich verſunken, keine Bewegung ſeiner Feinde entgangen war. Wahrend der ganzen Ueberfahrt waren ſie mit einer Schonung von den Weißen behandelt worden, die gegen das barſche, herriſche Benehmen bey dem Ueberfalle zu ſehr abſtach, um nicht auch El Sol aufmerkſam zu machen.

Im Depot angekommen, waren ſie zwar im Wachthauſe eingebracht worden, der Führer der Abtheilung nahte ſich jedoch ehrerbietig dem Mädchen und bat ſie, einſtweilen ſeine Begleitung in den Gaſthof anzunehmen. Sie ſchlug dieſes freundlich aus, und blieb mit den Indianern in der Stube, wo ſie endlich durch die Ankunft der Offiziere aus ihrem Zweifel geriſſen wurden, von denen der Falkenblick des Squire den Miko ſogleich erkannte. Auch dieſer hatte den von ihm nichts weniger als billig behandelten Zwiſchenhändler herausgefunden, und ſich zuckend aufgerichtet, als er ſeine Anrede begann. Da trat aus dem Hintergrunde Roſa hervor, und aus der Wolldecke ſchlüpfend, warf ſie ſich dem erſtaunten Squire um den Hals, der kaum ſeinen Augen trauen konnte und ſie ſtarr anſchaute, bis ſie ihm endlich mit den Worten „deine Roſa,“ ſein Pflegekind ins Gedächtniß zurückrief. Da umſchlang er ſie mit einer Herzlichkeit, die ihn für eine geraume Weile alles vergeſſen machte.

Die ausgezeichnete Achtung, mit der auch die übrigen Offiziere das liebliche Kind empfingen, die kurze ernſte Unterredung, die ſie mit einander hielten und die mildere Anrede des Squire, daß er glaube, Tokeah ſey in Friede und Freundſchaft gekommen, ſo wie der Umſtand, daß ſie ſogleich aus dem Wachthauſe in den Gaſthof geführt, und dem Wirthe als Gäſte der Regierung zur beſtmöglichſten Sorgfalt überantwortet wurden, dieſe Umſtände klärten endlich den im langen Verkehr mit ſeinen Feinden mit den verſchiedenen Behandlungsarten, die ſie ſeiner Race angedeihen ließen, wohlbekannten Miko allmählig über die plötzliche Sinnesänderung in den gefürchteten Weißen auf. Dieſe Sinnesänderung hatte natürlich eben ſo ſehr in dem achtungsvollen Benehmen des Amerikaners gegen das weibliche Geſchlecht überhaupt, als der Vorausſetzung insbeſondere ſeinen Grund, daß Indianer, die in einer ſolchen Begleitung erſcheinen, nicht feindſelige Abſichten im Schilde führen konnten. Dem alten Manne, der ſich ſchon auf Kränkungen und Demüthigungen aller Art gefaßt gemacht hatte, that dieſer Sonnenſtrahl in ſeinem finſtern Geſchicke wohl. Der gebeugte, gebrochene, unter der Laſt ſeines Schickſals erliegende Häuptling, war ſchwach geworden, er fühlte zu ſeinem bittern Schmerze, daß er nicht mehr die Kraft habe, dem Feinde, der ihn in ſeiner Jugend und Mannesalter zermalmt hatte, entgegen zu treten. Die Großwunſch kam ihm daher wie lindernder Balſam auf ſeine tödlich eiternde Wunde.

So war es denn natürlich, daß er ſich von ihr, die er nun für ſeinen Schutzgeiſt anſah, mit Kummer und Schmerzen trennte, und nur die Verſicherung des Squire, daß er für Roſa hafte, und ſie ihm nicht entriſſen werden ſolle, konnte ihn bewegen, ſie mit dem Oberſten gehen zu laſſen, der ſie ehrerbietig in ſein Haus geladen hatte. Als ſie aber ſchied, da verließ den ſtarren Wilden ſeine Faſſung auf eine unbegreifliche Weiſe. Er ſtarrte ihr ins Geſicht, als wollte er ſie ſich recht ins Gedächtniß prägen, damit ſie ihm nicht verwechſelt würde. Er umfaßte ſie, ſeine Stimme ſtockte, als er ſeine Hand auf ihr Haupt legte und ſie ſegnete.

Noch rannte er ihr nach, als ſie ſchon aus der Thüre war, umſchlang ſie wieder und ſegnete ſie nochmals. Der junge Häuptling bezeugte ihr ſeine Ehrerbietung auf eine bey dem ſtolzen Indianer nicht minder ſeltene Weiſe. Er begleitete ſie mit dem Oconeemädchen, welches ihren Kleiderbündel trug, und ſeinen beyden Männern bis an die Thürſchwelle. „Die Weißen beugen ſich vor Roſa,“ flüſterte er ihr mit wehmüthig hohler Stimme zu; „ihr Bruder ſtirbt für ſie;“ und ſein Haupt auf ſeine Bruſt neigend ſchwieg er eine Weile, und dann ſchied er. Nach der Trennung von Roſa fielen die beyden Häuptlinge in ihr voriges düſteres ſtarres brütendes Schweigen, aus dem ſie nur durch die Trommeln geweckt wurden, die das Zeichen zur Vereinigung der Truppen gaben.

Der Anblick der Milizen, die beyläufig tauſend Mann ſtark, ſich nun in zwey Bataillone aufſtellten, regte in dem Wilden plötzlich all den Haß auf, der ſein ganzes Leben ſo unnennbar unſelig gemacht hatte. Mit ſtarrem Staunen, halb mit Entſetzen, folgte er jeder Bewegung, jedem Schritte der Truppen mit einer Aufmerkſamkeit, in der ein unſäglich bitteres Gefühl ſich ſpiegelte. Die Mannſchaft von Opelouſas, die von den Offizieren eingetheilt wurde, ſchien ihn weniger zu intereſſiren, vielleicht weil er ſich bewußt war, daß auch er mit ſeinen Oconees gegen das regelloſe Ungeſtüm des noch ungeordneten ſchwankenden Haufens mit Erfolg ſtreiten könnte. Als aber der geſchloſſene Körper des vom Oberſten kommandirten Bataillons ſeine verſchiedenen Evolutionen auszuführen begann, da überzog ſich das Geſicht des alten Mannes mit einem grauenhaften Ausdrucke von Jammer, Bitterkeit und Groll.

„Sieht mein Sohn,“ ſprach er mit leiſer zitternder Stimme im Pawneedialekte, als fürchte er, ſeine Feinde würden das von ihm ausgeſprochene zweydeutige Lob hören, „ſieht mein Sohn, wie die Weißen ſchlau ſind. Die rothen Männer werden nimmer den Tomahawk in ihrem Blute färben; ſie ſind unbändig und ſtolz wie der Büffelſtier, aber wenn ſie das Kriegsgeſchrey erheben, ſo werden ſie zahm, und folgen nicht einem Führer, wie die rothen Männer, ſondern vielen, die alle unter einem ſind."

„Und treten ſo wie die Herde den Jäger, die rothen Männer lachend nieder;" erwiderte El Sol eben ſo leiſe, ohne von den Bewegungen der Truppen, die nun im Sturmſchritte auf ſie zukamen, ein Auge zu verwenden.

„Tokeah," ſprach er nach einer langen Pauſe, „hat oft mit ſeiner Seele geſprochen, woher es kommt, daß der weiße Mann ſo trotzig und wieder ſo folgſam iſt. Die rothen Männer ſind bloß trotzig, ihnen wird nie geholfen werden."

„Warum," ſprach er wieder nach einer viertelſtündigen Pauſe, „ſind doch die rothen Männer blind gemacht vom großen Geiſte? Warum verhüllt er ſeit vielen Sommern ſein Antlitz?"

„Im Leben des rothen Volkes iſt der große Geiſt nicht; er iſt ihnen zum Stiefvater in ihrem eigenen Lande geworden; ſie müſſen fluchen dem Leben, das er ihnen gegeben hat."

„Mein Vater ſpricht Worte der Finſterniß," verwies ihm El Sol, „das Antlitz des großen Geiſtes wird ſich umwölken."

„Es hat ſich ſchon umwölkt. Er mag den Donner aus ſeiner Wolke ſchleudern; Tokeah wird ihn ſegnen."

Der junge Häuptling trat entſetzt zurück.

„Ja der große Geiſt," ſprach der mit ſich zerfallene Alte, „iſt wie ein ſchönes Weib, er liebt die glatte

Haut der weißen jüngern Söhne, die älteren hat er verſtoßen; ſie verſchwinden von der Erde von dem Erbtheile ihrer Väter, er bläßt ſie mit ſeinen Winden zur See gegen Sonnenuntergang. Wenn ſie jenſeits der Felſenberge angekommen ſeyn werden, ſo braucht er ſie nicht in das Salzwaſſer hinein zu ſtoßen, es wird ihrer keiner mehr da ſeyn."

„Läſtere den großen Geiſt nicht, alter Mann;" rief ihm El Sol drohend zu.

„Läſtern?" wiederholte der mit ſeinem Schickſale hadernde Indianer, „hat Tokeah geläſtert? iſt nicht ſein ganzes Leben eine Läſterung des großen Geiſtes. Warum," murmelte er mit erboſter Stimme, „warum verfolgt er Tokeah und ſein Volk von ihrer Geburt an? Was haben ſie verbrochen? Warum ſchlägt er ſie? Hat Tokeah Böſes gethan? Warum züchtigt er ſeine Kinder? Warum hat er ſeinen Feinden die Schlauheit des rothen Hundes, die Stärke des Büffels, den rothen Männern die Blindheit der Eule gegeben, die beim hellen Tage im Finſtern tappt."

„Die rothen Männer werden helle ſehen und wieder zum Leben erwachen in Senoras und Senowhares Gefilden; der Seher Blackeagle hat es verkündet;" tröſtete ihn El Sol.

Ein Hoffnungsſchimmer durchzuckte das Angeſicht des alten Mannes, „mein Sohn hat Recht;" ſprach er, und wieder verfiel er in ſein voriges Dahinſtarren.

In dieſen düſtern Ausbrüchen waren Stunden vergangen, kaum daß ihn die Seinigen vermochten, an dem reichlichen Mahle Theil zu nehmen, das ihm die Gaſtlichkeit der Weißen bereitet hatte. Als wolle er ſich recht ſelbſt quälen, durch den Anblick dieſer gehaßten Weißen, und ihre Ueberlegenheit in Anzahl und Kriegsübung, ſo war er hinausgeeilt, hatte ſie einige Zeit angeſtarrt und war wieder troſtloſer zurückgekehrt, um dasſelbe in einer halben Stunde wieder zu thun.

Als endlich das Bataillon entlaſſen worden war, und die Oberoffiziere ſich dem Gaſthofe näherten und in den Saal traten, in welchem nun auch die Indianer eingeführt wurden, ſah ihnen der alte Mann mit einer Sehnſucht entgegen, die den Offizieren, die mit ſeinem ſchrecklichen Gemüthszuſtande natürlich wenig oder gar nicht bekannt waren, auffiel, und vielleicht beytrug, eine gewiſſe vertrauungsvolle Stimmung zwiſchen den beyden Parteyen zu erzeugen. Als die Offiziere Platz genommen hatten, ließen ſich auch die Indianer auf ihre gewöhnliche Weiſe auf den mit Teppichen belegten Fußboden nieder, indem ſie, auf ihren Schenkeln ſitzend, ihre Beine ineinander kreuzten.

„Wünſchen meine rothen Brüder mit der Zunge der rothen Männer zu ſprechen, oder wollen ſie ihre Botſchaft mit der der Weißen verkünden?“ fragte der Squire.

„Der Miko der Oconees iſt ferne von den Seinigen, und ſeine Augen ſehen viele Weiße; er will mit der Zunge der Weißen reden," verſetzte der alte Mann nach einer Pauſe.

„Unſere Männer," ſo hob der General an, „haben die Fußſtapfen ihrer rothen Brüder geſehen, ehe ſie das Canoe beſtiegen, um an den großen Fluß zu gelangen, ſie haben dieſes unſerm Bruder dem Häuptling Copeland berichtet, und er hat die rothen Männer hieher führen laſſen, damit ihre weißen Brüder erfahren, weshalb ſie gekommen ſind, und ob ſie ihrer Hülfe bedürfen."

Der General ſprach dieſe Worte in einem zutraulich würdevollen Tone, der augenſcheinlich berechnet war, die Indianer in guter Stimmung zu erhalten. Ein unmerklich bitteres Lächeln hatte den Mund des Greiſes während derſelben verzogen. Nach der gewöhnlichen Pauſe erwiederte er:

„Tokeah hat viele Sommer geſehen, und in der Hälfte derſelben iſt er, ein freyer und gewaltiger Miko, vom Oconee bis zum endloſen Fluſſe gegangen, ohne daß ihm Schlingen gelegt worden wären. Warum darf der Miko mit den Seinigen nicht frey gehen, wohin er will? Sind die weißen Männer ſo furchtſam geworden, daß die Schatten von ſechs rothen Männern und zwey Mädchen, ſie erſchrecken?"

„Daß die weißen Männer ihre rothen Brüder nicht fürchten, weiß der Miko am beßten," verſetzte der General, „auch iſt er ein zu großer Häuptling, um nicht auch zu wiſſen, daß wenn man den Tomahawk ausgegraben hat, die Augen offen ſeyn müſſen, um diejenigen zu zählen, die ſich dem Lager nähern."

„Hat der weiße Häuptling je den Tomahawk gegen die rothen Männer erhoben?" fragte der Indianer nach einer Weile.

„Nein, aber gegen die Söhne des großen Vaters der Canadas. Ich bin der Befehlshaber dieſer achtungswerthen Männer, die in vielen Schlachten gekämpft haben."

„So frage der weiße Häuptling ſeine Brüder," verſetzte der Indianer nach einer langen Pauſe, „und ſie werden ihm ſagen, daß die rothen Männer nicht mit ihren Squaws gehen, um das Schlachtgeſchrey zu erheben. Der Miko iſt mit ſeinem Sohne, dem mächtigen Häuptlinge der Cumanchees, im Frieden gekommen. Tokeah iſt alt geworden;" ſetzte er bedeutſam hinzu.

„Und die weißen Männer ſtrecken dem alt gewordenen Miko und ſeinen Brüdern die Palmen ihrer Hände zum Friedenszeichen entgegen;" erwiderte der General. „Aber die rothen Männer ſind klug," fuhr er nach einer kleinen Pauſe fort, „und ſie lieben ihre Wigwams und Jagdgründe ſehr. Warum haben ſie einen ſo weiten Weg gemacht?"

Der Indianer ſah den Sprecher eine Weile forſchend an. „Wenn der große Vater etwas mit ſeiner Seele redet, behält er es nicht für ſich?"

„Der große Vater iſt in ſeinem Lande, und die Seinigen ſehen ſeine Wege; aber der Miko, frägt er nicht auch den Fremdling, den er in ſeinem Wigwam findet?" antwortete der General.

„Iſt Tokeah ein Fremdling im Lande ſeiner Väter?" fragte der Wilde mit unſäglich wehmüthiger Bitterkeit. „Ja, er iſt's, er hat bereits ſeit vielen Sommern nicht mehr den Tomahawk gegen ſeine weißen Brüder erhoben. Er hat ihn begraben, und er iſt roſtig geworden. Er iſt auf breitem Pfade gekommen, nicht wie ein Dieb, aber er iſt ein Fremdling in ſeinem Lande geworden."

„Aber die rothen Männer ſind keine Thoren, die nicht wiſſen, was ſie thun. Hat nicht der Vater der Canadas Tokeah durch ſeinen Boten etwas ins Ohr flüſtern laſſen?" fragte der General, der vielleicht mit Vorbedacht die wehmüthige Stimmung des Indianers nicht berückſichtigte.

Dieſer wurde aufmerkſam.

„Iſt der Sohn des großen Vaters der Canadas bey meinen weißen Brüdern geweſen?"

„Er iſt aufgefangen von den Unſrigen, und eingebracht worden;" erwiderte der General.

Es erfolgte eine lange Pauſe, während welcher die beyden Sprecher ſich zum ausholenden Wettſtreite vorzubereiten ſchienen.

„Und die weißen Männer haben den Sohn des großen Vaters der Canadas ergriffen und feſtgenommen?" fragte der Indianer.

„So haben wir;" war die Antwort.

„Und was haben die Häuptlinge der weißen Männer beſchloſſen?"

„Was thun die rothen Männer mit denjenigen, die ſie als Späher einfangen?"

„Und iſt der junge Sohn des großen Vaters der Canadas als Späher zu den weißen Männern gekommen?" fragte der Indianer kopfſchüttelnd.

„Er kam von Tokeah, dem Häuptlinge der Oconees;" ſprach der General mit plötzlich ſtarker Stimme.

„Hat mein weißer Bruder geſagt, daß er von Tokeah kommt?" fragte dieſer in demſelben kalten unbewegten Tone.

„Glaubt Tokeah, daß die weißen Männer nicht Augen haben, um zu ſehen, wenn auch die Zunge ſchweigt? Sie wiſſen ihre Feinde von ihren Freunden zu unterſcheiden. Wenn die rothen Männer ihre Tomahawks gegen uns erheben wollen, ſo mögen ſie dieſes thun, wir werden ihnen zu begegnen wiſſen; wenn ſie ſich aber wie die Hunde vom Jäger aufs Wild hetzen laſſen, dann müſſen ſie zufrieden ſeyn, wenn ſie als ſolche todtgeſchlagen werden."

„Und glaubt der weiße Häuptling," fiel der Miko ſchnell ein, „daß Tokeah Thor genug ſey, ſich wie ein Hund von einem Mädchen hetzen zu laſſen, um ihr das Wild für ihren Keſſel zu fangen? Der weiße Häuptling hat wenig von Tokeah gehört."

„Der große Vater der Canadas iſt ſchlau," verſetzte der General, „er ſchickt zuweilen auch Mädchen, weil er weiß, daß die rothen Männer die zarten weißen Geſichter lieben."

„Tokeah iſt ein Mann, ein Häuptling," ſprach der Indianer, „der der zarten Geſichter lacht. Der weiße Häuptling mag die weiße Roſe fragen. Sie iſt es, die den Sohn des großen Vaters der Canadas ins Wigwam geführt, mit einer, die nicht mehr iſt." Hier ſtockte ſeine Stimme, und er hielt plötzlich inne; er ermannte ſich jedoch und fuhr fort: „Er iſt aus der Schlinge des Seeräubers entwiſcht, und Tokeah hat ihn erſt geſehen, als er jenſeits des zweyten Fluſſes war. Dann hat er ihm einen ſeiner Männer gegeben, um ihn zu den Seinigen zu bringen."

„Der Miko der Oconees würde dieß nicht mit einem der Unſrigen gethan haben. Der Miko iſt viel zu gütig gegen unſre Feinde;" verſetzte der General.

„Tokeah hat gethan, was ſeine Väter auch mit den Vätern der weißen Männer gethan haben, die friedlich in ihre Wigwams kamen, und wieder gingen. Er legt nur ſeinen Feinden Fallſtricke."

„Wir zweiſeln nicht an eurer Freundſchaft für die Söhne des ſogenannten großen Vaters der Canadas; auch haben wir nichts dagegen, wenn ihr von ihm Geſchenke annehmt. Aber vergeßt dabey nicht, daß wenn der große Vater der Canadas euch Glasperlen gibt, er dafür die Köpfe eurer jungen Männer nimmt."

„Tokeah ſpottet der Glasperlen der Weißen."

„Aber er nimmt ſie für ſeine Kinder," verſetzte der General, „und er liebt das gelbe Metall an ihnen glänzen zu ſehen."

Der Indianer, der nach ſeiner jedesmaligen Rede wieder ſeinen Kopf auf die Bruſt geſenkt hatte, fuhr bey dieſen Worten unwillig auf.

„Der weiße Häuptling mag ſeinen Bruder fragen;" entgegnete er, auf den Squire deutend. „Er iſt fett geworden von den Biber- und Hirſchfellen, die ihm die rothen Männer für Feuerwaſſer gebracht haben, und er wird ihm ſagen, wie man das glänzende Metall gewinnt. Die weiße Roſe iſt die Tochter des Miko, und er hat viele Biberfelle und Bärenhäute geſammelt, und ſeine Tochter Canondah hat viele Calabaſſen Feuerwaſſers gebrannt, um die Augen der weißen Roſe in Freude leuchten zu machen. Tokeah würde das glänzende Metall des großen Vaters der Canadas mit dem Fuße wegſtoßen."

„Und warum hat die Tochter Tokeahs dem Sohne des Vaters der Canadas den Mund verſchloſſen?"

„Tokeah ſelbſt hat ſeine Zunge gebunden;" entgegnete der Indianer.

„Und warum hat der Häuptling dieſes gethan? Sind die Oconees Diebe geworden, die das Tageslicht ſcheuen?"

„Liebt mein Bruder, das, was ihm theuer iſt, den Dieben ſehen zu laſſen? Die Oconees verſtecken ihre Wigwams nicht vor den weißen Männern, aber vor ihren Dieben, die kommen um ihnen ihr Vieh und ihr Korn zu ſtehlen. Sie wollen Frieden."

„Und Tokeah iſt zurückgekommen, um ſein Volk zu ſehen?" fragte der General.

Der Häuptling ſchüttelte das Haupt. „Der Miko kennt die Muscogees nicht mehr. Er iſt gekommen in Frieden, weil der große Geiſt ihm in die Ohren geflüſtert hat. Wenn er gethan, was er befohlen hat, dann wird er dahin gehen, wo ihn keiner der Weißen mehr ſehen wird."

Der General und die Offiziere ſchienen mit den Aufklärungen, die ihnen die Unterredung (der Talk) gegeben hatte, zufrieden zu ſeyn. Sie beſprachen ſich noch eine Weile untereinander, und dann ſchloß der erſtere die Zuſammenkunft mit den Worten: „Meine rothen Brüder ſind willkommen in den Wigwams der weißen Männer, und dieſe werden ſorgen, daß ſie Ueberfluß an Feuerwaſſer und Wildpret haben. Aber ſie werden warten in dem Wigwam, in dem ſie ſind, bis der große Vater von ihrer Ankunft benachrichtigt iſt. Der Miko weiß, daß er gerecht iſt, und daß er und ſeine Kinder nichts zu fürchten haben, wenn ſie in Frieden gekommen ſind."

„Gut;" erwiderte der Indianer.

Beyde Parteyen erhoben ſich nun, und nachdem ſie ſich würdevoll die Hand gereicht hatten, trennten ſie ſich. Die Indianer kehrten in ihre Stube zurück, und die Offiziere, mit Ausnahme des Capitains, blieben im Saale, der ſich ſchnell zum abermaligen Meeting zu füllen begann.

III. Kapitel.

Ihn ſeinen Werth, wie ſehr wir ihn bedürfen, habt ihr recht wohl getroffen.

Shakeſpeare.

„Willkommen Capitain!" ſprach die Frau des Oberſten, als dieſer im drawing room eintrat. „Setzen Sie ſich, die Kinder ſind oben. Sie haben uns ein herrliches Chriſtgeſchenk in dem lieben Engel gebracht. Es kömmt mir immer vor, als wäre ſie der Bote des Sieges, der Engel des Friedens, und eine gute Vorbedeutung für die Unſrigen, die morgen gegen den Feind ziehen. Wir haben den ganzen Nachmittag mit ihr geweint, als ſie uns ihr ſchönes Leben, und den Tod der Tochter des Miko erzählte. So ein herrlich demüthiges, in Liebe erquillendes Gemüth. Sie müſſen dieſem Miko alles Gute erweiſen, er muß ſehr unglücklich ſeyn. Sie haben eine Unterredung gehabt? Ich ſchloß es aus Ihrem langen Ausbleiben."

Der Capitain hatte ſich nachläſſig aufs Sopha hingeworfen, und fuhr mit ſeiner Hand unmuthig durch die ſchwarzen Locken. „Ein troſtlos zerrüttetes Gemüth," ſprach er, „in dem nur eine Leidenſchaft noch brennt, Haß, glühend verzehrender Haß gegen alles, was amerikaniſch iſt, der ſich in jeder Miene, jedem Worte, jeder Muskel ausdrückt. Hat aber wahrlich Urſache; dieſe Hinterwäldler ſind ein ſelbſtſüchtiges, ſteifes, ſtarres, rauhes Volk."

Die Dame ſchüttelte den Kopf. „Capitain! Sie ſehen mit den Augen des Vorurtheiles. Sie fühlen ſich unbehaglich."

„Unbehaglich!" rief der Capitain, bitter lachend. „Als ich heute vortrat, der Major ſprach noch mit den Stabsoffizieren des andern Bataillons, da kehrte mir die ganze Rotte den Rücken. Es iſt zum raſend werden."

Der Offizier ſprang auf, und lief zähneknirſchend durch den Salon.

„Und Sie?" fragte die Dame.

„Was würden Sie, theure Mutter, in meinem Falle nach einer ſolchen Affronte gethan haben?"

„Würde die Männer ernſt aber vertrauensvoll gefragt haben, was ſie mit ihrem Betragen meinen. — Und was that der Major?"

„Rauchte dann, und trank und ſcherzte mit ihnen den ganzen Tag tragen," erwiderte der Capitain. „Ich ließ ſie ſitzen, und ging auf meine Stube."

„Capitain Twerg!" ſprach die Dame entrüſtet, „man hat Ihnen geſagt, aber [illegible] Ihnen [illegible], die Betragen ſehr ſonderbar gefunden, daß Sie als Militair ſo wegen kommen, die Volksverſammlungen zu unterdrücken."

Der Capitain wurde feuerroth. „Wegen der Volksverſammlungen zu unterdrücken. Wegen [illegible] ſie verdienten alle vom Kriegsgerichte gerichtet zu werden. Die Gefangenen [illegible], er konnte keine Stunde hier liegen. Ich ſah, ich warnte; ich befahl den Männern, ich bitte, beſchwöre den General. Nur zwanzig Mann. — Da ſtehen ſie mit offenen Thoren, Wagen und Pferden, ohne ein Glied zu bewegen, und [illegible], was [illegible] in allen andern Landesgegenden geſtanden."

„Aber, lieber Capitain, was geht das Sie an, wenn das Volk in ſeinem [illegible] gewiß [illegible], ſich zu [illegible]? Und Sie haben [illegible] Worte geſprochen. Sie gehen von Mund zu Munde."

„Deſto beſſer. Sie mögen wiſſen, was man von ihnen denkt."

Die Oberſtin ſchüttelte den Kopf. „Und Sie vermaßen ſich gegen den [illegible], Volksgeiſt genannt, Ihre Stimme zu erheben, und den Bürgern [illegible] Trotz zu bieten!"

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

[illegible]

„[illegible]"

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

dürfen Sie einen, weil Ihnen ſonſt der Mann den Rücken wendet. Sie müſſen ſich mehr Manieren zuſchicken laſſen, und wenn Sie ſich dieſer ſchämen, je nun, ſo glauben Sie mir, die Männer würden ſich auch einer amerikaniſchen Manieren ſchämen; ſie ſind Männer, und zwar die freieſten Männer der Welt, und zu ſtolz, um ſich fremden Manieren zu unterwerfen."

„Dieſe Lektion, Major, als was ſoll ich ſie nehmen?" fuhr der Capitain auf, der nicht auf den Major geachtet.

Der junge, ſchöne, von Kraft ſtrotzende, höchſt elegant uniformirte Offizier, der augenſcheinlich den feinſten Schneider ſich angeeignet hatte, ſchien weniger über die Rede des Capitain, als deſſen Anzug empört. Dieſer war, wie unſre Leſer wiſſen, nichts weniger als elegant. Eine ſchäbige, etwas zerknitterte Nankinghoſe, die, weniger beſchmutzt, eben ſo viele Touren gemacht haben mochte, als ihr grauer Doppelrock in Ohio befindliche Schnecken, eine ſolche Weſtenkragen, eine Art ſchwarzſeidenes Tüchlein um den Hals, und der Quäkerhut, auf dem der breite Schirmband wie eine Wagenſchmiere prangte, ſchlotternde Schuhe, die von der Jugendfriſche mit ihren Zügen nichts gleichen, waren das Coſtüm des vierſchrötigen Capitain, der ernſt und ſcharf auf den jungen Offizier geſehen. „Sie nehmen dann einen gutgemeinten Rath, Capitain," erwiderte er.

Sie ſind ein wackrer junger Mann, und Gott verzeih es denen, die ſtatt aus Ihnen den Stolz unſeres Landes zu machen, Sie hinüber ſandten, und uns einen engliſchen Faſhionable wiedergaben. Aber Sie haben ſich wie ein Mann eben an den Sporn gehalten. Wäre das nicht der Fall, Major Copeland würde wahrlich für Sie kein Wort verloren haben."

„Captain Percy," ſprach der Offizier ſtolz, „bedarf keines Fürſprechers, und am wenigſten —"

„Sie ſind jung, Captain," fiel ihm der Major kalt und trocken ein, „vergeſſen Sie nicht, daß Sie ein ſubordinirter Offizier ſind. Wir gehen morgen, wie es beſchloſſen worden, mit den acht Compagnien hinab. Zweihundert Mann bleiben zurück. Sie werden nun Gelegenheit haben zu zeigen, ob Ihnen an Ihren engliſchen Manieren oder am Wohle des Landes mehr liegt. Und vergeſſen Sie nicht, daß wenn Sie einmal von einem Ihrer Mitbürger eine Cigarre nehmen oder ein Glas Toddy trinken, dieſes Vertrauen ſie ehrt, und kein Haar breit von Ihrer Würde nimmt; auch daß dieſe ehrlichen Bürger größere Männer zu Paaren zu treiben wußten, als Sie ſind." Er nickte mit dem Kopfe und verſchwand im hintern drawing room.

Es war etwas zutraulich Gemüthliches, aber auch zugleich etwas bäuriſch Hartes in dem Tone des Squires geweſen, das dem Offizier abwechſelnd das Blut über die Wangen jagte. Eben wollte er dem Major nacheilen, als ihm der Oberſte zurief.

„Was wollen Sie, Capitain Percy?"

„Dem Grobian eine Erklärung abfordern."

„Setzen Sie ſich, dieſe will ich Ihnen ſelbſt geben. Wiſſen Sie, daß die ſämmtliche Mannſchaft, ohne Ausnahme, über Ihr Betragen bey dem geſtrigen meeting, und die Aeußerungen, die Sie fallen ließen, ſo wie über Ihr heutiges Benehmen ſo entrüſtet ſind, daß ſie ſtehenden Fußes ein Comité von Offizieren ernannten?"

„Und?" fragte der Capitain, der ein wenig betroffen wurde.

„Und daß dieſes Comité darauf antrage, das Ganze an den Commandirenden zu berichten, und Sie einſtweilen von allen Dienſtverhältniſſen mit unſern Bürgern zu ſuspendiren."

Der Capitain erblaßte.

„Da trat Major Copeland vor, und mit jener ihm eigenen ruhigen Beredſamkeit ſtellte er den Männern die Nothwendigkeit vor, Sie beyzubehalten. Nichts vergaß er; Ihre Dienſte, Ihre glänzenden Thaten bey Plattsburg, alles ſchilderte er. Er kennt Sie genau. Es dauerte lange; endlich gelang es ihm ihren Unwillen zu beſchwichtigen, und die Beſchlüſſe wurden einſtweilen zurückgenommen, verſtehen Sie? einſtweilen!"

„Ich habe im Auftrag meines Chefs gehandelt, und wenn mir im Unwillen Worte entſchlüpften —"

„Die wie einem Manne entſchlüpfen ſollten, der andere zu commandiren berufen iſt;" ſprach der Oberſte. „Sie kamen in Aufträgen des Generals. Wohl! ſo mochten Sie ſich derſelben entledigen, und dann ſchweigen. Aber Sie kamen wie der Pfeil vom Bogen, und dachten vermuthlich, weil der General unten mit den Creolen ſo wenig Umſtände macht, dieſe hier noch weniger nöthig zu haben. Ihr Chef verſteht jedoch die Sache beſſer, und während er Sie mit ſeiner Donnerbotſchaft aufs Gerathewohl ſendet, ſchreibt er einen freundlichen Brief an den Squire, ja recht bald mit dem Bataillon herabzukommen, er ſelbſt habe ihm Quartiere beſtellt."

„Wie wußte er, daß der Squire Copeland zum Major gewählt werden würde?"

„Wenn die jenſeitigen Counties die Präſidentenſtelle zu vergeben hätten, ſo würde ſie ihm zu Theil werden, der durch Erfahrung, Kenntniſſe, Gemeinnützigkeit und ſelbſt Vermögensumſtände eine hohe Stellung dort einnimmt. Er iſt einer der Tonangeber der demokratiſchen Partey im Staate, in mehreren Counties allgewaltig. Wie konnten Sie es wagen, einem Manne, der ſechs erwachſene Söhne hat, und der für ſein Land geblutet, als Sie noch nicht waren, in einem ſolchen Tone zu ſprechen?"

Der Capitain war einige Male raſch im Saale auf und ab geſchritten. „Der General ahnte etwas von einer Oppoſition, er hat mir aufgetragen, alles Mögliche zu thun, um dieſe rückgängig zu machen."

„Und Sie kamen, und glaubten, man werde hier ſogleich den Athem verlieren? Seyen Sie verſichert, Ihr donnernder General wird die gewaltige Pille, wegen der Sie ſich den Mund verbrannt, und Ihre Popularität und, was daſſelbe iſt, Ihre militäriſche Exiſtenz vielleicht auf immer gefährdet, mit zuckerſüßem Munde hinabwürgen, und durch ein freundliches Geſicht dem fernern Volksunwillen vorzubeugen ſuchen."

Es erfolgte eine lange Pauſe.

„Wir gehen morgen, wie Sie wiſſen, mit den eingeübten Truppen und den Riflemännern hinab, Sie bleiben einige Tage zurück, bis die Mannſchaft eingeübt iſt. Eines muß ich jedoch bemerken," fuhr der Oberſte ernſthaft fort, „Ihrer Bewerbung um meine Tochter, Capitain Percy, habe ich keine Hinderniſſe in den Weg gelegt, obwohl ſie nicht ganz in meinem Sinne iſt. Ich will jedoch der Neigung meines Kindes keinen Zwang anlegen. Nur vergeſſen Sie nicht, daß ich mit meiner Tochter nicht zugleich auch meine Popularität mit meinen Mitbürgern hinwegzugeben will."

Der Capitain hatte den Sprecher ſtarr angeſehen. Einige Male ſchritt er raſch im Salon auf und ab, dann griff er nach den Handſchuhen und Tſchako, die er heftig an ſich riß. Noch ſtand er unſchlüſſig, als die Frau des Oberſten ſich erhob, und wiederum ſprach

„Eintracht und Zuſammenwirken! Kommen Sie, Capitain, Sie waren es, der gefehlt hatte. An Ihnen liegt es, den erſten Schritt zu thun.“

Der Capitain faßte die dargebotene Hand, und folgte der Dame. Nach einer Weile kamen die beyden Arm in Arm mit dem Squire und Virginien zurück.

„Sie iſt bereits zu Bett gegangen,“ ſprach der mild gewordene Squire, der liebe Engel! hätte ſie gerne noch einmal ſehen mögen.“

„Laßt ſie,“ entgegnete die Frau, „ſie bedarf der Ruhe. Sie hat zwey Nächte nicht geſchlafen. Morgen wollen wir ſie mit hinabnehmen.“

Und als wäre mit dem lieben Kinde auch der Frohſinn von ihnen gewichen, ſo lagerte ſich nun ſchwermuthsvoller Ernſt über die Familie hin.

Es waren die letzten Stunden, die ſie vor einer Trennung hatte, die Wochen, Monate, vielleicht auch ewig dauern konnte, und natürlich wurden ſie in einer ernſten Stimmung gefeyert. Die wichtigen Angelegenheiten des Vaterlandes und des ſehr großen Haushaltes des Oberſten knüpften den ſpäten Theetiſch beynahe an die Soupertafel, und es war lange nach Mitternacht, als dieſe aufgehoben, und die Sklaven familienweiſe in den Speiſeſaal eingeführt wurden, wo der Pflanzer ihnen eine eindringende Anrede hielt, ſie zur treuen Pflichterfüllung ermahnte, und dann gerührten Abſchied nahm.

An Schlaf dachte keiner. In den vielfältigen Geſchäften des großen Hausweſens, und den Vorbereitungen zum Abmarſche war die Nacht verfloſſen, und der Morgen graute ſchon herauf, als der Donner der Kanonen auch die Ankunft der Dampfböte verkündete. Nicht lange darauf kamen Roſa und Gabriele in den Saal. Eine Weile ſtand noch die ſchöne Familiengruppe beyſammen, und dann verließ ſie das Haus und Bayon auf dem Weg zum Stromesufer.

Noch hing der Nebel ſo dicht über dem Strome und dem Ufer, daß bloß ein dumpfes Gewirre von Stimmen zu entnehmen, kein Gegenſtand zu unterſcheiden war. Die Mannſchaft war jedoch verſammelt, und mit ihr tauſende von Frauen, Mädchen und Kindern, die von nahe und ferne gekommen waren, um von den Ihrigen Abſchied zu nehmen. Der Schauluſtige dürfte hier nicht ſehr befriedigt geweſen ſeyn, denn es war hier nichts von jenem Pompe und Prunke zu ſehen, von jener betäubenden Muſik zu hören, die in den ſogenannten centraliſirten Staaten gewiſſermaßen mit als Lockſpeiſe zu dienen beſtimmt ſind, die armen Söldlinge deſto williger ihr glänzendes Elend vergeſſen zu machen; keiner jener wilden Geſänge, Tumulte oder ſtehenden Zechereien, die bey ſolchen Veranlaſſungen ähnliche Abſchiede charakteriſiren, und die ſogenannten Landesvertheidiger als einen Haufen diſciplinirter Auswürflinge bezeichnen, denen man zu guter Letze noch etwas durch die Finger ſieht; im Gegentheile, es herrſchte hier eine tiefe Stille, oder vielmehr ein murmelndes Geflüſter, das nur durch die lauten Stimmen der Handlanger und Neger unterbrochen wurde. Ernſt und beſonnen ſtanden alle, und beſprachen ſich mit den Ihrigen mit einer Ruhe, die unwiderleglich die hohe Stufe der Selbſtachtung beurkundete, die das amerikaniſche Volk ſo weit über jedes andere erhebt, und wohl am natürlichſten dadurch zu erklären ſeyn dürfte, daß dieſes keinen eigentlichen Pöbel in ſeiner Mitte hat, ſondern jedes Glied des großen Körpers ſelbſtthätig und politiſch wichtig jeden ſeiner Schritte als denkendes freies Weſen überlegt, und eben deshalb mit geſetzter ernſter Kraft denſelben entgegentritt. Noch einmal umarmte der Oberſte ſeine Lieben, und dann ließ er das Zeichen zum Aufbruche geben. Ihm folgte ſein Sohn, der Mutter und Schweſtern noch küßte, die Hand Roſas erfaßte, ſie fieberiſch an ſein Herz riß, und dann der Xavier, der den Damen die Hand ſchüttelte und dann Roſa in ſeine Arme nahm.“ „Bete für uns, Roſa,“ murmelte er ihr zu, „der da droben hört das Flehen der Unſchuld, wir werden's wahrlich brauchen.“

Und ſtärker rollten die Trommeln, und gellender tönten die Pfeifen, und der Donner der Kanonen von den Dampfbooten brüllte darein, und der alte Mann riß ſich von ihr und der Familie los. Und Trupp auf Trupp zog nun an ihnen vorüber. Ein dumpfes düſteres Gemurmel, ein anfangs leiſes, unterdrücktes, dann allmählig lauter werdendes Schluchzen der Frauen, Mädchen und Kinder. „Gott ſegne euch! Er ſey mit euch, der Herr der Heerſcharen!" rief es aus hundert Kehlen. „Denkt an Weib und Kind! Seyd ſtark, ſeyd Männer!" ſchrien und kreiſchten andere. Da ſchrak Roſa plötzlich zuſammen. „Um Gottes willen!" rief ſie, und flog erſtarrt in die Arme ihrer neuen Mutter. Sie drückte ihr Geſicht in den Buſen der Dame. Sie deutete ſchaudernd hinter ſich auf eine Schaar von Männern, die im dichten Nebelflor, von einem Zug Milizen geführt, auf das Dampfſchiff zuſchritten.

„Was iſt's? was iſt's?" rief die erſchrockene Oberſtin.

„Mutter! um Gotteswillen rette mich! — Rette deine Roſa!" Mehr vermochte ſie nicht zu ſagen, denn ſie hing an den Armen der Frau halb todt vor Schrecken, ihre Glieder ſchlotterten, ſie war von unendlicher Angſt ergriffen.

Da ſtürzte plötzlich von hinten eine rieſiglange hagere Geſtalt, gleich einem Geſpenſte, unter die Gruppe der Damen, riß Roſa mit Rieſengewalt aus den Armen der Frau, und hielt ſie mit den langen dürren Händen umſchlungen, mehr wie ein hölliſches Nachtgeſpenſt, denn ein Erdenbewohner. Mutter und Töchter waren kreiſchend vor Entſetzen zurückgeſprungen.

„Was iſt's?" rief der Capitain, der mit gezückten Degen herbeygerannt war.

Der Indianer ſtierte ihn mit den rollenden Augen eines Raſenden an, drückte Roſa krampfhaft an ſich, nur den langen Hals ſtreckte er gräßlich nach dem Dampfſchiffe hin, und ſeine furchtbar funkelnden Augen ſtierten nach. „Der Häuptling der Salzſee;" ſtöhnte er.

Roſa blickte auf. Sie ſchaute um ſich. „Miko!" rief ſie, „er iſt gegangen. Sey ruhig, Miko, der Mörder Canondahs und der Deinigen iſt auf dem Strome."

Und allmählig wurde ſein Blick ruhiger. Seine Hände fielen von dem Mädchen, er blickte nochmals ſtier auf alle, und ſchwankte dann langſamen Schrittes den Seinigen zu.

„Um Gottes willen, Kind, was iſt das geweſen?" rief die entſetzte Oberſtin.

Roſa zitterte noch an allen Gliedern.

„Der Seeräuber, Mutter."

„Kind, du täuſcheſt dich," rief die beſorgte Dame. „Wie ſollte der Seeräuber hierher kommen?"

„Nein, nein," verſetzte ſie, „der Miko hat ihn auch geſehen." Und wieder ſchaute ſie ängſtlich hinüber auf die Dampfboote, aus deren Kaminröhren nun der Rauch heftiger zu qualmen anfing. Einige Male ziſchte der Dampf noch wie raſend herüber. Ein langes tauſendſtimmiges Gott ſegne euch, ſchallte hinüber, kam herüber, die Schiffe hoben ſich, wandten ſich, und trieben dann ſchnell der verhängnißvollen Ferne zu.

IV. Kapitel.

Beliebts Euer Wohlehren, meine armen Dienſte zu genehmigen. Möchte gerne euer Brod verkoſten, und wenn's noch ſo ſchwarz wäre, und euern Trank, und wär er auch der wäßrigſte, und für vierzig Schillinge will ich Euer Wohlehren ſo viel Dienſte thun, als ein anderer für drey Pfund.

Greene.

„Sind ſie abgezogen?" fragte ein Mann mit leiſer Stimme, als wollte er die Umſtehenden in ihren ſchmerzhaften Betrachtungen nicht ſtören.

„So wie ihr ſeht," verſetzte ein zweyter; „ihr ſeyd unter den Riflemännern Bob; ihr ſolltet ſchon geſtern da geweſen ſeyn; euer Capitain iſt fort."

„Damn!" verſetzte der Mann. „Wäre es auch, wenn uns nicht dieſe zurück gehalten hätten." Er wies auf eine Gruppe von fünf Männern, mit denen er ſo eben vom jenſeitigen Ufer gelandet, und die verwundert ſchienen, als ſie ſich plötzlich in einer dichten Reihe von

Männern, Weibern und Kindern beſanden, von denen einige ihre Ohren den ferne her ziſchenden Dampfſchiffen nachhielten, andere in ſchweren Gedanken vertieſt ſtanden, wieder andere ihre Tücher an die Augen hielten. Es war etwas Ergreifendes in dieſer Todesſtille der vielen hundert Männer, Frauen und Kinder, die mit Schmerzen noch das Ziſchen der Dampfſchiffe erhorchen zu wollen ſchienen, ohne ein Wort oder einen Laut von ſich zu geben. Das Geſpräch, obwohl leiſe geführt, hatte jedoch die Aufmerkſamkeit Einiger auf die ſo eben Angekommenen gerichtet, von denen zwey als Nachbarn begrüßt, der dritte als der entlaufene Neger des Oberſten Parker erkannt, und der vierte einige Augenblicke betrachtet, und dann als ein beſonderer Aufmerkſamkeit eben nicht ſehr werthes Subjekt entlaſſen wurde, der letzte jedoch eine raſche Bewegung und ein Gemurmel veranlaßte, das ſchnell lauter wurde. „Der Spion,“ rollte es von Mund zu Munde.

„Bey Jeſus!“ rief der Junge, den wir als den vierten bezeichnet, mit einer ſcharfen, knarrenden, rauhen Stimme, und einem Dialekte, der ihn ſogleich als einen Sohn Erins verrieth. „Bey Jeſus! Maſter James, das iſt eine luſtige Hetze; was das für einen Lärm ſetzt. Als wir ankamen, hätte man eine Maus laufen hören können; kaum haben wir aber einen Fuß ans Land geſetzt, ſo hebt der Tumult und Schrecken an.

faſt als wenn eine Yankeefregatte an einen königlichen Zweyundfünfziger angeprallt käme."

Der angeredete Maſter James, der, wie unſre Leſer errathen werden, wieder unſer unglückſelige Britte war, gab keine Antwort. Mit zuſammengepreßten Zähnen und Lippen ſtand er ſtieren, leeren, halb verwilderten Blickes, der, wenn er auch nicht die Begrüßung, mit der er bewillkommt worden, rechtfertigte, mindeſtens auf harte Stöße während ſeiner dreyßigſtündigen Flucht deutete. Das Gemurmel, der Spion, war mittlerweile immer lauter geworden. Der Irrländer beſah zuerſt ſich vom Kopfe bis zu den Füßen, dann ſeine beyden Gefährten, und rief luſtig aus:

„Spion, bey Jingo! Wer glaubt ihr wohl, daß ein Spion iſt? Meines Vaters Sohn? Ey, das iſt zum Todtlachen. Maſter James, das Milch- und Blutgeſicht?" Er ſah ihn nochmals an. „Der Negergentleman? Hol mich der Teufel, wenn ihr bey Sinnen ſeyd. In unſrer Familie, den Murphys zu Kildare, ſoll mich — verdammen, lebt keiner, der noch gehängt worden wäre. Spion! geht zum Teufel, ihr ſeyd nicht geſcheid." Er brach in ein unbändiges Gelächter aus.

„Iſt ja dein Bruder Paddy zu Dublin mit der Hanfbraut getraut worden," rief ihm einer der zurückgebliebenen Milizen zu.

„Da ſprecht ihr wie ein verdammter Mauldreſcher;" fuhr der Irrländer heraus. „Es war mein Stiefbruder,

der Mami ihr Balg, iſt im Greenhouſe in der Kaſerne vom Brete getanzt. Wäre nicht ihr Couſin zu Camarthen in dem Teufelsneſt aufgeſeſſen, ſo wäre er noch in ſeiner Jacke. Er hatte aber keine, hatte ſeine für eine Bouteille Whisky noch im Loche verſchachert, wurde im Hemde gehängt."

„Haſt recht, Paddy," rief ein Zweyter, der den Spaß nicht kalt laſſen werden wollte. „Aber dein Vater, der Davy Murphy?"

„Iſt wegen eines elenden Fäßchens Magentroſt von Conſtable Meigs erſchoſſen worden. Verdammter Narr! Ein ſo ehrlicher Tod, als ihn einer nur ſterben kann."

„Und deine Schweſter zu Cork iſt ja wegen Schafdiebſtahl conſiszirt worden?" rief ihm ein Dritter zu.

„In Cork? Bey Jaſus," lachte der Irländer. „In Cork? Haben in ganz Cork kein Schaf. Sind froh, wenn ſie eine Ziege füttern können. Der Grashalm, der übrig bleibt, da machen ſie Thee daraus. Arme Mary!" rief er drollig. „Als ich ſie zum letzten Male ſah, da ſagte ſie mir: du, Davy, ſagte ſie, ſey geſcheid, ſagte ſie, und —"

Der luſtige Irländer wurde in ſeinen Familienbekenntniſſen, zum Leidweſen der Männer von Opelouſas, wie es ſchien, durch zwey Milizen unterbrochen, die, Gewehr im Arm, nun vor dem Wachthauſe ankamen, um ihn mit ſeinen zwey Gefährten in Empfang zu nehmen. Er ſah einen Augenblick verwundert die beyden an, und ſchrie dann, ſich niederhockend, mit närriſchem Gelächter: „Maſter James Hodges! Maſter James Hodges! Parleh fouhs frensch Monsiehour?“ Und wieder lachte er ſo unbändig, daß ihm zuletzt der Athem verging. „Ey, Maſter James!“ kicherte er, „als wir da geſtern mit Beſen und Stöcken expedirt wurden, wer hätte da glauben ſollen, daß uns in vierundzwanzig Stunden darauf ſo viele Auszeichnung erwieſen, und wir mit einer Ehrenwache eingeholt würden?“

„Ich glaube,“ rief einer, „hinter dem ſteckt etwas mehr, als der bloße Schalksnarr.“

„Parleh fouhs frensch Monsiehour?“ ſchrie der Irländer wieder mit tollem Gelächter.

„Das iſt ein närriſcher Kauz,“ riefen einige Milizen. „Laßt ihm doch ſeine Freude.“ Und ſofort ſchloß ſich de. ganze Haufe der Männer und Kinder an den Zug.

„Parleh fous frensch Monsiehour?“ ſchrie er wieder, indem er ſtille ſtand, und närriſch lachte. „Könnt auch nichts,“ fuhr er in ſeinem iriſchen Brogue fort. „Hol mich der Teufel, da ſagen die Narren Louiſiana iſt halb franzöſiſch, halb Yankee. Damn ye, unſer Pfaffe, der Pater Kirkpatrick, weiß es beſſer, und meines Vaters Sohn hat's von ihm gelernt; aber wo ich noch angefragt habe, hat mich keiner verſtanden.“

„Du biſt ein kecker Burſche,“ rief ihm einer der Offiziere zu, „ein paarmal vierundzwanzig Stunden bey Waſſer und Brod werden deine Landſtreicherzunge wohl langſamer machen.“

Der Ire ſah den Sprecher eine Weile zweifelhaft an, dann fiel ſein lauernder Blick auf die Umſtehenden, die augenſcheinlich durch ſeine tolle Laune ergötzt waren, und er rief wieder: „Parleh fouhs frensch Monsiehour?“ aus ſeiner blauen Jacke ein Papier hervorziehend. „Mit Euer Wohlehren Erlaubniß, ein Seemann von der Brigg Sarah, Capitain Morand, ein Landsmann von mir, der aber Yankee geworden, und hol mich der Teufel, ich werde auch einer. Nichts über die Yankees. Parleh fouhs frensch Monsiehour, Maſter James Hodges?“ wandte er ſich zu dieſem. „Ach, Maſter James! wären wir, wo wir geſtern waren, die Beſen und Stöcke ſind bey alle dem nicht ſo gefährlich, wie dieſe Stutzer da.“ Der luſtige Schalksnarr hockte ſich wieder nieder, und lachte toller als je: „Parleh fouhs frensch Monsiehour?“

„Deine Abfertigung iſt richtig,“ ſprach der Offizier, „aber wie kamſt du zu dem Gefangenen?“

„Parleh fouhs frensch?“ rief der Ire wieder. „Hol mich der Teufel, wenn ich ſelbſt weiß wie, und es ſagen kann. Meine Zunge iſt ſo trocken, ſeit ich die Stadt verlaſſen habe, als wenn ſie eine Gallon Erdbeerwaſſer hinweggeſchwemmt hätte.“ Und wieder ſtand er ſtille und lachte pfiffig. Das halb confiszirte Schelmengeſicht, in dem ein Zug von Gutmüthigkeit, mit einem derben Portion iriſcher Unverſchämtheit und unbezwingbarer Laune ſich ſpiegelte, hatte die ganze Escorte allmählig in eine Stimmung verſetzt, die, ſo ernſt ſie anfangs war, das Lachen kaum mehr unterdrücken konnte. Der Zug näherte ſich nun dem Wachthauſe, der Ire hielt jedoch alle zehn Schritte. Einer der Offiziere nahm ein halbes Dollarſtück aus ſeiner Börſe, und hielt es zwiſchen den Fingern.

„Ach gnädigſter, ſüßeſter, liebſter, ſchönſter, holdſeligſter, allervortrefflichſter, ehrenfeſteſter Squire, Major, Oberſter, General, Lieutenant oder gar Corporal!“ rief der Irländer, ſeine Hand nach dem Geldſtücke mit einer poſſierlichen Fratze ausſtreckend, die ein allgemeines Gelächter erregte.

„Ey, die alte Frau mit ihrer Kappe, und der Adler mit ſeinen Sternen, die ſind doch tauſendmal geſcheider, als der närriſche Capitain Morand. Wollte mich mit aller Gewalt unter ein Corps Freywilliger haben, da gegen die Rothröcke zu fechten. Hol mich der Teufel, wenn ichs gethan habe. Ey, wenns noch die Acciſe gegolten hätte, oder eine Gallon Kildare Whisky dabey zu verdienen geweſen wäre. Hört mal, euer Whisky hier iſt 'n Teufel zu ſchlecht. Ah,“ blinzte er pfiffig, „Davy iſt kein Narr, hätte ihn Sir Edward erwiſcht, ſo hinge er. Das iſt auch einer, hat in eine ſelbrothe [illegible]. Ein verdammter Orangeman. Ah, Meiſter, nun laßt uns 'mal eins dem Maſſa James Hodges zutrinken.“

„Bleib mir unterdeſſen hier," erwiderte ihm der Offizier. „Du gehſt mit ins Wachthaus; wird dir nichts geſchehen."

„Bey allen Mächten!" ſchrie der Ire, „ins Wachthaus ſoll ich! Was wollt ihr damit? Weil ich nicht in der Freycompagnie dienen wollte, ſoll ich ins Wachthaus?"

„Paddy," rief ihm der Nächſtſtehende zu, „deines Vaters Sohn iſt ein gewaltiger Narr."

„Bey allen Mächten, er iſt's;" rief der luſtige Ire wieder. „Aber doch kein ſolcher Narr, ſeine Finger in den kochenden Topf zu ſtecken, wenn keine Kartoffeln für ihn darin kochen. Hab mich auf'n Weg ins Land gemacht, und da bin ich nun. Braucht ihr 'n gewichſten Burſchen? Kann alles in der Welt, nur Geld machen nicht. Schreinern, zimmern, Schuhe flicken, Stricke drehen. Hol mich der Teufel, wenn zwiſchen Cork und Dublin einer 's mit Davy Murphy aufnimmt. Davy, ſagte Seine Wohlehren, der Squire zu Camarthen, Davy, ſagte er, wenn aus dir nicht etwas rechtes wird, ſo heiß mich etwas. Aber geſtern hättet ihr mich ſehen ſollen! Bey Jaſus, da war ich wild. Verdammter je nan tang pas. Damn him, Nein! Hat mich über die Stiegen hinabgeworfen, mich nantang pas aufgeheißen. Kann mir's einer ſagen, was das nantang pas iſt? Wenn ich's wüßte, ich ging hinüber und drehte dem Landlubber den Hals um, und ſollte ich morgen baumeln."

„Du mußt uns nur ſagen, wie du zu dem nautang pas gekommen biſt."

Unſer Britte hatte bisher in ſtummer Wuth die nimmer endenden tollen Ausbrüche ſeines Leidensgefährten angehört; nun ſchien jedoch ſeine Geduld ihr Ende erreicht zu haben, und er faßte den Jungen am Arme, ihn heftig ſchüttelnd. „Wenn du nicht dein Maul hältſt, verdammter Taugenichts, ſo dreh ich dir" — er konnte jedoch ſeinen Satz nicht vollenden, denn im nämlichen Augenblick riſſen ihn zwey Männer von dem Iren weg.

„Ruhe! junger Menſch," ſprach der eine mit einer ſo ernſten Miene, daß dem zuckenden Jünglinge das Wort auf den Lippen erſtarb.

„Geduld, Maſter James," ſchrie der etwas aus ſeiner Faſſung gekommenene Ire darein; „ihr ſeht, die Yankees haben nicht gar zu vielen Reſpekt vor einem engliſchen Gentleman; am beſten iſt's, ihr ergebt euch in euer Schickſal. Hätt's nicht gedacht," fuhr er fort, „hat's aber ſchon meine Großmutter ihrer Tochter geſagt. Hörſt du Davy, ſagte ſie, Davy ſagte ſie, biſt ein geſchickter Balg, ſagte ſie, und geh nur recht fleißig in die Schule zum Vater Murdoch, ſagt ſie, aus dir wird etwas Hohes. Aber der verdammte Creole, kein Wort franzöſiſch kann er."

„Und du haſt mit ihm geſprochen?" fragten ihn zwanzig lachend.

„Mit ihm geſprochen? Ey das hab ich, hab mit größern Herrn geſprochen als den ſchäbigen Creolen da, und verdammt mag ich ſeyn, wenn's nicht wahr iſt; hab mit ihm parlirt ſo klar, ſo deutlich, wie's nur immer ſeyn kann, fragt nur Maſter James. Ach, der arme Maſter James! der hat 'mal ſo ein Armeſündergeſicht, — habt doch 'mal Mitleid; hatt'n juſt ein paar Stunden zuvor aufgegabelt, lugte mir da am Waldrande herum, wollte mit dem ſchwarzen Gentleman da nicht recht hinein und nicht heraus; dacht' mir, bey dem ſieht's auch nicht zweymal richtig aus, willſt doch 'mal ſehen, was ſie vorhaben, hatt's aber im Geſicht; hab'n kaum angeſehen, wußt ich ſchon wie viel es geſchlagen hatte. Ey, ſagt' ich, Maſter, ſagt ich, wol'n 'mal zuſammen ſchauen, ob wir den Yankees nicht eine Naſe drehen, und uns nach Newyork oder Philadelphia durchſchlagen können. Es kann doch ſo gar weit nicht ſeyn?"

„Eine Kleinigkeit," lachten alle; fünf und zwanzig hundert Meilen."

„Yankee-Meilen?" fragte der Irländer mit einem pfiffigen Blinzeln, „davon gehen fünfzehn auf eine engliſche."

„Der Kerl iſt witzig," riefen ihm einige zu.

„Ne, Spaß bey Seite, ſind es wirklich zweytauſend?"

„Fünfhundert darüber, und gute."

„Bey Jaſus!" kreuzte ſich der Irländer, „wenn's ſo iſt, da war meines Vaters Sohn doch ein gewaltiger Narr, daß er ſeine ſechs und dreyßig Dollars ſo verſilbert, als wenn ſie ihm in der Taſche brennten. Und wenn ſie nun alle ſo ſind wie der verfluchte Nantang pas, ſtellt euch mal vor: als wir uns denn da mit Maſter James und dem Neger-Gentleman zuſammen gefunden, da machten wir uns auf'n Weg; ihr wißt warum und weßwegen, in unſern Magen hatte es bereits dazumal Mittag geſchlagen; wohl, kamen denn ſo in der beſten Intention auf ein Haus zu, und ein ſauberes Haus war's auch noch, ſteht ſo ein Landlubber mit zwey Lehdies vor der Thür, und ſieht uns ganz behaglich zu, wie wir einer nach dem andern angeſtiegen kamen. Maſter James hielt ſich jedoch zurück und wollte auch mich nicht verlaſſen; aber Davy iſt kein Narr, und ſo ging er denn friſch d'rauf und d'ran. Es that Noth, in meinem Magen rumpelte es wie in der Sarah, wenn ein Nordweſter angezogen kam, ſo wahr ich meines Vaters Sohn bin. Thut mir nur leid um den ſchönen Kratzfuß und die vielen Komplimente, die ich ſchnitt; aber die Damen waren ſauber, keine ſchönern in Dublin, und das will viel ſagen."

Der Ire war mit ſeiner Begleitung, worunter wir die ſämmtlichen zurückgebliebenen Milizen verſtehen, vor dem Wachthauſe angelangt. Eine Anzahl derſelben hatte ſich vor den Eingang geſtellt, ſo gleichſam ſtillſchweigend den Wunſch zu erkennen gebend, noch etwas mehr von dem luſtigen Zeiſige zu hören, ehe er in die Wachtſtube abgeführt würde. Sein ungemein drolliges

Weſen und ſeine unverſiegbare unverſchämt gute Laune, hielten die Mienen ſeiner Zuhörer in ſteter lachluſtiger Spannung.

„Wohl, Gentlemen,“ fuhr er fort, „ich rückte ſodann an meinen Mann und die beyden Leddies heran, meine Kappe in der Hand, und fragte ihn auf ſo gut franzöſiſch wie ihr je gehört habt: Parleh fouhs frenseh Monsiehour? ſagt ich; wui, ſagt er; da war ich froh. Wir ſind zwey arme reiſende Gentlemen von der See, mit dem ſchwarzen Gentleman vom Lande hier (das war der Neger), und wir wollten gerne ſogleich nach Newyork oder Philadelphia oder Boſton, wenn das näher iſt, ſagt' ich. Da winkt der verdammte Landlubber, ſchaut mich an, als hätt er in ſeinem Leben keinen Theer geſehen, und heißt mich verdrießlich einen Je nantang pas.“

„Das Parleh fouhs frenseh Monsiehour haſt du franzöſiſch gefragt, das übrige aber in deinem kauderwäliſchen iriſchen Brogue,“ bemerkte einer der Umſtehenden lachend.

„Ey, bey allen Mächten! wie glaubt ihr wohl daß meines Vaters Sohn auch reden ſoll, als in ſeines Vaters Sprache?“

Es brach nun ein Gelächter aus, ſo brüllend, ſo übermäßig, daß die bereits weit entfernten Frauen und Mädchen verwundert ſtehen blieben. Nur der Britte ſchoß wüthende Blicke auf ſeinen armen irländiſchen Reiſegefährten.

„Und was thateſt du?“ fragten ihn zwanzig.

„Damn ye,“ fuhr der Ire fort, als ſich der Aufruhr ein wenig gelegt hatte, „glaubt ihr, ich hab ihn ſobald fahren laſſen, wenn mir aus der Küche herüber der Dampf ſo liebreich in die Naſe fuhr? ich fragte ihn nochmals: Parleh fouhs frensch Monsiehour, ſagt ich, und der Kalbkopf ſagt wieder wui, und als ich ihm wieder unſere Noth auseinander ſetzte, ſchaut er mich wieder wie verrückt an. Der Maulaffe, er verſtand wieder kein Wort franzöſiſch, und als ich ihm weiter erklärte, ward er zornig und hieß mich wieder einen Je nantang pas.“

„Und du?“ brüllten fünfzig.

„Fragt 'n nochmals: Parleh fouhs frensch Monsiehour? und dann ſagt ich ihm, der Teufel ſoll ihn holen, wenn er ſo gleichgültig zuſehen kann, wie zwey Gentlemen am Hungertuche nagen. Er aber hieß mich wieder giftig einen Je nantang pas.“

„Ey, das haſt du aber doch nicht geduldig eingeſteckt?“ riefen ihm zwanzig mit brüllendem Gelächter zu.

„Da kennt ihr Terry Murphy ſchlecht, wenn ihr denkt, er käm ſo leichten Kaufes davon; ich war ſchon halb wild und rief ihm nochmals mit lauter Stimme in die Ohren: Parleh fouhs frensch Monsiehour; aber da hättet ihr ihn hören ſollen, er wurde toll wie Captain Menand, wenn's 'nen Scandal ſetzt und er von der Rhumflaſche weg mußte, zappelte vor Wuth an allen Gliedern und fuhr auf mich zu. Um das hätte ich mich wenig geſchert, aber es kamen ein halb Dutzend Neger mit Knitteln und Beſen, alle auf mich los; wurden ihrer zu viele; da ſchaut ich denn wo der Zimmermann 's Loch offen gelaſſen; der verfluchte Landlubber."

„Und wie ging es euch weiter?" fragten zwanzig.

„Hört 'mal," fuhr der Irländer fort, „in eurem Yankeelande weiß man nicht ob man geſotten oder gebraten iſt; aber wenn wir nicht geſtern in einer Räuber- und Mörderhöhle waren, Maſter James Hodges, ſo will ich wie eine Kanone vernagelt ſeyn. Bey Jeſus und der alten Vettel vor der Thüre."

„Hund, ich dreh dir den Hals um," rief einer der Hintenſtehenden, „wenn du meine Mutter ſo titulirſt."

„Ey Mutter! Capitain Rock hatte auch eine, und James Kirkpatrick der in Ketten zu Greenwich gerade unterm Hoſpital am Strande hängt, kannſt ihn noch klappern hören, wenn der Wind geht, der hatte wohl auch eine?"

„Ne, weiter," beruhigten ihn andere, „Sachte dich nicht."

„Verdammt ſey deine Plauderzunge," rief ihm der Dritte zu, der ſich kaum mehr halten konnte; „wenn du nicht ſchweigſt ſo drehe ich dir den Hals um." Er machte Miene ſeine Drohung in Ausführung zu bringen, jedoch ohne auf den eigenwilligen Jren die mindeſte

Wirkung hervorzubringen; im Gegentheile, der Zorn ſeines vormaligen Gefährten ſetzte ſein Mundwerk nur um ſo mehr in Bewegung, als er ſeinen Triumph in den Geſichtern der Menge las.

„Schaut nur wie ihr d'raus kommt, Maſter James," rief er, „und laßt mir die Sorge für meine Zunge. Meine Zunge iſt eine ſo gute Zunge wie eine in Irland, hat niemanden was zu leid gethan, meine Zunge; habt ſie nicht gefüttert, meine Zunge; braucht ihr alſo nicht das Reden zu verbieten, meiner Zunge."

„Bravo, Paddy!" rief es von mehreren Seiten, „du biſt in einem freyen Lande."

„Eben deswegen," fuhr dieſer fort, „aber der Teufel ſelbſt hätte Reißaus genommen, wenn er mit uns im Bette geweſen wäre. Wohl denn, Gentlemen, als wir ſo liefen, die Neger hinter uns drein."

„Selbſt Neger," kreiſchten ihm ein Dutzend Wollköpfe aus dem äußern Halbzirkel zu.

„Laß dich nicht irre machen, Paddy!"

„Wohl," fuhr der Ire fort, „als wir ſo liefen — auch Maſter James hat ſeine Beine, da gings denn fort über Stumpf und Stiel, durch Wälder und Felder, weiß ſelbſt nicht mehr wie lange, wir liefen wie zwey ehrliche Unterthanen Sr. brittiſchen Majeſtät nur laufen können, wenn die Yankees hinter ihnen drein ſind."

„Das war nicht übel, Paddy," bemerkte einer, „hier iſt ein anderer halber Dollar."

„Der Himmel ſegne es," verſetzte der Junge, „wenn nur euer Whisky nicht gar ſo ſchlecht wäre! — Wohl waren wir ein paar Stunden ſo ausgezogen, auf einmal ſahen wir uns vor einem Hauſe oder einer Hütte oder einem Blockhaus, wie ihr es nennen mögt. Saß da eine Alte vor der Thür, und wieder fragt' ich: Parleh souhs frensch Monsiehour? und ſie ſchüttelte den Kopf. Wollte ſchon abziehen, dachte, da ſetzt es auch nicht viel, fragte aber doch, ob wir nicht eine kleine Unterlage für unſere rebelliſchen Mägen und Knochen haben könnten; und hol' mich der Teufel, ſie ſagt ja, in einem ſo guten Engliſch, als je in Kildare gehört wurde; aber kamen uns theuer zu ſtehen, die Schinkenſchnitte und Wälſchkornpfannkuchen, und der Thee. Es ſah grauslich aus in der Stube, könnt mir's glauben; ein Menſchenkopf mit Füßen und Beinen in einem Troge, die Arme in einem zweyten, dazu das Grabeslicht; wir ſaßen wie im unterſten Schiffsraume bey unſerm Nachteſſen."

Der Britte wurde mit jedem Augenblicke ärgerlicher.

„Wohlwerthe!" fuhr der Ire fort, „Davy iſt kein Narr, er weiß was er weiß, umſonſt hat uns die alte Hexe nicht ſo freundlich ins Haus hineingewinkt, und dann das Meſſerſchleifen in der kalten Nacht, — he? — haben wir's denn nicht mit unſern eigenen Ohren gehört?"

Die drey jungen Männer, die die beyden Gefangenen und ihren luſtigen Compagnon eingebracht hatten, ſprachen nun leiſe mit den Milizen, und es entſtand wieder ein lautes betäubendes Gelächter.

„Und ſie haben alſo auf euer koſtbares Leben einen Anſchlag gemacht?“ fragten ihn mehrere.

„Ey, ihr mögt lachen,“ ſchrie der Ire, „wärt ihr aber an unſerer Stelle geweſen, wäre euch das Lachen wohl vergangen. Als wir ſo im Bette lagen, Maſter James und ich, und die draußen in der Stube untereinander zu wiſpern anfingen: „die beyden entgehen uns nicht, aber haltet die Meſſer parat, es iſt Nacht und die Kugeln könnten ſie nur anſchießen, laßt ſie ruhig noch eine Weile im Bette und ſchneidet ihnen die Kniegelenke ab. Ja, ſo ſagten ſie, und das munkelten ſie,“ verſicherte der Ire, „und was ſagt denn ihr dazu?“ fragte er die Umſtehenden.

„Das iſt ja ſchrecklich,“ riefen mehrere mit einem Schauder, der wieder in einem brüllenden Gelächter endigte.

„Ja, das war es auch, aber wir ſprangen, als wir die Vögel ſo ſingen gehört, beyde zugleich aus dem Bette, als ob der Donner drein gefahren wäre. Maſter James der wollt es anfangs nicht glauben, aber dann horchte er ſelbſt an der Thüre, und durch die Spalte ſah er ihrer drey in der Stube, ihre Stutzer in der Hand und ihre Meſſer auch, und auf unſere Thüre ſchauten ſie ſo grimmig, da ſprangen wir beyde zugleich aus dem Fenſter auf gut Glück.“

„Und ihr zwey Schafsköpfe habt in allem Ernſte Miſtreſſ Blunt für eine Räuberin und ihre Söhne für Räuber gehalten?" fragten ein Dutzend zugleich.

„Bey allen Mächten!" rief der Irländer in verwirrtem Staunen, „wie meint ihr das?"

„Und die Hirſche, die ſie in der Nacht zu jagen ausgingen, auf euch gedeutet?" fragten andere zwanzig, „und die geſchlachteten Schweine für gemordete Menſchen angeſehen? und euer geſcheidter Compagnon der Midſhipman, im Donnerer Sr. brittiſchen allerexcellenteſten Majeſtät, hat ſich auch aus dem Fenſter ſalvirt?" fragte ein dritter Haufe.

„Ach der ſprang," rief der Ire, in deſſen neblichtem Gehirne es allmählig zu tagen anfing, „der ſprang, als ob der Donner in den Mainmaſt hineingeſchlagen hätte. Flugs war er durchs Fenſter; aber der arme Gentleman war aus 'm Regen in die Traufe gekommen, und ſchrie als ob er am Spieße ſteckte; er war einem brummenden Bären in den Rachen gelaufen."

V. Kapitel.

Wie ein Vogel, der den Faden bricht
Und zum Walde kehrt,
Schleppt er des Gefängniſſes Schmach
Noch ein Stückchen, den Faden, nach;
Er iſt der alte freygeborne Vogel nicht.

Göthe.

Unſere Leſer kennen die ernſte, ſtattlich ſteife Perſon des Bruder Jonathans, oder wie er ſich neuerlich zu nennen angefangen hat, Onkle Sam, zu wohl, um mit ihm nicht den etwas derben Scherz zu fühlen, der ihm nun auf Koſten ſeines ihm eben nicht ſehr wohl gewogenen Verwandten zu Theil ward, und der, ſo wenig übrigens beſagter Onkle Sam für vielen Spaß empfänglich iſt, des wahren Salzes eine zu ſtarke Doſis hatte, um ihn nicht zu vermögen, die hergebrachte, etwas ſteife republikaniſche Würde einſtweilen abzulegen und ſeine Lachorgane in Bewegung zu ſetzen. Es war wirklich ein echt origineller Streich John Bulls, mit all der gehörigen Farbengebung von Uebermuth und Albernheit, Trotz und paniſchem Schrecken, die unſern Verwandten bey ſeinem Beſuchen im Lande ſeines Bruders Jonathan ſo häufig Poſſen ſpielen, und ihm jene tragikomiſchen Schattenſeiten verleihen, die das Charaktergemälde erſt in ſeiner Vollendung darſtellt. Das Schickſal ſelbſt ſchien ſich verſchworen zu haben, um unſerm jungen brittiſchen Uebermuthe eine derbe Lektion zu geben. Unſere Leſer werden nämlich aus der verworrenen Relation des Irländers entnommen haben, daß unſer Held, gerade wie er mit ſeinem ſchwarzen Gefährten von der Straße in den Wald einzulenken im Begriffe ſtand, von dieſem entdeckt, und mit ſolcher Zudringlichkeit um ſo weniger losgelaſſen wurde, als er gleichfalls die Ehre hatte, ein Tory zu ſeyn. — Auf dem Irrgange, den ſie nun miteinander antraten, war der Irländer, auf die erſte Pflanzung, die in ſeinem Wege lag, mit ächt iriſcher Unverſchämtheit Sturm gelaufen, um mittelſt ſeiner franzöſiſchen Sprachkenntniß ſich und ſeinen beyden Compagnons eine kleine Magenunterlage, wie er es nannte, zu verſchaffen. Der Ire war in ſeiner Anrede an den Creolen natürlich im parlez-vous français Style geblieben, und hatte auf ſein weiteres im ächten iriſchen Dialekte vorgebrachtes Kauderwälſch, ein „je n'entends pas" zur Antwort erhalten. Als er zudringlicher wurde, ließ ihn der Creole, wie es zu erwarten ſtand, im Glauben, er werde zum Beſten gehalten, aus dem Hauſe werfen. Das Lächerlichſte dabey war jedoch der Umſtand, daß der Junge noch immer nicht begreifen konnte, warum der Oncle ſeinen [illegible] großen Bogen nicht für das franzöſiſch verſtehen wollte, nachdem er doch ſein parlez vous français Monſieur, das ſich in ſeinen Ohren feſtgeſetzt, dafür erlernt hatte.

Der zweyte Verſuch unſerer Abenteurer war nicht weniger betrübt ausgefallen. Bey einem [illegible] angekommen, und daſelbſt [illegible] aufgenommen, hatte eine aufgeregte Phantaſie die [illegible] Schweine für gefährliche Menſchen angeſehen, und die Reden der ſich auf eine nächtliche [illegible] vorbereitenden Söhne des Hauſes, die [illegible] ſo gänzlich in Verlegenheit gebracht, daß ſie, um ihre Haut zu retten, in [illegible] Schritten bey Nacht und Nebel aus Thür und Fenſter ſprangen, wobey [illegible] noch das Unglück hatte, einem jungen Bären, der, wie dieß häufig der Fall iſt, zur Belustigung an einer Kette lag, in die Tatzen zu gerathen, und ſo [illegible] zu werden, bis ſein Hülferufen endlich die [illegible] des Hauſes herbeybrachte.

Auf [illegible] hatte der Vorfall eine ſeltſame Wirkung. Er hatte überhaupt, wie unſere Leſer wiſſen, bey vielem Muthe auch eine natürliche Gabe [illegible], daß die [illegible] Jünglinge des [illegible] in Ruhe und Geduld an den Tag zu ſtellen [illegible], einen ſchnellen [illegible] auf den Zehen

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„Wie kam er in den Wigwam der Indianer?"

„Ganz krank und verwundet."

„Wer nahm ihn auf?"

„[illegible], die Tochter des [illegible], auf die Bitte [illegible]. Der [illegible] war auf der großen Jagd."

„Hat er während seines Aufenthaltes im Wigwam den [illegible] des [illegible] gesehen?"

„Nein, mein Bruder! Er fürchtete den [illegible], ihn zu sehen. Er wartete Tag und Nacht, um aus dem Wigwam zu entkommen, als der [illegible] zurückkehrte, und nachdem er gesund geworden war. Er hat den [illegible] nicht gesehen."

„Er hat also mit den Indianern, wörtlich oder mündlich, keine Art von Verbindung gehabt?"

„Nein, mein Bruder! Er sprach blos mit [illegible], die ihm zu essen brachte, und mit [illegible]."

„Wie lang blieb er im Wigwam?"

„Siebzehn Tage oder Sonnen."

Der Gefangene hatte seine Augen [illegible] auf den Boden gerichtet, zuweilen richtete er sich auf, warf einen Blick auf die [illegible]; dann verfiel er in sein voriges Träumen.

Der Capitain stand nun auf, und [illegible] die Hand [illegible], [illegible] er sie [illegible] zu einem [illegible] sie [illegible], [illegible] Platz zu nehmen.

In demselben Augenblicke trat der [illegible], begleitet von [illegible] seiner [illegible], ein.

„Halt!" rief der Jüngling, der den Indianer von Walde her zurück, und dann wieder die Augen zu Boden schlug. „Donner, eine Wigwam," murmelte er in sich hinein, „hat mich in einen saubern Handel gebracht."

Der Häuptling sah den Gefangenen eine Weile aufmerksam an, und sprach dann: „Taluah hat es seinem Bruder gesagt, als er von ihm Abschied nahm, daß die die Weißen als Sklaven einfangen würden. Meine Sache wird bey den rothen Männern bleiben sollen."

„Donner die weißen und die rothen Männer;" murmelte der Weiße zwischen den Zähnen, „Wollte ich eher lieber in die Hölle gerathen, als in einen Wigwam und unter die R —"

Der Indianer wurde immer aufmerksamer.

„Taluah!" sagte der Capitain, „ist diese junge Squaw dieselbe, die sich vierzehn Tage bey euch aufgehalten hat?"

„Sie ist es," sprach der Indianer, „die eine, die nicht mehr ist, und die weiße Haut in ihr Wigwam zur Hilfe gebracht haben."

„Dem ein Yankee die Kleidungsstücke gegeben hat, die er auf dem Leibe trägt."

„Der Indianer weiß."

„Der aus dem Wigwam entwichen ist, gegen seinen Willen und ohne Wissen!" sagte der Capitain wieder.

„Ich glaube, Capitain," bemerkte der Hochbootsmann, „Sie sollten die Squaw catechisiren, und nicht den Indianer die Worte auf die Zunge legen."

„Tokeah," sprach der Häuptling, „hat seinen Mund bereits zweimal geöffnet, und seinen weißen Brüdern die Wahrheit gesagt; der Miko schlief als sein weißer junger Sohn kam, und er war auf der Jagd, als er ging."

„Und warum," so fragte der Milizoffizier den Gefangenen, „habt ihr dieses nicht früher gesagt."

Dieser gab keine Antwort.

Der Indianer sah ihn eine Weile verwundert an, und sprach dann: „Mein Bruder mag reden; er mag, was Tokeah gesagt hat, mit seiner Zunge bekräftigen; der Miko bindet seine Zunge nicht mehr."

Der Gefangene schwieg noch immer. „Der Miko," fuhr er endlich mürrisch heraus, „weiß, was er zu thun hat, und ich thue, was mir gefällig ist."

„Als mein weißer Bruder das Wigwam der Oconees verließ," sprach der Indianer kopfschüttelnd, „da band ihm Tokeah die Zunge, weil er den Pfad, der zu seinem Wigwam führt, rein halten wollte. Er ist rein nicht mehr, und der Gentleman hat es erkannt, Tokeah hat ihm den Rücken gewendet. Mein Bruder mag reden. Mein Sohn muß reden," fuhr er nach einer abermaligen Pause fort, „die weißen Brüder und der große Vater würden sonst glauben, daß er und die Seinigen auf dem nämlichen Pfade mit den Söhnen des Vaters von Canada begriffen sind."

„Glauben Sie, Capitain, daß dieſes in der Ordnung iſt?“ bemerkte wieder einer der Begleiter.

„Ich glaube, es iſt ganz in der Ordnung,“ erwiederte dieſer. „Wie wir aus dem Protokolle erſehen, das vorgeſtern mit den Indianern aufgenommen wurde, ſo hat dieſer dem Gefangenen das Ehrenwort abgenommen, die Lage ſeines Wigwams an Niemanden zu verrathen.“

Der Indianer hatte unterdeſſen den Gefangenen aufmerkſam betrachtet. „Mein Bruder,“ ſprach er, „iſt es der Büffeltödter, der in der Gewalt gefangen iſt. Sein Mund iſt im Leibe geblieben.“ Und mit dieſen Worten wandte er ſich von ihm.

„James Hudgers,“ ſprach der Capitain, „Sie ſind hiemit aufgefordert, Erklärung über einen Aufenthalt bey den Indianern zu geben. Ich kann bey dieſer Gelegenheit nicht umhin, auch Gerechtigkeit hinſichtlich der Ehre widerfahren zu laſſen, mit der Sie ein, dem Indianer gegebenes Ehrenwort gehalten habt.“

„Sie haben ihn ja gehört, ſo wie das Mädchen. Schreiben Sie, was Sie wollen, thun Sie, was Sie wollen.“

„Ihr meint Miß Maria, junger Menſch,“ verſetzte da der Offizier, „diejenige junge Dame, die auch mit Gefahr ihres Lebens aus dem Wigwam entfloh?“

Der Gefangene erröthete; einen Augenblick war er betroffen, dann ſchlug er ſeine Augen wieder zur Erde.

„Fahrt nur fort," bedeutete ihm der Offizier. „Vergeßt jedoch nicht, daß es eure Angelegenheit nicht verschlimmern wird, wenn ihr von Personen mit Unehrerbietung sprecht, denen kein Gentleman Achtung versagen wird, und die am wenigsten von euch Geringschätzung verdient haben."

„Ich habe nichts weiter zu sagen," versetzte der Gefangene mit etwas leiserer Stimme, und beschämt, wie es schien. „Brauche eure Gunst und Gnade nicht;" fügte er mürrisch hinzu.

„Junger Mensch! ihr irrt euch, wenn ihr glaubt, es sey bloß um euch in dieser Angelegenheit zu thun. Ihr seyd es der Ehre eures Landes, eurer Mitbürger, der Flotte schuldig, zu der ihr zu gehören vorgebt, den Verdacht abzuwälzen, der auf euch lastet."

„England und seine Flotte werden ihre Ehre selbst zu vertheidigen wissen;" sprach der Gefangene, sich stolz aufrichtend. „Scheint es fast euch," fuhr er verächtlich fort, „daß ihr mit guter Art einen Menschen in eure Klauen gebracht habt, an dem ihr euer Müthchen ungestraft kühlen könnt. — Macht, was ihr wollt."

„Es kommt mir vor, mit dem jungen Menschen ist's nicht richtig;" bemerkte einer der Mitglieder. „Ich glaube, wir halten vielleicht das Verhör auf."

Der Capitain schien Bedenken zu tragen, und wandte sich nochmals an den Gefangenen. „Ihr wollt also nicht Rede stehen?"

Ein männlich trotziges Kopfschütteln war Alles, was er zur Antwort erhielt.

Die Offiziere erhoben ſich nun, und der Gefangene wurde abgeführt. Ohne aufzublicken, hatte er ſich gewendet, und die Stube verlaſſen. Auch die Indianer wurden freundlich entlaſſen, und Mala wieder von zwey Offizieren in die Mitte genommen, und aus dem Hauſe begleitet.

„Das iſt ein ſo dummer roher Junge,“ hob endlich einer der Beyſitzer des Verhörs an, „als mir noch je einer in meinem Leben vorgekommen iſt.“

„Nichts Kindiſches, verſtockt;“ erwiderte ein zweyter. „Es iſt, als ob das böſe Gewiſſen ihn nicht [illegible] laſſe.“

„Ich weiß nicht,“ fiel der Capitain ein, „er benahm ſich früher mit vieler Würde, und ganz als Gentleman. Ich bin wirklich ganz erſtaunt über die Veränderung, die mit ihm vorgegangen.“

„Ich weiß nichts vom Gentleman, die auch [illegible], haben ein [illegible] Pflänzchen,“ bemerkte der, dem [illegible] präſidirende [illegible], der im [illegible] Hut und [illegible] einem Capitain der [illegible] [illegible], „aber ſo viel ſehe ich, daß der junge Menſch einen Trotz hat, wie einer. Er iſt ein John Bull, ein wahrer junger Bull, dem der [illegible] [illegible] iſt. Ich hab' ihn mir genau in [illegible] angeſehen. Jedes Wort war Hohn, jede

Mäuse ausgelassen, muthwillig; es war des Spottens kein Ende. Wißt ihr, was ihm den Kitzel benommen hat? Die Geschichte bey Mistreß Blunt. Daß er ein solcher Hasenfuß war, und sich so ins Bockshorn jagen ließ, das verzeiht er sich nun und nimmermehr. Glaubt mir, der Junge gäbe kein gutes Wort um sein Leben, und wäre in diesem Augenblicke froh, wenn wir ihn hengen."

„Das ist auch meine Meinung," versetzte ein anderer. „Nehmt John Bull, so wie ihr ihn hier vor euch seht, den Hochmuthsteufel, und ihr habt einen Ochsen, und das ist der junge Mensch. Er hat den Kopf verloren, und gäb' keinen Heller darum, wenn man ihm auch den Hals nähme. Ich glaub's auch, es wäre ihm lieb, wenn wir ihn hengen."

„Er hängt ihn," meinte ein Dritter. „Ich, meines Theils, kann nicht sehen, warum wir so mit dem jungen Laffen so viel Feinheiten machen. Laßt's geschehen, wenn er Lust dazu hat. Den ganzen Tag geweint und gewinselt. Er ist halb toll. Wollen doch nicht bis Mitternacht sitzen."

„Wenn es dazu mag, Lieutenant Wolfe," sprach ein junger Mann, „so wollen wir. Es würde uns und dem Lande zu keiner Ehre gereichen, wenn wir uns den Trotz des jungen Mannes zu Nutze machten, um John Bull eines zu versetzen. Das sähe so unserer Rachsucht aus, daß wir uns nachträglich schämen müßten. Wir sind hier, um der Sache auf den Grund zu kommen."

Capitain Perry schwieg. Er schien keine besondere Belieben zu haben, sich in diese heikle Angelegenheit so wenig als möglich zu mischen, und die Sache selbst sprechen zu lassen; wahrscheinlich hatte er auch deshalb eine größere Anzahl von Offizieren zum Verhöre eingeladen, als es gewöhnlich der Fall war.

„Ihr habt hier die Kriegsartikel,“ sprach der Erste weiter. „Nach dem 22. §. gehört er vollkommen vor einen [illegible]. Nach dem 23. §. da ist er der Beurtheilung des über ihn nächstgesetzten [illegible] gänzlich. [illegible] wenn das [illegible] nur um die Ohren des kleinen Gauner, so [illegible].“

„Laßt mich machen,“ sprach der junge Mann, „ich glaube, ich kann ihn zum Reden bringen. Laßt ihn einmal vortreten, und den Irländer dazu.“

„Wohl, Mister Copeland, wenn Sie meint,“ entgegnete der [illegible]. „Sollte mich freuen.“

Nach einem Winke traten die Zeugen ein.

„Terry Murphy!“ sprach der junge Mann mit einem ermunternden Blicke, „einige von uns haben dein und deinem [illegible] Gedächtniß noch nicht gesehn. Laß doch einmal los. Wie war es mit dem [illegible] von und der [illegible]?“

„Capitain Perry!“ schrie der [illegible] neben sich, „ich bitte Sie um Gottes willen.“

„Herr [illegible]!“ rief der Irländer, sich hinter den Ohren kratzend. „Meines Vaters Sohn ist ein närriſchen Kitz, aber ſeit der Geſchichte iſt der Gentleman da zum Narren geworden. Ich muß, wenn ich muß; aber glaubt mir's, er überſchnappt."

„Das kann euch aber alles zu nichts helfen," verſetzte der Offizier mit einem ſcharfen Seitenblick auf den Gefangenen, der abwechſelnd feuerroth und leichenblaß wurde. „Wenn ihr aber," fuhr er zum Dritten gewendet fort, eure Zunge löſen wollt, dann erſpart ihr euch die Mühe, euren närriſchen Landsmann zu hören. Gebt Auskunft über das, was ihr gefragt werdet, und wir können euch vielleicht das Uebrige erlaſſen."

Der Gefangene ſchwieg noch immer im ſichtlichen innern Kampf, dann fiel ſein Auge auf den Iren, und als dieſer das Zimmer verlaſſen hatte, löſte ſich auch ſeine Zunge. Aber erſt nach geraumer Zeit war er im Stande, die ihm vorgelegten Fragen zu beantworten. Als er geendet hatte, ſprach der Capitain: „Junger Menſch! Ihr habt diesmal beſſere Richter gefunden, als ihr verdient. Ich hoffe, eure Angelegenheiten werden ſich ausgleichen laſſen."

VI. Kapitel.

Mädchen, die gut durchſommert und warm gehalten werden, ſind, wie die Fliegen um Bartholomäi, blind, ob ſie gleich ihre Augen haben; und dann laſſen ſie mit ſich hantiren, da ſie vorher ſich nicht einmal wollten anſehen laſſen.

Shakeſpeare.

Auch unſere Roſa ſchien etwas bange zu ſein, ein wenig verſchüchtert, ein leiſer Anflug von Unruhe, von leichter Verſtimmung, war an ihr bemerkbar, die vielleicht ihren Grund in der ernſtern Stimmung überhaupt, die nach dem Abzuge der Milizen eingetreten war, vielleicht aber auch in den Eigenthümlichkeiten des Hauſes hatte, in dem ſie ſich nun befand, das, obwohl achtungswerth, in vieler Hinſicht doch vielleicht nicht das geeignetſte geweſen ſein dürfte, die Uebergangsſtufe zu bilden und ein gewiſſermaßen aus dem Naturzuſtande kommendes Kind, wie unſere Roſa, an die zwangvollen geſellſchaftlichen Verhältniſſe der gebildeten Welt anzugewöhnen. — Dieſer Pfarrer nämlich ſtammte von einer jener ariſtokratiſchen Familien ab, die, in früheren Zeiten herübergewandert, die Eigenthümlichkeiten der engliſchen Ariſtokratie auf den freyen Boden unſeres Landes mit zu verpflanzen beygetragen hatten, und die, obgleich ſie auf Titel keinen Anſpruch machten, ihre Stammbäume noch immer eben ſo wenig vergeſſen haben, als ihre im Mutterlande zurückgebliebenen betitelten Verwandten. Zwar war das politiſche Glaubensbekenntniß des Oberſten das demokratiſche, und Miſter Parker war einer der erſten geweſen, der ſich bey ſeiner Ueberſiedelung zur Parthey des letzten Präſidenten und Gründers der neuern demokratiſchen Schule, die im Staate herrſchend geworden war, angeſchloſſen hatte, und der Ernſt, mit dem er die Sache ſeines Freundes Copeland gegen Capitain Percy ergriff, ſchien die Aufrichtigkeit ſeiner politiſchen Grundſätze zu verbürgen; aber die näher mit der Familie Bekannten wollten wiſſen, daß er ſich nur nothgedrungen, und weil die alten Grundſätze Virginiens hier ganz außer Mode, an die herrſchende demokratiſche Majorität angeſchloſſen hätte. Es wurde ſelbſt behauptet, daß der Oberſte nicht nur die im Jahre 1789 ausgeſprochenen Freiheitsgrundſätze ſeines Staates, jene gewiſſermaßen zur [illegible] gewordenen Symbole eines ächten Virginiers, ſondern ſelbſt die neuen geheimen Zeichen des alten Whigs, wie er ſolche in ſeiner bekannten Correſpondenz mit Cunningham geoffenbart, im Herzen trage; ſelbſt der Eifer, mit dem er das [illegible] und die dabey gehabten [illegible] betrieben hatte, wurde auf Rechnung jener Scheelsucht gesetzt, die dem alten aristokratischen Virginier nicht erlaubte, die Anmaßungen eines kaum dem Namen nach bekannten, und wenn das Gerücht wahr sprach, von einer unbedeutenden irischen Familie abstammenden Emporkömmlings, den der Zufall gehoben, so geduldig hinzunehmen. Es war ziemlich allgemein angenommen, daß vorzüglich Mistreß Parker an diese politischen Gehässigkeit des Obersten ihren Antheil habe, so wie sie überhaupt nicht nur mit den Führern der aristokratischen Parthey in ihrem Mutterlande, sondern auch in der Bruder- und Nachbarstaaten in Verbindung stehen sollte, noch immer die Hoffnung nährte, die gegenwärtige demokratische Tendenz in die ihrer Ansicht nach würdigere aristokratische des Mutterlandes oder wenigstens Mutterstaates umzustimmen.

Diese politischen Gesinnungen hatten nun, wie es denn der Fall ist, auch auf das gesellschaftliche Verhältniß der Familie einen bedeutenden Einfluß gehabt, und einen gewissen [illegible] [illegible], ziemlich steifen und [illegible] höflichen Ton in ihr [illegible] gebracht, der selbst den Nachbarn eine nähere Verbindung zu verbieten schien, die, obwohl sie im ganzen Benehmen mit einander, doch ein Bestreben, sich populär zu machen, oder weniger als zu würdigen schienen, welchen dem Fremden bereits mehrere Einfälle oder Bemerkungen von ähnliche [illegible] [illegible] entgangen waren, und leiden mag der Wohnſamkeit, die ihm ſeine frühe Verheirathung gab.

Es waren bereits zehn Jahre ſeit ihrer Verheirathung aus ihrem Vaterlande Ungarn verſtrichen. Nichts verknüpft bekanntlich leichter, bindet Bürger und Bürger inniger aneinander, als eine ſolche, und beſonders eine frühere Verheirathung. Die mannigfaltigen Hülfeleiſtungen, die ſelbſt der Wunſch dem Reichen zu leiſten im Stande iſt, die vielfachen Entbehrungen, die ſich alle wenigſtens für einige Zeit gefallen laſſen müſſen, bringen die beyden Endpunkte der Geſellſchaft einander ſo nahe, und bewegen ſie ſo feſt, daß ein geringer Grad von Wohlwollen und Zuvorkommen hinreicht, aus den armen Nachbarn dauernde Freunde zu machen. Das Benehmen der guten, an Ueberfluß und Bequemlichkeiten des Lebens gewöhnten Wittwe Becker hatte ihnen meiſt ſehr gefallen. Sie hatte die Entbehrungen des Hinterwäldlerlebens mit einem Gleichmuthe ertragen, dem ſelbſt ihre derben Nachbarn die Bewunderung nicht verſagen konnten. Hülfreich und mildthätig, wohlwollend und heiter war ſie ihrem Gatten zur Seite geſtanden, mit guter Hand bemüht, ſelbſt das Entbehrungen in Genüſſe zu verwandeln. Noch war die Blockhütte zu ſehen, in der ſie mit ihrem Gatten und Kindern die erſten Jahre verlebte. Die Wohnung wies ſie in die Ecke hin, wo in der einzigen Stube das Pianoforte ſtand, an dem ſie ihren einſamen [illegible] frommer Wittwen ihrer Familie nach vollbrachtem Tagwerke vortrug. Mit Stolz zeigte ſie die abgetragenen Kleider, die in [illegible] Hütte als Andenken hingen, und von ihrer Hand gefertigt waren. Sie war überhaupt eine Frau von trefflichen Grundſätzen, und einem ausgebildeten Verſtande; aber obgleich bey einem nur kärglichen Vermögen einfach und [illegible] eingerichtet, hatte ſie doch viel von jenem Vorurtheile, durch welches die Damen unſerer ſogenannten guten Familien ihren Mitbürgerinnen gewiſſermaßen als Muſter vorleuchten zu müſſen glauben; und obgleich wir wohl [illegible] ſind, der guten Dame ein beleidigendes Benehmen zur Laſt zu legen, ſo hatte ſie doch eben dieſe Eigenthümlichkeit in eine etwas kühle Stellung mit ihren Mitbürgern verſetzt, die ihrem Umgange etwas [illegible] mochte, das vielleicht angenehm aufgefallen wäre, aber bey einem Volke, wo der geſellſchaftliche Charakter mit dem öffentlichen ſo innig verſchmolzen iſt, Mißtrauen zu erregen nicht verfehlen konnte.

Wir begnügen uns einſtweilen unſern Leſern dieſe Bemerkungen über eine Familie zu geben, die zwar, wie bemerkt, bey allen, die ſie näher kannten, in hoher und verdienter Achtung ſtand, die aber doch einen gewiſſen Theil der Bürgerſchaft in ſich ſelbſt verſchloß, und in zu geringen nähern Verhältniſſen ſtehe, um einem ſo kindlichen einfachen, aber empfänglich aufſtrebenden Gemüthe, wie dem unſers Helden, nicht aufzuhelfen.

Und ſo hatte das Zuſammenleben mit dem gebildeten, dem feinen Weltton vertrauten Kreiſe eine ganz eigenthümliche Wirkung. Zuerſt war ſie erſchienen, als ob ſie, in einem langen Schlummer verſunken, plötzlich aus dem Traume erwacht wäre, ſo [illegible] blickte ſie alles an, und ſo [illegible] bewegte ſich ihr ganzes Weſen in den neuen Umgebungen. Dieſer Contraſt war wieder ſo [illegible], ſo [illegible] ſo bezeichnend, ſelbſt in den kleinen Verſtößen, die ſie ſich anfangs zu Schulden kommen ließ, daß ſie für ihre neuen Freundinnen, die das Verhältniß, in dem ſie bey den Indianern gelebt hatte, nicht kannten, wirklich zum Räthſel wurde. Der reine mütterliche Sinn [illegible], die wie ihr Schutzgeiſt um Blumen auf ihren Pfad zu ſtreuen bemüht geweſen war, und die Zartheit, mit der ſie von allen nähern Berührungen mit den Gäſten entfernt gehalten wurden, hatten auch ihr eine gewiſſe Vertraulichkeit gegeben; aber ganz anderer Art, eine Art Hoheit, eine Jungfräulichkeit, die ſich gleichſam um ihr ganzes Weſen gelegt. Es war etwas Wildes, ein leichter Anflug von indianiſchem Leben, aber vielleicht der Theile ihres Weſens, der ſie häufig in den lebhafteſten Geſprächen überraſchte, und beſonders bey jedem unbarmherzigen Beſtehen auf ihr zart empfindliches Gemüth bemerklich wurde. Dieſe [illegible] [illegible] konnte, wegen außer der [illegible] und [illegible] Behandlung, die ihr zu Theil wurde, nicht ausbleiben; denn es lag [illegible] einmal in der Natur [illegible], daß es [illegible], die in [illegible], und [illegible] sind, [illegible] — [illegible] und [illegible], und das [illegible] die [illegible] und [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible]. [illegible] vermiſcht noch am meiſten die Abgeſchiedenheit, in der ſie gelebt hatte. Sie war verloren, und klammerte ſich mit [illegible] [illegible], ihren Ideen Ausdruck zu geben. Sie horchte aufmerkſam auf alles das geſagt wurde, und ſann nach der Weiſe der Indianer eine Weile nach, ehe ſie Antwort gab. Wenn ſie jedoch erzählte, war ſie unerſchöpflich; dann war ſie ganz poetiſche Natur.

„Ach mein Gott!“ ſeufzte [illegible] eines langen trüben Nachmittags von ihrem [illegible] der [illegible] zu, die auf einem [illegible], von einem mit [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] lief, ihr gegenüber ein junger Mann, von dem andere [illegible] als [illegible] der [illegible] und [illegible] der mit [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] haben — „Ach Gott!“ rief die [illegible] [illegible], indem ſie einen [illegible] [illegible] [illegible] Roman der [illegible] [illegible] auf das [illegible] warf, und zum Fenſter eilte, — „alles todt und erſtorben. — Nicht einmal einen der [illegible] [illegible] zu hören. [illegible], was möchte [illegible],“ [illegible] ſie in [illegible] [illegible], der [illegible] einen [illegible] [illegible] [illegible], der, [illegible] zum [illegible] [illegible], in ſeine Rede [illegible]:

„Sie glauben alſo nicht, [illegible] [illegible], daß ein [illegible] [illegible] ſollte? [illegible] [illegible] wie Sie doch nicht [illegible]?“

„Ich [illegible] [illegible],“ ſprach der junge Mann. Sie [illegible] ihn [illegible] an, und [illegible] [illegible] ſich ein [illegible] Ich [illegible], wir [illegible] es unter- [illegible]. [illegible] nicht. [illegible] sich [illegible], und [illegible] immer die [illegible]. Wir [illegible] [illegible], wie sie sich [illegible]."

„Ach mein Gott!" [illegible] Virginie [illegible]. [illegible] und [illegible] und [illegible] und [illegible] und [illegible] zu [illegible]," und mit [illegible] sie sich [illegible] in eine [illegible], [illegible] in die Hand [illegible], und [illegible] er sich [illegible] mit [illegible] [illegible] Blick [illegible]. [illegible] zu [illegible], [illegible] und [illegible] in [illegible], [illegible], die [illegible].

„[illegible]," [illegible], „und ich [illegible], [illegible]."

[illegible], und [illegible], [illegible] in [illegible]: „[illegible] und [illegible], [illegible] zu [illegible], [illegible]."

„[illegible]", [illegible]. „[illegible]. [illegible], [illegible]," [illegible]. „[illegible], [illegible], in [illegible] die Hauptnation sind, und deshalb vorzugsweiſe Amerikaner heißen, während die andern bloß Mexikaner, Peruvianer, Braſilianer genannt werden."

„Aber ihr ſeid doch auch Yankees?" warf ihr [illegible] ein.

„Pſhaw, wer wird ſo etwas ſagen, du garſtiges Kind! Wer hat dir denn das geſagt? Yankees heißen bloß die da," — ſie deutete mit dem Finger auf die ſechs Neu-England-Staaten. „Die da ſind und heißen Yankees. Wir heißen ſie ſo, weil ſie uns Wallnußholz für Muskatnüſſe, und Hickory für Schinken, und andere [illegible] für Medizinpulver verkaufen; überhaupt weil ſie wie die Juden ſind."

„Ach, was du doch nicht alles weißt;" rief Virginie etwas pikirt vom Sopha herüber.

„Hört Cilli! wie ſich in einem fremden Lande", lachte ſie ihrer Schweſter zu mit dem Finger drohend. „Es iſt natürlich, daß du dich der Yankees annimmſt. Aber ich kenne Capitain Lewis gar nicht" — —

„Aber du biſt doch wirklich unausſtehlich, Couſine," [illegible] ihr die beleidigte Virginie zu.

„Cilli, Cilli", riefen Johanna und [illegible], und flogen auf die Zimmerthür zu, und ihr um den Hals, und dann [illegible] Gedanken zum Fenſter und winkten ihr," er wird bald kommen, und wir müſſen ganz ruhig ſein. Und dann blickte ſie wieder zu ihrem [illegible] und hatte ihn.

„Nun weißt du, wo wir ſind? Wo ſind wir?"

„Da, Cilli."

„Recht ſo, mein Kind!“ bekräftigte die drey Monate ältere Lehrerin.

„Nun weißt du aber auch, wo Europa iſt? Sieh hier iſt es, und hier iſt Aſien, und Afrika iſt da unten. Dieſe drey Welttheile werden die alte Welt genannt und der übrige die neue.“

„Und warum werden ſie die alte, und der übrige die neue Welt genannt?“ fragte die aufmerkſame Schülerin.

„Warum? Warum? Warum? Ja nun, weil der übrige neu, und deßhalb beſſer iſt. Alles was neu iſt, iſt beſſer als das alte. Ja, auch weil der übrige ſpäter entdeckt wurde.“

Der Zögling nickte Beyfall zu.

„Sieh, dieſer kleine Fleck da, der ganz kleine heißt Großbritannien, und der noch kleinere daneben Irland, das ſind ganz Inſeln.“

„Die dem engliſchen Häuptling gehören, der die bunten Cocarden trägt?“

„Richtig, mein Kind!“ bekräftigte die Hofgouvernante. „Und hier iſt Frankreich und hier Deutſchland, hier Spanien und da oben Rußland, und eine Menge kleiner Staaten und Königreiche.“

„Königreiche, was ſind das für Dinge?“ fragte [illegible].

„Das ſind Länder, die Könige haben, oder Häuptlinge in uns der Welt, nur viel größer. Auch ſie ſind [illegible]. Sie haben auch weiße Leute, wenn ſie gehen, und einen prächtigen Pallaſt. Wie auch der dich erzählen. Sie iſt im Drawing room der Königin geweſen, von England nämlich, wo die andern Frauens mit uns nicht ſind, und ſie hat mit ihr geſprochen. Sieh, dieſe Völker und Länder müſſen Könige haben, weil ſie ſich nicht ſelbſt regieren können, und im Zuſtande der Kindheit ſind, der politiſchen Kindheit nämlich, ſagt Ma. Wenn ſie die Könige nicht hätten, ſo würden ſie in Unordnung und Revolutionen gerathen, wie ſie es in dieſem Lande, ſie zeigte auf Frankreich, gethan haben. Da ſie aber Könige haben, denen ſie angehören, und die auch große Armeen und viele Diener unter ſich haben, ſo müſſen ſie ruhig ſeyn."

„Und was thun die Könige mit ihnen?"

„Je nun, gerade was der Wirth mit den ſeinigen auch thut," erwiederte die Patronin, die die Erklärungen ein bischen in die Enge zu treiben anfingen. „Sie regieren ſie, und machen Krieg und Frieden, und verkaufen ihre Eroberungen, weil ihre armen Unterthanen glauben, daß ſie von Gott eingeſetzt ſind."

„Ja, aber Gabriele die ſagt, daß die alte Welt noch in der Kindheit iſt, das kann doch nicht ſeyn; wenn ſie alt iſt, ſo kann ſie doch nicht in der Kindheit ſeyn."

„Sehr gut kann ſie es ſeyn," verſicherte die Patronin. Die alten Leute werden wieder zu Kindern. Weißt du das nicht? Eben, weil wir jung ſind, können wir auch ... Wir haben unſere Civiliſation von ihnen, und ſind bereits unſere Vorgeſchichtler. Aber ſie können nicht vor war. Wir haben die Dampfſchiffe*) ſchon ſeit acht Jahren erfunden, und als Ma mit Pa in England waren, hatten ſie noch keines. Wir ſind ſchon ſeit vierzig Jahren frei; aber ſie bleiben immer was ſie ſind."

„Aber wie kommt denn das?"

„Ja eben, weil ſie wie die alten kindiſchen Leute ſich klüger dünken als andere — und weil ſie in ihrer Kindheit nicht gepeitſcht worden."

„Kinder," rufte die Oberſtin aus dem andern Zimmer herüber, „wartet bis die Lichter kommen, ihr verderbt euch ſonſt die Augen."

Indem trat ein ſchwarzer Diener mit ſilbernen Leuchtern ein, der zugleich die Argand-Lampen anzündete, und dann zur Herrin leiſe ſprach.

„Laß ſie eintreten," befahl ſie dann.

Eine junge, ziemlich gut ausſehende, aber etwas kränklich „Farbige" verſchüchterte Frau trat ein, ließ ſich auf den Knieen nieder, und nachdem ſie ſich verneigt hatte, ging ſie auf die Oberſtin zu, um ihr die Hand zu küſſen.

„Haben Sie Zeit, Madame Mulatte," rief Dora. „Sie wiſſen, daß ich nicht [illegible]. Haben Sie etwas zu ſagen?"

„Madame!" ſprach die Frau in gebrochenem Engliſch. „Sie wiſſen, ich komme Ihre Wäſche abzuholen."

---

*) 1807 von Fulton erfunden, und der erſte Verſuch am Hudſon gemacht. 1819 machte [illegible] am Atlantiſchen [illegible], [illegible]. [illegible]

„Es thut mir sehr leid, liebe Madame Mathilde," erwiderte die Frau des Obersten, „aber in dem Fall Ihres Mannes glaube ich mich nicht einmischen zu dürfen."

„Madame!" sprach die Französin bestürzt. „Sie wissen vielleicht nicht, daß mein Mann mit Ihrem Neger nichts zu thun hatte?"

„Aber desto mehr mit schlechten Menschen;" fiel ihr die Dame ein. „Er hat selbst einen Staatsgefangenen aus seiner Haft befreit."

„Aber, Madame," zögerte die Französin ein wenig leise. „Aber, Madame! das ist" —

„Was wollten Sie sagen? liebe Madame Mathilde?"

„Es ist dieses eine Regierungssache," sprach die Französin leise, und mit stockender Stimme, „welche die hohe Obrigkeit allein angeht, und mit der wir uns eigentlich, ich bitte um Verzeihung, nicht befassen sollten."

„Das glauben Sie meine Gute," fiel ihr die Frau des Obersten ein. „Und als Gastfreundin geht Sie eigentlich diese Regierungssache nur insofern an, als Ihr Mann darin verwickelt ist, aber als Staatsbürgerin habe ich mit der Obrigkeit einmal mehr zu thun, und es sollte mir leid thun, wenn durch meine Schuld der Gang der öffentlichen Gerechtigkeitspflege gehindert würde. Einem Verbrecher, der sich an der öffentlichen Sicherheit so schwer versündigt, Vorschub zu leisten, dazu werde ich niemals einwilligen."

Die Französin erkannte die Bedeutung dieser Worte, die in einem ganz hohen geſchloſſenen, aber auch ſehr leiſen Tone ausgeſprochen worden waren.

„Seyen Sie doch nicht ſo kalt, ſo grauſam. Seyen Sie gütig! Geben Sie mir eine beſſere Antwort. Haben Sie mich nicht ſo zärtlich geküßt?“ bat ſie.

Viola hatte ſich unterdeſſen ſchon einigemale aus dem großen Zimmer herausgeſchlichen, war aber immer wieder von Gabriele zurückgehalten worden.

„Was will die arme Frau?“ fragte ſie.

„Ihr Mann hat den ewigen Spioniren und [illegible] an den Indianern verdächtigen Fremden aus ſeinem Hauſe gejagt, und wurde deshalb zur Ordnung gerufen.“

„Aber das hat ja Viola recht gethan.“

„Nein, Kind!“ belehrte ſie die Gräfin. „Was Sie gethan haben, war eine Ehrlichkeitsleiſtung gegenüber einem edlen wahren Willen. Sie haben ein [illegible] geſetzt, aber zu weit geſpannt; Ihre Handlung war gut, obwohl nicht ganz gefertigt; aber es iſt immer verderblich gegen Willen aufzutreten, wo und in welcher Geſtalt ſie ſich zeigt; aber der Mann dieſer Frau hat an [illegible] Schlägen weiter Gelegen, die unter Niedrigen ſich zu ihrer Sicherheit gegeben haben, ſeinem eigenen Vortheile willen allein, in die Hände gegeben.“

Dieſe etwas lange Erklärung war wohl in ihm geſuchten, aber unter den gegenwärtigen Verhältniſſen [illegible] [illegible] gegeben, die unter Sklaven — [illegible] Zugang zu erreichen ſcheint, auch war die [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] geworden. „Mein Gott", murmelte sie halb zu sich selbst: „sie spricht wie ein Mädchen, das auf dem Theater singt, während [illegible] das Herz im Leibe springen möchte. Was doch diese Menschen für schöne Namen haben!" —

Die Dame mochte die Worte vernommen haben; ohne sie jedoch zu beachten, sagte sie in [illegible] [illegible] Tone laut: „Jedes Land hat Ihrem Manne, ohne nach seinem früheren Betragen zu fragen, ein Asyl unter der Bedingung angeboten, daß er deutschen Gesetzen gehorche, wenn [illegible] auch wie seither, daß er besonders nie etwas gegen die Sicherheit des Landes unternehme, das ihn beherbergte." — sie betonte dieses Wort. „[illegible] [illegible] hat [illegible] [illegible] [illegible] lassen; warum, wissen Sie. Sie [illegible] nicht uns, den [illegible] er [illegible], [illegible] zu [illegible]."

„Er ist nur, weil er keine Bürgschaft stellen konnte, gefangen gesetzt worden," [illegible] die Französin. „Ein Wort von Ihnen, und er ist frei. Erbarmen Sie sich meiner. Seit dieser Verhaftung haben wir keine gute Stunde [illegible]. [illegible] [illegible] uns. Alles hat sich von uns zurückgezogen. Er ist ein [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]."

„Er ist kein Franzose, noch ein Spanier," entgegnete die Dame kalt.

„Leider, nein!" jammerte die Französin.

„Da dürfte vom Volke allerdings die [illegible] einer [illegible] als [illegible] angesehen werden, weil sie niemanden [illegible] als den [illegible], [illegible] an der Menschheit, an allen Bürgern — und es freut mich, daß Sie so viele öffentliche Tugend besitzen, um ihren Willen auf alle Welt zu [illegible] zu geben."

Die [illegible] erhob sich nun von ihrem Sitze und ein leichtes Kopfnicken gab der Frau zu verstehen, daß sie entlassen sei.

[illegible] im Garten [illegible] die [illegible] waren, die [illegible] doch [illegible] dem jungen [illegible] als [illegible] nicht ganz zu [illegible], obwohl mit ganz [illegible].

Die [illegible] hatte sich zum [illegible], und [illegible].

„[illegible]" [illegible] doch das [illegible] Wort nicht [illegible]" — [illegible].

„[illegible]" [illegible] die Dame [illegible]: „Haben Sie [illegible]" — [illegible], [illegible].

„[illegible]" [illegible] die Frau, [illegible] sich [illegible]. „[illegible], [illegible] unsere [illegible]" —

[illegible] und [illegible] dem jungen [illegible].

„Das [illegible] ich [illegible] nicht", [illegible] recht ein. Diese Menschen da schaden unsern Bürgern nichts, sie geben nicht böses Beyspiel, weil sich niemand nach ihnen kehrt; aber ihnen unsere Thüre zuthun, würde heißen auch die Guten ausschließen; in andern Worten, die Aliens bill mit all ihrem Triebwerke wieder in den Gang bringen. Das wäre unsern Tories just recht."

Er sah die Dame scharf an. —

„Laßt uns weiter in unserm Rechnungsabschlusse;" bemerkte sie mit einiger Verlegenheit.

Diese Verlegenheit, in welche sie der kleine Verrath gestürzt, den ihr die Zunge spielte, indem sie einen der beliebten Torygrundsätze in Gegenwart des jungen Copeland entschlüpfen ließ, verlor sie erst beym Eintritte des Capitains, der ungefähr nach zehn Minuten erfolgte.

„Mein Bruder," kam ihm Maria, noch immer über die [illegible] Französin [illegible], entgegen. „Dein Gesicht ist [illegible]. Du bringst fröhliche Botschaft. Und ist der Brite nun wirklich frey, und zürnt er nicht mehr auf uns?" —

„Aber Maria!" fiel ihr die Obristin ein. „Sie fragen für eine junge Dame zu viel. Doch haben Sie wieder [illegible]" —

„[illegible]!" versetzte [illegible], „kann Maria sich nicht angewöhnen, zu ihrem Bruder zu reden, als wenn ihm [illegible] wären."

„Ich glaube wirklich," versicherte ihn der Capitain, Miß Roſe verkünden zu dürfen, daß der, an dem ſie ſo unverdiente Theilnahme nimmt, gänzlich frey iſt."

„Ihr Schützling ſcheint Sie ſehr in Anſpruch genommen zu haben", bemerkte Virginie etwas ſpöttiſch. „Das liebe Alt-England wird es Ihnen Dank wiſſen."

„Ich hoffe auf das Neue," ſprach der Capitain etwas ernſt, „und ſelbſt Miß Virginie dürfte mir Gerechtigkeit und vielleicht auch einigen Dank widerfahren laſſen."

„Ich bin ganz Amerikanerin", verſetzte dieſe etwas kälter, „und was ich von England geſehen habe, iſt wahrlich nicht geeignet, mich weniger ſtolz auf mein Land zu machen. Ich behalte meinen Dank ganz meinen Landsleuten vor."

„In dieſem Punkte," fiel der junge Copeland ein, „dürfte Capitain Percy wirklich auf Ihren Dank, Miß Virginie, ſo wie den übrigen Anſpruch zu machen berechtigt ſeyn, denn er hat uns eine Schandthat erſpart."

„Ich habe bloß meine Schuldigkeit gethan, Miſter Copeland," bedeutete er dem jungen Manne etwas verlegen. „Es ſcheint jedoch, daß noch jemand anders mehr als ſeine Schuldigkeit gethan habe."

„Die Ehre ſeines Landes zu wahren ſollte ich glauben, iſt Schuldigkeit für jeden, da brauchten wir nicht Männer dafür zu bezahlen. Wir können es ſelbſt thun", ſprach der junge Mann trocken.

„Wie ſoll ich das verſtehen!" fragte die Dame den Capitän.

„Sie wissen, theure Mutter," versetzte dieser, „die Ordre des Generals traf vorgestern ein, kaum drei Tage nach unserer Unterredung."

„Ich sollte meinen, die Zeit wäre hinlänglich, sie zweimal hinab und herauf passiren zu machen."

„In gewöhnlichen Zeiten, nicht in diesen," versetzte ihr der Capitain bedeutsam; „der junge Mensch scheint unter Freunde gefallen zu haben, und in Gnaden zu stehen, so daß Capitain Percy vielleicht selbst es wagen dürfte, ihm Urlaub zu geben."

„Ihm einige Güte zu erweisen," fiel der junge Copeland ein. „Er verdient auch einige. Wenigstens hat sein Betragen gegen die Indianer und den armen Pompey ihn als einen warmherzigen edlen jungen Menschen erwiesen. Und haben Sie ihm je einmal Gutes erzeigt, Capitain, so ist dies wahrlich nicht Ihre schlechteste Handlung." Und mit diesen Worten packte der Jüngling seine Bücher und Schriften zusammen, und verließ, mit einer leichten Verbeugung gegen die Damen, den Salon.

„[illegible] und seltsamer Bursche," sprach die Oberstin. „Was haben Sie doch mit dem jungen Copeland, und was hat dieser mit dem Dutton zu thun?"

Der Capitain hatte diesem überrascht und [illegible] nachgeblickt. „Ich weiß selbst nicht, was der junge Mensch will. Übrigens [illegible] mit meiner theuren [illegible]," — sein Gesicht verzog sich in ein unwillkürliches ſchmeichelte, „ein Märchen. Hören Sie nur, Capitain! Die Dame hat ſich geſtern in eigener hoher Perſon herbeygelaſſen, den jungen Dichter bey der Tafel aufzuſuchen, und alle haben ihm recht gewaltig ihre Ehre angetragen."

„Eine Merkwürdigkeit, über die ich Ihnen vielleicht einigen Aufſchluß zu geben vermag;" erwiederte die Oberſtin. „So viel ich weiß, hat der Bruder unſeres Dichters, der Lieutenant, ſeinem Vater das Geheimniß des letzten Verſuchs geſchrieben."

„Aha!" fiel ihr der Capitain ein. „Nun verſtehe ich — und der allmächtige Name hat den gnädigen [illegible] eingeſchlagen, und der junge Dichter iſt nun von den Höheren hoch protegirt, und natürlich von der ganzen Geſellſchaft vom lieben [illegible]."

„Ein guter Name bey ſeinen Mitbürgern iſt vieles werth, lieber Capitain;" ſprach die Dame mit einem ſüßen Lächeln.

Dieſer ſchwebte noch die Antwort auf den Lippen, als eine Erſcheinung eintrat und ihm ein verbindliches Lächeln abzwang. Zugleich giengen die Flügelthüren auf und die Worte: „Platz, Cavaliere," begleiteten einen Zug junger Damen, die, von einem ältlichen Manne begleitet, in den Saal eintraten.

Sie wurden von der Oberſtin zärtlich, aber auch etwas ſteiflich empfangen. Eine auf die Beweglichkeit der lang überlegenen Wiſſen aber die Gegenhalt der Cultur Rückſicht zu nehmen, ging ſie alle Formen der einer communiſtiſchen Ausführung durch? Keiner als der Capitainen durch, obgleich ihre Säle von langher nicht beſondere Notiz zu nehmen können.

VII. Kapitel

[illegible]

Shakespeare.

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“ [illegible]

[illegible]

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“ [illegible] —

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“ [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]

[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

[illegible]: „Ich [illegible] oft, den [illegible] [illegible] zu einem Montag zu bewegen, [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] an. Allein hat aber das [illegible] die [illegible] so [illegible], daß gar nicht daran zu denken ist.“

„Aber ich wundere mich nur, wie Sie selbst an so einem [illegible] Abende, — an einem so [illegible] [illegible] keinen [illegible] Abende,“ bemerkte der [illegible], mit [illegible] [illegible] an dem [illegible] [illegible].

„Nu, was!“ sagte [illegible], „nach dem Montag — [illegible]!“ —

„Nun, ein [illegible] Vergnügen [illegible] zu haben.“

„[illegible] Vergnügen! — Ey, Ey, Herr [illegible]! — aber um den guten Mann [illegible] ein [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Er [illegible] auf dem [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] haben.“

„Er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], wenn Sie in einem [illegible] [illegible],“ [illegible] [illegible] [illegible] mit einem [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] auf [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

„[illegible]!“ fiel ihr der [illegible] ein. „Ich [illegible] [illegible], gar [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] — Ich [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] an meine [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] zu [illegible] haben. [illegible]"

„[illegible] der [illegible] [illegible]" frug der Capitain.

„[illegible]" entgegnete der [illegible] verwundert. „Was meinen Sie damit?"

„Ich kann mich unmöglich eines [illegible] Ausdrucks bedienen."

„[illegible]"

Der [illegible] an.

„Capitain [illegible]!" [illegible]. „[illegible]. Wenn Sie aber [illegible], [illegible]. Ich [illegible]."

Und mit dieſen Worten erhob er ſich von ſeinem Sitze und ging in das andere Zimmer, wohin die jungen Damen ſich, als die Converſation eine ernſte Wendung genommen, zurückgezogen hatten. Der Capitain [illegible] [illegible] auf und empfahl ſich.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]

[illegible]

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„Weil ſie nicht [illegible] iſt, weil ſie arm iſt," er[illegible] [illegible] [illegible].

„Weil ſie arm iſt, deshalb iſt ſie nicht [illegible]," [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

„[illegible] [illegible]," [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. „[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible], [illegible]!"

„O [illegible]!" rief [illegible]. „[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]," [illegible] [illegible]. „[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]."

„[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]," [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

„[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]."

„[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]," [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

„[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]," [illegible] [illegible]. „[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]."

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

[illegible]

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

[illegible]

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

[illegible] „[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

[illegible]

[illegible]

„[illegible]“

„[illegible]“

[illegible]

„[illegible]

[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]" [illegible] „[illegible]" [illegible] „[illegible]"

[illegible]

[illegible]

VIII. Kapitel.

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“ [illegible]

[illegible]

„[illegible]" [illegible]

„[illegible]" [illegible] „[illegible]"

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

[illegible]

„[illegible]," sprach die Dame; „[illegible]" [illegible]

„[illegible]"

„[illegible]" [illegible] die Dame.

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]," sprach die [illegible]

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]“ [illegible]

[illegible]

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“ [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

IX. Kapitel.

Vierzig Schillinge wollt' ich darum geben, wenn ich mein Buch mit Liedern und Sonnetten hier hatte. — Nun Simpel, wo haſt du geſteckt? Ich muß mir wohl ſelbſt aufwarten!

Shakeſpeare.

Grabesſtille herrſchte am folgenden Morgen im Speiſeſaale des Gaſthofes zum Bayou Sarah, wo ſich die Gäſte ſo eben zum Frühſtücke niederließen, als der Donnerruf „ein Dampfſchiff!" erſchallte. Die Seſſel flogen nun in jeder Richtung auseinander, und alle ſtrömten todtenbleich zur Thüre hinaus auf das Stromufer zu. Nur vier junge Männer, die ihre reichen goldſtrotzenden rothen Uniformen als engliſche Offiziere bezeichneten, blieben mit unſerm Midſhipman ganz gemächlich an der vollbeſetzten Tafel ſitzen.

„Da gehen ſie, die glorreichen Yankees;" lachte Capitain Murray.

„Sind bloß drey darunter, die übrigen ſind unſere franzöſiſchen und deutſchen Spargelwächter;“ entgegnete Lieutenant Forbes.

Dieſe Spargelwächter, wie ſie der launige Engländer nannte, waren die Bewohner des Städtchens, die ſeit dem Abmarſch der waſſenfähigen Mannſchaft in ein Corps quasi Municipalgarden, zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung, vereinigt worden waren, und unter denen ſich auch die Herren Gieb und Prenzlau befanden, die ſich, im Vorbeygehen ſey es geſagt, auf die Ehre, an der allgemeinen Landesvertheidigung Antheil zu nehmen, die ihnen vor ihren weniger reſpektablen Landsmännern, den Herren Merks und Stock, zu Theil wurde, nicht wenig einbildeten, und ihre frühern Meinungen über die bey uns herrſchende Unordnung gänzlich aufgegeben hatten.

„Langweilige Kerle,“ rief Capitain Murray wieder. „Unausſtehlich langweilige Kerle dieſe Yankees,“ verſicherte er nochmals, eine Quail anfaſſend, und die Bruſt von beyden Seiten mit anatomiſcher Genauigkeit ablöſend. „Wenn das Thierchen hier,“ betheuerte er, „ein wenig mehr gebraten, ſtatt geröſtet wäre, bey Jove Longs Hotel könntet nichts derley aufweiſen.“

„Ich glaube denn doch, unſere Northumberland-Haunches ſind zarter,“ verſetzte Lieutenant Devon, der, den Vorzug ſeiner landsmänniſchen Hirſchzimmer a priori erkennend, nichts deſto weniger dem amerikaniſchen die Ehre eines tiefes Einſchnittes in die Mitte anthat.

„Vergebung," entgegnete der Capitain Murray. „Ich ſpreche von Rebhühnern oder Quails, wie ſie hier genannt werden, will aber vom Ihrigen ſpäter verſuchen."

„Weiß nicht," fiel Lieutenant Forbes ein, der es gleichfalls mit dem Hirſchzimmer hielt, „aber das will ich euch ſagen, Gentlemen, daß mein Magen von der verdammten Salzſäure ſo ausgetrocknet war, daß er Sauerrampfer angenommen hätte." Er ſah ſich etwas vorſichtig nach allen Seiten um. „Verdammt! vier Monate Salzkur. Hol mich der Henker, wenn dieſe Kerle nicht verdienen, alle ſammt und ſonders gehängt zu werden. Da kommen wir herüber aus der belle Frane und dem glühenden Spanien in der Hoffnung, die Tagediebe werden Raiſon haben, und ſich in ihr Loos ergeben, und da ſind wir nun dieſe ſechs Wochen eingepreßt zwiſchen See und Sümpfen, ohne auch nur ſo viel wie ein Haus geſehen zu haben. Nicht vorwärts, nicht rückwärts, und nichts als Pökel- und Salzfleiſch, und Kartoffeln vom vorletzten Jahre, die wie Madeira bereits dreymal die Fahrt nach Oſtindien gemacht haben. Aufwärter, ich danke für ein Glas Madeira. — Hol mich der — auch kein Aufwärter hier."

„Und glauben Sie," ſprach Lieutenant Connaught zu unſerm Midſhipman, „daß die Gaudiebe uns auch nur eine friſche Kartoffel zukommen ließen. Wenn wir eine Guinee für eine gegeben hätten, ſo wäre keines ihrer verdammten Ungethüme, die ſie Archen oder Flatböte heißen, hinabgekommen. Gemeine Seelen! gar nichts von dem ritterlichen Geiſte der Spanier und Franzoſen. Ich verſichere Sie, Miſter Hodges, ſelbſt in Frankreich waren wir die Hähne in den Körben. Nur ſchade, die armen Teufel hatten nichts zu geben, als ihre Weiber und ihre Mädchen."

„Bey Jove! Meine liebliche Donna Iſabella y Yrun, y Caldevai, und Magadascar oder Balthaſar, der Teufel weiß —" lachte Lieutenant Devon.

„Genug, genug," fielen alle lachend ein, „die haben mehr Titel als Dollars."

„Wollte jedoch, ich hätte ſie hier, die ſchöne Iſabella;" meinte Lieutenant Devon.

„Würde Ihnen nichts helfen, die puritaniſchen Yankees erlauben einem derley Zeitvertreib nicht;" verſicherte ihn Lieutenant Forbes.

„Danke Ihnen nun," fiel Capitain Murray ein, „für einen Schnitt ihres Hirſchzimmers. Aber, was haben Sie doch mit dem herrlichen Geſchöpfe gemacht?"

„Pah! ſie Capitain Richley für eine Schachtel ächter Havannahs überlaſſen;" erwiderte ihm der Lieutenant ganz gelaſſen, indem er ihm ein Stück vom Hirſchzimmer ſchnitt und reichte. „Der behielt ſie bis er in Oporto einſchiffte; dann überließ er ſie dem alten Caballero, der ſie noch haben muß, wenn ſie nicht in einem ihrer jungfräulichen Behälter ihre ſchönen Sünden abbüßt."

„Ha," lachte Capitain Murray, „mit den Donnas und Condeſſas und Senoras treiben wir es doch wirklich zu bunt. Aber, wiſſen Sie," fuhr er zu unſerm Seekadeten gewendet fort, „daß wir alle Urſache haben, mit Ihrer Flotte, oder vielmehr mit Ihren Compagnons unzufrieden zu ſeyn? Anſtatt uns Zufuhren zu bringen, gingen ſie nach Jamaica und ließen ſich von den Yankees wegkapern. Ueberhaupt, ihr Herren, in dieſem Kriege habt ihr wahrlich nicht viel Ehre eingelegt, die Cyane weg, die Waſp weg, ein halbes Dutzend Fregatten mehr; es darf ſich kein königlicher Zweyundfünfziger mehr ſehen laſſen."

„Ich glaube, wir ſtehen ſo ziemlich al pari," entgegnete ihm unſer Midſhipmann, deſſen esprit du corps die Anſpielung ein wenig verdroß.

„Gewiß, Miſter Hodges," verſicherte ihn Lieutenant Devon, „wir wollen die Ehre der königlichen Waffen retten, ſie ſollen Rache haben, für die Frechheit, die ſich dieſe gemeinen Tagdiebe herausnahmen. Ey, ich glaube, ſie hätten ſie alles Ernſtes gehangen, ohne Rückſicht auf die blaue Uniform."

„Gerade ſo, wie ſie Major André ohne Rückſicht auf die rothe hingen;" entgegnete ihm unſer Midſhipman.

„Das iſt ſchon ſo lange," lachte der Lieutenant, „daß es bald nicht mehr wahr ſeyn wird. Aber Scherz bey Seite, Miſter Hodges, es wäre doch keine ſo ganz unebene Sache geweſen. Ein beneidenswerther Tod. Hören Sie, wenn wir ins Gras beißen, und dieſe Grobiane legen es immer zuerſt auf die goldenen Epaulettes an, ſo kräht kein Hahn um uns. Aber Sie wären von Tom und Coleridge beſungen, und allen Damen betrauert worden. Hol mich der Henker. Mit ſechs Pence, und mehr koſtet der Strick nicht, Unſterblichkeit zu erringen, iſt wahrlich keine Kleinigkeit. Ihre Gebeine würden, wie die des ſeligen Andre, ausgegraben, und in der Weſtmünſterabtey canonicirt worden ſeyn, eine marmorne Tafel mit goldenen Buchſtaben darüber, enthaltend: James Hodges Esq."

„Damn, die Weſtmünſterabtey, und Ihre Poſſenreißerey dazu," rief der Midſhipman, dem der Scherz, den man ſich auf ſeine Koſten zu erlauben beliebte, allmählig zu bunt wurde.

„Nein, Gentlemen, ich verſichere euch," ſprach Capitain Murray, „ich kann es begreifen, wie unſerm Freunde Miſter Hodges nicht ſo ganz wohl zu Muthe ſeyn mochte. Uebrigens kamen Sie doch mit heiler Haut davon, und Sie mögen froh ſeyn; in Europa würde man ſich freylich ſo etwas mit einem brittiſchen Offiziere nicht erlauben, aber da haben wir es mit gefügigen

Souveränen zu thun, und die Völker kommen in keine Rechnung, aber dieſe Flegel."

„Alles und alles zuſammengenommen," fiel ihm Lieutenant Forbes ein, „verſichere ich Sie, es iſt kein ſo übles Ding, Amerikaner zu ſeyn, und wahrlich, wäre ich kein engliſcher Gentleman, ſo wollte ich ein freyer Amerikaner ſeyn."

„Seyd verſichert," meinte unſer Midſhipman, „wenn ihr noch acht Tage hier ſeyd, ſo werdet ihr recht ſehr Reſpekt bekommen. Zwey Lektionen habt ihr ſchon."

„Ah, Connaught, das iſt ein Hieb auf Sie," lachte Lieutenant Devon. „Wie ſagte der Junge? er iſt, glaub ich, Capitain der Spargelwächter. Behaltet den Narren einſtweilen bey euch, und wenn er es nochmals wagt, Damen zu inſultiren, werden wir ihm einen andern Ort anweiſen."

„Und ich werde demjenigen, der es wagt, die Ungeſchliffenheit dieſes groben Yankee zu wiederholen, gleichfalls einen Ort anweiſen;" rief der hitzige Irländer. „Bey St. Patrik! das will ich."

„Pah! da habt Ihr den Sprudelkopf," fiel Capitain Murray beſchwichtigend ein. „Schade, daß wir keine Piſtolen bey uns haben, er ſchöſſe ſich wahrlich nach dem herrlichen Dejeuner, ohne die Verdauung abzuwarten."

„Nein, gallant," meinte Lieutenant Devon, „ſind ſie nun einmal ſicher nicht. Da ſitzen wir bereits an die ſechs Tage. Anfangs dachte ich ſelbſt, unſere Gefangenſchaft dürfte kein ſo großes Unglück ſeyn. Wir ſind die erſten, und haben freye Wahl."

„Und die Mädchen reich;" ſielen ihm die andern ein.

„Eben deßwegen aber ſtolz wie der Teufel; kümmert ſich keine um uns. Und wir ſind doch wahrlich keine üblen Kerls;" meinte er ſich wohlgefällig beſehend.

„Wir müſſen uns rächen;" ſielen alle ein.

„Gentlemen!" verſicherte Capitain Murray," ich habe die Ehre zu verkünden, daß ich ein vortreffliches Frühſtück ausgemacht habe, und nun zur Verdauung was anfangen? Ecarté, und rouge et noir ſind verboten, ſeit uns der puritaniſche Wirth die Karten ſo sans façon ins Feuer geworfen."

„Was läßt ſich nun thun, das die Yankeeleute verdrießt?"

Unſere vier Kriegsgefangenen ertrugen, wie unſere Leſer erſehen, ihr hartes Loos mit gerade ſo vieler Gelaſſenheit, als Britten gewöhnlich an Tag zu legen pflegen, wenn ſie für ihre leiblichen Bedürfniſſe geſorgt wiſſen, und dabey die Freyheit genießen, ihrer Zunge freyen Spielraum laſſen zu dürfen; eine Freyheit, die ſie vielleicht noch beſſer zu ſchätzen gewußt haben würden, wenn die Apathie der Yankees, wie ſie meinten, für ihre geſelligen Vorzüge mehr Empfänglichkeit geäußert hätte. Dieß war jedoch nicht der Fall geweſen, und unſere fünf Cavaliere ſahen ſich auf ihren Gaſthof und allfällige Spaziergänge beſchränkt, ohne die mindeſte Ausſicht zu einer jener intereſſanten liaisons, die ihnen ihre frühern Campagnen ſo intereſſant gemacht hatten. Uebrigens ſchien ihr Ungehaltenſeyn auf die ungeregelten militäriſchen Bewegungen dieſer Yankees, die ſo ganz ohne Complimente mit nicht mehr als ſechszehnhundert Mann auf ein Corps von achttauſend ſogenannter brittiſcher Veteranen losgingen, und beynahe zwey Compagnien der königlichen Grenadiere von dem Hauptkorps abſchnitten, und auf gute Yankeemanier erbeuteten — doch nicht ſo ganz von Herzen zu kommen; im Gegentheile, es däuchte ſelbſt unſerm Midſhipman die Gleichgültigkeit dieſer ſeiner martialiſchen Landsleute gegen die leicht an den Amerikanern zu verdienenden Lorbeern zu weit zu gehen. Dieſe Gleichgültigkeit hatte auch vieles dazu beygetragen, unſern jungen Mann nach der doppelt glücklich überſtandenen Criſis wieder zu ſeiner Geneſung, das heißt zur Rückkehr ſeines Verſtandes, zu helfen, und er fing an allmählig zu begreifen, daß der Schandfleck ſeiner Excurſion aus dem Fenſter der Mistreß Blunt, vielleicht doch nicht ganz England erröthen machen dürfte, auch daß die ſogenannten Yankees nichts weniger als unmenſchliche Halbwilde waren, obgleich ſie in ſeinen Lebensüberdruß einzuſtimmen nicht für gut fanden. Zwar war er nicht ungeneigt, die Suſpendirung ſeines Prozeſſes auf Rechnung eines heilſamen Schreckens vor der Rache ſeiner Landsleute zu ſetzen, und damit das generöſe Anerbieten des jungen Copeland, das ihn in Stand geſetzt hatte, ſeine Garderobe zu reformiren, in Einklang zu bringen; aber es waren ihm wieder Zweifel aufgeſtiegen, und dieſe hatten für ihn wenigſtens das Erſprießliche, daß kein bedenklicher Rückfall in ſein voriges Uebel ſtatt fand, und er weit gemäßigter von einem Lande und deſſen Bewohnern zu denken anfing, als er wahrſcheinlich in ſeinem Leben je zuvor gethan, eine Verhaltungslinie, der er zukünftig um ſo mehr ſich zu folgen befliß, als er zu finden glaubte, daß ſie ihn in ſeinem Verkehre mit den ihm nun allmählig furchtbar gewordenen Amerikanern am weiteſten führe.

„Der Nebel iſt verſchwunden," bemerkte Lieutenant Devon, der mit ſeinen Kriegsgefährten ſich unterdeſſen von der Tafel erhoben, und zum Fenſter getreten war.

„Die Sonne bricht hervor wie an einem Londoner Maytage," ſetzte Lieutenant Forbes hinzu. „Schade, daß das herrliche Land nicht brittiſch iſt."

„Wird hoffentlich bald werden," bemerkte Lieutenant Devon, „die Hauptſtadt iſt bey dieſer Zeit unſer. — Wollen wir auf die Bluffs?"

„Die Bluffs;" lachten alle. „Fürwahr, dieſe Yankees werden noch ein eigenes Engliſch erfinden; doch halt, da kömmt eines ihrer wirklich prachtvollen Dampfſchiffe herauf.“

„Wohlan, vielleicht etwas neues. Habt ihr bemerkt, wie ſie bleich wurden, und Reißaus nahmen; ein gutes Vorbedeutungszeichen;“ meinte Lieutenant Devon.

Und mit dieſen Worten ſetzten ſich unſere Helden in Bewegung.

Der Donner der Kanonen ließ ſich vom Dampfſchiffe Miſſouri hören, die Flagge der Staaten vom Hinterkaſtelle wehend. Das ganze Dampfſchiff wimmelte von rothen Uniformen. Als es einlief, trat Lieutenant Parker aus dem Schiffe, nach ihm ein Zug uniformirter Milizen und brittiſcher kriegsgefangener Offiziere und Soldaten.

„Major Warden!“ riefen die fünf Britten. „Was iſt das?“

„Aufs Haupt geſchlagen, Sir Edward, alle Generale, beynahe alle Oberoffiziere todt oder tödtlich verwundet; zweytauſend geblieben, der Ueberreſt in vollem Rückzuge;“ ſprach der kriegsgefangene verwundete Major leiſe.

„Da gibt es Avancements;“ tröſtete ſie Lieutenant Devon.

Der amerikaniſche Lieutenant warf dem Britten einen Blick der tiefſten Verachtung zu, und fiel dann ſchweigend ſeiner harrenden Mutter und ſeinen Schweſtern in die Arme.

„Ich bringe die Siegesbotſchaft," rief er der verſammelten Menge zu, „die gerechte Sache hat triumphirt."

Die gerechte Sache hatte wirklich triumphirt, wie ſelbſt die glänzendſte Einbildungskraft nicht herrlicher hätte wünſchen können. Ein ſchönes, mit allen Kriegsbedürfniſſen reichlich ausgerüſtetes, von Siegen trunkenes Heer geübter Veteranen, die im zehnjährigen Kampfe mit den tapferſten Truppen der alten Welt den Sieg an ihre Fahnen gefeſſelt hatten, war von kaum der Hälfte freyer Männer ſo völlig aufs Haupt geſchlagen worden, daß es ſelbſt das Feld zu halten nicht mehr im Stande war. Nie war toller Uebermuth ſchärfer beſtraft worden, als durch dieſen letzten Schlag, der den ſtolzen Feind zu einer Zeit traf, wo er bereits den Frieden zu unterzeichnen für gut befunden hatte.

Kein Jubel, kein Frohlocken war jedoch unter der verſammelten, größtentheils aus Frauen und Kindern beſtehenden Menge zu hören. Als aber der Lieutenant mit ſeinen Gefährten die Nachricht umſtändlicher vorgetragen hatte, gingen alle ſchweigend, ohne vorherige Abrede getroffen zu haben, dem Tempel des Höchſten zu, um ihm ihren Dank für einen Sieg darzubringen, der um ſo herrlicher war, als er dem Lande nur wenige Opfer koſtete.

Wir überlaſſen ſie und die Landſchaft ihren freudig frommen Gefühlen, um dem merkwürdigen Manne auf ſeinem Zuge nachzuſehen, der in einem Zeitpunkte beſchloſſen, wo des trüben Schickſals härteſter Schlag ihn ſo fürchterlich getroffen, durch die Dazwiſchenkunft der „Weißen" verzögert, aber nicht aufgegeben worden war.

X. Kapitel.

Horch! was wimmert im grauſigen Thale dort? Iſt's der Specht? Nein, nein. — Iſt's die Whippoorwill? Nein, nein. — Iſt's die Nachteule? Nein, nein. — Es iſt der Miko, der das Grab ſeines Vaters mit ſeinem Blute düngt.

Muscogee Wehklage.

Es würde eben ſo überflüſſig als unintereſſant ſeyn, den Urſachen nachgrübeln zu wollen, die den alten Häuptling veranlaßten, das Bayou in einem Zeitpunkte zu verlaſſen, der, indem er den ihm gemachten Beſchuldigungen vor geheimen Umtrieben einen Anſchein von mehr als Wahrſcheinlichkeit verlieh, ihn neuerdings dem Argwohne ſeiner vermeintlichen Unterdrücker bloß ſtellen mußten. In ſeinem wilden, ſtarren Sinne und ſeiner Apathie achtete er wahrſcheinlich weder der einen noch der andern, und getrieben durch das große Gebot des Geiſtes ſeines Vaters, ergriff er die erſte Gelegenheit, die ſich ihm darbot, um ſo ſeinen vermeintlichen Feinden zu entgehen, die, obwohl ſie großmüthig für ſeinen Unterhalt geſorgt, doch in ſeiner Meinung wieder keine Gelegenheit verabſäumt hatten, ihm alle die Kränkungen zuzufügen, die ihr Uebermuth nur erſinnen konnte, und die ſeine unglückſelige Conſequenz einem eben ſo planmäßig feindſeligen Syſteme ihrerſeits zuſchrieb, als er ſelbſt ſein ganzes Leben hindurch beobachtet hatte. — Noch immer ſah er die Amerikaner durch das trübgehäſſige Medium ſeiner eigenen Phantaſie, und dieſe Blindheit ließ ihm in allen den zufälligen Aeußerungen der Weißen in ihren geringfügigſten Handlungen die eben ſo nur auf einen Punkt berechnete Handlungsweiſe ſehen, die er ſich in ſeinem Leben zum Leitſtern genommen hatte; ein Wahn, der bey ſeiner abgeſchiedenen Lebensweiſe und verſchloſſenen Gemüthsart wohl verzeihlich, aber auch nothwendig eine nie verſiegende Quelle immerwährender Kränkungen und Feindſeligkeiten werden müßte. Hatte nun auch ſeinem finſtern Stolze die Aufmerkſamkeit wohl gethan, die ihm vor ſeinem Sohne von den Weißen widerfuhr, ſo war ihm hinwiederum die Geringſchätzung, mit der er behandelt wurde, wie ein nagender Wurm an ſeiner Seele gehangen. Schon der Befehl, auf den großen Krieger der Weißen zu harren, der ſein Volk beynahe vertilgt hatte, war ihm fürchterlich geweſen. Es waren viele gekommen ihn zu ſehen, wie man allenfalls ein reißendes Thier ſieht, das endlich eingefangen iſt, und die Art, wie er ſich bey dieſen Beſuchen benahm, zeigte wirklich wenig Unterſchied zwiſchen einem eingeſperrten Raubthier, und dem Könige der Oconees. Unſere Leſer werden ſich hoffentlich den Charakter dieſes merkwürdigen Mannes, der bey einer ungemeinen Seelenhöhe auch wieder entſetzliche Tiefen hatte, im Auge behalten haben, um uns weitere Bemerkungen überflüſſig zu machen.

Die Tradition ſeiner Stammesgenoſſen hat uns ſeinen geheimnißvollen Zug vom Bayou umſtändlich aufbewahrt, und indem wir ihr getreu folgen, verſetzen wir uns an ſeine Seite in die Urwälder des heutigen Staates Miſſiſippi, oberhalb Natchez, an welcher Stadt ihn ſein Weg vorbeygeführt hatte.

Acht Tage waren ſeit ſeinem Verſchwinden von dem Bayou verfloſſen, aber noch hatte er mit den Seinigen kein Wort geſprochen. Tag für Tag war er vorwärts geeilt, raſtlos und nimmer ruhend, verſchloſſen, finſter und brütend, ſeine Begleiter ihm folgend, wie Hunde ihrem Herren, ohne einen Laut von ſich zu geben. — Das Wild des Waldes hatte ihnen zur Nahrung gedient, die gefrorene Erde zur Lagerſtätte, ihre Wolldecken zu Betten. Sie hatten ſorgfältig die Wohnungen der Weißen vermieden, und waren ohne Hinderniſſe am vierzehnten Tage nach ihrem Aufbruche im Angeſichte eines jener ungeheuern Fichtenwälder angelangt, die ſich von der ſüdlichſten Kette der Appalachen hinüberſtrecken gegen den Staat Miſſiſippi. Je näher der Häuptling dieſen Wäldern kam, deſto freyer, ſagt die Tradition, wurde ſeine Seele, deſto heiterer ſein Auge, deſto zuverſichtlicher ſeine Miene. Ein Gefühl von Wehmuth und Freude, von bangem Schmerze und froher Sehnſucht, trieb ihn vorwärts zum Lande ſeiner Kindheit, ſeiner Mannbarkeit, dem er den Rücken zu wenden gezwungen worden war, das ihn verſtoßen hatte. Und, als er in der Nähe der Fluſſes ankam, an deſſen jenſeitigem Ufer die Fichtenwälder ſeiner Heimath empor ſtarrten, da wurde ſeine Seele groß, und die ganze Kraft der vorigen Tage lebte in ihm wieder auf, und er hob ſchweigend ſeine Arme, und deutete hinüber — und leiſe und feyerlich ſchritt er über die leichte Eisdecke des Fluſſes. — Und als er am jenſeitigen Ufer angelangt war, warf er ſich zur Erde, und blieb eine lange Weile regungs- und bewegungslos liegen. Der Wind hob ſeine grauen Haare, daß ſie empor ſtanden, wie das vom Froſte verſengte Gras, der kalte, rauhe Nordwind war ihm das Säuſeln der Geiſter ſeiner Väter, das zu ihm ſprach, deſſen Stimme er verſtand, und dem er wieder Antwort gab. Ringend mit ſich ſelbſt und ſeinem Jammer, ſtöhnte er, und brach endlich in die Worte aus:

„Erde! die du geſehen haſt den Sohn von ihm, der dem Sohne des großen Sheyah Leben gab — Tokeah grüßt dich! Der Herr deiner endloſen Wälder, war er geboren, der Miko eines großen Volkes, war er ge-

gewählt. — Ein Flüchtling, ſteht er nun auf deiner Gränze, ein Auswürfling, ein Fremdling dir und den Gräbern ſeiner Väter. Großer Geiſt! Warum haſt du dieß gethan? Zahlloſe Sonnen hindurch hat der Miko mit den Seinigen an den Ufern ſeines Fluſſes gejagt, ein mächtiges Volk hat er beherrſcht, warum mußte Tokeah in die weite Nacht der Wildniß? Warum mußte er dem Lande ſeiner Väter den Rücken kehren? Warum muß er und das Andenken von ihm verſchwinden von deiner Erde? Sprich, großer Geiſt! Gieb Tokeah ein Zeichen, daß er deinen Willen erkenne!"

Der flehende Greis ſah auf das weite Himmelszelt mit ſehnſüchtigem Blicke. — Es war mit Wolken überzogen, der Nordwind heulte durch den Wald. — Sein Angeſicht wurde düſter und verzagt. — Wieder ſank er zur Erde. Ein kalter Fieberfroſt rüttelte ihn.

„Großer Geiſt! vergib", murmelte er. „Deine Stirn iſt umwölkt, und dein Auge ſieht düſter auf Tokeah, weil er wie ein zagendes Kind redet."

Er erhob ſich nun, und indem er ſeine Gefährten zu ſich winkte, dankte er zuerſt dem Cumanchee-Häuptling für ſeine getreue Liebe, und eröffnete ihnen dann die Urſache ſeines tauſendmeilen langen Zuges in folgenden Worten: —

„Sieben Sommer ſind verfloſſen, ſeit der Miko der Oconees dem Land ſeinen Rücken gewendet, wo ſeine Voreltern ihre Wigwams hatten. Zweymal ſeit dieſer

Zeit hat er den endloſen Fluß überſetzt, allein und von keinem Auge geſehen, um an den Gräbern ſeiner Väter zu liegen. Gleich dem reißenden Panther ward er gejagt, gleich dem hungrigen Wolfe ward ihm von den Weißen auf ſeiner Fährte nachgeſetzt; es iſt nun zum letztenmale, daß ſein Fuß auf dem Lande ſteht, wo ſeine Väter gelebt haben. In der zweyten Nacht nach der, die ihm alles geraubt hat, das ſeinem Auge theuer war, als ſein Haupt ſchlaflos und verzweifelnd nicht ruhen, ſeine Augen ſich nicht ſchließen konnten; in derſelben Nacht erſchien ihm der Geiſt ſeines Vaters, der in den grünen Wieſen wohnt. Tokeah war bange in ſeinem Herzen, und dem Geiſte ſeines Vaters war auch bang. „Geh!“ ſo ſprach er — „geh! zu meinem Grabe, und ſammle die Gebeine desjenigen, der dir Leben gegeben hat, und derjenigen, die dich geſäugt hat; nimm ſie aus ihrer düſtern Wohnung, und von der entheiligten Erde derer, die ſie verachteten! Laß ſie in demſelben Grunde ruhen, wo mein Sohn und ſein Volk ruhen werden, und begrabe ſie unter den Gebeinen der rothen Männer. Fürchte dich nicht, ſie aus ihrem Grabe zu nehmen! Der Fluch wird dich nicht treffen.“ Tokeah erhob ſich von ſeinem Lager, fuhr der Greis fort, als der Geiſt ihm ſo flüſterte; ſeine Seele ward traurig. Wieder legte er ſich auf das Lager. „Die Hufe des Roſſes, der Pflug der Weißen,“ ſprach wieder der Geiſt ſeines Vaters, „ſind über den Todeshügel gegangen, wo der Vater Tokeah's begraben liegt, eine kurze

Zeit, und ſeine Gebeine werden zerſtreut ſeyn über die Erde, und von den Winden weggeführt werden." „El Sol!" ſprach der Greis, nun zu ſeinem Sohne gewendet, „Tokeah muß thun, was ihn der Geiſt ſeines Vaters geheißen hat. Er muß die Gebeine ſeines Vaters nehmen, daß ſie friedlich ruhen mögen. Er muß den Häuptling des Cumanchees während drey Sonnen verlaſſen, und in das Thal gehen, wo ſein Vater begraben liegt." —

Der junge Marikaner horchte aufmerkſam auf die Worte des alten Mannes.

„Hat der Geiſt des Vaters dem Miko zugeflüſtert?" fragte er mit ſtarker, dumpfer Stimme.

„Zweymal hat er deutlich geſprochen."

„Dann muß er ſeiner Stimme gehorchen. „Groß iſt", ſprach er, und ein unwillkürlicher Schauder durchzuckte ihn — „groß und ſchrecklich iſt der Fluch, der jene trifft, die die Gebeine aus ihrer Ruhe reißen. — Ihr Volk wendet ſich ſchaudernd, und ihre Namen ſind verflucht von Geſchlecht zu Geſchlecht; aber wenn der Vater geſprochen hat, dann muß der Sohn gehorchen. El Sol will mit ſeinem Vater gehen.

„El Sol," erwiederte der Greis kopfſchüttelnd, „iſt der Sohn des Miko, und ſeinem Herzen ſehr theuer, er hat das Blut Tokeah's in ſeinen Armen gehabt; aber ſein Auge darf den entheiligten Hügel nicht ſehen, unter dem ſein Vater begraben iſt."

„El Sol wird nicht auf die Schande ſeines Vaters ſchauen; aber er wird dem Miko folgen, und will ferne von dem Grabeshügel Sheyahs warten, bis der Miko zurückkömmt."

Der alte Mann gab ſchweigend ſeine Einwilligung, und der kleine Zug bewegte ſich gegen Oſten. Mit dem Anbruche des zweyten Tages befanden ſie ſich am Fuße eines Berges, hinter welchem die Flächen Georgiens ſich unabſehbar gegen das atlantiſche Meer hinabdehnen. Der alte Mann hatte im feyerlichen Ernſt den Berg erſtiegen. „Sieht mein Sohn," ſprach er, als ſie auf dem Gipfel angekommen waren, von dem ſie eine ferne Ausſicht auf die waldbekränzten, nur hie und da durch Reif verſilberten Hügel hatten — „ſieht mein Sohn jene hohen Hügel, die ſich in einer Kette hinabwinden, und deren Füße ſich immerdar in dem glänzenden Strome waſchen? Sie ſind noch in Nebel gekleidet, hinter dieſen iſt das Thal, wo die Gebeine des Vaters Tokeah's ruhen." —

„Mein Vater mag dann gehen;" ſprach El Sol.

„Nein, mein Sohn," verſetzte der alte Mann. „Als der Leib des Vaters Tokeah's tief gelegt ward, da ſprach der große Prophet ſeines Volkes den Fluch über denjenigen aus, der ſeine Gebeine an das glänzende Licht der Sonne bringen, und vor Schaam erbleichen machen würde. Das Licht des Himmels darf ſie nie wieder ſehen, der finſtern Nacht wurden ſie übergeben, in der finſtern Nacht müſſen ſie aus ihrem Dunkel gehoben werden. Tokeah will warten, bis die glänzende Kugel hinter der Welt iſt."

Er ſprach nun mit den Oconees, und dieſe entfernten ſich, kamen aber nach einer Weile zurück mit Rinde beladen. Sie ſetzten ſich mit dem alten Manne nieder, und fingen an dieſe in die Form eines kleinen Sarges zuſammen zu nähen, deſſen In= und Außenſeiten ſie mit den Fellen von Hirſchen, die ſie den Tag zuvor erlegt hatten, bekleideten. Ein Strahl von Zufriedenheit überzog das erſtorbene Geſicht des Greiſes, als er den Sarg beendigt ſahe. Er heftete an die beyden Ende einen breiten Riemen.

„In der Rinde deiner Geburtswälder, und im Gewande derſelben Hirſche, die du gejagt haſt, ſollt ihr ruhen, Gebeine meines Vaters,“ ſprach er.

Und dann legte er ſich zur Ruhe. Als die Nacht herangebrochen war, ſtand er auf, nahm den Sarg an ſeine Bruſt, und winkte den beyden Oconees, ihm zu folgen.

Es war Mitternacht, als die drey Indianer im Thale ankamen. — Der volle Mond war bisher durch einen lichten Saum leichter ſilberner Wolken geflogen, und ſank nun in eine bleyfarbige graue Schneewolke. Die Indianer bewegten ſich im tiefſten Stillſchweigen, längs den Ufern des Stromes, unter den blätterloſen Wallnußbäumen fort. Ein leichter Schauder überfiel den alten Mann, als er durch die wohlbekannten Wälder ſeines Geburtslandes ſich ſtahl, er blickte auf, ſtarr und ſcheu und furchtſam, als umſchwebten ihn die Geiſter ſeiner Väter.

Er horchte, als hörte er ihre Stimme. Je weiter er in das Thal eindrang, deſto beflügelter wurden ſeine Schritte. Ein entfernter Laut ſchlug an ſeine Ohren. — Es war Hundegebell. „Geiſt meines Vaters," ſtöhnte er, die Weißen ſind deinem Grabe nahe." — Er rannte nun, er flog dem Grabeshügel zu. Die rohe Einzäunung eines Wälſchkornfeldes umgab die Stätte — die liebliche Nacht der Wildniß war verſchwunden, — Stengel von Wälſchkorn und Hülſen mit Stöcken lagen auf dem Boden zerſtreut umher. Die Bäume ſtanden blätterlos und abgeſtorben; ihre zum Theil rindeloſen weißen Stämme ſtarrten wie in Grabestücher gehüllte Rieſen in das zuckende Antlitz des Alten. „Geiſt meines Vaters!" rief er; „Geiſt meines Vaters!" jammerte er in unſäglichem Schmerze. „Wo ſind die Gebeine, die deine Stärke ausmachten, und von denen die Gebeine Tokeah's ſind?" Das Erdreich rings um die Bäume war durch den Pflug aufgeriſſen, deren kahle im blaſſen Mondlichte zum Himmel emporſtrebende Aeſte die Verwüſtung anzuklagen ſchienen. Der Greis fiel bewußtlos zur Erde. Seine Gefährten ſprangen herbey, ihn aufzurichten. „Hinweg! weg", murmelte er mit dumpfer Stimme. — „Hinweg von dem Grunde, wo ein mächtiger Miko begraben liegt! Tokeah will ſeine Gebeine allein ausgraben."

Und mit ſeinen Händen grub er nun den halb gefrornen Boden auf. Der Kieſel ſchnitt in ſeine erſtarrten Palmen, das Blut floß von Fingern und aus den Nägeln; die Haut fiel in Fetzen von ſeinen Händen, aber ſeine Eile, als befürchtete er, jemand würde ihn ſeines Schatzes berauben, nahm mit ſeinen Wunden zu, und er bohrte, bis er die ganze Maſſe Erde aufgeworfen und die Ueberbleibſel ſeines Vaters geſammelt hatte. Das erſte und einzigemal in ſeinem Leben ſchluchzte er laut und vergoß heiße Thränen. Dann rannte er zum Grabe ſeiner Mutter. Der Pflug war hier tiefer eingedrungen. Nur wenige Zolle Erde bedeckten noch ihre Gebeine. Mit unſäglichem Schmerze legte er dieſe zu denen ſeines Vaters. Der Mond goß ſein volles Licht auf den Wilden, als er auf der gefrorenen Erde vor dem Sarge lag.

„Geiſt meines Vaters!" ſtöhnte er, „du haſt wahr geſprochen. Die Hufe der Thiere der Weißen ſind über deine Grabeshügel gegangen. Sie haben ihn flach getreten. Sieh herab von deiner Wohnung. Der Sohn hat gethan, was du ihm geboten haſt. Er wird deine Ueberreſte nun dahin nehmen, wo keine freche grabſchänderiſche Hand ſie ſtören, wo ſeine eigenen Gebeine ruhen ſollen. Er will ſie unter ſeinem Volke begraben. Geiſt meines Vaters! bitte den großen Geiſt, daß er auf ſeine Kinder mit mildem Antlitz ſehe, daß du einſt wieder ihrer Thaten dich freuen mögeſt. Dein Sohn iſt gleich einer vermoderten Eiche. Viele Stürme haben ſeine Kraft gebrochen, ſeine Aeſte ſind zerſchellt, ſein Geiſt ſeufzt. — Geiſt meines Vaters! wenn du das Antlitz des großen Geiſtes ſiehſt, bitte ihn für deinen Sohn, ſeine Kinder!"

Das Hundegebelle ließ ſich abermals hören.

„Ich höre die Stimme des Vorläufers der Feinde meines Geſchlechtes. Lebe wohl, Vater — Mutterland! Lebt wohl ihr Bäume, in deren Schatten Tokeah ſo oft ſich gefühlt hat, während des heißen Sommers, — wo er geruht hat nach der langen Jagd. — Lebe wohl, Strom! wo er ſeine Glieder ſo oft erfriſcht, wo er das Ruder zuerſt gehoben. — Lebt wohl ihr Hügel, auf welchen ſein Vater zuerſt ſeine ſchwachen Arme gelehrt hat, den Bogen zu ſpannen!"

Der Mond goß ſeine Silberſtrahlen wieder hinter dem zarten Flaume von Wolken hervor. Das Gebelle ward zum drittenmale gehört. —

„Großer Geiſt!" bat er, „du haſt mit hellen Augen auf die Thaten des Kindes geſehen. Oeffne die Ohren ſeiner Brüder, auf daß ſie die Worte hören, die er ihnen ſagen wird."

Er ſtand ſodann auf, und nachdem er den Riemen um ſeinen Hals gelegt, nahm er den Sarg an ſeine Bruſt, und kehrte zurück zu den Cumanchees. Den beyden Oconees winkte er, und dieſe entfernten ſich in verſchiedenen Richtungen.

„Der Geiſt meines Vaters hat wahr geſprochen," redete er ſeinen Sohn an. „Der Pflug iſt über den Grabeshügel gegangen, der ſeine Gebeine einſchloß. Der Hügel ſelbſt iſt zertreten, verſchwunden."

„Tokeah hat wie ein frommer Sohn, wie ein großer

Miko gethan", erwiederte der junge Mann. — „Aber die Cumanchees und Pawnees und die Oconees ſind verwaist, der Pfad, den Tokeah und El Sol zu gehen haben, iſt lange — der weißen Roſe wird bange ſeyn." — Er hielt plötzlich inne.

Der alte Häuptling warf einen forſchenden Blick auf ihn und ſprach dann: „Die rothen Männer wiſſen, daß Tokeah auf dem Pfade iſt, das Gebot des großen Geiſtes zu erfüllen. — Aber mein Sohn hat etwas am Herzen, er muß ſeine Zunge löſen."

El Sol ſchwieg jedoch, und ſie ſetzten ſich zu ihrem Mahle. Als ſie dieſes eingenommen, traten ſie ihren Rückweg an. Es war jedoch nicht derſelbe Weg, den ſie gekommen waren, ihre gegenwärtige Richtung lag mehr ſüdöſtlich. Der junge Häuptling ſchien ungeduldig zu werden. Schweigend jedoch, mit der den Indianern eigenthümlichen Selbſtverläugnung folgte er dem greiſen Häuptlinge durch eine Landſchaft, die von der, durch welche ſie bisher gekommen waren, gänzlich verſchieden war. Gewächſe, Bäume, das Erdreich, die zerſtreuten Pflanzungen, die ihnen aufſtießen, ſelbſt die Zäune um die Gärten an den Häuſern waren verſchieden. Sie bemerkten an dieſen Zäunen häufig die Gerippe von Thieren, die dem Mexikaner fremd zu ſeyn ſcheinen; lange fürchterliche Gerippe mit ungeheuern Rachen und Zähnen, die einen noch immer grinſend anblöckten, als wollten ſie die Wanderer verſchlingen. Sie waren in Alabama, wo die häufigen Aligatoren gewöhnlich von den Pflanzern als eine Art Trophäen an den Zaun aneinander gereiht werden, ſo wie wir die Adler und andere Raubvögel auf unſern Scheunen als Warnungszeichen für die Hühnerdiebe heften. Ihre Schritte wurden nun mit jeder Stunde ſorgſamer. Sie vermieden nicht nur ängſtlich die Wohnungen der Weißen, ſondern auch jede zufällige Begegnung derſelben; durch die dunkelſten Wälder, die unzugänglichſten Dickichte, die wegloſeſten Sümpfe ging ihr gefahrvoller Weg ſchnell und mit einer Sicherheit, die die Gefahr wittert, und ihr inſtinktartig zu entrinnen weiß. Endlich, nach einem Marſche von mehrern Tagen, langten ſie in einem weiten tiefen Thale an, das von mäßigen Hügeln umſchloſſen in der abgeſchiedenſten Verborgenheit lag. Der alte Mann ſetzte ſeinen Sarg auf die Erde, winkte ſeinem Sohne zu bleiben, und verließ ſeine beyden Begleiter.

Nach einer Weile wurde ein durchdringend langes Pfeifen gehört, ſo ſchneidend, ſo gellend, daß die Nachteulen zu Hunderten in ein lang ſchallendes Gelächter ausbrachen — dann erfolgte eine tiefe Stille. Wieder erſchallte das Pfeifen, von einem ohr- und herzzerreißenden Tone begleitet, der weder von Thieren noch Menſchen herzurühren ſchien, und wieder erfolgte eine lange Stille. Ein drittes Mahl ertönte dieſes Pfeifen ſchneidender und durchdringender als zuvor, und nun war es, als ob aus der Ferne ein Geziſch und Gemiſch von Tönen und Stimmen vernehmbar würde, ſo klagend, ſo heulend, wie das Geheul des Wolfes, wenn er in langen, ſchmerzlichen Todesmartern ſich wälzt. Bald darauf erſchien der alte Mann und ſetzte ſich ſchweigend an die Seite ſeines Sohnes.

X. Kapitel.

Sie alle antworten eines Lauts,
Man ſey im Fallen, brauche Geld, man könne
Nicht wie man wolle.

Göthe.

Mit einem Mahle wurde es helle. Roth und wild flackernde Flammen ſchlugen durch das Gebüſche, und erleuchteten die grauſige Waldesnacht. Aus den verſchiedenen Zugängen kamen eine Menge Geſtalten trottend auf die beyden Häuptlinge zu, neigten ihre Häupter, kreuzten ihre Hände auf der Bruſt, und ließen ſich dann ohne ein Wort zu reden am Raſen auf ihre gewöhnliche Art nieder. Ihre Anzahl war bereits auf fünfzig geſtiegen; aber ſie mehrte ſich mit jeder Minute, ſo daß ſie ſich endlich auf mehrere Hunderte belaufen mochte. Die meiſten der wilden Ankömmlinge waren in ihre Wolldecken gehüllt, unter denen ſie das Jagdhemd und den Wampumgürtel mit der Lendenbedeckung trugen. Viele aber hatten bereits Fragmente amerikaniſcher Kleidung, obwohl in ſo bunter Miſchung, daß ſie bey Tage und in weniger ſchauerlichen Umgebungen geſehen, leicht Lachen hätten erregen können. So hatten einige Beinkleider, aber weder Schuhe noch Strümpfe. Andere hatten Hüte, auf deren Kronen bleyerne Bilder in dem breiten blechernen Bande ſtacken, wieder andere hatten Röcke ohne Beinkleider, oder Weſten ohne eine andere Bekleidung, das Jagdhemde und die Wolldecke ausgenommen. Nur wenige waren ganz in das amerikaniſche Koſtüm gekleidet. Auch in der Art, wie ſie ſich den beyden Häuptlingen nahten, war etwas ganz Eigenthümliches. Es ſchien, als ob ſie mit Widerwillen herankämen; ihre wilden, und durch den unmäßigen Genuß des Feuerwaſſers halbvertrockneten Geſichtszüge gaben weder Freude noch Theilnahme zu erkennen, eher eine gewiſſe Scheue, einen unwillkürlichen, halbunterdrückten Schauder. Der alte Mann war geſenkten Hauptes in der Stellung ſitzen geblieben, die er eingenommen hatte. Als er endlich ſeine Augen aufſchlug, und ſein Blick über die verſammelte Menge hingleitete, ſtarrten ihn die Wilden mit einem Ausdrucke ſo glotzend gleichgültig an, als wären ſie mit Entſetzen beym Anblicke ihres frühern Häuptlings erfüllt; da wurde ſeine Miene ſchmerzhaft düſter und ein bitteres, beynahe höhniſches Lächeln verzog ſeinen Mund.

Ein ältlicher, aber ganz nach amerikaniſcher Weiſe gekleideter Mann, von einer in's Kupferroth ſchillernden Geſichtsfarbe, trat keck vor den alten Häuptling, ſah ihn eine Weile böhniſch lächelnd an, und ſeine Kienfackel in die Erde ſtoßend, ſetzte er ſich unter die Vorderſten im Halbkreiſe. „Joſeph, der Oconee," murmelten alle — und dann erfolgte wieder eine lange Pauſe. Die Wilden hatten ſämmtlich ihre Kienfackeln in die Erde vor ihnen geſteckt, und der Widerſchein des roth in ihre grimmigen Geſichter ſchlagenden Lichtes gab der Verſammlung einen Ausdruck, der wild pittoresk geweſen wäre, wenn nicht die übel angebrachten Fragmente amerikaniſcher Kleidung dieſen Eindruck wie geſagt in's Lächerliche verzerrt hätte.

„Sind meine Brüder verſammelt, um die Stimme eines zu hören, deſſen Auge ſie lange nicht mehr geſehen hat?" fragte der Miko.

„Sie ſind es," ſprach ein alter Mann, „die Muscogees ſind weit gekommen, um die Worte des großen Miko zu hören, und ihre Ohren ſind offen, und ihre Arme ausgeſtreckt."

„Die Männer der Muscogees haben die Tomahawk begraben," rief der Häuptling Joſeph heftig. — „Sie haben beym großen Geiſt geſchworen," ſetzte er mit einer zänkiſch gellenden Stimme hinzu.

Es entſtand ein Gemurmel, das eben ſo wohl Beyfall als Mißbilligung bedeuten konnte.

„Mein Geruch ſpürt den Athem eines Verräthers, den Sohn eines Weißen, und einer betrogenen Squaw, der Tochter eines Häuptlings der Muscogees;“ ſprach der Miko.

Es erhob ſich wieder das Gemurmel des Unwillens.

„Mein Athem“, erwiederte der halbblütige (Halfblood) Joſeph giftig, „ſpürt den Athem eines Wolfes, den die Herde der Seinigen vertrieben, weil er ſie den Jägern in die Schlingen geführt; Joſeph“, ſetzte er triumphirend hinzu, „iſt geboren von dem Blut rother und weißer Eltern. Sein Vater war ein Weißer, ſeine Mutter war die Tochter der Schweſter des Miko Tokeah. Hat er aber gleich dieſen den rothen Männern das lange Meſſer der Weißen in den Nacken geſetzt? Nein er hat es abgewehrt von ihrer Bruſt. Er hat gejagt mit ihnen, er hat den Tomahawk erhoben mit ihnen gegen die Cherokees und die Choctaws der ſechs Nationen.“

Er hielt inne und ſah die Umherſitzenden forſchend an.

„Wenn meine Rede meinen Brüdern gefällt, ſo will ich fortfahren, wenn ſie aber ihre Ohren verſchließen, ſo weiß der Häuptling Joſeph ſeine Zunge zu halten.“ Ein alter Wilder unterbrach ihn. „Er hat ſich wie der rothe Hund in ſeine Höhle geflüchtet, als die Muscogees die Axt gegen die Weißen erhoben. Er hat den Späher der Weißen gemacht.“

„Und ſeinen Brüdern den Frieden gebracht,“ fiel der Halfblood dem Sprecher keck ein. „Wäre Joseph nicht geweſen, wo wären jetzt die Muscogees? Sie wären von der Erde vertilgt.“

„Beſſer,“ ſagte ein zweyter, „ſie wären gefallen im blutigen Felde, als von ihren eigenen Brüdern verrathen zu werden.“

Der Miko hatte dieſe verſchiedenen Ausbrüche der Ungeduld, die ſo ſehr der bey einer Verſammlung hergebrachten Sitte zuwider liefen, wie es ſchien mit mehr Staunen als Unwillen angehört.

„Und ſehen die Augen Tokeah's“, ſo ſprach er endlich, „wirklich die Muscogees, die großen Muscogees, deren größter Häuptling ſein Vater und er geweſen? Die Muscogees, die den Weißen noch fürchterlich waren, als bereits alle rothen Stämme dieſſeits des endloſen Fluſſes verſchwunden oder halb vertilgt waren? „Ja“, rief er mit ſchmerzlicher Betonung, „es ſind wirklich die Muscogees, aber nicht die Muscogees des Miko Shevah und Tokeah, es ſind Männer mit rothen und röthlichen Geſichtern, aber in den Gewändern der Weißen. Hört, rothe Männer, die letzten Worte Tokeah's, und füllt ſeine Ohren nicht mit Squaws Gezänke. — Männer der Muscogees! den eure Augen neben Tokeah ſehen, der iſt El Sol, der größte Häuptling der Cumanchees.“

Es erhob ſich ſofort eine Anzahl der Wilden, die ſich dem jungen Mexicaner näherten, um ihn zu begrüßen, indem ſie ihm die Palme ihrer Hand entgegenſtreckten, die übrigen blieben murrend ſitzen.

„Der Miko des Oconees,“ ſprach der Halfblood Joſeph, „hat ſich von ſeinem Volke losgeriſſen. Er iſt in die ſalzige Wildniß jenſeits des endloſen Stromes gegangen. Warum hat ihn ſein Weg wieder hieher gebracht? Seine Zunge iſt wie das Waſſer des Oconee, das ſich bereits mit dem großen Salzſee vermiſcht hat. Sie iſt bitter, ſcharf und giftig. Wollen meine Brüder ſie hören, und das Gift in ihre Herzen aufnehmen?“

Es entſtand wider ein heftiges Gemurmel.

„Wollen meine Brüder ihn hören, und die Stirn der Weißen umwölken?“ ſchrie der Halfblood. „Er, der die Leichen der ihrigen geſäet hat wie Wälſchkorn, er lebt noch, ſeine Krieger ſind mit ihm. Er iſt nicht viele Tagreiſen von den Wigwam's der Muscogees.“

„Hugh!“ ertönte es aus den Reihen mit einem furchtbaren Geheule, während andere in ein lautes Murren ausbrachen. Mehrere ſchienen dem Sprecher beyzupflichten, viele hatten jedoch ihre Augen auf den Miko gerichtet, der kalt und anſcheinend unbewegt ſaß.

„Der Sohn eines Weißen,“ hob er endlich an, „hat wahr geſprochen. Die Zunge Tokeah's iſt bitter, ſie iſt nicht geläufiger geworden, ſeit er vor zwanzig Jahren in eben dieſem Thale zu den Seinigen geſprochen. Sie iſt bitterer geworden, denn ſeine Augen haben vieles geſehen, ſeine Ohren vieles gehört, das ſeine Seele betrübt.

Sie haben geſehen, wie ſein Volk ſich wie Hunde von ihren falſchen Brüdern an rothe Männer — an Brüder hetzen ließ.“ Bey dieſen Worten blies er in ſeine geballte Fauſt, die er zugleich öffnete und vorwarf. „Seine Augen haben geſehen, wie rothe Männer gegen ihre rothen Brüder den Tomahawk erhoben haben, weil die falſchen Weißen es ſo gewollt haben, die dann der Thoren ſpotteten, die ſich einander die Meſſer in die Bruſt ſtießen. Seine Augen haben geſehen, wie falſche Brüder ſich in die Wigwams der Weißen geſchlichen, und von ihnen viele Dollars erhielten, und damit die rothen Männer betrunken machten, und als ſie ſich im Kothe herumwälzten, ihnen in die Ohren flüſterten, das Land ihrer Väter den Weißen zu verkaufen. Sie haben es geſehen, wie ſie, während der Miko auf ſeinem Zuge gegen die Choctaws der ſechs Nationen geweſen, gegen die der Tomahawk wider ſeinen Willen erhoben worden, wie ſie ſein Land den Weißen verkauften. Sie haben es geſehen, und die Dollars, die er dafür empfangen ſollte. Aber er hat ſie mit dem Fuße weggeſtoßen. „Seine Ohren,“ fuhr er fort, „haben gehört, wie ſich die geblendeten, rothen Männer anhetzen ließen, die Tomahawks zu erheben gegen die Weißen, als es zu ſpät war, und ſie ſo in die Falle gingen. Sie ſind geſchlagen worden in blutigen Schlachten, und viele Sommer werden verlaufen, ehe die rothen Männer werden wagen dürfen, wieder ihre Tomahawk's gegen die Unterdrücker zu erheben. Aber höret, rothe Männer, der Muſcogees!" fuhr er fort, und ſeine Stimme hob ſich — „die Weißen haben die rothen Männer durch ihre Feuergewehre und langen Meſſer unterdrückt. Ihrer ſind wenige, aber dieſe wenige ſind noch den Weißen zu viele. Hört, rothe Männer! die Weißen haben viele Gifte. Sie haben das Feuerwaſſer, das langſam tödtet. Sie haben ihre weißen Späher, die ſie unter die rothen Männer ſenden, und die ihren Squaw's und Töchtern lieber ſind, weil ſie eine zartere Haut haben, ſie haben aber auch verrätheriſche Zungen unter den rothen Männern, viele verrätheriſche Zungen. Sie ſind Häuptlinge geworden, dieſe verrätheriſchen Zungen. Sie haben die Dollars genommen, die der Miko mit den Füßen weggeſtoßen hat. Sie zogen mit meinem Volke. Sie wohnen auf ſeinem Lande. Sie reden mit ſeiner Zunge. Aber ſie reden mit einer Doppelzunge, weil ſie doppeltes Blut haben. Kennen meine Brüder dieſe Männer?" Sein Blick fiel durchbohrend auf den Häuptling Joſeph.

Dieſer war in unruhiger, unbändiger Wuth, und nur durch die Seinigen bisher vom Ausbruche derſelben zurückgehalten worden.

„Männer der Muſcogees!" ſchrie er aufſpringend mit kreiſchender Stimme — „Ich ſage nichts mehr, als der große Krieger der Weißen lebt noch — der verbannte, der vertriebene Tokeah flüſtert euch in die Ohren. Ihr mögt ihn hören, und ſeine Worte werden euch führen, wohin er getrieben wurde, in die Salzwüſte." Der alte Mann hatte, nachdem er geſprochen, ſein Haupt auf die Bruſt geſenkt. Er hob es nun, und warf auf den Sprecher einen mitleidig verächtlichen Blick. „Hat Tokeah," ſo frug er, „das Kriegsgeſchrey erhoben? Hat er ſeinen Brüdern in die Ohren geflüſtert, es zu erheben? Was Tokeah gewollt hat, wiſſen die rothen Männer. Sie verſchloſſen ihre Ohren. Sie hörten ſeine Stimme nicht. Tokeah war in ſeinem Herzen betrübt, als ſeine Ohren es vernahmen. Er war ferne von ihnen. Er hat aber eine Kette geſchlungen, die auch für ſie glänzen wird — der große Häuptling der Cumanchees wird ſie als ſeine Brüder, als ſeine Söhne aufnehmen. Tokeah iſt gekommen, ſein Volk nochmals zu ſehen. Er iſt durch die Wigwams der Weißen gegangen. Sie zittern vor den vielen Kriegern des Vaters der Canadas, die gekommen ſind, zahlreich wie die Bäume des Waldes in großen Canoes, und mit brüllenden Feuerſchlünden."

Die Wilden wurden plötzlich ſtille, und ſahen den Häuptling forſchend an. Ihre Augen begannen wild zu rollen, und das dumpfe Flüſtern, das nun in den Reihen umherlief, bewies, daß der Alte eine Saite berührt hatte, die gewaltig in ihrem Innern erklang.

„Und was befiehlt uns der große Miko zu thun?"

„Der Miko iſt gekommen auf dem Pfade des Friedens," verſetzte dieſer ausweichend. „Die Seinigen ſind ferne. Seine Brüder haben ſeit vielen Sommern ſeine

Stimme nicht gehört. Sie haben ſich andere Häuptlinge gegeben — ſie müſſen dieſen gehorchen."

Er ſah bey dieſen Worten die Wilden forſchend an und horchte auf das Gemurmel, das nun entſtand.

„Seine Augen ſehen nicht mehr Muſcogees;" fuhr er fort. „Sie ſehen verkleidete, rothe Männer, die ſich mit den weggeworfenen Gewändern der Weißen behängen, die ſich des Wampums ihrer Väter ſchämen, und deren die Weißen ſpotten. — Sein Herz ſagt ihm, daß unter den engen Röcken der Weißen auch ihre falſchen Herzen ſchlagen, und daß ſeine Worte in die Ohren ſeiner und ihrer Feinde geflüſtert werden. Der Miko hat ſein Volk verlaſſen, als der Giftzahn in ihre Eingeweide zu ſchlagen angefangen; das Gift hat um ſich gegriffen — er ſieht nichts mehr als eiternde Wunden. Er ſieht Häuptlinge in den Gewändern der Weißen, Krieger in denen der Weißen und der Muſcogees, ſein Herz iſt traurig."

„Der Miko der Oconees iſt ein weiſer Häuptling," ſprach einer der älteſten Wilden. „In ihm rollt das Blut vieler Mikos. Die Männer der Muſcogees wollen ſeine Stimme hören. Sie ſind viele Sonnen weit gekommen, um dem Späherauge der Weißen zu entgehen. Sollen ſie umſonſt gekommen ſeyn?"

„Die Muſcogees ſind weiſe," ſprach der Miko mit einer ironiſchen Betonung und einem bittern ſpöttiſchen Lächeln. „Sie haben die Boten der Weißen getäuſcht, aber ſie haben ihre Späher mitgebracht. Ein Thor ſpricht zweymal," fuhr er fort — „der Miko iſt gekommen, um von ſeinem Volke auf immer Abſchied zu nehmen."

„Dann hat der Miko einen weiten Weg gemacht, den er ſich hätte erſparen können," verſetzte ein zweyter jüngerer Wilder. „Die Muſcogees wollen Ruhe, der Miko gibt nimmer Ruhe."

„Ja," erwiederte dieſer, „mein Bruder hat wahr geſprochen; der Miko iſt unruhig, ſo wie der freye, wilde Büffel es iſt, der die Seinigen von den Jägern in die Hürde getrieben ſieht. Die Weißen geben den rothen Männern Frieden, weil ſie bedrängt ſind von den Kriegern des großen Vaters der Canadas. Wenn aber die rothen Röcke abgezogen ſeyn werden, dann mögen die armen Muſcogees die Sommer zählen, die ſie noch auf ihrem Lande leben werden. Es werden derer nicht viele ſeyn. Männer der Muſcogees! Ihr habt die Stimme euers großen älteſten Häuptlings nicht gehört. Ihr habt ſein Blut verſtoßen, ihr habt die Quelle in ihrem Urſprunge getrübt, das Blut euerer Häuptlinge mit dem unreinen Feuerwaſſerſchlamm der Weißen vermengt. — Es wird nie mehr rein werden. Eure Häuptlinge füllen ihre Säcke mit Dollars." Sie handeln mit ſchwarzen Männern, und kaufen ſie, ihre Felder zu pflügen. Muſcogees! der Miko hat mit dem Geiſte ſeines Vaters geſprochen."

Alle horchten hoch auf.

„Und dieſer will ſeine Gebeine nicht ferner unter einem entarteten Volke laſſen, unter einem Volke, das ſein Blut verrathen.“

„Hugh!“ ertönte es abermals mit einem grauſenhaften Geheule.

Der Miko, ſprach der alte Mann, hat dem Gebote ſeines Vaters Folge geleiſtet. Er iſt gekommen, um ſeine Gebeine im freyen Lande der großen Cumanchees zu begraben. Er hob nun den Deckel vom Sarge weg, um den die Wilden ſich nun heulend heran drängten.

„Der Miko,“ nahm einer der alten Indianer das Wort, „iſt ein großer, ein hoher Häuptling; — hat ihm der große Sheyah zugeflüſtert, ſeine Gebeine von den Muſcogees zu holen?“

„Er hat es;“ ſprach der Miko.

„Hugh!“ ertönte es abermals aus der tiefſten Bruſt ſämmtlicher Wilden, die nun heulend durcheinander rannten.

„Der Miko iſt gekommen,“ ſprach der Greis, um das Gebot ſeines Vaters zu erfüllen. Die rothen Männer können ihn nicht mehr halten. Aber ſie mögen kommen in die ſchönen Gefilde der Cumanchees. Tokeah und ſein Sohn, der große El Sol, werden ihnen die Hand öffnen.“

Und mit dieſen Worten erhob er ſich und verließ die verſammelte Menge, ohne ſie auch nur eines fernern Blickes zu würdigen. Ein tobendes Geheul ſchallte ihm noch eine Weile nach, das ſich allmählig in den Bergesklüften verlor.

Die beyden Häuptlinge ſchlugen ſodann mit den Oconees, die ſich wieder zu ihnen geſellt hatten, den Weg zum Miſſiſippi ein.

Was eigentlich die Urſache dieſer ſonderbaren Zuſammenkunft geweſen, läßt ſich ſchwer beſtimmen. In der Natur des alten Häuptlings lag jener unergründliche Doppelſinn, den der Wilde überhaupt in einem ſo hohen Grade beſitzt, daß er Jahre lang die größten Entwürfe mit einem undurchdringlichen Schleyer verhalten kann, in einem außerordentlichen Grade. — Und wenn ihn das Geheiß ſeines Vaters, wie er meinte, oder richtiger zu ſprechen, ſein Traum zu dem weiten Zuge veranlaßt hatte, ſo ſcheint es eben ſo gewiß, daß er dieſem allmählig einen zweyten Endzweck dann unterſchob, als er am Bayou mit der vermeintlichen Verlegenheit ſeiner Feinde näher bekannt wurde. Ob es ein letzter Verſuch geweſen, ſein Volk zum Ergreifen der Waffen gegen den Feind zu bewegen, oder ob er dieſes bloß ausholen wollte, um auf alle möglichen Fälle bereit zu ſeyn, darüber ſchweigt ſowohl die Tradition als die geſchichtliche Urkunde. So wie er es nun fand, hatte er jeden Verſuch auf einmal aufgegeben. Die Politik der Centralregierung, oder vielmehr das allmählige Annähern der Amerikaner hätte nämlich während ſeines langen Exils eines jener Mittel ausgefunden, wodurch ſowohl wilde als civiliſirte, aber noch im Zuſtande der politiſchen Kindheit befindliche Völker auf dem ſicherſten und ſchnellſten Wege entnationaliſirt und gebändigt werden — Zwiſchenheirathen — durch die der Einfluß der vornehmſten Häuptlinge allmählig auf die ſogenannten Halfbloods überging, die dem amerikaniſchen Intereſſe näher verwandt, das übrige Volk in dieſes zu ziehen wußten. Es war dieſes um ſo leichter gelungen, als die bedeutenden Jahresgehalte, die den Indianern für ihre Ländereyen ausbezahlt wurden, ein Menge junger Abenteurer veranlaßte, die kupferfarbigen Geſtalten der Töchter der Häuptlinge zu überſehen, um ſich ſo in ein Beſitzthum einzuniſten, das noch anziehender durch den bedeutenden Einfluß wurde, den ſie durch ſolche Heirathen unter den Wilden gewannen, die ihre vorige bürgerliche Stellung gewöhnlich bey weitem übertraf. Durch eine ſolche Heirath war auch der Miko, wie wir bereits wiſſen, um ſein Land und um ſeinen Einfluß gebracht worden, und es war natürlich, daß, als dieſe Politik häufiger befolgt wurde, die Kluft zwiſchen ihm und dem Volke immer mehr zunahm. Uebrigens bleibt dieſer Verſuch ſowohl, als das ganze Leben des geſchichtlichen Mannes immer merkwürdig, und vielleicht mehr ſo, als ſelbſt die größern, aber unbändig wildern Kämpfe eines Philipp, Logan, Tecumſeh und aller jener Männer, deren Rieſenſeelen die Herrſchaft dieſes Landes ihren weißen Feinden durch mehr als ein Jahrhundert ſtreitig machten.

Die beyden Häuptlinge, ſagt die Tradition, eilten nun, ſo viel es die Erſchöpfung des alten Mannes zuließ, dem Bayou zu. Jedoch ſchon am folgenden Morgen bemerkten ſie, nicht ohne Unruhe, Spuren der Mocaſſins, die kurz vor ihrer Ankunft hinterlaſſen worden waren. Je weiter ſie vorwärts eilten, deſto mehr leuchtete ihnen die Gewißheit ein, daß Muſcogees vor ihnen denſelben Weg gegangen waren. Der Miko ſchien weniger ängſtlich, aber der junge Häuptling wurde mehr und mehr beſorgt. Mit der gewohnten Selbſtverläugnung jedoch ſchwieg er. Als ſie aber am ſechsten Tage nach ihrem Aufbruche vom Talk oder der Zuſammenkunft ſich ſo eben an demſelben Platze zur Nachtruhe niedergelaſſen hatten, den die Späher nicht viele Stunden zuvor eingenommen, konnte El Sol ſeiner Zunge nicht länger mehr gebieten.

„Der Miko hat gethan," ſprach er, „wie ein frommer Sohn, als er das Gebot ſeines Vaters erfüllte, aber er hat nicht wie ein kluger Häuptling gehandelt, als er zu ſeinem Volke ſprach; er hat der kochenden Gluth, die an ſeinem Herzen nagt, gehorcht. Der Miko ſollte dieß nicht gethan haben, wenn er ſeinen Fuß unter die Weißen ſetzen will."

„Sind die rothen Männer deßhalb weniger Kinder des Miko?" fragte dieſer, „weil ſie ſeine Stimme zu hören verſchmähen?"

„War es die Stimme eines Vaters, die aus Tokeah zu den Muſcogees ſprach?" fragte El Sol bedeutſam. —

Der Miko ſchwieg.

„El Sol iſt ein Häuptling," fuhr der Cumanchee fort, „ſein Herz hat noch immer die Wunde nicht vergeſſen, die die Weißen ihm ſchlugen, als ſie ſeinen Vater tödeten, aber er iſt ein Vater vieler Kinder. Könnte er allein die That an den Weißen rächen, er würde es thun, aber es würde das Blut ſeiner Brüder koſten. Er überläßt die Rache Wacondah, und lebt für ſein Volk. Der Miko muß dieß auch thun. Wenn die Weißen erfahren," fuhr er nach einer Pauſe fort, „daß der Miko ſeinem Volke in die Ohren geflüſtert hat," — ſein Blick fiel auf die von den Indianern hinterlaſſenen Spuren, „werden ſie ihre Stirn runzeln — vielleicht," ſetzte er hinzu, „werden ſie das Pfand behalten", ſein Blick fiel auf die Erde — „das ihnen der Miko hinterlaſſen hat." Die letzten Worte ſprach er leiſe, beynahe furchtſam.

„Die weiße Roſe iſt die Tochter des Miko. Er hat Biber= und Bärenfelle für ſie gegeben. Er würde ſie den Weißen nicht laſſen, wenn ſie viele tauſend Dollars geben würden." Das Herz des jungen Häuptlings ſchlug hörbar lauter.

„Mein Sohn muß ſeine Zunge löſen," ſprach der alte Mann. Er weiß, daß ſein Vater ihn ſehr liebt."

„Wacondah," ſprach der Cumanchee mit kaum hörbarer Stimme, „hat die Tochter des Miko zu ſich genommen." Er ſtockte, ſein Wangen glühten, ſeine ganze Geſtalt zitterte.

„Roſa iſt die Tochter des Miko. El Sol," rief der Alte, „wird wieder der Sohn Tokeah's werden."

„Mein Vater!" mehr vermochte der junge Mann nicht zu ſprechen. Aber er fiel dem Alten bewegt an die Bruſt, und indem er aufſprang, und ihn beynahe unwiderſtehlich mit ſich fortriß, verrieth ſich die unſägliche Liebe, die den jungen Wilden erfaßt hatte.

Sie eilten nun raſch und unaufhaltſam dem Bayou zu, wo ſie nach Verlauf mehrerer Tage ohne beſondere Unfälle anlangten.

„Sieht mein Vater?" rief der Cumanchee aus, als ſie an der Höhe der Bluffs ſtanden und über die prachtvolle Niederung und den Strom blickten. „Wohl mußte Tokeah in ſeinem Kampfe unterliegen, — möge er nun glücklich ſeinen Feinden entgehen!" — Eine Weile ſtanden die Beyden wie angewurzelt, und dann ſchlichen ſie ſich langſam und düſter der Thalniederung zu.

XI. Kapitel.

Hier kommt der Dritte. Laßt ſeinen Empfang ſo ſeyn, wie er fur einen Herrn eurer Bildung gegen einen Fremden ſeines Standes geziemt.

Shakespeare.

Es war ein herrlicher, obgleich für die beyden Wilden niederſchlagender Anblick, der ſich ihnen darbot. Die Natur hatte ſich in dem Zwiſchenraume mit jener prachtvollen Ueppigkeit entfaltet, die in dieſem Lande ſchon im erſten Frühlingsmonate alle die Pracht und Schönheit zeigt, die mehr nördlich erſt einige Monate ſpäter hervortritt. Aus den hell- und dunkelgrünen Baumgruppen tauchten unzählige Pflanzungen und Landhäuſer auf, die das Auge in weiter Ferne an den beyden Ufern des Stromes erblicken konnte. Alles war Blüthe und Grün, und hinten her, in blauer Ferne, wogten die Wälder des weſtlichen Ufers, die die Pflanzungen gleich ungeheuern, immer grünen Wällen beſchütten. Den hehrſten Anblick jedoch gewährte der majeſtätiſche Strom, von herrlichen Landhäuſern begürtet, ſo herrſcheriſch dahinfließend, als ſey er zum Gebieter der Welt erkoren; auf ſeinen Wellen ſchaukelten hundert kleine und große Fahrzeuge, die tauſende von Meilen herabkamen, oder nun dem Bayou zuliefen, um das ſchöne Schauſpiel zu ſehen, das die Ankunft der Milizen darbot. Es war nämlich nicht lange nach der Siegesbotſchaft die, nicht minder erfreuliche, vom Abſchluſſe des Friedens im Staate angelangt, ſo daß der wichtige Sieg, der erfochten worden, lange nach Abſchluß des Friedens erkämpft war. Der größte Theil der Landesvertheidiger war bereits nach Hauſe gekehrt, der Ueberreſt kam nun ſo eben in einem Dampfſchiffe den Strom herauf, ſchon von weitem von einem tauſendſtimmigen Hurrah ihrer verſammelten Waffenbrüder begrüßt, die nun in ihrem vollen Waffenſchmucke gekommen waren, um ihre Mitbürger zu empfangen. Alle hatten ſich nun auf eigene Koſten uniformirt, und ihr raſcher feſter Marſch und ihre ſichere militäriſche Haltung, verrieth nichts mehr von jener Unbeholfenheit, die wir früher zu bemerken häufig Gelegenheit hatten. Als das Dampfſchiff in das Bayou eingelaufen, wurde es von einem tauſendſtimmigen Willkommen begrüßt. Die Milizen formirten ſich, ſo wie ſie landeten, in Reihe und Glied, dann folgten die Damen, begleitet von den Offizieren. Unter dieſen die Frau des Oberſten mit ihren Töchtern und Roſa, begleitet von dem Oberſten, ſeinem Sohne und dem Major Copeland. So wie die Offiziere vorgetreten waren, trat eine Deputation der ſo eben gelandeten Milizen vor, und einer derſelben hielt eine Anrede, und nachdem er im Namen und im Auftrage ſeiner Mitbürger den ſämmtlichen Offizieren für die Thätigkeit, Klugheit und Sorgfalt, die ſie während dieſer kritiſchen Epoche an den Tag gelegt hatten, gedankt, verſicherte er ſie zugleich, daß er von ſeinen Mitbürgern beauftragt ſey, ihnen zu bedeuten, daß ſie ſich des in ſie geſetzten Vertrauens vollkommen würdig bewieſen hätten.

Der Oberſte erwiderte dieſe Anrede in demſelben würdevollen Tone, indem er ſeinen Mitbürgern im Namen der Offiziere für das Vertrauen dankte, das ſie ihm und ſeinen Mitbefehlshabern geſchenkt hatten, und ſie zugleich bat, nun, da ſie in ihren häuslichen Kreis und zum bürgerlichen Leben zurückkehrten, ſie auch ferner in ihrer Achtung und ihrem Vertrauen zu behalten.

Es war eine kurze, prunkloſe, aber höchſt würdevolle Scene. Die hohe Achtung, der Anſtand, der ſich hier zwiſchen zeitherig Befehlenden und Gehorchenden, die nun wieder in ihre vorige bürgerliche Gleichheit zurückkehrten, ſo männlich kräftig äußerte, war ſo unverkennbar und charakteriſtiſch hervorgetreten, daß eine Zeit lang nach dem Auftritte eine tiefe Stille herrſchte. Auf einmal erſchallte jedoch der Ruf: Major Copeland! aus mehr als tauſend Kehlen.

Der Major, der ſchweigend mit den Damen geſtanden war, auch im Vorbeygehen ſey es bemerkt, in einer glänzenden Uniform mit dreyeckigem Federhute ſtak, die ihn einem in einem ledernen Sack eingenähten Elephanten nicht unähnlich machte, trat nun vor, jedoch nicht ohne Gefahr, mit ſeinem Degen in einige Verlegenheit zu kommen.

„Mitbürger!" ſprach er, „mein Bataillon iſt zwar ſchon zu Hauſe, und die Burger werden ſich ihre Ruhe wohl ſchmecken laſſen; da ihr mir aber die Ehre anthut, meine Meinung nochmals hören zu wollen, ſo ſage ich: Wir haben als Offiziere unſre Pflicht und Schuldigkeit gethan. Ihr habt aber mehr gethan. Ehre ſey euch deßhalb von Kindern und Kindeskindern! Ehre," rief der bewegte Mann, ſeinen Federhut abnehmend und hoch ſchwenkend, „Ehre ſey euch. Und ſollte der letzte von euch in Noth ſeyn, oder Beyſtand brauchen, ſo kommt zum alten Squire Copeland, denn den Major wollen wir einſtweilen an den Nagel hängen."

„Ein Hurrah dem Major Copeland;" erſchallte es nun neunmal hinter einander ſo kräftig, daß der Donner der Kanonen vom Dampfſboote und die Trommeln übertäubt wurden.

Hiebey ließ es jedoch unſer Major, der ſeine Popularität nicht nur zu gewinnen, ſondern auch zu erhalten wußte, nicht bewenden, ſondern vortretend, drückte er nun jedem Einzelnen die Hand, plauderte einige

Worte, und zog ſo von Mann zu Mann, jeden bey ſeinem Namen begrüßend, durch die Reihen.

„Holla!" rief er plötzlich, als er an den Flügelmann gekommen war, und mit ſeinem Falkenblicke hinüber auf eine Gruppe ſeitwärts ſtehender engliſcher Offiziere ſchweifte, die nicht ohne Ueberraſchung dem würdevollen Schauſpiele zugeſehen hatten. „Holla, Kinder! da ſehen meine Augen einen alten Bekannten." Und mit dieſen Worten ſtieg er auf die Gruppe der Britten zu, nicht ohne Gefahr, daß ihm ſein drittes Bein, nämlich der Degen, einen Spuk ſpiele.

„Gentlemen," ſprach er lachend, „es freut mich, euch hier zu ſehen. Laßt euch's wohl behagen bey uns. Ihr ſeyd gerne ſo geſehen; doch habt ihr da einen Jungen unter euch, deſſen längere Bekanntſchaft ich noch für eine Weile haben möchte. Herzensjunge, haſt du Luſt, mit mir hinüber nach Opelouſas zu gehen? Heute biſt du mit mir Gaſt beym Oberſten Parker. Nimm dich aber in Acht, es gibt eine Schaar da, die gefährlichere Schüſſe thut, als Kanonen und Kartätſchen."

Die extempore Anrede galt unſerm Midſhipman James Hodges, der raſch die Hand des Majors erfaßt hatte, und ſie herzlich drückte.

„Sehr gerne, Major," rief der überraſchte Jüngling.

Die Offiziere hatten den Major von allen Seiten umringt, um ihm ihre Achtung zu bezeugen. Er drückte jedem die Hand, und ſprach dann mit dem ihm eigenthümlichen ſchlauen Lächeln:

„Gentlemen, ihr habt eure Schuldigkeit gethan.“

„Und Sie, Major,“ riefen ihm die Offiziere zu, „mehr als Ihre Schuldigkeit.“

„Ah bah,“ erwiderte dieſer. „Man muß wohl, wenn man ſo ungebetene Gäſte im Pelz ſitzen hat, ſchauen, wie man ſie wieder wegbringt. Aber wißt ihr was, Gentlemen, ihr zieht vor acht Tagen noch nicht ab; wer von euch Luſt hat, auf ein paar Tage zum alten Squire Copeland auf ſeine Pflanzung zu einer Bärenjagd zu kommen, iſt herzlich willkommen.“

„Major!“ riefen alle, „das Anerbieten iſt ſo lockend, daß keiner refüſiren wird.“

„Topp, ihr ſeyd alle willkommen; ihr habt alle Platz, auf meiner Pflanzung nämlich, im Stadthauſe geht's enge her, wie der Junge da weiß. Ihr kommt doch auch, Oberſt Wedding?“

„Mit dem größten Vergnügen;“ verſetzte ihm der Baronet.

„Morgen oder heute noch kommt der General en Chef, und übermorgen geht ihr alſo mit mir. Doch nun verzeiht, dieſen jungen Springinsfeld entführe ich euch.“

Und mit dieſen Worten griff er an ſeinen Hut, und nahm Abſchied von den mit der Ausſicht auf die Bärenjagd hochentzückten Britten.

„Doch hört, Major Copeland," rief der Midſhipman, „wie kommen doch dieſe ſaubern Zeiſige in euer ſo wohlgeordnetes Gemeindeweſen?"

Er deutete auf einen Zug von Männern, die ſich hinter den Damen längs dem Bayouufer dem Städtchen zuſchlichen.

„Welche meinſt du?" rief dieſer.

„So wahr ich lebe, das ſind die Seeräuber."

„Pah!" verſetzte der Major in einiger Verlegenheit, „du ſiehſt wieder einmal verkehrt;" und ohne ihm Zeit zu geben, den Nachzüglern einen zweyten Blick zuzuſenden, zog er ihn den Damen zu.

„Mistreß Parker!" ſprach er, „erlaubt mir euch einen Jungen da aufzuführen, einen ſo wackern Jungen, verſichere ich euch, als je einer in ſeinen eigenen Schuhen ſtand, und der wahrlich mehr reelles Blut im kleinen Finger hat, als ein Pferd ſchwemmen könnte. Und da, mein lieber Engel," rief er Roſen zu, „ihr ſeyd ohnedem alte Bekannte."

„Miſter Hodges," ſprach dieſe mit einem leichten Erröthen, „es iſt lange Zeit, daß ich Sie nicht mehr geſehen."

„Miß Roſa!" rief der verwirrte Jüngling.

„Ja, ich glaube, die Miß Roſa mußt du bald aufgeben, die haben ihr einen andern Namen irgendwo im Mexicanerlande gefunden, und — doch nun gehſt du mit uns, und da Mistreß Parker ſchon ſo gütig iſt, und meiner Zudringlichkeit nichts abſchlagen kann, ſo bleibſt du bey mir in Haſt. Haben gehört von deinen Heldenthaten. Wie war es mit der Miſtreß Blunt?"

„Aber Squire," ſchalt ihn Virginie, „Sie ſind doch wirklich ein Erzbarbar."

Der Jüngling erröthete bis über die Ohren.

„Nein, Major Copeland," ſprach die Oberſtin, „Sie müſſen Ihrem und unſerm Gaſt nicht ſo arg mitſpielen, ſonſt verbittern Sie ihm unſer Haus, ehe wir noch die Schwelle erreichen."

„Glaubt das nicht," rief dieſer, „er iſt nicht ſo blöde, ich verſichere euch, und er hat es bewieſen, aber er hat ſein, dem Indianer gegebenes Ehrenwort wie ein Ehrenmann gehalten, und euerm Pompey das Leben gerettet, wie ein tüchtiger wackerer Junge. Und übermorgen geht er mit mir, und Roſa, du kommſt doch auch nach, wenn Miſtreß Copeland dich holt?"

„Da wirſt du Wunder ſehen, liebe Roſa," lachte Virginie. „Sie ſind liebe Narren, die guten Leute in Opelouſas, mit ihren Kornhuſking und Hopſeſa."

„Mein Plagegeiſt wieder mir auf der Ferſe?" rief der Major; „aber ich habe Mittel und Wege ihn zu Paaren zu treiben."

„Nun, ich gebe ſchon Frieden, und bitte wieder darum;" meinte Virginie.

„Um ihn in einer Viertelſtunde wieder zu brechen."

„Es geht nun in der Welt nicht anders;" entgegnete die Miß, mit einem komiſchen Seufzer.

Die Familie war ſo unter Scherzen und Lachen mit ihren Gäſten im Landhauſe des Oberſten angekommen, wo dieſer unſern Midſhipman mit den Worten begrüßte:

„Sie ſind hier zu Hauſe, lieber Miſter Hodges, und je länger Sie uns das Vergnügen Ihrer Gegenwart ſchenken wollen, deſto mehr ſoll es uns freuen. Ihr Freund wird Ihnen übrigens an die Hand gehen, als Beyſpiel, wie man ohne Zwang bey uns verfährt.“

„Ja, das will ich,“ ſprach der Major, „und es euch zu beweiſen, will ich mich ſogleich aus der verdammten Jacke mit Gold und Schnüren, und dem Federhute, den ich bald rechts, bald links aufſetze, herausthun. Stelle dir nur vor, Junge, da haben ſie mich in einen ſolchen Sack hineingethan, ſo knapp, ſo enge, daß ich hundert Stoßſeufzer in einer Minute verbringe. Koſtet mich die Lappalie da dreyhundert Dollars; hätte damit einem wackern Jungen auf die Beine und zu einem Stücke Landes verhelfen können; aber ſie wollten es nicht anders. Wohl; wenn ich nach Hauſe komme, will ich mich meinen dreyßig Negern zeigen, die werden nicht wenig ſchauen. Wohl; und ſo Gott will, bleibſt du dann eine ſchöne Weile bey uns.“

„Und der Donnerer?“ fragte der Britte.

„Wird auch ohne dich flott werden. Deine Carriere iſt ohnedem ſo ziemlich vorüber. Ich glaube, du thäteſt am beßten, du hingeſt dein Kriegsleben an den Nagel.“

„Wollen ſehen;“ lachte der Britte.

„Und nun, meine Damen, überlaſſe ich Ihnen das Jüngelchen, um mich wenigſtens für ein paar Stunden bis zum Balle in eine weniger militäriſche Garderobe zu werfen.“

„Miſter Hodges,“ ſprach der Oberſt, „Sie haben das Herz des Majors auf eine Weiſe gewonnen, die Ihnen ſehr erfreulich ſeyn darf.“

„Fürwahr, Oberſt, ſo ſchmeichelhaft mir dieſes iſt, ſo weiß ich doch wirklich nicht, wie es damit zuging.“

„Es ehrt Sie. Sie werden einen der würdigſten Männer in unſerm Staate kennen lernen, der ungemein viel für ſein County und ſein Land gethan hat.“

„Doch Miſter Hodges,“ fiel ihm die Oberſtin ein, „auch Sie müſſen ſich ein wenig zu unſerm Balle vorbereiten, denn da Sie nicht mit den Waffen in der Hand gefangen wurden, ſo behandeln wir Sie als einen der Unſrigen. Mein Sohn, Lieutenant Parker, iſt ohnedem von Ihrer Größe, und Sie werden ſich am beſten mit ihm verſtehen.“

In dem Augenblicke trat der Lieutenant ein. Er begrüßte den jungen Britten herzlich, und die beyden jungen Männer ſchienen an einander Gefallen zu finden. Der ſchnelle Wechſel in ſeinem Glücksſterne, der ihn aus einer verlaſſenen Zielſcheibe des Spottes, plötzlich zum Gegenſtande der herzlichſten Theilnahme in einem Hauſe gemacht, deſſen fürſtlichen Reichthum er mit Staunen bemerkte, hatte den jungen Mann wieder in ſeine volle, frohe, heitere Stimmung verſetzt, die unſer Squire Copeland ganz richtig deutete, als er nun in ſeine gewöhnliche Kleidung metamorphoſirt eintrat.

„Nicht wahr, Herzensjunge!" rief er, „hier läßt ſich's leben. Aber wenn du uns näher kennen lernſt, wirſt du finden, daß wir ſo gut zu leben wiſſen, wie eure Herzoge und Marquiſe und Earls. Siehſt du, Junge, bey euch ſind bloß ein paar tauſend Familien Herren im Lande, bey uns eine Million. Alle haben wir, ſo wie einſt unſere Vorältern, die Normannen, das alte England, ſo unſer Land erobert, nur mit dem Unterſchiede, daß ihr eure Ueberwundenen triebt, eure Felder zu pflügen und ſie zu einer Art Sklaven machtet, und wir unſre durch den Pflug gemachten Eroberungen auch mit dem Schwerte zu behaupten wiſſen. Hab' ich dir's nicht geſagt, daß wir euch ledern werden? Sey froh, daß du nicht dabey warſt. Hätteſt du die Unſrigen geſehen! Nein, mir ſelbſt wurde das Blut in den Adern kalt. Höre, wie Mauern ſtanden ſie, als die Eurigen anrückten, und gerade als ob ſie an Hirſchböcke anlegten. Du konnteſt ſie hören, wie ſie ſich zurieſen: Tom, ich nehme den Flügelmann gerade an der Naſe; John, ich den daneben ins rechte Auge; Iſaac, ich den dritten ins linke, und ſo ging es fort durch Reihe und Glied, und ſo wie ſie ſprachen, ſo thaten ſie, und jeder Schuß ſtreckte ſeinen Mann zu Boden, und dann nahmen ſie kaltblütig ein friſchgeladenes Gewehr vom Hintermann, und thaten wie zuvor. Beym erſten Angriff der Eurigen fielen an die tauſend Mann, und euer Commandirende mit ihnen. Da liefen die armen Narren, ſo wie eine Heerde Schafe, die ihren Führer verloren. Sieh, die Unſrigen wären ſchon nicht gelaufen, wenn zehn Generale gefallen wären, weil jeder ſich ſo gut wie der General ſelbſt denkt. Den zweyten Angriff, unter den Befehlen irgend eines Sir Richard, oder Peter oder Paul — die armen Wichte dauerten mich, es iſt auch eine verfluchte Sache, ſich ſo aufs Gebot eines rappelköpfiſchen, hohen, gebietenden Narren zum Todtſchießen für ſechs Pence hinſtellen zu müſſen — ließen aber wieder an die fünfhundert Mann, und hatten wieder ihren Commandirenden weggeſchoſſen. Ein Generallieutenant war noch übrig, und der kam nun auch, um ſich ſeinen Theil zu holen; ſammelte die Flüchtlinge und kam zum dritten Male, und ließ wieder an die fünfhundert am Platze, und er ſelbſt blieb liegen; dann freylich liefen die Eurigen, als ob ihnen die Schuhſohlen brennten; aber das Wiederkommen vergaßen ſie; hatten alle ihre Generale und Oberoffiziere weggeſchoſſen; haben aber doch ihre Schuldigkeit gethan. Uebrigens, Junge, ſind wir noch die Alten, und obgleich dem Generalen die Ehre des Sieges zukömmt, und er nun Sieger von New — heißt, ſo haben wir ihm doch nichts geſchenkt. Sieh, bey euch hätte man ihm auf

Koſten der Nation eine Schenkung gemacht, und er wäre halb vergöttert worden; wir haben ihm, gleich nachdem die Nachricht vom geſchloſſenen Frieden ankam, den Prozeß gemacht, und ſeine Conſtitutionsverletzung büßen machen. Und was glaubſt du, daß geſchehen iſt? Je nun, er kam mit einer Geldbuße von zweytauſend Dollars davon. Das iſt eine Warnung für unſere zeitweiligen Machthaber, die ihnen vom Volke zu ſeinem Beſten anvertraute Gewalt nicht zu mißbrauchen, und Bürger nicht zu behandeln, als wenn ſie Neger wären. Schadet ihm nichts. Siehſt du, ſo müſſen Männer über ihre Freyheit wachen."

Wir glauben kaum nöthig zu haben, unſern Leſern die Thatſache zu beſtätigen, die der Squire ſo eben erzählte, die, wie ſie wiſſen, genau dahin ging, daß der berühmte Sieger wirklich zu dieſer Geldſtrafe wegen Verletzung der Habeas corpus acte während ſeines Oberbefehls, die wir oben erwähnt, verurtheilt wurde, eine Strafe, der er ſich auch willig unterzog.

Der junge Britte hatte den letzten Theil der Rede unſers Squire nicht ohne Verwunderung angehört, denn, obwohl in einem vergleichungsweiſe freyen Lande geboren und erzogen, war ihm doch der außerordentlich republikaniſche Starrſinn, der einer ſolchen Verurtheilung unter dieſen Umſtänden zu Grunde lag, eine neue Erſcheinung.

„Major," lachte er, „wenn ihr eure großen Männer ſo behandelt, dann iſt's beſſer bey euch klein zu ſeyn."

„Nein, lieber Junge," entgegnete der Squire, „wir achten unſre großen Männer ſo gut wie ihr, ja noch mehr; aber bey uns hat der Kleinſte Gelegenheit groß zu werden. Sieh, der General war ein armer Schlucker, ſo wie ich; aber verſtehſt du, bey uns gibt es Leute, ſo gut wie in der alten Welt, die hoch hinaus und ihre Mitbürger zu Reitpferden machen wollen, auf die ſie nur Sattel und Zaum zu legen brauchen, um zur Oberherrſchaft und Tyranney zu galloppiren. Laß es ihnen einmal hinangehen, und ſie werden es ein zweytes Mal verſuchen."

„Ich wette, Major," lachte ihm der Britte zu, „ihr wußtet die Sache klüger anzufangen; ſo wie ich ſehe, ſo habt ihr eure guten Männer von Opelouſas ziemlich ſtark im Garne."

„Glaubſt du, Junge?" ſprach der Squire. „So wenig, verſichere ich dich, daß der erſte Fehltritt in einem gewiſſen kitzlichen Punkte, ein Hinneigen zum Föderalismus zum Beyſpiele, mich um meinen ganzen Credit bringen würde. Bey uns iſt Verſtellung unmöglich, lieber Junge; aber ich will dir ſagen, ein offener Kopf, ein reines, für das Wohl ſeiner Mitbürger warmes Herz thut viel. Sieh, ich bin drey Jahre in Opelouſas. Seit dieſer Zeit habe ich an die fünfzig junge, tüchtige Bürger angeſiedelt, und ihnen zu Land, und Haus, und Hof verholfen, und auf die leichteſte Weiſe. Als ich herab kam, kaufte ich nämlich an fünfzehntauſend Acker ſchönen Landes. Wenn ich nun ſo einen ordentlichen Burſchen ſah, der bey mir oder im County anklopfte, da fragte ich nicht, wie ſchwer er ſey, ſondern ſchaute ihm ins Geſicht, und war er ein ehrlicher Junge, ſo gab ich ihm ein, zwey oder dreyhundert Acker und eben ſo viele Dollars obendrein, und ſo gedieh ich und er auch. Ich habe an die fünfzig angeſeſſen. Sie ſind alle verheirathet und ordentliche Bürger, und werden reich und das Land auch. Siehſt du, wie ich meinen Einfluß gewann?"

Der Jüngling drückte dem wackern Manne, der gerade und ungekünſtelt, aber männlich gediegen ſich jede Stunde weitſchweifiger, aber auch vortheilhafter zeigte, herzlich die Hand. Er war vom redſeligen Squire beym Knopfe feſtgehalten worden, und beyde befanden ſich ſchon einige Zeit allein im drawing room, ehe es von dieſen bemerkt wurde.

„Holla," rief er auf einmal, „die haben alle Reißaus genommen, und da ſteht eben," er ſah durchs Fenſter, „die Oberſtin und ſchwatzt. Sonderbar! wer iſt der Wicht, wenn ich nicht irre, derſelbe, der dich jungen Springinsfeld aus der Preſſe holte." Und mit dieſen Worten verließ er die Thüre, und trat an die Sprechenden.

„Darf ich?“ fragte er die Oberſtin, —

„Wir wollten Sie ſo eben rufen,“ ſprach dieſe. „Miſter Parker iſt unten am Bayou, um mit dem Comité Anordnungen zum Empfang des Generals zu treffen. Monſieur Madiedo hat die verdächtigen Gäſte wieder aufgenommen.“

„Ihr habt euch wacker im Punkte mit Roſa benommen,“ ſprach der Major zum Wirth, „und ſo bezeugt, daß das Gute bey euch überwiegt. Was ihr nun zu thun habt, will ich euch ſagen. Die verdächtigen Marodeurs müſſen weg, ſo bald als möglich; wir können ſie jedoch nicht zwingen, denn es iſt ein freyes Land; ſo lange ſie hier bleiben wollen, mögen ſie; nur müſſen wir genaue Kundſchaft von ihrem Thun und Treiben haben.“

„Die ſoll Ihnen werden, Herr Major.“

„Das iſt alles, was wir brauchen. So lange ſie hier ſind, werden wir ſorgen, daß an dreyßig Mann noch unter Waffen bleiben. Und nun mögt ihr gehen.“

„Wohl, Herr Major,“ verſetzte der Wirth, der ſich verbeugte, und, nachdem er über das Bayou geſetzt hatte, raſch ſeinem Eſtaminet oder der Schenke zum Kaiſergardiſten zugieng.

XII. Kapitel.

Mit einem Werk, hänge dich nicht mehr ſo an mich; ich bin ja dein Galgen nicht. Geh! ein kurzes Meſſer und ein tüchtiger Haufen.

Shakespeare.

Wie bey unſerm erſten Beſuche, ſo ſaßen dieſelben drey Perſonen in derſelben Ecke, von wo aus Monſieur Madiedo alias Benito, zu dem gefährlichen Liebesdienſte vermocht worden war. Es war vielleicht bemerkenswerth, daß — ungeachtet der zahlreichen Menſchenmenge, die von allen Seiten dem Bayou zugeſtrömt war, ſo daß ſelbſt die nächſten Pflanzungen ſich herbeylaſſen mußten, einen Theil der heimgekehrten Milizen für die Nacht unterzubringen — in dieſer Schenke, unſere Marodeurs ausgenommen, auch nicht ein einziger Gaſt zu ſehen war, ſo daß Monſieur Benito für ſeine allzugroße Gefälligkeit wirklich hart beſtraft zu werden ſchien. Er ertrug jedoch dieſen ſtillſchweigenden Ausdruck des öffentlichen Verachtung mit vieler Reſignation; auch war ſein Verhältniß zu ſeinen Gäſten gegenwärtig ganz anderer Art, und er hatte ihnen gegenüber eine weit zuverſichtlichere Haltung angenommen. Als er in die Stube eingetreten, wo ſeine Frau an dem Schenktiſche beſchäftigt war, legte er ſeine Hände auf den Rücken, und ſchritt gemächlich auf und ab. So oft er am Fenſter ankam, warf er einen Blick auf die zahlreichen Gruppen von Männern, die vor den übrigen Häuſern in einbrechender Dämmerung ſtanden, um dann kopfſchüttelnd ſeinen Spaziergang fortzuſetzen.

„Ja," rief er endlich, als er abermals einen Blick durch das Fenſter geworfen, „das danke ich euch; ſitze nun da mit Weib und Kind, und mag verhungern, und meinen Wein und Cognac ſelbſt ausſaufen, damit er mir nicht ſauer werde."

„Wollen dir helfen, Benito, obwohl dein Bordeaux ganz erbärmlich iſt," ſprach einer aus dem Kleeblatte. „Es lebe unſer Generalpardon."

Der Wirth gab dem Sprecher keine Antwort, wandte ſich aber zu dem Manne, den wir bey ſeinem erſten Auftritte am Bayou als Vermummten bezeichnet haben, und der noch immer eine ſchwarze Binde um ſeine Stirne und das linke Auge trug.

„Ich ſage euch," ſprach er, „mit euerm Pardon hat es gute Wege, und ihr habt ihn euch verdient, aber bey allem dem, je eher ihr euch aus dem Staube macht, deſto gerathener für euch. Hier in den Vereinten Staaten gedeiht ihr nun einmal nicht, und wenn ihr, wie Magdalena, bußfertige Thränen weint."

„Das ſehe ich nur zu deutlich," entgegnete der Vermummte zähneknirſchend. „Wahrlich, wenn ich das gewußt hätte" —

„Und was denn?" fragte der Wirth. „Was ihr erlangt habt, iſt aller Ehren werth. Ihr werdet doch nicht wollen, daß ſie euch Aemter und Würden geben?"

„Hol der Teufel ihre Aemter, ich wollte lieber —"

„Wohl!" fuhr der Wirth fort, „ihr habt euch ein ſchönes Vermögen zuſammen gebeutet. Ihr könnt eure Tage in Ruhe leben."

„Ja," rief der Vermummte, „es war der ſchönſte Tag meines Lebens, eine herrliche Rache, eine Rache ſo göttlich, daß es mir nur leid thut, daß ich ſie nicht theilen konnte. Wären nur tauſend unſrer Braven zugegen geweſen, als wir dieſe Krämerſeelen jagten. Möge mich — verdammen, es war ein ſchöner Tag."

„Ihr habt euch gut benommen;" ſprach der Wirth.

Der Vermummte ſah ihn verächtlich an, „Benito, aus deinem Munde mein Lob hören zu müſſen! Spare deine Zunge, ich bitte dich, oder — Teufel und Hölle! — Jeder Sergent, jeder Corporal wurde in ihren Zeitungen geprieſen, nur ihn, der vielleicht mehr zum Siege beytrug, als zehn ihrer Compagnien; nur ihn mit ſeinen dreyßig Braven vergaß man."

„Undank iſt der Welt Lohn,“ verſetzte Benito, „wenn die Citrone ausgedrückt iſt, wirft man die Schale weg. Sie heißen ſich im Scherz Souveräne, aber ſie haben im Ernſte alle die kalte Herzloſigkeit und vornehme Ruhe, als wenn ſie dieſe wirklich wären.“

„Als ich geſtern um meine Aufwartung machen zu dürfen bat, wurde ich durch die Hinterthüre des Hauſes, den Stall, eingelaſſen. Lafitte,“ ſprach er, „was ihr gethan habt, verdient Anerkennung. Ihr habt einen Theil eurer Verbrechen gut gemacht. Wir wollen das Uebrige vergeſſen; nur müßt ihr das Land räumen, deſſen Sicherheit ihr zu ſehr verletzt habt, um dieſe jemals vergeſſen zu machen. Und zum Danke für alles warf er mir einen elenden Pack Banknoten von dreytauſend Dollars zu.“

„Das übrigens immer eine nicht zu verachtende Summe iſt, mit der ihr euch allein ſchon in Mexico recht ſchön etabliren könnt,“ verſetzte der Wirth. „Und das iſt auch das Einzige, was ihr thun könnt. Vielleicht ſehen wir uns da wieder. Hier gedeihen wir einmal nicht. Sie laſſen uns nicht einmal wie die Hefen ſetzen, ſie werfen uns beym Spundloche aus. Wäre ich klüger geweſen, und hätte den Pater Hidalgo mit ſeinen Muſikanten beym Teufel gelaſſen, ſo ſäße ich auch im Trockenen. Alles iſt Narrheit. Es iſt niemand geſcheid in der Welt als dieſe Republikaner. Die allein leben für ſich. Wir Mexicaner, Franzoſen, Spanier, und wie ſie alle heißen, wenn ichs ſo recht um und um betrachte, ſind nur halbe Menſchen, denn die andere Hälfte gehört nicht uns."

„Ja," ſprach der Vermummte, „wenn man ſich ſo an vierzig Jahre in der Welt herumgetummelt hat, wirds einem allmählig klar. Hier lernt man ächte Philoſophie. Hier weiß man vernünftig zu leben. Ich habe während der acht Wochen meines Hierſeyns mehr gelernt, als mein ganzes übriges Leben. Was nützt es jedoch; nun ich einſehe und mir vornehme, weiſt man mir wieder die Thüre. Teufel und Hölle! ſie haben einen Sieg gewonnen, deſſen ſich Napoleon nicht ſchöner rühmen konnte, und keine Muſkel ihrer Geſichter iſt verzogen; gerade als ob es ſeyn müßte, und nun gehen ſie wieder ruhig an ihren Pflug."

„Und das bleibt auch euch übrig," verſetzte der Wirth, „da ihr denn doch einmal euer wüſtes Leben aufzugeben feſt entſchloſſen ſeyd."

„Wirth!" rief eine Stimme durch die Thüre herein.

„Da bin ich," antwortete Benito, der dem Rufe folgte, und aus der Stube trat.

„Ich habe Gäſte bekommen," rief er mit vieler Zufriedenheit, „aber ich weiß nicht, ob ſie ſich gerade zu euch ſchicken. Es ſind alte Bekannte von euch." Er flüſterte dem Vermummten etwas in die Ohren.

„Alle Teufel! Wirklich?" rief dieſer.

„Wollt ihr euch auf einen Augenblick zurückziehen?“ fragte der Wirth.

„Bah, wollen ſie ſehen. Wir ſind ja in einem freyen Lande, heißt es.“

In dem trat ein Sergent ein, dem die Indianer in Begleitung zweyer Milizen folgten.

„Sie haben ſich zwar freywillig geſtellt,“ flüſterte der Sergent dem Wirthe zu, „aber ihr müßt gewiſſermaßen für ſie haften; ohnedem ſind die beyden Cumanchees gleichfalls hier.“

„Sorgt für nichts,“ verſicherte ihm der Wirth, „wir wollen ſie wie unſere Augäpfel bewachen und bewahren. Wache wäre überflüſſig; würde nur Argwohn erregen.“

Während dem hatte ſich der alte Miko etwas befremdet in der dunkeln, von zwey Talglichtern kümmerlich erhellten Stube umgeſehen, deren Aermlichkeit ihm aufzufallen ſchien. Ein bitteres Lächeln umkreiste ſeinen Mund, als er die weiß übertünchten Wände, die armſeligen Teppiche und die Eichenholzſeſſel und Tiſche überſah. „Sieht El Sol,“ murmelte er dem jungen Cumanchee zu, „wie die Herzen der Weißen kalt geworden ſind. Als die Indianer zuerſt kamen, führten ſie ſie in ein koſtbares Wigwam. Hier —“

Der Cumanchee hatte nicht minder aufmerkſam in der Stube umhergeſehen, als ſein durchdringender Blick in die Ecke fiel, wo die drey Ausländer ſaßen. Plötzlich fingen ſeine Augen an Feuer zu ſprühen, ſeine Naſenlöcher ſchwollen wie die Nüſtern eines Roſſes, er begann zu ſchnauben, und in die grimmigſte Wuth ausbrechend, fuhr er auf den Tiſch zu, hinter welchem die drey Ausländer ſaßen.

„Hat,“ ſo ſprach er mit einer Donnerſtimme, „hat die Schlinge der Cumanchees und die Lanze der Pawnees, deshalb des Dieben geſchont, damit dieſer mit ſeinem giftigen Athem abermals das Geſicht des unglücklichen Vaters vergifte, dem er die Tochter und die Seinigen geraubt? Und indem er nach dem Dolche griff, würde er auf Lafitte losgeſtürzt ſeyn, wenn ihm nicht die Milizen in die Arme gefallen wären.

„Im Namen des Geſetzes, Ruhe!“ ſprach der Sergent, „oder ich führe euch augenblicklich ins Gefängniß.“

„Mein Sohn,“ ſprach der Miko bedeutſam, „wir ſind im Wigwam der Weißen.“

Der Seeräuber, denn dieſer war es, wie unſre Leſer entnommen haben werden, hatte, während der Wilde den Dolch zuckte, mit vieler Kaltblütigkeit ſein Glas ausgetrunken.

„Mag ich erſchoſſen ſeyn,“ flüſterte einer der Milizen ſeinen Gefährten zu, wenn dieſer Mann nicht mehr kaltes Blut in ſeinen Adern hat, als alle Aligatoren im Broadſwamp zuſammen genommen.“

„Das iſt auch das beſte, was er hat. Er ſchneidet euch mit demſelben Gleichmuthe die Kehle ab. Kennt ihr ihn?“

„Werde ihn doch. Für jetzt iſt ihm ſeine Zeche abgeſchrieben, bekömmt er aber wieder etwas auf die Kreide, dann hängt er doch.“

Lafitte, ohne irgend einem der Anweſenden beſondere Aufmerkſamkeit zu ſchenken, goß ſich wieder ſein Glas voll und trank ruhig fort, als die Thüre abermals aufging und die beyden Cumanchees herein und auf den jungen Häuptling zuſprangen. Kein Kind, das den Armen der Mutter entriſſen, und nach einer langen Abweſenheit wieder zurückgegeben wird, kann mit mehr Entzücken in die ausgebreiteten Mutterarme eilen, als die beyden Wilden in die des jungen Cumanchee. Die drey Wilden waren wirkliche Kinder geworden. Sie fielen ſich einander in die Arme, ſie umſchlangen ſich, ſie beſahen, ſie betaſteten ſich, als mißtrauten ſie ihren Augen, ſie ſchienen ihres Entzückens nimmer ein Ende zu finden. Als dieſes ſo eine Weile gewährt hatte, traten die Beyden von ihrem Häuptlinge zurück, kreuzten ihre Arme auf der Bruſt, und ſtanden eine lange Weile in ehrfurchtsvoller Stellung vor ihm, der ſeinerſeits eine hohe gebieteriſche Miene angenommen hatte. Mit Hoheit hörte er ihren Bericht und ihre Schickſale während ſeiner Abweſenheit. Aber bald verwandelte ſich dieſe in heftigere Symptome, die bald Schmerz bald Wuth, wieder

Scham und Zorn im ungemein ſchnellen Mienenſpiele ausdrückten. Auf einmal brach er in einen lauten Schmerzensruf aus; ſeine Arme fielen ſtraff an ſeine Seite, und als ſchämte er ſich vor den Anweſenden, trat er mit den beyden Cumanchees aus der Stube.

Das Geſpräch der Indianer war im Pawneedialekte geführt worden, und hatte die Aufmerkſamkeit Aller ſehr erregt, denn es mußte offenbar etwas beſonderes ſeyn, das die Seelen dieſer an Selbſtverläugnung ſo ſehr gewohnten Menſchen ſo außerordentlich bewegen konnte. Auch der Miko war es, aber in ſeinen ſtarren Zügen war bloß ein bitteres Lächeln zu bemerken. Als die Milizen ſahen, daß ſie vergeblich nach Aufklärung warteten, entfernten ſie ſich.

Der Miko hatte ſich in der Ecke des Feuerplatzes niedergelaſſen, und ſaß eine geraume Zeit ohne irgend ein Merkmal von Leben von ſich zu geben; dann begann er ſein Haupt zu erheben, und ſein Blick fiel auf den Seeräuber, der noch in ſeiner Ecke ſaß; wandte ſich jedoch immer wieder mit Abſcheu von ihm. Es ſchien, als ob dem alten Manne eine Anwandlung von Neugierde ankäme, zu wiſſen, was ſeinen Feind hierher gebracht habe, und daß nur Stolz und Scheu ihn vom erſten Schritte zur Annäherung zurückhalte.

Der Seeräuber brach endlich das Eis, indem er aufſtand und an den Miko hertrat.

„So finden wir uns denn wieder, Miko," ſprach er nicht ohne Theilnahme, „um drey Monate älter, weiſer, aber nicht glücklicher. Wo ſind die Zeiten, wo wir ſo friedlich beyſammenſaßen im Wigwam am Natchez?" Er ſprach die letzten Worte mit einer ſo ſchmerzlichen Betonung, daß der Indianer ihn forſchend anſah.

„Ja, Miko, wenn ihr mich damals nicht ſo trotzig von euch gewieſen hättet, und ich kein ſolcher Narr geweſen wäre, eines Mädchens halber alles auf das Spiel zu ſetzen — — Ja, Miko, ich meinte es gut. Wir hätten ein glückliches Leben führen können. Wir hätten eine herrliche Colonie gegründet, kein Feind in der Welt hätte uns etwas anhaben dürfen. Es war ein ſchöner Traum."

Der alte Mann ſchwieg noch immer. „Wie kommt es," fragte er endlich mit ſichtlichem Widerſtreben, „daß der, auf den der große Vater der Weißen einen Preis von ſo vielen Dollars geſetzt hat, ſich nun in ihren Wigwams ſehen läßt?"

„Erinnert ihr euch, Miko, jenes Morgens, als ich euch im Council Wigwam ſagte, Lafitte würde euch vertheidigen? Ihr braucht euch nicht zu fürchten? Miko, hättet ihr damals auf meine Stimme gehört, wäre alles beſſer geweſen. Schon damals war der Plan reif, der mich mit der Welt verſöhnen ſollte. Hilft nun aber alles nichts."

„Und der Häuptling der Salzſee iſt ein Freund der Weißen?“ fragte der Indianer.

„So wie man Freund ſeyn kann,“ verſetzte der Seeräuber bitter lachend, „wenn man einen Dienſt erwieſen hat, der zu groß iſt, um bezahlt zu werden. Sie haben mir gnädigſt erlaubt, ihre Kanonen zu bedienen, und mich, der Gefahr verſtümmelt oder todtgeſchoſſen zu werden, ſo an die ſieben Stunden bloß zu ſtellen; dafür habe ich nun eine Art Pardon, und die huldreiche Weiſung, mich ſo ſchnell von hinnen zu packen, als möglich.“

Die Rolle, die der Seeräuber geſpielt, iſt zu bekannt, um einer Erläuterung zu bedürfen. Weniger bekannt dürfte es jedoch ſeyn, daß die Geſinnungen dieſes ſeltſamen Abenteurers wirklich mit den hier geäußerten übereinſtimmten.

„Und der Häuptling der Salzſee iſt zu den Weißen gegangen, um mit ihnen den Tomahawk gegen die Söhne des Vaters der Canadas zu erheben?“ fragte der Indianer geſpannt.

„Ich komme ſo eben von der Affaire herauf. Die Weißen haben einen glänzenden Sieg davon getragen.“

„Und er hat die große Schlacht der Weißen mitgeſchlagen?“ fragte der Indianer beynahe ängſtlich.

„Ja,“ erwiderte der Seeräuber mit demſelben verzweifelt bittern Hohnlachen, „und dafür hat er die

Erlaubniß erhalten, oder vielmehr den guten Rath, das Land ſo bald als möglich zu räumen."

Der Indianer, der ſeine Gefühle bisher gewaltſam unterdrückt hatte, war nun nicht länger im Stande dem furchtbaren Kampfe, der in ſeinem Innern tobte, zu gebieten. Seine Bruſt hob ſich, als drohte es ihn zu erſticken. Seine Augen rollten, als wären ſie von einem innern Feinde im Kreiſe getrieben. Seine Hände auf ſein Geſicht ſchlagend, ſtöhnte er laut und fiel dann bewußtlos über den Sarg hin.

„Miko!" ſchrie der Seeräuber, der herbeyſprang und den bewegungsloſen Mann wieder aufrichtete. „Miko, was iſt dieß?"

Der alte Mann blickte ſtier um ſich her. „Geiſter meiner Oconees! Geiſt meiner Tochter! ich habe euch Sühnopfer bringen wollen; der Dieb hat euch und mich betrogen. Nein!" rief er ſchmerzlich, „die Weißen haben mich betrogen."

„Häuptling!" ſprach der Wirth, auf den gedeckten Tiſch weiſend, „eßt und trinkt, und ſchlagt euch das Uebrige aus dem Sinne. Trinkt! je mehr, deſto beſſer, es geht auf Koſten der Regierung."

Der Indianer nahm das dargebotene Glas an, trank es aus und bedeutete dem Wirth es wieder zu füllen. Wieder ſtürzte er es hinab, und wieder wurde es gefüllt. Er wiederholte den Zug ein drittes, viertes, fünftes und ſechstes Mal, und ſank dann bewußtlos am Boden hin.

„Iſt doch bey alle dem ein indianiſches Vieh;“ ſprach Benito.

„Ein König willſt du ſagen,“ ſprach der Seeräuber ernſt. „Ein König mit ſo edlem Blute, als je in den Adern eines gefloſſen. Wenn du den hunderttauſendſten Theil ſeiner Leiden erfahren hätteſt, wäreſt du längſt im Tollhauſe oder auf dem Galgen vermodert.“ Er ſah auf den Wilden mit verſchränkten Armen herab. „Schaffe ihn weg, das Schmerzlichſte ſteht ihm noch bevor.“

„Doch horch, was iſt das? Neun Salven von einem Dampfſchiffe. Ein neunmaliges Hurrah. Der General en Chef iſt angekommen. Gute Nacht, Miko, morgen wirſt du mehr hören.“

XIII. Kapitel.

Gehe ins Gericht nicht;
Sünder ſind wir alle.

Shakeſpeare.

Das Rollen der Trommeln verkündete am folgenden Morgen das Zuſammentreten der Mannſchaft, als die Indianer durch die dichten Reihen der Milizen dem Gaſthofe zugeführt wurden, wo der Obergeneral ſein Abſteigequartier genommen hatte. Im Corridor, der zu dem Saale führte, den wir bereits ſo vielen Beſtimmungen gewidmet geſehen haben, ſtand ein zahlreiches Offizier-Corps in glänzend reichen Uniformen, welche die ſo eben aus dem Saale kommenden brittiſchen Offiziere freundlich begrüßten. „Die Indianer," rief eine Stimme, „Indianer vor!" Sie traten ein.

So eben erhob ſich ein langer hagerer, aber kraftvoll gebauter ältlicher Mann von einem Armſeſſel, auf deſſen einer Lehne ſich ein Kiſſen befand, auf dem ſein linker in einer Schlinge getragener Arm geruht hatte. Seine Züge waren ſcharf gezeichnet, ſtark hervortretend und deuteten auf feſte, unerſchütterliche Ruhe. Das kühne blaue Auge, in tiefen Augenhöhlen funkelnd, verrieth ein Feuer, das weder Alter noch körperliche Leiden geſchwächt hatten. Sein Gang war langſam, aber würdevoll. Er trug die Generalsuniform des höchſten Grades in den Staaten, unter einem braunen Ueberrocke. Säbel und Federhut lagen auf einem Seitentiſche. Sein ſcharfer Blick fiel, als die Indianer eintraten, auf jeden Einzelnen mit einem Ausdrucke, der die Wilden durchzuſchauen ſchien. — Nach einer kurzen Pauſe ließ er ſich wieder auf den Armſeſſel nieder, und nickte den Indianern, Platz zu nehmen.

„Tokeah!“ ſprach der Major Copeland. „Ihr ſteht vor dem kommandirenden Generalen, dem großen Krieger, der die Muſcogees und die Söhne des großen Vaters der Canadas in vielen und großen Schlachten geſchlagen hat, dem Bevollmächtigten des großen Vaters der rothen Männer.“

Die Indianer ſahen nach dieſer etwas pomphaften, aber hier ganz zweckmäßigen Aufführung den Generalen betroffen an, und ihr Haupt neigend, ſtreckten ſie die Palmen ihrer Hände vor.

„Tokeah, der letzte Miko der Oconees,“ ſprach dieſer, „iſt mit ſeinem Sohne El Sol, dem mächtigen Häuptlinge der Cumanchees gekommen, ihre Hände in Frieden und Freundſchaft ausgeſtreckt.“

„Tokeah, Miko der Oconees!“ wiederholte der General kopfſchüttelnd. „Wir haben vieles, nur zu vieles von dieſem Tokeah gehört. Und dieſer junge Mann hier?

„Iſt El Sol, der junge Häuptling der Cumanchees.“

Der General ſah den jungen Mann mit einem etwas weniger mißtrauiſchen Blicke an.

„Sagt dem Häuptlinge, er ſey willkommen in den Wigwams ſeiner weißen Brüder.“ Nachdem der Miko dieſes verdollmetſcht hatte, legte der junge Cumanchee ſeine Rechte an die Bruſt und neigte ſein Haupt.

Beyde Häuptlinge bewieſen viele Ruhe und ſelbſt Anſtand in ihrer Haltung. Sie verzogen keine Miene, und ihre Augen in achtungsvoller Aufmerkſamkeit auf den Generalen gerichtet, warteten ſie auf die weitere Einleitung des ſogenannten Talks oder der Zuſammenkunft. Der General ſeinerſeits ſchien den Wilden volle Gelegenheit geben zu wollen, ſich ganz in ihrer ſententiöſen Manier auszuſprechen.

„Ja Tokeah,“ ſprach er nach einer Pauſe, während welcher er inne gehalten hatte, um den Indianern Zeit zu geben, ſich zu faſſen. „Wir haben von euch gehört, aber wir wollen das Geſchehene in dem Strom der Vergeſſenheit begraben.“

„Der Miko würde von den Weißen ferne geblieben ſeyn;" ſprach der Indianer. „Er weiß, daß er ein Dorn in ihren Augen iſt. Er iſt von ihnen auf ſeinem Pfade aufgehalten worden, den er gegangen, um das Gebot des großen Geiſtes zu erfüllen." Er deutete auf den Sarg, den er auch hieher mitgenommen hatte.

Der General ſchüttelte wieder das Haupt. „Dann ſollte Tokeah nicht ſo tief hinab nach Alabama gegangen ſeyn, der Oconee und das heilige Feld der Muſcogees ſind weit von letzterm."

Der alte Häuptling ſah den Generalen betroffen an.

„Tokeah! Tokeah!" ſprach dieſer. „Es mag hingehen für dießmal. Aber ſo ſchlau ihr auch eure Anſchläge macht, wir blicken ſie durch."

„Tokeah hat die Fußſtapfen der Mocaſſins auf ſeinem Wege geſehen; er wußte, daß ſeine Feinde dem großen Vater in die Ohren flüſtern würden; er mußte noch zu ſeinem Volke ſprechen. Wenn mein Vater den Talk Tokeahs gehört hätte, würde er ſeine Stirn nicht runzeln. Der Miko wird jetzt dahin gehen, wo ihn die Weißen nicht mehr ſehen werden. Die Aexte der weißen Männer machen einen großen Lärm in den Ohren Tokeahs."

„Weiß der große Vater von dieſen?" fragte der General.

„Die Männer der Oconees haben ſeit ſieben Sommern auf den Jagdgründen der Mexicos gewohnt. Sie wollen wieder zurück, wohin die Pflugſchar und die Hacken der Weißen ihnen nicht folgen werden."

„Und der alte Tokeah hat das gute Land ſeiner Väter verlaſſen, und iſt in ein ſchlechtes gezogen, wo ihm die Muſcheln und Schalen die Füße zerſchneiden werden?"

„Wenn die rothen Männer ein ſchönes Weib haben, das für ſie nicht kochen und ihre Jagdhemde machen will, ſo ſenden ſie ſie zurück zu ihrem Vater, und nehmen ein häßliches Weib, das thut, was ſie brauchen. Tokeah hat im Lande ſeiner Väter gelebt, und unter den Weißen mit ſeinem Volke. Wenn ihre Pferde und ihr Vieh über ihre Grenzen gingen, durfte er nicht gehen, um ſie einzufangen, und wenn er es that, ſo warfen ſie ihn in ein finſteres Wigwam, oder ſchoſſen auf ihn aus ihren Feuergewehren; aber wenn das Vieh der rothen Männer über die Grenzen der Weißen ging, ſo nahmen ſie es, und wenn die rothen Männer zürnten, nahmen ſie auch ihr Leben dazu. Tokeah konnte nicht mehr unter ſolchen Menſchen leben."

„Haben," fragte der General, „die rothen Männer nicht auch böſe Brüder?"

„Die rothen Männer ſtrafen ihre böſen Kinder", fuhr der Indianer grollend fort — „und ſie treiben ſie in die Wildniß; — aber die weißen Männer theilen das von den rothen Geſtohlene. Es iſt weit zum großen Vater, und er hört nicht das Rufen ſeiner rothen Kinder, und die Zunge ſeiner Boten (Agenten) iſt ſehr gekrümmt.

Tokeah will deßwegen gehen, wo er die Weißen nimmer ſehen wird."

„Das heißt zu den Cumanchees, um mit ihnen die Kette zu ergänzen, die ſein unruhiger Geiſt mit ſeinen Brüdern und uns zerriſſen hat?" verſetzte der General, der, weit entfernt durch die grollend werdende Sprache des Indianers beleidigt zu werden, fortfuhr: „Es iſt kein Zweifel, daß die rothen Männer in gewiſſen Punkten von uns gelitten haben; aber ſie haben nicht mehr von uns, als wir von ihnen erduldet. Doch wir wollen und können uns hierüber nicht in Erörterungen einlaſſen. Nur ſollte Tokeah einſehen, daß wir die ſtärkern, und Herren des Landes ſind. Wir konnten Tokeah ſein Land nehmen, denn es war uns durch das Recht des Krieges verfallen. Wir haben es ihm abgekauft, ihn als freyen Mann, als Bruder behandelt."

„Der große Geiſt," ſprach der unbewegte Indianer, hat ſehr große Spinnen in dem Lande gemacht, wo der Miko lebte, und eine derſelben tödtet einen kleinen Vogel. Dieſe Spinnen ſagten zu den Vögeln: „Seht, wir wollen euch allein und in Frieden laſſen, und nicht mit euch brechen, aber ihr dürft auch nicht unſere Netze zerreißen. Die armen Vögel blieben in ihren Neſtern, und ſaßen da für eine lange Weile. Hunger trieb ſie endlich heraus; als ſie aber auffliegen wollten, fanden ſie alle Wälder mit den Netzen der Spinnen überzogen, und die armen Vögel fielen in die Schlingen, und wurden von den giftigen Spinnen aufgefreſſen, und ihr Blut ausgeſaugt, und ſie mußten eines langſamen Todes ſterben. Die rothen Männer ſind die armen Vögel, die weißen die Spinnen. Ihrer Stämme waren viele. Sie ſind verſchwunden vom Angeſichte der Erde. Sie ſtarben, viele durch die langen Meſſer der Weißen, noch mehr aber durch ihre Liſt und ihr Feuerwaſſer. Tokeah will weit von ihnen gehen."

„Das mögt ihr thun, wie es euch am beſten dünkt. Wir werden euch keine Hinderniſſe in den Weg legen."

„Der große Geiſt," fuhr der Indianer fort, „hat den endloſen Strom rinnen gemacht, von wo der Schnee fällt, gegen das Land zu, wo die Sonne heiß ſcheint. Er hat den rothen und weißen Männern Ueberfluß an Land gegeben, aber die weißen," fuhr er klagend fort, „ſind nie zufrieden, ſie greifen immer weiter, und ſtrecken ihre Hand aus nach dem, was den rothen Männern gehört, und nehmen jeden Sommer mehr von dem Lande dieſer."

„Die weißen haben das Land der rothen Männer gekauft, es iſt deßhalb ihr rechtmäßiges Eigenthum," verſetzte der General.

„Sie haben die rothen Männer mit Feuerwaſſer betrunken gemacht, und ſie dann um ihr Land betrogen," entgegnete der ſtarrſinnige Indianer.

„Tokeah," ſprach der General mit jener Ruhe, die den Indianer, eben weil er ſie zu einem gewiſſen Grade beſitzt, am ſchnellſten aus ſeiner Faſſung bringt. „Der große Geiſt hat die Erde für die weißen und rothen Männer gemacht, daß ſie dieſe pflügen und bebauen, und von den Früchten derſelben leben mögen; er hat ſie aber nicht zu einem Jagdgrunde gemacht, daß einige hundert rothe Männer im faulen Daſeyn einen Raum einnehmen, auf dem Millionen glücklich leben und gedeihen können. Wenn ihr die Ländereyen, die ihr noch habt, und die noch immer ſo groß ſind, wie manches Königreich der alten Welt, wo mehrere Millionen glücklich leben und gedeihen können; wenn ihr dieſe Ländereyen beurbaren wollt, ſo könnt ihr reicher, glücklicher ſeyn, als irgend eine gleiche Anzahl Bürger der vereinten Staaten; wenn ihr Häuptlinge aber das Geld, das ihr von uns als Jahresgehalte für euer abgetretenes Land erhaltet, unter euch vertheilt und euerm Volke höchſtens ein paar Dollars zum Vertrinken hinwerft — dann aber ſie darben laſſet; — wenn ihr ſie ſo — ſtatt euch ihrer anzunehmen, und unſere menſchenfreundlichen Bemühungen, ſie der Cultur zu gewinnen, zu unterſtützen — zum Auswurfe herabwürdigt, und ſie zwingt, an den Thüren unſerer Bürger ihr Brod zu betteln, und ſich in unſerm Straßenkothe herumzuwälzen: dann müßt ihr es dieſen Bürgern nicht verargen, wenn ſie ſolcher Geſellſchaft überdrüſſig werden. Ich kenne euch, Häuptlinge; ihr ſeyd ſolche Blutſauger der Eurigen, als es der verworfenſte Tyrann der alten Welt nur ſeyn kann."

„Tokeah hat die Dollars mit Füßen weggeſtoßen,“ erwiderte der Indianer.

„Ich kenne auch euch Tokeah, und habe die genaueſten Erkundigungen eingezogen. Doch will ich euch fragen, Alter,“ fuhr der General fort: „Was thun wohl die Creeks, oder wie ihr euch nennt, die Muſcogees, wenn ihnen ein rother Späher der Cherokees in die Hand fällt, der, während ſie mit dieſen in Frieden leben, zu den Choctaws eilt, um den ſechs Nationen in die Ohren zu flüſtern, die Tomahawks zu erheben, und über die Muscogees herzufallen, ſo wie der Panther über das Rind herfällt?“

Der Indianer ſchwieg betroffen.

„Sie nehmen ſeinen Skalp. Nicht wahr? Als Tokeah damals mit rache- und wuthſchnaubendem Herzen hinauf zu den Shawneeſe ging, da wurde ihm ſein Land von ſeinem eigenen Volke verkauft, das müde war, ſeinen ewigen Unruhſtiftereyen länger Vorſchub zu leiſten, und den unverſöhnlichen Häuptling aus ihrer Mitte weg wollte. Wir konnten euch als Spion, als Aufwiegler den Prozeß machen, und eure eigenen Männer würden eure Henker geworden ſeyn. Wir thaten es nicht. Wir benahmen euch die Gelegenheit, fürder ſchädlich zu werden, und ließen euch gehen. Wenn ihr das Geld wegſtießt, das euch für das Land bezahlt wurde, war es euer Fehler; für das, was ihr damals thatet, hattet ihr den Tod verdient. Das Schickſal der rothen Männer“, fuhr der General würdevoll fort, „iſt hart in vieler Hinſicht, aber es iſt nicht unvermeidlich; die Barbarey muß im Kampfe mit der Aufklärung immer weichen, ſo wie die Nacht dem Tage weicht; aber ihr habt die Mittel in der Hand, an dieſe Aufklärung euch anzuſchließen, und in unſer bürgerliches Leben einzutreten. Wollt ihr dieſes jedoch nicht, und zieht ihr vor, ſtatt geachteter Bürger wilde Legitimaten zu ſeyn, ſo müßt ihr mit dem Schickſale nicht hadern, das euch wie Spielwerkzeuge wegwirft, nachdem ihr eure nächtliche Bahn gelaufen ſeyd."

Die Wahrheit der eindringenden und ans Erhabene grenzenden Sprache des Generalen hatte den Indianer plötzlich zum Schweigen gebracht.

„Tokeah!" hob der General wieder nach einer langen Pauſe an, „wir haben, wie geſagt, nichts gegen euern Entſchluß, zu gehen, und ich werde die nöthigen Befehle in meiner Militärdiviſion hinterlaſſen, daß unſere Offiziers euch ungehindert ziehen laſſen. Ehe dieſes jedoch geſchieht, müßt ihr uns noch über einen Punkt Aufklärung geben. Eure verſchiedenen Stämme ſind zwar von uns gewiſſermaßen als Völker betrachtet, in deren innere Angelegenheiten wir uns nicht mengen, und denen wir ſelbſt das Recht laſſen, unter einander Krieg zu führen; aber unſere obervormundſchaftliche Vergünſtigung dehnt ſich nicht ſo weit aus, euch das Recht zu geben, über unſere friedlichen Mitbürger herzufallen, und euch unſere Kinder zuzueignen, nachdem ihr ihre Eltern grauſam gemordet."

Der alte Mann horchte hoch auf.

„Tokeah hat die Tochter eines weißen Vaters und einer weißen Mutter zu uns gebracht. Er hat ſie als ſein Kind betrachtet. Wie iſt er zu der jungen Dame gekommen, die er die weiße Roſe nennt?" fragte der General. Der Indianer fuhr plötzlich auf. Er ſah bald den Generalen, bald den Squire Copeland an. Sein Mund zuckte, und nachdem er El Sol etwas in die Ohren geflüſtert hatte, erwiderte er:

„Die weiße Roſe iſt die Tochter des Miko. Er hat viele Biber- und Bärenfelle für ſie gegeben. Sie war ſeine Tochter bald nachdem ſie das Licht der Welt erblickt."

„Wie kam ſie aber in eure Hände?" fragte der General nochmals.

„Tokeah hat ſie den rothen Männern der Choctaws der ſechs Dörfer, die am endloſen Fluſſe wohnen, abgenommen. Wäre ſein Arm nicht geweſen, ſo wäre ihr Gehirn ſchon viele Sommer an dem Baume vertrocknet, an den ſie die Hand eines Muſcogee ſchmettern wollte."

„Auch dieß beantwortet nicht die Frage," entgegnete der General. Wie kam die junge Dame aber in eure Gewalt?"

„Der große Vater," verſetzte der Indianer ausweichend, hat eine große Schlacht gewonnen, in der ſeiner Feinde viele geblieben ſind. Gehören die Beute und die Gefangenen nicht ihm und den Seinigen?"

„Ich will euch ſpäter auf dieſe Frage antworten," bedeutete ihm der General. „Die junge Dame iſt die Tochter weißer Eltern — kein Choctaw — Tokeah!" ſprach der General ernſt und ſcharf, „ich fordere euch hiemit auf, mir reine Wahrheit zu ſagen."

Des Häuptlings Augen begegneten dem durchbohrenden Blick des Generals, waren aber nicht im Stande, dieſen auszuhalten.

„Der große Vater iſt gerecht," ſprach er, „er wird dem alten Tokeah nicht die Blume rauben, die er viele Sommer gewartet, und die die einzige Freude ſeiner Augen iſt, die ſein gehört und —" er ſprach die letztern Worte leiſe und mit hohler Stimme.

„Euch ſoll Recht wiederfahren," ſprach der General, „aber zuerſt müßt ihr eure Anſprüche auf dieſe junge Dame erweiſen."

„Tokeah beſitzt die weiße Roſe vierzehn Sommer," antwortete der Indianer etwas zuverſichtlicher, „er hat ſie aus den Händen der Muſcogees gerettet, als dieſe ſie an einen Baumſtamm ſchleudern wollten."

„Fahrt fort," ſprach der General.

„Tokeah will reden und ſein großer Vater wird hören. Vierzehn Sommer und Winter ſind verfloſſen, ſeit der Miko der Oconees mit ſeinem Volke die Tomahawks gegen die Choctaws der ſechs Dörfer erhoben. Sein Herz war mit den Choctaws, allein die Muſcogees wollten das Kriegsgeſchrey erheben, und er zog gegen die ſechs Nationen. Es war in der zehnten Nacht, ſeit der Tomahawk ausgegraben war, daß der Miko in der Nähe des oberſten Dorfes ſeiner Feinde lag, der Stunde wartend, wo ſeine Feinde ſchlafen würden, als auf einmal ſeine Ohren den Kriegsruf der Seinigen, die zu ſpähen ausgegangen waren, hörten. Er flog den Seinigen zu, aber ehe er ankam, hatten ſie ihre Feinde bereits in die Flucht gejagt, und er kam gerade um zu ſehen, wie ſie den Gefangenen die Skalp abzogen. Es waren vier weiße Männer und drey Weiber darunter. Eines dieſer Weiber war ſehr zart und ſehr jung, und hatte die weiße Roſe in ihren Armen, die ſie noch feſthielt, als ihr Kopf bereits geſpalten war. Der Miko war zu ſpät gekommen, um dem zarten Weibe das Leben zu retten, aber er hörte das Wimmern des Kindes, als der Vater Mi=li=machs es an einen Baum ſchleudern wollte, und er riß es ihm aus den Händen, und brachte es zu dem weißen Zwiſchenhändler," bey dieſen Worten ſah er den Squire Copeland an, „und er gab viele Felle für die Milch, die ſein Weib der weißen Roſe gab. Der Miko," fuhr er fort, „hat noch alles, das Roſa gehört, als er ſie vom Tode rettete."

Der General blickte bey dieſen Worten den Indianer ſcharf an, der ſtockte und inne hielt.

„Tokeah muß alles, was er von ſeinem Pflegekind hat, vorzeigen," bedeutete ihm der General, „es iſt wichtig und unerläßlich, um der Wahrheit auf den Grund zu kommen."

Der Alte winkte ſofort einem der Oconees, der ſchnell den Saal verließ.

Während der Pauſe, die nun eintrat, näherte ſich ein Fremder dem Generalen, und händigte ihm ein Papier ein, das dieſer aufmerkſam las; und dann auf das neben dem Armſeſſel ſtehende Seitentiſchchen legte.

Der Oconee war mit dem Bündel gekommen und der General übergab es dem Fremden und Squire Copeland.

„Da iſt die Kette," rief dieſer, ein goldenes Kettchen von der bekannten feinen mexikaniſchen Arbeit vorzeigend, „und das Medaillon iſt noch daran — mit dem Buchſtaben J. C. R."

„Das nämliche," bemerkte der Fremde, „die euer Excellenz in dem Affidavit beſchrieben finden werden. Der Tauf- und Familiennamen des Kindes. Die Kleidung konnte nicht ſo genau beſchrieben werden, da der Vater bey der Jammerſcene nicht zugegen war, und die Diener, männliche ſowohl als weibliche, umkamen."

Die Kleidung des Kindes war ziemlich gealtert. Die Brüſſelerſpitzen an den Hemdchen waren gelb geworden, das Pelzchen war ganz zernagt, auch das Uebrige war verlegen und morſch.

„Der Indianer hat zwar das Kind auf eine Weiſe in ſeine Gewalt bekommen, die, ſo ſchrecklich ſie auch ſeyn mag, ſeine Rechte gewiſſermaßen nach unſern Geſetzen begründet, natürlich ſo lange der Vater ſeine Anſprüche nicht geltend macht, jedoch nach dieſen Beweiſen zu ſchließen, kann kein Zweifel mehr obwalten, daß die junge Dame, die weiße Roſe genannt, eine und dieſelbe mit der in dieſem Papiere angegebenen Kinde ſey, und daß ſie ihrem Vater zurückgegeben werden müſſe, ſo bald er ſie anſpricht, und ſobald er die Forderungen des Indianers für Verköſtigung und Pflege befriedigt hat.“

„Kein Zweifel, Euer Excellenz,“ erwiederte der Fremde, „und der ſehr edle Vater der jungen Dame, deſſen Geſchäftsführer in Veracruz ich die Ehre zu ſeyn habe, wird gerne zehnfach vergelten, was ihm nach ſo langem Jammer und Suchen wieder zum Beſitze ſeines einziggeliebten Kindes verhelfen kann. Ich habe Vollmacht ſchon ſeit dreyzehn Jahren in dieſer Hinſicht.“ Er wies eine zweyte Schrift vor. —

Die Theilnahme der Anweſenden an dem Schickſale des intereſſanten Kindes fing nun an ſich laut auszuſprechen; die Meinung der ſämmtlichen, im Saale befindlichen Offiziere, worunter auch mehrere angeſehene Rechtsgelehrte und Staatsbeamte waren, ging dahin, daß unter obwaltenden Umſtänden das Kind nicht wieder den Wilden ausgeliefert werden, ſondern einſtweilen in der Obhut des Major Copeland oder Oberſten Parker verbleiben ſolle, bis die Anſprüche des Indianers auf Koſtenvergütung ausgeglichen ſeyen.

Dieſe waren in einer Spannung geſtanden, die jeden

Augenblick heftiger wurde, und gegen ihre ſonſtige Apathie ſehr kontraſtirte. Sie ſchienen ſo viel verſtanden zu haben, daß es ſich um Roſa handle, da ſie aber von der Unterhaltung der Anweſenden wenig oder nichts verſtanden hatten, verrieth ſich ihre Ungewißheit nur in einer fieberiſchen Unruhe, die beſonders am alten Manne auffiel."

„Tokeah," ſprach der General, „Ihr ſeyd hiemit entlaſſen — Eure Pflegetochter bleibt vorläufig hier. Es ſteht euch jedoch frey, eure Rechte auf ſie, und vorzüglich auf Entſchädigung für die an ſie gewandte Pflege bey unſern Gerichten geltend zu machen. Bisdahin bleibt ſie in der Obhut, die ihr von dieſen beſtimmt werden wird."

Der Indianer, der von der Rede des Generalen nichts begriff, langte nach dem Päckchen.

„Wie geſagt, – das bleibt hier," bedeutete ihm der General nochmals. „Ihr ſeht hier mehrere Rechtsgelehrte, die alle der Meinung ſind, daß die Tochter ihrem Vater wiedergegeben werden ſolle."

„Die weißen Männer ſind gerecht," rief der Indianer, „die Zunge des großen Vaters ſpricht wie die Zunge eines großen Kriegers."

„Ihr ſeyd übrigens frey, ſchloß der General, eure Schritte zu thun, und ſo lange ihr hier zu verweilen gedenkt, wird für euch geſorgt werden."

Er winkte nun den Indianern ihre Entlaſſung zu, und dieſe entfernten ſich, nachdem ſie ihm auf die gewöhnliche Weiſe ihre Ehrfurcht bezeigt hatten.

„Nun habe ich euerm Willen ſo recht gethan?“ — fragte der General unſern Squire.

„Das habt ihr;“ verſicherte ihn dieſer, „Gott ſegne euch dafür.“

„Eure Zufriedenheit iſt mir viel werth,“ ſprach der General, der ſich wieder nieder ließ, und einige Depeſchen unterzeichne, die er einem ſeiner Adjutanten reichte. „Und nun gibt es noch etwas?“ fragte er lächelnd.

„Ihr wißt, die Bürger ſind verſammelt, euch ihre Achtung zu bezeugen, und warten nur auf euch, um das Manoeuvre zu beginnen, dann folgt öffentliches Gaſtmahl und Ball.“

„Ich bitte euch, verſchont mich,“ ſprach der General. Ich denke wir hatten der Manoeuvres genug.“

„Für dießmal können wir es auch nicht erlaſſen,“ ſprach der Squire, „außer ihr verſagt es.“ Er ſah ihn bey dieſen Worten forſchend an.

Der General zeigte auf ſeinen zerſchmetterten Arm. Glaubt mir, wenn man zwey Lothe Bley im Bein ſtecken hat, dann iſt es wahrlich nicht Zeit, auf Manoeuvres, Bälle und Gaſtmahle zu denken.“

„Die Bürger werden es kaum glauben, daß Ihr dieſer Wunde halber verſagtet. Sie werden es einer andern zuſchreiben.“

Der General ſah den Sprecher betroffen an.

„Thut wie ihr wollt,“ fuhr dieſer leiſe fort. „Eines laßt euch jedoch ſagen. Der Volksſouverain iſt in ſeiner Etiquette der kitzlichſte, den es gibt, das wißt ihr. Ihr habt große Dinge gethan, aber das größte, was euch mehr Achtung, als eure Siege erwarb, iſt, daß ihr gutwillig euren Nacken beugtet, und eure Strafe wie ein Mann aushieltet."

„Häng euch," entgegnete der General lachend. „Die Creolen, an denen mir nichts gelegen iſt, haben mir Bälle gegeben, und mich bekränzt, und die Unſrigen, für die ich mein Blut vergoß, und mir einen ſiechen Körper holte, laſſen mich zum Danke zweytauſend Dollars Strafe bezahlen, und hätte ich das Geld nicht, ſo ſäße ich vielleicht im Loche. Auch dieſe Strafe wollten die Creolen bezahlen."

„Ihr thatet wohl, daß ihr ſie nicht zahlen ließet," flüſterte ihm der Squire zu. „Uebrigens, General, nehmt mir es nicht übel. Aber es war ein wenig zu viel Eifer und heißes Blut in euch, eine kleine Abkühlung kann nicht ſchaden. Nun aber, da alles gut abgelaufen iſt, ſeyd ihr unſer Mann. Wollt ihr bleiben und unſre Achtungsbezeugungen annehmen — die, ihr wißt es, wir eben nicht ſehr freygebig verſchwenden — oder nicht?"

„Ich bleibe," ſprach der General, dem Squire die Hand drückend, „obwohl ihr ein wahres Toryneſt hier habt, und wenn ich nicht irre, das öffentliche Gaſtmahl in eben dem Saale gehalten werden ſoll, wo man mich als einen Tyrannen verdammt hat."

„Alles zu ſeiner Zeit," ſprach der Squire. „Aber nun geſtehe ich euch, es freut mich, daß ihr bleibt und die Probe ausgehalten habt. Wäret ihr gegangen, eben dieſe Torys hätten ſich ihre Haut voll gelacht. Nein, General, man muß ſeinen Feinden zu begegnen wiſſen.“ — Und mit dieſen Worten drückten ſich beyde nochmals die Hand und der Squire entfernte ſich. Doch, Holla“ rief er, nochmals zurückkehrend: „Das Manoeuvre fängt doch vor einer Stunde noch nicht an? Ich bin ſo eben zu meiner Pflegetochter berufen, die ihrem wilden Pflegevater einen Beſuch abſtatten will. Er geht ſogleich ab, hör ich — deſto beſſer.“ Und mit dieſen Worten verließ er den Saal, um ſich zu ſeinem Pflegekinde zu begeben, das ſo eben mit der Familie des Oberſten angekommen war, um das Manoeuvre und die darauf folgenden Feſtlichkeiten durch ihre Gegenwart zu verherrlichen.

XIV. Kapitel.

Euch zu beſuchen, iſt die Dame
Valeria gekommen.

Shakespeare.

„Und nun, liebes Kind,“ ſprach er, ſtehe ich dir zu Dienſten. Einen Vater hätteſt du nun, Gott ſey Dank. Wollte Gott wir könnten dasſelbe auch von der Mutter ſagen. Der Wilde hat aber keine Schuld an ihrem Tode, und obgleich Wilder, — was du nun thun wirſt, ehrt dich. Doch halt, wo iſt unſer Midſhipman. Ah, da iſt er. Willſt du mit, Herzensjunge, von einem alten Bekannten Abſchied zu nehmen?“

„Und ein geſcheiter Vater muß dieſer dein Pa auch noch ſeyn,“ fuhr der Squire zu Roſen gewendet fort, „ich ſehe es ſchon daraus, daß er eine Million Dollars in unſern Banken niedergelegt hat. Schau, Junge,“ wandte er ſich zum Seekadeten, „ſo kommen ſie nach und nach alle zu uns. Bisher hattet ihr das meiſte Vertrauen; nun aber fängt es bey euch zu happern an, und ſie legen ihr Geld hübſch bey uns nieder. Ja, aber Roſa, liebes Kind,“ wandte er ſich wieder zu dieſer, „ſiehſt du mit dem Zeitungsartikel, der dein kleines Herzchen ſo aufgerüttelt hat, der iſt nun hinüber nach Vera-Cruz mit Madiedo zum Commiſſair deines Vaters gewandert, und hat aller Wege ſein Gutes gethan. Der Wicht von Zeitungsſchreiber hat zwar ſtatt reine Wahrheit einzuſchenken, ſeine Zeitungsfloskeln ſubſtituirt; aber im Ganzen hatte er ſo Unrecht nicht, obwohl dir der Spaß gar nicht behagte. Aber dir geht es in dieſem Punkte noch wie gewiſſen Völkern, die die liebe Preßfreyheit auch ganz barbariſch undelikat finden. Haſt mir aber ganz aus dem Herzen geſprochen, liebes Kind, und obwohl dein wilder Miko ein wenig unreputirlich logirt iſt, ſo gibt es doch wieder Fälle, wo ein Beſuch in einem ſolchen Hauſe zu größerer Ehre gereicht, als im drawing room des weißen Hauſes zu ſitzen, das uns die Rothröcke verbrannt haben. Alſo deine Luſt, unter den Wilden zu wohnen,“ lachte er recht herzlich, „iſt dir ſo ziemlich vergangen? Glaub's gerne, mein Kind, es läßt ſich zur Noth auch unter den Wilden leben, ſo wie von Haferkuchen; aber beſſer iſt beſſer, und wir haben es am beſten. Glaub mirs, liebes Kind, wenn du ſechs Monate unter uns gelebt haben wirſt, und du würdeſt auf den Hof des erſten Königs verſetzt, wirſt du dich bald wieder in unſer glucklich frohes und einzig und allein aufgeklärtes Bürgerleben zurückwünſchen. In den erſten Wochen mag dir ſo manches an uns nicht gefallen haben; aber wie ſind wie das ächte, geſunde Roſtbeef und Kernbrod; je länger man davon ißt, deſto beſſer und lieblicher ſchmeckt es. Sieh, bey euch," fuhr er zum Midſhipman gewendet fort, „habt ihr auch etwas unſerm freyen Leben Aehnliches. Bey euch ſind die Lords und Gentlemen ſo frey wie wir, aber die Uebrigen ſind arme Narren, die von Freyheit reden wie der Blinde von der Farbe. Iſt aber natürlich bey euch. Ihr habt das Land, oder vielmehr euere und unſere Vorfahren haben es von den Angelſachſen und den alten Britten erobert, und die herrſchenden Familien haben ſich in die beſiegten armen Teufel wie in das liebe Vieh getheilt, und ſind noch zu dato Herren. Wir haben unſere Eroberungen von ein paar hunderttauſend Indianern gemacht und mit unſerm Pfluge, und die erſtern ſind verſchwunden durch eigene Schuld, die letzte Eroberung macht uns alle, die nämlich arbeiten wollen, zu unabhängigen Männern, die in die Angelegenheiten ihres Landes mit reden können und ſollen. Sieh, als ich nur noch mit den Meinigen fünfzig Dollars hatte, war ich juſt ſo frey als jetzt, da ich über hunderttauſend verfügen kann. Iſt aber alles ehrlich erworben, durch keine Genieſtreiche, nur auf gewöhnlichem Wege."

Und unter dem Schluß dieſer Rede waren ſie an der Thüre des Estaminets zum Kaiſergardiſten angekommen.

Sie fanden die beyden Häuptlinge mit ihren Gefährten auf die gewöhnliche Weiſe am Boden der Gaſtſtube ſitzend, in der ſie ſich allein befanden. El Sol war bey ihrem Eintritte aufgeſtanden, und ihnen einige Schritte entgegen getreten; Roſen bey der Hand nehmend, führte er ſie zu einem Sitze, von dem ſie jedoch auf den Miko zueilte, und ihn kindlich umſchlang. Dieſer ſah ſie kalt und forſchend an.

„Miko," ſprach der Squire, „eure vorige Pflegetochter, Miß Roſa, iſt gekommen, von euch Abſchied zu nehmen, da ihr nun einmal gehen wollt, und euch zu danken für alles Gute, das ihr ihr erzeigt habt. Uebrigens werdet ihr den Preis ſelbſt beſtimmen, der euch als Koſtenerſatz für geleiſtete Sorgfalt und Pflege gebühret."

„Tokeah," erwiderte der Indianer, der natürlich von den Worten des Squire nur wenig verſtand, indem er zugleich einen ledernen Beutel aus ſeinem Wampumgürtel zog, „wird gerne bezahlen, was der weiße Häuptling fordern wird, für Speiſe und Trank, die er der weißen Roſe gegeben hat."

„Ihr ſeyd im Irrthum," verſetzte der Squire, „und euch gebühret Bezahlung. Eigentlich hätte dieß vor eine Jury gehört, aber fordert, und ich ſtehe euch dafür, daß alles, was billig und gerecht iſt, bezahlt werden wird."

„Der weiße Häuptling," ſprach der Indianer, „mag nehmen ſo viel er will."

„Ich ſage euch, nicht ihr, wir müſſen bezahlen;" verſetzte der Squire.

„Hat meine Tochter von ihrem Milchvater Abſchied genommen?" fragte der Indianer Roſen, die während der letzten Reden des Wilden ängſtlich zu werden ſchien. „Roſe muß nun vom Wigwam der Weißen ſich trennen, der Pfad iſt lang, den der Miko zu wandeln hat. Er iſt der Weißen ſehr müde."

„Und muß der Miko gehen?" fragte Roſa. „O Vater meiner Canondah, bleibe doch; die Weißen werden dich als Bruder lieben."

Der Indianer ſah ſie erſtaunt an. „Wie," fuhr er heraus, „wie meint Roſa dieß? die Weißen, die giftigen Weißen, Tokeah als ihren Bruder lieben? Hat die weiße Roſe? —" Er ſah ſie mißtrauiſch finſter an. „Die weiße Roſe," auf die Wolldecke deutend, „wird finden, was ſie braucht. Tokeah iſt der Weißen ſehr müde; er will gehen."

„Miko!" ſprach ſie etwas furchtſam, denn es war nun klar, daß dieſer noch immer im Mißverſtande über die Abſicht ihres Kommens ſey, „Roſa iſt gekommen dich zu bitten, noch einige Zeit bey den Weißen zu bleiben; aber wenn du gehen mußt, ſo will ſie —"

„Der Miko iſt der Vater ſeines Volkes;“ ſprach dieſer, es ruft ihn, er muß gehen, und Roſe iſt ſeine Tochter und die Roſe der Oconees, ſie wird die Roſe der Cumanchees ſeyn, die Squaw eines großen Häuptlings;“ ſprach der Indianer.

Das Kind trat erröthend und halb unwillig zurück. „Miko,“ ſprach ſie, „du biſt der theure Vater meiner Canondah, der mein Leben gerettet und erhalten, ich danke dir kindlich; aber Miko deine Verfügung kann ich, darf ich,“ ſie zitterte und trat noch einen Schritt zurück, „nicht annehmen. Ich gehöre nicht mehr dir, ich gehöre meinem Vater, meinem lange beweinten Vater.“

„Roſa ſpricht wahr, ſie gehört ihrem Vater,“ fuhr der noch nicht aus ſeinem Irrthum geriſſene Miko fort, „die Füße meiner Tochter ſind ſchwach; aber ſie wird im Canoe ſitzen, bis ſie in den Wigwams der Pawnees ankömmt, und dieſe haben der Roſſe viele.“

„Bey Gott!“ rief der Squire, „hier iſt ein Irrthum, der Indianer gedenkt Roſen mitzunehmen. Herzensjunge,“ ſprach er zu dem Jünglinge, „eile ſo ſchnell als möglich zum Oberſten Parker, und bringe uns einen Zug Männer. Vor den langen Bajonetten haben ſie allein Reſpekt. Roſa, liebes Kind, halt inne, der Wilde ſieht mir ganz wild und unheimlich aus,“ flüſterte er dem Mädchen zu.

Wirklich war in dem Wilden eine eben ſo plötzliche nur dem ſchärfſten Auge bemerkbare Veränderung vorgegangen. Es ſchien, als ob auch er ahne, daß ihm Roſa entriſſen werden könne. Seine ſtarre, lebloſe, düſtre Miene, war einer Unruhe gewichen, die den Major beſorgt werden ließ.

„Die weiße Roſe," ſprach er nach einer Weile, einen langen forſchenden Blick auf ſie werfend, „iſt eine fromme Tochter, ſie wird für ihren Vater das Wildpret kochen."

„Gerne wollte ich dieß für den Vater meiner Canondah thun," ſprach ſie noch immer verſchüchtert, „allein ein größeres Gebot ruft, theurer Vater. Vater meiner Canondah! Roſa iſt gekommen, um von dir Abſchied zu nehmen."

Der Indianer horchte hoch auf.

„Ich kann dir nicht folgen, aber mein Vater wird dir hundertfältig vergelten, was du an ſeiner Tochter gethan haſt."

„Wie meint meine Tochter dieß," fragte der Wilde, der ſie noch immer nicht ganz verſtand.

„Miko," ſprach das Mädchen, „der Vater, der mir das Leben gegeben hat, iſt wieder gefunden. Roſa muß zu ihm eilen, denn er hat ſie ſeit vierzehn Jahren beweint, geſucht."

„Tokeah hat Roſen das Leben gegeben, er hat ſie dem Arme des Vaters Mi-li-machs entriſſen, er hat Felle für die Milch bezahlt.“

„Aber Roſa hat noch einen andern Vater, der ihr näher ſteht, den ihr der große Geiſt gegeben, der ihr das Leben gegeben hat; zu dieſem muß ſie gehen. Ich muß dich verlaſſen, Miko;“ ſprach ſie mit etwas mehr Entſchloſſenheit.

Der Indianer ſah das Mädchen mit einem Blicke an, in dem ſich die Hölle in ihren unterſten Tiefen zu malen anfing. Die Schuppen waren endlich von ſeinen Augen gefallen; aber ſelbſt in dieſem Augenblicke verließ ihn ſeine fürchterliche Kälte nicht, obwohl ſich der entſetzliche Sturm, der nun in ſeinem Innern zu toben begann, bereits grauſenhaft in ſeinem Farbenwechſel und Mienenſpiele zeigte.

„Miko,“ ſprach der Squire, der nicht ohne Bangigkeit dieſe furchtbaren Symptome tief verſchloſſener, aber nun bald ausbrechender Wuth bemerkte, „Miko, ihr habt gehört, was euch der große Krieger geſagt hat?“

Der Indianer würdigte ihn keines Blickes; ſein ganzer Körper fing fieberiſch zu zucken an, ſeine Hand fuhr nach dem Schlachtmeſſer, dann ſah er wieder auf Roſen mit einem Blicke, ſo durchbohrend, daß der Squire entſetzt an ihre Seite ſprang. Zur Verwunderung des Majors hatte das Mädchen alle ihre Entſchloſſenheit, ja eine Art Hoheit erlangt.

„Miko," ſprach ſie, ihre Arme ausbreitend, und im Begriffe auf ihn zuzueilen, „ich muß dich verlaſſen."

„Wie ſpricht meine Tochter?" fuhr der Indianer auf, der noch nicht ſeinen Ohren zu trauen ſchien, „Tokeah iſt nicht ihr Vater? Sie will," und ſeine Stimme nahm einen ſo unnatürlich pfeifenden Ton an, daß der Wirth und ſeine Frau ſchreyend zur Thüre hereinſtürzten, „ſie will," brach er endlich aus, „dem Miko nicht folgen?"

„Sie kann nicht;" ſprach ſie mit ungemeiner Feſtigkeit.

„Halt, Tokeah! ſo lieb dir dein Leben iſt; halt," rief der Squire, „und ſieh mir in das Geſicht; in dir kocht wieder der Teufel."

„Meine Tochter," ſprach der Wilde, ohne dieſen einer Antwort zu würdigen, „ſagt, ſie hat einen andern Vater gefunden?"

„Ja, Vater meiner Canondah!" flüſterte ſie.

„Und ſie will bey den Weißen bleiben?"

„Roſa muß."

„Und Roſa," fuhr er in demſelben anſcheinend kalten Tone fort, „will den Miko verlaſſen? Ihn allein auf den weiten Pfad gehen laſſen?"

Und indem er dieſe Worte anſcheinend auf die ruhigſte Weiſe ausſprach, hatte er die Riemen des Sarges über ſeinen Kopf gezogen, ſprang mit einem Satze auf ſeine Beine und auf Roſen zu, und ſie in ſeine Arme aufraffend, ſtürzte er zurück in die Ecke an die Thüre des Seitengemachs, daß die Scheiben des Glasfenſters in tauſend Stücke brachen.

„Und glaubt die weiße Schlange,“ ſchrie er mit zornfunkelnden Augen, „der Miko iſt ein Narr?“ rief er, das Mädchen in ſeinem linken Arme haltend, während der rechte das Schlachtmeſſer ſchwang.

„Miko!“ rief der junge Häuptling, der bisher ſchweigend und theilnahmlos geſeſſen, aber nun entſetzt über den unbeſchreiblich furchtbaren Ausbruch der Wuth, aufgeſprungen und dem Miko nachgeeilt war.

„Und glaubt die weiße Schlange,“ rief der raſende Wilde mit einer pfeifend höhniſchen Stimme, und der Schaum ſtand ihm am Munde, „glaubt die weiße Schlange, der Miko habe ſie gefüttert, und Felle für ſie bezahlt, und ſie zur Blume gezogen für die Weißen, die giftigen Weißen, die er anſpeyt?“ Er ſpie mit Abſcheu aus.

„Beym allmächtigen Gott, halt! Ihr ſeyd alle des Todes, wenn dem Kinde etwas zu leide geſchieht,“ rief der Squire, der einen Stuhl erfaßt, und ſich mit Gewalt den Weg zu ihr bahnen wollte, jedoch von den Cumanchees und Oconees zurückgeſtoßen wurde.

„Deßwegen wollte alſo die weiße Schlange zu den Weißen,“ rief er. „Weiß mein Sohn, daß die weiße Roſe ihren Vater verrathen, an die Weißen verrathen,“

rief er dem Cumanchee zu. „Will die weiße Schlange ihrem Vater folgen?" ſchrie der ſchäumende Wilde.

„Ich kann nicht," ſprach ſie, „meines Vaters, meines weißen Vaters Stimme ruft."

Ein Blick des tödtlichſten Haſſes durchzuckte den Wilden für einen Augenblick, während er das ſchöne, halb ohnmächtige Kind in ſeinen Armen hielt.

„Tokeah will die weiße Roſe den Weißen laſſen;" rief er giftig lachend, indem ſein Schlachtmeſſer zuckend nach ihrem Buſen fuhr.

„Um Gottes willen! er mordet ſie," ſchrie der Major, der nun wie raſend durch die Indianer brach; doch der junge Mexikaner war ihm in dieſem entſcheidenden Augenblick zuvorgekommen. Mit einem Satz zwiſchen die niederfahrende Hand des Wilden und ſein Schlachtopfer ſpringend, riß er Roſen aus den Armen Tokeahs und ſchleuderte ihn mit zornblitzenden Augen in die Thüre hinein, daß ſie in Stücke flog.

„Tokeah iſt wahrhaftig eine wilde Katze," rief er mit Abſcheu, „der vergißt, daß er ein Häuptling ſeines Volkes, ein Vater iſt, der Schande auf den Namen der rothen Männer bringt. El Sol ſchämt ſich eines ſolchen Vaters."

Dieſe Worte, im Pawneedialekte geſprochen, hatten eine unbeſchreibliche Wirkung auf den Wilden. Er hatte ſich aufgerichtet, ſank aber wieder wie leblos zuſammen. El Sol ſprang zu ihm, und richtete ihn auf.

Die Milizen waren unterdeſſen angekommen, und traten mit aufgepflanztem Bajonett ein.

„Sollen wir den Indianer ins Gefängniß führen?“ fragte Lieutenant Parker.

Der Major ſtand noch immer ſprachlos, im tiefen Nachdenken ſeine beyden Arme um Roſen geſchlungen.

„Lieutenant Parker,“ ſprach er, „nehmen Sie einſtweilen Roſen; der Allmächtige ſelbſt hat ſie beſchützt, und uns geziemt es nicht, Rache zu nehmen. Aber Tokeah!“ redete er dieſen an, indem er nun an den noch immer am Boden liegenden Wilden herantrat, und ihn mit beyden Händen erfaßte und an die Wand richtete, „Tokeah, du haſt dein Leben nach unſern Geſetzen verwirkt, und der Strang wäre deine gelindeſte Strafe; doch gehe nun, und zwar in dieſer Stunde. Nicht uns geziemt es, an einem ſo entmenſchten Weſen wie du, Gerechtigkeit zu üben. Sey deiner eigenen Strafe überlaſſen.“

Roſa hing noch halb leblos in den Armen des Squire. Nun jedoch blickte ſie um ſich und erhob ſich dann. „Er war mein Vater, mein unglücklicher Vater;“ flehte ſie, und auf ihn zueilend, ſchlang ſie ihre beyden Arme um ihn. „Vater meiner Canondah!“ bat ſie, „Roſa würde dich nimmer verlaſſen; aber es ruft die Stimme ihres Vaters; wirſt du deiner geweſenen Tochter verzeihen?“

Der Indianer gab keinen Laut von ſich.

Sie ſah ihn eine Weile mit thränenden Augen an, dann wandte ſie ſich zu El Sol, und ſich ſittſam ehrfurchtsvoll verneigend, nahm ſie Abſchied und entfernte ſich mit ihren Begleitern.

Der junge Häuptling war wie träumend noch geſtanden, als der Major mit Roſen und den Milizen ſchon weit von dem Estaminet waren. Plötzlich kam er jedoch nachgeſprungen, und ſich vor Roſen ſtellend, faßte er ihre Hände, drückte ſie an ſeinen Buſen, und neigte ſein Haupt ſo wehmüthig, daß alle ſprachlos ſtanden. „El Sol,“ flüſterte er ihr mit kaum hörbarer Stimme zu, „hat Roſen geſehen, er wird ſie nie wieder vergeſſen.“ Und dann wandte er ſich, ohne ſie oder jemanden anzublicken.

„Fürwahr,“ ſprach der Squire gerührt, „er hat Thränen vergoſſen, der edle Wilde.“

XV. Kapitel.

Im Indianerland ſteht ein hoher Stein,
Viel hundert Jahr' alt, allen zur Pein,
Auf ſeinem Scheitel hauſ't der Sturm,
Unten krümmt ſich der wilde Wurm.

Trapperlied.

Eine Stunde darauf verließen die Indianer das Bayou in demſelben Canoe, in dem ſie gekommen waren. Sie fuhren den Miſſiſſippi hinauf, und ſchoſſen dann in die Mündung des Redrivers hinein, auf dem ſie ihre Fahrt fortſetzten. Am zehnten Tage nach ihrer Abfahrt befanden ſie ſich, immer aufwärtsſteigend, auf der Hochebene, wo die weſtlichen Grenzen von Louiſiana und Arkanſas mit den weſtlichen Mexikos zuſammenſtoßen. Vor ihnen lagen die noch immer mit Schnee bedeckten Häupter der Ozarkgebirge, jenſeits welcher ungeheure Steppen ſich gegen die Felſengebirge oder Rocky mountains dehnen. Die Sonne ſank ſo eben hinter die Schneeberge, als ſie an dem weſtlichen Ende des langen Tafelfelſens landeten, der, wie bekannt, am linken Ufer des rothen Fluſſes wallartig, einem ungeheuern Würfel gleich, emporſteigt. Als ſie ihr Canoe verlaſſen hatten, gingen ſie einem Felſen zu, der ſich unfern dem Ufer in der öden Salzſteppe erhebt, und in deſſen Mitte ſich eine Grotte befindet, einem gemauerten Gewölbe nicht unähnlich. Da ſchlugen ſie ihr Nachtquartier auf. Dieſer Felſen bildet die imaginäre Grenzlinie, die die Pawnees des Tovaskſtammes, die Conſas und die Oſagen für ihre Jagdreviere ſich geſetzt haben. Der junge Häuptling befahl den Seinigen ein Feuer anzuzünden, denn der alte Mann, der ſo eben aus dem heißen Clima Louiſianas angekommen war, zitterte vor Kälte. Nachdem ſie ihr ſparſames Nachtmahl eingenommen hatten, ſtreckte ſich der alte Häuptling mit ſeinen Oconees vor dem Feuer nieder und entſchlief. El Sol horchte noch einer Legende, die einer ſeiner Cumanchees erzählte, als ein ferner Laut an ſeine Ohren ſchlug. Die drey Krieger ſprangen zugleich auf ihre Füße, und ſtreckten ihre Köpfe in der Richtung des Luftzuges, der den Laut an ihre Ohren brachte.

„Hunde!" murmelte der junge Cumanchee, „ſie knurren gegen einen Feind, der ihnen eine Wunde ſchlug, wenn es in ſeiner Macht ſtand, ſie zu vernichten;" und indem er die drey Schläfer aufweckte, flog er dem Ufer zu, wo ſie das Canoe gelaſſen hatten. Er winkte dem Miko und ſeinen Oconees einzuſteigen, während er ſelbſt mit ſeinen Cumanchees an dem ſchmalen, längs dem Waſſer ſich hinabwindenden Rande fortſchlich. Das Canoe war ungefähr eine halbe Meile den Strom hinabgeglitten, als es hielt, und der junge Häuptling mit ſeinen beyden Gefährten einſtieg, nachdem ſie zuvor mehrere Aeſte und Zweige des aus den Felſenritzen aufgeſchoſſenen Gebüſches abgebrochen hatten. Sie fuhren den Strom bis zum Ende des Tafelfelſens hinab, wo der junge Cumanchee den alten Häuptling ließ, und ſich mit den übrigen Wilden längs dem Felſen der Steppe zuſchlich. Eine Truppe von zwanzig bis fünf und zwanzig Pferden hielt am Fuße des Felſens. Einige der Wilden waren abgeſeſſen und unterſuchten die Lagerſtätte, die unſere Indianer kurz zuvor inne hatten, und indem ſie die aus der Grotte führenden Fußſtapfen im Mondlichte auf der Erde fortkriechend maßen und verfolgten, war es zweifelhaft, ob es wirklich Menſchen oder Amphibien waren, die im nächtlichen Zeitvertreibe ſich aus den wäſſerigen Tiefen an das Land geſtohlen hatten. Die Hälfte der Wilden hielt noch immer auf ihren Pferden.

Der junge Häuptling hatte mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit jede Bewegung ſeiner Feinde beobachtet, und ſein Ohr an den Felſen haltend, ſtand er wie eine Marmorſtatüe. Auf einmal jedoch winkte er ſeinen Geführten, und die fünf Indianer krochen nun mit ſolcher Sicherheit und Behendigkeit durch die Salzſteppe an die zurückgebliebenen Wilden heran, daß auch das geübteſte Ohr nicht das leiſeſte Geräuſch zu vernehmen im Stande geweſen wäre. Bloß eine ſanfte Wellenhöhe trennte ſie noch von ihren Feinden. El Sol horchte, einzelne Laute ſchlugen im Zuge des ſcharfen Nordweſtwindes an ſein Ohr. Eine Weile hielt er, dann richtete er ſich auf ſeine Knie, ſah hinauf zur ſilbernen Mondſcheibe, die nun aus einer Schneewolke trat, und die dunkeln Geſtalten der Wilden in ihrem vollen Umriſſe erkennen ließ, langſam ſeinen Stutzer richtend, gab er ſeinen Gefährten ein Zeichen, und im nächſten Augenblicke ſtürzten fünf Wilde zu Boden. Ein fürchterliches Geheul ſchallte durch die Lüfte. Schnell, wie der Blitz, war der Mexikaner auf die entſetzten Feinde herangeſtürzt, die mit einem zweyten fürchterlichen Geheul davonſprengten. Nur der außerordentlichen Behendigkeit des jungen Häuptlings und ſeiner Cumanchees konnte es gelingen, ein halbes Dutzend der halbwilden Roſſe zu fangen. So ſchnell jedoch waren ihre Bewegungen geweſen, daß die Zügel oder vielmehr Stricke der Pferde beynahe aus den Händen ihrer Feinde in die ihrigen fielen, die übrigen Thiere bäumten ſich entſetzt, wieherten nochmals und brachen dann in die weite wüſte Nacht der Steppe.

Die Cumanchees waren auf die Rücken der erbeuteten Pferde geſprungen, und raſch dem Ufer zu geſprengt.

Sie hatten kaum ihr Canoe beſtiegen, ihre Pferde im Strome nach ſich ziehend, als die Kugeln und Pfeile ihrer nachſetzenden Feinde um ihre Ohren zu pfeifen und zu ſchwirren begannen.

„Will mein Sohn dem Miko verſprechen, ein guter Vater der Oconees zu ſeyn?“ fragte der alte Häuptling mit einer hohlen Stimme, während noch immer einzelne Kugeln an ihnen vorüberpfiffen.

„Ein Vater und ein Bruder,“ verſetzte der Cumanchee. „Aber warum dieſe Frage, mein Vater? Mein Vater wird lange ſich mit ſeinen Kindern freuen!“

„Will El Sol es bey dem großen Geiſte verſprechen?“ wiederholte der alte Mann dringender und in einem röchelnd hohlen Tone.

„Er will es,“ erwiderte der junge Häuptling.

„Will er verſprechen, Tokeah und ſeinen Vater inmitten der Gräber ſeines Volkes zu begraben? der großen Cumanchees zu begraben?“

„Er will;“ ſprach El Sol unwillkürlich ſchaudernd.

„Sie werden ſeinen und ſeines Vaters Leib dann nicht verſpotten können,“ ſtöhnte er, „aber es iſt der Wille des großen Geiſtes, daß Tokeah die Länder der Cumanchees nicht ſehen ſoll; er iſt verdammt, auf dem Lande der Weißen zu ſterben.“

Er röchelte, murmelte noch einige abgebrochene Worte in die Ohren ſeiner Oconees, die in das wildeſte Schmerzensgeheul ausbrachen, und El Sol umfing ihn, der in Todeszuckungen noch krampfhaft den Sarg auf ſeine Bruſt drückte; aber allmählig lösten ſich ſeine Arme, und er fiel entſeelt in das Canoe zurück. Eine Kugel hatte ihn zwiſchen Nacken und Hals durchbohrt. Das Leben war gewichen. Der junge Häuptling warf ſich in ſtummem Schmerze auf die Leiche. Das Canoe war ſchon lange an dem jenſeitigen Ufer, und noch immer lag er bewußtlos über den Körper hingeſtreckt, bis ihn endlich das leiſe Flüſtern ſeiner Getreuen auf die Gefahr aufmerkſam machte; dann lud er den Körper auf ſeine Schultern, legte ihn über den Rücken des Pferdes, ſprang ſelbſt darauf, und zog ſo mit ſeinen trauernden Gefährten dem Wigwam der Pawnees des Topaskſtammes zu, wo ſie am folgenden Tage, unter dem erſchütternden Todesgeſange der Wilden, ihren Einzug hielten.

Poſtſcript.

Wir finden in mehreren Zeitungen des Staates, in welchem dieſe Begebenheiten ſich zutrugen, und namentlich in der Countyzeitung von Opelouſas, eine Randgloſſe unter dem Artikel Verehelichungen, die den Leſern dieſer Blätter nicht ganz unwerth als Zugabe erſcheinen dürfte, und die wir deshalb ganz ſo geben wie wir ſie finden. Sie lautet:

Marriages.

Have been united in the bonds of wedlock by the Revd. Jesaiah Simpkins this Thursday (viz the 13 of March 1816) the most amiable et accomplished Miss Mary Copeland, daughter of the Honourable John Copeland of the Jame County et of Mistress Juditha, to Master James Hodges, formerly of the R. B. N. now of Hodges-Seat in the Jame State.

Wörtlich überſetzt:

Verehelichungen.

Wurden vereinigt durch die Bande der Ehe von dem ehrwürdigen, Jeſaja Simpkins, heute Donnerſtag den 13. März 1816, die ſehr liebenswürdige und hochgebildete Miß Maria Copeland, Tochter des ſehr achtbaren John Copeland aus derſelben Grafſchaft und der Frau Juditha, und der Herr Jakob Hodges früher von der königlich brittiſchen Flotte, gegenwärtig von Hodges-Seat in demſelben Staate.

Verbeſſerungen.

Seite 11. Zeile 9 von unten, ſtatt Georgane lies Georgiana

In demſelben Verlage ſind erſchienen:

Appenzeller, J. C., Gertrud von Wart, oder Treue bis in den Tod. 3te Auflage. 12. 1 Rthl. 8 gr. 2 fl.

Hegner, U., die Molkenkur. 3 Bdchn. 2te Auflage, mit Vignetten. 12. 2 Rthl. 3 fl.

Was der geiſtreiche Verfaſſer in dieſen drey Bändchen dem Publikum ſpendete, gehört unſtreitig zu dem Beſten, das je ſeiner Feder entfloſſen, und die Molkenkur wird ſtets mit erneuter Luſt wieder geleſen werden.

Heß, David, die Roſe von Jericho, eine Weihnachtsgabe. 12. 20 gr. 1 fl. 15 kr.

— — Scherz und Ernſt in Erzählungen. 8. 1 Rthl. 4 gr. 1 fl. 45 kr.

— — die Badenfahrt, oder Geſchichte und Beſchreibung der Bäder zu Baden im Aargau. Mit vielen Kupfern und 1 Plan. gr. 8. 2 Rthl. 3 fl.

Herr Heß iſt einer der angenehmſten und geiſtreichſten Erzähler, und ein trefflicher Beobachter von Sitten, Land und Leuten, was aus allen ſeinen Gaben hervorgeht; daher gewähren ſie nicht nur einen vorübergehenden Genuß, ſondern von Zeit zu Zeit verweilt man gerne wieder bey dieſen freundlichen Schilderungen, die theils durch die Bedeutſamkeit des Stoffes, theils die eigenthümliche Behandlung deſſelben werthvoll ſind.

Hirzel, H., Eugenia's Briefe an ihre Mutter. 3 Thle. 3te Auflage. 12. 4 Rthl. 8 gr. 6 fl. 30 kr.

Leiden und Freuden einer Badereiſe, von der Verfaſſerin der „Bilder des Lebens" und der „Pauline Selbach." 8. 1 Rthl. 8 gr. 2 fl.

In den ſchleſiſchen Provinzialblättern, April 1831, findet ſich folgende Recenſion, die den innern Werth dieſes Romans am beſten beurkundet:

Die Leiden und Freuden einer Badereiſe haben wir mit wahrer Theilnahme geleſen und wünſchen recht ſehr, daß unſere angelegentliche Empfehlung dieſes ſehr ſchätzenswerthen vorzüglich gut geſchriebenen Buches etwas zu ſeiner Verbreitung bey dem *ſchönen* Geſchlecht beytragen möchte, dem es eine nützliche und anziehende Lektüre gewährt. Man erwarte keinen mächtig ſpannenden Wechſel ungewöhnlicher, überraſchender Begebenheiten, keine ſeltſamen Charaktere. Wir finden einen einfachen, mit Geſchmack, Gefühl und Lebensweisheit behandelten Stoff; wir ſehen Menſchen von hohem ſittlichen Werthe mit lobenswerther Naturwahrheit geſchildert und wenn uns der Genuß dieſes Werkes nicht hinreißt, ſo befriedigt er uns durchaus und gewährt uns Anlaſſe zu den fruchtbarſten Betrachtungen. Hiezu tritt noch eine bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit dieſer Produktion. Die Scene iſt in die Schweiz und vorzugsweiſe in das Bad Pfeffers verlegt. Da nun aber auch die Verfaſſerin eine Schweizerin iſt, ſo erblicken wir die ganze wunderbare Scenerie dieſes Landes, welche uns faſt immer nur mit der Exaltation überraſchter Bewunderung in Romanen geſchildert wird, hier mit der ruhigen Behaglichkeit täglicher Gewohnheit aufgefaßt, und fühlen uns in der Wirklichkeit eines Schauplatzes gleichſam heimiſch, der ſonſt wie eine Prachtdekoration uns nur als etwas Fremdes, zur Erregung unſers Erſtaunens Beſtimmtes, enthüllt wird.

Meyer, Dr. Rud., charakteriſtiſche Thierzeichnungen zur unterhaltenden Belehrung für Jung und Alt. Mit 1 Titelkupfer von Diſtel. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr. 2 fl.

Sakuntala oder der Erkennungsring. Ein indiſches Drama von Kalidaſa. Aus dem Sanskrit und Prokrit überſetzt von B. Hirzel. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr. 2 fl.

Spindler, C., der Baſtard, eine deutſche Sittengeſchichte aus dem Zeitalter Kaiſer Rudolph II. 3 Bde. 2te Auflage. 8. 3 Rthl. 16 gr. 5 fl. 30 kr.

Zſchokke, H., Alamontade, der Galeerenſclave. 5te Auflage. 12 1 Rthl. 8 gr. 2 fl.

— — die Prinzeſſin von Wolfenbüttel. 2te Auflage. 12. 1 Rthl. 8 gr. 2 fl.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der Virey und die Ariſtokraten.

Erſter Theil.

Der

Virey und die Aristokraten

oder

Mexiko im Jahre 1812.

Vom Verfaſſer

des Legitimen; der Transatlantiſchen Reiſeſkizzen, ꝛc.

Erſter Theil.

Zürich,
bei Orell, Füßli und Compagnie.

1835.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Noten des erſten Bandes.

---

1. Den Erlöſer von Atolnico vorſtellend. Die Kapelle des Erlöſers von Atolnico befindet ſich auf dem Gipfel eines ziemlich ſteilen und hohen Berges, zwei und eine halbe Stunde von Miguel el Grande. Auf dem Hochaltar ſieht man die Standbilder des Erlöſers, der Jungfrau Maria, Magdalenens u. ſ. w von gediegenem Silber, mit Rubinen und Smaragden beſetzt. Links befindet ſich eine Reihe von nicht weniger als dreißig Altaren mit Standbildern in Lebensgröße, Säulen, Kreuzen, Leuchtern, alle von demſelben Metalle. Die Summen, die hier jährlich geopfert werden, betragen weit über 100000 Piaſter. Der Urſprung dieſes Wallfahrtsortes iſt merkwürdig. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts trieb ein Straßenräuber, Namens Lobra, ſein Weſen in der Cordillera auf eine ſo furchtbare Weiſe, daß die Regierung, nicht im Stande ſeiner Meiſter zu werden, ihm einen Generalpardon für ſeine Vergehungen und die oberſte Richterſtelle in einem der drei Hauptgefängniſſe Mexikos mit einem jährlichen Gehalt von 10000 Dollars anbot. Der Mann nahm die Stelle an, bemächtigte ſich ſeiner Genoſſen, fing ſie zu Hunderten auf und befreite wirklich das Land von dieſer Geißel. Als oberſter Richter der Acordada hatte er unumſchränkte Gewalt

über Leben und Tod. Er ließ vorzüglich die Schmuggler zu Dutzenden aufhangen, wenn ſie nicht den Gewinn mit ihm theilen wollten. Von den ungeheuren Reichthümern, die er auf dieſe Weiſe zuſammenbrachte, baute er die Kirche von Atolnico, die er mit mehreren der daſelbſt befindlichen ſilbernen Standbildern ausſtattete.

II. Ihm zur Seite eine Schar von Indianern Zambos und Meſtizen. Der Sohn eines Weißen und einer Weißen, ſeien ſie im Lande oder in Europa geboren, heißt Creole, die Tochter Creolin. Der Sohn oder die Tochter eines Weißen, Creolen oder Europäers, mit einer Indianerin, iſt ein Meſtize, Meſtizin. Beide werden auch Metis genannt. Die Farbe eines ſolchen vermiſchten Sprößlings iſt röthlich transparent, die Hände und Füße klein, die Augen aber noch immer ſchief. Sie ſind ſanfteren Charakters als die Mulatten.

Mulatten ſtammen von weißen Vätern und Negermüttern ab; die Farbe iſt bronce. Chinos oder Zambos werden die von Negermännern und Indianerweibern Abſtammenden genannt. Sie ſind dunkelſchwarz-braun. Zambos prietos werden die von einem Neger und einer Zamba Abſtammenden genannt.

Quateroon iſt das Kind eines Weißen, und einer Mulattin, beinahe ſchon ganz weiß. Quinteroon das Kind eines Weißen und einer Quateroon; vermiſcht ſich die Quinteroon nochmals mit einem Weißen, ſo wird der Sprößling ganz weiß.

Alta atras, Sprünge rückwärts, nennt man, wenn ſich eine weißere Perſon mit einem dunkler farbigten Manne vermiſcht. Alle dieſe farbigten Abkömmlinge werden zuſammen die Kaſten genannt, z. B. die Kaſte der Quinteroons, der Meſtizen ꝛc. Reinen Urſprungs ſind bloß die Gachupins (die Spanier) ihre Söhne und Töchter, die Creolen, die Indianer und die Neger.

Es lebe die Jungfrau von Guadeloupe! Nieder mit der Jungfrau der Gnaden! Das Bild der Jungfrau von Guadeloupe iſt in ihrer prachtvollen Kirche, zwei Stunden von Mexiko, aufgeſtellt. Es iſt ein auf grobem Agave-Baſt gemaltes ſchlechtes Bild, aber mit äußerſt koſtbarer Einfaſſung, das ſeine Erſcheinung bald nach der Eroberung machte, und zwar auf einem benachbarten öden Hügel, wo es zuerſt einen Indianer durch eine himmliſche Muſik entzückte, die die Engel um daſſelbe herum aufführten. Der Indianer erzählte dieſes Wunder dem Erzbiſchof, der es aber nicht glauben wollte. Ein zweites Mal ging der Indianer bei dem muſizirenden Bilde vorüber, und da fand er es mitten unter einem Haufen Roſen; wieder befahl es ihm zum Erzbiſchof zu gehen. Der Erzbiſchof wurde durch dieſes zweite Wunder auf einmal gläubig, und begrüßte das Bild mit dem Titel: Unſere Dame von Guadeloupe. Eine Kapelle wurde errichtet, und da der Wunder immer mehr wurden, ſo wurde es endlich zur Schutzpatronin von Mexiko erhoben, und zwar, da die Geſichtsfarbe der Madonna von gebräuntem Colorit iſt, zur Patronin der Eingebornen.

Die Jungfrau der Gnaden, Vierge de los remedios. Ihre Kirche liegt nordweſtlich von Mexiko, und das Bild wurde von einem Soldaten Cortez's gefunden und zeigte ſich leidenſchaftlich für die Spanier eingenommen. So ſchwebte es während der Schlacht von Otumba vor den Soldaten Cortez her, und ſtreute den Indianern Sand in die Augen. Bei andern Schlachten wurde es ſogar handgemein mit den Indianern. Zur Dankbarkeit wurde ihm eine Kapelle errichtet. Aber auf einmal verſchwand das Bild zum unſäglichen Leidweſen der Spanier. Nach einem halben Jahre entdeckte endlich ein Indianer, der, um zu dem Corazon einer Agave zu gelangen, die Blätter wegſchnitt, das Bild mitten zwiſchen dem Stamme und den Blättern. Es wurde ſofort im Triumph herbeigeholt, und ſo dankbar bewies es ſich für die ihm bewieſene Aufmerkſamkeit, daß es ſogleich nach einer langen Dürre einen ſtarken Regen ſandte. Für die unzähligen Wunder, die es zum Vortheile der Spanier verrichtete, erhoben ſie dieſe zu ihrer Schutzpatronin und übergaben ihr den Befehl ihrer Heere. Sie ſtritt ſehr tapfer gegen die Jungfrau von Guadeloupe, die wieder von den Mexikanern zu ihrer Kriegsoberſtin erhoben ward. Als nämlich Hidalgo, nachdem er die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt, von dem Erzbiſchof exkommunizirt wurde und in Gefahr ſtand, von allen ſeinen Indianern und Anhängern auf einmal verlaſſen zu werden, fiel es ihm glücklicherweiſe bei, ſich und die Seinigen unter den Schutz der Jungfrau von Guadeloupe zu ſtellen. Eine ungeheure Fahne wurde ſofort verfertigt mit dem Bilde der Jungfrau; dieſe wurde als Generalfeldmarſchallin proclamirt, ihr ein Gehalt angewieſen, und ihr Gehorſam verſprochen. Sie bezog ihren Gehalt wirklich volle vierzehn Jahre, bis 1824.

Vorwort des Herausgebers.

Die Grundzüge des vorliegenden Buches, das wir eine ruhig-klare Anſchauung der Verhältniſſe dieſes merkwürdigen Landes in der angegebenen Periode nennen möchten, ſind während eines Beſuches des Herrn Verfaſſers in Mexiko niedergeſchrieben worden.

Die meiſten Skizzen wurden in dem Lande ſelbſt entworfen, ſo wie die Charaktere größtentheils nach der Natur gezeichnet ſind; mehrere lernte der Herr Verfaſſer perſönlich kennen. Die geſchichtlichen Partien ſind theils aus mündlichen Ueberlieferungen bewährter Perſonen, zum Theil aus dem offiziellen Blatte der damaligen Periode genommen. Fernere Quellen anzugeben, hält der Herr Verfaſſer für überflüſſig, da er keine Aufgabe zu liefern im Sinne hatte, und daher Rechenſchaft abzulegen weder für nöthig, noch angemeſſen hält.

Unterdeſſen wird der, einiger Beurtheilung fähige Leſer ſehr bald die tiefgeſchichtliche philoſophiſche Betonung des Buches herausfinden, durch deſſen Andeutungen ihm vielleicht erſt mehreres in den Geſchichtswerken eines Robinſon, Mier, Zavala über dieſes Land klar werden dürfte.

Die Noten und Erklärungen ſind durchgängig vom Herausgeber ſo wie mehrere der Capitel-Motto's; erſtere ſind theils aus ſchriftlich-brieflichen Erläuterungen des Herrn Verfaſſers, theils aus den beſten Werken, die über dieſes Land exiſtiren, entnommen. Die ſpaniſchen Ausdrücke wurden auf den ausdrücklichen Wunſch des Herrn Verfaſſers beibehalten, theils

„um dem Buche ſein mexikaniſches Colorit nicht zu ſchwächen,” theils „weil das noch auf einer ſehr untergeordneten Stufe der Civiliſation ſtehende Volk von Mexiko mit ſeinen Ausdrücken Begriffe verbindet, die der viel höher ſtehenden deutſchen Nation wohl durch Umſchreibung, aber nicht leicht, oder nur ſehr ſelten durch eine Ueberſetzung verſinnlicht werden können.

Obwohl übrigens dieſes Buch für alle Klaſſen der bürgerlichen Geſellſchaft geſchrieben iſt, ſo glauben wir doch, um Niemandes Erwartungen zu täuſchen, beifügen zu müſſen, daß nur der höher Gebildete, oder der mit dem weltgeſchichtlichen Gange dieſes merkwürdigen Reiches bekannt werden Wollende, wahren und hohen Genuß ſchöpfen wird; aber die Großartigkeit des Gegenſtandes, die außerordentlich kräftige, durchaus mit dem Gegenſtande vertraute Behandlungsweiſe, der unberechenbare Einfluß, den dieſes Land früher oder ſpäter, gewiß aber in nicht ſehr langer Zeit, auf die Schickſale der übrigen Welt nehmen wird und muß, laſſen den Herausgeber hoffen, nicht umſonſt den Blick ſeiner Nation auf eine literariſche Erſcheinung gerichtet zu haben, deren reellen Werth ihrem Urtheile vorläufig anheimgeſtellt wird.

Den 6. Auguſt, 1834.

Einleitung.

. . . .

. . . .

„Der erſte Schimmer Mexiko's der uns bei der Annäherung an ſein merkwürdiges Geſtade ins Auge glänzt, erregt in uns eine ſeltſame Miſchung von widerſprechenden Empfindungen.“ — — — — — — — —

„Der leichte Baltimore-Schooner windet und kämpft ſich mühſam durch die zornigen Wogen, die eine halbe Stunde zuvor von einem raſenden Squall aufgerüttelt worden. Die Höhe, auf der er ſich befindet iſt 20° Br. und 95° L., wenigſtens 60 Meilen vom Lande. Nichts iſt zu ſehen als der Waſſerſpiegel und das blau und grau ſchattirte Himmelsgezelt, auf dem ſich einzelne Gewitterwolken, von lichten Punkten umgeben, hingelagert haben. Einer dieſer lichteren Punkte ſteht unverrückt Süd-Südweſt vor unſerm Blicke, während die andern in der ſchaukelnden ſchwer arbeitenden Bewegung des Schiffes ewig wechſeln. Er wird bald lichter bald dunkler, er glänzt nun wie ein Pharus in ſtockfinſterer Nacht, wieder tritt er in den Hintergrund gleich der verſchüchtert erbleichenden Jungfrau. Unſere, und unſerer Umgebungen Blicke ſind ſtarr auf dieſen Punkt gerichtet, deſſen Farbenſpiel jeden Augenblick wechſelt, um den die Wolken mit jeder Sekunde phantaſtiſcher, magiſcher tanzen. Nun umfangen ſie ſeinen Nacken wie der Schleier ſich um das Geſicht der züchtigen Jungfrau legt; wieder verſchwinden ſie, und das rieſige Bild tritt bald glänzend hehr in den Vordergrund — bald verſchämt zart in den Hintergrund, hängt nun als Rieſenſtern in dem Himmel über einen undurchdringlichen Wolkenſchleier, der den ganzen Rand des Horizonts einnimmt, bald ſteigt er über dieſen als Feuerſäule herauf aus dem magiſchen, dunkeln, tauſende von Meilen langen Sockel. Noch iſt das Gewölk über den Himmel zerſtreut, und der Sockel liegt am blauen Wolkenrande unbeweglich, und ſo weit das Auge reicht, eine todte Maſſe, zwiſchen Himmel und Waſſer. Sie zieht ſich in Schlangenlinien von Norden nach Süden, iſt dunkelblau, grau und grün mit einem rothen Saume über ihrem Scheitel. — Es iſt die Stunde der Morgendämmerung, und ihr habt der Einladung des Capitains gefolgt, der ſchweigend mit den übrigen Gefährten auf dem ſchräg abſchüſſigen engen Verdecke ſteht. Selbſt der Matroſe vergißt einen Augenblick Schlaf und Hängematte, und ſtarrt auf den erwähnten Punkt in ſprachloſer Erwartung. Auf einmal verſchwindet der dunkle graublaue Schleyer, der um den Gürtel und Nacken dieſes magiſchen Rieſenpunktes wogt, die Schlangenlinien des Wolkenrandes des ungeheuren Sockels werden glänzend roth, und indem das Auge mit Verwunderung dem prachtvollen Farbenwechſel zuſieht, ſtrahlt der Punkt über dem Wolkenſchleyer auf einmal in überirdiſcher Glorie in die Himmel hinein, er wird zur rieſigen, ungeheuer flammenden Pyramide, die im leuchtenden Feuer vor unſern Blicken auflodert, eine Maſſe gediegenen Silbers, des reinſten Goldes, mit Milliarden von Brillanten, Rubinen und Smaragden beſetzt. — Es iſt der Orizava, der, von der aus dem Ozeane aufſteigenden Sonne beleuchtet, aus ſeinem Wolkenſchleier hervortritt, den ein **buen norte** von ſeinem Nacken gelüftet, und der nun eure Seelen in Bewunderung und Anbetung verſetzt; denn die Poeſie des Himmels und der Erde hat ſich vereinigt, um euch den herrlichſten, den größten aller Genüſſe zu geben, wie ihn euer Auge nie geſchaut hat, nie ſchauen wird. — Ihr wendet euch für einen Augenblick, um euerm Gemüth Erholung zu geben, von dieſem herrlichſten und größten aller Genüſſe, und wie ihr wieder euern Blick dem Naturwunder zuwerfet, ſo iſt es verſchwunden, ein grauer Nebel aus den Gewäſſern aufgeſtiegen, und unter ſeinen wäſſerigen Fittigen fliegt ihr der Küſte zu. Der Nebel erhebt ſich, und der Stern in Wolken gehüllt, tritt euch abermals entgegen, aber nur ſein Haupt ragt über dieſe hervor — zu ſeinen Füßen ſeht ihr den langen Gebirgsſaum der Cordilleren, und vor euch die öde, baum- und ſtrauchloſe Sandwüſte, an deren Rand Veracruz euch entgegenſchimmert, ein glänzend weißer Punkt, der, ſo wie ihr näher kommt, euch unwillkührlich an die übertünchten Gräber der Schrift mahnt.“ —

„Mit dieſen Vorgefühlen betretet ihr die Geſtade Mexiko's.“

. . . .

. . . .

„Der erſte Schritt auf mexikaniſchem Boden, überzeugt uns, daß dieſes Land eine ſchwere, eine tödtliche Criſis überſtanden, daß es ſich aus dieſer Criſis noch nicht erholt hat, und noch lange nicht erholen wird. Es ſind die Nachwehen einer Krankheit, die, wie die ſeines ſchrecklichen vomito prieto, noch Jahre lang den Körper in Siechthum ſchmachten laſſen, ihn vielleicht nie verlaſſen. Man glaubt in einer ſo eben durch eine Feuersbrunſt zerſtörten Stadt zu ſein, deren unglückliche Einwohner noch ſo ſehr von Schreck und Entſetzen betäubt ſind, daß ſie an das Aufräumen gar nicht denken; oder auf einem Dreimaſter, der in einer Reihe von Stürmen Ruder, Segel, Maſte, den beſten Theil ſeiner Schiffsoffiziere und alle ſeine Lebensmittel verloren, und auf dem alle Bande des Gehorſams gelöſ't ſind, wo brutale Gewalt allein Geſetz iſt. Alles zeugt hier von der peinlichen Auflöſung aller geſellſchaftlichen Bande, von einer Zerſtörung, einem Bürgerkriege, der mit giftigem, tödtlichem Haſſe geführt, nichts verſchont hat, weder Menſchen noch ihre Werke.“ —

. . . .

. . . .

„Dieſe Eindrücke und ein gewiſſes Grauen begleiten uns noch mehrere Stunden, nachdem wir das glänzend-troſtloſe Veracruz bereits verlaſſen, und uns durch die Sandhügel hindurchgemüht, die zwiſchen dieſer Stadt und den ärmlichen ſechs Hütten, Santa Fé genannt, unſere Geduld ſo ſehr in Anſpruch nehmen. — Hinter dieſen jedoch zeigen ſich Lichtpunkte. Oaſen in dem Sand- und Sumpfmeere, vom herrlichſten Grün, dem glänzendſten Roth, dem lieblichſten Blau — Anklänge von dem Lande, wo, mit den Worten eines großen Dichters zu reden:

— — — die Citronen blühn,
im dunklen Laub die Goldorangen glühn —

kommen uns entgegen. Wildniſſe von Palmen-, Orangen-, Citronen- und Bananen-Bäumen, mit Myriaden von Blumen behangen, und Schlingpflanzen umwoben, unterbrechen die Sandebenen, da, wo ein Bach oder eine Quelle Nahrung gibt. Wilde Kürbiſſe und zahlloſe Convolvulus-Blüthen, bilden das Dach der wunderbaren Aue. Es tritt gleichſam der Kampf zwiſchen dem Prinzip des Guten und des Böſen, zwiſchen Leben und Verweſung uns anſchaulich vor Augen. Es kommt uns vor, ſo wie wir von Bajada einen Blick rückwärts werfen, als ſähen wir dieſes merkwürdige Land hervortreten aus den Meereswogen, müde, matt und erſchöpft von der ungeheuern Anſtrengung die ihm dieſes gekoſtet, hinſinken auf den Sand, unfähig ſich weiter zu ſchleppen, erſt nach einer mehrſtündigen Ruhe einen neuen Anſatz nehmen, weiter ſchleichen, wieder liegen bleiben, wieder erſtehen, aber allmählig ſeine vorige Kraft gewinnen, die zur Wildheit ausartet, ſo wie es weiter ſchreitet."

„Jenſeits der prachtvollen Puente del Rey (Königsbrücke), der ſchönſten Mexiko's, beginnt das Land einen wunderbar grandiöſen Charakter anzunehmen. Der Dichter indem er ſang:

„Kennſt du den Berg und ſeinen Wolkenſteg,
Das Maulthier ſucht im Nebel ſeinen Weg,
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut
Es ſtürzt der Fels, und über ihn die Fluth" —

ſcheint die Felſenſtraße zwiſchen Puente del Rey und Perote vor Augen gehabt zu haben, auf der zu jeder Stunde des Tages das Maulthier in langen Reihen hinanklimmt, ſeinen Weg ſuchend im Nebel, ſo wie es auf die eiſige Höhe von Perote hinanſteigt."

. . . .

. . . .

„Mexiko iſt nicht ein ſchönes Land in dem Sinne, wie wir uns ein ſolches gewöhnlich denken, wenigſtens nicht von dieſer Seite geſehen oder betreten. Es ſind nicht lieblich grünende Fluren, die das Auge erfriſchen, nicht wogende Felder, nicht ſanft dahin rieſelnde Quellen oder majeſtätiſche Ströme, die wir ſchauen; das Auge erblickt nur ungeheuere, ſchauerliche Felſenmaſſen, gräuliche Klüfte, entſetzliche Abgründe, die aus den furchtbarſten Höhen in die Tiefen des Erdballes hineingähnen, und aus denen der Donner der Kataracte heraufbrüllt wie Schlachtendonner. Die Natur trägt hier den Charakter des wildeſten Stolzes, der bizarrſten, furchtbarſten Kraft, und wieder einer unbeſchreiblich trägen Indolenz. Es iſt dieſes Land die Poeſie der weſtlichen Hemiſphäre, das poetiſchſte Land der Erde. Selten einer jener ſanfteren Uebergänge, in denen ſich die proſaiſchere Natur in andern Ländern ſo ſehr gefällt, nur Spuren gewaltſamer Revolutionen, und ſchnell auf einander folgender Cataſtrophen, häufig nicht mehr als einen Steinwurf von einander entfernt, bei jedem Schritte Spuren der gewaltſamſten Umwälzungen, der unnatürlichſten Kämpfe."

„Aber auch mit jedem Schritte, den wir in das Innere dieſes merkwürdigen Landes thun, mit jedem Felſenblocke, den wir hinanklimmen, werden uns auch die Schickſale deſſelben, ſein räthſelhaftes Verhängniß, klarer, begreiflicher; der Zuſammenhang der phyſiſchen und moraliſchen Geſtaltung deſſelben, erſcheint uns deutlicher. Wir ſehen, wie die Natur ſo rieſenartig, ſo groß, ſo ſcharf, ſo bizarr, ſo energiſch, und hinwiederum ſo zurückſtoßend, flach, träge und gemein, dem Menſchen die Bahn gezeigt hat, ihm Vorbild geworden iſt, ihn mit fortgeriſſen hat zu Erſchütterungen, die die grellſte Phantaſie vergeblich in ihrer ganzen Schrecklichkeit zu malen ſich abmühen würde; denn ſo wie dieſes Land von der rieſigen Hand der Natur gleichſam in einer ihrer höhnenden Launen in Trümmer hingeworfen, aus denen ſich ein, obwohl noch immer chaotiſch ausſehendes Ganze geſtaltet, ſo iſt auch ſeine moraliſche Geſtaltung, oder vielmehr die ſeiner bürgerlichen Geſellſchaft, gleichen Schritt gegangen. Keine jener harmoniſchen vernunftgemäßen Entwickelungen, die unſer Stolz und zugleich Bürgen unſerer fortſchreitenden Vervollkommnung ſind. Nur Spuren von unerträglicher Unterdrückung, rohen Kämpfen und grauſamen Eroberungen, auf denen ein noch grauſamerer Deſpotismus folgte, der wieder durch eine eben ſo grauſame Revolution geſtürzt zu werden beſtimmt iſt.“

„Und doch, wie der denkende Naturforſcher in der phyſiſchen Revolution Zuſammenhang erſchaut, ſo findet auch der ruhige Beſchauer in den moraliſchen Umwälzungen Urſache und Wirkung heraus, und vor ſeinem Blicke geſtaltet ſich allmählig das Chaos zum Ganzen und zum Einklang.“

. . . .

„Noch aber iſt alles Chaos, Zerſtörung, Verworrenheit, moraliſcher Schutt und Trümmer.“

„Alles was beſtanden, iſt über den Haufen geworfen, vernichtet, zerbrochen, oder kümmerlich zuſammengefügt, um beim erſten Windſtoße wieder über den Haufen geworfen zu werden. Denn nicht bloß eine dreihundertjährige Regierung, auch die geſellſchaftliche Form, die ſie begründet, iſt gebrochen; der Glaube, die Religion, alles iſt gebrochen; alles nennt ſich frei, und alles ſteht ſich feindſelig gegenüber. Millionen von Indianern, dem Buchſtaben des Geſetzes nach frei, in der That aber die Sclaven Jedermanns; ein Adel, der ſeine Titel verloren, aber ſeine Majorate beibehalten, und auf dieſen der unumſchränkte Gebieter von Hunderttauſenden ſeiner ſogenannten Mitbürger iſt; eine herrſchende Kirche ohne Hirten; eine Religion, die die Dreieinigkeit lehrt, und ein Volk, das an keinen Gott, oder an die Götzen der alten Azteken glaubt; der wüthendſte Fanatismus, und der ekelhafteſte Atheismus; eine nationale Repräſentation und Scharen militäriſcher Dictatoren und Tyrannen, von denen es ſich der geringſte zur Schande rechnen würde, den gegebenen Geſetzen zu gehorchen. Mit einem Worte, die zügelloſeſte Freiheit, die phantaſtiſch wild aufgeſchoſſen, noch viele Phaſen durchzugehen haben wird, ehe ſie ſich zur geſetzlichen Freiheit geſtaltet.“

„Sie wird ſich aber geſtalten; denn die Elemente des Guten ſind auch hier zahlreich und kräftig, obwohl der Sauerteig der verdorbenſten debauchirten Civiliſation, die je ein Land vergiftet, tief eingedrungen, und lange ſchmerzliche Krankheiten verurſachen wird.“

„Bisher iſt dieſes Volk ſich noch immer ſelbſt ein Räthſel, es iſt noch nicht zum Bewußtſein, zur Beurtheilung ſeiner ſelbſt gekommen, noch nicht erwacht aus de langen Taumel, in welchen es die plötzliche Erlangung se ner Freiheit geworfen. Es iſt die Geſchichte dieſer Fre heit mehr einem Traume ähnlich, als der Wirklichkeit. E ſchlängeln ſich Lichtſtrahlen durch ihr Labyrinth, aber da Ganze erſcheint ein Labyrinth. Mexiko weiß noch imme nicht, wie es zur Freiheit gekommen. Es wurde von ih überraſcht, ohne daß es dieſe erkämpft, verdient hätte. Ei einziger Tag hat ſie ihm verſchafft, für die es eilf Jahre vergeblich ſein Blut vergoſſen, vergeblich gekämpft hatte, denn es war unterlegen in ſeinem Freiheitskampfe, und als ihm endlich die Göttin erſchien, überraſchte ſie ſolches, wie das Kind am Neujahrstage überraſcht wird. Was es im eilfjährigen Kampfe nicht zu erringen vermochte, brach auf einmal herein, ſo unvermuthet, ſo plötzlich, daß alle Gemüther berauſcht wurden und es noch immer ſind. Es iſt eine Art wilden, wüſten Freiheitsrauſches, der noch immer herrſcht, der die Gemüther noch immer nicht zur Beſinnung kommen läßt, und der bei allen Volksklaſſen mehr oder weniger zu verſpüren iſt, ausgenommen den vormaligen Gebietern dieſes Landes."

„Es iſt ein ſeltſames Gefühl, das uns bei dem Anblicke dieſer Menſchen beſchleicht, dieſer Fremdlinge, die wie abgeſchiedene Geiſter der Vorwelt noch immer als Geſpenſter umherwandeln, gleichſam das Böſe zu ſchauen, das ſie geſtiftet, ſich z[illegible]eiden an der Eumeniden-Saat des Böſen, die ſie ge[illegible]haben. Man ſieht ſie düſter und wieder hohnlachend um ihre Lieblingsplätze und Städte herumwandeln, denn unerachtet des Verbannungsgeſetzes ſind ihrer zwiſchen zehn und funfzehntauſend noch im Lande, gekettet an dieſes durch ihre Verbindung mit einer Eingebornen; oder durch die Schätze, die ſie den Eingeweiden der Erde anvertraut, und zu heben nicht Zeit noch Gelegenheit hatten.“

„Sie wandeln nun um dieſe Verſtecke herum, wie unſere Indianer um die Gräber ihrer Väter. Sie ſind lebende Klagelieder vergangener Herrlichkeit, von keinem bedauert, ſelbſt nicht bemitleidet.“

„Das Land hat ſie ausgeſtoßen, von ſich geworfen, als Feinde und Eindringlinge, die ſich von ſeinem Blute dreihundert Jahre hindurch genährt, und doch Fremdlinge im Lande geblieben ſind. Sie haften an dieſem wie der Schiffshauptmann der letzte am Wracke haftet. Und, ſeltſam! derſelbe Spanier, der düſtern Blickes, verſchloſſener Miene in ſeinen braunen Mantel gehüllt um ſeine Lieblingsſtadt Xalappa, in den Gärten dieſes irdiſchen Paradieſes herumſchleicht, von jedermann verabſcheut, obgleich geduldet, er hofft auf die Rückkehr ſeiner Gewalt noch immer, hofft ſich wieder im Blute der Mexikaner zu ſättigen, geſteht es, verhehlt es nicht. Er hat nichts gelernt in den acht Jahren, die ſeit dem 21. Februar 1821 verfloſſen ſind, nichts verlernt. Nur ein dunkler Punkt ſchwebt ihm in der ganzen langen Periode vor Augen, die Verrätherei Iturbides. Hätte Apodaka dieſem Iturbide ſein Zutrauen nicht geſchenkt, meint er, würde er Mexiko noch immer ſein nennen.“ Wie der Hund, der wüthend und blind über den Stein, der ihn getroffen, herſtürzt, und nicht den Schleuderer, der ihn geworfen, ſo zerfleiſcht er das Andenken dieſes Mannes, nicht einſehend, daß er bloß das Werkzeug war, in gewaltigeren Händen, beſtimmt, die morſche Form zu zerbrechen, und daß dieſes Werkzeug gebrochen wurde, ſobald es ſeine Beſtimmung erreicht hatte.“

„Der Haß des Mexikaners gegen dieſe Spanier iſt unbeſchreiblich, er geht ins Unglaubliche, er iſt ſo ungeheuer, wie die Uebel die ſie ihm zugefügt haben; er iſt gegenwärtig, nächſt der Spielſucht, die einzige Leidenſchaft, die in ſeiner Apathie zuweilen aufblitzt. Er iſt furchtbar, und wird ihm ſo lange innewohnen, als die Erinnerung an die ausgeſtandenen Leiden, das Schmerzgefühl der Wunden, die ihm geſchlagen worden; und, die Wahrheit zu geſtehen, werden dieſe noch lange Zeit, vielleicht noch Jahrhunderte eitern. Geheilt werden ſie ſchwerlich je.“

Aus des Verfaſſers mexikaniſchem Tagebuche während ſeines Beſuches 1828.

Erſtes Capitel.

> Kund iſt's, ſoll't's mindeſtens ſein, daß man in allen
> Ländern, wo ſich 'sVolk katholiſch nennt,
> Sechs Wochen eh' die Oſterglocken ſchallen,
> Zu jeder Art von wildem Jubel rennt,
> Und eh' man beichtet, möcht' in Reu' verfallen
> — Gleichviel, zu welchem Stand man ſich bekennt —
> Durch Tanz und Trunk und Feſtſchmaus und Maskiren,
> Und Sonſt'ges, was mit Geld ſich läßt forciren.
>
> **Beppo.**

Die Sieſta war vorüber; die tiefe Stille, in welche die zweiſtündige Mittagsruhe die ganze Hauptſtadt Neu-Spaniens wie begraben hatte, war auf einmal einem tobenden Geſumſe gewichen, das, aus den obern Vorſtädten hereinbrechend und einem nicht minder tobenden Lärmen von den untern her begegnend, bald über der ganzen Hauptſtadt in einem ſo furchtbaren Schwall von Tönen aufſtieg, daß ihre unzähligen Gallinazos *) meilenweit dadurch verſcheucht wurden. Tauſende ihrer Bewohner erhoben ſich von ihren Lagerſtätten, den Porticis der Kirchen, Häuſer und Paläſte, oder tanzten, mit den bunteſten Mummereien behangen, aus dem Parian *) hervor, um das Carneval in jener raſenden Luſt zu feiern, mit der die katholiſchen Völker ſich für die drückenden Entbehrungen des Jahres ſchadlos zu halten pflegen. Hier ſah man einen rieſigen Tenatero **) im ungeheuern ſpaniſchen Generalshute und der Sergentenjacke, Scepter und Weltkugel in der einen Hand, in der andern ein Kreuz von Pappe, ſtolz einherſchreiten, den Erlöſer von Atolnico ***) vorſtellend; ihm zur Seite eine Schar von Indianern, Zambos und Meſtizen †), in Apoſtel, Jünger, jüdiſche Prieſter und Weiber metamorphoſirt, vor dem göttlichen Meiſter unzüchtige Tänze und Sprünge aufführen; daneben Adam und Eva, vom Engel mit flammendem Schwerte aus dem Paradieſe getrieben, das von einer Gruppe von Weſen dargeſtellt wurde, die das damalige Eden, wie es auf unſern Pfennigsbildern repräſentirt wird, nicht übel vorſtellten. An einem dritten Orte ließ ſich der Dios padre ††) herab, ſelbſt den Reigen aufzuführen, zu dem die heilige Cäcilia, mit einer ſpaniſchen Laute verſehen, den Gangaſo *) producirte, während wieder das kleine Jeſuskindlein auf ſeiner Flucht nach Aegypten, einen gewaltigen Eſel reitend, Ströme Waſſers in die offenen Fenſter und den Vorübergehenden ins Geſicht ſpritzte. Dazwiſchen Scharen von Leperos, **) Stutzern und elegant herausgeputzten Mädchen und Weibern, die ſich in dieſem Schwarm von Indianern wie Sumpflilien im giftig-ſchmutzigen Moraſte ausnahmen; dann wieder Hunderte von Raketen, die, ungeachtet des hellen Tageslichtes, auf allen Seiten und Enden aufſchwirrten, zur großen Freude der Indianer, deren Jubel in wahres Toben überging, ſo wie einer der feurigen Schwärmer zwiſchen einem Mirador ***) oder unter die geputzten Damenköpfe, die von den Geländern herabwinkten, einfuhr. Ueberall die tollſte, wildeſte Freude; aber eine Freude eigener Art, ſo raſend auf einmal ausgebrochen, ſo grell und plötzlich nach der

---

*) Aasgeier; ſie ſchwärmen zu Tauſenden in und um die Städte Mexiko's.

---

*) Der Bazar auf dem Hauptplatze Mexiko's.

**) Ein Erzträger; ſie tragen 250 Pfund mit Leichtigkeit mehrere hundert Stufen hinan, und ſind gewöhnlich Indianer von ſehr ſtarkem Körperbau.

***) Ein Wallfahrtsort.

†) Siehe Note 1.

††) Gott Vater.

---

*) Der durch die Naſe gezogene Geſang, den die Guitarre begleitet. Gewöhnlich wird dazu getanzt, ſo unmelodiſch er auch iſt.

**) Auch Guachinangos oder Saragates genannt (buchſtäblich Ausſätzige), werden jene Unglücklichen geheißen, die zu Tauſenden in der Stadt und den Vorſtädten Mexiko's dach- und fachlos hauſen. (Siehe Note 1, 2.)

***) Die vergitterten Balcone, mit denen die Häuſer Mexiko's geziert ſind.

Todtenſtille, die noch wenige Minuten zuvor geherrſcht hatte, daß Auge und Ohr befremdet und erſchrocken dieſen Tauſenden von Bacchanten und Bacchantinnen zuſah und zuhorchte, die wie aus der Erde gewachſen waren, und eine Miſchung von Phyſiognomien darboten, ſo chaotiſch, ſo ſchroff und bizarr, feindſelig ſich begegnend, wie ſie auf der Erde nicht mehr geſehen werden können. Ueppige Mulattinnen mit derben Zambos, knochig hagere Indianer mit der gefälligeren Meſtizin, ſtattliche Creolen mit Alta atras, und darunter wieder Geſichter, die zu keiner bekannten Race oder Abart des lieben Menſchengeſchlechtes zu gehören ſchienen, trieben und drängten ſich um und zu jenen heiligen Faſtnachtsſpielen, autos sacramentales genannt, in welchen die ſüdlichen Völker bekanntlich eine eigene Art von Rache an derſelben Religion nehmen, nach deren Gebräuchen ſie wenige Stunden zuvor das höchſte Weſen verehrt; von denen aber nur ſehr wenige jenen myſterioſen Sinn hatten, den die europäiſchen raffinirtern, wenn gleich nicht aufgeklärtern, Völker ihren tollen Mummereien unterzulegen pflegen. Einige derſelben ſchienen jedoch eine tiefere Bedeutung auszuſprechen, und darunter eine, die wir, um das mexikaniſche Volksleben auch von dieſer Seite kennen zu lernen, uns näher beſehen wollen.

Es war eine Gruppe von zwölf Perſonen, die, phantaſtiſch in die verſchiedenen Coſtüme der Indianerſtämme des Landes gekleidet, einen ſogenannten Carro *) ſo maleriſch umgaben, daß man wohl ſah, ſie folgten der Leitung eines berechnenden Kopfes. Die Indianer waren in Trauer und bewegten ſich als Leidtragende um dieſen Wagen, auf dem zwei Geſtalten ſich befanden, die das Attribut des Gräßlichen und Komiſchen ſo ſeltſam in ihrem Aufzuge vereinigten, daß das Auge neugierig und ſchaudernd zugleich auf dieſe ſonderbaren Geſtalten blickte, von denen die eine ausgeſtreckt auf dem Wagen lag: ein blutend verſtümmelter Torſo, aus deſſen Bruſt und abgehauenen Arm- und Schenkelſtumpfen das Blut noch immer tröpfelnd herabfiel, welches wieder von einem zweiten Gefolge ſpaniſcher Verlarvter mit Gier aufgeleckt wurde. Noch ſchien Leben in ihm, denn er ſtöhnte und gab hohle Töne von ſich, und mühte ſich vergebens ab, das Ungeheuer, das, gleich einem Vampyr, ſich auf ihm niedergelaſſen und ſeine Tigerklauen in ſeine Bruſt eingeſchlagen, abzuſchütteln. Dieſes obenan ſitzende Ungeheuer war eben ſo ſeltſam anzuſchauen. Es hatte das finſtere Geſicht eines wohlgenährten Dominikanermönchs, deſſen Kutte es auch trug; auf der einen Seite hatte es eine brennende Fackel, auf der andern einen bellenden Hund; ſein Haupt bedeckte eine kupferne Gießkanne, die wahrſcheinlich das Helmſubſtitut des Ritters der Mancha vorſtellen ſollte. Ueber dieſen Helm ragten

---

*) Ein zweirädriger Wagen.

ein paar Flügel hinaus, nicht unähnlich denjenigen, die die fruchtbare Phantaſie alter Wappenkünſtler dem Vogel Greif gegeben; der Rücken endigte ſich im Schwanze des mexikaniſchen Wolfes Coyote, ſo wie wieder die Tatzen dem Jaguar angehörten, mit denen er den Torſo furchtbar zerfleiſchte.

Dieſer ſonderbare Spektakelaufzug hatte ſich die Tacubaſtraße herauf, in die Sant Agoſtingaſſe, von dieſer in die Plateria und aus dieſer wieder in die Adlergaſſe gezogen, und ſich endlich dem Stadtviertel Trespanna zugewandt, wo er vor dem Hotel gleichen Namens hielt.

Die Haufen von Indianern, Meſtizen und der farbigen Bevölkerung waren allmälig durch Hunderte von Creolen verſtärkt worden, während der ſtolzere Spanier mißtrauiſch aus den Fenſtern ſeines wohlverwahrten Hauſes dem ſonderbaren Gaukelſpiele zuſah, um das nun Tauſende von Zambos, Creolen, Indianern und Meſtizen einen Kranz bildeten, ſo maleriſch, eine Miſchung von Köpfen und Phyſiognomien ſo chaotiſch, und eine Mannigfaltigkeit von glänzenden Prachtaufzügen und den ekelhafteſten Lumpen ſo nahe an einander gereiht, wie ſie nur wieder in dieſem Lande geſehen werden kann.

Unter den reichſten Manga's, *) die der Popanz angezogen, war ein junger Mann, deſſen Geſicht es ſchwer errathen ließ, welcher Race es angehörte. Es

---

*) Der Mantel eines Mexikaners.

hatte alle Farben des Regenbogens, die ſich auf der knapp anliegenden Seidenmaske ſo blendend natürlich darſtellten, daß man in Verſuchung kam, dieſes Farbenſpiel für Natur zu halten. Er war aus der Fonda *) von Trespanna heraus auf die Straße getanzt, hatte ſich einigemal flüchtig-vorſichtig umgeſehen, und ſich dann durch die Scharen dem Gaukelaufzuge zugedrängt und gewunden. Es war etwas Eigenes in der Art des jungen Stutzers (denn ein ſolcher konnte er, ſeiner reichen Kleidung nach, genannt werden), das ihm ſchnell Platz verſchaffte.

„Närriſche Leute! hirnloſe Leute! ſchweiniſche Haufen! Was rennt, was drängt, was lauft ihr? Was ſeid ihr gekommen zu ſchauen, zu ſehen? Wißt ihr nicht, daß das Sehen verboten iſt, beſonders das helle Sehen?"

Der Ton des Stutzers, ſeine plötzliche Erſcheinung und das kecke Originelle ſeines Weſens, im Gegenſatze mit dem ſcheuen Benehmen der übrigen Creolen, die ſich vorſichtig dem Wagen näherten, ihn einige Augenblicke mißtrauiſch betrachteten, und dann ſich ſchnell zurückzogen, um in ſicherer Ferne des Weitern zu harren, hatten nicht verfehlt, die allgemeine Neugierde auf ihn zu lenken.

„Wohl denn, Volk von Mexiko oder Anahuac, **) wenn ihr ſo euch lieber nennen hört, das heißt Azteken, und Tenochken, und Otomiten, *) und Meſtizen, und Zambos, und Alta atras, und Blancos, die der Teufel", flüſterte er leiſer, „ganz oder wenigſtens zum zwanzigſten Theile holen mag." **)

---

*) Ein Gaſthof erſten Ranges.

**) Der eigentliche Name des einſtmaligen Kaiſerthums.

„Bravo!" riefen Hunderte von Meſtizen und Zambos, denen die letzten Worte des Stutzers auf einmal über ſein politiſches Glaubensbekenntniß Licht gegeben hatten. „Bravo, escuchate!" ***) ertönte es wieder und wieder.

Während dieſes Bravorufens hatte ſich der Mann tanzend und wieder windend durch die Haufen zum Popanze hin Platz gemacht, den er aufmerkſam betrachtete.

„Alſo ihr möchtet gerne wiſſen?" rief er wieder. „Wiſſet ihr aber, daß eben dieſes Wiſſen verboten iſt? Ei, aber ſchauen möchtet ihr, denn das Schauen iſt nicht verboten, und wenn ihr keine Mulos †) ſeid, ſo mögt ihr auch ſehen, helle ſehen!"

---

*) Azteken, Tenochken, wurden die alten Mexikaner genannt. Otomiten iſt ein zahlreicher zweiter Hauptſtamm Mexiko's. Die Sprachen der Azteken und Otomiten ſind die verbreitetſten, und zeichnen ſich die eine durch ihre Härte, die andere durch ihre Weichheit aus.

**) Man nahm an, daß die Spanier, die Gebieter des Landes, den zwanzigſten Theil ſeiner weißen Bevölkerung, das heißt: ungefähr 60,000 Seelen, ausmachten.

***) Hört!

†) Maulthiere; das gewöhnliche Laſtthier in Mexiko.

„Wenn wir aber Mulos ſind?“ rief eine Stimme.

„Dann will ich euer Ariero *) ſein“, lachte der Stutzer, der um das Schauſtück mittlerweile herumgetanzt war. „Alſo Mulos ſeid ihr!“ rief er aufblickend; „Madre de Dios! **) Das ſeid ihr ja ſchon geweſen alle Tage euers Lebens, ſeit nämlich der finſtre Gachupin da — er deutete auf das Ungeheuer halb Mönch, halb Thier — das arme Ding, das Einige Anahuac, Andere Mexicotl, ***) wieder Andere Guauhtomozin †) nennen, zu ſeiner Lagerſtätte erkohren. Arme Mulos, und wieder Mulos! Ihr ſeid wie mein armer Sancho, der nichts will als Bier, und wieder Bier, und nochmals Bier. ††) Arme Mulos!“

„Arme Mulos!“ ſeufzten Hunderte unwillkürlich, wechſelsweiſe das blutige Ungeheuer und wieder den Sprecher anſtarrend.

Auf einmal hob der Stutzer die Kutte des Ungeheuers, und der vom Rumpfe getrennte Kopf des blutigen Torſo kam zum Vorſchein. Es waren indianiſche Züge, von einer Meiſterhand ſo natürlich dargeſtellt, daß

---

*) Maulthiertreiber; ein ſehr zahlreiches Gewerbe.

**) Mutter Gottes.

***) Der mexikaniſche Kriegsgott.

†) Der letzte amerikaniſche Kaiſer.

††) Sollte eigentlich Pulque heißen; denn Bier war damals in Mexiko, und iſt noch heute wenig bekannt.

Hunderte von Stimmen mit einemmale riefen: Guauhtomozin!

„Guauhtomozin!“ ſchallte es dumpf von Munde zu Munde, während der Pregonero *) (dieſen Namen hatte der Stutzer bereits von der Menge erhalten) fortfuhr, den Schleier von dem ſeltſamen Aufzuge zu lüften.

„Seht, hier ſind ſeine Klauen am tiefſten eingehackt; es iſt Guanaxuato und Guadalaxara!“ ſprach der Pregonero, und die Menge ſchauderte wieder. „Es iſt Tio Gachupin,“ lachte er auf einmal, ſich auf dem Abſatze herumwendend, „Tio Gachupin, **) der das Spiel, das er vor nicht ganz dreihundert Jahren mit dem armen Guauhtomozin — — Nein, es iſt Guauhtomozin's Geiſt!“ rief er, „der erſchienen, blutend und um Rache ſchreiend.“

So viel war nun dem Haufen allmälig klar geworden, daß der Spektakelaufzug eine tiefe, ja gefährliche politiſche Bedeutung habe. Die Menge hatte ſchnell zugenommen; die flachen Blumendächer, die Miradors der nahen und entfernten Häuſer waren mit unzähligen Köpfen angefüllt. Es herrſchte eine tiefe Stille, die nur vom Geflüſter der Neugierde, oder dem Gemurmel des Schauders unterbrochen wurde, welches der Indianer mit einem ſo eigenthümlichen Tone von ſich gibt, wenn ihm jene theuern, ſo tief im Herzen ruhenden Erinnerungen an die Gewalt und Herrſchaft ſeiner Vorfahren durch Zufall ausgepreßt werden. Auf einmal rief es: „Vigilancia! Vigilancia!” *) von einem fernen Mirador herab. Vigilancia! ſchallte es von Munde zu Munde; „Vigilancia!” rief der Pregonero; „Gracias Señoras y Señores!” **) lachte er, ~~drückte~~ ſich und verſchwand. In wenigen Augenblicken war vom gräßlichen Sinnbilde Mexiko's ſelbſt keine Spur mehr vorhanden, und als endlich die beiden Alguazils mit ihren Stäben ſich Bahn gebrochen hatten, regnete es Fetzen von Pappendeckeln und Trümmer gebrochenen Holzes auf ihre verhaßten Häupter; die Menge ſelbſt war, gleich einer Woge, durch einen gewaltigen Fels geborſten, auf allen Seiten ausgeriſſen, und brach großentheils in den Gaſthof ein, vor dem die Scene ſelbſt ſtattgefunden hatte.

---

*) Wörtlich überſetzt: Ausrufer.

**) Vetter Gachupin. Gachupin iſt ein unüberſetzbares Wort, deſſen Bedeutung eben ſo wenig erklärbar iſt, als die der Benennung Yankee. Die Spanier behaupten, es bedeute einen Helden zu Pferde; die Indianer und Kaſten einen Dieb. Es wird allgemein als ein Schimpfname angeſehen, mit dem man vorzüglich die Spanier und die ihnen anhängigen Creolen bezeichnet.

---

*) Wachſamkeit! Habt Acht!

**) Dank, gnädige Herren und Herrſchaften! Señor, gleichbedeutend mit dem franzöſiſchen Seigneur, ſpricht jeder weiße und auch ſchwarze Mexikaner an, ſo armſelig er übrigens auch ſein mag. Senora, gnädige Frau; Senoria Herrſchaft, Herrlichkeit. Dieſer letztere Titel wird nur Perſonen gegeben, die Oberſtenrang haben.

Dieſer Gaſthof, der erſte Mexiko's zur Zeit, in die unſere Epiſode fällt, war, ſo wie heutzutage, der Vereinigungspunkt der hohen und niedrigen Welt der Hauptſtadt, das heißt des größten Reichthums und der ekelhafteſten Blöße, die nur gedacht werden können. Die untern Geſchoße nahmen eine Art Bazar ein, in denen Waaren mexikaniſcher Fabrikate zum Verkauf ausgeboten wurden; die obern Säle waren zur Bewirthung der Gäſte beſtimmt, und mit einer Pracht ausmeublirt, die auffallend mit der Mehrzahl dieſer Gäſte contraſtirte.

Im erſten dieſer Säle ſtand ein großer, langer Tiſch, einer Billardtafel ähnlich, auf dem Haufen Silbers lagen, die Tauſende von Piaſtern betragen mochten, während die Garderobe der ringsum ſitzenden oder ſtehenden Spieler um eben ſo viele Pfennige zu theuer bezahlt geweſen wäre. Außer den Worten Señor und Señoria war kaum ein Laut zu hören; aber dafür ſprachen ihre giftig-feurigen Blicke deſto vernehmlicher, und ein Grimm war in ihren Augen zu leſen, der jeden Augenblick in Mord und Todſchlag ausbrechen zu wollen ſchien.

Der zweite Saal war, wo möglich, von einer noch häßlicheren Klaſſe von Menſchen angefüllt, die liegend, ſtehend, hockend auf allen Vieren, in Stellungen hingeſtreckt waren, die nicht beſchrieben, viel weniger geſehen werden mögen; zum Theile beſchäftigt, ihre und ihrer Kinder Köpfe von jenen Bewohnern zu reinigen, die der ganze Reichthum dieſer Klaſſe zu ſein pflegt; eine Beſchäftigung, der ſie ſich mit einer Sorgfalt überließen, als wenn dieſe zur Feier des dia de fiesto *) gehört hätte.

Ein dritter Saal war den Chocolate- und Sangaree**)-Trinkern gewidmet, die ihre Gläſer und Becher mit einer Behaglichkeit leerten, die in der ekelhaften Nacktheit und Armuth ihrer Umgebungen noch einen eigenen Reiz zu finden ſchien; denn zwiſchen Stühlen, Bänken und Tiſchen lagen und krümmten ſich die Elenden, Leperos genannt, gleichwie ein Bindungsmittel, das ſämmtliche Klaſſen Mexiko's zuſammenhielt; und wieder zogen ein: reich gekleidete Spanier, Spanierinnen und Creolen, die, noch halb ſchlaftrunken, von der Sieſta kamen, in einer Kleidung, hell und funkelnd und wieder loſe und locker, vor ihnen her eine Schar von Mulatten- oder Negermädchen, die froh und üppig einhertanzten, Körbchen und Käſtchen tragend, und Plazza por nuestras Señoras! ***) ſchreiend, hintendrein die Cortejos, †) die dieſem Geſchrei mit ihren Säbeln und Stöcken den nöthigen Nachdruck gaben.

„Carracco! que bella y cara compania!" ††) rief auf einmal dieſelbe Stimme, die wir unten auf der Straße als den Ausleger der gefährlichen Faſtnachtspoſſe gehört haben, und die nun einem Caballero, *) ſeiner Larve nach zu ſchließen, angehörte, der in einem ganz neuen Anzug in den Saal trat, die Geſellſchaft mit jenen flüchtigen Blicken meſſend, mit denen der hohe Wüſtling eine inferiore Klaſſe von Menſchen zu muſtern gewohnt iſt. „Carracco a la Bonanza!" **) rief er, an den langen Tiſch tretend und eine Rolle Piaſter auf eine Karte werfend, die im nächſten Augenblicke auch ſchon gewonnen hatte.

---

*) Feſttag.

**) Ein Getränk, aus Zucker, Zitronen, Waſſer, Rum und Gewürz bereitet.

***) Platz für unſere gnädigen Frauen!

†) Cortejo, lies Cortecho. Cavaliere serviente.

††) Verdammt! welch eine ſchöne und liebliche Geſellſchaft.

„Bravo, bravissimo! Doble!" ſchrie er.

Der Stutzer hatte wieder gewonnen und die Summe, ſo beträchtlich ſie auch war, ohne eine Miene zu verziehen, auf die friſche Karte geworfen.

„Treble!" ſchrie er, als ſie wieder gewonnen; „Quadruple!" ein viertesmal, und mit dieſem letzten Glücksfalle warf ihm auch der Banquier ſeine ganze Baarſchaft mit den Worten: Maledito gato! hin, und erhob ſich von ſeinem Sitze mit einem Blicke ſo grimmig, daß man hätte glauben ſollen, es müſſe den nächſten Augenblick Mord und Todſchlag erfolgen. Wider alles Erwarten jedoch nahm der Mann ſeine zwei Realen, die er in den Ohren ſtecken gehabt, rief den Kellner, hielt dieſem die beiden Silberſtücke vor die Augen, und ſprach, auf das eine deutend, feierlich: „Cigarros!“ und auf das andere: „Arguardiente de cana!“ *) und nachdem er ſo über ſein Geld disponirt, ſchlug er, in Erwartung der beiden Labſale, ſeine Manga mit ſo vieler Kunſtfertigkeit über die Schulter, daß der Zipfel der andern Hälfte zugleich bis zu der Hüfte herab verlängert wurde, und es ſo einiger Aufmerkſamkeit bedurfte, zu gewahren, daß einer der beiden Schenkel gänzlich des nöthigen Artikels, Beinkleider genannt, ermangelte.

---

*) Caballero, Cavalier. Jeder von ſpaniſchem Blute abſtammende Mexikaner macht auf dieſe Benennung Anſpruch.

**) Holla! zum Glück! Bonanza bedeutet vorzüglich das Glück in Bergwerksunternehmungen.

„Venid Senoras y Senores a la Bonanza!“ **) rief nun der glückliche Eroberer der Schätze ſeines Vorfahren, indem er gleichermaßen zwei Realen ***) aus einem beſondern Beutelchen herausnahm, und einen in jedes Ohr ſteckte, welche Handlung er mit dem Zeichen des Kreuzes begleitete.

„Plazza Gavillas!“ †) rief es auf einmal wieder. „Plazza por las Senoras!“ und mit dieſem Rufe trat wieder ein Zug ſpaniſcher Soldaten mit ihren oder Anderer Weibern ein.

---

*) Rum (aus Zuckerrohr).

**) Kommen Sie, Damen und Herren, zum Glücke.

***) Real, der achte Theil eines Piaſters, wird, das Glück feſtzuhalten, von Spielern in die Ohren geſteckt.

†) Platz, Pöbel! Mit dieſem Namen werden vorzüglich die Rebellen bezeichnet.

Sie waren auf eine Weiſe herausgeputzt, um die ſie manche unſerer vornehmen Damen beneidet haben dürfte, ſo wenig der Schnitt ihrer Kleidung dies auch verdiente. Vor jeder dieſer Spanierinnen ſchritten drei Mulattomädchen mit loſe anliegenden Seidenröckchen, die ihnen bis zu den Knien reichten, und ſo locker und lockend anlagen, daß Buſen und der ganze Leib ohne Mühe zu erſehen waren; die Haare in goldfadige Netze gewunden; an den Armen Spangen von gleichem Metalle. Das erſte dieſer Mädchen trug ein offenes Käſtchen mit Cigarren, aus dem wechſelweiſe die Damen und ihre Cortejo ſich zuhalfen; das zweite ein Körbchen mit Zuckerwerk, dem gleichfalls häufig zugeſprochen wurde, und die dritte die Geldbörſe.

„Plazza!“ erſchallte es wieder, und die Begleiter der Damen, wohlbeſtallte Unteroffiziere der ſpaniſchen Truppen, ſchwangen ihre Rohrſtöcke und Säbel, daß Indianer und Meſtizen und Zambos wie gemäht von Bänken und Stühlen purzelten.

„Carracco! que quiere decir usted!“ *) rief unſer neue Banquier, der ſich auf ſeinen Sitz niedergelaſſen hatte, auf einmal aufſpringend. „Por todos Bastos y bastas de todo el mondo —“ **)

---

*) Alle Teufel, was wollen Sie damit ſagen?

**) Um aller Knittel der Welt willen! Die ſpaniſchen

Er ſprach dieſe Worte ſo drohend, und ſeine Geſtikulation war ſo echt mexikaniſch, daß drei der Sergenten mit einemmale auf ihn zuſprangen.

„Gojo, quo quieris?" *)

„Gojo!" rief der Mexikaner gleichfalls, und dabei fuhr ſeine Hand unter die Manga, und dieſe Bewegung war ſo ſchnell von den ſämmtlichen weißen, ſchwarzen, braunen und grünen Phyſiognomien nachgeahmt worden, daß die drei Sergenten nebſt ihren Damen mit einemmale zurückprallten. Nur der vierte hatte ſich in der Nähe des Tiſches gehalten, und ſchwang nun die Karten, die Geſellſchaft zum Spiele einladend.

Dieſe Einladung hatte auch einen unbegreiflich ſchnellen Erfolg. Dieſelben Menſchen, die ſo eben Partei auf Leben und Tod für ihren Landsmann genommen hatten, — denn dieß verrieth das myſteriöſe Langen unter die Manga's, — erfahen kaum, in weſſen Hand ſich die Zauberblätter befanden, als ſie auch wie mit einer Stimme riefen:

„Por el amor! Va usted con Dios Senoria!" **)

Karten heißen oros, espadas, copas und bastos. Dieſe letzteren ſtellen Knittel, und figürlich jene Symbole vor, die mit unſern Hirſchgeweihen gleiche Bedeutung haben.

*) Hund, was ſoll dieß bedeuten?

**) Um der Liebe Gottes! Gehen Euer Herrlichkeit mit Gott.

„Va usted con cien mil demonios Senor!“ *) brüllten die Spanier.

Der junge Mann ſah abwechſelnd ſeine armen Landsleute, dann wieder die Spanier an; dann, wie ergriffen von der ſonderbar originellen Höflichkeit und Grobheit beider, lachte er laut auf, packte pfeifend ſeine eroberte Beute zuſammen und räumte den Saal.

Seine Wanderung durch die anſtoßenden Säle ſchien einige Zeit hindurch eine abſichtsloſe zu ſein; er ſtolzirte durch den einen, ſtieß hier mit einem Bekannten auf ein Glas Aguardiente an, nippte einem andern aus dem Chokolatebecher, half einem dritten ſeine Sangaree leeren, und ſchleuderte ſo eine Weile herum, bis er ſich endlich in den letzten leeren Saal verlor, wo er an die Flügelthüre trat, die verſchloſſen war, und an die er mit den Worten klopfte: „Ave Maria purissima!“ **)

Sie wurde aufgethan.

„Sine pecado concebeda,“ ***) fügte er hinzu. „Por el amor de Dios! No fineza, no piedad! †) Können Sie nicht ſagen: Sine pecado concebeda, Senores?“

---

*) Gehen Sie mit allen hunderttauſend Teufeln, gnädiger Herr!

**) Gegrüßt ſeieſt du, reinſte Maria! — der gewöhnliche Gruß der in ein Zimmer Tretenden.

***) Ohne Sünde empfangen! — die Antwort darauf.

†) Um der Liebe Gottes willen! keine Frömmigkeit, keine Artigkeit mehr zu finden.

Zweites Capitel.

> Verdades dire en camisa,
> Poco menos que desnuda.
>
> Quevedo.

Die Geſellſchaft des Saales war von der ſo eben beſchriebenen vortheilhaft verſchieden, ſie beſtand aus beiläufig fünf und zwanzig jungen Männern, die, ſämmtlich in die reiche Tracht des Landes gekleidet, Mangas verſchwenderiſch mit Sammt, Seide und Gold verbrämt, Jacken mit Otterfellen ausgeſchlagen und gleichfalls mit Gold verbrämt, und die übrige Kleidung von entſprechend koſtbaren Materialien hatten. Das ſpitze, feine Hohnlächeln, mit dem ſie den Eindringling muſterten, und ihre vornehm gleichgültigen Blicke auf die Goldhaufen, die den Tiſch bedeckten, verriethen geübte Hazardſpieler, oder, was in Mexiko dasſelbe ſagen will, Edelleute vom höchſten Range. Der Saal war koſtbar meublirt, Tiſche und Seſſel vom feinſten Holze und reich vergoldet, Vorhänge, Eſtrada's, Luſtres nach der neueſten Façon.

„Sechszehn machen einen Dublon," *) ſprach der junge Mann, der, nichts weniger als verſchüchtert durch den vornehm-geringſchätzigen Empfang, nun zum Tiſche trat und eine Rolle von ſo vielen Piaſtern auf eine der Karten ſetzte.

„No pueden," **) erwiederte der Banquier, der mit ſeiner hölzernen Hand das Silber geringſchätzig zurückwies.

„No pueden," ſprachen in demſelben einſylbigen Tone die Kavaliere, „una sociedad con fuero ***)."

„Una sociedad con fuero?" wiederholte der Mann kopfſchüttelnd. „Allen Reſpekt vor Fueros, Nota bene, wenn ſie reſpektirt werden. Wiſſen Sie aber, Senores, daß unſer Fuero älter iſt?"

„Dein Fuero älter, Gato?" †) ſprach einer der Edelleute gedehnt.

„Ei gewiß iſt es älter, und gerade ſo alt, als die Madre Eccleſia ††) zum Narren geworden iſt."

„Die Madre Eccleſia zum Narren geworden? Gato, wie meinſt du dieß?"

---

*) Ein ſpaniſcher Dublon iſt gleich ſechszehn Silber-Piaſtern.

**) Können nicht.

***) Eine Geſellſchaft mit einem Privilegium, geſchloſſene Geſellſchaft.

†) Gato heißt Katze, figürlich Spitzbube.

††) Mutterkirche.

„Ei, zum Narren geworden; ſie fraß nämlich ſo viele Narrheit, daß ſie ganz zum Narren geworden iſt, wie Sie ſehen können, wenn Sie auf die Gaſſe ſchauen wollen. Juſt ſo wie die Madre Patria *) ſo viel mexikaniſches Blut gefreſſen, daß ſie ganz blutdürſtig geworden iſt."

Die jungen Kavaliere wurden auf einmal aufmerkſam. „Paz Senor! Va usted con Dios, **) und möge Ihnen der Alguazil kein Geleit in die Cordelada geben," ſprach der Banquier.

„Paz wollen Sie, Ruhe wollen Sie? Sie werden Sie nicht finden, nicht mehr in Mexiko finden! — Ruhe wollen Sie?" wiederholte er ſchwärmeriſch, feurig, „Sie werden ſie ſo wenig finden, als Pedrillo. Keine Ruh', keine Ruh', keine Ruh' bei Tag und Nacht; Nichts, das ihm Vergnügen macht." Und mit dieſen Worten brach er auf einmal in die wunderſchön-launige Arie Pedrillo's aus, die er mit einem Feuer und einem Aufſchwunge abſang, daß die Kavaliere den Mann mit offenen Mäulern anſtarrten.

Zugleich waren im nebenanſtoßenden Saale eine Guitarre und Caſtagnetten eingefallen, die den Geſang regelmäßig begleiteten.

---

*) Madre Patria nennt der Mexikaner Spanien. — Mutterland.

**) Ruhe, mein Gnädiger! Gehen Sie mit Gott.

War es der Reiz der Ueberraſchung, oder das Originelle in der Weiſe des Sängers, der das Bruchſtück aus dem Meiſterwerke des berühmten und — zur Ehre des Creoliſchen Geſchmackes ſei es bemerkt — in Mexiko hochbeliebten Tonſetzers ſo unvergleichlich a l'improvista gegeben hatte, die Kavaliere ſprangen wie von einem elektriſchen Funken berührt auf, und zwanzig Dublonen flogen ihm mit einemmale in die Manga.

„Encora! Encora!" riefen Alle.

„Senorias!" ſprach der Banquier, der allein mürriſch gehorcht hatte und nun unſerm Aventurier näher trat, „ich warne Sie, Senorias! Ich erkenne in dem Caballero" — er ſprach das Wort in einem ſpitzig-wegwerfenden Tone — „denſelben Gentilhombre *), dem die Alguazils ſo eben auf den Ferſen waren, und der uns dieſe ungebetenen Herren ſehr leicht auf den Hals bringen dürfte."

„Biſt du es, Gato, der den Alguazils die Naſe gedreht?" riefen Mehrere.

Doch der junge Mann hatte ſtatt aller Antwort mit dem Fuße geſtampft, und (als wäre dieſes Stampfen ein Zauberſchlag) es öffneten ſich zwei Flügelthüren, gegenüber denjenigen, durch die er gekommen, und heraus traten vier Geſtalten, die, fleiſchfarben-ſeidene Masken auf den Geſichtern und eben ſolche Kleider auf dem Leibe, zwei herrliche, aber etwas üppige Tänzerpaare bildeten.

---

*) Gentleman, aber in einem ironiſchen Sinne.

„Senorias, por el amor de Dios!“ warnte, bat, flehte und drohte der Banquier.

Mit den vier Tänzern waren zwei Begleiter mit Guitarren gekommen, die ſie nun anſchlugen. Dieſes entſchied. Die Kavaliere, im Anſchauen der üppigen Umriſſe der herrlichen zwei Mädchengeſtalten verſunken, ſahen und hörten nichts mehr vom Banquier, der haſtig und mürriſch ſeine Geldhaufen zuſammenſcharrte, ſie in einen Kaſten packte und den Saal verließ, als wenn der Feind ihm auf den Ferſen nachfolgte.

Die Guitarren hatten geklungen, die Tänzer ſich in Bewegung geſetzt, die Caſtagnetten knackten darein, und nun führten die zwei Paare einen Tanz auf, den der ſtärkſte Pinſel vergeblich in ſeinem raſenden Liebesentzücken zu ſchildern verſuchen würde. Jede Bewegung war reine Natur, Hingebung, hinſchmelzende Luſt. Sie begannen mit dem Bolero *), und gingen, durch ein raſches Stampfen mit dem Fuße und ein Wirbeln der Arme, in den Fandango über. Alles war Wolluſt, üppig glühende Wolluſt, aber nicht jene grobe Wolluſt, unter der gewöhnliche Fandagotänzer ihre Ungeſchicklichkeit zu verbergen pflegen. Die höchſte Poeſie dieſes zugleich üppigen und zarten Tanzes ſtellte ſich in jeder Bewegung ſo unnachahmlich ergreifend dar, daß die Kavaliere in

---

*) Ein dem Fandango ähnlicher Nationaltanz. Die Bewegungen ſind raſcher.

ſprachloſem Entzücken mit lauten Oh's und Oh's! vorſprangen, den aufgeregten Sturm tobender Leidenſchaft zu beſchwichtigen. — Sie prallten, als wäre der Blitz vor ihnen in den Boden geſchlagen, zurück. Ein widrig geſtöhntes Brr! tönte aus der hintern Ecke des Saales, und unterbrach plötzlich und grauſam ihre Zauberbilder. Sie wandten ſich nochmals nach dem Gegenſtande, der ſie ſo plötzlich zurückgeſcheucht, und gewahrten eine Geſtalt, die das Erſtaunen unſerer Leſer kaum minder erregen dürfte, als ſie es bei den jungen Kavalieren gethan.

Auf einer Otomane, die im Hintertheile des Saales ſich längs der Wand hinzog, lag halb, und ſaß halb eine Geſtalt, deren Anzug einen Moslem bezeichnete, und zwar einen Moslem des höchſten Ranges. Sein Kleid war grün, ſein Turban gleichfalls; in dieſem letztern glänzte ein Geſchmeide funkelnder Edelſteine, das Alles übertraf, was in Mexiko dieſer Art bisher noch geſehen worden war. Dafür aber waren die Züge des Moslems wieder die zurückſtoßendſten, die gedacht werden konnten. Eine niedrig zurückgebogene Stirne, mit blaugrauen, ſtieren, gläſernen, und doch tückiſch lauernden Augen, in denen Treuloſigkeit und Verachtung ihren Sitz aufgeſchlagen zu haben ſchienen. Zwiſchen der Stirne und dieſen Augen neigte eine lange Naſe raubthierartig zu einer Oberlippe ſich herab, der Gefräßigkeit angeboren ſchien, während die Unterlippe in äußerſter Erſchlaffung niederhing; die Kinnladen dieſes häßlichen Geſichtes waren viereckig und lang, der Mund groß. Ueber das Ganze war ein Colorit ausgegoſſen, das ganz den tückiſch-falſchen und widerlichen Zügen des Geſichtes entſprach, und keiner Farbe angehörte.

„Por el amor de Dios!" *) ſchrien unſere Kavaliere nun wirklich erſchreckt. „Por el amor! Was ſoll das? Was hat dieß zu bedeuten?"

Sie näherten ſich wieder furchtſam der ſeltſamen Geſtalt und ſchraken wieder zurück, als wenn in dieſer Figur ein böſer Zauber läge.

Neben ihr knieten zwei andere Moslems, der eine in einem blendend weißen, der andere in einem grünen Turban. Sie hatten ihre Hände auf die Bruſt gefaltet, und ihre Geſichter berührten beinahe den Teppich.

„Brr!" ſtöhnte der Moslem, ſich verdrießlich auf der Otomane dehnend, wieder in einem Tone, der mehr dem Grunzen eines Borſtenthieres, als einer Menſchenſtimme glich. Beide Moslems prallten auf die Seite, und erhoben ſich ehrfurchtsvoll, einen Schritt zurücktretend, ohne die Kavaliere auch nur eines Blickes zu würdigen.

Die Neuheit dieſer ſonderbaren Scene ſchien dieſe ſo ſehr außer Faſſung gebracht zu haben, daß auch kein einziger ein Wort zu ſprechen wagte.

„Zil ullah **)!" ſprach der Weißbeturbante, „Zil allah! Seine Hoheit haben wieder geſprochen. Geſprochen, aber wie viel geſprochen?" ſetzte er troſtlos hinzu. „Ben Haddi würde gern heute bloßen Fußes die Wallfahrt beginnen —"

---

*) Um Gottes Liebe willen!

**) Der Herr ſei mit uns!

„Und Bultſhere," fiel ihm der andere ein, „den ſchwarzen Stein von Ararat küſſen —"

„Wenn," begann der Erſtere wieder, „Se. Hoheit von dieſem Uebel hergeſtellt würde. Zil allah! Drei Tage haben Ihre Hoheit weder von der Bohne von Mecca gekoſtet, noch von dem glorreichen Safte, der die Gläubigen ſchon bei Lebzeiten in das Paradies verſetzt —"

„Noch von dem Safte," fiel der Andere ein, „den uns Shiras in ſo reiner Süße liefert; noch haben die Hoheit die ſanften Liebkoſungen der holden Zuleima, noch die feurigen der raſchen Fatima begehrt, ſeit drei Tagen nicht begehrt. Was ſoll alles dieß?"

„Es ſind Unverdaulichkeiten," ſprach der Grünbeturbante.

„Regierungsſorgen," erwiederte der mit dem weißen Turban, „wir müſſen ihn zerſtreuen. Es ſind friſche Almas*) und Odalisquen angekommen. Wir müſſen ihn zerſtreuen."

Er näherte ſich ſofort dem quaſi Kalifen, denn dieß war der hohe Rang, den der ſitzende Moslem vorſtellen ſollte, und nachdem er ſich zur Erde geworfen, trug er die Bitte vor. Es folgte wieder ein Grunzen, das wie Zuſtimmung gelten konnte, worauf ſich der Vezier freudig erhob, einen Schritt zurück trat, dreimal mit dem Fuße vernehmlich, doch nicht zu heftig, ſtampfte, und dann mit ſeinen Gefährten in die Ecke trat, um der kommenden Dinge zu harren.

---

*) Türkiſche Tänzerinnen.

Zur Verwunderung unſerer Kavaliere, öffneten ſich wieder die Flügelthüren und vier Tänzerpaare traten ein in ſo glänzend-prachtvollem Koſtüm, das ſelbſt dasjenige der Moslemin verdunkelte. Ihnen folgten auf den Füßen vier rabenſchwarze Geſtalten, von denen die zwei erſtern die ſpaniſch moriſche Guitarre trugen, die dritte das oſtindiſche Tomtom*) und die vierte die perſiſche Flöte.

Eine Weile ſtanden die acht Figuren in ehrfurchtsvollem Harren, als wieder ein Brr ſich hören ließ, und der Kopf des Moslem, den wir beſchrieben, ſich erhob, um das neue Schauſpiel ſeines Blickes zu würdigen.

Ein Adagio der Guitarre, in welches das Tomtom wie das entfernte Rollen des Donners einfiel, allmählig ſtärker und ſtärker werdend, eröffnete den Tanz. Dann fielen die Caſtagnetten anfangs einzeln knackend ein, und endlich erhob ſich der Flöte ſanfter Ton, das Ganze zur Harmonie verbindend. — Gerade ſo hatten ſich die Tänzer geformt; anſcheinend kunſtlos und ganz Natur, verſchmolzen ſie allmählig in die ſchönſte, üppigſte Tänzergruppe, mit ihren bunten Schleiern Regenbogen bildend, hinter denen die ſchwellenden Geſtalten wie Houris hervorlächelten. Aller Augen, aller Blicke waren auf den beſchriebenen Moslem gerichtet. Bald ging das Adagio in das Allegro über, die Bewegungen der Tänzer wurden raſcher, ihre Gebehrdenſprache lebendiger, das Spiel ihrer Glieder üppiger, wollüſtiger; mit jedem Caſtagnettenknacke wurden ſie feuriger, verlangender; aller Blicke, aller Bewegungen ſchienen nur auf den Kalifen gerichtet zu ſein, die eines Paares ausgenommen. Es war die zarteſte der vier Mädchengeſtalten, die von einem Perſerkrieger verfolgt, dieſem im Tanze zu entfliehen ſtrebte. Bewunderungswürdig löſten ſich dieſe zwei Geſtalten aus dem Kranze, um eine Weile ihr eigenes Spiel zu verfolgen. Die Fliehende glitt ſo ſchnell, und ihre Bewegungen waren ſo eigenthümlich zart und reizend, daß der Kalif mehreremale die Augen weit öffnete und laut ſtöhnte. Bei jeder ſolchen Bewegung ſchien der Schmerz des armen Perſers bis zur Verzweiflung zu ſteigen, und ein lautes Bravo entfuhr den ſämmtlichen Kavalieren; nur den Kalif ſchien dieſe Kunſt der Sinnesluſt ungerührt zu laſſen. Einigemale ſtierten ſeine Augen, und es ſchoß ein Strahl des Verlangens daraus hervor; aber ſchnell verſiegte wieder der ſchwach auflodernde Funke, den ſelbſt des Perſers Triumph, über die nur ſchwach widerſtehende Geliebte, nicht wieder aufregen zu können ſchien. Das Ganze war ſo ſinnenkitzelnd, daß keiner unſerer Kavaliere es länger auszuhalten vermochte, und alle mit glühenden Geſichtern der Thüre zuſtürzten.

---

*) Die oſtindiſche Trommel.

„Brr," ſtöhnte er wieder mit derſelben kreiſchend-grunzenden Stimme. „Und ihr nennt das Zeitvertreib, was wir tauſend und abermal tauſendmale geſehen haben? Ein Holländer könnte auswachſen wie ſeine Zwiebel. Beim Barte des Propheten!" rief er heftiger. „Vezier, ſo wir heute keinen Schlaf, und morgen keinen Appetit haben, ſo haſt du die Schnur, und deine Almas ſtecken auf Pfählen."

Der Vezier ſtand ſprachlos ob dieſer Drohung, der Emir mit weit aufgeſperrtem Munde; die Tänzer und Tänzerinnen wie angezaubert feſtgebannt in derſelben Stellung, in der ſie waren, als die Donnerworte geſprochen wurden; eine der Bajaderen hielt ihr Füßchen in wagrechter Lage, ſo daß die Zehenſpitze in den offenen Mund ihres Tänzers zu ruhen kam; eine Zweite hatte in der Verzweiflung den ihrigen in der Falte des Gewandes des Emirs verloren der, vor Schmerz auf- und abrennend, ſie nun auf dem ihr noch gebliebenen Fuße mittanzen ließ; Alle drückten Schrecken und Entſetzen ſo unvergleichlich natürlich aus, daß der Kalif auf einmal ins lauteſte Gelächter ausbrach.

„Beim Barte des Propheten!" rief er mit demſelben widerlichen Gelächter: „Wir haben große Luſt dir den Kopf, Vezier, wirklich abſchlagen zu laſſen, um dieſe Scene nochmal, und wo möglich, in verſtärkter Natürlichkeit zu genießen."

„Allah Akbar!"*) riefen Vezier und Emir, und Tänzer und Tänzerinnen, die Worte des Kalifen überhörend, brachen in laute Lobpreiſungen der Gnade Allahs aus, der ſo große Wunder durch ſeine Sklaven gethan, und ein Lachen hervorgebracht, das die Hoheit erquickt hatte.

Dieſer einſtimmige Beweis von Unterthanenliebe, ſchien dem Kalifen wohlgefällig zu ſein. Er nickte und der Emir, durch dieſes Beifallszeichen aufgemuntert, wagte es näher zu treten.

„Wir wollten nur unmaßgeblich;" hob er an — —

„Beim Barte des Propheten!" unterbrach ihn der Kalif: „Wir wiſſen was du ſagen willſt. Wir brauchen den Vezier, ſo wie wir Blutigel brauchen, um angeſetzt zu werden, wo überreiches oder verdorbenes Blut vorhanden. Ich habe gedroht, einem dieſer unnützen Tänzer — — Was meinſt du, Schrecken würde ſie ſpringen machen?"

„Verzeihung, Hoheit! würde ſie ſicherlich erlahmen; vielmehr einem Schwein aus dem Haufen, Volk genannt, — —"

„Oder Einem, der Zechinen beſitzt;" ſchaltete der

---

*) Gott iſt groß

Bezier ein: „Die Schatzkammer Deiner Hoheit iſt ſehr leer, und dieſe Almas ſind arm wie Kirchenmäuſe der Giaours, und nützliche Diener des Staates."

„Beim Barte des Propheten, du ſagſt recht, ſie ſind nützliche Diener des Staates;" bekräftigte der Kalif, ſeinen Unterleib ſtreichelnd, und ſie mögen unſerer Hulden und Gnaden verſichert ſein. Laſſe alſo ein paar Dutzend aus ~~dem Quartiere Bezeſtein~~ die Köpfe ab- [illegible] ſchlagen, und ihre Zechinen dieſen armen Teufeln zur Hälfte zu Theil werden."

Ein leiſes Tappen an der Thüre, ſchien beſcheiden um Einlaß zu bitten. Der Bezier hatte ſie geöffnet, und kam mit der Nachricht zurück, daß der Ober-Emir die Gnade einer Audienz begehre.

„Wieder Regierungsſorgen, und nichts als Regierungsſorgen;" brummte der Kalif, und ließ das Haupt ſinken wie zur Ueberlegung; dann hob er es mürriſch und ſprach: „Es ſei, wir wollen den geiſtlichen Oberhirten unſeres Reiches empfangen. Entfernt euch ſchnell und tretet ab, denn nicht geziemt es ſich, daß wir den Ausleger des Korans in derlei fleiſchlicher Geſellſchaft empfangen."

Tänzer und Muſiker traten nun in den Hintergrund, ſchoben die Kavaliere gleichfalls in dieſen zurück, und erwarteten mit gefalteten Händen den Ober-Emir, der gleich darauf geſenkten Hauptes herein kam und, nachdem er vor den Kalifen getreten, mit ſeinem Geſichte den Teppich berührte.

„Entledige dich deiner Worte, maßen wir ſo eben in hohen Regierungsangelegenheiten begriffen geweſen; auch der Zuſtand dieſes unſeres Leibes —"

„Bismallah!" *) ſprach der hohe Prieſter zum höchſten der Moslemin: Wir haben Gebete ausgeſchrien, ausrufen laſſen von allen Tempelzinnen; befohlen, daß die Gläubigen ſich mit Staub beſtreuen. Wir haben nun Männer aufgenommen, die heilige Wallfahrt zu thun, und den ſchwarzen Stein von Ararat zu küſſen, um dieſes körperliche Uebelbefinden deiner Hoheit —"

„Du haſt wohlgethan, Ober-Emir;" ſprach der Kalif.

„Licht der Welt, das mehr denn die Sonne durch ſeinen Glanz erhellt," fuhr der Ober-Emir fort, „wir haben auch in Anbetracht des großen Uebels, das dem Reiche erwachſen würde durch dieſes Uebelbefinden deines Leibes, in dem Buche, das uns ſtatt aller Weisheit der Giaours dient, nachgeſchlagen, und darinnen gefunden, daß Harun al Raſchid von einem ähnlichen Uebelbefinden heimgeſucht ward, welches Uebelbefinden er ſich ohne Zweifel durch übermäßige Anſtrengung in Erfüllung ſeiner Herrſcherpflichten zugezogen —"

„Halte ein, Ober-Emir!" donnerte ihm der Kalif zu: „Halte ein, und wäge deine Worte, bevor du

---

*) Im Namen des Herrn. Anfangsworte der Kapitel des Korans.

redeſt. Herrſcherpflichten ſagſt du? Herrſcherpflichten? Wer hat Pflichten? Gewürm, ſolches wie du, das wir aus dem Staube gehoben haben, hat Pflichten; wir aber haben weder mit ſolchem Gewürm noch mit Pflichten etwas zu thun; wir, der Vikar des Propheten. Unſer Vergnügen iſt euere Pflicht, und unſer Wille iſt euer Gebot."

„Ohne Zweifel, ohne Zweifel, Licht der Welt!" verbeſſerte ſich der Ober-Emir. „Dein unterwürfiger Sklave wollte ſagen, Vergnügen. Wohl, als Harun al Raſhid ſich in ähnlichen Betrübniſſen befand, welche er ſich ungezweifelt zugezogen durch übermäßige Anſtrengungen in Vergnügungen — —"

„Sklave," brach der Kalif wieder aus, „ſpotteſt du unſer, ſagend, daß Harun al Raſhid, unſer glorreiche Vorfahre, ſich übernommen habe in Vergnügungen, ſo darauf anſpielend, daß auch wir uns übernommen haben? Werfen wir uns nicht täglich neunmal Neunmale, unſer Angeſicht gegen Mekka gekehrt, zur Erde? Haben wir nicht noch geſtern an zwanzigmal unſern Namen unterſchrieben, verdammend diejenigen ungläubigen, räudigen Hunde zum Tode, die gotteslästerlich von uns, dem Vikar des Propheten, geſprochen, und im Quartier Bezeſtein gegen unſere geheiligte Perſon geläſtert haben, ſagend — was ſagten die Hunde? — Haben wir nicht Befehl ertheilt zu hängen, zu ſpießen, zu vertilgen wie ſchädliches Gewürm, alle diejenigen die da zweifeln, bedenken oder überhaupt denken? Haben wir nicht dieſen Befehl überall verkünden laſſen zu des Propheten und unſeres eigenen Namens größerer Ehre?" Der Kalif hielt inne. Auf einmal wandte er ſich zum Emir: „Und nun ſage an, was Harun al Rashid, unſer glorreiche Vorfahre, gethan, wenn er von Trübſalen, gleich uns, heimgeſucht worden!"

„Bismallah!" begann der Prieſter: „Wenn Harun al Rashid betrübt war, in der Art, wie es deine Hoheit iſt, ſo hat er mit dem Buche, welches wir mit uns gebracht und aus dem, wenn es deiner Hoheit beliebt, du erſehen kannſt und ſelbſt leſen —"

„Wicht, elender Wicht!" brauste der Kalif wieder auf, und er warf einen Blick der tiefſten Verachtung auf den Sprecher und ſein Buch: „Warum halten wir dich und deines Gleichen, wenn es nicht iſt, dasjenige für uns zu thun, was ſelbſt zu thun unter unſerer Würde wäre? und iſt Leſen von Büchern nicht unter unſerer Würde? und enthalten Bücher nicht die Geſinnungen von Böſewichtern, da ſie über Dinge reden, welche ſie nichts angehen, und die auf alle mögliche Weiſe zu vertilgen wir uns vorgenommen und Befehl gegeben haben! Haben wir nicht die Seidenſchnur zu reichen befohlen, allen denjenigen, von welchen verlautet, daß ſie derlei Bücher nicht bloß ſchreiben, ſondern nur leſen? Haben wir es nicht zur Bedingung unſeres Wohlgefallens gemacht, für alle unſere Getreuen nicht zu leſen, nicht den

Kopf mit Dingen zu beſchweren, die Böſewichter Aufklärung heißen, und nur dazu taugen, ihnen die Köpfe zu verwirren? Haben wir nicht deßhalb ausdrücklich eine Schar von Müßiggängern an unſern Hof genommen, von denen du das Oberhaupt biſt, und die ſtatt unſeres ganzen Volkes leſen und denken müſſen und ſollen?"

„Und warum ſollte das Licht der Sonne," ſprach der Ober-Emir, „Er, den alle Weisheit unter der Sonne erhellt — —"

Der Kalif ſah wohlgefällig auf: Beim Barte des Propheten! du haſt ein wahres Wort geſprochen. Uebel würde es den Imaum al Moslemin *) anſtehen zu leſen, und ſich um die Geſinnungen und Gedanken von euch Gewürm zu bekümmern. Doch laſſe uns hören, was unſer glorreiche Vorfahre gethan, wenn er in einer ähnlichen Betrübniß geweſen."

Der Ober-Emir, der auf den Knien gelegen, richtete ſich nun zur Hälfte auf und ſprach:

„O du! der du allen Völkern als die Wonne der Seele gegeben biſt, wie ſoll ich meine Bewunderung hinlänglich ausdrücken, um deine hohen Eigenſchaften würdig zu preiſen — —"

„Halt ein einen Augenblick, Ober-Emir;" fiel ihm der Kalif ein. „Du ſollſt und mußt wiſſen, daß

---

*) Haupt der Gläubigen.

uns an deinem Preiſen und deiner Erkenntniß unſerer guten und hohen Eigenſchaften nichts gelegen iſt, und daß dein Preiſen ſtinkt in unſerer Naſe und übel klingt in unſern Ohren, und ganz und gar werthlos iſt. Unterwürfigkeit und blinden Gehorſam fordern wir, das iſt alles, was wir brauchen. Es geziemt ſich nicht für ſolches Gewürm, wie du, das wir aus dem Staube gehoben, und wieder in den Staub zurück werfen können, zu uns aufzublicken, mit dem Vorhaben unſere guten Eigenſchaften auszuſpähen, maßen du bei ſothaner Ausſpähung leicht auch — —" Der Kalif wollte wahrſcheinlich ſagen, unſere böſen Eigenſchaften, — hielt aber inne.

„Du ſollſt," fuhr er ſich verbeſſernd fort, „zu uns aufblicken, wie du zur Sonne aufblickeſt, in der du weder Gutes noch Böſes, Schädliches noch Unſchädliches ſiehſt, die du nur fühlſt in ihren Wirkungen, Segnungen, Zerſtörungen; ſo ſollſt du zu uns emporblicken. Und nun fahre fort uns zu ſagen, was Harun al Raſchid gethan, wenn er in Trübſalen befangen, in welchen wir gegenwärtig [illegible]."

„Allah Akbar! Harun al Raſchid, wenn behaftet mit dem Uebel, über das deine Hoheit klagt, hatte die Gewohnheit, ſich in allerlei Trachten zu verkleiden, als da ſind die der Kaufleute und Soldaten und Seeleute und — —"

„Wir wiſſen," fiel ihm der Kalif ein, „und obwohl wir ſehr geneigt ſind, unſerm glorreichen Vorfahren in allem nachzuahmen, wenn dieſes nicht zu viel Anſtrengung unſerm Geiſt und Körper auflegt, ſo zweifeln wir doch, ob gegenwärtig wir —— Wiſſe," fuhr er, in einem leiſern Tone fort, „daß zwar Harun al Rashid unſer Vorfahr, daß aber unſer hochherrliches Blut, Dank ſei es der Quinteſſenz unſerer Vorfahren, immer reiner, geiſtiger ſelbſt als das Haruns al Rashid geworden. Wir können uns daher unmöglich herablaſſen, Harun al Rashid nachzuahmen in dieſem Punkte. Wie," hob er wieder an, „wir ſollten uns herablaſſen, unter die ſchweiniſchen Haufen, Volk genannt, uns zu mengen, und unſere Geruchsnerven durch ihren Zwiebel- und Knoblauchsgeſtank beleidigen laſſen, dieſem Aggregat von Unflat!"

„Aber um deine Hoheit zur Quinteſſenz alles deſſen was rein geiſtig und hoch iſt, zu machen, muß da das Volk, oder wie wir es nennen, der ſchweiniſche Haufe, nicht Aggregat des Unflats werden? Steht es nicht im Koran, daß der Menſch einen Funken des göttlichen Geiſtes habe? aber ſteht es nicht auch in dem Buche, in dem die Erfahrungen Harun al Rashids aufgezeichnet ſind, daß der Führer der Gläubigen, der Vikar des Propheten, die Funken wie in eine Sonne ſammele?"

„Wahr ſprichſt du;" verſetzte der Kalif; „wir haben alles Geiſtige und alle Materie aus unſerm Volke ſo ausgeſogen, und zur Quinteſſenz in uns ſelbſt umgewandelt, daß unſer Volk nun ganz und gar Schweine ſind.“

„Zil Ullah!“ rief der Ober-Emir, deſſen Blicke ſich zur Thüre im Rücken wandten.

„Und nicht nur deßhalb,“ fuhr der Kalif fort, der ſich durch dieſe Bewegung nicht ſtören ließ, „ſondern auch weil uns unſer Bruder auf dieſes Schloß, das einem ſeiner erleuchtetſten Getreuen gehört, verſetzt, und uns mit aller Fürſorge umgeben, können wir dem Beiſpiel Harun al Raschid nicht Folge leiſten.“

„Es wundert mich doch,“ flüſterte der Emir in der Ecke dem Vezier zu, „daß die Hoheit, die, unter uns geſagt, die lügenhafteſte Hoheit iſt, die je über die Gläubigen geherrſcht, ſolchen Abſcheu vor den ſchweiniſchen Haufen hat, ſie, die ſich mit allen liederlichen Dirnen in den Straßenwinkeln und an Brunnenecken herumgewälzt.“

„Husch!“ warnte der Emir, „glaubſt du, dein Genick iſt von Eiſen? kennſt du die Launen eines Kalifen ſo wenig — —“

„Nein,“ beſchloß der Kalif, „wir wollen ein dem Propheten wohlgefälligeres Werk thun, und zwar wollen wir mit eignen Händen beginnen, das zwölfte Unterröckchen für die Mutter desſelben zu Tage zu fördern, auf daß ſie mit jedem Monate wechſeln kann.“

Schon mehrere Male war an den Flügelthüren des Haupteinganges zum Saale ein Geflüſter zu hören geweſen, das die Anweſenheit von Horchern verrieth, ein Umſtand, der die Hälfte der kecken Repräſentanten des Kalifats in Gefahr bringen mußte. Ohne ſich jedoch durch dieſe Anzeichen von Spürhunden ſtören zu laſſen, hatten die Moslemins fortgefahren ihre Rollen zu ſpielen, und der Kalif erhob ſich mit all der Würde und ſtoiſchen Hoheit eines morgenländiſchen Beherrſchers, ſeinen beiſtehenden Dienern nochmals verkündend, wie er Großes thun, und das zwölfte Unterröckchen mit eigner Hand für die Mutter des Propheten fertigen wolle. So war der Zug zur Thüre geſchritten, als einer der Kavaliere aus dem Erſtarren, in welches alle dieſer merkwürdige Auftritt verſetzt hatte, erwachte, plötzlich aufſprang, dem Kalifen ins Geſicht ſtierte, und mit den Worten „Por el amor de Dios Fernando el Rey;"*) wieder zurückprallte, nochmals vorlief und Halto traidor**) ſchreiend, den Kalifen zu erfaſſen ſtrebte. Selbſt in dieſem gefährlichen Momente vergaß dieſer die angenommene Würde nicht. Einen Blick hoher Geringſchätzung warf er auf den Jüngling, und ſchritt dann zu der Thüre hinaus, während der rieſige Emir den Creolen erfaßte, wie eine Feder aufhob und, ihn weit in den Salon zurückſchleudernd, die Thüre zuwarf.

Noch ſtanden die ſämmtlichen Kavaliere in Schrecken und Staunen verſunken, als die andern Flügelthüren krachend aufgeriſſen wurden, und mehrere Alguazils hereinſtürzten, wüthende Blicke in dem Saale umherwarfen, und als ſie die Gegenſtände ihres Suchens nicht ſahen, unter lauten Flüchen und Verwünſchungen durch die zweiten Thüren rannten, durch welche die ſeltſamen Akteurs verſchwunden waren, und weiter fort von Saal zu Saal, laut ſchreiend: Tiendo te traidor, Tiendo, tiendo vos traidores.*) Im wüthenden Rundlaufe waren ſie wieder in den Saal gekommen, wo die Edelleute, ſprachlos und bewegungslos noch immer ſtanden.

---

*) Um Gotteswillen, Ferdinand der König!

**) Halt Verräther!

„Todos diablos!"**) ſchrie einer der Häſcher, der zum Fenſter gerannt war: „Sie ſind in den Patio***) hinab, acht Varas†) hinab; Demonio!"††) brüllte er mit einer Wuth, die ihm den Geifer aus dem Munde trieb.

„Und ihr, Caballeros!"†††) ſchnaubte er unſere Kavaliere an, denen dieſe Scene nun erſt vollends die Bedeutung der beiſpiellos keckén Pasquinade kund gethan, und die athemlos, bleich und zitternd ſtanden —

---

*) Ich halte dich, ich habe euch Verrather.

**) Alle Teufel!

***) Hofraum.

†) Mexikaniſche Elle.

††) Teufel! ein etwas gelinderer Fluch als Diablo.

†††) Hier wird es im ſarkaſtiſchen Sinne gebraucht, ſo wie dieß häufig der Fall iſt.

„Und ihr, Caballeros!“ ſchrie er mit gellender Stimme, „hat es euch beliebt mit dem geheiligten Namen der Majeſtät euern Spott zu treiben?“

„Don Battiſta, bei unſere Ehre! Wir wiſſen nicht, wir wußten nicht — —“

„Bei unſerer Ehre,“ donnerte ein zweiter Häſcher, „ihr ſollt es bezahlen, bezahlen mit euern Köpfen, Hunde von Creolen.“

„Don Jago!“ riefen die empörten Kavaliere drohend. „Auf unſere Ehre — —“

„Auf unſere Ehre,“ überſchrie ſie der Alguazil, „wären wir Virey — —“

„Was nicht iſt, kann ja werden; ihr ſeid ein geborner Gachupin,“ ſchrie einer der Kavaliere mit bitterm Spotte.

„Wir ſind ein Spanier, und ihr ſeid nur elende Creolen; elende, elende Kreolen; y basta!“*)

Selbſt die Geduld des Schafes hat ihre Gränzen, und ſo auch die unſerer Creolen. Die Kavaliere ſprangen alle auf einmal wie raſend auf den Alguazil los; doch dieſer hatte den Ausbruch des Sturmes vorgeſehen, und war mit einem Satze zur Thüre hinaus.

Hunderte von Creolen der Mittelklaſſen, Meſtizzen, Zambos und Spanier hatten ſich vor der Thüre geſammelt, und ſtanden, ohne jedoch für die eine oder die andere Partei auch nur ein Wort zu verlieren. Unſere Kavaliere ſelbſt ſtarrten ſich noch eine Weile an, und dann, als entſetzten ſie ſich vor ihren eigenen Geſtalten, verſchwanden ſie haſtig durch alle Thüren.

---

*) Und das iſt genug.

„Da gehen ſie, die glorreichen Sprößlinge des verdorbenſten Blutes, das in Mexiko iſt, fünf oder ſechs ausgenommen," flüſterte zwei Minuten nach dieſem Auftritte derſelbe Pedrillo, den wir der Rollen ſo viele ſpielen geſehen haben, und der, bereits wieder ins Unkenntliche metamorphoſirt, vor dem Thore des Hotels ſtand.

„Thut mit dieſem adelichen Blute," fuhr er brummend fort, „was ihr wollt, kitzelt ſie ſo wie ihr wollt; wenn es nicht eine Tänzerin iſt, ſo hilft alles nicht."

„Biſt du des Teufels!" entgegnete ihm ſein Gefährte, „dich da herzuſtellen, kaum zwei Minuten nachdem du der Nobilitad*) und den Alguazils eine ſolche Naſe gedreht? Bei meiner Seele, ich ſehe dich noch, ehe das Jahr um vier Wochen älter iſt, auf der Veracruz-Esplanade**) dem Verdugo zum Kaballito dienen.***)

---

*) Hoher Adel.

**) Der Richtplatz von Mexiko.

***) Dem Verdugo zum Kaballito dienen. Verdugo iſt der Henker, Kaballito das Pferdchen; in Mexiko werden jene Bergleute ſo geheißen, auf deren mit Sätteln verſehenen Rucken Mineros und Sotomineros (Beamte) die

„Pah! eure Alguazils, elende Kerls! zu Inquiſitions-Familiars*) gut genug; aber zur höhern Spionerie — ja, wären es Franzoſen, das ſind dir Kerls? In Kuba kannſt du ihrer ſehen; aber wir Spanier müſſen erſt ein Vierteljahrhundert abgerichtet werden. Wollen auf die Plazza. Iſt hohe Zeit.“

Und mit dieſen Worten ſchritten die Beiden recht gemächlich der Plazza Mayor**) zu.

Schachte hinab- und aufſteigen. Da nun bei den Hinrichtungen in Mexiko der Scharfrichter dem Gehängten ſich auf die Schulter ſetzt, ſo iſt das Sprichwort „dem Verdugo zum Kaballito dienen,“ mit gehängt werden, gleichbedeutend.

*) Ein Häſcher Spion.

**) Der Hauptplatz von Mexiko, den der Palaſt des Vicekönigs und die Kathedrale mit andern Prachtgebauden zieren.

Drittes Capitel.

Sardanopal. Sprachrohr der Empörung! Du ſollſt
Zum mindeſten die Strafe des Verraths
Erfahren, obgleich du nur ſein Anwalt! —
Pania. .... Nie hab' ich dein Geheiß
Mit größ'rer Luſt erfüllt, als jetzt.

Byron.

Mexiko iſt eine jener Städte, die weniger durch die Pracht und Menge ihrer Paläſte und öffentlichen Denkmäler, als durch ihre Lage dem Blicke des ſie Betretenden imponiren und unvergeßlich werden. Dieſe Lage ſelbſt hat wieder, an ſich genommen, ſehr wenig Vortheilhaftes; ein bizarrer Geſchmack und eine eigenſinnige Laune hat den Regierungsſitz eines ungeheuern Reiches, ſo ganz allen Regeln einer weiſen Politik und ſelbſt des geſunden Menſchenverſtandes entgegen, ſo vorſätzlich in einen Sumpfboden und in die Nähe mehrerer gefährlicher Seen hineingezwängt, um abgeſchloſſen von aller Welt alljährlich der Gefahr einer Ueberſchwemmung und früher oder ſpäter der Zerſtörung preisgegeben zu werden, daß nur der unbeſchreibliche Reiz der Umgebungen uns mit dieſen grellen Uebelſtänden einigermaßen verſöhnen kann. Wirklich übertreffen aber dieſe Umgebungen auch Alles, was an Grandioſem je geſehen oder gedacht werden mag. Es erhebt ſich nämlich die Stadt nördlich vom See Chalco und weſtlich von Tezcuco und den obern Seen in Form eines Parallelogrammes, das von geradlinigen Straßen durchſchnitten wird. Die Häuſer dieſer Straßen würden wir niedrig nennen, da ſie ſich nicht häufig über ein Stockwerk erheben; aber dieſer einförmige Anblick wird reichlich ſowohl durch ihre Farbenmannigfaltigkeit, ihre glänzend-geſchmackvollen Balkone, die prachtvollen Blumengärten auf den Terraſſendächern, vorzüglich aber durch die Großartigkeit der vielen Regierungspaläſte und öffentlichen Gebäude und zahlreichen Kirchen gehoben, und ſo der Eindruck der Regelmäßigkeit und Einfachheit in's Impoſante geſteigert. Was jedoch Mexiko den Vorrang vor jeder andern Binnenland-Hauptſtadt zuſichert, ſind ihre einzig prachtvollen Umgebungen, oder vielmehr Contraſte. Die großen Waſſermaſſen der fünf Seen, die dieſe Stadt im Süden, Oſten und Norden umglänzen, die herrlichen Fruchtgärten mit allen europäiſchen und tropiſchen Früchten und Blumen duftend, ſind nicht maleriſcher, als die rauhen, nackten, von aller Vegetation entblößten Porphyr- und Baſaltgebirge, die dieſe Stadt in der Entfernung von fünfzehn bis zwanzig Meilen, und doch ſcheinbar ſo nahe umgeben, daß das Auge keinen Zwiſchenraum zwiſchen den Häuſerreihen und den Felſenklüſten ſieht. Die außerordentliche Reinheit der Atmoſphäre während der trockenen Jahreszeit bringt nämlich die Felſenketten des Tenochtitlan-Thales *) und ſelbſt die entfernteren ſchneebedeckten Rieſenkuppen des Iztaccihuatl und Popocapetetl **) dem Auge ſo nahe, daß ſie allen Geſetzen der Optik zu ſpotten ſcheint, und einen Contraſt bildet ſo prachtvoll exotiſch, daß ſich der Beſchauer in eine neue Welt hineingezaubert glaubt.

Die Sonne neigte ſich bereits zum Untergange, als die beiden waghalſigen Abenteuerer ſchlendernd durch mehrere Straßen in der obern San Agoſtinogaſſe anlangten, um in die Plazza Mayor einzulenken. Ein gewaltiger Lichtſtrom, der die ganze ſchnurgerade, meilenlange Straße plötzlich aufhellte, blendete ihre Augen, indem er die ganze öſtliche Reihe der Häuſer in tauſend phantaſtiſchen Geſtalten vor ihren Blicken ſchwirren ließ, während die weſtliche bereits in die Dämmerung hinübergraute. Die grünen, gelben, blaßrothen, lichtblauen und wieder al fresco bemalten, oder mit Porzellain überkleideten Häuſer ſchienen in den zitternden Strahlen der Abendſonne eben ſowohl zu tanzen, als die bunten Haufen, die lärmend und tobend aus den untern Theilen der Stadt heraufſchwärmten; Ströme von Wohlgerüchen, die aus den tauſend Blumenvaſen und den Gärten der Dächer ſich in der Abendluft entwickelten, ſteigerten den Sinnenrauſch zur Betäubung. Von dem äußerſten Ende der Straße her funkelten in der Abendſonne die glänzenden Porphyrmaſſen der Gebirge Tenochtitlans herüber, und ſchloſſen ſich gewiſſermaßen an die Häuſerreihen gleich ungeheuern Wällen glühenden Erzes an, das im Guſſe fortſchwillt. Ferne her glänzte der Iztaccihuatl mit ſeinem ſchneebedeckten Haupte, einen Strom von Licht über die ungeheuern Porphyrmaſſen gießend, die zu ſeinen Füßen liegen. Die Abendſonne hatte nun dieſen Scheidepunkt der Gränzberge Tenochtitlans berührt, und die entzückende Scenerie hervorgebracht. Die beiden Wanderer ſtanden in ſprachloſem Anblicke verloren.

---

*) Die alte Benennung des Thales von Mexiko von den Tenochken.

**) Die Kuppen dieſer ehemals feuerſpeienden Berge, von denen der erſte über 15,000, der andere über 17,600 Fuß uber der Meeresflache ſich erheben, ragen auf allen Seiten über die das Thal umgebenden Baſaltgebirge hervor.

„Carracco!" rief Pedrillo endlich, und ſeine Bruſt ſchwoll ſichtlich von jenem tiefen Entzücken, mit dem der Südländer die herrlichen Naturſcenen ſeines Landes fühlt: „Carracco! que bella y hermosa nuestra Ciudad! el gefe de todo el mundo. Ah, Mexico por siempre!" *)

„Ah, que bella y hermosa!" ſpottete ſein Ge-

---

*) Alle Teufel! Wie ſchön, wie herrlich iſt unſere Stadt, das Haupt der ganzen Welt! Mexiko für immer!

führte, indem er auf die zerlumpten Volkshaufen deutete, die, untermengt mit reichgekleideten Männern und Damen, nun ſtärker und ſtärker in die Plazza zu ſtrömen anfingen, unter dieſen ein zahlreicher Schwarm von Indianern, die vom Veracruzthore herabkamen, und bei deren Erſcheinen unſer Pedrillo mit den Zähnen knirſchte, und dann, gleichſam als wäre er nicht fähig, den ekelhaften Anblick zu ertragen, ſeinen Gefährten anfaßte und ihn mit ſich der Plazza zu fortriß.

Die Indianer, deren Anblick unſern Pedrillo ſo ſehr aus ſeinen Träumen geſchüttelt, mochten einige Tauſend ſein, meiſtens alte Männer, Weiber und Kinder. Ihr troſtloſes Weſen verrieth herbe Drangſale, gänzliche Ermattung und eine lange, mühevolle Wanderung. Die Weiber hatten wenig mehr am Leibe, als Fetzen von ſchwarzen, groben Wolldecken, in deren Löcher ſie die Köpfe geſteckt hatten, ſo daß die Reſte flatternd um ihre häßlichen, nackten, verdorrten Leiber hingen. Auf ihren Rücken hockten die Säuglinge, während die erwachſeneren Kinder ganz nackt neben den Müttern einherliefen und ſich an ihren Lumpen feſthielten. Die Männer hatten Fetzen von Magueyleinwand *) oder auch ſogenannte

---

*) Magueyleinwand wird von den beiden Species der Quetzlotichtli-Aloe gewoben. Bei Zubereitung der Faden verfahrt man wie beim Hanf oder Flachs. Die Blatter

Panos*) um ihre Lenden, ſonſt aber keine Kleidung, und ihre ſtraff über die Geſichter herabhängenden Haare gaben ihnen einen ungemein verſtört-widerlichen Ausdruck. Kaum daß ſie mehr aufrecht zu ſtehen vermochten, ſtolperten ſie der Plazza zu, gleich einer Heerde übertriebenen Viehes; nur ihre düſter und tückiſch umherſchielenden Blicke verriethen noch jene Ungebeugtheit, und jenen tief verſteckten indianiſchen Grimm, den weder körperliche noch geiſtige Leiden ganz zu überwältigen vermögen. Als ſie auf dem Platze angekommen waren, lagerten ſie ſich — ein elender und beinahe ſcheußlicher Knäuel. Ein düſteres Gemurmel ausgenommen, war kein Laut von ihnen zu hören, und die prachtvollen Kirchen und Paläſte des herrlichen Platzes waren nicht im Stande, ihnen auch nur einen Blick abzugewinnen. Die Haufen Leperos, Meſtizen, Mulatten und Creolen, die ſchwärmend auf- und niederwogten, hatten ſich ſcheu vor dem unſäglichen Elende der Schar zurückgezogen, die, einem Schwarme Heuſchrecken nicht unähnlich, eben ſo unerwartet eingefallen, und gleich dieſem bereits Spuren ihres ekelhaften Daſeins in den vergiftenden Ausdünſtungen und Unrathe zurückzulaſſen begannen. Die Glocken von den Thürmen der Domkirche hatten ſechs geſchlagen; beim letzten Schlage

---

werden ins Waſſer gelegt, in der Sonne getrocknet und dann gebrochen.

*) Ein grober Zeug, in Zacatecas verfertigt.

fielen die Ave-Maria-Glocken der ganzen Stadt ein. Tauſende entblößten ihre Häupter und murmelten ihr Abendgebet, ſo daß der ungeheure Lärm plötzlich in eine Grabesſtille, und eben ſo ſchnell wieder in den lauteſten Lärm überging. Der letzte Glockenſchlag war noch nicht ganz verklungen, als auch ein Trupp Uhlanen aus dem linken Flügel des viceköniglichen Palaſtes hervortrabte, und nicht minder mechaniſch-inſtinktartig an die Indianer anſprengte, als dieſe gekommen waren. Ohne einen Laut von ſich zu geben, brachen die Reiter auf den Knäuel ein, Treibern gleich, die ihre gewichtigen Knüttel auf den Rücken der zögernden Thiere ſpielen laſſen, und mit einem kaum ſchnellern Erfolge. Erſt als die Uhlanen in die vorderſten Reihen eingedrungen waren, fing der Knäuel an ſich zu bewegen, doch ſo langſam, daß bereits mehrere Weiber und Kinder niedergeritten, und von den Hufen der Pferde zertreten waren, ehe ſich die übrigen zu regen anfingen. Nur zuweilen entfuhren dem Haufen ſchneidend heulende Töne, dem Pfeifen des Orkans durch die Taue und Segelwerke vergleichbar. Kläglich war es übrigens anzuſehen, wie einzelne Weiber die zuckenden Leichname ihrer Kinder unter den Pferdehufen hervorzerrten, ſie mit aufgeriſſenen Augen anſtierten, mehr Orang-Outangs in ihrem höchſten Schmerze, als Menſchen ähnlich, und dann mit Klagelauten, die wenig von denen dieſer Thiere verſchieden waren, in die Straßen einbrachen.

Das Ganze bot ein ſeltſames Schauſpiel dar. Wie vom Winde hergeblaſen, waren die Indianer erſchienen, und mit nicht minderer Schnelligkeit hatte die unſichtbare Gewalt ihre Werkzeuge herbeigeführt, ſie wieder zu vertreiben. Die übrigen Volkshaufen waren in jener Gefühlloſigkeit ſtehen geblieben, welche Menſchen eigenthümlich iſt, die an derlei Scenen gewohnt ſind. Nur Wenige hatten ſich in die noch immer offene Kathedral- und San Franceskokirche geflüchtet, aus denen ſie, nachdem die Ruhe hergeſtellt, wieder zum Vorſchein kamen.

„Was Teufel hat das zu bedeuten?“ fragte unſer Pedrillo, der, ſein Cigarro rauchend, ganz gemüthlich der unmenſchlichen Treibjagd zugeſehen hatte. „Eure Gachupins ſind doch ſonſt, was man ſagt, väterlich geſinnt gegen die gente irrazionale?“ *)

„So, ſo,“ verſetzte Pedro; „doch dieſe da haben etwas auf der Kreide, wie du ſo eben hören magſt.“

Ein Alguazil ſchrie eine Art Proklamation der Menge vor, die er zur Ruhe aufforderte.

„Ruhe! Ruhe! Volk von Mexiko!“ rief der Beamte; „Ruhe, welche da iſt des Mexikaners erſte Pflicht, und euere beſonders, die ihr unter dem Schutze des Auges Sr. katholiſchen Majeſtät ſteht, welches da iſt unſer aller-

---

*) Unvernünftiges Volk wurden und werden die Indianer noch immer von den weißen Mexikanern geheißen.

gnädigſter Herr, der Virey, der beſchützt, und ſieht, und bewacht die Ruheliebenden, und verdirbt die Gottloſen und Widerſpenſtigen mit Feuer und Schwert, ſo wie ihr an den Gavecillas von Zitacuaro *) geſehen habt. Die Gerechtigkeit verfolgt die Ruheſtörer, wo ſie ſich zeigen. Viva Su Magestad Fernando VII y el Excellentissimo Senor, nuestro Virey! Viva! Viva!" **)

Einige Spanier verſuchten das Viva nachzukreiſchen, wurden jedoch von einem tobenden „Muera!" übertäubt, das tauſend Kehlen zugleich brüllten. Die öffentliche Stimmung fing an ſich ſchnell für die unglücklichen Einwohner von Zitacuaco zu erklären.

„Arme Teufel!" ſchrie Einer, „ich glaube, dieſe Gente irrazionale wären genug beſtraft worden, als der Obermetzger ihre Stadt niederbrannte, ihre Felder verwüſtete, ihre Bäume umhieb, die Männer alle ſchlachtete und die Weiber und Kinder mit einem Zettel wegſchickte. Da können ſie ſich wärmen ſtatt der Wolldecke."

---

*) Die ſpaniſche Regierung nannte und behandelte durchgängig die Inſurgenten nie anders, als wie den niedrigſten Pöbel, gavilla oder gavecillas. Zitacuaro liegt 40 Stunden weſtlich von Mexiko und wurde vom ſpaniſchen General Porlier eingenommen, dem Boden gleich gemacht, die Einwohner vertilgt oder vertrieben, und der Sitz der Regierung nach Marabatio verlegt, weil da eine Inſurgenten-Regierungsjunta von D. Raynon gebildet worden, und die Einwohner thätigen Widerſtand geleiſtet hatten.

**) Es lebe Se. Majeſtät Ferdinand VII und Se. Excellenz unſer gnädige Vicekönig! Er lebe hoch!

„Man jagt ſie von Zitacuazo," ſchrie ein Zweiter, „nach Guanaxuato, von Guanaxuato nach Valladolid, von Valladolid nach Puebla, von Puebla nach Sombrerete. Ueberall dezimirt man ſie und ſo bekommt man Ruhe; das iſt euer Indulto." *).

„In Guanaxuato," brüllte ein Dritter, „haben ſie Ruhe auf einmal gemacht; vierzehntauſend Männer, Weiber, Mädchen und Kinder an einem Tage geſchlachtet. Das muß ein Freſſen für die Gallinazos und Coyotes geweſen ſeyn!"

Doch als wollte die unſichtbare Macht, die ſo eben dieſen gräßlichen Beleg ihrer unbegränzt ſchrecklichen Gewalt der Menge geliefert, dieſe keinen Augenblick zu gefährlichem Nachdenken kommen laſſen, eröffnete ſich ſofort eine neue Scene. Die Uhlanen hatten ſich nämlich kaum an den verſchiedenen Zugängen der Plazza und des vizeköniglichen Palaſtes aufgeſtellt, als ſich die Thore des letztern öffneten, und ein Zug von Männern herausſchritt, der die allgemeine Aufmerkſamkeit mit einemmale feſſelte.

Es waren ihrer vierundzwanzig; ihrem Aeußern nach zu ſchließen, Zwittergeſchöpfe, zwiſchen Leibgardiſten und Hausdienern die Mitte haltend. Sie hatten gewaltige, aufgeſtülpte Hüte, reich mit Goldtreſſen beſetzt und einem ſilbernen Schilde verſehen, ein goldnes Kaſtell mit drei Thürmen im rothen und einen

---

*) Amneſtie.

rothen gekrönten Löwen im ſilbernen Felde. Ihre Uniformen beſtanden aus einer rothen Jacke, mit einer Menge ſilberner Knöpfe beſetzt, eben ſolchen Beinkleidern, gleichfalls mit Goldtreſſen und ſilbernen Knöpfen, längs den Hüften bis zu den Knien verziert; ihre Bottinas oder Kamaſchen, von braunem Leder, waren hinten offen. Als Waffen hatten ſie einen kurzen Degen und einen langen Spieß oder Hellebarde. Die Uniform ihres Anführers unterſchied ſich bloß durch größere Feinheit und reichere Verzierung. Statt der Hellebarde trug er einen Kommandoſtab mit goldenem Knopfe, dem eines Regimentstambours nicht unähnlich; auch ſein Marſch glich einem ſolchen Würdeträger, indem er, den rechten Fuß ſchnell vorwerfend, die Zehe einen Augenblick balanzirte, und dann eben ſo gravitätiſch den linken nachſandte. Dieſe Bewegung, von der größern Hälfte der Truppe nachgeahmt, verurſachte ein lautes Gelächter unter der gaffenden Menge.

„Elende Rebellen! Pöbel, den die Hölle bald verſchlingen möge!" brummte der Kapitän der vizeköniglichen Leibgarde oder Alabardieros, denn nicht geringer war die Charge des Anführers dieſer vierundzwanzig Trabanten, der, ohne die Lachenden eines Blickes zu würdigen, ſo weit vorſchritt, bis er ſich beinahe der Reiterſtatue Karls IV. mitten auf dem Platze genähert hatte. Das Gelächter war immer ſtärker geworden; vergebens, daß einige Spanier, deren kaſtilianiſcher Stolz ſich durch den wirklich lächerlichen Aufmarſch gekränkt fühlte, dem ſtolz einhertrabenden Kapitän zurieſen; er marſchirte fort, gefolgt von ſeinen Truppen, deren eine Hälfte im militäriſchen Schritte nachkam, während die andern, Truthühnern gleich, die gedrechſelten Bewegungen ihres Befehlshabers — ob nachahmten oder nachäfften, war ſchwer zu beſtimmen.

„Misericordia madre de Dios!“ rief er auf einmal, als er, vor der Statue ſchwenkend, den ſonderbaren Marſch der kleinen Truppe in ſeiner ganzen lächerlichen Gravität überſah. „Por el amor! Hat jemals ein Capitano de los Alabardieros de su Excellenza el Virey graciosissimo de Nueva Espana — hat jemals ein Kapitän der Hellebardiere Sr. Excellenz des allergnädigſten Vicekönigs von Neuſpanien, ſo etwas geſehen? Senores, por el amor de Dios! Meine gnädigen Herren, um der Liebe Gottes willen! Wenn Sie nun Se. Excellenz unſern Allergnädigſten, oder Se. Excellenz unſern Allertapferſten — — alle Teufel! wer hat euch geheißen, den Parademarſch eures Kapitäns nachzuahmen? Santa vierge! Heilige Jungfrau! da habt ihr es, wenn man mit rohen Dragones*) den Beſamanos**) halten ſoll. Ja unter Don Senor Galvez, oder Revillagigedo und ſelbſt Iturrigarey — aber das iſt eine Name, den man beſſer nicht nennt, obwohl er Finezza*) hatte; — aber da fehlte es, auf den Kopf deutend, an der Prudencia. Aber das waren auch Beſamanos; jetzt iſt es ein bloßer Schatten. Damals hatten wir unſere Reglamentos**) vier Wochen vor jeder Beſamanos. Geſtern wurden mir die Ordres übergeben, und zehn ſolcher Schlingel, und jetzt ſteht Mexiko die Folgen."

---

*) Dragoner.

**) Buchſtablich Handkuß, wurden die Hoftage und Soirées des ſpaniſch königlichen und mexikaniſch viceköniglichen Hofes genannt, weil an dieſen der hohe Adel, die Geiſtlichkeit und Beamten zum Handkuſſe zugelaſſen wurden.

„Mexiko kümmert ſich einen Teufel um euch und eure Trabanten, ſehr ehrenveſter Herr," rief eine Stimme aus dem Hauſen. „Wünſcht euern Dragones Glück zu ihrem friedlichen Feldzuge; ihre Kameraden würden viel darum geben, wären ſie hier."

Der Kapitän der Leibtrabanten warf einen ſtolzen, finſtern Blick auf den Sprecher, ſchüttelte das Haupt und marſchirte in einem weniger gezierten Schritte dem Portale des Pallaſtes zu, vor welchem er ſeine Leute zwei Mann hoch aufmarſchiren ließ, und dann ſeinen Kommandoſtab ſchwenkend, folgenden Tagesbefehl von ſich gab:

„Vigilancia amigos! Habt Acht Freunde; das iſt nun der fünfzehnte Beſamanos-Tag, den unſer allergnädigſter Herr und Gebieter ſeit achtzehn Monaten hielt, und es iſt eure verfluchte Pflicht und Schuldigkeit Vigilancia an den Tag zu legen. Vigilancia ſage ich; hört ihr, Vigilancia! denn die Gavecilla iſt heute toll, und vor ihrem Lärm kann man ſein eignes Wort nicht verſtehen. Vigilancia denn! Wenn der Arzobispo*) kommt, ſo wißt ihr was zu thun; wenn Se. Excellenz, der allertapferſte, der Sieger von Aculco, von Marfil, von Calderon**) — obwohl dieſer eigentlich den Alabardieros nichts zu befehlen hat; da er aber die Gavecillas mit der Jungfrau und aller Heiligen Hülfe in die Hölle geſandt, — ſo wird ihm kein rechtgläubiger Spanier die Honra***) verſagen. Mit einem Worte, Hochdieſelben werden empfangen wie Höchſtdieſelben der Virey ſelbſt, Paukenſchlag und Präſentation. Iſt es ein Oidor, verſtehen Sie, meine Herren! ſo wird präſentirt. Ein Oidor†) iſt aus ſo gutem alt kaſtiliſchen Geblüte, als Einer, und, mag ſein, ein älterer Edelmann als der König ſelbſt."

---

*) Anſtand, Artigkeit.

**) Reglement, Verhaltungsbefehl.

---

*) Erzbiſchof.

**) General Calega, der für dieſen letzten großen Sieg über Hidalgo in den Grafenſtand erhoben wurde.

***) Die Ehre.

†) Mitglied des höchſten Gerichtshofes von Mexiko, Audiencia genannt, hatte zugleich die Funktionen eines kontrolirenden Staatsrathes; die Vorrechte der Glieder waren ſehr bedeutend, durften aber nicht Eingeborne des Landes ehelichen, auch keine liegenden Beſitzungen erwerben.

Bei dieſen Worten nahm der Mann den Hut a
„Kommt ein Rath der Junta del Hacienda Real,*) e
Intendant, ein Präſident oder Rath des Conſulado**)
wird gleichfalls präſentirt. Iſt es ein Regidor,***) ein A
kalde†) oder einer de los Cabildos††), und iſt er ei
Spanier, ſo wird gleichfalls präſentirt. Iſt er ein Crioll
ſo iſt er geehrt, zu viel geehrt, wenn ihr das Gewe
anzieht. Was nun die Creolen con titulo de Caſtilla ††
betrifft, ſo will es ſich zwar nicht geziemen, daß gebor
Spanier derlei Menſchen Ehrenbezeugungen offeriren
allein wir haben Winke erhalten, verſteht ihr, Wink
und man hat Urſache ſie zu ſchonen, obwohl ſie i
Grunde nicht mehr Schonung verdienen, als die gen
irrazionale, die unſere tapfern Kameradas ſo eben w
wilde Büffel von der Plazza gehetzt. Ei, die Criollos
ſie ſind es, aber — —“

Die letzten Worte verſchluckte der Capitano auf ſein
eilfertigen Retirade in das Palaſtthor; denn wohl fün

---

*) Finanzkammer.

**) Das Handlungstribunal beſtand ganz aus Spanier
mit ſehr wenigen Ausnahmen. Er hatte ausſchließend de
Handel des Landes für ſich.

***) Maire.

†) Alderman, Rathsherr.

††) Heißen geiſtliche und weltliche Korporationen. Dom
kapitel, Stadträthe.

†††) Adelsdiplom.

zehn Stilete waren, von unſichtbaren Händen geſchleudert, ihm in der einbrechenden Finſterniß auf Haupt, Bruſt und Schenkel geflogen, und bloß die unverhältnißmäßige Entfernung ſelbſt hatte ſein Leben gerettet.

In ſeiner wüthenden Promenade innerhalb des Thorweges, wurde er plötzlich durch ein lautes Lachen und ein gellendes „Escuchate" unterbrochen.

„Escuchate hombres y mugieres de Mexico!"*) ſchrie eine Stimme, die wieder unſerm Pedrillo angehörte. „Hört, vorzüglich ihr Creolen, was dieſer Kriegsheld in Friedenszeiten für ein Reglamento gibt. „Die Creolen," ſagt er, „müſſe man noch einſtweilen ſchonen, Se. Excellenz der Virey habe Winke zu ihren Gunſten fallen laſſen, obwohl ſie ſo wenig Schonung verdienen, als die gente irrazionale, die von den Lanceros**) ſo eben von der Plazza getrieben wurden."

„Mueran los Gachupinos!"***), brüllten zwanzig, hundert und dann tauſend Stimmen in furchtbarem Chorus.

„Diablo! Hombres de Demonio!"†) ſchrie der Kapitän, deſſen paniſcher Schrecken ſich mittlerweile gelegt hatte. „Que dices!"*) ſchrie er, aus dem Thore ſpringend. Uno grito" — **) Aufruhr, Rebellion! Bei der heiligen Jungfrau, Aufruhr vor Hochdero Naſe Sr. Excellenz!"—

---

*) Hört ihr, Männer und Weiber von Mexiko.

**) Lanzenreiter, Uhlanen.

***) Tod den Gachupins (den Spaniern.)

†) Teufel, Teufelsmenſchen.

Der Spanier der untern Stände hat, bei einer angebornen Gravität und einem ernſt trocknen Stolze wieder eine kriechende Demuth, die Folge des harten Druckes ſeiner Regierung, und eine Originalität oder vielmehr Simplicität, die Folge ſeiner Vereinzelung und Abgeſchiedenheit von aller Berührung mit den übrigen Nationen, die den Ausbrüchen ſeines Stolzes und häufig auch ſeines Unwillens einen um ſo drolligern Anſtrich verleiht, als ſeine Sprache ſelbſt unterwürfig und knechtiſch, und wieder hochtrabend, mit ſeinem häufig nichts weniger als impoſanten Aeußern im grellſten Widerſpruche ſteht. Der grimmige Kapitän daher, weit entfernt das Toben durch ſein Geſchrei zu beſchwichtigen, veranlaßte nur ein um ſo lauteres Gebrülle von Mueras los Gachupinos, das häufig von einem ſchallenden Gelächter begleitet war, in welches letztere auch der Offizier der vor dem Palaſtthore ſtationirten Uhlanen einſtimmte. Der Zorn unſeres Helden wandte ſich ſofort auf dieſen nähern Gegenſtand, und mit einer Stimme halb erſtickt vor Wuth, ſprang er auf den Offizier los; doch ſchnell ſich wendend ſtand er ſtille, und den Creolen vom Kopfe zu den Füßen meſſend, murmelte er ein Picaro Criollo *) und dann, als halte er es unter ſeiner Würde an einen Creolen ein Wort zu verlieren, zog er ſich wieder zurück.

---

*) Was ſagſt du?

**) Aufruf zur Rebellion.

---

*) Elender Creole.

Viertes Capitel.

Ein köſtlich Pröbchen wohl von Menſchen! Gut.
Sein Blut wallt auf, und wenn's ein wenig fleußt,
Kuhlt es ſein Fieber.

Byron.

„Was meinſt du, wird der Viento de Miſtecca*) lange anhalten?“ fragte eine tiefe Baßſtimme, als das Gelächter nachgelaſſen hatte.

„Lange anhalten!“ erwiederte der Gefragte, ein Evangeliſta, d. h. Straßenſekretär, nach der Feder zu ſchließen, die in der Dunkelheit noch hinter ſeinen Ohren ſteckend zu erſehen war, und dem offenen Wamſe, in dem eine Rolle Papier logirte, und darunter das Tintenfaß, ein Baumwollenflöckchen in Tinte getaucht, das an einem Orte beherbergt war, wo es vermuthlich kein rechtgläubiger Nichtmexikaner geſucht haben dürfte, im Nabelloche nämſich. „Lange anhalten?“ wiederholte der Straßenſekretär, „das weiß ich nicht.“

---

*) Miſtecca-Wind, ſüdöſtlicher Wind, der von Oaxaca und Acapulco herauſkommt; er iſt trocken und brennend.

„So will ich es dir ſagen;“ fiel Pedrillo ein, „juſt ſo lange, bis der Chalco und Tezcuco *) trocken gelegt und wieder angefüllt werden.“

„Der Tezcuco trocken gelegt und wieder angefüllt, Amigo?“ **) verſetzte der Evangeliſt. „Höre, das geht über meine Vernunft“

„Glaubs gerne, mein Gnädiger;“ erwiederte Pedrillo, „trocken gelegt und wieder angefüllt, ſage ich. Weißt du nicht, daß der Viento de Miſtecca, juſt ſo dürr, verdorrt, verdorrend und verſengend ankömmt, wie unſere dürren, hungrigen Gachupinos, wenn ſie aus der Madre Patria herüberkommen; daß er aber zur Ader läßt, wie dieſer dem armen Mexiko, mit deſſen Blute ſie ſich mäſten? Ei, der Viento de Miſtecca wird ihnen zur Ader laſſen. Möge er bald kommen!“

„**Bravo! Bravo!**“ riefen die Umſtehenden: „**Habla cuomo uno libro selado!** ***)

„Was ſagt der Hund von einem Zambo?“ rief nun ein Mann mit hohem, ſpitzigen Hute, auf dem eine blutrothe Kokarde prangte. „Was ſagt er?“ ſchrie der Häſcher der Polizei, indem er ſich zu dem Haufen zu drängen verſuchte, und mit ſeinem Amtsſtabe links und rechts dreinſchlug.

---

*) Die Mexiko zunächſt gelegenen Seen, von denen der eine ſüßes, der andere ſalziges Waſſer hat.

**) Freund.

***) Er ſpricht wie ein geſtempeltes Buch, ein Kalender.

„Der Viento de Miſtecca iſt gut zur Aderlaß," wiederholte der kühne Pedrillo. „Möge er bald kommen!"

„Halt, halt!" rief nun der Alguazil, der aus Leibeskräften ſich Bahn zu machen bemühte. Die dichte Volksmaſſe hatte jedoch ſchnell einen undurchdringlichen Phalanx gebildet, der Sprecher ſelbſt ſich geduckt, und in der einbrechenden Finſterniß unſichtbar gemacht. Die Uhlanen, die vor dem Palaſte hielten, bildeten mittlerweile eine Angriffskolonne, und machten Miene, den Alguazil zu unterſtützen.

„Lugerteniente*) Pablo!" rief wieder Pedrillo. „Ihr thätet beſſer, ihr ginget nach Itzuhar**); Oberſt Soto dürfte euch brauchen."

Der Alguazil horchte einen Augenblick; dann ſprang er wieder auf den Haufen zu: „Te tiendo! Te tiendo!***) Dieſer da in der Tunica, er iſt derſelbe, der Se. Majeſtät —"

„Ich denke, Alguazil," mahnte der Offizier, der die drohende Bewegung der Menge aufmerkſam beobachtet hatte, „ich denke, ihr ließet den armen Teufel ſchreien;

---

*) Lieutenant.

**) Eine Stadt, dreißig Stunden ſüdweſtlich von Mexiko gelegen, wo Oberſt Soto von Morelos geſchlagen wurde.

***) Ich habe dich!

es iſt nicht der erſte und wird nicht der letzte Grito ſein, und es liegt nicht viel daran, ob einer mehr oder weniger in der Cordelada *) liegt."

„Senor Lugerteniente," drohte der Alguazil; „wohlverehrter Herr Lieutenant! Sie waren ſchnell, als es den armen Gente irrazionale von Zitacuaro galt. Sie ſind ein Creole, ich warne Sie."

Und mit dieſen Worten drang er mit aller Gewalt auf den Knäuel ein. Dieſer ſtand noch immer als undurchdringliche Maſſe; eine Bewegung aber, die gleichzeitig unter den Mangas Statt fand, machte die Reiter augenſcheinlich ſtutzen. Nicht ſo den Alguazil, der wie raſend um ſich ſchlug. „Venid Senor! **) Kommen Sie, mein gnädiger Herr!" ſprach eine tiefe Stimme; der Knäuel öffnete ſich und ließ den Alguazil ein, ſchloß ſich jedoch, als die Reiter andrangen, gleich der Meereswoge, die ihr Opfer verſchlungen. Alle hatten die Stilete gezogen. Einige Augenblicke herrſchte eine bange Stille; auf einmal hörte man die Worte: „Jesu Maria y Jose!" ***) und dann ein Stöhnen und Röcheln.

„Mueran los Gavicillas! †) Tod den Rebellen!" ſchrie nun der Offizier, und die Reiter hieben ein; doch der

---

*) Eines der drei Hauptgefängniſſe in Mexiko.

**) Kommen Euer Gnaden.

***) Jeſus, Maria und Joſeph!

†) Tod den Rebellen.

Haufe hatte ſich mit einer unbegreiflichen Schnelligkeit getheilt; mehrere Pferde ſtürzten, und, zu Vergrößerung der allgemeinen Verwirrung, brach ein plötzlicher Lichtſtrom aus den Thoren des Palaſtes, der für einige Augenblicke Roſſe und Reiter erblindete. Es waren kurze Augenblicke, aber hinreichend, dieſen Theil des Platzes gänzlich von den Haufen zu reinigen. Der Alguazil, zwei Uhlanen und eben ſo viele Pferde waren als Opfer gefallen; der Pöbel hatte ſich unter der großen Maſſe der auf dem Platze auf- und niederwogenden Menge verloren, die nun ſelbſt ſchnell herandrang, und ihre nichts weniger als friedlichen Abſichten durch laute „Mueras und Abajos con los Gachupinos" kund that. Ein allgemeiner Aufſtand ſchien auf dem Punkte auszubrechen.

Auf einmal wurde der Wirbel von Trommeln gehört, in deren Rollen eine rauſchend prachtvolle Janitſcharenmuſik einfiel; zugleich ſprühten ſechzig Pechpfannen längs der ungeheuren Fronte des Palaſtes ihre grellen Flammen durch die Menge. Der plötzliche Strom von Licht und Tönen hatte eine unbegreiflich ſchnelle Wirkung auf den Haufen der Tauſende. Alle Gedanken an Aufruhr waren verſchwunden. Ein tauſendſtimmiges „Viva, Viva!" erſchallte, und kaum hatte die Bande die erſtern Akkorde der Ouverture, Clemenza de Tito, eröffnet, als die Tauſende und abermals Tauſende in den fröhlichſten Jubel ausbrachen. Unzählige Tänzergruppen bildeten ſich mit einemmale, und die ganze Plazza war ein fröhliches Gewimmel der lebensfrohen Menge geworden. Die tiefe Finſterniß im ganzen ungeheuern Vierecke war zugleich wie durch einen Zauberſchlag in Tageshelle verwandelt, denn tauſende von Lampen ſchimmerten von den Blumengärten der Dächer und goßen über die ſtattlich maſſiven Tempel, Paläſte und Häuſer einen Lichtſtrom, der die großartigen Bauwerke ins Rieſenmäßige erhöhte. Reich gekleidete Spanier und Creolen, zerlumpte Leperos, Mulattinnen und halbnackte Indianer, Zambos und liederliche Dirnen, alles vereinigte ſich im Bolero, Fandango und Charave.*) Und gleichſam um das Ganze noch charakteriſtiſcher darzuſtellen, hatten ſich zahlreiche Reiterſcharen von Dragonern und Uhlanen mitten durch die Haufen einen Weg gebahnt, und ſchloßen nun die ganze Maſſe in einen ungeheuern Rahmen ein, ſo das Bild eines despotiſch beherrſchten Staates verſinnlichend, wo die Maſſen durch die eiſerne Hand der oberſten Gewalt und ihrer Helfershelfer zu Freud und Leid getrieben und in Schranken gehalten werden.

„Ihr ſcheint die allgemeine Freude nicht zu theilen;“ wiſperte ein ältlicher Indianer unſerm Abenteurer zu, deſſen außerordentliche Beweglichkeit, während der ſo eben beſchriebenen tumultuariſchen Auftritte plötzlich einem unverholenen Mißmuth gewichen war.

---

*) Von dieſen drei Tänzen iſt der letztere der beliebteſte in Mexiko und kann als Nationaltanz betrachtet werden.

Der junge Mann drehte ſich auf einem Abſatze um, und kehrte dem Sprecher den Rücken. „Ei, dieſe Luſtigkeit iſt ganz einzig,“ fuhr der Indianer fort, „ſo wie wir ein einziges Volk ſind — meiner Seele immer am luſtigſten, wenn wir am tüchtigſten gezauſt werden.“

Der junge Mann warf dem Sprecher einen Blick rücklings zu und verſank dann in ſein voriges Schweigen.

„Jeder hat ſeinen Ahuizote, Amigo!“*) fuhr der Indianer fort, „und ihr hattet ihrer viele. Glaub' es gerne, daß euch das Geklingel da konträr gekommen iſt; der Faden war aber ein wenig ſchlecht geſponnen, deßhalb iſt er ſo ſchnell zerriſſen.“

„Welchen Faden meint ihr, Tatli?“**) verſetzte nun der junge Mann mit einer leiſen, hohlen Stimme.

„Einen blutrothen mit einem weiſſen und blauen Ende.“

„Diablo!“ ziſchelte Pedrillo: „Nun ſehe ich wohl wen ich vor mir habe. Glaubt mir, es hilft aller Wege nichts. Thut was ihr wollt. Da halten wir ſie am Anſatze zu einem herrlichen Motino; aber da kommen ein dutzend Hautbois und Klarinetten und Pfeiſen und — alles iſt beim Teufel.“

„Ja, wenn der Alguazil die königliche Armee geweſen wäre,“ brummte der Indianer.

---

*) Jeder hat ſeine Ahuizote (Freund), ein indianiſches Sprichwort. Ahuizote bedeutet ſo viel als Feind, feindliches Geſchick.

**) Vater.

„Wie meint ihr?“ fragte Pedrillo, dem Indianer näher an den Leib rückend.

Der junge Mann, hatte, während er ſo ſprach, den Indianer allmälig dem Sockel der Reiterſtatue Karls IV. zugezogen. „Das Loſungswort!“ ziſchelte er dem Indianer zu, indem ſeine rechte Hand zugleich hinter die Manga fiel.

„Sachte, Amigo,“ lächelte dieſer; „es war ein Meiſterſtreich, wie du den Alguazil zum Stillſchweigen gebracht; keine Pinte Blut gefloſſen, und der Gachupin ſo mauſetodt. Du hatteſt ein dreiſchneidiges Stilletto, vermuthe ich? Aber wir ſind kein Alguazil.“

„Noch nicht,“ flüſterte der junge Mann; „ſollſt es aber werden;“ und bei dieſen Worten ſaß auch dem Indianer der Dolch am Leibe! doch eben ſo ſchnell ſank ſeine Hand. „Alle Teufel wer hätte dem General V.“

„Hisht,“ ſprach der Indianer. „Wir haben euer Treiben geſehen. Ei, wenn Masqueraden und ein paar Erdolchungen Mexiko retten könnten, da wäret ihr die Leute; aber zum Zugreifen — — Komme nun und höre.“ Er wiſperte ihm einige Worte in die Ohren.

„Madre de Dios!“ rief der junge Mann, „und Mexiko ſieht noch? Kommt! jede Minute mag es für immer verlieren.“ Beide eilten ſchnell durch das Getümmel.

Mitten unter dem fröhlichen Gewimmel, und der rauſchend prachtvollen Muſik, ſah man anfangs einzelne, ſpäter dann ganze Reihen von zwei-, vier- und ſechsſpännigen Kutſchen herannahen. Die ſonderbaren Kopfzieraten der Pferde und Maulthiere, denn mit dieſer letztern Thiergattung war die Mehrzahl der Kutſchen beſpannt, und ihr ſchweres, häufig maſſiv ſilbernes Geſchirr, entſprach ganz den Kutſchen ſelbſt, von denen die meiſten eine Art lederner, lakirter, glänzender Kaſten mit einer Unzahl vergoldeter Schnörkel waren, deren Seiten, mit Bildern in halber und ſelbſt ganzer Lebensgröße bemalt, die Thaten der erſten (ſpaniſchen) Eroberer, oder irgend einen Heiligen darſtellten. — Die meiſten derſelben waren ohne Springfedern und, auf der bloßen Achſe ruhend, verurſachte ihre Ankunft ein Gepolter, das die Muſik der beiden Regimentsbanden vor dem Palaſtthore und im Schloßhofe übertäubte. Beinahe alle hatten Vorläufer nebſt einer Suite, die aus farbigen, reichgekleideten männlichen und weiblichen Mulatten oder Negern beſtand, welche vor und zu beiden Seiten der Wagen einhergingen. In jedem dieſer Wagen ſaßen zwiſchen vier und ſechs Perſonen, die, je nachdem ſie zur herrſchenden Klaſſe der Spanier oder der beherrſchten der Creolen gehörten, in das offene Palaſtthor einfahren, oder vor dieſem abzuſteigen genöthigt waren. Als wollten ſich jedoch dieſe letztern für dieſe Zurückſetzung in den Augen des Volkes durch einen deſto auffallendern Pomp rächen, ging ihr Abſteigen wieder mit einem Prunke vor ſich, der eben ſo ſehr ihren Reichthum als deſſen ungeſchickte Anwendung verrieth. Die Wagenthüren wurden nämlich ſtets zu gleicher Zeit von mehrern reich und phantaſtiſch gekleideten Negern und Negermädchen auf beiden Seiten geöffnet, die männlichen und weiblichen Herrſchaften ſtiegen zu den zwei verſchiedenen Thüren heraus, und ſchritten dann, unter dem Vortritte ihrer ſchwarzen Dienerſchaft, dem Thore zu, wo die letztern, nach einer formellen Verbeugung, ſich wandten und zu dem Wagen zurückkehrten. Selbſt der Pöbel ſchien den Uebelſtand der hier ſo unpaſſend angebrachten Schauausſtellung, im Gegenſatze mit dem einfachern und würdevollern Aufzuge der verhaßten Spanier, zu fühlen, und bei einem jedesmaligen ſolchen Abſteigen erhob ſich ein Gemurmel, das die allgemeine Unzufriedenheit deutlich beurkundete.

„Muchacho! Barracho!" *) war wechſelweiſe im lauteſten Gebrülle den Creolen zugerufen worden, während man die Spanier mit „Mueras!" und „Abajos!" **) begrüßte. Wagen folgten auf Wagen; jeder wurde auf eine eigenthümliche Weiſe vom Pöbel empfangen.

Auf einmal erſchallte es von dem äußerſten Ende des Platzes: „El terribile Gachupin!" ***) und eine leichte, geſchmackvoll gebaute Caroſſe, von vier ſtolzen Andaluſiern gezogen, rollte durch die aufgeſtellten Reiterſcharen, ihr zur Seite mehrere Adjutanten und Ordonnanzen. Die Bande ſchlug einen herrlichen Triumphmarſch an, die Reiter ſenkten ihre Schwerter, während das Volk beinahe ſchaudernd dem Wagen nachſah, wie er in den Schloßhof rollte, gleich als ob in ſeinem Innern ein unheilvolles Element verborgen wäre.

---

*) Einfaltspinſel, Trunkenbold. Letzteres iſt der größte Schimpfname, der gegeben werden kann.

**) Tod! und — Nieder mit ihm!

***) El terribile Gachupin, der ſchreckliche Gapuchin. Don Calleja, ſpäter Graf von Calderon.

Ein zweiter Wagen folgte von der entgegengeſetzten Seite, von ſechs phantaſtiſch geſchmückten Maulthieren gezogen, langſam und feierlich; voran zwei rothgekleidete Läufer, und zu beiden Seiten ein halbes Dutzend ſchwarzer Diener. Der Wagen wurde mit dem Rufe: „Viva la vierge de Guadeloupe! Abajo con la vierge de los remedios! *) empfangen. Der Inſaß des Wagens hielt ſegnend ſeine Hand zum linken und wieder zum rechten Wagenfenſter heraus; aber jede ſeiner Segnungen veranlaßte nur ein um ſo lauteres Gebrülle, das wohl zehn Minuten anhielt, und erſt ſchwächer wurde, als ein neuer Wagen dem müßigen Pöbel neue Nahrung brachte.

„Tierra templada!“ **) brüllte es wieder von dem äußerſten Ende der Plazza herüber, und brach dann in einen einſtimmigen, wüthenden Schrei aus, der wie Sturmesgeheul die Luft erfüllte.

Ein eleganter zweiſpänniger Landau im neueſten engliſchen Geſchmacke war durch die Uhlanen- und Dragonerſpaliere herangekommen, mit bloß einem einzigen, aber geſchmackvoll gekleideten Diener. Der Wagen hielt unter dem Portale; aber mehrere Domeſtiken eilten aus dem Thore heraus und führten ihn in den Thorweg des Palaſtes ein.

---

*) Es lebe die Jungfrau von Guadeloupe! Nieder mit der Jungfrau der Gnaden. (Siehe Note am Ende des dritten Bandes.)

**) Die gemäßigte Zone.

Ein zweiter im gewöhnlich antiken Style war gleichfalls herangekommen, deſſen Bürde jedoch, eine ältliche Dame und ein blühender Jüngling, vor dem Thore entladen wurde.

„Superbo, brilliante hombre!" *) brüllten die Haufen dem jungen Creolen zu, von einem „Viva!" begleitet, das eben ſo ſchnell durch ein „Callate, el Ninon de la tierra fria!" **) beſchwichtigt wurde.

Dieſe Symptome des öffentlichen Beifalles und Unmuthes ſchienen von dem Jünglinge auf eine eben nicht ſehr beifällige Weiſe aufgenommen zu werden; ſein Blick gleitete vornehm über die Menge, und dann, ſein Haupt ſtolz aufwerfend, verſchwand er mit der Dame zwiſchen den Thoren.

„Senor Battiſta!" wandte ſich der Capitain der Hellebardirer an den Alguazil, der an den Thoren Poſto gefaßt, und zugleich die Aufgabe zu haben ſchien, die Aeußerungen des Pöbels über die verſchiedenen Ankömmlinge zu notiren — „Senor Battiſta! Was hat es mit dieſem Conde de San Jago *) für eine Bewandtniß, der doch, ſo viel ich weiß, auch nur ein Creole iſt? Möchte doch wiſſen, aus welchem Holze der geſchnitzt iſt, daß er die Ehre eines geborenen Spaniers genießt?"

---

*) Stolzer, prächtiger Menſch

**) Schweigt, es iſt der Liebling der kalten Zone!

„Aus einem Holze, Senor Capitano," verſetzte der Alguazil mit einem vielſagenden Blicke, „das, zum Glücke Altſpaniens, nicht häufiger in dieſem Lande wächst, als der arbol de las manitos." **)

„Das iſt weiſe, aber dunkel geſprochen, Senor Batiſta," erwiederte der Capitano, eine Priſe nehmend.

„Hören Sie, Senor Capitano," wisperte der Alguazil, „hören Sie ſie Tierra templada brüllen?"

Der Lärm nahm immer mehr zu; Vivas und Mueras rollten wie ein Lauffeuer die Plazza hindurch. Eine rauhe Stimme ſchrie: „die Tierra templada iſt zum Gachupin geworden!" Eine andere brüllte: „Viva tierra templada!" und „Viva tierra templada!" brüllten Tauſende nach.

„Hören Sie ſie," murmelte der Alguazil, „dieſe verdammten Gavillas! So ſind ſie: ſie treiben nichts, ſie thun nichts, ſie arbeiten nichts, ſie beten nicht, ſie koſten uns jeden Tag Tauſende, damit wir nur Ruhe haben; und brechen ſie los, ſo brüllt der Jorullo *) nicht ſtärker als ſie es thun. Glücklicherweiſe laſſen ſie es jedoch beim Brüllen bewenden. Heute aber weht ein ſchlimmer Wind; gebe die heilige Jungfrau, daß er bald vorübergehe! Auch haben die Hunde ihr Rotwälſch; das iſt eine neue Erſcheinung, eine gefährliche Erſcheinung, ſage ich Ihnen. Die Tierra templada, die gemäßigte Zone, iſt der Conde; ſo viel iſt richtig, weder warm noch kalt, wie der Aal, der, im Chalco gefangen, Salz- und Süßwaſſer verträgt, und ſich krümmt, und ihnen einen Arm und, mag ſein, ein Bein bricht, wenn ſie ihn in den Chinampas **), im Erbſen- oder Frijolo-Felde ***) fangen. Wir hatten in Mexiko Ruhe, ſelbſt als der verdammte Hidalgo von Guaximalpa †) herabkam; heute jedoch iſt der Teufel los.“ — Und mit dieſen Worten verlor ſich der Häſcher im Innern des Palaſtes.

---

*) Grafen von Santago.

**) Cheirostemon platanefolium, der berühmte Handbaum; ſeine Blüthe iſt eine prachtvolle rothe Blume, in Form einer Tulpe und, näher betrachtet, einer Hand, mit einwärts gekrümmten Fingern. Es ſind bloß 3 Bäume in Mexiko vorhanden: der Mutterbaum in den Bergen von Tolucca und zwei Sprößlinge im botaniſchen Garten des vicekoniglichen Palaſtes.

---

*) Ein feuerſpeiender Berg, der im verfloſſenen Jahrhunderte entſtanden und wieder vergangen.

**) Die ſogenannten ſchwimmenden Gärten, die aber gegenwärtig kleine Gartenſtücke, von Indianern bebaut, in der Nahe des Sees liegen.

***) Bohnenfelder.

†) Guaximalpa, eine große Hacienda, Landgut, 5 Meilen von Mexiko. Hidalgo hatte ſein Hauptquartier daſelbſt aufgeſchlagen.

Fünftes Capitel.

Mein Sitz hier war bisher ein Thron.

Foscari.

Wie unſere Leſer bereits vernommen haben, ſo galten die ſo eben beſchriebenen pompöſen Vorbereitungen einem jener glänzenden Hofzirkel, die in monarchiſchen Staaten eingeführt ſind, theils um dem Herrſcher die Huldigung darzubringen, die einer von Gottes Gnaden erhöhten Perſon in den Augen loyaler Unterthanen geziemend erſcheint, theils auch die dem Throne zunächſt ſtehenden Umgebungen durch ihre Theilnahme an dieſer Huldigung feſter an das Intereſſe deſſelben zu knüpfen, und durch vereinte Pracht dem Haufen die Idee göttlicher Erhabenheit deſto eindringlicher vor Augen zu bringen. Wenigſtens dürfte das die Urſache ſein, warum dieſe in barbariſchen Zeiten entſtandene Art von Repräſentation der Volksmajeſtät, bis auf unſere Zeiten fortgeführt, und die ihr, obwohl aus verſchiedenen Gründen und in beſcheidenerer Außenſeite, auch bei uns Eingang verſchafft hat. Es iſt vielleicht eine für den künftigen Beſtand ſo mancher der gegenwärtig in Glanz beſtehenden Dynaſtien des alten Europas eben ſo unglückliche als charakteriſtiſche Eigenheit, daß ſich nicht nur die ganze Staatsmaſchine, ſondern auch die bürgerliche Geſellſchaft ſelbſt, um den Herrſcher, als um ihre Sonne dreht, und die große Maſſe des Volkes als eine Art Nullen, die die Hauptzahl wohl vergrößern, für ſich aber als gehaltlos verachtet werden, von jeder perſönlichen Berührung mit dieſem Herrſcher gänzlich ausgeſchloſſen ſind. Wie viel an dieſer Ausſchließung das heut zu Tage gewiſſermaßen zur Ueberreife gelangte Prinzip der Legitimität ſchuldig ſei, wollen wir hier nicht beſtimmen, obwohl wir auf der andern Seite nicht umhin können zu geſtehen, daß in dieſen, ſonſt vielleicht nicht unglücklichen Ländern, eben durch dieſe artifizielle und gewiſſermaßen mit dem Gepräge der Divinität bezeichneten Rangunterſchiede eine ſolche Abſonderung nothwendig geworden iſt. Die neueſten Ereigniſſe, indem ſie in einem großen transatlantiſchen Staate den Zutritt zu einem gekrönten Haupte etwas wohlfeiler gemacht, und ſo den Schleier gelüftet, der dieſe ſich ſo hoch ſtellenden Menſchen bisher dem Auge der Oeffentlichkeit entzog, haben uns auch die Qualen errathen laſſen, die aus einem größern Bedürfniß von Popularität für ſie entſtehen, und uns zugleich das Entſetzen nicht undeutlich gezeigt, von dem dieſe durch Gottes Gnaden ſich eingeſetzt wähnenden Monarchen bei jeder Berührung mit dem ungewaſchnen großen Haufen durchdrungen ſein mögen.

Bekanntlich hat es das Mutterland des unglücklichen Mexico in dieſem Zweige legitimer Wiſſenſchaft durch ſeine innige Verbindung und Nachahmung der römiſchen Hierarchie am weiteſten gebracht, und der Erfolg, den eine ſolche Anreihung der executiven Gewalt an das höchſte Weſen im eigenen Lande hatte, war ohne Zweifel eine der nächſten Veranlaſſungen geweſen, daß der Herrſcher, der dieſes Syſtem des ſpaniſchen Hofſtaates in ſeinen ererbten Ländern begründete, es in möglichſt größter Vollkommenheit auch auf Mexico in der Art ausdehnte, daß es ſo zu ſagen die Grundlage der dieſem Lande gegebenen Regierungsform wurde. Bereits im Jahre 1530 wurde dieſes Repräſentationsſyſtem mit einer Pracht eingeführt, die den Hof des mexikaniſchen Vizekönigs mit den glänzendſten der alten Welt wetteifern machte, und wenn eine trügliche Politik es zu erheiſchen ſchien, dem eroberten Lande zu imponiren, und ihm die Macht des zweitauſend Stunden entfernten Herrſchers durch ſeinen Abglanz zu verſinnlichen, ſo boten die ungeheuern Reichthümer, die durch den Schweiß eines beſiegten Sklavenvolkes in die Hände der erſten Spanier glitten — eben ſo leicht die Mittel, dieſe Abſicht ohne ſcheinbaren Nachtheil des Mutterlandes durchzuführen. Noch heut zu Tage ſtaunen wir billig über die ungeheure Verſchwendung und den Glanz, der dieſe Vizekönige Mexicos in den erſten Jahrhunderten nach der Eroberung und zu einer Zeit umgab, wo die Stätten, auf denen gegenwärtig unſere großen Seeſtädte den Handel der Welt zu leiten anfangen, noch undurchdringliche Wildniß waren. — Zwar hatten ſich dieſe Reichthümer im Verlaufe der Zeit gemindert, oder vielmehr ihre Ausbeute war in regelmäßigere Canäle geleitet worden; allmälig waren ſie aus den Händen ſoldatiſcher Wüſtlinge in diejenigen gieriger Beamten und angeſeſſener Creolen übergegangen; die Pracht der Hauptſtadt und der Glanz des viceköniglichen Hofſtaates hatten jedoch dabei nichts gelitten, da die ſpaniſche Politik es für räthlich gefunden hatte, dieſe letzteren, obwohl ſie ſie als bloße Stiefkinder betrachtete, an den Herrlichkeiten des Satrapenhofes um ſo mehr Antheil nehmen zu laſſen, als dieſer durch ſchwere Geldſummen erkauft werden mußte, und zugleich eine Bürgſchaft für die künftige Treue des Courfähigen wurde. Die Adelsdiplome, titulos de Castilla, die zur unerläßlichen Bedingung des Eintritts in dieſe Zirkel gemacht wurden, waren kein unwichtiger Beitrag zur Privatchatoulle der katholiſchen, allmälig ärmer gewordenen Majeſtät, und, abgeſehen von den großen Summen, die auf dieſe Weiſe in den königlichen Privatſchatz floſſen, wurden dieſer Hofſtaat und dieſe Hofzirkel die Mittel, das Land allmälig in jene abſolute Abhängigkeit zu bringen, welche das Lieblingsſyſtem der heutigen Regierungskunſt iſt. Der reiche mexikaniſche Adel hatte in dieſen Hofzirkeln nicht nur Gelegenheit ſeine Reichthümer auf eine dem privilegirten Handelsſtande von Cadix vortheilhafte Weiſe zu verſchwenden, die Centraliſirung des Adels um den Hof des Satrapen war auch der Bindungsfaden geworden, dieſen inniger an das königliche Intereſſe zu knüpfen, indem er Gelegenheit gab, die verſchiedenen Nuancen der Unzufriedenheit zu bewachen — Mißvergnügen im Keime zu erſticken, die Ueberreſte ſelbſtſtändig-politiſchen Gefühls durch eine galante Debaucherie zu vertilgen, und durch jene, Ariſtokraten ſo ſüßen und unentbehrlichen Intriguen, alle Fäden der bürgerlichen Geſellſchaft ſpielend in der Hand zu behalten. — So war dieſer Hofſtaat urſprünglich eine halbbarbariſche Schauſtellung roher, feudaler Pracht, wie in den alten europäiſchen Ländern, das Mittel geworden, das Land feſter an ſeine Herrſcher dadurch zu knüpfen, daß der vornehmere Theil ſeiner Bürger in die Geſellſchaft ſeines Repräſentanten gezogen, und ſo mit dem Herrſchenden ſelbſt in nähere Verbindung gebracht wurde. Die Folgen dieſer Politik waren ſehr befriedigend für die ſpaniſche Herrſchaft geweſen, und es dürfte noch heute ſchwer zu entſcheiden ſein, ob die lange Ruhe, die drei Jahrhunderte hindurch in dieſen unſäglich gedrückten Ländern ſelbſt dann nicht unterbrochen worden, als das Mutterland im langen und blutigen Erbfolgekrieg begriffen war, und die innige Anhänglichkeit, mit der der mexikaniſche Adel noch gegenwärtig an Spanien hängt, nicht einzig und allein dieſem Repräſentativſyſtem zuzuſchreiben ſei; wenigſtens verrieth der Eifer, mit dem, wie wir geſehen haben, hunderte von Familien ſich zu dieſer grande soirée drängten, ein Intereſſe an der Ehre des vizeköniglichen Hofſtaates, das, auf die Patrioten übergetragen, das Schickſal der königlichen Regierung bald entſchieden haben dürfte.

Der Palaſt, in dem dieſe Cour gehalten wurde, und dem ſeither die ehrenvollere Beſtimmung zu Theil geworden, die oberſten Behörden einer freien Republik in ſeinen Mauern zu vereinigen, war ganz geeignet, den Repräſentanten eines mächtigen Herrſchers mit den höchſten Landesſtellen und einen glänzenden Adel innerhalb ſeiner Säle aufzunehmen. Er nahm die ganze Südſeite des prachtvollen Platzes, Plazza mayor genannt, ein, in jenem gediegenen, aber etwas ſchwerfälligen Style, den wir an ſpaniſchen Bauwerken häufig bemerken, und der, obgleich weniger kühn als der römiſche, den Eindruck abſoluter Herrſcherwürde einem unwiſſenden aber ſinnlichen Volke vor Augen zu bringen durch ſeine Ehrfurcht gebietenden Maſſen vielleicht geeigneter ſein dürfte, als ſelbſt die claſſiſchen Formen des erſtern. Mehrere Thore führten in ſeine weiten, inneren Höfe und zur gewölbten Säulenhalle, die um einen prachtvollen Hofgarten lief. Eine breite Doppelflucht von Treppen führte in die Staatszimmer des mächtigſten Satrapen der neuern Zeiten, die, als ſollte die Natur ſeiner Gewalt recht auffallend dem Eintretenden vor die Sinne gebracht werden, zum Theil über den ſchauderhaften Gefängniſſen der Staatsverbrecher erbaut waren. Die Thorwege und die Säulenhalle wimmelte von Scharen reichgekleideter Hofdiener, Leibgardiſten und Livreebedienten, mit Wachtpoſten vermiſcht, die an die Staatstreppe hinanſtanden, und an die ſich eine zweite Schaar noch reicher gekleideter Hausoffiziere anſchloſſen, die zum Theil einen weiten Vorſaal einnahmen, oder vor den Flügelthüren des Audienzſaales gerichtet ſtanden. Gruppen von Adjutanten und Offizieren aller Grade und Waffen bildeten jene maleriſche Miſchung, die vielleicht mehr als der glänzende Hofſtaat ſelbſt geeignet waren, das Bild höchſter Gewalt recht imponirend vor Augen zu bringen. Zwei reichgekleidete Höflinge bewachten den Eingang und überlieferten die zum Eintritt Berechtigten immer dem Ceremonienmeiſter.

Der große und hohe Audienzſaal, die untere Hälfte mit Eſteras, die obere mit glänzenden Teppichen belegt, war in jenem alterthümlichen Geſchmacke verziert, der eine lange beſtandene und feſt begründete Herrſchaft andeutet. An den Wänden glänzten ungeheure Trumeaus abwechſelnd mit langen Reihen von Wappenſchildern, die die obſoleten Anſprüche der verſchiedenen Herrſcherfamilien des Mutterlandes auf beinahe alle Länder des Erdbodens darſtellten. Eine reiche, obwohl etwas verblichene Draperie von Purpur und chineſiſchem Atlas mit Gold verbrämt, zog ſich oberhalb dieſen den Wänden entlang zu einem Thronhimmel, unter dem ſechs Stufen hoch ein ſchwerfälliger vergoldeter Armſeſſel mit hoher Lehne ſtand, auf dem die Attribute der königlichen Würde lagen. Zu beiden Seiten dieſes Thronſitzes, drei Stufen niedriger, befanden ſich zwei andere Seſſel auf Eſtradas, und darüber gleichfalls Baldachine, obwohl um vieles einfacher. Eine dritte Stufe hatte wieder mehrere Sitze, jedoch ohne Baldachin. Alle waren mit koſtbaren, aber einigermaßen gealterten Fußteppichen bedeckt, und zwei Reihen von Seſſeln zu beiden Seiten des Salons vollendeten die Einrichtung. Das Ganze im ſchwerfällig alterthümlichen Geſchmacke des verfloſſenen Jahrhunderts, unterſtützt jedoch von einer gediegenen Pracht und einer glänzenden Beleuchtung, brachte eine impoſante Wirkung hervor.

So wie der Erzbiſchof eingetreten, erhoben ſich ſämmtliche Anweſende und verneigten ſich. Während der geiſtliche Würdenträger zu den Stufen des Thrones vorſchritt, öffneten ſich die obern Flügelthüren, und ein prachtvoll glänzender Zug trat von dieſer Seite ein. An ſeiner Spitze befand ſich der Satrap, dem königliche Gunſt oder vielmehr Intrigue das Wohl und Wehe des reichſten Königreiches der neuen Welt mit ſieben Millionen ſeiner Bewohner zur unumſchränkten Dispoſition überliefert hatte. Es war dieſes ein fein gebildeter Mann mittlerer Größe. Der Obertheil ſeines Geſichtes hatte nichts Ausgezeichnetes, der untere war jedoch merkwürdiger wenn nicht gefälliger. Ein rundes Kinn, um das von Zeit zu Zeit ein angenehmes Lächeln ſpielte, gab ihm einen Ausdruck von Zufriedenheit, obwohl ſeine Miene ſich wieder ſo häßlich verzog, als ihm einen tückiſch und zugleich grauſam wollüſtigen Zug verlieh, der durch ein zeitweiliges Blinzeln noch vermehrt wurde. Doch hatte dieſer Mann jede Fiber wieder ſo ſehr in ſeiner Gewalt, daß jeder Augenblick auch ein anderes Geſicht zeigte. Er trug die Feldmarſchallsuniform Spaniens mit dem großen Bande des Ordens Carls III. Die Weiſe, auf die er den Erzbiſchof empfing, verrieth jene ſcheinbar hohe Ehrfurcht, mit der kluge Staatsmänner die geiſtlichen Stützen zeitlicher Gewalt vor den Augen der Menge zu ehren verſtehen, wenn ſie gleich von dem lebenden Prinzip der Religion wenig oder gar nicht durchdrungen ſind. Seine Verbeugung war beinahe demüthig, und der ſchärfſte Beobachter dürfte vergeblich einen Zug von Spott in dem Geſichte des Satrapen geſucht haben, der auf mehreren ſeines Gefolges nicht undeutlich zu leſen war. Andrerſeits ſchien der geiſtliche Würdenträger ſich vollkommen ſeines hohen Ranges bewußt, und es war an ihm nichts von jener affektirten Demuth zu ſpüren, die wir an den Vorſtehern dieſer Kirche in Ländern zu bemerken Gelegenheit haben, wo ihre Autorität auf untergrabenen Pfeilern ſchwankt; eine gewiſſe Verlegenheit allenfalls ausgenommen, die dem Geſichte einen finſtern Ausdruck verlieh, und die vielleicht dem Pereat zuzuſchreiben war, das der Schutzpatronin ſeines Geburtslandes und ſo ihm ſelbſt von dem Pöbel gebracht worden.

Das tiefſte Schweigen herrſchte während der Unterhaltung der beiden Würdenträger, an der bloß noch eine Perſon unmittelbaren Antheil nahm, und zwar eine, die nicht minder merkwürdig in der Geſchichte dieſes unglücklichen Landes, als abſtoßend in ihrem Aeußern, eine ſtarke, hagere Geſtalt, von muskulöſem Knochenbau, mit einem finſtern abſchreckenden Geſichte und einem Paar kohlſchwarzen, verglasten ſtieren Augen, die unter den buſchig grauſchwarzen Augenwimpern hervorglotzend dem Manne etwas Gräßliches verliehen. Es war eine Art Satansgeſicht, doch ohne deſſen Geiſt, vielmehr eine Miſchung von Bigotterie, Dummheit und Grauſamkeit, die zugleich Ekel erregten.

Als die beiden Würdenträger und der General-Capitain, denn dieß war die hohe Charge des ſo eben beſchriebenen Militärs, die Unterhaltung lange genug ausgedehnt hatten, um den Anweſenden gewiſſermaßen das innige Verhältniß zwiſchen Staat, Kirche und dem Schwerte bemerkbar zu machen, traten ſie vor die Stufen des Thrones, um einen Zug von Damen zu empfangen, die durch die nämlichen Thüren eingetreten, durch welche auch der Satrap gekommen war, und die ſich nach einer kurzen Unterhaltung zur Linken des Thronhimmels auf der erſten Stufe aufſtellten.

Der Spanier beſitzt eine natürliche, ihm angeborne Würde, deren Grundlage, Selbſtgefühl und Nationalſtolz ihn vorzüglich zum Repräſentiren eignen, obwohl beide wieder in der neuern Zeit ſehr gelitten haben. So ſehr der ſchärfere Beobachter jene geiſtreich ſchönen Phyſiognomien vermißt haben durfte, die bei ähnlichen Veranlaſſungen in unſerer, oder dem uns verwandten Mutterlande, das Auge eben ſo wohl als den Verſtand anſprechen, indem ſie durch ihre ruhige, innere Würde und Beſonnenheit eine gewiſſermaßen intuitive Beſchauung des freien Mannes erlauben; ſo ſehr dürfte andrerſeits ſein Intereſſe durch den Anblick einer Verſammlung aufgeregt worden ſein, in der gewiſſermaßen die ganze Macht und Energie eines mächtigen Staates concentrirt war, und deren grelle, barſche Geſichter als Abdruck der außerordentlichſten Regierung gelten konnten, die je in einem Lande gewüthet hat. Die Spanier waren beinahe durchgängig kleine verbuttete Geſtalten, mit ſchwarzbraunen oder olivengrünen, verzerrten, hochmüthigen Geſichtern, funkelnden kleinen Rattenaugen, und Zügen, in denen die jugendlichen Leidenſchaften nur ausgetobt zu haben ſchienen, um ihre Hefen mit den härteren und haſſenswürdigern des grauen Alters zu vermiſchen. In der Art, wie ſie ſich dem Satrapen näherten, lag etwas ſervil Niederträchtiges und wieder abſtoßend widrig Arrogantes; ſie kamen in der ehrfuhrchtsvollſten Stellung heran; aber in dieſer geheuchelten Ehrfurcht lag wieder ein Hohnlächeln, das deutlich verrieth, ihre Huldigung gelte dem Abglanz der Majeſtät, nur inſoferne als dieſe ihre eignen Plane unterſtützte; und daß ſie tief fühlten, ſie befänden ſich in einem Lande, auf deſſen unbeſchränkte Beherrſchung ſie einzig und allein Anſpruch hatten, obgleich ſie in ihrem eignen Lande Sklaven waren.

Aengſtlich und beinahe furchtſam, mit einem leeren nichtsſagenden ariſtokratiſchen Lächeln und kriechenden Bücklingen kamen die Creolen heran, voll ſüßen Schauers bei ihrer Annäherung zur höchſten Perſonage, wagten ſie es kaum aufzutreten, und die unnennbare Seligkeit, die ihre Geſichter überſtrahlte, ſo wie ein Wort vom Satrapen ihnen zu Theil wurde, war um ſo widerlicher, als der unverkennbare Hohn ihrer Vorgänger den Commentar zu dieſer Hofwonne bildete. So gewiß es iſt, daß eine feſte männliche Haltung das Gemüth wohl anſpricht, indem ſie den Ausdruck perſönlicher Freiheit und Sicherheit wird, eben ſo bewirkt die entgegengeſetzte kriechende Darſtellung des innern Menſchen wieder jene Aengſtlichkeit und Unbehaglichkeit, die ſich eben ſo unwillkürlich in Verachtung desjenigen umwandelt, der dieſe in uns hervorzubringen die Veranlaſſung war. Es bedurfte wirklich nur eines Augenblickes, um dem aufmerkſamen Menſchenkenner einen anſchaulichen Begriff, von der Natur der Herrſchaft zu geben, unter welcher dieſes Land ſeufzte, und ihn über die Urſachen aufzuklären, die nahe an ſieben Millionen Creolen, Indianer und Kaſten unter der Botmäßigkeit von einer verhältnißmäßig geringen Anzahl von Spaniern erhalten konnten.

Abgeſehen jedoch von dieſen höhern Betrachtungen, gewährte die Verſammlung einen glänzenden Anblick.

Die reichen Uniformen der Generale und hohen Staatsbeamten, unter denen ſich die maleriſche Amtstracht der Oidores mit ihren ſchwarzen Seidenmänteln und goldenen Ketten auszeichnete; die farbigen Gewänder der hohen Geiſtlichkeit mit den vielfaltigen prachtvollen Uniformen der verſchiedenen Beamten und der antiken und reichen Tracht mehrerer Creolen, mit den reichern Anzügen der Damen, boten ein Enſemble dar, welches der mächtigſte Autokrat kaum glänzender an ſeinem Hofe aufweiſen konnte, und deſſen Wirkung durch ein geheimnißvolles Etwas, das durch das Ganze hindurchſchimmerte, eher vermehrt als vermindert wurde.

Nachdem die Vorſtellung der Herren auf der rechten Seite des Saales vor ſich gegangen, waren ſie auf die linke geführt worden, wo ſie zum Handkuſſe der Gemahlin des alter ego des Königs zugelaſſen, die Damen aber mit einer Umarmung oder einem mehr oder weniger verbindlichen Knickſe empfangen wurden, um nach einer kürzern oder längern Unterhaltung, die wieder eine größere oder mindere Wohlgewogenheit andeuten ſollte, eben ſo entlaſſen zu werden.

Derſelbe Stolz von Seiten der Spanierinnen: doch ſchien bei den creoliſchen Frauen die Eiferſucht gegen ihre Nebenbuhlerinnen weit charakteriſtiſcher hervortreten zu wollen, als dieſes von Seite ihrer Ehemänner der Fall geweſen war. Auch in ihrem Putze hatten ſich die zwei ſchönen Hälften einander ſo zu ſagen feindſelig gegenüber geſtellt, und während die Spanierinnen in die Robe ihres Landes gekleidet waren, hatten die Creolinnen die Toilette des Volkes, welches die Regierung ihres Mutterlandes über den Haufen geworfen, und ihren Regenten in Gefangenſchaft hielt, vorgezogen, obwohl dieſer Vorzug von unſern Schönen um ſo weniger beneidet worden ſein dürfte, als ihre Muſter noch dem verfloſſenen Jahrhunderte angehörten. Unter den jüngern Damen gab es ungemein herrliche Geſtalten, und der zartgebräunte Teint, und das liebeglühende Auge, verriethen auch unter den mißſtaltenden Anzügen die Sprößlinge des glühenden Andaluſiens und des ſtolzen Caſtiliens.

Die Sonne jedoch, um welche ſich der ganze Kreis bewegte, war der Satrape, und der Spanier ſelbſt ſchien die ihm angeborne Galanterie für den Augenblick vergeſſen zu haben, um dem Repräſentanten königlicher Majeſtät und ſo ſich ſelbſt die höchſtmögliche Huldigung darzubringen.

Nichts konnte aber auch der würdevollen Anmuth gleich kommen, mit welcher dieſe Perſonnage ſeine Regentenrolle ſpielte. Auch den Zagendſten ſchien er ermuthigen zu wollen durch freundliche Milde, die recht angelegentlich aufzufordern ſchien, ſich behaglich in ſeiner Nähe zu fühlen. Allen wußte der Mann etwas Verbindliches zu ſagen; doch war dieſe ſeine Freundlichkeit wieder ſehr veränderlich; bei Einigen ſchien ſie mehr ins Vertrauliche übergehen zu wollen, während bei andern wieder die Amtsmiene oder gnädige Herablaſſung vorherrſchte. Die Geläufigkeit, mit der er die verſchiedenartigſten Fragen, gleichſam im Vorbeigehen, und doch zugleich ſo angelegentlich auf jeden richtete, war bewunderswerth. Einige dieſer Fragen bezogen ſich auf das gute Ausſehen der Befragten, und das Vergnügen, das er empfand, einen ſo getreuen Diener ſeines Herrn in ſo vollkommenem Wohlſein zu ſehen; andere auf Familienverhältniſſe, in welchem der hohe Mann bis zu einem gewiſſen Punkte bewandert ſchien; noch andere auf das Fach, dem der Befragte vorſtand; alle aber waren in jener oberflächlich-gefälligen Manier vorgebracht, die gewiſſermaßen den Fragenden als über tiefere Kenntniß des von ihm berührten Gegenſtandes erhaben darſtellen ſollten. Mehreremale fand es die hohe Perſonnage auch für dienlich, Worte leiſer zu ſprechen, die hinlängliche Inhaltsſchwere hatten, dem Angeredeten das Blut in das olivenfarbarbige Geſicht zu jagen, ohne daß ſie dem Satrapen mehr als ein gnädiges Lächeln gekoſtet hätten.

Die Stimme des Camarerio-Mayor, der neue Ankömmlinge verkündete, brachte endlich in dem Geſichte des geſchmeidigen Hofmannes, eine Art Stillſtand hervor, und ſeine Muskeln zuckten zum erſtenmale in dem augenblicklichen, und wie es ſchien ſchweren Kampfe, den es ihn koſtete, ſie in das vorige Lächeln zu glätten.

Sechſtes Capitel.

All dieſer eitle Prunk iſt frevler Schimpf,
Der um ſo tiefer nur dieß Herz verwundet,
Indem er Gift als Gegengift hinreicht.

Byron.

Es waren die zwei Creolen, die mit der Dame in den letzten zwei Wagen angekommen waren. Der erſte, der unter dem Namen Conde de San Jago angekündigt wurde, war ein Mann mittlerer Größe, von feinem, ſchmächtigem Gliederbau; ſein Alter mochte zwiſchen vierzig und fünfzig ſein, obwohl ein unverkennbarer Zug von Gram ihm das Ausſehen von vielleicht fünf Jahren mehr gab; ſeine Geſichtszüge waren fein und edel, mit den ſcharf marquirten Umriſſen, welche die Nachkommen der römiſchen Nation charakteriſiren; ſein Auge durchdringend und klar; ſein feſter Tritt und ſeine beſtimmte Haltung beurkundeten Gelaſſenheit und hohe innere Würde; ſein Anzug war nach dem neueſten, damals in Europa herrſchenden Geſchmacke: ein einfach ſchwarzer Tuchrock, eben ſolche Beinkleider, ſeidene Strümpfe und Schuhe. Indem er ſich den Stufen des Thrones näherte, glitt ſein Blick ruhig und achtungsvoll über die Verſammlung hin, von der mehrere, ihren freundlich-aufwallenden Geſichtszügen nach zu ſchließen, eben ſo angenehm als wohlthuend überraſcht wurden.

Sein Begleiter war noch ſehr jung, und konnte kaum das achtzehnte Jahr überſchritten haben; eine unverkennbare Familienähnlichkeit bezeichnete ihn als einen nahen Verwandten. Ein ſchwarzer Lockenkopf, eine breite, offene Stirn mit herrlichen Braunen, und ein Paar Augen, ſo prachtvoll, ſo glühend, daß die weibliche Hälfte der Aſſemblee unwillkürlich in das Geflüſter: „O que brilliantes estrellas!“ *) ausbrach. Sanftgebräunte Wangen mit einer feingeformten römiſchen Naſe gaben dem jugendlichen Geſichte einen Ausdruck von anmuthiger Männlichkeit, deren ſich der ſtolze Jüngling vollkommen bewußt zu ſein ſchien. Als die beiden von dem Camarerio-Mayor **) vor die Stufen des Thrones geführt waren, verbeugten ſie ſich tief und ſtanden einige Sekunden in ehrfurchtsvoller Erwartung.

Das Geſicht des Vicekönigs hatte einen Ausdruck von zutraulicher Freundlichkeit angenommen, und ſein Auge ruhte wohlgefällig lächelnd auf beiden.

---

*) Welch glänzende Sterne!

**) Oberkammerherr.

„Der Conde de San Jago iſt willkommen!“ ſprach er mit einer tiefern Verbeugung, als er bisher, den Erzbiſchof ausgenommen, noch zu machen für gut befunden hatte. „Der Carneval hat endlich bewirkt, worauf wir, trotz unſerer freundlichen Zumuthungen, ſo lange vergebens gehofft haben.“

„Eure Excellenz geruhen, einer Urſache zuzuſchreiben, die ſchwerlich für uns Veranlaſſung werden konnte,“ erwiederte der Conde. „Wir ſind gekommen,“ ſetzte er im beſtimmteren Tone hinzu, „um dem erlauchten Repräſentanten der Majeſtät unſere Ehrfurcht zu bezeugen, und uns dem Born der Gnade zu nähern, dem Mexiko ſo Vieles verdankt.“

„Und dem Schutze der Mutter de los remedios,“ murmelte der Erzbiſchof, ohne jedoch in die Rede ſelbſt einzufallen.

„Und dem guten ſpaniſchen Schwerte,“ fügte der General-Capitain etwas lauter hinzu.

„Wir haben den Troſt der gerechten Sache und des Beiſtandes des Allerhöchſten und der Jungfrau, die die Stütze Spaniens iſt,“ bemerkte der Vicekönig in einem Tone, der unwillkürlich einen ſpöttiſchen Nachklang von ſich gab. „Und dieſer junge Kavalier?“ fragte er mit einem fremden Blicke auf den Jüngling, der dem Grafen zur Seite ſtand.

Dieſer, im höchſten Grade, wie es ſchien, überraſcht, erröthete, und gerieth dermaßen in Verlegenheit, daß er wirr und ſcheu um ſich und dann zu Boden blickte.

„Eure Excellenz unterthänigſt aufzuwarten, der Sohn unſers Couſin, Don Senor Sebaſtiano,“ ſprach der Conde mit einem Blicke, der nicht minder befremdet bald auf dem Vicekönig, wieder auf dem Jüngling ruhte.

Die hohe Perſonage hatte gleichfalls ihre Faſſung verloren, die ſie erſt wieder gewann, als die Stimme des General-Capitains hörbar wurde.

Dieſer hatte ſein ſtieres Auge forſchend auf den Jüngling gerichtet, den er mit einem Intereſſe muſterte, das allenfalls ein Werbeoffizier einem wohlgewachſenen Rekruten ſchenken dürfte, und dann ſich zum Vicekönig gewandt, dem er einige Worte zuflüſterte. Aus der Unterhaltung, die zwiſchen den beiden Dignitairen ſich entſponnen, waren bloß die abgebrochenen Sätze zu vernehmen: „den fünf und zwanzig beigeſellen, die ſich erfrechten, mit den geheiligten Mußeſtunden Sr. Majeſtät ihren Spott zu treiben,“ und das „furchtbar! furchtbar!“ das dem Satrapen in demſelben leiſen Tone entfuhr; dann wurden ihre Stimmen abermals zum unverſtändlichen Geziſche.

Der Conde war während des kurzen, aber einigermaßen peinlichen Zwiſchenſpieles ruhig geſtanden, ſein Auge abwechſelnd auf den Vicekönig und den General-Capitain gerichtet, als der erſtere, ſich zur Hälfte an ihn, zur andern zum General-Capitain wendend, ſprach:

„Wir waren ohnedem gewillet, Sr. Herrlichkeit dem

Conde Jago einen Beweis von Wohlwollen zu geben, der den hohen Fueros *), deren ſich ſeine hohe Familie erfreut, angemeſſener ſein dürfte, als Euer Excellenz gütiger Vorſchlag —"

Der General-Capitain erwiederte:

„Wir ſind ſo frei zu bemerken, Excellenza, daß auf Fueros in unſerer Lage Rückſicht zu nehmen, dem Intereſſe unſeres allergnädigſten Herrn, den die heilige Jungfrau ſchützen möge, nicht anders als hinderlich ſein könne. Se. geheiligte Majeſtät haben ſie gegeben, und nehmen ſie wieder, und zu letzterm ſind wir bevollmächtigt, wenn immer der Dienſt Sr. Majeſtät es erheiſcht."

„Euer Excellenz Bemerkungen," verſetzte der Vicekönig, „ſind eben ſo wahr als richtig, und wir würden nicht anſtehen, wenn der Dienſt Sr. Majeſtät —"

„Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen," fiel der Erzbiſchof ein.

„Es erheiſchte," fuhr der Satrap fort, nachdem er dem geiſtlichen Dignitair Zeit gegeben hatte, ſeine Worte einzuſchalten; „allein Se. Excellenz werden auch nicht vergeſſen, daß Gerechtigkeit und Milde zu paaren, das angeborne Attribut des Herrſchers beider Indien iſt und ſeit Jahrhunderten geweſen iſt."

---

*) Privilegien. Jeder Stand hatte ſeine Fueros: der Militairſtand, die Geiſtlichkeit, die Conſulado, die Miliz ꝛc. Eines dieſer Privilegien beſtand in der eigenen Gerichtsbarkeit des reſpectiven Standes.

„Euer Excellenz kennen Ihre Vollmachten,“ verſetzte der General-Capitain; „aber meine Meinung iſt, zuerſt rein Werk und dann Milde ſo viel Sie wollen.“

„Wir kennen unſere Vollmachten, wie Euer Excellenz gütig zu bemerken belieben,“ fiel der Satrape etwas haſtig ein, „und die der Junta de Guerra *), deren Präſident wir zu ſein die Ehre haben; aber wir glauben, auch die Fueros de Caſtilla in ihrem Anſehen erhalten zu müſſen, ſo viel prudencia y sagacidad convenientes erlauben,“ **) fügte er mit einem bedächtigen, etwas tückiſchen Lächeln hinzu. „Wir haben einen Weg eingeſchlagen, der eben ſo ſehr unſere Achtung für die Fueros der Familie des Conde, als das Intereſſe unſers allergnädigſten Herrn und Gebieters vereinen wird.“

Und nachdem er dieſe Worte in einem etwas lautern, und zwar jenem beſtimmten, obwohl immer noch verſöhnenden Tone geſprochen, der Widerrede eben ſo unnütz, als unſchicklich machen ſollte, verbeugte er ſich etwas leichter und kälter gegen den Grafen, als es beim Empfange der Fall geweſen.

Letzterer, nachdem er auf dieſe myſteriöſe Weiſe abgefertigt worden war, wich mit ſeinem Neffen von den Stufen des Thrones zurück, während der Satrape, in Begleitung des Erzbiſchofes, des General-Capitains und ſeines Gefolges, ihren erhabenen Standpunkt eben-

---

*) Oberſtes Kriegskollegium.

**) Klugheit und Vorſicht

falls verließen, um gleichſam den verſchiedenen Perſonen eine Art Gegenbeſuch abzuſtatten.

So ſteif und formell der letzte Empfang geendet hatte, ſo freundlich, gefällig und herablaſſend wurde nun wieder der Repräſentant der abſoluten Gewalt; ja, es ſchien, als ob dieſer mit Verſtellungsgabe ſo ſehr ausgerüſtete Mann ſeine höchſte Kraft aufböte, um ſeine Rolle einem glücklichen Ende entgegenzuführen.

„Wir haben,“ ſprach er mit der freundlichſten Miene und dem heiterſten Lächeln zu unſerm Grafen, als er endlich in ſeiner Tour zu dieſem herabgelangt war: „uns eine kleine Mühe und ſelbſt einen kleinen Zwiſt Ihretwegen zugezogen, theurer Conde, die, wie Sie erſehen haben, uns ſchiefen Bemerkungen ausgeſetzt; allein dieſe ſollen uns nicht abhalten, der Stimme unſers Herzens, die für unſere Freunde ſpricht, zu folgen.“

Ein vielſagender Blick, ein freundliches Nicken begleitete dieſe huldreich geheimnißvolle Zuſicherung, und dann ſchritt der Mann weiter.

Der Graf hatte kein Wort geſprochen, und während er ſich vor dem weltlichen Gewalthaber verbeugte, trat der geiſtliche heran.

Das Erſcheinen dieſes Prieſters konnte würdevoll genannt werden, das maleriſch violetfarbige Seidengewand, welches in weiten Falten ſeine hohe, dünne Geſtalt umfloß, und deſſen Schleppe von einem reichgekleideten Pagen getragen wurde, gab ſeinem Ehrfurcht gebietenden

Weſen etwas Antikes, das jedoch, wie geſagt, wieder durch eine gewiſſe Verlegenheit geſtört wurde, die ihn ſelbſt während der langen Aufwartung nicht ganz verlaſſen hatte. Er trug um ſeinen Hals eine goldene Kette von der feinſten mexikaniſchen Arbeit, die in einem mit Juwelen beſetzten Kreuze endigte, das auf die Bruſt zu liegen kam.

„Muy bien!“ *) redete er den Conde mit einer etwas finſtern Freundlichkeit an: „Muy bien! Alles mit der heiligen Jungfrau angefangen. Sie verleiht ihren Beiſtand nicht bloß durch Fürbitte, ſondern, wie die allein ſeligmachende Kirche ausdrücklich lehrt, auch aus eigener Machtvollkommenheit, weshalb ſie billig de los remedios genannt wird. Si, si, Senor!“ **) ſprach er nach dieſer gottſelig ſein ſollenden Auseinanderſetzung des Schutzverhältniſſes ſeiner Patronin: „Wir ſelbſt wollen das allerheiligſte Meßopfer in unſerer Kapelle darbringen; es iſt zwar eine halbe Stunde früher, als wir gewohnt ſind —“

„Beso a Vmd las manos Gracia!“ Ich küſſe die Hände meines gnädigſten Herrn Erzbiſchofes,“ erwiederte der Graf etwas trocken; „aber Perdon Illustrissima Senoria, ***) wenn ich meine Unwiſſenheit über die Veranlaſſung dieſer hohen Gnade zu erkennen geben muß.“

---

*) Sehr wohl!

**) Ja, ja, mein Gnädiger.

***) Vergebung, erlauchte Herrlichkeit.

Die Verlegenheit des geiſtlichen Würdeträgers ſtieg um ein Bedeutendes bei dieſen Worten. „Senoria,“ erwiederte er finſter, „werden die Veranlaſſung unfehlbar ſeiner Zeit kennen lernen, und wir, wie geſagt, eine Collectam pro peregrinante,*) für ihren Neffen nämlich, zu machen uns bewogen finden, der morgen früh um ſechs Uhr nach Veracruz, und von da nach der Madre Patria abzugehen von Sr. Excellenz unſerm gnädigſten Vicekönig beordert werden wird.“

„Eine Reiſe nach der Madre Patria, nach Spanien? Und mein Neffe!“ fuhr der Conde heraus im Tone des höchſten Erſtaunens und mit einem Blicke, in dem ſich ein empörtes Gemüth deutlich verrieth.

Der Erzbiſchof ſchien nicht minder erſtaunt über dieſe Wahrzeichen des gräflichen Unwillens; ſein finſterer Blick fiel einen Augenblick durchbohrend auf den Conde.

„Se. Excellenz unſer gnädigſter Virey,“ fuhr er verweiſend fort, „haben mit Hochdero eigenem Munde uns eröffnet, wie Don Manuel abgehen werde, und uns zugleich erſucht, Befehle wegen des allerheiligſten Meßopfers, das derſelbe noch vor ſeinem Abgange hören wird, zu erlaſſen. Wir haben uns jedoch bewogen gefunden, Don Joſe Conde de San Jago einen Beweis unſerer ganz beſondern Werthſchätzung inſofern zu geben, als wir ſelbſt das beſagte allerheiligſte Meßopfer und Collectam pro peregrinante der Mutter de los remedios darzubringen gedenken.“

---

*) Ein Gebet für einen Reiſenden.

Und mit dieſen Worten ließ der Prieſter ſein Haupt mit einem plötzlich abgemeſſenen Rucke ſinken, daß das ſpitze Kinn auf die Bruſt zu liegen kam und, es mit einem eben ſo abgemeſſenen Rucke zurückwerfend, ſchritt er mit devot-arroganter Gravität weiter.

Allmälig war in dem Audienzſaale ein Gemurmel hörbar geworden, das, ſo viele Mühe man ſich auch gab, es zu unterdrücken, auf eben ſo inhaltsſchwere, wenn nicht unangenehmere Mittheilungen von Seiten des Satrapen ſchließen ließ, als diejenigen waren, die dem Conde zu Theil geworden. Das Gemurmel ſchien immer lauter werden zu wollen, als auch die Stimme des Vicekönigs ſich ſtärker erhob, worauf eine Todtenſtille eintrat. Seine Worte waren an einen Creolen gerichtet, deſſen Gegenvorſtellungen etwas lauter geweſen waren, als die ſpaniſche Etiquette bei ſolchen Gelegenheiten zu geſtatten für gut befunden hatte.

„Don Garcia,“ ſprach er, „es ſollte uns leid thun, wenn wir uns getäuſcht hätten, und, wo wir einen loyalen Verehrer des Willens Sr. geheiligten Majeſtät unſers allergnädigſten Herrn und Gebieters zu ſehen glaubten, der nicht anſtehen würde, Gut und Blut für ſeinen angebeteten Monarchen zu opfern, — einen raiſonnirenden Unzufriedenen wahrnehmen ſollten —“

„Von den Lehren des ketzeriſchen liberalen Windes, der, Proh dolor! in dieſem unglücklichen Reiche nur zu ſehr zu wehen anfängt, umhergetrieben," fiel der Erzbiſchof ein.

„Nein, nein, Excellenza," fuhr der Satrape, zum General-Capitain gewendet, fort, der finſter und drohend den armen Creolen maß; „ich verſichere Sie, Don Garcia iſt ein zu loyales Glied der mexikaniſchen Nobilitad, um nicht die unangenehmen Folgen zu gewahren, die der leiſeſte Widerſpruch um ſo mehr in einem Zeitpunkte haben müßte, als wir, Sr. Majeſtät loyale Diener, feſt entſchloſſen ſind, das Anſehen der von Allerhöchſtderſelben uns allerhuldreichſt übertragenen Gewalt in ſeinem ganzen Umfange aufrecht zu erhalten, und ſo dieſes Königreich wieder in den Zuſtand zurückzubringen, ein würdiger Gegenſtand der Gnade unſers Herrn zu werden."

Es war bei dieſem höfiſchen Amtstone wieder ſo viel Süßſchmeichelndes, oder vielmehr perfid Kokettirendes in den Worten des Satrapen, daß die Augen der meiſten Creolen mit einer Art fieberiſch-peinlicher Spannung an dem Sprecher hingen.

„Excellentiſſimo Senor," ſprach der Creole, an den die Anrede gerichtet, die aber ſo laut geſprochen worden war, daß Alle leicht einſehen konnten, ſie gelte ihnen eben ſo wohl: „Excellentiſſimo Senor!" wiederholte der zuckende und bebende Creole mit halberſtickter Stimme, „nur eine Gnade gewähren Sie dem Vater, deſſen Sohn ſo plötzlich, ſo unverſchuldet aus den Armen ſeiner Familie geriſſen wird. Was hat Iſidor verbrochen?"

„Der getreue Unterthan forſcht nicht, räſonnirt nicht, er gehorcht," ſprach der General mit ſtarker, herriſcher Stimme.

Eine Todesſtille erfolgte auf dieſe Worte in dem ganzen Saale; nur ein leiſes, kaum merkbares Knirſchen mit den Zähnen, verrieth den heißen Ingrimm der gedemüthigten Creolen. Doch wagte es keiner auch nur ein Wort zu entgegnen.

„Wir ſind der Hoffnung," fuhr der Satrape fort, „Sr. geheiligten Majeſtät allergetreueſte Unterthanen dieſes Königreiches werden fortfahren, ſich der Allerhöchſten Gnaden würdig zu erhalten, die Se. Majeſtät durch ihre allerloyalſten Repräſentanten und Diener, die durchlauchtigſten Cortez, zum Andenken der durch Ihre geheiligten Waffen, ſowohl in der Madre Patria, als in dieſem Königreiche erfochtenen Siege, und namentlich die Eroberung von Badajoz, Ihren allerunterthänigſten Getreuen angedeihen zu laſſen allerhuldreichſt geruhet haben. Und es iſt mit dem größten Vergnügen," fuhr der Satrape, mit ſeinem ſüßeſten Lächeln fort, „daß wir den Großen dieſes Königreichs eröffnen, daß die erwähnten allerhuldreichſten Gnadenbeweiſe Sr. geheiligten Majeſtät im Königreiche bereits angelangt, und des glücklichen Zeitpunktes harren, wo das Allerhöchſte Namensfeſt unſeres angebeteten Monarchen uns geſtatten wird, über dieſe allerhuldreichſten Merkmale, Allerhöchſtdero Gnade, nach Allerhöchſtdero gnädigſter Willensmeinung, allerunterthänigſt gehorſamſt zu verfügen."

So niederträchtig unmännlich, und ſelbſt abſurd, ſolche Redensarten in unſerer männlichfreien amerikaniſchen Sprache klingen, ſo zwar, daß es gewiſſermaßen unmöglich ſcheint, ſie wieder zu geben, und ſo ſehr ſie ſicherlich das Gelächter und die Verachtung jedes Gebildeten in unſerm und dem Mutterlande erregen müßte, ſo iſt doch bekanntlich dieſe, die Menſchheit entehrende Sprache, in allen Ländern des despotiſch beherrſchten Kontinents von Europa, ſo ſehr Mode geworden, daß ſie da gewiſſermaßen zum guten Tone und zur Bildung gehört, und der ſich erſt jetzt eine in der politiſchen Aufklärung etwas weiter vorgerückte Nation zu ſchämen anfängt. Dieſer Wortſchwall, der jede Anrede an einen Monarchen, oder ſelbſt eine bloße Erwähnung desſelben begleitet, iſt übrigens wohlberechnet, und keines der geringfügigſten Mittel, um die Verſtandeskräfte der armen loyalen Unterthanen dergeſtalt zu umwölken, daß ſie gewiſſermaßen nichts Menſchliches mehr, ſondern nur Ueberirdiſches an ihrem Herrſcher zu ſehen wähnen.

Der Satrape, nachdem er ſolchergeſtalt, das nun dem Lande zu Theil gewordene Heil verkündet hatte, überſah nochmals mit einem gnädigen Lächeln die glänzende Verſammlung, und wandte ſich dann zu den Damen. Die anweſenden Spanier brachen in ein abgemeſſenes, mäßig lautes Viva Su Magestad sacratissima Fernando VII.*) aus, in welches Vivat mehrere Creolen einſtimmten, die, gleichſam um dem vicekoniglichen Gedächtniß bei Verleihung der Gnadenbezeugungen nicht zu entſchlüpfen, ſich in demuthsvoller Haſt vorgedrängt hatten. Der Satrap lächelte dieſen gnädig zu, überſah die übrigen mit etwas ſtolzerm Blicke, und nachdem der hohe Mann eben ſo formell als gnädig, von den geiſtlichen und weltlichen Würdeträgern Abſchied genommen, entfernte er ſich unter dem Vortritte ſeines Hofperſonales auf dieſelbe Weiſe, wie er gekommen war.

Der letzte Abſchnitt dieſes Hofzirkels hatte einen gemiſchten Charakter von ſo empörender Herzloſigkeit und Heimtücke, ſüßlicher Holdſeligkeit und hohnlächelnder Grauſamkeit; die Umgebungen, der finſtere Soldat mit ſeinem Gefolge von Generälen, der fromm tückiſche Erzbiſchof mit der kaum minder furchtbaren Ideenaſſociation von Autos da fe verliehen den Worten, ſo ekelhaft kriechend ſie auch waren, eine ſo furchtbare Deutung, daß die meiſten der armen Creolen ſchaudernd dem Manne nachblickten, der die bitterſten Demüthigungen und herzzerreißendſten Gewaltſtreiche, auf eine ſolche Weiſe vorbringen konnte. Eine lange Weile nach der Entfernung des Vicekönigs herrſchte noch Todesſtille im ganzen großen Saale; die Creolen ſahen ſich an, wie Menſchen die plötzlich aus dem Schlafe aufwachen, und erſt allmälig wieder zum Bewußtſein zurückkehren. Als wäre jede Aeußerung durch eine unſichtbare Gewalt unterſagt, ſo erſtarben die Worte auf ihren Zungen. Kein Laut war zu vernehmen, nur ein dumpfes, ziſchendes Geflüſter, das, als wäre es noch zu gefährlich, ſchnell abgebrochen wurde, um durch eine Sprache erſetzt zu werden, in der es die ſüdlichen Völker in Folge des auf ihnen laſtenden Druckes bekanntlich ſo weit gebracht haben. Wirklich ſchienen ſich die Anweſenden in dieſer eben ſo beſtimmt und deutlich verſtändigen zu können, als wenn ſie ihre Ideen durch Worte ſich mitgetheilt hätten. Ihre Blicke waren ſchnell und ſprechend, und ſo raſch folgten nun die Verſtändigungen dieſer Augen- und Gebehrdenſprache, daß ein plötzlich Eintretender ſich in einer Verſammlung aufgeregter Taubſtummen geglaubt haben würde. Nicht weniger lebhaft war die Augenſprache der Damen, deren Mantillas ſich nun mit den heftigern Gebehrden der Männer vereinigten, um ein Schauſpiel aufzuführen, das nur in einem ſpaniſchen Lande wieder geſehen werden kann.

---

*) Es lebe Se. geheiligte Majeſtät, Ferdinand der VII.

Dieſe Beweglichkeit der Schleier und Fächer, dieſe glänzenden, rollenden und wieder Liebe ſchmachtenden Flammenblicke, die Unmuth, Verachtung, Zorn und die heftigſten Leidenſchaften zu ſprühen ſchienen, ſie wechſelten ſo pfeilſchnell auf den Geſichtern, mit den ſanftern der Liebe und Annäherung, daß die ganze Aſſemblee, ſichtlich ſelbſt von dieſer innern Kraftäußerung ergriffen, nicht länger im Stande war, ihre Empfindungen zu verbergen, und wie getrieben aus dem Saale zu drängen begann. Unſer Graf allein war ruhig geſtanden, die meiſten der anweſenden Creolen hatten ſich um ihn geſammelt, ihn forſchend angeblickt, und waren wieder weiter geſchritten, um andern Platz zu machen. Auf einmal jedoch ſchien auch er ſeine Haltung zu verlieren, ſeine Augen drehten ſich ſichtlich in den Höhlen, und ſein Blick, auf einen Punkt gerichtet, begann ſtier und düſter zu werden.

Unter dem Sitze des Erzbiſchofes auf der erſten Stufe, wo die Gemahlin des Satrapen noch immer Abſchied von den Damen nahm, ſtand eine junge ſtolze Dame; ihr erhabener Standpunkt verrieth einen hohen Rang, das höhniſche Lächeln, mit dem ſie die herannahenden Creolinnen begrüßte, verſchmolz wieder in den ſchmachtendſten Blick, ſo wie ihr Auge auf einen entferntern Gegenſtand im Saale hinabglitt. Auch ſie ſchien den Conde prüfend zu meſſen, doch wandte ſich ihr Flammenblick unwillkührlich wieder und wieder auf den entferntern und wie es ſchien, begünſtigten Gegenſtand. Die Vicekönigin hatte nun von ſämmtlichen Damen Abſchied genommen; noch einen Blick warf die ſtolze Schönheit herüber, und dann wandte ſie ſich. Mit ihr der Graf.

„Tio! theuerſter Tio!“ mit dieſen Worten ſtürmte

Don Manuel, ſein Neffe, glühend und feurig an ihn heran.

Eine Wolke hatte ſich über der Stirn des Grafen gelagert. Er ſah den Jüngling mit einem wehmüthigen, ernſten Lächeln an, ergriff dann die Hand ſeines Nachbarn, und verließ den Saal.

Noch trat einer der Camareros vor, zu verkünden, daß Ihro Excellenzen und Se. erzbiſchöfliche Gnaden das Theater mit ihrem Beſuche beehren würden. Und nachdem alle ſo den ſtillſchweigenden Befehl empfangen hatten ſich gleichfalls dahin zu begeben, zogen ſie ſich aus dem Audienzſaale zurück.

Wir ſelbſt, in der Vorausſetzung, unſere Leſer dürften einſtweilen an dieſem Probeſtück der viceköniglichen Herrlichkeit zur Genüge haben, verlaſſen die hohe Aſſemblee, um den Faden unſerer Erzählung in einer etwas weniger ſchwindlichten Höhe fortzuſetzen.

Siebentes Capitel.

Mein Elend wett ich um ein Dutzend Nadeln,
Daß ſie vom Staat ſich unterhalten werden.
Vor einem Wechſel thut das Jedermann.

Shakespeare.

Südweſtlich läuft die Hauptſtadt Mexicos in den ſogenannten Paseo nuevo, einem öffentlichen Spaziergange aus, beſtehend in zwei breiten Alleen, die wieder in der Straße von Tacubaya endigen. Sowohl die beiden öffentlichen Spaziergänge, als die Straßen ſind begränzt von einer lachenden Landſchaft herrlicher Gärten, in denen die tropiſchen Erzeugniſſe der Zone mit den Blüthen und Früchten Europas verſchmelzen, um abwechſelnd einen ewigen Frühling und Herbſt darzuſtellen. Tauſende von Pfirſich-, Kirſchen- und Apfel- und Orangen- und Citronenbäumen bilden einen prachtvollen Fruchtwald, der bis zum Porphyrfelſen von Capultepec *) mit ſeinem königlichen

---

*) Das Schloß von Capultepec einer Feſtung ähnlicher denn einem Schloſſe, auf dem Felſenhügel gleichen Namens,

Schloſſe und ſeinen kaiſerlichen Cypreſſen reicht. Von dieſem Standpunkte ſtellt ſich das Thal von Tenochtitlan bekanntermaßen am entzückendſten und grandiöſeſten dar, mit allen ſeinen Seen und Gärten, Maisfeldern und Fruchthainen, ſeinen Domen und Kuppeln, ſeinen Paläſten und vierzig Städten und Städtchen, ſeinen unzähligen Weilern, Dörfern und Villas, alle bekränzt im Süden und Südoſten von den hohen Tenochtitlan-Bergen und bewacht von den Rieſenkuppen des Iztaccihuatl und Popocatepetl.

Die Stille, die in dieſem lachenden Reviere herrſcht, bloß des Abends und Morgens von den zu Markt kommenden und wieder zurückkehrenden Indianern unterbrochen, die herrlichen Contraſte der Vegetation und der kahlen Felſenberge, vorzüglich aber die Entfernung von dem Getümmel der großen Stadt und den eiferſüchtigen Blicken einer ſcheelſüchtig gewaltthätigen Regierung, haben wahrſcheinlich dazu beigetragen, daß mehrere der angeſehenſten Familien dieſen Punkt zu ihren Stadtwohnungen gewählt hatten. Unter dieſen Villas und zwar denjenigen, die ſich näher dem Chalcoſee zu aus den ſie umgebenden Hainen von Frucht- und Waldbäumen erheben, zeichnete ſich ein einfach ſymetriſches Gebäude mit zwei kleinen Flügeln durch ſeine ruhig-heitere und anmuthige Lage unter beſchattenden Ulmen und Pappeln aus. Es hatte

---

vom Vizekönige Galvez erbaut. Im Garten deſſelben Schloſſes befinden ſich die ſogenannten Montezouma Cypreſſen; eine derſelben mißt 41 Fuß im Durchmeſſer.

zwei Stockwerke, die ein flaches Dach bedeckte, von dem bereits die Vorboten des Frühlings, die mexikaniſche Flora, mit ihrem reichen glänzenden Gefolge Beſitz genommen hatte. Das Innere des Hauſes entſprach ganz dem geſchmackvollen Aeußern. Ein Haus= oder vielmehr Hofgarten mit einem plätſchernden Springbrunnen, umgeben von der Verandah oder Säulenhalle, aus der man in die Staatszimmer im obern Stockwerke gelangte, die beinahe durchgängig al fresco ausgemalt, vielleicht von unſerm Geſchmack zu einfach befunden worden ſein dürften, obwohl wieder einzelne Geräthſchaften Spuren gediegenen Reichthumes wahrnehmen ließen. In dem Hauſe ſelbſt herrſchte eine tiefe, beinahe unheimliche Stille, die kaum vermuthen ließ, daß eine Schaar Diener anweſend war, die der reichſte Ariſtokrat der großbritanniſchen Inſeln für alle Zwecke perſönlicher Bequemlichkeit mehr als zureichend gefunden haben würde. Sie waren zum Theil aus der creoliſchen, zum Theil aus der farbigen Bevölkerung des Landes genommen, und hatten in ihrem ganzen Weſen jenen Ernſt und jene Beſonnenheit, die wir an den Creolendienern häufig bemerken, und die ein ſehr gelindes Verhältniß zwiſchen Befehlenden und Dienenden beurkunden. Mehrere waren in der Sala mit Vorkehrungen zum Empfang von Gäſten beſchäftigt. Einige bereiteten die Eſteras auf dem Marmorfußboden aus, andere ordneten Reihen von Sophas und Seſſeln längs den Wänden; ein drittes Paar brachte einen ungeheuern kupfernen Keſſel, mehr einem tragbaren Kamine ähnlich, und mit glühenden Kohlen angefüllt, den ſogenannten Braſſero oder Kohlenkeſſel; wieder andere ſtellten Tabourets in die Ecken des Saales, auf welchen zierliche Glaskäſten mit ſilbernen Standbildern zu ſtehen kamen, die von einem Blumenſtrauße mit ſilbernen Armleuchtern flankirt wurden. Dieſe Figuren ſtellten die Schutzheiligen Mexicos vor, und zwar den Erlöſer von Atolnico, die Madonna de los remedios, die Vierge de Guadeloupe, und den San Francisco, einen mexicaniſchen Prieſter, dem die ſpaniſche Politik den Heiligenſchein bei der römiſchen Curia auszuwirken ſich herabgelaſſen hatte.

Dieſe Vorkehrungen wurden unter der Oberleitung eines alten würdig ausſehenden Mannes getroffen, der, ein Sammtbarett auf dem Haupte, ein langes ſpaniſches Rohr mit goldenem Knopfe in der Hand, als Mayor domo oder Oberſthofmeiſter gravitätiſch im Saale auf- und abſchritt.

„Muy bien — ſo iſts recht“, ſprach er. „In die linke Ecke, gegenüber dem Erlöſer von Atolnico; da gehört ſie hin, daß ſie jedem in die Augen falle. Werden ſie brauchen. „Zwei friſche Wachskerzen, Mattheo,“ bedeutete er einem andern Diener. „Was ſoll denn das, Iztlan?“ brummte er einer kupferfarbigen Apollogeſtalt zu, einem Oaxuca-Indianer, der zwei Stümpchen Wachslichter vor dem Bilde der Madonna de los remedios, der Schutzpatronin der Spanier, aufgeſtellt hatte. „Was ſoll das, Ixtlan?" ſprach er im verweiſenden Tone, und einer Miene, die einiges Mißtrauen verrieth, ſich aber ſchnell wieder aufheiterte. „Höre", fuhr er fort, dein Wille mag gut patriotiſch ſein, und weder Se. Herrlichkeit, der Conde, noch wir, der Mayor domo ſeines gräflichen Hauſes, haben etwas einzuwenden, wenn du der Jungfrau de los remedios die Cortez in deiner Stube verweigerſt; aber hier, verſtehſt du, ſind wir in der Sala Sr. Herrlichkeit, wo ein Quentchen Klugheit mehr werth iſt, als ein Pfund guter Wille mit Dummheit verſetzt. Stecke friſche Wachslichter an, denn ſollten Gachupins kommen, ihre Naſen ſpüren fein in dieſem Punkte, und Sr. Herrlichkeit Haus ſoll ihnen keine Gelegenheit zum Ohrenblaſen geben. Ei und dann hat die Madonna de los remedios um uns noch immer friſche Wachskerzen verdient, obgleich Dios! wenn ſo etwas noch vor fünf Jahren gehört worden wäre, ich feſt und ſicherlich glaube, ganz Mexico würde vor Schrecken geſtorben ſein, aber die heilige Jungfrau hat ſich auch übernommen. Junge, ſage ich dir, der Tezcuco *) iſt kein Viertel

---

*) Das Anſchwellen des Fluſſes Guautitlan in der regnichten Jahreszeit verurſacht das Steigen des Waſſers im See von Zumpango, der ſich mit dem von San Chriſtoval vereinigt; beide ſprengen die Damme, welche ſie von dem Tezcuco trennen, und die Gewäſſer der letzteren werden ſo in die Hauptſtadt zurückgedrangt, der ſie bereits mehrere Male gänzliche Zerſtörung drohten.

Vara geſtiegen, und wieder gefallen, und wer hat es gethan? die Jungfrau de los remedios. So wie die Eſtacion *) eine Woche ausblieb, wer wurde geplagt, dia y noche, Tag und Nacht, mit Bußgängen und Prozeſſionen? Wieder die Jungfrau de los remedios. Und bei der letzten Hungersnoth, wo die Fanega **) Mais zwanzig Piaſter und eine Tortilla einen Real koſtete, wurden die armen Gente irrazionale ſo verblüfft, daß ſie ganz vergaßen, daß eine Vierge de Gouadeloupe vor der Naſe, vor der Puerta de Veracruz ***) iſt. Wohl mochte die de los remedios ihr als die größere erſcheinen, da alle ihrer Verehrer vollauf hatten, während die armen Anbeter der Guadeloupe wie Moſhettos im Januarfroſte dahinſtarben."

Unſere Leſer dürften allenfalls über den Gegenſtand, der den frommen Eifer unſeres Mayor domo erregte, im Zweifel ſein, und es iſt daher billig, ihnen bemerklich zu machen, daß dieſer kein anderer war, als die Parteilichkeit des wunderthätigen Gnadenbildes der Madonna de los remedios, der Schutzpatronin der Spanier, die, wie die mit der Geſchichte dieſes Landes näher Vertrauten wiſſen werden, zu vielfältigen Reibungen Veranlaſſung gab, indem die Spanier ihr alle glücklichen Ereigniſſe zuſchreiben, zur offenbaren Zurückſetzung der mexikaniſchen Madonna de Guadeloupe, die, als nur von einem Indianer gefunden, und überdieß kupferrother Hautfarbe, natürlich in den Augen der rechtgläubigen Spanier als wenig beſſer denn eine Indianerin ſelbſt angeſehen wurde. Daß die beiden Marias zugleich die Repräſentantinnen der beiden Parteien geworden waren, die ſich nun im blutigen Kampfe gegenüberſtanden, und als ſolche ſich alle die Verwünſchungen und Schmähungen, mit denen Parteihäupter in der Regel von ihren Gegnern beehrt werden, gefallen laſſen mußten, war bloß die natürliche Folge eines Aberglaubens, der längſt jeden Funken geſunden Menſchenverſtandes in dieſem Punkte erſtickt hatte.

---

*) Eſtacion de las aguas periodiſche Regenzeit, fängt im Juni, ſpäteſtens Juli an, und dauert drei bis vier Monate.

**) Ein Getreidemaß, ein und ein halbes Buſhel, 135 bis 140 Pfund.

***) Veracruz Thor, durch das die Straße zum Wallfahrtsort der ſogenannten Jungfrau von Guadeloupe führt.

Der Indianer hatte unterdeſſen, obwohl mit ſichtlichem Mißmuthe, zwei friſche Wachskerzen aufgeſteckt, eine Verrichtung, die er mit dem frommen Wunſche begleitete, daß Mexitli *) der Jungfrau de los remedios und allen den Ihrigen recht bald den Kopf zerſchmettern möge, welchen chriſtlichen Wunſch er jedoch mehr zu brummen als laut zu ſagen für gut befand.

„Aber, brach er endlich aus, wenn nur die Jungfrau de Guadeloupe ſich auch ein wenig mehr rühren

---

*) Der Kriegsgott der alten Mexicaner.

wollte. Sie ſcheint jedoch zu ſchlafen, ärger als eine thörichte Schildkröte."

„Das weiß ich wieder nicht, Iztlan," bemerkte der Mayor domo, eine gewaltige Priſe nehmend.

„Aber Iztlan weiß es;" verſetzte der Indianer. „Er weiß es, daß ſie den verdammten Gachupins hilft und geholfen hat, ſeit der Zeit, wo der tückiſche Raubmörder, den ſie Marquis *) nennen, in Mexico eingedrungen, und wo ſie den Unſrigen Sand in die Augen geſtreut."

„Ich fürchte, das thut ſie noch immer, Iztlan;" bemerkte der Mayor domo mit einer Miene, die bei einer reichlichen Doſis Simplizität, eine wenigſtens eben ſo reiche Mutterwitzes wahrnehmen ließ.

„Während die von Guadeloupe die Unſrigen ſitzen läßt," brummte Iztlan, „dann ſoll es uns wundern, wenn Mexico mit allen ſeinen gewonnenen Schlachten zuletzt doch wieder dem Gachupin in den Rachen fährt."

„Es iſt leider ſchon darinnen, und zwar ganz und gar;" verſetzte der Mayor domo. „Aber immer bleibt es ein harter Punkt, Iztlan. Damen, weißt du, ſind ſo wetterwendiſch in ihren Launen als ſie in ihrem Putze ſind; aber zum Glücke haben ſie in dem himmliſchen Hofſtaate drei vernünftige Schiedsrichter, den Dios Padre,

---

*) Cortez, wird ſtets mit dem Namen des großen Marquis, oder Marquis allein bezeichnet

Dios Hijo und Dios Espiritu Santo, *) und dieſe werden der Senora ſchon allenfalls den Kopf zurecht ſetzen."

„Verdad, Verdad," fiel das ganze Corps der Dienerſchaft ein, denn wie leicht zu erachten, ſo hatte die intereſſante Discuſſion über den Hofſtaat des Himmels, den ſie ſich allenfalls al pari mit dem Sr. Excellenz des Vizekönigs dachten, alle zu aufmerkſamen Zuhörern gehabt.

„Und doch," hob Itztlan wieder an, „hätte die Jungfrau de Guadeloupe immer etwas mehr für die Unſrigen thun können."

„Itztlan!" ſprach der Mayor domo.

„Maestro!" erwiederte der Indianer.

„Se. Herrlichkeit der Conde, nicht wahr, ſind ein gütiger und gnädiger Herr, der dich ſehr liebt, und alle die Seinigen; aber obgleich er alle ſeine Neger frei gegeben auf ſeinen Haciendas und für ſie noch immer ſorgt — diejenigen nämlich, die nicht zu den Patrioten übergelaufen — glaubſt du wohl, er würde ihnen alles gewähren, was ſie in ihrer Dummheit verlangen könnten?"

„No — se" **) — verſetzte der Indianer kopfſchüttelnd. „So viel weiß Itztlan aber, daß von dieſen zwei Madres de Dios, ich wette zehn blanke Thaler, die rothe ſich übertölpeln läßt. Ei, die weiße hat des Schalkes zu viel" —

---

*) Gott Vater, Sohn und heiliger Geiſt.

**) Weiß nicht.

„Du irrſt, Iztlan," verſetzte der Mayor domo, eine friſche Priſe nehmend; „du irrſt, maßen du zwei Mütter Gottes annimmſt, da es in der That und Wahrheit doch nur eine gibt."

Der Indianer mit den übrigen Zuhörern, denen ihr Schutzverhältniß zu den beiden Madonnas de los remedios und de Gouadeloupe bereits zu dämmern angefangen hatte, und die ſich nun durch die Worte des Mayor domo auf einmal wieder in die abſoluteſte Finſterniß zurückgeworfen fühlten, ſchrien mit einer Stimme: „Todos diablos, no mas que una Vierge!" *)

„Iztlan," ſprach der Mayor domo, „haſt du nie den — den — den Virey," ſtieß er endlich mit einer Art Schauder und Abſcheu heraus — „haſt du ihn nie geſehen? Nein," rief er ſich beſinnend, und gleichſam froh einen Ausweg gefunden zu haben, „nein, ich meine nicht den gegenwärtigen, den vorigen meine ich — Iturrigaray meine ich, der war doch noch ein Mann."

Der Indianer und die Uebrigen ſchauderten bei den erſten Worten des Mayor domo gleichfalls zuſammen. „Die Schlange," ſtieß der Indianer mit einem Grimme heraus, der ſeine tiefen Kehlentöne im hohen Saale wiederhallen machte. „Die Schlange," wiederholte er und ſeine rollenden Augen ſprühten Flammen; „die das Indulto auf allen Kirchthüren ankleben, und dann die In-

---

*) Alle Teufel, nur eine Mutter Gottes.

dianer von Zitacuaro, von Iſtla, von Sombrerete, von — mit Weibern, Mädchen und Kindern in ihren Häuſern einſperren und verbrennen ließ. Maldito sea el nombre!"*) Der Indianer rannte zähneknirſchend im Saale umher.

„Wehe, Wehe!" ſprach der Mayor domo. „Wehe, Wehe! Der Mann hat mehr Blut verrätheriſcher Weiſe vergoſſen, als den Tezcuco füllen würde. Nein, ich meine Iturigaray; den mein' ich," wiederholte der Mayor domo beſänftigend.

Der Indianer wurde ruhiger und nickte. „Hab ihn geſehen," ſprach er, „zweimal; als er von Capultepec herabkam; hätte ihn beinahe nicht erkannt; ſah juſt ſo aus wie unſer einer auch. Und dann ſah ihn Iztlan nochmals, als er auf der Plazza mayor mitten unter ſeinen Dragones und Lanceros war. Strotzte aber von Gold und hatte ein breites Band auf der Bruſt und einen dreieckigten Hut; war anzuſehen wie unſer Erlöſer von Atolnico."

„Kurz," ſprach der Mayor domo, „der Virey auf der Plazza war eine ganz verſchiedene Perſon von dem Virey von Capultepec."

Der Indianer nickte.

„Und doch wieder nur eine und dieſelbe Perſon. Und nicht wahr Iztlan, du würdeſt dich eher und mit größerer Zuverſicht an den Virey von Capultepec gewendet haben, als an den auf der **Plazza mayor**?"

---

*) Verflucht ſei ſein Name.

„Itzlan braucht den Virey nicht, und Anahuac braucht die Gachupins nicht;" verſetzte der Indianer.

„Wohl wahr, Itzlan. Wir brauchen auch die Coyotes weder auf unſeren **Haciendas de cria** noch denen **y labor**, *) die uns die Schafe wegfreſſen, und in Verakruz brauchen ſie das Vomito **) nicht, und doch haben wir beide. Wohl," ſchloß nun der **Mayor domo**, der ſo hinlänglich für den Capacitäts-Meridian ſeiner Zuhörer vorgearbeitet zu haben glauben mochte. „So wie der Virey von Capultepec von dem auf der Plazza eine verſchiedene und doch wieder nur eine und dieſelbe Perſon iſt, ſo iſt auch die Jungfrau von Guadeloupe von der **de los remedios** eine verſchiedene, und doch wieder nur eine und dieſelbe Perſon. Wenn ſie nämlich ihre Toilette als Jungfrau **de los remedios** für die Gachupins macht, und ſteif und ſtarr in ihrer ganzen Pracht und von ihrem Hofſtaat umringt, den Gachupins Audienz giebt, und ſtolz auf die armen Indianer herabſieht, ſo iſt ſie eine ganz verſchiedene Perſon von der Jungfrau de Guadeloupe, die ſich nur im ſchlichten Hauskleid zeigt, und den Indianern Audienz giebt, und ihnen zu gefallen rothe Farbe wie die Duenna*) und Camarera**) auflegt, und doch wieder nur eine und dieſelbe Perſon."

---

*) Landgüter, auf denen Viehzucht und Ackerbau zugleich getrieben wird.

**) Das Erbrechen. Die letzte Criſe im gelben Fieber.

Der Mayor domo, nach dieſer dogmatiſchen Erklärung, die, im Vorbeigehen ſei es bemerkt, gegenüber den horriblen Legenden der Prieſter der mexikaniſchen Kirche noch erträglich genannt werden konnte, war aufgeſtanden, und zur Wanduhr getrippelt, die er bedenklich und ängſtlich anſah. Ein leichter Schauder durchzuckte ſeine halbverwitterte Geſtalt; und es war erſichtlich, daß er ſich bloß deßhalb ſo tief in die Angelegenheiten des himmliſchen Hofſtaates verwickelt hatte, um trüber Ahnungen los zu werden.

Er fröſtelte zuſammen: „Ei, wer die friſche Luft unſeres Cuantla Amilpas oder, noch beſſer, Oaxaca oder Valle Santiago hätte! — Jeſu Maria! mir wird ſo bange" — —

„Don Anſelmo!" riefen ſämmtliche Diener, beſorgt an ihn herantretend; „was fehlt euch?"

„Was mir fehlt?" erwiederte der alte Mann. „Ei, was fehlt unſerm armen, prächtigen Conde Carlos. Wißt ihr es? Armer Narr! Was das für Entwürfe waren noch vor acht Tagen; wie er vor die ganze Nobilitad hintreten wollte, ſie auffordern zum Virey zu gehen, und ihm ſein ſchändliches Betragen gegen Mexiko vorzuhalten. Seht ihn jetzt an, juſt wie ein Hund, der im Schinderſacke geweſen. Es iſt auf unſern Haciendas arg genug, und man hat ſich der Horden hungriger Häſcher zu erwehren; aber hier, Jeſu Maria!"

---

*) Gouvernante.

**) Kammerfrau.

„Seht nur einmal Diego an," fiel ein zweiter Diener ein. „Auf der Hacienda fängt er einen Coyote im Laufe; hier geht er herum, als ob er den geſtrigen Tag ſuchte."

„Weiß nicht," brummte Iztlan. „Iztlan iſt Mexiko nie ſo dämiſch vorgekommen. Es ſchnürt Iztlan die Kehle zuſammen. Iztlan fürchtet ſich nicht; aber alle Leute ſind bleich und zittern und wiſpern."

„Und das bringt auch über deine Eiſenſeele ein Fröſteln?" ſprach der Mayor'domo. „Glaub es gerne; man müßte von Granit ſein, um das auszuhalten. Hier ſind nur die Gavilla und unſere Peiniger froh; alles übrige wie ſterbend oder todt. Jeſu Maria, und der Conde noch nicht zurück! und Carlos und Federigo auch nicht! Habe ihnen doch aufgetragen, von dem Gange der Beſamanos Nachricht zu bringen. Was wird da wieder aus- und angeſponnen werden?"

Der alte Mann fröſtelte wieder zuſammen. „Ei, wäre es meinem Willen nach gegangen, ſo wären wir unten in Cuautla Amilpas oder Oaxaca geblieben. Die frohe Botſchaft, die uns wegen des Ninon gebracht wurde, war nicht der Mühe werth. Ei, und wie ſechs Monate den verändert haben! man ſagt," wiſperte er leiſe, „er ſei zum Gachupin geworden."

„Dann möge er in die ſiebzehnte Hölle hinabfahren!" brummten die Diener alle.

„Wer ſpricht gegen Don Manuel, den Neffen unſeres Herrn? ſchrak der Mayor domo auf, ſich über die Stirne fahrend. „Ei, er iſt der wahre Sohn einer Gachupina, dieſer Manuel, und ihm iſt Mexiko nicht mehr als eine waſſerangefüllte, ausgebeutete Schacht."

„Und wer konnte Conde Jago, den Stolz von Mexiko, die Blume der Blancos*) in Oaxaca, zwingen nach Tenochtitlan zu kommen?" fragte Iztlan.

Der Mayor domo ſchüttelte das Haupt. „Iztlan, es iſt ſchwer für den Caballito, den Minero oder Soto-Minero abzuwerfen, der feſt auf ſeinem Rücken ſitzt; und wirft er ihn ab, ſo ſtürzt er gewöhnlich ſelbſt in die tiefe Schacht hinab. Wird immer ärger, Iztlan," fuhr er fort. „Ich habe die Galvez, die Buccarellis, die Revillagigedos, die Aſanzas, die Iturrigarays geſehen; harte, ſtolze Männer, die den Popocatepetl mit einem Fuße flach zu treten ſich ſtark genug dünkten, ſtolz wie Lucifer; aber doch waren es Spanier von altem Schrot und Korn; aber dieſer — —" der alte Mann faltete ſeine Hände.

---

*) Weiße, werden ſchlechtweg die Spanier und Creolen genannt.

„Dieſer Vanegas,“ fuhr er ſtiller fort; „dieſer Vanegas, in der franzöſiſchen Schule aufgewachſen, unter ihren Peitſchenhieben, der Schule aller Perfidie und Laſter. Sie ſagen, er habe ſelbſt die Armeen der Gachupins bei Cuença und Almonacid an die ketzeriſchen Joſephinos*) verkauft. Jeſu Maria! und was der Mann in Mexiko gethan hat, das glaubt mir, Kinder, iſt noch nie erhört worden, und alles mit honigſüßer Zunge. Es ſchreit zum Himmel um Rache. Und doch, wenn dieſe Schlange zu St. Peter kommt, ich glaube ſie überredet ihn, ſie in den Himmel einzulaſſen. Ein Schurke, wer dann noch darinnen bleibt.“

Jeſu Maria! ſeufzte der Mann, indem er zugleich das Kreuz ſchlug, und dann ſeinen Daumen küßte.

---

*) Anhänger Joſeph Bonapartes.

Achtes Kapitel.

Es freut mich wenig
Zu melden dieß; doch was ich ſag, iſt wahr.

Shakespeare.

Der alte Mann wurde in ſeinen düſtern Ausbrüchen durch das Läuten der Glocke an der Pforte, und den darauf folgenden Eintritt eines jungen Mannes im mexikaniſchen Coſtüme, unterbrochen, der mehr in den Saal ſtürzte als trat. In der Haſt war ihm ein Theil der Manga, und mit dieſer ein leichter Bündel und eine Larve entfallen. Der Jüngling haſchte ſchnell darnach, und raſch auf den Braſſero zutretend, warf er Bündel und Larve ins Feuer.

„Wohl gethan, Don Pinto," ſprach der Mayor domo, der dem verſtörten Jüngling kopfſchüttelnd zugeſehen hatte. „Wiſſen wir nun doch, wozu dieſe Braſſeros, die uns der Gachupin mit allem ſeinem Trödel gleichfalls auf den Hals gebracht, obgleich ſie zu nichts nütze ſind, als ſich die Zehen zu verbrennen; wiſſen wir doch wozu ſie gut ſind; wo hätte ſonſt Don Pinto einen Feuerheerd für ſeine Narrheitskappen gefunden? Nimm es heraus, Jago," ſprach er zu einem der Diener; „es iſt Gold daran, und Don Pinto wird deſſen nie zu viel haben."

„Laßt es! laßt es!" rief der Jüngling, heftig einen ſeiner Spornen auf den kniſternden halbverbrannten Anzug ſetzend.

„Wie es euch beliebt, Don Pinto," ſprach der Mayor domo. „Nur wollte ich euch bedeutet haben, Senor, daß wenn ihr Narrenſtreiche treibt, ihr das Narrengewand da laſſen mögt, wo ihr ſie getrieben."

„San Jago noch nicht zurück?" fragte der Jüngling gähnend.

„Wer?" fragte der Mayor domo mit allen Zeichen der Verachtung. „Wer? San Jago? Wen meint Don Pinto damit?"

„Den Conde," verſetzte der Jüngling, ſich nachläſſig in das Sopha werfend. „Die Herrlichkeit bei unſern Herrſchaften, wird, ſage ich dir Alter, bald ihr Ende haben. Ei, ich habe Dinge geſehen, Zeichen, die da ärger ſind, als die Zeimen, von denen unſre Padres ſich den Mund ſo voll nehmen, wenn ſie einem armen Caballero die Hölle recht heiß machen wollen, Zeichen, von denen ſich Mexiko noch vor vierundzwanzig Stunden eben ſo wenig als deine Philoſophie hätte träumen laſſen."

Der alte Mayor domo und ſeine Mitdiener ſahen den jungen Wüſtling ſtarr an; denn als ſolchen bezeichnete ihn das hohle Auge, der dunkle violettfarbige Ring und das bronzfarbige Geſicht, in dem nächtliche Ausſchweifungen tiefe Spuren zurückgelaſſen hatten.

„Philoſophie, Don Pinto!" verſetzte der Mayor domo, endlich tiefer Athem holend. „Se. Herrlichkeit Don Joſe Conde de San Jago ſind ein viejo Christiano, ein alter Chriſt, und wir Gott ſei Dank, ſind ein guter Chriſt, und haben keine Philoſophie und wollen keine Philoſophie haben. Was wir haben, genügt uns auf unſerer Reiſe durch dieſes Thränenthal, und hoffentlich dort drüben" — der alte Mann faltete die Hände, indem er wechſelweiſe die Madonnen und Standbilder anſah. „Wir vertrauen auf die heilige, unfehlbare Kirche."

„Ei, und auf den König," verſetzte der Jüngling ſpottend.

„Auch auf den König, fiel der Mayor domo ein. Aber er iſt zweitauſend Stunden von ſeinen Unterthanen, oder vielmehr den Unterthanen ſeiner Unterthanen," ſetzte er leiſer hinzu, „den weniger als Unterthanen ſeiner Unterthanen. — Mein Gott, was iſt aus dem armen Mexiko geworden?"

„Was aus Mexiko geworden iſt," erwiederte der Wüſtling lachend. „Carracco! das konntet ihr vor der

Fonda Traſpanna geſehen haben. Ein blutig verſtümmelter Leichnam, der zerfetzt und zerfreſſen auf einem Schubkarren fortgezerrt wird. Aha!" lachte er, „ihr ſpitzt eure Ohren, und wohl mögt ihr; denn während ihr hier ſitzt, gehen draußen Dinge vor — Dinge — — Alle Teufel!" rief er aufſpringend, und raſch und ſcheu zum Fenſter laufend, „aber die Ciudad fängt ſich zu rühren an, wenn gleich ſeine Guachinangos und Nobilitad und gente irrazionale eine fühlloſe Race ſind. Ei, das war ein Auto sacramentale."

„Das iſt ſo ihre Weiſe," fiel der Mayor domo mit Verachtung ein; „Autos sacramentales, Prozeſſion, Raketen, und der Erlöſer von Atolnico wie ein Madrider Mayo*) herausgeputzt."

„Dießmal gab es andere Dinge zu ſchauen," entgegnete ihm der Jüngling etwas ernſter. „Einer dieſer Mayos hatte ein verdammt ſchlechtes Lager, und zwar auf einem Schubkarren; es war eine Ladung, die für zehntauſend Mulos zu ſchwer geweſen ſein dürfte."

„Es war der geröſtete Quauhtomozin," fuhr der Wüſtling, unheimlich lachend fort, „der auf den Schubkarren ausgeſtreckt lag, juſt ſo wie ihr ihn auf dem Bilde in der Malerakademie ſehen konntet, für deſſen Verfertigung der arme Olla mit einem Fuß und Halseiſen belohnt worden, nur mit dem Unterſchiede, daß der Leichnam genau die Geſtalt des unglücklichen Mexiko ſelbſt hatte. Seine rechte verſtümmelte Hand ſtellte Yucatan und Veracruz vor; ſeine Linke von zahlloſem Gewürme angefreſſen, Puebla und Oaxaka. Auf dem Leibe, der mit Valladolid und Mexiko bezeichnet war, ſaß ein Vampyr; um die Schenkel, die Guadalaxara, Zacatecas und San Louis Potoſi *) bildeten, zerrte und riß ſich ein wüthender Caguar."

---

*) Stutzer.

„Und alles das habt ihr geſehen?" fragte der Mayordomo kopfſchüttelnd.

„Konntet es leſen, wenn ihr nämlich Aztekenſchrift verſteht."

„Don Pinto, hört und ſeht weniger, wenn es euch beliebt, denn vieles Sehen und Hören macht Augen- und Ohrenweh, ſagt unſer Sprichwort. Laßt ſie ſich abmühen," ſprach er, ſich zu den Dienern wendend; „da eine Flamme hervorbringen zu wollen, wo kaum Rauch zu haben iſt. Ei, wir kennen Mexiko, dieſe Eiterbeule von Gachupin-Verderbniß und mexikaniſchen Geſchwüren. Zum Plündern, zum Boleros, und Charavetanzen, zum Pasquill machen, ja, da ſind ſie gut; aber der iſt ein Narr, der ſeinen Kopf für dieſes Geſindel in die Schlinge

---

*) Intendanzen oder Provinzen, in die bekanntlich das damalige Königreich Neuſpanien eingetheilt war, und die ſeit ihrer Unabhangigkeitserklarung die vereinigten Staaten von Mexiko bilden.

bringt. Die Gavilla iſt alle im Solde und Brode der Polizei. — — Federigo, was gibts?“ fragte er auf einmal erſchrocken.

„Maestro Anſelmo! Cosmo, Pablo, Alonzo, todos diablos!“ ſchrie Federigo, der athemlos in den Saal gerannt kam. „Wißt ihr, daß die junge Nobilitad aus Mexiko, zur Armee verwieſen iſt? Fünf und zwanzig Caballeros ſind ſchneller in die Hülſen von fünf und zwanzig Lugertenientes gekrochen, als der Seidenwurm aus ſeinem Cocon ſich windet. Se. Excellenz, es iſt ſicher, haben den jungen, hohen Adel allergnädigſt zu Zielſcheiben für die ketzeriſchen Rebellen zu verwenden beſchloſſen.“

„Jeſu Maria y Joſe!“ riefen ſämmtliche Diener.

„Und was das ſchönſte iſt,“ rief der Berichterſtatter, „die guten Caballeros, die doch, wie ihr wißt, die Rebellen wie die ſieben Todſünden haſſen, kamen zu ihren Lugertenientesſtellen, wie der Pilatus ins Credo. Es ſoll eine Art Xacara*) ſein, eine Traveſtie, welcher der junge Adel beizuwohnen ſich erkühnt hat, die Se. Excellenz zu dieſem plötzlichen, gnädigen Entſchluſſe veranlaßt, ein Pero**) von einem Mauren, Kalifen, ſoll die Perſon unſeres allergnädigſten Herrn und Königs zum Sprechen nachgeahmt haben.“

---

*) Eine Satyre, Poſſe.

**) Hund, Schimpfnamen den Mauren gegeben.

„Jeſu Maria y Joſe!“ riefen nun zwanzig Stimmen, denn der größte Theil der zahlreichen Dienerſchaft war natürlicher Weiſe herbeigeeilt, um ſeinen Antheil an den inhaltſchweren Neuigkeiten abzuholen.

„Aber Mexiko iſt auch dafür um eine gewichtige Kenntniß reicher geworden,“ fuhr der Berichterſtatter fort, „und der letzte Lepero weiß nun, daß Fernando VII., der gute Sohn, auf dem Schloſſe wo er haust — was denkt ihr wohl? je nun — Unterröckchen für Madonna de los remedios ſtickt.“

„Jeſu Maria!“ ſeufzte der Mayor domo, „Eine Pasquinade auf Se. Majeſtät! Eine Pasquinade auf Se. Majeſtät! Ich ſah mit meinen eignen Augen, wie Don Silva gehängt wurde, weil er ſich beifallen ließ, den Kopf auf die linke Seite zu neigen, wie Se. Excellenz der Virey Galvez zu thun gewohnt waren, und Don Cosmo, der in den Kerkern der Cordelada erdroſſelt wurde, weil er ſagte, Se. Majeſtät ſei juſt ein Menſch wie wir auch, und es ſei Narrheit zu glauben, ſie haben für ihn im Himmel auch einen Thron aufgerichtet.“

„Nombre Santo de Dios, que quiere dicer eso?“ *) ſchrie nun ein neuer Ankömmling, der nicht weniger

---

*) Heiliger Name Gottes. Was will denn dieß wieder ſagen? Was will denn dieß bedeuten.

verwirrt und erſchrocken in den Saal ſtürzte — „Don Manuel — —"

„Was iſts mit Don Manuel?" riefen alle erſchrocken.

„Iſt in die Madre Patria verwieſen; geht morgen um ſechs Uhr auf Befehl des Vicekönigs, in die Madre Patria ab."

„Jeſu Maria!" riefen wieder ſämmtliche Diener. „Don Senor Manuel, der Neffe Sr. Herrlichkeit. Unſer Ninó,*) in die Madre Patria. Jeſu Maria! was hat das zu bedeuten?" wiederholten ſie, ſich mit großen Augen anſtarrend, noch immer ungewiß, was aus der ſonderbaren Botſchaft zu machen.

„In die Madre Patria?" wiederholte der Mayor domo kopfſchüttelnd.

„So ſagte mir der Camarerio Sr. Excellenz," bekräftigte der Diener, der die Nachricht gebracht hatte, „daß nämlich Se. Excellenz aus übergroßer Huld für den Erben Sr. Herrlichkeit, den Conde, beſchloſſen haben, dieſen in die Madre Patria abzuſenden."

„In die Madre Patria," murmelte der Mayor domo noch immer. „Sr. Excellenz übergroße Huld. Ja vor fünf oder zehn Jahren, da würden wir eine ſolche Gnade mit ſchwerem Golde bezahlt haben; aber jetzt — Gott und die heilige Jungfrau allein wiſſen, was dahinter ſteckt —" Der Alte verſtummte plötzlich.

---

*) Die zärtliche Benennung mit der in Mexiko das jüngſte Kind des Hauſes bezeichnet wird; und iſt es ein Mädchen Niña. Es bedeutet ſo viel als: das geliebte Kind, das zarte Kind.

„Stille! die Nina; ſtille, ſtille, leiſe, ſtille! die Nina," rief es von allen Seiten, und die Diener wichen ehrfurchtsvoll zurück um einer Dame Platz zu machen, die zur Hälfte verſchleiert, durch die obern Flügelthüren in den Saal getreten. Sie war noch ſehr jung, mehr Kind als Jungfrau. Ihr ſchönes kaſtanienbraunes Haar, wallte in langen Locken über einen Theil des Halſes, während der andere durch die Mantilla*) verhüllt war. Sie trug eine prachtvolle Robe von chamoisfarbigem chineſiſchem Atlas, darüber die wunderliebliche Basquina**), die ihr bis zu den Knien reichte, und die Juwelen, die an ihrem Haupte, Halſe und Armen ſchimmerten, würden dem Brautſchmucke einer Königin nicht Unehre gemacht haben. Das Geſicht war großentheils verhüllt, nur ein zartgeformtes Kinn verrieth, daß die zärtliche Benennung des Lieblings, mit der ſie von ſämmtlicher Dienerſchaft begrüßt worden war, nicht paſſender gegeben werden konnte.

„Wer ſpricht von Don Manuel? Wo iſt er, Kinder?" fragte ſie mit einer noch kindlichen Silberſtimme.

---

*) Der Schleier der am Scheitel unter dem Kamme befeſtigt über Geſicht und Schultern fällt.

**) Das mit ſeidnen Franzen beſetzte ſeidne Ueberkleid, das über die Robe geworfen wird.

„Um der Madre*) willen, Anſelmo!“ rief ſie heftiger, als die Diener ſchwiegen, ſich betroffen anſahen und ſtockten; „Anſelmo, Cosmo, Federigo! Wo iſt er? Federigo, du haſt ihn geſehen? ſage — — Mutter Jeſu! Vier und zwanzig Stunden in Mexiko und ihn noch nicht geſehen! Jeſu Maria y Joſe, ſo ſprich doch, Federigo! Noch nie biſt du ſo harthörig-verſtockt geweſen!“

„Er ſoll in die Madre Patria, auf Befehl Sr. Excellenz,“ ſprach Federigo.

„Muchacho!“ riefen alle; „Dummkopf! Wer ſagt es? Du ſagſt es!“

„Jeſu Maria y Joſe! in die Madre Patria! Don Manuel in die Madre Patria! Tia! Tia! er ſoll in die Madre Patria,“ ſchluchzte ſie, indem ſie auf eine ältliche Frau zurannte und ſie heftig bei der Hand faßte; doch ſprang ſie ſogleich wieder zurück, und, auf den Bedienten zueilend, erfaßte ſie ſeine beiden Hände: „Federigo! um der fünf Wunden willen, Federigo! Sprichſt du auch wahr? Sprich, ich beſchwöre dich!“

„Nina! Nina!“ riefen nun männliche und weibliche Diener, über die Heftigkeit des Lieblings des Hauſes erſchreckt.

„Wo iſt der Conde?“ ſchrie wieder ein friſcher Ankömmling, der ſtürmiſch die Treppen heraufgerannt und in den Saal geſtürzt war. „Der Conde noch nicht hier?“

---

*) Verſteht ſich, Madre de Dios oder gracias, Mutter Gottes oder der Gnaden

„Der Conde? Wo iſt er? wo iſt er?“ riefen Alle.

„Die Beſamanos iſt vorüber!“ ſchrie der Diener: „ich habe ihn am Palaſtthore verlaſſen; er iſt nicht im Theater. Jeſu Maria, der Conde!“

„Jeſu Maria, der Conde!“ heulten Alle, und mit dieſen Worten ſtürzte der ganze Troß die Treppe hinab, zum Hausthore hinaus.

Ein wilder, wüſter Lärm erſchallte aus der Stadt herüber, begleitet von zeitweiligen Flinten- und Kanonenſchüſſen, die dem Chaos von ſchrillen, mißtönenden Stimmen zum Refrain dienten. Alle waren wie im Sturme zum Hausthore hinausgeflogen, ihnen nach der Mayordomo, ſo ſchnell ſeine ſchwankenden Füße es zuließen.

Ein ſcharfer ſüdweſtlicher Windſtoß, der durch die Tacubayaſchluchten heraufkam, machte den alten Diener plötzlich halten. Ihm zur Linken lag Mexiko, mit einem lichtrothen Nebelflor überſäumt, der ſich über die Stadt gleich einem feurigen Schleier hinlagerte; zur Rechten brüllte der Donner ſüdweſtlich herauf, und die Blitze fuhren zuckend und ſchauerlich den Iztaccihuatl herab, deſſen ſchneeige Koppe aufleuchtete wie ein feuriger Drache, wenn er ſich zur Wuth peitſcht; dann entfuhr den finſtern Wolken wieder ein Donnerſchlag, ſo fürchterlich durch das Gebirge hinbrüllend, daß die Erde bebte; die Blitze warfen ihr grelles Licht über die ganzen ungeheuern Felſenmaſſen des Gürtels von Tenochtitlan, leckten endlich das Thal, und erglänzten und erſtarben in den Waſſerflächen des Tezcuco und Chalco.

„Jeſu Maria!" ſtöhnte der alte Mann; „was iſt das wieder? Jeſu! Das Gewitter kommt von Puebla und geht über den Iztaccihuatl: das bedeutet Drangſal, Drangſal! Und die Blitze lecken Mexiko, und ſchon meine Mutter ſelig ſagte mir, daß das Jammer und Elend bedeute; und der Lärm wird immer ärger! Jeſu Maria! auch von Tacubaya kömmt es herauf!"

Der alte Mann ſtarrte in die finſtere Nacht hinaus. „Ei, da liegt es, das alte Mexiko," murmelte er, „ſo ſtolz, ſo herrlich, als ob ſein Fall nicht auch kommen würde, und der des verruchten Spaniers, der Jeſu Maria im Munde und Belzebub im Herzen hat."

„Mondſüchtig? Don Anſelmo!" fragte eine Stimme, „und ohne Baret und Amtsſtab? Fürwahr, da ſteht Mexiko nicht mehr lange! Wer hat je ſo etwas gehört?"

Der Mayor domo fühlte nach ſeinem Haupte, nach ſeinem Stabe, und wandte ſich dann nach dem Sprecher, den er verdächtig maß. Es war ein junger, ſtarker Mann, der, einen Indianer am Arme, aus der Ulmenlaube herangeſchlichen war.

„Der Conde Jago noch nicht zu Hauſe?" fragte der Fremde.

„Ob er es iſt oder nicht, Amigo," verſetzte der Mayor domo, der auf einmal ſeine Faſſung wieder erlangt hatte, „wird euch wenig kümmern, hoffe ich."

„Vielleicht doch mehr, als ihr glaubt, Anſelmo."

„Wer biſt du? was willſt du? woher kommſt du? Gehe mit deinem heiligen Schutzengel und lebe tauſend Jahre, Freund!" rief der Mayor domo, der wieder ängſtlich wurde und ſich ſchnell zum Thore zurückzog, wohin ihm der verdächtige Nachtwandler mit ſeinem Gefährten gefolgt war.

„Jeſu Maria! das iſt Jago, unſer geweſene Jago!" kreiſchte er auf einmal, „unſer Ariero, und nun einer der Gavecillas! Fort mit dir! ob in den Himmel oder die Hölle, iſt gleichviel!" rief der alte Mann, der ſich, ſo ſchnell als er vermochte, innerhalb des Thores zurückgezogen hatte.

Doch der Fremdling war ſchneller geweſen; mit einem Satze war er zwiſchen dem alten Manne und dem zufallenden Hausthore; mit einem zweiten ſchob er den alten Mann auf die Seite; dann, den Indianer erfaſſend, riß er dieſen mit ſich fort in den Thorweg, und beide verſchwanden zwiſchen den Säulen der Verandah. *)

„Jeſu Maria! das iſt Jago! Jago! Jago! Um Gotteswillen! Rebellen! Diebe! Räuber! Mörder!" ſchrie nun der Mann aus Leibeskräften, durch die Veran-

---

*) Der Säulengang oder die um den Hofraum oder Garten herumlaufende luftige, vergitterte Halle. Sie iſt in allen beſſern ſpaniſchen Häuſern, vorzüglich aber Villa's, zu finden.

daß die Treppen hinaneilend. „Jeſu Maria! Wir ſind alle des Todes, wenn — — Pedro! Pablo! Alonzo! todos diablos! — Gott verzeih' mir die ſchwere Sünde!" betete der Mann wieder, indem er ſich kreuzigte und dann den Daumen küßte.

„Alle Teufel! Maestro Anſelmo, was giebts? was treibt ihr?" rief Don Pinto, der über die Treppe herabtanzte und den Mann verwundert anſah. „Aha! Mexiko hat euch endlich auch aus euerm Gleichgewicht gebracht. Höre, Alter! ſeit den vier und zwanzig letzten Stunden habe ich eine Aroba *) meines theuern Fleiſches verloren. Adios! Adios!" rief der Wüſtling.

Der alte Mann holte tief Athem, wie einer, dem eine ſchwere Laſt von der Bruſt genommen wird. „Gehe du," murmelte er, „gehe du, und halte den alten Anſelmo lieber für einen Narren, als daß du deine Naſe dahin ſteckſt, wo ſie uns allen das Lebenslicht ausblaſen könnte. Ei, das wäre Waſſer auf ſeine Mühle, zu wiſſen, daß zwei Rebellen ſich in unſerm Hauſe verborgen haben. Zwar ſpricht er trotz dem ärgſten Patrioten, aber es iſt pure Liederlichkeit. Wer ſeinen Beutel füllt und ihn mit Dirnen verſorgt, hat ihn. Und nun muß Maestro Anſelmo, der Mayor domo Sr. Herrlichkeit, noch Portier ſein; dieſer auch fort."

Das Raſſeln eines Wagens unterbrach den geängſtig-

---

*) Ein Gewicht von 25 Pfund.

ten Alten. An zwanzig Diener kamen vor und hinter dieſem geſprungen, riſſen die Wagenthüren auf, hoben den Grafen heraus, und trugen ihn im Triumphe auf ihren Armen durch den Thorweg über die Treppen in den Saal.

„Dios sea labado!“ *) ſchrie der Mayor domo, ſtieren, halb verwilderten Blickes die Hände des Grafen erfaſſend. „Yo dice, Dios sea labado!“ **) rief er wieder, ſeinen Gebieter abermals und abermals umfaſſend.

„Anſelmo!“ ſprach dieſer, „was giebt es? Iſt etwas hier vorgefallen?“

„Conde!“ rief dieſer; „Conde!“ ſchluchzte er. „Um Gotteswillen! eilen, laufen Sie aus dieſem Hauſe!“

„Anſelmo!“ rief dieſer erſtaunt: „Was meinſt du? Was iſt dir?“

Der alte Mann wurde in den Ausbrüchen ſeiner Angſt durch die junge Dame unterbrochen, die nun in den Saal gerannt kam.

---

*) Gott ſei gelobt!

**) Ich ſage, Gott ſei gelobt!

Neuntes Capitel.

So voller Phantaſien
Iſt Liebe, daß nur ſie phantaſtiſch iſt.

Shakespeare.

„Tio!“ *) rief das entzückend-ſchöne Kind, das nun, den Schleier weit zurückgeworfen, durch die obere Saalthüre hereinſtürzte und dem Grafen in unſäglichem Schmerze an den Hals flog, mehrere weibliche Dienerinnen hinter ihr drein: „Tio! Tio!“ rief ſie und ihre kaſtanienbraunen Locken rollten wild um den herrlichſten Alabaſternacken, der ſich je über einen weiblichen Buſen erhob; „Tio! Tio! por el amor de Dios! Por la santissima madre! Tio! Tio!“ **) rief ſie, ihn feſter umſchlingend, daß Perlen- und Diamantenbänder von dem Halſe und den Armen brachen und auf die Eſtera rollten,

---

*) Onkel, Vetter; ſcherzweiſe werden häufig auch Bauern und Fuhrleute ſo begrüßt.

**) Um der Liebe Gottes, der allerheiligſten Jungfrau willen!

„yo hay mio Tio, mio amigo, mio Padre, mio corazon!“ *).

„Nina!“ bat der Graf mit bebend zärtlicher Stimme, ſich liebevoll über das herrliche Geſchöpf herabneigend, „Nina, mea Nina! que es este?“ **)

„Tio! Tio!“ rief ſie wieder, ungeſtümer ſchluchzend, indem ſie ſeinen Hals fahren ließ, ſeine Hände erfaßte, und ihm wie wahnſinnig in die Augen ſtierte. „Es verdad?“ ***) flüſterte ſie leiſe, als wäre ſie vor dem Tone ihrer eigenen Stimme erſchrocken. „Perdito por siempre?“ †) ſtöhnte ſie aus hohler Bruſt: „Dedischada Elvira!“ ††)

Der Conde wandte ſein Antlitz in ſprachloſem Schmerze weg. „No se!“ flüſterte er.

„Perdito por siempre! Verloren auf ewig! auf ewig!“ rief ſie wild, und mit einem Riſſe war der Schleier von ihrem Haupte, die noch übrigen Geſchmeide vom Halſe, Armen und Haupte — das herrliche Geſchöpf tobte [illegible] ſeiner lieblich-wilden Raſerei.

„Nina!“ rief der Graf im ſanft verweiſenden Tone, „Nina, faſſe dich! Gräfin Elvira, faſſe dich!“ rief er ſtärker, ſie in ſeine Arme ſchließend.

---

*) Ich habe meinen Onkel wieder, meinen Vater, mein Herz.

**) Nina, meine Nina! was iſt es? was fehlt dir?

***) Iſt es wahr?

†) Verloren auf ewig?

††) Unglückliche Elvira!

Sie warf ſich wieder an ſeinen Hals, ſah ihn ſtarr an; dann ließ ſie einen Arm ſinken; ihr Köpfchen fing an ſich zu neigen, ihre Geſtalt ſenkte ſich, ſo daß die Finger der einen Hand die Eſtera berührten; nur die andere hielt ſich um den Hals des Grafen krampfhaft verſchlungen.

Das herrliche Geſchöpf hing reizend in bewußtloſem Jammer um den Nacken des Conde. Ihr dunkelblaues, ſeelenvolles Auge nun halb geſchloſſen, nun wieder troſtlos zum Grafen aufblickend; ihre Geſtalt leicht, luftig, elaſtiſch; ihre Hände, als wenn ſie von Alabaſter geformt wären, die eine noch immer um den Hals des Grafen geſchlungen, die andere die Eſtera berührend — das wunderliebliche Weſen konnte kaum mehr als dreizehn Jahre zählen; aber in dieſem zarten, jugendlichen Buſen wohnte bereits die ſüße Empfindung mit aller Stärke ſüdlicher Glut. Wie ſie ſo hinabhing, hatten ihre Frauen einen Kreis um ſie gebildet; der Mayor domo mit derſelben Delikateſſe die ſämmtliche Dienerſchaft zurückgeſchoben, der Conde ſie in ſeine Arme erfaßt und, unterſtützt von ihren Dienerinnen, ſie in eines der anſtoßenden Gemächer getragen, wo er ſie auf eine Ottomane niederließ. Das holde Geſchöpf ließ Alles mit ſich geſchehen; erſt als ſie auf dem Sopha halb lag, halb ſaß, rief ſie ſchluchzend, ihre thränenſchweren Augen auf den Conde gerichtet: Tio!

„Nina!" antwortete dieſer.

„O, ich wußte es!" lispelte ſie in jener ſüßen, unendlich reizenden Vergeſſenheit der Töchter ihres Landes: „Nina wußte es! Sie liebt ihn; er iſt ihr Corazon *), ſie ſein Eſtrella **), die Morgenröthe ihrer Hoffnung.“

„Wen liebt er? Wen liebt ſie? Wer iſt ihr Corazon?“ fragte haſtig der Graf.

Sie blickte ſcheu auf. „Tio! Tio! Was habe ich geſagt? Das Geheimniß ſeiner Liebe verrathen, ſeiner Liebe. Unglückliche!“ flüſterte ſie ſich ſchaudernd zu; „er liebt dich nicht mehr, und du, du willſt ihn verrathen?“

„Wen liebt er?“ rief der Graf heftiger: „Nina, um Gotteswillen! Wen liebt er? Sage!“

Das Mädchen blickte ihn erſchrocken an, und, als wäre ſie von einem Fieberſchauer ergriffen, rief ſie, am ganzen Körper zitternd: „Nein, nein, Elvira will ihn nicht verrathen! Er liebt ſie! Santa Vierge! Seine Liebe ſelbſt iſt Verrath!“ murmelte ſie leiſer.

„Ich weiß, wen er liebt; ich weiß, wer ihn liebt,“ ſprach der Graf, der wechſelweiſe zur Condeſſa herangetreten und wieder ungeſtüm im Kabinette auf- und abgeſchritten war. „Ruhig, Nina! Ruhig, Condeſſa! Tochter meines theuerſten Freundes! — Thor und Elender!“ fuhr er mit unterdrückter Stimme fort, „da ſeine Hoffnungen fußen wollen, wo Mexiko's Fluch anhebt und endigt? — Nein, Elvira," ſprach er, ſich ſtolz erhebend, „die herrliche Tochter eines der edelſten Mexikaner ſoll nur einen Mexikaner glücklich machen! Nina, ruhig! ich bitte dich! So er deiner würdig iſt, ſo ſoll ihn dir die Macht der Hölle ſelbſt nicht entreißen; hat er aber Mexiko verrathen, hat er ſich mit den unverſöhnlichen Feinden Mexiko's zu ſeinem Verderben ins Bündniß begeben, — dann, dann wird," rief er mit heftiger Stimme, „ihn auch Condeſſa Elvira zu verachten wiſſen!"

---

*) Herz.

**) Stern.

Der Graf hatte in der heftigen Bewegung die Hand des Mädchens erfaßt; ſie ſah ihn mit thränenſchweren Augen an.

„Verachten?" ſprach ſie leiſe; „verachten?" wiederholte ſie, das Köpfchen ſchüttelnd. „So magſt du den Popocatepetl verachten, weil er ſein Haupt ſtolz über die Berge Tenochtitlans erhebt? Manuel verachten, den erſten der Söhne Mexiko's? Unglückliche Elvira! Wenn du dieß könnteſt, wie müßte dein Herz für alles Edle, Große, Ritterliche erſtorben ſein! Beweinen will ihn Elvira, beweinen!" ſchluchzte ſie, mit ihren langen Locken ſpielend, deren künſtliches Gerölle ſie erfaßte und mit einem Schnitte vom herrlichen Kopfe trennte.

„Nina!" rief der Graf böſe.

Sie hörte nicht, ſie ſah nicht. Sie bemerkte nicht, daß ein Indianer in das Zimmer getreten war, der, zwiſchen ſie und den Grafen ſchreitend, die Hand des Letztern erfaßte.

Der Conde, erſtaunt über dieſe Erſcheinung, war einen Schritt zurückgetreten.

„Gott ſegne euch, Conde San Jago, für die Worte, die ihr ſo eben geſprochen,“ ſagte der Indianer mit einer ernſten, feierlichen Stimme; „Gott ſegne euch mit ſeinem ſtärkſten Segen!“

„Wer biſt du, Tatli?“ fragte der überraſchte Conde mit einigem Unwillen und in heftigem Tone.

Eine zweite Geſtalt trat aus demſelben verborgenen Gemache.

„Jago!“ rief der Conde im Tone des höchſten Erſtaunens, „Jago, und du wagſt es — —“

„Nach Mexiko zu kommen, Conde,“ ſprach Jago mit Würde, „und daß ich es wage, bürgt euch für den hohen Preis, den wir auf euch ſetzen; doch, wir haben keine Minute Zeit,“ und mit dieſen Worten nahm er von dem Kopfe des Indianers die Perücke von langen, ſtraffen, indianiſchen Haaren, hob die Larve von ſeinem Geſichte weg, und zeigte dem Grafen in dem Indianer einen alten, aber äußerſt würdevollen Mann, deſſen feuriger Flammenblick mit dem tiefen, wehmüthigen Ernſt des Geſichtes eine der ſchönſten Phyſiognomien bildete.

Der Graf trat zwei Schritte zurück: „Mor—!“

„Ja,“ ſprach der Greis, „der bin ich; gekommen, um Conde Jago im Namen des unglücklichen Mexiko um ſeinen Beiſtand, ſeinen Rath, ſeine Hülfe zu bitten.“

Der Graf ſah den Greiſen ſprachlos an.

„Und wo iſt Hermanno Carlos?“ *) rief die Condeſſa, die aufſprang, einen Leuchter vom Tiſch riß und die beiden Geſtalten beleuchtete, dann, ſich auf die Stirne ſchlagend, wie im Traume murmelte: „Santa Vierge, yo soy distraida! Elvira es distratta! **) Ihn verachten?“ lispelte ſie, im Kabinette raſch auf- und abrennend und ungeduldig den ſilbernen Leuchter auf den Tiſch ſchleudernd: „Ihn aus dem Herzen reißen? Arme Thörin, das kannſt du nicht; aber beten, beten kannſt du für ihn!“ Und indem ſie dieſes ſprach, eilte ſie einem Fußſchemel zu, über dem eine Madonna von gediegenem Golde ſtand, über der Figur eine Lampe von gleichem Metalle; das Bild an ihren Buſen drückend, rief ſie: „Läſtre nicht, Tio! Läſtre ihn nicht!“ und dann verſchmolz ihre Stimme in das ſüße Flüſtern der innigſten, vertrauendſten Andacht zur Tröſterin mexikaniſcher Herzen.“

Es wurden draußen Fußtritte hörbar. Der Graf faßte die beiden Männer, riß die Thüre des verborgenen Kabinettes auf, und ſchob ſie raſch hinein.

„Gäſte!“ verkündete der Gentilhombre ***) des Grafen, der, gefolgt von der Duenna, in das Kabinett eintrat. „Ihre Herrlichkeiten die Grafen Fagoagos, Iſtlas, Irun, die Marquiſe Moncada, Gomez, Iguala.“

---

*) Bruder.

**) Heilige Jungfrau, ich habe meinen Verſtand verloren! Elvira iſt wahnſinnig!

***) Page.

„Die Condeſſa,“ bedeutete ihm der Graf, „wird die Honneurs des Hauſes machen, ſobald ſie ihre Andacht verrichtet.“

Die Gräfin betete noch eine Weile; dann ſtand ſie auf und folgte, lieblicher noch durch den Anflug von Schmerz, den beiden Dienern in den Beſuchsſaal.

Zehntes Capitel.

Graf war er, konnte tanzen, muſiziren,
Sprach gut franzöſiſch, doch toskaniſch ſchlecht;
Denn Wenige der Walſchen nur ſtudiren
Die Sprache der Etrusker rein und ächt.

Beppo.

Wir ſind in unſerem glücklichen Lande abſoluter Freiheit nicht ſolche blinde Götzendiener einer imaginären ungezähmten Gleichheit, um die Vortheile, die eine würdige Geburt gewährt, zu verachten, oder in das Pöbelgeſchrei einzuſtimmen, das Menſchen deshalb verdammt, weil ſie der Zufall bei dieſer begünſtigt hat. Auch bei uns galt es etwas, von würdigen Aeltern abzuſtammen, die durch Kraft ihres Willens, durch Thätigkeit und Talente ihres Vaterlandes Ruhm oder Wohl gegründet haben; — und gegen ſolche Vorzüge gleichgültig zu ſein, verräth, wenn nicht einen rohen, doch rauhen Sinn, um den wir niemanden beneiden. Aber indem wir ſo dem

Ariſtokraten, den der Zufall bei ſeiner Geburt begünſtigt hat, Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, geht unſere Vorliebe wieder nicht ſo weit, die Anmaßungen dieſer Glückskinder auf die Beherrſchung ihrer Mitbürger mit gleicher Nachſicht zu behandeln, und wenn wir bei Männern, die ſich im Dienſte des Gemeinweſens Einfluß auf ihre Mitbürger erworben haben, es begreiflich finden, daß ſie ſuchen, die erworbenen Vortheile auf ihre Kinder zu vererben, ſo finden wir es eben ſo natürlich, daß der geſunde Sinn dieſer Mitbürger ſich gegen eine ſolche Vererbung des Einfluſſes ſträube, und Anmaßungen zurückweiſe, die ſich auf Erblichkeit und nicht auf perſönliche Tüchtigkeit oder Tugenden gründen. Solche Anmaßungen im Keime zu erſticken, fordert Pflicht eben ſo wohl als die geſunde Staatspolitik eines freien Volkes, weil nichts leichter wuchert, und ſich im Boden einer freien Verfaſſung feſtſetzt, als Gewalt. — Und in dieſen tiefgefühlten beiderſeitigen Bedürfniſſen liegt der Same jenes langen nie ruhenden Kampfes, der zwiſchen der ſogenannten Ariſtokratie und Demokratie unter verſchiedenen Namen und Formen auch bei uns ſeit Entſtehung unſerer Republik beſtanden hat, und der nie endigen wird. Gegen das Beſtehen einer ſolchen Ariſtokratie des Vermögens und der Talente, und die Sucht ihre Fortdauer zu vererben und zu befeſtigen, eifern zu wollen, verräth eben ſo ſehr Unbekanntſchaft mit den Triebfedern des menſchlichen Herzens, als den Beſtandtheilen und Bedingungen der Exiſtenz einer freien bürgerlichen Geſellſchaft, die, wenn wohlgeordnet, immer dem Talente und der Betriebſamkeit den nöthigen Spielraum, Glücksgüter und Einfluß auf das Gemeinweſen zu erwerben darbietet und darbieten ſoll. Wir würden dieſe Ariſtokratie eine natürliche nennen, ein nothwendiges und in vieler Hinſicht auch heilſames Uebel, und ganz verſchieden von jenen Ariſtokratien der alten Welt, mit denen wir, zum Glücke, in unſerm freien Lande nichts zu thun haben, und die jene heftigen Kämpfe veranlaßt, die noch heutiges Tages nicht beendigt ſind, und wahrſcheinlich nie beendigt werden dürften. Es ſind dieſes Nachläſſe jenes barbariſchen Mittelalters, in welchem die Regenten ſich als Lehnträger des höchſten Weſens zu betrachten angefangen, und in ſolcher Eigenſchaft über ihre Völker mit unumſchränkter Willkür einer rohen Machtvollkommenheit disponirend, dieſelben nach Gefallen unter jene Günſtlinge vertheilten, die ihnen zur Ausbreitung oder Befeſtigung ihrer Herrſchaft förderlich waren, und ſo die Entſtehung einer Ariſtokratie veranlaßten, die wir unter dem Namen des feudalen Adels kennen, urſprünglich bloße Beamte der Krone, über einen Diſtrikt, eine Stadt oder ein bloßes Schloß, das ſie für die Krone zu bewachen, oder von ihr zur Nutznießung hatten und die ſie beim häufigen Wechſel der Dynaſtien allmälig zu erblichen Beſitzthümern in der Art verwandelten, daß ſie ihre Untergebenen oder Vaſallen eben ſowohl als disponibles Eigenthum betrachteten, als die Viehherden, die ſie beſaßen.

Es gehört natürlich nicht in den Bereich unſerer Geſchichte, die Rechte dieſes Adels zu unterſuchen, oder auf den Kampf eingehen zu wollen, den die Behauptung dieſer Rechte mit den vorgerückten Bedürfniſſen der Menſchheit verurſacht hat. So ungerecht die Anmaßungen den Gedrückten erſcheinen mögen, ſo können wir, die auf neutralem Grunde ſtehen, doch nicht umhin zu geſtehen, daß die Anſprüche dieſer Art Ariſtokraten ſich zum Theile auch wieder auf wirkliche Beſitztitel gründen, die ihre Vorfahren Jahrhunderte hindurch unbeſtritten genoſſen, und die Mißbrauch und ein veränderter Zeitgeiſt wohl mit den Bedürfniſſen dieſes Zeitalters in Einklang zu bringen, aber geradehin zu entreißen ſchwerlich das Recht geben dürfte; da ein ſolches gewaltſames Entreißen die Auflöſung der bürgerlichen Geſellſchaft ſelbſt, und den Ruin derſelben nothwendig nach ſich ziehen müßte.

Aber es giebt eine dritte Ariſtokratie in dieſen Staaten, die weniger achtungswerth, als die bei uns beſtehende, oder der feudale und auf wirkliche Beſitzthümer gegründete Adel, eine ſo zu ſagen artificielle Ariſtokratie genannt werden könnte, die, mit der allmäligen Ausbildung des Legitimitätsſyſtems entſtanden, eine Art Surrogat des feudalen Adels iſt; der ſogenannte Brief- oder Diplom-Adel, eine Klaſſe bevorrechteter Bürger, die ſich durch häufig niederträchtig entehrende Dienſte die perſönliche Gunſt des Herrſchers erworben, oder, im Beſitze eines großen Vermögens, ſich dieſe artificielle Standeserhöhung erkauft, und ſo über die übrige bürgerliche Geſellſchaft erhoben, in Bezug auf ihre Perſonen und häufig auch auf ihr Vermögen, eine privilegirte Kaſte bilden.

Wenn ſchon der Erwerb eines großen Vermögens an ſich ſelbſt mit mehr oder weniger Nachtheilen für das Gemeinweſen verbunden iſt, deſſen Gleichgewicht immer mehr oder weniger durch eine ſolche Uebervortheilung geſtört wird, ſo werden dieſe Nachtheile noch ins Unendliche geſteigert, durch eine Bevorrechtung dieſer ohnehin bereits auf Unkoſten ihrer Mitbürgerkaſſen bevorrechteten Klaſſe. Dieſe unſinnige Staatsmaxime iſt jedoch in den gealterten Monarchien der alten Welt in Folge des Verſchwindens des feudalen Adels, Hof- und Staatspolitik geworden, der die neuen Ariſtokratien dieſer Staaten, und wir müſſen hinzufügen, auch Mexikos bekanntlich ihre Entſtehung verdanken, wie die mit der Geſchichte dieſes Landes einigermaßen Bekannten wiſſen werden. Von dem ſogenannten feudalen Adel, das heißt den Abkömmlingen der erſten Eroberer, die zur Belohnung für ihre empörenden Dienſte Kronlehen (repartimentos) erhalten hatten, waren nur wenige Familien mehr im Lande übrig geblieben. Die meiſten waren ausgeſtorben, oder hatten ſich bei dem allmälig graſſer werdenden Büreau-Despotismus der von dem Mutterlande herübergeſandten Beamten in daſſelbe zurückgezogen, wo ihre Kinder wenigſtens die Rechte geborner Spanier genoſſen. Mit ihrem Verſchwinden war das einzige Gute, zu deſſen Einführung in Mexiko ſie mitgewirkt hatten, die Municipalfreiheit der Städte, dem Muſter der ſpaniſchen Städteordnung nachgebildet, gleichfalls untergegangen. Der ſpaniſche Hof, der in demſelben Grade eiferſüchtiger auf ſeine Gewalt geworden, als ſein kriegeriſcher Geiſt erſtorben war, hatte es zweckmäßiger befunden, die öffentliche Gewalt in Neuſpanien ganz in ſeinen delegirten Werkzeugen zu concentriren, und eifrig darauf hinarbeitend die letzten Spuren des öffentlichen Lebens, als die Ausübung der höchſten Gewalt hemmend, zu verwiſchen, hatte man die Städtefreiheit in Mexiko gänzlich aufgehoben, und die Corregidor- und Alkaldeſtellen durch öffentlichen Verkauf den reichern Creolenfamilien in die Hände geſpielt, die ſich durch dieſe Titel um ſo glücklicher fühlten, als ſie die Ehre eines Amtes hatten, ohne mit deſſen Bürde beläſtigt zu ſein. Da dieſelbe unglückſelige Regierung ſtatt der größtentheils eingezogenen Kronlehen die ſogenannten Mayorazgos *) eingeführt, und das Recht, ſolche zu errichten, gleichfalls mit ungeheuern Summen bezahlt werden mußte, ſo war die ganze künſtliche europäiſche Ariſtokratie auch auf Mexiko übertragen, nur mit dem Unterſchiede, daß dieſer Titel-

---

*) Majorate. Das Recht ſie zu errichten, wurde nur dem hohen Adel ertheilt. Sie beſtanden aus ungeheuern Landſtrichen und ſind ſeit 1824 aufgehoben.

adel nicht wie in Europa zu Staatsämtern Anſpruch gab, ſondern ganz nominell war.

Aber der Einfluß, den dieſer nominelle Adel auf die bürgerliche Geſellſchaft des Landes äußerte, war deshalb nicht weniger verderblich geweſen. Durch ihn vorzüglich hatte ſich das merkwürdige, in der Geſchichte der Welt unerhörte Schauſpiel geſtaltet, daß eine bürgerliche Geſellſchaft von nahe an ſieben Millionen Seelen beinahe dreihundert Jahre in Minderjährigkeit von einem mehrere tauſend Stunden entfernten Hofe gehalten wurde, zu deſſen Glanz ſie ſeit Jahrhunderten mehr als die übrigen Theile der Monarchie beigetragen hatte, und daß ſie, was noch auffallender iſt, zufrieden und ſtolz auf dieſe minderjährige Behandlung war; daß ſie in Kaſten eingetheilt, durch Privilegien und Rangunterſchiede von einander gehalten, und doch im abſoluteſten Sklavenzuſtande verblieb. So hatte man in Mexiko einen hohen Adel, Grafen und Marquis, die Enkel der alten Eroberer und Söhne von Beamten und ſelbſt Abenteurern, die durch glückliche Bergwerksſpekulationen in den Beſitz eines plötzlich großen Vermögens gekommen waren. Man hatte einen Mitteladel, zu dem ſich jeder weißgeborne Sohn eines Spaniers oder Creolen rechnete, einen Quaſi-Adel, der durch ein Diplom der Audiencia erlangt und gewöhnlich dem farbigen Ehrgeize zu Theil wurde, und endlich die elenden Kaſten mit ihren Abſtufungen und Miſchlingen und die noch elendere Race der Indianer. Man hatte ſo Rangunterſchiede, Kleidungsunterſchiede, Unterſchiede in Allem. Nur im Joche, das auf allen laſtete, war kein Unterſchied. Alle krochen vor dem Spanier; aber für dieſe Unterwürfigkeit durfte der hochadelige Creole ungeſcheut dem bloßen Caballero oder Hidalgo *) auf den Nacken treten, der Caballero den Quateroon oder Quinteroon mißhandeln, und dieſer wieder den Indianer zum Thiere herabwürdigen. Wir wollen unſere Leſer, um ihnen dieſe furchtbare Hierarchie mehr anſchaulich zu machen, zuerſt in die Geſellſchaft einiger Notabilitäten dieſes Landes einführen, die, wie ſie gehört haben, ſo eben angemeldet wurden. Sieben derſelben waren unter dem Vortritt des Mayordomo und einer zahlreichen Dienerſchaft die Staatstreppe hinan in den Saal eingeführt worden, wo ſie mit aller Grandezza der ſpaniſchen Etiquette empfangen wurden.

Der vorderſte dieſes Zuges der Sieben war ein ſchwammiges Männchen mit gehäbigem Unterleibe, gepuderten Haaren und zierlichem, ſchwarzſeidenen Haarbeutel. Er brachte zuerſt keuchend ſeinen reichgeſtickten Frack à la Louis-Quinze in die gehörige Richtung, glättete die zerknitterten Spitzen der Hemdärmel, richtete den kurzen ſteifen Kragen und die langen Schöße in Ord-

---

*) Das Wort Hidalgo wird in Mexico weniger gehört als Caballero, Cavalier. Jeder Creole nennt ſich einen Caballero. Todo Blanco es Caballero, lautet das mexikaniſche Sprichwort.

nung, abjuſtirte den kurzen Staatsdegen mit ſtählernem Griffe, und ſtöhnte dann, ſich neugierig umſehend:

„Ah, Maestro Anſelmo! Se. Herrlichkeit der Conde nicht hier? Ah Maestro! brennen vor Verlangen, demſelben unſere Attention zu erzeugen. Ah, Maestro Anſelmo!“

„Vuestra Senoria,“ verſetzte der Mayor domo, ſich tief bückend.

„Ah, Maestro Anſelmo!“ ſtöhnte der Marquis fort, „ihr ſeid noch immer der Alte; aber Santiſſima Madre! Werdet ihr es glauben, daß, als wir aus unſerer Loge traten, einer jener Gavecillas an uns heranrannte, ſchreiend Moncada! Moncada! alter Moncada! So hieß er uns, Maestro Anſelmo,“ klagte der zahnloſe Marquis, und ſeine erdfahlen Lippen zitterten; „ſo hieß er uns,“ fuhr er fort, „die wir doch von Sr. Excellenz ſelbſt nie anders als Vuestra Senoria begrüßt werden.“

„Und wie anders, Gracioſiſſima Senoria?“ verſetzte der Mayor domo mit pflichtſchuldigem Erſtaunen.

„Ei, Maestro Anſelmo! ihr ſeid noch aus der alten Schule; aber dieſe ewigen Gritos und Pronunciamentos und Motines *) haben die guten alten Zeiten ganz verdorben.“

---

*) Verſchiedene Arten des Aufruhrs. Grito, wie oben bemerkt, bedeutet den Aufruf zum Aufruhr. Pronunciamento die Erklärung der Inſurgenten, und Motino den Aufſtand ſelbſt.

„Ah,“ fiel ein zweiter Marquis ein, der im blutrothen Taffetrocke zu Ehren der ſpaniſchen Nationalfarbe prangte, „ah, aber Se. Excellenz der Allergnädigſte haben doch mit Hochdero eigenem Munde huldreich verſichert, daß dieſe Gritos und Motinos jetzt ihr Ende haben ſollen, und Se. Excellenz der Allertapferſte haben gleichfalls bei allen Heiligen zu betheuern geruht, daß in ſechs Monaten kein Rebelle mehr den Boden Neuſpaniens beſudeln ſolle.“

„Bitte um Vergebung, Euer Gnaden,“ ſprach ein alter Conde, „aber wir erlauben uns eine unterthänige Bemerkung um ſo mehr, als dieſe von äußerſter Importanz iſt. Euer Gnaden Herrlichkeit ſagten nämlich: Se. Excellenz der Allergnädigſte, wo doch das Prädikat Allergnädigſter bloß der Magestad zukömmt.“

„So kommen wir de pregonero a verdugo, *) von den Federn auf's Stroh,“ fiel der Mayor domo ein, der nicht ohne Unwillen den Edelleuten zugehört hatte. „Ah, Senorias, unſer Sprichwort ſagt: Aun falto el roba par desollar: ſie haben dem Thiere, das heißt der Rebellion, noch nicht die Haut über den Kopf gezogen, und ich fürchte, ſie wird eher uns abgezogen werden.“

Es iſt eine merkwürdige Eigenheit des Spaniers, daß er bei allem ſeinem Stolze und ſeiner Härte wieder dem Hausdiener eine Familiarität erlaubt, die ſelbſt in

---

*) Buchſtäblich: vom Ausrufer zum Henker.

unſerm Lande, wo der Diener ſo ſehr auf Gleichheit Anſpruch macht, auffallen würde. Dieſes vertrauliche Verhältniß zwiſchen Befehlenden und Gehorchenden iſt noch weit auffallender bei ſeinen amerikaniſchen Nachkommen, den ſeine großen, leicht erworbenen Reichthümer vielleicht veranlaßten, die Zahl ſeiner Domeſtiken ſo ſehr zu vermehren, daß ſie viel mehr dem Troſſe eines Kronvaſallen aus den Zeiten Ferdinands und Iſabellens, als der Dienerſchaft eines Neuadlichen gleicht. Auch das Verhältniß zwiſchen Befehlenden und Gehorchenden hat mehr von der frankenOffenheit des Knappen, als der bezahlten Dienſtbefliſſenheit unſerer Miethlinge, und, gleich den Knappen des alten Ritterthums, beſitzt der Creolendiener alle Würde und allen männlichen Ernſt dieſer bloß noch in Romanen lebenden Menſchenklaſſe. Unter der zahlreichen Dienerſchaft eines mexikaniſchen Haushaltes nimmt natürlich der Mayor domo den erſten Rang ein, und das Vertrauen, das eine ſolche Stelle beurkundet, giebt ihm häufig eine gewichtige Stimme nicht bloß in der Familie, ſondern im ganzen Adel, um ſo mehr, als die Mayores domo, in eine Gilde vereinigt, ſich bedeutender Privilegien erfreuen, und als die Häupter der Dienerſchaft des ſämmtlichen Adels die Angelegenheiten derſelben leiten.

Der Mayor domo daher, weit entfernt, durch ſeine Einreden Befremden zu erregen, war, ſo wie er den Mund öffnete, der Wortführer der hochadelichen Sieben geworden, die vielleicht froh, ihren einigermaßen dürftigen Gedankenvorrath durch neue Ideen aufzufriſchen, ſich nun ſämmtlich an ihn wandten."

„Ei, Anſelmo iſt ein geſchickter alter Kauz," bemerkte der Conde Irun; eine Bemerkung, welche die übrigen zu bekräftigen nicht ermangelten.

„Si, si, Senorias," fuhr der Mayor domo in demſelben ehrfurchtsvollen, aber freien Tone fort: „wir haben nun den Tezcuco ſiebenzig Male ſteigen und wieder fallen geſehen, aber in dieſen ſiebenzig Jahren unſeres Lebens nicht ſo viele Lügen gehört, als in den letzten achtzehn Monaten. Ei, leſen Sie, gnädigſte Herrſchaften, die Gazetta, die einzige, deren ſich Mexiko erfreut — Jeſus und Joſe! Acht und achtzig Male, genau gezählt, ſind nun bereits die Rebellen vernichtet, und acht und achtzig Male ſind ſie immer wieder von den Todten auferſtanden. Ich ſage, Senores, der alte Anſelmo ſagt es, das alte ſpaniſche Sprichwort meint wohl: No Espannol dementira, *) aber das neuere ſagt: Dejar en el dintero. **) Ei, und Se. Excellenz ſind nur zu klug für Mexiko."

Die Worte des Mayor domo hatten die alten Marquis zu einer langen Pauſe gebracht.

„Und," fragte der Conde de Iſla, „was glaubt nun Maestro Anſelmo?"

---

*) Kein Spaner lügt.

**) Buchſtäblich: im Dintenfaſſe es laſſen; die Sache für ſich behalten.

„Alles, was die Kirche zu glauben gebietet,“ ſprach der alte Mann mit einem einfältigen und wieder ſchlauen Blinzeln, „und das iſt hinlänglich. Wie ſollte der arme Anſelmo auch anders, da ſo viele erlauchte Herrſchaften ſelbſt glauben und geſchehen ſein laſſen müſſen, daß ihnen ihre hochgebornen Herren Söhne vor der Naſe weggenommen und in die Armee geſteckt und vor den Feind geſchickt werden.“

„Jeſu Maria!“ riefen ſämmtliche Kavaliere, „ſo iſt es denn wahr, was man ſich allenthalben zuflüſtert?“

„Und Senorias wiſſen das nicht?“ rief der Mayor domo erſtaunt aus.

„Und glaubt ihr wirklich,“ fragte der Marquis Moncada, „daß die Rebellen es wagen werden, auf die Söhne der höchſten mexikaniſchen Nobilitad zu ſchießen?“

„Jeſus Maria! Was ſollten ſie anders?“ verſetzte der Mayor domo, dem die naive Frage doch einigermaßen zu bunt vorkam.

„Sachte, ſachte, Maestro Anſelmo!“ ſprach der alte Marquis: „Ihr ohne Zweifel ſeid nicht ſo ſehr von Ehrfurcht für unſere hochadelichen Familien durchdrungen, da ihr einigermaßen der Geſellſchaft des hohen Adels täglich, ja ſtündlich zu genießen gewürdiget werdet; aber die Gavecillas, die unſere Perſonen nur von ferne ſchauen, dieſe, ſollten wir billig meinen, würden von einem heiligen Schauer ergriffen werden.“

Der alte Mayor domo war ungeduldig geworden.

„Und werden ſie,“ fragte er mit einiger Heftigkeit, „von einem heiligen Schauer ergriffen, wenn ſie die ſpaniſchen Generäle und Oberſten todtſchießen? und waren Hidalgo und ſeine Patrioten von einem heiligen Schauer ergriffen worden, als ſie in Guanaruato *) Reich und Arm über die Klinge ſpringen ließen?“'

Dieſes Argument entſchied. Der Marquis und ſein Compairs ſtierten den Mayor domo mit einem geiſterartigen Grinſen an. „Aber Anſelmo,“ rief er — „Jeſu Maria! der Mann ſpricht wahr; aber Anſelmo!“ und er trippelte im Saale herum. „Laſſe, nein, laſſe nicht; ſogleich wollen wir zum Virey — Ja zum Virey — Jeſu! Wenn wir noch an die Leiden gedenken, die uns Se. Excellenz, der Virey Galvez, verurſachte, als es Ihnen beifiel, das Lager bei Tacubava zu halten; Senorias wiſſen, wir waren Oberſten in der Miliz; Jeſu Maria y Joſe! Wenn wir noch daran gedenken, rüttelt es uns wie Fieberfroſt. Wir waren drei Wochen krank vor Schrecken. Denken Sie ſich, Senorias! fünf volle Stunden mußten wir zu Pferde ſitzen, und keiner von unſerm Servidumbre **) durfte ſich uns nähern, um über unſere Perſon den Sonnenſchirm zu halten. Und die vielen tauſend Gewehre, die alle mit Pulver geladen, und mit Bajonetten beſpießt waren; jeden Augenblick waren wir in Gefahr, eines möchte zerplatzen. „Und ſtechen,“ fragte der alte Marquis ſehr naiv, „die Rebellen auch mit Bajonetten, und ſchießen ſie mit Pulver?“

---

*) Lies Guanajuado.

**) Dienerſchaft.

„Und mit Blei,“ verſetzte der Mayor domo trocken.

„Jeſu! Jeſu!“ ſtöhnte er wieder und mit ihm die übrigen. „Ja,“ kreiſchte er, „das kommt alles von der Aufklärung und den Neuerungen. Seit der Zeit wo Se. Excellenz der Virey Revillagigedo*) naſeweis genug waren, dem Volke klar und bündig vor Augen zu legen, wie es nur in der Ciudad Mexiko allein hundertmal ſtärker an Zahl ſei, als unſere gnädigen Gebieter. Ei, dieſe unglückſelige Volkszählung, ſagt ja ſchon die heilige Schrift, daß Don David dafür von Gott beſtraft wurde; nicht wahr Senorias?“ fragte der über ſeine Schriftgelehrſamkeit ſelbſt erſtaunte Marquis, ſeine Mit-Cavaliere — —“

„Und dann ſeit der Zeit,“ fiel der Mayor domo ein, „wo man das ganze Mexiko zwang durch Brillen zu ſehen — — Ei, Senores, die zweitauſend Kiſten Brillen, die das Cadixer Conſulado von den Holländern erhandelt, und weßhalb wir, und unſere unbehosten und unbeſchuhten Indianer, auf Anordnung Sr. Excellenz des Virey, Brillen bei hoher Strafe tragen mußten; Senorias, wenn man das Volk mit Gewalt zwingt helle zu ſehen, dann muß man ſich die Folgen gefallen laſſen."

---

*) Dieſe Volkszählung wurde im Jahre 1790 unternommen und der Vicekönig einer der wenigen rechtlichen Männer, die dieſe hohe Stelle bekleideten, ſehr deswegen getadelt.

Es entſtand wieder eine Pauſe. Die komiſch abſurde Thatſache, daß wirklich ein Volk von mehrern Millionen Menſchen gezwungen worden war Brillen zu tragen, weil ein derlei Artikel von der privilegirten Kaſte der Cadixer Kaufleute erhandelt, ſonſt zu verliegen gedroht hätte, hatte die Cavaliere in ihren Klagen über die Folgen der Aufklärung ganz aus dem Concepte gebracht.

Eilftes Capitel.

So mancher Mißvergnügte war im Land,
Die Macht verwünſchend, die tyranniſch band.
Lara.

Ein neuer Ankömmling, der unter dem Namen, Donna Senora Sebaſtiana Anna Mier-y, und dem Zuſatze „venida de su Excellenza,“*) angekündigt wurde, gab ihrem Sinnen auf einmal eine andere Richtung.

Die Dame war reich, aber nichts weniger als geſchmackvoll, in eine Menge ſeidener Röcke von den grellſten Farben gekleidet, die ihrem untern Seyn einen Umfang gaben, der mit der platten, breternen und übel arrangirten Taille nichts weniger als lieblich contraſtirte. Die unmäßig hohen Abſätze ihrer Schuhe verliehen ihrem Gange überdieß etwas Watſchelndes, ſo daß ihr die

---

*) Von Sr. Excellenz angekommen.

Unterſtützung ihres Cortejo, der mit ihr eintrat, wirklich zum Bedürfniß wurde. Dieſer Cortejo war ein Mann von ſtarkem Körperbau, aber unangenehmen, ja widrigen Geſichtszügen. Etwas Lächelndes, Höhniſch-tückiſches, mit einem ungemeinen Beſtreben freundlich zu ſcheinen, eine Miſchung von höfiſcher Abgeſchliffenheit, und ſoldatiſcher Rauheit, in ſteter greller Beweglichkeit. Man ſah es dem Manne beim erſten Blicke an, daß er von einem raſtloſen Ehrgeize gepeitſcht wurde. Er trug die Uniform eines Stabsoffiziers der königlich mexikaniſchen Truppen. Seine Schutzbefohlene, indem ſie den Saal hinausſchritt, hielt zwei ſeidene Stricke oder Schnüre, die an ihrem Gürtel befeſtigt waren, wohlgefällig zwiſchen ihren Fingern. An denſelben waren eine Menge Knoten, die Embleme der verſchiedenen Eroberungen, die das ſchöne Geſchlecht von Mexiko, wenn die chronique scandaleuse wahr ſpricht, auf dieſe Weiſe zur Schau zu tragen, ſich nicht entblödet. Sie war augenſcheinlich mit wichtigen Nachrichten beladen, da ſie, ohne die etwas umſtändlichen Eintrittsceremonien zu durchgehen, ſchon an der Thüre den Cavalieren zurief: „Ah, Senores! Senores! So müſſen denn wir, die Donna Sebaſtiana die Taube ſein, die die Freudenbotſchaft überbringt."

Die Dame, nachdem ſie geſprochen, ſchien ſich auf einmal zu beſinnen, und trippelte zur jungen Condeſſa hinauf, die ſo eben mit ihrem Gefolge weiblicher Dienerinnen eingetreten war, umarmte ſie, und entledigte ſich dann ihrer wichtigen Botſchaft in folgenden Worten:

„Ah, Senorias! Senorias! Ah, meine Herrſchaften!" flüſterte ſie, indem ſie die Augen in ſüßer Entzückung verdrehte. „Ah, Senorias," wiederholte ſie zu den Cavalieren, die nun alle herbeigeeilt waren, um ſo viel als möglich in ihre Nähe zu gelangen. „Wiſſen Sie nun, was jene gnädig-huldreichen Worte, die Se. Excellenz fallen zu laſſen gnädigſt geruhten — — Wiſſen ſie auch — O! Se. Excellenz ſind ein allerliebſter, göttlicher Herr. Stellen Sie ſich vor," rief ſie wichtig, „ſie haben die Vorhänge ihrer Loge beim letzten Akte ganz herabgelaſſen; und Iturrigaray, der vulgäre, liberale Iturrigaray, wiſſen Sie noch, er behielt ſie immer oben, man konnte keine Cigarre rauchen."

Damit unſern Leſern die Worte der Dame begreiflich werden mögen, ſo müſſen wir bemerken, daß das ſchöne Geſchlecht Mexikos ſeiner Lieblingsunterhaltung des Cigarrenrauchens auch im Theater eifrig dann oblag, wenn die höchſte Staatsperſon gnädig geruhte, die Vorhänge ihrer Loge herabzulaſſen; eine Sitte die gewöhnlich während dem Zwiſchenakte Statt fand."

„Ja, Se. Excellenz ſagten," fuhr die Dame fort — „Ah, Senorias," rief ſie, mit ihrem Fächer wedelnd, „ah, Senorias — Nicht wahr, die Condeſſa Ruhl war ganz chocant? Ah, Senorias," aber der Sinn der divinen

Worte: „Es iſt bereits angekommen, das königliche Paquet, verſiegelt mit dem großen Staatsſiegel."

„Mit dem großen Staatsſiegel?" fielen die Siebenmänner ein.

„Um am Namenstage Sr. geheiligten Majeſtät geöffnet zu werden."

„Geöffnet zu werden!" kreiſchten die Cavaliere.

„Se. Excellenz haben uns ja dieſes bereits huldreich zu eröffnen geruht," bemerkte der Conde Irun wichtig.

„Ah, Se. Excellenz, Se. Excellenz," wisperte die Senora mit einer geheimnißvollen Miene. „Aber wiſſen auch meine Herrſchaften, wiſſen Sie auch? — Ah, Senorias," kreiſchte ſie, indem ſie die Arme ausſpreitete, „ah, Senorias! Glückliche Nobilitad, deren Treue von Sr. Majeſtät auf eine ſo eclatante Weiſe honorirt wird."

„Honorirt wird!" kreiſchten und ſchluchzten die Edelleute.

„Fünf und zwanzig," platzte die Donna heraus, nun nicht länger im Stande die Bürde ihres Geheimniſſes zu tragen.

„Fünf und zwanzig!" ſchrien die ſieben Edelleute.

„Fünf und zwanzig!" überſchrie ſie die triumphirende Donna, „worunter vier Großkreuze. Die Camareria Ihrer Excellenz haben es mir unter dem Siegel der Verſchwiegenheit geoffenbaret."

„Fünf und zwanzig," ſchrie und kreiſchten und ſchluchzten die armen ſieben Cavaliere, und dann brachen ſie in einen Jubel aus, der es wirklich zweifelhaft machte, ob ſie nicht alle den Verſtand verloren hatten. Sie rauſchten in ihren ſeidnen Röcken an einander heran, umarmten ſich, küßten ſich auf die gravitätiſchſte Weiſe, wünſchten ſich und Mexiko Glück, trippelten auf die Dame und die junge Condeſſa zu, umarmten dieſe, und wieder ſich untereinander, fünf und zwanzig und vier Großkreuze heulend; ſelbſt der Mayor domo wurde umarmt, und einem Pagen, der eingetreten war, um die Armleuchter vor den Schutzpatronen und Schutzpatroninnen anzuzünden, wiederfuhr die gleiche Ehre. In ihrem Entzücken, hatte die Geſellſchaft nicht bemerkt, daß der Graf mit mehrern Cavalieren eingetreten und nicht wenig befremdet über die ſeltſame Scene, eine Weile ſprachlos dageſtanden war. Erſt als der Mayor domo ſeinen Herrn ankündete, ermannten ſich die armen Cavaliere, und alle eilten auf ihn zu: „Fünf und zwanzig, worunter vier Großkreuze," jauchzend.

Die feinen Geſichtszüge des Weltmannes, weit entfernt Spott oder Hohn blicken zu laſſen, ſchienen wieder eben ſo wenig die Freude oder Ueberraſchung ſeiner Gäſte zu theilen. Dieſes mochte auch der Fall mit mehrern der Edelleute ſein, die mit ihm gekommen waren.

„Die Ehre," ſprach er, indem er ſich ringsumher verneigte, „die unſerm armen Hauſe wiederfährt, den hohen Adel eben ſo unvermuthet, als herablaſſend, in dieſer ſpäten Stunde in unſern Mauern zu ſehen, iſt ſo überraſchend — —"

„Conde," ſprach der Marquis, der unter dem Titel von Moncada aufgeführt war, „Conde," verſicherte er gravitätiſch, „es macht Epoche in der Geſchichte Mexiko's; fünf und zwanzig, worunter vier Großkreuze — —"

„Bei der Mutter des lebendigen Gottes! ſo macht es;" ſprach einer der Begleiter des Conde, im höchſten Unwillen. „Wirklich macht es Epoche in der Geſchichte Mexiko's zu hören, wie ſieben Hochadeliche Mexikos vor Freuden umherſpringen, daß fünf und zwanzig unſerer Söhne wie gemeine gente irrazionale zuſammengefangen, und zur Armee abgeſandt werden."

„Aber, Madre de Dios!" riefen unſere ſieben Edelleute, höchlich verblüfft. „Aber, Madre de Dios!"

Es traten mehr und mehr Gäſte ein.

„Der ſehr edle Marquis de Grijalva irren," ſprach der Graf, „in ſofern ſie glauben, daß unſere Compairs ſich über die gewaltſame Entreißung eines unſerer wichtigſten Fueros freuen, vermöge deſſen unſere Söhne und vorzüglich unſere Erſtgebornen, als Mayorasgo-Herren vom Militärdienſte befreit ſind. Ihre Ueberraſchung iſt mehr loyal, indem ſie ſich über die Huld Sr. Majeſtät äußert, die dieſem Lande fünf und zwanzig Klein- und Großkreuze des königlichen Ordens Carls III. verliehen hat."

„Que los llevan todos los Demonios de los diez y siete infiernos!"*) fuhr der Marquis heraus. „Und wiſſen Sie, Senores, was dieſe Groß- und Kleinkreuze Mexiko koſten? Ei, ſie koſten ihm bereits hundert und fünfzig tauſend ſeiner fleißigſten Einwohner, und hundert Millionen Escudos.**) Sie koſten uns unſere Valencianas, unſere Barrancos, unſere Veta negras;***) Mexiko iſt eine Wüſte, Puebla eine Wüſte, Valladolid eine Wüſte, Queretaro San Louis Potoſi eine Wüſte; das ganze Land in Aufruhr. Senores, ich bürge Ihnen nicht dafür," fuhr der hitzige alte Landedelmann fort, „daß Sie, die ſo entzückt ſind über die königliche Huld, von der übrigens Fernandos geheiligte Majeſtät eben ſo wenig wiſſen mag, als unſer Stiefel — —"

„Jeſu Maria y Joſe! er läſtert, er läſtert!" ſchrien mehrere der Grafen und Marquis.

„Den Teufel auch läſtert er," fuhr der hitzige alte Creole fort. „Se. Majeſtät ſitzen im Schloſſe Valenzay irgendwo in Panama und wiſſen den Teufel was in Spanien, und noch weniger was in Mexiko vorgeht, und dann ſagen wir, der Marquis von Grijalva ſagt es; daß wir ſehr in Zweifel ſind, ob Sie, Senores bis zum Namenstage Sr. Majeſtät auch noch einen ganzen Rock haben werden, um die königlichen Decorationen in einem geſunden Knopfloche Platz nehmen zu laſſen."

---

*) So mögen ſie alle Teufel der ſiebzehn Höllen holen. Ilevan wird ausgeſprochen Ijevan.

**) Piaſter.

***) Die berühmten Erzgänge von Guanaxuato, Bolanos und Sombrerete.

Die Heftigkeit des Sprechers, hatte die ſieben Edelleute mit einem Schauer erfüllt, die dem eines frommen glücklichen Katholiken vergleichbar ſein dürfte, welcher einen verruchten Ketzer auf ſein Idol mit Axt und Schwert zuhauen ſieht. Sie zogen ſich insgeſammt ſcheu zurück.

„Wir können uns nicht verhehlen," fiel nun der Conde ein, der inzwiſchen mit dem Empfange der angekommenen Beſucher beſchäftigt geweſen war, „daß, ſo ſehr wir die allerhöchſte Gnade im Bezug auf die fünf und zwanzig Ordensverleihungen zu ſchätzen wiſſen, eine werkthätigere Hülfe um ſo nothwendiger ſein dürfte, als ohne dieſe der Ruin des Landes unausweichlich iſt. Im Thale von Cuernavaca giengen die vorletzte Nacht ein und zwanzig Zuckerpflanzungen in Rauch und Flammen auf, und wie wir leider Urſache haben zu vermuthen, auf Geheiß unſerer Gebieter."

Der feine Weltmann, der Achtung für die Würde und Gnade des Regenten mit Schonung der Vorurtheile und Schwächen ſeiner Compairs ſo geſchickt zu verbinden wußte, hatte, indem er zugleich über die Urheber der Drangſale des Landes, einen bittern Tadel ausſprach, ſchnell Anklang gefunden.

„Jeſu Maria!" rief einer der Sieben, „und uns bringt unſer Arriero Nachricht, daß unſere Hacienda de Trigo *) San Francisco im Bajio rein ausgeplündert —"

„Und unſere Real bei Sombrerete zerſtört —" fiel ein Zweiter ein.

„Und alles Maſchinenwerk an unſern Schachten an der Valenciana verbrannt und vernichtet," klagte ein Dritter.

„Jeden Tag mehren ſich unſere Drangſale," jammerte der Vierte; „und ſelbſt der heutige dia de fiesto, ſonſt nur beſtimmt, Jubel zu verbreiten, hat die ganze Stadt mit Schrecken erfüllt. Man hetzt die armen Indianer ärger, als die Coyotes."

„Es ſind Rebellen, und zwar die Rebellen von Izcuhar;" bemerkte der Major, der als Cortejo der Donna gekommen war.

„Denen man jedoch die Amneſtie bei dem dreieinigen Gotte zugeſichert, von allen Kanzeln verkündet hat," ſprach der Graf mit ſtarker, feierlicher Stimme. „Don Agoſtino Iturbido! Es war Ihre Escadron, die ſich dieſe überflüſſige Grauſamkeit im Angeſichte Mexikos zu Schulden kommen ließ."

„Hohe Befehle, erlauchter Graf;" erwiederte der Major mit einem tückiſchen Lächeln.

„Wir haben nichts gegen Befehle zu erwiedern,

---

*) Landgut zum Ackerbau eingerichtet, zum Unterſchiede von Hacienda de beneficio das zum Bergwerksweſen eingerichtet iſt.

wir, deren Schuldigkeit es iſt, zu gehorchen;“ ſprach der Graf. „Aber wenn wir,“ und er ſah den Major mit ſeinem durchdringendſten Blicke an, „um von unſern Gebietern ein gnädiges Lächeln zu erlangen, unſer Land noch unglücklicher machen wollen, als unſere Gebieter — und wahrlich wir thun es — dann dürfte die Zeit bald kommen, wo dieſe uns ſelbſt ſtatt der erſchlagenen Indianer in die Schachten ſenden werden.“

„Es verdad!“ riefen mehrere Stimmen von der Wahrheit getroffen. „Der Anfang dazu iſt bereits gemacht, und unſer älteſtes Privilegium iſt uns heute entriſſen. Man ſendet unſere Erſtgebornen zur Armee, ohne es auch nur der Mühe werth zu halten, uns zu ſagen“—

„Das wollen wir,“ ſprach eine hellklingende, aber harte Stimme, die einem jungen Manne angehörte, der, in der linken Hand ein verſiegeltes Paket, in der rechten ein Augenglas, die Geſellſchaft gemächlich vornehm muſternd in den Saal getreten und ſich dem Grafen genähert hatte. Er war von angenehmer Geſtalt, leicht und gewandt, hatte jedoch in ſeinen Blicken etwas vom Baſilisken. Als er die Creolen flüchtig überſehen, und vornehm-leicht begrüßt hatte, übergab er dem Conde mit einer tiefern Verbeugung und den Worten: „der Wille Sr. Excellenz,“ das Paket.

„Wir wiſſen doch nichts im Pallaſte, daß Se. Herrlichkeit eine Tertullia in Ihrem Hauſe haben,“ bemerkte der Höfling lächelnd, während der Todtenſtille, die ſein Eintritt verurſacht hatte. „Doch haben ſich Se. Herrlichkeit vielleicht nicht der hohen Regierungs-Entſchließung erinnert, in Folge welcher keine Zuſammenkunft, was immer für einer Art, ohne die ausdrückliche Genehmigung von Sr. Excellenz in Mexiko Statt finden ſolle.“

„Wir haben von einem ſolchen Erlaſſe gehört,“ verſetzte der Graf, und würden nicht ermangelt haben, demſelben Folge zu leiſten. Doch, wie Don Ruy Gomez ſehen, ſo iſt es ein bloßer Willkommensbeſuch Ihrer Herrlichkeiten, die uns die Ehre angethan haben, uns zu unſerer Ankunft in Mexiko Glück zu wünſchen.“ Der Graf hatte ſeine Worte mit einer Verbeugung an die Edelleute umher begleitet.

„Sr. Herrlichkeit zu Ihrer Ankunft in Mexiko Glück zu wünſchen,“ fielen mehrere Cavaliere mit jener Ideenübereinſtimmung ein, die wir an den hohen Gliedern der Ariſtokratie häufig nach einem erquicklichen Dinée bemerken, wenn die volle Beſchäftigung der Verdauungswerkzeuge es unräthlich macht, ihre Verrichtungen durch ſtörende Geiſtesanſtrengung zu hemmen.

„Se. Herrlichkeit ſind ſehr glücklich in der Achtung Ihrer Compairs, meinte der Höfling,“ die jedoch, die Wahrheit zu geſtehen, eine ſeltſame Stunde zu ihren Achtungsbezeugungen gewählt haben.“

„Wenn Don Ruy Gomez der Meinung ſind —“ fielen zehn Edelleute erſchrocken ein —

„Wir leben in Zeiten, Senor, wo ſich ſeltſamere Dinge zutragen —" bemerkte der Graf, der währenddem das Siegel des Paketes aufgebrochen hatte.

„Es iſt für Euer Herrlichkeit Privateinſicht;" bedeutete ihm der Höfling mit einiger Haſt, und nicht ohne Mißbilligung.

„Perdon denn," verſetzte der Graf, „doch finde ich bloß die Reiſepäſſe unſeres Neffen Don Manuel, und den Befehl, der ihn morgen früh in die Madre Patria abſendet; ob als Gefangener oder Verwieſener, weiß die heilige Jungfrau und Se. Excellenz allein —"

„Was immer die Befehle Sr. Excellenz ſein mögen," verſetzte der Privatſekretair wichtig, „ſo werden Eure Herrlichkeit wohl thun, ſich ganz Hochdero Willen zu fügen, der, wie Sie wiſſen, immer ſehr gnädige Rückſichten für das erlauchte Haus Conde Jagos hatte."

Der ſchneidend bitter-hohnlächelnde Ton, in dem die ganze Unterhaltung vom Privatſekretair des Satrapen angefangen und fortgeführt worden war, contraſtirte ſeltſam mit den höfiſchen, abgemeſſenen und zierlichen Worten, die er zu ſtellen wußte.

„Wir ſind ganz von der Gnade Sr. Excellenz gegen unſer armes Haus durchdrungen," entgegnete der Conde, „obwohl wir dieſe Ueberraſchung nicht vermuthet hätten. Zwar iſt Don Manuel nicht unſer Sohn. Wir ſelbſt ſtehen einſam," fuhr er mit einer weichern Stimme fort, „aber wir fühlen als Vater. Es ſcheint jedoch, unſer Neffe habe die Aufmerkſamkeit und ſelbſt die Gunſt Sr. Excellenz ſehr ſchnell und in hohem Grade zu erwerben das Glück gehabt. Es überraſcht uns dieſes einigermaßen.“

Dieſe Worte, im verbindlichſten Tone ausgeſprochen, ſchienen nun wieder den Höfling verlegen zu machen, der den Grafen forſchend anſah.

„Eben ſo,“ fiel der Marquis Grijalva ein, „als wir für die Aufmerkſamkeit Sr. Excellenz verbunden ſind, die ſo unerwartet geruhet, unſere Söhne mit dem porte-épée zu beehren.“

„Es iſt traurig, Don Ruy Gomez,“ hob ein Zweiter an, „daß die Fueros unſeres Adels uns ſelbſt in unſerm Blute nicht ſchützen können; Don Ruy Gomez ſind die rechte Hand Sr. Excellenz, und wenn Deroſelben Fürſprache —“

Mehrere Kavaliere drängten ſich ſofort um die wichtige Perſonnage, die eine entſprechend protegirende Miene anzunehmen begann, die aber durch eine plötzlich finſtere Wolke wieder verſcheucht wurde.

Und iſt es wirklich Sr. geheiligten Majeſtät Wille?“ fragte der Marquis Grijalva; „iſt es wirklich ſein Wille, daß die Erſtgebornen des mexikaniſchen Adels ihrer Privilegien verluſtig gehen ſollen? Wir haben,“ fuhr der derbe, aber etwas ſimple Conde fort, „ein altes Buch, in dem es gedruckt ſteht, daß, wenn ein Edelmann ſich vor dem Justicia de derecho einſchrieb, und ſo Sicherheit gab, daß er vor ſeinen Richtern erſcheinen würde, dieſer letras inhibitorias gab, welche ihn vor aller Gewaltthätigkeit an Leib und Gütern ſchützten, bis er förmlich nach den Geſetzen gerichtet war. Wurde der Juſtizia oder einer ſeiner Lieutenants für irgend einen ſolchen Verhafteten um Hülfe angeſprochen, ſo fertigte er die Manifestacion aus, das heißt: er nahm den Gefangenen in ſeine Obhut, und fand es ſich, daß er wider die Fueros oder Privilegien, oder ohne förmlichen Rechtszuſtand verhaftet war, ſo ſetzte er ihn in Freiheit. Auch ſagt daſſelbe Buch —" *)

Der Sprecher, der, wie er ſich nach Landjunker Weiſe naiv ausdrückte, ein Buch hatte, in dem dieſe alten Privilegien ſtanden, die wirklich für Spanien bis zum Jahre 1549 exiſtirten, hielt in ſeiner Expoſition plötzlich inne. Der Geheimſekretair hatte ihn nämlich mit einem Blicke angeſehen, ſo höhniſch und zugleich böswillig, daß der alte Geſetzforſcher ganz aus der Faſſung kam.

„Und haben Euer Herrlichkeit," fragte der Höfling, indem er den Sprecher hohnlachend vom Kopfe zu den Füßen maß, „wirklich ein ſolches Buch? Wahrſcheinlich in Kalbsleder eingebunden?" fuhr er nach einer Pauſe mit demſelben Hohne fort. „Als Antwort auf Ihr Buch, wollen wir Euer Gnaden ſagen, daß Ihre Söhne ihrer Fue-

---

*) Die ſpaniſche Habeas-Corpusakte. Sie wurde von Charles I (als römiſcher Kaiſer Carl V) aufgehoben.

res verluſtig worden ſind, weil ſie ſich deren durch ein disloyales Betragen unwürdig gemacht haben. Danken Sie es der Milde Sr. Excellenz, daß Hochdieſelben, aus Rückſicht für die Treue der Väter, das Verbrechen der Söhne nicht ſchärfer heimgeſucht haben, als durch eine Strafe, die," ſetzte er hinzu, „ſelbſt ſpaniſche Hidalgos für eine Belohnung angeſehen haben würden. Wahrlich! Kavaliere, die ſich erfrechten, Pasquille gegen die geheiligte Perſon Sr. Majeſtät anzuhören, ſind ſehr huldvoll, Sie werden es geſtehen, durch ein goldenes Porte-épée beſtraft."

Die Urſache des Gewaltſchrittes, der vier und zwanzig Söhne der erſten Familien ihrer Privilegien beraubte, und ſie zwang, die Waffen wider ihren Willen zu ergreifen, war ſomit an das Tageslicht gekommen. Die Kavaliere, die von dem Schickſale ihrer Söhne während der Cour und dem darauf folgenden Theater nichts, oder bloß dunkle Gerüchte und die oben erwähnten myſteriöſen Inſinuationen des Satrapen vernommen, und erſt jetzt Aufklärung über die Urſache erhielten, die ihre Söhne, ohne daß ſie gehört oder zur Verantwortung gezogen worden wären, verdammte, unter einem blutdürſtig rohen Manne zu dienen, wurden ſo gänzlich durch die Worte des Höflings eingeſchüchtert, daß auch kein einziger etwas zu erwiedern verſuchte.

„Ihre Söhne, Senores," fuhr der Geheimſekretair mit ſpaniſcher Grandezza und Schonungsloſigkeit fort,

„werden unter dem unüberwindlichſten Helden, der die Rebellen bei Aculco, bei Marſil und an der Brücke von Calderon vernichtet, der von Sr. Majeſtät ſelbſt hochgeehrt ſind, unter dieſem Helden werden ſie die Zucht und die loyalen Geſinnungen lernen, die ſie im Verkehre mit den rebelliſchen Gavecilla's vergeſſen zu haben ſcheinen."

„Wenn," ſprach der Conde, „die Mayorasgoherren, unſere erlauchten Compairs, ſich ſo weit vergeſſen haben, Pasquille auf Sr. Majeſtät geheiligte Perſon anzuhören, dann können wir ſie bloß der bekannten Milde Sr. Excellenz anempfehlen und von ihrem väterlichen Herzen Milderung ihres Schickſals erflehen. Se. Excellenz werden jedoch vielleicht Gnade für Recht angedeihen laſſen, in Anbetracht, daß dieſe Anſchließung unſerer Söhne an die königlichen Truppenkorps die Rebellen noch mehr in ihrem Grimme gegen den Adel beſtärken müſſe, deſſen loyale Treue ohnedem bereits der Opfer ſo viele gebracht, und von Freund und Feind ſo bitter heimgeſucht worden iſt."

„Die Rebellen," bemerkte der Geheimſekretair, „haben nach unſerm geringen Ermeſſen den hohen Adel nicht grauſamer heimgeſucht, oder ſich gegen ihn mehr erfrecht, als ſie es gegen die unveräußerlichen Rechte Sr. Majeſtät ſelbſt gethan haben, und wenn der hohe Adel Opfer gebracht hat, ſo ſollte, nach unſerm geringen Ermeſſen, derſelbe, weit entfernt dieſes zu bedauern, vielmehr in dieſen Opfern gloriren, da ſie mit dazu dienen, der geheiligten Majeſtät einen Beweis ſeiner unbegränzten Treue zu liefern. Oder wie würden Conde denjenigen nennen, der in einem ſolchen Kampfe Schonung von den Rebellen hoffen oder erbitten, oder Nebenrückſichten geltend machen würde?"

„Don Ruy Gomez gibt uns eine Erklärung," verſetzte der Conde, „die eben ſo loyal als richtig iſt. Was uns und unſere Compairs betrifft, ſo ſtehen unſere Güter, unſer Blut Sr. Majeſtät ganz zu Dienſten, und wir ſind eben ſo weit entfernt, Schonung von den Rebellen zu erwarten als anzuſuchen. Aber Don Ruy Gomez wird bemerken, daß Staatsklugheit eben ſo ſehr erfordert, daß man die Kräfte der Getreuen ſchone, als die des Feindes vermindere, und daß Sr. Majeſtät Intereſſe weit mehr gefördert werden dürfte, wenn diejenigen, deren Grundſätze anerkanntermaßen loyal ſind, auch in den Stand geſetzt werden, die Regierung zu unterſtützen."

„Die Regierung zu unterſtützen?" wiederholte der Geheimſekretair mit dem bitterſten Hohne; „die Regierung zu unterſtützen?" ſprach er mit wegwerfender Verachtung. „Wir haben immer geglaubt und ſind immer gelehrt worden, daß Se. Majeſtät der unumſchränkte Gebieter in allen ihren Landen und über alle ihre Unterthanen und deren Güter ſind, Niemandem Rechenſchaft zu geben ſchuldig, als Gott und ihrem Beichtvater. Wahrlich! es iſt uns ſehr befremdend, hier eine ganz neue Lehre aufgeſtellt zu hören."

„Niemand zweifelt daran," fiel der Marquis Griſalva ein, „daß Se. Majeſtät unumſchränkter Gebieter unſerer Habe und unſeres Lebens ſind; aber wo nichts iſt, ſagt unſer Sprichwort, da hat des Königs Majeſtät ſelbſt das Recht verloren, und wenn unſere gnädigen Gebieter noch eine Weile auf dieſe Art hauſen, dann wird des Königs geheiligte Majeſtät ihr Recht bald verloren haben."

„Das iſt ein Grito! Aufruhr! Rebellion!" ſchrie der Geheimſekretair, im höchſten Zorne erglühend.

„Uno grito! Rebellion!" ſchrie ihm der Mayor und zehn Edelleute nach, und im Augenblicke herrſchte ein Tumult im Saale, der, bei der außerordentlichen Beweglichkeit der Kavaliere, beinahe in Thätlichkeiten auszubrechen drohte. Mehrere liefen ängſtlich im Saale umher, uno grito, Jesu Maria! ſchreiend.

„Wir haben zu viel von den Geſinnungen Ihrer Herrlichkeiten gehört," ſprach der Geheimſekretair mit lauter, erhobener Stimme, „um uns nicht veranlaßt zu finden, Ihnen im Namen Sr. Excellenz anzudeuten, augenblicklich die Caſa Sr. Herrlichkeit zu räumen und ſich ſofort nach Hauſe zu begeben."

Dieſe ſonderbare Weiſung, an mehr denn zwanzig Glieder des erſten Adels von Mexiko in ſeiner eigenen Hauptſtadt gegeben, war nicht ſobald ausgeſprochen, als auch die Mehrzahl ſchon Anſtalten machte, derſelben mit aller nur möglichen Haſt Folge zu leiſten. In unausſprechlicher Angſt rannten dieſe armen Kavaliere nach der Thüre, und fingen an nach ihren Hüten und Mangas zu ſchreien.

„Wenn Se. Excellenz," ſprach der Conde, „Don Ruy Gomez zu dieſem Befehle ermächtigt haben, dann müſſen die Kavaliere gehorchen, denn der Wille Sr. Excellenz, gleichviel ob gerecht oder ungerecht, iſt Geſetz im Lande. Wenn jedoch Don Ruy Gomez aus eigener Machtvollkommenheit den unſchuldigen Beweis von Achtung, den unſere Compairs uns zu geben für gut befunden — —"

„Bemühen Sie ſich nicht, Senor Conde," unterbrach ihn der Geheimſchreiber mit einem ſchnöden Seitenblicke; „was wir gethan, werden wir auch zu verantworten wiſſen."

Mehr denn zehn Kavaliere hatten ſich nun an die Thüre gedrängt, wurden jedoch in ihrem Eifer, dem verbrecheriſch liberalen Saale zu entfliehen, durch einen ſtaubbedeckten, ſchweißtriefenden Mann in brauner Jacke, mit rothſammtner Weſte und braunen Lederkamaſchen aufgehalten, der in ſtürmiſcher Eile, von mehreren Dienern eingeführt, in den Saal drang und dem Grafen ein verſiegeltes Schreiben überreichte. Dieſer riß das ſchmutzige Couvert weg, überflog das Papier, und wandte ſich dann mit demſelben marmornen Ausdrucke im Geſichte, zum Geheimſekretair, dem er einige Zeilen zu leſen gab.

Der junge Höfling war augenſcheinlich in der großen Hofkunſt noch nicht ſeit langer Zeit eingeweiht; denn das vorige Hohnlächeln war wie ein Aprilſonnenſtrahl vor dem wieder hereinbrechenden Nebel verſchwunden, ſein Geſicht nahm einen feierlich ehrfurchtsvollen Ausdruck, ſein ganzes Benehmen einen Anſtand an, von dem früher auch nicht die leiſeſte Spur zu vermerken geweſen.

„Jeſu Maria! Was iſt's? Was giebt's?" ſchrien nun die Kavaliere, die mit athemloſer Spannung dieſe Symptome einer veränderten Gemüthsſtimmung im Geſichte des Herrendieners geleſen hatten.

„Sie werden es hören, Senorias," wandte ſich der Conde mit derſelben ehrfurchtsvollen Gelaſſenheit an ſie, „wenn Sie ſich bis zu unſerer Rückkehr gedulden wollen, gegen die nun hoffentlich Don Ruy Gomez nichts ferner einzuwenden haben wird. Senorias!" fuhr er mit erhöhter Stimme fort, „die Nachrichten, die uns unſer Correo ſo eben gebracht, ſind von einer ſolchen Wichtigkeit, daß wir nicht umhin können, ſogleich zu Sr. Excellenz zu eilen, um ſelbe Hochdenſelben zur hohen Einſicht vorzulegen, wobei wir Se. Herrlichkeit den Marquis Grijalva erſuchen, uns zu begleiten, und wenn es," wandte er ſich zum Geheimſchreiber, „von einem ſpaniſchen Hidalgo nicht zu viele Herablaſſung iſt, einen Sitz im Wagen eines armen mexikaniſchen Grafen anzunehmen, ſo bieten wir dieſen Don Ruy Gomez ehrfurchtsvoll an."

Kein Zug von Spott oder Hohn zeigte ſich bei dieſen Worten in den Mienen des Grafen, und es blieb zweifelhaft, ob ſeine Einladung nicht mit der überreichlichen Demuth eines Creolen, gegenüber ſeinem ſpaniſchen

Gebieter, ausgeſprochen war. Der Geheimſekretair ſchien ſie wenigſtens ganz in dieſem Sinne zu verſtehen.

„Wir nehmen,“ ſprach er ſtockend, obwohl mit aller ſpaniſchen Grandezza, „das Anerbieten Sr. Herrlichkeit des Conde San Jago an.“

Die Beiden entfernten ſich unter dem Vortritte des Mayor domo und mehrerer Diener, und bald darauf verkündete das Raſſeln einer Kutſche ihre Abfahrt.

Zwölftes Capitel.

Die Hölle iſt ledig
Und alle Teufel hier.

Shakeſpeare.

Noch war die Geſellſchaft über die plötzliche Verwandlung des Geheimſekretärs, und den eben ſo unerwarteten, als der ſchuldigen Ehrfurcht zuwiderlaufenden Beſuch, eines ihrer Glieder, bei der höchſten Perſon des Königreiches in bangen Vermuthungen und Zweifeln befangen, die bei den näheren Freunden des Grafen in die ängſtlichſten Beſorgniſſe über das Gewagte des unerhörten Schrittes übergingen, als ein furchtbar gellendes Geheul, das aus tauſend Kehlen auf einmal hervorzubrechen ſchien, ſo gewaltig an die Fenſter des Hauſes anſchlug, daß die Scheiben zitternd erklangen. Das Geheul, ſchrill und gellend, rollte wie in einem mächtig langen gezogenen Stoße durch die Lüfte, und prallte aus der großen Entfernung, wie in einem Focus an das Gebäude, hielt eine Weile an, erſtarb und brach von neuem los, tobender als zuvor; dann lief es wie ein Lauffeuer die Gebirge Tenochtitlans hinan, wo es in ein furchtbares Echo von tauſend und abermals tauſend Stimmen vereinigt, über das ganze Thal hinüber rollte.

Ein allgemeines Entſetzen hatte ſich der Zurückgebliebenen bemächtigt.

„Ya escampa y llevan guijarras!“ *) ſprach der Mayor domo, deſſen bleichbraunes Geſicht eine plötzliche Röthe überflogen hatte — „Nun iſt der Teufel los, das bedeutet etwas mehr als das tolle Lärmen der Leperos drüben in Mexiko; das kommt von den Klüften Tenochtitlans und den Schluchten Tacubayas herüber. Paciencia Senores,“ beruhigte er die immer ängſtlicher umhertrippelnden, und wieder furchtſam horchenden Creolen; „Pedro, Cosmo und Hieronymo laufet hinauf gegen Capultepec! und Itzlan, komm' her, Junge.“

Und mit dieſen Worten öffnete der alte Mann die Fenſter, und ſah in die Nacht hinaus. Es war eine ſternenhelle Nacht. Vom Itztaccihuatl fuhr zuweilen ein greller Lichtſtrom von einem dumpfen Donner begleitet, herüber, und rollte über das Thal hin, und dann fiel das Geheul und Gebrülle der unſichtbaren Menge ſo majeſtätiſch ein, daß es für einen Augenblick ſchien, als

---

*) Buchſtäblich: Endlich ergießt ſich der Himmel und es regnet Kieſelſteine.

vereinige ſich der Donner des Himmels mit der Stimme des Volkes, um im nächtlichen Schrecken ihre Allgewalt zu verkünden.

„Der Iztaccihuatl,“ ſprach der Mayor domo, ungemein feierlich, „der raſet heute, und ich brauche es Ihro Herrlichkeiten nicht erſt zu ſagen, daß dieſes Unglück und Jammer für Mexiko bedeutet. Die Gavecillas ſind hinter Capultepec, und ſie brüllen von der Tacubaya-Straße herüber, und ziehen ſich gegen Buenvista hinauf — Ja, ja, es ſind die Gente irrazionale, ſie toben, und wenn die anfangen zu toben, dann Gnade Gott Mexiko. — Ei, ſie wittern auf, und ſie wittern weit; auf fünfzig Meilen ſpüren ſie was vorgeht.“

„Jeſu Maria!“ riefen die geängſtigten Edelleute wieder.

„Ei, die Indianer,“ fuhr der alte Mayor domo fort; „ſie haben freilich keine Gazetta, keine Correos; aber ſie wiſſen beſſer was vorgeht, als die Excellenza im Palaſte, und wenn ihrer noch zehn mehr darinnen wären, und ich wette — Iztlan kann uns über ihr Gebrüll beſſer Auskunft geben, als es morgen die lügenhafte Gazetta thun wird. Iztlan,“ wandte er ſich zu dem Indianer — „was bedeutet das Geheul?“

„Die Gachupins werden es morgen erfahren,“ erwiderte der Indianer trocken.

„Jeſu Maria!“ riefen wieder zehn Stimmen.

„Hisht, Senorias! Kennen Ihro Herrlichkeiten die rohe Natur ſo wenig, daß Sie durch Lamentationen herausbringen wollen, was er, wenn er es vermeiden kann, nicht von ſich geben wird? Patiencia, Senorias! und bringen Sie mir den Indianer nicht aus ſeinem guten Willen."

Dieſer hatte abermals aufmerkſam gehorcht. Er wandte ſich plötzlich, und wie es ſchien mißmuthig. „Die Patrioten werden Mexiko noch viele Tage nicht ſehen," murmelte er zwiſchen den Zähnen, und dann entfernte er ſich.

Das Geheul näherte ſich auf einigen Punkten, und dann ging es in ein wirres Geſchrei über, das der Villa immer näher kam. Ein Haufe der Schreier war bis auf tauſend Schritte herangekommen, und brüllte mit furchtbarem Geheule: „Mueran los gachupinos — Viva Mo~~rillos~~ nuestro libertador y conquistador de Cuantla Amilpas!"*) Gleich darauf raſſelte es am Hausthore. Die ganze Villa gerieth in Aufruhr.

Morelos

„Jeſu Maria los Gavecillas — die Rebellen!" ſchrien mehrere Stimmen.

Der Schrecken unſerer armen Cavaliere erreichte den höchſten Grad bei dieſer furchtbaren Nachricht. Sie liefen zitternd und zagend im Saale umher, los Gavecillas heulend und kreiſchend. Mitten unter ihnen der Mayor domo, ſie ermahnend, bittend, beſchwörend, ihre Würde nicht ſo ſehr zu vergeſſen. Alles vergebens — „Paz Senorias!“ ſchrie der alte Mann endlich in Verzweiflung.

---

*) Tod den Gachupinos (Spanier) Es lebe Morillos unser Befreier, der Sieger von Cuantla Amilpas.

„Paz, Senorias,“ ſchrie er ſtärker; doch die geängſtigten Creolen hörten die Stimme des Dieners nicht. In ihrem Schrecken hatten ſich einige vor den Schutzheiligen niedergeworfen, andere rannten zähneklappernd im Saale herum, wieder andere ſuchten ſich hinter den Dienern und ſelbſt den Damen zu verbergen.

„Der Conde!“ rief endlich der Mayor domo in der höchſten Tonleiter ſeiner heiſer gellenden Stimme. „Der Conde, Senorias!“

„Der Conde — wo iſt er — der Conde?“ riefen alle.

„Gegangen,“ erwiederte der Mayor domo, „um mit Sr. Excellenz zu ſprechen, und die Gavecillas ſogleich zu verjagen.“

Und gleich geſchreckten Kindern, denen ihre Amme die Zuſicherung ertheilt, daß ihr Papa ſogleich wieder kommen werde, um das Nachtgeſpenſt zu vertreiben, fingen unſere Grafen und Marquis an ſich allmälig zu beruhigen, und der Mayor domo, nachdem er ſo die ſchwachen Geiſteskräfte ihrer Herrlichkeiten glücklich auf einen Punkt concentrirt, der ſie für einige Zeit zu beſchäftigen verſprach, ergriff nun ſeinen Amtsſtab, um die Diener zu ordnen, die mit Erfriſchungen ankamen.

„Don Agostino Iturbide, Por el amor de Dios —

Wo iſt Don Iturbide?" ſchrien mehrere, „Jeſu Maria, auch der iſt weg!"

Der Major hatte ſich während des Tumultes aus dem Saale geſchlichen, wobei ihm der Mayor domo und ſämmtliche Diener mit Blicken nachſahen, die, zum wenigſten geſagt, für den Mann nicht ſchmeichelhaft waren.

„Laſſen ſie den, Senorias," ſprach der Greis ungemein ernſt und mit einem Nachklange der tiefſten Verachtung. „Sie verlieren nichts an dieſem Don Iturbide, ſo groß und ſtark er iſt. Wollte Gott er ginge, und recht weit von Mexiko; glauben Sie es mir."

„Anſelmo, was iſt dir wieder?" fragten Mehrere.

„Vienga tiempo, vienga consejo," ſprach der Mayor domo feierlich. „Kommt Zeit, kommt Rath. Unſer Sprichwort ſagt: A picaro, picaro y medio. Mit einem Schurken ſei ein Spitzbube und ein halber drüber, und Senorias, Don Agoſtino iſt der Mann darnach. Vienga tiempo, vienga consejo;" ſchloß er, worauf er ſeine Dienerſchaft ordnete, die nun zwei Mann hoch, die mannigfaltigſten Erfriſchungen und Getränke in ſilbernen Geſchirren auftrug.

Der Klang kriegeriſcher Inſtrumente der durch die Fenſter drang, unterbrach auf einmal die Stille, die eingetreten war.

Es war die herrliche Janitſcharenmuſik der Regimenter de la Reina und del principe de Paz, die ſich nun auf der Straße näherten, die durch Paseo nuevo Capultepec vorbei nach Tacubaya hinaufzieht. Der ergreifende Anklang der kriegeriſchen Muſik brachte bei den Cavalieren ganz dieſelbe zauberähnliche Wirkung hervor, die wir früher an der ſogenannten Gavilla zu bemerken Gelegenheit hatten. Der raſche Ausmarſch einer zahlreichen Cavallerie wurde zugleich hörbar, und dieſe verſetzte die Geſellſchaft eben ſo plötzlich als unerwartet in die entgegengeſetzten Extreme. Die athemloſe Stille, die bei dem erſten Trompetenſtoße geherrſcht hatte, wich allmälig Ausrufungen des Entzückens; die Kavaliere begannen regelmäßig den Takt zur Muſik mit ihren Händen und Füßen zu ſchlagen, und vergoſſen wieder Freudenthränen, umarmten ſich wieder und trippelten im Saale herum gleich Schiffbrüchigen, die dem offenen Wellengrabe durch ein herannahendes Segel entriſſen werden, und ſtießen jubelnd mit ihren Gläſern auf das Verderben der Patrioten an. Je länger der Zug währte, deſto ungenirter und ungeſtümer wurde ihre Freude, und ſelbſt ihr Muth fieng an zu erwachen, und dieſelben Patrioten, deren bloße Erwähnung noch eine halbe Stunde zuvor ſie in paniſchen Schreck verſetzt hatte, wurden nun Gegenſtände des beißendſten Witzes, und einiger recht artigen bon-mots. Auf die Cavallerie

---

*) Der Königin und des Friedensfürſten.

waren mehrere Infanterieregimenter und ein ziemlich bedeutender Artillerietrain gefolgt, die, im hellen Fackelſchein vorbeidefilirend, wirklich ein anziehend kriegeriſches Nachtſtück darſtellten. Ein lautes Vaya vmd con Dios y con la Vierge folgte den Truppen von Seiten der Cavaliere, ein brummendes Vaya vmd con cien mil Demonios von Seiten der Diener.

Als der letzte Pferdehuf verklungen war, wurde das Raſſeln eines Wagens gehört, und ehe noch die entzückten Creolen aus ihrem kriegeriſchen Enthuſiasmus erwachten, ſtand der Conde San Jago wieder unter ihnen.

Dreizehntes Capitel.

Von ſolchen Sachen ſpricht ſichs beſſer drinnen,
Meint er.

Beppo.

„**Dios sea labado!**" ſchrien unſere armen Cavaliere, mit einer Energie, die beinahe Herzlichkeit und Manneskraft verrieth; doch ſich eben ſo ſchnell verbeſſernd, hielten ſie in ihrem haſtigen Drängen an, und ſahen dem Grafen ſtarr und forſchend ins Geſicht. Auch kein Zug hatte ſich im Geſichte des feinen Weltmannes verändert, und mit der feinen Gelaſſenheit, die den wahren Ariſtokraten charakteriſirt, begrüßte er zuerſt ſeine Gäſte und ſprach dann:

„Perdon, Senorias, daß Nothwendigkeit uns zwang, Ihre Herrlichkeiten in einem Augenblicke zu verlaſſen, und unſern Beſuch bei Sr. Excellenz auf eine Weiſe zu verlängern, die im gegenwärtigen kritiſchen Zeitpunkte Sie vielleicht in einige Unruhe verſetzt haben dürfte."

Zwei Dinge ſchienen in der Rede des beſonnenen Edelmannes aufzufallen. Die Entſchuldigung des Beſuches bei der Excellenz, und das Bedauern, daß die Verlängerung dieſes Beſuches ihnen — den Cavalieren — einige Unruhe verurſacht haben dürfte. Die Gleichſtellung des Adels mit der höchſten Perſon im Königreiche, die gewiſſermaßen in ſeinen Worten lag, hatte für mexikaniſche Cavaliere etwas ſo eigenes, daß ſie ſich ſprachlos anſtarrten.

„Ah! Senorias dachten wahrſcheinlich, Se. Excellenz dürfte uns vielleicht ein Zimmerchen in dem Hospital de San Salvador *) anweiſen haben laſſen, weil unſere Zunge in Gegenwart des Geheimſekretairs etwas rauh geweſen.“

„Bei meiner Seele!“ fuhr der Marquis fort; „vor achtzehn Monaten dürfte ſo etwas arrivirt ſein! Aber die Zeiten ändern ſich, und der alte Grijalva weiß ſo gut, woher der Wind bläſt, als der beſte gallo de viento. **) Meiner Seele,“ rief er nochmals treuherzig aus, „ich glaube, Se. Excellenz würde noch vor achtzehn Monaten denjenigen Cavalier in ihre beliebten Infernellos haben einſperren laſſen, der es gewagt hätte, nach Mitternacht eine Audienz nachzuſuchen; aber ſo Gott will, ſo wird die arme Nobilitad Mexikos noch im Preiſe ſteigen."

---

*) Irrenhaus in Mexico.

**) Wetterhahn.

Nach den offenen Mäulern, mit denen die Mehrzahl den Marquis anhörte, ſchien ſie wirklich nicht ungeneigt, dieſen nächtlichen Beſuch als eine halbe Heldenthat anzuſehen. „Und Se. Excellenz?" fragten endlich mehrere in höchſter Spannung.

„Waren mit der zweiten Excellenz, dem General-Capitain, zwanzig Generälen und ſämmtlichen Oidores noch im Conſejo, wie es hieß, aber in Wahrheit zu ſagen bei der Tertullia."

„Aber Dios! die Etiquette verbietet ja Sr. Excellenz —" fielen mehrere ein.

„Eine Tertullia oder ein Diner zu geben;" ergänzte der Marquis.

„So iſt es, Senores, und eben der Umſtand, daß Se. Excellenz gibt, wo Sie früher bloß zu nehmen gewohnt waren, beſtimmt mich zu glauben, daß dieſem Lande eine große Veränderung bevorſteht. Ah Senores, Se. Excellenz machen ſich wohlfeiler. Zwar war die Tertullia bei Sr. Excellenz Schwägerin, der königlichen Iſabelle, wie ſie genannt wird, und Se. Excellenz waren anfangs geneigt, befremdet vornehm auf uns herabzuſchauen; aber es koſtete dem Conde nur ein Wort, und Se. Excellenz wurde ganz Finezza, weiter wurden dieſelben ſo ergriffen und bewegt, daß ſie olivengrün und braunſchwarz ausſahen, und zitterten wie ein Schlagaal, und Se. Excellenz, der General-Kapitano, fluchte wie ein Arriero und kreuzte ſich wie ein Padre von San Francisco; alles in einer und derſelben Minute."

Die Schilderung der Gemüthsbewegung der beiden Excellenzen ſchien den Kavalieren wohl zu thun, ſie horchten in äußerſter Spannung jedem Worte.

„Und Se. Excellenz haben wirklich ihre gewohnte Contenance verloren?" fragten endlich mehrere erſtaunt.

„Totaliter!" fiel der Marquis Grijalva ein. „Se. Excellenz liefen dermaßen bewegt in ihrem Kabinette auf und ab, daß die ganze Tertullia in Unordnung gerieth, und Se. Excellenz, der General-Kapitano ins Kabinet geſtürzt kamen, ohne auch nur von einem Camarerio eingeführt zu werden, und als ſie die Urſache unſeres Beſuches erfuhren, ſchworen ſie wie der beſte Lancero; dafür küßten aber Se. Excellenz auch wenigſtens fünfzigmal ihre Daumen und ſchlugen bei jedem Fluche zweimal das Kreuz. Se. Excellenz ſind ein ſehr guter Chriſt; aber Gott gnade den armen Patrioten, die Urſache ſind, daß Se. Excellenz von der Ceres-Bouteille weg mußten."

„Ihre Excellenzen," bemerkte der Conde, „haben das Intereſſe der öffentlichen Ordnung und Sr. geheiligten Majeſtät zu ſehr am Herzen, um nicht durch die Kühnheit der Rebellen, die es nun zum zweitenmale wagen, mit Heeresmacht vor die Hauptſtadt zu rücken, alterirt zu werden."

„Und wir glauben," fiel ihm der Marquis wieder ein, „daß Se. Excellenz ſich wegen des Intereſſe Sr. Majeſtät eben ſo wenig den Hals abreißen werden, als ſie dieſes in der Madre Patria gethan, wo ſie eine Schlacht nach der andern an die Franceſados und ſelbſt Pepe *) verloren; aber verſtehen Sie, Senores, Se. Excellenz haben ſich anheiſchig gemacht, zwei Millionen Escudos für die Mühe zu bezahlen, das hartmäulige Mexiko zu regieren, und nebſt dieſen zwei Millionen Escudos dürften Ihre Excellenz noch während der fünfjährigen Dauer ihres Vireynato **) gnädigſt geſonnen ſein, andere zwei Millionen für ſich ſelbſt auf die Seite zu legen, und verſtehen Sie, Senores, eine ſo gute Melkkuh auch die Jungfrau von Guadeloupe iſt, es wird verdammt ſchwer halten, vier Millionen Escudos aus ihr heraus zu bringen, zwei nämlich für die allerdurchlauchtigſten Cortez, und zwei für die hohe Excellenz."

Die Art und Weiſe, in welcher die Verhältniſſe der Jungfrau von Guadeloupe oder eigentlich zu reden, des Vicekönigs, mit Mexiko in Verbindung gebracht wurden, dürfte einigermaßen das religiöſe Gefühl unſrer nichtkatholiſchen Leſer beleidigen, war aber wieder weit entfernt, unſern frommen Kavalieren zu mißfallen. Im Gegentheile, ſie bewirkte eine ungemein heitere Stimmung, und Bravos über Bravos verriethen, daß der derbe Marquis allgemein Anklang gefunden hatte.

---

*) Die Franzoſen. Pepe, Diminutiv von Joſe, wurde König Joſeph genannt.

**) Vicekönigthums.

„Jetzt kriechen Hochdieſelben zum Kreuze, aber zu ſpät;" fuhr dieſer fort. „Wir waren auf einmal die beſten Freunde, und Hochdieſelben zwangen uns ſogar, neben ſich und der General-Kapitanos Excellenz Platz zu nehmen; eine Gnade, die, ſo viel wir wiſſen, noch keinem armen Mexikaner zu Theil geworden iſt."

„Perdon," fiel der Marquis de Moncada ein, „aber Eure Herrlichkeit vergeſſen Ao 87, wo unſer hochſeliger Herr Vater die hohe Ehre hatten, von Sr. Excellenz gnädigſt eingeladen zu werden, ſich auf demſelben rothſammetnen Sopha niederzulaſſen, welches wir bekanntlich nach Sr. Excellenz Abgang als Denkmal viceköniglicher Huld in unſern Beſitz zu bringen und in unſerm Beſuchſaale aufzuſtellen ſo glücklich waren, wie unſere Familiendokumente ausweiſen. Unſer hochſeliger Herr Vater beliebte dieſer hohen Gnade um ſo häufiger zu erwähnen, als ihm das unbegreifliche Mißgeſchick paſſirte, ſich auf den hochbegünſtigten Schooßhund Ihrer Excellenz niederzulaſſen, und von denenſelben in den Sitz gebiſſen zu werden."

„Wahr," ſprach der Marquis, „wobei Se. Excellenz gnädigſt Ihrem hochſeligen Herrn Vater zu bedeuten geruhten, ſich zu allen Teufeln zu ſcheren."

Die intereſſante Aufzählung der dem Hauſe Moncada wiederfahrenen Gnadenbezeugungen drohte mehrere ähnliche nach ſich zu ziehen, nach den lebhaften Debatten zu ſchließen, zu denen ſie unter der Mehrzahl der Kavaliere Veranlaſſung gaben. Der Conde ſchnitt dieſe, zum Mißbehagen der Debattirenden, mit ſeiner Einrede ab.

„Senorias!" ſprach er. „Unſere Lage iſt ſo kritiſch, unſere Stellung ſeit einiger Zeit ſo unſicher geworden, daß es uns wirklich die höchſte Zeit ſcheint, derſelben einige Augenblicke um ſo mehr zu ſchenken, als es vielleicht Morgen ſchon zu ſpät ſein dürfte, uns ruhig zu beſprechen."

„Conde! Jeſu Maria! Was ſoll das wieder bedeuten?"

„Senorias!" ſprach dieſer, „haben ja noch nicht die Urſache gehört, die uns veranlaßte, Sr. Excellenz in dieſer ſpäten Stunde unſern Beſuch abzuſtatten."

„Jeſu Maria!" riefen wieder die Edelleute.

„Wir können uns nicht verhehlen," fuhr dieſer fort, „daß die Regierung, ja die ganze Exiſtenz des Staates ſehr bedroht iſt, und mit dieſer unſere eigene. Unſer Correo *) hat uns von Cuautla Amilpas Nachricht gebracht — die der Regierung wurden ſämmtlich von den Rebellen aufgefangen und erſchoſſen — daß Bravo mit dreitauſend Gavecillas in Cuautla eingerückt; daß General Muſitu aufs Haupt geſchlagen, Oberſt Soto mit ſei-

---

*) Courier.

nem Corps vernichtet; daß Morellos, nachdem er eine bedeutende Heeresmacht vor Acapulco zurückgelaſſen, in der Nähe der Hauptſtadt angekommen, um ſich mit den übrigen Rebellenhäuptern zu vereinigen; daß Vittoria, Cos und Rainon ſich gleichfalls mit ihrem Armeecorps gegen die Hauptſtadt wenden, kurz, daß ſich eine Maſſe von fünfzehn bis zwanzigtauſend Rebellen kaum zwanzig Stunden von Mexico concentrirt, die feſt entſchloſſen ſcheinen, das Ende der Herrſchaft Spaniens herbeizuführen.

„Jeſu Maria!“ riefen die Kavaliere wieder.

Der Conde hielt eine Weile inne. — „Was der hohe Adel,“ fuhr er fort, „von ſolchen Menſchen, wie die Bravos, die Vincente Guereros, die Galeanas und Raynons, die Oſournos zu erwarten habe, werden meine Herrſchaften ohne viele Mühe einſehen.“

„Jeſu Maria!“ riefen die Edelleute.

„Se. Excellenz haben willkührlich, grauſam eines der erſten Privilegien des hohen Adels vernichtet, indem ſie unſere Söhne zwangen, wider ihren Willen die Waffen zu ergreifen; aber Senorias, nach unſerm Ermeſſen dürfte bei alle dem jetzt kaum die Zeit ſein, über verletzte Privilegien zu klagen, wo unſere ganze Exiſtenz auf dem Spiele ſteht, und in dieſer Rückſicht haben wir uns bewogen gefunden, vertrauend auf Ihre Weisheit und Ihren Patriotismus, einen vorläufigen Schritt zu thun, der ohne Zweifel von Ihrer Einſicht gebilligt werden wird. Wir haben nämlich auf die dringlichen Vorſtellungen Sr. Excellenz uns bewogen gefunden, derſelben ein Darlehen von Seite des Adels zuzuſichern, und unſererſeits den Anfang mit hunderttauſend Escudos gemacht. Sie, Senorias, werden um ſo mehr wiſſen, was in dieſer Angelegenheit zu thun iſt, als die huldreichen Gnadenbeweiſe Sr. Majeſtät keinen würdigern Kavalieren zu Theil werden können, als den hohen Männern, die bereits ſo Vieles zur Wiederherſtellung der Ruhe und Ordnung gethan haben."

Es würde ſchwer ſein, das Mienenſpiel der Kavaliere während dieſer Rede zu ſchildern; bei jedem Satze waren auch andere Phyſiognomien zum Vorſchein gekommen. Anfangs war offenbar Verwunderung über die Kühnheit des Grafen, der in einem ſolchen Tone von der Excellenz zu ſprechen wagte, vorherrſchend; dann wurde ihr Blick lauernd, gleich dem des Raubthieres, das ſich anſchickt, ſeine Beute im Sprunge zu haſchen; wieder wurde ihre Miene ausforſchend, wie die des Gerichtsvorſitzers. Zuweilen leuchteten ihre Augen freudeſtrahlend auf, und bei Erwähnung der Ordenskreuze verklärte ein frohes Lächeln ihre Züge; ein leiſes Geflüſter trat an die Stelle dieſes ſtummen Mienenſpieles, und es war ſichtlich, daß ſie ſich Alle verſtändigten. Wie mit einem Akkorde näherten ſie ſich dem Grafen, und nahmen einen eben ſo ſchnellen als ängſtlichen Abſchied.

Drei ältliche Herren, die wir als Grafen aufführen gehört haben, waren mit dem Marquis de Grijalva und zwei Jünglingen allein zurückgeblieben; Alle ſahen den ſich Entfernenden im höchſten Erſtaunen nach.

„Alle Teufel!“ lachte der Marquis, „habt ihr je ſo etwas geſehen? Ganz Mexiko in Flammen, von ihren Häuſern und Haciendas eines nach dem andern ihnen über die Köpfe zuſammengebrannt, ihre Bergwerke verdorben, und kaum hören die alten Eſel von den Ordenskreuzen, ſo laufen ſie wie beſeſſen, um morgen ſich die Beine abzuzappeln und bei irgend einer Camareria Zutritt zu erhalten, der ſie beichten, und dann ihre letzten hunderttauſend Duros an den Mann zu bringen.“

„Sehr möglich,“ verſetzte der Conde.

„Ich finde es ſogar natürlich,“ bemerkte der Graf Iſtla, „nach dem erleuchteten Beiſpiele, das ihnen Conde de San Jago gegeben. Fürwahr! Euer Herrlichkeit“ — er wandte ſich mit einiger Empfindlichkeit an den Grafen — „müſſen ganz beſondere Urſachen gehabt haben, eben jetzt eine Regierung zu unterſtützen, die uns ärger als die Gavecillas ſelbſt behandelt.“

„Wir haben bloß unſere Pflicht als loyaler Unterthan erfüllt.“

Der Conde Iſtla war heftig im Saale auf- und abgerannt.

„Und beſorgen Euer Herrlichkeit nicht, daß unſer ſo-decidirtes Anſchließen an die Gachupins in dieſer Kriſis uns vollends den Gnadenſtoß geben müſſe, falls Morellos und die Patrioten die Oberhand erlangen ſollten?"

„Unſer ſo decidirtes Anſchließen an die Gachupins?" fragte der Conde mit einem Blicke, der verrieth, daß beide Grafen ein diplomatiſches Spiel trieben. „Unſer Anſchließen an die Gachupins?" wiederholte er mit einer ſtärkern Betonung: „Und bleibt loyalen Unterthanen eine andere Wahl übrig, als ſich an diejenigen anzuſchließen, die Se. Majeſtät zu Stellvertretern Ihres ſouverainen Willens, zu Executoren Ihrer königlichen Dekrete uns zugeſandt haben? Doch Conde Iſtla," fuhr er, zum Grafen gewendet, fort, der zweifelnd den Kopf ſchüttelte, „mag ſich vollkommen beruhigen. Was wir von den Patrioten geſagt haben, ſagen wir zwar noch, und Morellos iſt in vieler Hinſicht gefährlicher als Hidalgo; aber der Cura von Dolores, obgleich unfähig ein Kommando zu führen, war unbeſtrittener Generaliſſimus von hundert und zehntauſend Indianern; Morellos hat mit fünfzig Parteigängern zu thun."

„Die ſich ihm jedoch alle unterworfen haben."

„Um ſich ſeinem Oberbefehle eben ſo ſchnell wieder zu entziehen. Conde Iſtla kennt das mexikaniſche Volk zu gut, um zu erwarten, daß ein Vincente Guerero und ein Vittoria, ein Bravo und ein Rainon lange an demſelben Pfluge ziehen werden. Was den Rector betrifft, Senores," er wandte ſich zu den Uebrigen, „ſo kennen Sie ihn; aber wir zweifeln, daß ſeine geiſtliche Gelehrſamkeit hinreichen wird, einen Desperado, der eben ſo leicht die Revolution für Wegelagerung aufgeben dürfte, einen Ariero, der wüſte Lieder brüllt, einen ränkeſüchtigen Advokaten und einen verſchmitzten Escribano zur Geſetzlichkeit und Ordnung zu führen."

„Wenn jedoch Calleja geſchlagen wird?" bemerkte der Conde Iſtla.

„So zieht er ſich nach Mexiko zurück, das widerſtehen wird, trotz dem, daß es keine Wälle und Thore hat. Und dieſelben Leperos, die heute für Morellos brüllten, werden dasſelbe gegen ihn thun, wenn ihnen die Regierung Pulque und Tortillas gibt, ſo wie ſie heute gethan haben. Ja, Senores," fuhr er fort, „wir waren heute auf vulkaniſchem Boden, und wären die Patrioten vier Stunden ſpäter ausgebrochen, ſo dürfte es ſchlimm um die Gachupins und uns geſtanden haben. Zwanzigtauſend Duros und einige Flinten- und Kartätſchenſalven haben die Ruhe wieder hergeſtellt, und wenn Sie ſich jetzt in die Tacubaſtraße bemühen, ſo werden Sie Morellos eben ſo viele Pereat's gebracht hören, als Sie ihm vor zwei Stunden Vivats zurufen hören konnten. — Doch, was wollen Sie, Conde?" fuhr er in ſchärferm Tone fort: „Neutral bleiben, oder ſich zu den Rebellen hinneigen? Glauben Sie, daß ſelbſt der hochgeborne Conde Iſtla vom letzten Patriotenchef als Pair behandelt werden würde, der nun an der Spitze von zweitauſend

Machettos *) ſteht? Die Rebellion hat die Formen zerriſſen, Conde, und die geſellſchaftliche Ordnung ſelbſt iſt bloß eine Form. Die rohen Maſſen ſind allein übrig geblieben, und in dieſe ſollen auch wir geworfen werden — das iſt der Wunſch der Rebellenhäupter."

Der beſtimmte und abgeſchloſſene Ton, in welchem dieſe letztern Worte geſprochen wurden, ſchien den Wunſch auszudrücken, einer fernern Erörterung dieſes Gegenſtandes überhoben zu ſein, und die drei Grafen, die dieſen Wink verſtanden, empfahlen ſich und fuhren ab.

Der Conde hatte ihnen einen langen Blick nachgeworfen, und ſetzte ſich dann, augenſcheinlich erſchöpft von den Anſtrengungen der Nacht, auf eines der Sopha. Seine Miene, die bisher ruhig, ja kalt geweſen, hellte ſich allmälig auf, und die Züge des edlen Geſichtes ſchienen klarer und beſtimmter hervortreten zu wollen, nachdem die feindſeligeren Berührungen, zu denen offenbar die letzten drei Kavaliere gehört hatten, gewichen waren. Gewiſſermaßen ſchien die ausgezeichnete Kaſte, die in der Geſchichte dieſes Landes eine ſo merkwürdige Rolle innerhalb der letzten zwanzig Jahre geſpielt hat, nun die vielen Hüllen, deren ſie ſich bediente, allmälig abwerfen und in ihrer wahren Geſtalt hervortreten zu wollen. Nur drei Perſonen waren nebſt dem Grafen zurückgeblieben;

---

*) Das lange Meſſer, das die Mexikaner der untern Stände durchgangig fuhren.

aber in dieſen dreien ſchien das Weſen der mexikaniſchen Ariſtokratie gewiſſermaßen perſonificirt zu ſein. Nebſt dem Marquis Grijalva waren noch zwei junge Männer, oder vielmehr Jünglinge, anweſend, von denen der jüngere eine jener Phyſiognomien genannt werden konnte, die man nicht ohne hohes Intereſſe ſehen mag. Es waren die feinſten Züge, die ſich je in einem ariſtokratiſchen Geſichte ſpiegelten; ein ſanftes und zugleich durchdringendes blaues Auge, das ſeine Abſtammung von leoniſchem Adel verrieth; eine feingeformte, griechiſche Naſe, mit jener gefälligen, intellektuellen Biegung, die dem Geſichte einen Ausdruck von einer mehr als gewöhnlichen Doſis Weltklugheit gab, der aber wieder durch die verführeriſche Anmuth des Mundes und des ganzen Geſichtes gemildert wurde. Die auffallende Aehnlichkeit mit der jungen Dame, die wir bereits kennen gelernt haben, bezeichnete ihn als ihren Bruder.

Der Mayor domo hatte ſeinen Amtsſtab erhoben, auf welches Zeichen die Diener die Erfriſchungen auf kleinen Tafeln vor die Gäſte hinſetzten, und dann den Saal räumten.

„Ja, es iſt gewiß,“ ſprach der Conde, „der heutige Tag hätte leicht der letzte der Herrſchaft Spaniens ſein können.“

„Wollte Gott, er wäre es geweſen!“ ſprach der Marquis.

„Perdon! Es wäre auch unſer letzter geweſen. Die

Gavecillas, wären ſie vier Stunden ſpäter ausgebrochen, hätten Alles über den Haufen geworfen. Nein, Grijalva! Wir kennen nicht die Kunſt zu regieren, — eine ſchwere Kunſt, wenn man ſie nicht gelernt hat; wir würden auf eben die Weiſe in die Hände eines verſchmitzten Abenteurers fallen, als alle die Nationen, die zu frühe losgebrochen ſind. Das große Wort: „Lerne dich ſelbſt kennen," gilt Nationen eben ſo wohl, als einzelnen Menſchen, und wenn wir es gerade herausſagen wollen, ſo ſind uns die Spanier nothwendig, um unſern Pöbel, unſere halbwilden Indianer und wilderen Kaſten im Zaume zu halten."

„Iſt das dein Ernſt, San Jago?" fragte der Marquis.

„Mein vollkommener Ernſt," ſprach der Conde. „Wer ſollte die Regierung des Landes übernehmen, im Falle die Spanier verjagt würden? Der Prieſter Morellos? — Vittoria? — Bravo? — Cos? — Wer hat Anſehen genug, um den zügelloſen Haufen in Schranken zu halten?

Wir ſollten glauben, Conde de San Jago — —" verſetzte der Marquis.

„Und wo iſt die bewaffnete Macht, die Conde de San Jagos Anſehen aufrecht erhalten würde?" fragte der Conde. „Vergiß nicht, Marquis, daß wir, der hohe Adel, dem eigentlich die Regierung des Landes zuſteht, auch nicht einmal ein Regiment zu unſerer Diſpoſition haben; daß die Regierung uns ſorgfältig von der Armee entfernt gehalten, und bloß den Mitteladel angeſtellt hat; daß die Patrioten, für ſich ſelbſt ſorgend, keinerdings geneigt ſein werden, die Früchte ihrer Siege, wenn ſie ſolche ja erfechten, uns zu Füßen zu legen; daß wir hülflos daſtehen, langſam daher vorſchreiten, uns ſelbſt erſt die Waffen ſchmieden müſſen, um unſere Rechte zu vertheidigen, und daß, ſo lange wir nicht gerüſtet ſind, unſer Intereſſe es fordert, uns an Spanien anzuſchließen."

„Und wann wird die Zeit kommen, wo wir gerüſtet ſein werden?" fragten Alle.

„Der Grundſtein iſt durch die Betiſe gelegt, die der Vicekönig heute durch die Abſendung unſerer Söhne gemacht hat. Daß dieſe gewaltthätige Ordre alle die Früchte trage, die Pflege gedeihen machen kann, dafür müſſen wir ſorgen. Es ſind die Iturbides, die Santa Annas, die Barraxis in der Armee; es iſt hohe Zeit, daß der hohe Adel auch ſeine Wortführer in derſelben habe."

Der alte Marquis fuhr plötzlich wie aus einem Traume auf. „Alſo deßwegen hörteſt du die Inſinuation des Virey nicht, als er ſich erbot, ſeine Ordre zurückzunehmen?" fragte er mit aufleuchtendem Geſichte.

„Almagro und Carlos," entgegnete der Conde ausweichend zu den jungen Kavalieren, „ihr ſeid auf morgen beordert, oder vielmehr ſchon heute, euch an die königlichen Truppen anzuſchließen. Gerne würde ich euch das Loos erſpart haben, das edle Kriegshandwerk unter dem blutdürſtigen Metzger Calleja zu erlernen; allein — —“

Die drei Kavaliere ſprangen auf, und die gefüllten Gläſer hoch emporhebend, riefen ſie mit ſtürmiſcher Begeiſterung: „Viva!“

Der Graf war ſeinerſeits aufgeſtanden und ſtieß mit ihnen an. Kein Wort wurde bei dieſer merkwürdigen Geſundheit geſprochen. Nur ihre Blicke verriethen, daß alle ſich verſtanden.

„Ja, ſprach der Conde, als die drei ſich wieder geſetzt hatten, „auf euch beruht die Hoffnung Mexiko's. Das gegenwärtige Geſchlecht iſt verloren und verdorben. Was dieſe Nacht geſäet hat, müßt ihr wachſen machen. Stufenweiſe erhebt ſich das Gebäude, das den Menſchen zur Wohnung dient; eben ſo langſam bildet ſich die Form, die wir bürgerliche Geſellſchaft nennen. Wer ſie bildet, hat das Recht ſie zu lenken. Laſſen wir uns den Vorrang von den Patrioten abgewinnen, ſo müſſen wir uns unter ſie beugen. — Zerſtören wir die alte Form, ehe die neue vollendet iſt, ſo begräbt uns das einſtürzende Gebäude unter ſeinen Trümmern. Einen Schritt haben wir gethan — die Waffengewalt in unſere Hände zu bekommen — —“

Die abgebrochenen Worte des Grafen wurden von den drei vertrauten Freunden mit athemloſem Stillſchweigen angehört. Indem die tiefgelegten Pläne, die in der

Bruſt dieſes merkwürdigen Mannes ſchlummerten, ſich ſo allmälig enthüllten, konnte man auch zugleich darin den eigentlichen Keim des Grundriſſes bemerken, den ſeine Partei ſich in dieſem merkwürdigen Kampfe als Leitſtern vorgezeichnet hatte.

Der Graf hielt inne, und fuhr ſich über die Stirn, und wie aus einem Traume erwachend, fragte er, „Manuel noch nicht hier? Und ihr habt ihn geſehen, Almagro und Carlos?“

„Nicht, ſeit wir die Fonda verließen,“ verſetzten die beiden Kavaliere.

„Das war ni con prudencia, ni con sagacidad convenientes;“ drohte der Conde, ſanft verweiſend „Und keine Spur von den Urhebern?“

„Keine,“ ſprach Conde Carlos. „Mir ſchien es wie ein Traum, wären die Folgen nicht ſo ganz a l'improvista gekommen. Ich habe wirklich nie etwas vollendeteres geſehen Tio; ſelbſt die Juwelen, die der Quasi Kalif trug, waren echt. Ich glaubte den großen Rubin der Moncadas, und den eirunden Diamant Ruys zu bemerken. Sie wiſſen, Tio, was unſer Liebling ſagt:

> Der Mann, deß Inneres leer iſt von Muſik,
> Gerührt nicht wird vom Einklang ſüßer Töne. —

Und die Muſik war ergreifend, die Wahrheit der Darſtellung ſo unübertrefflich, daß man Barbar hätte ſein müſſen — —“

Der Graf ſchüttelte mehr und mehr das Haupt, und zog die Glocke.

„Anſelmo!“ ſprach er zum eintretenden Mayor domo. „Einige Polizones haben ſich mit der Majeſtät und uns einen groben Scherz erlaubt, der ſehr ſchlimme Folgen haben kann. — Was denkſt du?“

„Daß wir ſie ausfindig machen müſſen. Morgen Abends, ſo Gott will, wollen wir auch mehr wiſſen.“

Der Mayor domo entfernte ſich wieder.

„Es iſt ein gefährliches Spiel, dieſes Spiel mit der Majeſtät,“ fuhr der Graf fort, als der Diener den Saal verlaſſen hatte. „Es iſt mit ihr, wie mit der Religion, oder vielmehr dem Aberglauben, der da Gott dahinter wähnt, wo bloß Holz und Flitterſtaat iſt; aber ziehen wir den Schleier weg, und zeigen dem Pöbel ſein Idol in ſeiner Nacktheit, ſo haben wir ihm mit der Enttäuſchung, nicht den Wahn allein, ſondern den Glauben ſelbſt geraubt; wir geben ihm nicht Freiheit, ſondern Zügelloſigkeit. Reißen wir den moraliſchen Schleier weg, der die Perſon des Regenten dem Pöbel als geheiligt darſtellt, ohne zuvor Geſetzlichkeit und Aufklärung ſubſtituirt zu haben, ſo rufen wir einen Haufen Verruchter auf und an, die kein Geſetz achten. Der Regent, was immer ſeine Fehler ſein mögen, iſt in monarchiſchen Staaten eine moraliſche Perſon, der Achtung gebührt, ſelbſt wenn das Individuum derſelben unwerth ſein ſollte — —“

„Und iſt die geheiligte Majeſtät Fernandos, wirklich der nichtswürdige Charakter, als welcher er — —"

„Er iſt es," ſprach der Graf leiſer — „die liederlichſte Bedientenſeele, die je durch niederträchtig nichtswürdige Kammerdiener und Prieſter verdorben wurde, wenn," ſetzte er etwas leiſer hinzu, „an einem Blute etwas zu verderben iſt, das ſeit Jahrhunderten nicht mehr Blut, ſondern verdorbene Giftjauche iſt; aber nichts deſto weniger, Senorias, iſt er König, das Haupt der bürgerlichen Geſellſchaft, und der Stützpunkt, die Krone des Adels, der Ableiter, der die Blitze der Volksſtürme auf ſich zieht, und unſchädlich in die Tiefe leitet. Reißt ihn weg, und das erſte Volksungewitter begräbt euch unter euerm eignen Schutte. — Und ſich auf dieſe Weiſe an ſeiner eignen Exiſtenz zu verſündigen, iſt mehr als Verbrechen — iſt Dummheit."

Der Conde ſank wieder in ſeine vorige Düſternheit zurück. Die Glocke ſchlug zwei, die Kavaliere nahmen Abſchied; nur der jüngſte war allein zurückgeblieben. Der Graf erfaßte ſeine Hand und begab ſich mit ihm in ein entferntes Gemach.

„Für dich, Carlos," ſprach er, als ſie in dieſem angelangt waren, „haben wir eine Kapitänsſtelle im Regimente Callejas ſelbſt zugeſichert erhalten. Unſer Mayor domo hat bereits für deine Equipirung die nöthigen Anweiſungen erhalten. Du ſollſt in drei Stunden nach Puebla und Jalappa, um von da einen Transport nach Veracruz hinab zu führen, der uns ſelbſt einigermaßen intereſſirt. Sollte dir ein Zufall auf dem Marſche aufſtoßen, und ich befürchte es dürfte der Fall ſein, ſo —" Er übergab dem Jüngling eine kleine ungeſchlachte Figur, nicht größer als eine Wallnuß; eine verborgene Springfeder, die er berührte, öffnete die Fratze in zwei Hälften, und zeigte ein Blatt auf dem die Worte: „Securidad, Morelos," geſchrieben waren.

„Morelos!" rief der junge Conde im höchſten Erſtaunen.

„Leiſer, Carlos," warnte der Conde. „Er iſt ein wackerer Mann, obgleich er unglücklich enden muß. Wollte Gott, Mexiko hätte mehrere ſeines Gleichen. Bewahre was du empfangen haſt, auf den Fall der äußerſten Noth. Wenn du zurückkehrſt, werde ich noch in Mexiko ſein."

Der Mayor domo trat wieder ein.

„Alle Vorbereitungen zur Reiſe Don Manuels getroffen?" fragte der Graf.

„Und ſo geht er denn wirklich?" fragte der alte Diener bekümmert.

Der Graf fuhr ſich mit der Hand über die Stirn, und ſah den Diener einen Augenblick mit einem wehmüthigen Blicke an; dann ſich erhebend, begab er ſich mit dem jungen Grafen unter dem Vortritte des Mayor domo in die anſtoßende Hauskapelle, wo die ſämmtliche Dienerſchaft verſammelt war. Ein indianiſcher Prieſter ſprach das Abendgebet, worauf ſich der größte Theil der Dienerſchaft zur Ruhe begab.

In dieſem Augenblick hörte man den raſchen Galopp eines Pferdes, das den Paseo nuevo herabſprengte; bald darauf wurde die Glocke angezogen, und raſche Fußtritte näherten ſich dem Gemache, wohin ſich die beiden Grafen zurückgezogen hatten.

Vierzehntes Capitel.

In deinem Leben iſt ein böſer Punkt.
Schwarz angemerkt, verdammt im Buch des Himmels.

Shakeſpeare.

Es war der Jüngling, den wir bereits im Audienzſaale des Vicekönigs als Neffen des Conde kennen gelernt haben; er trat in ſtürmiſcher Haſt ein, ſein Anzug noch von dem ſchnellen Ritte in Unordnung, ſeine Wangen mit einer Fiebergluth übergoſſen, das Bild eines herrlichen, aber zugleich übermüthig, adelsſtolzen jungen Creolen, ganz Feuer und Flamme und jugendliche Tollkühnheit. Wie der Jüngling ſo eindrang, und dann plötzlich wie feſtgewurzelt da ſtand, ihm gegenüber der nicht minder intereſſante Conde Carlos, fiel der Blick des Grafen wechſelſeitig von dem einen auf den andern, und ein ſchwerer Kampf ſchien ihn für einige Minuten unfähig zu machen, auch nur ein Wort hervorzubringen.

Es waren zwei vollkommene Contraſte, dieſe beiden Jünglinge, der eine mit ſeinem unbeſiegbaren Stolz im feurigen Auge, das die Pöbelwelt zum Kampfe herauszufordern ſchien, der andere mit den ruhig zarten, und doch wieder männlichen Zügen des intellecktuellen Geſichtes, die nur Sanftmuth und Wohlwollen verriethen; aber in der edel gewölbten Stirne, der feingebogenen Naſe, und den kaum merklich, wie zum Spotte verzogenen Lippen ein gewiſſes Etwas verkündigten, dem nur der Jahre zehn mehr fehlten, um ſpielend eine Welt in Wirklichkeit zu gewinnen, die jener im tobenden Kampfe zu erſtürmen, aber nicht feſtzuhalten fähig ſchien.

„Ein ſchöner Traum!“ unterbrach endlich der Graf das Stillſchweigen. „Ein ſchöner Traum!“ ſeufzte er ſich mit der Hand über die Stirn fahrend. „Wir haben ihn viele Jahre geträumt dieſen Traum, Manuel — wird er wohl in Erfüllung gehen?“

„Und dieſer Traum, theuerer Tio?“ fragte Don Manuel.

„Mexiko, das wie der Phönix in Flammen auflodert, aus dieſer Flamme erſtehend, erſtehend durch ſeine inwohnende Kraft, ſein eignes Blut.“

„Dann war es ein Traum, Tio — ein bloßer Traum, ſo wie der Vogel Phönix ſelbſt ein Traum war?“

„Ein ſchöner, dichteriſcher Traum,“ ſprach der Graf; „unter dem aber eine herrliche Wahrheit liegt.“

„Wenn es Mexiko gilt,“ verſetzte der Jüngling bitter, „ſo ſchwindet das Herrliche, und nur das Niedrige, Gemeine bleibt.“

„Manuel!“ ſprach der Graf mit einem forſchenden Blick — „Dieß waren nicht deine Geſinnungen noch vor ſechs Monaten, als du unſere Hacienda verließeſt; das arme Mexiko war damals noch ſo glücklich, etwas höher in deinen Hoffnungen und deiner Achtung zu ſtehen. — Was hat es ſo tief herabgeſetzt?“

„Und Sie fragen, gnädigſter Onkel?“ rief der Jüngling bitter. „Sie fragen, nach der Erfahrung der letzten zwölf Monate? O Land der Schande, das toll-kühn genug iſt, an ſeinen Ketten zu ſchütteln; aber zu feige ſie zu zerbrechen, das ſich in ſie ſchmieden läßt, mit ſeinen Millionen viehiſcher Indianer und viehiſcherer Meſtizen, ſchmieden von wenigen tauſend Spaniern — —“

„Läſtre dein Vaterland nicht,“ fuhr der Graf ſtrenge auf — „Schande der Zunge, die die Scham ihrer Mutter aufdeckt. Daß Mexiko iſt, was es iſt, elend, verachtet ſelbſt von der verachtetſten, verächtlichſten Nation — wem verdankt es dieſes, als eben dieſer Nation?“

„Sich ſelbſt verdankt es ſeine Schande,“ fiel ihm der Jüngling eben ſo heftig ein. „Sich ſelbſt und ſeiner Niederträchtigkeit, mit welcher der ſtolzeſte Creole dem letzten der Spanier die Füße leckt; der Niederträchtigkeit, mit welcher der Edelſte Mexiko's ſein Land verräth, wenn er ein Kreuzchen in ſein Knopfloch erhält; dieſer Niederträchtigkeit verdankt Mexiko was es iſt.“

„Wirklich?“ fragte der Conde. „Und wenn dieſer niederträchtige Sklave dennoch endlich ſeine Ketten zu ſchwer findet, und wenn er ſeine blutrünſtigen Arme und Schenkel ſchüttelt, und wenn er dieſe Ketten bricht, und mit ihren Trümmern ſeine Tyrannen erſchlägt, und ſich lieber wieder erſchlagen, als feſſeln läßt?“

„So bleibt er ein Sklave, ein elender niedriger Sklave, in deſſen Körper kein Tropfen edlen Blutes rollt. Sklave bleibt er; weniger als Sklave — Mexikaner,“ ſprach der Jüngling mit der bitterſten Verachtung. „Sklave bleibt er ſo ſehr, daß wenn er Hunderttauſende ſtark iſt, er vor einem Regimente ſeiner Zuchtmeiſter zu Paaren kriecht, oder auseinander ſtäubt wie Spreu vor dem Winde.“

„Deine Worte ſind bitter,“ verſetzte der Conde — „Gib acht Manuel, Manuel, daß ihr Stachel nicht auf dich zurückprallt. — Aber was iſt,“ fuhr er mit erhöhter Stimme fort, „derjenige, der, geboren in dieſem Sklavenlande, vom Schickſale berufen, die Ehre desſelben zu wahren, es im grauenvollen Todeskampfe verläßt? Statt das Sklavenvaterland gegen ſeine Tyrannen zu vertheidigen, einem Phantom nachjagt, das ihm eine treuloſe Phantaſie vorgeſpiegelt?“

„Wenn mein gnädiger Onkel Gehorſam gegen die Befehle des erlauchten Repräſentanten der geheiligten Majeſtät mit einem ſo ſchimpflichen Worte als Deſertion bezeichnet,“ ſprach der junge Don ſtolz, „dann geſtehe ich mich derſelben ſchuldig; aber zugleich gebe ich mein Ehrenwort, daß ich die Schande dieſer Deſertion nicht für die höchſte von Mexiko angebotene Ehre vertauſchen würde."

„Neffe," ſprach der Graf in einem Tone, der verrieth, daß er überſatt der Ausbrüche dieſes ungeregelten Stolzes ſei. Wir müſſen uns verſtändigen, denn die Zeit eilt, und dein Entſchluß muß nun beſtimmen, ob wir länger das Vergnügen haben ſollen, uns deiner Gegenwart zu erfreuen. Se. Excellenz," fuhr er fort, „haben in Folge einer kleinen Unvorſichtigkeit, deren ſich der junge hohe Adel in dem Gaſthofe Traspanna dadurch ſchuldig gemacht hat, daß er ſtaatsverbrecheriſche, gegen die geheiligte Perſon Sr. Majeſtät gerichtete Pasquillen angehört, denſelben zur Armee abſandte; in Betracht jedoch, daß derſelbe Adel mehr überraſcht und mit dem verruchten Vorhaben der Pasquillanten unbekannt, ſich des Verbrechens laesae majestatis nicht vorſätzlich ſchuldig gemacht, demſelben Offizierspatente ausfolgen zu laſſen geruhet, und unſern Neffen, Don Manuel als Beweis beſonderer Berückſichtigung die Erlaubniß ertheilt, in die Madre Patria zu reiſen, um daſelbſt durch loyale Dienſte im Heere der Kämpfer zur Wiederherſtellung des Thrones Sr. Majeſtät, den Flecken auszuwiſchen, den er auf ſeinen Namen geladen, in welcher Hinſicht Sie dir das Kapitänspatent auszuwirken gnädig verheißen haben."

„Eine Strafe, fiel der Jüngling begeiſtert ein, „die ich für das höchſte Ziel meiner Wünſche erkenne. — Tio! Tio!“ Er trat ſtürmiſch auf den Grafen zu, welcher einen Schritt zurückwich.

„Vor noch fünf Jahren,“ ſprach der Letztere, „würde eine ſolche Berückſichtigung wirklich wünſchenswerth für einen mexikaniſchen Edelmann geweſen ſein, und dieß um ſo mehr, als die Politik unſerer Oberherren es nicht für räthlich fand, daß ein Mexikaner je ſehe, daß andere Länder beſſer regiert werden, als ſein eigenes; aber die Umſtände haben ſich geändert, und wir haben alle Urſache zu glauben, daß das, was Gnade ſein ſoll, irgend einen unheilſchwangern Plan gegen unſer Haus und uns ſelbſt verberge.

„O Tio!“ rief der Jüngling feurig, „o Tio, wüßten Sie, wie hoch der Virey die Tugenden Euer Gnaden verehrt.“

„Der Virey unſere Tugenden verehren?“ entgegnete der Conde kalt. „Und, wie es ſcheint, im Beiſein unſeres Neffen,“ fuhr er mit einem Blicke auf dieſen fort, „den er noch vor zehn Stunden nicht zu kennen ſchien.“ Er holte einige Male tiefen Athem und ging im Kabinette auf und ab. „Wir haben Beweiſe von dieſer Verehrung,“ fuhr er fort, „als wir aus der Beſamanos nach Hauſe fuhren, Beweiſe, die uns wahrſcheinlich des Vergnügens beraubt haben würden, Don Manuel oder einen der Unſrigen nochmals zu ſehen, wenn nicht der Eifer unſerer Serwidumbre und einige Anhänglichkeit des Volkes von Mexiko Sr. Excellenz gnädiges Wohlwollen vereitelt hätten. Wir haben jedoch," fuhr er ungemein ruhig fort, „noch nicht geendet. Se. Excellenz, durch ſpezielle Gründe veranlaßt, haben den etwas gewaltſamen Entſchluß, der uns von unſerm nächſten Blutsverwandten trennen ſollte, aufgegeben, und es dieſem freigeſtellt, nach Spanien abzugehen, oder im Vaterlande zu verbleiben."

Der Jüngling erbleichte. Eine lange Weile verfloß, ohne daß einer der Beiden ein Wort gewechſelt hatte; endlich ſprang er, im ſichtbaren Kampfe und beinahe außer ſich, auf den Grafen zu.

„Tio! theuerſter Tio!" rief er mit ſtürmiſcher Ungeduld, „ich muß fort! ich muß! O, die Furien peitſchen mich aus dieſem Mexiko, dieſem entſetzlichen Mexiko! O Spanien!" rief er mit der vollen Begeiſterung eines glühend ſüdlichen Gemüthes, „du Land der Helden, du Wiege alles Großen und Edlen, du Muſter der Loyalität und Ritterlichkeit, das ſich erhoben, um im furchtbaren, großen Kampfe das angeſtammte Land geheiligter Majeſtät, verrätheriſcher Weiſe vom Feinde geſtohlen, aus den Klauen des Kronenräubers zu retten! Er, die Zierde der Könige, in ſchmählicher Gefangenſchaft! Nein! Tauſende haben ſich erhoben, um die Eindringlinge zu vertilgen; der Donner brüllt über den atlantiſchen Ocean herüber; er ruft; Manuel muß ſeinem Rufe gehorchen!"

Der Graf hatte dieſen Pathos, den der Jüngling in einer korreſpondirend theatraliſchen Stellung deklamirte, mit ungemeiner Ruhe angehört, nur zuweilen kräuſelten ſich ſeine Lippen in jenes ſarkaſtiſche Lächeln, das derlei Albernheiten dem Aufgeklärten auch wider ſeinen Willen abzwingen.

„Und iſt es bloß der Donner der Kanonen, der dich ruft? keine andere Stimme, die vom Tenochtitlanthale dich fortſendet?" fragte der Graf mit demſelben ruhigen Lächeln um ſeine Lippen.

Der Jüngling erröthete und ſtockte.

„Und wird das Schickſal deine Entwürfe verwirklichen?" fragte der Graf weiter. „Iſt das Spanien wirklich deiner Sympathien würdig? Iſt es wirklich das glänzende Gebilde, das dir deine Phantaſie vormalt? dieſer gefangene König wirklich der edle, leidende Held, den du dir träumſt? das Land der Gonſalvos, der Hernandez, wirklich der Sammelplatz alles Heldenmuthes? — Armer Junge!" brach der Graf ab, hob jedoch wieder nach einer kleinen Weile an: „Das Land der Cordovas, der Cortez iſt unter dem verſengenden, verdorrenden Hauch der Prieſter und Königstyrannei eine baumloſe Wüſte geworden, von Landſtreichern, Räubern, Bettlern und faulen Mönchen angefüllt, und von einem Volke bewohnt, das, ſtatt zu arbeiten, ſich ſeine Nahrung vor den Pforten der Klöſter holt, — dieſes dein Heldenvolk hat nicht einmal das Verdienſt, unter eigenen Fahnen zu fechten; es iſt das ſchmählich bezahlte Gold der Ingleſe, das dieſe Bettlernation aufgerüttelt und in ſeinem ſtupiden Enthuſiasmus wach erhält."

„Läſtern Sie das Vaterland meiner Mutter nicht!" ſchrie der Jüngling von Zorn überwältigt.

„Bloß deiner Mutter?" fragte der Conde.

Der Don erröthete.

„Und in dieſes Land, dieſes Paradies von Bettlern und Mönchen willſt du gehen? deinem flehenden, bedrängten Vaterlande den Rücken kehren in der Stunde ſeiner Noth, ſeiner Todesangſt? Was wird dieſes Vaterland dazu ſagen!"

„Manuel verachtet dieſes Vaterland;" verſetzte raſch der übermüthige Jüngling.

„Das iſt genug;" ſprach der Conde, plötzlich aufſtehend. „Das Blut deiner Wangen iſt aufrichtiger als deine Zunge. Behalte jedoch dein Geheimniß für dich; ſelbſt fragen wollen wir dich nicht, wo du in den letzten zehn Stunden geweſen, obwohl unſere Freundſchaft vielleicht einige Aufmerkſamkeit verdient hätte. Wir haben jedoch der Freiheit ſo wenig übrig gelaſſen, daß es grauſam wäre, uns die dürftigen Broſamen, die noch übrig ſind, einander verkümmern zu wollen. Aber Don Manuel!" fuhr er fort, und ſeine Stimme wurde ungemein ernſt, „indem wir dir deine Freiheit hiemit unbeſchränkt laſſen, und uns des ſüßen Troſtes berauben, eine freundliche Stütze unſerer Entwürfe, einen achtungsvollen Pfleger unſerer Pläne, einen gefühlvollen Mitbürger mit offenem Herzen für die Drangſale ſeines Vaterlandes uns zu erhalten, ſteht es unſerer Freiheit nicht minder zu, uns vor den Folgen deines Entſchluſſes zu bewahren. Nicht wir wollen deine Freiheit beſchränken, aber eben ſo wenig wollen wir zugeben, daß du die unſere beſchränkeſt.“

Der Jüngling ſah den Grafen ſtarr an.

„Geh denn mit Gott,“ ſprach dieſer. „Deines Vaters Diener werden dich begleiten, und wir für die Mittel ſorgen, dich mit dem deiner Familie gebührenden Anſtande in die Madre Patria einzuführen. Aber weiter geziemt es ſich nicht, daß wir gehen. Derjenige, der ſich, über ſein Vaterland und ſeine Blutsverwandten erhaben fühlend, zum Schwiegerſohn des — emporzuſchwingen gedenkt, würde ſich wahrſcheinlich zu ſtolz fühlen, um von einem armſeligen mexikaniſchen Conde fürder Unterſtützung zu heiſchen.“

Der Jüngling ſtand wie eine Bildſäule — ſein bleiches Geſicht auf den Boden geheftet, war er keines Wortes mächtig.

„Du haſt nicht bloß mit deinem Onkel,“ fuhr dieſer fort, „du haſt mit dem edelſten Geſchöpfe, das innerhalb der Meere Mexikos das Tageslicht erblickt — dem Stolze unſeres Landes — dein herzloſes Spiel getrieben. Gleich dem verſchmitzten Sohne Iſaks verläſſeſt du deine Heimath, um in einem fremden Lande den Phantomen deines ſelbſtſüchtigen Ehrgeizes nachzulaufen."

„Mani!" rief eine ſchluchzende Stimme, und die liebliche Condeſſa ſchwankte zur Thüre herein, ihr thränenſchweres Antlitz in die Mantilla verhüllt, bebend und zitternd, ihre verweinten Augen wehmüthig auf den Jüngling geheftet. Ihre ſtockend ſchluchzende Stimme vermochte bloß abgeriſſene Laute hervorzubringen. Unſchlüſſig ſchwankend, ihre Hände kindlich auf dem Buſen gefaltet, ſchluchzte ſie „Mani! Mani!" wie ein nahender Engel aus höhern Sphären. „Mani! ſo willſt du uns und unſer armes bedrängtes Mexiko verlaſſen? Mani, um der fünf Wunden! der heiligen Jungfrau willen! Mani! Mani! O gedenkſt du noch jenes feierlichen Schwures, den deine Zunge vor nicht ſechs Monden auf der Höhe von Oaxaca im Angeſichte Gottes und der beiden Ozeane ausſprach, des feierlichen Schwures, du würdeſt ganz Mexikaner ſein? Und du willſt Mexiko verlaſſen? Mani! Mani!"

Der Jüngling ſtand ſprachlos.

„Mani," bat ſie, ihre Hände ihm bittend entgegenſtreckend, „Mani bleibe bei Tio! Bleibe in unſerm armen bedrängten Mexiko! Bleibe!" rief ſie, ihre Arme faltend. Das leichte Rauſchen, das ihr ſeidenes Nachtgewand verurſachte, ſchreckte den Jüngling plötzlich aus ſeinen Träumen. Er blickte ſie einen Augenblick ſtarr an, und ſtürzte dann mit den Worten: „Fort von hier!“ aus dem Kabinette.

„Einen Neffen haben wir verloren!“ ſprach der Conde mit ſchmerzerſtickter Stimme. „Einen Sohn und eine Tochter haben wir noch. Das iſt der Fluch des Despotismus. Er entzweit uns mit unſern Lieben, mit uns ſelbſt, dem Glauben, der Hoffnung, der Liebe. A dieu Kinder!“ Er küßte beide, und entfernte ſich dann.

Fünfzehntes Capitel.

— O du!
Verderblicher als Hunger, Peſt und Meere!
Schau die betrübte Burde dieſes Bettes;
Das iſt dein Werk.

Shakespeare.

Die Glocken von den Kirchthürmen hatten mittlerweile fünf geſchlagen, und der Morgen graute von Oſten herüber. Anfangs ein fieberrother Punkt am Iztaccihuatl, der wieder in matte chaotiſche Dunkelheit verglomm, wieder auftauchte und vom Grünrothen ins Aſchfarbige von dieſem ins Dunkelbraun, und vom Dunkelbraunen ins Blaßgoldene ſchillernd, das Auftauchen der Sonne aus dem Ozean verkündete. Noch war es dunkel am Himmel, aber es war eine eigene Dunkelheit; kein Wölkchen befleckte das reine Himmelsgezelt; die wenigen noch ſichtbaren Sterne ſchienen zu zittern in der Morgenfriſche, und erbleichten, während hinab gegen den Popocapetetl die rothen Streifen ſeines ſchneeigen Hauptes gleich feurigen Flaggen ſich um ſeine hehren Crater legten. Dann begann ein mattes blaſſes Licht zuerſt über die Koppen der Tenochtitlan-Gebirge herüber zu brechen, und im Zwielichte tauchten ſie auf, eine nach der andern; aber die Stadt lag noch in Finſterniß und Schlaf begraben, und nichts unterbrach die Todtenſtille als das Vigilancia der Schildwachen und das Raſſeln der Todtenkarren, welche die in der Nacht entſchlummerten Leperos in ihre enge Wohnung oder die Hauptwachen abführten. Es war eine eigene Stille, dieſe Stille der Tauſende, dieſes Todtenleben, bewacht von den Wächtern des ertödtenden Despotismus. Am See Chalco und ſeinem Kanale fieng es dann an ſich zu regen, und hunderte von Canoes flogen im Schatten der weichenden Nacht über den mehr und mehr erglänzenden Waſſerſpiegel dem engen Kanale zu, begleitet von dem Morgengeſange der Indianerinnen und den Guitarrentönen ihrer Männer.

„Jeſu Maria und alle Heiligen, halb fünf Uhr!“ jammerte der Mayor domo, der eben vom rechten Flügel gekommen war, ihm nach mehrere weibliche Diener, die auf den Zehen einhertrippelten, Schrecken auf ihren Geſichtern. „Halb fünf Uhr!“ jammerte der alte Diener, „noch eine Stunde — horch die Glocke von der Kathedralkirche — die Stunde, in der der Erzbiſchof die Meſſe anſagte, iſt ja noch nicht gekommen. Wird er gehen?“

„Er iſt ſchon gegangen, aber nicht zur Meſſe;“

flüſterte Don Pinto dem alten Manne in die Ohren. „Zum Teufel mit deiner alten Weiberfrömmigkeit.“

„Geſpenſt der Nacht und der Hölle! Alle guten Geiſter loben Gott den Herrn;“ kreiſchte der Mayordomo, der zurückſchaudernd an den Conde ſtieß, welcher, in ſeinen Schlafrock gehüllt, vorüber in den rechten Flügel zu den Gemächern der jungen Condeſſa ſchritt.

„Gott und alle Heiligen!“ wehklagte der alte Mann ſeinem Herrn. „Sie liegt noch immer in Ohnmacht, unbewußt alles deſſen, was um ſie her vorgeht;“ und er faltete ſeine Hände zuſammen.

Der Graf trat in das Kabinet, und die Vorhänge des Bettes öffnend, ſchaute er mit bekümmertem Blicke auf das Engelsgebilde, das weißer denn die Linnen, die es verhüllten, da lag, ob ſchlummernd oder verblichen, würde beim erſten Anblick ſchwer zu errathen geweſen ſein. Gleich einer Alabaſterſtatue von griechiſcher Hand gemeiſelt, lag ſie hingegoſſen, eine Viſion ohne Athem, ohne Bewegung. Erſt nach langen Zwiſchenräumen öffneten ſich ihre bleichen Lippen, zitterten einige Sekunden leblos und unwillkürlich wie die Blätter vom Hauche des Windes gerüttelt, und ſchloſſen ſich wieder ſo willenlos wie dieſe zur Erde fallen.

„So dauert es jetzt ſchon geſchlagene zwei Stunden;“ wisperte Sancheca, die Doncella, *) der jungen

---

*) Kammermädchen.

Condeſſa zu, indem ſie ſich über das Engelsgeſicht hinbog und den kalten Schweiß von der Stirne küßte.

„Zuweilen,“ murmelte die Duenna mit Thränen im Auge, „ſchaudert ſie auf, zittert, dann ſchlägt ſie die Augen auf und ſtarrt und ſtarrt, als ob ſie ein Geſpenſt ſähe. Sie ſpricht auch mit ſich ſelbſt. Eile, eile glänzendes Segel, eile, führe ihn hinweg, leichtes ſilbernes Segel vom unglückſeligen Mexico zur Bahn des Ruhmes, lispelte ſie im befehlenden Ton, und dann ſpreitete ſie die Arme aus, als wollte ſie jemanden aus den Klauen eines Ungethümes erretten. Wieder betet ſie, warnt vor den Gachupins; ſelbſt verwünſcht hat ſie die Gachupins. Heilige Jungfrau! mich wundert nur, wo ſie die Verwünſchungen gelernt hat. Der Engel kannte nichts als Beten.“ —

„Gerade als Anſelmo uns verließ,“ fiel Sancheca wieder ein, „erhob ſie ſich, und ging mit geſchloſſenen Augen im Zimmer umher, ergriff den Armleuchter und ſuchte in allen Ecken. Sie ſtarrte uns alle an, als ob ſie uns nie geſehen hätte, und dann ſtieß ſie den Armleuchter wieder weg, kreuzte ihre Händchen auf dem Buſen, und bat ſo flehentlich, ein Stein hätte ſich ihrer erbarmen mögen. Aber ſie konnte dieſe Anſtrengung nicht aushalten, und wäre geſunken und gefallen, hätten wir ſie nicht aufgefangen.

„Du haſt vergeſſen,“ rief Bettina, ein zweites Kammermädchen, „was ſie ſprach, als ſie ſo im Kabinette umherſuchte. „Ja," ſagte ſie, über dieſe Felſen und Klippen muß er hinab ins Bereich des tückiſchen Bonito, und Jeſu Maria, die See, die ſtürmiſche See mit ihren alles verſchlingenden Wogen."

Der Graf, eine Thräne im Auge, bog ſich über die Schlummernde hin.

„Nina! Nina! Wollen wir nicht für den Unglücklichen, der uns verläßt, beten?"

Sie hörte nicht, ſie gab keine Antwort.

„Nina! Nina!" bat er wieder.

Ein entfernter Trompetenſtoß, der den Paseo herabſchmetterte, ließ ſich im Kabinette hören. Die Augen der ohnmächtig Schlummernden öffneten ſich.

„Nina!" bat der Conde wieder im zärtlich väterlichen Tone. „Nina, wollen wir nicht für den Unglücklichen beten, der uns verläßt?"

Auf einmal öffnete ſie die Augen, blickte ſtier und ſtarr um ſich, ſchüttelte das Lockenköpfchen, ſchaute den Grafen wie verwundert an, ſtreckte ihre Arme aus, und ihn um den Hals faſſend, liſpelte ſie: „No por siempre perdito [*])."

Ein zweiter Trompetenſtoß ſchmetterte aus dem Paseo nuevo herüber. Ein ſtarkes Detachement Dragoner, mit einem Stabsoffizier an der Spitze, hielt, und ein Jüngling in reicher Uniform ſprang vom Pferde.

---

[*]) Nicht für ewig verloren.

Sogleich war eine zweite heftige Stimme, die Don Manuels, zu hören, der wie raſend ſchrie: „Fort! um's Teufelswillen! Fort, oder ich erſchieße mich auf dem Platze!"

„Jeſu Maria!" ſtöhnte der **Mayor domo**: „er iſt Belzebubs, ohne Meſſe, ohne Viaticum, ohne Beichte."

Selbſt die rohen Dragoner ſchauderten ob der Heftigkeit des Jünglings, und ſie bekreuzten ſich mit einem Entſetzen, das dem jungen Edelmanne vollends ſeine Beſinnung zu rauben ſchien. Ohne ein Wort weiter zu ſagen, warf er ſich auf ſein Pferd, und der Mayor, der ihm ernſt und bedenklich nachgeſchaut hatte, gab endlich das Kommandowort, und der Zug ſetzte ſich in Bewegung. Die Maulthiere ſchloſſen ſich an die hinterſten Glieder an, in wenigen Minuten war Alles zwiſchen dem Laubwerke der Bäume verſchwunden. Der Graf mit dem jungen Conde hatten ſprachlos den Enteilenden nachgeſehen.

„Was ſoll das?" ſprach der Erſtere endlich zum jungen Conde, der noch immer verſtört bald durchs Fenſter, bald auf das Bette der Condeſſa ſtierte: „es iſt noch eine halbe Stunde vor ſechs."

„Wir haben plötzlich Ordre zum ſchleunigſten Aufbruche erhalten. Die Gavecillas zeigen ſich vom Malinche herab bis zur Barranca von Juanes, und bedrohen unſere Kommunikation mit Puebla; die von Xalapa und Veracruz iſt bereits unterbrochen."

„Das iſt eine ſchlimme und wieder eine tröſtliche Nachricht,“ ſprach der Graf in tiefem Nachdenken, „eine ſehr ſchlimme und eine ſehr tröſtliche Nachricht. Fürchte nichts, Carlos, für die Nina,“ fuhr er mit bewegter Stimme fort, und ſein Blick fiel wieder auf die Leidende; „ſo ſehr ſind unſere häuslichen Leiden mit denen unſeres Volkes verwoben, daß nur die gänzliche Geneſung des letztern unſern Jammer vollends heben kann. Ja, theurer Carlos, das Leiden deiner Schweſter iſt mir nun Labſal geworden; denn es wendet meinen wahnſinnigen Blick wenigſtens für einige Zeit von dem Elende meines Vaterlandes ab; es iſt Zerſtreuung.“

„Gott! was ſind wir für Menſchen, die hier noch Zerſtreuung ſuchen müſſen. Hermanna Elvira!“ *) flüſterte er der jungen Gräfin zu, auf die er zueilte und ihr einen Kuß auf die Lippen drückte.

Das liebliche Kind öffnete wieder die Augen und ſah den Bruder mit einem troſtlos-wehmüthigen Blicke an. „Ay de mi,“ **) liſpelte ſie; „Ay de mi,“ wiederholte ſie, und ſchaudernd, wie gerüttelt vom Fieberfroſte, ſchrak ſie wieder zuſammen. „Perdon a mia estrella,“ bat ſie, „Perdon Hermanno!“ ***), und dann hob ſie ihre Hände bittend und entſchlummerte.

---

*) Schweſter Elvira.

**) Er iſt fort!

***) Vergebung meinem Sterne! Vergebung, Bruder!

„Jeſu Maria!“ rief der junge Graf, „und ich ſoll gehen und ſie verlaſſen?“

„Fürchte nicht für ſie,“ ſprach der Conde; „an ihrer baldigen Geneſung zu zweifeln, wäre an ihrem Zartſinn verzweifeln. Das Leben unſeres Volkes iſt ſo groß, daß ſie ihr eigenes darübe vergeſſen wird.“

Und mit dieſen Worten küßten ſich Beide; der junge Graf eilte aus dem Sacke dem Detachement der Dragoner nach.

Sechszehntes Capitel.

> Sollten unſere Leſer zu finden glauben, daß wir gar zu langweilig werden, ſo mögen ſie verſichert ſein, daß wir unſere ganz beſondern Grunde haben.
>
> Brittiſcher Eſſayiſt.

Wir würden uns kaum wundern, wenn unſere Leſer die bisher geſchilderten Scenen mehr als Ausbrüche einer krankhaften Phantaſie belächelten, die in roher Luſt Zerrbilder darſtellt, die nirgends als in ihren ausſchweifenden Träumen, ihr flüchtiges Daſein hätten. — Für uns, deren geſellſchaftliche Inſtitutionen, ſich ſo naturgemäß und human entwickelt, deren Geſetzlichkeit, in Folge dieſer rationellen Entwicklung, ſo feſt begründet und allgemein iſt, wo der Aermſte ſo wie der Reichſte ſeine angebornen Rechte, und die unter ſeiner Mitwirkung feſtgeſetzten Beſchränkungen, eben ſo genau kennt, und männlich feſthält, als ſie von ſeinen Vorfahren erkämpft und vertheidigt worden, — für unſer ernſt politiſches Wirken und Leben dürfte es ſchwer ſein, ein ſo tolles Gewirre raſenden Uebermuthes und ſtupider Feigheit, kraſſen Despotismus und frecher Zügelloſigkeit, unerträglicher Anmaßung, und niedriger Preisgebung der heiligſten angebornen Rechte auch nur möglich zu denken; denn es gehört wirklich die Vereinigung all der Uebel dazu, die dem Menſchen ſeine Würde rauben, und ihn allmälig zu wenig mehr denn einem Thier herabwürdigen, um ſolche Charakter und Scenen zu verwirklichen; eine Vereinigung, die wir, trotz aller Klagen, auch nicht im entfernteſten zu dulden hatten. Nein, ſo drückend auch die Anmaßungen waren, über welche die Väter der neuen Freiheit, und wir mögen kühn behaupten, der Wiedergeburt des Menſchengeſchlechtes, zu klagen hatten, ſo waren ſie doch noch wahre Wohlthaten im Vergleiche mit den fürchterlichen Uebeln, die das Nachbarland ſeit Jahrhunderten erduldet hat. Uebeln, die aber auch, die Wahrheit zu geſtehen, zu den unſere Vorfahren bürdenden Laſten ganz in demſelben Folgeverhältniſſe ſtanden, welche die friedlich-ruhige Beſitznahme eines unwirthbaren von Niemanden rechtmäßig angeſprochenen Bodens, und hinwiederum die Eroberungen eines Cortez oder Pizarro nothwendig nach ſich ziehen mußten.

Wenn ruhig-friedliche und freiheitsſtolze, auf ihre angebornen Rechte eiferſichtige, und durch politiſche oder religiöſe Verfolgungen in ihrem Vaterlande bedrängte

Bürger, dieſem den Rücken kehren, um in einer Tauſende von Meilen entfernten Wildniß, die in ihrem Vaterlande angefochtenen Rechte ungekränkt zu genießen; wenn ſie und ihre Nachfolger und deren Kinder und Kindeskinder unter ſteten Kämpfen mit wilden Thieren und wildern Menſchen dieſe Wildniß beurbaren; wenn ſich unter ihren raſtloſen Händen blühende Fluren, wohnliche Sitze und reiche Städte erheben; wenn dieſe Bürger durch Geſetzlichkeit, Fleiß und Fortſchreiten in Aufklärung und den bürgerlichen Künſten allmälig zu Staaten angewachſen, die, ſtark im Bewußtſein ihrer Kraft, ſich ſehnen, ſich ſelbſt Geſetze zu geben, ſtatt dieſe vom entfernten Mutterlande zu empfangen; die Früchte ihres Fleißes, die Erſparniſſe ihrer Weiber und Kinder zum beſten des eignen Landes zu verwenden, ſtatt ſie einer verſchwenderiſchen Ariſtokratie zu thörichten nimmer endenden Entwürfen und Kriegen in den Schooß zu werfen; wenn ſolche Bürger und zwar die edelſten, die gewiſſenhafteſten, die einſichtsvollſten ſelbſt Hand ans Werk legen und ſich zuerſt in die Breche ſtellen, und ihren Willen zur [illegible]t werden laſſen, und ſich erheben, um für ihre angebornen Rechte zu kämpfen, dan werden dieſe Staaten und der Kampf für ihre Rechte, dieſe bürgerliche Geſellſchaft und die Revolution, durch welche ſie ſich vom Mutterlande losreißen, ganz anders geſchaffen ſein, als die eines Volkes, das durch einen Haufen ſitten- und geſetzloſer Abenteurer, plötzlich über den Haufen geworfen, Jahrhunderte in einer unerhörten Dienſtbarkeit geſchmachtet, und nachdem es Jahrhunderte geſchmachtet, endlich losbricht, nicht um angeborne Rechte, von denen es keinen Begriff hat, wieder zu erlangen, ſondern — ſeinen Rachedurſt zu befriedigen. In dem erſten Falle iſt es die zur bürgerlichen Freiheit auferzogene Geſellſchaft, die Mündigwerdung des jungen Mannes, der nun in ſeine bürgerliche Rechte eintritt, und dieſe mit männlichem Geiſte, warmem Herzen, und kaltem Verſtande zu verfechten weiß; im andern iſt es das Entſpringen des gefangenen Tigers, der den in ſeinem Eiſenkäfige lange verhaltenen Grimm auf eine blutige Weiſe zu befriedigen vom Inſtinkte getrieben wird. Das eine Beiſpiel haben die Vereinigten Staaten aufgeſtellt, das andere Mexiko.

Geſunken unter den wüthenden Angriffen eines verzweifelten Abenteurers, ſeiner Religion, ſeiner Bildung, ſeiner Herrſcher, ſeiner edelſten Männer, ſeiner Tempel, ſelbſt ſeiner Geſchichte beraubt, war das ganze Land, nachdem es in die Hände der Spanier zu fallen das Unglück gehabt; aus einem blühend ſelbſtſtändigen Staate, eine ungeheure Domaine, ſeine Bewohner eine disponible Horde geworden, der man noch eine Wohlthat zu erweiſen glaubte, wenn man ſie zu Hunderten, zu Tauſenden, wie das Vieh an eine wüſte Soldateska vertheilte. Ihres Eigenthumes, ihrer Aecker, zum Theile ſelbſt ihrer Weiber und Kinder beraubt, herdenweiſe in die Bergwerke getrieben, oder zum Laſttragen über unwegſame Gebirge verdammt, war die Geſchichte dieſes beiſpiellos gemißhandelten Volkes, drei Jahrhunderte hindurch ein fortwährendes Gemälde der unmenſchlichſten Bedrückung geweſen, dem ſelbſt die zu ſeinem Beſten gegebenen Geſetze dadurch, daß ſie gewiſſenloſen Beamten zur Vollziehung anvertraut waren, zu unheilbaren Krebsſchaden wurden. In ihre Dörfer eingebannt, aus denen ſie nur geriſſen wurden, um ihren Peinigern zu fröhnen, hatten ſie im ſtumpfen Dahinbrüten alles verloren, was den Menſchen als ſolchen bezeichnet; nur das Gefühl ihrer Entwürdigung, die Erinnerung an das ausgeſtandene Leiden, und ein inſtinktartiges, düſteres Sehnen nach blutiger Rache waren geblieben.

In dieſen wenigen Zeilen iſt die Geſchichte zweier Fünftheile der Bewohner Mexikos enthalten, an die ſich eine gleiche Anzahl gleich unglücklicher, gleich verwahrloster, und noch mehr verwilderter und verachteter Geſchöpfe anſchloß, die der Kaſten, — Sprößlinge einer thieriſchen Vermiſchung der Eroberer, und ihrer Nachfolger und Sklaven mit den Eingebornen — mit all dem anſcheinenden Stumpfſinne, all der wirklichen Apathie der rothen Race, all der Zucht- und Geſetzloſigkeit ihrer weißen Väter, in eine Welt hinausgeſtoßen, die ſie als ehrlos brandmarkte, alles Eigenthumes beraubt, verdammt zu den niedrigſten Arbeiten; ein ſteter Gegenſtand der Furcht und des Abſcheues der beſſern Klaſſen, weil ſie nichts zu verlieren, in einer Staatsumwälzung alles zu gewinnen hatten. So waren die

Elemente einer Bevölkerung beſchaffen, die nun durch den Kreislauf der Dinge zum Kampfe für ihre Unabhängigkeit in die Bahn zu treten gleichſam bei den Haaren herbeigezogen werden ſollte, gleich dem Gladiator der mit der letzten Kraft der Verzweiflung die Feſſeln von den blutrünſtigen Gliedern bricht, und, um dem Kerker zu entſpringen, ſeine Rettung nur in dem Untergange ſeiner Unterdrücker ſucht. —

Dreihundert Jahre hatte Mexiko Monarchen, die es nie geſehen, gehorcht, ohne auch nur den Gedanken eines Abfalles zu hegen. Zwar hatte der Geiſt der Freiheit, durch die Vereinten Staaten ins Leben gerufen, auch in Mexiko Anklang gefunden; aber dieſer Anklang war verhallt, und ein namenloſes Sehnen war Alles, das übrig geblieben war. Das planmäßige Unterdrückungsſyſtem des Spaniers hatte jeden höhern Aufſchwung erdrückt; der Adel hatte ſich ganz an die Regierung angeſchloſſen, die Mittelklaſſen waren gefolgt, das Volk mußte dieſem Beiſpiele gehorchen. Es herrſchte Ruhe, ſelbſt lange nachdem in den ſüdlichen Kolonien bereits der Aufſtand ausgebrochen war; dieſe Ruhe war ſelbſt nicht unterbrochen worden, als die Nachricht von der gewaltſamen Beſitznahme der Hauptſtadt des Mutterlandes durch ſeine Erbfeinde und der grauſamen Metzelei in derſelben eintraf *). Das entrüſtete Mexiko, weit entfernt, die gün-

---

*) Murats Mai 1808.

ſtige Gelegenheit zu benutzen, ſeine Unabhängigkeit zu erklären, beeilte ſich vielmehr, die ſprechendſten Beweiſe ſeiner Sympathie für die gekränkte Ehre des Mutterlandes zu geben, und allenthalben ertönten Verwünſchungen gegen den gewaltthätigen Machthaber, der den wenig gekannten Herrſcher ſo heimtückiſch aus ſeinem Erbreiche gelockt und in ſtrenger Haft gefangen hielt. Die Kriegserklärung der oberſten Junta gegen denſelben Machthaber war mit lautem Beifalle aufgenommen worden, und Alles beſtrebte ſich, werkthätig ſeinen Enthuſiasmus zu bezeugen; als ein königliches Dekret anlangte, das ganz Mexiko verurtheilte, den Bruder deſſelben fremden Machthabers als Regenten anzuerkennen, der ſeinen legitimen Fürſten ſo widerrechtlich entführt hatte.

Ein augenſcheinlicherer Beweis von Unwürdigkeit zu herrſchen, konnte wohl nie und nirgends einem Volke ſo deutlich vor Augen gelegt werden, als es in dieſem königlichen Dekrete geſchah. Loyalität war dieſem Volke gewiſſermaßen zum Glaubensartikel geworden; aber ſo wie der blinde Glaube dem abſoluteſten Unglauben weicht, wie der Blindgläubige plötzlich aus ſeinem Wahne geriſſen wurde, ſo war von dem Volke Mexiko's durch dieſe königliche Niederträchtigkeit auf einmal alle Loyalität gewichen. Gegen den angeſtammten Monarchen ſich zu empören, würde den Mexikanern ſchwerlich je eingefallen ſein; aber von eben dieſem Monarchen auf eine ſo ſchmähliche Weiſe hingegeben zu werden, war eine um ſo ſchmerzlicher gefühlte

Kränkung, als dieſe letzte Herabwürdigung das Land, bei aller ſeiner Herabwürdigung, noch nicht erfahren hatte. Der Unwille über dieſe königliche Zumuthung war allgemein, und das Dekret wurde einſtimmig und öffentlich verbrannt. Mit gerechter Entrüſtung gewahrte jedoch dasſelbe Volk, daß gerade diejenigen, die ſich ihrer Loyalität und Anhänglichkeit an die königliche Perſon und ihr Haus am meiſten gerühmt hatten, die erſten waren, die ihre Treue auf den neuen Herrſcher zu übertragen ſich beeilten. Alle Regierungsbeamte, beinahe alle Spanier, hatten eilig Anſtalten getroffen, das Land dem neuen Herrſcher zu überantworten, ohne auch nur zu fragen, ob es auch wolle. Ein einziger hatte einen ehrenvolleren Ausweg eingeſchlagen — Iturrigaray, der Vicekönig. Den feigen und niederträchtig-verſchmitzten Charakter ſeines gefangenen Gebieters wohl kennend, hatte er den Plan gefaßt, Mexiko, dem Wunſche ſeiner Bevölkerung gemäß, demſelben zu erhalten; eine Junta, zuſammengeſetzt aus Spaniern und den angeſehenſten Mexikanern, ſollte eine Volksrepräſentation bilden, die bis zur Ankunft beſtimmterer Befehle aus Europa das Land vor allen gewaltſamen Erſchütterungen bewahren ſollte. Der Entwurf hatte den Beifall aller Gutgeſinnten Mexiko's erhalten. Alle ſahen mit Frohlocken dem Zeitpunkte entgegen, wo ſie endlich auch in den öffentlichen Angelegenheiten ihres Landes mitſprechen ſollten. Der Jubel war allgemein; aber mitten unter dieſem Jubel, mitten unter dieſen Vorbereitungen zur

Ausführung des Entwurfes wird der Urheber des Planes, der Vicekönig ſelbſt, von ſeinen eigenen Landsleuten in ſeinem Palaſte überfallen, mit ſeiner Familie verhaftet, nach dem Seehafen von Veracruz abgeführt und als Staatsgefangener nach Spanien eingeſchifft.

Dem ſchwächſten Verſtande war es durch dieſe Gewaltthat klar geworden, daß, ſo lange der Spanier herrſche, der Mexikaner unbedingt Sklave bleiben müſſe; daß er nie hoffen dürfe, an der Verwaltung ſeines Landes Antheil zu haben, und daß an Iturrigaray bloß deßhalb der unerhörte, geſetzloſe Gewaltſtreich verübt worden war, weil er den Weg zur allmäligen Emancipirung der Creolen bahnen zu wollen ſich unterfangen hatte.

Hatte die niederträchtige Reſignation der angebornen Rechte des Herrſchers, der Legitimität in den Augen des Volkes den Stab gebrochen, ſo hatte dieſer Gewaltſtreich nicht minder mit der Herrſchaft der Spanier gethan. Von dieſem Augenblicke an datirt der Entſchluß, ſich der Spanier auf jede nur mögliche Weiſe zu entledigen, und eine Verſchwörung war die unmittelbare Folge, zu der ſich an hundert der angeſehenſten Mexikaner mit mehreren Hunderten aus den Mittelklaſſen und dem Militair vereinigten, mit dem feſten Vorſatze, das ſchandbare Joch abzuſchütteln, — als wieder die Verrätherei eines der Verſchwornen, der die Verbündeten auf dem Todbette, in der Beichte, verrieth, den Ausbruch derſelben zwar nicht vereitelte, aber beſchleunigte.

Es war um neun Uhr Abends am 15. September 1810 geweſen, als Don Ignacio Allende v Unzaga, Kapitain im königlichen Regimente de la reina, von Gueretaro kommend, in die Wohnung des Pfarrers von Dolores, Padre Hidalgo, ſtürzte, mit der Nachricht, daß dieſelbe Verſchwörung, die Mexiko von der verhaßten Herrſchaft der Spanier befreien ſollte, entdeckt, und daß der Befehl erlaſſen ſei, die Verſchwornen todt oder lebendig einzubringen. — Den ſichern Untergang vor Augen, berathſchlagten die beiden Verſchwornen eine Stunde, und traten dann unter ihre Freunde, den feſten Entſchluß verkündend, ihr Leben auf die Freiheit des Vaterlandes zu ſetzen. Zwei Offiziere, die Lieutenants Abaſalo y Bellera und Aldama, mit einem Haufen luſtiger Muſikanten, Tiſch- und Hausgenoſſen des Cura, vereinigten ſich mit den Aufrührern, und mit dieſen, dreizehn an der Zahl, beginnt die große mexikaniſche Revolution.

Während Hidalgo, ein Cruzifix in der Linken, ein Piſtol in der Rechten, auf das Gefängniß losſtürzt und die Verbrecher befreit, dringt Allende mit den Uebrigen in die Häuſer der Spanier, zwingt ſie, ihr Silber und baares Geld auszuliefern, und dann mit dem Geſchrei: „Viva la independencia y muera el mal gobernio!" *) ſtürmen Alle in die Straßen von Dolores. Die ganze

---

*) Es lebe die Freiheit! Nieder mit der ſchlechten Regierung! (buchſtablich: es ſterbe die ſchlechte Regierung!)

indianiſche Bevölkerung ſchließt ſich an den geliebten Cura an; in wenigen Stunden iſt der Haufe der Empörer auf einige Tauſende geſtiegen, wozu auf dem Zuge nach Miguel el Grande achthundert Rekruten vom Regimente des Kapitains ſtoßen. Unaufhaltſam vordringend, wirft ſich die losgelaſſene Rotte mit den Worten: Tod den Gachupins! auf San Filippe; in drei Tagen ſteigt ſie auf zwanzigtauſend; zu Zelaya angelangt, ſchließt ſich ein mexikaniſches Infanterieregiment mit einem Theile des Kavallerieregimentes del principe an ſie an. Weiter fortſchwellend, wirft ſie ſich, unter dem ſteten Rufe: Tod den Gachupins! auf Guanaxuato, der reichſten Stadt Mexiko's, wo eine dritte Truppenabtheilung ſich zu ihr ſchlägt. Von allen Seiten ſtrömen nun die Indianer herbei, und die Horde wächst auf fünfzigtauſend an. In Guanaxuato wird die feſte Alhondega*) im Sturm genommen, die ſämmtlichen Spanier und Creolen, die ſich mit ihren Schätzen dahin geflüchtet, niedergemacht; über fünf Millionen harte Piaſter fallen den Aufrührern als Beute in die Hände. Der Fall dieſer Stadt zieht eine ungeheuere Menge Indianer aus allen Theilen des Reiches herbei; die Horde ſteigt auf achtzigtauſend Mann, worunter aber kaum viertauſend Gewehre ſind. Unaufhaltſam dringt ſie über Valladolid nach Mexiko vor, wirft den Oberſten Truxillo bei Las Cruces über den Haufen, und zieht am 31. Oktober die Hügel von Santa Fe herab, die Hauptſtadt des Königreiches im Angeſichte, in deren Mauern dreißigtauſend Leperos nur des Zeichens zum Angriffe harren, um den Kampf innerhalb der Stadt zu beginnen. Bloß zweitauſend Linientruppen ſind zur Vertheidigung der Hauptſtadt vorhanden; Calleja, der Oberfeldherr, iſt hundert Stunden von Mexiko; ein anderer Obergeneral, der Graf von Cadena, ſechzig; der Rücken iſt gleichfalls von den Patrioten aufgeregt; auf der Straße von Tlalnepatla rückt ein Patriotenchef zur Unterſtützung Hidalgo's heran; der Vicekönig trifft bereits Anſtalten zum Abzuge nach Veracruz; das Schickſal von Mexiko iſt, allem Anſcheine nach, ſeiner Entſcheidung nahe — ein raſcher Angriff, und die Herrſchaft der Indianer iſt wieder hergeſtellt. Aber am folgenden Tage zieht ſich Hidalgo mit ſeinem hundert und zehntauſend Mann ſtarken Schwarme zurück; Mexiko iſt gerettet; aber die Leidensgeſchichte der Patrioten fängt nun an.

---

*) Albondega de granaditas, ein Getreidemagazin.

Am 7. November bei Alculco von dem vereinigt ſpaniſch-creoliſchen Heere geſchlagen, trifft bald darauf Allende bei Marfil ein gleiches Loos, und eine dritte Schlacht bei Calderon entſcheidet das Schickſal des erſten Feldzuges, deſſen Urheber, Hidalgo, mit fünfzig ſeiner Gefährten bald darauf verrätheriſcher Weiſe bei Acalito gefangen genommen, mit ſeinem Leben büßte.

Der erſte Aufzug des revolutionairen Drama's war beendigt, ſechs Monate nachdem der blutige Vorhang aufgezogen worden war; aber die Brandfackel, weit entfernt, mit dem Falle des Führers verlöſcht zu ſein, hatte ſich nur getheilt, um in zahlloſen Flammen das ganze Reich deſto ſicherer im allgemeinen Brande auflodern zu machen. Tauſende derjenigen, die ſich von den Schlachtfeldern von Aculco, Marfil und Calderon gerettet hatten, durchzogen nun die Intendanzen, einen Vertilgungskrieg beginnend, der langſam, aber ſicher die unverſöhnlichen Tyrannen aufreiben ſollte. Die meiſten dieſer Haufen waren von Prieſtern, Advokaten, oder Abenteurern befehligt, die ohne Bildung, bloß durch ihren Haß gegen die Gachupins ausgezeichnet, ohne Plan oder Uebereinſtimmung handelten. Noch hatten ſich nur wenige von der beſſern Klaſſe der Creolen an die Aufrührer angeſchloſſen, im eigentlichen Sinne des Wortes waren es noch immer bloß die Indianer und Kaſten, die der Geſammtbildung und dem Eigenthume des Landes gegenüberſtanden, und die Herrſchaft der Spanier, obwohl erſchüttert, hatte an den Creolen ſelbſt ihre ſtärkſte Stütze gefunden.

Dieſe, obwohl verhältnißmäßig weniger gedrückt als die Indianer und Kaſten, hatten ſich mehr ſo gefühlt, weil ſie aufgeklärter, ihre Rechte, wenn nicht deutlicher erkannten, doch lebhafter ahnten, als die ſtumpfſinnige, bloß durch Rachedurſt angetriebene rothe und gemiſchte Race. Kinder von Vätern, die Spanier waren, und als ſolche mit ſouveräner Verachtung auf alles was Creole hieß, ja ſelbſt auf ihre eignen, in Mexiko erzeugten Kinder, herabſahen, hatten dieſe, ſo zu ſagen, den Haß gegen die Spanier mit der Muttermilch eingeſogen. Weit entfernt die Rechte ihrer Väter nach dem Buchſtaben der königlichen Verordnungen zu genießen, waren ſie ſchon durch ihre Geburt in dem zinsbaren Lande, in den Volkshaufen zurückgeſtoßen, um durch immer wieder und wieder ſich erneuernde Scharen gieriger und hochmüthiger Beamten, die in Lumpen kamen, und mit Hunderttauſenden das Land verließen, ausgeſogen zu werden. Im Beſitz der ſchönſten Ländereien und ſeiner unermeßlichen unterirdiſchen Reichthümer, hatte ſelbſt Beſitzthum bei ihnen ſeinen Reiz verloren; denn des Spaniers Willkür kannte kein Eigenthumsrecht, und er war im Namen ſeines königlichen Meiſters der unumſchränkte Herr alles Eigenthumes. Ein ſolcher Zuſtand hatte mit der ſchmerzlichſten Erbitterung endlich den Wunſch nach Befreiung von dieſer ſchamloſen Herrſchaft allgemein erregt, und durch die Verſchwörung wären auch alle Anſtalten dazu getroffen geweſen. Sie ſollte, wie geſagt, an einem Tage über ganz Mexiko ausbrechen, und unmittelbar ſollten Creolen an die Stelle der zur Verhaftung beſtimmten, ſpaniſchen Regierungsbeamten treten, die Seehäfen zugleich beſetzt werden, und ſo durch Abſchneidung jeder Unterſtützung von dem benachbarten Cuba, die königliche Regierung gewiſſermaßen in ihrem eignen Netze gefangen und erſtickt werden. An dem erwähnten unglücklichen Verrathe eines Prieſters, ſcheiterte der ganze Plan und

Hidalgo, zu tief verwickelt, um ſeinem unvermeidlichen Schickſale zu entgehen, hatte den Ausbruch der Revolution beſchleunigt, und auf die Creolen, die ſich großentheils aus der Schlinge gezogen, erbittert, mit ſeinen Indianern einen Vertilgungskrieg begonnen, der Beide, Spanier und Creolen gleich feindſelig behandelte.

Dieſer furchtbare Mißgriff, der nun Spanier und Creolen gleich hart traf, hatte das Schickſal des Aufſtandes ſelbſt entſchieden, und die Creolen gezwungen gegen ihren Willen ſich an dieſelben Spanier anzuſchließen, zu deren Verderben ſie ſelbſt den erſten Grundſtein gelegt hatten. Es war vorzüglich durch ihre Mitwirkung geſchehen, daß die drei Schlachten gegen die Rebellen gewonnen worden waren; allein die Spanier, weit entfernt für dieſe Mitwirkung dankbar zu ſein, ſahen in der ganzen Creolen-Bevölkerung nur die mißgünſtigen Rebellen, die in der Ausführung ihrer Pläne geſcheitert waren.

Ueber einen Aufſtand erbittert, der ihrem Könige ſeine Suprematie, und ihnen ſelbſt die Ausbeutung des reichſten Landes der Erde zu entreißen gedroht hatte, fiengen ſie an, darauf hin zu arbeiten, ſich nicht nur der Rebellen ſelbſt auf alle mögliche Weiſe zu entledigen, ſondern auch der Möglichkeit einer künftigen Empörung auf eben die Art vorzuſehen, wie unſere Bienenjäger den Stichen der wilden Schwärme vorbeugen, deren Honig ſie ſich ungeſtört zuzueignen im Sinne haben, ſie nämlich mit Feuer und der Axt zu vertilgen. Vierundzwanzig große und kleine Städte mit zahlloſen Dörfern waren in den achtzehn Monaten des Krieges bereits von den Spaniern von Grund und Boden aus zerſtört, ihre Bevölkerung ohne Unterſchied vertilgt worden, aus keiner andern Urſache, als weil ſie die Inſurgenten vorzugsweiſe begünſtigt hatten. Noch nicht zufrieden mit den Hunderttauſenden, die Feuer und Schwert gefreſſen, hatten ſich die Blinden Legitimitätsdiener nicht entblödet, im Namen des dreieinigen Gottes und der heiligen Jungfrau, die feierlichſte Amneſtie durch den Mund der Kirche zu verkünden, um die leichtgläubigen Elenden, die dieſen Verſicherungen trauten, ohne Erbarmen zu vertilgen. Eine ſo entſetzliche Treuloſigkeit ließ natürlich keine Möglichkeit einer Wiederausſöhnung mehr zu, und die plötzliche Wendung, die der Gang der Revolution zu gleicher Zeit zu nehmen anfing, ſchien endlich die ganze Bevölkerung gegen dieſe elenden Tyrannen vereinigen zu wollen.

Unter den Abenteurern die, Ruhm oder Beute ſuchend oder von Haß gegen die Unterdrücker angetrieben, ſich zu Hidalgo auf ſeinem Triumphzuge von Guanaxuato nach Mexiko gedrängt hatten, war auch ſein Jugendfreund und Schulgefährte Padre Morellos, Rector Cura *), von Nucupetaro geweſen. Von dem Generaliſſi-

---

*) Der Pfarrer; weltgeiſtlichen Standes heißen ſie Rectores Curas, die Kloſtergeiſtlichen Padres Curas.

mus, Hidalgo, brüderlich aufgenommen, hatte er von dieſem den Auftrag erhalten, die ſüdweſtlichen Provinzen des Königreiches in Aufſtand zu verſetzen. Mit dieſem gefährlichen Auftrage ausgerüſtet, hatte ſich der ſechzigjährige Prieſter, bloß von fünf Anhängern begleitet, in die Intendanzen ſeiner neuen Militärdiviſion begeben, war in Petalan auf zwanzig Neger geſtoßen, die er durch das Verſprechen der Freiheit, ihm zu folgen bewog, und bald darauf von mehreren Creolen mit ihrem Anhange verſtärkt worden.

Ungleich ſeinem Vorgänger, fing dieſer Prieſter den Krieg im Kleinen, nach Art jener Guerillas an, die im Mutterlande die Kraft des Feindes ſo wirkſam gebrochen hatten. Allmälig die Sphäre ſeiner kriegeriſchen Thätigkeit erweiternd, hatte er mehrere nicht unbedeutende Siege über die ſpaniſchen Generäle, in einem ſechszehnmonatlichen kleinen Kriege, davon getragen. Das Gerücht ſchilderte ihn als einen ernſten Mann, ganz das Gegentheil vom leichſinnig raſchen Hidalgo, begabt mit einem durchdringenden Verſtande, von tadelloſen Sitten, und weit liberalern Anſichten, als man ſie von einem mexikaniſchen Prieſter und ſeiner beſchränkten Erziehung hätte erwarten ſollen; der Einfluß, den er auf die Indianer ausübte, ſollte ans Unglaubliche gränzen. Dieſer Mann nun war an demſelben dia de fiesto, an welchem unſere Geſchichte beginnt, an der Spitze einer kleinen Armee in der Nähe von Mexiko angekommen; die bedeutendſten

Chefs der Patriotenkorps, unter denen Vittoria, Guerrero, Bravo, Oſſourno, hatten ſich ſeinen Befehlen unterworfen, und das moraliſche Uebergewicht ſeines Namens ſchien endlich bewirken zu wollen, woran es ſeit dem Tode Hidalgos gefehlt hatte, Uebereinſtimmung in den Kriegsoperationen der Patrioten, und eine Disziplin unter ihren Truppen, die dem Lande Vertrauen einflößen konnte.

Auf dieſen Mann nun begann Mexiko die Augen ſehnſuchtsvoll zu richten. Er oder keiner, das war der allgemeine Glaube, konnte das Land befreien. Tauſende von Creolen hatten ſich bereits an ihn angeſchloſſen, und Tauſende waren auf dem Punkte dieſem Beiſpiele zu folgen. Der Enthuſiasmus nahm ſtündlich zu, und ſelbſt der gewiſſe Tod der jeden traf, der auch nur Wünſche für Mexiko laut werden ließ, konnte die Aufregung unter der jüngern creoliſchen Bevölkerung nicht ſtillen. Die reifere Mehrzahl ſchwankte jedoch noch immer unentſchloſſen. Gänzlich in der Gewalt der Spanier, denen ſie ſich, um Schutz vor den wüthenden Horden Hidalgos zu finden, in die Hände liefern mußten, und argwöhniſch von dieſen bewacht, fehlte es ihnen eben ſo ſehr an der Kraft, ſich ihren Tyrannen zu entziehen, als am Willen ſich an die neuen Befreier anzuſchließen. Der mißlungene Verſuch Hidalgos hatte ihr Vertrauen auf die Möglichkeit einer Befreiung erſchüttert, die Grauſamkeiten der Indianer gegen ihre Brüder ihre Begeiſterung eingeſchüchtert. Noch gellte ihnen das Wuth- und Rachegeſchrei der

Indianer in den Ohren. Würde Morellos auch im Stande ſein, Calleja die Spitze zu bieten, gegen den Hidalgo und Allende mit ihren Hunderttauſenden, das Feld bei jedem Zuſammentreffen verloren hatten? ſelbſt im Falle eines Sieges im Stande ſein, Kriegszucht und Ordnung unter den zuſammengelaufenen Scharen aufrecht zu erhalten? Würden die Abenteurer, von denen die meiſten Abtheilungen des Patriotenheeres befehligt waren, nicht vielmehr ihren Sieg benützen, um das unglückliche Land mit allen Schreckniſſen, die einen zuchtloſen, ſiegtrunkenen Rebellenhaufen begleiten, heimzuſuchen? Solches waren die Fragen, die ſich tauſende der einſichtsvollern Bürger nicht nur der Hauptſtadt, ſondern des Landes aufdrängten, und ihre Thatkraft in dem Augenblicke hemmten, wo dieſe zur Vertreibung der Spanier in Wirkſamkeit treten ſollte. Alle haßten die Spanier bitter und blutig. Alle hatten gelitten, und litten noch immer von den unerträglichen Anmaßungen und der Geſetzloſigkeit dieſer bigotten nimmerſatten Eindringlinge; aber dieſe Eindringlinge hatten trotz ihrer Geſetzloſigkeit Ordnung gehandhabt, deren Werth nun in der allgemeinen Zerrüttung ſo fühlbar geworden war. Die perſönliche Sicherheit und die Rechte des Eigenthums, wenn auch häufig verletzt, waren doch nie ſo en gros über den Haufen geworfen worden. Hatten dieſe Gründe ſchon auf die Geſinnungen und das Betragen der Mehrzahl der bemitteltern Mittelklaſſen bedeutenden Einfluß geäußert, ſo mußten ſie es noch weit mehr bei der am meiſten bevorrechteten Kaſte, dem hohen Adel, der bei einem Umſturze der Ordnung natürlich am meiſten zu verlieren hatte. Mehrere dieſer Familien bildeten, wie geſagt, eine Munizipal-Ariſtokratie, die beſonders über die Indianer und die mit ihnen verwandten Kaſten eine ſehr drückende Herrſchaft ausübten; die Revolution, die nicht nur dieſer drückenden, ganz eigenthümlich ſchändlichen Herrſchaft ein Ende zu machen, ſondern ſie auch in die Klaſſe der übrigen Bürger zu werfen, und was beſonders ſchrecklich für ſie war, ihnen ihre Adelsdiplome und Ordensdekorationen zu entreißen drohte, für die ſie ſo große Summen aufgewandt hatten, und auf die ſie, gleich den raffinirteren höhern Ständen des europäiſchen Feſtlandes, einen unendlichen Werth ſetzten, mußte ſie daher nothwendig mit Schrecken erfüllen und ihnen das Ende der Herrſchaft des Spaniers als ihr eigenes darſtellen. Daß daher dieſe Vorſtellungen verzweifelte Anſtrengungen von Seiten des Adels bewirkte, die ſpaniſche Herrſchaft um jeden Preis aufrecht zu erhalten, war um ſo natürlicher, als ſeine beſchränkte Erziehung ihn ganz in die Hände dieſer Herrſchaft gegeben hatte. Wenn jedoch dieſe Vorurtheile gegen die Revolution unter der Mehrzahl des hohen Adels herrſchend waren, und es wäre eitel, die Thatſache zu läugnen, ſo können wir auf der andern Seite nicht umhin zu geſtehen, daß es wieder Männer unter dieſer hohen betitelten Ariſtokratie gab, die den Stand der Dinge aus einem höhern und für ſie und ihr Land ehrenvolleren Geſichtspunkte auffaßten. Eigenthum und vorzüglich Grundeigenthum iſt, was auch Ultraliberalismus dagegen ſagen mag, eine Baſis, deren Solidität auch dem ſchwächſten Verſtande einen Halt gibt, den der geiſtreichere Eigenthumsloſe vergeblich anſpricht. Es liegt etwas Zähes, aber zugleich auch etwas Poſitives im Grundeigenthum, das ſeinen Beſitzer gewiſſermaßen zwingt, unabhängig von ſeiner perſönlichen Vorliebe und ſeinen Vorurtheilen, das Wohl des Landes zu berückſichtigen, in dem ſein Eigenthum liegt. So wahrhaft abſurd daher auch das Benehmen der Mehrzahl dieſer Hochadelichen im Anfange der Revolution geweſen, ſo kindiſch-lächerlich ihre Vorliebe für die werthloſen Auszeichnungen ihres königlichen Gebieters, ſo hatte es wieder unter ihnen Männer gegeben, die die Lage ihres Landes richtiger beurtheilten, und ungeachtet des ſervilen Kleides das ſie trugen, für die Freiheit ihres Landes größere Opfer gebracht hatten, als die glühendſten, lauteſten und ungeſtümſten Freiheitshelden je gethan. Unter dieſen hatte ſich der Edelmann, mit dem wir bereits unſere Leſer bekannt gemacht haben, beſonders ausgezeichnet. Familienverhältniſſe hatten ihm den ſeltenen Vorzug verſchafft, ſeine Jugend in der Madre Patria und den civiliſirten Ländern der alten Welt zuzubringen, und ihm ſo Gelegenheit gegeben, jene Erfahrungen zu ſammeln, die nöthig ſind, um eine unabhängig richtige Anſicht der Verhältniſſe ſeines eigenen Landes zu faſſen. Von der Natur mit einem durchdringenden Verſtande begabt, hatten die Demüthigungen, die er ſich von dem ſtolzen Spanier im Mutterlande bloß deßhalb hatte gefallen laſſen müſſen, weil er ein geborner Mexikaner war, ihm frühzeitig jenen tiefen Abſcheu gegen die Bedrücker eingeflößt, den nur wieder derſelbe reife und gebildete Verſtand genugſam zu bemeiſtern im Stande war. Die Eindrücke, die er im geſelligen Leben der aufgeklärteſten Völker Europas und des aufgeklärteſten ſeines eigenen Welttheils empfangen, hatte er tief in ſeinen Buſen niedergelegt und in die Einſamkeit ſeiner weitläufigen Beſitzungen mitgenommen, wo ſie ihm Nahrung in ſeinen trüben Stunden und Leitſtern in ſeinem häuslichen und öffentlichen Leben wurden. So war allmälig ein eben ſo feſter als umſichtiger Charakter entſtanden, der jedoch, ungeachtet ſeiner Umſichtigkeit und Klugheit, kaum für die Länge dem Argwohn der Beherrſcher des Landes entgangen ſein dürfte, wenn nicht ein herbes Loos, das ſein Familienglück kurz nach ſeiner Rückkehr aus Europa zertrümmerte, dadurch, daß es ihn zum Gegenſtand einer allgemeinen Sympathie erhob, wieder beigetragen hätte, dem ſpaniſchen Mißtrauen eine andere Richtung zu geben. Er ſelbſt hatte ſich ſeit dieſem Schlage gänzlich von der Welt zurückgezogen, ganz und allein in der Beförderung des Wohles ſeiner nächſten Umgebungen und zahlreichen Angehörigen Troſt und Erholung ſuchend. Aber ungeachtet dieſer Zurückgezogenheit, hatte ſich ſein Einfluß zuſehends und auf eine Weiſe vergrößert, die ſelbſt die Aufmerkſamkeit des Mutterlandes auf ſich zu ziehen begonnen hatte. Dieſer Einfluß wieder, weit entfernt in ſeiner Perſönlichkeit hervorzutreten, war vielmehr in der feſtern Haltung des Adels und der ihm zunächſt ſtehenden bürgerlichen Klaſſen bemerkbar geworden. Es lag etwas Geheimnißvolles in dieſem ſeinem Einfluſſe, ſo wie in der Art, wie er ihn geltend machte. Gleich dem beſonnenen, ruhig feſten Seemanne, der jeden Windhauch kennt, und jedes Wölkchen zu klaſſifiziren weiß, ſchien ſein durchdringender Blick ſchon lange vor dem Ausbruche der Revolution ſeine Maßregeln getroffen zu haben, um dem kommenden Sturm zu begegnen. Das Gerücht ging, daß er die Hauptveranlaſſung geweſen, die mehrere des mexikaniſchen Adels bewogen, ſich an Iturrigaray anzuſchließen. Er ſelbſt war bei dieſer großen politiſchen Maßregel nicht beſonders hervorgetreten. Als jedoch der Plan ſich wirklich zu einem günſtigen Reſultate neigte, hatte er ſich gemäßigt und feſt für denſelben erklärt, als das einzige Mittel, ſein Volk und Land aus dem herabwürdigenden Zuſtande zu reißen, und mit der Art und Weiſe, ſich ſelbſt zu beherrſchen, ſtufenweiſe vertrauter zu machen, ſo Hand in Hand mit den ſpaniſchen Behörden fortzuſchreiten, bis günſtige Verhältniſſe es erlauben würden, den Verband zwiſchen beiden Ländern gänzlich aufzulöſen. Merkwürdig genug erklärte ſich jedoch derſelbe aufgeklärte Geiſt gegen eine plötzliche Freiheitserklärung, und zwar ſo beſtimmt, daß eine bedeutende Anzahl ihm wieder ihr Vertrauen zu entziehen anfing. Vielleicht, daß er, die Schwächen dieſes Volkes einſehend, die Unmöglichkeit vorausſah, die Freiheit, ſelbſt wenn ſie erlangt würde, zu bewahren. Seine Geſinnungen theilten die einflußreichſten und aufgeklärteſten Mitglieder deſſelben hohen Adels und der höheren Bürgerklaſſen. Doch als dieſe, empört über den ſchnöden Gewaltſtreich, der den beliebten Vizekönig ſo verrätheriſch gefangen aus dem Lande entführte, zum offenen Bruche Anſtalt machten, zog ſich der vorſichtige Ariſtokrat wieder in ſeine vorige ſcheinbare Unthätigkeit zurück, aus der er ſich auch durch die nachher wirklich ausgebrochene Revolution nicht bringen ließ. Unterdeſſen wollten die heller Sehenden, ohngeachtet dieſes ſcheinbaren Rückzuges von der politiſchen Laufbahn, deutlich Spuren ſeiner fortwährenden Thätigkeit bemerkt haben, und wirklich waren Symptome einer ſolchen im ganzen Lande zu fühlen, die um ſo auffallender wurden, als die Bedeutſamkeit der Hülfsmittel, die dieſem unſichtbaren Agenten zu Gebote ſtanden; und die Wirkſamkeit derſelben, alle Verſuche der Behörde, ſie zu entdecken oder ihnen auf die Spur zu kommen, auf eine Weiſe vereitelte, die dieſe in die größte Beſorgniß verſetzte. Das ganze Land war in der That durch dieſe unſichtbaren Agenten in ſeinen Geſinnungen und Anſichten revoltirt worden, und ſo ſicher wirkte der ausgeſtreute Same des Haſſes gegen die Spanier, daß, ohne den unglücklichen Verrath, wahrſcheinlich Mexiko ohne beſonders hartnäckigen Kampf in die Hände der Creolen übergegangen wäre. Die Urheber dieſer moraliſchen Revolution blieben jedoch in geheimnißvolle Dunkelheit gehüllt, und unſer Graf ſchloß ſich mit dem ganzen Adel offenbar an die königliche Regierung an. Der neue Vizekönig, der Nachfolger des unglücklichen Iturrigaray, der mittlerweile die Zügel derſelben übernommen, hatte mit zahlreichen Belohnungen, Orden und Titeln für die Werkzeuge, die ſeinem Vorgänger einen vizeköniglichen Stuhl und Freiheit geraubt, auch eine bedeutende Anzahl Verdammungs- und Todesurtheile mitgebracht. Aber obwohl das Stigma des Liberalismus auch den Conde San Jago ſtark befleckt, die neue Excellenz hatte ſich mehr als beeilt, ihn mit Beweiſen von Freundſchaft und Vertrauen zu überhäufen, die eben ſo ſehr die Verwunderung der Uneingeweihten, als das zufriedene Lächeln der Wiſſenden erregte. Andere Vorfälle hatten ſich wieder ereignet, die das gute Verhältniß zwiſchen den beiden Gewaltigen zu zerſtören drohten, und unter dieſen der Machtſpruch, der den Neffen des Ariſtokraten in die Madre Patria abwies. Welches die eigentliche Veranlaſſung zu dieſem Kabinetsſtreiche geweſen, dürfte der Verfolg der Geſchichte lehren, zu der wir nach dieſen etwas langen, aber zur Verſtändigung unſerer Leſer vielleicht eben nicht überflüſſigen Skizze der damaligen Verhältniſſe Merikos wiederkehren.

Ende des erſten Theiles.

Druckfehler.

Seite 2 Zeile 3 von unten ſtatt: Ein Wallfahrtsort lies: Siehe Note I.
" 2 " 2 v. u. ſtatt: Siehe Note I, lies: Siehe Note II.
" 11 " 12 ſtatt: drückte ſich, lies: duckte ſich.
" 12 " 1 v. u. ſtatt: zu ſein pflegt, lies: pflegen.
" 31 " 8 ſtatt: aus dem Quartiere Bezeſtein, lies: aus einem der Beſeſtans.
" 33 " 4 v. u. ſtatt: Bezeſtein, lies: Beſeſtan.
" 39 " 2 ſtatt: den, lies: der.
" 52 " 12 ſtatt: Zitacuaco, lies: Zitacuaro.
" 53 " 1 ſtatt: Zitacuazo, lies: Zitacuaro.
" 58 " 14 ſtatt: Kamerades, lies: Kameradoes.
" 83 " 1 v. u. ſtatt: ſo haßlich verzog, lies: ſo ſüßlich verzog.
" 87 " 13 ſtatt: den Ausdruck, lies: der Ausdruck.
" 108 " 7 ſtatt: der Zone, lies: der heißen Zone.
" 111 " 10 ſtatt: den San Francisco, lies: den San Felippo de Jeſus.
" 111 " 3 v. u. ſtatt: Oaruca-Indianer, lies: Oaxaca-Indianer
" 187 " 15 ſtatt: Riva Morillos, lies: Riva Morelos; ſtatt: Cuantla, lies: Cuautla.
" 195 " 8 v. u. ſtatt: von der Ceres-Bouteille, lies: Xeres-Bouteille.
" 218 " 15 ſtatt: zur Armee abſandte, lies: zur Armee abgeſandt.

Der Virey und die Aristokraten.

Zweiter Theil.

Der

Virey und die Aristokraten

oder

Mexiko im Jahre 1812.

Vom Verfaſſer

des Legitimen; der Transatlantiſchen Reiſeſkizzen, ꝛc.

Zweiter Theil.

Zürich,
bei Orell, Füßli und Compagnie.

1835.

Noten des zweiten Bandes.

Borrancas ſich öffnen. Die eigenthümliche Geſtaltung des Hochlandes (Plateau) von Mexiko, das ſich mehr denn ſieben tauſend Fuß über der Meeresflache erhebt, und über welches noch einzelne Gebirgsmaſſen weit emporragen, hat Schlunden Entſtehung gegeben, die, einige Lander Sudamerikas ausgenommen, ſich nirgends ſo graßlich ſchön in dieſem Welttheile wieder finden. Es giebt deren, die mehrere tauſend Fuß in die Tiefe hinabgähnen.

Obras pias. Fromme Beiträge, wurden die gezwungenen Gaben genannt, die die Indianer, Meſtizen, Creolen, kurz Jedermann an gewiſſen Tagen des Monates dem Pfarrer oder Kloſtergeiſtlichen ſeines Diſtriktes auf Rechnung künftiger Begrabnißkoſten und Seelenmeſſen darbringen mußte Es war eine Art Aſſekuranz, die den armen Mexikanern ungeheure Summen koſtete, und ſie nie zu etwas kommen ließ. Nebſt dem waren die Gebühren fur Trauungen, Taufen u. ſ. w. ungeheuer; zwanzig Piaſter mußte der ärmſte Indianer für eine Einſegnung bezahlen.

Tortillas backen. Dieſe Welſchkornpfannkuchen ſind die gewöhnliche Nahrung der untern und Mittelklaſſen, und ſind auch bei den höhern ſehr beliebt. Die Art ihrer

Bereitung iſt folgende. Das Welſchkorn wird die Nacht hindurch in einem irdenen Geſchirre aufgeweicht und zwar mittelſt Kalk und heißen Waſſers. Wenn die Hulſen abgegangen, ſo wird der Teig zwiſchen zwei flachen Steinen, den Meteatl, geſchlagen, und dann mit den Handen in dünne Pfannkuchen geformt, die auf einen Roſt gelegt und gebacken werden. Sie werden warm gegeſſen, nachdem ſie zuvor mit Chile (Capſicum) uberſtrichen worden.

Leperos. Dieſe uber alle Begriffe elende Menſchenklaſſe beſteht zum Theile aus Bettlern, Handwerkern, Schreibern und ſelbſt Kunſtlern. Die ordentlichſten unter ihnen arbeiten einen, höchſtens zwei Tage in der Woche. Die Kleidung dieſer beſſern Klaſſe beſteht in einem leichten Pantalon, einem Mantelchen und einem Strohhute. Ihre Wohnung iſt unter den Arcaden, irgend einer Höhle, oder in den Lehmhütten der Vorſtadte. Ihre Arbeiten ſind erſtaunenswürdig. Sie verfertigen die feinſten goldenen Ketten, die alles ubertreffen, was in dieſer Art in den Vereinigten Staaten oder in Europa geſehen werden kann. Ihre Heiligenbilder und Figuren ſind oft bewundernswerth. Wahrend der Revolution ſoll ſich ihr Charakter verſchlimmert haben. Es gibt ihrer mehr denn zehntauſend, die abſolut nichts thun, nichts beſitzen und, eine fetzige Flanelldecke abgerechnet, ſo mutternackt vor ihren Löchern auf offener Straße liegen, daß auch der Starknervigſte verſcheucht wird.

Und die Söhne Tenochtilans ihren Pulque trinken werden. Iſt das Lieblingsgetrank der untern und Mittelklaſſen, dem Spruce-, Sproſſenbier an Starke vergleichbar, obgleich die beſſern Sorten bei weitem geiſtiger ſind. Er wird aus der Agave Americana und zwar auf folgende Weiſe gewonnen. Ein Indianer macht einen Einſchnitt in den Stamm der Aloe zu derſelben Stunde, wo dieſe in die Bluthe zu ſchießen beginnt, (dieſes nennt man das Corazon, das Herz öffnen) ſo daß bloß die dicke außere Rinde bleibt, und ein Becken ſich bildet, in welchem der Saft ſich ſammelt. Es hat gewöhnlich zwei Fuß Tiefe und 2 Fuß im Durchmeſſer. Durch ein kleines Loch wird ein Horn geſteckt und durch dieſes lauft der Saft ab, der Aguamiel, Honigwaſſer, genannt wird, und ein ſehr angenehmes Getranke iſt. Der zuerſt gewonnene Saft, nachdem er zehn oder zwölf Tage gegohren, wird ſofort als Gahrungsſtoff benutzt fur alle mit Aguamiel gefullten Schlauche. Hat der Pulque gegohren, ſo iſt er genießbar. Er iſt ein kuhlendes magenſtarkendes Getranke, an das man, ungeachtet des faulen Beigeſchmacks, ſich ſehr leicht gewohnt, und das bei gehöriger Zubereitung eines der koſtlichſten Erfriſchungsmittel werden konnte. Die beruhmteſten Agave-Pflanzungen ſind bei Tlascala, Tolucca und Cholula

Der Affe, wenn er auch in Seide gekleidet iſt, bleibt doch immer Affe. Das unvernünftige Volk bleibt unvernunftig. Charakteriſtiſch für die Geſchichte dieſer Epoche iſt der Umſtand, daß das Conſulado von Mexico, das mit ſehr wenigen Ausnahmen aus gebornen Spaniern beſtand, es wirklich wagte, ein Manifeſt zu publiziren, das in die Hofzeitung aufgenommen wurde, und in welchem behauptet ward, daß die Amerikaner ein Affengeſchlecht waren, ganz Laſter und Unwiſſenheit; Automate, die es nicht werth ſeien, zu einer Volkerverſammlung zugelaſſen oder in einer ſolchen vertreten zu werden Was aber das merkwurdigſte iſt, ſo gab dieſes Document Veranlaſſung zu Debatten in den Cortez, in welchen die Amerikaner nicht weniger ſchlimm wegkamen. Siehe Diario de Cortez 1811.

Die Indulgencia plenaria ſpielte in der ſpaniſch-amerikaniſchen Geſchichte keine geringe Rolle. Bekanntlich kauften Se. katholiſche Majeſtat alle Ablaßbullen vom Pabſte fur eine gewiſſe Summe en bloc, die Sie durch ihre Regierung en détail wieder verkauften, ſo den größten Vortheil von dieſem ſehr eintraglichen Handel einerntend; denn jeder Unterthan mußte alljahrlich gewiſſe Indulgencias-Ablaſſe erkaufen, und ſich damit ausweiſen, wollte er nicht der bürgerlichen Rechte verluſtig gehen. Wer es unterließ, deſſen Teſtament war nicht gultig; Zeugniß nicht gultig u. ſ. w.

Siebzehntes Capitel.

Wer ſeid ihr? ſprecht, ſpitzbübiſche Bergbewohner!

Shakeſpeare.

Ungefähr eine Tagereiſe von der Hauptſtadt erhebt ſich die mächtige Bergkette, Sierra Madre genannt, welche, die Vulkane Merikos mit denen von Puebla verbindend, ſich weiter gegen Norden zu, tiefer in das Land hineinwendet, und bei Monto Real und Guanaxuato jene unermeßlichen Schätze in ihrem Innern birgt, die das Staunen des Naturforſchers in ſo hohem Grade erregen. Die bedeutendſten Berge Merikos ſteigen bekanntlich aus dieſer Kette empor, und geben dem Lande einen Charakter, ſo neu, ſo großartig und wild pittoreſk, und wieder ſo heiter und lachend, ſo häuslich und heimiſch, daß das Auge des Beſchauers abwechſelnd mit Staunen und Entzücken von einem Punkte zum andern ſchweift, vergeblich bemüht, dieſe wunderbaren Contraſte in einen

Rahmen zu faſſen. Die Bergrücken ſind in ihrer Mitte mit hohen Eichen und Fichten bewachſen, weiter hinauf mit der Zwergeiche und der Mimoſa, und von ihren Scheiteln herab ſtarren kahle, aller Vegetation entblößte Granit- und Porphyrfelſen, deren ſchwarzbraune, düſtre Maſſen, durch die gräßlichen Schlünde, die auf allen Seiten herabgähnen, noch immer in jener furchtbaren Revolution begriffen zu ſein ſcheinen, die dieſem Lande ſeine merkwürdige Geſtaltung gegeben hat. In den Niederungen wird das Auge wieder durch die Mannigfaltigkeit der exotiſchen Gewächſe und deren prachtvolle Farbenmiſchung entzückt; auf den Abhängen der Berge wogen die herrlichſten Waizen- und Maisfelder, und tiefer hinab ſtreckt die ſteife Agave ihre Rieſenblätter, gleich ſo vielen Schwertern empor — während auf den Seiten dieſer prachtvollen Felder Barrancas *) ſich öffnen, die wunderbar ſchön dem Auge durch den Reichthum der tropiſchen Fruchtbarkeit erſcheinen, die in ihren Schlünden wuchert, und aus deren ſchattenreichen Tiefen toſende Waldſtröme heraufbrüllen, unſichtbar dem Auge, aber herrlich in ihrer Wirkung; denn jedes Fleckchen, wo ſie vorbeiſtürzen, bringt einen Pflanzenreichthum hervor, den die glühendſte Phantaſie ſchwerlich ſchöner malen könnte. Jede Blume, jeder Strauch iſt von zahlloſen Schlingpflanzen umwoben, deren herrliche Blüthen eine fortlau-

---

*) Abgründe. Siehe Note.

ſende Blumenguirlande bilden, die, von der Wurzel zur Krone emporſteigend, zahlloſe Blüthen ihrer Ranken entſenden, und tauſend von Conzontlis, Cardinalsvögeln und Madragadoren in ihren Gezelten verbergen.

Es war ein kühler heiterer Nachmittag. Die Schneeregionen des gewaltigen Orizava *) und des gewaltigeren Popocatepetl, bisher wie eine Maſſe gediegenen Silbers erleuchtet, fingen an ins Roſenroth zu ſchillern, das, auf der öſtlichen Seite ins Goldgelb und Bronze wechſelnd, jeden Augenblick eine andere Farbe zurückſtrahlte. — Die Schatten des Malinche und ſeiner Zweige begannen ſich gegen Tlascala hinzuſtrecken. Tiefes Schweigen herrſchte über die ganze Gegend, bloß unterbrochen durch das Gekreiſch des Ringadlers, der über den Abgründen ſchwebte, und einen fernher ſumſenden Laut, der aus dem Innern des Waldes kam, dem entfernten, dumpf verhallenden Geheule der Coyotes nicht unähnlich.

Auf einem der Bergesrücken, die ſich öſtlich von San Martin erhoben und über die einſt Cortez auf ſeinem Eroberungszuge in das Thal Tenochtitlan drang, ſtanden und lagen zwei Männer, ihre Rücken an einen beinahe ſenkrecht aufſteigenden Porphyrfelſen gelehnt, der ſich zu

---

*) Orizava, mexikaniſch Citlatepetl, der Stern; ſeine Höhe über der Meeresfläche beträgt 17.375 Fuß. Der Anblick dieſes Berges bei Sonnenauf- und Untergang iſt vielleicht das Schönſte, das geſehen werden kann.

oberſt einer gräßlichen Barranca wie das Bruchſtück eines maſſiven Schloßthurmes erhob. Ihre ſtraff herabhängenden Haare mit der röthlich-ſchwarzen Geſichtsfarbe verriethen Zambos. Sie hatten Schaffelle um ihre Schultern, die mit Riemen befeſtigt waren; darunter Fetzen eines ſchwarzwollenen, groben Zeuges, Panos genannt, die ſich bis zu den Hüften verlängerten; ihre Kopfbedeckung beſtand aus ſogenannten Sombreros de petate *); in ihren Gürteln hatten ſie Machetes, und lange, gewichtige Keulen lagen zu ihren Füßen. Beide ſchienen gleich düſter und mürriſch zu ſein; während der Eine ſtand und in die weite Ferne hinausſpähete, hatte ſich der Andere auf dem Raſen niedergelegt, und war ſo liegen geblieben, bis ſein träger Gefährte, ermüdet von der Wache, ſich hinſtreckte, worauf der Andere brummend wieder aufſtand, um in derſelben Aufgabe fortzufahren. So hatten ſie es eine geraume Weile getrieben, ohne ein Wort zu wechſeln; ein Dutzend beſchmutzter Karten, die auf dem Raſen lagen, deuteten an, daß ſie ſich auch in dieſem Zeitvertreibe verſucht hatten.

„Maledita cosa!" **) fing endlich der Stehende an: „Bei der heiligen Jungfrau von Guadeloupe! wenn das noch ſo eine Woche fortdauert: geſetzt und wieder geſetzt, wie Jaguars; keine Ruhe, keine Raſt, — mögen mich alle ſiebzehn Höllen kriegen! — ich — —"

---

*) Strohhüte werden allgemein, von den Indianern und Kaſten, getragen.

**) Verfluchtes Geſchäft!

„Ich?" fragte der Andere.

„Sage euch, a Dios! und ſollte der Teufel die Freiheit Mexiko's holen!"

„Buen viage, Senor!" *) meinte der Zweite gähnend, „die warten auf Sie." Er deutete bei dieſen Worten auf eine Schar Zepilots, oder mexikaniſcher Raben, wie dieſe Raubvögel, mit ſcharfen Klauen und hakenförmigen Schnäbeln, uneigentlich genannt werden, von denen ſich eine Unzahl ſo eben über ihren Häuptern auf dem Felſen niedergelaſſen. „Carracco! Calleja würde Sie zum Caballito machen, ehe Sie eine Cigarre anſtecken, oder eine Pinte Pulque leeren könnten."

„Lariſari!" entgegnete der Andere, „mein Ahuitzote **) iſt noch nicht gekommen, und meinethalben mag er noch lange wegbleiben."

„Wenn er aber doch kommt, oder Sie Senor Don Buſtamente in die Klauen zu fallen das Mißgeſchick haben ſollten, dem Sie, ſo viel wir uns zu erinnern wiſſen, zehn ſeiner beſten Mulos reiſen lehrten, ohne ihre Ladung zu vergeſſen. —"

„Baſta!" rief der Erſte, der nun an der Unterhaltung ſatt zu haben ſchien und zur Abwechslung ein Stück ſchmutziges Papier aus dem Gürtel nahm, und eine winzige Doſis fein geſchnittenen Tabaks darein rollte, und ihr ſo die Form einer Cigarre gab. Nachdem er dieſe auf allen Seiten mit ſeinem Speichel begeifert, zog er ſein Machetto, legte dieſes auf die Cigarre, und entfernte ſich gegen das Geſtrippe zu, das unter dem Felſenabhange anfing.

---

*) Glück auf die Reiſe, Euer Gnaden!

**) Unglücksſtern (ſiehe Note oben).

Sein Gefährte hatte ſehnſüchtig die Vorbereitungen zu einem Mahle angeſehen, das dem Mexikaner mehr Bedürfniß als ſein tägliches Brod geworden iſt, und kaum hatte der Erſtere den Rücken gewendet, als er zwei Stücke Achiote-Holzes *) aus ſeiner Taſche nahm, und dieſe, mit einer wunderbaren Behendigkeit an einander reibend, ſie eben ſo ſchnell in Flammen ſetzte, als dieſes auf die gewöhnliche Weiſe mittelſt Feuerſteines und Schwammes hätte geſchehen können. Die Cigarre anbrennend, fing er eben an, den Rauch mit dem haut-goût eines Connaiſſeurs einzuſchlürfen, als der Andere aus dem Dickichte hervortrat.

„Maledito gojo! Picaro gojo! Infame gojo!" **) ſchrie dieſer, der nun, mit zwei Stücken dürren Holzes zurückkehrend, ſeine letzte Cigarre im Munde ſeines Gefährten ſah. Der Rauchende hatte jedoch zur Vorſicht die Machetto ſeines Gegners in Verwahrung genommen, und fing an ſich ſchnell in Bewegung zu ſetzen, um der Wuth ſeines Kameraden zu entgehen.

---

*) Bixa orellana: wird zum Rothfarben gebraucht. Aus der Rinde werden Stricke verfertigt; das Holz entzündet ſich leicht durch Reibung.

**) Verdammter Hund! Elender Hund! Abſcheulicher Hund!

„Patiencia, Senor!“ rief er, nach Athem ſchnappend: „Geduld, gnädiger Herr! Zehn, hundert, tauſend Cigarren ſollen Ihre ſein, ſobald wir in deren Beſitz gelangen!“

„Que te lleven todos los Demonios de los diez y siete infernos!“ erwiederte der Beraubte, ſeinen Knittel erfaſſend und dem Räuber auf dem Fuße nacheilend.

Die Beiden waren bereits einigemale um den Porphyrkegel herumgerannt, und es hatte allen Anſchein, daß der Cigarrendieb ſeine Liebhaberei mit ſeinem Leben werde bezahlen müſſen, als ein „Halto!“ *) aus dem Gebüſche donnerte.

Die Beiden ſtanden bei dieſem Rufe wie eingewurzelt.

„Que es este?“ **) rief die Stimme.

„General — no — perdon — Capitano!“ ſtotterte der Beraubte, „el ha mio Cigarro!“ ***)

„Muchachos!“ verſetzte die Stimme, und der Kapitain ſelbſt trat gravitätiſch aus dem Dickichte auf den

---

*) Halt!

**) Was giebt's?

***) General, nein, Vergebung, Kapitain! Er hat meine Cigarre!

Cigarrendieb zu, nahm dieſem die halb conſumirte Cigarre aus dem Munde, und nachdem er ſie in den ſeinigen verſetzt hatte, trat er vorwärts an den Rand des Abgrundes, horchte einige Augenblicke, und, in die gräßliche Tiefe deutend, zog er ſich ſchnell wieder zurück.

Die Beiden waren zugleich herbeigeſprungen, und, ihre Hälſe weit vorſtreckend, ſtierten ſie eine Weile in die Windungen der Barranca hinab, in denen die alte Cortezſtraße ſich gegen Cholula hinüberzieht, und dann ſprangen ſie mit dem Ausrufe: „Mulos y arieros!“ *) zurück.

Durch die erwähnten Windungen der kaum für Maulthiere gangbaren Straße und durch Schluchten und über Felſenvorſprünge und grauenvolle Abgründe hörte man einzelne Glocken- oder Schellentöne, deren auf der Bergeshöhe verhallende Klänge wunderbar anheimelnd die Stille der luſtigen Höhe unterbrachen, und bald darauf ſah man auch die Maulthiere, kaum größer als Hunde, langſam den engen Felſenpfad emporklimmen, an den ſteilen Klippen niederſteigen und ſich wieder emporarbeiten; dann ließ ſich der rauhe, einfache Geſang der Arieros mit ſeinen langen Cadenzen hören, und endlich bekam man auch die leichte Geſtalt der Arieros ſelbſt in ihrem phantaſtiſchen Aufzuge, mit ihren fünfhundert Knöpfen und dem bunten, malериſchen Kopfſchmucke der Maulthiere, mit ihren wollenen Federbüſchen und Troddeln und ihren vielfarbigen Satteldecken und dem Trabucco *) hinter den Sätteln zu ſehen. Es lag etwas ungemein Pittoreskes in dieſem maleriſchen Zuge, als er ſich die himmelhohen Felſen emporwand, und der rauhe, kräftige, ſonore Geſang, begleitet von dem Glöckchenſchalle, im Luftzuge die Bergeshöhe heraufſchallte. Zu gleicher Zeit ſonderte ſich eine Geſtalt von dieſem Zuge ab, die mit außerordentlicher Schnelle und Behendigkeit vorſprang; ſie hatte den ſchon an ſich gefährlichen Felſenpfad verlaſſen, und war am Rande desſelben fortgeklettert. Von Klippe zu Klippe ſpringend, ſchien ſie Vergnügen an dieſem halsbrecheriſchen Zeitvertreibe zu finden, und war auf dem gefährlichen Wege an dem zweiten Abſatze der Barranca angelangt. Es war ein Jüngling, wie man nun, nachdem er die Manga abgelegt, ſehen konnte. Hoch über ſeinem Haupte ſchwebte ein rieſenmäßiger Adler, der königliche genannt, der kreiſend ihn umflog, herabſchoß, wieder aufflog, gleichſam ſpielend mit ſeiner gehofften Beute. Der kühne Felſenkletterer ſchöpfte einige Sekunden Athem, warf einen Blick auf den gewaltigen Raubvogel, und, ſeine Manga vor ſich hinwerfend, ſetzte er mit einem kecken Sprunge über den Abgrund. Raſch ſich nochmals aufraffend, ſprang er von Felſen zu Felſen, und langte endlich gegenüber dem Plateau ſelbſt an, von dem

---

*) Mauleſel und Treiber.

---

*) Stutzer mit einer weiten Mündung.

er bloß durch einen gewaltigen Felſenvorſprung getrennt wurde. Den Stamm einer Zwergeiche erfaſſend, ſchwang er ſich auf dieſen, kletterte dann behend hinan, und ſprang vom Baume auf das Plateau ſelbſt.

„Diablo!“ ziſchten die beiden Zambos, die mit jener ſtummen Theilnahme dem kühnen Waghalſe zugeſehen hatten, die körperliche Stärke oder Behendigkeit immer in dem rohen Naturmenſchen zu erwecken pflegt. „Diablo!“ brummte der Eine, „ha mas vidas que uno gato,“ *) und dann verlor er ſich im Dickichte.

Es war Don Manuel, der ſo verwegen, und, wie es ſchien, ſo unnöthiger Weiſe ſeine Fertigkeit im Bergklettern hier zur Schau geſtellt hatte, die wirklich einige Anerkennung verdient haben dürfte, da ſeine reiche und phantaſtiſche Reiterkleidung dieſer gymnaſtiſchen Uebung nichts weniger als förderlich geweſen war. Er trug nämlich einen ſogenannten Guadalaxara-Hut, mit einem ſechs Zoll breiten und ganz mit Goldtreſſen beſetzten Rande, einer niedrigen Krone, über der die blutrothe Kokarde der königlich geſinnten Mexikaner prangte; ſeine Jacke war gleichfalls mit Goldtreſſen überladen und mit Seeotterfellen beſetzt; ſeine Beinkleider von ſcharlachrothem Tuche am Knie offen und in zwei Spitzen von gelber und grüner Farbe endigend; das Ganze mit maſſiven ſilbernen Knöpfen und dicken Goldſchnüren beſetzt, und die Kniee

---

*) Er hat mehr Leben als eine Katze.

durch braungelbe, gleichfalls in Guadalaxara verfertigte, lederne Bottina's oder Kamaſchen geſchützt, die, ſtatt der Knöpfe mit bunten ſeidenen Bändern befeſtigt, bis zu den Knien reichten, wo ſie ſich in ein paar ſeltſam geſtalteten Flügelſchuhen verloren. Nur die Sporen mangelten zum vollſtändigen Kavaliersaufzuge, der, mehr reich als geſchmackvoll, offenbar noch dem vorletzten Jahrhunderte angehörte. Seine Manga von der Erde aufraffend und ſich nachläſſig in dieſe hüllend, überſah er den zurückgelegten halsbrecheriſchen Weg einen Augenblick, und wandte ſich dann, um die prachtvolle Fernſicht zu betrachten, die ſich vor ſeinem Blicke aufrollte.

Vor ihm lagen die maleriſchen Fluren von Cholula, und weiter hin von Puebla *), mit ihren unabſehbaren Weizen-, Mais- und Agavepflanzungen, durch pittoreske Hecken und Alleen von Cactusſtauden getrennt und mit einer Menge maleriſcher Indianer-Ranchos **) überſäet. Rechts, mitten aus den ſchroffen, waldbekränzten und wieder nackten Porphyrgebirgen, mit ihren in der Nachmittagsſonne erglühenden Kuppen, erhob ſich der Iztaccihuatl mit ſeinem ſchneeigten Haupte, eine ſolche Fluth von Licht und Glanz in ſeiner iſolirten Herrlichkeit ausſtrömend, daß das Auge den Schimmer nicht auszuhalten vermochte. Weiter links ragte der Rieſe der mexikaniſchen Berge, der Popocatepetl, weit über die ganze ihn umgebende Welt empor, einen Wolkenflor um ſeinen ungeheuern Kegel ziehend, und weiter ſüdöſtlich ſtieg der Stern der mexikaniſchen Berge, der Orizava, gleich einer Geiſtergeſtalt in die Lüfte, die, rein und azurblau, die Rieſenberge in ihren zitternd-elaſtiſchen Vibrationen mit jedem Augenblicke näher zu bringen ſchienen. Im Rücken endlich verglomm der waldbekränzte Malinche mit ſeinem hehren Baumwuchſe und ſeinen grandiöſen Barrancas in die matte Dunkelheit.

---

*) Puebla de los angelos, die Hauptſtadt des Staates Puebla; buchſtäblich das Dorf der Engel, nach einer Tradition, vermöge welcher die Engel den Erbauern der Kathedrale beigeſtanden.

**) Indianiſche Dörfer ohne Kirchen.

Die außerordentlichen Kontraſte der herrlichſten, nun in der Februarfriſche grünenden und blühenden Vegetation, mit den großartigen Bildern der erhabenſten Alpenwelt, hatten für einige Minuten den Jüngling in ſprachloſem Dahinſtarren feſtgehalten; ein leichtes Geräuſch hinter ſeinem Rücken weckte ihn aus ſeinen Betrachtungen, und verurſachte einen Satz, der weniger halsbrecheriſche Behendigkeit als ſeine früheren Sprünge, aber ungleich mehr Geiſtesgegenwart verrieth.

„Picaro gojo!" ſchrie der Meſtize, deſſen Machetto, ſtatt der Bruſt des Jünglings, ſeine Manga durchbohrt hatte.

„Maledito Gachupino!" fiel der Andere ein, der ſeine Keule gleich vergeblich geſchwungen hatte.

Der Angriff der beiden Gauner war ſo unerwartet geſchehen, daß unſer Don kaum Zeit gehabt hatte, auf die Seite zu ſpringen. Mit bewundernswürdiger Faſſung jedoch, ſeine Manga preisgebend, ſprang er auf den Felſen zu, und warf ſeine beiden Hände ſo ſchnell und entſchloſſen vorwärts, daß der erſte der Desperadoes den zweiten beinahe über den Haufen gerannt hätte. Ein paar geſpannte Piſtolen, die der Jüngling während ſeines Sprunges aus der Pelzjacke gezogen, hatte dieſen plötzlichen Rückzug bewirkt. Eine Weile ſah er den beiden Banditen, die ſich lachend im Dickicht verloren, nach, und dann ſeine Manga aufhebend, näherte er ſich dem Rande der Barranca, von dem die Maulthiere nicht mehr ſehr entfernt waren. Kein Wort war ihm entfallen, und nach der Gleichgültigkeit zu ſchließen, mit der der Jüngling ſich bei dem ganzen Vorfalle benommen hatte, ſchien er darin eben nichts ſehr Außerordentliches zu ſehen.

Achtzehntes Capitel.

Ich ſchwör darauf, s'iſt wahr, nie log ein Reiſender,
Schilt gleich zu Haus der Thor ſie.

Shakespeare.

Er wurde neuerdings aus ſeinen Betrachtungen durch ein Halto aufgeſtört, das aus demſelben Gebüſche erſchallte, aus welchem wir es früher gehört haben.

„Halto!" rief dieſelbe Stimme, und der ſogeheißene Kapitain kam mit ſchußgerechter Karabine auf ihn zu.

Er ſchien jedoch eben ſo wenig aus ſeiner Faſſung zu kommen, als zuvor, kaum daß er ſich etwas ſpröde wandte und den neuen Gegner anſah. „Setzt ab," ſprach er endlich hingeworfen, „oder ich drücke los!"

„En Verdad?" fragte der Kapitain. „Me parece hombre de buen corazon." *)

---

*) In der That? Du ſcheinſt mir ein Mann von Muth zu ſein.

„Ob ich es bin, wirſt du ſehen;“ verſetzte der Jüngling trocken.

„Carracco!“ Der Mann warf einen zweifelhaften Blick auf den jungen Don und brachte dann ſein Gewehr aus der ſchußgerechten Lage.

Die neue Erſcheinung des Kapitains, obgleich ſein Aeußeres nicht ganz ſo banditenmäßig war, als das der beiden Zambos, war ſicher nicht geeignet, mehr Vertrauen oder Sicherheit einzuflößen. Das Geſicht des Mannes verbarg eine dichte Maſſe von ſchwarzen Haaren, die über Stirne, Schläfe und Nacken herabhingen, und keinen Theil deſſelben erkennen ließen, ausgenommen ein paar rabenſchwarze und ſchief auseinander ſtehende lauernde Augen, die gelegentlich durch die im ſcharfen Luftzuge bewegten Haare hervorblitzten. Ohne von beſonders ſtarkem Körperbau zu ſein, war er muskulös und augenſcheinlich ungemein abgehärtet. Er hatte einen runden Guadalaxarahut mit hoher Krone, um dieſe eine breite goldene Treſſe, in dem ein ziemlich großes Miniaturbild der Jungfrau von Guadeloupe ſtak. Ein zweites hing an einem weißblauen Seidenbande von ſeinem Halſe. Seine Manga, mit einer Fülle von Goldtreſſen verbrämt, war heillos mitgenommen, nicht weniger das Wamms von rothem Sammt und die Beinkleider; um ſeine Füße hatte er ſtatt der gewöhnlichen Bottinas, Schaffelle und Schuhe, durch deren Oeffnungen alle Zehen zu ſehen waren; an beiden ſtaken ſechs Zoll lange Sporen mit

Rädern, die wenigſtens eben ſo viele Zolle im Durchmeſſer hatten. Seine Bewaffnung beſtand, nebſt dem erwähnten Karabiner, aus einem Machetto und einem verroſteten Dragonerſchwerte.

Der Jüngling hatte den Mann mit jener flüchtigen Miene gemeſſen, mit welcher der Vornehmere den geringern Verdächtigen ins Auge zu faſſen pflegt. Ein ſpitzes Lächeln ſchwebte für einige Augenblicke um ſeine ſich kräuſelnd aufwerfenden Lippen; doch als halte er den Gegenſtand keiner weitern beſondern Aufmerkſamkeit werth, ließ er ſeine ſchußgerechte Hand ſinken und wandte ihm gleichgültig den Rücken.

„Venid Senor a uno grande Capitano qui leva los manos y trembla la tierra." *)

Der Jüngling maß bei dieſem, unter obwaltenden Umſtänden allerdings komiſchen, Ausbruche von Pathos den großen Kapitain von Kopf bis zu den Füßen, und wandte ihm dann wieder den Rücken.

„Venid!" wiederholte dieſer ſchärfer, „und ſtehen Sie Rede und Antwort dem, der das Recht zu fragen hat. Vergeſſen Sie nicht, daß Sie im Bereiche eines großen Helden ſind, der die Tyrannen niederſchmettert, und zu den hunderttauſend Teufeln in alle ſiebzehn Höllen ſendet.

---

*) Kommen Ew. Gnaden zu einem großen Kapitain, der die Hände bloß aufzuheben braucht, um die Welt zittern zu machen.

Dieſe letzteren Worte waren wieder in hohem Pathos geſprochen, und der große Kapitain hielt eine Weile inne, offenbar die Wirkung ſeiner hochtrabenden Aufforderung abwartend.

Der junge Don gab noch immer keine Antwort.

„Todos diablos!“ ſchrie der Kapitain ungeduldig. „Wo kommſt du her? Wo gehſt du hin? Was iſt die Abſicht deiner Jornada?“

„Wahrſcheinlich einer der Befehlshaber der ſoidiſant Armee der Patrioten?“ bemerkte jener im hingeworfenen Tone.

„Eben ſo, Senor,“ verſetzte dieſer, der nun auf einmal in denſelben humoriſtiſchen Ton einging. „Commandant einer Abtheilung der patriotiſchen Armee, die ſich im Hauptquartier von Puebla verſammelt.“

„Hauptquartier?“ wiederholte der Jüngling halb zu ſich, und nicht ohne Spott.

„Ja Hauptquartier,“ verſetzte der Meſtizze; und zwar nicht eines, ſondern zehn: zu Puebla, zu Veracruz, zu Yucatan, Oaxaca, Valladolid, Zacatecas, Guanaxuato, Guadalaxara.“

„Eure Herrſchaft erſtreckt ſich weit, ſcheint es;“ erwiederte der Jüngling, mit einem Blicke auf des Mannes Fußbekleidung.

„Eben ſo,“ verſetzte dieſer in demſelben humoriſtiſchen

---

[*] Reiſe.

aber etwas tückiſchen Tone, und da meine Fußgarderobe, wie Euer Gnaden ſehen, im Dienſte der rebelliſchen Majeſtäten einigermaßen gelitten hat, und da Sie ſich einer beſſern erfreuen, wahrſcheinlich auch Gelegenheit haben, ſich in Bälde mit einer noch beſſern zu verſehen, ſo wollte ein unwürdiger Diener des Patrioten-Vaterlandes Euer Gnaden freundwillig erſucht haben, ſich hier auf dieſen Stein niederzulaſſen, und ſich derſelben zu Gunſten eines großen Capitano zu entledigen, wenn Sie nicht Luſt haben, derſelben auf eine weniger freundliche Weiſe entledigt zu werden.“

Der Mann ſah den Jüngling nach dieſer ſelbſtgefällig launig vorgebrachten Zumuthung lächelnd an, und wartete einige Augenblicke; als jedoch keine Bewegung von Seiten dieſes erfolgte, die Gewährung hoffen ließ, ſchrie er in kürzerer peremtoriſcher Weiſe: „Komm' und mach' hurtig; deine Schuhe und deine Bottinas!“

„Meine Schuhe dürſten dir wahrſcheinlich zu knapp ſitzen;“ erwiederte der Jüngling, deſſen Rechte mit der geſpannten Piſtole ſpielend ſich wieder mechaniſch erhob.

Sein Gegner hob ſeinerſeits raſch die Muskete.

„Bleibe ruhig, Jago;“ ſprach jener trocken, „oder ich will dich ſonſt beſchuhen, daß du Manuel M — alle Tage deines Lebens gedenken ſollſt.“

Der Mann ſtrich ſich das Haar von der Stirn und aus den Augen, ſtarrte den Jüngling einige Augenblicke erſtaunt an, und ſeine Muskete fallen laſſend, rannte er mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu.

„Santa Vierge!“ ſchrie er, indem er ihm voll ins Geſicht ſchaute. „Beim Erlöſer von Atolnico. Möge ich das ewige Leben nimmer ſehen, wenn dies nicht der ſehr edle Senor, Don Manuel, der Neffe Sr. Herrlichkeit Conde Jagos, des erſten Cavaliers von Mexiko, und der Sohn des zwar nicht ſo edlen, aber immer noch ganz paſſabel edeln Senor, Don Sebaſtiano, und der Gachupina Donna Senora Anna, gebornen Villaggio ſeiner ſehr edeln Dame, und der Cortejo des Engels aller Engel Mexikos und folglich der Welt — Elvira iſt!“

Wir haben uns bemüht, dieſe etwas lange, und in ihren Einzelnheiten nichts weniger als für einen adelsſtolzen Don ſchmeichelhafte, aber ächt mexikaniſche Wiedererkennungsſcene, nach Möglichkeit getreu zu übertragen, ſie jedoch in ihrer ganzen Originalität zu geben, dürfte ſchwer, wenn nicht unmöglich ſein. Jeder Satz war von einer eigenen Mimik begleitet, und Laune, Spott und Reverenz für die hochadelichen Perſonen, und Ironie wechſelten ſo wunderbar in den Geſichtszügen und dem Tone des Sprechers, daß dieſer gewiſſermaßen einen ganz neuen Charakter erhielt.

Er wurde endlich durch den Jüngling unterbrochen, der ihm barſch in die Rede fiel.

„Biſt du fertig?“

„Noch nicht;“ verſetzte der Kapitain. „Möge mich die Jungfrau von Guadeloupe auf ewig vom Labſale mexikaniſcher Gaumen, einer ächten Havannah-Cigarre und einem Glas Aguardiente trennen, wenn ich errathe, woher es kommt, daß ein ſo hochadelicher Don auf einem ſo holperichten Wege, als die alte Marquisſtraße iſt, heranſteigt, ſtatt den Camino real *) über Otumba, oder den von San Martin und Cholula über Puebla einzuſchlagen."

„Das kann ich dir ſagen," verſetzte der Don. „Unſere Freunde haben mir den Auftrag gegeben, dich hängen zu laſſen, und das ſobald als möglich."

„Und wollt ihr ſo gut ſein, mir dieſe Freunde zu nennen, juſt des Spaßes wegen; vielleicht fände ſich bald Gelegenheit, dieſe Procedur an und mit ihnen vorzunehmen;" verſetzte der Capitano mit einem tückiſchen Lächeln, indem er zugleich zutraulich einen Schritt näher trat.

„Drei Schritte vom Leibe!" ſprach der Jüngling; „keine deiner heuchleriſchen Liebeszähren. Wir kennen uns."

„Ihr kennt uns, Senor," meinte Jago kopfſchüttelnd und etwas kühler. „Ihr kennt uns? Glaubt ihr? Wir zweifeln, ſonſt ſprächet ihr wahrſcheinlich aus einem andern Tone. Ei freilich, wäre ich ein ganz guter Jago geweſen, wenn ich alle Tage meines Lebens den

---

*) Königsſtraße, Heerſtraße.

Treiber eurer Mulos, und gelegentlich eurer gente irrazionale, wie ihr die armen Teufel von Indianern zu nennen beliebt, gemacht hätte oder zu machen fortgefahren hätte. Ei, euer gnädiger Herr Onkel iſt ein ſehr gnädiger, ſehr edler und gewaltiger Herr, ſpricht wenig, aber denkt viel und thut mehr, und hat ſeine Hand über ganz Mexiko und die Madre Patria und ein Stück noch drüber; aber glaubt mir, er würde anders mit Jago ſprechen, als ſein Neffe, der Sohn des paſſabel edlen Senor Don Sebaſtiano. Ei, der Graf iſt ein edler Herr, aber daß er eine ſeiner ſchönſten Haciendas eurem paſſabel edlen Herrn Vater abgetreten, war ein Bock, der ihn um dreihundert der rührigſten Indianer brachte."

„Schurke," rief der Jüngling, „ſo du es wagſt!"

„Seht Ihr, daß Ihr mich nicht kennt," ſprach Jago mit derſelben unerſchütterlichen Gleichmüthigkeit ſeinen Hut lüſtend und ein bischen ſeitwärts ſetzend. Ha, ha, die Indianer eures Herrn Vaters. Ihr könnt es dem armen Jago noch immer nicht verzeihen, daß er ſtatt ein viertauſend Arobas *) Zucker aus eures Herrn Vaters Pflanzung nach Mexiko zu bringen, dreihundert eurer Indianer mit ſich nahm, die auf einmal die friedliche Hacienda Don Sebaſtianos zu verlaſſen Luſt bekamen, um ſich an den großen Hidalgo anzuſchließen, nach dem Beiſpiel eures gehorſamſt unterthänigſten Die-

---

*) Eintauſend Centner.

ners Jago. Aber ſeht 'mal, für dreihundert magere Ochſen, die euer Herr Vater an dreihundert dieſer armen Teufel zu überlaſſen die Gnade und Barmherzigkeit hatte, mußten ſie ein ganzes Jahr ſauer ſchwitzen, und — bei der heiligen Jungfrau — San Chriſtoval konnte nicht härter geſchwitzt haben, als er das kleine Jeſuskindlein über den geſchwollenen Fluß trug. Ging der armen gente irrazionale akkurat wie dem armen Don Chriſtovas. Je länger ſie trugen, deſto ſchwerer wurde die Bürde, und da ſie nicht die Knochen des heiligen Caballero hatten, ſo konnten ſie dieſe endlich nicht mehr ertragen. Hat aber jeder Menſch ſeinen Ahuitzote; und bei meinem werthen Schutzpatron, San Jago! die Indianer hatten ihn auch. Mochten ſich Tag und Nacht plagen, half doch nichts, konnten doch nicht aus ihren Schulden kommen, nicht einmal ihre Ochſen bezahlen, die doch, ihr wißt es, euren paſſabel edlen Vater das Stück netto keinen Real mehr noch weniger koſteten als zwanzig Piaſter. Und wenn das Jahr herum war, ſtanden ſie juſt um zwanzig Dollars mehr im Schuldbuche, und nach dem dritten Jahre hatten ſie ſechzig Dollars auf der Kreide ſtehen, ſo daß die armen Teufel jedes Jahr umgekehrt reicher wurden. Das wäre nun ſo ſchlimm nicht geweſen, da ſie aber wohl ſahen, ſo dumm ſie auch waren, daß ſie für dieſen negativen Reichthum ihr ganzes Leben zu arbeiten haben würden, und daß ſie dabei ſelbſt die obras pias *) nicht hätten bezahlen können, folglich nach ihrem leidigen Leben ſammt und ſonders in die Hölle gewandert wären, ſo dürſt ihr euch nicht wundern, wenn ſie Schaufel, Hacken und Korb verließen, um dem großen Hidalgo zu folgen, wo es keinen Tributo **) zu zahlen gab, und Duros ***) die Hülle und Fülle.“

Der Patrioten-Kapitain hatte ſich in eine Laune hineingeredet, die, ſo beißend ſie für den jungen Edelmann ſein mochte, der Wahrheit zu viel in ſich hatte, um dieſen nicht zu einigem Nachdenken zu bringen.

„Glaubt ihr, Senor,“ fuhr Jago auf gleiche Weiſe fort, „wir ſind Hunde? Ach, ihr ſeid einer de los blancos, einer der Weißen, zwar keiner unſerer Gebieter, aber ein Edelmann von ſo reinem Blute, als je einer im flema castiliana †) ſteckte; flema nämlich, wenn es darauf ankömmt, unſerm Elende abzuhelfen. Ei, ihr habt nie die infamia de derecho ††) auf eurem Nacken ſitzen, und wie euren Schatten zum verdammten Begleiter gehabt, ſchlimmer als euer Schatten, denn der läßt euch wenigſtens während der estacion de las aguas in Ruhe. Und mein Vater ſelig war ein ſo guter Vater als einer; und meine Mutter eine ſo gute Mutter als eine andere. Was half es? Weil ſie dem Cura keine zwanzig Piaſter bezahlen konnte, ſo ſollte Jago Zeit ſeines Lebens ein Balg ſein, und ſeine Kinder und Kindeskinder ſollten es nach ihm ſein.“

---

*) Milde Beiträge. Siehe Note.

**) Kopfſteuer. Die Indianer und Kaſten hatten ſie allein zu bezahlen. Hidalgo hob ſie auf.

***) Harte Piaſter.

†) Kaſtilianiſches Phlegma.

††) Ehrlos von Rechtswegen, durch Geburt. Kinder weißer und ſchwarzer, oder weißer und rother, oder rother und ſchwarzer Aeltern waren infames de derecho.

Der Mann hatte in gedrängter Sprache und ſo ziemlich genau einige der Leiden der zwei größeren Partien des mexikaniſchen Volkes dargeſtellt, und ſeine Worte ſchienen auch nicht ganz ohne Wirkung auf den Jüngling geblieben zu ſein, der nun etwas weniger barſch erwiederte:

„Wenn Mexiko durch dich und ſolche wie du gerettet werden ſoll, dann iſt es wahrlich verloren.“

Der Kapitain horchte hoch auf. „Durch ſolche wie ich — gerettet werden ſoll?“ wiederholte er mit einem ſarkaſtiſchen Lächeln. „Alſo doch gerettet? Alſo fühlt ihr doch ſchon etwas in eurem hochadelichen Blute, Senor Don Manuel? Ei, die Welt ſagt, daß ihr ſeit ſechs Monaten ein ſo arger Gachupin ſeid, als der vertrocknetſte Spanier; ja ſie ſagt noch ein bischen mehr.“

Der Jüngling zuckte zuſammen und fuhr wüthend auf den Kapitain zu.

„Ei, das juckt;“ fuhr der Mann fort. „Ho, armer Don Manuel! Haben ſie euch auch eine Naſe gedreht, und glaubt nun klüger zu ſein, als die alten Spahen ? euer Onkel — ei Reſpekt für euren Onkel — hätten wir nur zwanzig ſolcher Condes. Aber Miſericordia mit eurer lieben Nobilitad! Die verträgt, wie ein vom Sonnenſtich getroffenes Maulthier, das Licht des Tages nicht mehr, und verkriecht ſich vor der aufgehenden Sonne der Freiheit, oder was noch ſchlimmer iſt, wendet ihrem Vaterlande den Rücken, um ſeinen Tyrannen zu helfen gegen die Mutter, die ſie groß gezogen, dann muß ſich freilich die Gavilla regen, und geregt hat ſie ſich, wie ihr wohl wißt."

„Seid aber verdammt ſchlecht dafür belohnt worden;" verſetzte der Jüngling mit erkünſteltem Stolze, denn die letzten Worte des Kapitano hatten ihn wie ein vom Froſte gerütteltes Laub erzittern gemacht.

„Schlecht, ſagt ihr," erwiederte der Kapitain, deſſen Falkenblick den Jüngling zu durchbohren ſchien. „Sagt hündiſch, teufliſch. Wird aber auch kommen der Züchtigungstag. Hat jeder ſeinen Ahuizote. Ei, ihr ſeid Caballeros," fuhr er launig fort; „warm und kalt, zu Hofmännern geboren; wir bloße Gavillas, und deshalb haben ſie uns wie das liebe Vieh gehängt, erſchoſſen und verbrannt, niedergeſtoßen und zertreten, ärger als Coyotes; wenn nicht alle, doch ſo ziemlich alle. Armer Hidalgo," rief er mit weicherer Stimme, „vor zwölf Monaten hätteſt du dir auch noch nicht träumen laſſen, daß du ſo gepfeffert werden würdeſt. Rieben ihm die verdammten Spitzköpfe die Hände und den Glatzkopf mit

Ziegelſtaub, hingen ihm ein Benito um, und ſandten ihn brühheiß ins Paradies, wo er jetzt mit ſeinen Muſikanten und der heiligen Cäcilia Concerte giebt, wenn ihn nämlich St. Peter der Swizzers eingelaſſen hat. Und Don Allende ſollte eigentlich auch da ſein; aber der iſt Soldat, und ich zweifle, ob ſie ihn unter die eilftauſend Jungfern ließen. Würde eine ſaubere Wirthſchaft angefangen haben. Haben ja nichts als alte Kaiſer und Könige, ausgemergelte Mönche, lederne Eremiten und feiste Prälaten im Himmelreich, und die ſind, ihr wißt, ſchlechter Zeitvertreib für fromme jüngferliche Begehrungsvermögen."

„Der Spitzbube iſt witzig geworden;" bemerkte der junge Edelmann.

„Ei ſo etwas lernt ſich bald. Unſere Padres, ſeitdem ſie die Kutten ausgezogen, ſind die witzigſten. Solltet ſie 'mal hören. Sie ſind auf einmal aufgeklärt geworden. Haben aber genug plärren müſſen. Doch baſta." Er hielt eine Weile inne und ſah den Jüngling forſchend an. „Aber dürfen wir Don Manuel gehorſamſt fragen, was ihn eigentlich auf dieſen von allen mexikaniſchen Menſchenkindern verlaſſenen Marquis-Weg gebracht? Hat Ihre junge Herrlichkeit etwa Luſt, ſich an die glorreiche Sache Mexikos anzuſchließen?"

„Bei der heiligen Jungfrau, Jago, du biſt ein unverſchämter Geſelle, und beinahe ſollte ich dich züchtigen, für die Frechheit einem Caballero eine ſolche niederträchtige Zumuthung zu ſtellen?"

Der Mann ſah den Jüngling mit einem ſardoniſchen Lächeln an. „Ihr habt die andere Seite gewählt, Senor," ſprach er, ſtatt, was vernünftiger geweſen wäre, neutral zu bleiben. — Ah, Strahlen aus feurigen Augen? Aha!"

„Teufel und Hölle, Schurke!" rief der Jüngling auf ihn los ſpringend; „ſo deine Zunge — —"

„Ausſpricht," ergänzte Jago, „was in Mexiko jeder Guachinango zu ſeinem Pulque ſingt, Senor!" ſprach er mit ernſter Stimme. „Habt ihr in eurem Leben nichts vom Gallo de Viento gehört, nie hinauf geſchaut wie er ſich dreht? Selbſt geſcheite Leute thun es, juſt um zu wiſſen, ob das Wetter ſchön bleibt. Ei, ihr habt den beſten Gallo de Viento vor der Naſe; aber Liebe, ſagt unſer Sprichwort, macht blind, ſonſt müßtet ihr euern Onkel ſtärker ins Auge gefaßt haben.

„Was hat der Ariero Jago, mit dem Conde San Jago zu thun?" ſprach der Don im wegwerfenden Tone.

„Juſt ſoviel als Jago, und Conde de San Jago beliebt, Senor, und meiner Treue, Jago glaubt feſt und ſicherlich, daß, wäre Jago nicht, Conde de San Jago nicht der zehnte Theil ſein würde, was er iſt. — Doch baſta, und Scherz bei Seite — mag ich wiſſen wie es kömmt, daß ihr dieſen Weg eingeſchlagen?"

„Bekümmere dich um deine eignen Angelegenheiten," rief ihm der Jüngling entrüſtet zu, und mit dieſen Worten wandte er ihm den Rücken.

„Bei meiner armen Seele!“ murmelte der Kapitän; „das iſt eine Quantität Stolz, die, wenn vertheilt in eine Million Doſen, noch für jeden Creolen eine hinreichende Portion gäbe. Hört aber, junger Senor; alles hat ſeine Zeit, ſagt das Sprichwort. Und noch vor zwei Jahren hätte euer Stolz gegen den Ariero Jago hingehen mögen; aber die Zeiten haben ſich geändert, ſeit ein gewiſſer Cura und Rector Namens Hidalgo losbrach. Gelt, Eure Herrlichkeiten dachten damals nicht, daß der ſechzigjährige Padre noch eine ſolche Hetze machen, und ohne Se. Excellenz, den Virey, oder die großmächtige Audiencia zu fragen, losbrechen würde? Ei, die Nobilitad, allezeit der ſehr edle Conde de San Jago ausgenommen — ſie hat wohl Muth in ihren Tertulia-Salons, und zu Intriguen und Camarilla-Verſchwörungen, aber zum ernſten Losbrechen, da zieht ſie ihre Köpfe aus der Schlinge, und läßt den armen Cura von Dolores anrennen; der verſtand aber den Spaß unrecht, und fieng im Ernſt an. Ja,“ fuhr er lebhafter fort. „Es iſt nun gerade achtzehn Monate, daß der Tanz losging. Hättet ihr ihn geſehen, den kleinen und wieder großen Hidalgo, ihr würdet es nimmer geglaubt haben, daß er der Mann dazu ſein könnte. Ein dickes, kleines, rundes Körperchen, mit einem ſanguiniſchen Lächeln und lebhaften Augen, gerade ſo olivengrün wie eine Madeiraflaſche; er liebte dieſe Flaſchen, und baute ſeinen Wein — incognito, verſteht ſich, denn die Spanier hätten ihm die Reben ausgeriſſen, und ihn noch obendrein ins Loch geſetzt; — hatte wenige Haare auf dem Scheitel, hatte eine ſo kurze Bettſtelle, ſagte er immer, die ihm alle abgerieben, aber trotz ſeinem Glatzkopf und ſeinen ſechzig Jahren, war er euch ſo rührig, und von einer wahren Rieſenſtärke; beinahe immer zu Pferde, der beſte Reiter, hätte zum Lancero *) in den Präſidios getaugt, und es mit den Teufeln der Cumanches aufnehmen können. Und witzig war er euch! wie Pfeffer und Salz floß es von ſeiner Zunge; Tag und Nacht hatte er ſeine Muſikanten bei ſich. Er nannte ſie harmoniſche Geſellſchaft; und eine Harmonie herrſchte unter ihnen, das muß wahr ſein. Sie ſchliefen alle in einem Zimmer, und legten ſich wie es kam untereinander, und der erſte der aufſtand, nahm die Hoſen, die ihm zunächſt lagen, und wenn einer die des dicken, runden Cura in die Hände bekam, lachte ſich der Padre halb zu Tode. Brauchten ſie Geld, ſo liefen ſie wieder zum Cura, und wühlten in ſeinen Säcken, bis der letzte Real heraus war. Wenn er am Sonntage nach Hauſe kam, er las immer eine Stunde von Dolores Meſſe in

---

*) Unſtreitig die beſte Cavallerie der Welt, durch die immerwährenden Kriege und Scharmützel mit den ſogenannten Bravos (ununterjochten Indianern) unglaublich abgehärtet.

der Kapelle der Beata, ſo beſtürmten ihn alle um Duros, daß er oft ausrief — „nehmt, aber nehmt geſchwind; denn bei San Jago! ihr werdet mich dieſer Tage noch einmal erwürgen. Ah, Hidalgo!“ — — Er hielt nicht ohne tiefe Rührung inne.

Der Jüngling hatte gleichfalls mit etwas mehr Theilnahme, die eben ſo intereſſante als wahre Charakterſkizze des merkwürdigen Mannes angehört, der zuerſt mit ſo beiſpielloſer Kühnheit die Fahne der Freiheit in ſeinem Lande entfaltet, und eben ſo ausgezeichnet durch die Originalität ſeines Privatlebens, als ſeine politiſchen Tugenden und Fehler, Gegenſtand der abgöttiſchen Verehrung der einen, ſo wie des unverſöhnlichen Haſſes der andern Partei geworden war.

Während der intereſſanten Schilderung, waren die Maulthiertreiber mit der Dienerſchaft und dem Plateau angekommen.

Neunzehntes Capitel.

Mich verlangt
Zu hören die Geſchichte Eures Lebens,
Die wunderbar das Ohr beſtricken muß.

Shakespeare.

„Willkommen Alonzo und Pedro und Cosmo im Quartiere der Freiheit!" rief der Kapitän den Dienern entgegen, indem er zugleich mit wahrer Kapitänsgrandezza einige Schritte vortrat, und ihnen ſeine Hand entgegenſtreckte. „Willkommen, Willkommen!"

„Maldito Herege!" *) ſchrie ihm Alonzo zu, ſeinen Carabiner anlegend: „Hund! ſo du es wagſt!" Die übrigen Diener ſtreckten jedoch ihre Hände freudig dem Patrioten-Kapitän entgegen, und die Arieros verneigten ſich auf eine Weiſe vor ihrem ehemaligen Gewerbsbruder, die aufgefallen ſein dürfte, wenn nicht ihr

---

*) Verdammter Ketzer.

ci-devant Compagnon ihre Ehrfurchtsbezeugungen in der Mitte durch einen bedeutſamen Wink abgekürzt hätte.

„Noch immer der alte werthe Don Alonzo," lachte der Kapitän verächtlich, „juſt geſchickt beso las manos a su Senoria*) zu ſagen, und Bücklinge vor Herrlichkeiten zu ſchneiden, aber zu weiter nichts. Höre, lieber Alonzo, wenn meine Leute, verſtehſt du, Soldaten der Patrioten-Armee, dich ſo mit ihrem Kapitano ſprechen hören, bei der heiligen Jungfrau! ich ſtehe dir nicht dafür, daß du nicht in den nächſten fünf Minuten baumelſt; doch mit Hunden iſt ſchlecht reden," fuhr er zum Edelmann ſich wendend fort. „Ja Senor! Hidalgo das war ein ganzer Mann; hat mich die Bedientenſeele da ganz aus meinem guten Humor gebracht; ja Senor! morgen ſind's gerade ſiebzehn Monate und drei Wochen, daß der Gharave losgieng. Don Hidalgo ſaß mit ſeinen Muſikanten bei der Tertulia, war juſt neun Uhr Abends, da ſtürzt Don Ignacio Allende y Unzaga todtenbleich in den Saal, war von Valladolid auf Leben und Tod geritten, wo Don Iturriaga, um in den Himmel zu gelangen, ſeine verſchwornen Gebrüder in die Hölle lieferte, hatte Don Gil gebeichtet, und dieſer die Beichte getreulich der Audiencia wieder gebeichtet. In der Verwirrung wird der Corregidor von Valladolid, als das Haupt der Verſchwörung ergriffen, und der Lärm, den dieß verurſacht, dringt glücklich zu den Ohren Allendes und Aldamas, die ſofort Ferſengeld gaben, und ſo viel ihre Pferde laufen wollen, zu dem einzigen Manne eilen, der in dieſer Teufelei Rath ſchaffen konnte. Und Rath ſchaffte er. Eine Stunde überlegte er und der Capitano, und dann ſprang er luſtig auf, und erklärte ſich zum Losſchlagen bereit. Eine Piſtole in der Rechten, ein Cruzifix in der Linken, läuft er ins Gefängniß, ſetzt dem Kerkermeiſter die Piſtole auf die Bruſt, und zwingt ihn die Schlüſſel zu den Behältern herzugeben, in denen die guten Leute ſaßen, die mit der Juſticia zerfallen waren. Don Allende, der mehr als ein Caballero war, ſtürzt in die Häuſer der Gachupins, zwingt ſie, ihm ihr Silber auszuliefern, und giebt ihnen dafür Anweiſungen auf die Hacienda Real, und dann geht es in die Straße. Noch war kein Blut gefloſſen, ein einziger Gachupin, der etwas grob auf Hidalgo angerannt, war leicht verwundet worden. Als die Indianer, Meſtizzen und Zambos von Dolores ihren Cura ſo luſtig ſahen, wurden ſie es auch, und fort gieng es nach Miguel el grande, von Miguel el grande nach Zelaya, wo das Infanterieregiment Zelaya, und vier Schwadronen vom Kavallerieregimente del Principe zuſtießen. Von Zelaya gieng es nach Guanaxuato, wo ein friſches Bataillon ſich zu ihnen ſchlug. Todos diablos!" rief Jago, „Hidalgos Armee beſtand nun aus mehr als fünfzigtauſend Mann; aber was für fünfzigtauſend Mann! Dreitauſend Mann Infanterie, vierhundert Kavallerie, die ſich unter der Herde Indianer wie eure fünf Maulthiere, auf dem Rücken des Iztaccihuatl ausnahmen. Sie verloren ſich unter der braunen Unzahl wie Fliegen in einem Pulqueſchlauche, kaum daß man ſie bemerkte; die fünfzigtauſend Indianer ohne Hoſen, Schuhe, mit Knitteln, Schlingen, oder höchſtens Machettos bewaffnet, gut genug Taſajo *) zu ſchneiden; aber zu kurz, um es mit ſpaniſchen Bajonetten aufzunehmen, zum Plündern aber und Morden juſt recht. Ei, ſie waren ärger als Ketzer und Juden. In Miguel el grande, in San Feleppe, in Zelaya, waren alle Gachupins niedergemacht worden; das wäre ſo ſchlimm nicht geweſen; aber die gente irrazionale hatten auch die Creolen unter den Gachupins mitbegriffen. In Guanaxuato ſollte es ſchlimmer werden. Ich kam gerade zum Tanze. Wir waren mit offenen Armen von den Leperos und Indianern aufgenommen worden, die Creolen und Gachupins aber hatten ſich unter Rianon in die Alhondega zurückgezogen. Es war der erſte Widerſtand, den die tollen Hunde fanden, und ſie wurden raſend darob, und ſtürmten auf das Gebäude los, und wurden tüchtig begrüßt. Während des tollen Kampfes faßt ein rieſiger Tenatero einen ungeheuren flachen Stein, ſetzt ſich ihn auf den Kopf, wie er es mit ſeinem Hute gethan haben

---

*) Ich kuſſe Eurer Herrlichkeit die Hande.

---

*) Eingeſalzenes und getrocknetes Rindfleiſch.

würde, und eine brennende Pechfackel in der linken Hand, legt er Feuer an die Thore der Alhondege; es fängt, und über die kniſternden Trümmer der Pforte dringen die wüthenden Indianer unaufhaltſam ein, und ſoll ich mehr ſagen? die vierzehn hundert Gachupins und Creolen, mit Weibern und Kindern, ſind in wenigen Minuten zerriſſen, und erdolcht und zerfleiſcht. Ei, die Indianer wateten in Blut und Silber. Sie ſchleppten dieſes in Körben fort, und die Dublons verwechſelten die Narren für gelbes Blech, ſie für halbe Duros haltend."

„An die viertauſend Indianer hatten ſich aus der Stadt an uns angeſchloſſen, an die dreißigtauſend kamen aus den Intendanzen. Hidalgo ſtand auf dem Gipfel ſeiner Glorie. Sein Kriegsrath hatte ihn zum Generaliſſimus ernannt; Allende zu ſeinem Lugerteniente, Balleſa, Ximenos und Aldama zu Generallieutenants; Abaſalo, Ocon und die Gebrüder Martinez, zu Mariscals de Campo. Hidalgo ſang ein Tedeum, und theilte die Armee in Regimenter, jedes von tauſend Mann, und gab nun regelmäßigen Sold; den Offizieren drei Piaſter täglich, den Reitern einen, den übrigen einen halben. Er ſelbſt erſchien als Generalfeldmarſchall in Blau mit weißen Aufſchlägen, auf der Bruſt das Medaillon der Jungfrau von Guadelonpe. Wäre aber klüger geweſen, ſie hätten ihn zum General-Arzibisco gemacht, und Allende zum Generaliſſimus der Armee. Don Hidalgo war ein tüchtiger Cura, aber ein erzſchlechter General, der nicht einmal Ordnung in ſeiner Armee halten konnte. Er hatte in ſeinem Zorne auf die Criollos, die ihn ſitzen ließen, Mueran los Gachupinos geſchrien, und nun ſchrien es ihm die achtzig tauſend Indianer nach, und mordeten, und ſengten und brennten, wo ſie hinkamen, wie eingefleiſchte Teufel. So hatte er es mit den Criollos verdorben, und meine Mutter ſelig hatte immer die Gewohnheit, wenn ſie nach Guadeloupe wahlfahrtete, zwei Lichter einzuſtecken, ein weißes und ein ſchwarzes, der allerſeligſten Jungfrau das eine, und dem Teufel das andere. Man wiſſe nicht wo man hinkommt, pflegte ſie zu ſagen."

Don Manuel mit ſeinen Leuten waren immer aufmerkſamer geworden.

„Als wir von Guanaxuato auszogen," fuhr Jago fort, „waren wir über achtzigtauſend Mann ſtark; aber noch nicht mehr als dreitauſend vierhundert Gewehre. Die gente irrazionale hatten in ihrer blinden Wuth ſelbſt die Musketen der Gachupins nicht geſchont. Noch immer ſtieg unſere Anzahl. Hidalgo zog im Triumph auf der Straße von Marabatio, Tepetengo, Jordana, Istlahuaca und Indaparapea auf Mexiko los. Am ſieben und zwanzigſten Oktober waren wir zu Tolucca. Am acht und zwanzigſten trafen wir auf Truxillo bei Las Cruces, der mit ſeinen fünfzehn hundert Mann über den

Haufen gerannt wurde, wie eine Herde Schafe. Zwei Tage darauf hatten wir Mexiko vor uns — —"

Der Kapitän hielt inne. — Seine Stimme hatte während des letzteren Theiles der Erzählung öfters geſtockt, und er hatte die Worte häufig mehr herausgeſtoßen als ausgeſprochen. Man ſah, daß es ihn Anſtrengung koſtete, fortzufahren. Seine Zuhörer waren jedoch immer geſpannter geworden, und er ſprach weiter:

„Ah, Mexico estrella del mundo!" *) Wohl konnte dein Glanz den Verſtand eines ſchwachen Cura blenden. Armer Hidalgo! er hatte den ſeinigen rein verloren. Statt gerade auf die Stadt los zu marſchiren, ließ er ſie vom General Ximenes auffordern, dem furchtſamſten Wichte, der ihm und der ganzen Armee die Köpfe mit den übertriebenſten Schilderungen von den verzweifelten Vorbereitungen warm machte, die der Haſenfuß geſehen haben wollte. Dann ſchickte ihm Vanegas noch ein ganzes Regiment von Glatzköpfen, die dem armen Cura die Hölle ſo heiß machten, daß er ſchwor, es wäre die größte Gottloſigkeit, Mexiko, dieſen Sitz der Frömmigkeit und unſerer heiligen Religion, der gente irrazionale zu überliefern, und unſer Sanchez war bei Queretaro von Calleja geſchlagen worden; dieſer ſelbſt hatte ſich mit dem Conde de Cadena vereinigt. Hidalgo rannte wie beſeſſen umher. Santa Vierge!" ſtöhnte Jago, „ſtatt

---

*) Ah Mexiko, du Stern der Welt.

Mexiko mit ſeinen hundert und zehntauſend Indianern und vier tauſend Linientruppen anzugreifen, wo ſich Vanegas bereits zum Abzuge nach Veracruz anſchickte, ſeine zweitauſend Mann ſchon in den Alamedas Buccarelli und Piedad aufgeſtellt hatte; ſtatt Mexiko anzugreifen, retirirt er, nachdem wir es wie Narren den ganzen Tag angeſchaut; retirirt, und läuft Calleja und Cadena gerade in den Rachen. Don Allende, wir alle baten, beſchworen; vergebens, wir liefen über Hals und Kopf nach Aculco.“ —

Jago hielt wieder inne; er ſammelte ſich wie zu einem gewaltigen Anſatze, ſeine Bruſt hob ſich, der Jüngling und ſeine Diener waren nun im höchſten Grade geſpannt geworden. Kein Athemzug war zu vernehmen.

„Ich war,“ fuhr der Erzähler fort, „in der Diviſion des Lugerteniente der Armee Don Allende, der mich mit General Ximenes an die Excellenz mit Depeſchen abſandte. Die Excellenz, das war Hidalgo, und ſie war auf den Hügel von Aculco ſtationirt, um ſie herum ihr Generalſtab, und die vierzehn Kanonen, die wir hatten. — Ihr wißt, es war am ſiebenten November. Als wir ſo fünfzig Schritte von Don Allende und ſeinem Generalſtab waren, wandte ſich Don Ximenos zu mir, und händigte mir die Depeſche, die auf ein Agave-Blatt geſchrieben war, mit den Worten ein: — Eilen Sie, und übergeben Sie dieſes Don Hidalgo.“

„Ich ſah den Mann mit großen Augen an. — Den Hidalgo? fragte ich. General — aber — —

„Kein Aber, habe zehn Jahre unter den Truppen Sr. Majeſtät gedient, und habe nie geabert. Fort in alle ſiebzehn Höllen, oder alle hunderttauſend Teufel — —

„Unſere Schergen waren auf einmal die Truppen Sr. Majeſtät geworden; aber ich verbiß es, denn ich mußte vorwärts; der General hielt es für gut, rückwärts zu gehen; die Wahrheit zu geſtehen, ſo ſah er ſchläferig aus; kein Wunder, wir waren, ſeit wir die Hacienda Guarimalpa verlaſſen hatten, ſo in die Kreuz und Quere umhergezogen mit unſern Indianern, die Wege waren in der estacion de las aguas ſo heillos, daß wir ſtatt der fünfzig, wenigſtens fünfhundert Stunden gemacht hatten. Vielleicht wollte er auch ſeine Perſon nicht ohne Noth den Kugeln der Gachupins bloßſtellen, die nun wie poſirte ſtählerne Mauern von Aculco her angezogen kamen. Es war einem ganz dämiſch zu Muthe. An die hundert und dreißig tauſend Mann, und eine Stille auf der weiten Fläche. Ihr konntet an dem Morgen jede Stimme einzeln hören, und jeden Mann ſehen, und das Staunen, und die kindiſche Freude, und die Neugier unſerer Indianer, die zum erſtenmale in ihrem Leben eine Armee in Reih und Glied mit Artillerie und Kavallerie ſchauten, der Jubel war wie toll. Wie Kinder frohlockten ſie, und tanzten und ſprangen und, — wie Kindern, fieng der Uebermuth an ſie zu jucken, und ſie warfen ihre Steine und ſchleuderten und freuten ſich wie Kinder. Die feindliche Armee war geſtanden, ohne ſich zu rühren. Man ſah, es war ihr bange vor unſerer Menge; aber Pfeile und Steine flogen, und ſo mußte ſie, da der Anfang gemacht war, die Fortſetzung liefern. Als ich ſo im geſtreckten Galopp hinritt, kamen ihre Scharfſchützen heraus aus den Cactushecken, und Aloefeldern wie Heuſchrecken, und pufften und knackten. Mir wurde wärmer und wärmer, denn das Feuer der Caçadores*) und Miquelets**) begann nun in gutem Ernſte. Aus den Gräben, hinter den Hecken, aus den Hütten kamen die Kugeln heraus geflogen, in ſo pfeifender Harmonie, daß es eine Herzensluſt wurde. In kurzen Zwiſchenräumen blitzten aus dem Hintergrunde ein Dutzend blaßrothe Feuerſtröme in die Tageshelle hinein, juſt zur Noth mit einem lichtgrauen Dampfe ſchattirt, und nieder purzelten einige Schock Indianer, um das Aufſtehen für alle Tage ihres Lebens zu vergeſſen. Die verteufelte Muſik wurde immer ärger. Meinerſeits war der Weg nicht ſchwer zu finden; ich hatte nur dem dickſten Rauche und dem mörderiſchſten Feuer nach zu gehen, denn an den Hügel gelehnt ſtanden unſere Regimenter Zelaya und Valladolid und die Kavallerieregimenter Reina und Principe deckten den Rücken.

---

*) Leichte Infanterie, Plankler.

**) Jäger.

Als ich den Hügel näher kam, brachen ein zehntauſend Indianer, ungeduldig über das mörderiſche Kanonenfeuer in einem ungeheuren Klumpen an die feindlichen Batterien heraus, wie eine Herde wilder Büffel, und wie eine ſolche würden ſie den Feind bloß durch die Gewalt ihrer Leiber über den Haufen gerannt haben. Die vordern hatten ſich bereits auf die Feuerſchlünde geworfen, und da ſie in ihrem Leben keine derlei Dinge Feuer ſpeien geſehen hatten, ſo riſſen die armen Teufel ihre Strohhüte von den Häuptern, und verſuchten damit die Kanonen zu verſtopfen. Ich betete zu allen Heiligen. Da kommt ein Regiment feindlicher Reiter auf ſie angallopirt, und bricht in ſie ein, und zerſtreut ſie wie Spreu. Die Confuſion hatte auf dieſer Seite begonnen; auf dem Hügel hielten ſich noch die Regimenter."

„Wo iſt er? fragte mich bereits das zweitemal ein Gachupin-Major, der ſich vorwärts in ſeinem Sattel lehnte, ſeine Füße feſt in den Steigbügeln, mit ſeiner Hand die Mähne ſeines Roſſes feſthaltend; der Pulverdampf und der Kanonendonner machte einem Hören und Sehen vergehen; ich wußte nicht mehr wo ich war; er aber auch nicht, denn er fiel ſanft vom Gaule; der Major hatte ausgemajort; denn eine Kugel hatte ihm, während ſeiner Frage, das Lebenslicht ausgeblaſen. Mein Thier war zu Schanden geritten; ich ſprang ab, warf mich auf des Gachupins Pferd, und hatte kaum den Tauſch getroffen, als eine Eskadron Flanqueadores im vollen Galopp auf mich herankam, und mich mit ſich fortnahm, wie Wirbelwind eine Feder; wohin, wußte die heilige Jungfrau allein."

„Adelante! Adelante!*) krächzte eine ſchrille, heiſere Stimme, wie die eines Galinazo, in mitten blutigen Leichen aus einer Rauchwolke heraus. Ich kannte die Stimme; es war die des Würgengels Meriko's. Nun denn oder nimmer, dachte ich, und gab meinem Roſſe die Spornen; aber die Eskadron that es auch, und ſtatt links gegen den Hügel, brachte uns der Sturm rechts, mitten durch ein Regiment Lanceros. Einige hunderttauſend Flüche begleiteten uns und einige Dutzend Piſtolenſchüſſe, denn wir waren mitten durch das Regiment gebrochen. Adelante! Adelante! kreiſchte die gellend zänkiſche Stimme, Adelante! Mueran los Gavecillas! Por el honra de Su Magestad y de Santissima Vierge y de redemptore de Atolnico!**) Bei einem wahren Spanier kommt immer die geheiligte Majeſtät, ſeines Königs zuerſt, und dann die heiligſte Jungfrau, und zuletzt der liebe Herrgott, und Calleja iſt ein Spanier, wie er leibt und lebt; aber er war todtenbleich, und hieng mehr todt als lebendig im Sattel; in der einen Hand hieng ſein Degen, und von der andern der Roſenkranz herab, und eine Reliquie, die er küßte und wieder küßte, und dann verzog ſich ſein Geſicht ſo gräulich; der Menſch ſtand Höllenqualen aus. Und ungeduldig, zänkiſch keifend, ſchrie er wieder: Adelante! Adelante!"

---

*) Vorwärts, vorwärts.

**) Vorwärts! Tod den Rebellen, zur Ehre Sr. Majeſtät und der allerheiligſten Jungfrau und des Erlöſers von Atolnico!

„Die Regimenter Zelaya und Valladolid hielten wie Mauern; wo ein Mann fiel, ſprang einer der Offiziere aus dem Quarré in die Linie."

„Adelante Soldados, por la Honra de su Magestad!*) kreiſchte der in ohnmächtiger Wuth in ſeinem Sattel ſich krümmende Calleja. Alles vergebens; da kömmt ein Schwarm von friſchen zehntauſend Indianern vom linken Flügel, um hinter unſern Leuten Schutz vor dem mörderiſchen Feuer der Kanonen zu finden. Das Regiment Lanceros ſchwenkt, nimmt die Indianer in die Mitte, treibt ſie an unſere Regimenter an; die Quarré's ſind gebrochen. Adios Mexiko!"

„Noch gellt mir das Wuthgeſchrei der Unſrigen, der hölliſche Jubel unſerer Feinde in den Ohren. Ich brach durch die Mörder und Metzger, und fand mich auf dem Wege nach Guanaxuato wieder mit Allende zuſammen, dem Einzigen, der den Kopf nicht verloren hatte. Aber es war der vorige Allende nicht mehr; ein Geiſt, ein

---

*) Vorwärts Soldaten ꝛc.

Gerippe war es; die letzten acht Tage hatten ſeine Haare weiß gefärbt. Er wollte das unglückliche Guanaxuato retten, nochmals dem Feinde die Spitze bieten. Wir boten ſie mit fünftauſend Indianern und achthundert Rekruten. Wir fochten wie Löwen um ihre Jungen; — vergebens! wir mußten der Ueberzahl weichen. Hidalgo in ſeiner Angſt war bereits nach Guadalaxara aufgebrochen, und hatte uns im Stich gelaſſen. Wir folgten."

„Vier Tage nach der Schlacht von Marfil ſprach Allende zu mir: Jago, um Gottes und aller Heiligen willen! gehe zurück nach Guanaxuato. Sieh' wie es mit dem unglücklichen Guanaxuato ſteht! Jago! um Gottes und aller Heiligen willen!"

„Ich verſtand ihn; denn ſeine Haare ſtanden zu Berge, ſeine Augen drehten ſich in Kreiſen, der Schweiß drang aus allen Poren; er fiel bewußtlos in meine Arme. Ich ging und nahm fünfzig meiner Indianer mit; wir waren alle beritten. Ei, ich hätte eben ſo lieb den Befehl vernommen, in die Hölle zu gehen! Aber Allende war ein edler, ein großer Mann, ein wahrer Mexikaner. Guanaxuato hatte uns mit offenen Armen empfangen; vierzehnhundert Gachupins waren bei Erſtürmung der Alhondiga geblieben. Ich ſchauderte bei dem Gedanken an Guanaxuato, ſtellte mir es aber nicht ſo ſchlimm vor."

„Es waren zwei Tage, ſeit ich den Lugerteniente Mexiko's verlaſſen hatte. Don Allende hatte mir befohlen zu eilen, und ich eilte; zwei Tage waren noch nicht ganz vorüber, und wir ritten in Burras *) ein.“

„Alles iſt ruhig, gnädige Herren Patrioten!“ ſagte mir die Zamba, die wie ein Geſpenſt in der Venta **) ſtand, die einzige Lebende im ganzen Pueblo ***); „Alles iſt ruhig!“ ſprach ſie ſchaudernd, indem ſie mit der verdorrten Hand hinauf gegen die Canada †) von Marfil deutete. Sie war das erſte lebendige Weſen, das wir auf unſerm Wege ſeit zwei Tagen geſehen hatten. Ich ſah in die Canada hinein. — — Heiliger Gott! ſie war blutroth; der Schlamm rother, gefärbter Leim, — es war geronnenes Blut. „Schon ſeit drei Tagen,“ grinste die Zamba, „läuft es ſo.“

„Ich warf das Glas Aguardiente weg, das ſie mir gereicht; denn es roch nach Blute. Tauſende, Hunderttauſende von Gallinazos, Coyotes, Zepilots und Ihquauhtlis liefen und flogen zu und ab von der unglücklichen Stadt.“

„Guanaxuato genommen! Ich ſchauderte. Viertauſend ſeiner Indianer hatten gejubelt, als wir im Oktober einzogen, hatten ſich an uns angeſchloſſen; vierzehnhundert Gachupins und Creolen hatte die Erſtürmung der Alhondiga granadita das Leben gekoſtet; Calleja war in die Stadt eingezogen, — ich ſchauderte mehr und mehr."

---

*) Vier Lieues von Guanaxuato.

**) Einkehrhaus, einem Schoppen ähnlich, wo der Reiſende zuweilen mit Lebensmitteln verſorgt wird.

***) Ein Dorf mit einer Kirche.

†) Eine Schlucht.

„Es war ein kühler Novembermorgen, der Himmel ſo blau, die Lüfte ſo rein, ſo durchſichtig; über der Canada ſchwankte eine Schichte lichten, bläulichten Qualmes, der wohl eine Stunde lang ſich über derſelben hinanzog; hie und da war der bläulichte Qualm röthlich, und wieder an Stellen ſo chaotiſch, ſo ſchweflicht, als ob die Teufel aller ſiebzehn Höllen da ihre Seelen geröſtet hätten. Dann und wann leckte noch eine Flamme aus dem Qualme heraus; es war ein hölliſch-unheimlicher Anblick."

„Ja, dieſe lange Schichte bedeutete Guanaxuato's Vorſtadt, Marfil genannt, und Guanaxuato ſelbſt, mit ſeinen ſiebzigtauſend Einwohnern; was es aber bei unſerm Eintritte war, kann ich jetzt noch nicht ſagen; denn Calleja war darin geweſen und hatte Strafgericht gehalten. Aber es war Todesſtille überall in der Stadt und den Bergwerken, und den Algamierwerken, und den Schmelzöfen; kein Hammer, kein Rad, kein Fußtritt, keine Stimme war zu hören. Wir betraten nun die Vorſtadt, und die Vorboten der blutigen Hochzeit fingen an ſich zu zeigen; die Leichname fingen an häufiger zu werden; die Canada war ſchon hie und da halb mit denſelben angefüllt, und zur Abwechslung lagen gebrochene Munitionswagen, todte Maulthiere und Pferde in pittoresken Schichten unter einander. An den Wolldecken der armen Patrioten zerrten Gallinazos und Coyotes. An einer Hacienda nahe an der Straße hingen an der Mauer, gleichſam als Vorgeſchmack, ein hundert Indianer; eben ſo viele waren zur Abwechslung wie Erz geſtampft worden, und ihre Köpfe und Schenkel lagen ſo zerriſſen umher, daß ſelbſt die Coyotes auf die Seite wichen. Ei, das mußte ein wahrer Feſttag für Calleja geweſen ſein! dachte ich; — ſollte aber noch ärger kommen. Die Brücke über die Canada war niedergeriſſen; aber eine neue war aufgerichtet: die Pfeiler beſtanden aus Leichen, über die Breter gelegt waren. Und jetzt ſollte Guanaxuato anfangen, das heißt ein paartauſend Häuſer und Hütten, ſo ſchön und wieder ſo erbärmlich, wie ſie je in einer reichen Stadt zu ſchauen waren, wo es Menſchen gab, die Millionen zu Dutzenden beſaßen, und Andere, die nicht ein Dutzend Duros ihr nennen konnten. Calleja hatte reine Wirthſchaft gemacht. Von den Häuſern, die ſich ſo ſchön an den Rand des Schlundes hingeniſtet hatten — es waren ihrer einige tauſende geweſen — war nichts zu ſehen, als die blaulichte Schichte und darunter die ſchwarzgeräucherten Mauern, und die noch rauchenden Trümmer der niedergebrannten Hütten; aber es waren noch andere Dinge darunter, fettige, ſtinkende Dinge, und Klötze, und Klumpen, die einzeln und wieder aufgeſchichtet auf den Trümmern umher lagen. Wir hielten ſie anfangs für angeräucherte Steine und Felsſtücke; es waren aber die gebratenen Rumpfe der Einwohner Guanaxuato's — ſcheußliche Maſſen! die Füße, Hände und Köpfe weggebrannt und die Klötze geröſtet. In vielen Hütten, oder wo wenigſtens Hütten geſtanden waren, hatten ſich dieſe Rümpfe in eine Maſſe zuſammengebraten, — ein ſcheußlicher Geſtank. Kein lebendiges menſchliches Weſen; aber Tauſende von Coyotes und Zepilots und Gallinazos, und dieſe ſo ſcheu, ſo ängſtlich; die Thiere kreiſchten nicht; man ſah es ihnen an, ſie fühlten den Gräuel. Meine Indianer hatten kein Wort geſprochen; unſere Maulthiere ſchauderten vor ihrem eigenen Hufſchlage: ſie richteten die Ohren auf, ihre Mähnen ſträubten ſich, ſie zitterten mehr und mehr, ſie wollten nicht vorwärts, ſie ſchraken — viele fielen zuſammen. Kein Wunder! Ihr Weg ging über Leichen.”

„Wir waren an der Plazza-Mayor angekommen. Da hatte Calleja ſeinen Hauptſchmaus gefeiert, und ſeine Spanier ſich im mexikaniſchen Blute beſoffen. Wir wateten durch einen rothen Schlamm, der ſechs Zolle hoch ſich über die ganze Plazza hingelagert hatte; die Leichen lagen aufgeſchichtet wie Maisſäcke. Als wir zur Alhondega kamen — die Mauern ſtanden noch ſchwarz und roth gebrannt — fanden wir ein tauſend Mädchen da in Lagen und Stellungen — Gott gnade unſerer armen Seele! Die Gachupins hatten zuerſt ihre Luſt mit ihnen getrieben, und ſie dann abgemacht; aber abgemacht auf eine Weiſe — Jeſu, Maria y Joſe! Möchte doch wiſſen, ob der Spanier auch vom Weibe geboren iſt? Senores!" ſprach der Kapitain ernſt. „Auf dem Marktplatze allein waren vierzehntauſend Mexikanern, Mädchen, Weibern, Kindern, Männern und Greiſen die Hälſe und andere Dinge abgeſchnitten und abgeriſſen worden. Das hatte Calleja ſo thun laſſen, weil ſie zu erſchießen es zu viel Pulver gekoſtet haben würde, und die Gavilla einen ſolchen Aufwand nicht werth war."

Thränen lieſen bei dieſen Worten über des Mannes Wangen herab; ſeine Stimme war von Wuth erſtickt. Eine Weile hielt er inne; dann fuhr er fort:

„Wir hatten genug geſehen. Unſere Mägen konnten etwas ertragen; aber das war zu viel. Wir kehrten um nach Guadalaxara, mehr todt als lebendig. Das Uebrige iſt kaum mehr der Mühe werth zu ſagen. Wir wollten vor Guadalaxara nochmals Stand halten, brachten drei und vierzig Kanonen von San Blas herauf, verſchanzten uns an der Brücke von Calderon — aber Alles umſonſt! Der Engel des Todes hatte uns gezeichnet; Guanaxuato hatte unſern Muth verwittert; wir waren die vorigen Menſchen nicht mehr. Vielleicht hätten wir aber Guanaxuato doch noch gerächt. Unſere Indianer ſchlugen ſich wie raſend; aber ohne Ordnung, ohne Befehl ſtürzten ſie ſich racheſchnaubend auf die Armee Calleja's. Alles wich; die Schlacht war gewonnen. Da geht inmitten des raſendes Kampfes ein Pulverwagen in die Luft; die Indianer glauben feſtiglich, der leibhafte Satan ſei unter ſie gefahren, nehmen auf einmal Reißaus; die Gachupins faſſen Muth; ein letztes Regiment, das Calleja als Reſerve in petto gehalten hatte, bricht nun auf uns ein. Alles war vorbei."

„Mit Hidalgo war es aus, das ſahen wir Alle. Armer Teufel! Er floh. Aber von ſeinen eigenen Landsleuten verrathen und ausgeliefert zu werden, das war hart. Doch baſta! die Rechnung war für Anno Tauſend achthundert und eilf geſchloſſen."

Zwanzigſtes Capitel.

Wie ſie fielen, blieben ſie liegen,
Wie des Mähers Gras zu Abendzeit,
In Schwaden, in ſchwellenden Lagen,
So wurden die Erſten erſchlagen.

Byron.

Die ſpaniſche Sprache iſt an ſich ſchon eine der wohlklingendſten, mit ihren langen, ſonoren, kadenzenartig fallenden und ſteigenden Sentenzen, und das Erzählen wird häufig dem Spanier und Mexikaner, ſo wenig übrigens beide, und beſonders erſterer, redſelig ſind, zum Genuß, dem ſie ſich mit tiefgefühlter Innigkeit überlaſſen. Der Patriot, den ſein Gegenſtand allmälig erwärmt, und dann im Innerſten aufgeregt, hatte die empfangenen Eindrücke mit einer Wahrheit und Natürlichkeit wiedergegeben, die ſeinem ganzen wilden Weſen einen neuen Charakter verliehen. Der widrige Ausdruck des ſchwarzgebräunten Geſichts, das Kleinlich-Gemeine ſeiner Negerzüge war verſchwunden, ſeine Stirn hatte ſich gewölbt, die liſtigen Runzeln waren von einem edeln Feuer geſchwellt; ein ſardoniſch-verächtliches Lächeln, das von Zeit zu Zeit um ſeinen Mund ſpielte, gab ihm zugleich einen entſchiedenen Ausdruck von Uebergewicht über ſeine Zuhörer; er war ein ganz anderer Menſch geworden. — Mit jener außerordentlichen Biegſamkeit des Organs, die man an den Südländern, ſelbſt den unterſten Klaſſen bemerkt, und die nicht ſelten die Herzen und den Verſtand ihrer Zuhörer unwiderſtehlich fortreißt, hatte er nun humoriſtiſch launig, wieder melancholiſch bitter, nun halb ſingend, und wieder in der kräftig gediegenen Kriegesſprache die mannigfaltigen Schickſale der Patrioten vorgetragen. Der Umſtand, daß ſeine Erzählung in allen ihren Beſtandtheilen geſchichtlich-wahr, ſeinen Zuhörern Thatſachen enthüllte, die ihnen bisher gänzlich verborgen geblieben waren, da die ſpaniſche Regierung alle möglichen Vorſichtsmaßregeln ergriffen hatte, den eigentlichen Charakter der ſogenannten Rebellen und des Krieges ſelbſt, dem Lande vorzuenthalten, hatte nicht wenig dazu beigetragen, das Intereſſe ſeiner Zuhörer, und ſo ſein eigenes, im höchſten Grade aufzuregen. Als er jedoch die Schlacht zu ſchildern begann, wurde er, auch abgeſehen von dieſem letztern Grunde, im hohen Grade intereſſant; es war die Darſtellung eines genial auffaſſenden Gemüths, in das ſich die Hauptmomente wie mit einen ſtählernen Griffel eingegraben hatten.

Die ſkizzirende Weiſe ſeiner Darſtellung, unterſtützt von einer Mimik, die mehr noch, als ſeine Worte den Kampf der beiden Parteien, die bigotte Grauſamkeit des feindlichen Heerführers, und die ſtumpfſinnige Tollkühnheit der Indianer ſchilderte, die grauſe Wahrheit, mit der er das Schickſal des unglücklichen Guanaxuato, der reichſten Stadt Mexikos, und wir möchten in gewiſſer Beziehung ſagen — der Welt — in wenigen Meiſterzügen hinwarf, hatte ſeine Zuhörer mit einem Schauder erfüllt, der ſie in athemloſer Stille noch ſtarren machte, als der Erzähler ſchon lange geendigt hatte.

„Und eure Ausſichten?" fragte nun der junge Edelmann in einer Bewegung, die ſeine Stimme zittern machte.

Jago ſah den Fragenden mit Hoheit an. „Die Henne, die das Ei der Revolution gelegt hat, iſt geſchlachtet," ſprach er hingeworfen; „bürge euch aber dafür, das Ei wird den Gachupins doch noch den Magen abdrücken. Hidalgo iſt in der Ewigkeit, aber andere leben noch! Iſt auch noch ein Padre da; ich wollte es wäre ein guter Soldat; aber immerhin! das Kleid macht den Mann nicht, und bisher war er unſer Mann; ſpricht wenig, denkt aber viel; kurz und ſcharf angebunden. Hidalgo gab ihm eine kärgliche Ausſtattung, als er ihn mit nicht mehr als fünf Offizieren, ſolche nämlich, wie ihr dort ſeht, nach Valladolid ſandte;" er deutete auf die zwei Wichte, die ſich in einiger Entfernung auf den Raſen hingeſtreckt hatten. — „Zu Petalan machte er Bekanntſchaft mit zwanzig Negern, denen er die Freiheit verſprach, wenn ſie fechten wollten. Zwanzig Feuergewehre, die ſich vorfanden, dienten dazu, ſie zu bewaffnen. Acht Tage nachher ſchloſſen ſich die Gebrüder Galeana mit ihren Leuten an ihn an; bald darauf kamen die beiden Bravo's, auch Vincente Guerero, und ſofort ging es friſch los."

„Kennſt du Don Vincente Guerero?" fragte der Jüngling.

„Vom Sehen," erwiederte der Meſtize. „Der Cura von Nucupetaro iſt euch gar kein übler Mann; er zäumt das Maulthier da, wo es gezäumt werden ſoll, und legt ihm nicht, wie Hidalgo, die Trabucco zuerſt und das Gebiß zuletzt an, ſo daß das Thier mit Sack und Pack davon laufen, und Gachupins und Criollos über den Haufen rennen mag, wenn es dazu Luſt hat. Er exercirt ſeine Leute trefflich, und die Disciplin iſt ſo gut wie bei euern Gachupins. Ei, Disciplin, und Ammunition, und Kriegsvorräthe! Hätte ich nur zehntauſend Musketen, Mexiko ſollte bald ſehen'— —"

Der junge Don wurde einigermaßen ungeduldig, faßte ſich jedoch bald wieder, und mit einer Menſchenkenntniß, die weit über ſeine Jahre ging, ließ er der Zunge des Patrioten freien Lauf, die wirklich bald wieder auf den Gegenſtand zurückkam, der für ihn das meiſte Intereſſe hatte.

„Ja, Morellos," fuhr er fort, „wißt ihr," ſprach er geheimnißvoll leiſe, „daß er dem Oberſten Paris bereits den Rückweg nach Mexiko gezeigt, daß er ihm ſiebenhundert Gefangene abgenommen, daß ſich dieſe alle auf einen Mann an Morellos angeſchloſſen, daß er vierzehn Tage darauf die Brigadiere Llanos und Fuentes aufs Haupt geſchlagen?"

„Alte Geſchichten!" erwiederte Don Manuel: „Wo iſt er gegenwärtig?"

„Ah, Senor! Ueberall und nirgends: in Oaxaca, glaube ich, vor Acapulco."

„Erbärmlicher Lügner! Ich komme von Mexiko; in Cuautla Amilpas iſt er."

„Wenn ihr es beſſer wißt, warum fragt ihr?" verſetzte der Patriot. „Bei San Jago! ich habe nun geplaudert, daß ich darüber ganz meine Leute vergeſſen habe, die da hinten im Walde ihre Sieſta halten. Wenn ſie wiſſen, daß Jemand für ſie wacht, ſo ſchlafen ſie wie Schildkröten, ohne Empfindung, und Alle wollte ich ſie, wenn ich San Chriſtoval wäre, in den Sack ſtecken. Einſtweilen Adios, Senor! In zehn Minuten ſehen wir uns wieder, auf alle Fälle jedoch, ehe ihr euch auf euern Weg hinüber nach Cholula macht."

Er wandte ſich mit einem leichten Rucke an ſeinem Hute, ſtimmte ein wildkräftiges Arierolied an, und war im Begriffe auf den Wald zuzugehen, der in einiger Entfernung begann, als ein Schuß aus dieſem herauskrachte, der ihn auf einmal feſtbannte.

Einen Augenblick horchte er mit blitzenden Augen, als ein zweiter und dritter folgte.

„Piedad misericordia los Gachupinos!“ ſchrie er, indem er auf ein Felſenſtück ſprang und wild ſeine Augen umherrollte: „Sie ſind uns auf dem Nacken! Lauf, Mattheo! Lauf, Hippolito! Verfluchte Hunde, wollt ihr fort? Iſt ja gerade, als ob ihr Blei oder ſonſt etwas zwiſchen den Füßen hättet! Lauft, um der heiligen Jungfrau willen! und ſchießen ſie euch todt, ſo kommt ihr lebendig in's Himmelreich!“

Die beiden Lieutenants des Capitano, unſere beiden Zambos, hatten ſich eine Strecke in Bewegung geſetzt, dann aber wieder inne gehalten. Jago zog nun eine kleine ſilberne Pfeife aus ſeinem Gürtel, in die er aus Leibeskräften zu pfeifen begann.

„Mögen uns alle Heiligen beiſtehen, und beſonders du, San Martin!“ rief er, in verzweifelnder Angſt hin und her ſpringend. „Ich hoffe, ſie kommen nicht von Tesmelucos, ſonſt ſind wir gepfeffert und geſalzen. Bei San Jago!“ ſchrie er, ſich auf die Stirne ſchlagend, „heute iſt Freitag nach Lichtmeß! — Alle Heiligen! das iſt ein Unglückstag! Es war mir prophezeit von einer alten Miſtecca-Indianerin letzte Woche. So wie ſie mich auf der Plazza von Oaxaca anſichtig wurde, trabte ſie auf mich zu, faßte mich bei der Hand, nahm mich und meine Hand ſcharf in's Auge, und ſagte mir mit dürren Worten, daß ich einen Traum gehabt. Und ſo hatte ich; ich träumte von Zepilots und Cozcaquauhtlis *). — Heilige Jungfrau, ſtehe uns bei! da ſind ſie!"

Wirklich zeigte ſich eine große Schar dieſer Raubvögel, deren feiner Geruch, der Volksſage nach, nicht nur das Aas aus größter Ferne, ſondern ſelbſt den durch die Todesangſt erpreßten Schweiß wittern ſoll über den Häuptern der Anweſenden. Aus allen Schluchten kamen ſie aufgeflogen, und ehe ſie ſich höher in die Lüfte erhoben, umkreisten ſie den Felſenkegel mehreremale, ſchoſſen auf die Anweſenden herab, hoben ſich wieder empor, und ſchwangen ſich, nachdem ſie dieſes Spiel einigemale getrieben hatten, in weiten Spiralwindungen in die höheren Luftregionen empor.

„Zehn zolldicke Wachskerzen mit einem ſilbernen Armleuchter, heilige Jungfrau von Guadeloupe! mit einem funkelnagelneuen ſilbernen Armleuchter! ſobald ich ihn habhaft werde, wenn du mich diesmal aus der Klemme erretteſt! Ja, die Höhe, nicht eine Tagereiſe von der Barranca San Juanes, ſo ſagte ſie, die alte Indianerinn, die würde ich alle Tage meines Lebens nicht vergeſſen. Denk' an die Siestaſtunde Freitags nach Lichtmeß, ſagte ſie; in dieſer wird die Gefahr am größten

---

*) Ringadler, mit fleiſchigem Kragen um den Hals.

ſein. Iſt es drei, und kommen bloß drei Amigos, ſo biſt du eine Beute der Zepilots und Itzquauhtlis; iſt es vier oder darüber, und kommen," ſprach er leiſer, während er ſcheu die Arieros und Diener des jungen Edelmannes überzählte, — „ei, es ſind ihrer ſieben! Und es mag ſein, daß ihre Zunge wahr geſprochen, und daß wir die Gachupins den Geyern und Adlern zum Nachttiſche aufſetzen, anſtatt ſie mit unſern Leichnamen zu füttern."

„Fürwahr, Jago!" fiel ihm Don Manuel ein, „wenn dieß eine Probe deines Heldenmuthes ſein ſoll, dann glaube ich wahrlich, du hätteſt beſſer gethan, bei deinen Maulthieren zu bleiben."

Der ci-devant-Ariero warf dem Sprecher einen unausſprechlich bittern Blick zu, erwiederte jedoch kein Wort; denn der Jüngling hatte kaum geſprochen, als wieder eine Salve von kleinem Gewehrfeuer aus dem Walde herauskrachte. Zugleich ſtürzte ein Trupp halbnackter Indianer und Meſtizen und Zambos aus dem Walde heraus, mit kaum einer andern Bekleidung, als Schaffellen um ihre Schultern und Knie, und Sombreros de Petate auf ihren Häuptern; dicht hinter ihnen drein die königlichen Dragones de Espanna *), die, an den Rand des Plateau herangallopirend, den baumloſen Vordergrund von allen Seiten zu umzingeln anfingen. Der Ariero hatte

---

*) Dragoner vom Regimente Spanien.

bereits nach den erſten Schüſſen ſeine Saumthiere hinter dem Felſen in Sicherheit gebracht, und ſie im Dickicht der Zwergeichen und Fichten verborgen. Jago war wechſelweiſe zu ihm und den Dienern gelaufen, doch ohne daß ſeine Einflüſterungen auf dieſe Eindruck gemacht hätten.

„Bei allen Heiligen!“ ſchrie er, „lauft rechts! rechts! Behaltet Cholula im Auge! Rechts! Kinder, um's Himmelswillen! Rechts, Nombre de Dios! oder ihr ſeid Alle verloren! Jeſu, ſie hören nicht!“

„Silencio!“ befahl Alonzo, „ſonſt bringſt du dir dieſe auf den Hals, und ſchau bald, wie du dich aus dem Staube machſt; denn unter uns dürfen ſie dich nicht finden.“

Jago ſah den Sprecher wieder mit einem furchtbaren Blicke an.

„Aus dem Staube machen?“ murmelte er zähneknirſchend, „und meine Leute im Stiche laſſen und ſie ganz verrathen, die meine Dummheit und meine Plauderzunge ſchon zur Hälfte verrathen? Ei, Don Manuel!“ murmelte er, einen giftigen Blick auf den Jüngling ſchießend. Er wurde wieder unterbrochen.

Die während ihrer Sieſta überfallenen Patrioten kamen nun in größerer Anzahl aus dem Walde, auf ihren Ferſen eine ganze Eskadron königlicher Dragoner. Als die Erſteren den Ausweg die Barranca hinab geſperrt fanden, erhoben ſie ein furchtbares Geheul, und zur Linken und Rechten ausbrechend, rannten ſie wie verzweifelt in allen Richtungen umher, vergeblich bemüht, den Dragonern, die ſich in einen Halbmond geformt hatten, zu entgehen. Gleich einer Herde Schafe, trieben ſie dieſe vor ſich her, „Viva el Rey!“ brüllend, indem ſie zugleich wüthend auf die wehrloſen Indianer einhieben.

Der junge Edelmann hatte anfangs mehr neugierig als theilnehmend der unnatürlichen Jagd zugeſehen; aber als die Dragoner auf die unbewaffneten Indianer einzuhauen anfingen, ſchien ihm die Scene peinvoll zu werden. Die Symptome von Ungeduld fingen an ſtärker bei ihm hervorzutreten; ſeine Augen funkelten, und Zorn und Entrüſtung begann ſich in ſeinen Zügen zu malen.

Die Indianer waren gänzlich verwirrt geworden. Sie liefen ſchaarenweiſe dem Rande der Barranca zu, prallten wieder zurück, kamen wieder, aber ſo wie ſie ſich dem Schlunde näherten, ſprengten die hinter dem Eichengebüſche haltenden Dragoner an ſie an, und drängten ſie mehr und mehr dem Felſen zu. Einzelne Reuter kamen noch immer aus dem Walde heraus, die wehrloſen Schlachtopfer vor ſich hertreibend. Als ſie die Indianer in einen dichten Knäuel zuſammengedrängt hatten, preßten dieſe letzteren auf einmal in inſtinktmäßiger Uebereinſtimmung mit aller Gewalt ihre Leiber gegen die Schlucht zu. Beinahe waren ſie an dieſer angelangt; doch die Dragoner hatten ihre Abſicht errathen, und raſch ſich auf dieſer Seite verſtärkend, nahmen ſie den ganzen Knäuel in die Mitte und fingen nun ein furchtbar ſcheußliches Morden an. Je dichter der Haufen ſich zuſammendrängte, deſto gräßlicher wurde das Gemetzel. Es mochten der Patrioten zwiſchen fünf und ſechshundert ſein. Auf einmal hielt der Knäuel der wehrloſen Schlachtopfer, und unter herzzerreißendem Geheule ſich auf die Knie werfend, hoben alle ihre Hände und ſchrien mit herzzerreißender Stimme: „Quartel! por el amor de Dios, quartel!“ *)

„Buen viage a los infernos!“ **) gaben die Dragoner zur Antwort, und Köpfe und Hände fielen in allen Richtungen.

„Malditos Gojos!“ ſchrie der Jüngling übermannt vom Zorn und nun im höchſten Grade empört über die unmenſchliche Grauſamkeit der Soldaten. Und kaum hatte er die Worte geſprochen, als er auch beide Piſtolen zugleich abſchoß, zurück zu den Maulthieren ſtürzte, und zwei andere Piſtolen aus den Halſtern der Packſättel riß.

„Por el amor de Dios! Por la santissima Madre! Gedenkt eurer Mutter! Gedenkt des Conde! Gedenkt Elviras!“ flehte Alonzo, ihm in die Arme fallend.

„Nimm,“ ſchrie der Jüngling. „Nimm,“ ſchäumte er in höchſter Wuth, „oder beim lebendigen Gotte, ich ſchieße dich ſelbſt nieder, ehe ich dieſen unmenſchlichen Schergen länger zuſehe.“ Und den Diener mit Gewalt von ſich ſchüttelnd, ſprang er wieder wie raſend vorwärts, und ſchoß beide Piſtolen ab. Zwei Dragoner hatten bereits die Sättel geräumt.

---

*) Quartier, um der Liebe Gottes Willen, Quartier!

**) Glücklich Reiſe zur Hölle.

„Santa vierge!" jammerte der alte Diener. „Er wird ſich, die Familie und uns alle unglücklich machen. Zielt wohl, Pedro, Cosmo! An Pardon iſt nicht mehr zu denken." Und mit dieſen Worten ſchoſſen die drei Diener ihre Gewehre gegen die Dragoner ab, Jago und die Arieros raſch dieſem Beiſpiele folgend, hoben ihre Trabuccos, und ein halbes Duzend Dragoner leerten nach einander die Sättel.

Es erfolgte eine kurze Pauſe. Das Schießen aus dem Hinterhalte hatte gleich ſo vielen Blitzſchlägen auf die unmenſchlichen Dragoner und ihre Schlachtopfer eingewirkt. Die letzteren ſchauten einige Sekunden verwildert und ſtarr umher, ungewiß woher die unerwartete Hülfe komme, als Jago mit einer Donnerſtimme ſchrie: „Abajo con los Gojos! Abajo! Abajo!"*) Die Indianer horchten einige Sekunden, und dann, als wären ſie auf einmal raſend geworden, ſtürzten ſie ſich über die getödteten und verwundeten Dragoner, riſſen, trotz den mörderiſchen Hieben der Reuter, die Waffen der Gefallenen an ſich, und begannen nun ihrerſeits den Angriff.

Dem jungen Edelmann begann warm im heißen Kampfe zu werden. Jeder Schuß, der auf dem zehntauſend Fuß über der Meeresfläche erhabenen Bergesrücken fiel, rollte mit dem Gebrülle eines Zweiundvierzigpfünders über die Gebirge hin, die das Echo mit einem zehnfachen Donner wiedergaben.

---

*) Nieder mit dem Hunde! Nieder, Nieder!

„Habt ihr geladen?" ſchrie er, indem er auf einen Trupp Dragoner anlegte, die auf den Felſenabſatz zugeſprengt kamen, und von welchen er den vorderſten wieder aus dem Sattel ſchoß. Ihm folgten die Diener und Arieros, und wieder leerten fünf Dragoner die Sättel, und wieder ſtürzten ſich die Patrioten über die Gefallenen, und keiner Wunden achtend, entriſſen ſie ihnen die Waffen. Der Kampf wurde wüthender, indem er gleicher wurde.

„Gracias a Dios y a vuestra Senoria; nuestro tiempo es venido," *) murmelte Jago. Und mit dem Donnerrufe: „Abajo, Mueran los Gachupinos!" ſprang er über den zehn Fuß hohen Abſatz mitten unter die Kämpfenden, und ſtürmte dann mit ſeinen Indianern auf die Dragoner los. Dieſe fingen an ſchnell Grund zu verlieren, denn während zwanzig Patrioten, nun wohl bewaffnet, ſie von vorne angriffen, hatten ſich hunderte in ihre Flanken geworfen, waren auf die Rücken der Pferde geſprungen, hatten ſich an die Reuter angeklammert und dieſe aus ihren Sätteln geriſſen; die Verwundeten ſich mit den verſtümmelten Armen und Füßen um die Schenkel der Pferde gewunden, und mit ihren Zähnen in die-

---

*) Dank ſei Gott und Ihren Gnaden. Unſere Zeit iſt gekommen.

ſelben eingebiſſen. Das Schmerzensſtöhnen der Thiere übertäubte bei weitem das Geheul der Kämpfenden. Es war ein Grauſen erregender Knäuel; die Indianer waren eingefleiſchte Teufel geworden. Die Dragoner konnten ſich nicht mehr regen, kaum mehr bewegen; Mann und Roß waren von den Indianern, gleich ſo vielen Anacondas, umwunden. Keine zehn Minuten waren verfloſſen, und keine dreißig Reuter waren mehr auf ihren Pferden zu ſehen. Der Edelmann hatte mit Entſetzen dieſem Ausbruche indianiſcher Wuth zugeſehen. Auf einmal ſprang er über den Felſen hinab und rief mit lauter Stimme: „Halto, por Dios, halto!“

„Muera el traidor!“ *) entgegnete der Major der Escadron, der bisher verzweifelt gekämpft, und ſich mit dem kleinen Ueberreſte ſeiner Leute an die Felſenwand zurückgezogen hatte. „Muera!“ ſchrie er nochmals, indem er ſeine letzte Piſtole abſchoß und dann ſein Schwert erhob, um den Fehlſchuß zu verbeſſern; doch ein Kolbenſchlag ſtürzte Roß und Reiter zu Boden.

„Halto!“ rief der Jüngling nun ſtärker: „Halto! Quartel!“

„El tiempo de mansuetud es passado!“ **) brummte Jago, und ihm nach ſeine Indianer.

„Beim lebendigen Gott, ich ſpalte dir den Schädel, wenn du nicht Einhalt thuſt, ſchrie ihm der Jüngling zu.

---

*) Tod dem Verräther.

**) Die Zeit der Barmherzigkeit iſt vorüber.

Vergebens; das Wuthgeſchrei der Indianer übertäubte ſeine Stimme.

Indem tönten die Ave-Maria-Glocken von Cholula herüber und die Glocken aus den Dörfern der Ebene fielen in unbeſchreiblich wohlthuender Harmonie ein.

„Ave Maria!“ ſchrien hundert Indianer; „Ave Maria!“ wiederholten die Meſtizen und Zambos; und alle, Freunde und Feinde, ließen ihre bluttriefenden Hände ſinken, und ihre wilden verſtörten Blicke ſenkten ſich gleichfalls, und indem ſie mechaniſch die Medaillen der Jungfrau von Guadeloupe erfaßten, die an ihren Hälſen hingen und dieſe küßten, fingen ſie laut und cadenzenartig an zu beten: „Ave Maria, audi nos peccadores.“

Und als wären die Glockentöne höherer Befehl, neigten dieſe wüthenden Menſchen die Häupter, erhoben und falteten die Hände, knieten auf den Körpern ihrer getödteten Feinde nieder, und begannen in demüthigen Formeln Vergebung für ſich und dieſe Feinde zu erflehen.

Ueber die Thäler und Ebenen hin hatten ſich bereits die Schatten der Dämmerung, über die Barranca die der Nacht gelagert; aber die Berge der Siera Madre funkelten noch immer in glühenden Flammen, und die majeſtätiſchen Schneeberge erglänzten erſt nun in ihrer ganzen Glorie und Pracht, gleich ungeheuern, in Flammen ſtehenden Leuchtthürmen. Zugleich erhoben und nahten ſich tauſende von Geiern und Adlern, deren krächzendes Geſchrei ſich mit dem Stöhnen der Sterbenden und dem Geheul der Verwundeten vereinigte, um die ganze Scene zu einer der gräßlichſt-erhabenen zu machen. So wie der letzte Glockenſchlag verklungen war, erhoben ſich die Indianer, ſahen ſich einen Augenblick ſchweigend und lauernd an, dann die übrig gebliebenen Spanier, und ohne einen Laut von ſich zu geben, ſtürzten ſie über dieſe mit einer Schnelligkeit und Wuth her, die kaum mehr menſchlich ſchien. In wenigen Sekunden war keiner der Dragoner mehr am Leben. Zu Tode waren ſie gewürgt worden von den erbitterten Indianern. Erſt als alle darnieder lagen, fingen dieſe an freier zu athmen.

Einundzwanzigſtes Capitel.

Que dira Ferdinand, l'Europe, l'avenir?

Delavigne.

„Dios!“ ſeufzte Don Manuel, „was hab' ich gethan!“

„Jeſu Maria! Was haben Sie gethan, Senor!“ ſtöhnte Alonzo mit thränenſchweren Augen. „Leib und Seele verloren, Landesverräther und Ketzer geworden in ein und derſelben Stunde. Jeſu! was wird aus uns werden!“

Dem Jüngling wurde es düſter vor Augen, ſein Blick wurde wirre, ſeine Geſtalt fieng an zu zittern, ſeine Füße ſchienen ihm den Dienſt verſagen zu wollen, ſeine Knie ſchlotterten. Unfähig den Drang der auf ihn einſtürmenden Empfindungen auszuhalten, erfaßte er die Zweige des Gebüſches, und würde geſunken ſeyn, wenn ihn der alte Diener nicht in ſeine Arme aufgefangen hätte.

Der Schweiß ſtand in großen Tropfen auf ſeiner Stirn, und halb ohnmächtig ſchloß er die Augen, nicht länger im Stande den Anblick der Scene, die er herbeigeführt, zu ertragen.

Dieſe Scene hatte nun auf einmal einen Charakter angenommen, der, hätte ihn der Jüngling früher auch nur träumen können, ihn wahrſcheinlich zu einer verſchiedenen Handelnsweiſe beſtimmt haben würde. Die Indianer, Meſtizen und Zambos, denn aus dieſen drei Menſchenklaſſen beſtand die ganze Abtheilung der zuſammengerafften Patrioten, waren nämlich kaum Meiſter des Schlachtfeldes geworden, als ſie auch mit einer Gier über ihre todten und im Todeskampfe begriffenen Feinde herſtürzten, die ſie von Hunger verzehrten Raubthieren ähnlicher als Menſchen darſtellte. Mit dem der rothen und ſchwarzen Race eigenthümlichen, gellenden und wieder dumpfen Geheule hoben ſie und riſſen die Leichen empor, und tanzten mit den abgehauenen und abgeriſſenen Gliedern oder Köpfen umher, und ſangen und jubelten, und warfen ſie wieder weg, und riſſen die andern Leichname mit dem wüthendſten Freudengeſchrei herum, und trieben dieß einige Minuten auf ſo wüſte Weiſe, daß ſelbſt ein aus den gröbſten Stoffen geformtes Gemüth darüber hätte mit Abſcheu erfüllt werden müſſen; dann fiengen ſie an die Leichen auszubeuten. Einer der Halbmenſchen riß die Beinkleider eines Dragoners an ſich, die er ſtatt einer Jacke anzog, ein zweiter hatte eine Jacke als Beinkleider anzuziehen ſich bemüht; ein dritter ſprang gleich einem Raſenden mit einem erbeuteten dreieckigen Hute und Stiefeln umher, und dazwiſchen erſchallte ein Gelächter ſo gellend, ſo unnatürlich, ſo hölliſch, und ward wieder [illegible] von den nahen Bergen zurückgeworfen, daß es wirklich den Anſchein hatte, als ob die Geiſter der Hölle ſich auch zu einem gräßlichen Rendez-vous eingefunden hätten. Jago lehnte mittlerweile mit ungemeiner Ruhe und Behaglichkeit an der Felſenwand und trocknete ſich die Stirn vom Blut und Schweiße, während zugleich ein Zambo den gebliebenen Major ausbeutete, und ihm jedes Stück ſeiner Kleidung zur vorläufigen Unterſuchung hinhielt. Der Kapitano unterſuchte die Garderobe des Majors mit augenſcheinlicher Aufmerkſamkeit, und erſt nachdem er jedes Stück der Kleidung genau befühlt, gab er dieſe dem Zambo zurück.

„Ah Gojo;" lachte er, indem er ein ſeidenes Sacktuch aus der Taſche des Majors nahm, und ſich die Stirn trocknete, während zugleich ſein Blick über das Schlachtfeld hingleitete, ähnlich dem, welchen der Metzger über die Schlachtbank wirft, auf welcher er ſo eben eines Paares wilder Ochſen Meiſter geworden iſt. „Picaro gojo!" lachte er wieder; „bei meiner armen Seele! Beinahe hätteſt du mich aus dem Concepte gebracht. Ah Gojo," rief er wieder, indem er den Rock nochmals anfühlte, und nun aus der Taſche ein Portefeuille zog, das ſeine Geſichtszüge mit einem angenehmern Freudenblicke erfüllte, als es von einer anſcheinend ſo rohen Natur zu erwarten geweſen wäre. Er hatte das Portefeuille geöffnet, und begann die Papiere die darinnen enthalten waren, mit ungemeiner Aufmerkſamkeit zu leſen. Die Geläufigkeit mit der er, den wir als Ariero begrüßt geſehen haben, die Blätter durchflog, der hohe Ernſt der ſich um ſeine Stirn lagerte, dürften aufmerkſamern Umgebungen, als die er hatte, aufgefallen ſein. Er hatte ſich ſo tief in das Leſen dieſer Papiere, von denen die meiſten verſiegelt waren, vergeſſen, daß er weder Augen noch Ohren mehr für das Treiben ſeiner Leute zu haben ſchien, das nun immer raſender wurde. Ein gellender Schrei, der auf einmal einem der Zambos entfuhr, und der ſich in das Todesröcheln eines Sterbenden verhuſchte, weckte ihn aus ſeiner Beſchäftigung.

„Per variare la vuestra vida monotona?“ *) ſchrie er zum tollen Haufen hinüber, indem er ſich zugleich gravitätiſch auf den Körper des nun gänzlich ſeiner Kleidung beraubten Majors niederließ. „Ah, dieſe verdammten Chinos!“ und wieder vertiefte er ſich im Leſen der Papiere, die für ihn ein außerordentliches Intereſſe zu haben ſchienen.

Dieſe Chinos, oder wie ſie auch genannt werden, Zambos, waren gleich den übrigen, zwar mit weniger

---

*) Wollt wahrſcheinlich in euer einförmiges Leben eine kleine Abwechslung bringen?

Habgier, aber ungleich mehr Wildheit über die gefallenen Feinde hergeſtürzt; aber jeder Leichnam, den ſie angefaßt hatten, war auch in demſelben Augenblicke ein Zankapfel der Zwietracht geworden, ganz das Gegentheil von den Indianern, die ihre Wuth nur über die lebenden Dragoner ausgelaſſen hatten, und ſich nun friedlich miteinander über die zurückgelaſſene Beute verſtändigten. Die Zambos, indem zwei und mehrere zugleich einen Körper anfaßten, zerrten ſie dieſen wie Hunde, die ihr Gebiß an einen Knochen gelegt haben, und gleich dieſen ſchoßen ſie zuerſt grimmige Blicke aufeinander, und brachen dann in laute Drohungen aus, die ihnen bei ihrer ungemeinen Zungenfertigkeit und ihren lebhaften Sprüngen, wieder das Ausſehen von Affen gab, welche ihren Zeitvertreib mit einem todten Alligator haben. Bald jedoch gewann das Komiſch-Gräßliche des Schauſpieles einen ganz gräßlichen Charakter. Ihre Blicke wurden ſtechender, ihre Zungen lallend, ſie konnten bloß mehr die Worte: „Dexalo, Dexalo,“ ſtammeln, die gewöhnlichen Todesloſungsworte dieſer entmenſchten Race.

„Ei, Dexalo,“ brummte Jago darein, der gelegentlich von ſeinen Papieren aufblickte; „Dexalo muerto el sitio — Laßt ſie aber todt auf dem Platze, und wenn es ihrer ein Dutzend ſind, wird nicht ſchaden. Wahre Teufel ſind dieſe Zambos, faul und läſtig und brav und nichts nütze, und unruhig wie Queckſilber, und wenn ſie Ordres erhalten, ſo ſind ſie im Stande euch die

Zähne zu blöcken, und euch das Machetto in den Wanſt zu rennen, juſt mit eben ſo viel Spaß, als ob ihr ein Kalb ſtatt eines zweibeinigen Menſchenkindes wäret.“

Einer der Zambos hatte ſeinen Gegner mit dem rechten Arme umſchlungen, und während ſich ſeine Zähne giftig in deſſen Nacken einbißen, ſtemmte er das Machetto gegen ſeine Knie, und rannte es ſeinem Gegner in den Leib.

„Mas que basta;“*) riefen zehn Stimmen mit vieler Zufriedenheit, ohne daß ſich auch nur einer geregt hätte, um dem grauſamen Kampfe Einhalt zu thun. Der Kapitain las ruhig fort, von Zeit hinüberſchielend; der junge Kavalier war in düſtere Verzweiflung verſunken, und nach den Mienen der Diener und Arieros zu ſchließen, war dieß eine Affaire, in die ſich zu mengen ganz unter ihrer Würde lag. Von den Indianern ſtanden zwanzig bis dreißig herum, wechſelweiſe ihre neue Garderobe und die erbitterten Zambos anſtierend; die übrigen trieben ſich noch umher, ihren Antheil an der Beute zu ſuchen, oder dieſen zu vermehren.

„Dexalo!“ brüllten wieder zwei, die ſich auf Leben und Tod erfaßt hatten. „Dexalo, Dexalo!“

„Y basta!“ herrſchte ihnen Jago zu. „Hippolito,“ rief er einem ſeiner Lieutenants; „ſchaffe Ruhe; ſchlag die Hunde, verſtehſt du, auf den Wanſt, nicht auf den

---

*) Der hat mehr denn genug

Kopf, wohlgemerkt, ſonſt kannſt du ein halbes Jahr zuſchlagen, ohne aufs Lebendige zu kommen; obwohl es ſich kaum der Mühe lohnt bei dieſen Hunden den Mittler zu ſpielen, außer man hat ein Dutzend Leben. Leichtſinnige Seelen, dieſe Chinos, denen ein Meſſerſtich gerade ſo viel Kitzel verurſacht, als uns ein Glas Aguardiente de Cana*); der Teufel hat ſie mir aus Veracruz heraufgeführt.“

Der Lieutenant hatte ſich mittlerweile, obwohl ſichtlich ungern in Bewegung geſetzt, um dem Befehle ſeines Chefs gemäß, die Kämpfenden zu trennen, und als ſein Aufruf kein Gehör fand, den Kolben ſeines Karabiners auf beſagte Weiſe mit den Unterleibern der Zambos in Berührung gebracht, ohne jedoch mehr als zwei gleichzeitige Ausfälle der beiden Negro-Indianer auf ſich ſelbſt zu bewirken.

„Muerte y infernos! ſchrie der Kapitän, der von ſeinem Papiere herüber dem Mandatar ſeines Willens nachgeſehen hatte, und nun aufſprang, die Papiere auf den Boden warf, und wie der Blitz unter die Kämpfenden ſprang, den einen mit der Muskete in den Leib ſtieß, daß er wie todt zur Erde ſank, und den andern bei den Haaren ergriff, und weit aus dem Kreiſe ſchleuderte. Die Zeugen des Kampfes zuckten jedoch ſchnell ihre Meſſer auf ihn, die ihnen aber eben ſo ſchnell wieder entſanken. Einen Augenblick ſtarrten ſie ihn wie verwundert an, und dann, als ſie ihn erkannten, liefen ſie grinſend und zähnefletſchend mit lautem Gelächter auseinander, ohne ſich um die Beute auch nur im mindeſten mehr zu bekümmern.

---

*) Zuckerrohrbranntwein. Rum

„Und nun Ruhe!" befahl Jago mit einer Donnerſtimme.

Sein Machtwort bewirkte eine Stille, daß auch kein Athemzug mehr zu hören war. Der Mann trat an den Rand des dunkelwerdenden Abgrundes, ſandte einen ſcharfen Blick in dieſen hinab, horchte aufmerkſamer, und zog ſich dann ſchnell in den dichteſten Haufen ſeiner Leute zurück. Eine Minute war ein leiſes Geflüſter zu hören, und dann ſtoben die Indianer auseinander wie Hunde, die der Ruf ihres Herrn auf eine neue Fährte ſendet. Jago ſelbſt war wieder ganz gleichgültig an ſeinen frühern Poſten getreten, hatte die Papiere aufgehoben, ſie in ſeinen Buſen geſteckt, und war dann mit verſchränkten Armen an den Rand der Barranca getreten.

Von den Indianern ſchlichen ſich an vierzig nun wohlbewaffnet, dem Schlunde der Barranca zu, die ſie eilig hinabſtiegen. Gleich Schlangen, die ſich die ſteilſten Felſen hinan und wieder hinabwinden, trieben ſich dieſe Menſchen mit einer Geſchwindigkeit, die beinahe ſenkrecht abfallenden Klippen hinab, die es zweifelhaft machte, ob ſie nichts mit den erwähnten Thieren ſelbſt gemein hatten. Von Felſen zu Felſen ſich windend, erſchienen ihre Körper dunkler und dunkler und verſchwanden bald gänzlich in der tiefern Nacht des Abgrundes.

Die Zurückgebliebenen hatten eine Weile gleichgültig ihren Gefährten nachgeſehen, und dann gingen ſie, ohne Befehle zu erhalten oder abzuwarten, jeder ſeinen eigenen Weg. Die Hälfte der Rotte ſammelte ſich gleichſam wie gelegentlich am Rande des Hohlweges, und die Uebrigen zogen ſich längs dem Dickichte hin, wo die Leute des jungen Don während des verhängnißvollen Kampfes im Hinterhalte gelegen waren. So tückiſch und hinterliſtig geſchahen dieſe Vorbereitungen, mit ſo wenig Geräuſch und Anſchein eines verborgenen Planes, daß die Diener des jungen Edelmannes, die kaum zwanzig Schritte von dem Schauplatze ſtanden, in gänzlicher Unwiſſenheit über die unter den Patrioten eingetretenen Bewegungen blieben. Ein fernes Gemurmel, das der Südwind die Bergesſchlucht heraufbrachte, untermiſcht mit einem dröhnenden Geraſſel, ähnlich dem Klang der Waffen, rüttelte ſie endlich aus ihren Träumen.

Zugleich wurden die Fußtritte von ſich nahenden Bewaffneten hörbar.

„Jeſu Maria! das iſt Conde Carlos,“ ſtöhnte Alonzo, der nun plötzlich aufmerkſam wurde. Der junge Edelmann war gleich einem Verzweifelten geſeſſen, keines Wortes mächtig, ſeinen ſtieren Blick in die ſchwarze Nacht der weiten Ferne gerichtet, ſchien er Empfindung und Bewußtſein verloren zu haben. Die Worte Conde Carlos weckten ihn auf einmal aus ſeiner Bewußtloſigkeit.

„Carlos? — Wo iſt er?"

„Senor, um Gotteswillen!" flüſterte ihm Alonzo zu, ihn aus Leibeskräften rüttelnd, und in den Abgrund hinabdeutend. „Conde Carlos — habt ihr ihn ganz vergeſſen? Er kommt Don Ulloa zu Hülfe. Er iſt bereits nahe, ſeine Leute ſind abgeſtiegen. Er iſt verloren."

Die Fußtritte ſchwer bewaffneter Dragoner waren nun ſo deutlich zu hören, daß an ihrer baldigen Annäherung und unausweichlichen Vernichtung gar nicht zu zweifeln war. Ihre ſchattenähnlichen Geſtalten waren in dem Zwielichte des oberſten Bergabſatzes, ſo wie ſie auf den Felſenvorſprüngen von einem zaudernden Lichtſtrahle erleuchtet wurden, deutlich zu ſehen. Von den Indianern, die ſich den ſteilen Abgrund hinab gekrümmt hatten, offenbar um ihnen den Rückzug abzuſchneiden, war auch keine Spur bemerkbar.

„Ladet alle Gewehre;" flüſterte der junge Edelmann ſeinen Dienern zu und dann raſch vorſpringend, ſchrie er mit der ganzen Kraft ſeiner Lunge: „Vigilancia Carlos! Vigilancia!"

„Bei allen Teufeln!" ſchnaubte ihn Jago an, der wie toll herangeſprungen kam. „Seid ihr närriſch geworden, Caballero?"

„Vigilancia Carlos!" ſchrie der Jüngling wieder.

„Bei der Mutter Gottes!" ſchrie Jago mit furchtbar bitterm Lachen. Das heißt das liebe Mexiko und ſein Volk recht kavaliermäßig behandeln. Beinahe ſollte man glauben, ihr ſeid ſelbſt die geheiligte Majeſtät, wie die Hunde von Gachupins ihren verfaulten Fernando heißen, der in ſeiner allmächtigen Willkür heut Mexiko verſchenkt, und morgen Befehl giebt, alle diejenigen zu ſpießen, die ſeinen geſtrigen Befehl in Ausübung zu bringen ſuchten. Bei meinem Schutzpatron, eure unberufene Mittlersrolle wird euch niemand lohnen."

„Silencio!" befahl der Jüngling, der wieder Vigilancia ſchrie.

„Der Hahn krähte auch dreimal, Don Pedro, aber es war zu ſpät," ſprach Jago.

Und ſo war es. Die aus vier Mann beſtehende Avantgarde der Escadron des Conde, die, wie zu erwarten ſtand, durch den gräßlichen Donner des im ganzen Gebirge wiederhallenden Gewehrfeuers herbeigerufen, die Barranca bereits zur Hälfte erklimmt hatte, als das Gefecht ſchon ſein unglückliches Ende erreicht, war bereits am oberſten Abhange des Plateau angekommen, aber in einem Zuſtande, der ſie zum Kampfe gänzlich unfähig machte. Sie hatten ihre Stiefel auf dem Rücken und ſchnappten nach Athem. Bald darauf wurde der Conde ſelbſt ſichtbar, der, leichter bewaffnet und gekleidet, an der Spitze ſeiner Mannſchaft nachkam. Die Indianer hatten ſich gleich Tigern, die ſich zum Sprunge rüſten, mit halbem Leibe aufgerichtet, und, ihre Carabiner ſchußfertig haltend, ſtierten ſie nun heißhungerigen Blickes in die Tiefe hinab.

„Senoria," flüſterte Jago mit einem eigenen Lächeln, „es wäre grauſam eurem geweſenen Buſenfreunde, und dem Lieblinge meines verehrten Conde Joſe ſo mitzuſpielen, wie dieſem Hund von Gachupin;" er deutete bei dieſen Worten auf den ſpaniſchen Major, „der die Unſrigen ſchlachtete, wie die Cumanchees die wilden Büffel. Seid unbeſorgt. Wir wiſſen mehr als ihr denkt, und wollen euch dieſes bald beweiſen." Und einige Schritte vortretend, rief er mit einer Stimme, die dem Gebrülle eines Büffelſtieres wenig nachgab: Vigilancia y quartel, son amigos y Criollos!" *)

Der Aufruf des Mannes hatte zur Folge, daß ſämmtliche Patrioten ihre Gewehre abſetzten und, wie Hunde, denen der Herr das „Nieder mit euch!" zuruft, ſich wieder in ihre vorige lauernde Lage warfen; der Jüngling ſchien nun befremdet über dieſen Beweis der ungeheuern Gewalt des Ariero über ſeine Leute.

---

*) Habt Acht! Quartier! Es ſind Freunde und Creolen!

Zweiundzwanzigſtes Capitel.

Est-ce que je ne connais pas vos petits-grands seigneurs? Une bonne fois pour toutes. Vous aimez les lords, les gens du haut-parage, et moi je les déteste.

Beaumarchais.

„Buen venido Senor Conde!" rief Jago fröhlich dem Grafen zu, den nur noch ein dreißig Fuß hoher Felſenvorſprung von dem Plateau ſelbſt trennte: „Buen provecho en el quartel de la libertad!" *)

Seine Worte waren kaum geſprochen, als ein Schrei des wildeſten Jubels aus der Barranca herauf erſchallte und die Indianer zugleich von der Erde aufſprangen, während die längs dem Dickichte aufgeſtellten Meſtizen und Zambos mit einem gellenden Gelächter hervortanzten, und die Dragoner ſo von allen Seiten einſchloſſen.

Der junge Conde zuckte betroffen bei dem unerwarteten Anblicke der mordgierigen Bande zurück, die, nach

---

*) Euer Gnaden, wolbekomme im Quartier der Freiheit!

Blute lechzend, nur mit Ungeduld das Loſungswort abzuwarten ſchien. Noch war er mit ſeinen Leuten in der Schlucht, und auf allen Seiten ihre Feinde. Einen Augenblick ſchwankte er unentſchloſſen, und dann, raſch vorſpringend, rief er: „Viva el Rey *)!“

Keiner ſeiner Dragoner antwortete jedoch; bloß ſeine zwei Offiziere wiederholten den Ausruf mit leiſer, gedämpfter Stimme.

„Senor Conde thun Ihre Schuldigkeit,“ ſprach Jago mit vieler Ruhe; „jeder Widerſtand iſt aber vergeblich. Meine Leute können alle die Ihrigen in fünf Minuten mit Steinen todt werfen; ergeben Sie ſich, oder Sie haben in der nächſten Minute aufgehört, Conde J—a, zu ſein.“

„Hund von einem Meſtizen!“ ſchrie Don Manuel vorſpringend, „wagſt du es, ſo mit einem mexikaniſchen Kavalier zu ſprechen?“ und ſeinen Worten Nachdruck zu geben, hob er raſch die Hand mit einer geſpannten Piſtole.

Der Ausbruch der Wuth der Indianer, Meſtizen und Zambos, der dieſer Drohung folgte, war entſetzlich. Mehr denn hundert der Wüthendſten waren wie Tiger auf den Jüngling zugeſprungen, und es bedurfte all der Gewalt, die unſer Ariero ſo augenſcheinlich über dieſen Haufen hatte, um ſie zurückzuhalten, ihn und ſeine Diener, die ſich an ihn angereiht hatten, nicht augenblicklich zu zerreißen.

„Qui V lleven todos los Demonios de los diez

---

*) Es lebe der König.

y siete infernos!" brüllte Jago dem raſenden Hauſen zu, indem er mit beiden Füßen die Erde ſtampfte: „Muerte y infernos!" Habt ihr vergeſſen, wen ihr vor euch habt?" ſchrie er, auf die Dragoner deutend; dann gelaſſen und nicht ohne Würde ſeine Hand ihnen zuwerfend, wandte er ſich ruhig zu dem Jünglinge, der ſprachlos dieſem ſeltſamen Auftritte zugeſehen hatte.

„Don Manuel!" ſprach er: „Ihr ſeid eigentlich die Urſache, daß wir in eine Klemme gerathen, die, die heilige Jungfrau von Guadeloupe weiß es, mir zum erſtenmale in meinem Leben meinen Verſtand zu kurz machte. Beinahe ſollte ich ſchlimm von euch denken; aber ihr habt uns in der Stunde unſerer größten Noth einen Stein aus unſerm Garten genommen, und ſo iſt Alles ausgeglichen. Ja, wir danken euch für euern Beiſtand; nicht aber wir ſo ſehr als Mexiko, dem unſer Leben zu Dienſten ſteht, das in einer Stunde leicht wieder in derſelben Klemme ſein dürfte. Aber erlaubt mir, euch zu ſagen, daß wir eure Befehle eben ſo wenig, als eure Mittlerrolle anerkennen. Merkt es euch wohl, wir erkennen weder die Befehle des Rey noch des Virey, und es wäre wider den geſunden Menſchenverſtand, uns denen eines paſſabel edlen, ſiebzehnjährigen Caballero zu fügen. Wir handeln einſtweilen als Capitano unſerer Truppen und als von der Regierung von Mexiko angeſtellter Offizier; als ſolcher unterhandeln wir mit Don Carlos Conde de —, ohne einer Mittelsperſon zu bedürfen. Wir bieten ihm und ſeinen Leuten Sicherheit für ihre Perſonen, ihr Gepäcke, und ehrliche Kriegsgefangenſchaft gegen Auswechſelung."

Die Würde, mit der dieſe Worte geſprochen wurden, kontraſtirte ſo ſeltſam mit dem Aufzuge des Sprechers ſelbſt und ſeiner Umgebung, daß der junge Kapitain den Mann mit unverholenem Erſtaunen anſah; aber indem ſeine Blicke beinahe ſpottend auf dem Capitano und ſeiner Bande ruhten, wurde unter ſeinen Leuten ein Gemurmel vernehmbar, das ihre Unwilligkeit ſich in den ungleichen Kampf einzulaſſen, nur zu deutlich beurkundete.

„Senor Conde," fuhr Jago fort, „von der Escadron Major Ulloas haben Sie keinen Succurs mehr zu hoffen, denn ſie iſt ganz, wie ſie leibte und lebte, in der Ewigkeit."

„Don Ulloa?" rief der Conde, ungläubig den Kopf ſchüttelnd.

„Würde Ihnen ſonſt wahrſcheinlich das Viva el Rey! zugerufen haben, wenn Don Manuel ſich nicht herabgelaſſen hätte, die Partei der Gavecillas juſt im entſcheidenden Augenblicke zu ergreifen. Sein ritterlicher Sinn," fügte er ironiſch hinzu, „hat ihn freilich zu einer Art Caballeroſtückchen verleitet; aber die Nachwehen ſcheinen ſich bereits einzufinden. Der Senor hat vergeſſen, daß der künftige Schwager des — eben ſo wenig Caballerolaunen, als ein Herz haben dürfe, ſondern nur Gehorſam. Apropos, Conde! ſeht euch einmal die Garderobe meiner Rekruten etwas genauer an; ſchade nur, daß es ſo verdammt finſter wird."

Es lag wieder etwas ſo Boshaftes, eine ſo maliciöſe Negerlaune in der Art, wie der Mann die letzteren Worte geſprochen, daß unſere beiden Edelleute ihn mit unverhohlenem Abſcheu und wieder einem Intereſſe anſahen, das ihnen wechſelſeitig Fiebergluth und Todtenbläſſe auf die Wangen trieb. Jago ſelbſt ſtand mit verſchränkten Armen ganz gleichmüthig, ohne das Schickſal ſeiner Gegner beſonders drängen zu wollen; die Beſtürzung unter den Dragonern war jedoch nun ſichtlich allgemein geworden.

„Y basta!“ rief er auf einmal, „Conde, nehmen Sie die Ihnen angebotenen Bedingungen an?“

„Und weſſen Wort,“ fragte dieſer, „haben wir als Garantie für deren Erfüllung?“

Jago ſtieg die dreißig Stufen, die in den Felſen gehauen waren, hinab, und flüſterte dem Kapitain einige Worte in die Ohren, die dieſen nicht ohne Verwunderung zurückprallen machten. Einige Augenblicke ſah der Graf den Ariero zweifelhaft an, und dann die dargereichte Hand ergreifend, ſalutirte er ihm auf eine achtungsvollere Weiſe, als man von einem jungen, hochſtrebenden Ariſtokraten, gegenüber einem Maulthiertreiber, hätte erwarten ſollen. Während dieſer wieder auf das Plateau zurückgekehrt war, hatte der Kapitain mit ſeinen Offizieren geſprochen, einige Worte mit ſeinen Leuten gewechſelt, deren Gemurre eine ſchnelle Entſcheidung mehr als räthlich zu machen ſchien, und ſich dann an den Befehlshaber der Patrioten gewandt.

„Wir nehmen Ihre Bedingungen an, Kapitain, fügen jedoch hinzu, daß wir unſere Karabiner abliefern, aber Piſtolen, Pferde und Seitengewehre behalten, und beiſammen bleiben."

„Die Pferde ſind zu dieſer Zeit nicht mehr die Ihrigen; das Uebrige gehen wir ein," erwiederte Jago, der nun ſeinen Patrioten ein Zeichen gab, auf welches dieſe zurückwichen, um die Dragoner den letzten Felſenabſatz erſteigen zu laſſen. Sie kamen einzeln heran, und ſo wie ſie Mann für Mann auf das Plateau traten, ſo mußten ſie auch ihre Karabiner abliefern, worauf ſie längs dem Rande des Dickichtes aufgeſtellt wurden. Als die Eskadron auf dem Plateau angelangt und die Karabiner abgeliefert waren, verbeugte ſich Jago artig gegen den Kapitain, ihm bedeutend, er bitte um Entſchuldigung, daß er ihn für einige Zeit ſich ſelbſt überlaſſen müſſe, doch wolle er ihm die Unterhaltung mit Don Manuel um keinen Preis länger vorenthalten.

Der junge Militair war wie im Traume geſtanden, er ſah dem merkwürdigen Ariero nach, er blickte Don Manuel an, ſchaute dann hinüber auf das Schlachtfeld, wo die Leichen in der einbrechenden Finſterniß in grauſiger Nacktheit herüberſtarrten, endlich trat er raſch auf den Jugendfreund zu.

„Und ſo iſt es denn wahr?" fragte er mit zitternder Stimme, „und was meine Augen ſehen, iſt nicht Traumbild? und Don Manuel — —" er hielt inne, als erſchreckte er, die Worte auszuſprechen, „und Don Manuel hat ſich verblenden laſſen, die Partei der Rebellen gegen ſeinen König zu nehmen?"

Der Jüngling war abgewandt geſtanden, ſeinen ſtieren Blick zur Erde geheftet.

„Wer ſagt das?" fuhr er empor: „Wer wagt dieß zu behaupten? Teufel und Hölle! wer?"

„Jeſu Maria!" jammerte Alonzo: „Und was haben Sie anders gethan, Senor? Mit einem Streiche, in einer Minute, Gott, Vaterland, Heimath, Leib und Seele verloren und verdorben. Santa Vierge! Gott verzeih' mir meine ſchwere Sünde! Was gingen Sie die Gavecillas an? Warum ließen Sie ſie vom Major Ulloa nicht alle todtſchlagen, die Hunde? — Jeſu Maria! Conde! Rathen Sie, helfen Sie; was ſoll aus uns werden? Santa Vierge! Sie ſind ſelbſt gefangen! Juſt als Major Ulloa am beſten daran war, ſie Alle todtzumachen, rieth der Teufel, Gott verzeih' mir meine ſchwere Sünd', unſerm jungen Herrn, ſeine Piſtolen auf den Major abzuſchießen; und wir — was konnten Diener anders thun?"

„Iſabella!" rief der junge Don, mit geballter Fauſt ſich vor die Stirne ſchlagend.

„Iſabella?" fragte der Conde befremdet.

„Nicht wahr, der Name, der jetzt angerufen wird, als wenn es die Vierge von Guadeloupe wäre, befremdet Sie, Conde?" ſchaltete Jago ein, der wieder herbeigeſchlichen war, und den Don mit einer Miſchung von Hohn und

Verachtung anſchaute. „Ja, Senor Conde, da liegt eben der Haken, der Ihren paſſabel edlen Freund von Ihrer ſehr edlen Schweſter und von unſerm armen Mexiko geriſſen. Aber wir wollen Ihnen aus dem Wahne helfen, Don Manuel;" und mit dieſen Worten nahm er einige Papiere aus dem Portefeuille und hielt ſie ihm ernſt vor die Augen.

„Nehmt, Senor!" ſprach er in demſelben kurzbarſchen Tone, und laßt euch heilen; und wenn ihr glaubtet, die Schwägerin Sr. Excellenz würde ſich herablaſſen, ſich einem paſſabel edlen Criollo hinzugeben — ſie nennt euch in ihrer Epiſtel an ihre Freundin noch mit ganz andern Namen — ſo wird euch dieſe Lettra *) hoffentlich enttäuſchen. Ihr ſeid ein ſo rüſtiger Caballero als irgend einer; aber der Oberſte und Conde Ildefonſo iſt es auch, und noch dazu Bruder eines Herzogs. Und was die gütigen Geſinnungen des Virey für euch betrifft, ſo werden dieſe Briefe an Barrari, Caſtannos und Balleſteros euch gleichfalls die Augen öffnen. Merkt es euch; aus dem Wege wollten ſie euch haben, weil ihr den Dublonſäcken euers Onkels zu nahe ſtandet; — deshalb ſolltet ihr nach Spanien. Leſet einmal die Lettra an Barrari, ſie iſt erbaulich, und ſo herrlich durchgeſpickt mit Betrachtungen über die Nothwendigkeit, außerordentliche Hülfs-

---

*) Brief.

mittel bei der gänzlichen Erſchöpfung der Hacienda real herbeizuſchaffen, daß euer loyales Herz eigentlich vor Freuden hüpfen ſollte, zu ſo großen Zwecken beiträglich geworden zu ſein. Seht ihr, eure Interceſſion zu Gunſten der Gavecilla gegen den Henkersknecht Ulloa, den ich ſchon lange auf dem Korne hatte, trug auch ihre Früchte. Es hat euch vor einem Logis in Ceuta oder Majorka bewahrt, oder einem noch weniger koſtſpieligen Grabe auf einem der zwanzig Schlachtfelder der Madre Patria."

Die Blicke, mit denen die beiden Edelleute den Sprecher und dann einander maßen, zu klaſſificiren, würde eine würdige Aufgabe für den Autor der Phyſiognomik ſelbſt geweſen ſein; wir verſuchen es nicht, ſie zu ſchildern. Der Conde erholte ſich zuerſt von dem ſtarren Erſtaunen, in das ihn die Worte des Ariero verſetzt hatten, und indem ſein Auge auf den jungen Don fiel, nahmen ſeine Züge einen Ausdruck von ſo unausſprechlicher Bitterkeit, Schmerz und Hohn an, daß ſelbſt Jago zurückſchrak. Seine Bruſt hob ſich, als wollte ſie zerſpringen; er verſuchte es, zu ſprechen, konnte es jedoch nicht. Noch einmal warf er auf den Jüngling einen ſolchen Blick, dann wandte er ſich und eilte ſeinen Dragonern zu.

Don Manuel hatte wieder die Papiere mechaniſch zur Hand genommen und ſie convulſiviſch zuſammengepreßt; dann riß er ſie aus einander und ſtierte in ſie hinein, wie ein Wahnſinniger. Auf einmal ſprang er in die Höhe, warf die Papiere zu Boden, lachte, tanzte wie ein Raſender, klapperte mit den Zähnen, und gebehrdete ſich auf eine Weiſe, die ſeine erſchrockenen Diener feſt überzeugte, er habe den Verſtand verloren.

„Vermaledeite Eſel!“ rief Jago dieſen zu, deren troſtloſe Gebehrden und Hülfsleiſtungen den jungen Don nur noch in höhere Wuth zu verſetzen ſchienen. „Vermaledeite Eſel! was jammert ihr, als wenn euch eure Bräute geſtorben wären, wo es doch nichts iſt, als hochadeliche Phantaſieſtücke, die nur auf verſchiedene Weiſe wirken: bei dem Grafen wie ſtille, aber tiefe Waſſer, bei euerm Don wie ein Bergſtrom. Wenn ihnen ein Zahn wehe thut, ſo ſollte gleich das ganze Menſchengeſchlecht Trauer anlegen, und wenn von uns Tauſende krepiren, ſo ſehen ſie ſo gemüthlich drein, als ob eben ſo viele Wagen Unrath in die See geſchmiſſen worden wären. Bedientenſeelen wie ihr, die lachen und weinen, ſo wie es der gnädigen Herrſchaft gefällt, hätte ich Luſt, an den erſten beſten Baum aufhängen zu laſſen; ihr verderbt nur das Menſchengeſchlecht.“

„Don Manuel!“ ſprach er rauher zum Jüngling, den er bei der Schulter anfaßte und kräftig rüttelte: „erlaubt euerm alten Freunde Jago eine Frage: Wollt ihr hier bleiben, mit uns gehen, oder nach Veracruz hinab? Wir brechen in einer Viertelſtunde auf.“

Der Jüngling ſtierte ihm in das Geſicht, gab jedoch keine Antwort.

„Noch einmal Don Manuel!“ ſprach Jago. „Wollt ihr nach Veracruz, ſo gebe ich euch ſicheres Geleite, ſelbſt an Bord eines Schiffes der großen Republik, oder der Ingleſe vermag euch mein weniger Einfluß zu bringen. Wählt jedoch ſchnell, denn was die Madre Patria betrifft, ſo werdet ihr wohl ſelbſt einſehen, daß ihr euch dieſen Gedanken aus dem Kopfe ſchlagen müßt, außer ihr wolltet in Ceuta Quartier nehmen; in Mexiko dürfte es gleichfalls für euch zu heiß geworden ſein.“

Der Jüngling gab noch immer keine Antwort, und der Ariero wandte ſich mit den Worten: „y basta“ zu ſeinen Leuten.

Die Nacht war unterdeſſen völlig hereingebrochen, und auf mehreren Punkten des Schlachtfeldes waren Feuer angezündet worden. Eine Horde Indianer und Indianerinnen war gekommen, die wie Kobolde mit ihren Feuerbränden umherrannten, die Leichen beleuchteten, und bei jeder in ein gräßliches Geheul oder ein eben ſo gräßliches Gelächter ausbrachen, je nachdem der Gebliebene ein Gachupin, wie ſie ihre Feinde nannten, oder einer der Ihrigen war. Als ſie dieſe Art Todestanz beendigt hatten, denn dieſe Sprünge ſollten für eine ſolche Feier gelten, ſtellten ſich die halbnackten Megären in eine lange Reihe auf, und traten dann eine nach der andern vor, um jene

Verwundeten zu empfangen, die die Indianer für ſie beſtimmt hatten, und die ſie ſofort auf den Rücken luden, und mit bewunderswürdiger Sorgfalt und Geſchicklichkeit die Barranca hinabtrugen. Wie Geſpenſter waren ſie gekommen, und wie ſolche ſchlichen ſie ſich fort, ein bloßer Wink des ſeltſamen Mannes, den wir als Ariero kennen gelernt haben, war hinreichend geweſen, die Truppe der Indianerinnen zum Schweigen, und zu einer Thätigkeit zu vermögen, die bei ihren ausgemergelten, kraftloſen Geſtalten weit über ihre Kräfte zu gehen ſchien. Der Ariero ſelbſt war nach ſeinem Siege ein ganz anderer Mann geworden. Zwar waren ihm ſchon früher gewiſſe Geiſtesfunken entglitten, die einem aufmerkſamen Beobachter aufgefallen ſein dürften, und bei all ſeiner anſcheinenden Gemeinheit und Roheit war ſchon damals etwas an dem Manne ſichtbar geworden, das im hohen Grade zu intereſſiren fähig geweſen ſein dürfte, ſeit der letzten Stunde jedoch ſtellte er wirklich mehr den Chef eines fliegenden Truppenkorps, als den rohen Ariero vor. Seine Thätigkeit inmitten der abſoluteſten Anarchie, war eben ſo bewundernswerth, als ſeine Ruhe und die gänzliche Gewalt, die er offenbar über alle Indianer, Meſtizen und Zambos und über ſich ſelbſt hatte. Wohl fünfzig verſchiedene Befehle und Berichte hatte er zu gleicher Zeit gegeben und empfangen; keiner und keine der Indianerinnen waren angekommen, mit denen er nicht Worte oder Zeichen gewechſelt hätte, und ein Wink war wieder hinreichend geweſen, ſie verſchwinden zu machen. — Eben ſo groß war die Bewegung unter den Patrioten ſelbſt geworden; mehrere Abtheilungen hatten ſich in Marſch geſetzt, oder vielmehr in einen Trab, der ſie ſchnell vom Schlachtfelde wegführte, ohne daß man geſehen oder gehört hätte, wo ſie hingekommen waren. Auch hatte ſich die Thätigkeit Jagos nicht auf die Patrioten allein beſchränkt, jeden Dragoner hatte er ſeiner Aufmerkſamkeit werth erachtet, und die Weiſe, wie dieſe aufgenommen wurde, verrieth eine baldige gänzliche Hinneigung der Reiter zur Partei der Patrioten. Der junge Conde hatte nicht ohne Unruhe der nimmer ruhenden Beweglichkeit des ſeltſamen Mannes zugeſehen; als jedoch die Escadron ſich theilte, und die größte Hälfte ſich in Bewegung ſetzte, während die andere noch ruhig ſtand, trat der junge Kriegsgefangene raſch auf ſeinen Sieger zu.

„Senor," ſprach er in einem feſten, jedoch achtungsvollen Tone, „dies iſt gegen die Bedingungen. — Wir bleiben beiſammen."

In dieſem Augenblick erſchallte von der Barranca herauf ein langer gellender Schrei, den Jago, raſch an den Rand der Barranco vortretend, in einer eben ſo gellenden Tonleiter erwiederte; dann, zum Kapitain zurückkehrend, ſprach er zu dieſem: „Nun ſind wir marſchfertig. Meine Leute haben ſo eben Ihre Pferde in Beſchlag genommen. Der Nachtritt dürfte indeß ermüdend werden."

„Wir bleiben jedoch beiſammen," wiederholte der Conde, ſich die Lippen beißend.

„Vorausgeſetzt die Campaneros *) wünſchen es," fiel Jago ſcherzend ein. „Wir fechten für die Freiheit, Conde, und es wäre hart, unſere neuen Freunde derſelben zu berauben."

Und mit einem viel ſagenden Lächeln erhob er ſeine Stimme, und begann im rauhen, aber prachtvollen Aufſchwunge:

Amigos, la libertad
Nos llama a la lid,
Juremos por ella,
Moriemos con Cid.

„Großer Gott!" rief der Conde, „dieſe Stimme! Pedrillo! — —"

Doch Pedrillo ließ ihm keine Zeit zu weitern Fragen. Die Patrioten hatten ſich in Bewegung geſetzt, die Dragoner in die Mitte genommen, und alle begannen nun den majeſtätiſchen Chor:

Freunde, die Freiheit
Ruft uns ins Feld;
Wir ſchwören ihr zu leben,
Zu ſterben, wie Cid der Held.

---

*) Geſellen, Feldſoldaten.

Die Weiſe einfach und rauh, aber melodiſch und ergreifend, hatte die ganze Truppe in die Begeiſterung verſetzt, welcher der junge Kapitain vergebens entgegen zu wirken bemüht war. In der raſchen Bewegung war er mit Don Manuel fort geriſſen worden, und ſo wohl berechnet war dieſe Bewegung geweſen, daß beide auf verſchiedenen Wegen abgeführt, oder vielmehr von dem Schwalle mit fortgezogen wurden, ohne daß ſie auch nur eine Ahnung von ihrer Trennung gehabt hätten.

Drei und zwanzigſtes Capitel.

Hinweg, hinweg, ſo ging's im Flug,
Als wenn mich Sturmes Toben trug;
Fern von uns Stadt und Dorf ſo weit.
So flogen wir, wie wenn bei nächt'ger Zeit
Ein Nordlicht durch das Dunkel fährt.

Mazeppa.

So wie ſich der Geſang erhoben hatte, plötzlich und wild, eben ſo verklang er wieder, unerwartet und unheimlich, als der Zug den Wald betrat, deſſen Schluchten und Labyrinthe nun die Aufmerkſamkeit der Führer in Anſpruch zu nehmen begannen. Es blieben nicht mehr Fackeln angezündet, als gerade unumgänglich nothwendig waren, um den Weg über die gefährlichſten Schlünde zu finden, die auch auf dieſer Seite in jeder Richtung hinabgähnen. Hie und da zeigten ſich noch Spuren des mit ſo unſäglicher Mühe von den bethörten Verbündeten Cortez in Felſen gehauenen Pfades, auf dem dieſer eben ſo verſchmitzte als waghalſige Abenteurer ſeine wenigen Pferde und Kanonen über das Gebirge gebracht, und und der nun auch den Major zu ſeinem weniger glücklich ausgeführten coup de main geleitet hatte. Stunden waren verfloſſen in ſtetem Hinabklettern, Emporklimmen und Hinabkriechen. Kein Laut war mehr unter der Truppe zu hören, erſt als ſie in der Tiefe angelangt, erſchallten einzelne Pfiffe, und wieder ein Geheul, wie das des Caguar, worauf der Zug eine Weile hielt, und ſich dann wieder in raſche Bewegung ſetzte. Der Weg ging nun durch mit ungeheurem Schlingkraut durchwachſene Hochwälder und wilde Dikichte, die ſich ſo ineinander wirrten, daß auch die verwegenſten Jäger vom weitern Vordringen abgeſchreckt worden wären. Die verbutteten Bergeichen und Fichten waren der Königspalme und Tamarinde, die empfindliche Kälte einer mäßigen Wärme gewichen. Theilweiſe lagen über den Tiefen ganze Schichten Nebels, die, ſo wie ein Luftſtrom ſich erhob, gleich Nachtgeſtalten ſich über die Bergesabhänge hinzogen, rabenſchwarze Nacht über den Zug verbreitend. Von Zeit zu Zeit kamen Indianer wie Geſpenſter im flüchtigſten Trabe aus den Bergesklüften und ſchloſſen ſich an den Zug an; andere entfernten ſich auf dieſelbe maſchinenartige Weiſe; der blindeſte Gehorſam mit einer ungeheuern Kraftanſtrengung, und nirgends eine Stimme zu hören, kein Befehl, auch nicht das mindeſte Abzeichen eines ſichtbaren Oberhauptes.

Unſer junge Don hatte noch immer kein Zeichen ſeines

Daſeins gegeben. Mechaniſch war er dem Impulſe gefolgt, über Schluchten und Abgründe, Thäler und Berge, als das prachtvolle Schauſpiel von fünfzig Pechfackeln, die längs eines Felſenrückens in einen furchtbaren Abgrund hinabflackerten, ihn endlich aus ſeiner ſtarren Bewußtloſigkeit weckten. Er ſtieß ein donnerndes „Halt!“ aus, das jedoch kaum aus ſeinem Munde war, als ein Pfiff gehört und er zugleich mit Rieſenarmen ergriffen, und auf den Rücken eines gewaltigen Indianers gehoben wurde, der ſich den Jüngling wie eine Feder auf den Nacken ſetzte, ſeine Schenkel zwiſchen die beiden Arme nahm, und mit dieſer Laſt eben ſo leicht forttrabte, als wäre ſie ſein Bündel mit Proviſion geweſen. „Vigilancia!“ brüllte eine Stimme auf einmal, und der ganze Zug hielt für einen Augenblick; in der Stille wurde das Toſen eines Waldſtromes hörbar, das aus den tiefſten Eingeweiden der Erde herauf zu kommen ſchien. Die Temperatur, die abwechſelnd gemäßigt und wieder kalt geweſen, je nachdem der Zug über Höhen oder durch Klüfte und Abhänge fortgeeilt, war auf einmal zur tropiſchen Hitze geworden.

„Wo ſind wir?“ fragte der Jüngling ſeinen Träger, der ihn, vor ſich, über einen Felsſtein hinabhob und gleich darauf ſich ſelbſt hinabwurmte. „Calle,“ *) bedeutete ihm der Indianer in die Tiefe hinabdeutend,

---

*) Schweige.

aus der eine Stimme herauſbrüllte, die aber das Toſen des Waldſtromes überrauſchte. „Calle,“ brummte der Indianer nochmals, indem er dem Don ſeinen Laſſo unter die Schultern warf, ihn dann über einen zweiten Felſen hob und mittelſt des Laſſo dreißig Fuß hinabließ. „Calle,“ brummte der Indianer abermals, der unterdeſſen auf ſeinem Rücken nachgefolgt war, ſich den Jüngling auf dieſelbe unzeremoniöſe Weiſe wieder auf den Nacken ſetzte und in die entſetzliche Tiefe hinabſtieg. „Vigilancia!“ ſchrie es nun zum drittenmale. „Eine Achtel Vara y baſta; *) die heilige Jungfrau gnade denjenigen die eine halbe brauchen.“ „Silencio!“ befahl eine zweite Stimme. „Caballitos por los Americanos, buen viage a los Gachupinos!“ **) Die Warnung und der Befehl galten einem rohen Baumſtamme, der, über den Abgrund gelegt, den Uebergang über den Schlund der Barranca bildete. Der Befehl war kaum gehört worden, als ſich unſer Don auch ſchon in den Rieſenarmen eines friſchen Indianers fand, der ihn erfaßt und ihn ſich auf den Rücken geworfen hatte, als wäre er ſeine Muskete geweſen, und dann, ohne weder links noch rechts zu ſchauen, über die entſetzliche Brücke mehr trabte als ſchritt. Aus dem Abgrunde herauf tobten und brüllten die Gewäſſer, dem Auge durch die herrlichſten Baumgruppen und Schlingpflanzen verborgen, auf der andern Seite ſtanden bereits mehrere Indianer; im Rücken ſchrie eine rauhe Stimme: „Eres Creollo?" *) und das Schwanken des Baumes verrieth, daß ein zweiter Caballito die gefährliche Brücke mit der Manneslaſt betreten hatte. Ein zweitesmal wurde die Frage gehört, aber die Antwort war noch nicht aus dem Munde des unglücklichen Spaniers, als ein rollendes „Maledito Gachupin!" herüber brüllte, und der Angſtruf „Jeſu Maria y Joſe!" zu hören war, begleitet von einem ſchweren Falle und Geraſſel in den Zweigen. Der Jüngling, der am jenſeitigen Ufer angelangt war, ſah ſich ſchaudernd nach dem unglückſeligen Spanier um, deſſen Todesruf ſo eben aus dem gräßlichen Schlunde herauf verhallte; ehe er aber Zeit hatte, auch nur ein Wort zu ſagen, ward er wieder auf den Rücken eines Indianers gehoben und fortgetragen, mit derſelben Leichtigkeit und auch Rückſichtsloſigkeit, als wenn er ein zweijähriger Knabe geweſen wäre.

---

*) Einen halben Schuh und nichts mehr.

**) Für die Mexikaner Caballitos, d. h. Indianer mit Sätteln auf dem Rücken, den Spaniern eine glückliche Reiſe.

Der Zug hatte ſich wieder in raſche Bewegung geſetzt. Keiner fragte, keiner gab Antwort. Jeder ſchien nur auf ſich ſelbſt bedacht zu ſein. Noch waren einige Angſtrufe gehört worden, ohne jedoch auch nur im entfernteſten beachtet zu werden. Die Hitze der tierra caliente,

---

*) Biſt du ein Creole?

die ſie ſo eben empfunden hatten, fing wieder an in die Kälte der tiefern Luft überzugehen, und ein lichter Nebelflor, der um die Gipfel eines ungeheuern Bergrückens zu ſpielen begann, verkündete die Morgendämmerung. In den Schlünden jedoch war es noch finſtere Nacht. Hie und da glänzten Schneeſchichten den Emporklimmenden entgegen, die häufiger wurden, je höher ſie emporklimmten, bis endlich der ganze Bergrücken Eisfeld geworden war.

Die Morgendämmerung war mittlerweile hereingebrochen. Links tauchte eine Gebirgsmaſſe auf, die wie ein ungeheuer aufgerolltes Leichentuch grauſig bis zu ihren Füßen ſich ausdehnte. Rechts wurde ein noch höherer Bergeskegel in den Strahlen der Morgenſonne ſichtbar, aber dieſe Strahlen waren blaß, und die Tinten grau wie die Schatten der Nacht. Hie und da tauchten dann Bergesgipfel aus dem düſtern chaotiſchen Nebelflor auf. Aber noch war alles Dunſt und eiſige Kälte.

„Por el amor de Dios!“ ſchrie Don Manuel. „Wo iſt Conde Carlos? Wo mein Alonzo, Cosmo?“

„Adelante!“ befahl eine andere Stimme den Indianern.

„Ich ſage wo iſt Conde Carlos, Alonzo und Cosmo?“ ſchrie der junge Don wieder, der nun mit Schaudern bemerkte, daß der Haufe, der weit über vierhundert ſtark ausgezogen, keine hundert mehr zählte, darunter ſiebenzig Indianer, die übrigen Dragoner.

„Adelante!“ ſchrie der Mann ſtärker, und ohne daß ſeine Frage einer Antwort gewürdigt worden wäre, ſetzte er im befehlenden Tone hinzu: „cuomo por los pozos;" *) und dieſe Andeutung war wieder hinreichend den ganzen Zug in die regſte Thätigkeit zu ſetzen. Die meiſten der Indianer waren mit Laſſos verſehen. Einer derſelben nahm einen der Riemen, warf ſich die Schlinge um den Leib und indem er das andere Ende, an welchem der Ring befeſtigt war, einem zweiten Indianer in die Hände gab, ließ er ſich über den beinahe ſenkrechten Felſenſattel hinab. Der Ring wurde in einen zweiten Laſſo geworfen, in einen dritten, vierten und fünften, und ſo fort, bis der Indianer dem Auge in dem Nebel entſchwunden war und ſein Ruf verkündete, daß er feſten Fuß gefaßt habe. Ein zweiter folgte, ein dritter und zwar mit einer Schnelligkeit und Sicherheit, als wenn eben ſo viele Baumwollenballen aus dem oberſten Stockwerke eines Waarenmagazins herabgelaſſen worden wären.

„Vuestra Senoria," ſprach eine Stimme aus dem Haufen heraus unſern Don an, auf die ſonderbare Strickleiter deutend und zugleich einem Indianer winkend, der ihn ſchnell erfaßte, an den Rand des Felſenſattels hob und ihm den Laſſo in die Hand drückte. Bald verſchwand auch er im Nebel. Mann folgte nun auf Mann; der

---

*) Wie fur die Schachte. Machet es wie wenn ihr in die Schachte einfahrt.

letzte der herab ſtieg, gab jedem der fünf Führer eine Cigarre, legte die Finger auf den Mund und folgte der Schar, die er vorausgeſandt.

Der ungeheure Bergesrücken von dem die Abtheilung der Patrioten ihren Uebergang auf die ſo eben angedeutete Weiſe bewerkſtelligt, gehört in jene ungeheure Gebirgskette, die das Thal von Mexiko gleich einer Mauer auf allen Seiten, vorzüglich aber auf der ſüdöſtlichen und ſüdweſtlichen einſchließt. Ueber einen dieſer Gebirgsrücken windet ſich auch die Straße, die von der Hauptſtadt nach Puebla de los Angelos führt, bis zu einer Höhe von neuntauſend Fuß über der Meeresfläche empor; unter ihr gähnt wieder die furchtbare Barranca in Juanes in ſo gräßliche Schlünde hinab, ſo abgeriſſen, ſchroff, chaotiſch und verworren, daß das Auge ſchaudernd die ungeheure Revolution betrachtet, die ſo fürchterliche Maſſen aufthürmen und wieder zerreißen konnte.

Dieſelbe Gebirgskette ſendet mehr ſüdöſtlich einen niedrigern Zweig, beinahe bis zum See Chalco vor, der, wie unſere Leſer wiſſen, wieder durch einen Kanal mit der Hauptſtadt verbunden iſt. Dieſer Gebirgsvorſprung bildet ſo ein zweites, vom großen Thale von Mexiko abgeſondertes kleineres Thal, das von dem größern und dem See Chalco nur durch eine mäßig hohe Hügelkette getrennt, in einer reizenden Abgeſchiedenheit verborgen liegt. Es ſenkt ſich terraſſenförmig von dem ungeheuern Felſenſattel herab, und die verſchiedenen Abſtufungen bezeichnen auch, wie dieß in Mexiko immer der Fall iſt, den Grad der Wärme und den Charakter der Pflanzenwelt, die ihrem Boden entſproßt. Nackte, braune, ſchroffe Felſenwände, hie und da im Winter und Frühlinge mit weißen Punkten ſchattirt, ſtarren von der ſchwindlichen Höhe herab, dann folgen die Regionen der verbutteten, zwergartigen Mimoſen und Fichten, die wieder mit der prachtvollen immergrünen Eiche abwechſeln, tiefer hinab die Abzeichen einer regen Kultur, üppige Weizen- und Maisfelder, und endlich die prachtvoll ſteife Agave mit ihren acht und zehn Fuß langen, dolchähnlichen Blättern, das Ganze durch Einzäunungen von Cactus getrennt, und wieder verbunden, deren ſäulenartige Stämme und herrliche Kronen einer mexikaniſchen Landſchaft einen ſo wunderlieblichen Reiz verleihen. Dicht an dem nordöſtlichen Abhange ſenkt ſich gleichſam, das Bild dieſer mexikaniſchen Landſchaft ganz zu vollenden, eine mäßige Barranca in die Tiefe hinab, die dem Auge die wunderbarſte Mannigfaltigkeit der tropiſchen Pflanzen- und Blumenwelt darbietet.

Längs dieſer Barranca zieht ſich eine Anzahl indianiſcher Hütten hinab, aus unbehauenen Baumſtämmen aufgeführt und mit Palmblättern gedeckt, aber weder mit Thüren noch Fenſtern verſehen; alle jedoch durch Cactus-Einfriedigungen beſchützt, und die innerhalb dieſer Einfriedigungen ein Blumenreichthum darbieten, der ſeltſam mit der Aermlichkeit, und ſelbſt dem Schmutze der Umgebungen contraſtirte.

Dieſem Rancho hatte ſich die Abtheilung der Patrioten eben ſo raſch als vorſichtig genähert, als die Sonne bereits über die Berge heraufgeſtiegen war. So wie ſie die Bergeshöhe hinabſtiegen, wurden in den Windungen allmälig eine Kapelle mit ſchneeweißen Mauern, unter hundertjährigen Cypreſſen gleichſam begraben, mehrere andere größere und kleinere Gebäude, die Beſtandtheile einer Hacienda zu ſein ſchienen, und endlich ein ſchloßartiges Wohnhaus mit flachem Dache, und einer Balluſtrade, umgeben von einer ſtarken und hohen Mauer ſichtbar.

Unſer Don hatte in dem raſchen Zuge in welchen ſich die unheimlich, ja beinahe gräßlich ausſehende Schar fortbewegte, erſt jetzt Gelegenheit gehabt, ſeine Umgebungen zu betrachten. Die Dragoner ausgenommen, denen man ihre Waffen abgenommen hatte, war keines der Geſichter unter ihnen zu ſehen, die ihm früher auf jener fatalen Bergeshöhe vorgekommen waren; aber mehrere junge Männer verriethen eben ſo wohl durch ihr Aeußeres, als ihre ſtolze Haltung, daß ſie zu den höhern Klaſſen der bürgerlichen Geſellſchaft gehörten. Unter dieſen ſchien ein junger Creole, dem er zur Seite gekommen war, Anſprüche auf Bedeutſamkeit zu machen. Der junge Don war eine Weile ſchweigend neben hergegangen. Auf einmal wandte er ſich zu dem jungen Creolen.

„Senor," ſprach er etwas barſch, und nicht ohne Symptome eines tief verbiſſenen Ingrimmes. „Wollen Sie mir gefällig ſagen wo wir uns befinden?"

„Senor werden es zu ſeiner Zeit erfahren;" erwiederte der junge Mann.

„Wenigſtens, mit wem ich die Ehre zu ſprechen habe."

Der junge Mann beſann ſich einige Augenblicke; dann ſeine Redingotte, die von der Hinabfahrt ſehr gelitten hatte, auseinanderſchlagend, ließ er die blaue Uniform mit weißen Aufſchlägen eines Patrioten-Majors erſehen, dann wandte er ſich, ohne ein Wort zu ſagen, und ertheilte Befehle an die Umgebungen und Indianer, die im flüchtigſten Trabe dem Rancho zueilten.

„Senor," hob Don Manuel etwas ernſter und mit einem Nachgefühle beleidigten Stolzes an. „Wollen Sie mir ſagen, wie es kömmt, daß ich über Barrancas und Berge, gleich einem Gefangenen, geſchleppt werde?" Er ſtand ſtille, als erwarte er eine Antwort. „Kann nicht dienen," erwiederte lakoniſch der Patriotenoffizier, der fortgeſchritten war. „Senor ſind mir übergeben worden mit dem gemeſſenſten Befehle für Ihre Sicherheit zu halten; wenn Senor mehr beliebt," fuhr der junge Offizier in demſelben offiziell trocknen Tone fort, „mit meinem Kopfe zu haften; aber wir haben auch zugleich den Auftrag, Ihrer Freiheit nicht das mindeſte in den Weg zu legen, und Sie abreiſen zu laſſen, wann und wohin es beliebt, in welchem Falle wir bloß angewieſen ſind, uns eine Beſcheinigung zu erbitten, und eine Angabe des Ortes, wohin wir Ihre Servidumbre und Gepäck zu ſenden haben."

Der Jüngling ſah den Sprecher mit großen Augen an. Dieſer, der nichts weniger als Achtung, aber eben ſo wenig Unehrerbietung an den Tag legte, und weder kalt noch warm war, hatte, während er geſprochen, zugleich die Umgebungen der Hacienda auf eine Weiſe ins Auge gefaßt, die vermuthen ließ, daß ihn dieſe Gegenſtände weit mehr intereſſirten als ſein unfreiwilliger Compagnon.

„Und wer hat dieſe Befehle erlaſſen, die ſo viele Theilnahme und eine ſo rohe Indifferenz zugleich beweiſen?" ſprach der Jüngling zähneknirſchend.

„Mein General, Don Vincente Guerero, deſſen Adjutant zu ſein ich die Ehre habe."

Der Name dieſes, bereits zu dieſer Zeit in Mexiko hochgeachteten Mannes, brachte den Jüngling zu einer kurzen Pauſe.

„Iſt er in der Nähe?" fragte er nach einer Weile.

„Ich hoffe in einigen Stunden meine Vereinigung mit ihm bewerkſtelligen zu können," erwiederte der Offizier mit einer Betonung, und ſich auf eine Weiſe verbeugend, die zugleich als Andeutung des Wunſches gelten konnte, die Unterhaltung nicht länger fortſetzen zu dürfen.

Die Abtheilung war nun am zweiten Abhange angekommen, von dem man die Hacienda ganz überſah, und aus den Bewegungen der Indianer war zu entnehmen, daß ein Ueberfall der Hacienda im Werke war. Während ſich mehrere Indianer, geſchützt durch die Hecken von Cactus, an das Rancho hinanſchlichen, waren andere in derſelben Richtung durch das dichte Gebüſch dem Auge verborgen, von der andern Seite bis in die Hacienda ſelbſt gedrungen. Das Hauptgeſchäft ſchien jedoch den erſtern zu Theil geworden zu ſein, die, kaum im Rancho angelangt, in die Hütten eintraten, als wenn ſie auf Beſuch kämen, oder in dieſelben gehörten. Nicht die mindeſte Bewegung war im Rancho zu ſpüren, und die Bewohner des Dörfchens ſchienen ihre Gäſte eben ſo bereitwillig, unbekümmert aufgenommen zu haben, als dieſe gekommen waren. Die Männer und Weiber kamen und giengen aus den Hütten, und ſchienen bloß auf ihre häuslichen Verrichtungen bedacht.

„Bei meiner Ehre,“ rief der Jüngling, der ſich endlich in der Gegend orientirt hatte. „Wir ſind in der Hacienda von Don Abaſalo Pinto und in der Nähe von Chalco *) und Mexico.“

---

*) Stadt am See gleichen Namens 20 Meilen von Mexiko.

„Sehr leicht möglich,“ erwiederte der Major trocken.

„Und Sie wagen es?“ rief der Jüngling, der raſch der Hacienda zuzueilen im Begriffe ſtand.

„Halt, Senor!“ rief der Militär ſcharf, während zwanzig Indianer und eben ſo viele Dragoner von ihren Lagerplätzen aufgeſprungen waren, um ihm den Weg zu vertreten.

„Wir wagen es der Hacienda, Don Abaſalo Pintos einen Beſuch abzuſtatten, ohne übrigens Ihrer Anmeldung zu bedürfen. Leider,“ fuhr der junge Major fort, „haben wir ſeit den vierzehn Monaten unſeres Kriegslebens einigermaßen die ſpaniſche Etiquette vergeſſen.“

Dieſe Worte mehr an die Umherliegenden gerichtet, verurſachten ein lautes Gelächter.

„Senor,“ fuhr der Offizier ernſter fort, „Sie haben, wie geſagt, Freiheit zu gehen oder zu bleiben, jedoch müſſen wir uns noch auf alle Fälle für eine halbe Stunde das Vergnügen Ihrer Geſellſchaft erbitten, während welcher Sie als ein guter Chriſt die Meſſe hören können.“

Wirklich ertönte in demſelben Augenblick die Glocke aus dem Thürmchen der Kapelle, und bald darauf kamen auch die Bewohner des Rancho und der Hacienda aus ihren Hütten und Thüren, und zogen der Kapelle zu.

„Es geht recht gut,“ lachte der junge Militär, der mit Falkenblicken umhergeſpürt hatte, den Seinigen zu; „und wir werden einige Stunden der Ruhe pflegen können. Sehen Sie doch einmal, Senores," lachte er wieder, „unſere braven rothen Alliirten im Rancho, haben die unſern mit ihrer Sonntagsroba ausgeſtattet, und die Kerls wandeln nun ſo bußfertig zur Kirche, als ob ſie Ablaß für alle ihre Sünden zu erlangen hofften."

Die Creolen erhoben ſich, um dem Kirchgange der Ihrigen zuzuſehen, die Indianer blieben jedoch liegen.

„Lugertenientc Altamira," befahl er einem Jüngling. „Nehmen Sie einen Zug, und beſetzen Sie die Paſſage nach dem Chalco, längs der Barranca hinab."

Der bezeichnete Offizier eilte raſch mit einem Dutzend Indianer der Barranca zu. Es war nun offenbar, daß die Bewohner des Rancho mit den Indianern der Patriotenabtheilung ſich bereits einverſtanden hatten, die Hacienda den letztern zu überliefern. Es war dieſes ſo gewöhnlich in dieſem merkwürdigen Kampfe, und die Indianer hatten ſo beſtändig und unerſchütterlich die Partei der Patrioten bei jeder Gelegenheit ergriffen, daß auch unſer Don nichts weniger als befremdet ſchien, obwohl die tiefe verrätheriſche Ruhe und Gelaſſenheit, mit der ſie ihren Grundherrn und ſein Eigenthum in die Hände ſeiner Feinde lieferten, wieder charakteriſtiſch waren.

„Da ſehen Sie einen Beleg zur Gerechtigkeitsliebe unſerer hohen Audiencia, in welcher dieſer Don Pinto einen Bruder hat; und das geht vor der Hauptſtadt vor," ſprach der Major grimmig. Er deutete bei dieſen

Worten auf einen Haufen Indianer, die gleichfalls zur Kapelle krochen und ſchlichen; aber nicht eintraten, ſondern vor den Thüren ſich auf die Knie warfen. Sie waren aus einem Gebäude gekommen, das mit einem Stalle viele Aehnlichkeit hatte, obwohl die eiſernen Gitter, die an den Oeffnungen angebracht waren, mehr für ein Gefängniß paßten. Es waren Männer, Weiber und Mädchen, alle beinahe nackt und ſo abgemagert, ſo häßlich, ſchmutzig, ſo offenbar mit Mangel kämpfend, daß ſie mehr Geſpenſtern denn lebenden Weſen gleich einherkrochen. Aufſeher mit Stöcken trieben die Unglücklichen der Kapelle zu.

„Don Pinto kann ſich gratuliren, daß der General nicht zugegen iſt, ſonſt dürfte ihm leicht die Ehre wiederfahren, daß er mit ſeinem dreieckichten goldbordirten Hute, und dem Karlsorden an den Pfoſten ſeiner eignen Thüre gehängt würde."

Der Sprecher hielt inne, denn das Glöckchen vom Thurme erſchallte wieder, und auf dieſes Zeichen warfen ſich alle auf die Knie, ſchlugen ſich auf die Bruſt und murmelten — Mea culpa. In derſelben Stellung verharrten ſie bis daß die Glocke ein zweitesmal geläutet. Nochmals ertönte die Glocke, und bald darauf ging die Verſammlung wieder auseinander.

„Bei der heiligen Jungfrau! der Padre weiß, daß unſer Appetit groß, und unſere Andacht klein iſt;" lachte einer der Offiziere.

„Und dieſe Polizones, wenn ſie nicht Acht geben,“ fiel ihm ein anderer ein, „ſo verderben ſie uns noch die ganze Freude; ſie müſſen nun erſt noch ihre Chile aus der Tienda holen, und werden ſie da entdeckt, ſo mögen wir wieder über die Juanes Barranca hinüber; die Hacienda könnte eine eintägige Belagerung mit Sechspfündern aushalten.“

Dieſe Worte wurden auf einmal durch den Ausruf: „Todos diablos — Carracco, maledito cosa!“ und ſo fort unterbrochen. Es hatten ſich nämlich die Thore der Hacienda geöffnet, nicht wie die Offiziere es erwartet hatten, um die Ihrigen vermengt mit den Inſaßen des Rancho einzulaſſen, ſondern um einen Zug von Reitern in voller Bewaffnung von ſich zu geben, an deſſen Spitze mehrere Offiziere von hohem Range ritten. Der Reiter waren zehn.

Der junge Major knirſchte mit den Zähnen. „Das iſt Conde San Ildefonſo, der junge Oberſte, und Major Arias, und der alte und junge Pinto! Todos diablos! Und die uns entgangen! Stille, ſtille, Jungens!“ rief er, „es iſt zu ſpät! Unſere Muchachos haben keine Waffen als ihre Machettos, und vierzig Machettos ſind ein ärmliches Zeug gegen zwanzig Piſtolen und zehn gute Schwerter. Alle Teufel! Sie ziehen hinab gegen Mexiko!“

Die Reiter ſchienen auch nicht im mindeſten die Gegenwart der gefährlichen Gäſte zu ahnen, und hatten ſich in ſchnelle Bewegung geſetzt, raſch auf dem breiten Wege forttrabend, der aus dem Thale der erwähnten Hügelkette zuführt.

„Nur zehn unſerer Dragoner auf jenem Vorſprunge, und Alle ſind unſer!“ rief der Major wieder, der in der Spannung, in die ihn das Entkommen der wichtigen Feinde verſetzt, ganz die Hacienda vergeſſen hatte, deren Thore mittlerweile geöffnet worden waren, um die Indianer zum Ankaufe ihrer Bedürfniſſe in der Krambude zuzulaſſen. Beinahe in demſelben Augenblicke wehte auch ein weißblaues Tuch vom Dache des Gebäudes, als Zeichen, daß die Hacienda in der Gewalt der Patrioten ſei.

„Lugerteniente Pablo!“ befahl der junge Stabsoffizier einem zerlumpten Creolen: „Beſetzen Sie die Hacienda militairiſch. Keine Unordnungen, keine Gewaltthaten; inſonderheit verhüten Sie jeden Alarm; die ſind oben in Rio Frio. Adelante Campaneros!“ wandte er ſich an ein Dutzend Indianer, mit denen er nun, gleich Windhunden, über die Felder ſetzte, die Hacienda vorbeiflog, wo ſich ein neuer Haufe an ihn anſchloß und den Hügel hinanſprang. Ein Blick auf die entfernten Reiter, die ſich bereits der Straße näherten, die von Rio Frio nach Mexiko führt, überzeugte den jungen Militair auf einmal von der Unmöglichkeit, den Feinden auf eine wirkſame Weiſe beizukommen. „Diablo! Wären es bloße Gachupins,“ fluchte der junge Militair, „ſo hätten wir ſie ſo leicht wie überfüllte Coyotes *); aber ſo ſind ein halbes Dutzend Creolen unter ihnen, die den ſteilen Hügel hinabgalloppiren, als wenn es die Tacubaſtraße wäre."

„Diablo! Ahuitzote!" heulten und brummten die Indianer auf einmal, die, ſtatt ihre Aufmerkſamkeit auf die entkommenen Spanier zu richten, unverwandten Blickes auf die Hügelkette geſchaut hatten, die auf dieſer Seite ſich auf der Straße von Mexiko erhebt.

Der Major war aufmerkſam geworden. „Was ſoll das? Was ſeht ihr?"

„Ahuitzote!" brummten die Indianer, ihre Hände ausſtreckend und auf beſagte Hügelkette weiſend; „Guachinangos!" murmelten ſie.

„Guachinangos?" fragte der Offizier erſtaunt: „Was ſollen die Guachinangos auf den Bergen von Azotla?"

„No se," erwiederten die Indianer.

Der Major ſchaute und ſchaute, ohne jedoch etwas zu erſchauen. Ein Seufzer und ein Stöhnen, das wie aus tiefſter Bruſt herauskam, ließ ſich in einiger Entfernung von ihm hören. Er wandte ſich. An einen Felſen gelehnt, ſtand unſer junger Don mit ſtarrem Auge in die Richtung hineinſtaunend, die das Intereſſe der Indianer in ſo hohem Grade erregt hatte.

Aber es war ein anderer Gegenſtand, der ſeine

---

*) Dieſe Thiere werden am leichteſten nach dem Fraße erjagt.

Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hatte. Es war Mexiko ſelbſt, das vor ihm lag, und obwohl in großer Entfernung und getrennt durch den See Chalco, deutlich erkennbar in allen ſeinen Theilen. Die Stadt erhebt ſich, von dieſem Punkte aus geſehen, wie in einen Sumpf zuſammengedrängt, und das Auge hat bloß die weſtliche Hälfte des Thales zum Ueberblicke vor ſich; aber ſelbſt dieſe beſchränkte Ausſicht war hinlänglich, um unſern Don in einen Sturm von Gefühlen und Empfindungen zu verſetzen, die zu bitter waren, um ſie lange in ſeiner Bruſt einſchließen zu können. Der troſtloſe Schiffbrüchige, den ein rauher Orkan an dieſelbe Küſte zurückgeworfen, die er noch kurz zuvor mit glänzenden Hoffnungen und all ſeiner Habe für ferne Zonen verlaſſen, die ihm Reichthum und die Mittel geben ſollten, eine theure Braut, Gattin nennen zu können, dürfte in ſeiner troſtloſen Verlaſſenheit ein ſchickliches Bild für den Jüngling geweſen ſein, der nun hinüber auf die glänzende Hauptſtadt ſtierte, in der ſich Alles befand, was ſeinem Herzen einſt lieb und werth war.

Der Major, ergriffen von dem ungeheuern Schmerze, der aus ſeinen Augen leuchtete, war ihm näher getreten.

„Sie ſind bitter getäuſcht worden, Senor!“ ſprach der Militair, „bitter, bitter!“

Der Jüngling knirſchte mit den Zähnen, gab aber keine Antwort.

„Wenn Sie Major Horatio Galeana Ihres Vertrauens nicht unwürdig halten, ſo bietet er Ihnen ſich und ſeine Dienſte freudig an."

Der Jüngling ſprach noch immer kein Wort; aber in ſeinen Mienen zuckte es; und als habe er ſeinen Entſchluß gefaßt, ergriff er raſch die Hand des Militairs.

Beide waren haſtigen Schrittes in die Hacienda zurückgekehrt, in welcher die jubelnden Indianer Vorkehrungen zur Bewirthung und Verpflegung der Patrioten trafen, während die Offiziere die ſämmtlichen Vorräthe und Waarenlager der Hacienda in Empfang genommen hatten. Ballen von Tüchern, Schläuche mit Pulque lagen neben Tonnen von Chili, und Bergen von Salzfleiſch und Mais in Körnern, und daneben die Requiſite einer indianiſchen Roba, Panos, Xergetillas*) und Sombreros de Petate, und tauſenderlei Dinge; denn nach mexikaniſcher Sitte hatte es der Eigenthümer nicht unter ſeiner Würde gehalten, eine ſogenannte Tienda oder Kramladen in ſeiner Villa zu halten. Ungeheuere Kiſten, mit Cigarren und Pasquitas gefüllt, lagen offen für Jedermanns Gebrauch, und Offiziere, und Patrioten, und Männer, und Weiber, und Kinder ſtrömten mit gleicher Haſt und Gier heran, ſich mit dieſem, einem Mexikaner unentbehrlichen Bedürfniſſe zu verſehen. Bald war der ganze Vordergrund in eine dichte Rauchwolke eingehüllt, unter der Hunderte von Indianerinnen den Metcatl [*]) handhabten, während andere eben ſo raſch die Lieblings-Tortillas [**]) bucken, die beinahe eben ſo ſchnell unter der Hand der Bäckerinnen verſchwanden, als ſie aus der Pfanne gekommen waren.

---

*) Grobe wollene und baumwollene Zeuge, aus denen die untern Stände ihre Kleidung verfertigen.

Mitten unter dieſem Drängen und Treiben ließ ſich ein Gewirr von Stimmen von der nördlichen Seite des Thales hören, und die Avantgarde eines zahlreichen Korps Patrioten wurde ſichtbar; hinter dieſen mehrere reich uniformirte und durch Haltung eben ſowohl als durch Anſtand ausgezeichnete Militairs in der Uniform mexikaniſcher Stabsoffiziere, unter ihnen Conde Carlos; dann folgte die Mannſchaft, die, durchgängig wohl bewaffnet, beiläufig fünfhundert Köpfe betragen mochte. Es waren meiſtentheils Indianer, Meſtizen und Zambos aus den ſüdlichen Theilen des Reiches, kräftige, wohlgebildete Geſtalten, die, ungeachtet des harten Marſches, tanzend einherſchritten, und ſtolz auf die Gruppe von Offizieren hinblickten. Von Zeit zu Zeit ertönte der Ruf: „Viva Vincente Guerero, nuestro Generaleſe!"

Merkwürdig genug, war unſer Capitano Jago unter dem Zuge reichgekleideter Stabsoffiziere, unter denen Einer Brigadiergenerals-Uniform hatte, noch immer in ſeiner ſchmählich mitgenommenen Manga, obwohl ſeine Fußbekleidung renovirt war. Er trat raſch auf den Jüngling zu.

---

[*]) Der Stein zum Maismehl mahlen.

[**]) Siehe Note.

„Ah, Don Manuel!“ lächelte der Mann etwas boshaft, die zerriſſenen Schuhe und Manga des jungen Kavaliers fixirend, „Sie werden ohne Zweifel mit Ihren letzten Nachtmärſchen nur wenig zufrieden geweſen ſein; aber wir konnten nicht anders, und Ihr Freund Conde Carlos dürfte kaum beſſer gefahren ſein. Wir hoffen jedoch, unſere Befehle ſind reſpektirt worden, und Don Galeana haben Sorge getragen?“

„Don Galeana Sorge getragen?“ rief der Jüngling, dem die Erinnerung an die rückſichtsloſe Behandlung in der letzten Nacht Schamröthe und Wuth auf die Wangen trieb.

„Major Don Galeana, hoffen wir, wird unſere Befehle — —“

„Don Galeana deine Befehle, Gojo?“ fiel der Jüngling erbittert ein, ohne den Mann ausreden zu laſſen.

„Mexiko nennt mich Vincente Guerero,“ ſprach der geweſene Ariero trocken, aber mit Würde, „und künftighin muß ich Euere junge Herrlichkeit bitten, mich bei dieſem Namen zu nennen.“

Und mit dieſen Worten wandte der vormalige Maulthiertreiber, der nun plötzlich einer der erſten Generale Mexiko's geworden war, dem beinahe vernichteten Jünglinge, unter dem lauten Gelächter der Umſtehenden, den Rücken.

„Laſſen Sie,“ befahl er dem Major, „die Mannſchaft ſchnell abfüttern, daß ſie wenigſtens drei Stunden zur Sieſta hat. — Erſuche Sie um eine Cigarre,“ bat er einen Zweiten. — „Ah, da giebt es ja Tortillas,“ lachte er, indem er an eine Gruppe Indianerinnen heranſchritt, die, mit dem Backen dieſer beliebten Maiskuchen beſchäftigt, ihm entgegengekrochen waren, um den Saum ſeiner Kleider zu küſſen. „Die iſt gut, Mata,“ lachte er dem Mädchen zu, in eine Pfanne greifend und eine der Tortillas herauslangend, während er mit der zweiten Hand nach einem Chililöffel griff und die Tortilla mit dieſer pungenten Ueberlage beſtrich. „Noch eine, Mata!“ rief er, wieder zulangend, „und laſſen Sie ſich's ſchmecken!“ rief er zu den Offizieren und Generalen, die das Beiſpiel des Generallieutenants zwang, gleich ungenirt zu ſein. — „Apropos! Don Galeana,“ wandte er ſich wieder an den Major, „laſſen Sie die zwei Spanier aufknüpfen, die auf der Flucht eingeholt worden ſind. — Conde Carlos!“ wandte er ſich an den kriegsgefangenen Kapitain, „Sie ſind unſer Gaſt bei der Tafel, und wenn Ihrem Freunde unſere Einladung nicht zu gering iſt — — Doch wo iſt er? wo iſt Don Manuel?“

Der Major hatte unterdeſſen Muße gefunden, ſeinen Rapport in die Pauſen einzuſchalten, die der Generallieutenant während ſeines Tortillaſchmauſes nothgedrungen machen mußte. So gemein er in ſeinem Benehmen erſchien, ſo roh und rückſichtslos, ſo war doch wieder eine gewiſſe Hoheit in dieſer Manier, eine gewiſſe Vornehmheit, die unwiderſtehlich zu dieſem Manne hinzog, da ſie ſelbſt dem oberflächlichſten Beobachter weniger das natürliche Ergebniß großer Gewalt, als des Wunſches, ſich bei ſeinen Untergebenen populär zu machen, erſchien.

„Was Teufel!“ rief er auf einmal, „die Leperos, ſagen Sie, auf den Höhen von Ajotla, und Oberſt San Ildefonſo hier geweſen? Laſſen Sie uns ſchauen!“

Und mit dieſen Worten ſetzte ſich der General in einen Trab, mit dem keiner ſeines Korps Schritt zu halten im Stande war. In wenigen Minuten war er an dem Vorſprunge des Hügels angekommen, von dem man die Fernſicht auf die Straße und gegen Mexiko zu hatte.

„Madre de Dios!“ rief er ſeinen herankeuchenden Offizieren entgegen: „Jetzt nur dreitauſend ſtatt fünfhundert Musketen, und Mexiko iſt unſer!“

„No se.“ erwiederte der Brigadegeneral.

„Yo se,“ ſprach Vincente Guerero, „ich weiß es; aber ſo wie die Sachen ſtehen, iſt es freilich nicht möglich; ſie haben zwei Regimenter Infanterie, zwar nur ſpaniſche Infanterie, aber mit dem beſten Oberſten der ganzen Armee, und fünf Milizenregimenter; — doch nur dreitauſend Gewehre, und Mexiko wäre unſer. Die Leperos erwarten uns wirklich. — Larifari!“ wandte er ſich wieder an die Offiziere, „für diesmal ſoll es nicht ſein, Senores! Ehe wir zehn Jahre älter ſind, haben wir Mexiko doch.“

Und ohne Mexiko und die Leperos eines weitern Blickes zu würdigen, wandte ſich dieſer merkwürdige Mann wieder der Hacienda zu, wohin wir ihn gehen laſſen, um uns die ſeltſame Erſcheinung, von der ſo eben die Rede war, näher zu beſehen.

Vierundzwanzigſtes Capitel.

> Vielleicht wird's ein Geſang,
> Vielleicht auch eine Predigt.
>
> Burns.

Scheint es doch, als ob gedrückte Völker, gleich gedrückten Menſchen, jenen Ahnungen unterworfen wären, die ihnen in ihrem ſtumpfſinnigen Zuſtande ihr Geſchick in dunkeln Bildern aufſchließen, und daß der vampirartige Druck, indem er die Zirkulation der Geiſteskräfte hemmt, und ſo dieſe ſelbſt ins Stocken bringt, ganze Völker den Thieren nähere und in ihnen den witternden Inſtinkt erzeuge, der ſie gewiſſermaßen für die höhere Erkenntniß freierer bürgerlicher Geſellſchaften ſchadlos hält. Es kommt ein trübes aber ſtark hervortretendes Gefühl wie auf den Fittichen der Windsbraut über ſie, man weiß nicht wie, ſetzt ſich in den rohen Gemüthern feſt, man begreift nicht warum; ſpricht zu ihnen mit einer warnend flüſternden Stimme, zieht ſie, der Gewalt und des geſunden Menſchenverſtandes ſpottend, mit ſich fort, ſo unwiderſtehlich, als wäre es die Stimme jenes eiſernen Schickſales, von dem die Alten ſo viel gefabelt haben, und die Neuern zu fabeln fortfahren. Es iſt dieſes eine merkwürdige pſychologiſche Erſcheinung, die ſich häufig unter der indianiſchen Bevölkerung der Spanien unterworfenen Länder gezeigt, und die zu der Zeit, in welcher unſere Geſchichte vorgeht, mehr denn einmal die Berechnungen der weiſeſten Köpfe irre geleitet hat. —

So hatte der Morgen des neunten Februars kaum heraufgegraut, als die ganze ungeheure Maſſe jener elenden Geſchöpfe, die unter dem Namen Leperos *) wahrſcheinlich noch unſern Leſern bekannt iſt, und von der ſich eine Copie in einem europäiſchen nicht weniger reizend gelegenen und gleichfalls unter einem kraſſen Despotismus ſeufzenden Lande unter der Benennung Lazaroni vorfindet, Stadt und Vorſtädte verließ und ſich mit Weibern und Kindern auf der Straße von Ajotla bis zur vulkaniſchen Hügelkette hinzog, die auf dieſer Seite als Vorpoſten der Tenochtitlan-Gebirge angeſehen werden kann.

Es iſt dieſe Straße mit ihren Umgebungen eine der düſterſten Partien dieſes reichen Thales von Mexiko oder Tenochtitlan, und der Sumpfboden, durch den ſie führt, und der erſt jenſeits der Hügelkette mit einer Schichte von

---

*) Siehe Note.

Lavaſchlacken abwechſelt, hatte ſelbſt in den früheren Zeiten des Glanzes der Hauptſtadt, jenen traurigen Charakter der Oede nicht zu mildern vermocht, der heutzutage das Auge des Reiſenden bei ſeinem Eintritte in Meriko ſo unangenehm überraſcht. Aermliche Hütten, von halbnackten Indianern bewohnt, die an dem Deſague *) arbeiteten, oder ihr armſeliges Leben durch Fiſchfang friſteten, auf begünſtigteren Punkten durch Fleckchen von Gemüſegärten unterbrochen, waren noch die anziehendſten Gegenſtände, während die tiefern Niederungen ganz öde lagen, und durch ihre ungeſunden Ausdünſtungen ſelbſt die ſtumpfſinnigen Indianer verſcheuchten. — Dieſer Straße entlang konnte man ſchon am früheſten Morgen ganze Horden jener düſtren, braunen, häßlichen, an Körper und Geiſt gleich vernachläſſigten Geſchöpfe, ſich bald langſamer bald ſchneller fortſchleppen und der beſagten Hügelkette nähern ſehen; ein ſcheußlicher Auswurf und nie geſehenes Agregat von Elend, Unflätigkeit und Verworfenheit, das hinkend, ſchleichend und kriechend herankam, und, die menſchliche Geſtalt ausgenommen, mit deſſen Weſen wenig mehr gemein hatte. Die große Mehrzahl war völlig nackt, wenn man nicht zerfetzte Flanelldecken, die in Fragmenten über ihre Rücken herabhingen,

---

*) Der ſogenannte Ableitungskanal von Huehuetoca, durch welchen die Gewäſſer des Fluſſes Guautitlan durch die Gebirge in das Thal von Tula abgeführt werden.

oder die ſtraff herabhängenden Haare der Weiber, die die häßlichſten Theile ihrer Leiber nothdürftig verdeckten, mit einem oder dem andern Lumpen um ihre Schenkel gewunden, für Kleidung gelten laſſen wollte. Nur wenige hatten ſchwarze oder braune Jacken, und abgetragene Mangas oder kattunene Pantalons mit Mäntelchen von Baumwollenzeug. Die meiſten trugen jedoch Sombreros de Petate. Sie kamen in Gruppen von Zwanzig, von Hundert, von mehreren Hunderten angezogen, mit jenem ſcheinbaren Vacuum im Geſichte, das dem blödſinnigen Indianer des Tenochtitlan-Thales eigenthümlich iſt, und wieder einer Unruhe, die ſie wie raſend gegen die Gebirge von Rio Frio hinzutreiben ſchien. Es war etwas Geheimnißvolles an dieſen braunen und düſtern Geſchöpfen; kein Lärm war zu hören, kein Ausbruch roher Luſt, der gewöhnlich zahlreiche Pöbelhaufen zu begleiten pflegt. Auf den Geſichtern der meiſten ſchwebte eine tiefverſteckte Tücke, ein ſchadenfroher Ingrimm, eine heimliche Erwartung, die an den ſtumpfſinnigen, aber von Natur nichts weniger als dummen Phyſiognomien beängſtigend auffiel. Ueber der ganzen meilenweiten Strecke, auf der ihr Zug ſich fortbewegte, hingen dünnere oder dichtere Rauchwolken, die zugleich die Dichtigkeit der Haufen ſelbſt andeuteten, denn ſo entblößt und hülflos ſie alle ohne Ausnahme waren, mit einem Luxusartikel hatten ſie ſich insgeſammt verſehen — Männer, Weiber und Kinder — der Cigarre; und der Qualm der Tauſenden derſelben entfuhr, war auch der einzige leidliche Geruch, den dieſe gräßliche Horde von ſich gab. Einzelne Haufen hatten ſich auf der Straße, die an dem Damme gegen die beſagte Hügelkette hinzieht, gelagert, während andere über die Hügelkette hinausgedrungen, oder auf dieſer ihren Poſten gefaßt hatten. Liegend, ſtehend, auf ihren Schenkeln hockend, in die Berge von Rio Frio hineinſtarrend, harrten ſie nun; warum und auf wen, würde ſchwer zu beſtimmen geweſen ſein, denn ſie ſelbſt hatten bloß eine düſtere Ahnung. Stunden vergingen, und ſie lagen immer noch in jener Apathie, die den indianiſchen Mexikaner und alle ſehr gedrückten Völker charakteriſirt, und die eine natürliche Folge des unerträglichen Despotismus iſt, der auf ihnen laſtet, und der ſie die Schläge unſichtbarer Gewalt, die ſie treffen und in ihrem innerſten Sein erſchüttern, zuletzt als Fügungen eines eiſernen Schickſales anzuſehen geneigt macht, dem entfliehen zu wollen Vermeſſenheit wäre. Lange Zeit herrſchte Stille unter den Tauſenden, die bloß von einzelnen Lauten oder kurz ausgeſtoßenen Seufzern unterbrochen wurde, die aber weder Anklang noch Erwiederung fanden.

Einer dieſer Haufen, der ſich auf einem Vorſprung der Hügelkette gelagert hatte, über welche die Straße von Mexiko nach Ajotla hinaufwindet, wurde endlich durch den Anblick eines Trupps Reiter aufgeregt, der von Buen Viſta herabkam, und der nämliche war, den wir kurz vorher zu ſo gelegener Zeit die Hacienda verlaſſen geſehen haben. Der Anblick, obwohl eben nichts weniger als ſelten auf der häufig befahrenen Verbindungsſtraße von Puebla und Mexiko, ſchien die Leperos einigermaßen aufzuregen. Sie reckten ihre Hälſe empor, ſtarrten eine Weile aufmerkſam in die Ferne, und dann, Hunden gleich, die etwa Fremdes oder Feindſeliges wittern, knurrten ſie, und ſtreckten ſich wieder hin.

Nach einer Weile waren hohle und abgebrochene dumpf heulende Töne zu vernehmen, die Verwünſchungen ähnlich klangen; dieſe Töne wurden allmälig lauter und einer murrte endlich vernehmbar:

„Ahuitzote!“ Bei dieſem Unglücksruf richtete ſich der Guachinango auf, und ſeine ſchief auseinander ſtehenden Augen wandten ſich der Gegend zu, wo die Reiter herkamen.

„Ahuitzote,“ murrten und knurrten die Uebrigen im Kreiſe herum, und indem ſie das Wort ausſtießen, ſchien ihnen die letzte Sylbe in der Kehle ſtecken zu bleiben.

„Als wir geſtern in den Portales *) ſchliefen, kam Agoſtino Iturbide,“ — murmelte ein Indianer. Doch zu träge ſeinen Nachſatz zu endigen, fiel ſein Blick auf ſeine blutigen Schenkel und Schultern, die noch deutliche Spuren von Säbelhieben trugen.

---

*) Arkaden.

„Die Erde iſt Tonantzins, *) der Himmel der Jungfrau von Guadeloupe und die Portales des rothen Geſchlechtes. Sonſt ſind wir auf Wagen in die Caſa des Cabildo **) gefahren und drei Tage verpflegt worden.“ Hier ſtockte die träge Zunge des Indianers, wieder müde von der Anſtrengung des Sprechens, oder um die Cigarre nicht ausgehen zu laſſen.

„Es wird eine Zeit kommen, wo kein Gachupin uns aus den Portales jagen wird;“ knurrte ein Zweiter.

„Und die Söhne Tenochtitlans ihren Pulque trinken werden.“

„Und ihre Tortillas mit fettem Chili eſſen; meinte ein Vierter.

„Maledito Don Agoſtino! Er iſt mehr der Ahuizote der Kinder Tenochtitlans als der Gachupins.“

Ein alter Indianer von kräftigem Bau war unterdeſſen den Hügel heraufgekommen und war, ohne ein Wort zu ſagen, auf einer der Lavaſchlacken, mit welchen der Boden überſäet war, niedergehockt. Der Hauſe hatte ihm mit mehr Aufmerkſamkeit zugeſehen, als bisher noch der Fall geweſen war, und die Blicke der meiſten hingen wie in Erwartung an dem Manne. „Tatli Ixtla; *)" murmelten ſie, mit den Köpfen mechaniſch nickend, und ſtierten ihn an, als erwarteten ſie irgend eine Mittheilung. Als dieſe jedoch nicht erfolgte, ließen ſie ihre Köpfe wieder ſinken, und verfielen in ihr voriges Dahinbrüten.

---

*) Die mexikaniſche Ceres, Göttin des Mais.

**) Polizeiwache. Mehrere Karren ſind immer beſchäftigt, die Nachts in den Straßen verſtorbenen oder todttrunkenen Leperos auf die verſchiedenen Polizeiwachen zu bringen.

***) Siehe Note.

Der Indianer hatte geheimnißvoll zur Linken geſehen, dann zur Rechten, dann auf die Straße hinausgeſpäht. Nun zündete er ſich eine Cigarre an, und nachdem er einige Rauchwolken verſchluckt, fing er in dem der indianiſchen Race eigenthümlichen myſteriöſen Tone an:

„Ixtla hat die Predigt des Cura Hyppolito von Tlascala gehört. Es ſind keine Cuentos de frailes. **) Ixtla hat daſſelbe vielmals von den rothen Prieſtern gehört. Wollen meine Brüder die Worte des Cura Hyppolito hören?"

Ein einſtimmiges Kopfnicken bejahte die Frage.

„Wer Ohren hat zu hören, der höre! So hat Cura Hippolito geſagt, und ſo ſagt Ixtla;" begann der Indianer. „Als Don Abrahamo, ein trefflicher Caballero, den die heilige Jungfrau von Guadeloupe und Mexicotl ſehr ausgezeichnet —"

Der Mann hielt inne, um ſeine Cigarre nicht ausgehen zu laſſen; eine Pauſe die wir benutzen, um unſere Leſer vorläufig darauf aufmerkſam zu machen, daß der hier genannte und nach der bekannten Weiſe der indianiſch-mexikaniſchen Prieſter mit Mexicotl und der Jungfrau von Guadeloupe in Verbindung gebrachte Don Abrahamo kein anderer war, als der ehrwürdige Stammvater des hebräiſchen Volkes.

---

*) Vater; ein aztekiſches Wort.

**) Mönchsmährchen, Legenden.

„Als Don Abrahamo," fuhr der Indianer fort, „ſein Ende herannahen ſah, rief er ſeinen Sohn, Don Iſaak zu ſich, dem er all ſein Erbe vermachte, worauf er in dem Herrn verſchied."

Es erfolgte wieder eine Pauſe, nach welcher der Sprecher fortfuhr:

„Dieſer Don Iſaak war, wie Senores vielleicht gehört haben, ein gottesfütchtiger Mann geweſen, der wieder zwei Söhne, Don Eſau und Don Jago, hatte. Verſtehen Euer Gnaden," wiederholte der Indianer, „zwei Söhne, Don Eſau und Don Jago, und Don Eſau wohlgemerkt, war der Aeltere oder Erſtgeborne, und Don Jago der Jüngere. Als Don Jago das zwanzigſte Jahr erreicht, hatte er ein Traumgeſicht, welches ihm ſagte, er ſolle in die Madre Patria gehen, wo er ein großes Glück finden würde."

Der Mann hielt bei den Worten, Madre Patria, worunter unſere Leſer ſtets Spanien zu verſtehen haben, wieder inne; denn mehrere Leperos waren von der Straße herauf gekommen, und hatten ſich um den Sprecher herumgelagert.

„Da Senor Jago," fuhr der Indianer fort,

„als der jüngere Sohn auf das Erbtheil ſeines Vaters weniger Anſpruch hatte, als Don Eſau, ſo ging er in die Madre Patria, und kam in der Madre Patria an, wo er die Gunſt des Königs der Mauren durch ſeine ſüßen Reden gewann, der ihm eine ſeiner Töchter, die Prinzeſſin Senora Lea zum Weibe gab, und nach zwei Jahren die zweite ſeiner Töchter, die Prinzeſſin Senora Rachel, mit welchen beiden Senoras er zwölf Söhne und Töchter erzeugte, die alle Könige in der Madre Patria wurden, ſo wie ihre Väter, zu dem die Gachupins unter dem Namen San Jago de Compoſtella beten."

Die Indianer und Meſtizen, aus welchen die Leperos bekanntlich beſtehen, nickten mit jener ruhigen Ueberzeugung, die wir auch häufig an den untern Volksklaſſen europäiſcher Staaten bemerken, wenn ſie Geſchichten hören, an deren Wahrheit die Autorität großer Namen um ſo weniger zu zweifeln geſtattet, als ein ſolcher Zweifel leicht, nicht nur die Seele, ſondern den Leib in Gefahr bringen könnte.

„Als Don Jago ſein Reich gegründet hatte," fuhr der Indianer fort, „kam ihm die Begierde an, das Land ſeiner Väter wieder zu ſehen, und er zog mit ſeinen Leuten hin, wo ſeines Vaters Haus ſtand. Und nun hören Sie, Senoras," hob der Indianer mit ſtärkerer Stimme an: „Don Eſau war, wie Sie wiſſen, der Erſtgeborne der zwei Brüder, und als ſolcher hätte er das Recht auf das Land ſeines Vaters gehabt, wenn ihm nicht der Traidor, Don Jago, oder wie ihn die Gachupins nennen, San Jago, um dieſes Recht betrogen hätte, und durch ihn die Söhne Tenochtitlans, wie Sie ſogleich vernehmen werden, die vom Anbeginn ihrer Tage die Narren der Gachupins, der Söhne Jagos waren."

Die Leperos richteten ſich in eine horchende Stellung auf, und ihre Züge begannen etwas mehr Intereſſe zu verrathen.

„Es war in der Eſtio,"*) fuhr der Indianer fort, „daß der Verräther Jago ankam, und in ſeines Vaters Hauſe eintrat, wo ihm ein großes Convito**) gegeben wurde. Don Eſau war auf der Jagd, während Senor Jago es ſich wohl ſchmecken ließ, und die beſten Tortillas aß, und den herrlichſten Pulque von Tacotitlan***) trank, den kein Conde beſſer haben konnte, und als Don Eſau hungrig und durſtig nach Hauſe kam — —"

Der Indianer hielt inne, denn ſeine Zuhörer waren bei der Erwähnung des Pulque von Tacotitlan ſehr geſpannt geworden.

„Und als Don Eſau nach Hauſe kam, und ſeinen Bruder gerade über einer Schüſſel Frijolos fand,†) die beſten Frijolos die je auf den Chinampas des Chalco gezogen wurden, was glauben Sie wohl, daß der Verräther Jago that?“

---

*) Trockene-Jahreszeit; October bis Mai.

**) Ein Gaſtmahl bei feierlichen Gelegenheiten.

***) Iſt vorzüglich berühmt. Siehe Note.

†) Bohnen, die von den Chinampas, den ſogenannten ſchwimmenden Gärten, ſind ſehr wohlſchmeckend.

„Yo se, yo se,“ riefen etliche Indianer ihre Hände emporreckend.

„Senores,“ ſprach der Indianer gewichtig, ſeine Augen geheimnißvoll auf die Leperos richtend, die ihre Hände emporgeſtreckt hatten; „Senores ſehen, daß Ixtla keine Lügen ſagt. Hören Sie, der Verräther Jago zog ſeine Schüſſel mit Frijolos, wie vor einem Hunde zurück, und als Don Eſau ihn bat, ihm ein paar Mundvoll zu kommen zu laſſen, verſprach er ihm die ganze Schüſſel, wenn er ihm das Recht der Erſtgeburt, das Mayorasgo abtreten wollte, und keine einzige Frijole ſollte er haben, wenn er es ihm nicht abtreten wollte — —“

„Und Don Eſau?“ fragten die Leperos.

„Was würden meine Brüder gethan haben, wenn ſie durſtig geweſen wären und hungrig, und den Pulqueſchlauch vor ſich geſehen hätten und die Schüſſel mit Frijolos und Tortillas?“

Dieſes argumentum ad hominem machte den ganzen Haufen mit lüſternem Blicke aufſchnappen.

„Ah, Tortillas, ah, Pulque!“ riefen alle mit den Zungen ſchnalzend.

„Kurz,“ unterbrach ſie der alte Indianer; „Don Eſau gab, wozu ihn der Hunger zwang, und Don Jago gab ihm dafür die Schüſſel mit Frijolos, und einen herrlichen Schlauch mit Tacotitlan-Pulque gefüllt."

„Maledito Gavacho!" brummten die Leperos, denen der Tauſch doch zu ungleich erſcheinen mochte.

„Stille," erwiederte der Indianer, „denn Don Eſau iſt, wie Sie ſogleich hören werden, der Stammvater der Söhne Tenochtitlans."

Die Leperos vernahmen dieſe Neuigkeit mit weit aufgeriſſenen Augen.

„Wohl, Senores," fuhr der Indianer fort, Don Eſau hatte ſeine Schüſſel Frijolos, und Senor Jago das Mayorasgo, wornach ihn ſo lange gelüſtet hatte, und Don Jago kehrte wieder in die Madre Patria zurück, und Don Eſau, der das Mayorasgo verloren hatte, wanderte in die weite Welt. Nun wiſſen Sie, Senores, daß die Welt Mexiko iſt, denn Tenochtitlan iſt die Hauptſtadt der Welt."

Die Leperos nickten.

„Nach Tenochtitlan wanderten alſo Eſau und ſeine Söhne und ihre Weiber, und bauten Tenochtitlan in den See, und legten die Chinampas an, und die Stadt wurde größer als irgend eine in Mexiko und in der Welt —"

„Viele hundert Jahre hatten," fuhr der Indianer fort, „Don Eſau's Söhne Tenochtitlan und Anahuac beherrſcht, und zehn Könige hatten in Anahuac regiert, und die jüngern Söhne Don Eſau's in Mechoacan und

Cholula, und die Kinder ſeiner Kebsweiber lebten als freie Männer in Tlascala.

„Es verdad," brummte einer der Leperos. „Es verdad," brummten die andern nach.

„Wohl," fuhr der Indianer fort; „die Söhne Don Eſau's lebten und gediehen, und hatten Duros und Tortillas in Fülle, da fiel es den Söhnen Don Jagos ein, daß ihr Vater das Recht der Erſtgeburt erlangt hatte, und daß ſie als ſeine Söhne daſſelbe ererbt, und alſo das Recht über die ganze Welt, das heißt, Meriko, hätten, und daß ihnen Eſau's Söhne tributpflichtig wären, und da ſie ein betrügeriſch, verwegenes Geſchlecht waren, ſo beſtiegen ſie ihre Schiffe, und landeten in Yucatan und Veracruz, und kamen auf der Höhe von Xalappa an, und Tlascala, wo ſie die Söhne Tlascalas durch ſüße Worte, in ihr Netz zogen, und mit ihrer Hülfe durch die Barrancas und über die Berge Tenochtitlans drangen, und Tenochtitlan belagerten und zerſtörten, und alle die, welche Machettos und Lanzen trugen, tödteten und die übrigen zu Sklaven machten."

„Malditos hereges!" brummten die Leperos, ihren Stimmen gerade den Umfang gebend, die mit ihrer liegenden Stellung vereinbar war.

„Und als ſie Tenochtitlan genommen hatten," fuhr der Indianer fort, „ſagten ſie, ſehet hier iſt gut wohnen. Hier laſſet uns unſere Ranchos aufſchlagen, und die Söhne Eſau's ſollen uns unſern Mais bauen, und unſern Chlli ſäen, und unſere Metl Gärten pflanzen und pflegen, und das Corazon zur Zeit öffnen,*) und ihre Töchter ſollen unſere Baumwolle ſpinnen, und ihre Weiber unſere Tortillas backen, und die Kinder ſollen das Gold aus den Flüſſen waſchen, und ihre Krieger ſollen ſtatt Kriegern Caballitos und Tenatores ſein. Und ſo geſchah es."

Der Indianer, nachdem er dieſes Résumé der Predigt des Padre Hippolito gegeben, hielt inne, entweder weil er nichts mehr zu ſagen wußte, oder weil er über die Anwendung nachſann, die er nun aus dieſen verſchiedenartigen Lebens- und Leidensläufen der Kinder Eſau's auf ſeine Zuhörer zu machen geſonnen war. Dieſe Geiſtesarbeit ſchien jedoch dem geiſtarmen Indianer nichts weniger als leicht anzukommen, und in der langen Pauſe, während welcher er ſich abmühte, um den Saft und die Kraft der Predigt des Padre Hippolito ſeinen Zuhörern recht warm vorzulegen, hatten dieſe armſeligen Menſchen den ganzen Vortrag wieder rein vergeſſen. So viel wurde wenigſtens aus dem ekelhaften Faulleben ſichtbar. Sie bleiben nämlich ſitzen, liegen und hocken, ohne ſich um den Redner, der die Helden des alten Teſtamentes ſo geſchickt nach Mexiko transferirt hatte, auch nur im mindeſten mehr zu bekümmern. Viele ſtierten hierauf in die Straße hinein, in deren Windungen die Reiter nun deutlicher erſchienen.

---

*) Siehe Note.

„Ahuitzote!“ brummte wieder einer der Leperos.

„Y Gachupinos,“ fiel ein Zweiter ein.

„Don Agoſtino iſt ein ärgerer Ahuitzote, als die Gachupins,“ murrte ein Dritter.

„Die Criollos!“ ſchrie ein Zambo, „ſind die Eier der Piques, *) die Gachupins die Piques ſelbſt. Sie ſind die Söhne des Marquis und ſeiner Conquiſtadores und Camerados, die die Tlaskalaner überliſteten, ihnen beizuſtehen gegen Anahuac, und als ſie Anahuac hatten, machten ſie die rothen Bundesgenoſſen zu Sklaven. Larifari. Viva la libertad!“

„Larifari. Viva la libertad!“ ſchrie ein Zweiter dieſer gemiſchten Race, der, die Arme in die Seiten ſtemmend, mit ſouverainer Verachtung auf die Horden der Leperos herabſah. „Viva la libertad!“ ſchrie er wieder, „Viva! Viva! Da ſeht die Caſa **) des Conde Jago, des reichſten Caballero von Mexiko, der aus einer einzigen Bonanza ***) netto ſechs Millionen Dollars löste; netto

---

*) Auch Nigua oder Chegoe, eine Sandfliege, ein ſehr läſtiges Inſekt, das beſonders in den Niederungen von Mexiko, Veracruz, Acapulco äußerſt peinigend wird, wenn es ihm gelingt, ſeine Eier in die Haut einzulegen.

**) Haus.

***) Wird eine reiche Silbererzausbeute genannt; überhaupt Glück in Minenunternehmungen.

Senores. Viva la libertad! — Wiſſen ſie, Senores, was die Libertad iſt? Wir waren wo ſie geweſen iſt, in Guanaxuato, wo wir die Duros in Körben aus der Alhondega trugen. Ei Senorias, da konnten Sie die ſchönſten milchweißen Geſichter zu Dutzenden fürs bloße Nehmen haben.“

„Viva la libertad!“ ſchrie der ganze Hauſe, welches Geſchrei von der nächſten Horde, die ſich unter dem Hügel auf der Straße gelagert hatte, tauſendſtimmig wiedergegeben wurde.

„Todos diablos!“ brüllte derſelbe Zambo darein, „es lebe die Freiheit, wo Caſſio nehmen kann, was er will, und wo er will; z. B. die Doncella der Condeſſa Ruhl zur Mundſchenkin, und die Condeſſa bei der Jungfrau von Guadeloupe! — Sie ſoll unſere Tortilleria *) ſein.

„Santa Brigitta, Santa Agatha, Santa Martha, Santa Ursula con todos sus diez mille vierges, orate por la razon de Senor Chino!“ **) ſchrien die über die Keckheit des Chino erſtaunten und erboſten Leperos.

„Chino,“ überſchrie ſie der Neger-Indianer entrüſtet; „haltet ihr mich für einen Chino? Es possibile? iſt es möglich; es possibile?“ ſchrie er wieder, indem er ſeine Jacke aufriß und aus einer ſilbernen Kapſel, die das Bildniß der Jungfrau von Guadeloupe barg, ein beſchmutztes Papier hervorzog, das er triumphirend emporhielt. „Sehen Sie, Senorias, que se tenga por blanco!“ *)

---

*) Maiskuchenbäckerin; in wohlhabendern Häuſern iſt eine eigene Perſon für dieſes Geſchäft angeſtellt.

**) Heilige Brigitta, heilige Agathe, heilige Martha, heilige Urſula mit allen euren zehntauſend Jungfrauen, bittet für den Verſtand Sr. Gnaden des Neger-Indianers.

„Que se tenga por blanco!“ ſchrien ihm zweihundert und bald tauſend Stimmen mit brüllendem Gelächter nach, indem ſie im Kreiſe um ihn herumtanzten und immer wieder riefen: „Que se tenga por blanco!“

Der zerlumpte Neger-Indianer, der in ſeinem Fiebertraume die Gendeſſa Rudl zu ſeiner Mundſchenkin erkoren hatte, ſchien ſeine Anſprüche auf die weiße Farbe nicht ſo leicht aufgeben zu wollen. Er ſah einige Augenblicke den tollen Sprüngen der unfläthigen, häßlichen Horde zu und brüllte dann wieder: „Yo soy blanco y todo blanco es Caballero!“ **)

„Ein Gato von Veracruz biſt du, erbärmlicher Wicht! eine Sandfliege, die ſich unter uns einniſten will — y basta!“

„Wollen euch beweiſen, wer mehr vermag, euer

---

*) Daß er ſich ſelbſt für weiß halten möge; die gewöhnliche Formel, mit welcher das Emancipationsdekret der farbigen Klaſſen.

**) Ich bin ein Weißer, und jeder Weiße iſt ein Cavalier.

Vincente Guerero, oder Caſſio Jſidro!" rief der Neger-Indianer; wollen es euch beweiſen!" ſchrie er mit in die Seiten geſtemmten Händen, „und ehe zehn Monden vergehen, ſoll euer Vincente Guerero wieder mein Ariero ſein."

Das Maß des Zambo war nun voll, und an tauſend Leperos ſtürzten, ihrer Trägheit und Gebreſten vergeſſend, mit einem Male auf den Wicht los, um ihn für die Kühnheit zu beſtrafen, ſich mit einem der größten Helden der Revolution, dem Repräſentanten der farbigen Intereſſen, auf gleiche Rangſtufe zu ſtellen. Der Zambo war jedoch flinker als die trägen Leperos, und ſeine gewaltigen Sprünge über die Lavaſchlacken ermüdeten bald die Mehrzahl ſeiner rothen Verfolger und Verfechter des Ruhmes des großen Vincente Guerero.

Fünfundzwanzigſtes Capitel.

Immerhin mögt ihr Verſtand und Vernunft bei den Spaniern finden, aber in ihren Büchern und Inſtitutionen ſucht dergleichen nicht.

Monteſquieu.

Während die Meſtizen und Indianer den Zambo mit ſeinem ſogenannten Weißfärbungsdekrete von ſich trieben — im Vorbeigehen ſei es bemerkt, einem der vielen Schleichwege, deren ſich die ſpaniſche Regierung in dieſem eben ſo unwiſſenden, als rang- und titelſüchtigen Lande bediente, um die Kraft der gefärbten Kaſten zu brechen, und zugleich ihre Sporteln zu vermehren — waren die Reiter allmälig an die Hügelkette herangekommen, und näherten ſich nun mit aller Grandezza ſpaniſcher Kavaliere dem vorderſten Haufen der Leperos, die jedoch, ihr Herankommen nicht abwartend, auf allen Seiten aus einander krochen, wie Gewürm, das, in einen Knäuel zuſammengerollt, nun durch eine unſanfte Hand aufgerüttelt wird. Der Reiter waren, wie geſagt, zehn, und die Art und Weiſe ihres Aufzuges geſchah ganz mit der pünktlichen Rückſicht auf Rangordnung, die der Spanier ſelten oder nie hintanſetzte, wenn er in Geſellſchaft von Creolen ſich befand. An der Spitze des Zuges, oder vielmehr in der Mitte der erſten Schar, ritt ein junger Offizier mit goldbordirtem Hute, rother Kokarde und weißem Reitermantel, gefälliger Miene und noch ſehr jugendlichem Geſichte, dem ſein gekräuſeltes Schwarzbärtchen an Ober- und Unterlippe ungemein wohl anſtand. Er hatte ganz jenen kühnen Blick, der zugleich Selbſtbewußtſein Unbefangenheit und eine Stellung in der bürgerlichen Geſellſchaft verrieth, in der er ſich wenig oder gar nicht zu beugen bemüßigt geweſen. Er betrachtete die Leperos, denen ſie ſich nun auf einige hundert Schritte genähert hatten, neugierig, und horchte mit gefälliger Aufmerkſamkeit der Unterhaltung der Uebrigen zu, die ihn vorzüglich zu berückſichtigen ſchienen. Dieſe waren auf der einen Seite ein zweiter Stabsoffizier, auf der andern ein alter, kleiner, dürrer Spanier, im blauen, goldbordirten Mantel, mit ſteifem Kragen, dreieckigtem, goldbordirtem Hute, einem harten, olivengrünen Krämergeſichte, in dem ſich viel von mauriſcher Verſchlagenheit, hebräiſchem Wucherſinne und kaſtilianiſcher Trockenheit ſpiegelte. Der junge Don Pinto, den wir bereits kennen gelernt, ritt einen halben Schritt rückwärts dem jungen Stabsoffizier auf der einen Seite, auf der andern ein Adjutant, und hinter dieſen folgten Diener und Ordonnanzen.

Die Geſellſchaft ſchien bei dem Anblicke der Leperos ſich nichts weniger als behaglich zu fühlen, und ſie näherte ſich offenbar mit jenem Widerwillen, mit dem der Glückliche gewöhnlich in die Nähe des Jammers tritt; auch deuteten die an die Naſen gehaltenen Hände auf Gerüche, die ihre Sinne eben nicht angenehm überraſchten. Offenbar waren die Elenden bereits ſeit einiger Zeit der Gegenſtand ihrer Unterhaltung geweſen.

„Es ſind Guachinangos oder, wie ſie auch heißen, Saragates," ſprach der alte Spanier; „Leperos heißen ſie erſt ſeit einiger Zeit uneigentlich, da nicht Alle Leperos, das heißt Ausſätzige, ſind, ſondern nur höchſtens die Hälfte."

Der Cicerone-Ton, in dem dieſe Worte geſprochen wurden, ſchien anzudeuten, daß die beiden Stabsoffiziere noch Neulinge in Mexiko waren.

„Die Jungfrau von Achotlan ſei geprieſen!" bemerkte der ältere Stabsoffizier: „Die Hälfte, ſagen Sie, das heißt wenigſtens fünfzehntauſend Ausſätzige in einer Stadt, die keine hundert und vierzigtauſend Einwohner zählt? Aber wirklich iſt es ein halbes Wunder, daß ſie nicht Alle ausſätzig ſind, ja ganz Mexiko ſchon lange verpeſtet haben. Sehen Sie doch, ſie wälzen ſich in ihrem eigenen Kothe, zu träge, einen Schritt weiter zu gehen."

„Es ſind dieß die Wirkungen der Civiliſation, Senor," erwiederte der alte Spanier, „der puren Civiliſation. Sehen Sie, Senor, bereits der große Marquis hat dieß geſagt; er hat bereits dieſe Leperos gefunden bei ſeinem Eintritte in Mexiko."

„Aber kräftig dafür Sorge getragen, daß von den Leperos, die er fand, und ihrer Civiliſation, wie Sie meinen, Tio, auch keine Spur übrig blieb," erwiederte lachend der junge Don Pinto.

„Calle! donde son Caballeros," *) ſchnarchte ihn der alte Spanier an.

„Wie meinen Sie dieß, Don Pinto?" fragte der junge Stabsoffizier, den Zügel ſeines Pferdes anziehend, ſo daß der junge Creole mehr in die erſte Linie kam.

„Er hat ſie Alle mit Stumpf und Stiel ausgerottet," lachte der junge Pinto, „und Dank den guten Toledonerklingen ſeiner Spanier und den ſchlechten ſeiner verbündeten Tlascalaner, ſo iſt keiner dieſer mexikaniſchen Leperos übrig geblieben. Wir wollten Gott danken, wenn einer unſerer gnädig gebietenden Vireys mit dieſen auf gleiche Weiſe aufräumen wollte," fügte der Jüngling bitter hinzu; „wenn ſie Alle wie Unrath in den Chalco geſchmiſſen würden, ſo wäre es ein Dienſt der Menſchheit erzeugt, der Jubel im Himmel, in der Hölle, auf der Erde und im See hervorbringen müßte."

---

*) Schweige wo Kavaliere ſind, wenn Kavaliere ſprechen.

„Ihr Gedankenflug iſt kühn, Don Pinto," verſetzte der Oberſte mit einem ſarkaſtiſchen Lächeln und einem ſtarken Nachklange von Unwillen; „aber wie kommt es nur," fragte er nach einer Weile, ſein Auge auf den jungen Creolen und wieder den alten Spanier gerichtet, „daß eine ſo elende Brut von Menſchen, denn anders kann ſie wirklich nicht genannt werden, ſich ſo ins Ungeheuere vermehren konnte, und zwar in der Metropolis des reichſten Landes der Welt?"

„So daß ſie Neuſpanien mit Recht genannt wird," ſchaltete der alte Hidalgo ein; „aber biſt," flüſterte er dem Oberſten zu, „dieß ſind gefährliche Punkte, die führen zu Unterſuchungen, ſagt unſer hochachtbarer Bruder Don Antonio Pinto, Oidor der hohen Audiencia dieſes Königreiches, die, wie Euer Herrlichkeit wohl wiſſen, mit dem Rathe von Indien, dem Se. geheiligte Majeſtät in persona zu präſidiren und ſelbſt zu korreſpondiren das unſchätzbare Vorrecht — —"

Der Mann hielt inne, gerade im letzten Worte, wahrſcheinlich weil er gewahr wurde, daß er ſeinen Vortrag ſo mit Zwiſchenſätzen verwickelt hatte, daß der junge Caballero Mühe haben dürfte, den ganzen Umfang der Vorrechte der hohen Audiencia zu erkennen. Dieſer jedoch hörte ihn mit dem unerſchütterlichen Phlegma eines Spaniers an, ſein Auge fortwährend auf die Leperos gerichtet.

„Ja, unſer hochherrlicher Bruder, der Mitglied der hohen Audiencia, das heißt, wirklicher Oidor iſt, und ſo bekanntermaßen mit dem Rathe von Indien zu korreſpondiren die unſchätzbare Gnade hat," fuhr der alte Hidalgo fort, „derſelbe iſt der poſitiven Meinung, daß jeder ächte Spanier ſich ſtraffällig mache, der ſich in Gegenwart von Creolen über Dinge ausſpreche, die Allerhöchſt Se. Majeſtät Carlos III. höchſtſeligen Andenkens vor den Creolen verborgen wiſſen wollte. Senor wiſſen doch die hochpreislichen Worte dieſes weiſen Königs, die da in einer allerhöchſten Landesverordnung ſagen: „Es iſt nicht unſer Wille, weder halten wir es angemeſſen, daß Kenntniſſe und Wiſſenſchaften in unſern amerikaniſchen Landen allgemein würden."

„Alles wohl geſagt, Don Pinto," verſetzte der junge Oberſt dem alten Spanier; „aber das beantwortet noch nicht die Frage, die wir uns zu ſtellen die Freiheit genommen haben."

„Hiſt! hiſt!" mahnte der alte Pinto mit einem Blicke auf ſeinen Neffen, „es ſind dieſes gefährliche Punkte."

„Gefährliche Punkte dieſe?" fragte der Oberſt verwundert: „Was alſo iſt nicht gefährlich?"

„Don Pinto meint," ſprach der junge Don, „es ſei immer gefährlich vom Teufel zu ſprechen."

„Aber Senor, was hat der Teufel mit den Leperos zu thun?"

„Vieles, Senoria," erwiederte der junge Creole. „Erinnern ſich Eure Herrlichkeit der Viſion Quevedos, in welcher der Tod dem Dichter drei Geſpenſter vorführt, die mit einem hohnlachenden Ungeheuer im Kampfe begriffen ſind, und die er als den Teufel, das Fleiſch und die Welt bezeichnet, und das hohnlachende Ungeheuer, mit dem ſie im Kampfe begriffen ſind, als die Habſucht; beifügend, daß, welches der drei Geſpenſter immer des Menſchen habhaft werde, er dem Teufel verfallen ſei. Senoria," verſicherte der Creole lachend, „dieſes braune Gewimmel da," ſeine Augen ſchweiften von der Hügelkette auf die Straße, an deren beiden Seiten die Leperos eine halbe Meile weit hinauf und hinabgelagert waren, „nennt dieſe drei Geſpenſter und das Ungeheuer der Habgier, ſeine Väter und Mütter."

„Hören Sie ihn nicht, Oberſter," wisperte der alte Don Pinto dem jungen Offiziere in die Ohren; „er iſt ein Creole, er lügt."

Der Oberſte ſah den Onkel an; dann den Neffen, deſſen etwas hölzern vorgebrachte Parabel wieder durch den Ton der Stimme eine ungemeine Bedeutſamkeit erhielt, und dann winkte er dem Letztern fortzufahren.

„Es geht Alles wie auf der Schnur, Senoria," ſprach Don Lopez Pinto mit einer Miſchung von Ironie und Bitterkeit: „Sehen Sie, da war einmal ein gewiſſer Adelantado Velasquez, der auf der Inſel San Domingo herrſchte und hauste, und vom Ungeheuer der Habſucht geplagt, Don Hernandez Cortez — —"

„Reſpekt vor dem Namen des großen Marquis, Senor," fiel ihm der ältere Stabsoffizier ſtreng ein.

„Fahren Sie fort,“ bedeutete ihm der junge Oberſt, dem der piquante Ton des Erzählers anzuſprechen anfing.

„Allen möglichen,“ meinte lachend der junge Creole, „um ſo mehr, als wir ohne den großen Marquis nicht das Glück hätten, uns in Meriko unſeres Lebens und Daſeins zu freuen, und da in Spanien die Lebensfreuden etwas ſpärlich zugemeſſen ſind, ſo — — Aber mit allem Reſpekt für Don Hernan, werden mir Senoria eingeſtehen, daß er den Teufel im hohen Grade im Leibe hatte, und daß ihn dieſer nach Meriko trieb, wo er ihn ein paarmal hunderttauſend Indianer abſchlachten ließ, um das hölliſche Ungeheuer, Habſucht, zu befriedigen, das nun Meriko's Meiſter geworden war, nebſt Sr. geheiligten Majeſtät, verſteht ſich von ſelbſt, die das Land en bloc allergnädigſt in Ihre Diſpoſition zu nehmen geruhte, und den Soldados, die das Geld nahmen, und den Padres, die auch um ihren Antheil zu holen kamen, um ſich zu behelfen mit dem was noch übrig geblieben war. Und nachdem ſich nun alle dieſe vollgepfropft und dem Ungethüm der Habgier geopfert, und die armen Indianer ihres Geldes, ihrer Habe, ihrer Felder enthoben, und in die Bergwerke getrieben, oder als Laſtthiere verſchmachten laſſen, kam der Teufel der Wolluſt unter die geiſtlichen und weltlichen Kriegshelden und trieb ſie zu den Indianerinnen, denen ſie Pfänder hinterließen, die nach neun Monaten zu Meſtizzen wurden, und als ſie heranwuchſen, zu Guachinangos oder Saragates, das heißt Unkraut, und als ſie alt wurden, zu Leperos, das heißt Ausſätzigen.“

„Da lügſt du wieder;“ fiel ihm der Onkel giftig ein.

„Ich glaube vielmehr, Ihre Mutter hat gelogen;“ ſchrie ihm der junge Mann mit Heftigkeit zu, und ſeine Hand ſpielte unwillkürlich unter der Manga.

„Silencio!“ mahnte oder befahl vielmehr der junge Oberſt. „Fahren Sie fort, Don Pinto.“ ſprach er zum Neffen aufmunternd.

Ein tückiſches Lächeln überflog den Mund des Neffen, und dann ſprach er im hingeworfenen Tone:

„Die Hauptſache iſt bereits geſagt, Senoria, und Sie werden es begreiflich finden, daß dieſe Progenitur,“ er deutete auf die Leperos, „ganz ſpaniſches Produkt oder Erzeugniß iſt, juſt ſo gehegt und gepflegt durch Anhäufung des Unrathes, wie man Unkraut hegt. Zuerſt machten die frommen Eroberer Mexikos die Kinder, dann machten ſie dieſe Kinder infames von Rechts und Geſetzes wegen, und dann ließen ſie ſie auf der Straße herum kriechen und liegen, juſt wie Sie's Gewürm in einem faulen, fetten Leichnam herum kriechen ſehen. Zwar hätten ſie dieſes leicht vermeiden können, wenn ſie ihren elenden Müttern nur vierzig oder hundert Fuß in's Gevierte zu einem Bananenfleckchen gegeben hätten; aber daß ſie es nicht gethan, hatte auch wieder ſeine guten Gründe.“

Es lag etwas im Tone des jungen Creolen, das den jungen Oberſten im hohen Grade aufmerkſam machte: eine tiefliegende, ſcharf hervorſtechende Tücke, ein Zug geheimer Schadenfreude, der aus dem ganzen Weſen des Jünglings hervorleuchtete und ihn ſeltſam unnatürlich kleidete. Es war eine Art geheimer verſteckter Freude über die unheilbaren Wunden, die ſpaniſche Tyrannei dem Lande geſchlagen, die aus jedem ſeiner Züge durchſchimmerte. Zugleich hatte das ganze Weſen des Erzählers einen Nachklang von ſo grimmiger Bitterkeit und kalter Ironie, die ihm etwas Eigenthümliches, ja Desperates gaben. Der Oberſt ſah wechſelweiſe den Jüngling und ſeinen Oheim an, der ſchweigend einhergeritten war.

„Und die Regierung hat nicht Sorge getragen dieſen unnützen Mäulern nützliche Hände zu geben?”

„Das heißt, ſie ſollte Sorge getragen haben, ſie in die Wälder von Potoſi, Senora oder Texas zu ſchicken, oder an die Küſten von Veracruz, Yucatan und ſo fort, um dieſe in Dörfer, Städte und Felder umzuwandeln. Glauben Sie mir, Senoria, es macht bereits Mexiko, ſo wie es iſt, dem Conſejo de las Indias genug zu ſchaffen, und deshalb darf auch nach den königlichen Verordnungen keine Stadt angelegt werden, nicht einmal eine Niederlaſſung, ausgenommen in der Nähe einer Garniſon, eines Kloſters oder einer Miſſion. Die Madre Patria braucht keine Menſchen, ſondern Duros, und glauben Sie mir, könnten die Minen von Guanaxuato und

Monte Real mit Büffeln betrieben werden; Tauſend gegen Eines, unſere hohen Wohlthäter ſchlachteten uns alle ſammt und ſonders, und zögen die Büffelherden aus Senora und Santa Fe herab.

Indem der Jüngling ſo ſprach, wandte er ſich auf einmal an den Oberſten und Major, denen er beiden einen Blick zuwarf, der ſie durchbohren zu wollen ſchien, und der, ſeltſam genug, die beiden Kriegsmänner in eine nicht zu verkennende Verlegenheit brachte. Dieſe Verlegenheit mochte ihren Grund vielleicht in der Wahrheit der ſo eben gehörten Bitterkeiten, vielleicht aber auch noch andere Veranlaſſungen haben. Der Zeitpunkt war wirklich ein gefährlicher für die Geſammtbevölkerung von Mexiko, und alles ließ ſich von einer Regierung befürchten, die ſich zu ſo entſetzlichen Grundſätzen bekannt hatte, wie die ſpaniſche. Man hatte kein Hehl mehr gemacht von dem Plane, alle diejenigen, die ſich rebelliſcher Geſinnungen auch nur verdächtig gemacht hatten, zu vertilgen. So ausſchweifend, ja abſurd ein ſolcher Gedanke uns erſcheinen mag; in den Augen von Menſchen, die ſich um jeden Preis im Beſitze des Landes erhalten wollten, und deren Politik ſo unverbrüchlich dahin gerichtet geweſen, die Bevölkerung dieſes Landes durch alle nur mögliche Mittel zu verdünnen, war dieſe Politik nichts weniger als unnatürlich, ja vielmehr eine conſequente Durchführung der von jeher aufgeſtellten Staatsmaximen. Nach dieſer Staatsmaxime war es nicht nur ausdrücklich unterſagt geweſen, neue Städte, Dörfer und Niederlaſſungen was immer für einer Art, wenn ſie nicht in der Nähe von Minen gelegen waren, zu gründen; mehrere Abgaben, und beſonders die furchtbare Alcavala zielten auch offenbar dahin, die nöthigſten Lebensbedürfniſſe ins Ungeheure zu vertheuern; ſelbſt jene Produkte, die dem Creolen zum Leben unentbehrlich ſind, wurden ihm anzubauen verboten, und ſo im fruchtbarſten Lande der Welt künſtliche Hungersnöthen hervorgebracht, die oft ganzen Städten ihre Bevölkerung raubten.

„Ich aber bin der Meinung," hob der ältere Pinto, der gleichfalls verſtummt war, nach einer Weile wieder an — „ich bin der feſten Meinung, daß dieſe Leperos da beſſere Unterthanen Sr. geheiligten Majeſtät ſind, als du ſelbſt, der beim heiligen Jago verdiente, in daſſelbe Loch geworfen zu werden, wo der Tagedieb Quevedo für ſeine ſpitze Junge und Feder büßte. Senoria," fuhr er zum Oberſten gewendet fort, „es ſind ruhige Unterthanen dieſe Leperos, und ſie haben ihre Ordnungen und Gewerbe; nur daß ſie nicht arbeiten wollen, und unfläthig ſind, ſo daß ſie mit hohem Reſpekt salva venia zu melden in ihrem eigenen effluviis —"

„Bitte, bitte. Wir ſehen ja ohnedem;" bemerkte der Oberſt.

„Ja, ja, Senoria. Stellen Sie ſie aber vor ein Wachsbild der rothen Jungfrau von Guadeloupe, oder ein hölzernes des Erlöſers von Atolnico, oder laſſen Sie ſich von einem ihrer Evangeliſtas eine letra ſchreiben mit Herzen und Schnörkeln und Pfeilen: auf die Ehre eines Hidalgo, Caſtilien ſelbſt hat keine beſſeren Evangeliſtas, und ich ſage Ihnen, wenn ſie Pulque und Tortillas haben zu Mittag, Nachmittags ein Fleckchen in der Sonne und Abends ein Stück Manga, ſo laſſen ſie Mexiko Mexiko ſein, und bekümmern ſich eben ſo wenig um die Wege und Stege einer hochpreislichen Regierung, wie es guten loyalen Unterthanen ziemt. Und deshalb wäre zu wünſchen, daß auch andere," hier fiel ſein Blick ſtechend auf den jungen Don — „ein gutes Beiſpiel nähmen."

„Und loyale und gute Unterthanen, wie dieſe Leperos würden;" lachte der junge Pinto.

„Bei meiner Seele!" rief der Spanier giftig dem Oberſten zu. „Senoria! wenn Sie nicht ſelbſt die aufrühreriſchen Reden dieſes Gavacho *) anzeigen, ſo thun wir es. Ueber Mangel an Freiheit klagen ſie, dieſe Creolen. Ich ſage Ihnen, es ſind alle Ketzer, Gottesläugner und Rebellen."

„Von wem ſprechen Sie?" fragte der Oberſt ernſt. „Wenn ich nicht irre, ſo iſt es der Sohn Ihres Bruders. Vergeſſen Sie nicht, daß alle Spanier beſonders angewieſen ſind," ſetzte er mit leiſerer Stimme hinzu, „in der gegenwärtigen Criſis ſo vorſichtig als möglich zu ſein."

---

*) Spitzname, den Franzoſen gegeben, treuloſer Affe.

„Das iſt wahr. Prudencia;“ ziſchte ihm der Spanier zu, „aber was den Sohn meines Neffen betrifft, ſo ſage ich Ihnen, ich habe keinen Neffen. Kein Spanier kann einen Sohn in Mexiko haben. Es liegt der Fluch auf dieſem Lande. Sie kennen dieſes Land nicht. Hüten Sie ſich vor dieſem Mexiko. Der Vater iſt vor ſeinem eigenen Sohne, der Mann vor ſeinem Weibe nicht ſicher. Alle conſpiriren gegen uns. Ich ſage Ihnen aber mehr, Senoria. Dieſe Luſtigkeit gerade jetzt, dieſe Frechheit — es iſt wunderbar! Eine Fügung der heiligen Jungfrau! Ich ſage Ihnen, die Creolen führen etwas im Schilde, und der junge Gavacho hat ſich verſchnappt.

„Sie wollten — Sie wollten Ihren eigenen Bruderſsohn verrathen?“ fragte der Oberſt mit Abſcheu, den Alten zugleich von ſich ſchüttelnd, der ihn mit verwundert höhniſcher Miene anſah.

„Sie ſind jung, Senoria,“ flüſterte der alte Spanier ihm zu; „aber merken Sie ſich das, daß der eigene Vater dieſes jungen Menſchen, wenn er ſeine Aeußerungen hörte, nicht anſtehen würde, ihn auf das San Lorenzo-Bette*) legen zu laſſen. Und“ ſetzte er mit größerem Nachdrucke hinzu, „mit Fug und Recht.“

„Sie hatten Recht;“ flüſterte der junge Oberſt dem alten Major zu. „Man ſollte in dieſem Lande weder links noch rechts, ſondern nur in ſein Reglamentobuch ſehen. Jeder Blick zur Seite und vorwärts macht uns ſchwindeln."

---

*) Folter.

„Ei, ei," verſetzte der Stabsoffizier. „Sie haben hier ſechzigtauſend Könige, Graf, und es könnte wohl ſein, daß ſie Fernando eben ſowohl heimſenden würden, wie ſie es mit Iturrigaray gethan."

Sechsundzwanzigſtes Capitel.

Welch böſer Streich, daß wir von hinnen mußten;
Wie? oder war's zum Glücke?

Shakespeare.

Die Cavaliere mit ihren Dienern waren unterdeſſen an die Hügelkette herangekommen, die, ſo weit das Auge reichen konnte, mit Leperos überſät war. Der unleidliche Geſtank, den der Luftzug den Herannahenden entgegenbrachte, mochte nicht wenig zur Eile beitragen, mit welcher ſie ſich den dichteren Hauſen nun näherten. Auf dem Rücken des Hügels ſah man einige der jüngern Guachinangos noch immer dem Zambo auf der Ferſe, der, ſich bald nähernd, bald wieder auf die Spitze des Hügels retirirend, mit den Hauſen ſeinen Scherz treiben zu wollen ſchien; er hatte jedoch kaum die Cavaliere unter der Hügelkette erſehen, als er auf dieſe in gewaltigen Sätzen zuzuſpringen begann. Seine Annäherung war ein Zeichen zum allgemeinen Aufſtande geworden; einige der behendeſten unter den jüngern Indianern trieben ihn mitten in den Knäuel, wo ihn derſelbe alte rieſige Indianer, der ſeine Leidensgenoſſen mit der Predigt des Padre Hypolito erbaut, mit beiden Händen bei ſeinem Wollſchopfe ergriff, ihn eine Weile zappelnd emporhielt, und dann den Hügel auf eine Weiſe hinabſchleuderte, die jeden andern, als einen ſchwarzen Hirnſchädel in tauſend Stücke zerſchellt haben würde, beim Zambo jedoch nichts weiter bewirkte, als daß er, ſo wie er ſich auf feſtem Grunde fühlte, mit beiden Füßen zugleich aufſprang, die Cigarre, die ihm aus den Munde gefallen war, aufraffte, und mit gellender Stimme ſchrie: „Yo soy Caballero, Vosotros miserabile gente irrazionale *);" zugleich begleitete er dieſe Worte mit einer Geſtikulation, die ſeine Verachtung noch deutlicher an den Tag legen ſollte, und ſprang dann hinter die Kavaliere, die dicht vor dem Hügel angekommen waren, und ſich nun auf einmal mitten in einem Gedränge befanden, das zum mindeſten, geſagt, einen nichts weniger als pittoresken Anblick darbot.

„Que es este?" fragte der Oberſte ruhig die nächſten Leperos.

„Todos diablos," fielen ihm ſeine Begleiter ein, „einen Augenblick den Reſpekt gegen einen Caballero des höchſten Ranges vergeſſend. Senor, um der Jungfrau

---

*) Ich bin ein Kavalier, ihr unvernünftiges Volk.

willen! Glauben Sie, Sie ſind an der Spitze ihres Regimentes? Fort, fort ſo ſchnell Sie die vier Beine ihres Roſſes tragen können!"

„Fort, fort! das ſage ich auch," kreiſchte der ältere Pinto. „Fort von hier, Bajados de cielo a pedradas.*) Que la mona se vista de seda, mona se queda.**) Es ſind ruhige Leute, Senoria, wohlverſtanden, wenn ſie nämlich nicht unruhig ſind; aber ſie haben ihren Sporn zuweilen. Sehen Sie nur wie ſie Sie anſtarren, wie ihre Augen glotzen. — Fort, um der heiligen Jungfrau und aller hundert und fünfzigtauſend Teufel willen! Bedenken Sie wohl, was das ſehr achtbare Conſulado, deſſen Mitglied wir ſind, vor noch nicht vier und zwanzig Monden erlaſſen; — nämlich, daß alle in Mexiko Gebornen, kurz alle Amerikaner, pure Affen und — Automata, und nichts mehr.

Die Leperos waren ſeltſam anzuſchauen. Die Mehrzahl nämlich ſtierte die Edelleute mit glotzenden Blicken an, die ihnen wirklich das Anſehen einer Herde Affen gab, die plötzlich in ihrem Zeitvertreibe irre gemacht werden. Es ſchien als ob die unvorhergeſehene Dazwiſchenkunſt, der eben ſo gehaßten als gefürchteten Gachupins, die ſie mit eben dem Schreck zu betrachten gewohnt waren, mit dem der ruſſiſche Leibeigene ſeinen Bojaren herannahen ſieht — ſie mitten in ihrem inſtinktartigen Drange zum Halt gebracht hätte; doch dauerte dieſer plötzliche Stillſtand nicht lange, und ſo wie die ſtarren Augäpfel in ihren Kreiſen ſich zu bewegen anfingen, ſah man auch die ſtumpfſinnig, ſchlaffen Muskeln ſich ſpannen, ihre Geſichtszüge belebt werden, und die fingerdicken Adern ihrer nackten, häßlichen Glieder ſchwellen. Ein dumpfes Gemurmel, das einer Brandung gleich ſich erhob, wurde jede Sekunde drohender, heulender, und verrieth einen jener fürchterlichen Ausbrüche indianiſcher Wuth, die dieſer Race ſo eigenthümlich ſind; denn ſo friedfertig dieſes armſelige Bettlergeſchlecht im Ganzen genannt werden kann, ſo daß es Tage, ja Wochen lange an einem und dem demſelben Platze gleichſam wie angefeſſelt liegt, ohne ein Glied zu regen oder zu bewegen, ſo gibt es wieder Momente, wo es nur der leiſeſten Anregung bedarf, um ſie in die fürchterlichſte Wuth zu verſetzen.

---

*) Die auf die Erde herabſteigen, weil ſie vom Himmel herab geſteinigt wurden.

**) Der Affe, wenn er auch in Seide gekleidet, bleibt doch immer Affe. Siehe Note.

Die ſpaniſchen Offiziere hatten dieſe ſtufenweiſen und doch wieder ungemein ſchnell ſich entwickelnden Symptome indianiſchen Sturmes mit Staunen bemerkt, aber unfähig auch nur einen Schritt vorwärts zu thun, hielten ſie wie feſtgebannt vor und unter dem Hügel.

Eine Stimme ſchrie, „Ahuitzote! Ahuitzote!" und dieſer Aufruf gab der Wuth des ganzen Haufens plötzlich eine beſtimmte Richtung. Tauſend Hände ſenkten ſich auf einmal und griffen nach Lavaſchlacken, als eine gewaltige Rakete mit ſtarkem Gekrache in die Luft ſchwirrte, und die Indianer mit weit aufgeriſſenen Augen, dieſem halben Miraculo nachſtarren machte. Das Ahuizote und der Gachupin waren vergeſſen, und tauſend Stimmen brachen in das wüthendſte Jubelgeſchrei aus, und riefen „Encora, Encora!" Als jedoch keine zweite folgte, ſchleuderten ſie einen Hagel von Steinen den Hügel hinab, der erſt aufhörte, als das Zetergeſchrei ihrer untenſtehenden Weiber und Kinder die armen Leperos belehrte, daß ſie ihr eigen Fleiſch und Blut zur Zielſcheibe ihrer Wuth gemacht hatten.

Die Reiter waren unterdeſſen verſchwunden. Die plötzlich und ſo ganz zu rechten Zeit von einer unſichtbaren Hand losgebrannte Rakete, hatte nämlich ihre Pferde ſich bäumen, und dann wild durch und über die Leperos ſetzen gemacht. Die ganze Truppe war in Schrecken und Entſetzen auf der Straße fortgeflogen; erſt als das nachhallende Geheul der Leperos ſchwächer und ſchwächer wurde, hielten die zwei Offiziere an, und mit ihnen der alte Don Pinto.

„La Santissima Madre sea labada!"*) kreiſchte der Hidalgo. — Aber Senoria! „Wenn nicht dreißigtauſend Teufel in dieſe Gergeſener, salva venia, mit Reſpeckt zu melden, Senoria, Säue eingefahren ſind, ſo will Don Abaſalo Pinto, Sancho Panſa heißen."

---

*) Die heiligſte Jungfrau ſei gelobt.

Indem der Mann ſo ſprach, ſchlug er das Kreuz, küßte den Daumen, und rief, „Jeſu! Jeſu!"

„Bei meiner Ehre! Sie haben einen!" rief der ältere Stabsoffizier, „ohne daß wir deßhalb den ſehr achtbaren Don Pinto für einen Caballero de la Mancha zu halten gedenken."

Wirklich hatte ſich, lächerlich genug, der Zambo auf dem äußerſten Rücken des Maulthieres unſeres Don Abaſalo Agoſtino Pinto verſetzt, und ſich an den Cortezſattel angeklammert.

„Todos diablos!" ſchrie der Hidalgo, und gleich darauf wieder, „Jeſu! Jeſu! Wie kommſt du hieher? Que te llevan todos los Demonios de los diez y siete infernos!*) Mutter der Gnaden! hat ein viejo Christiano ſo etwas geſehen! Ein gente irrazionale, ein ſtinkender Hund von Chino, auf dem Mulo eines ſpaniſchen Caballero, eines Gliedes des Conſulado, deſſen Ahnen die Schlacht von Ronceval ſchlugen!"

Indem der Mann ſo abwechſelnd fluchte und polterte, machte er jedesmal das Zeichen des Kreuzes, küßte den Daumen, und murmelte den Namen Jeſu.

Die ſonderbare Andachtsübung des Spaniers, verbunden mit ſeiner Beweglichkeit und dem Zappeln ſeines dürren Gebeines auf dem hohen ſchweißtriefenden Maulthiere war ſo komiſch, daß die ſämmtliche Geſellſchaft in ein lautes Gelächter ausbrach; doch der Hidalgo ſchien nicht der Mann zu ſein, eine ſolche Kurzweil auf ſeine Unkoſten zu erlauben, oder die entehrende Nachbarſchaft länger zu dulden; eine Piſtole aus der Halfter reißend, brachte er dieſe dem funkelnden Auge des Zambos ſo nahe, daß dieſer wie ein Sack vom Rücken des Thieres fiel, ſogleich aber wieder auf die Füße ſprang, um, wie ſeine Richtung andeutete, das Weite zu ſuchen, als ihn das donnernde Halt des Oberſten, der ihm mit einem Satze zur Seite war, zum Stehen brachte.

---

*) So mögen dich alle Teufel der ſiebzehn Höllen holen.

„Was ſoll das?“ fragte dieſer im ſtrengen Tone.

„Misericordia, Senoria!“ heulte der Zambo, „Misericordia, Senoria! Wären ich und meine Rakete nicht geweſen, ſo lägen nun fünf ſo edle Caballeros, als je die Ajotlaſtraße ritten, unter einem Steinhaufen, der zwar nicht ſo hoch wie die Teocalli*) von Cholula, aber hinlänglich hoch, um ihnen die Luftröhre zuzuſchnüren, und wenn ſie eine hätten wie der Norte.“**)

„Spare deinen Witz, Neger,“ ſprach der Oberſte gebieteriſch, „und antworte auf meine Frage. Was ſoll der Auszug der Leperos, dieſer Aufſtand? — Was das Ganze?"

---

*) Die mexikaniſchen Pyramiden in der Nähe von Cholula.

**) Nordwind iſt ſehr ſtürmiſch.

„Neger?" verſetzte der Zambo unwillig. — „Wenn Sie fragen, Senoria, ſo könnten Sie fragen, wie ein Caballero den andern. Was dieſe Leperos betrifft, die ſich wie eine Herde rother Ochſen hingelagert haben, nur daß ſie mehr ſtinken, und ungenießbar ſind, ſo mag Senor Don Pinto recht haben, wenn er meint, daß eine Rotte Teufel unter ſie gefahren iſt; denn ſonſt würden ſie nicht gethan haben, was ſie thaten."

„Und was thaten ſie?" fragte der Oberſt.

„Was ſie thaten? Todos diablos! Was ſie thaten? Mögen ſie alle Höllenhunde und Katzen zerreißen! Meine Banda, von der großmögenden Audienz ausgeſtellt, und von Sr. Excellenz dem Virey eigenhändig unterzeichnet, haben ſie zerriſſen. Darauf ſtand ſchwarz auf weiß — Que se Isidro Cassio tenga por blanco."

„Bah," rief der Oberſt — „daß du Isidor Cassio dich für einen Weißen halten mögeſt."

Der Zambo ſah den Oberſten mit weit aufgeriſſenen Augen an. „Bah, ſagen Sie, Senoria!" ſchrie er grinſend und zähneflätſchend. „Bah, ſagen Sie, wenn dieſe Rebellen mein Diplom zerriſſen, das mich netto dreihundert Duros gekoſtet, und für welches Zerreißen ſie alle Dreißigtauſend gehängt werden ſollen! Die Gavecillas ſagen auch Bah."

Der alte Spanier nickte dem Neger ſeinen ganzen Beifall zu.

„Beantworte mir meine Frage," rief der Oberſte, oder" — er hob die flache Klinge ſeines gezogenen Degens — —

„Perdon, Senoria," fiel ihm der alte Spanier ein — „Eure Herrlichkeit ſind erſt ſeit acht Tagen in Mexiko's Hauptſtadt, und erſt ſeit wenigen Monaten im Lande, und können alſo die Weisheit unſerer Regierung und die Gnade, die ſie dieſem Manne angedeihen ließ, nicht ganz ermeſſen. Sehen, Senoria, ſo wie es Stufen unter den Engeln gibt, die eigentlichen Beamteten des himmliſchen Reiches — Cherubims, Seraphims und ſo fort — ſo gibt es auch neun Stufen und Abarten unter den getreuen Unterthanen Sr. Majeſtät in Mexiko, als da ſind die gente irrazionale, oder das unvernünftige Volk, wie die Indianer heißen, und von denen unſere aufgeklärteſten Gottesgelehrten, und wie wir bereits geſagt, ſelbſt das hochachtbare Conſulado, deſſen Mitglied wir zu ſein die Ehre haben, noch immer zweifeln, ob ſie wirklich Menſchen, und nicht vielmehr ſprachbegabte Affen ſind, die deßhalb auch Tributo bezahlen müſſen, und ganz wie unvernünftige Thiere behandelt werden. Auf einer gleichen Rangſtufe ſtehen die Negros, oder Neger; dann kommen die Metis oder Meſtizen, das heißt Kinder von Müttern, die ſich mit weißen Völkern fleiſchlich bemakelt haben, und die deßhalb auf einen Grau

Vernunſt Anſpruch machen dürfen, obwohl ſie aller bürgerlichen Ehren baar und ledig ſind. Auf einer gleichen Rangſtufe oder Parallele ſtehen die Zambos, oder wie ſie auch genannt werden, Chinos; ja noch etwas niedriger; daher ſcheint es mir hier eine Bewandtniß zu haben, in das einzudringen, nicht ganz räthlich ſein dürfte, da dieſer Zambo, wie bemerkt, das ſeltene Privilegium erlangt, ſich für einen Weißen halten zu dürfen."

„Aber, zu allen Teufeln, er iſt ja rabenſchwarz, und dieß beantwortet doch unſere Frage nicht," verſetzte der Oberſt etwas ungeduldig.

„Wohl, ja wohl; nur Geduld," nahm wieder der Spanier das Wort, der [illegible] demſelben trocknen Präzeptortone fortfuhr. „Wie bemerkt, ſo wird dieſes Privilegium erſt Quateroons ertheilt, das heißt farbigen, deren Mütter nicht nur, ſondern auch Großmütter ſich mit Caballeros fleiſchlich bemakelt haben, und noch mehr Quinteroons, deren Mütter und Großmütter nicht nur, ſondern auch Urgroßmütter ſich fleiſchlich bemakelt haben, verſieht ſich immer, mit Blancos oder Caballeros."

„So möge der Teufel die Quateroons und Quinteroons und ihre bemakelten Großmütter und Urgroßmütter holen; verſetzte der Oberſt, der, während er dem langweiligen Caſtilianer zugehört, und ſeinem heranſprengenden Neffen zugeſehen, einen Augenblick den Zambo aus den Augen gelaſſen, den dieſer benutzt um das Ferſengeld zu geben.

„Dieſes Blatt oder vielmehr Diplom bedeutet nun," fuhr der beharrliche Spanier fort, daß dieſer Neger Gnade in den Augen der Audiencia gefunden, und gegen die Erlegung von dreihundert Piaſtern der ſeltnen Gnade theilhaftig geworden, ſich ſelbſt für einen Weißen zu halten."

„Und die unzeremoniöſe Weiſe, in der die Leperos ihn den Hügel hinabgeworfen haben," fiel lachend der junge Pinto ein, bedeutet, daß das unvernünftige Volk einmal mehr Vernunft gehabt, als — Ei, ſie haben dem Ermeſſen der hohen Audiencia die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, die die Krähen ihrem Compagnon angedeihen ließen, der ſich mit den Pfauenfedern geſchmückt."

„Sie ſind auf Ehre wunderbar beleſen, Don Pinto," ſprach der Oberſt zu dem Creolen mit einem Anklange von Verachtung, und einer Bewegung die dem jungen Naſeweis in den Rücken zu verſetzen gemeint war; aber mitten in dieſer Bewegung hielt der Oberſte plötzlich inne. Es war etwas ſo Simples, Einfältiges und wieder Hohnlachend-tückiſches in die jugendlichen Züge des Creolen getreten, eine ſo tiefliegende grauſame Luſt und Liſt, das den Stabsoffizier ungemein ernſt machte.

„Sie waren der letzte bei den Leperos?" fragte der Oberſte — „Was für eine Bewandtniß hat es mit ihrem Auszuge?"

„Fragen Euere Herrlichkeit ſie ſelbſt," erwiederte der Jüngling trotzig, „und wenn Sie eine Antwort erhalten, ſo ſind Sie mehr als die Pythia des olympiſchen Dreifußes."

„Kleinſtädtiſcher Narr!" murmelte der Oberſt, dem jungen Manne den Rücken kehrend und ſich zum Major wendend. „Don Arias," ſprach er zu dieſem, „eilen Sie in den Palaſt und ſtatten ſie Bericht von unſerer Unterſuchung ab, und von dem was ſie ſo eben geſehen. Sie treffen mich," er deutete auf das Schloß von Capultepec. Bei meiner Ehre," fügte er in leiſerem Tone hinzu — „es mag einem bange werden unter dieſen geheimnißvoll thuenden Narren, oder es gibt Dinge in dieſem Lande, die unſerer Philoſophie ſpotten."

„Nehmen Sie mich mit, Senoria," rief der kecke Creole. Vielleicht können wir in Einigem zu etwas dienen."

„Sie?" rief der Oberſt verwundert.

„Du?" kopfſchüttelnd der Onkel. — „Gib Acht, daß ſie dir nicht einmal im Palaſte ein Kämmerchen anweiſen."

„Nicht heute, nicht morgen, nicht übermorgen;" lachte der Don. „Adios, Senores. Und mit dieſen Worten gallopirte er mit dem Major fort, und die übrigen ſetzten ſich gleichfalls in raſchere Bewegung.

Ein Spazierritt durch die herrlichen breiten Straßen Mexiko's, im Angeſichte der prachtvollen Cordilleras und der mit ewigem Schnee bedeckten Kuppen des Iztaccihuatl und Popocatepetl, kann zu allen Zeiten einer der ſchönſten Genüſſe genannt werden; für die Spanier der damaligen Zeit war er aber zugleich einer der erhabenſten, die es für individuellen Nationalſtolz nur immer geben konnte. — Selbſt der Römer in den glänzendſten Tagen ſeiner Republik, war nicht mehr Herr in den durch die Gewalt ſeiner Waffen bezwungenen Provinzen geweſen, als es der Spanier während ſeiner amerikaniſchen Herrſchaft in Mexiko war. Er nannte es, und es war ſein, ſein durch die Gewalt der Waffen, ſein durch die in den Augen der Menge heiligende Gewalt, der Gewohnheit und Verjährung, die ihm ihre Bewohner ſeit dreihundert Jahren auf eine Weiſe unterthänig gemacht hatte, von der nur diejenigen ſich einen ſchwachen Begriff zu machen im Stande ſind, die den Zuſtand ihres eignen Landes unter engliſcher Herrſchaft kannten, und das vornehme Herabſehen dieſer Inſelbewohner auf die damaligen Koloniſten mit anſehen oder ertragen mußten. Doch ſelbſt dieſe können, wie geſagt, nur eine ſchwache Idee von dem ſpaniſchen Stolze in Mexiko haben; denn wenn beide Nationen gleich verächtlich, gleich hohnlachend, auf ihre überſeeiſchen Koloniſten herabzuſehen, und dieſe für eine untergeordnete Menſchenſchenklaſſe ſchon deßhalb anzuſehen geneigt waren, weil die Väter derſelben großentheils bloß den Mittel- und untern Volksklaſſen entſproſſen waren, ſo hatte wieder der nationellere engliſche Stolz im amerikaniſchen Selbſtbewußtſein ſchon frühzeitig jenes Gegengewicht gefunden, deſſen Mangel den creoliſchen Mexikaner gänzlich darniederdrücken mußte.

Der freie Britte, der ſich in der amerikaniſchen Wildniß, größere Freiheit ſuchend, niedergelaſſen, und dieſe unter raſtloſen Kämpfen im Schweiße ſeines Angeſichtes zum Sitze der Kultur umgeſchaffen, mußte ſelbſt abgeſehen von den freiſinnigeren Inſtitutionen, die er mitgebracht, und die ihn vor brutaler Anmaßung ſchützten, ſchon jene Achtung einflößen, die ſelbſt vom Uebermüthigſten der Thatkraft nie verſagt wird, und die aus denſelben Gründen, dem in üppigen Lebensgenüſſen verſunkenen Nachkommen der ſpaniſchen Koloniſten in Mexiko, die da ernteten wo ſie nicht geſäet hatten, natürlicher Weiſe entzogen ward. Dieſen Unterſchied der Art und Weiſe der urſprünglichen europäiſchen Anſiedelung in den beiden Ländern dürfen wir nie und nirgends überſehen, da er die Grundurſache der verſchiedenartigen Geſtaltung der geſellſchaftlichen Verhältniſſe wurde. Der ſpaniſche Koloniſt war gekommen, um in die reichen Erwerbsquellen einer bürgerlichen Geſellſchaft einzutreten, die ſeine Landsleute zerſtört hatten, und deren Trümmer ſeiner Trägheit ſo lange fröhnen mußten, bis er ſeine Habgier befriedigt und mit den geſammelten Reichthümern in ſeine Heimath zurückkehren konnte. Der größte Theil der Einwanderer in Mexiko waren unbeweibte Abenteurer im ſchlimmſten Sinne des Wortes geweſen, von denen die

Mehrzahl wieder in die Madre Patria zurückgekehrt, und die Zurückgebliebenen ſich häufig mit der indianiſchen Bevölkerung vermiſchten. Natürlich blickte der auf die Reinheit ſeines Geblütes ſo ſtolze Spanier mit nichts weniger als Achtung auf eine Menſchenklaſſe herab, der die erſte und wichtigſte Bedingung zu einem ſogenannten viejo Chriſtiano fehlte, und die er gewiſſermaßen als tributar mitbetrachtete. So ungerecht eine ſolche Denkweiſe um ſo mehr genannt werden konnte, als die ſpaniſche Regierung durch ihre eigene grauſame, hinterliſtige Politik einen ſolchen Gang der Dinge herbeigeführt hatte, ſo war ſie doch in der Art herrſchend geworden, daß, ungeachtet der dem Geſetze nach beſtehenden Gleichheit zwiſchen gebornen Spaniern und Creolen, die letztern nicht nur nie zu einem Amte gelangen konnten, ſondern daß Erſtere ſich mehr als Herren und Beſitzer ſelbſt des Privateigenthumes anſahen, als den beſitzenden Creolen ſelbſt, und der unbedeutendſte Abenteuerer, der in Lumpen auf den Werften von Veracruz landete, mit Stolz auf den angeſehenſten Creolen herabſah, in dem er nichts als einen Uſurpator der Reichthümer eines Landes ſah, das Cortez für ihn erobert, und in dem er früher oder ſpäter eine bedeutende Stelle einzunehmen gewiß war.

„Senoria,“ ſprach der alte Spanier, und ſeine kleinen funkelnden Augen rollten wie feurige Kugeln unter den grauen buſchigen Wimpern, als ſie die prachtvolle Tacubaſtraße hinabritten; „ſchlägt Ihr Herz nicht lauter? Im alten Caſtilien," ſprach er leiſer, „iſt der König Herr; hier ſind wir es."

Des Oberſten Blick hatte bei ihrem Eintritte gleichfalls einen ſtolzern Ausdruck angenommen, und indem er den Zügel ſeines feurigen Andaluſiers ſtärker anzog, ſchien er ähnlichen Empfindungen Raum geben zu wollen. Herren und Diener ritten raſch in die prachtvolle Straße ein, und dieſe hinab; doch die ganze Straße war leer und öde, und die gänzliche Abweſenheit aller Menſchen, ſelbſt aller lebenden Geſchöpfe und der Abzeichen von Verkehr, war auffallend; ſie lag wie ausgeſtorben; die ganze Bevölkerung ſchien geflohn zu ſein."

„Aber wo ſind die Menſchen?" fragte der Oberſt.

„Sehen Sie Senoria," verſetzte der Hidalgo lächelnd, indem er auf ein Piquet Soldaten deutete, das an der Ecke der Straße aufgeſtellt war; „man iſt vorſichtig; auf der Plazza Mayor, höre ich, ſind Kanonen aufgeſtellt, und Artilleriſten mit brennenden Lunten."

„Aber die Leute," fragte der Oberſt.

„Ei das iſt immer ſo an Vormittagen," verſetzte der Spanier, „ausgenommen am frühen Morgen und an Markt- und Beſamanostagen; Mexiko, müſſen Senoria wiſſen, iſt der Sitz des Hofſtaats, und es iſt heilſam, ſagt unſer Hochherrlicher Bruder, der Oidor, daß es zwiſchen Sümpfe eingezwängt iſt, obwohl unſere Maulthiere während der estacion de las aguas auf den Dämmen heillos mitgenommen werden. Aber als Hofſtadt, ſagt unſer Bruder, der ſehr achtbare Oidor der hohen Audiencia" —

„Der mit dem Könige und dem Rathe beider Indien zu correſpondiren das unſchätzbare Glück hat," bemerkte der Oberſt.

„Eben ſo;" fuhr der Oidor fort, „unſer ſehr achtbarer Bruder verſichert, daß es vom großen Marquis weiſe geweſen ſei, die Hauptſtadt in dieſem Thale anzulegen, und ſie ſo einigermaßen dem Handel zu entrücken, da es ſich nicht geziemen würde, daß der Abglanz des Hofes Sr. Majeſtät durch das Treiben und Gedränge der Menge verdunkelt oder gewiſſermaßen in den Hintergrund geſtellt würde."

„Sehr weiſe," bemerkte der Oberſt.

„Am Morgen," fuhr der alte Hidalgo fort, „ſehen Sie Niemanden als Topedas, das heißt: Damen, die der Meſſe und gewiſſer anderer Dinge wegen ausgehen. Ah, Senoria, die Topedas!" lächelte der alte Mann; „aber, Senoria," fuhr er fort, „glauben Sie nicht, daß Belzebub oder Satan, ich entſinne mich nicht welcher es war, der unſern Herrn verſuchte und ihm alle Reiche der Welt zeigte, ihn auf die Cordilleras des Thales von Mexiko, und zwar den Iztaccihuatl gebracht haben müſſe?"

„Da würden aber Beide gefroren haben," meinte der Oberſte, „denn der iſt mit ewigem Schnee bedeckt.

Zudem, der Popocatepetl wäre noch um einige Tauſend Fuß höher."

„Bei meiner Ehre, das iſt ſeltſam," brummte der Spanier, der den Scherz überhört hatte: „Alles wie ausgeſtorben; das bedeutet etwas. Sehen Sie nur, Senoria! Ah, dieſer Gavache, er wußte — glauben Sie nur, er wußte — würde er wohl ſonſt ſo geſprochen haben? Ich ſage Ihnen, die Criollos führen etwas im Schilde."

Der alte Spanier war wieder unruhig geworden; er fuhr auf ſeinem Sattel unmuthig umher, und ſeine unzuſammenhängenden Ejaculationen begannen den Oberſten ſichtlich zu ermüden.

„Sehen Sie hinab, ſchauen Sie!" rief er, „die ganze ſchöne Welt Mexiko's, da iſt ſie — das bedeutet etwas."

„Wahrſcheinlich, daß die Leute friſche Luft ſchöpfen wollen;" verſetzte der Offizier.

„Friſche Luft ſchöpfen um zehn Uhr Morgens? Wer hat je einen Spanier friſche Luft ſchöpfen geſehen ſeit der Cantabrier Zeiten?" grollte der alte Hidalgo. „Und wenn Spanier es nicht thun und es nicht gethan haben, was brauchen Criollos friſche Luft zu ſchöpfen? Was haben ſie überhaupt Morgens außer Hauſe zu thun? ausgenommen um in die Kirche, oder Topedas zu gehen, wie es guten Chriſtinnen geziemt."

„Alſo Topedasgehen gehört auch unter die Pflichten guter Chriſtinnen?" lachte der Oberſt.

„Allerdings,“ ſprach der Hidalgo; „es iſt eine alte Sitte, und alte Sitten, ſagt unſer Sprichwort, ſind köſtlicher denn alter Wein; denn ſie verſchaffen uns Wein, bemerkt unſer ſehr achtbare Bruder, der Didor. Es iſt zugleich der Tribut,“ fuhr er haſtig fort, „den dieſe Damen uns, den Herren der Welt, bringen; und darum ſoll ſie erhalten werden dieſe Sitte, wie ſie erhalten worden ſeit Jahrhunderten. Ah, Senoria! noch vor zwei Jahren konnten Sie jeden Morgen Hunderte, ja Tauſende von Topedas ſehen; man brauchte nur zu wählen.“

Siebenundzwanzigſtes Capitel.

Das Volk! — Hier iſt kein Volk, das wißt ihr wohl,
Sonſt handeltet ihr ſo an ihm, an mir nicht;
Ein Pöbel iſt's, deſſen Blick euch wohl beſchämt;
Doch darf er murren nicht, noch fluchen,
Es ware denn mit Herz und Auge.

Foscari.

War es der prachtvolle Morgen, oder ein anderer Umſtand, der die ſchöne Welt Mexiko's zu dieſer ungewöhnlichen Zeit aus der Stadt gelockt hatte, — die zehnte Vormittagsſtunde fand den Paseo nuevo mit Hunderten von Reitenden und Fahrenden angefüllt, oder im vollen Zuſtrömen begriffen, die Herren zu Pferde in ihren Mangas mit koſtbarem Pelzwerke verbrämt, die Damen in ihren Mantillas und der reizenden Basquina.

Wir haben bereits des Paseo nuevo als zweier Pappelalleen erwähnt, die, von dem ſüdweſtlichen Ende der

Hauptſtadt ausgehend, ſich zwei Meilen bis zur Brücke über den Chalcokanal hinabziehen, und dann in die große ſüdweſtliche Heerſtraße von Acapulco auslaufen.

Dieſe ganze lange Allee war von den oben beſchriebenen altmodiſchen, überfirnißten, aber durch ihre Anzahl und ſeltſamen Verzierungen imponirenden Wagen bis zum Erdrücken angefüllt; dazwiſchen zahlreiche Fußgänger und Reiter, Letztere in dem vollſtändigen Aufzuge mexikaniſcher Caballeros. Dieſer Aufzug beſtand nebſt der Kleidung, die wir oben beſchrieben haben, noch in der Rüſtung des Pferdes, die, obwohl nichts weniger als bequem oder zweckmäßig, ungemein maleriſch erſchien. Ein gewaltig hoher Sattel, der vorne in dem weit hervorragenden Sattelknopfe, hinten in der ſogenannten Anquerra endigte; eine Decke von gepreßtem, vergoldetem Leder, von welcher zwei Taſchen herabhingen, das Ganze mit Kettchen am Sattel befeſtigt. Ueber dieſe ſchwere Decke, die nicht mit Unrecht Cortezſchild genannt wurde, hatten die meiſten Reiter noch ein ſchwarzes Bärenfell gebreitet, das, mit der übrigen ſchweren Rüſtung und dem arabiſchen Gebiſſe, den Pferden eine kriegeriſche Stattlichkeit verlieh, die lebhaft in die Zeiten der erſten Eroberer zurückverſetzte. In den Wagen ſaßen wieder durchgehends Damen, alle in die ſchwarze Mantilla verſchleiert, ſo daß bloß die Umriſſe der Geſtalten zu erſehen waren. Was jedoch am meiſten auffiel, ſo herrſchte unter den Tauſenden von Fußgängern, Reitenden und Fahrenden eine merkwürdige Stille; bloß Blicke wurden zwiſchen den ſich Begegnenden gewechſelt; kein Laut, kein Wort war zu hören, und das Geraſſel der Wagen und die Hufſchläge der Pferde waren das einzige Geräuſch, das zu vernehmen war. Alles eilte dem Ausgange des Paseo und der Straße von Tacubaya zu, auf deren Anhöhen die Augen Aller gerichtet waren.

„Bei meiner Ehre, Senoria!“ hob der Hidalgo wieder an, „das hat etwas zu bedeuten.“

„Und was ſoll es zu bedeuten haben?“ fragte der Oberſte mit einiger Ungeduld.

„Und Sie ſehen es nicht; Sie ſehen nicht, wie Alle Tacubaya zurennen? Es ſind lauter Criollen-Mangas, keine zehn blauen oder braunen Mäntel. Glauben Sie, ſie laufen nach Tacubaya, um den Pallaſt des Erzbiſchofs zu ſehen, oder ſeine Olivenbäume zu zählen? Madre de Dios! Sie wiſſen doch, wohin die Straße von Tacubaya führt?“

„Nach Auguſtin de las Cuevas,“ verſetzte der Oberſte.

„Sie ſcherzen, Senoria,“ brummte der Spanier unwillig; „mir iſt aber gar nicht ſpaßhaft zu Muthe, und Euerer Herrlichkeit wäre es vielleicht auch nicht, wenn Sie eine Hacienda und liegende Gründe, im Werthe von einigen hunderttauſend Duros, hätten. Sehen Sie doch nur einmal dieſe Creolinnen an!“ ſtieß er auf einmal im verächtlichen Tone aus: „Haben Sie je derlei geſchaut?

Sie fahren zu, ohne auch nur einem einzigen unſerer Offiziere einen Blick zu ſchenken, gerade als ob es keine ſpaniſchen Offiziere gäbe. Madre de Dios! Sie erwiedern ſelbſt die Salutation derſelben nicht; ſie regen weder Mantillas noch Fächer."

Der Oberſte begann aufmerkſam die Gruppen zu beobachten.

„So ſehen Sie doch nur einmal," fuhr der Spanier fort, „dieſe Weiber, ſie grüßen Ihre Offiziere nicht."

„Wahrſcheinlich, weil ſie ſie nicht kennen."

„Nicht kennen!" ſchrie der Spanier giftig: „Nicht kennen! Sehen ſie nicht und wiſſen ſie nicht, daß ſie ſpaniſche Caballeros ſind, und daß der geringſte Spanier hier mehr iſt, als der erſte Criollo, und wenn es der Conde Regla oder San Jago wäre — Voto a Dios! da ſieht man wohl, daß Senoria noch nicht warm bei uns geworden ſind. — Beso a usted los pies, Caballeros!"*) begrüßte er eine Gruppe Offiziere, die herangeſprengt kamen, um dem Stabsoffizier ihre Ehrfurcht zu bezeugen. „Ah, Senoria," fuhr er mit erhöheter Stimme fort, „ich ſage Ihnen, daß bis zum Jahre unſeres Herrn gnadenreicher Geburt, tauſend achthundert und acht, wo wir den verruchten, liberalen Iturrigaray expedirten, die erſte Condeſſa Mexiko's ſich geehrt gefühlt haben würde, wenn ihr — was ſage ich, ein kaſtilianiſcher Hidalgo, nein, ein Gallego die Ehre angethan, ſie als Topeda aufzufordern, oder ſich gar herabzulaſſen, um ihre Hand anzuhalten, in welchem Falle es ſtets Sitte war, daß ſie zum Haupterben erklärt und zwei Drittel des väterlichen Vermögens erhielt, wenn nicht alle drei. Wir ſelbſt — —" das Männchen hielt inne — „Ah, das waren die guten alten Zeiten, ſeit achtzehn Monaten haben die neueren böſen angefangen; aber es muß wieder zurückkommen auf die guten alten Zeiten; denn worin beſtände ſonſt der Vorzug der Spanier vor allen Völkern der Welt —"

---

*) Ich küſſe Ihrer Gnaden die Füße; ein gewöhnlicher Gruß.

„Wenn ſie nicht die Weiber und Töchter Sr. Majeſtät getreuen Mexikaner zu ihrem Zeitvertreibe hätten?" ergänzte der Oberſt lachend. „Senores," verſicherte er die umſtehenden Offiziere, „die Xeres und Alicantes Don Pintos ſind vortrefflich, und wir ſind Ihnen," fuhr er zum Hidalgo gewendet fort, „für das prachtvolle Almuerzo *) ſehr verbunden. Aber vergeben Sie — Ihre Anſichten — —"

„Sind die Anſichten, die Mexiko dem Mutterlande dreihundert Jahre erhalten haben," ſprach der Spanier ſtolz.

Ein Kopfnicken, das der Mehrzahl der Offiziere, die ſich um die Beiden herumgruppirt hatten, unwillkürlich entfuhr, ſchien zu verrathen, daß auch ſie die Anſich-

---

*) Frühſtück.

ten des ausgedorrten Spaniers vorzugsweiſe vor denen des liberalern Oberſten theilten, obwohl ſie wegen eben dieſer liberalen und verſöhnenden Anſichten von den Cortes nach Mexiko abgeſchickt worden waren. Es iſt jedoch mit dieſem ſogenannten Liberalismus der alten Welt noch eine ſehr erbarmungswürdige Affaire; ein roher, unverdauter und in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt auch unverdaulicher Gährungsſtoff, der, unter die Menge geworfen, eine halbe Welt in Flammen geſetzt, der wahren Eſſenz der Freiheit nur wenig bisher hervorgebracht hat. So verkehrt iſt dieſer ſogenannte europäiſche Liberalismus, ſo knechtiſch, wetterwendiſch und ſelbſtſüchtig, daß dieſelben Männer, die wenige Jahre ſpäter ihre Häupter zu Tauſenden dem Richtſchwerte des Henkers darbrachten — und im unterjochten Amerika alle ihre Geiſteskräfte anſtrengten, um den nach Freiheit lechzenden Mitunterthanen ihr Joch noch drückender zu machen; nicht einſehend, daß eben dieſe Knechtſchaft ihre Feſſeln verewigen müſſe.

„Dieß wäre auch keine ſo üble Partie,“ meinte ein Kapitain, auf einen Wagen deutend, der, ganz ſchwarz bemalt, im feierlichen Trabe herabgerollt kam.

„Beiläufig hunderttauſend Duros,“ bemerkte der Angeredete. „Das wäre eine Partie für dich.“

„Der Stern von Mexiko iſt jedoch unſichtbar,“ ſprach ein Dritter, „und für lange Zeit unſichtbar.

Don Pinto, Sie gehen zum Conde de San Jago?" fragte der Sprecher den alten Hidalgo.

„In ſehr wichtigen Angelegenheiten, Don Parodi," bedeutete ihm dieſer. „Wir verſammeln uns bei Sr. Herrlichkeit in Cuerpo. Ah, Senores, dieſer Conde de San Jago hat eine Niece, Senores eine Niece, und dieſe Niece hat wieder Duros. Ja, Senores, dieſe Condeſſa Elvira — "

„Pah! eine Creolin;" fiel der Lugerteniente ein.

„Aber vom reinſten alten leoniſchen Adel, mit mehreren der erſten Familien verwandt, und dann — Duros! Man ſagt, ſelbſt der Conde werde ihr einen bedeutenden Theil ſeines Vermögens hinterlaſſen."

„Wollen Sie die Gefälligkeit haben, Sr. Herrlichkeit unſerer Ergebenheit zu verſichern, und demſelben zu eröffnen, daß wir uns die Freiheit nehmen werden, ihm und ſeiner Condeſſa unſere perſönliche Aufwartung zu machen?"

„Dem Conde de San Jago?" ſprach der Hidalgo, der den alten verdorrten kleinen Lieutenant kopfſchüttelnd maß.

„So eben ſagten Don Pinto," bemerkte der dürre Lugerteniente beleidigt, „daß der gemeinſte Spanier freien Zutritt im beſten gräflichen Hauſe habe. Wir hoffen doch, daß wir, Don Pedro Parodi, deren Vorfahren unter dem großen Ruy die Schlacht von Ronceval — "

„Nur jetzt nicht, nur jetzt nicht,“ wiſperte der alte Spanier, der mit ſeiner Hochachtung für altſpaniſches Blut doch in einige Verlegenheit zu gerathen ſchien. „Nur jetzt nicht,“ bat er. „In zwei, vier Wochen, ſo wie wir von Cuautla Amilpas herauf gute Nachrichten haben.“

„Und warum jetzt nicht?“ fragte der kleine, alte, klapperdürre Lieutenant ungeduldig.

„Senor!“ erwiederte der alte Spanier. „Um der Madre de Dios willen, nicht jetzt! Se. Herrlichkeit haben eine lange Hand bei der Cortez, ſind gefürchtet. — Patiencia es prudencia, ſagt unſer Sprichwort.“

Nur ungern ließ ſich der Lugerteniente bewegen, ſeine plötzlich aufgeflammte Liebe zu der ſchönen Condeſſa Elvira und ihren ſchönern Duros zu vertagen. Einſtweilen jedoch ſchloß er ſich wieder an die übrigen Offiziere an, deren ſehr lebhafte Unterhaltung ſich durch ein lautes Gelächter der Menge ankündigte. Man hörte bloß die Schlagwörter, die in ſpaniſcher Manier fielen, kurz, trocken und voll kauſtiſchen Salzes.

„Carraco!“ rief ein Alfarez *). „Dieſe ledernen Kaſten könnten alle Aquatamientos des alten Caſtiliens mit dem ganzen Hofſtaate des alten Don Carlos und der ſehr liebenswürdigen Marie Louiſe und des Gardiſten beherbergen.“

---

*) Fähnrich.

„Nur ſind die verdammten Fenſter ſo hoch, daß man die Senoritas nicht ſehen kann;“ lachte ein Zweiter.

„Was braucht es viel zu ſehen, wo man greifen kann?“ ſpottete ein Dritter.

„Oder rufen, oder pfeifen;“ höhnte ein Vierter. „Verſuchen Sie es, Amalgro, und ſehen Sie, ob Sie nicht zwanzig — ſechzig — hundert auf einmal am Halſe haben! Abderahman konnte nicht ſchneller bedient worden ſein.“

„Nur mit ihrer Morgentoilette ſollen ſie einen verſchonen;“ grinste ein Fünfter. „Carraco! Unſere Spanierinnen haben den anerkannten Vorzug con gracia y amore zu ſchmachten.“

„Verdad!“ verſicherte ein Sechster. „Die Ingleſe liegt wie eine Bärin auf ihrer Ottomane, die Franzöſin wie eine Comödiantin —“

„Die Tedesca wie eine Bäuerin;“ begann der Erſte wieder.

„Und dieſe Creolinnen wie —“ fiel der Zweite ein.

„Ausgenommen wenn ſie aus dem Dampfkeſſel kommen;“ bemerkte der Dritte.

„Dann liegen ſie wie Faulthiere, ohne Regung, ohne Bewegung;“ lachte der Vierte.

„Das iſt Natur;“ fiel der Fünfte ein.

„Und in der Mode ſind ſie zwanzig Jahre zurück,“ gellte der Sechste.

„Das kömmt wieder vom Conſulado von Cadix,“

meinte ein Siebenter, „das ihnen die Prachtaufzüge erſt ſendet, nachdem unſere Majas *) ein Dutzend Jahre bereits darin geglänzt haben.“

„Carracco!“ rief der erſte Würdenträger dieſer ſchwarzbärtigen Schar, ein kleiner feuriger Alfarez, indem er ſeinem Pferde die Sporen gab, und im raſcheſten Gallopp einer Kutſche zuſprengte, in der zwei Damen ſaßen, von denen die eine, nach den edlen Umriſſen ihrer verhüllten Geſtalt zu ſchließen, eine ſehr anziehende Erſcheinung ſein mochte. Die plötzliche Bewegung des jungen Offiziers hatte nicht nur die Aufmerkſamkeit der ſämmtlich auf ihren Pferden haltenden Offiziere, ſondern des Publikums überhaupt in hohem Grade erregt, und ſie begann, obwohl auf verſchiedene Weiſe, ſich eben ſo ſchnell zu äußern.

„Demonio!**)“ riefen die Offiziere.

„Abajo!“ ſchallte es im dumpfen Gemurmel aus der wogenden Menge herüber.

„Adelante, Adelante, Don Lopez!“ riefen mehrere Offiziere wieder.

„Con franqueza!***) andere.

---

*) Leichte Madchen.

**) Teufel.

***) Mit Kühnheit Seien Sie kühn!

„Viva el conquistador! *) ſchrie ihm eine dritte Abtheilung zu.

„Meiner Seele, keck wie ein Navareſe," bemerkte einer der Schwarzbärte, wie ſie von ihren witzigen Nachbarn nicht unpaſſend genannt werden.

„Sagen Sie vielmehr, kühn wie ein Andaluſier," verbeſſerte ihm ein Zweiter; „denn Don Lopez-Matanza hat die Ehre ein geborner Andaluſier zu ſein."

„Des Landes, das der Erzengel Gabriel ſelbſt beſuchte;" ſpottete ein Nachbar.

Die witzige Unterhaltung wurde auf einmal durch einen Schrei des Unwillens oder Entſetzens, der aus dem Wagen, in welchem die beiden Damen ſaßen, gehört ward, unterbrochen. Der Fähnrich war auf dieſen, mit all der äußern Galanterie eines Spaniers und all dem Uebermuthe eines priviligirten Wüſtlings zugeſprengt. Einen Augenblick herrſchte Todtenſtille im ganzen unüberſehbaren Paſeo ob dieſer frechen Herausforderung; aber zugleich wandten ſich tauſend Köpfe, und tauſend Hälſe ſtreckten ſich in der Richtung hin, wo der Schrei her erſchallt war, und als ſie die Urſache allmählich erriethen, hielten die Wägen auf einmal, und Reiter und Fußgänger galloppirten und preßten zu Hunderten an die Kutſche, in der die beiden Damen ſich befanden, heran — und bald war der kecke Offizier von einer zahlloſen Menge umge-

---

*) Es lebe der Eroberer.

den, und Reiter und Fußgänger hatten ſich in eine dichte Maſſe um den Wagen und den übermüthigen Fähnrich herumgedrängt und einen compacten Kreis um ihn gebildet. Zugleich erhob ſich ein Gemurmel, das anfangs wie furchtſam klang, das aber mit jeder Sekunde lauter und drohender wurde. Noch war keine Hand gegen den vermeſſenen Verächter mexikaniſcher Weiblichkeit erhoben; aber nun ertönten die furchtbaren Worte: „Dexalo, dexalo! Abajo con los tyrannos! Hundert Hände erhoben ſich zugleich, und der unſelige Fähnrich verſchwand von ſeinem Roſſe. Die ſämmtlichen Offiziere waren im Fluge herangeſprengt, und ſuchten mit gezücktem Degen ſich den Weg zu ihrem Gefährten zu bahnen.

„Senoria, um der Madre de Dios willen!“ kreiſchte der alte Hidalgo dem Oberſten in das Ohr, der mit einem der Offiziere einige Schritte abwärts im Geſpräche begriffen geweſen, und dann, im Anſchauen eines glänzenden, raſch den Paſeo herabkommenden Phätons verſunken, auf das Vorgefallene erſt jetzt aufmerkſam wurde. „Senoria!“ kreiſchte der Hidalgo dringlicher. „Stellen Sie ſich nur die Keckheit vor! Einer Ihrer Offiziere, der ſehr achtbare Alfarez Don Lopez-Rinconada, vom Regimente Zaragoza, wie wir glauben, würdigt die Senorita Zuniga ſeiner Aufmerkſamkeit, und ſervirt ihr eine Salutacione, deren ſich keine Condeſſa ſchämen dürfte, und die unverſchämte — —“

„Bei meiner Seele, Don Abaſalo Agoſtino Pinto ſind ein Narr!“ rief ihm der Oberſt zu, der ſeinem Gaule den Sporn gab, und dem Haufen zuſprengte, der in demſelben Augenblicke ſich theilte, um den glänzenden von vier ſtolzen Andaluſiern gezogenen Phäton durchzulaſſen, und zugleich den Schwertern der ſechs Leibgardiſten die ihm vorſprengten und Bahn machten, zu entgehen. Der Hauſe hatte ſich, ſonderbar genug, lautlos und in wenigen Sekunden mit einer bewundernswerthen Ordnung in die zweite Allee gezogen, und die vicekönigliche Equipage war ungehindert an den Wagen, in dem die beiden Damen ſaßen, vorgefahren.

„Que es esto?“ fragte eine der beiden Damen, die im Phäton ſaßen.

„Eine zuweitgetriebene Galanterie,“ antwortete der Oberſte; „ſo viel wir gehört haben, deren ſich unſer Alfarez, Don Lopez Rinconada ſchuldig gemacht hat.“

„Wir bedauern unendlich, liebe Senoras;“ ſprach die Dame mit einer volltönend melodiſchen, aber etwas gebieteriſchen Stimme, „und bitten Sie einſtweilen unſern Wagen als den Ihrigen anzuſehen.“ Und indem ſie mit bezaubernder Grazie ſich zu den Damen hinüber neigte, hoben zwei reichgekleidete Diener, die vor Schrecken über dieſe Auszeichnung halbtodte Creolin aus ihrem Wagen, und verſetzten ſie in den Phäton an die Seite der hohen Dame, die ſich nun gegen die Offiziere huldvoll verbeugte, und mit dem gnädigen Lächeln einer Königin den Paſeo hinabrollte.

Des Oberſten Auge war einen Augenblick der ſtolzen Schönen nachgefolgt, dann fiel ſein Blick auf die Creolen, die nun wieder wie zuvor dem Ausgange des Paſeo zufuhren, ritten und wogten gleichſam, als ob auch nicht das Mindeſte vorgefallen wäre.

„Das iſt ſeltſam, auf Ehre," ſprach er endlich zu ſeinem Nachbar. „Wo iſt aber Alfarez Don Lopez-Matanza? Don Martinez, fordern ſie ihm für drei Tage ſeinen Degen ab. Wo iſt Alfarez Don Lopez-Matanza?" fragte der Oberſt heftiger. Er war verſchwunden; ſein Pferd mit ihm.

„Wo iſt Don Lopez-Matanza?" riefen ſämmtliche Offiziere.

„Sucht hinter dem Springbrunnen," ſchrien entfernte Stimmen herüber.

„Jesu Maria! Todos diablos! Santa Vierge!" ſchrien und riefen ſämmtliche Offiziere.

Der unglückliche Spanier lag hinter dem Brunnen, ſeine Bruſt von mehreren Stiletſtichen durchbohrt; er ſelbſt ohne Leben. Blaue Flecken am Halſe verriethen, daß er zuerſt erwürgt und dann erdolcht worden war.

„Sie haben ihm, wie einem jungen Hund, den Hals umgedreht," ſchrie Don Pinto.

„Senores," ſprach der Oberſte leiſe und ungemein ernſt, „unſer Bruder hat ſein Schickſal geſucht. Dieſe verachteten Creolen fangen an ihre Schande zu gewahren. Hüten Sie ſich, dieſe Erkenntniß zu beſchleunigen."

„Madre de Dios!“ murmelte ein Capitano. „Bei hellem lichten Tage im Angeſichte von Tauſenden haben ſie ihn wie einen Hund erwürgt.“

„Ich fürchte ſolche Thaten; es ſind Funken, die leicht zu Bränden werden können,“ mahnte der Oberſte. „Nochmal, Senores, Prudencia.“

Ein Piquet Truppen, das beiläufig tauſend Schritte davon an der Brücke des Chalco-Kanals aufgeſtellt geweſen, war mittlerweile herbeigeeilt; der Oberſte ertheilte die nöthigen Befehle und ſprengte, nachdem die Soldaten den Gemordeten auf eine Tragbahre, aus ihren Gewehren zuſammengeſetzt, gelegt, den Paſeo hinab; die andern folgten der Leiche.

Uebrigens ſchien das Ereigniß, als ein ſo furchtbares Symptom von Volksgeſinnung gegen ſeine Unterdrücker es auch gelten konnte, zehn Minuten nachdem es vorgefallen war, rein vergeſſen zu ſein; kaum daß man auf die Soldaten, die den Leichnam dem viceköniglichen Schloſſe von Capultepec zutrugen, achtete. In derſelben bangen, brütenden Stimmung, und mit der beflügelten Eile ängſtlicher Erwartung ſtrömte die Menge dem Ausgange des Paſeo und den Anhöhen von Tacubava zu, ohne weder links noch rechts zu ſehen.

Es war etwas Unnatürliches in dieſer Haſt und Angſt, mit der Tauſende und abermals Tauſende den Anhöhen von Tacubava zu fuhren und ritten und liefen, und als ſie auf denſelben angekommen waren, in das

Thal und die ſich hinter dieſem Thale aufthürmenden Berge von Marques de la Cruce hineinſtierten, als wollten ſie mit ihren Blicken durch und durch ſchauen und weiter dringen in eine Ferne, die für ſie etwas Namenloſes zu haben ſchien; denn keine Zunge wagte es, dieſer Sehnſucht Worte zu geben.

Was aber dieſe Sehnſucht, dieſes Etwas war, das mögen unſere Leſer, die das früher Geſagte im Gedächtniß behalten haben, leicht ermeſſen. Die Straße, die nach Tacubaya führt, zieht über Auguſtin de las Cuevas, Arusco, Guxilaque und Cuernavaca nach Cuautla Amilpas, dem Punkte, auf dem ſich die Hoffnungen und Beſorgniſſe von Tauſenden und Millionen concentrirten. Dort ſtand das Heer der Inſurgenten unter dem Manne, deſſen unerſchütterliche Ausdauer neuerdings die Wagſchale der Freiheit Mexiko's ſinken gemacht hatte. Dieſes Heer der Inſurgenten, ſo viel wurde nun dem Volke allmälig klar, hatte auf der Straße von Mexiko nach Acapulco eine feſte Stellung eingenommen; aber mit welchen Abſichten und Streitkräften, das war noch unbekannt; denn, wie leicht zu erachten, ſo hatte die Regierung über die Bewegungen der Patrioten ſowohl, als die ihrer eigenen Armeen das tiefſte Stillſchweigen beobachtet; die vicekönigliche Hofzeitung, die einzige, die im ganzen mexikaniſchen Reiche exiſtirte, hatte bloß unter den endloſen Ankündigungen von Prozeſſionen und Kirchenfeierlichkeiten, mit denen ſie jederzeit ausgefüllt war, die kurze Nachricht eingeſchaltet, daß Se. Excellenz der General-Capitain mit den Tapfern von Mexiko ausgezogen ſei, um die ſchwachen Ueberreſte der Rebellen, die es vermeſſentlicher Weiſe wieder gewagt hätten, ſich zu zeigen, vollends zu vertilgen; und ganz am Ende ſtand der verlorene Nachſatz, daß Major Ulloa beordert worden war, einen Banditenhaufen, der die Straße von Puebla unſicher machte, der gerechten Strafe zu überliefern; die gewöhnliche Art und Weiſe, in der die ſpaniſchen Behörden von den Führern der Revolution und ihren Bewegungen ſprachen, die aber, weit entfernt, die gehoffte Verblendung des Volkes zu bewirken, dieſes der Wahrheit nur um ſo näher gebracht hatte. So gedrückt und in Unwiſſenheit verſunken auch die große Mehrzahl der Mexikaner ſein mochte, ſo konnte die Anweſenheit bedeutender Streitkräfte der Inſurgenten in der Nähe der Hauptſtadt und an einer ihrer wichtigſten Verbindungslinien unmöglich lange verborgen bleiben. Nicht nur hatte die Zufuhr von dem Punkte, wo ſich die Armee der Inſurgenten feſtgeſetzt hatte, aufgehört, auch die Verbindung mit den weſtlichen und ſüdlichen Provinzen des Reiches war unterbrochen, und die Hauptſtadt hatte das Anſehen einer blokirten Feſtung angenommen. Auch dem blödeſten Verſtande mußte es ſo allmählig begreiflich werden, daß nur ein ſtarkes und an die Regeln der Kriegszucht gewohntes

Heer einen ſolchen Zuſtand der Dinge herbeiführen konnte, einen Zuſtand, der wieder, weit entfernt Mißmuth oder Troſtloſigkeit zu verbreiten, vielmehr die ganze Bevölkerung in eine Art freudigen Wahnſinnes verſetzte; der wieder etwas folternd Peinliches dadurch hatte, daß alle ihren Freudenrauſch in die tiefſte Bruſt zu verbergen gezwungen waren.

Verzögerte Hoffnung macht das Herz krank, ſagt der königliche Weiſe, und Mexiko war wirklich krank. Es waren dieſem Volke die Siege der Inſurgenten, trotz aller Vorſichtsmaßregeln der Beherrſcher, zu Ohren gekommen, und dieſe Siege hatten zu dem bittern Haſſe, mit dem es ſeine Unterdrücker anzuſehen gewohnt geweſen, noch Verachtung beigeſellt, — Leidenſchaften, die nur dann demjenigen, in dem ſie toben, erträglich werden, wenn er ihnen Luft machen darf. Gezwungen, den verhaßten Gachupins eine Ehrerbietung zu heucheln, die ihnen zur Pein wurde, und die Hoffnung baldiger Erlöſung von ihrer Tyrannei in die Tiefe ihres Herzens zu begraben, waren nun Tauſende und abermals Tauſende den Mauern Mexiko's entflohen und ausgezogen, um ihrem innern Drange zu gehorchen, und ſich wenigſtens ſo viel als möglich dem Punkte zu nähern, wo ihre Freunde und Landsleute für die Freiheit des gemeinſamen Vaterlandes fochten und bluteten; die einzige Willensäußerung, die dieſem Volke erlaubt war. Aber gleichſam, um den allgemeinen Abſcheu gegen die geſetzloſen Tyrannen wenigſtens in etwas Luſt zu machen, waren Hunderte von Kutſchen an der Villa des Conde de San Jago vorgefahren, um dem edlen Landsmanne und ſeiner Pflegetochter die allgemeine Sympathie auf eine recht deutliche Weiſe darzuthun.

Achtundzwanzigſtes Capitel.

Unſer Zug zur Klag iſt gemein.

Shakeſpeare.

Wir haben dieſes Haus in der Verſtörung verlaſſen, in welche die gewaltſame Losreißung eines hoffnungsvollen Gliedes ſeinen Gebieter und vorzüglich das holde Kind geworfen hat, das durch dieſe grauſame Entfernung am ſchmerzlichſten betheiligt worden war. So viel wir entnehmen können, war das Band, das wir zerreißen geſehen haben, eines jener zarten Verhältniſſe geweſen, die in den Tagen harmloſer Kindheit ſich knüpfen, und durch die zärtliche Hand väterlicher Freundſchaft gepflegt und berathen, von der kindlichen Neigung allmälig in die ſchönern ſehnenden Gefühle der Jungfrau und des Jünglings übergehen, und ſo zur erſten Liebe werden, die, noch immer halb ſchweſterlich zugleich in die ſüßern Träume verſchmelzt, die Dichter als die glückliche Morgenröthe des

Lebens und zugleich als die ſchönſten Stunden deſſelben ſchildern. Dieſe Liebe hatte ſich ſo zart und wieder ſo ſtark in alle Fibern des jugendlich holden Weſens verwoben, daß der erſte Sturm, der es nun getroffen, beinahe die herrliche Knoſpe zerknickt hätte, und man es ihr noch immer anſah, wie tief ſie der Stoß erſchüttert, und daß es der erſte geweſen, der ihr frohes Leben getrübt, und ihr reines Gemüth zerriſſen hatte. In ihrem holden Sinnen ihrer ſüßen Beklommenheit ſchien ſie gewiſſermaßen zu fragen: Was habe ich euch gethan, daß ihr mich ſo grauſam verwundet? Sie war noch immer wie erſtaunt über die rauhe Weiſe, mit der ihre Liebe zurückgeſtoßen worden, und ließ nun gleich der prachtvollen Sinnpflanze ihres eigenen Landes, die traurig ihre Blätter ſenkt, ſo wie ſie von einer unzarten Hand berührt wird, das Köpfchen hängen. Sie ſaß in ihrem Schlafgemache, das innige Zärtlichkeit zum ſüßduftenden Tempel reiner Unſchuld mit einer ſeltenen Delikateſſe ausgeſchmückt hatte. Die Wände, nach Landesſitte al fresco gemalt, zeigten gelungene Copien der raphaeliſchen Cartons, von einem der erſten Schüler der Akademie der ſchönen Künſte ausgeführt. Zwei Marmorſtatuen, Amor und Pſyche vorſtellend, lächelten aus ihren Niſchen ſchalkhaft und heiter verſchämt dem holden Kinde zu. Im Hintergrunde einer Alcove ſtand das mit durchſichtigem Flor umhangene jungfräuliche Bette von duftendem Roſenholz auf Säulen von getriebenem Silber ruhend. Das

Gemach ſelbſt war in einen Garten verwandelt, von den herrlichſten Wohlgerüchen der mexikaniſchen Flora duftend, der Herz- und Tigerblume und den Abarten der vielfarbigen Camelien, während durch die purpurnen Vorhänge des offenen Fenſters die blaßrothen Strahlen der Morgenſonne das Ganze in das lieblichſte Helldunkel kleidete, alles bezeugend, wie die Bewohner des Hauſes vereint beigetragen hatten, den gemeinſamen Liebling zu entzücken.

Zu den Füßen des holden Kindes kauerten zwei wunderſchöne Oaxaca-Indianerinnen, deren glänzende Kupferfarbe nur in den Hintergrund geſtellt zu ſein ſchien, um die ungemeine Lieblichkeit der Hauptperſon recht ſtrahlend hervorzuheben, ſo wie der Steinſetzer die farbigen Rubinen wählig um den Solitair reiht, ſo dem Glanze des letzteren das nöthige Relief zu geben. In einem anſtoßenden größeren Zimmer, das als Beſuchſaal diente, ſaßen mehrere Damen in der ſchwarzen Morgenkleidung des hohen Adels Mexikos.

Sie ſchienen ungemein ernſt, ja niedergeſchlagen, mehrere ſchwiegen ganz, andere waren in einer abgebrochenen Unterhaltung begriffen, oder horchten den Stimmen, die aus dem anſtoßenden Gemache, nun mehr nun minder vernehmbar, herüberſchallten. Es waren Männerſtimmen, die obwohl ſie leiſe zu ſprechen ſich Mühe gaben, häufig wieder in die leidenſchaftliche Hitze ausbrachen, in der Niemand leichter als Creolen aufwallen.

„Und wann hat unſere theure Condeſſa zuerſt das das Lager verlaſſen?" fragte eine würdig ausſehende ganz ſchwarz, gekleidete Dame, auf deren Geſichte die Spuren einſtmaliger Schönheit noch nicht ganz verwiſcht waren.

„Küſſe Euer Herrlichkeit die Hände," verſetzte die Camareria. „Geſtern erhob ſie ſich auf einmal, und zwar gerade als Se. Herrlichkeit, der Conde, recht betrübt und traurig in ihr Cabinet traten. Sie ſchaute ihn lange an, als wollte ſie ihn mit ihren lieben holden Aeuglein durchſchauen, die ſo fromm und doch wieder ſo ſchalkhaft lächeln; aber jetzt lächeln ſie gar nicht. Sie ſagte aber kein Wort. Aber als er gegangen, fragte ſie mich und die Doncella Bettina, was dem Tio fehle, ob Nachrichten von der Armee eingelaufen. Sie fühlte wohl, daß der Schmerz des Grafen nicht ihr gegolten, und ſtundenlange ſprach ſie zu ſich ſelbſt, und machte ſich Vorwürfe, daß ſie die Traurigkeit des Conde erhöhe, und durch ihren Schmerz ihm das Herz noch mehr beenge. Sie klagte ſich ſelbſt an, der liebe Engel."

„Das iſt wirklich ſonderbar;" ſprach die Gräfin.

„Wir mußten," fuhr die Kammerfrau fort, „ihr alles erzählen, was ſich ſeit der Abreiſe des unglücklichen Ninon zugetragen, die zahlreichen Verhaftungen, das Verſchwinden ſo vieler theuren und werthen Häupter aus der Mitte ihrer Familien, die ſchreckliche Angſt, die auf einmal über das Volk gekommen, die Gerüchte von der

Annäherung der Rebellen, und wie bereits ſeit zwei Tagen alle und alle hinausziehen, als wenn ſie vom Verdugo gepeitſcht würden, gegen die Anhöhen von Tacubaya."

„Mutter der Gnaden! Wie konntet Ihr ihr nur das ſagen?"

„Küſſe Euer Gnaden und Herrlichkeit die Hände," verſetzte die Kammerfrau. „Eben dies hat ſie geneſen gemacht. Es ſcheint wirklich, als ob die Größe unſerer Trauer und unſeres Schmerzes den ihrigen ertödtet hätte."

Die Damen ſahen ſich verwundert an.

„So helfen unſere Leiden wenigſtens Einer, die wir lieben;" ſprach die Gräfin. „Aber Senorias," fuhr ſie fort, und ihre Stimme zitterte, „mir iſt wirklich zu Muthe, als wenn mir das Herz jeden Augenblick ſpringen ſollte."

„Und mir, als ob das meinige durch Marterwerkzeuge zuſammengepreßt würde;" ſeufzte eine Zweite.

„Sehen Sie nur hinab in den Paſeo — Jeſu Maria! die Angſt dieſer Leute;" bemerkte eine Dritte.

„Und hinauf die Straße von Ajotla;" fiel eine Vierte ein. „Es ſoll alles voll von Leperos ſein."

„Mein Gott!" jammerte eine Fünfte, und ihre Stimme zitterte, als würde ſie von einem Fieberſchauer gerüttelt. „Was will denn das unvernünftige Volk? Nicht genug, daß wir bedroht und bedrängt ſind, nicht wiſſen wohin vor Angſt, daß unſere Angehörigen verſchwinden vor unſern Augen, und die Nacht des Ker-

kers ſie ewig unſern Blicken verbirgt, um des geringſten Verdachtes willen, ſo müſſen auch noch dieſe — — und doch iſt ihr Auszug ganz ſonderbar, wunderbar.“ Sie ſchüttelte das Haupt zweifelhaft.

„Ja wohl wunderbar, liebe Condeſſa,“ fiel ihr die Gräfin Iſtla ein. „Erinnern Sie ſich noch ihres Auszuges vor ſiebzehn Monaten, der uns allen zu einer ſo gräßlichen Vorbedeutung wurde?“

„Wir hatten eine kleine Tertullia;“ fiel ihr die Gräfin R—a ein, „als es auf einmal hieß, die Guachinangos rühren ſich, und Sie werden ſich unſern Schrecken leicht vorſtellen können; denn ſo harmlos dieſes Volk auch iſt, ſo iſt es doch nur ein unvernünftiges Volk, und unſer alte Mayor domo erzählt, wie einſt ein Virey mit ſeinem ganzen Hofſtaate und ſeinen Garden ſo in Schrecken geſetzt wurden, daß er ins San Francisco-Kloſter flüchten mußte, wo er ohne die Padres zerriſſen worden wäre. Ja wir ſaßen ſo eben bei Tiſche, wie Ihre Herrlichkeit, Condeſſa Iſtla wiſſen — “

„Als es hieß,“ fiel ihr die Condeſſa Iſtla ein, „daß die Guachinangos aufgeſtanden ſeien. Wir liefen alle vor Schrecken und Entſetzen auseinander, und es war gräßlich anzuſehen, dieſe Tauſende und abermals Tauſende — “ die Dame hielt ihren Fächer vor, — „wie ſie aus ihren Höhlen krochen, Acolotes *) gleich.“

---

*) Eine Art Eidechſen, die gegeſſen werden.

„Und eben ſo mutternackt wie dieſe;“ fügte die weniger zarte Camareria hinzu. „Wir waren zum Glücke im Bario.“

„Und ſich ſammelten, fuhr die Condeſſa Iſtla fort, „in einen Haufen ſo dicht, daß keine Orange, unter ſie geworfen, die Erde hätte erreichen können. Und dann zogen ſie der Alameda Buccarelli zu; und von da weiter nach der Hacienda von Guaximalpa, und die Anhöhen von Santa Fe hinauf, wo ſie ſich lagerten.“

„Und es wurde wieder Abend,“ fuhr eine andere Dame fort, „und ſie kamen zur Verwunderung Mexikos nicht zurück, und es kam der Morgen und wieder Abend und wieder Morgen. Sie blieben noch immer. Anfangs lachte man über ſie, dann wünſchte man ſich Glück, ſie los geworden zu ſein, aber zuletzt fing es allen an, unheimlich zu werden. Nach drei Tagen kehrten ſie zurück, und an demſelben Tage kam die Nachricht, daß die Rebellion in Dolores ausgebrochen ſei, und ſechs Wochen darauf ſahen wir den gräßlichen Hidalgo mit ſeiner wüſten Horde auf eben den Anhöhen gelagert, die die Leperos früher inne gehabt hatten.“

Es entſtand nun eine lange Pauſe, wie bei Menſchen, die gerne ihrem gepreßten, geängſteten Herzen Luft machen möchten, die aber fürchten, irgend einen Gegenſtand zu berühren, der einen wunden Fleck dieſes ihres Herzens treffen könnte.“

„Ich weiß nicht,“ hob endlich die Condeſſa Iſtla ſeufzend wieder an, „was ich von dieſem Hidalgo halten ſoll, und dem ſchlimmeren Morellos. Die Gachupins ſchildern ſie als die ärgſten Ketzer, und Padre Domingo behauptet feſt und heilig, daß Hidalgo während ſeiner Gefangenſchaft die Klauen und Hörner des Gott ſei bei uns gewachſen ſeien." Bei dieſen letzteren Worten kreuzte ſich die Dame, rief den Namen Jeſu dreimal und küßte dann ihre Daumen. Daſſelbe thaten die Uebrigen.

„Heilige Jungfrau!" ſprach die Marquiſin Grijalva. „Wir ſind ſo gänzlich in den Händen dieſer unverſöhnlichen Gachupins, dieſer Todfeinde alles deſſen, was mexikaniſch iſt, außer ſeines Goldes und Silbers, die uns ſchmähen und höhnen, und dann die Rebellen vor den Thoren, die von Ketzern angeführt werden."

„Sie wiſſen was geſtern mit der Donna Matilda geſchehen?" fragte die Marquiſin B—e. „Der Capitano Figueras vom Regimente Navarra hatte ſie geſehen, hatte gehört, daß ſie bedeutendes Vermögen beſitze, und noch geſtern iſt dem Vater der hohe Wunſch durch den Generaler Pincha eröffnet worden, der Vermählung ſeiner Tochter mit dem Gachupin kein Hinderniß in den Weg zu legen. Er mußte ſeine zwei Söhne zu Gunſten des ſpaniſchen Schwiegerſohnes enterben. Beide machten ſich noch geſtern auf den Weg nach Cuautla Amilpas, wurden ergriffen —"

„Und haben zu leben aufgehört;" flüſterten die andern Damen mit hohler, dumpfer Stimme.

„Don Alaman," fuhr die Condeſſa Jrun nach einer Pauſe fort, „ſtarb, wie Sie wiſſen, eines plötzlichen Todes auf ſeiner Hacienda. Er hatte, da das Jahr ſo eben begonnen, die indulgencia plenaria *) nicht gelöst von des Vireys Excellenz; deßwegen wurde ſein Teſtament ungültig erklärt, ſein Vermögen vom Fiscal der hohen Audiencia eingezogen, und die Kinder — —"

„Sind Bettler!" ſeufzten die Damen wieder in demſelben dumpfen Tone.

„Senorias," ſprach die Condeſſa R—a, „ich rang meine Hände, ich erhob ſie flehend zur heiligen Jungfrau, und betete und beſchwor ſie, mir zu offenbaren im Traume odre durch ein ſonſtiges Zeichen, welches der rechte Weg in dieſen Trübſalen ſei." Sie ſah ſich nach allen Seiten ſcheu um und fuhr dann fort: „Dieſe Gachupins wüthen ärger unter uns, als die Heiden, Türken und Mauren, und gerade als ob wir gente irrazionales wären, behandeln ſie uns. Und doch wieder ſind ſie unſere Obrigkeit, und alle Obrigkeit iſt von Gott eingeſetzt; zudem ſind die Gavecillas von Sr. Gnaden dem Erzbiſchofe exkommunicirt. Allerſeligſte Jungfrau! Man weiß nicht mehr, was man denken, glauben oder thun ſoll!"

„Santa Vierge!" jammerte eine Zweite, eine Dritte, eine Vierte, bis endlich Alle ihre Seelenleiden dahin ge-

---

*) Vollkommner Ablaß. Siehe Note.

äußert hatten, daß ihre Herzen bereits ziemlich für die Rebellen ſchlugen, daß aber Furcht vor den gräßlichen Gachupins, und mehr noch vor der ſchrecklichen Exkommunikation ſie abhalte, dieſen Gefühlen eine werkthätigere Richtung zu geben.

Dieſe Furcht war übrigens nicht ungegründet, und ſelbſt ſtärkere Seelen als die unſerer Damen waren durch dieſen ſchrecklichen Fluch eingeſchüchtert worden, und nur der Umſtand, daß das exkommunicirende Haupt der mexikaniſchen Kirche, der Erzbiſchof, ein Gachupin, und die Anführer des Inſurgentenheeres großentheils creoliſche Prieſter waren, hatte wieder ein heilſames Gegengewicht hervorgebracht. In einem Lande, wo Mütter, und zwar Mütter angeſehener Familien, nur noch kurz vorher ihre Söhne der Inquiſition, oder, was dasſelbe ſagen will, dem Tode oder ewiger Gefängnißſtrafe überlieferten, aus keinem andern Grunde, als weil dieſe Söhne die Schriften der franzöſiſchen Philoſophen bei ſich führten, mußte natürlich die Kirche noch einen ſtarken Halt auf die Gemüther ihrer geiſtlichen Schafe, und vorzüglich beim ſchönen Geſchlechte haben, das ſo ganz in ihrer Gewalt war.

Es trat eine lange Pauſe ein.

„Die Patrioten haben aber auch ihre Padres,“ fiel ihr die Marquiſin Grijalva ein, „und zwar fromme creoliſche Padres, und Se. Erzbiſchöfliche Gnaden ſind ein

Gachupin.“ Sie hielt inne; denn die Stimmen im anſtoßenden Gemache waren ſehr laut und heftig geworden.

„Und Eure Herrlichkeit rechnen dieſe Tauſende, die hinauf gegen Tacubaya ſtrömen, als wenn das Vomito prieto *) in Mexiko wüthete, für keine Zeichen der Zeit?“ ſchrie eine Stimme.

„Und die zehntauſend Abſchriften der Declaration der Junta von Zultepec, die wie Schnee vom Himmel gefallen, und in allen Straßen zu finden waren?“

„Prachtvolle Deklaration!“ rief ein Dritter: „Hören Sie nur!“

„Stille!“ war die Antwort des Grafen. „In unſerm Hauſe ſoll keine derlei Deklaration verleſen werden.“

„Conde! Conde!“ ſchrien Mehrere: „Sie wollen ſie nicht hören, die Sprache freier Männer, die kühne Sprache der unerſchrockenen Wortführer und Verfechter der Freiheit Mexiko's, — Sie wollen nicht. Ein Wort von Ihnen, und die Companias sveltas **) von Mexiko, die Milicias von ganz Mexiko ſchütteln das Joch ab, das Freiheitsfeuer lodert, der göttliche Funke entzündet Aller Herzen.“

„Um eben ſo ſchnell wieder zu verlöſchen,“ war wieder des Grafen Antwort.

---

*) Das ſchwarze Erbrechen, gelbe Fieber.

**) Leichte Truppen (Milizen).

„Was wollen Sie, Senorias?" fuhr er weiter fort: „Einen allgemeinen Brand? Wohlan, ſo legen Sie ihn an; geben Sie aber Acht, daß er Sie nicht ſelbſt verzehre. Die Bollwerke der künſtlichen Rangunterſchiede wollen Sie zertrümmern, weil die Gachupins Ihnen läſtig ſind? Geben Sie Acht, daß dieſe Ruinen Sie ſelbſt nicht begraben. Das Volk wollen Sie frei machen, es zu ſich heraufheben?"

„Sie ſind doch ſonſt ein Bewunderer der großen Republik des Nordens?" ſprach einer der Kavaliere.

„Das ſind wir," verſetzte der Graf, „weil ſie da den Töpfer von ſeinem Thone, den Ackersmann von ſeinem Pfluge nehmen und ihn an das Staatsruder ſtellen können, weil in dieſem Lande Keiner groß, Keiner klein iſt — bei uns iſt das Gegentheil. — Wollen Sie ſitzen neben Leperos oder Indianern aus der Tierra caliente? Vergeſſen Sie nicht, Senorias, daß wir fünf Millionen Mexikaner haben, die nicht einmal wiſſen, daß eine Bibel exiſtirt."

Es entſtand ein lautes Gelächter. „Die Bibel! die Bibel!" riefen Mehrere.

„Hat den Vereinigten Staaten ihre Freiheit erhalten, und zum Theil erworben," war wieder vom Grafen zu hören. „Ich ehre Ihre Anſichten, rauben Sie mir aber die meinigen nicht," fuhr er fort; „und dieſe ſind, daß unſer Volk für die Freiheit noch nicht gezeitigt, daß wir die Stützen des Staatsgebäudes nicht zertrümmern können, ohne uns einer gewißlich ärgern Tyrannei auszuſetzen, und daß wir, wie die Hebräer, noch durch eine lange Wüſte von Leiden und Entbehrungen zu wandern haben, ehe wir in das Land der Erkenntniß kommen, das einzige, wo Freiheit wohnen kann. Ich ſage Ihnen, Senorias," beſchloß er, „die Spanier ſind nicht das Schlechteſte, das wir in Mexiko haben."

Ein lautes Geſchrei brach auf dieſe Erklärung aus, und die Heftigkeit der Schreienden ſchien alle Rückſichten des Anſtandes und der Klugheit vergeſſen zu haben. Es waren zum Theil dieſelben bekannten Stimmen, die wir bereits gehört, dieſelben Edelleute, die wir wenige Tage zuvor ſo ängſtlich-kindiſch nach der Auszeichnung eines königlichen Ordens haſchen geſehen haben. Nur drei Tage waren ſeit dieſer merkwürdigen Gemüthsumwandlung verfloſſen; aber der mexikaniſche Charakter iſt eine merkwürdig pſychologiſche Erſcheinung, und drei Tage ſind zu gewiſſen Zeiten eben ſo viele Jahrhunderte, und bewirken, indem ſie den verjährten Faulſtoff entzünden, auch in den Gemüthern Revolutionen, die nur der große Haufe als unerklärlich anſtaunt, weil er die Urſachen nicht bis zu ihren erſten Entſtehungsgründen zu verfolgen weiß.

„Heilige Mutter der Gnaden!" fuhr die Condeſſa auf, die, ſo wie die übrigen Damen, nicht wenig über die Heftigkeit ihrer Männer erſchrocken war: „Unſere Männer führen ſonderbare Reden."

„Jeſu! Jeſu!" ſeufzte eine andere. „Wir ſind gekommen, um beim Grafen de San Jago Ruhe und Troſt zu finden und nur wenigſtens ſein Geſicht zu ſchauen. Er iſt ſonſt ſo gleichmüthig, ſo ruhig."

„Und doch wieder der Barometer unſerer Zeit," bemerkte die geiſtreiche Condeſſa R—a.

Eine Stimme ſchrie nun im Gemache wo die Cavaliere ſich befanden. „Bei meiner Ehre, Conde de San Jago, da kömmt die Belohnung für Eurer Herrlichkeit ächt ſpaniſche Grundſätze."

„Es iſt die vicekönigliche Equipage; riefen alle.

Die Damen waren verwundert und erſchrocken aufgeſprungen.

„Es iſt die Condeſſa Iſabella mit Donna Zuniga, und ihrer Camarera," riefen mehrere im Tone höchſter Verwunderung, „Madre de Dios! die Donna Flora Zuniga, wie kommt dieſe in den vicekoniglichen Wagen? Die Donna Iſabella mit ihrer Camarera ſteigen aus, und die vicekönigliche Equipage mit der Donna Flora rollt der Stadt zu. Madre! Madre!" riefen die ſämmtlichen Damen.

Zu den zehn Staatskaroſſen, die am freien Platze vor der Villa hielten, war der glänzende Phäton mit den beiden Damen gekommen, von welcher die jüngere mit ſo graziöſer Huld die beleidigte Menge im Paſeo zu verſöhnen ſich herabgelaſſen. Sie hatte den Oberſten zum Begleiter, und ihr Benehmen verrieth ſchon beim erſten Anblicke jene ſcheinbare Anſpruchsloſigkeit, und wieder jene hohen Airs, die erhabene Perſonen ſo geſchickt um ihr äußeres Sein zu legen wiſſen, um nach Erforderniß bald die eine, bald die andere für die liebe gemeine Welt aufzutiſchen, je nachdem ſie bezaubert, oder zur ſich ſelbſt vergeſſenden Huldigung und Anbetung hingeriſſen werden ſoll. Ehe ſie aus dem Wagen ſtieg, hatte ſie die Donna, die ſo unſchuldig Veranlaſſung zu dem furchtbaren Morde geworden, noch mit herablaſſender Anmuth umarmt.

Der Conde ſelbſt war der hohen Beſuchenden entgegengekommen, und die Ehrfurcht, mit welcher er ſie empfing, dürfte kaum größer geweſen ſein, wenn die Königin beider Indien ſelbſt ihren hohen Fuß in ſein Haus geſetzt hätte, ſo wie denn die Verhältniſſe in denen die vicekönigliche Familie zu den erſten Edeln des Landes ſtand, auch wirklich nur wenig Unterſchied zwiſchen dem temporären Virey und dem wirklichen König ſtatt finden ließ.

Die außerordentliche Weiſe, auf welche die Krone Spaniens dieſe herrlichen Länder des weſtlichen Continents erworben, beinahe ohne ihr Zuthun und allein durch den raſenden Geiſt ihrer noch von den mauriſchen Kriegen her nach Abenteuern dürſtenden Soldateſca, erworben hatte; die Uneinigkeiten und Empörungen, die unter dieſen Abenteuerern bald nach Eroberung der weiten Reiche ausgebrochen, waren mit eine der großen Veranlaſſungen geweſen, die den prunkliebenden ſpaniſchen Herrſcher vermocht, hatten um die Höfe der Vizekönige jene ſeltſame Demarkationslinie zu ziehen, die dieſen temporären Statthaltern zugleich die Ehrfurcht des großen Haufens ſichern, aber ſie auch von jeder zu vertraulichen Verbindung mit den Eingebornen und ſelbſt ihren Landsleuten, den Spaniern, abhalten ſollte. Wir haben zum Theil den Hofſtaat dieſer Vicekönige Mexikos geſehen. Nicht nur hatte dieſer hohe Kronbeamte ſeine eigene Leibgarde, ſeine Pagen und Kammerherren, ſeine Perſon war auch in jeder Hinſicht als der Abglanz, das alter ego des Königs ſelbſt betrachtet, und dieſem Grundſatze zufolge mit einer Etiquette umgeben, die, während ſie dem Volke die entfernte Majeſtät des Königs, durch ſeinen Stellvertreter auf das glänzendſte vor die Augen zu bringen berechnet war, dieſem alle Möglichkeit abſchneiden ſollte, die ihm anvertraute Gewalt zum Nachtheile der ſpaniſchen Krone zu mißbrauchen. *)

In Folge dieſer, auch auf den antiſocialen Nationalcharakter berechneten Staatsmaxime, war den Vicekönigen Mexikos nicht nur jede Verbindung mit den Eingebornen des Landes — jeder Verkehr — jeder Erwerb von Ländereien unterſagt; es war ihnen nicht nur für

---

*) Einige der Vireys wurden wirklich beſchuldigt, die Abſicht gehabt zu haben, Mexiko von Spanien loszureißen, und ſich ſouverain zu erklaren. — Es ſind ſtarke Beweiſe vorhanden, daß der Conde Galvez dieß im Sinne hatte.

ihre eigenen Perſonen verboten, mit Creolinnen in eheliche Verbindungen zu treten, auch ihre Kinder durften dieß nicht; ſie durften nicht in Geſellſchaft des mexikaniſchen Adels ſpeiſen, nicht vertrauliche Beſuche empfangen; ja, dieſe merkwürdige Etiquette erheiſchte ausdrücklich, daß, wenn in der Hauptſtadt, ſie bloß mit ihren Familien zur Tafel niederſitzen ſollten. Gemäß demſelben mißtrauiſchen Grundſatze, der, indem er den Statthalter ſcheinbar über die geſammte bürgerliche Geſellſchaft des Landes erhob, ihn in der That aller Freuden ſeines Daſeins, und ſelbſt der Möglichkeit beraubte, dieſem Lande nützlich zu werden, war ſeine Regierung immer auf fünf Jahre beſchränkt.

Die Revolution, indem ſie das Anſehen der ſpaniſchen Gewalt in ihren Grundfeſten erſchütterte, hatte nun zwar auch den Vicekönig gezwungen, von ſeiner eiſigen Höhe herabzuſteigen, und bedeutende Eingriffe in dieſe Etiquette zu thun; immer war aber noch hinlänglich viel übrig geblieben, um die Verwunderung begreiflich zu machen, die eine Erſcheinung erregen mußte, welche ſchon an und für ſich das höchſte Intereſſe in Anſpruch zu nehmen ſo geeignet war.

Es war dieſelbe ſtolze Schöne, die wir bereits im Thronſaale des Palaſtes zu beobachten Gelegenheit gefunden haben, und deren Bild wir nun unſern Leſern näher vor die Augen rücken wollen.

Eine volle Geſtalt von mittlerer Größe, und obgleich noch jugendlich, mehr Weib als Mädchen, eine Form von üppigen Umriſſen, ein herrliches Bild ſpaniſcher Schönheit, ganz Leidenſchaft und Flamme, kein Spielen, kein Tändeln, raſches Hingeben oder vielmehr Ergreifen, kräftiges Feſthalten lag in ihren ſtolzen, begehrenden Zügen. Viele Verſuchungen und manche genoſſene Freuden, ſchimmerten durch den leichten Anflug tropiſcher Ermattung, der wie der röthlich erglühende Dunſtkreis beim Anbruch eines heißwerdenden Tages die Sonne bei ihrem Aufgange umſchleiert, und die blutrothen Streifen, die auf dieſem feurig brünetten Geſichte, gleichſam wie zur Warnung hingezogen waren, ſie verriethen Flammen und Liebe, und doch ſchien es, als ob ſie ſelbſt ſtärker als Liebe ſein könne.

Sie war etwas phantaſtiſch in der Basquina ihres Landes gekleidet, die bis zu den Knien herabging und zur Unterlage eine dunkelblaue Robe hatte, die wieder bis zu den Knöcheln reichte, und ein Paar ſehr kleine Füße ſehen ließ. Ein koſtbarer Cachemir war maleriſch à la Créole um ihren Kopf gewunden, eine Fülle ſchwarzer Locken hervordrängend, die auf den üppigen Nacken herabfielen. Der Buſen war züchtig und wieder auf eine Weiſe verhüllt, die ſagen zu wollen ſchien, ſie verſchmähe es die herrlichen Reize deſſelben zur Schau zu ſtellen. Arme, Taille, alles war verführeriſch, ſchwellend, elaſtiſch und in den ſchwarzen, feurigen Augen glühte eine Flamme, und dieſe Flamme loderte wieder ſo begehrlich durch eine ſo wollüſtig ſchwimmende Mattigkeit hindurch! Sie erſchien wie ein prachtvolles Meteor am unheilſchwangern Himmel.

Neun und zwanzigſtes Capitel.

> Was hat ſie dir gethan, daß du ſie ſo tief verletzeſt?
> Wann iſt ſie dir auch nur mit einem bittern Wort
> nahe getreten?
>
> Shakespeare.

„Der herrliche Morgen,“ ſprach ſie, raſch und anmuthig in das Zimmer eintretend, wo die Damen verſammelt waren, und mit einem flüchtig huldvollen Lächeln, das jedoch einen höhniſchen Nachzug hatte — „der herrliche Morgen hat uns herausgelockt. Wir ſehen jedoch, die ſchöne Welt iſt uns zuvorgekommen. Wir grüßen Sie Senorias. Ah, ſiehe da, die Condeſſa R—a und Iſtla und unſere liebe Marquiſin Grijalva und — —“

Mit dieſen Worten begrüßte ſie die Damen, die ſich ſämmtlich erhoben, und mit den tiefſten Knickſen ihr ihre Ehrfurcht zu bezeugen fortfuhren.

„Ihro Herrlichkeit,“ ſprach der Graf, haben uns und unſer Haus auf eine ſo ſchmeichelhafte Weiſe überraſcht, die uns dieſen Morgen in jeder Hinſicht unvergeßlich machen wird."

Die ſtolze Schöne ſchien das Compliment nicht gehört zu haben. Sie hatte einen flüchtigen Blick umhergeworfen, und hob nun frappirt, wie es ſchien, das Augenglas, um eine der beiden Marmor-Statuen, die durch die offene Flügelthüre des Cabinettes zu ſehen war, und die Meiſterhand eines ausgezeichneten Künſtlers verrieth, näher zu betrachten.

„Man ſagt," ſprach ſie, einen Schritt der Thüre des Cabinettes zutretend, im hingeworfenen leichten Tone, „daß die Edlen Mexikos die edelſte aller Künſte nur wenig begünſtigen, und wirklich unſere Academia de los nobles artes*) ſcheint die Beſchuldigung zu beſtätigen; um ſo mehr Ruhm gebührt dem Conde de San Jago."

Die Donna war nach dieſen Worten wieder einen Schritt vorgetreten und ſtand bereits auf der Schwelle des Cabinettes, ohne daß jedoch der Conde gefolgt wäre.

„Wir ſind wirklich ſehr angenehm überraſcht. Sehr gut," bemerkte ſie, indem ſie in das Cabinett und der Statue Amors näher trat. „Das Geſicht allerliebſt moquant, die Biegung der Arme vorzüglich. Ein Canova?"

„Der Scharfblick Ihrer Herrlichkeit iſt nahe gekommen,“ verſetzte der Conde. „Einer ſeiner Lieblingsſchüler.“

---

*) Die Akademie der ſchönen Künſte. Sie wurde ſehr von der Regierung begünſtigt.

„Ah,“ rief ſie aus dem Cabinette heraus. „Sie haben die Roma geſehen, die herrliche, die antike, geſchaut die Wunderwerke ihrer Vergangenheit? Ah, wie geht es doch unſerer Condeſſa? Wir haben im Palaſte gehört, ſie ſei ſehr leidend. Sind wir doch immer ſo unglücklich von unſern Theuern zuletzt zu hören. Iſt ſie wirklich ſo leidend?“

„Ihre Herrlichkeit befinden ſich im Cabinette, der ſehr erlauchten Condeſſa Elvira de F—a,“ ſprach der Graf, ohne ſich von der Stelle zu bewegen, „ſie war wirklich ſehr leidend.“

Der Oberſt hatte ſich unterdeſſen gleichfalls den beiden Flügelthüren genähert, zog ſich jedoch bei dieſen Worten wieder zurück.

„Conde San Ildefonſo,“ ſprach die Dame zum jungen Oberſten, die Worte des Grafen wieder überhörend — „Sie werden das ſeltene Glück haben, eine ſproſſende Schönheit zu bewundern, die in den herrlichen Thälern unſeres Oaxaca aufgeblüht, kaum drei Tage unſer Mexiko mit ihrer Gegenwart entzückt, und auch bereits aller Herzen in eine ſtürmiſche Bewegung verſetzt hat.“

„Ihro Herrlichkeit,“ erwiederte der Conde artig, aber etwas trocken und mit Nachdruck; „erweiſen der erlauchten Condeſſa de F—a eine Ehre, durch welche ſie ſich kaum geſchmeichelt finden dürfte, da ſie der Meinung iſt, daß Mexiko an ganz andere Dinge zu denken hat.“

„Sie thun Ihrem holden Schützlinge Unrecht Conde,“ fiel ihm die Donna ein, noch immer die Statue fixirend. — „Was unſere Wenigkeit betrifft, ſo geſtehen wir gerne, daß wir ſo egoiſtiſch ſind, für unſer Vergnügen und Intereſſe vorzugsweiſe zu ſorgen, auch daß wir wieder ſo ſpießbürgerlich denken, die öffentlichen Angelegenheiten Denjenigen ganz und gar zu überlaſſen, die ſie eigentlich angehen. Wir ſind eine gute Unterthanin Sr. allerkatholiſchſten Majeſtät, und kümmern uns um Staatsangelegenheiten nur in ſo ferne, als ſie unſere Wenigkeit betreffen, das heißt, die Ankunft neuer Moden beſchleunigen oder verſpäten.“

Unterdeſſen war die leidende Condeſſa den vornehm zudringlichen Beſuch im Cabinette gewahr geworden. In ihrem tiefen Sinnen hatte ſie weder den Eintritt noch die erſten Aeußerungen der etwas übermüthigen Donna bemerkt, das Geflüſter ihrer beiden Dienerinnen, hatte ſie zuerſt von ihrer Gegenwart unterrichtet. Langſam mit einem lauſchenden, halb neugierigen, halb verwunderten Blicke erhob ſich das liebliche Kind, eine ſo heitere reizend idealiſche Erſcheinung, als innerhalb der Meere Mexiko’s nicht mehr geſehen werden konnte. Ihr regelmäßig ſchönes Geſicht von einer leichten Röthe angeflogen, in dem dunkelblauen Auge eine gewiſſe Neugierde, die wunderlieblichen Lippen halb geöffnet, wie um zu fragen, über die ganze Geſtalt den unbeſchreiblichen Zauber reiner Unſchuld und hohen Seelenadels ausgegoſſen, mit jenem leichten Anfluge von Wehe, der die Unſchuld erſt recht intereſſant macht. Auch ſie trug die reizende Basquina, und war, obgleich einfacher als die brilliante Donna, doch ungleich geſchmackvoller gekleidet; der einzige Schmuck, den ſie trug, war eine Schnur koſtbarer Perlen.

Es war Pſyche nach ihrem erſten Liebesſchmerze; und wieder lag um ihr ganzes Weſen die unbefangene natürliche Hoheit einer jungen Dame vom höchſten Adel. Sie trat mit der Würde einer Herrin des Hauſes ihrem Gaſt entgegen, der das Erſtaunen kaum verbergen konnte.

„Dieß iſt alſo das liebe Kind, Conde de San Jago?" ſprach die Donna, vornehm nickend, und mit einem huldvollen Lächeln die Condeſſa muſternd, mit der Prinzeſſinnen allenfalls ein neues Kammermädchen beaugenſcheinigen.

„Donna Elvira, Condeſſa F—a, die erlauchte Gebieterin dieſes Hauſes," ſprach der Conde zur Donna, an die Schwelle des Cabinettes vortretend, „Donna Iſabella Condeſſa de C—s, die nicht minder erlauchte Schweſter der Gemahlin Sr. Excellenz des regierenden Virey von Nueva Espanna."

Die Lippen der Donna verzogen ſich bei dieſer wechſelſeitigen Aufführung einen Augenblick auf eine ſchneidend höhniſche Weiſe, doch im nächſten hatte ſie ihre vorige freundliche Miene wieder angenommen. Das zufriedene Nicken der Damen, und der heitere Anflug im Geſichte des Oberſten zeugten, daß dieſe kleine Demüthigung den Damen nicht nur, ſondern auch ihm erwünſcht gekommen war. Im Geſichte des Conde ſelbſt war kein Zug verändert, ſein Auge hieng mit demſelben Ausdrucke von Dienſtbefliſſenheit an der Donna.

„Donna Iſabella, Condeſſa de C—s,“ wiederholte ſinnend die junge Gräfin. „Sie, die ſo unendlich erhaben über uns arme Creolinnen? Was verdanken wir den Beſuch der Hohen?“

Sie ſprach dieſe Worte laut, aber mit einer ſanften, wohlklingenden Silberſtimme. Der Oberſte in den Anblick des holdſeligen Kindes verſunken, kam erſt durch ihre raſche Bewegung zum Bewußtſein. Sie hatte nämlich kaum ſeinen ſtarren Blick gewahrt, als ſie erröthend einen Schritt zurücktrat, und einem der beiden Mädchen einen Wink gab, das ſofort die Mantilla an ihrem Scheitel befeſtigte, welche ſie über einen Theil des Geſichtes und die Schulter zog, ſo daß erſteres den Blicken des Oberſten entzogen wurde. Hatte die Sprache der Condeſſa, die an die Unterwürfigkeit und ſelbſt Blödigkeit der Creolinnen gewöhnte Donna in Verwunderung geſetzt, ſo ſchien dieſe poſitive Mißbilligung der Kühnheit ihres Begleiters ſie in Erſtaunen zu ſetzen, das zu verhehlen ſie wieder nicht nöthig zu finden glauben mochte. Ein höhniſches Lächeln überflog ihr Geſicht, als ſie ſprach:

„Conde de San Ildefonſo iſt beſtraft, dafür, daß ſeine Augen unbeſcheidner ſind, als ſeine Zunge.“

Des Oberſten Lippen zuckten, er ſchien eine Antwort zu ſuchen, ohne daß er im Stande war ein Wort hervorzubringen.

„Wo ſind Sie Conde?“ fragte ſie ihn ſcharf fixirend. „Wir ſind gekommen, einem theuren Gliede der hohen Nobilitad von Mexiko unſere Achtung zu bezeugen, und zwar in Folge des Wunſches Sr. Excellenz unſeres Schwagers; und beinahe ſcheint es, daß Sie der Kranke ſind, als den man die holde Condeſſa geſchildert. Iſt es Geiſtesverwandtſchaft?“ fragte ſie ſpöttiſch leiſer.

Die Condeſſa hatte die Donna mit ruhig klaren Augen angeſehen, der Ausdruck ihrer Züge, anfangs neugierig, ſchien nun ſchmerzlich werden zu wollen.

„Wir ſind Sr. Excellenz und Ihnen, Donna, unendlich für die hohe Gnade verbunden,“ ſprach ſie, ſich ehrfurchtsvoll verneigend.

„Auch müſſen wir Ihnen geſtehen, Condeſſa, daß Neugierde einigen Antheil an dieſem unſerm Beſuche hatte,“ bemerkte die Donna.

„Neugierde?“ fragte die Condeſſa, und ihr Auge fiel fragend auf die überſtolze Spanierin, und wieder durch das Fenſter in den Paſeo, wo die Menge gegen Tacubaya hinwogte.

„Neugierde,“ fiel ihr die Donna ein, „diejenige zu ſehen, deren Erſcheinen die hohe Welt Mexikos, ſo ſehr bezaubern konnte. Unſer Guignon hat uns dieſes.—“

Sie hielt inne, denn die junge Gräfin hatte einen Blick auf ſie geworfen ſo wehmüthig und zugleich mitleidsvoll, der ſie mitten in ihrer Rede ſtocken machte.

„Donna Jſabella,“ ſprach die Letztere, und ihre Bruſt hob ſich beklommen: „Sie ſind glücklich, heiter und froh, und hoch, um den Regungen Ihres Herzens folgen zu können und erhaben zu ſein über die Leiden, die uns und Millionen niederdrücken. Und doch, Donna Jſabella, wir können Sie nicht beneiden.“

Das Auge der Sprecherin wurde feucht, indem es wieder durch das Fenſter in die Ferne ſchweifte, und ſelbſt die ultra-höfiſche Donna ſchien bewegt. Sie war augenſcheinlich weniger gekommen, der Leidenden Theilnahme zu beweiſen, als vielmehr irgend einen jener tief angelegten Pläne zu verfolgen, die, giftigen Schwämmen gleich, in der Hofatmoſphäre aufſchießen, und den Argloſen durch ihr geruch- und geſchmackloſes Gift zum leichteren Genuſſe vermögen. Dieſer Plan mochte perſönliche und wieder politiſche Zwecke haben; denn in despotiſchen Staaten, wo Willkür und Leidenſchaft allein herrſchen, iſt es nicht ſelten das ſchöne Geſchlecht, das ſich der ſchweren Bürde des Regierens auf ſeine eigene Weiſe unterzieht. In dem Geſichte der Donna war während der kurzen Pauſe ein ſichtlicher, aber ſchnell vorübergehender Kampf zu leſen, und unter dem wechſelnden Mienenſpiele dieſer beweglichen Züge mochte die Löſung der ſchweren Aufgabe ſie beſchäftigen, die Leidende zu demüthigen, und zugleich das Verdienſt graziöſer Herablaſſung in den Augen der Anweſenden zu erlangen. Das Benehmen der jungen Condeſſa jedoch ſchien einen ſolchen Triumph nichts weniger als leicht zu machen. Ihr ganzes Weſen bewies jenen richtigen Takt, jenes Bewußtſein innerer Würde, die jungen Damen, deren Seele nie befleckt und die nie fremdes oder häusliches Uebergewicht gefühlt, angeboren ſind. Ein ſolcher Tackt war natürlich bei der Tochter eines der erſten Häuſer Mexiko's, und doch wieder ungewöhnlich bei den damaligen Verhältniſſen der Creolen zu den regierenden Spaniern und dem Zuſtande der tiefen Herabwürdigung, die natürlich ihren verderblichen Einfluß auch auf die ſchönere Hälfte derſelben äußerte, und ſich bei jedem Zuſammentreffen mit dem freiern Spanier durch jene Befangenheit kund that, die der blöde, gedrückte Unterthan gegenüber ſeinem Herrſcher an den Tag zu legen pflegt. Von dieſer Befangenheit jedoch war an der Condeſſa auch keine Spur zu bemerken; im Gegentheile, in ihrem Weſen lag eine Hoheit, die nicht weniger dadurch auffiel, daß ſie kindlich-natürlich und wie angeboren erſchien. Die frivole Weiſe, in welcher die Fremde die ſämmtlichen Damen, die erſten des Landes, behandelte, ſie keiner Rede würdigte, höchſtens gelegenheitlich eine beißende Bemerkung an den Oberſten gerichtet fallen ließ, ſchien die junge Gräfin gerade ſo wie die Nachäffung ſouverainer Herablaſſung zu ignoriren, und ſeltſam genug, war es ihr richtiger Tackt, der die anweſenden Gäſte gleichfalls zu größerem Bewußtſein ihrer Würde zu bringen ſchien. Sie erfaßte jetzt mit Grazie die Hand der Donna, und führte ſie aus dem Kabinette, deſſen Schwelle ſie ſich ſchrittweiſe genähert hatten, in das Beſuchzimmer, wo ſie mit ihr auf einer Ottomane Platz nahm.

„Wo ſind Sie, Conde?" fragte die Donna den Oberſten zum zweiten Male.

„Im Lande meiner Jugend, in jener Zeit der holden, der fröhlichen, wo die Barke meines Lebens noch ſchwankend umherglitt. Eine glückliche Zeit, Donna!"

„Träumer!" ſprach die Donna, „Finden Sie ihn nicht ſo, Condeſſa Elvira? Man ſagt, auch eine gewiſſe holde Condeſſa ſei zu Träumen aufgelegt."

„Ich träumte!" ſprach dieſe mit einem leiſen Seufzer: „o, ich träumte ſo ſchön! den ſchönſten Traum meines Lebens! Er dauerte ſeit meinem erſten Erwachen aus dem Schlafe der Kindheit. Es war ein Traum. Sie haben wohl nie geträumt, Donna?" wandte ſie ſich auf einmal zur hochmüthigen Spanierin. „Armer Mani!" ſeufzte ſie leiſe und kaum hörbar.

„O, es iſt ſchön zu träumen!" brach der jugendliche Oberſt begeiſtert aus, und eine hohe Röthe überflog das wirklich ſchöne Geſicht des Jünglings; denn ſo konnte er noch immer genannt werden, ungeachtet ſeines hohen militairiſchen Ranges. „Ah, Donna Iſabella! Sie haben nie geträumt, bei Ihnen iſt Alles Wirklichkeit, klare, prachtvolle Wirklichkeit; aber dieſe Blume!“ rief er begeiſtert: „Sehen Sie dieſe Blumen! Sind ſie nicht, gleich Träumen unſers Lebens, von der Gottheit in einem ihrer Träume, einem ihrer ſchönſten Träume hervorgerufen, ſo glühend roth, ſo dunkelblau, die Glut der ſüdlichen Phantaſie, die ferne Bläue des — — Donna Iſabella, die Blumen Mexiko's ſind ſchön, ſehr ſchön!“

Die junge Condeſſa ſchaute nun den Sprecher zum erſtenmale verwundert ſcheu an.

„Schön, das mag ſein,“ verſetzte die Donna; „aber ſchwer, lethargiſch, wie die Bilder, denen ſie zur Folie dienen,“ beſchloß ſie ſpottend.

„Hélas! cette agacerie, cette brillante!“ — Der junge Offizier warf ihr einen Flammenblick zu; dann fiel ſein Auge wie flehend und um Vergebung bittend auf die Condeſſa.

„Schmeichler!“ flüſterte die Donna: „zittern Sie, Schmeichler! Wir haben wie die römiſchen Damen eine gewiſſe Smorfia. — Und unſere Condeſſa,“ wandte ſie ſich wieder herablaſſend gelegentlich an die junge Gräfin, „iſt ſehr leidend geweſen? Es wäre ſchade, wenn die heitern Geiſter, die in dieſem klaren, fröhlichen Geſichtchen ſpielen, der traurigen Wirklichkeit weichen ſollten. Doch, Sie ziehen, dieſe heitern Geiſter — liebes Kind, nicht wahr? ſie ziehen in die Ferne mit den Wolken, die den Ocean hinüberſegeln?"

Die Lippen der Nina zuckten bei dieſer Anſpielung, ihr Buſen hob ſich, und ſie ſah die Fragende einen Augenblick flehend an; doch nur einen Augenblick, der höhnende Zug, der um den Mund dieſer ſpielte, trieb die Röthe des Unwillens auf ihre Wangen.

„Und ziehen die Geiſter der Donna Iſabella nicht auch hinüber, und begleiten ihre Wünſche und Gebete nicht auch — —" ſie ſtockte; die letzten Worte hatte ſie leiſe geſprochen.

„Das iſt fürwahr eine kühne Frage, kleine Condeſſa," verſetzte die Dame, in deren Geſichte nun die blutrothen Streifen auf eine Weiſe ſchwollen, die den ſtolzen, aber ſchönen Zügen für einen Augenblick etwas Furienartiges verliehen. Selbſt der Oberſte war erſchrocken über die unverhohlene Wuth der Dame, und ſein Blick fiel fragend wechſelweiſe auf den Grafen und die Condeſſa, Aufklärung über dieſe ſonderbare Verwandlung heiſchend. Dieſer war jedoch ruhig geſtanden, und bei der Donna verzogen ſich die Symptome der Entrüſtung wieder ſehr ſchnell; nur jenes ſpröde Hohnlächeln war zurückgeblieben, das hohe Herrſchaften bei unbeſcheidenen Fragen als Wahrzeichen von Befremdung um ihren Mund ſpielen zu laſſen pflegen.

„Sind wir unbeſcheiden geweſen," verſetzte die Condeſſa, „ſo ſollte uns dieſes leid thun. Sind wir wirklich unbeſcheiden geweſen, theure Mama?“ wandte ſie ſich an die Condeſſa R—a und die übrigen Damen, denen man es anſah, wie ſchwer es ihnen wurde, die geſuchten Beleidigungen der Spanierin länger zu ertragen. „Wir haben immer gehört,“ fuhr ſie mit erhöheter Stimme fort, „wir ſeien die Gebieterin dieſes Hauſes; die Welt nennt uns Condeſſa de F—a; aber dieſe Welt iſt ja bloß Meriko. Sagten Sie nicht, Tio, daß unſere Väter Granden von Spanien waren? daß unſere Oheime es noch ſind, und iſt die Tochter von Granden wirklich kühn geweſen, meine Herrſchaften?“ fragte ſie die Damen.

„Nein, Condeſſa!“ riefen Alle, mit Thränen in den Augen und laut ſchluchzend; „nein, theure Nina,“ nahm die Condeſſa R—a das Wort, indem ſie aufſtand und das herrliche Kind in die Arme ſchloß: „nein, Sie ſind nicht kühn geweſen; aber dulden Sie, leiden Sie, unſer armes Meriko duldet ja ſo viel.“

„Duldet es wirklich?“ fiel ihr die Donna mit einem höhniſchen Lachen ein: „Vielleicht duldet es ſogar uns Spanier? Bleiben Sie doch ſitzen,“ fuhr ſie hohnlachend und in demſelben kalt ſpottenden Tone fort: „wir ſehen Sie gerne ſo. Sie werden doch nicht die Guerrillas nachahmen wollen? oder doch? Wie? auch Sie Rebellen geworden?“ Sie ſah die beiden Gräfinnen boshaft lächelnd an.

Selbſt des Oberſten Lippen zuckten vor Unwillen über dieſen unweiblichen Ausbruch leidenſchaftlich-tödtlichen Haſſes. Die Damen erblaßten, und bemühten ſich ihr Schluchzen zu verhalten; nur der Graf ſchien ſeine Ruhe beibehalten zu haben.

„Wir ſind Sr. Excellenz," ſprach er mit einer leichten Verbeugung, „unendlich für die hohe Gnade verbunden, Antrieb zu dem herablaſſenden Beſuche Ihrer Herrlichkeit geworden zu ſein. Haben aber Se. Excellenz — —" Er hielt inne, ſah aber die Donna fragend an.

Dieſes Kompliment, ſcheinbar ſo ganz zufällig und ſelbſt zwecklos eingeſchaltet, und die Frage nicht vollendet machte, mit der vielſagenden Pauſe, die Donna den Grafen ſtarr anblicken. Sie ſchien auf einmal gewahr zu werden, daß ſie, in ihrem Bemühen, recht hohe, niederſchmetternde Airs anzunehmen, ganz das Ziel ihrer Sendung ſelbſt verfehlt habe. Auch bei den Damen ſchien derſelbe Gedanke aufzudämmern, und in dem Maße, in dem die Verlegenheit der Donna wuchs, kehrte auch die Unbefangenheit der Creolinnen wieder zurück.

Die lange Pauſe, die in Folge dieſer wechſelſeitigen Gemüthsbewegungen eingetreten war, wurde auf einmal durch ein furchtbares Aufruhrsgeſchrei, oder wie es in dieſem Lande genannt wird, Gritos unterbrochen, von welchen wir unſeren Leſern keinen deutlichern Begriff zu geben vermögen, als wenn wir ihnen ſagen, daß dieſe Gritos bereits zu dieſer Zeit ſo häufig geworden waren, als die mexikaniſche Sprache ihr einen eigenen Namen zu geben genöthigt hatte. Dieſes Geſchrei ſchallte aus weiter Ferne herüber, und hatte einen eigenen Charakter. Es glich einem Freudengeſchrei. Merkwürdig jedoch erfüllte es die Tauſende von Creolen, die den Paſeo hinabwogten mit Schrecken. Sie ſtarrten entſetzt in der Richtung hin, wo der gräßliche Lärm herkam, der einigemale in langen Stößen wiederholt wurde, und dann jedesmal in einen wüthenden, lange nachhallenden Jubel überging, der wie Sturmesheulen die ganze Straße, die ſich von dem Damme gegen Ajotla hinzieht, hinabpfiff. Die Damen hatten das wüthende Geſchrei und den wüthenderen Jubel mit mehr Faſſung gehört, als zu erwarten ſtand, denn wie bemerkt, ſo gewöhnlich waren ſeit den letzten Tagen derlei Gritos oder Aufruhrsrufe geworden, daß ſie beinahe mit zur Tagesordnung gehörten. Der Conde jedoch ſchien die Faſſung mehr verloren zu haben. Er eilte raſch aus dem Saale auf die Terraſſe des Hauſes; ihm nach der Oberſt.

„Sant Jago,“ nahm dieſer das Wort, „eine Frage beantworte mir, ich bitte, ich beſchwöre dich.“

„Ein andermal;“ erwiederte dieſer, der gleichfalls die Treppen hinaneilte.

„Jetzt! ich bitte dich darum. Welche Bewandtniß hat es mit Iſabellen und deinem Hauſe?“

„Und welche Bewandtniß hat es mit San Ildefonſo, dem Brudersſohn meines beſten Freundes.

Der junge Graf ſtockte.

„Und wie kömmt es," fragte der Conde, „daß wir dich jetzt erſt ſehen, den deines Vaters und Onkels Briefe uns ſchon ſeit Monaten angekündigt haben? Auch du befangen? Ildefonſo! Ildefonſo!"

Beide waren mit dieſen Worten auf der Terraſſe des Hauſes angekommen. Das Angſtgeſchrei der Menge im Paſeo vereinigte ſich nun mit dem wilden Jubel, der in meilenweiter Entfernung vom Damme und der Straße herüberſchallte. Mitten aus dieſem Angſtgeſchrei waren die Namen Vincente Guereros zu hören; aber als wenn die Peſt oder der Tod in dieſen Namen lägen, ſo ſtürzten alle, von paniſchem Schrecken ergriffen, der Stadt zu, Jeſu Maria! Vincente Guerero! heulend. Wagen, Fußgänger und Reiter, alle kehrten um, und drängten, rannten und trieben in ſeelenzerreißender Angſt den Straßen zu und in einer Verwirrung, die die Tauſende bald in einen unauflöslichen Knäuel von Wagen, Pferden, Maulthieren zuſammenrollte und preßte, der weder vor- noch rückwärts konnte.

Der Oberſt ſchien nur wenig von dieſem ſchrecklichen Tumulte zu ſehen und zu hören. Sinnend ſtand er mit zur Erde geheftetem Blicke. Auf einmal fuhr er auf, und den Grafen bei der Hand erfaſſend, drehte er ihn um und brachte ihn in die Richtung des Felſens und Schloſſes von Capultepec, aus deſſen Fenſtern, Terraſſen und Miradors die Soldaten in jenen trägen Attituden hingen und lagen, denen ſich derlei Söldlinge gewöhnlich in ihren Mußeſtunden zu überlaſſen pflegen.

Der Conde ſchaute und ſchaute; auf einmal klärte ſich ſein Geſicht auf.

„Danke dir!“ ſprach er zum Oberſten.

„Der Virey wird mir wenig Dank wiſſen;“ erwiederte dieſer; „es iſt eines der vielen Kabinetsgeheimniſſe. Ich verachte aber dieſe elenden Kunſtgriffe. Wenn du einen Kanonenſchuß von Capultepec hörſt, dann iſt es der Feind, das übrige iſt falſcher Lärm. Und nun adios! Meine Pflicht ruft mich auf meinen Poſten. Du wirſt ſogleich zwei Kanonenſchüſſe hören.“

Der Graf ſah dem Sprecher in das jugendlich offene Geſicht und ergriff dann ſeine Hand. Der junge Mann flüſterte ihm einige Worte in die Ohren und eilte dann die Treppe hinab und den Anhöhen von Capultepec zu.

Noch war der Conde in der Mittheilung der ſo eben erhaltenen Aufſchlüſſe an ſeine Freunde begriffen, als zwei Kanonenſchüſſe aus der Stadt herüberbrüllten, und zugleich das Rollen der Trommeln, die den Generalmarſch ſchlugen, hörbar wurde. Mit dieſen vereinigte ſich das Wehgeſchrei der Tauſende im Paſeo, und das Jubelgeheul der näher kommenden Leperos, um ein Chaos von Tönen hervorzubringen, wie es nur in Mexiko wieder gehört werden kann. Die Garniſon von Capultepec blieb jedoch ruhig. Auf einmal ſchrie eine gellend durchdringende Stimme: „Capultepec! Capultepec!“ Capultepec, riefen ſogleich zwei — zehn — hundert und Tauſende von Stimmen, und die ganze Menge wandte ſich unwillkürlich Capultepec zu. Der Knäuel von Wägen, Reitern und Fußgängern, die in den beiden Alleen bis zur Villa des Conde zurückgedrängt worden war, ſo daß es kaum möglich ſchien, ihn ohne zahlreiche Opfer von Menſchenleben auseinander zu wirren, hielt auf dieſen Ruf ſtille, und Tauſende wandten ſich dem Schloſſe von Capultepec zu, das ſie anſtarrten, als ob ſie es nie geſehen hätten. Das Faulleben der Garniſon ſchien allmählig die Wahrheit im Haufen aufdämmern zu machen; von allen Seiten waren die Worte Capultepec, Capultepec, zu hören, und indem der allgemeine Ruf nun alle Blicke dahinzog, wurde auch der allgemeinen Verwirrung unmerklich, aber wirkſam Einhalt gethan. Mehrere hundert Perſonen retteten ſich aus der ſturmbewegten Mitte in die Nähe der Villa. Wagen löſte ſich auf Wagen, Reiter auf Reiter aus dem Knäuel; das Geſchrei wurde allmälig minder grell, der Jubel der Leperos hielt zwar noch immer an, aber die Maſſen des Volkes gewöhnten ſich daran, ſie wurden ruhiger, dünner; und gleich dem durch einen wüthenden Norte aufgeregten Meerbuſen, der die Geſtade dieſes Landes beſpült, und in ſeinem plötzlichen Ausbruche eine Welt von Schiffen in den bodenloſen Abgrund zu ſenken droht, aber eben ſo leicht wieder ſeine Wellen glättet und zur Ruhe legt, kehrte das Ganze wieder in ſeine Ordnung zurück, um vielleicht an dem nächſten Tage oder in der nächſten Stunde durch einen ähnlichen Windſtoß aufgeregt zu werden; denn mitten durch dieſe Scenen des Schreckens und der Verwirrung und bürgerlichen Anarchie ſehen wir den gräßlicher Despotismus ſein Faſtnachtsſpiel mit all dem Uebermuth einer von Gott eingeſetzten Vollmacht treiben. — Ein erſchütternder Gedanke, wenn nicht durch dieſelben Scenen des Schreckens und Blutes wieder jener dünne, kaum merkbar azurblaue Faden liefe, der, öfters abgeriſſen immer aber wieder angeſponnen, gedrückten Völkern ſagt, was er ihren verblendeten Tyrannen verhehlt, daß es eine Vorſehung gibt, die für ihr Schickſal wacht, und daß dieſe Vorſehung aus ſcheinbar geringfügigen Urſachen die größten Wirkungen hervorzubringen wiſſe.

Dreißigſtes Capitel.

Das wird ein Hauptſpaß ſein
Gehn die Sachen kraus und bunt,
Freu ich mich von Herzensgrund.

Shakespeare.

Der Volksſturm war ſchon ſeit einiger Zeit beſchwichtigt, und der Haufen, der ſich auf den freien Platz vor der Villa des Conde geflüchtet, machte noch immer keine Anſtalt, ſeinen Zufluchtsort, in den er ſich gleich wie in einen Hafen gerettet, zu verlaſſen. Einige ſtarrten hinüber auf die Ebene von Capultepec, andere waren beſchäftigt, ihre in Unordnung gerathene Garderobe in einen geziemenderen Zuſtand zu bringen, wieder andere nahmen die neuen Umgebungen in näheren Augenſchein. Dieſe letzteren warfen verſtohlene, mißtrauiſch-neugierige Blicke in die Fenſter und auf den Mirador, und dann wieder auf die Wägen, die vor dem Hauſe hielten, und von denen der Phäton mit der viceköniglichen Livree das meiſte Befremden erregte. Dieſes Befremden ſchien ſchmerzlicher Art zu ſein, nach dem Gemurmel zu ſchließen, das entſtanden war, und den ſcheuen Blicken, mit denen ſie ſich allmälig aus der Nähe des Wagens zurückzogen, gleich als ob derſelbe verpeſtet geweſen wäre. Immerhin ſchien der Haufe jedoch durch etwas feſtgehalten zu werden, obwohl ihn der Anblick dieſes Phätons ſichtbar recht ſchmerzlich verletzte. Auf den Geſichtern der meiſten war etwas von Enttäuſchung zu leſen, aber dieſe Enttäuſchung ſchien bitter zu ſein.

„Care! Care! Vigilancia!“ brüllte es auf einmal, ſchrie und rief es aus der Verbindungsallee heraus, die auf den offenen Platz vor der Villa führte, und der Haufen floh auseinander, um ein Dutzend Wägen hindurch zu laſſen, die den ängſtlichen Geſichtern Aller auf einmal den Ausdruck der höchſten Neugierde einprägte. Ein langer Zug von Vehikeln und Fuhrwerken aller Art folgte dieſer Avantgarde. Stattliche Nobilitats-Karoſſen, untermengt mit Kutſchen und jenen leichtern zweirädrigen Cabriolets, die wir Gigs nennen, und die in der Nachbarſchaft unſerer Börſen ihren beliebten Standpunkt haben, und in dieſem Lande Caleſſinen genannt werden. Alle kamen auf die Villa zugefahren, und zwar ſo eilig, als ob das Wohl Mexikos von dieſer Eile abhinge. An den Inſaſſen dieſer verſchiedenen Fuhrwerke war unterdeſſen keine Spur von jener Verſtörtheit zu bemerken, die noch immer die Geſichter des Haufens verzogen hielt; im Gegentheile; alle ſchienen ſich recht behaglich zu fühlen, obwohl ihre gerunzelten Stirnen auch von Sorgen zeugten; doch ſchienen dieſe Sorgen wieder ganz eigenthümlicher Art zu ſein: weder Revolutions-, noch Mord- noch Brodſorgen. Es waren, man hätte ſchwören mögen, ruhige, friedliebende Bürger, denen Raub und Revolution gleich verhaßt waren, die keine Anſprüche auf Eleganz machten, die aber demungeachtet ihre Wichtigkeit trotz Einem fühlten. Die Ankunft dieſer Caleſſinen vor der Villa des Conde erregte eine ſolche Verwunderung, daß wie geſagt, Beſchädigte ſowohl als Beſchauende ihre bisherigen Verrichtungen aufgaben, um die neuen Erſcheinungen zu beaugenſcheinigen, und wo möglich auch der Urſache dieſes Erſcheinens auf die Spur zu kommen.

„Don Pinto!" rief es auf einmal von allen Seiten. „Don Pinto! Don Pinto!"

Wirklich kam der junge Stutzer an der Seite ſeines Oheims, der ſein Maulthier für eine beſcheidene Caleſſine vertauſcht hatte, einhergalloppirt. Der kleine kurze Hidalgo geſtikulirte heftig auf den jungen Mann zu, welche Mimik dieſer immer durch ein lautes Gelächter beantwortete.

„Bei San Jago!" ſchrie der Alte. „Der Burſche hat kaum zehn Realen in der Taſche, außer er hat ſie mir weggekapert, und er will in die Sociedad von Männern, die ſchwerer an Gold wiegen, als er an Fleiſch und Knochen.“

„Aber wo bleibt denn die Seele, Tio?“ rief der junge Mann wieder lachend. „Sagt nicht der Catechismus, der neue Catechismus, der Menſch beſteht nicht bloß aus dem Leibe, ſondern auch aus einer unſterblichen Seele, und dieſe Seele, wiegt ſie bei einem ſo galanten Burſchen con sagacidad, prudencia y finezza nicht ſchwerer als alle Goldſtücke? Onkelchen,“ rief er ihm zu, den Haufen überſehend. „Was wollen Sie wetten, ich habe, ehe zehn Minuten vergehen, drei Dinge gewonnen, die aber leider bereits verloren ſind; die goldene Kette, die der Engel Laura mir weggekapert, die Manga, die der Bengel von Wirth in dem Hotel Traspanna in Verwahrung genommen, und den Guadalarara-Hut, der das liebe Haupt Ihres theuern Neffen bedeckt und ziert.“

„Dios os guarda!“ *) donnerte ihm ſein vor Wuth zappelnder Onkel zu. „Der Polizone **) hat ſeine razon ***) rein verloren.“

„Onkel! Onkel!“ rief der junge Mann laut lachend. „Ich muß hinein, Weisheit zu lernen. Wo nur zehn ſolcher Doctoren, wie Sie, zuſammenkommen, da kann man etwas profitiren. Ich wette, Sie kuriren Mexiko von ſeinem Fieber, oder ſich ſelbſt aus dem Lande. Adieu, Onkel!“ lachte er auf den Haufen zuſprengend, der ihn mit allen Symptomen von Ungeduld erwartete.

---

*) Gott behüte dich.

**) Schlingel, Burſche.

***) Verſtand.

„Senor, Senor!“ riefen hundert Kehlen, und die im Tumulte am wenigſten Schiffbrüchigen drängten ſich vor und umringten den Stutzer, ſo die Uebrigen in Blößen verſetzend, die das Falkenauge des jungen Wildfanges augenblicklich erſpähte.

„Alle Teufel, wie ſehen Sie doch aus, meine gnädigſten Herrſchaften?“ rief er laut lachend. „Beso a Usted los pies!“ ſchrie er einer Dame zu, die ſich aller möglichen Sorgfalt befliß, einen unnennbaren Theil ihres Körpers, der durch einen gewaltſamen Riß in ihre Basquina und Robe eine ſchreckliche Blöße darbot, an eine Ulme anzulehnen. „Wie ſind doch Ihre Herrlichkeit,“ ſpottete er, vorwärts und rückwärts galloppirend, „in dieſen adamitiſchen oder evaitiſchen Zuſtand gerathen? Sieh da, Donna Laura, die Roſe der Plateriaſtraße. Wo iſt Ihre Mantilla und ihr Buſentuch geblieben, Holde? Wollen Sie einſtweilen mit meiner Aushülfe vorlieb nehmen?“ und mit dieſen Worten warf er ihr ſein ſeidenes Halstuch zu. „Don Bartolo! einem Ihrer Schuhe ſind wir ſo eben in der San Agoſtino-Straße begegnet. Ah, Senoras, Senoras! Donna Iſidra!“ ſchrie er wieder, indem er auf ein halb entblößtes Mädchen zuſprengte. „Ah Donna! Auch Sie waren alſo neugierig, und wollten vom verbotenen Apfel der Erkenntniß eſſen, wollten hinüberſchicken zu den Rebellen, durch die Berge? Die Strafe iſt auf dem Fuße gekommen. Wiſſen Sie nicht, daß Se. Erzbiſchöflichen Gnaden ſie alle excommunizirt, gebannt, verbannt, geketzert und verketzert in die Hölle geſandt? Und Sie? Santa Vierge!"

„Um der Jungfrauen willen Senor!" riefen die geängſtigten Creolen und Creolinnen, und ihre Blicke fielen flehend auf die Caleſſinen.

„Ah, die Caleſſinen;" rief der luſtige Stutzer. „Sie möchten gern wiſſen, was die Blaumäntel in der Villa einer mexikaniſchen Grandezza, was die Katzen bei den Hunden zu thun haben?"

Alle nickten verſtohlen.

„Ah, Senorias, Senorias!" ſchrie der junge Stutzer. „Se. Herrlichkeit, mein Papa, der hochmögende Oidor, der die Betiſe beging, mich in die mexikaniſche Welt zu ſetzen, zahlt jedes wahre oder falſche Wort, das er über das getreue Mexiko hört, mit blanken Dublons. Und Sie erwarten, wir ſollten weniger thun, weil wir in Mexiko geboren, eine Espece Creole ſind? Aber laſſen Sie hören, Senor Maestro de cinco gremios. *) Sie, Virey von der Plateria," **) rief er einen Grün-

---

*) Gnädiger Meiſter der fünf Zünfte. Dieſe waren: die Seiden-, Tuch- und Leinwandhändler und Fabrikanten, Juweliere und Spezereihändler.

**) Die Straße wo die Silberſchmiede ihre Laden hatten mantel an. „Ich bin Ihnen meine letzte Goldkette ſchuldig, die die ſchöne N. N. hinter der San Franziskokirche Ihnen wahrſcheinlich dieſer Tage zum Verſilbern bringen wird. Don Murcia, Sie Andelantado des Parian, Ihnen meine letzte Manga, die der Bengel von Wirth in der Trasvanna mir gütig aufgehoben; und Ihnen, Don Fernando, meinen Guadalarara-Sombrero. *) Senores," rief er, „ſtreichen Sie die Bilanz, und Sie ſollen zwei Neuigkeiten hören, die zehn Goldketten, zwanzig Mangas, und hundert Sombreros de Guadalarara werth ſind."

„Baſta," riefen zwanzig Stimmen.

„Wir geben die Kette," rief der Graumantel aus der Plateria.

„Wir die Manga," der Adelantado aus dem Parian.

„Und wir den Guadalarara-Hut," ſein Nachbar.

„Muy bien!" rief der junge Mann luſtig. Qui capere potest capiat. Soll mir nun mein Onkel ſagen, daß ich mein Talent vergrabe oder vergeude? Ah, Senorias! Sie möchten gerne wiſſen, was — dieſe Herrn Doktoren in den Blaumänteln und Caleſſinen beim Grafen San Jago zu thun haben, dem großen Kartenmiſcher, der, wenn er von ſeinem Verſtande neun und neunzig

---

*) Die von Guadalarara (ſprich Guadalaiara) wurden ſehr gerühmt.

Hundertel wegſchenkt, noch immer einen ganzen Parian damit ausſtaffiren könnte. Senores y Senoras," ſprach er leiſer, „dieſe Doktoren ſollen Mexiko von einem Aſthma curiren."

„Senor," riefen alle unwillig über den groben Scherz.

„Bei meiner Seelen Seligkeit," lachte der Jüngling pfiffig. „Von einem Aſthma ſollen Sie Mexiko curiren, und die Villa des Grafen ſoll das Laboratorium ſein, wo die Medizin bereitet wird.

„Für die Gachupins?" fragte einer.

„Schreien Sie nicht ſo laut," mahnte Don Pinto. „Das weiß die heilige Jungfrau und der Teufel; allein verlaſſen Sie ſich aber darauf," fuhr er leiſer und ernſter fort, „daß die Medizin ſtark ſein wird."

„Und die zweite Neuigkeit?" fragten andere, denen die erſte wenig Befriedigung gegeben hatte.

„Die zweite iſt," lachte er wieder lauter, „daß Sie große Haſenfüße waren, ſich ins Bockshorn jagen zu laſſen, am hellen lichten Tage jagen zu laſſen."

„Und Vincente Guerero?" rief eine Stimme aus dem Haufen.

„Iſt gekommen, um Mexiko zu plündern mit den Leperos, und alle Creolen zu ermorden, ſagen Narren, obwohl er auch etwas vom Zambo hat, — geſcheite Leute ſagen, daß ihn Creolen zum Generallieutenant erhoben, daß er gar kein übler Mann für einen Meſtizen iſt; daß er ſein

Ave Maria betet, wenn er nichts Beſſeres zu thun hat, ſeine Meſſe hört, wenn der Kirchenkalender es vorſchreibt, und ſeinen Pulque trinkt, wenn er kein Aguardiente de cana hat, und ſchließlich die Leperos ſo ſehr liebt, daß er ſie, trotz der Blutverwandtſchaft, noch alle heute lieber im Chalco erſäufen, als mit ihnen eine Cigarre rauchen würde. Ah, Senorias flüſterte er pfiffig. Mexiko iſt wieder einmal ein gewaltiger Narr geweſen. Können Sie lateiniſch? Haben Sie ſtudirt? Leſen Sie Ihr Dictionarium latinum de Zoëga, da werden Sie im Buchſtaben F finden, fucus fuci I Betrug, II Hummel, III Anſtrich. Qui capere potest, capiat. Senores! wir ſind quitt. Adios; leben Sie tauſend Jahre!"

Und mit dieſen Worten ſprengte der Stutzer dem Portale der Villa zu, während die Menge, über ſeine Tollheiten aufgebracht, ihm laute Verwünſchungen nachſandte.

Einige jedoch, die ihn mit Aufmerkſamkeit angehört und beobachtet, ſchüttelten die Köpfe. Es war etwas in dem ausgelaſſenen Weſen des jungen Mannes, das, bei aller Wildheit oder Zügelloſigkeit, wieder ungemein viel Theilnahme an ſeinem Volke verrieth.

„Beim Erlöſer von Atolnico! Er mag doch Recht haben, hob endlich der Grünmantel an. Er hat Recht, Senores y Senoras," verſicherte er nochmals.

„Er hat Recht," fiel ihm ein Escribano ein, der

Feder nach zu ſchließen, die als Abzeichen ſeiner Würde im Hute ſtak. „Hören Sie, Senorias y Senoras,“ fuhr der Mann fort, nachdem er ſich auf allen Seiten vorſichtig umgeſehen hatte, „als wir in eigner Perſon vor der Villa des Hochherrlichen Conde de San Jago anlangten, ſahen wir mit proprius oculis, mit dieſen unſern eignen Augen, den Conde de San Jago und an die zehn Cavaliere, oben auf dem Mirador heiter und ſorglos converſiren, und mit der Hand nach Capultepec deuten, und wie uns bedünkt, ſelbſt lachen. Nun frage ich jeden unter ihnen, ob Sie gehört, daß Conde de San Jago gelacht, ſeit der großen Calamität, die ſein gräfliches Haus betroffen?“

„No, no,“ riefen alle.

„Was war das für eine Calamität, Don Juan Cimaroſa?“ fragte eine Stimme.

„Santa Vierge! — Iſt ja allbekannt. Seine Frau und Kind mit all ihrer Servidumbre, iſt lebendig von den wilden Indianern aufgegeſſen worden.“

„Bekannt, bekannt;“ riefen mehrere Stimmen — „fahren Sie fort, Don Cimaroſa, um der Madre de Dios willen.“

Der Evangeliſta räuſperte ſich, warf ſich auf dieſe Aufforderung etwas voller auf, und fuhr wichtig geheimnißvoll fort. „Alſo, er lachte pro primo. Zweitens, frage ich, ob der hochherrliche Conde de San Jago wohl gelacht hätte, wenn er des Glaubens geweſen wäre, daß

Vincente Guerero als Raubmörder, wie ihn die Gazetta de Mexiko nennt, kommen würde, um vereint mit den Leperos über ruhige Bürger herzufallen, und ſie zu ermorden, zu plündern, zu ſchänden und ſo fort?"

„No, no," riefen wieder alle.

„Pro tertio, frage ich wieder, ob der Conde de San Jago, nicht ein ſo guter Mexikaner, ein beſſerer Mexikaner, als irgend einer unſerer Nobilitad, obgleich ſie ſich alle rühmen, daß ihre Vorfahren die erſte Belagerung von Tenochtitlan, wie es damals hieß, mitgemacht; ob beſagter Conde nicht mehr zu verlieren gehabt hätte, und folglich lachen konnte?

„Bei der Jungfrau von Guadeloupe!" ſprach der Grünmantel, „die Hauptſache haben Sie vergeſſen, Don Juan, nämlich, daß der Conde nach Capultepec deutete, wie wir deutlich ſahen."

„Und" fiel ihm nun der Mann aus dem Parian ein, „ſehen Sie hinauf nach Capultepec. Stehen und liegen dieſe Gojos von Gachupins nicht wie Negroes der Tierra Caliente? und würden dieſe Gojos ſo ruhig Sieſta halten, wenn ſie Vincente Guerero von Rio Frio hätten herab kommen ſehen, oder San Martin?"

„Jeſu Maria! wir ſind alſo? — —"

„Mystificados — Betrogene," murmelten zwanzig Stimmen.

Einen Augenblick herrſchte eine tiefe, peinliche

Stille; es ſchien der unwürdige Betrug, der ihnen von denjenigen, die ſie beſchützen ſollten, geſpielt worden, ihnen für längere Zeit die Sprache zu rauben.

„Ja," hob der Evangeliſta endlich leiſe an; wir, und ganz Mexiko ſind myſtifizirt worden; warum und weßwegen, das weiß die heilige Jungfrau und der Teufel allein; aber der Conde — —"

„Und wiſſen Sie," fragte der Mann aus dem Parian, „wer die Erſten geweſen, die Capultepec geſchrien, und der Zweite, und der Dritte? Iztlan, der Leibjäger des Conde, Almagro und Carlos, ſeine Leiblaquaien — —"

„Stille, Stille!" riefen nun alle im freudigen Entzücken zur Villa hinanblickend. „Stille, Stille! Dios sea labado!" flüſterten ſie. Er liebt Mexiko; er iſt ihm getreu geblieben." Und wieder wandten ſich alle zur Villa. „Er hält es mit Mexiko; er iſt nicht zum Gachupin geworden. Stille, Stille!"

Nur derjenige wird das Entzücken dieſes kleinen Volkshaufens begreifen können, der von den urſprünglichen Leiden, mit denen ein ſo ſehr tyranniſirtes Volk von allen Seiten heimgeſucht ward, den tauſend Künſten, die angewandt worden, um ſeinen Verſtand irre zu leiten, es ganz zur Thierherde herabzuwürdigen, ſeine Kraft zu brechen, und ihm ſeine wenigen Getreuen noch abwendig zu machen, einen Begriff hat. Im ungeheuern Jammer, unter dem damals dieſes unglücklichſte aller Völker erlag, waren ihm die Leiden ſo zur Gewohnheit geworden, daß, wie den blutrünſtigen Neger, den die Sklavenpeitſche lahm geſchlagen, der leichte Balſam der Sympathie auch eines einzelnen Mitleidenden, ihm ſchon ein ſtilles Entzücken verurſachte, welches ihn für einen Augenblick aller ſeiner Schmerzen vergeſſen ließ. Es ſchien wirklich, als ob der dieſer Sympathie zu Grunde liegende Gedanke, der Graf ſei der Sache ſeines Volkes treu geblieben, dem Volkshaufen neue Zuverſicht gegeben habe.

In verhängnißvollen Momenten, wie der es war, in dem Mexiko ſich damals befand, iſt es natürlich, daß ſich das Volk an diejenigen anſchließt, deren Einſichten und Einfluß ihm vorzüglich Vertrauen einflößen. Wo jedoch dieſes Anſchließen nicht Statt finden kann, wie das in Mexiko der Fall war, wird der Volksſinn, bei aller ſonſtigen Befangenheit und Blödigkeit, wieder ungemein feinfühlend, und die leiſeſten Wahrzeichen ſind hinreichend, ihm über die Treue oder Untreue ſeiner natürlichen Führer und Anwalte, Aufſchluß zu geben. Der ganze Hauſe, der großentheils aus ſehr achtbar ausſehenden Bürgern, oder, in der Sprache des Landes zu reden, Cavalieren beſtand, wandte ſich auf einmal freudig und froh der Villa zu, und zwar mit einem Ausdrucke von Vertrauen und Zuverſicht, der mit den troſtloſen Aeußerungen derſelben Menge auffallend contraſtirte. Dieſe Zuverſicht nahm ſelbſt nicht ab, als ein viceköniglicher Staatswagen, von ſechs ſtolzen Andaluſiern gezogen, an die Villa herangerollt kam; vor demſelben zwei Leibgardiſten der viceköniglichen Alabardieros, die mit gezückten Schwertern Platz für die hohen Ankömmlinge machten, deren lange Titel ſie laut herab zu ſchreien begannen, nämlich: Se. Herrlichkeit, der ſehr illuſtre Senor Don Trueba ꝛc. ꝛc., Präſident des hohen Finanzkollegiums, und Se. Herrlichkeit, der gleichfalls ſehr illuſtre Senor Don Joſe Pinto ꝛc., Oidor der hochmögenden Audiencia, und der illuſtre Senor, Don Ruy Gomez, Geheimſchreiber Sr. Excellenz des gnädigſten Virey, die in hocheigenen Perſonen angekommen waren, um dem Hauſe des Grafen die ſeltene Ehre zu erweiſen, zu den vielen hohen Beſuchen, mit denen er an dieſem Tage beehrt worden, auch den ihrigen beizufügen.

Da dieſe Perſonen von viel zu großer Wichtigkeit für unſere Epiſode ſind, als daß wir ihre nähere Bekanntſchaft nicht ſuchen ſollten, ſo wollen wir uns an den langen Zug anſchließen, der ihnen in die Sala der Villa, unter Anführung des Mayor domo, voranſchritt, wo ſich bereits eine ſehr zahlreiche Geſellſchaft verſammelt hatte.

Einunddreißigſtes Capitel.

Baſ. Shylock, hört Ihr?
Shyl. Ich überſchlage, was ich hab' in Kaſſe,
Und wie ich muthmaß ungefähr im Kopf,
Ermach' ich allweil nicht das Capital. —

Shakespeare.

Dieſe Geſellſchaft war ſehr gemiſchter Art. Hoher Adel mit Kleinkreuzen des Carls- oder eines ſonſtigen Ordens, im alten Coſtüme des Hofes Ludwigs XV, ſchlichter gekleidete Caballeros in der mexikaniſchen Manga, und wieder andere, die weder zur Nobilitad, noch zu einer der Klaſſe gehörten, die wir bisher kennen gelernt haben; ſie waren in blauen Mänteln gekommen, aus denen ſie ſich zum Theil im Vorſaale herausgeſchält hatten, aber nicht zum ſehr großen Vortheile ihres noch übrigen äußern Menſchen. Ihre Kleidung war weniger abgenutzt als nachläſſig und unbeachtet, gerade als ob dieſer Artikel ihrer beſondern Aufmerkſamkeit nicht werth wäre, kurze und lange Beinkleider mit der ſpaniſchen Capotte, der ihren kleinen Figuren, die auf ſchafbeinigen Schenkeln ruhten, nicht ſonderlich wohl anſtand, indem ſie einen etwas magern Begriff von ſpaniſcher Mannskraft gaben. Aber nichts deſtoweniger ſahen ſie mit einer gewiſſen Vornehmheit auf die reichgekleideten Caballeros herab, und, im Ganzen genommen, dürfte ein ſo eben Eintretender ſchwerlich errathen haben, wie eine ſolche Anomalie von Menſchenkindern in dieſe ariſtokratiſche Miſchung hineingeworfen werden konnte. Es waren olivengrüne, und wieder maleriſch braune, und ſchwärzliche, hagere, harte, judaiſirende, und wieder urſprünglich wohlbeleibte, behaglich ausſehende Geſtalten, oder vielmehr Mißgeſtalten, mit mürriſch verdrüßlichen, und wieder jüdiſch wuchernden Augen, und hängenden Unterlippen. Einige waren eingetreten, mit den Händen nachläſſig in den Taſchen ihrer Beinkleider klimpernd, Andere plaudernd, oder dem Gefährten, mit dem ſie eintraten, nachläſſig zunickend; wieder Andere waren gekommen, ohne eine Muskel zu bewegen, offenbar über Gegenſtände brütend, die von zu großer Wichtigkeit waren, als daß ſie ſich mit Grüßen und Komplimenten der Anweſenden beſchäftigen konnten; kaum daß ſie dem Herrn des Hauſes mit einer familiären Behaglichkeit zunickten, oder ihm vertraulich die Hand drückten, und dann in derſelben unzeremoniöſen Manier auf einen ihrer Bekannten zufliegen, um noch weniger Komplimente mit ihm zu machen. Selbſt die hohen Perſonnagen, die wir ſo eben ankündigen gehört haben, und die nun vom Conde an dem Eingange der Sala empfangen und eingeführt wurden, ſchienen unſere Gäſte nicht aus ihren ungenirten Manieren oder Unmanieren herauszubringen. Sie blieben gerade in der Stellung, die ſie eingenommen hatten: Einige mit, den Eintretenden zugekehrtem Rücken, Andere in's Geſpräch vertieft, wieder Andere laut debattirend.

Auf unſere hohen Kavaliere hatte dieſes sans gêne inſofern einen beſondern Einfluß, als ſie, das Benehmen dieſer ſeltſamen Menſchen ſehr aufmerkſam beobachtend, bei dem angekündigten Eintritte Sr. Herrlichkeit des Präſidenten der oberſten Finanzſtelle, Sr. Herrlichkeit des Oidor von der hochherrlichen Audiencia und dem illuſtren Don Ruy Gomez de Urna wahrhaft unterthänig tiefe Bücklinge zu machen bemüht waren, und in denſelben wirklich ſo weit gediehen, daß ihre Rücken füglich als Bogenſehnen angeſehen werden konnten; merkwürdig jedoch, ſtatt dieſe Sehnen wieder durch ein graziöſes Aufſchwellen auszugleichen, und ſo den intendirten Bückling zu verwirklichen, waren ſie mit dieſer Sehne in ihre Sitze geſunken, den Bückling für dieſes erſte Mal in ihrem Leben bloß zur Hälfte produzirend.

Der Volksgeiſt hat das Andenken an dieſe erſte Aeußerung von Unabhängigkeit der mexikaniſchen Großen in einem recht artigen Holzſchnitte bis auf den heutigen Tag verewigt.

Als die Ankündigung der hohen Eintretenden die gehoffte Stille unter der zahlreichen Geſellſchaft nicht bewirkte, erfolgte eine zweite aus dem Munde des Geheimſekretairs, die wir, obgleich noch pompöſer, mit Stillſchweigen übergehen, da ſie unſerm Wiſſen keinen neuen Zuwachs geben kann.

Die drei hohen Ankömmlinge hatten mittlerweile ihre Plätze am obern Ende der langen Tafel genommen, und ſich in den hohen Armſeſſeln niedergelaſſen. Einen Augenblick legte ſich das Geſumſe, hob jedoch ſogleich wieder an.

„Möchte doch wiſſen,“ bemerkte ein wahrhaft confiſcirtes Mohrengeſicht, mit einer Stumpfnaſe, in deren zwei Oeffnungen, die mehr Kanonenboten als Naſenlöchern glichen, ihr Beſitzer fortwährend Ladungen Spaniols zu ſtopfen bemüht war: „Möchte doch wiſſen, warum man uns dieſen Einfaltspinſel Ruy Gomez herſendet?“

„Dieſen nil habemus Ruy Gomez,“ verſetzte ſein Nachbar ſo laut, daß das Prädikat die Ohren des Subjektes erreichte.

„Er ſieht ſich um,“ lachte der Panegyriſt, „und wir erhalten eine ſchwarze Note in dem Bureau der geheimen Polizei, deren Referendar er nun geworden, wie Sie wiſſen.“

„Meiner Seele!“ betheuerte ein Anderer: „der ganze Kontinent geſperrt! Wir hätten jetzt einen herrlichen Stapelplatz in der lieben Madre Patria für unſere Cochenille und Vanillas und Indigos. Man könnte ſie durch die

Biscayer-See über ganz Europa bringen. Aber was hilft es?"

„Wahr!" ſeufzte ſein Nachbar; „aber unſere Cochenille und Vanille und Indigos, wo ſind Sie? frage ich. Beim Teufel! antworte ich, das heißt, in den Händen der Gavecillas."

Dieſe auffallenden Demonſtrationen von Sprechfreiheit ſchienen den drei hohen Amtsperſonen nicht ſo ſehr aufzufallen, als ſie vielmehr zu beläſtigen und in Ungeduld zu verſetzen, die ſie durch ein mehrmaliges Hem! Hem! äußerten, begleitet von unzufrieden warnenden Blicken.

„Senores!" hob endlich der Oidor an, ein Männchen im ſchwarzſeidenen Mantel, mit dem Kommandeurkreuze irgend eines der königlichen Orden: „Senores! maßen die königliche Regierung — —"

„Ich verſichere Sie, Don Zebediah," ließ ſich eine gellende Stimme am obern Ende des Saales hören: „der Zucker iſt ſeit zwei Tagen hundert Prozente hinauf. Wir haben ſichere Nachrichten, daß von allen Zuckerpflanzungen im Thale von Cuautla noch zwei ganz ſind."

Ein Ausruf ertönte, der dem ominöſen Weihgeſchrei ganz ähnlich klang.

„Das kömmt von den Stockfiſchen, den Soldaten, Offizieren und Generalen, die die Zuckerpflanzungen verbrennen, ſtatt der Rebellen. Die Unſrigen wüthen ja ärger als die Gavecillas."

„Und was die Zufuhr von Cuba betrifft,“ bemerkte ein Anderer, „ſo werden ſie ſich brennen, wenn ſie von dorther etwas erwarten. Die groſſe Republik hat rein aufgekauft.“

„Wer ſpricht hier von der groſſen Republik?“ donnerte der Geheimſekretair.

„Ja, Sie werden ſie nicht klein machen, Don Ruy Gomez,“ verſetzte der Berichterſtatter. „Wollten Sie wohl gefällig ſich erinnern, daß Ihr Endorſement von zweitauſend Piaſtern fällig iſt.“

Ein lautes Gelächter brach auf dieſe unhöfliche Mahnung aus.

„Senores!“ redete nun der Präſident des Finanzkollegiums die Verſammelten an, und zwar mit einer Miene, voll des Gewichtes ſeiner Präſidentenwürde: „Wir erſuchen um freundwillig-günſtiges Gehör, um ſo mehr, als die hohe königliche Regierung uns beauftragt hat, in Allerhöchſtem Namen mit dem ſehr hochpreislichen Conſulado zu unterhandeln, welches Conſulado das ſchmeichelhafte Vertrauen, das von Seite der hohen königlichen Regierung demſelben bewieſen wird, um ſo mehr zu ſchätzen wiſſen wird, als das beſagte Conſulado bereits — —“

„Machen Sie es kurz, Senor!“ fiel dem Präſidenten ein alter, grämlicher Mann ein, deſſen Bart die Wohlthat der Seife und des Schermeſſers ſeit geraumer Zeit entbehrt haben möchte: „Zur Sache, wenn es gefällig iſt; Sie ſehen hier Mitglieder des Conſulado vor ſich, denen eine runde Zahl mehr gilt, als zwanzig Bogen Waſchwaſſer und eitel Wortgepränge.“

„Ohnedem ſind wir nun bereits das zweitemal wie Narren herausgeſprengt,“ meinte ein Anderer.

„Madre de Dios!“ ſchrie der Oidor aufſpringend; doch ſein kälterer Gefährte, der Präſident, zog das kleine Männchen wieder nieder.

„Silencio, Senoria!“ flüſterte er ihm zu: „Vergeſſen Euer Herrlichkeit nicht, daß wir es mit ſpaniſchzähen Handelsleuten zu thun haben, oder, was dasſelbe ſagen will, Juden.“

„Mein Gott!“ brummte einer dieſer ſein ſollenden Juden: „Wir kannten den lieben Don Trueba, jetzt Präſidenten, als Studioſo, wie er mit dem Suppentopfe vor dem Marienkloſter zu Salamanca ſtand.“

„Und dann als Escribano,“ lachte ein Zweiter.

„Und dann als — des Principe de paz.“

Dieſes letztere Wort, ziemlich laut gewispert, hatte nun auch den Präſidenten des Finanzkollegiums außer Faſſung gebracht. Stotternd und zornſprühend ſah er die drei letzten Sprecher an.

„Zur Sache, zur Sache, Don Trueba!“ mahnten fünfzig Stimmen.

Die Kavaliere hatten die kecken Menſchen wie erſtarrt angeſchaut, die zum Theil in abgeſchabten Röcken, langen Weſten und kurzen Inexpreſſibles, gegenüber ſo omnipotenten Perſonen einen Ton angenommen hatten, der Alles an Kühnheit überſtieg, was ſie in der Art gehört hatten. Sie ſprachen kein Wort; aber ihr zufriedenes Lächeln und die Blicke, die ſie ſich unter einander zuwarfen, verrieth ihre herzliche Freude, die um ſo größer ſein mochte, als ſie den gehörig würzenden Beigeſchmack von Schadenfreude hatte.

„Senores!" hob endlich der Präſident wieder an: „Maßen die königliche Regierung durch die ketzeriſche Malice der Gavecillas — —"

„Senorias und wieder Senorias!" fiel ihm einer der hochpreislichen Conſulado abermals ein: „Wir kommen nun zum zweitenmale heraus, verlieren unſere Zeit für nichts und wieder nichts, ſo wie durch das miſerable Benehmen gewiſſer Herren unſere Kapitalien und Güter verloren gehen. Schreiten Sie zur Sache, wenn's beliebt."

Der Staatsdiener, der ſich angeſchickt hatte, den Vortrag zu beginnen, war bei dieſem rohen Ausfalle wieder in ſeiner Anrede ſtecken geblieben, und ſeine blauen Lippen und grünen Wangen beurkundeten, wie ſauer ihm das Geſchäft wurde, mit den gnädigen Herren, wie er ſie nannte, zu verhandeln.

„Senores!" hob nun der Geheimſekretair ſeinerſeits wieder an: „die außerordentlichen Nachrichten, welche die hohe Regierung erhalten — —"

„Sind recht gute Nachrichten für gewiſſe Leute," verſetzte Einer trocken, „die Geld und immer nur Geld brauchen. Was nun uns betrifft, Senores, ſo ſind wir gekommen, nur Geſchäfte zu machen; wohlverſtanden, Geſchäfte zu machen; vorausgeſetzt, daß ſich ein Geſchäft machen läßt gegen gehörige Sicherheit und Intereſſen, wo wir dann ſehen wollen, was ſich machen läßt, um der Regierung unter die Arme zu greifen.“

„Bei meiner Seele! ſie ſprechen, als wenn von einem bankerotten Campeache-Holzhändler die Rede wäre,“ lachte Einer aus dem Hintergrunde des Saales herüber.

„Das iſt die Hauptſache!“ fiel ein Zweiter ein: „Wie viel braucht die Regierung?“

„Wir werden dieß ſogleich in propria forma vortragen,“ bemerkte der Präſident.

„Nichts da von Formen; die Materie, das iſt die Sache!“ ſchrie ein Dritter. „Ohne Komplimente! die Materie wollen wir, die Duros! Verſtehen Sie's, meine Herren?“ Bei dieſen Worten ſchlug der Mann an ſeine klimpernden Taſchen, zur großen Beluſtigung der ganzen Geſellſchaft.

„Senores!“ ſprach nun der beinahe um ſeinen Verſtand gebrachte Präſident: „Wir Joſe Trueba, Präſident der oberſten Hacienda-Real, und Senor Don Pablo Pinto, Oidor der hohen Audiencia, wie auch Don Ruy Gomez — —“

„Und ſo weiter!“ fielen ihm Mehrere ein.

„Sind von Sr. Excellenz, dem gnädigſten Virey des Königreiches Nueva-Espanna, beauftragt und ermächtigt worden, mit dem ſehr achtbaren Conſulado der ſehr adelichen Stadt Mexiko und der ſehr hochherrlich-edlen Nobilitad eine Anleihe abzuſchließen, die die Summe von drei Millionen Duros oder Piaſter nicht überſteige."

„Drei Millionen Duros? Wir glaubten, es würden bloß zwei gefordert! Drei Millionen Duros aus dem Handel gezogen zu dieſer Zeit, wo er ohnedem bereits ganz darniederliegt! Drei Millionen Duros ſind eine ſchöne Summe!" Solches waren die verſchiedenen Ausrufungen.

„Eine Summe," fiel der Oidor ein, „die unter den gegenwärtigen Umſtänden unerläßlich iſt zur Dämpfung der Rebellion, und für welche die hohe Regierung alle diejenige Securidad *) zu geben gewillet — —"

„Ei Securidad! sine Securidad no plata?" **) riefen an die fünfzig Stimmen in wunderbarem Einklange.

„Und als Beweis der aufrichtigen Geſinnung Sr. Excellenz haben uns Hochdieſelben ermächtigt, das Kronmonopol des Queckſilbers für vier Jahre gnädig den Theilnehmern an dieſer Anleihe zu überlaſſen; verſteht ſich, für Kapital und Intereſſen zu überlaſſen."

Ein lautes Gelächter unterbrach dieſen gnädigen Antrag.

„Das Monopol des Queckſilbers als Sicherheit und

---

*) Sicherheit, Pfand.

**) Ohne Sicherheit kein Silber!

Bezahlung für Kapital und Intereſſen zu überlaſſen? für drei Millionen Duros, ſage drei Millionen Duros, zu überlaſſen? Wiſſen denn Se. Excellenz, wie viel dieſes Monopol in den günſtigſten Zeiten abgeworfen? Ei, Senores, netto ſiebenmal hunderttauſend Duros!"

„Verſchaffen Sie ſich Philibaldi Rechnungsbüchlein," lachte den Kommiſſarien ein Anderer ins Geſicht, „und Sie werden daraus erſehen, daß viermal ſieben erſt acht- und zwanzig macht; fehlen noch zwei auf dreißig. Das ſind drei Millionen; aber wohlgemerkt, ſiebenmal hunderttauſend warf das Monopol von Anno vier bis Anno zehn ab; ſeit dem Jahre zehn wirft es keine hunderttauſend mehr ab — —"

„Weil die Bergwerke alle ruinirt, und den Barenadores und Tenatores allen von dem Muchacho Calleja die Hälſe abgeſchnitten worden," ergänzte ein Dritter.

Die drei Kommiſſarien, die wohl Creolen und Indianer zu regieren, aber nicht mit erbitterten ſpaniſchen Handelsleuten eine Anleihe abzuſchließen verſtanden, hatten ſich bei dieſen Stürmen, die von allen Seiten auf ſie einbrachen, die Ohren zugehalten, und ſahen einander mit troſtloſen Blicken an.

„Wir ſagen Ihnen, Senorias," fielen mehrere Glieder des Conſulado ein, „Se. Excellenz werden auf dieſe Sicherheit keine drei Millionen Maravedis erhalten."

„Vielleicht nicht vom Conſulado," bemerkte der Geheimſekretair etwas ſpröde; „aber die hohe Nobilitad deren loyale Geſinnungen bereits der Proben ſo viele geliefert, und namentlich der edle Conde de San Jago."

Aller Blicke wandten ſich nun an dieſe, die bisher ſchweigend geſeſſen waren, nun aber ſich wie auf ein gegebenes Kommandowort erhoben, und zwar mit ſo heftigen Symptomen des Unwillens, daß der fein-höhniſche Zug, der während der ausgeſprochenen Schmeichelei um den Mund des Geheimſekretairs geſpielt, plötzlich einem ernſtern Ausdrucke wich. Aller Augen waren neugierig auf den Conde geheftet.

„Perdon!" ſprach dieſer, „wenn wir die Zumuthung Don Ruy Gomez's, der in uns ein Vorbild des hohen Adels ſehen will, ablehnen. Weit entfernt, dieſem erlauchten und erleuchteten Körper durch unſere Handlungsweiſe Vorbild werden zu wollen, erklären wir uns vielmehr als in deſſen Gefolge, und können nicht umhin, uns dahin zu äußern, daß wir weit entfernt, uns von dem ſehr hochpreislichen Handelsſtande abzuſondern, vielmehr nur im Vereine mit demſelben, deſſen Fueros wir theilhaftig geworden und deſſen loyale Geſinnungen ſo ſehr bekannt ſind, kontrahiren wollen. Was übrigens unſern Patriotismus betrifft, ſo haben wir erſt vor drei Tagen nicht undeutliche Beweiſe dadurch gegeben, daß wir für unſere eigene Perſon hunderttauſend Duros auf den Altar des Vaterlandes hinlegten, eine Summe, die der hohe Adel noch durch einen Beitrag von einer halben Million ſehr erhöhte.

Ein einſtimmiges Bravo lohnte den Redner für dieſe unter den damaligen Verhältniſſen ſehr männliche Erklärung, das alle ihm zurieſen, mit Ausnahme der drei Kommiſſarien, die wüthende Blicke auf ihn ſchoſſen.

„Senores,“ fuhr der Graf fort, der nicht geneigt ſchien, ſich durch dieſe Blicke im mindeſten irre machen zu laſſen. „Wir ſind ſehr geneigt die Regierung zu unterſtützen;“ er betonte dieſes Wort; „aber, wie geſagt, nach Grundſätzen, die unſere Eigenthumsrechte, die heiligſten der bürgerlichen Geſellſchaft, nicht verletzen. Wir würden Ihnen unmaßgeblich vorſchlagen, andere Sicherheiten und Bürgſchaften von dem hohen Chef unſerer Regierung einzuholen, und Ihnen,“ mit dieſen Worten wandte er ſich nun an das Conſulado, „zu verweilen, bis die Senores ſolche eingeholt haben.“

„Gehn Sie in Gottes Namen nach Hauſe,“ ſprach eines der Glieder des Conſulado, „der Rath des ſehr hochpreislichen Conde de San Jago iſt ein guter Rath, ein ſehr heilſamer Rath, und er iſt ein Herr der ſehr viele Einſicht, und, was die Hauptſache, Duros hat, und daher viele Weisheit; und Sie mögen von ihm etwas lernen, und vor allem mögen Sie lernen, das Conſulado nicht vergebens um die koſtbare Zeit zu bringen.“

„Thun Sie, wie der Conde geſagt,“ riefen nun alle, „und wir wollen Ihre Rückkunft erwarten.“

Wohl nie, ſo lange die ſpaniſche Monarchie Mexiko zu ihren Kronländern zählte, war die Regierung dieſes mächtigen Königreiches auf eine ſo brutale und rückſichtsloſe Weiſe abgefertigt worden. Es kontraſtirte dieſe Abfertigung ſo grell mit allem, was die Creolen über freien Ton gegen eben dieſe königliche Regierung geträumt hatten, daß ſie ſich kaum von ihrem Erſtaunen erholen zu können ſchienen, und wie Staarblinde zu ſchauen waren, an denen die Operation glücklich vollbracht, und von deren Auge ſo eben die grüne Binde zum erſtenmale genommen wird, um ſo ihre ſchwachen Sehorgane im helldunkeln Gemache allmälig an das ſchärfere Tageslicht zu gewöhnen. Sie ſchienen gewiſſermaßen eine neue Welt vor ſich zu ſehen, verſchieden von der, in welcher ſie bis jetzt gelebt hatten. Die hohe unumſchränkt verfügende Regierung, die über ihr Vermögen, wie über ihr Leben nach Herzensluſt bisher geſchaltet, war vor ihren Augen und Ohren von Menſchen, die ſie immer als tief unter ſich ſtehend zu betrachten gewohnt waren, den Juden Spaniens, im Kothe herumgezogen, ihre Anſprüche verhöhnt, ihre Vorſchläge verlacht worden. Dieſelbe Regierung, die ſich die unumſchränkte Gebieterin alles deſſen nannte, was in Mexiko über und unter der Erde exiſtirt, des Schnees auf ſeinen Eisbergen, und des Silbers, wie eine vicekönigliche Weiſung nicht unpaſſend ſagt, in ſeinen Eingeweiden, war um drei Millionen Duros willen, auf eine Weiſe compromittirt, die, ſo natürlich ſie uns erſcheinen mag, für die Creolen ein Epoche machendes Ereigniß ſein mußte. Es hatte ſie wirklich ganz und gar außer Faſſung gebracht, und der einzige, der ſeinen Gleichmuth nicht verloren, war der Graf geweſen. Mit jener Gewandtheit, die wir bereits bei ſo vielen Gelegenheiten an ihm zu bemerken veranlaßt waren, hatte er die Pauſe, die durch die Entfernung der königlichen Commiſſarien entſtanden war, auf eine Art ausgefüllt, die die Mitglieder des Conſulado, großentheils geborne Spanier, nicht mehr zum Bewußtſein kommen ließ. Er brachte die Nothwendigkeit, die Regierung zu unterſtützen, mit ſcheinbar ſo vieler Wärme in Vorſchlag, unterſtützte dieſen zugleich mit ſo vielen patriotiſchen Gründen, und ſprach ſich ſo unverholen zu Gunſten der Regierung aus, daß die Spanier ihn erſtaunt anſtarrten, die Creolen in ein lautes Murren ausbrachen, und die Erſteren ſich wie nothgedrungen anſchickten, ſeine Anſichten durch Gegengründe zu bekämpfen. In dieſer Bekämpfung verwickelten ſie ſich allmälig ſo tief in die Auseinanderſetzung des Zuſtandes des Landes, wußten die Nothwendigkeit, ein aufmerkſames Auge auf die nimmerſatten und verſchwenderiſchen Regenten zu werfen, ſo eindringend darzuthun, bewieſen die Räubereien und Expreſſungen dieſer Regenten ſo haarklein und unwiderleglich, daß ſelbſt dem Conde das Bedürfniß einer ſchärfern Controlle einleuchtend wurde. Im Verfolge dieſer Debatten wurde nun allmälig die ganze Lage des Königsreiches den Blicken der erſtaunten Edelleute auf eine Weiſe aufgerollt, wie es von der Gründlichkeit der aufgeklärteſten Corporation Mexiko's, die die finanziellen Verhältniſſe des Königreichs zu ihrem Brodſtudium gemacht hatte, erwartet werden konnte. Alle Hülfsmittel des Landes, alle Ausgaben und Einnahmen, die Stärke und Schwäche der Regierung, ſelbſt der Armee, war wie durch einen Zauberſchlag vor ihren Augen entwickelt, und kaufmänniſch algebraiſch analyſirt worden. Die anziehenden Debatten hatten den ganzen Saal mit Zuhörern angefüllt, die in Todesſtille den Debattirenden zuhorchten, oder Noten nahmen. Der aus dem vizeköniglichen Palaſte zurückgekehrte Geheimſchreiber war wieder eingetreten, ohne in der Hitze der Discuſſionen bemerkt zu werden; erſt der troſtloſe Grimm, mit dem er die Verſammlung maß, verkündete den Creolen den ungeheuren Gewinn, den ſie an Erkenntniß gemacht hatten. Der Conde beſchloß endlich dieſe verhängnißvoll wichtige Stunde mit einer kurzen Anrede, in welcher er nichtsdeſtoweniger wieder auf die Nothwendigkeit zurückkam, die Regierung zu unterſtützen, eine Nothwendigkeit, die er ſo klar darzuſtellen wußte, daß der Geheimſekretär ſowohl als die Glieder des Conſulado, in den lauteſten Jubel ſeines unverwüſtlichen Patriotismus um ſo feuriger ausbrachen, je mehr letzteren ihr Gewiſſen zu ſagen begann, wie ſehr ſie ſelbſt dieſer Tugend nahe getreten waren.

Aber auch die übrigen Caballeros hatten im Verlauf dieſer wichtigen Stunde ihre Rollen mit nicht viel geringerer Gewandtheit einzulernen angefangen, und in den Ton ihres Führers eingehend, zu der glücklichen Ausbeute des Tages beigetragen. Nun offen und herzlich, wieder verblüfft ſcheinend, nun nach Belehrung wie Kinder dürſtend, wieder naiv und verwundert, hatten unſere hochadelichen Grafen und Marquiſe, wechſelweiſe durch ihre naive Unwiſſenheit, eben ſo den Stolz der Handelsherren, als durch ihre diplomatiſchen Wendungen jene Facta herausgebracht, die der zähe Spanier bisher ganz und allein in ſeinem Gewahrſam behalten hatte, und die begreiflicher Weiſe nicht nur für unſere Cavaliere, ſondern das ganze Reich überhaupt von der größten Wichtigkeit waren; denn obgleich es unter dem hohen Adel Mexiko's allerdings Männer gab, die tiefe Blicke in die Staatsverhältniſſe des Landes gethan hatten, ſo war doch die Gefahr des Wiſſens ſo groß, und Mittheilung ſo furchtbar verpönt geweſen, daß es auch der Kühnſte nicht gewagt hätte, derlei Aufſchlüſſe auch nur in vertrauten Zirkeln von ſich zu geben; denn der Leſer darf nicht vergeſſen, daß er ſich in Mexiko befindet, dem Lande, das ſelbſt zu dieſer Zeit noch eben ſo abgeſchloſſen für jeden ausländiſchen Lichtſtrahl war, als es das himmliſche Kaiſerthum bis auf den heutigen Tag iſt, und daß Tod und ewige Kerkerſtrafe den Verwegenen unfehlbar traf, der es wagte über die Verhältniſſe der auf Finſterniß gegründeten Zwangherrſchaft Aufſchluß zu geben. Was daher für uns nur wenig Intereſſe haben kann, war für unſere Caaliere von unermeßlichem Werthe, und eben dieſer Werth war och unendlich durch die Art und Weiſe geſteigert, wie ſie u den Mittheilungen gelangt waren. Aus dem Munde der nterdrücker und ihrer Theilnehmer ſelbſt mußte die Evidenz er ſchamloſen Erpreſſungen kommen, die an dieſem Lande it Jahrhunderten verübt worden waren, um den Kampf ür Unabhängigkeit in den Augen des Volkes und der Welt zu rechtfertigen. Als daher der Geheimſekretär und nd mit ihm die Glieder des Conſulado den Saal verlaſſen atten, brach auch der Jubel der Cavaliere in ſeiner vollen Stärke aus, und ſie umarmten ſich wieder mit einer Zärtichkeit, die wir ihnen für dieſesmal um ſo eher verzeihen wollen, als ſie der Erkenntniß der Wahrheit galt, und ine edlere Veranlaſſung hatte. Es war vergeblich, daß er Mayor domo hereinrannte und bat und flehte, und uf den Phäton und den vicekoniglichen Staatswagen eutete, die nun beide von ihren reſpectiven Beſitzern beſtiegen wurden; der Jubel unter den Anweſenden wurde mmer größer.

„Schweig alter Compan," frohlockte der Conde Iſla. „Was wir heute gehört haben, iſt mehr werth, als lle Vorſtellungen der Vegas und Martinez. Jetzt wollen *Wir* einmal unſre Plata und Oro für uns ſelbſt behalten, ſtatt es hinüber dem gichtbrüchigen Fernando zu ſenden."

„Il trotto d'asino duro poco," *) ſprach der Mayor domo. „Warten Sie um der Jungfrau willen mit Ihrem Jubel wenigſtens ſo lange, bis die Caleſſinen abgefahren ſind.“

---

*) Lederne Hoſen dauern lange.

„Ah, dieſe Caleſſinen! Göttliche Kerls, dieſe doppelt deſtillirten Hebräer!“ rief der Conde de Irun. „Um dreißig Duros verkauften ſie das ganze Mexiko.“

„Und der alte Jeſajah hat noch dazu ſein großes Buch vergeſſen, aus dem er uns vorlas;“ fiel ihm der Conde R — a ein. „Sehen Sie einmal, Herrſchaften, es hat den Titel, Estado del Reyno de nueva Espanna par Mons. de —.*) Bei allen Teufeln, und es iſt Sr. Majeſtät Carlos IV. dedicirt.“

Wir glauben unſern Leſern kaum ſagen zu müſſen, daß das Werk, das nun den Jubel des geſammten Adels in ſo hohem Grade erregte, kein anderes war, als das mit Recht berühmte vortreffliche Buch des philoſophiſchen Reiſenden, der zuerſt dieſes herrliche Land wiſſenſchaftlich beleuchtete, und der wirklich zur Revolutionirung mexikaniſcher Volksgeſinnung weit mehr beigetragen, als er wahrſcheinlich je beabſichtigte.

„Nicht mit Gold zu bezahlen;“ jubelte der Marquis de F — a. Das iſt die wahre Declaration mexikaniſcher Rechte. Sagen Sie unſern Indianern und Kaſten und Creolen tauſendmal, daß Mexiko ſouverain iſt; ſie werden Sie anſtarren, wie einen Nuevo Santo." *)

---

*) Wird von den Mexikanern ſelbſt anerkannt.

„Sagen Sie ihnen aber," fiel der Conde Jſtla ein, „daß die verdammten Gachupins jedes Jahr ſechs Millionen an baarem Gelde aus dem Lande ſchleppen, um ſie in die Chatoulle unſeres allergnädigſten Rey zu ſtecken, der dieſes Land ſeit dreihundert Jahren noch nicht der Ehre gewürdigt, es zu beſuchen, und daß er für dieſe ſechs Millionen alle Tage ſeines Lebens Tribut bezahlen —"

„Und ſchlechte Cigaros rauchen;" fiel ein Zweiter ein.

„Und in dem Deſague verkummern;" ein Dritter.

„Das iſt nicht alles," hob wieder der Beſitzer des Buches an. „Sehen Sie, wie von Don Abaſalo bemerkt, ſo ſteht es auch hier. „Drei und eine halbe Million gehen nebſt den ſechs für den König noch als Situados **) nach Cuba, Portorico, Florida und Südamerika."

„Todos diablos!"

„Eilf Millionen," las er weiter, „freſſen unſere hohen Gebieter allein. Deshalb alſo kann keiner von uns zu einer Stelle gelangen."

---

*) Einen neuen Heiligen.

*) Aushülfsgelder; drei und eine halbe Million ſpaniſche Piaſter gingen alljährlich nach Südamerika, Florida, Cuba, Portorico zur Aushülfe.

„Jeſu Maria!“ jammerten alle. „Und wir wundern uns, daß Mexiko von Tag zu Tag ärmer wird, daß kaum mehr ein Dublon zu ſehen und das Land voll Leperos iſt? in Mexiko dreißigtauſend, in Puebla zehntauſend, in Guanaxuato fünftauſend —“

Dieſe Ausbrüche des Jammers oder vielmehr verſteckten Ingrimmes wurden durch die Rückkehr des Conde unterbrochen, der ſich unterdeſſen ſeiner vielen und hohen Beſuche am Hausthore entledigt hatte. Seine Erſcheinung brachte die Kavaliere wieder in jene feierlich ernſte Stimmung, die Schüler in Gegenwart ihres Meiſters anzunehmen pflegen. Einige Augenblicke hingen ihre Blicke forſchend auf dem Geſichte des Grafen; es war aber nichts in ſeiner Miene zu leſen, als ein zufriedenes Lächeln, welches zu ſagen ſchien, „Wir haben uns verſtanden.“ Er ſah gleichgültig nach dem Wetter, und ging dann in den gewöhnlichen Converſationston über, in welchen alle ſo bereitwillig einfielen, daß der ſcharfſinnigſte Beobachter ſich vergeblich abgemüht haben würde, irgend eine Spur des ſo eben über die Bureaukratie des Landes davon getragenen Sieges aus den ariſtokratiſchen Geſichtern herauszufinden.

„Wo iſt Don Pinto?“ fragte der Conde wie gelegenheitlich.

Der luſtige Bruder, der in dem Hauſe des Grafen eine Art Tiſchfreund war, hatte ſich in der Hitze der Debatten nicht wenig geſchäftig gezeigt. Er hatte Sorge getragen, die ermattenden Geiſter der Debattirenden durch den beliebten Sangaree und den edlen Alicante und Xeres aufzufriſchen, die ſeine Betriebſamkeit aus dem hochgräflichen Keller heraufbeſchworen, zur großen Zufriedenheit des Conſulado. Hiebei hatte es ſeine Gutherzigkeit noch nicht bewenden laſſen. Gleich dem klugen Haushälter, der es für dienlich erachtet, ſich Freunde von dem Mammon der Ungerechtigkeit zu verſchaffen, hatte er auch den Grünmantel und die beiden Nachbarn aus dem Parian mit dem Escribano und Compagnie eben ſo wenig vergeſſen, als die Donnas, deren Habillement einigermaßen Schiffbruch gelitten. Mit einem Worte, er war die zwei letzten Stunden hindurch der liberalſte und liebenswürdigſte Vermittler aller Parteien, der Nothhelfer aller Leidenden geworden, und hatte ſich nun mit der Schar, die er ſich ſo weſentlich verbunden, weggeſtohlen, bereits die fünfte Ecke der Tacuba-Straße meſſend.

„Sein Pferd,“ berichtete Federigo, der abgeſchickt war, ihn aufzuſuchen, „iſt im Stalle; er aber über alle Berge.“

„Der Camarera Mayor,“ kam ein anderer, „hat er zwei Basquinas und drei Robas und Mantillas entlockt.“

„Der Doncella Sancheca zwei,“ meldete ein Dritter.

„Er iſt doch nicht Kleiderhändler geworden?“ bemerkte lachend der Marquis Grijalva.

„Und aus dem Keller,“ ſprach nun zornig und ſpöttelnd der Mayor domo, „ließ er fünfzig Bouteillen des beſten Alicante und Xeres holen, des Sangaree gar nicht zu erwähnen.“

„Närriſcher Kauz!“ bemerkte der Conde ruhig, „und ſein Pferd hat er zurückgelaſſen?“

Ende des zweiten Theiles.

Druckfehler.

Seite 3 Zeile 3 ſtatt: und tauſend, lies: und Tauſende.
„ 10 „ 9 ſtatt: ha mus, lies: ha mas.
„ 30 „ 2 v. u. ſtatt: und, lies: auf.
„ 33 „ 11 ſtatt: der mehr als ein Caballero war, lies: der mehr Caballero war.
„ 35 „ 2 v. u. ſtatt: Arzibisco, lies: Arzipisco.
„ 80 „ 1 v. u. ſtatt: que V lleven, lies: que V llevan.
„ 95 „ 2 ſtatt: in die Begeiſterung, lies: in eine Begeiſterung.
„ 180 „ 4 v. u. ſtatt: Aquatamientos, lies: Ayuntamientos.
„ 185 „ 12 v. u. ſtatt: Don Lopez Rinconada, lies: Don Lopez Moranzo.
„ 218 „ 12 ſtatt: können und erhaben zu ſein, lies: können, erhaben zu ſein.

Der Virey und die Ariſtokraten.

Dritter Theil.

Der

Virey und die Aristokraten

oder

Mexiko im Jahre 1812.

Vom Verfaſſer

des Legitimen; der Transatlantiſchen Reiſeſkizzen, ꝛc.

Dritter Theil.

Zürich,
bei Orell, Füßli und Compagnie.
1835.

Noten des dritten Bandes.

Wo der Maeſtro Platz hat. Der Maeſtro der Acordada hatte in ſeiner Eigenſchaft als Richter früher zugleich auch Gewalt über Leben und Tod ſeiner Gefangenen, unabhängig von der Audiencia. Der Mißbrauch wurde endlich ſo groß, daß Conde Galvez, damaliger Vicekönig, dieſer Gerichtsbarkeit ein Ende zu machen genöthigt ward. Er kam nämlich, gerade als der Maeſtro drei Deliquenten unter dem Galgen hatte, auf den Richtplatz, und begnadigte ſie. Carlos III., der damalige König Spaniens, billigte das Verfahren des Vicekönigs und ſeit dieſer Zeit war die Gerichtsbarkeit der Acordada der hohen Audiencia unterworfen.

Und ſolchen Menſchen das Leben und Eigenthum der Unterthanen in Amerika anvertraut. Obwohl Beſtechlichkeit ein Grundzug des ſpaniſchen Beamten-Charakters war, ſo iſt es doch eben ſo gewiß, daß unter den unmittelbaren Nachfolgern Carls I. dieſe mehr bei dem Rath der beiden Indien ſtattfand, die eigentlich die ungeheuren Summen für die hohen Stellen im ſpaniſchen Amerika empfingen. Unter Carlos IV. trieb jedoch nicht bloß der *principe de paz*, ſondern auch die Königin, und ſelbſt der König, offenbaren Handel mit den einträglichen Aemtern ihrer überſeeiſchen Provinzen.

So ſollte derſelbe Grundſatz, in Folge deſ-

ſen ein halber Welttheil einer Familie als eine Art Nadelgeld für ihre menus plaisirs geſchenkt war, das Loſungswort der Freiheit u. ſ. w. Die amerikaniſchen Beſitzungen der Krone Spaniens wurden als ein von dem letztern Reiche iſolirter und dem Könige eigens und unbedingt angehöriger, ihm geſchenkter Staatskörper für die Rechnung deſſelben nach eigenen Geſetzen, nämlich den leyas de las Indias, vom Rathe der beiden Indien verwaltet. Dieſem anerkannten Grundſatze zufolge weigerten ſich daher auch die ſüdamerikaniſchen Provinzen und namentlich Carracas, die Regierung der oberſten Junta von Sevilla und ſpäter der Cortez anzuerkennen, behauptend, daß ſie bei Erledigung des Thrones in ihre natürlichen Rechte, die der Selbſtbeherrſchung zurückkehrten. Wahrſcheinlich jedoch würde dieſe ſchöne Erklärung erfolglos geblieben ſein, wenn nicht die Grauſamkeit der ſpaniſchen Generale und Oberbeamten das Volk gezwungen hätte, das was ſeine Vertreter ausgeſprochen, auch zu verfechten.

Wo Kinder ſowohl als Erwachſene im Leſen und Schreiben Unterricht erhielten. Der Grundſatz, daß im Leſen und Schreiben Unterrichtete gefährliche Unterthanen ſeien, war ſo gäng und gäbe unter den ſpaniſchen Generalen und Behörden, daß vorzugsweiſe immer ſolche ihr Racheſchwert traf, ſelbſt wenn ſie nichts verſchuldet hatten. Eine der Depeſchen, die General Morillo aus Bagota erließ (Juni 1816) erwähnt unter andern Maßregeln, die er genommen, um die Rebellion in der Wurzel auszurotten, auch, daß er alle Perſonen die leſen und ſchreiben könnten, als Rebellen behandelte, und daß er durch ihre Vertilgung der Rebellion Einhalt zu thun hoffe. Wirklich wurden ſechshundert der angeſehenſten Perſonen von Bagota, Männer, Weiber und Töchter, denen auch nicht das mindeſte zur Laſt gelegt werden konnte, erdroſſelt und ihre Körper nackt an die Galgen gehängt. Nur die Ermüdung der Henkersknechte verhinderte, daß nicht alle Bewohner der Stadt umkamen.

Daß alle ſchädlichen Materiale aus dem Wege geräumt werden. Mit ſolchen Stellen, wie die ſo eben angeführte, iſt die damalige Gazette buchſtäblich angefüllt. Brudermörder wurden befördert, weil ſie ihre um Pardon flehenden Brüder umgebracht; die Generale frohlocken, weil es ihnen vergönnt iſt, die gefangenen Rebellen, die vor ihnen auf den Knien liegen, niederzuſtechen, Parlamentairs zu erſchießen. Gewöhnlich ſchließt jeder Bericht: „Dieſe und dieſe Stadt oder Dörfer iſt oder ſind mit allen ihren Einwohnern vom Angeſichte der Erde verſchwunden.“ Siehe Mier, Robinſon und andere.

Bereits um eine Million überſchritten. Unter den Emolumenten, die dem Vicekönigthum von Mexiko anklebten, war das Vorrecht, die Häfen des Staates dem ausländiſchen Handel für einige Zeit zu öffnen, bei weitem das einträglichſte. Die Handelshäuſer von Mexiko und Veracruz ſowohl, als die ausländiſchen, die zur Theilnahme zugelaſſen wurden, bezahlten ungeheure Summen entweder en bloc, oder dem Vicekönig wurde ein Antheil an dem Gewinnſte der Speculationen zugeſichert.

Sie heute in der Lotterie gewonnen haben. Baradere in ſeinen Skizzen über Mexiko thut gleichfalls eines Ungeheuers Erwähnung, das Lotterien auf öffentlicher Straße feilbot, in denen Mädchen ausgeſpielt wurden.

Und gab ihm bei jedem andern Worte die Excellenz. Einer der charakteriſtiſchſten Züge der alten ſpaniſchen Grandezza iſt wohl die Hartnäckigkeit, mit der ſie, trotz ihrer Herabwürdigung und Entfernung von aller politiſchen Macht, ſeit Philipp II. auf die angenommene Sitte des gegenſeitigen Duzens mit einer beinahe lächerlichen Wichtigkeit hält. So konnte der berüchtigte Principe de par das ganze Reich ohne die mindeſte Einſprache unter ſeine Gewalt bringen; die Grandezza unterwarf ſich ihm in jeder Hinſicht, aber nie brachte er es dahin, von einem der Grandes geduzt zu werden, ſo ſehr er ſich auch Mühe gab. Er wurde ſtets wie jeder Neuadliche, Excellenz (ſpater Durchlaucht und Hoheit) angeredet.

Welcher Diderot nicht geweſen wäre. Die witzige Aeußerung des Encyklopädiſten iſt bekannt. Etiquette iſt der Katechiſmus der Kindervölker und der alten Kinder.

Hat er denn die Acolythos nicht geſehen und die Glocken nicht gehört? Alle Abende um 7 Uhr, und wenn das Sacramento vornehmen Sterbenden gereicht wurde, fuhr ein Wagen, im erſtern Falle von der Cathedral-, im letztern von der Pfarrkirche ab, wohin der Sterbende gehört; in dieſem befand ſich ein Prieſter, der die Hoſtie dem Volke zeigte. Er war von dreißig Kirchendienern und jungen Geiſtlichen, Acolythos genannt, begleitet. Haufig wurden bei dieſer Gelegenheit Fremde, die nicht ſogleich niederknieten, ermordet.

Zweiunddreißigſtes Capitel.

> Höchſt ehrenwerthes Waidwerk fürwahr; und betrieben,
> Unter dem Zeugniß eines guten Gewiſſens.
>
> Shakespeare.

Es war ein herrlicher Tag zu einer ſolchen Fußwanderung, einer jener entzückenden Februartage, in denen die Friſche eines mexikaniſchen Winters gleichſam koſend in die tropiſche Sommergluth verſchmilzt, um nach einigen Stunden lieblicher Vereinigung ſich wieder zu trennen. Ein wunderbarer Wechſel in dieſen wenigen Stunden! Das Thal, und ſeine grandiöſen Berge und Felſenmaſſen, die es in eirunder Form umſchließen, zuvor von der ſchräg herüberſteigenden Sonne bald ſchattirt, bald wieder hell erleuchtet, wird in dieſen Stunden glänzend licht, was man in der ſüdweſtlichen Zone licht nennt, mit einem Himmel, ſo rein und durchſichtig und tief; das Auge dringt unwillkürlich tiefer und tiefer in dieſes goldſchattirte Blau, als wollte es eindringen in die fernen Himmel; und im Herabſteigen begriffen, die Sonne ſo golden, ſo ſtrahlend in dieſem blauen Firmamente, und dieſe Strahlen ſo küſſend und koſend mit einem leichten Lüſtchen, das ſäuſelt und zum Lebensgenuſſe einladet. — In dieſen Stunden glänzen die großartigen Baſalt- und Porphyrgebirge des Thales am hellſten, die weiße Frau*) erſcheint verjüngt zur Feier des neuen Jahres, und jugendlich prachtvoll zieht die ganze Natur herauf vom üppigen Süden. Es ſind wonnevolle Stunden, dieſe erſte, zweite und dritte Nachmittagsſtunde, für jeden, der nicht Mexikaner iſt; denn dieſer ſchläft ſeine Sieſta.

An dieſem Tage jedoch war keine Sieſta in Mexiko, und die Volksſchar, mit der unſer junge Stutzer die Tacubaſtraße herauf kam, war nicht die einzige, die in den ſonſt öden Straßen von Mexiko ſchwärmte.

Es iſt etwas ſeltſames um das Schwärmen in Mexiko; — etwas ſehr ſeltſames. —

Im Mirador der Caſa**) zum San Simon Stilitta, ſo genannt, weil die Vorderſeite des Hauſes einen Heiligen darſtellte, der volle ſieben Jahre auf einem Beine geſtanden, war die Sieſta auch nicht eingekehrt; denn drei Paar feurige Augen glühten durch den vergoldeten Mirador, von dem man die Anſicht der Cathedrale, mehrerer

---

*) Iztaccihuatl, oder die weiße Frau.

**) Haus. — Die Häuſer in Mexiko werden häufig nach den auf ihrer Fronte gemalten Heiligen genannt.

Regierungspaläſte, und eine weite Fernſicht in die meilenlange Straße hinab hatte. — Es war ein ſtattlich katholiſch ausſehendes Gebäude, dieſe Caſa de San Stilitta, mit ſeinem Mirador und zwei Schutzheiligen; denn nebſt obbenanntem Patrone der Gymnaſtiker, hatte noch ein San Francisco ſeinen Schauplatz an der Fronte aufgeſchlagen, und zwiſchen dieſen beiden Schutzpatronen, die drei Mädchen, eine ungleich anziehendere Erſcheinung.

Sie waren den Jahren nach, was wir Teens *) nennen würden, die aber in Mexiko Blüthe und Reife ſind. Die fünfzehnjährige Senorita **) Cöleſtine, das Töchterchen des Intendanten ***) von Valladolid, ein rundes Geſchöpfchen mit einiger Anlage zum Embonpoint, einigermaßen dicken Lippen, ſchwarzen feurigen Augen, obwohl nicht hinlänglich tiefliegend, und einer recht artigen Taille, obwohl der Buſen mehr Fläche als Rundung hatte, einem geſunden ſpaniſchen, das heißt, einigermaßen ins Gelbe ſchimmernden Teint, und Zähnen von gleichem Colorit, eine Wirkung der fatalen Cigarren, die das ſchöne Kind in Rauchwolken aufgehen ließ.

Senorita Ximene, die Tochter Senor Don Vivars,

---

*) Nennt man ſcherzhafter Weiſe in der engliſchen Sprache, Mädchen zwiſchen zehn und ſechszehn Jahren.

**) Fräulein.

***) Präfekt einer Intendanz, der oberſten executiven Behörde.

Lidors der hochmächtigen Audiencia, war von ſchlankerer Taille und gewölbterem Buſen. Auch ſie hatte etwas dickere Lippen, als nach unſern Schönheitsbegriffen nöthig; aber dieſe Lippen öffneten ſich ſo lieblich, und die Oberlippe zog ſich ſo anmuthig zurück, um eine Reihe von Perlenzähnen zu zeigen, das Auge, obwohl gleichfalls nicht tief genug liegend, funkelte ſo feurig, ſie rauchte ihre Paquitta*) allerliebſt. — Laura, die jüngſte der Töchter des Vicepräſidenten der Hacienda Real, hatte ein lieblich rundes Kinn und derlei Wangen. Alle drei aber erfreuten ſich der kleinſten Füße, der niedlichſten Hände, der ſchwärzeſten Augen, und herrlichen Woodville-Cigarren, nebſt einer erſchrecklichen Langweile. Dieſer zu entgehen waren die armen Mädchen, die in der Adlergaſſe, der faſhionablen ſpaniſchen Straße wohnten, und durch den Grito, und die nach Hauſe kehrenden Volkshaufen, um ihre Sieſta gebracht worden waren, mit ihren Negermädchen gekommen, um ihrer Freundin Iſidra einen Beſuch abzuſtatten.

Dieſe Freundin Iſidra, überließ ſich ſo eben dem mexikaniſchen far niente.

Der Mirador, auf dem die Mädchen lauſchend und rauchend lagen, ſtand mittelſt zwei hoher Flügelthüren mit der Sala in Verbindung. Das obere Ende dieſer Sala bildete die ſogenannte Eſtrada, der erhabene Platz, auf dem ſich eine Ottomane befand, und auf dieſer, hingegoſſen eine Doppelgeſtalt, von welcher die eine Hälfte bloß die Umriſſe des Leibes erkennen ließ, die andere aufrecht ſaß. Dieſe Umriſſe verriethen wieder einen ſtarken Bequemlichkeitshang, denn der Gürtel war gelöſet, und der Oberleib nur ſehr wenig mit dem glänzend ſchwarzen Rabenhaar bedeckt, das über dieſen ausgebreitet ſchien, mehr um die Weiße deſſelben hervorzuheben, als den Zwecken der Bekleidung zu entſprechen. Die Enthüllte, die ihr Hausrecht ſo ungenirt gebrauchte, war nach allem zu ſchließen, noch ſehr jung; von ihrem im Schooße der zweiten Geſtalt eingewühlten Geſicht, war wenig oder nichts zuſehen. Dieſe zweite Geſtalt war nußbrauner Farbe, und ihre Finger wühlten, und ihre Augen bohrten ſo emſig in den Haaren der ihr im Schooße Ruhenden, daß ſie in gewiſſer Hinſicht einer Jägerin glich, die in der Haſt des Verfolgens alles um ſich her vergeſſen.

---

*) Eine Papier-Cigarre.

Der Saal, in dem die beiden Mädchen ſich befanden, war im ſpaniſchen Geſchmacke der höhern Klaſſen ausmeublirt, das heißt, mit Eſteras belegt, einem Mitte- und zwei Seitentiſchen, auf welchem letztern die Bildniſſe der Jungfrau de los remedios und des San Jago de Compoſtella ſtanden, und einigen Dutzend Seſſeln mit ungeheuer hohen Lehnen, die wohl die Zeiten Philipps des Vierten geſehen haben mochten. Die Wände waren mit blauem Porzellan bekleidet, die Vorhänge von grünem Corduan, und ſtatt des Luſtre, der in einem

Winkel des geräumigen Saales ſtand, hingen von den vergoldeten Haken ſechs ſeidene Schnüre herab. Auf dem Tiſche in der Mitte lagen einige muſikaliſche Inſtrumente, unter dieſen eine ſpaniſche und eine mexikaniſche Laute. Es war die letztere ein hohler, hölzerner Cylinder von der Größe einer ſpaniſchen Laute, mit zwei in der Mitte parallel laufenden Oeffnungen; zwei mit elaſtiſchem Gummi umwundene Stöcke lagen daneben. *)

Im Saale ſowohl als auf dem Mirador, herrſchte eine wahrhaft klöſterliche Stille, und keine Sylbe wurde gehört, obwohl eine Viertelſtunde ſeit der Ankunft der Senoritas und ihrer Doncellas verfloſſen war. Auch die Bewegungen der Mädchen waren nicht lebendiger. „Zuweilen regte ſich eine Mantilla, und ein Feuerblick ſtrahlte hinab auf die Straße; aber wegen Mangel an Erwiederung, verglühte die ſchöne Flamme wieder in mattes Dahinſtarren.

„A ellos, a ellos,**) ließ ſich endlich aus dem Schooße des Mulatto-Mädchens vernehmen.

„Que quiere," ***) verſetzte das Malutto-Mädchen, das mit Argus-Augen in den Haaren herum geſpäht, nun aber ungeduldig das rabenlockige Köpſchen aus ihren Schooße hob, und einem der lieblichſten Geſichter in die feurigen Augen ſah. „Baſta,“ bedeutete ſie ihr im grollenden Tone.

---

*) Das Inſtrument, von dem hier die Rede iſt, heißt in der indianiſchen Sprache Teponaʒli.

**) Friſch auf ſie los.

***) Was beliebt.

Das Mädchen warf einen zornfunkelnden Blick auf die Sprecherin.

„Porque?“ fragte ſie; „Porque fini?“ *)

„Que quiere,“ verſetzte die Kammerzofe. „Matados todos? No Senorita de qualitad ha madatos todos.“ **)

„Mentira!“ ***) ſchrie die liebliche Spanierin giftig. —

„Es verdad!“ bekräftigte Senorita Ximene, Cöleſtine und Laura, die zugleich in die Haare fuhren, und nach einem kurzen Umherwühlen den augenſcheinlichſten Beweis der Wahrheitsliebe der Doncella, und ihrer eigenen Duldſamkeit lieferten. Das Köpfchen neigte ſich wieder in den Schooß, und die Doncella ſchickte ſich nun an, das Gewirre der Haare in Locken zu vereinen.

Wieder ward es ſtille. Die Mädchen ſahen die Straße hinab, und rauchten und gähnten; die Doncella kräuſelte und thürmte die rabenſchwarzen Haare in Locken und Knoten; alles ward wieder Apathie, bleierne mexikaniſche Apathie.

---

*) Warum — warum aufhören?

**) Was beliebt? Alle wollen Sie getödtet haben? Kein Fräulein von Stande hat ſie alle getödtet.

***) Eine Lüge.

Aus einem Nebengemache, deſſen Thüre halbgeöffnet war, ſtöhnte und gellte eine Stimme, „oh! ah! ih!“ ſo ſeltſamlicher Weiſe, daß unſere vier Mädchen in ein lautes Gelächter ausbrachen.

Das Gemach war zur Hälfte kleiner, als der Saal, aber weit größer und höher als eines unſerer Schlafzimmer, und gleichfalls mit blauen Porzellan-Vierecken belegt. In der Mitte deſſelben hing eine Hängematte, in der ein Schlafender oder eine Schlafende ſich befand, den Tönen nach zu ſchließen, die verlautbar wurden. Auf der rechten Seite ſtand ein Mittelding zwiſchen einer Ottomane und einem Bette, das reinlicher geweſen ſein dürfte, als es wirklich war, und auf das, nebſt andern Kleidungsſtücken, auch ein reich mit Gold verbrämter blauer Mantel zu liegen kam. Formloſe Hüte, beſtaubte Beinkleider, ſchmuzige Wäſche, und Werkzeuge der Reinigung lagen neben Kleidungsſtücken, von denen ein einziges hingereicht haben würde, das ganze Haus zu ſäubern, und ſechs Monate hindurch rein zu erhalten.

Unter der Hängematte ſaß ein Indianermädchen einen Federſchirm auf dem Schooß; der Kopf war ihr auf die Bruſt geſunken, der Schlaf hatte das Mädchen überfallen, während ſie der in der Hängematte Schlafenden Kühlung zugefächelt. Zur Seite des Bettes ſtand ein Mulatte mit einem Käſtchen von Cigarren, und einem brennenden Lichte.

„Oh! ah! ih!“ ſtöhnte es wieder aus dem Bette, und eine Schlafhaube erhob ſich, und eine Hand, die ſie vom Kopfe zog, und ſo ein klapperdürres kaſtanienbraunes Geſicht ſehen ließ, deſſen Schläfe, Stirne und Augenhöhlen dunkel olivengrüne Umriſſe hatten.

Auf dieſe letzten Jammertöne, die etwas laut geweſen, regte es ſich in der Hängematte. Zuerſt erhob ſich ein gleichermaßen kaſtanienbraunes Geſicht, mit einigen erbſengroßen Warzen, und einem Barte geſchmückt, der einem Grenadier nicht übel geſtanden wäre; dann folgte der etwas ſchwere Leib, der aber Folgſamkeit verſagte, und den Kopf wieder nach ſich zog. Ein zweites Mal erhob ſich der Kopf, und durch einen plötzlichen Aufſchwung wurde ein Hals ſichtbar, Schultern, Buſen und alle die Appertinenzien eines weiblichen Obertheiles, mit deſſen Beſchreibung wir jedoch unſere Leſer verſchonen, denn ſie waren nichts weniger als lieblich zu ſchauen. Die Dame des Hauſes, ſie war es ſelbſt, ſchien ſich nicht im mindeſten durch die Gegenwart des Mulatten zu geniren, und richtete ſich ganz in der Hängematte auf.

„Manca!" ſchrie ſie mit einer Trompeterſtimme, indem ſie umherſchaute. „Manca!" ſchrie ſie noch ſtärker, und zugleich erhob ſie einen ihrer Füße nebſt Schenkel, und beide aus der Hängematte werfend, ſtieß ſie die ſchlafende Manca über den Schemel hinab.

Durch dieſen Stoß wurde die Hängematte in eine ſchaukelnde Bewegung gebracht, die der Spanierin recht wohlgefällig zu ſein ſchien, denn ſie ließ nun dem linken Fuß den rechten folgen, der, ſo wie jener, weder Strumpf noch eine andere Bedeckung hatte. Sich mit beiden Händen an den Seilen der Hängematte haltend, wiegte ſie ſich mit vielem Behagen. Die Dame ſaß im bloßen Hemde.

Ein drittes Mal ſtöhnte der Spanier: „Ah, oh, ih!“

„Don Matanzas!“ gellte nun die Senora. „Mit Ihrem Geſtöhne kann man auch kein Auge zubehalten. Keine Ruhe; nicht einmal während der Sieſta! Carracco!“

Und wieder ſchwang ſich die Spanierin in ihrer Hängematte, die nun, durch die erwähnte Manca in ſchaukelnder Bewegung erhalten, einen ſtarken kühlenden Luftzug im Zimmer verurſachte, aber auch zugleich Wolken Staubes auftrieb.

Wohl zwei Minuten waren verfloſſen, ſeit die Worte geſprochen worden; der Spanier hatte ſich eine Cigarre angebrannt, und blies Rauchwolken von ſich. Auf einmal nahm er die Cigarre aus dem Munde, und begann mit funkelnden Augen:

„Muerte y infierno!“

Hier unterbrach ſich der gute Mann wieder durch die drei Jammertöne: „Oh, ah, ih;“ und ſein kaſtanienbraunes grünes Geſicht verzog ſich jämmerlich.

„Muerte y infierno! Keine Ruhe! Keine Ruhe Senoria, ſagen Sie! Und wer iſt Schuld daran? Wer hat uns von Acapulko heraufgeſchleppt?“

„Wären Sie unten geblieben, die Rebellen würden Sie ſo eingepökelt haben wie Teſajo; iſt aber nichts mehr einzupökeln.“

„Maldetto mal pays!“ *) brummte der Spanier. „Wäre ich in der Madre Patria geblieben!“

Die Dame warf, ohne ein Wort zu erwiedern, einen Blick der wegwerfendſten Verachtung auf den Schatten von Ehemann hinüber, denn ſo mochte er füglich genannt werden; nahm von dem Mädchen eine Cigarre und winkte dem Mulatten mit dem Lichte heran. Als ſie die Cigarre angebrannt und gehörig in Rauch verſetzt, hob ſie an:

„In der Madre Patria geblieben bei Ihrer ewigen Mahlzeit, **) Ihrer San Antonio-Mahlzeit, ***) bei Ihren ſechs und dreißig Küchererbſen, die neben zwanzig Augen in ihrer olla de soba, †) herumſchwammen! Fi! no habla cuomo Christiano.“ ††)

„No habla cuomo Christiano,“ wiederholte der Spanier mit einer Art komiſchen Schauders. „Jesu, Maria y Jose! Nosostros — wir, die wir von dreihundert Ahnen abſtammen, unter die älteſten Chriſten gehören, deren ſich Altkaſtilien rühmen kann, deren Vorfahren unter dem großen Guy die Schlacht bei Ronceval" — —

---

*) Verfluchtes, elendes Land.

**) Eine Mahlzeit, die keinen Anfang und kein Ende hat; keine Suppe und kein Deſert; trockenes Brod.

***) Brod und Waſſer.

†) Knoblauchſuppe; die gewöhnliche Nahrung der untern Volksklaſſen.

††) Fi! er redet nicht wie ein Chriſt — er redet Unſinn.

„Fi, der Mann redet sin razon. Kommen da den ganzen Weg von Acapulco herauf, um von ſeiner Lendendarre geheilt zu werden. Wo haben Sie dieſe Lendendarre her? Sie miſerabler Ehemann; von Ihrem Salamanca-Studentenleben! Fi, Maco iſt mir lieber."

Maco, der Zambo, wandte ſich, und brummte ein Brr!

„Komm her, Maco!" rief die Spanierin dem Mulatten zu, der mit weggewandten Augen vor ſie hintrat, und als er endlich mit der gräulichen Schönheit in Berührung kam, ſie gänzlich ſchloß. Dafür erhielt er eine ſo derbe Maulſchelle, daß ihm Licht und Cigarren entfielen.

„Gojo negro!" ſchrie die beleidigte Spanierin; will dich lehren die Augen zudrücken, wo du ſie offen haben ſollſt."

Der arme Ehemann hatte während der einigermaßen peinlichen Scene keinen Laut von ſich gegeben, nur ein leiſes Ah! Oh! Ih! entſchlüpfte ihm. Seine Ehehälfte hatte einige Rauchwolken gezogen, und fuhr fort:

„Kommen von Acapulco herauf, um Hülfe zu ſuchen für ſeinen miſerablen, mit der Lenden- und Rückendarre behafteten Leib, und der alte Narr ſtößt die Hülfe zurück, weil er den Zambo Don oder Senor nennen müßte. Verdammte Narrheit!"

Und wieder ſchwang ſich die Virago behaglich in ihrer Hängmatte.

„Narrheit," fiel ihr der Mann mit funkelnden Augen ein, „Narrheit nennen Sie es? Narrheit!" rief er halb ſchaudernd: „So mögen Sie, die nicht einen Tropfen vom Blute der Matanzas hat — — Narrheit nennt ſie es," ſeufzte der Mann, „Narrheit nennt ſie den Heroismus eines Matanzas, über den ſich die dreihundert Ahnen ſeines Geſchlechtes im Himmel freuen müſſen, und abſonderlich der große Matanzas, der in der Schlacht von Ronceval — —

„Ronceval und nichts als Ronceval!" brummte die Ehehälfte: „Unſere Vorfahren waren Glieder des Conſulado von Sevilla, Senor! verſtehen Sie, und durch meinen Vater erhielten Sie die Stelle, und ſind was Sie ſind, mehr als alle Ihre dreihundert Vorfahren zuſammengenommen, die alle dreihundert nur drei Mäntel beſaßen, und vier Suppenſchalen, in denen ſie ihre olia de soba ſich zuſammenbettelten.

Der Spanier warf nun ſeinerſeits einen verächtlichen Blick auf die Sprecherin.

„Wir haben," ſprach er im höchſten Grimme, „Oh! Ah! Ih!" ſtöhnte der Aermſte wieder. „Wir haben," hob er mit von Schmerz verzerrtem Geſichte an, „einen Stammbaum, der ſo lange wie die Tacubaſtraße iſt, Donna, merken Sie ſich dieß, und der Ihrige — Pah!

es ließe ſich keine Eſtera zu dieſem Schlafzimmer daraus machen."

Der Mann hatte ſich aufgerichtet, und die Worte mit ſtarker, gellender Stimme geſchrien; aber der Schmerz erſtickte die letzten Sylben.

„Narrheit," fuhr er nach einer Weile fort, „Narrheit nennen Sie es, wenn wir uns weigern, einem übermüthigen Zambo zu willfahren, deſſen Inſolenza ſo weit geht, Senor von einem Nachkommen des großen Matanzas tituliert werden zu wollen, einem viejo Christiano, deſſen Adel älter iſt, als der des Königs." Bei dieſen Worten ſetzte der Mann einen ungeheuern, dreieckigten Hut mit rother Kokarde und Federbuſche auf."

„Narrheit nennen Sie es?" fragte er wieder.

„Narrheit!" lachte ſie; „ich würde ihn Magestad tituliren!" ſchrie ſie, hüllte ſich wieder in eine Rauchwolke, und fuhr fort ſich ſchaukeln zu laſſen.

Der Mann hatte ſo eben eine friſche Cigarre aus dem Käſtchen, das ihm der Mulatto hinhielt, genommen. Er warf dieſe mit einem Muerte y infierno! auf die Erde und ſchwenkte halb wüthend den Hut.

„Muerte y infierno! Ah! oh! ih!" ſtöhnte er wieder: „Donna, Sie ſind bei meiner Seele eine Verrätherin!"

Und wieder ſetzte er den dreieckigten Hut auf, und nahm eine andere Cigarre, die er anbrannte, und ſich in eine Rauchwolke hüllte.

Der Waffenſtillſtand zwiſchen den beiden kriegführenden Mächten dauerte mehrere Minuten. Der Spanier ſaß im Flanellhemde, ſonſt aber ganz ohne Kleidung im Bette aufgerichtet, einen ſpaniſchen Oberſtenhut auf dem Kopfe; ſeine Donna auf oben beſchriebene Weiſe in der Hängematte.

Endlich ſchrie ſie herüber: „Don Matanzas, Sie ſind ein alter Narr, und wäre ich Don Toro — —"

„Nennen Sie ihn nicht Don!" fiel ihr der Gemahl ein: „Donen Sie ihn nicht! Ah! Oh! Ih!" ſtöhnte der Arme wieder: „Nein, wir wollen nicht! Nimmer! Wir einem elenden Zambo den Titel Senor geben? Wir, deren Vorfahren bei der Schlacht von Ronceval — —? Und der Hund verlangte, daß wir aufſtehen bei ſeinem Eintritte, wie vor einem viejo Christiano, und ihn Senor getituliren."

„Das Aufſtehen erſparen Sie nun," grollte die Donna, „maßen Sie nicht mehr aufſtehen können."

„Wir den Zambo Don tituliren?" brummte der alte Spanier, „und aufſtehen bei ſeinem Eintritte? Madre de Dios, quella insolenza! Nein, Senora, da wird nichts daraus," er ſprach dieß im feierlichen Tone: „Bei der Vierge de los remedios und dem vortrefflichſten aller Heiligen San Jago! Und hätten wir tauſend Beine und zehntauſend Lenden und Rücken, und alle wären mit der Darre behaftet, und allen könnte dieſer Zambo helfen, durch bloßes Berühren mit ſeinem Stabe helfen, wie Senor

Den Moſes dem iſraelitiſchen Volke half — Donna Anna!" ſprach der Mann feierlich und ſtolz: „wir würden lieber tauſend Rücken verlieren, als den Zambo Senor tituliren, oder vor ihm aufſtehen, wir ein viejo Christiano! ein viejo Christiano! ein viejo Christiano! Dixi y basta!"

Dem Manne war während dieſer Erklärung die Cigarre ausgegangen; er zündete eine friſche an, hüllte ſich abermals in eine Rauchwolke, drückte den ungeheuern Hut tiefer in die Stirne, und nahm einen langen Stoßdegen von der Wand, den er küßte und mit den Worten: Venid mia cara vierge! *) vor ſich hinlegte.

Die beiden Eheleute hatten ſich müde gezankt, und es trat nun Stille ein.

In der Sala ſchien die Unterhaltung nicht den mindeſten Anklang gefunden zu haben. Die Mädchen ſaßen, rauchten und lagen auf die Sopha's hingeſtreckt, ſelbſt ihre Geſichtszüge hatten den widerlich ſchlaffen Ausdruck angenommen, den wir an den Schönen des herrlichen Mexiko häufig bemerken.

Aber auf einmal änderte ſich die Scene.

Senorita Ximene hatte anfangs mit hängenden Unterlippen einem Zuge zugeſehen, der die Tacubaſtraße heraufkam und bereits einigemale angehalten hatte. Den

---

*) Komm, meine theuere Jungfrau!

Kleidungen der Mehrzahl nach zu ſchließen, beſtand er aus Mitgliedern der cinco gremios.*)

„Pah, cinco gremios!“ gähnte Senorita Cöleſtine.

„Ah!“ rief Ximene, und das matt ſchwimmende Auge wurde fixirend, die Unterlippe preßte ſich an die obere, als formte ſie ſich zum Kuſſe, ihre Hand ſtreckte ſich durch den Mirador, die Mantilla fiel wie von ſelbſt in maleriſchen Umriſſen über den Scheitel herab — das Mädchen war verändert. Die beiden andern hatten kaum die Bewegung bemerkt, als auch an ihnen dieſelbe Metamorphoſe vorging; ihre Geſichter wurden lachend, die Züge ſprechend, alle waren auf einmal reizend, ganz andere Weſen geworden.

„Don Pinto y uno superbo hombre,“ flüſterte Ximene.

„Qui es este?“ fragte Cöleſtine.

„No se!“ erwiederten Beide.

Die leiſe geflüſterten Worte hatten die Senorita Iſidra auf einmal aus ihrer trägen Attitude aufgerüttelt. Die Haare waren gelockt und in einen Knoten geſchlungen; ſie warf die Roba über, ſprang durch die Flügelthüren, auf den Mirador, ſchoß einen Blick auf die Straße, klatſchte in die Hände, rief ein lautes: Venid, venid caro!**) und hüpfte dann mit den übrigen Mädchen zurück in den Saal, wo alle vier lachend die bunten, ſeidenen Schnüre ergriffen, die, wie bemerkt, von der fünfzehn Fuß hohen Decke des Saales herabhingen.

---

*) Fünf Zünfte, Handwerker.

**) Kommen Sie, kommen Sie, Theure!

Die Doncella hatte gerade noch Zeit gehabt, ihrer Gebieterin die Basquina zu überwerfen und die Mantilla am Scheitel zu befeſtigen, als Don Pinto, in Begleitung eines zweiten Kavaliers, eintrat.

Die Mädchen waren nun maleriſch ſchön. Von der trägen, bleiernen Apathie, die ſie noch zwei Minuten vorher mit ihrer Vampyrlaſt niedergedrückt, war auch keine Spur mehr zu ſehen. Die gelbe Geſichtsfarbe war einem feurigen Roth gewichen; der halbgähnende Mund mit den breiten Lippen war ſchlau und ſpitzig und begehrlich geſchloſſen; die Augen ſprühten Feuer und Flammen; alles war Beweglichkeit und Anmuth. Die reizende Basquina an den vollen, runden Geſtalten bis zu den Knien hinabreichend, darunter die leichten, blauen Seidenröckchen, der zierliche Faltenwurf der beiden Gewänder mit der unerreichbaren Anmuth des Mantillaſpieles, und hinter dieſen die feurig verlangenden Flammenaugen. — Es war eine herrliche Gruppe, die durch die raſch und keck unter ſie getretenen Kavaliere noch ſehr gehoben wurde. Don Pinto hatte die grüne Manga des Goldſchmiedes aus der Plateria leicht und muthwillig über die koſtbare Pelzjacke geworfen; dafür hatte ſein Begleiter, ein junger Creole, ſeine eigene Manga, beide waren hüpfend angekommen, hüpfend waren ihnen die Mädchen entgegengetanzt, „venid, venid Senores!“ flüſternd, und den beiden Kavalieren die zwei noch übrigen Seidenſchnüre reichend. Ein raſcher Händedruck, ein ausdrucksvoller Blick, und die Paare ſtanden geordnet zum Tanze.

Das gelispelte venid! venid! ausgenommen, war noch kein Wort geſprochen worden; aber jeder Blick, jede Bewegung ſprachen; die Mädchen waren Feuer und Flamme, und zitternd vor Begierde.

„Den Chica *) von Yucatan!“ wisperte Don Pinto.

Die Mädchen erglühten.

Die Guitarre ſchlug an, begleitet von dem Inſtrumente, das wir oben beſchrieben haben, und auf welches eines der Indianer-Mädchen mit den beiden Stäben ſchlug, oder viemehr ſtrich. Die Töne waren hohl, zitternd, melodiſch, und denen einer Harmonika nicht unähnlich. Die Tänzer ſetzten ſich in eine langſam ſchwebende Bewegung **). Man konnte nichts ſchöneres ſehen, als

---

*) Ein äuſerſt wollüſtiger Tanz.

**) Der Tanz, von dem hier die Rede iſt, iſt in den ſüdlichen Provinzen Yucatan, Oaxaca rc. ſehr beliebt, wird aber auch in Mexiko getanzt, und zwar auf folgende Weiſe: Ein Baum oder Pfahl, fünfzehn bis zwanzig Fuß hoch, wird in die Erde getrieben. Von der Spitze hängen ſo viele buntfarbige Schnüre oder Stricke herunter, als Tänzer vorhanden ſind; jeder derſelben ergreift einen, und darauf fangt der Tanz um den Baum herum an, der ſo lange dauert, bis ein künſtliches Netz gebildet und die Schnüre ſo kurz werden, daß die Tänzer ſich nicht ferner dieſe feurigen, vor Wolluſt erzitternden Geſtalten und ihre graziöſen Wendungen. Sie hatten in der einen Hand die Schnüre, die andere trieb mit der Mantilla ihr Spiel. Der Tanz war anfangs mehr ein verſchlungener Gang, wurde aber allmälig ſchneller, leichter, feuriger. Tänzer und Tänzerinnen eilten ſchnell an einander vorüber, durchkreuzten ſich, verwoben ſich. Wie die Schnüre, die ſie in den Händen hielten, ſich allmälig verkürzten, wurden ihre Bewegungen üppiger; je näher ſie die verkürzten Schnüre an einander brachten, deſto fiebriſcher, glühender wurden ſie, deſto zärtlicher ihre Blicke; die Mantillas fielen herab, die Tänzer kamen in unmittelbare Berührung mit den Tänzerinnen, ihre Arme umſchlangen ſich, die Lippen drückten ſich an einander. Es war kein Tanz mehr, es war ein beweglicher Knäuel fieberiſcher, von Wolluſt zitternder Weſen, die ſich endlich eng aneinander gepreßt anhielten. Einen Moment blieb die Gruppe in dieſer Stellung; die Muſik hatte innegehalten; dann begannen die Inſtrumente wieder, die Tänzer entwirrten ſich, der Knoten löste ſich, die ſchwimmenden Augen verhüllte wieder die Mantilla, die lascive Scene wurde wieder erträglich auch für nicht-mexikaniſche Augen.

„Que compania hermosa, que brilliante! No pueda

---

bewegen konnen, ohne die Schnüre fahren zu laſſen; dann fangt man auf dieſelbe Weiſe wieder an, das Netz zu entwirren.

ser companis mas brilliante!" *) gellte die Stimme der Donna, die mit vieler Behaglichkeit dem ſeltſamen Tanze zugeſehen hatte, eine Eſpece von Capuchon auf dem Haupte, einen Nachtmantel um die Schultern, und Pantoffeln mit hohen Abſätzen auf den ſtrumpfloſen Füßen; in der einen Hand ein Pack Karten, in der andern die Requiſite des Monteſpieles haltend.

„Venid, Senores!" murmelte ſie den Caballeros zu, indem ſie zu einem der Tiſche zutrippelte, vor welchem ſie ſich niederließ.

Die beiden Abenteuerer folgten dem Winke und ſetzten ſich gleichfalls, ſo ungenirt, als wenn ſie zur Familie gehörten.

Die Donna ſchlug die Karten auf.

„Rey doro!" ſprach ſie mit einem ſpitzen Lächeln, das der Leichtigkeit der zwei Goldbörſen, die die beiden Kavaliere vor ſich hingelegt hatten, gelten mochte.

„Perdito!" fiel ihr der Fremde ein, der ihr einen Dublon hinſchob.

„Reina!" ſprach ſie wieder.

„Perdita!" antwortete Don Pinto, ihr gleichfalls ſeinen Tribut hinſchiebend.

So ging es ein zweites, ein drittes, ein viertesmal. Die zwei hatten allemale verloren; die Dame packte ihre

---

*) Welch eine ſchöne Geſellſchaft! Wie glänzend! Es kann nichts Glänzenderes geben!

Beute zuſammen, warf den beiden einen verliebten, bedeutſamen Blick zu, brannte wieder ihre Cigarre an, und entfernte ſich mit den Worten: „Dios os guarda Caballeros!“

Wieder flogen die Mädchen heran, wieder flammten die Augen, wieder ſchoſſen ſie ihre feurigen Blicke ab, einige bedeutſame Winke mit den Fächern gegeben, eine leichte Verbeugung, die zwei zogen ſich und zurück, und unſere liebenswürdigen Senoritas verſanken wieder in die Arme der bleiernen Apathie, um durch die nächſt herbeigelockten Schwärmer wieder auf dieſelbe Weiſe aufgerüttelt zu werden.

Dreiunddreißigſtes Capitel.

Ha! Sah man je ſo ſeltſam ein Ding?

Shakeſpeare.

„Ein ganz eigenes Leben, dieſes Leben in Mexiko! Alſo dieſe Romerias *) ſind noch immer in der Mode?“

„Gerade als ob kein Morelos in Cuautla Amilpas wäre,“ erwiederte Don Pinto. „Du ſiehſt, das ſpaniſche Phlegma bleibt ſich getreu; drei rendez-vous, drei venids in einer Calle **). Freilich koſtet jede zehn Dublons. Welche hat dir ein Stelldichein gegeben?“

„Das Stumpfnäschen,“ bemerkte der Creole.

„Das geht nicht; ſie wohnt zu weit die Adlergaſſe hinab aus unſerem Wege. Nimm die meinige; es iſt Iſidra, ein allerliebſtes Dingelchen.

---

*) Wallfahrten.

**) Drei Aufforderungen in einer Straße.

„Meinethalben,“ erwiederte der Gefährte gleichmüthig, „wenn ich kann.“

„Wollen ſehen, Buen provecho! müſſen uns nochmals an die maestros der cinco gremios halten; der Spitzbube, der Alguazil Cero iſt uns auf den Ferſen; Vigelancia!“

Unter dieſen Worten waren die Beiden vor der Pforte des Hauſes angekommen, vor welchem die Schar, mit der ſie gekommen, unterdeſſen gewartet hatte, bis die Kavaliere den Forderungen mexikaniſcher Stutzerſitte entſprochen, und ihre letzten Dublonen für Liebesblicke, und die reelleren Folgen derſelben eingetauſcht. Es waren großentheils noch dieſelben Perſonen, die wir bereits vor der Villa des Conde geſehen, und an die unſer Abenteuerer ſich in einer ſeiner vielen Launen angeſchloſſen hatte.

„Caracco!“ lachte der Mann aus der Plateria. „Schade, daß Don Pinto nicht die Valenciana gehört; er wäre ein Principe, der das Geld unter die Leute brächte.“

„Aber wir ſprechen ja von der Anleihe,“ bemerkte hinwieder der Escribano zu ſeinem Gefährten, einem Kupferſchmiede, „und zwar der Anleihe des hochpreislichen Conſulado und der Nobilitad, die nämlich das Conſulado und die Nobilitad dem Gobernio verſagt haben. Nun aber ſagen wir, eine Anleihe iſt ein pactum, ein contractus, das da kommt a contrahendo, laut leyas de las Indias libro VIII, Cap. 28. Laut denſelben leyas de las Indias darf kein gente irrasionale eine Anleihe über fünfzehn Duros kontrahiren, welche Anleihe über fünfzehn Duros bloß das Privilegium von Caballeros iſt *), ſo wie Anleihen von über hunderttauſend bloß das Fuero von der hohen Nobilitad, und hinwiederum von Millionen bloß das von höchſten Herrſchaften."

„Tiquis miquis," **) fiel ihm der Mann aus dem Parian ein: „Agua sobre agua ni cura ni lava. ***) Auf den Conde zu kommen."

„Pah, auf den Conde zu kommen!" ſchrie der Escribano: „Wir gehen ja von ihm. Demonio! Was wollen Sie nur immer von einem Caballero reden, gerade als ob dieſer Caballero der einzige in der Welt wäre, wo doch unſere Vorfahren aus ſo gutem ſpaniſchen Geblüte —"

„So mögen alle ſiebzehn Höllen Ihr ſpaniſches Blut — —" fiel ihm der ſogenannte Adelantado aus dem Parian ein; aber er endigte ſeinen Satz nicht, ſondern wurde bleich und verſchluckte die letzten Worte, blieb ſprachlos und mit ihm der ganze Haufe.

Mit Allen war auf einmal eine ſeltſame Veränderung vorgegangen. Sie waren ſchlendernd in der beſten Laune die Tacubaſtraße hinaufgezogen, und der Xeres und

---

*) Nach den ſpaniſchen Geſetzen durfte keinem Indianer mehr denn fünfzehn Piaſter geliehen werden.

**) Rothwälſch, Kauderwälſch.

***) Waſſer auf Waſſer hilft und wäſcht nicht.

Sangaree des Conde hatten offenbar Vieles zu dieſer guten Laune beigetragen. Von dem Schmerze der bittern Täuſchungen, die auf den Geſichtern der Meiſten früher zu leſen geweſen, war auch keine Spur übrig geblieben; dafür war etwas einer Schadenfreude Aehnliches in ihren Zügen hervorgetreten; man ſah es ihnen an, daß ſie etwas wußten. Jetzt hatte ſich auf einmal dieſer Zug von Schadenfreude auf allen Geſichtern in Schrecken und Angſt umgewandelt, und dieſes ſo auffallend, daß der Begleiter unſeres jungen Stutzers verwundert um ſich ſah. Eine Todtenſtille war eingetreten unter den hundert Züglern; ſie ſahen ſich eine Weile erſchrocken an, wie Leute, die auf böſen Wegen ertappt werden, und ſchlichen ſich dann auseinander, ohne Adios zu ſagen, ohne ein Wort mehr zu ſprechen.

„Was iſt das?“ fragte der Begleiter unſeres Don Pinto.

„Siehſt du nicht, wir ſind auf der Plazza-Mayor.

„Und was weiter?“

„Wir ſind vor dem Palaſte.

„Welchem Palaſte?“

„Mein Gott, welche Frage! Des großen Zauberers, der Mexiko umſtrickt hält, ſo wie die Spinne den armen Kolibri; vor dem Palaſte des Virey. Meiner Seele! in ſeinem Kabinette regt es ſich. Bleibe ruhig!“ flüſterte er ſeinem Begleiter zu, „ſo ruhig als möglich. Lege deinen Arm recht breit in den meinigen; weniger militairiſche Haltung; bewege den Mund, als ob du mit mir ſprächeſt."

Der junge Creole that, wie ihm vorgeſchrieben. Vor ihnen her lief der Adelantado aus dem Parian in geſchäftiger Haſt; zwei anderer rannten in der Angſt auf die Kathedrale zu.

Der junge Pinto brummte ein Malditos barranchos! Wenn jetzt ein einziger Familiar da iſt, ſo ſitzen wir feſt!"

Es war jedoch keiner vorhanden; die Beiden erreichten den Parian und eilten dem Adelantado nach, der ihnen die Thür ſeines Ladens vor der Naſe zuſchlug, ſie aber nach einer Weile wieder öffnete, und auf eine Fallthüre wies, die in ein oberes Gemach führte.

„Hier ſind wir einſtweilen ſicher," ſprach Don Pinto, dem alle gute Laune vergangen zu ſein ſchien; denn das Herz klopfte ihm hörbar und ſeine Stimme klang hohl.

„Biſt du und Mexiko zu Narren geworden?" fragte ſein Begleiter, der ſich auf einen Seſſel des mit Mangas, Röcken, Beinkleidern angefüllten Gemaches niederließ: „Was Teufel ſoll alles dieß?"

„Bei meiner Seele, er war es ſelbſt!"

„Wer?" fragte der Creole.

„Der Virey," flüſterte er leiſe und ſchaudernd.

„Pah," erwiederte der junge Mann, den Kopf ſchüttelnd. „Iſt aber bei alle dem merkwürdig, dieſe Leute kommen den Paſeo herauf, luſtig und fröhlicher

Dinge. Kaum ſehen ſie die Höhle dieſes Tigers, ſo ſind ſie, als wenn das vomito prieto ſie berührt hätte."

„Haſt du bemerkt?" fragte Don Pinto tiefer Athem holend, wie ſie die ganze Stunde ihre Sinne zuſammen nahmen, um recht betrunken zu ſcheinen, und ja die eigentliche Urſache ihrer Luſtigkeit, den Spürhunden nicht zu verrathen. Man hätte ſchwören ſollen, ſie ſeien alle todt beſoffen. Ein einziger Blick auf den Palaſt hat ſie alle nüchtern gemacht."

„Möchte doch wirklich den Mann ſehen; iſt er denn ſo gar furchtbar?"

„Im Gegentheil, das angenehmſte Geſicht das du ſehen kannſt; der beſte Sprecher, San Chryſoſtomo iſt ein Pinſel gegen ihn; der beſte Ehemann, der beſte Vater. Du wirſt ihn nie ausfahren ſehen, ohne daß ihm eines ſeiner jüngſten Kinder zwiſchen oder auf den Knien — —"

Der Fremde ſchüttelte den Kopf ſtärker.

„Siehe," fuhr Don Pinto fort, „wäre er die blutige Hyäne, Calleja, Mexiko wäre ſchon frei; aber er iſt die Kaße, und ſo lange er Virey iſt, bleibt Mexiko gefangen. Alle Mühe iſt vergebens. Es traut einer dem andern nicht. Wir hatten es ſchon dreimal darauf angelegt. Jedesmal verdorben."

„Bah," ein Feigling, der ein ganzes Regiment in den herrlichen botaniſchen Garten einquartirt."

„Er iſt klug, er fürchtet, ſeine lieben Landsleute möchten ihm daſſelbe Schickſal, wie Iturrigaray bereiten.“

Beide ſchwiegen einen Augenblick.

„Alſo der Unglückliche iſt verſchwunden?“ fragte Don Pinto.

„Er muß in Mexiko ſein,“ erwiederte der andere. „Einige unſerer Indianer ſahen ihn auf dem Weg von Aiotla.“ Der General ſandte mich mit dem Auftrage, du mögeſt alles aufbieten.“

„Danke ſchönſtens für das Zutrauen. Bei meiner Seele! dieſer Meſtize weiß ſchon recht artig zu befehlen. Sag' ihm, er möge derlei Commiſſionen nicht oft wiederholen.“ Der junge Mann ſtützte ſein Haupt gedankenvoll in die Hand.

„Er iſt ſchrecklich mitgenommen,“ bemerkte der Fremde.

„Verdammte Raſerei, unſinnige Raſerei! hat tauſend, kann zehntauſend Mädchen haben, hat wirklich das ſchönſte Mädchen Mexiko's, und wirft ſich einer ſolchen Blutſaugerin auf den Hals.“

„Sie ſoll ſchön ſein, dieſe Iſa —“

„Huſch,“ ſprach Don Pinto; „bleibe du hier bis zur einbrechenden Dämmerung; dann gehſt du zur Matanzas; aber beſſer noch, du warteſt hier, bis ich zurückkomme. Du nennſt dich Santa Anna, verſtehſt du mich. Es haben dich drei unſerer verſchmitzteſten Polizeiſpione ins Auge gefaßt; dieſe müſſen zuerſt beſchwichtigt werden, ſonſt biſt du verloren. Adios! in einer, höchſtens zwei Stunden bin ich zurück.“

Er drückte dem Fremden, der Niemand anderer, als unſer Major Horatio Galeana war, die Hand, verließ das Gemach und verſchwand in den Windungen des Bazar.

Bald darauf flogen die Hauptpforten des Palaſtthores auf, zum Zeichen, daß der vicekönigliche Hof von ſeinem Nachmittagsſchlafe erwacht ſei.

Vierunddreißigſtes Capitel.

Nur herein
Wer's mag ſein.

Shakſpeare.

Die Sieſtaſtunde war vorüber. Im Appartement der Vireyna fieng es an lebendig zu werden, denn die hohen Herrſchaften hatten ſich von ihrem Ottomanen erhoben, und beſchloſſen, im kleinen Garten-Pavillon den Nachmittag zu arbeiten. In den kleinen Garten-Pavillon trabten und trippelten daher Gentilhombres und Doncellas, Camarerias und Senoritas, mit Kiſſen und Schemelchen, und Stickrahmen, und Fauteuils, und den tauſend Erforderniſſen eines hohen Arbeitstiſches. Ihnen nach zuerſt ein einfach, à l'enfant gekleidetes Mädchen, das tanzend in das reich verzierte Cabinett hüpfte; darauf zwei ältere Mädchen, zwiſchen vierzehn und fünfzehn Jahren, mehr anziehend als ſchön, die, mit einem recht lieblichen Ausdrucke von Hoheit, einige Befehle den verſtummenden Dienern gaben, und endlich zwei Damen, von denen die jüngere unſere Donna Iſabella, die ältere, ihre um zehn Jahre gereiftere Schweſter, den Kranz vollendeten; das Ganze eine recht liebliche Stufenleiter weiblicher Anmuth, vom zehnjährigen Kinde bis zur fünfunddreißigjährigen, aber noch immer anziehenden Mutter.

Donna Iſabella und die ältere Dame hatten ſich, nach einigen Gängen durch das Gemach, vor zwei Stickrahmen niedergelaſſen, auf welchen breite Bänder aufgeſpannt waren, die zu kriegeriſchen Abzeichen beſtimmt zu ſein ſchienen. Die Mädchen hatten die Crayons ergriffen, die Jüngſte klimperte auf einer Guitarre, und als Zugabe fand ſich ein Knabe mit einem Steckenpferde und einem hölzernen Schwerte ein, der ſogleich eine Cavalcade durch das Cabinett begann, ein recht liebliches Gegenſtück zu den emſigen hohen Arbeiterinnen.

Das Ganze war recht heiter zu ſchauen; es war die erſte glückliche oder glücklichſcheinende Familie, die wir in Mexiko geſehen.

Eine geraume Weile war unter einſylbigen Ausrufungen verſtrichen.

„Mama,“ rief endlich die jüngere der Donnas, eine glühende Brünette, die den Crayon niederlegte, und aufhüpfend, ihre Hand um den Nacken der Mama ſchlang; „Mama, es iſt ein diviner Einfall.“

„Ein diviner Einfall," wiederholte die rabenlockige Inez, die, nachdem ſie ihre Arbeit gleicherweiſe zurückgeſchoben, wieder Donna Iſabella mit einem Kuſſe lohnte.

„Er iſt nicht übel Kinderchen," ſprach die Donna ſelbſtgefällig, „und er ſchoß in unſerm Köpſchen auf, als wir uns eines ſolchen Schwunges gar nicht verſahen, gerade als wir von dem fatalen Conde de San Jago nach Hauſe fuhren, das angenehme vis-a-vis, Don Ruy Gomez, uns gegenüber, zähneklappernd vor Wuth, und noch immer nicht begreifend, wie dieſes Conſulado und dieſe Nobilitad," ſie ſprach dieſe Worte in einem ſpitzig wegwerfenden Tone, „es wagen konnte, ſich der Ungnade Sr. Excellenz bloß zu ſtellen."

„Heilige Jungfrau! Schweſter, wie du nur ſcherzen kannſt," verſetzte die ältliche Dame, „Don Vanegas war ſehr böſe."

„War er es wirklich, Schweſterchen?" lachte Donna Iſabella. „Mein Gott, er bildet ſich ja immer ſo viel auf ſeine Diplomatie und ſein Menagiren ein, und in einer Affäre, die doch gewiß ein vorläufiges Menagement verdiente, hat er auf einmal den geraden Weg einzuſchlagen für gut befunden, und nun wundert es ihn, daß dieſes Conſulado und dieſe Nobilitad, den ledernen Trueba und trockenen Pinto, abgefertigt haben, die zäheſten Patrone, die wir in unſerm lieben hochadelichen Mexiko haben. Se. Excellenz pflegten ſonſt vorläufig uns zu fragen; Sie haben dießmal der Audiencia den Vorrang gegeben," fuhr ſie ſpottend fort; „und ich glaube, Schweſterchen, die Frage, wäre ſie geſchehen, wäre nicht ganz überflüſſig geweſen. Ah, la belle France! Siehe Schweſterchen! auch in dieſer Hinſicht iſt uns la belle France unendlich überlegen; da ordnen die Damen erſt vorläufig im Boudoir die Fäden, die ſie in ihren Salons zu Netzen ſpinnen, um mit ſelben die große Nation zu umgarnen. Wir halten nun zwar einen Salon; aber die liebe Excellenz iſt ſo ganz von ihrer eignen Aimabilité überzeugt, daß ſie Niemanden ſonſt zu Worte kommen läßt. Wenigſtens was die Nobilitad, und vorzüglich den Conde betrifft, ſo bin ich ganz gewiß, daß wir reüſſirt hätten."

Sie legte bei dieſen Worten die Hand an den Hals, um den nun die Perlenſchnur geſchlungen war, die wir früher an der Condeſſa zu bemerken Gelegenheit hatten.

„Sie ſind ſehr ſchön," bemerkte die Vicekönigin, „die ſchönſten, die wir in Mexiko geſehen haben."

„Die kleine Gräfin konnte uns doch nicht ihre Schönheit bewundern hören, ohne ſie der quaſi Prinzeſſin zu Füßen zu legen;" lachte Donna Iſabella. „Es iſt eine kleine Entſchädigung für die fatale Geſellſchaft, in der wir uns ennuyirten. Wirklich eine ſchrecklich ennuyante Espece von Menſchen dieſe Creolinnen."

„Die jedoch gegenwärtig geſchont werden müſſen, ſogar flattirt, wie Don Vanegas ſagt;" bemerkte die

Vireyna mit etwas einfältigem Geſichte. „Man ſpricht ſehr viel Gutes von dieſer Condeſſa."

„Sie iſt nicht übel," verſetzte die Donna, „und die Art, wie ſie uns dieſes kleine Cadeau darbrachte, war recht allerliebſt, und zeigt, daß ſie Takt beſitzt. Wir haben uns vorgenommen, ſie in unſere Nähe zu ziehen, und ihr die Entree zu geſtatten."

„Und wie haſt du den Grafen gefunden?"

„Recht liebenswürdig, ja intereſſant. Es iſt etwas wahrhaft Adeliches an ihm. Er iſt ſchweigſam und verſchloſſen, und doch wieder ſo beredt, der perſonifizirte Verſtand, die klarſte ruhigſte Weltanſchauung; und zudem dieſe romantiſche Treue, dieſe zärtliche Liebe, die aus dem dunkeln, ſchwärmeriſchen Auge leuchtet. Auch ihn müſſen wir näher an uns ziehen. Es hängt dieſes mit meinen Plänen zuſammen."

Sie hielt inne, und ſtützte das Haupt einige Augenblicke gedankenſchwer in die Hand; dann hob ſie wieder an: „Ah, dieſer Conde! Anfangs erſchien er mir ſehr ſtolz und ſteif — —"

„Was iſt es mit ihm? Was fehlt dir liebe Schweſter?"

„Es wäre gewiß ein großer, ein herrlicher Gedanke," ſprach dieſe, „bei der gegenwärtigen Zerriſſenheit der Gemüther. Es wäre etwas großes, etwas edles, dieſe Zerriſſenheit durch eine ſymboliſche Vereinigung; in ein harmoniſches Ganze umzuwandeln, unter dem Vorbilde hoher Loyalität, das den Spanier vor allen Völkern der Erde ſo ſehr auszeichnet.“

Die Vicekönigin nickte beifällig.

„Aber wie, und was meinſt du denn eigentlich?“ fragte ſie nach einer Pauſe.

„Der Gedanke, flüchtig entſproſſen, wäre ein Typus, ein herrlicher, ein großartiger —“

Sie hielt wieder inne, wie eine, die ihre Ideen zu ordnen bemüht iſt. „Großes würde geleiſtet durch dieſen Ball.“

Die Vicekönigin hatte die Schweſter erwartungsvoll angeſehen. Das Wort Ball bewirkte jedoch eine plötzliche Abſpannung.

„Aber mein Gott! wie du wieder die Unterlippe hängen läßt;“ ſchmollte Donna Iſabella die Schweſter, deren Unterlippe wirklich durch eine unliebliche Oeffnung eine unlieblichere Lücke in den gelb gewordenen Zähnen ſehen ließ. Die Vireyna hatte ihren Fehler ſchnell dadurch verbeſſert, daß ſie fragte: „Aber einen Ball Iſabella, ums Himmelswillen! wie gedenkſt du dieſes anzufangen?“

„Einen Ball, das iſt es eben, Mama, es iſt ein ganz ſublimer Einfall;“ meinte Donna Inez.

„Ein Ball,“ bemerkte die Vicekönigin kopfſchüttelnd, „während die Rebellen kaum vierundzwanzig Stunden von Meriko ſtehen.“

„Aber doch nicht ſtehen bleiben werden,“ ſpottete die Donna; „und ſelbſt wenn es der Fall wäre, ſo gäbe es uns ein Air von Selbſtvertrauen.“

„Nein, nein; es wäre Leichtſinn, Undelikateſſe,“ verſetzte die Vicekönigin.

„Je nach der Weiſe, Schweſterchen,“ ſprach die ſtolze Donna. „Nach unſerm Plane ſoll er eine große, eine herrliche Erſcheinung werden.“

„Est-il permis?“ fragte im lispelnd-weibiſchen Tone eine Stimme durch die halbgeöffnete Flügelthüre, und ein Kopf ſtreckte ſich dazwiſchen, der kaum ſichtbar geworden, als der Knabe das hölzerne Schwert in der Hand, und das Steckenpferd zwiſchen den Beinen, jubelnd dem Eintretenden entgegen gallopirte, dem er auch ſofort mit ſeinem hölzernen Schwerte ſo tüchtig zuſetzte, daß dieſer ſich über Hals und Kopf in die Fenſterecke retiriren mußte, wo er endlich eine Papierrolle habhaft wurde, mit welcher er ſich des jungen Wildfanges beſtmöglich erwehrte.

„Bravo, Carlos!“ rief der Vicekönig, denn keine geringere Perſon war es, die der junge Muthwille ſo tapfer herausgefordert hatte. Bravo, Bravo!“ wiederholte er, „Adelante, Adelante!“ Und mit dieſen Worten gallopirte er halb, halb tanzte er dem Knaben friſch zu Leibe, und begann ein Gefecht, in welchem es Hiebe auf Hiebe regnete. Das zehnjährige Mädchen hatte ſich gleichfalls auf die Seite des Brüderchen geſchlagen, und beide trieben wieder vereint den lieben Papa ſo in die Enge, daß er zum Zweitenmale in die Fenſterecke retiriren, und endlich froh ſein mußte, ſich unter dem lauten Gelächter der Familie auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Dafür küßte der Vater den Knaben ſo freudig, und das Mädchen fiel ihm ſo anmuthig um den Hals; es war wirklich ein recht artiges Bild, väterlicher Zärtlichkeit und kindlichen Muthwillens, dem man ſelbſt die leicht hindurchſchimmernde Nüance von Affektation gerne vergab.

Fünfunddreißigſtes Capitel.

Voilà de l'érudition
L'enveloppe est jolie et vaut un million,

Molière.

Die beiden ältern Töchter, die ſich von ihren Zeichnungstafeln erhoben, und halbtodt gekichert hatten, waren nun an den Papa herangeſchwebt, und hatten ihn mit ſich auf die Ottomane, mitten zwiſchen die Vizekönigin und die Donna gezogen.

„Väterchen,“ rief die ältere Emanuele.

„Papachen,“ die jüngere Inez.

„Kinderchen,“ erwiederte der zärtliche Papa.

„Wiſſen Sie ſchon, Papachen?“ begann die Erſtere, „Tante Iſabelle hat den ſublimſten Einfall.“

„Der je ihrem ſentimentalen Köpſchen entglitt;“ lächelte der Vater.

„Und der, hoffen wir, von Sr. Excellenz, dem regierenden Virey von Neuſpanien, mit der Aufmerkſamkeit vernommen werden wird —"

„Die der Abglanz der Majeſtät, und die Krone alles deſſen, was edel in Mexiko iſt, der ſehr edlen Donna Iſabella ſchuldig iſt," fiel lachend der Virey ein.

„Ne dieſe Zärtlichkeiten," ſchmollte die Gattin.

„Sind ſeine gewöhnlichen Hofformeln, die er nur wiederholt, um ſie geläufig auf der Zunge zu behalten," ſpottete die Donna; „ſieh nur einmal Schweſterchen, dieſe Runzel, die gleich einer Gewitterwolke ſich zwiſchen die Braunen hingelagert."

„Ihr Scharfſinn, Schwägerin —" verſetzte der Virey ſchon mit einem weniger heitern Geſichte.

„Schon wieder Verdruß, Lieber?" jammerte die Vizekönigin.

„Es iſt nun ſchon einmal nicht anders," tröſtete ſie der zärtliche Gatte; „auf unſerer Höhe müſſen wir es uns gefallen laſſen, unſern Antheil an den rauhen Winden, die in den Tiefen kaum gefühlt werden, doppelt und dreifach zu erhalten."

„Aber warum denn auf dieſen Höhen leben?" fragte die Donna nicht ohne ſanften Vorwurf.

Beide, der Vicekönig und ihre Schweſter, warfen auf die Sprecherin einen jener Blicke, die eine glückliche Mitte zwiſchen Mitleid und Geringſchätzung ausdrücken ſollen.

„Ach warum?" verſetzte der Erſtere. „Pour avoir le plaisir de dire: „Tel est notre plaisir.“ Dieſer Verdruß, dieſe Sorgen, Liebe, ſie ſind die Würze des Lebens, ſie ſind die friſchen Biſen, die unſere ermattenden Segel wieder voll ſpannen, die uns raſcher dem Ziele entgegenführen, dem hohen, dem großen, die uns über die feindlichen Kräfte zu triumphiren Gelegenheit geben.“

„O dieſe feindlichen Kräfte!“ ſeufzte die Dame.

„Sind wie verzuckerte Maikäfer, die unſere in der Hofluft erſtorbenen Geiſter wieder aufregen,“ erwiederte lächelnd der Gatte. „Glücklich wir,“ fuhr er mit liſpelnder Stimme und blinzelnden Augen fort; „überglücklich! daß wir im neunzehnten Säculo leben, dem es aufbehalten war, dieſe Quinteſſenz von politiſcher und ſozieller Raffinerie ans Tageslicht zu fördern, das gleich dem Spiritus aus den Hefen der Trauben mit unendlicher Sorgfalt, von unſern ehrlichen Talmudiſten, für unſern höchſten Nutzgenuß gezogen wird. Ah, dieſe Quinteſſenz, Legitimität genannt. Sieh, Liebe, es iſt ein bloßes Wort, aber dieſes Wort hat zehntauſend Schilde, die ſein inneres Heiligthum bergen und beſchützen. — So ſanft gleiten wir hinter dieſen Schildern dahin, ſo lieblich! Alles um uns herum iſt Süße und Milde, alles Lächeln und Huld und Beglückung und Herablaſſung. Selbſt das Grobe wird erſt raffinirt, ehe es zu uns gelangt; das Bittere überzuckert. Siehe die Tauſende, die pour notre bon plaisir ſich todtſchießen laſſen, ſelbſt ſie gelangen vor unſere Augen raffinirt, in Quinteſſenz, in abſtrakten Begriffen, in denen beſonders die ſogenannten Gavachos Meiſter ſind, und die ſich recht ſchön und großartig anhören laſſen. Es heißt: ſie ſind auf dem Felde der Ehre geblieben, ewigen Ruhm erkämpfend, die Nachwelt wird ihren Ruhm verkünden. — Die Nachwelt, wenn ſie klug iſt, wird eigentlich über die Tröpfe lachen, ſo wie wir es in unſerm Herzen thun. Aber ſollen wir nicht, Theure?“ fuhr der Mann mit einer ſeltſam zuſchauenden Wolluſt im Blicke fort. „Sollen wir nicht benutzen, was der Haufe für uns gethan, für uns geblutet? Wir benutzen es großartig und belohnen großartig. Wir lächeln, huldreich unſere Zufriedenheit zu erkennen gebend, und weinen ſelbſt gerührt eine Thräne, obwohl dieſe uns ſchwer ankömmt. Wir ſchrecken zurück vor Schmerzen, ganz natürlich, wie vor jeder unangenehmen Berührung mit dem großen Haufen, und wenn er ſich uns nähert, oder gar roh an uns herantritt, können wir dafür, wenn der Blitz unſern Händen entfährt, und ihn niederſchmettert, oder die Hufe unſerer Pferde ihn zertreten? gewiß nicht. Wir ſelbſt ſind nur Milde und Gnade; wir ſprechen nur hoch und edel: Nous le désirons, nous l'ordonnons. Tel est notre bon plaisir. — Kann etwas milder ſein? Iſt es unſere Schuld, wenn die unzarten Handlanger unſerer Gewalt, unſere milden Befehle rauh und gemein in Ausführung bringen und auf die Maſſen mit Feuer und Schwert einſtürmen?

Ah, Calleja!” Die Damen ſchauderten bei dieſem Namen, und er hielt inne.

Der Mann ſprach gerne, ſprach, was bei einem Spanier eben nicht ſehr gewöhnlich der Fall iſt, viel und gut; in den blinzelnden Augen lag eine gewiſſe Wolluſt im Genuſſe des Sprechens, und ein Etwas, das weniger harmloſe Seelen, als es ſeine Umgebungen waren, mit Schauder erfüllt haben würde; aber wieder war der Ton ſeiner Stimme ſo einſchmeichelnd, ſeine Sprache ſo ſchön — unſere Leſer dürfen nicht vergeſſen, daß er ſpaniſch ſprach — ſeine Zuhörerinnen waren ganz bezaubert, obwohl es aus ihrer etwas flachen Miene wieder zu erhellen ſchien, daß ſie wenig oder gar nichts von den ſublimen Herzensergießungen des regierungsluſtigen Papa verſtanden. Nur Donna Iſabellas Lippen verbiſſen ſich zuweilen, und warfen ſich dann wieder wie verachtend auf, und im bittern Hohne, den jedoch der Sprecher, deſſen Augen auf die Arabesken des Plafonds wie in Verzückung gerichtet waren, nicht bemerken konnte. Ihm ſchien es Bedürfniß zu ſein, ſich hier mitzutheilen, wo er weder mißverſtanden noch ausgehorcht zu werden befürchten durfte. Er fuhr fort:

„Ah, wir ſind doch ſo ganz Güte und Gnade, und Affektion gegen dieſes Mexiko. Aber Ordnung, ja Ordnung die muß ſein, ja dieſe iſt uns Lebensprincip. Dürfte jedoch noch einige Opfer koſten. Aber iſt es denn auch ein ſo großes Unglück, wenn ein paar tauſende von Plebejern aus dem Wege geräumt werden, den ſie uns beſchwerlich und rauh zu machen ſich erkühnen? Une nuit de Paris, ſagt der große Condé recht artig. Nein, Liebe, nichts herrlicher als Gewalt; ſie bringt uns den Göttern nahe. Oh, die Donnerkeule Dios ſo ganz in ſicherer Hand zu halten, zu zerſchmettern mit ſeinen Blitzen, und doch in dieſen Blitzen geſegnet, ja angebetet zu werden! Doch leiſe, leiſe, langſam, leiſe," flüſterte er, wie in Verzückung. „Sie träumen — wir ſehen, ſie träumen von einer Republik, von Unabhängigkeit mit einer Espece Oberdiener, der ſich für fünf und zwanzig tauſend Duros zehnmal des Tages mit Koth bewerfen läßt. Sie träumen, ſie träumen; ſie kommen ſprudelheiß heraus; aber ſie werden kühler werden, ſtiller, es billiger geben. Ei, ſo ſtille, wie der Rekrut, wenn er die erſte Kanonenkugel vor ſeinen Ohren vorbeipfeifen hört. Der Wahn wird jedoch vorübergehen. Und dann? und dann?" er rieb ſich die Hände. — „Ei, aber wir wollen es nicht vorübergehen laſſen, nicht ganz ſo en passant nehmen. Wir wollen dann Sorge tragen für dieſe heißen Köpfe, freundliche Sorge. — Wohnung, Koſt und Kleidung. Recht ſchöne Wohnungen, ſehen ſich an wie Paläſte, nur daß ſie Portcullis und Eiſenthüren und Gitter vor den Fenſtern haben, mit einigen hundert Zimmerchen, ſechs Fuß lang, ſechs Fuß breit, fünf Fuß hoch. — Wohl dem, der nur vier und dreiviertel mißt! — Ei, man muß ſie gewöhnen, ſich niedriger zu tragen."

Indem der Mann ſo ſprach, begannen ſeine Augen ſo ſonderbar zu funkeln, es war, als ob tauſend kleine Schlangen ſich in denſelben herumtrieben, und ihre giftig leckenden Stacheln heraus blitzten.

„Und Vorhänge," fuhr er fort, „recht ſolide Vorhänge, haben dieſe Cabinettchen; ſie ſind von Eiſen, und der Fußboden von Stein, recht kühl im Sommer. — Ei, die Acordada und Cordelada, und unſere allerliebſten Infierniellos. Koſtbare Erfindung! die machen Ordnung. Wir haben Köpfe geſehen, die von Norden herabkamen, und von Süden heraufkamen, ſo ſprudelheiß, ſo ungeſtüm, daß ſie uns mit einem einzigen Fußtritte nach dem lieben Spanien zurückzuſtoßen meinten; aber nach zweimal vierundzwanzig Stunden waren ſie ſo ſtille, ſo mäuschenſtille; und wir thaten ihnen doch nichts, polterten ſie nicht an, ſprachen ſie nicht einmal. Wir lächelten bloß huldreich, und — ſonderbar! — unſer Lächeln, und die Ordnung und Stille die um uns herum herrſchen, hatte den magiſchen Einfluß auf ſie. Ah, Ordnung und Ruhe in mitten des Gedränges und Getreibes, das iſt der Probeſtein des politiſchen Genies. Wir haben einiges in dieſem Fache geleiſtet. Ordnung und Ruhe, und doch wieder lärmendes Getöſe und rauſchende Muſik. Wollt ihr Gehorſam — gebt ihnen Muſik, und wieder

Muſik, und ihre Gemüther werden weich, und ergießen ſich, und überfließen — dann werden ſie ſo durchſichtig, daß eure blödeſten Familiars ſie durch und durch ſchauen, und greifen können in der Nacht. Und ein ſolches Greifen, das wirkt; ei, das wirkt wunderbar. Das Volk ſieht nichts, und merkt doch, es wird verblüfft und verſtummt. — Dieſes Verſchwinden der lärmenden Sujets, ei, das macht Ruhe. So in Muſik, mitten in fröhlicher Muſik ſchreitet unſere Gewalt einher im Aufſchwunge der Töne, und in den Pauſen, da überkriecht ein wohlthätigen Schauer die luſtigen Gemüther, und erfaßt ſie, und ſiehe da! ſie werden ſtille — todesſtille; ſeht ſie an, ſie fühlen und fühlen doch nicht; ſie lachen euch in das Geſicht, und es iſt ihnen ſo weinerlich, daß ihr wieder über ſie lachen müſſet, ihr Herz möchte ihnen zerſpringen. Es überkriecht ſie ein Schauder, die tobenden Freiheitsmänner, ein Fieberchen, wenn ſie die Ordnung ſehen, und im Hintergrunde die Acordada und den Verdugo. Das Fieberchen kriecht ihnen den Rücken hinab, und ihre Knie ſchlottern zuſammen, und es erfaßt ſie ein Grauen, ein ganz poſſirliches Grauen. Ihre Zunge klebt ihnen am Gaumen. Es iſt ein unbeſchreibliches Etwas, das über ſie kömmt, und ihnen alle Stärke nimmt, dieſen liberalen Helden. Und warum? weil ſie eine ſo ſchwache legitime Lunge haben. Sehe ich einen ſolchen Fieberkranken, dann weiß ich woran ich bin!

Und glücklicher Weiſe kann ſich keiner der Engbrüſtigkeit in unſerer Nähe erwehren. Er iſt ergriffen wie der Nordländer vom Vomito. Es iſt das Ordnungs- und Legitimitätsfieber. Ei, wir wollen Mexiko zur Ruhe verhelfen.

Der Mann hielt nach dieſer langen Ergießung auf einmal inne, ſah ſich ſcheu um und ſchaute die Geſichter ſeiner Familie einen Augenblick mißtrauiſch an; erſt als er den unbekümmert harmloſen Ausdruck derſelben geleſen, wurde er wieder heiter. Er wandte ſich zu ſeiner Gattin.

„Ah, Laura, nicht wahr, Liebe? Sind ja auch wir mit einander d'accord geworden, obwohl die Holde anfangs ungeſtüm war.“ Er küßte ihre Hand. „Ah, die Donna Laura! Sie war nicht ganz die Donna Iſabella, nicht ganz ſo muthwillig, ſo launig, ſo ganz Stolz, Liebe und Rache; doch hatte ſie etwas vom lieben Schweſterchen. Ah, das liebe Menagiren!“

Er küßte die Hand der Gattin, die wieder die ſeinige erfaßte und den Kuß erwiederte; aber mit dieſem Kuſſe fiel eine Thräne auf die Hand, die den Mann boshaft lächeln machte.

Donna Iſabella hatte dieſe Thräne bemerkt. Seine Hand erfaſſend, deutete ſie ſchweigend auf die Thräne, und warf dann die Hand mit Verachtung hinweg.

Sie war zornglühend aufgeſtanden.

„Tantchen!“ rief der zärtliche Familienvater mit ſüßer Stimme, obgleich die Farbe wechſelnd: „Tantchen! Was fällt Ihnen bei? was ficht Sie an?“

Die Donna wandte ihm den Rücken und trat zum Fenſter.

„Geduld, Arbeit und Zeit,“ hob der Mann wieder an, „machen aus dem Maulbeerblatt ein Seidenkleid. C'est avec les empires comme avec les enfans. Ils ont leurs périodes. Il faut les gouverner selon des principes. Unſer Princip iſt Ordnung, und wir ſchmeicheln uns, dieſes Prinzip etabliren zu können. Aber meine Lieben, Theuern, Holden!“ wandte er ſich auf einmal zu den Damen: „Vergebung, tauſendmal Vergebung! In unſerer Zerſtreuung haben wir, theures Tantchen,“ er wandte ſich an die Donna, die ſich wieder geſetzt, und deren Hand er ergriff und küßte, „ganz vergeſſen. Ja, Tantchen, Ihr heutiges Impromptu war wirklich ſublim, ſo ganz à la reine, ou du moins à la princesse. Sie haben alles charmirt; recht, à propos! es hat Senſation gemacht. Auch ſind wir Ihnen ſehr obligirt für die Mühe Ihres Beſuches bei dieſem fatalen Conde, den wir jedoch gegenwärtig zu ſchonen Urſache haben. Aber die Reſultate Ihres Beſuches, ma belle-soeur? Der Graf, war er éperdu?“

Die Dame, obwohl ihre Lippen noch immer in Verachtung zuſammengedrückt waren, ſchien für die Anerkennung ihrer im Paſeo geſpielten Rolle nicht unempfindlich zu ſein.

„Nur," bemerkte ſie etwas ſpröde, „würden wir wünſchen, daß Sie Ihre Corregidors, Alcalden, Alguazils und Familiars ein wenig mehr in Bewegung ſetzten. Wir waren wirklich ganz choquirt über die Anmaßung des Volkes; man fuhr uns vor; Viele ſchienen uns ſogar nicht zu bemerken.

„Iſt es möglich?" rief der Vicekönig.

„Abſcheulich!" die Vicekönigin.

„Sehr unartig!" die Töchter.

„Auf Ehre!" verſicherte die Donna.

„Es iſt erſtaunlich," fiel der Vicekönig ein, „wie weit die undankbare Vermeſſenheit dieſes Volkes geht. Je humaner, beſſer, leutſeliger wir mit ihm ſind, deſto unverſchämter benimmt es ſich; aber eben, es iſt — Volk. Wir wollen jedoch Sorge tragen, daß dieſer Inconvenance abgeholfen werde. Die Verordnungen, kraft deren nicht nur jeder Wagen vor unſerer Livree ſtille halten, ſondern — —" er hielt inne.

„Ja, ja," fuhr er nach einer kleinen Pauſe fort, „es iſt wichtig im gegenwärtigen Augenblicke, und gibt ein Air von Zuverſicht, von Stärke."

Der Mann begann wieder mit ſich ſelbſt zu reden.

„Ah, Papa! wiſſen Sie," unterbrach ihn Donna Inez, „daß es ſehr choquant iſt," Unſere letzten Moden von Cadix, als wir ſie erhielten, ſtellen Sie ſich nur vor, wir trafen ſie bereits im Paſeo an."

„Das kommt daher, weil einige der jüngern Glieder des Conſulado ihren Dulcineis mit den Preis-Currenten und Correſpondenzen auch dieſe Herzensangelegenheiten mitkommen zu laſſen ſich befleißen. Wir wollen unſerer lieben Inez Abhülfe treffen, obwohl der Handelsſtand dadurch einigermaßen betheiligt ſein dürfte.

„Und dann die abſcheulichen Leperos," hob nun Emanuele ihrerſeits an. „Ah, Papa, wiſſen Sie," ſprach ſie mit einer Flötenſtimme, „daß es uns ſehr ennuyirt, jedesmal, ſo oft wir wünſchen aus dem Theater nach Hauſe zu promeniren, ſtatt zu fahren — —"

„Und was könnte es ſein, das meine liebe Emanuele — —?" fragte der zärtliche Papa.

„Ach, Papa, dieſe abſcheulichen Leperos, die auf den Straßen herumliegen!" Sie hielt ſich den Fächer vor die Augen.

„Das iſt ein ſchwerer Punkt, ma chère fille. Entre nous — — ganz Mexiko ſteht zu euern Dienſten; aber die Leperos — ſeht, Kinderchen, es ſind dieſe ſeit undenklichen Zeiten eine Eſpece Alliirte, die wir recht gut gegen die Creolen-Kanaille gebrauchen können, und die uns zum Beiſpiel heute vortreffliche Dienſte geleiſtet haben würde, wenn — —"

„Dieſe Leperos?" fragte die Tochter verwundert.

„Ah, dieſes furchtbare Grito!" ſeufzte die Vicekönigin.

„Iſt gar nicht ſo furchtbar," antwortete er der Letztern; „ſind gar nicht ſo abſcheulich, Kinderchen, um nicht zu etwas zu dienen," den Erſteren. „Heute wenigſtens würden ſie uns ein prächtiger Soutien geworden ſein; aber dieſes Conſulado und dieſer Conde — — Nein, nein, Kinderchen, eine gute Regierung muß aus allem Vortheil zu ziehen wiſſen, und wir gedachten dieſem Grito eine Tournure zu geben, obwohl dieſes Conſulado und dieſer Conde de San Jago — —" Der Mann runzelte die Stirn.

„Iſt übrigens kein unintereſſanter Mann," fiel ihm die Donna ein, „obwohl er unſerm beau-frère zu mißfallen das Unglück hat; uns hat er nicht mißfallen."

„Der glückliche Conde!" bemerkte der Schwager lächelnd und lauernd.

„So wenig," verſetzte die Donna, „daß wir beſchloſſen haben, ihn in unſern Zirkel zu ziehen."

„Wirklich!" rief der Virey nun geſpannt.

„Uns will bedünken," ſprach die Donna im hingeworfenen Tone, „daß Don Vanegas ſehr viel überflüſſige Diplomatik da anwende, wo ſie gar nicht vonnöthen, und wieder zu wenig, wo ſie erſprießlich geweſen ſein dürfte. Mir ſcheint ſo," warf ſie in demſelben nachläſſig-ſpitzigen Tone hin, „ſonſt dürfte ſich Don Vanegas nicht heute über ſeinen Guignon zu beklagen Urſache gehabt haben. Mein Gott! wer hat je gehört, daß man eine Anleihe — —"

Der Vicekönig war in einige Verlegenheit gerathen, und ruckte unruhig auf der Ottomane hin und her.

„Ueberlaſſen Sie uns den Conde und die Nobilitad," fuhr ſie mit einem ſcharfen Blicke auf ihn fort, „und wir wollen verſuchen, ob wir nicht beide menagiren können."

Er ſchüttelte den Kopf. „Donna Iſabella vermag viel, ſehr viel; aber — —" er ſchüttelte wieder das Haupt. „Zudem, dieſer Conde," flüſterte er ihr leiſe zu, „iſt feuerfeſt und waſſerdicht; aber wirklich, gedenken Sie?" fuhr er, ſie aufmerkſam betrachtend, fort. „Apropos, ich habe Sie unterbrochen. Was war es doch mit dem ſublimen Einfalle, der — —"

„Ein Einfall, den Sie eigentlich zur Strafe noch nicht hören ſollten, den wir Ihnen jedoch nicht länger vorzuenthalten geſonnen ſind, da die Vorbereitungen ſchleunig getroffen werden müſſen, und das Ganze mit Ihren Planen ſelbſt in Zuſammenhang gebracht werden kann."

„Ma charmante belle-soeur machen mich im höchſten Grade neugierig."

„Unſere Wünſche werden inſofern übereinſtimmen, daß wir den Conde wenigſtens für einige Zeit näher um uns zu haben gar nicht ungeneigt wären, und mit ihm ſo viele Glieder ſeiner Familie als möglich. Iſt's nicht ſo?" fragte ſie, ihre Augen auf ihn geheftet.

Der Schwager gab keine Antwort; aber ſein Blick war wieder ſeltſam ſchlangenartig geworden; es zuckte in den pechſchwarzen Augen, und rollte und fuhr herum, wie Blitze, die ſich im ſchwarzen Himmelsgewölbe kreuzen.

„Aber wie dieſes anfangen?“ fragte er endlich; „wir, der unumſchränkte Gebieter Mexiko's, haben einige Urſache, mit dieſem Conde vorſichtig zu Werke zu gehen.“

„Der in den Cortez von Cadix, dem engliſchen Miniſterium, und ſelbſt zu Valenzay mehr Anklang — —“ ſie hielt inne.

Der Virey ſah ſie finſter an.

„Er ſoll nicht bloß geſchont, oder, wie Sie ſagen, vorſichtig behandelt, er ſoll ſogar flattirt werden, wie es kein Grande Mexiko's noch je war,“ ſprach ſie.

„Und die Mittel und Wege?“ fiel der Schwager ſchnell und im höchſten Grade geſpannt ein.

„Ein Ball,“ verſetzte die Donna.

„Ein Ball, Papa! Ein Ball!“ riefen die Töchter, während ihn die Gattin zweifelnd ängſtlich anſah.

„Ein Ball?“ fragte der Virey erſtaunt: „Jetzt? Donna Iſabella!“

„Jetzt, Don Vanegas, oder vielmehr ſobald die Nachricht von der Niederlage der Rebellen eintrifft, an denſelben Tage, an dem das Tedeum gefeiert wird.“

„Ja, das ginge,“ erwiederte der Virey.

„Mit dieſer Siegesfeier würde eine Art Verſöhnungsfeſt verbunden, ein allegoriſches Verſöhnungsfeſt," flüſterte lächelnd die Donna.

„Noch immer ſehe ich aber nicht ein — —" bemerkte der Virey.

„Das wundert uns von der ſuperfeinen Excellenz," ſpottete die Donna, „doch werden dieſelben begreiflich finden, daß die Partien eines Balles ſo arrangirt werden können, daß vorbereitende Entrevues nothwendig werden?"

„Ah, nun begreifen wir! Sehr gut, herrlich."

„Es giebt intereſſante Verwicklungen, deren Denouement uns ſodann überlaſſen bleibt; dieſe Verwicklungen bringen den Conde unter unſere unmittelbare — —"

„Sublim!" brach nun der Virey aus: „Ja, ja, das wäre eine ganz charmante Entrepriſe, ma belle-soeur; immerhin muß jedoch der Sieg abgewartet werden, denn wir haben kein Beiſpiel in der Hofgeſchichte Mexiko's und der Madre Patria, kein Präzedent, daß, während der Feind die Hauptſtadt blokirte — —"

„Und nennt Don Vanegas dieſe Rebellen einen Feind?" fragte die Donna ſtolz.

„Freunde ſind ſie wahrlich nicht," verſetzte der Virey kopfſchüttelnd, „auch fängt unſere Lage an bedenklich zu werden. Don Calleja beſorgt. — Sie kämpfen wie Verzweifelte." Er ſtützte ſein Haupt in ſeine Hand und verſank in Nachdenken. „Pah!" tröſtete er ſich: „Müſſen Viele zuerſt fallen, ehe die Reihe an uns kömmt."

„Dieſe abſcheulichen Rebellen!" jammerten die Töchter.

„Mein Gott!" wehklagte die Mutter: „Lieber! Wie Sie auf einmal alterirt werden; ſind Sie leidend, Theurer?"

„Es iſt nichts, gar nichts," erwiederte der Wirth ſchwach.

„Nichts, ſagen Sie? Nichts? Sehe ich denn nicht mit eigenen Augen? Juan! Pablo! Ximenez! Antonio!"

„Stille!" ſprach der Gatte: „Eine kleine Spazierfahrt in den Paseo nuevo wird uns wieder aufheitern bis zur Camarillaſtunde; zuvor müſſen wir jedoch noch einen Augenblick in die Staatskanzlei."

„Und wieder in die Staatskanzlei, und wieder Geſchäfte, und nichts als Geſchäfte; Sie werden ſich doch gewiß noch tödten!" ſeufzte die Gattin, indem ſie zugleich den Gatten mit ſo bekümmerten Blicken anſah, daß dieſer, um die Liebenden zu beruhigen, nothwendig wieder ganz heiter werden mußte, was ihm denn auch zum Erſtaunen wohl gelang.

„Adios, meine Holden!" verſetzte er zärtlich, ſich erhebend und der Thüre zutanzend; „und Ihnen, Schwägerin, einſtweilen unſern Dank für den ganz divinen Einfall. Ja, Großes kann bewirkt werden; wir ſelbſt wollen uns mit der Angelegenheit ſehr ernſt beſchäftigen. Adios!" wiederholte er nochmals, den Lieben, Theuern Handküſſe aus der Thüre zuwerfend, hinter welcher er nun verſchwand, um ſich den ſchweren Regierungsgeſchäften zu unterziehen und ſich mit der Angelegenheit zu beſchäftigen, durch die ſo Großes bewirkt werden ſollte, und dieſes mitten in einem Revolutionsbrande, der das ganze Reich ergriffen und deſſen verzehrende Flammen bereits an die Thore der Hauptſtadt heranleckten; eine Verkehrtheit, die, ſo abſurd frivol ſie erſcheinen mag, doch in der Geſchichte dieſes Landes zu ſehr bewährt iſt, als daß wir ſie in Zweifel ziehen könnten, ſelbſt wenn nicht die Hofchronik anderer Länder uns gleichermaßen belehrte, mit welchem Leichtſinne die Schickſale ſo mancher Völker gelenkt und beſtimmt werden.

Nach zehn Minuten erſchien die vicekönigliche Perſonnage wieder zum Troſte der lieben Familie, die unterdeſſen ihren Schmerz an der Toilette beſiegt hatte. Während dieſer Zwiſchenzeit waren die Equipagen vorgefahren, die Leibgarde aufgezogen, und die quaſi-königliche Familie beſtieg die erſteren, und rollte in Begleitung der letztern über die Plazza der Tacubaſtraße zu, mit all dem Pompe, und in dem ſchnellen Galloppe, in dem der König der beiden Indien ſelbſt ſeinen halböden Palaſt verläßt, und der alljährlich einigen Dutzenden ſeiner getreuen Leibwachen und Unterthanen ihr elendes Leben koſtet.

Sechsunddreißigſtes Capitel.

> Welchen Begriff von Gott und ſeiner Natur dieſer edle Lord haben mag, weiß ich nicht, aber ſo viel weiß ich, daß Religion und Menſchlichkeit ſolche fluchwürdige Grundſätze gleich, einſtimmig verdammen.
>
> Der Graf von Chatham im Hauſe der Lords.

In dem ſogenannten kleinern Appartement, bewohnt von der Donna Iſabella, fand ſich nach einer Stunde das holde Kränzchen, mit Ausnahme der zwei jüngſten Kinder, wieder zuſammen.

Es war dieſes Appartement eine Enfilade von Gemächern, die, im Geſchmacke Louis-Quatorze und Quinze verziert, eine Unzahl vergoldeter Arabesken und Wappen des alten Caſtiliens mit fleurs de lis darſtellten, die ſich auf den ſchneeweißen und blutrothen Wänden und Plafonds recht zart-ariſtokratiſch ausnahmen. Reiche Candelabers hingen aus der Mitte der Gemächer herab, und ſchwere ſeidene Vorhänge von der vergoldeten Fenſterrollen; die übrigen Dekorationen dieſer Gemächer, und ihre Einrichtung war gleich alterthümlich und gleich koſtbar.

Die Damen hatten ſich in den mäßig großen Salon, der in den Garten des Palaſtes die Ausſicht hatte, um einen runden Tiſch im Halbzirkel niedergelaſſen.

Der erſte der glücklichen Geladenen, der ankam, war der Oberſt.

„Ah, le déserteur; le voilà!“ rief ihm die Donna entgegen, der ſich mit Ehrfurcht und zugleich mit jener vornehmen Bequemlichkeit gegen die Damen verbeugte, die zwiſchen auf gleicher Rangſtufe ſtehenden Perſonen üblich iſt.

„Auf Ehre, Mesdames,“ rief der Oberſt lachend, „Ihre Leperos haben gute Lungen; ich verſichere Sie, meine Gnädigſten, ſie haben mir während einer halben Stunde den Kopf ſo heiß gemacht, daß ich mein ganzes Regiment bereits in ihren kanibaliſchen Mägen glaubte.“

Die Damen lachten recht herzlich; aber die Donna Iſabella ſchien doch noch zum Schmollen aufgelegt, und verſicherte, daß ſeine Flucht aus dem Hauſe des Grafen ganz und gar nicht entſchuldigt ſei; eine Behauptung, die der junge Oberſt wieder mit dem Generalmarſche, der ihn an die Spitze ſeines Regimentes gerufen, und ſeinem zufälligen Zuſammentreffen mit der Donna, niederzuſchlagen bemüht war, welches alles einen recht angenehmen Wortwechſel veranlaßte, bei welchem ſich der Oberſt zugleich mit ſo vieler Wärme und ſo eminentem feinem Welttone vertheidigte, daß die Donna ihm endlich die Hand darbot, die er entzückt, oder wenigſtens ſo ſcheinend, an ſeine Lippen drückte, worauf der trauliche Kreis ſich bald ſo froh fühlte, daß alle laut jammerten, als der dienſtthuende Page die Ankunft Sr. Erzbiſchöflichen Gnaden verkündete.

Der hohe geiſtliche Würdenträger trat auch bald, nachdem ſeine langen Titel alle aufgezählt worden waren, ein, und zwar in einem purpurfarbigen Seidenrocke mit einem langen gefältelten fächerartigen Schweiſe, der ihm vom Kragen über den Rücken hinab bis zu den Knien reichte, ein Käppchen von demſelben Stoffe auf dem Haupt, und auf der Bruſt ein mit Solitairs und Rubinen beſetztes Kreuz, das an einer goldnen Kette hieng. Er verbeugte ſich vor den Damen mit einer Zierlichkeit, die bewies, daß er in hoher weiblicher Geſellſchaft gelebt hatte, und erwiederte die tiefen Knickſe, die ihm alle darbrachten, mit einem Schwalle von Complimenten, die ſehr gegen ſeine, während dem Beſamanos an Tag gelegte Steifheit und Trockenheit abſtachen. Er hatte kaum auf der Ottomane den Ehrenplatz neben der Vireyna eingenommen, als der Präſident des Finanzdepartements angemeldet wurde, dem der Fiscal der hohen Audiencia, die Oidores, deſſelben höchſten Gerichtshofes und zugleich Staatsrathes, und mehrere Generäle und Intendanten folgten, eine bekreuzte und ſternbeſäete glänzende Geſellſchaft im kleinen Coſtüme, und von kleinern Geſtalten.

Nochmals flogen die Thüren auf, ohne daß jedoch der Eintretende angekündigt worden wäre. Es war der Vicekönig ſelbſt. Er trat ganz in der leichten, gefälligen und ſich bei jedem Schritte wiegenden Manier des hohen Hauswirthes ein, der ſeine Gäſte bereits ſeiner harrend findet, mit einem Lächeln für alle, das wieder in den Ausdruck der tiefſten Ehrfurcht überging, als er den geiſtlichen Oberhirten des Reiches am Sopha anſichtig wurde. Die ganze Geſellſchaft hatte ſich natürlich wieder mit allen Zeichen der tiefſten Ehrfurcht, wie aufs Commandowort, erhoben, und ſich tief verneigt. Darauf geruhte der hohe Hausherr ſeine Ueberraſchung dem hohen Prieſter auszudrücken, welche Ueberraſchung er mit mehrern Verbeugungen begleitete, und dann fieng er an ſich in Bewegung zu ſetzen, um auch die Uebrigen zu verſichern, wie ſo ganz charmirt er durch ihren Beſuch, und wie wohl ihm in der Nähe ſo geprüfter Freunde und Diener des allergnädigſten Herrn ſei. „Ah, Don Alguera,“ lächelte er einem kleinen, winzigen, ſpindelbeinigen Stafette zu, „ah, Don Alguera, jeden Tag jünger, blühender! Sie betriegen doch wahrlich jedes Jahr um dreihundert und fünfzig Tage. Siehe da, unſer liebe, gute, unſer ausgezeichnete Direktor unſerer Akademie de los nobles artes. Ah, Sie haben uns etwas mitgebracht? Etwas Klaſſiſches? einen friſchen Beitrag, eine Immortelle zum Kranze der Unſterblichkeit, den Sie ſich geflochten? Mexiko hat fürwahr alle Urſache auf Sie — — ſtolz zu ſein. Unſer achtbare Freund, Don Pinto, deſſen Stirn noch trübe iſt — ah, Don Pinto! dieſe Wolke gereicht Ihnen zur Ehre. Ah, unſer liebe Präſident, Don Trueba, Sie hatten heute einen ſauern Tag. Siehe da, unſer alte Freund, der würdige Chef des Conſulado — Senoria, Senoria!" drohte er lächelnd mit dem Finger. Und nachdem er ſo jeden begrüßt, jeden um uns einer recht höfiſchen Redensart zu bedienen, durch ſeine Huld bezaubert, und ſo den Aufruhr wieder geſtillt hatte, den ſein Eintritt verurſacht, ließen ſich ſeine Gäſte gruppenweiſe in größerer oder geringerer Entfernung von der Dame des Hauſes nieder, die ihrem höhern oder niedrigern Range zukam. Das goldne Thee-Service, ein Geſchenk, der Stadt Mexiko entlockt, das nun auf den Tiſch gebracht wurde, gab Gelegenheit dieſes Getränkes zu erwähnen, das damals in Mexiko eine Seltenheit war, ſo wie es noch heut zu Tage nichts weniger als allgemein iſt, wobei der Virey bemerkte, wie dieſes Getränke nun in der Madre Patria ſo ſehr geſucht werde, und wie es die ketzeriſchen Ingleſe jedem andern vorzögen, welcher Umſtand jedoch den rechtgläubigen Spanier von ſeinem Genuſſe nicht abhalten dürfe, als ja bekanntlich Se. geheiligte Majeſtät und Dero allergetreueſte Diener, die durchlauchtigſten Cortez Majeſtät, dieſe Ingleſe ihrer Allianz gewürdigt hätten. Dann wandte er ſich mit unausſprechlicher

Zärtlichkeit zu ſeiner Familie, und zwar zuerſt an die belle-ſoeur, die ſchöne Iſabella, die ſo eben mit hohen eignen Händen den Thee bereitete, und eingoß, bei welchem Geſchäfte ihr mehrere Pagen behülflich waren.

„Und unſere theure Hauswirthin, und liebe Schwägerin, und meine lieben Inez und Emanuele?"

„Debattirten, Papa, gerade als Se. erzbiſchöfliche Gnaden eintraten."

„Doch nicht gefährliche Debatten?" fragte der Papa. „Dürfen wir ihn nicht lüften den Schleier, der uns dieſe hochwichtigen Myſterien vorenthält?"

„Keinerdings," lachten die Beiden. „Es ſind, wie Papa ſagen, Myſterien ſo tief verſchleierte Myſterien, daß wir ſie ſelbſt noch nicht enthüllen konnten."

„May bien," lächelte der Vicekönig, der, was bemerkenswerth ſein dürfte, nun keine jener franzöſiſchen Floskeln hören ließ, mit denen er früher im Kreiſe ſeiner Familie, jeden ſeiner Sätze garnirt hatte. „May bien," wiederholte er. „Und was ſoll unſer Lohn ſein, wenn wir ein Deus ex machina interzediren, um euch mit einem glücklichen Impromptu zu bereichern?"

Beide Töchter ergriffen ſeine Hand und küßten ſie.

„Unter allen Caballeros," flüſterte er ihnen zu, „wird wohl der Oberſte am wenigſten Hoffnung haben, nicht wahr? Aber haltet ihn feſt, Kinderchen. Ah, lieber Graf und Oberſte," wandte er ſich lächelnd an dieſen — „Sie übergebe ich ganz den Damen; Sie werden Vorſchläge hören, kapituliren müſſen. Eine kleine ganz artige Verſchwörung, in der auch Sie eine Rolle werden übernehmen müſſen."

Der Oberſte gab durch eine ehrfurchtsvolle Verbeugung ſeine Bereitwilligkeit für den hohen Damendienſt zu erkennen. Die beiden Töchter drohten dem Papa mit dem Finger.

„Ah Papa," ſchmollten ſie.

„Sehen doch Euer Gnaden nur einmal —" bemerkte ein trockener Oidor, dem der ungewohnte Gunpowder-Thee die wenige Feuchtigkeit, die ihm inwohnte, nun in dicken Schweißtropfen auf die Stirn trieb — „wie doch Se. Excellenz ſo ganz väterliche Liebe und Zärtlichkeit ſind."

„Der beſte Familienvater, das Muſter und Vorbild Mexiko's auch in dieſer Hinſicht, ſo wie in allen übrigen Tugenden;" verſicherte ein etwas beleidter Intendant mit einer Stimme, die leiſe ſein ſollte, aber ſo hörbar wurde, daß ſie im ganzen Saale vernommen werden konnte.

„Nie war Mexiko's Schickſal in beſſern Händen;" verſicherte ein invalider General in demſelben leiſe ſein ſollenden Tone, und zugleich die dritte Taſſe nehmend.

„Vergeben Sie Herrſchaften," wandte ſich der hohe Hausherr wieder mit ungemeiner bonhomie an ſeine oder vielmehr ſeiner Schwägerin Gäſte, „wenn der glückliche Familienvater ſich ſeinen hochgeehrten Gäſten auch nur für einen Augenblick entzieht. Es iſt dieſes der Hafen," — ſein Blick fiel wie gerührt auf ſeine Familie — „in den wir nach dem ſturmbewegten Tage jeden Abend zurückkehren, ſichere Ruhe und Troſt findend, und die einzige reine Freude, die uns nebſt dem Bewußtſein, unſere Pflicht gegen unſern geheiligten Monarchen und die allein ſeligmachende Kirche erfüllt zu haben, übrig bleibt."

„Qua propter elevat Dominus, qui diligunt tabernaculum suum;" bekräftigte der Erzbiſchof, wieder eine Taſſe von der goldenen Terrine nehmend, die ihm der reich gekleidete Page ehrfurchtsvoll gereicht hatte.

Die vier Pagen hatten unterdeſſen den Thee mit den übrigen Erfriſchungen herumgereicht, eine Epiſode, die, wie wir bereits bemerkt haben, vom Vicekönig benutzt worden war, um jedem Gliede ſeiner Familie einige Augenblicke zu ſchenken, und die der Director de los nobles artes ſeinerſeits dazu verwandt, ein Gemälde, das er mit ſich gebracht, im Vorſaale aufzuſtellen, aus dem es nun, ſo wie die Pagen den Salon verließen, in dieſen übergeſetzt wurde, um es dem hohen Beſchützer der ſchönen Künſte vorzuſtellen. Der Direktor war jedoch noch vorläufig vor den hohen Gönner getreten, um die gnädigſte Erlaubniß anſuchend, ſein Gemälde vorſtellen zu dürfen, die ihm auch auf eine ungemein ſchmeichelhafte Weiſe zu Theil wurde.

„Sie ſcherzen, Lieber, Guter," geruhte der hohe huldreiche Mann auf die unterthänige Bitte des Künſtlers zu erwiedern. „Wir ſind Ihnen Dank ſchuldig, Ihnen, der Sie uns dieſes Vergnügen gewähren, dieſes reine, dieſes hohe, das unſern Geiſt erhebt, und uns in höhere Sphären verſetzt.“ Der Mann hielt inne. „Ja,“ fuhr er fort, „wir glauben unſere theuern Gäſte nicht glänzender bewirthen zu können, als durch eine Schauſtellung, die ihren Kunſtſinn ſo ſehr entzücken wird. Oh, ſo entziehen Sie uns doch nicht länger das Vergnügen.“

Worte, denen Folge zu leiſten der Direktor ſich dadurch beeilte, daß er das Gemälde aus dem Vorſaale in die Gegenwart des Protectors der Akademie de los nobles artes brachte. Der Vicekönig hatte ſich erhoben, mit einer gewiſſen Andacht im Blicke, die in den Anweſenden gleich fromme Gefühle hervorbrachte, und von Kunſtſinn getrieben, hatte er ſich mit halb vorgebogenem Leibe dem Gemälde, einer Madonna, genähert, ſich auf die Seite gebogen, vorgebogen, zurückgebogen, es von mehreren Seiten beleuchtet, es mit eigener hoher Hand bald mehr in Schatten geſtellt, bald wieder ins Licht vorgeſchoben, und erſt nach dieſen mannigfaltigen Bewegungen, die durch enthuſiaſtiſche Ausrufungen, als: ſublim! großartig! ah dieſes Incarnat! noch bedeutſamer wurden, hatte er endlich aus tiefer Bruſt Athem geholt, um auf eine recht eclatante Weiſe ſeine Bewunderung über die vorzügliche, ja großartige Leiſtung zu erkennen zu geben, die ſein Mund nicht hinlänglich preiſen konnte. Er gab dem Künſtler nicht nur zu verſtehen, daß er ganz charmirt, ja er verſicherte ihn, daß er gewiſſermaßen ſogar enchantirt ſei. Natürlich hatte die ganze Geſellſchaft zurückgehalten, bis der hohe Mann ſeine Meinung zu erkennen gegeben hatte, eine Sache, die, wie wir geſehen haben, einige Zeit erforderte, und die nun dadurch eingebracht wurde, daß die ganze Geſellſchaft gleichermaßen unendlich und plötzlich charmirt war, und als der Vicekönig nicht anſtand, zu behaupten, daß ſelbſt Europas lebende Künſtler keiner herrlicheren Madonna Entſtehung geben dürften, ſtieg die Bewunderung Aller noch um vieles höher, und als der Vicekönig endlich betheuerte, daß die Hand, die dieſen Pinſel geführt, bereits die Klinke an der Pforte des Tempels [illegible] Ruhmes ſelbſt erfaßt habe, und nur einzutreten brauche in den Kranz der hehren Geiſter, und dann noch hinzuſetzte, daß dieſes Gemälde gewiß furore, ja adorazione creiren, und des Succeſſes unmöglich manquiren könne, und wie er ſelbſt geſonnen ſei, den Ruhm des Künſtlers zu pouſſiren, — der Mann hatte ſich wieder in die franzöſiſche Terminologie verirrt, — waren alle Anweſenden in einen wahren Künſtler-Enthuſiasmus ausgebrochen. Nur der Künſtler ſelbſt ſchüttelte das Haupt, worüber die Excellenz befremdet und die hohen Gäſte gewiſſermaßen verwundert ſchienen, welche Verwunderung wieder ſtieg, als der Direktor zwar ſeine Zufriedenheit mit dem Gemälde äußerte, aber auch wieder verſicherte, daß in gegenwärtigen Zeiten kaum auf eine beſondere Anerkennung zu hoffen ſei. „Ja,“

beſchloß er ſeine etwas troſtloſen Aeußerungen, „es iſt im Reiche der Künſte, gnädigſte Excellenz, ein ſehr trauriger Stillſtand eingetreten.“

„Inter arma musae silent,“ fiel ihm der Erzbiſchof ein.

„Vergebung, Erzbiſchöfliche Gnaden,“ erwiederte der Künſtler demüthig. „Es iſt ein ganz anderer Stillſtand, den wir allerunterthänigſt meinen. Es iſt ein Stillſtand, der von einer veränderten Richtung der Nation zu ganz andern Dingen herrührt, — ein Stillſtand, der aus dieſer veränderten Richtung hervorgegangen und ſo lange dauern wird, befürchte ich, als dieſe ſelbſt nicht aufhört. Nicht nur iſt die Academia de los nobles artes von Zöglingen verlaſſen, die Kunſt ſcheint auch ihren Einfluß auf die Nation verloren zu haben, ſie ſcheint von ihr aufgegeben zu ſein. Es iſt ein namenloſes indefinables Sehnen nach etwas, das ſie ergriffen, das ſie nicht kennt, und das eine abſolute Gleichgültigkeit gegen die Kunſt hervorgebracht hat; ein gewiſſer proſaiſcher Hang, der eben ſo unerklärlich als auffallend iſt. Eine allgemeine Indifferenz gegen ſchöne Künſte,“ wehklagte der Artiſt, „iſt eingetreten. Meiſterwerke der italiſchen Schule, vor denen Tauſende in den verfloſſenen Jahren anbetend ſtanden, werden heut zu Tage kaum mehr beachtet.“

„Bemerkungen, die eben ſo richtig als tief wahrgenommen ſind;“ fiel der Oberſte ein, den die aus dem

Leben gegriffenen Erfahrungen des Künſtlers angeſprochen hatten; „allein meinem Bedünken nach iſt dies nicht bloß in Meriko allein der Fall, die ganze Welt hat angefangen, gleichgültig gegen die ſchönen Künſte zu werden, ſelbſt das Drama ſpricht heut zu Tage nicht mehr an.“

„Die Urſache dürfte doch vielleicht an den Künſtlern ſelbſt liegen;“ bemerkte Donna Iſabella.

„Perdon!“ fiel ihr der Oberſt ein. „Die Künſtler ſind noch immer dieſelben, aber die Begeiſterung fehlt, und Begeiſterung erzeugt ſich nur wieder durch Begeiſterung, und dieſe letztere wird wirklich unmöglich bei dem veränderten geſellſchaftlichen Zuſtande, dem wir entgegengehen. Die Grundpfeiler der alten Einrichtungen ſind an vielen Punkten morſch geworden.“

Bei dieſen Worten fuhren viele Anweſende auf und ſahen den Oberſten befremdet an. Die Donna winkte ihm. Er bemerkte es nicht, und fuhr fort.

„Das Volk und die Großen, beide fühlen es, und erſteres iſt ungeneigt, ſeine Ohren und Augen poetiſchen oder plaſtiſchen Reizungen zu leihen, die, einem geſellſchaftlich barbariſcheren Zuſtande ihren Urſprung verdankend, dieſen auch noch gegenwärtig reizend und erträglich zu machen mitunter wie berechnet ſind, und ſie von ſeinem Drange nach Höherem abziehen.“

„Und dieſer Drang nach Höherem dürfte wohl politiſcher Natur ſein?“ bemerkte der Vicekönig etwas höhniſch.

„Mangel an Gottesfurcht und Religion;“ fügte der Erzbiſchof hinzu. „Unglaube, Ketzerei und ſogenannte Aufklärung.“

„Das ſind die Uebel;“ verſetzten die Uebrigen mit frommem Schauder.

Der Oberſt ſchien endlich einen zweiten Wink der Donna beſſer zu verſtehen, und ſchwieg. In der kurzen Pauſe, die entſtanden war, hatten ſich die drei jungen Damen von ihren Sitzen erhoben, und tanzten Arm in Arm in ſeiner Begleitung aus dem Salon.

„Aber was wollen nun die Menſchen?“ ſeufzte die Vicekönigin, die allein zurückgeblieben war. „Die Regierung iſt ja ſo milde, ſo väterlich geſinnt.“

Dies war ein Punkt, den natürlich keiner zu beſtreiten für räthlich fand, und der deshalb auch unbeantwortet blieb.

„Es iſt leider nur zu wahr,“ hob endlich der Vicekönig an, der ſich nun von dem Bilde und ſeinem Urheber auf eine Weiſe wandte, die zugleich andeuten ſollte, daß die Begeiſterung für Kunſt zu Ende ſei. „Ja, nur zu wahr,“ bekräftigte er, „daß die Völker und Nationen aus ihren Fugen geriſſen ſind; aber wer, meine hohen Herrſchaften, iſt wohl Urſache? Bitte Sie ums Himmels willen, wer iſt Urſache? Alle Gewalt kommt von oben, ſpricht der Herr durch den Mund des —" er ſah bei dieſen Worten den Erzbiſchof an, der nickte, „aber wenn wir, denen die Gewalt von oben gegeben wurde, dieſe ſelbſt mißbrauchen, wenn wir verblendeter Weiſe ſelbſt frevelhafte Hand an die Dämme legen, die eine weiſe Vorzeit und unſere Vorfahren mit ſo vieler Mühe und Vorſicht für die kommenden Geſchlechter errichtet haben, und in welche eingeſchloſſen die Menſchheit ſich gehorſam gegen weltliche und geiſtliche Oberhirten bewegte?"

„Quasi circumdata vallo forti atque alto;" ſchaltete der Erzbiſchof ein.

„Unvergleichlich bemerkt, Erzbiſchöfliche Gnaden;" verſicherte der Virey. „Ja, Senores. Ein einziger unglücklicher Schritt hat auch in dieſem edlen Königreiche nun die fürchterliche Flamme der Rebellion angefacht, und jene herrliche Ordnung in Unordnung verkehrt."

„Ordinem convertit impius in tumultum seditionemque;" ſchaltete der Erzbiſchof wieder ein.

„Was aber uns betrifft," ſprach der hohe Mann, „ſo wollen wir, mit dem Beiſtande der weiſen und loyalen Herrſchaften, die bereits bei ſo vielen Gelegenheiten und namentlich bei dieſer Veranlaſſung ihre Anhänglichkeit an die allerhöchſte Perſon unſeres angebeteten Monarchen ſo wirkſam beurkundet haben, raſtlos arbeiten, die vorige Ordnung wieder herzuſtellen."

Der Seitenhieb, den der Satrap mit dieſen Worten dem Andenken ſeines unglücklichen Vorfahrers nachſandte, fand unter den Anweſenden um ſo mehr Anklang, als es vorzüglich ihre Treuloſigkeit geweſen, die den Ueberfall des harmloſen Iturrigaray bewirkt und ſeine Abſendung ausgeführt hatte.

„Aber wir können uns nicht verhehlen, Senorias,“ fuhr er ernſter fort, „daß der Feind, gegen welchen wir ſtreiten, furchtbar iſt, und eine desorganiſirende Gewalt beſitzt, welcher Widerſtand zu leiſten, alle unſere Kräfte in Anſpruch nehmen wird.“

Es war etwas Abruptes, das der Mann auf einmal angenommen hatte, und das die Aufmerkſamkeit Aller im entſprechenden Grade erregte.

„Es iſt nicht der offene Krieg, den der Pöbel gegen die geheiligten Rechte Sr. Majeſtät wagt,“ fuhr er fort, „der uns erſchreckt. Wir achten dieſen Pöbel nicht höher, als wir eine willenloſe Maſſe unvernünftiger Geſchöpfe achten, die wir bedauern, indem wir ſie züchtigen. Aber es iſt der belebende Geiſt, der Geiſt, durch den ſie Regung erhält, der ſie furchtbar macht, es iſt der Krieg mit den Unſrigen, das Kalt- und Kühlwerden, im allerhöchſten Intereſſe, das Lauwerden derjenigen, die ſich ſo eminenter Gnadenbeweiſe Sr. Majeſtät und Ihrer glorreichen Vorfahren erfreuen, dieſer Strom der Verderbniß, verbunden mit dem unſeligen Zeitgeiſt iſt es, der auch in dieſer Schar ausbricht, welcher uns zittern macht für die Wohlfahrt des uns anvertrauten Reiches. Daß unſere eigenen Freunde den Thron untergraben, für den wir ſo raſtlos arbeiten, das betrübt uns. Längſt würde die Brut der Empörer vertilgt worden ſein, wären nicht von geheiligten Intereſſen abgefallen, oder lau geworden, diejenigen, auf die der Thron zu zählen das Recht zu haben glaubte, ſuchten ſie nicht ſelbſt aus unſerer Verlegenheit ſchnöden Gewinn zu ziehen. Ah, der Conde de San Jago!“ ſeufzte er wie ſich vergeſſend.

„Conde de San Jago!“ riefen mehrere wie erſtaunt, „der Grande von Mexiko, deſſen Loyalität bisher ſo glänzend geſchienen?“

„Entſetzlich!“ ſtöhnten andere.

„Werden Sie es glauben, Senorias,“ fuhr der Virey fort, „daß wir auf unſer Anſuchen um drei Millionen Escudos an das Conſulado und die Nobilitad, auf dieſes unſer Anſuchen durch unſere Commiſſarien, auf das ſchnödeſte verhöhnt, und die Commiſſion ſelbſt zurückgeſandt wurde, von dem Conde de San Jago zurückgeſandt wurde?“

„Perdon Excellentissimo, Senor,“ fiel ihm der Chef des Conſulado ein, „der Conde de San Jago, weit entfernt — —“

„Ah, wo ſind jene Zeiten,“ unterbrach ihn der Vicekönig, „jene Zeiten, wo ein Conde Regla, Millionen ſeinem allergnädigſten Herrn zu Füßen legte, wo ein Marquis de Jaral ſeine ganze Habe willig darbot, wo ein Conde de Fagoaga, ein Marquis de Vibanco.“ — Er hielt inne. „Aber,“ fuhr er ſcharf und eindringlich fort, „wir dürfen uns auch nicht wundern, über den ſo ſehr ausgearteten Geiſt der creoliſchen Nobilitad, wo unſere Landsleute, Spanier, und zwar beſonders begünſtigte Spanier, deren Begünſtigung, geſtehen wir es nur, größtentheils an der unſeligen Empörung Schuld iſt, ihr Intereſſe ſo ſehr verkannt haben, daß ſie im Angeſichte dieſer Nobilitad nicht nur die ſchuldige Achtung gegen die hohe königliche Regierung verletzten, ſondern ſich auch in Erörterungen über den Zuſtand des Landes einließen, ſeine Einnahmen, Ausgaben, Sendungen von Baarſchaft in die Madre Patria, auf eine Weiſe kritiſirten, die, zum mindeſten geſagt, an das Verbrechen revelationis — Leyas de las Indias, tomo III, Index VII, Cap. XXIV.“ Er hielt inne.

Der Mann ſprach wirklich ſo meiſterhaft, repräſentirte den gekränkten loyalen Diener und Stellvertreter ſeines Königs auf eine ſo unübertreffliche Weiſe, wußte ſeinem Geſichte einen ſo ſchmerzhaften Ausdruck zu geben, daß, während er geſprochen, die Blicke aller mit Unwillen auf den Chef des Conſulado ſich hefteten.

Die Wahrheit zu geſtehen, ſo waren die Bemerkungen des Satrapen nicht ohne Grund; denn wenn Mexiko dem Mutterlande Spanien ganz das war, was dem brittiſchen Tory die Sinecure oder das Faulamt iſt, das Mittel, durch welches es ſich in den Stand geſetzt ſah, in ſeiner träg mönchiſchen Grandezza, vor den Augen der Welt einherzuprunken, und ſich zugleich einer Anzahl eben ſo träger, hoher und niedriger geiſtlicher und weltlicher Müßiggänger zu erledigen, die es als Beamte, Handelsleute oder Prieſter in das Land ſandte, um es in ſeinem Namen zu regieren oder vielmehr auszubeuten, ſo konnte man dieſe ſechzigtauſend in Mexiko lebenden Spanier, wieder mit eben ſo vielem Rechte, als eben ſo viele Agenten des Mutterlandes betrachten, ſo innig zur Aufrechthaltung der Intereſſe deſſelben verbunden, als es nur die Agenten jener iriſchen Abſentee-Lords ſein können, die in der grünen Inſel die Millionen aufzubringen, die würdige Aufgabe haben, welche die edlen Lords mit ſo vielem Anſtande im alten lieben England zu verzehren ſich herablaſſen. Und in dieſer Coalition der drei mächtigſten Intereſſen der geiſtlichen, und weltlichen Regierung, und des Handelsſtandes, baſirt wie ſie war, auf brutale Gewalt, war auch das Geheimniß der Stärke und der Dauer der ſpaniſchen Zwingherrſchaft ſelbſt gelegen. Schon um dieſer Urſache willen, hätte eine Coalition, die Zeit und Gewohnheit gereift und bewährt hatten, und die den Intereſſenten ſelbſt ſo ungeheure Vortheile gebracht, nicht leichtſinnig gebrochen werden ſollen; denn daß der ſpaniſche Handelsſtand im Grunde der begünſtigtſte der drei Stände war, glauben wir kaum nöthig denjenigen unſerer Leſer zu bemerken, die da die furchtbaren Strafgeſetze kennen, die dieſem Stande alle Betriebſamkeit des Landes zur Willkühr ſtellten. — Allein was würde aus den Völkern, wenn die Leidenſchaften der herrſchenden Parteien, nicht ſtärker als ihr berechnender Scharfſinn wären? — Dieſer Handelsſtand Mexiko's, durch Monopole verzogen, aber in der gegenwärtig verhängnißvollen Zeit, durch den Bürgerkrieg leidend, hatte in ſeiner Erbitterung gegen eine Regierung, die ſeinen Intereſſen nicht den Schutz angedeihen ließ, zu dem er ſich berechtigt glaubte, die bisher genoſſenen Begünſtigungen um ſo leichter vergeſſen, als er wirklich durch die zwecloſen Grauſamkeiten der ſpaniſch-mexikaniſchen Generäle und Soldateska ungeheure Verluſte zu derſelben Zeit erlitten, wo die hohen Staatsdiener über die Dauer ihrer Gewalt beunruhigt, ihre eigene Bereicherung nicht verſäumt hatten. Es war weniger der Krieg, als die ſchreckliche Unordnung in einem Lande, wo ſich jeder nur ſo ſchnell als möglich zu bereichern ſuchte, der die Finanzen während der achtzehn Monate des Revolutionskampfes bereits in einen ſo mißlichen Zuſtand verſetzt, und nicht nur die ungeheuern Vorräthe an Silber, die Stiftungen und Kapitalien der Geiſtlichkeit und Bergwerksaſſociation, ſondern auch ihre außerordentlichen Beiträge mit den Einkünften des Landes verſchlungen hatte. Alles dieß hatte den gewaltigen Mann, der an der Spitze des Reiches ſtand, zu einem Schritte veranlaßt, der ſchon für ſo manche deſpotiſche Regierung zur unheilbringenden Klippe geworden war — einer Anleihe — die mit wahrhaft diplomatiſcher Treuloſigkeit vorgeſchlagen, natürlich fehlſchlagen mußte.

Uebrigens ſchien der Staatsmann nicht ſo ſehr das Fehlſchlagen ſeines Anſchlages auf die Silberbarren des Conſulado und der Nobilitad ſelbſt, als die Blöße die er ſich gegeben, und das verletzte Anſehen der Majeſtät und ihres Statthalters zu bedauern. Jedoch weit entfernt nach dieſer eindringlichen Vorſtellung ſeinen ernſt gewordenen Ton beizubehalten, wandte er ſich wieder mit einer ſo ſüßen Miene an denſelben Chef des Conſulado, und überſchüttete ihn wieder mit ſo vielen Complimenten, und hoffte ſo zuverſichtlich, daß der aufgeklärte und patriotiſche Körper, dem er vorſtand, ſeinen Mißgriff, und das böſe Beiſpiel das er den Creolen gegeben, verbeſſern würde, daß die Geſellſchaft in kurzem wieder in eine heitere und gefälligere Stimmung verſetzt wurde. Die Ankunft eines Flügeladjutanten, der nun eintrat, unterbrach die Suade des hohen Mannes. Die Botſchaft, die er brachte, mußte von hoher Wichtigkeit ſein, denn der Gebieter erhob ſich ungemein ſchnell, und verließ mit der kurzen Entſchuldigung den Salon, daß der Dienſt Sr. Majeſtät dringlich ſeine Gegenwart erheiſche.

Der Hofmann war kaum ausgetreten, als der Erzbiſchof und die übrigen Gäſte in die unbegränzteſten Lobeserhebungen der Excellenz ausbrachen, durchwoben mit eben nicht ſehr gemeſſenen Mißbilligungen, über das Benehmen der Nobilitad, die es wagen konnte, ſich zu erkühnen, einen ſo gnädigen Herrn zu kränken. Dieß gab natürlich wieder Gelegenheit auf das namenloſe Glück zurückzukommen, das dem Lande durch die Gegenwart eines ſo weiſen und gemäßigten Chefs zu Theil geworden, und der ſo herrliche Grundſätze der Ordnung im Auge, und von ſo vortrefflichen Geſinnungen für Se. Majeſtät, und Dero allerhöchſtes Haus, und die wahre allein ſeligmachende Kirche beſeelt ſei. Alle waren in Begeiſterung gerathen, und die Senora Vireyna horchte in ſtiller Verzückung und mit einem gnädigen Lächeln um die etwas niederhängende Unterlippe, den unterthänig geſpendeten Lobpreiſungen, wie eine, die ſich bewußt iſt, daß auch ſie als eine der Hauptquellen des außerordentlichen Heiles, die dem Lande ihre Segnungen zuſtrömen, betrachtet werden könne.

Da dieſe enthuſiaſtiſchen Herzensergießungen jedoch wahrſcheinlich für unſere Leſer nicht ganz daſſelbe Intereſſe haben werden, wie für die gute, aber etwas ſchwache Vicekönigin, ſo verſetzen wir uns einſtweilen in das Cabinet, wohin ſich die drei jungen Damen in Begleitung ihres Paladin zurückgezogen haben.

Siebenunddreißigſtes Capitel.

> Sardanapal. — Das Feſt
> Einſtellen? nicht um alle die Empörer,
> Die je ein Reich erſchüttert!
>
> **Byron.**

Dieſes Cabinett war im neuſten franzöſiſchen Geſchmacke eingerichtet, ſo wie überhaupt in der Familie des Vicekönigs viel Franzöſirendes, vielleicht aus eben dem Grunde vorherrſchte, aus dem der Beſiegte die Sitten und Gewohnheiten des Siegers dem ſeiner Landsleute vorzieht. Das einzige Spaniſche, das die ſtolze Bewohnerin des Appartements beibehalten hatte, war die Eſtrada, der erhöhte Hintergrund des Cabinets,[*] auf deſſen einer Seite eine Ottomanne ſich herzog, hinter welcher reiche Gardinen ein üppig ſchwellendes Bette durchglänzen ließen. Vor den vergoldeten Löwentatzen des Bettes war ein, mit breiten, goldenen Treſſen eingeſäumter Teppich von Caſuarsfellen ausgebreitet; ſanfte Wohlgerüche durchdufteten das Zimmer, indem eine pittoreske, und zugleich geſuchte Unordnung durchſchimmerte — hier eine Halskette, die ihr Lager auf einer Handzeichnung gefunden hatte, dort über einen Schirm ein koſtbarer Cachemir, prachtvolle, in Gold gearbeitete mexikaniſche Götzenbilder, und Sträuße aus dem glänzenden Gefieder der Vögel des Landes zuſammengeſetzt; künſtliche Blumen und koſtbare Vaſen, mit den tauſend Erforderniſſen einer Damentoilette, lagen in reicher Verwirrung umher, den Geſchmack ihrer Beſitzerin, und vielleicht — die Zahl ihrer Verehrer gleich ſehr beurkundend.

Sie ſelbſt, ganz Grazie, ganz Anmuth, war maleriſch auf die Ottomane hingegoſſen, einen ihrer Arme um den Leib der Donna Inez, den andern um den Emanuelens geſchlungen. Vor ihr, auf der Stufe der Eſtrade, lag auf einem Kiſſen, der Oberſt, im Anſchauen, und wie es ſchien, im Entzücken verloren.

Die Gruppe war wahrlich ſchön. —

„Es hat uns ſonach gefallen, meine gnädigen und und hohen Herrſchaften,“ liſpelte Donna Iſabella, „in dieſem Monate einen Ball zur Feier des Sieges, den wir,“ ſie richtete einen anmuthig lächelnden Blick auf den Oberſten, „durch unſre Tapfern zu erringen hoffen, zu beſchließen.“ — Es erfolgte eine Pauſe. „Und dieſer Ball,“ fuhr ſie fort, „zum Nutzen und Frommen des guten Geſchmacks der ſehr adelichen Stadt Mexiko,*) eine Quadrille, die glänzend und auserwählt, in den Hoſannalen der mexikaniſchen Terpſichore einige Anerkennung finden ſoll. — —"

„Nicht zu zweifeln," fiel ihr der Oberſt ein.

Die Donna lächelte ihm graziös zu, und winkte Stille.

„Eine Quadrille alſo ſoll dieſen Ball verherrlichen, deren glückliche Auserwählte wir nun ſofort bezeichnen wollen."

„Ihre Herrlichkeit, Donna Emanuele Florentine Stephanie Vanegas de — —"

„Me tenga V̄md a sus pies;"**) lachte die Bezeichnete.

„Unſere liebe Inez. —"

„Beso a V̄md la mano,"***) frohlockte Donna Inez.

„Iſabella," ſprach die Donna ſtolz lachend.

„Wofür wir alle die Hände küſſen," rieſen alle drei, und der Oberſte hatte bereits die ihrige erfaßt.

„Donna Elvira Condeſſa de F—." Sie hielt inne.

---

*) Die Hauptſtadt von Neuſpanien hatte das Prädikat der ſehr adelichen Stadt.

**) Behalten Sie mich zu Ihren Füßen. — Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen zu Füßen werfe.

***) Ich kuſſe Ihnen die Hand.

Der Oberſte, den Mund auf ihre Hand gepreßt, hatte das Haupt geſenkt. „Condeſſa de F—a," rief ſie plötzlich, indem ſie ſich zugleich raſch herabbog, und ihre Hand vom Geſichte des Oberſten wegriß. Dieſes war mit einer Flammengluth übergoſſen.

Sie warf einen durchbohrenden Blick auf ihn.

„Sie wiſſen doch, Conde," fuhr ſie nach einer Weile halb ſpöttiſch fort, „daß die ſehr adeliche Stadt Mexiko dieſe Blume von Oaxaca ſeit drei Tagen in ihren Mauern beſitzt, und daß die Condeſſa Elvira von einer Familie ſtammt, mit der allerdings auch wir in Berührung treten dürfen."

„Zweifelsohne," verſetzte der Oberſte mit verbiſſenen Lippen, „und es wundert mich nur, wie Donna Iſabella ſich herablaſſen kann, Gründe da anzugeben, wo ihr bloßer Wille hinreicht."

„Für welche loyale Submiſſion Sie, Conde, ſogleich belohnt werden ſollen," lächelte die Donna; „denn da die Quadrille," fuhr ſie mit lispelnder Stimme fort, „nun wohl nicht bloß von Damen aufgeführt werden kann, und Caballeros uns in Vollendung des Rahmens einigermaßen nothwendig ſind, ſo haben wir in Huld und Gnaden beſchloſſen, vier Cavaliere inſofern zu beglücken, als ihnen das beneidenswerthe Loos zu Theil werden ſoll."

„O wie doch dieſer ſchöne Mund ſo folternd ſein kann!" ſeufzte der ungeduldige Oberſt.

„Zu Theil werden ſoll," wiederholte Donna Iſabella, „uns dieſe Quadrille mit aufführen zu helfen. Und zwar —“ ſie ſah den Grafen lächelnd an.

„Conde C—i.“

„Glücklicher C—i!“ rief der Oberſt.

„Den General Grafen C—a.“

„Ueberſeliger C—a!“ ſeufzte er wieder.

„Conde Carlos de F—a.“

„O Schmerz, das iſt ja ein Creole,“ riefen alle.

„Conde San Ildefonſo.“

„Bravo! Bravo!“ Der letzte Name entzückte wieder alle.

„Senorias!“ ſprach die Donna. „Ich glaube kaum bemerken zu müſſen, daß dieſe Quadrille eine Ueberraſchung ſein ſoll, für die ſehr adeliche Stadt Mexiko, der wir eine Surpriſe zu verſchaffen gedenken, die ihr ein Typus einer ſchöneren Zukunft werden ſoll. Wir haben daher kaum nöthig zu erwähnen, daß alles mit einem gewiſſen Myſtere behandelt werden muß, der dem Ganzen eben ſo ſehr Reiz verleiht, als die Spannung erhält.“ Sie hielt inne.

„O fahren Sie doch fort;“ riefen alle.

„Wir dürfen zugleich auch nicht vergeſſen,“ bemerkte ſie, „daß wir in einer verhängnißvollen Zeit leben —“ ſie hielt wieder inne, „und daß der Ball an eine Bedingung geknüpft iſt —“

„An deren Erfüllung doch Senora Iſabella nicht zweifeln wird?" ſprach der Oberſt mit dem ſtolzen Selbſtgefühle eines jungen Kriegers.

„Gewiß nicht," lächelte die Dame. „Immerhin jedoch hängen wir von der Erfüllung einer Bedingung ab."

Gegen dieſe Behauptung proteſtirte der Oberſt hitzig, indem er verſicherte, daß an dem Siege über die Rebellen zu zweifeln, ein Majeſtätsverbrechen gegen die ſpaniſche Ehre ſei, eine Verſicherung, die ſich die Dame um ſo lieber gefallen ließ, als ſie von dem Oberſten mit einem Feuer ausgeſprochen wurde, die ihm eine recht liebliche Röthe ins ſchöne Geſicht jagte, und die endlich die Donna dahin berichtigte, daß ein gewiſſes Myſtere allerdings erſprießlich ſei, indem durch dieſes die Spannung erhöht, und ſo dem Ganzen ein Zauber verliehen würde, der bei einem Hofballe mit einer der Hauptreize wäre.

„Wir wollen unſere Lieben Getreuen ganz à la souveraine überraſchen;" äußerte ſie ſich mit der Miene einer wirklichen Souverainin, „und haben nicht umſonſt unſer Köpfchen angeſtrengt," fuhr ſie fort, den Lockenkopf ſchüttelnd, „den Knoten zu löſen, der dieſem Balle zugleich jene hohen und wieder loyalen Airs verleihen ſoll, die den Spanier bei allen Gelegenheiten ſo herrlich vor allen Völkern der Erde ſtrahlen gemacht haben."

„Herrlich! Herrlich!" riefen die jungen Damen.

„Strahlen gemacht haben," fuhr die Dame fort. „Da nun dieſes glückliche Land, trotz der eminenten

Wohlthaten, die ihm unſere glorreichen Könige durch die Hand ihrer illuſtren Vireys zugewandt," — ihr Geſicht verzog ſich bei dieſen Worten in ein unwillkürliches Hohnlächeln, „in demſelben Zuſtande ſich befindet, in dem unſer Vaterland bald nach der Eroberung von Grenada durch die hochherrliche Iſabella war; wir meinen den zweiten Aufſtand der Mauren, gedämpft von dem herrlichen Aquilar, deſſen Nachkommen mütterlicher Seits" — ihr Blick fiel mit einem Ausdrucke von Hoheit auf den Oberſten, — „ſich unter uns befindet, ſo dürfte es allerdings genehm ſein, Iſabellen als Typus aufzuſtellen, und jenen berühmten Reigen zu wiederholen, in dem die ſiegenden Spanier und beſiegten Mauren ihr, der Großen, der Erhabenen, vereint ihre Huldigungen darbrachten. Wir ſchlagen daher vor," fuhr ſie im poſitiven Tone fort, „den großen Triumphzug Iſabellens, nach der zweiten Mauren-Rebellion vorzuſtellen, und zwar auf eine möglichſt brillante Weiſe vorzuſtellen, ſo, daß unſerem Aufzuge ein Train von Pagen und reich gekleideten Gefangenen folgen ſollen, die dann am Tanze Theil nehmen und überhaupt in ein Ganzes verſchmelzen."

„Die Idee iſt wirklich herrlich!" rief der Oberſt überraſcht.

„Endlich denn;" lächelte die Donna. „Wir ſind ſehr verbunden für dieſes Compliment, wo Complimente ſo ſelten ſind."

„Aber die Ausführung, wenn Geheimniß die Bedingung ſein ſoll?“ fragte der Oberſt. „Woher die Coſtüms? Wir haben zwar auf einem unſerer Familienſchlöſſer der Siera Nevada die Coſtüms unſerer Ahnen von Vortigern herab bis auf unſern leiblichen Vater, ſelbſt den alten Seneca nicht ausgenommen, den einer unſerer hochpreislichen Ur-Ur-Großonkel ſich als Eſcribano an die Seite malen zu laſſen befliſſen geweſen; aber in dieſem armſeligen Mexiko, mit ſeinem neugebackenen Zwiebeladel, ohne Geſchichte, ohne Erinnerung —“

„Wir,“ lächelte die Donna ſchmachtend, „die wir den Knoten geſchürzt haben, werden ihn auch zu löſen wiſſen. Zudem iſt der Unterſchied zwiſchen den Coſtüms der mexikaniſchen Nobilitad und dem Adel Spaniens zur Zeit Iſabellens nur geringe. Mit der gehörigen Rückſicht auf unſere Toilette wird es Ihnen ſchon jetzt leicht werden, die Ihrige anzugeben. Wir haben jedoch zum Ueberfluſſe Don — **Dings** — wie heißt er nur wieder? — den Direktor unſerer **Academia de los nobles artes**, zu unſerm Camarilchen geladen, und ihm unſere Wünſche eröffnet, und er wird nicht ſäumen,“ fügte ſie etwas preciös hinzu, „Ihnen morgen die Zeichnungen einiger recht maleriſchen Coſtüms zu liefern.“

„O ſchmähliche Egoiſtin!“ ſcherzte der Oberſt; „die **nobles artes** auf dieſe Weiſe Ihren Zwecken ſubſervirend zu machen.“

„Wozu ſind ſie ſonſt?“ fiel ihm die Donna ſpitzig ein, „als uns Erdengöttern das Leben zu verſchönern und allenfalls die müßigen Geiſter zu beſchäftigen, und vom inſidiöſen Anſchauen unſerer ſelbſt abzuhalten. Wozu waren ſie von Perikles Zeiten herab bis auf die Medicis, von Louis bis zum Napoleon? Unſere Coeffure," wandte ſie ſich wieder an die beiden Donnas in einem Tone, der obwohl weniger preciös, doch wieder verrieth, daß dieſe mit den ſchönen Künſten auf gleicher, wenn nicht höherer Rangſtufe ſtand — „unſere Coeffüre wird recht artig ausfallen. Les cheveux relevés en deux noeuds dont sortent les coques, diadêmes de brillans, collier de brillans, robe de satin blanc, autour du corsage des blondes, bracelets de brillans, les escarpins richement brodés, couleur la même avec celle des paladins."

„So herrlich," verſicherte der Oberſt, ihre Hand erfaſſend, „daß wir in demüthiger Ferne folgend unſere eigenen Coſtüms bereits im Spiegel erblickt haben."

„Ah, Conde, haben Sie, haben Sie — und wo waren Sie, als wir gezeichnet haben?" rief die Donna aufſpringend.

„Bei meiner Ehre, Senora!" erwiederte der Jüngling mit einem Anfluge von Ernſt: „Es fiel mir ſo eben bei, welche großartige Weſen wir ſind, und wie wir einſt in der Geſchichte glänzen werden, die wir uns über einen Ball ſo ruhig beſprechen, in einem Zeitpunkte, wo ganz Neuſpanien in Flammen auflodert."

Die Dame ſchien frappirt über dieſe Bemerkung, und ſah ihm forſchend ins Geſicht.

„Iſt das liberale Weichheit oder geniale Rhapſodie?“ fragte ſie ſpottend. „Laſſen Sie das gut ſein, Conde. Ja, um ſo beſſer; iſt Meriko in Flammen, ſo brauchen wir keine Braſſeros auf unſerm ſiebentauſend Fuß hohen Thale. Laſſen Sie ſie heranbrechen, dieſe Flammen!“ rief ſie ſtolz.

Der Oberſt ſah ſie befremdet an. „Wunderbares Weſen!“ rief er, wie vergeſſend ſeinen Arm um ſie ſchlingend.

Sie ſtieß ihn zurück, ſah ihn einen Augenblick mit blitzenden Augen an, dann warf ſie ihren Arm in den ſeinigen, und zog ihn mit ſich fort durch die Gemächer, den zuvoreilenden Schweſtern nach.

„Sie ſind ein Verräther, Conde!“ flüſterte ſie ihm zu: „Ein Verräther!“ ſie hielt ihn zurück und deutete auf die beiden **Donna's**, die in ſorgloſer Fröhlichkeit dem Saale zuhüpften und ſich nur zuweilen mit jener naiven Schlauheit umſahen, mit der die jüngern Sprößlinge des ſchönen Geſchlechtes die Herzensergießungen der ältern aufzuhaſchen geneigt ſind. „Ich ſollte ſchweigen,“ flüſterte ſie kaum vernehmbar; „aber Iſabella iſt zu ſtolz. Hören Sie,“ murmelte ſie dem Jünglinge zu: „Sie haben eine Saite berührt, deren Anklang immer eine widerliche Empfindung in dem Nervenſyſtem unſerer hohen Welt hervorbringt. Man nennt das, was Sie geäußert haben, liberale Geſinnungen, die jetzt in Spanien in der Mode ſein mögen, hier aber mit dem Autillo *) belegt werden."

„Um welches Autillo ſich der Conde de San Ildefonſo doch nicht zu kümmern nöthig haben wird?" erwiederte der Jüngling ſtolz.

„Sie irren," ſprach die Donna; „denken Sie an Iturrigaray. Selbſt der König, käme er in dieſes Land, müßte mit dem Strome ſchwimmen oder untergehen. Unſere Landsleute hier, haben Mexiko ſo lange nach ihrem eigenen Plane, und zu ihrem Beſten verwaltet, daß ſie es nun als ihr eigen betrachten."

Der Oberſte ſchüttelte unwillig den Kopf.

„Die Stützen des Staates und der Kirche ſind morſch; aber in ihrer Morſchheit gefährlicher als je; merken Sie ſich dieß wohl. Kommen Sie nun und bewundern Sie meinen Muth, mit einem Liberalen Arm in Arm in die Geſellſchaft Serviler zu treten."

„Pah! wir ſind liberal, weil uns juſt die Luſt kommt," lachte der Jüngling; „wir ſind geborner Ariſtokrat," ſetzte er ſtolzer hinzu.

„Das waren Mirabeau und Egalité auch, und doch brachten ſie Louis auf das Blutgerüſte."

---

*) Das kleine Auto da fé, eine nicht ungewöhnliche Strafe; ſie beſtand im Verluſte bürgerlicher Rechte.

In den Worten, in den Blicken, die ſie begleiteten, lag eine Welt von Gedanken. Der Jüngling ſah ſie erſtaunt an.

Arm in Arm traten ſie von der einen Seite in den Saal, in den von der andern der Virey geeilt kam.

Achtunddreißigſtes Capitel.

Läppiſcher Wicht, der
Mit ſeiner eigenen Schuld ſpielt! Unter allen,
Die leben, kennſt am beſten Du deſſen Unſchuld,
Auf den dein Hauch die blut'ge Schuld will athmen.

Byron.

Sie warf einen Blick auf ihn, und ihre Miene verzog ſich zum bitterſten Hohne; doch eben ſo ſchnell erſtarrten die Züge dieſes ſchönen Geſichtes wie zum lebloſen Marmor. Mit dem Vicekönige war etwas Außerordentliches vorgegangen, das war klar; etwas, das ſelbſt Er, der Meiſter in der Verſtellungskunſt, nicht zu verbergen im Stande war; etwas Furchtbares; denn die Adern auf der Stirne und den Schläfen waren geſchwollen, ſeine Augen blitzten, und ſeine Züge kämpften ſichtbar in der Anſtrengung, die es ihn koſtete, ſie in einige Ruhe zu bringen, und den innern Kampf zu verheimlichen. Es blitzte etwas wie hölliſcher Triumph, und wieder eine gewiſſe Verlegenheit aus dieſem Mienenſpiele hervor, das ihn lange nicht zu Worte kommen ließ. Er ſchritt, eine Depeſche in der Hand, einige Male im Salon auf und ab, zum Schrecken aller Anweſenden.

„Don Vanegas!“ jammerte die Gattin, die aufſprang.

„Liebe,“ erwiederte der Gatte, ſie zärtlich wehmuthsvoll bei der Hand erfaſſend, und ſie ſanft zu ihrem Sitze führend.

„Excellenza, Excellentiſſimo, Senor!“ rief der Erzbiſchof.

„Excellentiſſima, Graciosiſſima, Senoria!“ ſchrien die Präſidenten, Intendanten, Oidores und Generäle.

„Und ſo iſt denn,“ hob nun der Mann an, dem es endlich gelungen war, ſein Geſicht in die Falten zu legen, die eben ſo hohen Unwillen, als anſtändigen Schmerz ausdrücken ſollten. — „So iſt denn alle Loyalität, alle Treue, aller Glaube in dieſem Lande verſchwunden, und ſo hat ſich denn das Verderben, das gräßliche, ſo tief eingeniſtet, daß ſelbſt die harmlos ſcheinende Jugend ihn, den giftigen Wurm, im Buſen trägt, unſerer Milde, unſerer Gnade, ja ſelbſt unſerer Erfahrung ſpottend. Es iſt unglaublich, Senores,“ rief der große Mann, die Depeſche auf den Tiſch mehr werfend als legend, „und wenn nicht der offizielle Bericht eines der getreuſten Diener Sr. Majeſtät — —“

„Excellenza!“ riefen die ſämmtlichen Anweſenden.

„Sie kennen, Senores, den Neffen deſſelben Grafen, Son Jago, über den zu klagen wir bereits der Urſachen ſo viele haben, und von dem Beſſeres zu hoffen, wir in der Milde unſeres Herzens noch immer bewogen werden —“

„Madre de Dios!“ riefen alle.

„Nicht wiegend das Verbrechen, deſſen ſich der junge Mann gegen die geheiligte Perſon Sr. Majeſtät in einem ſo hohen Grade ſchuldig gemacht hat, daß er Pasquillen und ſatyriſche Vorſtellungen gegen die allerhöchſte Perſon, unſeres angebeteten Monarchen angehört, haben wir, die Milde unſeres allergnädigſten Herrn uns zu Gemüthe führend, und die Jugend und Unerfahrenheit des Culpaten in Anbetracht ziehend, die gerechte Strafe, der er anheimfallen ſollte, gewiſſermaßen in eine Belohnung umzuwandeln uns bewogen gefühlt, und ihn in die Madre Patria gewieſen, um durch würdige Thaten in den Reihen der heiligen Kämpfer für die erhabenen Rechte unſeres Souverains ſeine Schuld zu büßen.“

Der Mann hielt inne, und holte tiefen Athem. Aller Blicke waren ſtarr auf ihn gerichtet.

„Betrogene, die wir waren!“ hob er aus voller Bruſt wieder an. „Nicht volle achtundvierzig Stunden hatte der junge Böſewicht der Hauptſtadt den Rücken gekehrt, als er ſeinem verrätheriſchen Triebe nicht mehr widerſtehn konnte. Sie wiſſen, Senores,“ er wandte ſich zu den Generälen, „wir ſandten ihn in der Begleitung des braven Major Ulloa ab, der einiges Raubgeſindel unter der

Anführung des berüchtigten Vincente Guerero gefänglich einbringen ſollte. Wir können noch immer nicht begreiſen, wie es ihm gelang, die Wachſamkeit dieſes braven Offiziers zu täuſchen, und mit ſeiner Servidumbre ſich vom Korps des Majors zu trennen. Auf den Höhen der Cordillera, nördlich von der Barranca von Juanes, vereinigte er, ein mexikaniſcher Caballero, ſich mit dem Räuber Vincente Guerero; beide mit ihren Banden überfallen verrätheriſcher Weiſe die Escadron während der Sieſta, und ermorden dieſe ſammt allen Offizieren, und der Liebling unſers edlen Conde de San Jago, der unſern dieſer gräßlichen Mordſcene mit der ihm kurz zuvor anvertrauten Escadron hält, kömmt nun, um ſich an den Raubmörder anzuſchließen, nachdem der brave Ulloa mit all den Seinigen gefallen ſind; und derſelbe Conde Carlos zieht dann mit ſeinen Mordgefährten über die Cordillera herab gegen Mexiko, wo ſie zwiſchen Rio Frio und Chalco, die Hacienda eines achtbaren Gliedes des Conſulado, des Bruders unſeres ſehr achtbaren Don Pinto, plündern. Wirklich, wäre es nicht offizieller Bericht — und doch," ſprach der Mann ſtockend, „kaum daß wir unſern eignen Augen trauen mögen!"

Einige wenige ſchüttelten die Köpfe, die Mehrzahl ſchien jedoch entſetzt ob dieſer Treuloſigkeit; beſonders war die Donna ergriffen, doch äußerte ſich in dieſen ſtolzen Zügen weniger Schrecken oder Entſetzen, als bitterer

Hohn. Sie warf dem Virey einen durchbohrenden Blick zu, und zog ſich in die Fenſtervertiefung zurück.

„Ah, Senores," fuhr der Virey fort, „dieſer Conde de Jago, den wir ſo hoch gehalten, dem wir ſo vielfältige Beweiſe unſeres Wohlwollens gegeben — ſehen Sie die Früchte der Grundſätze dieſes Mannes."

„Was den Conde de San Jago betrifft, nahm der Fiscal der Audiencia das Wort, ſo ſcheint dieſer den frevelhaften ungeſtümen Geiſt ſeines Neffen gekannt und richtig beurtheilt zu haben, indem er ſowohl ſeine ſtillſchweigende Theilnahme an der hochverrätheriſch-ſatyriſchen Pasquinade, und die allzugnädige Beſtrafung, die ihm Euer Excellenz zuerkannt, gewiſſermaßen in ſo fern gemißbilligt hat, als er eine Proteſtation oder Erklärung bei der hohen Audiencia niedergelegt, in Folge welcher er ſich gänzlich von dem jungen Caballero losſagt — —"

„Und wer ſagt dieß?" fuhr die Excellenz auf, und zwar mit einem Ungeſtüme, der mit dem ſonſt ſo gehaltenen Weſen des Mannes ſehr wenig im Einklang ſtand.

„Wir, der Fiscal der höchſten Audiencia von Neuſpanien, Euer Excellenz unterthänigſt aufzuwarten," erwiederte dieſer mit einer Feſtigkeit, die wenigſtens die tröſtliche Verſicherung gab, daß das höchſte Gerichtstribunal einen feſten Charakter zähle.

Die Excellenz ſchritt raſch im Saale auf und ab.

„Eine Copie dieſer Erklärung,“ ſprach der Präſident des Conſulada, „hat der Graf auch bei unſerem Cuerpo niedergelegt. Sie iſt in ſehr ehrfurchtsvoll loyalem, aber zugleich auch in zuverſichtlich ſtarkem Tone abgefaßt. Auch bitten wir Euer Excellenz nicht zu vergeſſen, daß die Anklage zwei der mächtigſten Familien des Landes zugleich trifft, und daß der Conde ein eben ſo geachtetes als einflußreiches Glied des Conſulado iſt.“

„Und der durch ſein Benehmen bei der heutigen Anleihe nur zu ſehr bewieſen hat, wie viel ihm am Wohlgefallen Sr. Majeſtät gelegen ſei.“

Selbſt mehrere der trocknen Spanier konnten das Lächeln über dieſe Subſtituirung des Wohlgefallens der Majeſtät, für das des Repräſentanten, nicht ganz unterdrücken.

„Wir bitten um Vergebung, Excellenza,“ fuhr der Präſident des Conſulado fort, „wenn wir die Euer Excellenz beigebrachten Vorſtellungen, über die heute ſtatt gehabten Vorfälle im Hauſe des Conde de San Jago dahin berichtigen, daß wir verſichern, der edle Graf habe wirklich nicht das Mindeſte gethan oder geſprochen, was Sr. Majeſtät hohen Regierung in dieſem Reiche präjudicirlich ſein könnte; im Gegentheile, er habe alles verſucht, um günſtigere Reſultate zu erlangen, die jedoch bei dem Umſtande, daß die Sicherheiten für Kapital und Intereſſe die letztern nicht einmal hinlänglich deckten, abſolut unmöglich wurde.“

„Es iſt doch merkwürdig,“ rief die Excellenz, „und beinahe ſollten wir glauben, daß der Conde de San Jago, ein Creole," er betonte dieſes Wort ſcharf, „und ſeine beiden creoliſchen Neffen, wohl gethan, und wir übel im Dienſte Sr. Majeſtät. Kaum, daß wir unſern Ohren trauen können! und wir können uns kaum überreden, daß Don Eſtevan der Chef des nämlichen Conſulado iſt, das noch erſt vor zwei Jahren, die eben ſo patriotiſche, als in gegenwärtigen Zeitverhältniſſen weiſe Deklaration erließ, über dieſelben Creolen erließ, die nun uns gleichgeſtellt werden ſollen. Merken Sie aber wohl, Senores, der innigen Vereinigung aller rechtgläubigen Spanier unter der Aegide Sr. Majeſtät Regierung, verdanken wir es, und Sie, daß wir Mexiko noch immer unſer nennen. Wir wollen es behaupten, für Se. Majeſtät den König, unſer Vaterland, und für uns und unſere Kinder. Ob wir es vermögen werden, wird von Ihnen abhangen. Merken Sie ferner wohl! Ein zweiter Fehltritt der Art, wie er heute geſchehen, dürfte gefährlichere Folgen haben."

Als er ſo geſprochen, ging er einigemale im Saale raſch auf und nieder.

Alle waren betroffen; denn ſo groß die Macht der drei Intereſſen des Handelsſtandes, der Prieſterſchaft und der Beamtenwelt, die gewiſſermaßen in den Anweſenden repräſentirt wurden, auch ſein mochten, unbedingter Gehorſam unter den Willen der Excellenz, war die Hauptbedingung, das Lebensprincip, das jedem Spanier zur heiligſten Pflicht gemacht worden; die Wendung, durch welche der Hofmann die beiden Cavaliere nun in jenes tiefbegründete Intereſſe verflochten, und ſo an den verzehrenden, Jahrhunderte hindurch gewurzelten, und ſo gewiſſermaßen legitim gewordenen Haß der Spanier gegen die Eingebornen appellirte, konnte, ja durfte nicht ihre Wirkung verfehlen. Alle ſchwiegen, und es herrſchte für einige Minuten eine Todesſtille. Die Camarilla, die ſich unter ſo fröhlich geiſtreichen Auſpicien eröffnete, hatte auf einmal einen ernſt feierlichen Ton angenommen, den der Hofmann mit ſeiner wirklich bewundernswerthen Gewandtheit noch höher zu ſpannen nicht ſäumte. Feſt und raſch begann er allen die Nothwendigkeit unveränderlichen Zuſammenwirkens recht dringlich ans Herz zu legen. Einige Winke von Opfern, die fallen müßten, um die Ruhe des Landes wieder herzuſtellen, wurden hingeworfen, und vom Erzbiſchof fromm, bereitwillig mit bibliſchen Sentenzen belegt: „Wenn dein Auge dich ſchmerzt, ſo reiße es aus;“ und „ſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn dahin gab, auf daß keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe,“ wobei er ſeufzend bemerkte, daß ja der Sohn Gottes ſelbſt hoher Intereſſen willen ſich geopfert habe; wofür ihm der Vicekönig wieder in huldreicher Demuth dankte. Dann ſuchte der Mann ſich von dem Vorwurfe zu reinigen, als wenn er, der Repräſentant der Majeſtät, aus perſönlichen Rückſichten handelte; er, der nur für den Dienſt der Majeſtät und der Kirche lebe, und bereits ſo viele Beweiſe von Milde und Verſöhnlichkeit gegeben, die aber alle verkannt worden. Als Zwiſchenſpiel wandte er ſich wieder an die einzelnen anweſenden Generäle, denen er ſeine Zufriedenheit für die bei dem heutigen Tumulte getroffenen kräftigen Vorkehrungen zu erkennen gab, dann wieder an die Glieder der Audiencia, verſicherte ſie, wie er nur Gerechtigkeit und nichts als Gerechtigkeit wünſche, daß — aber in der gegenwärtig außerordentlichen Lage, auch außerordentliche Maßregeln und Rückſichten genommen werden müßten, und ſtimmte ſo allmälig die ganze Geſellſchaft dahin, daß ihm alle den abſoluteſten Gehorſam gegen ſeine hohen Winke und Gebote zuſicherten, zugleich betheuernd, daß nur durch dieſen blinden Gehorſam gegen die Excellenz das Land vom Untergange gerettet werden könne. Und nachdem der hohe Mann ſeine Gäſte in ſo weit bearbeitet, daß ſie ihm alle unbedingte Folgeleiſtung zugeſichert hatten, und der Endzweck der Camarilla ſo erreicht war, ließ er die ſchmeichelhafte Hoffnung fallen, daß ſeine liebe, theure Schwägerin ihm bald wieder das Vergnügen, das ſeltene, das herrliche, verſchaffen werde, ſich ihrer Gegenwart zu erfreuen, ein Wink, den alle benutzten, um vor dem hohen Manne in Demuth zu erſterben, und ſich ſodann unter vielfältigen Bücklingen aus dem Saale zu entfernen.

Bloß der Oberſte war zurückgeblieben. Der jüngere der beiden Töchter, mit der er bisher getändelt hatte, kam nun in harmloſem Entzücken auf den Papa zugehüpft.

„Der Jungfrau ſei gedankt,“ frohlockte ſie, „daß unſere lieben Gäſte gegangen; Vierge! bald hätten ſie uns doch ſo ernſt geſtimmt, die wir zuvor eine ſo deliciöſe Stunde hatten. Wiſſen Sie aber, Papa, daß Sie gar nicht aimable ſind — welch ein finſteres Geſicht!“

„Ach, theures Kind!“ ſprach der zärtliche Vater, mit einem ſchmerzlichen Lächeln. „Ich bin ſchon glücklich, wenn ich nur Euch froh und in ſo lieber Geſellſchaft weiß, wie die unſeres theuern Grafen und Oberſten. Ach, Sie ſind doch,“ er wandte ſich vertraulich an dieſen, „einer der wenigen Freunde, die treu aushalten. Wie glücklich ſind wir in Ihrer Freundſchaft. Auch ich habe eine Bitte,“ ſprach er im ſüßen Tone, „und da Sie gegen die Meinigen ſo freigebig geweſen ſind, ſo hoffe ich nicht minder glücklich zu ſein.“

„Euer Excellenz haben zu befehlen,“ ſprach der Oberſt.

„Ohne Complimente, Lieber, sans façon. Seien Sie ganz zu Hauſe bei uns; wir müſſen Sie für ein halbes Stündchen in Anſpruch nehmen. Ja, ja, wir thun es nicht anders. Wir wollen nur zuvor ein kleines halbes Stündchen mit unſerer Familie verſchwinden, und dann wieder zurück ſein. Es iſt ein drückender Zwang in dem wir leben,“ klagte er mit ſeufzender Stimme, keinen unſerer Lieben an unſerm häuslichen Tiſche bewirthen zu dürfen. Es iſt jedoch ſeit Jahrhunderten geheiligte Sitte, und wohl ſollen alte Sitten geehrt werden. Nicht durch uns ſoll das erſte Beiſpiel leichtſinniger Hintanſetzung ſtatuirt werden, ſo drückend uns auch dieſe Seite ſein mag.“

Dieſe Worte waren wieder in einem ungemein gerührten und beinahe ſalbungsvollen Tone geſprochen.

„Sie bleiben demnach, Guter! Unſere liebe, liebe Schwägerin laſſen wir zurück, und geben ihr einen halbſtündigen Hausarreſt. Fürwahr, wir beneiden unſere belle-soeur um dieſe kleine Tertullia, dieſen Genuß. Ja, ſo, in einer kleinen halben Stunde ſind wir wieder bei Ihnen. Wüßten Sie nur, lieber Conde und Oberſter, wie gut wir Ihnen alle ſind. — Es iſt uns Staatsmännern ſo ſelten gegönnt ein vertrautes Wort in einen freundlichen Buſen fallen zu laſſen. Ach, mein Gott! Sie haben ſie ja geſehen, dieſe Stützen des Staates, dieſen Chef unſeres Conſulado, dieſen Fiscal unſerer Audiencia; und doch leben wir in einer Zeit, wo Zuſammenwirken zum Großen, zum Guten, zum Herrlichen, nur wenn mit Feſtigkeit gepaart, hoffen darf, die Saat des Böſen zu meiſtern.“

Alles dieß war mit einer ungemeinen Geläufigkeit, aber wieder mit einer ſo bewunderswerthen Modulation der Stimme geſprochen, daß der Oberſt, trotz des ariſtokratiſchen Hohnes der um ſeinen Mund ſpielte, den Mann mit einiger Verwunderung anſah. Nun gerührt, nun ernſt, wieder freundlich, zutraulich, hatte dieſer vollkommene Hofmann in die wenigen Worte eine ſo unverkennbare Herzlichkeit und Freundſchaft zu legen gewußt, die jeden andern, als einen gebornen Ariſtokraten nothwendig hätten täuſchen müſſen. Er ſchien wieder nahe daran zu ſein, ſeiner Zungenfertigkeit weitern Lauf zu laſſen; doch beſann er ſich, und fuhr in einem kürzern, aber immer noch herzlichen Tone fort:

„Ja Conde und Oberſter, wir müſſen ein halbes Stündchen zuſammen plaudern, uns verſtändigen zum gemeinſamen hohen Intereſſe; ganz ohne Scheu, ohne Zurückhaltung wollen wir uns einander aufſchließen. Zurückhaltung, Lieber, würde da ganz am unrechten Orte ſein, wo die Intereſſen dieſelben ſind, und haben wir nicht ganz dieſelben Intereſſen, Conde? Ihre Familie iſt eine der erſten Spaniens, im Beſitze bedeutender Domänen in Mexiko. Muß Ihnen nicht alles daran gelegen ſein, dieſe edelſte Perle Spaniens, dieſe koſtbarere Perle als Spanien ſelbſt, in der Treue und dem Gehorſam gegen den legitimen Beherrſcher zu erhalten, durch welche ſein erhabener Thron allein in den Stand geſetzt wird, die große Rolle unter den Staaten der Welt zu ſpielen, wozu er ſeit Jahrhunderten berufen iſt? Ah, Conde, Sie ſelbſt, den ſeine hohen Verbindungen dazu beſtimmen — vielleicht ſehr bald unſer Nachfolger.“

„Excellenz ſcherzen,“ fiel ihm der Oberſt etwas trocken und in höherer Betonung ein. „Eben weil unſere Familie eine der erſten, dürfen wir nie hoffen, daß die Politik unſeres Hofes ſich bis zu uns verſteige, da ſie ſich mit geringern Materialien zu ihren Bauten befriedigen kann —"

Er hielt inne, denn des Vicekönigs Freundlichkeit war eingermaßen lauernd geworden.

„Wir Granden," beſchloß er, „ſind nun ſchon einmal beſtimmt, bloße Camareros der Majeſtäten zu ſein."

„Wir werden mehr über dieſen Punkt ſprechen," fiel ihm der Vicekönig etwas haſtig ein; „aber glauben Sie, mein Lieber, die Cortez werden aufräumen, die durchlauchtige Majeſtät der Cortez wird ihre Gewalt zu benutzen wiſſen, und auch in dieſer Hinſicht viel Gutes bewirken. Ha, ha! Ja, ja! — Nun wollen wir Sie einſtweilen unſerer lieben belle-soeur zur Diſpoſition überlaſſen. Ihre Unterhaltung wird zweifelsohne — doch adios lieber Conde und Oberſter!"

Und mit dem bezauberndſten Lächeln und einem Händedrucke, der ſo lange dauerte, daß der hohe Mann ſich gewiſſermaßen nicht mehr trennen zu können ſchien, und mit dem ſüßeſt geliſpelten Adios, glitt er bald ſchwebend, bald tanzend, und wieder ſich bei jedem Schritte wiegend, aus dem Salon, um unter dem Vortritte der dienſtthuenden Camareros und Pagen ſich in ſein Appartement zu begeben.

Zweiunddreißigſtes Capitel.

> Ich fürcht' ein Aeußerſtes, und will ihr folgen.
>
> Shakespeare.

Das ſpitze Lächeln, das ſich um den Mund unſers Oberſten während der letzten Ergießungen des gewaltigen Satrapen gelegt, war verflogen und ein ungemeiner Ernſt hatte ſich über die ariſtokratiſchen Züge des Jünglings hingelagert, als er kopfſchüttelnd dem Manne nachſah, der die furchtbarſten Leidenſchaften mit gefälliger Leichtigkeit aus ihren unterſten Tiefen heraufbeſchwören konnte, ohne auch nur im leiſeſten von denſelben berührt zu werden.

„Diablo cojuelo,“ *) murmelte er zwiſchen den Zähnen, „dieſer Sombre von einem Rey.“ **)

---

*) Hinkender Teufel.

**) Schatten von einem König.

Die letzten Worte verſchluckte er halb, indem er ſich raſch umſah.

Seltſam, die Donna war gleichfalls verſchwunden. Die Thüren, die durch die Reihe von Zimmern in ihr Boudoir führten, waren offen, und aus denſelben her laute Stimmen, Ausrufungen und Verwünſchungen zu hören.

Der Stabsoffizier ſchüttelte mehr und mehr das Haupt.

Auf einmal kam die Donna durch die Gemächer gerannt, bleich und verſtört; ſie ſtürzte in den Salon, ihr Buſen hatte zum Theil die Feſſeln geſprengt und wogte halb entblößt in ſtürmiſchen Schlägen. Sie ſchaute ſich wild um, ſtampfte mit dem Fuße; wieder rannte ſie durch den Saal, als wäre ſie von Furien gepeitſcht. Ihre Stimme ſtockte. Sie verſuchte es zu reden, ſie konnte nicht; aber ſie ſtieß einen gellend unnatürlichen Wuthſchrei aus, der ihre Pagen und Kammerfrauen erſchrocken hereinſtürzen machte. Sie trieb ſie fort. „Fort, fort!“ ſchrie ſie dem Oberſten zu, der außer ſich über die unbegreifliche Verwandlung, auf das prächtige Weib zugekommen, und ſie wie eine Raſende feſt in ſeine Arme erfaßt hatte.

Sie riß ſich mit Gewalt von ihm los. „Fort, fort!“ ſchrie ſie ihm zu; „fort, ich bitte, ich beſchwöre Sie.“

Sie lief wieder zur Thüre; ſie horchte; ihr Geſicht glühte, die rothen Streifen waren zu flammenden Zungen, ſie ſelbſt zur unheilſchwangern Herodias geworden, wie ſie uns Leonardo da Vincis Pinſel vor Augen gezaubert.

Der junge Grande ſtand entſetzt. „Was iſt dies? Um Gotteswillen, Donna! Was iſt es, das Sie in dieſen außerordentlichen Zuſtand —"

Sie ließ ihn nicht ausreden. „Fort, fort!" ſchrie ſie mit erſtickter Stimme. „Unglücklicher!" murmelte ſie, ſich wie vergeſſend und ſchmerzlich die Hände ringend. „Scheuſal!" ſtieß ſie wieder mit Heftigkeit aus, und ſtampfte mit dem Fuße.

„Warum ſoll ich fort, Donna?" rief der Oberſt ſie wieder erfaſſend. „Fort von Ihnen? in dieſem Zuſtande, fort aus dem Himmel, wo die Göttin thront, in die ſade, kalte Nacht Mexikos?"

Sie ſtieß ihn mit Heftigkeit, beinahe mit Abſcheu zurück. „Was wollen Sie, Oberſt?"

Im anſtoßenden Zimmer waren Fußtritte zu hören. Eine Kammerfrau huſchte zur Thüre herein, ein Page folgte ihr. Beide flüſterten der Herrin einige Worte in die Ohren, die ihr wechſelweiſe Todtenbleiche und Fieberglut auf die Wangen brachten. Einen Augenblick warf ſie ſich gedankenſchwer auf den Sopha, dann ſprang ſie auf, befahl den Beiden ihr zu folgen und verſchwand in der Thüre. Nach einer halben Viertelſtunde kam ſie zurückgerannt, einen dreieckigten Generalshut auf dem

Kopfe, einen blauen goldbordirten Mantel um die Schultern, ein junger Mann in derſelben Verkleidung, den Hut ausgenommen, ihr zur Seite. Sie war raſch ein-, raſcher auf den Oberſten zugetreten.

„Conde," redete ſie ihn an. „Haben Sie Muth zu einer edlen That?"

Der Oberſt ſah ſie zweifelhaft an.

„Muth," ſprach ſie dringlicher, „einen edlen Jüngling retten zu helfen, den — den — den —" murmelte ſie vor ſich hin, „ein ſchwarzer Böſewicht zu verderben auf dem Punkte ſteht."

„Donna," erwiederte der Oberſt, „ich bin im Pallaſt Sr. Excellenz des Virey von Neuſpanien."

„Don Juan, ihr Vorfahr würde einer Dame nicht dieſe Antwort ertheilt haben. Gehen Sie mit Gott und der heiligen Jungfrau und leben Sie tauſend Jahre," ſprach ſie mit einem unbeſchreiblichen Ausdrucke von Bitterkeit und Hohn.

„Um Gotteswillen! Donna, eilen Sie; jede Minute, jede Sekunde mag die letzte ſein," flüſterte der Blaumantel der Donna zu.

Zu demſelben Augenblicke huſchte eine Kammerfrau durch die Thüre herein, warf dem Oberſten ſeinen weißen Mantel um die Schultern, drückte ihm den Hut in die Stirne, flüſterte der Donna einige Worte in die Ohren und ſchob dann Donna, Blaumantel und Oberſten zur Thüre hinaus.

„Iſabelle! Iſabelle!" ſchrie der Oberſt — doch ſie hörte nicht. Sie flog mehr als ſie rannte durch die Gemächer dem Boudoir zu, durch eine Thüre an der Seite des Bettes in eine Garderobe, aus dieſer in ein Badezimmer, wieder in ein koſtbar meublirtes Schlafgemach, und durch eine verborgene Thüre in einen ſchmalen Gang, an deſſen Ende ſich eine Wendeltreppe befand. Sie führte in eine bedeutende Tiefe. An jedem Abſatze ſtand eine Schildwache, welcher der Begleiter der Donna das Loſungswort zuflüſterte. Nach einem Hinabſteigen, das mehrere Minuten gedauert hatte, waren ſie in einer Halle angelangt, deren ſchwarze Mauern ungeheure Mitte- und Strebepfeiler von gehauenen Steinen augenſcheinlich die Fundamente des ungeheuren Pallaſtes bildeten. Die kühle Grabesluft, das Waſſer, das an den Wänden herabträufelte in Rinnen im ſteinernen Fußboden geſammelt, alles verrieth, daß ſie ſich unter der Erde befanden. Zwei Schildwachen ſchritten zähnklappernd in der weiten Halle auf und ab. Dieſe war zum Theil erleuchtet, zum Theil finſter, einer ungeheuren Gruft gleich, aus deren Tiefe Töne hervordrangen, die unſere Nachtwandler in ein leichtes Fröſteln verſetzten.

Sie ſtanden eine Weile unſchlüſſig, als eine verhüllte weibliche Geſtalt heranſchlich, ſie mit den Worten: „Bendito sea el nombre de Vierge," begrüßte und dann eine ſtarke eiſerne Thür öffnete, durch welche ſie die Drei zog, raſch den ungeheuern Riegel vorſchob, ihren Topalo zurückwarf, eine Blendlaterne hervorzog und dann ſchnell ihren Weg durch die Labyrinthe dieſes ſchaudervollen unterirdiſchen Gewölbes nahm.

Durch Gänge und Windungen, die wieder mit eben ſo vielen Eiſenpforten und Gittern verwahrt waren, kamen ſie endlich in einen länglichen bogenartigen Corridor, deſſen eine Wand aus den maſſiven Grundmauern des Pallaſtes, und die andere aus getäfeltem Holzwerke mit Fenſtern beſtand, durch welche Lichtſtrahlen auf die feuchten tropfenden Mauern fielen. Die Fenſter waren vergittert und mit Vorhängen verſehen, durch deren Oeffnungen man in die verſchiedenen Gemächer ſehen und die Stimmen von Redenden hören konnte. Als ſie tiefer einſchritten, kam ein Chaos von Tönen aus der Tiefe heraufgeſtiegen, das den Jammertönen und dem Winſeln, und wieder dem Hohnlachen der Verdammten und ihrer Peiniger angehören mußte. Alle drei blieben einen Augenblick eingewurzelt ob dieſen grauſen Tönen, die in dem dumpfen eingeſchloſſenen Raum gleichſam zuſammengepreßt, ſo unnatürlich an das Ohr anſchlugen. Dann zog ſie ihre Führerin mit ſich vor eine verhängte und vergitterte Glasthüre, deutete in das Gemach, und zog ſich eilig zurück.

Vierzigſtes Capitel.

> Wir haben hier das gefährlichſte Stück Spitzbüberei entdeckt, das je im gemeinen Weſen erhört wurde.
>
> Shakespeare.

Das düſtre Gewölbe, in welches die Donna mit ihren Begleitern durch die Oeffnungen des Drahtgitters nun ſchaute, ruhte auf einem ungeheuern Pfeiler, der aus der Mitte emporſtieg. Die Seiten desſelben waren, ſo wie die Wände des Gemaches, mit Holz getäfelt, das urſprünglich roth geweſen, aber durch Zeit und Feuchtigkeit ganz ſchwarz gefärbt waren. Es hatte mehrere Thüren, aber kein Fenſter, und war mit Teppichen belegt; am Pfeiler war ein Braſſero mit glühenden Kohlen angebracht; längs der einen Seite der Wand zog ſich ein mit grünem Tuch behangener Tiſch hin, worauf ein Cruciſix mit zwei Armleuchtern; vor dem Tiſche ſtanden vier Seſſel mit gewaltig hohen Lehnen; auf einem Seitentiſche ein Waſchbecken mit Gießkanne und einer Bouteille Waſſer, auf einem zweiten, Zitronen, Rum und eine Schachtel mit Cigarren.

Vor dem Braſſero lehnte ein kleiner Mann, mit einem weiten blauen Mantel *) um die Schultern, der abwechſelnd den linken, und dann wieder den rechten Fuß über die glühenden Kohlen hielt, und mit der einen Hand ſich an den Pfeiler ſtützte, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren, während er mit der andern ſeine Cigarre anzuzünden im Begriffe ſtand, zu welchem Behuſe ihm ein Zweiter den Armleuchter hielt. Dieſer Zweite hatte den Hut abgenommen, während das kleine Männchen ihn feſt auf die Stirn gedrückt behielt.

Gracias, Gracias, Senoria! bitte um ein Röllchen Papier; ſind kein Raucher; Cigarren dürfen nie am Wachs oder Spermacetti, und noch viel weniger an Unſchlitt angezündet werden. Merken ſich Senoria das — verlieren den ganzen Geſchmack — den ganzen Geſchmack — Kohlen oder Papier — Kohlen, oder Holz, oder Papier."

Dieſe Worte waren mit einer gellend kreiſchenden, aber freundlichen Stimme geſprochen, und der Sprecher, der während der Pauſe ſeine Cigarre in Rauch gebracht, und die Füße hinlänglich gewärmt hatte, wandte ſich

---

*) Der blaue Mantel wird von den Adelichen, der braune von den untern und Mittelklaſſen in Spanien und Mexiko getragen.

nun gegen den gefälligen jungen Mann, und ließ, auf kaſtanienbraunem Grunde, die olivengrünen Züge Don Pintos, des Oidors, mit den kleinen, feurigen Rattenaugen ſchauen, die Don Ruy Gomez, den Geheimſekretair, allmälig weniger freundlich anzublitzen geneigt ſchienen.

„Ja, ja, wir werden Sr. Excellenz Befehlen nachzukommen trachten, Don Ruy Gomez, obwohl, obwohl — —"

„Se. Excellenz, weit entfernt, zu befehlen," erwiederte der Geheimſekretair mit vieler Geſchmeidigkeit, „haben vielmehr bloß hohe Wünſche geäußert, und uns ausdrücklich aufgetragen, dieſelben mit Höchſtdero Wünſchen bekannt zu machen: ſagen Sie Sr. Herrlichkeit, bedeuteten uns Höchſtdieſelben, es ſei unſer Wunſch, durch deſſen Erfüllung uns Don Pinto um ſo mehr verbinden wird, als — —"

„Als Se. Excellenz geruhen, Hochdero eigenen Kopf ſo viel als möglich aus der Schlinge zu halten," ergänzte der Oidor im trockenen Tone, mit welchem trockenen Tone das ganze Weſen des Männchens auf eine ſo auffallende Weiſe harmonirte, daß auch kein Zug von der Ehrfurcht oder Geſchmeidigkeit zu ſehen war, die er während der Camarilla an den Tag zu legen ſich ſo ſehr befliſſen hatte.

Es war nicht bloß das mürriſche Weſen eines alten Mannes, der ſich aus ſeiner Nachtruhe aufgeſtört findet, und Rheumatismen im Hintergrunde ſehend, den Ruheſtörer ſeinen Unwillen entgelten läßt; es lag eine ſchwere Wolke über die niedrige Stirne hingebreitet, die das Männchen auch nicht im mindeſten zu verhehlen trachtete.

„Euer Herrlichkeit ſind gänzlich im Irrthume,“ bemerkte Don Ruy Gomez, einen Schritt vor- und wieder zurücktretend; „wenn dieſelben glauben, daß Se. Excellenz — da doch Se. Excellenz — Höchſtdieſelben wünſchen nur — daß — weil, nach Höchſtdero Ermeſſen, Gefahr im Verzuge haftet — und es allerdings räthlich iſt, daß in ſolchen delikaten Fällen in aller Stille vorgeſchritten werde — —“

„Mein lieber Don Ruy Gomez,“ erwiederte Don Pinto mit einem mitleidigen Achſelzucken, „bemühen Sie ſich nicht, uns die weiſen Abſichten Sr. Excellenz eines Weitern auseinander zu ſetzen; wir kennen dieſelben, und bedauern, daß in aller Stille vorgeſchritten ſein muß. Wir dienten bereits unter Conde Galvez; der ſchritt nicht in aller Stille vor, der that ſeine Sachen öffentlich, begnadigte öffentlich, ließ aber auch Köpfe abſchlagen wenn er wollte. Freilich war Don Galvez einigermaßen — aber baſta. —“

„Es iſt ſehr bedauerlich — ſehr bedauerlich,“ fiel ihm der Geheimſchreiber ein, „um ſo mehr, als die öffentliche Volksſtimmung ſich ſehr laut gegen öffentliche Hinrichtungen äußert; der Zartſinn Sr. Excellenz hat daher in dieſem Punkte —" der Mann hielt in ſichtlicher Verlegenheit inne.

„Don Ruy Gomez, verſtehen Sie mich wohl? Wir haben gar nichts gegen den Zartſinn Sr. Excellenz einzuwenden, nichts gegen die Art und Weiſe einzuwenden, wie Se. Excellenz Ihre weiſen Pläne in Vollführung ſetzen. — Se. Excellenz ſind Virey von Neuſpanien; Virey, mit ſehr ausgedehnten Vollmachten, ſehr — ſehr ausgedehnten Vollmachten. — Wir haben keinen Herrn, Don Ruy Gomez, keinen Herrn, verſtehen Sie; denn der Herr, unſer König, iſt vom gottloſen Apolyon in Gefangenſchaft gehalten; aber wir haben zweihundert Majeſtäten in Cadix, und die Majeſtäten haben der Excellenz ſehr ausgedehnte Vollmachten ertheilt; verſtehen Sie; und was ſie nicht ertheilt, das wiſſen Se. Excellenz ſich ertheilen zu laſſen. Aber demungeachtet, Senor, demungeachtet haben wir vieles hin und wieder einzuwenden, und zwar, weil wir als Oidor uns des Rechts erfreuen, Einwendungen machen zu können."

„Ohne jedoch den Gehorſam verweigern zu dürfen," bemerkte der Geheimſekretär etwas ſpitzig.

„Das iſt der Punkt, Senor," ſprach der Oidor. „Se. Excellenz haben in ihrer Machtvollkommenheit eine Commiſſion niedergeſetzt, die beſtimmt iſt, Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates zu richten, eine Commiſſion, von welcher ſie uns zum Referenten und Präſidenten ernannt."

„Und von der General Don Concha und Major. —“

„Mitglieder ſind, fiel ihm der Oidor ein. „So iſt es; nun dieſe Commiſſion, die bereits den Ehrennamen der blutigen erhalten —“

„Aber Se. Excellenz wünſchen ja nur für dieſesmal, daß Sie Ihren Namen —“ der Geheimſekretär behielt das letzte Wort für ſich. „Und dann iſt ja das Verbrechen des Rebellen, durch das Verhör des Alcalden ſo außer allem Zweifel —“

Ei, Don Penafil — ja, Don Penafil — das Verhör des Alcalden, Don Penafil, der die Ehre hatte Livreebedienter des Camarero, des Mayor domo, Sr. geweſenen Hoheit des Principe de Paz zu ſein. Ei, Don Ruy Gomez — dieſer Alcalde —“

„Nun er iſt noch nicht der ſchlechteſte Alcalde; aber nichts deſto weniger, ſcheint es uns doch nicht ſo ganz gerathen, unſern Namen in ſeine Verwahrung dadurch zu geben, daß wir ungeſehen ein Urtheil unterſchreiben, das er gefällt —“

„Aber es hat ja Don Ferro, der Eſcribano —“

„Ja, ja, Don Ferro, der Eſcribano. Sehen Sie, Senor; eigentlich gehört der Fall, nachdem was Sie geſagt, vor das Militärgericht, und dieß wäre der beſte und kürzeſte Weg, um ſo mehr, als unſere Jurisdiction eigentlich ſich auf Civilfälle innerhalb des Sprengels von Mexiko beſchränkt; aber Se. Excellenz ſind Herr, und haben viel Zartſinn, und wollen ohne Zweifel ihre gewohnte Delicateſſe," bemerkte der Oidor einlenkend. „Wir wollen Sr. Excellenz Befehlen nachkommen, und — —"

„Auch werden Eure Herrlichkeit beliebig in Erinnerung bringen, daß Se. Excellenz als der Alter ego der Majeſtät —"

„Als der Born und die Quelle aller Hulden und Gnaden erſcheinen muß, und deßhalb nicht anſtehen darf, ihre Mitbeamten in Ungnade zu bringen," verſetzte der Oidor mit demuthsvoller Bitterkeit. „Wir wiſſen, wir wiſſen, und bedauern, ja bedauern, daß unſer allergnädigſter Herr, Fernando VII. — verſtehen Sie, Senoria? — Wir fürchten nicht die Ungnade irgend jemandes, aber wir fürchten die Ungnade der Mageſtad, hoffen jedoch, daß dieſer Caſus nicht einer der Caſus ſein wird — wir hoffen —"

Der Geheimſekretär ſchwieg.

Don Pinto ſah den jungen Mann forſchend an. „Wir hoffen, der Caſus wird keiner dieſer Fälle ſein, verſtehen Sie, Senor." Seine kleinen funkelnden Rattenaugen ſchienen dem Geheimſekretär in die Seele bohren zu wollen. „Verſtehen Sie, Senor, wir thun und erfüllen gerne unſere Pflicht gegen Se. Excellenz; aber es dürfte Fälle geben, wo ſelbſt Se. Excellenz es bedauern dürften, ſich eines Mitgliedes der hohen Audiencia als Werkzeuges bedient zu haben."

„Allerdings," bemerkte der Geheimſekretär. „Eure Herrlichkeit können ſich jedoch darauf verlaſſen, daß der gegenwärtige Fall um ſo weniger Beſorgniſſe einzuflößen geeignet iſt, als der Gegenſtand ein Criollo."

„Ein Criollo, ein Criollo, ſagen Sie, Namens Cosmo Blanco, kennen den Namen nicht; aber nichts deſto weniger, hielten wir es für unſere Schuldigkeit, zu ſehen — zu ſehen — —"

„Se. Excellenz werden gewiß dieſe Pünktlichkeit und Unermüdlichkeit, —" bemerkte der Geheimſekretär, der ein Blatt auf den Tiſch legte, und ſich verbeugte.

„Adios, Senor. Wir wollen Sr. Excellenz Befehlen nachkommen," bedeutete der Oidor dem ſich Entfernenden.

„Madre de Dios!" brummte der Mann, der nun im Gemache haſtig auf und abſchritt. „Dieſe Excellenz verdirbt uns mit ihrer ultra arete y prudencia ſo ſicherlich, als Amen im Padre Nueſtro ſteht. Alles verwirren, alles confondiren, und in der Verwirrung oben auf ſchwimmen. — Da ſind wir nun eine Commiſſion von Dreien niedergeſetzt, Caſus und Crimina, laesae Majestatis zu richten, in letzter Inſtanz zu richten, und, einige hundert gente irrazionale ausgenommen, waren noch nicht drei Urtheile zur Beſtätigung uns vorgelegt, deren Schickſale nicht beſtimmt geweſen wären, ehe wir ſie noch ſahen, oder einen Buchſtaben ihres Verhöres. Mich ſollte es wundern, wenn der arme Teufel nicht bereits erdroſſelt iſt — aber dann," — das Männchen zuckte die Achſeln, zog den Rauch ſeiner Cigarre ſtärker, und bließ einige gewaltige Rauchwolken. Nachdem er einige Minuten geraucht, warf er die Cigarre in die Kohlen, zog die Klingel, und brannte eine friſche an.

„Ober-Alguazil Giro,“ ſprach er ſichtlich erheitert, als er des Eintretenden anſichtig ward. „Habt ihr den Dienſt?“

Dieſer, einen Stab in der Hand, näherte ſich ehrfurchtsvoll dem Oidor, neigte den Stab, und antwortete: „Aufzuwarten, Euer Herrlichkeit. Wollte die Jungfrau! wir wären verſchont geblieben; aber zwei unſerer Leute ſind vor einer halben Stunde eingebracht worden.“

„Wie ſoll ich dieß verſtehen?“

„Antonio wurde bei dem Palaſte der Bergwerksgeſellſchaft niedergeſtoßen, dafür, daß er den Herrn einbrachte; Pablo, dicht an der Münze, weil er den Diener eingefangen.“

„Wie, was?“ fragte der Oidor, der wechſelweiſe den Sprecher, und wieder das Blatt anſah, das der Geheimſekretär auf dem Tiſche zurückgelaſſen hatte. „Was habt ihr denn eigentlich für Gefangene, wegen dieſem da ſind doch nicht zwei Alguazils erdolcht worden?“ Er deutete bei dieſen Worten auf das Papier.

„Dieß iſt nicht die Perſon,“ verſetzte der Alguazil,“ der einen Blick in das Papier geworfen hatte, „obwohl er uns wirklich den Pablo koſtet.“

„Und?“ fragte der Oidor.

Der Alguazil zuckte die Achſeln. „Euer Herrlichkeit ſcheinen nicht zu wiſſen. Dieſer da iſt bloß der Diener."

„Der Diener? fragte der Oidor. „Von wem?"

Der Alguazil ſchüttelte den Kopf. „Er iſt vor einer halben Stunde eingebracht worden, und liegt in Nro. 9, ohne daß er bisher ins Protokoll gekommen wäre; aber ſein Herr iſt von Don Penaſil und Don Ferro verhört worden, und zwar im Geheimen verhört worden, hier verhört worden in dieſem Gemache."

Der Oidor ſah den Alguazil ſprachlos an.

Dieſer fuhr leiſe fort. „Die Verhaftung dieſes Cosmo Blanco, gab bloß die Veranlaſſung, daß der junge Caballero den Namen erhielt. Sein Name iſt übrigens bekannt genug."

„Es iſt?" fragte der Oidor."

Der Ober-Alguazil flüſterte ihm dieſen in die Ohren.

Der Oidor ſprang zurück. „Demonio! was ſagt ihr?" rief er, die Cigarro in den Braſſero ſchleudernd.

Der Alguazil zuckte die Achſeln.

Der Staatsrath rannte haſtig ein paar Male durch das Gemach, und ſah den Alguazil ſtarr an. Dieſer ſtand wie eine bronzene Statue, ohne eine Miene zu verziehen.

„Mann!" ſprach er mit einer Donnerſtimme, „haſt du dich nicht geirrt?"

Der Alguazil ſchüttelte den Kopf. Der Oidor raffte das Papier vom Tiſche, und begann zu leſen. „Wegen offenbarer Rebellion — geſtändig derſelben — und die Waffen gegen Major Ulloa ergriffen zu haben. — Sprecht, Alguazil," wandte er ſich an dieſen. „Ihr ſeid vor Oidor Pinto."

„Er hat mehr geſtanden, als zehn Leben nehmen würde," verſetzte der Alguazil, „tauſend Leben. Und doch Senoria! Es war kein Geſtändniß, es war Wahnſinn, Raſerei. Er bat, er beſchwor Don Penafil, ihm das Leben zu nehmen. Er war ſelbſt gekommen — zur Hinterpforte, um —"

„Um?" fragte der Oidor.

„Sein Strich," wisperte der Alguazil mit kaum vernehmlicher Stimme, „führte ihn dieſen Weg zur —"

„Zur?"

„Königin des Pallaſtes, wie ſie ſich gerne nennen hört."

„Silencio!" bedeutete ihm der Oidor. „Solche Reden ſind gefährlich, weil ſie nicht zur Sache gehören."

„Senoria," ſprach der Ober-Alguazil. „Es iſt dieſes eine furchtbare Geſchichte in gegenwärtiger Criſis, die, wenn ſie in Mexiko bekannt würde —"

„Demonio!" rief der Oidor. „Demonio! Demonio!" Er rannte wie raſend im Gemache auf und ab. „Das wäre ein Fall, der Don Pinto, die Audiencia, um ihren ganzen Credit bringen könnte."

„Und tauſend Dolche für ihn ſpitzen würde;" fügte der Alguazil bei.

„Habt ein Auge auf den Gefangenen,“ ſprach der Oidor mit leiſer Stimme. „Ich beſorge nicht, daß ſie, ehe wir das Urtheil unterſchreiben, etwas thun. Habt jedoch ein Auge auf ihn — und ſtille.“

Er warf wieder einen Blick auf das Papier.

„Wie kommt es aber, daß General Concha bereits unterfertigt?“

„Das können wir nicht ſagen,“ entgegnete der Alguazil. „Wahrſcheinlich hat ihn Don Ruy Gomez zu Hauſe beſucht.“

„So wie er es bei uns gethan,“ murmelte der Oidor. „Ja, ja, ſo iſt es. Und Don —“

„Iſt nirgends zu finden, war jedoch vor zwei Stunden hier und klagte über ſchlafloſe Nächte. Se. Herrlichkeit, der Mayor Don Agostino Iturbide waren auf dieſe Gritos ſehr erbittert, und meinten, das Rebellengeſchmeiß könnte nicht ſchnell genug aus dem Weg geräumt werden.“

„Und haben ſich doch unſichtbar gemacht,“ bemerkte der Oidor.

„Se. Herrlichkeit ſind ein Creole, und zwar ein Creole, der mehr arte als piedad im Herzen trägt.“

„Vor der ſich die Excellenz wohl in Acht nehmen mag;“ verſetzte Don Pinto.

„Senoria,“ hob der Alguazil wieder an. „Um der Madre de dios! Senoria, thun Sie etwas in dieſer Angelegenheit. Seit vierzehn Tagen ſind ſiebzehn Alguazils erdolcht worden. Wir machen uns kein Gewiſſen, ja, ſicherlich, kein Gewiſſen. Wir ſind ein geborner Spanier, der ſeinen Kopf gerne für des Königs Majeſtät, ja ſein Gewiſſen in die Schanze ſchlägt, — aber ſechs Zoll kalten Stahl für —"

„Ihr ſeid ein getreuer Diener," ſprach der Oidor; „aber ſtille."

„Es iſt dieſes eine Familienaffaire," ſprach der Alguazil, „die, ſo wahr wir Abaſalo Giro heißen, mit der Rebellion nichts gemein hat."

„Stille," mahnte der Oidor wieder. „Was giebt es weiter?"

„Nichts Beſonderes," rapportirte der Oberalguazil, der nun wieder den ehrfurchtsvollen Subalternenton annahm. „Fünf Creollos, zwei davon, ſignaliſirt von der Hand Sr. Excellenz, ſind wegen Gritos und aufrühreriſchen Reden eingebracht, neun dito Indianer. Don Penafil ſind am dritten Creolen."

Er überreichte mit dieſen Worten dem Staatsrathe einen beſchriebenen Bogen.

„Sie ſind alſo verhört bis auf drei?" fragte der Oidor.

„Würden bereits alle fertig ſein, wenn uns der Caballero nicht ſo viele Mühe gegeben hätte."

„Alſo der Diener iſt nicht verhört?"

„Dieſen hat man vergeſſen."

„Weiß Don Ruy Gomez daß er eingebracht iſt?"

„Nein Senoria. Er kam erſt ſpäter als der arme Teufel bereits in Nr. 9 deponirt worden.“

„Geht, und thut wie geſagt,“ bedeutete ihm der Oider.

„Der Alguazil hatte kaum die eine Thüre hinter ſich, als es an einer andern leiſe klopfte, und die Worte „Gente de paz,“ *) zu hören waren.

Der Oidor öffnete.

„Hochherrlicher Collega,“ redete der Eintretende unſern Oider an, deſſen Stirne ſich bei dieſer Erſcheinung gewaltig gerunzelt hatte. „Hochherrlicher Collega vergeben unſere Zudringlichkeit; aber da periculum in mora obwaltet, konnten wir nicht anſtehen, uns ſelbſt in dieſer Stunde zu denenſelben zu verfügen, hoffend, wir würden nicht zu ſpät kommen. Wirklich Senoria, wir hoffen —“

Der Oider war ſeinem Collegen entgegengekommen, und führte ihn mit echt ſpaniſcher Grandezza zu einem Seſſel.

„Ganz Mexiko iſt wieder auf,“ fuhr dieſer halb athemlos fort, „und zwar auf, wie wir es nie geſehen haben. Dieſe Gritos und Motinos nehmen alle Farben des Regenbogens an, aber der gegenwärtige iſt einer der ſtillen, tiefen, lauernden, und er gefällt mir gar nicht.“

---

*) Mann des Friedens; Gutfreund.

„Wir hoffen, ein Grito wird doch Euer Herrlichkeit nicht aus —"

„Dem Bette gebracht haben, Senoria," ergänzte der Collega. „Nein das hat er nicht; aber unſere Servidumbre hat uns aufgeſcheucht. Die ganze Servidumbre iſt auf den Beinen. Es heißt, daß ein junger Caballero vom höchſten Range, ein viejo Christiano."

„Wir wiſſen von keinem, ausgenommen fünf Criollos und einem ſechsten, deſſen Verhör hier vorliegt, und Eurer Herrlichkeit zur Einſicht offen ſteht. Der junge Mann, von dem die Rede, iſt von Don Penaſil verhört worden, und geſtändig offenbarer Rebellion. Senoria mögen leſen."

Der Collega nahm das Papier zur Hand und las eine Weile, ſchüttelte jedoch ſtärker und ſtärker den Kopf. „Selbſtgeſtändig der Rebellion; — bittet um der Jungfrauen und aller Heiligen willen das Urtheil möge ſo ſchnell als möglich vollzogen werden, fühlt tief das entſetzliche Vergehen, gegen die allerhöchſte Majeſtät die Waffen ergriffen zu haben. Senoria," ſprach er, das Papier auf den Tiſch fallen laſſend. „Se. Excellenz haben derlei Cuentos de frailes in die Zeitung ſetzen laſſen von Hidalgo und ſeinen Gavecillas, obwohl wir des Gegentheiles verſichert waren. Cosmo Blanco alſo iſt der Name des jungen Caballero. Fürwahr, wir ſind ſeit zwei Jahren Oidor, und wir kennen, oder glauben doch alle ſpaniſchen Familien dem Namen nach zu kennen, um derentwillen das Servidumbre der Hauptſtadt ſich in Bewegung ſetzen würde, aber von einem Cosmo Blanco haben wir wahrlich in unſerm Leben nicht gehört."

„Wir haben den jungen Menſchen nicht ſelbſt examinirt, und Se. Excellenz haben beſonders wichtige Gründe —"

„Woran wir nicht zweifeln, Senoria," bemerkte der Collega. „Se. Excellenz haben immer ſehr wichtige Gründe; Se. Excellenz haben auch die Macht, ihren Gründen Wirkung zu geben, aber als Collega und Oidor hoher Audiencia erklären wir hiemit, daß wir gegen das Verfahren Sr. Excellenz proteſtiren, um ſo mehr proteſtiren, als dadurch das Anſehen eines Mitgliedes der Audiencia —"

„Senoria!" fiel ihm Don Pinto ein.

„Compromittirt wird," beſchloß der Collega. „Wir legen hiemit unſere Proteſtation ein."

„Mit welcher Proteſtation wir vollkommen einverſtanden ſind, Senoria;" bemerkte Don Pinto, „nur bitten wir zu bemerken, daß wir als Präſident dieſer Commiſſion nicht proteſtiren dürfen, ſondern richten müſſen, und daß unſer Vorrecht uns zwar erlaubt, zu proteſtiren, nicht aber den Beſchluß zu verhindern, oder außer Kraft zu ſetzen."

Der Leſer muß nämlich wiſſen, daß die Mitglieder der hohen Audiencia, des oberſten Gerichtshofes von Mexiko, nebſt dem ſchon erwähnten Vorrechte mit dem Rathe von Indien und dem Könige ſelbſt unmittelbar correſpondiren zu dürfen auch die Befugniß hatten, beim Vicekönig Vorſtellungen zu thun und Proteſtationen einzulegen, mit andern Worten, das Recht der Controlle zu üben, ein Recht das zweifelsohne nicht ohne gute Folgen in einem Lande geblieben wäre, welches mehr denn zweitauſend Stunden vom Mutterlande entfernt, alle fünf Jahre ſeine Vicekönige wechſelte; doch als hätte es der ſpaniſche Hof recht gefliſſentlich darauf angelegt, ſelbſt die beſten Geſetze zum Verderben des Landes zu wenden, ſo war wieder ausdrücklich beſtimmt, daß der Staatsrath zwar proteſtiren, aber dieſer Proteſtation nie und auf keine Weiſe Folge geben dürfe, ſo daß die urſprüngliche weiſe Beſchränkung des Satrapen, nur Quelle ſeiner größeren Gewalt, und empörenderer Bedrückungen und Intriguen geworden.

„Kennen Euer Herrlichkeit die Familie des jungen Menſchen?" fragte nach einer langen Pauſe der Collega.

„Wir kennen ſie;" erwiederte Don Pinto. „Es iſt eine Creolen-Familie."

„Creolen!" verſetzte der Collega. „Creolen!" wiederholte er im Tone der wegwerfendſten Verachtung.

„Creolen," verſicherte Don Pinto.

„Dann," grinſte der Mann, „nehmen wir unſere Proteſtation zurück. Se. Excellenz mögen ihn hängen oder ſpießen, wie beſtgefällig. Carracco! welche Narrheit, uns da wegen eines Creolen herzuſprengen. Eigentlich jedoch hätte er vor das Kriegsgericht gehört.".

Zwei Perſonen waren wieder nach einander in das Gewölbe getreten, und zwar in außerordentlicher Haſt und Eile.

„Jſt es noch Zeit?" fragte der erſte der Eintretenden, der Fiscal der Audiencia. „Haben Sie unterſchrieben Senor Don Pinto? Jſt es noch Zeit?" fragte er heftiger an den Oidor herantretend.

Dieſer wies auf das Blatt, das auf dem Tiſche lag.

„Alſo unter dem Namen Cosmo Blanco aufgeführt," lachte der Fiscal. „Fürwahr nicht übel. Das iſt gut. Se. Excellenz wiſſen ſich zu helfen. Wiſſen Sie etwas Neues, Don Pinto?"

„Das Motino?" fragte dieſer.

„Bah," erwiederte der Fiscal; „etwas angenehmeres: ſo eben iſt uns von ſicherer Hand zugekommen, daß die Partei der Ingleſe in Cadix durchgedrungen, daß der Duca de J—o. —"

„Welches Gerücht wir hiermit zu bekräftigen die Ehre haben," fiel ein vierter Ankömmling ein, „Se. Erzbiſchöflichen Gnaden laſſen Sie erſuchen, Sie ſogleich mit Ihrer Gegenwart zu beehren."

„Se. Erzbiſchöflichen Gnaden ſind für Don Calleja," bemerkte Don Pinto.

„Und wir hoffen, Don Pinto wird es auch ſein," fiel der Fiscal ein; „er iſt allein der Mann, der Mexiko retten kann, weil er allein den Muth hat, das zu thun, was nöthig iſt. Senorias," ſprach er mit ſtärkerer Stimme, „mit Intriguen und Süßigkeiten und kleinen coups de mains, wie der Afrancesado *) oben es nennen, iſt uns nichts geholfen; noch mit ſeiner ultra arte y prudencia. Wir brauchen achtzigtauſend Köpfe, und Calleja hat verſprochen, ſie in vier Wochen zu liefern, und er wird ſein Verſprechen halten, ſo wie er es in Guanaxuato, Guadalaxara gethan, und deshalb iſt er mein Mann; Mexiko kann nur durch ihn ruhig werden."

„Wahr, wahr," bekräftigten alle mit ſo ruhiger, gelaſſener Stimme, als ob von der Lieferung von achtzigtauſend Fanegas Mais die Rede geweſen wäre.

„Deßhalb ſind wir auch gekommen; es iſt ganz prächtig mit dieſem jungen Menſchen. Senor Don Pinto dürfen aber auf keine Weiſe das Urtheil contraſigniren," hob der Fiscal wieder an.

„Auf keine Weiſe," ſprach ein Fünfter, der eingetreten war; „der Alte hat Wind von dem was geſchieht oder geſchehen iſt; verlaſſen ſie ſich, Senores, darauf; ehe eine Stunde vergeht, weiß er alles, denn er bezahlt ſeine Familiares gut, und kann es thun."

„Wir ſind aber Präſident der Commiſſion," bemerkte Don Pinto kopfſchüttelnd.

---

*) So wurden die Franzöſiſchgeſinnten genannt: Anhänger Joſeph Bonapartes.

„Und, fügen Sie hinzu, unabſetzbarer Didor,“ ſprach der Präſident des Conſulado — „wir haben ſo eben Briefe erhalten; Barraxi iſt gefallen, mit ihm die übrigen Miniſter; der Buſenfreund des Onkels des jungen Menſchen iſt an der Spitze. Seine Ingleſe ſind das Factotum. Eine kräftige Vorſtellung von den drei Intereſſen des Landes abgeſandt, durch die Audiencia und den Erzbiſchof unterſtützt, und wir haben in ſechs Monaten unſern Calleja, in ſieben unſere achtzigtauſend Köpfe, und in acht, Ruhe.“

„La Vierge nos assiste!“ *) riefen alle.

„Um aber Calleja zu erlangen, brauchen wir den Conde; und deshalb, Senoria, muß vor die Thüre der Excellenz gelegt werden — —“

„Was dahin gehört,“ fielen die Verſchworenen ein.

„Eine Weile ſtanden die gräßlichen fünf Spanier ſinnend. Auf einmal fragte der Fiscal, der nicht ohne Verwunderung die fünf Senorias angeſchaut hatte, die in Schlafröcken und Pantoffeln erſchienen waren: „Wie kommt es nur, Senorias, daß wir die Repräſentanten der drei Intereſſen Mexikos, die dazu beſtimmt ſind, dieſes Land ein zweitesmal zu erhalten — wie kommt es, daß wir uns ſo glücklich hier zuſammengefunden haben, in dieſer ſpäten Stunde, um zehn Uhr Nachts, während eines ausbrechenden Motino, zuſam-

---

*) Die heilige Jungfrau ſtehe uns bei.

mengefunden haben? Was nun uns betrifft, ſo ſind wir durch den Mayor domo des Conde de F—a, auf die Verhaftung des jungen Menſchen aufmerkſam gemacht, und geradezu in das Staatsgefängniß geſandt worden."

Alle ſahen ſich bedeutſam an.

„Und wir, durch den Camarerio des Marquis de Moncada," ſprach der Prieſter — „wir waren gerade bei des Arzibispo Gnaden."

„Und wir durch den Marquis de B—e," ſprach der Präſident des Conſulado.

„Bei meiner Seele!" rief der Fiscal — „wir ſind bereits die Spielzeuge einer unſichtbaren, über uns ſchwebenden Macht."

„Und dieſe Macht?" fragten zwei oder drei etwas beklommen.

„Iſt der große Zauberer, der unſichtbar über Mexiko waltet, und die Nobilitad leitet und lenkt," erwiederte der Fiscal nicht ohne Bewegung. „Wohlan jetzt brauchen wir ihn. Don Pinto, wenn Sie uns nicht verlaſſen, ſo mögen wir Ihnen mit ſeinem Kopfe in acht Monaten aufwarten. Wir gehen zum Arzibispo."

„Wohin wir Ihnen in Kurzem zu folgen gedenken," ſprach Don Pinto.

Die Verſchwornen nickten, winkten ſich zufrieden lächelnd zu, und entfernten ſich dann.

„Hier iſt," ſprach der Präſident des Blutgerichtes zum eintretenden Oberalguazil, „das Protokoll, ohn-

Sr. Excellenz gnädigen Willensmeinung im mindeſten vorgreifen zu wollen, glauben wir unſere Namensunterſchrift um ſo weniger vonnöthen, als dieſer Cosmo Blanco nicht der Fueros de Caſtilla theilhaftig, er der Audiencia daher nicht in letzter Inſtanz kraft ſeiner Fueros unterliegt, und derſelbe daher ohne Anſtand vom Alcalden gerichtet, und das Urtheil vollzogen werden kann, ſobald Ihro Excellenz Ihre Unterſchrift beizuſetzen geruhen. Sagen Sie dieß Don Ruy Gomez und dem Alcalden."

„Würden Euere Herrlichkeit nicht ſo gnädig ſein, Ihre hohe Entſchließung dem Alcalden ſelbſt mitzutheilen?" erwiederte der Alguazil in flehendem Tone.

„Wohlan denn, machen Sie ihm bemerklich zu eilen — —"

Der Oberalguazil entfernte ſich in großer Haſt, und trat, nachdem er einen kurzen und ſchmalen Gang durchſchritten, in ein zweites Gewölbe, deſſen nähere Beſchreibung wir für das folgende Kapitel vorbehalten.

Einundvierzigſtes Capitel.

> Cade. Will doch ſehen, ob ſein Haupt feſter ſteht
> auf einem Pfahle oder nicht.
> Nehmt'n hin, und ſchlagt ihm den Kopf ab.
>
> Shakespeare.

Don Penafil, Alcalde des hochpreislichen Cabildo*) von Mexiko, hatte ſo eben ein Glas mit Sengaree gefüllt zur Hand genommen, als der haſtig eintretende Oberalquazil den Wunſch des Staatsrathes verkündete. Er ſtellte ſofort den Sengaree auf die Seite, und ſah den Botſchafter forſchend an.

„Alſo Se Herrlichkeit wollen uns ſprechen? Sie wollen uns ſprechen? werden zu Dienſten ſein, ſobald wir mit der Gavilla fertig ſind. Wollens kurz machen, Don

---

*) Stadtrath in Mexiko, hat die Kriminalgerichtsbarkeit.

Ferro, wandte er ſich zum Beiſitzer, der emſig ſchrieb; woran ſind wir?"

„Nro vier," antwortete der Eſcribano mürriſch.

„Corraggio, Senor," munterte ihn der Alguazil auf, „Wollen es kurz machen, Nro. vier herauf."

„Nro. vier herauf," brüllte es aus der Tiefe des Gewölbes hervor, und ein rohes Gelächter wurde hörbar, ohne daß jedoch die Lachenden ſelbſt zu ſehen geweſen wären, denn der untere Theil des Gewölbes war dunkel, und bloß durch Lampen erleuchtet, die an den entgegengeſetzten Seiten eines Pfeilers hiengen, und ein trübes düſteres Licht über eine Gruppe von Menſchen ausgoßen, die, als ſcheuten ſie jede nähere Beleuchtung, ſich in die verſchiedenen Vertiefungen des Gewölbes zurückgezogen hatten. Dieſe waren zahlreich und mit ſteinernen Bänken verſehen, auf denen Geſtalten wahrzunehmen waren, die in Schafspelze gehüllt, laut ſchnarchten. Hie und da ragten eiſerne Haken aus den maſſiven Mauern, von denen das Waſſer in dicken Tropfen herabfiel; alles war hier troſtlos und furchtbar. Auf den obern Theil des Gewölbes war mehr Sorgfalt verwendet. Er war durch einen Schranken von dem untern getrennt, und zwei Stufen über dieſen erhöht; auch hatte dieſe Abtheilung getafelte Wände und Eſteras mit gepolſterten Stühlen. Immerhin war der Gerichtsſaal einer Höhle ähnlicher als dem Sitzungszimmer einer Magiſtratsperſon, obwohl er, der ſpaniſchen Conſequenz Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, für die beiden Richter nicht übel paßte, deren mürriſch verdroſſene Geſichter die Höllenrichter der Alten recht füglich vorſtellen konnten.

Während der Pauſe, die auf das ausgeſprochene Vier gefolgt war, hatte ſich der Alguazil in eine kurze Unterhaltung mit dem Oberalcalden eingelaſſen, die ſeine Ungeduld um ein Bedeutendes vermehrt.

„Muerte y infierno,“ ſchrie er ungeduldig.

„Viengo, viengo!*) antwortete eine Stimme herauf, und dann ließ ſich Kettengeraſſel hören, und in Mitte zweier gräßlich ausſehender Henkersknechte, ſchwankte eine Geſtalt vor, die mehr todt als lebendig, ſich nicht aufrecht zu halten vermochte, und nur durch die vereinten Bemühungen der Kerkerknechte bis vor die Schranke geſchleppt wurde.

„Andrea Pachuca iſt Ihr Name?“ fragte der Alcalde verdrießlich.

Der Gefangene, ein Jüngling von etwa zwanzig Jahren, gab keine Antwort.

„Wirds werden, oder haben Sie etwa keine Zunge?“ fragte der Alcalde rauh und mürriſch.

„Hatte Zunge genug in der Fonda de Traspanna,“ lachte eine Stimme von hinten, „als er die Geſundheit des verfluchten Morelos ausbrachte.“

„Sie hören Ihre Anklage,“ bemerkte der Alcalde, der, zu verdroſſen ſie ſelbſt zu ſtellen, die Worte des Polizeiſpions zur formellen Anklage erhob.

---

*) Komme, komme.

„Senor, um der Madre de Dios willen, Barmherzigkeit!“ flehte der junge Mann. „Bin verführt worden.“

„So ſind es achtzigtauſend und mehr,“ verſetzte der Alguazil mürriſch. „Nehmen Sie, Don Ferro, ſein Bekenntniß ad protocollum. Und ihr,“ befahl er einem der Henkersknechte, „fort mit ihm in die Acordada.“*)

„Ueber oder unter der Erde?“ fragte der Eſcribano.

„Wo der Maeſtro**) Platz hat,“ war die Antwort des Alcalden — Nro. fünf.“

Des jungen Mannes Kniee ſchlotterten, und er fiel, wie ein vom Beil getroffenes Rind, zuſammen.

„Seid kein Narr!“ raunte ihm der Henkersknecht widerlich lachend in die Ohren. „Ihr habt die Geſundheit Morelos in Xeres und Sangaree getrunken, zur Abwechſlung werdet ihr ſie nun in friſchem Tezcuco-Waſſer trinken; es iſt, wie ihr wißt, ein wenig ſalzig; aber es liegt ſich weich in dieſem Waſſer, wenn euch die Krebſe und Axelotes, die euch ihren Beſuch abſtatten werden, ruhen laſſen. Das heißt, wenn Ihr in eines der unterſten Cabinette kommt, wo mancher es ein halbes Jahr ausgehalten. Wenn ihr aber dem Maeſtro ein gutes Wort gebt, verſteht Ihr mich, ein gutes goldenes oder ſilbernes Wort, ſo legt er euch bloß die fünfzigpfündigen Ketten an, und die ſchneiden euch erſt die zweite Woche ein wenig ins Fleiſch."

---

*) Eines der drei Hauptgefängniſſe.

**) Siehe Note.

Mit dieſem Troſte ward der Unglückliche aus dem Gewölbe gezerrt, und ein anderer, der mit Nro. fünf bezeichnet worden, trat an ſeine Stelle. Er war ebenfalls noch ſehr jung, und mochte das zwanzigſte Jahr noch nicht ſehr lange zurückgelegt haben.

„Elmo Hernandez," hob der Alcalde wieder an: „Sie ſind beſchuldigt Sr. Excellenz, unſern hochgebietenden Virey, verwünſcht, und maledito Gobernio, und maledito Gachupin, wie auch Mueran los Gachupines, in dem Quartiere Traspanna geſchrien zu haben. Ferner Abajo con la Vierge de Remedios. Verbrechen, die ſowohl die Sicherheit des Staates als die allein ſeligmachende Kirche angehen. Was haben Sie gegen dieſe Anklagen zu erwiedern?"

„Senor!" ſprach der gefaßtere junge Mann; „ich mußte zuſehen, wie meine einzige leibliche Schweſter, zur Heirath mit einem Lugerteinente Garcia gezwungen wurde, wie mein Erbtheil mir entriſſen, wie dieſe Schweſter, durch dieſen Lugertienente um ihre Geſundheit — —"

„Lugerteniente Garcia iſt ein viejo Christiano, und wenn Ihre Schweſter — Sie ſind ein Unzufriedener, ein Criollo, y baſta."

Der junge Mann knirſchte mit den Zähnen, ſchwieg aber.

„Sie ſind ein Unzufriedener,“ donnerte der Alcalde. „Ein Unzufriedener aber hat ein unzufriedenes Gemüth, und ein unzufriedenes Gemüth iſt ein rebelliſches Gemüth, und ein rebelliſches Gemüth iſt ein Rebelle. Folglich ſind Sie ein Rebelle, und baſta. Don Ferro, nehmen Sie es ad protocollum.“

Nachdem der Alcalde dieſe richtige Schlußfolge gezogen, nahm er einen Schluck Sangaree, und wandte ſich zum Escribano.

„In die Cordelada, und zwar unter die Erde — Feſſeln des zweiten Grades.“

„Ihr habt dreißig Pfund ſchwerer zu tragen,“ raunte ein Scherge dem Schlachtopfer zu; „das heißt wenigſtens achtzig Pfunde. Macht euer Gewiſſen rein, ihr kommt in eine infierniello.“

Der Unglückliche knirſchte nochmals mit den Zähnen, ſchüttelte ſeine Kette, und ging dann ab.

„Verdammter Rebelle,“ brummte ihm der Alcalde nach. —

„Die übrigen ſind alle gente irrazionale,“ bemerkte Don Ferro, der Schreiber.

„Um ſo beſſer, Nro. zwölf bis Nro. einundzwanzig,“ ſchrie der Alcalde.

Eine Minute hindurch herrſcht eine tiefe Stille, die bloß durch das Gekritzel des Schreibenden, und das Schnarchen der Schlafenden unterbrochen wurde; dann nahte das Kettengeraſſel, begleitet von einem dumpfen

Gemurmel, das unheimlich im großen Gewölbe wiederhallte; und aus der Tiefe der Höhle traten dunkle Geſtalten hervor, deren feurige, rabenſchwarze Augen in der Dunkelheit gleich Ignes Fatui glühten.

Es waren neun, verzweifelt ausſehende Menſchen, die nun vor die Schranken kamen; eben ſo wenig gebeugt durch die bereits ausgeſtandenen Leiden, als ſie wegen ihres künftigen Schickſals beſorgt ſchienen. Einige waren von rieſigem Körperbau, und die Fragmente ihrer Kleidung verriethen Indianer aus dem Bario.

Sie traten vor, mit unbezwingbarem Trotz im Geſichte, und tief verſteckter Tücke in den ſchief auseinanderſtehenden Augen.

„Wegen Aufruhrgeſchrei und Aufwiegelung der Leperos verhaftet, und einer derſelben, der Zerreißung der Banda der hohen Audiencia angeklagt,“ bemerkte der Escribano.

„Welcher iſt es?“ fragte der Alcalde.

„Dieſer da,“ ſprach eine Stimme, und der Zambo trat vor, und deutete auf den alten Indianer, den wir als Tatli Ixtla kennen gelernt haben.

„Alſo die Gachupins ſind die Piques, die ihre Eier in das Fleiſch von Mexiko gelegt haben?“ fragte der Richter, der die Angabe des Polizeiſpions aus dem Papiere las.

„Ixtla hat das nicht geſagt,“ ſprach der alte Indianer; „dieſer Hund von einem Negro hat es geſagt.“

„Du lügſt,“ ſchrie der Zambo giftig.

„Und die Gachupins, die da ſind die Söhne Jakobs, haben die Söhne Eſaus, die da ſind die gente irrazionale, um ihr Erbtheil gebracht?“ fragte der Alcalde wieder.

Der Indianer ſchwieg.

Der Richter hielt einen Augenblick inne, und dann rief er, „Verdugo!“

Es trat ein rieſiger Mann mit einem gräßlichen, eisgrauen Barte vor, und in einer Kleidung, die ſonderbar genug, ganz aus blauen und weißen*) Flecken zuſammengeſetzt war. Der Mann ſah einen Augenblick den Richter erwartend an, und auf einen Wink von dieſem, warf er dem Indianer eine Schlinge um den Hals, und zog ihn durch das Gewölbe fort, ſo wie der Jäger den im Laſſo gefangenen wilden Stier mit ſich fortſchleift. —

„Nro. dreizehn bis einundzwanzig,“ hob wieder der Alcalde an — „wegen Grites beſchuldigt, und Aufſtiftung der Leperos, und Auszug aus der Hauptſtadt, und Einverſtändniſſes mit den Gavecillas. Sind von Zitacuaro und Guanaxuato, das heißt Rebellen.“

Die acht Indianer wurden nun in einer Reihe vor den Schranken aufgeſtellt. Es waren junge und alte Leute.

---

*) Weiß und blau die Farbe der Patrioten und der alten Mexikaner. — Die Spanier hatten ihre Henker in dieſe Farben gekleidet.

„So ruft einmal des Spaßes wegen, muera el traidor Vincente Guerero;“ *) redete ſie der Alcalde an.

Die Elenden ſahen den Mann ſtarren Blickes an.

„Habt die Stimme verloren?“ ſprach der Richter. „Wollen es umkehren; ruft muera el traidor Morelos. Vielleicht geht das beſſer.“

Keiner der Indianer gab einen Laut von ſich.

„Vielleicht könnet ihr Viva el Rey **) ſchreien?“ meinte lächelnd der Richter.

„Noch immer keine Antwort,“ ſprach er kopfſchüttelnd. „Nehmt Sie dann alle hin.“

Und kaum waren die Worte ausgeſprochen, als von den Steinbänken und aus den Vertiefungen ein halbes Dutzend Henkersknechte hervorſprangen, Laſſos durch die Halsringe der Indianer zogen, und dieſe nun mit ſich fortriſſen, wie Kälber, die bereits von Hunden zerfleiſcht, vom wilden Metzgerknechte mit fortgeriſſen, und auf die Schlachtbank gezerrt werden.

„Machen Sie es kurz, Don Ferro,“ bemerkte Don Penafiel verdroſſen. „Je kürzer deſto beſſer, Se. Herrlichkeit warten auf uns. Sie wiſſen, daß man oben kein langes Federleſen macht, ſehen es ſchon daraus, daß die

---

*) Tod dem Verräther Vincente Guerero.

**) Es lebe der König.

Sentenzen vollzogen werden müſſen, ehe noch die Unterſchrift beigeſetzt iſt."

Der Escribano hatte den Rath befolgt, und gab dem Alcalden das Verhör zur Unterſchrift.

Dieſer unterfertigte es mit dem Oberalguazil.

„Carraco!" dehnte und ſtreckte er ſich. „Wieder etwas vorüber, um morgen daſſelbe Spiel wieder von vorne anzufangen. Wohl, Oremus, Senores."

Und mit dieſen Worten erhob ſich der Mann, und trat zu einem Seitentiſche, auf welchem ein Waſchbecken mit Gießkanne ſich befand, und nachdem alle drei ſich die Hände gewaſchen, traten ſie zum Tiſche, nahmen das Crucifix und das Standbild der Vierge de Remedios ſammt den Lichtern, ſtellten es auf einem Bettſchemel, der an der Wand ſtand, und knieten nieder, und beteten mit lauter Stimme: „Ave Maria, Regina Coeli, audi nos pecadores."

Alle die noch im Gewölbe Zurückgebliebenen ſtimmten in das Gebet, mit jenem feierlichen Ernſte ein, mit dem der Spanier jede ſeiner Andachtsübungen verrichtet. Nachdem das Gebet vorüber war, erhob ſich der Alcalde, nahm die Papiere und ſchritt, begleitet vom Escribano und dem Oberalguazil, zur Thüre hinaus.

Die Wenigen, die noch zurückgeblieben waren, folgten den Magiſtratsperſonen, bis auf einen, deſſen weiß und blau geſtreifte Kleidung gleichfalls einen Verdugo verrieth. Dieſem hatte der Oberalguazil bei ſeinem Austritte etwas in die Ohren geflüſtert, das den Mann ſtutzen machte. Er löſchte die Lichter auf dem Tiſche aus, hüllte ſich in einen Schafspelz, und ſtreckte ſich auf einen der Steinbänke nieder.

Zweiundvierzigſtes Capitel.

Per me si va ne la citta dolente,
Per me si va ne l'eterno dolore
Per me si va tra la perduta gente.

Dante.

Jetzt ward es ſtille im weiten Gewölbe bis auf ein fernes Kettengeraſſel und ein Geheul von Stimmen, die, als wären ſie durch eine metallene Röhre geleitet, grell und ſchneidend, und wieder dumpf und unnatürlich an die Felſenwände anſchlugen und verhallten, wie das Rauſchen der an dem Riſſe zerriſſenen Wogen in der Ferne verhallt. Auf einmal wurden eilig, vorſichtige Schritte gehört, und zwei Geſtalten traten in Begleitung des Oberalguazils ein, ſahen ſich ſorgfältig auf allen Seiten um, und winkten dem Manne, der ſich von ſeiner harten Lagerſtätte erhoben, und auf ſie zugetreten war. Nach einem kurzen Geflüſter folgten die drei dem Verdugo durch einen finſtern Gang in ein drittes Gewölbe, das zu dem oben beſchriebenen in derſelben Abſtufung ſtand, in der das Unheimliche zum Furchtbaren, und das Furchtbare zum Gräßlichen ſteht. Das Gewölbe war gleichfalls durch eine Lampe erleuchtet, deren Licht aber ſo bleich und düſter über die Wände hinfiel, als wollte es den Eintretenden erſt allmälig mit den furchtbaren Dingen, die da zu ſehen waren, bekannt machen. Mehrere ungeheuer dicke Pfeiler erhoben ſich aus dieſem Gewölbe. Längs den Wänden waren Tiſche und Bänke von verſchiedenartigen Conſtruktionen aufgeſtellt; einige ſahen wie Koffer aus, andere wie Roſte, wieder andere wie Wägen, aber alle waren von Eiſen. An den triefenden Mauern und Pfeilern hingen armdicke Ketten, und Ringe und Haken ſtanden hervor, in denen die Umriſſe menſchlicher Geſtalten ſtehend, ſitzend und knieend zu bemerken waren, ob aber todt oder lebendig, ließ ſich im düſtern Lampenſcheine nicht entnehmen. Sie gaben aber kein Lebenszeichen von ſich. Niedrige Thüren oder vielmehr Löcher mit eiſernen Gittern waren gleichfalls zu ſchauen. Das Ganze ſah aus, wie eine unterirdiſche Schlachtbank, mit Behältern für die wilden Thiere.

In dieſes Gewölbe nun waren die Drei in Begleitung des wilden Handlangers der Gerechtigkeit eingetreten, und beim Scheine einer Blendlaterne bis zu einem der Pfeiler vorgeſchritten, hinter welchem zwei hielten, und die andern ſich eilig einem der in der Mauer angebrachten Löcher näherten, in das ſie hineinkrochen. Es war eines jener Cabinette, wie ſie die vicekönigliche Phantaſie recht anſchaulich gezeichnet, und die, von der erfinderiſchen Grauſamkeit giftiger Herrendiener erfunden, um ihre Wuth an den Schlachtopfern ihres Haſſes zu kühlen, die paſſende Benennung infiernellios erhalten haben. Sechs Fuß Länge, ſechs Fuß Breite und fünf Fuß Höhe. Kein überflüſſiges Geräthe. Ein Steinſitz, Ketten und Ringe. Auf einem ſolchen Sitze ſaß oder hing eine jugendliche Geſtalt, den Hals in einem armsdicken Eiſenringe, die Hände ausgeſtreckt wie ein Gekreuzigter, gleichfalls in Ketten hängend, das Haupt über den dicken Ring herabfallend. Dem Unglücklichen entſtiegen hohle, aus tiefſter Bruſt herausgeſtöhnte Seufzer, die wie das letzte Wuthröcheln des im raſenden Kampfe erliegenden Löwen zu hören waren, und für einige Augenblicke die Beiden zurückſchaudern machte. Eine Kappe war ſo über Kopf und Geſicht gezogen, daß bloß der Mund und die Naſe ſichtbar waren.

Der Oberalguazil, denn er war es, der mit eingetreten, hatte ſich dem Gefeſſelten genähert und verſuchte das Halseiſen zu öffnen, ſein Begleiter faßte ihn jedoch bei der Hand und hielt ihn zurück.

„Halto Senor!“ raunte er ihm in die Ohren, „denn wenn ſie die unrechte Feder erwiſchen, ſo knicken ſie ihm den Hals eben ſo leicht zuſammen, als wenn es ein Strohhalm wäre, und bei San Lorenzo; ich glaube dem Caballero geſchähe eine Wohlthat; das iſt der erſte, den ich um Gottes und aller Teufel willen um den Tod brüllen hörte. Aber möge mich die unterſte Hölle empfangen, wenn ich mir nicht gleich einbildete, daß dieſe Manga nicht in die Alforza*) des alten Lorenzo wandern würde.“

Unter dieſen Worten hatte er den Gefangenen entfeſſelt.

„Silencio,“ bedeutete ihm der Oberalguazil. „Sie ſoll dir nicht entgehen.“

„Alſo Kleider ſoll er wechſeln? Wollen Senor ihm ſelbſt behülflich ſein? denn vor einer Stunde dürfte er kaum den Gebrauch ſeiner Glieder erlangen. Es iſt ein verdammtes Sturzbad dieſe **infiernello**, und ſo ſind ſie alle.“

Es war mit nicht geringer Mühe, daß der Oberalguazil dem Gefangenen das erſte Kleidungsſtück auszog, denn er war mehr todt als lebendig; ohne Regung, ohne Bewegung ließ er alles mit ſich geſchehen, ſich die Manga vom Leibe reißen, die mit Seeotterfellen beſetzte Jacke, die Beinkleider; er ſchien nichts zu fühlen; nur zuweilen ſtieg ein ſchmerzlicher Seufzer aus der tiefſten Bruſt herauf, und dann zuckte es durch den ganzen Leib. Der Jüngling mußte furchtbar gelitten haben.

„Die Unterkleider wollen wir ihm laſſen,“ ſprach der Alguazil, der, beim Verſuche ihm auch dieſe auszuziehen, den unwillführlichen Widerſtand fühlte, den auch der

---

*) Torniſter, Sack mit Lebensmitteln

Bewußtloſe inſtinktmäßig leiſtet, wenn ſeinem Schamgefühle zu nahe getreten wird.

„Das iſt noch friſches, unverdorbenes Junggeſellenblut;" murmelte der Verdugo, während der Oberalguazil ſeinen Mantel über den Gefangenen warf, ihn mit beiden Armen erfaßte und halb aus der Höhle ſchleppte, halb trug.

„Iſt er es auch?" fragte eine der beiden Geſtalten, die vor der infiernello geblieben waren, die Kappe lüftend.

„Er iſt es," murmelte der andere. „Er iſt es," fiel der Oberalguazil ein.

„De pregonero a verdugo, ſagt das Sprichwort," brummte der Henker. „Hier aber gehts umgekehrt. Folgen Sie mir, Senorias, ich will Sie dahin führen, wo er ſo ſicher ſchlafen ſoll, wie die Ratten, die er zu ſeiner Geſellſchaft haben wird, wenn ihm nämlich die nichts abbeißen."

Der Verdugo führte nun die Drei in einen Gang, aus dem er nach einer Weile in Begleitung des Oberalguazils und eines jungen Menſchen zurückkam, deſſen Geſtalt und Haare dem ſo eben Entkleideten vollkommen glichen.

„Das iſt einmal ein quid pro quo, das mir ſelten unter die Hände gekommen," grinſte der Henker.

Der unglückliche Gefangene hatte gleichfalls die Kappe vor dem Geſichte, ſchien jedoch weit weniger angegriffen.

„Jeſu Maria! Wo bin ich Senores? um der Madre de Dios willen!“

„Silencio!“ bedeutete ihm der Verdugo, der ihn an die Mauer lehnte, und ſeine Kleidung Stück für Stück abzureißen begann. Er hatte dies mit der Manga gethan, und die Jacke war gefolgt.

„Heben Sie den Fuß,“ ſprach der Scharfrichter, „daß ich Ihnen die Beinkleider abziehen kann, den andern,“ mahnte er, indem er ſie abſtreifte. „Das Hemd iſt zwar nicht viel werth — mögen es jedoch mitnehmen. Die Bottinas und Schuhe paſſabel, — fürchten Sie nichts, Senoria; Sie ſollen bloß die Roba wechſeln.“

„Jeſu Maria! Gnade, gnädiger Herr,“ jammerte der Arme. „Ach wenn meine arme Mutter, die in der Plateria wohnt, an der zehnten Ecke, da wo —“

„Wir wollen's ihr ſagen, Senoria;“ ſprach der Verdugo in einem Anfalle von Rührung; „und ſie kann vielleicht eine Indulgencia plenaria löſen, denn mit Beichtvätern haben wir hier nichts zu thun. Bei uns geht es kurz, beſonders ſeit die Folter abgeſchafft iſt. Für zwanzig Duros mögen ſie jedoch die beſte Indulgencia plenaria haben; ſind wohlfeil ſeit die Gavecillas aufgeklärt worden.“

Der arme Menſch horchte, und hielt die Ohren dem Sprecher hin, ſchien ihn aber nicht zu verſtehen; er zitterte wie Espenlaub, denn er ſtand nun nackend auf den kalten, naſſen Pflaſterſteinen.

„Jeſu Maria!“ flehte der arme Junge wieder. „Was wollen Sie denn? Ich ging ja bloß meinen jungen Herrn zu ſuchen. Was konnte der arme Cosmo anders thun? Wir haben gebeten, fußfällig, Maeſtro Alonzo Pedro, ich, eben als Senor Ulloa ſo wüthend auf die gente irrazionale einhieb. Jeſu Maria! es iſt ſo kalt.“

„Wird Ihnen ſchon warm werden, Senor, unter unſern Händen wird es dem Kälteſten warm. Da, nehmen Sie.“

Und nun reichte er ihm Stück für Stück dieſelbe Kleidung, die der Oberalguazil zuvor dem Gefangenen in Nr. drei abgezogen hatte. Der Unglückliche haſchte darnach, und ſchlüpfte mit einer Haſt hinein, die etwas Grauſenhaftes hatte. Auf einmal hielt er inne, befühlte die Jacke, die Felle, die Goldborten, und ſchrie dann mit einer erſchütternden Stimme: „Jeſu Maria! das iſt die Roba meines gnädigen Herrn.“

Einen Augenblick ſtand er zitternd, das Kleid an ſeinen Körper gepreßt.

„Machen Sie hurtig, Senor,“ mahnte der Verdugo. „Wir haben nicht Zeit.“

„Jeſu Maria,“ ſtöhnte der Arme nochmals, und dann ſteckte er die Hand mechaniſch in die Jacke. Der Verdugo überwarf ihm den Mantel, und zog ihn in Nr. drei.

Es ließen ſich die Töne einer Glocke aus dem Gerichtsgewölbe hören. Die beiden horchten einen Augenblick, und huſchten dann durch das Gewölbe in den Gang hinein, aus dem die Töne herausſchallten.

Nicht lange, ſo wurden neuerdings Fußtritte gehört und es kamen der Verdugo, der Oberalgualzil, der Alcalde und ein Blaumantel. Die Letzteren hatten Blendlaternen.

„Verdugo," ſprach der Alcalde, „thut eure Schuldigkeit. Nr. drei."

Der Verdugo verſchwand in der infiernello; es war Kettengeklirr zu hören, und dann kam er mit dem unglücklichen Jungen.

„Por el amor de Dios!" bat dieſer; „Coſmo will ja gerne alles thun, alles bekennen."

„Er ſpricht irre," bemerkte der Alcalde.

„Jeſu Maria!" ſtöhnte Coſmo wieder. „Wir haben gebeten, ihn beſchworen nicht zu ſchießen auf Major Ulloa. In meinem Leben will ich keinen Trabucco *) mehr in die Hand nehmen."

„Dieſe Stimme —" bemerkte der Blaumantel.

„Iſt verändert," fiel ihm der Alcalde ein; „der arme Junge hat Stimme, Muth und Verſtand verloren. Iſt aber immer ſo."

„Na," brummte der Verdugo. „Dieſe Armſpange wird ſich gerade für Eure Herrlichkeit ſchicken, zu dem

---

*) Stutzer mit weiter Mündung.

Seeotterpelze;" und mit dieſen Worten preßte er den Unglücklichen an die Mauer, und legte ihm beide Arme in Ringe.

„Virge Madre! ora pro nobis!" betete der arme Cosmo zwiſchen den Zähnen, dann erhob ſich ſeine Stimme und er brach in den wunderſchönen Geſang aus, Madre dolorosa, dulcissima y formosa, den er in den Schauern der Todesahnung ſo ergreifend ſchön abſang, daß ſelbſt der Verdugo für einen Augenblick inne hielt und mit ſichtbarer Rührung horchte.

Ein Wink vom Oberalguazil machte jedoch dieſer Pauſe ein Ende.

„Ein wenig weiter zurück, Senoria," mahnte der Verdugo; „die Beine auseinander, ſo daß Sie den Stein in die Mitte nehmen. Wollen Ihnen einen recht bequemen Sitz verſchaffen.

„Es iſt kalt, grimmig kalt," jammerte der Unglückliche. „O meine arme Mutter!"

„Den Kopf höher hinauf," mahnte der Verdugo wieder, „ſonſt könnte Sie die zuſammenſchlagende Feder auf den Schädel treffen. So, jetzt ſind Sie recht. Fürchten Sie ſich nicht. Thun Ihnen nichts."

Der Unglückliche ſtand nun mit ausgeſpreizten Beinen zwiſchen einem aus der Mauer vorragenden Steine, den Hals in einem ungeheuren Halseiſen, die Arme ausgebreitet und in Ringen hängend.

„Bleiben Sie ſtehen, Senoria, bis wir Ihnen die

Halskette befeſtigt. Zittern Sie nicht. Wir thun Ihnen ja nichts; ein paar Minuten, und Sie ſind wie Sie ſein ſollen.“

Unter dieſen Troſtworten hatte der Verdugo eine dünnere am Steine befeſtigte Kette ergriffen, und ſie um den Hals des Schlachtopfers geſchlungen, das zitternd und bebend ſtand, und wie ein Lamm mit ſich geſchehen ließ. Der Arme hatte zu ſchluchzen aufgehört, und betete leiſe und ſchnell Ave Maria, in jener Todesangſt, die in dieſen gräßlichen letzten Momenten nachholen will, was ſie früher verſäumt.

„Wollen Euer Herrlichkeit das Urtheil verleſen haben?“ fragte der Alcalde den Blaumantel leiſe.

Dieſer war geſtanden, ohne ein Wort zu ſprechen.

„Wollen Don Ruy Gomez das Urtheil verleſen haben?“ ziſchte der Alcalde nochmals.

Wieder keine Antwort.

Der Oberalguazil winkte dem Verdugo. Dieſer drückte den Unglücklichen mit einer Hand auf den Stein nieder, das Knacken einer Feder ließ ſich hören, der Stein fiel aus der Mauer.

„Jesu Maria! todos Santos!“ *) betete Cosmo. „Madre mi —“ ſtammelte er, aber die letzte Sylbe war nicht mehr zu hören; dafür ließ ſich das Knacken eines brechenden Gliedes vernehmen, und dann fiel die geſtreckte

---

*) Alle Heiligen.

Zunge aus dem Munde, die Augen traten aus den Höhlen; das Schlachtopfer hing halb ſitzend, halb ſtehend in den Ringen — eine Leiche.

„El ultimo suspiro," *) ſprach der Verdugo mit ungemein feierlicher Stimme.

Der Blaumantel war zuſammen geſchaudert, und ſah ſtarr und ſprachlos auf den Leichnam. „Das war der ſchönſte Jüngling in Mexiko;" murmelte er. Dann eilte er, wie vom böſen Gewiſſen getrieben, der Thüre zu.

„Leuchte Sr. Herrlichkeit," ſprach der Oberalguazil ernſt. „Und möge ſeine Todesſtunde ſo ſanft ſein, wie es die des Unglücklichen hier ward. Bei meiner Seele!" ſprach er zum Alguazil, der noch immer ſinnend ſtand. „Dieſe groſſen Herren glauben, unſer eins ſei eine Art Feuerzange, mit der ſich Caſtanien aus der Aſche holen laſſen."

„De que pierna cojeo," **) verſetzte der Alcalde. „Vergeſſen Sie den Gefangenen von Nr. drei nicht, Adios!" Er rannte haſtig fort.

„Kommen Sie, und zwar geſchwind;" rief der Oberalguazil ängſtlich, „in einer Viertelſtunde dürfte es ſonſt zu ſpät ſein. Nicht immer dürfen ein Oberalguazil und ein Alcalde blind ſein."

„Wo bin ich?" fragte der Gefangene aus Nr. drei, der, geführt von den beiden Blaumänteln, aus dem Gange in das Gewölbe trat.

---

*) Der letzte Seufzer.

**) An ſeiner ſchwachen Seite getroffen.

„Wo ſelten einer mehr das Tageslicht erblickt; aber wer den Pabſt zum Vetter hat, ſagt unſer Sprichwort, darf das Fegefeuer nicht fürchten; hüten ſich Euer Gnaden jedoch vor der Hölle. Ein zweitesmal dürfte ſie ihr Opfer nicht ſo leicht von ſich geben.“

Und mit dieſen Worten führte er die drei aus dem Gewölbe durch den Gang, das Verhörgewölbe, einen zweiten Gang, in die Loge. Von da wurde der Gerettete raſch durch Gänge und Hallen mit fortgezogen. Am Ausgange dieſes furchtbaren Labyrinthes wurde ihm Kappe und Mantel abgenommen, ein anderer umgeworfen und ein Offiziershut in die Stirne gedrückt. Die Strahlen des Mondes ließen einen weiten Hof ſchauen, von ungeheuern Mauern umfangen; ſie ſchritten raſch einem Pförtchen zu, vor dem mehrere Perſonen ſtanden.

Der Gefangene ſah umher, ſtierte ſeinem Begleiter in das Geſicht, erkannte aber keinen. Auf einmal fühlte er ſeine Hand erfaßt, ein ſanfter Druck preßte ſie, ein thränendes Auge blickte in das ſeinige, und eine weiche Stimme flüſterte ihm „Adios!“ zu.

Er ſchnappte nach Luft. „Jeſu Maria! Iſabella!“

„Stille, Unglücklicher!“ rief die Donna.

„Iſabella!“ rief der Jüngling, auf ſie zuſtürzend und ſie mit beiden Armen erfaſſend. Sie litt es ohne Widerſtand zu leiſten. Ihr ſtolzes Auge war gebrochen, Thränen perlten ihre Wangen herab, ſie ſah wehmüthig in das ſeinige.

Er hielt ſie umſchlungen, alles um ſich her vergeſſend, aber indem er ihr in die Augen ſtierte, ſeine Lippen an die ihrigen gepreßt, wurde ſein Blick plötzlich leuchtend, eine wilde Flamme ſchoß aus ſeinem Auge, der Geifer trat ihm aus dem Munde, ſeine Glieder zuckten; der Donna ſchwanden die Sinne. Es rüttelte ihn wie Fieberfroſt. „Verrätherin," murmelte er, ſie feſter mit einer Hand umſchlingend, während die andere unter dem Mantel ſuchte. „Verrätherin!" wiederholte er mit hohler, dumpfer Stimme. Aber eine gewaltige Hand erfaßte ihn, und riß ihn mit Rieſenkraft von der Donna.

„Unſinniger!" ſchrie der Oberſt.

„Don Manuel!" die Donna.

„Um Gotteswillen fort von hier, rief der Blaumantel, der junge Don Pinto, der die Pforte öffnete.

Der Oberſt hatte den Geretteten durch das Pförtchen, Don Pinto die Dame in den Hof zurückgezogen.

„Laſſen Sie ab, junger Mann," ſprach dieſe ſtolz ſich von ihm losmachend. „Wir haben einen Creolen begünſtigt. Er war der erſte, er wird der letzte ſein. Wo iſt der Oberſt?"

„Fort mit ihm!"

„So kommen Sie."

Und feſten Schrittes ging ſie denſelben Weg zurück, den ſie gekommen war. Als ſie im erſten Schlafgemach angelangt, zuckte ſie zuſammen, und huſchte hindurch wie eine flüchtige Verbrecherin. In ihrem Boudoir angekommen, warf ſie ſich in eine Ottomane, hüllte das Geſicht in den Mantel und ſaß einige Minuten ohne ein Wort zu ſprechen. Auf einmal ſprang ſie auf, warf den Mantel von ſich und ſprach:

„Wir ſind Ihnen ein Andenken an dieſe Nacht ſchuldig. Sie haben uns eine Treuloſigkeit verhüten geholfen. Nehmen Sie dieß und denken Sie nicht geringer von uns, weil wir ſtark genug waren, unſere Liebe nicht morden zu laſſen."

Indem ſie ſo mit dem Anſtand einer Königin ſprach, überreichte ſie dem Creolen einen koſtbaren Brillantring, den dieſer knieend empfing.

„Bei meiner Seelen Seligkeit! Sie verdienten Königin zu ſein;" entfuhr dem Jüngling unwillkürlich.

„Wäre Iſabella ein Mann, Mexiko ſollte —"

„Frei und das Ihrige ſein;" ergänzte Don Pinto.

„Und mein ſein," flüſterte ſie. „Adios; fürchten Sie nichts; Sie haben um unſer Haus Dank verdient."

Sie ſchellte. Eine Dienerin kam, begleitete den Jüngling durch die Gemächer. Die Donna warf ſich nachdenkend auf das Sopha.

Dreiundvierzigſtes Capitel.

Tous les mauvais sujets de l'Andalousie, tous les moines a charge aux couvens, et qu'on expédiait en Amérique: la vie scandaleuse de la dernière vice-reine et de gens en place; la rupture de tous les liens sociaux opérée par des guerres intestines, et le dévergondage de quelques généraux, de plusieurs magistrats influens ont perverti chez ce peuple neuf et crédule toutes les notions du bien et du mal. Cela est d'autant plus déplorable, que les Mexicains sont naturellement doux, affables et ont une aptitude remarquable pour les arts et les sciences. Nul doute qu'ils ne fussent aujourd'hui au rang de leurs frères du Nord, si leurs vainqueurs n'avaient, par tous les moyens, étouffé ces germes féconds.

Baradère.

Aus den einzelnen Zügen, die wir über die ſpaniſche Herrſchaft Mexikos hingeworfen haben, werden unſere Leſer nun allmälig die Phyſiognomie dieſer Herrſchaft ſelbſt zu erkennen, und ſo die Elemente des tödtlichen

Haſſes zu würdigen Gelegenheit gefunden haben, der dieſes Land während ſeiner dreihundertjährigen Verbindung bis ins Innerſte aufzehrte, um endlich gleich dem verheerenden Lavaſtrom auszubrechen, und in ſeinem furchtbaren Brande dieſe elende Herrſchaft und ihre elendern Werkzeuge bis auf die Wurzel wegzutilgen.

An keine ſeiner transatlantiſchen Beſitzungen hatte ſich der Spanier ſo feſt angeklammert, keiner hatte er die Tigerklauen ſeiner trägbigotten Grauſamkeit ſo tief eingeſchlagen als Mexiko, der erſten und wichtigſten ſeiner amerikaniſchen Eroberungen. Er allein hatte, wie bereits bemerkt wurde, alle bürgerlichen, alle kirchlichen Stellen. Ihm gehörte der Handel des Landes ſo ausſchließend, daß mit unfehlbarem Tode der Creole beſtraft wurde, der von einem Ausländer kaufte, oder mit einem ſolchen in kaufmänniſche Verbindung trat. Er allein kannte und durfte den Zuſtand des Landes kennen, und deſſen Hülfsquellen; er allein verfügte über dieſelben, und herrſchte, und zwar mit einer Rückſichtsloſigkeit, deren Gewaltſchritte den Blitzesſchlägen des Zeus der Alten vergleichbar waren, die einige Augenblicke den in nächtliches Dunkel gehüllten Erdkreis aufhellten, um die erſchütterten Gemüther in eine deſto tiefere Betäubung und Finſterniß zurückzuwerfen.

Es war vergeblich, daß der Eingeborne Hülfe gegen die ſechzigtauſendarmige Hydra ſuchte; ſelbſt die Bande des Blutes wurden zerriſſen, im Conflikte mit dieſem entſetzlichen Intereſſe, **und ſchonungslos der im Lande** geborne Sohn von ſeinem **ſpaniſchen Vater geopfert, ſobald** dieſes Intereſſe es **erheiſchte. Und furchtbar genug** forderte dieſes immer **den Untergang des Creolen, das** Verderben des Eingebornen. **Was ſelbſt in den despotiſchſten** Staaten, **und unter den verabſcheuungswürdigſten** Tyrannen nicht ſelten **der Fall iſt, daß ſie nämlich** wider ihren Willen, **ihres eignen Vortheiles wegen,** gezwungen werden, **das Mark des Landes zu ſchonen, weil es** ihnen allen die Mittel gibt, **ihre aberwitzigen Pläne** durchzuführen, das war nie der Fall in **Mexiko** geweſen; denn der Vortheil Spaniens (ſo währte es **während einem dreihundertjährigem** Beſitze); **forderte, Mexiko ſo ſchwach, ſo ohnmächtig** als möglich **zu erhalten, auf daß es im Gefühle** ſeiner Ohnmacht ſich die **Zwingherrſchaft des Mutterlandes** um ſo williger gefallen laſſe. — **Seine einzige Beſtimmung war, das Mutterland mit Silber- und Goldbarren** zu verſorgen, **und dieſe Beſtimmung, die man** ſich gar nicht die Mühe **nahm, zu verhehlen, wurde das** oberſte Prinzip, **nach welchem das Land verwaltet ward.** Umſonſt hatte es die Natur **mit dem reichſten Boden, den** herrlichſten Erzeugniſſen **ausgeſtattet; der Boden mußte** unbebaut liegen bleiben, **die Erzeugniſſe ausgerottet werden.** Von dem Grundſatze ausgehend, **daß das** ganze ſpaniſche Amerika ein Geſchenk **des Pabſtes, oder in der** Sprache katholiſcher Völker **zu reden, des Statthalters Chriſti ſei,** wurde das ganze Land **als das Eigenthum des König-**

betrachtet, und ſeine geiſtlichen und weltlichen Beamten waren im buchſtäblichen Sinne ſeine Diener, deren erſte und letzte Pflicht es war, ſeinen perſönlichen Vortheil allen andern Rückſichten aufzuopfern. Als wäre aber dieſe furchtbare Maxime noch nicht hinreichend, jeden Keim von Rechtlichkeit und Ehrgefühl bei den zur Verwaltung geſandten Miethlingen zu erſticken, hatte die Krone, in den letzten Zeiten ihrer Herrſchaft, ſogar alle einträglichen Stellen, vom Vicekönige herab bis zum letzten Zollbeamten, in ihrer Hauptſtadt verſteigert, und demnach einen halben Welttheil — um ihre Chatoulle zu füllen — der niederträchtigſten aller Leidenſchaften, der Habſucht, laut und offen preis gegeben.

„Während der famöſen, oder vielmehr infamen Regierung Godoys (Carl IV.), gottesläſterlich der „Friedensfürſt" genannt," ſagt ein eben ſo achtungswerther als unterrichteter Geſchichtſchreiber, *) „wurde jede Stelle in Amerika vom Vicekönige bis zum letzten Douanenoffizier herab, öffentlich verkauft; einige Fälle ausgenommen, wo Privatdiener des Fürſten oder des königlichen Haushaltes, die ſich durch ihre niederträchtigen Dienſtleiſtungen, oder wie es hieß, durch die Treue gegen ihre königlichen Herrſchaften ausgezeichnet hatten, mit Stellen belohnt wurden. Ein Haushofmeiſter wurde ſo wirklich zum

---

*) William Robinſon in ſeiner Geſchichte der mexikaniſchen Revolution.

Gouverneur einer Provinz; Livreediener, deren empörende Verworfenheit den Abſcheu aller Welt erregt hatten zu Oidores der oberſten Audiencia, zu Intendanten der Provinzen ernannt, und ſolchen Menſchen das Leben und Eigenthum der Unterthanen in Amerika anvertraut." *)

Zwar hatte der Rath der beiden Indien, der die ſpaniſch-amerikaniſchen Beſitzungen für den Monarchen verwaltete, um den Räubereien und Expreſſungen der Beamten Schranken zu ſetzen, es verſucht, eine Controlle einzuführen; der Vicekönig wurde durch die Audiencia von Mexiko, die Gouverneure der Intendanzen durch die Audiencias der Provinzen controllirt; allein dieſe Maßregel diente nur dazu, die Schar der Angeſtellten bis zur Unzahl zu vermehren, ohne dem Uebel im mindeſten Einhalt zu thun; denn die königliche Schamloſigkeit hatte durch den öffentlichen Verkauf der Stellen ihrer Bureaukratie bereits den unvertilgbaren Stempel der abſoluteſten Ehrloſigkeit aufgedrückt. Vergebens auch, daß die Revolution ihre Donnerſtimme erhoben hatte, das mächtige Ungeheuer Selbſtintereſſe erſtickte jeden Funken von Gerechtigkeit, und die Ströme ſpaniſchen Blutes, die gefloſſen waren, hatten den Blut- und Golddurſt dieſer unerſättlichen Menſchen nur noch geſteigert. „Nie wohl hatte die chriſtliche Welt eine heilloſere Gerechtigkeits-

---

*) Siehe Note.

pflege geſehen, als die ſpaniſch-mexikaniſche," bemerkt ein Britte,*) den ſeine öffentliche Stellung eben nicht geneigt machte, volksthümlichen Bewegungen das Wort zu reden. — „Auch kein einziger Spanier, ſo viele wir deren geſprochen, hat jemals zu behaupten gewagt, daß ein Creole auf Unparteilichkeit vor den Gerichtsſchranken rechnen konnte, ſelbſt wenn der königliche Fiſkus nicht intereſſirt war. War Jemand wegen politiſcher Intereſſen in Unterſuchung, ſo fing der Prozeß mit Einſtecken der Menſchen an, dann drehte man den Schlüſſel des Gefängniſſes um, und dachte an dem Gefangenen nicht weiter."

So wie aber die ſtärkſten und tödtlichſten Gifte wieder ihre Gegengifte haben, ſo liegen dicht neben den verderblichſten Staatsmaximen, unter denen Völker Jahrhunderte hindurch geſeufzt haben, wieder entgegenwirkende Wahrheiten, die immer glänzender und ſiegreicher hervortreten, je tiefer Trug und Eigennutz ſie ins Dunkel zu verhüllen bemüht geweſen. So ſollte derſelbe Grundſatz, in Folge deſſen ein halber Welttheil, einer Familie, als eine Art Nadelgeld für ihre menus plaisirs geſchenkt war, das Loſungswort zur Freiheitserklärung dieſer unglücklichen Völker, und die empörenden Ungerechtigkeiten der ſpaniſchen Beamten, der Stachel werden, der dieſe armen

---

*) Basil Hall — Extracts from' Journal written during a cruize on thuwarts of Chili, Peru, Mexico.

Gedrückten, trotz ihrer Apathie und gleichſam wider Willen zwang, dasjenige, was ſie im fieberiſchen Ausdrucke ſüdlichen Enthuſiasmus ausgeſprochen, auch mit der Beharrlichkeit nördlicher Ausdauer fortzuführen. *)

Es war vielleicht ein Glück für die künftige Unabhängigkeit des Landes, deſſen traurigſte Periode wir ſchildern, daß ihm in dieſer verhängnißvollen Criſis ein Mann zum Regenten geſandt worden, der die Maximen der ſpaniſchen Staatskunſt auf eine Weiſe in Anwendung brachte, die, während ſie dem blödeſten Verſtande die abſolute Nothwendigkeit einleuchtend machte, ſich dieſer Herrſchaft um jeden Preis zu entledigen, ihn zugleich in die Kunſtgriffe derſelben Regierungsart, und die tiefe Verworfenheit ſeiner Herrſcher blicken ließ, und ſo in die Möglichkeit verſetzte, dieſe Herrſchaft mit denſelben Waffen zu bekämpfen, die ſie mit ſolchem Erfolge gebraucht hatte. Wirklich ſchien es als ob der Mann, von dem hier die Rede iſt, auserkoren worden wäre, um der Welt ein Beiſpiel aufzuſtellen, wie auch die ausgezeichneteſten Talente nicht im Stande ſeien, ein Staatsgebäude zu erhalten, das der Grundlagen der Wahrheit und Gerechtigkeit ermangele. Doch dieſer Mann ſpielt in der Geſchichte dieſes Landes eine zu merkwürdige Rolle, als daß wir ihn nicht mit ihrem Griffel ſelbſt zeichnen ſollten.

---

*) Siehe Note.

Don Vanegas, Grande der erſten Klaſſe durch ſeinen Rang, General-Capitain *) der königlichen Armeen, aus einer bedeutenden Familie entſproſſen, und mit bedeutendern verſchwägert, hatte, ſo ging das Gerücht, vorzüglich gewiſſen Einflüſſen, die höchſte und wichtigſte Stelle zu verdanken, die die Krone Spaniens vergeben konnte. Seine Laufbahn als Befehlshaber der ſpaniſchen Heere in der pyrenäiſchen Halbinſel, war nicht glücklich geweſen. Er hatte die bedeutenden Schlachten von Cuenca und Almonacid in der Mancha verloren, und ſich den Ruf erworben, mit einer ganz beſondern Geſchicklichkeit die Armeen ſeines Vaterlandes auf die Schlachtbank liefern zu können. Dieſe paſſive Eigenthümlichkeit war unterdeſſen ſo wenig im Stande geweſen, ſeinem Einfluſſe auf die leitende oberſte Junta Eintrag zu thun, daß ihm dieſe vielmehr nach Iturrigarays Ankunft als Staatsgefangener, die Herrſchaft über daſſelbe Mexiko anvertraute, deſſen Partei er bei mehreren Gelegenheiten mit ſo vieler Wärme genommen, und deſſen Recht zur Selbſtbeherrſchung er in glühender Sprache verfochten hatte.

Der Mann hatte, wie es bei Charakteren ſeiner Art nicht ſelten der Fall iſt, den zweideutigen Vorzug, ſich einen doppelten Ruf erworben zu haben, den wir einen europäiſchen Hof- und einen amerikaniſchen Volksruf

---

*) Der höchſte militäriſche Grad den es in der ſpaniſchen Armee gibt.

nennen möchten. Der erſtere ſprach ihm den Ruhm eines vollendeten Staatsmannes und getreuen Dieners zu, der mit einer bewunderswerthen Gewandtheit ſeine Pläne durch alle Labyrinthe politiſcher Conflicte hindurchzuführen verſtand, der amerikaniſche ſchilderte ihn, ſo wie wir ihn ſich ſelbſt ſchildern gehört haben. Beide ließen ſeinen häuslichen Tugenden Gerechtigkeit widerfahren. Sein Muth war wieder weniger gerühmt, doch ſprach man ihm nicht Feſtigkeit und Scharfblick in entſcheidendem Momente ab. Soviel war wenigſtens nicht abzuläugnen, daß der erſte und gefährlichſte Ausbruch der Revolution großentheils an ſeiner energiſchen Thätigkeit geſcheitert, und daß Mexiko ſelbſt, der Sitz und Stützpunkt der ſpaniſchen Herrſchaft in Neuſpanien, an den verhängnißvollen Tagen des dreißigſten und einunddreißigſten Oktobers nur durch ſeine Beſonnenheit gerettet worden war. In ſeiner Eigenſchaft als General en Chef der ſämmtlichen Streitkräfte des Landes, Präſident des oberſten Gerichtshofes, und Haupt der executiven Behörde, war er in der That zeitweiliger Herrſcher der weiten Reiche Mexikos, der Brennpunkt, in dem ſich die Strahlen des ganzen Landes concentrirten, und von dem ſie wieder gebrochen in jeder Richtung ausſtrömten, dem Namen nach von der Audiencia, dem höchſten Gerichtshofe, controllirt, auf beiläufig dieſelbe Weiſe, wie in unausgebildet conſtitutionnellen Staaten die Willkühr des Fürſten von den ohnmächtigen oder beſtochenen Kammern controllirt wird, wenn ſie nicht durch einen momentanen Impuls zur Oppoſition, oder was daſſelbe ſagen will, zur Verfolgung eines neuen Intereſſe getrieben wird.

Einen ſtärkern Hemmſchuh jedoch hatte die furchtbare Gewalt dieſes Mannes in den ſich kreuzenden Intereſſen, und der Verderbtheit ſeiner eigenen Unterbeamten und Landsleute, des Auswurfes von Spanien, der um ſo weniger geneigt war ihm jenen unbedingten Gehorſam zu leiſten, den die ſpaniſche Regierung als das Lebensprinzip für alle ihre Agenten aufgeſtellt hatte, als er bloß von den Cortez eingeſetzt, **der eigentlichen heiligenden Sanktion, der Ernennung des Königs entbehrte.** Dieſer loyale Wahnſinn, hatte mit dem durch die gewaltſame Entfernung ſeines Vorgängers gegebenen böſen Beiſpiele, viel dazu beigetragen, ihn in die gefährlichſte Lage zu bringen, die es für einen Herrſcher geben kann — eine falſche Stellung — die ihn zwang, ſich bald in die Arme der Creoliſchen, wieder in die ſeiner Landsleute zu werfen, und die erſtern und die letztern aufzuopfern. Es war dieſe Politik um ſo verhängnißvoller, da ſie endlich auch die letzten und getreueſten Anhänger der ſpaniſchen Regierung, den eigentlichen Adel, nothwendig entfremden mußte.

So viel iſt gewiß, daß der eigenthümliche Charakter, oder, wie wir es nennen wollen, die Charakterloſigkeit dieſes Mannes ſehr viel zur merkwürdigen Geſtaltung eines der größern Reiche der neuen Welt beigetragen.

Vierundvierzigſtes Capitel.

Wer ſolche Herren duldet,
Iſt der Knechtſchaft werth.

Worceſter.

Er ſaß ſo eben, in der Ausübung ſeiner Oberherrlichkeit begriffen, in ſeiner Staatskanzlei, gerade ſechzig Fuß über den furchtbaren Gewölben, die wir, beides, bildlich und buchſtäblich, die eigentlichen Stützen ſeiner Gewalt nennen möchten. Der Schreibtiſch war ſehr zierlich, weder mit Akten, noch Büchern überladen, wohl aber mit Riechfläſchchen und eaux de Cologne, und Rose, und Etuis, und Cameen; eine ſehr ſchöne Alabaſterbüſte Fernando VII., ſtand auf einer Seite, ein Standbild der Jungfrau de los remedios, auf der andern. Durch eine der drei offenen Thüren des geräumigen Cabinets konnte man in ein zweites, drittes, viertes und fünftes Zimmer ſehen, die an Grö-

und Bevölkerung im Verhältniſſe ihres Abſtandes vom vicekoniglichen Bureau zunahmen, und durch eine Menge von Wachskerzen erleuchtet waren, die zu acht, ſechs, vier und auch bloß zwei vor jedem Schreibtiſch aufgeſtellt, zugleich den höhern oder niedrigern Rang des Schreibenden ſelbſt andeuten mochten. Eine Stille eigener Art herrſchte in dieſen Zimmern, bloß von den Fußtritten eines Familiars, oder dem Geknarre der Federn, oder dem Läuten einer Handglocke unterbrochen. Durch eine zweite angelehnte Thüre war der dienſtthuende Page und Kämmerer zu ſehen; zuweilen öffneten ſich die Flügelthüren dieſes Zimmers in einen anſtoßenden Saal, aus dem verhuſchte Stimmen zu hören waren.

Unmittelbar am Schreibtiſche vor dem Vicekönige ſtand ein ältlicher Mann in der ſchwarzen Kleidung eines Staatsdieners von hohem Range; unter dem Arme ein Bündel Schriften, von denen er eine nach der andern dem Chef vorlegte. Dieſe Schriften waren auf der Innſeite bloß zur Halbſcheide beſchrieben, auf der Außenſeite ſtanden, unter den langen Titeln der Behörden, an welche ſie gerichtet waren, immer einige Zeilen, auf die der Geheimſekretair ehrfurchtsvoll hinwies, und die wieder der Machthaber unterſchrieb, oder mit einigen Bemerkungen begleitete.

Das Letztere war ſo eben der Fall geweſen.

„Wir haben Ihnen bereits geäußert, Don Fanez, wie wir wünſchen, daß Dekretirungen abgefaßt würden; in der Sprache der Staatskanzlei nämlich.“

Das Männchen, an den der Verweis gerichtet war, zuckte zuſammen.

„Wir hoffen, Don Janez wird ſich dieſen Wink zu Nutze machen,“ bemerkte der Vicekönig, der die Akte zurückſchob. „Sie dekretiren, ſtatt des Befehles, die Weinberge in Oaxaca, und namentlich im Diſtrikte von Actolaxan auszurotten *), nichts mehr, noch weniger, als daß nach leyas de las Indias Ordonnanza LV. zu verfahren ſei; libro V.. ein Styl, deſſen Sie ſich um ſo mehr befleißigen müſſen, als es unſer Wunſch iſt, in unſere Verwaltung alle die Milde und Gnade zu legen, die —“

Und während der Mann ſo ſprach, lächelte er ſanft und wohlwollend.

„Ueberhaupt bemerken wir,“ fuhr er fort, „daß auch in dieſer Hinſicht Unordnungen eingeriſſen ſind, die wir nicht länger mehr dulden zu können überzeugt ſind, indem ſie Folgen nach ſich ziehen, die den weiſe feſtgeſetzten Beſtimmungen, nach welchem dieſes Land regiert

---

*) Dieſe Grauſamkeit war um ſo zweckloſer, als die Zufuhr von Spanien, das damals in den Händen der Franzoſen war, beinahe ganz abgeſchnitten war, und bloß die Begünſtigung einiger Glieder des Conſulado, die große Vorräthe angehäuft hatten, beabſichtigte.

wird, ganz entgegengeſetzt ſind. Es iſt wirklich nicht mehr zu ertragen; ſelbſt Spanier vereinigen ſich nun mit Creolen, um die Geſetze bei jeder Gelegenheit zu umgehen."

Dieſe Worte machten den Geheimſekretair, der eine Akte auf den Schreibtiſch zu legen im Begriffe ſtand, abermals zucken. Er warf einen flüchtigen Blick auf den Gebietenden, und zog ſie zurück.

„Was iſt dieß, Don Janez?" fragte dieſer.

„Wir würden unterthänigſt," ſtockte Don Janez, ſo gewiſſermaßen andeutend, daß ihm etwas am Herzen liege, das er gegenwärtig anzubringen für mißlich halte.

„Ah, dieſe Tabakspflanzungen in Nueva Gallicia," bemerkte der Virey, der die Akte genommen, und einen Blick darauf geworfen hatte. „Das iſt gerade wieder ein neuer Beleg, eine ganz fatale inconvenance. Es muß uns wirklich mißfallen, wie unſere Gouverneurs es wagen können, ſo beſtimmt ausgeſprochene Geſetze zu übertreten."

„Bei dem Umſtande jedoch — der großen Entfernung dieſer Provinz von Veracruz und Orizaba — und daß wirklich mehrere hundert Familien;" — bemerkte der Geheimſekretair ſchüchtern.

Die Excellenz hatte wieder einen Blick in die Papiere gethan.

„Wie?" ſprach ſie. „Auch die Häuſer Ortez, Cabra und Minava ſind dabei intereſſirt?"

Die Stirne des Gewaltigen runzelte ſich.

„Euer Excellenz unterthänigſt aufzuwarten;" verſetzte der Geheimſekretair, der, indem er eine friſche Akte zu den vorigen legte, bemerkte: „Hochdieſelben werden erſehen, daß die Hacienda Real —"

„Seltſam, die Hacienda Real trägt auf die Beibehaltung der Pflanzungen an. Mit ihr einverſtanden iſt die Audiencia. Seltſam, ſeltſam."

„Wir haben, nach Eurer Excellenz hocheigenem Befehle, das Geſuch ſammt der Einbegleitung des Intendanten, der Audiencia zur Begutachtung übergeben, die es wieder der Hacienda Real zugewieſen."

„Das war ganz in der Ordnung," bemerkte der Virey; „und Ihre Meinung?"

Der Geheimſekretair hielt inne, denn die Frage war ſonderbar betont, der Blick lauernd, die Miene lächelnd.

„Ihre Meinung?" wiederholte die Excellenz.

„Bei dem Umſtande der großen Entfernung Nueva Gallicias," bemerkte der Geheimſekretair ſehr ſchüchtern, „wie auch, daß mehrere Häuſer des Conſulado in dieſem Geſchäfte bedeutende Capitalien — dieſe drei Häuſer würden dreimal hunderttauſend Duros, im Falle die Bewilligung auf drei Jahre ausgedehnt würde —"

„Kann nicht ſein," bemerkte der Virey. „Die Hacienda Real hat vergeſſen, daß die Artikel zu ſehr im Preiſe fallen würden."

Der Geheimſekretair zog eine andere Schrift hervor, die er mit gekrümmtem Rücken überreichte.

„Don Ortez bietet hunderttauſend Duros,“ fuhr er ſtockend fort; „und wenn mit den ſiebenhundert Creolen-Pflanzungen gemäß königlicher Ordonnanz verfahren wird, dreimal hunderttauſend — im Vereine mit ſeinen Aſſocies, welcher Umſtand allerdings um ſo mehr zu beachten, als dadurch die Preiſe des Artikels hoch gehalten würden.“

Der Virey hatte den Sprecher ſcharf angeſehen.

„Das heißt, Don Ortez und Compagnie wollen dreimal hunderttauſend Duros bezahlen, wenn mit den ſiebenhundert Pflanzungen der Creolen, gemäß königlichem Dekrete verfahren würde,“ lächelte der Virey; „kein übler Vorſchlag.“ Er hielt inne. „Aber dieſes Nueva Gallicia hat uns zwei der beſten Regimenter geſtellt, worunter die Hälfte Freiwillige. Auf dieſen Umſtand hat ſowohl unſere Audiencia als Hacienda Real vergeſſen.“

Der Geheimſekretair hielt inne und ſprach dann:

„Dürften wir unmaßgeblichſt, — bei dem Umſtande, daß das Conſulado ſo große Verluſte erlitten, und der Ingleſe —“

„Ja, ja,“ fiel der Virey haſtig ein. „Wir wollen dem Conſulado dieſen Beweis unſerer Bereitwilligkeit, ihren Intereſſen förderlich zu ſein, geben, obwohl es den Creolen einigermaßen auffallen dürfte —“

„Die Bewilligung zu dieſen Pflanzungen, wie Euer Excellenz ſich zu erinnern belieben, wurde von —“

„Von unſerm Vorgänger gegeben,“ fiel der Virey wieder haſtig ein, „und dieß iſt auch einer der Gründe, der uns beſtimmt, ſie zurückzunehmen. Dekretiren Sie an den Intendanten, mit den ſiebenhundert Pflanzungen, die Ihnen von der Hacienda Real bezeichnet worden, nach Ordenanza II, zu verfahren. Wir werden die Junta de guerra beauftragen, zu ſeiner Verfügung die nöthigen Truppen zu ſtellen.“

„O die Creolen werden ſich dem hohen Befehle um ſo williger unterwerfen;“ bemerkte der Geheimſekretair mit einem Geſichte, das verrieth, daß auch für ihn von den dreimal hunderttauſend Duros einige Abfälle zu erwarten ſtanden.“

„Wir hoffen,“ ſprach der Virey ungemein ernſt, „wir hoffen es, Don Fanez; obwohl wir uns kaum wundern würden, wenn das Gegentheil Statt fände. Wir hoffen auch, unſere Bereitwilligkeit, die Anſichten des Conſulado mit denen der Hacienda Real und der Audiencia, ſo wie Don Fanez's in Uebereinſtimmung zu bringen, werde uns für einige Zeit Ruhe verſchaffen. Sie verſtehen uns, Don Fanez. Was giebt es weiter?“

Der Geheimſekretair überreichte ihm eine friſche Akte.

„Der Intendant von Valladolid, um Aufhebung der Getreideſperre aus dem Baxio, Guanaxuato-Antheil, um ſo mehr, als die Intendanz außerordentlich gelitten.“

„Die Begutachtung der Audiencia lautet auf Abweiſung,“ bemerkte der Geheimſekretair, eine andere Akte auf den Schreibtiſch legend, „um ſo mehr, als es gerade dieſe Intendanz Valladolid iſt, in welcher die Rebellion die tiefſten Wurzeln geſchlagen, ſo zwar, daß die meiſten Städte und Forts ſich in den Händen der Rebellen befinden."

„Es will uns jedoch bedünken," bemerkte der Vicekönig, „daß die Audiencia zu ſchnell geweſen."

Der Geheimſekretair ſah ihn lauernd an.

„Dieſer Theil von Valladolid hat, wie Euer Excellenz zu wiſſen belieben, keine Bergwerke."

„Aber doch Städte und Dörfer, die in Folge des letztjährigen verwüſtenden Krieges nun Hungers umkommen." Er hatte unter dieſen Worten unterſchrieben.

„Sonſt nichts mehr?"

„Currente Geſchäfte," bemerkte der Geheimſekretair.

„Die morgen vorgelegt werden mögen," ſprach der Virey mit einem leichten Winke, der als Zeichen der Entlaſſung galt.

Die drei Unterſchriften ſchienen den Gewaltigen in einiges Nachdenken verſetzt zu haben. Er hielt inne, und murmelte lächelnd: „Wie ſie ſo lieblich harmoniren, wenn es darauf ankömmt! Ah, mais tel est l'esprit de notre régime. Il nous entraine. Eh bien, nous verrons." Er ſah ſich ſcheu um. „Es war ein Meiſterſtück," fuhr er in ſpaniſcher Sprache fort; „ein Meiſterſtück, wie wir die Criollos zu unſern Zwecken benutzt haben. Aber dieſe viejos Christianos —" Er klingelte.

„Sekretair der Juſtiz und der Gnaden.“

Die Worte waren kaum ausgeſprochen, als der Bezeichnete auch ſchon eintrat.

„Etwas Beſonderes eingelaufen?“ fragte der Virey.

„Die Intendanten von Puebla, von Oaxaca und Veracruz ſenden die Cabildo-Wahlen ein, haben hunderttauſend Duros eingetragen. Bitten um Beſtätigung.“

Mit der einen Hand nahm der Virey die Schrift, mit der andern ein ſchwarzes in Maroquin gebundenes Buch, und indem er die auf der Außenſeite vom Geheimſekretair geſchriebenen Zeilen überflog, entfielen ihm gleichſam unwillkürlich folgende Bruchſtücke von Sentenzen.

„Wichtig in dieſer Criſis, — haben ſehr viel Einfluß auf die Stimmung des Volkes — ſtehen dieſem nahe; — in Cohahuila ganz feindſelig gegen die Audiencia geſtimmt. — Müſſen geregelt werden. — Unſer Vorfahr zu lau in dieſem wichtigen Zweige geweſen — die Wurzel aller Gewalt —“

Während der Mann ſo ſprach, hatte er das ſchwarze Buch flüchtig durchgeblättert, und eben ſo flüchtig einige der auf der Akte bezeichneten Namen ausgeſtrichen, und dafür andere hingeſetzt.

„Dekretiren Sie,“ ſprach er zum Cabinetsſekretair des Departement der Juſtiz und Gnaden, „an die Intendanten die Beſtallung der von uns bezeichneten Individuen, die ſogleich ihr Amt antreten mögen, die Diplome werden nachfolgen. Die Summen, die von den nicht genehmigten erlegt worden, ſind mit fünf Procent zu verzinſen, die Capitale werden der Hacienda Real zugewieſen. Wie, was?" fuhr er auf einmal auf. „Den Cardena! Selbſt die Spanier bitten um ſeine Entfernung!" Er las wieder im ſchwarzen Buche. „Fertigen Sie ihm morgen ſein Anſtellungsdekret als Alcalde der Hauptſtadt aus. Wir brauchen Diener in unſerer Nähe, die das Intereſſe unſeres gnädigſten Herrn unter allen Umſtänden — fertigen Sie das Dekret aus."

„Aufzuwarten, Excellentiſſima Senoria."

Das Ganze war ungemein ſchnell und auf eine Weiſe abgethan, die verrieth, daß die Excellenz ein ſehr tüchtiger Geſchäftsmann war.

„In dem Erlaſſe an die Intendanten des Reiches," hob er nochmals an, „wird beſonders auf die Wichtigkeit der Cabildo-Ernennungen hingedeutet, und die Nothwendigkeit geprüfte Anhänger. —"

Der Geheimſekretair antwortete mit einer Verbeugung.

„Oberſt Villaſante als Courier;" meldete der Camerero, der aus dem Nebenſaale eintrat.

„Beſonders wird darauf hingedeutet, daß dieſes Cabildo aus Perſonen beſtehen müſſe, die ſich durch ihre Anhänglichkeit —"

„Verſtehe, Euer Excellenz unterthänigſter Diener."

„Das übrige Morgen."

„Die Excellenz nickte zu dieſen Worten, winkte mit der Hand, worauf der zweite Cabinetsſekretair ab-, und ein dritter eintrat, hinter ihm ein Stabsoffizier, deſſen beſtaubte, und in etwas derangirte Uniform einen ſcharſen Ritt ausgehalten haben mochte, er hatte ein mäßiges Paket unter dem Arme.

„Sie bringen uns Nachricht von unſerm Tapfern?" ſprach der Vicey mit ganz veränderter Stimme, und einem vollen Organe, begleitet von einem freundlichen Blicke auf den Stabsoffizier, und einen zweiten auf den Generaladjutanten, der in Folge des erhaltenen Winkes dem Oberſten das Paket abnahm.

„Die alle von Begierden brennen, die Kühnheit der Rebellen zu beſtrafen, und ſich mit unvergänglichen Lorbeeren zu bedecken," erwiederte dieſer.

„Die Tapferkeit und Treue unſerer Truppen iſt ſo ſehr über alles Lob erhoben," ſprach der Vicey, „daß wir nur bedauern, ihren Muth nicht auf würdigere Gegenſtände gerichtet zu ſehen."

„Die übrigens, wir haben die Ehre, Euer Excellenz unterthänigſt zu verſichern, eine Achtung gebietende Poſition eingenommen haben. Sie fechten brav dieſe Rebellen; freilich ſind es keine Franzoſen."

Dieſe letztere Aeußerung, obwohl berechnet, das ſo eben ausgeſprochene Lob der Rebellen, und ſo den Ruhm ihres mehrmaligen Beſiegers, des gegen ſie kommandirenden Generalen zu mäßigen, ſchien wieder nicht die Zufriedenheit des hohen Mannes erregt zu haben, der jedoch weit entfernt dieſe zu äußern, die vom Generaladjutant mittlerweile überreichten Depeſchen zu leſen angefangen hatte. Es legte ſich eine friſche Wolke um die Stirn der Excellenz.

„Se. Herrlichkeit, der kommandirende General, ſcheinen einen längern Widerſtand zu beſorgen,“ bemerkte er, nachdem er die eine Depeſche flüchtig durchgeſehen hatte — „bitten um Belagerungsgeſchütz. Um Belagerungsgeſchütz?“

Er wandte ſich bei dieſen Worten fragend an den Oberſten.

„Die Rebellen,“ erwiederte dieſer, „haben wirklich Cuautla Amilpas auf eine Weiſe befeſtigt, die dieſes nöthig machen wird.“

„Und das Regiment Fernando VII.?“ fuhr die Excellenz fort. „Wir zweifeln, daß wir dieſen Wunſch erfüllen können.“

„Wieder einunddreißig Ranchos und Pueblos verbrannt,“ bemerkte ſie weiter, etwas unwillig. „Unſer Conſulado hat uns ſo eben ein Geſuch überreicht, um Einhaltleiſtung unnöthiger Strenge, und in dieſem Falle ſcheint ſie uns wirklich um ſo unnöthiger, als unſer Conſulado ſelbſt in den meiſten der Pflanzungen intereſſirt iſt. Wir dürfen nicht vergeſſen, daß wir uns ſelbſt nicht beſtrafen müſſen.“

Der Courier ſprach kein Wort.

„Was hatte es mit dieſen Haciendas für eine Bewandtniß?"

„Sind ſo frei Euer Excellenz zu verſichern," ſprach der Oberſte, „daß bloß in Executionswegen verfahren worden; freilich, bei dem Umſtande, daß die Executionstruppen von Aguardiente de cana erhitzt, und von löblichem Eifer und Haß gegen die Rebellen beſeelt waren, ſind einige Exceſſe vorgefallen; aber wir bitten unterthänigſt bemerken zu dürfen, daß in mehreren dieſer Haciendas wirklich Schulen etablirt geweſen, wo Kinder ſo wohl als Erwachſene im Leſen und Schreiben Unterricht erhielten." *)

„Sollte beinahe zweifeln," meinte die Excellenz lächelnd, „daß ein ſolcher Unfug in der Nähe der Hauptſtadt, da wir doch alle möglichen Maßregeln genommen — —"

„Habe die Ehre unterthänigſt, und auf Parole zu verſichern, daß bloß die Schuldigen beſtraft wurden, bloß diejenigen, die leſen konnten, ließ man über die Klinge ſpringen. Es war freilich die Mehrzahl und in der Hitze wurden vielleicht einige hundert Kinder und Mädchen mitgenommen; aber Euer Excellenz belieben auch am beſten zu wiſſen, wie der Soldat für ſeine Mühe entſchädigt ſein will."

Der Virey hatte während der vorgebrachten Ent-

---

*) Siehe Note.

ſchuldigung einige Worte auf die Depeſche geſchrieben. Er ſprach nun:

„Wir ſind ſtolz, der Obergeneral der Truppen zu ſein, die ſo getreu die Befehle unſeres gnädigſten Herrn exequiren. Harren Sie, Oberſter, der Erledigung der Depeſchen. Wir hoffen der nächſte Courier, wird uns die erfreuliche Nachricht bringen, daß das verrätheriſche Cuautla Amilpas exiſtirt habe."

Und nachdem der hohe Mann ſeinen humanen Wunſch auf dieſe großartige Weiſe zu erkennen gegeben, winkte er dem Courier gnädig ſeine Entlaſſung zu; dann wandte er ſich an den Generaladjutanten:

„Es werden zwanzig Stücke Belagerungsgeſchütz noch dieſe Nacht abgehen — in aller Stille abgehen. Zugleich bemerken Sie in der Erledigung, daß künftighin zu Executionen Creolen ſowohl als Spanier verwendet werden ſollen. Man muß billig ſein, und beiden etwas gönnen. Der Bericht des Generalen kömmt in die Zeitung, ſo wie die Executionen an den Haciendas. Das erſte Bataillon der Companias Sveltas erhält gleichfalls Befehl nach Cuautla aufzubrechen. In zwei Stunden müſſen ſie auf dem Wege ſein."

Alle dieſe verſchiedenen Befehle wurden mit derſelben zierlich kaltblütigen Miene gegeben.

Ein leiſes Tappen an der Wand ließ ſich vernehmen. Der Virey ſtutzte und horchte.

„Capitano San Gregorio von Valladolid kommend,“ ſprach der Camarerio.

„Mag eintreten.“

„Capitano San Gregorio,“ redete er den Eintretenden an. „Derſelbe, der für ſeine glänzende Waffenthat an der Puente de Cuenſuges Capitainsrang erhielt.“

„Euer Excellenz aufzuwarten,“ ſprach der Capitano.

„Wir erinnern uns der Tapfern,“ fuhr der Virey fort, „die uns in unſern Feldzügen zur Seite geſtanden, mit Vergnügen.

„Sie haben einen Echec erlitten?“ bemerkte er nach einer Weile, während er die Depeſchen durchflogen hatte.

„Wir hatten wirklich das Unglück,“ bemerkte der Capitano.

„Und General Llanos hat ſich herab gegen Cuautla gezogen, um ſich mit dem Kommandirenden zu vereinigen?“ fuhr er fort.

Der Capitain bejahte es.

„Achthundert Todte, Verwundete und Gefangene — bedeutender Verluſt — Ah, ſiehe da, Ihre Escadroon Flanqueadores — ſich ſehr brav gehalten — ſehr brav — Alſo zwei hundert Gefangene gemacht, Capitano Blanco? Sehr ſchön, und dieſe zweihundert Gefangene über die Klinge ſpringen laſſen —? Major Blanco — Es freut mich, Sie alſo, zur Belohnung Ihres Eifers im Dienſte der Majeſtät, begrüßen zu können.“

Der überraſchte neue Major verbeugte ſich, und der Virey winkte ihm ſeine Entlaſſung zu.

„Senden Sie dem Oberſten Soto," wandte er ſich an den Generaladjutanten, „die Ordre ſich ſogleich mit Llanos zu vereinigen — fertigen Sie —" Er hielt inne, und zuckte wieder zuſammen, denn ein zweitesmal wurde wieder ein leiſes aber vernehmliches Tappen an der getäfelten Wand gehört — „für Major Blanco das Majorpatent aus — Major Minto gleichfalls, für den eminenten Eifer, den er im Dienſte Sr. Majeſtät dadurch bewieſen hat, daß er die Hacienda von San Francisco zerſtört — den Sergenten Bravo zum Alfarez, dafür, daß er ſeinen eignen Bruder, der zu den Rebellen übergegangen, niedergeſtoßen."

Das Klopfen wurde ein Drittesmal gehört, der Virey zuckte wieder zuſammen. Auf einmal warf er einen ſcharfen Blick auf den Geheimſekretär.

„Was ſtehen Sie an, Don Muroiedro? Im Dienſte Sr. Majeſtät darf kein Anſtand ſein, merken Sie ſich dieſes. — Den Lugerteniente Ballasteros zum Capitain befördert, dafür, daß er die Hacienda San Matteo zerſtört und die Einwohner vertilgt, von wegen rebelliſcher Geſinnungen und vorzüglich unbefugten Schulbeſuchens. Setzen Sie dieſes in ſein Offiziers-Patent. Es iſt unſer ausdrücklicher Wille, daß unſere Offiziere auch die Bedingungen ihres Steigens, die Unterthanen Sr. Majeſtät die ihrer Exiſtenz kennen. — Nichts unpolitiſcher als dieſe Pruderie mit der öffentlichen Meinung — und in der Erledigung der Depeſche geben Sie dem Commandeur en chef unſern hohen Dank für ſeine Bemühungen, nicht nur die Rebellion durch die ſiegreiche Gewalt unſerer Waffen, ſondern auch die Keime derſelben dadurch zu erſticken, daß alle ſchädliche Materiale aus dem Wege geräumt werden.“ *)

Dieſe verſchiedenen hohen Entſchließungen, und namentlich die letztere, wo diejenigen Creolen und Mexikaner, die die Schulen beſuchten, ein ſchädliches Materiale ſo paſſend genannt wurden, hatte er mit vielem Anſtande dem Geheimſekretär mehr in die Feder diktirt als vorgeſprochen, während er zugleich mehrere Punkte auf den Depeſchen ſelbſt notirt hatte. Er legte nun einige derſelben auf die Seite, und gab die andern dem Generaladjutanten, der, nachdem er ſie zuſammengepackt, die Kanzlei unter einer tiefen Verbeugung verließ.

Ein Viertesmal wurde das Tappen gehört. Der Virey trat zu den Flügelthüren, durch welche der Generaladjutant gegangen, verſchloß ſie, bedeutete dem dienſtthuenden Camarerio, daß Niemand vorgelaſſen werde, und ſchlüpfte dann durch eine in der getäfelten Wand angebrachten Thüre in ein Nebenkabinett, das wir mit ſeinen Bewohnern im nächſten Capitel zu beſchreiben gedenken.

---

*) Siehe Note.

Fünfundvierzigſtes Capitel.

> Er kann nämlich nicht von einem Streite zwiſchen ſeinen entfernteſten Nachbarn hören, ohne Bewegungen mit ſeinem Knittel zu machen, und zu überlegen, ob ſein Intereſſe und ſeine Ehre es nicht erfordern, ſich in die Sache zu miſchen, und er hat in der That ſeine verwandtſchaftlichen Beziehungen, in Hinſicht auf Stolz und Politik, ſo über die ganze Welt ausgedehnt, daß durchaus nichts vorgehen kann, ohne einige ſeiner ſchön erſonnenen Rechte und Würden zu beeinträchtigen.
>
> John Bull (Waſhington Irving).

Es war ein kleines Cabinett von etwa vierzehn Fuß Länge und Breite; ohne alle Verzierung, mit einem Tiſche, zwei Seſſeln und drei hölzernen, ſänftenartigen Kaſten, jenen Behältern in engliſchen Speiſezimmern ähnlich, in denen John Bull ſeinen Verdauungswerkzeugen am liebſten, ungeſehen und unbeneidet, Beſchäftigung giebt. Doch ſchienen im gegenwärtigen Falle dieſe Behälter, die aus ſtarkem Mahagoniholze gearbeitet waren, ganz andern Beſtimmungen gewidmet, denn aus zweien war das Knarren von Schreibfedern zu hören, und dumpfe, unangenehme Laute, die weder Kehlen- noch Zungenlaute ſchienen, ſondern mehr ein unartikulirtes thieriſches Geächze.

„In dieſem Gemache ſtand, an einem Tiſch, auf welchem mehrere Briefe lagen, gelehnt, ein Mann, der mit den bisher beſchriebenen Phyſiognomien und Geſtalten auch nicht die mindeſte Aehnlichkeit hatte. Er war groß, ſtark und breitſchultrig, mit einem rothen, vollen Geſichte, dem die zahlloſen Blutäderchen das Anſehen einer unſerer alten Louiſianakarten gaben, wo die Flüſſe, mit rothen Linien bezeichnet, ſich in Unzahl kreuzen, und endlich in eine lange Hauptader vereinigen, die den Miſſiſippi oder Miſſouri vorſtellen ſoll. Zwei Reihen geſunde Zähne ſchienen weder mit der ſpaniſchen sopa de ajo, noch der mexikaniſchen pesca blanca *) in genauere Bekanntſchaft getreten zu ſein, vielmehr dem Roaſtbeef gehuldigt zu haben. Das eine der graublauen Augen war recht angenehm zu ſchauen, es ſpiegelte ſich darin etwas, das wie Zuverſicht, männlicher Trotz, oder auch ruhige Behaglichkeit ausſah, was tröſtlich in

---

*) Weder mit der Knoblauchſuppe, noch mit dem Weißfiſche. Erſtere iſt die gewöhnliche Nahrung der Spanier, letzterer der untern mexikaniſchen Volksklaſſen.

dieſen furchtbaren Umgebungen auffiel; aber das zweite war um ein merkbares kleiner, und hatte eine fatale Schiefheit, die durch eine ungeheure Warze am Augenliede verurſacht, dem Manne den Ausdruck einer gewiſſen Bereitwilligkeit gab, dieſes Auge nach Gefallen zuzudrücken, wenn es ſein Vortheil erheiſchte. Sein ganzes Weſen verrieth beim erſten Anblicke brittiſche Abſtammung.

Kleidung und Benehmen waren die eines Gentleman, aber nicht des engliſchen Gentleman. Er hatte etwas vom Weltmanne, und wieder nicht jenem Weltmanne, der in der Geſellſchaft von Ariſtokraten gebildet, und durch Unabhängigkeit begünſtigt, dieſe durch ein vornehm-fremdes Benehmen kund giebt und jede niedrige Berührung zurückſcheucht; das gegenwärtige Individuum hatte etwas von jener Klaſſe ſeiner Landsleute, die durch das Dick und Dünn der Hefen der menſchlichen Geſellſchaft gewatet und geſchritten, nur die gröbſten Züge ihres Nationalcharacters beibehalten, und alle feineren Nuancen als überflüſſig und hindernd verwiſchen laſſen. Es war eine der Phyſiognomien, die wir häufig an den untergeordneten diplomatiſchen Werkzeugen dieſer Regierung bemerken, die gleich einer ungeheuern Spinne ihr endloſes Netz über die ganze Welt ausgebreitet.

Als der Vicekönig eintrat, legte er das Schreiben, das er in der Hand hielt, weg, und trat ihm mit einer nichts weniger als ehrfurchtsvollen Verbeugung entgegen.

„Guten Abend, Excellenz,“ ſprach er mit einer wie es ſchien, berechneten Derbheit, denn John Bull liebt es, ſich dieſe vor den Großen fremder Nationen beizulegen, obwohl er vor denen ſeines eignen Landes wieder ungemein beſcheiden wird. „Wie befinden ſich Euer Excellenz, wenn ich ſo frei ſein darf zu fragen?"

„Wir danken Ihrer Nachfrage, Sir George. Ziemlich wohl;" erwiederte der Gefragte.

Dieſe Worte waren in einem Tone geſprochen, der von der Art und Weiſe, in welcher wir bisher die hohe Perſonnage ſich äußern gehört haben, gänzlich verſchieden war. Es war weniger Herablaſſung, als eine Art gezwungener Herabſtimmung, eine Vertraulichkeit und wieder ein Rückhalt, der eine eigene Bewandtniß zu haben ſchien. Auch die Weiſe, in der er eingetreten, war auffallend geweſen. Er war tänzelnd und ſich wiegend eingetreten, ſo wie er aber den Britten erblickt, zuckte er zuſammen, trat jedoch wieder vor, und ſchien ſich eine nachläſſige Vornehmheit beilegen zu wollen. Alle dieſe Symptome von Verlegenheit hatte der letztere mit jenem intuitiven Blicke aufgefaßt, der den kaufmänniſch-diplomatiſchen Charakteren ſeiner Nation eigen iſt, und den er auch keinesweges zu verhehlen ſtrebte, denn ein leichtes höhniſches Lächeln überflog ſeinen Mund, als er ſprach.

„Euer Excellenz ſchrecken zurück? Vor mir doch nicht? — Bin ich denn ſo furchtbar ſeit meiner Excurſion geworden?"

„Sie waren ſchnell zurück, Sir George;" erwiederte die Excellenz in einem Tone, deſſen verbindliche Artigkeit ſehr gegen die gemeinen rückſichtloſen Manieren des Britten abſtach.

„Ihre verdammten Gavecillas trieben mich;" entgegnete dieſer lachend. „Sie regen ſich ja wieder ganz erſtaunlich. Haben Sie Nachrichten von Calleja?"

„Meinen Sir George Se. Excellenz den General en chef unſerer Armee vor Cuautla?"

„Nun ja, wollte Se. Excellenz wäre beim Teufel oder bekäme tüchtig Schläge. Iſt ein gewaltiges Gerede von ihm in Cadix."

Bei dieſen Worten fixirte er die Excellenz, die abermals zuckte, ſich jedoch ſchnell wieder faßte und in einem fein ironiſchen Tone ſprach: „Sir George hat der Communicationswege ſo viele."

„Nicht ſo viele, als nothwendig wäre für unſer beiderſeitiges Intereſſe, und als ſein könnten, wenn Mexiko ein civiliſirteres Land wäre."

Dieſe Worte, die unter obwaltenden Umſtänden als eine Grobheit gelten konnten, machten den Virey lächeln.

„Fürwahr Sir George nehmen einen Antheil an unſerem Gedeihen," erwiederte er mit Hohn.

Der Britte jedoch ſchien das Compliment nicht verſtehen zu wollen. Er erwiederte:

„Der recht aufrichtig, und was die Hauptſache, ſolid iſt; denn wie geſagt, er gründet ſich auf unſer wohl verſtandenes beiderſeitiges Intereſſe."

„Sehr viel Ehre für uns, Sir George, uns ſo gütig in Ihr Intereſſe aufzunehmen.“

„Können verſichert ſein, Excellenz, daß wir dieſes thun;“ fuhr der Britte mit brittiſcher Rückſichtsloſigkeit fort. „Unſer Haus hat für eine Million Piaſter gut geſagt und Wechſel ausgeſtellt für eine zweite. Es braucht eine Weile Zeit, dieſe zwei runden Sümmchen zuſammen zu ſcharren. Die Wahrheit zu geſtehen, ſo habe ich mir von der Oeffnung der beiden Häfen, und vorzüglich Tampicos, weit mehr verſprochen, von Tuspan*) habe ich nicht viel erwartet.“

„Dieſe Art Selbſttäuſchung iſt übrigens nicht ungewöhnlich, auch bei den günſtigſten Unternehmungen,“ bemerkte der Virey; „ſo ganz ungünſtig aber ſcheint Sir George et Compagnie denn doch nicht ſpekulirt zu haben, denn wir erſehen aus den Berichten der Intendanten, daß Sie die Erlaubniß, Waaren einzuführen, bereits um eine Million überſchritten.“ **)

„Wofür wir wahrlich nicht können. Aber ſehen Euer Excellenz, da haben Sie wieder Ihre verdammte Alcavula, wo von jeder Elle Tuch Eingangszoll in Tampico, in Saltillo und erſt dann wieder in der Stadt genommen wird, wo die Waare en détail verkauft wird. Dann müſſen Euer Excellenz bedenken, daß die Kaufleute an dieſen Weg noch nicht gewohnt, daß ihre Straßen heillos, ihre Communikationsmittel deteſtabel — mein Gott, im ganzen Lande ſind ja nichts als Maulthiere, das heißt Packeſel zu finden — daß wir endlich den Vortheil mit dem Conſulado von Mexiko theilen, kurz, daß die Bilanz noch ſehr zu unſerem Nachtheile ſteht."

---

*) Zwei Seehafen nordlich von Veracruz; wurden im Jahre 1811 dem brittiſchen Handel geöffnet.

**) Siehe Note.

„Aber dies alles ſollte Sir George früher bedacht haben," verſetzte die Excellenz, „als er uns ſo dringend anlag, die beiden Häfen zu öffnen. Zudem iſt dieſes Sorge der ſpaniſchen Kaufleute. Sie haben fünf Millionen für Waaren eingenommen, die nach dem Originalſchätzungswerthe bloß zwei werth ſind."

Die Reihe verlegen zu werden, kam nun an den Britten. Er wurde blutroth, murmelte ein Damn ye, faßte ſich jedoch wieder.

„Euer Excellenz ſind da im Irrthume," verſetzte der Mann; „in einem für einen Ausländer ſehr verzeihlichen Irrthume. Unſere Zollhäuſer in London und Liverpool — "

Der Virey lächelte. „Gar nicht übel, Sir George. Ich ſehe, Sie machen ſich hier bereits zu Hauſe. Alſo wir ſind der Ausländer, und Sie der Inländer."

„Sprach vom Auslande, in Bezug auf unſere Zollhäuſer in London und Liverpool, wo Euer Excellenz wiſſen müſſen, daß die Ausfuhrwaaren immer fünfzig Procent unter ihren Valloren angegeben werden."

„Das iſt eine um ſo generöſere Ueberſchätzung, als die Handelsleute für die ausgeführten Artikel, wenn ich recht unterrichtet bin, einen Bon erhalten,“ bemerkte der Virey wieder lächelnd.

„Der für dieſe Art Waaren aufgehoben iſt;“ fiel ihm der Britte ein. „Sei dem wie ihm wolle, unſere Bilanz zeigt netto achtmal hunderttauſend Dollars, die wir noch bei Euer Excellenz zu gute haben.“

„Wirklich?“ fragte die Excellenz.

„Sehr leicht auszurechnen,“ ſprach der Britte trocken, indem er ſein Portefeuille aus der Bruſttaſche nahm, und eine Note heraus ſuchte, die er dem Virey hinhielt. „Eine Million für Ihren großen Pachtſchilling von Mexiko bezahlt; dito eine Million in Wechſeln ausgeſtellt, theils nach Madrid, theils nach Frankreich; dito zweimal hunderttauſend Duros oder Dollars, wie die Yankees ſagen, zu Ihrer Ausrüſtung, — macht Summa Summarum, mit Intereſſen, Gebühren ꝛc. ꝛc., einen Rückſtand von achtmal hunderttauſend Duros.“

„Sehr gnädig, und wenn wir dieſen Rückſtand bezahlt, dürfte Sir George ſehr leicht belieben, uns noch ein Item von einer halben Million Duros vorzulegen. Sir George, die Sache kurz zu machen. Sie ſind bezahlt, das Monopol, das wir Ihnen für ein Jahr verliehen, geht mit erſtem März zu Ende, und als Landeschef müſſen wir dafür ſorgen, daß der Handel wieder in neue, oder vielmehr die legitimen Kanäle komme, die den nationellen Intereſſen angemeſſen ſind."

„Das heißt, Sie wollen eine neue Bahn einſchlagen," bemerkte der Britte ganz ruhig. „Thun Euer Excellenz wie beliebt. Was jedoch die achtmalhunderttauſend Duros betrifft — —"

„So werden wir die Rechnungen genau unterſuchen, und haben Sie wirklich eine Forderung, Ihnen Wechſel ausſtellen."

„Die wir kaum annehmen dürſten, bemerkte Miſter George W—n trocken.

Der Virey fuhr auf, „Sir George!" ſprach er drohend.

„Die wir nicht annehmen," wiederholte der Britte noch beſtimmter.

„Sir George! wie ſoll ich dieſe Sprache verſtehen?"

„Als die Sprache eines ehrlichen Mannes, der keine Urſache hat Euer Excellenz zu ſchmeicheln oder zu ſcheuen, oder die Wahrheit zu verhehlen. Ich habe Ihnen geſagt, unſere Intereſſen gehen Hand in Hand, das heißt wenn Sie wollen. Wollen Sie nicht, je nun, ſo gehen wir verſchiedene Wege."

Dieſe Worte waren ſo trocken, ſo grob geſprochen, die zartbetonte Excellenz begann ihre Faſſung mehr und mehr zu verlieren.

„Und warum wollen Sie unſere Wechſel nicht acceptiren?"

„Weil, auf den Fall Ihrer Trennung von uns, Sie in ſechs Monaten nicht mehr Virey ſind.

„Sir George!“ fuhr der Virey wüthend heraus.

„Verſtehen Sie mich recht, Don Vanegas,“ fuhr der Britte kaltblütig fort. „Sie ſind jetzt Virey von Neuſpanien, das will ſagen, König von Mexiko, wie es keiner der Könige Europa's in ſeinem angeſtammten Lande iſt. Wie Sie dieß geworden ſind, gehört nicht zur Sache, doch erinnern Sie ſich vielleicht noch, daß wir, oder vielmehr unſere guten vollwichtigen Guineen bei der ganzen Affaire eine gerade nicht ſo ganz unwichtige Rolle ſpielten, daß wir eigentlich das Medium waren, durch welches Sie auf und in dieſen glänzenden Pachthof verſetzt worden, daß wir mit einer Million Duros herbeikamen, die dazu diente, die ehrenwerthen Glieder der oberſten Junta ein wenig freundwilliger zu ſtimmen, daß wir eine zweite Million uns entlocken ließen, die zu einem ähnlichen Gebrauche verwendet worden, daß wir endlich noch zweimal hunderttauſend Dollars hergaben, um Sie auch vicekönigliche auszurüſten; denn Euer Excellenz erinnern ſich gefällig, daß Sie ein ſehr braver, ein ſehr tapferer und geſchickter, aber bei alle dem, was man ſagt, kein reicher General, ja im Gegentheile, ſo was man ſagt, ein armer Teufel von General waren. Wohl, Euer Excellenz haben nun die zwei Millionen abbezahlt, und auch die zweimal hunderttauſend Dollars; aber Sie wiſſen doch, daß Anleihen dieſer Art auch wieder ihre Bewandtniß haben, und daß die Intereſſen, zu den Gebühren geſchlagen, uns deductis deducendis eine Summe von achtmalhunderttauſend Duros zu gute ſtellen. Nun will ich annehmen," fuhr der Mann in demſelben buchhalteriſchen Tone fort, „Sie mögen ſich immerhin ein viermal hunderttauſend Duros gemacht haben, wills gerne glauben. Ein ſchönes Sümmchen! zwei Millionen ſechsmal hunderttauſend Dollars aus einem Lande gezogen zu haben! Verdammt ſchönes Sümmchen! — Das iſt aber auch alles." —

Der Mann hielt inne.

Der Virey ließ ihn ausreden, aber ſein Geſicht wechſelte alle Farben. Es hob ſich ſeine Bruſt und er that ſich ſichtlich Zwang an, ruhig zu bleiben.

„Fürwahr, Sir George, führt eine Sprache," hob er endlich an, „die alles übertrifft, was wir je gehört haben, und zu welcher Sprache," fuhr er mit ſtärkerer Stimme fort, „ihn weder ſeine Stellung, noch ſein Verhältniß zu uns ermächtigen. Oder iſt dieſe Sprache in der Inſtruktion, die Sir George von Lord Cast—gh? — —"

„Das nicht Excellenz," erwiederte der Britte trocken, „obwohl ich überzeugt bin, daß Mylord Cast—gh meine Sprache ganz billigen wird, um ſo mehr billigen wird, als ſie die Sprache des geſunden Menſchenverſtandes iſt. — Wir haben Ihnen zum Beſitze eines Königreiches verholfen."

„Um drei Fünftel ſeiner Einkünfte in ächt brittiſcher Manier als ihren Antheil zu nehmen.“

„No, das nicht, liebe Excellenz,“ meinte der Britte lachend; „die direkten Einkünfte, um die kümmern wir uns nichts — die gehören Ihnen; aber die indirekten, ja, Excellenz, das iſt eine andere Sache. — Eine Hand wäſcht die andere; und wenn Sie glauben, daß die Ehre, einen Virey gemacht zu haben, uns als Entſchädigung für unſere Mühen, und das Riſico dienen ſollte — das Riſico zwei Millionen zum Teufel gehen zu ſehen, Excellenz, da irren Sie ſich gewaltig. — No, Sir.“ —

Für einen brittiſchen Diplomaten oder Unterdiplomaten, war der Mann wirklich etwas zu grob, ſo grob dieſe Gattung von Leuten auch zuweilen ſein kann.

„Und glauben Sie mit Ihrem Gelde auch dieſes Land zu beherrſchen, und in Ihr Netz zu ziehen?“ brach der Virey los.

„Das würde uns wenig nützen, Excellenz, und wenn wir es wollten — glauben Sie, wir fragten Sie viel? es koſtete nur ein paar Zeilen nach unſerer Jamaica-Station. Nur ein viertel Dutzend Linienſchiffe, und ein Dutzend brittiſcher Compagnien, die den armen Teufeln von Rebellen unter die Arme griffen. Nur zwei tauſend Britten, und ſie blaſen Ihre zehntauſend Spaniſchen Grenadiere und Flanqueadores und Caçadores, und wie ſie heißen mögen, alle zum Teufel, das heißt, aus Meriko hinaus. — Seien Sie aber ruhig, wir ſind Ihre Alliirten," ſprach der ſackgrobe Britte.

„Gott behüte uns vor dieſer Allianz!" verſetzte der Virey, kaum ſeiner mehr mächtig.

„Sie mögen ſie in dieſer Stunde löſen. Zwar ſind wir bei Ihnen accreditirt, von unſerem Staatsſekretär als Agent der brittiſchen Intereſſen accreditirt, aber Sie brauchen um unſere Abberufung nicht erſt zu ſchreiben. Ein kurzes Ja oder Nein; Sie bezahlen die achtmal hunderttauſend Dollars durch das Monopol, das Sie uns in den Häfen von Tampico und Tuspan für ein folgendes Jahr verleihen — ein halbes Jahr meine ich. — Ja oder nein? — und wir bleiben oder ziehen ab."

Der Virey zitterte vor Wuth, indem er ſprach: „Und ſeit wann iſt Sir George ſo bereitwillig geworden, das Land zu verlaſſen, in das er zu kommen ſo ſehr ſich gedrängt hat!"

„Seit wir geſehen, daß wir dem Manne nicht trauen dürfen, dem wir zwei Millionen anvertraut haben."

„Und wollen unſere Wechſel nicht acceptiren?"

„Nein."

„Und wie wollen Sie ſich bezahlt machen?"

„Sie haben ſich ein viermal hunderttauſend Duros gemacht, ein fünfmal hunderttauſend machen Sie ſich in den laufenden vier Monaten, macht neunmal hunderttauſend Duros. Von dieſen werden wir uns bezahlt machen."

„Sehr poſitiv. Sir George rechnet alſo darauf, daß wir noch vier Monate dieſes Land regieren?"

„Wenn Sie mit uns brechen, ja, und keinen Tag länger."

„Wirklich? und woher wiſſen Sie das, Sir George? Zwar ſind Sir George einer der Hebel des großen Caſtlereagh, zudem der Aſſocié eines großen Hauſes, zudem ein Britte."

„Wie Sie wollen, Excellenz," ſprach der Britte trocken. „Leſen Sie und Sie werden ſehen. Es mag ein Glück ſein, und ein Unglück, wie Sie es nehmen wollen, daß ich ſo zur rechten Zeit gekommen bin. Das Miniſterium zu Cadix iſt verändert. Unſer Einfluß hat geſiegt, Ihre Freunde ſind vom Ruder entfernt, und Ihrem Feinde, der am Ruder ſitzen will, bietet das Haus G— die nöthigen Summen an, um Mexiko, wenn er will, heute zu kaufen."

Der Virey hatte gelächelt, während der Britte ſprach; aber es war ein ſchmerzhaft bitteres Lächeln; er griff nachläſſig und doch wieder zitternd haſtig nach dem Papiere, warf einen oberflächlichen Blick darein, und wurde auf einmal erdfahl. Indem er weiter las, wurden ſeine Züge ſeltſam, ja grauſig entſtellt, ſo beiſpiellos entſtellt, daß der Britte den Mann am Arme ergriff, und ihm mitleidsvoll zurief. Faſſen Sie ſich, ſchonen Sie ſich, Don Vanegas."

Der Mann ſah ihn ſtier an; „ah Sir George, ſind Sie es? lieber, theurer Sir George — unſer theurer Sir George."

„Dachte es," ſprach Miſter George, „alſo hören Sie, Don Vanega, bleibt es dabei, die Häfen von Tampico und Tuspan noch für ein Jahr?"

„Sie ſagten, ein halbes Jahr, theurer Sir George."

„Ah bah, ſagen Sie ein Jahr; dafür ſtreichen wir die achtmalhunderttauſend Duros, zahlen Ihnen ein reines Gratuit von fünfmalhunderttauſend Duros binnen Jahr und Tag. Sie bleiben noch drei Jahre Virey, machen ſich, nebſt dem, noch ein und das andere Milliönchen, und kommen mit einem runden Sümmchen von zwei bis drei Millionen Piaſtern nach Hauſe, leben wie ein Fürſt, und verlachen alle Residencias *) der Welt, und dafür, Excellenz, fordern wir nichts als Ihr eigenes Beſtes, für ihre erbärmlichen Woll- und Baumwollſtoffe unſere prächtigen Leeds- und Mancheſterfabrikate zu ſubſtituiren; alles zum Beſten Mexikos."

„Dann ſind die Fabriken in Mexiko ganz ruinirt."

„Schofles Zeug, kein Schade wenn es zu Grunde geht. Dafür regieren Sie."

---

*) Die Unterſuchung, der die Vicekönige des ſpaniſchen Amerika nach ihrer Rückkehr in Spanien unterworfen wurden. Natürlich war wieder Beſtechung das vorzüglichſte Mittel, dieſer Unterſuchung zu entgehen. Auch weiß man von keinem Beiſpiele, daß, Iturrigaray ausgenommen, einer der Vireys durch den Spruch der Reſidencia gelitten hatte.

„Und Sie verſprechen?“

„Sogleich nach der Madre Patria zu ſchreiben, und nach London gleichfalls; dann mögen Sie zehn Ferdinandos und tauſend Cortez verlachen, wenn Sie wollen.“

„Sie wollen es alſo?“ fragte der Virey mit einer halb zitternden Stimme.

Es trat nun eine lange Pauſe ein, während welcher die Excellenz allmälig ihre Faſſung wieder zu erlangen bemüht war. Gewiſſermaßen glich er dem Gefolterten, der nach überſtandener Todesqual die Marterwerkzeuge in einer jenen Launen anſtiert, die in dem bizarren Menſchengemüthe ſich ſo häufig vorfinden; er las und verglich einen Brief mit dem andern. Der Britte hatte ihn am Lebenspunkte angegriffen.

„Und jetzt zu etwas anderem,“ hob er nach einer Weile an. „Haben Euer Excellenz Nachrichten aus dem Lager der Rebellen?“

„Nicht ſehr günſtige.“

„So habe ich gehört,“ ſprach er, indem er einen andern Brief hervorzog. „Dieſes Schreiben iſt viel werth. Wiſſen Sie von wem?“

Der Virey verneinte es.

„Von unſerm Agenten bei Ihrer Armee. Die drei Navareſen, die wir Ihnen aus der Madre Patria verſchrieben, es ſind die durchtriebenſten Spitzbuben, halb Franzoſen, halb Spanier; oder vielmehr ganze Franzoſen, ſie reden gut franzöſiſch und liberal, ſind aber eingefleiſchte Bourboniſten. Sie ſind zu Morellos deſertirt."

„Demonio!" rief der Virey.

„Calleja," fuhr der Britte fort, „hat einen Preis von fünfhundert Dollars auf ihre Köpfe geſetzt. Sie lachen aber nur darüber, und was dieſes Rindvieh von blutigem Metzgerknecht in gutem Ernſte gethan, kommt uns trefflich zu ſtatten. Morellos hat ſie ganz liebgewonnen, der eine exercirt ſeine Indianer und Meſtizen, den andern hat er als Lieutenant bei der Artillerie angeſtellt, der dritte iſt um ſeine Perſon."

Des Vicekönigs Geſicht begann wieder ſeinen gewöhnlichen Ausdruck anzunehmen. „Das iſt wirklich ein Meiſterſtück."

„Gelt Excellenz," ſprach der Britte. „Wir wollen die Rebellen zuſammenhetzen. Jetzt leſen Sie; aber wir brauchen glühende Kohlen, denn der Brief iſt mit ſympathetiſcher Dinte geſchrieben."

Der Virey nahm das Papier, und eilte mit dem Britten in die Staatskanzlei zurück, wo er das Blatt über den Braſſero hielt.

„Zweitauſend Infanterie — viertauſend Lanzenträger — dreihundert Reiter und fünfzehn Kanonen. Die Junta mit Morellos zerfallen. Viele Köche verderben die Olla."

„Das iſt die genaue Angabe der Stärke der Armee der Patrioten. Die Maulaffen haben auch eine Art Congreß nach dem Exempel der Yankees aufſtellen wollen, haben aber vergeſſen, was das Sprichwort ſagt: „mach' den brummigen Bären immer zum großen Herrn, haſt doch nur einen Brummbären." Machen Sie einem Spanier oder Creolen hundert Conſtitutionen, er bleibt immer nur Sklave."

„Ohne Complimente, Sir George;" bemerkte der Virey, der nun ſeine Faſſung ganz wieder erlangt hatte. „Was ſoll es eigentlich heißen?"

„Daß die Congreßmänner, ſtatt einen Congreß zu bilden, Ihren Kriegsrath nachäffen, und Morellos ſeine Operationen vorſchreiben. Cos will auf Mexiko los — leſen Sie nur. Rainon will hinab nach Valladolid, Vincente Guerero will Oaxaca und Acapulco, Vittoria, Veracruz; jeder etwas anderes. Die beiden letztern ſind noch die geſcheitſten."

„Die Nachrichten ſind allerdings wichtig. Ja, allerdings," bemerkte der Virey.

„Unſchätzbar," fügte der Britte bei. „Leſen Euer Excellenz weiter, und Sie werden auch die Namen derjenigen Creolen finden, die Neigung verrathen, ſich wieder von der Sache der Inſurgenten zu trennen."

Der Virey las weiter. „Und wie haben Sie, Sie," er betonte das Wort Sie, „die Nachrichten erhalten? Wir erinnern uns, daß wir die drei Menſchen in unſere Dienſte durch Ruy Gomez nehmen ließen."

„Dem ſie auch recht getreulich rapportirt, der aber, ſtatt die Rapporte zu bezahlen, das Geld in ſeine eigene Taſche geſteckt. Deshalb haben ſie ſich an mich gewandt. Die Menſchen müſſen leben.“

Der Virey ſah den Britten forſchend an.

„Bei meiner Ehre, Sir George, Sie ſind ein furchtbarer Mann. Ich glaube, die drei Spanier ſind im Intereſſe der Bourbonen.“

„Fernando iſt doch auch ein Bourbon. Was weiter?“ —

„Offen wenigſtens,“ bemerkte der Virey.

„Sie werden die beſtimmteſten Nachrichten erhalten durch dieſe drei,“ fuhr Miſter George fort, „aber ſie laſſen ſie durch meine Hand gehen.“

„Und uns ſo ganz in Ihre Gewalt geben.“

„Beſſer, als wenn Sie ſich der Ihrer Landsleute überlaſſen, die ſo eben beim Erzbiſchofe gegen Sie conſpiriren.“

Der Virey lächelte ungläubig.

„So wie ich ſage. — Doch auf die Spione zurück zu kommen. Was ſind Sie willens zu thun?“

„Uns zuerſt von der Richtigkeit der Daten zu überzeugen.“

„Und den Zeitpunkt verſtreichen laſſen, die Rebellen zu vernichten? Thun Sie, wie Sie wollen, daß wir es aufrichtig meinen, mögen Sie glauben. Sie haben ein paar hundert Spione im Lager Morellos; aber dieſe drei wiegen ſie alle auf, und wenn ſie Ihnen nicht Morellos binnen Jahr und Tag in die Hände liefern, ſo heißen Sie mich etwas.“

Noch ſchien ſich die Excellenz zu beſinnen.

„Was iſt da zu beſinnen, Don Vanegas?“ ſprach der Britte. „Sehen Sie die Sache an, wie ſie iſt. Sie wollen Morellos, das Haupt der Rebellen, in Ihre Gewalt bekommen, wo möglich ohne Zuthun Callejas in Ihre Gewalt bekommen. Wohlan, dann müſſen Sie entweder ſelbſt mit den Spionen correſpondiren, oder mir es überlaſſen. Ihren Spaniern dürfen Sie nicht trauen, die verrathen Sie an Calleja, den ſie als Virey haben wollen. Was nun mich betrifft, ſo iſt unſer Intereſſe an das von Euer Excellenz geknüpft, und wir haben Urſache, Sie am Ruder zu erhalten, ſo lange Sie Ihr Wort nicht brechen. Für hunderttauſend Dollars liefern wir Ihnen Morellos und ſeine Armee binnen Jahr und Tag aus.“

„Sie wollen,“ ſprach die Excellenz lächelnd, „Sie wollen und dies mit Ihren eigenen Hülfsmitteln?“

„Mit unſern eigenen Hülfsmitteln,“ ſprach der Britte. „Das heißt, wir wollen Ihnen bloß die Mittel und Wege anzeigen. Ja, ja, Excellenz, wir wiſſen die Sachen einzufädeln; mit eurem Spionenweſen, wie ihr es hier habt, iſt alles Lappalie. Unſer Spionenſyſtem iſt ein bischen anders; weder franzöſiſch, noch ſpaniſch, noch ruſſiſch, noch deutſch; aber wir treffen den Nagel auf'n Kopf. Ihr Syſtem des Einſteckens in der Nacht, das Verſchwindenmachen, es geht für einige Zeit, taugt aber für die Länge nicht; das heißt mit Pulverfäſſern ſpielen. Da leſen Sie, Don Vanegas."

Der Virey hatte einige Briefe vom Tiſche aufgenommen, legte ſie aber wieder weg.

„Was ſollen dieſe Correſpondenzen, Sir George? Mir bekräftigen, was wir leider nur zu ſehr wiſſen, daß Sie während Ihres zwölfmonatlichen Aufenthaltes in Mexiko bereits das ganze Land in Ihr unſichtbares Netz gezogen, ausſpionirt —"

„Ja, ja, ſo ſind ſie alle die großen Staatsmänner," fuhr der Britte fort, ohne auf die Worte des Satrapen zu hören. „Wenn ich nun im Vertrauen gewispert hätte, daß irgend ein Conde „Muera el mal gobernio oder tiranno geſchrien, ſo wäre dieſe Nachricht unfehlbar weit erwünſchter gekommen."

„Sir George, aber wozu dieſe Umſchweife," bemerkte der Virey ungeduldig.

„Sie ſind ſo unſere Art," erwiederte der Britte; „unſere Manier wiſſen Sie? Jede Nation hat ihre Eigenthümlichkeiten und John Bull, Gott ſei Dank —"

„Nun bei Gott, Sir George, Sie ſpannen unſere Geduld aufs Höchſte."

„Das wollen wir nicht; im Gegentheile, wir wollen Freunde bleiben, um ſo mehr als dieſe Freundſchaft unſerm beiderſeitigen Intereſſe förderlich iſt, und Euer Excellenz noch ein paar Jahre im ſouveränen Beſitze von Nueva Espanna erhalten ſoll, trotz allen Callejas erhalten, und nebſtdem noch mit einigen Millionen Duros ausſtatten ſoll, die Sie am Ende Ihrer glorreichen Laufbahn in der Taſche haben, und damit alle Angriffe zurückſchlagen werden. Kein Maravedi wird Ihnen genommen werden. Dafür laſſen Sie aber die Abfälle."

Der Virey knirſchte mit den Zähnen.

„Aber nun zur Sache," fuhr der Britte in demſelben trocknen, langweiligen Tone fort. „Sehen Sie, dieſe Briefe ſind nicht ganz ſo unwichtig, wie Sie vermuthen mögen. Dieſer hier von Oaxaca oder der Miſtecca, zeigt pro primo, daß die Cochenilleernte zwar recht gut ausgefallen, daß ſie aber um einige tauſend Seroons weniger gegeben, als Anno acht, neun und zehn, wegen Abgang der Pflanzer; mit andern Worten, weil tauſend dieſer Pflanzer ſich an die Rebellen angeſchloſſen haben; — das ſteht namentlich nicht im Briefe, aber das gibt der geſunde Menſchenverſtand. Sehen Sie das iſt die wahre Spionerie. Hören Sie weiter. Von Puebla ſchreibt uns unſer Agent gute Nachrichten. Die Baumwollen- und Porzellanfabriken haben dieſes Jahr um beinahe eine Million weniger Fabrikate geliefert; warum? weil ein ditto fünf tauſend Arbeiter das Machetto ſtatt der Spindel zur Hand genommen haben."

Er nahm einen dritten Brief. „Von Zacatecas ſchreibt unſer Agent, daß die dortigen Fabriken zum

Theile ganz ſtille ſtehen, weil an die ſechs tauſend Arbeiter ein gleiches gethan."

Der Virey war ſehr aufmerkſam geworden.

„Bis morgen früh ſollen Euer Excellenz eine Ueberſicht des Zuſtandes des Landes haben, die Ihnen eine halbe Million Piaſter für Spione erſparen wird," fuhr der Britte fort. „Und in zwei Tagen will ich Ihnen über Mexiko nähere Auskunft geben."

Die Augen des Virey funkelten; aber ſein Triumph war gemiſchter Art. Er ſah den Mann mit einer Art Entſetzen an, das wieder in Furcht und Verachtung übergehen zu wollen ſchien, je nach ſeinen verſchiedenen Aeußerungen."

„Wiſſen Sie noch etwas neues?"

Der Virey verneinte es.

„Alt-England hat den Yankees den Krieg erklärt. Wir wollen dieſe Zwiebelkrämer und Mehlhändler züchtigen." —

„Wir haben das Gegentheil vernommen," bemerkte der Virey gedehnt. „Nach den offiziellen Mittheilungen, die uns gemacht worden, haben die vereinten Staaten Ihnen den Krieg erklärt."

„Sei dem wie ihm wolle," ſprach der Britte; genug, wir wollen ſie züchtigen. Und für Sie iſt es gut; denn von dieſer Seite haben die Rebellen nun keine Unterſtützung zu hoffen.

„Wir waren von dieſer Seite ſicher," bemerkte die

Excellenz, „die Regierung von Waſhington hat ihre Neutralität ſtrenge beobachtet, ſtrenger als unſere Alliirten.“

„Pah, und doch ſind einige hundert Yankees von ihrem Grund und Boden mit gewaffneter Hand eingedrungen.“

„Sie ſind zurück, und die übrigen gefangen oder todt.“

„Was glauben Sie mit ihnen anzufangen?“

„Sie ſind in San Juan el Ulloa.“

„Brr,“ murmelte der Britte, „laſſen Sie ſie los; es iſt brittiſches Blut, thut mir leid um die armen Teufel.“

„Kann nicht ſein,“ bemerkte der Virey.

Je nun, wie Euer Excellenz wollen.

Die Excellenz ſchien nun allmählig ſich zu ennuyren, und gab Symptome ſteigender Ungeduld von ſich.

„Noch etwas. Was haben Sie mit dem Conde de San Jago.“

Der Virey fuhr auf. „Sir George! Wir gaben Ihnen bedeutende Befugniſſe — ſehr bedeutende — aber verſtehen Sie, innerhalb der Gränzen unſerer Gewalt — Der Conde iſt mexikaniſcher Unterthan.“

„Ein Teufel iſt ers, Excellenz, ſo wenig als ich es bin. — Der Conde iſt mehr König, als Fernando VII.“

„Das iſt wieder eines Ihrer beliebten Paradoxen.“

„In Mexiko iſt der Conde keine zweimal hunderttauſend Duros werth, denn für ſeine Ländereien gäbe ich ſie nicht, weil ſie unter einer despotiſchen Regierung nichts werth ſind; aber in London und New-York iſt er drei Millionen werth, und deßhalb mag er Ihrer lachen."

„Wiſſen Sie es für beſtimmt, daß er ſeine Kapitalien außer Lande geſandt."

„Nicht nur er, ſondern auch noch die zwei andern Großen."

„Dann wollen wir ihm kurzen Prozeß machen."

„Hüten Sie ſich; der Conde iſt der Mann, dieſen Ihnen zu machen."

„O baſta," ſprach die Excellenz, die Miene machte ſich zu entfernen.

„Excellenz," ſprach der Britte.

„Sir George! Wollen Sie mir gefällig Ihre Notizen morgen übergeben."

„Wir wollen es thun. Wir ſind kein Spion; was wir thun, iſt der Ordnung willen, bei der der Handel allein gedeiht, und Rebellen müſſen vertilgt werden."

„Das iſt wie ein braver Mann geſprochen," erwiederte der Virey.

„Excellenz, noch ein Wort."

„Und dieſes Wort?"

„Was zum Teufel haben Sie mit dem Conde? an ſein Vermögen wollen Sie, dieſes iſt in Sicherheit, und wenn Sie der leibhafte Teufel Bonaparte ſelbſt wären, ſie könnten ihm keinen Maravedi abnehmen. Hören Sie, er iſt für Sie zu ſtark, der J—o iſt Miniſter, haben Sie das überſehen?"

„Demonio!" rief der Virey.

„So iſt es, Sie wiſſen, er iſt ſein Buſenfreund."

„C—gh iſt ſein Amigo gleichfalls," fuhr der Britte fort. „Ich bin gebunden, ausdrücklich gebunden. Hören Sie mehr. Er hat in unſerer Bank über viermal hunderttauſend Pfunde, bei den Yankees eine Million. Wenn er nur dieſe Million ſpringen läßt, ſo ſprengt er Sie in die Luft."

Der Virey lächelte.

„Dafür kauft er zwanzig Kanonen bei den Yankees, zehntauſend Gewehre, und findet zehntauſend Yankees, die durch Texas eindringen, und Sie wegblaſen. Verderben Sie es mit dem Manne nicht; er iſt beliebt, ſelbſt in Valençay."

„Der Virey ſchüttelte das Haupt.

„Auch weiß er von unſerm Verkehr."

„Demonio!" rief der Vicekönig wieder.

„Wie kann es anders ſein. Er ſteht mit dem Conſulado, Veracruz, der Havannah und Cadix in Verbindung; deßhalb iſt es nöthig auch dem Teufel den Köder zu kratzen."

Der Britte, nachdem er ſo geſprochen, verbeugte ſich gemächlich, und verließ mit einem Good evening to your Excellency," das Kabinett. Die Thüre ſchloß er von außen.

Der Virey war wie erſtarrt geſtanden. — Endlich ſchwankte er in die Staatskanzlei zurück, und warf ſich erſchöpft in das Sopha. Einige Minuten hielt er das Haupt, als würde es zu ſchwer, in beide Hände geſtützt. Dann entſchlüpften ihm abgebrochene Seufzer, zwiſchen denen die Worte: „Furchtbarer Charakter — wie ein Vampyr ſich hergeſetzt — das Land ausbeutend — grob, ſelbſtſüchtig — uns hinabzieht ins Verderben — zu hören waren. Nach einer Weile erhob er ſich langſam und beſah ſich im Spiegel; „muß aber ſein," meinte er, die Halskrauſe ordnend.

Die große Glocke am Hauptportale des Palaſtes läutete.

„So ſpät — ein ſo ſpäter Beſuch! Seltſam! wer mag dieſer ſein?"

Er beſah ſich nochmals im Spiegel, goß einige Tropfen eau de Cologne in das Sacktuch, wiſchte ſich die Stirne, und trat wieder als Virey, in den nächſten Salon, von welchem er in ſein Appartement zurückkehrte.

Die armen Geſchöpfe, die in den Mahagonybuden eingeſchloſſen waren, wurden nun gleichfalls von einem der Familiars der Staatskanzlei befreit. Aus ihrem Geächze war zu entnehmen, daß ſie Taubſtumme waren.

Sechsundvierzigſtes Capitel.

Der Wahrheit Wort beſchämt des Teufels Knechte,
So wie den Meiſter.

Foscaris.

„Ah, unſer Conde de San Jago, der edle Conde de San Jago, unſer theuerſter Freund, mehr als Freund, Bruder!“ rief der Virey, entzückt dem Grafen entgegeneilend, der neben der Gattin des Virey Platz genommen hatte, und nun ſich erhob, um dem Satrapen ſeine Ehrfurcht zu bezeugen.

„Bleiben Sie doch ſitzen, theurer Conde, keine Complimente; machen Sie als ob Sie ganz zu Hauſe wären. Ah, Sie ſind doch nie gewohnt etwas ſchuldig zu bleiben. Kaum daß wir Sie durch eines unſerer Familienglieder überraſchen, ſo ſind ſie auch bereits auf dem Wege unſere Aufmerkſamkeit auf das ſchmeichelhafteſte zu erwiedern.“

„Und wie befindet ſich unſere theuerſte Condeſſa Elvira? Noch immer leidend?“ fragte die Vicekönigin.

„So jugendliche Gemüther ſind zart, wie die erſten Sprößlinge des Frühlings,“ fiel ihr wieder der Virey ein. „Der mindeſte Froſthauch. — Es wird ſich jedoch geben, theuerſter Graf, ganz gewiß geben, liebe Laura,“ wandte er ſich zu ſeiner Gattin. „Sie müſſen mir den Conde ja recht bitten helfen, daß er uns ſeine Geſellſchaft künftighin etwas mehr ſchenke, und ſich nicht ſo ganz ſeinen Indianern und Meſtizen ergebe.“

„Wir haben gehört, Conde, wie Sie ſo ganz Vater Ihrer Dependientes*) ſind,“ ſprach die Dame im angelegentlichen Tone.

„Ach, Inez und Emanuele, Ihr freut euch bereits auf die Geſellſchaft der herrlichen, der lieben, der edlen Elvira! Ja Conde, die Beiden, mit Donna Iſabella, haben bereits eine allerliebſte kleine Verſchwörung gegen Sie angezettelt, in die Sie, und Ihre liebe Mündel gezogen werden ſollen. Sie ſehen, wir beſchäftigen uns viel mit Ihnen in Ihrer Abweſenheit.“

Der Virey ſprach ſo feurig, ſchien ſo ganz charmirt von dem überraſchenden Beſuche, daß die Familie, die anfangs etwas lauernd den Papa beobachtet, nun gleichfalls im hohen Grade entzückt geworden war, und Töchter und Mutter dem Conde auf ihre eigene Weiſe zu verſtehen gaben, wie ſie ſich nach der holden Condeſſa geſehnt, dem Muſter mexikaniſcher Condeſſas.

---

*) Die Indianer, die auf den Landgütern der mexikaniſchen Großen theils für Lohn dienen, theils ihre Freiheit zeitweilig veräußert haben.

„Gerade dieſen Abend,“ fiel ihm der Virey wieder ein, „hatten wir eine kleine Camarilla von wenigen guten Freunden, die uns, oder vielmehr unſerer lieben Schwägerin das Vergnügen verſchafften, ſie auf ein Stündchen Abends zu beſuchen; und wir haben ihr ausdrücklich aufgetragen, unſern lieben Conde für die nächſten Soirée zu laden, deſſen Einſichten zu benutzen wir uns bisher ſo ſehr, obgleich vergeblich bemüht haben. Ah, Conde, nur zehn, nur fünf ſolche Männer wie Sie, und Mexiko würde bald wieder in ſeiner vorigen Ordnung ſein.“

Dagegen äußerte der Conde, mit einer entſprechend tiefen Verbeugung, daß ein ſo erleuchteter Staatsmann, der bereits in zwei Welttheilen auf eine ſo ausgezeichnete Weiſe in das Rad der Weltereigniſſe eingegriffen, ſchwerlich viel durch die Aufklärungen eines, auf ſeine Beſitzungen, und den Umgang ſeiner Dependientes, beſchränkten Edelmannes, gewinnen dürfte.

„Da hört man wieder einmal die liebe Beſcheidenheit,“ entgegnete lächelnd und mit dem Finger drohend der Vicekönig. Der Conde San Jago auf den Umgang ſeiner Dependientes beſchränkt, er der mit dem Herzogen von J—o, von L—a, den Grafen von R—ys, den erſten Cortes und Ingleſen in ſo genauer Verbindung ſteht. Ah, Conde! Es war ganz überflüſſig von Seite Ihrer Magestad der Cortez,*) Ihnen dieſen Beweis von Achtung dadurch zu geben, daß Sie Ihnen die Erlaubniß ertheilten, mit auswärtigen Großen zu korreſpondiren, oder Bücher und Zeitungen ohne unſer Vista zu erhalten. Wir würden uns gewiß das größte Vergnügen gemacht haben, einem ſo ausgezeichneten Edelmanne — an deſſen Freundſchaft uns ſo ſehr gelegen — Nein, Conde, Sie verkennen uns wirklich wenn Sie nicht tüchtig auf unſere Freundſchaft los ſündigen, da wir unſrerſeits ganz überzeugt ſind. Ja, lieber, theurer Freund —"

Der Mann, indem er ſo ſeinen Gaſt mit Verſicherungen ſeiner unbegränzten Freundſchaft wie betäubte, war immer wieder in der Mitte dieſer Verſicherungen auf eine ominöſe Weiſe ſtecken geblieben.

„Uns thut es wirklich ſehr leid um Sie, theurer Freund, daß der ſkandalöſe Auftritt wegen der drei elenden Millionen Piaſter in ihrem Hauſe vorgefallen. Wie muß Ihr patriotiſches Herz geblutet haben bei ſolcher Gemeinheit! Aber es ſind gemeine, gemeine Menſchen dieſe Conſulado-Leute, keine Ehre, keine edle Empfindung, keine Erziehung — kein lovaler, großartiger Gedanke! — Sie benehmen ſich im Hauſe des erſten Edelmannes, gerade wie in der Tienda eines ihrer Genoſſen, oder im Parian."

---

*) Die Cortez führen in der Regel das Prädikat Durchlauchtig, während der Gefangenſchaft Fernandos VII. wurden ſie Mageſtad angeredet.

Der Conde bedauerte das Fehlſchlagen dieſer Negotiation, verhehlte jedoch nicht, daß, im Falle Se. Excellenz zuverläßigere Hypotheken angeboten hätte, das Scandal vermieden, und die Anleihe zu Stande gekommen wäre.

„Zuverläßigere Hypotheken?" erwiederte der Virey, wie erſtaunt. „Heilige Jungfrau! Zuverläßigere Hypotheken! Dieſes Monopol des Queckſilbers wirft keine — —"

„Hat bis zum Jahr 1810 ſiebenmal hunderttauſend Duros abgeworfen," bemerkte der Conde, aber beim gegenwärtigen Stocken der Bergwerksgeſchäfte behauptet das Conſulado, es werfe keine hunderttauſend ab. Und wirklich," ſetzte der Graf hinzu, „wir wiſſen aus eigner Erfahrung, daß unſer Bedarf für die acht Antheile, die wir an unſere Miene haben, jährlich auf die zehntauſend Duros ſtieg, wogegen wir gegenwärtig nicht für tauſend brauchen."

„Ah, Conde, Sie waren ſo weiſe, ſich noch bei Zeiten zurück zu ziehen. Aber ſei dem wie ihm wolle, iſt der Dienſt Sr. Majeſtät — Sollen Unterthanen Sr. Majeſtät, wegen elender drei Millionen? —"

Der Conde ſchüttelte das Haupt. „Kaufleute, Excellenza, ſind nur halbe Unterthanen, ihr Vaterland iſt, wo ihr Gold iſt, und dieſes, wiſſen Euer Excellenz, haben nun die meiſten bereits in Sicherheit außer Landes gebracht."

Dieſe Worte waren ernſt und nachdrücklich geſprochen. Ueberhaupt hatte der Conde etwas Düſteres, das ſelbſt die freundlichen Blicke der Damen, die unverwandt an ihm hiengen, nicht aufhellen konnte. Es lag etwas Seltſames, Unerklärliches in dieſen ariſtokratiſchen, und wieder antik edlen Zügen, etwas, das unwillkührlich Theilnahme erregte. Man ſah, daß ein unheilbringender Stern, Wolken über Stirne und Geſicht hingelagert hatte, die ſchwer auf die urſprüngliche Elaſticität dieſes Geiſtes drückten; aber wieder war das Auge ſo feſt, der Blick ſo ruhig, ſo zuverſichtlich, als recht deutlich zu ſagen ſchienen, daß wenn das Schickſal ihm dieſe unheilſchwangern Wolken auf die Stirn lagern konnte, er Kraft habe, ſie zu ertragen, und ſelbſt zu brechen."

Indem der Virey in dieſes Auge blickte, ſchien ein ſolcher Gedanke in ihm aufzuſteigen, denn er war auf einmal nachdenkend geworden, und während die Damen mit wachſender Theilnahme in dieſes Geſicht ſchauten, und mit jenen ſeelenvollen Blicken auf ihm ruhten, die große und ruhige Gemüther ſchönen Augen zu entlocken pflegen, hatte des Vireys Miene einen Ausdruck von Verlegenheit und Unſicherheit angenommen, die er vergeblich zu bemeiſtern ſtrebte.

„Wir müſſen uns ſehr irren, wenn der Beſuch des ſehr edlen Conde de San Jago nicht mit irgend einem Geſchäfte verbunden ſein ſollte," ſprach er auf einmal in ſtrengerm Tone, und mit einer ſtolzern Haltung, die vielleicht die innern Regungen zu verſchleiern, vielleicht ſeinen Gaſt in etwas aus ſeiner Faſſung zu bringen berechnet waren.

„Wenn Euer Excellenz Muße haben," erwiederte der Conde.

„Für den Conde de San Jago ſtets," erwiederte der Virey mit geſpannter Artigkeit, zugleich auf die Flügelthüren deutend.

Die Damen ſahen etwas betroffen den Beiden nach, wie ſie in den anſtoßenden Gemächern verſchwanden.

„Wir können nicht umhin, Ihnen zu geſtehen, lieber Conde," hob der Virey plötzlich, in einem ſtrengern, und beinahe verweiſenden Tone an, und einer Wendung, die grell mit der ſo eben betheuerten, unbegränzten Freundſchaft kontraſtirte. „Wir können wirklich nicht umhin, Ihnen unſer Mißfallen über den Vorfall zu erkennen zu geben, der in Ihrem Hauſe und unter Ihren Augen und im Beiſein der Nobilitad Statt gefunden hat, von der wir ein ganz verſchiedenes Benehmen erwartet hätten."

„Die hohe Nobilitad iſt noch immer in unſerm Hauſe verſammelt," erwiederte der Conde. „Uebrigens werden ſich Euer Excellenz erinnern, daß nicht wir das Conſulade zum Negociiren einluden, ſondern, daß im Gegentheile Euer Excellenz ſelbſt, ſowohl als der Handelsſtand uns hierüber Ihre Wünſche eröffneten. Wie wir bereits bemerkt, ſo mußten Euer Excellenz in Ihren Verhandlungen mit dem Conſulado ganz auf kaufmänniſche Weiſe verfahren, da dieſes ſich natürlich weniger durch Rückſichten, als durch das Aequivalent beſtimmt, das ihm für ſein Capital wird. Euer Excellenz Mißfallen kann weder das Conſulado, noch die Nobilitad treffen."

Dieſe unter den damaligen Verhältniſſen ſehr kühne Aeußerung, ſchien den Virey in Erſtaunen zu ſetzen.

„Dann werden wir uns wohl ſelbſt die Schuld beimeſſen müſſen;" verſetzte er lauernd.

„Allerdings," bemerkte der Conde ruhig. „Das Reſultat dieſer Negotiationen konnte Euer Excellenz tiefer Einſicht um ſo weniger entgangen ſein, als die Stimmung des Conſulado in Folge erlittener Verluſte und anderſeitiger Schädigungen nichts weniger als günſtig war."

Der Virey öffnete die Augen weit, ſein Erſtaunen, wahr oder erkünſtelt, wurde immer größer. „Und," fragte er wieder in demſelben lauernden Tone, „und iſt das Wort eines Virey von Mexiko — ?"

„Vergebung, Senor," erwiederte nach einer Pauſe der Conde. „So gewichtig das Wort eines Virey in Mexiko iſt, ſo ſouverain, ſo iſt doch ſehr zu bezweifeln, ob die Cortes Mageſtad — "

Der Virey ſchüttelte wie getäuſcht das Haupt.

„Haben Euer Herrlichkeit Nachrichten aus der Madre Patria erhalten?" fragte er gleichgültig.

Der Conde hielt einen Augenblick inne. „Wir haben Nachrichten erhalten. Sie ſind wichtig für Ihro Excellenz, und wir glauben Ihnen einen Gefallen zu thun, wenn wir Ihnen eröffnen, daß wirklich der Gedanke rege iſt, Ihnen einen Nachfolger zu geben."

„Uns einen Nachfolger zu geben?" lächelte der Satrap ſo ungläubig, daß man hätte ſchwören ſollen, es ſei das erſte Wort, das er ſo eben von der, ſeiner Herrſchaft drohenden Gefahr vernommen. Ganz war er jedoch nicht im Stande, ſeine Verlegenheit zu verbergen. Er ſah den Grafen lauernd an.

„Es iſt wirklich ſo," ſprach der Conde gelaſſen. Es gehört jedoch dies nicht zum Geſchäfte, mit dem wir unterthänig Euer Excellenz zu behelligen uns nothgedrungen ſehen. Euer Excellenz werden zweifelsohne über dieſen Punkt bereits richtigere und zuverläſſigere Nachrichten haben. Was eigentlich die Veranlaſſung war, die uns bewog, Euer Excellenz in dieſer ſpäten Stunde mit unſerm Beſuche zu beläſtigen, werden Dieſelben wiſſen. Es iſt der unglückliche verblendete Jüngling, den wir noch vor vier Tagen unſern Neffen nannten, von dem wir uns jedoch innerhalb dieſer vier Tage loszuſagen bemüſſigt worden —"

Der Conde konnte nicht endigen, denn der Satrap war mit allen Symptomen des heftigſten Unwillens auf ihn zugeſchritten. Einen durchbohrenden Blick warf er auf den Edelmann, dann überflog ſein Geſicht eine höhniſch lächelnde Schadenfreude, die zu ſagen ſchien: „Alſo deshalb die lange Einleitung!“ dann wurde ſein Auge finſter und ſeine Stimme erhob ſich drohend.

„Nein Conde,“ ſprach er heftig. „Ich bitte Sie, kein Wort mehr von dieſem Elenden; bei unſerer Ungnade! Ah, dieſer Ihr Neffe! Wie wir ihn geliebt! Wie wir für ſeine Carriere bedacht, ungeachtet ſeines gräßlichen Leichtſinnes, für ſeine Carriere bedacht geweſen. Conde, kein Wort weiter; ich bitte, ich befehle.“

„Wir würden einen größeren Beweis von Wohlwollen darin geſehen haben,“ erwiederte der Conde ſehr ruhig, „wenn Euer Excellenz den Leichtſinn des Jünglings beſtraft, aber zugleich ſeine künftige Laufbahn denjenigen überlaſſen hätten, denen die Sorge für dieſe obliegt.“

„Und wem liegt dieſe Fürſorge ob, wenn nicht dem Repräſentanten geheiligter Majeſtät? Fürwahr Conde, Ihre Grundſätze — beinahe ſollten wir — Aber wie geſagt, fürder bei unſerer Ungnade!“

„Vergebung Excellenza,“ fuhr der unerſchütterliche Conde fort, „wenn wir diesmal Ihren hohen Befehlen weniger Gehorſam leiſten, ſelbſt auf die Gefahr hin, uns Ihrer Ungnade auszuſetzen. Ihr eigenes Intereſſe, Excellenz, erheiſcht, daß Sie mich anhören, noch weit mehr, als unſer perſönliches Intereſſe. Die unglückliche Verblendung des jungen Menſchen hat zu Reſultaten geführt, die um ſo trauriger ſind, um ſo gefahrbringender ſie Ihren Intereſſen werden müſſen, als ein Glied Ihrer Familie, in ſein unheilbringendes Geſchick verflochten, an dieſem eigentlich Schuld iſt."

„Conde, was wagen Sie?" ſchrie der Virey, der ſtolz und raſch zur Klingel trat, und mit der Hand eine Bewegung darnach machte.

„Wir bemerken Euer Excellenz bloß," fuhr der Conde fort, „daß Mexiko über dieſe ſonderbare Huld oder Strafe, wir wiſſen eigentlich nicht, welches die paſſendere Benennung iſt, ſehr befremdet iſt, und daß dieſe Befremdung in einem Zeitpunkte, wo die Allerhöchſten Intereſſen ſo ganz auf der Creoliſchen Bevölkerung beruhen, allerdings um ſo mehr beachtungswerth ſein dürfte, als ſie in dem Schickſal des jungen Menſchen ihr eigenes erblickt. Es iſt wirklich eine ſonderbare Strafe für ein ſehr problematiſches Vergehen —"

„Problematiſches Vergehen," fuhr der Virey erſtaunt auf, „und ſonderbare Strafe! So nennen Sie unſere Gnade, wenn wir aus huldreicher Rückſicht für Ihre Familie da geſchont haben, wo wir verdammen ſollten. Wir ſind Virey, Senor Conde," ſprach er ſich emporrichtend mit einer ſtolzen Betonung, „und als ſolcher der Stellvertreter geheiligter Majeſtät, die da iſt, unumſchränkter Gebieter. Wir werden unſere Handlungen zu verantworten wiſſen. Aber was wollen Sie?"

fuhr der Gewaltige wieder in ſanfterm Tone fort. „Wir haben aus beſondern Rückſichten, wie geſagt, für Ihr hohes Haus und Ihre Freunde in der Madre Patria, uns bewogen gefunden, Ihren Neffen, ſtatt ihn zur Armee, wie er es verdient hätte, abzuſenden, in die Madre Patria abgehen laſſen; und dieſer Ihr Neffe, ſtatt ſich der erwieſenen Gnade würdig zu bezeigen, überfällt mit dem Banditen, den ſie Vincente Guerero getauft haben, den braven Major Ulloa, ſo Hochverrath an König und Vaterland begehend.“

„Im Falle er ſich dieſes Verbrechens ſchuldig gemacht hat, und allerdings iſt er des Hochverraths ſchuldig, obgleich nicht auf die Weiſe, die Euer Excellenz anzugeben geruhten; aber es iſt unſer Wunſch, daß er vor die Schranken eines competenten Gerichtes, ja ſelbſt einer Militaircommiſſion geſtellt werde. Auf alle Fälle müſſen wir für ihn, als einen caſtilianiſchen Edelmann, die Fueros ſeines Standes in Anſpruch nehmen, und zwar um ſo mehr, als er in ſeiner Verzweiflung ſich freiwillig geſtellt hat.“

„Wie, was?“ rief der Virey erſtaunt. „Er hat ſich geſtellt, freiwillig geſtellt? Wo? wie? wann?“ rief überraſcht. „Doch nicht im Heere vor Cuautla Amilpas? Ich hoffe, er wird nicht. Der Unglückliche! Sie kennen Don Calleja. Selbſt als Verbrecher liegt er uns noch Ihretwegen, Conde, ſehr am Herzen.“

„Euer Excellenz werden wiſſen, daß er bei ſeinem

Eintritte Schlag halb ſieben Uhr, an der Hinterpforte des Pallaſtes vom Alguazil Antonio Ruffo verhaftet, und in das Staatsgefängniß geſchleppt ward.“

Dieſe Worte waren ſo beſtimmt geſprochen, das Auge des Sprechenden hatte ſo ruhig und durchdringend am Virey gehangen, daß dieſer den Blick nicht auszuhalten vermochte.

„Beinahe ſollten wir glauben,“ verſetzte er höhniſch, „der Conde San Jago,“ er betonte das San Jago, „ſei Herr geworden in dieſem Pallaſte und Neuſpanien, ſo genau weiß er alles, was vorgeht, daß wir beinahe Luſt hätten —“ er trat wieder zur Klingel.

„Euer Excellenz,“ fuhr der Conde in demſelben unbewegten Tone fort, „ſind ohne Zweifel Herr der Schickſale dieſes Jünglings; aber obwohl wir innig überzeugt ſind, daß er Strafe und zwar Todesſtrafe verdient, ſo ſind wir doch wieder ſo gewiß, daß Mexiko nicht nur, ſondern auch die Cortes Euer Excellenz der Verfolgung von Privatabſichten anklagen werden, wo Sie nur höhere im Auge haben ſollten, daß wir nicht umhin können, Euer Excellenz freundlich zu warnen. Wir verbergen Euer Excellenz nicht, daß die Sendung Don Manuels bereits ſehr viel Aufſehen erregt, welches Aufſehen kaum vermindert werden dürfte, wenn die Originale von dieſer Copie bekannt würden.“

Er überreichte unter dieſen Worten dem Virey einige beſchriebene Blätter. Dieſer verlor die Farbe, als er ſie flüchtig überſah, faßte ſich jedoch ſchnell wieder.

„Und wenn uns höhere Rückſichten für das Staatswohl, der Dienſt unſeres allergnädigſten Herrn veranlaßten?" ſprach er ſtotternd.

„Das können Sie nicht, keine Rückſichten können Euer Excellenz ermächtigen, den Neffen unter dem Vorwande von Strafe und Gnade zu tödten, oder um getödtet zu werden in die Madre Patria abzuſenden, und ſo das Hinderniß aus dem Wege zu räumen, das Ihnen zum Beſitze des Vermögens ſeines Onkels im Wege ſteht."

In dem Geſichte des Virey war während dieſer letzten Minute wieder eine außerordentliche Veränderung vorgegangen. Des Mannes Wangen, bisher gerundet und, wenn wir uns ſo ausdrücken dürfen, in einer Sonntagshaltung, waren ganz aus ihren Verhältniſſen gewichen, höhlten ſich und fielen ſchwer grob herab, das Auge, ſcharf und geiſtreich, war gläſern und ſtier geworden. Die Lippen, die bisher zuſammengepreßt oder vornehm ſich öffnend, dem Geſichte einen eigenen Reiz verliehen, preßten ſich trotzig zuſammen. Das ganze Geſicht hatte ein Gepräge erhalten, das der Spiegel der Seele häufig dann anzunehmen pflegt, wenn ſein Beſitzer die innerſten Tiefen enthüllt ſehend die Maske abgeworfen hat. Es war ein ekelhaft = gräßlich laſterhaftes Geſicht geworden.

„Wenn wir es aber doch zu thun Luſt hätten — den Verſuch doch wagen wollten, Schätzchen Conde?" lachte er mit heiſerer, grober Stimme. „Ja Sie ſelbſt, Lieber, Guter, hier behalten wollten, auf die Gefahr hin hier behalten wollten?" lachte er wieder. „Liebes Schätzchen, was ſagen Sie dazu?"

Und wieder entfuhr ihm ein Lachen, das aber mehr Roßgewieher als Lachen war, und dann trat er wieder zur Klingel.

„Sie ſind eine Art Staatsmann," fuhr er fort; „und wiſſen nicht, daß in der Politik die Mittel, die am ſchnellſten, am ſicherſten zum Zwecke führen, immer die beſten ſind. Schätzchen, Sie haben drei Millionen im Auslande!" Er legte die Hand an die Schnur, und lachte wieder.

„So wollen wir Euer Excellenz vorläufig noch einige Papiere zur Unterhaltung geben;" ſprach der Conde mit demſelben Marmorgeſichte.

„Wie, was — iſt das?" rief der erbleichende Satrape. „Woher haben Sie dieſe Quittungen?"

„Die beglaubigten Copien ſind in unſern Händen," erwiederte der Conde ruhig, „und wieder nicht in unſern Händen, das heißt, ſie ſind außer Mexiko in der Verwahrung von Perſonen, die angewieſen ſind, für einen gewiſſen Fall ſogleich davon Gebrauch zu machen. Wie Sie ſehen, ſo ſind es Quittungen über zwei Millionen Duros, von dem Hauſe G—th ausbezahlt, und zwar ausbezahlt, als Pachtgeld für das Vireynato von Mexiko, das Euer Excellenz für dieſen Vorſchuß in die Hände Englands, was nämlich den Handel betrifft, für ein Jahr zu liefern, ſich anheiſchig gemacht haben.“

„Der Virey hatte während dieſer kalt aber eindringlich geſprochenen Worte, ſeine Faſſung wieder erkünſtelt, denn ſo hochverrätheriſch und verdammend dieſe Papiere für jeden Staatsbeamten in einer wohlgeordneten Verfaſſung geweſen wären, unter den damaligen Verhältniſſen Mexikos und Spaniens, welches letztere ausſchließend in der Gewalt Englands war, lieferten ſie nur einen traurigen Beleg mehr, von der tiefen Verworfenheit der Staatsbeamten und jener Cortes, die, während ſie mit hochtönenden Phraſen die Rechte ihres Souverains verfochten, die Rechte ihres Vaterlandes und ihrer Mitbürger dem natürlichen Feinde ihres Landes zu verkaufen, niederträchtig genug waren.

Indem der Virey, was wir hier angedeutet, flüchtig zu überdenken ſchien, hatte er ſich allmählig wieder geſammelt.

„Ihr Neffe,“ ſprach er hohnlächelnd, „muß doch ſterben, und der Conde San Jago vielleicht —“

„Auch, wollen Euer Excellenz ſagen,“ fügte der Conde ruhig hinzu. „Wollen Sie gefällig noch etwas anſehen?“

Er überreichte ihm abermals zwei Papiere, die er aus ſeiner Rocktaſche gezogen hatte.

„Noch etwas?“ meinte die Excellenz mit demſelben gräßlichen Hohnlächeln; „wird aber doch nichts helfen, denn bei dieſer Zeit — iſt ihr Neffe — wahrſcheinlich ſchon — en el paradiso.“

„Würden es bedauern,“ ſprach der Conde kalt, „denn wenn er es iſt, ſo werden Euer Excellenz ihm ſehr bald folgen.“

„Dieſe dritte und letzte Doſis war zu ſtark für den bisher ſo impaſſablen Virey, denn er hatte kaum einen Blick in die Papiere geworfen, als er entſetzt „Teufel und wieder Teufel,“ ſchrie, und dann halb ohnmächtig dem Conde in die Arme taumelte.

„Die Originale ſind gleichfalls außer Landes, aber zur ſtündlichen Verfügung bereit,“ ſprach dieſer unbewegt, indem er den Virey zu einem Sopha führte. — „Euer Excellenz dürften es vielleicht nicht gerne ſehen, daß die Cortes, oder Fernandos geheiligte Majeſtät, oder die Audiencia erführen, daß Sie wirklich mit Joſeph Bonaparte in Unterhandlung ſtehen, und ſich bereitwillig erklären, ihm dieſes Reich zu überliefern, ſobald Cadix ſich ihm unterworfen.“

„Stille, ſtille, um Gotteswillen ſtille!“ ſtöhnte der Virey, der ſchwach die Hand emporſtreckte, und ihm den Mund zuhielt.

Plötzlich ſchien er ſich zu beſinnen; er ſprang auf, haſchte nach der Klingel, die er ſo heftig riß, daß mehrere Pagen und Kämmerer zugleich ins Cabinett gerannt kamen. Er flüſterte einem derſelben etwas in die Ohren, und ſtieß ihn dann zur Thüre hinaus.

„Lauft, eilt, bei unſerer Ungnade, fort mit euch!" ſchrie er ihm und den übrigen zu; dann ſank er wieder wie erſchöpft in das Sopha.

Es trat nun eine Pauſe ein, während welcher die beiden gewaltigen Repräſentanten des bureaukratiſch-despotiſchen, und ariſtokratiſch-monarchiſchen Intereſſe — denn dieß konnten ſie im vollen Sinne des Wortes genannt werden — auch keine Sylbe ſprachen.

Nach zehn furchtbar langen Minuten waren raſche Fußtritte zu hören, und Don Ruy Gomez trat ein, ſein Geſicht war todtenbleich, und gräßlich verzerrt.

Der Virey warf einen Blick auf den Mandaten ſeines Willens, und dann ſank er ächzend und ſtöhnend ins Sopha zurück.

„Euer Excellenz haben mir die Antwort gegeben," ſprach der Conde mit tödtlicher Kälte; „ich empfehle mich zu Gnaden."

„Und warum," flüſterte Don Ruy Gomez, „ihn nicht gleichfalls feſthalten? Don Calleja würde es thun; in einer Stunde wäre alles abgethan."

Die Excellenz hob die Hand zur Klingel, ließ ſie aber wieder ſinken.

„Geht nicht!" ſtöhnte ſie, „geht nicht! Er iſt der Teufel."

Es entſtand wieder eine Pauſe; der Conde warf einen Blick auf den Halbohnmächtigen, der, die Papiere krampfhaft zuſammenpreſſend, ſich auf dem Sopha krümmte, und verbeugte ſich dann, im Begriffe das Cabinett zu verlaſſen.

Einundvierzigſtes Capitel.

Lengua sin manos cuemo osas fablar?

Cid.

In dieſem Augenblicke gingen die Flügelthüren auf, und die Donna trat ſtolzen Schrittes ein. Sie winkte dem Geheimſekretair, ſich zu entfernen, ſah einen Augenblick den Virey, wieder den Conde an, und dann auf letzteren zutretend, ſprach ſie mit leiſer, aber feſter Stimme:

„Ihr Neffe, Conde, iſt gerettet; er iſt in Sicherheit. Bei der Mutter der Gnaden, er iſt gerettet.“

Der Virey ſah ſie regungs-, bewegungslos an, ſein ſtieres Auge begegnete dem ihrigen.

Sie ſchritt raſch auf ihn zu und ſprach mit flammenden Blicken: „Ja er iſt gerettet, Don Vanegas. Nicht ſterben ſoll er wie ein Negro; nicht wie ein Gavecilla.“

Ihre Bruſt hob ſich. „Nicht hingeſchlachtet werden ſoll die Liebe Iſabellens;“ flüſterte ſie kaum vernehmlich.

„Donna Iſabella!“ ächzte der Vicekönig.

„Nicht ſterben durch meuchelmörderiſche Henkershand, verſtehen Sie, Don Vanegas?“ ſprach ſie drohend.

Das entrüſtete Weib war ungemein ſchön zu ſchauen, wie ſie vor dem elenden Gewaltigen ſtand.

„Donna Iſabella,“ ſprach der Graf, der in Gedanken verſunken geſtanden war, „Donna Iſabella kann groß ſein, wenn ſie will.“

Er faßte, während er ſo ſprach, ihre Hand und ſah ihr erwartungsvoll in die Augen. Auch ſie ſchaute ihn mit einem ſeelenvollen Blicke an. Es ſchien als ob dieſe beiden nicht gewöhnlichen Seelen in ihre beiderſeitigen Tiefen tauchen wollten. Der Conde ließ ihre Hand fahren. Ein ſchmerzliches Hohnlächeln zog ſich um die Lippen der Donna.

Sie ſtand, ohne ein Wort zu ſagen.

„Und Sie haben ihn gerettet?“ ächzte der Virey vom Sopha herüber.

„Das haben wir, Don Vanegas, ihn und Sie gerettet!“ Sie ſprach die letztern Worte leiſe, ſinnend, in Nachdenken verloren.

„Das hat Donna Iſabella wirklich, Ihro Excellenz. Auch machen wir Dieſelben darauf aufmerkſam, ſchnell Maßregeln zu nehmen, um den Schritten vorzubeugen, die in des Erzbiſchofes Pallaſte ſo eben genommen werden.“

„Sie wiſſen, Conde?" ſprach die Dame erſtaunt.

„Daß mehrere Senores vom Conſulado, der Armee und ſelbſt der Audiencia daſelbſt verſammelt ſind, um bei den Cortes Beſchwerden gegen Euer Excellenz einzubringen, und einen Nachfolger vorzuſchlagen, ja vielleicht Sie daſſelbe Schickſal wiederfahren zu laſſen, das Iturrigarai betroffen. Wir haben eine indirekte Einladung erhalten."

Der Virey ſtöhnte.

„Euer Excellenz," fuhr der Conde artig, aber mit Nachdruck fort, „wir wünſchen Sie als Landeschef zu behalten. Wir geben Ihnen von der Aufrichtigkeit dieſes unſeres Wunſches ſo eben einen vollgültigen Beweis. Wir wünſchen auch dem erhabenen Königshauſe in Spanien getreu zu verbleiben; aber Excellenz," ſeine Stimme wurde leiſer, und doch nachdrücklich geſpannter: „Indem wir Sie unſerer Ergebenheit gegen Ihre Perſon und unſer angeſtammtes Königshaus verſichern, müſſen wir Sie zugleich erſuchen, uns Ihre Gewalt künftighin weniger furchtbar zeigen zu wollen." Dieſe letzteren Worte waren wieder in einem beinahe ſpöttiſchen Tone geſprochen. „Wir wünſchen nicht, für unſere Aufopferungen ſchlimmer daran zu ſein, als die Rebellen ſelbſt, die bloß ein Feuer auszuhalten haben, während wir dem Blutgeluſte Ihres ſpaniſchen, und unſeres mexikaniſchen Auswurfes bloßgeſtellt ſind."

Die Donna ſah den Sprecher erſtaunt an. Ihr Mund öffnete ſich, der Virey fiel ihr jedoch in die Rede.

„Alles, alles, theurer Conde!"

„Was iſt, was ſoll das?" fragte die Donna.

„Wir ſind weit entfernt, Euer Excellenz Bedingungen zu ſtellen, und ſo Ihre kritiſche Lage noch kritiſcher machen zu wollen; doch werden Euer Excellenz gütig zu bemerken belieben, daß irgend eine Aeußerung von Ihrer Seite allerdings nöthig iſt, für Ihr eigenes Intereſſe nöthig iſt, um die zwiſchen uns beſtehende Harmonie anzudeuten."

„Die zwiſchen uns beſtehende Harmonie anzudeuten?" wiederholte der Virey.

„Und da gerade die Commandeurſtellen der Companias Sveltas-Bataillone von Mexiko erledigt ſind," fuhr der Graf fort, „ſo nehmen wir uns die Freiheit, um dieſelben für unſere Verwandten, die Condes Carlos, und Almagro anzuſuchen, auf daß uns ſo in denſelben eine Ehrenerklärung gegeben werde, die Euer Excellenz hohen Stellung angemeſſen iſt."

„Morgen, morgen ſollen die Patente ausgefertigt werden."

„Erſuchen jedoch das Patent für Conde Carlos nicht zu publiciren, da er noch in Gefangenſchaft ſich befindet."

„In Gefangenſchaft ſich befindet;" wiederholte der Virey, ſtieren Blickes.

„Dem unglücklichen jungen Menſchen bitten wir

Päſſe in die estados unidos *) oder nach Ingleterra **) zu geben. Wir wünſchen nicht, daß er in Mexiko bleibe, wo er gefährlich werden dürfte.“

„Alles, alles!“ ſtöhnte die Excellenz wieder.

„Wollen Euer Excellenz der Nobilitad noch einen fernern Beweis Ihres Vertrauens für die allerdings nicht unwichtigen geleiſteten Dienſte ſchenken, ſo dürfte die angemeſſenſte, und den Intereſſen Euer Excellenz förderlichſte Weiſe, auf welche dies geſchehen könnte, wohl die ſein, daß Sie derſelben das Fuero ertheilen, in Kraft deſſen ſie, die Nobilitad, ſich verſammeln möge, und könne, ohne die bisher nöthige beſondere Erlaubniß aus der Staatskanzlei einholen zu müſſen, wann und wie es gefällig; verſteht ſich immer in loyalen Abſichten. Es würde dieſes im gegenwärtigen kritiſchen Zeitumſtande vielleicht um ſo wichtiger ſein, als Euer Excellenz dadurch einen Soutien haben würden, gegen die Oppoſition Ihrer Landsleute, der jede Ausführung gefährlicher Abſichten vollkommen zu vereiteln im Stande ſein dürfte.“

Der Conde hatte ſich etwas weitſchweifiger, als nach ſeiner Gewohnheit, ausgedrückt, auch war er bei den letztern um ein bedeutendes geſchmeidiger geworden.

„Danke, danke, edler Conde, Sie ſind unſer, der

---

*) Vereinigte Staaten.

**) England.

Regierung Schutzengel. Morgen wollen wir Ihnen die Dekrete ausfertigen laſſen, als Anerkennung der loyalen Dienſte, wie Sie ſo herrlich bemerken."

„Wir ſind nochmals ſo frei, Dieſelben auf die Nothwendigkeit aufmerkſam zu machen, ſo ſchnell als möglich Vorkehrungen zu treffen, um den beim Erzbiſchofe gefaßten Beſchlüſſen entgegen zu wirken, und empfehlen uns einſtweilen zu Gnaden."

Und nachdem er ſo geſprochen, verbeugte er ſich ruhig gemächlich, und verließ das Cabinett.

„Was iſt das, was war das?" fragte die Donna im Tone des höchſten Erſtaunens. „Wer iſt denn eigentlich hier Herr? Sind Sie es, Don Vanegas, oder iſt es des Conde de San Jago Herrlichkeit?" Sie hielt inne. „Armer Don Vanegas!" fuhr ſie mit ſchneidendem Hohne fort. „Das alſo ſind die Folgen Ihrer Diplomatik, Ihrer Quinteſſenz-Politik, daß Sie von einem Creolen-Conde Verhaltungsbefehle? —— Madre de Dios! ein Creole wagt es, von beſtehender Harmonie zwiſchen ſich und einem Virey zu ſprechen! Bei der heiligen Jungfrau, es iſt empörend!"

„Er iſt ein Teufel!" ächzte der Virey.

„Das iſt er, und Sie — ein armer Teufel;" ziſchte ſie höhniſch und verächtlich. „Madre de Dios!" brach ſie abermals mit ſtärkerer Stimme aus. „Was für ein erbärmlicher Schwächling Sie ſind! Wie oft habe ich Sie auf die Nothwendigkeit aufmerkſam gemacht, zu repräſentiren, ſtark, impaſſable zu ſein, zu ſcheinen wenigſtens, wenn Sie es nicht ſind. Und wie erbärmlich benehmen Sie ſich neben dieſem großartigen Ariſtokraten. Madre de Dios! In Ohnmacht geſunken vor einem mexikaniſchen Grande! Ein Virey von Mexiko in Ohnmacht geſunken vor einem Conde! Es iſt unglaublich!"

Lautes wildes Lachen begleitete dieſe Worte.

„Und er ſteht," fuhr ſie in demſelben ſchneidenden Tone fort, „ruhig wie ein Gott, auf den Wurm herabblickend, den er zertreten kann mit einem Fußtritte, ihn aber verſchont, wegſtößt, weil er es nicht der Mühe werth achtet. Ach," ſeufzte ſie, „man ſieht wohl, daß er von Granden abſtammt, und Sie — von Escribanos. —"

Der Virey zuckte zuſammen, antwortete aber nicht. Die Donna rannte ungeſtüm im Saale auf und ab — blieb ſtehen, rannte wieder.

„Und wiſſen Sie, daß, während Sie ſich im Gefühle Ihrer Allmacht ſonnen, der Erzbiſchof, das Conſulado, die Audiencia verſammelt ſind, um eine Vorſtellung bei den Cortes einzubringen, die nichts geringeres bezweckt, als Sie für untauglich zu erklären, für das Vireynato, und auf die Ernennung Callejas zu dringen?"

„Er iſt ein Teufel;" murmelte der Virey.

„Was reden Sie, Don Vanegas?"

„Er iſt ein Teufel;" ſprach der Virey abermals, die Donna mit leblos gläſernen Augen anſtierend.

Der furchtbare Schlag hatte auf ihn, wie der letzte

Grad der Folter auf das Lebensprinzip des Gemarterten gewirkt.

„Er iſt ein Teufel!“ murmelte er, und immer zerknitterte er noch die Papiere, die er in den Händen hielt.

Die Donna entriß ſie ihm, faltete ſie auseinander und warf einen haſtigen Blick hinein. Auch ſie zuckte zuſammen und erbleichte, und biß ſich in die Lippen, daß das Blut entquoll; dann fuhr ſie ſich mit der Hand über die Stirne und verſank in tiefes Nachdenken.

„Don Vanegas,“ ſprach ſie leiſer, ihre Augen auf die goldenen Arabesken des Plafond gerichtet, „dieſer Conde iſt wirklich ein Teufel.“

„Ach!“ ſtöhnte der Virey.

„Wiſſen Sie, warum er Sie ſchont, Ihnen das Vireynato läßt?“

„Uns das Vireynato läßt,“ wiederholte der Mann mechaniſch.

„Weil er,“ flüſterte ſie ihm in die Ohren, „Mexiko von Spanien losreißen will — Mexiko, verſtehen Sie es, von Spanien losreißen will.“

„Mexiko von Spanien losreißen will,“ wiederholte der Virey mit einem leeren nichtsſagenden Blicke.

„Losreißen will,“ wiederholte ſie. „Sie fürchtet er nicht, denn,“ murmelte ſie, indem ſie ſich von ihm wandte, „Sie verachtet er, braucht er, benutzt er, wie er die Citrone benutzt, deren Saft er braucht, und deren Schale er wegwirft. Ihre Schwäche kennt er, und darum will er Sie in Mexiko behalten. Der rohe, gewaltthätige Calleja paßt nicht in ſeine Pläne, und deshalb will er ihn nicht. Don Vanegas! er wird keinen Gebrauch von den Papieren machen. Aber," flüſterte ſie mit kaum vernehmlicher Stimme, indem ſie ſich zu ihm herabbog. „Sie können Mexiko der Krone Spaniens erhalten, wenn Sie dem Vireynato, zu Gunſten Callejas, entſagen. Madre de Dios! was ſage ich? — Sie entſagen! Der Gedanke iſt zu groß, um in dieſes kleine Gehirn einzugehen."

Sonderbar! die Lebensgeiſter des Virey waren unter den letzten Worten zurückgekehrt. Er ſchaute auf, wie einer, der aus einem Traume aufwacht. Dann erhob er ſich langſam vom Sopha, ſah ſich auf allen Seiten um, wiſchte ſich den Schweiß von der Stirne. Allmählig war er zu ſich gekommen.

„Sie haben recht, theure belle-soeur, Sie haben recht — wir ſind für Mexiko nothwendig. Nothwendig; ein — was man ein nothwendiges Uebel nennt, nicht wahr?" Er lächelte. „Glauben Sie nicht, Donna Iſabella?"

„Fort zum Arzobiſpo," ſprach die Donna.

„Wir wollen, wir wollen," wiſperte der Mann unheimlich lächelnd, und wieder begannen ſeine Augen zu funkeln.

„Wir wollen regieren, ei, wir wollen — ah, regieren, — Sie haben recht, er wird von den Papieren keinen Gebrauch machen; aber doch —“

„Was?“

„Ja, aber doch —“

Des Virey Augen zuckten wieder wie Schlangenſtacheln. Ein ſataniſches Lächeln überflog ſein Geſicht, als er murmelte: „Er iſt der Teufel, aber er muß doch fallen.“

Die Donna warf ihm einen mitleidig, verächtlichen Blick zu.

„Armer Don Vanegas!“ murmelte ſie. „Er iſt bereits mehr Virey als Sie, er ſteht an der Spitze der Nobilitad und der Creolen, einer Million Creolen. — Pah!“ rief ſie, wie eine, die ſich unangenehmer Gedanken entſchlagen will. „Der Kampf mit ihm wird um ſo intereſſanter, großartiger — Virey, wir wollen in dieſen Kampf eingehen.“

„Thun Sie, thun Sie, wir nehmen die Patrioten auf uns.“

„Pah! die überlaſſen wir Ihnen und Calleja.“

Achtundvierzigſtes Capitel.

Hommes noirs d'où sortez-vous?
Nous sortons de dessous terre,
Moitié renards, moitié loups.

Béranger.

Auf dem Glockenthurme der Cathedrale ſchlug es zehn. —

Alles war ruhig und ſtille vor dem Palaſt. Von den Ecken des Platzes herüber, ließ ſich zeitweilig ein dumpfes Gemurmel hören, wie das der aufgerüttelten Meereswogen, die hohl heranſtrömen — der Nachklang eines vorübergegangenen, oder der Vorläufer eines beginnenden Sturmes, und von Santa Fe herab, pfiff ein leichter Norte in einzelnen Stößen, daß die Wetterhähne der hundert Thürme ſeltſam unheimlich zuſammen knarrten.

Es war eine prachtvolle Mondnacht. Die zartweiße

Florivundio,*) die glänzendrothe Tiegerblume, die rothweiße Herzblume, die duftenden Citronenblüthen auf den Miradors, die Bäume in den Gärten, die Felſen der Gebirge, die grandiöſen Paläſte, Kirchen und Dome, die Säulenordnungen, Carvatiden und Knäufe, ſchienen ſich zu ſtrecken im Glanze des Mondlichtes, das nun ruhig und ſilbern gegen die Gebirge von Marquis de la Cruz hinab ſank, und die weiße Frau, die über dieſe hervorragte, ſchien näher zu rücken, und ſich zu neigen über das ewige Tenochtitlan. Alles war zauberiſch feenartig, mit jenem grünlichen Silberlichte überſtrahlt, das den mondhellen Nächten der tropiſchen Länder einen ſo unbeſchreiblich idealiſch geiſterhaften Anſtrich verleiht.

Als die Glocken ein Viertel nach zehn ſchlugen, öffneten ſich die Hinterpforten im linken Flügel des Palaſtes, und es blitzten Gewehre heraus; Mann kam auf Mann, Zug auf Zug. Sie ſtellten ſich auf der Plazza auf, düſter und finſter, und ſchweigſam wie Nachtſchatten, und wie Geſpenſter die auf das Geheiß eines Zauberers aus ihren unterirdiſchen Klüften und Verſtecken zur Feier der Geiſterſtunde hervorbrechen.

---

*) Sie hat bloß ein einziges Blatt, das aber acht Zoll lange und drei bis vier breit iſt; die Tiegerblume hat drei ſpitzige Blätter; die Herzblume hat, geſchloſſen, die Geſtalt eines Herzens, offen, die eines Sternes.

Es war Poeſie in dieſer Nachtſcene — furchtbare Poeſie.

Als das Regiment aufgeſtellt war, traten die Offiziere aus der Linie, und ſammelten ſich in Gruppen; die Blicke auf den vicebköniglichen Pallaſt geheftet, die Degen unter dem Arme, ſtanden ſie eine geraume Weile ohne ein Wort zu ſagen.

„Dachte wohl, das Poſtre*) würde nicht ausbleiben, nachdem das Almuerzo ſo gut ausgefallen,“ bemerkte endlich einer der Offiziere.

„Muß doch eine eigene Zauberkraft haben, dieſer Vincente Guerero, wenn ſchon ſein Name ſo viel vermag.“

„Don Saldanha! wiſſen Sie, mich erinnert das Ganze an die Poſada, zwei Stunden oberhalb Almonacid.“ **)

„Dieſe berühmte Poſada,“ verſetzte der Angeredete mit unterdrücktem Gelächter, in das mehrere der Umſtehenden einſtimmten, — „mußten ſie mit tauſend Mann beſetzen, und uns daſelbſt einſchanzen.“

„Und die Gavachos erwarten, von denen auch kein einziger weit und breit zu ſehen war, während unter uns die Schlacht donnerte.“

„Wir waren zwei verlorne Poſten,“ fiel ein anderer ein. „Sie oben mit tauſend Mann, wir unten mit zweitauſend, zwei volle Wegesſtunden von dem Schlachtfelde.“

---

*) Deſert — Almuerzo, Frühſtück.

**) Kneipe oberhalb Almonacid — bekannt wegen der von Venegas gegen Joſeph Napoleon verlornen Schlacht.

„Carracco! mir kam der ganze Spaß vor, wie jene Studenten, die ihre Realen am Anfang des Semeſters in alle Stuben und Kaſtenwinkel, und in ihre Wäſche verſtecken, um in der Zeit der Noth durch einen letzten Pfennig überraſcht zu werden.“

„Es iſt doch etwas Sonderbares um das Befehlen, und noch mehr um das Regieren,“ bemerkte ein anderer. „Etwas ſehr Sonderbares!“

„Carracco! es iſt ſeltſam, ſo ſage ich auch. Wie kommt es, daß ein Befehl von einem ſolchen Muchacho ſo auf uns einwirkt; daß wir eilen, über Hals und Kopf unſere Mädchen verlaſſen, juſt wann, und wo, und wie es ihm gefällig iſt!“

„Das will ich dir ſagen, Nunez,“ fiel ihm ein anderer ein, „weil Befehle Strahlen ſind, von einem Geiſt emittirte Strahlen; der Geiſt iſt aber unſterblich, ein eigenes vom Körper unabhängiges Weſen, und Geiſtesfunken ſind daher Strahlen, emittirte Strahlen.“

„Pah!“ fiel ihm Don Nunez ein, „unabhängig, unſterblich? Du haſt in deinem Leben gewiß noch keine zwanzig Tropfen Laudanum genommen, ſonſt redteſt du anders. Der Geiſt iſt materiell, ſeine Funken ſind materiell, und wirken materiell. Zum Beiſpiel: wir befanden uns bei einer nichts weniger als unebenen Senorita, als wir abgerufen wurden. Waren da die Wirkungen der Ordre, die von dieſen Muchachos ausgingen, nicht materiell?"

„Aber zurückzukommen auf die Eſſenz des Willens. Wie kommt es, daß wir, die liberal, ja was mehr ſagen will, feſt entſchloſſen ſind, die göttliche Libertad zu proklamiren, uns ſo ganz und gar von Servilen regieren laſſen?"

„Aber Don Nunez," fiel ihm ein Herbeitretender ein; „was werden Sie mit all den Mädchen machen, die Sie heute in der Lotterie *) gewonnen haben?"

„Für eine Dublone überlaſſe ich Ihnen Stück für Stück; mögen Sie dann kochen oder braten."

„Carracco! hier ſind zwei Dublonen; will meinem Sancho nun ein paar ſchicken."

„Doch, was die Eſſenz des Willens betrifft," hob Don Nunez wieder an. „Wie kommt es, daß wir dem Willen Serviler ſo genau Folge leiſten?"

„Weil die Servilen des T—ls ſind, und wir dito Servientes des T—ls," bemerkte einer lachend.

„Bravo! Petruchio," lachten mehrere. „Das ſind wir, das muß wahr ſein, trotz der heiligen Hermandad."

---

*) Noch im Jahre 1825 — 26 wurden ſolche Lotterien auf öffentlicher Straße angeboten. Siehe Note.

„Iſt aber doch Schade, um dieſe Hermandad,“ meinte ein anderer. — „Wäre ich die Cortez geweſen, ich hätte ſie nicht aufgehoben; denn auch ſie ſind wahre T—lsdiener, die weder an einen Gott noch an einen Heiligen glauben.“

„Fragte neulich einen vom Cabildo der Cathedrale,*) warum ſo viele dämoniſche Geſichter im linken Chor aufgehängt ſind — antwortete nur — Weil es viele gibt, die nicht an Gott, wohl aber an den T—l glauben. Haben alſo dem T—l Altäre aufgerichtet? fragte ich lachend. Verſteht ſich von ſelbſt, ſagte er.“

Plötzlich hielten ſie inne in dieſen ſonderbar-ſinnloſen Reden, die, in kurzen abgebrochenen Sätzen mit unheimlich ziſchenden Stimmen geſprochen und geflüſtert, jene Anklänge von Bigotterie und Unglaube, von Katholicismus und Atheismus, von Geiſtesbeſchränktheit und Dämonismus verriethen, die dem Spanier eigenthümlich ſind; denn es iſt der heutige ſpaniſche Volksgeiſt eine merkwürdig pſychologiſche Erſcheinung. Von Natur ungemein ſtark und kräftig, iſt es nicht der unermüdlich raſtloſe Geiſt des Nordländers, bei dem während der Anſchauung die Erkenntniß bereits zum Urtheile wird, oder der ſich in Forſchungen verliert, und zur trüben, neblichten, oder wäſſerig-verdünſtenden Phantaſie ſich geſtaltet, es iſt auch nicht der flüchtigſcharfe deſtillirende Geiſt ſeines Nachbarn, der ſpielend und tändelnd die Arbeiten eines Jahrhunderts in die Quinteſſenz weniger Witzfunken zuſammenzupreſſen weiß; es iſt der nüchterne, ſchroffe, beſtimmte und wieder halb wahnſinnige Geiſt eines in irreligiöſem und politiſchem Despotismus befangenen und wieder zur Kindheit zurückgezwängten Körpers, der durch alle nur erſinnlichen Mittel und Künſte in dieſer Kindheit zurückgehalten, ſich ſeltſam bizarr und auf eine eigene Weiſe kund gibt, elektriſchen Blitzesfunken ähnlich, die in ein bleiernes Gefäß eingeſchloſſen, herausfahren, ſo wie ſie nur einen Ausweg findet. Es zeigen ſich dieſe gleichſam elektriſchen Funken bei jeder Gelegenheit, unter allen Ständen, ſie ſind fragmentariſch, kurz abgebrochen, wie es bei geiſtreichen, aber eines anhaltenden Denkvermögens noch unfähigen Kindern der Fall iſt. Man hört ſie auf Straßen und Plätzen. Sie haben einen Anklang von Atheismus, von Dämonismus, den Vorläufern einer *europäiſchen Revolution*, die auch dieſes Volk noch zu beſtehen hat, um in ſeine faulenden Maſſen neues Leben und geſunde Säfte zu bekommen.

---

*) Domkapitel.

„Was ſoll das?“ fragten auf einmal zwanzig Stimmen leiſe.

Während die Offiziere auf ſpaniſche Weiſe philoſophirt hatten, war eine Compagnie Cazadores, vor und um den erzbiſchöflichen Palaſt herum aufgeſtellt worden, und zwar in ſolcher Stille, daß ſie erſt jetzt von den Offizieren bemerkt wurden.

Alle ſchauten ſich kopfſchüttelnd an.

„Haben die erzbiſchöflichen Gnaden das Motino Frio*) bekommen?“

„Es iſt doch alles ruhig in ſeinem Palaſte.“

„Kein Licht zu ſehen.“

Eine Figur kam aus der Querſtraße, die vom Canal heraufführt, mitten durch das aufgeſtellte Piquet. Das Gente de paz, das ſie den Lanceros zur Antwort gab, war ſo laut geſprochen, daß es herüber zu hören war. Die Offiziere gingen dem Herannahenden entgegen. Es war der Oberſt.

„Conde — Senoria — was ſoll das?“ fragten alle.

„Se. Excellenz ſpielen bloß Variationen über das Thema von Auguſtus — kennen Sie es nicht?“

Die Offiziere ſahen ihren Chef verwundert an.

„Providus imperator praeferendus temerario,“ wiſperte der Oberſte lächelnd, indem er einen Blick auf die Cazadores, einen andern auf den Palaſt warf.

„Oberſt und Generaladjutant Fiesco hat zweimal bereits um Euer Herrlichkeit gefragt,“ meldete ihm der Mayor Arias.

---

*) Aufruhrsfieber.

„Verſtehe," ſprach der Oberſt, der ſich gegen die Offiziere leicht verbeugte, und dann dem Pallaſtthore zuging.

„Haſt du geſehen, Nunez?" ſprach einer. „Er hat ſtatt ſeines Mantels einen Blaumantel, und ſtatt ſeinem Hute einen Generalshut."

„Einen General-Capitainshut."

„Pah! er iſt der Sohn eines Grande."

Auf einmal wandten ſich die Offiziere gegen das Palaſtthor, die Wachen präſentirten, und es kamen drei Perſonen aus der Halle, und dem Thore herausgeſchritten.

„Der Virey," murmelten alle im höchſten Erſtaunen.

„Und kein Gewehraus, kein Trommelſchlag, kein Fahneſenken?" fragten ſie ſich wieder, indem ſie haſtig in die Linie eintraten.

Der Virey ſchien das Regiment nicht zu bemerken. Er ging mit ſeinen Begleitern, mit denen er ſehr angelegentlich ſprach, gerade auf den erzbiſchöflichen Palaſt zu. Ein Page folgte. Als er vor dem Palaſte angekommen, deutete er auf die verſchloſſenen Pforten, und ſchüttelte den Kopf. Der Page zog die Klingel, und der Virey trat ein, nachdem er ſeinen Begleiter umarmt hatte. —

„Beſetzen Sie alle Zugänge," befahl der Oberſte dem Capitain der Cazadores. „Niemand wird weder aus- noch eingelaſſen.“

Dann warf er ſeinen Arm in den des Conde, denn er war es, und beide nahmen die Richtung nach der Tacubaſtraße.

Neunundvierzigſtes Capitel.

Wer zu beugen trachtet
Sein Geſchick, muß mit Verſtand
Und Mäßigung verfahren.

Calderon.

„Ich habe dir vieles zu ſagen, San Jago,“ hob der Oberſt an, „das iſt ein gojo.“ Er warf den Kopf rückwärts, auf das Thor deutend, innerhalb deſſen der Vicekönig verſchwunden war.

Der Conde gab keine Antwort, nickte aber.

„Mich wundert es nicht, daß Mexiko es müde iſt, ihm nach ſeiner Pfeife zu tanzen. Ich bedaure dich, San Jago; ſag mir nur einmal, wie du es hier aushalten kannſt. —“

Dieſe Worte waren leiſe, aber ungemein haſtig geſprochen.

„Wir bewegen uns in einem Zirkel, theurer San Ildefonſo. Als wir mit deinem Bruder in Paris waren, es ſind nun zwölf Jahre — du warſt damals zwölf — erinnere ich mich ſehr genau, daß du dich wunderteſt, wie die Franzoſen es in Paris aushalten konnten, bei ihrer Küche, ohne ſpaniſchen Pfeffer. Sechs Wochen darauf fandeſt du ihre almuerzos und convitos erträglich, und zuletzt wollteſt du von der Rückkehr nichts mehr wiſſen, bis uns endlich der ausdrückliche Befehl unſeres Hofes zwang, den Pariſer-Freuden adios zu ſagen."

„Ich liebe dieſe Franzoſen, obwohl ſie Gavachos — treuloſe Affen ſind — aber es iſt wieder ſo viel Neckiſches in ihnen, ſo viel Aberwitz, ſo viel Muth, ſo viel Queckſilber, Geiſtreiches ſelbſt in ihrem Despotismus; etwas ſo Großartiges, Pöbelverachtendes. Carracco! bei uns iſt der Despotismus abſtumpfend, es iſt der ſchmutzig kriechende, ekelhafte Kloſterdespotismus. Spanien iſt nur ein großes Kloſter."

„Und Mexiko?" fragte der Conde.

„Eine große Schlachtbank. Demonio! der Hund entehrt die Grandezza, die er zwar nur quo ad personam hat, aber ſie doch hat. Vorgeſtern redete er mich „du" an, erwartend, ich würde es erwiedern."

„Und du?"

„Pah, ſchnitt eine ſehr tiefe Verbeugung, und gab ihm bei jedem andern Worte die Excellenz." *)

„Das haſt du brav gethan."

---

*) Siehe Note

„Seine Familie iſt kaum vierhundert Jahre alt, und wenn die ſeiner Frau ſechshundert Jahre hat, ſo iſt es viel. Ich habe gar keine Vorurtheile in dieſem Punkte, bin anerkannt liberal, aber —"

„Nichts weniger als der Diderot'ſchen Meinung," fügte der Conde hinzu.

„Welcher Diderot wahrſcheinlich nicht geweſen wäre, wäre er etwas geweſen." *)

„Bravo," ſprach der Conde, „das war wieder gut."

„Hörſt du," hob der junge Grande wieder an. „Wir hatten eine Stunde ſeither einen vermaledeit ſonderbaren Zeitvertreib, und dabei thaten wir einen Blick hinter die Couliſſen dieſes großen Theaterdirektors." Er ſah bei dieſen Worten auf das vicekönigliche Schloß hinüber. „Einen Blick ſage ich dir; der uns die Adern hätte gefrieren machen können, hätten wir glücklicherweiſe nicht ein niederſchlagendes Pulver genommen. Demonio! Wir haben Dinge geſehen! — Ein verdammter Gojo, dieſer Vanegas!

„Einige neue Leſearten des Buches el mal gobernio?" fragte der Conde.

„So etwas, hörſt du, der Drole nimmt ſich mit euch Mexikanern verdammte Freiheiten."

„So wie ſeine fünfzig Vorfahren vor ihm gethan."

„Weißt du, dein Neffe?"

---

*) Siehe Note.

„Weiß es, lieber San Ildefonſo.“

„Du ſcheinſt eben nicht ſehr affizirt. Ein prächtiger Junge, aber verdammt raſch. Bei meiner Seele! hätte er ein Stiletto gehabt, hätte es in den ſchönſten Buſen gerannt. Glaubt denn der Wildfang, ſolche Buſen ſind zum Durchſtechen?“

„Wie?“ fragte der Conde, „Don Manuel?“

„Ein andermal mehr davon. Er iſt in Sicherheit. Aber du biſt ja ganz intim, ſo was man intim nennt, mit dieſem Virey? Ihr beide ſpielt eure Rolle gar nicht übel. Demonio! Wir glauben ſo ziemlich impaſſable ſeyn zu können, und es lernt ſich an unſerem Hofe, der da geweſen iſt; denn Pepe *) weiß keinen Hof zu halten. Und eben deshalb wird er nie populär in Spanien werden. Aber ihr beide und euer Spiel, — man könnte etwas profitiren. Bin ſonſt eben nicht aufgelegt, von eurer Provinzialdiplomatik viel zu halten; aber macht dir Ehre. Trau ihm jedoch nicht. Er war ein Liebling der Marie Louiſe, des Principe, des alten Carlos und obendrein des Stierkopfes und Tiegerherzens. **) Deklamirte ſchrecklich gegen dich in ſeiner Camarilla; war wie raſend; dachte anfangs, es ſei eine ſeiner gewöhnlichen

---

*) Joſeph Napoleon gewöhnlich Pepe gleichbedeutend mit Joe (Sepperl).

*) Stierkopf und Tiegerherz, ſo wurde Ferdinand VII. von ſeiner eigenen Mutter genannt.

Niaiſerien; fand aber bald, daß es Ernſt war. Wäre ſie nicht geweſen, der prächtige Junge wäre jetzt auf dem Wege zum ewigen Paradieſe."

„Weiß es," verſetzte der Conde. „War deshalb bei ihm."

„Wirklich?" fragte der Oberſt einigermaßen verwundert.

Die beiden gingen eine Weile ſchweigend neben einander.

„Todos demonios!" hob endlich der Letztere wieder an. „Mich langweilt dieſes Leben in Mexiko. Abſchlachten, und wieder abſchlachten, und nichts als abſchlachten, wo man hinſieht, geht und ſteht. Ein ewiges Zuſammentreiben, Schänden, Niederwerfenlaſſen, Abthun, Todtſchlagen, Stechen, Schießen, Stampfen, Treten. Man verliert die Luſt zu allem. Wollte, es wäre vorüber."

„Es wird noch lange nicht vorüber ſein."

„Pah, wollte dem Dinge in ſechs Wochen ein Ende machen. Morellos gefangen, eine Amneſtie, dieſe ehrlich gehalten und Mexiko iſt in einem halben Jahre ruhig."

„Schon deshalb nicht, weil Niemand mehr der Amneſtie trauen würde. Der das erſtemal betrogen, läßt ſich nicht leicht das zweitemal betrügen, ſagt unſer Sprichwort. Mexiko will euch los ſein, auf alle Weiſe los ſein."

„Es iſt wahr, es iſt ein heilloſes Geſindel, alle dieſe meine Landsleute, geiſtlich und weltlich, der Abſchaum des ganzen Spaniens. Wenn man ſie, wie der junge Dings ſagt, wie heißt er? Pinto — alle zuſammen nähme und in der See erſäufte, es wäre, und es müßte Jubel im Himmel und in der Hölle geben. Wenn Spanien noch ein Jahr ohne König bleibt, dann iſt Mexiko verloren."

Der Conde ſchwieg.

„Weiß nicht ob es nicht beſſer wäre," fuhr der Oberſt fort. „Seit wir Amerika haben, dieſe unglückliche Pandorabüchſe, iſt es mit Spanien rückwärts gegangen. Die Silberbarren Mexikos haben uns unſer bischen Libertad gekoſtet. Unſere Grandezza, Demonio! es iſt eine Schande! Wir ſind, im buchſtäblichen Sinne des Wortes, Kammerdiener des Königs."

„Wahr;" ſprach der Conde.

„Was glaubſt du, daß Mexiko thun wird?"

„Sich frei machen."

„Pah, ums Wollen iſt's nicht, aber ums Vollbringen."

„Es wird wollen, und ſobald es ernſtlich will, kommt das Vollbringen von ſelbſt."

„Glaubſt du?" fragte der Oberſt.

„Ich glaube es nicht nur, ich bin überzeugt."

„Du biſt überzeugt!" wiederholte der Oberſt ſinnend. „Du mußt dieß am beſten wiſſen. Wäre eine verdammte Geſchichte. Unſere erſten Häuſer, und die jüngern Söhne — alle würden Bettler. Zur Kirche will Niemand mehr."

„Begreiflich; wer wird heut zu Tage eine ſolche Albernheit begehen?"

„Ich ſelbſt —" fuhr der Oberſt fort.

„Dein Mayorazgo im Bario iſt ein herrliches Beſitzthum, das mir lieber wäre, als das Mayorat deines Bruders."

„Du ſprichſt als mexikaniſcher Grande;" verſetzte der Oberſt lächelnd.

„Und als ſpaniſcher."

„Aufrichtig geſagt, die Grandezza wundert es nicht wenig, wie du es in Mexiko aushalten kannſt. Die Welt will wiſſen, daß du Abſichten habeſt auf eine Eſpece von Präſidentur, wie die der estados unidos."

„Pah," verſetzte der Conde, „wenn man Grande von Spanien und Mexico iſt, und ein jährliches Einkommen von ein paarmal hunderttauſend Duros beſitzt, dann meinte ich, ſollte einem die Luſt vergehen, ſich für fünf und zwanzig tauſend per annum zur Zielſcheibe des Volkswitzes herzugeben. Man muß jedoch was man beſitzt zu erhalten ſuchen, Ildefonſo. Und aufrichtig geſagt, ſo ſind unſere Beſitzungen, ja unſere Exiſtenz gefährdet, es mag die eine oder andere Partei obſiegen."

„Das ſagte ich auch," bekräftigte der Oberſt, der bloß auf den erſtern Theil der Rede des Conde gehört hatte. „Du biſt zu ſtolz, um dich mit dieſem Pöbelhaufen einzulaſſen. Zudem mit dem Plane, der einmal auf dem Tapete war, da wird nichts daraus. Die Cortes ſind dagegen."

„Du meinſt das Projekt, den Infanten Don Carlos oder Francisko zum König von Mexiko zu haben?"

„Fernando würde es nimmer zugeben. Zudem ſind ſie ſo elende Kreaturen, wie dieſer Fernando. Todos diablos! Weißt du, daß er allerunterthänigſt bei Pepe angeſucht hat, ihm gnädigſt ſeinen Orden zu verleihen. Er, der König Spaniens bittet fußfällig um die Orden des Uſurpators! Carracco! Unterdeſſen ſcheinen die Angelegenheiten des armen*) einäugigen kleinen Pepe nicht ſehr gut mehr zu ſtehen," fuhr der Oberſte fort, denn die ſeines großen Bruders gehen den Krebsgang. Es ſind Nachrichten von London bis zum erſten Januar hier — ſo höret doch San Jago — Nachrichten von Moskau oder Berezina, wie die Oerter dieſer Barbaren heißen, wo er ſich hingewagt. Doch —"

„Glück zu," ſprach der Conde. Ich weiß es —"

„Kümmerſt dich aber nicht darum. So ſeid ihr Mexikaner alle, ihr kümmert euch nichts um Europa."

„Sehr viel," erwiederte der Conde; „denn auch wir wünſchen die Befreiung der königlichen Familie, ſehr, ſehr. Wir brauchen einen König, gerade ſo wie die

---

*) Bekanntlich hatten die ſpaniſchen Mönche aufgeſtreut, Joſeph Napoleon ſei einäugig, ein Umſtand, der nicht wenig zur Aufregung der Gemüther beitrug.

Wölbung einen Schlußſtein braucht. Einen König, er ſei noch ſo ſchlecht. Nur einen König will Mexiko. Es ſeufzt nach einem König. Gibt man ihm nicht den König, kann er ſich nicht bei Zeiten feſtſetzen, Wurzel ſchlagen, ſo muß eine Republik kommen. Aſanza *) hat ganz recht, jeder Augenblick Zögerns untergräbt das monarchiſche Syſtem mehr und mehr."

„Sehr wahr; aber was iſt zu thun?"

„Für uns vorläufig nichts anderes, als zu trachten, daß wir, die die großen Intereſſen des Landes am meiſten angehen, die Fäden der Gewalt in die Hände bekommen, die den eurigen mehr und mehr entſchlüpfen; denn gelangen ſie in die der Demokraten, ſo ſind wir verloren."

„Sehr wahr; aber wir können nicht, dürfen uns nicht zu den Rebellen ſchlagen, nicht einmal in Verbindung mit ihnen treten.

„Es iſt etwas ganz anderes in Verbindung mit ihnen zu treten, und ſie benützen, zu höheren Zwecken zu lenken."

„Und thut ihr dieß? Perdon meiner albernen Frage, obwohl ſie nicht übel gemeint war."

Der Conde ſchien ihn überhört zu haben. „Du

---

*) Geſandter des ſpaniſchen Hofes bei den Vereinigten Staaten rieth dringend, einen ſpaniſchen Prinzen nach Mexiko zu ſenden, weil nur ſo dieſes Reich der Krone erhalten werden könnte.

irreſt," ſprach er nach einer Weile, „wenn du glaubſt, ich würde dir etwas verhehlen. Deine Intereſſen ſind auch die Unſrigen, und wir müſſen den Stand derſelben genau kennen. Macht beruht auf Erkenntniß."

„Ich bin angewieſen, mit dir in Uebereinſtimmung zu handeln."

„Unſere Aufgabe muß ſein eine dritte Partei zu bilden," bemerkte der Conde, „eine Partei, die unabhängig, gleich einer neutralen Macht in mitten der beiden erbitterten Kämpfer, und doch über denſelben ſtehend, den Ausſchlag zu geben im Stande iſt, die Zügel der Regierung ſelbſt im Nothfalle zu übernehmen fähig wäre, bis Don Carlos oder Francisco dieß könnte; denn die Grundpfeiler eurer Gewalt ſind ſo morſch, ſo erſtorben, und verwittert, daß ſie wahrſcheinlich, treffen nicht ganz beſonders günſtige Umſtände zuſammen, in einander ſtürzen beim erſten Windſtoße.

„Ich dächte doch, dieſer Windſtoß wäre gekommen," entgegnete der Oberſte. „Die Rebellion währt jetzt beinahe zwei Jahre, und die Rebellenheere erſtehen wie die Pilze auf allen Seiten."

„Indianer und Meſtizen," entgegnete der Conde; „aber keine Creolen. Du vergißt, daß eine Million Creolen nicht nur neutral iſt, ſondern wirklich gegen die Rebellen dient und ficht. Dieß wird nicht ewig dauern. Und ſobald dieſe wanken, und ſich von euch wenden, ſo iſt Mexiko für Spanien verloren. Jetzt will es noch einen

König. Erlangt es dieſen nicht, ſo haben wir eine Republik zu gewärtigen."

„Hohl ſie der Teufel mit ihrer Republik! War nur ein paar Wochen in der ſogenannten großen Republik, bekam ſie ſatt. Es iſt ein proſaiſch gemeines Leben in einer ſolchen Republik; kein Licht, kein Schatten, alles flach. Nichts Großartiges, hörſt du, San Jago, eine Republik braucht ſtarke Nerven."

„Deine Bemerkungen ſind ganz richtig; ich fürchte keine Republik für Mexiko, ausgenommen wir begehen den Fehler, und laſſen uns, wie geſagt, die Fäden entwinden."

„Und du glaubſt eine Republik ſei für Mexiko nicht zu fürchten?"

„Für die Dauer nicht, für einige Jahre vielleicht, aber nicht für lange."

„Und warum?"

„Weil eine Republik, ich meine eine wahre Republik nicht ohne Selbſtherrſchaft jedes einzelnen Bürgers beſtehen kann, und dieſe Selbſtherrſchaft wieder nicht ohne einen hohen Grad politiſcher Aufklärung, die über die ganze Nation verbreitet ſein muß. Denn fehlt ſie auch nur einer Kaſte, einer Klaſſe, gibt ſich auch nur eine als Mittel her, ſtatt als Zweck aufzutreten, ſo iſt das Gleichgewicht ſchon geſtört, und dieſe Kaſte wird früher oder ſpäter das Mittel zur Unterdrückung der Freiheit der Uebrigen. Wir, die wir unter unſern ſieben

Millionen Seelen, ſechs Millionen Material haben, ermangeln, wie du ſiehſt, der Hauptbedingung einer Republik, ich meine einer Republik, wie ſie ſein ſoll, nämlich die der estados unidos, der einzig wahren, die je beſtand."

Der Oberſte hatte aufmerkſam zugehört, denn die Wort ewaren in einem gefällig leichten eindringlichen aber nichts weniger, als belehrenden oder pedantiſchen Tone geſprochen, ſo wie die ganze Unterhaltung ungemein leicht, und mehr den Anſtrich des Zufälligen hatte.

Der Conde fuhr auf dieſelbe Weiſe fort.

„Aber das Glück, die Größe einer Nation, beſteht ſo wenig in ihrer Regierungsform, als das Glück des Bürgers in der Façade des Hauſes beruht, das er bewohnt; wenn dieſes nur ſeinen Umſtänden angemeſſen, und bequem iſt. Wir ſind für eine Monarchie geſchaffen."

„Done!" ſprach der Oberſte.

„Wir haben eine Grandezza, eine reiche Grandezza, vielleicht die reichſte der Welt. Wir haben eine wohlhabende Nobilitad. Wir haben Gremios, unſere Paiſanos, unſere Gavillas, und endlich unſere Leperos. Wir haben eine Hierarchie aller Stände, und ſo Materialien, zu einem tauſendjährigen Reiche.

„Bei meiner Seele!" lachte der Oberſte. „Verdammt ſchlechte Materialien, hörſt du."

„Vielleicht nicht ſo ſchlecht; wenn du die Sache genauer betrachteſt, ſo wirſt du finden, daß es gerade mit ſolchen Materialien war, wie wir ſie haben, daß unſere Madre Patria und Francia ſo großes leiſteten. Analyſire einmal die große Nation in ihre Beſtandtheile, und du wirſt ſie nichts weniger als grandios finden. Wo alle aufgeklärt ſind, wie in den estados unidos, da iſt die Regierung immer ſchwach. Wo ganze Maſſen in Unwiſſenheit vergraben ſind, da kann durch aufgeklärtere, Großes bewirkt werden. Als Reich haben wir daher vor unſern Nachbarn einen Vortheil voraus."

Der Oberſte ſchüttelte den Kopf.

„Als Reich gehen wir einer großartigeren Beſtimmung entgegen, als die ſtolzeſte Phantaſie zu träumen vermag. Unſer Land iſt der Ring, der die zwei Hälften des ſchönſten und größten Welttheiles verbindet. Es ſteht in unſerer Macht, die Pforte zu werden, durch die der Handel der Welt geht. San Ildefonſo! Nur dieſe Meerenge von Panama durchſtochen, und alle Völker der Erde bezahlen Mexiko Tribut."

„Wahr," ſprach der Oberſte.

„Es ſind Materialien zu der prachtvollſten Monarchie der Welt, aber wenn wir den Zeitpunkt verſäumen, die Criſis vorübergehen laſſen — —"

„Was zu thun? ich bin ein geborner Spanier, mein Eid, meine Pflicht — —"

„Binden dich an König und Vaterland. Bleibe du beiden getreu. Unſere Wege gehen zum Theile gemeinſchaftlich, unſer Intereſſe iſt ganz daſſelbe, und dieß kannſt du auch in deiner gegenwärtigen Lage fördern, Mittel und Wege wollen wir dir bei Zeit und Gelegenheit offenbaren.“

„Aufrichtig geſagt, ich liebe dieſe neuen Throne nicht.“

„Auch ich nicht,“ verſetzte der Conde; „aber etwas ganz anders iſt es um eure europäiſchen Miniaturthrone, und etwas anderes um den tauſendjährigen Thron der Monteczoumas, den die Natur ſelbſt errichtet, und der einen Fuß im ſtillen Ozean, und den andern im Weltmeere ſtehen hat.“

„Du ſiehſt die Lage der Dinge großartig an,“ ſprach der Oberſte, „ſehr großartig. Ich bewundre dich — Wohl ſehe ich, daß dieſes Land einem neuen Geſchicke entgegengeht, daß es geleitet wird durch eine gewaltige, aber unſichtbare Hand. Du wirſt dich nicht mit der Canaille einlaſſen. — Alſo eine Mittelpartei willſt du bilden, aus Creolen und Spaniern. — Wohl, ich bin einverſtanden, und ſtehe dir zu Dienſten mit meinem Regimente, wann und wo du mich brauchſt. Du unternimmſt doch nichts gegen das Königthum?“

„Nein!“ war die Antwort.

Jetzt ſtanden ſie am Ausgange der Plazza; herüber ſchaute der Iztaccihuatl in ſeinem ſchneeweißen Gewande, ſo hehr, ſo keuſch, ſo rieſig, die Schneefelder erglänzten ſo prachtvoll. Beide ſtanden im Anſchauen der hehren Nachtſcene verloren.

„Die Werke der Natur bleiben ewig, die der Menſchen zerſtören ſich ſelbſt im Radlaufe der Zeit. Vor weniger denn dreihundert Jahren ſtand hier der Teocalli Mexicotls, der Palaſt Monteezoumas.“ Er deutete bei dieſen Worten auf die Cathedralkirche und den Palaſt des Vicekönigs. — In zehn Jahren wird auf den Trümmern beider eine neue Geſtaltung erſtanden ſein.“

Sie waren am Eingange der Tacubaſtraße angekommen, wohin ihnen der Wagen des Conde nachgefolgt war. Starke Infanterie- und Cavallerie-Piquete hatten dieſen Ausgang beſetzt, die ſich auf den Wink des Oberſten öffneten. Der Conde war im Begriff in den Wagen zu ſteigen, als aus der Tiefe der Straße herauf Glockengetön, und das Kreiſchen von Stimmen, die Litaneien abſangen, heraufſchallte. Als die Reiter dieſe Töne hörten, ſprangen ſie von ihren Pferden, die Infanterie warf ſich auf die Knie, und die Tauſende in der Straße und auf der Plazza folgten ihrem Beiſpiele. Eine lange Todesſtille unter den vielen Tauſenden, während welcher der Wagen im Fackelſcheine näher kam. Es war ein ſeltſam gebauter offner Wagen, in dem ein Prieſter im Ornate ſaß, vor ſich auf der Bruſt mit beiden Händen eine Art Scapulier haltend, mit dem er das Volk links und rechts ſegnete. Der Wagen war mit Maulthieren beſpannt, und umringt mit dreißig jungen Geiſtlichen und Kirchendienern, in weißen und rothen Gewändern, die Litaneien ſangen, und ein betäubendes Glockengetöne erſchallen ließen. Er zog langſam der Cathedrale zu. Während der ganzen Zeit waren Volk, Fußgänger und Reiter auf der Erde gelegen. Erſt als der Prieſter innerhalb der Pforten der Cathedrale verſchwunden, erhob ſich das gläubige Volk.

„Es iſt Poeſie in dieſem Spektakelaufzuge,“ ſprach der Oberſte, indem er ſich von der Erde erhob.

„Eine gräßliche Poeſie; aber wir verdanken ihr eine ſchöne Wirklichkeit.“

„Du biſt ein wahrer Ariſtokrat, ein geborner Ariſtokrat,“ lächelte der Oberſte.

„Das bin ich, Gott ſei dank,“ ſprach der Conde. „Adios!“

Fünfzigſtes Capitel.

God dam! moi j'aime les Anglais,
Ils ont un si bon caractère;
Comme ils sont polis, et surtout
Que leurs plaisirs sont de si bon goût!

Beranger.

Er war raſch in den Wagen, der in der dunkeln Ecke gehalten hatte, eingeſtiegen.

Das Vollmondsgeſicht Miſter George W—ns ſchaute ihm aus dieſem entgegen.

„Miſter W—n," ſprach der Ariſtokrat, nicht unangenehm wie es ſchien, überraſcht. „Schon zurück? Es freut mich Sie zu ſehen, obwohl Sie ſich hier einer ſehr großen Gefahr ausſetzen."

„Weiß es, weiß es, theurer Conde;" verſetzte der Britte mit einer etwas hohlen Stimme. „Sie vergeben, daß wir uns in Ihr Eigenthum während Ihrer Abweſenheit eindrängten. Aber Ihre Landsleute ſind ſo verdammt katholiſch, daß ſie einen Ketzer wie wir —"

„Einigermaßen in Verlegenheit bringen könnten," verſetzte der Conde. „Nicht wahr?"

„Iſt ein wahres Banditen-Geſindel, Conde, dieſe ihre Nation mit ihren Stiletten. Zum Glücke, daß ich Ihren Wagen vor dem Pallaſte halten ſah, und da ich ohnedem nothwendig mit Ihnen zu ſprechen hatte —"

Der Conde wisperte ihm ein bedeutſames „Stille!" zu, denn ſie waren nun in die Mitte der Straße und einer ungeheuren Volksmenge eingefahren. Dieſe verhielt ſich, ganz gegen ihre ſonſtige Gewohnheit, ungemein ruhig, wogte auf und nieder, kam an die Reiter-Piquets heran, betrachtete ſie eine Weile, und zog ſich wieder zurück, um andern Schaaren Platz zu machen. Die Menge ſchien in großer Spannung auf irgend etwas zu warten, und die Einfuhr des Wagens verſetzte ſie in eine leichte Gährung. Es ließen ſich dumpfe Vivas hören, die von einem Gemurmel begleitet waren, das zwar nur in einzelnen Worten beſtand, die aber wie Lauffeuer von Munde zu Munde gingen, eine Art Telegraphenſprache, die in einzelnen Sätzen blitzesſchnell durch die Menge lief. So viel war zu entnehmen, daß die Volksmaſſe zum Theil in Geheimniſſe eingeweiht war, die für ſie von großem Intereſſe ſein mußten, denn ſie benahm ſich mit einer Kaltblütigkeit, die offenbar die Soldateska, die wie Bluthunde nur auf das Zeichen zum Losbrechen wartete, einſchüchterte. Auch war es nicht mehr die bunte grelle Miſchung von Nacktheit, Schmuz und Verworfenheit; es waren größtentheils anſtändig, zum Theile reichgekleidete Creolen. Mehrere Hundert bildeten ein Spalier, durch die der Wagen langſam rollte.

„Siehſt du," wisperte unſer Don Pinto dem Major Galeana zu, der am untern Ausgange der Straße den Rücken an die Statue eines Heiligen gelehnt die Bewegungen der Maſſen ſorgfältig beobachtet hatte. „Carracco! Wir haben eben ſowohl unſere Escoltas *) wie eure Morellos und Vittorias."

„Nur daß ſie nicht Pulver riechen können."

„Im Gegentheile," erwiederte der Don. „Du kannſt ihnen keinen größeren Gefallen thun, als wenn du ein paar Tauſend Duros in fuegos de polvera **) aufkrachen läßt. Blei darf jedoch nicht dabei ſein, aber in ſolchen Dingen," er deutete auf die Volkshaufen, „da ſind ſie Meiſter."

„Es iſt wirklich ſeltſam;" bemerkte Don Galeana.

„Gar nichts Wunderbares. Sieh, wir haben ein paar hundert Correos,*) wie wir ſie nennen, und zwar aus allen Ständen, aus den cinco gremios, Escribanos, Mayor domos, Evangeliſtas, Padres, verſteht ſich indianiſche, alle und alle. Wenn wir etwas recht geſchwinde bekannt haben wollen, ſo flüſtern wir es bloß einem aus jedem Gremio in die Ohren. Sie ſind unſere Zeitungen. Carracco! die Reſultate der heutigen Bonanza**) in der Caſa des Conde ſind bereits in dem Munde von fünfzigtauſend Creolen."

---

*) Escorte. Jeder der Patriotenanführer hatte eine ſolche, die beſſer bekleidet, bewaffnet und beritten als die übrigen Truppen, ſtets um den Anführer ſein mußte.

**) Feuerwerke. Die Indianer ſind außerordentliche Liebhaber von ſolchen, und bei jedem größeren Kirchenfeſte werden deren abgebrannt.

„Pah, und was weiter?"

„Muß doch etwas helfen, denn das Volk iſt heute ganz anders. So habe ich es nie geſehen. Kein Scherz, kein einziger Grito; aber wenn Mexiko je zum Losſchlagen bereit war, ſo iſt es heute der Fall."

„Und warum nicht losſchlagen?"

„Das kann ich dir nicht ſagen, weil ich es nicht weiß. Wahrſcheinlich, weil die Zeit noch nicht da iſt."

„Ich fürchte, man treibt mit uns dasſelbe Spiel, wie es mit den Gachupins getrieben wird, und die Nobilitad iſt der Kartenmiſcher."

„Wenn ſie es iſt, ſo miſcht ſie fein und bewundernswürdig, glaube es mir;" verſetzte der Don. „Mexiko fängt an auf ſeine Ariſtokraten etwas zu halten."

„Pah," verſetzte der Mayor. „Sklaven —"

---

*) Couriere.

**) Ausbeute.

„Es iſt keine Kunſt, von Freiheit zu ſchwadroniren in eurem Cuautla Amilpas, wo ihr von zehntauſend Indianern mit Lanzen und Musketen umgeben ſeid; aber verſtehſt du, hier, in Mexiko, den Tyrannen die Spitze zu bieten, ſo wie man es heute gethan. Ehre, dem Ehre gebührt. Silencio jedoch, unſere Triumphe ertragen das Tageslicht nicht. Und nun Adios! Du mußt hinab nach Cuautla über Marquez de la Cruz. Dein General iſt denſelben Weg, den letzten Nachrichten zufolge, die wir haben."

„Beantworte mir eine Frage. Können wir dem Coyde trauen?"

„Das weiß ich nicht. Daß er arbeitet, für Mexiko arbeitet, das iſt gewiß, ob aber für euch, das iſt eine andere Frage. Darauf wollte ich aber wetten, daß er weder Vincente Guerero, noch Padre Morelos zu Königen von Mexiko haben will; und nun Adios zum zweiten und letzten Male."

Er war mit dieſen Worten in eine Seitenallee einige Schritte hineingeſprungen, kam jedoch in demſelben Augenblicke mit einem „Carracco que todos Demonios! eza aqui!" *) zurück.

„Que es este?"**) fragte der Major, der ſtehen geblieben war.

---

*) Alle Teufel! Stehe!

**) Was giebt's?

„Uno matado,“ *) rief Don Pinto lachend, der wieder vor trat und ſich zur Erde kauerte.

Es war der Körper eines Gemeuchelmordeten, der nach dem leiſen Todesröcheln zu ſchließen, die tödtliche Wunde noch nicht lange erhalten hatte. Die beiden ſchleppten ihn der nächſten Lampe zu, in deren Schein ſie die Todeswunde kaltblütig und neugierig unterſuchten.

„Muy bien, prächtig getroffen, es iſt der Stich Joſes,“ ſprach der Don lachend, und zwar ein Dublonſtich. Iſt gewiſſenhaft dieſer Joſe, hat ihn in der Allee niedergeſtoßen.“

Und mit dieſen Worten ließen die Beiden den Getödteten wieder zur Erde nieder.

Don Galleana ſprang den Paſeo hinab, Don Pinto auf den Wagen des Conde zu, der ſo eben in die Allee einfuhr, und in den er ſich, ohne ein Wort weiter zu verlieren, hineinwarf.

„So may G—d damn you to hell!“ brummte Miſter George dem Creolen zu, den er mit aller Macht von ſich zu ſchieben bemüht war, während dieſer in ein lautes Gelächter ausbrach.

„Glauben Sie meine Zehen ſind Pferdehufe?“ **)

---

*) Einer todt.

**) Solche Predigten, in denen geradezu geſagt wurde, daß den Ketzern Hörner und Hufe wuchſen, waren bis zum Jahre 1828 noch häufig zu hören.

„Das nicht,“ verſetzte der junge Don lachend; aber daß Sie allerdings Hufe haben, mögen ſie von allen Kanzeln bekräftigt hören. Wenn ich morgen Padre Domingo beichte, daß ich neben einem Ketzer geſeſſen, ſo gibt er mir wenigſtens zweiundſiebenzig Roſarios *) zu beten auf.“

„Und werden Sie beten?“ fragte der Britte.

„Das nicht, aber koſtet mich einige Duros, ſie beten zu laſſen.“

„Haben doch eine verdammt bequeme Religion!“ murmelte der Miſter.

„Unſchätzbar in dieſem Punkte,“ bekräftigte der junge Don. „Um fünf Duros können Sie für jeden Stilettoſtich abſolvirt ſein, und iſt es ein Herege wie Sie, ſo erhalten ſie die Abſolution umſonſt, und eine Indulgencia plenaria zwanzig Duros werth, obendrein. Aber, Carracco! dachte, Sie wären in Senora oder Santa Fe oder Durango **) oder gar im Paradies.“

„Bei meiner Seele! ohne die Escolta Sr. Excellenz hätte nicht viel gefehlt, und ſelbſt mit dieſer waren wir ein Dutzendmal in Gefahr, als Ketzer zerriſſen zu werden. Beſſere Dienſte hat uns Ihr Padre gethan, Conde."

---

*) Ein Roſenkranz; eine Anzahl Kügelchen, die einzeln abgezählt werden, und wobei ſtets ein ſogenanntes Ave Maria gebetet wird — abwechſelnd mit Vaterunſern. — Die Anzahl derſelben beläuft ſich auf ſechzig bis ſiebzig.

**) Nördliche Staaten von Merïko; Durango, die Hauptſtadt des Staates gleichen Namens, gegenwärtig Vittoria, zu Ehren des Praſidenten Vittoria, der in dieſem Staate geboren wurde.

Er hat dieſe Worte in geläufigem Spaniſch geſprochen, hob aber jetzt engliſch an.

„Alſo dieſen Vanegas laſſen wir auf alle Fälle wie und wo er iſt. Hierin ſind wir einverſtanden nicht wahr?"

Der Conde bejahte es.

„Mit den beiden Häfen gleichfalls?"

„Gleichfalls," verſetzte der Conde.

„Und das Geſchäft?"

„Müſſen Sie nothwendig wieder mit dem Conſulado theilen, wenn Sie klug ſind."

Der Britte kratzte ſich hinter den Ohren.

„Sonſt verderben Sie den Virey und ſich ſelbſt, Mister W—n. Vergeſſen Sie überhaupt nie, daß Sie in Mexiko ſind, wo es weiter nichts bedarf, als daß einer vom Conſulado, ſo wie Sie Abends über die Straße gehen, Herege rufe, um Sie in die andere Welt zu befördern, ohne daß es ihm einen Medio koſtete. Vergeſſen Sie auch nicht, daß Sie in einem Lande leben, wo der geringſte, ſich alles Ernſtes, mehr dünkt als Ihr König, weil er ein älterer Chriſt iſt. Seien Sie klug Mister W—n."

„Ich ſehe, ich ſehe;" ſprach der Britte, „wohl, wir wollen in Compagnie gehen. Mit Ihnen gehe ich gerne. — Hier iſt aber mein Haus. Ich danke Ihnen, Conde."

Der Wagen hielt an, um den Britten abzuladen.

„Cariacco!" rief der junge Don Pinto, als dieſer ausgeſtiegen war. „Ich haſſe dieſen Block von Fühlloſigkeit und unerſättlicher Gefräßigkeit."

„Stille, wir brauchen ihn," verſetzte der Conde.

„Er iſt der Blutſauger Mexikos."

„Noch mehr der Spion Mexikos."

„Noch mehr der Spion des Virey."

„Und Fernandos."

„Und des Conde de San Jago."

„Und Castlereaghs."

„Und aller Welt."

„Wenn ſie ihn bezahlt. Hält ſich aber, und nennt ſich, einen ſehr reſpektablen — ſehr reſpektablen — ſehr reſpektablen Charakter — Iſt ein wahrer Times-Charakter."

Der junge Don lachte laut auf, erfaßte beide Hände des Conde, preßte ſie zuſammen, und küßte ſie, denn es waren die erſten launigen Worte, die aus des Ariſtokraten Munde gehört worden.

„Sehe ihn aber übrigens gerne," bemerkte dieſer, „denn in der volksthümlichen Politik kann der dümmſte Britte dem geſcheidteſten Mexikaner noch als Lehrer dienen."

Sie waren unter dieſen Worten vor der Villa angekommen.

Einundfünfzigſtes Capitel.

Wackre neue Welt
Die ſolche Bürger trägt!

Shakeſpeare.

„Alſo wir ſollen des Fuero theilhaft werden, oder vielmehr Ihre Excellenz ſind gewillet, uns das Fuero zu ertheilen, uns in eine Geſellſchaft zu conſtituiren, die ſich verſammeln möge, wann und wo es ihr beliebt?“ fragte der Conde Irun.

„Zu Tertullias, Refrescos, Convitos, Sociedads, wenn es uns gefällt, ohne daß uns der nil habemus, Don Ruy Gomez, wie er getauft worden, befehlen dürfte, uns nach Hauſe zu packen;“ erwiederte lachend der Marquis de Grijalva.

„Si, si,“ bekräftigte der Marquis de Moncada, der ſich mitten in einer Gruppe von Cavalieren befand, welche durch den Conde de R — a haranguirt wurden. „Eine Dankadreſſe an Se. Excellenz, den regierenden Virey von Nueva Espanna für die väterliche Milde und Gnade mit der Hochdieſelbe das Land regiert, und die Energie, mit welcher Sie die Rebellion unterdrückt, und die Weisheit, mit der Sie die Ordnung zu retabliren gewußt."

„Da Se. Excellenz eine ſolche Dankadreſſe wünſchen und genehmigen," bemerkte der Marquis de Flon, „ſo —"

„Se. Excellenz ſind ſo aimable, und Hochdero Wünſchen ſoll um ſo mehr ſchleunige Folge geleiſtet werden, als Se. Excellenz wirklich ſehr gnädig ſind. Nicht wahr?"

Die honigſüßen Geſichter der Grafen und Marquiſe zeugten von hoher innerer Freude.

„Wiſſen Sie auch," bemerkte der Marquis de Moncada, „daß alles recht artig geht."

„Sehr artig," verſicherte der Conde R—a. „Con prudencia y finezza convenientes. Es wäre nur zu wünſchen, daß wir unſere Sociedad bereits conſtituirt hätten —"

Es fiel wieder ein anderer Conde ein. „Senores, ich glaube mit dieſem ſollten wir ſo viel als möglich eilen, ja dieſe Sociedad ſollte conſtituirt ſein, ehe die Dankadreſſe Sr. Excellenz überreicht wird."

„Es würde allerdings von großem Nutzen ſein," bemerkte der Marquis de Ch—l, „um ſo mehr als die ganze hohe Nobilitad in Cuerpo handelnd erſcheinen würde. Wir könnten bei dieſer Gelegenheit zugleich die oſtenſiblen Zwecke unſerer Vereinigung proklamiren."

„Die, verſteht ſich von ſelbſt," fiel ihm der Marquis de Moncada ein, „in nichts anderem beſtehen, als die weiſen und energiſchen Maßregeln der Regierung zu unterſtützen, und die Ruhe des Landes herzuſtellen."

„Bemerken Sie nur das artige hämiſche Lächeln, das um den Mund des alten Moncada ſpielt;" flüſterte der Conde Irun dem Grafen Iſla zu.

„Natürlich," erwiederte der Conde R—a dem alten Marquis. „Ganz natürlich, da denn doch die Geſellſchaft ſich bildet, und es gewiſſermaßen ihr Hauptzweck, die Regierung zu unterſtützen —"

„Es wird artig ſeyn, wenn wir, die hohe Nobilitad, eine ſolche Geſellſchaft bilden," meinte der alte Marquis.

„Großartig," fiel der Conde R—a ein; „verſichere Sie, theurer Moncada, großartig. Wir werden unſern Präſidenten haben, Vicepräſidenten —"

„Und warum nicht gleich zu ihrer Wahl vorſchreiten? Warum uns nicht gleich conſtituiren? Wir haben die mündliche Erlaubniß. Laſſen Sie uns ſogleich anfangen."

„Sogleich, ſogleich!" riefen alle jubelnd.

„Ich ſchlage meinerſeits Conde R—a zum Präſidenten vor;" hob der Marquis Grijalva an.

„Und wir den Marquis Grijalva zum Vicepräſidenten;" fiel der Marquis Ch—l ein.

„Und den Marquis Ch—l zum Sekretair."

„Bravo! Bravo!" riefen alle.

„Es werden als Geſetze unſerer Sociedad angenommen — pro primo."

„Die Glieder der Sociedad werden im geheimen Scrutinio auf- und angenommen, und zwar mit weißen Kugeln," fuhr der Conde R—a fort.

„Eine abſolute Majorität nimmt an, eine Minderheit verwirft."

„Ohne Mitglied der Sociedad zu ſein, kann keiner in unſerer Verſammlung Zutritt haben —"

„Selbſt nicht, wenn es ein Oidor wäre," bekräftigte der Conde Iſla.

„Bravo!" riefen wieder alle.

„Die Geſellſchaft hat ihre Correſpondenten," fügte der Conde Irun bei; „auch können Mitglieder aus, und in allen Theilen des Reiches, verſteht ſich von Mexiko, auf- und angenommen werden."

„Es iſt dieß allerdings ein Opfer," bemerkte der Marquis Moncada mit zuckerſüßem, aber etwas tückiſchem Lächeln; „ein gewiſſermaßen bedeutendes Opfer, das die Nobilitad der hohen Regierung bringt."

„Sie meinen, daß ſie in ihre Sociedad Criollos, und bloße Hidalgos zuläßt?" fragte der Marquis Ch—l ein wenig verwundert.

„Aufzuwarten, theurer Ch—l;“ erwiederte jener. „Es iſt eine Herablaſſung von Seiten des Adels. Da jedoch der Regierung in ihrer gegenwärtigen Criſis —“

„So ſehr daran gelegen iſt, ihren moraliſchen Einfluß zu verſtärken,“ fuhr der Conde R—a mit demſelben feinen Lächeln fort, „und dieß nur durch eine raſche und weite Verzweigung bewirkt werden kann, ſo wollen wir allerdings dieſes Opfer bringen und als Statut aufnehmen, daß nicht bloß Glieder der hohen Nobilitad ſondern auch Caballeros überhaupt, das heißt Blancos und ſelbſt Gachupins aufgenommen werden mögen.“

„Selbſt Gachupins,“ lachten alle herzlich vergnügt.

„Und wir ſchlagen vor,“ fuhr der Conde R—a fort, „daß alle die gegenwärtig ſind, als Glieder der Sociedad anerkannt werden, und daß der Marquis de Ch—l die Statuten derſelben aufſetze, auf daß ihre Confirmirung ſogleich nachgeſucht werden möge.“

„Bravo! Bravo!“ riefen alle jubelnd; dann ſahen ſie ſich lächelnd ſchlau an, nickten ſich einander beifällig zu, und hielten inne. Die lauten Stimmen wurden zum leiſen Geflüſter, und als ſie ſich wieder lauter erhoben, war der Gegenſtand der Unterhaltung ſo ganz verändert, daß auch kein Wort mehr von Adreſſen oder einer zu conſtituirenden Geſellſchaft zu hören war.

„Alſo unſer theurer Conde Jago iſt für heute nicht mehr zu ſehen,“ hob endlich der Marquis de Moncada wieder an.

„Er läßt ſich recht dringend entſchuldigen, da er bei ſeiner Nachhauſefahrt ſich leicht verkühlt und ſogleich in ſein Appartement zurückgezogen;“ meldete der alte Mayor domo.

„Se. Herrlichkeit ſind jedoch wohl?“ lächelte der Conde R — a.

„Sehr wohl, ſehr wohl. Nur bedürfen Sie der Ruhe,“ verſicherte der Graf Almagro.

Die Condes und Marquiſe lächelten wieder, und ſchienen die Abweſenheit des Hauswirthes ganz und gar zu ignoriren.

„Wiſſen Sie aber Conde R — a,“ bemerkte der Marquis de Vibanco, „daß ganz Mexiko voll iſt von ſeiner Heldenthat, und daß alle, die wir geſehen haben, Major Ulloa ſein Schickſal recht ſehr gönnen.“

„Es kommt inſofern à propos,“ erwiederte der Conde R — a, „als es zeigt, daß der hohen Nobilitad auch heißes Blut inwohnt! Aber der arme Junge.“

„Je nun, der wird in der Ketzerrepublik Beefſteaks eſſen.“

„Alſo Mißherr, der Ingleſe iſt wieder zurückgekommen?“ fragte der Conde Irun.

„Heute acht Uhr Abends,“ verſetzte der Marquis Grijalva.

„A propos Marquis,“ ſprach der von Moncada. „Sagen Sie mir, wo eigentlich dieſes Ingleterre liegt? Es iſt eine Intendanz, die der Madre Patria gehört, und die von Philipp II. erobert, und der Krone von Spanien einverleibt —"

„Ganz richtig," bemerkte der Conde Almagro, „werden ſollte."

„Wir haben ein Buch," fuhr der alte Marquis fort, „wo das alles darinnen ſteht. Dieſe Ingleſe ſind eine Art [illegible]tzer, die Sr. katholiſchen Majeſtät Tribut an [illegible]d Strumpfwaaren bezahlen."

„Auch Meſſer und Gewehre liefern," bemerkte der junge Conde lächelnd.

„Die letzteren ſind ſehr unſchuldig, lieber Marquis," entgegnete der von Ch — l, „beſonders die von Birmingham. Die Patrioten von Carraccas hatten eine Lieferung von zehntauſend gekauft, und in der Schlacht wollte kein einziges losgehen."

Der alte Marquis de Moncada ſchüttelte verwundert den Kopf. „Madre de Dios! Das iſt ja herrlich. Hätten wir ſie doch bei unſerer Revue gehabt, unter weiland Sr. Excellenz Conde Galvez, wo wir als Oberſter —"

„Todesangſt ausſtanden," half ihm der Conde Almagro.

„Aber ſagen Sie mir, Conde Almagro, iſt denn Sir George W — n wirklich ein Lord? Wie viele Ahnen hat er?" fragte der zahnloſe Marquis ungemein behaglich.

„Pah, keine zwei,“ verſicherte Conde Almagro. „Er iſt bloß Mitglied des Conſulado von London. Wäre neulich in der Plateria-Straße beinahe niedergeſtoßen worden.“

„Ah, weil er nicht niederkniete, als der Carro de Dios vorbeifuhr;“ fiel ihm der Marquis ein.

„Madre de Dios! Sah er denn nicht die dreißig Acolythos, und hörte er nicht die Glocken?“ *)

„Es ſind ja Hereges, die Ingleſe alle zuſammen;“ bemerkte ein Beiſtehender.

„Madre de Dios!“ rief der alte Marquis wieder. „Gott ſei Dank! wir ſind viejos Christianos. Mußte aber doch neulich im Theater lachen über den Buffo, den dicken Filippo, als der Carro de Dios vorfuhr, und er als Papageno niederknieen mußte, der dickſte Papageno, den Sie je geſehen, und als er ſo kniete, konnte er nicht aufſtehen. Mußten ihm mit einer Stange aufhelfen. Waren noch die Glocken zu hören, aber das ganze Theater lachte ſehr, ſehr. War aber auch zum Todtlachen. Sehr komiſch, nicht wahr?“

„Sehr komiſch,“ verſicherte ihm der junge Almagro.

Der alte Marquis hatte in der angenehmen Unterhaltung ganz überſehen, daß bereits die meiſten Cavaliere den Saal verlaſſen hatten. Er nahm nun eiligen Abſchied

---

*) Siehe Note.

von den Anweſenden und ließ ſich vom Mayor domo. Itzlan und Federigo die Staatstreppe hinabbegleiten.

„Itzlan,“ ſprach der Mayor domo zum Oaxaca-Indianer, der verdrießlich brummend die Stiegen hinaufſchritt. „Was ſchauſt denn du, als ob du noch heute an den Temalacatl *) gebunden werden ſollteſt?“

Der Indianer gab keine Antwort.

„Iſt es die Dankadreſſe an den Virey, für die Milde und Gnade, die dir den Appetit verdorben?“

Der Indianer knirſchte mit den Zähnen.

„Tröſte dich Itzlan,“ ſprach der Mayor domo. „Weißt du nicht, daß die Teopixqui,**) wenn dem Mexikotl einen Kriegsgefangenen opferten, ſie dieſem zuerſt Muſik machten, Blumen ſtreuten und Wohlgerüche darbrachten, und ihn fett machten?“

„Wer iſt der Gefangene?“ fragte der Indianer bedeutſam. „Itzlan fürchtet, das arme Mexiko wird es, und die Caballeros werden die falſchen Teopixqui ſein.“

„Weiß nicht, kann dir alſo nicht beſtimmte Antwort geben,“ verſetzte der Mayor domo. „Biſt du nie neben den Orgelpfeifen geſtanden, wenn der Organiſt zu ſpielen angefangen?" fragte er wieder den Indianer.

---

*) Der Stein, auf dem die Kriegsgefangenen der alten Mexikaner kampften mußten.

**) Aztekiſche Prieſter der alten Mexikaner.

„Nein," verſetzte dieſer.

„So verſuch's einmal. Morgen zum Beiſpiel — und du wirſt ſehen, wie jede dieſer Orgelpfeifen einen verſchiedenen Ton von ſich giebt, einige brummen, andere pfeifen, andere ſchreien wie Conzontlis, und doch vereinigen ſich alle in eine Harmonie; warum, weil eine einzige Kraft es iſt, die ihnen den Athem entlockt. Iztlan, kennſt du die Kraft nicht, die unſere Caballeros in Athem verſetzt, ſo daß es ihnen aus der Bruſt aufſteigt, und zu Worten wird?"

„Kenne ſie nicht."

„Es iſt ein gefährliches Orgelſpiel, lieber Iztlan, aber ſie ſpielen nach ihrer Weiſe. Jeder nach ſeiner Art. Das Spiel geht hoch. Wer wird es gewinnen?"

„Das ſonderbarſte," fiel Federigo ein, „daß unſere Nobilitad ſich in einen Cuerpo vereinigt, eine Geſellſchaft zur Aufrechthaltung der Gachupins und des Virey, den Niemand mehr mag."

„Das iſt ſonderbar," verſetzte der Mayor domo mit einem einfältig ſchlauen Lächeln. „Tröſtet euch aber, Iztlan und Federigo, es hat einen Haken."

„Wollte die heilige Jungfrau, er wäre ſo ſtark und lang, daß alle ſechzigtauſend Gachupins daran gehängt werden könnten."

„Kann ſein, daß er ſo lange wird,“ brummte der alte Mayor domo in ſich hinein. „La Vierge assiste. Es iſt ein chriſtlicher Wunſch. Horch, die Glocke aus dem Studierkabinette des Grafen.“

Zweiundfünfzigſtes Capitel.

Chi va piano, va sano,
Chi va sano, va lontano.

Ital. Sprichwort.

Ein mäßig großes Kabinett mit Roſenholz getäfelten Wänden, Bücherſchränken von derſelben koſtbaren Holzart, Fauteuils und Ottomane mit rothem und grünem chineſiſchen Atlas überzogen, der Marmorfußboden mit türkiſchen Tapeten belegt. Durch eine offen ſtehende Thüre ſah man in das Ankleidezimmer, das Schlafkabinett, das marmorne Badegewölbe; durchaus herrſchte königlicher Reichthum im ganzen Appartement, und nicht bloß die zum täglichen Gebrauch, zur Reinigung und Abwaſchung beſtimmter Gefäße, ſelbſt die Riegel und Schlöſſer an den Thüren und Fenſtern waren von edlem Metalle.

Die Grafen von R—a und Almagro, und die Marquiſe Grijalva und Ch—l ſaßen auf Fauteuils. Der Conde hatte auf einer Ottomane Platz genommen. Der Mayor domo mit einem in ſchwarzer Seide gekleideten Pagen, ſtellten einen kleinen Tiſch mit Wein und Erfriſchungen zwiſchen die Cavaliere, und verließen dann das Kabinett.

„Sie ziehen prächtig, unſere Caballeros," hob der Conde R—a an, als die Diener ſich entfernt hatten.

„Manos al carro *) iſt das Loſungswort des alten Moncada, habt ihr ihn gehört?" fragte der Marquis de Grijalva, indem er einen der Goldbecher ergriff, und ihn zur Hälfte leerte.

„Weißt du," entgegnete der Conde R—a, „was dem alten wunderlichen Kauz am meiſten bei der Affaire gefällt? daß er ſo auf einmal zum Politiker geworden. Madre de Dios, ſagte er mir, während du beim Virey warſt, ich hätte gar nicht gedacht, daß das Politiſiren und Regieren ſo leicht ſei.

„Ich glaube die allerſeligſte Feldmarſchallin **) ſelbſt würde ihn nicht dazu vermocht haben, gegen die Excellenz in Oppoſition zu treten; aber ein Intrigue hat für ihn des Zuckerſtoffes zu viel, als daß ſie nicht jeden Widerſtand bezwingen ſollte. Er iſt nun voran."

---

*) Alle Hände an den Wagen. (Ans Werk.)

*) Die Jungfrau Maria. Siehe Note.

„Es iſt eine Waffe, welcher er im hohen Grade Meiſter iſt, bei all ſeiner ſonſtigen Imbecillité," bemerkte der Conde R—a. „Ich verbiß mir beinahe die Lippen, als ich euren Discours über Ingleterre hörte. Ich bewunderte dich, Almagro."

„Warum ſollte ich ihn aus ſeiner ſüßen Unwiſſenheit reißen. Zudem iſt er wunderbar eiferſüchtig auf ſein Wiſſen und Nichtwiſſen. Er hat drei Bücher in ſeiner Bibliothek, aus denen er, ſeit er großjährig geworden, täglich drei Blätter vor dem Schlafengehen, vorleſen läßt. In dem einen ſteht, daß Mexiko an Rußland gränzt, deßhalb ſeine Furcht, daß Apolyon, wie er Napoleon heißt, in Mexiko eindringe, da er ſchon in Moskau iſt. Frankreich glaubt er feſt und heilig, liege in Panama."

„Auf ſeiner Hacienda ſolltet ihr ihn ſehen. Alle Donnerſtage und Samſtage reitet er in großer Corte *) aus, wo ihm ſeine Dependientes Blumen ſtreuen müſſen. Denkt euch ein paar hundert nackte Indianer und Indianerinnen, wie ſie dem alten Caballero, der bloß eine Krone braucht, um den Senor David zu repräſentiren, Blumen ſtreuen, und er auf ſeinem Maulthiere gravitätiſch einhertrabend, umgeben von ſeiner Familie und ſeinen Beamten. Das iſt aber ſo die Weiſe unſerer Nobilitad."

---

*) Hofſtaat. Solche Aufzüge ſieht man auch noch heut zu Tage.

Die Cavaliere lachten, und verhalfen ſich zu den guten Dingen, auf dem Tiſche.

„Bei alle dem will mir aber doch nicht einleuchten,“ hob der Marquis Grijalva in einem nur etwas weniger ernſterm Tone an, indem er zugleich die Alicante-Bouteille dem Conde Almagro hinſchob, „wie du, San Jago die Excellenz ſo leichten Kaufes durchſchlüpfen laſſen konnteſt, da wir ſie doch ſo ganz in unſerer Gewalt hatten.“

„Ich dachte,“ erwiederte der Conde, „daß wenn wir unſere Forderungen zu hoch ſpannen, wir Gefahr laufen gar nichts zu erlangen. Um unſern Grundſtein recht feſt zu legen, durften wir, glaubte ich, die Eiferſucht der Geiſtlichkeit, des Conſulado und der Audiencia nicht gleich anfangs zu ſehr aufreizen, denn ſonſt ſchließen ſie ſich an ihn an, und dann werden ſie uns wieder zu mächtig.“

„Wie hat er ſich benommen?“ fragte der Marquis Ch—l.

„Erſt die dritte Doſis wirkte, aber ſie wirkte ſtark, er krümmte ſich wie ein Wurm.“

„Alſo hat die Excellenz ihre Impaſſibilität verloren. Sie ſoll ſich geäußert haben, daß der geborne Herrſcher ganz impaſſible ſein müſſe.“

„Was ihn frappirte, ja ihn afficirte und vielleicht verſöhnte,“ fuhr der Conde fort, „war der Umſtand, daß er uns noch bei ſeiner Familie fand, als er mit ſeiner Schwägerin in das Sitzzimmer zurückkehrte. Auch dieſe ſchien frappirt. Die guten Leute ſind, man merkt es, von neuem Adel. Es war da, daß wir eine Art Frieden ſchloſſen."

„Wie lange wird er dauern?"

„Ob lange oder kurz, iſt gleichviel; daß wir Frieden gemacht haben, iſt ſchon von Bedeutung; denn wir ſind dadurch gewiſſermaßen als eine unabhängige Macht anerkannt, der es frei ſteht, die errungenen Vortheile und Bedingungen zu benutzen."

„Aber dieſe Dankadreſſe," bemerkte der Marquis de Grijalva, „ich fürchte, ſie wird ganz Mexiko gegen uns empören."

„Das iſt leicht möglich; aber je mehr, deſto beſſer," erwiederte der Conde.

„Ich verſtehe dich nicht, San Jago," entgegnete der Marquis.

„Die politiſche Bedeutſamkeit, die uns dieſe Adreſſe gibt, iſt ſo groß, daß die ſchiefen Urtheile unſerer Landsleute einigermaßen nöthig ſind, um die Gachupins zu blenden."

„Ich verſtehe," fiel ihm der Conde R—a ein.

„Wir waren bisher, was unſer Sprichwort ſagt, verdammt zu leben, para vestir santos,*) eine politiſche Null, die ſich ihres Daſeins kaum bewußt war. Durch dieſe Adreſſe ſind wir eine Hauptzahl geworden, auf einmal in das bürgerlich-politiſche Leben eingetreten. Wir gehen zu Gericht über den Landeschef von Mexiko; wir geben der Welt unſer Urtheil über ihn.“

---

*) Die Heiligen aufzuputzen — ein träg vegetirendes Leben führen — Nichtsthun.

„Das iſt richtig,“ bekräftigten alle.

„Ich glaube aber denn doch,“ nahm der Marquis de Grijalva das Wort, „daß wenn wir auf einmal vorgetreten wären, wir mehr gewonnen, vielleicht die Revolution entſchieden hätten.“

„Perdon,“ bemerkte der Conde R—a. „Du vergiſſeſt, daß ſie ſeit ſechs Monaten mit dem Plane umgehen, Calleja an ſeine Stelle zu bringen. Wir könnten zwar Vanegas von der Regierung entfernen, und ihn, wie Iturrigaray, nach Hauſe ſenden; würden aber unſere Intereſſen kaum gefördert haben; im Gegentheile, Don Arispe, als älteſter Oidor, käme an das Ruder, und ihr wißt, er und Calleja ſind Pylades und Oreſtes.“

„Und käme Calleja,“ bemerkte der Conde Almagro, „ſo würde er mit brutaler Gewalt niederdrücken, was nichts weniger als niedergedrückt werden ſoll. Ihr wißt, daß er ſich anheiſchig gemacht hat, achtzigtauſend revolutionäre Köpfe binnen Monatsfriſt zu liefern.“

„Ohne Zweifel,“ bekräftigte der Marquis Ch—l. „Wir müſſen darauf hinarbeiten, den Kampf nach Möglichkeit zu verlängern, weil wir nur dann unſere Abſichten erreichen können.“

„Weder verlängern noch verkürzen; gehen laſſen, aber jeden günſtigen Umſtand benutzen," ſchaltete der Conde ein.

„Es iſt aber doch ein herzloſes Spiel, dieſes Spiel das wir treiben, bemerkte der Marquis Grijalva.

Die Cavaliere ſahen den Conde an, als erwarteten ſie von ihm die Beantwortung des Vorwurfes. — Er ſchwieg.

„Herzlos," nahm endlich der Marquis de Ch—l mit dem feinen Takt eines Ariſtokraten das Wort. „Das könnte ich eben nicht ſagen, wenn wir vor dem blutig raſenden Kampfe zwiſchen dem Tieger und der Hyäne zurücktreten, und uns auf einen erhabnern Standpunkt verſetzen."

„Warum nicht durch unſer Gewicht den Kampf entſcheiden?"

„Wohl vorzüglich deßwegen nicht, weil wir bisher noch kein Gewicht hatten," fiel der Conde ein, „weil wir uns dieſes erſt verſchaffen müſſen; denn der Spanier hat weislich dafür geſorgt, daß wir keines haben. Das Gewicht, das wir nun zu erlangen angefangen, iſt vorzüglich negativer Art, durch unſere Mäßigung erlangt. Wir haben den Volksgeiſt richtig aufgefaßt, und dieſe Auffaſſung hat uns einiges Gewicht verliehen. Es theilt eine Million Creolen unſere Anſichten, daran iſt kein Zweifel. Die Hauptkunſt des Regierenden beſteht wohl vorzüglich nur darin, daß er, ohne es merken zu laſſen, den Volksgeiſt auffaſſe, ausſpreche, das heißt in ſeinem

Sinne handle. Selbſt der Despotismus muß dieß thun. Der Spanier hat in ſeinem bigotten Hochmuth dieſem Lebensprinzip jeder Regierung Hohn geſprochen, und daher kommt die Revolution. An uns iſt es, ſeine Fehler zu benutzen, an ſeiner ſtatt uns dieſes Volksgeiſtes zu bemeiſtern. Von gegenwärtiger Theilnahme am Kampf iſt jedoch auf keine Weiſe die Rede. Die große Maſſe der Creolen will es nicht, und wir haben auch keine Urſache aufzutreten, denn wir haben den Kampf nicht angefangen.“

„Conde,“ bemerkte der Graf R—a, „was das Anfangen betrifft, ſo dürften wir denn doch nicht ſo ganz unſchuldig ſein.“

„Auch der feinſte Ariſtokrat ſagt zuweilen eine Sottiſe.“

Die Blicke, die alle dem Sprecher zuwarfen, ließen ihn in keinem Zweifel, daß ſeine Bemerkung nichts weniger als zur Sache gehörig war. —

„Daß wir einiges gethan haben, um uns aus der tiefen Erniedrigung, in welcher wir von dem Spanier gehalten wurden, herauszureißen, das iſt ein Punkt, deſſen Erörterung wir um ſo weniger auf uns nehmen wollten, als ſie gar nicht nöthig iſt,“ erwiederte der Ariſtokrat; „aber wer hat dem Prieſter das Recht gegeben loszubrechen, wo die Erſten des Landes ſich zurückzogen?“

„Die Gefahr, ſeinen Kopf zu verlieren.“

„Perdon,“ entgegnete der Conde. „Wir glauben vielmehr, es war der Kitzel des Ehrgeizes, die verlockende Syrene, Herrſchergewalt, die unter dem Hermelinmantel ſowohl als unter dem Prieſterkäppchen wohnen mag. Es war unfehlbar der gekränkte Ehrgeiz unſerer Prieſterſchaft, die an dem Ausbruche und der Fortführung der Revolution eine der Haupturſachen mit iſt; die fetten Pfründen der Domkapitel, der Bisthümer und der reichen Pfarreien immer von Gachupins beſetzt ſehen zu müſſen, das war eigentlich die nächſte Veranlaſſung, warum Hidalgo losbrach. Mit Morelos iſt es derſelbe Fall. Wir nehmen ihnen dieſen Ehrgeiz nicht übel, aber ſie dürfen es auch uns nicht mißdeuten, wenn wir es unter unſerer Würde halten, unter Prieſtern und mit Prieſtern zu fechten. Wir lieben und achten die Diener der Religion; aber wohlverſtanden, immer nur als unſere Werkzeuge, die uns mithelfen den Pöbel zu bezähmen; aber ſie wollten ſelbſt Meiſter werden, und wir kündigten ihnen den Krieg an, oder vielmehr wir verhielten uns paſſiv — und ſie ſanken — was ganz natürlich war.

Dieſe inhaltſchweren Worte waren wieder ganz mit der ruhigen Gelaſſenheit des klar beſchauenden Weltmannes geſprochen, und die Cavaliere verſanken in tiefes Nachdenken; denn was ſie ſo eben gehört, mochte als der Schlüſſel zur großen Tragödie, die durch den Prieſter Hidalgo aufgeführt worden, ganz füglich angeſehen werden.

Der Conde R—a unterbrach endlich die lange Pauſe.

„Die Maſſen waren zu allen Zeiten und in allen wohlgeordneten Staaten dazu beſtimmt, von der Ariſtokratie der Geburt oder des Vermögens, geleitet und benutzt zu werden, und ich finde es ganz natürlich, daß, wenn ein armſeliger Plebejer ſich erkühnt, die natürliche Ordnung der Dinge umzuſtoßen, und herauszutreten aus dem Kreiſe, der ihm angewieſen iſt, er auch dafür büße. Er hätte warten ſollen, bis die Reihe an ihn kam."

„So wie dieſer Vincente Guerero," bemerkte der Marquis Ch—l.

„Hat uns jedoch heute einen herrlichen Dienſt geleiſtet,'' verſicherte der von Grijalva.

„Hätte er aber gewußt," bemerkte der Conde de R—a, „daß Se. Excellenz in dem Schreiben ihrer Schwägerin zugleich ihre Unterwerfung an den einäugigen Pepe, wie ihn dieſe Gachupins nennen, eingeſandt haben, ſympathetiſch geſchrieben, eingeſandt haben, er würde ſich beſonnen — —"

„War aber doch ſchön von ihm," ſprach der Marquis.

„Weniger ſchön als politiſch," fiel der Conde ein. „Dieſer Zambo-Meſtize hat viel von jener ultra arte y prudencia,*) die Se. Excellenz zu ihrem Lieblingsſpruche gemacht haben, und iſt bei aller anſcheinenden

---

*) Heimtücke und Liſt.

Roheit, und befliſſenem Herabſehen auf die Nobilitad, wieder ſehr befliſſen, ſich mit dieſer in gutes Einvernehmen zu ſetzen. Sie wiſſen, wir hatten ihn längere Zeit in unſerm Dienſt, und er hat uns wirklich deren große geleiſtet; aber ungeachtet wir ausdrücklich allen Verkehr abgebrochen, fand er doch Mittel, dieſen auf eine Art zu erneuern, die dem vollendetſten Diplomaten Ehre gemacht haben würde, und uns einigemale in die größte Verlegenheit ſetzte. Und dieſen Verkehr weiß er mit eben ſo vieler Schlauheit vor ſeinen Mitgeneralen geltend zu machen. So bin ich auch vollkommen überzeugt, daß die heutigen Sympathien ſeiner blutsverwandten Leperos ihn tiefer verletzt haben, als es zwei verlorne Treffen gethan haben würden.“

„Hat uns aber doch ſehr viel Vorſchub geleiſtet,“ bemerkte wieder der Marquis.

„Einigen, ohne Zweifel, wir würden aber auch ohne ihn zum Ziele gelangt ſein. Der heutige Vormittag hat Mexikos Schickſal eigentlich entſchieden, die Ausbeute, die wir gewonnen, hat uns mehr genützt, als zwei gewonnene Schlachten. Bisher wußten wir nur dunkel, was uns fehlte, wo uns das Uebel drückte, Senores. Es war ein edles aber undeutliches Prinzip, das uns vorſchwebte, für das wir kämpften, und nicht kämpften. Für Prinzipe entglüht man, kämpft aber nicht leicht, und nie lange. Es müſſen materielle Intereſſen dazu kommen, grob materielle Intereſſen. Dieſe, und zwar die ſtärkſten, die es geben kann, kamen heute, die Intereſſen der Selbſtſucht, des Eigenthumes. Sklaven haben keine Begriffe des Eigenthumes; wir waren Sklaven bis heute, wo uns die Conſulado-Männer lehrten, was Eigenthum vermag. — Derſelbe Dämon des Egoismus, der Selbſtſucht, der uns blutig, vampyrartig ausſog, muß uns auch endlich befreien."

„Das wird aber lange dauern," warf der Marquis ein.

„Wahrſcheinlich."

„Und wir ſollen zuſchauen?"

„Unſere Segel den feindlichen und freundlichen Winden öffnen, die erſteren ſeitwärts, die letzteren voll einfallen laſſen, während eines Sturmes ſie reffen, und ſo zum Ziele gelangen."

„Das iſt ein verdammt kaltes Spiel, ein furchtbar herzloſes Spiel, ein Ariſtokratenſpiel."

„Du ſagſt recht, Grijalva, ein Ariſtokratenſpiel," erwiederte der Conde, „aber nicht herzlos. Ich glaube dem raſenden Roland ſelbſt dürfte das Herz einigermaßen geſchlagen haben, hätte er mit dem Princip des Böſen ſo gerungen, wie wir zu ringen hatten."

Er hielt inne.

„Wir ſpielen ein hohes Spiel; gewinnen wir, ſo hat Mexiko gewonnen."

Die Cavaliere ſahen ihn erwartungsvoll an.

„Ah," hob er nach einer Weile wieder an, „es war ein furchtbarer Kampf, den wir heute gekämpft haben. Zuweilen kamen wir uns vor, wie das Verhängniß, das aus den unterſten Tiefen heraufſteigt, um gegen ein feindliches Urprinzip zu kämpfen; wieder wie ein Raſender, der ſeinem Todfeind in der Hitze des Sturmes entgegenrennt, und ihn ergreift und mit ſich fortreißt in den Wirbelwind des Verderbens. In dem Augenblicke, als er am härteſten auf der Folter lag, ſtand mir jener Mexikaner vor Augen, wie er den verzweifelnden Spanier mit ſich an den Rand des Teocalli ſchleift, um ihn hinabzuſchleudern. Er war der leibhafte Spanier, wie er ſich aufraffte, und mit der letzten Kraft der Verzweiflung ankämpfte gegen mich, den Mexikaner. Ich hatte ihn erfaßt, den mir in dieſem Augenblicke entſetzlichen Virey, mit der Kraft der Verzweiflung erfaßt, aber ich beſann mich, daß nicht Er es war, gegen den ich kämpfte, daß er bloß das Werkzeug des Prinzips war, gegen das ich ſtritt, das Ungeheuer, das mit ſeinen Polypenarmen Mexiko umſchlungen hatte, und das durch ſeine Vertilgung uns nur rieſiger, grauſiger in Calleja umfaſſen würde. — Ich ſchonte den Menſchen, und erfaßte das Prinzip."

„Und ſtieß ihm den Dolch —"

„Nein," ſprach der Conde, „Prinzipe laſſen ſich nicht durch Stahl bekämpfen, ſie müſſen durch Gegenprinzipe, ſo wie Feuer in unſern Wäldern durch Gegenfeuer bekämpft werden. Ich erkämpfte das Prinzip der Aſſociation. — Dieſes, Senoria, ſoll Mexiko retten."

Dieſe Worte waren in einem ruhigen, aber beſtimmten Tone ausgeſprochen.

Es erfolgte wieder eine lange Pauſe.

„Siehſt du Grijalva" — er wandte ſich an den Marquis — „hier liegt der Unterſchied zwiſchen dem Plebejer und dem Ariſtokraten. Der erſtere erfaßt das Körperliche, das Sinnliche des Menſchen, das Materielle, weil er ſelbſt ſinnlich und materiell iſt. Wir erfaſſen das Geiſtige, und kämpfen mit Prinzipien."

„Und ſchonen den Menſchen," fügte Conde Almagro hinzu.

„Laſſen das Materielle ſtatt unſer den Kampf ausfechten." —

Wieder entſtand eine lange Pauſe.

„Unter anderm, habe ich dir geſagt, Almagro, daß du zum Mayor und Kommandeur des erſten Bataillons der Companias Sveltas *) von Mexiko ernannt biſt, zugleich mit Carlos, der das zweite erhält, ſobald er aus ſeiner Gefangenſchaft befreit iſt?"

„Wirklich!" rief der überraſchte Conde Almagro.

„Beide ſind ſehr tüchtige Bataillone, und das angenehmſte iſt, daß ſie unmittelbar unter euren Befehlen ſtehen, und ihr bloß dem Virey und der Junta de

---

*) Leichte Milizen.

guerra verantwortlich ſeid. Wir haben ſonach drei Bataillone, auf die wir vollkommen zählen können."

„Welches iſt das dritte?"

„Iturbides."

„Dieſer Name erregte bei allen Staunen.

„Wir haben ihn auf unſerm Wege zum Virey geſprochen," fügte der Conde nachläſſig hinzu.

„Und willſt du ihm trauen, dem **Escudero** *) des Virey, jedes Gachupins?"

„Warum nicht? Thun wir etwas, das nicht auch er wiſſen könnte, das verborgen werden müßte? — Ich glaube nein."

Alle ſahen den Grafen mit dem Ausdrucke des höchſten Staunens an.

„Nein, bei meiner Seele!" nahm endlich Marquis Grijalva das Wort. Dieſes Räthſelhafte. Ich glaube hier iſt es doch nicht an der Zeit und am Orte."

„Was iſt nicht an der Zeit und am Orte?" fragte der Conde, allem Anſchein nach nicht minder erſtaunt.

„Den Geheimnißvollen zu ſpielen," ſprach der Marquis, „wir müſſen doch wiſſen, welchen Zweck wir uns vor Augen geſetzt haben; woran wir ſind."

„Ja wirklich Conde," fielen die Uebrigen ein, „was wollen wir denn eigentlich; wir müſſen uns verſtehen; du biſt ſo räthſelhaft; was wollen wir?"

---

*) Knappe, Esquire.

„Was wir wollen, Senorias," entgegnete der Conde mit dem heiterſten Lächeln, „ja was wir wollen — wiſſen Sie was wir wollen? — ſchlafen gehen wollen wir." Alle brachen in ein lautes, aber etwas verſtimmtes Gelächter aus.

Der Conde hatte ſich ganz gelaſſen an einen der Bücherſchränke hingebogen, aus dem er einen Band herausnahm und wie in ſich ſelbſt verloren, zu blättern begann. Er murmelte:

> Lady Percy. But hear you my Lord!
> Hotspur. What sayst thou my Lady?
> Lady Percy. What is it, carries you away?
> Hotspur. My love, my horse. — *)

„Du biſt ſonderbar genial;" bemerkte der Marquis.

„Und ihr radikal. Wißt ihr, was wir wollen? Keine Hotſpurs ſein. Wir ſpielen ein hohes Spiel. Wir müſſen den Kopf nicht verlieren. Nicht zu viel wollen müſſen wir. Wißt ihr, wer heute das Prämium verdiente? —

„Und?" fragten die Cavaliere.

„Der alte Moncada, als er, wie ihr mir ſagtet,

---

*) Lady Percy. Aber hören Sie, Mylord.
Hotſpur. Was ſteht zu Dienſten, My Lady?
Lady Percy. Was zieht Sie ſo unwiderſtehlich fort?
Hotſpur. Mein Roß, Theure. —
Heinrich IV.

mit zuckerſüßem Lächeln meinte, wir brächten der hohen Regierung ein großes Opfer, indem wir den Creolen erlauben, ſich an unſere Sociedad anzuſchließen. Der alte Moncada iſt ein prächtiger Mann."

Der etwas ſtarke Sarkasm hatte ſeine Wirkung auf die Ariſtokraten nicht verfehlt. Der merkbare Zug von Ungeduld, der ſich auf ihren Geſichtern gelagert, hatte ſich in ein ironiſches Lächeln verwandelt.

„Wißt ihr, wie die Antwort Hotſpurs in wenigen Worten gegeben werden könnte?— in unſerem Sprichworte: „Bewahre mich o Gott vor meinen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich ſelbſt bewahren."

„Du biſt aber wirklich ſonderbar," rief der Marquis de Grijalva wieder ein wenig ungeduldig.

„Oder auch wie Louis XI. zu ſagen pflegte. „Wüßte ich, daß mein Hut die Geheimniſſe meines Kopfes auch nur ahnte, auf der Stelle wollte ich ihn vernichten." Ja Freunde," fuhr der vorſichtige Ariſtokrat fort, „wir wollen thun, wie jener italieniſche Singlehrer mit ſeiner Schülerin, der berühmten — that, die immer nur eine Cadenze ſtudiren, Jahre lang ſtudiren mußte, und endlich mit den Worten entlaſſen wurde: „Nun biſt du eine vollendete Sängerin." Sie traute ihren Ohren nicht, aber es war, wie der Mann ſagte. Sie war, ohne es ſelbſt zu wiſſen, eine Meiſterin des Geſanges geworden. Unſer Studium muß das Volk ſein, der Volksgeiſt, Jahre lang muß er es ſein. Haben wir den uns ganz eigen gemacht, dann ſind wir Meiſter. — Dieſer Iturbide iſt ein kluger Kopf."

Dieſe Worte, ſo räthſelhaft rhapſodiſch ſie ſchienen, waren von den Ariſtokraten wohl verſtanden worden. Sie drückten dem Sprecher alle herzlich und raſch die Hände.

Wieder erfolgte eine lange Pauſe.

Während derſelben ſchallten die Stimmen der Serenos herüber aus den Straßen Mexikos. Es gingen die Flügelthüren auf und mehrere Damen traten ein mit der jungen Condeſſa.

„Wir haben Mexiko und Gachupin geſpielt," ſprach lächelnd die Gräfin R—a, während ihr abſcheulichen Männer euch hier verſchließet. Es iſt hohe Zeit zum Nachhauſegehen."

„Und wer hat gewonnen?" fragten die Cavaliere.

Die Condeſſa lächelte. „Mexiko, das heißt, unſere Nina."

„Weißt du, theure Nina," ſprach der Conde, indem er ſie auf die Stirne küßte, „daß wir der Donna Iſabella einen Gegenbeſuch ſchuldig ſind. Auch die Vireyna trägt ein ſehr großes Verlangen, dich näher kennen zu lernen. Ihre Inez und Emanuele ſind recht artige Mädchen."

„Siehſt du," ſprach der Marquis. „Einen ſolchen Antrag könnte ich meiner Tochter, nachdem was vorgefallen, ſchon nicht thun. Dafür bin ich aber auch nur ein halber Ariſtokrat, maßen mein Großvater noch ein ſimpler Gallego war."

„Du biſt heute wunderbar beſcheiden geworden;" verſetzte der Conde lächelnd.

„Und voll des Teufels des Widerſpruches;" lachte Conde R—a.

„Ja, ja, Grijalva, mache du dich nur nicht gar ſo unſchuldig;" meinten die übrigen.

„Alſo du haſt dich gut unterhalten im Concerte, theure Nina?"

„Die Cavatine in A dur war wirklich recht allerliebſt;" verſicherte die holde, von ihrem Liebesſchmerze ſo ziemlich geheilte Nina.

„Alſo morgen, theure Elvira, wollen wir unſern Gegenbeſuch im Palaſte abſtatten, und den Thee daſelbſt nehmen. Eine recht artige Familie, dieſe Vireynaiſche Familie."

„Sehr artig," verſicherten alle.

Ende.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druckfehler.

Seite 10 Zeile 1 von unten ſtatt: Acapulto, lies: Acapulco.
„ 17 „ 1 v. u. ſtatt: Theure, lies: Theurer.
„ 41 „ 3 ſtatt: friſchen Biſen, lies: friſchen Briſen.
„ 74 „ 4 ſtatt: zu erledigen, lies: entledigen.
„ 79 „ 1 ſtatt: Caſuarsſellen, lies: Caguarsfellen.
„ 79 „ 1 v. u. ſtatt: und dieſer Ball, lies: in dieſem Balle.
„ 92 „ 9 ſtatt: Pasquillen, lies: Pasquille.
„ 158 „ 10 ſtatt: allen, lies: allein.
„ 159 „ 1 u. 2 v. u. lies: Extracts from a Journal written during a cruize on the coasts.
„ 206 „ 9 ſtatt: Juan el Ulloa, lies: Juan d'Ulloa.
„ 211 „ 14 ſtatt: aber es iſt unſer Wunſch, lies: ſo iſt es unſer Wunſch.
„ 226 „ 4 ſtatt: en paradiso, lies: en el paraiso.
„ 233 „ 2 v. u. ſtatt: bei den letztern, lies: bei den letzteren Worten.
„ 245 „ 12 ſtatt: Ausweg findet, lies: Ausweg finden.
„ 282 „ 12 ſtatt: wenn dem Mexikotl, lies: wenn ſie dem Mexicotl.

Lebensbilder

aus

beiden Hemisphären.

Lebensbilder

aus

beiden Hemiſphären.

Vom Verfaſſer
des Legitimen, der Transatlantiſchen Reiſeſkizzen,
des Virey, ꝛc.

Erſter Theil.

Zürich,
bei Orell, Füßli und Compagnie
1835.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zuſchrift des Herausgebers an die Verleger.

Sie erhalten hiermit ein neues Werk aus derſelben Feder, die, wie Sie in Ihrem letzten Schreiben ſchmeichelhaft bemerken, bereits ſo viele Senſation bei Ihnen und in Deutſchland erregt. Es ſind Bilder des Lebens aus beiden Hemiſphären, die wieder auf eine ganz neue Weiſe dargeſtellt ſind, weßhalb es nicht überflüſſig ſeyn dürfte, etwas über die Tendenz des Buches vorauszuſchicken, um ſo mehr, da der Herr Verfaſſer ſich hierüber in einem Schreiben ausgeſprochen, und mich ermächtigt hat, Ihnen daſſelbe im Auszuge mitzutheilen. Es bezeichnet dem Leſer den Standpunkt, aus welchem er die vom Verfaſſer auf ſeiner ſchriftſtelleriſchen Laufbahn eingeſchlagene Richtung leicht überſehen kann.

— — — — „Bis auf die letzten Jahrzehnde hat die Romanenliteratur, obwohl ſie zur Richtung und Bildung des öffentlichen und häuslichen Lebens der bürgerlichen Geſellſchaft nicht wenig beigetragen, nur eine untergeordnete Rolle in ſoferne geſpielt, als ſie weniger als die übrigen Zweige der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften von wahrhaft gebildeten und durch ihre ſittliche ſowohl als bürgerliche Stellung ausgezeichneten Charaktere betrieben wurde; und wenn dieß auch der Fall geweſen, doch nur als Nebenſache betrieben wurde. Sehen Sie die Liſte der Schriftſteller durch, die ſich dieſem Literaturfache widmeten, und Sie werden finden, daß nur wenige daſſelbe zu ihrem Hauptſtudium gemacht, und wenn auch einige der größeren Geiſter ſich herbeigelaſſen, Romanen zu ſchreiben, ſie dieſe mehr als Nebenſache, als eine Art Zeitvertreib auf das Papier hinwarfen, in einer Weiſe, die einer Herablaſſung nicht unähnlich ſah. Bis auf Sir Walter Scott war Romanſchriftſtellerei eine nichts weniger als geachtete Beſchäftigung, und, wie geſagt, nur wenige durch Geiſt und wiſſenſchaftliche Vorbildung und politiſche oder bürgerliche Stellung ausgezeichnete Männer ließen ſich herab, dieſen als frivol betrachteten Zweig der Literatur zu kultiviren. Erſt dieſer wahrhaft große Mann erhob ihn dadurch, daß er ihm einen geſchichtlichen Anklang gab, zu dem, was er gegenwärtig iſt, einen Bildungshebel, ~~der ſich~~ mit den mächtigſten der Geſammtliteratur meſſen darf. Wenn heut zu Tage der amerikaniſche und engliſche Staatsmann in ſeinen Congreß- und Parlamentsreden Walter Scott eben ſo zitirt, wie Horaz oder Tacitus, ſo iſt dieſes der geringſte Vortheil; der größere iſt der Umſchwung, den dieſer gewaltige Geiſt der Denk- und Urtheilskraft ſeiner Nation, ja der Welt dadurch gab, daß er die Geſchichte der Vergangenheit des für die Ziviliſation wichtigſten Reiches der Erde gewiſſermaßen in das Bereich der Küche, des Kaminfeuers gebracht hat; daß er die tauſend und abermals tauſend von unzüchtigen, albernen, phantaſtiſchen und faden Bücher verdrängte, die die Toiletten unſerer Damen bedeckten, und ihnen die Köpfe verdrehten. Dieſe geiſtig ſo wohlthätige Revolution, die Walter Scott vorzüglich in den beiden Schweſterreichen bewirkte, kann nur derjenige einigermaßen würdigen, der das engliſche Volk und beſonders ſeine Mittelklaſſen vor dem Erſcheinen der Walter Scottiſchen Werke gekannt, und ſie ſo mit dem heutigen zu vergleichen im Stande iſt. Ich habe England zu dieſen verſchiedenen Zeiten beſucht, und obwohl damals noch ſehr jung, ſteht mir doch John Bull vom Jahre 1816 und 1817 noch lebhaft vor Augen. Er war ganz das Bild, wie es Washington Irwing ſo unübertrefflich in ſeinem Skizzenbuche ſchildert, — eine Schilderung, die auf den heutigen Engländer nicht ganz mehr paſſen würde. Zu ſeiner Umwandlung, und gewiß vortheilhaften Umwandlung, hat anerkanntermaßen Walter Scott mehr beigetragen, als irgend ein Schriftſteller der neuern Zeit, und die engliſche Nation ehrt ſich nicht weniger als das Schweſterreich dadurch, daß ſie ihn nach Shakespeare für ihren kräftigſten ſchönwiſſenſchaftlichen Geiſt erklärt. In der Mannigfaltigkeit ſeiner Charaktere iſt ihm nur Shakespeare überlegen, in der ruhig klaren Weltanſchauung nur ſein Zeitgenoſſe, der deutſche Göthe."

„Es hat dieſer letztere wieder etwas, das ihm eigenthümlich iſt, etwas, das ihn wie ächten, zweimal die Linie paſſirten Madeira zu einem wahren Wolluſtſchlürfen macht. Ich meine natürlich ſeinen Fauſt. Mir kömmt dieſer Torſo vor, wie jener Wein, der durch die eigene Laſt der Trauben von der Kelter abfließt, ohne Preſſe, ohne Bemühung. Die klarſte, ruhigſte Weltanſchauung mit einem Geiſte auf das Papier hingeworfen, ſo zart, und wieder ſo kräftig, ſo wild und ſo fein, einem Geiſte, der, möchte ich ſagen, ſo ſpielend ins Göttliche, und wieder Teufliſche eingedrungen iſt, als einem die Welt und ſich ſelbſt vergeſſen macht. Man ſieht, daß die Bruchſtücke, aus denen dieſer genialſte aller Torſos beſteht, zu verſchie denen Zeiten entſtanden, daß der Autor ſich mit dem eigentlichen Plan nur wenig Mühe gegeben, daß der Faden, der dem Ganzen Einheit verleiht, zart durch daſſelbe ſich hinzieht; aber gerade das iſt das Schöne des Werkes, denn nichts iſt dem Leſer peinlicher, als die zu Tage liegende Mühſeligkeit des Autors. Man glaubt, den Satan Hiobs, Anklänge von Youngs nächtlicher Muſe zu hören, aber ſie ſind es nicht; es ſind die herrlichſten, originellſten Leierklänge, die je durch Apollos Harfe tönten. — Schade, daß dieſes Meiſterwerk ſo unüberſetzbar iſt, die vier Ueberſetzungen, die bisher erſchienen ſind, zeigen nur, wie wenig die Ueberſetzer den durch das Ganze wehenden Geiſt aufgefaßt haben. Es iſt dieſer Fauſt unſtreitig das glänzendſte Geiſtesprodukt, das ſeit Shakeſpeares und Miltons Dichtwerken erſchienen iſt, und Lord Byron hat keines geliefert, das ihm die Palme ſtreitig machen könnte, denn in Byron beleidigt uns der gräßliche Egoismus, der im Zerrblicke aus jedem ſeiner Werke hervorleuchtet, und uns immer und immer wieder ſeine Individualität zu ſchauen bemüſſigt. Von dieſer Individualität merkt man bei Göthe wieder nichts, höchſtens eine gewiſſe epikuräiſche Indolenz, oder einen indolenten Epikuräismus, wie Sie es nehmen, der ihm zuweilen ungemein wohl anſteht, zuweilen beleidigt. Man ſieht, daß er à son aise iſt, ein allſeitig gebildeter, tief in alle Zweige des menſchlichen Wiſſens eingedrungener, in allen Richtungen hinwirkender, gleichſam Richtung gebender Geiſt. Er ſchreibt ganz wie der Premierminiſter, der bloß Umriſſe zeichnet, die ſein untergeordnetes Perſonale auszuführen hat. Unter allen Schriftſtellern, die ich kenne, hat er ſeine Stellung, als Schriftſteller, zu den Großen der Erde mit dem ſcharfſinnigſten Egoismus aufgefaßt. Er regiert ſo wie ſie. Er ſchrieb als quasi Alliirter — en souverain. Als ſolcher diktirte er ſeiner Nation — dieß iſt eine Beleidigung, welche die Nation ihm nicht hätte erlauben ſollen. Nirgends Geiſtesanſtrengung in der Anlage ſeiner Werke, eine gewiſſe Herablaſſung — Dilettantismus — der aber nicht berechnet iſt, der Nation, für die er ſchreibt, Selbſtachtung beizubringen. Selbſt in ſeinem beſten Roman, Wilhelm Meiſters Lehrjahre, iſt der Rahmen untergeordnete Sache, ja Flickwerk. Aber wieder giebt es in dieſem Buche ſo herrliche Sachen, die Mignon iſt ſo originell gezeichnet, dieſes verkrüppelte, durch Schläge und Mißhandlungen aller Art ſo eigenwillig gewordene Geſchöpf iſt bei all ſeiner phyſiſchen und moraliſchen Verzerrtheit ein ſo anziehendes, unübertreffliches Bild ihres Landes, wo die Zitronen blühen, daß es wieder viele der Sünden dieſes Buches bedeckt. Wie haarſcharf iſt nicht der Charakter Hamlets, wie klaſſiſch nicht die Zergliederung dieſes Shakespeariſchen Meiſterwerkes? aber, wie geſagt, das Buch hat der Sünden viele, und wenn in dem ſo eben angeführten Punkte der Deutſche dem Schotten überlegen iſt, ſo ſieht er wieder in andern weit hinter ihm zurück, und unendlich in ſittlich-patriotiſcher Hinſicht."

„Es war kurz nachdem die Rezenſion über dieſes Buch in einem der brittiſchen Reviews 1827 erſchienen, ich weiß nicht beſtimmt, ob im Quarterly oder Edinburgh, daß ich mit einem der erſten Gelehrten Philadelphias über dasſelbe zu reden kam, und zwar mit R. W—ſh der N—l G—tte, zugleich Redacteur des American Review. Er erzählte mir, er ſey mit dieſem Buche übel angekommen. Er hatte es einer unſerer gebildetſten und achtungswertheſten Damen als ein Buch voller Schönheiten empfohlen, ihr jedoch begreiflich gemacht, daß es wieder Dinge enthielte, die exceptionell wären. Die Dame wurde begierig, und er ſandte ihr das Werk. Am folgenden Tage erhielt er es mit einer Note zurück, in der ſie ihr Befremden zu erkennen gab, wie M. W—ſh es über ſich bringen konnte, einer achtbaren Frau ein Buch anzupreiſen, deſſen Verfaſſer ſo ganz aller Achtung Hohn ſpreche, die jeder Gentleman für das weibliche Geſchlecht haben ſolle. Darauf las ich es, und ich muß geſtehen, daß der Vorwurf nicht ungegründet iſt, und daß der Verfaſſer, ſo groß er als Schriftſteller ſteht, von der Heiligkeit ſeines Berufes nur ſehr gemeine Anſichten hat. Ich habe in ſeinem Buche alle Klaſſen des weiblichen Geſchlechtes, von der Dienerin hinauf bis zu den höchſten Ständen der bürgerlichen Geſellſchaft, ſo verworfen, ſo leichtfertig, ſo grundſatzlos dargeſtellt geſehen. Anfangs ſchien es mir, als ob der Verfaſſer dabei eine Satyre gegen ſeine Nation beabſichtigte; allein näher betrachtet, ſtimmte ich der Anſicht der Reviewers bei. Es riecht wirklich, wie es in dem Quarterly bemerkt ward, ſo übermäßig nach den Gewürzladen und den weniger einladenden Düften eines zu ſehr zugänglichen **Actrice-Boudoir**, daß wohl Damen ein eigener Geſchmack zugemuthet werden mußte, um deſſen nähere Bekanntſchaft zu machen. Die neuere engliſche Romanenliteratur beſitzt gleichfalls Werke zu Dutzenden, die im Grunde nicht weniger unſittlich ſind; aber dieſe Schriftſteller, mit aller ihrer Erbärmlichkeit, bergen doch das Laſter, verſchleiern es, und bringen ſo, mit Rochefaucault zu ſprechen, der Tugend die Huldigung des Laſters; die öffentliche Meinung zwingt ſie dazu, und dieß iſt ein wenigſtens nicht ganz zu verwerfendes Surrogat. In Amerika oder England würde ein Werk, wie das ſo eben beſprochene, den Autor, und ſtände er noch ſo hoch, für immer proſcribirt haben, und wäre er ſelbſt Byron geweſen; man würde es, als eine Nationalentwürdigung, ihm nie verziehen haben.“

„Ich kenne wieder keinen Schriftſteller, der von der Heiligkeit ſeines Berufes mehr durchdrungen geweſen wäre, als Walter Scott es in ſeinen erſten dreizehn Romanen war, worunter ich natürlich ſeine ſechs Tales of my Landlord, Ivanhoe, Rob Roy, Waverley, Guy mannering, the Antiquary, Woodstock, und den herrlichen Roman, in dem die unglückliche Amy Leiceſter ſo unübertrefflich gezeichnet iſt, verſtehe. Welche Selbſtachtung, welche Achtung für das Vaterland weht nicht durch dieſe Werke! Wie meiſterhaft weiß er uns nicht ſelbſt mit ſchottiſcher Engherzigkeit zu verſöhnen! Wie unübertrefflich ſind nicht ſeine weiblichen Charaktere! Welch' eine Zartheit, Reinheit, hohe Sittlichkeit, z. B. in der ältern Deans! Mit welchem Meiſtergriffel iſt nicht eben die Huldigung, die die jüngere Deans der Tugend zu bringen bemüßigt iſt, dargeſtellt! Wie furchtbar zieht ſich nicht die zerfreſſende Heuchelei ihres verfehlten weiblichen Daſeyns durch ihr elendes glänzendes Leben hin! Der Verfaſſer der Briefe eines Verſtorbenen ſagt irgendwo, daß Göthe von dem großen Unbekannten eine nichts weniger als hohe Meinung hege, und daß er nicht begreifen könne, wie ein Mann, wie Walter Scott, ein Mann von ſeiner Stellung und Talenten, ſich mit ſo langweiligen Darſtellungen befaſſen könne. Wenn der große Göthe dieß geſagt hat, ſo hat er ein Urtheil ausgeſprochen, das grell gegen die feſtſtehende Meinung der anerkannt am richtigſten beurtheilenden europäiſchen Nation anſtößt. Nicht bloß die engliſchen und ſchottiſchen gelehrten Autoritäten, die London und Edinburgh-Quarterlies, die ganze Nation iſt es, die Walter Scott als ihren erſten belletriſtiſchen Schriftſteller, nach Shakespeare, anerkennt, und zwar eben wegen ſeiner Romane anerkennt. In ſeinen in gebundener Rede geſchriebenen poetiſchen Werken hatte Walter Scott bekanntlich nichts weniger als reüſſirt; in ſeinen vermiſchten und geſchichtlichen gleichfalls nicht. Es waren ſeine Waverleys, ſeine Tales of my Landlord, ſein **Ivanhoe**, die die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ihn lenkten, die ihn zum Liebling der Nation, zum Gegenſtand ihrer Zärtlichkeit machten, ihm Auszeichnungen verſchafften, die nur den um das Vaterland verdienteſten Männern zu Theil werden, und das war nichts als billig an dem Manne gehandelt, der ſein Vaterland zum klaſſiſchen Boden erhob, die Jungfrauen desſelben veredelte, die konſtitutionelle Erziehung desſelben beförderte. Göthe vermochte viel, aber es iſt leichter geſagt als gethan, Romane von dem Gehalt der **Bride of Lamermoor** oder **The Heart of Midlothian** zu ſchreiben, und ſelbſt der Premierminiſter eines deutſchen Großherzogthums würde einige Schwierigkeit gefunden haben, in einem Lande, wo die bürgerliche und Preßfreiheit auf ſehr zweideutigem Fuße ſteht, mit Hülfe literariſcher Schüler, klaſſiſch-hiſtoriſche Romane zu liefern; denn der klaſſiſch-hiſtoriſche Roman kann nur auf ganz freiem Boden gedeihen, weil er die freie Anſchauung, Darſtellung der bürgerlichen und politiſchen Verhältniſſe in allen ihren Beziehungen und Wechſelwirkungen bedingt.

Aus eben dieſem Grunde haben die Franzoſen erſt in den letzten Jahren Romane erhalten, die klaſſiſch genannt werden können. Vor der Thronbeſteigung Louis Philipps war ein Roman, wie **Victor Hugos**, „**Notre-Dame de Paris**,“ kaum gedenkbar. Das mag paradox erſcheinen, aber es iſt doch wahr.“

„Ich habe oben geſagt, daß Sir Walter Scott die konſtitutionelle Erziehung ſeines Landes beförderte, ich hätte ſagen ſollen, mehr als irgend ein anderer Schriftſteller beförderte, und zwar gerade dadurch, daß er Tory war. Man hat ihm dieß zum Vorwurfe gemacht. Das mindert nicht ſeine Verdienſte. Shakeſpeare ſchmeichelte in ſeinen **Midsummer night's dreams** der unliebenswürdigſten aller Königinnen; und wer wird ihn deßhalb einen Schmeichler nennen? Als Walter Scott geboren wurde, war ganz England und Schottland toryſtiſch. Die Whiggery hatte ſich in einige Köpfe, gleichſam geflüchtet. Tory ſeyn, war nicht Modebekenntniß, es war Volksglaube, den Walter Scott von ſeinen Vätern ererbt, den er beibehielt, den ſeine romantiſche

Muſe als eine Hauptbedingung forderte. Ihm deßhalb Vorwürfe zu machen, iſt nicht bloß unbillig, iſt ungerecht. Ich bekenne Ihnen, daß ich früher von Chateaubriand keine ſehr günſtige Meinung hatte. Die außerordentlichen Hyperbolen, die er ſich auf Koſten der Wahrheit bei jeder Gelegenheit zu Schulden kommen läßt, z. B. in ſeinem Natchez, wo er von Louiſiana, das er gewiß nicht geſehen, und dem Hauptſtrome der Vereinigten Staaten, eine in jeder Beziehung unrichtige Schilderung gibt, ſchien mir ſelbſt für einen Dichter zu viel Freiheit genommen, — ſeine Urtheile ferner über Shakeſpeare, der Geiſt, der durch ſeine Martyrs weht, überzeugten mich, daß er ſeine Zeit nicht richtig aufgefaßt, daß er in das Jahrhundert der Madame Maintenon gehört, für die auch ſein Génie du Christianisme in ihren alten Tagen, ein wahrer Troſt geweſen wäre, den ich aber für die heutige Zeit für mehr ſchädlich als nützlich halte. Es iſt im Chriſtenthume etwas Göttliches, das eine männlichere Beurtheilung und Sprache recht wohl erträgt, — und nur durch dieſe könnte der ſeiner

Nation Gutes geſtiftet werden. Aber der Mann hat bei mir unendlich gewonnen, durch ſeine Feſtigkeit gegen Charles X., durch ſeine ritterliche Anhänglichkeit, nachdem dieſer Monarch gefallen war, und die kühne Vertheidigung der Rechte des königlichen Enkels. Es iſt etwas Theatraliſches dabei, ſelbſt Charlatanerie ohne Zweifel, eine chevaleresque Rache an ſeinem Souverain, der ihn zurückgeſtoßen; aber iſt dieſe kleine Eigenliebe nicht Grundſtoff unſerer ſchönſten und größten Geiſter? begleitet ſie nicht uns ſelbſt auf allen Schritten und Tritten? *Nur die niedrig geſinnte Seele wird unnöthiger Weiſe dieſe Eigenliebe kränken.* Conſequenz iſt achtbar, wo ſie ſich immer findet, und wir müſſen ſelbſt Gegnern jenen konſtitutionellen Spielraum einräumen, ohne welchen der Begriff der Freiheit zur Abſurdität wird.“

„Eben daß Walter Scott Tory war, gibt ſeinen Werken den gediegenen klaſſiſchen Charakter. They are standard works. Ihre Grenzſteine ſtehen feſt da — ihre Charaktere ſind ſcharf nuancirt, haarſcharf gezeichnet. Wir erkennen das Leben des Großen, ſehen das Treiben im Feudal-Schloſſe, in der Königsburg, als wenn es uns vor Augen gerückt wäre. Durch dieſe beſtimmte Zeichnung hat er freilich oft ſein eigenes Urtheil umgeſtoßen; aber zur politiſchen Erziehung, zur Feſtſtellung der Begriffe in allen Klaſſen der Nation beigetragen. Knowledge is power. Und er beförderte das erſte dadurch, daß er getreu darſtellte, ohne Tendenz den Torvismus zu befeſtigen; ſeine Charaktere ſind wahr, aber nicht übertrieben, wie dieß beim Verfaſſer des last of the Mohicans der Fall iſt. Charaktere, wie die des Caleb, der Douglas, des Guy Mannering, des Antiquary, finden Sie with due allowance for the difference of the times, noch heutigen Tages in England und Schottland; alle Nüancen der Ariſtokratie und Oligarchie, wie ſie der Baronet geſchildert; aber Sie finden in den ganzen Vereinigten Staaten keine Tröpfe, die ſich ſo herumzerren laſſen, wie Leatherſtocking, keinen Kentuckier, der ſo quasi die Kappe in der Hand, vor dem Capitain daſtehen würde, wie es in der Prärie der Fall iſt. Der Verfaſſer, ein Seemann, hatte die Seedisciplin auf das feſte Land übertragen, und darin hat er gefehlt; denn der Amerikaner des feſten Landes iſt ein ganz verſchiedenes Weſen von dem Amerikaner der auf einem Schiffe eingezwängt iſt. Ich habe alle Achtung für die Seeromane dieſes ausgezeichneten Schriftſtellers. Das war ſein Kreis, innerhalb dieſes war er mehr als bloßer Nachahmer Walter Scotts, er war Original — und hat genützt, ſehr viel genützt, denn er hat den ſeefahrenden Geiſt der Nation gekräftigt, und eben durch die neue Richtung, die er eingeſchlagen, gewiſſermaßen dargelegt, daß die amerikaniſche, die erſte ſeemänniſche Nation iſt. Am wenigſten bin ich mit ſeinem Travelling Bachelor einverſtanden. Ein ſolches Buch fordert eine wiſſenſchaftliche Vorbildung, die deſſen Verfaſſer nicht beſitzt, und deren Mangel er durch eine unausſtehlich ariſtokratiſche Tournure nichts weniger als erſetzt. Er iſt hier abſoluter Ariſtokrat, ſtockſteifer Ariſtokrat, und ſo ſteif unſere Geldariſtokratie iſt, ſo wie ſie der Autor gerne haben möchte, iſt ſie zum Glücke noch nicht; — ſo ſehr auch im Punkte der Humanität gegen die Schwarzen geſündigt wird — ſo iſt es doch niemandem, Gott ſey Dank, eingefallen, zu glauben, wie der Travelling Bachelor es thut, daß endlich Mühſeligkeiten, Anſtrengung und dergleichen dieſe unglückſelige Race aufreiben werden. Es weht durch dieſe Bücher, wie geſagt, ein ſo ſtarrer, unliebenswürdiger, ja inhumaner, excluſiver Geiſt, wie ich ihn ſelten gefunden, und der zur Ehre der Vereinigten Staaten auch durch eine allgemeine kalte Aufnahme des Buches, gewiſſermaßen mißbilligt wurde.

Wie ganz anders tritt wieder der liebenswürdige Verfaſſer des Pelham auf. Sie ſehen den Gentleman, mit ſeinem hühnergefütterten Bedos oder Bedo, wie er ihn heißt, wie er ſeine glacirten Handſchuhe anzieht, ſo oft er mit einer nicht ganz faſhionabeln Hand in Berührung kommt; wie er den ſchweren Ueberrock überwirft, und ſeine canvaſſing Tour beginnt, hier liſpelnd, dort die perſonificirte Treuherzigkeit ſpielend. Er iſt Ariſtokrat durch und durch, aber man verzeiht ihm das

Coquettiren mit der Demokratie gerne, denn im Grunde fühlt er warm für das Volk, für ſein Land. Seine Engländer ſind ein achtbares und in achtbarer Abſicht geſchriebenes Buch, das viel Wahrheit enthält, und doch nicht beleidigt, ja den Autor vielleicht höher in den Augen ſeiner Nation geſtellt hat, als ſeine frühern Werke; dieß iſt die Wirkung der Moralität des Werkes. Der Verfaſſer der Briefe eines Verſtorbenen, hat gewiß England ſchärfer gezeichnet, als irgend ein Ausländer; aber das Buch hat eine falſche Stellung, und es ergeht ihm darin gerade wie dem Irländer, von dem er erzählt, daß er, in der Abſicht, einen Lachs mit ſeiner Senſe, die er über den Rücken trug, zu treffen, einen gewaltigen Hieb nach dem Fiſche that, dieſen auch glücklich traf, aber zugleich ſeinen eigenen Kopf, der neben dem Fiſche in den Fluß rollte."

„Doch ich werde zu weitläufig für die Grenzen eines Schreibens; aber indem ich Ihnen meine, jedoch keineswegs apodiktiſch aufgeſtellten Anſichten über Schriftſteller und Schriftſtellerei gebe, bezeichne ich zugleich die

Grundſätze, nach denen ich ſelbſt verfahren bin, und trage das Meinige bei, Urtheile feſtzuſtellen oder zu berichtigen, was ich beſonders in Hinſicht auf den eigentlichen Stifter des klaſſiſch-geſchichtlichen Romanes für Pflicht halte; denn er iſt es, der den Roman auf die hohe Stufe gehoben, die er gegenwärtig behauptet, der den Beſten, den Aufgeklärteſten, den Erſten des Landes, ſo wie den Mittelklaſſen, den weniger Gebildeten ein Leſebuch zur Erholung und Belehrung an die Hand gegeben; der einem der wichtigſten Zeitbedürfniſſe abgeholfen hat. Von ſeinen zahlreichen Nachahmern iſt wohl der Verfaſſer des last of the Mohicans der einzige, der wahrhaft von ſeinem Schriftſtellerberufe durchdrungen war; ſeine Natur iſt größer, als die Walter Scotts, ſeine Seeſtücke unübertrefflich, aber, wie geſagt, man vermißt an ihm wiſſenſchaftliche Bildung, und unglückſeliger Weiſe ahmt er Walter Scott auch in der Sünde des Zuvielſchreibens nach. Ich halte überhaupt wenig von Nachahmung. Nach meiner Anſicht muß die Natur des Gegenſtandes, den wir behandeln, auch die Form und Weiſe der Behandlung bedingen, die Darſtellung muß naturgemäß, ſo viel als möglich natürlich ſeyn. Und nach dieſem Grundſatze bin ich meinen eigenen Weg gegangen. So haben die transatlantiſchen Reiſeſkizzen gewiſſermaßen gar keinen Grundplan, ſie ſind leicht hingeworfen, oft an Ort und Stelle hingeworfen, und durch eine wirkliche Begebenheit zur Einheit verbunden. Sie haben richtig bemerkt, daß in dem Legitimen ganz andere Prinzipe gegen einander ſtreiten, als in Walter Scott. Wieder andere im Virey, in dieſem letztern iſt das Descriptive, die Geſchichte, Hauptſache, obwohl der Faden, der vom Legitimen ausgeht, durch den Virey und die Ariſtokraten fortgeführt wird, aber noch nicht bis zu Ende geſponnen iſt. Die Tendenz dieſes Buches iſt eine höhere, als die des eigentlichen Romanes, ſie nähert ſich der geſchichtlichen. Ich wünſche das Meinige beizutragen, dem geſchichtlichen Roman jene höhere Betonung zu geben, durch welche derſelbe wohlthätiger auf die Bildung des Zeitalters einwirken könne; mitzuhelfen, daß die tauſend albernen, ſchädlichen, dummen Bücher, Moderomane genannt, und geſchrieben, um die bereits unnatürlich genug geſpannten, geſellſchaftlichen Verhältniſſe noch unnatürlicher ſtraffer zu ſpannen, durch eine kräftigere Geiſtesnahrung erſetzt, durch ein Gegengift, weniger ſchädlich werden. Es verhält ſich mit der bürgerlichen Geſellſchaft wie mit dem einzelnen Individuum, das nur dann vollkommen geſund iſt, wenn es keines ſeiner Glieder fühlt, wenn ihm keines derſelben ſein Daſeyn auf eine unangenehme oder ſchmerzliche Weiſe zu erkennen gibt, wenn alle Funktionen des Körpers ungehindert und leicht vor ſich gehen. Wenn der Magen durch ſtetes Vollpfropfen ſein Daſeyn durch Schwere zu erkennen gibt, dann iſt es Zeit zur Abhülfe; aber dieſe iſt am leichteſten möglich, wenn der Kranke ſelbſt ſeinen ſchlimmen Zuſtand durch und durch erkennt; dann kann er durch leichte Mittel abhelfen. Ihn zur Erkenntniß dieſes Zuſtandes zu bringen, iſt aber wieder keine ganz leichte Sache; denn der Kranke iſt reizbarer als der Geſunde, es muß ihm ſeine mißliche Lage ſo ſchonend als möglich, und doch wahr beigebracht werden. und wird ſie ihm dieß, dann haben wir freundſchaftlich an ihm gehandelt, human, weit humaner, als wenn wir ihn ſich ſelbſt überlaſſen, und er ſo gezwungen wird, bei einem Arzte Zuflucht, ja Hülfe zu ſuchen, die immer precair iſt, da ſie von der Einſicht eben ſowohl als der Rechtſchaffenheit dieſes letztern abhängt."

„Dieſes Prinzip der Humanität habe ich zum Geſichtspunkte genommen, und werde ihm treu bleiben. Ich habe deßhalb vorgezogen, Thatſachen, lebende, ja geſchichtliche Perſonen zu zeichnen, nach dem anerkannten Grundſatze, daß öffentliche Charaktere auch offen behandelt werden dürfen. Daß dieſes mit Zartheit von mir geſchieht, muß Ihnen klar ſeyn, wenn Sie auch nur ein einziges öffentliches Blatt oder irgend eine Flugſchrift über eben dieſe von mir dargeſtellten Perſonen zur Hand nehmen. Zwei dieſer Lebensbilder ſind zuerſt in einer amerikaniſchen Zeitſchrift erſchienen, und ſpäter in einer Londoner abgedruckt worden, wo ſie, wie ich höre, mit Beifall aufgenommen wurden. Was den Charakter des merkwürdigen Franzoſen betrifft, der lebend eine ſo wichtige

Rolle geſpielt, und durch ſeinen letzten Willen einen ſo gewaltigen Einfluß auf die künftige Geiſtesbildung der Union ſich geſichert hat: ſo ſind ſeine Grundſätze zu ſehr bekannt, als daß ſie auf Rechnung irgend Jemandes gebracht werden könnten. Welches das Ende ſeyn wird des großen Prinzipien- oder vielmehr Intereſſen-Kampfes, der nun vor unſern Augen mit ſo vieler Hartnäckigkeit gekämpft wird, iſt eine Frage, deren Beantwortung nicht in das Bereich der Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften gehört; aber in ſo ferne dieſe das geſellſchaftliche Leben in allen ſeinen Nüancen darſtellt, und ſo zum großen Hebel ihrer Geſtaltung wird, iſt es allerdings ihr Geſchäft, das eigenthümliche Weſen der neuen Macht, die in der neuen geſellſchaftlichen Umgeſtaltung eine ſo große Rolle zu ſpielen berufen ſcheint, näher zu betrachten.“ — — — — — — — —

Nach dieſer Darſtellung des Herrn Verfaſſers Ihnen noch weitere Bemerkungen zu machen, halte ich ganz überflüſſig, denn das Buch ſelbſt ſpricht für ſich. Ich bin vollkommen überzeugt, daß es Ihr Publikum überraſchen wird. Auch iſt Hoffnung vorhanden, daß wir die Fortſetzung dieſer Lebensbilder erhalten werden.

Den 1. Jenner 1835.

Die grosse Tour.

I.

Der verlorene Hut.

Draußen heulte der Sturm — auf der Bühne donnerte Richard: „Ein Pferd, ein Pferd! mein Königreich für ein Pferd!“ und der raſende König überſchrie den Donner des Sturmes, und die ſchöne Welt von Philadelphia horchte in athemloſer Stille dem großen Zauberer, der ihr den gekrönten Böſewicht ihrer Vorwelt mit ſo furchtbarer Wahrheit vor die Sinne rief; — da ließ ſich aus einer der glänzendſten Mittellogen ein düſteres Geſtöhne vernehmen, und Aller Köpfe wandten ſich in der Richtung, in der die Schmerzenslaute hörbar wurden; eine der Thüren des Corridors flog raſch auf und ein junger Mann ſtürzte durch dieſelbe, murmelnd: „She is lost, my Mary is lost."[1]

Die Nacht war, was wir ein galy[2] nennen. Der Nordoſten heulte herüber von New Jersey in ſo raſenden Stößen, daß die tauſend Schiffe des Hafens wie gepeitſchte Sclaven auf ihren Ankertauen tanzten, und gleich belebten Weſen Klagelaute von ſich gaben, die weit hinauf in die Straßen wie die zu Tode geängſtigten Thiere erklangen; dazwiſchen krachten die Maſten, klapperten und pfiffen Segelbäume und Taue, und Regen und Hagel ſchmetterten wie Pelotonfeuer aus hunderttauſend Musketen im kalten Nebelwetter aus dem ſchmutzig-grauſchwarzen Himmel herab. — Der junge Mann ſtürzte unaufhaltſam die Wallnutſtreet hinab, dem Strom zu, der Stadt und Land verſchlingen zu wollen ſchien.

Es waren nicht Schritte, es waren Rieſenſätze, mit denen er dem Werfte zuſprang, von welchem er nur noch durch eines jener Vorwerke getrennt war, die ſich in und vor die ſogenannte Waterſtreet[1] hingeniſtet haben, um die Anſicht einer unſerer ſchönſten Stadte zur häßlichſten zu verunſtalten.

---

[1] She is lost, my Mary is lost. Sie iſt verloren, meine Mary iſt verloren!

[2] Galy, ſehr ſtürmiſch, mit heftigen Windſtößen.

Ein fahler Lichtſtreifen öffnete ſich am chaotiſchen Himmel, durch den der Mond bleich und geſpenſtiſch durchſchaute, wie, um den furchtbaren Abgrund in ſeiner ganzen Gräßlichkeit erſcheinen zu laſſen. Nicht fünf Schritte vor ihm raſ'te der Delaware. Die ungeheuern Wogen, vom entſetzlichen Sturme aufgepeitſcht, ſchienen aus der Tiefe der Hölle aufzuziſchen, und ihr Opfer mit ſchrecklichem Lachen anzugrinſen. Der tobende Strom kochte, heulte und brüllte, und ſandte ſeine mannshohen Wellen mit ſo raſender Gewalt über die Werfte, daß die Framehäuſer derſelben dröhnend aus ihren Fugen gehoben wurden. — Ein entſetzliches Lachen entfuhr ihm, als er dieſen Gräuel der Zerſtörung ſchaute, und den Fuß zum letzten Sprunge hob.

„Herr!“ rief es auf einmal aus der halbgeöffneten Thüre der ſchmutzigen Kneipe mit rohem Gelächter, „habt euern Hut verloren!“ — Und ein Dutzend Stimmen fiel mit Roßgewieher ein: „Hat ſeinen Hut verloren"; und Köpfe ſtreckten ſich zugleich durch die Thüre und Fenſter, um den merkwürdigen Mann zu ſchauen, der es wagen konnte, in der geregelten Bruderſtadt ohne Hut auf dem Kopfe in den Straßen umherzulaufen.

---

[1] Waterſtreet, die dem Delaware entlang laufende Straſe, in die ſowohl die Wallnut- als Cheſnutſtreet auslaufen.

Wir Philadelphier ſind nämlich ein ſehr ordnungsliebendes geregeltes Volk, das ſeinen Hut feſt auf dem Kopfe trägt, und es war daher kein Wunder, wenn der Zuruf den Jüngling auf einmal wie feſtbannte. Er ſtand, als wäre er von [illegible] unſichtbaren Zauberhand berührt; dann zuckte er zuſammen und ſchwankte einen Schritt ſeitwärts.

„Feſt Steuerbord, mein Mann; ſeid einen ganzen Strich aus euerm Laufe!" ſchrien die einen der Kneipengäſte.

„D — n your eyes Jim" [1], fiel ein Anderer ein; — „geht Südoſt bei Oſt; gerade zur Hölle!"

„Ein Verdeckpaſſagier, dem der Faden ausgegangen," brüllte ein Dritter.

Dieſe laut gebrüllten Worte machten den Jüngling laut aufſchaudern. Er trat wieder einen Schritt zurück.

---

[1] V — t ſeyen deine Augen, James.

„Pshaw!" gellte eine friſche Stimme, und ein Kopf ſtreckte ſich abermals aus der Thüre der Rumkneipe. — „Ich wette fünf Smallers, der ſchließt ſich mit der Salzbraut zuſammen."

„Sauft ein paar Gallons Erbſenwaſſer", ſchrie ein Anderer.

„Er ſauft nicht", überſchrie ſie ein Dritter, der aus der Thüre und dem Jüngling näher getreten war, dem er, ohne ein Wort zu ſagen, die Hand auf die Schulter legte. „Seyd auf der Leeſeite[1], mein Mann! Wollt euch mit der naſſen Braut zuſammenſchließen? May I be d — d to hell if you shall[2]. — Und er ſauft nicht", ſchrie er, indem er dem Jüngling beide Hände auf die Schulter legte.

Dieſer ſtand ohne ein Wort zu ſagen; aber ſeine Bruſt hob ſich hörbar, und ein grauſiges Stöhnen verkündete den entſetzlichen Kampf, der in ſeinem Innern tobte.

„Er ſauft nicht", rief der Mann wieder. — „Was gilts? zehn Smallers."

---

[1] So viel als links, in falſcher Richtung.

[2] May I be d — d to hell if you shall. Mag ich zur Hölle v — t werden, wenn ihr dürft.

„Es gilt, er ſauft", brüllte es aus der Thüre mit raſendem Gelächter. Und die ganze Bande der Matroſen war bei den verſchiedenen Ausrufungen, die gleich Schlagewörtern auf einander gebrüllt wurden, aufgeſprungen und getaumelt, und drängten ſich durch die Thüre an den Jüngling heran, der noch immer wie leblos da ſtand.

„Kürzt ſeine Steigbügel", rief der Eine.

„D — n your eyes, if it aint a gemman"[1], der andere.

Unter dieſen Worten war ein halbes Dutzend an den Jüngling herangekommen. Eine Stimme ſchrie im Tone höchſten Erſtaunens: „D — n your eyes, do'nt you see, it is Captain Morton[2]."

„Captain Morton of the Mary[3]", ſchrie ein Anderer. — „Captain of the Mary, ein ſo ſchönes Schiff, als je im Erbſenwaſſer ſchwamm."

„Capitain Morton! brauchen Sie ein halbes Dutzend Kernjungens, ſind geſtern von der Aspaſia abbezahlt

---

1) V — t ſeien euere Augen, wenn das nicht ein Gentleman iſt.

2) V — t! ſeht ihr nicht, daß es Capitain Morton iſt?

3) Capitain Morton von der Marie.

worden. Aber mit Ihnen, bei G — tt! wollen wir, und ſollten wir unſere Dollars noch heute verſilbern."

„Gehen wir alle!" riefen alle.

Und in demſelben Augenblick hielten auch alle inne, und die Stimme war ihnen wie abgeſchnitten. Die Matroſen hatten nämlich den Jüngling ſo umgeben, daß die Strahlen der Lichter aus den Kneipenfenſtern ſich in ſeinem Geſichte brachen. Dieſer Anblick hatte ihnen die Sprache auf einmal benommen. Es war etwas in dieſem Geſichte, das furchtbar ſprach. Es lag eine Rieſenkraft in dieſem Geſichte, aber auch ein Rieſenſchmerz in dem gräßlichen Hohne, der ſich auf Stirne und um die Lippen hingelagert hatte. In dieſem ſtieren Blicke, dieſen zuſammengepreßten [illegible], blauen Lippen, und ihrem kalten Hohne, ſtand die Reſignation des Todes mit entſetzlicher Deutlichkeit geſchrieben.

Die Matroſen ſtierten ihn eine Weile an, ſprachlos, keines Wortes mächtig.

„Capitain Morton!" hob endlich Einer leiſe und wie furchtſam an.

„She is lost, the Mary is lost", murmelte der Jüngling in ſich hinein.

„Capitain Morton, das wiſſen wir nicht", ſprach ein Anderer in demſelben dumpfen Tone; „bei G — tt! wir wiſſen es nicht. Haben aber unſere Hängmatten da bei Beattie aufgeſchlagen, trinken unſern ſteifen Grog, Tom, Jones, Ned, James, Mike und Ben, und da ſchreit Ben etwas von einem, der ſeinen Hut verloren, und denken, Sie ſind einer der Verdeckspaſſagiere, oder auch Kajütenabenteurer, die das Paſſagegeld ſchuldig geblieben ſind, und die da kommen" —

„Man weiß nicht woher", fiel ein Anderer bekräftigend ein.

„Und gehen", fuhr ein Vierter fort, „man weiß nicht wohin."

„Und ſo wetteten wir auf eine glückliche Fahrt. Hätten wir aber gewußt, daß Sie es ſind, Capitain Morton, dann freilich —"

„Capitain Morton fürchtet nicht 's Erbſenwaſſer, ſo es geſoffen ſeyn muß. Iſt ein Seemann, und ein geborner Bürger."

„Aber kein Bürger ſauft Erbſenwaſſer, ſo lange noch Grog und Toddy zu haben ſind."

„Haſt deine zehn Smallers gewonnen, Tom;" fiel ein Anderer ein. „Wer wird auf einen Bürger wetten?"

„Kein Bürger ſauft Erbſenwaſſer, wenn's nicht ſeyn muß; überläßt das den Franzoſen und den v—ten Britten!"

Und der Jüngling ſah auf einmal verlegen und wie beſchämt die Matroſen an, und der Schauer fing ſtärker an ihn zu faſſen. Es war der Todesſchauer, der mit der Scham und dem Leben kämpfte.

„Morton!" riefen auf einmal mehrere Stimmen.

„Morton, um Gottes willen, Morton!" jammerte eine Silberſtimme, und zwei der ſchönſten Hände umfaßten des Jünglings Hals, und hingen ſich um ihn, und die Geſtalt umklammerte ihn, wie zum Leben und Sterben.

„Morton!" rief das bildſchöne Mädchen — „Morton! was thun Sie, um Gottes willen? Und Morton, Sie wollten? — Morton! Morton! Sie könnten —?"

Und das ätheriſche Weſen, das kaum ſechszehn Jahre zählte, hing, eine ſüße Laſt, am Halſe des ſtierenden Jünglings, und ſchien ihn zur Erde ziehn zu wollen, auf daß er ihr nicht von dieſer entfliehe. Eine gewaltige Welle ſchlug über die Werfte heran, und hüllte die Beiden in ihr naſſes, kaltes Kleid.

Sie fühlte es nicht — ihr Auge hing an dem ſeinigen; dann ſchauderte ſie zuſammen. In der Todesangſt um den ſchönen Flüchtling hatte ſie Peliſſe, Shwal und Hut vergeſſen, und war im leichten Logenkleide durch

Sturm und Hagel geeilt, ihn zu retten. Sie zitterte an allen Gliedern, indem ſie rief: „Morton! um Gottes willen, Morton!"

„She is lost," murmelte Morton — " it is too late, she is lost — all is lost[1]."

„Who is lost[2]?" rief einer der Begleiter der jungen Dame.

„She is lost," murmelte er wieder, indem er mechaniſch auf den ſchwarzen Strom deutete. — „She is lost."

„Aber mein Gott!" fiel ein Anderer ein — „Morton, was ſoll das? Was träumt dir, was fällt dir ein? Sie iſt vor kaum vier Tagen unter Segel gegangen deine Mary; ein funkelnagelneues Schiff, kaum drei Jahre alt. Was träumt dir um's Himmels willen? Morton, was ficht dich an? Zum Teufel mit deinen Träumen und Ahnungen!"

„Capitän Morton!" fiel einer der älteren Matroſen ein, „haben Sie das Seegeſpenſt geſehen?"

„Iſt Ihnen das Seegeſpenſt erſchienen?" riefen die Matroſen alle.

---

[1] Sie iſt verloren. — Es iſt zu ſpät. — Sie iſt verloren — alles iſt verloren.

[2] Wer iſt verloren.

Der Jüngling murmelte bloß: „She is lost, I tell you, she is lost.“

„Morton!“ riefen die drei Freunde; „um's Himmels willen! Morton ſey ein Mann! Im entſcheidenden Momente der Vorſtellung läuft er davon, von wegen einer Ahnung, weil ein Gekrach und ein Pfeifen ſich im Theater hören läßt, und Sturmesgeheul.“

„Was ſich ganz natürlich erklären läßt; denn ſeit Jahren hatten wir keinen ſo entſetzlichen Nordoſter.“

„Iſt Ihnen das Seegeſpenſt erſchienen, Capitain Morton?“ fragte wieder einer der Matroſen kopfſchüttelnd; „das Seegeſpenſt? Und dachten Sie in dem Augenblick an die Mary?“

Morton ſah die Matroſen ſtarr an, und nickte in ſtummer Verzweiflung.

„Ich glaube, Leute, ihr ſeyd alle verrückt,“ ſchrie einer der Freunde.

Die Matroſen brummten ein „damn ye,“ und ſahen den Sprecher ſeitwärts an.

„Soll mich die Katze kneipen,“ hob einer an, „aber der Landkrebs da, Jungens?“ Und er ballte beide Fäuſte.

„Und wenn wir bald über Bord ſind, Sir! dann ye, Sir![1] ſo ſind es unſere Dollars, Sir, und wir ſind in einem freien Lande, Sir!"

„Hoffen wir, Sir!" fiel ein Dritter ein.

„Und ah, die Mary war ein prächtiges Schiff," ein Vierter.

„Als je im Winde ging," bekräftigte der erſte, „ſchwamm wie eine Ente, war eine Freude am Rade zu ſtehen; konntet ſie juſt mit dem Daumen und Zeigefinger drehen, wohin ihr wolltet, bei G — tt!"

„Arme Mary!"

„Nun, auf meine Ehre! Ihr ſeyd alle verrückt," rief wieder einer der Freunde.

„Wollen dich verrücken du G — tt — v — ter Landkrebs," ſchrien Mehrere, und ihre Fäuſte ballten ſich, doch Tom und Jim nahmen zum Glück großmüthig die Partei des Mannes.

„Halt, Miſter Broadhend!" brüllte Jim, „glauben Sie, was Sie wollen, aber wollen Ihnen ſagen —"

„Glauben, ein Schiff iſt juſt ſo ein Ding von Holz und Eiſen das keine Empfindung hat? Sag' Ihnen aber, ſchrie Tom, damn ye, es hat mehr Empfindung —"

---

[1] V — e Sie G — tt — Herr.

„Als ſo ein v — ter Landkrebs, wie Ihr ſeyd," fiel ein Anderer ein.

„Und ſo hat es," ſchrie ein Dritter; „und laſſen Sie ſich ſagen —"

„Aber, liebe Männer!"

„D — n ihre lieben Männer — wer ſind liebe Männer? Sie Gott v — ten lieben Männer!"

„Pah, könnte Ihnen mehr erzählen: als ich mit der Sarah Tompkins letztes Jahr in der Südſee war. Eine prächtige Fahrt, war zwei Jahre zwei Wochen aus. Mein Antheil betrug fünfhundert Dollars.[1] He! —"

„Bei meiner Seele!" ſchrie der Freund.

„Halt Gentlemen!" überſchrie ihn der Matroſe — „doppelten das Cap Horn. Saben da der verdammten Mutter Careys Hühner[2], und mitten unter dieſen —"

„Bei meiner Seele!" riefen die drei Freunde, „da ſtehen wir, Narrheiten anzuhören, und Miß Georgiana erfriert uns in den Armen."

Es war wirklich hohe Zeit in die erſtarrten Glieder des holden Geſchöpfes erwärmende Bewegung zu bringen. Sie hing mehr leblos als lebendig in den Armen des Jünglings, der, noch immer alles um ſich her vergeſſend, wild auf den tobenden Delaware ſtierte. Die drei Freunde lösten ſie von ſeinem Halſe, hüllten ſie in einen Ueberrock, und ſchlugen dann ſo eilig als es der leidende Zuſtand der Beiden erlaubte, die Richtung nach Chesnutſtreet ein.

---

[1] Der Antheil der Matroſen an Südſeewallfiſchfängen beträgt in der Regel zwiſchen 3 — 500 Dollars, öfters auch mehr.

[2] Mother Careys Chicken — Sturmvögel.

„Miſter Broadhend, Miſter Philipps, — ho! ihr v — ten Landkrebſe ihr!"

„Seyd keine Seemänner, keine Seemänner, — wollen Seemänner ſeyn, und glauben nicht an das Seegeſpenſt. Hat Capitain Morton das Seegeſpenſt geſehen, gebe ich ihm keine fünf Smallers für ſeine Mary."

„War aber doch ein verdammt ſauberes Ding, die Mary."

„Ging ſo prächtig im Wind."

„Machte ihre dreizehn Knoten, mir nichts, dir nichts, keine Juge, kein yard arm wich."

„Halloo! Polly, Molly, dear chuckies![1] haben zehn Smallers zu vertrinken. Holla Polly, Molly, dear chuckies! Hurrah! we live in a free country!"

---

[1] He da! Polly, Molly, theure Schnäblein's — wir leben in einem freien Lande.

Die Polly, Molly, dear chuckies ſprangen aus der Kneipe, legten ihre Arme um die Nacken ihrer Beaus, und zogen ſie unter dem Gebrülle: „Tom Taylor hat ſeinen Hut verloren,“ in die Kneipe.

Zwiſchen den ſchwarz aufgepeitſchten Fluthen des Delaware, und den liebreizenden Hoffnungen, die ſich in den thränenfeuchten Augen der holden Georgiana ſpiegelten, der glänzenden Cheſnutſtreet, deren prachtvolle Marmorpaläſte ihnen nun entgegen traten, und der ekelhaften Kneipe, deren ſchmutzige Ecke das Ziel der irdiſchen Laufbahn des lebenskräftigen Jünglings werden ſollte, lag eine Welt von Abſtand, und doch wieder nur ein kurzer Schritt. War es das Furchtbare, das in der Idee des Selbſtmordes liegt, das Grauſen, das bei dem Anblick des Selbſtmörders ſelbſt den Starkgeformten ergreift: die Freunde waren mit allen Symptomen unbezwingbaren Schauders und höchſter Aufregung neben dem Jüngling einhergeſchritten; Georgiana hatte ſeinen Arm fahren laſſen, und ſchwankte halb getragen zwiſchen den ſtummen Männern hinauf, ſcheue Blicke auf ihn heftend, aus denen Abſcheu — Entſetzen zu ſprechen begannen. Sie waren an einem glänzenden palaſtartigen Hauſe in der Mitte der Straße angekommen, als ſie am Fuße der Marmortreppe wie leblos zuſammenſank. Einen Blick der verletzten Weiblichkeit und namenloſen Leides warf ſie noch auf ihn, und dann ſchloß ſie die Augen, als fürchte ſie den Selbſtmörder länger zu ſchauen. Er aber lächelte bitter, blickte die beiden Freunde mit ſtieren Augen an, wie ſie die Ohnmächtige in das Haus trugen, und ſchritt dann weiter. Einer der Freunde war ihm gefolgt. Am obern Ende der Straße bogen ſie in eine Seitengaſſe ein, und hielten dann vor einem kleinen Hauſe. Der Freund zog die Klingel, und es erſchien ein alter Neger, in der einen Hand ein Licht, in der andern ein verſiegeltes Billet.

„Maſſa![1]" ſprach der Schwarze, „Maſſa! wo haben Ihren Hut gelaſſen? Maſſa! was werden die Philadelphier ſagen, wenn Maſſa ohne Hut herumlaufen ſehen? — Maſſa Brown aus Merchants Caffeehauſe Ihnen das geſandt."

Der Jüngling riß das Billet auf, und las: „Lost near Cap Hatteras the fine vessel Mary, bound to Veracruz, men saved.[2]"

Und ein höhniſch bitteres Lächeln zuckte wieder um ſeinen Mund, als er dem Freunde im wahnſinnigen Triumphe die Zeilen vor die Augen hielt.

---

[1] Verdorben, ſtatt Miſter oder auch Maſter.

[2] Ging verloren nahe am Cap Hatteras das ſchöne Schiff Mary, nach Veracruz beſtimmt. Die Mannſchaft iſt gerettet.

Dieſer durchlas ſie kalt.

„Mache deinem Herrn ſtarken Thee, und bringe ihn zu Bette;" ſprach er, und dann wandte er ſich, und verließ das Haus.

Der Neger ſchüttelte den Kopf.

„Maſſa!" rief er, indem er den Herrn, der in dumpfer Bewußtloſigkeit auf die Treppe hingeſunken war, aufrichtete. „Maſſa!" rief er nochmals. Doch dieſer gab keine Antwort. Auf einmal ſprang er auf, ballte die Fauſt, ſchlug ſich vor die Stirne, und ein gräßliches Lächeln zuckte um ſeinen Mund.

„Maſſa!" ſprach der Neger, „wo haben Ihren Hut gelaſſen? und was da haben für einen Theerhut? Meiner Seele, des Tom Taylors Theerhut ſeyn, ſein Zeichen darin ſtehen. Tom Taylors Hut ſeyn, den Maſſa in Havre juſt vor Newyork Hotel aus dem Waſſer gezogen. Maſſa ehe acht Tage vergehen, einen Trip[1] nach Havre machen. Maſſa der Hut Glück bedeuten; Maſſa friſch auf — nicht alles verloren ſeyn."

Der Jüngling nahm den Hut mechaniſch vom Kopfe.

---

[1] Trip — Ausflug.

„Sattle mir den Cyrus!“

„Maſſa, um's Himmels willen! eilf Uhr ſeyn. Was mit Cyrus wollen in dieſem Wetter? Cyrus überritten werden. Wie Cyrus auf den Longisland Races [1] beſtehen?“

„Wir ſind in einem freien Lande; ſattle mir den Cyrus.“

Der Neger ging den Cyrus zu ſatteln; der Jüngling warf einen friſchen Hut auf den Kopf, den Mantel über den Rücken, und eine Stunde darauf hatte er die Bruderſtadt zwanzig Meilen hinter ſich.

„Pah, wird doch noch irgend einen Fleck in der Union geben, wo der Enkel von —n ſich ungeſtört erſtaunen kann,“ murmelte er zwiſchen den Zähnen.

---

[1] Die berühmten Pferdewettrennen, neun Meilen von Newyork.

II.

Die deutſchen Emigranten.

Die wilde Dezembernacht war einem hellen, klaren Januarstage gewichen.

Es war ein heiterer Nachmittag, der erſte im Jahre tauſend achthundert neunundzwanzig. Die Sonne ruhte bleich und kalt, wie zitternd vor Froſt, nur noch auf dem Rande der Flußberge des Susquehannah, und ihre matten Strahlen verbleichten in den endloſen Schneefeldern des weſtlichen Flußgebietes, während die ungeheuern

Bergesrücken, die hehr und hoch ſich im Norden emporthürmen, mit ihren dunkeln Fichtenwäldern und den wilden Lorbeergebüſchen im prachtvollſten Kontraſte das Landſchaftsgemälde ſchattirten, dazwiſchen der majeſtätiſche Strom, der in nimmer ruhender Beweglichkeit ſeine ungeheuern Waſſermaſſen klar und heiter dem freundlichen Harrisburg zuſendet. Um die unzähligen Klippen, die ſich aus dem meilenweiten Porphyrbette wie Ruinen römiſcher Triumphbögen erheben, hatte der kalte Winter Kränze von Eis gelegt, die ihnen in der Ferne das Anſehen von hunderten koloſſaler Büſten in Vandyks Manier gaben, und die ſeltſamer Weiſe auch zu reden begannen. So wie die Sonne die Bergesgipfel des Susquehannah erreicht, erhebt ſich ein Gemurmel, und die Gewäſſer beginnen zu rauſchen und zu reden mit den hundert und hundert Pyramiden und Felſen und Klippen und Büſten in der murmelnden Wellenſprache, die die Sage veranlaßte, daß die Häuptlinge des rieſigen Volkes der Susquehannahs noch immer trauern und wehklagen über das Verſchwinden ihres Volkes vor den mächtigen weißen Eindringlingen.

Es iſt ein herrlicher Strom der Susquehannah, mit ſeinen endloſen unüberſehbaren Waſſermaſſen, und ſeinen Klippen und Riffen, und der ſüßtönenden trauernden Wellenſprache; die Gegend umher eine der romantiſchſten des lieblichen Penſylvaniens. Im Norden fällt der Blick auf prachtvolle waldbekränzte Inſeln, die gleich ungeheuern Waſſervögeln am breiten Buſen des Stromes ſich zu ſchaukeln ſcheinen. Im Oſten thürmen ſich Berge auf Berge, und Klippen und Abgründe wechſeln mit dunkeln Wäldern, und verliehen der Gegend einen Charakter von Wildheit, wie er in dieſem Staate nicht häufig wieder zu finden iſt. Auf der weſtlichen Seite dehnen ſich herrliche Landhäuſer und Höfe in ruhiger Behaglichkeit. Im Südweſten endlich nickt, den Rahmen vollendend, das Capitol der Miniatur-Hauptſtadt herüber, einfach und anſpruchslos, wie ſeine zeitweiligen Bewohner [1].

Der Straße entlang, die ſich am weſtlichen Ufer des genannten Stromes gegen die obere Fähre hinaufwindet, die das weſtliche Penſylvanien mit dem öſtlichen verbindet und als Anfangspunkt der ſogenannten nördlichen Turnpike betrachtet wird [2], ſah man während derſelben Tagſheide einen prachtvoll gebauten, aber todtmatten Blutrenner mit ſeinem Reiter langſam und erſchöpft fortſchwanken. Das übel zugerichtete Thier war an einem jener Felſenvorſprünge angekommen, die ſich ſo maleriſch von dem rauhen Flußgebirge herab bis in den Strom ſenken, und durch die der eiſerne Fleiß ſeiner Anwohner erſt vor noch nicht langer Zeit einen Weg zu bahnen vermocht hat. Es hielt vor einem dieſer Felſenvorſprünge, und während es ſich längs demſelben fortſchleppte, verſuchte es die dürren Eichenblätter des Geſtrippes zu erfaſſen, das aus den Ritzen der Klüfte ſich hervorgedrängt hatte. Der Reiter, der in jener gänzlichen Geiſtesabweſenheit auf dem Rücken des Thieres hieng, die einen Menſchen verrieth, dem ein fixer Gedanke im wahnſinnigen Kopfe haftet, wurde endlich durch die Bewegung desſelben aus ſeiner Bewußtloſigkeit aufgerüttelt. Er ſchaute ſtier und verwildert um ſich, und die Zügel anziehend, verſuchte er vergebens, es zum Weiterſchreiten zu bewegen. „Cyrus!" rief er endlich, „was treibſt du? — Biſt müde? Ich auch — lebensmüde. Wollen ja zuſammen gehen." —

---

[1] Harrisbourg, obwohl Philadelphia und Pittsburg die eigentlichen Hauptſtädte ſind, iſt bekanntlich der Sitz der Regierung, nämlich des Gouverneurs und der geſetzgebenden zwei Kammern, des Senates und der Aſſembly; vorzüglich, weil es mehr in der Mitte des Staates liegt. Früher war Lancaſter der Regierungsſitz.

[2] Sie geht bei Frenchtown über die Alleghanygebirge und

---

theilt ſich jenſeits derſelben in zwei Arme, von denen einer nach Pittsburg, der andere nach Kittaning Buttler u. ſ. w. führt.

Und wieder ſtierte er um ſich, und ſein trübes Auge ſuchte in der Ferne. Allmählig ſchien er ſich zu beſinnen, zu faſſen, und wie einer, in dem plötzlich ein Gedanke aufſteigt, fuhr er empor, ſchaute nochmals umher und ſtieg raſch vom Pferde. Einen Blick warf er auf das arme, edle Thier, und dann trat er vor an den Rand des Stromes, und betrachtete die Gegend.

Nicht zehn Schritte vor ihm rauſchte der Strom, deſſen dunkelblaue Gewäſſer hier eine unergründliche Tiefe andeuteten. Gegenüber in meilenweiter Ferne lagen die weſtlichen Ufer des Suſquehannah mit ihren friedlichen Höfen und Landſitzen, wie Lichtpunkte, die allmählig von den hereinbrechenden Schatten der Nacht erbleichen. Ueber ſeinem Haupte erhoben ſich die Felſen der öſtlichen Flußberge mit ihren knarrenden nackten Eichen und dem Gelächter der weißen Winterente, die ſich ſo eben aus ihrem Verſtecke heraus gewagt. — So weit das Auge reichte, war keine Spur von Menſchen zu ſehen. Und als der Jüngling ſo mit ſtierem Blick eines, der die Welt zu verlaſſen im Begriffe ſteht, um ſich ſchaute, überflog ein bitterſüßes Lächeln ſeine ſchönen, aber verwilderten und bereits dem Wahnſinn halb verfallenen Züge.

„Noch fünf Minuten, theurer Cyrus", ſprach er zu ſeinem Roſſe, „dann iſt unſere Reiſe beendigt."

Er hatte die letztern Worte lauter geſprochen, wie einer, der ſich in ſeinem Entſchluſſe kräftigen will; das Echo gab ſie ihm zurück.

„Wer ſpricht da?“

Und das edle Thier ſchaute ihn mit ſeinen funkelnden Gazellenaugen ſo treu und traurig an, daß ihm, ergriffen vom ungeheuern Schmerz, eine Thräne ins Auge trat, und er die beiden Arme um den Hals des Cyrus's legte.

„Fürchte dich nicht, Cyrus; ein einziger Sprung, und wir liegen ſo tief — ein Vierundſiebziger würde hier ein ruhiges Grab finden.“

In dem ganzen Weſen des jungen Mannes lag eine entſetzliche Entſchloſſenheit; jede ſeiner Bewegungen verrieth, daß er ſeine Rechnung mit der Welt abgethan hatte.

Die Sonne war hinter den weſtlichen Bergeshöhen verſchwunden.

Vom Oſten herüber dämmerte die Mondſcheibe am klaren, wolkenloſen Himmel, wie ein milder Tröſter nach harten Stürmen, ſein Licht ausgießend. Zugleich erhob ſich ein ſcharfer Nordweſtwind, und die Wogen des Stromes fingen ſtärker an zu brauſen, und die Stimmen der gefallenen und entſchwundenen Susquehannahs begannen rauher ihren Klaggeſang.

Die Kälte war ſchneidend geworden. Der Jüngling ſtand in ſeinen Mantel gehüllt ſinnend verloren. Die Straße, ſo weit das Auge reichte, war noch immer leer, und nur das Toſen der an den Klippen brechenden Gewäſſer und das Gelächter der Eulen, und das Knarren der Eichen im ſcharfen Luftzuge war zu hören. Auf einmal warf er ſeinen Mantel ab, und einen der umherliegenden Steinklumpen ergreifend, legte er ihn auf den ausgebreiteten Mantel und ſchlug dieſen darüber.

„Bah, ich glaube“, murmelte er halb lachend zu Cyrus, „wir haben auf Niemanden zu warten.“

Und über dieſen Worten hob er den Stein und trat über die Straße an den Rand des Stromes und ſtierte in die Tiefe. Jetzt hob er den Stein, um ihn voraus zu ſenden.

„Wer Teufel iſt denn das?“

Und er wandte ſich raſch und zornig in die Richtung, in der er kurz zuvor die Straße herauf gekommen.

Die Klagetöne des Stromes und das Gelächter der Eule war auf einmal durch ein widerliches Knarren auf der eiſig hart gefrornen Straße unterbrochen; dazwiſchen ließen ſich menſchliche Stimmen, und Wimmern und Geſchrei und lautes Geheul hören, das ungemein widerlich, ja unheimlich in der abgeſchiedenen Stille der Nacht an die Ohren ſchlug. Cyrus, als wüßte er um den Entſchluß ſeines Herrn, gab ein ſchwaches Gewieher von ſich. Der Jüngling ſchaute aufmerkſam die Straße entlang, woher die unharmoniſchen Töne kamen und trat dann hinter den Felſenvorſprung.

Es war ein ſeltſamer Zug, der ſich nun in der Windung der Straße näherte. Voran rollte ein Schubkarren, der von einem Manne fortgeſchoben wurde, der in der magiſchen Beleuchtung des Mondes einer jener Karrikaturen glich, welche die Meiſterhand Cruikshanks uns geſchenkt und die uns ſo oft zu einer Art raſenden Hohngelächters über uns ſelbſt hinreißen. Die ſeltſame Bewegung des langen ſpindelbeinigen Gerippes hatte etwas ſo barrok gräßlich-poſſirliches, daß der Jüngling in ein lautes Lachen ausbrach, das wieder in ein Gemurmel des tiefſten Unwillens überging, ſo wie die Gruppe ſich hinlänglich genähert hatte.

Es war ein armſeliges Häufchen von Menſchenkindern, die zum Theil auf den Schubkarren gepackt waren, zum Theil hintendrein krochen und ſchleppten. Der Schubkarrenführer war ein ſehnig knochiger, aber abgemagerter Mann, der beiläufig dreißig Jahre zählen mochte, dem aber die Mühſeligkeiten des Lebens wenigſtens zwanzig Jahre mehr aufgedrückt hatten. Sein Anzug war im höchſten Grade ärmlich. Ein ſchmutzig ledernes Käppchen, kurze Beinkleider von demſelben Stoff, und deſſen urſprüngliche Farbe eben ſo wenig zu erkennen war, ein Kittel von Zwillich und eine mit mannigfaltigen Lappen beſetzte Weſte. Im Fortſchreiten entfuhren ihm grobe, barſche Worte, die Scheltworte ſeyn mochten, und zweifelsohne den armen Würmern galten, die, vor Froſt zitternd, in noch elendern Lumpen ſtaken, aus denen ſie wie kleine ausgeſtopfte Kobolde herausnippten. Zehn Schritte hintendrein kam eine zweite Geſtalt, in eine Menge zerriſſener und ſchmutziger Unterröcke auf eine ſo widrig lächerliche Weiſe vergraben, als ſchwer beſtimmen ließ, zu welcher Gattung lebender Weſen ſie gehörte. An ihren Röcken ſchleppte ſich ein drittes Kind, während ein viertes an ihrer Bruſt lag, und ein fünftes in Fetzen gewickelt auf ihrem Rücken hockte. Die grobe Stimme des Mannes wurde häufig von den gellend kreiſchenden Tönen des Weibes unterbrochen, das die winſelnden Würmer, die ſie auf allen Seiten umgaben, auf eine nicht minder rohe Weiſe zu beſchwichtigen bemüht war. Beim erſten Anblicke gewahrte man, daß es Kinder des unglücklichen Landes waren, die ſeit ſo vielen Jahren die Erde mit ihrem

Blute zu düngen, die Welt mit ihrer Nacktheit und ihrem Elende anzuekeln beſtimmt zu ſeyn ſcheinen; eines jener Bilder ſerviler Unterwürfigkeit, wie wir ſie auf den Werften unſerer Seeſtädte häufig als Exemplare dieſer Nazion zu ſchauen bekommen, und die uns bereits wider Willen gezwungen hat, der unbegränzten Hoſpitalität unſers Landes Schranken zu ſetzen.

Als die Gruppe bei dem Felſenvorſprunge angekommen, wurde das Geheul der Kinder ſo laut, daß die beiden Alten hielten, und nach kurzer Berathung den Hunger der armſeligen Geſchöpfe zu beſchwichtigen begannen. Dieſe fielen mit der Gier junger Wölfe über die kalten Kartoffeln und die Knochen und Brodkruſten her, die der Mann aus den ſchmutzigen Lumpen des Korbes hervorgelangt und vertheilt hatte.

Des Jünglings Weſen hatte einen Ausdruck von unausſprechlicher Entrüſtung bei dem Anblick dieſer elenden Menſchen angenommen. Er wandte ſich mit allen Symptomen des tiefſten Abſcheues weg.

In der entgegengeſetzten Richtung und gerade auf ihn zu kam ein Reiter getrabt„ mit breitkrempigem Hute, und darunter eine ſchwarz ſeidene Schlafmütze, ferner einem hirſchfarbigen Ueberröcke, und eben ſolchen Leggings. Eine gewiſſe treuherzige Behaglichkeit im

Weſen des Mannes, ſo wie die Beleibtheit des Thieres, eines braunen tüchtigen Kleppers, verriethen den oſtpenſylvaniſchen Farmer, eine Klaſſe, die ſich bekanntlich als den Kern der reſpektablen Bevölkerung des Staates betrachtet und die mit Recht als eine der ſolideſten unſerer **Union** geſchätzt wird. Er war im raſchen Trabe herangekommen und hatte ſich bis auf [illegible]weite dem Felſenvorſprunge genähert, an deſſen Rande der junge Mann nachläſſig lehnte, die Hand am Sattelgurt ruhend.

„Einen guten Abend“, ſprach der Mann mit dumpfer Stimme, die aus einem wollenen, buntgeſtickten Mundtuche hervorkam, das zum Schutze des Halſes noch um Kinn und Nacken gelegt war. „Etwas an Euerm Sattel gebrochen oder geriſſen? Kann ich Euch in irgend etwas nützlich ſeyn?“

„Wenn Ihr eure Straße zieht,“ war die Antwort.

Der Reiter ſchaute den jungen Mann einen Augenblick an und ſetzte dann ſein Roß in Bewegung, hielt jedoch eben ſo ſchnell wieder inne, denn er war an der entgegengeſetzten Seite des Felſenvorſprunges angekommen, wo die armſelige Familiengruppe ſich gelagert hatte.

Eine geraume Weile verſtrich, ohne daß der Reiter ein Wort ſprach. Die beiden Eheleute, die auf den

Stangen des Karrens niederhockten, erhoben ſich und kamen näher; der Mann ſeine Lederkappe in beiden Händen, das Weib die ihrigen auf der Bruſt gefaltet; beide in der demüthigſten Stellung. Das unſägliche Elend, das aus ihren Geſichtern und Umgebungen ſprach, ſchien den Reiter feſtzuhalten, obgleich in ſeiner Miene eben nicht beſondere Theilnahme zu verſpüren war.

Endlich richtete er eine Frage an den Schubkarrenführer, aber in einem nichts weniger als milden Tone; im Gegentheile, ſeine Stimme klang herriſch und gebieteriſch; die Antwort furchtſam, bittend, demüthig.

Der Mann richtete eine zweite, eine dritte Frage an ihn; er wurde weitſchweifig, die beiden Eheleute immer demüthiger.

Auf einmal ließ ſich von der andern Seite des Felſenvorſprunges ein Zähnknirſchen hören; es war ein Zähnknirſchen, das durch Mark und Knochen drang.

Die beiden Eheleute ſahen ſich einander an, und ihre ſtupiden Geſichtszüge ſchienen zu ſagen: Auch ein Elender, vielleicht ein Elenderer als wir. Es lag Mitleiden in den Zügen der Beiden.

Der Reiter war aufmerkſam geworden und hielt eine Weile inne; dann ſtieg er von ſeinem Pferde und trat einige Schritte zurück. Erſt jetzt gewahrte man, daß ſein Alter vorgerückt und ſein ganzes Weſen achtunggebietend war; denn im Herabſteigen hatte er den Hut und Kamm verloren, und eine Fülle ſchneeweißer Locken hatte ſich zu beiden Seiten des vollen, geſunden Geſichtes herab geringelt. Er ließ ſich den Hut vom Schubkarrenführer reichen, und wandte ſich, nachdem er den Kamm auf dem Scheitel befeſtigt, zum Jüngling, auf den er einen durchdringenden Blick heftete.

Ein Gedanke ſchien in ſeiner Seele aufzudämmern und ſchnell zur Gewißheit zu werden. Es war nicht ſowohl der grelle Kontraſt, der ſich hier zu beiden Seiten des Felſenvorſprunges darbot, als der Widerſpruch im ganzen Weſen des jungen Mannes, das die Aufmerkſamkeit des Alten in Anſpruch genommen hatte. Dieſe kraftvolle Antinousgeſtalt mit dem ſtolzen, ariſtokratiſchen Geſichte, deſſen vollblüthige Bräune den edeln Virginier verrieth, ſie ſtach gräßlich mit den erloſchenen und wieder wild funkelnden, tiefblauen Augen ab, die in ihrem zeitweiligen Rollen jeden Augenblick einen andern Schmelz annahmen, nun höhniſch auf ihm ruhten, wieder in die weite Ferne ſchoſſen, ſo grimmig bitter, daß ſich der Kampf zwiſchen Leben und Tod deutlich in ihnen abſpiegelte. Nur die vollſte, unverdorbenſte Jünglingskraft, gepaart mit dem ſtarrſten Stolze, konnte dieſen Kampf kämpfen — mit ſo entſetzlicher Ausdauer kämpfen. Nur ſie vermochten ein ſo furchtbares Bild von Fieberzerrüttung hervorzubringen, wie dieſe höhniſchen Blicke malten — Blicke, in denen ein namenloſer Abſcheu gegen die Welt ſich abſpiegelte.

„Ich glaube," nahm der junge Mann zornig das Wort, „Ihr habt mich genug beſehen!"

„Und ich," erwiederte der Alte, „die Straße ſey frei."

„Dann will ich ſie Euch laſſen," entgegnete der Jüngling, und, die Zügel ſeines Roſſes zuſammenraffend, ſchickte er ſich an, den Platz zu verlaſſen; hielt aber wieder inne. Sein Auge war auf den Steinklumpen und die Enveloppe gefallen.

Der Alte war unbeweglich geſtanden, in der linken Hand den Zügel ſeines Braunen, mit der rechten auf die Einwanderer deutend.

„Deutſche Emigranten," bemerkte er.

Des Jünglings Zähne knirſchten. Seine zuſammengepreßten Lippen ſchienen zu fragen: „Was haben die in unſerm Lande zu ſuchen?"

Die beiden Eheleute hatten ſich während des kurzen Wortwechſels ſcheu und furchtſam einen Schritt vorgewagt, waren wieder zurückgewichen, wieder vorgetreten, und endlich in derſelben demüthigen Stellung dem Jüngling näher gekommen; der Mann, in der einen Hand die Kappe, in der andern ein Stück Brod. Cyrus, mit inſtinktartiger Liebe zum Leben, ſtreckte den prachtvollen Hals nach dem Brode aus, und der arme Deutſche reichte es ihm.

„Cyrus!“ rief der Jüngling, „ſchämſt du dich nicht?“

Und Cyrus ſah ſeinen Herrn ſo bittend an, und der Deutſche, als verſtünde er die engliſchen Worte, ſchaute den Jüngling an mit einem ſo unbeſchreiblichen Blicke, daß dieſer wie beſchämt die Augen zu Boden ſchlug, und der Alte, ergriffen, einen Schritt zurücktrat. Es war der ſtupideſte und wieder der ſprechendſte Blick, ein Blick, in dem ſich die concentrirten Leiden eines ganzen Menſchenalters malten, die Schläge und die Verachtung und die Fußtritte von Freunden, Fremden, Gebietern, Allen. Des Mannes Geſicht war abgezerrt, abgekümmert — ein lebendes Bild der ſtupideſten Geduld, dem die Schläge der Schande und der Härte zahllos eingeprägt waren.

Der Jüngling ſchauderte unwillkürlich, wie er in dieſes gräßlich ſtupide, niederträchtige Geſicht abermals blickte.

Der Alte war aufmerkſam, beobachtend geſtanden.

„Ein armer Teufel von Deutſchen," hob er endlich an, „der dem Elende ſeines Standes in ſeinem Lande entwichen, um ſich eine beſſere Zukunft zu ſuchen."

Der Jüngling gab keine Antwort.

„Ja, ſo kommen ihrer Viele aus dieſem Lande, und leider nur aus dieſem Lande. Kein Engländer oder Franzoſe, und ſelbſt der elende Irländer würde nicht ſo ſchamlos ſeyn, ſein Elend da aufzudringen, wo er nichts zu ſuchen hat — in einem ganz fremden Lande; aber Noth kennt kein Gebot."

Und nachdem der Alte ſo geſprochen, hielt er inne.

„Und was weiter? und was gehen dieſe Elenden mich an?" fragte der Jüngling, und eine zornige Röthe überflog ſein Geſicht.

„Sie ſind," fuhr der Alte gleichmüthig fort, „zu uns herübergekommen, mit ihrer letzten Habe."

Der Jüngling warf einen Blick auf die beiden zerlumpten Eheleute, und lachte beinahe laut auf.

„Und fahren nun nach Ohio," bemerkte wieder der Alte.

„Und fahren nun nach Ohio," wiederholte jener im bitterſten Spotte, indem er dem Sprecher den Rücken wandte.

„Er ſagt,“ fuhr der Alte fort, ohne ſich durch die verächtliche Bewegung irre machen zu laſſen, „daß es draußen nicht mehr auszuhalten ſey, und deßhalb verkaufte er Haus und Hof, und kam mit Noth nach Philadelphia, keinen Cent in der Taſche. Endlich fand er mitleidige Aufnahme im Jackſon Hotel Fourthſtreet, wo man ihm und ſeiner Familie vergönnte — im Pferdeſtalle zu wohnen.“

Die beiden Eheleute ſtanden noch immer mit gefalteten Händen; der Alte fuhr fort:

„Sie bekamen zwar Eſſen im Ueberfluſſe von den Abfällen der Tafel; aber die Gäſte ſowohl als die Diener des Hauſes mochten ſie nicht mehr im Stalle leiden. Kein Wunder! ſie ſind auch gar zu unfläthig.“

Und ſein Auge richtete ſich auf das gränzenloſe Elend und den Schmuz, in dem die Familie gleichſam ſtarrte.

„Man rieth ihm endlich,“ fuhr der Alte fort, der abwechſelnd den Jüngling, wieder das Ehepaar im Auge behalten hatte, „ſich an die German auxiliary Society[1] zu wenden, was er auch that, und von welcher er fünf

---

[1] Eine Stiftung zur Unterſtützung hülfsbedürftiger deutſcher Einwanderer. Ihre Vorſteher ſind größtentheils geborne Amerikaner. Doch tragen auch in Philadelphia anſäßige Deutſche bei

Dollars empfing, mit denen er den Schubkarren kaufte und ſeine Familie nach Ohio zu fahren beſchloß."

„Kann man ſo leben, und nicht lieber ſterben!" entfuhr dem Jüngling unwillkürlich.

„Gott behüte!" fiel der Alte ein; „der Mann denkt erſt jetzt als Menſch zu leben; bisher lebte er bloß ein Hundeleben. Auf den hundert Meilen von Philadelphia bis hieher, nach Harrisburg, bekam er, ſagte er, Lebensmittel im Ueberfluß und Nachtlager umſonſt, und Almoſen, die ſich über dreißig Dollars in baarem Gelde belaufen, und die er noch alle beiſammen hat. Wenn er ſo fortfährt, ſo hat er, bis er nach Pittsburg kommt, an die hundert Dollars, und mit dieſen kann er ſich fünfzig Acker Waldlandes kaufen und hat noch etwas zur nothdürftigſten Einrichtung übrig."

„Viele ſeiner Landsleute waren ſchlimmer daran," fuhr der Alte nach einer Pauſe fort, „denn ſie wurden früher als zeitweilige Sklaven oder Redemtioniſten verkauft; aber ich glaube, dem Lande war mit den damaligen Deutſchen mehr gedient als mit den heutigen. Betteln erinnere ich mich wenigſtens nie einen von den alten Deutſchen geſehen zu haben. Sie verdienten ſich ihre bürgerliche Exiſtenz durch hartes Schaffen, wogegen die heutigen ihre Schande und ihre Blöße aller Welt aufdringen. Es iſt wirklich ſchlimm; was würde das deutſche Volk ſagen, wenn aus den vereinten Staaten derlei Elende zu ihnen kämen?"

Der Jüngling ſchwieg noch immer.

„Aber die Wege der Vorſehung," fuhr der Alte fort, „ſind wunderbar, und wohl mag ſich's einſt fügen, daß der Erdengott, deſſen Pracht dieſer arme Mann länger zu fröhnen nicht mehr auszuhalten vermochte, oder ſeine Kinder, einſt in demſelben Aufzuge vor ſeine Thüre kommen. Looſe ſolcher Art ſind im Glücksrade unſerer verhängnißvollen Zeit nicht ſelten den Erdengroßen gefallen."

Der kühne Gedankenflug des Alten machte den Jüngling höhniſch lächeln. „Sie verdienen es, die Hunde!" murmelte er.

„Gott behüte!" verſetzte der Alte wieder. „Jeder Menſch iſt frei und als Ebenbild Gottes geboren, die bürgerliche Erziehung und Geſellſchaft allein machen ihn zum Sklaven oder freien Weltbürger."

Wieder eine Pauſe.

„In jener Welt," fuhr der Alte in demſelben gleichmüthig-freundlichen Tone fort, „heißt es ja in der heiligen Schrift, werden die Erſten die Letzten und die Letzten die Erſten ſeyn. Und unſere Union iſt ja zu

Europa jenſeits. Doch zieht eure Wege," ſprach er zu den Deutſchen gewendet in ihrer Sprache, indem er einen halben Dollar in die Kappe des Mannes fallen ließ. „Vier Meilen von hier trefft ihr auf Crockers Tavern, und der wird euch für eine Nacht Unterkommen geben."

Die beiden Eheleute dankten, indem ſie die Kleider des Alten küßten, der ſich ihnen aber unwillig entriß; dann näherten ſie ſich dem Jüngling. Dieſer griff mechaniſch in ſeine Rocktaſche, die er mit einem Dollarſtücke auf eine Weiſe herauszog, die wahrnehmen ließ, daß es ſein letztes war. Er warf den Beiden das Geldſtück vor die Füße, und kehrte ihnen, ohne ihren Dank abzuwarten, den Rücken.

Der Alte hatte dieſe verſchiedenen Bewegungen ſcharf beobachtet. Eine Weile ſchaute er den abziehenden Deutſchen nach, und dann wandte er ſich an den Zurückgebliebenen. „Ihr habt hier ein ſehr edles Thier. Ein reeller Blutrenner. Welche Zucht?"

„Sehr leicht möglich," verſetzte der Jüngling auf die erſte Bemerkung, ohne die Frage einer Antwort zu würdigen.

„Wo wollt Ihr noch hin?" fragte wieder der Alte.

„Dahin, wohin Ihr mir wahrſcheinlich nicht folgen werdet,“ war die bittere Antwort.

„Vielleicht, vielleicht auch nicht. Ihr kommt von Harrisburg?“

„Und wenn ich komme?“

„In der Richtung, die Ihr geht, trefft Ihr vier Meilen kein Einkehrhaus.“

Ein Strahl düſterer Zufriedenheit zuckte, wie der unheilſchwangere Blitz am nächtlichen Firmamente, durch das Geſicht des Jünglings hin. Sein Fuß ſtand noch immer auf dem im Mantel gewickelten Steinklumpen. Auf einmal ergriff er die Zügel und zog das Pferd mit ſich fort.

„Halt!“ ſprach der Alte, einen Schritt vortretend. „Ich ſage Euch, Euer Pferd iſt überritten, zu Schanden geritten, muthwillig zu Schanden geritten. Es iſt, man ſieht es ihm an den Augen an, dieſe vier und zwanzig Stunden kein Haberkorn über ſeine Zunge gekommen. Auf der Straße, die Ihr geht, findet Ihr vier Meilen kein Einkehrhaus, und doch wollt Ihr mit Euerm halbtodten Gaule weiter. Ihr habt die Akte, erlaſſen behufs der Beſchützung der Thiere und inſonderheit der Laſtthiere, und gegen barbariſche Behandlung beſagter Laſtthiere, übertreten. Ich büße Euch fünf Dollars.“

Der Jüngling ſchlug eine entſetzliche Lache auf, eine kurze, aber empörte und empörende Lache; einen Augenblick ſtand er ſprachlos vor Zorn.

„Hört Ihr!" brach er endlich mit einer Stimme aus, deren hohler, tiefer Ton durch die ganze Tonleiter zum grauſigen Gellen hinanlief — „Ihr ſeid ein Deutſcher!"

„Das bin ich," erwiederte der Alte ruhig.

„Dann geht Eure Wege, oder bei G—tt! ich vergeſſe Eure weißen Haare, und daß Ihr ein Fremdling, ein alter Mann ſeid."

Und ſeine Fäuſte ballend, holte er zum Anfalle aus, wie der raſende Boxer zum Angriffe gegen ſeinen Widerpart ausholt.

Der Alte ſtand ruhig.

„Ich fordere Euch nochmals im Namen des Geſetzes auf, mir zu folgen," ſprach er ernſt.

„Und kraft welcher Autorität?" brüllte der Jüngling mit einer Roßlache.

„Als Friedensrichter dieſer County, commiſſionirt ſeit tauſend achthundert und neunzehn."

„Und wenn ich nicht folge?"

Der Alte war nun ſeinerſeits außer ſich. „Wie? Ihr, ein geborner Bürger?" fragte er mit erhobener, ſtarker Stimme, „und Ihr wollt dem Aufrufe des Geſetzes nicht gehorchen?" Er ſah den erblaſſenden Jüngling ſtarr an. „Freilich," fuhr er in leiſerem Tone fort, „wenn man die Geſetze des Höchſten mit Füßen zu treten im Begriffe ſteht, wie ſollte man ſich da um die ſeiner Mitkreaturen kümmern, oder um ihre gute Meinung? Aber ich ſage Euch, junger Mann," hob er wieder mit ſtärkerer Stimme an, „das Geſetz wird für Euch zu ſtark ſeyn."

Der Jüngling zuckte mit einem dumpf gemurmelten „Sir!" zuſammen.

Während der Alte die Zügel des Cyrus ergriff, ſtieß ſein Fuß auf den um den Steinklumpen gewundenen Mantel, und indem er ſich zur Erde bückte und ihn befühlte, leuchtete ihm die gräßliche Wahrheit in ihrem ganzen Umfange ein. Einen Blick des ſchmerzlichſten Vorwurfes ſchoß er auf den Unglücklichen, und dann, den Stein aus dem Mantel löſend, überreichte er ihm das Kleidungsſtück. Beide ſchlugen nun die Richtung nach Harrisburg ein.

Sie waren eine geraume Weile gegangen ohne ein Wort zu reden. Endlich hob der Alte in einem Tone an, von dem es ſchwer geweſen ſeyn würde zu ſagen, ob er vertraulich, ernſt oder abſtoßend ſey.

„Man muß übrigens dieſen Deutſchen aus ihrem

Vorgeben von Armuth und Blöße nicht immer trauen; denn Sklaven lügen."

Keine Antwort.

„Iſt mir ſelbſt vor mehrern Jahren ein derlei Fall mit einem ſolchen Menſchen paſſirt; war gerade vor dem Thorſchluſſe des Redemtioniſten-Unweſens."

Der Jüngling blieb ſtumm.

„War in Philadelphia, wo eine ganze Schiffsladung ſolcher Leute vom Capitain losgeſchlagen wurde; unter andern eine Familie, die aus zwei erwachſenen Knaben, einem Mädchen und den zwei Alten beſtand. Ich kaufte den Alten, Miſter Howth, einen Nachbar, der ſechs Meilen von mir wohnt, ein recht braver Mann, das Weib und die Tochter; die Söhne wurden gleichfalls im County erſteigert. War übrigens eine nüchterne, arbeitſame Familie; man ſah es ihr an den Augen an."

Der Alte hielt inne, und fuhr nach einer Weile fort: „Wie geſagt, ich nahm den alten Simon Martin, der mir für die an ſeinen Capitain bezahlte Ueberfahrt fünf Jahre dienen ſollte. Als ich meinen Wagen beſtieg, um nach Hauſe zu fahren, kam der Mann mit einem gewaltigen Bündel Lumpen auf dem Rücken, das einen ſo unerträglichen Geſtank von ſich gab, daß ich ihm ſofort befahl, es entweder ſeinem Weibe zu überlaſſen, oder es, noch beſſer, in den Delaware zu werfen. Er bat aber ſo dringend, demüthig, ſeine **Habe**, wie er es nannte, behalten zu dürfen, daß ich endlich nachgab, und ihm erlaubte, den Bündel mitzunehmen, vorausgeſetzt, daß er mit dem Sitze neben einem meiner Neger ſich begnügen wolle. Er war doch erfreut."

„Als ich zu Hauſe angekommen, wies ich ihm eine meiner verlaſſenen Negerhütten an, denn der Akt für die Emanzipirung unſerer Schwarzen, war bereits mehrere Jahre in Wirkſamkeit, und ein halbes Dutzend derſelben hatte mein Haus verlaſſen, um ihrer neuen Freiheit ſo ſchnell als möglich zu genießen. Kamen aber nach einigen Wochen wieder Alle zurück, aber in einem Zuſtande, dem man es wohl anſah, daß er nur durch die zügelloſeſten Ausſchweifungen herbeigeführt worden ſeyn konnte. Nahm ſie nicht mehr; war froh, daß ſie fort waren. Die etwas werth waren, ſind geblieben und ſind noch im Hauſe. In dieſer verlaſſenen Hütte nun, die ich dem alten Simon Martin angewieſen hatte, deponirte er ſeinen ſchmutzigen Bündel, und, die Wahrheit zu geſtehen, ſo diente ihm dieſes wirklich ſtatt eines Vorhängſchloſſes, denn alle meine Leute wichen die Thüre auf zwanzig Schritte aus; zum Hineintreten war Keiner zu bewegen."

„Alle ſchmuzige alte Wäſche, die das Anſehen nicht mehr werth war, alle alten Lumpen, Kleider und Strümpfe, abgetragene Hoſen, kurz alles, deſſen er habhaft werden konnte, ſammelte er wie toll zuſammen, um ſie in ſeinem Lumpendepot niederzulegen.“

Der Alte hielt wieder inne.

„War übrigens mit dem alten Simon Martin wohl zufrieden, er arbeitete fleißig und umſichtig, verſtand die Landwirthſchaft aus dem Grunde, und zeigte ſich langſam, aber beſonnen, ſo daß ich ihn wohl brauchen konnte. Seine Begriffe von häuslicher Oekonomie erlaubten ihm nie ſich von Hauſe zu entfernen, obgleich ich ihn öfters dazu aufmunterte, ſein Weib zu beſuchen. Wozu die Schuhe zerreißen? war immer ſeine Antwort; und einmal, als ſeine Alte nach Verlauf von mehreren Jahren mit ihrer zwanzigjährigen Tochter gekommen war, um ihn zu ſehen, fuhr er ſie ſehr hart an, weil ſie, wie er ſagte, unnöthiger Weiſe die Schuhe zerriſſen.“

Der Alte hielt abermals inne, und fuhr in herzlicherem Tone fort.

„Dieſen Uebelſtand ausgenommen, hatten wir uns an den alten Simon Martin allmälig ſo ſehr gewöhnt, daß Miſtreß Jsling und ich beſchloſſen, ihn auch nach Verlauf ſeiner Dienſtzeit bei uns zu behalten, und ihm ein fünfzig Ackers zu verlehnen, und ein Häuschen, das zu derſelben Zeit leer werden ſollte.“

„Als die Zeit bis auf acht Tage herum war — es war gerade Abends vor Martini 1820, kam der Alte zu mir auf meine Office [1] und fragte mich: Squire, wollen Sie mir wohl erlauben, morgen hinüber auf die Auktion nach Harrisburg zu gehen?“

„Auf die Auktion hinüber nach Harrisburg gehen? gab ich zur Antwort. Auf die Auktion, Simon Martin? Was wollt ihr denn auf der Auktion? Es werden ſo viel ich aus der Zeitung erſehe, zwei Sheriff sales [2] über zwei Farms morgen abgehalten, deren jede dreihundert Acker Landes, und Wohn- und Wirthſchaftsgebäude hat, die wenigſtens auf fünftauſend Dollars zu ſtehen kommen. Ihr werdet ſie doch nicht erſteigern wollen?“

„Juſt um einmal eine Auktion zu ſehen, Zeitvertreibs wegen, erwiederte Simon Martin.“

„Wohl, ſo geht in Gottes Namen! ſagte ich. — Nehmt den alten Rappen, und hier iſt ein Dollar als

---

[1] Schreibſtube.

[2] Gerichtliche Verſteigerungen von liegenden Gründen werden durch den Sherif abgehalten.

Zehrungsgeld für euch und das Thier; aber daß ihr Nachts wieder zu Hauſe ſeyd."

Und wieder hielt der Alte inne; der Ton ſeiner Stimme war allmälig freundlicher, zutraulicher geworden, wie der eines Mannes, dem Wohlwollen die Worte auf die Zunge legt.

„Der alte Simon Martin", fuhr er fort, „kam richtig Abends zurück, hatte aber, außer einigen Pfunden Brodes, die er von Hauſe für den alten Rappen mitgenommen, dieſem auch nicht einen Halmen Heu zu freſſen gegeben, was ich aus dem Heißhunger des Thieres ſehr wohl entnahm; denn ich bin ſelbſt, wenn mich nicht wichtigere Geſchäfte abhalten, bei der Fütterung des Viehes zugegen. Er erhielt einen ſcharfen Verweis deßhalb. Das Thier kann nicht reden, und es wegen einem Vierteldollar Hunger leiden zu laſſen, iſt unmenſchlich und nicht wirthſchaftlich, ſagte ich."

„Der alte Simon hörte mich an wie ein Block, und ging, ohne ein Wort zu ſagen," fuhr der Alte fort.

„Am folgenden Morgen kam Miſter Gordon, der damalige Sherif, zu mir, und gratulirte mir von wegen des guten Kaufes, den ich mit der Hawkes Farm gethan, wobei er ſich nicht wenig wunderte, wie ich in meinen alten Tagen noch mehr Land ankauſe, da ich doch mein eigenes nicht überſehen kann.“

„Ich die Hawkes Farm gekauft? verſetzte ich voll Verwunderung. Miſter Gordon, ihr träumt.“

„Er ſchaute mich zweifelhaft an, wie als ob er fragen wollte, ob es in meinem Kopfe auch richtig ſeye, und zeigte mir dann das Verſteigerungsprotokoll; und wen ſahen meine Augen als Käufer? wen anders, als den alten Simon Martin. Ich traute meinen Sinnen kaum und wußte nicht, was dazu ſagen. Noch habe ich zu bemerken, daß der Alte den Tag nach ſeiner Ankunft in meinem Hauſe ſich um die Einbürgerung beim Protonotary[1] bewarb, wozu er von mir die zwei Dollars Gebühr geliehen, ſo daß er den Tag nach ſeiner Emanzipation auch als Bürger naturaliſirt wurde. Natürlich glaubten der Sherif und die anweſenden Bürger, er erſteigere die Farm für mich, da ich ihn bereits öfter in nicht ganz unwichtigen Geſchäften wegen ſeiner Treue und Umſichtigkeit gebraucht; — ein Umſtand, verſicherte mir Miſter Gordon, auf den gewiß von den

---

[1] Gerichtsſchreiber der Grafſchaft, der die Grundbücher führt und bei dem ſich die Fremden zur Naturaliſation melden, werden in einigen Staaten auch County Clerk genannt.

Bürgern Rückſicht genommen worden war; denn mehrere Kaufluſtige waren abgetreten."

„Ich ließ den Alten rufen, und fuhr ihn hart an wegen des Scherzes, den er ſich mit einer Behörde erlaubt; denn dafür hielt ich das Ganze."

„Als Simon Martin in die Office trat, und den Sherif erblickte, lächelte er auf ſeine eigene Weiſe, und antwortete mir auf meinen barſchen Verweis, daß die Sache eigentlich ihn anginge, er jedoch um Vergebung bitte, daß er ſich die Freiheit genommen, die Farm gleichſam tacite auf meinen Namen zu kaufen; was jedoch unumgänglich nöthig geweſen wäre, da er als Redemtioniſt nicht sui juris und ihm die Farm beſonders gefallen. — Aber, ihr verdammter alter Narr! ſagte ich, wer wird denn die Farm bezahlen?"

„Und wieder lächelte der alte Kauz, und ſtatt aller Antwort ſtolperte er in ſeine Hütte, wo er den Sack mit den ſtinkenden Lumpen und Abfällen auf den Fußboden auszuſchütten begann."

„Ich war ihm gefolgt, und ſah ſeinem Treiben mit verhaltener Naſe durch die halbgeöffnete Thüre zu."

„Es war ein Sack, der wohl an die hundert Pfund wiegen mochte, wie geſagt, Abfälle und Fragmente von allen möglichen Stoffen und Zeugen, durchgeſchwitzte

Hemden und Strümpfe, und Fetzen von Flanellleibchen, und Weſten und Wolldecken unter einander, dazwiſchen Stücke von altem Eiſen, gebrochene Hufeiſen, Nägel, Stücke Zinn, Blei, Kupfer; alles dieß fiel aus dem Sacke. Nachdem er ihn geleert, kehrte er ihn um und nahm ſein Taſchenmeſſer, worauf er den Sack über einen hölzernen Trog hielt, und die Nähte öffnete. Und es fiel ein Louisd'or heraus, dann ein zweiter, dann drei, vier, fünf, zehn, hundert; kurz, es kamen tauſend und einhundert Louisd'or, Friedrichsd'or und Carolins aus dieſem ſchmutzigen Verſtecke hervor."

„Ich ſtand ſprachlos."

„Sehen Sie meine Schatzkammer, ſprach der Alte — eine ſo ſchöne Schatzkammer, als die Bank der vereinigten Staaten nur ſeyn kann. Ah, ſehen Sie, hätte ich gleich bei meiner Ankunft im Lande etwas gekauft, ſicherlich hätte ich mich betrogen, oder wäre betrogen worden. Sind verdammt pfiffig, die Amerikaner; aber ein Deutſcher kann es auch ſeyn. Habe die Ueberfahrt und Erfahrung umſonſt, und mein Haus und Hof, wo ich mich mit meinen Kindern ruhig auf meine alten Tage niederſetzen kann. Und dabei blinzelte der alte Schurke ſo niederträchtig, verſchlagen."

„Schändlicher Kerl!" murmelte der Jüngling.

„Das war er in hohem Grade bei all ſeiner Verſchmitztheit,“ fiel der Alte ein. „Ein Mann und Familienvater, der ſich auf eine ſolche Weiſe in ein Land einſchleicht, ſich und die Seinigen wegen elenden hundert Dollars zur Sklaverey erniedrigt, und unter ſolchen Umſtänden erniedrigt, iſt der Freiheit gar nicht werth, nicht würdig, Bürger eines freien Landes zu werden. Auch mochte ich ihn von dieſer Stunde nicht mehr leiden, und er iſt mir ſeit dieſer Zeit zuwider, obwohl er nicht weit von mir wohnt. So ſind aber die heutigen Ankömmlinge aus dieſem Lande — ein ſeltſames Gemiſch von Ehrlichkeit und Niederträchtigkeit, geſundem Menſchenverſtand und abſoluter Verworfenheit.“

Die Beiden waren unter dieſen Worten vor einem Hauſe angekommen, deſſen knarrender Schild eine Schenke bezeichnete, und in die der Alte, nachdem er ſein Pferd an den Pfoſten vor dem Hauſe angebunden hatte, eintrat. Er kam nach einigen Sekunden in Begleitung des Wirthes zurück, dem er bedeutete, eine Bouteille Madeira mit Brod und geräuchertem Fleiſch zu bringen. Der letztere war ſeinem Gaſte, die Kappe in der Hand, gefolgt; eine Aufmerkſamkeit, die unſern Jüngling zu frappiren ſchien, und die ihn veranlaßte, einen aufmerkſamern Blick auf ſeinen ſeltſamen Begleiter zu werfen, als er bisher, im Wahnſinn ſeines zerriſſenen Gemüthes, vermocht hatte. Dieſer konnte die Sechzig überſchritten haben, war aber in jeder Hinſicht noch ein ſchöner, lebenskräftiger alter Mann, von behaglichen, aber ausgezeichnet edeln Geſichtszügen. Er ſprach mit dem Wirthe freundlich, gefällig, in einem Tone, der eben ſo weit von Herablaſſung als Vertraulichkeit entfernt war. Als dieſer ſich entfernte, um die beſtellten Erfriſchungen herbeizuſchaffen, wandte er ſich wieder mit der Ungezwungenheit eines Mannes aus den höheren Ständen zum Jüngling. „Mir recht lieb,“ ſprach er, „daß unſere Farmers den Madeira dem heilloſen Whisky ſo ſehr vorziehen; es iſt ein unvergleichliches Mittel in Fällen, wie der mit Ihrem Cyrus.“

„Der aber beiſpiellos mitgenommen iſt, wenn dieß der Name des Thieres da iſt,“ verſetzte der Wirth, der mit der Bouteille Madeira gekommen war, hinter ihm drein ſein Weib mit einem Teller, auf dem Schinkenſchnitten und Brod lagen.

„Der Gentleman hatte eine Reiſe vor, bemerkte der Alte; hat ſich aber in der Richtung geirrt, und ich fürchte, das edle Thier iſt überritten.“

Der Wirth überreichte kopfſchüttelnd den Wein, die Wirthin den Teller. Der Alte nahm vom Brode, ſchnitt es in dünne Scheiben, und legte dazwiſchen Schinkenſchnitten, die er ſammt den beiden Brod-Enveloppen ſtark mit Madeira anfeuchtete, und ſie dann dem Thiere reichte. Dieſes verſchlang die leckere Speiſe mit Heißhunger. Eine Magd war mit Wolldecken angekommen, die er mit Hülfe des Wirthes um den Rücken deſſelben ſchnallte, und erſt, als Cyrus verſorgt, ſchenkte er zwei Gläſer voll und ſtieß auf ſein baldiges Wohlbefinden an. Morton hatte das Glas ergriffen, und hielt einen Augenblick an, dann trank er, ohne ein Wort zu erwiedern. Es war etwas ſo human Zudringliches in dem Benehmen des Alten; die Weiſe, in der er das Thier behandelte, verrieth ſo ganz den Gentleman — die verworrenen Geſichtszüge des Jünglings nahmen unwillkürlich einen Ausdruck von achtungsvoller Aufmerkſamkeit an.

Der Alte hatte einen forſchenden Blick auf ihn geworfen, und knüpfte dann eine kurze Unterhaltung mit dem Wirthe und ſeinem Weibe an. Während dieſer waren zwei Bootsmänner gekommen, die Cyrus und ſeinen Begleiter in die Fähre brachten, in welche bald darauf ihre Herren nach einem freundlichen Abſchied von den Wirthsleuten, und unter wiederholten Wünſchen einer glücklichen Nachhauſekunft, gleichfalls traten.

Der Mond war nun voll über die öſtlichen Bergesrücken heraufgeſtiegen.

Vor ihnen lag der meilenweite Susquehannah in ſeiner ganzen Majeſtät; rechts ſtiegen die ſchroffen Flußgebirge finſter und drohend empor, hie und da mit einem glänzenden Lichtſaume aufgehellt, der in den vertikalen Strahlen des Mondes aufdämmerte, und ſich allmählig erweiterte und in endloſen Räumen verlor, ſo wie ſie tiefer in den Fluß hinein kamen. Von jenſeits funkelten die heiteren Gefilde und die lieblichen Landſitze mit ihren hellerleuchteten Fenſtern wie Sterne ſo friedlich und freundlich herüber; das magiſche Helldunkel der öſtlichen Felſenrücken wurde, als ſie tiefer in den Strom einfuhren, ſo wunderbar verklärt, die ſilberne Glorie, in die die ganze Landſchaft gehüllt war, lächelte den Verzweifelnden ſo verſöhnend an, daß ein tiefer Seufzer ſeiner Bruſt entquoll. Augenblicklich fuhr er jedoch auf, und ſchaute den alten Mann mißtrauiſch forſchend an. Dieſer war ſchweigend geſtanden, den Blick auf das prachtvolle Nachtgemälde und den Himmel gerichtet. Auf einmal heftete er ſein Auge lang und langſam auf den Jüngling. Es war ein Blick, in dem ſich eine hundertjährige Erfahrung ſpiegelte, der Blick eines Seelenarztes, der mit Bangigkeit die Kriſe an ſeinem Patienten herannahen ſteht. Sein Blick ſchien zu ſagen: In dir Unglücklicher kämpft noch der Stolz des welt- und gottverachtenden Selbſtmörders mit dem des Gentleman! — Welcher wird ſiegen?

Der junge Mann wandte ſich betroffen.

„Mein Thier“, ſprach er endlich, „iſt nicht das erſte, das Sie unter Ihren Händen gehabt.“

Das Geſicht des Alten leuchtete vor Freude auf bei dieſer Frage, den erſten Worten, die ſein junger Begleiter aus eigenem Drange geſprochen hatte.

„Einem alten Cavallerieoffizier, wie mir, verſetzte er, iſt es zweite Natur.“

„Sie waren Cavallerieoffizier? Im Dienſte irgend eines europäiſchen Fürſten,“ ſprach er nachläſſig und in einem Tone, der ſich Mühe gab, artig zu klingen.

„Unter Putnam, Lee und Greene[1].“

„Putnam, Lee und Greene! Sie waren Revolutionsoffizier?“ fragte der Jüngling zweifelhaft, und eine Stellung annehmend, die in achtungsvolle Aufmerkſamkeit übergehen zu wollen ſchien.

---

1) Drei ausgezeichnete Generale im Revolutionskriege, von denen der zweite wegen der Gefangennehmung der engliſchen Armee unter Bourgoigne, der dritte wegen ſeiner in den Carolinas erfochtenen Siege berühmt iſt.

Wieder fiel er jedoch in ſeine vorige Haltung, und ein ungläubiges Lächeln umſchwebte ſeine Lippen.

„Früher unter Lee“, fuhr der Alte fort, „dem ich zugetheilt wurde. Ich kam in der erſten heſſiſchen Diviſion No. 76 herüber als Lieutenant, wurde bei Trenton, unter Rall, gefangen und nahm während meiner Gefangenſchaft die Entlaſſung; erhielt ein Offizierspatent vom General en chef und trat als Lieutenant in amerikaniſche Dienſte; wurde Capitain, Major, Oberſter und natürlich, fügte er lächelnd hinzu, auch geborner Bürger der Union, da ich vor der Erklärung der Unabhängigkeit auf ihrem Boden war. Mein Name iſt Isling, Oberſter in der Armee der Vereinigten Staaten.“

Der Jüngling verbeugte ſich ſo tief und ehrfurchtsvoll, wie er es vor keinem Monarchen gethan haben würde.

Der Oberſt war wieder in Nachſinnen verſunken, den Blick auf Cyrus gerichtet, der ſehr lebhaft zu werden begann. Die Stille der Nacht wurde bloß von den Ruderſchlägen der beiden Bootsmänner und dem Gemurmel der an den Felſen ſich brechenden Gewäſſer unterbrochen.

„Sehen Sie“, hob der Alte nach einer Weile wieder an, „ſo habe ich den Poſſen, den mir das Schickſal gefehlt, wieder verbeſſert. Nur Thoren beugen ſich unter dem, was ſie Schläge des Schickſals nennen. Männer, und vor allem freie Männer, lachen dieſer Schläge."

Der Jüngling wurde wieder düſter.

„Ah!" ſprach der Alte, „wo ſind dieſe Zeiten? An die ſechzig Jahre ſind es nun."

„Sechzig Jahre!" rief der Jüngling; „ich hielt Sie höchſtens für ſechzig."

„Und zwanzig darüber. Ich bin achtzig Jahre alt", lächelte der herrliche, ſtämmige Deutſche. „Und dieſe achtzig Jahre ſind mir eben ſo viele Uebergänge aus dem Dunkel in die Helle; denn jedes Jahr entwickelt ſich die Exiſtenz meines Adoptivlandes glorreicher, herrlicher und großartiger. Wollte doch nach fünfzig Jahren wiederkehren, um zu ſehen, auf welcher Stufe dieſes mein Land iſt. Gott ſegne es, und behüte es vor allem Uebel; inſonderheitlich aber vor der Selbſtſucht, die da verzehrt, wie Roſt das Eiſen verzehrt. Ach, die erſten Tage, die ich im Dienſte der Union verbrachte, die waren trübe."

Der Alte hielt in tiefer Rührung inne, und ſetzte ſich dann auf das Bootbret, ſeine Hände im Schooße gefaltet. Der junge Mann ließ ſich gleichfalls nieder.

„Ja, trübe ſah es damals aus, als ich in die Reihe amerikaniſcher Kämpfer eintrat, dieſer Kämpfer im heiligen Kriege. Ah, unſere Leiden waren furchtbar! Wenn ich noch an dieſe Schlacht von Brandywine denke — es war ein herzzerreißender Anblick! Die ganze Straße von Brandywine hinauf nach Germantown, hinüber nach Norristown — ein ungeheures Blutfeld — Blut, nicht von Gebliebenen, Verwundeten — nein, von Geſunden, Friſch- und Geſunden. Es fror, wie heute, eine furchtbare Kälte, und in der ganzen Armee waren nicht tauſend paar Schuhe; die Leute ohne Schuhe, Strümpfe, mußten fort, auf der hart gefrornen Straße, die erſt durch ihr Blut weich wurde. Und die Leute, ſie murrten nicht. Ja, wir litten furchtbar damals; aber wir litten gerne, denn unſere Leiden waren mit hohen, mit großen Gefühlen verwoben. Was ſind die heutigen Kriege, die Kriege Napoleons gegen dieſen heiligen Krieg? gegen dieſen Krieg, der, gleich der Krippe von Betlehem, eine ſchönere Zukunft über die Menſchheit für tauſendjährige Leiden bringen wird!“

Und bei dieſen Worten wandte der Oberſte ſeinen Blick wieder zum Himmel.

„Und die Männer, die dieſen Krieg führten! Ah, lieber, junger Mann, dieſe Männer, was ſind die

Helden des Alterthums gegen dieſe ſo großartigen, und wieder ſo einfachen Charaktere? Es waren göttliche Stunden!"

„Ja, göttliche Stunden, junger Mann!" fuhr der Oberſte fort; „Washington" — er nahm den Hut ab, und während er ihn in der Hand hielt, ſchien ſein Blick in die Himmel dringen zu wollen. Der Jüngling war ſeinem Beiſpiele gefolgt, und ſelbſt die Ruderer hielten mit gebückten Leibern inne.

„Washington und Greene, und Lafayette, dieſer prachtvolle Franzoſe, und Steuben, dieſer herrliche Preuße, und Kalb, der gute, gemüthliche Kalb. Es waren Männer, unſchuldig wie Kinder; und Morton" —

„Morton!" rief der Jüngling, „General Morton, mein Großonkel," wiederholte er mit leiſer verhallender Stimme.

Der Alte nahm die Hand des Jünglings und hielt ſie in der ſeinigen gepreßt. „Seyen Sie mir gegrüßt, Enkel eines meiner erſten und theuerſten Freunde," ſprach er eben ſo leiſe. „Sehen Sie," ſprach er kaum hörbar, auf einen fernen Lichtpunkt am weſtlichen Ufer deutend, „ſehen Sie, das war eine der Beſitzungen Ihres Großonkels, der Stammſitz Ihrer Familie, die ſich ſpäter nach Virginien gezogen."

Der Jüngling ſchauderte unwillkürlich zuſammen; denn der Lichtpunkt lag in gerader Linie dem Felſenvorſprunge gegenüber, der Zeuge des Endes ſeiner irdiſchen Exiſtenz ſeyn ſollte.

Eine Weile herrſchte tiefe Stille. Der Blick des Alten war wieder gen Himmel gerichtet.

„Ah, dieſe Zeiten“, fuhr der achtzigjährige Seelenkenner fort, „dieſe Zeiten, reich an Gefahren und an großen Thaten! Wenn ich mir ihn vorſtelle, den löwenkühnen Morton, dieſen Percy unſerer Armee. Er war acht-, ich ſechsundzwanzig Jahre, als wir uns kennen lernten. Ah, Morton!“ und wieder hielt er inne.

„Ich war im Hauptquartier, das in Rockland County[1] ſtand,“ fuhr der Oberſte nach einer Pauſe fort, die Hände auf den Knien zuſammengefaltet. „Aber unter Hauptquartier dürfen Sie ſich kein glänzendes Lager mit goldſtrotzenden Generalen, Stabsoffizieren und allem dem Luxus einer übermüthigen Soldateska irgend eines Monarchen denken; oder ein Lager, wie zu Boulogne, von dem ich geleſen habe, wo dieſer große Schauſpieler Bonaparte ſeine Ehrenlegion austheilte, und den Grund zu ſeiner Tyrannei legte. — Eine Scheuer, mit ein paar Fuder Heu, Bretern ſtatt des Tiſches, Stalllaternen ſtatt der Candelabern, Heubündel ſtatt der Sitze, — und auf einem dieſer Sitze der große, der göttliche Waſhington.“

---

[1] Am Hudſon, ſechsundzwanzig Meilen oberhalb Newyork, auf der linken oder New Jerſey Seite.

„Mein Gott!“ hob der alte Krieger mit gefalteten Händen an. — „In meinen jüngern Jahren, wenn mir ſo Zweifel über unſere künftige Exiſtenz, über die Unſterblichkeit unſerer Seele, und unſere künftige Belohnung oder Beſtrafung aufſtiegen, ſo beſchwichtigten ſich meine Zweifel immer in meinem Gemüthe durch den Gedanken, der mir unwillkürlich und jedesmal aufſtieg: Wenn es keinen Himmel, keinen Ort für Auserwählte gäbe, wo ſollte denn Waſhington würdig aufgehoben ſeyn! — Hören Sie, wenn man ſo in achtzig Jahren der Welt gelebt hat, denkt man gern an einen Himmel, und noch viel früher bei manchen Gelegenheiten. — Ja, dachte ich mir, wo wäre Waſhington würdig aufgehoben? Einen ſolchen Mann hervorgebracht zu haben, wahrlich es gereicht ſeinem Schöpfer zur Ehre. Jeder wurde in ſeiner Nähe würdiger, göttlicher, ſelbſt im rauhen Kriegshandwerk. Laſſen Sie ſich nur einen Fall erzählen, lieber Morton, nur einen einzigen kleinen Zug vom großen Waſhington; es iſt gerade aus kleinen, ſo zu ſagen häuslichen Zügen, daß man den Menſchen erkennt. Im Paradezuſtand weiß jeder den Großen zu ſpielen."

„Wir waren, wie geſagt, zuſammen, Morton und ich, zwei junge Leute, nach einander abgeſandt als Couriere vom General Lee. Im Hauptquartier, das heißt der Scheuer, war der General en chef und der General-Quartiermeiſter, Baron Steuben, wie Sie wiſſen."

„Standen ſo vor der Scheuer, und biſſen in unſern Kautabak — das Einzige was wir zu beißen hatten — und rauchten zur Abwechſelung eine Pfeife — denn Cigarren waren damals noch wenig Mode — und promenirten auf und ab, unſerer Erledigung harrend, die, wie angedeutet worden war, nicht vor einigen Stunden uns werden würde. Auf einmal zupft mich Morton am Rockſchoße und ſpäht aufmerkſam in eine Waldesſchlucht hinein, die einige zwanzig Schritte von der Scheuer ſich gegen den Hudſon hinabdacht. Steht keine Meile, dieſe Scheuer, von der Anhöhe wo der unglückliche André[1] ſein Schickſal fand. Iſt eine traurige, öde Anhöhe, kein Baum rings herum; einige verkrüppelte Cedern ſind alles. Doch, zu unſerm Abenteuer zurückzukommen. Wie Morton ſo einige Sekunden in die Waldesſchlucht hineinſpäht, ſpringt er auf einmal, ohne ein Wort zu ſagen, von meiner Seite den ſteilen Abhang hinab, und verſchwindet im Dickicht. Ich ſchaute und ſchaute; und was ſehe ich? meinen lieben Morton und hinter ihm einen Bauernjungen mit ein paar fetten Enten, die ihm Morton bereits abgenommen. Ich dachte anfangs, der Junge ſey ein Spion; überzeugte mich jedoch bald, daß er ein ſchlichter Abkömmling der Holländer war, denen unſer ſpaßhafte Irwing übrigens ein Bischen wehe gethan. Schickt ſich nicht, Menſchen, die ſich die erſten Tage ihrer Anſiedlung ſo ſauer werden laſſen mußten, auf eine ſo leichtfertige Weiſe vor die Augen der Welt zu bringen. Iſt wenigſtens nicht patriotiſch. Sollte Arnold Irwing heißen, ſtatt Waſhington Irwing. Auch flattirt er mit den Engländern zu viel, dieſer junge Herr, auf Unkoſten ſeiner Landsleute, die er bei jeder Gele-

---

[1] Major André, der Generaladjutant Clintons, des kommandirenden Generals der britiſchen Geſammtmacht, wurde bekanntlich als Spion durch ein Kriegsgericht verurtheilt gehängt zu werden; welches Urtheil auch, ungeachtet aller Drohungen des britiſchen Kommandanten, vollzogen wurde. Die Ueberreſte dieſes unglücklichen jungen Mannes wurden

---

vor einigen Jahren, mit Bewilligung der amerikaniſchen Regierung, aufgegraben, nach England transportirt, und in Weſtminſter beigeſetzt.

genheit lächerlich macht. Iſt auch eine Art **Verrath**, liebe: Morton, mag ihn nicht leiden, den glattzüngigen, ſpaßhaften, leerköpfigen, geſchmeidigen Newyorker. Doch, wie ich über einen unwürdigen Federhelden den wahren Helden vergeſſen kann!" verbeſſerte ſich der Alte.

„Als wir den Bauernjungen in unſere Mitte bekamen, war natürlich das Erſte, das wir thaten, ihm die Enten abzunehmen. Kaum war dieß in's Werk geſetzt, obwohl ſich der Junge zehnmal hinter den Ohren kratzte, machten wir auch Anſtalt ſie gebraten zu ſehen. In weniger denn fünf Minuten waren die Enten geköpft, gerupft, ausgeweidet und am hölzernen Bratſpieße, der luſtig hinter der Scheuer zwiſchen zwei Felsblöcken ſich drehte. Den Bauernjungen hatten wir, in der freudigen Hoffnung, uns trefflich zu regaliren, ganz und gar vergeſſen; er aber uns nicht."

„Auf einmal wurden wir von unſerem herrlichen point de vue abgerufen, und zwar in das Hauptquartier — die Scheuer, vor den General en chef — mit einem Worte, Washington ſelbſt."

„Anfangs dachten wir, unſere Erledigung ſey parat; ein Blick auf den Bauernjungen jedoch, der dicht an der Scheuerthüre ſtand, ſeinen Hut im Munde kauend, belehrte uns eines andern."

„Sie haben ihn nicht geſehen, Miſter Morton, den großen Waſhington," fuhr der Oberſte mit einem Seufzer fort, „denn er ſtarb, ehe Sie geboren wurden; aber ihn zu ſehen und nicht von inniger Ehrfurcht unwiderſtehlich ergriffen zu werden, war, behaupte ich, unmöglich. Eine hohe, königliche Geſtalt; eine hohe, königliche, breite Stirn; ein Auge, das in die innerſten Falten der Seele drang; eine Miene, die der Tod, und ich glaube, die Hölle, mit allen ihren Schrecken nicht zum Zucken bringen konnten, ein Gott Ähnliches, allerforſchendes Antlitz, mit der ganzen Würde, der vollen Kraft, der reinſten Tugend, der ſtärkſten Vaterlandsliebe; ſo war Waſhington ſtets, überall, zu allen Zeiten, ſiegend, wenn geſchlagen, im Kabinette, vor der Armee — ſtets ſich gleich."

„Er ſaß auf einem Heubündel, vor ihm lag ein höheres, auf dieſem ein Bret, und darauf Mappen und Pläne. Neben ihm ſtand General Steuben; an der Thüre der holländiſche Bauernjunge."

„Wir waren, wie geſagt, einigermaßen verlegen eingetreten, und dieſe Verlegenheit wurde nicht gemindert, als wir den Bauernjungen erſahen. Es iſt für den Offizier nicht wenig demüthigend, wegen zweier Enten von einem holländiſchen Bauernjungen zur Rechenſchaft vorgefordert zu werden. Washington hatte ſich bei unſerm Eintritte erhoben und trat einen Schritt vor, und ſprach, mit jener unnachahmlichen Miſchung von väterlichem Ernſte und freundlicher Milde, im ſanfteſten Tone: „Gentlemen! Sie haben die Begriffe von Mein und Dein über den Enten vergeſſen. Sie ſehen, man iſt gekommen, ſie Ihnen in Erinnerung zu bringen. Ich erſuche Sie, künftighin nicht zu überſehen, daß wir nicht nur für die uns angeborne Freiheit, ſondern auch das Prinzip des Eigenthumes kämpfen."

Und mit dieſen Worten entließ er uns wieder. Hätte er uns aber todtgeſchlagen, wir hätten keine zwei Dollars aus unſern Taſchen gebracht. General Steuben hatte unſere Verlegenheit bemerkt, und war uns nachgegangen. Der holländiſche Bauernjunge wollte ſeine zwei Dollars, und nichts als ſeine zwei Dollars, und wir hatten keinen halben, den General mit eingeſchloſſen. Endlich ſandte Washington ſelbſt die Summe. Die Enten ſchmeckten uns trefflich; aber von dieſem Tage machten wir keinen ſolchen Handel mehr, wenn wir ihn in der Nähe wußten."

„Ja es waren oft knappe Tage; — dieſer herrliche Baron Steuben! dieſe edle, kräftige, gemüthliche und wieder ſo ſtolze, kühne Seele!"

„Er leibte und lebte ganz in Amerika. Er hatte einen glänzenden Dienſt, die Nähe des großen Friedrich, deſſen General-Adjutant er geweſen, das berühmteſte Heer Europas, die ausgezeichnetſten Generale, die glänzendſte Zukunft aufgegeben, um in unſern Wäldern mit Mangel und Noth aller Art zu kämpfen, ſein Blut für die heilige Angelegenheit der Menſchheit zu verſpritzen. Immer jedoch war er heiter, immer ruhig; nur als er den Culminationspunkt ſeiner Wünſche erreicht, als die brittiſche Armee bei York ihre Gewehre ſtreckte, und endlich der Friede die Unabhängigkeit der Staaten ſicherte, da erſt ſah man ihn Thränen der Freude vergießen. Es war, ſo ſagte er uns oft, der herrlichſte Moment ſeines Lebens, der ihn ſelbſt die Noth, in welcher er mit der ganzen Armee ſich befand, vergeſſen ließ.

Wir ſtanden damals in und um Newyork. Die engliſchen und franzöſiſchen Generäle gaben ſich Fêten über Fêten; alle Tage Fêten, zu denen natürlich auch wir geladen wurden, zu unſerm bittern Schmerze geladen wurden, obwohl wir gerne refüſirt hätten; denn wir hatten kein Geld. Nie empfanden die Offiziere einer Armee den Mangel des Geldes ſchärfer, bitterer, lieber Miſter Morton. Wir, die Sieger, die Befehlshaber des amerikaniſchen Heeres, die Generäle, die Stabsoffiziere, hatten kein Geld; keine tauſend Dollars waren in unſerm ganzen Lager. Unſer Sold war ſeit Jahren rückſtändig; die Regierung voller Schulden, ohne Kredit; auf die ſogenannten Kongreßnoten gab Keiner etwas. Es waren die drückendſten Bankette, zu denen je Männer von Ehrgefühl geladen wurden; und erſcheinen mußten wir — wie Schlachtopfer. Wir knirſchten vor Wuth, aber keine Hülfe. Unſere Scham, Verlegenheit und Verzweiflung wuchs mit jedem Tag; das Hohnlächeln der geldſtolzen Britten war nicht mehr auszuhalten. Es war darauf angelegt, uns recht zu demüthigen, und die leichtſinnigen Franzoſen, unſere Alliirten, gingen nur zu gerne in die Abſichten der hohnlachenden Engländer ein; denn obwohl ſie mit uns gegen dieſe gekämpft hatten: nach dem Frieden ſtanden ſie uns gegenüber; — es vereinigte ſie ein Band, das wir zerriſſen hatten — ſie waren beide Royaliſten. Der edle Steuben endlich konnte es nicht länger mehr aushalten. Dieſe geldſtolzen Britten, ſprach er, und dieſe leichtſinnigen Franzoſen, ſie verhöhnen uns offenbar mit ihrem Aufwande, ihrer Verſchwendung, weil ſie wiſſen, daß wir es ihnen nicht gleich thun können; wiſſen, daß wir gar nichts thun können. Und wir müſſen etwas thun, uns glänzend revangiren, oder unſere Ehre leidet. Alle fühlten die

Wahrheit, und waren bereit. Aber wir — wir hatten kein Geld, und zum Bankettgeben gehört, wie zum Krieg führen, Geld und wieder Geld. Baron Steuben half endlich. Er hatte noch einiges Silbergeſchirr, Familienſtücke, einige Pretioſen, ein paar herrliche Reitpferde, und ein reich mit Brillanten beſetztes Medaillon ſeiner einſtmaligen Liebe. Er opferte Alles — Alles opferte er, junger Mann; ſein Letztes, um die Ehre eines Landes, eines Offizierskorps zu retten, von denen manche ihm im Vermögen hundertfach überlegen waren; denen es nur ein Wort gekoſtet hätte, um einen Kredit von Tauſenden zu eröffnen. Ach, junger Mann — er opferte für das Land, für das er ſein Blut verſpritzt, ſechs Jahre verſpritzt, und das ihm nicht den zehnten Theil ſeiner Gage bezahlt hatte, das ſein Schuldner war — ſein Letztes. Ah, die Fête war glänzend, aber das Miniaturbild preßte ihm doch noch manchen Seufzer aus. Herrlicher Steuben! — und er ſtarb — und das Land blieb ſein Schuldner!"

Der alte Oberſte wurde plötzlich von tiefer Rührung ſo ſehr ergriffen, daß ihm für längere Zeit die Sprache fehlte. Jedes Wort hatte er mit dem eigenthümlichen Gefühle eines greiſen Kriegers geſprochen, vor deſſen ermattender Phantaſie ſich die Bilder ſeiner Jugend noch einmal mit der ganzen Stärke ihres urſprünglichen Eindrucks abſpiegelten. Offenbar hatte die Gegenwart des Sproſſen ſeines Freundes und Waffengefährten ihn ſchmerzlich bewegt.

Sie waren in der langen Pauſe, die eingetreten war, am jenſeitigen Ufer angekommen.

„Wir haben noch einen halbſtündigen Ritt vor uns, der Ihrem Cyrus ſehr willkommen ſeyn wird,“ ſprach er, nachdem ſie die Fähre verlaſſen hatten.

Und wirklich hatte Cyrus, allem Anſcheine nach, ſein volles angloarabiſches Feuer wieder gewonnen, und tanzte mit einer Leichtigkeit die Anhöhe hinan, ſo fröhlich, ſo wild, daß ſein Herr mit fortgeriſſen wurde von der wilden Freude ſeines Thieres, und vom fröhlichen Aufſchwunge ſeines Geiſtes erſt erwachte, als er mit ſeinem Begleiter vor dem Gitterthor eines hellerleuchteten Landſitzes hielt.

Die Glocke weckte eine Koppel Jagdhunde, die mit freudigem Gebelle die Ankunft des Herrn begrüßten. Mehrere Neger kamen und ſprangen heran, und unter dem herzlichſten Willkommen von Menſchen und Thieren, zogen die Beiden in die Behauſung des alten Oberſten ein.

III.

Das Nachtquartier.

„Maſſa!“ brummte ein eisgrauer Neger, der unter der Schar herbeigehinkt war, um dem Oberſten vom Pferde zu helfen — „Maſſa lange ausgeblieben. Miſtreß angſt geworden; glauben Maſſa wieder einmal auf die Britten Jagd gemacht.“

„Das nicht, alter Kauz; aber deinen Renard habe ich dir tüchtig eingeſchweißt. Ueberlaß ihn aber für heute dem Tom, und du ſorge, daß dieſes edle Blutpferd ſogleich als überritten behandelt wird. Sieh' zu, daß es am ganzen Leibe abgerieben, und zwar trocken abgerieben wird, bis es in einen leichten Schweiß geräth; dann in dicke Wolldecken gehüllt, die Füße mit warmem Waſſer gewaſchen, und gleichfalls in Decken gehüllt. Um die Medizin kommſt du auf die Office. Sey ſorgfältig; es iſt ein prachtvolles Thier. Es heißt Cyrus."

„Und der Reiter ein erbärmlicher —" brummte der alte Wollkopf. „Der kein Gemman ſeyn."

„Halt's Maul, du alter Narr!" bedeutete ihm der Oberſt. „Vergeben Sie, theurer Morton, der alte Cato war mein Reitknecht ſeit Ao. 76, und da ſind wir natürlich ſo eine Art alter Kameraden. Ihr Cyrus iſt aber in den Händen eines wahren Pferdenarren."

„Sollte auf einem hölzernen reiten, mit einem Rücken, nicht dicker, als eine recht dicke Säge; denn wiſſen der Gemman, was ſeyn, ein Pferd ſo zu traktiren. Armer Cyrus!" brummte der alte Neger im Abgehen; „armer Cyrus!"

Die Beiden hatten dem Neger und ſeinen Gehülfen eine Weile nachgeſehen, und gingen dann durch den Vorhof auf das Haus zu, vor deſſen Fronte eine Colonade doriſcher Ordnung hinlief, mit einer Reverbere-Lampe in der Mitte, deren blendendes Licht eine freundlich ariſtokratiſche Helle über den Hof und ſeine Umgebungen verbreitete. Die Hausthüre öffnete ſich, und zwei Mädchen hüpften heraus, um den alten Herrn zu begrüßen. Er nahm ſie bei der Hand, und ſchritt in den Corridor ein. Dieſer war, wie es in Häuſern unſerer wohlhabenden Bürger der Fall iſt, durch ein Kamin geſchützt, deſſen hellloderndes Feuer die Corridors und Treppen des ganzen Hauſes erwärmte. Beide waren mit eleganten Fußteppichen belegt, mit Eichenholz getäfert, und in ihren Windungen mit Lampen erleuchtet. Man gewahrte bei'm erſten Eintritte, daß der Beſitzer ſich eines ſoliden Wohlſtandes erfreue, und dieſen auf eine liberale, zweckmäßige Weiſe genieße. Als ſie in das Beſuchzimmer traten, kam ihnen eine Dame entgegen, die der Jahre ſiebenzig zählen mochte, und von einer ſeltenen Schönheit war — jener grau gewordenen Schönheit, die ſelbſt mehr und wohlthuender anſpricht, als jugendliche Reize, indem ſie das untrügliche Bild eines heiter und tugendhaft verlebten Daſeyns iſt; ein helles freundliches Auge, ſanft leuchtend, aus dem der Friede eines glücklichen Gemüthes ſchaute; die Stirne und Wangen nur wenig gerunzelt, leicht eingetrocknet, eine liebliche Röthe auf den noch immer weißen, zarten Wangen; um den Mund das angenehme Lächeln, im ganzen

Weſen jene ehrbare Matronen-Würde, die ſich bewußt iſt, daß ſie einen guten Kampf gekämpft hat. In der Weiſe, wie ſich die beiden Eheleute begrüßten, lag etwas ungemein Zartes, Rührendes — gegenſeitig Achtungsvolles. Sie ſahen ſich in die Augen, wie zwei Menſchen, die da fühlen, daß ihres Bleibens auf dieſer Erde nicht mehr lange — und die daher am Vorabende ihrer Trennung zur weitern Reiſe ungemein weich geſtimmt ſind.

„Du biſt lange ausgeblieben, theurer Adolph!" ſprach die Dame, mit einem ſanften Vorwurfe, als ſie der Gatte, herzlich küſſend, in ſeinen Armen hielt.

„Wohl, theure Eliſabeth!" erwiederte dieſer; „ich habe dir aber dafür einen lieben Gaſt mitgebracht, einen ſehr lieben Gaſt — den Enkel unſers theuern, unvergeßlichen Mortons und Großneffen unſers verehrten — ns, wie du weißt."

„Seyen Sie mir vielmals willkommen, theurer Morton!", ſprach die Dame, „recht ſehr willkommen! Oft haben wir von unſern lieben Freunden geſprochen; Ihre Großmutter war eine liebe, liebe Jugendfreundin von mir!"

Und indem ſie ſo ſprach, heftete ſich ihr Blick, gutmüthig forſchend, auf die Geſichtszüge des jungen Mannes.

Dieſer wurde verlegen.

„Auch die liebe Adele wird Miſter Morton willkommen ſeyn, hoffe ich,“ unterbrach die Beiden der zartfühlende Oberſt, mit einer Bewegung, die den Weltmann verrieth, der ſeinem Gaſte jede Verlegenheit zu erſparen wünſcht.

„Und du, Emma, kleiner Schelm! willſt du verſprechen, recht artig zu ſeyn? dann bleibt Miſter Morton recht lange bei uns.“

Adele war ein Mädchen, das zwiſchen fünfzehn und ſechszehn Jahren zählen mochte; ein zartes, herrliches Geſchöpf, in deſſen regelmäßig ſchönem Geſichte alt-engliſcher Adel, deutſche Gemüthlichkeit und amerikaniſcher Verſtand, in ſeltener Harmonie gepaart erſchienen. Neben ihr wiegte ſich Emma, das achtjährige Schalksköpfchen, das abwechſelnd bald die Schweſter, bald den Großvater, wieder die Großmutter durch ihr Getändel in Bewegung ſetzte.

„Kennen Sie unſere Adele?“ fragte der Oberſt den Jüngling, der bereits mit ſeiner Enkelin die Unterhaltung angeknüpft hatte.

„Ich hatte die Ehre in Washington —“

„Ja, ja, ſie war da mit ihrem Vater, dem Kongreßmitgliede. — Jetzt aber, liebe Adele, vor allem eine Taſſe Thee.“

Es umgibt unſer Landleben ein gewiſſes Etwas, das ſchwer zu definiren iſt, und dieſem einen eigenen Reiz verleiht. Die wirklich königliche Unabhängigkeit, die Abweſenheit von allem, was wir gemeinhin Kleinſtädterei nennen, das unbeſchränkte Mitwirken an den großen Angelegenheiten der Nation, und durch dieſe an den Weltereigniſſen, das jeden Tag in dem Verhältniſſe großartiger wird, als die Macht und der Einfluß unſerer Republik nach außenhin gefühlt werden, verleihen unſerm Landleben, mit der Abweſenheit aller beengenden Rückſichten, eine gewiſſe Würde, ja Hoheit, die etwas Souverainartiges hat. Es hat etwas ungemein Anziehendes, einen wahren Zauber, dieſes Landleben, ſchattirt, wie es iſt, durch den feinſten Welton, und wieder jene Selbſtachtung, die, Gott und dem Geſetze allein huldigend, auf Bewußtſeyn ſeiner unveräußerlichen Rechte gegründet iſt. Es iſt dieſes Landleben die wahre Grundlage, der Stützpunkt amerikaniſcher Freiheit, ſo wie in ihm allein der Bürger dieſer Union groß und wahrhaft frei erſcheint. Im Getümmel der Städte verſchwindet ſeine angeborne Unabhängigkeit in jenem ſteifen, ſtarren, tückiſch-ariſtokratiſchen Weſen, das, die Sitten und Gebräuche anderer Länder nachäffend, der Natürlichkeit ermangelt, und Bruder Jonathan nicht ganz mit Unrecht ſeinen hölzernen Bibelnamen erworben hat.

Hier vereinigte ſich der feinſte Weltton mit der anſpruchloſeſten Heiterkeit, die klarſte, ruhigſte Menſchen- und Weltkenntniß mit dem gemüthlichſten Frohſinne, um Morton den Abend zu einem der angenehmſten ſeines Lebens zu machen. Unwillkürlich ward er in die heitere Stimmung der guten Menſchen mit hineingezogen, und erſt nachdem die Mitternachtsſtunde geſchlagen, trennte ſich die Geſellſchaft, um ſich zur nöthigen Ruhe zu begeben. Der Oberſte begleitete ſeinen Gaſt einige Schritte, und trennte ſich von ihm mit den Worten: „Sie werden in der blauen Stube das Nöthige zu ihrer morgigen Toilette finden, und mir einen Gefallen thun, wenn Sie ohne weiteres davon Gebrauch machen.“

IV.

Der Abſchied.

Als Morton am nächſten Morgen aufwachte, umſchwirrten ihn die Ereigniſſe der letzten zwei Tage wie Traumbilder, die das Erſcheinen eines alten Negers, der mit ſeinen Kleidern in das Gemach trat, noch immer nicht verſcheuchte. Der Alte breitete dieſe und friſche Wäſche ſorgfältig auf dem Toilettentiſche aus, und verließ das Zimmer mit den Worten: „Maſſa wird in einer halben Stunde die Glocke zum Morgengebet hören.“

Der Jüngling erhob ſich. Er war geſtern buchſtäblich dem Schlafe in die Arme geſunken, ſo ſchnell geſunken, daß auch kein Gedanke, weder ein heiterer, noch ein trüber, den inſtinktartigen Zuſtand unterbrochen hatte, von dem er ſeit ſeinem verzweifelten Aufbruche aus der Bruderſtadt befangen war. Aber mit ſolchen Zauberfäden hatte der alte Deutſche ihn wieder ans Leben zu ketten gewußt, ſo unvermerkt hatte der greiſe Seelenkenner den düſtern Wahnſinn weggeſcheucht, daß er nun umher ging in ſeinem Kabinette, ungewiß, ob er wirklich derſelbe Menſch ſey, **Hughes Morton of Mortonhall**, und er raſch vor den Spiegel trat, um ſich ſeiner Identität recht deutlich zu vergewiſſern.

„Aber Morton!" murmelte er ſich zu, „wollteſt du denn nicht?" — — —

Er ſchüttelte das Haupt, und trat zum Fenſter.

Dieſes ging auf den Susquehannah, den man durch mehrere Baumgruppen erblickte, die am Abhange des Hügelrückens parkähnlich zerſtreut waren, und ſo rechts und links eine ungemein maleriſche Anſicht des Stromes darboten, deſſen ungeheuere Waſſermaſſen gebrochen und ſeenartig erſchienen. Weiter hinauf war die Anhöhe in Gärten, Wieſen und Felder eingetheilt, die, ſtatt der gewöhnlichen hölzernen Einfriedungen, mit lebendigen Zäunen eingefaßt waren. Der ungewöhnlich harte Froſt der letzten zwei Tage hatte die aus dem Fluße aufſteigenden Dünſte auf die Zweig der Bäume und Gebüſche gefeſſelt, die nun mit Myriaden von Kryſtallen geſchmückt, von der öſtlich herüberſteigenden Sonne erleuchtet, gleich ungeheuern Brillantenkronen erglänzten. Blau- und Grünmeiſen und Robbins hingen auf den Zweigen und zwitſcherten ihren ſchrillen Morgengeſang herüber. Das Ganze bot ein ungemein heiteres Bild ländlicher Winterruhe.

Der Jüngling wurde nachdenkend, wie ſein Blick auf die prachtvollen Waſſer- und Landpartien und wieder auf die häusliche Behaglichkeit des reichen Landſitzes fiel. „So," murmelte er ſich zu, „ſo, ja ſo könnte auch ich noch glücklich ſeyn. Und wer hindert mich, es zu ſeyn? Der — alte Stephy, der iſt es!" rief er mit hohler Stimme. „Ah, Georgiana!" Er ſeufzte tief. — „Die Buchten des Miſſiſippi ſind ſchön," fuhr er gedankenvoll fort, „ſchöner als die des Susquehannah. Und Georgiana! Ah, Stephy! — Ah! Wollen es verſuchen, unſerm Schickſal noch eine Weile zu trotzen. Ah, Georgiana! Adele!" murmelte er kaum hörbar.

„Maſſa wird erwartet," ſprach der grauköpfige Neger zur Thüre herein.

Er folgte.

In einem mäßig großen Kabinette, das an das Tafelzimmer anſtieß, und in dem ſich mehrere gepolſterte Fußſchemmel mit Sitzen befanden, harrte die Familie, mit einigen männlichen und weiblichen Negern, des Eintretenden, den ſie mit freundlichem Kopfnicken bewillkommte. Der Oberſte ſtand vor einem Pulte, auf dem eine Bibel mit dem Gebetbuche der biſchöflich engliſchen Kirche aufgeſchlagen war. Er winkte ſeinem Gaſte, auf einem der leeren Sitze Platz zu nehmen, und begann dann das Morgengebet nach dem Ritus der Hochkirche. Alle ſtimmten mit ruhiger Andacht ein, und das Morgengebet wurde, zwar ohne auffallende Symptome von Devotion, aber mit jener würdevollen Gelaſſenheit vollendet, die da bezeugte, daß es ein weſentlicher Theil der täglichen Familienbeſchäftigung war. Nachdem der Oberſte ſeinen erhabenen Standpunkt verlaſſen hatte, nahm er den Arm Adelens, und folgte Morton, der den ſeinigen der Dame des Hauſes angeboten hatte, in das Tafelzimmer, wo bereits das Frühſtück aufgetragen war. Immer derſelbe anſpruchloſe, würdevolle Ton; nur ſchienen die Blicke der ehrwürdigen Matrone und Miß Adelens wehmuthsvoll auf ihrem Gaſte zu ruhen. Auch der Oberſte war weniger heiter, und die Damen entfernten ſich, ſo wie das Mahl aufgehoben war.

„Oberſt Isling, um Gotteswillen!" rief der Jüngling, plötzlich auf dieſen losgehend, „ſagen Sie mir, wiſſen die Damen — ?"

Seine Lippen waren konvulſiviſch zuſammengepreßt; er zitterte.

„Und wenn ſie wiſſen, lieber Morton. Iſt es nicht beſſer, ſie hören es aus dem Munde eines Freundes Ihrer Familie, dem an Ihrer Ehre gelegen iſt, als — ?"

Der Jüngling knirſchte mit den Zähnen.

„Alles zu ungeſtüm, zu wild, zu zerriſſen, lieber Morton! Wir ſind nun mit Miſtreß Isling einundfünfzig Jahre bereits vereinigt, in Freud und Leid vereinigt. Keine Falte in dem Gemüthe des Einen iſt dem Andern verborgen. Meine Eliſabeth hat Schmerzen und Wonnen mit mir getheilt. Können Sie ſich es auch nur möglich denken, daß der alte Oberſt Isling hier ein Geheimniß vor ſeinem Weibe haben, ſie ſo das erſtemal in ſeinem Leben ſeines Vertrauens unwürdig erklären ſollte? Doch, wäre dieß auch möglich geweſen? Hier leſen Sie." —

Er nahm bei dieſen Worten einen Pack Philadelphier-Zeitungen vom verfloſſenen Tage.

„Miſter Morton!“ begann er wieder, und ſeine Bruſt hob ſich beklommen. „Sie haben Ihren Freunden trübe Stunden verurſacht.“

„Meinen Freunden?“ lachte Morton mit Bitterkeit. „Der Arme hat keine Freunde, Oberſter.“

„Nicht ſo ganz, als Sie glauben. Ihre Vorfahren haben ein Kapital niedergelegt, das für Sie hohe Intereſſen trägt, bereits getragen hat. Sie wurden Midſhipman in ihrem einundzwanzigſten, Schiffslieutenant im dreiundzwanzigſten Jahre. Als ſolcher wiſſen Sie, daß verlorne Maſten noch kein Schiff zu Grunde richten. D'ont give up the ship, ſchrie Commodore Perry [1], als ihm der Arm weggeſchoſſen wurde. Ihrem Großvater wurde vom Feinde Haus und Hof weggebrannt — er geächtet — das Todesurtheil war über ihn ausgeſprochen; und er verzagte nicht und — triumphirte.“

Der Jüngling ſchwieg.

„Ihre nächtliche Flucht hat alle Ihre Freunde mit Entſetzen erfüllt. Der Artikel hier in der Zeitung iſt ſo ſchonend als möglich abgefaßt. Natürlich; man will

---

[1] In der berühmten Seeſchlacht auf dem Erie See, wo die engliſche Flotille von der amerikaniſchen unter Commodore Perry beſiegt und gefangen genommen wurde.

Ihrer Familie nicht wehe thun. Es iſt Nationalſache; denn Ihre Familie iſt Nationalgut, möchte ich ſagen, mit der Nationalehre verſchwiſtert. Sie dürfen dieſe Ehre nicht beflecken, und die Weiſe, in der Sie dieß thaten, iſt entſetzlich für einen Amerikaner. Ja, lieber Morton, entſetzlich, zweifeln Sie nicht daran; denn unter allen Dingen verabſcheut der Amerikaner am meiſten Feigheit; und Feigheit iſt es, in einem Lande, das ſeinen Bürgern königliche Reſſourcen darbietet — zu verzweifeln, wenn eine dieſer Reſſourcen verſagt hat."

„Sie müſſen —"

Der Jüngling fuhr auf.

Der Oberſte, ohne es zu bemerken, fuhr fort „Ja, lieber Morton, Sie müſſen ſogleich handeln, um ein Gerücht zu widerlegen, das gewiſſermaßen als Attentat gegen die Nationalehre betrachtet werden wird."

„Aber wie?" fragte dieſer kaum hörbar.

„Ich ſelbſt will ſchreiben, daß Sie verſchwunden ſind, um mich zu beſuchen; bei einem alten Freunde Ihres Großvaters Hülfe zu ſuchen."

Der Oberſte hielt inne.

„Alſo Ihr ganzes Vermögen haben Sie auf die Mary geſetzt?" fragte er nach einer Pauſe.

„Ja."

„Und ſie nicht aſſekurirt?“

„Sie war ein neues Schiff. Meine Partners ſelbſt widerriethen es. Aber mein armer Großonkel —“

„Das iſt ſchlimm, Ihr Großonkel Bürge, das iſt ſehr ſchlimm. Seine Beſitzungen ſind freilich zweimal hunderttauſend Dollars unter Brüdern werth; aber fünfzigtauſend Dollars Bürgſchaft haben ſchon oft bedeutendere Realitäten verſchlungen.“

Der Alte hielt wieder inne und ging, in tiefes Nachdenken verſunken, auf und ab.

„Und wer iſt Gläubiger?“

„Stephy,“ ſprach der Jüngling.

Der Oberſte ſeufzte, und ſchüttelte mißmuthig das Haupt.

„Hart,“ ſprach er nach einer Weile, „für einen der Hauptgründer amerikaniſcher Freiheit — den Mann, der einer halben Welt Geſetze gab; ſehr hart, in ſeinem Alter, ſeinem achtzigjährigen Alter, einem reichgewordenen, entlaufenen Franzoſen zu Gnaden kommen zu müſſen. — Hart, ſehr hart.“

„Vielleicht im Schuldenthurme!“ ſtieß der Jüngling heraus.

„Nein, das nicht; das würde die Nation nicht zugeben.“

„Die Nation, lachte der Jüngling — dieſe Nation, die den herrlichen M — e ſchon ſeit Jahren ſchmachten läßt, um ſeine gerechten Forderungen ſchmachten läßt — die Nation, lachte er bitter, die für die bankerott gewordene Familie Fultons gleich wie für Bettler, blecherne Armenbüchſen an Bord der Dampfſchiffe ſetzen läßt, auf daß jeder einen Cent beiſteure! Wiſſen Sie, daß dieſelbe Nation — ah!"

„Ah, und was?"

„In Philadelphia wieſen ſie die Schriften ſeiner Correſpondenz aus ihrer öffentlichen Bibliothek weg."

„Wirklich?" ſprach der Oberſte mit einem bittern Lächeln. „Dann ſcheint ihren ſchwachen Roſinenmägen alſo die Koſt, an der ſich ihre Väter ſatt und kräftig aßen, nicht mehr zu munden. Machen Sie ſich jedoch nichts daraus, lieber Morton. Philadelphia iſt nicht die Union, nicht einmal Penſylvanien; aber erbärmliche Wichte ſind und bleiben ſie. Alſo wirklich haben ſie die Schriften —" Der Oberſte ſchwieg. Es war ein Capitel, das, gegenüber dem pompeuſen Empfang Lafayettes, einen erbärmlichen Kontraſt bildete, einen wahren Yankee-Kontraſt. Er war einige Male im Saale ungeduldig auf und ab gegangen, und wandte ſich dann kurz an Morton.

„Bleiben Sie, theurer Freund; ich will ſehen, was ſich thun läßt."

Und wieder drängten ſich chaotiſch neblichte Bilder vor die Phantaſie des Jünglings, wie er dem Alten nachſtarrte, und ſein Auge dann halb ſchloß, wie um den ſchrecklichen Abgrund, der ſich vor ſeinem Blicke öffnete, nicht zu ſehen.

Der alte Deutſche war zurück gekommen, und hielt einen offenen Brief in der einen Hand, in der andern einen verſiegelten. Er ſetzte ſich zu dem Jüngling und las dieſem vor:

„Wenn mit dem Gentleman, bezeichnet auf der vierten Colonne der N — G — vom 31. December v. J. der achtungswerthe junge Mann bezeichnet iſt, der Nachts eilf Uhr Philadelphia verließ, und die Straße über Germantown, Norriſtown, Reading, Betlehem, nach Harrisburg einſchlug, ſo mögen ſeine Freunde ſich beruhigen; denn er befindet ſich wohl bei der Familie eines alten Freundes ſeines Großvaters."

Der Jüngling drückte die Hand des herrlichen Alten.

„Ich ſende," fuhr dieſer fort, „dieſen Artikel ſogleich mit meiner Unterſchrift an die kleine Kreuzſpinne — den Redakteur der N—Gazette, mit der Bitte, ihn unverzüglich einzurücken. Morgen wird er bereits erſchienen ſeyn."

Und wieder verließ er den Speiſeſaal.

„Sie haben aber noch Land von Ihrer mütterlichen Seite?“ fragte er in der Thüre.

„Noch zehntauſend Acker am untern Miſſiſippi, oberhalb Point-coupé, die aber gleichfalls in der Bürgſchaft eingeſchloſſen ſind.“

„Das iſt böſe, ſehr böſe, und leicht hätten Sie bei dieſer Gelegenheit um Ihr ganzes Vermögen wegen fünfzigtauſend Dollars kommen können. Mein Gott, wie ſich nur der weiſe J—n zu ſo etwas hergeben konnte!“

Und mißmuthig warf er die Thüre zu, ſo daß Emma laut ſchreiend in den Saal ſtürzte, zu ſehen, was Großonkel ſo außerordentlich in Bewegung geſetzt.

„Der alte Stephy,“ mit dieſen Worten trat er wieder in den Saal, „iſt ein ganz eigenthümlicher Menſch, ein Franzoſe, und zwar ein Original. Großmüthig, großartig, wenn es ihm gerade in den Sinn kommt, iſt er wiederum ein wahrer Teufel, ein Filz, der hartherzigſte Wucherer, wenn ihm etwas quer durch den Weg läuft. Er iſt im Stande und zieht Sie und Ihren Großonkel rein aus, und nimmt für ſeine fünfzigtauſend Dollars den Werth von dreimalhunderttauſend an Ländereien. Unſere Geſetze ſind in dieſem Punkte wie alle Geſetze, die gegeben wurden von denen, welche Haben, und nicht von Leuten, die Sollen. Am beßten iſt es immer, man braucht ſie ſo wenig, als Advokaten, deren Apotheken ſie ſind. — Wollen jedoch ſehen —"

Und wieder entfernte ſich der nun ſehr unruhig gewordene Alte, und kam erſt nach Verlauf einer Viertelſtunde zurück.

„Sie laſſen," ſprach er, „Ihren Cyrus zurück, denn er kann vor vierzehn Tagen nicht aus dem Stalle, ohne für immer zu Grunde gerichtet zu werden. Er iſt zweitauſend Dollars werth, die ich Ihnen entweder gebe, oder Ihnen das Thier wieder ſende. Schreiben Sie mir deßhalb. Einen dritten Vorſchlag werden Sie in dem Briefe an den alten Stephy finden. Ich hoffe, dieſer wird alle Schwierigkeiten löſen. Stephy wird Ihnen das Weitere ſagen. An Ihren Großonkel will ich ſelbſt ſchreiben."

Der Oberſte hielt eine Weile inne, und fuhr in ernſterm Tone fort:

„Von Ihren düſtern Todesgedanken, junger Mann, ſind Sie nun einſtweilen geheilt — aber nicht für immer. Ein Antidotum will ich Ihnen jedoch dagegen rathen: Es iſt Vertrauen auf Ihren Schöpfer und die Ihnen von ihm verliehenen Kräfte. Ich werde Sie bis Betlehem begleiten."

„Und jetzt zum Abſchiede von meiner Familie."

Dieſer Abſchied war ſtille, aber ergreifend. Die alte Dame nahm die beiden Hände des Jünglings zwiſchen die ihrigen, ſchaute ihm mit ihren klaren, frommen Augen in das Geſicht, und wandte dann den Blick himmelwärts. Sie betete leiſe und brünſtig. Dann legte ſie ihre Hände auf ſein Haupt, und ſegnete ihn, und Adele und Emma waren die Cherubine, die um Erfüllung des Segens zum Höchſten flehten. „Gott," ſprach die fromme Dame, „wird unſer Gebet erhören, und den Sproſſen einer Familie, die den Grundſtein zum Glücke von Millionen und Millionen legen half, nicht zu Schanden werden laſſen." Der Jüngling drückte mit Ehrfurcht die Hand der Dame an ſeine Lippen, und als er ſein ſchönes Antlitz hob, ſtanden Thränen in ſeinen Augen. Der alte Oberſte ergriff ſeinen Arm und führte ihn der Thüre zu.

Draußen ſtand die Reiſekaleſche, in welche beide ſtiegen. Ein Neger in Livree ſchwang ſich auf den Kutſchbock, und im ſchnellſten Trabe ging es der endloſen[1] Brücke über den Susquehannah zu.

---

1) Sie iſt bekanntlich eine Meile lang.

V.

Pensylvanien.

Ein freudiges Lächeln überflog die ſchönen Züge des herrlichen alten Deutſchen, als der Wagen die letzte Bergeshöhe hinab rollte, welche die prachtvolle Niederung, in der Betlehem liegt, von dem hügeligen Dauphin County trennt.

Es iſt dieſe Landſchaft — der Garten Penſylvaniens — für den deutſchen Amerikaner ein erhebender Anblick. Eine wellenförmige Ebene, oder wie wir ſie nennen —

Niederung — ſo weit ſie das Auge erfaſſen kann, mit zahlloſen Landhäuſern beſprenkelt, die aus Hainen von Fruchtbäumen empor ſteigen, ſo friedlich, ſo ruhig, ſo wohnlich, als ob der menſchenbeglückende Geiſt des edelſten aller Sektirer [1] noch immer über ihnen ſchwebte, ſie zum Frieden und zur Eintracht ermahnend. Noch haben die häusliche Betriebſamkeit zerſtörende Spinnmaſchine, und die Bürgerhabe freſſende Feuereſſe, nicht vermocht, ſich Bahn in dieſen beglückten Fluren zu brechen. Das Spinnrad und der Webſtuhl herrſchen noch immer ungekränkt, abwechſelnd mit dem Pfluge und der Egge. Ueberall trifft das Auge auf Spuren des raſtloſeſten Fleißes, der unverdroſſenſten Thätigkeit. Herrliche Triften von friſchgrünenden Weizenfeldern, die im heitern Kinderkleide aus dem verhüllenden Schleier der Schneedecke hervorlachten; ſanft anſteigende Bergesrücken mit üppigen Waldungen gekrönt, die ſich parkähnlich auf den nördlichen Abhängen erhoben, und der Landſchaft durch ihr dunkles Grün den nördlich ſtarken, kräftigen Relief gaben. Ueberall Spuren der regſten Selbſtthätigkeit, und doch der übereinſtimmendſten Harmonie. Es iſt dieſe ganze Landſchaft — und wir verſtehen darunter

---

1) William Penn, der Gründer von Philadelphia.

den Landſtrich, der ſich von Harrisburg über Betlehem und Reading nord-, und Carlisle und Lancaſter ſüdöſtlich gegen Philadelphia in einer Strecke von hundert Meilen hinzieht — eine der herrlichſten Partien im großen Tableau unſers Volkslebens. Es hat dieſe Partie einen Anſtrich von republikaniſcher Gleichheit, wie er ſelbſt in unſerm Lande der Freiheit nicht häufig wieder zu finden iſt. Man gewahrt beim erſten Anblicke, daß es nicht bloß dem Namen nach, ſondern in der That ein freies Bürgerland iſt, bei deſſen Entwickelung und Kultur auch nicht der mindeſte Zwang von oben vorgeherrſcht hat. Keine Burgen und Schlöſſer, deren Zinnen ſtolz und weit ins Land hinein funkeln, aber auch keine Hütten, die unter ihrem Schutze ſeufzen — nicht einmal die höhnende Villa des ſteifen, frommen Yankee, der da in ſeinem Herzen Gott dankt, daß er nicht iſt, wie ſein ſüdlicher Nachbar; einfach wohnliche Yeomensſitze[1], die zu Hunderten, ja Tauſenden, gleich Gliedern einer unermeßlichen Kette an einander gereiht, das Auge um ſo wohltönender anſprechen, als ſie in der Regel durch Felder, Wieſen, und häufig kleine Waldpartien unterbrochen, einem ungeheuern Park ähneln, in dem Hunderttauſende von Menſchenkindern ſich ihres Daſeyns freuen. In Zwiſchenräumen von je zehn zu zwölf Meilen begegnet der Blick Städten und Städtchen; keine Städte, aus denen Regierungs- oder Ariſtokratenpalläſte empor ſtarren; einfach ſchlichte Bürgerhäuſer, die, gleich auf ihren Putz eiferſüchtigen Dorfſchönen, nur darauf bedacht ſind, recht friſch und roth in ihrem Backſtein-Kolorit in die Augen zu fallen.

---

[1] Freigüter.

Es iſt dieſe Partie die Proſa, die gediegene, lebenskräftige Proſa unſerer Union.

„Ah, theurer Morton!“ ſprach der Oberſte, und ſeine Bruſt hob ſich auf eine Weiſe, die wahrnehmen ließ, daß der Anblick dieſer, ſelbſt in ihrer winterlichen Nacktheit noch immer herrlichen Landſchaft ihm einen ſeltenen Genuß gewähre — „Ah, theurer Morton!“ wiederholte er, „Sie handelten da wie ein Eroberer, der alles auf einen Wurf ſetzt; ſo eine Art Waterloo-Wurf; iſt er verloren, ſo iſt alles verloren. Ei, das alte Sprichwort ſagt: Festina lente.“

„Und Sie hatten ja nichts zu verlieren, wenn Sie festina lente gingen,“ ſetzte er nach einer Weile hinzu. „Sind ja erſt dreiundzwanzig, nicht wahr?“

„Ja.“

„Und welch eine Carriere! Mit ſechszehn in der Akademie von Westpoint, mit einundzwanzig Midſhipman, mit dreiundzwanzig Lieutenant auf einem Kriegsſchiffe. Hätte das nicht gethan, eine Lieutenantsſtelle in unſerer Seemacht aufzugeben, um Capitain auf einem Packetſchiffe zu werden, obwohl dieſe Anſtellungen ſehr einträglich ſeyn ſollen. Und warum auch dieß wieder ſo plötzlich aufgeben, kaum nachdem Sie eine Fahrt nach Havre gethan? Und dann ein Packetſchiff auf eigene Rechnung zu kaufen, das war ein Fehler; aber der allergrößte, es in die See ſtechen zu laſſen, ohne es zu aſſekuriren. Die Prime war doch nicht ſo ſehr hoch?“

„Zwei Procent.“

„Aber Sie wollten ſchnell reich werden. Ei, und das iſt ein Nationalfehler, Alles rennt wie wahnſinnig dem Gelde nach, und die da reich werden wollen, fallen in die Verſuchungen und Fallſtricke des Teufels. — Und Ihr Land,“ fuhr er im gutmüthig ſchmollenden Tone fort, „hat Ihnen doch ein ſo herrliches Beiſpiel des langſamen Wirkens und Vollbringens gegeben. Rom ward nicht in einem Tage erbaut, und die Vereinigten Staaten ſind nicht in einem Jahre geworden, was ſie ſind.“

Der Jüngling gähnte. Kein Wunder! Er hatte die letzten ſechs Monate abwechſelnd in Philadelphia und

Newyork gelebt, die Bachelorsbälle, die M—gbälle, die Wiſtarpartien beſucht, und ſeinen Tilbury und Racer als erſter Faſhionable gehalten.

„Langſam, ſehr langſam ging es mit uns,“ fuhr der Oberſte in der etwas geſchwätzigen Manier des Alters fort. „Wir waren nach der Revolution wie ein Schiff ohne Ruder, ohne Kompaß, ohne Maſten und ohne Segel. Ueberall fehlte es; die Offiziere über Bord geworfen; die neuen, wenn auch des nöthigen Anſehens nicht ermangelnd, doch ohne den ſogenannten Regierungstakt. Und es iſt ein großes Ding um den Regierungstakt. — Weil ihn die Whigs von England nicht haben, kommen ſie nicht in den Beſitz der Gewalt; und kommen ſie dazu, ſo ſind ſie nicht lange in derſelben. — Wir waren damals wahre Whigs; hatten die Torries zum Weichen gebracht, das heißt, England; aber bald waren ſie wieder im Beſitze ihrer verjährten Gewalt. Wir waren frei de jure, aber de facto mehr als je in den Schlingen Englands; — und das volle zwanzig Jahre nach der Anerkennung unſerer Unabhängigkeit.“

Der Jüngling ſchüttelte das Haupt.

„Ah, Miſter Morton, die Nachwehen unſerer Revolution waren eine wahre Seekrankheit — beſonders ſchrecklich für Neulinge, wie wir waren; ſchrecklicher als die Kriſis, der Kampf ſelbſt. Keine Achtung von Außen, kein Gehorſam von Innen; eine meuteriſche Armee, die Bürgerkrieg drohte, weil man ihr die Zahlungen nicht leiſten konnte; die wirklich den Kongreß im Staatshauſe zu Philadelphia blokirte, dieſen Kongreß ohne Geld, was ſchlimmer iſt, ohne Kredit; und was am ſchlimmſten iſt, ein durch einen ſiebenjährigen Krieg verwildertes Volk, das von Induſtrie keinen Begriff hatte. Miſter Morton, wir mußten bis vor fünfzehn Jahren nicht bloß unſere Hüte, unſere Meſſer und Gabeln und Röcke, wir mußten ſelbſt unſere Beſen von England kaufen — von demſelben England, das ſeine Kriegsſchiffe höhnend an unſere Küſten ſandte, unſere Kauffahrer ohne weiters konfiszirte, und wenn darüber Klagen entſtanden, unſere Bürger, unſere Obrigkeiten zwang, am Bord ihrer Kriegsſchiffe Gerechtigkeit zu ſuchen. — Die Ausländer ſchüttelten die Köpfe, ſo oft ſie unſer Land betraten. Wiſſen Sie, was Talleyrand, der in den Neunziger-Jahren bei uns war, ſeinem Herrn ſagte, als dieſer ihn über uns befragte?"

„Und?"

„Ce sont des cochons fiers et de fiers cochons. antwortete er Bonaparte; und im Grunde hatte er ſo unrecht nicht; denn es war ein Gräuel."

„Ah, ſehen Sie dieſen Landſtrich, — er wies auf die Niederung hin, aus deren Mitte Betlehem mit ſeinem eleganten Counthouſe hervor ſchimmerte — er iſt ein Paradies. Aber ich kannte ihn, als er noch eine Wildniß war; als noch keine Straße, kein Haus, kein Weg, kein Steg, höchſtens Karrengeleiſe und Fußwege ſich durch die dichten Wälder hindurch ſchlängelten. Als ich mir meine Hütte auf meiner Schenkung erbaute, die ich von der Regierung, zur Belohnung meiner Dienſte während des Krieges, erhielt, ſo wie alle übrigen Offiziere, und auch Gemeine — zweitauſend Acker, die noch in meiner Familie ſind, denn ich habe den größten Theil meinen Söhnen und Schwiegerſöhnen abgetreten; — als wir mit dem alten Cato zuſammen eine Hütte auf dieſer meiner Schenkung bauten, kamen täglich Rudeln von fünfzig bis ſechzig Hirſchen vor meine Thüre. Es war eine wahre Wildniß. Alles Wald und wieder Wald; nur hie und da ein Lichtpunkt, das heißt, ein paar hundert geringelte Eichenſtämme, die nackt und verdorrt da ſtanden, und unter welchen ein paar Büſchel Weizen oder Welſchkorn angepflanzt waren. Aber die Wohnung der Menſchen ſelbſt zu finden, würde Ihnen ſchwer geweſen ſeyn; — Höhlen, nicht einmal Hütten, ohne Thüren und Fenſter, von rohen Baumſtämmen aufgezimmert, den Kamin durch ein paar auf und über einander gelegte Steine gebildet, von Menſchen bewohnt, die Wilden ähnlicher ſahen, als Bürgern einer großen Republik, die ſich ſo eben von dem mächtigſten Reiche der Welt frei gemacht — im Winter in Thierfelle gehüllt, von Rauch und Ruß angeſchwärzt; im Sommer halb nackend. Alles fand ſich da zuſammen, Amerikaner, Engländer, Schottländer, Irländer; vorzüglich aber Deutſche."

„Dank ſey es unſerm übel verſtandenen Cosmopolitismus, der allem Auswurfe Europas Thüren und Thore öffnet," entgegnete Morton.

„Geduld!" verſetzte der Oberſte. „Unſer Penſylvanien kam mir wirklich vor wie ein Kramladen, wo alles ſich findet, Schwefelhölzer, Stiefel, Schuhe, Butter, Nankin, Kaffee, Zucker, mit Speck und Käſe; kurz, wie jener Franzoſe ſagte, wir hatten de rebus omnibus et quibusdam aliis. Wir nahmen, wie Krämer, alles in unſerm Laden auf, die Zeit abwartend, es wieder an Mann zu bringen. Und, Miſter Morton, dieſe Krämerpolitik war ſo ſchlecht nicht, als Sie glauben mögen; gar nicht. War eine geſunde Krämerpolitik, und ein Glück für uns, daß wir ſie nicht für das Großhandlungsſyſtem aufgaben."

„Wie verſtehen Sie dieß, Oberſter?" fragte Morton.

„Sehen Sie, die Adams, die Hamiltons und Kompagnie wollten eine Großhandlung etabliren, das heißt, eine Centralregierung. Washington, der von einer ſehr angeſehenen Familie abſtammte, und ſich bereits vor dem Ausbruche des Krieges unter Cradock[1] ausgezeichnet hatte, deſſen Erziehung und Neigungen daher gleichfalls ariſtokratiſch waren, lehnte ſich ſtark auf dieſe Seite, die, wie geſagt, eine ſtarke Regierung wollte, die fähig wäre, dem Auslande zu imponiren, und im Innern mit dem nöthigen Anſehen aufzutreten.“

„Ein Wunſch, den auch ich —“

„Geduld!“ ſprach wieder der Oberſte. „Sie wollten ſtark ſeyn die Adams, Hamiltons und ſo fort; — nicht umſonſt ihr Gut und Blut aufgeopfert haben; verſtehen Sie; ſondern ihre Verdienſte um das Land auch auf ihre Nachkommenſchaft zu vererben Gelegenheit haben. Dazu bot natürlich eine ſtarke Regierung die beſte Gelegenheit dar; denn durch ſie konnte man Aemter

---

1) Bei Pittsburg, wo der engliſche General Cradock mit ſeinem ganzen Korps von den vereinigten Indianern und Franzoſen erſchlagen worden. Washington, der als Oberſter die Arrieregarde kommandirte und, gegen deſſen Rath, Cradock in das heute ſo genannte Cradock'sfeld hinabgezogen war — rettete ſeine Abtheilung durch einen geſchickten Rückzug.

begründen, feſten Fuß in der Gewalt faſſen, allmälig eine Ariſtokratie des ſogenannten Verdienſtes gründen, aus der ſich die Ariſtokratie der Geburt hernach von ſelbſt ergab."

Der Jüngling ſchüttelte ungläubig das Haupt.

„Ich hatte Gelegenheit ihr Spiel zu beobachten, beſonders das von Hamilton, der, ſo wie der Krieg vorbei war, auf einmal zu einem außerordentlichen Anſehen gelangt war. Vorher hatte man kaum von ihm gehört. Das war ihr Held — war eine Importation von England, ein verkappter Tory und Liebling der ſogenannten guten Familien; ſein erſtes und letztes Wort war: Eine ſtarke Regierung, oder wie wir es jetzt nennen, Centralität. Nun iſt aber eine Centralregierung eine, wo die Leute thun müſſen und laſſen müſſen, nicht was ſie wollen, ſondern was die Regenten wollen, und eine demokratiſche hinwiederum wo die Regenten thun müſſen und laſſen müſſen, was den Regierten, dem Volke, der Nation gefällig iſt. Sehen Sie, in dieſen zwei Participien, das eine aktiv und das andere paſſiv, und ihrem wechſelſeitigen Thun und Wollen, liegt der ganze Unterſchied der verſchiedenen Regierungen. Glücklicherweiſe hat das Aktiv im Volke den Sieg errungen. Wäre dieß nicht der Fall, glauben Sie, die Vereinigten

Staaten, und Penſylvanien inſonderheitlich, würden ſeyn, was ſie ſind. Pah, es würde ſeyn, was die innern Steppen Rußlands noch heut zu Tage ſind, und würde es bleiben; denn merken Sie wohl, wenn ich zwiſchen Regenten zu wählen habe, dann will ich lieber Einen Regenten haben, und zwar einen ſtarken, nicht aber dreihundert; will lieber ein Ruſſe, als ein Irländer ſeyn.“

Der Oberſte hielt inne.

„Unter einer Regierung nach dem Plane Adams und Hamiltons würden die großen Familien größer geworden ſeyn, das iſt wahr; aber auf Unkoſten von tauſend, von Millionen kleinern. Es würden Palläſte, Regierungsſitze erſtanden ſeyn; aber vor lauter Frohnen würden die Leute nicht Zeit gehabt haben an ihr eigenes Haus zu denken. Gott ſey Dank! dieſer Hamilton wurde erſchoſſen[1], wie er es verdiente, freilich von einem ſchlechten Manne; aber um das Volk hat er nichts Beſſeres verdient; war ein engliſcher Tory; und von England kommt für Amerika nichts Gutes. Dieſe Herren wollten die Vereinigten Staaten zu einer Art Domäne erheben, die ſie und ihre ſogenannten guten Familien ausbeuten möchten;

---

[1] Im Duell, vom Oberſten Burr, ſpäter Vicepräſidenten der Vereinigten Staaten, und des Hochverraths angeklagt.

da kam aber Ihr Großonkel und der große Franklin und ſeine verbündeten großen Geiſter, — und die Kartenhäuſer zerſtoben, und Amerika wurde, was es ſeyn ſollte, ein Land der Freien, das frei zu machen die ganze civiliſirte Welt mitgeholfen hätte, und das nun zu ſehen eine wahre Wolluſt für den Menſchenfreund iſt.“

„Ja, lieber Morton!“ fuhr der Oberſte fort. „Eine Freude iſt unſer Land für den Menſchenfreund, für den denkenden Beobachter jeder Nation, ohne Unterſchied — ein Triumphbogen — eine fortlaufende Kette von Triumphbögen, gegen welche die der alten Römer, die der gekrönten Häupter in Schatten verſinken.“

Der Jüngling ſah den alten Deutſchen ſtarr an, denn ſeine Miene hatte einen Anflug von Begeiſterung angenommen.

„Ja, lieber Morton,“ fuhr der Oberſte in demſelben Tone fort; „Tauſende von Amerikanern ziehen, fahren, reiten auf dieſer Straße und der ſüdlichen durch Penſylvanien, ohne daran zu denken, daß ſie auf einer Triumphſtraße wandeln; auf einer Straße, auf die ſie ſtolzer ſeyn mögen, als der alte Römer auf ſein Pantheon und Colloſſeum, der Franzoſe auf ſein Louvre und Muſeum.“

Und abermals ſah der Jüngling den Alten befremdet an. Die extempore Extaſe ſtand ſo ſeltſam dem Manne mit ſeinen ſchneeweißen Locken.

„Sehen Sie,“ nahm der Oberſte wieder das Wort; „dieſe Tauſende von Landhäuſern, dieſe Städte und Promensſitze kannte ich wie ſie noch Wald und Wildniß waren, in die ſich hie und da eine Hütte hingeniſtet hatte. Dieſe Hütten waren von armen deutſchen Redemtioniſten bewohnt, die ihre Dienſtzeit ausgehalten hatten, und ſich nun ein Stück Landes auf eigene Rechnung anbauten. Es waren blutarme Leute, die ihre Paſſage nicht bezahlen konnten, und deßhalb verkauft worden waren, die großentheils in demſelben entblößten Zuſtande herüberkamen, in dem Sie geſtern die armſelige Bettlerfamilie ſahen. Ihre Herren, denen ſie treu gedient, unterſtützten ſie als ihre Dienſtzeit vorüber war; und ſofort begannen ſie eigene Wirthſchaft. Aber wären ſie auch noch tauſendmal mehr unterſtützt worden, es würde nichts in einem centralen Lande geholfen haben. Nur in einem Lande, wo Jeder gänzlich frei, die Früchte ſeiner Arbeit auch ganz zu eigenem Gebrauche verwenden kann, nur da arbeitet es ſich mit Freuden. Und mit Freuden arbeiteten dieſe Deutſchen. Ich ſah es. Sie arbeiteten wie die Thiere; und die Früchte ihres Fleißes wurden ſichtlich geſegnet. Aber doch würde ihnen dieß nicht zum amerikaniſchen Bürgerthume verholfen haben; denn auch in den Ländern des alten Europa gibt es Koloniſten, verfolgte Kalviniſten und Proteſtanten, die reich und deren Kolonie blühend geworden, die aber dem ungeachtet Kolonien bleiben, Unterthanen bleiben, an der Staatsgewalt keinen Antheil haben; ſo würden dieſe armen Deutſchen in jedem andern Lande der Welt, ſelbſt der ſogenannten freien Schweiz, geblieben ſeyn, als was ſie ankamen: Koloniſten, Unterthanen, die ſich nie zur Gleichheit mit angeſehenen Staatsbürgern, den Großen, Baronen des Reiches aufſchwingen können. Hier aber, Miſter Morton, konnten die armen deutſchen Redemtioniſten dieß; hier wurden ſie freie Bürger der Staaten; nicht nur Bürger, ſondern Mittheilhaber an der ſouverainen Gewalt des Staates; nicht nur Mittheilhaber, ſondern wirkliche Staatslenker und Regenten. Der Großvater meines Schwiegerſohnes, eines Mitgliedes des Kongreſſes, war ein ſolcher Redemtioniſt, und ſein Enkel hat die Tochter eines deutſchen Freiherrn zur Ehe, die ſich geehrt in dieſem Verhältniſſe fühlt. Hundert ähnliche Beiſpiele könnte ich Ihnen anführen."

Wieder eine Pauſe.

„Dieſe lieblichen Landſitze, mit allen Bequemlichkeiten des Lebens ausgerüſtet, die Sie zu Tauſenden hier ſehen, dieſe gehören Amerikanern, deren Väter und Großväter arme deutſche Redemtioniſten waren, und die heute aus ihrer Mitte den Gouverneur, die Senatoren und Repräſentanten eines Staates wählen, der an Macht und Reichthum mit vielen europäiſchen Königreichen wetteifert. Wohlverſtanden, Miſter Morton, ſie, die Abkömmlinge dieſer Redemtioniſten, wählen und geben nach dem Principe der Majorität den Ausſchlag, während die Söhne derſelben amerikaniſchen Väter, denen die ihrigen als Sklaven dienten, ihrem Ausſpruche und den von ihnen gegebenen Geſetzen gehorchen. Junger Mann! in dieſem Wechſel liegt etwas Großes, etwas Erhabenes, etwas das die Geſchichtsblätter der Menſchheit nicht zweimal aufweiſen können! Es iſt dieß der Triumph der amerikaniſchen Staatsphiloſophie, der wahren und einzigen Staatspolitik, ächter amerikaniſcher Staatspolitik, gegen die die gerühmte Politik der Alten Tyrannei iſt. Und das war die Politik eines Franklin, eines J—n, Ihres Großonkels, ihre Schöpfung dieſes prachtvolle Land, durch ſie zur Triumphſtraße erhoben, auf welcher die Humanität über die in uns innewohnende Selbſtſucht den Sieg davon getragen hat."

„Ja wohl mag Amerika auf ſein Penſylvanien ſtolz ſeyn. Das iſt ein anderes Verſailles, als das von dem prunkliebenden, eiteln Louis XV gebaute."

Der Oberſte hielt inne und faßte während der Pauſe die Hand des Jünglings.

„Sehen Sie, lieber Morton — und wegen dieſer Verläugnung der uns ſo tief ins Herz gegrabenen Selbſtſucht — dieſer Verläugnung zum Beſten der Menſchheit — wegen dieſer großherzigen Politik des Großonkels iſt mir der Großneffe auch dann noch theuer — wenn er — ſtrauchelte."

„Aus dem Chaos hat ſich die Harmonie des Weltalls entwickelt, und aus dem Chaos unſerer urſprünglichen bunten Bevölkerung erſtand die glorreiche Harmonie, die wir nun ſchauen. Wehe uns aber, wenn wir in erſtarrender Selbſtſucht unſere Geſtaltung vergeſſen! Wehe unſern Kindern, wenn ſie von dieſer großartig-humanen, wahrhaft chriſtlichen Staatspolitik ſich entfernen!"

Sie fuhren jetzt in Betlehem ein und ſtiegen vor dem Hotel gleichen Namens ab.

„Nehmen Sie dieß," ſprach der Oberſte. „Der Brief iſt an den alten Stephy. Er wird Ihnen nützlich ſeyn. Dieſes kleine Andenken von Miſtreß Isling wird Ihnen Reiſegeld liefern. Und nun leben Sie wohl!

Sie ſehen, die Mail für Philadelphia iſt vor dem Poſthotel. Und wenn Sie wieder einem armen Einwanderer begegnen, wie dem geſtern, ſo ſchenken Sie ihm einen freundlichen Blick um des alten Oberſten Isling willen.“ —

Und ehe der Jüngling ein Wort erwiedern konnte, war der alte Deutſche wieder im Wagen, der raſch wandte, und auf der Straße nach Harrisburg zurückrollte.

VI.

Das Lever des alten Stephy

oder

WE ARE IN A FREE COUNTRY.

„Das ſoll alſo der Talisman ſeyn, der uns mit dem Leben wieder verſöhnt?“ murmelte Morton, als er den folgenden Tag um neun Uhr Morgens, halb gerädert von der Mail ſtieg, und ſeinen Reiſegefährten, zwei Freunden[1], einer Freundin, drei Farmers und eben ſo vielen Farmerinnen, mit gekräuſelten Lippen, ſeinen

---

[1] Quaker — nennen ſich ſelbſt friends, Freunde.

Abſchiedsgruß zunickte, und dann das Sendſchreiben näher betrachtete, das den griesgramigen alten Stephy freundlich umſtimmen ſollte.

„Pah, wollen ſehen — wird uns doch nicht freſſen; leben ja in einem freien Lande!“

Und ſo ſagend, ſchlenderte er, den Hut tief in die Stirn gedrückt, beide Hände an den Rocktaſchen haltend, wie Failliten zu thun pflegen, der Bank zu. Er hatte Marketſtreet durchgeſchnitten und bog nun in Chesnutſtreet ein.

„Georgiana!“ rief er auf einmal, und beide Hände ausbreitend, ſtürzte er auf die holdſelige Geſtalt zu, die in purpurfarbiger Robe, Prunelleſchuhen und Hermelin-Peliſſe vor ihm hinaufſchwebte, und bei ſeinem Anblicke mit einem lauten Schrei in dem Eckhauſe verſchwand.

Er ihr nach.

„Aber Miſter! was iſt nur gleich Ihr Name?“ kreiſchte ihm eine klapperdürre, ſogenannte Help[1] entgegen, die einen Korb mit Gemüſe und Fleiſch in der einen Hand, einen mit Fiſchen in der andern, den letztern auf dem Corridorteppiche niederließ, und ſich mit wahrer Philadelphia-Grazie den Spitzenſchleier aus dem Geſichte ſchlug.

---

[1] Help — Aushelferin, wie ſich die amerikaniſchen Dienſtmägde ſelbſt nennen.

„Was mein Name iſt? ihr alte Närrin!“

„Alte Närrin! ſeht einmal — da den Miſter Morton. Alte Närrin!“ ſchrie die Help, indem ſie des zweiten Korbes ſich gleichfalls entledigte, und nachdem ſie den Schleier nochmals über den Hut geworfen, beide Hände in die Seite geſtemmt, dem unglücklichen Morton zu Leibe rückte. „Alte Närrin! und das von einem der ſich im Delaware —“

Der laute Wortwechſel hatte die Dame vom Hauſe aus ihrem drawing-room gezogen. Sie erſchien mit einer ſchwarzſeidenen Schürze angethan, in der einen Hand die Sticknadel, in der andern ein Kinderhäubchen, für die benevolent Society[1], haltend.

„Aber mein Gott! welcher Lärm, Sir oder Miſter! wie ſoll ich Ihr Benehmen verſtehen? finden dieß wirklich ſehr ſonderbar, außerordentlich ſonderbar, Sir oder Miſter!“ ſprach Miſtreß M—gh.

Der Jüngling ſtand wie verſteinert; ohne ein Wort hervorzubringen, glotzte er die Miſtreß an, dann ſchlug er die geballte Fauſt vor den Kopf, trat einen Schritt zurück, und die Miſtreß warf ihm mit milder Gelaſſenheit und den ſanften Worten: „Miß Georgiana iſt für Sie nicht ferner zu Hauſe,“ die Thüre vor der Naſe zu.

---

[1] Damen-Comité zur Unterſtützung Hülfsbedürftiger.

Er lachte ſo laut, daß die Vorübergehenden vor dem Hauſe ſtehen blieben.

„Habe ja vergeſſen, daß ich arm bin!“ murmelte er ſich zu, und es wurde ihm ſo trübe und weh vor den Augen und in der Seele, und Sehnſucht und Schmerz zerriſſen ſo wüthend ſein Inneres, daß er beſinnungslos an die Ecke des Hauſes hinfiel.

„Morton, du noch am Leben? Alle T—l! dachte, wäreſt bei dieſer Zeit von einem Dutzend Porpoiſen in Beſitz genommen, oder einem Seeadvokaten![1]“ ſchrie es auf einmal ihm zur Seite, und der prächtige John Smith ſtand vor ihm, ihm in das Geſicht lachend, einen Pack Banknoten in der Hand, die er, der Sohn des ſteinreichen Schuhmachermeiſters, Samuel Smith, ſo eben aus der Bank gelöſet hatte. „Höre, Morton!“ rief der Abkömmling des Leiſten, „ſind heute bei Blackſtones, prächtige Geſellſchaft, die ganze Wiſtarpartie mit ihren Familien. Schade! verteufelt ſchade! daß du nicht mitkannſt. Sind ſo verdammt religiöſe Leute, die Blackſtones; deine Delaware-Geſchichte — ſie degoutirt ſehr, auf Ehre! deine Delaware-Geſchichte — ſehr.“

---

[1] Haifiſche werden in der Seemannsſprache sealawyers, Seeadvokaten, genannt.

„Geh' zur Hölle mit deinen Blackſtones, verdammter Schuſterjunge!“ ſchrie Morton.

„Bei'm Teufel, der hat Feuer im Leibe! Iſt aber arm, bettelarm; wäre nicht der Mühe werth, ihn zu fordern,“ meinte Smith, der ſich ſchneller zurückzog, als er gekommen war.

„Morton!“ rief es abermals von Unitedstates-Hotel herauf, „Morton! willſt du deinen Cyrus verkaufen? Gebe dir zweihundert Dollars Cash[1], auf Ehre. Armer Junge, brauchſt ohnedem Geld. Zweihundert Dollars, willſt du? Cash!“

„G—d d—n ye to hell!“ murmelte Morton, und ohne den Anbietenden eines Blickes zu würdigen, rannte er wie wahnſinnig die Straße hinab.

Er war an der Ecke von Secondſtreet angekommen, als ein ſchallendes Gelächter, das nur einige Schritte von ihm zu hören war, ihn abermals feſtbannte.

„Und was treibt denn Ihr da Beide? Gentlemen! Gentlemen! Tagdiebe, ſollte ich ſagen, trompetete eine ſchrille, barſche Stimme, mit franzöſiſchem Accente, zwei confiszirten iriſchen Phyſiognomien zu, die ſich dem beliebten Farniente, vor einer der beſuchteſten Whiskyſchenken, in beſagter Secondſtreet überließen.

---

[1] Baares Geld.

Die ſonderbare Anrede mit dem ausländiſch pikanten Accente, der ſich nicht einmal die Mühe geben zu wollen ſchien, ſeinen erotiſchen Urſprung zu verhehlen, hatte die Emeraldsſöhne recht poſſierlich aus ihren iriſchen Träumen aufgerüttelt. Sie ſahen den Mann mit einem Blicke an, der in Zweifel ließ, ob er von einem bloßen Fauſtkniffe, oder einem regulären Ausfalle begleitet werden würde.

Der Mann ſah ſonderbar aus. Ein kaſtanienbraunes, olivengrünes Ledergeſicht, mit einer ſcharfen, einigermaßen gerötheten Naſe, und einem paar Augen, die dem leibhaften, Gottſeybeiuns, anzugehören ſchienen, denn ſie bohrten euch in das Mark und die Knochen hinein. Ein alter Mann, aber rührig, in einem blauen Mitteldinge zwiſchen Seemannsjacke und Rock, ein paar Matroſen-Inexpreſſibles, einem vielſeitigen Hute; die ganze Garderobe wie eine Windfahne um ſein Ich ſpielend, und nichts weniger als zierlich oder ſorgfältig gehalten, ſonſt aber von den feinſten Stoffen, und für einen Schiffsmäkler nicht übel paſſend. Er hielt mehrere offene Briefe in der Hand, die er wechſelweiſe las, und wieder die beiden Iren anſchaute.

„Wird's werden mit der Antwort?“ fragte das Original die beiden Iren, die ſich um die Wette hinter den Ohren krazten.

„Nathing Master — Nathing Master to ye [1];“ knarrte der eine und dann der andere der beiden Erinsſöhne, in barſchem Dialekte von Kildare.

„Hein Notting,“ wiederholte der Mann im Franzöſiſchen; „Notting, ſagt ihr?“ ſchrie er ein drittes Mal, und ſeine harſchen, ſchwarzbraunen und olivengrünen Geſichtszüge nahmen einen Ausdruck von Laune an, der ſchwer zu beſchreiben wäre. „Notting,“ wiederholte er, „wißt ihr aber auch, daß Notting weniger als wenig, gar nichts iſt, und daß aus Nichts wieder Nichts wird? Wißt ihr, daß ihr für Nichts hier auch wieder Nichts erhaltet, nicht einmal eine Gill Whisky? und daß ihr folglich ſtehlen müßt, und daß wir, obwohl wir keinen Galgen für Diebe, doch eine neue und eine alte Penitentiary, oder vielmehr eine Staatspriſon [2] haben, die, im Vorbeigehen ſey es geſagt, uns mehr Geld gekoſtet, als alle ſolche Taugenichtſe in der Welt, wie ihr ſeyd, werth ſind. Mein Gott! der alte Lafayette hatte ganz recht, als er ſagte, unſere Galgenvögel ſind koſtſpieliger logirt, als die Fürſten des alten Europa. Hein, Sirs! Und wißt ihr, daß wir Nichtsthuer nicht brauchen können, und daß ihr zu Hauſe geblieben ſeyn ſolltet, wenn ihr ſtehlen und Nichts thun und gehängt werden wollet? Hein!"

---

[1] Im iriſchen Accente ſtatt Nothing Master — Nichts Meiſter. Nichts, das euch anginge.

[2] Das ſchloßartige Staatsgefängniß, eine Viertelmeile oberhalb der Shuylkill-Waſſerwerke.

Now by Jasus!"[1] rief der eine Ire. By all the powers!" der andere, indem ſie ihre Arme in die Seite ſtemmten und drohend gegen den Alten anrückten. „Now by Jasus!" ſchrien ſie ſtärker, und ihre Augen begannen auf iriſch-trunkene Weiſe zu glotzen, und ſie ſtierten den Mann an mit einer Miene, die dieſen laut auflachen machte. „Now by Jasus!" riefen die Beiden zum dritten Male. „Now we are in a free country."

Und der Alte brach bei dieſen Worten in ein unbändiges Gelächter aus.

Wohl an die zwanzig Perſonen hatten ſich um den ſonderbaren Alten geſammelt; ſie waren nicht mit der

---

[1] Nun bei Jeſus und allen Mächten! — ein gewöhnlicher iriſcher Ausruf.

Haſt gekommen, mit der müßige Gaffer von den Ecken der Straße herbeieilen, um lieben Zeitvertreib umſonſt zu haben; im Gegentheil, es waren meiſtentheils ſogenannte geſetzte Männer, die ſchmunzelnd ſich genähert hatten, mit all' dem gelaſſenen Anſtande, den wir an Bewohnern der Bruderſtadt kennen. Auch hatte ſich keiner dem Geſichtskreiſe des unruhigen Alten genähert, ohne dem ſeltſamen Manne ſeine ſteife Begrüßung darzubringen, die dieſer annahm, wie ein Souverain die Huldigungen ſeiner lieben Getreuen annimmt.

„In a free country? lachte der Alte fort. In a free country? Free to starve I say.¹ Ich ſage — ah Miſter Morton! — Capitain Morton! ſollte ich ſagen, haben noch ein- bis zweihundert Dollars bei uns. Ein Haben, verſtehen Sie — in unſern Büchern, von ein- bis zweihundert Dollars; dagegen iſt ein fatales Soll auf der andern Seite, ſo ein Fünfzigtauſend. Hein!“

Dieſe Worte ſprach der Alte im reinſten Franzöſiſch. „Thut mir leid, ſehr leid,“ hob er wieder an; „kann aber nichts weiter thun — nichts weiter thun, haben nichts mehr in unſerer Bank. Thut mir ſehr leid, ſehr leid.“

---

1) In einem freien Lande? In einem freien Lande? Frei vor Hunger zu ſterben, ſage ich euch.

Und während der Mann ſo ſprach, glänzten und funkelten die nußbraunen Augen in ſo hölliſcher Freude, und ein dämoniſches Lächeln überflog ſo grauſig die bleichblauen Lippen, daß der Jüngling das dargereichte Schreiben ſchen zurückzog, und den Mann entſetzt anſchaute. Es kam ihm vor, als ob ihn die Dämone der Hölle aus dieſem dämoniſchlachenden Geſichte angrinzten.

Der Alte hatte ihn feſt im rollenden Auge behalten, und jede ſeiner Zuckungen ſchien ſeinen hölliſchen Triumph zu ſteigern. Auf einmal haſchte er nach dem Briefe, warf einen Blick auf die Adreſſe und riß ihn auf.

Wie Blitze durchzuckte es das Geſicht des Alten, als er das Schreiben überflog. „Halt, Miſter Morton!“ raunte er dem Jünglinge in franzöſiſcher Sprache zu. Wir haben ein Wort mit einander zu reden.“

Dieſer antwortete durch eine mechaniſch zuſtimmende Verbeugung.

„Haben ein Wort mit einander zu reden,“ raunte ihm der Mann nochmals zu. „Vielleicht läßt ſich etwas für Sie thun, wenn Sie nämlich ſelbſt thun wollen. Zweifle nicht — iſt Thätigkeit, Thatkraft in dieſem Geſichte; verſpricht viel, ſehr viel; zwar raſch, waghalſig, lordmäßig, Alles auf einen Wurf geſetzt; aber vielleicht läßt ſich irgend etwas ausfindig machen, wo ein ſolches

Temperament gerade taugt — vielleicht, vielleicht. Hein! Wollen ſehen, wollen ſehen!"

Und indem der alte Franzoſe die Worte ſo mehr herausſtieß als redete, ruhte das pfeilartige Dämonsauge wieder mit einem Ausdrucke von Wohlwollen auf dem jungen Manne, der ſelbſt den Umſtehenden nicht entging. „Ah, Miſter Morton!" flüſterten ihm der Eine und der Andere zu, „der alte Stephy iſt in guter Laune, in guter Laune der alte Stephy. Iſt ein Teufelskerl der alte Stephy, wenn er in guter Laune iſt. Hämmern Sie das Eiſen, ſo lange es glühend iſt. Schneiden Sie Pfeifen, ſo lange Sie im Rohre ſitzen. Er kann einen aus dem Schlamme ziehen."

Und wieder bohrten des Alten Augen in das Schreiben, und dann muſterte er mit einer Art Wolluſt im Blicke die herrlichen Formen des Jünglings.

„Pad," und er wandte ſich auf einmal zu den beiden Irländern, „wollt ihr arbeiten?"

Die Bewegung war ſo ächt franzöſiſch abrupt, daß die Irländer mit offenen Mäulern vergebens Worte ſuchten.

„Wenn wir etwas zu arbeiten bekommen, Your anar!"[1]

---

[1] Your honour — Euer Wohlehren.

ſchnarrte endlich der Vorderſte, indem er die eine Hand an den Hut legte, und ſich mit der andern wieder hinter den Ohren kratzte.

„Wie lange ſeyd ihr im Lande?“ fragte der Alte barſch und mit herriſcher Stimme. Die freundliche Laune hatte einer finſtern Wolke Platz gemacht.

„Nicht lange genug um verhungert zu ſeyn, wohl aber, uns einen tüchtigen Schnupfen auf nüchternen Magen zugezogen zu haben,“ knarrte der eine Irländer.

„Nüchterne Magen, ihr verſoffenen Schweine!“ entgegnete der Alte, indem er mit einer Tournure, die einem Tanzmeiſter Ehre gemacht haben würde, ſich dem nächſten der beiden Iren unter die Naſe drehte, augenblicklich aber wieder mit allen Abzeichen von Ekel zurückprallte. „Pah, mit dir wird nicht viel werden, das ſehe ich ſchon; mit deinem Kameraden vielleicht. Nun — wollen es verſuchen.“

„Davy!“ ſprach der halb über Bord ſchwebende Irländer; „Davy!“ wiederholte er, wie träumend ſich bald hinter dem rechten, wieder hinter dem linken Ohr kratzend. „By Jasus, Davy, and arr we rially in a free cohntry?“[1]

---

[1] Bei Jeſus, David! und ſind wir wirklich in einem freien Lande?

Und der Alte lachte wieder laut, und winkte dann den beiden, ihm zu folgen. Er ſelbſt ſchritt voran, bald im Doppelſchritte, bald wieder ſtille haltend, und wechſelweiſe eines der Schreiben leſend, ihm zur Seite Morton, die Irländer, einer am Schlepptaue des andern, hintendrein, verblüfft die Grüße der Vorübergehenden links und rechts erwiedernd und laut ſchreiend:

„By Jasus! if them Philadelphians arnt the civillest, gentillest people? Thank ye, gentlemen! Many thanks to ye!"[1]

Es war ein drolliger Zug.

Der Alte hielt endlich vor einem anſehnlichen Hauſe, das nahe am Werfte gelegen, mit dieſem ſelbſt in Verbindung ſtand. Auf der einen Seite war eine ſtarke Bootsladung Backſteine aufgeſchichtet, auf der andern Ballen und Fäſſer, Campeachy-Holz und Kolonialwaaren aus allen ſüdlichen Weltgegenden. Er ſetzte ſeinen Fuß auf die Backſteine, und ſtand einige Zeit in Nachdenken verſunken. Auf einmal wandte er ſich herum zu den beiden Irländern.

---

[1] Bei Jeſus! wenn die Philadelphier nicht die höflichſten, artigſten Leute ſind! Dank Ihnen, Herren! Vielen Dank!

„Pah, ihr wollt arbeiten? Hein! Wollen ſehen. Tragt dieſe Backſteine hier, auf die andere Seite des Hauſes; berührt mir aber die Ballen und Fäſſer nicht.“

Die beiden Iren ſahen ſich einander verdutzt an. „Und iſt das Alles?“ fragte endlich der Eine kopfſchüttelnd.

„Tragt dieſe Backſteine hier auf die andere Seite des Hauſes, berührt mir aber die Ballen und Fäſſer nicht,“ wiederholte der Alte, und, als hätte er den beiden Irländern nun bereits zu viel von ſeiner Zeit gewidmet, wandte er ſich von ihnen, ohne ſie eines fernern Blickes zu würdigen.

Sie zogen die Fragmente ihrer Röcke vom Leibe, und begannen ihre Arbeit.

Der Alte war raſch in das Haus eingetreten, in deſſen Vorhalle und Corridor Kiſten, Päcke und Päckchen, Fäſſer und Fäßchen in Unzahl lagen und ſtanden; dazwiſchen Commis und Handlungsdiener von allen Farben und Größen, die wie in einem Bienenſchwarm zu- und abliefen. Er warf einen flüchtigen Blick in einen geräumigen Saal, in dem mehrere Schreiber ſaßen, in einen zweiten und dritten, rannte wieder zurück, und trat in eine Thüre auf die entgegengeſetzte Seite des Corridors. Sie führte in ein geſchmackvoll ſolides, aber nichts weniger als reich ausmeublirtes Parlour, mit türkiſchen Teppichen, Acajou-Meublen, mehrern Sophas und Tiſchen, auf denen wohl an die vierzig Zeitungen, Broſchüren, Courantzettel und andere Papiere lagen. Mehrere Perſonen ſaßen und ſtanden um den Tiſch herum und in den Fenſterbrüſtungen, leſend und ſich unterhaltend. Alle unterbrachen jedoch ihre Unterhaltung bei dem Eintritte des Alten, den ſie auf eine geſpannt achtungsvolle Weiſe begrüßten. Er ſelbſt hatte auf ſeine Gäſte kaum einen flüchtigen Blick geworfen, als ſich ſein ganzes Weſen auch auf einmal veränderte. Seine beweglichen Züge, aus denen franzöſiſche Raſchheit nicht ganz undeutlich herausgeleuchtet, hatten etwas ernſt Stolzes, ja Steifes, etwas Höfiſches angenommen, und die wenigen Schritte, die er durch den Saal machte, geſchahen ganz mit der Bewegung eines Mannes, der ſich außerordentlicher Gewalt bewußt iſt. Er warf den Kopf leicht in die Höhe, als er an die Thüre eines Kabinettes kam, und, mit einer kurzen Verbeugung an ſeine Gäſte, öffnete er die Thüre, machte Morton ein Zeichen, einzutreten, und winkte ihm auf einem Fauteuil vor dem Kamin Platz zu nehmen.

„Auf meinem Fauteuil, Miſter Morton!“ ſprach er in das Kabinett hinein; „verſtehen Sie — nicht auf dieſen da; der iſt für andere Leute.“

„Und Sie, Gentlemen!“ wandte er ſich an die Gäſte, „treten Sie ein, in der Ordnung, in der Sie angekommen ſind.“

Und mit einer nochmaligen Verbeugung in den Salon hinein, ließ er die Thüre offen und trat in das Kabinett an die Seite Mortons. Ihm folgte ein Mann, in den ſogenannten geſetzten Jahren; ein ſonn- und wetterverbranntes Geſicht, mit der [illegible] aber freien Seemannsphyſiognomie, voll von jener Kraft, Stärke und Härte, wie wir ſie auf unſern Werften ſehen.

„Ah, Capitain Bullock! Seyen Sie mir willkommen!“ begrüßte ihn der Alte.

Der Capitain trat feſten, zuverſichtlichen Schrittes an ihn heran, und verneigte ſich mit einem „guten Morgen, Miſter G—d!“

„Guten Morgen, Capitain Bullock! guten Morgen! alles abgemacht in dem Cuſtomhouſe[1] — haben Sie, Capitain?“ fragte der Alte freundlich. „Ah, Capitain!“ fuhr er in demſelben zutraulich-ſchmeichelhaften Ton

---

1) Zollhaus.

fort; „ſind ſechs Jahre in meinen Dienſten — Anſtellung, ſollte ich ſagen; vergeben Sie; ſind wohl zu gebrauchen geweſen. War zufrieden. Waren einer meiner beſten Oſtindienfahrer, einer meiner beſten Oſtindienfahrer; haben mir in fünf Fahrten nicht mehr als drei Maſte und ein Ruder ruinirt, und das will viel ſagen. Iſt ſehr ſtürmiſch die See um das Cap der guten Hoffnung.“

„Und böſe Winde,“ fiel der Capitain ein.

„Böſe Winde; richtig Capitain. Waren, wie geſagt, einer meiner beſten Oſtindienfahrer.“ Und indem er ſo ſprach, zog er an der Klingel.

Es trat ein Buchhalter ein, die Feder zwiſchen den Ohren.

„Ah, Miſter Cartwright!“ ſprach er zu dem Eintretenden. „Bringen Sie mir etwas für den Capitain Bullock?“

Und ſo ſagend, kreuzte er die Hände, und ging raſch einigemale im Kabinette auf und ab.

Der Buchhalter war wieder gekommen, ein offenes Papier in der Hand.

Ah, Miſter Cartwright! da bringen Sie alſo Etwas für Capitain Bullock.“

„Mich freut es,“ erwiederte der Seemann, „wenn Miſter G — d wohl zufrieden iſt.“

„Ganz zufrieden, wohl zufrieden, bis auf einen Punkt. Wohl, Buchhalter, Sie haben gebracht — haben Sie? Nehmen Sie, Miſter Bullock; nehmen Sie, es iſt Ihre Abfertigung. War mit Ihnen zufrieden, ſehr zufrieden, bis auf einen Punkt. Sie waren in meinem Dienſte.“

Dieſe Worte waren betont geſprochen. Der Capitain ſchaute hoch auf.

„Kann Sie nicht mehr brauchen, Miſter Bullock. Brauche Leute, die meinen Ordres und Inſtruktionen pünktlich nachleben, die Raiſon gelernt haben, und nicht thun, was ſie wollen. We are in a free country, aber meine Schiffe ſind nicht a free country; und wären ſie es, würde ich ſie heute noch alle zwanzig verbrennen laſſen.“

„Aber, mein Gott, Miſter!“ —

„Pah, Miſter — Jeder Teufel iſt hier Miſter. — Ich bin aber Meiſter — Meiſter meiner zwanzig Schiffe. Heim! Können ſich um eine andere Anſtellung umſehen. Hier iſt Ihre Abfertigung auf Cent und Dollar.“

„Aber, Maſter!“ ſchrie der vielleicht zum erſtenmal in ſeinem Leben geängſtigte Seemann.

„Pah, Maſter und wieder Maſter — Wer hat Ihnen erlaubt, mir da einen Schwarm Nichten und Nevens und Baſen, und wie all das Geſindel heißt, von Bordeaux herüber zu bringen? Hein! Glauben dieſe bourboniſchen sujets, ich hauſe für ſie, und habe mich für ſie geplagt? Hein! Ich glaube, ganz Bordeaux und die Gascogner alle würden kommen, und das Vendeer-Geſindel obendrein. Paſſagiere mochten Sie annehmen, wenn ſie ihre Paſſage bezahlen; dann gehörte Ihnen die Hälfte, mir, als Schiffsherren, die andere; — aber, wo ſind die Paſſagiere? Mußte den Pack auf meine Koſten wieder zurückſpediren. Müßte mich ihrer ſchämen hier, in Philadelphia."

„Aber, Miſter — bei Gott! ich dachte Ihnen eine Freude zu machen."

„Freude zu machen mit Niecen und Neveus, lachenden Erben! — Sie, verdammter — bald hätte ich etwas geſagt — Freude wollten Sie einem alten Manne machen, der ſich ſein Bischen Geld und Gut ſauer erworben hat — dadurch wollten Sie ihm Freude machen, daß Sie ihm lachende Erben zuführten? daß ſie nach ächter Gascogner Weiſe ſein Bischen Habe durch die Gurgel jagen; pour manger sa fortune, wie es in unſerer Sprache recht paſſend heißt, Miſter Morton. — Nein, Miſter Bullock, das iſt wahrlich zu arg. Adieu, Miſter Bullock!"

Der arme Capitain ſtockte und ſuchte Worte; der Alte hatte ihm aber den Rücken gewendet.

„Ah, Miſter Morton!“ ſprach er, heftig geſtikulirend, und ungeduldig im Kabinette auf und ab laufend, „ah, lieber Morton! Merken Sie ſich das, einen Punkt muß man im Auge haben, ein Ziel; obwohl die Wege darnach verſchieden ſind. Verſchreiben Sie ſich dem T — l und dienen Sie ihm, aber nicht dem T — l und G — tt zugleich, ſonſt ſind Sie von beiden verlaſſen; — entſteht nichts als Pfuſchwerk. Hein!“

Der Buchhalter hatte unterdeſſen den widerſtrebenden Capitain zur Thüre hinaus bugſirt. An ſeine Stelle war ein anſehnlicher Mann getreten, in ſchwarz ſeidenem Amtskleide der Geiſtlichen der biſchöflichen Kirche, eine milde Phyſiognomie, mit einem vornehm-gelaſſenen Schmunzeln, wie es Damen beliebte Prediger dieſer quasi herrſchenden Kirche gerne zur Schau tragen.

„Miſter G — d!“ ſprach der Eingetretene mit einer anſtandsvollen, aber nichts weniger als tiefen Verbeugung, und dem ſo eben bezeichneten ſanften Schmunzeln — „wir hoffen, Sie werden etwas beiſteuern, zum Baue unſers Gotteshauſes.“

So ſagend, überreichte er zwei Papiere, deren eines den Plan einer gothiſchen Kirche, das andere die Subſkriptionsbeiträge der Gläubigen zum Baue enthielt.

Der Alte hatte das Geſuch mit zu Boden gerichteten Augen angehört. Jetzt warf er ſeinen funkelnd durchbohrenden Blick auf einmal auf den Prediger, der ſtand, im Geſichte jene Zuverſicht, die die Diener dieſer Kirche bei ſolchen Gelegenheiten ſo geſchickt anzunehmen wiſſen, und die bekanntlich zum Emporkommen derſelben in den höhern Zirkeln weit mehr beigetragen, als das kriechende, zudringliche Weſen der übrigen Sekten.

„Ihr Name?“ ſprach der Alte.

„James R — n, Rektor der —kirche, das heißt, die da gebaut werden ſoll, wenn der Eifer unſerer guten und achtungswerthen Familien ihrem Wollen gleicht.“

„Sind alſo Prediger der guten und achtungswerthen Familien?“ fragte der Alte. „Haben Recht, ehrwürdiger Miſter R — n, ſie bezahlen auch am beſten, und das iſt denn doch bei Ihnen, ſo wie überall, die Hauptſache.“

„Wir ſollten glauben, die Verbreitung des Reiches Gottes“ —

„Ei, und ſeiner Diener auf Erden verſteht ſich von ſelbſt — nicht wahr?“

Der Prediger ſandte einen Blick gen Himmel.

Ohne ein Wort weiter zu ſagen, trat der Alte zum Schreibtiſche, nahm eines der Papiere, ſchrieb einige Zeilen darauf, und überreichte es dem Prediger mit einer anſtändigen Verbeugung, aber einer Miene, die eigenthümlich genannt werden konnte. Es lag Spott und Hohn in dieſer Miene, und wieder etwas, wie Bedauern — Verachtung. Er wandte ſich plötzlich vom Prediger, der lächelnd den Cheque in ſein Portefeuille geſteckt hatte, und ſich eben ſo entfernte.

„Pah!" raunte der Alte dem Jünglinge in die Ohren, „Pah, mit ihrem freien Lande, das ſich Zwanghäuſer baut für Geiſt und Körper! Hol' ſie der Teufel! Käme es auf mich an, alle müßten ſie auf die Newfoundlandsbänke, oder in die Südſee, Stockfiſche und Seerobben zu fangen."

„Aber es muß doch eine Religion ſeyn, Miſter G — d," bemerkte Morton.

„Und wer hat etwas dagegen? und haben die Quäker, oder wie ſie ſich nennen, die Freunde, nicht auch ihre Religion? Haben ſie aber Prieſter? Nein! Und ſind ſie nicht die ruhigſten, ordentlichſten, ſolideſten Leute der Union? die reichſten noch dazu? — Ich kenne nichts dümmeres, als in feiner Unterhaltung mit dem

Schöpfer einer Mittelsperſon zu bedürfen, die uns da alte Geſchichten von einem Volke vorlieſt, das jüdiſch von Anbeginn ſeiner Tage war. Wenn ich zu Gott bete, brauche ich keinen Prieſter; noch brauche ich ihn, um Gott kennen zu lernen. Ich ſchaue in den Himmel, und da erſteht mir ſein Bild ſo groß, ſo hehr, wie alle Maler der Welt mir ihn nicht vor die Augen bringen können. — Ah, die Stockfiſche!"

„Ah, Meſſieurs Maclure, Macd — gh, Villiers, Broadwell und Shadewell! Seyen Sie mir willkommen! Bitte um Vergebung, daß Sie ſo lange warten mußten. Was verdanken wir die Ehre eines ſo vornehm-guten Beſuches?"

Und indem er ſo ſprach, hatte er auf einmal wieder ſeine feinſte ariſtokratiſch-ſardoniſche Laune aus der Tiefe ſeines unergründlichen Innern heraufbeſchworen.

Die fünf eingetretenen Perſonen waren Gentlemen im vollen Sinne des Wortes; ſehr elegant gekleidet, mit ſpitzigen Naſen, graublauen ſcharfen Augen, wie wir ſie in Philadelphia lieben, ein Bischen ins Schottiſche ſchillernd, und eingetrockneten Geſichtern, in denen die tiefen Forſchungen der menſchenbeglückenden Wiſtarpartien mit leſerlichen Zügen geſchrieben waren. Sie hatten mit einer Art Herablaſſung dem Alten ihre flachen Rechten gereicht, der ihnen ſeinerſeits die Palme der ſeinigen gleich flach entgegen ſtreckte, ſo daß die Hände, zwei Steinplatten ähnlich, auf einander zu liegen kamen. Während dieſes ſonderbaren Händereichens ſchwebte ein bosbafter Zug um die Lippen des Alten.

„Miſter G — d," ſprach der vorderſte der fünf, einen Seſſel nehmend, „macht ſich ſo ſelten, und giebt uns die Ehre ſeines Beſuches ſo wenig, daß wir ſchon ſelbſt kommen müſſen, auf die Gefahr hin, läſtig zu werden."

„Läſtig zu werden?" erwiederte der Alte. „Sie ſcherzen, Miſter Maclure. Was kann für einen ſo ſimpeln, unbedeutenden Mann, wie wir ſind, angenehmer ſeyn, als der Beſuch von Männern von ſo gutem Hauſe, wie wir ſagen, die die gute Geſellſchaft von Philadelphia par éminence konſtituiren?"

„Wir wiſſen, Miſter G — d," hob der Zweite an, „daß Ihre Zeit koſtbar iſt, ſo wie auch die unſrige beſchränkt iſt, und glauben daher, Ihnen ſo kurz als möglich die Veranlaſſung dieſes unſers Beſuches aus einander ſetzen zu müſſen."

„Bin ganz Ohr, Gentlemen — ganz Ohr," verſetzte der Alte, der, mit einem Seitenblick auf Morton, gleichfalls einen Sitz nahm.

„Sehr ſchönes Wetter," fing Miſter Macd—gh an.

„Unvergleichlich," bekräftigte Miſter Villiers.

„Haben aber doch ſehr ſtürmiſche Nächte letzthin gehabt," bemerkte Miſter Shadewell mit einem Blinzeln auf Morton hin. „Haben Sie alle Schiffe zur See, Miſter G — d?"

„Bis auf den Ocean, nach Canton beſtimmt, und Swiftfoot, nach Havre." Und der Alte warf den Kopf auf vor Ungeduld.

„Ihr letzter Oſtindienfahrer, die Philadelphia, hat eine prächtige Ladung heimgebracht;" bemerkte Miſter Broadwell.

„So ziemlich," verſetzte der Alte ungeduldiger.

„Vorzüglich Nankin und Thee," meinte Miſter Villiers; „nicht wahr? Glauben Sie, der Artikel wird Preiſe halten?"

„Will ihn Preiſe halten machen," erwiederte der Alte, der ſich vor Ungeduld auf ſeinem Seſſel vorwärts und rückwärts ſchob. „Brauchen Sie ein paar hundert Kiſten?"

„Gott behüte!"

„Wiſſen Sie, Miſter G — d," hob Miſter Maclure wieder an, „daß mir alle meine Rebſtöcke im Garten erfroren ſind. Ich fürchte, die Ihrigen hatten gleiches Schickſal."

„Sie ſind gütig," verſetzte der Alte. „Ich habe ſie eingewintert."

„Sind vorübergekommen vor Ihrem neuen Hauſe in Archſtreet; wird mit dem Theater eine Zierde der Straße werden," ſprach Miſter Shadewell.

„Wir haben jetzt drei Theater, Miſter Girard," ſetzte Miſter Macd — gh hinzu.

„Weiß es," verſetzte der Alte vor Ungeduld zappelnd; eines in Archſtreet, das andere in Cheſnutſtreet, das dritte in Wallnutſtreet."

„Eben ſo," bekräftigten alle im emphatiſch-gedehnten Tone.

„Und da Miſter G — d," meinte Miſter Maclure mit derſelben Emphaſis, „zur Verſchönerung dieſes unſers Philadelphia ſo vieles bereits beigetragen; ſo ſind wir gekommen, anzufragen —"

Der Alte ſtutzte auf einmal.

„Der Plan iſt nicht übel, Miſter G — d," verſicherte Miſter Broadwell.

„Und da ohnehin Miſter Stephy — Vergebung! wollte ſagen Miſter G — d, den Fleck Landes nicht zu benutzen geſonnen ſcheint —"

Des Alten Geſicht überflog ein ſardoniſches Lächeln.

„So würden wir gerne die Kaufſumme, die Sie nämlich Major N — bezahlt haben, erlegen, wenn nämlich Miſter G — d —“

„Ihn uns überlaſſen wollte,“ ſetzte Miſter Shadewell hinzu.

„Für den Kaufſchilling von?“ fragte der Alte geſpannt.

„Je nun, von ſiebzigtauſend Dollars, die Sie Major N — dafür gegeben haben.“

„Ah, nun verſteh' ich Sie,“ brach der Alte auf einmal in der fröhlichſten Stimmung aus. „Sie möchten gerne das Square zwiſchen Tenth- und Eleventhſtreet haben, mein ſogenanntes Pennsquare[1]. Und was möchten Sie denn thun mit dieſem Square? Hein!“ fragte er mit einem Geſichte, das einen Satyr nicht übel vorſtellen konnte.

---

[1] Dieſes Viereck — Philadelphia iſt bekanntlich in Vierecke eingetheilt — wurde von der Regierung von Penſylvanien den Erben Penns (mit mehrern andern Landſtrecken, z. B. der Halbinſel, auf der Pittsburg ſteht) als Entſchädigung für ihre Anſprüche auf Penſylvanien gegeben. Von dieſen überging es an Major N —, und endlich auf den außerordentlichen Mann — der in einem Zeitraume von weniger als fünfzig Jahren wahrſcheinlich das größte Vermögen erwarb, das je von einem Privatmann geſammelt wurde. Gegenwärtig erhebt ſich auf demſelben das große Stiftungsgebäude nach dem bekannten teſtamentariſchen Willen

Die fünf Ariſtokraten hatten ihr freundliches Lächeln herauf beſchworen.

„Maßen, Miſter G — d, wie weltbekannt, für die Verſchönerung dieſer unſerer Stadt Philadelphia ſo ſehr paſſioniert ſind,“ hob wieder Macd — gh an.

„So, ſo,“ meinte der Alte.

„So hatten wir im Sinne, unſererſeits auch nicht zurückzubleiben, und —“

„Dieſes Square anzukaufen,“ ergänzte der Alte, mit der Miene einer Katze, die nun mit der gefangenen Maus ihr Spiel beginnt.

„Anzukaufen,“ fiel Miſter Broadwell ein, „um daſſelbe in einen Park umzugeſtalten, oder vielmehr, da es bereits Park iſt, nachzuhelfen.“

„Ja, ja, gar nicht übel,“ verſicherte der Alte. „Cheſnutſtreet auf der einen Seite, Marketſtreet auf

---

des Erblaſſers, demzufolge nie und unter keiner Bedingung irgend ein Geiſtlicher, welcher Konfeſſion er auch ſeyn möge, die Schwelle dieſer Stiftung betreten darf. Das derſelben angewieſene Kapital beträgt zwei Millionen Dollars.

der andern; für das Publikum wäre dieſes gar nicht übel.“

„Nicht ſo ganz für das Publikum,“ meinte Miſter Villiers. „Wir würden vielmehr wünſchen, es —“

„Ja, ja,“ fiel der Alte ein, „der Baumſchlag iſt gar nicht übel. Buchen, Ulmen, Akazien, Ahorn, Hickory, lauter herrliche Waldbäume, ächt amerikaniſcher Schlag; nur wenige Pappeln. Und Sie würden Alleen anlegen?“

„Eben, eben — Alleen, eine Art geſchloſſenen Parkes oder Garten, mehr für unſere Familien und die reſpektable Nachbarſchaft, die Bewohner von Chesnutſtreet, und einige von Arch und Wallnutſtreet — lauter gute Familien.“

„Mit Lauben und Grotten, und einem eiſernen Geländer,“ bemerkte der Alte kopfnickend.

„Was noch immer auf die dreißigtauſend Dollars kommen würde; aber zur Verſchönerung der Stadt würde uns keine Auslage —“

„Zuviel dünken,“ lächelte der Alte. „Natürlich! natürlich!“ ſetzte er immer freundlicher hinzu.

„Wir ſehen, Miſter G — d verſteht uns,“ bemerkte Miſter Villiers.

„Ganz, ganz; das heißt, fange an zu begreifen;

ſo reſpektable Meſſieurs laſſen ſich nicht auf einmal durchblicken," meinte er wieder lächelnd. „Und da wollten Sie alſo für Ihre Familien eine Art Morgen- und Abend-Promenade, für ihre Fräulein Töchterchen und Herren Söhne — damit ſie nicht mit dem gemeinen Volke, der Canaille, in Berührung kämen?"

„Etwas dergleichen," bemerkte Miſter Broadwell.

„Und der alte Stephy G—d ſollte ſeinen Theil beiſteuern, daß Ihre Herren Söhne und Fräulein Töchterchen —?"

„Da Sie denn für die Verſchönerung dieſer unſerer Stadt ſo ſehr portirt ſind," meinten alle.

„Und ſo wollten Sie, weil wir für die Verſchönerung dieſer Ihrer Stadt Philadelphia, wie Sie ſie nennen, ſo ſehr portirt ſind," fuhr der Alte mit derſelben ſpielenden Katzenmiene fort, „unſer Eigenthum," hob er plötzlich laut lachend an, „in das Ihrige convertiren, um Ihre Herren Söhnchen und Fräulein Töchterchen ein paar Jahre in den Alleen und Grotten und Lauben dieſes Pennsquare girren und koſen und ſchnäbeln zu laſſen, und nach ein paar Jahren Zeitvertreibes es in reelle Dollars umzuſetzen? Proſit die Mahlzeit! Wie Sie geſcheidt ſind! Pah! Hein!"

Und ſofort erhob ſich der Alte, und brach in ein unbändiges Gelächter aus. „Pah, Gentlemen! Und Sie konnten wirklich glauben, der alte Stephy würde ein ſolcher Narr ſeyn, und ein Square, für das ihm dreimalhundertſechzigtauſend Dollars, ſage dreimalhundert ſechzigtauſend Dollars angeboten worden, und das unter Brüdern fünfmalhundertauſend werth iſt, um ſiebzigtauſend hergeben, auf daß Ihre Söhnchen und Töchterchen ſich da ſchnäbeln mögen, und koſen und girren, wie Turteltäubchen?"

Und wieder lachte der Alte aus vollem Halſe. „Und Sie konnten dieß glauben? Hein! Pah! Haben die Rechnung ohne Wirth gemacht."

„Aber, Miſter G — d!" ſchrien die fünf Ariſtokraten, wie aus den Wolken gefallen. „Aber Miſter G — d!"

„Gentlemen!" ſchloß der Alte, noch immer laut lachend, „wir kennen uns ganz und gar, Gentlemen. Wird nichts daraus! Hein! Hein! Sind alle herzlich willkommen zu einem déjeûner à la fourchette, wenn Sie bleiben wollen; aber aus Ihrem Vorſchlage wird nichts; — leben in einem freien Lande."

Das Philadelphia-Ariſtokratentemperament iſt bekanntlich eines der zäheſten, das es wohl geben kann; aber dieſem Ausbruche von toller Laune und Gelächter konnte es nicht widerſtehen, und unſern fünf Gentlemen war der Faden der Gelaſſenheit ganz und auf einmal geriſſen. Mit den Worten, „dann wollen wir Sie nicht länger aufhalten," retirirten alle fünf ſo eilig, daß Morton ſelbſt das Lachen nicht verbeißen konnte.

Der Alte lachte noch immer; auf einmal horchte er.

Draußen, im Beſuchſaale, waren laute Verwünſchungen zu hören; Miſter Shadewell ſchrie: „wer hätte das von dem alten Tagdiebe geglaubt!"

„Pah!" wandte er ſich zu Morton, deſſen Miene hohe Zufriedenheit über die ſo eben ſtattgefundene Niederlage und den Rückzug der ſogenannten Ariſtokraten ausdrückte. „Pah, Miſter Morton! Sehen Sie, dieſe Wouldbe-Ariſtokraten[1] ſind bei alle dem doch bloß niedrig aufgeſchoſſene Glückspilze, Mushroom-Ariſtokraten[2], wie ſie in Newyork die Grandees von Bowlinggreen nennen. Erbärmlicher Stoff! Söhne entlaufener Irländer und Schotten, die Schuſter waren und Schneider. Ein virginiſcher, engliſcher oder franzöſiſcher Ariſtokrat wäre ſchon ſo leicht nicht in die Falle gegangen, und das in die Falle eines Mannes, den ſie vor noch

---

1) Wouldbe-Ariſtokraten. Dieſe gerne Ariſtokraten ſeyn Wollenden.

2) Mushroom-Ariſtokraten, wie Schwämme aufgeſchoſſene Ariſtokraten.

nicht zehn Jahren in allem Ernſte ruiniren wollten. Ah, wie prächtig iſt es, in einem freien Lande zu leben! Hein!"

„Hören Sie, das war eine Geſchichte, als dieſe Meſſieurs, drei von ihnen ſind Präſidenten von den bedeutendſten Banken, wie Sie wiſſen, — alle meine Banknoten refüſirten, um mich — doch ich bekam ſie in die Klemme — ſie mußten zum Kreuze kriechen. Ich konnte zum Glücke damals bereits über ein zehn Millionen eigenes Vermögen diſponiren. Ah, die Schleicher!"

Und während der Alte ſich ſeelenvergnügt die Hände rieb, und lachend im Kabinette auf- und abſchritt, war ein friſcher Beſuch eingetreten.

Dieſe Perſonnage war zäh und ledern und wandelte in das Kabinett ein, abgemeſſen, im ſchwarzen, oxfordfarbigen Rocke, mit langen Schößen, kurz und ſteifem Kragen, einem Hute mit niedriger Krone und breiter Krempe, ſilbernen Schnallen an den glänzend gewichsten Schuhen; zu dieſem eine ſpitze Naſe, die Geſichtsfarbe ein ſogenanntes Fallkolorit, mit den im winterlichen Froſte gefallenen Eichenblättern harmonirend, dünnen, langen, graugrünen Augen, und einem de- und wehmuthsvollen Blicke, der aber wieder zu Zeiten einen ungemein lauernden Ausdruck annahm.

„Miſter Wainscott?" fragte der Alte.

Der Eingetretene verbeugte ſich bejahend.

„Droguiſt,“ fuhr der Alte fort, „und Apotheker in G — gh.“

„Derzeit unwürdiger Biſchof der heiligen biſchöflichen Kirche,“ näſelte der Mann mit demüthig ſtolzen, gen Himmel erhobenen Augen, die jedoch erſchrocken in demſelben Augenblicke wieder zu Boden ſchlugen.

Der Alte hatte den andächtigen Schauder im Geſichte des frommen Methodiſten-Biſchofes bemerkt, und ſprach im hingeworfenen Tone, und auf den Plafond deutend: „Scandaliſiren Sie ſich nicht, ehrwürdiger Herr. Es iſt bloß die Venus, wie ſie aus dem Ocean ſteigt. Iſt von Carter gemalt, einem recht tüchtigen jungen Künſtler, den man auf alle Weiſe patroniſiren muß! Iſt gar nicht übel.“

Der biſchöfliche Apotheker ſeufzte.

„Freut mich übrigens Ew. Hochehrwürden zu ſehen,“ fuhr jener fort in einem Tone, der nichts weniger als Freude verrieth.

„Haben beſchloſſen, ein Verſammlungshaus für die frommen Gläubigen zu bauen, und ſind mit der Hülfe des Allerhöchſten, und der Unterſtützung ſeiner frommen Heiligen in dieſem Thränenthale, dahin gelangt, den Grundſtein zu legen,“ verſetzte der Methodiſten-Biſchof, während ſeine Arme regelmäßig ſtiegen und fielen, ähnlich den aufſchwellenden Bewegungen eines Telegraphen.

„Sind jedoch im erbaulichen Werke ſtecken geblieben,“ fiel ihm der Alte ein, „und deßhalb gekommen, allenfalls unſere unwürdige Nachhülfe in Anſpruch zu nehmen?“

Der Biſchof lächelte fromm und mild, und warf einen demuthsvollen Blick auf den Alten, und dann wieder gen Himmel; dann überreichte er ſeine Beglaubigungsſchreiben.

„Pah!“ verſetzte der Alte, indem er einen flüchtigen Blick auf dieſe warf, und mit einem zweiten, der tiefſten Verachtung, zum Schreibtiſche trat, von dem er ein Papier nahm, einige Zeilen niederſchrieb, und ſie dem Biſchof-Apotheker überreichte. „Pah, da iſt etwas für Sie.“

Dieſer nahm die Note, und ſah ſie einige Augenblicke mit geſenktem Haupte wehmüthig an, dann richtete er ſeinen Blick wieder gen Himmel.

„Nun, Miſter Wainscott! ich wollte ſagen hochehrwürdiger Biſchof. Hein! fehlt etwas?“ fuhr ihn der Alte ungeduldig an.

„Dachte nur,“ bemerkte Miſter Wainscott, und ſein Haupt ſenkte ſich wieder ſchmerzensvoll auf die Bruſt, „was wir wohl verſchuldet haben mögen, daß wir aus der Gnade und dem Wohlwollen Miſter G—ds ſo ſehr gekommen?"

„Gnade, Wohlwollen, Miſter Wainscott. Was meinen, was faſeln Sie? Hein!"

„Maßen Miſter G—d dem ehrwürdigen Miſter R—n von der —kirche fünfhundert Dollars ſubſcribirt, und wir mit bloßen vierhundert abgefertigt werden."

„Sieh' da, das habe ich vergeſſen," rief der Alte recht fröhlich. „Dank Ihnen für Ihre Aufmerkſamkeit, ſehr ehrwürdiger Herr. Danke ſehr," wiederholte er mit einem ominöſen, ſardoniſchen Lächeln. „Wollen unſern Fehler verbeſſern; wollen, wollen —"

Und mit dieſen Worten langte er nach dem Cheque,[1] den ihm der Apotheker-Biſchof mit ſeinem demüthigſt verſchlagenſten Lächeln darreichte.

„Iſt richtig," fuhr er fort, indem er einen Schritt zurücktrat, die Note in zwanzig Stücke zerriß, und dieſe in das helllodernde Kaminfeuer warf.

Und der Mann wandte ſich jetzt mit ſeiner kälteſten Miene zum Apotheker, der erwartend vor ihm ſtand, ein verklärtes Lächeln auf dem Ledergeſichte ſpielend.

---

[1] Anweiſung auf die Bank.

„Wollen Sie noch etwas, hochehrwürdiger Herr?“ fragte er nach einer Weile.

Der Apotheker ſah ihn mit großen Augen an.

„Sie waren, wie ich ſah, nicht zufrieden mit vierhundert Dollars? Sie ſehen, ich habe meinen Fehler verbeſſert.“

„Aber —“ ſtockte der Apotheker.

„Meinen Fehler verbeſſert,“ wiederholte der Alte. „Nun bekommen Sie gar nichts. Adieu, hochehrwürdiger Herr Wainſcott!“

„Aber, Miſter G—d!“ ſprach dieſer mit einem drollig verlegenen Lächeln.

„Aber, Miſter Wainſcott!“ entgegnete der Alte. „Wer das Wenige nicht ehrt, iſt mehr nicht werth.“

Und der Mann wurde auf einmal ſo ernſt, und ſah ſo ſcharf darein, daß dem Apotheker-Biſchof ſichtlich der Muth ſank, ſein Anbringen nochmals zu erneuern. Das lächerlich-weinerliche Geſicht hatte einen Ausdruck angenommen, den wir an Kindern bemerken, welchen die Mama das Butterbrod genommen. Erſt als ihn der eintretende Buchhalter verſicherte, daß für ihn gar nichts mehr zu erwarten ſtehe, zog er ſich ſchneckenartig zurück.

„Ah, Miſter Morton!“ ſprach der Alte. „Sehen Sie, wie die giftigen Spinnen das herrliche Werk Ihres Großonkels vergiften, verderben? wie ſie um alle Klaſſen dieſer bürgerlichen Geſellſchaft, die ſich freie Männer nennen, ihre Fäden ſpinnen? wie ſie ihnen alles Selbſtdenken nach und nach verlernen machen, indem ſie ewig und ewig ihr Gewäſch von der Gnade und dem Sündenfalle, und der Unzulänglichkeit der Werke wiederkauen. Ja, ja, lieber Morton! es iſt ein wunderbares Ding um das ſogenannte Menſchengeſchlecht; ein ſehr wunderbares Ding! ein verächtliches Ding, ſollte ich ſagen. Napoleon hatte Recht in dieſem Punkte; aber auch wieder Unrecht. Ja, ja, ſehr Unrecht. Es gibt göttliche Funken in dieſem Geſchlechte. Ah, die Duckmäuſer. Laſſen Sie fünfzig Jahre ohne Krieg hingehen, und wir ſind des — Doch halt —"

Und während er die letzten Worte leiſe und bedeutſam mehr zu ſich als zu ſeinem Zuhörer geſprochen, war er in der Thüre des anſtoßenden Parlours verſchwunden.

Der Jüngling aber überließ ſich ſeltſamen Gedanken. Es kamen Phantaſien über ihn, die, wie Träume, ſeine Augen halb ſchloſſen. Ihm kam es vor, als ob plötzlich eine unſichtbare überirdiſche Macht ihn ergriffe und fortſchleuderte in die fernſten Sphären; und als wenn ſeine Proportionen, durch Zeit und Raum in's Ungeheure geſteigert, zu einem feurig drohenden Meteore würden, das auf einmal mit einem entſetzlichen Knalle zerplatzte.

Aus dieſen Phantaſien wurde er durch ein unheimliches Geflüſter im anſtoßenden Parlour aufgerüttelt, das ſich zeitweilig hören ließ und durch die gellend kreiſchende Stimme des Alten unterbrochen wurde, worauf eine eben ſo unheimliche Stille eintrat. Das Geflüſter ließ ſich abermals hören, es war im bittenden Tone, ſtockend, ſtotternd an den Alten gerichtet. Jetzt ließ es ſich in einer eigenthümlichen Tonleiter ſtärker hören. Auf einmal brach der Alte mit ſtarker, gellender Stimme aus.

„Zulage, Miſter Cartwright! Zulage wollen Sie? Zulage zu ſechszehnhundert Dollars Gehalt, die Sie jährlich von mir haben! Wiſſen Sie, daß der dritte Clerk von der Treaſury[1] nicht ſechszehnhundert Dollars hat?“

„Wenn Miſter G—d, in Anbetracht meiner ſechszehnjährigen Dienſte, und bei dem Umſtande, daß ich auf dem Punkte ſtehe —“

„Daß Sie auf dem Punkte ſtehen, Miſter Cartwright, auf dem Punkte ſtehen zu heirathen? Hein! Aber Ihr Heirathen, was geht das mich an? Hein! — Heirathen? Hein! Kinder zeugen? Hein! Wiſſen Sie aber, daß unter allen möglichen Zeugen und Fabrikaten dieſe Art Zeuge am wenigſten gelten, am ſchlechteſten bezahlt werden, und doch die koſtſpieligſten ſind? Hein' Heirathen, ſagt der Apoſtel Paulus, iſt gut, aber ledig bleiben iſt beſſer. Und, glauben Sie, Paulus war ein geſcheidter Kerl, war ein getaufter Jude, ein doppelt diſtillirter Jude. Pah!"

---

[1] Dritte Finanzſekretär.

Vom Buchhalter war kein Wort mehr zu hören.

„Und als lediger Buchhalter — Hein! Wo Sie mir mehr werth waren, mehr arbeiteten als zwei Verheirathete, wo Sie alle fünf Sinne bei meinem Geſchäfte hatten und nicht bei Ihrem Weibe, da gab ich Ihnen ſechszehnhundert Dollars; und nun Sie Tag und Nacht bei Ihrem Weibe ſtecken werden, ſoll ich Ihnen Zulage geben? Da wird nichts daraus. Wenn Sie mit den ſechszehnhundert Dollars nicht zufrieden ſind, ſo — we are in a free country. Zulage gebe ich ein für allemal keine."

Ein hörbarer Seufzer entſtieg der Bruſt des Buchhalters, dann ward es wieder ſtille.

Auf einmal ging die Thüre auf, und der Alte trat raſch auf Morton zu.

„Pah, Miſter Morton! wollten Sie wohl ſo gut ſeyn, und mir für eine Stunde die Schlüſſel Ihrer Koffer anvertrauen?"

„Die Schlüſſel meiner Koffer anvertrauen?" fragte dieſer befremdet.

„Das heißt, wenn Sie Vertrauen genug in mich ſetzen, wenn nicht — ſo nicht."

„Gerne; aber wozu, Miſter G—d?"

„Werden es ſehen, werden es ſehen. Reſpektire Ihr Eigenthum; kommt mir aber juſt ſo die Laune. Wollen Sie? kurz — Ja oder Nein?"

Und bereits hatte er die dargereichten Schlüſſel ergriffen, mit denen er zur Thüre hinaus rannte, ſogleich aber in Begleitung eines ſeiner fünfzig Handlungsdiener zurückkam, der unter anderm anmeldete, daß die beiden Irländer ſo eben die Bootsladung Backſteine auf die andere Ecke des Hauſes übergetragen.

„Sagt ihnen," unterbrach ihn der Alte, „ſie ſollen ſie auf der Stelle wieder an denſelben Ort zurückbringen, woher ſie ſelbe genommen."

Und der Diener wandte ſich und lief, um den beiden Irländern die Weiſung zu überbringen, die Backſteine an ihren vorigen Ort überzutragen.

Jetzt rannte der Alte zur Klingelſchnur, und zog dieſe heftig dreimal.

Eine wohl ausſehende Frau trat ein.

„Miſtreß Coulter!" ſprach der Alte. „Iſt das déjeûner à la fourchette fertig?"

„Ja."

„Eine Bouteille Sherry, zwei Chambertin und Lafitte, eine East India Madeira und eine Champagner."

„Wohl und gut."

„Vier Couverts."

„Richtig."

„Alles in Bereitſchaft?"

„Ja."

„Miſter Morton! laſſen Sie uns zu Tiſche," und, die Thüre öffnend, rief er, Miſter Cartwright! Kommen Sie gleichfalls, einen Biſſen Vormittag zu eſſen! können petite bouche machen, wie Sie wollen."

Der Buchhalter hob ſein bekümmertes Antlitz, und ſah den Alten forſchend an. Nichts war jedoch auf dieſem impaſſablen Geſichte zu leſen.

Die vier Couverts waren richtig auf dem Tiſche, der mit dem feinſten Tafelzeuge gedeckt, ein ſehr elegantes coup-d'œil darbot. Das Geſchirr war Sevres-Porzellan, von der feinſten Qualität; alles reich und geſchmackvoll. Den Anfang machten zwei Suppennäpfe, der eine mit Schildkrötenſuppe, der andere mit Bouillon, der vor dem Gedecke des Alten ſtand.

„Nicht wahr, Miſter Morton," hob dieſer an, „Sie finden mein déjeûner etwas hors de façon?"

„Es iſt aber ſo meine Art, mit der Suppe zu beginnen; auch bei déjeûners kann ich die Unart nicht laſſen. Wir Franzoſen lieben die Suppe, wie Sie wiſſen; ſind wahre Suppennarren; die Wahrheit zu geſtehen, haben wir es aber in dieſem Punkte weit gebracht," fuhr er beinahe geſchwätzig fort. „Nehmen Sie, lieber Morton; nehmen Sie eine tüchtige Portion — ſie wärmt den Magen, und iſt eine vortreffliche Stärkung gegen Seedünſte."

„Die jedoch eben nicht ſehr in Philadelphia fühlbar ſind," bemerkte Morton, indem er der deliziöſen Turtleſuppe Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen begann.

Der Alte aß mit außerordentlicher Schnelligkeit, und ſein Teller war bereits gewechſelt, während der Buchhalter noch immer an ſeiner Serviette zupfte, die er kaum vom Teller bringen zu können ſchien. Jetzt hob er dieſe endlich, und ein verſiegeltes Papier fiel heraus. Der Mann wurde todtenbleich, und ſah den Alten ſprachlos an.

„Meinen Abſchied alſo," wiſperte er mit einer Stimme, die keinem Lebenden anzugehören ſchien. Des Jünglings Wangen hatten ſich vor Zorn geröthet; dieſe zweckloſe Härte, dieſe Ertödtung, Verhöhnung einer der edelſten Tugenden des geſelligen Lebens, dieß verruchte Spiel am gaſtlichen Tiſche! Es war empörend! Er legte raſch den Löffel weg, und ſeine beiden Hände auf den Tiſch, wie einer der im Begriffe ſteht, dieſen zu verlaſſen.

Der Alte ſaß ganz ruhig und verſuchte von der Turtleſuppe.

Jetzt öffnete Miſter Cartwright mit zitternden Händen das Papier. Es fiel ein zweites kleineres heraus, und die Ecke fiel in den Teller, und wurde von der Suppe benetzt.

„So geben Sie doch acht, Miſter Cartwright,“ grollte der Alte. „Sie werden doch nicht eine Sechzigtauſend-Dollarsſuppe eſſen wollen?“

Der Buchhalter warf einen Blick auf das Papier, und konnte bloß ſtammeln. „Mein Gott! mein Gott! es ſind wirklich ſechzigtauſend Dollars! Sechzigtauſend Dollars Hochzeitgeſchenk!“ las er kaum hörbar, „für Miſter Cartwright. Mein Gott! mein Gott! wie habe ich dieß verdient?“

„Durch Ihre getreuen Dienſte, Miſter Cartwright,“ verſetzte der Alte. „Ich halte mein Wort. Zulage gebe ich keine. Sie verdienen Sie nicht, denn Sie können mir nicht mehr arbeiten, als Sie gethan. Aber ein Hochzeitgeſchenk, das iſt etwas anderes. Jetzt aber eſſen

Sie ihre Turtleſuppe, **denn kalt iſt ſie Gift**, wie Sie wiſſen, und Miſter **Morton** will Ihretwegen nicht hungrig vom Tiſche aufſtehen."

„Mein Gott! Miſter G — d — dieſe Güte!"

Und Thränen quollen aus den Augen des überraſchten Mannes.

„Wenn's beliebt, Miſter **Cartwright**, ſo halten Sie jetzt das Maul, und eſſen Sie, oder laſſen Sie es bleiben, wie Sie wollen."

Eine Viertelſtunde herrſchte Stille. Die Schildkrötenpaſtete, die Fiſche waren vortrefflich. Zwei Neger kamen und räumten die erſte Tracht ab. Zwei andere brachten die zweite.

„Die Baltimore Ducks[1] tragt zurück und tranchirt ſie über dem Feuer; ſo wie ſie tranchirt ſind, ſo bringt ſie; müſſen warm gegeſſen werden," bedeutete er den beiden Negern, auf eine bedeckte Schüſſel weiſend.

„Miſter G — d," ſprach **Morton**, Ihre **déjeûners** —"

„Nicht wahr, ſind **dinners**? aber auch nicht immer. Heute iſt jedoch eine Ausnahme, und zwar wegen

---

[1] Baltimore Ducks. Eine Gattung Enten, die in der Cheſepeak-Bay gefangen und erlegt werden.

Ihnen, Miſter Morton. Eilen Sie aber mit dem Eſſen, denn Sie —"

Es trat ein zweiter Buchhalter ein, der dem Alten etwas in die Ohren wiſperte.

„Sehr gut," bedeutete ihm dieſer. „Freut mich ſehr," fuhr er, zu Morton gewendet, fort, „daß Ihre Papiere in Richtigkeit ſind. Warten Sie, Miſter Banks. Müſſen auf alle Fälle noch mit Miſter Morton ein paar Worte ſprechen, ehe wir deciſiv handeln können."

Miſter Banks, ein eleganter junger Mann, der gegenüber dem Alten ſich ausnahm, beiläufig wie der brittiſche Herzogsſohn ſich neben ſeinem Unterpächter ausnehmen würde, ſtellte ſich in ehrfurchtsvoller Ferne auf, der Befehle ſeines Herrn harrend.

„Ihre Papiere, Miſter Morton," fuhr dieſer fort, „ſind, wie geſagt, in Richtigkeit. Sie ſind in dieſer Hinſicht ein ganz zuverläſſig junger Mann, obwohl, wie ich bereits bemerkt, zu raſch und waghalſig. Iſt aber der Fehler von mehrern großen Männern. Werden ſchon beſonnen werden. Kommt alles mit der Zeit. Das altadelige Blut wird ſich ſchon abkühlen, wenn nur der Geiſt bleibt."

„Ich weiß eigentlich nicht —" bemerkte Morton mit Befremdung.

„Pah!“ und er wandte ſich wieder zum Buchhalter, der wechſelweiſe den Cheque, wieder die Figuren auf ſeinem Porzellanteller anſtarrte. „Sie mögen alſo Miß Helen zur Frau nehmen; habe natürlich nichts dagegen einzuwenden. Das — auf die Anweiſung deutend — iſt ein kleiner Beitrag zur Hauseinrichtung und Verſorgung der Dinge, die da kommen werden; aber verſtehen Sie, Miſter Cartwright, ſo Sie mir ein einziges Mal Ihre Officeſtunden verſäumen, ſo wiſſen Sie, wo der Zimmermann das Loch offen gelaſſen hat. Verſteht ſich von ſelbſt — Krankheitsfälle ausgenommen.

Der Alte hielt inne, denn es waren zwei Neger eingetreten, von denen einer die Baltimore Ducks, der andere einen Hirſchziemer brachte.

„Und nun, Miſter Morton, greifen Sie zu, dieſe Ducks, wiſſen Sie, ſind ein Leckerbiſſen, um den uns die Monarchen der alten Welt beneiden würden, kennten ſie ſie. Sind wirklich einzig. Nur ſchade, daß ſie den Transport gar ſo wenig vertragen.“

„Wann klärt der Swiftfoot, Miſter Banks?“ wandte er ſich auf einmal an dieſen.

„Schlag fünf Uhr.“

„Der Wind iſt günſtig,“ bemerkte der Alte. „Nordweſt der Weſt. Die Koffern des Gentleman ſind auf dem Dampfſchiffe?"

„Alles richtig," antwortete der Buchhalter.

Morton beſchäftigte ſich, troß ſeiner Verzweiflung, ſehr ernſtlich mit den deliziöſen Baltimore Ducks, ſo ernſtlich, daß er die Worte des Alten überhörte, und ſeinen Seitenblick überſah.

„Miſter Morton!" wandte ſich nun dieſer an ihn. „Sie haben noch achtundfünfzig Minuten Zeit, wenn Sie in meinem Swiftfoot nach Havre mitfahren wollen? Habe zum Unglück kein größeres Schiff, das in dieſer Richtung abgeht."

„Ich mit dem Swiftfoot nach Havre gehen?" fragte der Jüngling, im höchſten Grade erſtaunt.

„Und von da nach Paris, wo Sie weitere Verhaltungsbefehle empfangen werden; und von Paris nach London, wo Ihnen ihr Quartier angewieſen werden wird, und Sie wieder das Weitere erfahren werden."

„Nach London?" rief der Jüngling, wie außer ſich.

„Zuvor, wie geſagt, nach Havre im Schooner Swiftfoot, dann nach Paris. Daſelbſt werden Sie die nöthigen Inſtruktionen erhalten."

Des Jünglings Miene nahm einen Ausdruck an, der Zweifel zu verrathen ſchien, ob der Alte auch bei

Sinnen ſey. Er ſah wechſelweiſe dieſen, wieder die beiden Buchhalter an. Beide waren ungemein ernſt, geſpannt, feierlich.

„Eſſen Sie, lieber Miſter Morton!"

„Aber Miſter G—d!"

„Sie haben noch fünfundfünfzig Minuten Zeit. Gehen im Baltimore-Dampfſchiffe bis Cheſter, und von da im Swiftfoot nach Havre. Aber wir leben in einem freien Lande."

„Unmöglich!"

„Ah wenn das der Fall iſt, dann iſt's freilich etwas anderes. Wenn es unmöglich iſt, dann bitte ich um Vergebung, von wegen der Freiheit, die ich mir mit Ihren Koffern und Papieren und Ihrem alten Neger genommen. Werden aber alles in Ordnung finden; iſt alles auf dem Dampfſchiffe, das nach Baltimore geht, und Sie in Cheſter abſetzen ſollte, wo nämlich der Swiftfoot vor Anker liegt, zur Abfahrt bereit. Aber da es dem Gentleman unmöglich iſt, ſo geben Sie Ordre, Miſter Banks, daß ſeine Sachen vom Maryland wieder in ſeine Wohnung zurückgebracht werden. Gegen Unmöglichkeiten läßt ſich nicht ankämpfen; und wir leben in einem freien Lande."

„Und Sie haben?" fragte der Jüngling.

„Ihre Sachen bereits auf den Maryland bringen laſſen. Beſorgen Sie aber nichts, auch kein Stäubchen ſoll Ihnen von Ihrem Eigenthum verloren gehen. Und eſſen Sie, lieber Morton, obwohl Sie, wenn es unmöglich iſt, den ganzen Tag Zeit haben, ſo lange Sie nur immer wollen. — Steh'n zu Dienſten. Wir leben in einem freien Lande."

Miſter Banks ſtand an der Thüre, den Drücker in der Hand.

„Dieſe Baltimore Ducks ſind unvergleichlich, lieber Miſter Morton. Mit Extrapoſt angekommen. Sie müſſen aber warm gegeſſen werden; warum eſſen Sie nicht?"

„Miſter G — d! ich ſoll nach London?"

„Wenn Sie nämlich wollen. Wir leben in einem freien Lande. In dieſem Falle haben Sie noch zweiundfünfzig Minuten Zeit."

Und mit dieſen Worten ſchoß der Alte einen funkelnden Blick in das hochrothe Geſicht des jungen Mannes. Es war ein Blick, der in die Seele bohrte, und die verſchloſſenſten Falten des undurchdringlichſten Gemüthes zu enthüllen im Stande geweſen wäre. Und dann mit einem zweiten, in dem ſich die Erfahrung von zehn Menſchenaltern abſpiegelte, legte er bedeutungsvoll den

Zeigefinger auf den Tiſch, gegen das kaiſerliche Geſchenk gerichtet, das er ſo eben dem treuen Vollbringer ſeines Willens in den Schooß geworfen.

Der beiden Buchhalter Augen fielen auf den Jüngling, wie bittend.

„Werden auf dem Schooner Swiftfoot ein wenig knapp ſeyn; der Capitain hat aber Befehl, ſeine Cajüte mit Ihnen zu theilen. Ein wenig knapp; thut aber nichts, dafür geht es ſchnell. Werden ſchon mehr Ellbogenraum in der Folge erhalten, Miſter Morton. Sind noch jung, Miſter Morton. Wird ſchon beſſer werden; freilich iſt es kein United-States Kriegsſchiff.“

Und ſo ſagend, winkte er dem zweiten Buchhalter, der ein offenes Papier vor Morton hinbreitete.

„Sie erhalten einſtweilen für Ihre Tour nach Havre und Paris zehntauſend Franken, und zwar vorzüglich für Ihren Aufenthalt in Paris. Sie ſind mein Reiſeagent, und haben ferner als ſolcher an freiem Gehalte zweitauſend Dollars, excluſive die Reiſegebühren verſteht ſich, wenn Sie wollen. Eſſen Sie, Sie haben noch fünfundvierzig Minuten Zeit.“

Der Jüngling aß kräftig.

„Treten Sie ab, Miſter Banks, und Sie, Miſter Cartwright, gleichfalls, bis ich Sie rufe.“

„Sie ſchreiben," bemerkte der Alte, nachdem die beiden Buchhalter ſich entfernt hatten, „regelmäßig alles, was auf Politik und merkantile Geſchäfte, beſonders auf Staatspapiere Bezug hat. Mittelſt der Schreib- und Preßmaſchine ſenden Sie eine Copie an mich perſönlich ein, die andere an einen gewiſſen Lomond in London, wo Sie Quartier nehmen werden. Alles ſchreiben Sie kurz, kräftig und deutlich. Da Sie durch Ihre Familie, und meine eigenen Bemühungen in den guten Zirkeln und — ſetzte er lächelnd hinzu — auch in den beſten und höchſten Zutritt erhalten dürften, ſo werden Sie dieſes benutzen, auf eine Weiſe, die Ihnen ſpäter angegeben werden wird. Miſter Lomond wird Ihnen hierüber die nöthigen Winke geben. Derſelbe Lomond wird auch die nöthigen Capitale zu Ihrer Verfügung ſtellen, im Falle ſich ein annehmliches Geſchäft thun ließe."

„Sobald Sie in den hohen Zirkeln Englands und Frankreichs eingeführt ſind, wird Ihr Gehalt ſo vermehrt werden, daß Sie auf eine ſtandesmäßige Weiſe leben können. Merken Sie ſich, daß Sie Geſandter des alten Stephy ſind, und daß Sie in gewiſſen Punkten keinem Ambaſſadeur des erſten Ranges weichen dürfen."

Der Alte klopfte dreimal auf den Tiſch.

Wieder erſchienen zwei Neger; die zweite Tracht wurde weggeräumt und das Deſert in goldenen Geſchirren aufgeſtellt. Der Alte befahl, Champagner zu bringen.

„Es lebe die Union und ihre Stifter!“ rief er. „Es lebe Ihr Großonkel lange und froh, um das Große, das ſein Enkel leiſten ſoll, zu ſehen! Denn nichts Kleines iſt's, zu dem ich Sie beſtimme, Miſter Morton!“ ſprach der Alte ungemein ernſt. „Nicht Zeitvertreibs wegen, daß ich Sie ſende. Genießen Sie aber das Leben, genießen Sie es bis auf die Hefe, — betrinken Sie ſich aber nicht darin, verſtehen Sie. Haben Sie ſtets ein Auge auf den alten Stephy gerichtet, der Ihnen klein erſcheinen mag, der aber in ſeinem Kopfe Ideen und Pläne hat, die, wollte ihm ſein Schöpfer nur fünfzig Jahre länger gönnen, den Erdkreis umgeſtalten ſollten — ja, junger Mann, den Erdkreis umgeſtalten ſollten. Pah!“ wandte er ſich auf einmal wieder, indem er abermals auf die Tafel klopfte.

„Sagt Miſter Cartwright, ich erſuche ihn einzutreten.“

Dieſer kam, und mit ihm ein ſchmächtig-zartes Weſen von etwa vierundzwanzig Jahren, das furchtſam bei den Flügelthüren ſtehen blieb. Der Alte erhob ſich, bot ihr galant ſeinen Arm an und führte ſie zum vierten und leeren Sitz. „Miß Helen Lovely! ich wünſche Glück, und trinke Ihre Geſundheit!“

Die beiden Brautleute wechſelten Blicke, und Freudenthränen begannen über ihre Wangen herabzuperlen.

„Trinken Sie, Miſter Morton, Sie haben noch vierzig Minuten Zeit. Doch, kommen Sie, wir wollen die beiden Brautleute nicht länger im Genuſſe der Süßigkeiten ſtören; ohnedem, thun Sie dem Magen zur Seereiſe nicht zweimal wohl.“

Und mit dieſen Worten erhob ſich der Alte, haſchte nach ſeinem Hut, warf ihn auf den Kopf, und ſchritt in's anſtoßende Beſuchzimmer.

„Nicht wahr, Miſter Morton, Sie werden wunderliche Dinge von mir denken? Nicht wahr? Hein!“

„Die Wahrheit zu geſtehen, Miſter G — d —“

„Mich ſo für eine espèce eiſernen kaufmänniſchen Napoleon halten, der alles in's Feuer jagt, und zu Maſchinen zieht?“

„Sie werden am beſten wiſſen —“

„Nun, wir wollen das dahingeſtellt ſeyn laſſen. Verſtehen Sie; ſehen Sie, die Menſchen ſind wirklich nur größtentheils Puppen, lebendige Puppen, die durch eine Menge Fäden geleitet und am Gängelbande geführt, das heißt, regiert werden. Je dümmer die Menſchen, deſto leichter ſind ſie am Gängelbande zu führen; darum ſind die Koſacken und Ruſſen die allerbeſten Unterthanen; und an ſie ſchließen ſich dann ſtufenweiſe die andern Völker und Nationen an. Verdammt ſchwer hält es mit den Franzoſen, aber für einige Zeit pariren ſie ſo gut als andere, nur muß man recht theatraliſch ihrer Eitelkeit zu ſchmeicheln wiſſen. Noch ſchwerer iſt John Bull zu regieren, weil er wahr urtheilt. Eine urtheilende Nation iſt ſchwer zu regieren, oder, was dasſelbe ſagen will, zu bezähmen. Am allerſchwerſten die Amerikaner. Und doch würde Einer, der die Fäden alle, oder wenigſtens die meiſten, in ſeiner Hand zu vereinigen wüßte — weiß nicht — ich glaube, er würde auch die Amerikaner zähmen — darüber wahrſcheinlich zu Grunde gehen; aber doch zähmen, wenigſtens, wie Cäſar, den Grund legen, auf dem dann ein kalter Auguſtus fortbauen könnte. Habe viel erfahren; aber wollte es doch nicht mit Gewißheit behaupten. Seyd verdammt geſcheidte ſtarre Leute, ihr Amerikaner. Als Republikaner waren die Griechen und Römer bloße Haſenfüße gegen euch; denn ſie kannten das Eigenthumsrecht nicht, wie ihr es kennt. Aber doch die

Fäden, ſehen Sie lieber Morton, dieſe Fäden, ſie ſind verſchiedenartig. Sie ſind der blinde Glaube, Dummheit, Mangel an Nachdenken, Gewohnheit, Leidenſchaften, vorzüglich aber das liebe Geld. Haben Sie dieſe Fäden geſponnen, und mit den Menſchen ſelbſt in Verbindung geſetzt, und ſie an ihre Leidenſchaften und Bedürfniſſe gekettet, dann können Sie ſie hinziehen, wohin Sie wollen. Es iſt eine eigene Sache mit dieſen Fäden, und den Bedürfniſſen, die ſie anknüpfen und erzeugen. Ihr Amerikaner nun werdet durch Bedürfniſſe regiert, wieder ganz das Gegentheil von den barbariſchen Koſacken, je mehr ihr Bedürfniſſe habt, deſto weniger ſeyd ihr frei, deſto mehr werdet ihr Unterthanen. Sehen Sie, merken Sie, das iſt beiläufig was ich Regierungskunſt nenne. Wir haben die Fäden oder vielmehr den Hauptfaden in der Hand, und wiſſen ihn mit den Menſchen in Verbindung zu bringen, und regieren ſo auf unſere eigene Weiſe. Doch wir haben keine Zeit zu philoſophiſchen Erörterungen. Müſſen jedoch alles hören, alles wiſſen. Paß! haben wir da einen Brief vom wackern Oberſten Isling gebracht, einem alten Freunde von mir, und herrlichen Deutſchen. Allen Reſpekt vor alten Deutſchen, ſind wie ihre alten Weine; ſind aber, höre ich, alle von den Franzoſen ausgetrunken worden, ihre alten Weine, und die jungen taugen nichts, oder nicht viel. Aber ein alter Franzoſe — Hein!“

Er lächelte und hielt inne.

„Wird einem alten Deutſchen doch noch den Rang ablaufen. Hein!“

Morton ſah ihn geſpannt an. Des Alten Geſicht hatte etwas Leuchtendes, Phantaſtiſches angenommen.

„Hat Ihnen da, der alte Isling, einen Wechſel von zehntauſend Dollars mitgegeben, zum Anfang Ihrer Pflanzung am Miſſiſippi, mit der Bedingung jedoch, daß Sie ſogleich in den Weſten gehen. Will ferner die Bürgſchaft ſtatt Ihres Großonkels für die fünfzigtauſend Dollars übernehmen, und dafür ſoll ich ihm die Realitätenurkunden ausliefern. Für die zehntauſend Dollars nimmt er bloß vier Prozent. Ein Spottgeld, denn er kann zehn in Dauphin County haben.“

„Wie?“ fragte der Jüngling im höchſten Erſtaunen. „Oberſt Isling ſollte das gethan haben?“

„Da, leſen Sie,“ ſprach der Alte; „wiſſen Sie das nicht? Oberſt Isling iſt ein prächtiger Deutſcher; die alten Deutſchen waren immer brav, ſchon von den Römerzeiten her — wenn ſie nämlich nicht ſchlecht waren. Dachte wahrſcheinlich, der alte Isling, ich würde über Ihren Großonkel herfallen, den edelſten Staatsmann, der je gelebt, und der eigentlich Urſache iſt, daß wir Ausländer, wie ihr uns nennt, es in euerm Lande aushalten können, vor euerm ſchmuzigen Hochmuthe und euerer ſchäbigen Selbſtſucht. Er konnte glauben, ich würde einen ſolchen Mann drängen! Pfui, alter Jsling! Glaubteſt du denn, ich ſey ein Yankee, ein derlei doppelt diſtilirter Jude, oder ein hypokritiſcher Presbyterianer, oder ein winſelnder Methodiſt? Hein!"

Der Alte war, während er ſo ſprach, einige Male ſcharf im Salon auf- und abgelaufen. Morton ſtand, den Wechſelbrief des Oberſten in der Hand haltend, und ſeine Bruſt hob ſich in dem Gedanken an die herrliche, fromme Familie und die entzückende Adele, deren verklärte Holdſeligkeit ihm nun im vollen Zauberlichte der reinſten Jungfräulichkeit vor Augen ſtand. Eine unnennbare Sehnſucht zog ihn zurück zu den Ufern des Susquehannah.

„Sie haben alſo die Wahl," unterbrach ihn der Alte in ſeinen Träumereien, „ob Sie ſich Oberſt Jsling anvertrauen wollen, oder mir. Er iſt ein Ehrenmann. Sie gehen ganz ſicher. Vier Jahre läßt er Ihnen die zehntauſend Dollars zu vier Prozent, die bereits bezahlt ſind; denn er nimmt den Cyrus zu zweitauſend Dollars an."

„Gerade das koſtete er mich auch,“ bemerkte Morton gedankenſchwer.

„Mit Ihrem Großonkel würde er großmüthig verfahren, darauf können Sie ſich gleichfalls verlaſſen. In vier Jahren können Sie ihre Pflanzung eingerichtet haben, und ein wohlhabender Mann ſeyn. Bei mir ſind Sie Reiſeagent — werden, ſo ich ſehe, daß Sie zu gebrauchen ſind, bevollmächtigter Agent — mein Abgeſandter — aber ſind mein Werkzeug. Wählen Sie. Ihre Mitbürger wenden ſich von Ihnen; zwei Ausländer, wie ſie uns nennen, bieten Ihnen ihre hülfreiche Hand an; was wählen Sie?

Noch ſtand Morton unentſchloſſen.

„Sie haben noch fünfundzwanzig Minuten Zeit, Miſter Morton. Vor vier Tagen wollten Sie in den Delaware ſpringen, vor dreien in den Susquehannah,“ ſprach der Alte mit durchbohrendem Blicke und einem dämoniſchen Lächeln. „Glauben Sie, es mit Ihren biſſigen Landsleuten aushalten, ihr frommes Hohnlächeln ertragen zu können?“

Der Jüngling lächelte bitter.

„Auch ich bin mit Füßen getreten worden, von Vater, Mutter, Brüdern, buchſtäblich mit Füßen getreten worden; mit meinem Mädchen, das ich wie ein fünfzehnjähriger Narr liebte — denn wir Gascogner fangen zeitlich an, und hören ſpät auf, — machte ſich ein alter Vicomte einen Zeitvertreib, der ſie in's — brachte. Darüber bekam ich das belle France ſatt, bis zum Halſe. Starke Seelen krümmen ſich nicht, ſie brechen lieber, und die ſtärkſten biegen ſich wie Damaszenerklingen, und ſchnellen auf und ſchneiden. Ah, die Zeit meiner Rache iſt gekommen. Könige müſſen vor mir zittern."

Der junge Mann lächelte nicht mehr.

„Ich habe mehr als hundert Millionen im Gelde meines Geburtslandes. Mehr als hundert Millionen ſtehen mir zu Gebote. Ich brauche keine Hunderttauſend für mich; aber ich brauche die hundert Millionen zu meinen Endzwecken. Wollen Sie dieſe fördern? Wollen Sie der Meinige werden?"

„Und dieſe Endzwecke?" fragte der Jüngling.

„Fragen Sie nicht, junger Mann," verſetzte der Alte mit ſtarker Stimme. „Wollen Sie mir gehören? Antworten Sie. Sie ſollen Großes wirken, groß werden."

„Ich will."

„Sie wollen alſo die Bombe ſeyn, die ſich erhebt in dunkler Nacht, und hinüberſteigt auf die ſichere Feſtung, und niederſtürzt auf das Pulvermagazin, und es aufſchnellt, daß eine Welt erbebt? Ah — Sie wollen ſich alſo franzöſiſcher Großmuth anvertrauen?"

„Das will ich."

„Ah, ſie glauben drüben, der alte Stephy ſitzt im phlegmatiſch-quäkeriſchen Philadelphia! Ah, und er ſieht nichts und hörts nichts auf ſeinen Gold- und Silberſäcken. Ah, Sie ſollen ſehen und hören, daß ich ſie nicht vergeſſen habe, nichts vergeſſen habe. Ah, ihr Amerikaner habt Großes bewirkt, aber der Lichtſtrahl, die Exploſion, die auffuhr, er war mit franzöſiſchem Credite endoſſirt. Verſtehen Sie mich? So endoſſirt ſollen Sie in die alte Welt. Verſtehen Sie?"

„Ja."

„Ihren Cyrus nimmt alſo der Oberſte für zweitauſend Dollars, die Ihnen bei mir in's Haben geſchrieben ſind, ſprach der Alte mit einem ſeltſamen Gedankenſprunge. „Ah, junger Mann, wo wären Sie, ohne Oberſt Isling oder dem alten Stephy? Ah, der alte Stephy," murmelte er mit leuchtenden Augen; „Isling iſt doch nur ein Deutſcher; wir aber ſind ein Franzoſe. Der Teufel ſind wir. Wollen Sie dem Teufel angehören, Morton? Hein! Dann unterſchreiben Sie."

Und es leuchtete ein wirklich teufliſches Feuer aus des Alten glühenden Augen, als er dem Jüngling das Papier zur Unterſchrift vorlegte.

Dieſer überſah es, und ſchrieb, wie es ſchien, freudig überraſcht, ſeinen Namen darunter.

„Und nun kommen Sie, Sie haben noch fünfzehn Minuten Zeit.“

So ſagend legte er den Arm Mortons in den ſeinigen, und zog ihn raſch durch den Corridor der Hausthüre zu. Einer der beiden Irländer kam wie toll an ihn heran geſprungen.

„Ah, Maſter!“ rief der Ire, „treiben Ihre Tricks[1] mit uns, verdammte Tricks; wollen Ihnen aber zeigen, daß Phelim keine Tricks mit ſich ſpielen läßt. Sind in einem freien Lande. Laſſen uns da Ziegel hin und her tragen, vorwärts und rückwärts, wie Narren. Eine Schande und ein Spott. Meinen Sie, wir ſind Juden, und in Egypten — damn ye! Sind in einem freien Lande, Sar. Und verſtehen Sie, Sar! Und damn ye, Sahr! you old tyrant, Sahr! And we are in a free cahntry, Sahr![2]“

---

[1] Poſſen.

[2] Und v — t ſeyen Sie, Herr — Sie alter Tyrann, und wir leben in einem freyen Lande.

„Ah, Jungens, ihr ſeyd fertig? Recht ſchön," lachte der Alte — „recht ſchön. Nun, ſo tragt ſie nur wieder auf ihren vorigen Platz, wo ihr ſie ſo eben weggetragen, auf die linke Ecke; verſteht ihr mich?"

„Master! your anar!" ſchrie der Irländer, und die Unterlippe des Mannes ſtreckte ſich ſo weit in der ausbrechenden Wuth, daß er kein Wort hervorzubringen im Stande war.

„Wie ich ſage," bedeutete ihm der Alte gelaſſen. „Ihr tragt die Ziegel wieder an den Ort, wo ihr ſie genommen."

„Now by saint Patrick and Jasus! und möge ich — — — werden, wenn ich dem alten Tyrannen da nicht den Hals umdrehe. Davy, my darling![1]" rief er ſeinem Gefährten mit drollig einſchmeichelnder Stimme zu, „komm', und laß uns dem alten Tyrannen da das Genick umdrehen!"

Und der tolle Irländer war auch vollkommen willig, ſeine Worte in Erfüllung zu bringen, und mit einem Satze ſprang er an den Alten heran, der kaum Zeit gehabt hatte, dem Anfall durch eine geſchickte Wendung zu entgehen. Morton erfaßte jedoch den Irländer, eben als er ſeinen Fehlſprung durch einen zweiten verbeſſern wollte, und ſchleuderte ihn zu Boden.

---

[1] David, mein Schätzchen.

„Möge Sie G — tt v — n, alter Tyrann!“ ſchrie der Irländer wieder dem Alten zu. „Glauben Sie, wir ſind Ihre Narren — Ihre verdammten Narren? O weh, Davy, der Gentleman, glaube ich, hat mir ein paar Rippen gebrochen, oder wenigſtens das Genick. Davy, my darling, komm, mir aufzuhelfen, um dem alten Tyrannen eines zu verſetzen. O weh! Ah Sahr, als Gentleman hätten Sie auch ein wenig genteeler ſeyn können;“ ſchrie er drollig-maulend Morton an.

Und wieder ballte er auf den Alten die Fäuſte und fletſchte die Zähne; und als er endlich mit Hülfe Davys auf die Beine gebracht worden, hinkte er abermals heran, um dem alten Tyrannen, wie er ſich ausdrückte, das Genick umzudrehen.

„Sehen Sie,“ ſprach der Alte ruhig zu Morton, ſehen Sie, was man mit den Leuten für eine Plage hat, ehe man ſie abrichten kann. Zehnmal möchte man vor Zorn und Ungeduld aus der Haut fahren. Iſt ſchwer, lieber Morton, dieſe Maſchinen in Gang zu bringen, ſehr ſchwer, gehört viele Seelenſtärke und Ausdauer dazu; man darf Contenance abſolut nicht verlieren. Pah!“ wandte er ſich auf einmal zu dem tollen zähnefletſchenden Irländer: „Du willſt alſo nicht länger Ziegel tragen, Paddy?“

„Möge mich G — tt v — n, wenn ichs thue, du alter Tyrann!“ ſchrie ihn der Ire an — „By Jaſus, ich will nicht!“

„Ah, du biſt ein braves, und wie ich ſehe, ein ſtudirter Kerl, dem es freilich zu gering ſeyn muß, wie die Juden in Egypten Ziegel hin und her zu tragen. Wo dachte ich nur hin, einem ſolchen Burſchen, wie du, dergleichen zuzumuthen? Hein! wollen unſern Fehler verbeſſern. Hein! Haſt netto einen halben Tag gearbeitet — Hein!“

Der Irländer gab keine Antwort.

„Zwar nicht ganz einen halben Tag, bloß drei Stunden; aber ſollſt für einen halben Tag bezahlt ſeyn. Halt, da iſt ein halber Dollar.“

Der Ire ſtutzte, und langte nach dem Silberſtücke.

„Und du?“ wandte ſich der Alte zu dem zweiten Irländer, der ſich vergebens bemüht hatte, ſeinen tollen Kameraden zur Ruhe zu bringen.

„Ah, by Jaſus!“ lachte dieſer, „meinethalben trage ich Backſteine bis ans Ende der Welt, wenn mich Euer Wohlehren bezahlen.“

„Und es Whisky giebt, nicht wahr? Miſter Bell“ — er wandte ſich zu einem ſeiner Commis, der auf der Marmortreppe der Hausthüre dem ſeltſamen Auftritte zugeſehen hatte — „Miſter Bell! ſagen Sie Miſter Banks, er möge dieſen Mann für den nächſten Monat in Dienſt nehmen. Mag ihn am Werfte einſtweilen anſtellen; dreißig Dollars per Monat. Biſt du zufrieden, Paddy?“

Der Irländer warf vor Freuden ſeinen Hut in die Höhe, und tanzte wie närriſch um den Alten herum.

„Und nach Verlauf dieſer Zeit,“ fuhr der Alte fort, „mag mir Miſter Banks über das Betragen des Mannes Bericht abſtatten; vorzüglich im Punkte ſeiner Nüchternheit.“

„Und du,“ wandte er ſich zu Phelim, der, den Hut in der Hand, da ſtand, nicht unähnlich dem Hunde, der den Knochen ſo eben ins Waſſer verſinken geſehen; „ſo du dich noch einmal in meiner Nähe blicken läſſeſt, ſo laſſe ich dich von wegen assault and battery [1] verhaften. Merke dir das! Ah, Miſter Morton! koſtet mir viele Mühe, die Leute zu ziehen;“ ſeufzte der Alte. In dieſem Punkte iſt es ein wahres Elend in Ihrer Republik; zum Glücke ſind noch Irländer, Deutſche und

---

[1] Angriff und Schlägerei.

Engländer genug auf der Welt; aber mit euch Amerikanern iſt es eine gar ſchwere Sache, — aber man muß Gutes mit Böſem nehmen. Eine Kapitalſache iſt die Sicherheit des Eigenthums bei Ihnen. — Jetzt ſehen Sie, die Schlingel da haben uns ſo lange aufgehalten, daß wir die Zeit zur Abfahrt beinahe verſäumten. Wir haben noch eine Minute Zeit."

Und während der Alte ſo ſprach, tönte auch die Schiffsglocke vom Chesnutwerft herüber, und die kurz abgebrochenen Dampfſtöße ächzten und ziſchten wie raſend vor Ungeduld, die nahe Abfahrt verkündend. Er ging in tiefes Sinnen verloren. Als ſie in Marketſtreet ankamen, hörten ſie die Schiffsglocke ein zweites Mal. Wieder hielt er inne.

„Ja, ja, lieber Morton, in London werden Sie etwas von meinem Geiſte kennen lernen. Iſt ein eigenes Leben in London. Iſt da gewiſſermaßen deponirt mein Geiſt. — Sind ganze Kaufleute, die Engländer!"

„Ihr Geiſt in London deponirt?" fragte Morton. „Ich glaubte, er ſey ganz in Philadelphia, Miſter G — d. Aber das Dampfſchiff, Miſter G — d? Wir verſpäten uns."

„Da irrten Sie. Der Geiſt eines Großhändlers muß die Welt umfaſſen. Er iſt eine ſouveräne Macht, dieſer Großhändler, der unabhängig vom Staate nur gehörig gedeiht, ſo wie einſt die Kirche nur gedieh, als ſie unabhängig vom Staate war — und bei Ihnen jetzt gedeiht, weil der Staat gar nichts mit ihr zu thun hat. Der Großhändler iſt eine ſouveräne Macht, merken Sie ſich das, Miſter Morton — in gewiſſer Beziehung ſo ſouverän, wie der Monarch, der ein Land regiert. Pah! es iſt nicht das Land, das die Macht verleiht, es ſind die Menſchen — verſtehen Sie; und der Großhändler hat ſo gut ſeine Unterthanen, ſeine Regierungsbeamten, ſein Reich, ſeine Allianzen — ſelbſt ſeine heilige Allianz — wie die großen Mächte Europas. Ah, in London beim alten Lomond werden Sie, ohne es ſelbſt zu wiſſen, Ihr examen rigorosum beſtehen müſſen.“

„Ah, da ſind wir ja,“ ſprach er, auf das Dampfſchiff deutend, von welchem die Schiffbrücke ſo eben abgezogen wurde. Man hörte den Ruf des Capitains: „All hands on board,“ und das „Yes sir“ des Oberbootsmanns, worauf ſich das Schiff in Bewegung ſetzte.

Der Alte ſchien Dampfſchiff und Reiſe vergeſſen zu haben; die Hand des Jünglings feſt in die ſeinige gepreßt, ſchweiften ſeine Augen in die Ferne, während er murmelte: „Sollte am zwanzigſten Januar nach Paris abgehen, heute haben wir den dritten; Lomonds Brief datirt vom neunzehnten Dezember. Dieſe Baltimore-Schooner ſind nicht mit Geld zu bezahlen; fliegen wie die Schwalben. Ah, Miſter Morton! am zwanzigſten müſſen Sie in Havre ſeyn. Am fünfzehnten künftigen Monats in London.“

„Haben Sie nur die Gefälligkeit den Winden zu befehlen.“

„Sie geben mit dem Glücke des alten Stephy; das iſt der beſte Wind,“ verſetzte er ernſt, die Hand des Jünglings noch immer in der ſeinigen haltend.

„Capitain Morton, adieu!“ ſchrie es vom Dampfſchiffe herüber.

„Maſter!“ heulte Pompey, der vor Ungeduld wie toll auf der Quartordecke umherſprang.

Der Alte ſchien nichts zu bemerken. „Ah, der Geiſt Ihres Großonkels,“ hob er wieder an, „endoſſirt vom alten Stephy — er geht in Ihnen ab, junger Mann. Vergeſſen Sie nicht, daß ich Ihren Geiſt in Anſpruch nehme; daß ich keine Maſchine brauche, daß Sie der Repräſentant des alten Stephy werden ſollen, der raſch handeln muß, wenn es Zeit und Umſtände erfordern.

Ah, da haben Sie noch etwas. Es iſt Ihr Creditiv für Miſter Lomond."

Das Creditiv war eine kleine, ſchmuzige Karte, zuſammen gefaltet und verſiegelt.

„Maſter!" ſchrie Pompey nochmals aus der Ferne herüber.

„Und nun, Freund! es iſt ſelten, daß der alte Stephy jemanden Freund nennt; leben Sie wohl! und wenn Sie ſich nicht an Ihrem Schickſale rächen, ſo iſt es Ihr Fehler. Wenn Sie nicht mit einer Million franzöſiſchen Geldes wiederkehren, iſt es mehr als Fehler."

„Tom, John, Mike und Ben! bringt den Gentleman ſogleich an Bord des Maryland. Jedem von euch einen Dollar."

Den vier Bootsmännern war ein Damn entfahren, dem jedoch, als ſie den Nachſatz hörten, ein Hurrah folgte. Mit einem Satze waren ſie alle im nächſten Boot, das wie durch einen Zauberſchlag an den Werft und mit dem Jüngling davon flog.

Der Alte warf ihm Kußhändchen zu.

Das Dampfſchiff war hundert und fünfzig Yards im Strome und holte nun mit ſeiner hundert und zwanzig Pferdekraft zum gewaltigen Zuge aus. Die ungeheuern Wellen, die es auffurchte, warfen das ſo eben vom Lande geſtoßene winzige Fahrzeug bei jedem Ruderſchlage in die Höhe, und wieder in die Tiefe, während gewaltige Maſſen Treibeiſes krachend ſich heranwälzten, und es jeden Augenblick in tauſend Stücke zu zertrümmern drohten.

„Greift aus, ihr Jungens, und zeigt, daß ihr den Whitehall-Buben[1] nichts nachgebt. Zehn Dollars für euch!" ſchrie der Alte hinüber.

„Hurrah, für den alten Stephy!" brüllten die vier Bootsmänner, und durch die ſechs Dollarskraft verſtärkt, flog das Boot durch die ſich nach einander kräuſelnd aufthürmenden Wogen des Rieſenſtromes, wie der Delphin durch die blaue Tiefe fliegt. Das intereſſant gefährliche Wageſtück hatte Hunderte von Zuſchauern auf das Werft gezogen; der Capitain des Dampfſchiffes in ſeiner Fahrt eingehalten und ein zweitesmal gerundet, um dem Boote

---

[1] Whitehall, der Standpunkt der Bootsleute im Hafen von Newyork, von wo die Boote bei Wetten in der Regel auslaufen; dieſe finden beinahe ſtets zwiſchen amerikaniſchen und engliſchen Matroſen Statt, wenn Kriegsſchiffe der erſtern Nation ſich im Hafen befinden. Hohe Summen werden bei dieſen gewonnen und verloren.

Zeit zu ſeiner Annäherung zu geben; dieſes ward bis auf fünfzig Yards an das Schiff herangekommen. Während dem kam ein Schooner mit vollen Segeln den Strom herab, das Boot in die Mitte nehmend.

„To leeward! to leeward!" rief es aus hundert Kehlen.

Und in demſelben Augenblicke riß eine gewaltige Woge das leichte Fahrzeug mehrere Klafter hoch empor, und warf es mit derſelben Schnelligkeit in die Tiefe, und während es hinabgleitete, kam eine zweite Woge, und auf dieſer reitend, ein ungeheurer Klumpen Treibeiſes, der über das Schiffchen hinfuhr, und es mit ſeinem eiſigen Schilde bedeckte, wie das Leichentuch den Sarg bedeckt.

Das Boot war verſchwunden.

Ein Schrei des Entſetzens ſtieg von dem Werfte, und dem Quarterdecke des Maryland, und von hundert Schiffen in die Lüfte, und tauſend Stimmen ſchrien, und dann verſagte ihnen die Sprache, und ſie ſtarrten ſprachlos auf den Fleck hin, in den ſich bereits friſche Eisklumpen und Wogen getheilt hatten.

Der Alte hatte eine Cigarre aus ſeiner Rocktaſche genommen, und ganz gemächlich Feuer geſchlagen. Nachdem er ſeine Cigarre in Rauch gebracht, warf er wieder einen Blick auf den Strom.

Jetzt hob ſich ein Kopf, dann ein zweiter, ein dritter, zuletzt ein vierter. Es waren die Köpfe der Matroſen. Der Alte ſah ſchärfer hinüber. Die Hand eines Fünften wurde nun ſichtbar, dann der Kopf. Es war Morton, der ſich an die Bootswand des wieder aufgetauchten Fahrzeuges hielt, an der nun die fünf Schwimmer, wie Blutigel am menſchlichen Halſe hingen.

Das Boot des Maryland hatte ſich mittlerweile Bahn bis zu den fünf um ihr Leben Kämpfenden gebrochen. Der Alte ſchrie mit einer Donnerſtimme hinüber: „Tom, John, Mike und Ben! Jedem von euch fünfundzwanzig Dollars. Habt Acht auf Miſter Morton.“

„Ein Hurrah dem alten Stephy!“ brüllte es wieder zurück, und mit einem Schwunge waren ſie in der Yawl des Maryland. Morton hielt ſich noch mit der einen Hand an der Bootswand, mit der andern ergriff er ein vom Dampfſchiffe ihm zugeworfenes Seil.“

„Ah!“ lachte der Alte, während der Jüngling die Schiffswand hinankletterte; „hat noch ein Bad vor ſeiner Abfahrt genommen. Der erſäuft nicht mehr. Der iſt ſicher.“

Einige der Zuſchauer ſchauderten, andere ſtießen Verwünſchungen aus; die Mehrzahl aber meinte — „Ah, old Stephy has plenty of money."[1]

Bei uns vertritt nämlich money die Stelle der Liebe; ſie bedeckt der Sünden viele, oder vielmehr alle.

---

[1] Ah, der alte Stephy hat die Fülle Geldes.

Verbeſſerungen.

Seite.	Zeile.	
52	6	von unten, lies ſtatt dieſer County dieſes County.
76	2	ſtatt die liebe l. dir liebe.
93	3	ſtatt Counthouſe l. Courthouſe (Gerichtshaus).
106	5	ſtatt Kolonien l. Koloniſten.
198	2	ſtatt Louis XV. l. Louis XIV.

Lebensbilder

aus

beiden Hemisphären.

Lebensbilder

aus

beiden Hemiſphären.

Vom Verfaſſer

des Legitimen, der Transatlantiſchen Reiſeſkizzen,
des Virey, ꝛc.

Zweiter Theil.

Zürich,
bei Orell, Füßli und Compagnie.
1835.

Die grosse Tour.

I.

Der Geldmann.

(London.)

Gerade zwei Monate fünf Tage nach der Abfahrt des Swiftfoot, um vier Uhr zwanzig Minuten Nachmittags, waren Seine Herrlichkeit Lord Arbuthnot begriffen, ein kleines Gäßchen durchzuſegeln, das von Broadſtreet buildings tiefer hinein in das Labyrinth von — ſtreet führt.

Seine Herrlichkeit hatten Ihren Wagen am Eingange von Broadſtreet buildings vor einem der ſogenannten achtbaren Handlungshäuſer ſtehen gelaſſen, und bemühten ſich ſo eben nach Kräften das Ziel Ihrer Reiſe zu erreichen; ein Vorhaben, das für Ihre Herrlichkeit mit einiger Schwierigkeit verbunden war, da Ihre Herrlichkeit bereits drei Male in dieſem fatalen Jahre einen Gewaltangriff vom Zipperlein auszuſtehen gehabt hatten; eine Folge der übeln Gewohnheit, behaupteten Seine Herrlichkeit, die gediegenen engliſchen Weine mit allzu viel Cognac zu verſetzen, welche Behauptung aber Seine Herrlichkeit eigentlich von Sir Halford zu entlehnen beliebt hatten, welch' genannter Sir Halford in dieſem, ſo wie in vielen andern Punkten Ihre Autorität war. Seine Herrlichkeit beeilten ſich auch um ſo mehr, zu dem Ziele Ihrer Wünſche zu gelangen, als eine unheilſchwangere Wolke ſich über dem Haupte Seiner Herrlichkeit zeigte, die Ihre Herrlichkeit zu durchnetzen drohte.

Ein Lakai, mit einem vollkommen zwei und einen halben Yard langen goldbeknopften ſpaniſchen Rohre, hatte Seine Herrlichkeit an's Schlepptau genommen, und es war nicht ohne einige Schwierigkeit, verſicherten Sie, daß es Ihnen allmälig gelang, ſich in die Querwindungen dieſes heilloſen Labyrinthes hinein zu finden.

ein Umſtand, der um ſo verdrießlicher war, als die ganze hohe Bemühung nur eine Viſite zum Zwecke hatte; eine Angelegenheit, die Seine Herrlichkeit um ſo mehr Ihren Getreuen zu überlaſſen geſonnen geweſen waren, als der Gegenſtand dieſer Aufmerkſamkeit ein bloßer Amerikaner war; dem aber einige Attention zu bezeugen Seine Herrlichkeit wieder um ſo mehr bewogen wurden, als derſelbe von hoher Familie, mit einigen der älteſten Pairsgeſchlechtern in Verbindung, auch bereits mehrere Lords, Viscounts und ſelbſt Marquiſe das Exempel eines ſolchen exceptionnellen Beſuches ſtatuirt, auch Seine Herrlichkeit noch einen beſondern Beweggrund zu dieſem Beſuche hatten. Seine Herrlichkeit waren nämlich von jener großherzigen Partei, die die ſchwere Bürde, das Volk der drei Königreiche zu beglücken, auf Ihre Schultern geladen hatte; Sie waren eigentlich nicht ſelbſt im geheimen Rathe, aber Sie hatten die Anwartſchaft auf einen der wichtigen Poſten, die, in dieſem glücklichen Lande der Freiheit, Sinecures genannt werden, und Seine Herrlichkeit hatten Sich daher, um Seine Gnaden den regierenden Herzog zu verbinden, ſehr gerne herbeigelaſſen, dieſem jungen, ſtolzen Republikaner um ſo mehr die Ehre einer Preliminar-Viſite zu erzeigen, als es dieß, daß derſelbe auf eine ganz beſonders ausgezeichnete Weiſe vom Präſidenten dieſer fatalen Republik berückſichtigt werde; einem wirklich recht fatalen Manne, geruhten Seine Gnaden, der regierende Herzog, und mit ihm, als einer ſehr reſpektablen Autorität, die ganze Peerage zu ſagen; einem recht fatalen Manne, der von ſeinen unconvenanten Geſinnungen gegen die Hauptmacht der fünf großen Mächte, nur zu eclatante Beweiſe gegeben hatte.

Der junge Amerikaner war, ſo hieß es ferner im John Bull und der Morning-Poſt, zwei bekanntlich ſehr reſpektablen, zuverläſſigen Blättern, in einer der prachtvollſten Fregatten der jungen Republik herübergekommen, und man wiſperte ſich gleichzeitig in die Ohren — in einer ſehr ominöſen Angelegenheit herübergekommen.

Nun hatte es mit der Fregatte zwar ſeine Richtigkeit, nur mit dem kleinen Unterſchiede, daß es nicht der junge Amerikaner, ſondern von ſeiner Regierung abgeſendete Depeſchen geweſen, die auf dieſe Weiſe in das alte England befördert worden waren.

Die Vorausſendung dieſer Umſtände dürfte nothwendig ſeyn, um dem Leſer die Unwahrſcheinlichkeit wahrſcheinlich zu machen, daß zwei Marquiſe, vier Earls, ſechs Viscounts und ſieben Barone, oder wie ſie ſchlechthin genannt werden, Lords, einem unſerer Mitbürger zu

London und, was noch weit mehr ſagen will, in einem der entlegenſten Gäßchen der City, nicht ſehr weit von Smithfield, ſelbſteigene Beſuche abſtatteten.

Seine Herrlichkeit waren nun das Gäßchen durchgeſegelt, und aus dieſem in jenes Chaos troſtloſer Backſteingebäude gelangt, das von Broadſtreet buildings nördlich und nordweſtlich hinausſieht; eine wahre Wüſte von Mauermaſſen, aus denen der belebende Geiſt des Menſchen gewichen, und nur das Haben und Soll zurückgeblieben zu ſeyn ſcheint; wo eine ewige Grabesſtille herrſcht, die nur ſelten durch den geſchäftigen Tritt eines Bankdieners, oder den ächzenden Keichhuſten einer lahmen Haushälterin unterbrochen wird. Selbſt der in Gold vergrabene Handelsmann, der hier einen Theil ſeiner Tageszeit verbringt, er kommt nicht im raſchen Cabriolet angefahren, er ſchleicht mit zur Erde geſenkten Blicke, als wollte er durch dieſe eigene Parade von Oekonomie, lauernden Rivalen ſeine Creditwürdigkeit recht anſchaulich vor Augen bringen.

Der Lakai Seiner Herrlichkeit, Lord Arbuthnots, hatte bereits vor zehn Häuſern gehalten, und an die troſtlos erblindeten Fenſter hinaufgeſtarrt, vergebens bemüht, ihre innern Bewohner zu erſpähen. Kein Kopf war zu ſehen in den Fenſtern; keine Stimm zu hören in der Straße; kein Schornſtein, aus dem der Rauch ſich heimiſch in das blaue Himmelsgezelt hinaufgeringelt; die Drücker an den Thüren waren vom Grünſpan angefreſſen; die Fenſter gebrochen oder erblindet, dem dienſtbaren Geiſte Seiner Herrlichkeit ſchien bei hellem Tage unheimlich zu werden in dieſem gruftartigen Viertel. Er war im Begriffe zu verzweifeln, als er auf einmal, wie der Matroſe an der Spitze des Mittelmaſtes, laut aufſchrie: „wir haben es — gefunden, Herrlichkeit!“

Und Seine Herrlichkeit kamen mit einem leiſe gemurmelten „d — n that yankee“ heran, und ſchauten empor zu den Fenſtern, hinter deren hohen Brüſtungen, die den Zeiten Karls des II. angehören mußten, weiß und roth ſeidene Vorhänge auf einigermaßen chriſtliche Appartements ſchließen ließen — bemerkten Seine Herrlichkeit.

Fünf bis ſechs raſende Schläge mit dem Klopfer kündigten den vornehmen Beſuch an. Die Hausthüre wurde durch ein ſeltſames Geſicht eröffnet.

„Mister Morton of Morton hall zu Hauſe?“ fragte der Laquai.

„Er iſt,“ war die Antwort, und dabei deutete das Weſen, das die Hausthüre geöffnet hatte, auf die erſten Flügelthüren des Corridors, und wandte Herrn und Diener den Rücken. Und während der Lord den Thürſteher mit einem befremdeten Blicke anſchaute, öffnete der Diener die Flügelthüre.

Es war ein ſonderbares Geſicht, dieſes Thürſtehergeſicht. Die Farbe war nicht grau, und war nicht grün, und nicht roth und auch gelb nicht; aber es war ein Schmelz von allen Farben, etwas Zauberartig-Unheimliches war in dieſer Farbe. Am meiſten ähnelte ſie dem drei Jahre im Salzwaſſer gelegenen Häringe, mit deſſen Form auch die des Subjektes viele Aehnlichkeit hatte. Eine ſcharfe, lange Adlernaſe, die ſo ſpitzig auslief, daß man in Verſuchung kam, ſie für nachgemacht zu halten, wenn die rothglänzenden Punkte an der Spitze nicht ihre Verbindung mit der übrigen Perſönlichkeit des Mannes dargethan hätten. Ueber dieſer Naſe war eine Stirne, die ſich fuchs- und wieder löwenartig zuſammenzog und ausbreitete, und darunter ein paar Augen, die urſprünglich graugrün geweſen ſeyn mochten, aber nun in's Röthlichte ſchillerten, entſetzlich ſchillerten. Dieſe Augen ſchienen ruhig in ihren Kreiſen zu liegen, aber bei näherer Beſichtigung hatte man Urſache, dieſe Ruhe der des Tigers zu vergleichen, der zuſammengerollt in einen Knäuel, auf die herannahende

Beute lauert. Vom Munde war alle Sinnlichkeit gewichen, denn die Lippen waren ein bloßer Strich, höchſtens von der Breite einer Linie. Kinn und Wangen waren ausgetrocknet, von einer ſeltſamen Form. Das ganze Weſen des Mannes hatte etwas eigenthümlich Unheimliches. Er hatte ſich zwiſchen die Thüre in den Corridor hineingeſtellt, offenbar mit der Abſicht, den zurückgebliebenen Diener aus dieſer hinauszuſchieben, und dann die Thüre zu verſchließen; doch dieſer behauptete ſeinen Poſten mit ächt engliſcher Dickköpfigkeit und ſtand, den Rohrſtock mit dem Goldknopfe vor ſich hingepflanzt, den Alten eine Weile vom Kopf zu den Füßen beſehend; worauf er ihm den Rücken wandte.

Dieſer ſchoß einen giftigen Blick auf den dickköpfigen Jungen, und zog ſich dann in die Tiefe des Corridors zurück.

„Seyd der Portier?" fragte der goldbordirte Junge nach einer Weile, indem er mit dem Kopfe eine rückwerfende Bewegung machte, und die Lippen ſchnauzenartig verlängerte, dem Alten jedoch fortwährend den Rücken zuwandte.

„Jut, ja," ſprach der Mann.

„Muß ein ſonderbarer Kauz ſeyn, der Amerikaner. Man ſagt, er ſey ein Gentleman? — Hier zu wohnen? Kein Gentleman wohnt in der City; bloß das Volk.“

Der Alte gab keine Antwort.

„Hat er Geld?“ fragte der Junge.

„Beiläufig Vierzigtauſend per annum.“

„Vierzigtauſend? Wißt ihr auch, was Vierzigtauſend ſind? Viel Geld iſts, Mann. Mehr als ihr und ich je zuſammen haben werden,“ ſchnarrte der Junge. „Mein Herr, der Viscount Arbuthnot, hat nur Zehntauſend —“

„Schilling,“ verſetzte der Alte. „Seht ihr, Maulaffe, da den Franzoſen,“ fuhr der quasi Portier in ziſchendem Tone fort, auf einen zweiten Livreebedienten deutend, der ſo eben aus der hinterſten Ecke der Straße herauf kam, „der ſteht nicht an der Thüre, und läßt ſich von aller Welt begaffen, während ſein Herr eine diplomatiſche Viſite ablegt.“

Der Alte hatte, während er ſo ſprach, ſich wieder der Thüre genähert.

„Wer iſt ſein Herr?“

„Der Prinz — a — Und da kommt ein Dritter, der mehr in ſeiner Rocktaſche hat, als dein Herr in ſeinem ganzen Vermögen.“

Und wirklich kam aus dem Gäßchen herauf ein junger Faſhionable, dem man es auf tauſend Schritte abſehen konnte, daß er hochgeboren auf die Welt gekommen. Hohn und Stolz, und die raffinirteſte Selbſtſucht hatten ſich auf dieſem Geſichte in der behaglichſten Breite hingelagert. Seine Augen blinzelten links und rechts an die Häuſer hinan, mit ſeiner ganz eigenthümlich engliſchen fastidiousness. Als er die Stiege hinan ſchritt, entfuhr ihm ein leiſer Ausruf des Ekels, der nicht gemindert wurde, als er den Alten erſah, bei deſſen Anblick er wie erſchrocken zurückprallte, mit unnachahmlicher Unverſchämtheit jedoch ſein Lorgnon hob, ihn einen Augenblick maß und dann mit den Worten: Cut that vilain face[1], mit dem Stiele ſeiner Reitgerte auf die Seite ſchob.

„Morton nicht zu Hauſe?" wiſperte er endlich mit einer ſeitwärts ſchnellenden Bewegung des Kopfes, ohne aufzublicken.

„Da kommt er ſelbſt."

Und es traten aus den Flügelthüren eines reich verzierten und meublirten Beſuchzimmers drei einfach, aber nach der letzten Mode gekleidete Gentlemen.

---

[1] Haſſe dieß niederträchtige Geſicht.

„Ah, Morton!“ rief der Faſhionable. „My Lord Arbuthnot, and Your Excellency my Prince — a —, ſehr erfreut, Sie zu ſehen. Helfen Sie mir doch unſern lieben Morton aus dieſem heilloſen Schlupfwinkel nach Weſtend hinüber transportiren.“

„Verſuchten alles, Mylord Flirtdown,“ verſicherte Lord Arbuthnot.

„Sind ſehr entetirt von dieſer solitude, wollen nicht laſſen — von ihr,“ fügte diplomatiſch lächelnd der Prinz hinzu.

„Pah!“ verſetzte der quasi Portier. „Die Amerikaner ziehen es vor, mit kleinen Kugeln, achtundzwanzig auf das Pfund, ihre Rifles zu laden; treffen dabei eben ſo richtig, und kommen länger mit dem Bley aus.“

„'pon honour!“ lächelten die beiden Lords.

„Ihr Portier, Miſter Morton,“ verſicherte der Prinz —

Und in demſelben Augenblicke hielt der hochgeborne Mann auch inne, und ſah den Alten mit ſeinem ſtarrſten undiplomatiſchſten Blicke ſprachlos an. Einmal holte er noch tiefen Athem, ſtarrte den Mann nochmals an, als wolle er ſich auch überzeugen, ob keine optiſche Täuſchung ſtatt finde, und dann empfahl er ſich ſo raſch, daß Lord Flirtdown kopfſchüttelnd Morton anſah.

„Alle Teufel!“ rief er, „wo iſt Lord Arbuthnot?“

„Bereits gegangen; haben Sie ihn nicht geſehen?“

„'pon honour! ſeltſam. Die Welt ganz verkehrt. Mylord nimmt auf franzöſiſche Weiſe Abſchied — und mon Prince auf engliſche. Was ſoll das? Doch kommen Sie, Morton. Haben wichtigere Dinge zu reden.“

„Kommen Sie, Flirtdown,“ rief Morton in ſorgloſer Heiterkeit, und beide tanzten fröhlich durch die offenen Flügelthüren in das Beſuchzimmer.

Es war Morton — derſelbe Morton, den wir bereits kennen, aber nicht der Morton, der ſich am Werfte der Watterſtreet in den Delaware, und an der Nordſtraße in den Suſquehannah ſtürzen wollte; es war der ariſtokratiſche Sproſſe des alten Virginiens, der mit dem ganzen Stolze ſeines Mutterſtaates[1] bewaffnet, nun im Lande ſeiner Ahnen angekommen, wie einer, der dem edeln Vaterhauſe einen Beſuch abſtattet. Der kalte Sarcasm des ſelbſtmörderiſchen Wahnſinnes, hatte einem fein um die Lippen ſpielenden Hohne Platz gemacht, durch den der ariſtokratiſche Britte ſo unvergleichlich ſeine Erhabenheit über alle gemeinen Dinge dieſer Welt an Tag zu legen pflegt. Es war eine ungemein geiſtreiche Phyſiognomie, die aber mehr Kraft und altgriechiſche Schlauheit als Geiſt zu bergen ſchien; ſelbſt Härte lag in der vollkommen griechiſchen Bildung dieſes Geſichtes, den dunkelblauen ſchwimmenden Augen — die, ſo wie ſie einen Gegenſtand fixirten, im eigenthümlichen Feuer aufloderten — der fein geformten Naſe, und der vollblütigen Röthe; es leuchtete eine ungemeine Stärke aus dieſem Geſichte, und wieder eine Kälte und ein Feuer, die wechſelweiſe anzogen und abſtießen. Es war eine ganz eigenthümliche Phyſiognomie, noch eigenthümlicher durch die herrlichen Formen der kräftig unverdorbenen Geſtalt.

---

[1] Es iſt kaum nöthig zu bemerken, daß in der amerikaniſch-engliſchen Sprache unter Mutterſtaat, native state, ſtets der Geburtsſtaat, hier Virginien gemeint iſt, — unter Mutterland, mother country, England.

„Wiſſen Sie, Morton," rief der Lord, der ſich auf einen Sopha geworfen hatte, und, ſein Lorgnon in's Auge gedrückt, die beiden Hände maleriſch in die Seite geſtemmt, ſich wieder erhob, um einen jungen Mann näher zu beſehen, der auf einer gegenüberſtehenden Ottomane in eine Morgenzeitung vertieft ſchien. „Wiſſen Sie, Morton? — doch, was wollte ich ſagen — oh, Morton! mir iſt der Kopf ſo voll. Denken Sie ſich, Dreitauſend, ſage Dreitauſend, geſtern. Pshaw! in einer

Viertelſtunde verloren. Verdammtes écarté! — Ja, was wollte ich ſagen — ja, jetzt fällt mir's ein. Wiſſen Sie, daß Sie mit mir müſſen. Komme eben von Tatterſalls, ein prächtiges Thier gekauft, lumpige neunzig Sovereigns. Geht herrlich im Curricle. Müſſen mit, wollen ihn im Hydepark probiren."

„Erlauben Sie mir zuvor, lieber Flirtdown, Ihnen meinen Landsmann Ferrol of Ferrolton aufzuführen. Auf der großen Tour; Miſter Ferrol! Lord Flirtdown."

Und Mister Ferrol of Ferrolton erhob ſich gravitätiſch von der Ottomane, und trat einen Schritt auf den Lord zu, und dieſer einen Schritt wieder auf ihn zu, und die beiden Jünglinge ſtanden ernſt und ſteif vor einander, und verbeugten ſich eben ſo.

„Sehr erfreut, die Ehre zu haben, Mister Ferrol of — wie ſagten Sie lieber Morton —?"

„Ferrolton, my Lord Flirtgown," ſprach der junge Amerikaner, mit ſtarker Betonung.

„Flirtdown, Mister Ferrol of Ferrolton!" rief der Lord mit drohender Miene.

Und die Beiden rückten ſich abermals näher, und ſchauten ſich an, und maßen ſich wie zwei Vierundſiebenziger, die, auf Piſtolenſchußweite ſich nähernd, ihre metallenen Schlünde plötzlich gähnen laſſen.

„Alle Teufel! was fällt euch ein?" fuhr Morton auf, zwiſchen die beiden Antagoniſten ſpringend. Sie Flirtdown — wiſſen Sie wohl, daß unſer Ferrol von einer unſerer älteſten Carolina-Familien iſt, mit Ihren Morvilles verwandt, daß Ihr Urahn wirklich von einem zweiten Sohne der Earls von Morwich abſtammt, daß ſein Haus ein ſehr gutes Haus iſt? Und du Ferrol, wirſt doch dein Entree nicht mit Kugeln machen wollen?"

„Vergebung! Mister Ferrol of Ferrolton," ſprach der beſänftigte Lord, aber die Specimina eurer Yankees, die wir hier zu ſchauen bekommen, 'pon honour! ſie glauben, weil ſie Yankees ſind, ſie können ſich mit unſer einem meſſen. Pshaw!"

„Pah! habt recht," verſetzte Morton. „Wir geben ſelbſt nicht viel um unſre lieben Brüder aus dem Norden. He! wie ſteht es nun mit unſerm lieben W — d S — tt?"

„Ja, das laſſen Sie ſich erzählen, lieber Morton," lachte der Lord. „Sehr amüſant, 'pon honour; kam da hinaufgeſchlendert von Crockfords gegen Albemarleſtreet; war juſt eine Broſchüre über das Katholikenweſen erſchienen. Wer kommt mir entgegen? Wer, als euer General W — d S — tt, der uns in Newyork eine ſo heilloſe Zeche bezahlen ließ."

„Und ich glaube, alle Keller im City-Hotel und bei Niblos geleert haben würde, ſo ihr länger bezahlt hättet," bekräftigte Morton lachend.

„Der gute Milizengeneral," lachte Flirtdown, „mußte in der vollen Ueberzeugung herüber gekommen ſeyn, unſern Docks auf gleiche Weiſe zuzuſprechen; denn juſt an der Ecke von Albemarleſtreet kommt er, mit ſeiner Reitgerte ſpielend auf mich zu, ſtreckt ſeine Bärentatzen mir entgegen, und frägt mich, ob wir nicht einem Dutzend heute die Hälſe brechen wollten? Pah! und Flirtdown? Flirtdown verbeugt ſich mit ſeiner ariſtokratiſchſten Contenance, und ſpricht: ſehr erfreut General W—d S—n Sie zu ſehen. Sehr erfreut, daß Sie unſerm alten England die Ehre erzeigen; hoffe, Sie werden es nach Ihrem Geſchmacke finden, und habe die Ehre mich Ihnen zu empfehlen."

„Alle Teufel!" lachte Morton.

„Pſt, Morton! Erlauben Sie mir, Ihnen zu ſagen, juſt en passant, daß die faſhionable Welt derlei Ausdrücke geſchnitten hat, und ſie nur bei gewiſſen Gelegenheiten erlaubt. Fluchen kann jeder, verſtehen Sie; es iſt deßhalb gemein. Aber auf euern Yankee-Milizengeneral zurückzukommen. Wiſſen Sie, Morton — wer wird ſich da mit jedem Yankee-General einlaſſen? Hat da in irgend einem Boardinghouſe in Bakerſtreet oder Regentſquare ſein Hauptquartier aufgeſchlagen."

„Pah!“ iſt von gar keiner Familie,“ bemerkte Morton.

„Ich glaube aber doch, ſein Vater war Aſſembly-Mitglied,“ meinte Ferrol.

„Was iſt das, Morton?“ fragte Lord Flirtdown.

„Die Kammer der Repräſentanten in den einzelnen Staaten.“

„Pah!“ erwiederte der Lord gähnend. „Aber nun, mein theurer **Mister Ferrol of Ferrolton**, erlauben Sie mir, Ihnen unſern Freund Morton zu entführen.“

„Und Sie erlauben, Flirtdown, daß ich die Motion auf den Tiſch lege,“ erwiederte Morton, ſich lächelnd verbeugend, „für heute wird nichts daraus.“

„Das iſt wieder einmal eine Ihrer ſteifen republikaniſchen Repliken; wird nichts daraus; haſſe das Wort. Sie müſſen mit mir; wir eſſen im Clubb, gehen dann zu Crockfords, wo der Herzog Sie kennen zu lernen wünſcht; und — was reden wir weiter, Sie ſind ja zur Reitpartie angezogen.“

Morton lag nachläſſig im Fauteuil, die eine Hand auf die Lehne geſtützt, mit der andern ſich über die Stirne fahrend. „Beſchäftigt, lieber Flirtdown, ſehr beſchäftigt.“

„Beſchäftigt und im Reitkoſtüm! Hören Sie, lieber Morton — wenn Sie das nochmals thun, **'pon honour!** Sie ſind mein Couſin, aber ich muß Sie beim Board unſerer Exclusives verklagen. Sind verdammt ſtreng in dieſem Punkte, verſichere Sie, 'pon honour! wette Ihnen Fünfzehn gegen Eins, wenn Sie von den Almacks-Damen eine Karte zum nächſten Ball erlangen. Iſt nicht zu ſpaßen, 'pon honour!"

Und indem der Faſhionable ſo ſprach, drehte er ſich mit ſeiner wichtigſten Miene von Morton weg, der Thüre zu, deren Knopf er mit ſolcher Entſchloſſenheit erfaßte, daß Morton in ein lautes Gelächter ausbrach.

„Bei meiner Seele! wären Sie nicht ein ſo prachtvoller Junge, Morton," ſchrie der Lord. „Aber ſo ſagen Sie mir nur, warum Sie nicht wollen?"

„Morgen iſt Packettag.[1] Eine Menge Briefe."

„Der alte Geſang, — Briefe, Packettag, Depeſchen. Ihr Miniſter kann nicht mehr Geſchäfte am Halſe haben als Sie. So möge mich G—tt — — wenn Sie für einen Ableger von einem Diplomaten nicht wie geboren ſind. Lauter Wichtigkeiten, Geheimniſſe. Man kann aus Ihnen nicht klug werden. Kömmt da herüber, wie ein General-Gouverneur von Oſtindien, in der prachtvollſten Fregatte, die Bruder Jonathan in ſeiner Prahlluſt je in die Welt geſandt, mit Empfehlungsſchreiben an die halbe engliſche Nobility, was, by the by,[1] gar nicht vonnöthen war, da Sie als Zweig unſerer Familie ohnedem von uns eingeführt worden wären; — hat Geld, wenn mich nicht alles täuſcht, wie Stroh." Die letzten Worte waren mit einem lächelnd ſchlauen Seitenblicke begleitet.

---

[1] Abfahrt eines Packetſchiffes.

„Und weiter?" fragte Morton in derſelben nachläſſig maleriſchen Attitude, der linke Fuß auf einem Seſſel ruhend.

„Und," fuhr der junge Lord fort, „verkriecht ſich in den ſchmutzigſten, ſchäbigſten Winkel des verlaſſenſten Stadtviertels, in gleichweiter Entfernung von Billingsgate und Smithfield."

„Nicht ganz ſo verlaſſen, wie Sie meinen, Flirtdown," entgegnete Morton, mit graziöſer Gedehntheit ſich erhebend, und auf ein Trio vagirender Muſikanten deutend, die unterdeſſen ihr ambulirendes Orcheſter unter dem Fenſter etablirt hatten.

„So ſehen Sie doch nur," rief der Excluſive, „aber der Henker mag da ſehen; nichts als feuchte, ſchwarz und grün geräucherte Mauern. Ich verſichere Sie auf Ehre, der lieblichſte Morgen, den Sie je über London herauf dämmern geſehen."

---

[1] by the by, im Vorbeigehen ſey es bemerkt.

„Ein allerliebſter Morgen, Ferrol,“ lachte Morton. „Es iſt halb nach Vier.“

„Aber bei uns noch immer Morgen, wiſſen Sie? Morgen, ſo lange diner nicht vorüber iſt,“ belehrte ihn der Lord, „und ſollten auch der Lichter vier Stücke auf dem Tiſche ſtehen.“

„Iſt aber eure hohe Welt doch noch eine Ewigkeit hinter der unſrigen zurück,“ lachte Morton; „denn bei uns iſt es netto acht Uhr Morgens.“

„Pah,“ gähnte der Lord, „haben Sie noch mehrere derlei philoſophiſche Bemerkungen im Vorrathe, Morton?“

Und alle drei lachten hellauf und unmäßig.

Während dem ſchallenden Gelächter hatte das Trio ſein Conzert begonnen. Eine invalide Geige, eine gichtbrüchige Harfe, und eine aſthmatiſche Flöte, die eine Eſpece von cacophoniſchem Omnibus zu Tage förderten, zur groſſen Beluſtigung einer Herde Gaſſenbuben, die ihnen auf den Ferſen gefolgt waren, und mit der einen Hand die Fragmente ihrer Inexpreſſibles hielten, mit der andern ihre Naſen ſäuberten.

„'pon honour! Wie kommen die hieher?“ fragte der Lord.

„Das iſt nun bereits das dritte Morgen-Conzert, mit dem heute meine Ohren regalirt werden,“ erwiederte Morton lachend. „Wie ich ſehe, Gentlemen, ſo iſt John Bull ganz muſikaliſch geworden. Eine deutſche Drehorgel, ein ſchottiſcher Dudelſack gingen voran, und das Schönſte hat auf Sie gewartet. Auch koſtet es höchſtens six pence. Bleiben Sie noch eine halbe Stunde, ſo hören Sie ſicherlich noch ein viertes."

„Morton, Sie ſind unausſtehlich," gähnte der Lord. „Sehe, Sie wollen, daß ich abziehe. Sagen Sie mir nur ums Himmels willen, was Sie eigentlich feſthält? Erwarten Sie jemanden, etwas Liebliches zu ſchauen, und Lieblicheres zu betaſten, wie unſere Freunde von ihren Deborahs ſagen?"

„Weit entfernt."

Das Trio hatte ſich mittlerweile durch ein Skeleton von Webers Jagdchor durchgearbeitet und ſchaute nun ſehnſüchtig zu den Fenſtern hinauf. Eine ſchmutzige, einer Seminola squaw vergleichbare Schöne zog ihre Kappe vom Kopfe, und hielt ſie mit lange ausgereckten Händen empor — als ein elegantes Cabriolet die enge Gaſſe herauf kam, und mitten durch den Haufen paſſirte. Ein junger Fashionable ſprang aus demſelben, und klopfte dreimal an die Hauspforte.

„By Jove! das iſt Sir Edward," rief Lord Flirtdown. „Kommt der zu Ihnen, Morton?"

„Nicht daß ich wüßte."

„Wohin will der? Good bye, Morton![1] Da Sie nicht wollen, muß ich ihn haben. Ihr Diener, Miſter Ferrol of Ferrolton." Und der Lord war aus der Thüre.

„Gilt der Beſuch dir?" fragte Ferrol.

„Ich zweifle."

„Wem alſo mag er gelten?"

„Es giebt mehr Dinge zwiſchen Himmel und Erde, als deine und meine Philoſophie ermeſſen können."

Jetzt wurden die Stimmen der ſich in dem Corridor Begegnenden gehört. Der Baronet weigerte ſich entſchieden, mitzukommen, und ſchützte ein dringendes Geſchäft in dem Hauſe vor; verſprach jedoch im Hydepark den Lord zu treffen, worauf dieſer kopfſchüttelnd leichtſinnig die Treppen des Hauſes hinab lief; der Baronet, mit ſchwerem Herzen, wie es ſchien, die Treppe hinan ſtieg.

Das Trio hatte eine friſche muſikaliſche Jeremiade begonnen, aber kaum daß ſie angeſchlagen, ſo wurde ein Schrei über die Töne der Muſik hörbar, ſo gräßlich, ſo entſetzlich, daß er Himmel und Hölle durchdringen zu wollen ſchien, und den Muſikern buchſtäblich die Töne in den Händen und Kehlen ſtecken blieben. Der Schrei war furchtbar, unnatürlich; es war der Schrei eines Verdammten, er war gellend, Mark und Knochen durchſchauernd; er erſtarb endlich in einem Geſtöhne, das einen erſchütternden Nachklang von ſich gab. Dann trat eine Todesſtille ein. Muſiker und Zuhörer ſtreckten ihre Hälſe empor, und ſtierten auf die unheilbringenden Fenſter hinauf; dem Weibe fiel die Kappe aus der Hand, und wie ſie ſchaute und ſtierte, ſchien ihr wüſtes, von Elend und Mangel, und Lüſten und Laſtern verzerrtes Geſicht zu ſagen: Da oben giebt es noch etwas grauſigeres, als ſelbſt ich erfahren. Die Muſiker ſchlichen ſich alle vom Trottoir und dem Hauſe weg — aus dem Gäßchen.

---

[1] Wünſche Ihnen viel Gutes, Morton!

Gleich darauf kam der junge Stutzer, aber nicht mehr raſchen Schrittes — langſam, gebückt, ſchleichend, ſchien ein halbes Jahrhundert zwiſchen ſeiner Ankunft und Abfahrt verfloſſen zu ſeyn; ſeine Füße ſchleppten am Boden, er ſchwankte dem Cabriolet zu, ohne Leben, todtenbleich, wie ein Geſpenſt. Er bedurfte der Hülfe des Jockey, um in den Wagen zu gelangen.

„Das iſt ſeltſam,“ ſprach Ferrol. „Wo ſind wir, Hughes? Dieſes Haus birgt gräßliche Dinge, däucht mich.“

„Hush,“ wiſperte Morton — denn Fußtritte waren zu hören, aber ſo leiſe, die Blindſchleiche hätte nicht mehr Geraſſel auf den Teppichen, mit denen die Treppe bedeckt war, verurſacht.

Eine kaum merkbare Bewegung des Druckers verrieth, daß jemand vor der Thüre ſtand. Sie ging auf, und ein Kopf ſtreckte ſich herein. Es war die verwitterte, barſche, aber unbeſchreiblich geiſtreiche Phyſiognomie des quasi Portiers.

„Ah, Miſter Morton!" wiſperte der Alte mit kaum hörbarer Stimme, „Sie haben Geſchäfte, Beſuche — dachte, wären alle fort. Vergebung! ein andermal."

„Ein Freund und Landsmann, Miſter Lomond!" ſprach Morton, der aufgeſprungen war, einen Pack amerikaniſcher Zeitungen ergriff, und dem Alten nacheilte.

„Gerade jetzt, das iſt fünf Uhr, geſchieht das große Werk," wiſperte er dem Jüngling in die Ohren.

„Welches?" fragte dieſer.

„Es giebt nur eines gegenwärtig," verſetzte der Alte verweiſend. „Die Lords paſſiren die Emanzipationsbill mit zweihundert zehn, gegen hundert und zehn."

Morton ſchüttelte ungläubig den Kopf. „So eben," flüſterte er dem Alten zu, „haben mir Lord Arbuthnot und Prinz — l — geſagt, die Torys ſind feſt entſchloſſen." —

„Pah! werden es ſehen," verſetzte jener, indem er die Treppe hinan ſtieg.

Wer iſt der Mann, Hughes?" fragte Ferrol mit einer Miene und in einem Tone, die Grauen und innern Schauder verriethen. „So oft ich ihn erblicke, rieſelt es mir kalt über den Rücken."

Morton ſtand in Nachdenken verſunken. „Mein Hausherr," war die endliche Antwort.

„Das weiß ich; aber was iſt er, was treibt er?"

„Stille; ein andermal mehr von ihm. Willſt du mit in den Regentspark?"

„Gerne."

„Wohlan, dann laß uns gehen."

Die Beiden verließen das Haus, und bogen um das Gäßchen herum in eine Hinterſtraße ein, unter deren halb öden und verlaſſenen Bauwerken ein ſogenannter livery stable[1] ſich befand. In einigen Minuten waren die Vorbereitungen zur Fahrt getroffen, und ſie beſtiegen einen Tilbury von der eleganteſten Bauart, und reich verziert, dem ein prachtvolles Thier vorgeſpannt war.

---

[1] Miethſtall, wo Pferde vermiethet und in Pflege genommen werden.

„Aber, ſage mir ums Himmels willen, Morton — bei G — tt! ich habe des alten George Tilbury geſehen, aber das deinige —"

„Ueberbietet ihn, nicht wahr? Zähme deine Ungeduld noch eine Weile."

Sie fuhren langſam und ſchweigend die öde Straße hinauf, und gegen die Hinterſeite der Bank zu. Am Ende von Cornhill angelangt, ſchlugen ſie die Richtung nach Holborn ein.

„Morton," nahm wieder Ferrol das Wort, „dein Hausherr iſt ein ſeltſamer Mann. Sollte mir verleiden, unter einem Dache mit ihm zu wohnen."

„Glaube es gerne."

„Warum alſo bei dieſem verdammten Seelenverkäufer bleiben?"

„Das iſt eine andere Frage; doch höre:"

Morton zog die Zügel des Pferdes ſtärker an, und die Freunde rückten einander näher.

„Du haſt gehört von der Kataſtrophe, die mich, und durch mich meine Familie, inſonderheitlich aber meinen Großonkel getroffen. Du weißt, daß der großartige Styl, in dem er die Honneurs der Nation machte, die Grundurſache unſerer Verlegenheiten war, die durch die bedeutenden Summen, die er zur Realiſirung ſeines Lieblingsprojektes, der Errichtung der neuen Univerſität, darbrachte, noch um ein bedeutendes vermehrt wurden. Sie zwangen mich, die Carriere in unſerm Seedienſt aufzugeben, und mich im Handel zu verſuchen, um unſeren Verlegenheiten abzuhelfen, und den drohenden Verkauf unſerer Familiengüter zu verhüten. — Ja, lieber Ferrol, eine zweimalige P — r wäre im Stande, das Vermögen eines Crösus zu erſchöpfen — und dann unſere republikaniſche Dankbarkeit —"

Und der Jüngling knirſchte mit den Zähnen, und ſtieß einen ſchrecklichen Fluch aus.

„Genug;" fuhr er fort, „das Erbtheil unſerer Familie, in Ländereien allein dreimalhunderttauſend Dollars werth, war durch die Hoſpitalität eines der Hauptgründer amerikaniſcher Freiheit, und des Hauptgründers der heutigen Demokratie ſo herabgekommen, daß er, um ſeinen Großneffen in das Handlungshaus P — r und Comp. zu bringen, ſich in die Hände des alten Stephy werfen mußte, der mit ſeltener Bereitwilligkeit ſich herbeiließ, fünfzigtauſend Dollars vorzuſchießen, zu denen ich zehntauſend, die ich eigenthümlich beſaß, hinzu that. So trat ich als jüngſter Partner in die Firma P — r und Comp. ein. Großonkel jedoch mußte für die fünfzigtauſend Dollars gut ſtehen, und nicht nur ſeine eigenen Beſitzungen in Virginien, ſondern ich auch die mir von meiner Mutter zugefallenen Ländereien am Miſſiſippi in die Bürgſchaft aufnehmen. So war ich, und mit mir meine ganze Familie, in den Händen des reichſten, aber auch des eigenſinnigſten, deſpotiſchſten Mannes der Union — der Erde. Dafür war ich Compagnon des Hauſes P — r, hatte aber den mexikaniſchen Handel für mich excluſive."

„Um das Unglück voll zu machen, übernahm ich die Mary, die als Packetſchiff den Anfang einer Communikation mit Veracruz machen ſollte, ganz auf eigene Rechnung. Der Teufel, glaube ich, verblendete mich."

„Was weiter geſchah, weißt du; die Mary mit einem Cargo von mehr als hundertauſend Dollars im Werthe, von denen dreißigtauſend mir eigenthümlich gehörten, das übrige mir auf Commiſſion anvertraut war, ging an dem vermaledeiten Cap Hatteras, kaum drei Tage nach ihrem Auslaufen, verloren; und da ſie erſt drei Jahre alt war, ſo hatte ich nichts, gar nichts aſſekurirt. Gelang der Trip, ſo hatte ich fünfzigtauſend Dollars rein gewonnen; — ſo wie die Sachen ſtanden, war ich ein Bettler, — und hatte meinen Großonkel in die Gewalt eines ausländiſchen Abenteurers gegeben; eines zwanzigfachen Millionärs, aber doch nur eines Abenteurers."

„Zum Ueberfluſſe hatte ich eine ſentimentale Verbindung mit Georgiana M — gh angefangen, dem ſchönſten, dem üppigſten, dem herzloſeſten Geſchöpfe von Cheſnutſtreet. Ay, Ferrol! lache du; aber dieſes Mädchen, ſie weiß dir die Ariſtokratin zu ſpielen — ſo herrlich die Ariſtokratin zu ſpielen; und du weißt, das iſt unſere ſchwache Seite. Ich haßte ſie in Momenten, und wieder — doch fort mit ihr. — Es war nicht eigentlich Liebe, es war ein Sinnenkitzel — ein epikuräiſch geiſtiger Sinnenkitzel; — aber er trug dazu bei, meinen Seelenzuſtand gräßlich zu machen — er war unbeſchreiblich — meine Leiden entſetzlich. Zwei Tage war ich feſt entſchloſſen, dieſem verdammten Leben ein Ende zu machen. Ich ritt hundert Meilen, um mich auf eine unbemerkte Weiſe aus der Welt zu ſchaffen — du kennſt das Vorurtheil unſerer Landsleute in dieſem Punkte. Bei jedem Verſuche wurde ich auf eine Weiſe gehindert, die, ſo empörend ſie für meinen Stolz war, mich wieder den Finger des Schickſals oder der Vorſehung, wie du es nennen willſt, erkennen ließ. Am vierten Tag traf ich auf den alten Stephy, der mich mit dem eiſernen

Griffe ſeines furchtbaren Deſpotismus erfaßte, mich zu dem Seinigen machte, und ſofort in die Welt hinaus ſchleuderte."

„Was er mit mir vorhat, weiß ich noch immer nicht. Er ſandte mich im Schooner Swiftfoot ab, wo ich im Angeſichte von Philadelphia, und kaum hundert und fünfzig Yards von ihm, beinahe ertrunken wäre; doch du weißt —"

„Ich mußte nach Havre, nach Paris, von da nach London. — Noch weiß ich immer nicht, was ich ſoll." —

„Als ich in London ankam, war ich nicht wenig verwundert, meinen Pompey bereits anzutreffen, den ich in Cheſter zurück laſſen mußte; er war in der B — e angekommen, und brachte mir Empfehlungsſchreiben an beinahe alle Peers der drei Königreiche, die natürlich den Großneffen J — ns und den Enkel eines Unterzeichners unſerer Unabhängigkeitserklärung mit um ſo größerer Achtung aufnahmen, als er zugleich mit den älteſten und erſten Geſchlechtern ihres Landes verwandt iſt. Drei Tage blieb ich in der hohen und höchſten Welt. Am vierten mußte ich auf die Change. Ich ging dahin in Begleitung mehrerer Landsleute, und blieb bis zum Schluſſe der großen Geldgeſchäfte da. In meinem

Porteſeuille herumſtöbernd, fiel mir das ſchmutzige, kleine Handbillet des alten Stephy, das er mir als Empfehlungsſchreiben an einen gewiſſen Lomond mitgegeben, in die Augen. Ich beſchloß ſofort, daſſelbe abzuliefern, und bei dieſer Gelegenheit mir den Mann genauer zu beſehen, bei dem ich Quartier nehmen ſollte. Auch war es hohe Zeit der eigenſinnigen Grille des deſpotiſchen Alten Genüge zu leiſten, und ich nahm daher von meinem Begleiter Abſchied. Als ich einen der Diener in Lloyds Kaffeehauſe nach Miſter Lomond fragte, ſah mich der Halbmann ſcharf, und wie mir ſchien mitleidsvoll, und dann wieder höhniſch an, dann ſandte er einen Aufwärter mit mir. Allein hätte ich den Verſteck des Alten wohl ſchwerlich gefunden; — denn du mußt wiſſen, daß er bloß während der season hier in —ſtreet wohnt; — den Sommer verlebt er auf einer prachtvollen Villa, und kömmt in einem eleganten Cabriolet zur Stadt.“

„Denke dir mein Entſetzen, als mich der Mann durch eine Unzahl Gaſſen und Gäßchen und Winkel in das horrible kirchhofartige Schreibſtubenviertel brachte, wo ich meine Londoner Reſidenz aufſchlagen ſollte; mir wurde grün und blau vor den Augen, als wir vor dem Hauſe hielten.“

Es war gerade ſechs Uhr Abends, als ich die Schwelle ſeines Hauſes betrat, und das verſiegelte Zettelchen abgab. Er kam ſelbſt an die Hausthüre, und hatte kaum einen Blick auf die Adreſſe geworfen, als er das ſchmutzige Papier auch mit allen Zeichen tiefer Ehrfurcht öffnete, dann mich bei der Hand nahm, und, ohne ein Wort zu ſagen, in das Appartement einführete, das ich gegenwärtig bewohne, und das, aus drei Piecen nebſt einem Zimmer für Pompey beſtehend, wie du geſehen haſt, kein Earl verſchmähen dürfte; immer die Nachbarſchaft abgerechnet. Mit den Worten: dieß iſt Ihre Wohnung; Sie bezahlen wöchentlich achtzehn Schilling six pence, für ſich und Diener, und haben heißes Waſſer zu Kaffee und Thee, — verließ er mich. Ich ſtand, und wußte nicht wie mir geſchah; aber des Mannes Phyſiognomie und ganzes Weſen hatte etwas eigenes, etwas unbeſchreiblich eigenes für einen Mann in meiner Lage. Er kam mir vor wie das Verhängniß, dem mich entziehen zu wollen Thorheit wäre. Ich zog ein. Drei Tage nach meinem Einzuge nahm er mich bei der Hand, führete mich aus dem Hauſe — durch die Straße nach —ſtreet einem livery stable zu, wo er mir dieſen prachtvollen Tilbury, der mit dem Thiere wenigſtens fünfhundert Pfunde koſtete — zu meiner Verfügung ſtellte. Seine Worte waren: ſteht ganz zu Ihrem alleinigen

Gebrauche während Ihres Aufenthaltes in London, wofür Sie wöchentlich einen Sovereign bezahlen."

„Ein Spottgeld. Die Unterhaltung eines Reitpferdes koſtet fünfundzwanzig Schilling," bemerkte Ferrol.

„Jeden Samſtag Abends, fünf Uhr, fünf Minuten, fünf Sekunden, kommt er um ſeine achtunddreißig Schillinge, die ich, um ihm alles überflüſſige Reden zu erſparen, in die Ecke meines Schreibtiſches legen ſollte. Wir ſprachen außer den Good evening to you kein Wort."

„Merkwürdig! ich war noch nicht acht Tage in meiner abgelegenen Einſamkeit, als auch bereits meine Freunde mich ausfindig gemacht hatten, und doch war ich kein einziges Mal hinüber nach Weſtend gekommen. Bereits waren die Marquiſe von L—e und C—e und die Earls G. und W. mit mehrern Viscounts und Lords bei mir. Stelle dir meine Verwunderung vor, als mir neulich A— zu verſtehen gab, ich könne ihm recht wohl allenfallſige Eröffnungen machen, da ich denn von Seite unſerer Regierung beauftragt wäre, den kitzlichen Punkt der noch immer ſchwebenden Differenzen wieder aufzunehmen, er würde ſie als vertrauliche Mittheilungen betrachten, und auf dieſe Weiſe ließe ſich vielleicht die Difficultät am eheſten heben, was er ſelbſt recht ſehr wünſche. Ja, er ſtellte ſich gewiſſermaßen beleidigt, wegen meiner zu weit getriebenen diplomatiſchen Reſerve. Meine Verwunderung minderte ſich nicht, als ich dieſelben Inſinuationen in mehreren der erſten Tagblätter las, und ſie ſtieg auf das höchſte, als mir wirklich vor wenigen Tagen der Auftrag von unſerm Kabinette zukam, in Betreff dieſer Angelegenheit, die nun ſchon über die zwanzig Jahre zwiſchen unſerer und dieſer Regierung ſchwebt, Unterhandlungen, vereint mit unſerm Miniſter, anzuknüpfen.“

„Seltſam!“ fiel ihm der Freund ein.

„Mein Großonkel iſt nicht im Spiele, eben ſo wenig meine Familie,“ fuhr Morton fort.

„Was nun den alten Stephy betrifft, ſo hat er ſowohl bei unſern Mittel- und höhern Klaſſen, als der Regierung beinahe gar keinen Einfluß; denn der alte Hikory haßt, wie du weißt, alle Geld- und Bankmänner. Der Umſtand, daß ich Marinelieutenant war, und dieſe wirklich kitzliche Angelegenheit vorzüglich unſere Marine angeht, könnte zwar beigetragen haben; immer jedoch iſt mir das Ganze unerklärlich.“

„Doch nun auf meinen Hausherrn zurückzukommen. Jeden Tag ſah ich ihn einmal, nämlich wenn er kam, die Zeitungen abzuholen; jeder Tritt, jeder Schritt, iſt und bleibt bei ihm derſelbe. Jeder Zug bleibt ſich gleich auf dieſem blei- und aſchfarbigen Geſichte mit gelbem Grunde; keines ſeiner ſparſamen weißen Haare legt er anders; alles an ihm iſt ſo unveränderlich — der leibhafte Kronos, der ſeine Kinder frißt — ſo unleſerlich wie die Hieroglyphen Egyptens vor Champollion; aber dieſe dünnen, blauen Lippen, ſo bleiblau, als ob der Froſt ſie erfroren hätte, dieſe Adlernaſe, ſo ſcharf, ſo ſpitzig, dieſe Augen, ſo durchbohrend, daß ſie in die innerſten Tiefen der Seele dringen; dieſer furchtbare Gott ähnliche Blick, ich geſtehe dir, ich ſah jeden Tag mit Ungeduld der Stunde entgegen, in der der Mann zu kommen pflegte. Er war mir intereſſant geworden. Sein Auge hat etwas brennend Hölliſches; es iſt hölliſches Feuer darin. So ſtelle ich mir den Blick Satans vor, wenn er die Verdammten ergreift, und hohnlächelnd die Schöpfungen ſeines Gottes zerſtört. Eine verdammte Abſurdität, by the by, lieber Ferrol, iſt ſie's nicht? Aber wieder — wenn ich betrachte, wie jedes geſchaffene Werk zu Grunde gehen muß, nachdem es ſeinen Zweck erreicht — Pah!"

Der Jüngling hielt eine Weile inne, und fuhr dann fort:

„Ja, es iſt ein wahrer Herrſcher-, ein wahrer Königsblick, der ſeinen übertretenden Sklaven die Vorqualen der Folter fühlen läßt. Du haſt heute die Wirkungen dieſes Blickes geſehen und gehört. Sie ſind Grauſen erregend. Er hat viele Beſuche, — ich ſollte glauben die höchſten des Landes. Sie kommen aber immer in cognito, allein, häufig zur Nachtzeit, Dandies jedoch auch bei Tage. Du hörſt auf ihre Bitten, auf ihr Flehen nie eine Antwort; er ſpricht nur durch Blicke, aber dieſe Blicke beſchwichtigen auch den Zudringlichſten, den Keckſten. Du hörſt oft lautes Geſchrei, Flüche, ſtarke Reden, aber dann folgt immer eine Grabesſtille, die dem erſterbenden, verhallenden Geſtöhne der Wogen gleicht, nachdem ſie ihre Opfer verſchlungen haben. Es iſt der abſoluteſte, aber auch der großartigſte Egoiſt, den ich je geſehen, und das iſt, wie du weißt, ein Metier, in welchem wir beide excelliren, die Mutter und die Tochter."

„Ich landete, wie geſagt im Havre, und ging nach Paris, in Folge der Inſtruktionen, die mir gegeben worden waren. Natürlich beſuchte ich unſere Freunde, die Söhne des Marſchalls N— und des Herzogs von O— und alle die prächtigen Franzoſen, mit denen wir zu Hauſe ſo herrliche Tage verlebt hatten. Höre! es ſind die prachtvolle Jungens dieſe Franzoſen; verglichen mit ihnen, ſind die dieſe Lords bloße Puppen und Kälber; aber im vorgerückten Alter gewinnen dieſe wieder. Iſt ſonderbar! Ein alter Franzoſe iſt dir ein zähig ſchleimiges, intrigantes Thier, ohne Saft und Kraft. Leben zu geſchwind, die Franzoſen. Ein alter Engländer iſt wieder wie ſeine Eichen."

„Und der Amerikaner ſchlägt ſie beide," fügte Ferrol hinzu.

„Verſteht ſich von ſelbſt," fiel Morton ein — „aber zu unſern jungen Franzoſen zurückzukommen. Sind dir prachtvolle Jungens, dieſe Franzoſen, beſonders die bei uns aufgethaut haben. Und Muth haben ſie dir. Sie ſchießen ſich mit dir im brüderlichſten Zeitvertreib, wenn du ihnen zum Spaße auf die Zehen trittſt, oder dich weigerſt, ihnen in eines ihrer B—lle zu folgen. Ich hatte wirklich ein Duell deßwegen, und leider flügelte ich den armen Teufel — ſagte ihm es aber vorher. Alles ging aber in der herzlichſten Freundſchaft ab. Kernjungens! Sie zogen mich in und durch alle Salons, und jetzt erſt habe ich eigentlich eine Idee von dieſem göttlichen Paris. Natürlich ſah ich mich auch ein bischen weiter um, denn erhaben wie wir ſind über das Getreibe europäiſcher Prinzipfragen, beurtheilen wir ihren Gang kühler, und deßhalb ſchärfer und richtiger. Bei dieſer Gelegenheit lernte ich die finanziell politiſchen Verhältniſſe der dortigen groſſen Häuſer kennen, den Hof ſelbſt genau kennen, dem ich natürlich durch unſern Geſandten vorgeſtellt wurde. Der alte Charles iſt dir ein Gentleman im vollen Sinne des Wortes; kennt aber leider ſein Volk nicht. Gefiel mir ſehr dieſer Hof, bis auf den verſoffenen blöden D—n, der aber ein ſehr geſcheidtes Weib hat. Ueberhaupt herrſcht in der dortigen hohen Welt, ſelbſt die ultra-royale nicht ausgenommen, ein frivoler und wieder ſtarker, auch genialer Geiſt, die Folge der Vereinigung und Vermiſchung ſo verſchiedenartiger Berührungen und Intereſſen. Ich kenne nichts Anziehenderes als einen Salon beim alten ultra-royaliſtiſchen Herzog von N— oder dem Marquis N—. Die Zirkel bei L—ette ſind zu revolutionär, gemiſcht, alles beiſammen. Man ahnete damals etwas von der Cataſtrophe, die das Miniſterium M—e jetzt trifft, und über welche Cataſtrophe ich von Herzog von C—n vor acht Tagen beſtimmte Daten erhielt. Als Abkömmling von einem altadelichen engliſchen Hauſe, hatte ich freien Zutritt bei den Royaliſten, als virginiſcher Ariſtokrat bei den groſſen Landbeſitzern, und als Günſtling des alten Stephy bei den Geldmännern; und ich ſage dir, meine Nachrichten ſind richtiger, als die W—n ſelbſt erhält, zuſammt ſeinem P—t, den du geſehen.

Es iſt jetzt darauf und daran, den lieben P—e an die Spitze der Geſchäfte daſelbſt zu bringen. Die Mine iſt ſeit ſechs Monaten gelegt, jetzt ſoll ſie ſpringen, und mich ſollte es gar nicht wundern, wenn der alte Ch—s darüber ſpränge. Würde mir leid um ihn thun, denn was könnte wohl beſſeres nachfolgen? Aber die Leute haben das Gehirn verloren."

„Den Tag nachdem ich das Schreiben des jungen Herzogs von E—n erhalten, kam der alte Lomond zu mir auf das Zimmer, und zwar außer ſeiner gewöhnlichen Stunde; das erſte Mal, daß er außer der Zeit zu mir kam. Er komme, ſagte er, um meine amerikaniſchen Zeitungen, die ich kurz zuvor durch den London erhalten, zu überſehen. Der Brief lag auf meinem Tiſche, und ich vermuthe, er hatte in der Adreſſe — der Brief wurde während meiner Abweſenheit abgegeben — die Hand eines franzöſiſchen Großen erkannt. Sie haben eine eigne Hand dieſe franzöſiſchen Großen; obwohl ich in der Größe wieder mit ihnen nicht tauſche. Höre, es will etwas ſagen, ein amerikaniſcher Großer zu ſeyn. Ich glaube, wenn einem von uns in dieſem ihrem Frankreich etwas geſchähe, die ganze Nation wäre auf, — und unſere Flotte würde ſaubere Geſchichten mit ihren Vierundſiebenzigern und Hundertzwanzigern anrichten. Ihre Schiffe ſind brav gebaut, aber ihre Offiziere taugen nichts; haben abſolut keinen Seemannsgeiſt. Unſere zwölf Linienſchiffe können es getroſt mit vierundzwanzig der übrigen aufnehmen. Höre, es iſt wieder etwas ſchönes, zwölf Millionen bürgerlicher, verbündeter Mitſouveraine zu haben. Unſere iſt doch die beſte Welt!"

„Doch zu unſerm Lomond zurück zu kehren. Er komme, ſagte er, um unſere Zeitungen zu leſen. Er leſe unſere Zeitungen ungemein gerne. Sie wären der wahre Spiegel unſeres Lebens, und gäben ihm ſo viel Aufſchluß über unſer öffentliches Treiben, wogegen die Blätter der übrigen konſtitutionellen Welt bloße elaborirte ſteife Artikel enthielten, eine Art Köder und Angelhaken und Netze, in denen die Ariſtokraten und Bürokraten die Gimpelvölker, und alle nennt er ſie ſo, bis auf das unſerige — wie Rinder und Robbins einfangen, und mittelſt ihrer Trabanten dann treiben und lenken. Bei dieſer Gelegenheit erzählte er mir eine Anekdote vom alten Friedrich dem Großen, die recht charakteriſtiſch iſt. Muß ein verdammt geſcheidter Mann geweſen ſeyn. — Wenn nämlich in einer der vielen Schlachten, die er lieferte, um ein Stück Land von Oeſtreich wegzukapern, auf das er gerade ſo viel Recht hatte, als ich — ſeine Soldaten zum Weichen gebracht wurden, pflegte er ſie immer wieder mit dem Zurufe in's Feuer zurück zu treiben: Ihr Racker, wollt ihr denn ewig leben!"

Und beide brachen über dieſen wirklich charakteriſtiſchen Zug in ein helllautes Gelächter aus.

„Ich wundere, was unſere Milizen ſagen würden, wenn unſer alte Hikory ihnen eine ſolche Aufmunterung gäbe," bemerkte Ferrol.

„Alſo der Alte fragte mich wie gelegentlich einiges über die kommerziellen Verhältniſſe von Newyork, und kam dann auf Paris zu ſprechen. Ich gab ihm Aufſchlüſſe ſo gut ich vermochte, und ſpielte dann auf den großen Kabinettsſtreich an, der hier noch immer tiefes Geheimniß für alle iſt, den Herzog von W — und vielleicht die Geſandten der größern europäiſchen Mächte ausgenommen. Der Mann wurde aufmerkſam, und, wie es mir ſchien, betroffen. Er zuckte ſichtlich zuſammen. Ich ging einen Schritt weiter, gab ihm Beweiſe, zeigte ihm endlich den Brief. Er griff darnach, wie der in der Sandwüſte Verſchmachtende nach dem Waſſerſchlauche greift; und ehe ich noch die Hand zurückgezogen hatte, war er verſchwunden. In einer Viertelſtunde kam er wieder, und legte ſchweigend den Brief auf den Tiſch. Ohne ein Wort zu ſagen, entfernte er ſich. Endlich vor acht Tagen kam er ungemein heiter auf mein Beſuchzimmer. Sie hatten Recht, ziſchte er, ganz Recht. Ihre Nachrichten waren ein prachtvolles Stück Geldes werth, ſind es noch immer werth. Wirthſchaften Sie damit, Sie werden dabei nicht verlieren. Können Sie über zehntauſend Pfund disponiren? Meine Antwort war: „könnte ich über zehntauſend Pfund disponiren, wäre ich nicht in London.“ Ah, der alte Stephy, meinte er, hält Sie knapp. Wird aber ſchon beſſer werden. Verlaſſen Sie ſich darauf — iſt ein großer Mann der alte Stephy, ein wahrer Napoleon. Aber die Aktien werden in einer Woche einige Prozent herunter ſeyn. In einem Monate wollen wir ſie wieder hinauf heben. Ich ſage Ihnen dieſes, als einem der Unſrigen. Kaufen Sie — aber nein, laſſen Sie mich ſehen. Mein Wort iſt beſſer als Ihr Geld, und wenn Sie Zweimalhunderttauſend in der Hand hätten, und ich bin Ihnen Dank ſchuldig.“

„Und er erſtattete geſtern dieſen Dank auf eine großartige Weiſe. Er brachte mir ein Transfer von fünfzigtauſend Pfund, mit dem Hauſe D —, das in Zeit von vier Wochen wenigſtens tauſend Pfund abwerfen muß; ja, er ließ mir die freie Wahl, zwiſchen tauſend Pfund baar, und vier Wochen Warten. Ich nahm die tauſend

Pfund baar, die er mir auch in einer Tratte auf das Haus D — d und Comp. anwies. Aber zugleich nahm er richtig die achtunddreißig Schillinge von der Ecke des Tiſches, und geſtand mir lächelnd, daß es abſolut gegen ſein Syſtem wäre, irgend jemanden etwas zu ſchenken; es bringe um alles Glück. Seit geſtern iſt ſein Vertrauen ſo weit gegen mich bereits geſtiegen, daß er mich ſelbſt zu einem Beſuche in ſeinem Appartement abholte, das, wie du weißt, gerade ob dem meinigen iſt. Es beſteht aus beinahe dürftig meublirten drei Piecen, mit grün und aſchgrauen Tapeten, von denen das zweite ſein Sitz- und Schreibzimmer, das dritte ſein Schlafgemach iſt. Dieſes iſt mit eiſernen Fenſterladen ſtark verwahrt. Die Einrichtung dieſer drei Zimmer iſt eine wahre Raritätenſammlung. Du findeſt alle Jahrhunderte, alle Zonen, alle Länder, alle Theile der Welt, im einen oder dem andern Stücke repräſentirt, die er während ſeines frühern vagabundirenden Lebens geſammelt haben muß, oder ihm von Geldbedürftigen zugetragen worden; denn auf Pfänder verleihen, war ſein urſprüngliches Geſchäft geweſen, obwohl er es gegenwärtig nicht mehr treibt, beſondere Fälle ausgenommen."

Die beiden waren nun in Tottenham Courtroad angekommen.

„In dieſem Appartement nun lebt und webt er," fuhr Morton fort, „obwohl er noch fünf bis ſechs, und darunter mehrere prachtvolle Mansions [1] in London, nebſt mehreren Landſitzen beſitzt, auf deren einem, nicht fern von Chelſea, er auch einen großen Theil des Sommers weilt. Hier, wie geſagt, bringt er die eigentliche season, wie der Bär in ſeiner Winterhöhle, zu."

„Möchte doch wiſſen, welches der drei Königreiche dieſer Anomalie Leben und Daſeyn gegeben hat."

„Nach ſeinen hervorſtehenden Backenknochen zu ſchließen, und dem harten Accente würde ich ihn für einen eiſigen Nordländer halten; aber die Adlernaſe mit den ſeltſamen Naſenlöchern machen mich zuweilen irre. Zudem herrſcht in ſeiner Ausſprache ein ſtark ausländiſcher Accent vor."

„Hat er keine Freunde und Verwandte?"

„Nicht daß ich wüßte."

„Fahre fort."

„Sein Leben iſt für die Welt ein abſolutes Geheimniß. Sein zweites und drittes Zimmer betritt niemand. Er ſelbſt reinigt beide, und wirft die Bettwäſche und Teppiche ohne Umſtände durch die Fenſter auf den Hof hinab, wo ſie die Haushälterin aufzuheben und zu lüften hat. Sein Beſuchzimmer dient ihm zugleich zum Speiſeſaal, und ſelbſt in dieſes kommt die Haushälterin, die zugleich ſeine Aufwärterin iſt, bloß, um es zu ſäubern. Was aber das ſeltſamſte iſt, ſo hat er auf ſeinen Villa's mehrere Diener, die aber nie in dieſes Haus kommen dürfen, bei Verluſt ihres Dienſtes; ſo wie die Haushälterin wieder nicht aus dem, aus der eigentlichen City darf.“

---

[1] Stadthäuſer der Großen.

„Um acht Uhr macht er ſeinen Caffee, wozu ihm die einzige Perſon, die nebſt mir und meinem Pompey im Hauſe wohnt, heiſſes Waſſer, Milch, geröſtetes und friſches Brod und Butter bringt. Schlag zehn Uhr überſieht er die Zeitungen, deren Inhalt er mit Falkenaugen durchſpäht. Seine Kenntniß von allem, was Handel und Kredit betrifft, überſteigt allen Glauben. Schlag eilf Uhr verläßt er das Haus, und kehrt erſt halb nach ſechs Uhr zurück. Heute machte er eine Ausnahme, da kein Börſetag war. Auf dieſer wird er mit Scheu und mit einer Art von Grauen betrachtet. Selbſt die Excluſiven der Börſe, du kennſt das Zimmer, aus dem jeder Uneingeweihte mit zerriſſenem Rocke und einer Tracht Schläge, oder dem Inhalte des Dintenfaſſes auf dem Geſichte hinausgetrieben wird — ſtehen dir bei ſeiner Annäherung wie die Grenadiere der Garderegimenter, wenn ſie der alte W — n die Revue paſſiren läßt. Während dieſen verhängnißvollen drei Stunden iſt der Mann ganz Staatspapier, und er lebt in einem Zuſtande der Verzückung, die ihn wie die Magnetnadel bloß nach einem Punkte hinzittern läßt. Alles, was nicht *die Conſols und die Cinq betrifft, iſt für ihn in* dieſer Zeit nicht vorhanden. Um vier Uhr erſt beginnt er allmählig wieder den Menſchen anzuziehen. Er ſieht wieder Gegenſtände, und hört auf Worte, auch wenn ſie ſich nicht auf Stocks und Bills beziehen. Dann kannſt du ihn zuweilen ſehen, wie er ſich die Hände reibt, aber nicht zu ſtark, als fürchte er, die Haut ſey Papier; und dann zieht ſich ein unheimliches Lächeln über ſeine erſtarrten, verwitterten Grabeszüge, dieſe ſcharftrockenen Minoszüge. Er iſt in ſolchen Augenblicken ein wahrhaftig unterirdiſches Weſen, und erſchien' er mir auf einer der Klippen in der Nähe des Urſitzes unſerer Familie, am Ben Lomond, ich hielt' ihn zweifelsohne für eines der Mitternachtgeſpenſter dieſes Sees."

„Schlag ſieben Uhr bringt ihm die Haushälterin ſein Mittageſſen, das ſie auf einen Tiſch vor die Thüre ſetzt, ganz leiſe Schläge an dieſe thut, und endlich den Tiſch in das Zimmer trägt. Ein einziges Mal wagte ſie es, einzutreten, ohne das Walk in! abzuwarten, war aber nahe daran, ihren Dienſt zu verlieren, der nichts weniger als ſchlecht ſeyn muß; denn bei einer unmenſchlichen Härte, einer über alle Begriffe gehenden Geld- und Selbſtſucht, läßt er ſich wieder Züge von Großmuth entwiſchen, eine Verachtung des edlen Metalles, die nur ſeiner Verachtung gegen das Menſchengeſchlecht gleich kommt.“

Der Tilbury rollte nun die Ulſter-Terraſſe hinan, die dem Blicke ſo prachtvolle Reihen von pallaſtartigen Häuſern zur Linken und Rechten, und hinab gegen die St. Katharinenkirche darbietet. Es war einer der lieblichſten Aprillage. Die Sonne lächelte ſo verſchämt aus dem ſilbernen Wolkenſchleier hervor in jugendlicher Frühlingsſchüchternheit, gleich dem ſcheuen fünfzehnjährigen Kinde mit ihrem Schleier ſpielend und ihr Antlitz wieder verhüllend; und Pflanzen und Blüthen brachen hervor aus ihren zarten Gehäuſen, und in der feuchten, duftenden Athmoſphäre erglänzten Stadt und Landſchaft ſo prachtvoll; und wieder ſchaute die Sonne durch ihren Wolkenſchleier ſo ſchmachtend, ſchwellend, wie die Schöne, deren feuchtes Auge noch in Wolluſt ſchwimmt, in glühend matter, thränender Wolluſt; denn

Thränen begleiten die Wolluſt. Es war eine Scene, ein Anblick, der die beiden Amerikaner mit ſtolzem Entzücken erfüllte; denn es war ja das Geburtsland ihrer Väter, die Wiege des ihrigen.

Als ſie ſich Clarence-Terraſſe näherten, ſchlugen die Thurmuhren fünf. Ein lang und langſam von Südoſt heraufrollender Donner kam wie auf den Fittigen der Windsbraut von Portland-Place herüber und Pentonville herauf.

„Was hat das zu bedeuten?“ fragte Ferrol.

Morton gab keine Antwort. — „Sollte es ſeyn, wie mein alter Hausherr geſagt? Es ſind Kanonen-, und zwar Freudenſchüſſe, entweder die Parkkanonen oder vom Hafen herüber.“

„Und weßwegen?“

„Ich glaube, die Emancipationsbill iſt wirklich paſſirt.“

„Du ſcherzeſt. Haſt du die Winke des gichtbrüchigen Tory, und des grauen Prinzen über die Stimmung der Majorität des Oberhauſes vergeſſen?“

„Nein; aber wir wollen auf alle Fälle hinab.“

Und ſie fuhren um die Ecke von Clarence-Terraſſe, Portland-Place zu.

Verwunderung, Staunen, ja Verwirrung auf allen

Geſichtern; hinab nach Regentsſtreet wurden ſtarke Volkshaufen bemerkbar, die ſich verdichteten, je näher ſie Whitehall kamen. Es war wirklich, wie der Alte vorhergeſagt hatte. Der Adel Großbrittaniens, der ſtolzeſte und mächtigſte, der je ein Reich regiert, der unbeugſamſte, der einen Kaiſer entthront, und ſeine eigenen Könige Jahrhunderte hindurch unter der drückendſten Obervormundſchaft gehalten; — dieſer Adel hatte ſich gebeugt vor Einem aus ſeiner Mitte — gebeugt auf das Macht- und Commandowort eines Compeers. — Aus tauſend iriſchen Kehlen brüllten wüthende Hurrahs für W—n, und „zweihundert dreizehn gegen hundert und neun!"

„Dieſes Oberhaus hat heute ſein Todesurtheil geſprochen," brach Morton aus, als ſie vor dem Parlamentshauſe ankamen.

„Du kommſt doch mit zu Trelauneys?" fragte Ferrol den Freund. „Finden da ein Kleeblatt Landsleute beiſammen, wollen eins auf die Geſundheit des alten W—ns trinken."

„Nicht ich", ſprach Morton gedankenvoll. „Ich bin auf ein halbes Dutzend Bälle geladen, und den in D—chouſe darf ich um keinen Preis verſäumen. Ich führe dich aber zu Trelauneys."

Und ſo ſagend, lenkte Morton den Tilbury, und fuhr raſch hinauf zu Trelauneys. Er ſprach kein Wort auf dem Wege. „Kannſt du ſchweigen, Ferrol?“ fragte er, als ſie vor dem Caffeehauſe angekommen waren.

„Eine ſonderbare Frage, Hughes!“

„Wohl, ſo ſchweige, denn ſonſt“ — er hielt inne — ſetzte den Freund raſch ab, und ohne umzublicken, fuhr er ſchnell der City zu.

Ferrol ſah ihm kopfſchüttelnd nach.

II.

Der Geldmann.

Der Kopf des Jünglings war voll von ſeinem Alten. Wo hatte er die Gewißheit von dem Reſultate dieſer in ihren Folgen ſo unendlich wichtigen Maßregel? einer Maßregel, die die geſchriebene Conſtitution der drei Reiche eben ſo über den Haufen warf, als jenes untoward event, zu dem der präſumtive Thronerbe durch ſein drolliges Poſtſcript [1] Veranlaſſung geworden, ein ganzes Kaiſerreich über den Haufen geworfen? Als der Alte mit ſolcher Beſtimmtheit die Majorität und Minorität der Votirenden angab, wußten dieſe vielleicht ſelbſt noch nicht ihren endlichen Entſchluß. Der Mann hatte eine ominöſe Wichtigkeit in den Augen Mortons erlangt. Er ſtand wie eine Zaubergeſtalt vor ihm, wie der Wächter an der Pforte, die vielleicht auch ſein Geſchick verſchloß. Es trieb ihn mit Rieſenkraft die City hinauf; die ganze übrige Welt war für ihn in den Hintergrund getreten. Und als er nun den Strand hinan und Ludgatehill hinauf rollte, und Cornhill durchfuhr, und in das Chaos von ſchmutzigbraunen und rothen Gebäuden einlenkte, aus dem die Vergangenheit mit all ihrer Härte und Rauheit, und Unwiſſenheit und Beengtheit ſo grauſig herausleuchtete, wurde es ihm düſter zu Muthe, und düſterer, als er endlich in die Einöde von Backſteingebäuden gelangte, in deren letztem Verſtecke der Alte lauerte, gleichſam wie die Spinne, um in ſeinem Netze den unvorſichtig leichtſinnigen Schmetterling des Hochlebens zu umgarnen. Auch keine Seele war in dieſem Grabesviertel zu ſehen. Er ſtellte Pferd und Wagen ein, und ſchlich ſich wie ein Schatten längs den Eiſengittern der Häuſer zu ſeiner Wohnung hin.

---

[1] Des Herzogs von Clarence, als Großadmiral an Codrington.

Die Thurmuhr von St. Paul ſchlug ſechs. Zwiſchen die nackt und kahl und geſpenſtiſch empor ſtrebenden Häuſer der engen Gaſſe hatten ſich bereits die Schatten der Nacht gelagert. Ihm kam es vor, als ob die Rieſengeiſter jener Männer, die Englands merkantile Herrſchaft gegründet, und über alle Theile der Welt verbreitet hatten, nun aus dieſen ihren düſtern, verlaſſenen Wohnungen heraus ſchritten, an ihrer Spitze der alte Lomond, den ſie zum Wächter ihrer Intereſſen erkoren hatten, zum Repräſentanten ihres Wirkens. Er trat die Treppen zur Hausthür hinan, die ſich, wie der Eingang zur Unterwelt, bereits beim erſten Schlage mit dem Klopfer öffnete.

„Miſter Lomond zu Hauſe?" fragte er ſeinen alten Neger, der ſo eben mit dem Decken des Tiſches beſchäftigt war.

„Pompey gerne beten, daß alten Lomond Teufel holen möge," brummte der Alte, eine jener gedrungenen Figuren, die durch Umfang erſetzen, was ihnen an Höhe abgeht, und in deren comfortabler Leibesbeſchaffenheit und launig-keckem Weſen unſere virginiſchen Ariſtokraten häufig jenen Zeitvertreib wieder finden, den die Schalksnarren verfloſſener Jahrhunderte ihren feudalen Gebietern gewährten. Die eisgraue Wolle am Kopfe, die, wie die Haare eines Widders, zapfenartig empor ſtand, die Gußeiſenfarbe des Geſichtes und ein unerſchütterliches laissez aller im ganzen Weſen des Alten verriethen, daß er als ein treues und bewährtes Hausmeuble betrachtet und behandelt wurde.

Morton hatte ſich ſchweigend auf das Sopha geworfen.

Der Neger hatte das Couvert ſeines Herrn aufgeſetzt, und ſtellte ſodann einen Suppennapf vor daſſelbe.

„Da Engliſchen,“ brummte er, „kommen, und eine ſolche Mockturtleſuppe auftiſchen, koſtet six, nein, koſtet five, nein, koſtet eilf pence,“ brummte er weiter. „Maſſa Hughy, eſſen, und dann fortziehen aus dieſem verdammten Hauſe, Pompey es ſagen.“

„Muß es gleich ſeyn?“ fragte der Herr.

„Je eher, deſto beſſer ſeyn für Maſſa,“ erwiederte Pompey.

„Pompey ein Narr ſeyn.“

„Und Pompey nicht von ſeinem Madeira nehmen, obwohl er befohlen; lieber Dünnbier trinken Pompey, und ſo Maſſa thun.“

„Thue, wie du willſt; ich glaube, in dieſem Punkte haſt du Recht.“

„Glauben Sie dieß?“ fragte eine dritte Stimme, und das greiſe Haupt des Alten ſtreckte ſich zur Thüre herein, und dann folgte er ſelbſt, und ſchaute abwechſelnd Morton, und wieder den Neger an.

Der Kontraſt zwiſchen dem bildſchönen, lebenskräftigen Jüngling, und dem in ſeiner Art nicht minder anziehenden Alten ſchien ihn anzuſprechen. Er lächelte.

„Und Sie glauben, das Anerbieten, von meinem Madeira nach Belieben annehmen, oder von ſich weiſen zu können?"

Morton war überraſcht aufgeſtanden; aber die ſonderbare Frage brachte ihn zu ſich.

„Ich glaube;" ſprach er.

„Sie ſind noch jung," ſprach der Alte, „ſonſt würden Sie nicht glauben; nur Thoren und Kinder glauben. Uebrigens ſage ich Ihnen, der ſtolzeſte Banquier Englands würde es ſich zur Ehre rechnen, eine Bouteille mit Lomond trinken zu können; doch, ich ſehe, Sie ſind im Begriffe, Ihr Mittageſſen einzunehmen, und ich habe das gleiche vor. Wenn Sie fertig ſind, dann kommen Sie, Ihren Wein mit mir zu trinken; aber nicht zu frühe. Sie wiſſen, ich bin ein alter Britte, und die lieben es, ihr Mittagsmahl ungenirt und behaglich zu verzehren. Vergeſſen Sie das Anziehen der Klingel nicht, — nie — nach ſieben Uhr."

„Wein mit ihm trinken?“ brummte der alte Pompey, als der Alte kaum den Rücken gewandt hatte; „der die Peitſche bei einem Creolen, oder dem T — l ſelbſt geführt; der kein Chriſt ſeyn.“

„Halt das Maul, Pompey!“ ſchrie ihm ſein Herr zu, der ſich am Tiſche niedergelaſſen hatte, den Kopf gedankenvoll in die Hand geſtützt.

„Pompey glauben, der Alte Mockturtleſuppe auch haben wollen; — d — n — him!“

„Halt das Maul, du alter Narr!“ ſchrie Morton, der einen Löffel voll von der Suppe verſuchte.

„Pompey es ja halten; nur ſagen, daß gerne beten, wenn der Teufel den Alten holen.“

„Und wenn du ’s Maul nicht hältſt, ſo ſollſt du die Reitpeitſche — bei meinem Worte —“

„Maſſa Hughy Pompey die Katze geben? Maſſa Hughy Pompey die Katze geben? der Maſſa und Ma auf den Armen getragen?“ heulte der Neger zähnefletſchend, und wie toll umherlaufend.

„Biſt doch ein verdammter alter Narr, Pompey; komm her und nimm deine Mockturtleſuppe; — ich kann nicht eſſen.“

„Alles der G — tt verdammte Alte daran ſchuld ſeyn,“ brummte Pompey wieder.

„Pompey, kannſt du denn das Maul nicht halten?"

„Pompey ja 'sMaul halten; nur ſagen, daß G—tt den Alten in die Hölle v—n möge, und das ja nichts übels ſeyn."

Morton lachte laut auf, und der alte Pompey brummte kopfſchüttelnd: „Maſſa halb verrückt ſeyn; denn Pompey nicht wiſſen, was da zu lachen ſeyn."

Des Negers bittere Laune gegen den Alten hatte ſeinen Herrn in eine Stimmung verſetzt, die eben nicht die zuvorkommendſte genannt werden konnte. Das verächtlich ariſtokratiſche Hohnlächeln hatte ſich wieder um die gekräuſelten Lippen gelegt, als er den Weg zu ſeinem Appartement antrat. Er klopfte an die Thüre.

„Halt!" rief es von innen. „Wer iſts?"

„Morton," war die Antwort.

„Sie haben meine Erinnerung vergeſſen, das Zeichen zuvor zu geben. Es iſt ſieben Uhr lange vorüber. Zum Glücke wußte ich, daß Sie kommen, ſonſt hätte es Unglück geben können." Und wie der Mann ſo ſprach, drückte er an einer Feder, und ein Knarren und Gerolle wurde hörbar. Darauf trat er mit dem Lichte aus der Thüre, und beleuchtete den untern Geſimſepfoſten des Treppengeländers.

„Sie haben gute Batterien,“ lächelte Morton, der mit Verwunderung ein Dutzend Piſtolenläufe abgezählt hatte, die aus dem Holzwerke des Geländers ihre kleinen Schlünde verſtreckten.

„Merken Sie ſich das, damit kein Unglück arrivirt. Ihnen möchte ich es vor allen am wenigſten gönnen.“

„Sehr verbunden;“ erwiederte Morton lachend.

Der Alte ſchien es nicht zu hören, und leuchtete ſeinem Gaſt ins zweite Zimmer, wo er auf einen Sopha neben dem Kamin deutete, und ſelbſt auf einem Fauteuil vor dieſem Platz nahm, auf den er ſich halb liegend, halb ſitzend hinlagerte, die Füße auf einem gepolſterten Fußſchemmel ruhend. Dann heftete er die Augen auf den Kaminbalken, auf dem Bills, Cheques, Quittungen und andere Papiere zerſtreut lagen, daneben einzelne Prezioſen, untermengt mit Kupfer- und Silbermünze. Ohne Regung, ohne Bewegung ſaß er mehrere Minuten, nicht unähnlich einem morgenländiſchen Idole.

Morton war gleichſalls ſchweigend geſeſſen; endlich ſchaute er ſchärfer in das erdſahle, unheimliche Geſicht des Alten. Es traf ihn ſein durchbohrender Blick, und ſeine Augen leuchteten dabei ſo ſeltſam auf, daß er unwillkürlich zuſammenzuckte.

Der Alte lächelte.

„Sie ſind nicht vergnügt, Miſter Morton,“ hob er endlich an.

„Ich weiß nicht, wie ich das ſeyn könnte. — Man hat mich geſandt, aber fürwahr —“

„Iſt es Ihrem amerikaniſchen Stolze gerade nicht angenehm, als Ball aus einer Hand in die andere überzugehen, aus der des alten Stephy in die des alten Lomond?“

„Die Wahrheit zu geſtehen, ja.“

„Das iſt frei und männlich geſprochen, wie es einem Amerikaner wohl anſteht. Ich achte Sie deßhalb nicht minder. Aber tröſten Sie ſich. Unſer Heiland hatte ſeine Jünger drei Jahre herumgeführt, und doch fand ſich ein Verräther. Das Gebäude, das wir aufführen, iſt nicht von geringerer Wichtigkeit. Und Ihre Prüfung ſoll bald am Ende ſeyn, ich verſpreche es Ihnen.“

„Miſter Lomond, dieſe Parallele!“ rief der Jüngling innerlich empört.

„Ah, Sie ſind ein guter Chriſt, wie Amerikaner von guten Häuſern es gewöhnlich ſind — auch Britten ſind es — das heißt, pro forma, des guten Beiſpiels wegen für den Pöbel, auf daß dieſer ſehe, daß man nicht above that very useful thing, religion, ſeye. Ah, die Religion iſt eine prächtige Sache für reiche

Leute, aber, ſo wie ſie wieder iſt, ein verdammt unbequemes Ding für Arme. Für alle künftigen, ewigen Seligkeiten, die ſie ihnen vorſpiegelt, gebe ich keine six pence; will lieber mit reichen Leuten verdammt, als mit armen ſelig werden. Ei, eine wahrhaft ariſtokratiſche Religion! ſie verſpricht, wie die großen Herren alle thun, das Halten ſteht auf einem andern Blatte."

Wieder ward er ſtille.

„Haben Sie gehört, Miſter Lomond?" fragte der Jüngling, dem man anſah, daß er der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben wünſchte.

„Ich habe, und weiß was Sie ſagen wollen."

„Und was ſagen Sie?"

Er zuckte die Achſeln. „Ich wußte es dieſe vier Wochen."

„Dieſe vier Wochen!"

Der Ton, in dem dieſe Worte geſprochen waren, mochte dem Alten zweifelnd geſchienen haben. Er nahm ein Blatt aus dem Fache eines nahe ſtehenden Pultes heraus, und hielt es ſeinem Gaſte hin. Es war ein Aktienverkauf, der ſich auf eine Summe belief, die das Geſammtvermögen einer mäßig großen Stadt des europäiſchen Kontinentes überſteigen konnte. Wieder legte er das Papier in das Fach zurück, und ſiel wieder in ſein voriges Sinnen.

„Denkt dieſes Weſen gleich andern, gottgeſchaffenen Kreaturen, mit warmem Blute?“ murmelte der Jüngling ſich ſelbſt zu, „oder iſt ſeine Seele bei ſeinen stocks, und Verſchreibungen und Urkunden, in den Koffern der Börſe, wo ſein beſſeres Selbſt ſicherlich hauſet?“

„Sie haben ein gutes Geſchäft gemacht, Miſter Lomond;“ bemerkte er, auf das Papier deutend.

„Beiläufig fünftauſend,“ erwiederte dieſer trocken. „Nicht wahr?“ fuhr er mit einem ſeltſamen Hohnlächeln fort — „fünftauſend Pfund Sterling in einer Stunde, vielleicht in fünf Minuten gewonnen, durch bloßen Verkauf, — was ſage ich Verkauf? imaginäre Uebergabe — eine Art Wette, bei der ein paarmal hunderttauſend derlei Pfunde die Blutrenner ſind, gewonnen, und zwar von einem Manne gewonnen, für deſſen ganze Garderobe und Einrichtung, wenigſtens hier in dieſem Zimmer, kein Schacherjude den tauſendſten Theil der Summe gäbe. Nicht wahr, der Gedanke iſt bewildernd, noch bewildernder dadurch, daß dieſe Summe im Grunde von einem elenden, darbenden Volke bezahlt wird? Ei der Gedanke iſt, ſo was man ſagt, gräßlich; denn wie viele hunderttauſend Schweißtropfen liebender Ehegatten, wie viele Seufzer und Zähren troſtloſer Wittwen und Waiſen, und zärtlicher Eltern, mögen nicht an dieſen fünftauſend Pfunden hängen? Aber, lieber Morton! die Schlacht iſt gräßlich, das Schlachtfeld mit ſeinen Todten und Verwundeten iſt gräßlich, aber der Sieg iſt herrlich, der Triumph göttlich. Ei, dieſes Gold iſt Ariſtokraten-Gold, und wir nehmen es einſtweilen in unſere Verwahrung. Aber Ihnen ſollte ich dieß ja nicht ſagen, denn Sie ſind ja ſelbſt ein Ariſtokrat."

Dieſe letztern Worte waren mit einem unbeſchreiblich feinen Hohne geſprochen, und während ſie der Schatten von einem Manne geſprochen, durchzuckte es ihn, wie inneres Feuer den Krater durchzuckt, und aus demſelben in einzelnen Stößen hervorbricht.

„Und doch ſind Sie düſter, Miſter Lomond, ſo düſter und gedankenvoll, als am Tage, wo ich Sie warnte."

„Das haben Sie gethan, junger Mann!" verſetzte der Alte. „Ihre Warnung iſt mir ſehr gut zu Statten gekommen. Ich habe eine große, eine ſehr große Summe gerettet, eine mehr als zehnmal ſo große Summe als dieſe — gewonnen. Ich halte es für meine Schuldigkeit — ja, ich bin noch immer Ihr Schuldner. Ich werde aber bezahlen. Laſſen Sie die Intereſſen anwachſen, ja vermehren Sie ſie durch ſolche Kapital-Warnungen, zu denen Sie eigentlich nicht in Ihrem Kontrakte mit dem großen Stephy verbunden ſind, und Sie werden es nicht bereuen. Sie haben ein ſcharfes Auge, ein amerikaniſches Auge; die Amerikaner beſchäftigen ſich als Kinder mit der Politik, und ſie werden daher zeitlich Männer, während wir ewig Kinder bleiben. Geht wie mit der Religion, haben Sie die nicht in Ihrer Jugend eingeprägt erhalten — im ſpäten Alter wurzelt ſie nicht mehr. Auch mit den Völkern iſt's ſo; die Narren wollen Republiken, und fallen immer zurück in ärgern Despotismus. Pah! merken Sie ſich das, der alte Stephy und ich, wollen keine Republik in Europa; taugt nicht für Europa — ſo wenig als für ein Linienſchiff oder eine Fregatte oder ein Kriegsſchiff — gibt bloß Jakobinern, die kein Eigenthum reſpektiren, die Gewalt. — Ah, Sie ſind ein Ariſtokrat, aber der alte Stephy weiß ſeine Leute zu wählen, er iſt ein Gott in Menſchenkenntniß. Ja, ich werde bezahlen."

„Sprechen Sie nicht davon, Miſter Lomond, Sie haben überreichlich bezahlt."

Der Alte ſtreckte ſtatt der Antwort ſeine fleiſchloſe Hand herüber, und preßte die des Jünglings; ſie lag gleich einem Stücke Eiſes in ſeiner Palme.

„Iſt Ihnen vielleicht etwas Unangenehmes zugeſtoßen?“ fragte dieſer, denn der Alte hatte etwas ungemein Düſteres, ſinnend Unheimliches in ſeinem ganzen Weſen.

Dieſer ſah den Fragenden einige Augenblicke mit ſeinem durchdringendſten Blicke an, der zu fragen ſchien: was ſoll dieſe eigenthümliche Theilnahme? Dann wurde ſein Blick ſanfter, freundlicher. Nochmals fuhr er auf, warf wieder einen forſchend-mißtrauiſchen, ertappenden Blick auf den jungen Mann, und ſprach dann:

„Sehen Sie, ich unterhalte mich.“

„Sie unterhalten ſich?“

Etwas wie Verwunderung, wenn nicht Spott, lag in der Betonung, mit der dieſe Worte geſprochen waren.

Der Alte zuckte die Achſeln, und warf dem Fragenden einen mitleidsvollen Blick zu.

„Glauben Sie, es gibt keine Unterhaltung, als die mit Pfunden und Sovereigns erkaufte? — auf Ihren Almacks und Routs und Bällen, in Ihren Theatern und Partien? Keine Lebenspoeſie, als die aus des Tropfes Murray, oder des hölzernen Longmanns Großverſtandlungshandlung gekommen iſt? Was iſt die ganze Poeſie, ja Gelehrſamkeit anders als Gedanken und Erfahrungen und Träume und Phantaſien und Raiſonnements, oder wie ſie es heißen, Syſteme Geſcheidter, Alberner und

Phantaſten, kurz, ſogenannter Büchermacher? Und wenn ich nun ſelbſt geſcheidtere Gedanken, größere, edlere Empfindungen, richtigere Raiſonnements, haltbarere Syſteme, höhere Phantaſienſchwünge und Flüge habe, als dieſe Büchermänner, ſoll ich meine Sehkräfte mit dem Geſchreibſel und Druckwerke von Tröpfen, Narren, Phantaſten und gelehrten Kälbern plagen? und das ſind unter tauſend Bücherſchreibern wenigſtens neunhundert und achtzig. Ei, junger Mann! Poeſie hatte ich im Gemüthe eben jetzt; Poeſie, gegen welche die Lord Byrons bloße Dünſte eines von Genevre-Branntwein beſoffenen Gehirnes ſind."

Die Miene des jungen Mannes ſchien zu ſagen: Poeſie! dieſes Gerippe und Poeſie! Doch verzog ſich das Hohnlächeln, das um ſeine Lippen ſpielte, ſogleich wieder, und ſein Auge heftete ſich erwartend auf den Alten.

„Poeſie," fuhr dieſer fort — „glänzende Poeſie, mein junger Freund! Byron war nie in höherer Verzückung, als ich gerade jetzt bei Ihrem Eintritte war."

Und wieder glänzten ſeine Augen, und erglühten hinter den grünen Gläſern, die er aufgeſetzt hatte; ſeine Lippen waren ſeltſam zuſammengepreßt.

„Es thut mir denn ſehr leid, Sie unterbrochen zu haben, Miſter Lomond,“ entſchuldigte ſich Morton.

„Im Gegentheile, ich bin froh, daß Sie gekommen ſind; Sie ſollen hören und ſelbſt urtheilen. Ich will Ihnen bloß die Vorfälle dieſes Morgens erzählen, an dem ich, wie Sie wiſſen, von Bankgeſchäften frei war, und die ich deßhalb auf dieſe Excurſion verwenden konnte. Doch verziehen Sie noch einen Augenblick.

So ſagend, zog er die Klingel, worauf die ſchwerfälligen Tritte der Haushälterin auf der Treppe hörbar wurden.

„Eine der Bouteillen mit der Chiffre G —, und zwei Gläſer,“ befahl er zur Thüre hinaus.

Es erfolgte eine Pauſe, während welcher das Weib das Geforderte brachte, und beides zur Thüre hinein langte.

„Ziehen Sie den Cork, und füllen Sie die Gläſer gefälligſt, Miſter Morton,“ ſprach der Alte mit ungemeiner Artigkeit. „Der König,“ fuhr er fort, „hat keinen Madeira, der es mit dieſem aufnehmen könnte; aber was iſt auch ein König von England für ein König? Jetzt iſt der alte Eiſenfreſſer König. Pah! er hat,“ ſprach er, indem er auf den Wein hinwies, „dreimal die Fahrt um das Cap der guten Hoffnung gemacht, in den Fäſſern eines Mannes, deſſen Vermögen hier in dieſem Pulte liegt. Er trinkt jetzt keinen Wein mehr, denn er hat ſich die Gurgel abgeſchnitten. Trinken Sie, hundert Fäſſer von dieſem Weine liegen noch in den Docks; ſie ſind hunderttauſend Pfund unter Brüdern werth; gehörten urſprünglich dem herzoglichen Wüſtlinge von Q—y, dann dem Hauſe G—; nun ſind ſie mein, und ſollen es bleiben."

„Ich habe des Königs Wein nie verſucht," lächelte **Morton**, „aber dieſer da iſt der beſte, der noch je über meine Lippen gekommen."

Und die beiden ſtießen an, und tranken ihre Gläſer aus; **Morton** füllte ſie wieder, und der Alte begann:

„Dieſen Morgen," er nippte an ſeinem Glaſe, „hatte ich mir, wie geſagt, ein Vergnügen gemacht, das ich ſchon ſeit Jahr und Tag nicht mehr genoſſen habe; denn obwohl ich es früher täglich hatte, ſo gab ich das Geſchäft ſchon deßhalb auf, weil ich mit Größerm zu thun habe, mit Weltgeſchäften. Laſſe es jetzt gewöhnlich durch meinen Agenten Coldheart beſorgen. Kam mir aber juſt die Luſt, die Bills ſelbſt zu präſentiren, und eine Art Incognito zu ſpielen. Wie geſagt, ich habe mich von dieſem Geſchäfte zurück gezogen, dem ich jedoch immer noch den eint und andern Tag widme, gleichſam als Tribut der Dankbarkeit, da ich demſelben eigentlich mein Bischen Gut verdanke. Iſt für Anfänger eine ſehr gute, trefflich abhärtende Schule, beiläufig was Euclids Elemente für den beginnenden Mathematiker ſind, der Denkkraft erlangen will. Hatte unter meinen Bills drei, die ich ſelbſt präſentiren wollte."

Er nippte wieder an dem Glaſe.

„Die erſte dieſer Bills war mir von einem Anhängſel unſerer Auserwählten und Excluſives präſentirt worden, deſſen Reſidenz zu Crockfords iſt. Er mag da noch ein paar Monate Unterkunft finden, dann wird Newgate ſein Logis, und das Ende der Strick. Er kam in einem Curricle; der Wechſel war endoſſirt von Seiner Gnaden — of —; eine Kleinigkeit von fünftauſend Pfunden, eine Bagatelle von Spielſchuld, gewonnen und verloren an einem trüben Abend, wie es gerade Mode iſt."

„Der zweite meiner Wechſel kam durch einen prächtigen, jungen Schwenkflügel, der ſein Tilbury trieb, einen der zierlichſt eleganteſten Fashionables, und doch ſchien er mir nicht ganz fashionable zu ſeyn. Der Mann, aber er war noch mehr Jüngling als Mann, überreichte mir ſeinen Wechſel mit einem hochariſtokratiſchen Anſtande, ſprach jedoch kein Wort. Das Blättchen war unterkritzelt von einer unſerer prachtvollſten Weiberausgaben, der

Lady Mylords —; ein ſchönes Beſitzthum, aber ein wenig verpfändet. Dieſer Wechſel war bloß für vierhundert Pfund. Der dritte, für hundert Pfund, ſollte von einer Dame honorirt werden, die ſich Mary L— unterſchrieben hatte. Er war meinem Agenten durch einen Spitzenhändler zugekommen.

„Der erſte Gegenſtand meines Beſuches lebt, Sie wiſſen wo; der zweite bewohnt ein pallaſtartiges Haus in —ſquare, den dritten ſollte ich in dem verlorenen Vorwerke unſers überblähten Babylons — dem großen Penſionsquartier Chelſea finden."

Der Alte fuhr lächelnd fort. „Wie geſagt, bloß zum Vergnügen machte ich die Excurſion; wobei jedoch nichts deſtoweniger ſo manche Conjecturen und Suppoſitionen meinen Kopf durchkreuzten in Betreff des Herzogs, und ſelbſt der Damen, welche letzteren mich eigentlich bewogen hatten, das lange Pflaſter zu meſſen."

Er hielt wieder inne und nippte.

„Ah, dieſe zwei Weiber! Welche Ouverturen! Welche Verlegenheiten, Qualen! Welches Beben und Erzittern! Welch Herzenspochen! Mich freuen nun einmal derlei Herzenspochen; juſt ſo, wie es dem Schulmeiſter zuweilen Freude macht, ſeinem Körper durch ein paar Dutzend Querhiebe einige Bewegung zu machen."

Und dabei nippte der Alte ſo behaglich an ſeinem Glaſe, und ſeine Augen leuchteten wirklich ſo ſeelenvergnügt, daß der Jüngling kaum ſeinen Abſcheu bezwingen konnte. Er fuhr fort:

„Hundert und fünfhundert Pfunde ſind eine pure Bagatelle, für mich weniger als eine Bagatelle — und doch was würde oft, was könnte ein Weib, und ſelbſt eine Lady, nicht für ſie thun, elender fünfhundert und hundert Pfunde wegen thun. Ah, Morton, es iſt eine ungeheure Wonne in dieſer Art Rache, dieſer herrlichen, hölliſch-phantaſtiſchen Rache, wenn man gehungert und gedurſtet hat, nach dem Blicke eines Weibes, gedurſtet wie der in der Wüſte Verſchmachtende nach einem Tropfen Waſſer — ſo lange man grün war — und ihn doch nicht erbetteln konnte, den Blick — und nun man grau iſt, und veraltet — Ah!" rief er, und ſein ganzes Weſen zuckte zuſammen. „Ah, doch zur Sache. Ich habe Achtung vor hoher Geburt, denn ich ſelbſt —"

Der Alte hielt plötzlich inne. Morton aber ſah ihn ſtarr an; denn die Worte „ich ſelbſt" waren in einem Tone geſprochen, mit einer Miene, die eines Czaren würdig geweſen wären.

„Natürlich,“ unterbrach er den Jüngling mit einem Blicke, der dieſem ſagte, ſeine Gedanken ſeyen errathen; — „war mein erſter Beſuch bei Seiner Gnaden dem Herzoge of — — —“

Wieder hielt der Alte inne.

„Ich trat in den eingeſchloſſenen Vorhof des Palaſtes, der, en passant ſey es bemerkt, gleichfalls meiner Beihülfe bei ſeiner Renovirung bedurft hatte. Iſt jedoch zurückbezahlt worden. Die Zeiten ſind gerade jetzt ſehr günſtig, in dieſem Territorium. Waren es nicht ganz ſo noch vor zwölf Monaten. Das Jagdrevier iſt groß. Sonſt war es anders. Verſtehen Sie, wird wieder anders werden.“

Morton nickte mechaniſch.

Der Alte fuhr fort:

„Ich paſſirte alſo durch den Vorhof, die Colonade, das Portal, wo mich ein halbes Dutzend grinſender, hohnlächelnder, gähnender, goldbordirter, aufgedunſener Taugenichtſe von faulen Laquaien anſchnarchte, und mich einem andern Halbdutzend eben ſo unnützer Tagdiebe überantwortete — die mich zu einem dritten vorſchoben, alle hohnlachend, und mich vom Kopfe zu den Füßen meſſend. Meine gerade nicht übereleganté Garderobe iſt Ihnen nicht mit Geld zu bezahlen, Miſter Morton.

Für mich war es ſo ein wahrer Seelengenuß dieſe Spießruthengaſſe im Gefühle zu paſſiren, daß ich wenigſtens noch einmal ſo ſchwer wiege, wie Seine Gnaden mit allen ihren Beſitzthümern, Orden, Silber- und Porzellan-Servicen zuſammen genommen.'

„Seine Gnaden ſind noch nicht aufgeſtanden," bedeutete mir ein bepuderter, wanſtiger Maulaffe, mit ungemein großthueriſcher Wichtigkeit.

„Wann kann ich ihn ſehen?" fragte ich.

„Das iſt ungewiß," gähnte der Kammerdiener, oder Kellermeiſter, oder Haushofmeiſter, oder was er war, indem er mir den Rücken wandte.

„Hier iſt meine Karte," ſprach ich lächelnd, indem ich meine ſchmuzige, in einem ſchmuzigern Papier verſiegelte Karte ihm reichte, die der Taugenichts nicht eher nahm, als bis er die Handſchuhe angezogen hatte, und dann erſt mit den beiden Fingerſpitzen. „Schlag drei Uhr werde ich hier ſeyn."

„Halt, Mann!" rief auf einmal eine zweite Laquaienſeele, die vielleicht mit Seiner Gnaden geheimen Sünden mehr vertraut war, und der meine trockene Ankündigung und mein ominöſes Lächeln nicht ganz geheuer ſchienen. „Ich werde ſogleich ſehen."

Ich wartete und ſah dem Galgenſchwengel durch den Corridor nach. Fünf Minuten darauf kam er um vieles geſchmeidiger, ja ängſtlich, freundlich grinſend, wie ein Fragezeichen zuſammengekrümmt.

„Seine Gnaden haben Muße, und wünſchen ſogleich Miſter — Miſter — zu ſehen, bemühen ſich Miſter — darf ich um Ihren Namen bitten? — herauf —

„Meinen Namen braucht kein ſolcher Taugenichts, wie ihr, zu wiſſen," gab ich zur Antwort, und ſtieg dann die Treppe hinan, trat in ein prachtvolles drawing room und wurde aus dieſem in eine Suite von Gemächern geführt, die mit mehr als königlicher Pracht ausmeublirt waren; was ſage ich, königlicher Pracht? die Zimmer im St. James-Palaſte ſind bloße Wachſtuben gegen dieſe. Gerade als ich durch dieſe Enfilade ging, ſchwand eine Figur hinter eine Glasthüre, wie ſie mich mit ihrem Blicke erhaſchte. Sie war mir aber nicht entgangen. Es war der — der — der — deſſen Weib — ei, deſſen Weib mehr Verſtand hat, als unſer Kabinett, und mehr Gewalt als unſer George, ſammt ſeiner dicken Marchioneß; ein Weib, das unſerm alten England ein Zugpflaſter aufgelegt hat, das ihm früher oder ſpäter die Waſſerſucht auf den Hals bringen wird. Könnte Ihnen mehr ſagen; dieſe letzte Seeſchlacht —

eine wahre Sottiſe. — Und dazumal war gerade Ebbe in gewiſſen Stadtvierteln; wir machten die Fluth mit einigen hunderttauſend Pfunden. Ja, ja."

Er nippte wieder an dem Glaſe, und fuhr dann fort:

„Ah, dachte ich mir, als ich den ſtattlichen Mann einer ſtattlichern Frau erſah, bläſt der Wind wieder aus dieſer Himmelsgegend? Oſt Nordoſt; ein trockner Wind. Iſt er's nicht? Es ging aber eine zweite Thüre auf, und Se. Gnaden, der Herzog in leibhafter Geſtalt und hoher eigener Perſon traten auf mich zu."

„Faſſen Sie ſich kurz, Miſter Lomond, ſprach der mächtige Mann, meine Zeit iſt koſtbar."

„Ich that es, und zog, ſtatt aller Antwort, meinen Wechſel aus dem Taſchenbuche, den ich ihm vor ſeine endloſe Naſe hielt."

„Seine Gnaden, ſagt die öffentliche Stimme, ſind eiſern und erzen, und hart wie Stahl; aber ſie zuckten doch zuſammen und entfärbten ſich."

„Ah, theurer Miſter Lomond, meinen Wechſel auf fünftauſend Pfund — geſtern fällig. — Der Spitzbube hat ihn alſo doch verſilbert."

„Ich war nun der theure Miſter Lomond, verſichern Sie, lieber Merton."

„Hoffe doch, meinten Seine Gnaden, ſich verbindlich leicht verbeugend, Sie werden gefälligſt ein paar Tage Geduld haben.“

„Schlag drei Uhr, drei Minuten, drei Sekunden, erwiederte ich, indem ich meinen Wechſel in ſeinen vorigen ſchmutzigen Behälter ſchob.“

„Bis drei Uhr, murmelten Seine Gnaden — bis drei Uhr. Das iſt kaum noch drei Stunden, theurer Miſter Lomond!“

„Genau drei Stunden, war meine Antwort.“

„Sie wollen doch nicht — Sie würden doch nicht? Die eiſerne Geſtalt, das erzene Geſicht zuckte zuſammen.“

„Und wären Euer Gnaden der Bruder des Königs, ſo hülfe nichts. Bis drei Uhr, oder — — Als ich ſo ſprach, ſchlüpfte der Kammerdiener des mächtigen Mannes herein, und wiſperte ihm etwas in das Ohr. Es betraf den ſchüchternen Beſuch, den ich erwähnte.“

„Aha, ſehr wohl, ſehr wohl, ſtehe zu ſeinem Befehle. Alles recht, Miſter Lomond, bedeuteten mir Seine Gnaden mit etwas mehr von ihrer gewöhnlichen Trockenheit, und, wie mir ſchien, geheimer Freude. Um drei Uhr werden wir alſo das Vergnügen haben.“

„Das eiſerne Antlitz der herzoglichen Gnaden klärte ſich immer mehr in helle, freundliche Zuverſicht auf, als ich ihm den Rücken wandte.“

„Mein zweiter Morgenbeſuch galt der prächtigen Lady G —. Die Thurmuhr von St. Bartholomä ſchlug gerade zwölf, als ich aus dem herzoglichen Pallaſte trat. Der Weg war etwas lang, aber ihre Herrlichkeit waren doch noch in den Federn. Es wurde mir bedeutet, ſie wäre abſolut nicht zu ſehen."

„Wann kann ich kommen? fragte ich."

„Um zwei Uhr."

„Hier iſt meine Karte; geben Sie dieſelbe Ihrer Herrlichkeit. Schlag zwei Uhr, zwei Minuten, zwei Sekunden werde ich hier ſeyn."

„Und ich ging. Mein Weg führete hinab nach Chelſea durch Kingsroad in eines der Gäßchen, wohin ein Wagen ſich ſelten oder nie verirrt. Das Landhäuschen, das ich erſt auszuſpähen hatte, lag wie eine Schnecke in einen Winkel zurückgezogen, ſo beſcheiden unter einer Gruppe von Ulmen und Silberpappeln und Linden, geſchützt vor Wirbelwinden der Faſhion und des Verderbens; allerliebſt lag es. Ich ward von einem friſchen, reinlich gekleideten Mädchen in die hintere Wohnung eingelaſſen, und mir die Thüre zu einem allerliebſten Beſuchzimmer geöffnet. Nichts einladender, nichts heimiſcher, himmliſcher, als dieſe Wohnungen unſerer ſogenannten Mittelklaſſe. Dieſe konnte als Muſter gelten. Nirgends eine Spur von Reichthum oder Ueppigkeit, aber auch nirgends eine von Mangel oder Dürftigkeit. Alles an ſeinem Platze, im ſchönſten Ebenmaße, Einklange; — lieblich, ſüß duftend, reinlich, wohnlich, bequem. Ich liebe Ordnung und Reinlichkeit, und hier fand ich ſie nach Herzensluſt. Kein Stäubchen; durch das ganze Beſuchzimmer ſchimmerte ein gewiſſer Zug von Jungfräulichkeit, von edler Einfalt und Tugend — wahre engliſche Tugend ſchimmerte hindurch. Ich ſeufzte unwillkürlich. Wäre ich doch fünfzig Jahre jünger. Auf einem Sopha lag das Gebetbuch unſerer Kirche, in der andern Ecke eine in Maroquin gebundene Bibel, und dazwiſchen Wäſche wie friſch gefallener Schnee, der Ausbeſſerung harrend. Die Thüre ging mir viel zu frühe auf, und ein Mädchen von etwa achtzehn Jahren kam aus dem Nebenzimmer, aus dem zugleich ein röchelnder Keuchhuſten nachklang."

„Das Mädchen war ein wunderliebliches Geſchöpf, zart wie Milch und Blut, ſchwellend claſſiſch. Die ſchönſte Röthe der Geſundheit, die friſcheſte Weiße der reinſten Jungfräulichkeit. — Ah!"

„Stoßen Sie an, Miſter Morton! — Auf ihre Geſundheit! Ich gäbe etwas darum, wenn Sie dieſes Mädchen —"

„Ich?" fragte Morton verwundert.

„Laſſen Sie uns fortfahren. Sie war einfach, aber ungemein nett und geſchmackvoll in einer leichten indienne déshabillé gekleidet. Ihr kaſtanienbraunes Haar zu beiden Seiten à la Marie Stuart hintergekämmt, den Knoten à la couronne geſchlungen."

Morton lächelte bei dieſer Beſchreibung.

„Selten habe ich etwas Schöneres, Reineres geſehen," fuhr der Mann fort.

„Wie wiſſen Sie, daß ſie?" fragte ſtotternd der Jüngling.

„Ei, ich weiß, daß auch Sie, obwohl dreiundzwanzig vorüber, noch rein und unbefleckt ſind. Erröthen Sie nicht; — das hat Ihnen meine Gunſt gewonnen. Es zeigt, daß Sie den wahren Egoismus beſitzen und Kraft; und nur dieſe vereinigt, führen bei ungeſchwächtem Verſtande zum Ziele. Wo Leidenſchaft braust und glüht, ſchmilzt der eiſige Verſtand. Ah, wenn an einem ſiebzig Jahre vorübergegangen ſind, dann fliehen ſo ziemlich alle Täuſchungen."

„Siebzig Jahre!" verſetzte der Jüngling mit einer achtungsvollen Verbeugung.

„Siebzig und zwei Jahre," bekräftigte der Alte, indem er ſein Glas leerte.

„Das Mädchen,“ fuhr der Alte fort, „ſtand eine halbe Minute, und ſah mich erwartungsvoll, und als ich kein Wort ſprach, verlegen an. Meine Mutter iſt krank, und kann daher nicht die Ehre haben — Darf ich bitten?“

„Ich präſentirte ihr den Wechſel. Sie ging ins Nebenzimmer, und kam bald darauf mit einer Anweiſung auf das Haus S—tts zurück.“

„Wenn Sie, Miß, vielleicht — Sie verſtehen mich? ſagte ich.“

„Ich verſtehe Sie nicht, mein Herr, ſprach das Mädchen etwas ſcheu, und mit einer fragenden Betonung.“

„Wenn die Bezahlung Ihnen ſchwer werden ſollte, war meine Antwort, ſo kann ich warten; ich will gerne warten.“

„Sie fiel uns ſchwer, erwiederte ſie mit einem leiſen Seufzer; aber die Mutter iſt nun um vieles beſſer. Nein, nein, ſprach ſie ſchnell, und wie erſchreckend, und dabei zog ſie ſich verſchüchtert zurück, als fürchte ſie meine weitern Anträge. Das Mädchen wurde mir immer intereſſanter.“

„Ich war gerührt, wirklich gerührt. Es kam mir ſogar in den Sinn, als ſollte ich die hundert Pfund zurücklaſſen; aber beim zweiten Ueberlegen fand ich es beſſer, gerathener, vortheilhafter für uns Beide, ſie in mein Taſchenbuch zu legen. Sie arbeitet, und es fällt ihr augenſcheinlich ſchwer, ſich und ihre Mutter auf einem halb und halb anſtändigen Fuße zu erhalten. Einhundert Pfund auf dieſe Weiſe ihr in den Mund geflogen, gerade wie gebratene Tauben, ei, ſie könnten Unheil ſtiften. Man muß alles erwägen, ermeſſen. Ei, vielleicht gäbe es mittelſt dieſer hundert Pfund einmal eine Milton- oder Graveſend-Waſſerpartie, oder eine Richmond Piknik; oder die hundert Pfunde fänden ihren Weg in die Oper, oder in das Drury lane, oder Coventgarden. Nein, beſſer, ſie laſſen, wie ſie iſt, und ſelbſt wenn die Familie darunter ein wenig leidet. Um ſo beſſer; viele kleine Leiden geben ein großes, und je größer das allgemeine Leiden iſt, deſto beſſer für uns, und deſto näher ſind wir am Ziele. Sie iſt die Tochter eines Handelsmannes, der vor einigen Jahren fallirt hat, und deſſen Nachlaß nun in der Chancery des Erlöſungstages harrt. A propos, dieſe Chancery! Es wäre jammerſchade, wenn es Lord Tenterden gelingen ſollte, eine ſo wunderbar zuſammengeſetzte Gerichtsordnung zu dislociren. Sie hat manches tauſend Pfund in meine Koffer gebracht. Aber das Mädchen würde ein herrliches

Weib werden für Sie, lieber Morton. Doch laſſen Sie uns weiter. Sie ſind aus einem republikaniſch ariſtokratiſchen Blute, das ſich der Verwandtſchaft mit Englands älteſtem und ſtolzeſtem Geſchlechte rühmt. — Sie warten auf etwas Hohes. Laſſen Sie uns daher weiter."

„Als ich in Kingsroad einlenkte, ſchlug die Glocke eins. Ich beſah mir die Karrikaturläden in Piccaddily, wo ich einige recht drollige Stücke auf unſern George und ſeine Marchioneß ſah; und mit Schlag zwei Uhr, zwei Minuten, zwei Sekunden war ich auf der Haustreppe Ihrer Herrlichkeit der Lady C —."

Und nun nippte der Alte an ſeinem Glaſe mit einer eigenen Art Wolluſt im Blicke, hielt eine Weile inne, und fuhr dann fort:

„Ich ſtieg die Treppe in das Portierzimmer Ihrer Herrlichkeit hinan, und ſchaute mich vorläufig in dieſem um. Einer der Laquaien bedeutete mir, zu warten, und ließ mich ſtehen, während er ſich in einen Armſeſſel warf."

„Ihre Herrlichkeit hat gerade zum erſten Male die Klingel gezogen, ſprach das eintretende, blaſſe, ſchmachtende Kammermädchen mit ihren blauen Ringen um die Augen und ungemeiner Wichtigkeit in ihrer Miene: ich zweiſle, daß Sie, Miſter — was iſt ihr Name? vorgelaſſen werden.“

„Sagen Sie Ihrer Herrlichkeit, oder geben Sie ihr die verſiegelte Karte, die ich zurückgelaſſen habe, verſtehen Sie, die ſchmutzige, verſiegelte Karte, bedeutete ich ihr.“

„Die ſchmutzige verſiegelte Karte, mußte das Mädchen erſchreckt haben, denn ſie ſah mich einen Augenblick forſchend an, und trippelte dann eilig aus dem Vorzimmer. Nach einigen Augenblicken kam ſie zurück, und, wie es ſchien, in Eile; denn ſie winkte haſtig, und trippelte wieder vor mir her aus dem Vorſaale die Stiege hinan in das obere Geſchoß, wo ſie mich in ein prachtvolles Kabinett einführte. Kaum war ich eingetreten, als die Thüre aufflog, und ein Mädchen — ein Weib ſollte ich ſagen — heraus kam; ein Weib, Miſter Morton. — Ah, was war die arme Venus, als ſie dem Meere in ihrem Muſchelwagen entſtieg, gegen dieſes Weib! Eine armſelige Seeſpinne. Hören Sie! ein wunderbares Paar hellglänzender, und wieder in einem Fluidum ſchwimmender Augen, bei denen es ſchwer zu beſtimmen war, ob ſie nußbraun, oder dunkelblau waren. Entzückend! Nein, Miſter Morton, als ich ſie ſah, wurde es mir auf einmal klar, daß ich vor dem ſchönſten Weibe Londons ſtand, dem ſchönſten Weibe Englands — der Welt vielleicht; — kaum noch Weib, denn ihr alter Ehekrüppel von Lord kann nicht viel mehr als ich.“

„Und dieſes prachtvolle Weib war in einem Zuſtande — in einem déshabillé. Ah, Hunderttauſend, Dreimalhunderttauſend hätte ich gegeben, wäre ich vierzig oder fünfzig Jahre jünger geweſen.“

„Ueber ihre bloßen Schultern hatte ſie einen Cachemir geworfen, auf den die kaſtanienbraunen Locken und Flechten des mehr als Venuskopfes zu liegen kamen. In der unverſtellten Angſt, in die ſie mein Name verſetzt, bedeckte dieſer Shawl nur zur Hälfte die prachtvollen Schultern, den Marmorbuſen, dieſes wunderbare Gebilde einer prachtvollen Schöpfung. Ihr Morgenkleid war ſo überworfen, als wäre es berechnet geweſen, die zartgeblümten Gewebe Hochaſiens und die zarteren Formen in Contraſt zu bringen. Das Farbenſpiel war wirklich entzückend ſchön. Ah, Miſter Morton, wenn man ſo etwas ſieht, ſelbſt wenn man ſiebzig Jahre vorüber iſt, dann, auch dann macht man noch Narrenſtreiche. Sehen Sie dieſer alte Eſel Coutts. Ah, Miſter Morton, dieſe Geſtalt, dieſer Buſen, dieſe Schultern, dieſe — denn in der Verwirrung, vielleicht auch ad captandam benevolentiam, wurden ihr

Buſen, Schultern und ſelbſt die Hüften ſo widerſpenſtig, und Shawl und Peignoir ſo enge und heiß. Hören Sie, es zitterte alles an ihr. Sie war Wolluſt, und nichts als Wolluſt. Und ſo waren es ihre Umgebungen. Alles prächtig, üppig, verführeriſch. — Pah, was iſt Wolluſt in einer Hütte? Nichts als ekelhafte Beſtialität! Ja, dieſe Großen haben den Himmel auf Erden!"

„Ah, ſie" fuhr er nach einer Weile fort, „war ein wunderbares, ſchönes Gebilde der Schöpfung, das lieblichſte Bild namenloſer Luſt, fieberiſcher Gluth, zitternden Verlangens, und unausſprechlicher Wolluſt, die mit ſanften Armen umfängt, und mit Rieſenarmen feſthält, um zu erwachen, ruhe-, raſtlos. — Pah! eine wüthende Gallopade ins Verderben."

Der Alte war beinahe fieberiſch geworden, als er ſo ſprach. Er nahm das Glas, das Morton wieder gefüllt hatte, und trank. Auf einmal fragte er:

„Haben Sie ſie nicht geſehen, dieſe herrliche Lady C—? Sie können ſie ſehen; ſie fährt mit zwei ſchneeweißen welſchen Ponies."

„Ah, dieſe Lady, ſie war es, wie ſie leibte und lebte. Ich hatte bereits von ihr gehört, und mich immer gewundert, wie ihr ihr alter Lord ſo viele Freiheit laſſen kann; doch jetzt wundert es mich nicht mehr.

Ein ſolches Weib kann wohl einem alten Manne den Kopf verdrehen, und ſelbſt wenn er Miniſter wäre. Machte ſie doch auch auf mich einen tiefen Eindruck, brachte mir das Herz zum Klopfen; werden Sie es glauben? Ah, es war mir ein köſtlicher Wolluſtſchauer, eine herrliche Empfindung, die mich in meinen alten Tagen bei ihrem Anblick durchrieſelte — eine der wenigen ſüßen Stunden meines grünen Lebens vor die erſtorbene Phantaſie gebracht."

„Miſter Lomond, ſprach ſie mit einer Silberſtimme, wollen Sie gefällig einen Seſſel nehmen? Wollten Sie wohl gefällig einige Geduld — nur wenige Tage Geduld haben?"

„Sie hatte dieſe Worte abgebrochen und etwas weniger beſtimmt dargebracht, als Damen von ihrem Stande zu thun pflegen; denn ich hatte den angebotenen Seſſel nicht angenommen."

„Bis Morgen, Madame, antwortete ich, den Wechſel zuſammen legend. Bis Morgen zwei Uhr, zwei Minuten, zwei Sekunden; und dann wollen wir weiter ſehen."

„Mein Blick mußte ihr geſagt haben, was in meinem Innern vorging. Pah, dachte ich, deine Lüſte und Zeitvertreibe und Wollüſte mitbezahlen helfen, und zwar wegen eines holdſelig, huldreichen ariſtokratiſchen Blickes bezahlen helfen? Deine Verſchwendung, dein Taumel, in dem du ſchwimmſt? Für den Elenden, den dein wollüſtig-thränendes Auge zu ſchauen ſich nicht herab läßt, gleichſam als wäre er ein Ausſätziger — für ihn ſind Newgate und die Geſchwornengerichte, und Gevatter Ketch und ſein Galgen; und doch verſündigt er ſich an ſeines Gottes Schöpfung nicht den zehnten Theil, wie du mit deiner Luſt und Ueppigkeit; die du auf Seiden- und Brüßlerſpitzen dich wälzeſt, gewoben unter den Thränen von Hunderten, erkauft mit dem Leben von Tauſenden. — Denn merken Sie wohl, ihr Mann iſt der blödeſte, eingefleiſchteſte Tory, und ſie das maliziöſeſte, leichtfertigſte Weib, das je einen alten Narren am Gängelbande herum zog. Für dich, dachte ich, gehört das Hohngelächter der Welt, für deinen Leib die Skorpionenzangen der Schande, und des — Chirurgen. — Und das wird ihr Schickſal ſeyn."

„Laſſen Sie uns anſtoßen, Miſter Morton," ſprach der Alte. Er trank und fuhr fort:

„Ein Proteſt! rief das wunderſchöne Weib. — Miſter Lomond, Sie können nicht ſo grauſam ſeyn. Nein, Miſter Lomond, und in der Heftigkeit ihrer Angſt glitt ihr der Shawl, und mit dieſem das Peignoir von

Schultern, Buſen und — ſie ſtand beinahe ganz, wie ſie Gott erſchaffen, vor mir.“

Der Alte hielt inne, und ſchlürfte abermals von ſeinem Wein; dann fuhr er fort:

„Ich aber ſah auf meine Gebeine, denn ſo mag ich wohl meine quondam Schenkel und Waden nennen. Sie fühlte, was dieſes Schauen zu bedeuten habe; denn ſie ſchrak zurück, und verhüllte ſich und verſtummte. Es ſagte ihr, was ſie zum erſtenmale erfuhr — daß ſie für Gold bereits feil ſey. Zugleich aber war in dem unſäglich verachtenden Mitleiden, mit dem ſie dieſes mein Gebein einen Augenblick maß, für uns beide etwas ungemein Troſtloſes.“

„Auf einmal wurde ſtark an die Thüre geklopft.“

„Nicht jetzt, nicht jetzt, rief ſie, ſtieß ſie vielmehr heraus — nicht jetzt, nicht jetzt. Ich bin beſchäftigt. Ich habe nicht Zeit — ich verbiete es.“

„Meine Theure, ich muß Sie ſehen, ſprach eine männliche, durch einen ſtarken Keuchhuſten gebrochene Stimme. Meine Theure, ich muß Sie ſehen.“

„Es war ihr alter Ehekrüppel, was ich ſchon aus dem Epithet, meine Theure, entnahm; denn ein junger Ehemann hätte ſie bei ihrem Taufnamen gerufen.“

„Unmöglich, mein Theurer, erwiederte ſie in einem mildern, aber noch immer ſehr beſtimmten Tone."

„Das iſt doch ſonderbar und kann unmöglich Ihr Ernſt ſeyn, verſetzte der mißtrauiſche Lord. Mit wem ſind Sie?"

„Und unter dieſen Worten ging die Thüre auf, und ein Mann ſtark in den Fünfzigen trat ein. Armer Lord! Er war zum wenigſten fünfunddreißig Jahre älter, als ſeine medizeiſche Venus. Sie warf mir einen flehenden, verſtohlenen Blick zu, den ich wohl verſtand, denn ich knitterte den Wechſel in meiner Hand zuſammen. Sie war meine Sklavin, ganz meine Sklavin. Aber was hilft es einem zweiundſiebzigjährigen Manne, eine zwanzigjährige Sklavin zu haben? Pah, der alte Narr, der Coutts, mit dieſer Perſon! Mich ärgert es nur, daß der alte Eſel das Geld in den Schooß der Ariſtokraten warf. Hätte er nur ein wenig geſunden Menſchenverſtand gehabt, ſo konnte er wohl vorausſehen, daß irgend ein bettelhafter Lord oder Herzog den ſündhaften Leib dieſer prezioſen Perſonnage als Zugabe zu ihrem Gelde nehmen würde. No Sir! mein Geld iſt zu höhern Dingen beſtimmt."

Und indem er ſo ſprach, nippte er wieder an ſeinem Glaſe.

„Wer iſt dieſer Mann? ſprach der eintretende alte Lord barſch, indem er mich vom Kopfe zu den Füßen maß.“

„Mein — mein — mein Gott! du weißt doch, daß wir ein neues Ameublement brauchen.“

„Die Stirne der Dame begann ſich in Falten zu legen. Sie zitterte vor Zorn und Ungeduld.“

„Der Lord maß mich mit einem zweiten Blick, er ſchien ſich meiner dunkel zu erinnern; denn auch er war bereits in meinen vier Pfählen geweſen. Nach einem dritten Meſſen vom Kopfe zu den Füßen, trat er zum Fenſter, und dann in's Schlafkabinett der Dame. Der Wechſel war noch in meiner Hand, die arme Lady unbarmherzig anſtarrend. Sie ſtierte ihn wieder ihrerſeits an. Auf einmal haſchte ſie nach etwas auf ihrer Toilette, rannte auf mich zu, und mit einem unterdrückten Seufzer, preßte ſie mir einen Solitair in die Hand. Nehmen und gehen Sie um's Himmelswillen.“

„Ich warf einen Blick auf den Solitair. Er war ſeine fünfhundert Pfunde unter Brüdern werth. Natürlich ging ich.“

„Als ich vor der Hausthüre angelangt war, fand ich zwei glänzende Equipagen vor derſelben auf die Herrlichkeiten warten, die eine mit den berühmten ſchneeweißen

Ponies beſpannt, ein paar breitſchulterige, gepuderte Faullenzer mit Flachsperrüken und ſpaniſchen Rohren zur Seite und auf den Kutſchböcken, andere die goldbordirten Livreen ſich ausbürſtend, aber ſo träge, daß ich ordentlich eine Freude daran hatte, alle lachend und pfiffig einem paar um die Augen bronzirten Kammerzofen zunickend. Siehſt du nun, dachte ich ſo bei mir, was den Herzog und den Marquis und die Marchioneß und den Grafen und die Viscounts als Supplikanten vor deine Thüre bringt; was die Weiber zu Buhlerinnen, und endlich zu —, die Thronbeſitzer zu Landesflüchtigen, die Staatsmänner zu Verräthern ihres Vaterlandes macht! Aber heut zu Tage, lieber Miſter Morton, gibt es keine Staatsverräther mehr, weil es kein Vaterland, keine Religion mehr für Große gibt. Dieſe exiſtiren bloß für die Canaille; für Große gibt es nur Intereſſen. Das iſt die Kette, die die Ariſtokratien der Geburt und des Geldes, nämlich uns, die Herrſcher der Erde, umſchlingt. Nur der Pöbel hat heut zu Tage ein Vaterland, eine Religion. Wir Große haben nur Intereſſen, die uns verbinden, und an einander knüpfen, Franzoſen und Britten, und Amerikaner und Deutſche, und ſelbſt die Ruſſen."

Der Jüngling ſah den Mann erſtaunt an. Seine Miene, ganz verändert, hatte einen Ausdruck von Hoheit angenommen. Er fuhr fort:

„Und ſo meditirend, ſchlenderte ich wieder hinab, zum Pallaſte des Herzogs of — — — Wieder zog ein halbes Dutzend goldbordirter Laquaien vor mir her, und ich trat in das Sanctuarium Seiner Gnaden ein. Alles prachtvoll, königlich, kaiſerlich; mehr als kaiſerlich, aber ſtrenge, wie der Beſitzer, und bei alle dem ein ſtarker Wiederſchein von Verſchwendung, Ausſchweifung.“

„Seine Gnaden blieben dieſes Mal ſitzen, und präſentirten mir einen Cheque auf —. Nein, ich kann es nicht ſagen, aber dieſes Cheque — während ſein ſtarres Auge auf mir ruhte, ſah ich dieſes Cheque trocken an.“

„Sie verſtehen, Miſter Lomond. Vielleicht bedarf ich Ihrer bald wieder. Seine Gnaden legten den Zeigefinger auf die Lippen. Können Sie ſchweigen?“

„Ich wußte, aus welcher Himmelsgegend der Wind blies. Ich wußte, was paſſirt war. Was kommen ſollte — mußte. Sie wiſſen es ohnedem, Miſter Morton. Die hohen und mächtigen Köpfe auf einer gewiſſen Seite des Canals, haben einiges Intereſſe für ein gewiſſes Land. Ei, ein ſehr bedeutendes Intereſſe. Zuviel Intereſſe nehmen ſie an dieſem Lande. Sie verſtehen mich ohnedem. Sie ſchießen Böcke zu unſerm Vortheile. Und —."

„Miſter Lomond!" unterbrach ihn der Jüngling kopfſchüttelnd.

„Sagte ich Ihnen nicht ſo eben," verwies ihm der Alte, „daß es heut zu Tage für Große weder eine Religion, noch ein Vaterland gibt; daß der amerikaniſche Unitarier und der ruſſiſche Grieche, der biſchöfliche Engländer und der proteſtantiſche Deutſche, der atheiſtiſch materialiſtiſche Franzoſe und der presbyterianiſche Schotte nur Intereſſen haben, die ſie verbinden?"

„Ah, Seine Gnaden waren, und ſind noch immer in unſerer Gewalt. Dieſes Cheque ſoll Intereſſen tragen. Seine Gnaden ſind hellſehend, tiefblickend. Ich liebe Seine Gnaden. Sie haben mehr für unſer künftiges Reich gethan, als alle Tories ſeit der Thronbeſteigung William des III. Ah, der Bock, den Seine Gnaden ſo eben geſchoſſen — "

„Nicht der erſte," meinte Morton. „Ich wundere mich nur, wie man ihn N — n zur Seite ſtellen kann, oder ihn gar über ihn erheben."

„Darüber wundere ich mich nicht,“ verſetzte der Alte.

Morton ſchien frappirt.

„Der Franzoſe hatte mehr Genie, einen hellern, durchdringendern Verſtand; der nüchterne Britte übertrifft ihn an richtiger Urtheilskraft. Der große Fehler jenes war, daß er ſeine Zeit nicht richtig beurtheilte, die Menſchen nicht richtig beurtheilte, und daher regierte er achtzehn Jahre, und ſchlug doch keine Wurzeln — ſonſt wäre er nicht gefallen. Bei ihm war alles Ruhm, — Blüthe. Die letzten Bourbone, ſo elendiglich ſie waren, hinterließen Wurzel; die Republik, ſo jung ſie ſtarb, ſchlug Wurzel; Napoleon keine, er lebte iſolirt, ſtarb iſolirt. Schade um ihn! er war das größte ſchaffende Genie, das je die Schickſale einer Nation leitete — ein wahrer Nachhall der Römerzeit, und ihrer ungeheuren, großartigen Selbſtſucht. Gegen dieſe Selbſtſucht iſt die des Herzogs kleinlich, aber ſie iſt ſolider — reeller. Beide nehmen eine Priſe Tabak, während Hunderttauſenden die Gedärme aus dem Leibe geſchoſſen werden; aber der Herzog, ein ſo engherziger Egoiſt er auch iſt, arbeitet für ſeinen König, ſeine Mitariſtokratie, er arbeitet in Verbindung mit beiden; und ſehen Sie, ein Mann, der nicht allein, und für ſich allein, ſondern für und mit andern arbeitet, und wären es nur zwei, hat ſchon unendlich viel vor dem iſolirt Stehenden voraus. Darin liegt das Geheimniß des Sieges des Herzogs. Er gilt für einen unſchätzbaren Diener, für einen unſchätzbaren Ariſtokraten; wogegen N — n als Feind des ganzen Menſchengeſchlechtes daſtand; als Feind der Republik, die er zerſtörte, als Feind der Monarchie, die er aufrichtete, ohne dafür den Dank eines einzigen ſeiner Mitmonarchen zu gewinnen. Sehen Sie, daß der Herzog Geiſtesſtärke hat, mit und für die Ariſtokratie zu kämpfen, ſtatt ſich über dieſelbe erheben zu wollen; das zeigt, daß er kein gewöhnlicher, ſondern ein feſter, beſonnener, großer Charakter iſt. Uebrigens iſt er, als geborner Ariſtokrat, verpflichtet, für die Rechte ſeiner Mitariſtokraten zu kämpfen, ſeine Stellung iſt nicht falſch, ſie iſt natürlich. Es gibt Narren, die da meinen, er ſollte, um recht groß zu ſeyn, liberal, und weiß der Himmel was werden; ja, die ſich recht naiv wundern, daß er es nicht iſt, und ihn einen Tyrannen ſchelten, und tauſend derlei Ehrennamen geben, weil er dem Volke nicht ſeine angebornen Rechte, wie ſie es nennen, zurück gibt, ihnen, den raſenden Jakobinern, mit einem Worte, nicht die Macht in die Hände gibt, auf daß — ſie ihm dafür den Kopf nehmen. Ihr Eſel!

wenn ihr wartet, bis euch der Herzog oder irgend ein Regent die Macht in die Hände gibt, müßt ihr lange warten, vorausgeſetzt er iſt bei vollen Sinnen, und nicht vom Sonnenſtiche irgend einer genialen Tollhäusler-Idee angezapft. Juſt ſo gibt es Menſchen, die da glauben, wir großen Geldleute ſind von Stein oder geſchmolzenem Metalle, weil wir unſer Geld nicht mit vollen Händen unter ſie auswerfen. Ihr Narren! verdient es euch, erwerbt es euch, legt euere Hände nicht in den Schooß, ſtellt euer Licht nicht unter den Scheffel. Wir kämpfen für unſer Eigenthum, andere mögen für das ihrige kämpfen; und ſo thut der Herzog, er kämpft für ſeine und ſeiner Mitariſtokraten Rechte, und hat Recht daran; und nur Kinder und Thoren werden ihn deßhalb tadeln."

„Die franzöſiſchen Windbeutel," fuhr er fort, „plappern das bon mot nach, das ein ſuperkluges altes Weib von ſich gegeben — er habe bloß eine Idee im Kopfe. Ei, die Franzöſin hat ihm da ein Kompliment gemacht ohne es ſelbſt zu wiſſen; denn ich ſchätze einen Mann, der Geiſteskräfte genug hat, eine Idee feſtzuhalten, und ſie durch ſein ganzes Leben zu verfolgen. Sie wird ein Grundſtein, auf dem ſich ein Prachtgebäude aufführen läßt. So hatte die römiſche Kirche bloß eine Idee, ſo hat die Legitimität bloß eine

Idee; aber dieſe Ideen haben Jahrhunderte beſtanden, und Wurzeln für Jahrtauſende geſchlagen, die nicht ausgerottet werden können. Es kömmt mir nur lächerlich vor, mit ihrem Republiken-Weſen in Europa. Als die Reformation unter Luther ausbrach — hier liegt ein Buch darüber — glaubte die ganze Welt, die römiſche Kirche würde in acht Wochen über den Haufen ſeyn. War ſie es? Iſt ſie es? Und ſind die proteſtantiſchen Völker weiter? Pah, ſie ſind in ſo argen Geiſtesfeſſeln als die Katholiken; dürfen ſo wenig ihrem eigenen Kopfe folgen als dieſe. Wiſſen Sie, was die römiſche Kirche emporhielt? Die Mönche? Nein, die Dummheit, die Beſchränktheit, der Aberglaube — die unzertrennlich vom Menſchengeſchlecht ſind; denn ſonſt gäbe es keine Aufklärung, keine Weisheit, keine Frei- und Helldenker. Wiſſen Sie, wer die Stützen der Monarchien, der Ariſtokratien ſind? Die Kroaten, die Koſacken, der Londoner Pöbel, die Pariſer Canaille. So lange Sie den ruſſiſchen Leibeigenen nicht zu einem aufgeklärten Amerikaner, die Pariſer Canaille zu rechtlichen Bürgern, den Londoner Pöbel nicht zu Freiſaſſen umwandeln können, müſſen ſie ſtarke Regierungen haben, zum Schutze guter Bürger; und dieſe guten Bürger werden ihre Regierungen unterſtützen, nolentes volentes — denn ihre eigene Exiſtenz hängt davon ab. So lange es Menſchen geben wird, die Trüffelpaſteten Kartoffeln vorziehen, Eiderdunen einem Brete, und Eaſtindia Madeira ſchlammigem Waſſer, wird es Ariſtokraten, gleichviel ob des Geldes oder der Geburt, geben — Stützen der Monarchien; und wenn ſie ſich um das Ihrige wehren, ſo haben ſie recht. Sehen Sie, dieſes ſind Erfahrungsſätze — ewige Wahrheiten, die ſich zu allen Zeiten, unter allen Völkern bewährt haben und bewähren werden. Erfahrungsſätze, auf die herabzublicken der Herzog, bei all ſeinem Stolze, nicht ſtolz genug iſt; die aber eben, weil ſie gemein und ſtets ſich bewährt haben, von ſogenannten Univerſalgenies überſehen werden. Glauben Sie mir, nichts Schlimmeres als ein ſogenanntes Univerſalgenie zum Herrſcher, zum Leiter der Menſchheit. Es ſieht, wie der Dichter, durch eine verklärte Linſe, und erkennt in die Länge weder ſich noch ſeine Umgebungen. Napoleon war ein ſolches Univerſalgenie, und was war das Ende? Er iſt auf einem nackten Felſen verdorben, und mit ihm ſein Syſtem."

Und der Mann hielt nach dieſer ſonderbaren, grob praktiſchen, aber im Tone der beſtimmteſten Zuverſicht vorgebrachten Abſchweifung inne, und nahm dann ſein Glas, aus dem er einen langen Zug that. Bisher hatte er abgebrochen, kurzathmend geſprochen, und bei jeder Periode eine längere oder kürzere Pauſe gemacht, ſichtlich um ſeinen Athem zu ſchonen. Jetzt hob er mit ſtärkerer Stimme an.

„Und begreifen Sie nun, mein junger Freund! warum und worüber ich ſann?“

Er ſah Morton ſtarr an, und indem er die grünen Augengläſer auf den Tiſch legte, ſchwollen ſeine mumienartigen Züge zuſehends, ſeine ſcharfen, rothgrünen Augen funkelten wie phosphoriſche Kugeln; ſein ganzes Weſen begann etwas unnennbar Unheimliches anzunehmen.

„Ahnen Sie nun, hob er wieder an, etwas von meinem, von unſerm Vergnügen? denn der große Stephy genießt es in demſelben, in noch höherm Grade, weil er der Stützpunkt, das Fundament von uns allen iſt — unſer Kaiſer. Das iſt der genialſte Franzoſe, den ich kenne.“

„Ahnen Sie etwas?“ fragte er mit bedeutungsvoll betonter Stimme. „Ahnen Sie etwas von der Seelenfreude, die wir ſogenannte Geldleute genießen? Rechnen Sie es für nichts, in das innerſte Heiligthum, in die tiefſten Winkel des menſchlichen Herzens zu dringen? die gekrümmten Schleichwege der Staatsmänner zu erforſchen, die verborgenſten Falten der bürgerlichen Geſellſchaft zu enthüllen, den Königsſohn, den ſtolzen Herzog, den hochadeligen Baron, den Tapfern, den Liſtigen, die Schönſte der Schönen in ihrer ganzen Nacktheit, in ihrer hoffnungsloſen, hülfloſen Ohnmacht, vor ſich auf den Knien liegend, zu ſchauen? dieſe Scenen, immer und immer wechſelnd, und immer wieder ſich erneuernd, im hundertfältigen Kreislaufe ſich erneuernd! dieſe ſchrecklichen Spiele, dieſe verzweiflungsvollen Gelüſte, dieſe raſenden Freuden, die zum Schaffot führen! dieſe hyſteriſchen Gelächter der Verzweifelnden, bereits auf dieſer Erde Verdammten! dieſe ſchwelgeriſchen Gelage, die das grünſte Leben in wenigen Jahren, was ſage ich Jahren, Monaten grau machen! Hier ein Staatsmann, dem ſeine Gurgel zu lange iſt, — dort ein Vater, der nicht länger den gebrochenen Stolz des Failliten ertragen mag; wieder ein Weib, das in der Verzweiflung das einzige Kleinod darbietet — aufdringt, das ihr ſonſt um keinen Preis feil geweſen wäre! O dieſe Schauſpiele! dieſe herrlichen Schauſpiele!"

Und wie der Alte ſo ſprach, entfuhr ihm ein heiſeres, aber entſetzliches Kichern.

„O, dieſe Schauſpiele, und Schauſpieler!" kicherte er wieder, „dieſe unnachahmlichen Schauſpieler! Hier könnten Garrick und Kemble und Kean in die Schule gegangen ſeyn; aber an uns iſt ihre Kunſt verloren.

Wenn ſo ein liebekrankes Mädchen, ein alter Handelsmann, der mit grauen Haaren an den Bettelſtab gebracht worden war; eine Mutter, die ihr unglückliches Kind vom Verderben retten wollte; ein edler Lord an der Schwelle der ewigen und zeitlichen Verdammniß, wenn ſie kamen, und ihnen die Haare gen Berg ſtanden, wie einem geſchreckten Roſſe die Mähne gen Berg ſtehen — da ward mir anfangs wohl ein wenig ſeltſam zu Muthe. Aber alles iſt vergangen, ſo wie der Geiſt Gottes — des unterirdiſchen Gottes — mich durchdrungen. Jetzt bin ich einer Derer, die nichts mehr täuſcht, die helle ſehen, die dieſe Scenen recht gemüthlich anſchauen können. Ich kann ſagen, junger Mann, nichts täuſcht mich mehr, nichts kann es. Ich durchdringe Herzen und Nieren; beſitze den Schlüſſel zu allem. Ich kann Armeen und Soldaten kaufen — Staatsgeheimniſſe — und die Werkzeuge, ſie zu unſern Endzwecken zu lenken. Was die Bourbonen einſt in ihrem Stolze von ſich ſagten: kein Kanonenſchuß dürfe ohne ihre Einſtimmung fallen — das, junger Mann, kann ich mit mehr Wahrheit von mir ſagen, denn ich bin einer der Zehn, der unſichtbaren Decemviri, die nun die Welt regieren."

„Ja, junger Mann! die ſchönſten Weiber ſinken vor mir auf die Knie, und beten mich an, brünſtiger, als ſie je die Gottheit anbeteten. Hier in dieſem Zimmer, Morton," er deutete auf die Thüre der erſten Piece, „hier haben Schönheiten ſich gekrümmt, vor denen Könige ſich auf die Knie niedergeworfen haben würden; hier haben ſie ihr Theuerſtes, ihr Beſtes angeboten, aufgedrungen; Schönheiten, deren Reize das kälteſte Männerherz hätten raſend machen können. — Und Lomond? Lomond ſtand kalt und unerſchüttert, hohnlachend in ſeinem Innern. Dieſe Raſereien haben für ihn längſt ihre Reize verloren. Meine Aufgabe iſt die der Rache — dieſe iſt meine Ehrenſchuld, die ich abtragen muß — habe ich ſie abgetragen, dann gehe ich gerne hinüber. Rache und Gewalt und Herrſchaft, das iſt meine, unſere Aufgabe. Ah, dieſe Großen — jetzt ſtoßen ſie mich nicht mehr zurück; aber einſt thaten ſie es — wie auf einem Wurme traten ſie auf mir herum, als ich noch jung war und kräftig — aber hülflos, prunklos; ohne Obdach, mich zu ſchützen; ohne Freund, mich zu tröſten; ohne eine mitleidige Seele, mir eine Thräne zu weihen. Wäre das nicht die Rache, beim lebendigen Gott!" rief der Mann mit entſetzlich funkelnden Augen, „ich würde mein Gold glühend werden laſſen, und es in meine eigene Kehle hinabgießen; denn was wäre es mir jetzt nütze, nachdem ich allen Freuden des Lebens abgeſtorben bin? Eine Höllenqual wäre es."

Der Alte hielt wieder inne, und fuhr dann fort:

„Ei, ich habe die Milde der chriſtlichen Liebe, die Sanftmuth der hohen Welt empfunden, und ſie ſollen ſie ſicherlich wieder empfinden."

Wieder hielt er inne, und fuhr nach einer Weile in einem leiſern, aber erſchütternd ſchneidenden Tone fort:

„Vom Trödler bin ich zum Mäckler, vom Mäckler zum Wucherer, vom Wucherer zum Großhändler, vom Großhändler zum Staatspapierhändler geſtiegen, und durch alle dieſe Lebenswege hat mich, wie den alten Stephy, nur ein Gedanke begleitet — der der Rache, der Herrſchaft. Aber die Zeit unſerer Herrſchaft war nicht gekommen. Die Feſſeln der Geburt, des Aberglaubens waren noch nicht gebrochen; für den Reichen gab es in der Welt noch keine ſichere Zufluchtsſtätte, die Willkür konnte ihn ſelbſt in dieſem Lande erreichen. Nun aber kann ſie es nicht mehr. Auf Euerm Boden, junger Mann, iſt die Citadelle, die den Hafen vertheidigt, in deſſen Buſen die Reichthümer der ganzen Welt in Sicherheit liegen können. Auf Euerm Boden iſt der mächtigſte Selbſtherrſcher ſchwächer, als der winzigſte Großhändler; dort iſt der Damm, an welchem ſich die

Willkür bricht; dort der Focus, wo ſich die Strahlen vereinigen, und von wo ſie wieder ausgehen. Dort der Fels, an welchem ſich alle Herrſcher die Schädel zerſtoßen würden, von wo aus die Freiheit der Welt, die Sicherheit des Eigenthums ausgehen muß. Nicht jene jakobiniſche Freiheit von Narren und Bluthunden — die Freiheit und Sicherheit des Eigenthums; und das iſt die Grundlage aller wahren Freiheit."

„Zehn ſind wir," ſprach der Mann mit erhabener Stimme; „über die ganze Welt zerſtreut, und doch täglich, ja ſtündlich beiſammen; durch keine Bande, und doch wieder durch die innigſten Bande verſchlungen, die des gemeinſchaftlichen Intereſſe, das der Welt eine neue Geſtaltung geben ſoll, früher oder ſpäter geben ſoll, wird, muß. In London ſind wir fünf. Alle Wochen verſammeln wir uns, vergleichen Noten, und beſtimmen den Gang der Weltverhältniſſe. Die Myſterien der Finanzen dieſes und aller Reiche und ihrer Exiſtenz liegen klar vor unſern Augen. Kein Reich, keine Familie, kein Stand, der je mit uns in Berührung gekommen, iſt unſerm anatomiſchen Meſſer entgangen. Wir halten die Bindungsfäden der Exiſtenz jedes Staates, jeder Familie, von der allerhöchſten bis zur niedrigſten in unſerer Hand. In unſerm Soll ſtehen

Milliarden, ſtehen Staaten und Familien, König und Kaiſer; es ſind Noten, wie die im Buche des ewigen Richters. Der öffentliche Kredit und das häusliche Wohl, die Wohlfahrt der drei Königreiche, und aller Reiche der civiliſirten, das heißt, der ſchuldenden Welt, des Handels und Wandels hängen von unſerm Winke und Willen ab. Was iſt die erbärmliche geheime Polizei des ganzen Continentes gegen die unſerige, die wir bezahlen, wie die Herren der Welt; denn das werden wir ſeyn, früher oder ſpäter; früher oder ſpäter werden wir die Stelle dieſer Ariſtokraten ganz und gar einnehmen; wir die nächſten an den Thronen ſeyn, Miſter Morton, und nicht weniger feſt ſollen deßhalb dieſe Thronen ſtehen. Und das tanzende und in ſeinen Feſſeln knirſchende Frankreich, und das phlegmatiſch mondſüchtige Deutſchland, und das träg-bigotte Spanien, und das elendigliche, an den Knochen ſeines dreitauſendjährigen Ruhmes nagende Italien, müſſen ſich beugen und fügen, und alle Länder der Erde müſſen folgen; denn unſere Mineurs ſind thätig. Wir ſenden unſere Botſchafter täglich, ſtündlich, jeder Sack Kaffee, jede Büchſe Thee, jeder Waarenballen, jede Anleihe gründet unſer Reich feſter. Pah, und es giebt Narren, die da ſagen, wir lieben das Gold um des Goldes willen.

Ei, wir lieben das Gold, aber die Herrſchaft lieben wir noch mehr, denn ſie iſt ſüßer noch als Gold; an ihr verderbt man ſich den Magen nimmermehr, und wäre er auch noch ſo blöde. Andere meinen gar, wir arbeiten für das Volk, den ſchweiniſchen Haufen — Pah!"

Und der Alte brach wieder in ſein unheimliches Keuchen aus.

„Wir? der monied interest [1], die moneycracy [2] für den ſchweiniſchen Haufen kämpfen! Wir kämpfen gegen die Ariſtokratie der Geburt, aber wir kämpfen für uns. Immer aber gewinnt die Menſchheit dabei, junger Mann; denn aus dieſer manus mortua der Ariſtokratie, dem todten Meere des Bürgerthums, in dem alle Flüſſe und Fiſche erſterben, zu gelangen, iſt ſchon Gewinn für die Welt, mit dem ſie einſtweilen zufrieden ſeyn kann. Es giebt kein Sprung in der Natur. Alles geht langſam."

Und wieder hielt er inne, und fuhr erſt nach einer geraumen Weile, rings umher auf die Wände deutend, fort:

---

1) Geldintereſſe, Kapitaliſten, Staatspapierhändler.

2) Moneycracy, die Ariſtokratie des Geldes.

„Hier,“ ſprach der verwitterte Greis, „innerhalb dieſer armſelig troſtloſen Mauern iſt der größte Held, der Schlachten zu Dutzenden gefochten, weich und ſanft geworden, wie der arme Sünder, der auf dem Punkte ſteht, in die Ewigkeit hinüber geſchnellt zu werden. Hier hat oft der raſendſte Liebhaber, den ein Wort von den Lippen ſeiner Schönen in Entzücken und wieder in Raſerei verſetzt, auf ſeinen Knien gelegen; hier ſich der hochfahrende Staatsmann gekrümmt, der Millionen auf den Nacken tritt; hier der Kaufmann, der Millionen gebietet. Hier haben Atheiſten, die den Namen Gottes nie anders als höhnend über ihre Lippen gebracht, zu dem ewigen Gott beten gelernt. Hier werden noch Königsſöhne und Herzoge beten lernen, junger Mann, und das auf das ſchönſte; denn hier“ er fuhr mit ſeiner Hand über die Stirn, „iſt die Wagſchale, die das Schickſal von Millionen und abermals Millionen aufwiegt.“

„Und Sie glauben,“ ſprach er lächelnd, „daß wir keine Freuden haben, keine Poeſie, keine hohen Empfindungen? daß unter unſern kalten, verſchrumpften Außenſeiten keine großen Herzen ſchlagen, kein warmes Blut fließe? Sie glauben, daß Byrons Poeſie kühner war, als die meiner, des alten Stephy Phantaſie — ſeine

Ausſichten glänzender? Pah! Er gründete bei Narren einen Namen. Wir gründen in der Wirklichkeit ein Reich — eine Kirche, die glänzender als die chriſtliche Kirche werden ſoll, herrlicher und dauerhafter, als die des römiſchen Vatikans, die die Pforten der Hölle nicht überwältigen ſollen; denn auf ihren Fundamenten iſt ſie ja errichtet."

Und nachdem der Alte ſo geſprochen, erhob er ſich, und richtete ſich auf lang und langſam, und legte ſeine Hand auf des Jünglings Schulter, und ſein durchdringendes Auge ruhte einen Augenblick prüfend auf ihm; dann, ohne ein Wort weiter zu ſagen, verſchwand er in ein anſtoßendes Schlafkabinett.

Von Mortons Zügen aber war das ironiſch höhniſche Lächeln ganz gewichen. Seine Augen kreisten ſich, indem er ſich wandte, nach dem Bilde des Alten; er taumelte der Thüre zu, wie ein vor dem Böſen Fliehender. Ihm ward Hören und Sehen vergangen. Der verwitterte graue Mann war vor ihm aufgeſchwollen zum Ungeheuer, zum Rieſen, zum irdiſch-hölliſchen Geſpenſt. Er war verwandelt in ein horribles, phantaſtiſches Zerrbild, der eingefleiſchte Repräſentant des Fürſten der Finſterniß, des Gottes der Hölle, der auf die Erde heraufgeſtiegen. Exiſtenz, Schönheit, ſelbſt die Freiheit und

Zukunft des Menſchengeſchlechtes erſchienen ihm ſchauderhaft abſchreckend; denn alles war ja, oder ſollte ihm zinsbar werden, dem Höllenfürſten.

In dem ſchlug die Glocke eilf.

Der Alte erſchien nochmals zwiſchen der Thür.

„Morton, Morton, eilen Sie mit dem Ankleiden; Sie ſind ja noch auf den Ball in D—ehouſe geladen."

„Auf dieſen habe ich ganz vergeſſen," murmelte der Jüngling in die Thüre.

„Aber unſere Nobility nicht; denn die iſt erſt jetzt in ihren leichten Intervallen," lächelte der Alte. „Gute Nacht! Sie fahren in Ihrer eigenen neuen Equipage."

Erſt, als er in ſeinem Ankleidezimmer vor ſeinem Spiegel ſtand, verließ ihn etwas der Taumel, in welchen ihn die unbeſchreiblich ergreifende Nachtſcene verſetzt hatte; immer noch ſtand jedoch der verwitterte, funkelnde Alte vor ſeinem Blicke.

„Bah!" ſprach er, ſich rüttelnd, „haben heute Neumond, und der wirkt immer auf derlei Köpfe. Der — und die alte Ariſtokratie Englands über den Haufen werfen! — ich will wenigſtens nicht die Hand dazu bieten.

Es wurde das entfernte Raſſeln einer Carroſſe gehört, und bald darauf verkündeten ein halbes Dutzend raſende Schläge, die die Grundfeſten des Hauſes erſchütterten, einen ſpäten und hohen Beſuch.

III.

Die drei Lords.

„Morton, ums Himmels willen, wo ſtecken Sie?“

„Miſter Morton, was laſſen Sie alle Welt auf ſich warten?“

„Morton, mein Theurer, wo ſind Sie?“

Unter dieſen Ausrufungen waren zwei der lieblichſten Stutzer, die je engliſches Pflaſter getreten, in das Zimmer geſchlüpft. Mehr Mädchen als Männer, waren ihre Formen zart, ihre Hände klein, ihre Wangen lilienblaß, mit einer ſchmachtenden Röthe, ihre Augen blau; zwei Zephyre, wie ſie in der Glashausatmoſphäre des engliſchen Hochlebens umher flattern. Der dritte, der hintendrein kam, war der etwas männlichere Lord Flirtdown. Die beiden erſtern hatten ſich, nach einer kurzen Begrüßung, wie erſchöpft auf das Sopha und die Ottomane geworfen. Lord Flirtdown war vor Morton ſtehen geblieben.

„Dem Himmel ſey Dank! die Toilette doch wenigſtens gemacht, mein Diplomatiker,“ rief Lord Flirtdown, der jedoch erſt jetzt das Lorgnon erhob, um genauer zu prüfen.

„Und nennen Sie das Toilette gemacht, Flirtdown?“ rief der Lord vom Sopha herüber.

„Und das Ding da eine Cravatte?“ lachte der Dritte, der von der Ottomane aufgeſprungen, und das Lorgnon auf die faſhionabelſte Weiſe in die Augen gedrückt, mit komiſchem Entſetzen die Cravatte beſchaute.

„So kommen Sie doch her, Mono, kommen Sie her, Flirtdown.“

Und die drei Herrlichkeiten ſtellten ſich vor Morton hin, und ſchlugen ein lautes Gelächter auf.

„Nein, **'pon honour**, Miſter Morton,“ rief Lord Ormond mit einer Flötenſtimme, „dieſe Cravatte, ſie ſieht aus, als wäre ſie in einer wahren Hänglaune um den Hals gedreht.“

„In wahrer Verzweiflung, lieber Morton, 'pon honour[1]!“ bekräftigte der Marquis Mono.

„Verſichere Sie, Morton, ſähe man Sie in Weſtend, alle Welt blieb' ſtehen, 'pon honour!“

„Sie wären inadmiſſible mit dieſer Cravatte in D — chouſe, 'pon honour! Geſtehen Sie es nur, in dieſem ſo wie in vielen andern Punkten ſeid ihr Yankees mit euerer geprieſenen Freiheit noch hundert Jahre zurück.“

„Pompey, friſche Cravatten!“ rief Morton.

„Sie geben es alſo ſtillſchweigend zu; Sie thun wohl daran, lieber Morton. Beſehen Sie ſich nur im Spiegel. Ein Ungethüm, verſichere Sie, 'pon honour! Ich ſage Ihnen, die Cravatte iſt der Probierſtein, an dem man den Gentleman erkennt; ſie iſt dem Manne, was der Gürtel, die Coeffüre den Damen iſt. Zeigen Sie mir eine Cravatte auf hundert Schritte, und ich will Ihnen ſagen, ob der Kopf, unter dem ſie ſitzt, der eines Gentleman iſt. Keine Täuſchung möglich, 'pon honour! Aber erlauben Sie, daß ich Ihren valet de chambre mache. Iſt das Ihr — wie heißen Sie das Ding da?“ fragte er mit einem ſpöttiſchen Seitenblicke auf Pompey, den er mit ſeinem Lorgnon fixirte — „doch nicht Ihr valet de chambre?“

---

[1] 'pon honour, ſtatt: upon honour. Auf Ehre.

„Varlet de shame[1]!“ ſchrie der entrüſtete Pompey. „Pompey kein shame varlet ſeyn.“

Und die drei Lords ſchlugen ein helllautes Gelächter auf.

„Aber wiſſen Sie, Morton,“ rief Lord Flirtdown, „daß Pompey mit muß. Verſichere Sie, Mylords,“ wandte er ſich an den Marquis und Viscount, „iſt gar kein übler Alter, hat ein ungemein ariſtokratiſches Air. Man ſieht ihm an, daß er in einem Hauſe, das ſeinen Adel nicht vergeſſen, gelebt hat. Morton, nehmen Sie ihn auf alle Fälle mit. Und laſſen Sie die Cravatten ſehen, und erkennen Sie unſere ungeheuchelte Freundſchaft, die wir Crockfords verließen, um Sie hier in dieſem horriblen Erdenwinkel abzuholen.“

„Seyd liebe Leute,“ verſetzte Morton mit einem froſtigen Lächeln, das die Lords einen Augenblick ſtutzen machte. Sie hatten ihre gelb glacirten Handſchuhe abgezogen, und prüften die von Pompey gebrachten Cravatten mit Kenneraugen.

---

[1] Schamloſer Schelm.

„Alle, was wir ſagen, raides mortes," bemerkte der Marquis Mono, „für einen Gehängten nicht übel paſſend."

„Raide ginge noch," verſicherte Lord Ormond. „Es verräth einen gewiſſen Grad von Beſtimmtheit, etwas Poſitives, einen kecken Egoismus, die große Triebfeder, die Potenz der heutigen Ziviliſation."

„Dem Piſton," fügte Lord Flirtdown bei. „Es liegt etwas Geniales in der Selbſtſucht, etwas Erhabenes — etwas Excluſives — 'pon honour!"

„Die Cravatte ſteht dann wie wegwerfend, iſolirt," verſicherte der Marquis Mono.

„In gewiſſen, großartigen Verhältniſſen, ſtreng ariſtokratiſch, — ſtarr, wie der Herzog," meinte Lord Ormond.

„Es iſt eine eigene Kunſt, 'pou honour!" fiel der Marquis Mono mit wichtiger Miene ein.

„Nicht Kunſt, nichts von Kunſt darf dabei im Spiele ſeyn, lieber Mono," belehrte ihn Lord Ormond. „Takt iſt die Sache; nicht wahr, Morton?" fragte er dieſen mit einem ſpöttiſchen Seitenblick auf ſeine beiden Gefährten.

Und die drei brachen wieder in ein lautes Gelächter aus, und überreichten, noch immer lachend, Morton die ausgeleſene Cravatte.

Dieſer war ungemein ernſt geblieben.

„Nach meinem Gout,“ verſicherte Lord Ormond, iſt ſie noch immer zu raide. Mein Gout iſt der leichte, naive, ein gewiſſes Air von Naivetät, von Originalität. Meine Cravatte ſoll gleichſam wie auf den Hals hingezaubert ſeyn, wie durch Inſpiration. Mir wenigſtens ſcheint ſie noch immer zu ſteif; aber ihr Yankees liebt das Steife.“

„Flirtdown,“ ſprach Morton, der, die Cravatte in der Hand, in die Thüre des anſtoſſenden Cabinettes getreten war, „bemerken Sie Lord Ormond, daß ich ein Virginier bin, und Hotſpurs Blut in meinen Adern habe. Einſtweilen, Gentlemen excüſiren Sie mein Entfernen.“

„Alle Teufel, was iſt das?“ riefen der Marquis Mono und Lord Ormond.

„Pompey, was ſoll das?“ fragte Lord Flirtdown. „Hat dein Maſter die blue devils?“

„Nein, aber die blue fools,“ grinſte der Alte.

Und die drei Lords ſahen ſich einander an, und brachen wieder in ein lautes Gelächter aus.

„Inzwiſchen,“ flüſterte Lord Flirtdown, „muß ich Euch nur im Vorbeigehen bemerken,“ er legte den Zeigefinger auf den Mund, „daß Ihr den Spaß nicht zu weit treiben dürft. Er iſt zwar ein Yankee, aber einer der Unſrigen, und Lieutenant in ihrer Marine, und das will etwas bedeuten. Schießt euch, 'pon honour! die Schwalbe im Fluge herab.“

„Mit Piſtolen?“ fragte Lord Ormond.

„Sah ihn zwanzig nach einander herabbringen, ohne zu fehlen.“

„Pah! und was kümmert das uns; sans souci iſt mein Wahlſpruch. Wer wird da Rückſichten nehmen? Ich thue, als bemerkte ich nichts. Wird doch Spaß verſtehen.“

„Sagen Sie mir doch zum Teufel, Flirtdown, was er eigentlich hier in London will, und dann in dieſem deteſtabeln Verſtecke?“

„Pah!“ meinte der Marquis, „ſo eine Art Miſſion, wegen ihrer Zwiebel und Whisky- und Mehlfäſſer und Schinken, mit denen ſie unſer Weſtindien zu beglücken gedenken. Man ſollte ihnen den Bettel gönnen. Sind eine wahre Krämernation, dieſe Yankees. Und, ſagt mein Alter, zankſüchtig und krakeeliſch. Man hat mehr Plage mit ihnen, als mit all den Großmächten zuſammen genommen. Gäbe es nur ein halbes Dutzend ſolcher Republiken in der Welt, ſagt er, möchte der Teufel regieren. Je abſoluter eine Macht, deſto angenehmer die diplomatiſchen Verhältniſſe, ſagt er, 'pon honour!"

Morton war wieder eingetreten.

„Hören Sie, Morton, Sie ſind alſo im slip von einem Diplomaten. Wiſſen Sie die letzte Neuigkeit, mit der man ſich in den exkluſiven Zirkeln herumträgt?" fragte der Marquis.

Morton gab keine Antwort.

„Iſt aber ein prächtiges Mädchen, dieſe Sonntag," verſicherte Lord Flirtdown.

„Eine Deutſche zwar," bemerkte Lord Ormond, „hat aber doch ein wunderſchönes Geſtelle. Mir unbegreiflich, wo ſie die niedlichen Füße her hat."

„Der einzige Artikel, in dem die deutſchen Schönen groß thun," kicherte der Marquis.

„Nun wiſſen Sie aber," fuhr Lord Ormond fort, „daß unſer Count Paul, wie ihn die Damen der — — nennen, ihr ganz raſend die Kur macht; hat ihr einen prächtigen Schmuck von Smaragden präſentirt."

„Pardon! es waren Saphyre," berichtigte ihn Lord Flirtdown.

„Sie wird ſich heute in D—ehouse mit der Malibran und Paſta hören laſſen,“ bemerkte Lord Ormond.

„Unſere Alten clubten[1] den ganzen lieben Vormittag in Charlesſtreet. Warum kamen Sie nicht, Morton? Lady Warnhall wollte ſie Miß Wicliffe aufführen.“

„Aber der Herzog,“ fiel Lord Ormond ein, „hat den Tippo Saib gekauft; 'pon honour! ein prächtiges Thier, im Bau ganz die Eclipſe, verſichern die älteſten Gentlemen vom Turf.[2]“

„Wird in D—ehouse ſeyn, mit einem ganzen Gefolge deutſcher Prinzen.“

„Huldreich und bettelarm,“ lachte der Marquis.

„Sind ein eminenter Kopf, Seine Gnaden der Herzog — ein Kraftgenie, der erſte Mann des Jahrhunderts, 'pon honour! verſicherte Lord Flirtdown.

„Hat es bewieſen der Herzog, Sie wiſſen?“ bekräftigte wieder Lord Ormond.

„Hat verdammt Haare auf den Zähnen, hat es Winchelſen gezeigt,“ ſetzte wieder Flirtdown hinzu.

---

[1] Waren im Clubb verſammelt (Caſſino), berathſchlagten, intriguirten.

[2] Die Gentlemen vom Clubb der Wettrenner.

„Hat Proben abgelegt, bei W—oo und in Spanien,“ Lord Ormond.

„Wenn der mit Ihrem alten Jackſon anbinden würde, dürfte ihn mores lehren. Iſt ein alter Halbbarbar, Ihr Jackſon.“

„Ja,“ bemerkte Morton, „hat ſich ſehr barbariſch gegen euch benommen. Pompey, den Ballhut und Mantel.“

„Pah!“ gähnten die drei Lords, die, nachdem ſie Mortons Toilette nochmals durch ihre Lorgnons geprüft, mit einer graziöſen Tournure, die ein Dutzend Zeitungen und Broſchüren von einem Leſeſeſſel zur Erde brachte — das Appartement verließen. Auf der Schwelle der Hausthüre hielten ſie an, lachten nochmals laut auf, und ſchlugen dann den Weg durch das enge Gäßchen ein, auf dem ihnen der alte Pompey bis zum Wagen vorleuchtete.

„Alles erſtorben, wie todt die Cockneys,“ kicherte Lord Ormond, indem er auf die öden Häuſermaſſen deutete; 'pon honour! ein ſchönes Ding, das Leben da zu beginnen, wo die andern aufhören. Nicht wahr, Miſter Morton? Eigentlich iſt nur der engliſche Gentleman frei, das heißt, er kann thun was er will — Queensbury! Grandioſer Kerl! Mehr Jungfern ent—t, als er Haare auf dem Haupte hat — ſich deſſen vor George ſelbſt gerühmt. Dürften Sie das in Ihrem Philadelphia thun? Pah! Unſere Herrlichkeit war nahe daran, in dieſem verdammten, quäkeriſchen Neſte auf einer Ihrer Wachſtuben auf eine Nacht Quartier nehmen zu müſſen; und warum? weil wir einer einfältigen Quäkerin einige handgreifliche Zärtlichkeiten zu Theil werden ließen. Aber der Herzog, theurer Morton!"

„Welcher?" fragte dieſer, „der von Queensbury,' oder —?"

„Miſter Morton weiß vielleicht nicht, daß der Herzog von D—e ſeinen heutigen Ball vorzüglich zur Feier des Sieges gibt, den der große Herzog in beiden Häuſern erfochten hat," bemerkte Lord Ormond wichtig.

„Ueber wen?" fragte Morton lakoniſch.

„'pon honour!" erwiederten die Lords, mit einem mitleidigen Blicke auf den Virginier.

„Ah, meine Lords!" fiel der Marquis im ſpöttiſchen Tone ein, „Miſter Morton iſt ſelbſt ein Diplomatiker."

„Allen Reſpekt," entgegnete Lord Ormond, in dem-

---

†) Der berüchtigte Wüſtling und Freund George des IV.

ſelben ſpöttiſchen Tone, „aber man kann ein großer, ein bedeutender Diplomatiker ſeyn, ohne deßhalb den Geiſt des großen Herzogs zu ergründen. Wiſſen Sie, Miſter Morton," ſetzte er belehrend hinzu, „das Oberhaus hat heute einen Sieg davon getragen — einen Sieg, der die Gewalt und das Reich für die kommenden ſiebenzig Jahre abermals in unſere Hände gibt. Und dieſen Sieg verdankt das Oberhaus Seiner Gnaden dem Herzog of — —n, der ihn erfochten hat für die Peerage."

„'pon **honour**! Es war eine ſublime Rede, die er vorgeſtern hielt. Wiſſen Sie, Mono, wie er geſagt hat, daß unſere Conſtitution, das **non plus ultra** menſchlicher Weisheit iſt?"

„Ein prächtiger, erhabener Gedanke das — nicht wahr, Miſter Morton! Der Herzog! **'pon honour**!"

„Sie werden ihn ſehen, Miſter Morton, den großen Herzog, den Beherrſcher der Welt, der Rußland mit ſeinem kleinen Finger und Frankreich mit ſeinen Spornen regiert."

„Wird aber oft abgeworfen; ſah ihn erſt geſtern im Regentcircus das Pflaſter küſſen," bemerkte Morton trocken.

„Pah!" meinten die Lords gähnend.

Und unter dieſer geiſtreichen Unterhaltung waren ſie vor dem Wagen Lord Flirtdowns angekommen, der am Eingange von —ſtreet, einem armſeligen Genevreladen gegenüber hielt, in deſſen verpeſteter Atmosphäre ein einſames Talglicht kümmerlich ſchmachtete, um dasſelbe herum gruppirt, wie Schatten der Unterwelt, einige jener unglücklichen Nachtwandlerinnen, die die nächtliche Sündſluth in dieſen traurigen Winkel zurückgedrängt hatte. Die drei Lords warfen einen faſtidieuſen Blick auf die geſpenſtigen Dienerinnen der Wolluſt, und brachen abermals in ein gellendes Gelächter aus. „Look A-gin-court! — Look A-gin-court!“ riefen ſie mit einer Stimme. „Look Agincourt!“[1] ſchrien ſie abermals, die gräulichen Sünderinnen durch ihre Lorgnons beäugelnd.

Morton war mit allen Symptomen des Ekels an den Wagen geeilt, und im Begriffe in dieſen einzuſteigen. Ein Laquai in reicher Livree hielt ihn am Arme zurück. Neben ihm ſtand ein elegant gekleideter Fremder.

„Mister Morton of Mortonhall!“

„Das iſt mein Name.“

„Und dieſer Ihr Wagen,“ ſprach der Faſhionable, auf eine elegante Karroſſe mit zwei prachtvollen Pferden beſpannt deutend, der hinter der Ecke ſtand.

---

[1] Wortſpiel, das einen Genevreladen, und die Schlacht gleichen Namens bedeutet.

Morton ſtarrte den Fremden und dann die Equipage an.

„Sie iſt aus dem atelier Walkers,“ ſprach der Fashionable, „und ich zweifle, ob Seine Majeſtät eine in Ihren Remiſen haben, die mit ausgeſuchterem Gout gebaut iſt.“

Morton erwiederte kein Wort.

„Steht ſammt den Pferden zur Verfügung Miſter Mortons, und zwar auf Befehl des ſehr achtbaren Miſter Lomonds.“

Morton ſchaute auf den Kutſchenſchlag. Das Wappen ſeiner Familie glänzte ihm in goldener Emaille entgegen.

„Ich werde die Ehre haben,“ fuhr der Fremde fort, „Mister Morton of Mortonhall zu begleiten.“

Dieſer ſtand noch immer wie träumend. Mechaniſch, kopfſchüttelnd ſtieg er endlich in den Wagen, deſſen Thüre eben zugeſchlagen wurde, als die drei Lords heranprallten.

„Alle Teufel! was iſt das? ſchrie Lord Ormond.

Die drei Lords ſtanden mit offenen Mäulern.

„Ich glaube der Yankee hat uns eine Naſe gedreht.“

„Der große Herzog ſelbſt hätte es nicht in noblerm Style thun können,“ lachte Lord Ormond.

„Ich ſagte euch ſo,“ ſprach Lord Flirtdown. „Ihr habt den Scherz zu weit getrieben. Iſt nicht zu ſpaßen mit den Amerikanern. Sie werfen euch ſtatt des Glaſes die ganze Bouteille an den Kopf.“

Morton hörte noch die Lords nachrufen; aber im Schnauben und Brauſen der Pferde und dem Rollen des Wagens verſchallten die Stimmen, und er warf ſich, betäubt von den widerſprechenden Empfindungen, in die Ecke.

IV.

Eine Nacht in Westend.

Auf den ſchwellend elaſtiſchen Kiſſen gewiegt, begannen auch wieder die Bilder und Entwürfe des Rieſengeiſtes, der auf eine ſo entſetzliche Weiſe in das Rad der Weltereigniſſe einzugreifen ſich berufen fühlte, vor ſeiner Phantaſie heraufzuſteigen, und die geſtaltloſen Umriſſe der gigantiſchen Schöpfung deutlicher hervorzutreten. Das Menſchengeſchlecht ſollte ihr verfallen, der Rieſengewalt dieſer Zehn! Er lächelte und ſchauderte zugleich; denn, war er nicht bereits ganz in ihrer Gewalt? hatte ſie ihn nicht mit ihren Vampyrkrallen erfaßt, dieſe unſichtbare Gewalt? Woher ſtammte ſie? Wie wirkte ſie, dieſe entſetzliche unſichtbare Gewalt? die ihn, den ſtolzeſten der ſtolzen Virginier, von den Ufern des Delaware an die der Seine, der Themſe geworfen, ihm die Paläſte der Könige, der Großen geöffnet, dieſe vor ſeine Thüre gebracht — ihn in ihre glänzenden Hallen, in ihre prachtvollen Saloons eingeführt, ihn, den Selbſtmörder, den noch vor wenigen Monaten die Blackſtones von ſich gewieſen!

Und wieder traten die Karrikaturbilder der drei geckenhaften Lords dazwiſchen, wie Schatten ſich an die geſtaltloſen Phantome hängend, und mit dieſen kämpfend, und dann ſtieg, wie der Piſton von der Gewalt des Dampfes gehoben, ein neuer großer Gedanke in ſeiner Seele herauf, der Gedanke, eines der furchtbaren Werkzeuge der unſichtbaren Springfedern dieſer Weltumgeſtaltung zu ſeyn; und in den elaſtiſchen Schwingungen der ariſtokratiſch-vornehm dahin rollenden Karroſſe wurde ſein Gedankenflug kühner, die Bilder, die ihm der Rieſengeiſt vorgehalten, traten friſcher, deutlicher vor ſeine Phantaſie; der Alte kam ihm vor, wie jener entſetzliche Erzengel, der mit ſeiner Poſaune alle, die da ſind in den Gräbern, auferwecken ſoll, um ſie der ewigen Herrſchaft ſeines Gottes zu unterwerfen.

„Iſt der Mann, murmelte er in ſich hinein, nicht wirklich ein Poet! Eine Hütte bewohnt er, er der in Palläſten thronen könnte! und wie ein König regiert er aus den dumpfen Mauern ſeines Verſteckes, und Hohe und Niedrige, und Reiche und Arme eilen herbei, um ſeinen Winken Gehorſam zu leiſten! Und du, Morton! willſt du dich gleichfalls zu ſeinem Werkzeuge hergeben? Du, der Enkel — Er hielt inne. Pah! bin ein Ariſtokrat, ein geborner Ariſtokrat. Will es bleiben. Der Höllenkönig wird unſer Blut nicht verſengen!"

„Ihnen iſt heiß, Mister Morton of Mortonhall!" ſprach ſein formeller Begleiter, der Fashionable, der in der andern Ecke des Wagens ſaß. „Soll ich eines der Wagenfenſter herablaſſen?"

Morton gab ein „Ja" zur Antwort, und mit der friſchen Luft, die um ſeine Schläfe zu ſäuſeln begann, verſchwanden auch die Phantome, und die nackte Wirklichkeit trat wieder vor ſeine Augen. Und wahrlich, es war Wirklichkeit, was er nun ſchaute, proſaiſch-ſtarre, und doch wieder poetiſche Wirklichkeit.

Er fuhr Cheapſide und Cornhill hinab — nicht

Cornhill, in dem Hunderttauſende von Pilgern auf- und abziehen, alle wandernd, eilend, wogend, raſſelnd, rollend zum großen Schreine des Tempels des Höllengottes, der am Ausgange dieſer großen Pulsader des rieſigen Londons den Gläubigen entgegenblinkt, ſo wie das Grabmal des Propheten in der Sandwüſte ſeinen Anhängern. — Das Cornhill, das er durchfuhr, war zur Einöde geworden; die Straße glich einer Königsgruft, in der die Todtenlampen brennen, oder dem erlähmten, bereits erkalteten Gliede eines Waſſerſüchtigen, deſſen äußerſte Theile der Erſtarrung anheimgefallen ſind, und denen nur noch zuweilen die fieberiſche Aufregung des innern Organismus Wärme und Bewegung zuführt.

Morten überrann ein heimlicher Schauer beim Anblicke dieſer Abgeſtorbenheit, dieſer finſtern Wohnungen, die wie die Grüfte der Vorzeit die ungeheure St. Pauls-Kirche umgaben, das letzte Denkmal königlicher Frömmigkeit. Endloſe Reihen roth und grellſchillernder, im Nebeldunſte verſchwimmender Gaslichter, deren Wiederſchein nur ſelten von einem flüchtigen Nachtſchatten gebrochen ward; keine Stimme zu hören, kein lebendiges Weſen zu ſehen; der Wagen rollte und raſſelte dumpf dahin, und mißtönig gellte die Klapper des Polizeimannes dazwiſchen, wie das Geziſch der Schlange; kein Lichtſtrahl in den Fenſtern, alles öde und troſtlos in dieſen geſpenſtigen Straßen, durch die der Engel des Todes gezogen zu ſeyn ſchien.

Und indem der Jüngling ſo die Straßen der alten City hinabrollte, ſtieg die Vergangenheit der mächtigen Stadt — die Vorwelt des glänzenden Kaiſerreiches, vor ſeiner Seele herauf[1] — und gleitete an ſeinem beſchauenden Blicke vorüber, ſo wie Bäume, Felder und Wälder, Städte und Dörfer vor unſern Augen während der ſchnellen Fahrt vorüber gleiten.

Es ſtieg vor ſeiner Phantaſie herauf der unglückliche Richard, und der tückiſche Heinrich — und neben beiden ſeine Vorfahren — der kräftige Hotſpur, die hochherrliche Käte, der tolle Welſche, alle umgarnt vom gleißneriſchen Plantagenet; und es folgte den edeln Percys der wüſte Heinrich, der Sohn, und um ihn herum die Fallſtaffs, die Poins, die Tearsheets, die Quickly's; und darauf kam nach langem Zwiſchenraum der entſetzliche bucklichte Richard, und die unglückliche verblendete Anna, und der bethörte Buckingham. Und wie er hinabrollte durch Templebar dem Strande zu, trat ihm der Metzger Heinrich entgegen, und der pedantiſch-alberne James, und der ſchwachſtarre Charles, und wie er umher blickte, ſah er Whitehall zur Linken, und bedeutſam vor ſich Charles, den letzten Stuart, der mit dem Volke Englands ſein Spiel trieb; und es war ihm auf einmal, als ob er aus der düſtern Vergangenheit in das Bereich der hellen Gegenwart träte — aus den Zeiten des ſtarken Königthums in die der ſtärkern Ariſtokratie. Er blickte auf; er hatte Charingcroß hinter ſich.

---

[1] Die Geſammtbeſitzungen der Krone werden in der Parlamentsſprache und in öffentlichen Urkunden bekanntlich empire, Kaiſerreich, ſowie das Parlament das kaiſerliche genannt.

Er war im ariſtokratiſchen London angekommen.

Und alles war wie durch einen Zauberſchlag verändert. Es war keine Stadt mehr, es war eine unabſehbare Reihe von Hoflagern, von oligarchiſchen Reſidenzen. Vom gewöhnlichen Leben und Treiben der Städte war auch keine Spur mehr zu ſehen. Vor ihm lagen die prachtvollen Klubbhäuſer des Athenäums und united service; links neigten ſich die Baumgruppen des Jamesparks in magiſchem Helldunkel herüber; gerade vor ihm und rechts öffneten ſich die herrlichen Straßen von Pall mall und East, und herüber von Piccadilly ließ ſich ein Toſen vernehmen, wie Gebrülle eines Kataraktes. Der Nebel hing blutroth über den Häuſern. Endloſe Reihen glänzender Equipagen, zahlreiche Gruppen in Gold und Silber ſtarrender Diener; die ſämmtlichen Hotels erleuchtet, die Thore geöffnet, und aus den Veſtibules und Vorhallen eine Pracht heraus ſchimmernd, ein Luxus, der das Staatsgemach eines orientaliſchen Deſpoten beſchämt haben würde, der die Kräfte ganzer Nationen, die Arbeiten von Menſchenaltern ſich unterthan gemacht hatte; ein impoſanter Anblick, dieſe prachtvoll erleuchteten Straßen mit dem Heere goldbordirter Laquaien, impoſanter durch den Kontraſt mit der erſtorbenen, in Schlaf und Siechthum begrabenen City.

„Mister Morton of Mortonhall ſind ſehr düſter geſtimmt für den glänzendſten Ball, den London dieſes Jahr ſehen dürfte,“ ſprach der faſhionable Begleiter. „Iſt es vielleicht vorläufig gefällig, auf eine halbe Stunde bei der Conteß J—y einzukehren, die heute gleichfalls ihren Ball gibt?“

„Ich dachte, die faſhionable Welt ſey ganz in D—ehouſe concentrirt.“

„Die Conteß iſt eine Hochtory,“ verſetzte der Gentleman bedeutſam, „und ſo iſt der Earl von L—l ein Hochtory.“ — Er deutete auf ein glänzend erleuchtetes Hotel, aus deſſen Innerm Ballmuſik zu hören war. „Lebt zwar noch" fuhr er fort, „im alten Style der Graf, zwei Geigen, zwei Clarinette, ein Hautbois und Pianoforte, die Geſellſchaft aber iſt glänzend."

„Da drüben," hob er nach einer Weile wieder an, „giebt der Herzog von N—e ſeinen Rout."

„Weſtend lebt geſchwind," bemerkte Morton.

„Aber methodiſch," verſetzte ſein Begleiter.

Der Jüngling überhörte die Worte; denn abermals ſtieg vor ſeine Phantaſie der Alte herauf, kämpfend auf Tod und Leben mit der Zähigkeit eines Tigers gegen die ungeheure Anaconda — dieſe Ariſtokratie, deren Rieſenmacht und furchtbare Schwungkraft ſo großartig dieſes Reich umklammert hält, deren unerſchöpflicher Reichthum ſo ſiegend aus allen Straßenecken hervortritt. Dieſe herrlichen Reihen von Manſionen, mit ihren einfach-anſpruchloſen, und doch wieder ſo ſtolzen Portalen, ihren glänzenden Hallen, aus denen die Blüthen und Blumen und Gewächſe aller Zonen dufteten, und im Hintergrunde links die öden Thürme und Erker des verlaſſenen, erblindeten Königspalaſtes, der herüber ragt, finſter, troſtlos und verwittert, wie ein tauſendjähriges Gerippe unter den glänzenden Wohnungen der hochmüthigen Barone; dieſe Marmortreppen mit den reichſten orientaliſchen Teppichen belegt, und von tauſend

Künſtlerhänden verſchönert; dieſe endloſen Reihen von Dienern — Werkzeugen der abſoluteſten Willkür, die da ſtanden, wie Automate, regungslos, bewegungslos, der Winke hochmüthiger Gebieter harrend — ſeit Jahrhunderten zur abſoluteſten Selbſtverläugnung herangezogen; ſie waren ſprechende Belege einer Herrſchaft, die zur höchſten Potenz geſteigert, die den Thron in den Schatten geſtellt, die die Quellen der Macht in ihr Bereich geleitet, die zum Syſteme geworden war.

„Pah!" murmelte ſich Morton zu, „dieſes Reich iſt in ſeiner zweiten Phaſe — es nähert ſich ſeiner dritten; alles zieht gegen Weſten — im Oſten iſt's Nacht; — Glück zu, mein theures Vaterland!"

„Gare gare! take care! Hallo ho! A hoy!" ſchrie es auf einmal aus tauſend Kehlen, und eine Scene bot ſich dar, die kein Pinſel zu mahlen, keine Feder zu beſchreiben im Stande wäre. Der Wagen war, um ungehindert an den Palaſt des herzoglichen Ballgebers zu gelangen, Pall mall hinab, Jamesſtreet hinauf, und rechts in Piccadilly eingefahren, und rollte in demſelben Augenblicke einem Strudel von Menſchen und Thieren, Wagen und Pferden zu, einem Chaos von Licht und Finſterniß, einem Brauſen und Brüllen, Heulen und Wimmern; das Pandämonium der Hölle hatte ſeinen Tummelplatz da aufgeſchlagen; eine Feuerſäule ſtieg vor ihnen auf, die aus ihren gräulichen Abgründen emporzulodern ſchien, in deren Flammen die Verdammten toben und wüthen. Tauſende von Flambeaux, tauſende von Wagen, und tauſende von Lampen, die in einem Nebelmeere ſchwammen, und in jedem Luftzuge wie feurige Zungen umherſchoſſen, und unter dem grauſigen Flammenſchleier Thiere und Menſchen, heulend, ſchreiend, brüllend, ſtoßend, treibend — und dazwiſchen das Krachen der Räder, das Brechen und Klirren der Wagenfenſter, das Geſtöhne der Roſſe, das Geheul der Weiber — alle Teufel ſchienen Piccadilly zu ihrem Sammelplatze erkoren zu haben.

Der Wagen war mit einer raſchen Wendung durch eine kaum ſechs Fuß breite Oeffnung durchgebrochen, hatte ein halbes Dutzend Staatskarroſſen aus ihren Fugen und mit ſich fortgeriſſen, und hielt im nächſten Momente vor einer Nebenpforte, durch die Morten in den hellerleuchteten Vorhof der herzoglichen Manſion eintrat.

Wahrlich, es iſt etwas Großes um engliſche Herrlichkeit; denn alles iſt hier groß — großartig — nichts niedrig, gemein. Alles bezeugt die ſeit Jahrhunderten feſt ſtehende, unbeſtrittene Herrſchaft — nicht die Herrſchaft des Vaſallen, des königlichen Leibdieners, dem, wie dem Hunde, der gekrönte Meiſter einen Brocken von der üppig beſetzten Tafel zuwirft — eigene Herrſchaft, die auf ſelbſtgelegtem Grundſteine ruht, die wie der göttliche Funke dem Königsblitze entriſſen, mit der Kraft eines Donnerers feſtgehalten wird; wahre engliſche Herrſchaft, ſchwer laſtend, nimmer den Takt verlierend! Dieſe tauſend dienſtbaren Geiſter, dieſe des leiſeſten Winkes harrenden Willensboten, dieſe beſoldeten Wächter der öffentlichen Sicherheit, Befehle von dem letzten Laquaien annehmend; — dieſe ſtolze Ruhe der Herren — dieſe Unbeweglichkeit der ariſtokratiſchen Geſichter, aus denen Bewußtſeyn feſtgegründeter Macht hervorleuchtete — ſie ſagten noch mehr, als das ſtolze Portal, die edlere Halle mit ihrem großartigen Luxus, ihren vergoldeten Cornichen und Täfelwerken, an denen Hunderttauſende verſchwendet worden; alles war hier großartig — alles reich, prächtig, würdig in den Tempel der Freude eines Peer des mächtigſten Reiches der Erde einzuführen!

Aus dem erſten Salon wirbelte Malibrans Zauberkehle das Che sento! a chi quel nome! der ſchmerzvollen

Desdemona. Morton wurde von dem Aufſchwunge der Töne mit fortgeriſſen. Ein leiſer Seufzer ſtahl ſich aus ſeiner Bruſt herauf.

„Dieſe drei Sängerinen würden dem Feſtmale eines Kaiſers die Krone aufſetzen; hier ſind ſie bloß — bezahlte Muſikantinnen — Nebenſache. Sehen Sie, das iſt ſyſtematiſch-rafinirtes Hochleben. Nil admirari!“

Und mit dieſen Worten zog ihn ſein Begleiter weiter, durch Säle, Cabinette, Gemächer, die einer Königspracht ſpotteten, alle, wie es hieß, thrown open for the reception of the fashionable world.

Jetzt hielten ſie an. Sie waren vor einer ungeheuern Pforte angekommen; noch einen Schritt, und ſie ſtanden am Eingange.

Es war eine unermeßliche Landſchaft, die ſich vor ihren Blicken öffnete, eine ſüdliche Landſchaft, in der die Dattel grünte, die goldgelbe Banane funkelte, die Papageyen auf den Orangenbäumen hingen, und der ſchweigſame Indianer unter dem Nopalſtrauche mit ſeinem Federwiſche ſaß, wo duftende Blumen im Graſe glänzten, und Milliarden von Rubinen und Diamanten aus den Grotten hervorblitzten. Tauſend Wachskerzen und tauſend bunte Lampen ſpiegelten ſich in den ſechzig ungeheuern Trumeaux, und tauſend Geſtalten bewegten ſich in dieſem Zaubergarten, der in weiter Perſpektive durch die Cordilleras begränzt, im Glanze der untergehenden Sonne wie gen Himmel emporgethürmte Silberwogen auftauchte.

Dieſe Schöpfung würde die Zivilliſte eines kontinentalen Monarchen verſchlungen haben, und doch verſchwand ſie gegen die Herrlichkeit der Geſtalten, die unter dem ſeidenen Dache im Tanze verſchlungen auf und niederwogten, oder in Gruppen unter den duftenden Lauben und Gebüſchen beider Indien ſaßen und ſtanden.

Dieſer Kranz von Schönheiten — er blendete das Auge, ein einziger Blick machte trunken, brachte das Blut in fieberiſche Wallung. Es war ein Wirbel, ein Gewirre der entzückendſten Geſchöpfe, der lieblichſten Formen, die im höchſten Zauberreitze der verführeriſchſten Toilette, der üppigſten Jugend, der aufregendſten Mannigfaltigkeit die Sinnen berauſchten, die Weisheit eines Gottes in Thorheit verwandeln konnten. Es war ein Anblick, der die Geſchichte eines Jahrhunderts, eines Jahrtauſends, die Endſtufen der Kultur von dreißig Menſchenaltern in einem einzigen umfaſſenden Blicke darbot. Der Geiſt der Zeit dieſes mächtigen Reiches der Erde lag in dieſer Vereinigung von Pracht und Ueppigkeit, Schönheit und Reichthum, kaltem Hochmuthe und gezwungenem Hohne, gränzenloſer Selbſtſucht, und einſchmeichelnder Luſt, umſchleiert vom Nimbus einer gränzenloſen Verſchwendung.

Es glänzten Millionen — Milliarden an dieſen prachtvollen Geſtalten, dieſen herrlichen Köpfen, Armen und Buſen; die Einkünfte des mächtigſten Reiches der Welt würden nicht den Schmuck bezahlt haben, der auf dieſen ſtolzen Köpfen ſchimmerte, und der nur wieder durch den ſanften Glanz der engliſchen Augen überſtrahlt wurde, dieſer herrlichen engliſchen Augen, die da ſchwammen, wie die Sterne am blauen Firmamente ſchwammen, und zitterten, wie dieſe Sterne zittern, und glühten, feuriger, durchdringender, je länger man in ſie hinein ſah. Die Poeſie war herabgeſtiegen von ihrem Götterſitze, und zur Handwerkerin geworden, um dieſe prachtvollen Köpfe, dieſe üppigen Schultern, dieſe idealen Formen würdig zu ſchmücken.

Es waren die eigenthümlichſten Reize, die verführeriſchſten Formen — die Schönheiten aller Länder Europas ſtanden hier gruppirt, als Repräſentantinnen um die ſtolze Ariſtokratie des weltbeherrſchenden Englands.

Es lag etwas Bedeutungsvolles in dieſer Gruppirung.

„Nicht wahr, Morton," flüſterte dieſem Lord Ormond in die Ohren, „das habt ihr nicht in euerm Hobokem[1]?"

Morton gab keine Antwort. Sein Blick haftete auf den hellblau glänzenden Syrenenaugen einer Franzöſin, die mit graziöſer Impertinenz das Lorgnon gehoben hatte, und ihn fixirte; ein holdes, zartes Bild, leicht, gefällig, eine unnachahmliche Grazie über die ganze wie durchſichtige Geſtalt ausgegoſſen, lachend, ſchäckernd, herzlos, perfid, mit Leidenſchaften ſpielend, eine Talleyrand im petticoats[2]. Neben ihr ſtand die hohe Form einer ſtolzen Brittin, mit der Haltung einer Zenobia, die rabenſchwarzen Locken, die ſich auf dem Alabaſternacken wiegten, gaben mit dem koſtbaren Kranze von Brillianten der Geſtalt etwas Königliches; die üppig ſchwellenden Umriſſe dieſer Formen riſſen unwiderſtehlich hin, berauſchten die Phantaſie.

„Pah! ſo ſprich doch nur," flüſterte ihm Flirtdown zu, „und ſtehe nicht da, wie eine Bildſäule — Lady Arabella, die könnte Todte aufregen, und Lebende begraben."

---

1) Ein Beluſtigungsort, gegenüber Newyork, im Staate New-Jerſey.

2) Im Unterröckchen.

Und des Jünglings Blick fiel auf ein Paar glühend ſchwarze Augen, mit Brauen, hoch und gebieteriſch gerundet — die Augen bohrten wie Pfeile mit ſüdlicher Gluth in ihn hinein.

„Die Prinzeſſin oder Marquiſe L—" wiſperte ihm der Lord zu. „Iſt aber nichts zu machen. Komm' doch weiter."

Morton blieb ſtehen, denn ſein Blick war auf eine Geſtalt gefallen, eine Geſtalt, bei deren Vollendung die Natur ſich erſchöpft zu haben ſchien.

„Ja, dieß muß ſie ſeyn," murmelte er ſich zu.

Und wahrlich ſie war ein entzückendes Geſchöpf, ein vollendetes Meiſterſtück. Eine Taille, ſo zart, ſo luftig, ſo svelte: eine Form, ſo üppig, begehrend, wollüſtig, und doch wieder ſo holdſelig mit der Friſche der reinſten Jungfräulichkeit angehaucht. Die deliziöſe Creatur ſaß unter dem Schatten eines Orangenbaumes, ihren Arm nachläſſig auf die Lehne der prachtvollen Moosbank geſtützt, — ein ältlicher Mann ſtand neben ihr, im Begriffe eine der goldenen Früchte zu pflücken; ſie, halb ſinnend in graziöſer nonchalance hinſchmachtend, ein unausſprechliches Etwas im idealen Geſichte; der Buſen leicht gehoben — und leiſe erſeufzend, ſo wie ihr Blick wieder auf die halb verwitterte Ehemannsgeſtalt vor ihr fiel. Wie ſie ſich herumbog, wölbte ſich der herrliche Schwanenhals, der wunderliebliche Nacken erſchien durch das zarte Brüßler-Gewebe, die orientaliſchen Perlen an Zartheit, Durchſichtigkeit überglänzend.

Ja, ſie war es; denn Leichtſinn hatte ſeinen Schmetterlingsſchmelz dieſem Geſichte angehaucht, mehr denn Leichtſinn — Leichtfertigkeit. Alles war wahr, was der Alte von dieſer Göttergeſtalt geſagt hatte; aber tauſend Züge, tauſend Schönheiten hatte er überſehen. Wie ſie die Frucht aus der Hand des alten Ehemannes nahm, und den Schwanenhals bog, erſah ſie Morton; ihr flüchtiger Blick ſchweifte weiter, kehrte aber wieder auf ihn zurück, die ſchwimmenden Augen fixirten ihn, der ſchöne Buſen hob ſich ſtärker — ein unterdrückter Seufzer ließ ſich hörbarer vernehmen; ihr war die Lorgnon entſunken, und ihr Blick ſenkte ſich, ſinnend, verloren, zur Erde; Sehnſucht, Verlangen ſpiegelten ſich in dieſem Blicke, dieſem Sinnen. Jetzt hob er ſich wieder — er fiel auf den alten Ehemann, und es überflog das götergleiche Geſicht ein Ausdruck — ein unnennbarer Ausdruck — die ganze Lebensgeſchichte, die Zukunft dieſes Weibes lag in dieſem Ausdrucke von Verlangen, Ueberſättigung, Ekel, unerfüllten Hoffnungen, Wünſchen.

Morton lehnte noch immer an der mit bronzfarbiger Seide überkleideten cannellirten Colonne, ſeiner ſelbſt vergeſſend, mit virginiſcher insouciance die ſchöne Sünderin, und die prachtvollen Gruppen betrachtend.

„Sieh' einmal, das herrliche Geſchöpf unter dem Bananenbaum, mit dem Perlenſchmucke in den kaſtanienbraunen Haaren. Haſt du je etwas Deliziöſeres geſchaut? Wer iſt ſie?" fragte er Lord Flirtdown.

„Das weiß ich ich nicht."

„Du thuſt mir einen Gefallen, wenn du mir ihren Namen wiſſen läſſeſt."

„Pah!" verſetzte Flirtdown, „gibt ihrer noch genug ſchönere hier — hundert ſtatt einer."

„Du biſt doch ein grober Materialiſt," verſetzte Morton.

Und wieder ſchweifte ſein Auge hin über die glänzende Conſtellation der herrlichen Geſtalten, die ſich wie Blumen aus duftenden Beeten erhoben, in tauſendfältigen Strahlen von Brillanten und Rubinen erglänzend, und den Lichtſtrom der tauſend Wachskerzen und Lampen verdunkelnd.

„Mister Morton of Mortonhall!" redete ihn eine wohlklingende Stimme an.

Er wandte ſich zum Sprecher — einem Gentleman im mittlern Alter, mit hocharistokratiſchen Zügen.

„Theurer Herzog!“ verſetzte er.

Es war der herzogliche Ballgeber; an ſeiner Seite ſtand der ſchwarze Gentleman; der erſtere ſah den ſtolzen Amerikaner einen Augenblick mit achtungsvoller Aufmerkſamkeit an, und verbeugte ſich dann. Und es trat ein zweiter Herzog heran — ihn zu begrüßen — ein dritter, ein vierter — und es folgten Marquiſe, Earls, Viscounts. Die Bruſt des Virginiers hob ſich ſtolzer.

„Man erweist Ihnen Ehren,“ flüſterte ihm der ſchwarze Fashionable zu, „die keinem königlichen Herzoge heut zu Tage mehr wiederfahren. Werden Sie nun noch an der Macht Lomonds zweifeln, Miſter Morton?“ fragte er bedeutſam.

V.

Eine Nacht in Weſtend.

Die Glocke im gothiſchen Saale des Earls L—e ſchlug halb nach drei, als Morton, Arm in Arm mit Flirtdown auf eine Ottomane hingeſtreckt, aus einem viertelſtündigen Schlummer aufwachte.

„Wo ſind wir, Flirtdown?“

„Pah! bei'm Earl L—e. Wach' auf, theures Bruderherz,“ lachte der Lord. „Du träumſt dich noch immer in D—chouse. Wir ſind bereits am dritten Orte.“

„Verdammtes Leben!“ murmelte Morton. „Wollen zu den Uebrigen.“

Und ſie ſchritten auf einen Saal zu, in dem das Delirium ſeinen Culminationspunkt erreicht, alle in ſeine berauſchenden Arme genommen hatte. Das Chaos der Stimmen glich dem brüllenden Donner, dem Crescendo des Sturmgeheules; es erhob ſich auf den Fittigen des Champagnerrauſches, und riß alles mit ſich fort im tobenden Sinnenwirbel. Alle ſchwammen in dem köſtlichen Zuſtande des Halbrauſches, wo der Geiſt, den Lockungen des Weines und der Sinne nachgebend, aller Feſſeln entledigt, im fröhlichen Aufſchwunge blitzartig Funken ſprüht. Herzoge und Marquiſe, Whigs und Tories, Ultras und Radikale, hatte der Champagner in die ſchönſte Harmonie verſchmolzen. Im Zuſtande der gänzlichen Trunkenheit war höchſtens ein Drittheil der dreißig Lords, die ſich im hinterſten Salon der gräflichen Manſion zuſammen gefunden hatte; aber die Zungen der Meiſten begannen zu lallen; ihre Witze ſprudelten nicht ſehr geiſtreich, die Geſetze des Anſtandes wurden mehr und mehr überſprungen; engliſche Laune hatte ſich Bahn gebrochen, und feierte eines ihrer bizarren Feſtgelage. Alles drehte ſich im Wirbel. Metaphyſik und Geſchichte, Moralphiloſophie und Poeſie, Politik und Rhetorik wurden naſengeſtübert, gegeneinander — über den Haufen geworfen; ſie bekämpften ſich wie gereizte Boxer. Jeder hatte zehn Stimmen. In allen Stellungen, Lagen, ſah man Ihre Herrlichkeiten; liegend, ſitzend, ſtehend, lehnend, die Füße auf den Tiſchen, Seſſeln; hüpfend, ſpringend.

Morton und Flirtdown lachten laut auf, als ſie; an der Schwelle des Saales haltend, die turbulente Gruppe überſahen.

„Ein Hurrah den Yankees!" rief ihnen der junge Fregatten-Capitain, Lord Preble, entgegen."

„Ein Damn!" ſchrien fünf andere.

„Hoch lebe der Herzog!" überſchrie ſie ein gemäßigter Tory, das Madeiraglas erhebend. „Hoch lebe der Geſetzgeber! der —"

„Der neue Solon, der Lykurg, der uns alle zu Spartanern machen will," lachte ein Whiglord.

„Um ſelbſt als perſiſcher Satrap zu praſſen," fiel ein Anderer ein.

„Was ſchwatzt ihr vom neuen großen Geſetzgeber?" rief ein Radikaler. „Was Geſetz? Es lebe die goldene Freiheit, das goldene Zeitalter, das wir wollen!"

„Wo die Evatöchter nackend gehen; herrliche Zeiten für die engliſche Peerage und Gentry," lachte ein Anderer.

„Ihr predigt Aufruhr, Rebellion, Verbrechen,“ ſchrie ein Dritter.

„Was Aufruhr, Rebellion, Verbrechen?“ kreiſchte der Radikale. „Was iſt, was nennt ihr Verbrechen? Ein Schreckbild, das Deſpoten, Betrüger und winzige Geiſter, Narren und Kindern vorhalten, ein Bugbear, der Einfaltspinſel im Zaume halten ſoll.“

„Verbrechen iſt eine Uebertretung der Schranken, geſetzt von einem höhern Willen, einer höhern Geiſtespotenz,“ fiel ein liberaler Lord ein.

„Einer Geiſtespotenz, die die Eurige beſchränkt? Pshaw! Alles was beſchränkt, iſt verdammlich,“ brüllte der Radikale. „Freie Britten nennt ihr euch, und habt nicht einmal Stärke, Kraft genug, die Schranken niederzureißen, die euch von Deſpoten vor die Naſe hingepflanzt werden!“

Deſpoten?“ ſchrie ein High Tory. Nennt ihr unſere Väter Deſpoten? Deſpoten die Chathams — die —?“

„Deſpoten. Was für Recht hatten ſie, uns Geſetze zu geben, die wir noch nicht geboren waren? und, was ärger iſt, Schulden zu machen, die wir bezahlen ſollen? Pah! Tyrannen und Deſpoten waren ſie, — und Punktum. Könnte Weſtminſter und St. Paul anzünden, wenn ihre Aſche brennen wollte; iſt aber lauter Stein ihre Aſche.“

„Ah du adorables Paris!“ ſchrie ein Faſhionable am nächſten Tiſche, mit ſeinem Lafitteglas liebäugelnd, „du Stadt aller Städte und Sitz einer Charte und vieler Karten, der Jeſuiten und Griſetten, der ſchönen Weiber und der Hall-Weiber, der Ehrenlegion und der Legion der Ehrloſen und der Ohnehoſen, des guten Weines und der Trüffelpaſteten, und der ſchlechten Beefſteakes und deteſtabeln Fiſche!“

„Mylords,“ hob ein Sechster an, der ſich vom Seſſel erhob, und mit dem allerverlegenſten Geſichte zu ſtammeln begann: „Mylords, allow me to say, that is Mylords! if ever I meant — Mylords! I say, that if ever I thought — Ah —“[1]

Und der Lord fiel ſtammelnd auf den Seſſel zurück, und zehn Stimmen ſchnarrten ein lautes Bravo — Braviſſimo! —

---

[1] Mylords erlauben Sie mir zu ſagen — das iſt, Mylords — wenn ich jemals meinte — Mylords, ich ſage, daß wenn ich jemals im Sinne hatte — Ah — (Siehe Oberhaus-Debatten vom Jahr 1827.)

„Ah, kicherte ein Siebenter. „Bin ich nicht in meiner Inn und ſoll ich mir in meiner Inn nicht gütlich thun?“[1]

„Pah stuff, gehört nach Spitalfields.“

„Und ich ſage Ihnen, Mylords, daß England das erſte Volk der Welt iſt — geweſen iſt — ſeyn wird, in alle Ewigkeit, Amen.“

„Pah, und die Juden? Sie ſind das erſte Volk — zur Emancipation.“

„Hoch lebe der Emancipator der Juden!“

„Hoch lebe Lord Enoch, Jeſajas, Jeremias.“

Und alle brachen in ein lautes Gelächter aus.

„Und warum nicht?“ ſchrie der Radikale. „Und wer war unſer Lord?“

„No my Lord you must come — you must dance,“ flötete eine Stimme von der Schwelle in den Saal hinein — „You must Lord Windown — only that single quadrille — you must.“[2]

„Cut dancing,“ gähnte Lord Windown, der Garde-Capitain.[3]

---

[1] Sir John im Henri IV.

[2] Nein mein Lord, Sie müſſen kommen — Sie müſſen tanzen — Sie müſſen, Lord Windown, nur die einzige Quadrille — Sie müſſen.

[3] Mag nicht tanzen.

„Then come to a game.“[1]

„Cut gambling,“ gähnte die Herrlichkeit wieder.[2]

„But You must dance with Miss Harriet!“[3]

„D—n your Miss Harriet! — Well trott her in, let's look at her!“[4]

„Go to, go to!“ ſchrie ein Dutzend Stimmen.[5]

„No lets go to East-Indies!“[6]

„To East-Indies!“[7]

„Nach Oſtindien!“ ſchrie es von allen Ecken und Enden, und alle taumelten auf- und durcheinander; und Laquaien und Diener flogen herbei mit Mänteln und Hüten, und ihre Herren an das Schlepptau nehmend, bugſirten ſie ſie durch die Hallen dem Portale der Manſion zu. Da angekommen, gaben alle nochmals ein Hurrah let's take a trip to East-Indies! und dann ließ ſich das Geraſſel der Equipagen hören, und die hochherrlichen Nachtſchwärmer rollten Oſtindien zu.

---

[1] So kommen Sie zu einem Spiele.

[2] Mag nicht ſpielen.

[3] Aber Sie ſollen mit Miß Harriet tanzen.

[4] V—t ſey Ihre Miß Harriet! Wohl, traben Sie ſie herein — wollen ſie beſchauen.

[5] Gehen Sie zu, gehen Sie zu.

[6] Nun laßt uns nach Oſtindien!

[7] Nach Oſtindien!

Oſtindien aber war die Manſion des reichen Nabob M—, der in dieſer morgenländiſchen Goldgrube die Sklavenpeitſche zehn Jahre hindurch geſchwungen, und nun, ſeine Schätze mit Würde genießend, ſich in dieſer Nacht durch einen glänzenden Fancyball verewigte.

Die Glocke ſchlug vier, als die Lords vor der hellerleuchteten Manſion ankamen, und in die glänzenden in Armidas Zaubergärten umwandelten Saloons eintraten, die alle Oſtindien in Miniatur darſtellten; der letzte und größte zeigte in grandiöſer Perſpective die Himalayagebirge im Norden, und am Fuße derſelben einen durchſichtig klaren See, ſo täuſchend, ſo ſchwellend, daß die Dattel- und Lorbeerbäume an den Ufern ſich koſend in ſeinem Waſſer ſpiegelten, die rieſigen Steppen der Schneeberge mit ihren fliegenden Wolken ſich ſchaukelten. Gegen Weſten zackte der See in viele Buchten aus, die landeinwärts ſich ſanft erhoben und wieder ſanken, ſo maleriſch mit Laubwerk und Gebüſch beſprenkelt, als wenn ein Zauberer dieſe Schöpfung ſich zum Wohnſitze geſchaffen hätte. In einer der Buchten lag eine zierliche Miniaturfregatte ſchaukelnd vor Anker, und die ſechs und dreißig Schlünde ihrer metallenen Kanonen ſpielten in den Lichtſtrahlen der reichen Beleuchtung anmuthig drohend herüber.

Rechts ſah man eine gewaltige Königsburg ihre Zinnen in die Wolken erheben, von deren höchſter das Panier des heiligen Georg, ſeinen gewaltigen Wimpel majeſtätiſch über die Thürme und Kaſtelle hinwallen ließ.

Einen Augenblick ſtanden die Lords, das herrliche Enſemble mit ihren Lorgnons fixirend, und dann fielen ihre kecken Blicke auf die Anweſenden — nußbraune Braminen und leichte Peones, bronzirte Britten und rabenſchwarze Malayen, leichtgekleidete Sepoys und girrende Parſies, die hie und da unter künſtlichen Laubendächern ſaßen; aber im Ganzen ging das Feſt ſeinem Ende zu, alle waren mehr oder weniger müde und überſättigt. Die Ankunft der Lords brachte neues Leben in die Säle. Im wirren Sinnentaumel des Champagnerrauſches ſchienen ſich die Herrlichkeiten wirklich in dem erſchlafften und erſchlaffenden Oſtindien zu wähnen.

„Pah, was jetzt?“ fragten mehrere.

„Einen Palanquin, um nach Hauſe getragen zu werden. Ich fühle meine Leber bereits ſchwellen,“ gähnte Lord Ormond.

„Müſſen zuvor etwas thun, das die Leute verdrießt.“

„Etwas, das die Leute verdrießt,“ riefen die Right Honourables.

„Alle Teufel!“ ſchrie der Marquis de Mono.

„Was gibt es?"

„Eine Entdeckung — der alte Earl Wellbarn mit ſeiner Ehehälfte — vino somnoque sepulti."

„Mylords! Mylords! Wollen den alten Earl zum Nizzam machen, zum Nizzam machen,"[1] lachten alle.

Hinter einem der Mangrovebäume ſaß der ſehr ehrenwerthe Earl Wellbarn in all der trägen Behaglichkeit eines Gaſtes, der, überzeugt, ſeinem Wirthe eine beſondere Ehre durch ſeine hochgräfliche Gegenwart zu erweiſen, ſich herabläßt recht comfortable zu ſeyn. Der edle Lord war umgeben von mehreren Dienern in reicher Livree, die ihn ſanft unter den Armen hielten, während er ſich einem leichten Schlummer überließ, der nur zuweilen in ein lautes Schnarchen überging. Ihm zur Seite ſaß die edle Gräfin in liebenswerther Eintracht nickend, und zuweilen die Augen öffnend, und einen huldreichen Blick auf die Geſellſchaft werfend.

Morton und Lord Flirtdown hielten vor der Gruppe.

„Aber ſage mir nur," ſprach der erſtere, „iſt das die neueſte Fashion?"

„Pah, das alte Ledergeſicht, der Nabob, hat bald

---

[1] Dieſer Fürſt ſteht bekanntlich unter dem Schutze der oſtindiſchen Compagnie.

Aſien ausgeplündert, und will nun mit aller Gewalt in faſhionable Zirkel, und — glaube er reüſſirt zuletzt. Er ſpielt hoch, und der Herzog ſelbſt ſoll öfters kommen. Sollte mich nicht wundern, wenn er hier wäre."

„Pshaw!" ſchrie der Marquis Mono. „Es gilt hundert Pfunde, ich will den alten Earl Wellbarn zum Nizzam machen."

„Zum Nizzam machen," ſchrie ein Dutzend nach.

„Wollen ſehen, wie Mono den alten Wellbarn zum Nizzam macht," lallte Lord Flirtdown, indem er ſich mit Morton in eine Ottomane gegenüber dem alten Earl warf, und die von den Dienern präſentirten Gläſer ergriff.

„Trink Bruder, trink auf die Geſundheit des alten Nizzam!"

„Pah, ich glaube, er iſt ein alter Heide."

„Aber ſein Madeira iſt chriſtlich — hat die Fahrt dreimal nach Oſtindien gemacht."

Morton brach in ein lautes Gelächter aus.

„Was lachſt du ſo toll?"

Die Augen Mortons waren auf den alten Earl gerichtet und ſeine fette Counteß.

„Bei meiner Seele, der alte Wellbarn iſt voll und die alte Counteß nicht leer."

„Wovon? Waſſer oder Wein?“

„Glaube beiden.“ Und wieder lachte er wie toll.

„Zum T—l mit dem Roßgewicher. Kannſt du nicht anſtändig kichern?“

„So wie ein halb Lungenſüchtiger. Geh' zum T—l!“

„Pah! ſchau' den alten Georg und ſeine fette Marchioneß.“

„Du ſiehſt doppelt. Es iſt der Earl Wellbarn und ſeine Counteß.“

„So ſieh' doch nur, ſieh'!“

Und der Lord hob das Lorgnon, ſank aber über der Anſtrengung, es zu den Augen zu bringen, Morton in die Arme.

„Morton, wo biſt du? Du biſt in Virginien. Schau', Virginia Water. Dort der See, die Fregatte. Windſor, wie ſchön es herüberblinkt —“

Mortons Augen waren in Verzückung auf den Plafond gerichtet.

„Es iſt wunderbar, lieber Flirtdown, aber die ganze Welt taumelt und ſchwirrt mir vor den Augen herum; mein ganzes Leben, die Vergangenheit, Zukunft, alles, alles ſteht vor mir, tanzt vor mir — ein wahrer Hexentanz.“

„Glaube es gerne, wenn man ſo angeſtochen iſt.“

„Du glaubſt mich über Bord. Sage das nicht noch einmal. Verſichere dich aber, ein wahres Guckkaſtenſpiel, in dem die wunderbarſten Geſtalten zum Vorſchein kommen.“

„Sieh' nur den Lord Wellbarn und Lady Well— ah!“ lallte Flirtdown.

„Iſt es aber nicht ſkandalös, daß wir in einem fremden Hauſe —?“

„Pah! wenn wir ihm alle Fenſter einſchlügen, und ſeiner Dame alle Bouteillen an den Kopf würfen — würden es für eine neue Fashion halten. Sieh' da, Yankees! — Das geſchieht dir zu Ehren, Morton. Wollen ihren Spaß mit dir treiben.“

Und wirklich kamen hinter den Hecken und Gebüſchen hervorgeſprungen und getorkelt ſonderbare Geſtalten. Halb Jäger, halb Seemänner, hatten ſie Theerhüte und Matroſenbeinkleider; aber über dieſe ſogenannte Hunting shirts,[1] darüber Jagd- und Patrontaſchen mit Pulverhörnern und langröhrigen Stutzern. Sie ſangen den Yankeedoodle, aber ſo mißtönig, daß die wenigen noch anweſenden Damen ſich die Ohren zuhielten und aus dem Saale liefen.

---

[1] Hunting shirt — Jagdhemde — Blouse.

„Bei meiner Seele! nicht übel,“ krächzte Lord Ormond, als das gräuliche Gekreiſch aufgehört hatte. „Let's have more of that precious yankee-song.“[1]

Der alte Earl rieb ſich die Augen und wachte aus ſeinem Schlummer auf.

„Wo ſind wir, mein Theurer?“ ſtöhnte die Dame.

„Welch' ein erſchreckliches Getöſe!“ jammerte der Lord.

„Guten Abend, Hoheit!“ ſprach einer der Yankees.

„Hoheit!“ wiederholte der alte Earl. „Was ſoll das bedeuten?“

Und es traten die in Yankees traveſtirten Lords vor. „Wollen Eurer Herrlichkeit einen kleinen Bargain mit uns machen? juſt einen kleinen Reſt von unſerm Cargo.“

„Ich hoffe Gentlemen,“ ſchrie der entrüſtete Earl, „man treibt nicht freventlichen Spott mit einem Peer der drei Reiche?“

„Heilloſer Yankee!“ wie kannſt du es wagen, dein ſchmuziges Krämergeſicht vor der erhabenen Perſon Seiner

---

[1] Laßt uns mehr von dieſem prezioſen Geſang hören.

Herrlichkeit zu zeigen?" ſchrie Lord Heyton in komiſcher Wuth.

„Braucht Ihr einen Cockſon, einen Boatswain für dieſe Eure Fregatte?" rief der quasi Yankee.

Der Lord ſah den Fragenden wie träumend an.

„Ich verſtehe ſeine Sprache nicht; ſie klingt engliſch, aber ſo gedehnt."

„Sehr gedehnt," bemerkte Lord Heyton. „Es iſt der Yankeedialekt."

„Barbariſch," fiel die alte Counteß ein.

„Braucht Ihr eine kräftige Hand, die Euch ein Yawl rudert? Hört Ihr, habt Ihr nie in Whitehall eins abſtoßen geſehen?"

„Whitehall?" wiederholte der Earl brummend. „Was ſpricht der Junge von Whitehall? eine gefährliche, eine ſehr gefährliche Sprache."

„Was meinſt du mit deinem Whitehall?" fragte Lord Heyton.

„Wißt nicht, was Whitehall iſt — wißt das nicht?" ſchrie der quasi Yankee. „Habt ihr je ſo etwas in euerm Leben gehört? Wiſſen nicht, was Whitehall iſt. Ah, da wißt ihr auch nicht, was die Batterie und Caſtlegarden iſt. Whitehall iſt, wo England die Zeche bezahlt hat. Wollt ihr eine Luſtfahrt von Whitehall nach Hobokem anſtellen? die ganze ſchöne Newyorker-Welt ſollt ihr ſehen.“

Der Earl ſchüttelte ungeduldig das Haupt.

„Euer Herrlichkeit,“ ſprach Lord Heyton mit ſehr ernſthafter Miene, „ich halte es für meine Pflicht und Schuldigkeit, Ihnen zu ſagen, daß der Mann, den Sie vor ſich ſehen, und der auf eine ſo unbegreifliche Weiſe bis vor Ihre Herrlichkeit gedrungen iſt, dem Volke angehört, das halsſtarrig und zänkiſch, weder vor Gott, noch ſeinem Geſalbeten, noch irgend jemand Reſpekt hat, ſehr verſtockten Herzens iſt, kurz Yankees, die wir nur dadurch beſchwichtigen konnten, daß wir ihnen unſern weſtindiſchen Handel überließen.“

„Nicht unter unſerer Adminiſtration. Ah, Huskiſſon, haben Sie geleſen, was er ſagt?“

„Yankees,“ fuhr der Lord fort, „die der Herrſchaft des höchſtſeligen Vaters Sr. gegenwärtig regierenden Majeſtät Georg des III. zu ſpotten ſich erkühnt, und das ganze Land, welches einſt ihrem beglückenden Zepter unterworfen geweſen, nun auf eigene Rechnung verwalten; daher Ihre Herrlichkeit ſo ſchonend mit ihnen umgehen muß, als nur immer möglich, maßen ſie ſtark von Knochen, und noch ſtärkere Zungenhelden ſind.“

„Morton, hörſt du die Complimente?“ lachte Lord Ormond.

Morton ſtierte auf den Plafond.

„Alſo einer der Yankees,“ verſetzte der Earl gähnend, „derſelben Yankees, die Schweinefleiſch dem Roaſtbeef vorziehen, und mit dem Meſſer, ſtatt mit der Gabel eſſen, und mit der Gabel die Zähne ausſtochern, ſtatt ihre Zahnſtocher von Miſter Leeds, dem patentirten Zahnſtocherfabrikanten, zu nehmen; die Tabak kauen und auf die Teppiche ſpucken.“

„Aber bei dem allem ein ſeltſames Geſchlecht launiger Hunde ſind,“ verſicherte Lord Ormond.

„Ihre Herrlichkeit,“ wandte er ſich an die Lady, „erinnern ſich, wie unvergleichlich unſer Mathews ſie in ſeinem All's well in Natchitoches[1] parodirte; wenn es nun Euer Herrlichkeit gefällig wäre, ſo könnten wir jetzt eine ſehr vergnügte Stunde genießen, und uns bei dieſer Gelegenheit überzeugen, in wiefern Mathews wahr oder outré darſtellt.“

„Laſſen Sie den Yankee näher treten, mein Theurer!“ liſpelte die Dame dem Earl zu.

„Habe juſt noch ein paar Artikel von meinem

---

1) Alles ſteht wohl in Natchitoches; die bekannte Poſſe.

Cargo übrig," lachte der quasi Yankee. „Wollt ihr kauſen?"

„Morton, Morton! Yankee-Waaren," lachten alle; „Morton, wollen Sie nicht kauſen?"

Und der quasi Yankee holte zwei Schnüre Zwiebeln unter ſeiner Blouſe hervor; ein zweiter brachte einen Schinken zum Vorſchein; ein dritter einen Sack mit Mehl gefüllt.

Ein brüllendes Gelächter erhob ſich im Saale.

„Alſo Yankee-Schinken?" fragte der Earl.

„Echte virginiſche Schinken, Mann!" verſicherte der Yankee, „beſonders berühmt."

„Wollen einen zur Probe verſuchen; John, nehmt dieſen Schinken, und es iſt unſer ausdrückliche Befehl, daß er morgen auf unſerer Tafel ſervirt werde."

„Eure Herrlichkeit dürften dabei einige Schwierigkeiten haben," bemerkte Lord Ormond.

„Werdet verdammt zu beißen haben," meinte der Yankee.

„Maßen er mehr Kunſt als Natur beſitzt," lachte Ordmond — „kurz, eine Yankee-Waare iſt."

„Wie ſo?" fragte der verblüffte Earl.

„Maßen dieſer Schinken bloß mit einer geräucherten

Schweinshaut überzogen, und übrigens von echtem Wallnußholze iſt."

„Mein Gott, der Mann ſollte vor Sir Richard gebracht werden," verſicherte die Counteß.

„Dank Eurer Herrlichkeit," lachte der Yankee, während er das empfangene Goldſtück ſorgfältig auf dem Tiſch probirte. „Dank Euch für den guten Bargain; by Jingo! will Euch dafür eine herrliche story [1] von der Seeſchlange zum Beßten geben."

„Pah!" ſchrie Morton, „wie die Wahnſinnigen in geckenhafter Narrheit ihre Steckenpferdchen für Araber halten! Bei meiner Seele, ihr ſpielt mit dem Feuer, bis ihr euch verbrennt."

„Was iſts, was giebts, was fehlt Ihnen, Morton?" riefen mehrere Lords laut lachend.

„Mir iſt zu Muthe, als wollten euere adelichen Manſionen über euern Häuptern zuſammenſtürzen; ich muß reden."

Und mit dieſen Worten ſprang er mitten in den Kreis der tollen Lords, zum Entſetzen des alten Earls.

„Morton will uns einen reellen Yankee zum Beßten geben," ſchrien die Einen herumtaumelnd.

---

[1] Geſchichte, Mährchen, Erzählung.

„Morton, Sie müſſen uns einen Yankee zum Beſten geben,“ ſtammelten die Andern.

„Seyd ein verdammt braver Junge, Morton! wollt uns eine Yankeestory zum Beſten geben, etwas von der Seeſchlange.“

„Nur einen Geſang.“

Morton ſah ſie einen Augenblick mit leuchtenden Augen an und ſprach dann: „Will euch einen Geſang, und eine story zum Beſten geben.“

Die Satyre auf ſeine Landsleute hatte einen Zug ſchneidenden Hohnes um die Lippen des Jünglings gelegt; es war etwas Wild-originelles über ihn gekommen, etwas Bizarr-geiſtreiches ſprach ſich in ſeinen Bewegungen aus. Die Champagnerdünſte waren auf einmal dem luciden Intervalle gewichen, der ſeinem ganzen Weſen etwas Eigenthümliches verlieh, das noch außerordentlich gehoben wurde, als er nun ausholte, und aus voller Bruſt den Yankee doodle ſang. Und während die langen Cadenzen heraufſtiegen aus tiefer Bruſt, und die wilden Töne lang und langſam wie Orgeltöne hinſchwellten, durch die prachtvollen weiten Säle — kam ein unbeſchreibliches Etwas über den Jüngling; die Begeiſterung eines Sehers funkelte aus ſeinen Augen; dabei ſchwenkte ſeine elaſtiſche Geſtalt mit ſo wunderbarer Schnelligkeit, und ſeine Hände hoben ſich und fielen mit einer ſo ſeltſam ungelenken Grazie, daß die ſämmtlichen Lords in athemloſem Staunen dem ſonderbaren Schauſpiele zuſahen. Ein einſtimmiges Bravo! Give it a second time[1]! erſchallte. Morton hatte ſich unterdeſſen in eine Ottomane geworfen, und mit der Hand Stille winkend, begann er:

„Wohl, ſo will ich euch denn eine story zum Beſten geben.“

---

[1] Geben Sie es ein zweites Mal.

VI.

Die Zauberphiole.

„Ihr habt gehört," begann er mit leuchtenden Augen, „von der großen Stadt, die auf der andern Seite des Waſſers, Oſt Südoſt, glaube ich, liegt."

„Bagdad oder Damaskus?" fragte der Earl.

„Weiß nicht genau; in meinem Buche heißt es bloß Oſt Südoſt. Wollen annehmen, Damaskus oder Bagdad; denn die Geſchichte ſpricht von Veziers und Emirs, und Bonzen und Braminen. — Wohl, die Stadt iſt ſo groß, und größer als Nantucket und Newyork obendrein. Wenn ihr da geweſen ſeyd, ſo werdet ihr wiſſen, daß daſelbſt ein großes, weites Haus iſt, mit Flügeln ſo lange wie die eines Raubvogels. Sollen gewachſen ſeyn, dieſe langen Flügel, die man Hayfiſch- oder Tigerſchweife nennen könnte, unter den Enkeln und Urenkeln eines Nizzam, der gar kurzweilig mit ſchönen Dirnen zu thun gewußt hat. Dieſes große Haus hat euch Vorhöfe und Gärten, und Kioske und Statuen, und auf der einen Seite einen Fluß, der nicht ganz ſo breit wie unſer Connecticut bei Hartford iſt, aber deſto ſchmutziger; habt eine pittoreske Anſicht auf Waſchweiber, Badhäuſer und Kohlſchiffe. Sieht im Ganzen genommen aus, pflegte mein Onkel ſelig zu ſagen, wie Fleetditch[1], ehe er unter der Erde vergraben wurde."

„Was ſpricht er," fragte der Earl ſeinen Nachbar, Lord Ormond. „Ich verſtehe ihn und ſeinen Jargon nicht."

„Auch ich nicht ganz," verſicherte Lord Ormond; „weiß mich jedoch zu erinnern, von einem Fleetditch gehört zu haben, der vor nicht ſehr vielen Jahren unſern einem Stadtviertel, Holborn genannt, ſtagnirte. Soll ein ſehr gemeines Quartier ſeyn, dieſes Holborn. Hört, Bruder Yankee!“ wandte er ſich an Morton, Seine Herrlichkeit wünſchen, daß Ihr fortfahrt in Eurer Erzählung, aber Euch klar und deutlich ausdrücket.“

---

[1] Die Antwort, die Lord Cheſterfield Voltairen gab, iſt bekannt. Von dieſem ſchmutzigen Fleetditch, über dem Holborn ſich hinzieht, iſt heut zu Tage nichts mehr zu ſehen.

„Kann einer ſich klarer und deutlicher ausdrücken, als wenn er von ſeinem eigenen, und dem Lande ſeiner Väter redet. Warum ſeyd Ihr ſo unwiſſend, und beſchränkt, und blind, daß Ihr nicht einmal wißt, wo der Fleetditch unter Holborn begraben liegt? Nach was kann einer meſſen, als nach ſeinem eigenen Maße?“

„Er ſcheint ein Schneider ſeines Handwerkes zu ſeyn, denn er ſpricht vom Maß,“ bemerkte der Lord.

„Sind alle Schuſter, und Schneider, und Krämer, und Töpfer,“ kicherte der Marquis Mono.

„Nur mit dem Unterſchiede,“ verbeſſerte ihn Morton trocken, „daß bei uns aus Schuſtern und Schneidern quasi Gentlemen werden, bei Euch jedoch Herzoge und ihre Kinder Marquiſe.

Ha! lachte es auf allen Seiten.

„Miſter Morton!“ ſprach der Marquis drohend.

„Marquis Mono!“ Morton.

„Ha!“ ſchrie der Erſtere.

„Pah!“ erwiederte der Zweite. „Das alte Haus, von dem ich ſo eben ſagte,“ fuhr er in ruhigem Tone fort, „war bewohnt von einem alten knochig-hagern Herrn, mit hängender Unterlippe, der zugleich ein gewaltiger Jäger war. Hatte aber auch Diener, jung und alt, groß und klein, und ſeine Familie hatte deren gleichfalls, und Trabanten, und Muftis, und Bonzen, und Braminen aller Art; aber verſchieden von den unſrigen; hatten geſchorne Häupter wie Samſon, als er mit Delila angebunden, und gallſüchtige Geſichter, waren Halbmänner, die weder eigene Felder noch Weiber hatten, es vorziehend, die Zehnten von denen anderer Leute zu nehmen. Auch Veziers hatte der Alte und vieles Volk, das da aß und trank, und mit dem alten Herrn Karten ſpielte, und beſonders mit einer Charte ſpielte, die ſie ſo hin und her riſſen, daß ſie bereits zwei Löcher bekommen hatte, man auch wohl ſehen konnte, ſie werde bald ganz und gar zerriſſen werden. War ein verzweifelt ſeltſames Spiel, dieſes Chartenſpiel; könnt mirs auf mein Wort glauben.“

„Was war es denn eigentlich für eine Charte?“

„Eine wunderbare Charte, die von einem alten, aber ſehr geſcheidten Herrn verfertigt worden war, theils zur eigenen Kurzweil, theils zur Beſchäftigung ſeiner Leute; doch, Ihr werdet noch mehr von dieſer Charte hören. War wie geſagt, ein ſehr geſcheidter alter Herr, der da wußte, daß dieſe ſeine Leute wetterwendiſch, unruhig, immer etwas zum Steckenpferde haben müſſen; und wenn ſie. es nicht haben, ſich raufen mit ihren Nachbarn. Da er nun als ein alter friedfertiger Mann ſich nicht mehr auf's Raufen einlaſſen wollte noch konnte, dachte er, ſeine Leute auf dieſe harmloſe Weiſe mit dem Chartenſpiele zu beſchäftigen."

„Das war recht," meinte die Comteß.

„Nicht alle meinten ſo; denn bekanntlich iſt dieſes Chartenſpiel ſehr anſteckend, ſo zwar, daß kaum ein Beiſpiel exiſtirt, wo es nicht zur Leidenſchaft geworden wäre."

„Aber Beſchäftigung mußten dieſe Leute haben, und auf alle Fälle war dieſe beſſer, als das ſtete Raufen und Todtſchlagen unter dem vormaligen Beſitzer des großen Hauſes. Dieſes große Haus nun hatte der alte Herr erhalten mit noch vielen andern Häuſern und Landhäuſern, und vielen Trabanten und Söiden; ja das ganze Land und alles Volk, das darin wohnt, von ſeinen Freunden als Eigenthum, wie ſeine Väter es vor ihm beſaßen; und obwohl ihm dieſe ſeine Freunde zu verſtehen gegeben, er ſolle alles ganz und gar als ſein

Eigenthum betrachten, und er brauche Niemanden Rechenſchaft zu geben, als Gott allein, was, by the by, ſo viel als gar keine Rechenſchaft iſt — ſo war er doch nicht dieſer Meinung, ſondern dachte hierin ganz anders, und zwar, weil er das Volk kannte, und im Grunde voll Mutterwitzes war, ein gar nicht unebener alter Herr, verſichere Euch, der, obwohl er ziemlich dick war, die Welt viel geſehen hatte, auch in Hartwell war, und gerne Trüffelpaſteten buck, die er auch ſelbſt verzehrte."

„Trüffelpaſteten!" rief der alte Earl, mit der Zunge ſchnalzend.

„Pfui, mein Theurer!" ſchmollte die Counteß, „Sie vergeſſen ſich."

„Alle die Herrlichkeiten, Häuſer und Ländereien," fuhr Morton unter dem ſchallenden Gelächter der Lords fort, „wurden dem alten Manne wieder zurückgeſtellt, von wegen einer Phiole, einer verwitterten alten Phiole, die ſchäbig genug ausſah, und roſtig, und vom Zahn der Zeit benagt, und auf welche Phiole ſeine Vorfahren ungemein ſtolz thaten, ſagend, daß in derſelben ein gewaltiger Zauber enthalten ſey; und ſeine Freunde und Gebrüder geſtanden überall und allenthalben dieſes auch öffentlich ein, daß ſie nämlich den alten Herrn in den

Beſitz der Schlöſſer und Häuſer und Landhäuſer, einzig und allein von wegen der alten Phiole geſetzt hätten, die einen myſteriöſen Zauber enthalte, und wegen welchem myſteriöſen Zauber ſie gehalten wären, ihn zu ſchützen in ſeinen Rechten, und zu erhalten in ſeiner Gewalt."

„Der alte dicke Herr war aber auch ein ſehr kluger Mann darin geweſen, daß er der Zauberphiole doch nicht ganz traute, weil ſie bereits bei einer frühern Gelegenheit zerbrochen, und darüber ſo viel Unheil entſtanden war, daß ſein Bruder ganz den Kopf darüber verlor."

„Hatte alſo einen ſchwachen Kopf?" bemerkte der Carl."

„So ziemlich, wie alle, die ſich auf überirdiſche oder Zauberhülfe verlaſſen; deßhalb ließ es ſich ſein jüngerer Bruder, der Trüffelpaſtetenliebhaber auch geſagt ſeyn, und traute ſeinen fünf Sinnen mehr als der Zauberphiole, und hatte er in dieſem Vertrauen mit den Aufſehern ſeiner Leute und des ganzen Volkes auch einen Vertrag abgeſchloſſen, nicht eigentlich einen Vertrag — das hätten ſeine Freunde nicht zugelaſſen, aber ſo einen quaſi Vertrag, den er auf Pergament ſchrieb, und dieſes Charte nannte."

„Seltſam!" gähnte die Counteß.

„Hatte ein Pergament ausgeſtellt," fuhr der Erzähler fort, „in welchem geſchrieben ſtand, daß es dem Volke freigeſtellt ſeyn ſolle, vierhundert und fünfzig oder gar ſechzig Seckelmeiſter ſich zu wählen, die eine Art Kontrolleurs ſeines Haushaltes ſeyn ſollten."

„Vierhundert und ſechzig Kontrolleurs!" ſtammelte der alte Carl. „Ihr meint vielleicht Repräſentanten?"

„Waren es nicht ſo ganz," meinte der Erzähler, „denn ſie hatten nicht viel zu repräſentiren; waren ſo ziemlich Seckelmeiſter, und wieder nicht ganz Seckelmeiſter, ſo ein Mittelding von allerlei; ſo wie das Volk nicht ganz dem Alten angehörte, obwohl es nichts weniger als ſein eigener Herr war. Wie geſagt, die Freunde und Gebrüder hatten gemeint, er ſolle dasſelbe ganz ſo als ſein unbeſtrittenes Eigenthum betrachten, wie ſie es mit ihren Leuten thäten; aber ſie hatten vergeſſen, daß dieſe ihre Leute wenigſtens um hundert Procente dümmer waren. Und ſo folgte er denn ſeinem eigenen Kopfe, und dem Rathe eines gewiſſen John Bulls — eines wahren Querkopfes, der aber wieder zu Zeiten ganz geſunde Einfälle hatte, und der ihm ſagte, er ſolle ſeine Wirthſchaft ganz auf dem Fuße einrichten, auf dem er ſelbſt lebe, und es ſey dieß ein ſehr angenehmer Fuß.

Iſt aber, die Wahrheit zu geſtehen, dieſer Fuß derſelbe, auf dem der Nizzam in Oſtindien lebt, oder auch der Dechant in Windſor: ſoll zwar ein nach der neueſten Faſhion eingerichteter Fuß ſeyn, ſagt John Bull, hat aber vergeſſen der John Bull, daß Seine Heiligkeit der Dalai Lama, und die Nachfolger des Harun al Raſchid gerade auf demſelben Fuß lebe. Iſt übrigens ein gar nicht übler Fuß, bei dem es ſich bequem und ohne Sorgen lebt, wo man dick und fett wird, und wo auch das Volk gedeiht, wenn es dabei nämlich nicht verhungert; in welchem Falle es jedoch gewöhnlich noch Maſchinen und Heuſchober anzündet, während die Seckelmeiſter fein Geld einnehmen und ſich herumbalgen."

„Verdammter Yankee!" brummte es aus den Ecken des Saales.

„Und ſie gaben dem Alten ſo viel Geld als er brauchte?" fragte die Counteß.

„So viel als er brauchte, und mehr als er brauchte. Vertheilte aber ein bedeutendes Quantum wieder unter ſie, ſo daß er mit ihrer Hülſe dem armen Volke die Haut nach Herzensluſt abziehn konnte. Mußte ſo von Brod und Waſſer leben das arme Volk, was dann wieder zur Folge hatte, daß es nicht arbeiten mochte, ſo wie es denn überhaupt langſam zur Arbeit, aber außerordentlich ſchnell zum Raufen iſt, was der alte Herr verhindern wollte; weßhalb er ſich gar nicht beeilte, den Kitzel ſeiner Leute noch mehr durch Trüffelpaſteten zu vermehren, es vorziehend, dieſe ſelbſt zu verzehren. War in jeder Hinſicht ein einſichtsvoller, kluger Herr, der noch lebte, wäre er nicht an dieſer heilloſen Trüffelpaſtete geſtorben."

„So ſtarb er?" fragte die Counteß mit weinerlicher Stimme.

„Starb ſich mauſetodt, und nach ihm kam ſein oberwähnter langer, hagerer Bruder an's Ruder — ein tüchtiger Jäger vor den Herren, der aber das Seckelmeiſterweſen gar nicht leiden mochte."

„War übrigens im Anfang große Freude im Lande; denn neue Beſen kehren gut; war auch ein artiger Mann, dem ſeine Uniform gar nicht übel ſtand, hatte auch einſt ſeinen Trabanten, als ſie ſich grob gegen die Leute anließen, befohlen, höflich zu ſeyn; erlaubte ihnen auch wieder Suppe zu eſſen, was denn verurſachte, daß ſie auch Fleiſch haben wollten. Kam ihn aber theuer zu ſtehen."

„Was — wie — Suppe und Fleiſch kam ihn theuer zu ſtehen?"

„Ja," fuhr Morton bedeutſam fort. „Waren nicht an Roaſtbeef gewöhnt, wie John Bull, und hatten ſich bisher immer mit Waſſerſuppe begnügen müſſen, aber ſobald ſie Suppe, verſteht ihr geiſtige Suppe, hatten, wollten ſie, wie geſagt, auch Fleiſch haben, anfangs bloß ein Stück, beiläufig ſo groß wie eine Roßzehe, aber bei dieſen Leuten heißt es, l'appétit vient en mangeant, das will ſagen, wenn man ihnen den Finger reicht, ſo wollen ſie die ganze Hand; was denn überall mehr oder weniger der Fall iſt."

„Wie gemein!" gähnte der Marquis Mono.

„Sehr gemein," ſprach Morton, ohne den Lord eines Blickes zu würdigen; „wird noch gemeiner, oder vielmehr allgemeiner werden. Ging einige Zeit recht gut; die Seckelmeiſter gaben dem alten, hagern, ſtattlichen Herrn Gold, ſo daß er in Hülle und Fülle lebte, und ſeine Muftis und Bonzen und Braminen gleichfalls; aber es iſt ſchwer Bonzen und Braminen zu ſättigen, weil ſie nie genug haben. Und wie es nun zu gehen pflegt, daß der Sack des Bettlers nimmer voll wird, weil er nämlich ſtatt eines Loches, deren zwei hat, eines oben und das andere unten — ſo hatten dieſe Muftis und Bonzen nimmer genug, und wollten immerdar mehr, und ſagten, ſie wollen nicht die Narren ſeyn, umſonſt das Himmelreich aufzuſchließen. Denn ſeltſam! dieſe Leute glauben in allem Ernſte, ſie könnten das Himmelreich aufſchließen. Die andern aber lachten dieſer Schlüſſel, und ſagten, ſie wollten nicht hinein in das Himmelreich. Anders aber dachte der alte Herr, der ſie zwingen wollte hineinzugehen, glaubend, daß er da wieder Haus und Hof, und Trabanten und Diener finden würde. Darüber nun ſetzte es einen gewaltigen Lärm. Viele ſchrien, man wolle den Kontrakt brechen, und ſtatt der Seckelmeiſter Muftis zu Kontrolleurs einſetzen; worüber dann dieſe erſtern gewaltig rappelköpfiſch wurden."

„Was für ſeltſame Leute!" bemerkte der Earl.

„Ja wohl ſeltſame Leute!" bekräftigte, laut lachend, Morton. „Ein ewig unruhiges Weſpenneſt; können nimmer ſtille ſitzen; wurden aber auch, die Wahrheit zu geſtehen, ganz abſcheulich bei der Naſe herumgezogen von ihren Muftis, die an allen Orten und Enden zu ſehen, auf allen Straßen zu hören waren, und ihnen die Erde zur Hölle machten."

„Hatte aber, der alte Mann, unter ſeinen Dienern einen Flachkopf, der keiner der fetteſten war. Nun ſollen zwar die magern Vezire in der Regel nicht gerade auf den Kopf gefallen ſeyn; aber keine Regel ohne Ausnahme, und dieſer war wirklich auf den Kopf gefallen, und zwar ſo ſehr, daß ihm darüber alle Haare grau und weiß geworden. Glaubte in der Einfalt ſeines Herzens feſt auf die Zaubergewalt der Phiole, ſo feſt, daß er darüber ganz vergaß, wie ſie ſchon einmal zerbrochen, und nur durch die Beihülfe der Freunde des ſeligen Herrn wieder nothdürftig zuſammengeflickt worden, und ihm bei dieſer traurigen Veranlaſſung die ſchwarzen Haare grau geworden. Bei dieſer Zuſammenflickung war ein anderer langer hagerer Mann, den John Bull näher kennt, ganz beſonders geſchäftig geweſen, für welche Geſchäftigkeit er auch Geld und Gut in Menge bekam, und Silber- und Porzellan-Services; von Einigen, weil er ihre beſchädigte Zauberphiole ausbeſſern geholfen; von den Andern, weil er die Ihrigen auf die kunſtvollſte Weiſe zu beſchneiden verſtanden, ohne daß ſie deßhalb ihre magiſche Kraft eingebüßt hätte."

„Der alte Herr that nun ein für allemal nichts ohne dieſen Vezier, bei dem der Flachkopf in großen Gnaden ſtand, und ſchrieb ihm jeden Vorfall, und fragte ihn um Rath, was denn ſeinen Seckelmeiſtern gar nicht lieb war, da ſie wußten, daß er ſie nicht viel höher halte als Hunde. Waren auch immer wie Hunde und Katzen die Leute dieſes Vezirs und des alten Herrn, obwohl ihr Land durch einen bloßen Meeresarm von einander getrennt war, und lachte der Vezier von ganzem Herzen und ſchlug Schnippchen, und mit ihm alle die Seinigen, daß ſie den Seckelmeiſtern einmal einen tüchtigen Poſſen geſpielt, und ihnen einen Stein in den Garten geworfen, den ſie alle Tage ihres Lebens nicht herausbringen würden. Dieſer Stein war aber der Flachkopf, und ein wahrer Stein des Anſtoßes war er und ſeine ganze Sippſchaft für die Seckelmeiſter und das ganze Land, über das er auf den Rath des Veziers ſofort als Oberaufſeher der Wirthſchaft geſetzt wurde."

„Und weiter?" fragte der Earl geſpannt.

„Der Flachkopf wurde Oberaufſeher. Er war es kaum geworden, ſo ſagte er dem alten Manne geradezu ins Geſicht, wie es ſich für einen ſo großen Herrn, wie er wäre, gar nicht wohl ſchicke, ſich von vierhundert und ſechzig Seckelmeiſtern die Ohren voll ſchreien zu laſſen, und einen Vertrag zu haben mit Leuten, die, verglichen mit ihm, nicht viel beſſer als das liebe Vieh wären — zu mäckeln des elenden Geldes wegen, das ihm von Allahs und Rechts wegen gebühre, ihm, der durch die Gnade des Propheten regiere, und die Phiole beſäße, und daß er ſeinen Haushalt ohne die Seckelmeiſter führen müſſe; und wenn er ſie ja haben wolle, ſo möge er ſie beſſer ſelbſt wählen, nicht aber ſie von andern wählen laſſen."

„So ſollte ich auch meinen," verſetzte der Earl.

„Finde es ganz natürlich,“ lachte **Morton**; „iſt Geiſtesverwandtſchaft — der alte Herr dachte dasſelbe, hatte auch deßhalb den Flachkopf zum Oberaufſeher genommen — der auch wirklich ſogleich Anſtalten traf, die Seckelmeiſter ſelbſt zu ernennen.“

„Wohl gethan!“ rief der Carl.

„Nicht ſo ganz; denn obwohl der Alte viele dieſer Seckelmeiſter auf ſeiner Seite hatte, ſo hatte er ſie doch nicht alle, und die Leute gaben keine twopence um ſeine Seckelmeiſter; ja ſie erklärten ihm ſo höflich-trocken als möglich, ſie würden ihm nur dann Geld zur Beſtreitung ſeiner Wirthſchaft geben, wenn die Contos von ihren gewählten Seckelmeiſtern unterſchrieben wären.“

„So höre doch ums Himmels willen auf mit Deinen Seckelmeiſtern,“ rief Lord Flirtdown von einem gegenüberſtehenden Fauteuil herüber.

„Laßt ihn!“ ſchrien andere; „er erzählt gar nicht übel — ſchnurriger Kerl.“

„Truly a longwinded Yankee [1]!“ lallte ein Dritter.

Es war eine ſeltſame Gruppe, die ſich um den erzählenden Morton herum gelagert hatte. In der Tiefe ſaß der Earl mit ſeiner Counteß, nun die Augen weit aufſtierend, wieder ſchließend, um ſie herum Lords und Gentlemen, ſitzend, ſtehend, lehnend, mit geöffneten Augen, ſchnarchend, den Amerikaner mit jener Leerheit von Ausdruck anſtarrend, die der letzten Phaſe des Rauſches ſo eigenthümlich iſt. Alle ſchienen wie gebannt in den Kreis.

---

[1] Ein langgewundener, langweiliger Yankee.

„Und die Seckelmeiſter," fuhr er fort, „begannen den Mund voller zu nehmen, und ihm ziemlich trocken verſtehen zu geben, wie er den von ſeinem Bruder gemachten Vertrag nicht brechen, und ſich nicht in Dinge miſchen ſoll, die ihn nichts angingen; er ſollte abſolut kein Geld mehr haben, wenn er ſich in anderer Leute Geſchäfte miſchen würde.

„Seltſam!" rief der Earl.

„Immerhin möchte die Takelage zuſammengehalten haben; aber wie geſagt, es waren unter dieſen vierhundert fünfzig oder ſechzig Seckelmeiſtern ſehr viele, und dieß heilloſe Schreier, die darauf drangen, daß man abſolut nichts geben ſolle, falls der alte Herr nicht den Flachkopf aus dem Haushalte entferne, und bei dem Buchſtaben des Vertrages ſtehen bleibe. Dieſer Vertrag nun war, wie Ihr gehört habt, vom ſeligen Herrn Trüffelpaſtetenliebhaber abgeſchloſſen, und bei Allah beſchworen worden."

„Wohl, als die Vierhundert ſich ſo herumzankten, und für und wider den Vertrag und den Oberaufſeher ſtritten, kamen ſie endlich darin überein, mit dem alten Herrn ſelbſt zu reden, und ihm ernſtliche Vorſtellungen zu machen. Sagten ihm auch, daß es übel gethan ſey, dem Elephanten einen Führer zu geben, den er nicht leiden möge, und daß darüber ein Unglück entſtehen könne, nicht nur für den Führer, ſondern auch für den Herrn und alle Welt. So gaben ſie dem alten Herrn zu verſtehen. War aber dieſer alte Herr ein eigenſinnig ſchwacher Mann, der von dem, was in der lieben Gotteswelt vorging, gerade ſo viel wußte, als was ihm ſeine Vezire, Emire, Bonzen und Braminen zu ſagen für gut befanden. Hatte auch wirklich die Schwachheit zu glauben, daß er, der von Allah eingeſetzt, nur zu wollen brauche, und der Elephant, das Volk, würde ſich geduldig von ſeinem Flachkopfe reiten und lenken laſſen. Als er nun hörte, daß die rappelköpfiſchen Seckelmeiſter draußen vor der Thüre waren, wollte er ſie anfangs gar nicht ſehen, ließ ſie aber zuletzt doch vor ſich, und ſagte ihnen im zierlichſten Fränkiſch, daß es ſeine Plaiſir wäre, zu thun, wie es ihm gefiele, und nicht wie es dem Elephanten geſiele, und ſie, die Seckelmeiſter, ſollten ſich dieſes wohl zu Gemüthe führen, und tanzen nach ſeiner Pfeife, und nicht nach der ihrigen. Und nachdem er ſo geſagt, verbeugte er ſich ganz artig, und ließ ſie ziehen des Weges, den ſie gekommen waren."

„Wohl gethan; denn wenn ich mich nicht irre, ſo liebt dieſes Volk übermäßig den Tanz," bemerkte der Carl.

„Liebt wohl den Tanz," erwiederte Morton, „aber nicht nach *fremder Pfeife*. Däuchte ihnen ſeltſam, daß ſie nach der Pfeife eines fremden Vezirs tanzen ſollten, der es nie gut mit ihnen gemeint, und nicht nach der ihrigen, die ſo gut pfiff als eine, und viel weniger koſtete."

„Halt!" rief der Carl, „war der alte Herr nicht was wir einen Sultan nennen?"

„So eine Art von Sultan allerdings."

„Und wenn er das war, warum ließ er nicht den ganzen Pack greifen und pfählen?"

„Und ſo würde er gethan haben, wenn er ſich getraut hätte; aber Ihr vergeßt, daß die Zauberphiole, durch die er es allein hätte thun können, gebrochen, und zum Theil ihre Kraft verloren hatte."

„Aber was hat denn dieſe Zauberphiole mit dem Pfählen zu ſchaffen?“ fragte die Counteß.

„Viel, ſehr viel, Mylady, wie Sie hören werden, wenn Sie nur noch eine kleine Weile Geduld haben wollen.“

„Der alte Herr war ſo bitterböſe, daß er wirklich damit umging, einigen der lauteſten Schreier den Mund zu ſtopfen; aber dieſe Schreier waren, wie geſagt, gerade die lauteſten Schreier, und großen Lärm durfte er auf keine Weiſe verurſachen. Wollte in der Stille die Geſchäfte abfertigen; einen Strick, oder eine Doſis, oder noch lieber ein kleines Zimmerchen, ſechs Schuh lang, ſechs breit, wohl mit Riegeln und Vorhängſchlöſſern verſehen, das wäre ihm das Liebſte geweſen. Ging aber nicht, würde noch immer zu vielen Lärm verurſacht haben. So ſandte er dann zu ſeinen Emiren und Veziren rings umher, und ließ ihnen ſagen, er wolle ſich künftighin ganz und allein auf ſeine Phiole verlaſſen; ſandte auch zu gleicher Zeit Boten an ſeine Freunde, die ihn in den Beſitz der vielen Höfe und Güter geſetzt hatten, um ſie zu fragen, ob ſie ihn auch im Beſitze derſelben ſchützen und erhalten wollten, falls es zu einem Donnerwetter kommen würde.“

„Sagten die meiſten ja. — Einige klatſchten laut vor Freude in die Hände, und riethen ihm auf alle Weiſe zu thun nach ſeiner Plaiſir; andere ſchüttelten die Köpfe. Und einer, der weit über die See gekommen, raunte ihm in die Ohren, er ſolle ja bei Leibe ſeinen Vertrag nicht brechen, der von ſeinen Freunden garantirt wäre, die Hauptſache wäre, daß er den Vertrag hielte, ſo müſſen ihn die Leute, ſie möchten wollen oder nicht, auch halten; die Phiole komme hier gar nicht in Anbetracht; auch möchte er ja den Oberaufſeher weggeben, es ſey kindiſch, einem Elephanten einen Führer, der ihm widerwärtig, aufzudringen, da es ihn bloß einen Rüſſelſchlag koſte, ſich desſelben und ſeines Herrn zu entledigen."

„Schüttelte aber der alte Herr vornehm den Kopf über dieſen Rath, und hielt den Zweifel an der Allmacht ſeiner Phiole beinahe für eine Beleidigung, und wurde er in dieſer Halsſtarrigkeit nicht wenig von ſeinen Bonzen und Braminen beſtärkt, die ihm, weiß der Himmel was von übernatürlicher Hülfe vorſchwatzten. Und ſchlug ihm auch der Flachkopf vor, ohne weiters einen neuen Vertrag aufzuſetzen, nach welchem er die Seckelmeiſter ſelbſt ernennen würde."

„Und der Alte?" fragte der Carl.

„That es wirklich, zerriß den alten Vertrag, und kündigte aller Welt an, daß er einen neuen gemacht habe, und gab zu verſtehen, es ſey ſo ſeine Plaiſir; und wenn es ihnen nicht recht wäre, ſo würde er es höchlich ungnädig nehmen. Und war darüber ein großes Frohlocken unter ſeinen Bonzen, und Muftis und Trabanten, die ſich nun den Himmel auf Erden verſprachen, wenn ſie nicht mehr von den Seckelmeiſtern kontrollirt würden."

„Als die rebelliſchen Seckelmeiſter, wie der alte Herr ſie nannte, hörten, daß der alte Vertrag gebrochen, und ein neuer aufgerichtet worden, bei dem ihre Herrlichkeit zu Ende ſeyn würde, ſchrien ſie gewaltig, und ließen ihre Leute rufen, die einen noch größern Lärm erhoben. Aber als es zur Hauptſache kam, ob man dem alten Manne ſeinen Willen laſſen ſollte, oder nicht, da ſteckten ſie die Köpfe zuſammen, und wußten nicht, was zu thun; denn ſie dachten an die Phiole."

„Aber was hat es denn eigentlich mit dieſer Phiole für eine Bewandtniß?"

„Es muß auf alle Fälle irgend etwas mit ihr vergefallen ſeyn; denn es heißt, daß ihre Beſitzer zu ihrer Zeit durch ſie wunderliche Dinge vollbracht hatten — durch ſie Gewalt über Leben und Tod der Leute, ja des ganzen Volkes hatten, ſo daß ſie hängen, köpfen laſſen konnten, ſo viel es ihnen gefiele, und rädern und verbrennen und viertheilen alle diejenigen, die der Phiole entgegen waren, oder ihren Beſitzern. Dieſes wußten nun die ſchreiſüchtigen Seckelmeiſter, und es fing ſie an zu jucken; dachten, würden zuletzt die Zeche bezahlen müſſen. Einige befühlten ihre Hälſe, ob ſie auch noch am Rumpfe ſäßen; andere wurden bleich, und wieder andere gaben das Ferſengeld, an welchem dieſes Volk zu Zeiten einen ungemeinen Vorrath hat. Viele jedoch hielten aus bei ihren Leuten, die größtentheils waren, was wir den ſchweiniſchen Haufen, die ungewaſchene Menge nennen."

„Dieſe hatten kaum gehört, daß der alte Mann ſeinen Vertrag gebrochen habe, als ſie auch ganz toll wurden, und ihren Seckelmeiſtern ſagten, ſie möchten nur geradezu gehen, und dem alten Herrn ſagen, er ſolle ſeinen Vertrag nicht brechen, ſonſt würden ſie ihm das Genick brechen."

„Sehr unartig," bemerkte die Counteß.

„Das war es," bekräftigte der Erzähler, „und die Seckelmeiſter beeilten ſich deßhalb eben nicht ſehr, ihm die Botſchaft zu hinterbringen, in Anbetracht, daß der alte Herr nichts weniger als zum Scherzen aufgelegt wäre. Sie gingen jedoch, und ſprachen mit ihm ſo höflich als möglich; denn dieſe Leute können die gröbſten Dinge in einer ſehr zierlichen Sprache ſagen; und ſo ſagten ſie ihm ihre Meinung ſehr artig, wie ſie glaubten, aber nicht wie Er glaubte; denn er gerieth in eine wahre Wuth, und in einen ſo heftigen Fieberanfall, daß Er, ſo ritterlich-galant er auch ſonſt war, wie raſend um ſich ſchlug, und in ſeinem Zorne die Phiole ergriff, und ſie den Seckelmeiſtern an den Kopf warf."

„Und es ließ ſich ein ſchriller, durchdringender Ton hören, anfangs nicht ſtärker und lauter als der einer Saite, die im Luftzuge ſpringt; aber dann erhob ſich der Klageton ſtärker, und drang ſchneidender durch die Lüfte — durch alle Nerven drang er, und durchſchauerte die Körper, und der Alte und die Seckelmeiſter und alle Leute ſtanden wie durchſchnitten von dieſen Tönen, und ſchauderten; und es war ein Schauder, ein entſetzlicher Schauder, denn die Töne durchfuhren die Lüfte, und wurden zum Grabes- und Sturmgetöne, und durchfuhren Städte und Dörfer, und alle ſchauderten ob den Tönen. Aber es war noch nicht alles. Der Ton war kaum der Phiole entfahren, ſo ziſchten aus derſelben ſchlängelnd blaue Flammen heraus, die ſpielend und leckend ſich auf die Köpfe der rebelliſchen, und nur der rebelliſchen Seckelmeiſter ſetzten, ſo daß dieſe entbrannt davon liefen. Und wie ſie zum großen Hauſe hinaus liefen, tanzten die Flammen auf ihren Häuptern, und es lösten ſich Funken von dieſen Flammen, und dieſe Fünkchen und Flämmchen ſprangen wieder auf die Köpfe der Leute, die ihnen in den Weg kamen; und immer zahlreicher wurden die Flämmchen, ſo daß ſie Zungen bildeten, die zu tauſenden in allen Richtungen durch Stadt und Land hinfuhren, in alle Städte und Dörfer fuhren, und ſich auf die Köpfe von Männern, Weibern und Kindern ſetzten. Und ſeltſam! Dieſe Männer, Weiber und Kinder, in deren Ohren der Ton gedrungen, und da, berührt von dieſem erſchütternden Tone, noch ſchaudernd geſtanden waren, ſie fingen, ſo wie ſie von den feurigen Zungen beleckt wurden, an zu ſpringen; wie raſend ſprangen ſie, und wie die Seckelmeiſter entbrannten ſie, und in ihren Geſichtern loderte wildes Feuer, in ihren Herzen war Mord und Todtſchlag. Und die Flammen tanzten und hüpften weiter in Städte und Dörfer, auf alle Landſtraßen und Seitenwege, und ſie breiteten ſich aus, daß das ganze Land von ihnen erfüllt wurde."

„Das iſt eine ſeltſame Geſchichte," ſprach die

Counteß. „Dieſe Flamme muß denn in der Phiole geweſen ſeyn. Muß denn alſo doch einen Zauber enthalten haben?“

„Das iſt ſchwer zu beſtimmen. Die Phiole war ganz kugelrund, nicht viel größer als ein Apfel, mit einem Kreuze darauf. Ward auch Reichsapfel genannt, dieſe Phiole. Und ſagen welche, daß ſie einen Zaubergeiſt enthalte, genannt das göttliche Recht, oder die göttliche Gnade; andere, daß es das legitime Recht ſey. Wieder andere halten dafür, es ſey darin verſchloſſen eine höchſt geiſtige Subſtanz, raffinirt ſeit Jahrhunderten — ein Zaubergeiſt, der ſeinen Beſitzer zum unwiderſtehlichen Meiſter über die dem Zauber Unterworfenen mache; ſo wie er im Gegentheil, wenn nicht ſorgfältig aufbewahrt oder gelaſſen wird, die Menge ſucht, und Millionen die Köpfe verbrennt, auch ſich ſchwer wieder einfangen läßt. Noch andere meinen, es ſey der ſogenannte revolutionäre Geiſt, den auch mehrere den Zeitgeiſt heißen, in die Phiole gebannt. Iſt auch eine vierte Partei, die da behauptet, das Ganze ſey, was wir Humbug nennen; aber dieſe letztern gelten hier zu Lande für wenig beſſer, als Ungläubige. Daß irgend etwas dahinter ſtecken müſſe, dafür bürgt wohl am meiſten der Umſtand, daß jene alten Herren, die dieſe Phiole noch ganz und ungebrochen beſitzen, eine wahre Zaubergewalt über ihre Völker haben, ſo zwar, daß dieſe ihnen nicht nur Hab und Gut, ſondern auch Leib und Leben, kurz, alles aufopfern — und dabei noch gloriren."

„Haben wir eine ſolche Zauberphiole?" fragte der Earl gähnend.

„Es iſt wirklich eine bei euch vorhanden," erwiederte Morton; „aber ſie iſt ſo geflickt und reparirt, daß von ihrer urſprünglichen Form wenig oder gar nichts mehr übrig geblieben iſt. Iſt mehrmal zerbrochen worden, und der Zaubergeiſt ausgefahren, iſt aber ſorgfältig von Euern Emiren, Veziren und Muftis aufgeſammelt worden, die ſich nun damit gütlich thun; ja, thun, was kein Sultan in ſeinem Lande thun dürfte; — ſagen zwar, ſie bleiben innerhalb des Geſetzes und ſeiner Schranken; bedanke mich aber für Schranken, die Tom ſelbſt gemacht, und alſo überſpringen kann, während ich mir die Naſe daran zerſtoße. Soll auch über dieſen Zaubergeiſt-Diebſtahl eurer Muftis und Emirs ein blutiger Krieg ausgebrochen ſeyn, der Hunderttauſenden das Leben gekoſtet, der aber, ſagen unſere alten Bücher, zum Heile der Menſchheit glücklich die Flämmchen der Zauberphiole in eurer Verwahrung belaſſen hat."

„So;“ ſagte der Carl.

„Haben ſich jedoch ſeit einiger Zeit Roſtflecken an die glänzende Kugel geſetzt, die ungeachtet aller Mühe, die man ſich gibt, nicht wegzubringen ſind; die aber, verſichert der Mufti, leicht durch Rebellenblut weggebeizt werden.“

„Aber Morton!“ ſchrie Flirtdown, „wie kannſt du nur ſolchen Unſinn zuſammenſchwatzen?“

„Dann ſollte man,“ meinte der Carl, „bei nächſter Gelegenheit den Verſuch machen. Gibt ſo ſchöne Gelegenheiten, und es iſt von Wichtigkeit, daß dieſe Phiole auch in ihrer ganzen Reinheit erhalten werde. Nicht wahr, meine Theure?“ wandte er ſich an die Counteß.

„Ohne Zweifel, mein Theurer!“

„Aber nun ſagen Sie doch, Beßter,“ ſtammelte der alte Carl, „ob dieſe Flammen und Zungen noch weiteres Unheil unter der ungewaſchenen Menge anrichteten?“

„Ja wohl richteten ſie Unheil an,“ lachte Morton. Entſetzliches Unheil, das mögt ihr wohl glauben. Wo ſie immer hinkamen, dieſe feurigen Zungen, da wurden die Leute entbrannt und wütheten und tobten. Sie ſchlugen zuerſt, wie Verzweifelnde, laute Lachen auf, und dann erhoben ſie ein Geſchrei, ein Geheul, und ſtürzten umher, und griffen nach dem Erſten, Beſten, was ihnen unter die Hände kam, und dann begann der Row in vollem Ernſt.

„Was iſt ein Row?“

„Je nun, ein Row iſt, wo man ſich die Hälſe und Beine bricht, und man mit Prügeln, Knitteln und Pflaſterſteinen, auch Bank- und Stuhlfüßen, alten Degen, Musketen ohne Schlöſſern, und dergleichen ficht, bis man eindringlicherer Dinge habhaft werden kann. Iſt recht lieblich zu ſchauen ein derlei Row. In dieſem Falle jedoch war es ein bischen zu toll; denn die Leute begannen in vollem Ernſte gegen die Trabanten des alten Herrn zu fechten, und ſeinen Janitſcharen, Spahis und Seiden ging es übel. Mehrere Tage dauerte dieſer Row, der zur Schlacht geworden war; und als die Schlacht vorüber war, ſah man auch von dem Alten und den Seinigen keine Spur mehr in dem großen Hauſe; war mit allen ſeinen Seiden und Bonzen und Muftis verſchwunden. Ehe er geflohen, hatte er die Fragmente der Phiole ſorgfältig geſammelt, und ſie in ſeinem Buſen recht ängſtlich verwahrt; — aber der Geiſt war entwichen, entwichen auf eine Weiſe, die wirklich ſchrecklich für den alten Mann ſeyn mußte; denn die Flammen umkreisten und umtanzten ihn in ſo hölliſcher Bosheit, daß es ſchien, jede derſelben ſey eine Dämonszunge, und ziſchten dieſe Flammen wie Schlangen ziſchen, und brannten und ſtachelten ihm Löcher in ſeinen Rücken, ſo daß er es ſchier nicht mehr aushalten konnte, und von der Stadt weg mußte.“

„Es war ſeltſam zu ſchauen, glaubt mir es — gräßlich, wie er ſchritt, und die tauſend und tauſend Flämmchen ihn umziſchend, und er ſich ihrer erwehrend auf alle Weiſe, und die Scherben ſeiner zerbrochenen Phiole darſtreckend, in der Meinung, daß die Flämmchen ſich ſammeln laſſen werden; — aber nichts dergleichen; verbrannte ſich nur die Finger, ja Hände; — ziſchten ſo teufliſch an ihn heran dieſe Flämmchen und Züngelchen, daß ſie ihm eine Menge Löcher in den Leib brannten. Sie leckten ihn an und umtanzten ihn, und umziſchten ihn, und trieben ihn fort, bis er an den Meeresſtrand gekommen war; da hoffte er Ruhe zu finden. Vergebliche Hoffnung! Als er im Angeſichte des erbſengrünen Waſſers angekommen war, rang er die Hände, und dasſelbe that ſeine Familie, und beſonders eine alte Frau, die geſcheidter war, als die ganze Familie zuſammen genommen; und eine junge, die, wie wir ſagen, gucklier war. Half aber alles nichts. Er mußte fort, und ſie mußte fort, über See in ein anderes Land, wo ſie ſchon einmal geweſen, und wo ſie wieder ihr Abſteigequartier nahmen; die Flammen noch, obwohl nicht mehr ſo ſtark um ſie herum ziſchend, immer aber trieb ſie's noch vorwärts, ruhelos — raſtlos. Es war erbärmlich zu ſchauen, wie der alte Mann mit ſeinen langen Beinen vorwärts ſchritt — Schritt für Schritt, nimmer ruhend, nimmer raſtend. Er fing nun an ganz und gar melancholiſch zu werden, was bei Leuten ſeines Standes und Volkes nicht oft der Fall iſt. Ganz traurig war er geworden. Seine einzige Hoffnung waren noch die Fragmente der Phiole, mit denen er vor dem alten Herrn, der im Lande herrſchte, und ſeinem fatalen Bezier zu erſcheinen gedachte; denn dieſer Bezier war, wie ihr nun wohl merken werdet, mit ſeinen guten Rathſchlägen wohl die ganze Urſache des Unglückes geweſen. Und ſo erſchien er wirklich vor dem alten Herrn und dieſem Bezier, und erinnerte ihn, wie die Freundſchaft, die zwiſchen den Familien beſtanden, und den Beiſtand, den einſt einer ſeiner Vorfahren dem ſeinigen geleiſtet, und wie er die Phiole zerbrochen, und nun hoffe, daß er ihm wieder helfen werde, ſie zu repariren."

„Und der alte Herr —?

„Zeigte ſich auch nicht ganz unwillig, und ſo der Bezier, der da glaubte, man müßte ſogleich an's Werk und die Phiole wieder ganz zu Stande bringen, und mit dem Rebellenblute von ein paarmalhunderttauſend Köpfen ließe ſich ſchon das Ganze wieder zuſammenkleiſtern. Rief auch deßhalb die Seckelmeiſter, um zu hören, ob ſie Geld zu dieſer Reparatur hergeben würden.“

„Und?“ — fragte der Earl.

„Die kratzten ſich aber hinter den Ohren, und ſagten, die vorige Reparatur habe ihnen ſo viel Geld gekoſtet, daß ſie mehr Goldpfunde ſchuldeten, als ſie alle zuſammengenommen Haare auf den Köpfen hätten. Und ſie müßten nun dieſer Reparatur wegen das Volk brummen hören, und das wollten ſie nicht.“

„Und der Vezier —?“

„Schnitt Geſichter, und ſagte ihnen, wenn ſie nicht wollten, ſo ſollten ſie v—t ſeyn, und es bleiben laſſen.“

„Und wurden die Seckelmeiſter über dieſe derbe Antwort böſe und ſagten, ſie wollen nicht länger einen ſolchen Vezier haben, und bedeuteten ihrem alten Herrn, er ſolle ihm ſofort den Dienſt aufkünden, denn ſie wollten nichts mehr mit ihm zu thun haben; auf alle Fälle wollten ſie keine twopence zur Reparatur der alten Phiole geben; und ſie dankten ihm gar nicht dafür, daß der Vezier dem Herrn den geſcheidten Rath gegeben.

„Was ging das ſie an?“

„Je nun, weil ſie Seckelmeiſter waren, aber nicht gewählt von dem Volke, ſondern von den Emirs und Bonzen, und ſo den Seckel ſo ziemlich nach ihrer Willkür verwalteten; auch ſich dabei ſehr wohl befanden; nun aber die Flämmchen auch ihre Leute rebelliſch zu machen anfingen, ſo zwar, daß ſie andere Seckelmeiſter haben, und nichts mehr von denen der alten Muftis und Emirs wiſſen wollten. Wie geſagt, die Flämmchen tanzten immer weiter, tauſende von Meilen, in alle Länder, und verrückten den Leuten die Köpfe, und richteten unglaubliche Verwirrung an. An einigen Orten trieben die toll gewordenen Leute ihre Seckelmeiſter weg, an andern ihre Veziere, ihre Emire, und ſelbſt ihre alten Herren. Ueberall war mehr oder weniger Blut vergoſſen, und den Vezier ſelbſt machte die Flamme von ſeinem Vezierſtuhle tanzen.“

„Und der alte Herr —?

„Hatte weder Ruhe noch Raſt, und die Flammen trieben ihn weiter in ein kaltes, troſtloſes Land, und ein troſtloſeres altes Schloß, wo einſt eine Familie gehauſet, die gerade dasſelbe Schickſal gehabt, und zweimal ihre Phiole gebrochen, worüber einer der ihrigen gleichfalls den Kopf verloren. Da nun verbarg ſich der alte Herr, der aber kein Herr mehr war; und — ſonderbar, die Flammen lagerten ſich in einiger Entfernung, aber im Schloſſe ſelbſt und der Stadt hatte er Ruhe. Iſt nämlich ein ſehr bedächtiges Volk das Volk, das da hauſet, dreht den Schilling zehnmal um, und fürchtet einen Row wie das hölliſche Feuer, nicht von wegen der blutigen Köpfe und zerſchlagenen Glieder, aber von wegen der Schillinge, die es koſtet, ſie wieder ganz zu machen, und welche Schillinge der Shawney[1] nicht gerne weg gibt."

„Und die Flamme im Lande des alten Mannes — ?"

„Brennt fort und fort lichterloh, und ſetzt ſich auf die Köpfe; und wenn ſie das Gehirn aus dieſen heraus gebrannt hat, fährt ſie wieder auf andere, und richtet immer mehr und mehr Unheil an. Iſt aber ein Couſin des alten Herrn da, von dem man ſagt, daß er das Gras wachſen hört, und weit ſieht, und der einigermaßen an der Halsſtarrigkeit der Seckelmeiſter mit Schuld ſeyn ſoll, ſo wie denn ſchon ſein Vater, ſelig kann man wohl nicht ſagen, an dem Bruche der erſten Phiole mehr Antheil hatte, als — war ein kurioſer Blutsfreund. Auch der Sohn iſt ein ſeltſamer Herr, und ſeine Zunge iſt noch ſeltſamer, ſagt ein alter Fuchs, der bereits dreizehnmal den lieben Herrgott en cavalier behandelt."

---

[1] Spottname der Schottländer.

„En cavalier behandelt —?"

„Das heißt, ihm etwas verſprochen, und nicht gehalten hat."

„Und was iſt das für eine Zunge?"

„Eine Zunge, die ganz das Gegentheil von den Zungen anderer Leute iſt, die die ihrigen haben, um, wie ihr wißt, ihre Gedanken zu offenbaren, während er die ſeinige gebraucht, ſie zu verheimlichen."

„Und wird, fragte die Counteß, dieſer Brand noch lange währen?

„Wohl haben Veziere und Muftis und die Alten, von den Bergen und den Thälern, Tag und Nacht ſich abgemüht, des Brandes Meiſter zu werden, ob es helfen wird, muß die Zeit lehren. Verbreitet ſich immer mehr und mehr — macht die große Tour. Hoffen zwar die Leute, daß, ſo wie die Flammen weiter hinauf gegen Norden kommen, ſie in den eiſigen Dünſten dieſer Polarländer erlöſchen werden; muß aber die Reihe zuvor an Euch kommen."

„Cut that longwinded Yankee;"[1] ſchnarrte eine

---

[1] Mag nicht länger dieſen langweiligen Yankee.

Stimme aus der hintern Ecke des Saales heraus. „Glaube gar, er erlaubt ſich Anſpielungen.“

„Bei Jove!“ ſchrie ein Anderer. „Ich glaube du haſt Recht Meadville. Wollen 'mal den vulgären Burſchen zur Thüre hinauswerfen.“

„Ihr mich zur Thüre hinauswerfen!“ rief Morton. „Mich, der die Phiole hat! Ich habe die Phiole, heda — holla!“

„Wach' auf, Morton!“ ſchrie Flirtdown, „du ſprichſt im Schlafe — du träumſt wachend — du ſiehſt Geiſter. Mit einem Worte, du haſt einen kapitalen Rauſch.

„Rauſch!“ ſchrie Morton, „mind what you say Flirtdown! Ich, einen Rauſch!

„So halt doch ums Himmels willen das Maul, du biſt in einem fremden Hauſe.“

„Pah! bin in meiner Inn, und ſoll ich mir in meiner Inn nicht gütlich thun?“

Und ſo ſagend ſprang er auf, und ergriff eine der vollen Bouteillen.

„Meine Phiole, meine Phiole!“

Und die Lords ſprangen herbei, um ihm die Bouteille zu entreißen.

„Habe die Phiole,“ ſchrie Morton. „Was iſt das?“

Und plötzlich ſtand er ſtill, und die Augen des Jünglings öffneten ſich weit, und drehten ſich im Kreiſe.

„Das iſt der Vezier, das iſt der Flachkopf," murmelte er Flirtdown zu.

„Zum Teufel, mit deinen Narrheiten. — Der H—g iſt's — der P—r iſt's — der Prinz —a— iſt's — der Marquis von C—e iſt's. Denke doch an deinen öffentlichen Charakter."

Und Morton ſtand ſtier und ſtumm, und ſchaute die drei Großen mit einem unbeſchreiblichen Blicke an.

„Prachtvoll! Miſter Morton," ſprach der H—g, und das ätzend ſaure Geſicht verzog ſich in ein höhniſches Lächeln, „haben Ihre ganze Story hinüber gehört."

„Unvergeßlich haben Sie den longwinded Yankee producirt," lachte der Marquis von C—e; habe noch immer eine trübe Erinnerung ſeit meinem Aufenthalte in Newyork."

„Quel drôle de conte?" kicherte der Prinz. „Ah, mon cher Morton!"

Morton rieb ſich die Augen, und ſah den drei Großen mit offenem Munde nach.

„Wo kommen dieſe her?

„Pah! ſpielten im Nebenkabinette Ecarté; hörteſt du ſie nicht? Du kömmſt mir vor, Morton, als ob du in deinem Leben noch nie einen Rauſch gehabt hätteſt.“

Und die Sonne brach herein durch die Gardinen, und in ihren Strahlen erbleichte die nächtliche Pracht — die jugendlichen Geſichter wurden zu gräulichen Larven — die herrlichen Formen zu geſpenſtigen Nachtgeſtalten. — Noch einen Blick warfen ſie auf einander — ein grauſig wildes Gelächter ſchallte durch die öden Säle, und dann fuhren alle, wie gepeitſcht von unſichtbaren Händen, aus den Thüren und Thoren hinaus.

* * * * *

* * * *

Es war unter ſonderbaren Gefühlen, daß Morton den folgenden Abend in das Appartement des Geldmannes eintrat.

Er ſaß in ſeinem Fauteuil. Ein kleiner Tiſch ihm zur Seite, über welchen ein weißes Tuch gebreitet war. Kein Zug war verändert in dem impaſſablen Geſichte. Er winkte dem Jüngling, Platz zu nehmen.

„Ah, Sie haben geſtern aus der Tiefe ihres Gemüthes koloſſale Geſtalten heraufbeſchworen. Nur im höchſten Sinnestaumel können ſolche Träume ſich geſtalten und in's Leben treten. In vino veritas, Miſter Morton, ſagt ein altes Sprichwort."

Der Jüngling ſchwieg.

„Aus Ihnen hat die Stimme Gottes — verſteh'n Sie, unſeres Gottes, des Erdengottes — geſprochen. Sie ſind voll von ihm. Jetzt noch an Ihrer Tüchtigkeit zur Vollbringung des großen Werkes zu zweifeln, wäre Sünde. Sie ſind hiermit einer der Unſrigen. — Ihre Lehrzeit iſt vorüber."

„Ihre Inſtruktion."

Und mit dieſen Worten zog er das Tuch von dem Tiſche weg; ein Bogen Seidenpapier lag auf demſelben.

Morton warf einen Blick darauf, und ein leichter Schauder durchfuhr ihn. Ein Pinſel, gegen welchen der grell-ſcharfe Crayon Cruickshanks ein bloßer Kritzel war, hatte in phantaſtiſcher Laune Karrikaturen darauf gezeichnet, die ihn einen Augenblick erſtarren machten. Es war der knochig-hagere Alte, wie er ihn geſehen, fortſchreitend mit ungeheuern Schritten, umtanzt, angeleckt von der Flamme; ihm zur Seite hohnlachend der H—g. — Darunter ſtand Wort für Wort, was er im Nachtrauſche geſprochen.

Er ſah den Alten ſprachlos an.

„Das iſt Ihre Inſtruktion. Trauen Sie dem Gott, den Sie in Ihrem Innern tragen, und bauen Sie auf, was Sie aus den Tiefen Ihres Gemüthes heraufbeſchworen."

„Sie gehen morgen nach Paris; Ihre Equipagen werden Sie in Calais treffen."

„Hier ſind zwei Schreiben für Sie."

Eines war vom alten Stephy, der ihn zu ſeinem Bevollmächtigten ernannte; das andere vom alten Isling, in welchem der wackere Deutſche ihn benachrichtigt, daß ſein Cyrus nach ſeiner gänzlichen Herſtellung auf den Longisland Races ſechzigtauſend Dollars gewonnen, und zwar Eines gegen Zehn gewonnen, daß dieſe Summe, nach Abzug von ſechstauſend Dollars, zu ſeiner Dispoſition bereit liege.

Einen Augenblick ſtand der Jüngling in tiefes Sinnen verloren. — Weit herüber vom Weſten lächelte ihm in den Strahlen der untergehenden Sonne das heitere tugendhafte Familienpaar mit der reinen idealiſchen Jungfrau an — ſie, die Hände bittend erhebend. Aber vor ihm ſtand der Höllengott in ſeiner ganzen Herrlichkeit.

„Ich habe mich ihm verſchrieben,“ murmelte er ſich dumpf zu. „Ich will ſein eigen ſeyn. Morgen gehe ich nach Paris.“

[illegible]

Verbeſſerungen.

Seite.	Zeile.	
3	1	ſtatt zwei Monate lies drei Monate.
6	4	ſtatt Peorage lies Peerage (Pairie).
14	12	ſtatt Watterſtreet l. Wallnutſtreet.
44	1	ſtatt vor acht Tagen l. vor drei Tagen.
47	8	ſtatt aus dem, aus der l. aus der eigentlichen.
103	7	von unten ſtatt prunklos l. pfenniglos.
141	11	ſtatt im petticoats l. in petticoats.
175	7	ſtatt lebte l. lebten.

Deutſche Urtheile

über

die Werke des Verfaſſers der Lebensbilder aus beiden Hemiſphären, die in 1833 und 34 im Verlage von Orell, Füßli und Compagnie in Zürich erſchienen ſind.

I. Der Legitime und die Republikaner. 3 Bde. 8. 4 Rthlr. oder fl. 6.
II. Transatlantiſche Reiſeſkizzen und Chriſtophorus Bärenhäuter. 2 Bde. 8. 2 Rthlr. oder fl. 3.
III. Der Virey und die Ariſtokraten. 3 Bde. 8. 5 Rthlr. oder fl. 7. 30 kr.

I. Der Legitime und die Republikaner.

Brockhaus literariſche Unterhaltungsblätter, Nro. 66 7. März 1834.

„Im Ganzen müſſen wir, Coopers Talent in Ehren, dieſer Conception vor der Cooperiſchen den Vorzug geben, weil ſie großartiger und geiſtreicher iſt. Vergeblich würden wir verſuchen, einen kurzen Begriff von den Reizen der Schilderungen zu geben, zu welchen indianiſches Leben und amerikaniſche reiche Natur hier Gelegenheit geboten; vergebens die zarten Nuancen der edelſten weißen und rothen Menſchen, ihre Charaktere und Sitten zuſammenzuſtellen, um eine Anſchauung von dem Inhalte dieſes geiſtreichen Werkes mitzutheilen, deſſen Plan meiſterhaft angelegt und ausgeführt iſt. Dieſer Roman iſt bei weitem lehrreicher, als irgend ein Scottiſcher oder Cooperiſcher Roman, und verdient von den Deutſchen beſonders beachtet zu werden, die ſchon mit einem Fuße aus ihrer heimathlichen Hütte getreten ſind, um die große Auswanderung zu beginnen ꝛc. ꝛc.

Literariſches Wochenblatt aus Braunſchweig vom 24. Dezember 1833.

„Wäre dieſer ausgezeichnete hiſtoriſche Roman unter Coopers Namen erſchienen, ſo würden wir vielleicht ſein Daſeyn nur kurz anzeigen. Da er indeß einerſeits, als ein würdiger Zwillingsbruder der Cooperſchen Erzählungen, den zahlreichen Freunden dieſer letztern (vor denen er in gewiſſer Beziehung noch ein beſonderes Intereſſe voraus hat) ſehr willkommen ſeyn wird; anderſeits aber ohne alle berühmte empfehlende Firma auftritt, und ſomit weniger raſch bekannt werden möchte, ſo werden wir etwas länger bei ihm verweilen. Um den Leſern den Genuß der Ueberraſchung nicht zu verderben, geben wir keinen Abriß der Geſchichte, ſondern beſchränken uns auf einige wenige Bemerkungen und Mittheilungen über das Werk, und einige längere Auszüge, nach deren Durchſicht man gewiß urtheilen wird, daß hier Treffliches geboten wird."

Die Zeitung für die elegante Welt Nro. 132, 10. Julius 1834.

„Man ſieht es all den Dingen an, daß der Verfaſſer ſelbſt geſehen hat, was er beſchreibt. Es iſt ein nicht unbedeutender Reiz dieſes Buches, daß der Verfaſſer, wie damals Cooper, eine belletriſtiſche Carrière mit ſeinen Urwalderfahrungen zu beginnen ſcheint, daß Alles noch ein wenig plump aus dem Ganzen gehauen iſt. Deßhalb ſind aber auch wenig Späne bei Seite zu ſchieben, unnütze Arbeitsſpuren, von denen die Sachen unſerer ausgelernten Autoren wimmeln. Daß ferner der Schauplatz plötzlich einmal tiefer im Süden iſt, nicht mehr bloß an den Grenzen der vereinigten Staaten, daß der junge Royaliſt, welcher in die Mitte der Wilden geräth, einen ganz andern Schlag findet, als wir bis jetzt geſehen haben ꝛc."

II. Transatlantiſche Reiſeſkizzen.

Brockhaus literariſche Unterhaltungsblätter von 1834 pag. 1397, 98, 99, 1401, 2 ꝛc.

„Ich kenne weder den frühern Roman, der dieſem neuen Unbekannten einen Namen gemacht hat, noch ſeinen neuſten, den Virey, aber die Reiſeſkizzen geben mir volle Gewähr für das hohe Lob, das ſeiner erſten Leiſtung gezollt worden iſt. — — — Ich möchte auf dieſe Schrift anwenden, was der Verfaſſer von Flints geographiſchem Werke über die weſtlichen Staaten ſagt, daß ſie mehr Belehrung über Amerika gebe, als ſämmtliche Reiſebeſchreibungen der Europäer, die ſeinem Lande und deſſen Bewohnern die Ehre erweiſen, dieſelben zu ſchildern, nicht wie ſie ſind, ſondern wie ſie ſie gerne haben möchten, um ihren reſpektiven . . . . Patronen weniger Herzklopfen zu verurſachen — — — — Die Bilderreihe, die in dieſen Reiſeſkizzen vor uns vorüber geht, ſtrahlt in ſo hellem und heiterm Farbenglanze, und iſt ſo reich an Geiſtesblitzen ꝛc."

Literaturblatt für Damen, Beilage zum Berliner Modenſpiegel Nro. 46, Auguſt 1834 pag. 91—92.

„Gegenwärtiges Buch iſt eine der intereſſanteſten Erſcheinungen der neuen Literatur — — — —

„Wir können verſichern, daß wir hier mit einem Werke zu thun haben, das zu den ſeltenern Erſcheinungen in der Literatur, und zwar im edlern Sinne gehört — — — —

„Wenn Sie, ſchöne Leſerinnen, die vorliegende Reiſe in Geſellſchaft des Verfaſſers unternehmen, ſo werden Sie ſich bald in eine andere Welt verſetzt ſehen. Nichts, gar nichts, was zu unſern Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten ſtimmte. Nichts, was unſerer Lebensweiſe auch nur irgend entſprache. Alles ſo ſeltſam, ſo fremd, daß wir vor Verwunderung nicht zu uns kommen, und doch eingeſtehen müſſen, daß alles ganz folgerecht und natürlich iſt. — Und dann dieſe großartige gigantiſche Natur um uns her" ꝛc. ꝛc.

H. Smidt.

Literariſches Notizenblatt zur Abendzeitung Nro. 67, 20. Auguſt.

„Wir haben das frühere Werk deſſelben Verfaſſers nicht geleſen, müſſen aber nach dem, was der Verleger ſelbſt in ſeiner Nachrede zum zweiten Bande des vorliegenden S. 167 ff., darüber aus den Blättern für literariſche Unterhaltung vom 7. März Nro. 66 anführt, es für ein höchſt anziehendes halten, und werden nicht verfehlen, uns recht bald dieſen Genuß zu verſchaffen. Was aber dieſe transatlantiſchen Reiſeſkizzen anbetrifft, ſo können wir verſichern, daß ſie niemand ohne großes Intereſſe leſen und ſich mit Vergnügen durch dieſelben wahrhaft in eine neue Welt verſetzt finden wird. Daß ſie an Ort und Stelle geſchrieben ſind, zeigt ſich auf jeder Seite derſelben durch die Eigenthümlichkeit der Auffaſſung wie der Mittheilung deutlich" ꝛc. ꝛc.

Literariſche Zeitung 1834, Nro. 42, S. 750. (Berlin bei Dunker und Humblot.)

— — — — — — — — —

„Intereſſant und ungezwungen, lebendig geſchildert und der Stoff auf eine geiſtreiche Weiſe behandelt. Die Grundlage dieſer Skizzen iſt folgende: Ein junger Hageſtolz, der bereits ſeinen ſechsten Ausflug aus dem tiefſten Südweſten der Vereinigten Staaten nach dem Norden und zwar in Heirathsſpekulationen unternommen, erhält während dieſes letzten Ausfluges einen neuen Korb, und kehrt in ſeine Heimath über Tenneſſee, in Begleitung eines Freundes zurück. Auf dieſer Grundlage finden ſich nun die unterhaltendſten Sittenſchilderungen von den gebildetern Klaſſen Amerika's."

Mitternachtszeitung, 17. Oktober 1834, S. 670—71.

„Lebende, farbenreiche Bilder nordamerikaniſchen Lebens, die den Stempel der Wahrheit auf der Stirne tragen, nirgends Effekthaſcherei, aber um ſo ſchönere Effekte; nirgends gezwungenes Weſen, aber darum um ſo feſſelnder — überall einen Abdruck der Natur, und darum das natürliche Gefühl ſo lebendig ergreifend. Cooper und Irving haben Nord-Amerika zwar des Ausführlichen romantiſch geſchildert, aber dort bedarf man Tage, um vor einem Bilde beſchauend vorüberzugehen, während hier in wenigen Minuten ein Totalbild vor unſern Blicken ſich entfaltet, das der Erinnerung wenigſtens eben ſo viele Monate darbietet, u. ſ. w."

Repertorium der deutſchen Literatur, herausgegeben von Gersdorf. II. Bd. 6. Heft, 1834, S. 570—71.

— — — — — — — — — —

„Der unbekannte Verfaſſer dieſer Skizzen ſchlägt, ohne den Schein es zu wollen, einen neuen Weg ein. Ein ſehr einfaches Motiv, die Reiſe eines jungen Hageſtolzen, der eine Frau ſucht, durch mehrere Provinzen der Vereinigten Staaten, gibt Gelegenheit die Einrichtungen des Landes, die Sitten ſeiner Bewohner, die Nuancen, welche Provinzialismus, politiſche Anſichten, Privatintereſſen unter ihnen erzeugen, und einzelne Stände und Charaktere, die ſich unter keine beſtimmte Klaſſe ordnen laſſen, ſondern auch in der bunten Miſchung der nordamerikaniſchen Nation als eigenthümliche Phänomene gelten: dieſes Alles in leichten aber treffenden Umriſſen zu zeichnen, und ſo unvermerkt dem Leſer ein Bild des Ganzen beizubringen, das weder ſchmeichelt noch verziert u. ſ. w."

III. Der Virey und die Ariſtokraten.

Brockhaus literariſche Unterhaltungsblätter 1834, S. 1426, 27, 28 u. ſ. w.

— — — — — — — — — — —

„Der Virey und die Ariſtokraten iſt gut, iſt vortrefflich, und muß der ganzen europäiſchen Welt als eine novelliſtiſch gehaltene, hiſtoriſch getreue Charakterſchilderung der merikaniſchen Lande und Bewohner, vor und nach der Revolution empfohlen werden. — — —

Wer ſind der Virey und die Ariſtokraten, die der Dichter und Hiſtoriograph uns als Hauptperſonen aufführt? Es ſind der letzte Virey Neuſpaniens und der creoliſche Adel, — —

Wer den Virey lieſt, iſt in Oſtindien, in dem Eden des alten Tenochtitlan, an den Seen von Tula Calco und Tetzcuco am Fuße des Vulcano Popocapetl, er iſt in den Urwäldern mit zwanzig Fuß dicken Cypreſſen, in den goldenen Kloſterpalaſten mit luſternen Mönchen, und in den ſchilfbedeckten Hangars eines Pueblo, voll Ungeziefer und unbekleideten Lazaros, die wie Heuſchreckenheere die Straßen belagern, und wie oſtindiſche Affen die Plantagen auffreſſen. Nicht bloß den Spanier lernt man in ſeiner Halbinſel Europas, ſondern auch alle ſeine Abkömmlinge in der Vermiſchung kennen; hier den Creolen, dort den Meſtizzen, und dort den Zambo, durch alle Farbenſtufen der Haut und des Charakters hindurch — — —."

Literariſches Notizenblatt zur Abendzeitung Nro. 103, 23. December 1834, S. 417 — 18.

„Referent weiß den vorliegenden Roman, was die zauberhafte Lebendigkeit der Scenerie betrifft, nur mit Chateaubriands „Attala" zu vergleichen, von welcher er als Jüngling auf das tiefſte und innigſte ergriffen worden iſt. „Ce n'est pas" wie ſich Boileau in der Art poetique auf eine ähnliche Veranlaſſung ausdrückt:

Ce n'est pas un portrait, une image semblable,
C'est l'Amérique, le Mexique veritable!

Um ſo malen zu können, muß man, wie Chateaubriand, den Schauplatz der Ereigniſſe mit eigenen Füßen betreten, die umgebende Natur mit eigenen Augen angeſchaut haben. — — — — — — — — —

Wagt euch nur ſelbſt heran, liebe Leſer, wenn man Euch auch einmal einen gewiſſen Leſeernſt zumuthen ſollte: werft den N N N N. und wie das Zeug weiter heißt, für ſo lange aus den Händen:

Introite, nam et heic Dii sunt!!!"

Dr. Nürnberger.

Berliner Modenſpiegel, Literaturblatt Nro. 5 S. 9 — 10, 31. Januar 1835.

„Ich hoffe mir den Dank der Leſerinnen des Modenſpiegels zu erwerben, wenn ich ſie mit gegenwärtigem Buche bekannt mache. — — —

Erſtens finden Sie durch das ganze Buch verſtreut ein Panorama von Mexico, nicht ſowohl von der Stadt als auch des ganzen Landes, und wer dieſe Abſchnitte nach und nach mit Muſe und Aufmerkſamkeit geleſen hat, iſt gewiß im Stande, ſich den deutlichſten Begriff von dieſem eben ſo ſeltenen wie überreichen Lande zu machen. Das Land führt uns ganz von ſelbſt auf die Bewohner desſelben, und vor den Blicken des Leſers erſcheinen ſofort die verſchiedenen Völkerſtämme, die das ſo vielen merkwürdigen Schickſalen preisgegebene Land bewohnen. Zuerſt der Altkaſtilianer, hieher geſendet von der Madre patria, um zu herrſchen und zu bedrücken; dann die Conſulado (die mächtige Kaufmannſchaft), dann der hier anſäßige Adel, ächt ſpaniſchen Geblütes, der den Edelleuten von geringerem Adel beharrlich das unter der Grandezza übliche Du verweigert; dann der creoliſche Adel, die Meſtizzen, die Mulatten und jene verſchiedenen Negerarten, die die Gebirge Mexico's und ſeine ungeheuern Wälder bewohnen. Die verſchiedenen Völker des Landes führen uns wie von ſelbſt auf die einzelnen hervorragenden Charaktere derſelben, und hier ſtößt uns natürlich zuerſt der Vicekönig und ſeine Familie auf. Es iſt eine Luſt und Freude, zu ſehen, wie der Verfaſſer dieſes Buches, der leider noch immer nicht aus dem Dunkel der Anonymität hervorgetreten iſt, ſeine Figuren Zug um Zug der Natur ablauſcht, und dieſe wohlgelungenen Bilder vor den Leſern aufſtellt. Außer der Familie des Virey, wohin er ſelbſt, ſeine Gemahlin, ſeine beiden Töchter und ſeine welt- und ſtaatskluge Schwägerin gehört, fallen ganz beſonders: der Conde San Jago, der Oberſt Ildefonſo und der Rebellengeneral und vormalige Maulthiertreiber Vincento Guerrero in die Augen. Dieſe ſpielen, mit einem republikaniſch geſinnten Parteigänger, Don Pinto, die Hauptrollen in dem gedachten Werke, und ſind am vollendetſten ausgeprägt. Aber auch die übrigen Nebenfiguren ſind nicht vernachläßigt, und namentlich verſteht es der Verfaſſer, ganze Maſſen auf einmal vor dem Blicke der Leſer mit überraſchender Klarheit zu entwickeln. Die Bewohner eines Landes führen uns natürlich auf die Sitten und Gebräuche derſelben, und dieſe ſind mit der größten Deutlichkeit und in einem gefälligen Gewande vorgetragen und zum Erſtaunen treu kopirt. Ein Buch, welches ſo viele weſentliche Vorzüge in ſich vereint, wird gewiß das Intereſſe der Leſer in hohem Grade feſſeln, und dieſe mit Vergnügen bei einem Buche verweilen, das auf gleiche Weiſe wie zu ihrer Unterhaltung, ſo auch zu ihrer Belehrung ſo weſentlich beiträgt. — Schließlich iſt noch hinzuzufügen, daß die äußere Ausſtattung des Werkes der Verlagshandlung zur höchſten Ehre gereicht."

Heinrich Smidt.

Lebensbilder

aus

beiden Hemiſphären.

Vom Verfaſſer
des Legitimen, der Transatlantiſchen Reiſeſkizzen,
des Virey, ꝛc.

Dritter Theil.

Zürich,
bei Orell, Füßli und Compagnie.
1835.

Ralph Doughby's ESQ.

Brautfahrt

oder der

Transatlantiſchen Reiſeſkizzen

Dritter Theil.

Vom Verfaſſer
des Legitimen, der Transatlantiſchen Reiſeſkizzen,
des Virey, ꝛc.

Zürich,
bei Orell, Füßli und Compagnie.
1835.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorerinnerung der Verleger.

Die ſolgenden Bilder transatlantiſchen Lebens und Treibens beginnen da, wo die Transatlantiſchen Reiſeſkizzen endigen, und bilden mit die- ein Ganzes.

Wir halten es daher kaum für nöthig, beizu- en, daß gegenwärtiges neue Geiſtesprodukt des oche machenden Verfaſſers die Bekanntſchaft mit den im letzten Jahre erſchienenen, mit ſo vielem Beifalle aufgenommenen Transatlantiſchen Reiſeſkizzen vorausſetzen. Wer dieſe nicht geleſen, den laden wir ein, ſich dieſen Genuß vorläufig zu verſchaffen.

Den 15. Auguſt 1835.

Urtheile

über die Werke des Verfaſſers der Lebensbilder aus beiden Hemiſphären, Zürich bei Orell, Füßli und Compagnie.

I. Der Legitime und die Republikaner. 3 Bde. 8. 4 Rthlr. oder fl. 6.
II. Transatlantiſche Reiſeſkizzen und Chriſtophorus Bärenhäuter. 2 Bde. 8. 2 Rthlr. oder fl. 3.
III. Der Virey und die Ariſtokraten. 3 Bde. 8. 5 Rthlr. oder fl. 7. 30 kr.
IV. Lebensbilder aus beiden Hemiſphären. 1r. u. 2r Bd.

I. Der Legitime und die Republikaner.

Brockhaus literariſche Unterhaltungsblätter, Nro. 66. 7. März 1834.

„Im Ganzen müſſen wir, Coopers Talent in Ehren, dieſer Conception vor der Cooperiſchen den Vorzug geben, weil ſie großartiger und geiſtreicher iſt. Vergeblich würden wir verſuchen, einen kurzen Begriff von den Reizen der Schilderungen zu geben, zu welchen indianiſches Leben und amerikaniſche reiche Natur hier Gelegenheit geboten; vergebens die zarten Nuancen der edelſten weißen und rothen Menſchen, ihre Charaktere und Sitten zuſammenzuſtellen, um eine Anſchauung von dem Inhalte dieſes geiſtreichen Werkes mitzutheilen, deſſen Plan meiſterhaft angelegt und ausgeführt iſt. Dieſer Roman iſt bei weitem lehrreicher, als irgend ein Scottiſcher oder Cooperiſcher Roman, und verdient von den Deutſchen beſonders beachtet zu werden ꝛc. ꝛc.

Literariſches Wochenblatt aus Braunſchweig vom 24. Dezember 1833.

„Wäre dieſer ausgezeichnete hiſtoriſche Roman unter Coopers Namen erſchienen, ſo würden wir vielleicht ſein Daſeyn nur kurz anzeigen. Da er indeß einerſeits, als ein würdiger Zwillingsbruder der Cooperſchen Erzählungen, den zahlreichen Freunden dieſer letztern (vor denen er in gewiſſer Beziehung noch ein beſonderes Intereſſe voraus hat) ſehr willkommen ſeyn wird: anderſeits aber ohne alle berühmte empfehlende Firma auftritt, und ſomit weniger raſch bekannt werden möchte, ſo werden wir etwas länger bei ihm verweilen. Um den Leſern den Genuß der Ueberraſchung nicht zu verderben, geben wir keinen Abriß der Geſchichte, ſondern beſchränken uns auf einige wenige Bemerkungen und Mittheilungen über das Werk, und einige längere Auszüge, nach deren Durchſicht man gewiß urtheilen wird, daß hier Treffliches geboten wird.“

Zeit. für elegante Welt Nro. 132, 10. Jul. 1834.

„Man ſieht es all den Dingen an, daß der Verfaſſer ſelbſt geſehen hat, was er beſchreibt. Es iſt ein nicht unbedeutender Reiz dieſes Buches, daß der Verfaſſer, wie damals Cooper, eine belletriſtiſche Carriere mit ſeinen Urwalderfahrungen zu beginnen ſcheint, daß alles noch ein wenig plump aus dem Ganzen gehauen iſt. Deßhalb ſind aber auch wenig Späne bei Seite zu ſchieben, unnütze Arbeitsſpuren, von denen die Sachen unſerer ausgelernten Autoren wimmeln. Daß ferner der Schauplatz plötzlich einmal tiefer im Süden iſt, nicht mehr bloß an den Grenzen der vereinigten Staaten, daß der junge Royaliſt, welcher in die Mitte der Wilden geräth, einen ganz andern Schlag findet, als wir bis jetzt geſehen haben ꝛc.

II. Transatlantiſche Reiſeſkizzen.

Brockhaus literariſche Unterhaltungsblätter von 1834 pag. 1397, 98, 99, 1401, 2 ꝛc.

„Ich kenne weder den frühern Roman, der dieſem neuen Unbekannten einen Namen gemacht hat, noch ſeinen neueſten, den Virey, aber die Reiſeſkizzen geben mir volle Gewähr für das hohe Lob, das ſeiner erſten Leiſtung gezollt worden iſt. Ich möchte auf dieſe Schrift anwenden, was der Verfaſſer von Flints geographiſchem Werke über die weſtlichen Staaten ſagt, daß ſie mehr Belehrung über Amerika gebe, als ſämmtliche Reiſebeſchreibungen der Europäer, die ſeinem Lande und deſſen Bewohnern die Ehre erweiſen, dieſelben zu ſchildern, nicht wie ſie ſind, ſondern wie ſie ſie gerne haben möchten, um ihren reſpektiven .... Patronen weniger Herzklopfen zu verurſachen. Die Bilderreihe, die in dieſen Reiſeſkizzen vor uns vorüber geht, ſtrahlt in ſo hellem und heiterm Farbenglanze, und iſt ſo reich an Geiſtesblitzen ꝛc.“

Literaturblatt für Damen, Beilage zum Berliner Modenſpiegel Nro. 46, Auguſt 1834 pag. 91—92.

„Gegenwärtiges Buch iſt eine der intereſſanteſten Erſcheinungen der neuen Literatur — — — —

„Wir können verſichern, daß wir hier mit einem Werke zu thun haben, das zu den ſeltenern Erſcheinungen in der Literatur, und zwar im edlern Sinne gehört — — — —

„Wenn Sie, ſchöne Leſerinnen, die vorliegende Reiſe in Geſellſchaft des Verfaſſers unternehmen, ſo werden Sie ſich bald in eine andere Welt verſetzt ſehen. Nichts, gar nichts, was zu unſern Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten ſtimmte. Nichts, was unſerer Lebensweiſe auch nur irgend entſpräche. Alles ſo ſeltſam, ſo fremd, daß wir vor Verwunderung nicht zu uns kommen, und doch eingeſtehen müſſen, daß alles ganz folgerecht und natürlich iſt. — Und dann dieſe großartige gigantiſche Natur um uns her" ꝛc. ꝛc. H. Smidt.

Literar. Nationalblatt zur Abendzeit. Nro. 67, 20. Aug.

„Wir haben das frühere Werk deſſelben Verfaſſers nicht geleſen, müſſen aber auch dem, was der Verleger ſelbſt in ſeiner Nachrede zum zweiten Bande des vorliegenden S. 167 ff., darüber aus den Blättern für literariſche Unterhaltung vom 7. März Nro. 66 anführt, es für ein höchſt anziehendes halten, und werden nicht verfehlen, uns recht bald dieſen Genuß zu verſchaffen. Was aber dieſe transatlantiſchen Reiſeſkizzen anbetrifft, ſo können wir verſichern, daß ſie niemand ohne großes Intereſſe leſen und ſich mit Vergnügen durch dieſelben wahrhaft in eine neue Welt verſetzt finden wird. Daß ſie an Ort und Stelle geſchrieben ſind, zeigt ſich auf jeder Seite derſelben durch die Eigenthümlichkeit der Auffaſſung wie der Mittheilung deutlich" ꝛc. ꝛc.

Berliner Literariſche Zeit. 1834, Nro. 42, S. 750.

„Intereſſant und ungezwungen, lebendig geſchildert und der Stoff auf eine geiſtreiche Weiſe behandelt. Die Grundlage dieſer Skizzen iſt folgende: Ein junger Hageſtolz, der bereits ſeinen ſechsten Ausflug aus dem tiefſten Südweſten der Vereinigten Staaten nach dem Norden und zwar in Heirathsſpekulationen unternommen, erhält während dieſes letzten Ausfluges einen neuen Korb, und kehrt in ſeine Heimath über Tenneſſee, in Begleitung eines Freundes zurück. Auf dieſer Grundlage finden ſich nun die unterhaltendſten Sittenſchilderungen von den gebildeten Klaſſen Amerika's."

Mitternachtzeitung, 17. Oktober 1834, S. 670—71.

„Lebende, farbenreiche Bilder nordamerikaniſchen Lebens, die den Stempel der Wahrheit auf der Stirne tragen, nirgends Effekthaſcherei, aber um ſo ſchönere Effekte; nirgends gezwungenes Weſen, aber darum um ſo feſſelnder — überall einen Abdruck der Natur, und darum das natürliche Gefühl ſo lebendig ergreifend. Cooper und Irwing haben Nordamerika zwar des Ausführlichen romantiſch geſchildert, aber dort bedarf man Tage, um vor einem Bilde beſchauend vorüberzugehen, während hier in wenigen Minuten ein Totalbild vor unſern Blicken ſich entfaltet, das der Erinnerung wenigſtens eben ſo vieler Monate darbietet, u. ſ. w."

Repertorium der deutſchen Literatur, herausgegeben von Gersdorf. II. Bd. 6. Heft, 1834, S. 570—71.

„Der unbekannte Verfaſſer dieſer Skizzen ſchlägt, ohne den Schein es zu wollen, einen neuen Weg ein. Ein ſehr einfaches Motiv, die Reiſe eines jungen Hageſtolzen, der eine Frau ſucht, durch mehrere Provinzen der Vereinigten Staaten, gibt Gelegenheit die Einrichtungen des Landes, die Sitten ſeiner Bewohner, die Nuancen, welche Provinzialismus, politiſche Anſichten, Privatintereſſen unter ihnen erzeugen, und einzelne Stände und Charaktere, die ſich unter keine beſtimmte Klaſſe ordnen laſſen, ſondern auch in der bunten Miſchung der nordamerikaniſchen Nation als eigenthümliche Phänomene gelten: dieſes Alles in leichten aber treffenden Umriſſen zu zeichnen, und ſo unvermerkt dem Leſer ein Bild des Ganzen beizubringen, das weder ſchmeichelt noch verziert u. ſ. w."

(Esquisses transatlantiques) 2 vol. in-12. Zürich.

(Revue des deux mondes. Tome II. 1r Avril 1835. Paris.)

„Voici un écrivain qui n'a pas la prétention de marcher à la tête de la littérature allemande, pour toutes sortes de raison, dont la première est qu'il habite l'Amérique. Néanmoins il peint le monde et la société avec un naturel parfait et même avec beaucoup d'esprit. On sent l'homme de la vie pratique qui emploie très-bien „l'*humour*" propre aux pays septentrionaux. Et puis, il n'a pas de parti pris: il est bien un peu fier de sa qualité de citoyen des états-unis, et nous plaint, de languir en Europe sous des tyrans dont beaucoup d'entre nous ne s'inquiètent guère; mais il fait encore assez bon marché de sa patrie transatlantique. La forme de l'ouvrage n'est pas usée, que je sache. C'est un roman et un voyage tout à-la-fois. Le héros, aristocrate possesseur d'une cinquantaine de nègres, revient de New-York, où il a manqué un mariage, pour en manquer encore d'autres sur la route, et chemin faisant, il peint les pays qu'il parcourt et les scènes de la vie sociale et politique auxquelles il se trouve mêlé. On connaît déjà quelques tableaux de ce genre, mais personne, dans un ouvrage sur l'Amérique, n'avait encore accusé d'inexactitude Cooper, qui nous semble juge en dernier ressort en cette matière. C'est ce que fait pourtant l'auteur anonyme, et d'une manière fort intéressante. Il s'agit d'une race d'hommes type, des *trappeurs*. Il est curieux de comparer avec le tableau fantastique de Cooper le portrait qui suit, sauvagement crayonné par l'anonyme."

(Folgen 3 1/2 Seiten Auszüge aus dem Werk.)

„Ces esquisses sont remarquables par une grande variété de ton et de style qui ferait peut-être croire à l'existence d'un art américain. Dieu veuille qu'il en soit ainsi!" A. Sp.

III. Der Virey und die Ariſtokraten.

Brockhaus literariſche Unterhaltungsblätter 1834, S. 1426, 27, 28. u. ſ. w.

„Der Virey und die Ariſtokraten iſt gut, iſt vortrefflich, und muß der ganzen europäiſchen Welt als eine novelliſtiſch gehaltene, hiſtoriſch getreue Charakterſchilderung der mexikaniſchen Lande und Bewohner, vor und nach der Revolution empfohlen werden. — — —

Wer ſind der Virey und die Ariſtokraten, die der Dichter und Hiſtoriograph uns als Hauptperſonen aufführt? Es ſind der letzte Virey Neuſpaniens und der creoliſche Adel, — —

Wer den Virey lieſt, iſt in Oſtindien, in dem Eden des alten Tenochtitlan, an den Seen von Tula, Calco und Tezcuco am Fuße des Vulcano Popocatepetl, er iſt in den Urwäldern mit zwanzig Fuß dicken Cypreſſen, in den goldenen Kloſterpalaſten mit lüſternen Mönchen, und in den ſchilfbedeckten Hangars eines Pueblo, voll Ungeziefer und unbekleideten Lazaros, die wie Heuſchreckenheere die Straßen belagern, und wie oſtindiſche Affen die Plantagen auffreſſen. Nicht bloß den Spanier lernt man in ſeiner Halbinſel Europas, ſondern auch alle ſeine Abkömmlinge in der Vermiſchung kennen; hier den Creolen, dort den Meſtizen, und dort den Zambo, durch alle Farbenſtufen der Haut und des Charakters hindurch — — —.“

Literariſches Notizenblatt zur Abendzeitung, Nr. 103, 23. Dezember 1834, S. 417 — 18.

„Referent weiß den vorliegenden Roman, was die zauberhafte Lebendigkeit der Scenerie betrifft, nur mit Chateaubriands „Attala“ zu vergleichen, von welcher er als Jüngling auf das tiefſte und innigſte ergriffen worden iſt. „Ce n'est pas“, wie ſich Boileau in der Art poetique auf eine ähnliche Veranlaſſung ausdrückt:

Ce n'est pas un portrait, une image semblable,
C'est l'Amérique, le Mexique véritable!

Um ſo malen zu können, muß man, wie Chateaubriand, den Schauplatz der Ereigniſſe mit eigenen Füßen betreten, die umgebende Natur mit eigenen Augen angeſchaut haben. Wagt Euch nur ſelbſt heran, liebe Leſer, wenn man Euch auch einmal einen gewiſſen Leſeernſt zumuthen ſollte; werft den N N N N, und wie das Zeug weiter heißt, für ſo lange aus den Händen: Introite, nam et heic Dii sunt!!!“

Dr. Nürnberger.

Berliner Modenſpiegel, Literaturblatt Nro. 5 S. 9 — 10, 31. Januar 1835.

„Ich hoffe mir den Dank der Leſerinnen des Modenſpieuns zu erwerben, wenn ich ſie mit gegenwärtigem Buche bekannt mache. — — —

Erſtens finden Sie durch das ganze Buch verſtreut ein Panorama von Mexico, nicht ſowohl von der Stadt als auch des ganzen Landes, und wer dieſe Abſchnitte nach und nach mit Muße und Aufmerkſamkeit geleſen hat, iſt gewiß im Stande, ſich den deutlichſten Begriff von dieſem eben ſo ſeltenen wie überreichen Lande zu machen. Das Land führt uns ganz von ſelbſt auf die Bewohner desſelben, und vor den Blicken des Leſers erſcheinen ſofort die verſchiedenen Völkerſtämme, die das ſo vielen merkwürdigen Schickſalen preisgegebene Land bewohnen. Zuerſt der Altkaſtilianer, hieher geſendet von der Madre patria, um zu herrſchen und zu bedrücken; dann die Conſulado (die mächtige Kaufmannſchaft), dann der hier anſäßige Adel, ächt ſpaniſchen Geblütes; dann der creoliſche Adel, die Meſtizen, die Mulatten und jene verſchiedenen Negerarten, die die Gebirge Mexico's und ſeine ungeheuern Wälder bewohnen. Die verſchiedenen Völker des Landes führen uns wie von ſelbſt auf die einzelnen hervorragenden Charaktere derſelben, und hier ſtößt uns natürlich zuerſt der Vicekönig und ſeine Familie auf. Es iſt eine Luſt und Freude, zu ſehen, wie der Verfaſſer dieſes Buches ſeine Figuren Zug um Zug der Natur abgelauſcht, und dieſe wohlgelungenen Bilder vor den Leſern aufſtellt. Außer der Familie des Virey, wohin er ſelbſt, ſeine Gemahlin, ſeine beiden Töchter und ſeine welt- und ſtaatskluge Schwägerin gehört, fallen ganz beſonders: der Conde San Jago, der Oberſt Ildefonſo und der Rebellengeneral und vormalige Maulthiertreiber Vincento Guerrero in die Augen. Dieſe ſpielen, mit einem republikaniſch geſinnten Parteigänger, Don Pinto, die Hauptrollen in dem gedachten Werke, und ſind am vollendetſten ausgeprägt. Aber auch die übrigen Nebenfiguren ſind nicht vernachläßigt, und namentlich verſteht es der Verfaſſer, ganze Maſſen auf einmal vor dem Blicke der Leſer mit überraſchender Klarheit zu entwickeln. Die Bewohner eines Landes führen uns natürlich auf die Sitten und Gebräuche derſelben, und dieſe ſind mit der größten Deutlichkeit und in einem gefälligen Gewande vorgetragen und zum Erſtaunen treu copirt. Ein Buch, welches ſo viele weſentliche Vorzüge in ſich vereint, wird gewiß das Intereſſe der Leſer in hohem Grade feſſeln, und dieſe mit Vergnügen bei einem Buche verweilen, das auf gleiche Weiſe wie zu ihrer Unterhaltung, ſo auch zu ihrer Belehrung ſo weſentlich beiträgt. — Schließlich iſt noch hinzuzufügen, daß die äußere Ausſtattung des Werkes der Verlagshandlung zur höchſten Ehre gereicht."

Heinrich Smidt.

Literariſche Zeitung. Berlin, Dunker und Humblot, Nro. 19, pag. 343. 1835.

Wir halten die frühern Werke des anonymen Verfaſſers für intereſſantere Gemälde des nordamerikaniſchen Lebens als ſie Cooper bisher gegeben. Die Transatlantiſchen Reiſeſkizzen und Chriſtophorus Bärenhäuter, enthalten acht Bilder aus dem Leben und Treiben der V. St., welche mit einer gedrängten Darſtellung eine heitere, friſche Kraft verbinden, wie ſie nur in Washington Irving, und ſelbſt hier nicht immer in ſolchem Maße zu finden ſein möchte. Der Legitime und die Republikaner macht uns mit dem Gange des amerikaniſch-engliſchen Krieges mehr vertraut als Coopers Spion. Das obgenannte gibt uns in der Geſchichte der vireyaniſchen Familie ein Bild von der Gährung der mexikaniſchen Zuſtände. Der Verfaſſer hat jedenfalls den Conflikt der ſpaniſchen und lokalnationellen Partei ſelbſt erlebt, ꝛc. ꝛc.

IV. Lebensbilder aus beiden Hemiſphären.

Literariſche Zeitung Nro. 22. vom 27. Mai 1835. Nro. 1835. Berlin Dunker und Humblot.

„Die Werke des unbekannten Verfaſſers des Legitimen u. a. machen Epoche. Die Feder des Mannes iſt fruchtbar, ſein Auge klar und umſichtig, ſeine Anſchauungen nicht ſo nationell bedingt wie Coopers und Irvings. In der Vorrede zum neueſten ſeiner Werke gibt er ſein kritiſches Glaubensbekenntniß über dieſe ſeine Landsleute und über Scott und Göthe. Er hat ein deutſches Bewußtſein und die Vorliebe zu den Deutſchen verräth ſich recht eigentlich in den vorliegenden Lebensbildern. Die Schilderungen der deutſchen Anſiedler in den vereinigten Staaten ſind das Intereſſanteſte was man leſen kann. Deren Elend und deren Glück bei ſtarkſinnigem Muthe, wird gleich ſehr mit Wärme gezeichnet. Der erſte Band des noch nicht abgeſchloſſenen Romans gibt Bilder aus Philadelphia, Penſylvanien und andern Gegenden der Ver. Staaten. Die zweite ſchildert das Leben des Helden in London. Heiterkeit, Freiheit, natürliche Sicherheit herrſcht in den Urtheilen, ungewöhnliches Talent zu charakteriſtiſcher Satyre verräth ſich in den Gruppirungen, die der Autor entwirft. Ein geſunder Athemzug belebt dieſen Amerikaner; wir haben in ihm einen Sohn friſchkräftiger Natur, dem auch Weltblicke nicht entgehen. Der Romanfaden iſt einfach. Morton, ein adelicher Virginier, ergibt ſich einer wichtigen Handelsſocietät, die ihre Verzweigungen von Philadelphia nach Paris und London hinüberführt und gewiſſermaßen einen geheimen Geldſtaat bildet, in deren Intereſſe macht er ſeine Reiſen und ſammelt zu deren Beſten Anſchauungen. Der Mittelpunkt des Handelsvereins iſt der alte Wuchermillionär Lemond in England, ein wunderbarer Mamonskönig.

Außerordentliche Beilage zur Allgem. Zeitung Nro. 208. 1835. (25. Mai.)

Mir liegt ein amerikaniſcher Roman vor Augen, in welchem die Fiktion eines Bundes von zehn der reichſten Erdengötter, die Krieg und Frieden ſchließen und die Welt nach Gutdünken regieren, auf höchſt anziehende Weiſe durchgeführt wird. — „Zehn ſind wir — ſagt Einer von ihnen — und über die ganze Welt zerſtreut, und doch täglich, ja ſtündlich beiſammen; durch keine Bande, und doch wieder durch die innigſten Bande verſchlungen, die des gemeinſchaftlichen Intereſſe, das der Welt eine neue Geſtaltung geben ſoll, wird, muß. In London ſind wir fünf. Alle Wochen verſammeln wir uns, vergleichen Noten und beſtimmen den Gang der Weltverhältniſſe. Die Myſterien der Finanzen aller Reiche und ihrer Exiſtenz liegen klar vor unſern Augen. Kein Reich, keine Familie, kein Stand iſt unſerm anatomiſchen Meſſer entgangen. Wir halten die Bindungsfäden unſerer Exiſtenz, jedes Standes, jeder Familie, von der allerhöchſten bis zur allerniedrigſten, in unſerer Hand. In unſerm Soll ſtehen Milliarden, ſtehen Staaten und Familien, Könige und Kaiſer; es ſind Noten wie die im Buche des ewigen Richters. Der öffentliche Kredit und das häusliche Wohl, das Glück aller Reiche der civiliſirten, d. h. der ſchuldenden Welt, des Handels und Wandels, hängen von unſerm Wink und Willen ab. Was iſt die geheime Polizei des Kontinents gegen die, welche wir bezahlen! Das tanzende und in ſeinen Feſſeln knirſchende Frankreich, und das phlegmatiſch-mondſüchtige Deutſchland, und das träg-bigotte Spanien und das elende an den Knochen ſeines dreitauſendjährigen Ruhms nagende Italien müſſen ſich beugen und fügen, und alle Länder der Erde müſſen folgen, denn unſere Mineurs ſind thätig."

Gersdorf Repertorium. 1835. Nro. 8. Lebensbilder ꝛc.

Wir dürfen dem Verfaſſer zu dieſem neuen Produkte ſeiner geübten und gewandten Feder Glück wünſchen. Hatte er ſich in den Transatlantiſchen Reiſeſkizzen als einen feinen und ſcharfen Beobachter und lebendigen Darſteller des Oertlich-Eigenthümlichen und Charakteriſtiſchen ſeines nordamerikaniſchen Vaterlandes bewährt, ſo iſt hier ſein Blick höher und umfaſſender; es gilt ſein Zeitalter. Was er von dieſem zur Anſchauung bringt, iſt allerdings nicht das Erfreulichſte, nicht das, weßhalb das 19. Jahrhundert in der Geſchichte der Menſchheit glänzen wird; aber es iſt, und es iſt ſo groß, wie es der Verfaſſer ſchildert. Die Geldariſtokratie, auf einer Höhe, daß ſie an Macht, wie an Intentionen zum bewegenden Hebel alles öffentlichen und Privatlebens beider Hemiſphären geworden iſt, eine Erſcheinung, deren tief in alle Verhältniſſe wie in alle Geſinnungen und Beſtrebungen eindringendes, einerſeits jede andere Macht in ſich aufnehmendes, anderſeits jedes Beſtehende und Ueberlieferte paralyſirendes Fortſchreiten unnatürlich zwar, aber nichts weniger als eingebildet iſt; ſie, die Revolutionen anzettelt und Kriege hemmt, die ſich alle Leidenſchaften dienſtbar macht, um ſie nach Willkühr als Kräfte für ihre eigenen Zwecke zu verwenden, dieſe, und in ſolcher dämoniſchen Geſtalt, ſchildert der Verfaſſer. Wem dieß dieſer Macht zu viel zugetraut ſcheint, der lerne den Einfluß des Papiermarktes auf das Wohl und Wehe der Völker und die Despotie einiger Wenigen, die ſie wiederum auf dieſem Markte ausüben, der lerne eine Haupttriebfeder der Juliusbewegung kennen, und dann vergleiche er damit, welchen Götzen die Menge anbetet.

Neue Zürcher-Zeitung. Mai 1835.

Immer mehr muß ſich die Aufmerkſamkeit des europäiſchen Publikums auf den zur Zeit noch ſeinem Namen und ſeiner Perſon nach unbekannten Verfaſſer einer neuen Reihe hiſtoriſcher Romane, des Legitimen, der Transatlantiſchen Reiſeſkizzen, des Virey u. ſ. f. wenden, ohne Nachahmung in Hinſicht auf anziehende Darſtellung, Reichthum der Gegenſtände, Zeichnung mannigfaltiger ebenſo eigenthümlicher als ſcharf kontraſtirender Charaktere, Situationen, und insbeſondere durch den darin liegenden tiefen Sinn, würdig mit den Werken eines Scott, Cooper oder Bulwer verglichen, wenn nicht in gewiſſen Beziehungen denſelben vorgezogen zu werden. Es iſt unmöglich, nicht aus denſelben einen, wenn auch ungenannten, Verfaſſer zu erkennen, der, in zwei Hemiſphären zu Hauſe, in die geheimen Fäden der höhern Politik eingeweiht und dabei mit moraliſchem Ernſte der Ueberzeugung von ſeinen politiſchen Grundſätzen durchdrungen iſt, ohne dadurch unfähig zu werden, jede Partei mit der Kraft höherer Anſchauung in ihrem Weſen zu begreifen und mit Wahrheit zu ſchildern. Nachdem nun aber die neueſte Gabe, womit derſelbe das Publikum beſchenkt, nämlich die zwei erſten Bände der Lebensbilder aus beiden Hemiſphären (Zürich bei Orell, Füßli und Comp., 1835), mit überraſchender Kühnheit und Bedeutſamkeit über den atlantiſchen Ocean eine Brücke geſchlagen hat, um aus dem innern Treiben Amerikas in die geheimſten Umtriebe der europäiſchen Politik einzudringen, glaubt die Redaktion der N. Z. Z. ihre Leſer auf dieſe Lektüre der überraſchendſten Art aufmerkſam machen zu ſollen. Wir möchten den Zweck der Dichtung, wenn wahrer Poeſie, die zugleich in hohem Maße hiſtoriſche Wahrheit iſt, ein Zweck untergelegt werden darf, darin ſuchen, die Rückwirkung, welche das jugendliche Amerika auf den politiſchen und ſocialen Zuſtand des abgelebten Europas immer mächtiger zu üben beginnt, weiſſagend zu enthüllen, mit der lebhafteſten Kontraſtirung beider Zuſtaude. Noch eine ſpeziellere Anfgabe verbindet hiemit der Verfaſſer, welche in einer vorgeſetzten Zuſchrift des Herausgebers mit folgenden Worten angegeben wird: „Welches das Ende ſein wird des großen Prinzipien- oder vielmehr Intereſſenkampfes, der nun vor unſern Augen mit ſo vieler Hartnäckigkeit gekämpft wird, iſt eine Frage, deren Beantwortung nicht in das Bereich der Literatur der ſchönen Wiſſenſchaften gehört; aber inſoferne dieſe das geſellſchaftliche Leben in allen ſeinen Nuancen darſtellt und ſo zum großen Hebel ihrer Geſtaltung wird, iſt es allerdings ihr Geſchäft, das eigenthümliche Weſen der neuen Macht, die in der neuen geſellſchaftlichen Umgeſtaltung eine ſo große Rolle zu ſpielen berufen ſcheint, näher zu betrachten."

Phönix. Frühlings-Zeitung für Deutſchland. Literaturblatt Nro. 18. 17. Mai 1835.

Farbenreiche Gemälde im Genrefach: als Roman mehr Skizze und Entwurf; aber mit ſauber ausgeführten Situationen und glänzender Scenerie. Der rothe Faden einer anziehenden Anekdote, in welcher mehr die Menſchen, als die Begegniſſe hervorſpringend ſind, zieht ſich durch die gründlichſte Auffaſſung des nordamerikaniſchen Lebens, durch eine Treue der Schilderung, welche erlebt ſein muß, um ſo wiedergegeben zu werden. Im Anfang etwas Cooperſcher Theergeruch: doch bald ſelbſtſtändige Entwickelung und eigenthümliche Charaktere. Die beiden alten Geldmänner und mephiſtophelischen Humanitätsheroen ſind Chargen, aber ſie ſollen im Complex das ausdrücken, was an Tendenzen im Raum und in der Zeit umher zerſtreut liegt; das macht ſie wahr und natürlich. Wir ſind mit dieſen beiden erſten Bänden erſt im vollen Anlauf des Romans und ſehen der Fortſetzung neugierig entgegen.

Allgemeine Modenzeitung. Nro. 19. 1835. Im Induſtrie-Comptoir. Baumgärtner, Leipzig.

— — — Ein Werk das an Originalität, kecker, ſcharfer Charakteriſtik, lebhafter Schilderung ꝛc. hoch über den meiſten ähnlichen Erſcheinungen ſteht. Wir machen beſonders auf die meiſterhafte Schilderung des berühmten amerikaniſchen Banquiers, Stephan Girard, im 1. Bande aufmerkſam.

Literariſches Notizenblatt zur Abendzeitung. Nr. 63. 8. Auguſt 1835, herausgeg. von Th. Hell. (Dresden bei Arnold.)

Ich bin mit dem Verf. bereits durch ſeinen *Virey* befreundet, von welchem ich in dieſen Blättern (Nr. 103 d. lit. Not. Bl. 1834) die verdiente ehrende Anzeige gegeben habe, und freue mich, dieſe Verbindung ſympathiſirender Gemüther mittels der vorliegenden „*Lebensbilder*" erneuert zu ſehen. Auch hätte es für *mich* der Verſicherung, daß die nämliche kräftige Hand beide belebte Gemälde entworfen hat, gar nicht erſt bedurft: ich glaube in das Geheimniß des Gemüthes, aus welchem die eine, wie die andere dieſer Schöpfungen hervorgegangen iſt, eingedrungen zu ſeyn; und damit verſchwindet die Möglichkeit des Zweifels an der Identität. Der wahre Mime mag noch ſo verhüllt in einer zweiten Rolle auftreten, der individuelle Ausdruck ſeiner Genialität wird ihm die Maske abziehen; und — was wetten wir? — ich finde den Verfaſſer des *Virey*, wie der *Lebensbilder*, an demſelben Ausdrucke noch einmal im wirklichen Leben heraus!

Jenes „Individuelle der zweiten Rolle" beſteht in dieſen Lebensbildern in der Beziehung auf das nordamerikaniſche Landleben, welches hier den Hintergrund für die Handlung ebenſo bilden hilft, als ihn mexikaniſche Natur und Sitte für den Virey abgab. In der That iſt das nordamerikaniſche Landleben, nach den Schilderungen, denen wir hier davon begegnen, mit einem gewiſſen, ſchwer zu definirenden Etwas umgeben, welches ihm einen ganz eigenthümlichen Reiz verleiht. Die wirklich königliche Unabhängigkeit deſſelben, die Abweſenheit alles deſſen, was wir gemeinhin Kleinſtädterei nennen, das unbeſchränkte Mitwirken an den großen Angelegenheiten der Nation, und durch dieſe an den Weltereigniſſen, welches mit jedem Tage in dem Verhältniſſe großartiger wird, als Macht und Einfluß der nordamerikaniſchen Republiken nach außenhin lebhafter gefühlt werden, verleihen dieſem Landleben, bei der Abweſenheit aller beengenden Rückſichten, eine gewiſſe Würde, ja Hoheit, die etwas Souverainartiges hat. Es wohnt demſelben damit ein wahrer Zauber bei, ſchattirt durch den feinſten Weltton, und jene Selbſtachtung, welche, Gott und dem Geſetze allein huldigend, auf das Bewußtſein unveräußerlicher Rechte gegründet iſt. Solchergeſtalt iſt das nordamerikaniſche Landleben die wahre Baſis, der Stützpunkt amerikaniſcher Freiheit, gleichwie der Bürger dieſer Nation erſt in demſelben wahrhaft frei und groß erſcheint. Im ſtädtiſchen Getreibe verſchwindet ſeine angeborne Unabbangigkeit vor dem ſteifen, ſtarren, tückiſch-ariſtokratiſchen Weſen, welches die Sitten und Gebräuche anderer Länder nachaffend, der Natürlichkeit ermangelt, und eine Abſchleifung herbeiführt, durch welche alle Originalität echten nordamerikaniſchen Gepräges gänzlich verwiſcht wird. — In all den ſo ganz eigenthümlichen Formen dieſes Lebens bewegt ſich nun der Held des Romanes dieſer Lebensbilder; oder vielmehr der Roman iſt der Canevas, den die gewandte Hand des Verfaſſers gewählt hat, um die Situationen jenes Lebens darin einzuweben. Dieß iſt mit einer Kräftigkeit des Ausdrucks, mit einem Intereſſe der Schilderei, mit einer Farbenglut, mit einer Verführung zu immer geſteigerter Theilnahme geſchehen, welche es ganz unmöglich macht, das Buch vor vollendeter Durchleſung aus den Händen zu legen. Gegen Schluß des erſten Bandes kommt z. B. eine Figur Namens Stephy vor, ein ſo originales, ſo ganz individuell nordamerikaniſches Bild, daß man die Augen nicht davon abwenden kann. Ich bin ein älterer Mann, der ſich am Romane des Lebens ziemlich ſatt geſehen, und an den geſchriebenen Romanen ganz ſatt geleſen hat; ich hielt es für ſchwer, mir durch eine neue Situation Intereſſe abzugewinnen: dem Verf. iſt es gelungen, und er hat mir das Lebensblut der Erwartung vom Herzen in die blaſſen Wangen hinauf zu pumpen verſtanden. Schade, Schade, daß der Gang der Begebenheit den Helden derſelben, im zweiten Bande, aus der Friſche dieſer neuen Situationen auf das Gebiet der alternden andern Hemiſphäre verſetzt, deren verbrauchten Formen ſich ſolch ein rechtes Romanleben gar nicht mehr abgewinnen läßt! Ich fühle wohl, daß dieß unerläßlich war, wenn der wachſende, drohende, vielleicht noch einmal überwiegende Einfluß des kräftigen jüngern Schweſterlandes auf das hinfällige alternde Europa in ſeiner ganzen Gewalt dargeſtellt werden ſollte; aber das dramatiſche Intereſſe hat unter dieſer politiſchen Tendenz gewiß eingebüßt.

Dann — geſtehen wir es nur — eine ſolche „politiſche Tendenz" hat dieſes merkwürdige Buch auch; der Ausdruck einer glühenden Vorliebe für die Normen des amerikaniſchen Regierungsſyſtems zieht ſich, gleich dem rothen Faden der engliſchen Marine, untrennbar durch dasſelbe hin und verleihet den Schilderungen der durch dieſe Normen hervorgerufenen, neuen, bürgerlichen Welt eben ihre eigenthümliche Lebenswärme. O könnten wir dem Verf. aus innerſter Bruſt in ſeinen begeiſterten Hoffnungen auf die Dauer, auf die Unzerſtörbarkeit dieſer Inſtitutionen, dieſer ſchönen Früchte eines edlen Republikanism, beiſtimmen! Aber, aber, ach! ſie ermangeln der Realität, dieſe ſüßen Träume; und die Schwärmerei eines jugendlich kräftigen Enthuſiasm hält den kalten Blick der Reflexion, die Prüfung hiſtoriſcher Kritik nicht aus. Nordamerika muß und wird in der Monarchie untergehen: dieſe Phaſe politiſcher Umgeſtaltung iſt in der Dinge Ordnung, und der erhabene Schwung keiner Idee, kein Gott, wird ſie aufhalten. Traurige, eiskalte Wirklichkeit den Flammen des Ideals gegenüber! Aber es iſt ſo und muß ſo ſeyn, und die Erde, nur noch Planet der Wandlung, geſtattet die Fixität nicht, mit welcher ſich die Ahnung des Höhern ſchmeichelt. Die Ausartung der Civiliſation ſelbſt, mit ihren unvermeidlichen moraliſchen und legislativen Folgen, wird die nordamerikaniſche Revolution herbeiführen; und die energiſche Hand des Monarchism wird dann wieder zuſammenfaſſen müſſen, was die allfällig immer lockrer gewordnen republikaniſchen Bande aus einander haben fallen laſſen. Ein ähnliches Reſultat liefert die Geſchichte aller Zeiten und Völker; ehe der Sitteneinfalt und der Beſchränkung in die engſten Territorialgrenzen nicht Dauer zugeſichert werden kann, dürfen auch Republiken nicht auf Dauer rechnen. Dieß hat ſchon Montesquieu behauptet; und, wie ſchmerzlich es iſt, ſo etwas ausſprechen zu müſſen, Nordamerika, gleich der Schweiz, werden früher oder ſpäter den Beleg zu ſeiner Behauptung liefern:

Stat sua cuique dies!

Der wackre Verf. könnte mir ſchließlich einwenden, daß ich mit dieſen neidiſch kalten Reflexionen den ganzen Zauber ſeiner ſchönen, lebenswarmen Dichtung zerſtört. Im Gegentheil:

Das, was ewig im Geſang ſoll leben,
Muß im Leben untergeh'n!

und dieß ſoll hier ganz eigentlich von nordamerikaniſcher Republik und daraus hervorgegangener Lebensform gelten.

Ralph Doughby's esq.
Brautfahrt.

I.

Ein Nachtstück am untern Missisippi.

Richards ſtand noch immer in der Fenſtervertiefung; ſeine Wangen waren hoch geröthet, ſeine Augen leuchteten, ſein Blick ſchweifte in der Ferne.

„Richards!“ ſprach ich, „willſt du nicht näher?“

Er trat in unſere Mitte.

„Gott ſegne dich!“ murmelte er leiſe, meine Hand erfaſſend; „Gott ſegne dich! Du haſt kurz und gut gewählt.“

Ich ſah ihn ſcharf an, die momentane Wolke unmuthiger Betroffenheit war verflogen, freudige Theilnahme lachte aus ſeinen Zügen.

„Richards!" ſprach ich, „auf unſerer Rückreiſe kehren wir bei dir ein."

„Mir wie aus der Seele geſprochen — und bleibt einige Tage bei mir."

„Was ſich ſehr gut fügen wird," ſchaltete Menou ein. „Ohnedem haben wir ein paar Tage zur Einrichtung nöthig. Miſter Richards wiſſen, daß das Haus auch des ordentlichſten Junggeſellen noch immer nicht viel beſſer als ein Augiasſtall iſt."

„Eins, Richards, profitirſt du ſicherlich in der Geſellſchaft meines liebwerthen Schwiegervaters," fiel ich lachend ein; „die Art und Weiſe, auch die derbſten Komplimente die Leute recht zuckerſüß verſchlucken zu machen."

Menou lächelte auf ſeine Weiſe, und Richards nickte beifällig, und ſchaute dann wieder Louiſen nach, an der er ſich nicht ſatt ſehen konnte. Während die Damen und Herren uns ihre Glückwünſche darbrachten, folgte er jeder ihrer Bewegungen mit einer ſo wahrhaften Yankee-Examinatorsmiene, daß mein liebes Mädchen ordentlich in Verlegenheit gerieth. Bei dem Namen Richards, das gute Kind hatte ihn bei ſeiner Einführung überhört, überflog ihr Geſicht ein ſpitzes, holdes Lächeln, das zu fragen ſchien, „meinſt du es auch ehrlich?“

„Aber, theurer George,“ ſprach er, als ſie wieder fortgetrippelt war, „du biſt ja ein wahres Glückskind, deine Braut ein lieber Engel.“

„Nicht wahr?“ erwiederte ich, „das ſind andere Nüſſe, als eure ausgeſtopften, bleich- und ſchwindſüchtigen Newyorkerinnen, von denen unſer Dichter ſagt:

Thus finished in taste, while on her you gaze,
You may take the dear charmer for life,
But never undress her, for out of her stays
You'll find, you have lost half your wife.

„Du kennſt meinen Geſchmack, juſt ſo wie ich ſie mir wünſchte. Nicht zu kurz, nicht zu lang. Schlank von Geſtalt, aber nicht gar zu luſtig. Taille, was die Franzoſen svelte nennen; die Form leicht, zart, und doch gerundet; haſſe die eckichten Dämchen, die wie Springfedern aufſchnellen. Ein ſeelenvolles Auge, vor allem aber Roſen auf den Wangen, Perlenzähne im Mund, und ſüßen Athem in der Lunge — zum Küſſen. Ah, ein Junggeſelle von achtundzwanzig verſteht ſich auf“ —

Die konfidentielle, aber etwas zu materielle Expectoration, die zum Glücke Niemand Anderer hörte, unterbrach Richards durch die proſaiſche Frage, mit proſaiſcherer Miene geſprochen:

„Aber armer Junge, du wirſt Geld brauchen?"

„Pah! wer wird am Hochzeittage von Geld reden! Wir kehren bei dir ein, und zur ſchuldigen Dankſagung geht ihr wieder mit uns."

„So ſoll es ſein," ſprach Richards, „aber dann muß ich ſogleich nach Hauſe, um einige Vorkehrungen zu treffen."

Mein Schwiegervater begleitete den Freund an die Treppe, und nach Verlauf einer Viertelſtunde ſahen wir ihn auch auf einem der vierhundert Dampfſchiffe, die wie Lohnkutſchen, freilich in etwas großem Maßſtabe, zu jeder Stunde des Tages und der Nacht an der Levee*) zu- und abfahren, den Strom hinaufeilen. Louiſe ſchwenkte dem vom Verdeck Herübergrüßenden ihr weißes Tuch durch das Fenſter zu, aber nicht eher, als bis ich ihr die Hand dazu gehoben hatte. Das liebliche Mädchen ſchmollt ihm immer noch im Herzen. Aber, guter Himmel! ſo ſüß mir dieſer artige Groll im Grunde auch behagt—

---

*) Levee, der eigentliche Werft von Neworleans, der auf der einen Seite die Stadt, auf der andern den Miſſiſippi, bis zu den untern Vorſtädten hinabläuft.

wem von uns Menſchenkindern, beſonders uns, die wir von Uncle Sams Familie ſind, ſpielt nicht die garſtige Selbſtſucht zuweilen einen Streich, bringt ihn aus der Fahrſtraße auf arge Abwege? Es iſt wahr, Richards, oder vielmehr Compagnie, hatten mir eine tüchtige Naſe gedreht; aber wieder, wenn Ende gut, Alles gut, ſo unvergleichlich ausfällt und, was nicht zu überſehen iſt, das beſſere inwohnende Selbſt des Conſpirators, ſo ſiegend über die in ihm hauſende Selbſtſucht hervortritt, wer könnte da wohl grollen? In meiner gegenwärtigen Stimmung iſt es mir beinahe, als ob ich ihm Dank ſchuldig wäre für die wohlthuende Empfindung, die mir, der in ihm Statt gefundene plötzliche Wechſel verurſacht, die Selbſtachtung, mit welcher ſie mich erfüllt. Er und die beiden Verführerinnen hatten, ſo viel war am Tage, ihr Plänchen mit mir gehabt, die Vereitelung deſſelben hatte ihn augenſcheinlich nichts weniger als angenehm überraſcht; aber wieder, als er meine Vermählung vollzogen ſah, war auch aller Unmuth ſo urplötzlich gewichen, und ſein Geſicht ſprach ſo ehrlich und offen die Beiſtimmung aus, daß es meiner Eigenliebe auf eine ungemein delikate Weiſe ſchmeichelte. Es liegt in einer ſolchen Ideenumſtimmung eines Dritten, und wäre er ſelbſt unſer Feind, für unſer Selbſtgefühl wieder etwas ſo ungemein Erhebendes, eine ſolche Verläugnung egoiſtiſcher Nebenabſichten, Aufopferung perſönlicher Steckenpferde, erfüllt unſer ganzes Weſen mit einem ſo wohlthätigen Behagen, einer ſo heitern Sicherheit und Ruhe, die beinahe erquicken; denn man fühlt gewiſſermaßen die Achtung, die zu Grunde liegt; ja die Ehrfurcht vor dem angebornen Rechte des freien Bürgers, unabhängig zu wählen, kann nicht zarter beurkundet werden.

Aber von wie vielen geringfügigen Umſtänden hängen oft nicht unſer Glück und unſere Zufriedenheit ab? Ein höhniſches Lächeln, eine ſchiefe Miene würden, ich geſtehe es, mich verletzt, ja vielleicht mein Glück, meine Zufriedenheit dauernd getrübt haben, und eine ſolche ſchiefe Miene lag recht ſehr im Reiche der Möglichkeit bei den Anſichten, die Richard von den Franzoſen und ihren Descendenten, den Creolen,*) hatte. — Er iſt in dieſem Punkte ein halber Randolph, der ſie beinahe ſo wohl leiden mag wie Ben Johnſon,**) groben

---

*) Creolen. Unter dieſer Benennung werden in den vereinigten Staaten ſtets nur Abkömmlinge von Franzoſen und Spaniern, ohne Beimiſchung afrikaniſchen oder indianiſchen Blutes, verſtanden. Durch den Abtretungsvertrag von Louiſiana erhielten ſie bekanntlich die Rechte geborner Bürger.

**) Ben Johnſon. Die Antwort, die dieſer berühmte

Andenkens, die Shawneys; eine gute Meinung übrigens, die noch nicht das ſchlimmſte jener vielen Vermächtniſſe iſt, mit denen John Bull ſeine lieben Anverwandten aus der Rumpelkammer ſeiner Vorurtheile bedacht hat; und die wir uns, obwohl ſie beſagten John Bull theuer zu ſtehen gekommen, um ſo lieber gefallen laſſen, als ſie unſere etwas dickhäutige Eigenliebe nicht wenig durch die Verſicherung kitzeln, daß auf einen Amerikaner gerade ſieben Johnny Crapaud's*) kommen. Das wollen wir nun einſtweilen dahingeſtellt ſeyn laſſen; auf jeden Fall aber ſind die franzöſiſchen Weine und ihre Bayonner-Schinken unvergleichliche Artikel; ich ſehe beide in überraſchender Vollkommenheit im anſtoßenden Salon, und ſpare deßhalb meine Meinung bis zu gelegenerer Zeit. Nur ſo viel möchte ich vorläufig bemerken, daß ich glaube, einige Urſache zu haben, mir Glück zu wünſchen, daß der Fall iſt, wie er iſt. Wäre er umgekehrt,

---

Schriftſteller auf die Frage gab, warum er die Shawneys (die Schotten) ſo wenig leiden möge, iſt bekannt: „Ich kann ſie wohl genug leiden, und ſo kann ich die Fröſche auch leiden, nur müſſen ſie mir nicht in meinem Schlafzimmer umherſpringen.“

*) Johnny Crapaud, der Spottname, den Franzoſen gegeben.

und Richard und Compagnie Deſcendenten der großen Nation, wahrlich der Intriguen gäbe es mehr als in unſerm Kabinette, und der ruhigen Stunden weniger.

Dieſe wohlthuenden Empfindungen hielten mich wohl mehrere Stunden in einer Art von Clair-obscur-Bildern, oder wie es die Deutſchen nennen, Gemüthsleben befangen, ein für ſie kurz-, für andere langweiliger Zeitvertreib. Wir waren ſogleich nach dem Gabelfrühſtück aufgebrochen, da wir von dem würdigen Pater Antoin vernommen, wie unſer alljährliche Gaſt, das gelbe Fieber, bereits an mehrern Thüren der Vorſtadt Marigny ſich zum Beſuche angemeldet, und ich auch eilte, meine Freunde oberhalb Baton Rouge von Angeſicht zu Angeſicht zu ſchauen, und ihr Verdict über meine neue Acquiſition zu hören. In Gedanken, und beſagte ſüß plaudernde Acquiſition im Arme, war ich wie ein Träumender durch die Details des Dejeuner, der Abreiſe und ſo fort gegangen, und hatte alles um mich herum ſo rein vergeſſen, daß ich auch kein Sterbenswörtchen von all den Freudenbezeugungen wußte, die uns bei unſerer Abfahrt erwieſen worden waren; nichts von den neun Schüſſen, die, als ſich das Dampfſchiff in Bewegung ſetzte, über die leeren Häuſer von Neworleans hingeböllert worden; nichts von den Hurrahs, die ein paar Dutzend Matroſen uns noch im Schwenken zugebrüllt, von den ſternbeſäten Bannern, die auf dem Vorder= und Hinterkaſtelle flatterten; kurz nichts von all der Glorie, in der wir den Vater der Ströme hinanfuhren. Arm in Arm ſaßen wir am Sopha, hinter den Flügelthüren des Damenſalons; die Theeſtunde war lange vorüber, und die Lichter in den Salons waren angezündet. Wir plauderten und plauderten, als wir auf einmal aus unſern Träumereien geweckt wurden.

„Ein Neger erſchlagen!" kreiſchte es vom obern Verdecke.

„Ein Neger erſchlagen!" brüllte es nach einander aus zwei, fünf, zehn, zwanzig und endlich hundert Kehlen, und darauf ein Laufen, ein Rennen, ein Gepolter, Getrampel, ein Sturm im ganzen ungeheuern ſchwimmenden Gaſthauſe, als ob die beiden Dampfkeſſel ſo eben im Begriffe ſtünden, uns mittelſt ihres brühheißen Inhalts in die andere Welt zu befördern. Louiſe ſprang auf und zog mich athemlos längs dem Damenſaal und der Gentlemenskajüte den Treppen zu, die zum Oberdecke führen.

„Wer iſt erſchlagen? Wo der arme Neger?"

Statt aller Antwort, erſchallte das rauhe Gelächter eines halben Schocks Hinterwäldler.

„Viel Lärmen um nichts, liebe Louiſe.“

Und wir waren im Begriff umzukehren, aber die Gruppe wurde mit jedem Augenblicke maleriſcher, ſo wie die Umriſſe der Geſtalten in den ſich nähernden Lichtern, Fackeln, Laternen und Lampen deutlicher hervortraten. Wahrlich das Nachtſtück iſt nicht übel! Auf der Scheidelinie zwiſchen dem Vor- und Hinterdecke, und in gleicher Entfernung von Stern und Stem,*) wie wir ſagen, ſtand ein Knäuel von Menſchenkindern, die wohl wieder nur in unſerm Lande in ſo grellem Enſemble zum Vorſchein kommen dürften. Alle weſtlichen Staaten und Territorien, ſchien es, hatten unſerm Dampfer**) Contingente geliefert. Suckers von Illinois, und Badgers von den Bleiminen Miſſouris, und Wolverines von Michigan, und Buckeyes von Ohio, untermengt mit Redhorſes vom alten Kentucky,***) und Jägern von Oregon,*) ſtanden in lieblichſter Miſchung vor uns; und in Trachten, die im grellen Fackelſchein den Rieſengeſtalten etwas Antideluvianiſches verliehen. Der Eine hatte eine Jagdblouſe von blau- und weißgeſtreiſtem Calico, die den Träger, bei ſeiner ungeheuern Rückenbreite, wie eine umherwandelnde Federbettdecke ſchauen ließ; ein Anderer zeichnete ſich durch einen Strohhut aus, der dem bronzenen Geſichte eben ſo wohl anſtand, wie unſern Luſthäuſern ihre chineſiſchen Dächer. Winebagoiſche Wampumgürtel und cherokeſiſche Mocaſſins, Lederwämſer von gegerbten und ungegerbten Hirſchfellen, mit Newyorker-Fräcken und Roth- und Blaujacken, bildeten eine Muſtercharte unſerer Nationalkoſtüme, die nicht maleriſcher gedacht werden konnte. In der Mitte des Knäuels befand ſich eine Perſonnage, die Meiſter Reinecke, wie er ſo eben aus ſeinem Bau hervorgezerrt, die lebensfrohen tollen Jäger an der Kette vorbei defilirt, nicht übel glich: ein wahrhaft intereſſantes Yankee-Exemplar, wie er ſo daſtand, im Gegenſatz zu den Rieſengeſtalten, die Miene ſtrafend ernſthaft, wieder biſſig lauernd die Stirn in unzählige Falten ſuchsartig gerunzelt, das rothgraue funkelnde Auge ſcheinbar ruhig und doch ewig umherrollend, nun auf die Hinterwäldler, wieder wie nachdenkend auf die Waarenkiſten ſchielend, die Lippen ſcharf zuſammengepreßt; die ganze dürre, aber knochige Geſtalt in einer Attitude, von der es ſchwer zu beſtimmen war, ob ſie ſich zum Predigen, zum Singen oder zum Schulmeiſtern anſchicke. Der Mann mochte etwa dreißig Jahre zählen, war aber trocken wie Leder; er hatte eine Rolle Kautabak in der einen Hand, eine Rolle Seidenbänder in der andern, die aus einer halbgeöffneten Kiſte genommen waren, aus denen Hauſirartikel in bunter Mannigfaltigkeit herausglänzten. Neben dieſer Kiſte lagen zwei andere, und dicht bei einer derſelben ein heulender Neger, die rechte Schulter und den linken Fuß abwechſelnd kratzend, aber aller Wahrſcheinlichkeit nach weit entfernt, den Laufpaß in die Ewigkeit erhalten zu haben. Wie der Yankee-Hauſirer nun die Hand hob, und dem heulenden Neger Stillſchweigen andeutete, nahm das Geſicht allmählig jenen ernſten, ſteifen, und wieder drollig verſchlagenen Ausdruck an, der dieſe doppelt deſtillirten Hebräer unwillkührlich und gleichſam wie zur Warnung zeichnet, wenn ſie im Begriffe ſind, ſich auf eine quaſilegale Weiſe in den Beſitz der Dollars ihrer ſüdlichen Mitbürger gegen nordiſche Equivalente zu verſetzen; ſeine Bewegungen, anfangs unſicher, wurden abgemeſſen, allmählig raſcher, ſeine Hände begannen auf- und niederzuſchnellen, wie die ominöſen Schwingungen eines Telegraphen; er warf einen langen Blick auf die zwei Kiſten, die, wie es ſchien, von den aufgeſchichteten Kaufmannsgütern herab, und dem Neger auf die Achſel und den Fuß gefallen waren; und während er mit halb ſtrafenden, halb bekümmerten Blicken bald den Schwarzen, dann wieder ſein Eigenthum betrachtete, öffneten ſich auf einmal die ſcharf zuſammengepreßten Lippen, und er ſchrie mit ſcharfer, gellender Schulmeiſterſtimme:

---

*) Stern und Stem, Schiffsſchnabel und Hintertheil.

**) Dampfer. In den vereinigten Staaten werden beliebter Kürze wegen die Dampfſchiffe ſchlechtweg Steamers, Dampfer, genannt.

***) Sobriquets, den Bewohnern dieſer Staaten und Territorien gegeben. Sauger von Illinois, Dachſen von den Bleiminen Miſſouris; — Wolfsnaturen, Vielfraße von Michigan, Bocksaugen vom Ohio, Rothfüchſe von Kentucky.

---

*) Oregon, das weſtlichſte und neueſte der Territorien der V. St.

„Sambo! Sambo! was haſt du gethan? — Sambo, Sambo!“ *) ſchrie der Mann ſtärker, und ſeine Stimme wurde warnender, und ſeine Hand hob ſich, wie das ewige Gericht verkündend; und ſein Blick fiel ſtrafend auf den Schwarzen, und richtete ſich wieder empor gen Himmel. „Sambo! Sambo! Unheil! Unheil! Eine Salbe, eine Wunderſalbe!“ ſchrie der Mann zum vierten Male, wie mit heiliger Scheu auf die Kiſte

---

*) Sambo, die gewöhnliche Benennung, mit der Neger angeredet werden.

deutend. „Eine Salbe; vergebe dir der Himmel, Sambo!“ brach er auf einmal mit einer Donnerſtimme aus. „Sambo! eine Salbe haſt du in Gefahr gebracht, vielleicht geſchädigt, eine Salbe, wogegen eure Salben von Mecca, Medina, Balſora, und woher ſie immer kommen mögen, von Algier, Tunis, Tripoli, bloße Stiefelwichſen ſind. Sambo!“ ſchrie der Mann, „und wäreſt du zwanzig Sambos werth, und könnteſt du zwanzig Male auf den Auktionstiſch geſtellt werden, Sambo, du könnteſt nicht das Unheil ausgleichen, das du wahrſcheinlich angerichtet. Wehe! wehe! wehe dir! ſo du dieſe zwei Kiſten geſchädigt; der Schaden, den du der Menſchheit dadurch zugefügt —“

„Boe! Boe!“ brüllte der Neger darein.

„Boe! Boe!“ ſchrie ihm der Yankee nach. „Schrei du Boe, Boe. *) Was braucht es dein Gebrülle. Biſt nicht allein hier. Sind Damen und Gentlemen hier, ſo vornehme Damen und Gentlemen, wie ſie die Wiege unſerer Unabhängigkeit, ich meine Boston, nur immer aufweiſen kann. Sind hundert gläſerne, ſteinerne und

---

*) Boe, Boe. Negerausſprache; ſtatt Woe, Woe: Wehe, Wehe.

blecherne Büchſen und Phiolen in einer Kiſte, und ſind nur zwanzig beſchädigt, ſo kann deine Haut, Sambo, ſage ich dir, ſie nicht bezahlen, und wäre ſie zwanzigmal ſo dick, und könnte ſie zwanzigmal zum Verkaufe ausgeboten werden. Iſt ſie nicht werth, ſage ich dir, deine Haut. Ah, Sambo!"

„Boe! Boe!" brüllte der Neger.

„Wozu das Gebrülle?" brüllten der Badger, und die Rothhaut und die Buckeyes nach. „Oeffne die Kiſte! wollen ſelbſt ſehen."

„Hörſt du Sambo?" ſchrie der Yankee; „ſollſt 's Maul halten, ſagen die Gentlemen, 's Maul halten, ſage ich dir;" ſchrie der immer beweglicher werdende Yankee mit dem impaſſablen Ledergeſichte der Nachkommen der frommen Wanderer von Plymouth. „Halt 's Maul! ſage ich dir, Boehu du, ſo viel du willſt, hilft dir nichts; mußt büßen. — Danke euch für euer langes Meſſer, Miſter. So recht, das wird's thun. Das öffnet, das greift ein, wie echter Stahl; beſſer ſo, als in's weiche Menſchenfleiſch. Das gibts; da ſind ſie, ſind ſie — unbeſchädigt, ganz, tadel-, makellos. Singe Ehre, Preis dem Herrn! kreiſche! Stimme Loblieder an, Pſalmen; — keine Büchſe zerbrochen, keine Phiole beſchädigt. Preiſe, ſage ich, den Himmel, und wären die zehn Achſeln ausgefallen, und zwanzig Schenkelbeine abgeſchlagen. Preiſe den Himmel! denn er wird Zeugniß geben in deiner Trübſal; — Zeugniß durch den ſchwachen Arm Jared Bundles; Wunder ſollſt du ſehen! Nieder mit Sambo! Nieder, ſage ich dir, Sambo; deiner Achſel, deiner ſchwarzen Haut ſoll Heil wiederfahren; deinem ſchwarzen Gebein ſoll geholfen werden."

Kein Zug hatte ſich im Geſichte des Yankee verändert, aber ſeine Beweglichkeit war wirklich eigenthümlich, wie die eines Mannes, der von der Wichtigkeit ſeines Berufes auf das tiefſte durchdrungen iſt. Nur zuweilen noch ließ ſich ſein Blick ertappen, wie er über die zahlreich gewordenen Umgebungen hinſchielte.

„Nieder, nieder!" ſchrie er wieder.

„Nieder!" ſchrien Kentuckier und Michiganer. „Nieder!" brüllten Miſſouri- und Ohio-Männer.

„Mach' es kurz!" der von Illinois; „wollen die Wunderkuren des Yankee ſehen!" der Jäger von Oregon.

Und ſo ſchreiend und brüllend ergriffen ein halbes Dutzend Bärentatzen den armen Sambo, und ſtreckten ihn auf eine Ladung Kaffeeſäcke, wie ein Ferkel, das ſo eben ſein Leben auszuhauchen beſtimmt iſt.

„Boe! Boe!" brüllte der Schwarze aus Leibeskräften.

„Boehu du ſo viel du willſt!“ überſchrie ihn der Yankee. „Boehu du! wirſt bald anders ſingen, wenn du fühlen wirſt, ſchauen, mit Händen greifen, was ein Conectikutmann leiſten kann. Boe, Boe, ſchreiſt du, Sambo; aber was ſagſt du zu dem, Sambo?“ rief der Mann triumphirend, indem er ihm zugleich einen Leinwandſetzen, den er mit Salbe beſtrichen, vor die Naſe hielt, und gleich darauf die Büchſe, die mit einer ſchmierigen dunkelgrünen Subſtanz gefüllt war, und mit verlegener Schuhwichſe viele Aehnlichkeit hatte.

„Was meinſt du, Sambo? Iſt das der Stoff? Wird der es thun? Glaubſt du? Wollen ſehen. Gentlemen!“ ſprach er mit dem Gewichte eines Kirchenälteſten — „Gentlemen! die Arme und Beine des armen Sambo, verſtehen Sie, die Arme müſſen geſtreckt, die Beine gereckt werden, auf daß die Salbe ihre ganze Wirkung äußere. Strecken wollen wir ihn daher — recken.“

Und ſofort erhoben die Hinterwäldler ihre Arme, und ſie begannen den Neger zu ſtrecken und zu recken, daß der arme Teufel ſchrie, als ob er am Spieße ſtäke.

„Boehu du zu, ſo viel du willſt!“ ſchrie der Yankee. „Kinder, die Böſes thun, müſſen gezüchtigt werden, ſagt die Schriſt; iſt ihnen zum Heile, thut ihnen wohl. Iſt deine Schulter ausgefallen, iſt dir das Strecken zum Heile."

„Boe!" ſchrie der Neger abermals, der unter den Bärentatzen der Hinterwäldler gezogen wurde, daß ihm alle Glieder knackten.

„Boehu du immer zu!" gellte der Yankee, der ſeine Stimme in eine höhere Tonleiter brachte, und nun die Leimwandſetzen auf die ſchwarze Haut des Mannes klebte. „Boehu du immer zu. Halteſt beſſer das Maul, ſage ich dir, und hätteſt du den Doktor Brown, Hoſſack, ja Silliman dazu; ihr Verſtand ſtände ſtille; könnten dir ſo wenig helfen, als eine Schale Erbſenſuppe. Boehu du — dein Glück ſage ich dir. Halt ſtille, Junge! So recht, Gentlemen; danke euch im Namen des unvernünftigen Geſchöpfes; danke, das iſt's, genug iſt's. So recht, da liegts, da haſt du's; keine Zeugſchmiedszange wird es wegreißen. Boehu du nur immer zu. Sage dir," ſprach der Mann, indem er ihm ein zweites Pflaſter auf den Fuß klebte, „ſage dir, was brüllſt du wie ein unvernünftiges Rind? Was iſt da zu brüllen, Mann! wo Jared Bundle mit ſeiner Palmyra-Salbe zugegen iſt? Wer wird da brüllen, wo ihm die Palmyra-Wunderſalbe in die Naſe riecht? Sage dir, ſchwarzer Gentleman, und wären dir deine ſchwarzen Beine wurzweggebrochen, und ſchwämmen ſie bereits unter Neworleans gegen das Balize*) zu, halb verfault, ja, kämen ſie direkt aus dem Rachen eines Alligators, und du pflaſterſt zwei Stücke daran, ſo wie ich es jetzt gethan, ſage dir, Jared Bundle ſagt es, werden heilen deine ſchwarzen Beine, ſich anſetzen an deinen ſchwarzen Leib, und wieder Fleiſch werden mit deinem Fleiſch, Gebein mit deinem Gebein, ſo wahr ich Jared Bundle heiße. Und wahr iſt's auch noch —" verſicherte er die Umſtehenden mit der treuherzigſten Miene von der Welt.

„Hatte Abi Sparks in Penobſcot — Wißt, Ladies und Gentlemen — Abi Sparks, der Sohn von Enoch Sparks, der die Peggy Heath heirathete. Gute Familie die Sparks, recht gute Familie, wißt Ladies und Gentlemen — ſehr achtbare Familie, achtbares Geſchäft, in Schnittwaaren und Materialwaaren, auch gute Hüte, waſſerdicht und patentirt, vorzüglich aber prächtige Thee- und Kaffeekannen, auch Schuhe nach dem neueſten Plane. Meine Damen und Gentlemen! braucht ihr ganz vortreffliche Thee- und Kaffeekannen? Wohl, Abi Sparks ſagt zu mir, ihr, Jared Bundle, ſagt er, laßt mir ein Dutzend Büchſen oder Phiolen, was ihr wollt, von eurer Palmyra-Salbe zukommen. Wunderbarer Apothekerſtoff, ſagt er. Was? ſage ich. Ich euch von meiner Palmyraſalbe zukommen laſſen? Meint wohl, es iſt ſo ein vulgärer Apothekerſtoff? ſage ich. Was würden die Gentlemen und Ladies am untern Miſſiſippi ſagen, wenn ich den Stoff hier verſchleuderte? ſag' ich. Die Ladies und Gentlemen müſſen ihn haben, ſag' ich; das ſind meine beſten Kunden ſag' ich."

---

*) Balize. Die Stockade an den Mündungen des Miſſiſippi, von wo aus die ankommenden Schiffe ſignaliſirt werden.

„Schofles Zeug, Jared Bundle;" brüllte ein Kentuckier.

„Verdorbene Schuhwichſe mit Hundsfett;" ein Illinois-Mann.

„Iſt aus dem Norden," lachte ein Dritter, „wo es mehr hölzerne Uhren, als Kühe und Kälber gibt."

„Wo die Heuſchrecken die Beine brechen, wenn ſie von einem Pataten-Haufen auf den andern ſpringen;" ein Vierter.

„Wo die Robbins in der Erndte verhungern, und den Spottvögeln das Spotten vergeht;" ein Fünfter.

„Nichts über Jared Bundles Wunderſalbe!" überſchrie ſie der imperturbable Yankee. „Sage euch, Ladies und Gentlemen — braucht ihr eine Salbe gegen Hühneraugen, die beſte Salbe auf der weiten Welt. Und ſäßen euch die Hühneraugen in den Zehen, wie die Planters im Flußbette des Miſſiſſippi, und wären ſie eingebettet, wie die Felſen in unſern Blaubergen, ſage euch, Ladies und Gentlemen, Jared Bundle ſagt es — beſtreicht die Hühneraugen ein=, zwei=, drei=, viermal, und heraus müſſen ſie bei Stumpf und Stiel. Nicht zu bezahlen, meine Damen, als Pflaſter gegen Sommerſproſſen. Miß, Miß," ſchrie er meiner Louiſe herüber, „haben zwar keine Sommerſproſſen, können aber welche bekommen. Zweimal über Nacht ein Pflaſter auf beide Wangen, das herrlichſte Mittel gegen Sommerſproſſen."

„Zähmt eure Zunge!" rief ich dem Marktſchreier zu, „oder ich will euch bepflaſtern."

„Sind in einem freien Lande, frei zu kaufen und zu verkaufen;" war die Antwort. „Gentlemen!" fuhr er fort. „Unvergleichliche Streichſalbe auf Abzugsriemen. Streichet zweimal, zieht das Meſſer hin darüber, legt es an den Bart — anziehende Kraft, Gentlemen, fahrt hin über das Geſicht, wie der Dampfwagen über die Eiſenbahn, wiſſet nicht wie und warum, ſchwindet euch wie Gras vor der Senſe, der Bart; rundweg, wurzweg. Iſt Tugend in der Salbe, viele Tugend. Maam!" ſchrie er wieder eine Dame an, die gleich uns in einiger Entfernung dem burlesken Spektakel zugeſehen, „Maam!" *)

„Doch, wen ſehen meine Augen! ſo wahr ich lebe! es iſt Miſtreß Dobleton und Mißes, eine unſerer vielen Nachbarinnen vom Miſſiſippi unter Concordia. Sehr erfreut Sie zu ſehen, Miſtreß Dobleton, Mißes Dobleton, Ihr Diener, habe die Ehre Ihnen meine Frau aufzuführen." Unſere Begrüßungs-Komplimente wurden von dem Yankee überſchrien.

„Maam!" kreiſchte er, in jeder ſeiner Hände eine Büchſe; „Maam! das probateſte Mittel, geſunde Zähne geſund zu erhalten, kranke geſund zu machen; ſtreichen bloß eine Meſſerſpitze voll zwiſchen die Zähne und das Zahnfleiſch. Mißes! auch ein prachtvolles Mittel gegen Engbrüſtigkeit."

Die beiden Mißes wurden grün und blau vor Aerger.

„Unvergleichliches Mittel!" fuhr der Mann fort,

---

*) Madame wird Maam geſprochen und auch häufig geſchrieben.

„beſtreicht die Theile ein paarmal, und die engſte Bruſt wird ſo weit wie die der Miſtreß Broadboſom von Charleston; wiſſen Sie, Charleston in oder bei Boſton? Kein Zweifel, probat, Maam!“ ſchrie er einer Dame Bodwell zu, die eines bedeutenden Rufes hinſichtlich ihrer Zungenfertigkeit genoß, „Maam! ein prachtvolles Mittel gegen Mundſperre, und überhaupt jede Verletzung, beſonders aber Verletzung durch Splitter in die Zehen gerannt. Ah, die Miß Troloppens, hatte ein ziemlich weites Mundſtück, ein prächtiges Mundwerk, war verlobt mit Miſter Shaver, kam aber zu ſpät, um zwei Tage zu ſpät, hatte ſich einen Cederſplitter durch den Prünelleſchuh in den Fuß gerannt, den Lockjaw*) bekommen. Hätte ſie von meiner Wunderſalbe gehabt, lebte ſie noch — wäre jetzt Miſtreß Shaver; nun haben ſie die Landkrebſe.**) Ein Kapitalmittel gegen die Mundſperre, Ladies! — Ein anderes Beiſpiel, Ladies: Sally

---

*) Lockjaw, Mundſperre.

**) Landkrebſe. Dieſe Thiere ſind in zahlloſer Menge in Louiſiana, und zernagen alles was ihnen in dem Weg kömmt; oft ſind ſie die Urſache bedeutender Ueberſchwemmungen, indem ſie Löcher in die Uferdämme nagen, durch die dann der Strom einbricht.

Bragſ, Miß Sally Bragſ von Portsmouth — kennen Portsmouth, Providence, wo die hübſchen Mädchen wachſen — ſagen zwar, in Baltimore ſind ſie ſchöner — will nicht das Gegentheil behaupten — Sache des Geſchmacks, pure Sache des Geſchmacks; aber Miß Sally Bragſ, meine verehrten Ladies, hatte die Mundſperre, konnte kein Wort mehr hervorbringen, da nahm ſie eine Büchſe von meiner Palmyraſalbe; Ladies, zwei Dollars per Büchſe en détail; gebt ihr jetzt das Maul, Ladies — auf Ehre Ladies, gebt ihr jetzt das Maul, klapp, klapp, klapp, wie eine Dampfmühle; unvergleichliches Mittel!"

Trotz des nimmer endenden Redefluſſes hatte der Yankee noch Zeit gefunden, ſeinem Handel mit bewundernswürdig rühriger Beweglichkeit obzuliegen; die Flitterwaaren gingen reißend ab, und je brüllender das Gelächter wurde, um ſo häufiger kamen die Dollars der Hinterwäldler aus ihren ledernen Verſtecken zum Vorſchein. Es war ungemein poſſirlich zu ſchauen, wie ſie abwechſelnd und kopfſchüttelnd die Salbe berochen, und dann wieder den Yankee muſterten.

„Wunderbarer Stoff!" bekräftigte der Yankee mit unerſchütterlicher Gravität. „Vortreffliche Kaffeekannen;" raunte er wieder einem Miſſouri-Lederwamſe zu, dem er die blecherne Kanne vor die Naſe hielt. Bürge euch für ſie. — Wunderbarer Stoff dieſe Palmyraſalbe, kam direkt von Moskau, wohin ſie der Bierfürſt von Abyſſinia brachte, der aber Schulden halber da eingeſteckt ward. Wißt, iſt ein guter Seehafen Moskau, ein vortrefflicher Handelsplatz, kam die Salbe von da in die Hände des Großherzogs von Teheran oder Tombuktou, der irgendwo um das Cap der guten Hoffnung herum wohnt, von wo aus ſie in der Sarah Larks nach Boſton gelangte. Ah, war flugs da. Noch bloß dazu, wußte ſchon von welcher Seite der Wind bließ, wie viel die Glocke geſchlagen. Ladies, Ihnen ſoll Heil wiederfahren, und bloß für zwei Dollars, zwei Dollars per Büchſe, Ladies und Gentlemen!

„Ladies und Gentlemen!“ beſchloß der unermüdliche Yankee im ſententiöſen Pathos. „Bürge Ihnen dafür, daß dieſe Salbe alle Krankheiten heilt, die heilbar ſind; und da, wie der berühmte Doktor Flathead behauptet, es der Krankheiten eigentlich bloß zweierlei gibt, nämlich ſolche, an denen die Leute ſterben, und wieder andere, an welchen ſie nicht ſterben, ſo werden Sie ſelbſt einſehen, wie es für Sie von äußerſter Wichtigkeit iſt, eine Salbe wie die Palmyraſalbe zu haben. Unvergleichliche Salbe, Ladies! zwei Dollars per Büchſe, Ladies!“

„Ladies und Gentlemen!“ hub er nach einer Weile wieder an — „brauchen Sie ſonſt Artikel, Seidenzeuge, Indiennes, Calicos, feine Gewürze, Muskatnüſſe? keine von Wallnußholz, echte Boſtoner Waare aus den vorzüglichſten Niederlagen? Ah, Ladies und Gentlemen, Jared Bundle's Thee- und Kaffeekannen — laſſen Sie ſich dieſe empfehlen! der Thee, dieſes köſtliche Blatt von China, wiſſen Sie, es hat eine öhlige Subſtanz, und man behauptet, und zwar die größten Aerzte thun es, daß er, im erſten Jahre genoſſen, Gift iſt; aber in meinen Kannen, Ladies und Gentlemen, iſt er nicht Gift. Thäte mir leid, Ladies und Gentlemen, wenn Sie glaubten, ſchmutzige Gewinnſucht triebe mich an; aber Ihr Heil, Ladies, koſtbare Geſundheit, Gentlemen — hängt ſehr viel von probaten Theekannen ab; zwei ein Viertel-Dollar per Kanne, Ladies! —

Ah, Maam!“ wandte er ſich zu einer der unter den Bändern umherkrabbelnden Negerinnen. „Bänder aus der Lyoner-Fabrik, und Halstücher aus Bengalen, direkte aus Calkutta; ſind eine herrliche Sache dieſe Halstücher, beſonders aber die Bänder, und ins beſondere die breiten; ein Viertel-Dollar per Yard. Halten die Ausdünſtungen offen, wirken vortheilhaft auf die Tranſpiration. Sie wiſſen, Maam, Seidenbänder entſtehen aus Fäden, und dieſe wieder aus den Leibern der Würmer; iſt pure Flüſſigkeit, elaſtiſche Flüſſigkeit; hat viele Tugend dieſe Flüſſigkeit. Vier Yards brauchen Sie, Maam? — Nehmen Sie acht, haben Sie zweimal. Ja, Ladies und Gentlemen, um auf die Theekannen zurückzukommen —"

„Die Theekannen!" brüllten mehrere Stimmen von unten herauf — „Hurrah! die Theekannen Jared Bundle's! Schaut einmal her! die Theekannen Jared Bundles!"

Und ein Zug von Hinterwäldlern, ſechs Mann ſtark, in ihrer Mitte der Steward*) mit der Kaffeekanne, die der heilloſe Yankee ſo eben dem Miſſouri-Lederwamſe als waſſerdicht verhandelt, kamen im Fackelſcheine jubelnd die Treppe herauf. Aus der Kanne lief das ſiedendheiße Waſſer ganz gemächlich aus allen Ecken und Enden heraus.

Einen Augenblick ſchaute und ſtarrte der Knäuel, aber dann wirkte der vom Yankee geſpielte Betrug auf eine unwiderſtehliche Weiſe auf ihre Zwerchfelle.

---

*) Steward, der Oberaufwarter auf Dampfſchiffen und Schiffen, dem die Beſorgung des Schenktiſches, der Tafel u. ſ. f., obliegt.

„Jared Bundle! was ſagt ihr nun zu dieſen Theekannen? Jared Bundles Theekannen! Ein Hurrah den Yankee-Theekannen!“

Der Mann hatte jedoch ſeine Faſſung auch nicht im geringſten verloren. Ernſt und ohne eine Miene zu verziehen, betrachtete er die Kanne von vorne, von hinten, inwendig, auswendig, von allen Seiten, ſchüttelte den Kopf, und hob endlich an:

„Ah, Gentlemen! oder vielmehr Ladies und Gentlemen! Wer wird in unſerm glücklichen Lande der Freiheit und Aufklärung, dem aufgeklärteſten Lande der Welt, wohl Aufklärung über eine ſo ſeltſame Erſcheinung, wie die eben vor Augen liegende, verſchmähen? Wer nicht Verlangen nach ihr tragen, ſie begehren? Will ſie geben, Ladies und Gentlemen, dieſe Aufklärung, wobei ich nur bedauere, es ſagen zu müſſen, daß es Gentlemen gibt, die da Theekannen verhandeln, und zwar für den Süden verhandeln, welche nur für den Norden paſſen, und wieder Theekannen für den Norden verhandeln, welche nur im Süden gut thun, was der Fall mit dieſer aus der Niederlage der hochachtbaren Meſſieurs Knockdown an mich gekommenen Theekannen iſt. Sind nämlich für den Norden, dieſe Theekannen, Gentlemen, ohne Zweifel; denn ihr wiſſet, daß viele

Kannen wohl die Kälte des Nordens, aber nicht die Hitze des Südens vertragen, und für die ich bürge, je nachdem ſie für die warmen oder kalten Klimate gemacht ſind; und ich vermuthe der Grund davon iſt, daß die Gentlemen des Südens ein mächtig heiß aufſprudelndes Volk ſind, die ein Gouging *) zum Frühſtück nehmen, wie wir unſere Mackarels. Nun wir, im Norden, haben wieder nicht ſo heiße Temperamente, und das Klima, wohlgemerkt, Ladies und Gentlemen, zieht hier zu Lande von den Leuten an, und die für den Norden gemachten Thee- und Kaffeekannen halten nicht die Hitze aus. Auch möchte ich behaupten, daß ihr euer ſiedendes Waſſer zu heiß ſiedet, was überhaupt nordiſche Thee- und Kaffeekannen nicht leicht vertragen."

„Humbug,**) brüllten zwanzig Hinterwäldler, und ein halbes Dutzend derſelben begann näher zu rücken, um ſich des Yankee und ſeiner ſpuriöſen Waaren zu verſichern.

---

*) Gouging. Eine früher in Kentucky häufig Statt gefundene Art von Zweikampf oder Rauferei, in welchem es darauf ankam, den Gegner zu Boden zu bringen, und ihm die Augen mit dem Daumen auszudrehen.

**) Humbug, blauer Dunſt.

„Boe, Boe!“ brüllte der Neger abermals.

„Du auch noch hier, ſchwarzer Teufel!“ wandte ſich der Hauſirer erbost zum Neger. „Mußt du mir auch noch dein Rabengekrächze in die Ohren gellen! Merkt nicht auf ihn, Ladies und Gentlemen. Achtet nicht des Negers. Wer wird einen Neger beachten? Schreit bloß aus Herzensluſt. Nichts als Kniffe — möchte gerne mehr Salbe auf ſeine ſchwarze Haut haben! Wird aber nichts daraus! Fort mit dir, ſtinkender Neger!“

„Stinkender Neger! Maſſa Yankee ſtinkender Neger ſagen!“ gellte der zähneklätſchende Sambo. „Matto jetzt ſtinkender Neger ſein,“ ſchrie er, indem er plötzlich, zur großen Beluſtigung der Hinterwäldler, auf ſeine Beine ſprang, und wie ein Affe toll und grinſend umher hüpfte; „Matto jetzt ſtinkender Neger ſein, aber noch vor einer Stunde lieber Matto ſein, und Maſſa Yankee ihm vier Picaillu *) verſprochen, daß er ſich die ſchweren Kiſten mit der ſtinkenden Salbe auf die Achſel und den Fuß fallen laſſen. Boe! Boe! Maſſa Yankee kein guter Maſſa, ſchlechter Maſſa ſein.“

---

*) Picaillu. Picaillon's werden in Louiſiana die 6 1/4 Centſtucke genannt.

Und ſo war es. Der Erzſchelm hatte wirklich mit Sambo eine Art Vertrag eingegangen, um die Aufmerkſamkeit ſeiner werthen Mitbürgerinnen und Mitbürger auf eine recht natürliche Weiſe zur berühmten Palmyraſalbe hinzulenken. Selten aber waren die Lachnerven vierſchrötiger Hinterwäldler bei Entdeckung eines ſogenannten Yankeetricks in ſtärkere Bewegung verſetzt worden, als es nun auf dem Ploughboy der Fall war. Das Gelächter wurde brüllend, betäubend, Ohren zerreißend, und nur die Dazwiſchenkunft des Kapitains, der ihnen im Namen der Damen verkündete, wie es Dieſer Wunſch ſei, der Yankee möchte für ſeine Bemühungen, ihre Dollars in die ſeinigen umzuwandeln, nicht allzuhart beſtraft werden, brachte Badgers und Buckeyes, und Wolverines und Redhorſes wieder in einiges Geleiſe. Es war nun recht komiſch zu ſchauen, wie dieſe rohen Söhne des Weſtens ſich auf einmal anſchickten, dem ihnen gethanen Anſinnen mit aller Gravität hinterwäldleriſcher Etiquette zu entſprechen. Zuerſt wurde eine Deputation von zwei Gliedern auserkohren, die den Auftrag erhielten, die Damen der allgemeinen Bereitwilligkeit zu verſichern, mit dem Yankee nach Möglichkeit gelind zu verfahren, dann eine Kommiſſion niedergeſetzt, der die Unterſuchung der ſpuriöſen Waaren und ihres Beſitzers anheimfiel. Von den verkauſten Artikeln wurde Stück für Stück vorgenommen, geprüſt, und entweder kondemnirt oder der Kauf beſtätigt, die Theekannen jedoch, beinahe ohne Ausnahme, verworſen, da ſie wohl für eine weite Reiſe auf dem Miſſiſippi, aber nicht für ſiedendes Miſſiſippiwaſſer berechnet waren. Die wunderbare Palmyraſalbe bewährte ſich bei genauerer Unterſuchung als ein Kompoſitum von Schweinsfett, geriebenem Schießpulver, Stiefelwichſe, mit Wallnuß- und Tabakblätter-Dekokt gewürzt — unvergleichlich um Wanzen und Compagnie zu vertilgen, aber ſehr problematiſch gegen Sommerſproſſen und Mundſperre. Beide Artikel mit den verſchiedenen Gewürzen, unter denen eine bedeutende Sammlung Muskatnüſſe, aus Wallnußholz gedrechſelt, wurden, nachdem die Dollars aus der Taſche des Yankee in die der Hinterwäldler zurückgewandert, unter gehöriger Form dem Miſſiſippi übergeben; der Yankee ſelbſt, in Anſehung des wahrhaft republikaniſchen Stoicismus, den er bei Vollziehung des Urtheils an Tag gelegt, auf eine feierliche Weiſe zu einen Go the whole hog cocktail *) geladen, eine Ehre, die er voll-

---

*) Go the whole hog cocktail. Ein tüchtiges Zechen.

kommen zu würdigen ſchien, indem er in einer wohlgeſetzten Rede dankte, in welcher er unter anderm auch anfragte, ob ihm die achtbare Geſellſchaft, von der eine Majorität durch ſolennen Beſchluß ſo eben den größten Theil ſeiner Kaufmannsgüter außer Verſchleiß geſetzt, nicht allenfalls zu einer Schullehrerſtelle in ihren reſpektiven Heimathen zu verhelfen wüßte. Mich ſollte es nicht wundern, wenn der Geſelle noch vor dem Schlafengehen, vom Geiſte ergriffen, uns mit einer Methodiſtenpredigt erquickte. Er ſcheint der rechte Mann dazu — So ſind ſie aber dieſe Yankees, ganz wie ſie Halleck in ſeinem Connecticut ſchildert: —

— — — Apostates, who are meddling,
With merchandise, pounds, shillings, pence and peddling.
Or wandring through southern Climes teaching,
The ABC from Webster's spelling-book,
Gallant and godly, making love and preaching,
And gaining by what they call Hook and Crook.
And what the moralists call overreaching,
A decent living. The Virginians look
Upon them with as favourable eyes,
As Gabriel on the Devil in Paradise.

Ein Hurrah der hochachtbaren Miſtreß Howard, brüllte es nochmals herauf, als der Knäuel ſich der Gentlemens-Kajüte näherte; — und dann wurde es ruhiger. — Ich hatte nämlich die Bären eingeladen, Eines auf die Geſundheit der Miſtreß Howard zu leeren, und den Steward angewieſen, den Cocktail auf meine Rechnung zu bringen. Miſtreß Dobelton, deren Gatte als Sekretär einer Temperanzgeſellſchaft fungirt, ſchnitt freilich Geſichter, aber mir machte es wahrhaft Vergnügen; für mich hat es immer einen beſondern Reiz, unvermuthet unter dieſe wilden, aber kräftigen Sprößlinge der Natur und unſerer Freiheit geworfen zu werden, die da aufſchießen, ſtolz, kraftvoll, ungebeugt, Väter kräftiger Geſchlechter; dieſe Pioneers des Weſtens, die den Boden für unſere Kinder und Kindeskinder, für kommende Geſchlechter ebenen, die Wälder lichten und zu Fluren umgeſtalten. Ein paar Dollars, liebe Louiſe, auf dieſe Weiſe geopfert, ſind wahrlich nicht weggeworfen, ſie werden zur Kette, die uns an dieſe unſere Mitbürger knüpft. Und wahrlich ſie ſind nicht die ſchlimmſten. Und ſollen wir ſie nicht zu uns heraufziehen?

II.

Nachtgedanken.

Wir waren mittlerweile la Côte des Allemands *) vorbei, raſch der des Acadiens zugefahren. Die Nacht war ſo kühl, ſo erfriſchend; wir hatten einſtimmig be-

---

*) La Côte des Allemands, acht Stunden oberhalb Neworleans, am rechten Miſſiſipp-Ufer. — Die Nachkommen dieſer Deutſchen bauen Reis und Gemüſe für den Markt der Hauptſtadt. Einige haben bedeutende Zuckerpflanzungen.

ſchloſſen, unſer Souper auf das Verdeck bringen zu laſſen. So ſaßen wir mit einem halben Dutzend beigezogener Gentlemen, unter denen zwei Franzoſen, eine geraume Weile, an der mit leichten Erfriſchungen beſetzten Nachttafel; — die traulich leichte Unterhaltung ſchien uns allmählig ſanft zur Ruhe wiegen zu wollen — als unſer ſchwimmendes Haus plötzlich einen Stoß erhielt, der alle Fugen des gewaltigen Baues durchdröhnte, und die Gläſer und Bouteillen wie Kartenhäuſer aneinander warf. Die beiden Franzoſen flogen wie Bälle von ihren Sitzen auf, unſere Damen wechſelten die Farben und lächelten, aber auf eine Weiſe, die verrieth, daß, obwohl vorbereitet auf ſolche Warnungen des Flußgottes, das Herz doch ein wenig zu klopfen begann. Der Scherz war auf einmal gewichen, und die Stimmung Aller ſolenn geworden.

Es iſt immer eine eigene Empfindung, die uns bei ſolchen Gelegenheiten anwandelt, ein Gefühl, deſſen ſich auch der Stärkſte nicht erwehren kann, zwingt ſich ihm wider Willen auf, ſo wie er gewahr wird, daß ſeine Kraft hier ihre Schranken hat, daß er ſich einer unſichtbaren Gewalt anvertraut, die nicht mit ſich ſpielen läßt. Wie wir ſo ſaßen, zwanzig Fuß über den grollenden Wogen, die ſchäumend zu uns hinaufbrauſten, und hinabſchauten in den dreihundert Fuß tiefen Strom, und wieder hinüber in die reichen Gefilde, die ſich in meilenweiter Entfernung von den Ufern hinabſenken, erſchien uns die Macht des Flußgottes, der ſeine gewaltigen Waſſermaſſen hoch über den Schranken der Erde dem alles verſchlingenden Golfe zurollt, wahrhaft furchtbar, und die Stille, die eintrat, hatte einen Anklang vom Schauerlichen. Erſt beim Anblick eines feuerſprühenden Dampfſchiffes, das pfeilſchnell in einiger Entfernung herabſchoß, wurde dieſe Stille unterbrochen, und der tief gehobene Athem der Meiſten verrieth die Erleichterung, welche der Anblick des brauſenden Dampfers ihnen gewährte. — Es war wirklich ein wohlthuender Anblick; ein gewiſſes behagliches Gefühl von Sicherheit kehrte allmählig auf die Geſichter zurück, und mehrte ſich, wie abwechſelnd Barken, Flach- und Kielbote in Vorſchein kamen, mit Wachfeuern auf ihren Verdecken, die ihren rothen Widerſchein recht maleriſch über den endloſen Waſſerſpiegel hinwarfen, um die Feuer herum gruppirt gellende Bootsleute, die ein weſtliches Lied ſangen.

Ja, es iſt ein herrlicher Strom dieſer Miſſiſſippi! die Erde ſcheint ſich zu neigen vor dem gewaltigen Rieſen, der ſtolz auf ſie herabblickt, die Gefilde zurück zu weichen, und in die Tiefe zu verſinken. Sie ſind herrlich dieſe Gefilde, würdig von einem Meiſterpinſel dargeſtellt zu werden, aber ſie treten in Schatten vor dem Strome ſelbſt. Der Halbmond hat ſein Silberlicht ausgegoſſen über ſie, vielleicht die jüngſten Kinder der ſchaffenden Natur; ein blaßgrauer zauberartiger Schleier iſt über die ganze wunderbare Landſchaft hingebreitet, in dem ſich das Himmelsgewölbe zu ſpiegeln ſcheint. Nur hie und da einzelne Punkte, die ſich erheben im gloriöſen Farbenſchmelz des wunderbaren Mondlichtes; dann wieder der Feenſchleier, und in weiter Ferne die wie Bronzemauern aufgethürmten Cypreſſenwälder. Einige leichte Flocken von Silber ſind über das Himmelsgewölbe hingeſprenkelt, kein Lüftchen bewegt ſie; im Weſten iſt die goldene Röthe in das lichte Apfelgrün verſchmolzen, über uns der Aether in ſein tiefſtes Blau gehüllt — die Sterne zittern wie beſchämt vor der Nachtkönigin, deren Strahlen im Oſten ſo mild und hehr erglänzen. — Nur hie und da ſchimmern uns Lichtpunkte von den Ufern entgegen — wie Irrlichter tanzen ſie an uns vorüber, und hellen auf einige Augenblicke die Gruppen von Orange- und Citronenbäume auf. Sie kommen aus den hellen Fenſtern der Pflanzerwohnungen, die hinter den Baumgruppen verſteckt ſind. Es ſind vielleicht wache Väter oder Mütter, die ihren Kindern oder Enkeln die Schickſale ihrer Groß- oder Urgroßväter erzählen, die von der Gefahr, mit welcher der Strom ſie bedroht, auch nicht die leiſeſte Ahnung haben, und die doch ſo leicht, ſo furchtbar über ſie hereinbrechen kann. Die Kinder horchen und ſchütteln ungläubig die Köpfe, wie Kleine, die Ammenmährchen hören. Ja ſie ſind ſchwer zu glauben, ſchwerer zu ſchildern, die Drangſale, die unſere Voreltern auszuſtehen hatten, die erſten Siedler dieſes unſeres Landes. Dieſe nun waren urſprünglich Deutſche, die unter der Anführung irgend eines ſchwediſchen oder holländiſchen Barons importirt worden waren, um dem berüchtigten Law ſein neues Herzogthum am Arkanſas zu bevölkern. Um Zucht und Ordnung unter ihnen handzuhaben, hatte man ihnen auch eine Compagnie Dragoner beigegeben. Das Kartenhaus der Miſſiſippigeſellſchaft zerſtob gerade, als die tauſend Unglücklichen in den weg- und ſtegloſen Wildniſſen am Arkanſas angekommen waren, und ihrer wurde natürlich mit keiner Sylbe weiter gedacht. Neun Zehntheile ſtarben und verdarben in den Wäldern und auf dem Wege den Miſſiſippi herab; dem elenden Ueberreſte gelang es bis nach Neworleans ſich hinabzuſchleppen, wo ſie endlich die Erlaubniß erhielten, zwanzig Meilen oberhalb der Stadt ihre Hütten zu bauen.

Und ſie bauten ſie in Elend und Noth, kämpfend mit Fluthen und Alligatoren und Gewürme; aber ihre Kinder und Kindeskinder genießen die Früchte und leben im Ueberfluſſe unter der ſegensvollen Aegide der Freiheit.

Ah! Es mußte vor hundert Jahren furchtbar in dieſer Stromregion ausgeſehen haben! Wir am Redriver und unſere Nachbarn am Mittel-Miſſiſſippi, können uns noch eine ſchwache Vorſtellung von dem Chaos bilden, in dem das ganze Nieder-Louiſiana damals wie begraben lag; aber es iſt immer nur eine ſchwache Vorſtellung, da der Strom weiter oben, bei aller ſeiner Gewalt, doch wieder in der höhern Landſchaft ſeinen Meiſter findet, den er nur bei ſehr hoher Fluth auf einige Zeit niederhält. Das untere Louiſiana jedoch war ihm beinahe ganz botmäßig; dieſelben Ufer, die uns nun ſo bezaubernd anlachen, eine Waſſermaſſe von Schlamm und Sumpf, darüber hingeſchichtet Millionen koloſſaler Baumſtämme, die häufig den Lauf des ungeheuern Stromes ſelbſt hemmten, und ſeine Gewäſſer mit furchtbarem Getöſe über das ganze Land hinrollen machten. — Nur das ſchrille Geſchrei der Millionen Waſſervögel, das Gebrülle der Bullfröſche und Alligatoren, unterbrach das ſchauerliche Toſen der Fluthen. — Ja, auf dieſen entſetzlichen Ufern ſeine Hütte zuerſt hingebaut zu haben, das will etwas bedeuten; dazu gehörte eine eiſerne Seele. Das iſt ein Denkmal von Mannskraft, auf welches der Franzoſe ſtolz ſein kann. Schlachten zu gewinnen, Reiche über den Haufen zu werfen unter einem allgewaltigen Führer; Länder zu verheeren, Völker in das Joch zu ſchmieden, wahrlich dazu braucht es keinen ſtarken Nationalgeiſt, keine außerordentliche Kraft. Das treffen die Hunnen und Tartaren und Turkomanen eben ſo wohl, noch beſſer. Unter einem Attila, Timur, Soleyman trafen ſie es auch. Aber als ſchaffender Geiſt ſich in die furchtbare Einöde einer Waſſerwüſte hinſetzen, mit der Natur ringen, mit der Wildniß, Hitze, Kälte, den Fluthen ſtreiten und ausharren im Kampfe, den kein Zeitungslob auf die Nachwelt bringt, das iſt ein Funke prometheus'ſchen Feuers; das iſt wahre Mannskraft. Und würden die Franzoſen kein anderes Denkmal hinterlaſſen, als die Elemente der Kultur in Louiſiana, dieſe allein wären hinreichend ihre Mannskraft und Ausdauer glänzend zu erhärten; denn wohlgemerkt, die Geſchichte der Anſiedelung dieſes weſtlichen Egyptens durch die franzöſiſche Regierung weiſet eine Reihe von Thorheiten, Mißgriffen und Leichtſinnigkeiten nach, die mehr die Einfälle eines Aberwitzigen, denn Maßregeln einer aufgeklärten Verwaltung zur Begründung einer Kolonie genannt zu werden verdienen; aber zum Glück war der Geiſt der franzöſiſchen Anſiedler ſtärker, als der Leichtſinn ihrer Machthaber, und dieſem Geiſte gelang es endlich, troz der unbeſchreiblichen Hinderniſſe, die Natur und Gewaltige ihm in den Weg legten, den Grund zur Civiliſation eines Erdtheiles zu legen, der ſicherlich in der künftigen Weltgeſchichte eine der größten Rollen zu ſpielen beſtimmt iſt.

Nein, der Franzoſe iſt nicht der tanzend leichtfertige Johnny Crapaud, als welchen ihn der grobkörnige John Bull der Welt gerne zum Beſten geben möchte, und wenn er nicht ganz das iſt, was Uncle Sam und John Bull ſind, und er iſt es nicht, was Kraft des Willens und ſtarre Ausdauer anlangt, ſo hat er doch wieder eine Tugend, die ihr nicht habt, eine Tugend, die eure kalten Quäkertugenden ſo ziemlich alle aufwiegt, und die ein wahrer Götterfunke iſt. Es iſt die Tugend großer, erhabener Empfindungen, rein menſchlicher Regungen. Wohl waren es Tage der Wehmuth, die Tage von Achtzig und Einundachtzig, in denen die Väter der neuen Freiheit hinüberſchauten nach Oſten, mit Herzen, die Harren und Hoffen ſchier krank gemacht hatte! Ihre Arme waren beinahe erlahmt, ihre Schwerter ſtumpf geworden im fünfjährigen Kampfe. Sie ſtritten wie Männer; aber auch Männer unterliegen endlich der Uebermacht; und ſie war furchtbar dieſe Uebermacht. Da erhob das edle Frankreich ſeine kräftige Stimme, und reichte brüderlich ſeine Hand dem matten Schwimmer, dem todesmüden Kämpfer. Daß damals die dreizehn Sterne ſiegreich auf dem umwölkten Himmel hervortraten, mögen wir immerhin, ohne der eigenen Größe im geringſten Abbruch zu thun, der großen Nation mit danken; ja, die Menſchheit mag es ihr mit danken. —

Ah wie manche Königs- und Fürſtenenkel, vielleicht Söhne, werden ſich einſt in dem Schatten dieſer Freiheit laben, ſie ſegnen, dieſe unſere göttliche Freiheit, die ihren Vätern jetzt ein Gräuel iſt! —

Doch der Mond iſt hinter den weſtlichen Wäldern verſchwunden, die Landſchaft iſt bereits im Schlafe begraben; es iſt Zeit zum Aufbruche. Wir ſind la côte des Acadiens *) vorbei. Wie zauberartig ſich der matte

---

*) La Côte des Acadiens, zwanzig Stunden oberhalb Neworleans urſprünglich durch franzöſiſche Canadier oder vielmehr Acadier koloniſirt, die während des Krieges von 1756, ungeachtet der ausdrücklich im Utrechter Frieden bedungenen Neutralität dieſer von Frankreich an England abgetretenen Provinz, von dem letztern aufgefordert wurden, die Waffen gegen

Silberſtreifen hinaufzieht gegen Norden! Es ſind die Cypreſſenwälder in den letzten Mondesſtrahlen aufgehellt. Eine wunderbare Dunkelhelle; ſie erglänzt wie der Mondregenbogen ſo mild, wie das Auge der Vorſehung, das wir im Weltlaufe erſchauen. Vielleicht derſelbe Silberſtreifen, der einſt den armen Acadiern auf ihrer troſtloſen Wanderung geleuchtet, als ſie vor achtzig Jahren dreitauſend Meilen von den Küſten von Nova Scotia ihren dornenvollen Pfad herabſuchten. Es waren zwölftauſend Familien, die auf des zweiten George und ſeiner Tories Gebot aus ihrer Heimath, von ihren Herden, aus ihren Hütten geriſſen wurden, weil ſie nicht gegen ihre Väter, ihre Brüder, ihren angebornen König Louis-Quinze ſtreiten wollten.

Mitten im Winter wurden ſie aus den Thälern, den Fluren und Feldern vertrieben, die ihre Hände der Wildniß entriſſen hatten. Männer, Weiber, Greiſe,

---

ihre Landsleute zu ergreifen, und als ſie ſich ſtandhaft weigerten, ſofort aus Acadien (Nova Scotia) vertrieben wurden. Sie irrten mehr als ſechs Jahre in den Wäldern umher, verfolgt von den Britten, und nur ein geringer Ueberreſt entkam nach Louiſiana, das im Frieden von 1763 gleichfalls von Frankreich an Spanien abgetreten worden.

Mädchen und Säuglinge wurden ohne Schonung über die Grenzen ihres eigenen Landes geworfen, mit Bluthunden gehetzt. Tauſende erfroren, verſchmachteten, wurden von wilden Thieren aufgefreſſen. — Nur elende Ueberreſte waren ſo glücklich, über die Seen und Illinois herab an die Ufer des Miſſiſſippi zu gelangen, den ſie auf elenden Flößen herabſchwammen. An ſeinen Ufern, und in den Attacapas fanden ſie endlich bei ihren Landsleuten und den Spaniern Hülfe, und ein Plätzchen, um ihre müden Gebeine niederzulegen.

Wie wunderbar doch die Wege der Weltordnung ſind! Noch vor achtzig Jahren war unſer Land ein vergeſſener Erdwinkel, bewohnt von einigen hunderttauſend Familien armer Koloniſten, auf die ſelbſt ihre Landsleute mit Stolz und Verachtung, als eine ausgeartete Race, herabſahen, ein weniger denn Anhängſel des großen europäiſchen Staatenſyſtems, ſelbſt von Britten als Auswurf betrachtet, und nicht viel beſſer behandelt, von der übrigen Welt kaum gekannt. Wer hätte damals, als dieſe armen franzöſiſchen Acadier von Britten aus ihren Hütten getrieben, und amerikaniſch-brittiſche Koloniſten zur Hälfte in Thierfelle gekleidet, unter den Webbs gegen den franzöſiſchen Montcalm fochten, weil es ihre Herren in Deutſchland thaten; wer hätte damals wohl vorausgeſagt, daß dieſelben verachteten Koloniſten einige zwanzig Jahre ſpäter ein Reich gründen würden, das in weniger denn ſechzig der Stolz des Menſchengeſchlechtes werden, das dem mächtigen Mutterlande die Spitze bieten, ſiegreich zweimal bieten würde, nun den mächtigſten Nationen furchtlos bieten könnte, dürfte. Noch ſechzig Jahre, und dieſes Reich ſteht vielleicht weltbeherrſchend, und als jener heilſame Gegendruck, den die Weltordnung in ihrer phyſiſchen und moraliſchen Einrichtung zum Prinzip angenommen hat, gegenüber dem großen nordiſchen Koloſſe, der eben ſo dunkel, nur ungleich rauher und wilder hervorgegangen aus den eiſigen Steppen des Nordens, durch Niederlagen und Siege, über Trümmer und Leichen, vorwärts geſchritten iſt, und ſeine Rieſenarme nun drohend, nun koſend, aber mit feſter Zuverſicht über das in ſeinen Freiheitswehen zuckende Europa ausſpannt. Ei, ſie ringt, die arme Jungfrau Europa, ſie ringt nach Kräften nach der neuen Geburt; ſie glaubt, ſie wird ſie erringen, die herrliche Tochter, glänzender, ſtrahlender als wir; aber ſie vergißt darüber des furchtbaren Rieſen, und die Sonne geht ihr unter im Weſten, und die ſchwächende Dämmerung überfällt ſie, und die Nacht bricht ihr herein, während bei uns die helle Morgenröthe auftaucht!

Doch die Abendlüfte wehen feuchter. — Wie? die Glocke hat zwölf geſchlagen!

„Du haſt wunderbare Nachtgedanken, George!“ liſpelte Louiſe, wie wir dem Zuge der Damen folgten, die ihrem Saale zuſchlichen.

„Sage vielmehr kosmopolitiſche. Aber, wer ſie an einem ſolchen Tage, und ſolche Umgebungen vor Augen, nicht hat, liebe Louiſe — weſſen Herz ſich da nicht öffnet, wahrlich, der müßte ein — Jared Bundle ſein.“

„Noch einen Kuß, liebe Louiſe, und gute Nacht! Morgen ſind wir bei Richards.“ —

III.

Irrthum über Irrthum.

Ein herrlicher Morgen! Die reichen Ufer von Point-Coupé *) ſchimmern uns entgegen, die von Baton-Rouge **) ſchwinden rechts an uns vorüber, die Sonne ſteigt glühend roth hinter den bunt bemalten Häuſern des Städtchens herauf, und in ihren Feuerſtrahlen tauchen die wunderbaren Waldpartien dieſer üppigen Stromregion, abwechſelnd mit Pflanzungen, nach einander auf, und gleiten an uns vorüber, ſo hell, ſo glänzend, ſo friſch wie — wie — meine liebliche Louiſe. Wir fahren in die Stromkrümmung oberhalb Point-Coupé ein, und erblicken hier zuerſt eine Partie der üppigen Natur in ihrer ganzen grandioſen Wildheit, ein Chaos von Platanen, Magnolien, Liquidambar-Cederbäumen, durch ungeheuere Lianen in ein Ganzes verwoben. Die Stämme ſtehend, liegend, im Fallen begriffen, hie und da eine ſchwache Weide mit zerriſſenen Aeſten, ihre langen hängenden Zweige in der Morgenluft wehend, wie die wildflatternden Haare eines zerzauſten alten Weibs; nur der ſchwarze Bohnenbaum mit ſeinen tauſend Dolchen und Dornen, und die glorreiche Liveoak mit ihren knotigen Armen ſtehen feſt und kraftvoll da. Ein ſolcher Anblick erhebt, ſtärkt. Man fühlt ſich kräftiger, ſtärker auf Gottes verjüngter Erde. „Siehſt du, Louiſe, jenen Kranz herrlicher, immergrüner Eichen, der vorgebirgartig in den Strom herausſpringt? Unter ihm iſt der Hafen, dem wir zuſteuern. Meine Worte verhallten im Donner eines Geſchützes, das ſo eben losgebrannt wurde; ein zweiter, ein dritter Schuß folgt; der Ploughboy rudert dem Ufer zu. Da iſt ſie, die freundliche Pflanzung, beſcheiden wie das Pfarrhaus eines Landpredigers im alten Virginien, und eben ſo wohnlich und bequem. Das Dach iſt wie mit Zangen zwanzig Fuß herabgezogen, über die Gallerien, die längs dem Hauſe hinlaufen. Die Eckzimmer zu beiden Seiten ſind wunderliebliche Verſtecke, liebe Louiſe. — Recht paſſend ließ er eine der rieſigen Liveoaks am linken Flügel ſtehen, und der rechte iſt durch eine Gruppe von Tulpen, Feigen und Orangebäumen vor den Strahlen der Sonne geſchützt.

---

*) Point-Coupé, eine der reichſten Anſiedelungen am weſtlichen Miſſiſippi-Ufer, vierzig Stunden von Neworleans.

**) Baton-Rouge — Stadt am rechten Ufer; fünfundvierzig Stunden von Neworleans.

Das iſt alſo Clara? Das iſt ſie?

Louiſe fixirte das Weibchen meines Freundes ſtreng, examinatoriſch durch ihr Augenglas, ließ dann das Lorgnon ſinken, und ſah mich fragend an. Die Wahrheit zu geſtehen, ſo ſchien mir die Miſtreß gleichfalls ein wenig kalt, ja mehr als kalt, erfroren, wenn ich ſie mit der reizenden Ungeduld verglich, die ſie vor acht Wochen ſo unnachahmlich kleidete. Sie ſchreitet ſo ſtattlich, am Arme Richards, dem Landungsplatze zu, als ob wir mit einer Ladung Mehl oder Wolldecken kämen, behufs ihrer Neger. Sie hebt mit beinahe faſtidiöſer Grazie ihr Lorgnon und muſtert uns. Louiſe ſah mich wieder fragend an. Abermals donnern drei Schüſſe, und Richards läßt ein Willkommen hören. Maam iſt aber noch immer ſteif und kalt. Jetzt ſind wir im Hafen; die Landungsbrücke fällt.

„Willkommen, liebe Freunde!"

„Willkommen, lieber Landſtreicher!" lacht mir Clara zu, die ſich kaum Mühe nimmt, unſerer Suite einige aber nicht ſehr tiefe Knickſe darzubringen, und dann auf mich zutrat. Ich hatte kaum noch Zeit, von unſerer Reiſegeſellſchaft Abſchied zu nehmen, und den Schiffsleuten ein kleines Andenken zu hinterlaſſen, als ſie mich bereits mit tauſend Fragen beſtürmte.

„Aber ſagen Sie mir, mein lieber Howard, was Richards vor hat. Da kömmt er heute zwei Uhr Morgens wie der Sturm angefahren, und alle Leute müſſen ſogleich auf, und Zimmer müſſen gelüſtet, Betten zurecht gerichtet, Geflügel und der Himmel weiß was abgeſchlachtet werden, kurz eine Konfuſion wurde angerichtet, als ob der achte Jännerheld *) bei uns einkehren ſollte. — Wer ſind denn Ihre Geſellſchafter? — Sie kommen ja mit einer ordentlichen Suite."

---

*) Achte Jännerheld. General Andrew Jackſon; die Schlacht bei Neworleans, in der die Engländer aufs Haupt geſchlagen wurden, wird bekanntlich jährlich an dieſem Tage gefeiert.

Mir ſchien es beinahe ſelbſt ſo, und ich ſah erſt jetzt, daß wir wirklich mit einem Gefolge ankamen, das irgend einen inkognito reiſenden Prinzen mit Glanz in der Welt auftreten ließe. Richards hatte den Arm meiner Braut ergriffen, Julie war dem perlhuhnfarbigen Franzoſen oder Creolen, was er war, anheimgefallen, und die Tante Duras hatte ſich einen allerliebſt chauſſirten und kravatirten Franzoſen als Lotſen beigelegt. Ich hatte die kleine Schwätzerin, die mich nun am Arme rüttelte.

„Aber mein Gott! ſo reden Sie doch, Sie ſind ja wie ein wahrer Stock. — Wer ſind denn dieſe Damen? Die jüngere iſt ein allerliebſtes Figürchen.“

„So?“ fragte ich trocken. — „Gefällt ſie Ihnen? Kennen Sie ſie denn nicht?“

„Wie werde ich auch?“ —

„Die alte Dame iſt die Madame Duras, die jüngere —“

Sie ließ mich nicht ausreden.

„Sehr bedeutende Creolen-Familie. Aber was wollen die bei uns? Wußte nicht, daß Richards mit ihnen in beſonderer Verbindung ſteht.“

Ich ſah die gute Frau mit großen Augen an, und konnte nicht klug aus ihren Reden werden. Sie war ſo kalt; beinahe verdrießlich empfing ſie ihre Gäſte, und mit einem wahrhaften Yankee-Geſichte, als ob ſie die Butterſchnitten berechnete, und die Kaffeetaſſen — denn unſere Creolen lieben den Thee nicht, am wenigſtens des Morgens — die ihr das Dejeuner koſten würde. — Kaum hatte ſie ihnen Sitze angeboten, und ihren ſchwarzen Dienſtbefliſſenen einige Weiſungen zukommen laſſen, als ſie auch wieder an mich herantrippelte.

„Liebe Miſtreß Richards,“ ſprach ich etwas dringender, „werde Sie bitten —“ Sie ließ mich nicht ausreden, ſondern zog mich an der Hand, ohne ſich eben ſehr zu geniren, in das an den Salon anſtoßende Nebengemach, wo ſie begann:

„Aber, Sie ewiger Ueberall und Nirgends! Sagen Sie mir nur, ums Himmels willen, wo Sie geſteckt ſind? Wir glaubten alles Ernſtes, Sie haben ſich an eine unſerer Karavanen angeſchloſſen, die mit Maulthieren hinüber nach Santa-Fe handeln. War ja kein Sterbenswörtchen von Ihnen zu hören oder zu ſehen. Was haben Sie getrieben? Sie verdienen ja gar nicht, daß man Sie berückſichtige.“

„Das geht, das fließt, das iſt eine Strömung!“ Ich wußte nichts Beſſeres zu ſagen.

Sie fuhr fort. „Ah, Sie verſtummen; die Schuld, as böſe Gewiſſen, die Scham, Ihre Freunde ſo vergeſſen zu haben. O ihr Männer! Nun ſeid ihr Feuer und Flammen, und in einer Stunde wieder ſo naß, wie — grünes Holz."

„Ein rechtes Hinterwäldler=Simile;" bemerkte ich lachend.

„Nun, weil Sie ſich ſchuldbewußt finden, will ich Ihnen nur ſagen, daß Ihre Strafe nicht ſehr hart ſein ſoll; daß Ihr Loos hoffnungsvoller iſt, als Sie es verdienen; ja hoffnungsvoller — Sie ſehen mich groß an, und ſtaunen — hoffnungsvoller, ſage ich, mehr als Sie es verdienen."

„Aber, liebe Miſtreß Richards! wiſſen Sie denn nicht — "

Ich konnte abſolut nicht zu Worte kommen, ſo ſehr ich mich bemühte, ihr Winke zu geben, die nöthig ſchienen; denn Louiſe war im nächſten Salon, und konnte jedes Wort hören, und jede Bewegung des agirenden Dämchens ſchauen.

„Ich bitte Sie!" brach ſie wieder aus — „laſſen Sie mich meine Strafpredigt vollenden, und Ihnen nur kurz den Troſt geben, daß Ihr Stern heller zu leuchten beginnt."

„Heller zu leuchten? — Stern?" fragte ich noch immer unwiſſend, denn welcher achtundzwanzigjährige

Ehemann erinnert ſich wohl der Liebesbagatellen der letzten zehn Jahre, am Tage nach der Hochzeit; oder hat mehr denn eine Idee im Gehirn?

„Und Ihr Herz ſagt Ihnen nichts?“ verſetzte ſie piquirt.

„Kein Sterbenswörtchen.“

„Kein Sterbenswörtchen?“ rief ſie erſtaunt — „Howard, kein Sterbenswörtchen? Sagt Ihnen Ihr Herz wirklich nichts?“ Sie war verblüfft, ſie ſah mich unwillig mit großen Augen an, daß ich ordentlich in Verlegenheit gerieth. Endlich kam Richards zu meiner Erlöſung; aber als er ihre Hand ergriff, und ſie der Thüre zuführte, warf ſie mir noch einen langen, unwilligen Blick zu.

Ich war kaum ihr nach in den Salon eingetreten, wo ſie Richards erſuchte, ihren Gäſten die Zimmer zur allenfalls nöthigen Morgentoilette anzuweiſen, als ſie wieder auf mich zutrippelte, und mir recht böſe in das Ohr flüſterte:

„Und Ihr Herz ſagt Ihnen nichts von Emilie Warren?“

„Kein Sterbenswörtchen;“ war wieder meine Antwort.

Sie ſtand erſtarrt — ſprachlos, und kam erſt zur

Beſinnung, als Richards ſie beinahe ungeduldig mahnte, die Damen nicht länger warten zu laſſen. Nun erſt nahm ſie die Tante und Julien bei der Hand, und führte ſie aus dem Salon; aber ſo bitterböſe, daß Beide ſicherlich keine ſehr hohe Idee von der Gentilität ihrer neuen Wirthin in dem Augenblick hatten.

„Aber Richards," fragte ich, „was iſt's doch mit deiner Frau? — Was gibts? ſo ſage doch!"

„Sogleich, lieber Howard; erlaube mir nur, zuerſt euch in die Zimmer einzuführen."

Und ſo ſagend, reichte er meiner Hälfte den Arm, und wir betraten die beiden Eckzimmer der Gallerie, in die er nun Louiſe mit aller Galanterie eines echten Virginiers inſtallirte, und ſich dann entfernte.

„Recht niedlich, dieſe beiden Zimmerchen — nicht wahr, Louiſe? — Allerliebſt, als wenn das Helldunkel mit den Lichtſtreifen die durch die Jalouſien und erbſengrünen Vorhänge einfallen, für Leutchen wie unſer eins, berechnet wären. Eine ſchwellende Ottomane im zweiten Zimmer, mit zwei allerliebſten Bettſtellen — nur ſind ſie auf zwei verſchiedenen Seiten."

„Wirklich, allerliebſt!" bemerkte Louiſe.

Meinen Arm um die Holde geſchlungen, beſahen wir uns flüchtig das Enſemble der Einrichtung, die, meinte

Louiſe, in etwas durch das pompadourrothe Sopha im erſten Zimmer geſtört würde, und waren im Begriff uns auf der Ottomane niederzulaſſen.

„Aber Richards!“ ließ ſich wieder die Stimme der Miſtreß im Sopran hören, „das geht abſolut nicht. Du weißt, dieſe Zimmer ſind der Lieblingsaufenthalt der Tante Houſton. Miß Menou wird die Güte haben —“

Und mit dieſen Worten öffnete ſie die Thüre.

„Bleß us!“ *) rief ſie entſetzt auf ihren Ehemann zurückprallend.

„Bleß us!“ rief ſie nochmals.

Ich ſtand mit Louiſen Arm in Arm, und ſchaute ſie verwundert an.

„Bleß us!“ rief ſie das dritte Mal. „Was iſt das?“

Ich lachte laut auf. — Nicht ſo Louiſe, die ihr Köpfchen an meiner Bruſt barg. Richards hatte ſeinem ſeinen Weibchen einen kleinen Streich geſpielt, und ihr auch kein Wörtchen von dem, was vorgefallen war, geſagt. — Sie hielt mich noch immer für den achtundzwanzigjährigen, auf der Mädchenſchau umherziehenden Junggeſellen.

„Maam!“ ſprach ich lachend — „alteriren Sie ſich

---

*) Bleß us. Gott ſegne uns — ſei bei uns!

nicht — ich habe die Ehre, Ihnen Demoiſelle Menou aufzuführen, wie ſie ſich geſtern nannte; heute hat ſie das unausſprechliche Glück, Miſtreß Howard titulirt zu werden.“

„Bleß us! Seine Frau!“ rief ſie abermals, den zweifelnd fragenden, und ein wenig wüthenden Blick auf den armen Ehemann richtend — das Wort blieb ihr noch halb im Munde ſtecken. Ich führte Louiſen einen Schritt näher der grollenden, aber lieblichen Freundin zu.

„Es wird nun wohl nicht anders ſein;“ ſchaltete Richards mit einem wahren Protokollgeſichte ein.

„Und habe ich nicht gut gewählt, meine vortreffliche Dame?“ fragte ich lachend, während mir Louiſe den Mund zu hielt.

„Alſo wirklich Miſtreß Howard?“ rief ſie nochmals mit einem Blick auf den armen Richards, als wollte ſie ihm ſofort den Hals umdrehen.

„Es wird nun ſchon nicht anders ſein;“ wiederholte dieſer mit demſelben Faunsgeſicht.

„Böſewicht!“ ſchalt Klara.

„Sie ſind es Beide, theure Maam! bekräftigte Louiſe mit einem ſeelenvollen Blicke, und ihre glockenhelle Silberſtimme ließ ihr Engliſch mit dem leichten franzöſiſchen Anklange ſo wunderlieblich tönen, daß Klara's Augen hell aufleuchteten. Nun erſt richteten ſich ihre Blicke ausſchließend auf ſie, einen Augenblick forſchend, ſpähend, ſcharfdurchdringend; aber wie der Sonnenſtrahl die Nachtſchatten zerſtreut, ſo erglänzte auch das Geſicht des wirklich lieblichen Weibchens, und in auffallender Freude ſchloß ſie die Braut in ihre Arme.

„Zur Strafe will ich ſie Ihnen nun entführen, und ſie für mich behalten. Wahrlich, Sie ſind ja den lieben Engel nicht werth.“

„Für welches Entführen ſie Ihnen ſchwerlich Dank wiſſen wird,“ verſetzte ich, dem die Störung einigermaßen ungelegen kam. Doch die Beiden waren bereits in der Thüre verſchwunden.

Der Scherz war recht artig durchgeführt, und freute mich um ſo mehr, als darin eine leichte Strafe für Klaren lag, die ihr gar nichts ſchaden konnte; denn auf alle Fälle hatte ſie die kleine Verrätherin geſpielt.

„Doch wer kommt da? Wen haben wir hier? Bei Jove! Es iſt Doughby, der in ſeinem Tundem angerollt kommt, ſo ernſt, ſo feierlich, ſo hausvatermäßig! Wie doch der liebe Eheſtand die Menſchen umwandelt! Dieſer Doughby, erinnerſt du dich, Richard? er fuhr nie anders als im geſtreckten Gallopp mit einer Koppel halbtoller Bullenbeißer vor ſich her, die alle Katzen rebelliſch machten. Nun ſitzt er ſo kleinlaut in ſeiner Gig, als ob der Sheriff*) ſeine Liegenſchaften unter dem Hammer hätte. Ordentlich wehmüthig ſieht er darein."

Wir waren dem armen Jungen auf die Piazza entgegen gegangen.

Er ſprang nicht, wie ſonſt, mit beiden Füßen aus der Curricle, ſondern hob bedächtlich das Spritzleder, und warf halb mürriſch dem herbeieilenden Neger die Zügel ſeines Braunen zu.

„Ah, Miſter Howard! Sie auch wieder einmal bei uns?"

Die Worte waren nicht im freundlichſten Tone geſprochen. Etwas wie tückiſcher Unmuth lagerte auf dem Geſichte, und ſpielte wie trotzend um ſeine Mundwinkel herum. Ich aber war in der beſten Laune von der Welt

„Doughby!" rief ich ihm zu, „Ihr ſeid ja ſo ernſt wie ein Major, der ſich zum Kriegsgericht niederſetzt."

„Wo fehlt es? Ach, der liebe Eheſtand? Erlaubt mir, euch meinen Glückswunſch darzubringen."

---

*) Sheriff. Bekanntlich liegen dieſem Oberbeamten die Vollziehungen gerichtlicher Urtheile, ſo wie die Verkäufe von gerichtlich feil gebotenen Liegenſchaften ob.

Doughby's Braunen zogen ſich zuſammen, und die Stirne runzelte ſich, und die Mundwinkel begannen noch trotziger herabzuhängen. Er glotzte mich mit ſeinen, nichts weniger als lieblichen, halb iriſchen Augen an.

Ich fixirte ihn. — „Wahrlich ſeltſam! Der liebe Honigmond, ſcheint es, hat da nicht zweimal ſüß angeſchlagen." — Richards winkte mir, zupfte mich.

„Wenn Miſter Howard mit ſeiner Anſpielung auf mich zielt," grollte Doughby, und ſeine Stimme glich nicht übel dem entfernten Rollen des unterirdiſchen Donners, „ſo muß ich mir eine ſolche Anſpielung verbitten."

„Auf Euch anſpielen, Doughby? Ihr Euch eine Anſpielung verbitten?" rief ich in demſelben muthwilligen Tone. „Was meint Ihr wohl, mein guter Junge?"

Ich war, wie geſagt, in der herrlichſten Laune. Miſtreß Richard trat ſo eben zwiſchen uns.

„Einen guten Morgen, Maam! — Aber ſage nur," knurrte er mir wieder ſeitwärts zu, „daß ich keine Anſpielung leide, bei G—tt! von wem, und wer er immer ſein möge."

Die Geſchichte wurde mir doch etwas zu rund. Der Plebejer hat, ſcheint es, Luſt, mir ein wenig auf den

Puls zu fühlen. Nun, mit dem wollen wir auch noch fertig werden.

„Keine Anſpielungen, lieber Doughby!“ lachte ich in demſelben muthwilligen Tone. „Was nennt ihr denn eigentlich eine Anſpielung? Gebt mir eine Erklärung, eine Reaſon, wie es Shakespeare hat. — Die Reaſon guter Junge.“

„G — tt v — e euern Shakespeare!“ rief der unäſthetiſche Doughby, der nun ernſtlich wild zu werden Miene machte.

„Halt, Doughby!“ rief Richards, indem er dem Tollen die Finger auf den Mund legte; „halt! es gibt hier Mißverſtändniſſe, die zu unangenehmen Erörterungen führen dürften.“

„Ich ſage nur,“ wiederkäute Doughby, „daß ich keine Anſpielungen leide.“

„Mißverſtändniſſe, die zu unangenehmen Erörterungen führen — keine Anſpielungen leiden —“ ſprach ich etwas ernſter. „So ſage doch nur, Richards, was das Ganze ſoll; du wirſt mir doch nicht zumuthen, daß —

„Halt ein!“ rief Richards nochmals, „was ich dir hinſichtlich Doughby ſchrieb, war bloßer Scherz.“

„Scherz!“ ſchnaubte Doughby. — „Und wer erlaubt ſich, Scherze über mich zu ſchreiben?“

„Ich, mein Allgewaltiger!" lachte Clara, die vor den Vierſchrötigen hintrat, und eine ſeiner Rieſenfäuſte ergriff, die er ihr aber wieder entzog. In dem Augenblick hätte er recht gut einen gereizten Büffelſtier vorſtellen können, der noch unſchlüſſig iſt, an welchem ſeiner Gegner er zuerſt ſeinen eiſernen Schädel probiren ſoll. Clara nahm den Ungezogenen nochmals beim Arme, drehte ihn herum, und hieß ihn ſein angenehmſtes Feiertagsgeſicht anthun, und ſofort Miſter Howard ſeine beſten Wünſche zur geſtern vollzogenen Vermählung darbringen.

Der Mann warf zuerſt den ſtieren Blick auf die holde Schwätzerin, der es vom Munde ging, als hätte ſie ein Vierteldutzend Büchſen von der berühmten Palmyraſalbe verbraucht; dann maß er mich, ſprach aber kein Wort.

Ich lachte.

„Du lieber Himmel!" rief ſie, „haben Sie denn ganz die Sprache verloren? Seien Sie doch nicht gar ſo ſehr halb Pferd, halb Alligator! — Können Sie nicht artig ſein? Sagen Sie mir nach — werthgeſchätzter Miſter Howard! — ich gratulire von Herzen, mit Schmerzen."

„Und ſollte es wirklich ſo ſein?" fragte endlich Doughby. „Und Sie wären wirklich —?"

„Im Ehejoche, lieber Doughby, ſeit geſtern, und zwar in einem ſo angenehmen Joche, als je ein zweibeiniges Laſtthier getragen. Doch kommt mit in den Saal, wo ich Euch meine Frau aufführen will.

Und der Mann wurde auf einmal ſo freundlich, ſchüttelte mir die Hand ſo herzlich, und brach in einen ſolchen Schwall von Glückswünſchen aus, daß es kein Ende mehr zu nehmen ſchien.

„Doughby!“ unterbrach ich ihn. „Wir bleiben heute, morgen und übermorgen hier, und gehen Samſtags frühe auf meine Pflanzung ab, wohin Ihr mit geladen ſeid. Richards und ſeine Frau gehen gleichfalls.“

„Topp!“ fiel Doughby ein. „Bin dabei — iſt mir ohnehin ſo wunderlich; ſag' euch, iſt aus mit mir, werde es nicht mehr lange treiben. Wohl; kann nicht ſchaden, euere Redriver=Bottoms*) zu ſehen — war es ſchon lange Willens.“

„Iſt aus mit ihm;“ lachte Richards — „wird es nicht lange mehr treiben — will aber doch noch die Redriverbottoms ſehen.“

---

*) Redriverbottoms. Flußniederungen, angeſchwemmtes, fettes Flußland, überhaupt jede fette Niederung.

„Und nun kommt mit uns, will Euch meine Frau aufführen."

Wir traten in den Saal, der aber leer war, die Damen waren auf ihren Zimmern, wahrſcheinlich mit der Morgentoilette beſchäftigt. Louiſe hatte ſich gleichfalls zurückgezogen, und zog mich natürlich wieder nach.

Wie ich in das helldunkle Kabinett eintrat, und ihr reizendes Bild in friſcher Jugendfülle ſüßſchmachtenden Verlangens mir entgegenlächelte, und ſie vor mir ſtand:

> There stood the maid
> Silent and motionless,
> With eyes on the ground
> Abashed by the reflection of herself.*)

Und wie ihr Schwanenhals ſich zu mir herüberbog, und ihre lebenswarmen, ſchwellenden Arme ſich an die meinigen legten — dankte ich dem lieben Himmel, daß ich, ungeachtet meiner vierundzwanzig Körbe, mit meinem Kapital ſtrenge hausgehalten, und mit Ehren dem reinen Weſen unter die Augen treten durfte, das ſich mir ſo ganz mit Leib und Seele ergeben hatte. Ah, dieß iſt der eigentliche Punkt, der das Weib an den Mann knüpft, mit ehernen Banden, unverletzlichen Ketten, treu und für immer knüpft! Wenn ſie ihn auf der weſentlichen Seite, auf der Seite, wo er als Mann ſtark ſein ſollte, verächtlich, ſchwach, ſich in ihren ſüßeſten Hoffnungen getäuſcht findet — dann hilft kein Prieſterſegen.

---

*) The Beggar of Bethnal Green, Luſtſpiel von J. S. Knowles.

Wir hatten Doughby, alles um uns her rein vergeſſen, und ſaßen Arm in Arm, als ſich abermals die Thüre des erſten Zimmers aufthat, und Damen auf das Kabinett, in dem wir ſaßen, zugingen. Ich ſprang auf, und öffnete die Thüre. Es war Miſtreß Houſton, und eine junge Dame, die den Schleier über das Geſicht fallen gelaſſen hatte. Die erſtere warf einen flüchtigen und erſtarrenden Blick auf mich, ſo wie ſie Louiſens Geſtalt erblickte; die andere zog ſich raſch aus dem Kabinette, in die Gallerie zurück. Ich ſah die Miſtreß an, ein wenig betroffen, und die Wahrheit zu geſtehen, auch unwillig über die ſonderbare neue Faſhion, Beſuche in den Zimmern abzuſtatten.

„Bleß us!" rief die Miſtreß, indem ſie ſich kerzengerade vor mir aufrichtete — „wir ſind unrecht. — Wo iſt doch Miſter Richards, wo die Miſtreß?" Sie ſchien mich nicht, ich ſie nicht zu kennen.

„Sie werden ſie wahrſcheinlich im Saale finden, Maam!" war meine trockene Antwort. —

Die Beiden, die unterdeſſen mit der Geſellſchaft eine Morgenpromenade hinter der Pflanzung angetreten hatten, kamen nun herbeigerannt.

„Tante, liebe Tante!" begann Richards lachend. „Sie ſehen ja darein, als ob ſie unſern lieben Howard nicht mehr kennten!"

„Bleß us!" rief die gute Tante, mit einem Blicke in das zweite Zimmer.

„Ah, Miſtreß Houſton!" hob ich mit verbiſſenem Lachen an — „guten Morgen; es freut mich, Sie ſo wohl, ſo verjüngt, wieder zu ſehen."

„Miſter Howard —" ſprach die Dame feierlich.

„Nimmt ſich die Ehre, der achtungswerthen Miſtreß Houſton, ſofort ſeine Frau ſeit geſtern aufzuführen."

Und ſo ſagend trat ich zurück, und führte Louiſen der alten Dame auf.

„Demoiſelle de Menou geſtern, heute Miſtreß Howard;" fiel Richards ein.

„Louiſe de Menou, die, ich verſichere Sie, Tantchen, ein küſſenswerthes, liebes Weibchen iſt," bekräftigte Klara, indem ſie die neue Freundin herzlich umarmte.

Einen Augenblick kämpfte das Prinzip des Böſen ſichtlich mit dem Guten in ihr. Man ſah ihr an, daß es ihr leid that, die herrliche Gelegenheit zu miſſen, uns in ihren Zirkeln zum Nachtiſche aufſetzen und kunſtgemäß zerlegen zu können; aber das Prinzip des Guten, trug nach einem kurzen Kampfe den Sieg davon.

„Alſo Ihre Frau?“ erwiederte ſie zweifelhaft, wechſelweiſe Louiſen und wieder auf mich meſſend.

„Gratulire von ganzem Herzen,“ fuhr ſie in verbindlicherem Tone fort, der ſich allmählig zum achtungsvollen ſteigerte, als ſie die Hand dieſer ergriff.

„Eine ſehr achtbare Familie, eine ſehr gute Familie, die de Menous und die de Duras, habe die Ehre, Madame de Duras zu kennen — eine ſehr bedeutende Familie, die Duras und die Menous — gratulire, Miſter Howard — eine ſehr bedeutende Familie.“

Und die gute Dame war auf einmal ganz umgewandelt, ſo umgewandelt wie es eine alte Ariſtokratin nur immer ſein kann, wenn die mit ihr in Berührung gebrachte vermeintliche Plebejerin ſich noch etwas mehr als ebenbürtig erweiſet; denn im Vorübergehen ſei es bemerkt, Miſtreß Houſtens Vater war zwar Mitglied der Aſſembly in Anapo=

lis,*) aber ihres Großvaters Stammbaum und Wanderungsbüchlein ſollen nicht die allerreinſten geweſen ſein. Wir halten, Gott ſei Dank, bereits ziemlich genaue genealogiſche Tabellen.

„Doch, wo iſt die andere Dame?“ Sie hatte ſich gewendet, als ich mit Louiſen vorgetreten, und wie abſichtlich den Schleier fallen laſſen.

„Wen meinſt du?“ fragte Richards. „Miß Warren?“

„Miß Warren? Iſt ſie denn nicht Miſtreß Doughby? Doch, wo iſt Miſter Doughby? Wo iſt er?“

Ich ſah mich nach ihm um; er war verſchwunden.

„Den wirſt du ſchwerlich finden. — Er hat Reißaus genommen, ſo wie er die Chaiſe der Tante, und Emilien ſah, die nicht Miſtreß Doughby iſt.“

„Nicht Miſtreß Doughby? Aber du ſchriebſt mir doch —“

„Ein Scherz, den ich auf Antrieb meiner Frau und der Tante mir erlaubte, und der auf eine Ueberraſchung berechnet war. Die Sachen haben ſich jedoch anders geſtaltet, und ich hoffe zum allſeitigen Beſten. Aber was Miß Warren betrifft, ſo iſt ſie noch ledig, die Heirath hat ſich zerſchlagen."

---

*) Aſſembly von Anapolis. Repräſentantenkammer von Anapolis, wo die Regierung von Maryland ihren Sitz hat. Jeder Staat hat bekanntlich ein Haus der Repräſentanten, Aſſembly genannt — ein Senat, und als exekutive Behörde den Gouverneur.

„Zerſchlagen?" wiederholte ich ſinnend — und mancherlei Gedanken traten mir vor die wirre Phantaſie. — In demſelben Augenblick kam auch die Miß Hand in Hand mit Klaren in das Zimmer geſchritten, wo Miſtreß Houſton und meine Frau ſaßen. Sie ſchien mir um zehn Jahre älter geworden zu ſein, die lebensfriſche Elaſtizität, die ihrem Auftritte etwas tanzend Schwebendes verliehen, hatte einem matronenartig ſteifen Weſen Platz gemacht; auf dem Milch- und Blutgeſichte hatte ſich etwas hingelagert, das wie Apathie ausſah; die ſtarre, intellektuelle Kälte der Nordländerinnen war vorherrſchend. Ich begrüßte ſie, und ſie dankte mir ſo kalt, als wenn nie zwiſchen uns das mindeſte vorgefallen wäre. Ein wahres Marmorgeſicht.

Ich hatte eigene Gedanken, als mich Richards die Gallerie hinabzog. Ich war acht Wochen nicht unter meinen Freunden geweſen, und während dieſer kurzen Zeit hatte ſich ein ganzes Neſt von Mißverſtändniſſen, Zerwürfniſſen und wahrſcheinlich neuen Fäden und Plänen geformt und zuſammengeſponnen, von denen ich nun einen kleinen Vorgeſchmack erhalten ſollte.

„Ich würde es ſehr gerne ſehen,“ hob Richards an, „wenn wir die Tante bewegen könnten, mit Emilien zu dir zu kommen.“

„Wie! jetzt? Und Emilien mitnehmen?“

Der Vorſchlag frappirte mich.

„Würde es nicht unzart erſcheinen, lieber Richards, bei den Verhältniſſen, in denen ich zu Emilien ſtand, und die, obwohl bloß momentan —“

„Verhältniſſe, in denen du zu Miß Warren ſtandeſt — Verhältniſſe George! Du meinſt doch nicht die leichte Aufwallung, in die du bei deinem letzten Hierſein geriethest, und die einem achtzehnjährigen Brauſekopfe zu verzeihen geweſen wäre, aber einem achtundzwanzigjährigen Manne nicht zweimal wohl ſtand? — Tröſte dich, dieſe ſentimalen Blitzesfunken haben auf Emilien wahrlich nicht mehr Wirkung hervorgebracht, als ſie verdienten. Nein, es ſind andere Dinge, die ihr im Kopfe ſtecken, und ich wünſchte, wir könnten dabei etwas thun.“ —

„Aber wie? was meinſt du? Sprich! ich weiß wahrhaft nicht, woran ich bin. — Lauter Geheimniſſe, Zerwürfniſſe.“ —

„Ein andermal mehr davon; aber ſo wenig Doughby früher Emilien verdiente, ſo ſehr wünſchte ich nun, daß der Bruch ergänzt würde. Und ich glaube, es iſt jetzt möglich, ſeit von dir aus für Emilien keine Hoffnung vorhanden iſt."

„Nun, ihr ſeid wunderbare Matter of fact *) Leute. So eben ſagſt du mir, daß Emilie ſich keinen Strohhalm um mich kümmert, und jetzt —"

„Sage ich dir, daß, wäreſt du frei, Doughby nimmermehr Hoffnung hätte. Emilie iſt ein wackeres Mädchen, ein kluges Mädchen, die, wie alle Mädchen, heirathen will — ſoll — muß, und die über ſentimentale Narrheiten erhaben iſt, weil ſie nicht zum Ziele führen."

„Es ſcheint, — wie alle Nordländerinnen."

„Und der wir jede Gelegenheit geben wollen, daß ſich ihr Doughby mit guter Art nähern darf. Und da dieß vorzüglich bei dir der Fall ſein würde, ſo müſſen wir ſehen, Miſtreß Houſton zu bewegen, mit uns zu kommen; was auch in anderer Hinſicht vortheilhaft iſt, denn es bietet die beſte Gelegenheit dar, deine Frau auf einmal in unſere beſten Zirkel, und ſomit in die der Union einzuführen. Du weißt, Tante iſt ein Leading Charakter **), in Louiſiana unter der höhern Pflanzenwelt ſehr populär, das Orakel Aller, und ihre Billigung verſchafft dir auf einmal die des County, — des Staates."

---

*) Matter of fact people. Eine ſehr häufig gebrauchte Redensart; ſo viel als: thatſächliche, poſitive, rückſichtsloſe Leute.

**) Leading Charakter. Ton angebender Charakter.

„Die Billigung? das iſt ſonderbar geſprochen, lieber Richards. Ich glaube doch bei meinen Schritten nicht erſt die Billigung von Miſtreß Houſton, oder des County abwarten zu müſſen — um ſo weniger, als weder ich noch meine Frau in den Congreß, nicht einmal in die Aſſembly wollen."

„Aber doch in gute Geſellſchaft."

„Aus der ich, hoffe ich, doch nicht geſtoßen worden bin."

„Deine Frau iſt jedoch noch nicht eingeführt, und muß es erſt werden; und du weißt, obwohl von ſehr guter Familie —"

„Iſt ſie doch nur eine Franzöſin, willſt du ſagen, Richards," fiel ich ein. „Nun will ich dir meine Meinung nur kurz und unumwunden auseinanderſetzen. Ich bin weit entfernt, dieſes, oder ein Vorurtheil überhaupt, dem das ſouveräne Volk in ſeinem Gehirnkaſten Aufnahme verſtattet, zu bekämpfen, aber eben ſo weit, mich vor demſelben zu beugen, aus neunundneunzig Gründen, von denen der erſte iſt, daß ich den Volksſouverain nicht brauche, nicht brauchen werde, weil ich unabhängig bin, und zu bleiben hoffe. Und wer mir ſeine Geſellſchaft entzieht, dem entziehe ich meine."

„Das iſt recht ſchön, edel, ſtolz geſprochen, lieber George; aber, verzeihe mir, kindiſch, einſeitig. Willſt du unter und mit deinen Mitbürgern leben, und dich nicht unter deine halbwilden, faden Creolen zurückziehen, von denen nur wenige de Menous ſind, ſo iſt es an dir, den erſten Schritt zu thun. Dieſen Beweis von Achtung fordert die bürgerliche Geſellſchaft, und ſie iſt berechtigt, ihn zu fordern, und wird dir entgegenkommen, ſo wie du ihn geleiſtet haſt, und dich deiner Wege gehen laſſen, ſo du es nicht thuſt. Wer dabei mehr verliert, du als Individuum, oder die Geſellſchaft, kannſt du dir am beſten beantworten. Und warum willſt du ihr dieſen Beweis von Achtung nicht geben, wo du gerade jetzt eine ſo ſchöne Gelegenheit dazu haſt?"

„Du haſt Recht;" war meine Antwort. „Thue was dir gut dünkt, und was zum Ziele führen kann; mich ſoll es freuen, Miß Warren in irgend etwas dienen zu können."

„Das iſt vernünftig geſprochen. — Jetzt muß ich zu meinen Leuten ſehen."

Ich mußte ihm Recht geben, obwohl mich dieſe Formalitäten herzlich anekelten. Dieſe Einführungen, Aufführungen, dieſes Etiquettenweſen unter freien Bürgern, Nachbarn, die ſich ſeit Jahren häufig von ihren Kindesbeinen her kennen, dieſe Kotterien, ſind mir unausſtehlich. Ja unſer Geſellſchaftsleben hat einen Haken, einen gewaltigen Haken; alles legt es darauf an, das Netz unſerer Ariſtokratie über unſer ganzes edles Land hinzuſpannen. — Seid Tage lang, Wochen lang auf einem Dampfſchiffe, in einem Gaſthofe, neben einander, bei Tiſche, und habt ihr nicht zufällig eine dritte Mittelperſon, die ſich herbeiläßt, euch mit euern Nachbarn bekannt zu machen, ſo geht ihr ſtumm aneinander vorbei, ſitzt ſtumm neben einander, und nach vierzehn Tagen habt ihr nicht zwei Worte geſprochen. So ein ſteifes Weſen hat doch keine andere Nation, als gerade die unſrige, und gerade unſere guten Familien; denn, Gott ſei Dank! unſere Mittelklaſſe, die eigentliche Nation, kennt nichts davon; aber unſere Ariſtokratie — das iſt, die es gerne ſein wollte — wenn es auf die ankäme, mit unſerer bürgerlichen Unabhängigkeit wäre es bald vorüber. Der T—l weiß, woher dieſe Clubbs, Abtheilungen und Unterabtheilungen kommen, die von Maine herab, bis an den Golf von Mexico ſich wie Spinnengewebe anſetzen. Wer hunderttauſend Dollar beſitzt, ſchaut den nicht an, der nur fünfzigtauſend hat, und wer fünfzigtauſend hat, glaubt arrogant ſein zu dürfen gegen den, der nur zehn werth iſt. — Ihr ſeid gerade reſpektabel, je nachdem ihr ſchwer ſeid. — Und im Norden, der Herr ſei bei uns! da iſt's wahrhaft heillos. Ei, das iſt auch eines von John Bulls ſaubern Vermächtniſſen, nur auf etwas kleinſtädtiſchem Fuße zugeſchnitten. — Pah! wollen ſehen, was die Zeit bringt — müſſen uns ſchon fügen. —

* * *

Und wohl war es gethan, die Zeit abzuwarten. Ei, unſere lieben Mitbürger ſind ſo ſchlimm nicht, und unſere lieben Mitbürgerinnen ſind es noch weniger; und es iſt erſt bei Veranlaſſungen wie gegenwärtige, daß man fühlen lernt, was es iſt, ein geachtetes Glied eines freien, ſich ſelbſt beherrſchenden Volkes zu ſein. So ſtark und ſo offen ſpricht ſich doch die Achtung für Bürgerrechte nirgends aus, als bei uns, ſo männlich-frei und ſo weiblich-zart bei keiner Nation. Es iſt wahr, ſie fordert Achtung unſere bürgerliche Geſellſchaft — eine Achtung, die zuweilen in Zwang ausartet, ſie erzwingt ſich dieſe Achtung, wenn ſie nicht geleiſtet wird, aber ſie zollt ſie auch in vollem Maße. Ich war überraſcht. Louiſe, die ſehr fein fühlt, war es noch weit mehr. Es war ein wahrer Kranz von Feſten, die uns unſere Freunde gaben; was ſage ich Freunde, ſelbſt Diejenigen, mit denen ich in einer Art Oppoſition gelebt hatte, beeiferten ſich, uns freudig entgegenzukommen. — Wir gingen aus einer Hand in die andere — von einer Fête zur andern, und ich war beinahe gerührt über das ſichtliche Beſtreben Aller, uns recht ſehr zu gefallen, anzuſprechen. —

Beſonders benahm ſich Miſtreß Houſton mit einer Delikateſſe, gab uns ihre Fête mit einem Aufwande, einem zärtlichen Wohlwollen, deſſen ich dieſe Frau nimmermehr fähig gehalten hätte. Auch kein Zug von jenem Hohne, jenem alten Weiberweſen, das ſie mir früher ſo unausſtehlich gemacht hatte. Sie hatte etwas ſo Zutrauliches, machte die Wirthin auf eine ſo ungezwungene, freundliche Weiſe, zeigte ſich ſo geehrt durch unſere Anweſenheit, als ob ſie es darauf angelegt hätte, meinem lieben Weibchen die Achtbarkeit einer amerikaniſchen Geſellſchaft recht anſchaulich vor Augen zu bringen. Auch nahm ſie unſere Einladung mit einem wirklich ſo liebreichen Entgegenkommen an, daß ich mir es kaum vergab, ihr früher ſo viele Hiebe verſetzt zu haben. Ja es iſt eine Freude, Amerikaner zu ſein, das Glied einer

Kette, deren Ringe, im Ganzen genommen, noch ſo wenig vom Roſte der Selbſtſucht angenagt ſind, in denen, trotz ihrer harten Schale, ein ſo wackerer Kern ſitzt. Freudiges Wohlwollen lacht uns aus allen Geſichtern an. Nein, Uncle Sam *) iſt nicht der mürriſche alte Egoiſt, als den ihn die Welt gerne haben möchte, der freudenloſe Geizhals, der immer und ewig die Stirne runzelt, brütend, wie er nur recht viel Geld zuſammen ſcharren möchte. Es thut mir ungemein wohl, Louiſen ſo ſchmeichelhafte Eindrücke von meinen Landsleuten geben zu können, und ſie lächelt ſo ſeelenvergnügt über meine Lobpreiſungen; früher drohte ſie mir immer mit dem Finger und nannte mich den Hyperboliker.

Sie hatte ſich kein ſo reizendes Bild von Uncle Sam entworfen, weil ſie ihn nur oberflächlich kannte, und er überhaupt nicht leicht ſich zu erkennen gibt, und ſie gähnte zuweilen, wie es Andere auch thun, wenn wir den Mund etwas voll nehmen; und das thun wir denn

---

*) Uncle Sam. Onkel Samuel; das Sobriquet, in dem die Eigenthümlichkeiten der amerikaniſchen Nation gewiſſermaßen bezeichnet liegen; der Urſprung deſſelben iſt in den Anfangsbuchſtaben von United States, U. S., zu ſuchen.

doch zuweilen, oder vielmehr recht oft — lobpreiſen unſer Land, gloriren damit immer und ewig, bei Nacht und bei Tage, ſtehend und gehend, fahrend und reitend, nüchtern und betrunken. Es iſt unſere Braut, mit der wir in Flitterwochen leben, ein ſcheeles Geſicht, das ihr ein Dritter ſchneidet, iſt im Stande unſerm Phlegma auf einmal ein Ende zu machen. Der Nichtamerikaner kann dieſes Verliebtſein, und es iſt es wirklich, nicht begreifen. Er nennt es Affenliebe; er ärgert ſich darüber, wenn wir unſere Braut andern vorziehen, — lacht und ſpottet, denn die Liebe zu dieſer unſerer Braut, unſerm Lande, iſt ganz verſchieden von der Liebe, die er zu dem ſeinigen hat, das, wie er glaubt, doch ein ganz anderes Land iſt. Das wollen wir ihm auch gerne zugeben, denn Uncle Sams Land iſt noch eine neue Beſitzung; hat nicht die bethürmten und bezinnten Schlöſſer, die weiten Hallen, die wunderlieblichen Parks, Grotten, die gothiſchen Dome des alten Englands, es hat nicht die zweitauſendjährigen epheubekleideten Säulentrümmer, Obeliske, Pantheons und Coliſſeen des alten Heſperiens, die köſtlichen Rebengelände des ſchönen Frankreichs; es iſt, wie geſagt, eine neue Beſitzung, mit neuen Gebäuden, neuen Feldern, die vor noch nicht langer Zeit der Waldesnacht abgewonnen wurden, wo der Hausherr noch nicht die Zeit gefunden, auf Hallen, Dome und Grotten zu denken, auch wenn er es gekonnt hätte. Aber es iſt dieſe Beſitzung ſchlicht und bauerngutartig, wie ſie im Vergleiche mit älteren ausſieht, eine gedeihliche Beſitzung, weit gedeihlicher als die alten; — es iſt noch mehr, es iſt unſere eigene Beſitzung, unſere eigene Pflanzung, auf die wir mit dem Stolze, mit der Vorliebe eines Hausvaters, der ſeinen Haushalt gedeihen ſieht, der ſeine Bäume ſelbſt gepflanzt, ſeine Saaten ſelbſt ausgeſtreut — ſchauen; in der wir zu Hauſe ſind, auf der keine Schulden, keine Abgaben, keine Frohnen laſten; ein Freigut in jeder Hinſicht, das nicht großen Herren, Herzogen, Grafen, oder wie ſie immer heißen mögen, gehört; wo wir nicht bloße Taglöhner, Miethsleute ſind, die im Dachſtübchen oder im Bedientenzimmer wohnen, aus dem ſie vielleicht die nächſte Woche nach Botanybay oder in die Conciergerie wandern, falls es ihnen gelüſten ſollte, ein Kaninchen, das auf ihrem Wege ſitzt, mit dem Stocke todt zu werfen, oder Johnny *)

---

*) Johnny. John Quincy Adams, damaliger Präſident der vereinigten Staaten, Sohn des durch ſeine ultratoryſtiſchen Grundſätze im ſchlimmen Credit ſtehenden Präſidenten John Adams. —

einen Gimpel zu kaufen. Es iſt unſere eigene Beſitzung, und deshalb lieben wir ſie gerade ſo eigenthümlich, wie ein wackerer Hausvater, der auf ſein ſchlechtes Haus und Hof, die er ſelbſt gebaut, ſtolzer iſt, als der reiche Nachbar auf ſeinen prächtigern Landſitz, in welchem er bloß zur Miethe wohnt.

Vielleicht mehr über dieſen Punkt, wenn wir einſt ruhiger geſtimmt ſind.

IV.

Der Kentuckier, wie er leibt und lebt.

Herrliche Tage, dieſe drei, die wir im Schooße der Freundſchaft verlebten, um ſo herrlicher, als ſie nicht vier wurden, denn einen vierten hätten wir kaum ausgehalten, ohne eine tüchtige Mahnung, ſage eine Indigeſtion oder ein Fieberchen mitzunehmen, das bei unſerm Thermometerſtande — er wechſelt zwiſchen 95 und 100° — leicht in ein biliöſes ausarten könnte. Nein, ſo war es gerade recht, und nach drei ſolchen Tagen iſt eine Miſſiſippi- und

Red-River Tour das herrlichſte Ding, das es in der Welt geben kann. Man iſt voll Lebensfriſche, und bringt einen ſo ſprudelnden Geiſt auf den Dampfer mit, daß einem alle Nerven oscilliren. Wir waren alle, wie wir ſagen, in high glee,*) unſere Geſellſchaft zwiſchen der Zahl der Muſen und Grazien. Doch laßt uns ſehen, wie viele Köpfe muſtern wir?

Da iſt alſo Miſtreß Houſton, aber nicht die Miſtreß Houſton von Olims Zeiten; — ein freundliches Lächeln ſpielt ihr um den Mund, das den einigermaßen harten ſchottiſchen Zügen etwas ungemein Launig-Originelles verleiht; dann Tante Duras, eine eigene Geſtalt, mit einer leichten Perfidie in den lichtblauen franzöſiſchen Augen, aber ganz Delikateſſe und Fineſſe, noch aus der alten franzöſiſchen Hofſchule Louis-Quinze, deſſen chronique scandaleuse ſie auf den Fingern herzählen kann, als ob ſie zugegen geweſen wäre. Die beiden Damen ſind ſo eben auf einer Promenade durch den Damen-Saal begriffen, die Amerikanerin ſchreitet einher, feſt, decidirt, wie der Flügelmann im Garderegimente Sr. Majeſtät George IV.; die Franzöſin hat eine gewiſſe Tournure, die ſich beſonders um die Mitteltheile ihres Seins herum kund gibt. Bei uns kann man das Geburtsland unſerer Damen ſehr leicht an ihrem Gange erkennen. Hintendrein ſchwebt Louiſe mit Miß Warren, die ſich bereits verſchwiſtert haben; um das Geſicht der Letztern ſpielt zuweilen ein Ausdruck, der ſchwer zu definiren iſt, — er ſieht aus wie Melancholie, und wieder wie Apathie; beſonders preſſen ſich die Lippen des holden Geſchöpfes ſo feſt zuſammen; Clara und Julie ſitzen auf entgegengeſetzten Seiten, einander muſternd, und ernſt wie dreißigjährige Damen, auch ein wenig ſchläfrig. Die Glocke ſchlägt ſechs, und wir waren zeitlich auf und beiſammen, weil der Alexandria, der ein trefflicher Segler ſein ſoll, und der von Pa Menou für uns beſtellt war, bald nach Fünf vor Richards Pflanzung ankam. — Doch auf Julien zurückzukommen, das arme Kind hat einigermaßen, was wir die Blue Devils *) nennen. Sie iſt und thut zu Zeiten ſo wohl und wehe, wie eine Paulding'ſche Elegie.**)

---

*) High glee: muthwillig, fröhliche Laune.

---

*) Blue Devils. Ein leichter Spleen — Vapeurs — üble Laune.

**) Paulding'ſche Elegie. Paulding, der bekannte amerikaniſche Dichter; ſeine indianiſchen Wehklagen: Geehalt — Philipp of Mount Hope etc., ſind ausgezeichnet.

Sie hat einige Urſache; die Arme iſt zwei Jahre älter als Louiſe, und noch immer keine Ausſicht. Zwar ſind in dem Augenblicke einige Lückenbüßer zum Zeitvertreibe da; aber das Ganze will nicht viel bedeuten. Der Eine iſt ein kreoliſcher Couſin, Namens Merveille, ein Neworleaner Advokat und Faſhionable von der eigentlichen Elite. Du lieber Himmel! der muß die Quateroons-Bälle *) auch fleißiger beſucht haben, als die Gerichtsſitzungen. Seine Geſichtsfarbe iſt ganz das Colorit von Benjamin Weſts Tode auf dem Pferde; — das Mädchen wirft zuweilen einen flüchtigen Blick auf des armſeligen Mannes Geſtelle, und wendet dann das Auge halb ſchaudernd weg. Mehr verſpräche ein zweiter Couſin, der ſich ſo eben aus dem ſchönen Frankreich herüber importirt, eine Art politiſchen Genies, der einen ungeheuern Reichthum freiſinniger Ideen und republikaniſcher Syſteme beſitzen ſoll — nach dem neueſten Pariſer Schnitte. Mit dieſer Münze wird er ſchwerlich bei uns viel Glück machen; wir lieben die reelle, die klingende, oder wenn

---

*) Quateroonsbälle. Die bekannten Balle der farbigen und auch feilen Schönheiten von Neworleans, zu denen aber keine farbigen Mannsperſonen Zutritt haben. Sie werden nie von weißen Damen beſucht.

ſie von Papier iſt, die endoſſirte. — Der Sprudelkopf war rédacteur en chef, der Himmel weiß, welches Zwerges, des gelben, rothen, blauen oder grünen, der ihm aber, nach Art dieſer maliziöſen Wechſelbälge, einen Streich geſpielt haben mußte, denn der junge Freiheitsheld hatte Reißaus genommen aus dem ſchönen Frankreich, und zwar ſo ſchleunig, daß er den Miethzins von zweitauſend Franken, den der Procureur du Roi für ein in der Conciergerie beſtelltes Quartierchen an ihm zu fordern hatte, zu bezahlen vergeſſen. Der junge Menſch iſt übrigens gar nicht übel, mit ſeinen funkelnd-ſchwarzen Augen und Haaren, und hellbraunem Andaluſiergeſichte, voll Leben und Feuer, deklamirt wie Talma, und iſt mit den beiden Herzogen von Chartres und Nemours in die Schule gegangen. Von dieſen beiden Helden in embryo weiß er Geſchichten zu erzählen, die einem modernen Plutarch Stoff zu friſchen ſechs Bänden liefern könnten. Was das für allerliebſte Jungens ſein müſſen! Wahre Brutuſſe! Welche Achtung für die Rechte ihrer Mitbürger! und ihr Papa, welcher Feuereifer für die Ehre Frankreichs, wie der ſeufzt beim Anblicke der Prieſterherrſchaft! Wie der fühlt, tief fühlt! — wie der die goldenen Tage der Freiheit bringen würde, noch eine andere Freiheit als die wir haben! — Ich hörte die Ergüſſe des jungen Menſchen en passant, und konnte mich nicht enthalten, im Herzen zu lachen. Die Wahrheit zu geſtehen, in der Politik und geſundem Menſchenverſtande ſind dieſe Franzoſen wahre Kinder, die in ihrem ganzen Leben nicht zu Männern werden. Faßt ſie einer bei ihrer ſchwachen Seite, ihrer unbegränzten Eitelkeit, ſo kann er ſie reiten, wie ſein Steckenpferd. Jetzt ſind ſie wie verſeſſen auf dieſen Papa der artigen Schüler der politechniſchen Schule, und möchten ihn gerne ſtatt des alten Charles zum allgemeinen Papa; und bekommen ſie ihn, mag es ihnen wohl auch ergehen, wie dem iriſchen Schuhmacher in Franklintown, der von ſeiner Ehehälfte zu ſagen pflegte: „Mein Weib, mein Weib; bei Jaſus! obwohl ſie keiner haben mochte, hab' ich ſie doch gekriegt." —

Der gute Menſch nennt ſich de Vergennes, und iſt der dritte Sohn eines gaskogniſchen Vicomte und Neffe eines Pairs, der eine der wichtigſten Hofchargen und alle acht Tage die Ehre hat, Sr. geheiligten Majeſtät bei ihrem petit-lever, ich weiß nicht mehr, ob in die Strümpfe, oder gar in die Inexpreſſibles zu verhelfen. Als ich ihm meine Verwunderung zu erkennen gab, wie er, der Sohn eines General-Lieutenants und Neffe eines Pairs, zur Oppoſition, ja was ſchlimmer, dem fatalen Liberalismus gekommen — meinte er mit wahrhaft franzöſiſcher Naivetät: „Ah mon frère, c'est autre chose, il est attaché au gouvernement, mais nous autres — "

Scheinen alſo doch bereits die parlamentariſchen Pfade und Nebenpfade zu kennen, dachte ich.

Ich verſpreche mir recht viel Vergnügen von dem jungen Menſchen, den Papa Menou geladen hat. Unter allen Beſuchern, die uns mit ihrer Gegenwart beehren, ſind die heutigen Franzoſen, ich meine die von 1828, gewiß bei weitem die liebenswürdigſten. Mit einer nichts weniger als oberflächlichen, ja tiefgehenden Bildung in praktiſchen, beſonders mathematiſchen Fächern, verbinden ſie eine Beſcheidenheit, die ihnen bei ihrem enthuſiaſtiſchen Weſen etwas wahrhaft Jungfräulich-Romantiſches verleiht. Wie die Alten zum Tempel Jupiter Ammons wallfahrteten, ſo pilgern ſie in unſer Land zu Hunderten, und zwar nicht der Auswurf, wie er aus andern Ländern zu uns kommt, ſondern die Söhne der erſten Familien, um ſich in ihrem politiſchen Glauben und Hoffnungen zu ſtärken. Eine gewiſſe Wehmuth, ein verbiſſener Grimm, eine Art Scham über die Erniedrigung, in der ſie ſich und das belle France wähnen, iſt immer auf ihren Geſichtern zu leſen; dabei knirſchen ſie jederzeit mit den Zähnen, wenn ſie von den fremden Bajonetten und Bagagewagen reden, mit und auf denen, wie ſie ſagen, ihre gegenwärtigen Machthaber ihnen zugeführt worden. — Dem mag nun ſein, wie ihm wolle, das geht uns nichts an, aber doch möchte ich im Vorbeigehen bemerken, daß, nach meiner unmaßgeblichen Meinung, das belle France, das ſeinen Nachbarn Herren aufgedrungen hat, die zu irgend etwas eher, als zu Herrſchern geboren wurden, eben nicht ſo ſehr Urſache hat, darüber zu klagen, daß ihm ſeine Bourbons zurückgebracht worden, denen es doch, man mag nun ſagen, was man will, verdankt, daß es eine, und zwar eine große Nation iſt, und nicht zwanzig Völkerchen; und die, wenn es nun doch einmal einen Herrn haben ſoll, doch mehr Rechtstitel beſitzen, als irgend ein Anderer, wer er auch immer ſein möge. Und einen Herrn muß es haben, das belle France, da hilft nichts, und zwar einen ſtarken Herrn. Wo drei bis vier Millionen beinahe Nichts beſitzen, drei andere wenig mehr als Nichts, und nur eine geringe Majorität das Nöthige, und einige glückliche Hunderttauſende das Ueberflüſſige, da mögen die bürgerlichen Inſtitutionen liberal ſein, und ſollen es ſein, müſſen aber wieder ganz anders lauten, als in einem Lande wo neun Zehntheile

Grundeigenthumsbeſitzer, und in ihrem Haben, und was unmittelbar daraus folgt, ihren politiſchen Meinungen, wenn nicht ganz gleich, doch ſo ziemlich gleich ſind. Hier iſt Vielherrſchaft, Bürgerherrſchaft möglich, dort iſt ſie Unding, lieber Vergennes. —

Wie ich mir den jungen, während des ganzen Frühſtücks fortwährend perorirenden Republikaner anſah, kam mir wieder eine Bemerkung in den Sinn, die ich ſchon oft gemacht hatte, und die ſich mir jedesmal aufdringt, ſo oft ich einen der ſogenannten Republikaner der alten Welt — wir verſtehen unter der alten Welt immer Europa — ſeinen nagelneuen, alles über den Haufen werfenden Republikanismus auskramen höre. — Man ſieht es dieſen Leuten ſogleich an, daß ſie eine Rolle ſpielen, die nicht ihre natürliche, daß das republikaniſche Kleid, mit dem ſie ſich behängen, nicht für ſie gemacht, daß ſie es nicht von Kindheit an getragen, daß es ihnen bald zu enge, bald zu weit iſt, ſo daß ſie tauſend Thorheiten und Albernheiten darin begehen. — Selbſt John Bull, wenn er es anzieht, er ſieht ſo ungelenkig aus, daß jeder Vernünftige ihn bemitleiden muß. Es iſt ein gutes Kleid, unſer republikaniſches Kleid, ein warmes Kleid, es kleidet uns bequem, aber es taugt nur für uns — nur dem Amerikaner läßt der Republikanismus wohl, — Sehen wir einen damit angethan, für den es nicht gemacht iſt, ekelt er uns nur an — und das iſt nun ſo ziemlich hier der Fall. Dieſer junge Franzoſe, ſo artig, ſo unterrichtet er ſonſt ſcheint, wenn er auf das Weſen republikaniſcher Einrichtungen zu ſprechen kommt, wird ein wahrer Tollhäusler, der auch nicht die geringſte Idee von der Heiligkeit des Eigenthums, der Baſis unſers republikaniſchen Gemeindewohls hat. Er ſtände nicht an, ein paar Millionen der edelſten Bürger, auf denen die Kultur eines Reiches, der Menſchheit beruht, abzuſchlachten, um ſeine tolle Ausgeburt von Vermögensgleichheit zu realiſiren, und ein paar Millionen faulblütigen Auswurfes zu ſchlimmern Peinigern der Menſchheit heraufzuziehen, als es die gehäſſigſten Höchſt- und Hochgebornen je waren.

Während ich dem franzöſiſchen Quaſi-Republikaner, der übrigens, wie geſagt, ein recht artiger junger Menſch zu ſein ſcheint, ſo ſchonend als möglich einige unſerer amerikaniſchen Anſichten über dieſe Punkte mittheilte, hatten wir den Atchafalaya*) paſſirt, und waren auf der

---

*) Atchafalaya. Ein bedeutender Strom, oder vielmehr Ausfluß des Miſſiſippi, der wenige Meilen unter dem Ein-

Francisville-Seite hinaufgefahren, um die gewaltige Strömung, die der Einfluß des Redriver in den Miſſiſippi da verurſacht, zu vermeiden. Ein ſtarker Wind, der ſich erhoben hatte, thürmte die Wellen in der Mitte des Stromes zu einer bedenklichen Höhe empor. Der Hauptſtrom war, obwohl wir bereits Anhalt hatten, zum Ueberfließen voll, und die Mündung des Redriver bot, ſo weit das Auge reicht, einen See dar, aus dem Millionen von Baumſtämmen emporſtarrten. Wir hatten den Salon verlaſſen, um den ungeheuern Waſſerſpiegel in ſeiner ganzen grandiöſen Ausdehnung zu ſchauen.

So eben bogen wir der Mündung des Redriver zu, als ein Boot von Woodville herüber kam, und ſich bereits auf hundert Yards genähert hatte, ehe es von dem wachthabenden Manne auf dem Verdecke entdeckt wurde. Es ſchnitt zwiſchen den zahllos herabſchwimmenden Rieſenſtämmen im ſcharfen Striche durch die Wogen, mit einer Kühnheit, die auf dieſer Stelle, wir waren beinahe in der Mitte des Stromes, wirklich an Raſerei gränzte.

---

fluſſe des Redriver in den Miſſiſippi, auf der weſtlichen Seite durch die Attacapas in den Golf von Mexico mündet.

„Das iſt ein Raſender, oder ein Verliebter!“ ſchrie der Capitain. „Bei meiner Seele, der hat mehr Waſſergeiſt, als zu einem Commodore nöthig wäre.“

„Es iſt Doughby;“ rief Richards. „Capitain, es iſt Miſter Doughby. Wendet das Schiff; er iſt es.“ —

Und er war es. Der tolle Junge ſtand im Boote, das auf den Wellen und zwiſchen den Bäumſtämmen auf- und niedertanzte, ſo kerzengerade, kaum daß er ſich zuweilen auf die Seite bog. Die ſechs Neger, die es ruderten, wurden über und über von den Wogen beſpritzt.

„Das alſo euer geprieſene Redriver!“ ſchrie der Wagehals von weitem herüber. „Herrliches Land für Wildenten und Gänſe, auch Alligatoren. — Hurrah, Boys!“ —

„Um Gotteswillen, Miſter Doughby!“ riefen, ſchrieen, baten die Damen, als der Tolle gerade unter dem Stern auf uns zufuhr, ohne die Wendung abzuwarten, und mit einer Haſt das ihm vom Schiff zugeworfene Seil ergriff, die ihn im nächſten Momente aus dem Boote riß, und wie einen Federball auf die Seite des Dampfers anwarf. Eine mannshohe Welle hatte das Boot zurückgeriſſen, und Doughby hing halb im Waſſer, halb außer dieſem.

„Zieht an! Hurrah Boys! — Zieht an Jungens! oder euere verdammten Räder thun es.“ —

„Zieht an!“ ſchrien wir alle; „Zieht an um Gotteswillen!“

„Ei zieht an!“ ſchrie Doughby, der am Geländer heraufgeſprungen, ſich mit einem Satze über dasſelbe warf, und mitten unter den beruſten Cyclopen ſtand.

Wir eilten ſprachlos hinab — denn das Wageſtück war ein verzweifeltes.

„Pah!“ ſchrie Doughby; „Steward, ein Glas Warmes, und Capitain ſchaut zu, daß mein Portemanteau herauf kommt und meine Neger mit heiler Haut davon kommen; — und einen guten Morgen Gentlemen — in fünf Minuten ſehen wir uns wieder.“

Und ſo ſagend leerte er das von Steward gebrachte Glas, machte gegen das Oberdeck zu eine leichte Verbeugung, ſprang in den Gentlemensſalon, und von da ins erſte Staatszimmer, das offen ſtand.

„Da habt ihr ihn,“ brummte Richards, kopfſchüttelnd. „So macht er immer ſeinen Eintritt. — Und Emilie ärgert ſich halb todt.“

Aergern, das könnte ich wohl nicht ſagen, aber jene ruhig-ſtille neuengländiſche Antipathie, mit einer ſtarken

Doſis von Apathie ſchien ſich des Mädchens bemeiſtert zu haben, und zu irgend etwas eher Hoffnung zu geben, als einer Verſöhnung. — Dieſe Yankees können ſo ſtille, ſo ruhig, ſo bitter, ſo gleichmüthig haſſen; ſie glimmen euch, wie Lehigh-Kohlen.

Wir waren wieder in den Damenſalon zurückgekehrt, wohin ſie geeilt war, ſo wie ſie Doughby nennen gehört hatte. Clara legte den Zeigefinger auf den Mund, und ſah recht ſuperklug darein, als ſie links neben ihr auf dem Sopha Platz nahm; Miſtreß Houſton hatte rechts ihren Poſten gefaßt. Beide ſtrichen dem artigen Kinde die Locken von der Stirne, und zupften an ihrer Halskrauſe. Sie hatte zum Reiſekleid einen leichten Reitanzug von Circaſſienne, der ihr ungemein wohl ſtand. Louiſe gab auf jeden Zug acht, wie die aufmerkſamſte Schülerin.

„Ach Emilie," bat endlich die kleine Schlange, mit ihrem holdeſten Lächeln. „Du mußt mir heute einen Gefallen thun, du mußt." —

„Ich verſpreche nicht eher, als bis ich weiß —" verſetzte die Miß in ziemlich ſcharfem Tone.

Ein drohender Blick der Miſtreß Houſton ſchien auf den kleinen Starrkopf auch nicht die mindeſte Wirkung hervorzubringen.

„Ein Bemitleidenswerther!" hob Clara an, „den dein Zorn aus deiner Nähe verbannt — und den ein Lächeln von dir in Entzücken —"

Sie hatte noch nicht ausgeſprochen, als Emilie todtenbleich wurde.

„Clara! ſo du mich liebſt, um Gotteswillen! ſo —" ſie endigte nicht, aber mit Ingrimm biß ſie die Lippen zuſammen.

„Aber Miß!" fiel die Miſtreß Houſton in wahrem Duenna-Tone ein, „aber Miß, ich weiß wirklich nicht, ob der gute Ton Ihr Betragen —"

Sie ſprach nicht aus, unſere Anweſenheit ſchloß ihr den Mund; — aber ihr Geſicht war ein wahrer kategoriſcher Imperativ.

Die Miß ſah die Tante an, ihre Lippen preßten ſich ſtärker zuſammen, eine eiſige Kälte fuhr über das Mädchen hin, ſie ſchauderte, wie von Fieberfroſt gerüttelt zuſammen. — Man ſah, daß es furchtbar in ihr kämpfte, aber keine Thräne floß aus den Augen. — Das Mädchen war ſeltſam, beinahe unweiblich zu ſchauen in ihrem ſtarren Schmerze. Ich ſprang auf, und eilte auf ſie zu, — wie ſie mich erblickte, machte ſie eine konvulſiviſche Bewegung.

„Ich bin doch recht unglücklich," ſtieß ſie endlich heraus, mit einer Gewalt, — einer Stimme, die einen ſeltſam unheimlichen Nachklang hatte. Wehmuth, Schmerz, Wuth, verletzte Weiblichkeit, erklangen in dieſer unnatürlichen Stimme.

„Miß Warren!“ rief ich.

Sie ſah mich ſtarr an. — Ihr Geſicht war leichenblaß, die Lippen blau, ſie ein Marmorbild.

„Mein Gott!“ rief ſie mit demſelben innerlichen Schauder. „Bin ich denn ſo ganz aller Berückſichtigung unwerth geworden?“

„Miß Warren, wie können ſie ſo etwas glauben? Bei meiner Seele! ich weiß noch immer nicht, was da vorgeht, was vorging. Richards, ſo ſage doch!“

Miſtreß Houſton ſaß ſtarr, Clara lautlos, das zitternde Mädchen in den Armen haltend.

„Mich mit dieſem Halbbarbaren wieder zuſammenbringen!“ ſtieß ſie grimmig heraus.

„Welchen Halbbarbaren?“

Sie ſprach den Namen nicht aus, aber der tiefſte Abſcheu offenbarte ſich in ihrem ganzen Weſen.

„Es iſt doch nicht Doughby?“ ſprach ich leiſe zu Richards.

„Und wer anders!“ ſprach ſie.

Ich ſah Richards mit großen, ſie mit vorwurfsvollen Augen an; dieſer wieder Clara.

„Laſſet, laſſet alles gut ſein;" rief dieſe. „Alles wird gut enden. Laßt nur mich ſorgen. Emilie ich bitte dich, ſei ruhig. Und ihr beiden Männer, fort mit euch. Laßt uns eine Viertelſtunde allein. Hört ihr? die Damen wollen allein ſein!

Und ſo ſagend ſprang ſie auf die Salonswand zu, nahm die in goldenem Rahmen aufgehängte gedruckte Schiffsordnung vom Haken, und hielt ſie uns vor die Augen.

„Ich gehe gerne, nehme aber meinen Theil mit;" ſprach ich, Louiſens Arm in den meinigen legend.

„Nein, nein!" riefen alle, „Miſtreß Howard muß hier bleiben."

„Sie geht mit mir; nicht wahr, liebe Louiſe?"

Louiſe pauſirte einen Augenblick, und ſprach dann lachend, und mit ihrem niedlichen Fuße ſtampfend, ein „I won't." *)

„Prächtig!" riefen die Damen laut lachend; nur die Miß blieb kalt — ſie ſchien nicht zu hören, nicht zu ſehen.

Wir zogen unſerer Wege in den Gentlemensſalon — ich für meinen Theil herzlich froh, dieſer ſtarren Weiblichkeit entrückt zu ſein. — So ſind ſie aber dieſe

---

*) Ich will nicht — I will not.

Yankeeinnen, die beſten Mütter, die treueſten Gattinnen, aber ſtarr und kalt, wie ihre Eisberge auf den Newfoundland-Banken; eher könnt ihr einem Delphin eine Thräne entlocken, als einer dieſer nordiſchen Republikanerinnen.

Vor dem Schenktiſche trafen wir Doughby, der mittlerweile ſeinen Anzug gewechſelt hatte. Im Grunde genommen gerade kein unebener Junge. Der lichtblaue Gingham-Frack, mit ſchneeweißen Inexpreſſibles, kleiden ihn gar nicht übel. Ein eleganter Strohhut, ſehr ſeine Wäſche, und eine Brillantnadel, die immer ein tauſend Dollars gekoſtet haben mag, geben ihm ein recht pflanzeriſch-genteeles Air, obwohl ich derlei Dinge, als Brillantnadeln, Knöpfe und Ringe haſſe, ſie ſind bloß für Weiber und Ladendiener.

Als Doughby ſein Glas Toddy *) geleert hatte, brach er los.

„Wie iſt's? was macht ſagt thut ſie? hat ſie mich geſehen? wie ſah ſie aus? böſe oder gut? wie hat ſie meine Luftfahrt aufgenommen? gelacht oder geweint?

„Sachte! ſachte!" verſetzte Richards. „Sachte lieber Doughby. Der Thermometer ſieht unter Zéro." —

---

*) Toddy. Miſchung gebrannter Waſſer mit Zucker, und mit oder ohne Zitronen.

„Alſo nichts — abſolut nichts? Sie verharrt in ihrem Entſchluſſe? will nichts von mir wiſſen? will mich nicht einmal ſehen? zum Teufel warum will ſie nicht? Ich bin der unglücklichſte Junge auf der weiten Gotteswelt!” rief er auf einmal mit ganz veränderter, weinerlicher Stimme; „wollte ich läge dreihundert Fuß tief im Miſſiſſippi-Bette! ſage euch Jungens, mit mir iſt's aus — rein aus — ich ſpüre es, fühle es in allen meinen Gliedern!”

Wir brachen in ein lautes Gelächter aus, und wer ſollte nicht lachen, beim Anblick eines ſiebenundzwanzigjährigen Bengels, mit Backen ſo roth, die Morgenſonne, die über Fort Adams herauf zieht, hat die Bleichſucht im Vergleiche; Schultern hat der Mann, er paßte auf ein Obſervatorium, um den Atlas zu tragen, und dazu die dunkelblaugrauen Augen, ein wenig toddyfeucht, aus denen ein lachender Teufel herausſchaut; und der Mann in Liebeswehen! er mißt fünf Schuh dreizehn Zoll, hat Schenkel, die einen Elephanten tragen, und Fäuſte die einem Büffel den Garaus machen könnten.

Wir lachten wie toll.

„V—t ſei euer Gelächter!” ſchrie Doughby — „Steward, ein friſches Glas, hört ihr — v—ter Neger, wo ſteckſt du wieder? Hörſt du nicht, wenn dir ein Gentleman etwas befiehlt? Soll ich dir deinen ſchwarzen Gehirnſchädel tatouiren? — Ihr lacht; aber wüßtet ihr," rief er wieder mit weinerlicher Stimme, „wie mir die Mädchen zugeſetzt haben; das iſt nun die Siebente bereits, die mich angeführt, ſitzen gelaſſen."

„Die ſiebente?" lachte ich, „Doughby, nichts als ſieben Körbe? Pah! ich ſammelte deren während meines Junggeſellen-Lebens nicht weniger als vierundzwanzig, und bin, wie Ihr wißt, bloß ein Jahr älter als Ihr."

„V—t ſeien Eure vierundzwanzig Körbe! Steward, der Toddy iſt für alte Weiber zu ſchlecht. Zu viel Waſſer in dieſem Toddy. Kannſt keinen Toddy machen. Sag' deinem Capitain, er ſoll herauf kommen, will ihm ſagen, er ſoll dich zum T—l jagen. — Nein, ſage ich euch, mir iſt das Herz ſo voll, möchte mir ſchier zerſpringen. Alſo nichts will ſie von mir wiſſen, gar nichts? Will euch ſagen — kommt Jungens — aber wer ſind denn dieſe da?" auf die Franzoſen deutend. „Ah Mounshur Tonson! *) willkommen Mounshur Tonson! — Parleh vouh english? fragte er de Ver-

---

*) Mounshur Tonson. Ein anderer Spottname, den Franzoſen in den V. St. gegeben.

gennes — Prenez un seat et un glas de Madeira — Nous parlerous hans'amble le franseh. — Neger, eine Bouteille Madeira, und laſſ' ihn gut ſein, ſonſt bekommſt du die Bouteille auf deinen ſchwarzen Schädel. Für mich eine Bouteille Iriſchen, hörſt du? echten iriſchen Whisky, verſtehſt du! Dummkopf?-oder ſo du ihn nicht haſt, wird's ſchottiſcher thun. Stelle alles her, und packe dich — nein bleibe am Schenktiſche — hörſt du, ſchwarzer Böſewicht, am Schenktiſche bleibſt du! oder doch beſſer, packſt dich fort, hörſt du, packſt dich fort. Nein, ſage ich euch, das Herz möchte mir ſchier im Leibe zerſpringen. Alſo gar nichts will ſie von mir mehr wiſſen?"

Und unter dieſen Lamentationen warf ſich der Mann auf das Sopha, daß das Geſtelle zuſammenkrachte; der Steward brachte den Madeira, und die Bouteille mit iriſchem Whisky, und wir ſetzten uns, um den Tröſter bei Doughby zu machen. Einige Minuten vergingen mit Zubereitung des Toddy, der beim Tröſteramte offenbar die wichtigſte Rolle zu ſpielen berufen war, und als dieſer in gehöriger Miſchung in einem gewaltigen Bierglaſe vor ihm ſtand, begann er mit weinerlicher Stimme:

V.

Des Kentuckiers Reminiszenzen.

„Alſo nichts will ſie von mir hören? — Mich nicht einmal ſehen? Bei Jove! das iſt zu hart. Nun Howard, iſt es nicht? Richards was ſagt Ihr dazu? Sagt mir, möchte einer da nicht aus der Haut fahren?“

Und ſeine Verzweiflung recht anſchaulich darzuſtellen, nahm er einen Schluck, der ein Drittheil des Glaſes leerte.

„Nein, ſage ich euch, dieſe Mädchen, ſie treiben mit uns Männern juſt was ſie wollen. Sind juſt überall gleich. Wenn ich noch daran denke, wie ſie mir, als ich noch in meines Vaters Hauſe am Cumberland *) war, mitgeſpielt haben. — Was ſagt ihr, werdet ihr es glauben — ein Mädchen war es, die mich nach euerm v — ten Louiſiana herabtrieb.“ —

„Wie! ein Mädchen?“ rief Richards in komiſchem Erſtaunen.

„Halt, Doughby! und ſo Ihr nochmals unſer Louiſiana ein v — tes Louiſiana ſcheltet, ſo habt ihr es mit mir zu thun;“ fiel ich in demſelben Tone ein.

„Ich Louiſiana ein v — tes Louiſiana ſchelten!“ ſchrie Doughby. „Wollte den ſehen, der mir Louiſiana ſchälte — wollte ihm ſeine Gucker zurechtſetzen, daß er das Schauen vergäße. Sollte mich freuen, einen auf Louiſiana] ſchimpfen zu hören; Jungens, ſage ich euch, herzlich freuen! — Schimpfen! ja laßt ihn kommen.

---

*) Cumberland. Ein bedeutender Fluß des Staates Kentucky, der ſich dreizehn Meilen oberhalb dem Tenneſſee in den Ohio ergießt. An ſeiner Mündung liegt das Städtchen gleichen Namens.

Sag' euch, der Anblick unſers Louiſiana thut einem wohl, zuckt einem durch alle Glieder. — Schimpfen! Wer wagt es, Louiſiana zu ſchimpfen? Wollte ihn ſtrecken, wie eine geſtreifte Schlange, und juſt ſeinen Schädel wegſchnappen. Sag' euch, Doughby ſagt es, geht ſo weit als euch eure Schuhſohlen tragen; bis hinüber wo die Sonne aufgeht, und darüber hinaus, werdet kein Louiſiana mehr finden, ſag' ich, und wer es nicht glaubt, den ſoll G — tt v — n. Ein Hurrah unſerm Louiſiana!"

Wir ſtießen an.

„Sage euch aber doch, wäre nicht in dem lieben g — tt — ten Louiſiana, wo es mehr mille-pieds *) und Skorpionen und Schlangen und Alligatoren und Gewürm aller Art gibt, als den Leuten im alten Kentucky lieb wäre, der Musquitos nicht zu gedenken — wäre nicht Peggy geweſen. Könnte euch ein ganzes Buch ſchreiben; ei, ſo könnte ich auch."

„Das müßte ſchön zu leſen ſein, Doughby."

---

*) Mille-pieds, auch centipeds genannt. Ein giftiges Inſekt, von der Länge eines Zolles bis zu zwei Zollen, und der Dicke eines Regenwurmes. Der Stich iſt tödtlich, wenn die Wunde vernachläſſigt wird.

„Lacht wie ihr wollt; bin kein Blauſtrümpfler, der über ſeinen Buchſtaben hockt, hatte nicht Zeit dazu; war ſchon in meinem ſiebzehnten Jahre in den Kriegen mit dem alten Hickory *), gegen die Rothhäute, wo es mehr Kugeln als Buchſtaben gab. Das iſt mein Mann, der alte Hickory, müſſen ihn im weißen Hauſe haben, und wenn zwanzig Harrys und dreißig Johnnys **) coaleszirten. Das iſt euch ein anderer Held, als euer Ebony- und Topaz-Mann, euer Highways- und Byways-***) Mann! Ah Polly!" rief er wieder weinerlich, indem er das Glas an den Mund ſetzte und glücklich leerte. „Ah Polly, hätteſt du mir damals nicht den Streich geſpielt!"

---

*) **Hickory.** General Jackſon legte bekanntlich den Grund zu ſeinem militäriſchen Kriegsruhm in den kleinen Kriegen mit den Indianern, deren Schrecken er wurde.

) **Harrys und Johnnys. Henry Clay und John Quincy Adams, beide Rivalen von General Andrew Jackſon, die, wie es allgemein behauptet wird, durch gemeinſchaftliches Einverſtändniß über die Majorität der Stimmen im Congreſſe für die Präſidentenwahl von 1825 disponirten.

***) **Highways- und Byways-, Ebony- und Topaz-Mann.** Anſpielung auf die Gewohnheit des damaligen Präſidenten John Quincy Adams, die Früchte ſeiner ſchöngeiſtigen Lektüre bei öffentlichen Gaſtmälern in Toaſten aufzutiſchen.

„Welche **Polly?**" fragte Richards.

„Welche Polly?" fuhr Doughby auf. „Was geht Euch die Polly an? Was habt Ihr nach der zu fragen? Geht Euch nichts an, keinen Strohhalm; habt nichts nach der zu fragen; kenne ſie, und das iſt genug. Brauche keinen Dritten. — Ah Polly! haſt mir damals einen garſtigen Streich geſpielt. War einem Bären nach, der mir bereits drei Säue weggefreſſen, und der, wenn ich ihm nicht vierzehn Tage darauf eines auf den Pelz gegeben, uns den ganzen Stall geleert hätte. Sind euch v—te Burſchen dieſe Bären. Haben ſie einmal ein Schweinskotelett gekoſtet, wollen ſie nichts mehr anderes freſſen. — Wir ſitzen juſt bei unſerer Abendmahlzeit, Mutter, Brüder, Schweſtern und ich, kommt der alte Caji in die Stube geſprungen, und ſchreit Maſſa Ralph! Maſſa Ralph! der Bär, ſchreit er, — der Bär, ſchrei ich, und ſchütte darüber der Mutter glücklich den heißen Thee in den Schooß plumps hinein, daß ſie laut aufſchreit, und beinahe Zuckungen bekommt. Ich aber über die Bank nach der Rifle, laufe, was mich die Beine tragen, hinaus, und ſehe noch Maſter Brumm, wie er über die Einzäunung ſetzt, aber ohne Schwein, der dumme Caji hatte ihn durch ſein Geſchrei vertrieben. War im Welſchkornfelde, juſt rechts daran ſteht eine

Scheuer, und am äußerſten Ende des Feldes ſteigt er über die Riegel, und ſieht ſich die Scheuer ſo recht bedächtig an, wendet ſich dann bequem, und nimmt Reißaus, wie er mich kommen ſieht. Hätte in meinem Leben nicht geglaubt, daß ein Bär ſo ſpringen kann. Ich ihm nach, ſo toll, ſo hitzig, daß ich Sehen und Hören darüber vergaß. War euch eine Stunde ſo im Dickicht, Buſch und Wald auf und ab gerannt; vom Bären hatte ich wohl die Spur, aber hatte die Hunde vergeſſen, die mir ihn feſtgehalten, oder auf einen Baum hinauf geklafft hätten. Am beſten ſind die leichten Bullenbeißer, die aber nicht ſtreng anpacken, ſondern mehr bellen. Kurz und gut, ich war ihm nach, hatte ihn aber glücklich im Buſche verloren, und war wohl fünf Meilen von Hauſe, und kratzte mich verdrießlich hinter den Ohren; hatte, wie geſagt, auf die Hunde vergeſſen, und dachte nun, wie Joe und James mich auslachen würden; und trocken war ich euch wie eine Cederſchindel im Auguſt. Konnte kaum mehr ſchnauben. Wie ich mich ſo hinter den Ohren kratze, raſchelt es auf einmal im Buſche, ich ſpringe darauf zu, lege an — aber Bären und Mäuſe! wer war es? wen ſchauen meine Augen? Polly war es, die liebliche Polly. Polly! ſcheri ich, Polly! ſeid ihr es? Und ihr mögt mirs glauben, hatte auf den Bären, und Hunger und Durſt, nicht zwar Hunger, denn ich hatte Schinken eingelegt — aber Durſt — rein vergeſſen. O ſie ſah euch doch ſo ſüß aus. Polly, ſag' ich, und ſetzte meinen Stutzer ab; Polly, ſag' ich, und rückte ihr näher; ſie war juſt fünfzehn Jahre alt, wie Milch und Blut, ich ſechszehn. Polly ſagte ich, wie kommt denn ihr da her? Und ſie ſah ſo ſchelmiſch darein, und zupfte am Mieder herum, und ich ſpielte an meiner Rifle, und ihre Wangen waren ſo roth. Und Polly ſagte ich, wo kommt denn ihr da her? und was bringt denn uns ſo zuſammen? und dabei ſchlug euch mein Herz, und es klopfte in mir, und hob ſich, wie der Piſton einer Dampfmaſchine, und es kribbelte darinnen herum, wie zwei Millionen Landkrebſe, und mir wurde es bunt vor den Augen; bald hatte ich das Herz ihr näher zu rücken, gleich darauf wieder keines; endlich ſetzte ich den Hut auf das linke Ohr, preßte die Lippen zuſammen, drückte die Augen zu —"

„Was! ihr drücktet die Augen zu?"

„Drückte die Augen zu Howard," verſicherte Doughby treuherzig — „drückte die Augen zu." Und ſo ſagend, drückte er ſie wirklich zu, fand aber doch die Bouteille mit iriſchem Whisky, aus der er ſein Glas zur Hälfte füllte, und dann die nöthigen Quanta von

Zucker- und Waſſerſtoffen beifügte. „Drückte die Augen zu, Jungens;" verſicherte er, während er das Bierglas zu Munde brachte.

Wir lachten, daß uns alle Glieder ſchmerzten.

„Und rückte näher," fuhr er fort, „und fragte ſie, wie ſie des Weges an den Cumberland-Bend *) komme, denn wir waren nicht hundert Schritte von dem Buſen, den er da, wie ihr wißt, bildet. Bei dieſer Zeit war ich ſo verliebt, wie eine Lachtaube."

„Unſere Roſſe und Kühe ſind alle ausgebrochen, und unſere Schwarzen ſind alle in den Feldern, und wir haben keinen Tropfen Milch zu Hauſe, und fürchten die Kühe werden ſich vertrocknen, und da mußte ich wohl nach, und haltet euch zwanzig Schritte mir vom Leibe Ralph, ſagte ſie, denn ich war ihr ziemlich nahe gerückt, und ſie ſah euch dabei ſo wild aus, wie eine angeſchoſſene Waldkatze."

Doughby hielt inne, und ſetzte den Toddy abermals an die Lippen.

---

*) Cumberland-Bend. Ein bedeutender Bogen, den der Fluß dreißig bis vierzig Meilen oberhalb ſeiner Mündung in den Ohio, bildet.

„Ja,“ meinte er, „ſah euch recht wild aus, zum freſſen.“

„Sag' euch,“ fuhr er fort, „bei dieſer Zeit war ich euch doch ſo ſterblich in die liebliche Polly verliebt, könnt es gar nicht glauben. Ja die Leute ſagen wohl von ſterblich verliebt ſein, aber empfunden muß es einer haben. Kein Sterbensmenſch war je ſo von Weibern geplagt wie ich. War euch verliebt in ſie, wie der Bär in den wilden Honig, und wäre euch, wenn ſie nur ein Sterbenswörtchen geſagt hätte, in die Prairies von Santa Fé hinübergerannt, um ihr ihre Roſſe ſuchen zu helfen, und ihr ſo viele einzufangen, daß ſie eine Cavallerie-Compagnie von Volunteers hätte beritten machen können. — Mein Herz ſchlug mir, wie die Flügel einer Wildente im Märzmonate, und wenn ich es verſuchte zu reden, ſo klebte mir jedes Wort auf der Zunge, und mir war es, als ob ich auf der Stelle erſticken müßte, wenn ich es nicht von mir geben könnte. Und ſo verſuchte ich es denn, den Mund aufzuthun, und ſagte ihr, Polly, ſagte ich, ich muß euch haben, oder ich muß verſiegen, wie unſere Quelle hinter der Scheuer letzte Woche verſiegt iſt. Iſt euch euere Quelle verſiegt? ſagte ſie, die unſere iſt es auch. Und wir müſſen unſer Waſſer aus dem Cumberland heraufholen, können es aber bei unſerer Sägmühle leicht haben; **Ben hat** ein Rad und eine Walze da angebracht. Und dann lachte ſie mir ins Geſicht, und ſagte mir, ich wäre erſt ein Burſche von ſechszehn Jahren; und ich ſagte ihr, ſie wäre ja auch noch nicht dreißig, und hätte doch ſchon Sparkers *) zugelaſſen; da lachte ſie wieder ſo ſchelmiſch, und ſagte mir, ich ſollte ein guter Junge ſein, und ihr die Gäule und Kühe ſuchen helfen, und dann wollte ſie ſehen. Und nun machten wir uns auf den Weg, die Gäule und Kühe zu ſuchen, und verloren ihn glücklich ganz und gar, was kein Wunder war, da es ein ganz verzwickeltes Ding iſt', mit einem fünfzehnjährigen Kuhmädchen Gäule zu ſuchen, wenn der Vollmond herauf und die Sonne hinabſteigt; verliert den Weg, mögt ihn noch ſo gut kennen; ſah mich auf allen Seiten darnach um, aber juſt wo ich hinſah, da war er nicht; ſage euch, in ſolchen Fällen iſt es eine Regel — juſt wo ihr hingeht, iſt der Weg nicht; ſolltet deshalb immer den entgegengeſetzten einſchlagen."

Doughby ſprach dieſes mit allem möglichen Ernſte.

---

*) Sparkers. Liebhaber, von sparkle, funkeln mit den Augen — gluhen — daher spark, zu Nachts beſuchen

„Endlich hörten wir ein Horn. Waren gerade in Marks Wallnuß-Niederung, wo uns das Gehen beſchwerlich wurde, denn die Nüſſe lagen euch aufgeſchichtet, wie das Straßenpflaſter auf unſern Turnpikes im alten Kentuck. Hörten das Horn, antworteten darauf, und wer kam anders, als ihr Bruder Ben mit ein paar Negern; war gleichfalls ausgezogen, die Gäule zu ſuchen. War euch ein grober, verdrießlicher Geſelle, der Ben, den Niemand recht leiden mochte, finſter und einſylbig, und brütend wie ein Yankee; hatte gar nichts vom fröhlichen Weſen eines Kentuckiers. Schaute mich mit großen Augen an, wie er mich bei ſeiner Schweſter Polly ſtehen ſieht. Ralph! ſagte er, Junge ſagte er, wie kommt ihr denn da zu unſerer Polly? Solltet auf eurer Matratze liegen, und die Decke über den Ohren haben; die Fledermäuſe ſchwirren, und die Nachteulen treiben ihr Weſen, und ſie könnten euch beim Kopfe kriegen; und lachte dazu mir recht höhniſch ins Geſicht."

„Ben! ſagte ich, braucht mich da nicht ſo anzuſtieren, wie der Ochſe die Metzger-Axt; bei Jingo nicht! Gebt acht, daß die Eulen nicht Euch die Ohren wegbeißen. Ich will die meinigen wahren, vor allen ſolchen Eulen wie ihr ſeid, und wären Euer zwanzig.

„Ralph, mein Junge, ſagt' er; du wirſt doch gar zu wespig. Höre Junge, ſagt' er, wenn ich dich, Gelbſchnabel, nochmals bei unſerer Polly treffe, ſo will ich dir deine leinenen Hoſen ledern."

„Frieden! Ruhe! ſchreit Polly — Friede, Buben! Was wollt ihr da von Ledern reden. Stille, ſage ich, ſagt Polly. Und du, Ben, ſollteſt der Geſcheitere ſein, biſt um drei Jahre älter, und Ihr Ralph auch; und Marco und Cyro kommt und ſtellt euch her, und helft mir die Beiden auseinander halten."

„Damit meinte ſie die Neger. Waren aber bei dieſer Zeit in der Höhe, wie zwei Truthähne, die um die Henne fechten."

„Braucht da kein ſolches Geſchrei zu erheben, ſag' ich, wenn ich einem Bären auf den Ferſen bin, ſag' ich."

„Ihr, Ralph, einem Bären auf den Ferſen? oder der Bär euch, lachte Ben, und dabei ſah er euch gerade aus, wie ein Bär."

„Ordnung, Ruhe! ſchreit Polly."

„Halts Maul! ſchreit Ben. Weiß juſt ſo gut Ordnung zu halten, wie du; wüßte aber nicht, was da außer Ordnung wäre, dieſen Burſchen da zu ledern, oder wer mich hindern kann, wenn ich es ſogleich thue. Sind in einem freien Lande."

„Laßt euer Starren bleiben, Ben, ſag' ich, und keines euerer Großmäuler, oder ich will euere Gucker ſo pfeffern, daß ihr das Starren acht Wochen verlernen ſollt. Bin kein Yankee da, der ſich von euch ins Bockshorn jagen läßt. Könnt kommen, zu welcher Stunde ihr wollt, oder mögt mir es ſagen laſſen, wo ich euch treffen kann, — fordre keine Gunſt — nur freies Feld. Will euch ledern, ſo wahr ich Ralph Doughby heiße."

„Polly ſprang zwiſchen uns, und hielt uns ab, ſonſt wäre er auch zur Stelle geledert worden, — und ſchmeichelte, und zankte, und kratzte. Ich ging für dießmal; aber am dritten Tage darauf war Ben geledert, daß er das Aufſtehen acht Tage vergaß, und Polly ſo böſe, daß ſie acht Wochen darauf, gerade an ihrem ſechszehnten Geburtstage, mit Jenkin Dubs, am Cumberland zum Squire *) ging. Da habt ihr meine erſte Liebesgeſchichte im alten Kentuck; jetzt mögt ihr eben ſo wohl meine letzte hören."

---

*) Squire — Esquire. Friedensrichter, die bekanntlich gleichfalls das Recht haben, Trauungen zu verrichten.

Nach einer Pauſe, die mit einer Quantität Magenſtärkung ausgefüllt wurde, hob Doughby wieder an.

„War zurückgekommen aus dem Seminole-Kriege, *) war juſt achtzehn Jahre vorbei, als ich Peggy kennen lernte. War euch ein ſo liebliches Ding, ſo zart, wie friſche Butter, und ſüß, wie friſcher weißer Honigſaum; kam alle Tage um ihr Haus herumgeſchlichen. War juſt nach dem erſten Seminole-Kriege, und gleich darauf das Wälſchkornhülſen. Erzählte ihr von den Indianer-Kriegen, und wie wir bivouakirt hatten; und ſie hörte mir ſo aufmerkſam zu, und ich faßte mir ein Herz, und in vierzehn Tagen war ich euch doch wieder ſo verliebt, wie eine Katze. War, wie geſagt, achtzehn Jahre vorbei, ſie ſechszehn. Bei Jingo! hätte ihretwegen ein ganzes Wigwam von Seminole-Indianern geſtürmt,

---

*) Seminole-Krieg. Indianer, die in Florida und Alabama ihre Sitze hatten, begannen, durch brittiſche und ſpaniſche Einflüſterungen aufgeregt, bald nach dem Friedensſchluſſe von Gent ihre blutigen Einfälle in die amerikaniſchen Grenz-Niederlaſſungen, und wurden von General Jackſon beſiegt. Es war in dieſem Kriege, daß die engliſchen Offiziere und Emiſſäre Armbriſter und Arbuthnot, durch ein vom General niedergeſetztes Kriegsgericht zum Tode verurtheilt, und hingerichtet wurden.

das hätte ich. Vergingen ſo mehrere Monate, und ich glaubte näher und näher dem Ziele zu rücken, und ſchlich euch, ſo wie es Gott gab, alle Tage um Peggy's Haus herum, wie der Wolf um die Schafherde, oder die Nachtwache um den Feuerplatz, wenn wir gegen die Indianer ausſtanden; und ſie ſagte nicht Ja und nicht Nein. Eines Abends aber ſagt ſie mir, Ralph, ſagt' ſie, Ihr ſeid aber auch gar zu wild. Was? ſag' ich, Peggy, ich gar zu wild? Hättet ihr erſt den alten Hickory geſehen, das iſt der Mann, wild zu ſein. Ralph, ſagt ſie, ihr ſeid gar zu wild, rauh wie ein Bär; auch trinkt ihr zu viel Whisky. Monongehala, Peggy, ſag' ich, echten Monongehala, und warum ſollte ich den nicht trinken, wenn ihn Gott wachſen läßt; Peggy, ächten Monongehala, ſag' ich, ehrlich bezahlt, bin keinen Cent ſchuldig; niemanden etwas ſchuldig; habe ſechs Neger, ſo rüſtige Neger, wie ihr ſie im alten Kentuck nur ſehen könnt, und tauſend Dollars Cash obendrein, vom ſeligen Vater her, und noch etwas darüber, und ſolltet einſchlagen, und wir wollten eins ſein. Ralph, ſagt ſie, ſeid gar zu wild, trinkt gar zu viel, will ſehen in acht Tagen, will ſchauen, und mögt in acht Tagen anfragen, aber nicht eher. Mußt' es verſprechen, und ſaß euch die acht Tage, als wenn ich ſpaniſchen Pfeffer und Fliegen auf meinem Sitzfleiſche gehabt hätte, und wartete und ſchmachtete, und als acht Tage vorbei waren, kam ich an das Haus Peggy's, und wen fand ich? Aſa Dumbling, der Arm in Arm mit Peggy vor dem Küchenfeuer ſaß, und mich auslachte, und Peggy lachte dazu. Hatte im Sinne, ihn zum Angebinde zu ledern. Wollte mir lange Zeit nicht aus dem Kopfe; ſagte aber mein Bruder, du Ralph, laſſ' das bleiben, iſt Narrheit; wenn dich das Mädchen haben wollte, hätte ſie nicht Aſa zum Sparken zugelaſſen, hält dich nur für einen Narren. Und ich dachte ſo nach, und dachte, Joe hat Recht, und Joe ſagt mir, Ralph, ſagt er, du thäteſt klüger, und zimmerteſt dir mit deinen Negern ein Flachboot zuſammen; haben ein paarhundert Fäſſer Mehl, und Wälſchkorn, und Schinken, und Cyder, und Aepfel; ſollen gute Preiſe bringen, die Artikel in Louiſiana. Holla, Joe! ſag' ich, Holla, Bruderherz! da haſt du einen prächtigen Einfall; der Cumberland ſteigt; — Wollen daran; das alte Kentuck iſt mir verleidet; will den Miſſiſippi hinab, ſehen, was die Leute in Louiſiana treiben. Geſagt, gethan. Breter hatte ich genug, Balken gleichfalls; gingen daran; in drei Wochen hatten wir ein Flachboot zuſammengezimmert, ſo reell, als je eines auf dem

Cumberland, den Ohio und Miſſiſſippi hinabſchwamm. War ein tüchtiges Boot. Luden zweihundert Fäſſer Mehl, mehrere hundert Schinken, Wälſchkorn, Cyder und alles Mögliche darauf; auch ein paar Gäule hatte ich von Nachbar Snapper in Commiſſion bekommen, und nahm mir ein halbes Dutzend tüchtiger Burſchen, und fuhren ab, den Cumberland hinab, hinein in den Ohio, und fort ging es in den ſchlammigen Miſſiſſippi, tauſend Meilen hinab. Und auf dem Wege hinab dachte ich, herrlicher Baumſchlag, ſchöne Bottoms, prächtiges Land, aber zu viel Waſſer; zu niedrig für dich, Doughby, liebſt trocken Land. Aber als ich ober Natchez bei den Wallnuthills ankam, und wieder etwas wie Berge ſah, ſchlug mir das Herz lauter, und am lauteſten, als ich in Natchez ankam, wo ich einhundert Fäſſer abſetzte, und eben ſo viele Schinken. Gefiel mir das Land; aber doch nicht ſo wohl, als bei Woodville, wo ich mein Cargo vollends an Mann brachte, und das Boot dazu; ſah mich in der Gegend um, und fand gerade ein Stück Land, das mir wohl gefiel; zweitauſend Acres, fünf Dollars per Acre, beſter Strombottom — fünf Jahre Termin; — Holla, dachte ich, Ralph, da greifſt du zu. Alle Jahre zweitauſend Dollars zu bezahlen, — müßte der Henker dabei ſein, wenn du die nicht herausbrächteſt. Und ich griff zu, und gab ſogleich tauſend Dollars daran, und kehrte im Louisville-Dampfer zurück an den Cumberland, und als ich zu Hauſe angekommen, nahm ich meine Neger zuſammen, und baute mir ein zweites Flachboot über Hals und Kopf, und packte darauf, was ich hatte, und nahm noch ſo viel Mehl, als ich auftreiben konnte, und Schinken, und Wälſchkorn, und ein Dutzend Gäule, die ich ſpäter prächtig verkaufte; und ging hinab, nach Woodville, wo ich zu bauen begann, und auszuroden, und zu hauſen, worüber ich die Polly's und Peggy's ſammt und ſonders vergaß. Und nun bin ich da und ſitze feſt."

Und der Mann ſaß wirklich feſt, ſo feſt als einer am Miſſiſippi, und die acht Jahre ſeines Treibens und Wirkens gereichten ihm allerdings zur Ehre. Seine ſechs Neger hatten ſich bis auf vierzig vermehrt, ſeine Wildniß war eine reſpektable Pflanzung geworden, ſeine Gebäude waren im beſten Zuſtande, ſeine Baumwolle geſucht, ſeine Aecker nicht nur ſchuldenfrei, er hatte ſchon bedeutende Summen in der Pflanzerbank, und baute bereits über hundert und fünfzig Ballen prime coton.

„Da ſitze ich nun," rief er abermals mit weinerlicher Stimme, „und Alles geht mir glücklich von ſtatten, bis auf dieſe v—ten —— Bei meiner Seele! es iſt die erſte

Liebſchaft, die ich in Louiſiana habe, und wieder ein Korb. Sieht gerade aus, als ob ich Körbe die Hülle und Fülle bekommen ſollte, aber kein Weib mein Leben lang."

„Doughby! Ihr ſeid doch ein gewaltiger Haſenfuß;" ſchalt ich. Dem Manne ließ auch die weinerliche Stimme gar zu drollig. „Wie? ein Mann, wie ihr ſeid, geſund, rüſtig, mit hunderttauſend Dollars wenigſtens obendrein — Ihr fürchtet Euch, keine Frau zu bekommen? — Schämt Euch!"

„Sag' Euch, Miſter Howard, kommt mir immer eine Teufelei dazwiſchen. Die Eine haßt das Trinken, die Andere das Fechten und Rauſen."

„Freilich keine ſehr liebenswerthen Eigenſchaften, die Wahrheit zu geſtehen. — Alſo des Trinkens wegen hat Euch Miß Warren den Korb gegeben. Je nun, da möchte ich Euch rathen, ein bischen weniger zu trinken."

„Weniger trinken?" fuhr Doughby auf. „Und wer trinkt zu viel? Trinke euch keinen Tropfen zu viel. Und wer da ſagt, daß ich zu viel trinke, mag v — t ſein, bei Jove! Verſtehe mich aufs Trinken, ſag' ich euch, Miſter Howard. Trinken und Trinken iſt zweierlei; heißt alles Trinken, aber Trinken wie ſichs gehört und gebührt, das trifft nicht Jeder. Ich aber verſtehe es. Könnte euch den Doktor einer Trinkgeſellſchaft abgeben."

„Das glauben wir."

„Seht ihr, Jungens!" fuhr Doughby im confidentiellem Tone fort, „merkt es euch! Solltet nie das zweite Glas leeren, bis ihr nicht verſichert ſeid, daß das erſte in eurem Kielraume gehörig gelagert iſt, ſo daß die Ladung, die ihr nachzuſenden gedenkt, nicht rollt und ſchwankt, ſondern den gehörigen Schwerpunkt findet; darum iſt's immer am beſten, den Rhum zuerſt mehr, ſo was man ſagt, einzuſchlürfen, ſtatt ganze Gläſer voll in euch hineinzujagen, wie in einen Dampfkeſſel. Ehe ich mich zu einem reellen Trinken niederſetze, habe ich immer Acht, nicht bloß ob mein Schiffsraum in gehöriger Ordnung iſt, ſondern auch das Takelwerk, und wenn es eines von beiden nicht iſt, flugs ſchiebe ich euch einen Riegel vor. Dasſelbe thue ich auch, wenn ich in der erſten Stunde ein Knopfloch öffnen muß, ſo wie ich es jetzt thue."

Wirklich öffnete er ein Knopfloch in ſeiner Weſte. —

„Dann iſt's Zeit, dem Jubel ein Ende zu machen. Auch thut es nicht gut, im Anfange eines Zechens zu viel zu lachen, verſichre euch, thut nicht gut, hudelt die Ladung zuſammen in eurem Schiffsraum, ohne

Ordnung, und eure Segel werden ſchlaff, und hängen wie alte Weiberwangen, und ihr wiſſet nicht mehr, was ihr trinkt. Laſſet ihr aber den Rhum gleichſam ſchichtenweiſe in ſucceſſiver Ordnung auf einander folgen, dann hat er ſeine gehörige Grundlage, und rollt euch nicht im Kielraume herum, und verurſacht keine unregelmäßigen Strömungen, noch tritt er aus ſeinen Ufern, und iſt euch in der That und Wahrheit ein recht komfortables Trinken."

Doughby nickte bekräftigend, und ſchob, nachdem er dieſe Worte im Hausvatertone, mit größtmöglichem Ernſte geſprochen, auch Glas und Bouteille auf die Seite.

Wir brüllten beinahe vor Lachen.

„Weiß nicht, was da zu lachen iſt;" bemerkte Doughby. „Aber ſage euch, dieſe Nordländerinnen und Nordländer ſind euch wie Eis, kalt wie erfrorne Aepfel im Jänner, haben euch gar keine Idee von einem guten Glaſe Rhum. Iſt aber auch nicht zu wundern, ein halbes Jahr liegen ſie im Schnee vergraben, und das andere halbe Jahr kühlen ſie ſich mit ihrem Thee und Makarels ab, daher werden ſie auch ſo dünnleibig."

„Aber Miß Warren iſt doch gar nicht zu dünnleibig;" bemerkte ich.

„Wollt ihn ſehen," fuhr Doughby drohend auf, der das ſagte. Wollte ihm ſeine Gucker zurecht ſetzen, daß er künftig beſſer ſchaute. — Ah Emilie! du liebe, ſüße, holde Emilie, du grauſame Emilie!"

Und nach dieſer zärtlichen Ausrufung, hob er ſeine beiden Füße auf den Tiſch, und ſtreckte ſie über dieſen, die Schenkel mit inbegriffen, hin, zum Schrecken des jungen Franzoſen, und unter unſerm lauten Gelächter.

„Aber ſagt mir nur, was habt ihr denn eigentlich angeſtellt? Müßt doch toll mit ihr umgeſprungen ſein, daß ſie ſo gar nichts von euch ſehen und hören will? Ich glaubte, ihr Beide wärt Mann und Weib, und alles längſt in Richtigkeit. — War wie aus den Wolken gefallen, als ich hörte, es habe ſich das Ganze zerſchlagen. Sie hatte doch bereits euere Geſchenke angenommen?"

Doughby ſchob die Madeira-Bouteille mit dem linken Fuße weiter den Tiſch hinab, mit dem rechten die Zuckerbüchſe, Zitronen und die Gläſer, ſah einige Minuten die Decke des Salons an, warf dann die Augen in dem Saal herum, zog zuerſt einen ſeiner Füße vom Tiſche, dann den andern, ſeufzte, und hob wieder an, aber nicht mehr mit weinerlicher Stimme, im Gegentheile, ſein Weſen hatte etwas Finſteres angenommen, und ein zeitweiliges Zähneknirſchen verrieth, daß die Zeit, mit dem Bären zu ſcherzen, vorüber ſei.

VI.

Das Wettrennen.

„Will reden, will euch alles ſagen, treu geſtehen, wie es kam, daß Miß Warren — kurz ihr werdet hören — iſt das erſte Mal, daß ich darüber den Mund aufthue. Soll aber heraus, ſollt hören und urtheilen, und richten zwiſchen mir und — Kurz ſollt hören, ja das ſollt ihr, bei Jove!“

„Wißt alſo, es war im Juni, ſind gerade acht Wochen, drei Tage vorüber. War an einem Freitage, daß wir abfuhren. Haſſe die Freitage. Kein Seemann, kein Jäger liebt ſie; ſind v—te Tage. Alles Unglück iſt mir an Freitagen zugekommen. Munkelte mir ſchon, als wir die Helen Mc Gregor beſtiegen; ſagte aber nichts; halte nichts vom Aberglauben. Schnitt aber ſchon damals Geſichter, die Miß Warren, und ich war doch ſo vergnügt, als wir die Pflanzung der Miſtreß Houſton verließen, die, unter uns ſei es geſagt, auch ihren Theil — aber wollen ſchweigen. — Der ſteife alte Gentleman, Miſter Warren, war gleichfalls hoch auf; mir hing der Himmel voller Baßgeigen. Ich folgte der Miß auf jedem ihrer Schritte und Tritte, ſo daß ich ihr ein paarmal den Beſatz von ihren petti coats *) abtrat.“

„Das war gefehlt, Doughby.“

„Was hat aber das zu ſagen? Nichts. Sagte ihr, ſie ſolle ſich das nicht anfechten laſſen, wollte ihr einen ganzen Kramladen derlei Zeuges kaufen, wenn wir in Newyork ankämen, oder auch in Cincinati, oder Louis-

---

*) Petti coats. Weiberröckchen, Robe.

ville, wo ſie wollte; ſie ſagte nichts dazu; als ich ihr aber den dritten Beſatz wegtrat, meinte ſie, wenn das ſo fortginge, würde ſie mit keinem ganzen Kleide in Louisville ankommen. Ganz oder halb ſagte ich, ſie ſind immer ein wunderliebliches Ding, Miß, zum Freſſen. Das war nun ein ſo artiges Kompliment, als ihr je im alten Kentuck gehört habt; ſie aber ſchien es nicht zu hören. — Am dritten Tage, wir waren gerade bei St. Helena *) angelangt, ſagt' mir der alte Warren — Miſter Doughby, ſagt er, ganz heimlich; verzeihen ſie, lieber, theuerer Miſter Doughby, aber ſind ſie nicht der Meinung, daß ſie einigermaßen zu viel gebrannte Waſſer zu ſich nehmen, und nicht nur ihrer Geſundheit ſchaden, ſondern auch ihren Mitbürgern ein ſchlimmes Beiſpiel geben? was von einem reſpektablen Manne, wie ſie ſind, allerdings zu bedauern iſt."

„Böſes Beiſpiel? ſagte ich — zu bedauern? Miſter Warren — zu viel trinken? ſagte ich — ich, zu viel gebrannte Waſſer zu mir nehmen? Der Meinung bin ich nicht, Miſter Warren, und wenn ſie derſelben ſind,

---

*) St. Helena. Beiläufig fünfhundert Meilen oberhalb der Mündungen des Miſſiſippi in den Golf von Mexiko.

ſo ſind ſie irriger Meinung. Sollen mehr ſehen, ſollen ſehen, was ein Alt-Kentuckier einſchwemmen kann, ohne zu ſinken; keine Taucherente kanns beſſer, ſagt' ich. Dachte dem alten Yankee zu zeigen, was er für einen Mann vor ſich hat, daß er keinen ſpindelbeinigen aſchfarbigen Yankee vor ſich hat, keinen Kopfhänger, der am Sonntage den ganzen Tag in den Kirchen herumhockt, und in ſeiner Stube brütet, und den Kopf hängen läßt, und nur darauf ſinnt, wie er warmblütigen Weſt- und Südländern die Augen auswiſchen möge. Sollen ſehen, ſagte ich — er aber ſchüttelte den Kopf — und ich ließ ihn gehen, und ſchaute ihm nach, und ſchüttelte gleichfalls den Kopf. — Pah! — erfuhr nachher, daß er Präſident einer Temperanz-Geſellſchaft iſt, die G — tt alle v — en möge! Temperanz-Geſellſchaften! wozu iſt denn der Rhum, wenn er nicht zum Trinken iſt?"

Doughby gerieth in Eifer.

„Iſt euch ein wunderbarer alter Geſelle, dieſer Miſter Warren. Steif und ſtarr, wie ein Eiszapfen unter einer ſtark rinnenden Dachtraufe. Des Morgens war er kaum aufgeſtanden, als er auch ſchon in ſeinem Brocat-Schlafrocke an die Ladies Cabin-Thüre angeſtiegen kam, und Miß Warren mußte heraus, und ſich zu ihm hinſetzen, und er begann das Morgengebet der Episcopalkirche herabzuleſen, und ſie mußte reſpondiren, und ſo ging es fort, eine gute Stunde lang. Wollten mich auch zum Zeitvertreib dabei haben. Dachte mir aber, da wird nichts daraus. Du nimmſt dein Morgenoffice an der Bar — haſſe die Morgennebel am Miſſiſippi, bei trockener Kehle. Wem wird auch ſo etwas einfallen?"

„Den ganzen geſchlagenen Tag ging er herum, ſo ernſt, wie ein Oberrichter der District Court *). Mittags verrichtete er an der Tafel das Gebet, und ich verſichere euch, dauerte jedesmal eine geſchlagene Viertelſtunde, ehe er Amen ſagte. Die Suppe wurde oft kalt, die Speiſen uns oft vor der Naſe weggeſchnappt. Oft hatten die Uebrigen abgegeſſen, und ſtanden ſchon wieder draußen vor dem Schenktiſche, und er betete noch immer. Ich mochte oft aus der Haut fahren."

„Das Beten wäre ſo übel nicht geweſen, nur zu lange mochte es dauern;" lachten wir.

---

*) District Court of the United States (der Vereinigten Staaten) — die zweite gerichtliche Inſtanz; die erſte iſt die der Quarter Sessions; die dritte und letzte, der Gerichtshof zu Washington, unter dem Vorſitz des Attorney General.

„Pah! haſſe es, ſeinen Mitbürgern da vorleuchten zu wollen. Iſt euch viel Stolz, und ich ſage es gerade heraus, Arroganz darin. Will einer beten, ſo mag er es thun, und ich thue es auch; und will die Geſellſchaft es, ſo wird ſie ſchon einen Vorbeter finden. Sage euch, habe immer Anmaßung hinter einer ſolchen Frömmigkeit gefunden. Glauben die alten Yankees, wir ſind Heiden, wollen uns vorleuchten. — Pah! haſſe das Zeug.“

„So übel raiſonnirt er nicht;“ bemerkte **Richards**.

„Sah bald, daß ich dem Alten auf der **Larboard**-Seite[*]) ſaß. Wurde immer einſylbiger, wortkarger; um das hätte ich mich nun nicht ſo viel gekümmert; aber der Capitain eröffnete mir ganz im Vertrauen, wie ihn die Ladies erſucht hätten, mir beizubringen, meine Beſuche in ihrem Salon nicht ſo ſehr zu vervielfältigen, und beſonders des Morgens nicht, wo mehrere kaum mit ihrer Toilette fertig wären, und ſollte immer erſt anfragen, und mich anmelden laſſen, wie es in der Ordnung gedruckt wäre.[**]) — Was? mich anmelden laſſen, wenn ich meine Braut ſehen will! ſagte ich; was kümmern mich die übrigen Ladies, mögen angezogen ſein oder nicht, das kümmert mich nicht, will nur zu meinem Püppchen, mit den Uebrigen habe ich nichts zu ſchaffen, nur mit Miß Warren. Miß Warren war es eben, ſagte der Capitain, die dabei ſtand, als die Damen mir den Auftrag gaben, und Miſter Warren ſchärfte es mir auch nachdrücklich ein, und ſie erſuchte mich beſonders die vorgeſchriebene Ordnung handzuhaben. Miß Warren? ſagte ich, Capitain da lügt ihr, das hat ſie nicht geſagt. Miſter Doughby, ſagt' er, ich lüge nicht, und wenn mir das ein Anderer ſagte, ſchlüge ich ihn nieder, wie einen tollen Hund, und ich muß ſie erſuchen, ihr Wort zurückzunehmen, und ſich zu überzeugen. Und ich rannte wie beſeſſen, und fragte Miß Warren und Miſter Warren, und beide ſagten mir dasſelbe ganz trocken. Ich dachte aus der Haut zu fahren. Wurde euch zornig,

---

[*]) Larboard. Die linke Seite.

[**]) Dieſe Ordnung wird bekanntlich ſehr ſtrenge gehandhabt.

---

und ein brittiſcher Seeoffizier von bedeutendem Range, war, wenn die Zeitungen wahr reden, gerade um dieſe Zeit, wegen mehrmaliger Hintanſetzung dieſes Artikels der Schiffsordnung, nahe daran, eberhalb St. Helena, mitten in der Wildniß, ausgeſetzt zu werden, und nur auf die dringenden Bitten ſeiner Gattin, wurde der in der Ausführung begriffene Befehl zurückgenommen.

wie ein angeſchoſſener Panther, und trank vielleicht mehr als ich ſollte. Aber was kann man anders thun, auf einer Miſſiſippifahrt aufwärts? Sage euch, ſo gerne ich ihn habe, unſern alten Vater Miſſiſipp, iſt ein verdammtes Waſſer, der Miſſiſipp — fährt Tage lang, Wochen lang, nichts als fahren, klapp klapp klapp, trapp trapp trapp; geht euch wie der Wind, ſchnellen Dampfſchiffe und Wälder an euch vorbei, ſeht aber nichts als die ungeheuere Maſſe ſchlammig-trüben Waſſers, und Wald und wieder Waſſer. — Tag und Nacht, Waſſer und Wald. — Wird einem langweilig das ewige Waſſer und Wald. Geht wohl hinunter und ſchaut zu, wie ſie das Feuer ſchüren und ganze Holzladungen in den Ofen werfen, daß es praßt und kocht, und ſchaumt und ziſcht, werdet es aber müde, da unter den ſchwarzen Teufeln zu ſtehen. Geht wieder zum Schenktiſche, und trinkt mehr, als ihr ſollt. Iſt nicht Jedermann ſo ein alter lederner Yankee, wie der Miſter Warren, der das Trinken nicht leiden kann."

„War gerade zwei Uhr Nachmittags am ſiebenten Tage unſerer Abfahrt, als wir die Wolfsinſel im Rücken hatten, die, wie ihr wißt, oberhalb Newmadrid *) liegt,

---

*) New-Madrid, das erſte Städtchen unter der Mün-

unterhalb des Einfluſſes des Ohio in den Miſſiſippi. Iſt ſeitdem aufgeflogen die arme Helen Mc Gregor, wie ihr wißt, gerade bei Newmadrid, und hat ein halbes hundert Paſſagiere in die andere Welt hinüber gebrüht, gerade vor Newmadrid. Kamen alſo bei der Wolfsinſel an, wo wir den Ploughboy, die Huntreß, den Louisville, und noch ein paar Dampfſchiffe einholten. War eine artige Flotille. Saßen juſt hinter der Damenkajüte mit Miß Warren und dem alten Gentleman, waren beide ſehr einſylbig — da heißt es, der George Washington kömmt. Iſt euch ein glorreicher Dampfer, dieſer George. Glänzt und funkelt euch dieſer ſchwimmende Palaſt ſchon von weitem, und fliegt euch ſo heran, ſo leicht, ſo gelenkig, wie eine Ente. Iſt euch eine wirkliche Freude, einen ſolchen Rieſenbau heranſchwimmen zu ſehen. Saß noch immer bei Miß Warren; aber, geſtehe es euch, ſaß wie auf Kohlen. Woher kommt es doch, daß wir Männer vor den petti coats einen ſo gewaltig mächtigen Reſpekt haben? Auf einmal heißt es, der Washington kömmt uns vor. Ich ſpringe auf, und renne auf das Oberdeck, und richtig da kommt er, einhergezogen mit

---

dung des Ohio, am weſtlichen Ufer. Es wurde durch das Erdbeben von 1811 beinahe zerſtört.

aller Macht und Pracht, Trarara Trarara, und ſauſend und brauſend, und feuerſpeiend, wie der Kaiſer Nap an der Spitze ſeiner Garden, und Reiter und Feuerſchlünde. Prächtig war er anzuſchauen, der George, war mitten unter den fünf Dampfern, der Louisville, Huntreß und und den übrigen — hatte ſie bereits eingeholt. Standen da und ſchauten, alle die wir auf der Helen Mc Gregor waren, und ſage euch, das Herz ſchlug uns allen ſtärker und ſtärker. Man ſah allen Geſichtern die Spannung an. Die Glocke rief zur Mittagstafel, aber kein Fuß bewegte ſich. Kapitain, ſchrei ich — wir dürfen den George nicht vorlaſſen, wir können nicht mit Ehren zurückbleiben, ſag' ich. Müſſen zeigen, daß wir Miſſiſippimänner ſind. Miſter Doughby, ſagte er, es iſt der George Washington, ſagt er, hundert und zwanzig Pferdekraft, ſagt er. — Und das andere iſt Münze, ſag' ich, hat kein hundert und zwanzig Pferdekraft, ſag' ich. Ihr ſagt es nur, um dem Wettrennen zu entgehen. Und hätte der alte George zweihundert Pferdekraft, wollte doch meine Steigbügel kürzen, und meinem Renner den Sporn geben."

„Und dem Kapitain wurde es heiß, wie ich ſo ſage, ſah es ihm an, ſeine Augen hingen ſtarr an dem feindlichen Schiffe, das die fünf andern bereits zurückgelaſſen hatte, und nun an uns herankam, als wären wir bocksledernе, rindshäutige Britten, und ſie friſche, freie Amerikaner, die den Teufel um die Welt fragen. Und wie euch der Kapitain ſo nach dem George hinabſah, wurde er euch doch roth und blau und grün, wechſelte, wie der Delphin, alle Farben, ſeine Zähne knirſchten, und er biß ſich in die Lippen, daß das Blut über das Kinn herabrann, und ſtärker brauſte der Washington heran, und ſtärker ziſchte der Dampf, und Hurrahs auf Hurrahs kamen herüber, und gellten uns in den Ohren. Kapitain, ſchrie ich, der Washington kommt uns vor, mit der Ehre der Helen Mc Gregor iſt's vorbei. Der Kapitain aber ſtand wie mit Kalk übergoſſen, der Angſtſchweiß auf ſeiner Stirne, das Blut ihm in die Augen ſchießend. — Hatte die fünf Dampfer überfahren, die Hurrahs for Washington nachbrüllten, und bereits mächtig jubelten, die Helen Mc Gregor nun ihrerſeits gedemüthigt zuſehen. Kapitain, rief ich nochmals, wollt ihr euch aus dem Felde ſchlagen laſſen, ohne auch nur das Weiße im Auge gezeigt zu haben? Die Helen Mc Gregor iſt ein neues Schiff, laßt aufkrachen! Da rannte er hinab, und ſchrie, legt an, legt an! high pressure, high pressure! — feuert Jungens, ſchrie ich, feuert darauf los. Und die Jungen feuerten, und feuerten, daß ihnen der Schweiß herablief wie Waſſerhoſen; und ſchürten euch mit den Feuerzangen, und aus unſern Röhren begann es nun zu pfeifen, daß es eine Freude war. Wir fuhren gerade in den Ohio ein, der Washington war uns beinahe zur Seite, da kommt der alte Warren und Emilie auf das Verdeck heraufgerannt, und ſchreien, Miſter Doughby, ums Himmelswillen! Miſter Doughby, Kapitain, um Gotteswillen! Miſter Doughby, Kapitain! und ſo ſchreien ſie, Miſter Doughby! ich fordere ſie auf! Wollen ſie ſich, das Dampfſchiff, ihre Mitbürger ins Verderben bringen? wollen ſie wettrennen mit dem George Washington? Um Gotteswillen, Miſter Doughby! ſchreit die Miß — Miſter Doughby, der alte Gentleman, ich fordere ſie auf, ihren Einfluß anzuwenden, daß der Kapitain vom Wettrennen abſteht. Pah ſagt' ich, es iſt nichts, wollen nicht wettrennen mit dem George Washington — wollen bloß ſehen, welches Schiff ſchneller geht. Das darf nicht ſein, ich proteſtire, die Sicherheit unſerer Mitbürger, unſere eigene — wenn der Keſſel ſpringt? Pah, Sicherheit unſerer Mitbürger, ſage ich, unſere Mitbürger ſind in Sicherheit. Wollen kein Wettrennen, Miſter Warren, ſage ich, wollen bloß einen Augenblick ſehen, welches Schiff ſchneller geht. Miſter Doughby, ſchreit Emilie, halb außer ſich, und wirft ſich in meine Arme, und zerrt mich, und will mich zur Maſchine hinab, und hängt an mir, und bittet, und fleht; Miſter Doughby, wenn ſie mich auch nur im geringſten lieben, achten wollte ich ſagen, ſo gebrauchen ſie ihren Einfluß, verhindern ſie — dann reißt ſie ſich wieder los und läuft auf den Kapitain zu, der neben dem Engeneer *) ſtand. Der Washington war dicht hinter uns; — wir, wie geſagt, fuhren gerade in den Ohio'ein. Nun wiſſet ihr aber, daß die Miſſiſippiſtrömung, wie er in gerader Linie von oben herabkömmt, den Ohio wohl einige Meilen weit gegen Trinity **) zurückdrängt. Einen ſchönern Waſſerſpiegel zu einem Knall- und Fall-Wettrennen gibt es euch nicht mehr in den weiten Welt. Die beiden Ströme haben juſt die rechte Breite, zuſammen ein vier bis fünf Meilen, und bilden euch nachgerade einen Waſſercircus, den die Ufer von Illinois, dem alten Kentuck und ihrer Tochter Miſſouri ***) einfaſſen. Die Strö-

---

*) Engeneer. Ingenieur.

**) Trinity, der letzte Ort am Ohio, fünf Meilen oberhalb der Mündung deſſelben in den Miſſiſippi.

***) Tochter Miſſouri. Dieſer Staat, der größte nach Virginien, wurde beinahe ausſchließend von Kentuckiern mung iſt ganz zu euern Gunſten, wenn ihr in den Ohio einfahrt, eben weil ihn der Miſſiſippi von oben zurückdrängt. Wir waren näher der Illinoisſeite, und hatten daher noch einen Vortheil vor unſerm Gegner voraus, der ſich auf der Kentuckyſeite hielt; kam immer ſtärker brauſend heran, hinter ihm die andern fünf Dampfer, die gleichfalls ihre Spornen angelegt hatten. Unſere Helen Mc Gregor war aber noch voran; der Henker hätte da nicht wettrennen ſollen. Die Luft zitterte vor Hitze, Dampf, Geſauſe, Gebrauſe, Gebrüll. Jetzt war der Feind uns hart am Nacken. Das Spiegelbild Vater Georgs in gleicher Linie mit unſerm Stern. Helene Mc Gregor halte dich brav, ſchrie ich — hole aus, legt an Burſchen, ſchrei ich, zehn Dollars, ſo ihr brav feuert — Hurrah, ſchrein die hundert Paſſagiere, Hurrah, der Washington verliert — bleibt zurück. Der Kapitain ſchaute, konnte aber kein Wort hervorbringen, ſeine Lippen waren zuſammen gepreßt, als wären ſie aneinander genagelt; ſtand euch wie eine Bildſäule. Wir gingen

---

angeſiedelt, weßhalb auch die Sklaverei, ungeachtet des Widerſpruchs der nördlichen Staaten, endlich vom Kongreſſe garantirt werden mußte.

zwanzig Knoten, und mußten nun aushalten, oder hintendrein in den Troß der Huntreß, des Ploughboy. Alle Fugen krachten, die Maſchine dröhnte, brüllte, der Dampf heulte, ziſchte. Die Helen Mc Gregor ſchrei ich, iſt ein braves Weib, eine brave Schottin, hat Feuer im Leibe. Und ſie hatte es wahrlich. Sie griff aus wie ein Blutrenner, dem in ſeinem Leben zum Erſtenmale der Sporn in die Flanken geſetzt wird. Sie ſchwamm nicht mehr, ſie flog wie ein Vogel, oder wie ein wilder Panther, ein Elennthier das angeſchoſſen iſt, wie der Sturm der herangebraust kommt, flog ſie; die Gewäſſer des milchweißen Ohio ſchoßen herab, als kämen ſie aus Fultons Dampfrageten herausgeſchoſſen; immer wilder wurde ihr Lauf, die Kentuckyufer rechts mit dem Anflug von Kottonbäumen, ſchoſſen an uns wie raſend vorbei, der Wald flog vorüber, als ob ein paniſcher Schrecken in ihn gefahren wäre; die Illinoisufer links tanzten vor uns hinab; wie wilde Hexen, die auf ihren Beſenſtielen geritten kommen, tanzten euch die ungeheuern Baumſtämme vorüber. Hinter uns ſchwanden die hohen Miſſouriufer, mit ihren Wäldern im Hintergrunde und die Pflanzung des großen Kentuckiers *) im Vordergrunde, ſie wurde kleiner in

---

*) Colonel Boon. Einer der erſten Anſiedler des

jeder Sekunde, in einer Minute erſchien ſie noch ſo groß wie ein Taubenhaus. Alles ſchwamm vor, hinter uns, alles eilte, trieb, flog, brauſte. Wir hatten alle Sehen und Hören verloren. Hurrahs zu tauſenden, ſieben Dampfer, ſauſend, brauſend, dröhnend, kochend, feuerſpeiend, alles ſchwand vor unſern Augen, Sinnen.

Der Wald unter Trinity flog uns entgegen, fort ging es, die Ruder krachten, die Menſchen heulten; vor uns, hinter uns Hurrah! Hurrah! — Es war eine Gallopade, ein Rieſenkampf! Trinity, das Ziel vor uns, wir beinahe Sieger. Auf einmal ſchreit der Capitain, er iſt uns vor; und dann ſchaut er ſo ſtier, und erfaßt das Geländer ſo ſtarr, und beißt ſich die Lippen ſo blutig zuſammen. Capitain, ſage ich, er iſt nicht vor. Schaut, Miſter Doughby, ſagt er, ſchaut! — Ich ſchaue, und wie ich ſo ſchaue, wurde es mir ſchwirr vor den Augen. Griff euch wunderbar aus, dieſer Georg Washington. Sah nun wohl, er würde uns in zwei Minuten beim Schooß haben. Und es dauerte nicht zwei Minuten."

Staates Kentucky, bekannt durch ſeine verzweifelten Kampfe mit den Indianern.

„Bei meiner Seele er iſt vor, ſchrie ich. Er iſt vor, wiederholte der Capitain, mit leiſer Stimme; er war todtenbleich. Ich konnte kein Wort reden. Und er, ſo wahr ich lebe, er mußte ſich an das Verdeckgeländer halten, ſonſt wäre er zuſammengeſunken. Half alles nichts, ſein Spiegelbild war jetzt in gleicher Linie mit unſerm Stern, zehn Sekunden ſpäter war ein Drittheil ſeiner Schiffslänge mit der unſrigen in gleicher Linie, — zehn Sekunden ſpäter, zwei, und in weniger denn einer Minute fliegt er ſtolz vor uns her, und brüllt uns ſein Hurrah in die Ohren, und die fünf Dampfer hinter uns fallen ein, und wir hörten nichts als Hurrahs und Hurrahs. — Ah, tauſend Dollars hätte ich in dem Augenblicke gegeben, wenn wir Trinity zwei Minuten eher erreicht hätten. Auf einmal ſchrie es von unten herauf, der Dampfkeſſel ſpringt! der Dampfkeſſel ſpringt! Und ein Gekrache, und gleich darauf ein Geſauſe und Gebrauſe. Glückliche Reiſe in die Ewigkeit ſchrei ich, und dachte, jetzt kommt das heiße Bad. War aber nichts; der Schrei kam von ein paar Negern, die ihn Miß Emilien und Miſter Warren und dem alten Weibervolk in der Ladies-Cabin nachſchrien. Beide waren hinab zum Engeneer, hatten ihn gebeten, beſchworen, und all das Weibervolk zuſammen dem Manne den Kopf ſo heiß gemacht, daß er nachgibt und die Ventile öffnet, und wir waren nur noch eine halbe Meile von Trinity. — Glaube alles Ernſtes, hätte der feige Böſewicht das nicht gethan, wir hätten mit dem Washington gleichen Lauf gehalten; denn er kam keine zwei Minuten vor uns an. — Ich fiel über ihn her; war euch doch ſo toll; wären der Capitain und noch ein paar gute Bekannte nicht geweſen, hätte ihn zur Stelle geledert, und ſollte es mich tauſend Dollars gekoſtet haben; verdiente es, der ehrloſe Böſewicht. Wir waren nun in Trinity, hatten die fünf Meilen in weniger denn zwölf Minuten zurückgelegt; aber Miß Warren war ſo böſe, und der alte Gentleman ſo bitterböſe und ſteif, eine Feuerzange iſt nichts dagegen. Konnt' aber nicht helfen. Ehre geht über alles."

„Aber Ihr waret doch zu tollkühn," bemerkte Richards.

„Tollkühn?" verſetzte Doughby unwillig. „Tollkühn, wenn die Ehre eines Schiffes auf dem Spiele ſteht?"

„Pah, die Ehre eines Dampfſchiffes!"

„Pah ſagt ihr, Richards! Wenn ich euch nicht als einen tüchtigen Alt-Virginier kennte, bei meiner Seele! ſollte faſt glauben, ihr ſeid ſo ein ſeifenartiger Creole. Pah ſagt ihr, die Ehre eines Dampfſchiffes! Ein

Dampfer, ſage ich euch aber, iſt auch ein Schiff, und ein großes dazu, und ein amerikaniſches, ächt amerikaniſches ebendrein! Iſt unſer Schiff; wir haben es erfunden. Die alte Welt hätte lange ſtehen können, hätte es doch nicht herausgebracht — wir aber haben es Jungens, ſage ich."

„Pah, ſagt Ihr," fuhr er hitzig fort. „Und hätte Perry Pah geſagt am Erie-See, oder Lawrence am Champlain, oder Rogers, oder Porter; — könnt zu Allem Pah ſagen, zur Ehre eines Dampfers, eines Schiffes, eines Staates. Sage euch aber, wer Pah ſagt, wenn ſein Schiff überfahren wird, wird auch Pah ſagen, wenn es genommen wird; und wem nicht warm wird, wenn er vor ſeinem Schiffe ein anderes ſtolz vorbeiſegeln ſieht, der — ich ſage euch, dieſer Stolz iſt Wetteifer, und dieſer Wetteifer iſt das wahre Ding."

„Aber das Leben ſo vieler Menſchen."

„Sage euch, von den hundert und zwanzig Paſſagieren, die wir auf der Helen hatten, waren nicht drei, den alten, ledernen Miſter Warren, und das Weibervolk ausgenommen, die ſich einen Strohhalm darum gekümmert hätten, wären ſie mit einer Tonne heißen Waſſers abgebrüht worden; vorausgeſetzt ſie wären zwei Minuten früher in Trinity angelangt."

Wir mußten über den Kentucky Bull lachen, aber im Grunde genommen der Wahrheit ſeiner Verſicherung Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. So gleichmüthig-kaltſinniggelaſſen Uncle Sam ſonſt Dinge zu nehmen pflegt, bei ſolchen Veranlaſſungen verliert er in der Regel ſeine amphibiſche Natur, und im Drange, ſein Schiff das erſte am Ziele zu ſehen, vergißt er, was er ſonſt nicht leicht zu thun pflegt, Weib und Kind, Hab und Gut; ſein eigenes Leben kommt gar nicht in Anſchlag. Er iſt ein Raſender, der Alles auf einen Wurf ſetzt. Und die fünfhundert bis tauſend Bürgerleben, die ihm das verzweifelte Wettlaufen alljährlich koſtet, ſcheinen ſeine Fieberhitze nur mehr zu ſteigern.

„Sage euch," hob Doughby wieder an, „hätte mir Miß Warren des Wettrennens halber, den Laufpaß gegeben, hätte ihn genommen, ohne ein Wort zu verlieren, aber ſo wie es geſchah —" Doughby's Miene verfinſterte ſich auf einmal.

„Ei das wurmt, wenn es Einem ſo ins Geſicht ſtarrt, daß man ein Klotz, ein Unempfindlicher geweſen, kein Gentleman; vergeſſen hat, was ein Gentleman einer Dame ſchuldig iſt, — das ſchmerzt."

Der Mann fühlte, und fühlte tief; man ſah es ihm an.

„Doughby, dieſe Geſinnung verräth, daß Ihr ein Gentleman ſeid. Wer eine einer Dame zugefügte Kränkung ſo tief fühlt, wie Ihr, iſt Gentleman, und wer das Gegentheil behauptet, hat es mit mir zu thun."

Ich hatte dieſe Worte ohne zu ſchmunzeln geſprochen. Doughby warf einen zweifelhaften Blick auf mich, und ſprach dann:

„Danke Euch, Howard. Weiß, daß Ihr das Herz auf dem rechten Flecke habt, obwohl Ihr ein Federal *) ſeid, und wie die Leute ſagen, ein Ariſtokrat. Aber das liegt im Geblüte, und ſage Euch — höre ich nochmals Jemanden Euch einen Ariſtokraten ſchelten, den will ich doch beim Schopfe greifen, und ihm ſein loſes Maul ſo lange an die erſte beſte Cederfence anſtoßen, bis er widerruft und ſagt, ihr wäret ein recht gemeiner Mann, wie ſich's für einen wahren Demokraten gebührt und geziemt."

„Nein, laßt das bleiben, lieber Doughby," lachte ich. „Wollen den Leuten die Freiheit laſſen, zu ſagen was ſie wollen. Leben in einem freien Lande, Doughby."

---

*) Die Partei der **Federals** mit General Hamilton an der Spitze, war bekanntlich für eine ſtarke Central-Regierung, im Gegenſatze zu der der Demokraten, die ſich mehr zur Aufrechthaltung der Unabhängigkeit der einzelnen Staatsregierungen hinneigte.

Doughby ſah mich einigermaßen verwundert an. — Mir war der Mann allmälig, trotz ſeiner kentuckiſchen Unebenheiten, recht intereſſant geworden.

„Will Euch alles erzählen," fuhr er fort; „juſt ſo klar und deutlich, als ich's ſelbſt weiß, und ich es erfahren habe; und erfahren habe ich es, kann es ſagen, wie kein Anderer es kann. Wollte ihn ſehen, den, der mich einer Lüge zeihte — wollte! wollte! —"

„Ja, wo bin ich geblieben? — bei Trinity. — Als wir wieder in Trinity einſtiegen, merkte ich wohl, daß der Miß Emilie meine Geſellſchaft ſchier ſo angenehm war, wie unſern Gäulen die Polkatzen, oder unſern Negern die Hetzpeitſche; ſagte aber nichts — nur hörte ich öfter Euern Namen aus ihrem Munde, als mir in meiner Liebhaber-Qualität gerade lieb ſein konnte, und, die Wahrheit zu geſtehen, wäre ich nicht gute tauſend Meilen und mehr von Euch weg geweſen, hätte es wohl Einem von uns Beiden um den Hals gehen können. Hatte ein paarmal ſtarke Luſt umzukehren, und Euch den Hals umzudrehen."

„Danke Euch," lachte ich, „aber zum Halsumdrehen gehören Zwei, wie Ihr wißt, Einer der umdreht, und der Andere, der ſich ihn umdrehen läßt. Im Gouging, wißt Ihr zudem, bin ich ein Neuling, iſt nicht Mode, weder in Louiſiana noch in Alt-Virginien."

„Und ſo iſt es nicht im alten Kentuck, kein Kentuckier von einiger Achtbarkeit thut es mehr; aber eine gute Rifle."

„Danke Euch nochmals," lachte ich ſtärker. „Schieße zwar mit Rifles, aber nur auf Bären, ſonſt nehme ich Piſtolen."

„Hättet dann Euere Piſtolen genommen, und ich die Rifle."

Wir brüllten beinahe vor Lachen. Der Mann ſprach das Alles ſo gleichmüthig, daß man wohl ſah, die Punkte dieſes kitzlichen Ehrengeſchäftes hatten ſich einigermaßen verwirrt in ſeinem Pericranium niedergelaſſen.

„Wohl, ſie ſprach oft und vielmals mit ihrem Vater von Euch, und da war kein Ende des Lobes, und wie genteel der Miſter Howard ſei, und wie man ihm den alten Adel Englands an der Stirn anſehe, und wie edel ſein Sinn, — und der Henker weiß was — und der Vater ſtimmte wieder bei, und leierte ſein Lied von Euerer Temperanz herab, und wie Ihr nicht einmal Tabak kautet. — Iſt das wahr, Howard? Ihr, ein Alt-Virginier, und kaut nicht?"

„Gewiß nicht."

Doughby's Staunen war unbeſchreiblich. Er nahm ſo eben eine Rolle Kautabak, und ſchnitt ein daumengroßes Stück ab, das er zwiſchen den rechten Backen ſchob.

Kopfſchüttelnd fuhr er fort: „Mir wurde, ſag' es Euch aufrichtig, die Zeit herzlich lange. Unſere Schiffsgeſellſchaft beſtand aus eitel Yankee's und Newyorker Krämern und Damen, die von nichts als gutem Tone und Romanen ſalbaderten. Kamen endlich in Louisville an, als der Faden meiner Geduld ſchier geriſſen hatte. In Louisville hielten wir nicht länger als vier Stunden an, beſahen uns die Linie des neuen Kanals, *) gingen hierauf zu Tiſche im Lafayette-Hotel, und ſchifften uns nach Cincinati ein."

Hier hielt der Mann inne, ſtreckte ſeinen rechten Fuß abermals über die Tafel hin, ſpritzte einen Strom

---

*) Louisville-Canal. Er beginnt bei Shippingport, und reicht über Louisville und die Fälle hinauf. Durch ihn umfahren Dampfſchiffe die letzteren bei niedrigem Waſſerſtande.

von braungelber Flüſſigkeit bis zur Thüre des nächſten Staatszimmers, dicht an der Schulter des jungen Franzoſen hinweg; ein Seufzer, der dem Schnarchen des Bullfroſches glich, ſtieg aus ſeiner Bruſt herauf. Er zog ſeinen Fuß wieder von der Tafel, und fuhr fort:

VII.

Der Sprung.

„Ihr wißt, daß Miſter Warren oberhalb Dayton[*]), in der Nähe von Yellow Springs[**]) einige tauſend Acker Landes eignet. Dahin ging nun unſere Reiſe.

---

[*]) Dayton der Hauptort von Montgomery County.

[**]) Yellow Springs. Mineraliſche, eiſenhaltige Quelle zwanzig Meilen von Dayton, und gegenwärtig ſtark beſucht.

Ich traf die Anſtalten dazu, ſo wie wir in Cincinati angekommen waren, und wir fuhren am folgenden Morgen hinauf; Miſter Warren und Miß Emilie in einer Chaiſe, und ich und Miſter Blair von Louisville zu Pferde. Die Bewegung, die friſche Luft brachte uns wieder ein wenig ins Geleiſe. Wir fuhren ſchnell, und langten am Abend in Dayton an, gar kein übles Städtchen, ſage ich, recht hübſch. Miſter Warren und Miß Emilie ſtiegen bei Lawyer T. ab, ich aber und Blair im Dayton Hotel.“

„Den folgenden Morgen ging es hinauf an den Miami, die Ländereien zu beſehen. Will nicht viel bedeuten das Ganze; Weißeichen- und Buchenland, das beſſer ſein könnte, für Ohio aber gut genug iſt; aber bei Germantown ſah ich euch ſpäter einen Bottom, der ſich gewaſchen hat, Zuckerbottom, ſage ich euch, wenn das Klima darnach wäre; ein Kapitalbottom; aber deutſch wie Sauerkraut; alles Deutſche, die da wohnen. Nachdem wir die tauſend Acker und die fünf Lehnhäuſer, die auf Miſter Warrens Lande ſtehen, uns vorne und hinten beſehen hatten, fuhren wir den folgenden Tag nach Yellow Springs, wo wir Waſſer tranken und badeten. Hatte uns allen ſehr gut angeſchlagen das Bad; ſah euch doch ſo prächtig aus die Miß; war euch in der beſten Laune, kam aber wieder ein hinkender Teufel nach. Der alte Warren hatte nämlich ſeinen Agenten Lawyer T. mitgenommen, dieſer wieder ſeinen Sohn, und dieſer ſchien große Luſt zu haben, Emilien mitzunehmen. War euch der Burſche doch ſo glatt und geſchmeidig, und ſchniegelte, und ſchwänzelte, und tänzelte ſo zierlich um die Miß herum; mochte ſchier aus der Haut fahren. Ein einundzwanzigjähriger Burſche, ſo ein Landshark*), eine Yankee-Brut, der Luſt auf die tauſend Acker hatte — um die ich keinen Strohhalm gegeben hätte; habe genug Land, brauche keines in dem halb yankee'ſchen halb deutſchen Ohio. Wurde wieder fuchsteufelswild, und in meiner Wildheit trank ich euch über Tiſche nicht zu viel, aber doch ſo ziemlich viel. Nachmittags wollten wir hinauf auf die Miami Cliffs**), die vier Meilen vom Bade ſind, und auf die ich zeit meines Lebens nicht vergeſſen werde. War juſt drei Uhr Nachmittags, als wir oben ankamen. Sind euch ſeltſam zu ſchauen — ein gewaltiger Felſenſattel, überall nackte Felſen, und nichts als Felſen, ſpärlich mit verkrüppelten Eichen und Cedern überwachſen, vom Fluſſe, den ihr oberhalb und unterhalb ſein Gewäſſer fortſchlängeln ſeht, findet ihr auch keine Spur. Lauft euch in dieſem Felſenſattel oder Rücken, wie ihr ihn nennen wollt, und iſt euch wie mit Zangen zuſammen geklemmt, hat ihn wie verſchlungen, der Felſenſattel, daß es heult und kreiſcht drunten wie ein paar tauſend Ohreulen. Seht nichts vom ganzen Fluſſe, ausgenommen wenn die Sonne hoch ſteht, dann erſchaut ihr einen Streifen wie Silber, und heult euch, der Fluß da drunten in den Felſen, gerade wie ein paar hundert alte Negerinnen, wenn ihr ſie auf die Schienbeine ſchlagt. Läuft wohl achtzig Fuß unten in den Klüften, und iſt über achtzig Fuß tief; hat aber prächtige Forellen. Wie ich ſo hinab ſah in die Kluft, heulte es doch ſo raſend herauf, daß ich laut auflachte — kam mir gerade vor, als ob ein Schock Teufel da ihr Weſen treiben. Miſter Blair ſtand neben mir, und die übrigen kamen in einiger Entfernung heran, ihre geologiſchen, und was weiß ich, für Bemerkungen machend, wie nämlich der Felſen durch eine Naturrevolution geſprengt worden, und ſo weiter, wobei euch der junge Gelbſchnabel ſo gelehrt that, als ob er die Stadtbibliothek in unſerm Gouvernementshauſe in ſeinem kleinen Finger hätte. Pah! und ich zweifle ob er ein Waizen- von einem Gerſtenkorn zu unterſcheiden weiß. War euch, wie geſagt, fuchsteufelswild. Auf einmal ſagt Blair, Miſter Doughby, wißt ihr auch, daß vor einigen Jahren einer der Unſrigen über dieſe Kluſt hinübergeſprungen, aber mit genauer Noth mit dem Leben davon gekommen ſein ſoll? Scheint zwar nur vier bis fünf Fuß, dieſer Schlund — iſt aber breiter."

---

*) Landshark. Landhayfiſch werden ſpottweiſe die Advokaten genannt, im Gegenſatze der Hayfiſche, die von den Matroſen Sea Lawyers, Seeadvokaten, geheißen werden.

**) Miami Cliffs. Miami-Felſen. Dieſe Klüfte, in welche der nicht unbedeutende Fluß einſtrömt, befinden ſich vier Meilen von Yellow Springs, der Fluß läuft eine bedeutende Strecke in die Felſen eingezwängt in einer Tiefe von achtzig Fuß.

„Ein Kentuckier hinübergeſprungen? ſag ich; und in dem Augenblick war es mir doch, als ob ein Dutzend böſe Geiſter mir aus dem Abgrund herauf hohnlachten. Ein Kentuckier ſoll hinüber geſprungen ſein? ſag ich. In der nächſten Minute mögt ihr ſagen, ein Kentuckier iſt hinüber geſprungen, und zwar mit heiler Haut ſag ich."

„Das laßt ihr bleiben, Miſter Doughby, ſagt er."

„Was gilt die Wette, daß ich's thue? ich. —"

„Was gilts, daß nicht? er. —"

„Fünfhundert, ſag' ich."

„Bin kein Miſſiſippi-Pflanzer, er; — aber hundert."

„Topp, hundert, ſag' ich. Da iſt eine Hundert-Dollarsnote. Zog die Note aus meinem Notenbuche, warf ſie auf den Boden, er die ſeinige gleichfalls, einen Stein darauf, meinen Rock von mir, maß mir die Diſtanz, nehme den Anlauf, und war darauf und daran, hinüber über den Abgrund auf die Felſenbank zu ſetzen. Auf einmal hangen die Warrens an mir, Vater, Tochter, der Lawyer von Dayton, ſein v—ter Sohn, alle hingen ſie wie Kletten an mir.

„Miſter Doughby, ſchreit der alte Gentleman, Miſter Doughby, ums Himmelswillen, ſind ſie denn wirklich vom böſen Geiſte beſeſſen? was fällt ihnen nur um Gotteswillen wieder ein?"

„Miß Emilie ſtand ohne ein Wort zu ſagen; aber ihr Buſen hob ſich; ſie zitterte wie Espenlaub. Was wollten ſie thun, Miſter Doughby? fragt ſie endlich im ſtrengen Tone."

„Was ich thun will? ſagte ich, hinüberſpringen will ich, wie ein ächter Kentuckier, und das iſt alles."

„Wiſſen ſie, daß der Schlund mehr als ſieben Fuß breit iſt? ſchreit der alte Lawyer."

„Und hätte er zwanzig, ſchrei ich. Kein Kentuckier fürchtet die Breite; freies Feld, und keine Gunſt."

Miſter Doughby, ſchreit Miſter Warren", Miſter Doughby, ich bitte ſie!"

„Ich mache mich los. — Sie ſtürmen neuerdings auf mich ein; Miſter Doughby, ruft Emilie, die immer hitziger und hitziger wurde — Miſter Doughby, ſie dürfen nicht — wenn ſie nur die geringſte Liebe, die geringſte Achtung vor mir haben, ſie dürfen nicht! — Was darf ich nicht? ſchrei ich, was nicht? ſind in einem freien Lande. — Miſter Doughby! bittet, ſchreit, kreiſcht Emilie, auf meinen Knien beſchwöre ich ſie, um Chriſti willen beſchwöre ich ſie, mir dieſes nicht zu thun, mich nicht zu zwingen, das Entſetzliche zu ſchauen. Erbarmen ſie ſich meiner." —

Alle hatten ſich an mich gehangen.

„Ich nehme meine Wette zurück, ſchreit Blair. Ein Schelm, der ſeine Wette zurücknimmt, ſchrei ich. Um Gottes Chriſti willen! Miſter Doughby, tödten ſie mich, nur zwingen ſie mich nicht, zu ſehen, dieſen raſenden, entſetzlichen, kindiſchen, unnöthigen —"

„Was unnützen, kindiſchen Sprung? ſag' ich — Meine verpfändete Ehre, iſt die nichts? Kentucky-Ehre nichts?"

„Und alle Fünf hingen an mir. Miß Emilie bat, beſchwor. Miſter Warren ſchreit, der Lawyer kreiſchte, der Sohn hielt mich beim Arme; das machte mich am meiſten raſend. Blair ſchrie abermals, er wolle nicht wetten; das verſetzte mich in Wuth. Ich warf ſie Alle von mir, daß ſie zu Boden taumelten — rannte ein halbes Dutzend Schritte wie unſinnig zurück, ſprang wie vom Böſen getrieben, vor, und — beim Allmächtigen! da hing ich zwiſchen Himmel und dem Abgrund.“

„Hört, bin in ſo mancher Klemme geſteckt, wo mein Leben an einem Faden hing, aber die zwei Minuten, die ich über dieſen Miami-Abgrund hing, die werde ich alle Tage meines Lebens nicht vergeſſen. Ich war auf der jenſeitigen Klippe mit dem rechten Fuße ausgeglitſcht, und fiel euch wie ein Cottonballen an der ſchroffen Felſenwand herab, kaum daß ich ſo viel Beſinnung und Kraft behielt, mit der linken Hand die Klippe zu faſſen, ſo daß ich der ganzen Länge nach an der Felſenmauer hing, nur mit einer Hand am Leben, am Felſen haftend. — Ich hörte noch das Angſtrufen, das Geheul der Männer, das Geſchrei Emiliens, und dann begannen mir die Sinne zu ſchwinden. Inſtinktartig krallte ich mich mit den Nägeln an den Felſen an, daß das Blut herabrann, wollte die Rechte heben, um mich feſter zu halten, der Leib wurde mir mit jeder Sekunde ſchwerer; aber wenn ihr mir alle die Staatsländereien Louiſianas gegeben hättet, ich vermochte es nicht, ſie zu heben. Hinter mir das ohrenzerreißende Hülferufen der Männer, unter mir die toſenden Gewäſſer; es begann mir grün und blau vor den Augen zu werden; — in den Ohren fing es mir an zu ſauſen, unheimliche Geſtalten traten mir vor die Augen, die ganze Erde fing an ſich um mich herumzudrehen, die Sonne, der Mond, die Sterne tanzten an mir vorüber, die Eingeweide der Erde glotzten mich an, mit allen ihren vielbeinigen Ungeheuern. Ich fühlte, daß, ohne Hülfees, mit mir aus ſei; — ein zehn Schuh langes Bret war Fünfzigtauſend werth; aber kein Haus, keine Hütte auf Meilen herum, kein Menſch als meine Gefährten, und die hatten den Kopf alle verloren — nur Emilie Warren nicht. — Auf einmal höre ich ihre Stimme, ſo ſchrill, ſo gellend, ſo unnatürlich; ſie ſchnitt mir durch die Eingeweide, und weckte mich. Chriſtus ſei gelobt! ſchrie ſie; faſſen ſie das Ende des Shawls, die beiden Enden! Um Gottes Chriſti willen, faſſen ſie die beiden Enden! — Ich ſah nichts, ich hörte nichts weiter, denn in dem Augenblick verſagte mir die linke Hand; mein Körper glitt am Felſen hinab, ich war daran ſechzig oder achtzig Fuß in den tobenden Schlund hinab zu ſtürzen; in der Verzweiflung faßte ich mit der

Rechten etwas, das neben mir herabgefallen war, in dem Augenblicke wo die Linke ab- und ich herabfiel. Es war ein Tuch, ein Shawl, den ich erfaßt. Jetzt hieng mein Leben an einem Shawl. Ich hielt wie mit Tigerklauen am Shawl, dann faßte ich ihn mit der Linken; ich probire inſtinktartig, ob er halten wird; er hält. Ich ſetze die beiden Kniee an die Felſenwand, und hebe mich. Er hält noch immer. Ich hebe mich höher. Ich rutſche mich weiter hinauf. Mein rechter Ellenbogen hat bereits die Felſenplatte erreicht — ich ſehe wirr und ſtier herum, nicht ſechs Zoll von mir ſteht eine verkrüppelte Eiche, die kaum drei Zoll im Diameter hält, um dieſe iſt der Shawl geſchlungen. Ich bringe meinen linken Arm auf die Felſenplatte, faſſe die Eiche, ſie biegt ſich, krümmt ſich — ich ſchnappe mit der rechten darnach, ſie krümmt ſich ſtärker, aber ich ſchwinge, zerre, rutſche, ſchiebe mich mit auf den Felſen; mein rechtes Knie hat ihn erreicht — ein letzter Ruck, und mein linkes gleichfalls — ich ſinke wie ein zu todtgehetzter Büffel auf den Felſen hin, und kann, ſo wahr ich lebe, nicht aufſtehen. Wie lange ich ſo gelegen bin, weiß ich nicht — muß eine gute Viertelſtunde gedauert haben."

„Ich war zerriſſen, zerſchunden an Händen und Füßen, Ellenbogen, Knien. Meine Kleider hingen in Fetzen von mir; unter mir war eine Blutlache. Das erſte aber was ich that, wie ich aufſtand, war, zu ſchauen wie ich gerettet worden."

„Es war Emilie, die mich gerettet hatte. Die Männer hatten alle die Köpfe rein verloren, nur ſie nicht. Ah, ſie iſt ein prächtiges Mädchen. Riß euch, ſo wie ſie ſah, daß ich, wie ein vom Brete Geſchnellter in die Ewigkeit hinab zu plumpen im Begriff ſtand, den Männern kurzweg ihre Sacktücher aus den Taſchen, knüpfte ſie wie der Blitz zuſammen, dann an ihren Cachemir, den ſie der kühlen Abendluft wegen zum Glücke bei ſich hatte, einen Stein an das Endzipfel, und ſchleudert den Cachemir über den gähnenden Felſenſchlund, und glücklich um die verkrüppelte Eiche herum, läßt ſchnell das andere Ende mit einem zweiten Stein daran folgen, und bringt ſie beide gerade an mir herab. Es war derſelbe Cachemir, den ich ihr zum Geſchenke dargebracht hatte; hängt jetzt zum Andenken über meiner Schlafſtelle. Als ich hinüber ſah, waren die Gentlemen mit ihr beſchäftigt, die auf einen Felſen hingeſunken, mehr todt als lebendig ausſah. Ihr waren, nachdem ſie mich gerettet geſehen, die Sinne geſchwunden, und ſie lag in einer tiefen Ohnmacht. — Keiner ſprach ein Wort. Nur der alte Lawyer T. wiſperte mir mit kaum hörbarer Stimme herüber, daß ich eine Meile weiter den Fluß hinab gehen ſollte, wo ich unter dem Felſenrücken ein Haus, und Gelegenheit mich überſetzen zu laſſen, finden würde; dann winkte er mir zu gehn. Ich that es ungerne, ich hatte Schmerzen; aber alle waren ſie im Anblicke Miß Warrens vergeſſen. Scham und Reue peinigten mich ſo entſetzlich, daß ich kaum wußte, ob ich für die Erhaltung meines Lebens danken ſollte. Ich ging endlich, gepeinigt an Leib und Seele, fand das Haus, die Leute ſetzten mich über den Fluß, und jenſeits traf ich den alten Lawyer und Miſter Blair, die mit der Chaiſe am Ufer hielten. Wir fuhren langſam nach Yellow Springs zurück, wo ich aber nichts mehr von Emilien ſah. Ich mußte zu Bette, nachdem mir zuvor Umſchläge von Weingeiſt umgelegt worden, die heillos brannten. Konnte die ganze Nacht kein Auge zuthun; ſchrie und trieb es, und phantaſirte euch, daß die Wirthsleute beinahe in Verzweiflung geriethen. Ließ mich nicht ruhen; fuhr am folgenden Tage nach Dayton, fand keinen Miſter Warren mehr, keine Miß, aber ein Schreiben, das mir der Wirth einhändigte. Da habt ihr es." —

Doughby zog es aus ſeinem Notenbuche, und legte es uns vor.

Wir überflogen es. Es war in der Handſchrift Miſter Warrens, und in einem Tone abgefaßt, der mild und ſchonend, aber auch entſchieden und feſt war; etwas hatte er auch vom ſteifen Yankeetone an ſich. Der alte Gentleman gab ſich die Ehre, Miſter Doughby zu eröffnen, und zwar auf Anſuchen und im Einklang mit ſeiner Tochter, wie dieſe zwar, bereits von Anbeginne des ſeinerſeits eingeleiteten Verhältniſſes, Zweifel gefaßt habe, ob wohl bei den beiderſeitig ſo verſchiedenartigen, oder vielmehr gänzlich entgegengeſetzten Gemüthsſtimmungen, jene Harmonie der Denkungsweiſe erreichbar ſein würde, die zur Geſtaltung eines glücklichen Eheverhältniſſes nothwendige Bedingung iſt, daß — Sie jedoch, in der Hoffnung, die einigermaßen ſchroffen Seiten eines ſonſt ſo achtungswerthen jungen Mannes zu mildern, ſich ſeine Bewerbungen um ſo lieber gefallen laſſen, als dieſe mit Wünſchen Ihr theuerer Herzen übereinſtimmten. Dieſe Hoffnung jedoch ſei jetzt gänzlich verſchwunden, und feſt überzeugt wie Sie wäre, daß Sie nie und nimmer jenen Einfluß über Miſter Doughby gewinnen könne, den doch eine achtbare Gehülfin und Begleiterin des Mannes auf dem Lebenswege nothwendig beſitzen müſſe, gebe Sie Miſter Doughby ſein gegebenes Wort zurück; erſuche ihn, ſeinen Bewerbungen um ſie ein Ende zu machen, ihre beſten Wünſche für ſein Wohl anzunehmen; aber zugleich verſichert zu ſein, daß nach den vielfachen Beweiſen von Nichtachtung Ihrer Weiblichkeit und der grauſamen Verletzung ihres Gefühls, von einem nähern Verhältniſſe auch nicht im mindeſten mehr die Rede ſein könne — eine Ueberzeugung, welche auch Er, Miſter Warren, vollkommen theile, gleichermaßen Miſter Doughby erſuchend, das bisher zwiſchen Miß Warren und Ihm ſtattgefundene Verhältniß als aufgelöst zu betrachten.

„Ei,“ ſprach Doughby, „das iſt der düſterſte Tag meines Lebens, den ich mir nimmermehr verzeihen kann. Ich war ein Türk, ein Heide, ein Algierer, ein Tuneſer, ein Tripolitaner, ein wahrer Alligator. Sage euch, es ſchmerzt mich — thut mir leid von ganzem Herzen. Gäbe zehntauſend Dollars, könnte ich es ungeſchehen machen. Sieht aber nicht darnach aus. Hat ihren Yankee-Starrſinn, und der vergibt nie. Iſt nicht wie Unſereiner, der aufſprüht wie kochendes Waſſer, und verbrüht, aber wenn Salz aufgelegt wird, wieder kühle wird. Iſt euch ein langſames Hickory-Kohlenfeuer. Kann nicht helfen — kann mir den Hals nicht abreißen. Soll ſagen, was ich thun ſoll; will es, und ſollte ich darüber zu Grunde gehen; aber dann ſoll ſie mir verzeihen.“

„Sie verzeiht euch ja — ſie ſchreibt es, oder vielmehr ihr Vater.“

„Wohl, ſo ſoll ſie einſchlagen, und ſagen, da iſt meine Hand.“

„Ich glaube, auch in dieſem Punkte ſpricht ſie klar. Sie will euch nicht, und ich kann ihr nicht unrecht geben, nach den grauſamen Mißhandlungen die ihre Weiblichkeit von euch erfahren, ihre tiefſten zärtlichſten Gefühle ſo ſchonungslos verletzt, und die Wahrheit zu geſtehen Doughby, ich zweifle, daß irgend eine unſerer jungen Damen, nach ſo halsbrechenden Beweiſen, nicht von Muth und Kraft, ſondern Stierſinn, euren Umgang und eine nähere Verbindung mit euch beſonders wünſchenswerth finden dürfte.“

„Meiner Seele! Howard, ich glaube, ihr habt recht. Bin euch aber ein Kentuckier, in dem es lebt, glüht, ſiedet, brennt. Glaubt mir, zuweilen ſprudelt mein Blut gerade auf, und ſauſt euch durch die Adern, es läuft nicht. Bin aber nicht der Einzige. Kommt nach dem alten Kentuck, werdet Tauſende ſo finden. Howard, ſeid nicht böſe; aber werdet ſehen, bekomme ich ein Weib, werde ich ein ganz anderer Mann. — Verſchafft mir ein Weib, das iſt die Sache. Nur ein Weib, ſag' ich euch; — bekomme ich kein Weib, ſo bin ich des Teufels. Die wird alles zurecht ſetzen. — Ein Weib, Richards, Howard!" ſchrie Doughby. „Ei, ein Weib!" wiederholte er mit leiſerer Stimme.

Und abermals warf er die Füße auf den Tiſch, ſtarrte die Decke des Salons hinauf, verſchränkte die Arme — und blieb in dieſer Stellung ein paar Minuten. — Plötzlich riß er die Füße wieder von der Tafel, warf den Blick im Saale herum, ſah zum Salonsfenſter hinaus —

„Hollah! das ſind alſo eure Redriver Bottoms! Wollen einmal ſchauen! — wollen hinauf aufs Verdeck! — Steward räumt weg, hört ihr Steward? — Bleibt noch hier Steward!] aber ihr **Mounshur Tonson**, kommt mit! kommt, lieber kleiner Franzoſe! Nous parlons hansamble the french." —

Und ſo ſagend, hob er das lets go to old Kentuck *) an, nahm den Arm des jungen de Vergennes in den ſeinigen, und zerrte ihn durch die Flügelthüren fort auf das Oberdeck.

---

*) Lets go to old kentuck etc. Laßt uns nach dem alten Kentucky u. ſ. f., ein weſtliches Lied.

„Der reißt ſich eines Mädchens wegen den Hals ſchwerlich je ab;" hob ich nach einer Weile an. „Aber wie kommt es, daß Miß Warren wieder mit Eurer Tante herabgekommen?"

Ich hätte mir die Frage erſparen können, aber ſie war heraus. Richards pauſirte einen Augenblick verlegen, endlich erwiederte er:

„Tante Houſton wollte das Paar bei der Hochzeit überraſchen, und fuhr acht Tage nach der Helen Mc Gregor nach dem Norden ab. Als ſie die Warrens und Doughby nicht in Saratoga *) fand, ging ſie nach Boſton, und nahm Emilien wieder mit herab."

„Und was will ſie? was wollt ihr eigentlich?"

Richards pauſirte abermals, endlich ſprach er im hingeworfenen Tone, der aber allmählig beſtimmter wurde:

„Doughby iſt dir kein ſo übler Mann, und keineswegs ſo roh, als er erſcheint."

„Aber doch auf alle Fälle zu roh für ein gebildetes Mädchen, wie Emilie, die im erſten Jahre das

---

*) Die berühmten Mineralquellen im Staate Newyork, werden bekanntlich von der faſhionablen Welt häufiger denn ein anderes Bad beſucht.

Opfer ſeiner Gefühlloſigkeit würde. Aufrichtig geſagt, wundert es mich, wie Tante Houſton, die doch ſonſt eine ſcharfſichtige Frau iſt, eine ſolche Verbindung ſo hartnäckig betreiben, und noch mehr, wie ſelbſt du dich zu derlei Kuppeleien herbeilaſſen kannſt. Ihr legt ja dem Mädchen eine wahre Tollhäusler-Zwangsjacke an."

„Wenn die Tante in dieſem Punkte etwas hartnäckig erſcheint, ſo hat ſie einige Urſache, die allerdings gewichtig iſt. Fürs erſte iſt Doughby zwar rauh, aber nicht roh; feurig, glühend, aber nicht unempfindlich; im Gegentheil gefühlvoll, wie es die Kentuckier in der Regel ſind, wenn ſie auf dem rechten Flecke getroffen werden. Laß ihn Emilien ein paar Monate zum Weibe haben, und ſie wird ihn zu kirren wiſſen. Er iſt auf alle Fälle ein tüchtiger, achtungswerther junger Mann. Es will etwas ſagen, in acht Jahren es ſo weit gebracht zu haben, als er es gethan. Zudem iſt er bei weitem nicht der Tropf oder Bär, der er ſcheint; zwar überſprudelnd heiß, wie die Kentuckier größtentheils, aber von geſundem Menſchenverſtande und richtigem Urtheile wie Einer; in ſeinem Hausweſen ſo geregelt, wie du es nicht häufig bei einem Junggeſellen wieder finden wirſt. Laß ihn eine brave Hausfrau bekommen, und er wird dir einer unſerer erſten Männer werden. Zudem iſt er nüchtern und mäßig.“

„Nüchtern und mäßig? Du findeſt doch ſeltſame Tugenden an dem Manne!“

„Nüchtern im weſtlichen und ſüdweſtlichen Sinne des Wortes;“ fuhr Richards fort. „Du haſt ihn gewiß noch nie betrunken geſehen, obwohl er tüchtige Quanta zu ſich nehmen kann. Seine Schwarzen, obgleich ſie manchen Puff von ihm erhalten, gehen für ihn in das Feuer; er hält ſie beſſer, als die meiſten ſeiner Nachbarn, und ſind dir die ſolideſten Negerfamilien in der Umgegend. Auch nicht der leiſeſte Verdacht eines Umgangs mit Schwarzen, Quaterоons, oder weißen Schönheiten haftet auf ihm; dazu iſt er viel zu beweglich, und ſelbſt ſtolz. Seine Tollheit iſt in der That und Wahrheit nichts als überſprudelnde Lebensfülle eines unverdorbenen halben Naturmenſchen, eines Kentuckiers — und dazu iſt er dir gerade der Mann, der bei der heutigen politiſchen Stimmung des Volkes eine Rolle zu ſpielen berufen iſt, wie weder du noch ich ſie je ſpielen werden; kurz, ein ganzer Gentleman der neuen demokratiſchen Schule, wie ſie Jefferſon geſtiftet.“

„Wofür, die Wahrheit zu geſtehen, wir ihm wenig Dank ſchuldig ſind;“ bemerkte ich kopfſchüttelnd. „Handelte aber dem Zeitgeiſte gemäß, der damals vorherrſchend wurde. — Würde ſelbſt ein Washington haben nachgeben müſſen, der vielleicht noch gerade zur rechten Zeit ſtarb, um ſeine glänzenden Tugenden und Verdienſte nicht mit Undank belohnt zu ſehen.“

„Du bemerkſt richtig,“ ſprach Richards, „der Zeitgeiſt war damals friſch demokratiſch, iſt es noch; aber er beginnt ſich abzunutzen, und wir Federals haben mehr als je Hoffnung, wieder zur Gewalt zu gelangen; aber wir dürfen die Hände nicht in den Schooß legen, ſonſt entwiſcht uns der rechte Augenblick. Bleibt der politiſche Einfluß nur zehn Jahre noch in den Händen des eigentlichen Volkes, ſo iſt es mit dem unſ'rigen auf immer vorüber. Neue Familien kommen in den Beſitz der Gewalt, und verdrängen uns gänzlich. Ohnedem ſind wir wie mit einem Stempel gezeichnet, ſo daß es äußerſt ſchwer für einen aus unſerer Partei hält, nur einigermaßen Einfluß zu gewinnen. Verſuche es einmal.“

„Pah! mit euerm politiſchen Einfluß!“

„Du haſt Unrecht, und ſo die meiſten der Unſrigen. Das Volk, die Nation kann uns entbehren, wir ſie nicht. — Es iſt die größte Thorheit, die Ariſtokraten begehen können, zu glauben, ſie könnten mit Erfolg dem Volke trotzen. Unſere Väter die Federals, entwarfen die Conſtitution; aber ſieh einmal zu, wie es mit ihr ausſieht. Gleicht fürwahr einem durchlöcherten Framehouſe, durch das ein jeder nach Belieben einſteigt, ohne auf Thüren oder Fenſter Rückſicht zu nehmen; und warum? weil Demokraten die Bewahrung dieſes Staatsgebäudes übertragen iſt. — Je länger das dauert, deſto ſchlimmer muß es werden."

„Wer wird ſich aber auch befaſſen, mit Plebejern, Krämern, Schuſtern, Schneidern Whisky zu trinken, oder in den Branntweinläden herumzuliegen?"

„Eben das iſt unſer Fehler. Weil wir zu vornehm ſind, uns mit dem Volke abzugeben, kehrt uns dieſes ſeinerſeits den Rücken, ſobald es darauf ankommt, Stellen zu beſetzen, die Gemeinſinn vorausſetzen. Wir verlieren Grund, und unſere alten Familien, die das Land angeſiedelt, die Unabhängigkeit erkämpft, müſſen den Söhnen eingewanderter iriſcher Trunkenbolde, ſchottiſcher Bettler und franzöſiſcher Haarkräusler weichen, weil dieſe weniger delikat ſind."

„Laſſe ſie, wenn das Volk ſie kennen lernt, wird es ſie ſchon jagen."

„Das bezweifle ich, das Volk ſieht uns mit Mißtrauen an. Dankbarkeit iſt ihm fremd; zudem ſind eben dieſe Menſchen aus dem Volke, und dieſes iſt nur zu geneigt, die Dienſte unſerer Vorfahren in der materiellen Gegenwart zu vergeſſen. Mittlerweile wird die Stimmung immer demokratiſcher, ich möchte ſagen mobokratiſcher; die Centralregierung verliert immer mehr von ihrem Anſehen. — Unſere Repräſentantenhäuſer, ſelbſt das des Congreſſes, wimmeln von Menſchen ohne Bildung, ohne bürgerliche Stellung, die durch die niedrigſten Schmeicheleien, durch eben ſolche Wege, wie Branntwein zechen und Stumpfreden halten, einkrochen; unſere Magiſtraturen werden immer mehr bloße Dienſtſtellen — Lohnbedientenſtellen." —

„Die Nation wird doch gut regiert, und befand ſich nie in einem glücklichern Zuſtande als jetzt. Ich halte überhaupt nichts von Regierungsſyſtemen, die für die Zukunft berechnet, aber für die Gegenwart untauglich ſind. Laß das Volk handeln — vox populi, vox Dei. Ihr habt noch immer jene engliſchen Notionen im Kopfe."

„Die aber doch nicht ſo verwerflich ſind. — Sieh die Ariſtokratie Englands an — wie glänzend ſie daſteht — auf welchem Punkte nie geſehener Größe das Land! Und warum? Weil dieſe Ariſtokratie achtzig Jahre im Beſitze der Gewalt geweſen, das Recht hatte, Geſetze zu geben, Schranken zu errichten, zu ihrem Beſten, die das Volk nicht überſpringen darf. Wir müſſen uns ja ſchämen, wenn ein Britte von gutem Hauſe zu uns kommt, und das pêll-mêll ſteht. Nein, das darf nicht ſein; wir müſſen alle Mittel verſuchen, und wenn wir ſelbſt nicht zum Beſitze der Gewalt gelangen, wenigſtens Freunde haben, die in unſerm Sinne und Intereſſe handeln."

„Aber was ſoll alles dieß, und wie kömmſt du zu dieſer politiſchen Abſchweifung?"

„Sehr natürlich, weil eben Doughby der Mann iſt, der dieſe unſere Intereſſen mit zu befördern ganz geeignet iſt."

„Doughby?" ſprach ich verwundert.

„Sollte mich gar nicht wundern, wenn er nächſtes Jahr im Congreſſe, und zwei darauf im Senate zu Washington ſäße *). Letzte Woche hatte unſer Regiment ſeine Stabsoffizierwahlen. Unter den Candidaten zur zweiten Majorscharge befand ſich Capitain Wielding, von North-

---

*) Bekanntlich iſt das durch die Konſtitution feſtgeſetzte Alter für Mitglieder des Hauſes der Repräſentanten fünfundzwanzig für die des Senats dreißig Jahre.

Carolina, den du als Gentleman im ſchönſten Sinne des Wortes kennſt. Auch ein ſehr bedeutendes Vermögen. Gab ſich außerordentlich Mühe ſich populär zu machen, und glaubte, es könnte ihm gar nicht fehlen. Die Wahl war auf dem Punkte vor ſich zu gehen, als Doughby in Woodville ankommt. Ihn ſehen, und Alle ſchreien zu hören, da iſt Doughby — das ſoll der zweite Major ſein! war Eines. — Doughby, ihr müßt unſer Major ſein, ſchrie es von allen Seiten. Topp, ſchrie Doughby mit, topp, Burſchen, will euer Major ſein; wollen aber zuvor Eins trinken. Und Alle zogen ſie dem Gaſthofe zu, wo ſie Eins tranken, und dann ging es zum Cigarrenkaſten, warfen ihre Wahlzettel hinein, und das Reſultat? — der arme Wielding hatte kaum zehn Stimmen. Doughby war gewählt, und würde gewählt worden ſein, hätte es ſich um den Governors-Poſten von Louiſiana gehandelt; und warum? er trinkt, poltert, lärmt, rauft, raucht, kaut und unterhält ſich mit Pflanzern, Jägern, Squatters, Krämern; weiß ſich bei Allen beliebt zu machen, und doch wieder Allen einen gewiſſen Reſpekt einzuflößen."

„Und was weiter? ich ſehe noch immer nicht —"

„Nur ſo viel, daß wenn er Einer der Unſrigen wird, unſere Partei viel gewinnt. Sein Einfluß, beſonders unter den Mittelklaſſen der Pflanzer, vorzüglich der Upland [*])-Pflanzer, iſt ſehr bedeutend. Auf eine Stimme für die kommende Präſidentenwahl dürfen wir im Staate rechnen. Die zweite ſchwankt; haben wir ihn, ſo iſt ſie uns beinahe gewiß."

„Gieb alle Hoffnung in dieſer Hinſicht auf. Der alte Hickory hat gewonnen Spiel; Penſylvanien — obwohl Philadelphia für Adams ſtimmt — iſt ganz für ihn, Newyork zur Hälfte, oder zwei Drittheile; die Ariſtokratie iſt in beiden Staaten aufs Haupt geſchlagen. Virginien, die beiden Carolinas, Georgien ſind für ihn [**]); weder John Quincy noch Harry, haben die mindeſte Hoffnung. Zudem iſt Doughby ganz Hickory-Mann."

„Laſſ' du dafür Emilien und die Weiber ſorgen. Emilie iſt ein vernünftiges Mädchen, die, wenn die erſten

---

[*]) **Upland.** Das Hochland, das ſich oberhalb Natchez dem öſtlichen Ufer entlang, bis Bayou Sarah hinabzieht, bekannt wegen ſeiner Cottonpflanzungen.

[**]) In der Präſidentenwahl von 1829, waren John Quincy Adams und Henry Clay, wie bekannt, abermals Candidaten, beide jedoch erhielten zuſammengenommen kaum ein Drittheil der Stimmen des Volkes, das den General Jackſon durch eine bedeutende Majorität erkor.

Bitterkeiten getäuſchter Erwartungen verſchmerzt ſein werden, ſich ſagen laſſen wird, denn ſie iſt für zeitliche Vortheile nicht unempfindlich, und Doughby wirklich ein hübſcher Burſche; hat ſie ihn, wird ſie ihn auch zu zügeln wiſſen. Selbſt Löwen werden ja auf dieſe Weiſe gebändigt. Was den alten Hickory betrifft, ſo liegt uns nicht ſo ſehr daran, ſeine Wahl zu hindern, als eine Majorität ins Haus der Repräſentanten, und vorzüglich des Senates zu bringen, die ihn, mit Hülfe unſerer Staatenbank, von allen Seiten ſo ſchnüren und einengen ſoll, als der Nation allmälig die Ueberzeugung aufdringt, wie nur von uns Federals Heil zu hoffen. Siehſt du nun, was die Urſache iſt, warum die Tante Emilien mit herabgenommen?"

„Ich ſehe," war meine Antwort.

„Wir müſſen ſie alle zuſammenhalten; eben weil wir Federals haben, die, wie du, zu vornehm-ſtolz ſind, müſſen wir uns, nach dem Beiſpiele der engliſchen Tories, mit Leuten begnügen, die weniger delikat ſind — dieſe Miſchung ſchmeichelt zudem den Demokraten. — Auch iſt der alte Hickory noch nicht gewählt."

„So gut als gewählt."

„Sei er es, und werde er es ein zweites Mal. Wir wollen arbeiten, daß unſre Phalanx feſt daſtehe, um bei der dritten Wahl durchzubrechen. — Er iſt der letzte Revolutionsmann, und das hilft ihm in den Augen des Volkes. Wenn er abtritt, ſo iſt kein Volksliebling da, und wir ſetzen mit unſerm Kandidaten durch."

„Ich verſtehe," ſprach ich, und verſtand wirklich. Es hat doch alles ſeine zwei Seiten, und bei uns mehr als zwei Seiten. Vor einer halben Stunde noch hätte ich geſchworen, es ſei reine Freundſchaft für Doughby und Emilien und mich und Louiſen, die meine guten Freunde zu mir heraufbringe — warme, freudige Theilnahme an meinem Glücke, das zu verherrlichen ſie mitkämen. — Du lieber Himmel! wie geſchäftig ſie die Fäden ſpinnen! — Man möchte lachen über dieſe kindiſchen Spinnereien, wenn da zu lachen wäre. Ja wohl Fäden, wunderbare lange Fäden, die vom Golf von Mexiko, bis an den George, Erie und Champlain, und bald auf den Huron hinaufreichen werden; überall hin, wo ſich eine unſerer ſogenannten guten Familien eingeniſtet hat. Ein ungeheueres Netz, das zehnmal vom Rieſen, Volksgeiſt genannt, zerriſſen, doch von tauſend und tauſend müßig-geſchäftigen Händen wieder angeſponnen wird; und wie die Spinnen, ziehen ſie ſich finſterer nach jedesmaligem ſolchen Zerreißen zurück, kommen aber, nachdem ſie ſich von dem Schlage erholt, auch ſogleich wieder zum Vorſchein. Das hat alſo die ſuperkluge Miſtreß Houſton hinauf, und die arme Emilie herabgebracht? Ei, unſere Ariſtokratie, oder vielmehr Quaſi-Ariſtokratie! Es iſt wirklich unterhaltend, ihr ſo zuweilen in die Karten zu ſchauen; ſie iſt wie jene herumziehenden Muſikanten, die bloß ein Stück aufzuſpielen wiſſen, aber dieſes aus dem Grunde; ſchlagt einen Ton an, welchen ihr wollt, nüchtern oder betrunken, werden ſie einfallen und ihr Spiel durchführen. Wahre Katzen, dieſe unſere Quaſi-Ariſtokraten, die, werft ſie wie ihr wollt, ſtets auf ihre Füße zu ſtehen kommen. Kein Mittel iſt ihnen zu unbedeutend, kein Hebel zu ſchwach, — jeden wiſſen ſie anzubringen, in alles wiſſen ſie ſich zu fügen, gebt ihnen einen Backenſtreich auf die linke Seite — ſie lächeln euch vergnügt, und übertölpeln euch zuletzt doch noch; aber dann ſchaut wie ihr zurecht kommt — ſie bezahlen euch in tauſendfacher Münze. Bereits haben ſie von der Bruder- und Yankeeſtadt aus ihre Fäden über die ganze Union geſponnen, die Prieſter ſind ihre General-Quartiermeiſter — ohne Unterſchied der Sekten, denn in dieſem Punkte ſtimmen ſie alle überein — die alten Weiber ihr ſchweres Geſchütz, und unſere Jungen und Mädchen die leichte Reiterei, mit der ſie Uncle

Sam umzingeln, und ihn wie wilde Pferde zu umſtricken ſuchen. Ei, lieber Uncle Sam! du tummelſt dich nun froh und freudig und ungefeſſelt und wacker auf der herrlichen Prairie deiner Freiheit herum, aber gib acht, der Jäger und Hunde werden immer mehr und mehr! Gib acht, daß ſie dir nicht endlich der Schlingen eine über den Kopf ziehen! ſie haben deren viele und mannigfaltige; und ich glaube ſchier, daß wenn der liebe Georg IV. Geld genug hätte, uns einen ſeiner koſtbaren Gebrüder herüber zu ſpediren, mit einer Civilliſte von ein paarmalhunderttauſend Pfund, zahlbar bei John Bulls Wechsler, unſere preziöſen Boſtoner Blueſtockings und Newyorker Börſen-Männer und Philadelphiaer Tarif- und Wiſtar-Männer ließen ſich ſagen, und liefen über Hals und Kopf, um ja nicht das erſte Lever der neuen amerikaniſchen Majeſtät zu verſäumen. Wäre ein herrliches Ding, ſo ein Lever, ſo etwas Apartes für unſere Ariſtokraten, wo die plebejiſchen Demokraten das leere Nachſchauen hätten! — Aber koſten dürfte es nichts; nein, das nicht!

Ja es iſt ein liebes Geſchlecht, das ich meine, ein ſüßes Geſchlecht, ein wenig verbuttet in ſeinen Kramladen, und bleich und gallſüchtig, und in den Adern weniger reines Blut, als verdorbenes Feuerwaſſer, aber ſonſt von den beſten Geſinnungen für dich, lieber Uncle Sam, beſeelt. Doch du kennſt ſie ja, und haſt ihnen eben deshalb den Laufpaß gegeben. Erneuere ihn nur noch dreihundert Jahre hindurch, und du wirſt dich wohl dabei befinden.

Wollen nun ſehen, wie es mit unſern Tröſterinnen und Getröſteten ausſieht. Was iſt das wieder? Hurrah's, Hallo's von allen Seiten und Ecken des Dampfſchiffes. — Hurrah! friſch darauf, der Hirſch! gellt es. Hurrah! Hurrah!

Wollen ſehen, was es da wieder gibt.

VIII.

Die Wasserjagd.

Es war ein Dammhirſch, der beiläufig fünfhundert Fuß von unſerm Dampfer, vom rechten Ufer auf das linke überſchwamm. Die Yolle war bereits vom Schiffe herabgelaſſen, und fünf Männer befanden ſich darin, unter denen natürlich Doughby wieder die Hauptrolle ſpielte.

„Da habt ihr ihn abermals!" ſchrie Richards verdrießlich. „In dem Menſchen muß wahrlich ein böſer Geiſt hauſen."

„Hurrah Boys! friſch eingelegt!“ ſchrie Doughby, eine ſechs Schuh lange Rifle ſchwingend. Und die vier Männer legten ihre Ruder ein, und das Boot flog dem Hirſch entgegen, der muthig ſeine Fahrt fortſetzte.

Wir hatten die Mündung des Blackriver *) paſſirt, und waren im Begriffe in eine jener maleriſchen Flußkrümmungen einzufahren, die kein anderer Strom in ſo grandiöſen Verhältniſſen aufweiſen kann. Der dunkle Urwald des linken Ufers überhängt da den Waſſerrand eine bedeutende Strecke, und das Dunkelgrün der Cypreſſen, mit dem Silberweiß der gigantiſchen Cottonbäume, ſpiegeln ſich bronzeartig in den düſter-rothen Fluthen des hier fünfzehnhundert Fuß breiten Waſſers, während das rechte Ufer eine wunderliebliche Flur des üppigſten Palmettofeldes darbietet; hie und da ein Bohnen- oder Tulpenbaum, mit lautſchnatternden Perroquets. — Die Lüfte wehten kühl vom Palmettofelde herüber, der Strom floß aber ruhig, und auf ſeinem breiten Spiegel ſchaukelten

---

*) Blackriver. Schwarzer Fluß, ergießt ſich mit dem Tenſaw und Whiteriver, beiläufig dreißig Meilen oberhalb der Mündung des Redriver, in den Miſſiſippi. Seine Farbe iſt dunkelblau.

ſich wie Porpoiſe gewaltige Baumſtämme ſtärker, ſo wie die durch die Räder aufgefurchten Wogen ſie auf ihren Rücken nahmen. Eben hatte das Dampfſchiff die Spitze des dicht bewaldeten Buſens erreicht, als aus der Tiefe ein zweites Boot heraus brach, das der Szene mit einem Male einen eigenen romantiſchen Anſtrich verlieh. Es war ein langes Indianer Canoe, ein ausgehöhlter Cottonbaum=Stamm; am Schnabel ſtak ein Hirſchgeweihe, und gedörrte Hirſchziemer und Läufe lagen im Vordertheile des Bootes; im Hintertheile ſaß ein Mädchen, das ihre Wolldecke abgelegt und, bis auf den Gürtel entblößt, mit graziöſen Ruderſchlägen das Canoe dem Hirſchen entgegentrieb; vor ihr eine gereiftere Squaw, die in demſelben regelmäßigen Takte mit ihrem Ruder einfiel. Zwei Kinder lagen vor dieſer, und weiter vor ein Mann in all der trägen Apathie eines Wilden, der von der Jagd zurückgekehrt; aber ein junger prachtvoller Indianer ſtand aufrecht im Vordertheile, nachläſſig auf ſein Gewehr gelehnt, und offenbar die Gelegenheit abwartend, dem Thiere mit einem Hieb oder Schuß beizukommen. So wie die Indianer das Boot und das rudernde Dampfſchiff erblickten, hielten ſie mit den Rudern inne, und hoben ſie nur, als ſie mit lauten Hurrah's wieder ermuntert wurden, doch mit ſichtlichem Beſtreben ſich möglich ferne vom Feuerſchiffe zu halten. Es war ein maleriſcher Anblick, auf dem breiten roth-düſtern Strom mit ſeinen bronzefarbigen Rändern die zwei Boote nun den Ring ſchließen zu ſehen, während das Dampfſchiff rundend gewiſſermaßen die Baſis der Operationen bildete, und dem Hirſchen den Rückzug abſchnitt. Ein Schuß, der aus Doughby's Boote gefallen war, hatte denſelben auf die Seite der Indianer zu getrieben, die pfeilſchnell an dem Thiere vorbeiſchoſſen, während der aufrechtſtehende Wilde ihm einen Hieb verſetzte, der es eine Weile auf dem Waſſer herum taumeln und dann wenden machte.

In dem Augenblicke verſchwand auch der ſtehende Wilde aus dem Canoe.

„Da iſt er wieder," ſchrie Doughby, luſtig auf den Hirſch deutend, der abermals auf das Boot zuſchwamm.

„Friſch auf, Burſchen," ſchrie er, „der Indianer muß vom Kentuckier lernen, einen Hirſchen mit einem Schlage zu fällen. Friſch auf, ſage ich!"

Das edle Thier hatte ſich vom gewaltigen Schlage erholt, und ſchwamm näher dem Dampfſchiffe, auf das es einen durchdringenden und wie flehend-wehmüthigen Blick warf, ſo daß unſere Damen einſtimmig baten:

„Miſter Doughby ſchonen ſie das gute Thier! Schonen ſie, ſchonen ſie es!“

„Einen Hirſchen ſchonen, Ladies! Wo haben Sie das gehört? Hurrah Boys!“ ſchrie er, der ſich nun dicht vor dem Hirſchen befand, und im ſchwankenden Boote das Thier zwar fehlte, aber die abgeſchoſſene Rifle umkehrend, demſelben mit dem Kolben einen Schlag verſetzte, der den Kolben entzweibrach, und das Thier betäubt an die Bootswand anwarf. Wie der Blitz ſchnappte Doughby mit der einen Hand nach dem Geweihe, mit der andern nach dem Meſſer, das ihm einer der Begleiter gereicht, um es dem Thiere in die Kehle zu ſtoßen. In dieſem Augenblicke warf ſich der Hirſch mit verzweifelter Anſtrengung auf die andere Seite; das Boot ſchwankte, Doughby verlor das Gleichgewicht, der Hirſch riß ſich mit ſeiner letzten Kraft zurück, und der Mann lag im Strome, kämpfend mit dem Hirſchen, deſſen Geweihe er mit der Hand, wie der Tiger die Beute, erfaßt hatte.

„Hallo! Miſter Doughby im Redriver.“

Das ganze Schiff war in Aufruhr. Die Damen ſchrien, heulten, die Männer brüllten. Wir begannen wegen des Ausgangs beſorgt zu werden, denn obwohl ſolche Jagden nichts weniger als ungewöhnlich ſind, nehmen ſie doch auch wieder nicht ſelten ein trauriges Ende. Und das Thier ſtark betäubt, aber nicht getödtet, erwehrte ſich mit furchtbarer Anſtrengung des gewaltigen Gegners, und warf ihn in jeder Richtung hin und her. Noch hielt Doughby feſt, aber ſeine Augen begannen wild zu ſtieren, ſeine Kräfte ſichtlich abzunehmen, und das raſende Thier ſchien es darauf anzulegen, ſeinem Gegner die Geweihe in den Leib zu rennen. Vergebens, daß die Vier im Boote ſich abmühten, den Beiden beizukommen. Wie zwei rollende Waſſerſchlangen trieben ſich Mann und Hirſch im Waſſer herum.

Vom intereſſanten war es auf einmal ein peinlicher Anblick geworden.

„Schießt Parker! Schießt Rolby!“ ſchrien mehrere vom Verdecke den Männern im Boote zu.

„Schlagt ſie todt, die Rothhaut;“ brüllte es aus dieſem.

Der Hirſch hatte Doughby an einen Baumſtamm angetrieben, an den er ihn mit einem letzten Stoße umzuſchmettern verſuchte. — Sein Leben ſtand in augenſcheinlicher Gefahr, und ein allgemeiner Schrei des Entſetzens erhob ſich vom Verdecke, — als man das erſchöpfte Thier auch zugleich ſein Haupt ſinken — die Augen brechen, und die Glieder im Todeskampfe zucken ſah; — aber Doughby begann gleichfalls zu ſinken, und ein heller Blutſtreifen, der aus dem Waſſer emporſchoß, und ſich kreisartig um die Kampfſtelle herumzog, ließ befürchten, daß der Waghals eine tödtliche Wunde erhalten. Endlich gelang es den Männern im Boote ſich des Hirſchen und Doughbys zu verſichern, der, am Haarſchopfe emporgezogen, das Geweih mit der krampfartigen Wuth eines Ertrinkenden noch immer feſthielt.

Ein gellendes Victoria erſchallte von einem Ende des Dampfſchiffes zum andern.

Für uns war der Auftritt ſchmerzhaft, abſpannend geworden. Doughby ſaß zuſammengekauert im Boot, und ſchaute ſtier und lautlos um ſich. Erſt als er die Leiter des Dampfſchiffes hinaufſtieg, kam er wieder zur Beſinnung.

„Aber ſo ſagt doch ums Himmelswillen, Doughby, ſeid ihr denn wirklich vom Satan beſeſſen?“ ſchrie ihm Richards entgegen.

„Hohl euch der Henker!" ſchrie Doughby, „und euer Redriverwaſſer dazu! Brr, brr — verdammtes Waſſer, euer Redriverwaſſer, ſage ich euch. Nein, lobe mir unſer Miſſiſippiwaſſer,*) und ſoll es ertrunken ſein, will ich es nicht im Redriver ſein. Iſt ja gerade, als ob man Blauſäure, und Salpeterſäure, und Schwefelſäure, und alle ſchlechten Säuren der Welt zwiſchen die Backen bekäme. Aber nun ſagt, wer hat ihm den Reſt gegeben?" ſchrie er, der nun mitten unter den Paſſagieren und Schiffsleuten ſtand — „dem Hirſchen mein' ich; wer hat ihm den Reſt gegeben?"

„Wer anders," fragten Alle, „als ihr, Miſter Doughby?"

„Ich?" meinte Doughby kopfſchüttelnd. „Kam mir irgend etwas eher bei, als dem Hirſchen den Reſt zu geben. Hält euch auf dem Lande ſchwer genug. Nein, das Meſſer entſank mir, im Augenblicke, als mich die Beſtie aus dem Boote riß. Hollah Jungens, da ſeht ihr!"

---

*) Miſſiſippiwaſſer, obwohl ſchlammig, iſt zum Trinken vortrefflich, es wird helle, wenn es einige Stunden ſteht und der Schlamm ſich ſetzt. Aerzte rühmen ſeine Befruchtungseigenſchaften.

Das Thier, das nun über das Geländer gezogen wurde, hatte einen Waidmannsſtich in den Weichen, und an den Hinterfüßen waren ihm die Sehnen entzweigeſchnitten.

„Das hat der Indianer gethan."

„Welcher Indianer?" fragten alle.

„Der Indianer, dem Rolby die Kugel vor den Kopf ſchießen wollte."

„Dachte nur," meinte Rolby, „er wollt uns den Hirſch wegkapern, ſtreckte mir auf einmal ſein Schinkengeſicht hinter den Baumſtamm herüber, dachte anfangs, es wäre ein bloßer Auswuchs, ſah aber bald, daß es eine Rothhaut ſei, und da wollte ich ihm eins verſetzen. Wäre weiter kein Schaden geweſen. Was braucht eine Rothhaut ſich darein zu miſchen, wenn Gentlemen —"

„Nicht Schade geweſen?" fiel ihm Doughby ungeduldig ein. „Der Indianer, ſage ich euch, ich ſage es, verſteht ihr, Ralph Doughby ſagt es, hat mehr reelles Blut in ſeinem kleinen Finger, als zehn ſolche Lebergeſichter wie ihr im ganzen Körper, eure weiße Farbe und Bürgerthum, die übrigens nicht beſſer ſind, als ſie ſein ſollten, in Ehren. Zehnmal mehr, ſage ich euch, und wenn ihr es nicht glaubt, will ich es euch beweiſen. —

Sag' euch, iſt eine ſo edle Rothhaut, als es je eine gegeben. Sah, daß ich in der Klemme war, und kam mir zu Hülfe, und jetzt iſt er wieder in ſeinem Canoe, ſchaut hinüber, dort ſteht er. Nicht Schade geweſen! Hirſchen wegkapern! und wer konnte es ihm wehren, wenn er es gethan hätte? Hatte freies Feld wie wir, der Hirſch iſt in ſeinen und unſern Wäldern aufgewachſen — freies Feld und keine Gunſt, iſt unſer Wahlſpruch im alten Kentuck. Sag' euch, der Indianer iſt eine brave Rothhaut, der Hirſch iſt ſein — wollen ihn ihm aber abkaufen. Hollah, Kapitain! ein Dutzend Bouteillen Rhum in das Boot hinunter! Howard, Richards, laßt mich ein halbes Dutzend Dollars, Silberdollars, verſteht ihr, haben. Wollen dem Indianer auf ſeinem Canoe einen Beſuch abſtatten, und ihm danken, wie ſich's gehört und gebührt."

Und geſagt, gethan. Der Kapitain, ſo ungern er ſich zu einem längern Halt verſtand, konnte dem Ungeſtüm des im Grunde humanen Wildfanges nicht widerſtehn, der, triefend naß, wie er war, in das Boot ſprang, und, in jeder Hand eine Bouteille, den Wilden ein fröhliches Hurrah entgegen rief. Dieſe ſahen ſcheu und wie furchtſam herüber; allein die Friedenszeichen und Aufmunterungen, die ihnen von allen Seiten gegeben und zugerufen wurden, vor allem aber die Bouteillen brachten ſie bald näher. Eine Minute darauf ſahen wir Doughby in ihrem Canoe, jedem die Hand ſchüttelnd, und eine der Bouteillen an den Mund ſetzen. Es fehlte nicht viel, daß die Wilden, Männer und Weiber, den Kriegertanz im Canoe begannen, ſo toll waren alle beim Anblicke der glänzenden Beſcherung, und ſie ſchüttelten und rüttelten den triefenden Doughby', daß dieſer endlich ausreißen, und auf ſeinem Boote Schutz vor ihren wilden Liebkoſungen ſuchen mußte.

Iſt doch im Grunde genommen kein übler Junge, dieſer Doughby, ſprudelnd heiß, das iſt wahr, und immer richtig dabei wo eine Tollheit auszuführen iſt, aber das Herz ſitzt ihm unter allen Umſtänden ſtets am rechten Flecke, und bei all ſeinem Ungeſtüme hat er wieder in ſeinem Benehmen etwas ſo natürlich Ungekünſteltes, ſo viel Leichtes, ich möchte ſagen Graziöſes, wenn dieſes Epithet auf einen Doughby anwendbar wäre; Miſtreß Houſton hing mit einem wahren Mutterblicke an dem kecken Waghals, Claras Augen wandten ſich nicht ab von ihm, Louiſe ſelbſt verrieth geſpannten Antheil; ſolche Theſeusthaten nehmen die Weiber ſelten übel. Nur Emilie war impaſſable wie immer, ſie ſaß wie ein ſchönes Marmorbild im Hintergrund auf der entgegengeſetzten Seite des Verdeckes.

„Warſt du nicht erſchreckt, theure Louiſe?“

Louiſe ſah mich ſchalkhaft an, und dann ihre Schweſter Julie, die in demſelben Augenblicke in Purpurröthe erglühte, ein Freudenſtrahl um den andern über das melancholiſche Geſicht hinglänzend. Das Mädchen ſcheint eine ganz neue Phyſiognomie gewinnen zu wollen.

Louiſe warf einen zweiten, ſchalkhaften Blick auf Julien, und ſah mich dann ſo ſuperklug an.

„Was gibt es, theure Louiſe? du machſt ja ein Geſicht, als ob du die Miſtreß Houſton abkontrefeyen wollteſt.“ —

Sie warf wieder einen verſtohlenen Blick auf Julien, legte den Zeigefinger auf den Mund. Da gibt es abermals etwas à l'improviste.

Wir gingen auf dem Verdeck auf und ab, Doughby erwartend, und einigermaßen geſpannt, wie der ſchöne Yankeeſtarrkopf das Erſcheinen des tollen Kentuckiers aufnehmen würde. Er kam nach einer halben Viertelſtunde frei und keck, wie ein ächter Kentuckier; das Bad ſchien aber als heilſames Soporific auf ihn gewirkt zu haben. Ein leichter Stolz ſaß ihm auf der

Stirne, wie er ruhig, beinahe prüfend auf die Damen zutrat, und ſich verbeugte, ſichtbar den Eindruck erforſchend, den ſein Erſcheinen hervorbrachte. Noch war ſein Blick heiter, als die Ladies Houſton und Richards ihn mit Vorwürfen wegen ſeiner Waghalſigkeit überhäuften; als er aber auf Emilien zutrat, die, in abſoluter Gleichgültigkeit ihn nicht eines Blickes würdigend, die Fluß- und Uferpartien abwechſelnd durch ihr Lorgnon betrachtete, biß er ſich in die Lippen, drehte ſich herum, und die Zähne knirſchten ihm vor Wuth.

Ich ſtand im Hintergrunde mit den Meinigen. Er ſprang auf mich zu, riß mich mit Ungeſtüm aus der Gruppe, und raunte mir, ſich kaum Zeit nehmend meinen Damen eine Verbeugung zu machen, in die Ohren:

„Wißt ihr, Miſter Howard, was ich nun weiß?"

„Und was wißt ihr, Doughby?"

Daß aus Miß Emilie Warren und mir, nimmermehr ein Paar wird, und wenn hundert Miſtreſſes Houſton und Richards uns zuſammenkuppelten."

„Arbeit, Geduld und Zeit machen aus dem Maulbeerblatt ein Seidenkleid."

„Nicht zum Hochzeitsanzuge meiner Braut, wenn es dieſe ſein ſoll. Nein, da bleibe ich ledig. Aus, ſage ich, iſts, aus. — Nein, nach einem ſolchen Bade ſo aufgenommen zu werden! Glaube alles Ernſtes, ſie hätte ihren Fingerhut nicht darum gegeben, wenn mich die Fiſche im Redriver zum Abendeſſen verſpeiſten."

„Ihr ſeid unbillig, Doughby — Miß Warren hat euch, nach eurem eigenen Geſtändniſſe, das Leben gerettet. Doch erlaubt mir, euch ſofort meiner Frau aufzuführen. — Liebe Louiſe, Miſter Doughby."

Und der Mann weiß ſich zu benehmen, und wenn er auch ſeine Complimente von keinem franzöſiſchen Tanzmeiſter gelernt hat, ſo beſitzt er einen Takt, eine gewiſſe angeborne Würde, ja wirklich eine Leichtigkeit, die ich nimmermehr bei ihm geſucht hätte; aber ich ſah ihn nie zuvor im Umgange mit jungen Damen, und es iſt gerade da, wo ſich der Gentleman zu erkennen gibt. Zeigt mir einen jungen Mann in dem Augenblicke, wo er zuerſt einer jungen Dame vorgeſtellt wird — wohlgemerkt, ſie muß ihn nicht mit Baſiliskenblicken meſſen, dieſe bringen leicht aus der Faſſung — und ich will euch ſagen, ob er zum Gentleman geboren iſt, oder alle Tage ſeines Lebens ein Tölpel bleiben ſoll. Doughby verräth Anlagen; die Antworten, die er meiner Frau gibt, zeugen, wenn nicht von Bildung, doch von ſichtlichem Beſtreben, einen guten Eindruck hervorzubringen; dabei flog jedoch ſein Blick zeitweilig ſcharf und begehrlich in den Hintergrund zurück, ich wandte mich, Julie ſtand ſeitwärts, auf dem Flecke, wohin die brennenden Pfeile ſchoſſen, neben ihr die beiden Couſins, in ihrer Hand eine halb verblühte Roſe, die ſie ſo maleriſch zerzupfte; auch ihr Blick gleitete unvermerkt herüber auf den lebenskräftigen jungen Mann, dem, was nicht zu vergeſſen iſt, der junge de Vergennes bei ſeiner Toilette brüderlich geholfen hatte. Er hatte eine Cravatte und Chauſſure nach dem neueſten Pariſerſchnitte. Ich begann nun die ſuperkluge Schalksmiene meiner Frau zu capiren.

„Ums Himmelswillen, lieber, theurer Howard!" raunte er mir nach der erſten Pauſe, die in der Unterhaltung mit meiner Frau eintrat, zu: „wer iſt denn die wunderliebliche Dame?"

Dabei drückte er mir die Hand, daß ſie blau und ſchwarz wurde.

„Erlaubt mir zugleich, euch meiner Schwägerin, Demoiſelle de Menou aufzuführen. — Theure Julie, mein Freund, Major Doughby."

Doughby ſtand wie mit Blut übergoſſen vor der abermals in Purpurröthe erglühenden Julie; ſeine Augen fingen an zu leuchten.

Ich war ganz erſtaunt, als er ohne weitern Eingang anhob —

„Eines weiß ich, daß Demoiſelle de Menou den tollen Waghals nicht verdammen wird, obgleich er befürchten muß, Ihr eine peinliche Empfindung verurſacht zu haben.“

„Gewiß nicht,“ verſetzte Julie, abermals erglühend, „aber meine Bitten will ich mit denen ihrer Freunde vereinen, daß Miſter Doughby ein Leben, das ſo ſchön und wohlthuend in unſer Bürgerleben einzugreifen verſpricht, nicht gar ſo gering ſchätzen möge.“

Und während ſie ſo ſprach, erröthete ſie wieder über und über; Doughby gleichfalls. Das heißt doch ſchnell gefangen!

In der Gruppe, die von Madame de Duras und Miſtreß Houſton befehligt wurde, war eine leichte Bewegung zu verſpüren, die verrieth, daß die einigermaßen ſentimentale Stellung des neugebackenen Majors und alten Tollkopfes, Aufmerkſamkeit zu erregen beginne. Die Damen rückten, wie ſchwere Infanterie-Bataillone, näher, und die beiden phosphoriſchen Leutchen mußten, ſo ſchwer es ihnen zu fallen ſchien, abbrechen. Auch der Albinos Dundos, der Creole, ſcheint die Vertraulichkeit nicht ſehr nach ſeinem Geſchmacke zu finden.

Die Unterhaltung wurde wieder allgemein. Doughby ſtand wie auf Kohlen, und ſchiffte um mich her, nicht unähnlich einer Ente, die nach den ihr zugeworfenen, verſinkenden Fleiſchbrocken herumſegelt.

Endlich gelang es ihm mich vom gros du corps abzuſchneiden.

„Howard! lieber, theurer, goldener, zuckerſüßeſter Howard!“ raunte er mir in die Ohren, wobei er mir den Arm wie mit Feuerzangen zuſammenpreßte. „Howard! beſter, holdſeligſter Howard! um Gotteswillen, Howard! hören ſie nur, Howard, ſage ich! —“

„Was gibts, Major Doughby?“

„Gott v—e ihren Major! Howard! theurer, lieber, ſüßer Howard! Jetzt iſt mir ein Licht aufgegangen. Was ſage ich, ein Licht, ein ganzer Waldbrand, theurer Howard — ein Wort, ums Himmelswillen, ein Wort, lieber, goldener Howard!“

„Aber was iſts? was gibts mit euch, Doughby?“

„Ah, das wäre eine Frau für mich, das wäre ſie. Bei Gott — im erſten Augenblick ſchon hat ſie mir gefallen. Da braucht es keine Miſtreß Houſton oder Richards, die mir vorpredigen von Tugenden und weiß der Himmel was. — Das wäre Eine.“

„Doughby, ihr faſelt; ich verſtehe euch nicht.“

„Howard, ein Wort, ſagt nur ein Wort! ein einziges Wort, beim lebendigen Gott! ein Wort, oder ich ſpringe euch zur Stelle in den Redriver, obwohl er euch alle Säuren hat. Ein Wort, oder ich reiße mir, Euch, Allen den Hals ab.“

„Aber, Doughby, ſo ſeid doch kein Narr; alle Leute ſehen euch, ſchütteln die Köpfe.“

„Kümmere mich nicht darum, um keinen kümmere ich mich, als um ſie. — Ah, das iſt ein Mädchen, wie ich ſie mir wünſchte, nicht zu dick, nicht zu dünn, keine ſolche Spindelgeſtalt. Das iſt eine, um Gotteswillen Howard! iſt ſie? ſagt an, iſt ſie? iſt ſie ledig?“ platzte er heraus. „Ledig oder verſprochen, Miß de Menou? Ja oder nein!“

Der Mann ſchaute mich an, mit wild funkelnden Augen; ſie hingen an meinen Lippen, zitternd vor Angſt und Spannung, ſeine Stirn brannte, ſeine ganze Geſtalt zuckte. Ich glaube er war in dieſem Augenblicke zu allem fähig.

„Doughby! Ihr ſeid der außerordentlichſte Menſch, der mir je in meinem Leben vorgekommen. Noch vor einer Stunde heult er, kreiſcht er, iſt er in Verzweiflung, weil ihm Miß Warren einen Korb gegeben. Jetzt iſt er Feuer und Flamme, weil ihm ein hübſches Geſicht in Wurf gekommen. Das iſt ja nicht die Art des Mannes.“

„Um Gottes willen zankt, ſchmäht, thut alles;“ rief Doughby ungeduldig. „Schmäht ſo viel ihr wollt, nur das Wort: iſt ſie ledig oder vergeben?“

„Sie iſt ledig, ſo viel ich weiß.“

Der Mann that einen Rundſprung, daß das ganze Verdeck erzitterte, und Aller Blicke auf uns fielen, dann faßte er mich bei der Hand, drückte ſie, daß mir die Gelenke krachten; eine Freudenthräne ſtahl ſich ihm in die Augen, eine zweite folgte; er rannte das Verdeck hinab, die Stiegen hinab, umarmte wen er auf dem Wege traf. —

Wieder kam er herauf; wieder riß er mich auf die Seite.

„Und ich ſage euch, ſie wird mein Weib, ich ihr Mann, ihr glücklicher Mann. Will ſie auf den Händen tragen. — Ihr glaubtet, ich war in Miß Emilien verliebt? ich glaubte es ſchier ſelbſt, weil Miſtreß Houſton es mir ſagte. — Jetzt weiß ich, was Verliebtſein iſt. Wußte es, als ich den erſten Blick auf ſie warf. Auch ſie ſchmerzte meine Tollkühnheit, meine Narrheit. Will es nicht mehr thun. Ein Wort von ihr macht mich zum Lamm. Nur Stolz haſſe ich, verabſcheue ich am Weibe; ſage es euch, ſie muß mein Weib werden, und ſollte ich, wie Jakob, ſieben Jahre dienen.“

„Da würde euch die Geduld wohl vergehen.“

„Glaubt das nicht; bei uns Kentuckiern fängt das Feuer auf einmal, und verliſcht nicht leicht, nimmer, wenn es genährt wird. Iſt juſt wie die heilige Flamme, von der ich in Caldwells Theater gehört; aber es muß auch eine gegenſeitige Flamme ſein, nicht Eiszapfen. Nein hört, das Geſicht und jenes! Will von ihr in meinem Leben nichts mehr wiſſen und hören."

„Miſter Doughby!" ſprach ich ernſter. „Ich muß euch erſuchen, ein Mann, und zwar ein Gentleman zu ſein, und von Damen, wie Miß Warren, mit der gehörigen Ehrfurcht und ohne Bitterkeit zu ſprechen, da ſie dieſe nicht an euch verſchuldet. Mit eurem Kentucky-Ungeſtüm erwerbt ihr kein Mädchen von Erziehung. Ihr habt Miß Emilien euer Wort gegeben, Anträge gemacht; ſie hat euch verdientermaßen zurückgewieſen. Abermals habt ihre eure Anträge erneuert, mit der Beiſtimmung ihrer und eurer Freunde, und ich erkläre euch frei und offen, daß weder Miſter de Menou, noch ich zugeben werden, daß ihr auch nur der leiſeſten Hoffnung in Beziehung auf Miß Menou Raum gebt, bis nicht euer Verhältniß zu Miß Warren ehrenvoll für ſie und euch abgethan iſt."

„Das iſt es," ſprach Miß Warren, die wir in der Hitze des Geſprächs überſehen hatten, wie ſie im Hintergrunde, in den Cypreſſenwald ſtarrend, ſaß. Sie ſprach ſitzend, aber mit einem Anſtande, einer Zartheit, die mich in dem Augenblicke wieder mit hoher Achtung für ſie erfüllten. „Das Verhältniß, zwiſchen Miſter Doughby und —“ ſie ſtockte, „iſt abgethan, mit Vorwiſſen und der Billigung meines Vaters abgethan. Und ich erkläre hiermit feierlich, daß ich Miſter Doughby aller Verbindlichkeit gegen mich enthebe.“

„Wie Sie es wünſchen,“ verſetzte Doughby mit zitternder, beinahe erſtickter Stimme, aber der ehrfurchtsvollſten Haltung.

„Ganz nach Ihrem Gefallen;“ bemerkte Miſtreß Houſton, die ſo, wie ſie die Stimme Emiliens vernahm, herangetreten war, verbiſſener Ingrimm und bitterer Hohn um ihre Züge ſpielend.

Richards und ſeine Frau waren gleichfalls näher gerückt, und ſahen hinüber in die Wälder und Palmettofelder. Julie weiter zurück, erblaßte wechſelweiſe, und ihr Buſen hob ſich in ſtarken Schlägen. Louiſe ſah aus wie ein Seekapitain, der ſein Schiff glücklich in den Hafen gebracht, und nun behaglich naiv von ſeinem Hotelfenſter aus die draußen im Sturm herum taumelnden Drei-Maſter beobachtet; nur Emilie war heiter, ihr Weſen hatte etwas heiter-ſtarres, ſüßliebliches.

„Nehmen Sie meine Erklärung, Miſter Doughby, als das was ſie iſt;“ hob ſie wieder an. Weit entfernt, Ihr raſches Temperament zu verdammen, laſſe ich gerne den edlen Funken, die bei vielen Gelegenheiten aus der Tiefe ihres Gemüthes herausleuchten, Gerechtigkeit widerfahren, und wünſche Ihnen, was Sie verdienen, eine würdige Gattin, die Ihre Raſchheit zu mildern, hinlängliche Sanftmuth beſitzen möge."

Unſere Yankeeinnen ſpielen wieder zuweilen gerne die Schulmeiſter, Prediger, Pedanten, was ihnen oft drollig genug anſieht. Als ich das ſiebzehnjährige Mädchen, ſie hat gerade neun Monate darüber, dem Goliathe die Levite im dem altklugen Tone leſen hörte, und den armen Sünder Doughby ſo zerknirſcht vor ihr ſtehen ſah, kam ich in ſtarke Verſuchung, Beiden ins Geſicht zu lachen; aber das Mädchen hielt aus, und ſprach ſo angemeſſen, das Bewußtſein weiblicher Würde trat ſo ſtark an ihr hervor, daß ſie wirklich imponirte. Dieſe Feſtigkeit, gegenüber einem ſo alten Reibeiſen, wie Miſtreß Houſton, die ſelbſt einen Doughby zittern macht, will etwas ſagen.

Im Ganzen aber kam mir der plötzliche Riß in den gewaltigen und ſo mühſam zuſammengeſtoppelten Plan, der dazu beitragen ſollte, Uncle Sam unter die Herrſchaft, der Himmel weiß von welchem Potentaten zu bringen, recht poſſirlich vor, und die Geſichter, die Richards und ſeine Clara ſchnitten, erinnerten mich lebhaft an die ſauerſüßen Profile unſerer Capitaine, denen ihre Volunteer-Compagnien den Gehorſam in dem Augenblicke aufkünden, wo die Helden gerade unter den Fenſtern ihrer Inamoratas vorbei zu defiliren beginnen, es vorziehend, ſich mit ein paar Gläſern Toddy oder Sling in der nächſten Taverne zu ſtärken. Miſtreß Houſton, als kommandirender General, ſchien Miene zu machen, die quasi Empörung aus einem ſtrengern Geſichtspunkte zu nehmen; aber mittlerweile läutete die Mittagsglocke, und der Capitain kam, um die Damen einzuladen, ſich in den Speiſeſaal zu begeben. Dieſes reine materielle Inzident brachte ſelbſt die alte Commandantin ſichtlich auf einen ganz neuen Ideenſchwung, und die ernſte Duennamiene verzog ſich merkbar in die der behaglichen Erwartung.

Iſt doch ſeltſam! wirklich ſeltſam, daß bei uns ſo gar keine ſentimentalen Gemüthsregungen — Erhebungen — wehen, und wie ſie immer heißen, nichts, was einem tragiſchen Stoffe ähnlich ſähe, ſich ausbilden will. Der Henker weiß, was die Urſache iſt! Sind wir wirklich ein ſo proſaiſch-alltägliches, materielles, kaltvernünftiges Volk? Beinahe ſcheint es; denn ſelbſt die ſes Sujet, das mit einem nur ganz geringen Zuſatz von Verzweiflung und einem ſtärkern von Pathos zu einem halben Dutzend franzöſiſcher Melodramen recht füglich amplifizirt werden könnte, es verſpricht gar nichts dergleichen, abſolut nichts, — denn die Verzweiflung — das Pathos fehlt — vom Theatraliſchen iſt gar nicht die Rede. Miſtreß Houſton ſchien die erlittene Niederlage mit Einemmale vergeſſen zu haben.

„Bless me!“ bemerkte ſie, „ſchon drei Uhr!“ Die Mittagstafel war nämlich zurückgeſetzt worden.

„Schon drei Uhr!“ rief Miſtreß Richards beinahe ſchmollend, und mit einem wahrhaften Hungergeſichte. „Tante! wie Sie nur ſo ſagen können! Wiſſen Sie, daß ich recht ſehr Appetit habe?“

„Du lieber Himmel! wie proſaiſch nach der ſchmerzhaften Entſagungsſcene. Eine Deutſche hätte noch nach acht Tagen in einem Thränenbade gejammert, wäre ſie nicht mittlerweile in Gemüthswehen vergangen; eine Franzöſin hätte zweifelsohne auf Piſtolen herausgefordert; nicht wahr Louiſe?“

„Warum nicht gar auf Kanonen?“ lachte mein Weibchen. „Du haſt doch einen ſchrecklichen Begriff von unſern Damen.“

„Habe Urſache Louiſe, volle, gewichtige Urſache. Bin erobert, im Sturmſchritte genommen worden, bei Nacht, im Schrecken und Nachtröckchen.“

„Wie! von einem Nachtröckchen?“ lachten die Damen.

„Auf Ehre, von einem Nachtröckchen.“

„Glauben Sie ihm nicht, Clara;“ ſchmollte Louiſe, mir den Mund mit ihren winzigen Fingern zuhaltend. „Er iſt ein Böſewicht.“

„Das müſſen Sie uns erzählen, Howard;“ meinte Clara.

„Wenn wir gegeſſen haben. Jetzt laſſen ſie uns gehen. Ich bemerkte zuvor ein Dutzend Pferd- und Alligators-Geſichter, die leicht die Tafel abgeräumt haben dürften, ehe wir uns noch an ihrem Anblick geweidet.“

„Wie? ſie werden doch warten, bis die Damen kommen?“

„Zweifle, daß ſie in unſern aufgeklärten Redriver Regionen ſehr häufig auf Newyorker Manieren ſtoßen werden.“

Wir waren ſo vor der Salonthüre angekommen, wo wir den ſchmerzerfüllten Doughby mit de Vergennes hitzig parlirend trafen. Er hatte das engliſch-franzöſiſche Taſchenwörterbuch des letztern in der Hand, und ſuchte haſtig ein Wort; jetzt hatte er es glücklich gefunden, und rief:

„Venez Monsiheur Vergennes, le diner est déjà.“

Der junge Franzoſe ſah den Sprecher ſtarr an — die Aufforderung war ſo neu, ſo peremtoriſch.

„Déjà?“ rief er, „watt hour sair? is it late?“ *)

„No,“ ſchrie Doughby, ihn ungeduldig beim Arme erfaſſend — „but I tell you, le diner est déjà. Don't you understand your own french?“ **)

Der Franzoſe ſchaute ihn wieder mit großen Augen an, dann uns der Reihe nach — wir ihn. Doughby wurde ärgerlich.

„So ſagt doch nur dem dummen Teufel von Franzoſen, daß das Mittageſſen bereit iſt,“ ſchrie er mir in die Ohren.

Jetzt wußten wir, was das déjà zu bedeuten habe. Er hatte unſer dinner is all ready, glücklich in le diner est déjà, transferirt.

---

*) Déjà? what hour Sir is it late? Schon? welche Zeit iſt es — iſt es ſpät?

**) No, but I tell you, le diner est déjà. Don't you understand your own french? Nein, aber ich ſage Ihnen, das Diner iſt bereitet. Verſtehen Sie Ihr eigenes Franzöſiſch nicht?

„Mon cher Vergennes, le diner est tout prêt — nous attend" — ſagte ich lachend.

„My tir sair Doughby," rief der junge Mann — „I undrestan your english bettare, dan your french." *)

„Die bleiben einander nichts ſchuldig. Das heißt doch wirklich die beiden Sprachen radgebrochen," lachte Miſtreß Houſton, die an der Schwelle des geöffneten Salons ſtand, und einen Blick hinein warf, der eben nicht freudige Ueberraſchung ausdrückte.

---

*) My dear mister Doughby, I understand your english better, then your french. Mein theurer Miſter Doughby, ich verſtehe Ihr Engliſch beſſer als Ihr Franzöſiſch.

IX.

Ein Diner auf dem Redriver.

Die Wahrheit zu geſtehen, ſo iſt das Genre der Phyſiognomien, die ſich unſern Blicken darbieten, nicht das einladendſte; wahre Galgengeſichter gibt es unter ihnen, und man braucht eben nicht ſehr Lavater oder Gall zu ſein, um den Mord- und Diebsſinn recht deutlich herauszufinden; und Gerüche verbreiten ſie — die arme de Duras hält das Riechfläſchchen an die Naſe, ſo feſt, als ob es daran wachſen ſollte. Einige unſerer Tiſchgenoſſen ſehen wirklich desperat aus, und wie um an ihrem guten Willen nicht irre zu werden, ſind ſie jeder mit einem Dolche bewaffnet, deren Hornſchafte ihnen aus den Aermeln und Bruſttaſchen hervorſtehen. Es wäre der Mühe werth, dieſe Curioſitäten-Sammlung von Menſchenkindern und ihre Biographien näher kennen zu lernen. Handelsleute nach Santa Fé *) höre ich; Squatters, von Arkanſas Teritory, Anſiedler von Ouachitta **), Jäger von Sabine ***), Emigranten zu Colonel Auſtin †)-Kolonie, in dem neuen Schlaraffenland Texas, — ſtehend, ſitzend, halb liegend, die Füße auf den Seſſeln; einer hat ſie gar auf dem Tiſche, und daneben ſitzt ein anderer, der es ſich in der Nachbarſchaft dieſer mocaſſinirten Extremitäten recht wohl ſchmecken läßt.

---

*) Santa Fe. Bekanntlich gehen alljährlich mehrere Caravanen von St. Louis am Miſſiſippi und dem Redriver nach dieſer Stadt, und weiter bis zur Hauptſtadt Mexico. Ihre Ladungen ſind auf Maulthiere gepackt, die guten Abſatz finden.

**) Ouachitta, auch Wachitta. Der Name eines County, Fluſſes und Sees im nördlichen Louiſiana.

***) Sabine. Der Grenzfluß, der ſüdweſtlich die Vereinigten Staaten von Mexico trennt.

†) Colonel-Auſtin. Die Stifter der amerikaniſchen Colonie in der Provinz Texas, die, ungeachtet des desperaten Characters vieler der Coloniſten, als in blühendem Zuſtande befindlich geſchildert wird.

Die Mehrzahl, während ſie ſich beim Eintritte unſerer Damen erhob, entlud noch ihre Mäuler einer kaffeebraunen Jauche, die, wäre ſie aus ein paar Dutzend Spritzen herausgepreßt worden, nicht ſtrahlartiger in allen Richtungen ſich kreuzen konnte.

„Rolby!" redete eine der Galgenphyſiognomien den Mann an, der, bereits im Maſtifikationsgeſchäfte begriffen, ſich nicht im mindeſten ſtören laſſen zu wollen ſchien.

„Was?" ſchnurrte **Rolby**.

„Rolby," lachte der Santa = Fé = Handelskompagnon, „könntet wohl ein wenig luffen.*) Seht das Weibervolk kommt."

Der Geſelle, dem die Worte galten, derſelbe, der ſo human gemeint hatte, es wäre kein Schade geweſen, dem Indianer Eins zu verſetzen, — war ein verzerrter, kupfriger, ausgedörrter Wicht, dem ſeine dreißig oder vierzig Jahre einen wahren Galgenſtempel eingeprägt hatten, mit Schweinsaugen, rothen Haaren und einem braungrauen furchtbaren Backen- oder vielmehr Geſichtsbarte, denn der Mann hatte offenbar Seife und Barbiermeſſer ſeit Monaten nicht in Anwendung gebracht. Er ſaß ohne Rock und Halstuch, mit aufgeſtreiften Hemdeärmeln wie bei einem Tagwerke; vor ihm ſtand ein Teller, auf dem wol ſechs verſchiedene Fleiſchſtücke, untermengt mit Kartoffeln und Pataten aufgehäuft lagen.

---

*) Luffen — to luff. Dem Winde näher gehen, nachgeben, weichen, aufſtehen.

„Hört ihr Rolby?“ ſprach ein zweiter Maulthierhändler, ihm ſeine Jacke hinhaltend.

Rolby gab keine Antwort, zog aber ſeine Jacke an, und fuhr fort zu verſchlingen.

„Möchte doch wiſſen, aus welchem Theile der Welt der her iſt?“ fragte ein Dritter.

Rolby ſchaute auf, ſchoß einen Dolchblick auf den Fragenden, und fuhr abermals fort zu verſchlingen.

Wir gingen ſchweigend an dem Manne vorbei, und nahmen unſere Plätze ein, die Majorität walten laſſend, die, obwohl nichts weniger als aus den feinſten Ingredienzien zuſammengeſetzt, doch Majorität war. Die Tafel bot einen grellen aber pittoresken Anblick dar. Obenan ſaß der Capitain in ſeiner Eigenſchaft als Vorſchneider, zunächſt die Ladies Duras und Houſton, Louiſe und Clara, und ich und Richards, und Julie und Emilie, und Vergennes und Merveilles, und Doughby; und unter dieſem der Geſelle Namens Rolby; und weiter hinab Maulthierhändler und Squatters, Jäger und Pflanzer, Krämer und Hinterwäldler aller Art, in allen Trachten, die mit der prachtvollen Einrichtung des Speiſeſaals, und insbeſondere den eleganten Anzügen unſerer Damen nicht weniger ſcharf kontraſtirten, als das abgeſchabte Fellwamms, Gurt des Schweinshirten und Conſorten, mit dem wallenden Seidengewande der ſächſiſchen Rowena und ihrer geiſtlichen Bewunderer. Und nach dem Heißhunger zu ſchließen, mit dem nun alle über die Gerichte herfielen, ſchienen die Verdauungswerkzeuge dieſer Belmote, trotz des Abſtandes von mehr als fünfhundert Jahren und fünftauſend Meilen, die ſie von der Zeit und dem Lande ihrer ſächſiſchen und normanniſchen Vorfahren trennten, nur wenig gelitten zu haben.

Vergennes vergaß vor lauter Starren, Staunen ſeine Suppe.

Louiſe nippte und ſchaute, aber nicht auf die Hinterwäldler. Jetzt ruhte ihr Auge neugierig-ſchalkhaft auf Julien, die ein eigenthümlich ſüß-ſchmachtendes Air ſich beigelegt, wieder auf Doughby, den ich unter Merveille poſtirt hatte, trotz ſeiner Bemühung ſich an Julien hinauf zu bugſiren, was ich aber ernſtlich verbat; auch ſah er das Horrible ſeiner Forderung ſelbſt ein. Er iſt aber nun ſchon einmal ein Kentuckier, die zuerſt reden und dann erſt überlegen. Sitzt jedoch ſo devot gekrümmt, könnte füglich den Himmelsboten vor dem Bilde Mariens in der Cathedrale der Hauptſtadt vorſtellen. Die Wahrheit zu geſtehen, ſcheint er mir endlich das Schwarze in der Scheibe getroffen zu haben, und wenn Eine für ihn zupaßt, ſo iſt es Julie. Emilie würde ihm ſo wenig zugeſagt haben, als er einer Prinzeſſin aus dem Hauſe der ſpaniſchen Bourbons. Dieſe Nordländerinnen ſind zu geregelt, zu ſtarr, zu linealmäßig für überſprudelnde Südländer, bei denen wieder die vis inertiae der ſanfteren, duldſameren Creolinnen viel wohlthätiger einwirkt. Ein leichter, aber nur ſehr leichter Anflug von Indolenz, oder vielmehr laisser aller, denn Julie iſt thätig, rührig in ihrem häuslichen Kreiſe — wird die wilde Kraft ſicherer zähmen, als irgend etwas anderes. Zudem iſt ſie gerade das Mädchen, wie ſie einem Doughby, der viel auf das Materielle hält, zuſagen muß. Von der Größe Louiſens, iſt ſie, wie geſagt, ſtärker, und zum embonpoint geneigt, ſie hat nicht die Beweglichkeit, die leichte franzöſiſche Grazie Louiſens, aber ein herrlich ſchwarzes Auge; Louiſe hat lichtblaue; einen Buſen etwas voll, aber ganz nach dem Geſchmacke Doughbys, der, wie bemerkt, das Subſtantielle liebt, eine Haut, weiß wie Alabaſter, und doch nicht des nöthigen Colorits ermangelnd; kurz, Doughby hat allem Anſcheine nach den Nagel auf den Kopf getroffen. Wäre er nur nicht gar ſo impetuos; aber die Weiber lieben wieder etwas Keckheit, zwar nicht alle; auf Julien jedoch hat er offenbar einen günſtigen Eindruck hervorgebracht. Es wundert mich nur, wie das Mädchen ſo auf einmal Feuer fangen konnte, und in Gegenwart einer Rivalin — es iſt beinahe unzart; sed trahunt exempla.

Wir ſind mit der Suppe fertig, die untere Abtheilung mit dem Eſſen. Das heiße ich doch aufräumen, und zwar in weniger denn zehn Minuten. Dieſe Tafelhälfte, ſie ſieht bereits wie ein halbes Schlachtfeld aus. Geſchundene Welſchhühner und Hühner, Gerippe von Quails, zerſtümmelte Schinken und Hirſchziemer, mit Fragmenten von Roſtbeef, Cotelets, Schalen von Kartoffeln, Pataten, zerbrochenen Eiern auf allen Ecken und Enden über die halbe Tafel hin zerſtreut. Es gehört ein ſtarker Magen dazu, hier noch ſeinen Appetit zu behalten.

„Nun, Nigger!" rief ein Squatter im Lederwamſe, mit ſchwarzen borſtenartig emporſtehenden Haaren — „Nigger, will meine Suppe!"

„Nicht Nigger ſein, Maſſa;" brummte der Mulatto-Aufwärter.

„Nigger oder Mulatto, gleichviel; bring mir meine Suppe!"

„Was?" rief der Nachbar des Mannes; „was? nachdem ihr einen Teller, der eben ſowohl als Mehlkübel dienen könnte, voll Fleiſch, Fiſche, Kartoffeln hineingelegt, und einen zweiten voll Hühner, Wälſchhühner, Wildpret und Pataten, wollt ihr nochmals mit der Suppe anfangen?"

„Freies Land, Nachbar;" erwiederte das Lederwams; „freies Land; leben in einem freien Lande. Ein Mann mag Suppe eſſen, hoffe ich, wenn und wann er will, und er ſie bezahlen kann. Sage euch mehr: einer mag Suppe eſſen, wenn er ſonſt nichts mehr eſſen kann; denn die Suppe dringt euch durch, wo ſubſtantielle Brocken nicht durchdringen, und findet Raum, eben weil ſie Suppe iſt, wo Roſtbeef und Schinken vergeblich Eintritt ſuchen. Iſt euch ein mächtig wunderbares Ding, die Suppe. Bildet gleichſam den Mörtel, die Suppe, der das Roſtbeef mit den Welſchhühnern und Kartoffeln verbindet. Nach meiner Meinung iſt Suppe immer gut, gleichviel ob vor oder nach genommen."

„Möchte doch wiſſen," fragte Doughby, dem die Stille, die unter uns während des Suppeneſſens geherrſcht, bereits zu lange anhielt, „aus welchem Theile der Welt ihr her ſein mögt?"

„Wo es mehr Büffel als zahme Kälber gibt, Miſter;" lachte der Hinterwäldler — „und ihr? wahrſcheinlich wo ſie die Rinder mit grünem Cottonſamen mäſten?"

„Getroffen;" ſprach Doughby.

„Was ſpricht man bei Euch? wie bläst der Wind? Nordnordweſt, oder Nordweſtweſt? Iſts ein Jackſon, oder Harry-, oder Johnny-Wind?" fragte der Mann weiter.

„Blaſen alle drei;" lachte Doughby, „aber der Hickory iſt der ſtärkſte."

„Es lebe der alte Hickory!" rief der Hinterwäldler.

„Ich ſage euch ſchon zum zweiten Male," hob ein anderer junger Hinterwäldler an, „danke euch für ein Stück Torte."

Die Worte waren an ſeinen Gegenfüßler gerichtet, der die Schüſſel mit dem ſüßen Gebäcke in ſeinen Klauen haltend, bereits den beſten Theil verſchlungen hatte.

„Habe ſie auch zweimal für euch zerſchnitten,“ erwiederte der Mann, ihm einem Deſertteller mit einem ſehr mäßigen Randſtücke über die Tafel reichend.

„Und ſo thatet ihr,“ lachte der junge Hinterwäldler; „thatet es aber wie Jack, der auf des Gaules Rücken in den Sattel ſprang, und Ben und Sam einlud, ein Gleiches zu thun, nur müßten ſie mit Vorne und Hinten vorlieb nehmen, er wolle ſich ſchon mit der Mitte behelfen.“

„Sind in einem freien Lande;“ war wieder die Antwort.

Unſere Madeiragläſer zum Roſtbeef waren mittlerweile gefüllt worden. Wir ſtießen an und tranken wechſelſeitig unſere Geſundheiten. Als wir fertig waren, wandte ich mich zur untern Abtheilung unſerer Tiſchgeſellſchaft.

„Gentlemen! wollt ihr uns das Vergnügen erweiſen, ein Glas Wein auf das Wohlergehen unſerer Damen zu nehmen?“

„Und insbeſondere auf das der neuvermählten hochachtbaren Miſtreß Howard;“ fügte Miſtreß Houſton hinzu.

Und nachdem Hinterwäldler und Maulthierhändler jeder ſich eines der von Steward umhergereichten Gläſer bemächtigt hatte, erhoben ſie ſich, und der junge Mann in der Leinenjacke gab den herrlichen Toaſt unſers galanten Pinkney: *)

I fill this Cup to one, made of loveliness alone,
A woman of her gentle sex the seeming paragon;
Her health! And would — on earth there stood
some more of such a frame!
That life might all be poetry, and weariness
a name.

„Mann!" rief ich lachend, fürwahr ihr ſeid ein Muſenfreund, wie ich ihn ſchwerlich hier in unſerm Redriver-Reviere geſucht hätte."

„Leſe zuweilen ſo etwas, wenn es von guten Freunden kommt."

„Von guten Freunden? kanntet ihr den galanten Pinkney?"

„So ziemlich; waren, was man Bekannte im engern Sinne des Wortes nennt."

---

*) Pinkney, Marineoffizier der V. S. und Verfaſſer mehrerer artigen Gedichte; ſeitdem geſtorben.

„Darf ich nach euerm Namen fragen?"

„Winfrid H."

„Wie? ein Verwandter des Senators für S—th C—a—?"

„Sein Sohn; jetzt Pflanzer am Redriver ſeit ſechs Monaten; gerade hundert Meilen ober Ihnen."

„Freut mich ſehr, Miſter H., eure Bekanntſchaft zu machen."

So berühren ſich bei uns die Endpunkte ſozieller Stellungen, und runden in ſteter Reibung, in fortwährend wie im Kreiſel umherrollender Beweglichkeit ihre wechſelſeitigen Härten und Ecken ab. Der Senatorsſohn baut ſeine Hütte auf einem Stück Waldlande, das an die Beſitzung des Sprößlings eines ſchottiſchen Viehtreibers anſtößt; das Weib dieſes war vielleicht die Magd der Senatorstochter, die ſie nun als Nachbarin begrüßen und ihre kleinen Dienſtleiſtungen mit dankbar-frohem Entgegenkommen annehmen muß. So befördert bei uns gewiſſermaßen die Natur jenes republikaniſche Gleichheitsſyſtem, das im Weſten ſeine Wurzel ausbreitet, tiefer ſchlägt, während es im Oſten, im Gewühle unſerer Seeſtädte, bereits ſtarke Stöße erleidet.

„Sollte nichts darum geben," hob der mit dem Namen Rolby bezeichnete Geſelle wieder an, „noch ein Glas von eurem Wein zu nehmen.“

„Und ich ſollte nichts darum geben, ſo ihr euch um ein Haus weiter machtet;“ fiel Doughby mit einem nichts weniger als ſchmeichelhaften Blicke ein.

Der Mann ſchaute Doughby mit großen Augen an, dann verzog ſich ſeine Miene in ein wahres Mördergrinſen.

„Wollt ihr mein Glas nehmen, Miſter?“ fragte Miſtreß Howard, dem Steward ein Zeichen gebend, es dem Manne zu überreichen.

„Bravo, liebe Louiſe!“ flüſterte ich ihr zu; „das heißt wie eine ächt amerikaniſche Dame geſprochen und gehandelt.“

„Dank Ihnen, Maam;“ verſetzte der Mann. „Will es auf Ihre Geſundheit leeren.“

Und er nahm das ihm vom Steward überreichte Glas, leerte es zur Hälfte, füllte es wieder mit Rhum auf, und trank den Inhalt mit einem, „Ihre Geſundheit, Maam, und der alte Hickory ſoll leben,“ aus.

„Vermuthe, auch ich könnte noch eines nehmen,“ rief das ſchwarze Lederwamms.

„Dann erlaubt, daß ich euch das meinige ſende;“ verſetzte Miſtreß Richards.

Der Mann nickte, nahm das Glas, und trank es mit einem Zug aus. Beide Geſellen erhoben ſich, warfen ihre Strohhüte auf den Kopf und traten zum Schenktiſche, um den Kitzel, wie ſie ſich ausdrückten, mit etwas Reellem zu vertreiben, und ihre Debatten über den alten Hickory fortzuſetzen. Dieſer, mit ſeinen beiden Trabanten, Harry und John Quincy, iſt nun der ewige Refrain, der gehört wird auf Dampfſchiffen, in Gaſthäuſern, der Heerſtraße, der Stube, überall, allenthalben.

Vergennes kann vor Staunen und Starren weder zum Eſſen noch zum Trinken kommen. Und wohl mögen Fremde, die unſer Land betreten, ob ſolchen Erſcheinungen ſtarren. Bei uns bewirken ſie nicht einmal mehr ein Lächeln; freilich ſind ſie nicht immer die angenehmſten, dieſe Berührungen, in die uns unſer bewegliches, unſtetes, republikaniſches Treiben und Wirken wirft; die Geſichter, die ſo eben den Speiſeſaal verlaſſen, nichts weniger als anziehend; der Geſelle, der uns den Rücken wendet, er hat in ſeinem kalten Lächeln ein gewiſſes Etwas, das ſich der im Graſe lauernden Congoſchlange vergleichen läßt; ein wahrhaft teufliſches Hohngrinſen; ſo muß der Mörder ausſchauen, der ſeinem Schlachtopfer kalt das kalte Eiſen in den Buſen ſtößt. Aber könnt ihr lauter Washingtons, Jays und Franklins haben? Iſt es nicht vielmehr nothwendige, unerläßliche Bedingung unſerer Freiheit, daß die bürgerlichen Tugenden ſowohl als Laſter üppiger aufſchießen, eben weil ihnen frei zu wachſen und wuchern geſtattet iſt? Und wenn jene dieſe überwiegen, iſt der Grund nicht eben in dem Umſtande zu ſuchen, daß das Verbrechen bei uns den natürlichen Abzugskanal jener Getränke hat, die ihre Unreinigkeiten zum Spundloche hinausſtoßen? daß der Abſchaum, von der geſitteten Welt zurückgeſtoßen, an den Gränzſcheiden der Kultur ſich ſammelt, im Weſten unſerer Staaten und Territorien, wo das Geſetz noch ſchwach iſt? Es ſieht freilich oft furchtbar aus in dieſen Gränzſtationen, ein wahrer Auswurf treibt ſich da herum, Spieler, Mörder, Diebe, unter denen ein ordentlicher Mann oft ſeines Lebens nicht ſicher iſt; aber das dauert immer nur eine kurze Zeit; beſſere kommen nach, und das Geſindel zieht weiter vor der hereinbrechenden Kultur und Geſittung, dem für ſie zu ſtark werdenden Geſetze. Aber nicht nutzlos iſt ihr Wirken und Treiben geweſen. Wider ihren Willen, durch Mangel und Noth gezwungen, haben ſie ein Plätzchen im tiefen Walde gelichtet, Pfade durch die ſteg- und wegloſe Wildniß gebahnt, den Boden für beſſere Nachfolger gebaut. Großentheils durch ſolche wilde, desperate Charaktere wurden die paradieſiſchen Hügel und Thäler von Kentucky, die prachtvollen

Niederungen vom Ohio, die herrlichen Fluren von Teneſſee exploitirt. Sie ſind weiter gezogen, viele tauſende von Meilen, ihr Wirken iſt zurück geblieben, iſt Grundlage geworden des Glückes von Millionen freier, aufgeklärter und religiöſer Bürger, die den Gott ihrer Väter in tauſend und abermals tauſend Tempeln, an Stätten preiſen, wo zuvor der wilde Indianer gehaust. Wir lieben es, die Kultur unſres Landes bis zu den Geſtaden des zweiten Weltmeeres vordringen zu ſehen; es gefällt uns gar wohl, auf prachtvollen, ſchwimmenden Paläſten den Rieſenſtrom Tauſende von Meilen hinabzugleiten und, im Vorbeigehen ſei es geſagt, eine reiche Erndte von Dollars auf den äußerſten Endpunkten unſerer Union einzuſammeln; wir müſſen auch die Menſchen, die uns dieſe Wunder verwirklichen helfen, nicht ganz werthlos jeder Berührung unwürdig erachten; um ſo weniger, als es wieder recht achtbare Charakter unter ihnen gibt: der Mund, der die mephitiſchen Ausdünſtungen des Miſſiſippi- oder der Redriver-Sümpfe auffängt, der kann nicht Roſinen kauen; die Hand, die unſere Rieſenbäume fällt, Sümpfe austrocknet, ſie kann nicht mit glacirten Handſchuhen bedeckt ſein; unſer Land iſt das Land der Contraſte, das Land, wo ſich die Geſchichte des Menſchengeſchlechts, wie es vor dreitauſend Jahren war und heute iſt, in beiden Extremen vor unſern Augen abſpiegelt; in den öſtlichen Staaten die höchſte, in vielen Punkten bereits Europa überflügelnde Kultur, mit vielen der ſchlauen Laſter ſeiner debauchirten Civiliſation; im äußerſten Weſten jene Anfänge, wie ſie wahrſcheinlich die dafür als Gottheiten verehrten Saturne und Jupiter über das ſchwarze Meer, und ſpäter Kekrops aus Aegypten nach Griechenland brachten. Es ſind dieſes Abſtände, die nur der beſchränkte Kopf unnatürlich finden wird; der Humane, wahrhaft Gebildete erfaßt ihre Wechſelwirkung beim erſten Blicke; ihm liegt ihre Nothwendigkeit vor Augen, und er läßt ſich die Unannehmlichkeiten, die mit der Berührung verbunden ſind, um ſo lieber gefallen, als dieſe ihm wieder tiefe Blicke in die Geſtaltung der Menſchheit und ihres geſellſchaftlichen Zuſtandes zu thun erlauben.

Unſere Damen ſind gar nicht beſondere Liebhaber dieſer Art philoſophiſcher Erfahrungen, aber es iſt eine Freude zu ſehen, wie ſie, die doch wahrlich nicht hinter dem Herde aufgewachſen ſind, das Jüſte-Milieu ſo richtig auffaſſen, wie zart ſie das Reinmenſchliche ſelbſt in dieſen verwilderten Charakteren berückſichtigen; wie ſchonend, wie ſo ganz von aller fastidiousness entfernt, ſie ſich in dieſe Umgebungen zu ſchicken wiſſen. Ein engliſcher Halbſoldoberſter oder Kapitain würde in Zuckungen, wenigſtens auf dem Papier, verfallen; — nicht ſie; ſie ſehen mit dem gelaſſenen, milden Blicke duldſamer Weiblichkeit, die wieder auf ſolche wilde Charaktere heilſamer einwirkt, als tauſend Knuten eines Despoten. Es haben unfehlbar unſere Weiber zur Geſittung des Weſtens mehr beigetragen, als alles andere. Sie ſind es, die da, wo das Geſetz aufhört, oder nicht ſtark genug iſt, die Schiedsrichterinnen des Anſtandes werden, die thermae der Alten; vor ihnen weicht die Rohheit, ſchmilzt die Härte. Sie ſind es, die die dem Erlöſchen nahen Funken des Menſchlichen wieder anfachen, die den Verwilderten wieder zur Geſittung zurückführen. Sie kennen ganz ihren Beruf, und wiſſen ihn zu verfolgen mit einem ſeltenen Takt; aber dafür gibt es auch wieder kein Land, wo die Frauen ſo ſehr geehrt werden, als in dem unſrigen, vielleicht zu viel geehrt werden, wenigſtens in den nordöſtlichen Staaten, wo ſie ſich ſo ziemlich eine Art petticoat governement*) errungen haben, und Uncle Sam beinahe läppiſchſchwach ihnen gegenüber zu werden beginnt; — im Allgemeinen jedoch verdienen ſie ganz die Ehrerbietung, die ihnen gezollt wird, die uns zur Natur geworden iſt, zum Bedürfniß, ſo wie die Religion. Andere Nationen haben ihre Galanterie aus den Zeiten des Mittelalters herabgeerbt; aber die wahre Achtung fehlt ihnen, jene Achtung, die eben ſo wohl das Reſultat wahrer Tugend und Würde, als des tiefgefühlten Bedürfniſſes iſt, unſern ſchroffen republikaniſchen Härten durch dieſe Huldigung ein ſanfteres Relief zu geben.

---

*) Petticoat governement, Weiberregierung.

Doch die Zeit naht heran, wo wir das Ende unſerer Reiſe zu ſehen hoffen können. Wir ſind eilf Stunden auf dem Waſſer, und unſer Dampfer iſt ein berühmter Schnellſegler. Noch die große Bucht, und wir ſind am Ziele

X.

Schwarze Freuden, weisse Leiden.

Die Uhr ſchlägt ſechs; der Buſen, in dem mein Tuskulum gebettet liegt, öffnet ſich unſern Blicken; die Waldesränder erglänzen geröthet von den Strahlen der ſinkenden Sonne. Noch iſt alles Waſſer und Wald, prachtvoller gigantiſcher Urwald, eine rieſige Vegetation von Cotton-, Liveoak-, Bohnen- und Cypreſſenbäumen, abwechſelnd mit Palmettofeldern. Der breite, tiefe Strom, der ſeine chokolatebraunen Waſſermaſſen ernſt und feierlich mitten durch die Waldesnacht dem mächtigen Miſſiſippi zuwälzt, verleiht der monotonflachen Landſchaft etwas ungemein Melancholiſchgroßartiges. Man fängt an, ihn allmählig lieb zu gewinnen unſern Redriver, der nicht ſo furchtbar, alles zerreißend, verſchlingend hinrollt, wie der ungeſtüme Miſſiſippi. Bisher haben wir bloß ſchwache Anfänge von Kultur mit einigen wenigen Pflanzungen am nördlichen Ufer getroffen; meiſtens Hütten von rohen Baumſtämmen gezimmert, mit Fleckchen, auf denen Tabak, Baumwolle oder Wälſchkorn gepflanzt iſt; hie und da Hirſche, die beim Anblicke unſers Dampfers erſchrocken in den Wald zurückprallen; Schwäne, Kraniche, Enten und Gänſe, verſteht ſich wilde, zahllos, mit wilden Tauben, Alligatoren und Wälſchhühnern. Vergennes zittert vor Freude und Verlangen; wird nicht lange dauern, die Luſt; wo man bloß vor die Thüre hinaus zu gehen braucht, um Wild aller Art, und ſo viel man will, zu finden, ſtumpft ſich die Jagdluſt bald ab. Jetzt ſind wir am Vorſprung des Buſens; eine weite Lichtung, die ſich eine halbe Meile längs dem Ufer und zurück gegen den Wald ausdehnt, öffnet ſich; ungemein maleriſch fliegen unſerm Dampfer die koloſſalen Immergrün-Eichen entgegen, die kranzartig die Pflanzung umgeben; ein freundlich weißgrün bemaltes Haus ſteht in der

Mitte, hundert Schritte vom Ufer; vor dieſem befinden ſich umgitterte Raſenplätze, die Orangengärten werden ſollen; eine einzige, mäßige Liveoak mit Knoten, ſo feſt, ſo felſig ausſehend, daß ſie ſeit der Sündfluth verſteinert zu ſein ſcheint, breitet ihre knorriggigantiſchen Arme über die Oſtſeite hin; die Gallerien ſind geöffnet, die venetianiſchen Jalouſien aufgezogen. Meine Freunde ſehen mich erwartungsvoll an, allen ſchwebt die Frage auf der Zunge. „Was iſt das?" bricht Miſtreß Richards aus; vom Wetterableiter herab weht das Panier unſerer Union, die dreizehn Streifen mit den vierundzwanzig Sternen oben, darunter der weiße amerikaniſche Adler, die Donner Jupiters und die Friedensſymbole in ſeinen Klauen. Das Herz ſchlägt mir höher; ein zweites Panner, das Louiſiana's, weht von einer ungeheuern Stange ſeine breiten Wimpel dem Fluſſe zu; davor ſteht Bangor, wie ein Schildknappe, als Wache. Er hat das Dampfboot in's Auge genommen, ſcheint aber noch Zweifel zu hegen. Jetzt ſpringt er dem Hauſe zu, wie unſere Kaninchen es thun. Zehn Schritte ſpringt er, ſchreit dann, als wenn er am Spieße ſtäke, hockt nieder, lacht wie toll, hält ſich den Bauch, läuft wieder eine Strecke, ſpringt in der Runde herum. Wer den Neger, ſo wie ich, aus der Ferne beobachtet, muß nothwendig glauben, er ſei Knall und Fall toll geworden. Ah, nun kommen Plato und Tully aus dem Hauſe herausgeſprungen, der eine mit einem Stocke oder Knittel — was es iſt, kann ich unmöglich ſagen — der andere mit einer Pfanne voll glühender Kohlen. Bangor ſpringt ihnen entgegen, und das erſte was er thut, iſt Tully den Rechtstitel ſeines Beſitzthumes ſtreitig zu machen. Tully wehrt ſich, reißt ihm die Pfanne aus der Hand, die Kohlen fliegen in allen Richtungen umher; die verdammten Schelme zünden mir das Haus vor der Naſe an. Im Stande ſind ſie es, oder brennen ſich die Augen aus, und bedenken nicht, daß ſie mir gehören. Nun kommt auch Philipp geſprungen, der reißt Plato den Stock aus der Hand, verſetzt ihm einen Hieb, wogegen dieſer die Härte des Stockes an dem Hirnſchädel Philipps verſucht. Der Stock bricht, und — da habt ihr es; Beide rennen, wie Böcke oder Stiere, mit den Hirnſchädeln aneinander an, ein Mal, zwei Mal, drei Mal; beim dritten Male ſtürzt Plato der Weltweiſe vor Philipp dem Macedonier. — Verdammte Schurken! Auf dem Dampfboote lachen alle zum Berſten, und ich möchte ſchier toll werden. Morgen liegen ſie Beide im Krankenzimmer für acht Tage. — Tully hat ſich mit der Pfanne aus dem Staube gemacht, und gallopirt wie raſend der Stange am

Ufer zu. Jetzt ſehe ich, was es da gibt. Sie haben die beiden Vierpfünder von Menou's Pflanzung herabgebracht, die Weſpe und den Skorpion, wie ſie getauft worden; zwei Kanonen, die dem Schooner eines Porto-Rico-Piraten angehörten, der letztes Jahr von unſern Kreuzern aufgebracht und, zur Wiedervergeltung, mit einem Dutzend ſeiner Gehülfen gehängt worden; ſein Mobiliarvermögen, worunter ſein Schooner, wurde verſteigert, und mein Schwiegervater hat die zwei Kanonen an ſich gebracht.

Bangor erneuert nochmals ſeine Anſprüche auf die Pfanne, wieder fliegen die Kohlen umher, die Kanone geht los, und gleich der Poſaune des Erzengels, weckt ſie meine ganze Bevölkerung die Guten und die Böſen. Ein Schrei ſchneidet durch die Lüfte, der durchdringendſte, gellendſte, heulendſte Freudengeſchrei, der je menſchliche Ohren beleidigt; er übertreibt bei weitem das Sauſen und Brauſen des ausfahrenden Dampfes. In der ganzen Pflanzung Aufruhr. Aus den Feldern, den Hütten, der Kottonpreſſe, überall kommen ſie hervor, alles ſchwarz, rabenſchwarz. Mir fallen ſie beinahe auf, dieſe ſchwarzen Geſichter, was immer der Fall iſt, wenn man einige Tage unter Weißen gelebt hat; die letzten Strahlen der Sonne erleuchten gerade den Vordergrund, die pechſchwarzen Geſichter glänzen und ſchimmern wie ſo viele Lucifers. Ceres, Venus, Pſyche, Phöbe, wir haben die halbe Mythologie bei der Hand, ſpringen dem Ufer zu, mit Kochlöffeln und Pfannen und Körben und Wälſchkornkolben, kurz, allem, was ihnen gerade in die Hände kömmt, hinter ihnen her die Kinder und die alte Sibylle, belfernd, und Marius und Sylla heulend, und Hunde und Katzen, Hühner und Gänſe, Männer und Weiber, Mädchen und Kinder, umherſpringend, tanzend, kapriolend, grinſend, die Zähne flätſchend, daß einer jeden Augenblick glauben ſollte, ihre Mäuler würden von einem Ohr zum andern reißen. Unſer Dampfboot rundet ihnen zu langſam. Sie erheben ihre gellenden Stimmen ſtärker; fünfzig ſchreien auf einmal, in allen Tonleitern: Maſſa, Maſſa, Hurrah, Maſſa! Maſſa kommen, geſchwind Maſſa kommen, Kapitain, geſchwind Maſſa bringen. Warum, Kapitain, nicht geſchwind Maſſa bringen? Kapitain gar zu langſam ſein. Warum ihnen nicht Maſſa bringen? Es ihr Maſſa ſein — Maſſa Maum*) bringen — es ihre Maum ſein. Meine virginiſchen Neger ſchrien am wenigſten, obwohl ſie in meiner Familie geboren und auferzogen worden ſind; aber die Weiber heben ihre Kinder hoch empor. Maſſa ſehen, Picanini*) ſehen, das Maſſa's Picanini ſein, lieber, kleiner Neger ſein, das Maſſa's Neger ſein; — Maſſa Maum bringen; ſchrien ſie nun alle zuſammen wieder, tanzend, ſpringend, Purzelbäume ſchlagend, Bocksſprünge machend, als ob ein ſchwarzer Asmodi in ſie alle gefahren wäre. In dem allem iſt viel blauer Dunſt, ohne Zweifel, wie es bei Sklaven nicht anders der Fall ſein kann; aber der Dunſt, er riecht doch angenehm in unſere Naſen, er kitzelt unſere Nerven; das Souverainſpielen hat doch auch ſeine angenehme Seite.

---

*) Maum, ſo viel als Maam, Madame (Negerausſprache).

Und als wir nun an das Land traten, die Männer Maum jubelnd, uns umringend, tanzend, ſpringend, unſere Kleider küſſend, geſtehe ich recht gerne, daß ich mich um einige Zolle höher fühlte, und meine Freunde mit mir. Ich las die Zufriedenheit in ihren Augen; es waren nicht mehr die geſpannten Blicke der Erwartung; es waren die herzlicher Achtung, die aus ihren Augen leuchteten. Wir ſind nun ſchon einmal ſo und nicht anders. Unſere Freundſchaft, unſere Liebe, unſere Achtung, und was weiß ich alles, wollen alle gewiſſermaßen baſirt ſein, und das ſo ſolid als möglich. Ein reſpektables Haus iſt bei uns dieſe Baſis, auf der Freundſchaft und Liebe fußen. Ohne dieſes, das uns erſt bei unſern Mitbürgen Sitz und Stimme verleiht, gelten Kenntniſſe und Tugenden, Liebenswürdigkeit und Adel, wenig oder gar nichts. Miſtreß Houſton ſchaut mich mit ganz andern Augen an; Richards und ſeine Ehehälfte waren beinahe ehrfurchtsvoll geworden.

---

*) Picanini, werden in der Negerſprache die kleinſten Kinder beiderlei Geſchlechts genannt.

Auf dem halben Wege zum Hauſe kam uns Papa Menou mit Charles, meinem Schwager entgegen, beide in hochzeitlichen Kleidern. Die Art, wie beſonders der erſtere meine Gäſte empfängt, verräth ganz den gebornen Gentleman. Eine Leichtigkeit, und wieder ein gewiſſes aplomb, das den Franzoſen eigenthümlich iſt. Wir beſitzen es nicht, obwohl wir wieder von der Blödigkeit des Britten weit entfernt ſind. Unſere Manier iſt trocken, republikaniſch poſitiv; unſer Gleichmuth läßt ſich nicht leicht, auch durch den Anblick unſerer beſten Freunde, und hätten wir ſie Jahrzehnde nicht geſehen, aus der Faſſung bringen. — Jede Bewegung meines lieben Papa drückt Vergnügen aus. Allen weiß er etwas Verbindliches zu ſagen, beſonders ſcheint er ganz charmirt mit Miſtreß Houſton zu ſein; gegen Richards iſt er liebenswürdig al pari, als ob er ſeit Jahren ſein Nachbar geweſen wäre. Er kam mir in dem Augenblicke vor, wie ein Souverain, der bei der Levee zugleich das Oberhofmeiſteramt übernommen; jedem ſchien er an den Augen abzuſehn, was ihm zu hören am angenehmſten; ſeine Beweglichkeit iſt wirklich recht anziehend, und doch wieder nicht allzuqueckſilberartig. Aber was iſt das? — hat er auf einmal ein Haar gefunden, mein lieber Schwiegerpapa? Sein Blick umwölkt ſich, ſeine Lippen kräuſeln ſich wie die eines Lieutenants unſerer Linientruppen, der unter das Kommando eines Milizen-Kapitains geſtellt wird. Was iſt es, das ihn auf einmal aus ſeinem roſenfarbenen Humor gebracht? — Iſt denn der Mann wirklich nur zu Wirren und Tollheiten beſtimmt! Ja, wahrhaftig, es iſt Doughby, der wieder etwas angeſtellt hat! Er ſteht mit leuchtenden, flammenſprühenden Blicken, hinter Richards; was ſage ich flammenſprühenden, wahrhaft verſchlingend ſind ſeine Blicke, und Julie ließe ſich, wie es ſcheint, gerne verſchlingen. Sie erblaßt und erröthet ſo holdſelig, beklommen, und hebt ihre Augen, und ſchlägt ſie wieder zu Boden, ſo liebesſiech. In demſelben Augenblick tritt Doughby, dem die Empfangsſcene zu lange dünken mochte, vor meinen Schwiegerpapa.

„Mister Doughby of New Feliciany County, theuerer Papa.“

„Habe nicht die Ehre zu kennen,“ erwiedert der Papa trocken und mit einer kurzen Verbeugung, die Doughby jedoch nichts weniger, als aus der Faſſung bringt; er ergreift ſeine Hand, und verſichert ihn, daß es ihn herzlich freue, den Schwiegervater ſeines lieben Freundes Miſter Howard zu ſehen, der ein ſo prächtiges Loos in der großen Lotterie gezogen, daß auch er eine Nummer zu nehmen —“

Der gute Ralph geräth, während er den Wortſchwall herausſtößt, in einige Verlegenheit, was mich gar nicht wundert, denn der Papa ſieht ihn mit einem ſo fremden, kalten, beinahe ſpöttiſchen Blicke an, daß er die Hand, die er erfaßt hatte, unwillkürlich fahren läßt.

Mir, und uns allen, war die Szene einigermaßen peinlich; und ſo ſehr die Bocks- und Freudenſprünge meiner Neger mich freuten, die Art, wie meines Freundes voreiliges, das iſt wahr, aber herzlich gemeintes Entgegenkommen aufgenommen wurde, verdroß mich ein wenig. Bei ſolchen Charaktern wie Doughby, ſollte man immer abſtrahiren. Der arme Narr zog ſich zurück, und ſah darein, wie ein bei der Wahl durchgefallener Candidat für das Conſtablethum. Sagen läßt ſich dazu jedoch Nichts. Müſſen die Zeit abwarten.

Wir traten in das Haus paarweiſe ein, Menou folgend, der den Arm den Damen Houſton und Duras gereicht hatte. Der Saal iſt ganz eingerichtet, mit Sideboard, Seſſeln und Sophas; die vier Zimmer, in die er ſich von beiden Seiten öffnet, ſind allerliebſt meublirt; die Einrichtung von Akazien- und Citronenholz; die Matten recht elegant; wie lange werden ſie es ſein? Unſere Häuſer in Louiſiana ſind wahre Republiken, wo Jeder freien Zutritt hat, bei Tage und ſo ziemlich auch bei Nacht; Welſchhühner und Hühner, und Enten und Gänſe, wandeln zu jeder Stunde ſo gravitätiſch über die Treppen hinauf, und aus und ein, und auf und ab, wie die alten Senatoren Roms auf dem Forum; die Hitze treibt ſie in die Häuſer, wo der Luftzug ihnen erſtaunlich wohl behagt. Meine Gäſte haben flüchtige Blicke in die Zimmer geworfen, und laſſen ſich auf einen Augenblick auf den Sophas und Seſſeln nieder. Ich mit Louiſe fliege durch das Haus, um mich ein wenig zu orientiren; das liebe Kind hat ſo viel zu ſehen, kennen zu lernen. Sie muß auch einen Augenblick hinaus; die Neger wollen abſolut Maum ſehen. „Maum ſehen — wollen Maum ſehen — warum Maſſa ſeinen Negern nicht Maum ſehen laſſen? — Es ihre Maum ſein." — Und ſie lacht ihnen zu, und trippelt hinab über die hintere Piazza-Treppe. „Und da habt ihr mich, euere Maum," lacht ſie, und die Neger ſpringen und jubeln und tanzen um ſie herum, und Alt und Jung küſſen ihre Kleider — „Jetzt gerne ſterben, weil Maum geſehen — jetzt kein Picaillu darum geben, gerne ſterben — Gott Maum ſegnen!" Und ſie lacht von Herzen, und verſpricht ihnen Allen Hochzeitgeſchenke, die ſie für ſie mitgebracht; und ich verſpreche ein Gleiches, und nun geht erſt der Jubel an, als ſie meinen Befehl hören, jedem eine Portion Rhum mit Salzfiſch und Zubehör zu einem ſubſtantiellen Souper zu reichen. Die Szene hat mich ganz auf meine Gäſte vergeſſen laſſen.

Als ich mit Louiſen in den Saal zurückgekehrt, waren die Damen bereits in den Zimmern, die Menou ihnen angewieſen hatte; uns erwartete Phöbe, das Kammerzöſchen Louiſens, vor den unſrigen. Wir waren im Begriffe ihr in dieſes zu folgen, als Julie athemlos gerannt kam, den Buſen klopfend, bebend; es dauerte eine Weile, ehe ſie ein Wort ſprechen konnte.

Sie nahm mich bei der Hand, und zog mich ins Zimmer, ſichtlich bemüht die Schweſter zu vermeiden.

„Miſter Howard!" preßte ſie endlich beklommen heraus — „Miſter Howard! ich ſoll nach Hauſe."

„Warum ſollen Sie nach Hauſe, liebe Julie?"

„Papa hat es befohlen; ich ſoll ſogleich im Dampfſchiffe ab;" ſchluchzte die Demoiſelle mit einer Thräne im Auge.

„Papa," fügte ſie ein wenig trotzig hinzu, „hat auch Miſter Doughby kein Zimmer angewieſen, ihn nicht einmal angeſehen, ihm den Rücken gewendet."

„Er hat ihn wahrſcheinlich im Tumulte des Augenblickes überſehen."

Sie ſchüttelte verneinend das Köpfchen, und ich ſah wohl, daß es da wieder einen Haken hatte, einen Haken, der mir recht ungelegen kam. Wenn man ohnedem die Hände ſo voll, und den Kopf ſo wirre hat, daß man beinahe nicht weiß, ob er noch gehörig auf dem Rumpfe ſitzt, kann es doch nichts Verdrießlicheres geben, als ſolche Zwiſchenſpiele. Und Doughby ſoll der gute Menou nur in Ruhe laſſen; der iſt wahrlich nicht der Mann, von einem Creolen, und hätte er fünfzig Zuckerpflanzungen, irgend etwas einzuſtecken; und der Blick, mit dem er ihn maß — es war zu viel — aber die Creolen haben nun ſchon einmal die Kentuckier auf der unrechten Seite ihres Herzens. Die Antipathie datirt ſich von der Zeit der Vereinigung Louiſiana's mit der Union her, wo ſie, die Wahrheit zu geſtehen, wie die Hunnen und Vandalen vor Alters, den Miſſiſippi herabſtürmten. — Ein Kentuckier iſt in der Louiſiana-Pflanzerſprache der Inbegriff aller Rohheit; und das iſt denn doch nicht mehr heut zu Tage der Fall.

„Howard,“ bat Julie, die vor mir ſtand, der ich ſinnend überlegte, was wohl am beſten zu thun ſei. „Howard,“ bat ſie wieder, „helfen Sie!“

„Aber mein Gott, Julie, wie kann ich? Was kann ich thun? Doughby ſoll ein Zimmer haben, verſteht ſich von ſelbſt; aber was kann ich für den Augenblick weiter thun? Auch, Julie, die Wahrheit zu geſtehen, kann ich nicht begreifen, wie Sie, ein ſo zartfühlendes Mädchen, ſich ſo urplötzlich von der Leidenſchaft für einen Mann hinreißen laſſen können, den Sie kaum einen Tag lang kennen. Mein Gott! Sie haben Doughby vor vier oder fünf Stunden zum erſten Male geſehen.“

„Bei Miſter Richards;“ fiel Julie erröthend ein.

„Und wenn auch, ſo iſt das doch nicht lange genug, um bereits lichterloh zu brennen.“

Mir kam wirklich dieſer Liebesſchmerz recht ungelegen. Der Kopf ſchwirrte mir ohnedem; von allen Seiten ſtürmte es auf mich ein, und zum Ueberfluſſe kommt die noch mit ihren Wehen gerade wie mit der Poſt angefahren.

„Und dann," fuhr ich verweiſend fort, „in Gegenwart einer verſchmähenden Rivalin, die ihm vor Ihren Augen den Laufpaß gegeben. Wahrlich, liebe Julie, ein wenig mehr Selbſtachtung, Stolz, gegenüber Miß Warren, würde gar nicht überflüſſig ſein."

„Howard, um Gottteswillen, Howard! wüßten Sie —"

„Was? liebe Julie."

„Ich ſoll Merveille —"

„Was mit Merveille?"

„Pater Hilaire iſt auf nächſten Dienſtag heraufbeſtellt."

„Doch nicht, um Sie mit Merveille zu verbinden? Glauben Sie das nicht; Papa hat mir ja kein Wort davon geſagt; — Louiſe weiß gleichfalls nichts davon."

„Wie konnte er, da er ſeit drei Tagen nicht mit Ihnen geſprochen?" erwiederte ſie ſtockend — dann verſagte ihr die Stimme, ein Thränenſtrom folgte. „Vorige

Woche hatte Merveille um meine Hand angehalten, und der Papa ſie ihm zugeſagt. Es kommt der alte Monſieur Merveille morgen; Abends ſoll der Kontrakt unterfertigt werden. Deshalb iſt auch Madame Duras mit," ſchluchzte ſie wieder; „der Papa hat es mir angekündigt; die Unterhandlungen haben über ein halbes Jahr gedauert."

„Iſt doch nicht möglich; Louiſe weiß ja nichts davon?"

„O dieß iſt Familienſache;" meinte Julie.

„Iſt der Papa närriſch? Was! dieſer halbtodte, verfaulte Creole, der ſich kaum auf den Beinen fortſchleppt, der keinen Tropfen geſunden Blutes in den Adern hat?"

„Sein Vater iſt ſehr reich, hat eine der erſten Zuckerpflanzungen, und Sie wiſſen, ein großer Theil der untern Vorſtadt — er will nach Frankreich zurück."

„Glückliche Reiſe! Aber was ſollen Sie mit ihm? Würde mir ja Grauſen und Ekel erregen, mich mit einem ſolchen wandelnden Leichnam zu Bette zu legen. Nein, das darf nicht ſein. Da iſt Doughby ein anderer Mann, hat zwar keine zwanzig Ahnen, aber auch keinen Tropfen unreinen Blutes, und iſt er nicht reich, ſo kann er doch eine Frau ſtandesmäßig ernähren. Das iſt ein Mann für Sie — ein Ehrenmann."

„O Howard!" flehte Julie.

„Wild iſt er zwar," fuhr ich fort, „aber im Grunde genommen die beſte Seele; und wenn er auch ein bischen viel ſchwört und trinkt, ſo iſt mir ſein G—d d—n lieber, als eines andern bless ye. Er iſt mit einem Worte ein reeller Burſche, dem man auf alle Weiſe helfen muß. Ich will ſogleich ſehen."

Julie ging einigermaßen getröſtet, indem kam Louiſe von ihrer Inſpektionsreiſe mir entgegengehüpft, hinter ihr ihr Kammerzöſchen, die ſie zu einer fernern Exkurſion in Anſpruch nahm.

„Aber mein Gott, Louiſe, ſtelle dir nur vor, Papa hat Doughby vergeſſen, und Julie ſoll fort —"

„Aber weißt du auch George," fiel ſie mit einer Miene ein, ſo ſittenrichterlich, daß Miſtreß Houſton ſie nicht ſtrenger hätte anlegen können, „ſie hat ſich auch abſcheulich bloß gegeben — und ſo vor allen Leuten."

„Ich glaube, liebe Louiſe, wenn du den ruinirten Merveille heirathen ſollteſt —"

„Aber Merveille iſt doch von guter Familie, von der Hauptlinie der Vergennes — mit der unſrigen verwandt."

„Würdeſt du ihn genommen haben?“

„Wie du nur ſo fragen kannſt, närriſcher Menſch!“ lachte Louiſe, die wieder in das Zimmer zurückgetrippelt war, meinen weiſen Sittenſpruch ganz überhörend: was du nicht willſt, daß dir geſchehe, das thu' auch Andern nicht.

Ich hatte jedoch keine übrige Zeit den Prediger zu ſpielen, und rannte meinen Schwiegervater aufzuſuchen.

Er war auf dem Dampfſchiffe, die Ausladung der verſchiedenen Einkäufe beſorgend, die er in der Hauptſtadt gemacht, und nun zum Theile ans Land ſchaffen ließ. Auf dem Wege zum Ufer kam Doughby wie im Sturm an mich angeprallt. Die Sonne war bereits untergegangen, aber ſo viel ich ſah, war der Mann in der höchſten Wuth. Er knirſchte mit den Zähnen, und faßte mich an, wie zum Kampfe auf Leben und Tod.

„Howard!“ rief er, brüllte er; „Howard!“ rief er, mich bei den Schultern erfaſſend; „Howard! wenn mir das ein Anderer gethan hätte. Bei meiner Ehre, Howard! ſeine Tage ſollten gezählt ſein. Er oder ich, ſage ich. — Howard, was mir in euerm Hauſe widerfahren! — Wäre er nicht der Vater Juliens, euer Schwiegervater!“

„Ruhig, Doughby; ich weiß alles — Julie hat mir geſagt —"

„Mich ſtehen zu laſſen, mir den Rücken zu wenden, wie einem Neger, mich keines Blickes zu würdigen, allen Zimmer anzuweiſen —"

„Ruhig, Doughby; ihr ſeid mein Gaſt. Ich bin der Herr in meinem Hauſe. Jetzt kommt, und ich will euch ein Zimmer anweiſen. Ihr ſollt eines haben, und wenn ich euch in das meinige legen ſollte."

„Nein, nein!" ſchrie Doughby, „will nicht, kann nicht bleiben. Kann nicht bleiben;" ſchrie er abermals, mich mit ſich fortreißend. „Hört!" rief er mir auf einmal in die Ohren; „hört, wie alt iſt Julie? — Wie alt iſt ſie? Sagt mir, ich bitte euch um Gotteswillen! wie alt iſt ſie? Sagt, ſagt an!"

„Was Teufel fällt euch jetzt wieder ein?"

„Wie alt iſt ſie?" ſchrie er mir abermals in die Ohren; „G—tt v—e euch! Hört ihr nicht? Könnt ihr nicht das Maul aufthun? Wie alt iſt ſie?"

„Aber Doughby, ich glaube alles Ernſtes in euerm Kopfe ſpuckt es, und in dem meines Schwiegervaters nicht minder. Wie kommt ihr auf dieſe ſonderbare Frage?"

„Um Gotteswillen! wie alt iſt ſie?“ ſchrie mir der Tollkopf abermals in die Ohren, während er zugleich krampfhaft meine Arme erfaßte.

„Neunzehn Jahre!“

Der Mann machte einen Rundſprung, der mich beinahe zu Boden warf. Augenblicklich faßte er mich jedoch wieder bei dem Arme und ſchaute mir ſtarr in die Augen.

„Könnt ihr mir das ſchriftlich geben?“

„Aber Doughby wozu? — Was fällt euch ein?“

„Schriftlich geben wollt ihr es mir? Ihr thut es, herzensguter, theurer, lieber, ſüßer, goldener Howard. Ihr thut es; nicht wahr ihr thut es?“

Und mit dieſen Worten zog, zerrte mich der Mann dem Hauſe zu; ich mochte wollen oder nicht, ich mußte ihm folgen.

„Gebt mir's;“ raunte er mir leiſer in die Ohren, „gebt mirs geſchwind; gebt, gebt!“

Ich rannte, um den Tollen nur zu beſchwichtigen, über Hals und Kopf meinem Sekretär zu, wo ich das Schreibzeug ſtehen geſehen hatte, riß ein Blatt Papier ab, ſchrieb was er verlangte, meinen Namen darunter, und überreichte ihm das Papier.

Er nahm es, überlas es, ſteckte es in ſein Notenbuch, wurde auf einmal wieder nachdenklich.

„Kann doch alles nichts helfen;" ſprach er endlich.

Ich ſah den Mann an, und er ſchien mir wirklich total verrückt.

„Jetzt kommt, hier iſt Euer Zimmer; der Franzoſe und Creole müſſen ſich anderweitig behelfen. In meinem Hauſe ſollen meine Freunde, Amerikaner, nicht Fremden nachſtehen, und wären ſie hundertmal Couſins und Schwäger dazu."

Doughby ließ mich nicht ausreden, ſondern rannte fort. Das Erzittern der Fenſter verkündete ein ankommendes Dampfſchiff. Fünfzig Schritte vom Hauſe hielt er; ich rannte auf ihn zu, durch einen Haufen meiner Neger, die glauben mußten, wir beide ſeien halb verrückt — Doughby war bereits wie halb raſend dem Ufer zugeſprungen — von dem Menou mir entgegenkam.

„Haben Sie Miſter Doughby nicht geſehen?"

„Nein, ich komme vom Alexandria." Jemand ſprang dreißig Schritte an mir vorüber. „Vielleicht iſt es Ihr Freund."

Die Worte waren ſpitzig, ironiſch geſprochen.

„Er iſt ganz toll wegen des Affronts, den Sie ihm zugefügt, und deſſen Grund ich mir wirklich nicht erklären kann. Wirklich Papa, Sie haben einen am ganzen Mittel-Miſſiſſippi hoch geachteten jungen Mann, einen Freund von mir, vor den Kopf auf eine Weiſe geſtoßen — mir ihn aus dem Hauſe getrieben."

„Ich ihn aus Ihrem Hauſe getrieben?" fragte Menou.

„Je nun, anders kann ich es nicht heißen, wenn Sie ihm den Rücken kehren, und allen Gäſten Zimmer anweiſen, nur ihm die freie Wahl laſſen, in einer Negerhütte oder der Welſchkornkrippe ſein Nachtlager zu ſuchen."

„Da gehört er wahrſcheinlich eher hin, als unter Gentlemen;" ſprach Menou. „Miſter Howard," fuhr er ernſter fort, „ich bin gewohnt, mit Gentlemen als Gentleman umzugehen; aber Barbaren und Bauern als ſolche zu behandeln. Ich werde nie einen Menſchen, der den erſten Grundſätzen der Geſittung ſo ſehr Hohn ſpricht, wie dieſer wilde Kentuckier, als Gentleman behandeln."

„Aber, Miſter Doughby hat doch, ſo viel ich weiß, der guten Lebensart, in Ihrem Beiſein wenigſtens, nicht Hohn geſprochen."

„Iſt das nicht Hohn geſprochen, im Angeſichte des Vaters mit der Tochter Liebesblicke zu wechſeln? eine Liebelei zu beginnen, ohne Vorwiſſen, ohne Erlaubniß?"

„Liebelei zu beginnen, ohne Erlaubniß? Davon weiß ich kein Wort, Papa. Miſter Doughby ſah Julien zum erſten Male — es iſt nicht länger als vier Stunden. Sie hat Eindruck gemacht auf ihn, und ich geſtehe, ich ſehe daran gar nichts Unrechtes. Er iſt frei, jung, ledig, hat ſich ein ſchönes Vermögen erworben, und iſt in jeder Hinſicht geeignet, eine junge Dame glücklich zu machen. — Daß er ſein Auge mehr ſprechen ließ, als der gute Ton billigt, müſſen Sie ſeiner glühenden, ſprudelnden Kentucky-Natur zu gute halten. Auch nicht das mindeſte Anſtößige iſt vorgegangen, darauf können Sie ſich verlaſſen."

„Ich habe genug geſehen, Miſter Howard;" ſprach mein Schwiegervater, der immer empfindlicher werden zu wollen ſchien, „um Urſache zu haben, meine Mißbilligung auf eine eklatante Weiſe an Tag zu legen. Sie ſind Herr in Ihrem Hauſe, und mögen Ihre Freunde empfangen, aber ich verbitte mir jede Annäherung von Seite dieſes rauhen, rohen **Kentuckiers**."

„Nun auf Ehre Papa, das iſt die ſeltſamſte Sprache, die ich in meinem Leben je gehört. Sie ſind beleidigt über etwas, das jeden andern Vater mit Vergnügen erfüllt haben würde, beleidigt darüber, daß ein achtbarer Mann ehrenwerthe Abſichten gegen Ihre Tochter hegt, und ſtoßen dieſen Mann zurück, weil er nicht zuerſt bei Ihnen um Ihre Erlaubniß nachgeſucht hat. Welches amerikaniſche Mädchen würde den Mann eines Blickes würdigen, der nicht zuerſt ſie, ſondern ihre Eltern befragte? Nach meinen Anſichten hat weder Julie noch Doughby die arge Behandlung verdient, die ihnen ſo eben widerfahren iſt.

„Ich ſehe,“ brach Menou ab, „Sie haben Ihre amerikaniſchen Anſichten, — ich habe meine franzöſiſchen, und — Gott ſei Dank! die Geſetze unſres Landes ſind für mich.“

„Das mag ſein, aber Sie werden ſich doch nicht das Recht anmaßen, die Freiheit Ihrer Tochter in dem wichtigſten Punkte zu verkürzen?“

„Und wer bin ich denn?“ fragte Menou. „Bin ich nicht der Vater meines Kindes?“

Ich ſchaute den Mann an, und ſah zugleich, daß ich wirklich einen Franzoſen und keinen Amerikaner vor mir hatte. Dieſe Menſchen ſind eben ſo wohl die Despoten ihrer Familien; kommandiren ihre Töchter, Söhne und Weiber, als ſie wieder ſelbſt kommandirt zu werden gewohnt ſind. — Es ſind wunderliche Menſchen dieſe Franzoſen und ihre Abkömmlinge, gebildet, geſittet, civiliſirt, gezähmt ſollte ich ſagen, aber die Elemente zur wahren Freiheit werden ſich bei ihnen nimmermehr anſetzen. Ihre ganze Natur iſt despotiſch.

„Sie ſind Vater,“ hob ich nach einer Pauſe wieder an, denn das Schickſal der guten Julie ging mir nahe; „aber warum nicht Julien die Freiheit laſſen, die das ärmſte amerikaniſche Mädchen beſitzt, und ohne die kein Eheglück beſtehen kann?"

„Miſter Howard, obwohl er von einer altadelichen engliſchen Familie ſtammt," lächelte Menon ironiſch, „ſcheint doch wenig von den großen Ideen zu wiſſen, die jede gute Familie bei ihren Verbindungen zum Leitfaden nehmen muß, wenn ſie ſich nicht im großen Haufen verlieren ſoll. — Eben weil das ärmſte Mädchen frei iſt, müſſen unſere Töchter eine Freiheit verſchmähen, die ſie dem großen Haufen gleich ſetzt."

„Da halte ich es mit dem großen Haufen, und was Sie ſo eben ſagen, mag alles recht wohl für den Hof von Verſailles paſſen, lieber Papa; aber hier bei uns, glaube ich, kommen Sie mit ſolchen Anſichten zu kurz, und was Miſter Doughby betrifft, ſo bitte ich Sie, Ihr Benehmen nach Möglichkeit ſchonend ſein zu laſſen. Er iſt nicht der Mann, irgend eine Beleidigung einzuſtecken."

„Sprechen Sie mir nicht mehr von dem wilden Jackſoniſten, dem Barbaren, dem Kentuckier."

„Laſſen Sie ihn Jackſon-Mann ſein, was geht das Sie an? Miſtreß Houſton iſt für Adams, Richards gleichfalls, ich bin für keinen der drei Kandidaten; eben ſo lieb möchte ich den Teufel als einen dieſer drei; aber Doughby iſt mein Freund, Miſtreß Houſtons und Richards Freund, der Freund von Tauſenden ſeiner politiſchen Antagoniſten. Sie werden doch nicht Alle für Ihre Feinde erklären, die entgegengeſetzter politiſcher Meinung ſind?"

„Aber auch nicht für meine Freunde, und am wenigſten werde ich erlauben, daß ſie in nähere Beziehung mit meiner Familie treten. Sie ſind Herr in Ihrem Hauſe, Miſter Howard, ich in dem meinigen, und ich will meine Arrangemens nicht auf dieſe Weiſe geſtört ſehen. Mit einem Worte, dieſer Menſch iſt mir inconvenant."

„Alſo wäre es wirklich, wovor Julie zittert, ſie wollten ſie mit dem elenden Merveille — ?"

„Vergebung, Miſter Howard, Monſieur de Merveille iſt der Sohn eines der erſten Männer im Staate, eines der erſten Zuckerpflanzer, der einen ſehr bedeutenden Theil der Hauptſtadt eignet. — Von ſolchen Männern ſind wir gewohnt mit einer gewiſſen Achtung zu ſprechen, ſelbſt wenn ſie nicht mit unſerer Familie in ſo nahen blutsverwandtlichen Verhältniſſen ſtünden. Er iſt aus der Hauptbranche der Vergennes, die ſich in Louiſiana niedergelaſſen — ſeine Familie ſehr gut in den Tuilerien angeſchrieben."

„Aber mein Gott, was gehen uns die Tuilerien an?"

„Die Angelegenheit iſt ſchon ſeit vielen Jahren," fuhr Menou fort, „abgemacht. Ich habe einem meiner Kinder eine mariage par inclination geſtattet — es iſt billig, daß die andere den Convenancen des Hauſes ein kleines Opfer bringe, um ſo mehr, als ſie für dieſes kleine Opfer tauſendfach entſchädigt wird."

Der Mann war, indem er ſo ſprach, ganz gewandter, halbtänzelnder Hofmann geworden.

„Sie wird in Frankreich leben, elle verra la belle, la glorieuse France — elle verra Paris — ah France!" rief er aus.

„Aber mein Gott, ſind Sie denn nicht Amerikaner? in Amerika geboren?"

„Ich bin ein geborner Franzoſe;" ſprach Menou, ſich in die Bruſt werfend. „Je suis Français, né en Amérique quand l'Amérique était française. Je suis Français."

Ich wandte mich, und dachte, ein Narr biſt du. Allen Reſpekt für das Franzoſenthum; aber in der Wagſchale des amerikaniſchen Bürgerthums — pah!

wiegt es federleicht. — Ein geborner, freier amerikaniſcher Bürger iſt das ſchönſte Attribut, das es für den Mann geben kann, und dieſes Attribut, wie der dumme Eſau ſein Geburtsrecht für ein Linſengericht des Franzoſenthums hinzugeben! — ich kann ſolche Narrheiten nicht ausſtehen.

In dieſem Augenblicke kam Doughby herangerannt. So wie ihn Menou erblickte, wandte er ihm den Rücken. Doughby verbeugte ſich, und wollte fort.

„Halt Doughby, ihr müßt hier bleiben. Keine Narrheiten.“

„Will ein andermal kommen; jetzt muß ich fort.“

„Ihr bleibt, ſage ich.“

„Will ein anderes Mal kommen.“

„Doughby, ihr beleidigt mich.“

„Das thut mir leid, Howard; muß aber den Redriver hinab.“

Und fort rannte er, dem Strome zu, ſchrie das Dampfſchiff an, das bereits zu ſehen war, nannte ſeinen Namen, und der bald darauf durch das Ventil ausziſchende Dampf verrieth, daß er gehört worden war.

„Doughby,“ ſprach ich, als ich wieder an ſeiner Seite war; „ſo ſeid doch nur klug!“

„Howard, laßt mich, und wenn ihr mich liebt, ſo geht. Ich bitte euch recht ſehr — geht."

„Doughby, ihr müßt mit mir."

„Nicht dieſes Mal, Howard — nicht dieſes Mal." Er rannte an das Ufer hinab, und ſchrie ein Hallo.

Ich hatte ihn gerade wieder am Rockzipfel erfaßt, als er ins Boot ſprang; beinahe hätte er mich in den Strom mit hinabgeriſſen. Ich war halb toll; hier ein wackerer Freund fort, ein Wildfang, das iſt wahr, hat aber ſo viel reelles Blut im Leibe, als ein Dutzend Creolen zu Männern machen könnte. Und zwiſchen mir und meinem Schwiegervater die Spannung. Ich geſtehe, der letzte Auftritt ekelte mich beinahe an. Dieſes theatraliſche „je suis Français!" — Mir iſt ein ſolcher ſaft- und kraftloſer Pathos von ganzem Herzen zuwider. Dieſe Creolen werden alle Tage ihres Lebens keine Amerikaner. Und dann ihre Convenancen — ſie ſchließen die Heirathen ihrer Kinder ab, und fertigen Kontrakte, gerade wie Dynaſten; — Convenance iſt ihr drittes Wort, — Neigung, Freiheit kömmt gar nicht zur Sprache.

Als ich in den Salon trat, fand ich den Capitain der Alexandria, der einige Erfriſchungen zu ſich nahm;

die Schiffsleute hatten ihren Theil auf das Verdeck erhalten.

Julie kam aus Papas Zimmer mit ihrer ſchwarzen Zofe, die Schachteln und Päckchen in den Händen hielt; ſie war bleich und abgeweint.

„Miſter Doughby iſt den Redriver hinab, bemerkte ich. Julie wenigſtens könnte nun bleiben.“

„Mama iſt allein zu Hauſe;“ war die Antwort des Papa.

„Ma chère fille,“ wandte er ſich zur Tochter — „tu vas voir maman.“

„Oui papa,“ erwiederte Julie ſchluchzend.

„Tu diras, que nous viendrons demain.“

„Oui papa,“ ſchluchzte Julie abermals.

„Va, ma petite,“ ſprach der Mann, indem er ihr einen Kuß auf die Stirn gab, und ſie umarmte.

Das ſah alles recht väterlich aus; lobe mir aber den ehrlichen Händedruck eines echt amerikaniſchen Vaters.

Der Capitain hatte ausgetrunken, und nahm Abſchied. Menou empfahl Julien ſeiner Obſorge, und die Beiden gingen, von uns zur Schwelle begleitet. Louiſe kam gerade von einem neuen Inſpektions-Ausfluge in den Saal.

„Theure Louiſe, die Schweſter iſt ſo eben die Piazza hinab, auf das Dampfſchiff.“

Und hinaus fliegt ſie, hinab, der Schweſter nach, dieſer um den Hals — „Va ma chère Julie, nous viendrons bientôt — mille baisers à maman — ma petite bonne Julie — va ma petite bonne Julie!“

In zehn Sekunden war ſie wieder zurück. „Mais papa, qu'as-tu fait? Horrible! Papa, qu'as-tu fait?“

„Mais ma petite chère Louise!“

„Qu'as-tu fait?“ rief Louiſe.

Ich dachte die ſympathetiſche Aufwallung gelte der Schweſter.

„Les rideaux — blau- und rothſeidene Vorhänge in Miſtreß Houſtons Zimmer — Horrible! blau und roth!?“

„Mais ma chère Louise —“ beſchwichtigte ſie der Papa.

Sie ließ ſich aber nicht beſchwichtigen.

„Im Zimmer der Tante Duras pappelgrün und coquelicotroth; Abominable! Viens voir papa.“

Und fort zog ſie den Papa in die Zimmer, und dieſer rannte mit allen Symptomen des Schreckens, das horrible Ding, hochroth und pappelgrün zu ſchauen, und darüber Julie und alle ihre Wehen zu vergeſſen.

„Das nenne ich doch leichtes franzöſiſches Geblüt!“ lachte ich halb toll.

Als ſie den Papa durch alle Zimmer geſchleppt hatte, zog ſie ihn in die unſrigen, wo bereits mehrere Verſchläge und Kiſten geöffnet, und Blondes, Seidenſtoffe, Kinderhäubchen, Strümpfe und Strümpfchen, Peignoirs, Shawls, Indienne, Gaze, und der Himmel weiß was, ausgekramt, und alle Seſſel, Kommoden, Betten und Tiſche beladen waren.

„Aber mein Gott, Louiſe, dieſe Dinge konnten doch warten — und Papa, wozu einen ſolchen Wuſt von Kleidungsſachen — ſo viel Geld unnütz ausgeben? dieſe Ausſtattung könnte einer franzöſiſchen Prinzeſſin Genüge leiſten.“

Louiſe lachte. — „Ah, du weißt nichts von der Ausſtattung der Herzogin von Berry. — O prächtig! Ah!“ rief ſie entzückt, in die Hände klatſchend.

„Zu der kontribuirten zweiunddreißig Millionen Franzoſen, zu der deinigen nur fünfzig Neger.“

Sie lacht, und ſpringt in den Saal zurück, wo die Damen ihre Erſcheinung gemacht haben, und zieht ſie herein, und alle kommen, und beginnen nun zu ſchauen, zu prüfen, zu ordnen, zu klaſſifiziren.

Im Ganzen kam mir das Divertiſſement nicht ungelegen, denn es zerſtreute wenigſtens meine Gäſte, und lenkte ihre Aufmerkſamkeit von Doughby ab, der offenbar bei Allen einen Stein im Brete hat. Menou ſieht bei weitem nicht mehr die freundlichen Geſichter, die ihn beim Empfange anlachten. Miſtreß Houſtons Antworten klingen einſylbig, beinahe froſtig; und auch Miſtreß Richards ſcheint es darauf angelegt zu haben, ihn fühlen zu laſſen, daß der Mann, den ſie ihrer Geſellſchaft würdig erachtet, nicht ungeſtraft gekränkt werden dürfe. Das iſt ganz in der Ordnung, und dieſe Meinungsunabhängigkeit gereicht ihnen zur Ehre, obwohl ſie mich wieder in eine peinliche Lage verſetzt. Ich komme mir vor, wie ein Neutraler zwiſchen zwei kriegführenden, oder die Vorbereitungen zum Kriegführen treffenden Mächten; — beide Parteien ſehen mich an, als wenn mir nicht recht zu trauen wäre. Die Dampfſchiffe ſind abgegangen — die Revue iſt zum Theile vorüber — der Reſt ſoll morgen vorgenommen werden. — Wir gehen zur Abendtafel, aber, obgleich ſie glänzend beſtellt iſt (Menou hat ſeine Köchin von oben herabgebracht, die es immer mit den franzöſiſchen Reſtaurateurs in der Hauptſtadt aufnehmen könnte), die wahre Würze fehlt — die Heiterkeit. — Um eilf Uhr waren wir alle zu Bette.

XI.

Sehr überraſchend.

Taby hat eine Kapital-Niederlage erlitten; Zwillinge, die heute Morgens nach fünf Uhr ans Licht der Welt gezogen wurden. Sibylle kam geſprungen, riß triumphirend die Thüre unſres Schlafzimmers auf, die Moſchettovorhänge auseinander, und kreiſchte mir in die Ohren: „Maſſa Maum glücklich ſein. Zwei Picanini, Taby zwei Picanini, Maſſa Maum zwei Picanini, zwei Picanini Taby haben, Picanini Taby." So ging es durch fünf Minuten fort. Ich rieb mir die Augen, Louiſe war ſchon aufgeſprungen, hatte ein Peignoir, das ihr die ſchwarze Zofe überreicht, umgeworfen, und ehe ich noch ganz wußte, wie mir geſchah, war ſie fort. — Ich erhob mich gleichfalls, warf den Schlafrock um, und traf ſie auf der Treppe, bereits auf dem Rückwege, mit dem Papa im heftigen Wortſchwalle: „Mais papa, was haſt du gemacht Papa? aber’ Papa, wie du nur ſo ſein kannſt? Alle Zimmer im Hauſe vergeben, wo wird Taby ihre Wochen halten? ſie kann doch nicht in der Hütte bleiben? Papa, wie du nur ſo vergeſſen ſein kannſt?“ Und der Papa ſchlägt ſich auf die Stirne. „Mon dieu, tu as raison, j'ai oublié.“ Er weiß ſich jedoch zu helfen. Merveille und Vergennes müſſen in die leer ſtehende Wohnung des Aufſehers. Da bin ja aber ich, ſagt Charles, und die drei andern Zimmer haben unſere Neger. Oui, oui. Wohl, ſo legt Taby in Charles Zimmer, ihre Neger gehen ohnedem heute ab. „Was!“ riefen Vater und Tochter. „Was! bei uns iſt es immer Sitte, daß die Wöchnerinnen im Hinterſalon untergebracht werden. Es wäre inhuman — keine Familie von gutem Tone thut es, nicht wahr Merveille, Sie geben Ihr Zimmer?“ Merveille war auch durch den Lärm aufgeſtöbert worden. „Von ganzem Herzen,“ ſagt er, auf unſrer Pflanzung gehen die Wöchnerinnen Allem vor.' Ich ſah den Mann an, und mußte ob der Zuverſicht, mit der er ſprach, beinahe lachen. Jeden Monat eine Verſchwörung in ſeines Vaters Pflanzung, der ein eingefleiſchter Teufel iſt und ſeine Neger mit ſo kaltem Blute bis auf die Beine zerfleiſchen laſſen kann, daß er unzählige Male bereits in Lebensgefahr war — und die Neugebornen müſſen im Salon untergebracht werden!! — Sind wahre Metzger dieſe Creolen unter Neworleans, die ihr Menſchenfleiſch aufziehen, wie jene die Kälber. Doch auch Miſtreß Houſton ſtimmt für die Ueberſiedelung Tabys in das Haus. Sie kam gleichfalls an, wie ſie hörte, was vorgefallen. „Meine Kinder und Wöchnerinnen," ſagt ſie, „ſind immer im hintern Salon, in meiner Nähe, ſo daß jede Art von Hülfsleiſtung ihnen ſogleich gereicht werden kann, und ſie ſtets unter meinen Augen ſind; — ſo lange ich das nicht that, blieben mir von dreißig Kindern nicht ſechs am Leben. Sie glauben nicht, wie unbeſonnen, leichtſinnig dieſe Negermütter ſind." „Wohl geſprochen;" bekräftigten Menou und Louiſe mit der Miene von Gerichtspräſidenten. Und ſofort ſetzt ſich der Zug in Bewegung, um der Wöchnerin Beſuche abzuſtatten, die der geſtrige Freudentaumel um vierzehn Tage früher als es berechnet war, ihrer Doppellaſt entbunden hatte; Miſtreß Houſton und Madame Duras an der Spitze, ziehen ſie dem Negerdorfe zu. Alle erkundigen ſich freundlich und wohlwollend nach dem Befinden Tabys, die in einem fortplappert. — „O Maſſa Maum, zwei Picanini, Maſſa Maum, das Maſſas Picanini ſein.“ Es hilft nichts, daß ihr befohlen wird, das Maul zu halten, ihre Geſundheit würde leiden — des Maſſa Picanini war kein Ende. Miſtreß Houſton war zurück in ihr Zimmer, und kam mit einem rothſeidenen Tuche, das ſie ihr zum Angebinde verehrte; Madame Duras that ein Gleiches mit einem blauen, und Miſtreß Richards fügte ein weißes hinzu; da hat ſie die drei revolutionären Farben beiſammen. Soll einer noch ſagen, daß unſere Neger unmenſchlich behandelt werden; die Geburt eines Prinzen hätte nicht mehr Jubel und Confuſion erregen können. Selbſt Doughby iſt rein vergeſſen, unſer Frühſtück muß warten, bis Taby in das Haus herübertransportirt und in einem Bette gelagert war, auf dem ſich die erſte Dame recht behaglich geſtreckt haben würde. Die Glocke ſchlug neun Uhr, ehe wir uns zum Dejeuner niederſetzten. Wir alle waren in einer recht frohen, gemüthlichen Stimmung, und die zwei kleinen Bälge waren wirklich ganz à propos und gleichſam als Vermittler zwiſchen mich und meine Gäſte getreten; die Saiten unſres Mitgefühls leiſe berührend, erweckten ſie die zarten Töne, und ſie erklangen in Harmonie verſchmelzend.

Wir ſaßen, wie geſagt, alle recht fröhlich und munter beim Frühſtücke, als das Erzittern unſerer Fenſter abermals ein Dampfſchiff verkündete. Ich ſandte Phöbe, zu ſehen, ob es herauf oder herab komme; herab, war die Antwort; worauf ich die Tafel verließ, um einige Beſtellungen in der Hauptſtadt zu machen. Es war der Montezouma, der herab kam, und auf meinen Landungsplatz zu rundete. Eine zahlreiche Gruppe von Paſſagieren ſtand am Verdecke, meiſtens Hinterwäldler im Redriver-Coſtüm. Ich ging einige Male auf dem Landungsplatze auf und ab, der Ankunft harrend, als ich meinen Namen in vertraulichem Tone rufen hörte — Howard, Howard! grüße euch, Howard! — Wer iſt das? die Stimme iſt mir bekannt. Howard! ſchreit es noch einmal; ich ſchaue — wahrhaftig das iſt Doughby. Wie kommt der auf den Montezouma? Er ging doch geſtern auf dem Redriver-Dampfer den Fluß hinab, ich dachte mir ihn bei dieſer Zeit nahe an Woodville. Seltſam! Es iſt wirklich Doughby, der mit Händen und Füßen antreibt, und die Zeit nicht abwarten kann, bis das Schiff angefahren iſt. Endlich legt es an, die Breter fallen auf das Land, und Doughby ſpringt mit zwei Sätzen darüber, und liegt in meinen Armen, ja wahrhaftig in meinen Armen, ſo unamerikaniſch dieſes auch klingen mag.

„Howard!" ſchreit er mir in die Ohren, mit vor Freude erſtickter Stimme — „Howard, jetzt bin ich ein Mann!"

„Doughby, herzlich willkommen! — Freut mich, euch zu ſehen."

„Ein Mann, ſage ich euch, bin ich!" ſchrie Doughby, mich herzend, drückend. „Ein Mann, ein glücklicher Mann. — Geſtern noch war ich nur ein halber Mann, nur halb. Howard, jetzt bin ich ein ganzer Mann!"

„Freut mich, Doughby. Aber, was Teufel! Ich glaubte, ihr wäret den Redriver hinab, und bei dieſer Zeit zu Hauſe oder nicht ferne davon."

„Dachtet ihr, Howard?" jubelte Doughby, „und ſo dachte ich geſtern auch, fügte ſich aber anders, beſſer ſage ich euch, bin ein Mann, ein glücklicher Mann!" rief er wieder frohlockend.

Ich ſah ihn an und ſchüttelte den Kopf. Der Mann war Jubel und Frohlocken, aber ein Narr.

„Doughby, ihr ſeid auf alle Fälle willkommen, recht ſehr willkommen. Aber wo waret ihr? Wo kommt ihr her?"

„Hoffe es, hoffe es;" lachte Doughby. „Wo ich war? beim Squire Turnip war ich, Mann."

„Beim Squire Turnip!" rief ich verwundert. „Guter Gott! was machtet ihr beim Squire Turnip?"

„Was ich da machte, Mann? jubelte Doughby. „Sollt es hören, ſo gut ich es von mir geben kann. Sollt alles hören, genau hören. Werdet euch wundern. Mich ſelbſt wundert es, weiß jetzt noch nicht, wie mir geſchieht, kommt mir immer noch wie ein Traum vor, will mir nicht recht in den Kopf, und zweifle zuweilen an meinem Glücke; aber läßt ſich nicht mehr zweifeln, Mann; habe es ſchwarz auf weiß."

„Was habt ihr ſchwarz auf weiß?"

„Bin Mann und Weib," rief Doughby, der jubelnd ſein Notenbuch aus der Bruſttaſche riß. „Mann und Weib, Howard, ſage ich euch, mit Julie Menou, ſage ich euch — ſchwarz auf weiß, ſage ich euch; da habt ihrs."

„Den Teufel ſeid ihr; ein Narr ſeid ihr!" ſchrie ich. Der Mann hat überſchnappt, es iſt richtig.

„Mann und Weib mit Julien!" rief er. Da habt ihr es, ſchwarz auf weiß."

Und bei meiner Seele! es iſt ſo. In meiner Hand hielt ich den Trauungsſchein über das Ehebündniß, geſchloſſen zwiſchen Ralph Doughby Esq. of New-Feliciana, La; — mit der ſehr ſittſamen, tugendreichen Demoiselle de Menou Rapides, Cy, of the same state, durch John Absalon Turnip, justice of the peace, etc. und gefertigt von demſelben ehrenwerthen Manne.

Ich ſtand wie verſteinert.

„Aber was Teufel, Mann, ſeid ihr denn Beide beſeſſen?"

„Was beſeſſen? Howard? geſcheidt waren wir, pfiffiger, vernünftiger als ihr und Menou und alle zuſammen. Das vernünftigſte haben wir gethan, was ſich thun ließ. Werden uns da lange herumzerren, liebſchafteln. Haſſe euch das lange Girren; kurz und gut, wie wir es in Kentucky thun."

„Mein Gott, aber Julie, wie konnte ſie ſich nur ſo plötzlich, ſo ſehr vergeſſen!" rief ich.

Holla Howard! gebt acht auf eure Zunge; hört ihr, ſeid zwar mein Schwager, aber über Julien müßt ihr nicht ſo ſprechen. Iſt mein Weib, ſage ich euch. Bin ihr Mann, bin Mann und Weib. Soll kommen, der etwas dawider hat — ſoll, ſoll, will ihn ſehn. Den Teufel hat ſie ſich vergeſſen; recht hat ſie gehabt."

Doughby war wieder auf.

„Hört ihr!" rief er, mich bei beiden Armen erfaſſend. „Als ich ſo Menou Geſichter ſchneiden ſah, mag ſonſt ein recht braver Mann ſein; aber für einen Mounshur Tonson hat er verdammt wenig Manieren, ſonſt hätte er mir den Rücken nicht gewendet. Das vergebe ich ihm ſo bald nicht. Iſt der Erſte, der mir es gethan, ſoll auch der Letzte ſein. Aber ſah wohl, daß ich ohne irgend einen Hauptſtreich wieder mit leerer Hand würde abziehen müſſen. Dachte mir —"

Er hielt an, um auszuſchnauben.

„War mir doch ſo wunderlich zu Muthe," fuhr er fort, mich wieder mit beiden Händen erfaſſend; „daß ich es euch ſchier nicht ſagen kann. War des Mannes Glück, daß ich in ſeine Tochter ſo ſchrecklich verliebt war; ſage es auch aufrichtig; wäre ihm ſonſt übel gegangen. War euch doch ſo toll, in meinem Leben war ich euch nicht ſo toll; trieb mich auf und ab, vorwärts und rückwärts, rannte euch herum, wie ein Koller, hatte nicht Ruhe, nicht Raſt, ließ mich nicht in eurem Hauſe, trieb mich hinaus, wieder zurück, und als ich ſo zurückkam, wen ſehe ich, wen anders, als meine ſüße, liebe, herzige Julie, die, wie vom Himmel geſandt, ſcheu und furchtſam ſich umſchaut, ob ſie wohl jemand ſieht. Ich war mit einem Satze bei ihr: Theure Miß, ſage ich, vergeben Sie daß ich nicht mit dem verdammten Demoyſelle anrede, will mir nicht von der Zunge. Miß iſt ſo viel kürzer; theure Miß, ſage ich, und da ſtockt es wieder, kann nicht mehr ſagen, kein Wort mehr hervorbringen, und wenn ich mehr konnte, will ich euch wie ein Büffel erſchoſſen ſein oder in eurem Redriver verſinken, ſo ſchlecht ſein Waſſer auch iſt."

„„Theurer Miſter Doughby," ſagt ſie, und drückte mir wieder die Hand, ich hatte ihr ſie nämlich zuerſt gedrückt; drückt ſie mir wieder, aber ſo ſanft, ſo leicht,' und doch, Howard, bei Jingo, Howard! zuckte mir durch alle Glieder." —

„Theure Julie, ſagt' ich, ich muß gehen, Ihr Papa — und drückte ihr die Hand wieder."

„„Theurer Miſter Doughby", ſagt ſie — „ach, der Papa — ich muß auch gehen; heute noch muß ich nach Hauſe" — und wieder drückt ſie mir die Hand, und eine Thräne perlt ihr aus den Augen."

„Theure Julie, ich liebe Sie, liebe Sie zum Sterben; mein Gott, liebe Sie, wie ich noch nie eine geliebt. Sie müſſen mein Weib ſein oder Keine."

„„Aber der Papa," ſagt ſie, und drückt mir die Hand, und ſchlägt die Augen zu Boden, und weint. — „„Ums Himmelswillen, der Papa," flüſtert ſie —

„wenn Papa uns ſieht;" und ſie zieht ihre Hand aus der meinigen, und wendet ſich von mir ab, und ihre Thränen fließen ſtärker, und mir wird ſo bange, als ob es mir das Herz abdrücken wollte."

„„Ich darf nicht", flüſtert ſie, „der Papa. — O wüßten Sie Miſter Doughby, wie unglücklich ich bin." Sie ſchluchzte laut."

„Das ſollen Sie nicht, bei meiner Seele! das ſollen Sie nicht. Gott v—e mich, ſage ich, wenn Sie das ſollen. Glücklich ſollen Sie ſein, das glücklichſte Weib, ich der glücklichſte Mann; ich ſchwöre es Ihnen. Glücklich ſollen Sie ſein."

„Sie richtet ihre thränenfeuchten Augen auf mich, und ſchaut mich an, ob es mir auch Ernſt ſei. Auf einmal reißt ſie ihre Hand los, wendet ſich; „ach der Papa! ſchluchzt ſie, und rennt fort, als ob ein Dutzend wilder Stiere hinter ihr her wären."

„Aber mein Gott!" rief ich wieder, „wie konnte nur das Mädchen gar ſo unzart, ſo unweiblich —"

„Hol euch der Henker mit eurem Geſchwätze!" rief Doughby ungeduldig. „Glaubt ihr, ein Mädchen, das zittert vor Lebensluſt und heißem Blute, iſt von Stein, und nicht Fleiſch und Blut, wie ihr und ich? Sieht euch da mit eurem Weibe koſen, girren, und den trockenen, ledernen Richards auch, und hat die Ausſicht bei dem ausgemergelten, verfaulten Creolen alle Tage ihres Lebens die Krankenwärterin zu ſpielen. Glaubt ihr, ein Mädchen liebt ſo etwas?"

Das war es. Aufgeregte Sinnlichkeit auf der einen Seite, Furcht und Abſcheu auf der andern; in dieſem Conflikte tritt Doughby wie ein Deus ex machina dazwiſchen; was Wunder, ſie ergreift die rettende Hand!

„Fahrt fort, Doughby."

„Wie Julie nun ſo ſagt, „Doughby, theurer Doughby, und wüßten Sie, wie unglücklich ich bin," da war es mir doch ſo wehe und wohl ums Herz, kann euch gar nicht ſagen, wie wohl und wehe. Wußte nun, daß ſie mich gerne hatte; ſah aber auch, daß ihr Vater mich ſchier ſo wohl leiden mochte, als unſere Gäule die Polkatzen. Trieb mich wieder aus dem Hauſe, treffe euch, und auf einmal mir fährt ein Gedanke durchs Gehirn. Ich frage euch, wie alt Julie iſt; neunzehn Jahr ſagt ihr. — Könnt ihr mir das ſchriftlich geben? ſag ich. Ja, ſagt ihr. Ich nehme das ſchriftlich; warum und weßwegen weiß ich noch immer nicht; war aus purem Inſtinkt; zu dem kommt Menou, und der Redriver-Dampfer den Fluß herab. Wie ich euern Schwiegervater ſehe, war ich euch doch wieder ſo toll. — Wollte auf der Stelle fort auf den Redriver, fort nach Hauſe. Ich ſpringe ans Ufer, rufe den Kapitain an; er ſendet das Boot, ich ſpringe darein, und fort geht es auf den Dampfer."

„Das Ventil ſchließt, und wir fahren am Alexandria vorbei. Und wie wir ſo vorbeifahren, war es mir doch, als wenn alle meine Glückſeligkeit hinter mir ſchwände. Ich ſpringe zum Kapitain — Kapitain, ſag' ich, ihr müßt mich auf den Alexandria-Dampfer zurückbringen, mir ſchnell ein Boot geben. Miſter Doughby, ſagt' er, ich glaubte, wir würden das Vergnügen Ihrer Geſellſchaft haben. — Habe etwas vergeſſen, ſag' ich, etwas ſehr Wichtiges vergeſſen; muß zurück, auf der Stelle zurück. Will auf euch warten, ſagt der Kapitain, bis ihr zurückkommt. Braucht nicht zu warten, ſage ich; nur ſchnell das Boot her. Das Boot war zum Glücke noch im Fluſſe, ich ſpringe darein, und in fünf Minuten bin ich wieder auf dem Alexandria. Ich laufe die Schiffsleiter hinan, ſage dem Steward, er ſollte kein Wort ſagen, daß ich auf dem Alexandria bin, der ſchwarzen Aufwärterin gebe ich gleichfalls einen Wink, alles getrieben vom Inſtinkt; ſpringe in das Staatskabinett, zunächſt der Ladies-Kajüte, ſchließe es zu, und werfe mich auf's Bett. Warum und weßwegen, kann ich euch nicht ſagen — war Inſtinkt.

„So gehen mir zehn bis fünfzehn Minuten vorüber, ich dachte es müßten eben ſo viele Stunden ſein, in meinem Leben iſt mir die Zeit nicht ſo lange geworden. Auf einmal höre ich weibliche Tritte, Stimmen, und dann ein Schluchzen. Ich ſpanne die Ohren, höre aufmerkſamer. Es war Juliens Stimme, Juliens Seufzer. Sie ſchluchzte, und jemand tröſtete ſie. Ach, ſie ſeufzte euch doch ſo rührend, ein Stein hätte ſich ihrer erbarmen mögen. Mir war wohl und wehe dabei.“

„Doughby, wir ſtehen in der Sonne. Kommt, wollen einen ſchattigen Ort ſuchen;“ unterbrach ich ihn.

„Gott v—e eure Sonne und euren ſchattigen Ort dazu!“ entgegnete Doughby, mich ſtärker erfaſſend. „Laßt die Sonne, wird euch das Gehirn weniger verbrennen, als mir die Weiber. Als ich Julien ſo ſchluchzen hörte, dachte ich — wenn nur der vertrackte Papa nicht auch mitgeht. Indem hißt und ziſcht der Dampf ſtärker, das Schiff ſetzt ſich in Bewegung, die Maſchine fängt an zu hämmern, zu poltern — und ſo wie ich merke, daß wir uns vom Lande entfernen, hebe ich mich vom Lager wie die Katze, warte aber noch eine lange Minute, öffne leiſe die Thüre des Staatszimmers, ſehe um mich herum, und ſpringe mitten unter die Schiffsgeſellſchaft, die an der Tafel ſpielt; der Kapitain ſtand und ſchaute zu. War nicht recht. Iſt aber auf eurem Redriver noch verdammt ſchlechtes Geſindel."

„Wie auf euerm Miſſiſſippi. Geht auf vielen eurer Dampfſchiffen nicht beſſer zu."

„Iſt juſt wie in Gaſthäuſern, habt zur Auswahl gute und ſchlechte;" bekräftigte Doughby.

Er hielt einen Augenblick inne, und fuhr dann fort:

„Herzens-Miſter Doughby, ſchreien alle, wie ihr uns erſchreckt habt!"

„Ich euch erſchrecken? da gehört wohl etwas mehr dazu, lache ich. Ihr ſeid mir die Leute, euch erſchrecken zu laſſen. Aber hollah Jungens! ſtille ſage ich, habe da mit dem Kapitain ein Wörtchen im Vertrauen zu reden."

„Geht Kapitain, ſagen alle; geht mit Miſter Doughby; Miſter Doughby, das iſt unſer Mann, ja das ſeid ihr, Miſter Doughby."

„Freute mich doch wieder, das aus dem Munde der Geſellen zu hören, die, obgleich nicht beſſer als ſie ſein ſollten, doch Mitbürger ſind."

„Herzens-Kapitain, ſagt' ich, als wir abſeits auf dem Verdeck oben waren; Herzens-Kapitain, ihr müßt mir einen Gefallen thun, und ſo ihr mir ihn thut, will ich es euch in meinem Leben nicht vergeſſen. Seid ein braver Miſſouri-Mann, ſag ich, habt Kentucky-Blut in euch."

„Das habe ich, ſagt er."

„Habt ein Mädchen, ſag' ich, auf eurem Dampfer, das mein ſein, das ich haben muß, Julie Menou, meine ich, Mann."

„Mann ſeid ihr verrückt? ſagt er; es iſt Demoiſelle Menou, ſagt er, die Tochter des reichſten Mannes am Redriver, ſagt er, eines der erſten Creolen."

„Und wenn ſie die Tochter des Nap *) wäre, ſo muß ſie mein Weib ſein, und ich ihr Mann ſein, und wenn ich Sturm laufen ſollte, der Himmel weiß was ſollte, ſag ich."

„Zum Weibe, ſagt er, wollt ihr ſie? Das iſt etwas anderes, ſagt er."

„Glaubtet doch nicht, daß Ralph Doughby etwas Schmutziges wollte? Sollte euch Gott v—n, ſo ihr thatet. Wenn habt ihr von Ralph Doughby je etwas Schmutziges gehört? ſag' ich. Wer kann ihm ſo etwas nachſagen? Wollte ihn ſehn, wollte, wollte —"

---

*) Nap, abgekürzt Napoleon.

„Eben deßwegen, ſagt er; kann aber doch nichts in der Sache thun, Miſter Doughby, ſagt er, die Demohſelle iſt mir anvertraut, bin ein Gentleman, iſt meinem Schutze anvertraut; ſoll ſicher ſein unter meinem Schutze; kein Haar ihr gekrümmt werden — ſoll ſicher nach Hauſe abgeliefert werden.“

„Und ſo ſoll ſie, und wer will ihr etwas anthun? wer? ſage ich euch, Mann. Wollt ihn ſehn, wollte ihn greifen, juſt wie ein Ferkel, wollte ihm den Kitzel vertreiben; wollte, wollte —“

„Eben ſo; ſagt' er, weiß daß ihr ein Ehrenmann ſeid, Miſter Doughby, ſagt' er.“

„Das freut mich, Kapitain, ſag ich; aber beſter, holdſeligſter Kapitain, ſag ich, eines müßt ihr mir zu Gefallen thun, juſt eine Kleinigkeit; dazu verhelfen müßt ihr mir, daß ich der lieben Miß ein paar Worte ins Ohr wiſpern kann.“

„Miſter Doughby, ſagt er, ich bin Kapitain, ſagt' er, und darf mich nicht mit ſolchen Dingen befaſſen, ſagt er; die Ehre meines Schiffes, ſagt er, was würden meine Aktionnäre ſagen? ſagt er. Miſter Doughby, fordert was ihr wollt; aber das iſt eine pure, platte Unmöglichkeit, ſagt er.“

„Und eure Ehre ſoll kein Haar breit leiden, ſag' ich.

Und alle Welt ſoll euch für den Ehrendienſt, den ihr einem Miſſiſippi-Pflanzer erwieſen, preiſen; ſag' ich, Doughby ſagt es, und Doughby iſt der Mann, der ſo etwas ſagen darf, ſag' ich."

„Weiß, weiß, Miſter Doughby, ſagt er; aber muß zuerſt hören, ehe ich verſprechen kann."

„Sagt mir vor allem ob ſie allein iſt, ſag' ich."

„Sie iſt allein, ſagt' er, mit ihrem ſchwarzen Mädchen, bloß dieſe iſt im Damenſalon; ſoll Niemand ſonſt hinein, iſt gegen alle Regel, außer ſie wünſcht es. Und ſie wird es nicht wünſchen, wenn ſie eine wahre Dame iſt."

„Nun ſo ſchickt euer ſchwarzes Mädchen hinein, und laßt ihrem Mädchen ins Ohr wiſpern, daß ein Gentleman mit ihrer Herrin gerne ſprechen wollte. Nein, noch beſſer, laßt ſie juſt heraus kommen, und ich ſelbſt will mit ihr reden."

„Ich glaube, das könntet ihr am beſten ſelbſt thun, ſagt er. Darf mich nicht in meiner Leute Mund geben, ſagt er."

„Habt recht, ſag' ich, und rannte die Schwarzen, die den Damenſalon in Obſorge hatte. Dolly, Molly, Polly oder wie ihr heißt, ſag' ich. Molly, heiße ich, Miſter, ſagt ſie. Alſo Molly, da habt ihr einen Dollar, müßt aber dafür ein gutes Mädchen ſein, und die ſchwarze Zofe der Miß in der Ladies Cabin zu mir heraufbringen. Maſſa, ſagt ſie, was denken? Gar nichts böſes, Molly, ſag ich, ihr mögt dabei ſein, und noch einen Dollar, und mag ſein zwei verdienen, wenn alles gut abläuft. Und Molly lacht, und verſpricht und knickſt und läuft fort, und in zehn Minuten kommt ſie mit dem ſchwarzen Mädchen meines lieben Engels, die ſcheu an mich heranſchleicht; aber ſo wie ſie mich erkennt, vor Freude in die Hände klatſcht. Molly, ſage ich; ich heiße Dolly, Maſſa, ſagt ſie; alſo Dolly, ſag' ich, hier habt ihr etwas zu einem ſeidenen Halstuche und Kleide, und ſeid'nen Strümpfen und Schuhen obendrein, aber ihr müßt verſprechen, mir beizuſtehen; und Dolly ſchielt nach der zehn Dollars-Note, die ich in der Hand hielt, und verſpricht, wenn ſie könnte. Ihr müßt eure Herrin bewegen, daß ſie erlaube, daß ich ihr meine Aufwartung mache. Maſſa, um Gotteswillen! wo hindenken, ſagt ſie, was Papa ſagen? Papa arme Dolly auspeitſchen laſſen, ſie verkaufen in eine Zuckerpflanzung, oder unter die Feldneger ſtecken. Wenn Dolly thut, was ich will, ſag ich, ſo ſoll ſie das Kammermädchen meiner Frau, Juliens, ſein und bleiben, und noch eine zehn Dollars-Note haben, ſag ich. Und ſie ſchüttelt den

Kopf, ſtreckt aber doch die Hand ſachte nach der Note aus, und verſpricht, ſie wolle alles thun, aber ſie wiſſe nicht —. Und ich ſchiebe ſie fort, und laufe ihr nach, und lege mein Ohr an die Thüre des Salons, und horche, und horche, und warte jeden Augenblick die Thüre auf- und mein liebes Püppchen herausfliegen zu ſehen. Wurde aber nichts daraus; hörte wohl das Mädchen bitten, und Julien beſchwören, ſie möchte doch Miſter Doughby erlauben, hereinzukommen, der ganz ein anderer Mann wäre, als Mounshur Bearmill, obwohl dieſer eleganter angezogen ſei, aber er könne kaum gehen, und rieche ſo furchtbar aus dem Munde, daß man neben ihm nicht aushalten, und ziſche, daß man ihn nicht verſtehen könne. Aber Miß Julie wollte von einer Unterredung nichts wiſſen."

„Und ich krümmte mich auf dem Sopha vor der Thüre wie ein Wurm, beſonders als ich aus den Worten des ſchwarzen Mädchens abnahm, wie dieſer Bearmill, der ihr vom Papa beſtimmte Bräutigam ſei, dem ſie übermorgen angetraut werden ſollte. Mehrmals war mir's doch gerade, als ob ich ohne weiters in den Redriver hinein ſpringen, und allen meinen Leiden ein Ende machen müßte. Mir ſchlug das Herz, und wieder preßte es mich, als wenn es jeden Augenblick zerſpringen wollte. Julie ſchluchzte ſtärker; aber ſie wollte von meiner Aufwartung nichts wiſſen, ſchicke ſich nicht; befahl Dolly, kein Wort mehr von mir zu reden, oder ſie wolle es Papa ſagen. Und ich mußte dieß Alles anhören, und bloß ein Bret zwiſchen mir und meinem Engel, und ich durfte nicht hinein, und ſie nicht heraus. Ich ſah das ſelbſt ein, daß es ſich nicht wohl ſchicke, und hätte ſie unmöglich beobachten können, hätte ſie es gethan, und doch hätte ich wieder Tauſende gegeben, ſie einen Augenblick zu ſehen.

Und ſo dauerte es fort drei geſchlagene Stunden. Der Vollmond ſtand hoch oben, ich ſchaue auf.

„Auf einmal ſchimmert mir ein Licht von dem rechten Ufer des Fluſſes in die Augen. War mir doch ſo ſonderbar, Howard — ſchimmerte mir wie ein Hoffnungsſtrahl und flimmerte, war mir ganz ſeltſam zu Muthe. Der Capitain war neben mir und ſchaute auch. Was iſt das für eine Pflanzung da, Capitain? ſage ich. — Es iſt das Haus des Squire Turnip, ſagt er, nur ſo eine Art von Pflanzung; hält ein paar Neger und einen Store *). Turnip, ſag ich, Abſalon Turnip? iſt er nicht von Louisville, oder aus der Umgegend? Weiß gerade nicht, ſagt der Capitain; iſt aber ein Ken-

---

*) Store — Kaufmannsladen.

tuckier, ſo brav, wie einer geſunden wird. Iſt Friedensrichter, Gouverneur Johnſon hat ihn dazu gemacht. Habe ein paar Kiſten Waaren abzugeben — halten eine Viertelſtunde an."

„Und wie er ſo ſprach, Howard, ging mir auf einmal ein Licht, ſo was man ſagt, ein Halblicht, eine Morgendämmerung auf. Haltet eine halbe Stunde, Capitain, ſag ich. Kann nicht, ſagt er. Eine halbe Stunde, ich bitte euch darum, Doughby bittet euch. Kann wahrlich nicht, wollen aber ſehen, ſagt er."

„Und, ſag' ich, Capitain, ihr müßt zu Miß Julien hineingehen, ſag ich. Das darf ich nicht, Miſter Doughby, ſagt er; darf mich nicht in ſolche Sachen miſchen, Miſter Doughby."

„Bei meiner Seele, ſag ich, ihr ſeid kein Miſſouri-Mann, habt nicht Kentucky-Blut in euch, ſeid ein kalter mackerell-blütiger Yankee. Einen ſolchen ungefälligen Mann habe ich in meinem Leben nicht geſehen. — Nun, nun, Miſter Doughby, ſagt er; wie das wieder ſtürmt und tobt, ſeid doch auch gleich in Feuer und Flammen, ſagt er. Der Teufel möchte da nicht in Flammen ſein, ſag ich, wenn einer mit einem ſo ungefälligen Manne zu thun hat. War ernſtlich böſe auf ihn. — Nun was kann ich denn aber thun, ſagt er — thun, ſag ich, nichts ſollt ihr thun — aber ihr hört ſie ſchluchzen und ſeufzen — nun ſo ſollt ihr juſt hineingehen, und ſagen, ihr hörtet ſie wehklagen und lamentiren, und ihr kämet, euch zu erkundigen, ob ihr etwas fehle, und ob ſie nicht ein wenig friſche Luft ſchöpfen und ein Glas friſches Waſſer, oder Mandelmilch, oder Limonade, oder etwas anderes beim Squire Turnip nehmen wolle. Friſches Waſſer, lachte er, Squire Turnip hat keinen Tropfen Waſſers, das ſich mit dem auf unſerm Dampfer meſſen könnte; haben Miſſiſippi-Waſſer, Miſter Doughby, und Mandelmilch — wo denkt ihr hin? er trinkt ſeinen Toddy. — Potz Dummhans und kein Ende! ſage ich. Was, ein Miſſouri-Mann ſeid ihr, und Capitain des Alexandria, und wißt nicht, und ſeht nicht? Hat Squire Turnip kein friſches Waſſer, ſo haben wir es — und Mandelmilch dazu, und Hände und Füße, ſie hinüber zu ſchaffen. Miſter Doughby, ſagt er lachend, ihr ſeid doch verflucht pfiffig. Und ihr wie auf den Kopf gefallen, ſag ich; ſonſt ein ſo geſcheidter Mann, ſage ich. Er aber ſchüttelte den Kopf wieder, und ſagte, was ich denn eigentlich thun wolle — V—t ſeien euere Niceties und Notions *) ſag ich; was ich thun will — nun ſie

---

*) Niceties und Notions — euere Spitzfindigkeiten

ſprechen will ich, wenn ſie ans Land geht; und ich hoffe, ihr werdet das als kein Verbrechen anſehen, wenn Major Doughby, von New-Feliciana, mit einer Miß ſprechen will. Glaube meine Reſpektabilität iſt von der Art, daß ich mit einem Mädchen reden kann, ohne daß jemand es außer Ordnung findet. — Das wirkte endlich, denn er ſah ein, mit wem er es zu thun hatte. — Major, ſagt er, habe ganz darauf vergeſſen, daß ihr Major ſeid; Vergebung, höre es auch zum erſten Male — will aber thun, was ich kann, ſagt er."

„Und wir waren bei dieſer Zeit an den Landungsplatz herangekommen. Ich ſpringe ans Ufer, dem Hauſe zu, und der Erſte, der mir aufſtößt, iſt Squire Turnip. Squire, ſag ich, ich bin Major Ralph Doughby, von New-Feliciana, und muß mich ſchon ſelbſt aufführen, da der Capitain noch beſchäftigt iſt. Habe das Vergnügen euch dem Namen nach zu kennen, und euere Familie am Cumberland. Freut mich einen Alt-Kentuckier zu ſehen. Womit kann ich euch dienen? Glücklich könnt ihr mich machen, Herzens-Squire, ſag ich, glücklich,

---

und Ideen. Das Wort Notions wird überhaupt in vielfachen Beziehungen gebraucht. I have the notion — ich bin der Meinung; Yankee notions — Yankee-Spitzbübereien.

ſo ihr wollt; ſteht ganz in eurer Macht, herzenslieber, goldener Squire! Seid ein Alt-Kentuckier, ſage ich, der mehr reelles Blut im kleinen Finger hat, als ein Pferd ſchwemmen könnte; mag ich erſchoſſen ſein, wenns nicht wahr iſt. Dachte, muß es mit der Maurerkelle recht dick auflegen, komme geſchwinder zum Ziele. Er aber lacht und ſagt, kann ich euch in etwas dienen, was nicht gegen das Geſetz iſt, Miſter Doughby, ſollt ihr euern Mann an Squire Turnip finden. Das könnt ihr, ſag ich, Squire, und Gotteslohn dafür haben, und meinen Dank dazu. Will kurz ſein, denn die Zeit iſt es auch. Habe ein Püppchen am Dampfſchiffe, das mich gerne hat, und ich ſie, und möchten gerne Eins ſein; iſt aber ein vertrackter Papa, ein Creolen-Papa, dazwiſchen, der einen vertrockneten, verfaulten Bräutigam für ſeine Tochter lieber hätte; da will ich denn das Prävenire ſpielen, wenn ihr mir beiſteht, ſage ich. Einen Creolen, ſagt er, und eine Creolin; hört ihr Miſter Doughby, ein Kentuckier hilft immer am liebſten einem Kentuckier zuerſt, aber mit den Creolen hat es auch ſeinen Haken. Wißt, daß die Creolen-Väter ſich erſtaunlich viel über ihre Kinder anmaßen.”

„Das weiß ich, ſage ich, aber mein Püppchen iſt sui juris, und ſie hat mich gerne, und ſie ſoll gezwungen werden, einen andern, den ſie haßt wie eine Polkatze, zum Ehemann zu nehmen — und da wäre es doch recht ſonderbar von euch, wenn ihr nicht helfen wolltet. Und wer iſt denn euer Püppchen? ſagt er; Julie Menou, ſag ich. Was! die Tochter des reichen Pflanzers oder mir? Nein, Miſter Doughby, ſagt er, da will ich nichts von dem Welſchkornbrei haben. Der wäre im Stande, und hinge mir einen Prozeß an, der mich brechen könnte. Da laßt mich dafür ſorgen, ſag ich; hängt er euch einen Prozeß an, will ich die Koſten tragen; geb euchs ſchwarz auf weiß — wird ſich aber das Prozeſſiren vergehen laſſen. Habe ich die Einwilligung der Tochter, die sui juris iſt, ſo kümmere ich mich nichts um zehn Väter. Habt ihr auch ihre Einwilligung? ſagt er; und iſt ſie auch sui juris? Glaubt ihr, Squire, Major Doughby würde euch etwas ſagen, das nicht wahr iſt? Hier habt ihrs, ſchwarz auf weiß, ſage ich, und gebe ihm euere Note; iſt von ihrem Schwager, Miſter Howard, ſag ich, einem Manne, der nicht beſſer in Louiſiana gefunden wird, ſag ich.”

„Iſt aber zu viel von einem Gentleman, ſagt er. Den Teufel auch, iſt er ein Gentleman, ſag ich, ein ſchlichter gemeiner Bürger iſt er, ein guter Demokrat iſt er, ſag ich."

„Und ein Narr ſeid ihr," fiel ich lachend ein — „was! bin ich kein Gentleman?"

„So laßt mich nur," beſänſtigte wieder Doughby; „ſeht ihr nicht, daß Squire Turnip ein Stock-Demokrat iſt, der von Gentlemen gerade ſo viel hält, als unſere Zuckerpflanzer von den Ratten, die ihnen die Zuckerſtengel verderben, und den Zucker dazu? Als er euer Papier geſehen hatte, ſagt er, er wolle ſehen, müſſe aber auch zuvor hören, ob das Mädchen wolle — und ich möge mich um einen ehrenfeſten Zeugen umſehen. Ich ſage ihm, der Kapitain könne vielleicht Zeuge ſein. Nein Major, ſagt er, den Capitain müßt ihr nicht nehmen; ſieht aus wie ein Komplott; habt ihr Niemanden anders? Da fällt mir H—, der Sohn des Senators ein. Ich nenne ihn. Das iſt der Mann, ſagt er. Wohl ſag ich, in fünf Minuten bin ich wieder hier."

„Springe zurück, renne zum jungen H—, dem ich ſage, er möchte ſogleich mit; thue ihm mit wenig Worten kund, was ich im Sinne habe, und frage ihn, ob er mein Zeuge ſein wolle. — Ja, ſagt er, und meinen Verlobungsring will ich euch dazu leihen. Dank, ſage ich. Geht zu Squire Turnip, und wartet vor der

Hausthüre. Ich muß ſehen, was mein Püppchen macht, und ſpringe euch hin zur Ladies-Cabin. Wie ich ſo hinrenne, ſehe ich die Geſtalt meiner herzliebſten Julie, aus der Thüre treten und, in Begleitung des Capitains und ihres Mädchens, über die Breter dem Hauſe des Squire zuſchwanken. Der Squire empfing ſie am Ufer, und bat ſie, es ſich in ſeinem Hauſe gefallen zu laſſen; alles ſtehe zu ihren Dienſten. Er führt ſie in ſein Parlour, und trägt ihr einen Sitz an, und ſie ſetzt ſich, und er und der Capitain gehen, und er ſagt, er wolle nur bei der Ausladung zugegen ſein, und ſogleich wieder kommen; und ſeine Frau würde ſogleich erſcheinen, um ihre Wünſche zu erfüllen, und ihr die Zeit zu vertreiben."

„Und wie er heraustritt aus dem Parlour, trete ich hinein, ſpringe auf Julien los, die laut aufſchreit, und werfe mich ihr geradeweg zu Füßen. Herzens Julie, ſag ich, wir ſind am Ziele — Ein Wort von ihnen, und ſie machen mich zum glücklichſten Ehemann, und ſie ſind das glücklichſte Eheweib, das in ſeinem Leben nicht bedauern ſoll — — Miſter Doughby, ſagt ſie, was beginnen ſie? Nichts Julie, nichts, gar nichts — ſie ſind im Hauſe des Squire Turnip, des Friedensrichters Turnip, eines ſo reſpektablen Mannes, als er am Redtiver gefunden wird. Erſchrecken ſie nicht, ſage ich, der Himmel hat ſie hieher geführt, mich hergeführt, hat uns Beide hergeführt, zuſammengeführt, und wenn ſie jetzt nicht Muth und Entſchloſſenheit haben, ihr, unſer Glück zu wollen, ſo ſind wir Beide zeitlebens unglücklich."

„Und ſie ſchaut mich an, und ihr Buſen hebt ſich ſchier zum Erſticken, und ſie kann kein Wort hervorbringen."

„Ich aber beſchwöre ſie, der Augenblick ſei da, Squire Turnip könne uns vereinen; und wenn ſie ſich jetzt nicht entſchließe, in zehn Minuten ſei es zu ſpät, und ſie ſei mir entriſſen, ich ihr entriſſen, wir Beide uns entriſſen."

„Und ſie bricht in einen Thränenſtrom aus, und ſchluchzt, und ringt die Hände. Ich bitte ſie, ſich nicht zu fürchten; ſie habe einen Ehrenmann, der als ſolcher bekannt iſt, vor ſich, und wenn ſie ſich vor mir fürchte, wolle ich gehen, denn ich ſehe wohl, ich werde dem Merbill nachſtehen müſſen."

„Und ſie ſchaudert und ringt die Hände, und ſchluchzt abermals, daß ein Stein ſich hätte erbarmen können."

„Und, ſagt ſie endlich, wie ich nur an ſo etwas denken, ihr ſo etwas vorſchlagen könne; — der Papa —"

„Und ich ſage ihr, daß der Papa nicht das Recht habe, ſie zu zwingen, ſich dem Merbill hinzugeben, und daß ſie achtzehn Jahre vorbei, alſo sui juris nach unſern Geſetzen ſei, und daß wenn ſie jetzt einſchlüge, morgen alles gut, und ich den Papa ſchon zu verſöhnen wiſſen würde; und daß kein Papa in den ganzen Vereinten Staaten mir ſeine Tochter verweigern würde."

„Ihr habt eine gute Meinung von euch," lachte ich.

„Wenn ich ſie nicht hätte, wer hätte ſie denn?" erwiederte Doughby. „Aber unterbrecht mich nicht, ſonſt werde ich bis morgen nicht fertig. Bitte ſie alſo, und beſchwöre ſie, und ſage ihr, daß alles gut ablaufen werde, und wie ich ſo vor ihr liege auf den Knien, und ſie auf dem Sopha ſitzt, umfange ich ihre Kniee, und ſie neigt ſich wie ein Engel herab, und ich ſpringe auf, und drücke ihr einen Kuß auf die Lippen — einen langen Kuß — indem tritt der Squire ein."

„Sie ſchrickt auf, und verbirgt ihr Geſicht in einem Tuche."

„Und der Squire tritt vor mit dem jungen H— und frägt ſie lächelnd, ob ſie geſonnen ſei, den achtbaren Major Doughby, von New-Feliciana, als Mann zu nehmen — und ſie ſchaut ihn an, und ſagt: Ach, der Papa! —"

„Und der Friedensrichter ſagt, daß ihn der eigentlich nichts angehe; da ſie aber, wie er aus dem Zeugniſſe ihres Schwagers Miſter Howard, der ein ganzer Gentleman und ein Mann von Ehre iſt, sui juris ſei, und ihre Hand frei vergeben könne, ſo wolle er ſie mit Major Doughby im Bande der Ehe vereinigen, ſo ſie nichts entgegen habe."

„Und ſie ſieht mich an mit thränenden Augen, dann den Squire; und der Squire geht und holt ſein Buch und alles Uebrige; und die Lichter werden geſtellt, und die Frau des Squire kommt, und er flüſtert ihr etwas in die Ohren, und ſie rennt und bringt ihren alten Trauring, und H— legt ſeinen auf den Teller dazu, und der Squire ſagt, Major Doughby und Demoiſelle Menou tretet näher, auf daß ich euch, da ihr den Wunſch zu erkennen gebt, im Bande der Ehe vereinigt zu werden, vereinige nach der mir ertheilten Vollmacht! Und Julie ſchwankt näher, wieder zurück, ich ziehe ſie endlich näher, und wir ſtehen vor dem Squire."

„Und der Squire, nicht träge, beginnt ſeine Formeln, und frägt ſie, ob ſie freiwillig und ungezwungen Major Doughby von New-Feliciana als Ehegemahl nehmen und anerkennen wolle, und ſie ſchluchzt ein Ja — und ich hatte es ſchon früher geſagt;

und ehe Miß Julie es ſich verſah, war ſie Miſtreß Doughby; und der Squire und ſeine Frau gratulirten ihr, und ich ſchloß ſie in meine Arme; ſie aber ſeufzte — der Papa; — ich aber ſagte ihr, der Papa ſolle ſie nicht anfechten, ich wolle ſogleich hinab, Miſter Howard werde mir helfen, ihn zu verſöhnen, und alles werde gut gehen. Das beruhigte ſie wieder. Es war auch vorzüglich der Umſtand, daß ihr die Note von euch gegeben, der ſie bewogen hatte; ſie wurde endlich ruhiger; und der Squire und alle verließen das Zimmer.“

„Und ich warf mich nochmals vor ihr nieder, und dankte ihr, daß ſie Vertrauen und Muth hatte, und ſie werde finden, daß ich ein Ehemann ſei, der ſie auf den Händen tragen werde, und ſie ſolle ſich nicht fürchten, ich würde den Papa verſöhnen; und ſie neigt ſich abermals mit thränenden Augen, und fällt mir in die Arme, und ich preſſe einen langen Kuß auf ihre Lippen; da klopft der Capitain an die Thüre und meldet, daß er abgehen müſſe; und aus der Ecke des Parlours kommt ihr ſchwarzes Mädchen hervorgekrochen, die wir ganz überſehen hatten; und ich hebe ſie in meine Arme auf, und küſſe ſie nochmals, und bitte ſie ſich zu beruhigen, und mit Gott nach Hauſe zu gehen; und morgen, längſtens übermorgen, wolle ich bei ihr, und wir Beide glücklich ſein; und ſie ging, und ich begleitete ſie auf das Dampfſchiff, dankte H— und den Männern, bat ſie, meine Frau nicht im Schlafe zu ſtören; belohnte, wer zu belohnen war, und kehrte zurück zum Squire Turnip — als Ehemann Juliens.“

„Bin der Ehemann Juliens,“ jubelte Doughby, mich abermals bei den Schultern faſſend, „und den will ich ſehen, der mir das Gegentheil ſagt.“

„Aber was wird Menou ſagen, Doughby? — morgen ſollte der Ehekontrakt zwiſchen Merveille und ſeiner Tochter gefertigt werden.“

„Ich aber habe die Braut, das Glück; wer das Glück hat, führt die Braut nach Hauſe. Ich will ſie nach Hauſe führen, das will ich, und ſollte ich die Pflanzung ſtürmen. Komme deswegen herab, war über Nacht beim Squire Turnip, der mir noch einige gute Rathſchläge gab; ich ließ ihm dafür die ſchriftliche Verſicherung zurück, daß alle unangenehmen Folgen, die aus dem Schritte entſtehen könnten, ganz von mir getragen werden ſollten. Heute zeitlich beſtieg ich den Dampfer Montezouma, und da bin ich. — Weiß noch immer nicht recht, wie mir geſchieht, ob ich träume oder wache; ill aber zum alten Menou.“

„Das laßt nur bleiben, Doughby. Wartet wenigſtens, bis ich ihn auf die Hiobspoſt vorbereitet habe.“

„Was Vorbereitung? was Hiobspoſt? — Was iſt das für eine Rede Hiobspoſt, Howard? Bin doch kein Ausſätziger, daß ihr mir da von Hiob redet.“

„Aber ein Tollkopf, ein Narr ſeid ihr, der mich, Julien, Menou, kurz unſere ganze Familie in einen Aufruhr gebracht hat, deſſen Ende ſich nicht abſehen läßt.“

„Howard, lieber, beſter, ſüßeſter Howard! — zum Theil habt ihr Recht; aber helft, ich bitte euch — helft, daß alles wieder in Ordnung kommt. — Bin ein Tollkopf, iſt wahr — bin es, bin es — war es; war ganz toll — jetzt ſehe ich's ein — will aber geſcheidt werden.“

„Gott gebe es — und jetzt kommt mit mir auf das Dampfſchiff und bleibt da bis zum Augenblicke wo die Breter fallen, dann geht ans Land, aber nicht eher.“

„Aber warum das? warum nicht ſogleich zu Miſter Menou? —“

„Warum? weil euch ſonſt derſelbe Menou, wenn er erfährt was geſchehen, und das Dampfſchiff noch in der Nähe iſt, einen Strich durch die Rechnung machen könnte; iſt im Stande und geht nach Neworleans hinab, und hängt euch einen Prozeß an, der euch um euere Braut und euer halbes Vermögen bringt. Ihr wißt, ſie haben hier den Code Napoléon, der den Vätern mehr Rechte über ihre Töchter einräumt, als es bei uns in den Central- und nördlichen Staaten der Fall iſt."

„Ich glaube, ihr habt Recht," ſprach Doughby, meine Hand drückend. „Will euch folgen."

Wir gingen auf das Dampfſchiff, wo ich die nöthigen Beſtellungen durch den Capitain machte, Doughby nochmals ernſtlich einſchärfte, ja nicht zu frühe ans Land zu kommen, und dann dem Hauſe zuging.

XII.

Der Sturm.

Mir ſchwirrte der Kopf, wie ich über den Streich nachdachte, der meinem Schwiegervater geſpielt worden war, und zu dem ich, obwohl unſchuldig, das Meinige beigetragen hatte. Sich auf ſolche Weiſe nach einer kaum ſechsſtündigen Bekanntſchaft in eine achtbare Familie einzudrängen: wahrlich, es iſt zu toll.

Das Gehirn brannte mir mehr und mehr, je näher ich dem Hauſe kam, aus dem Menou trat, als ich die Piazzaſtufen hinanſtieg. Er hatte vom Fenſter aus mich mit Doughby debattiren geſehen, und war ſichtlich verſtimmt.

„Wo ſind Sie ſo lange geblieben, Miſter Howard? Wir alle warten auf Sie, um eine Tour durch die Pflanzung anzutreten.“

„Dazu dürfte es nun wohl zu ſpät ſein, es iſt zehn Uhr; die Sonne ſteht hoch und brennt heiß.“

„Weil Sie in der Sonne ſtanden; doch Sie ſehen ja ganz verlegen, beinahe möchte ich ſagen, verſtört aus. Was iſt's, was gibt es? Sind ſchlimme Nachrichten von Hauſe angelangt? Doch kein Unglück? Vielleicht Julie? Mein Gott! mein liebes Kind!“

„Nichts von all dem; Julie iſt wohl; aber etwas iſt vorgefallen, Papa, das einen beinahe um den Verſtand bringen könnte.“

In dem Augenblicke ziſchte der Dampf aus der Abzugsröhre einigemale wie raſend herüber, ein Mann lief über die Breter, die ſogleich vom Lande abgezogen wurden. Menou wurde bleich, wie er Doughby auf das Haus zukommen ſah.

„Ich ſehe ſchon, Miſter Howard, ich muß ein Haus räumen, in dem hinter meinem Rücken um mich geſpielt wird;“ ſprach er gekränkt.

„Da thun Sie ſehr unrecht; ſo wie das Urtheil, das Sie ſo eben ausgeſprochen, ungerecht iſt. Ich bin nicht gewohnt, mit irgend Jemand ein Spiel zu treiben; am wenigſten mit einem Manne, dem ich ſo viel verdanke, und wüßten Sie, wie ſehr es mich ſchmerzt —“

Doughby war mit ſtarken Schritten herangekommen. Menou hatte ſich gewandt und war in den Saal getreten.

„Muß mit ihm reden,“ rief Doughby, „muß, will mit ihm reden — will wiſſen, wie ich ſtehe, was ich zu erwarten habe.“

Und ſo ſagend, lief er die Stufen hinan, an mir vorüber, und trat in den Saal ein.

Alle riefen ihm ein „willkommen Doughby,“ zu; doch alle hielten in dem Augenblicke inne, denn dem Manne war der Sturm auf die Stirne geſchrieben.

Ich war gleichfalls eingetreten. Eine Todtenſtille herrſchte, die nur durch den Geſang der Neger und das Geſchrei der Neugebornen, im hinterſten Zimmer unterbrochen wurde. Doughby ſtand wie angewurzelt vor der Tafel, ſichtlich bemüht zu reden; er vermochte es jedoch nicht. Die plötzliche Stille, die Erwartung auf allen Geſichtern, hatten ihn ſtumm gemacht.

„Theurer Papa,“ hob ich an; „etwas iſt vorgefallen, das Sie leicht erzürnen dürfte, aber ich bitte Sie, die Leidenſchaft des Mannes zu berückſichtigen, der übrigens ein ſehr achtbarer Bürger iſt."

Menou ſaß ſchweigend, und ſah Louiſen an, die ſeine Hand erfaßt und ſie an ihren Mund drückte.

„Papa," hob ich wieder an, „es iſt etwas vorgefallen, das Sie erzürnen wird; da jedoch, wie geſagt, Miſter Doughby's Neigung ehrenvoll, und er anerkannt von tadelloſem Charakter iſt —"

„Aber was geht das mich an, Miſter Howard?" ſprach Menou zu Louiſen gewendet. „Ich bezweifle keineswegs, daß Miſter Doughby ein tadelloſer Charakter iſt; aber ich habe meine gegründeten Urſachen, kein näheres Verhältniß mit Miſter Doughby zu wünſchen."

Der Ton, in dem dieſes geſprochen wurde, war feſt und beſtimmt. Doughby wechſelte die Farbe.

„Miſter Menou," hob er an. „Ich habe mir die Freiheit genommen — ich habe eine Tollheit begangen, das iſt wahr, eine Tollkühnheit; aber geſchehen iſt's nun einmal."

„Ich habe nichts entgegen, wenn Miſter Doughby Tollheiten und Tollkühnheiten begeht, ſo viel er will, nur muß ich wünſchen, er möge mir mit denſelben vom

Halſe bleiben; ich wenigſtens will nicht der Gegenſtand ſeiner Tollheiten und Tollkühnheiten ſein."

„Leider ſind Sie, Miſter Menou, der Gegenſtand derſelben;" platzte Doughby in ächt Kentuckier Weiſe heraus.

„Ich der Gegenſtand Ihrer Tollkühnheiten?" ſprach Menou, ſich ſtolz erhebend. „Miſter oder Major Doughby, ich weiß, daß die Herren Kentuckier ſich Freiheiten herausnehmen, die wir uns nicht herauszunehmen pflegen, weil die guten Sitten ſie verbieten; aber doch glaube ich nicht der Mann zu ſein, mit dem ſich irgend ein Kentuckier Freiheiten erlauben wird."

„Mit Ihnen, Miſter Menou, habe ich mir keine Freiheiten genommen, und werde es nicht; aber mit Ihrer Tochter, Demohſell Menou, die es wenigſtens war; jetzt iſt ſie es nicht mehr — mit einem Worte, ſie iſt Miſtreß Doughby — ſeit geſtern halb neun Uhr, mit mir vermählt, wie Sie aus dem Trauungsſchein, ausgeſtellt vom Squire Turnip, eines Weitern erſehen werden."

Ein Schrei der Verwunderung erſchallte aus Aller Munde, wie Doughby Menou den Trauungsſchein hinhielt; aber alle verſtummten auch mit Einem Male.

Wäre der Himmel eingeſtürzt, oder der Miſſiſſippi mit allen ſeinen tauſend Flüſſen und Dampfern, und

Schiffen und Booten, und Neworleans auf dem Rücken den Fluß brauſend herauf gekommen, Menou hätte nicht mehr erſtarrt ſein können; ſein ganzer Körper ſchien auf einmal wie verſteinert zu ſein; ſeine Augen waren hervorgetreten, als wollten ſie aus ihren Höhlen brechen; ſein Mund öffnete ſich, ſchloß ſich wieder konvulſiviſch, der Schaum trat ihm auf die Lippen, die ſchwarzgrau wurden; ſeine Geſichtsfarbe war erdfahl, ſein Blick ſtarr geworden. Louiſe ſprang entſetzt auf, ſchrie um Hülfe, meine Gäſte umringten ihn, hielten ihn; er war auf dem Punkte in Ohnmacht zu ſinken. Auf einmal ſchrie er auf — „Fort mit dem wilden Kentuckier, fort mit ihm! Aus den Augen, mit dem Barbaren! dem Jackſoniſten — fort!" ſchrie er, indem er ſich los riß, und in die Höhe ſprang, und wie toll im Saale herum lief. Der Mann war wüthend geworden. „Fort!" ſchrie er den Dienern zu, „fort, ſage ich, treibt ihn fort! Nehmt Meſſer, Aexte, Keulen; fort treibt ihn den Barbaren, fort!" ſchrie er. Er ſprang zum Fenſter, „fort, ſage ich! — und das Dampfſchiff ſoll ſogleich halten — Halt!" ſchrie er, die Jalouſien wegreißend. „Halt, Kapitain! — Charles, Bangor, Tully, fort, macht das Dampfſchiff halten!" —

Wir ſtanden alle erſtarrt, wie vom kalten Seewaſſer in einem Winterſturme überſchüttet. Charles war zum Stalle gelaufen, hatte ein Pferd herausgeriſſen, ſich auf das ungeſattelte Thier geworfen, und ſprengte vor unſern Augen dem Ufer zu, dem Dampfſchiffe nach, das bereits um den Vorſprung des weiten Buſens den der Fluß hier bildet, zu runden begann. Das Dampfſchiff holt er auf keinen Fall mehr ein. Der Alte ſprang immer toller umher. „Der Elende muß es büßen!“ — „Dieſe Schande,“ fiel Louiſe ein; „dieſe Schande unſerm Hauſe angethan! Dieſe Schande!“ ſchrie der Papa abermals; „der Elende, der Verworfene, der Infame! dieſe Schande unſerm Hauſe anzuthun!“ und fort rannte er, aus dem Hauſe, durch das Negerdorf, ſchreiend, heulend. Es war Sturm an allen Enden. Seine dreißig Neger kamen mit Aexten, Gabeln, Stöcken, die Schweine grunzten, die Welſchhühner gackerten; Kinder, Männer, Weiber, alles heulte, ſchrie, tobte. Doughby war ganz betäubt über den Ausbruch des Ungewitters da geſtanden; aber kaum hatte er die letzten Worte aus dem Munde Menous gehört, das Infam war kaum ausgeſprochen, als er auch aufkrachte, wie das Pulverfaß in das ein Haufen glühender Kohlen geworfen wird. — „Was!“ ſchrie er, aufſpringend, und zum Hauſe hinaus Menou nachtobend — „was ſagt er? infam ſagt er? mich, den Major Doughby, heißt er infam? eine Schande, ſagt er, habe ich über ſein Haus gebracht? eine Schande ihm angethan? Was!" brüllte er, auf Menou zuſpringend wie ein Löwe auf die Gazelle.

„Was! glaubt Miſter Menou einen Neger vor ſich zu haben? Glauben Sie, Sie haben einen Neger, Miſter Menou? glauben Sie dieß? Einen Infamen nennen Sie mich?" Er brüllte ſo laut, daß ein Zug Schwäne, die ſo eben den Fluß heraufkamen, erſchrocken links abſchwenkten. „Sie nennen mich einen Infamen?" ſchrie er abermals, indem er Menou beim Arm erfaßte und feſthielt. „Eine Schande habe ich Ihnen angethan?" Und er faßte ihn beim zweiten, und hob ihn vor ſich in die Höhe wie ein Kind von zwölf Monden. „Glauben Sie, Sie haben einen Hund und keinen Bürger vor ſich? — einen Bürger, dem jedes Haus offen ſteht, der es mit hunderttauſend Creolen aufnimmt!"

„Um Gotteswillen, er tödtet Papa!" ſchrie Louiſe; „George, Merveille, er tödtet den Papa!"

Ich war mit Richards gerannt, um meinen Schwiegervater aus den Händen des Tollen zu reißen — der ihn vor ſich hielt, und herum ſprang mit ihm, und ihn erſt auf den Boden ſetzte, als wir Beide herangelaufen kamen.

„Thue ihm nichts,“ ſchrie Doughby. „Aber glaubt euer Schwiegervater, er hat einen Hund vor ſich? Ich bin Major Doughby von New-Feliciana, Bürger dieſer vereinten Staaten, und er iſt nichts mehr, und kein Menſch in der Welt iſt mehr; kann mich mit dem Beſten meſſen — G—tt v—e ihn — und er nennt mich einen Infamen!“ —

Doughby ſprang vor Wuth Fuß hoch; er wurde immer raſender. Menou zitterte, keines Wortes mächtig, vor Scham und Verlegenheit.

Merveille kam mit ein paar Piſtolen gerannt; ich riß ſie ihm aus den Händen, und ſchlenderte ſie weit weg. „Ruhe, Merveille! machen Sie das Unheil nicht noch größer.“

„Er muß büßen!“ kreiſchte Merveille.

„Ich ſage Ihnen,“ ſchrie Doughby; „ich habe Ihre Tochter geehelicht wie ein Mann von Ehre, weil ſie es wollte — nicht gerade wollte, aber ich wollte es, und ſie willigte endlich ein, und wenn ſie einwilligte, wer hat etwas entgegen zu reden? Sie iſt achtzehn Jahre vorüber. Ich habe gebeten, ſie hat eingewilligt. Aber möge ich erſchoſſen ſein, wenn ich ſie ſo viel als berührte. Gehen Sie, theuerſte Julie, ſagt ich ihr, als Squire Turnip die Ehe vollzogen hatte, gehen Sie nach Hauſe, ich will zu ihrem

Papa, will ihm ſagen, was vorgefallen; und ſie ging. Squire Turnip, der junge H. waren Zeugen. Will ihn ſehen, der da ſagt, ich habe Sie oder Ihr Haus geſchändet. — Will, will —"

„Miſter Menou," ſprach Richards, „wenn die Sache ſich ſo verhält, ſo hat Doughby ſehr übereilt, unverzeihlich übereilt, toll gehandelt; aber Ihrer Familie iſt keine Schande angethan worden."

„Er hat unſer Haus, unſere Familie geſchändet;" ſprach Menou mit leiſer Stimme. „Ich kann ihm das nicht vergeben."

„G—tt v—e mich!" ſchrie Doughby, „wenn ich Ihr Haus geſchändet habe. Wer das ſagt, hat es mit mir zu thun. — Ihr Haus iſt mein Haus, bei G—tt! ſoll kommen, der Ihr Haus ſchänden will, will ihn faſſen wie eine Stierſchlange, und ihm das Genick abdrücken, das will ich, bei Jove! das will ich. Ich habe Demohſelle Julie, die da war Demohſelle Julie, jetzt iſt ſie Miſtreß Doughby, ich habe ſie gebeten, das iſt wahr, beſchworen, ſie möchte mir ihre Hand reichen, ich ſei ein heißer Kentuckier, wolle ſie aber glücklich machen; und ſie in der Angſt ihres Herzens, um nicht dem ausgemergelten Bearmill in die Hände zu fallen, ſagt ja und der Squire auch — und wen geht das etwas an?"

„Mich, mein Herr," ſprach Merveille, der die Piſtolen wieder aufgerafft und in jeder Hand eine, auf den Mann zutrat.

„Sie geht es alſo an? Sie ſind der Bearmill?" rief Doughby mit einem Blicke auf des Mannes Geſtelle, halb verwundert, halb drollig.

„Mich geht es an;" ziſchte Merveille, „und ſo Sie ein Gentleman ſind, wollen wir die Sache kurz abmachen."

Mit dieſen Worten hielt er ihm beide Piſtolen hin. Ich ſprang dazwiſchen; Doughby war mir jedoch vorgekommen.

„Sie ſind alſo der Merbill, der mir meine Braut ſtreitig machen will? Sie ſind es?" und bereits hatte er den Schatten von einem Manne mit den drei Fingern ſeiner linken Hand bei ſeinen Rockklappen erfaßt, und ihn in die Höhe gehoben, wie ein Feſton gedörrter Aepfelſchnitten.

„Halt Doughby!" ſchrie ich; — „halt und laßt Miſter Merveille — er iſt mein Gaſt, ſonſt habt Ihr es mit mir zu thun. — Das geht zu weit. Wahrlich, ihr ſeid ein Wilder."

In dieſem Augenblicke hob Merveille die Piſtole, und drückte ſie auf Doughby los. Die Kugel ſtreifte ſeinen rechten Arm. Die Damen kamen heulend herbeigerannt.

„Fort!“ ſchrie Doughby, uns mit dem verwundeten Arme abwehrend — „fort, ſage ich, laßt mich, mag ſeine andere Piſtole auch noch abdrücken — ein bischen Aderlaß ſchadet nichts, — laßt mich, theurer Howard, ein Mädchen wie Julie iſt es werth, daß Blut vergoſſen wird. Will ihm nichts thun, dem armen Narren, nur zeigen, mit wem er es zu thun hat. Wer möchte den armen Narren, auf den die Landkrebſe ohnedem bereits ihre Scheeren ſpitzen, etwas zu leide thun? Schießt zu, Merbill!“ ſchrie er dem vor Galle wie eine Schlange ziſchenden Creolen zu, während er ſelbſt links und rechts ſprang, ſo daß weder Richards noch ich ihm beikommen konnten.

„Ihr alſo, Mounshur Tonson, wollt meine Braut?“ ſchrie er dem in ohnmächtiger Wuth zappelnden Creolen zu, ihn ſo heftig umherſchüttelnd, daß er es vergeblich verſuchte, die zweite Piſtole auf ihn anzuſchlagen. „So ſchießt, da iſt meine Bruſt. Halt Howard, halt! thue ihm nichts, dem Schatten von Manne. Wer wird dem lieben Gott vorgreifen! Crapaudchen Tonſonchen! Wie lange wollt ihr es noch treiben? Geht nach Hauſe, legt euch ſchlafen, beſtellt euer Haus; aber laßt mich und Julie ungeſchoren. Ich habe ſie erobert, und will ſie behalten und vertheidigen gegen euch, und wen immer, bei G—t! das will ich, gegen hunderttauſend ſolche Tonſons wie ihr ſeid.“

„Und jetzt geht,“ ſchrie er, ihn mit einem Male auf die Erde niederſetzend, daß dem Armen die Kniee zuſammenbrachen; „jetzt geht, und laßt mir nichts mehr von euch ſehen, ſonſt könnte es euch ſchlimm ergehen.“

„Gehen Sie, Merveille, gehen Sie, laſſen Sie ihn, und reizen Sie ihn nicht mehr, oder es entſteht Unglück.“

„Satisfaktion, Satisfaktion will ich haben,“ kreiſchte Merveille.

„Die haben Sie, das Blut rinnt Ihrem Gegner über die Achſel herab; wollen Sie noch mehr? er wird ſie Ihnen geben.“

Menou war wie verſtarrt über dieſe kentuckiſche Exhibition geſtanden, keines Wortes mächtig. Charles kam zurückgalloppirt, er hatte das Dampfſchiff nicht einholen können. Meine Gäſte ſtanden betäubt, die Neger riſſen die Augen und Mäuler auf; nur die einſylbigen Worte, Massa Kentucky Debil be, Massa Tolly the bery

Debil!*) Das Spektakelſtück hatte alle außer ſich gebracht. Menou ſah wirre um ſich. — Er war, was wir bullied **) nennen, total ins Bockshorn gejagt.

„Kommt, und laßt euch verbinden, und dann zum Frühſtücke.“

„Bin bloß gekratzt, wollte es wäre tiefer gegangen, hätte ich doch Julie zeigen können, daß ich mein Blut für ſie gerne vergieße. Aber zu eurem Frühſtücke, nein da gehe ich nicht; keinen Biſſen eher, als bis ich weiß, woran ich bin, bis mir euer, mein Schwiegervater die Hand gereicht, das Wort Infam zurückgenommen —“

„Papa,“ bat ich, „an Ihnen iſt es, haben Sie die Güte — es war ein ſtarkes Wort.“

Der Papa wandte ſich weg.

„Papa,“ bat ich; „ich bitte Sie.“

„Er mag zum Frühſtücke kommen;“ ſprach Menou abgewandt.

„Sagen Sie es ihm ſelbſt.“

---

*) Massa Kentucky Debil be, Massa Toffy the bery Debil. Negerausſprache ſtatt: The Kentucky Master is the devil. Master Doughby is the very Devil. Der Kentuckier iſt der Teufel. Miſter Doughby iſt der eingefleiſchte Teufel.

**) Bully — einſchüchtern, ganz verzagt machen.

„Das kann ich nicht, das werde ich nicht.“

„Doughby,“ ſprach ich; „an euch iſt es, die Hand zur Verſöhnung erſt zu reichen, ihr ſeid es, der Miſter Menou zuerſt beleidigt.“

„Das iſt wahr,“ ſprach Doughby; „und ich will gerne um Vergebung bitten, ſo er nur das verdammte Infamous zurücknimmt.“

„Papa,“ hob er an, „verzeihen Sie mir, ich bin ein Tollkopf, wahr iſt's; aber vergeben Sie, und nehmen Sie, ich bitte, das verdammte Infamous zurück.“

„Kommen Sie zum Frühſtücke,“ ſprach Menou.

„Nicht eher, als bis Sie mir verziehen und das Wort zurück genommen haben. Dürfte ja nicht mehr meinen Mitbürgern vor das Angeſicht treten.“

„Ich kann nicht eher zurücknehmen, als bis ich weiß —“ ſtockte Menou.

„Verzeihen Sie ihm,“ bat ich dringender; „er iſt ein Tollkopf, aber das Herz ſitzt ihm am rechten Flecke; ein wahrer Satan, wenn er gereizt wird; aber nicht ohne Seelenadel. Unſerer Familie iſt keine Schande angethan worden.“

„Verzeihen Sie ihm,“ bat Miß Emilie, was mich ungemein freute; „ich bitte dringend für ihn.

„Auch ich,“ ſprach Miſtreß Heuſton, „vereinige meine Bitten mit denen Ihrer Freunde, und habe die Ehre zu verſichern, daß Miſter Ralph Doughby wirklich in Verhältniſſen zu Miß Warren ſtand, die, wie Miſter Menou wiſſen dürfte, einer ſehr bedeutenden Familie angehört, maßen ihr Vater, der honourable Miſter Warren, Mitglied des Congreſſes, und ihr Großvater mütterlicher Seite, einer der Unterzeichner der Unabhängigkeits-Erklärung war; auch —"

„Und," unterbrach Richards die detaillirt zu werden ſich anſchickende Dame, „da Demoiſelle Julie ſogleich auf das Dampfſchiff zurückgekehrt iſt, ſo zeigt ſich im ganzen Benehmen des Major Doughby wieder eine Delikateſſe, die Ihrer Beachtung werth iſt, Miſter Menou."

Menou hatte den Blick zu Boden gerichtet. Auf einmal ſah er Richards ſtarr an.

„Ah, wenn das noch wäre;" murmelte er.

„Seien Sie verſichert," fiel Miſtreß Houſton ein, „daß Major Doughby als Mann von Ehre in jeder Beziehung gegen ihre Tochter und Sie gehandelt hat. Er iſt ſeit acht Jahren mein Nachbar, und keine unſerer achtbaren Familien würde ihm den Zutritt verweigern."

„Doughby," raunte ich dem Wildfange in die Ohren; „jetzt iſt der Zeitpunkt da, Ihr habt meinen Schwiegervater auf eine unverantwortliche Weiſe gekränkt; mich und alle meine Gäſte beleidigt; aber alles ſoll verziehen ſein, wenn ihr ſofort geht, und Papa um Verzeihung bittet.“

„Wer hat Miſter Menou, wer hat eure Gäſte beleidigt?“ ſchrie Doughby. Ich glaubte der Böſe ſei abermals in ihn gefahren; aber es war bloß der lachende Teufel. „Wollte ihn ſehen!“ ſchrie er halb jubelnd; „wollte, wollte ihn ſchauen, der Miſter Menou, meinen allerliebſten, ſüßeſten, holdſeligſten Papa — allzeit vorausgeſetzt, er nimmt das verdammte Infamous zurück — beleidigte. Wollte ihm juſt wie einem Oppoſſum eines auf den Spitzkopf geben, daß ihm das Beleidigen alle Tage ſeines Lebens vergehen ſollte.“

„Herzlichſter Papa! — ich Sie beleidigt?“ wandte er ſich mit drollig einſchmeichelnder Stimme und Gebehrde zu Menou; „meiner Seele! weiß kein Wort davon — wollte Sie nicht beleidigen; wollte nur mein liebes Püppchen Julie, wollte ein Weib. Habe tauſende von Mädchen geſehen, bin expreß letztes Jahr in New-York, Saratoga und Ballſton geweſen, hat mir keine ſo gefallen. Julie hat mir auf den erſten Anblick gefallen — war wie verſeſſen in ſie. Wollt mir ſchier das Herz zerreißen als ich hörte, der Merbill ſollte ſie haben. — Da griff ich zu; hatte das Glück ihr zu gefallen. Bin ein fröhlicher

Kentuckier, der kein Kind beleidigt, dem ſelbſt die kühle Miſſiſippiluft das Feuer nicht löſchen kann, wird es aber, hoffe ich, Julie thun. Herzliebſter Papa, Sie verzeihen mir doch, daß ich ſo mit der Thüre ins Haus gefallen bin; nicht wahr, Sie verzeihen? Sie nehmen das Infamous zurück? — herzliebſter, ſüßeſter, goldenſter, allerliebſter Papa!"

Und ſo ſagend, nahm er den Papa in ſeine Arme, und herzte und liebkoste, und bat ſo einſchmeichelnd.

„So gehen Sie doch nur, Sie toller Menſch;" ſprach Menou halb lachend, halb ärgerlich; „Sie ſind ja ein wahrer Bär, ein Wilder."

„Ich ein Wilder ſein?" ſchrie Doughby — „Ich ein Wilder! Sähen Sie erſt den alten Hickory, oder Colonel Benſon der jetzt in Miſſouri iſt, da würden Sie ſagen, das iſt ein Wilder. Bin Ihnen zahm wie eine Ente. Auf den Händen will ich Sie tragen. Aber Papachen, nicht wahr Sie nehmen das Infamous zurück? Papachen!"

„Nun ich nehme es zurück;" ſprach Menou.

„Und verzeihen dem tollen Ralph;" bat dieſer, die Hände Menous erfaſſend und ſtreichelnd.

„Wollen ſehen, wenn er ſich gut aufführt."

„Hollah, Papa Menou verzeiht mir! Ein Hurrah, dem Papa Menou — Hurrah, Hurrah!“

Und nun machte er ein paar Rundſprünge, die unſere Damen auf allen Seiten Ausreiß nehmen machten. Dann lief er wieder auf den Papa zu, hob ihn wie ein Kind von zwei Jahren auf ſeine Arme, ſchrie, Papa hat mir verziehen, tanzte ein paarmal im Kreiſe mit ihm herum, und dann was ihn die Beine tragen mochten, den lieben Papa noch immer auf dem Arme, unter dem lauten, fröhlichen Gelächter Aller dem Hauſe zu, die Piazza hinan, in den Saal hinein, wo er ihn ſanft auf einem Seſſel niederließ.

Es war ſo etwas fröhlich-wildes, natürliches in dem Manne, daß man ihm wirklich, ſo böſe man auch anfangs war, zuletzt nicht gram ſein konnte. Als wir nachkamen, hatte er Menous Hand in einer ſeiner gewaltigen Tatzen, mit der andern ſtreichelte er die Stirne, Schläfe und Wangen, des von Blut und Schweiß triefenden Papa.

„Aber Doughby! ihr beſudelt ja Papa, uns alle, mit eurem Blute.“

„Meiner Seele, wahr iſt's! iſt aber gutes Blut, ehrliches Blut,“ ſprach Doughby, der aufſprang, zum Spiegel rannte, und die Wunde anſah. — Bloßes Gekratze, ging keinen Viertelzoll in das Fleiſch; aber auf alle Fälle muß ich euch bitten, mir jetzt ein Zimmerchen anzuweiſen, um die Kleider zu wechſeln."

„Kommen Sie, Major Doughby, ſprach nun Menou viel freundlicher, „Ihre Wunde muß verbunden werden — kommen Sie, ich will dieß thun."

„Danke ſchönſtens, Papa, danke; kommen Sie, Papa; von Ihrer Hand nehme ich alles an. — Sie heilen die Schmerzen — Leibes- und Seelenſchmerzen. Kommen Sie."

Das Blut ſchien Menou plötzlich weich für den Wildfang geſtimmt zu haben. Beinahe ängſtlich nahm er ihn bei der Hand, führte ihn aus dem Saale in ſein eigenes Zimmer, rief Charles und die alte Sibylle, und begann die Wunde zu verbinden.

Wir ſaßen höchlich vergnügt über den guten Ausgang, den der horrible Sturm zu nehmen allen Anſchein hatte.

Auf einmal öffnete ſich die Thüre, und Doughby ſchrie im Schlafrocke meines Schwiegervaters heraus: „Hollaho! einen katholiſchen Pfarrer! — einen katholiſchen Pfarrer, — tauſend Dollars für einen katholiſchen Pfarrer! Holla Neger, holt einen katholiſchen Pfarrer!"

rief er zur Salonsthüre ſpringend — „Hört ihr Neger, da habt ihr etwas, einen ſteifen Grog zu trinken.“

„God bless, Massa! bless Massa Debil! Kentucky Massa!“ ſchrien meine Neger, die bereits ſich um die von ihm ausgeworfene Silbermünze zu balgen anfingen.

„So halten Sie doch ums Himmelswillen das Maul;“ bat Menou. „Sie werden ſich ein Wundfieber auf den Hals ziehen, und wir haben eine Wöchnerin mit Zwillingen im Hauſe.“

„Ein Wundfieber Papa, von einer ſolchen Kleinigkeit, die jetzt dazu noch verbunden iſt? Hatte andere Hiebe erhalten, einmal von einem Tomahawk, der gerade auf dieſelbe Stelle einhieb; habe ihn aber geſalzen, den Indianer. — Papa, aber wie iſts nur mit dem katholiſchen Pfarrer?“

„Nun der wird auch kommen, — nur halten Sie das Maul, und gönnen Sie ſich und unſerer Wöchnerin Ruhe.“

„Soll leben die Wöchnerin und ihre Zwillinge! — Alles ſoll leben! — Gebt ihr da die Banknote, Howard. Gebt ſie ihr, gebt ſie ihr. Alles ſoll heute leben! Papa Menou hat mir verziehen. Bin Ihnen die beſte Seele, wenn alles nach meinem Kopfe geht. Will ſie auf den Händen tragen, die gute Julie. Alle ſollen ſie auf den Händen tragen. Will ihm juſt den Kopf wegſchnappen, wie eine snapping turtle, wer ihr ein ſchiefes Geſicht zeigt. Möge ich erſchoſſen werden, ſo ich ſie nicht auf den Händen trage, bei Jingo, das will ich. Jubelt, frohlockt! Papa Menou hat mir verziehen.“

„Doughby hört ihr nicht? Wir haben eine ſchwarze Wöchnerin mit Zwillingen, ihr ſollt das Maul halten!“

„Will's ja, will's ja; — will es gerne halten. — Holla Howard, lieber Howard, nur ein Glas, ein einziges Glas, aber laßt es nicht gar zu klein ſein, mit Toddy, um Gotteswillen! ich verſchmachte ſchier, die Kehle brennt mir, iſt mir ſo trocken, wie unſere Prairies nach einem Waldbrande.“

„Gott behüte!“ rief Menou — „Sibylle bringt die Tiſane, von der ich geſagt.“

„Was iſt das Tiſane?“ fragte Doughby mit drolliger Miene.

„Eine Schale Kaffee wird beſſer thun, Doughby. Phöbe eine Schale Kaffee!

„Vielleicht wäre die Tiſane aber doch beſſer, iſt vielleicht eine Doſis Rhum dabei, oder Monongehala? Iſt's nicht ſo, Papa?“ meinte Doughby.

Der Papa lachte zum Zerberſten, und wir gleichfalls.

„Habe euch auf Ehre ſeit geſtern Mittag nichts gegeſſen und getrunken; ich glaube nicht zwei Gläſer kamen mir über die Lippen. Bin wirklich hungrig und durſtig.“

Und ſo ſagend begann er nachzuholen, und wir uns vom Sturme zu erholen, der über uns hingefahren war, nicht unähnlich den Orkanen, die über unſer Miſſiſippi-Thal herabbrauſen, und alles zerſtörend mit ſich fortreißen. —

Zwei Stunden darauf war alles in Ordnung. Papa Menou hatte Doughby verziehen, und ſeine Einwilligung zum Ehebündniß förmlich gegeben. Uebermorgen ſoll es durch den ehrwürdigen Prieſter Hilaire nach den Gebräuchen der katholiſchen Kirche vollzogen werden. Louiſe hat der Schweſter in Kürze geſchrieben, und ihr den glücklichen Ausgang des Ungewitters gemeldet. Charles, Richards und ich ſind auf einer Tour durch die Pflanzung. Doughby hütet das Sopha, auf den ernſtlichen Befehl Menous, der ihn ſchnell lieb zu gewinnen ſcheint. Er parlirt abwechſelnd mit ihm und Bergennes franzöſiſch, und Menou möchte oft platzen vor Lachen. Merveille iſt durch Menou und Bergennes ganz von ſeinen

Mordgedanken zurückgekommen. Morgen wollen wir alle hinauf auf die Pflanzung Menou's, um das Drama zu beſchließen.

Als ich mit Louiſen innerhalb der Moſchitto-Vorhänge die Vorfälle des Tages kurſoriſch durchging, fiel mir ihre Bemerkung auf, daß wir wohl morgen nicht zum Vermählungsfeſte Doughby's mitgehen könnten, da unſere Haushaltung nun in jeder Hinſicht um das Doppelte vermehrt, wir auch unſere neuen Neger ſo ſchnell als möglich kennen lernen müßten. Aber, meinte ich, Bruder Charles würde ja gewiß noch die Güte haben, dieſe paar Tage der Pflanzung vorzuſtehen. Charles habe ihr aber in die Ohren gewiſpert, meinte ſie, daß er ſehr gerne mit hinauf ginge, er wolle wieder kommen, nur dieſes Mal möchte er gerne mitgehen.

„Und warum ſollte er nicht, er hat mir des Gefälligen ſo viel erwieſen, daß es unbeſcheiden wäre, ſeine Güte noch länger in Anſpruch zu nehmen.“

„Es iſt noch etwas anderes dahinter,“ meinte Louiſe lachend. „Haſt du nichts bemerkt?“

„Nichts,“ war meine Antwort.

„Wie ihr Männer doch ſo blind ſeid. Sieh ihn morgen genauer an."

„Was iſt es?"

„Auch ſeine Stunde iſt gekommen."

„Wie? Miß Warren?"

Louiſe lachte.

Das iſt ja doch wirklich außerordentlich. Schlag auf Schlag. Alles fängt wie Zunder. Iſt aber auch kein Wunder bei unſerm ſybaritiſchen Leben! Die Säfte gähren, wie friſch gekelterter Wein, dazu die patriarchaliſche Einſamkeit, die Entfernung von allen abſtumpfenden Einwirkungen der verdorbenen Außenwelt — wie ſollte die Erſcheinung eines ſolchen Prachtexemplars, wie Emilie, nicht auch elektriſch wirken?

„Alſo glaubſt du wirklich, Emilie, wie nennſt du ſie? Wäre ſie nur nicht gar ſo ſteif."

„Dieſe Steifheit gibt ſich, ſo wie ſie auf den rechten Mann trifft. Emilie iſt wirklich ein prächtiges Mädchen — freilich keine Louiſe."

„Stille, Schmeichler."

— — — — —

— — — — —

Und es war richtig, ganz wie Louiſe bemerkt hatte. Charles iſt heute ſo ſorgfältig herausgeputzt, wie ich ihn noch nie geſehen. Man hätte ihn ſtatt Doughby für den Bräutigam nehmen können. Dieſer muß noch im Schlafrocke umherwandeln; morgen jedoch erlaubt ihm Menou, ſich in ſeine Majors-Uniform zu werfen; doch Charles und Emilie, es iſt eine Freude, die beiden Leutchen zu beobachten, nur ſchade, daß ich die Zeit dazu nicht habe. Er iſt bald furchtſam, bald wieder keck wie ein Franzoſe. Und die Miß, ſie beginnt wieder zu ſchweben, ihr Gang wird wieder halb tanzend, wogend, in den Hüften wiegend; ihr Blick zuverſichtlicher, verklärende Hoffnung röthet das holde Geſicht. Ei, die Yankeein iſt klug. Sie weiß, daß der alte Menou eine Million Dollars wiegt. Dem Himmel ſei Dank, daß die Kataſtrophe nicht eher ausbrach, ſonſt Gnade Gott meiner Pflanzung; aber dieſe iſt wirklich in bewundernswerther Ordnung, ſelbſt die Tagwerke — die Penſums, wie wir ſie nennen, ſind für die ſämmtlichen Schwarzen bis zu Anfang des künftigen Monats wo die Cottonernte beginnen ſoll, eingetheilt; jeder hat eine ſeinen Kräften angemeſſene Aufgabe; bloß zwei Mal, erſehe ich aus den Büchern, hat er ſtrafen laſſen, und zwar ein Mädchen, und einen Burſchen, der ein Pferd bei einem nächtlichen Ausfluge, während er die Woche hatte, ſchier todt geritten. Doughby weiß von einem Aufſeher, der ſo eben von Tenneſſee herabgekommen, und ein prächtiger junger Menſch ſein ſoll. Das Negerfeſt und die Austheilung der Geſchenke, rathen Menou und Alle, zu verſchieben. Dieſer Verſchub ſoll gewiſſermaßen als gelindes Zwangsmittel mit beitragen, meine neuen Unterthanen an die Hausordnung zu gewöhnen. Die Furcht, bei der Austheilung der Geſchenke leer auszugehen, wirkt auf alle Fälle heilſamer, als zehn Peitſchen. Ich glaube, ſie haben Recht, um ſo mehr, da ich den Aufſeher vor acht Tagen nicht erwarten kann, und das Dareinſchlagen haſſe.

— — — — —

— — — — —

Gott ſei Dank! ſie ſind endlich abgereiſt. Mir iſt ordentlich wohl, das Herz iſt mir leichter. — Des Getriebes und Getümmels war auch gar zu viel. Um vier Uhr betraten ſie das Verdeck, und mit ihnen die dreißig Neger, die Papa herabkommen laſſen, um ſchneller Haus und Pflanzung in Ordnung zu bringen. Die zwei Kanonen ſind gleichfalls abgegangen. Ich ſtellte es Louiſen frei, mitzugehen; aber mein Weibchen legte mir das Köpfchen an die Bruſt, und meinte, es gezieme ſich nicht, ſo allein in der Welt herumzuvagiren, und ſie hofft, das gute Exempel, das ſie ſtatuire, werde in mir nicht verloren gehen. Das ſoll es nicht, theuere Louiſe. Merveille bleibt bei uns, und Vergennes will kommen, ſobald die Vermählung ſeines neuen Buſenfreundes Ralph vollzogen iſt. Wollte er ginge, und Vergennes bliebe. Ich kann den Roue nicht leiden, ſein bloßer Anblick erregt mir Ekel.

— — — — —

— — — — —

Die Verbindung iſt denn vollzogen — Doughby iſt ein glücklicher Ehemann und Julie ein ſchmachtendes, halbverſchämtes Eheweibchen. So eben ſind ſie in mein Haus getreten. Sie ſind auf ihrer Heimreiſe begriffen, und einen Augenblick mit meinen und ihren Freunden abgeſtiegen, um mir Lebewohl zu ſagen. Alle ſind in der beſten Stimmung, gerührt, was wir ſagen, bis auf die Tante Duras und den alten Merveille. Je nun, man kann es nicht allen recht machen.

Doughby fiel mir auf, er ſchien mir um zwanzig Jahre geſetzter, und ſich in ſeine neue Beſtimmung bereits ganz zu ſchicken. — „Howard," raunte er mir unter anderm in die Ohren, „mein Weib iſt ein Engel, aber wißt ihr, Herzens-Howard, dachte mir, nimmſt ſie ſo ſchnell als möglich aus den kreoliſchen Umgebungen weg, weg von den katholiſchen Prieſtern und Ma-

mas.“ — „Ich glaube ihr habt Recht, Doughby.“ — „Und nun Howard, Freund, Bruder, Schwager, tauſend Dank für Alles! Ihr habt wie ein echter Virginier gehandelt — nicht zu viel, nicht zu wenig gethan! die Dinge, ſo wie die Menſchen gehen laſſen, nur hie und da nachgeholfen. Mag ich erſchoſſen ſein, wenn ich euch das jemals vergeſſe! und ſo ihr je hört, daß Julie eine einzige trübe Stunde hat, daß nicht jedem ihrer Wünſche zuvorgekommen wird, ſo hängt mich wie einen ausgeweideten Hirſchen. — Ich ſende euch den Aufſeher, der aus einem ſoliden Hauſe iſt, und dann kommt ihr. Jetzt aber noch nicht, müſſen uns noch zuvor einrichten.“

Menou drohte mir mit dem Finger. — „Was iſt's Papa?“ „Sie haben das Alters-Zeugniß über Julien ausgeſtellt — das vergeſſe ich Ihnen nicht,“ lachte er mir zu, gerade als er an Bord ging.

„Und wie ſteht es mit Charles, lieber Papa?“

„Der bleibt bei ſeiner Schweſter auf einige Wochen.“

„Und Miß Emilie?“

„Je nun, das wird ſich geben, hoffentlich zu Weihnachten, wo Charles das einundzwanzigſte vollendet. — Gott behüte euch, liebe Kinder!“

Wir nahmen noch von Madame de Duras, die aber, wie geſagt, nichts weniger als gut geſtimmt ſchien, Houſton, Richards, kurz allen unſern Freunden Abſchied.

Merveille will hinauf zur Mama Menou. — Glückliche Reiſe! ſo ſchließt das Drama Ralph Doughby's Esq. Brautfahrt, recht regelrecht mit Exeunt omnes.

Druckfehler.

Seite.	Zeile.	
61	6	von unten, ſtatt Tandem, lies Tandem.
67	1	ſtatt meine Frau aufführen, lies meiner Frau aufführen.
83	3	ſtatt ſchlechtes Haus, ſchlichtes Haus.
94	6	ſtatt Anhalt hatten, l. Auguſt hatten.
133	2	von unten, ſtatt linke Seite, l. die dem Winde abgewandte Seite.
161	10	lies, Ich fühlte, daß Hülfe unmöglich, alles mit mir aus ſei.
220	6	ſtatt Cap, l. Cup.
237	7	von unten, ſtatt auf einmal mir fahrt, l. auf einmal fahrt mir.

Lebensbilder

aus

beiden Hemiſphären.

Vom Verfaſſer
des Legitimen, der Transatlantiſchen Reiſeſkizzen,
des Virey, ꝛc.

Vierter Theil.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.
1836.

Pflanzerleben

oder der

Transatlantiſchen Reiſeſkizzen

Vierter Theil.

Vom Verfaſſer
des Legitimen, der Transatlantiſchen Reiſeſkizzen,
des Virey, ꝛc.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.
1836.

Pflanzerleben.

I.

Unſer Sonntag.

Mein Schwiegervater Menou, und Nachbarn haben uns letzten Sonntag überraſcht; Taby, ſcheint es, will daſſelbe ihrer Stammesgenoſſen heute thun. Sie verläßt in einigen Tagen das Wöchnerinnen-Zimmer, und iſt ganz die ſorgliche Wirthin — über und über Beweglichkeit. — Es gibt einen The dansant — die Vorkehrungen ſind im großen Style. Am Eingange des Camp *) ſtehen an die

---

*) Camp, Negerdorf.

zwanzig Pfähle eingerammelt; unter jedem iſt ein Haufen Kieferſpäne aufgeſchichtet. Sybille, die bei ſolchen Gelegenheiten immer die Tonangeberin ſpielt, wackelt ſchon ſeit einer Stunde herum, mit Anordnungen beſchäftigt. Sie nickt vertraulich bedeutſam links und rechts, kreiſcht mir zu: „Maum*) darum wiſſen, Maſſa! Maum es erlaubt, Maſſa!“ Die Maum, das iſt Miſtreß Howard, könnte Einen beinahe eiferſüchtig machen, an ſie appellirt Alles, ſie iſt in Aller Munde; Premierminiſter, Parliament, Alles in Allem; ich als Souverain, muß mich mit der Sinecure zufrieden ſtellen, bin bloße Zugabe. Alſo die Maum hat zwei Bouteillen Wein für die farbigten Ladies,**) wie ſich die Aeffinnen tituliren, und ein halbes Dutzend Salzfiſche geſteuert, nebſt einem Schinken, zu dem Phillis, die Kammerzofe, drei Apfeltorten mit eigenen nußbraunen Händen buck, „der Ehre des Hauſes wegen, was Nachbarn ſagen, wenn keine Torte ſehen?“ meint die kaffeebraune Nymphe wichtig. Das Uebrige hat Hannibal, der

---

*) Maum, Negerausſprache ſtatt Madam, ſiehe III. Bd. der transatl. Reiſebilder.

**) Farbigte Ladies, gefärbte Damen; ſo nennen ſich die Negerinnen und ihre Descendenten.

Geſpons Taby's, auf- und zuſammengetrieben. Vier Hühner und ein Welſchhahn braten in der Roſtpfanne; Welſchkuchen und Confituren ſtehen in allen Ecken. Woher die Beſcheerung, läßt ſich unſchwer errathen. Liberty and property *) ſind zwar unſere Glaubensſymbole, aber oft kommt es mir vor, unſere Neger laſſen uns beim Glauben, und halten es mit den Werken, wie old Englands Gentry **) es mit dem Volke, oder in der faſhionabeln Sprache ihres Landes zu reden, mit dem ſchweiniſchen Hauſen thut; dem es recht poetiſch den Mund von dieſen koſtbaren Ingredienzien um ſo voller nehmen läßt, je leerer er in der Regel ausgeht. — Es iſt doch ein ſeltſamlich Ding um den Menſchen und ſeine Sprache! — Zwiſchen Schein und Seyn lernt er nimmer unterſcheiden. — Als ich zuerſt die hochtönenden Phraſen über brittiſche Freiheit, auf ſchwergrobem echt brittiſchem Grunde baſirt, alle Völker der Erde als Sklaven höhnend, las, kam mir eine ſo wunderbare Luſt, dieſe Freiheit mit Augen zu ſehen, — könnt es nicht glauben wie wunderbar! Hab ſie auch geſehen. Kam mir vor dieſe Freiheit wie unſere Sümpfe mit Nelumbo *) Blumen bedeckt, ſo herrlich, das iſt wahr, daß ihr ſchwören möchtet, ihr ſeid feſten Grund, aber tretet ihr auf eine dieſer Nelumbo's, ſo verſinkt ihr Alligatoren und snapping Turtles **) zur Beute. Freiheit, der liebe Gott! Freiheit! Ich erinnere mich ſo mancher Belege zu dieſer Freiheit, und wie geiſtreich John Bull ihren Begriff aufgefaßt. So ritt ich eines Tages von Hydepark herab, Knightsbridge vorbei, Tatterſalls zu, bekanntlich nicht weit vom Bartholomev-Hoſpital, und jede Stunde des Tages umlagert von einer hungrigen Schaar emeritirter Helden von Abukir, Trafalgar und Waterloo, die euch wie Jagdhunde anfallen, alles um des lieben Schillings wegen. Auch ich hatte das Glück, ihre Aufmerkſamkeit anzuziehen, und ehe ich mich verſah, waren die Zügel meiner Roſinante in ihren dienſtfertigen Händen. Es hätte Streit gegeben, wären unter den ſechs

---

*) Liberty and property, Freiheit und Eigenthum.

**) Old Englands Gentry, die vornehme Welt Englands.

---

*) Nelumbo hat breite Blätter, wie koniſche Gefäße geformte goldgelbe tulpenähnliche Blüthen, die ſchaukelnd über das Waſſer emporragen.

**) Snapping Turtles, ſchnappende Schildkröten. Tortue crocodile, ſehr gefürchtet von den Negern — ihr Biß iſt gefährlich.

Individuen mehr als ſieben Arme geweſen. Zweien warf ich die Zügel zu, aber vier erfaßten ſie, und hielten ſie ſo feſt, wie John Bull nur immer einen zu expectirenden Schilling feſthält. Als ich die Herrlichkeiten der engliſchen Roßwelt genugſam beſehen, ſchickte ich mich an, meinen Gaul aus den Händen der dienſtwilligen Geiſter, in deren Gewahrſam er ſtand, zu erlöſen, hatte aber zuvor eine Taxe von vier Sixpence zu erlegen, wofür ich mit der Lebensgeſchichte der vier Helden in extracto bereichert wurde. Zwey derſelben waren zu Matroſen gepreßt, die andern zur Linie verlockt worden. Konnte mich nicht enthalten, etwas wie Bedauern über ihr herbes Schickſal einfließen zu laſſen, kam aber ſchön dafür an. „By love! did not I tell ye, if he béent a yankee;“ *) ſchrien die Chelſea- und Greenwich-Reſidenten in einem Athem. „A Hurrah, Sir! for old England and her liberty and property!“ **)

Dem einen der Tröpfe war das Bein, dem andern der

---

*) By love did not I tell ye, if he béent a yankee. Bei Zeus ſagt ich euch nicht: er ſey ein Yankee.

**) A Hurrah Sir! for old England and her liberty and property! Ein Lebehoch! Herr! dem alten England und Freiheit und Eigenthum!

Arm weggeſchoſſen worden, aber doch ſchrieen ſie liberty, zum Danke für die Sixpence, die ſie als Aequivalent für ihre verſtümmelten Arme und Beine erhalten!

In dieſem Punkte ſind unſere Neger aufgeklärter — verſichere euch! Wollte nur eines der Glieder unſerer hundert oder tauſend African Societies *) ſähen das Elend, in dem die armen Teufel ſchmachten, den Jammer, unter dem ſie erliegen!

Taby empfängt ihre Gäſte, von denen bereits ein Dutzend beiſammen ſeyn müſſen, nach dem Biſamgeruche zu ſchließen, der aus dem Wöchnerinnen-Zimmer herausduftet, auf dem Sofa ſitzend, mit einem neuen Calicokleide angethan, das ihr Miſtreß Howard heute präſentirt, und wozu ich ein Paar Strümpfe, Schuhe, ſeidenes Halstuch und zwei Dollars gelegt; in der einen Hand hält ſie den Rittikl, in der andern einen Fächer von Welſchhuhnfedern.

Unter den Anweſenden ſind mehrere farbigte Gentlemen **) von benachbarten Pflanzungen, wohl gemerkt!

---

*) African Societies, Verbindungs-Geſellſchaften, die die Befreiung der Negerſklaven bezwecken.

**) Farbigte Gentlemen, coloured Gentlemen nennen ſich Neger und ihre Abkömmlinge.

die nächſte iſt wenigſtens zehn Meilen — alle in full dress,*) wie wir ſagen. Die Ladies, wehe der Zunge, die ein anderes Wort über die Lippen brächte, in Calico-, auch Seidenkleidern, mit Florett-Shawls auf den behandſchuhten Armen, buntſeidene Tücher auf den Wollköpfen; ihre Beaus in blauen, gelben, grünen und weißen Fracken und Jacken, roth, blau und grüngeſtreiften Pantalons, Schuhen und Strümpfen, auch Uhrbändern und Ketten, und ſo wahr ich lebe, zwei dieſer Wechſelbälge haben Lorgnons, oder richtiger zu melden, Gläſer aus Penny-Uhren, die eben ſo ihre Dienſte thun. Sie haben die neue Fashion an Bergennes und Merveille geſehen, und wollen gleichfalls every bit gentlemen **) ſeyn. So eben tritt Fabius mit Lilly ein. Der Burſche hat Pantalons von geſtreiftem Calico, gelben Nankingfrack, und wäre gar nicht übel zu ſchauen, wenn er anſtatt der Entenfüße, mit denen ihm die liebe Natur einen Poſſen geſpielt — ein menſchliches Geſtelle hätte. So wie es iſt, watſchelt er ganz einher wie dieſe tergiverſirenden

---

*) full dress, im vollem Anzuge — Staate.

**) every bit gentlemen, ein vollkommner Gentleman.

Thierchen auch, fühlt aber ganz ſeine, und des Tages Wichtigkeit. Flankirend tritt er ein, Lilly, wie es ſich von ſelbſt verſteht, am Arme, er ganz charmirt, Lady Taby ſo wohl zu ſehen, und ihr ſeine Aufwartung machen zu können, wogegen Taby ſich erhebt, ihren Knix darbringt, und ihrerſeits nicht wenig erfreut iſt, einen Gentleman of so berry good manners *) zu ſehen.

Wunderliche Geſchöpfe dieſe Schwarzen! Jeder Zug, jede Bewegung iſt Nachäffung, die großthueriſchſte Nachäffung! Sie werden ſcheel angeſehn, dieſer Großthuerei wegen, gehaßt, geſtraft. — Sie iſt unſern weißen Mitbürgern und Mitbürgerinnen — eines gewiſſen Schlages' — ein Gräuel, und erſcheint ſelbſt heller Sehenden ein bedenkliches Prognoſticon. Hilft aber alles nichts! Der Neger will nun einmal nicht Neger, er will Weißer ſeyn, und wenn er noch ſo ſchwarz iſt, ſo will er in ſeinen Manieren weiß ſeyn. All ſein Dichten und Trachten geht dahin, ganz das Gegentheil vom Indianer, der Indianer ſeyn und bleiben will. Wenn man ſie ſo

---

*) Gentleman of so berry good manners. Negerausſprache, ein Gentleman von ſo guten Sitten.

anſieht, mit ihren odieuſen, unleidlich äffiſchen Manieren — man kann ſich, bei aller Gleichmuth, nicht der Galle erwehren. Schwören möchte man, es ſey ein Trupp bekleideter Orang-Outangs.

Gleich darauf tritt Bitell mit Dinah ein. Bitell iſt der Sohn eines alten Afrikaners, mit Plugſchaaren ſtatt der Füße, und einer Gattung Waden, die wie dreypfündige Kanonenkugeln ſtatt hinten vorne anſitzen; Lippen, die wie mäßig dicke Blutwürſte ſich von einem Ohr zu andern ziehen — aber einem Gebiſſe, ſo weiß, ſo ſcharf, darüber eine platte Naſe, tiefliegende Augen. Er ſtolzirt in einer Nanking-Jacke a la Creole, und geſtreiften Pantalons einher, im Jabot eine daumengroße Vorſtecknadel.

Wie er die Schwelle betritt, beſpielt er wohlgefällig beſagte Waden mit ſeinem Rohrſtöckchen, reißt den Mund von einem Ohr zum andern auf, und platzt heraus: „Miſter Bitell ſich die Freiheit nehmen, Miſtreß Dinah und Miſter Bitell der Lady Taby zu präſentiren.“

Und darauf bricht er in ein ſchallendes Freuden- oder vielmehr Roßgewieher aus. „Miſter Bitell ſehr willkommen ſeyn;“ lispelt ihm Taby ſüß entgegen, ſich abermals erhebend und knixend.

„Wie ſich liebe Picanini *) befinden, Maum?“ wendet ſie ſich an Dinah.

„Sehr wohl, Maum. Danke, Maum,“ verſetzt Miſtreß Dinah, die all die Weile wie eine Truthenne gerundet, geknixt und ſich gedreht. „Picanini ſich ſehr wohl befinden, nur heute Vormittags nicht artig geweſen ſeyn.“

„Was, kleine Gentleman nicht artig geweſen ſeyn! Fy der Schande!“ ruft Taby. „Kleine Gentleman doch ſonſt ſehr artig geweſen ſeyn.“

„Vis Maum!“ **) verſichert Dinah mit aller möglichen Affektation, „ſonſt ganz kleiner Gentleman ſeyn, er ſo artig ſeyn, aber ich ihm heute ſagen: „Biti, Biti! heute nicht mit Sulla ſpielen“, (Sulla und Compagnon Marius ſind zwey Newfoundländer, mit Fellen ſo betheert, wie die hochſchottiſchen Widder). „Er ſagen Vis Maum. Ihm die neuen Hoſen anziehen, und ihm,“ — die Neger haben lauter Ihms — „in einer halben Stunde darauf ſich mit Marius im Kothe herum balgen. Ich ihm ſagen, Biti kein Gentleman ſeyn, er

---

*) Picanini, kleine Negerkinder.
**) Vis Maum. Verdorben, ſtatt Yes Maum.

ſagen D–n your eyes Maum!*) Viti nicht mit Sulla, Viti mit Marius ſpielen.“

„O, er lieber kleiner Engel ſeyn,“ verſicherte Taby. Ich mußte lachen, wollte ich oder nicht. Aber ſo ſind ſie, Alt und Jung. Geſtern morgens ſah ich die Thüre eines der Welſchkornbehälter, die in das Departement Vitells gehören, offen ſtehen, und bedeutete ihm ſofort, ſie zu ſchließen. Das that er nun, ſchloß die Thüre, und kroch zu Mittag, mit nicht geringer Mühe, durch das Schiebfenſter, durch das er das nöthige Welſchkorn zu Tage förderte, und ſich dann ſelbſt auf demſelben Wege. Den Schieber ließ er, wie es ſich von ſelbſt verſteht, glücklich offen, und Hühner und Welſchhühner feierten ſofort ihren Einzug. Vitell, bedeutete ich ihm Nachmittags, wozu hilft es die Thüre zu ſchließen, wenn der Schieber offen bleibt. — Vitell ſtarrte mich an, riß die Augen weit auf, und ſchloß den Schieber. Als er Abendfutter braucht, kommt er ganz perplex zur Maum, kratzt ſich hinter den Ohren, fängt an zu ſtammen, und platzt endlich heraus: „Wie zu Wälſchkorn kommen Maum? Maſſa befohlen die Thüre und Schiebfenſter geſchloſſen zu halten.“ Und als ihm nun die Aufklärung wird, ſtiert er wie aus den Wolken gefallen, ſchlägt ſich vor den Kopf, bleckt die Zähne und ſchreit: „O, Maum, Maum — God bless Maum! Dam, dem Durkies, Maum!“ *)

---

*) D–n your eyes, Maum. V–t ſeyen ihre Augen, Madame.

Doch zu unſerer Theeparthie, oder was es werden ſoll, zurückzukommen. Marion tritt zunächſt ein, ein fünfzigjähriger Afrikaner, vom Stamme Kaury, der, trotz ſeiner bereits vor dreißig Jahren nach Louiſiana ſtattgefundenen Verpflanzung nicht zehn Worte engliſch oder franzöſiſch korrekt ausſprechen kann. Wie wäre das aber auch möglich bei den ungeheuren Lippen, durch die jedes Wort wie durch eine Brandung durchziſchen muß. — Seine Naſe ähnelt einer plattgedrückten, unreifen Feige auf ein Haar; ſelbſt die blauſchmutzige Farbe nicht ausgenommen. Und die Herablaſſung, mit der die faſhionable Cotterie die Congo Ebony empfängt! **)

---

*) Verdorbene Negerausſprache ſtatt O — Maam, Madame. God bless Maam, D—n them Turkies Maam. O Madam, Madame! Gott ſegne Madame — V—e die Welſchhühner Madam.

**) Congo Ebony, buchſtäblich Ebenholz Congo — werden die afrikaniſchen Neger genannt.

Kein brittiſcher Staatsſekretair des Auswärtigen kann ſein Empreſſement inſolenter affichiren, gegenüber dem Plenipotentiaire einer Viert-Ranges-Macht. Selbſt hier haben wir, was ſoll ich ſie nennen, hierarchiſche oder ariſtokratiſche Abſtufungen? — vom rohen Afrikaner, mit dem thieriſchen Profile des Waldmannes zum Creolen-Neger,*) und weiter hinauf zur träg verſchmitzten Mulattin, die caeteris paribus auf ihre Fraktion weißen Blutes nicht weniger ſtolz thut, als eure Vicomteſſe auf ihr verſchleimtes zwanzigahniges. Aber für den Pſychologen und Phyſiologen müßte ein halbjähriges Studium dieſer Geſchöpfe ausbeutend werden!

Die Unterhaltung wird unterdeſſen lebhafter. Es ſchweben Cäſar und Prona heran. Das giebt Krieg mit Pompey, deſſen Weib Prona iſt — der aber die Zeit, wie ſein Namensbruder verſäumt. Er hat ſich zur Meeting des ehrwürdigen Roebuck gemeldet, das fünf Meilen von uns ſtatt findet, eine Eſpece Lauberhüttenfeſt. — Prona jedoch weiß ſich zu tröſten, allem Anſcheine nach. Sie iſt eine wahre Hebegeſtalt, und eine ſchwarze Taglioni dazu, hat bereits einem Dutzend Männern die Köpfe verdreht, und ſeit vier Wochen nicht weniger als dreier Ehebrüche ſich ſchuldig gemacht, weswegen ſie von Miſtreß Howard, die in ſolchen Punkten keinen Scherz verſteht, aus dem Hauſe verbannt und zur Feldnegerin degradirt worden, mit Androhung in Meryilles Zuckerpflanzung verkauft zu werden. Als ſie dieß hörte, und es war ſo ziemlich im Ernſt geſprochen, wand ſie ſich freilich wie ein Wurm, ob es aber helfen wird, muß die Zeit lehren. Jetzt iſt ſie offenbar gereizt. Lady Tiber, deren Ehehälfte die Geige handhabt, hat laut erklärt, dieſer ihr Mann dürfte ſeinem Inſtrumente keine Harmonie der Töne entlocken, wenn ſie von der Parthie wäre. Das iſt freilich barbariſch! grauſam! Sie iſt ſo geſchaffen für die Harmonie der Töne! Keine jener ſchwerhörigen, tückiſchen Seelen, wie Shakſpeare ſie nennt, in deren Innern es nicht wiederklingt. — Im Gegentheile! bei ihr klingt es nur zu ſehr, ſo ſehr, daß ſie mit der Rache der beiden furchtbaren Rivale, Cäſar und Pompey gedroht. — Alle dieſe Polizei-Nachrichten werden mir durch Miſtreß Howard, die ein wahrer Fouché in petticoats *) ihr Näschen überall hineinſteckt, alles an ihrem Fädchen

---

*) Creolen-Neger, die im Lande geborenen Neger.

---

*) Fouché in petticoats. Fouché im Unterröckchen.

leitet. Alles weiß ſie, erforſcht ſie. Sie iſt den Negerinnen und Negern, was den Katholiken ihr Beichtvater, und ihre vierzehn oder vierzehntauſend Nothhelfer; beſonders ſind ihr die Liebesangelegenheiten unſerer ſchwarzen Liege-Subjekte wichtig. Zum Theile iſt dieß auch ganz in der Ordnung, ja unumgänglich nöthig. Der Aufſeher, den mir Doughby zu ſenden verſprochen, iſt noch immer nicht erſchienen; und ſo ein fünfzig ſchwarze — Teufel will ich ſie nicht nennen — aber Engel ſind ſie auch wahrlich nicht — im gehörigen Geleiſe zu halten, braucht etwas; ſie können euch den Kopf warm machen. Es iſt ihnen nimmer ganz zu trauen, um ſo weniger zu trauen, je liebreicher, gütiger ihr ſie behandelt. Eine traurige Falte dieſe im Negercharakter!

Cäſar hat ſeine Komplimente noch nicht alle links und rechts abgefertigt, und betheuert, wie ſehr er ſich geehrt fühle, Lady Taby von Angeſicht zu Angeſicht zu ſchauen, als Prona bereits einfällt:

„O Maum, nicht glauben, wie viel gewiſſe Leute ſich einbilden, weil gewiſſe Leute in einem neuen Blockhauſe wohnen.“

Tiber wohnt nämlich in einem der neuen Blockhäuſer, auch iſt er zum Vormanne der Feldneger und interimiſtiſchen Ochſenkutſcher avancirt. —

„Yis Maum!“ bekräftigt Cäſar, der ſeine gelben Inexpreſſibles wohlgefällig beſchaut, den Kopf einige Male wegwerfend emporſchnellt, und dann recht faſhionabl ſeine Waden mit dem Rohrſtöckchen beklopft.

„Yis Maum!“ verſichert er abermals und ungemein wichtig.

„Maum she berry bad manners,“ *) betheuert Prona.

Wenn unſere Neger etwas als recht abominable bezeichnen wollen, heißt es immer: Es hat böſe Manieren. So hat der Pflug, das Rind, die Axt oft abominable Manieren.

„O ſie horrible Manieren,“ bekräftigt Cäſar.

„O Maum Maum! Sie tanzen geſehen? O Maum! Maum!“ ſchreit Prona, und bricht ſofort in ein gellendes Gelächter aus, und die Uebrigen ſtimmen ein, und allgemeines Gelächter, ſo herzinnig, ſo zwerchfellerſchütternd. Ihr glaubt euch in irgend einem Dorfparterre, und einen Zögling Liſtons mit ſeiner angebeteten Dora auf den Brettern. Wohl, ſo lacht ihr ſchwarzen Seelen! Wenn ich euch ſo anſehe, mit euern ſchwarzen und weißen

---

*) Statt Maam she has very bad manners, Madam ſie hat ſehr böſe Manieren.

Tugenden und Laſtern, wie ihr des Lebens heitere Seite ſo unbekümmert fröhlich erfaßt, Alles, was Sorge heißt, von euch abſchüttelnd, frage ich mich immer: „Wer iſt wohl der eigentlich Freie? Du, der Herr, oder dieſe deine Sklaven?“

Das Gegenſtück habt ihr an der andern Seite des Wirthſchaftsgebäudes; zwei weiße Exemplare, Zimmermann und Schreiner, die einzigen Weißen, die ſich zur Zeit auf der Pflanzung befinden. Was die Neger an Geſelligkeit zu viel haben, haben dieſe zu wenig. Langweilige Subjekte! zweifle, ob ſie den ganzen Nachmittag drei Worte mit einander gewechſelt. Der Eine, ein Plymouth-Mann aus dem alten England, mit mattblauen Gänſeaugen und einem langen Profile, hat ſtatt unſerer was *) lauter wäs, und bringt in Cockney-**) Manier das H glücklich da an, wo wir es für überflüſſig finden, und ſo im Gegentheile. Er buchſtabirt zu dato aus einem Buche, das der Deckel ermangelt, gähnt regelmäßig alle dreißig Sekunden, legt während dem den Finger auf die Stelle, wo er aufgehört, wahrſcheinlich um zu wiſſen, wo wieder anzufangen, und fährt dann in ſeiner Leſeübung fort.

---

*) Bekanntlich wohs ausgeſprochen, wird in einigen Shires Englands wähs prononcirt.

**) Londoner Spießbürger.

Eine Sylbe klingt wie die andere; das Buch kann unmöglich Pauſen, Commata oder Punkte haben. Frage- und Ausrufungszeichen exiſtiren darinnen nicht. Monoton, ſchleppend, gedehnt, zieht er ein Wort nach dem andern wie aus einem Radbrunnen heraus, oder wie unſere alten Creolinnen das Gebet des Herrn herableiern, wenn ſie Nachmittags in der Cathedrale*) ihre Andacht verrichten. Die Geduld möchte einem ſchier reißen! Muß doch ſehen, welche koſtbare Geiſteseſſenz es iſt, die dieſem brittiſchen Gehirne Nahrung zuführen ſoll.

Ich trete näher und lauſche:

„Ich fühle tauſend menſchliche Regungen in mir nichts Göttliches wenn es nicht gerade das iſt was ihr verdammt den Drang zu lieben Barmherzigkeit zu üben die Schwächen meines Geſchlechtes zu verzeihen das menſchlich iſt nachſichtig gegen die Meinigen zu ſeyn Sal Ach das Urtheil von Ninive̲h iſt denn beſiegelt Wehe Wehe der unvergleichlichen Stadt

---

*) Von Neworleans, der Sitz des katholiſchen Biſchofs von Louiſiana.

Sard was fürchteſt du Sal du biſt umzingelt von deinen Feinden wenige Stunden und der Sturm mag ausbrechen und dich vernichten und die Deinen und die Meinen noch einen Tag und Belus Geſchlecht iſt geweſen Sard was haben wir zu fürchten Sal verrätheriſchen Ehrgeiz der dich mit Schlingen beſetzt noch iſt Hülfe möglich vertraue mir deinen Siegelring und ich lege dir die Köpfe der Verräther deiner Feinde vor die Füße Sard die Köpfe wie viele Sal ſoll ich mit Zählen beginnen wo dein eigener in Gefahr iſt“ *)

„Was, der Henker! kann dieß ſeyn?“ Ich ſehe dem Manne, der ſich nicht ſtören läßt, über die Schulter.

„Manen Byrons! Wenn euch herabzuſchauen vergönnt iſt auf dieſen Verehrer eurer irdiſchen Muſe — euer Frohlocken muß unbegrenzt ſeyn!“ —

„Ihr leſet da ein ſchönes Buch, Miſter Wright; nur, ſehe ich, fehlt der Titel.“

„Ja der fehlt, Miſter Oward;“ bekräftigt der Zimmermann mit korreſpondirendem Kopfnicken.“ H'Und Schade, daß h'er fehlt. H'Iſt h'ein ſchönes h'und h'erbauliches Buch, andelt vom Propheten Jonah h'und

---

*) I. Akt II. Szene der Tragödie Sardanapalus.

Niniveh. Wiſſen, Niniveh, wo der Prophet Jonah gepredigt. Müſſen wiſſen, h'erandelte das Buch von Caſüten-Jungen der Martha Glencairn für h'eine Bouteille Rum nebſt noch andern Büchern. H'Ihm war der Rum, mir ſind die Bücher lieber. H'Unteralte mich h'erſtaunlich gerne mit Büchern, Miſter Oward, h'an Sonntagen nämlich, wäre Schade h'um die Zeit h'an Werktagen.“ Hier deutete der Mann, die Wahrheit ſeiner Worte zu bekräftigen, auf eine zu ſeinen Füßen ſtehende Schublade, die nebſt ſeinem Raſierzeuge, Schuhbürſten und Wichſe und andern Utenſilien mitunter ſeine Reiſebibliothek enthielt, die Twinsisters, Adventures of Dick Turpin, of the enchanted castle, of a flea *), und derlei klaſſiſche Werke mehr, ungemein divertirend nach ſeiner unmaßgeblichen Meinung, nur heute, da Sonntag ſey, halte er es für ſchicklicher, etwas Erbauliches zu leſen.

Auf meine Frage, ob er den Jonah bereits gefunden, meint er, noch nicht, werde wohl ſpäter kommen; aber Nimrod und Niniveh und Baal habe er bereits öfter angetroffen; doch könne er aus dem Ganzen nicht ſo recht

---

*) Pfenningsunterhaltungsſchriften für die unterſten Volksklaſſen.

klug werden, manche Worte und Namen kämen ihm auch nicht ſo ganz bibliſch vor.

Und das alles gibt euch der Mann ſo abgemeſſen, ſo poſitiv von ſich, gerade wie der Poſthalter eure Briefe; und ihr müßt es anhören, ohne auch nur eine Miene zu verziehen. Wie ich fürder ziehe, buchſtabirt er weiter im I. Akte Sardanapals. —

Fünfzehn Schritte gegen das Haus zu brütet der Schreiner, ſeine Füße al pari, mit der Naſe an das Hofgeländer geſtemmt — über einem Exemplar des prezioſen Daily Journal.*) — In dieſes jungen Menſchen Leben kann kein grüner Raſenfleck, alles muß öde Wüſte geweſen und noch immer ſeyn! Ihr könntet ihn für einen ſchlechten Nachdruck des Ritters von der traurigen Geſtalt nehmen. Genevre und Kautaback und Laſter haben das Geſicht mit jenem Aſchkolorit übertüncht, das in der Regel Abzeichen ausgebrannter Leidenſchaften iſt. Ausgebrannte Leidenſchaften du lieber Himmel! Der junge Menſch zählt drei und zwanzig Jahre; und kam vor acht Tagen mit der Frage ans Land, ob ein Carpenter — Cabinetmaker vonnöthen ſey; da es ja hieß, blieb er, und präſentirte ſich mir, als ich aus den Feldern zurückkam, die eine Hand in der linken Hoſentaſche, mit der andern ein Stück Kautaback haltend, von dem er abbiß, und mich während dem gemächlich vom Kopfe zu den Füßen maß; — ſeinen verſchoſſenen Biberhut mit fußhoher Krone auf dem Kopfe, einen ſchwarzen oxfordfarbigen Frack, in dem er die vier letzten Monate geſchlafen haben muß, mit eben ſolchen Pantalons auf dem Leibe, alles ſchlotternd; — ſchmutzige Strümpfe und ausgetretene Schuhe an den Füßen, ein Päckchen mit Cigarren und Zeitungen unterm Arme, wahrſcheinlich ſeine leibliche und geiſtliche Hauptnahrung — das Ganze ein Bild horribler Apathie. — Ich hielt ihn für eines jener Anhängſel an unſere Gerichtshöfe, die wir im Südoſten Blutſauger taufen, fand mich aber im Irrthume, wie ich aus ſeiner Anrede entnahm, die dahin ging, mich zu belehren: Er ſey ein Gentleman, der als Carpenter und Cabinetmaker*) in zeitweilige Verhältniſſe mit mir treten wolle, gegen geſetzliches Aequivalent. Jetzt wußte ich, wer vor mir ſtand, einer unſerer ſogenannten Workies, ein Zögling jener neuen demokratiſchen Schule, die, wenn uns ja etwas mit dem Fluche des Sklaventhumes auszuſöhnen im Stande iſt, es vollkommen zu bewirken geeignet wäre. — Hatte im Norden ſo manches von dem Treiben dieſer Menſchen geſehen und gehört, dachte es der Mühe werth, die nähere Bekanntſchaft eines Zweiges dieſes weit verbreiteten Giftbaumes zu machen — da ſie auf keinen Fall viel koſten kann. — Auf meine Frage, was er unter geſetzlichem Aequivalent verſtehe, ſpritzte er einen Strahl kaffeebrauner Jauche aus dem zahnloſen Munde, und meinte — einen Dollar fünfzig Cents per Tag, mit genteeler Koſt und Wohnung, wie es ſich für einen Bürger und Gentleman gezieme.

---

*) Eines der Hauptorgane dieſer berüchtigten Workies.

---

*) Schreiner und Zimmermann.

Ich bedeutete Miſter Wright, ihn zur Probe zu nehmen, und den Lohn nach ſeiner erſten Tagesleiſtung zu beſtimmen. Nach vier und zwanzig Stunden kam er in die Gallerie, wo ich mich mit Miſtreß Howard befand; den Biberhut, wie gewöhnlich, auf dem rechten Ohr, die linke Hand in der Hoſentaſche, und ſich in eine Stellung verſetzend, die unſere weſtlichen Creolen anzunehmen pflegen, wenn ihre Rinderheerden vor ihnen vorbei getrieben werden. Ehe er begann, ſpritzte er abermals eine Jauche über die Matte, worüber Louiſens holdes Geſicht ſich ganz furchtbar verzog; dann meinte er, echt penſylvaniſch lakoniſch: er zweifle, ob wir lange beiſammen bleiben würden, er vermuthe, ich wiſſe nicht mit Gentlemen umzugehen, er ſey Cabinetmaker und Carventer, aber Bürger und Gentleman, der, indem er ſeine Arbeit vermiethe, auf genteele Behandlung nichts weniger als Verzicht leiſte. Und es ſey nicht genteel, ihm und einem Ausländer auf eine Art Katzentiſch ſeine Speiſen früh, Mittags und Abends in den Saal hinſetzen zu laſſen; bei dem Worte Ausländer ſchoß abermals ein Strahl Jauche aus dem zahnloſen Munde — während wir, ich nämlich und Miſtreß Howard, abgeſondert in der Gallerie äßen; im Norden, Penſylvanien und Ohio, habe man mehr Lebensart, da ſäßen die Gentlemen Journeymen *) an der Tafel, während Herr und Frau aufwarteten. — „Hörſt du, liebe Louiſe, wie aufgeklärt genteel die Leute in Penſylvanien ſind“ — lachte ich, bedeutete aber dem Manne des Hobels trocken, er müſſe ſich in die Hausordnung fügen, oder gehen. Er ſpritzte auf dieſes mein Ultimatum abermals über die Matten hin, blieb aber.

Und wer ihn ſo ſieht und ſah, den Hut Tag und Nacht auf dem Kopfe, wie die alten Könige in der

---

*) Herren Handwerker — Taglöhner.

Bibel ihre Kronen, der muß und mußte nothwendig glauben, er ſey einer der ſouverainen Volkskommiſſäre, auserkohren, um mein Eigenthum nach agrariſchen Prinzipien unter ein Dutzend Zimmerleute, Schuſter und Schneider zu vertheilen. Ein ſchneidender Hohn umſpielt ſeine Mundwinkel, voll brauner Jauche, der zu verſtehen gibt: Warte nur, unſere Zeit wird auch noch kommen. Louiſe wurde recht ungeduldig und beinahe böſe, daß ich dem Menſchen nicht ſogleich den Laufpaß gab. Aber Louiſe, ſo wie ihn, haben wir Tauſende, Hunderttauſende im Norden und deſſen großen Seeſtädten. Newyork, Philadelphia, Baltimore ſind mit ihnen angefüllt, von ihnen beherrſcht, kann man beinahe ſagen. Sie verfügen über die Wahlen, ihre Werkzeuge ſitzen in den Aſſemblies, dem Kongreſſe. Sie haben ihre Bureaus, ihre Präſidenten, Sekretäre, Emiſſäre, ihre vollſtändige Organiſation, ihre Zeitungen, die das liebe Volk bearbeiten, ihre Pläne verwirklichen ſollen. Dieſe Pläne ſind freilich monſtrös, aber ſie ſind nicht neu. Es iſt das agrariſche Geſetz der Plebejer des alten Roms, was ſie wollen, nur nach modernem, echt demokratiſchem Zuſchnitte umgemodelt.

Sie wollen nicht bloß da nehmen, wo zu viel, und hinzufügen, wo zu wenig iſt; man müſſe, iſt ihre beſtimmte Satzung, dieſen beneidenswerthen Zuſtand des Juſte Milieu auch dauernd zu machen, alles Monopol der Einſichten und Kenntniß aufheben, verpönen. Univerſitäten, Akademien, ſeyen durch ihre Koſtbarkeit bloß Reichen zugänglich, ſeyen die Pflanzbeete müßiger Spekulationen, die Fundgruben ariſtokratiſcher excluſiver Meinungen, überwiegende Einſichten durchgängig mit dem demokratiſchen Prinzip unverträglich; Mediocrität iſt ihr Wahlſpruch, nur durch ſie erhalte ſich dieſes koſtbare Prinzip in unbefleckter Reinheit.

Ja ſo ſagen, predigen, lehren ſie, und wollt ihr's nicht glauben, ſo leſet eine ihrer fünfzig Zeitungen: Ey unſere Demokratie! Sie iſt ein liebes Ding — auf dem Papiere, aber doch zweifle ich, ob ihr großer Apoſtel*) noch im Jahr 1828 derſelbe Zelot iſt, der er im Jahr 1801 geweſen. — Die Krebsſchäden dieſer Art Volksregierung treten furchtbar an die Tageshelle. Unſere bisherige Ordnung der Dinge, unſer Feſthalten am Geſetze, unſere ganze bürgerliche Geſtaltung, geſtehen wir es nur, hat ihre Betonung, ihre Richtung vom alten England empfangen. Unſere Achtung vor dem Geſetze, das Hauptbollwerk unſerer geſellſchaftlichen Ordnung, iſt großentheils Nachklang von Englands ſtarkem Zügel, mit dem es die Leidenſchaften regiert, der tief eingeprägten Autorität, die es ſeinen großen nationellen Namen zu bewahren gewußt — und die, auf uns übergegangen, auch unſerm Staatsſchiffe jene günſtige Richtung gaben, die noch lange nachhielt, nachdem es das Ruder aufgegeben; ſo wie das aufgetackelte Schiff ſeine Richtung noch lange behält, ſelbſt wenn das Ruder verlaſſen iſt. — Allein die Tackelung fängt an, gewaltig nachzulaſſen, das Tauwerk zu reißen, die Autorität von geſchichtlich großen Männern iſt geſchwunden; unſere Schuhmacher, Schneider ſprechen von den Washingtons, Franklins, wie von ihren Lehrburſchen, jeder glaubt ein beſſeres Staatsgebäude aufführen zu können. — Das ſind traurige Symptome übermüthig verdorbener Säfte!

---

*) Jefferſon, der bekanntlich für das demokratiſche Prinzip mehr gethan als irgend ein Staatsmann der alten oder neuen Zeiten.

Und wie ich mir den Mann der neuen Schule ſo beſehe, reicht er mir die Zeitung mit einem triumphirenden Lächeln, das ſchneidend boshaft wird, wie ich ihm ſeine Aufkündigung gebe. — Wie er liegt, wirft er den Kopf auf die linke Achſel, nimmt einen friſchen Biß Kautaback, ſpritzt die Jauche des ausgeſaugten dicht vor mich hin, und frägt mich, ob ich ihm nicht einen Rock und ein Hemd mit ein Paar Beinkleidern leihen wolle, ſeine bedürften der Ausbeſſerung, er wolle ſie aber als Bürgſchaft zurücklaſſen.

Ich wußte nicht, ſollte ich lachen oder mich ärgern. In meinem flüchtigen Junggeſellen-Leben wähnte ich, die Welt zu kennen, weil ich den bunt gewirkten Teppich ihrer Außenſeite mit fröhlich unbefangenem Auge erſchaute, jetzt ſehe ich meinen Irthum. In den vier Wochen meines Eheſtandes habe ich mehr Schlechtigkeiten unſers Bürgerlebens erfahren, als in meinen frühern ſieben und zwanzig und drei Vierteljahren zuſammengenommen. Ich wandte dem Menſchen mit Abſcheu den Rücken. —

Die Sonne hat ſich mittlerweile geſenkt, des Mondes Silberſcheibe glänzt durch die Magnolien-Kronen vom jenſeitigen Ufer herüber; einzelne Griffe am Pianoforte tönen durch die Jalouſien; Louiſe ergeht ſich im Reiche der Harmonie; es iſt das zweite Mal ſeit unſerer Verheirathung. Sie war ſonſt eine ziemlich ſtarke Spielerin, und ſtärkere Tänzerin, allein mit dem Schlüſſelbunde am Gürtel verliert ſich Luſt und Liebe zur Harmonie ſehr bald. Vor dem Hauſe ſind Gruppen unſerer

Neger und Negerinnen, wahrſcheinlich um den Accorden zu lauſchen. Sie lauſchen ihnen gerne, den Accorden; ſo kam neulich Pompey in den Saal, zähnefletſchend, bittend, Maum möchte ihm ein geiſtliches Lied aufſpielen. Maum that es, und der arme Pompey verlor darüber ſchier den Kopf vor Freude. Aber das Geſumſe Gemurmel iſt zu ſtark, es klingt wie Spannung; aller Augen ſind auf die Fenſter, und jetzt, da ſie mich erblicken, auf mich gerichtet. Wie ich näher zur Piazza ſchreite, bricht Craſſus der ältere auf Craſſus den jüngern los: „Du Rascal, du Jackſon Mann ſeyn, du ſchöner Jackſon Mann, du Schande der Familie, du Neun *) bekommen. — Du nichtsnützer Rascal ſeyn?“

„Was iſt das?“

„Hat ſich die heilloſe Politik auch in die Köpfe meiner Neger verirrt! Sie macht uns genug zu ſchaffen!“ Jetzt drehen und winden ſich Tiber und Vitell näher an mich heran, beide ſich hinter den Ohren kratzend, den Mund aufſperrend, ihre Augen furchtbar rollend, ſo daß ihr nur das Weiße ſeht, nach Worten haſchend. — Endlich bringt Vitell „Massa Massa God bless Massa!“ heraus.

---

*) Neun Hiebe — Rascal Schurke.

Ich ſchaute Vitell ernſthaft an, ohne eine Miene zu verziehen. Sklaven ſind Kinder, die euch die leiſeſte Regung in euern Geſichtsmuskeln ablauſchen, und haben ſie eure ſchwache Seite gefunden, euch zu meiſtern verſtehen, trotz einem ſouverainen Meiſter.

„O Maſſa Maſſa!“ fiel Tiber ein.

Ich ſchwieg noch immer. In den Gruppen herrſchte eine athemloſe Stille.

„O Maſſa Maſſa!“ hob wieder Vitell an. „Maum.“

Jetzt erſt war es meiner patriarchaliſchen Würde gemäß, zu reden. Ich fragte daher, „Was hat Maum?“

„O Maum Maum, God bless Maum!“ ſchrien die beiden Neger.

„God bless Maum!“ fiel der ganze Hauſe im Chorus ein.

„O Maſſa! Maum erlauben — O Maſſa! Maum erlauben, bit dancing“ *), hob wieder Vitell an.

Ich wurde ernſt.

„Aber Vitell! was werden die Nachbarn ſagen? vor drei Wochen hattet ihr euer Feſt, vor vierzehn Tagen das Nachfeſt.“

---

*) Einen kleinen Tanz.

„Heute Nach Nachfeſt haben,“ frohlockt Vitell; „Maſſa! Nach Nachfeſt.“ —

„Was werden die Nachbarn ſagen? wir haben Baumwollen-Erndte.“ —

„Dam Nachbarn — Dam Baumwollen-Erndte!“ ſchreien Vitell und Tiber.

Ich wurde wieder ernſt, und ging feierlichen Schrittes der Piazza zu, um die Stimme meines Parliaments und Premierminiſters zu hören. Der Haufe ſtand in athemloſer Spannung, das Reſultat der Konferenz abwartend. Und Louiſe, die nichts lieber als die Neger fröhlich ſieht, meint, daß wir ihnen die Freude gönnen ſollten, Papa, thue es immer, es ſey beſſer, ſie tanzen, als grübeln und die Köpfe hängen zu ſehen; ohnedem koſte es nicht mehr als ein Paar Gallons Rum, und einige Schinken und Salzfiſche. Und wie nun die Konferenzglieder, Parliament und Krone einig ſind, gibt letztere ihre Sanktion, und der Jubel iſt im Lande. Kaum haben ſie die Erlaubniß vernommen, ſo iſt auch alles in der tollſten Bewegung; Bocksſprünge, Geſchrei, Gebrülle, Geſang, — alle gebehrden ſich wie närriſch, Männer, Weiber und Kinder kapriolen wie beſeſſen umher, keine fünfzehn Minuten ſind vergangen, und das ganze Camp iſt wie im hellen Brande. Von jeder der in die Erde eingerammelten Stangen flammt eine Kienfackel herab; die zwanzig Leuchter werfen einen grellen, rothen Wiederſchein auf die ſchwarzen Geſtalten, die wie ich jetzt erſehe, ſich zu ihrem Nach Nachfeſte ſchon ſeit einiger Zeit gerüſtet haben; es erſcheinen nämlich Fahnen wie beim Hauptfeſte, aber dießmal haben ſie politiſche Farben, weiß und blau. — Jede Fahne einen Bogen weißen oder blauen Papiers, der beinahe ſo kriegeriſch ausſieht, wie unſere Milizen-Fahnen. — Und wie dieſe haben ſie Czakos, verſteht ſich, gleichfalls von Papier, und ein Treiben, wie es nicht toller beim Ausmarſche von einem Dutzend Miliz-Regimentern ſeyn kann. Sie haben ſich in zwei Parteien abgetheilt, die eine mit blau- und goldpapiernen Czakos und ſolchen Fahnen, jede Abtheilung zehn Fahnen, die ſich ſchieflinig wie unſere Milizen aufſtellen. Man könnte ſie für zwei ausziehende Regimenter halten — bis auf die Farbe — jedes zu dreißig Mann, worunter zehn Fahnenträger, fünfzehn Offiziere, drei Gemeine und zwei Bandiſten. Die letztern ſind Tiber und Grachus. Tiber mit ſeiner Geige, Grachus mit dem Triangel. Was die Muſik betrifft, ſo iſt die Jackſon-Partei offenbar im Vortheile, denn die Adamiten haben bloß einen Triangel und zwei Kuhſchellen. Thut aber nichts. Männer, Weiber und Kinder rangiren ſich ſo ſtolz um Fahnen und Kuhſchellen und heben die Füße ſo ſchwingend; der Tambour-Major eines engliſchen Grenadierregimentes iſt ein Holzmann gegen ſie.

Tiber giebt mit ſeiner Geige das Signal.

Und dreißig Stimmen fallen ein.

Hurrah Jackson be a great man, Ho Ho Ho! *)
Beat dem Brittish blows lo lo!
Jackson says black man for eber,
Johnny President be neber.

Und fort ziehen ſie, dem Tanzplatze zu. Nach ihnen die Adamsparthie in unbeflecktem Weiß, das aber gegen das Blaue offenbar im Nachtheile iſt. Blau bleibt blau, und gar Gold mit Blau!

Pſyche, die Kammerzofe Louiſens, die von der Jackſon-Parthie iſt, ſpringt triumphirend an Maum, während dieſe ſo eben einen Biſſen gebratenen Huhns zum Munde bringt — „Maum! Um Gottes willen Maum! nur ſchauen die Adamsparthie! Nichts als

---

*) Jackſon ein großer Mann ſeyn Ho Ho Ho!
Er die Britten blau ſchlagen Lo Lo!
Jackſon ſagt der ſchwarze Mann für immer,
John Quin'cy wird Präſident ſeyn nimmer.

weiße Fetzen Papier auf den Köpfen, und die Fahnen! Fetzen ſchmutzigen Papiers! Und die Muſik! Nichts als ein Triangel und zwei Schellen!“ „Wohl! Wohl! Pſyche nie ſo jämmerlichen Aufzug geſehen! Fy! — Pſyche keinen Adamsmann zum Tänzer haben!“

Und emporſchnellt Pſyche den Kopf, wirft einen Blick ſouveräner Vernichtung auf die weißen Fahnen und Czakos, und wechſelt — was ihr ſchon zweimal befohlen iſt — unſere Teller.

Wie der Blitz aber — wenn nämlich der Blitz eine alte Ente iſt — kommt Sybille hereingewackelt, ſie hat im Hinterſaale den beiden Zimmerleuten ihren Rum gebracht, und Pſychen, die ihre Großnichte iſt, gehört. Natürlich muß alles liegen und ſtehen bleiben, um die Ehre der Adamsparthie zu retten. Sie iſt Ariſtokratin durch und durch, und hat auf dem grauen Wollkopfe einen Capuchon, den ſie von der ſeligen Baroninn Carondolet, die vor einem halben Säculum florirt, geerbt, und den ſie nur bei den allerfeierlichſten Gelegenheiten zu deployiren geruht. „Was,“ ſchreit ſie, „du nichts Nutzes Ding! Du Schande der Familie! du mit dem Beſen gepeitſcht werden — du Adamsparthie läſtern! du Jackſoniſtin! du nicht beſſer als du ſeyn ſollſt! Du du!“ — und fort trollt ſie abermals, um die Adamsparthie abziehen zu ſehen, die nun gleichfalls ihre Feldmuſik hören läßt, und den Chorus anſtimmt. *)

John Quincy Adams be an Old American,
Yankee Doodle yankee Dandee.
Andrew Jackson son of nasty Irishman.
Irishman says black man be a dammée.
Yankee doodle yankee dandy.

Ab zieht die kriegeriſche Schaar, in Reih und Glied, ſo gut es gehen mag, zwei indianiſche Linien, Mann und Weib, mit Fahnen und Muſik, nämlich dem Triangel und den zwei Kuhſchellen.

Pſyche rapportirt jede Bewegung der beiden Parthien, während wir bei Tiſche ſitzen. Auf einmal ſtockt ſie in ihren Berichten. Es erhebt ſich ein Geſchrei und Gekreiſch, das unmöglich das fröhlicher Menſchen ſeyn kann. Bangor und der junge Grachus kommen in den Vorſaal geſprungen, der Lärmen draußen wird immer

---

*) John Quincy Adams ein Alt Amerikaner ſeyn
Yankee Doodle yankee Dandy.
Andreas Jackſon nur der Sohn eines ſchmutzigen Iren.
Ire ſagt ſchwarzer Mann ein Dammée
Yankee Doodle yankee Dandee.

ärger. Die beiden Jungen ſchreien: „Sie abſcheuliche Manieren haben, er horribler Neger ſeyn.“

Der Lärmen draußen wird ein wenig zu arg. Pſyche gellt uns in die Ohren: „ſie bereits fechten.“ Ich ſaß ruhig, nicht ſo Louiſe, aber ich winkte ihr, und ſie verſtand mich.

„Sieh, was es giebt,“ befahl ich Bangor.

Bangor kommt hereingeſprungen, und ſtammelt und platzt heraus, wie Tiber und Miſtreß Tiber Prona vom Tanze weggewieſen, wie Cäſar die Parthei Pronas ergriffen, nach ihm Achill, Priam, Hector und die halbe Heroen- und Götterwelt, kurz wie der Krieg im Olymp dem Ausbruche nahe ſey.

„Ich laſſe ihnen ſagen, ſogleich mit dem Tanze einzuhalten“ — bedeutete ich Bangor ruhig. Und Bangor ſpringt, und Grachus ſpringt, und Sybille watſchelt, um den hohen Beſchluß zu verkünden.

Ich ſaß ſo feſt wie ein Friedensrichter über einem Zehn-Dollars-Prozeſſe — Draußen trat gänzliche Stille ein. Louiſe fuhr einigermaßen ungeduldig auf dem Seſſel hin und her, was ich aber nicht bemerken mochte, denn Bangor und Pſyche bohrten uns in die Augen. Man ſah ihnen die Gier an zu leſen, was in uns vorgeht. Endlich erhoben wir uns, Louiſe und ich, traten gravitätiſch an die Piazza, und von dieſer dem Tanzplatze zu, wo ſämmtliches Tanzpublikum verſammelt iſt.

Es ergibt ſich aus der gerichtlichen Unterſuchung, daß Tiber oder vielmehr Miſtreß Tiber die liebenswürdige Prona vom Tanzplatze weggewieſen, daß dieſe dafür Tiber einen ſchmutzigen Neger aufgeheißen, und er gegenſeitig ſie Eine aufgeheißen, die nicht beſſer iſt, als ſie ſeyn ſollte, worüber der galante Cäſar ſo entrüſtet worden, daß er mit ſeiner ganzen disponibeln Macht — dem Hirnſchädel, gegen Tiber angerückt und ihm eine vollkommene Niederlage beigebracht. Deßwegen und von wegen der Störung des Landfriedens, wurde als Urtheil erlaſſen, daß Prona ſogleich in ihre Hütte, Lady Tiber und ihr Geſpons gleichfalls in die ihrige ſich zu verfügen haben. Cäſar erhielt ein paar Lungenhiebe, und ebenfalls Arreſt, und nachdem die Ruhe ſolchergeſtalt hergeſtellt, wurde huldreich erlaubt, den eröffneten Ball fortzuführen. Die Geige fehlte nun freilich, aber der Jubel über das Salomonſche Urtheil war deshalb nicht geringer.

Das iſt ſo unſere Regierungskunſt und Art und Weiſe. Das qui nescit dissimulare, nescit regnare, liegt, wie bei jeder Regierungskunſt, auch hier zu Grunde. Freilich ſind ihre Fäden nichts weniger als fein geſponnen, aber gerade ſo thun ſie ihre Dienſte — feiner geſponnen würden ſie vielleicht reißen. Die beſten Materialien, aus denen ſie dauernd und feſt gewoben werden, ſind, eine ſich ſtets gleich bleibende Gelaſſenheit und Würde, mit der gehörigen Doſis Humanität, die das Wohl der Schwarzen über dem eigenen nicht vergißt, und eine Zugabe von heilſamer Strenge, die erforderlichen Falles nicht in Zuckungen geräth, wenn ſie einen Hieb und auch zwei geben ſoll. Zu viel Zartgefühl in dieſem letztern Punkte dürft ihr abſolut nicht haben, und habt ihr es, dann taugt ihr nicht zum Herrn von Schwarzen, und dieſe nicht für euch; aber ihr müſſet die Peitſche ſo wie der Vater die Ruthe — der Arzt die Medizin gebrauchen, zur Beſſerung und nicht, wie der Ruſſe die Knute, oder der brittiſche Trommelſchläger den Stock, als täglichen Zeitvertreib.

„Du ewiger Peroriſt;“ lacht Louiſe, mir den Mund zuhaltend — „Willſt du Tiber nicht ſeiner Haft entlaſſen?“ „Noch eine halbe Stunde, und dann wollen wir ſehen.“ Louiſe aber meint ſogleich, und daß die Muſik auch gar zu erbärmlich ſey; aber dann Louiſe, die Geige Tibers hat ja auch nur drey Saiten, und die Harmonie der Töne iſt ſo horribel; und ihn ſogleich freigeben wäre Poſſenſpiel, keine Strafe. Laſſen wir ihn noch eine halbe Stunde ſchmachten, dann werden ihm die vier bis zu Mitternacht um ſo beſſer bekommen. Und Louiſe neigt ihr Köpfchen, und meint, du haſt Recht, und wir vollenden unſer Abendeſſen, und dann erheben wir uns, und begeben uns abermals auf den Tanzplatz, wo es ſo fröhlich hergeht, als hätte das Publikum Wipperts Bande im Orcheſter. Mit gehöriger Würde winke ich dem Dreizacke und den Schellen Stille, und verkündige ſofort ſämmtlichen Liege-Subjekten, wie ſie auf die Vorbitte von Maum wieder ihre volle Tanzmuſik haben, und auch Tiberina und Cäſar hüpfen dürfen, Prona nicht ausgenommen, die, gleich der Sempronia berüchtigten Andenkens, die Füße zierlicher hebt, als nöthig auch gebührlich iſt. Und allgemeiner Jubel — und ein allgemeines God bless Maum! und ein Dutzend eilen den Incarcerirten den hohen Beſchluß zu verkünden, und Begnadigte erſcheinen, und hören noch eine zweiminut~~liche~~ Strafpredigt, und dann geht der Jubel erſt recht an. Tiber ſchüttelt und drückt Prona die Hände, Cäſar und Tiberina grinſen vor Freude.

Es iſt nicht möglich fröhlichere Geſichter als die eurer Neger zu ſchauen, wenn ſie ſo recht von Herzen überzeugt ſind, daß Ihr es gut mit ihnen meint. Im Norden und auf euern St. Philippsbällen tanzen die Leute auch, aber was ſind ihre geſchnörkelten verkünſtelten Tänze gegen dieſe Naturſprünge und die con amore Tänze unſerer Creolen-Negerinnen. Sie nehmen euch Attituden an, die feſte Grundſätze erfordern, um kalt zu bleiben. Wolluſt und Sinnlichkeit leuchten aus jeder ihrer Bewegungen. Die Männer ſind Bengel gegen ſie, und verderben ihre zierlichſten pas; dafür erhalten ſie aber auch, beſonders wenn ſie aus dem Tanzkreiſe hopſen, von Craſſus, der zwei Fahnen, eine weiße und eine blaue in der linken Hand, als Ceremonienmeiſter mitten inne ſteht, Maulſchellen, die irgend einem andern, als Negerſchädel, noch nach acht Tagen Ohrenklingen verurſachen müßten.

Drinnen im Vorſaale ſitzen die beiden Zimmerleute verdroſſen debattirend, und gerade ſo lange als die zwei Rumbouteillen währen, die ihnen zur Sonntagsfeier hingeſtellt worden. Angefüllt taumeln ſie ihrem Lager zu, hier denkt die Mehrzahl kaum an das Trinken, obwohl ſie es ſonſt nichts weniger als haſſen, aber die Gegenwart ihrer Ladies, — auch in dieſem Punkt iſt der Neger Affe.

Quadrille folgt auf Cotillon, Ecoſſais auf Walzer; dieſen letztern tanzen die Mädchen unvergleichlich. — Man kann nichts Ueppigeres ſchauen! Und wie endlich die

Mitternachtsglocke das Zeichen zum Aufbruche giebt, kommen die Männer mit ihrem humbleſten Kratzfuße, die Weiber knixend, alle God bless Massa Maum ſchreiend, gellend, brüllend. — Hochvergnügt, und doch nicht überſättigt, trollen ſie, nachdem die Leuchter alle ausgeloſcht ſind, ihren Hütten, die fremden Neger ihrer Herren Pflanzungen zu. Erſt nachdem dieſe letztern fort, wird es ruhiger.

Einzelne Geſtalten weilen noch vor den Thüren in ihren Gärtchen, plappernd und lachend, allmählig verhuſcht auch die Stimme dieſer, der Bullfroſch läßt ſich dafür lauter hören, das ſtöhnende Gebrülle der Alligatoren vom Fluſſe herüber, das ſchrille Geſchnatter einzelner Wildgänſe, die Nacht hat ihre Flügel über die weſtliche Hemisphäre ausgebreitet. Ruht ſanft ihr alle!

Uns war kein Schlaf gekommen. Louiſe zog ihren Mantel mehr über die Schulter, und ihren Arm in den meinigen gelegt, ſchlentern wir, von Marius und Sulla umwedelt, durch das Dorf — dem Säuſeln des Nordweſtwindes lauſchend, der von den Palmettofeldern jenſeits des Fluſſes herüber wunderlieblich unſere Wangen fächelt.

Es iſt eine wunderliebliche Nacht. Der Mond mit ſeiner blau und grün golden funkelnden Scheibe, ſie leuchtet als wäre ſie aus Myriaden von Feuerkäfern zuſammengeſetzt, im hellblauen wolkenloſen Firmamente — lächelt ſo freundlich herab — der Geiſt, wir empfinden es, erhebt ſich, die Sehnen ſchnellen elaſtiſcher — wir fühlen ſo wohl, ſo ſelig, — wir umſchlingen uns inniger; auf einmal —

„Was iſt das? — Sulla was giebt es?“ Sulla wedelt mit dem Schweiſe, und Marius wendet die Schnauze nach einer Negerhütte, wie um uns aufmerkſam zu machen.

Ich ward ärgerlich über dieſes Unterbrechen. „Einer dieſer v—ten ſchwarzen fremden Nachtwandler, der zurückkehrt, — dieſe Negerinnen ſind doch ärger.“

„Es iſt einer der Unſrigen,“ bemerkt Louiſe, „ſonſt würden Sulla und Marius nicht ſo ruhig ſeyn.“

Ihr Geflüſter wird durch eine gellende Stimme unterbrochen:

„Pyrrhus ordentlicher Neger ſeyn; Pyrrhus nicht die ganze Nacht von ſeinem Weibe weg bleiben, das nicht Pyrrhus ſeyn.“ —

„Was Teufel iſt das? Wer iſt da? — Louiſe bleibe hier! Muß doch ſehen! Es iſt die Hütte von Pyrrhus und Venus, ihre Stimme; aber ihr Gezänk klingt ſo originell, und Originalität iſt ihr Fehler nicht.“ Louiſe zieht ihren Arm zurück, und ich trete einige Schritte vor, und ſehe Pyrrhus, vor ſeiner Hütte am ganzen Leibe wie Espenlaub zitternd.

„O ſüße liebe gute Venus! Miſtreß Venus! Pyrrhus nimmermehr ſpät ausbleiben — Venus um Jeſus willen! Venus Barmherzigkeit haben — aufmachen — es Pyrrhus ſeyn;“ bat Pyrrhus; „Pyrrhus ſchönes Seidentuch zum Präſent bringen, er alles bringen. O Venus! Miſtreß Venus! Lady Venus! Nur dießmal verzeihen, daß Maſſa Maum nicht hören.“ —

„Venus, Venus,“ gellte es in der Hütte, „nicht von Pyrrhus venuſirt ſeyn wollen, ſie nichts mit ihm zu thun haben wollen, das nicht Pyrrhus ſeyn, das ein liederlicher Neger ſeyn, der ſagen, er in der Predigt geweſen, und er bei Symmes geweſen.“

„Schöne Venus! Gute Venus!“ bat Pyrrhus vor der Thüre; „Süße Venus! Um Gotteswillen! mich einlaſſen, ſonſt Maſſa hören, es Pyrrhus ſeyn, Pyrrhus in der Predigt geweſen.“ —

„Nicht wahr ſeyn,“ rief es von Innen heraus, „Pyrrhus ein Gentleman ſeyn, er gute Manieren haben, er bei ſeinem Weibe zu Hauſe bleiben, aber der Neger vor der Thüre, Maroon Neger, *) ſchelmiſch liederlich diebiſcher Neger ſeyn.“

Die Szene war gar zu drollig. Von Innen heraus eine Hexe von Negerinn, die dem armen Pyrrhus ſeine Identität abzuſtreiten daran iſt — und der arme Sünder vor Angſt mit den **Zähnen klappernd**, und immer wieder die holde Göttin beſchwörend, bei allem, was einem Neger heilig iſt, verſichernd, daß er Pyrrhus ſey — ſie entgegenſchreiend, er ſey nicht Pyrrhus, Pyrrhus ſey ein Gentleman, der Pyrrhus aber vor der Thüre, ein ſchlechter, liederlicher, böſen Weibern nachlaufender Neger. —

Das fürchte ich, wird auch wenigſtens zur Hälfte der Fall ſeyn. — Pyrrhus wäre ſonſt kein übler Junge, arbeitſam und auch ziemlich treu. Ich habe ſeinetwegen die holde Venus von Bakers Station herab in meine Pflanzung mittelſt vierhundert fünfzig Dollars beſchworen, nur um das ewige Gelaufe los zu werden; aber wer ſich dem Dienſte Cythereens ergiebt, hat eine laufig böſe Gewohnheit angenommen, die eine ſtarke Kur braucht. Es ſcheint, er iſt abermals auf dem Wechſel, und in ſeinen Excurſionen nach beſagter Station begriffen, die ihm bereits ſo manchen Buckel voll Schläge von den dortigen Aufſehern zu wege gebracht. Auch dieſesmal, ſeinem Jucken und Fröſteln nach zu ſchließen, dürfte er nicht leer ausgegangen ſeyn. Es iſt richtig, wie ich vortrete, und ihn bei der Schulter erfaſſe, zuckt er zuſammen, duckt ſich wie einem Hiebe auszuweichen, ſchaut verwildert auf, und fällt, wie er mich erkennt, ſogleich auf die Kniee.

---

*) Entlaufene, in den Wäldern umherſchweifende Neger.

„Pyrrhus!“ ſprach ich — „ich ſehe du biſt zeitlich auf.“

„Zeitlich auf ſeyn Maſſa;“ wiederholte Pyrrhus im lacrymoſen Tone.

„Dir iſt kalt.“

„Kalt ſeyn Maſſa.“

„Aber es iſt doch gar nicht kalt Pyrrhus.“

„Gar nicht kalt ſeyn Maſſa, ſtammelte der ſchwarze Polonius.“

„O Maſſa Maſſa!“ rief es innerhalb der Thüre.

„Venus! was gibt es?“

„Maſſa! Maſſa!“ rief Venus, die nun die Thüre aufreißt, und im Negerinnen-Neglige, das heißt einem Fragmente von Hemde, herausfliegt: „O Maſſa! Pyrrhus abſcheulicher Neger ſeyn. Venus ihn nicht mehr zum Manne haben wollen, er ſagen, er in die Predigt gehen, und er zu Symmes gehen.“

„Saubere Geſchichten, Pyrrhus, muß ich von dir hören. Geſtern meldeteſt du dich zur Predigt, ſchworſt mir, du würdeſt in die Predigt der Ehrwürdigen Roebuck gehen.“

„Maſſa! Pyrrhus zum Erbürdigen Roebuck gehen.“

„O Maſſa! Pyrrhus abſcheulicher Neger ſeyn. Schauen Maſſa, wie er zum Erbürdigen Roebuck gehn. O Maſſa! Maſſa!“

Und unter dieſen Worten, gar nicht träge, beginnt ſie dem wie ein Schlachtopfer zitternden Pyrrhus die Jacke, das Hemd abzuziehen, und im hellen Mondlichte auf die Geiſelſtriemen zu deuten. Pyrrhus hat nach der abermaligen Niederlage, ſcheint es, ſeinen Muth gänzlich verloren, und läßt geſchehen. „Maſſa mehr ſchauen,“ ſchreit Venus, die in ihrem Kammerherrndienſte weiter ſchreitet, worin ich aber einſtweilen einzuhalten für gut befand.

Während dem geht die Thüre der Pyrrhus zunächſt gelegenen Hütte auf, der Wollkopf, der in Vorſchein kommt, gehört Pompey an, welcher ſich gleichfalls geſtern zur Predigt gemeldet.

„Alſo das iſt deine Andacht, Pyrrhus!“ hob ich im ominöſen Tone an — „das deine Andacht! zum Meeting meldeſt du dich, ſchwöreſt, du wolleſt in die Predigt, und ſtatt in die Predigt zu gehen, läufſt du allen liederlichen Dirnen nach, und verläßt dein Weib, dem du vor vier Wochen angetraut worden.“

Pompey ſprang mir buchſtäblich in die Rede. Wie er war, im Hemde, hopst er vor mich hin, der Triumph lacht aus allen ſeinen Zügen.

„Ah Maſſa!“ platzt er heraus; „Pompey in der Predigt geweſen ſeyn.“

„Und Pompey das Maul halten, bis die Reihe zu reden an ihn kommt.“

„O Maſſa! Maſſa!“ ſchrie der zerknirſchte Pyrrhus.

„Maſſa! ihm nicht glauben, er lügen, er lügen, wie ein ſchwarzer Neger.“

Pyrrhus und Venus ſind Mulatte und Mulattin, das heißt von einem weißen Vater abſtammend, wogegen Pompey ein ächter Ebony iſt. Er fährt bitterböſe auf Venus los: „O Maſſa, Venus Mulattin ſeyn! Sie Mulattin ſeyn! Ha ha! — ſie wie noch in Bakers Station geweſen, alle Männer einlaſſen — ha ha! — ſie nicht beſſer ſeyn, als ſie ſeyn ſollte!

„Halt das Maul, Pompey, ſag' ich dir, und du, Venus, das deinige auch.“

„Alſo Pyrrhus bey Symmes geweſen, und Peitſchenhiebe bekommen?“ fragte ich dieſen.

Der Neger giebt nie Wahrheit von ſich, ſo lange noch eine Lüge möglich iſt.

„Pyrrhus nicht bey Symmes geweſen,“ heulte Pyrrhus recht unköniglich.

Ich hatte Banger, der meine Stimme gehört und herbeigekommen war, gewunken.

Er brachte die Peitſche, die ich hob.

„Alſo Pyrrhus nicht bei Symmes geweſen?“ fragte ich ſchärfer.

„Pyrrhus bei Beards geweſen,“ heulte der Neger.

„Und nicht bei Symmes?“ fragte ich abermals, während die Peitſche daran war, auf den Rücken des Lügners herabzufallen.

„Pyrrhus bei Symmes geweſen,“ jammerte er endlich.

„Maſſa!“ ſchrie Venus — „Venus nichts mehr mit Pyrrhus zu thun haben, er lügen wie abſcheulicher Neger, er ſagen er in der Predigt geweſen.“

„Und Maſſa ſagen, Venus das Maul halten, ſonſt er es ihr ſtopfen.“

„O Maſſa! Maſſa!“ ſchrie Venus unverzagt — „er abſcheulicher Neger ſeyn, er allen Mädchen in Bakers Niederlaſſung nachlaufen.“

Das ſchrille Gezänke hatte nun meine Neger alle aus ihrer Ruhe aufgeſcheucht. Wie Geſpenſter kamen ſie von allen Ecken und Enden heran.

„Schöne Geſchichten,“ fuhr ich im Tone des Corporals Uncle Tobys fort. „Schöne Geſchichten, die ich von dir hören muß, Pyrrhus. Haſt nun das dritte Weib, und nie wird des Gelaufes ein Ende.“

„O Maſſa! Maſſa!“ ſchrie Pyrrhus,“ ſie böſes Weib ſeyn, ſie ſagen, Pyrrhus kein Gentleman ſeyn, er abominable Manieren haben.“

„Sie hat Recht, Pyrrhus,“ bekräftigte ich.

„Maſſa!“ ſchrie der zerknirſchte Neger abermals. „Pyrrhus es nimmer mehr thun, er künftig in die Predigt gehen, er es ſchwören bei Jeſus.“

„Er Jeſus ſagen — er bei Jeſus ſchwören, er verdammt ſeyn,“ fiel Pompey mit verdrehten Augen ein.

„Halt's Maul, Pompey! oder ich will dich v—n“

„Für dieſes mal,“ ſprach ich, „ſey es dir verziehen Pyrrhus, da du bereits vom Aufſeher von Miſter Symmes Pflanzung deinen Theil erhalten. Wäreſt du zu Hauſe geblieben, wie ein ordentlicher Schwarzer, ſo hätteſt du getanzt, und deinen Rum und andere gute Dinge gehabt. Geſchieht es nochmals, ſo wanderſt du nach Merveilles Zuckerpflanzung. Brauche keine liederlichen Neger, die ihre Weiber zu Hauſe ſitzen laſſen, und andern nachlaufen. Du weißt, ich ſcherze nicht."

Der Neger ſtürzt wie ein Klotz mir zu Füßen. Venus Herz iſt gleichfalls erweicht, wie ſie von Merveilles Zuckerpflanzung hört.

„O Maſſa Pyrrhus verzeihen! Venus ihm verzeihen, er lieber lieber Pyrrhus ſeyn."

Ich winkte ihr Stille.

„Und du Pompey," wandte ich mich nun zu dem einigermaßen eingeſchüchterten Rivalen Cäſars, dem aber ein beſſeres Gewiſſen aus den Augen leuchtet; „von dir werde ich wohl Aehnliches vernehmen müſſen?"

Pompey iſt ein ſtämmig unterſetzter Burſche, mit Achſeln und einem Schulterblatte, die zu einer Herkulesbüſte als Modell dienen könnten, ſehr brav, treu und fleißig. Er iſt ſeit der Ankunft des Reverend Roebuck ſein unverdroſſenſter Beſucher, und läßt auch bereits den Kopf nach Art und Weiſe der Methodiſten hängen; ein Umſtand, im Vorbeigehen geſagt, der Miſtreß Howard gar nicht gefallen will. Auch mir nicht. Aber der Neger iſt, ſo wie ich, eine Creatur ſeines Schöpfers, und ſoll Ihn daher verehren nach ſeinem Belieben und Kräften. Und er thut es auf Neger-Weiſe wo er geht und ſieht, ſingt er geiſtliche Lieder.

„Maſſa!“ ſchrie Pompey, die Augen rollend und verdrehend — „o Maſſa! Pompey in die Predigt gehen, er gerne gehen. Es ſeine Freude ſeyn — er hören, er ſingen — o Maſſa! ſo ſchöne Lieder ſingen.“

Und ſofort verdreht er abermals die Augen, hebt ſie gegen Himmel, und beginnt zu ſingen:

O Jesus my hope and joy! *)
Pompey be o Jesus thy boy.

Aus welchem Geſangbuche er dieſe verzweifelten Reime er hat, weiß ich nicht, aber dieſe Methodiſtenprediger haben wunderliche Weiſen.

Ich ſchüttelte den Kopf.

„Das iſt kein geiſtlicher Geſang Pompey; Pompey du biſt nicht in der Predigt geweſen. Ich fürchte, du haſt die Predigt wie Pyrrhus gehört;“ ſetzte ich im ſtrengern Tone hinzu.

„O Maſſa! Maſſa!“ ſchrie Pompey. „Pompey

---

*) O Jeſus meine Hoffnung und Freude ſeyn —
O Jeſus Pompey dein Bube ſeyn.

in der Predigt geweſen ſeyn, er alles wiſſen, er alles hören. Pompey Maſſa alles ſagen.“

Ich ſchaute den Neger ernſter an. „Pompey, du haſt ein gutes Mundwerk, aber“ —

„O Maſſa!“ ſchrie Pompey; „Rebend Roebuck*) ſchöne Predigt ſagen Maſſa; o Maſſa! er ſchöne Predigt halten Maſſa! ſchön predigen,“ ſchrie er immer frohlockender. „Er ſagen, wir Jeſus lieben, wir Jeſus im Herzen tragen.“

„Und was weiter?“ fragte ich ſcharf.

„O Maſſa! er ſagen, wir Jeſus lieben, und immer lieben.“ —

„Und weiter?“

„Er ſagen, daß alle die böſe Neger ſeyn, die bei Jeſus ſchwören, ſie verdammt werden.“

Ich ſah den Neger ſchärfer an —

„Er ſagen, Jeſus unſer Troſt und unſere Hoffnung ſeyn Maſſa! Ja er das ſagen Maſſa! Troſt und Hoffnung, und unſere Liebe. O er ſchöne Predigt ſagen,“ ſtammelte er.

„Und was weiter?“

---

*) Verdorbene Ausſprache ſtatt Reverend Roebuck.

Pompey reißt die Augen weit auf — blöckt die Zähne, und ſtockt eine Weile. Endlich fährt er heraus:

„Weiter Maſſa? Maſſa! er immer ſagen, wir Jeſus lieben, Jeſus unſere Liebe ſeyn.“

„Alles recht gut, und liebe Jeſus, und thue was Jeſus befohlen, und es wird dein Schaden nicht ſeyn.“

Pompey war hoch erfreut.

„O Maſſa!“ rief er, „Pompey Jeſus gerne lieben, immer lieben, im Herzen tragen, aber Pompey“ —

Hier hielt er inne, fuhr mit beiden Händen hinter die Ohren, und begann ſich zu kratzen.

„Was will Pompey?“ fragte ich.

„O Maſſa!“ ſchrie Pompey, ſich noch immer hinter den Ohren kratzend, und mich ſtier anſchauend, offenbar verlegen, wie ſeine Worte an Mann zu bringen.

„O Maſſa!“ ſchrie er abermals.

„Und was?“

Eine Weile ſtockt, ſtottert er, endlich ſtammelt er wie verſchämt im leiſeren zutraulichen Tone: „O Maſſa! Pompey ſagen, Pompey gerne wiſſen — ob Jeſus weiße oder ſchwarze Liebe geweſen, weißes oder ſchwarzes Mädchen?“ platzte er heraus, den Mund weit aufreißend, und mir in die Augen glotzend, offenbar ſehr geſpannt, über den wichtigen Punkt Aufklärung zu erlangen.

Ich bin nun Neger-Naivitäten ſo ziemlich gewohnt, aber dieſe brachte mich beinahe aus der Faſſung.

„Jeſus iſt Mann geweſen, Pompey,“ verſetzte ich mit allem mir möglichen Ernſte.

Der Neger ſchaute mich an, wie aus den Wolken gefallen — beinahe böſe.

„Ah Maſſa ſpaßen, Pompey nur zum Narren halten,“ verſetzte er kopfſchüttelnd.

„Wenn Jeſus Mann ſeyn, warum Maſſa Roebuck ſagen, wir lieben“ —

„Jeſus iſt Mann geweſen, der Sohn Gottes, ſo lehrt es unſere Religion,“ verſetzte ich mit geziemendem Ernſte.

Der Neger ſchüttelte den Kopf ſtärker, und ſchaute mich forſchender an, zweifelhafter; und als ihm endlich der ernſte Ausdruck meines Geſichtes die Ueberzeugung aufdrang, ſchrie er ganz toll: „Dam dat Roebuck! Was für er uns da von Jeſus lieben ſagen, wenn Jeſus Mann geweſen; wofür wir ihn im Herzen tragen? Dam him dat Roebuck!“ *) ſchrie er immer giftiger. „Was er das ſagen? wir Jeſus lieben, wenn Jeſus Mann geweſen —! Pompey ſchon vier Sonntage ſeinen Rum

---

*) Verdorben für D—n him that Roebuck — v—t ſey er dieſer Roebuck.

und Salzfiſch und zweimal ſchöne Frolic verloren: er von Roebuck nichts mehr wiſſen wollen, er ſeine Predigt nicht brauchen. Er kein Narr ſeyn. Was er Jeſus lieben, wenn Jeſus Mann geweſen. Dam dat Roebuck!“

„Thue was dir am beſten ſcheint,“ ſprach ich, über des Negers antireligiöſe Sinnesveränderung nichts weniger als aufgebracht. „Ein ordentlicher Neger iſt Sonntags zu Hauſe, und ſorgt für ſeine Familie und ſein Weib.“ —

„God bless Massa and Mann!“ ſchreit Pompey und Pyrrhus, und Venus und alle, küſſen nun die Kleider der vortretenden Mann, und ziehen ſich zurück, nochmals Good night Massa Mann *) ſchreiend.

Mir war es vollkommener Ernſt. Heilig, wie mir Religion iſt, und wie ſie jedem reflectirenden Weſen ſeyn muß, und Achtung, wie ich vor der vollen Gewiſſensfreiheit jedes vernünftigen Geſchöpfes habe, ſo iſt mir dieſe Religionskrämerei, dieſes Oppoſitionsweſen unſerer Methodiſten, Dunker, Presbyterianer, Quäker, und wie ſie heißen, ein wahrer Gräuel, denn alles wird euch ſo kaufmänniſch betrieben, ſie ziehen euch umher, werden ausgeſandt, wie Muſterreiter dieſe ehrwürdigen

---

*) Gute Nacht Herr!

Herren, die vielleicht vier Wochen zuvor die Nadel oder den Riemen verlaſſen hatten, und die Köpfe unſerer Indianer und Neger mit ihren kruden Ideen füllen, und ſie aus halben blödſinnigen Tröpfen zu totalen Narren machen. Ich habe noch nie einen Neger oder Indianer durch dieſe Miſſionäre ~~gebeſſert oder belehrt~~ gefunden, wohl aber Hunderte, die eine noch weit empörendere Sprache führten, als die ich ſo eben gehört. Alle Achtung vor dem wahren geiſtlichen Berufe und den Männern, die ſich in die Wildniß begeben, um unſere Indianer durch ſittigende Beſchäftigung zur religiöſen Erziehung vorzubereiten — mit dieſen Camp-Meeting-Predigern aber verſchont mich.

Bin nur begierig, was der Ehrwürdige Roebuck ſagen wird. Geſtern war er über Mittag bei uns, und näſelte ſehr über den wenigen Eifer unſerer Neger, und wie er trotz ſeiner vielen Bemühungen im Weinberge des Herrn nur erſt zwanzig Reben anzupflanzen vermocht. Dieſe zwanzig Reben, worunter auch Pompey, verurſachten ihm aber wahren Troſt, beſonders Pompey, an dem er vielen Beruf, ja eine Art Zerknirſchung und Verzückung ſpüre. Eine ſaubere Zerknirſchung, Verzückung!

Louiſe wollen wir nicht ins Haus?

II.

Des Pflanzers Woche.

Ein prachtvoller Morgen! Das tiefblaue Himmelsgezelt mit ſeinen erblaſſenden Sternen im Oſten ſich röthend, und durch die Magnolien-Wipfel am jenſeitigen Ufer wie ungeheure portenteuſe Königskronen herüber blitzend! — mir kommen zuweilen ſeltſame Einfälle, aber unſer Louiſiana iſt ein halb exotiſches Land, ein wunderliches Land — das magiſche Helldunkel in der Glorie der Tageshelle aufleuchtend! von

Ferne her der wunderbare Schwanengeſang das hellgellende Geſchrei der Waſſervögel durch ſeinen nervenerſchütternden Harmonika-Ton übertäubend, einzelne Silberglockentöne aus der glorreichen Kehle des Königs aller Sänger, des Spottvogels — das lauter werdende Geſchwätz der Paroquets und der erwachenden Picaninis, Mädchen und Weiber, das wie Wellengemurmel immer ſtarker wird; und während ihr den verſchiedenen Tönen lauſcht, und die Anklänge von Gottes erwachender Schöpfung euere Seele mit ſtillem Lob und Preis erfüllen, ein Lichtſtrom, der wie auf des Allmächtigen Gebot, „Es werde Licht“, auf einmal und ſo urplötzlich hereinbricht, daß euere Augen ſchier geblendet werden. Und mit dieſem Lichtſtrom auch das lauteſte Tagesgewimmel, Getümmel. — Bei uns kennt man keine Uebergänge; in unſerer phyſiſchen, ſo wie in der moraliſchen Welt, ſchnellt alles, wie von einer Federkraft geſchnellt, empor — zurück; keine Dämmerung, kein Zwielicht. Winternacktheit und Frühlingsblüthen wechſeln in Tagen, ihr traut euern Augen kaum. Es iſt etwas Fantaſtiſches in dieſen urplötzlichen, dieſen abrupten Uebergängen. Keine Viertelſtunde noch iſt ſeit meinem Austritte aus dem Hauſe verfloſſen, als alles in der tiefſten Ruhe begraben lag, nun ſaust es, ſchwirrt es an allen Ecken und Enden wie Bienenſchwärme. Der Zinkenſchlag hat ertönt, und als wäre er der Trompetenruf einer unſichtbaren Gewalt, ſo prellen auch die ſchwarzen Geſtalten wie Dämone aus ihren Hütten heraus, eine grünbronzene, geſpenſtige Bande, deren koboldartiges Treiben euch für einen Augenblick auf die unterirdiſchen Gewalten mahnt. Zugleich ſind die Welſchhühner und Hühner aus ihren Steigen, die Rinder ziehen ihren Weideplätzen zu, die Schweine und Ferkel grunzen, die Picaninis gellen, die alte Sybille und Calypſo keifen, und alle und alle beginnen ihr Kauderwelſch, und ſich des neuen Tages zu freuen, und zu ſchreien, und zu plappern, zu ſingen und zu ſpringen; alles unter einander, zweibeinige und vierbeinige, befiederte und unbefiederte Creaturen. Aus dem geſtrigen Putz, den Seidenſhawls, den goldenen Ohrringen, den geſtreiften Pantalons haben ſie ſich herausgeſchält, ſie liegen nun ſicherlich im Staube oder Schmutze, denn Neger ſind euch die ſorgloſeſten Geſchöpfe, die nicht über den Tag hinausſehen. Wo ihr hinſchaut, Gurkenbeine, an welchen die Waden ſtatt hinten, vorne wie angeklext ſitzen, leichte baumwollene Beinkleider, und da es noch kühler Morgen iſt, Hemden von demſelben Stoffe; aber ſie haben gewonnen im Vergleiche mit geſtern, denn ſie ſind Natur, und Natur iſt immer anziehend. —

Ihr könnt nichts Pittoreskeres ſehen, als dieſe zwanzig Schwarzen, die nun Tiber mit offenen Mäulern anſtieren. Er verkündet ihnen den Tagesbefehl, den er ſo eben von mir empfangen. — Kaum hat er das letzte Wort herausgeſtammelt, als auch alle bereits ſich wenden, „Maſſa einen guten Morgen wünſchen.“ Das laſſen ſie ſich abſolut nicht nehmen. Tiber iſt über ihr Zögern böſe, er ballt die Fäuſte, er heißt ſie liederliche Neger, iſt ergrimmt, aber ſie ſind es auch. „Was Tiber ihnen ſagen, ſie nicht Maſſa ſehen, und ihm guten Morgen wünſchen!“ — Sie Maſſa ſehen, es ihr Maſſa ſeyn, und heran kapriolen ſie: O Massa! good Morning Massa! God bless Massa heulend, brüllend. „Aber Burſche,“ ſage ich, „der Cotton“ — „Dam Cotton Massa!“ „Aber Burſche eure Penſa!“ — „Dam Pensa! O Massa Massa! ſchreien ſie, ſchwenken ihre Körbe, und ziehen ab; abziehen, was ſage ich, abtanzen iſt der paſſende Ausdruck; ihre Körbe theatraliſch auf den Köpfen balancirend, geſtikuliren ſie, plappern, plaudern untereinander, mit Sulla, Marius, den Ferkeln, den Picaninis, allem, was ihnen in den Weg kommt, und mit einer nonchalance, als ob es gar keine Penſa gäbe, oder es in ihrer Willkür ſtünde, zu gehen oder zu bleiben. Der Neger, wenn er guter Laune iſt, und er iſt es immer, wenn ſein Herr es iſt — geht mit einer Grazie, einem leichten Sinne an ſeine Arbeit, die ihr an Weißen wieder nicht findet. Ein weißer Arbeiter mit ſeiner verdroſſenen Taglöhnermiene ekelt euch an gegenüber dem Schwarzen, der ſeiner Haltung, ſeinem ganzen Weſen auch bei den gemeinſten Verrichtungen ein Tournure zu verleihen weiß, die etwas Poetiſches hat, und ſich nur durch die ſtete Gegenwart ihrer ſchwarzen Dulcineen erklären läßt, auf die natürlich alle ihre Gedanken, all ihr Dichten und Trachten gerichtet ſind. Gerade als ſie abtanzen, kommt ein Dutzend ſchwarzer Nymphen ihnen in den Wurf, in der einen Hand die Keſſel mit Homony *), in der andern die Schinken- oder Salzfleiſchſchnitte, die ihn zu würzen beſtimmt ſind. — Es lohnt der Mühe, alle die verliebten und chevaleresken Bewegungen der beiden Parteien zu ſchauen; wenn ſie ſich zu einem Cotillon rangirten, könnte das Coquettiren und Verliebtthun nicht ärger ſeyn. Sie nehmen euch Attituden an, wiegen ſich in den Hüften — ihr müßt euch wegwenden, denn bemerken ſie euch, iſt das Spiel noch ärger. Und die Zärtlichkeitsbezeugungen werden ſo hand-

---

*) Der aus Welſchkorngrütze gekochte Brei — eine Lieblingsſpeiſe der Neger.

greiflich! Sie, die Weiber nämlich, ſind in kurzen Unterröckchen und bloßem Hemde, am Halſe zugeknöpft; — es brauchte einige Mühe, bis Miſtreß Howard es dahin brachte, daß ſie den Buſen bedeckten, obwohl dieſer Artikel in der Regel nichts weniger als delectirend erſcheint — es giebt aber Ausnahmen. — Wie ſie nun ſchwenken, und manövriren und anlocken! — Sind doch wollüſtige Geſchöpfe, dieſe Negerinnen! ſo von Natur aus, inſtinktmäßig wollüſtig, daß es bei ihnen kein Laſter mehr iſt, ſondern bloß eine ſchlimme Eigenſchaft, die wieder ganz anders beurtheilt werden muß, als die Geilheit weißer Schönen, mit der ſie auch wieder nicht das Ekel Erregende gemein hat. Seltſam bleibt es immer, daß ſie, ich ſpreche von unſern Sclavinnen, bei all ihrer thieriſchen Sinnlichkeit, ſich wieder nicht ſo ganz im Schlamme der Wolluſt herum wälzen, wie weiße, oder unter weißen lebende farbige Schönheiten; auch ſie bieten ſich feil, aber es iſt nicht das ekelhafte, ſchamloſe Feilbieten der Weißen. Selbſt in dieſer Erniedrigung läßt ſich noch etwas pikant Natürliches wahrnehmen. Veränderlichkeit, Leichtſinn, heißes Blut, der Drang nach einem neuen Bande, Seidentuche, ſind ihre Stimuli, laſſen ſie aber wieder nicht unter das Zero herabſinken, dafür erheben ſie ſich aber auch nicht zur hohen Sittenreinheit, zur keuſchen Liebe der Weißen. Etwas vom Thiere und ſeinem inſtinktartigen Triebe herrſcht immer vor, und verhindert Extreme.

Im Vordergrunde an den Stufen des Wirthſchaftsgebäudes ſeht ihr eine Gruppe, die eines Wouvermanns oder Van der Veldes Pinſel würdig wäre. Es iſt ein Dutzend ſchwarzer halb und ganz nackter Wechſelbälge, von zwei bis ſechs Jahren, ſo kugelrund wie die vierteljährigen Ferkel, die ſie umgrunzen; zwei derſelben ſitzen der alten Sybille auf den Knieen, zwei andere der alten Calypſo; die übrigen balgen ſich noch mit den Ferkeln, oder drängen ſich an die beiden ſchwarzen Hecaten. Es iſt etwas ungemein mütterlich Zärtliches in den Liebkoſungen der alten Sybille. „Dou darlint,“ *) kreiſcht ſie, „dou lilly lilly Nigger boy he — dou my darlint he — My lilli Nigger boy Massas Nigger boy“ — gellt ſie, ihn auf ihren Arm hebend, und ihre verwelkten Lippen auf ſeine ſchneeweißen

---

*) Negeransſprache ſtatt Thou darling thou little little Negro boy, Thou art my darling, my little negro boy, Masters Negro boy. Du Schätzchen, du kleines kleines Negerlein — du biſt mein Augapfel, mein kleiner Negerbube — des Herrn Negerbube.

Zähnchen drückend, und dann einen Kochlöffel voll Welſchkornbrei zwiſchen dieſe einſchmierend. „Du Sybillens liebes kleines Negerlein ſeyn — du Maſſas liebes Negerlein ſeyn, du ſein Augapfel ſeyn!“ ſchreit ſie abermals, einen andern Kochlöffel voll nachſendend. Und der Affe rollt die Augen, und die Alte ſchmiert dem zweiten unter ähnlichen Liebkoſungen einen ähnlichen Klumpen ins Mäulchen; „My lilli lilli Nigger“, und zwei friſche Wechſelbälge drängen ſich zwiſchen die Kniee, und die Reiter purzeln herab, und die Ferkel heran, und lecken die Ueberreſte des Breies von ihren Mäulern, und alle rollen, ſchreien, grunzen. Es iſt eine Szene zum Malen!

Wohl zum Malen haben wir nicht Zeit, die Negerinnen ſind mit dem Frückſtücke fertig, und brechen in die Felder auf. Wir müſſen nach. —

Wir haben bereits ſeit vier Wochen Baumwollenernte. Die Arbeiten der Neger ſind in Penſa abgetheilt. Die Männer haben als tägliche Aufgabe, achtzig bis hundert Pfunde roher Baumwolle einzuſammeln; die Weiber von fünfzig bis achtzig. Der Schwarze, der ſeinen Korb voll hat, liefert ihn auf die Bretter vor der Cottongin, *)

---

*) Auch ſchlechtweg Gin genannt wird ſowohl das Gebäude, in dem die Baumwolle gepreßt, als die Ma-

wo die Baumwolle ausgebreitet bleibt, bis ſie trocken iſt, um in die Gin abzugehen und da vom Saamen gereinigt und in Ballen gepreßt zu werden. In der Regel hat der Neger ſein Tagewerk um vier Uhr Nachmittags vollendet; über die übrigen Stunden bis zu Sonnenuntergang verfügt er nach eigenem Gutdünken, und verdingt ſich für dieſe entweder an ſeinen Herrn, oder beſorgt ſeine kleine Feld- und Hauswirthſchaft. Gewöhnlich thun die Männer das erſtere, und erhalten als Entſchädigung für die Stunde acht, und wenn ſie fleißig ſind, bis zwölf Cents. — Die Weiber beſorgen Küche und Felder, in denen ſie Tabak und Gemüſe, vorzüglich aber erſtern bauen, der, an unſerm Red-River von der feinſten Qualität, ihnen ein ſehr artiges Nadelgeld einträgt. — Alle Familien haben ihre Ferkel, Schweine und Geflügel, die in der Waldung und Pflanzung ſich auf Koſten der Herrſchaft umhertreiben, und die ſie, wann ſie gemäſtet, gleichfalls an die Dampfſchiffe verhandeln. Jeder Neger ſo wie Negerinn erhält monat-

---

ſchine, durch die ſie vom Saamen gereinigt wird, geheißen. — Letztere iſt eine Mühle, gewöhnlich von Pferden getrieben, mit einer Kamm-Maſchine und einem daran angebrachten Werkſtuhle zum Packen der vom Saamen geſonderten Baumwolle.

lich ein Buſhel *) **Welſchkorn in Kolben**, die ſie auf den im Camp **aufgeſtellten Handmühlen in Grütze oder** Mehl mahlen, **und aus dem ſie ihre Kuchen oder Hommony** bereiten. **Wöchentlich haben ſie ihre Razionen an** Fleiſch, **Schinken und Salzfiſchen, jährlich zweimal** Kleidung **für Winter und Sommer. — Für** erſtern eine Wolldecke, die die **Weiber zu Capotten verarbeiten, mit** Stoffen zu **Beinkleidern — für letztern Baumwollen**-Zeuge. — Dieſe **Ordnung iſt geſetzlich, und findet ſich** auf allen auch nur einigermaßen **reſpectabeln** Baumwollenpflanzungen. Die Arbeit **iſt zudem leicht, der** Geſundheit zuträglich, die Plackereien des Düngens und der ſchweren Feldarbeiten **ſind unbekannt, das Loos** des Negers **in materieller Hinſicht ſo wenig beklagenswerth**, daß die meiſten Familienväter bedeutende Summen zurücklegen, mit denen ſie **ſich leicht loskaufen könnten**, ſie ziehen es vor, in der **Familie zu bleiben, in der** ſie geboren, zugleich als Kinder des **Hauſes behandelt**, und zum geſitteten Leben erzogen werden. **Ich halte** dieſe bei uns ſtattfindende Behandlungsweiſe der Schwarzen für die bei weitem geeignetſte, obwohl die Virginiſche den großen

---

*) Das bekannte amerikaniſche und engliſche Getreide- und Mehlmaß enthält zwiſchen 90 und 100 Pfund.

Jefferſon *) zum Lobredner hat; bei uns lernen ſie den Werth des Eigenthums durch eigenen Beſitz kennen, das ſicherſte Mittel zu ihrer Geſittung und Erziehung. Dieſe ſchreitet vorwärts, obwohl langſam, aber doch ſchreitet ſie vorwärts. Die Behandlung der Sclaven wird beſſer, die Herrſchaft milder, würde bereits um vieles milder geworden ſeyn, wenn nicht das Abolitioniſten-Unweſen uns in eine retrograde Richtung gezwungen hätte, und noch immer zwänge. Dieſe heilloſen Abolitioniſten! **)

Dienſtag den 23. September.

Heute kam der alte Peter mit ſeiner Familie an — Battucca-Indianer, die vier und zwanzig Meilen von den Rapides ***) ihr Dorf haben, und in der Regel herab-

---

*) In Virginien und einigen der ältern Sclavenſtaaten leben die Neger auf größeren Pflanzungen häufig in großen Gebäuden, eigens für ſie beſtimmt; daß dieſes Zuſammenleben die bürgerliche Erziehung des Negers keineswegs befördere, iſt augenſcheinlich.

**) Beförderer der Negerfreiheit.

***) Die Stromſchnellen bei Alexandria, von dieſen hat das County den Namen kommen, in der Baumwollenernte zu helfen, und ſo für den Winter etwas zurückzulegen. Sie arbeiten, die Familie nämlich, Weib, Schweſter und zwei Mädchen, in einem abgeſonderten Felde. Dem Manne zuzumuthen, auch nur die Hand zu irgend einer knechtiſchen Verrichtung zu heben, gälte für tödtliche Beleidigung. Er ſteht, auf ſeinen treuen Gefährten, ſeine Rifle geſtützt, wie eine colloſſale Bronze-Statue, den Weibern und Mädchen zuſchauend, und vielleicht ſeines Sohnes gedenkend, der als Opfer der Blutrache vor drei Jahren fiel. Ein Indianer iſt ein würdevolles Bild männlicher Ruhe; unbeweglich ſteht er ſtundenlange, oder liegt maleriſch hingeſtreckt, an Marius, wie er auf den Ruinen Carthagos ſitzt, erinnernd. — Wenn er nur nicht gar ſo viel tränke! Ein betrunkener Marius! Gräßlich!

Dieſelbe Ruhe herrſcht auch unter den Weibern. Es kann kaum einen grellern Contraſt geben, als Indianerinnen und Neger in den Feldern arbeiten zu ſehen. Die Indianerinnen wie Automata ſich von einer Baumwollenſtaude zur andern fortbewegend, höchſtens forſchende Blicke mit einander wechſelnd — lautlos — in ihrem ganzen Weſen ſtoiſche Apathie mit einem gewiſſen Stolze, der die hundert fünfzig Schritte von ihnen lachenden Schwarzen auch nicht eines Blickes würdigt.

Die Neger wieder in ewiger Bewegung, plappernd, lachend, ſcherzend. Hat der Neger Niemanden, der ihm die Zeit vertreibt, ſo wendet er ſich an den erſten beſten Gegenſtand, der ihm in Wurf kommt. Ein Hund, eine Katze, eine Maus, eine Ratte dienen ihm für eine Weile gleich wohl, bis etwas Neues nachkommt, und erſt wenn dieſes nicht kommt, wird er übellaunig, ungeduldig, und bei längerer Iſolirung ſtumpfſinnig. Der Neger hat dieſes außerordentliche Bedürfniß der Geſellſchaft, oder wie es der Franzoſe ſchärfer bezeichnet, amusement, mit dem Letzteren gemein, welcher ſich auch immer amüſiren will, plaudern, causer, wie er es nennt, und der einzig auf ſich reducirt, bald jenes brillante Weſen verliert, das dieſe Nation ſo geiſtreich macht, aber zugleich ihren Mangel an geiſtiger Selbſtſtändigkeit, an ſchöpferiſcher Kraft verräth. Es giebt ſicherlich in der civiliſirten Welt nichts Stupideres, als einen längere Zeit auf ſich ſelbſt reducirten Creolen, den Neger allein ausgenommen. Sein Rückſchritt in der Civiliſation iſt auffallend. Er hat auch nicht die mindeſte Empfänglichkeit für geiſtige Genüſſe. Leſen hält er für Zeitverluſt, Narrheit. Er iſt ganz das Gegentheil vom Amerikaner oder Britten, der ſelbſt in der Einſamkeit vorwärts ſchreitet, ja erſt in dieſer eigentlich zum unabhängigen Manne wird — auf ſeiner abgelegenen Pflanzung, mitten in Urwäldern ſeine ganze Charakterſtärke mit allen ihren Hülfsmitteln entwickelt — mit einem Worte ſelbſtſtändig daſteht. Liegt in dieſen verſchiedenen Grundzügen des engliſchen und amerikaniſchen und wieder franzöſiſchen Nationalcharakters nicht auch die Grundurſache der großen Ueberlegenheit der erſtern, und ihrer höheren Grade bürgerlicher Freiheit? Ich glaube ja. — Wo das Bedürfniß der Geſellſchaft überwiegend wird, läßt ſich das Individuum auch die durch dieſe Concentrirung nothwendig werdenden Beſchränkungen — die Centraliſirung der geſellſchaftlichen Gewalten — leichter gefallen, und ſo umgekehrt.

24. September.

Einer der Zwillinge Taby's iſt geſtorben — Folge der Unbeſonnenheit der Mutter. Geſtern Abends kehrt dieſe aus den Baumwollenfeldern zurück, in die ſie eigentlich gar nicht gehört, und die ihr ausdrücklich unterſagt worden, ſtellt ihren Korb mit Baumwolle auf die Treppen des Wirthſchaftsgebäudes, — um ſogleich einem halben Dutzend Ferkeln zum Zeitvertreib zu dienen, rennt die Treppen hinan in das Wöchnerinnenzimmer, wo ihre Zwillinge ſchlummern; das eine, in tiefen Schlaf verſunken, erſchreckt ſie, ſie wähnt es todt, zum Unglück iſt Niemand zugegen. Sie reißt es auf, ſchüttelt, rüttelt es, das Kind erwacht, ſchreit; ſie voll Freude ſpringt wie toll herum, reißt die Fenſter auf, ſchreit hinaus: „Kleine Picanini nicht todt, es leben.“ Die kühle Abendluft ſchlägt dem erhitzten Kinde den Schweiß zurück. Eine Stunde darauf dringt ihm bereits der Schaum zwiſchen die Lippen, die Spaſms werden ſtärker — alle Anzeichen der Lockjaw ſind vorhanden. Miſtreß Howard war freilich, als ſie das Geſchrei hörte, herbei gerannt, hat alle Mittel verſucht, das Kind wieder in Schweiß zu bringen — Aſchenlauge, Bäder, alles wurde angewandt — die ganze Nacht beinahe gewacht — vergeblich! Um ſieben Uhr Morgens ſtarb der arme Wurm. Der Schmerz der armen Mutter iſt grenzenlos. Wie eine Niobe ſtand ſie, ihre trüben blutig unterlaufenen Augen zum Himmel gerichtet, die ſtraffen Arme herabhängend, keines Wortes mächtig. Dann ſetzte ſie ſich auf das Bettchen des entſchlafenen Kindes, die Hände gefaltet, die Zähne zuſammengepreßt. — So kommen immer trübe Regenſchauer in euer heiteres Familienleben. Zugleich iſt ein Sack Kaffee mit einem Hut Zucker aus der Vorrathskammer verſchwunden, Keiner will der Deucalion ſeyn, der ſie in Bewegung geſetzt, und von ſelbſt können ſie doch unmöglich hinter unſerm Rücken lebendig geworden ſeyn. Um neun und dreißig Pfunde Kaffee, einen Hut Zucker und ein Picanini minus, und die Gewißheit, einen ſchwarzen Agrarier im Hauſe zu haben. Man möchte die Geduld verlieren!

25. September.

Papa Menou überraſcht uns auf einen Augenblick auf ſeiner Fahrt nach Woodville zu Doughby, um das Ehepaar zum Familienfeſte am fünften abzuholen. Emilie ſoll gleichfalls mitkommen. Mit ihm ſind Meſſieurs Kirkby und Southby, die auf einige Minuten das Dampfſchiff verlaſſen, mir den Ausgang des geſtrigen Meetings in Bakers Station zu berichten. Es war zuſammen berufen, um Mittel und Wege in Berathung zu ziehen, dem immer mehr um ſich greifenden Unweſen der Abolitioniſten zu ſteuern — vor allem aber nach dem aufgeklärten Beiſpiele Carolinas und meines geliebten Virginiens, die Zweckdienlichkeit in Erwägung zu nehmen, unſern Negern den Beſuch der Schulen ſo wie den Unterricht im Leſen gänzlich zu unterſagen. — Kirkby war einer der Opponenten, und von mir dahin inſtruirt, das Ganze Uns den Pflanzern zu überlaſſen, und durch Aſſociationen, wie die Temperanzgeſellſchaften, entgegen zu wirken, wodurch die General-Aſſembly [*]) nicht compromittirt, uns aber die Gewalt in Händen geblieben wäre; — wurde aber auf eine Weiſe überſtimmt, die unſern Louiſiana-Zeitgeiſt unvergleichlich charakteriſirt. Alle Creolen waren auf den Vorſchlag des Präſidenten ſogleich einig, die Repräſentanten des County zu ermächtigen, den Geſetzesentwurf in der General-Aſſembly zu unterſtützen, in Folge deſſen unter ſolcher und ſolcher Strafe aller Unterricht den Negern unterſagt werde — paſſiv und activ, wie es recht bezeichnend hieß: „Was leſen lernen!“ ſchrien ſie alle in einem Tone der Verwunderung, der, wäre der Vorſchlag gethan worden, unſere Rinder leſen zu lehren, nicht naivere Verwunderung hätte ausdrücken können; „dem muß durch ein Staatsgeſetz vorgebeugt werden.“ — Mich wundert es nur, daß ſie die Motion nicht als Supplementartikel in die Staats-Conſtitution aufnehmen laſſen. Dieſe Creolen ſind, wie ihre transatlantiſchen Brüder, die Franzoſen, erſtaunliche Freunde vom Geſetzgeben, und erinnern mich immer auf den Seekapitän Jonſon in der Poſſe gleichen Namens, (wenn ich nicht irre). — Es entſteht in der Nacht auf dem Schiffe, das er befehligt, Feuerlärm, ein gewaltiger Rauch dringt durch die Schiffslücken; die fünfzehn Schlafhauben der Franzoſen ſind nämlich in Brand gerathen. Kapitän Jonſon ſteuert ſogleich dem Unweſen durch das Geſetz, das alles Licht und Feuer für immer vom Schiffe verbannt, darüber rennt ſich ein Matroſe die nächſte Nachtwache einen Splitter durch den Schuh in die große Zehe; des Morgens erläßt Kapitän Jonſon ein friſches Geſetz, daß alle Matroſen heſſiſche Courirſtiefel tragen ſollen; die Courirſtiefel wollen aber nicht die Strickleitern hinauf; — wieder ein neues Geſetz, das die Leitern herabbringt; — darüber fallen freilich die Maſten über Bord, und das Schiff geht zum — — aber Monſieur Jonſon hat geſetzlich regiert. —

---

[*]) Wird der geſetzgebende Körper in Louiſiana, nämlich das Haus der Repräſentanten und des Senates, genannt.

Während wir unſere Freunde zum Dampfſchiff zurückbegleiten, kommt die Hälfte meiner Neger gerannt, „Maſſa Menou zu ſehen.“ Es half nichts, daß ich Miſter Wright abſandte, mit dem Befehle, ſie ſollten augenblicklich in die Felder zurück. Sie blöckten die

Zähne — „Was er ihnen befehlen? — Er nichts zu befehlen haben, Maſſa befehlen, Maſſa nichts entgegen haben, wenn Maſſa's Neger Maum's Papa ſehen.“ Und nachdem ſie Maum's Papa geſehen, blöcken ſie abermals die Zähne, ſchreien ein „God bless Massa Menou!“ und ziehen wieder ab unter brüllendem Gelächter.

Menon ſchüttelt den Kopf, und iſt der Meinung, daß meine Disziplin zu lax ſey. Dem mag ſeyn wie ihm wolle — ich kann nicht helfen. Man müßte wahrlich, in der gebildeten Sprache des achtbaren Redakteurs des Gridirons *) zu reden, ein ganzes N — h ſeyn, wollte man bei ſolchen Gelegenheiten harſch verfahren!

26. September.

Es gibt Menſchen, die da feſt glauben, das Leben eines Louiſiana-Pflanzers ſey ein fortgeſetztes Sybariten-Schwelgen, ein Liegen auf Roſenbetten, im Palanquin, gefächert von ein paar halbnackten Negerinnen, mit loſem Bande um den Buſen, roſenrothem Florröckchen um

---

*) Bekanntlich hatte die wöchentlich erſcheinende Zeitung Cobbets, ſpäter Parlamentsglied für Coventry, einen Roſt als Frontiſpice.

die wollüſtigen Hüften, Prunellſtiefelchen an den Füßen, und ſo weiter. Und die Wahrheit iſt, daß unſer Pflanzerleben der Bequemlichkeiten des Lebens, des wahren Comfort, weit weniger darbietet, als das nordiſche Bürgerthum dem weit minder Wohlhabenden.

Nehmt nur zum Beiſpiel unſere Tafel. Dieſe beſteht nun bereits die ganze Woche in Schinkenſchnitten, Welſchkornkuchen, gebratenen Kartoffeln, die ein Luxusartikel ſind, da ſie aus Irland eingeführt werden, und zur Abwechslung in Mackarels, einem Huhne oder Welſchhuhne, von welchen immer einer oder der andere der ſich unpäßlich befindenden Neger ſeinen Antheil erhält. Freilich läuft uns das Wild vor der Naſe herum, Hirſche, Bären laſſen ſich alle Tage an den Rändern des Waldes blicken, ſchwimmen über den Fluß — Wildgänſe, Enten ſchwirren euch zu Tauſenden, Hunderttauſenden über die Köpfe hin, oft könnt ihr euer eigenes Wort nicht vor ihrem Geſchrei verſtehen; aber ihr habt nicht die Zeit, an's Schießen zu denken, und ſchießt ihr ſie, ſo iſt zwei gegen eines zu wetten, daß irgend ein Alligator vor euch da iſt, die Beute in Empfang zu nehmen. Von dieſen Alligatoren und snapping Turtles wimmelt es im Fluſſe und dem See im Süden der Pflanzung, ſo wie den Bayous, die uns umgeben

Hunde und Neger zittern, ſo wie ſie eine der letztern ſehen, ihr Biß iſt ſehr gefährlich. So denkt man bei uns gar nicht auf die Jagd, ſelbſt wenn die fieberiſche Hitze ſie erlaubte. Wir haben den ganzen Tag die Hände ſo voll zu thun, daß nur die künſtlichſte Ordnung uns aus dieſem Wuſt, dieſem Treiben bringen kann. Vom frühen Morgen iſt Miſtreß Howard in Bewegung. Die Picaninis müſſen verſorgt, den Familien ihre Razionen ausgetheilt, ihnen ſelbſt, wo ſie gehen und ſtehen, nachgeſehen werden. Eine Negerinn wirft das Kleid, das ſie am Sonntage Nachts abgelegt, nie in ihre Kiſte! nein geradezu auf die Erde, die ganze Woche tritt ſie darauf herum, und wundert ſich recht naiv am nächſten Sonntage, daß es ſchmutzig, und voll Löcher iſt. Ihre Razionen an Welſchkorn, wenn nicht jedesmal nachgeſehen wird, könnt ihr verſichert ſeyn, ſind eine Stunde darauf, nachdem ſie ihnen ausgetheilt worden, eine Beute der Borſtenthiere und Welſchhühner. Je nachſichtiger ihr ſeyd, deſto ärger das Uebel. Des Schmollens, Zankens iſt kein Ende, daher haben auch die Creolinnen in der Regel eine unlieblich kreiſchend zänkiſche Stimme; ſelbſt Louiſens Accorde beginnen den ſchrillen Ton anzunehmen. Stets iſt ſie auf den Beinen, hinter ihr her Pſyche mit zehn Schlüſſelbünden, ewig aufſchließend, zuſchließend; läßt ſie die Thür einer Vorrathskammer auch nur zehn Minuten offen, ſo iſt ſie zur Hälfte oder ganz geleert. Sie ſtehlen euch, dieſe Neger, ärger als die Raben, verbergen das Geſtohlene, wo ſie können, und werfen, was ſie nicht bergen können, geradezu weg. Kaffee, Zucker, Salzfleiſch, beſonders Gewürze, die ſie zu Kochlöffeln voll in ihre Speiſen werfen, verſchwinden ſo. Der Kaffee und Zucker von geſtern ärgert mich abſcheulich. Die Vorrathskammer blieb keine zehn Minuten offen, der Riegel war aus Verſehen nicht eingefallen — weg ſind beide — Keiner will etwas wiſſen. Unterdeſſen haftet auf Hannibal der größte Verdacht. Er iſt ein arger Dieb, und aus ſeinen tückiſchen Tigeraugen leuchtet nichts Gutes heraus.

Während Miſtreß Howard den Haushalt von fünfzig Negern beſorgt, gewiß keine Kleinigkeit für eine neunzehnjährige Dame, liegt mir die Plackerei der Aufſicht über die Felder, die Baumwollen- und Welſchkornernte, die Cottongin, und tauſend andere Dinge ob. Nur die genaueſte Kenntniß von dem, was jeder zu leiſten im Stande iſt, kann euch vor Betrug und Ruin ſichern. Zeitungen, Broſchüren, neue Werke kommen täglich an, liegen aber ſeit Wochen uneröffnet; — wo ſollte man die Zeit hernehmen — wo die Luſt!

Aber warum gebt ihr eure Neger nicht frei? macht euch dieſer Plage ledig?

Das iſt eine Frage, von keinem Sachverſtändigen, nicht einmal Verſtändigen, gethan. — Warum gaben Washington, und Jefferſon, und Henry Patrik, Männer, deren Namen die Zunge aller Zeiten mit Ehrfurcht nennen wird, ihre Sklaven nicht frei? weil ſie vollkommen überzeugt waren, daß mit dieſer Freiheit nicht einmal den Sklaven, viel weniger unſerer bürgerlichen Geſellſchaft, gedient wäre. Eine thieriſche, uns ohne unſere Schuld zugekommene Race, kann nicht in wenigen Jahren zur Geſittung, zur Ertragung unſerer Freiheit erzogen werden. — Es gehören der Jahre viele, Jahrhunderte dazu. Lernt dieſe Sklaven erſt kennen und dann redet.

27. September.

Der Wind hat ſich ſeit geſtern gewendet. Wir haben Südoſt bei Süd — der Thermometer ſteht auf 77, die Hitze wäre zu ertragen, aber die Dünſte, die Dämpfe, es iſt zum Erſticken ſchwül — unſere größte Wolluſt iſt, täglich ein Dutzend Hemden zu wechſeln — ich bin am achten, in das ich mit Hülfe Bangors krieche, und kaum ſo viel Luft erſchnappe, um „Ein Glas Limonade“ heraus zu keuchen. Und Bangor läuft in den Saal:

„Maum! Maſſa Glas Limonade.“

„Wo denkt Miſter Howard hin!“ höre ich Maum ausrufen, und ſehe ſie ſofort an der Schwelle unſeres Schlafzimmers erſcheinen. —

„Wo denkſt du hin, George? Limonade! — Ein Glas Waſſer mit Madeira oder Bordeaux.“

„Lieber Limonade, Louiſe!“

„Kann nicht ſeyn, George. Du gehſt wieder in die Felder; Limonade iſt ſchweißtreibend, ſchwächt den Magen. Papa Du weißt. —“

Hörſt du Louiſe, du biſt doch ſo hart — ſo hart wie der Teufel mit ſeiner Herrlichkeit dem Großkammerherrn.

„Ich ſo hart wie der Teufel mit Sr. Herrlichkeit dem Großkammerherrn!“ verſetzt Louiſe piquirt — „du haſt doch heute wunderbar artige Gleichniſſe. Und was war denn das für ein —“

Damen tragen den Teufel wohl zuweilen im Herzen, aber nur ſelten auf der Zunge. —

„Zuerſt will ich dir ſagen, wer die Herrlichkeit war. War ein wunderbar feiner Mann, der an einem engliſchen oder ſpaniſchen, ich weiß nicht mehr welchem Hofe, in großen Gnaden ſtand, und zwar vorzüglich deßwegen, weil er Alles charmant fand, was die Majeſtäten thaten, welches charmant Finden ihn auch in die nächſte Umgebung beſagter Majeſtäten brachte. Es war dieſes charmant Finden ganz bei ihm zur Gewohnheit geworden, und er befand ſich wohl dabei ſein ganzes Leben, bis der Faden ablief, und er ſich übel befand, ſo zwar, daß er nach dieſem Uebelbefinden in die Hölle reiſte, ein zweites aber unterirdiſches Louiſiana. Als er nun dahin gefahren, kam ihm der Teufel, dem ſeine Ankunft durch einen Courir gemeldet worden, mit ſeinem Generaladjutanten an die Pforte ſeiner hölliſchen Reſidenz entgegen, ihn gebührender Maßen zu empfangen, und in ſein Apartement einzuführen. Wie gefällt es Eurer Herrlichkeit? fragte der ſchwarze Regent, als ſie in das Portal eingetreten. Sehr wohl, verſetzte der Lord Großkammerherr — ſehr wohl, ſublime Beleuchtung — vortreffliche Scenerie — wünſchte, ich hätte einen unſerer großen Künſtler hier. — Freut mich, das zu vernehmen, verſetzte der Teufel, der ſich etwas darauf einbildete, es dem Lord in der feinen Lebensart gleich zu thun. Freut mich um ſo mehr, als ich beſorgte, die einigermaßen ſtarke Hitze würde Euere Herrlichkeit incommodiren. Mit nichten, verſicherte der Großkammerherr — auf Ehre! recht comfortable — Etwas warm war, meinte er, nach ſeinem Madras-Seidentuche greifend, das ihm in der Hand in Flammen aufging — aber ein Glas Limonade wird nicht verfehlen, uns die nöthige Kühlung zu verſchaffen.“

„Limonade, wiederholte die ſchwarze Hoheit — wo denken Euere Herrlichkeit hin? Limonade iſt ſchweißtreibend, würde Ihren Durſt nur mehren, ja anderweitige üble Folgen haben; beſitzen aber vortreffliche Fluida in unſerm Hofkeller, hellklares Silber mit einem Zuſatze von Schwefel und Alaun verdünnt, das vortrefflichſte Getränk in unſerm Klima und für Conſtitutionen, wie die Eurer Herrlichkeit; auch nach der neueſten Erfindung in Patentöfen geſchmolzen. Haben eine Auswahl von Getränken für unſere Gäſte und hohen und höchſten Herrſchaften; ſo haben wir groben Schwefel und flüſſiges Gußeiſen für die grobe Canaille, Kupfer und Blei für die ſchwergroben, eckichten Kleinſtädter. Ihnen aber dürfen wir Silber mit einer Zugabe geſchmolzenen Goldes geben, reines Gold mit dem lauterſten Aqua Tofana gewäſſert, iſt bloß für die höchſten Herrſchaften, die uns mit ihrem Beſuche beehren.“

„Sehr erfreut verſetzte die Herrlichkeit: Erſehe, daß die Etiquette gehörig beobachtet wird. Hatte wirklich beſorgt, mit dem horriblen ſchweiniſchen Haufen, oder gar den Republikanern in eine Categorie geworfen zu werden.“

„Befürchten Eure Herrlichkeit nichts dergleichen, entgegnete ihm der Teufel. Letztere befinden ſich alle in der ſogenannten neuen Welt, tauſend Meilen von dieſer meiner öſtlichen Reſidenz im Weſten, wo es noch ſehr wäſſerig, dämpſig, dunſtig iſt, und ſie alle der beliebten Gleichheit wegen ohne weiterm in den großen Strom — Louiſe das muß der hölliſche Miſſiſipi ſeyn, — geworfen werden.“

„Du biſt ein gottloſer Spötter!“ droht Louiſe, die eine ziemlich fromme Katholikin iſt, und mit der Hölle ſich ja nicht zu ſcherzen erlaubt.

„Und du mein Engel, und wenn du willſt, auch mein Schutzengel — wohl, ſo gieb denn Madeira oder Bordeaux.“

Louiſe iſt beruhigt, als ſie mich trinken ſieht, und legt ihren Arm um meinen heißen Nacken. — Sie iſt eine Creolinn, die in diätetiſcher Hinſicht nicht vorſichtig genug ſeyn zu können glaubt, und darüber oft zur Wärterinn wird. Ich öffne Abends, wenn der Luftzug den Mochettoes eine andere Richtung gegeben, die Fenſter; aber heranſchwebt Louiſe und ſchließt ohne ein Wort zu ſagen das Fenſter. „O ſo ſchließe doch das Fenſter nicht!“ „Nachtzug, theurer George, du weißt, Nachtluft und beſonders Zug iſt gefährlich,“ und zu geht das Fenſter ohne Gnade und Barmherzigkeit. Pſyche kommt mit der Limonade, aber herantritt Louiſe, nimmt das Glas, und ſchüttet es in die Kühlpfanne, ſo daß ich oft glaube, ich bin der Studioſus Lubberhead und Louiſe der Magiſter Pepperpot im Petticoat.

Die Wahrheit zu geſtehen, ſo iſt euch Louiſiana ganz das Land, das den Mann zum Weibe, und das Weib zum Manne umzuwandeln im Stande iſt. Darum ſind auch die Creolinnen weit mehr Männer, als ihre Geſponſe. Es iſt ein wahres Faulland, für eine von Haus aus ariſtokratiſch träge Natur, zur Noth in's Demokratiſche ſchillernd, nicht übel paſſend, wenn nur die Hitze und Dünſte und Schwüle nicht gar ſo entnervend, und die Atmoſphäre ſo badſtubenartig, und die Musquittos ſo biſſig wären, aber dieſe zapfen euch noch das Bischen warme reine Blut ab, und laſſen wenig mehr als rothes laues Salzwaſſer in den Adern, das dann ſalzige Launen, und gallige Reizbarkeit und grauſame Leberwehen erzeugt, die ihr wieder an euren Negern auslaſſet. —

Und wie wir beim Theetiſche ſitzen, Pſyche Louiſen und mir die Ohren voll ſchwatzend, erhebt ſich auf einmal unter den heimgekehrten Negern ein wüſter Lärmen. Ich bemerkte bereits etwas wie Zwieſpalt in den Feldern, und während des Ablieferns der Baumwolle; — nun iſt er, ſcheint es, im vollen Ausbruche, ich ſetze gerade die Taſſe an den Mund, als ein lautes Klatſchen ſich hören läßt; „Hannibal,“ ſchreit Pſyche, „dem Tiber eine Maulſchelle gegeben.“ Noch blieb ich ſitzen, aber Tiber gab jetzt einen ſo unnatürlich gellenden Laut von ſich, daß Louiſe die Taſſe fallen läßt, und erſchreckt zum Fenſter ſprang. „Um Gottes Willen Howard!“ ſchreit ſie, „Hannibal erwürgt Tiber.“ Ich war mit einem Satze auf, mit dem zweiten draußen. Tiber ächzt unter den Händen Hannibals, der wie ein Tiger ihn in ſeinen Klauen hält, und nicht loslaſſen will. Erſt beim zweiten Schlage läßt er ihn fahren und ſchießt einen Blick auf mich, wie die Tigerkatze auf den Löwen, der ihr die Beute entreißt. — Tiber ſchreit: „Boe, Boe! Kaffeedieb Kaffeedieb — meine Naſe abgebiſſen! Boe, Boe!“ — Tibers Naſe iſt abgebiſſen, und der Böſewicht, ihre Reparatur unmöglich zu machen, denn wir hätten ſie doch noch angenäht, hat ſie mit dem Fuße zertreten. Meine Virginiſchen Neger kommen endlich herbei und bringen Ketten. Hannibal wird gefeſſelt, in das Gefängniß abgeführt, Tiber in das

Krankenzimmer, um mit Eſſig gewaſchen und verbunden zu werden. Ich bin nicht leicht aus der Faſſung zu bringen, aber die tückiſche Bosheit des Buben hat mich ſo furchtbar empört, daß es das ganze Gewicht Louiſens brauchte, mich in Schranken zu halten.

Abends 6 Uhr.

Das Verhör gibt betrübende Reſultate. Es findet ſich, daß Hannibal den Sack mit neun und dreißig Pfunden Kaffee, nebſt Hut Zucker, aus der Vorrathskammer in das Wöchnerinnen-Zimmer, und zwar in ſeinem Korbe, getragen, da unter Taby's Bett geworfen, und daß dieſe, weit entfernt, Gewiſſensſkrupel zu verſpüren oder ihres Mannes Dieberei zu mißbilligen, nicht ſäumte, den Diebſtahl zu hehlen. Einen Theil trug ſie in ihren Rockſäcken in ihre Hütte, das Meiſte aber in die Felder, um es in den noch hie und da umherliegenden hohlen Kotton-Bäumen zu verſtecken. Das alſo die Urſache ihres Dranges, Kotton zu pflücken, und des Todes ihres armen Picanini! Das Schlimmſte aber iſt, daß die Eheleute zehn meiner von Menou neu angeſchafften Neger ins Komplott zogen, die ihnen Beiſtand leiſteten. Lange konnte jedoch die Sache nicht verborgen bleiben, meine Virginier merkten Unrath, und zeigten es Tiber an, der gerade auf dem Wege in das Haus war, um mir das Ganze zu berichten, als ihn Hannibal anfiel, und die Naſe abbiß. Ich hatte dem Burſchen nie recht getraut, und eben ſo wenig Miſtreß Howard, Taby. — An beiden verſuchten wir jedoch, was Güte und Milde zu bewirken im Stande wären. Sie hat die letzten vier Wochen ganz von unſerer Tafel gelebt, und war mit Liebesbezeugungen überhäuft worden; das der Lohn dafür. —

Alles das iſt von einer um ſo übleren Vorbedeutung, als es Symptome eines werdenden Komplottes birgt, die nur Zeit brauchten, um in eine recht artige Meuterei auszuarten. Hannibal ſcheint mir ganz der Mann dazu. Wohl die Nacht bringt Rath. —

25. September.

Gerade, wie die Glocke das Zeichen zum Frühſtücke giebt, rudert das Dampfſchiff „The Redriver“ dem Ufer zu und mein Schwiegervater mit zwei Fremden ſteigen ans Land, von denen einer Vergennes iſt, der andere allem Anſcheine nach ſein Landsmann. Louiſe eilt dem Papa mit einem Herzklopfen entgegen, welches dieſen ſtutzen macht. Sie hat — das arme Kind — die ganze Nacht kein Auge zugethan, glaubte, unſere Neger würden jeden Augenblick losbrechen, ſah Haus und Hof in Brand, mich erwürgt; und jetzt rennt ſie, bewegt, wie ſie iſt, auf den lieben Papa zu, fällt ihm in die Arme, „O Papa! — wie froh ſind wir, daß ſie kommen!“ Und am ganzen Leibe zitternd, fängt ſie ſogleich an, ihm den Vorfall in ſchwärzeſten Farben zu mahlen, und der Papa ſchüttelt den Kopf: „Sie behandeln ihre Neger zu gut, laſſen ihnen zu viele Freiheit — Ueberfluß; — und Ueberfluß erzeugt Uebermuth, und dieſer traurige Folgen. Sie können leicht zu einer traurigen Kataſtrophe Veranlaſſung geben“; wiederholt er warnend. „Neger müſſen gut, aber auch ſcharf gehalten werden, ſo daß ſie nicht zur Beſinnung kommen, nicht auf Komplotte denken. Was nun den Sack mit Kaffee betrifft, ſo hatte dieſer nicht ſo viel zu bedeuten, Neger ſtehlen wie Füchſe, es iſt Inſtinkt; aber der Umſtand, daß zehn ihrer neuen Neger ins Komplott gezogen worden, und gerade zehn neue Neger, das zeigt, daß ihre Neger kombiniren. Schlimmes Zeichen, Miſter Heward, ſehr ſchlimmes Zeichen — Grauſamkeit wäre nicht ſchlimmer, denn merken ſie wohl, Grauſamkeit hält die Neger in der Zucht, wenn ſie nicht gar zu arg iſt.“ Und in dieſem Tone geht es fort. Er iſt Vater — Pflanzer; ich kann es ihm nicht übel deuten, wenn er über das Wohl ſeines Kindes ängſtlich wird, aber ſolche Präzeptorsvorleſungen klingen euch ſo mißtönig in eurem eigenen Hauſe, und beim Bewußtſein, daß ihr eure Schuldigkeit als Mann thut. Ich war auf dem Punkte, ihm die Sache nach meiner Anſicht trocken darzuſtellen, als ſich vom Ufer her eine jugendliche Stimme hören läßt:

„Hallo Burſche! ſetzt eure Vorderſegel ein, und nehmt meine volle ins Tau; die Koffer, die am Ufer ſtehen, meine ich,“ rief ein junger Mann meinen gaffenden Negern freundlich ſtolz zu. Ich ſchaue und höre nicht wenig verwundert; ein Jüngling im knappen militäriſchen Sommerrocke, mit ſteifem Kragen, „ſehr feine Wäſche,“ bemerkt Louiſe, trotz dem gehabten Schrecken durch die Jalouſien. — Weiber haben doch in dieſem Punkte erſtaunlich gute Augen — wohlgebaut, er mißt beiläufig fünf Schuh neun bis zehn Zoll, das Geſicht mit einem Ausdruck, der mehr das Befehlen als Gehorchen zu lieben ſcheint; mit entſchloſſener Haltung ſchreitet er die Treppen der Piazza hinan. — Ich ſchaue meine Gäſte fragend an — ſie ſahen den jungen Mann auf dem Dampfboote, keiner aber vermag über ihn Auskunft zu geben. Er klopft an die Saalthüre, tritt ein, ſieht ſich die Anweſenden flüchtig an, und indem ſein Auge auf mir haftet, ſchreitet er auf mich zu:

„Ich glaube, ich habe die Ehre mit Miſter Howard zu ſprechen?“

„Das bin ich, wen habe ich das Vergnügen vor mir zu ſehen?“

„Einen Freund Mortons.“

„Dann ſind ſie mir willkommen, herzlich willkommen. — Wie lebt Morton?“

„In der Erinnerung der glücklichen Jugendtage, die er mit ihnen genoſſen. Mein Name iſt Granby. Miſter Doughby wird Ihnen das Weitere geſagt haben.“

„Nochmals herzlich willkommen!“

Und der junge Mann überreicht mir mit einem Anſtande ſeine Empfehlungsſchreiben, der ganz den Gentleman verräth. — Er iſt der Sohn Iſaac Granby's, eines unſerer humanſten und achtbarſten Pflanzer im Staate Tenneſſee, ſeit den letzten fünf Jahren in der Militärakademie von Weſtpoint, wo er ſeine Erziehung vollendet; — alſo ein Jüngling, der, was Kenntniſſe, geregelte Lebensart, gutes Benehmen betrifft, ohne den leiſeſten Argwohn in jedes Haus aufgenommen werden darf. Er will ſich nach einigen Jahren gleichfalls in Louiſiana niederlaſſen, zuvor aber als Aufſeher auf einer reſpektabeln Pflanzung die Eigenthümlichkeiten unſers Bürgerlebens kennen lernen. So recht! das iſt mein

Mann, wir brauchen ſolche Leute, die Humanität, Bildung und Vermögen zugleich beſitzen, um die Zerriſſenheiten unſers Sklaventhums, wenn nicht in Harmonie, doch in eine achtbare Haltung zu bringen. Er kommt mir in dem Augenblicke wie vom Himmel geſandt, denn umgeben von ängſtlich herumſchießenden, ewig brauſenden, jetzt übermüthig, wieder haſenherzig kleinlauten, und alles durch die Peitſche kurirenden engherzigen Creolen wird euch doch zuweilen das Leben ſo ſauer. — Es gehört wahrlich nicht geringe Seelenſtärke dazu, bei den ewigen Anfällen nicht den Gleichmuth zu verlieren! Ich kann nicht umhin, ihm, der nun zu meinem Haushalte gehören ſoll, ſogleich einen Beweis meines Vertrauens dadurch zu geben, daß ich den Vorfall von geſtern ins gehörige Licht zu ſetzen beginne. Menou geht mit auf den Rücken gekreuzten Händen im Saale heftig auf und ab — der junge Mann ſchweigt. Wir ſetzten uns zum Frühſtücke, das durch ſeine und der Franzoſen Gegenwart etwas belebter zu werden beginnt.

Nach dem Frühſtücke ſchlug ich eine Tour durch das Camp und die Pflanzung vor, auf der uns die beiden Franzoſen begleiten. — Es iſt Sonntag. Die Neger ſind zum Theile in ihrem Staate, aber als hätten ſie des ſchiefe Urtheil, das mein Schwiegervater von ihnen gefaßt, Wort für Wort gehört, ſie neigen ihre Häupter ſehr demüthig, als er an ihnen vorübergeht, begrüßen ihn aber mit keiner Sylbe. Nur ein dumpfes Gemurmel läßt ſich hören „God bless Massa our beloved Massa! Good Morning Massa.“

Es that mir wohl, dieſes Gemurmel, ungemein wohl, mögt es glauben!

„Man ſieht ſogleich,“ bemerkt Granby, „daß ihre Sklaven nicht mit der Peitſche regiert werden. Das iſt meines Vaters Art und Weiſe auch,“ fährt er fort. „Ernſt mit Gelaſſenheit, Milde aber ohne Sentimentalität, ein ſtetes ſich gleich bleiben — führen richtig zum erwünſchten Ziele, die Peitſche ſo wenig als möglich zu gebrauchen, aber wenn ſie nöthig iſt, ſie auch nicht aus thörichter Philanthropie zu ſchonen; ein Hieb zur rechten Zeit angebracht, kann unabſehbarem Unheile vorbeugen.“

Der Mann ſpricht mir ganz aus der Seele. Mit den Details einer Pflanzung, den Eigenheiten der Schwarzen ſcheint er genau bekannt, wie kann er auch anders, da er von Jugend auf mit ihrer Behandlung vertraut geworden. Wir treten im Verlaufe der Unterhaltung in das Gefängniß, wo Hannibal gefeſſelt liegt. Er hockt halb, halb liegt er, ohne aufzublicken. Wie ich ihn anrede, ſchießt er einen tigerähnlichen Blick auf mich, und ſtiert dann wieder auf die Erde. Der junge Mann ſchüttelt den Kopf, wie er das frühere Leben des Sklaven hört. Papa Menou hat ihn mit Taby vor beiläufig acht Wochen von Le Compte für eine Schuldforderung von tauſend Dollars übernommen. Die Eheleute ſind vierzehnhundert werth; aber der Mann beſitzt eine unverbeſſerlich tückiſch ſtörriſche Gemüthsart, und iſt bereits mehrmals entlaufen. In ſeinen Zügen liegt etwas Furios-Thieriſches. — Granby iſt der Meinung, daß ein ſolches Individuum bei der Abgelegenheit der Pflanzung immer mehr oder weniger gefährlich ſey, doch wolle er in einem ſo wichtigen Falle nicht auf der Stelle aburtheilen. Neger, ſie mögen noch ſo milde behandelt werden, ſind, wie alle Unterdrückten, die ſich vom Genuſſe ihrer, wenn auch noch ſo dunkel erkannten Rechte ausgeſchloſſen ſehen — Menou beißt ſich bei dieſen Worten in die Lippen — von Natur tückiſch, und je dunkler das Bewußtſeyn, deſto größer die Bereitwilligkeit, ſich an denjenigen, die ſie ihre Unterdrücker wähnen, zu rächen. — Dieſes Rachegefühl ausrotten zu wollen, müßte man die Schwarzen auf gleichen Fuß mit den Weißen ſtellen; da dieſes unmöglich iſt, ſo haben wir die Folgen dieſer discordanten Stimmung zu ertragen. Granby räth an, den beiden Eheleuten ihre Verbannung nach Merveilles Zuckerpflanzung zu verkünden, ſie mittlerweile ſcharf zu beobachten, bis auf den Punkt der Einſchiffung zu bringen, und wenn ſich Reue und Zerknirſchung zeigen, ſie auf ſeine — Granby's Vorbitte zu begnadigen. Es würde ihm ſehr erwünſcht ſeyn, ſeine Laufbahn in Louiſiana, und auf meiner Pflanzung mit einem ſolchen Gnadenakte zu beginnen.

Wie mir aus dem Herzen geſprochen, und auch Papa Menou iſt derſelben Meinung, obwohl er ihn kopfſchüttelnd frägt, ob er glaube, daß Neger auch Rechte haben? — Granby lächelt, ſchaut den Mann forſchend an, und meint: „ſein Vater habe zweihundert Neger, aber nie gezweifelt, daß jeder derſelben Rechte beſitze — Miſter Menou iſt zu aufgeklärt, um dieß nicht anzuerkennen.“ — „Laſſen wir dieſe Querfragen, Nachmittag kommt der Montezouma, wir wollen ihrem Rathe folgen, Miſter Granby.

Nachmittag 4 Uhr.

Die Atmoſphäre iſt trübe, zum Erſticken ſchwül. Eine todte Windſtille mit Millionen Milliarden großer und kleiner Musquitos, die euch durch die Kleider, durch die Haut dringen. — Böſe Vorboten dieſe! Die beiden Franzoſen ſind im Zuſtande der Auflöſung, uns geht es nicht viel beſſer! Wein, Speiſen, alles ſteht unberührt. Iſt es Wirkung der fieberiſchen Temperatur oder üble Laune, die mich ſo ahndungsvoll düſter umher treibt, matt und todesmüde, und doch ſo unruhig. Ich fühle wie vor zwei Jahren an demſelben Tage — es war der acht und zwanzigſte September, werde ihn in meinem Leben nicht vergeſſen — war auf dem Scipio im Golf von Mexiko; eine ähnliche todte Windſtille, Schwüle, Hitze, Mattigkeit, die Haut ſo klebrig, als wäre ſie mit Schreinerleim beſtrichen; um vier Uhr war unſer Scipio ein ſo ſtolzer Dreimaſter, als je auf dem grünen Erbſenwaſſer wogte, eine halbe Stunde ſpäter hatten wir zehn Fuß Waſſer im Kielraume, alle Maſten über Bord, die Schiffsgeländer alle gebrochen, die Boote gleichfalls, das Schiff jede Sekunde daran, in den Abgrund zu verſinken. — Und dieſe iſt gerade die nämliche Orkan-Atmosphäre.

Meine Neger ſammeln ſich mittlerweile vor dem Hauſe, ihre Blicke ſind unruhig, beſonders herrſcht unter den Schuldigen ein ganz eigenes Gemurmel; Papa Menou, Ich und Miſter Granby treten auf die Piazza, vor der ſie in Reihe und Glied aufgeſtellt ſind. Ich präſentire ihnen ihren neuen Aufſeher, dem ſie in allen Stücken zu gehorchen haben. Ein Geflüſter, Gelächter, Geſpötte, ganz in der Manier von Matroſen, die ihren neuen Schiffslieutenant zum erſten Male ſehen, und auch zugleich über den neuen Ankömmling ihre Gloſſen machen, die, wie ſie wohl wiſſen, ſich ſpäter nicht mehr machen laſſen. Sie ſtieren ihn einige Augenblicke an, als wollten ſie ihn verſchlingen, blinzeln, nicken ſich zu, ſcheinen die Schwachheiten des neuen Locumtenens aus ſeinen Augen herausleſen zu wollen, murmeln aber ein zufriedenes „Dank Massa Dank for us giving Tennesseeman — and no Creole or Frenchman.“ *) Kein großes Kompliment für Menou und die beiden Franzoſen. Die Weiber kichern, und beginnen an ihren Buſentüchern zu zupfen, auf einmal jedoch halten ſie inne, Todesſtille herrſcht. — Ich hatte Pompey und Tully den Wink gegeben, Hannibal und Taby vorzuführen.

Der Neger kömmt einhergeſchritten ohne aufzublicken, ſtellt ſich vor uns hin, und hört mich an ohne eine Miene zu verziehen. — Taby jedoch beginnt zu heulen, wie ich den Beiden ihre Undankbarkeit und grobe Falſchheit vor-

---

*) Negerausſprache ſtatt Thank you Master, Thank you for giving us a Tennesseeman and not a Frenchman or a Creole — Schönen Dank Herr ſchönen Dank, daß ſie uns einen Tenneſſeer und keinen Franzoſen oder Creolen geben.

halte, von eigentlicher Reue iſt aber auch an ihr nichts zu ſpüren. Wir ſtanden eine Weile, die beiden Eheleute betrachtend. — Menon zuckt die Achſeln, Granby ſchüttelt den Kopf, und ich ſpreche das Urtheil aus, daß ſie als Diebe und Verführer ihrer Mitneger mit dem Dampfſchiffe Montezuma in die Zuckerpflanzung Merveilles abgeführt werden ſollen.

Bei dem Worte Zuckerpflanzung ſchauderten alle. — Hannibal ſchoß einen wüthenden Blick auf mich. — Taby ſprang vor, und warf ſich mir zu Füßen: „Sie es nicht mehr thun, ſie ſchwören, ſie es nicht mehr thun — ſie Hannibals Weib nicht mehr ſeyn wollen — er böſer Neger, er ſie angeſtiftet, verführt — ihre Picaninis nicht von ihm, er nicht der Vater — ſie Maſſa beſchwören, er ſie nicht abzuſenden, ſie brav werden.“ — Menon flüſtert mir zu, den letzten Auftritt abzuwarten. Granby iſt derſelben Meinung. Eheleute zu trennen iſt grauſam, aber der Verführten gleiche Strafe mit dem Verführer zuzumeſſen, iſt es noch mehr. — Und doch kann Hannibal auf keine Weiſe auf der Pflanzung bleiben. Ich ſtand unſchlüſſig. Währenddem hatten Pompey und Tiber die Effekten Hannibals und Tabys aus ihrer Hütte gebracht, und trugen ſie dem Ufer zu, wohin wir uns gleichfalls begaben. Das Brauſen des

Dampfſchiffes war deutlich zu hören, bald erblickten wir es ſelbſt, und auf das gegebene Zeichen kam es an den Landungsplatz heran. Ich ging an Bord, um den Kapitän von unſerm Vorhaben zu unterrichten. Er verſprach den Neger richtig abzuliefern, und ſandte ein Paar Bootsleute ans Ufer, ihn in Empfang zu nehmen. Einige Worte richtete ich nochmals an ihn, ihn all die Weile ſcharf fixirend, und dann winkte ich den Matroſen, ihn fortzunehmen. — Er ſchritt entſchloſſen zwiſchen den beiden Bootsleuten den Brettern zu, die ihn an Bord des Dampfſchiffes bringen ſollten; da angekommen ſtutzt er einen Augenblick, ſtiert wild um ſich, die Hände waren ihm frei gegeben, nur die Füße waren leicht gefeſſelt — ehe es ſich die beiden Matroſen verſehen, wirſt er den einen mit einem Stoße auf die rechte, den andern auf die linke Seite, ſpringt mit beiden Füßen zugleich vor, fällt aber, wälzt ſich, rollt ſich wie eine Schlange mit unglaublicher Schnelligkeit, und dem Rufe: „Hannibal nicht in die Zuckerpflanzung gehen,“ an den abſchüſſigen Uferrand, und wirſt ſich mit einem plötzlichen Rucke in den Fluß, der wenigſtens dreißig Fuß tief, ihn ſogleich in ſeine verſchlingenden Arme reißt.

Lautes, rohes, viehiſches Geſchrei, Gebrülle, Gelächter am Verdeck.

„Fünfhundert Dollars beim T — l.“

„Holla die Alligatoren und Snapping Turtles haben ein Barbecue.“

„Zehn Dollars, er ſinkt —“

„Iſt geſunken. —“

Weiter hörte ich nichts — ſah nur des Negers Hand nochmals aus dem Waſſer emporgeſtreckt, der ſchrille Nerven zerreißende Schrei der Todesangſt gellte mir bereits aus den Fluthen in die Ohren. — Ich war von der einen Seite in den Fluß geſprungen, hatte ſeine Hand erfaßt, Granby von der andern den Wollſchopf des Negers ergriffen. Ein Seil, das eben ſo ſchnell uns zugeworfen wurde, brachte uns ans ſteile Lehmufer, an dem wir wie drei Gehängte emporgewunden wurden. Ich eile zu Louiſen, die ihrem Vater ohnmächtig in die Arme geſunken — noch mit ihr beſchäftigt, höre ich die gurgelnde Kehlenſtimme Hannibals „Maſſa Hannibal todtſchlagen, aber nicht in die Zuckerpflanzung verkaufen.“

„Das ſollſt Du nicht — wenigſtens nicht für dies Mal — ich hoffe du wirſt dir's zur Warnung ſeyn laſſen.“

Da habt ihr eine unſerer Sonntagsfreuden. — Der

Tag iſt Unglückstag — das größere Uebel kommt, fürchte ich, noch nach. Wollen die Kleider wechſeln. —

Fünf Uhr.

Es wird mit jeder Minute unheimlicher. Vom Himmel iſt ſeit zwei Stunden nichts mehr zu ſehen. Die Luft, die uns umgiebt, iſt keine Luft mehr, es iſt dicker ſtinkender Dampf, ſo ſchwer, daß euch die Lungen das Spielen verſagen. Es iſt, als ob alle unſere tauſend Sümpfe, Seen und Bayous ihre giftigen Miasmata uns zugeſandt hätten, um die ganze Wuth der Elemente auf uns herabzuziehen. Eine unbeſchreibliche Müdigkeit, Mattigkeit, Bangigkeit hat alles Lebendige ergriffen; ſelbſt der Bullfroſch und Alligator ſind verſtummt, nur die Stimmen unſerer Neger ſind zu hören, aber ſo unnatürlich hohl tönen ſie euch in die Ohren, als kämen ſie aus wäſſerigen Gräbern. — Sie bringen die auf den Brettern zum Trocknen ausgebreitete Baumwolle in die Gin. Miſter Granby rennt an mich heran, der ich aus dem Camp komme, und deutet auf einen grellgelben Streifen, der grauſig am ſüdöſtlichen Himmel gegen uns herauf zu ziehen beginnt; und ein Luftzug keucht ſtöhnend nach, ſo giftig dampfbadheiß, daß euch alle Glieder und Knochen eures Leibes ſchwer, unerträglich werden. „Das iſt ein ominöſer Bote, Miſter Granby. Nehmen Sie noch zehn Hände, daß die Baumwolle ſo ſchnell als möglich in die Preſſe kommt.“ Ich ſtoße ins Lärmhorn, die Neger, die noch im Camp ſind, eilen herbei — „Pompey, Cäſar, Tully, bringt die Kähne in Sicherheit, wir dürften ſie brauchen. Plato, Cyrus und Tiber, ſtellt die Feuerſpritze hinter die Cottongin!“ —

Noch iſt die Sonne am Himmel, aber es iſt ſtockfinſter. — Sie wirkt wunderbar auf uns ein, dieſe Finſterniß bei Tage, dieſe Laternen, die ſich aller Orten kreuzen, und auf zehn Schritte nicht mehr zu ſehen ſind, und das Geſchrei und Geheule, das euch von allen Seiten in die Ohren ſchlägt; auf einer Fregatte während eines Nordweſtſqualls kann es nicht ärger zugehen. — Die beiden Franzoſen kommen aus der Gallerie herausgetaumelt, und ſinken auf der Piazza vor Müdigkeit nieder. Kein Wunder! die Luft iſt ſo erſtickend geworden, daß die Lichter nicht mehr brennen, bloß flimmern, matt und lebensmüde.

Auf einmal ſchreit Vergennes: „Sair Howard!“

„Was giebt es?“

„Sair Howard! bill you not comm hair?“ ſchreit der Franzoſe abermals.

Zu einer andern Zeit würde mir der Jargon meines Agnaten ſehr beluſtigend geſchienen haben, jetzt gellte er mir widerlich in den Ohren.

„Watt is dat?“ fragte er, auf einen lichten Punkt deutend, der ſich in der chaotiſchen Finſterniß fahlhell ausnahm. —

Ich ſchaute — es war Licht, aber kein Laternenlicht, es war eine Flamme — Feuer. „Feuer in einer der Negerhütten; Gott Gnade uns!“

Der Anblick hatte mir meine ganze Kraft wiedergegeben. Ich ſprang auf die Helle zu, als wäre ich von einem loskrachenden Pulverfaſſe fortgeſchnellt. Die Helle wurde ſtärker, je näher ich kam, zur Flamme, die aus einer der Negerhütten brannte. — Wie ich darauf zuſpringe, kommt mir Taby entgegen. „Der Böſewicht,“ heult ſie, „mich gewürgt, mich geſchlagen, er die Hütte angezunden — er fort ſeyn — er entſprungen. O Maſſa meine Hütte, Taby's Hütte!“ Ich ſtürze der Hütte zu. Das Feuer brennt in ihr, und leckt zur Thüre und zum Fenſter heraus; ſo furchtbar ſchwer iſt aber der Druck der Atmoſphäre, ſo erſtickend die Dämpfe, daß die Flamme im Kampfe mit dem wäſſerigen Elemente ſichtbar unterliegt. Ich ſchlage die Thüre, die Läden zu, ſchreie nach der Spritze, ſpringe ihre Ankunft zu beſchleunigen

— als ſich auf einmal ein Brauſen hören läßt, ein Geziſch, Gegiſch, als wären hunderttauſend Ventile von tauſend Pferdekraft Dampfkeſſeln auf einmal geöffnet, ihre grauſig ſprühenden Dampfmaſſen uns entgegen zu ſpeien. Ich ſehe empor. — Der grellgelbe Streifen mit fahlen Rändern iſt zum ungeheuern gähnenden Schlunde geworden, der Himmel inmitten entzweigeriſſen, und wie ein endloſer über das ganze Firmament heraufgelagerter Löwe liegt es über uns, den furchtbaren Rachen öffnend.

Ich hatte nur noch die Zeit, dem Hauſe zuzuſpringen. Wüſtes Geſchrei, Jammern, Verwirrung aus der Cottongin heraus, wohin Menou mit Schwarz und Weiß ſich geflüchtet. Ich rufe nach Granby, ſpringe der Thüre zu; in dem Augenblick öffnet das furchtbare fahle Phantom ſeinen Rachen, abermals das kochend ziſchende giſchende Gebrauſe, und dann ein Pfeifen, Heulen, ein Tanz der Windsbraut, ſo entſetzlich, daß die uns umgebenden Rieſenwälder krachen, und jammern, als flehten ſie um Hülfe bei uns ſchwachen Sterblichen. Die Wogen des Fluſſes rauſchen rückwärts, ihr Schaum giſcht uns in die Geſichter, die Wälder krachen, die ſtärkſten Bäume brechen mit Donnergetöſe zuſammen. — Es vergeht uns Hören und Sehen — die Sinne ſchwinden.

Ich ſtand betäubt, keines Wortes mächtig, Granby neben mir die Richtung des Luftſtromes erforſchend. Noch iſt das furchtbare Element im Kampfe begriffen, es hatte ſich bisher keine Bahn gebrochen. Weder Donner noch Blitz iſt zu hören oder zu ſehen, aber jetzt kommt ein Luftſtrom, zuerſt in Abſätzen, er dauert eine Minute, hält inne, wie um friſche Kraft zu ſammeln, ein Innehalten, grauſenhaft zu hören, denn die verhaltene Wuth des Elementes ſcheint ſich in den Erdball einwühlen zu wollen, um ihn mit ſeiner ganzen Kraft zu erfaſſen, und mit ſich fortzureißen.

„Jetzt iſt es Zeit, Miſter Granby! In das Wirthſchaftsgebäude mit Allen; folgen Sie mir. Es liegt auf der Leeſide *) des Luftſtromes.“

Ich ſpringe in die Baumwollenpreſſe, rufe nach Louiſen, Louiſe nach mir, ſie klammert ſich an mich. Ich hebe ſie in meine Arme, und renne mit der lautlos ſich Anſchmiegenden dem Wirthſchaftsgebäude zu; laufe wieder zurück, faſſe den ſich ſträubenden Menou, trage ihn halb, halb ſchleppe ich ihn dem ſichern Hauſe zu, die Neger folgen wie Kinder, jammernd, wimmernd; von allen Seiten fliegen Aeſte, Zweige, ganze Baumſtämme

---

*) Die dem Winde abgewandte Seite.

an uns vorüber. — Wieder erhebt ſich der heulende Luftſtrom, das Gebrülle wird erſchütternd, ein entſetzliches Krachen, der Luftſtrom faßt ſeine Beute, die Grundpfeiler der Cottonpreſſe wanken.

„Gott gnade uns!“ ſchreit Menou, „dieſer Windſtoß noch zehn Sekunden!“

Seine Worte ſind noch nicht ausgeſprochen, der Luftſtrom brauſt ſtärker, dazwiſchen ein entſetzliches Krachen; es iſt furchtbarer, als der ſtärkſte Schlachtendonner, tauſendjährige Lebenseichen brechen wie Gartenhäuſer zuſammen — Balken fliegen, Fenſter klirren — auf einmal ein erſchütternder Stoß, Riß — das Dach der Cottonpreſſe iſt wie mit einer zehntauſend Pferdekraft abgeriſſen. — „Rettet euch!“ ſchreien zwanzig Stimmen, verhuſchen aber in dem Augenblick in ein klägliches Wimmern, denn nun beginnt ein Toſen, ein Sauſen, Brauſen, ein Brüllen des raſenden Elementes, ſo furchtbar, daß mir wirklich in dieſem Augenblicke bangte, Land, Häuſer, Felder, Wälder und Hütten würden von dem furchtbaren Orkane gehoben, und in alle vier Enden der Erde geriſſen werden.

So dauerte es zehn gräßliche Minuten. —

Auf einmal ſchlagen Flammen in das mit Laternen matt erleuchtete Haus. Neues Jammern, Geheul der

Neger, die ſich wie Schaafe zur Thüre drängen, „Maſſa um Gotteswillen uns hinauslaſſen, wir verbrennen.“

„Ruhig!“ ſchreie ich — „Stille“ —

Ich öffne die Thüre — Balken, Bäume, Pfoſten kommen noch immer wie ein Kartätſchenhagel während einer Schlacht angeflogen. — Aber ich muß hinaus, „Louiſe halte mich nicht, die Feuerbrände fliegen in allen Richtungen. Granby kommen Sie.“ — Wir ſprangen zur Thüre hinaus.

Feuerbrände leuchten vom Ufer her, aber es iſt keine helle Flamme — angebrannte rauchende Stämme, die vom Luftſtrome fortgeriſſen, an das Ufer in den Strom geſchleudert worden. Mein Haus, ſehe ich, ſteht unverſehrt. Und wie ich darauf zugehe, ruft eine freundlich ſanfte Stimme Gottes Segen aus dem Sturme herab.

„Wer iſt es, der hier ſpricht?“

„Der Herr prüft, die er liebt;“ antwortet die Stimme.

„Sind Sie es ehrwürdiger Herr, in dieſem entſetzlichen Sturme?“

„Ich bin es,“ ſprach der Diener des Evangeliums, der während des gräßlichen Orkanes in meinem Hauſe Schutz geſucht und gefunden hatte. „Ich bin es, der Pere Hyacinth iſt es.“

„Sehen Sie das Feuer?“

„Der Herr prüft, aber vernichtet nicht. Das Feuer iſt dem Fluſſe zugetrieben. Es iſt eine Ihrer Negerhütten.“

Es war mir ſeltſam zu Muthe, wie ich den Mann des Wortes Gottes ſo ruhig da ſtehen ſah, im Kampf der Elemente, gleichſam als lauſchte er der Gottesſtimme, die aus den Wolken ſprach. Und als hätte er ihre Stimme verſtanden, und fühlte ſich gedrängt, wiederzugeben, was ihm verkündet worden, begann er aus tiefer Bruſt Worte zu reden, ſo ſalbungsvoll, ſo erſchütternd, daß ich Sturm und Ungewitter vergaß, und horchte, wie ich früher nie gehorcht.

Und während der Mann Gottes ſprach, war es, als ob der Sturm von ſeinen Worten gleichfalls durchdrungen ſeiner Wuth ſich ſchämend, die Flucht ergriffe; das Geheul der tobenden Windsbraut wurde ſchwächer, die Stöße des Luftſtromes kürzer, das Nerven erſchütternde Geheul Gepfeife weniger durchdringend. Einzelne Lichtpunkte am dunkelfarbigen Himmel begannen hervorzuſchimmern, die Friedensboten ſich zu zeigen.

Die Thüre des Aſyls, wo die Meinigen Zuflucht genommen, öffnet ſich; ich höre Louiſen und ihren Vater ängſtlich meinen Namen rufen.

„Hier, theure Louiſe, bin ich, dem Worte Gottes horchend;“ ſprach ich ſeltſam bewegt. „Pere Hyacinth, haben Sie noch ein paar Worte zu ſpenden? thun Sie es. Streuen Sie den Saamen des Guten aus, nun das Erdreich aufgelockert iſt, wird die Saat ſproſſen und keimen.“

Und der Mann des Evangeliums ſprach, und was er ſprach, gab er mit einer Salbung, einer Rührung, die ergriff, erſchütterte. Louiſe und ihr Vater hören mit gefaltenen Händen, mit thränenden Augen den frommen Prediger, der uns im Sturme den ewig barmherzigen Gott und ſeinen erlöſenden Sohn zeigt, und ſelbſt die beiden Franzoſen ſind erſchüttert, und geſtehen, wie das erſte Mal in ihrem Leben ſie eine Predigt erſchüttert.

Mir war nicht bald ſo religiös fromm zu Muthe geweſen, aber nach den Schreckniſſen eines mexikaniſchen Golfſturmes, denn ein ſolcher war es, der uns heimgeſucht, lernt ihr Gott kennen, lernt ihn ſicherlich und gewiß kennen, wenn euer Gemüth auch nur des kleinſten Funkens von Empfänglichkeit fähig iſt. — Daß wir nicht alle zerriſſen, oder verſtümmelt von der Windsbrau fortgeſchleudert worden, hatten wir nur ſeiner verſchonenden Barmherzigkeit und ſeinen Urwäldern zu danken, die er hingepflanzt, zum Schutze für uns ſchwache Creaturen. Schön war auch, was der begeiſterte Prediger in dieſer Hinſicht mahnte, wie er uns beſchwor, auch dieſe Creaturen Gottes, die Bäume, nach Möglichkeit zu ſchonen, ſie nicht in thörichter, leichtſinniger Kurzſichtigkeit zu zerſtören. Auch der Baum empfinde, und ſey vom Allmächtigen gleich andern lebenden Creaturen zu unſerm Beſten und ſeiner Verherrlichung geſchaffen, — daher ſolle ihn der Menſch nicht in ſeinem Uebermuthe und ohne Noth zerſtören. —

III.

Ein Nachtſtück am Red-River.

Der Orkan hat noch weit verheerender ober uns gewüthet — leider beſucht uns dieſer ſchreckliche Gaſt in regelmäßigen Zwiſchenräumen von zwei bis fünf Jahren. Diesmal kam er von den Attacapas *) und Opelou-

---

*) Dieſes County, vom Atchafalaya und dem Teche bewäſſert, ſtößt ſüdlich an die Atchafalaya-Bay, und durch dieſe an den Meerbuſen von Mexico, nördlich an

ſas *) herauf und ging in nordweſtlicher Richtung über Ouachitta **) County in einer Breite von nicht mehr als einer halben, aber einer Länge von weit über zweihundert Meilen bis in die Wälder und Prairies des ſüdweſtlichen Arkanſas ***), wo er ſeine Wuth vollends ausbließ. Ganze Strecken Wälder ſind niedergeriſſen, Pflanzungen zerſtört, Menſchen und Thiere verſtümmelt, zerriſſen, zerſchmettert; Häuſer, Hütten, Pflanzerwohnungen wurden wie Baumwollenflocken emporgehoben, abgeriſſen und unglaubliche Strecken weit fortgeführt. Auf der andern Seite wahre hairbreadth escapes †), wie wir ſagen. So wurde in Coles Niederlaſſung das Wohnhaus eines Pflanzers vom Luftſtrome gehoben, an die dreißig Schritte weit fortgeführt, und ganz wie es

---

die Opelouſas, und iſt einer der herrlichſten Landſtriche von Louiſiana, aber fieberiſch, da es in allen Richtungen von Flüſſen, Bayous und Seen durchſchnitten iſt.

*) Hat paradieſiſche Gegenden und iſt, obwohl nicht ganz ſo fruchtbar, wie erſteres, doch ungleich geſünder.

**) Nördlich vom Redriver gelegen.

***) Das große Gebiet, das im Süden an Louiſiana, im Norden an den Staat Miſſouri, im Weſten an die Büffelprairies grenzt, die wieder in den Felſengebirgen endigen.

†) Zur Noth entronnen.

ſtand, ohne beſonderem Schaden wieder zur Erde niedergelaſſen, dem Pflanzer der rechte Arm gebrochen, während ſein Weib und zwei kleine Kinder unbeſchädigt davon kamen. Durch eine ſeltſame Fügung traf es ſich, daß dieſer Mann gerade mit ſeiner rechten Hand geſündigt. Er iſt im Rufe eines unmenſchlichen Tyrannen. Wir können uns noch glücklich ſchätzen, ſo wohlfeilen Kaufes davon gekommen zu ſeyn. Zwar liegt das Dach der Cottonpreſſe fünfzehn Schritte von dieſer, zertrümmert, es iſt abgeriſſen von dem aus Cypreſſenſtämmen aufgezimmerten Blockgebäude, wie der Kopf vom Rumpfe; ſieben Negerhütten, die aus der Linie des Camps hinaus, dem Luftſtrome ausgeſetzt ſtanden, ſind gleichfalls verſchwunden; die ganze Pflanzung überdieß mit Baumſtämmen, Aeſten, Zweigen, Zaunriegeln wie beſäet, kein Menſchenleben jedoch iſt verloren, Beulen und Quetſchungen die Menge, aber Weingeiſt und Rum werden ſie heilen. Die noch außen ſtehende Baumwolle hat auch nur wenig oder gar nicht gelitten, da die bereits vertrockneten Stauden zwar gebrochen, aber doch nicht vom Luftſtrome mit fortgeriſſen werden konnten. Ein Glück für uns, daß es ein trockner ſogenannter pfeifender Orkan war, ein naſſer hätte ohnfehlbar Alles zu Grunde gerichtet. Geſtern räumten wir auf, heute fuhren wir wieder mit dem Einſammeln weiter. Mein Schwiegervater hat verſprochen, einige ſeiner ſchwarzen Handwerker zu ſenden, die uns helfen ſollen, das Geſchädigte zuſammenzufügen, Hannibal iſt aber fort; fürchtete er eine arriere pensee oder traute er ſonſt dem Landfrieden nicht, genug er iſt ausgebrochen, und ich bin noch unſchlüſſig über die Mittel und Wege, ſeiner habhaft zu werden. Einſtweilen können wir uns darauf gefaßt machen, jede Woche ein paar Ferkel oder Welſchhühner weniger zu zählen. Dieſe Art Freibeuterei iſt die gewöhnliche Rache, die unſere entlaufenen Neger an uns nehmen, bis ſie eingefangen oder von Noth getrieben, in ihre vorige Dienſtbarkeit zurückkehren. Eigentliche Maroon-Neger, wie in Jamaica, oder früher in St. Domingo, die ſich unabhängig in den Wäldern umhertreiben, und eine Flibuſtier-Republik bilden, haben wir zum Glück bei uns nicht, werden ſie auch nicht leicht haben, da unſere Hinterwäldler das Land in allen Richtungen durchkreuzen. Ohne dieſem glücklichen Umſtand wäre unſere Exiſtenz eine ſchwankende.

1. Oktober.

Papa Menou iſt mit meinen beiden franzöſiſchen Gäſten auf ſeine Pflanzung abgegangen, mir nichts weniger als unlieb, was die Letzteren betrifft. Sind unruhige Leute dieſe Franzoſen, wahre Haſenfüße. — Während des Sturmes waren ſie doch ſo verzagt, verloren die Beſinnung ſo gänzlich, daß ſie hinter den Negerinnen Zuflucht ſuchten, die jetzt ſich nicht wenig auf ihre Koſten erluſtigen; Tages darauf waren ſie wieder ganze Helden, die Napoleons italieniſche Feldzüge beſſer gemacht hatten. Während wir alle Hände voll zu thun hatten, ſprachen ſie von Politik, und wieder Politik, und abermals Politik; und das mit einer Beſtimmtheit, die dem erſten Lord der engliſchen Schatzkammer in ſeinen Finanzdebatten Ehre gemacht hätte. Das wäre noch zu ertragen geweſen, aber das ewige Geſticuliren, Manövriren mit Händen und Füßen, Pariren, das Zucken der Brauen während dieſer Debatten: Ihr mußtet jeden Augenblick glauben, eine Revolution von 89 ſey ſofort im Anzuge, oder ein paar mexikaniſche Banditen wollen euch geradezu an die Gurgel; ihre Augen funkelten, ihre Hände waren jetzt theatraliſch in die Seite geſtemmt, wieder geballt, ihre Attituden heroiſch, ſie ſtampften, deklamirten. — Unausſtehlich iſt das, unſern Begriffen von Gentleman ſchnurſtracks zuwider. Und doch ſind beide von ſehr guten Häuſern; d'Ermonvalle, der Sohn eines Marquis, Beide Sprößlinge hiſtoriſcher Familien; aber die gentlemanniſche Würde, der das Bewußtſeyn zu Grunde liegt, daß ſie in der bürgerlichen Geſellſchaft eine Potenz iſt, das Gefühl der Unabhängigkeit, fehlt. Der wahre Gentleman ſoll ſich ſtets gleich bleiben, ſeine Beſonnenheit nie verlieren; dem Sturm die Stirne eben ſo unverzagt bieten, wie dem ſanften Fächeln des Nordweſtwindes; den Sheriff, der mit dem Verhaftsbefehle vor der Thüre ſteht, mit eben dem gelaſſenen Anſtande empfangen, wie den nachbarlichen Bekannten. Freilich gehört dazu eine geſicherte politiſche und geſellſchaftliche Stellung, die der Franzoſe noch nicht errungen hat, ſchwerlich je erringen wird; ſeine Habeas-Corpusacte hat nur die gebrochene Baſtille verlaſſen, um in die Conciergerie und La Force zu überſiedeln; und eben dieſes Bewußtſeyn ſeiner prekären Stellung giebt ihm das unzufriedne, turbulente, widerwärtige Weſen. — Was folgt aber aus allem dieſem anders, als daß der wahre Gentleman nur bei einem ganz freien Volke, und in monarchiſch-ariſtokratiſchen Staaten nur in den höchſten Ständen gedeihen könne. —

„Du ſollteſt ein Buch über gute Lebensart ſchreiben, ſo einen Pendant zu Cheſterfield,“ lacht Louiſe.

Und ich muß über mich ſelbſt lachen. Das ewige

Hofmeiſtern, Commandiren, Reprimandiren giebt mir einen Schulmeiſterton, der meinen acht und zwanzig Jahren zuweilen recht poſſirlich läßt. Aber auf einer Pflanzung, umgeben von lauter ſchwarzen Geſichtern, die eure Weisheit bald eben ſo anſtaunen, wie die Hebräer die ihres Königs — wie kann es da anders ſeyn! Man legt allmählig das Gewand der Unfehlbarkeit an. — Bin nur begierig, wie Doughby der Eheſtand anſchlägt. —

3. Oktober.

Vierzig Ballen Baumwolle geſtern mit dem Redriver, fünf und vierzig mit dem Monteczouma heute nach der City *) in Relieux Preſſe **) abgeſandt. Die Hälfte der Ernte wäre in Sicherheit. — Ein Stein iſt mir vom Herzen.

---

*) Werden in der Regel die Hauptſtädte der Staaten genannt, ſonſt erhält jede Stadt, ſo wie die Zahl der Einwohner auf zehntauſend geſtiegen, von der Staatslegislatur die Vorrechte einer City.

**) Sind von Cottongins, wo die rohe Baumwolle von dem Saamen gereinigt, und in Ballen gepreßt wird, zu unterſcheiden. Letztere finden ſich auf jeder reſpectablen Baumwollenpflanzung, erſtere bloß in Neworleans; in dieſen Preſſen werden die Ballen nochmals in den kleinſtmöglichen Umfang zuſammengepreßt.

Abends 7 Uhr.

„Dieſer Taby iſt ſicherlich nicht ganz zu trauen;“ wisperte mir nach dem heißen Tagwerke Miſter Grant zu, als wir an der Hütte Tibers vorübergingen, in die ſie einſtweilen ſeit dem Brande der ihrigen einquartirt worden.

„Wenigſtens gefällt mir die brutale Unempfindlichkeit nicht, mit der ſie ihr Kind vernachläſſigt, und die ſo grell gegen ihre frühere Zärtlichkeit abſticht. Sybille klagt, daß ſie dem Kleinen ſeit vier Tagen keine Milch gereicht. Haben Sie ſonſt etwas bemerkt?“

„Sie verkehrt viel mit Prona, die mir gleichfalls verdächtig vorkommt. Während wir die fünf und vierzig Ballen an den Montezouma ablieferten, es war bereits ziemlich dunkel, wie Sie wiſſen, bemerkte ich die Letztere hinter dem Holzſtoße mit einem Mulatten, den ich als den Steward des Dampfſchiffes erkannte. Sie gab ihm drei Bunchons *) Tabackblätter, wofür er ihr drei

---

*) Ein Pack, Bündel.

Bouteillen, wahrſcheinlich mit Rum, in die Hände ſchob. Iſt ſie eine ſo ſtarke Trinkerin?“

„Nicht daß ich wüßte, da muß etwas anderes dahinterſtecken. Des Stewards Rumhandel iſt auf alle Fälle geſetzwidrig, und muß ſogleich gehörigen Ortes angezeigt werden. Haben Sie Prona zur Rede geſtellt, Miſter Granby?“

„Nein, ich wollte es Ihnen zuvor melden, Miſter Howard. Die Bouteillen trug ſie in die Hütte Tibers.“

„Sie thaten wohl. Wir müſſen ſogleich Vorkehrungen treffen, um den eigentlichen Rumliebhaber ausfindig zu machen. Iſt der alte Peter noch nüchtern?“

„Ich glaube er iſt es.“

„Laſſen Sie ihn merken, daß wir ihn heute Nachts brauchen dürften, das wird ihn nüchtern und wachſam erhalten. Unſere heutigen Indianer haben wenigſtens eines gelernt, nämlich ſich einen halben Rauſch zu verſagen, wenn ihnen die Hoffnung eines ganzen leuchtet. Jetzt wollen wir zum Souper.“

Wir gingen zur Abendtafel, und als die Hausneger ſich entfernt, theilte ich Miſtreß Howard die gemachte Entdeckung mit. Es iſt Grundſatz bei mir, meiner Frau von Allem — Gutem ſo wie Böſem ihre gebührende Hälfte zuzutheilen. Sie ſinnt eine Weile nach, legt den

Zeigefinger auf den Mund, ſieht mich mit einem ſo ſuperklugen Geſichte an — daß ich nach dem Handſpiegel laufe, ihr dieſes Geſicht vor Augen zu halten. —

„Aber George!“ lacht ſie, „ſo ſey doch nur nicht gar ſo närriſch.“ —

„Und was weiter meine Gnädige? Ich habe Sie, ſehe ich, aus dem Concepte gebracht —“

„Das nicht,“ meint ſie ſehr poſitiv —, und ſpricht wie die Prieſterin auf dem Dreifuße, das Wort „Hannibal —“

„Hannibal!“ ruft Miſter Granby, den wir ganz überſehen hatten — „das iſt es?“

„Du magſt Recht haben, Louiſe, aber was hat Prona dabei zu thun?“ —

„Das wird ſich zeigen,“ meint Louiſe, die nun ihr liebliches ſpitziges Mäulchen ungemein wichtig und ernſt ſchließt. —

Miſter Granby zieht ſich in ſeine Zimmer zurück, und wir löſchen zur gewöhnlichen Stunde die Lichter, mit Ausnahme der Nachtlampe. — Ich ſetze mich, in Erwartung der Dinge, die da kommen ſollen, aufs Sofa, Louiſe neben mir. — Mit verſchlungenen Armen ſitzen wir, ſie plaudert eine Weile, dann werden ihre Worte Geflüſter — Gelispel — das holde Weib iſt den ganzen

Tag ſo herumgezappelt — endlich verhuſcht ihre Stimme, mein zweites beſſeres edleres ſüßeres Ich iſt mir im Arme entſchlummert, die ſüßeſte aller meiner Laſten, — gerade wie ich den leiſen Fußtritt des Indianers im Vorſaale höre und das eben ſo leiſe Tappen an der Thüre des Gallerie-Cabinettes. Ich lege meines Engels Haupt auf das Kiſſen des Sofa, drücke einen Kuß auf ihre roſigen Lippen und verlaſſe das Gemach. Wie ich in den Vorſaal eintrete, ſteht der Indianer in ganzer Länge vor mir. Er flüſtert das Wort Salzlick, und reicht mir Mocaſſins, die ich mit meinen Schuhen vertauſche. Zwei der Piſtolen, die immer geladen für extreme Fälle bereit ſind, in der Hand, ſolge ich Peter, der wie eine wandelnde Bronzeſtatue, ſeine Wolldecke maleriſch um den halbnackten Leib geſchlungen, vor mir dem Immergrün-Eichenwalde zuſchreitet, der ſüdweſtlich an die Pflanzung ſtößt, weſtweſt von einem Palmettofelde begrenzt, zwiſchen welchem und den ſchroffen zackichten Stämmen eine natürliche Gaſſe ſich längs Wald und Feld hinabzieht. Wie wir die Umzäunung des letzten Baumwollenfeldes überfliegen, ſchloß ſich Miſter Granby, der Sulla mit Marius gekoppelt hielt, an uns an. Ich löſte den Hunden die Koppeln und gab ihnen das Loſungszeichen, das ſie mit Hundeinſtinkt anhörten, und zum Zeichen des Verſichens mit einem ganz eigenthümlichen, verächtlichen Aufwerfen des Kopfes begleiteten. Sulla folgte dem Indianer, der bereits die Gaſſe zwiſchen dem Palmettofelde und Urwalde eingeſchlagen hatte, Marius blieb bei uns, keiner aber gab den mindeſten Laut von ſich. Es iſt ein ſeltſamer Zug unſerer Hunde, ihre Apathie gegen Neger — und wieder die Zuneigung der Schweine für dieſelben Geſchöpfe — und ſo vice versa. Seht die Picaninis mit Sulla ſpielen, es ſieht aus wie Herablaſſung von Seite deſſelben Hundes, der ſich von dem weißen Kinde wie ein Lamm ſcheeren und plagen läßt. — Ich hatte einen Augenblick nachdenklich geſtanden — um uns herum war Grabesſtille — über der Pflanzung lag ein ſilberweißgrünlichter Schleier ausgegoſſen, der Häuſer und Hütten wunderbar verklärte. Ich ſchaute hin nach dem Dache, unter dem *mein Alles* ſchlummerte. — O wenn ihr aufrichtig herzlich liebt, wie ſchwer wird euch doch zu Zeiten der Schritt, der euch von dem geliebten Gegenſtande entfernt! — Granby lachen Sie nicht, eheliche Liebe hat den Stempel der göttlichen! Wenn Sie eine zarte Liebe ehelich an ihren Buſen drücken werden, dann werden Sie fühlen, was ich jetzt fühle. Granby drückt mir warm die Hand, und wir ſchreiten weiter — ich war ſo weich geſtimmt; — nur das ſchauerliche Gelächter der weißen Nachteule war zu hören, als wir in die Naturgaſſe einſchritten — zitternde Mondesſtrahlen, die uns einige Minuten noch ihr blaſſes Silberlicht nachſandten, dann nahm uns düſteres Waldesdunkel auf. — Wir krochen und ſtiegen über Aeſte und Zweige und Baumſtämme, die der Sturm entwurzelt, Marius als Wegweiſer vor uns. Eine halbe Meile mochten wir ſo in weſtlicher Richtung vorgedrungen ſeyn, als eine Helle uns entgegen dämmerte. — Wir traten leiſe — behutſam auf dieſe zu. — In der Entfernung von hundert Schritten hielten wir, wie feſtgebannt.

Ein coloſſaler Immergrün-Eichenbaum, in deſſen hundert Fuß hoher ungeheurer Krone die Lichtſtrahlen des abnehmenden Mondes ſo ſeltſam mit den emporkräuſelnden Rauchwolken eines ſtarken Wachtfeuers ſich umhertrieben, als ob hunderte von Gnomen und Luftgeiſtern ihr mitternächtliches Beilager hielten. Kein Lüftchen regte ſich, und die roth und grell emporleckenden Feuerzungen flogen wie zur Umarmung den Rauch- und Luftbildern entgegen, die ſich wölbten zum Thronhimmel um die Rieſenkrone des ungeheuren Baumes, in dem Silberlichte des Nachtgeſtirnes eine Weile ihre phantaſtiſchen Tänze wirbelten, und dann ſchwanden, in di höheren Regionen ſo ſehnſüchtig aber ſich neigten und umarmten und umfingen, ehe ſie ſchieden. — Weder ich noch Granby ſind Träumer, aber wir ſtanden im Anblicke dieſer Nachtbilder verſunken, als ſchauten wir den Abſchied lebender Weſen. — Gottes Natur iſt unerforſchlich kann man wohl ſagen, ohne Pantheiſt zu ſeyn.

Jetzt richteten wir unſere Blicke auf die Gruppen unter dem Baume.

Vor einem Cypreſſenholzfeuer ſaßen und hockten vier Geſtalten, von denen ich erſt nach einem zweiten und ſchärferen Blicke Taby und Prona erkannte; die beiden andern waren Männer, dem Baue der Schulterblätter nach zu ſchließen, obwohl nackt, ſo wie ſie Mutter-Natur erſchaffen hatte, und über und über mit Koth beſchmiert. Sie hockten vor dem Feuer, an dem ein Ferkel briet, von dem ſie Stücke abſchnitten und mit Heißgier verſchlangen. Eine Bouteille, die zwiſchen ihnen ſtand, ging regelmäßig aus einer Hand in die andere. Das ekelhafte Mahl mußte ſchon vor unſerer Ankunft begonnen haben, denn vom Ferkel ſahen wir bald nur das bloße Gerippe übrig. Keiner und Keine hatten bisher ein Wort geſprochen. Jetzt aber rückte Prona dem Feuer näher, ſtieß das Gerippe, das an einem hölzernen, auf zwei kurzen Queerpfählen gelegten, Spieße ſtack, in den brennenden Holzhaufen, und zog den einen der Hocker mit beiden Händen bei den Schultern zurück. — Er fiel ihr in den Schooß.

„Milo genug getrunken gegeſſen, er betrunken ſeyn;“ ſtammelte ſie, den Neger liebkoſend.

„Milo nicht genug getrunken haben;“ gellte Milo, der ſich aufrichtete, und nach einer zweiten Bouteille langte, die zwiſchen Prona und ihm ſtand.

Prona ſchnappte nach der Bouteille, aber der nach Rum lechzende Neger ergriff ſie am Halſe, riß ihr die Bouteille aus der Hand, und ſchleuderte ſie zu Boden.

Nachdem er einen langen Zug gethan, reichte er ſie dem zweiten Neger, der noch immer vor dem Feuer hockte.

„Hannibal,“ ſchrie Taby, „nicht zu viel trinken — nicht zu viel trinken Hannibal!“ —

Das alſo iſt Hannibal.

Hannibal ſetzte die Bouteille an den Mund.

„Hannibal zu viel trinken,“ ſchrie Taby, „er nicht gehen können, er Maſſa in die Hände fallen.“

„Dam Massa, dam dat Tyrant! *) Hannibal und Milo Maſſa todt machen.“

---

*) Verdammt ſey der Herr, der Tyrann.

„Er Tyrann ſeyn,“ fiel Prona ein — „Er und Maum Tyrann ſeyn — Er Prona aus dem Hauſe ſtoßen.“

„Er Tyrann ſeyn,“ lallt der betrunkene Neger, abermals die Bouteille an den Mund ſetzend, die ihm aber Milo zuletzt von den Lippen reißt, der ſie mit einem langen Zuge leert, und in das Feuer ſchleudert.

„Maſſa Tyrann ſeyn, — Hannibal und Milo ihn todtmachen —“ ſchrie der Neger abermals. —

Ich wurde aufmerkſamer. — Die Worte waren mit einer ſeltſamen Wuth, mit der Wuth glühender nachhaltender Rache ausgeſtoßen. Der Schwarze führt ohne Zweifel Arges im Schilde, der unwiderſtehliche Rum hindert ihn an der Ausführung ſeines deſperaten Planes. Was kann dem Tropfe dieſe verzweifelte Rachſucht eingeflößt haben! Er wurde ſtets mit Güte behandelt.

Die beiden Neger begannen die Liebkoſungen den Weibern auf eine Weiſe zu erwiedern, die uns zwang, die Augen abzuwenden.

„Hannibal Maſſa todtſchlagen,“ ſtöhnte der Neger, „aber nicht Maum todtſchlagen. Maum für Hannibal ſeyn.“ —

Taby ſtieß ihn in die Seite.

„Maum Tyrann ſeyn, Hannibal Maum todtmachen.“

„Milo,“ fiel Prona ein, „Maum todtmachen, oder Prona Milo keinen Rum mehr bringen.“

„Taby Hannibal keinen Rum mehr bringen, wenn er nicht Maum todtmachen, Maum Tyrann ſeyn,“ heulte dieſe darein.

„Hannibal Maſſa todtmachen, aber nicht Maum; Maum für Hannibal ſeyn;“ ſtammelte dieſer.

Und die Augen des Negers rollen, und ſeine Fäuſte ballen ſich, und er hebt ſich auf die Knice und verſucht es, aufzuſtehen, taumelt aber wieder nieder.

„Hannibal Maſſa todtmachen, aber nicht Maum;“ ſtammelt er abermals.

„Hannibal auch Taby und F[illegible]anini todt machen, ſo ſie nicht mehr Rum bringen, aber nicht Maum,“ brüllt er mit dumpfer Stimme. —

Und unter dieſem Gebrülle erhebt er ſich auf die Knice, auf die Füße, taumelt auf Taby los, die auf die Seite geſprungen war, er ihr nach, lallend: „Er Maſſa todtmachen, aber nicht Maum.“

Die Empfindungen, die mich durchzuckten, während ich dieſes anhören mußte, waren ſo herb widerwärtig, daß ich in bewußtloſer Selbſtvergeſſenheit eine der Piſtolen hob.

In dieſem Augenblicke fiel ein Schuß; die vier Neger ſtürzten wie Klötze, von der Axt in der Lebenswurzel getroffen, zu Boden.

„Miſter Granby haben Sie geſchoſſen?“

„Nicht, wie Sie ſehen, Miſter Howard, ich ſtehe keine zwanzig Schritte von Ihnen.“

„Woher der Schuß? wer that ihn? Ich habe doch nicht geſchoſſen — beim Himmel ich weiß nicht, habe ich oder nicht!“

Wir gingen auf die Neger zu, ich im halben Taumel, denn die empörend beſtialiſchen Worte hatten mich in eine kochend ſtille Wuth verſetzt, die mich beinahe beſinnungslos machte.

„Maſſa!“ heulten Männer und Weiber; — „wir todt ſeyn, wir erſchoſſen ſeyn! Barmherzigkeit Maſſa!“

„Wir alle erſchoſſen ſeyn;“ ſtohnten ſie abermals, ihre Geſichter in die Erde einwühlend.

Granby zog die Handſchellen aus ſeiner Rocktaſche; bei ihrem Geklirre ſchauen ſie verwildert auf, ſtieren uns einen Augenblick an, fallen nieder zur Erde. „Maſſa Barmherzigkeit! wir erſchoſſen ſeyn, wir mauſetodt ſeyn.“

„Macht es kurz,“ ſprach ich im ſtrengen Tone — „Hannibal ſteh auf.“

Hannibal erhob ſich.

„Massa!“ lallt er, „God bless Massa, Good Massa, Hannibal Massas Nigger, dat here Nigger bad Nigger — Taby bad woman.“ *)

Granby hat dem fremden Neger die Handfeſſeln angelegt, ich Hannibal.

„He Obeah man,“ ſchrieen Hannibal und Taby, mit Thränen in den Augen; „He bad Nigger.“ **)

„Miſter Granby, die Weiber mögen ungefeſſelt bleiben. Wo iſt nur der alte Peter?“

Ich that einen Stoß ins Horn, des Indianers gellender Pfiff antwortete mir.

„Peter wo ſeyd ihr? warum kommt ihr nicht? Waret ihr es, der geſchoſſen?“

„Der rothe Mann iſt auf ſeinen Väter-Jagdgründen,“ antwortete Peter.

Der Indianer hat ſich das Wachtfeuer zu Nutzen gemacht, und einen Hirſch erlauert. Wir müſſen nach ihm ſehen. —

---

*) Gott ſegne den Herrn, Guter Herr, Hannibal iſt ihr Neger, dieſer Neger da ein böſer Schwarzer, Taby ein böſes Weib.

**) Hexenmeiſter, Zauberer, werden ſehr gefürchtet, beſonders von den afrikaniſchen Sklaven und ihren unmittelbaren Abkömmlingen.

Ich ging der Richtung nach, in der ſeine Stimme zu hören geweſen, und fand ihn etwa zweihundert Schritte von dem Wachtfeuer beſchäftigt, einem Hirſchbocke den Kopf vom Rumpfe abzuſchneiden; wie er damit fertig iſt, ſtiert er mich einen Augenblick an, murmelt: Peter beſſere Jagd machen, als weißer Maſter, und ſteckt dann das blutige Meſſer zwiſchen die Zähne. Ohne ein Wort weiter zu ſagen, faßt er das Thier an den Vorderläufen, hebt es ſich zwiſchen die Schultern, und mir andeutend, ein Gleiches mit den Hinterfüßen zu thun, ſetzt er ſich in Bewegung auf das Wachtfeuer zu, an dem wir ziemlich müde, der Hirſch wog ſeine dreihundert Pfunde — ankamen. — So wie unſere Neger mich und den Indianer erblicken, iſt alle Angſt, aller Schrecken auch mit einem Male vergeſſen. „Look Massa deer shot!“ ſchreien Männer und Weiber jubelnd — „Schau Maſter Hirſch ſchießen,“ jubeln ſie abermals — „er ihn ſelbſt tragen — Maſſa Hirſch geſchoſſen“ lachen ſie, während ihnen die Thränen über die Wangen träufeln. Sind doch wunderliche Geſchöpfe dieſe Neger, über dem Anblick eines friſch geſchoſſenen Hirſches vergeſſen ſie Angſt und Schrecken. Der alte Peter weiß, ſcheint es, die Gelegenheit zu benutzen. Er wirft Hannibal den Vordertheil auf die Schulter, winkt mir, Milo den Hintertheil zu überlaſſen, die beiden Weiber bäckelt er mit ſeiner Schlinge zuſammen, und mit einem dumpfen „Hon“ giebt er das Zeichen zum Aufbruche — zu beiden Seiten Marius und Sulla, die einigemal ihre klaffende Stimme erheben, die Neger wie Metzgerhunde das Rind, umkreiſen, und den Zug in Bewegung ſetzen.

Eine volle Stunde hatten wir zu thun, ehe wir über die Baumſtämme, Aeſte und das Palmetto in die Pflanzung zurück gelangten. Als wir vor dem Wirthſchaftsgebäude ankamen, ſchlug die Glocke drei.

Louiſe ſchlummert noch immer auf dem Sofa. Ich nehme die Lampe und beleuchte das ſüße Weib — und es durchzuckt mich wie Dolchſtiche — mir gellen die Worte des wüſten thieriſchen Schwarzen in den Ohren: „Maum nicht todtſchlagen, Maum für Hannibal ſeyn.“ Die Lichtſtrahlen fallen auf ihr verklärtes kindlich ruhiges Geſicht — ſie ſchlägt die Augen auf, und mit dem holdeſten Lächeln ruft ſie: „George du noch auf — George wo biſt du geweſen. Du ſiehſt ſo furchtbar ernſt aus — George was iſts? Doch kein Unglück?“

Und ſie wird ſo ängſtlich; ſchlaftrunken wie ſie iſt, haſcht ſie nach dem Lichte und beleuchtet mich.

„Nein Louiſe, alles iſt gut abgelaufen, wir können ruhig zu Bette gehen — komm theures Weib!“ Aber ſie wird immer ängſtlicher, immer beklommener — „George ſag mir ums Himmels Willen was iſts?“

„Nichts Liebe — wir haben Hannibal mit einem fremden Neger eingefangen. —“

„Und kein Unglück?“

„Keines.“ —

Sie ſchaut mich noch immer zweifelhaft an, beklommen, — als ob ſie die empörenden Worte gehört hätte. — Nein ſie ſoll ſie nie hören, ſie würden ſie in ihren innerſten Fibern verletzen; für ihre reine Seele müßte der bloße Gedanke, die thieriſche Luſt eines Negers gereizt zu haben, erſchütternd, gräßlich, ſchmerzhaft ſeyn!

Morgens den 4. Oktober.

Es ergiebt ſich, daß der geſtern von uns eingefangene Neger jener Milo iſt, auf deſſen Feſtnehmung ſeit mehreren Monaten ein Preis von hundert und fünfzig Dollars geſetzt iſt. Er iſt der Sklave Le Comptes und kam urſprünglich aus Nord=Carolina, wo er wegen Widerſetzlichkeit gegen ſeinen Herrn zum Tode verurtheilt, aber ſchließlich nach Louiſiana exportirt wurde — die gewöhnliche ſaubere Weiſe, in der ſich unſere öſtlichen und nördlichen Pflanzer ihrer ſchlechten ſchwarzen Sujets entledigen. Begeht ein ſolcher ſchwarzer Teufel ein todeswürdiges Verbrechen, ſo ſäumt man nicht, ihm das Urtheil zu verkünden, ſtatt ihn aber aufzuknüpfen, zum warnenden Beiſpiele, ſteht es ſeinem Herren frei, ihn in einen andern Staat auszuführen. So machen wir aus unſerm eigenen Lande ein ſchwarzes Botanybay, und das ohnehin verheerend in unſern Eingeweiden zehrende Uebel noch furchtbarer, alles der lieben Dollars wegen, Ah!

Quid mortalia pectora cogis
Auri sacra fames! —

Bei uns iſt dieſer Durſt nur gar zu heftig.

Will doch ſehen, was Le Compte mit dem Maroon anfangen wird.

Eine Stunde ſpäter.

Hannibal, Taby und Prona ſind nach der Zuckerpflanzung Merveilles eingeſchifft. Sie hörten das Urtheil, das Miſter Granby verkündete und vollzog, über alle Erwartung ruhig an, ohne Zweifel weil ihnen ihr Gewiſſen ſagte, daß die Strafe eine ſehr gelinde ſey. Taby erbat ſich als die letzte Gnade, Maum zu ſehen, was ihr dieſe auch gewährte. Der Thränen floſſen viele, auch bat ſie recht dringend, ihr Picanini zurücklaſſen zu dürfen, da Hannibal es nicht leiden könne. Auch dieß wurde ihr gewährt, da es Grauſamkeit geweſen wäre, der fühlloſen, und wie wir nun überzeugt ſind, grundfalſchen Negerinn, den armen Wurm zu überlaſſen. — Meine Schwarzen ſind von Herzen froh, dieſes böſen Kleeblattes los zu ſeyn. — Alle drei ſind Creolen-Neger, und haben ſich einer Menge Diebſtähle ſchuldig gemacht, die erſt jetzt an Tag kommen. Keine Familie, die nicht beſtohlen worden wäre; Salzfleiſch, Fiſche, Welſchkorn, Bänder, eine Menge Dinge wurden in ihrer Kiſte gefunden. — Männer und Weiber jubeln, wie ihnen ihr Eigenthum zurückgeſtellt wird: „Sie nichts ſagen, Maſſa Maum keinen Verdruß machen;“ — iſt der Refrain Aller. Aber auch mir iſt ein Stein vom Herzen, ſeit dieſe ſchwarze Brut fort iſt; die letzten Tage konnte ich beinahe kein Auge zudrücken, Louiſen ging es nicht beſſer. Feind wie ich von der Peitſche bin, nagt jede Strafe, die ich diktiren muß, krebsartig an mir, und trifft mich ſtärker, als den Geſtraften. — Und das iſt gerade der Weg, eure Sklaven nie zur Ordnung zu bringen. — Es iſt eine traurige Wahrheit, daß unſere größten Tyrannen am beſten bedient ſind. Ich wünſche aufrichtig das Beſte meinen Schwarzen, ich habe den

Weg eingeſchlagen, der nach meiner innigſten Ueberzeugung der einzig richtige iſt, ſie allmählig zur Geſittung heran zu ziehen. — Ich will nach Kräften beitragen, um ein beſtehendes Uebel in unſerer bürgerlichen Geſellſchaft zum Guten zu wenden —; allein die Schwierigkeiten werden größer und größer, eure Kräfte, euer guter Wille erlahmen, zuletzt werdet ihr hartherzige Tyrannen wie Andere. —

Und wie das Dampfſchiff hinter der Waldesbucht unter der Pflanzung verſchwindet, kommt Louiſe, bereits im Reiſeanzug, an mich herangetrippelt, deſſen Auge nachdenklich die über die Baumwipfel noch herüberkräuſelnden Rauchwolken anſtarrt. — Sie mahnt mich, daß der Alexandria, auf dem unſere Freunde kommen ſollen, im Anzuge, und daß, wenn der wilde Doughby den Fuß ans Land geſetzt, an Vorbereitungen zur Abreiſe gar nicht zu denken, ſie habe alles in Ordnung, Wäſche, Kleider, alles ſey gepackt — und zwar in einem Koffer. Recht gut! wir können unſer Haus nun ruhig verlaſſen, die Neger haben ein Beiſpiel ſtatuirt erhalten, das wenigſtens für einige Zeit zur Warnung dienen wird. Granby zudem iſt ein Gentleman im vollen Sinne des Wortes. Ich habe ihn während des Orkanes beobachtet, die beiden Franzoſen heulten und wehklagten, und ſchmiegten ſich an die Negerinnen. Granby ſtand wie ein Seeheld in der Schlacht, im Sturme; — wir können ruhig ſeyn Louiſe.

Und während ich ſo ſpreche, läßt ſich ein fernes Brauſen hören. Louiſe hüpft an den Seitentiſch, ergreift das Teleſcop, und richtet es ſofort der Waldesſpitze zu. Der Aeolsharfenton, der an den Fenſtern hinaufſeufzt, verkündet ein Dampfſchiff. „Da iſt es,“ rufe ich — „Da ſind ſie,“ Sie. „Sie ſind es,“ ruft ſie abermals; „Julien ſteht ganz vorne am Anfange des Schiffes.“ „Mein Gott am Anfange des Schiffes,“ ſchmolle ich — „eine Amerikanerinn, und nennt das Gallion den Anfang des Schiffes.“ — „Alſo am Gallien,“ lacht ſie; „gerade ober dem Bruſtbilde des Alxandria.“ „Laß ſchauen Louiſe!“ aber Louiſe läßt nicht ſchauen, ſie bohrt in das Teleſcop hinein. „Louiſe du wirſt dir die Augen verderben,“ mahne ich — hilft aber nichts, mein Mahnen. „Da iſt der wilde Dougby!“ ruft ſie vergnügt, „er ſteht mitten zwiſchen Julien und eine andern Dame — es iſt Emilie und Miſtreß Houſton und die Richards.“ Jetzt erſt reicht ſie mir das Teleſcop, da ich bereits die Gruppen mit freiem Auge erſchauen kann. Wir eilen dem Ufer zu — da iſt Doughby. Schon von weitem ſchreit er:

„A Hurrah for Jackson! Am glad to see ye hearty and well.“ *)

„Und hat euch der Wind nicht weggeweht?“ lacht er, noch zweihundert Yards **) vom Ufer. — Der Mann hat eine Lunge, ſie könnte einem Hochofen zum Blasbalge dienen.

„O glorreicher Jackſon!“ ſchreit er abermals — „o glorreicher Jackſon! Hat euch Alle breit geſchlagen, das ſauerkraut-deutſche Pennſylvanien hat wie ein Mann für ihn gefochten; das holländiſche Newyork, wie zwei Drittel von einem Manne. Ein Hurrah für Jackſon!“ „And a Hurrah for Jackson!“ brüllen dreißig Kehlen dem Manne nach, während andere ziſchen und pfeifen. — Giebt alſo doch noch eine Minorität, die ſich ſtark genug fühlt, das Pannier John Quincy Adams flatternd zu erhalten.

Das Dampfſchiff rundet dem Landungsplatze zu — die Bretter fallen vom Bord ans Ufer. Doughby kommt gerannt, Julien mit ſich zerrend, die ihm kaum folgen kann. Man merkt halb und halb, daß er Ehemann iſt. Noch vor ſechs Wochen wäre er, ohne die Bretter zu berühren, geradezu vom Verdeckgeländer ans Ufer geſprungen, jetzt nimmt er ſeinen Theil recht ſorglich mit, obwohl ſo ziemlich in der Weiſe des halbtollen Petruchio in dem Luſtſpiele: The Taming of the Shrew *). Miſtreß Houſten und Emilie mögen für ſich ſelbſt ſorgen, und ſchauen, wie ſie herüber kommen; ſteht doch er vor mir. —

---

*) Ein Lebehoch Jackſon! — Bin froh euch friſch und wohl zu ſehen.

**) Amerikaniſche Elle.

„Hört ihr, Howard,“ ſchreit er, meine Hände erfaſſend und ſie drückend, daß mir das Waſſer in die Augen trat. „Gott grüße euch, ſage ich. Bin ſo froh euch zu ſehen, glaubt gar nicht, wie froh ich bin, und Schwägerin Louiſe, meine Herzens-Schwägerin! Gott ſegne Sie gleichfalls! Wie führt ſich Howard auf? Doch nicht beſſer als Doughby? Julie was ſagſt du dazu?“

Julie hält Louiſen umſchlungen, findet aber doch noch Zeit, Doughby mit dem Zeigefinger auf den Mund zu ſchlagen.

Er fährt fort —

---

*) Shakespeares bekanntes Luſtſpiel: So zähmt man böſe Weiber.

„Ah Howard, hab ich euch's nicht geſagt, der Alt-Virginier da,“ auf Richards deutend, „wollte mir es nicht glauben, wetteten auf Virginien. Virginiens vier und zwanzig Stimmen *), ſagt' ich, ſind für den alten Hickory, und nicht für Clay, obwohl Clay ein geborner Virginier iſt, ſeine Politik iſt aber yankeeiſch — er iſt Tarifmann — und Maryland, ſagt' ich Miſtreß Houſton, iſt auch für Jackſon, und Miſtreß Houſton ſagt Nein — roch aber den Braten — wollte nichts mit Wetten zu thun haben. O glorioſer Burſche der alte Hickory —“

Miſtreß Houſten hat kaum Gelegenheit, die Worte einzuſchalten: „Wo haben Sie die Art gelernt, Damen zu Wetten aufzufordern — ?“ er überhört ſie, und fährt fort:

„Holla! was ſeh ich, das Dach eurer Cottongin hat Reißaus genommen, der Orkan hat ihm Höflichkeit gelehrt. Sind heilloſe Burſche, dieſe Orkane, wurden dieſesmal verſchont, wird wohl ein andermal nachkommen. War, höre ich, ein trockener Geſelle, kein Tropfen Regen gefallen. Holla Miſter Granby! Gott ſegne euch, theurer Junge! Hört ihr Howard, das iſt ein Tenneſſeer Kern-

---

*) Im Cenſus von 1830 verlor dieſer Staat eine Wahlſtimme, ſo daß er gegenwärtig bloß 23 hat.

junge, ſein Vater ein Kernmann, ein Freund, ein supporter *), ein Nachbar des alten Hickory. Der wird euch vom alten Hickory Geſchichten erzählen, werdet Augen und Ohren aufreißen. Erzählt 'mal, Miſter Granby, wie war es mit dem jungen Indianer, den der alte Hickory in der Schlacht am Horse shoe **) von der Bruſt ſeiner todten Mutter aufgeleſen."

„Ein andermal Miſter Doughby —"

„Wie ihr wollt, aber hören müßt ihrs, Howard, laßt euch's erzählen, ſage ich. Alſo glücklich, liebe Schwägerinn. Ganz glücklich, ſo etwas ſieht man an den Augen an. Ah ihr taugt für einander, und ſo taugen Julie und ich für einander. Stellt euch nur vor, Howard, ſie lernt reiten, und reitet auch ſchon wie beſeſſen. Wie ich ihr zuerſt ſage, ſie müßte reiten lernen, wie alle unſere Damen, ſagt ſie: Gott behüte Doughby, wo denkſt du hin Doughby? ich reiten lernen? Ich aber nicht faul, ſage kein Wort mehr, ſchreibe aber ſogleich hinauf ins alte Kentuck an Uncle Snapper, ſchreibe ihm, er ſolle mir ein paar ſaubere Pacers*) ſchicken, aber ſauber müßten ſie ſeyn und geſund, daß ſich eine Dame mit Ehre und Sicherheit darauf ſetzen kann. In weniger als vier Wochen hatte ich zwei ſo ſchmucke Thiere, als je am Miſſiſipi-Levee trotteten. Julie war hocherfreut, wollte aber doch nicht in den Sattel. Da nehme ich ſie in den Arm, hebe ſie Jumps hinauf, führe das Thierlein ein paarmal im Hofe auf und ab, und laſſe es dann laufen. Sie ſchrie euch doch anfangs, als ob ſie am Spieße ſtäcke, und war wirklich ein wenig böſe und voller Angſt, aber bald lernte ſie ſitzen, und ſaß euch ſo ruhig, und ich lachte, wußte daß es ein gutes zahmes Thier iſt, ſonſt hätte ich dich ja nicht hinaufgehoben Julie! Jetzt reitet ſie wie ein Dragoner.“

---

*) Werden die Anhänger der Candidaten für öffentliche Aemt[illegible]genannt.

**) Schauplatz einer Schlacht, in der General Jackſon die Indianer ſchlug.

„Howard, habe zwei Kentuckier kommen laſſen, die ſich ſo ähnlich ſehen, wie ein Ei dem andern, den einen für Julien, den andern für ihr liebes Schweſterchen Louiſe. Liebe Schwägerinn Louiſe, Sie nehmen doch das Preſent von ihrem wilden Schwager?“

Louiſen freute die Aufmerkſamkeit des Wildfanges ungemein. Das niedliche Thier, das etwa vierzehn Fäuſte hoch ſeyn mag, wird ſo eben vom Dampfſchiffe ans Ufer gebracht, und tanzt uns munter entgegen. Wir bleiben ſtehen, um es zu beſehen, gerade als ein Trupp meiner Neger mit ihren Weibern aus den Cottonfeldern kommen. Sie werfen die Baumwolle in Eile auf die Bretter, und kommen geſprungen, ſo eilig, ſo ſchnaubend, wie ſie an uns herankommen, ſchnüffeln ſie wie Ferkel die Luft, ſchauen mich eine Weile an, und wie ſie Doughby erblicken, ſchreien ſie einander zu, und deuten alle zuſammen mit ihren Fingern wie Affen auf ihn — „Dat Massa Kentucky be, Massa Debil, Bless Massa Kentucky, Massa Debil!“ *)

---

*) Eine kleine Raçe von Pferden, die einen kurzen Galopp-Trabb laufen, traben, werden vorzüglich von Damen geritten.

„Grüße euch, ihr ſchwarzen Seelen!“ ſchreit ihnen Doughby entgegen — deſſen Ideenaſſoziation auch ſogleich eine neue Richtung nimmt. „Aber hört ihr,“ ſchreit er ſtärker, „hört ihr, ſo ihr es wagt, eure ſchwarzen, ſchmutzigen, thranigen, biſamrüchigen Leiber auf dieſen edlen Kentucky-Trotter zu ſetzen, zu legen, zu hängen, zu hocken, was ſage ich Leiber, ein einziges eurer ſchmutzigen Beine, Schenkel

---

*) Das iſt der Herr aus Kentucky, der Herr Teufel. Segen über Sie Herr Kentucky, Herr Teufel.

oder was es immer ſey — hört ihr Burſche, ſo ihr es wagt, bei Jove! ich meſſe euch mit dieſer meiner eigenen Hand, und ſie mißt gut, verſichere euch, neun und dreißig auf, daß ihr das Sitzen, Liegen, Hocken, Stehen und Gehen acht Wochen verlernen ſollt.“

Die Neger ſtieren ihn an, reißen Mäuler, Augen und Naſen auf, und ſchreien abermals unter einander, mit den Fingern auf ihn deutend: „Massa Kentucky, Massa Debil, Dat Massa Kentucky be, Massa Debil be.“

„Verſteht ihr, ſchwarze Burſche, was ich ſage? Beifallen ſollt ihr es euch nicht laſſen, dieſen Trotter da auf euren hölliſchen Mitternachtsausflügen zu euern v—ten Nachtliebhaberbeſuchen zu reiten. Weiß es, ſeyd alle Gaulſchinder, Roßtödter, Thierabſchlächter; aber ſo ihr euch vermeſſet, ſage euch, laßt es beſſer bleiben, ſchlage euch krumm und lahm, mit der Erlaubniß eures Herrn nämlich, habe an meinen Negern genug zu dreſchen.“

„Howard,“ wandte er ſich wieder an mich — „Wie ſieht es mit eurer Baumwollenernte? Habe achtzig Ballen gepreßt; ſechzig hinabgeſandt, denke noch ein achtzig zu preſſen.“

„Und ich hundert gepreßt, und fünf und achtzig hinabgeſandt, gedenke noch achtzig bis neunzig zu machen.“

„Wollen ſie ſehen, eure Baumwolle, hat 'nen guten

Auf die Red-River Baumwolle; gilt immer einen halben, auch ganzen Cent mehr, als die unſrige. Gebe die meinige für fünfzehn Cents — wollen die eurige ſehen."

Und ſo ſagend nahm er den Arm Juliens in den ſeinigen, und zog ſie fort, und wir mußten nach, um die Baumwolle zu beſehen.

„Iſt ſechszehn Cents [*]) unter Brüdern werth, keinen Liard weniger. Gebt ihr ſie darunter, ſo ſolltet ihr mit Schwefelhölzern ſtatt Baumwolle handeln. Sende die meinige Mlaudon, iſt ſicher und feſt — ſendet ſie ihm auch. Iſt zwar ein genauer Franzoſe, ſteht aber gehörig in ſeinen Schuhen."

„Heda!" brach er auf einmal wieder aus — „Was hat Menou geſagt? Hattet Gäſte, den luſtigen Vergennes und einen jungen Grafen, und ein alter ſoll aus den Attacapas heraufkommen, auf den unſer Schwiegervater große Stücke hält, ſoll von gutem Hauſe ſeyn, und Geld ins Land gebracht haben, ein ſeltener Fall bei Franzoſen. Wollte ſie blieben, wo ſie herkamen, oder gingen — ins Pfefferland, taugen nicht zu uns, dieſe Franzoſen, ſind keck wie Affen, und mengen ſich in Alles. Wollte, Vergennes ſolle uns ein Stück Landes am Ouachitta ausmeſſen, das Papa Menou da hat, und das ſich prächtig zu einer Countyſtadt eignen müßte. Iſt aber nichts mit ihm. Was denkt ihr, ſchreibt euch Gedichte, und Artikel in eine franzöſiſche Zeitung in der City, ich glaube die Abeille. Iſt ein kompleter Narr, ſchrieb ein langes Gedicht, das da anfängt:

---

[*]) Bekanntlich wird der Preis der Baumwolle nach Pfunden-Preis berechnet.

Vous citoyens libres!
Voyez les Esclaves Tigres,
Par votre cruauté.

Las es gerade ſeinem Freunde vor, als Julie mich rief. Sagte ihm trocken, er ſolle derlei Dichtungen bleiben laſſen, und ſich nicht mit Dingen befaſſen, die ihn nichts angingen, ſonſt dürfte es ihm leicht zu heiß in unſerm Louiſiana werden. Fanfaronirte mir da ein Langes und Breites von Humanität, Philanthropie. Kenne eure franzöſiſche Philanthropie, ſagt' ich, unſere Neger kennen euch auch, einen Franzoſen zum Herrn zu haben und den eingefleiſchten Satan, iſt eines und daſſelbe, heißt das Negerſprichwort — Gott behüte Neger und uns vor eurer Philanthropie, ſagt' ich ihm.“

„Doughby ich glaube ihr habt Recht, doch vergeßt nicht, er iſt Gaſt.“

„Wohl," fuhr Doughby auf, „dann ſoll er die Geſetze der Gaſtfreundſchaft auch beachten. Höret Howard, ein Ausländer, der ein fremdes Land betritt, übernimmt bei dieſem Eintritt Pflichten, die ihm heilig ſeyn müſſen, und ſind ſie ihm nicht heilig, und miſcht er ſich in die Angelegenheiten eines Landes, das ihn nichts angeht, ſo giebt man ihm den Laufpaß, wie ihn Washington, Ginet *) gegeben. Wir dürfen unſere Würde, unſere Pflichten gegen die bürgerliche Geſellſchaft, der wir angehören, nicht vergeſſen." —

„Bei meiner Seele Doughby! Ihr redet wie ein Senator dieſer unſerer Vereinten Staaten;" rief ich, nicht wenig verwundert über des Mannes neue Sprache.

„Wißt ihr," fiel Doughby lachend ein, „daß alle meine Nachbarn darauf dringen, ich ſolle mich als Congreß-Candidaten für unſern Diſtrikt melden. — Verſprach es zu thun, wenn ihr euch für den eurigen meldet."

„Gott behüte! Louiſe und ich machen das nächſte Jahr eine Tour in den Norden, vielleicht die groſe —" **)

---

*) Das feſte Benehmen Washingtons als Präſident der V. St. gegen den Geſandten der franzöſiſchen Republik, Ginet, iſt bekannt.

**) Die Reiſe nach und durch Europa.

„Habt prächtige Leute,“ rhapſodirte er, meine Neger überſchauend, weiter. „Haltet ſie gut, ſehe es. So lieb' ichs. Leben und leben laſſen. Sag' euch, ihr ſchwarzen Creaturen,“ wandte er ſich an Dieſe, „liebt eure Herrſchaft, tragt ſie auf den Händen, beſſer als hier, habt ihr es nicht an vielen Orten mehr.“

„Wir das wiſſen, Massa Kentucky, Massa Debil.“

„Und wir gehen jetzt zu Papa Menou, verſteht ihr, und ihr bleibt unter Miſter Granby's Aufſicht, eines ſo braven Tenneſſeers, als je in Schuhen ſtand; und wenn ich das Mindeſte höre, und ihr duckmäuſeriſch ſeyd, oder träge, oder ſtiehlt, oder revoltirt, oder zu viel Rum trinkt, oder ihn von Zwiſchenhändlern und Dampfboten einhandelt, oder Neger zu Nachts einlaſſet, oder die Gäule eurer Herrſchaft um Mitternacht aus den Ställen zieht, und über Stock und Stumpf auf eure v — ten Nachtſchwärmereien reitet, oder nicht die Lichter auslöſcht, ſo daß Feuer ausbricht, oder euer Welſchkorn und Salzfleiſch von den Schweinen freſſen laßt, und die Herrſchaft beſtiehlt, oder in die Camp meeting geht, und ſtatt der Religion eine ſchmutzige Krankheit nach Hauſe bringt: hört ihr, ſo ihr etwas von dieſem thut, ſage euch, ſchlage euch mit Erlaubniß eures Herrn halbtodt, wenn ich das Mindeſte erfahre.“

Meine Neger hörten ihren langen Sünden-Catalog mit geſenkten Häuptern und Ohren an. —

„Maſſa,“ ſchrieen ſie, „we good Niggers be.“*)

„Hoffe, daß ich keine Klagen hören werde, iſt mir vollkommener Ernſt. Nicht wahr Howard? Jetzt habt ihr da etwas, euch einen guten Tag anzuthun. Miſter Granby, vertheilen Sie gefällig dieſe Zehn-Dollars-Note unter ſie.“

„Habe mich durſtig geſchrieen, Howard, durſtig und hungrig. Etwas zum Imbiß, mit einem Glaſe es hinabzuſchwemmen, wird auf keine Weiſe ſchaden, aber zu lange darf es nicht dauern. Seyd doch zur Abreiſe gerüſtet. Howard wißt ihr, daß Julie meine Razion auf acht Gläſer per Tag herabgeſetzt hat?“

„Gott ſey Dank! ich glaube, ſie iſt noch ziemlich liberal, — Louiſe was ſagſt du dazu?“

„Horrible,“ lacht Louiſe.

Wir traten in den Saal, und erſt jetzt ließ uns die Suade des Wildfanges Zeit, unſere Gäſte gehörig zu bewillkommnen.

Und Miſtreß Richards trägt abermals die ſüße Strafe eines ſüßern Vergehens. Des Miſſiſipi Waſſer bewährt ſeinen Ruf, wie ich ſehe, und Emilie ſchmachtet im Vorgefühle künftiger Wonnen — eine neue Lebensepoche iſt bei ihr eingetreten — die Epoche der Liebe. — Es iſt etwas Glorioſes, etwas Göttliches in der Liebe. Erſt jetzt fühle ich es. Welchen Zauberreiz ſie über unſer verdrießliches Leben ſpreitet, wie ſie uns dieſes Leben mit allen ſeinen Mühen, Wehen zu verſüßen weiß. — Es müſſen aber noch jugendliche Gemüther ſeyn, die ſich zuſammen finden, ſie müſſen in einander gleichſam verwachſen, wie unſere Reben, unſere Lianen in unſere Magnolien unſere immergrünen Eichen verwachſen, dann blühen beide kräftig und bringen Früchte, ſonſt nicht. Und Emilie ſcheint glücklich, ganz glücklich, glücklicher als Clara, um deren Stirne ein dunkles Wölkchen ſchauert. Auch Richards iſt ſichtlich magerer geworden. Was iſt es? Die Zeit bringt Roſen, wenigſtens Aufklärung. Jetzt muß ich noch zu meinen Negern. —

---

*) Wir wollen gute Neger ſeyn.

Zehn Uhr Morgens.

Das Dampfſchiff hat Holz eingenommen. Meine Gäſte mit dem Capitän ſind über dem Dejeuner a la Fourchette, ich mit Miſter Granby bei meinen Negern, denen ich Verhaltungsbefehle ertheile, Abſchiedsworte ſpende: Wachſamkeit wegen Feuer, keiner in der Cottonpreſſe rauchen, bei unvermeidlicher ſchwerer Strafe, keinen fremden Neger während meiner Abweſenheit im Camp zu laſſen, ſelbſt während der Tageszeit auf jeden Ankömmling genau Acht zu haben, die Schlüſſel zu den Vorrathskammern ſtets in Ihrer Verwahrung, Miſter Granby. Morgen Sonntags mit dem rückgehenden Alexandria die zehn heute gepreßten Ballen in die City abgeſandt. — Und nun behüte euch der Herr Alle! Seyd fleißig, treu und gehorſam, und wenn wir zurückkommen, ſollt ihr ein Extrafeſt zur Belohnung haben.“ —

„God bless Massa! our beloved Massa! Him Bless!“ ſchreien alle mit einer Stimme, die, wenn ſie nicht von Herzen komm, ein Meiſterſtück ſchwarzer Ton-Modulation und Verſtellung genannt werden kann; doch da ſteht ja Doughby auf der Piazza mit dem Shawl Juliens am Arme, er läßt ihn, wie Herkules der Spinnrocken; — und Richards und ſo weiter kommen nach. Wir müſſen uns nun trennen, lieber Granby — denn Louiſe wird ſonſt ungeduldig. Doch nein, ſie iſt inmitten einem halben Dutzend ſchwarzer Nymphen.

denen ſie gleichfalls Ermahnungen und Troſtſprüche ſpendet, ſo ernſt, ſo matronlich. Da kommt auch Peter mit ſeiner Familie, uns die Hand zum Abſchiede zu reichen.

„Peter, trinkt nicht zu viel,“ mahnt ſie ihn, „und denkt auf eure Familie.“ —

Und der alte Indianer ſieht ſie an, mit einem Blicke, ſo ſtarr, ſo liebevoll — man ſollte ſchwören, ſie hat eine Eroberung an ihm gemacht. Von ihr läßt er ſich alles ſagen. Er faßt ihre Hand, und murmelt leiſe: „Der große Geiſt ſegne ſeine Tochter.“

Die Herrſchaft unſerer Weiber (aber ſchön müſſen ſie ſeyn) über die Indianer iſt wunderbar. — Sie beten ſie an — die Blicke, die ſie kaum zu ihnen zu erheben wagen, ſind wirklich die der Anbetung.

Da kommt auch der ſchöngeiſtige Miſter Wright, h'uns h'eine glückliche Reiſe zu wünſchen.

Endlich ſind wir im Abzuge begriffen; „Miſter Granby Good bye!*) und ihr Alle Gott behüte euch, und gedenkt deſſen, was ich geſagt habe, in einigen Tagen ſehen wir uns wieder!“

---

*) Abgekürzt: Good be to ye — Wünſche Ihnen viel Gutes.

„God bless Massa Maum! we good Niggers be;“ lautet es im Chorus.

Wir haben das Verdeck des Alexandria betreten — der Dampf ziſcht durch das Ventil, die Brücke fällt — das Schiff regt, bewegt ſich — meine Neger ſtehen, lautlos ihre ſtarren Blicke auf uns gerichtet, ihre Hände zuſammengefaltet, ihre Mienen geſpannt; wie das Schiff rundend ſich vom Ufer entfernt, nehmen ſie einen Ausdruck von Schmerz an; „God bless Massa Maum!“ ſchreien ſie abermals herüber, und ſtarren. Louiſe ſteht, ihren Arm in den meinigen, ihre Augen unverwandt auf die Neger gerichtet.

„Nicht wahr Liebe, ſie machen uns vielen Verdruß, dieſe Geſchöpfe, aber auch wieder Freude. — Mit unſerm Vermögen könnten wir im Norden ohne Sorgen leben, ein glänzendes Haus machen, aber die Vorſehung hat uns dieſe ſchwarzen Creaturen — die Kinder thieriſcher Väter, durch geldgierige Ungeheuer aus den Sandwüſten Afrikas in unſer Land herüber geſchleppt —, in die Hände gelegt, ſie uns zur Erziehung überlaſſen. Louiſe, wir

wollen Vater-, Mutterſtelle an ihnen vertreten. Es i
ein ſchöner Beruf, Vater, Mutter von fünf und zwanzi
Familien ſeyn.“

Und wie wir uns von dem Ufer entfernen, übe
ſchauen wir nochmals unſere irdiſchen Herrlichkeiten
unſere Hütten und Häuſer, und Felder und Wälde
und Neger und Negerinnen, ein Gefühl inniger Zu
friedenheit leuchtet aus den Zügen Louiſens. —

IV.

Der Stumpf-Redner *).

Mir iſt ſo wohl, ich fühle wie das junge Roß, das aus dem Karren ausgeſpannt, auf die friſche duftende Wieſe hinauskapriolt. Ueber uns der Himmel ſo tiefblau auf goldigem Grunde ruhend, die Lüfte ſo elaſtiſch;

---

*) **Stumporator**, von dem Umſtande, daß Volksredner (auf dem Lande) ihre Anreden nicht ſelten von Baumſtöcken oder Stumpfen herab halten.

ſie zittern, flimmern vor euren Augen, ein ſzintellirendes Schillern, das gleich elektriſchen Funken euer ganzes Weſen aufregt, euch mit friſcher Luſt, neuem Leben erfüllt. Wunderbar ſchön ſchimmern und ſpielen die bis zu den Ufern vorſpringenden Palmettos und Urwälder in den glühenden in einander verſchmelzenden Tinten. Jeder Stoß der Maſchine, jede Umwälzung der Räder bringt euch neue Schönheiten. Links ein Peccan-Nußwald, deſſen hellgrünes Laub bereits in das Orange- und Purpurkolorit übergeht — es iſt die Gränze meiner Beſitzung; rechts ein Anflug von Papaws und Magnolien, letztere wie Lords auf ihren Häuptern die Coronets, die ſie umgebende Pflanzenwelt überragend, ihre Wipfel erheben ſich kronenartig über die roth und blau und golden in einander ſchillernden Papaws und Catalpas; die in Feſtoons geſchlungenen Blätter umwallen wie Draperien die majeſtätiſchen Naturkronen, und Millionen Blumen ſpielen wie bunte Edelſteine heraus, und verbreiten Düfte, ſo balſamiſch, daß ihr den Mund weit öffnet, um den friſchen belebenden Odem eines indianiſchen Sommertages in vollen Zügen zu ſchlürfen. Wie der Dampfer den Buſen oberhalb des Peccan-Nußwaldes zurundet, tanzt euch fröhlich ein Bruchſtück eines Urwaldes von Cotton- und Immergrün-Eichbäumen entgegen, aber ſo zerriſſen, daß ihr beim erſten Anblicke ſchwören möchtet, ihr nähert euch einer fünfzig Fuß hohen mit Epheu bekleideten ſchroffen losgeriſſenen Felſenwand. Die Windungen unſeres Red-River, der jetzt ſeenartig ſich ausbreitet, wieder ſchneckenartig zuſammenſchrumpft, ſind ungemein lieblich zu ſchauen, ſie feſſeln Augen und Gemüth, ziehen beide ſehnſüchtig mit ſich in die Tiefe der Urwälder, die ſäuſelnden Haine der Palmettos, verſetzen euch ſo unmerklich in einen halb träumeriſchen Zuſtand, daß ihr euch und Andere vergeßt. So hatte ich im Anſchauen der lieblichen Flußparthien, die wieder zu Zeiten durch die großartig ſich heranwälzenden Waldesmaſſen einen ſo ungemein impoſanten Charakter gewinnen, ganz auf meine Umgebungen vergeſſen; Louiſe mahnt auch, daß wir nicht allein ſind, gerade als Doughby den Mund öffnet, und ſie mit den Worten unterbricht:

„Bei Jingo! hätte nicht vermuthet, daß euer Red-River —“

„Ein ſo herrlicher Fluß iſt, meint ihr, nicht wahr Doughby?“

„Nun herrlich, das wollte ich eben nicht ſagen, aber doch nicht ſo ganz uneben; freilich kein Miſſiſipi.“

„Gott ſey Dank! das iſt er nicht, aber ein ſo liebliches Waſſer, als in dieſen unſern Vereinten Staaten gefunden wird, juſt die gehörige Breite, einen Cottonbaum von einer Baumwollenſtaude zu unterſcheiden; freilich hat er nicht das Kühne unſerer virginiſchen und Newyorker Flüſſe, aber —"

„Gebe keine Five penny bit für ein Waſſer, das nicht Winter und Sommer Dampfſchiffe von fünfhundert Tonnen trägt;" meint Doughby, „aber euer Redriver trägt ſie ja bis zu den Rapides, höre ich." —

Ich nickte lachend über die Conceſſion eines Miſſiſipi-Mannes, unſerm Redriver gethan. Eure Miſſiſipi-Männer ſind auf den Ruhm ihres Stromes eiferſüchtiger, als die alten Kaiſergardiſten auf den ihres kleinen Corporals — ſehen auf alle andern Ströme der Erde mit wegwerfender Geringſchätzung herab, und dieſe in eine Parallele mit ihrem Vater Miſſiſipi zu bringen, iſt nicht jederzeit rathſam.

„Gebe keine live penny bit für einen Fluß;" raſſelt es hinter uns aus einer Kehle, die mit den Worten zugleich einen ſtarken Toddygeruch von ſich giebt, „der euch Jahr aus Jahr ein euer Leben nicht ruhig genießen läßt, und euch zwingt, Tag und Nacht wie Biber an euren Dämmen zu ſchaffen und zu wachen *), auf daß

---

*) Die Pflanzungen am Miſſiſipi ſtoßen durchgängig

die Landkrebſe kein fauſtgroßes Loch hineinbohren, und euch ſo eine gute Gelegenheit offeriren, nach Penſacola *) hinüber geſluthet zu werden."

Die Perſonage, die uns ſo unzeremoniös in die Rede fällt, iſt angethan mit einem Zwillichkittel, hat einen ſtarken Ledergurt um den Leib, einen Strohhut auf dem Kopfe, dem jedoch die Hälfte des Randes fehlt, und Schuhe, an deren einem ein Sporn angeſchnallt iſt, an den Füßen, ein gewaltiger Dolch ſteckt in ſeinem Ledergürtel. Wie er trotzig auf ſeiner ſechs Fuß hohen Rifle lehnt, läßt ſich aus den wild launig leuchtenden Eulenaugen die Luſt zu einem Rough und Tumble **) nicht undeutlich herausleſen; bald ſieht er mich an, bald Doughby, ſteht aber unbeweglich.

Dieſer richtet einen ſcharfen Seitenblick auf den

---

an das Stromufer der ſogenannten Levee und laufen 40 Arpens (Aecker) landeinwärts; dieſes Levee (Stromdamm) muß von den Pflanzern im Stande gehalten werden, und die Vernachläſſigung einer unbedeutenden Oeffnung, durch die ſogenannten Landkrebſe eingebohrt, hat häufig furchtbare Verheerungen angerichtet.

*) Seehafen und Arſenal der V. St. in Weſtflorida.

**) Ein tüchtiges Boxen, Raufen.

Hinterwäldler, und wirft ihm dann, ohne ſeine Stellung zu verändern, die Worte hin:

„Werdet doch nicht ſagen wollen, daß der Mann, der eine Gill Whisky mit einem Zuge leert, nicht mehr vermag als das Gill. Euer Redriver iſt juſt das Gill, das unſer Miſſiſipi ſo leicht zu ſich nimmt, wie ich es thue.“

„Giebt's aber wieder von ſich Mann, iſt ihm zu viel geworden das Gill, Mann;“ *) replizirt der gerade gut gelaunte Hinterwäldler trocken. —

„Pah, Euer Redriver! Wäre ſein Waſſer nicht gar ſo ſchlecht, glaube, könnte ihn ſelbſt leeren.“

Der Hinterwäldler maß auf dieſe Worte Doughby einige Augenblicke mit verbiſſenen Lippen vom Kopf zu den Füßen, und ſchrie dann einem weiter zurückſtehenden Lederwamſe mit dem eigenthümlich hinterwälderiſchen Kopfrucke zu:

„Tom hörſt du, wollen mit dem Manne da kein Pulver mehr verſchießen, ſehe, der trifft das Ziel mit

---

*) Bekanntlich öffnet ſich ungefähr eine Lieue unter der Mündung des Redriver in den Miſſiſipi, dieſer einen Ausfluß durch das Atchafalaya Bayou in den Golf von Mexiko.

einem Schuſſe zweimal. Der frißt die große Seeſchlange, von der die Yankees ſchwätzen, zum Frühſtücke, und ſauft den Redriver dazu aus. Laßt ihn doch laufen, unſern Redriver;“ wandte er ſich an Doughby, „könnte euch ſonſt noch Magenweh verurſachen.“

Ein brüllendes Gelächter erſchallt zugleich mit dieſem hinterwälderiſchen Erguſſe.

„Will es Mann, will ihn laufen laſſen, euern Redriver;“ verſetzt Doughby gravitätiſch, beinahe gnädig, „will ihn laufen laſſen, den armen Teufel von Redriver, iſt ohnedem bloß für Alligatoren und Snapping Turtles.“ —

„So wie euer Miſſiſipi für das gelbe Fieber,“ lacht der andere.

„Holla! was ſagt ihr? unſer Miſſiſipi für das gelbe Fieber — ſage euch, unſer Miſſiſipi iſt gut für alles, nur nicht für ſolche Laternengeſichter, wie ihr ſeyd. Unſer Miſſiſipi iſt ein gutes Waſſer, ein heilſames Waſſer, ein befruchtendes Waſſer, das erſte beſte Waſſer in der Welt.“

„Doughby!“ mahnte ich; „Keine eurer wilden Treibjagden — vergeßt nicht, daß Miſtreß Doughby und eure Freunde zugegen ſind, denen eigentlich eure Aufmerkſamkeit zugewendet ſeyn ſollte.“

„Vergeſſe es nicht, Schwager,“ raunt mir Doughby zu — „aber mein Land, unſern Miſſiſipi,“ verbeſſert er ſich, „kann ich doch nicht auf ſolche Weiſe ſchmähen laſſen.“

Ich ſchüttelte unwillig den Kopf, während er näher auf den Sporenmann zutritt, um den ſich bereits ein Knäuel brüllender, lachender, halb Pferd- halb Alligatorengeſichter gereiht, den Mann zu ſchauen, der den Redriver auszutrinken ſich getraut. Jedes Wort, das geſprochen wird, iſt von ſchallendem Roßlachen begleitet. Auf dem Verdecke ſchwirrt es wie von einem Bienenſchwarme: Pflanzer von Avoyelles-, Rapides-, Cane-River-Stazionen *), mit ihren Frauen und Töchtern, Amerikaner und Creolen, Franzoſen und Spanier, bekannte und unbekannte Geſichter, der beſſer ausſehende Theil der zeitweiligen Bevölkerung, worunter einige prachtvolle Damenexemplare, ſcheint befliſſen, die möglichſt große Diſtanz zwiſchen ſich und die Hinterwäldler zu legen, Louiſe beginnt gleichfalls nachzuziehen.

---

*) Die bedeutendſten Niederlaſſungen am Redriver werden ſchlechtweg Stazionen genannt — als Bakers, Avoyelles, Rapides. Gillards, Cane River, Natchiloches, Bayou Pierre, u. ſ. w.

Mehrere Creolen, wie ſie uns erkennen, kommen auf uns zu und begrüßen uns mit creoliſchem Empreſſement. — Ich ſtand noch zwiſchen Louiſen, die hin-, und Julien, die herzog; Le Blanc, Bontemps, Devaux Rilieu vor mir, alle uns auf einmal beſtürmend, und ganz Freude und Frohlocken, uns ſo wohl zu ſehen, und das Vergnügen unſerer Geſellſchaft zu haben.

„Doughby, die Meſſieurs wünſchen eure Bekanntſchaft zu machen, ſind Freunde unſeres Schwiegervaters.“

Doughby hört nicht.

„Vermuthe,“ ſchreit er dem Sporenmanne zu; „ſeyd ſo eine Yankeebrut, ein Tarifmann, habe wenigſtens keinen, der dieſſeits Maſons und Dixons Linie *) das Licht der Welt erblickt, den Vater der Ströme läſtern gehört.“

Doughby, indem er ſo ſpricht, tritt abermals einen Schritt näher auf den Mann zu, den er halb trotzig, halb launig anſchaut.

„Doughby,“ ſage ich, „Meſſieurs Le Blanc, L'Eſtaing,

---

*) Eine imaginäre Linie, die die Sklaven haltenden Staaten von denjenigen trennt, in denen die Sklaverei geſetzlich aufgehoben iſt; ſie läuft von Virginien den Ohio hinab.

Rideau, Rilieu, alle die Herren wünſchen das Vergnügen eurer Bekanntſchaft —“

„Monsieur Doſſby!“ ſchreien die Creolen — „Un petit moment, nous vous saluons“ —

„Un petit moment,“ giebt Doughby zurück, „nous vous salivons aussi. — Will es nur zuerſt mit dem Sporenmanne da ausmachen, bin im Augenblicke bei Ihnen.“

Der Sporenmann lächelt höhniſch — um ihn herum Squatters, Jäger, Viehhändler, et hoc genus omne. Die Spannung wird immer größer, doch hat Doughby's Weigerung, ihre Geſellſchaft aufzugeben, und ſich an die der Creolen anzuſchließen, ihn augenſcheinlich um einige Prozente in ihren Augen gehoben. Die ſchneidend und nichts weniger als lieblich verzogenen ſcharfen Geſichter beginnen etwas wie Achtung für den Mann auszudrücken, der gute Geſellſchaft zu ſchätzen weiß, ſelbſt auf die Gefahr hin, einen Rough und Tumble als Zugabe mitzunehmen.

Der Sporenmann ſteht noch immer unbeweglich, in all der trotzigen Würde eines ſeiner Kraft ſich bewußten Herausforderers.

„Sage euch,“ ſchreit Doughby, „kein reeller Amerikaner läſtert den Vater Miſſiſipi, ſo wenig als den alten Hickory.“

„Und wer hat den alten Hickory geläſtert?“ verſetzt der Sporenmann ſcharf. „Wer wird den alten Hickory läſtern? Wollte ihm ſeine Zunge ölen, ihm das Läſtermaul ſtopfen.“

„Kommt der Wind von dieſer Seite hergepfiffen?“ lacht Doughby, den Kopf luſtig aufwerfend. „Wußte es doch gleich, mit wem ich zu thun hatte. Glaubt ihr, Sporenmann, hätte mich da mit euch abgegeben, konnte ich auch nur im leiſeſten vermuthen, ihr habet das ſchmutzige Adamspanier auf euern Maſt genagelt, hätte euch erlaubt, euern Spaß mit mir zu treiben? Will erſchoſſen ſeyn, wenn ich's gethan hätte. Bin ein reeller Demokrat, Mann, bin kein Ariſtokrat, bin ein Spann aus dem alten Kentuck“; ſchrie er fröhlich und wild dem Manne zu, ihm huldreich ſeine Bärentatze als Friedensunterpfand hinſtreckend.

„Von oben oder unter den Fällen?“ *) fragt lakoniſch der Hinterwäldler, der nicht minder würdevoll, aber um vieles bedächtlicher ſeine Hand entgegenreicht, und die

---

*) Die Ohiofälle bei Louisville.

Doughby's erfaßt, den andern Arm noch immer auf die Riſle geſtützt.

„Von Cumberland Bend, von unter den Füllen, Mann;“ ſpricht Doughby.

„Von Cumberland Bend!“ gellt der Sporenmann, „da müßt ihr ja den Dick Blows kennen?“

„Werde doch den Dick Blows kennen, den Nachbar von meiner Mutter Sohne, der keine fünfzehn Meilen von meiner Mutter Dache wohnt.“

„Da ſeyd ihr alſo der wilde Ralph, wie euch die Umgegend auf fünfzig Meilen getauft;“ ſchreit der Sporenmann, die Hand des wilden Ralph ſtärker erfaſſend, — „und erinnert euch nicht mehr an Ben Blows?“

„Ben Blows!“ jollt Doughby; „Ben Blows! Und ſeyd ihr es wirklich? und ſehen meine Augen den Bärentödter Ben Blows? und welcher Nordoſter bringt denn euch herab nach Louiſiana Ben Blows? Dachte mir euch drüben in Colonel Auſtins-Niederlaſſung in Texas. Ei Ben Blows!“

„Bin ein Louiſiana-Mann, Ralph, zwiſchen dem Redriver und Monroetown, Ralph — konntet es merken Ralph, ſo wie ich die Parthei des Redriver nahm. Was ginge mich ſonſt der Redriver an, aber als halber

Redriver-Mann konnte ich ja nicht anders, wäre ja unpatriotiſch geweſen, ſeine Parthei nicht zu nehmen."

Und der neue patriotiſche Zug iſt ein wahrer Zug, ein ſcharf ausgeprägter Zug in unſerm Nationalcharakter. Unſer Patriotismus fängt nämlich richtig nicht ſo ſehr bei uns ſelbſt an, als vielmehr dem Erdflecke, den wir ſo eben inne haben, über dieſen laſſen wir abſolut nichts kommen, der iſt unſerm Herzen das Theuerſte, das Nächſte auf der lieben Gotteswelt — daneben ſteht in gehöriger Diſtanz das County, das uns ſeinen integrirenden Beſtandtheil zu nennen das Glück hat, in weiterer mäßiger Entfernung der Staat, in dem wir leben, und zuletzt umſchließt das Ganze die weite Union, über die ſich die Wärme unſerer patriotiſchen Glut oft recht matt hinbreitet. —

„Und glaubtet ihr," ſchreit nun Ben Blows, „erkannte euch nicht, wußte nicht, wen ich vor mir habe? Glaubt, hätte euch ſo an mich heranprotzen laſſen, und euer keckes Schwadroniren ſo mir nichts dir nichts eingeſteckt? — Wußte es Ralph, wen ich vor mir hatte — ſoll mich Linch's Law *) am Halſe faſſen, ſo ich euch ſonſt durch die Finger geſehen hätte."

---

*) Standrecht, findet zuweilen in den Hinterwäldern

„Sage euch,“ ſchreit ihm wieder Doughby ſeinerſeits zu, „habe euch, ehe wir an meines Schwagers Pflanzung ausſtiegen, mächtig haarſcharf auf's Korn genommen, ſchienet mir der Mann, und doch wieder nicht, freut mich jedoch, daß ihr der Mann ſeyd, freut mich, alte Bekannte und Countysgenoſſen zu ſehen, zu hören, wie es geht und ſteht. Ben Blows, bin froh, euch zu ſehen.“

Die Erkennungsſcene wird jetzt rührend, — zart — zum Berſten. — Ben Blows hält die Hand Doughbys in der ſeinigen, rollt ſeine Nachteulenaugen triumphirend über die Gruppen hin; Doughby, nicht minder ergriffen, hält ihn mit der Linken bei der Schulter — obwohl ein aufmerkſamer Beobachter einen ſtarken Zug kentuckiſcher Ironie um ſeine Lippen ſpielen ſehen kann.

Nun geht es über Julien her, ohne Zweifel wird ſie der Ehre theilhaftig, dem horriblen Ben Blows und Compagnie aufgeführt zu werden. Louiſe ſcheint der ſelben Beſorgniß Raum zu geben, denn ſie redet an gelegentlich mit Bontemps und L'Eſtaing, Freunden der Familie, die zugleich hinüberrufen:

---

jenſeits des Miſſiſipi Statt, wenn Verbrecher auf der That ergriffen werden.

„Miſthere Doughby, einen Augenblick, wenn es beliebt!“

„Sogleich, ſogleich,“ ſchreit ihnen Doughby zu. „Sage euch,“ fährt er zu Ben Blows gewendet fort, „freut mich euch zu ſehen, zu hören, wie es ſteht und geht in unſern Landestheilen, was man vom alten Hickory ſagt.“

„Und was ſoll man vom alten Hickory ſagen, als Gutes? Wer wird etwas anderes als Gutes ſagen? Wollte ihn ſehen!“

„So ſollte man wenigſtens;“ verſetzt Doughby gravitätiſch, „aber daß nicht alle Zungen daſſelbe ſagen, Ben Blows, daß wißt ihr ſo gut wie ich.“ —

„Und was ſagen ſie?“ fragt Ben Blows.

„Mehr als ich wieder ſagen kann,“ verſetzt Doughby; „obwohl ihr Geſchwätz das Gerade nicht mehr krumm, das Gleiche nicht mehr ungleich machen kann. Der alte Hickory ſteht in ſeinen eigenen Schuhen Mann,“ verſichert er ihn mit der Miene eines Gerichtspräſidenten.

„Freut mich, das zu hören, Capitain Doughby;“ verſetzt Ben Blows.

„Major Doughby, Ben Blows, Major Doughby von New-Feliciana County. Es iſt Major Doughby von New-Feliciana, der es euch ſagt, und mögt es wiederſagen: der alte Hickory ſteht gut, hat einen guten

Stand. Wie kann er anders als einen guten Stand haben? — ein guter Stand, ſage ich, ein herrlicher Stand, ein guter prächtiger Stand, den der alte Hickory hat. Sage euch, der Stand des alten Hickory iſt immer ein guter Stand, ein kernſolider Stand, ſteht immer in ſeinen Schuhen, gleichviel, ob er Rothröcke oder Rothhäute ſich gegenüber hat, ſchlägt alle auf's Haupt, hat alle in die Pfanne gehauen.“

„Wollen nur ſehen, wo das wieder hinaus will; er fällt bereits in ſeinen weiten und breiten Hinterwäldler-Jargon.“

„Das wirſt du bald ſehen;“ flüſtert mir Richards zu — „iſt dir ein ſchlauer Teufel.“

„Pah! eine ſeiner gewöhnlichen Herzensergießungen.“

Richards aber ſchüttelt das Haupt, und ſeine Miene wird bedenklich.

Während Ben Blows und Compagnie Victoria brüllen, treten mehrere Pflanzer aus den Mittelſtationen, die ſich in einiger Entfernung gehalten hatten, näher.

„Alſo entſchieden Major Doughby?“ frägt Capitain Johns.

„Grüß euch, Capitain Johns,“ ſchreit ihm Doughby zu; „ſehr erfreut euch zu ſehen, Capitain Johns. Entſchieden, fragt ihr? Und könnt noch zweifeln — zweifeln, ob der aufgeklärte Weſten, die old Dominion *), Nord- und Süd-Carolina, Georgia, Alabania und ſo fort ſich von den erfrornen Yankees länger bei der Naſe herumführen laſſen werden. Sage euch, der Weſten iſt der Herr der Union, wenn er zuſammenhält, vor ihm muß ſich jedes Panier ſenken. Entſchieden, fragt ihr?“ fährt Doughby fort, der in ſeine Bruſttaſche nach ſeinem Portefeuille haſcht, es aufreißt, und eine Menge gedruckter Blättchen in Vorſchein bringt. — „Entſchieden, fragt ihr?“ ruft er triumphirend. — „Will euch's ſagen, ob es entſchieden iſt. Newyork giebt ihm zwei Drittel, ſage vier und zwanzig, Pennſylvanien ſein ganzes General Ticket **), acht und zwanzig

---

*) Die alte Herrſchaft, eine Benennung, die ſich Virginien als der älteſte Staat, der früher den bedeutendſten Einfluß auf die Leitung der öffentlichen Geſchäfte übte, beilegte.

**) Die Art und Weiſe der Präſidentenwahl iſt verſchieden in den verſchiedenen Staaten; einige wählen durch General Ticket, wo die Majorität der Stimmen dem Candidaten alle Wahlſtimmen, zu denen der Staat berechtigt iſt, zubringt; andere durch Diſtrikte, wo die Wahlſtimmen des Staates oft zwiſchen mehrere Candidaten getheilt ſind. In beiden Fällen wählt das Volk

Stimmen; Virginien ſeine vier und zwanzig Stimmen, Nord- und Süd-Carolina, Georgia, Alabania ſind für ihn, ſage euch, eine glänzende, eine mächtige, eine ungeheure Majorität. Der Feind iſt unſer.“

„Victoria!“ brüllte es abermals aus dreißig Kehlen.

„Es iſt entſchieden,“ fährt Doughby mit dem Gewichte eines Sprechers des Hauſes der Repräſentanten fort; „der alte Hickory[*] hat den Tag gewonnen, der Held des Weſten den Sieg errungen; aber Männer, Mitbürger, Freunde! der Sieg iſt ſchön, ſage ich, glorreich, ſage ich, ein ſchöner Sieg, ein glorreicher Sieg, aber was hilft mir ein ſchöner Sieg, ein glorreicher Sieg, und ſey er noch ſo glorreich, wenn ich nicht Antheil daran habe? was hilft Louiſiana der Sieg, ſo Louiſiana zu ſeiner Erringung nichts beigetragen? Kann, frage

---

ſeine Mandataire mit der ausdrücklichen Verpflichtung, dieſem oder jenem ſeine Stimme zu geben. So erhielt bei der Wahl, von der hier die Rede iſt, General Jackſon, von Newyork 21 Stimmen, Adams die übrigen zwölf: von Pennſylvanien hingegen fielen A. Jackſon alle 28 Stimmen zu, obwohl mehrere Diſtrikte für Adams ſich erklärten. In einigen Staaten werden die Wahlmänner, die den Präſidenten erwählen, von dem geſetzgebenden Körper ernannt.

ich, unſer Louiſiana, wenn es nichts beigetragen zum Siege, auf die Siegesbeute Anſpruch machen? Antwortet mir darauf, Männer, Bürger, Freunde!“

Und die Männer, Bürger, Freunde ſchauen den Wildfang mit großen, mit leuchtenden Augen, man ſieht ihnen die Begierde nach der Siegesbeute an, aber ſie ſchweigen.

Doughby fährt fort: „Soll der Sieg unſer Herz erfreuen, müſſen wir ihn auch erfochten haben, ſollen wir auf die Beute Anſpruch machen können, müſſen wir ſie auch dem Feinde abgenommen haben!“

„Das ſagen wir auch,“ ſchreien zehn Stimmen.

„Laßt hören Major,“ zehn andere.

„Wollen vernehmen, wie die Siegesbeute zu verdienen iſt,“ eine dritte Schaar.

„Geſprochen, wie wahre Demokraten ſollen,“ bekräftigt Doughby, feierlich ſeine Hände erhebend; „ſage euch, unſer Louiſiana iſt zur Siegesbeute ſo gut berechtigt, als das alte Newyork und Maſſachuſets und Pennſylvanien, und die alte Dominion obendrein. Kann die Trophäen ſo wohl brauchen, als dieſe. Louiſiana ſage ich, iſt das Emporium des weſtlichen Handels, die Krone des Weſtens; aber es darf nicht länger am Karren des Federalismus ziehen, es muß ſein eigenes

Panier, das demokratiſche, das wahre an den Maſt nageln.“

„Sein eigenes Panier, das wahre, das demokratiſche an den Maſt nageln;“ ſchrie die Mehrzahl des Hauſens.

„Keine Federals!“ laſſen ſich Andere hören.

„Weg mit den Federals, den Blue lights!“ *) eine dritte Schaar.

„V — t ſeyen die Ariſtokraten, die Federals!“ beſchließen Alle.

„Geſprochen, wie es aufgeklärten Bürgern des Südweſtens ziemt;“ bekräftigt Doughby. „Sagt mir neulich General Forbes: Major Doughby, ſagt er, gebt Acht, Major, unſer Louiſiana macht einen dummen Streich, wählt unglücklicher Weiſe bei Diſtrikten, iſt im Stande, unſer Louiſiana, und verſchleudert ſeine fünf Stimmen für nichts und wieder nichts, und wir gehen leer aus, wenn es auf die Vertheilung der Brode und Fiſche

---

*) Werden die Anhänger des engliſchen Intereſſe von dem Umſtande genannt, daß ſie während der Blokade des Commodore Decatur durch das engliſche Geſchwader (in Connectilicut) blaue Leuchtkugeln aufſteigen ließen, ſo oft Decatur es verſuchte, dem Blokadegeſchwader zu entwiſchen. —

ankommt; in den weſtlichen Counties ſpuckt es. Was, ſage ich, General, der Weſten Louiſianas einen dummen Streich machen, und ſeine Stimmen den Tarifmännern geben, den Coalitionsmännern geben, den Männern, die der Nation eine Naſe drehten, und ſchacherten, und die Stimmen des Volkes zuſammenkneteten in einen Teig, aus dem ſie ſich fette Stollen bucken! Glaubt das nicht, General Forbes, ſind zwar meiſtentheils Creolen in den Stationen am Redriver, aber auch Amerikaner darunter, die Grundſätze im Leibe haben, und verabſcheuen den Traffik mit den ſouverainen Rechten des Volkes, und nimmermehr geſchehen laſſen werden —“

„Habt Recht, Major Doughby, verabſcheuen die Coalition der Johnnys und Harrys, wollen ſie beſtrafen,“ fielen die meiſten ſtrenge ein.

„Ganz, wie ich es von den tüchtigen Redrivermännern erwartet habe,“ fährt Doughby mit einer ſehr tiefen Rundverbeugung fort. „Wie ich es von den Männern des Redriver erwartet habe,“ wiederholt er. „Sagt' es auch dem General. General, ſagt' ich ihm, ſind tüchtige Männer, treffliche Spänne, unſere Mitbürger in den Stationen am Redriver, und hinauf gegen den Ouachitta; ſind keine Narren, die ſich um ihre angebornen Rechte prellen laſſen; wiſſen, daß der alte

Hickory Demokraten braucht, um ſeine Adminiſtration zu bilden; braucht Männer, General Forbes, ſagt' ich, braucht Männer, die die Aemter, die die Federals inne gehabt, tüchtig auszufüllen im Stande ſind; braucht tüchtige Geſellen zu Staatsſekretairen, zu Kriegsſekretairen, zu Marineſekretairen, zu Finanzſekretairen, zu Agenten bei auswärtigen Potentaten, bei unſern Indianerſtämmen; zu Poſtmeiſtern, Collectoren, Surveyoren *) in den Seehäfen. Hört ihr, ſo eine Collectorſtelle mit fünftauſend Dollars per annum iſt euch gar kein übler Biſſen, bürg' euch dafür; ſo eine Geſandtenſtelle bei einem auswärtigen Potentaten mit neuntauſend per annum, und neuntauſend anderen zur Ausſtattung als Handgeld. — Und laßt euch nur ſagen, dieſe Stellen hatten unter dem Johnny die Federals alle, — alle hatten ſie ſie."

„V—t ſeyen ſie dafür!" brüllten Alle mit einer Einmüthigkeit, die ungemein muſikaliſch klang.

„Wüßte nicht, warum ein ächter Demokrat nicht auch ſo eine Geſandtenſtelle haben ſollte," meint der Sporenmann Ben Blows, während er ſich vom Kopf zu den Füßen mit nicht geringem Wohlgefallen beſieht; „Gäbe nichts darum, ſo eine Stelle zu haben; habe immer viel Luſt verſpürt, die Welt zu ſehen.“

---

*) Zolleinnehmer — Controlleure.

„Oder ſo eine Marineſekretairsſtelle, das wäre etwas für dich, Tom, warſt ja zwei Jahre auf dem Wallfiſchfang in der Südſee, wenn du nur den Gänſekiel beſſer handhaben könnteſt,“ ſchrie ein zweiter Bill oder Jack.

„In der Nantucket Polly Trimmings,“ verſichert Tom treuherzig — „In der Polly Trimmings von Nantucket; verſtehe es, einen Knoten zu drehen, kann euch ein Topſail vom Royalſail unterſcheiden, und was den Gänſekiel betrifft, ſo dürfte ſich ja auch noch Jemand finden —“

„Der ihn für euch in Bewegung ſetzt,“ fällt ihm Doughby, ohne eine Miene zu verziehen, ein. — „Wird ſich finden, Mann,“ verſichert er ihn troſtreich. „Bürge euch dafür, findet ſich.“

„Bin gerade nicht ſkrupulös,“ entgegnet Tom zuvorkommend, „gar nicht ſkrupulös Major, könnt' es dem alten Hickory geradezu ſagen; wenn es nur der Mühe werth iſt. Sagt an, Major, was ihr wollt, was zu thun iſt. Wollen unſere Schuldigkeit thun, hoffen aber, der alte Hickory wird ſie auch thun, ſonſt bei G—tt!“

„Wollen wir ihn hickoriſiren, daß er an uns denken ſoll ſein Leben lang;“ fielen ein Dutzend Stimmen ein.

„Werdet es nicht nöthig haben, Männer,“ betheuert Doughby zuverſichtlich. „Gar nicht nöthig, euer Amendement. Thut eure Schuldigkeit, tragt zum Siege bei, und die Beute iſt euer. Habt jetzt Gelegenheit dazu, die ſchönſte Gelegenheit, ſage ich. Zwar iſt der Sieg entſchieden, wie geſagt, aber Louiſiana ſoll an dieſem Siege ſeinen Theil haben, auf daß es ſeinen Theil an der Beute habe.“

„Sage euch,“ fährt er in leiſerem confidentiellen Tone fort, „ſage euch, läßt ſich vieles thun. Iſt zwar bereits zur eilſten Stunde, aber vieles läßt ſich thun, ſind aber der Ohren zu viele, verſteht ihr, und nicht für alle Ohren paſſen die Neuigkeiten, die ich euch mitzutheilen habe, wollen an einen Ort, wo wir unſer Council Wigwam *) ſicherer aufſchlagen können — und ich glaube, wir thäten eben ſo wohl, wenn wir die Gentlemens-Cabin für eine halbe Stunde in Anſpruch nähmen — wir ſind die Majorität auf dem Dampfſchiffe, und wer kann dagegen etwas einwenden?“

„Sind die Majorität,“ fielen mehrere ein, die Ma-

---

*) Die Gemeindehütte, in der die Indianer ihre Nationalangelegenheiten berathen.

jorität beſchließt, die Minorität gehorcht. — Wollen in die Gentlemens Cabin.“

„Die Gentlemens Cabin,“ bekräftigt Doughby, „die wir hiermit zum Hauptquartier unſerer demokratiſchen Verſammlung erklären.“

„Die wir zum Hauptquartier unſerer demokratiſchen Verſammlung erklären;“ fallen Alle feierlich ein. —

Und wie die letzten Stimmen verhallen, ordnen ſich auch bereits die der Treppe zunächſt Stehenden in eine Marſchkolonne, einige Worte werden noch gemurmelt, und die erſteren ſetzen ſich in Bewegung, eines herablaſſend vornehmen Kopfnickens würdigen ſie noch die Creolen, dann ſteuern ſie der Treppe zu, ihnen nach, was mich wirklich einigermaßen wundert, die Capitaine Trumbull, Heath, Blount; Doughby, mit einigen Pflanzern aus Rapides- und Coles-Niederlaſſung beſchließt den Zug. Der Embryo-Demagog wirft noch einen launig verſchmitzten Blick herüber auf uns, flüſtert Julien, die zu ihm herangetrippelt, etwas in die Ohren, und verſchwindet in den Windungen der Treppe.

„Statt des Rough und Tumble, ſcheint es, haben wir politiſche Reſolutionen zu erwarten, Richards.“

„Habe es vermuthet,“ entgegnet Richards mit verbiſſenem Grimme; „der Satan giebt kein Wort umſonſt aus, alles weiß er zu ſeinem Vortheil zu drehen.“

„Pah mit all dieſem Aufwand kentuckiſcher Beredtſamkeit! Das Ganze iſt Thorheit.“ —

„So glaubſt du, ich aber nicht, und wenn er nichts weiter gewinnt, ſo zeigt er ſeiner Parthei, daß er keine Gelegenheit verabſäumt, für ſie thätig zu wirken; ich habe aber Grund zu vermuthen, daß er einen Streich im Schilde führt.“

„Pshaw! Der Mann mit ſeinem ewigen Jackſon vergißt, was er der guten Lebensart ſchuldig iſt. Aergert mich, wird den Kentuckier nimmermehr ausziehen.“

Richards ſchüttelt den Kopf, ſo wie ſein ganzes Weſen Unruhe verräth, auch Miſtreß Houſton hatte die letzten Vorgänge mit geſpannter Erwartung beobachtet. Sie trat nun auf uns zu.

„Ich merke wohl,“ fährt Richards fort, „daß du deinen Schwager bloß zur Hälfte, von ſeiner tollen Seite nämlich, kennſt. Sey verſichert, daß ſeine Wildheit, obwohl ſie ihm früher natürlich war, es jetzt nicht mehr iſt, daß er ſie aber an- und auszieht, wie ſie nach gerade in ſeinen Kram taugt, und er ſie an Mann bringen kann, um ſeinen Einfluß bei den Dicks und Jacks und Toms geltend zu machen. Sage dir, iſt dir ein verſchmitzter, kecker, unverſchämter, ſchlauer Teufel mit einer Doſis Verſtellungsgabe, die ich ihm nimmermehr zugemuthet hatte. Hat uns mehr Schaden zugefügt, als die ganze demokratiſche Comitee zuſammengenommen.“

Ich ſchüttelte ungläubig den Kopf. „Du entwirfſt mir da von meinem lieben Schwager ein Bild —“

„Du weißt alſo nicht,“ fuhr Richards fort, „daß er ſeit vier Wochen einer der Delegaten des dirigirenden demokratiſchen Comitee, mit dem alten Hickory und ſeinen beiden Adjutanten in genaueſter Verbindung ſteht, in Verbindung ſteht mit den ſüdlichen und nördlichen Counties, mit den Miſſiſipi, Alabama Staaten, daß kein Tag vergeht, wo nicht Couriere bei ihm ankommen?“

„Und ſeit wann hat er denn dieſe portenteuſe Wichtigkeit erlangt?“

„Wichtig war er immer durch ſeine imperturbable Keckheit, Unverſchämtheit, er iſt der Mann für das Volk, die Mittelklaſſen; ſeit ſeiner Heirath hat er aber auch mit den erſten Männern Verbindungen angeknüpft; der weiß errungene Vortheile beſſer geltend zu machen, als —“

„Beſſer geltend zu machen als?“ wiederholte ich.

„Als Miſter Howard,“ fiel Miſtreß Houſton ein. — „Ja, Miſter Howard, geben Sie Acht auf Ihren Schwager.“

Ich ſah die Dame ſcharf an — ſie hielt aber meinen Blick ruhig aus. — Wir hatten uns allmählig von den Creolen entfernt, und der Treppe genähert; Miſtreß Houſton ſetzte den Fuß auf die oberſte Stufe. —

„Wohin ſollen wir, Miſtreß Houſton?“

„Sie fragen wohin, wenn die unter ſich in eine Verſammlung conſtituiren, in ihrem eigenen County, vor ihren Augen ſich conſtituiren?“ —

„Was kann er thun? — Ein paar Reſolutionen mehr, wie ſie unſere Meetings jeden Tag zu Tauſenden in die Welt fördern.“

„Er iſt nicht der Mann,“ entgegnet ſie beſtimmt, ſich mit leeren Reſolutionen zu begnügen — er führt etwas Wichtiges im Schilde. Ich ſah es ihm an den Augen an. Sind Sie ihrer Stationen für unſere Parthei verſichert?“

„Die Mehrzahl ſind Creolen, und folglich Anti-Jackſoniſten.“

„Sind Sie der Majorität verſichert?“ wiederholt ſie geſpannter.

„Wie kann ich? die Wahrheit zu geſtehen, bekümmerke ich mich die letzten ſechs Wochen nur wenig um öffentliche Angelegenheiten — wie konnte ich auch? Ich hatte die Hände ſo voll mit meinen eigenen —

Miſtreß Houſton warf einen troſtloſen Blick auf Richards.

„Sehen Sie,“ murmelt ſie halb verdrüßlich, „ganz wie ich befürchtete — mich ſollte es nicht wundern, wenn die Stationen und weſtlichen Counties uns entgingen, und er noch zur eilften Stunde ſeine Parthei gewänne, was wir aus purer Fahrläſſigkeit zu conſerviren verabſäumten.“

„Das kann ich nicht glauben,“ tröſtete ich ſie.

„Seyen Sie verſichert, er kommt mit Vollmachten vom General-Comitee, und ſpielt uns einen Streich, den unſere Parthei nicht leicht verſchmerzen wird.“

„Er kommt zum Familienfeſte, das mein Schwiegervater morgen, am fünften Oktober, ſeit Jahren zu geben pflegt, und Sie thun dem guten Jungen zu viel Ehre an, ihm ſo weit ausſehende Pläne zuzumuthen.“

„Wir wollen bald ſehen,“ verſetzt ſie, während ſie leiſe die Thüre des Damenſalons öffnet.

Dieſer, von dem anſtoßenden Saale der Gentlemen bloß durch eine Bretterwand getrennt, ließ jedes Wort, das in dieſem geſprochen wurde, deutlich vernehmen.

Wider Vermuthen ging es in der demokratiſchen Verſammlung ungemein ruhig, ja anſtändig zu. Mehrere Stimmen waren zu hören, unter dieſen die Doughby's, der ſich vernehmen ließ:

„Ja, Mitbürger! Demokraten! Die Wahlfreiheit iſt zu jeden Zeiten in unſerer Republik als ein Vorrecht angeſehen worden, das die Prinzipien unſerer Freiheit, — als niedergelegt in dem geſchriebenen Vertrage der Staaten — zu garantiren beſtimmt iſt — inſofern die Grundſätze der Candidaten dieſen Prinzipien mehr oder weniger entſprechen. Kaum glaube ich es daher vonnöthen zu haben, euch die Wichtigkeit der gegenwärtigen Wahl an's Herz zu legen — einer Wahl, die die Rechte des Volkes gegen die Selbſtſucht verdorbener Politiker vindiciren ſoll, einer Wahl, die da ſchwebt zwiſchen einem ſelbſtſüchtigen, ämterſüchtigen, ränkeſüchtigen, abtrünnigen, den Mantel nach dem Winde drehenden, mit der Staaten-Bank mäckelnden, wortbrüchigen, den Grundſatz, daß der Zweck die Mittel heilige, aufſtellenden Federaliſten, Johny, auf der einen Seite; und dem reinen, für ſein Land glühenden, brennenden, fechtenden, Aufopferungen aller Art erduldenden, makel-, tadelloſen Demokraten, Andrew Jackſon, auf der andern Seite.“ —

Ich mußte herzlich lachen, Doughby fährt fort:

„Mitbürger! — Wir, die wir dieſe Wahl als von größter Wichtigkeit betrachten, haben dieſe achtbare Verſammlung in Kraft der uns delegirten Gewalt zuſammenberufen, die Mittel in Anbetracht zu nehmen, beſagte Wahl in jedem Bezirke, jedem Townſhip, jedem County der Union zu befördern — und thun in beſagter Abſicht den Vorſchlag, ſogleich die Stationen am Redriver bis hinauf nach Natchitochas zu bereiſen, bereiſen zu laſſen: —

„Verdammter Junge!“ murmelte ich.

„Bereiſen, bereiſen zu laſſen,“ wiederholt Doughby, „auf daß alle disponiblen Kräfte bis nächſten Montag, dem Wahltage der Delegirten für die Präſidenten= und Vicepräſidentenwahl aufgeboten werden mögen. Iſt die achtbare Verſammlung einverſtanden?“

Sie iſt es.

„Capitain Johns, nehmen Sie die Reſolution zu Protokolle.“

Es entſteht eine Pauſe. Doughby unterbricht ſie:

„In Folge dieſes Beſchluſſes ſchlage ich, Ralph Doughby, Major und Delegirter der demokratiſchen Comitee, vor, als Abgeordneten nach Bakers Station ſogleich zu ſenden —“

„Den Miſter Bill Herries,“ ſprachen die Capitaine Trumbull und Heat.

„Der Bürger Bill Herries,“ bekräftigt Doughby, „iſt vorgeſchlagen, beſagte Station zu bereiſen, und gegenwärtiges Schreiben an James Wrong zu übergeben; — auch zwei Tage, von heute an, zu ſeiner Diſpoſition zu ſeyn. Sind die Bürger einverſtanden?“

„Wir ſind es;“ antwortete die Verſammlung.

„Habe nur einzuwenden,“ verſetzt Bill Herries, „daß meine Baumwolle- und Tabackernte nicht einverſtanden ſeyn dürften.“

„Die geſetzlich verſammelte Majorität repräſentirt die ſouveraine Nation, iſt Geſetz, Miſter Bill Herries, der die Minorität, die ſeyd ihr und eure Tabak- und Baumwollenernte, alle drei, zu gehorchen haben.“

„Zu gehorchen haben;“ fielen alle lachend ein.

„Die Majorität erwartet, daß ihr, Miſter Bill Herries, eure Schuldigkeit thun werdet,“ fuhr Doughby fort; da ihr der Comitee verantwortlich ſteht. Für welche Dienſte euch, Miſter Bill Herries, von gegenwärtiger Stunde an gerechnet, drei Dollars als Reiſediäten angewieſen werden, zahlbar auf dieſen Draft.“

„Capitain Johns! nehmen Sie die Reſolution zu Protokolle."

Das geht nicht übel; der gute Herries gewinnt neun Dollars bei ſeiner Excurſion, und verſäumt dreihundert oder mehr. — Doughby verfügt über die Majorität gerade wie ein kleiner Buonaparte über ſeine Conſulargarden.

„Schlage ferner der achtbaren Verſammlung reiner Demokraten vor, einen ſichern thätigen Bürger in die Avoyelles-Station, und hinauf gegen den Ouachitta zu ſenden."

„Miſter Noah Wills von Avoyelles;" riefen mehrere.

„Schlage alſo Miſter Noah Wills von Avoyelles vor, ſchlage gleichfalls vor, ihn zu beauftragen, ſich zu den Pflanzern, Bürgern, Anſaſſen, Inſaſſen, weß Namens, Standes, Vermögens ſie ſeyn mögen, zu begeben, allezeit vorausgeſetzt, ſie ſeyen freie Weiße, ſtimmenberechtigte Bürger, und ſie anzuhalten, zu verhalten, bei den nächſten Polls um ſo gewiſſer zu erſcheinen, als der Sieg unſerer Parthei durch eine einzige Stimme entſchieden werden kann."

„Wohl geſprochen, Major," fielen Alle ein.

„Vergeßt ja nicht, auf jeden Buſch zu klopfen," fügt Doughby hinzu; „hinter den Büſchen liegen Bären und Hirſche.“

„Ei und Wölfe und Panther;“ lacht einer.

„Gegen Wölfe und Panther hat er ſeine Rifle,“ fällt ein zweiter ein.

„Stille Gentlemen!“ mahnt Doughby im Präſidententone. „Stille! ſind nicht zuſammen gekommen, noch haben wir uns verfaſſungsmäßig conſtituirt, um Kurzweil zu treiben. Haben uns verſammelt, das Beſte des Landes für und durch die nächſte Präſidentenwahl zu befördern, eine Parthei zu beſtrafen, die den Grundſatz verwirklicht, ins Leben gerufen hat, das Volk müſſe betrogen werden.“

Wahrlich! der Wildfang ſpricht ſo rein praktiſch demokratiſch, als ob er es ſeit Jahrzehenden getrieben hätte.

„Sehen Sie, er kommt wirklich als Delegirter der General-Comitee; dieſe Stunde kann für unſere Parthei in den weſtlichen Counties von unberechenbaren Folgen ſeyn.“

Richards, der das Ohr an das Schlüſſelloch hält, winkt mit der Hand Stille, denn abermals iſt die Stimme Doughby's zu hören.

„Wir haben ferner auf eine Sendung nach Holmes und Rapides Stationen zu denken.“

„Ich ſchlage Miſter Beard vor, der zwiſchen Holmes und Rapides wohnt;“ läßt ſich abermals Capitain Trumbull vernehmen.

„Miſter Beard iſt vorgeſchlagen. Sind alle einverſtanden? — Sie ſind es. Miſter Beard, ihr übernehmt alſo hiermit die wichtige Verpflichtung, als Abgeordneter einer achtbaren demokratiſchen Verſammlung die Holmes- und Rapides-Stationen für nächſten Montag in Bewegung zu ſetzen, gegen eine Entſchädigung von drei Dollars per Tag.“

„Miſter Beard,“ fährt er fort: „ihr erhaltet zugleich den Auftrag, dieſes Schreiben, ausgefertigt von der dirigirenden Comitee von Louiſiana an Oberſt Dewnright zu übergeben, in welchem Schreiben —“

„Was iſt das für ein Schreiben?“ fällt Ben Blows ein.

„Was hat das dirigirende Comitee an einen Federal zu ſchreiben?“ Tom.

„Was ſoll das Schreiben?“ Jack.

„Dagegen thue ich Einſprache!“ brüllt Ben.

„Ich gleichfalls!“ Tom.

„Ich nicht minder!“ Jack, John, Ben alle zuſammen.

Die ganze Verſammlung hat an dem Manne einen Stein des Anſtoßes gefunden. Das Geſchrei, Gebrüll gegen das Schreiben wird ſtärker.

„Oberſt Downright,“ bemerkt der erſte, „iſt ein Federaliſt.“

„Ein ſo arger Federaliſt als einer;“ fällt der zweite ein.

„Will jetzt eine neue Cocarde aufſtecken,“ lacht ein Dritter; „die alte iſt ſchmutzig geworden.“

„Brauchen ihn nicht, wollen nicht mit Turncoats in Reih' und Glied marſchieren. —“

Das Gebrüll des demokratiſchen Windſtoßes wird ſtärker, die Eiferſucht über die Zulaſſung eines Federaliſten zum Antheil an der Siegesbeute tritt hinterwäldleriſch rauh hervor.

„Sage euch,“ brummt eine tiefe Baßſtimme — „geht immer ſo; zur eilften Stunde kommen ſie geſchlichen, die Ariſtokraten und Federals, und zur zwölften nehmen ſie den beſten Antheil an den Broden und Fiſchen.“

„Die Brode und Fiſche,“ fällt die Mehrzahl ein, „ſollen ſie nicht haben.“

„Aber die Brode und Fiſche ſättigten fünftauſend, wie ihr in eurer Bibel leſen könnt, und hätten fünftauſend mehr ſättigen können;“ argumentirt Doughby mit leiſerer aber eindringlicher Stimme. „Sagt was ihr wollt, das demokratiſche Comitee weiß was es thut, was es zu thun hat, kennt ſeine Leute. Der Mann iſt ein Tory, ein Federal, ein Turncoat *), behauptet ihr — wohl, ſey er's; kenne ihn nicht, mag ihn nicht kennen, liebe mir einen rechten reellen Demokraten; aber da wir nicht alle Demokraten ſind, noch ſeyn können, ſo laſſet uns auch Turncoats haben; leben in einem freien Lande, Männer, und Turncoats ſind vonnöthen, und Wetterhähne ſind vonnöthen.“ —

„Brauchen keine Turncoats, brauchen keine politiſchen Wetterhähne.“

„Geſprochen wie reelle Demokraten,“ verſichert Doughby mit einer Modulation ſeiner Stimme, die ſo ehrlich klingt; „geſprochen wie reelle Demokraten,“ wiederholt er, „aber nicht wie kluge Demokraten ſprechen würden. Kluge Demokraten vergeſſen nicht, daß wo der Sieg zweifelhaft iſt, Inſpectoren **) vonnöthen ſind, die allenfalls die Wagſchaale herabzudrücken im Stande ſind,“ — dieſe Worte ſpricht der Spitzbube leiſe — „es iſt nicht genug, reiner Demokrat zu ſeyn, ſo wenig als es genügt, ein tapferer General zu ſeyn, man muß auch ein ſchlauer General zuweilen ſeyn, zu manövriren, dem Feind in die Flanke zu fallen wiſſen, — verſteht ihr! Downright iſt ein Federal, ein Eilfter=Stunde=Mann, allein ſo wir ihn nicht nehmen, haben wir keinen Inſpector für uns.“

---

*) Abtrünniger, der ſeine Parthei für eine andere aufgiebt.

**) Der Wards oder Wahlbezirke. — Sie ſammeln die Wahlzettel der Stimmenden in die Bollotbüchſe, — öfters finden Mißbräuche dadurch Statt, daß ſie Stimmberechtigte zurückweiſen, und Nichtberechtigte zulaſſen.

„Habt Recht,“ fallen mehrere Stimmen ein, unter denen wir die Capitain Johns, Trumbulls, Weatherells, Bawlings und anderer erkennen, Männer vom ſtricteſten point d'honneur, die bei der bloßen Zumuthung irgend einer Zweideutigkeit euch die Sporen in die Hüſten ſetzen würden, aber Politik, das iſt natürlich zweierlei. Unſere Mitbürger in der Politik zu betrügen, iſt eine unſerer Bürger=Seeligkeiten.

Im Vorbeigehen ſey es bemerkt, unſere Demokratie mag recht gute Dinge haben, aber die alte hausbackene Tugend, Ehrlichkeit genannt, müßt ihr nicht bei ihr ſuchen, und ſucht ihr ſie, ſo iſt zwei gegen eines zn wetten, daß ihr ſtatt derſelben ihre Gegenfüßlerin findet. Sie iſt wie ein wälſcher Salat, unſere Demokratie, mit verſchiedenen Früchten und

Gethieren, als da ſind, Neid, Verſtellung, Ehrgeiz, giftige Zungen, Habſucht, die für unſere demokratiſchen Politiker, auch Demagogen genannt, ein treffliches Mahl liefern, und ihnen den Mund füllen, daß ſie beredt werden, wie die falſchen Propheten, und lauter Vaterlandsliebe, Achtbarkeit, Großmuth von ſich geben, den würdigſten wollen, das Glück und die Gleichheit und die Zufriedenheit Aller; während ſie den beſten Theil für ſich behalten — zum Lohne für ihre patriotiſchen Bemühungen. Wäre dieſes Demagogengetriebe auf die Politik einzig und allein beſchränkt, ſo möchte es hingehen, aber ſo wie ein einziger Zuckerrohrſtengel, von dem Rattenzahne angefreſſen, den ganzen Sud, in den er unachtſamer Weiſe geräth, mit ſeinem ätzenden Gifte anfrißt, ſo durchdringt dieſes Demagogen-Unweſen mit ſeiner Liſt und ſeinem Trug alle unſere Lebensverhältniſſe, und wird zum Gifte, das unſer Bürgerleben zuweilen recht ſcharf und ätzend auf uns und euch einwirken läßt. —

„Unſere Nachrichten,“ fährt Doughby mit gedämpfter Stimme fort, „geben uns in Rapides County hundert fünfzig Stimmen, unſern Gegnern zweihundert und fünfzig, haben wir aber die Inſpectoren —“

„So haben wir eine Chance*), eine v — t gute Chance,“ frohlockt die Schaar.

„Eine v — t gute Chance,“ bekräftigt Doughby; „aber je weniger davon geſprochen wird, deſto beſſer. Freunde! Mitbürger! Demokraten! ich bin ferner ſo frei, euch die achtbaren Gentlemen Trumbull, Blount, Heath, als Repräſentanten und Delegirte unſerer demokratiſchen Intereſſen, mit dem Antrage vorzuſchlagen, dieſelben unverzüglich in die Stationen Rapides, Gillard, Cane River, mit dem Auftrage abgehen zu laſſen, beſagte Stationen zu durchkreuzen, durchkreuzen zu laſſen, die Pflanzer, Anſaſſen, Inſaſſen aufzufordern, auffordern zu laſſen, ſich zu den Polls zu begeben, künftigen Montag, den erſten im gegenwärtig laufenden Monat Oktober. Bin ſo frei, euch in Erinnerung zu bringen, Gentlemen, daß wir es bloß mit Creolen zu thun haben, denen ein Ball lieber iſt, als ein Poll.“

Ein fröhliches Gelächter war die Antwort.

„Bemerke ferner der achtbaren Verſammlung,“ fährt Doughby fort, „daß die dirigirende demokratiſche Comitee zugleich die Vorſorge getroffen hat, das Dampfſchiff, den Monteczouma für dieſe Wahl in Dienſt zu nehmen, welches beſagte Dampfſchiff morgen und übermorgen zwiſchen den Stationen zu kreuzen beſtimmt iſt, um einzig und allein die Wahlmänner und nur die Wahlmänner an Ort und Stelle zu bringen.“ —

---

*) Ein Lieblingsausdruck in vielfältigem Sinne gebraucht, bedeutet eine gute Gelegenheit, glücklichen Zufall, Umſtand u. ſ. w.

„Capitain Johns, haben Sie die Reſolutionen der achtbaren Verſammlung zu Protokolle genommen?“

„Ich habe, Major Doughby.“

„Gentlemen,“ fuhr dieſer fort; „wir haben eine prachtvolle Chance, eine glorreiche Chance, ſage ich, zwei Drittel der Stimmen gegen uns, ſichern Nachrichten zu folgen — und doch eine unvergleichliche Chance; ſind aber Supporters von Jackſon, verſteht ihr, von Jackſon, der mit fünftauſend Tenneſſeern und Kentuckiern und Louiſianer-Amerikanern fünfzehntauſend Britten ſchlug, haben es bloß mit Franzoſen und Creolen zu thun. — Der Sieg iſt unſer, ſo jeder ſeine Schuldigkeit thut. Gentlemen,“ beſchließt er im wahren Admiralstone, „die Union erwartet, daß jeder ſeine Schuldigkeit thun werde.“

„Werden ſie thun,“ war von mehreren Ecken herüber zu hören.

„Hoffen aber, der alte Hickory werde die ſeinige auch nicht vergeſſen,“ gellten andere.

„Sonſt wollen wir ihn bei G—tt!“ —

Doughby fällt verweiſend, beinahe zornig ein:

„Welch eine Sprache, Mitbürger, Demokraten! Welch eine Sprache hören meine Ohren! Sage euch, das iſt keine demokratiſche Sprache, iſt eine mercenäre, federaliſtiſche, eine Yankeeſprache, nicht die Sprache warmblutiger Südweſtmänner. Sage euch, warmblutige Südländer führen nicht dieſe Sprache.“

„Merkſt du,“ raunt mir Richards zu, „wie der ſchlaue Böſewicht bereits einlenkt, nun er ſie im Garne hat?“

„Der Spitzbube hat wirklich eine Anlage zum politiſchen Intriguanten, die etwas Großes, einen zweiten Van B—n verſpricht. Wundert mich nur, wie er dieſe Capitains Trumbull, Heath, Blount ſo ſchnell in ſein Garn verlocken konnte, ſind drei ſelbſtgenügſame Nord- und Süd-Caroliner, die zweimal ſein Alter und doppelt ſein Vermögen haben, und nun ſich zu ſeinen Botengängen hergeben. Er treibt mit dieſer ehrenwerthen Verſammlung, was er will.“

„Sehen Sie, was Sie für einen Schwager haben,“ flüſtert mir Miſtreß Houſton im halbverzweifelnden Tone zu. Die gute Dame hatte abwechſelnd mit Richards Ohren und Augen zwiſchen mir und dem Schlüſſelloch der Salonthüre getheilt.

„In deinem eigenen County überflügelt er dich;“ murmelt Richards.

„Der rückſichtsloſe Tollkopf;“ meinte ich.

„Das nicht,“ hat wieder Miſtreß Houſton die Billigkeit einzuwenden, — „er thut bloß, was er als Bürger, als Partheiglied zu thun berechtigt iſt; er nimmt die Intereſſen ſeiner Parthei wahr, wo ſich Gelegenheit darbietet, während die Unſrigen zu bequem ſind, oder es unter ihrer Würde halten.“

„Aber Miſtreß Houſton, was ließ ſich thun? Ich hatte die letzten Wochen den Kopf ſo voll.“

„Miſter Doughby,“ fällt die Dame beinahe ſpitzig ein, „hatte ihn nicht voll, aber dafür waren ſeine Hände um ſo voller, und er fand noch Zeit, nebſt ſeiner Pflanzung auch das Beſte ſeiner Parthei zu fördern.“

Der Hieb verdroß mich ein wenig — ich verſetzte in demſelben Tone:

„Kann Sie verſichern, Maam, daß ich mich recht wohl, recht comfortable in meiner Rückgezogenheit befand.“

„Dürften ſich aber bald recht uncomfortable fühlen,“

verſetzt die Dame bitter. „O ihr jungen Leute, daß ihr doch den Abgrund nicht ſeht, in den uns unſere heilloſe Demokratie hineinzieht. Ich ſehe das Uebel in ſeiner ganzen Größe, denn ich kann Vergleichungen anſtellen zwiſchen der Vergangenheit und Gegenwart. Glauben Sie mir es, wir ſind in vielen Punkten zurückgegangen, in weſentlichen Punkten, die mich für die Zukunft unſeres Landes beſorgt machen.“

Die Dame wird, indem ſie ſo ſpricht, ganz warm.

„Aber was wollen Sie eigentlich, Maam? Was läßt ſich thun?“

„Noch ließe ſich etwas thun.“

„Und was?“

„Sie haben gehört, was ſie mit dem Oberſt Downright vorhaben, der uns ſein Wort verpfändet, aber wie es ſcheint, in Unterhandlungen mit der ſiegenden Parthei getreten iſt. Die Wahl dieſes Abtrünnigen zum Ward-Inſpector ſollte auf alle Weiſe vereitelt werden, kann ſehr leicht vereitelt werden, wenn Sie mit den Creolen oben ſprechen, ihnen, was Sie ſo eben gehört, mittheilen. Es ſind durchgängig Männer von Vermögen, denen alles daran gelegen ſeyn muß, daß unſere Parthei, wenn auch im Norden beſiegt, wenigſtens bei uns die Oberhand behalte. Vergeſſen Sie nicht, daß die bürgerliche Geſellſchaft aller Sklavenſtaaten ihrer Natur und Weſenheit nach aus federaliſtiſch-ariſtokratiſchen Elementen beſteht, beſtehen muß, daß demokratiſche Prinzipien nothwendig zur Anarchie, endlich zur Monarchie führen müßten.“ —

Von einem Weibe iſt das wirklich ein tiefer Blick in die Falten unſerer bürgerlichen Verhältniſſe gethan! Mehrmalen hatten ſich mir ähnliche Gedanken, Beſorgniſſe aufgedrungen, ſo klar hatte ich ſie jedoch nie ausſprechen gehört. — Ich ſchaute ſie verwundert an, ſie kam mir in dem Augenblicke geiſtreich, beinahe ſchön vor. — Aber doch ſchüttelte ich den Korf. Es läßt ſich nichts thun. Ja wäre es ein Ball, ein Liebhabertheater, irgend ein Theater, noch ſo ſchlecht, eine Liebes-Intrigue, irgend eine Intrigue, ein Negerauspeitſchen, eine Jagd, eine Laſſoparthie auf halbwilde Rinder oder wilde Pferde; da ließe ſich etwas mit den Creolen anfangen, aber Präſidentenwahl — nein das wäre Throwing pearls before the swine *).

Miſtreß Houſton iſt jedoch von ſchottiſchem Geblüte, und das läßt wie die Bluthunde nicht von aufgeſtöbertem

---

*) Die Perlen vor die S — e werfen.

Wilde nach. — Richtig nimmt ſie die einmal aufgegriffene Fährte wieder auf. —

„Die Criſis, lieber Miſter Howard, iſt vor der Thüre, ein Wort, ein feſtes, männliches Wort, und ſie iſt abgewendet — wenn von dieſen zehn Creolen oben, jeder in ſeiner Station bekannt macht — “

„Es wäre unverantwortlich,“ fällt Richards ein, „wenn wir uns von dieſem Tollkopfe einen ſolchen Streich ſpielen ließen.“

„Es iſt unmöglich, abſolut unmöglich,“ ſprach ich zaudernd, aber feſt entſchloſſen, „abſolut unmöglich, Maam, Sie kennen dieſe Creolen nicht, lernen Sie ſie erſt kennen — “

„Ich kenne ſie, die Creolen, die von Point Coupe ſind.“

„Etwas anders Maam, — ſind durch eine fünf und zwanzigjährige Berührung, Reibung mit unſern Landsleuten aufgeregt, für unſer politiſches Leben empfänglich gemacht worden, dieſe aber noch immer in den tiefſten Schlamm undurchdringlicher Selbſtſucht verſunken.“

„Mein Gott!“ jammert die Dame —

„Howard, du biſt doch wirklich ein indolentes Weſen,“ Richards.

Das bin ich nun wirklich einigermaßen, eine gewiſſe

Indolenz ſchattirt meinen Charakter, aber immerhin iſt es mehr ein gewiſſes laisser aller, als Indolenz, und die ſechs Wochen einſamer häuslicher Herrſchaft, Selbſtſtändigkeit haben mich Vieles aus einem andern Geſichtspunkte anſchauen gelehrt. Lieben, wie ich mein Land thue, von ganzer Seele, ſo ſehe ich doch das Unglück, das Miſtreß Houſton ſo nahe prophezeit, noch nicht ſo ganz vor der Thüre. — In einer ſo energiſchen, ſo ungemein aufgeklärten Nation, wie die unſrige, finden ſich gegen die Gifte unſerer Demokratie, welcher Art ſie auch ſeyn mögen, immer wieder von ſelbſt Gegengifte; ich halte es ſelbſt für gut, wenn das aufgezogene Räderwerk ihrer Beſtimmung abläuft, und ablaufen muß es. Dann ſehe ich wieder die Nothwendigkeit nicht ein, mich und die Meinigen dem Achſelzucken dieſer böotiſchen Franzoſen preis zu geben, oder Prinzipfragen bornirten Ignoramuſſen, für die bloß ſinnliche mehr oder weniger raffinirte Tändelei Reiz hat, aufzutiſchen. Auch ſind die beiden Coalirten offenbar nicht wenig auf Doughby's wachſenden Einfluß eiferſüchtig, wie es nun ſchon unter Nachbarn gang und gäbe iſt. Daß er, der leichtwiegende Kentuckier, der mit tauſend Dollars und einem halben Dutzend Schwarzer herabgekommen, ſich emporgeſchwungen zum bedeutenden Manne, in der ehelichen Lotterie ein großes Loos gezogen, und nun auch in der politiſchen auf ein großes zu ſpielen ſich erkühnt, das iſt ihnen ein Dorn, ein widerwärtiger Dorn im Auge. — Der Neid läßt ſich, trotz alles patriotiſchen Schimmers, nicht ganz verbergen. —

Und wie mir alles dieſes durch den Sinn fährt, und ich eben über die Art und Weiſe zu Rathe gehe, die beiden Partheien zufrieden zu ſtellen, eine Geiſtesarbeit, bei der ich unwillkürlich an Shakespeare denke: „der Teufel hole die eine Parthei, und ſeine Großmutter die andere,“ ſpitzen ſich auf einmal die Ohren der werthen Dame — Richards Züge werden belebter, es läßt ſich etwas wie Töne oder vielmehr Mißtöne hören, ein Geräuſch, ein Geſchleife, wie Rauſchen von Seidenkleidern, ein leiſes Stampfen begleitet ſie. Wir ſchritten eilig durch den Gang der Treppe zu, die auf das Oberdeck führt, wo wir unſere Frauen bei der Geſellſchaft gelaſſen hatten. —

V.

Die Creolen.

Und wir ſtehen ſprachlos — unſern Sinnen kaum trauend, und die Gruppen anſtarrend, und was wir ſehen, iſt ſo recht creoliſch, franzöſiſch, daß es uns zu jeder andern Zeit ausnehmend divertirt haben müßte, aber in dieſem Momente wird es durch den Contraſt wirklich ſo unbeſchreiblich widrig für einen Amerikaner! Unten dreißig bis fünfunddreißig Männer jedes Alters, jeder Beſchäftigung, vom Holzhauer, Jäger, Viehhändler hinauf zum Senator, in geſetzlicher Verſammlung das Wohl des Landes — gleichſam im Fluge berathend, Männer, die den Fluß heraufkommen, von allen Enden des Staates, der Union, ihren Heimathen, den Ihrigen zueilen, hören die Stimme eines Delegirten, und geben Heimath und Weiber und Kinder, und was ihnen theurer iſt, als beide, money making *) auf, um die Stimme des Vaterlandes zu hören, und hier —

„Mein Gott!“ ſeufzt Miſtreß Houſton, „ſind wir denn wirklich in unſerm Lande, in der Union, in Louiſiana, auf einem unſerer Flüſſe? Iſt es Traum oder Wirklichkeit! Kann es ſo unglaubliche! —“ Sie ſpricht den Satz nicht aus, aber Eckel malt ſich in allen ihren Zügen. —

„Du haſt Recht,“ brummt Richards ingrimmig; „mit ſolchen Geſchöpfen läßt ſich nichts thun.“ —

„Nichts thun,“ ſetzt Miſtreß Houſton troſtlos hinzu.

„Tra la la la la la tra la la la la la,“ gellt es aus den Kehlen der holden Madame Dutang und Monſieur Rideau's, und zur Abwechslung wieder „Ha ha ha ha ha ha Tidi tidi di.“

---

*) Geld ſchneiden — Erwerb.

Und zu dieſer Muſik, deren Accorde wie die lieblichen Töne unſerer Welſchhühner über das Verdeck hingackern, wirbeln im Kranze verſchlungen, Creolen und Creolinnen, und hüpfen und ſpringen, Entrechats und Pirouetten, und Gallopaden und Allemanden, angeſtarrt von Negern, Negerinnen und — Uns.

Da iſt der fünf und fünfzigjährige Bontemps, nicht durch zierliche Rundung der Formen anziehend, mit Ausnahme eines Bäuchchens, das wie eine mäßige Pauke ihm vorne anhängt, und mit den leichten Schaafbeinchen ein recht unartig in die Augen ſpringendes Gegenſtück bildet, dieſe Schaafbeinchen heben ſich jetzt zum Entrechat, wieder hüpfen ſie in der Gallopade mit Elſterſprüngen über die Bretter des Alexandria hin, ſchleifen im Polonaise pas ſanft auf dem Eſtriche, die holde Demoiſelle L'Eſtaing, eine Schönheit von fünfunddreißig Jahren und neun Steinen *) iſt ſein wunderlieblicher ſchweißtriefender Partner; ſie hat mit Louiſen, ich knirſchte vor Wuth mit den Zähnen, ſo eben die Aufgabe, der Teufel weiß was — ans Tagelicht zu fordern. — Rideau, der fünfzigjährige gelbbraune Rideau, dem die Schöße

---

*) Stones Stein. Ein Stein iſt zwanzig Pfunde.

ſeines Frackes a l'incroyable, wie der Pennant eines Commodore nachflattern, iſt ihr Partner. Beide drehen ſich einmal, zweimal, dreimal auf den Zehen herum, übertreffen ſich ſelbſt, werden mit einem gellenden Bravo ermuntert, einem „Divine! superbe!“ — Julie mit Demoiſelle Levieux ſchweben hinter Floret-Shawls von blaurothen, Demoiſelles L'Eſtaing, Porlieux hinter den übrigen von grüngelben und blauweißen Farbenſchmelze, ſie bilden eine Iris, hinter der Bontemps, Le Vieux, Dutang, L'Eſtaing, die alle vier recht wohl ihre zweihundert zwanzig Jahre auf dem Rücken haben — etwas vorſtellen, was, weiß der Himmel und dieſe Narren am beſten. — Figuren folgen auf Figuren, Perouetten auf Entrechats, alles das nach den harmoniſchen Kehlentönen Monſieur Rideau's und Madame Dutang, die ein Blatt in den Händen haltend, ſingen: Ta ta ti ti Titi ta Tata titi ta la la lili la, dalla lilly la und abermals zur Abwechslung Ha ha hihi ha ha ha hihi ha.

Als Maitre de danse ſteht Monſieur Dufant, mit dem Sonnenſchirme ſeiner Frau bewaffnet, regierend, mit Händen und Füßen den Takt gebend, encouragirend, auch kokettirend, trotz Podagra, Diſpepſie, Hydropſie, ferner Zahnloſigkeit, Haarloſigkeit, Markloſigkeit. —

Man möchte aus der Haut fahren. —

Jetzt erſpäht uns Leblanc, der mit der Miene eines Schiedsrichters bei den olympiſchen Spielen jede Bewegung der Paare klaſſifizirt, aber ſofort offizios an uns herantrippelt:

„Ma foi Misthere de Howard — haben Sie jemals geſehen, dieſe Leichtigkeit von Madame Howard — ah dieſes Porte au bras, dieſes graziöſe Halten des Kopfes. Und Madame Doſſby! Misthere de Howard belieben Sie zu bemerken, wie unvergleichlich ſie dieſe Gallopade — ah dieſes Chassé en avant — incomparable! adorable! Bravo! Bravo! — Wirklich incomparable!“

Oben am Rade ſteht der Steuermann, zuweilen einen Blick der tiefſten Verachtung auf die alten Kleinen herabwerfend, und von Gallion ſtieren Neger und Negerinnen herüber, ſo verblüfft über den ex abrupto Ball, daß ihre Augen rollen und bloß das Weiße zu ſehen iſt. Einige der Mädchen heben bereits ihre ſtrumpfloſen Füße, und ſetzen ſich in Poſitur, um die Pas ihrer Gebieter und Gebieterinnen in ähnlicher Vollkommenheit darzuſtellen. Auf einmal erſieht mich Louiſe, gleich darauf Julie — die beiden kommen fröhlich auf uns heran.

„Lieber George — du ſiehſt, wir haben uns eure Abweſenheit zu Nutzen gemacht.“

„Sehe es," verſetzte ich ein wenig trocken; „das iſt wirklich eine Ueberraſchung." —

Jetzt kommen auch die Uebrigen heran.

„Ah Madame Houston, ah Misthere Howards."

„Messieurs et Mesdames!" ſchreit Levieux und Madame Dutang, die das Orcheſter bilden — „Messieurs!" gellt der Maitre de danse — „il faut finir la figure."

Monſieur Bontemps trippelt eilig an uns heran.

„Voici Misthere Howard, eh bien! ſehen, wir haben uns Ihre Abweſenheit zu Nutzen gemacht."

„Sehe es, ſehe es, habe es ſchon von meiner Frau gehört." —

„Ah Messieurs, les Americains préferent la politique a toute autre chose, nous la danse." —

„Wiſſen Sie aber auch, theurer Miſthere Howard, was die Figuren repräſentiren?" fragt Bontemps geheimnißvoll; „bis jetzt bloß eine ſchwache Nachahmung," fährt er, mir ins Ohr liſpelnd, mit ungemeiner Wichtigkeit fort, „eine ſchwache Nachahmung für jetzt; ſollen es aber dignement auf unſerm Balle producirt ſehen, das Ballet."

„Du ſagſt doch zu, theurer Howard, Papa iſt gleichfalls mit Mama und Charles zugegen. Er ſoll am ſiebenten November ſeyn.“

„Wo Sie, Miſthere Howard, das Ballet: die Vermählung Amors mit Pſychen in ſeiner ganzen Vollendung ſchauen ſollen. Mais“, flüſterte er, die Finger auf den Mund legend, „mais c'est entre nous, Misthere de Howard, seulement entre nous. Ah,“ fuhr er halb verzückt fort, „hätten Sie ſie geſehen, Mittwoch Abends, die göttliche, die entzückende Latrobe. Sie wiſſen doch die Latrobe, die ſo eben angekommen —“

„Aus Paris,“ fiel Rideau ein, der bereits ein Dutzend Mal um uns herumgetrippelt.

„War Kammertänzerin der Herzogin von Angouleme;“ kreiſcht Porlier.

„Nicht doch, der Herzogin von Berry;“ verbeſſert ihn Dutang. „Ihre Königliche Hoheit hat den Freuden der Welt entſagt.“

„Arme Dame!“ jammern ſie Alle.

„Divine Creatur!“ frohlocken ſie gleich darauf.

„Hatten das Glück, ſie in der Soiree M—ys zu ſehen, einen Vorgeſchmack, o Howard! einen ganz divinen Vorgeſchmack,“ liſpelt der gute Bontemps mit der Zunge ſchnalzend. —

„Ah Miſthere Howard!“ ſeufzt er; „O Latrobe —

„Göttlicher Abend!“ fallen die Uebrigen ein.

So ging es fort volle fünf Minuten. Keiner von uns konnte zu Worte kommen, ſie trippeln um uns herum, als wenn ſie einen Eiertanz durchführten, jauchzen, frohlocken, klatſchen in die Hände. Es ſind wunderbare Menſchen dieſe Creolen!

„Mais,“ gellt endlich Rideau mit erhobener Stimme, „il faut finir la figure; Madame Houston, Monsieur Howard désireront peut-être voir.“

„Ganz und gar nicht,“ meint Miſtreß Houſton trocken.

Die Creolen räuſpern ſich, huſten, ſehen ſich mit bedeutſamer Miene an, werfen einen Blick des Mitleidens auf die arme Miſtreß Houſton. Ich unterbreche endlich ihre Pantomimen mit den Worten:

„Aber wiſſen Sie, daß auch wir ſo eben unten einen Tanz aufführen geſehen.“

„Einen Tanz aufführen geſehen, Sie einen Tanz aufführen geſehen?“ frägt Bontemps, eine Pirouette hüpfend.

„Unten in der Shentelmens Cabin?“ Rideau, der einen Entrechat producirt.

„Von den Backwoodsmen?“ brechen Alle mit lautem Gelächter aus. —

„In der Gentlemens Cabin," verſetzte ich trocken, „einen Tanz, der mir gar nicht gefällt."

„Ah das glauben wir gerne, Miſthere Howard. Ma foi les Backwoodsmen!"

„Und wirklich haben die Backwoodsmen?" — fragten mich Alle, erſtaunt über die Vermeſſenheit der Backwoodsmen.

„Bin ganz im Ernſte, Meſſieurs. — Unſere Mitbürger, von denen, wie Sie wiſſen, einige ſehr angeſehene Pflanzer ſind, führen ſo eben unten einen Tanz auf, nach der Muſik meines Schwagers Doughby, der mir gar nicht gefällt."

Die Creolen ſehen mich mit offenem Munde an. —

„Mais mon Dieu, Misthere Doughby un musicien!"

„Sie halten, ſo wie Sie, die Probe," fuhr ich fort, „zu einem gleich großen Ballete, in dem ſie Ihnen ſelbſt den Rang ablaufen dürften, wenn Sie nicht bei Zeiten fürſorgen."

„Miſthere de Howard beliebt zu ſcherzen," verſetzt Bontemps halb beleidigt.

„Meſſieurs, ich würde es mir nicht erlauben, mit Männern, wie Sie, zu ſcherzen, ich rede im vollen Ernſte, wenn ich Ihnen ſage, daß unſere Mitbürger die

Probe zu einem Ballete tanzen, das dem Ihrigen den Rang ablaufen wird, wenn Sie nicht —

„Ma foi!“ ſchrieen Creolen und Creolinnen verwirrt unter einander.

„Mein Schwager iſt ein guter Tänzer, und ein noch beſſerer Muſiker, er theilt ſo eben die Parthien zu dem großen National-Poll aus.“

„National-Ball?“ wiederhohlen die Creolen.

„Dem großen National-Poll,“ fuhr ich fort, „der nächſten Montag, wie Sie wiſſen, abgehalten werden ſoll.“ —

„Großer National-Ball, Sie ſagen Poll, theurer Miſthere Howard, pardon! wir ſagen Ball.“ —

„Mesdames,“ kreiſchen Rideaux, Bontemps und L'Eſtaing. „Haben Sie etwas gehört von einem National-Ball?“ —

„Kein Wort, keine Sylbe, nichts, gar nichts,“ erwiedern dieſe.

„Miſthere Howard!“ rufen Alle.

„Aber doch zum Poll haben Sie, Meſſieurs, eine Einladung erhalten.“

„Scherz bei Seite,“ fragten die Creolen immer ängſtlicher; „iſt wirklich die Rede von einem Ball. Haben Sie wirklich gehört?“

„Und Sie wiſſen nicht, daß Montag —“

„Was iſt Montag?“ rufen Alle.

Mein Gott! Die ganze Union widerhallt von einem Ende zum andern, iſt in Aufruhr; Millionen von Bürgern ſind in tödtlicher Spannung, aller Augen ſind nach Norden und Oſten gerichtet, und die guten Menſchen wiſſen, ſehen, hören nichts.

„Und was iſt Montag?“ fragen abermals die Creolen.

„Ah!“ ſchreit Levieux, der unterdeſſen mit Madame Dutang zärtliche Blicke gewechſelt, herüber: „Ah Messieurs, je m'en souviens, savez-vous, écoutez, c'est l'affaire avec ces Polls, l'élection de nos mandataires pour l'élection du Président et Vice-Président.“

„Mais quelle —“ fällt Bontemps ein, höchſt verdrüßlich, ohne jedoch auszuſprechen.

„Niaiseries, niaiseries, Misthere Howard;‘, verſichert Rideau — „wie Sie uns erſchreckt haben; dachten wirklich es ſey ein Ball.“

„Ce ne sont que les Polls;“ gellt Porlier darein. „Qu'est-ce que nous importent ces Polls.“ —

„C'est pour nous tout égal.“ kreiſcht Levieux.

„Tout égal si Misthere Ehdems ou Misthere chose, comment s'appelle-t-il. Chose, chose“ Rideau.

„Schekson,“ hilft ihm Bontemps aus — „C'est un barbare “

„Oui c'est un barbare;“ bekräftigt Levieux.

„Un tyran;“ L'Eſtaing.

„Un Kentuckien;“ Rilieux.

„Wer iſt ein Barbar, ein Tyrann, ein Kentuckier?“ ſchreit Doughby, der unbemerkt von uns, an der Spitze ſeiner neugeworbenen demokratiſchen Schaar aufs Verdeck gerückt, die letzten Worte gehört und ſogleich eine Erklärung derſelben zu heiſchen ſich berufen findet. „Ah Howard,“ raunt er mir freudeſtrahlend zu, „ſehe, hab' mir eine Gegenmine gelegt, will ſie ſprengen, bei Jove! Will, nur ehrlich Spiel. Wer iſt ein Barbar, wer ein Tyrann? Wie kommen dieſe Ehrentitel in Verbindung mit einem Kentuckier?“

Der plötzliche Einbruch des Wildfanges mit ſeiner Compagnie hat unſere Creolen einigermaßen verſchüchtert — ſie ſtieben wie Welſchhühner, unter die der Turkey Buzzard *) eingebrochen, aus einander, ſammeln ſich jedoch wieder, wie ſie die kalten hohnſprechenden Mienen der Hinterwäldler näher ins Auge faſſen, der franzöſiſche Stolz regt ſich.

---

*) Welſchhühner = Geyer.

„Ah Misthere de Doughby,“ nimmt Bontemps das Wort, „Nous parlons de Misthere chose, chose.“ —

„Misthere Schekson;“ hilſt ihm Rideau darein.

„Sie parliren von dem Dinge, dem Dinge Miſter Shekſen;“ parodirt Doughby die Creolen zu ſeinen Demokraten gewendet, mit einem Blicke, einer Miene, die die ſouverainſte Verachtung ausdrücken. „Hat je Einer ſo etwas in ſeinem Leben erhört?“

„Der alte Knabe,“ ſchrieen ein Dutzend Stimmen, „ſollte getheert —“

„Und befiedert *) werden,“ fiel ein anderes ein.

„Nein das nicht,“ mahnt Doughby und mehrere Pflanzer; „Sind in einem freien Lande Männer, dürfen nicht vergeſſen, daß der arme Narr nur wiedergiebt, was ihm von andern gegeben worden. Aber Mounſhur,“ wandte er ſich auf einmal mit einer Donnerſtimme zu Bontemps, „muß euch belehren, daß das

---

*) Tarred and feathered getheert und befiedert. Ein Zeitvertreib, den ſich der Pöbel bekanntlich mit jenen unglücklichen Wichten erlaubt, die ſich ihm beſonders verhaßt gemacht haben. —

Ding, das Ding, das ihr Shekſon heißt, mehr amerikaniſches Blut unter ſeiner Nagelſpitze hat, als ihr in euerm ganzen Körper, daß es Generalmajor in dieſen unſern Vereinten Staaten iſt, Congreßmitglied, Senator geweſen iſt — auch Gouverneur von Florida, ferner ſeinem Lande einige Dienſte geleiſtet gegen die Indianer, die Engländer, verſteht ihr, einige weſentliche Dienſte, um mich ja eines recht beſcheidenen Ausdruckes zu bedienen, und daß gewöhnliche gute Sitte eine andere Sprache fordert.“ —

„Mais Misthere de Doſſby!“ fällt Dutang ein, der großmüthig ſich Bontemps an die Seite ſtellt, offenbar mit dem Entſchluß, dieſem einen ehrenvollen Rückzug zu ſichern.

„Mais Mounshur, freut mich euch zu ſehen,“ ruft Doughby mit einem ſardoniſchen Lächeln; „grüße Euch und alle eure Compatrioten und Compatriotinnen, aber wie geſagt, ein Ding, Ding ſolltet Ihr den Mann nicht nennen, dem Ihr es verdanket, daß Ihr und die Eurigen, eure Frauen und Töchter noch am Leben ſeyd, und nicht unter den mörderiſchen Klauen eurer Neger verblutetet.“

„Mais pourtant.“ —

„Verblutetet,“ fährt Doughby fort; „denkt an den Dezember 1814 und die erſten acht Tage im Januar 1815 — werden jetzt vierzehn Jahre ſeyn. — Damals war er kein Barbar, nicht wahr, als ihr alle heultet und zähnklappertet, und umherliefet wie Küchelchen, wenn die alte Henne in Schrecken verſetzt iſt? wie der rothe Tory Packenham herüberkam mit ſeinen Söldnern, da wußtet ihr nicht wo aus noch ein? Habt es aber ſeither vergeſſen, daß die guten Tories in England ein Regiment Schwarzer von Jamaica in rothe Röcke geſteckt, mit dem humanen Auftrage, eure Neger zu revoltiren, ihnen zum Stützpunkte bei ihren philanthropiſchen Großthaten zu dienen, euch nämlich die Kehlen abzuſchneiden. Habt es vergeſſen, daß derſelbe Sir Edward Packenham ſehr generös dieſen ſeinen Söldnern die Plünderung der Hauptſtadt verſprochen? — Ah Messieurs, Ihr habt ein kurzes Gedächtniß, aber eure Damen haben ein beſſeres — verſtehen den Werth des Mannes beſſer zu beurtheilen, die hießen ihn keinen Barbaren, ſondern bekränzten ihn mit Blumen, und küßten ihn trotz ſeines grauen Bartes und ſeiner Borſtenhaare und Runzeln, und führten ihn jubelnd in die Hauptſtadt ein, die er allein befreit von dem furchtbarſten Feinde durch ſeine raſtloſe Thätigkeit, Tapferkeit, Ausdauer, Muth und Entſchloſſenheit. Sage euch, Ehre den Creolinnen, die das **Verdienſt würdigen, kenne ſie** die Creolinnen, habe ſelbſt **das Glück, eine mein zu** nennen."

„Ehre, Ehre den Creolinnen!" **rufen ſämmtliche** Demokraten. —

Die Creolen ſind ſichtlich aus der Faſſung gebracht durch die plötzliche Wendung, die der Wildfang ſeinem Angriffe zu geben weiß, während die Creolinnen geſchmeichelt näher treten, und den Mann durch Lorgnons und Gläſer zu muſtern beginnen. — Feurige Blicke fliegen ihm aus den funkelnden ſchwarzen Augen entgegen, und wie er ſo daſteht, ſein Auge in hoher Zufriedenheit ſtrahlend, ſeinen Blick auf Julien gerichtet, gewinnt er im Strome ſeiner kentuckiſchen Beredtſamkeit einen ganz eigenen Reiz. — Er ſteht wie ein Sieger; ſeine impoſanten Körperformen, durch den geiſtigen Reiz erhöht, machen ihn nun wirklich zum ſchönen Manne. Und wie ich ihn mir ſo betrachte, geht mir in dem Manne auch ein neues Licht auf, und ich ſehe die Art und Weiſe, wie ſich unſere großen Autodidakten, die Clay's, die Henry Patrick's, und ſo viele andere zu Rednern, zu Staatsmännern gebildet, gewiſſermaßen in Doughby perſonifizirt. Er iſt ein ganz anderer, ein neuer Menſch geworden.

„Mais Misthere Doughby," hebt nun Rideau einerſeits an — „nous ne voulions pas dire ; de grace, nous disions." —

Doughby ſteht erwartend, wie der Richter den ſtot= ernden Verdächtigen feſt ins Auge nehmend.

„Ihr wolltet nichts ſagen, nichts ſagen," wiederholt r, „nicht wahr, nichts, als was die Yankees oben agten — nicht wahr?"

„Oui, oui, c'est la chose."

„So erlaubt mir gefällig, Euch einige erklärende Noten zu dieſem Yankeetexte zu liefern. — Merket wohl, ieſelben Yankees, oder vielmehr die Söhne jener Yankees, ie ſich im Revolutionskriege ſo tapfer gegen die Britten eſchlagen, hatten in der Zwiſchenzeit von anno 83 und 812 es in der Aufklärung ſo weit gebracht, daß ſie en zweiten Krieg von 1812 auf eine ganz andere, eine eue Weiſe zu führen meinten. Sie wollten die Britten urch ihren Handel, ihre Manufakturen beſiegen, brittiſcher Anmaßung Widerſtand leiſten auf Yankeeweiſe, nicht ber mit den Waffen ; deshalb war ihnen die Kriegs= erklärung von 1812 ein Dorn im Auge, deshalb wei= erten ſie ſich, Truppen zu ſtellen, deshalb wurden ſie gewiſſermaßen Alliirte der Britten. Während Ihr hier ittertet und zagtet, waren die Blue lights von Co=

necticut, die Evening post men von Newyork, die Webſters, die Dwights die beſten Freunde der Britten, und ließen die blauen Feuerkugeln an der Themſe in Connecticut aufleuchten, alles in der wohlwollenden Abſicht, dieſe ihre Alliirten aufmerkſam zu machen, wenn der von ihnen blockirte Decatur mit ſeinem Geſchwader auszubrechen verſuchte. Dieſelben heroiſchen Männer wollten auch die ſechs New-England-Staaten von der Union trennen. Daß dieſen Yankees nun, bei ſolcher patriotiſcher Denkweiſe, der General, der ihre Alliirten, die Britten ſchlug, ein Gräuel iſt, das werdet ihr jetzt begreifen können, daß dieſelben Yankees keinen Strohhalm darum gegeben hätten, wenn die Jamaica-Schwarzen euer Louiſiana revoltirt und eure Neger euch die Gurgeln abgeſchnitten hätten, mögt ihr um ſo ſicherer glauben, als dieſe Yankees fromm philanthropiſche Abolitioniſten ſind. — Meſſieurs! Die Yankees haben Urſache, oder glauben ſie zu haben, den General zu haſſen, aber daß Ihr dieſelbe Sprache führt, das hat er um Euch nicht verdient.“

„Bravo, Bravo!“ erſchallt es von allen Seiten, und ich ſtimme ſelbſt ein, und o Wunder! Miſtreß Houſton nicht minder. — Unter den Creolen jedoch ſcheint die meiſterhaft bündige Auseinanderſetzung nicht großen Anklang gefunden zu haben — die Armen gähnen.

„Mais pourtant cette affaire avec les six milices — on rencontre à Nouvelle-Orléans de scandaleuses — d'horribles . . .“ —

„Man zeigt,“ ergänzt Doughby den zaudernden Creolen, „ſkandalöſe, horrible Plakarde in der Hauptſtadt, nicht wahr? Und ihr natürlich nehmt dieſe Dinge aufs Wort, weil ſie in Holzſtichen abkonterfirt, und die Texte darunter gedruckt ſind.“

„Steward!“ ruft er einem horchenden Mulatten zu, „lauft mir in mein Staatszimmer, werdet zwei Päcke mit Papieren auf meinem Nachttiſche finden, bringt ſie mir.“ —

„Werde ſie Euch zeigen, Meſſieurs, und Gelegenheit geben, den Mann von ſeiner ſchlimmſten Seite kennen zu lernen. — Ja das wollen wir, Gentlemen;“ wendet er ſich an die Demokraten. „Wer, wie der General, ſein Licht auf den Scheffel ſtellt, und nicht unter den Scheffel, der ſoll beleuchtet werden, von allen Seiten beleuchtet werden; das Volk, die Nation ſoll, muß ihn kennen lernen den erſten ſeiner Beamteten, ſeiner Diener. Wollen ihn beleuchten.“

„Steward habt ihr gebracht? Gentlemen ihr kennt ſie — Meſſieurs ihr ſollt ſie kennen lernen die Placarde, die horriblen, die ſkandalöſen, die Carricaturen, Spott-, Schmähbilder, die euch ſo ſehr erſchrecken; alles was über den Mann geſagt wird, was die giftige Kröte von Cincinnati, der ſchmutzige Soidiſant-Democrat von Philadelphia gegen ihn ausſpie, ſollt ihr ſehen, hören — leſen, nämlich wenn ihr leſen könnt,“ ſetzt er leiſer im verächtlichen Tone hinzu. —

Und ſo ſagend tritt er in ſtolzer Haltung auf den Steward zu, nimmt ihm eines der Packete ab, reißt die Bindfaden auseinander, und vertheilt die Bilderbogen wie der Schullehrer die Bilderbücher unter ſeine freudig und ängſtlich geſpannte Jugend vertheilt.

„Sehe wohl,“ ſpricht er im hingeworfenen Tone, „daß ihr läuten gehört habt, Meſſieurs, aber nicht wißt wo, müſſen eurem Ortsgedächtniſſe zu Hülfe kommen und euch Materialien liefern, im Falle ihr eine Volksgeſchichte dieſer unſerer Vereinten Staaten ſchreiben wollet.“

Und die Arme verſchränkend, tritt er einen Schritt zurück, und beginnt eine curſoriſche gleichgültige Unterhaltung mit ſeinen Demokraten.

Die Creolen ſchauen unterdeſſen und ſtarren die Holzſtichbilder kopfſchüttelnd an, die auf großen löſchpapiernen

Bogen abgedruckt der Deviſen mancherlei haben, die größten führen als ſolche:

„Account of some of the bloody deeds of General Jackson with the Resolutions of Mr. Sloane of Ohio etc. etc.“ *)

Obenan knieen die ſechs Milizenmänner mit verbundenen Geſichtern hinter ihren Särgen; vor ihnen ſtehen neun ihrer Waffengefährten und der die Exekution kommandirende Offizier, aus ſeinem Munde eine flammende Zunge das Wort Fire ſprühend; darunter ein anderer armer Tropf, John Woods, wegen Inſubordinazion in die andere Welt expedirt; rechts Charles Dickenſon Esq., vor ihm Jackſon, die Piſtole abdrückend, und ſchreiend: „I'll have your hearts blood“ **); tiefer unten der wimmernde Neil Cameron, alle zum Sprechen getroffen, in Holzſchnitten dem lieben Volke zur geiſtigen Nahrung und Aufklärung von ſeinen nordiſchen Freunden zugemittelt. Das Manöver Doughby's wäre unter andern Umſtänden eines der gelungenſten zu nennen, der

---

*) Bericht über einige der blutigen Thaten General Jackſons mit den Reſolutionen Miſter Sloanes, Congreßmitgliedes von Ohio u. ſ. w.

**) Ich will euer Herzblut fließen ſehen.

Kunſtgriff, auf dieſe Weiſe ein aufgeklärtes Volk, dem die Verhandlungen des ganzen vielmals aufgeregten Prozeſſes in ihrer ganzen Stufenfolge bekannt ſind, um ſtimmen zu wollen, iſt zu grob; ſelbſt Miſtreß Houſton fühlt das Unwürdige dieſes Gaukelſpieles, mit einem Manne getrieben, der heldenmüthig für ſein Land focht und blutete, während ſeine Gegner ſich gegen daſſelbe mit den Feinden verbanden. Sie und Richards wenden ihre Augen von den eckelhaften Bildern. Doughby ſteht wie ein Verfechter der guten Sache, ſein Auge ſchweift ernſt, forſchend über die Gruppen, nur zuweilen verzieht ſich ſein Mund zum Lächeln. —

„Meſſieurs!“ ſpricht er endlich: „Ihr ſeht, wohinaus die Beſchuldigungen laufen. — Sechs Milizen-Männer werden während ſeiner Anweſenheit in New-Orleans vor ein Kriegsgericht in Mobile *), geſtellt und von dieſem zum Tode verurtheilt wegen Deſertion und Conſpiration; der General beſtätigt das Urtheil und ſie werden erſchoſſen. So wird John Woods durch ein Kriegsgericht abgeurtheilt und erſchoſſen, ſo Neil Cameron. Meſſieurs, was würdet Ihr, was würde, ich

---

*) Die Schmähſchriften, von denen hier die Rede iſt, beziehen ſich auf Thatſachen, die während der Kriegsjahre 1814—15 ſtatt fanden.

ſage nicht euer Napoleon, nein, unſer großer Waſhington gethan haben — mit Soldaten, die ſtatt vor den Feind, au diable gehen.“

Bontemps und L'Eſtaing nehmen Priſen — die übrigen murmeln ein „Ma foi, Parbleu, Morbleu, Fistre!“

Doughby hält eine Weile inne, nimmt dann das zweite Packet aus der Hand des harrenden Mulatten, öffnet es, und das Packet in ſeiner Hand wiegend beginnt er abermals:

„Meſſieurs! eine andere, eine wo möglich noch härtere Beſchuldigung enthalten dieſe Placards. Sie beſteht in nichts geringerem dieſe Beſchuldigung, als daß der General einem Bürger ſeine Ehefrau abwendig gemacht, ſie von ihm genommen, und zu ſeiner Frau gemacht habe. — Er wird beſchuldigt, die Gattin des Oberſten H—n aus dem Hauſe ihres Mannes verlockt, und ſich mit ihr ehelich verbunden zu haben.“

„Doughby,“ raunte ich ihm zu, „ihr habt einen deſperaten Caſus zur Hand genommen.“

„Meſſieurs!“ fährt Doughby fort — „ein ſchwerer Vorwurf dieſer, denn die Heiligkeit der Ehe, eines bürgerlichen Contractes, auf dem die Sittlichkeit des ganzen geſellſchaftlichen Verbandes beruht, iſt groß, iſt gewiſſermaßen das Criterion der Sittlichkeit der bürgerlichen

Geſellſchaft ſelbſt. Meſſieurs, dieſer Fall verdient nähere Beleuchtung, ſcharfe Beleuchtung, partheiloſe ſtrenge Unterſuchung. Wir wollen dieſe Unterſuchung anſtellen, denn wir haben die Beſchuldigung mit dem Schmähblatte gedruckt vor uns, wir wollen ſein Vergehen, denn Vergehen iſt es auf alle Fälle, ſtreng richten — zuerſt wollen wir die beiden Angeklagten vernehmen. Wer ſind ſie? Was finden wir Meſſieurs? Wir finden Meſſieurs einen jungen kräftigen Mann, in der Blüthe ſeiner Jahre, einen jungen Advokaten, der bereits in ſeinem vierzehnten Jahre ſeinem Vaterlande als Volontair Dienſte dadurch geleiſtet, daß er, von den Britten gefangen genommen, ſich weigerte, ihren Offizieren Dienſte zu leiſten.“

„Hört! hört!“ rief es von mehreren Seiten.

„Als der Befreiungskrieg vorüber, widmet ſich der junge Held —“

„Der weiß doch die Geſchichte mit dem Stiefelputzen ins Licht zu ſtellen,“ flüſtert mir Richards zu.

„Widmet ſich der junge Held,“ fährt Doughby mit einem Seitenblicke auf uns fort, „den Rechten. — Der Weg des Rechtes iſt ein langer Weg, Meſſieurs, führt nicht ſo ſchnell zum Reichthum, als der des Unrechtes — das wißt Ihr. Jackſon ſchlug den längeren, mühſameren aber ehrenvolleren ein, ward Vertheidiger der

Unſchuld, der Unterdrückten, die Stütze, der Anker der Wittwen und Waiſen, der Gegenſtand der Bewunderung aller Guten und Rechtſchaffenen. Der Ruf ſeiner glänzenden Beredtſamkeit dringt zu den Ohren der Miß N., die, ein holdes Mädchen, für den Mann, der eine ſo ſchöne Rolle ſpielt, in Liebe entbrennt. Er empfindet gleichfalls das Süße der Liebe, die Liebe regt ſich in ſeiner Bruſt, ſein Herz kommt der holden Miß entgegen — aber dazwiſchen treten die Eltern.“ —

„Doughby, ihr werdet auf einmal proſaiſch.“

„Dazwiſchen treten die Eltern, und ſagen zu ihrer Tochter: Miſter Jackſon hat keine Mittel, Oberſt H., der dir die Ehe anbietet, hat aber die Mittel — die Tochter läßt ſich ſagen und giebt dem Oberſt H. ihre Hand.“ —

„Gut,“ fährt Doughby fort, ſich mit dem Seidentuche den Schweiß von der Stirne trocknend, die zarte Liebesepiſode hat ihm warm gemacht, ſcheint es, und viele Mühe — „gut,“ wiederholt er, „die Miß N. zieht in das Haus ihres Gatten, der ſonſt ein reſpektabler Mann iſt, aber doch nicht vergeſſen hat, daß ſeine Miſtreß, wie ſie noch Miß geweſen, auf Jackſon hinübergeſchielt hat. — Er läßt es ihr fühlen, ſie natürlich in ihrer

Unſchuld fühlt ſich gekränkt, leidet das nicht, er wird heftiger, beginnt ſie zu mißhandeln. — Sie, im Bewußtſeyn, dieſes nicht verdient zu haben, verläßt ſein Haus, und entflieht zu ihren Eltern.“ —

„Wohl gemerkt, zu ihren Eltern,“ ſpricht Doughby mit ſtarker Stimme. — „Mit Miſter Jackſon hat ſie ſeit den Jahren ihres Eheſtandes alle Verbindung abgebrochen, aber Jackſon hat die treue Liebe im Herzen, das Gerücht bringt ihm ihre Flucht zu Ohren, er hört, vernimmt, läßt ſeinen Gaul ſatteln. —“

„Doughby,“ raune ich ihm zu, „das iſt wieder ſehr proſaiſch.“

„B—t ſey euer proſaiſch,“ brummt mir Doughby entgegen; „läßt ſeinen Gaul ſatteln und fliegt in das Haus ihrer Eltern.“ ——

„Da angekommen wirft er ſich zu den Füßen der Miſtreß H—n und ſagt ihr, Maam, ſagt er, ich ſtehe ganz zu Ihren Dienſten, gebieten Sie über mich. Und ſie hebt ihn auf und er umarmt ſie, und trägt ihr ſeine Hand an, und ſagt, ſie ſolle ſich den unmenſchlichen H—n aus dem Sinne ſchlagen, und alte Liebe roſtet nie, wiſſet ihr, Sie aber — zaudert.“

„Was, ſagt er, die Edelſte, die Beſte ihres Geſchlechtes ſoll ſo behandelt werden, nein, ich will ſie rächen, ich will H—n zur Rechenſchaft fordern. Und Sie, über ſo viele Liebe gerührt, läßt ſich erweichen und er ſagt: meine Arme ſind geöffnet.“

Doughby öffnet die Arme wirklich, ſein hölzerner Pathos ſteigert, zum Liebesdichter hat er aber auf alle Fälle keine Anlage. Er fährt fort:

„Sie zaudert — komm in meine Arme, ſagt er.“

Und abermals öffnet er die Arme. „Komm in meine Arme, und ſey mein Weib, und ich will dein Mann ſeyn, dein getreuer Ehemann. Wir wollen unſere Liebe gegenſeitig ehelich verbinden laſſen, wollen Mann und Weib ſeyn.“

„Und ſie, von ſo vieler Liebe gerührt, ſagt Ja, und ſie werden ehelich verbunden, ehelich, Meſſieurs, aber nicht geſetzlich, hier liegt der Haken.“ —

„Zarte, innige Liebe, die erſte Liebe hatte die beiden zu einem raſchen Schritte vermocht, den ſie nicht hätten thun ſollen. Sie hätten warten ſollen,“ fährt Doughby ſchwer proſaiſch fort, „warten ſollen, bis die Ehe mit Colonel H—n aufgelöſt worden, was ſie verſäumt, und worin ſie gefehlt haben. Zwar,“ meint er in einem weniger ſittenrichterlichen Tone, „haben ſie dieſen Fehler verbeſſert, denn kaum waren ſie ehelich verbunden, als auch Miſter Jackſon bereits Anſtalt machte, die frühere

Ehe ſeiner Frau trennen zu laſſen, aber der Mißgriff war geſchehen, und wie ein Mann von dem beſonnenen umſichtigen Charakter Jackſons den Mißgriff begehen konnte, iſt bis auf den heutigen Tag noch nicht ausgemittelt. Aber, Meſſieurs! Miſter Jackſon war ein heißer Südländer, wäre Miſter Jackſon ein erfrorner kalter ſalzſaurer Yankee geweſen, wäre ihm dieſer Mißgriff nicht begegnet, war aber, wie geſagt, ein warmblütiger treuherziger Südländer, der kein Unrecht dulden konnte, ein galanter Vertheidiger der Damen, der Unſchuld — das war ſein Verbrechen — das ſeine Sünde. — Meſſieurs, wer ſich rein fühlt, keiner Sünde bewußt, der hebe den Stein auf und ſchleudere ihn auf ihn.“

„Doughby das iſt wieder nicht übel, aber in dieſem Punkte wird es euch ſchwerlich gelingen, euern Helden weiß zu waſchen.“

Doughby wirft mir einen ſchlauen Blick zu, überſchaut die Creolen mit Späherblicken, und fährt fort:

„Das iſt ſein Verbrechen, deßhalb wird er von den Yankees ein Ehebrecher, ſie eine Ehebrecherin geſcholten; in allen Zeitungen preisgegeben, in Placards gehöhnt und beſchimpft, das Herz des armen Weibes mit glühenden Zangen zerriſſen.“ —

Und Doughby legt den Pack mit den Holzſchnitten auseinander, und theilt abermals die köſtlichen Bilder unter ſeine Zuhörer.

„Ma foi!“ rieſen die Creolen — „Mon Dieu, Parbleu, Morbeu, Diable, Fistre!“ iſt von allen Ecken und Enden zu hören.

„Ah Meſſieurs!“ fällt Doughby mit freudeſtrahlendem Antlitze ein; „Ah Meſſieurs! So haben wir uns doch nicht geirrt, indem wir eurem ritterlichen humanen Sinne vertrauten, ſehen uns nicht betrogen in unſerer Erwartung, daß Ihr in Entrüſtung auflodern werdet über die Bosheit, die ihre Pfeile auf ein ſchwaches Weib abdrückt, die Geheimniſſe einer Familie vor das Publikum bringt; euer chevaleresker Sinn hebt den Handſchuh auf, den dieſe gemeinen Seelen Hamond und Binns eurer Ritterlichkeit hinwerfen, ihr wollt die arme Dulderin rächen. Ich ſehe das Feuer des Unwillens in euern Augen blitzen, ihr erhebt euch wie ein Mann, wie ein gewaltiger Rieſe, wie ein Goliath mit eurer Keule, die Philiſter zu zerſchmettern. —“

„Doughby es war ein Eſelskinnbacken.“

„V—t ſey euer Eſelskinnbacken! Meſſieurs, Ihr ſollt ſie rächen, es ſteht in eurer Gewalt, der Rächer der unterdrückten Unſchuld zu werden, den böſen Verläumdungen dieſer Unholde das Sigel eurer Verdammung aufzudrucken. Eine herrliche Gelegenheit habt ihr, Meſſieurs, wenn ihr am nächſten Montag, dem erſten im gegenwärtig laufenden Monate Oktober, euch zu den Polls verfügen, und da Jackſon, dem ehelichen Gemahle dieſer unterdrückten Unſchuld, dem Helden unſeres Landes, Jahrhunderts, eure Stimmen geben wollet. Ihr werdet es thun, ich bin deſſen verſichert. Ja Ihr werdet Euch zeigen, als Verfechter nicht bloß der Unſchuld, ſondern als kräftige Männer des Weſtens, als Bürger dieſes Staates, des Emporiums des weſtlichen Handels — beweiſen, daß ihr euch nicht von den Yankees am Narrenſeile herumführen laſſet, euer eigenes Urtheil habt, keinen Tarifmann wollt, keinen tergiverſirenden Adams, keinen Topaz und Ebonymann, keinen coaleszirenden Clay — Schade, daß er ein Kentuckier iſt — ſondern einen Freetrade *) Mann. Und einen Freetrade-Mann habt ihr an Jackſon; Jackſon iſt der Grundſtein des Prinzipes, ein Grundpfeiler, ein ſtarker Pfeiler, ſeine Adminiſtration wird eine gute, eine ſolide, eine herrliche Adminiſtration ſeyn.“

---

*) Freier Handel. Dieſe Parthei iſt in den ſüdlichen Staaten vorherrſchend, während in den nördlichen es die der Tarifs iſt.

Und der Redeſchwall entſtrömt dem Manne, wie der Ouachitta dem See gleichen Namens, ohne Unterlaß; mich wundert es nur, daß er endlich aufhört. — Unter den Creolen iſt eine Bewegung zu verſpüren, keine ſtarke tumultuariſche, raſche, ſondern eine umherwedelnde, tänzelnde, halb keifende, zänkiſche, unzufriedene Bewegung. Bontemps nimmt eine Priſe und reicht ſeine goldene Tabatiere Dutang, alle nehmen Priſen, ſtopfen ſie in die Naſen, räuſpern, huſten, ſind auf dem Punkte, ditto etwas hören zu laſſen. Wir alle ſchauen ſie geſpannt an — Miſtreß Houſton iſt halb in Verzweiflung, denn ſie glaubt nun alles verloren, aber es iſt bloß ein flimmerndes Flämmchen, keine Flamme, die die Creolen aufgeregt; ihre Beweglichkeit legt ſich, ſie werden ruhiger — Miſtreß Houſton und Richards wieder gefaßter.

Wir ſind mittlerweile unter Bakers Station angekommen. Aus der ſeeartigen Bucht, in die der Fluß ſich erweitert, fahren wir in eine der lieblichſten Krümmungen ein; ungeheure Cotton- und Immergrün-Eichenbäume mit Honigacacien und Bohnenbäumen untermengt, erſcheinen in parkähnlichen Gruppen, wölben ſich zu Domen, durch die der dunſtige ferne Rand des Horizontes magiſch wie die Zukunft durchſchimmert. Züge von Paroquets, Spottvögeln, Redbirds beleben die Waldpartien, wilde Enten, Gänſe und Schwäne, die mit Thränenweiden und Cypreſſen überhangenen Flußbuchten; ſie prallen wild ſcheu empor, ſo wie wir uns ihren Verſtecken näheen, und ziehen ſich in langen Zügen über unſern Häuptern hin. Im Hintergrund überhängt das Panorama ein blauer, helldurchſichtiger, von den feinſten Dünſten gewobener Schleier, der obere Rand iſt von der Sonne bereits in ſchillerndes Gold und Purpur aufgeleuchtet, die untern Schichten zittern noch gleich ungeheuern Atlaßbändern, von leiſen Lüſtchen bewegt. Und wie der Dampfer den Strom hinanbrauſt, heben ſich die ungeheuren Bänder wie der Vorhang eines hehren Tempels, und die Werke der Natur und der Menſchenhand, die er verbirgt, treten vor unſeren Geſichtskreis. Das erſte, das wir zu ſchauen bekommen, iſt eine Embryopflanzung, Taback- und Welſchkornfelder ſtarren uns bereits in herbſtlicher Nacktheit entgegen, einzelne Neger und Negerinnen, bis auf den Gürtel nackt, einige Schritte ſeitwärts der alte Grocier zu Pferde, mit einem Strohhut auf dem Kopfe, ein Mittelding zwiſchen Barbierſchüſſel und Chapaubas-Hütchen; zuweilen läßt er die lange Peitſche knallen, ſie iſt bis zu uns herüber zu hören. Wir lenken in die Windung ein, und es erſcheint das Pflanzerhaus, und wie wir ſo dem Dinge entgegenfliegen, und das Ding uns entgegenkriecht, — denn Haus könnt ihr es unmöglich tituliren — braucht es einige Mühe, euch zu überreden, daß es nicht irgend ein mexikaniſches Idol auf allen vier hockend iſt. Es iſt eine Art chineſiſchen Vogelbauers, nur daß es der grellen Farben ermangelt, aber viereckig iſt es halb und halb, hockt auf acht Pfeilern, wie ein häßliches mexikaniſches Idol, und hat wie dieſes die ſchmutzig-braune Thonfarbe wettergebräunter Cypreſſen. Das Dach hängt auf allen Seiten wie die Flaggen eines alten formloſen Hutes herab, ein wunderliebliches Kind aber ſteht in der linken Gallerie. — Alles ſieht ſo fremd, ſo exotiſch aus, dieſe hölzerne Hütte mit ihren Gittern ſtatt der Fenſter, den braunen Wänden von Cypreſſenſtämmen mit Tillandſea ausgefüttert, es iſt kein amerikaniſches — bereits ein mexikaniſches Landſchaftsgemälde. —

Louiſe ſteht, ihren Arm in den meinigen, wie ich, im Anſchauen der Pflanzung verſunken, ihren Gedanken Audienz gebend, als die kreiſchende Stimme Rideau's uns in die Ohren gellt:

„Ah Misthere de Doſſby wone firm governement you say we shall haſſ —“ *).

„Das ſollt ihr, Meſſieurs,“ verſichert ihn Doughby: „feſt wie der Felſen, feſt wie der General ſelbſt, der nie gewichen iſt — nie weichen wird, ſollt ihr eines haben.“

Es entſteht eine Pauſe, während welcher wir uns umſehen. — Die politiſche Fehde ſcheint noch nicht ausgefochten, die Creolen ſich erſt ermannen zu wollen. — Ihr Champion, Monſieur Rideau, ein Zuckerpflanzer aus Cane-River-Station, ſteht wie ein Hahn Doughby gegenüber, ihm zur Seite als Sekundanten, ſämmtliche Creolen und Creolinnen, erſtere Parbleu, Morbleu, Diantre und ſo weiter von ſich gebend — letztere die Balletarie. Er iſt ein klapperdürrer zuſammengeſchrumpfter Creole mit kaffeebraunem galligem Geſichte auf bouteillengrünem Grunde, nußbraunen kleinen Augen, winziger Stirne und einer bitterböſen Miene. Er trippelt ungeduldig vorwärts, rückwärts, ohne jedoch Doughby zu nahe zu kommen, der

---

*) ſtatt — a firm governement you say we shall have — Eine feſte Regierung, ſagen Sie, ſollen wir haben.

immer geſpannter wird, aber mit ſeinen Demokraten den Mann ruhig erwartend beſchaut. Noch ſcheint dieſer nicht ganz entſchloſſen, aber der Anblick der Pflanzungen von Bakers Station, die vor uns auftauchen, ermuthigen ihn augenſcheinlich.

„Ah Miſthere Doughby,“ hebt der kleine gallige Creole, halb im franzöſiſchen Creoliſch, halb im Engliſchen an; „ah Miſthere Doughby, Sie ſagen, ein feſtes Gouvernement ſollen wir haben; Plut au Dieu! Daſſelbe aber haben geſagt viele vor ihnen, und doch haben wir nicht gehabt, werden nicht haben, ein feſtes Gouvernement.“

„Parbleu!“

„Diantre!“

„Fistre!“ pfiff es nach einander aus dem zahnloſen Munde der Creolen heraus.

„Kein feſtes Gouvernement gehabt? Zum Henker, was verſteht Ihr denn unter einem feſten Gouvernement?“ ruft ihnen Doughby zu. „Was nennt Ihr ein feſtes Gouvernement? Wenn wir keines haben, welche Nation hat denn eines? Wo habt ihr die Ruhe, die Ordnung, die Sicherheit der Perſon, des Eigenthums, des Handels, des Wandels wie bei uns?“

Der kleine Creole iſt einigermaßen verblüfft über dieſe

Replique, die geſpannt ungeduldigen Blicke ſeiner Umgebungen ſtacheln ihn jedoch, den Streit fortzuführen.

„Ah Miſthere Doughby, ich meine nicht den Handel, das Eigenthum, aber ich meine, wir meinen — ja wir haben die Ehre Sie auf Parole zu verſichern, daß wir kein feſtes Gouvernement haben werden, ſind ſchon ſo oft getäuſcht worden, daß wie daran verzweifeln, ein feſtes Gouvernement, eine feſte Adminiſtration, wie Sie ſagen, zu haben.“

Die Wendung, die die politiſche Debatte nimmt, iſt ſo neu, des Creolen Sprünge verrathen eine ſo ſeltſame Aufregung. —

„Was verſteht Er unter feſtem Gouvernement?“ fragen mich Miſtreß Houſton und Richards.

„Das iſt leichter zu fragen, als zu beantworten. Dieſe Menſchen haben ſo eine eigenthümliche Geiſtesrichtung.“ —

„Ma foi!“ ſchrie das gallige Männchen, mit Händen und Füßen arbeitend, und wie ein Hahn gegen Doughby und ſeine demokratiſche Schaar vor- und zurückhopſend; „Ma foi! die amerikaniſchen Shentelmen *)

---

*) Franzöſiſche Ausſprache ſtatt Gentlemen.

wollen kein feſtes Gouvernement, weil ſie keine Ruhe wollen, ſie können es nicht vertragen ein feſtes Gouvernement, müſſen immer Veränderung haben, Parbleu!“

„Was!“ ruft Doughby — „wir kein feſtes Gouvernement wollen? Wir die Ruhe nicht ertragen können? Und das ſagt Ihr Creolen-Franzoſen uns, Ihr die Abkömmlinge, die Blutsverwandten derſelben Franzoſen Uns, die wir ſeit 89 ein und daſſelbe Gouvernement haben, ein Gouvernement, ſo regelrecht wie das Einmaleins, ohne die mindeſte Unordnung, Verwirrung, während Eure geprieſenen Franzoſen einem Vierteldutzend Königen und Kaiſern den Garaus machten, ſie erſt, wie die alten Heiden ihre Götzen, anbeteten, und dann im Kothe herumſchleiften, ihnen die Köpfe abſchlugen, die ihnen geleiſteten Eide brachen, ihre Regierungen wie Kleider wechſelten. Bei Jove! das iſt zu knollig!“ wendet er ſich zu uns und den Demokraten.

„Miſter Doughby, Major Doughby!“ rief es von mehreren Seiten, „wollen dem Manne ſeine Wortfreiheit laſſen — iſt Bürger, wollen ihn anhören.“ —

Der kleine Creole ſchaut einen Augenblick die Sprechenden an, iſt augenſcheinlich verwundert, aber die funkelnden Augen verrathen nur die verſtärkte Galle des durch die ruhige Herausforderung noch mehr aufgereizten kleinen Männchens. — „Ah Miſthere Howard! Miſthere Doughby! Shentelmen! Pardon — wir nicht meinen den pauvre Louis seize, weder den grand Empereur — non, non, wir nicht von ihm ſprechen — was wir meinen,“ ſchreit er ſtärker, „etwas ganz anderes ſeyn, eine andere Ruhe wir wollen, ein anderes feſtes Gouvernement. — Ah die Shentelmen in Amerika sont une grande nation, aber ſie geben keine Ruhe, keine Ruhe, weder bei Tag noch bei Nacht, alles ſie kehren von unterſt zu oberſt, alles verbeſſern, immer in Bewegung ſeyn, immer herumziehen, nie auf ihrem Flecke ſitzen bleiben, ſie immer Hurli Burli, keine Zeit ſich geben zum Eſſen, Trinken, alles hineinwerfen, verſchlingen — Fiſche, Braten, Kartoffeln, Hühner, Enten, dann aufſpringen von der Tafel, und wieder Politik und Kanäle, und Dampfſchiffe und Straßen, und Ehedems und Shekſons.“ *)

„Seyd aus der Ordnung, aus der parlamentariſchen Ordnung;“ bemerkt ein Pflanzer.

„Eßt und trinkt, wie ihr wollt, davon iſt hier nicht die Rede; laßt uns eſſen wie wir wollen, wenn wir es

---

*) Adams und Jackſon.

bezahlen, geht es weder euch noch ſonſt Jemanden an,“ mahnt ein zweiter.

„Haltet euch an eure politiſchen Prinzipien;“ ruft Capitain Trumbull den Creolen zu.

„Bleibt in der Ordnung, der Debattenordnung,“ ein vierter.

Das Männchen wird immer toller und gebehrdet ſich ganz wie ein Affe, der ſein Bild im Spiegel erblickt und herumſpringt, zitternd vor Wuth zu zappeln beginnt an Händen und Füßen; die Galle kocht in ihm und er peitſcht ſie mehr und mehr in ſich hinein.

„Ah die amerikaniſchen Shentelmen,“ ſchreit er ſeinen Compatrioten zu, „mögen ſagen was ſie wollen, ſind unruhige Shentelmen, geben keine Ruhe, und wir wollen Ruhe, und können keine haben. Jahr aus Jahr ein keine Ruhe; wird immer ärger, jeden Tag etwas Neues, eine friſche Plage, immer Mühe, Plage, Sorge. Jetzt kommen ſie und wir müſſen zu einer Meeting. Müſſen eine neue Straße haben, ſagen ſie, eine Straße von Alexandria nach Natchitoches. Wohlan, ſagen wir, wollen Geld hergeben, ihren Willen thun, eine Straße nach Natchitoches machen, unſere Neger ſollen daran arbeiten; obwohl unſere Vorfahren, die auch keine drôles waren, ohne Straße nach Natchitoches gethan haben. Wir geben Geld her, unſere Neger her, zum Straßenbau nach Natchitoches. Sie iſt noch nicht fertig, und die amerikaniſchen Gentelmen kommen bereits mit einer zweiten Meeting, und ſagen, die Straße muß von Natchitoches an den Sabine. Au diable mit dem Sabine! ſagen wir, was ſollen wir hinauf auf den Sabine, wo bloß Prairie-Wölfe und Bären und wilde Indianer hauſen? Handel nach Mexiko, ſagen ſie, die Miſſourimänner ziehen ſonſt den ganzen Caravanenhandel mit Mexiko und Santa Fe an ſich, müſſen hier entgegen arbeiten, eine Straße an den Sabine haben. Wohl, ſagen wir, ſey es, wollen die Straße bis zum Sabine führen, aber dann laßt uns in Ruhe. Die Straße an den Sabine iſt noch nicht ganz ausgelegt, ſie kommen abermals: die Straße muß hinüber nach Nacogdoches. Peste! ſagen wir, was geht uns Nacogdoches an, das zu Mexiko gehört? Handel nach Santa Fe, ſagen ſie, was hilft die Straße an den Sabine, ſagen ſie, wenn wir zwiſchen dem Sabine und Nacogdoches ſtecken bleiben? Müßt Aktien nehmen, die Straße nach Nacogdoches vorzubringen. Und wir müſſen Aktien nehmen, um nur Ruhe zu haben. Glauben, wir werden jetzt Ruhe haben. Ruhe? Sacré Fistre! Morbleu! Haben keine Ruhe, Meſſieurs. Iſt kaum vorüber mit der Straße nach Nacogdoches, kommt wieder etwas anderes, heißt, die Rapides unterbrechen die Schifffahrt auf unſerm Redriver, müſſen einen Kanal haben, ſo wie ihn die Yankees bei Louisville haben. Was, ſagen wir, Shentelmen, einen Kanal haben? Haben Sie doch Raiſon, was Kanal? Wir haben keinen Kanal gehabt, Gott ſey Dank, dieſe hundert Jahre, und doch gelebt. Wäre ein Kanal vonnöthen, hätte ihn der bon Dieu ohnfehlbar gemacht. Parbleu! Sie uns nur auslachen und verſpotten; ſie ſagen, der Kanal muß ſeyn, der Handel leidet, und die Schifffahrt leidet, und der Himmel weiß was leidet.“ —

Das Männchen hatte ſich mehr durch die ſeltſamen Sprünge, als durch die Heftigkeit, mit der es die Worte ausſtieß, außer Athem gebracht. — Es keuchte und hielt erſchöpft inne. Neben mir ließ ſich ein leiſes Geſtöhne hören, und Zähneknirſchen. Es waren Miſtreß Houſton, die bleich vor Zorn, ihr Geſicht abgewandt, in die magiſche Ferne hinausſchaute, neben ihr der unwillkürlich zähneknirſchende Richards. Die Demokraten mit Doughby ſtanden lautlos wie Marmorſtatuen, ihre Blicke auf den Boden geheftet.

Wir hatten uns dem Mittelpunkte von Bakers Niederlaſſung genähert, und das Dampfſchiff begann einer Pflanzung zuzurunden, deren unabſehbare Baumwollenfelder tief in das Land hinein bis zu einem Lebens-Eichenwalde liefen.

Der Creole fuhr in ſeinem halb engliſch halb franzöſiſchen Jargon mit gellenderer Stimme fort:

„Wir uns ſagen laſſen, und Aktien nehmen zum Kanale, um doch einmal Ruhe zu haben. Ruhe? Diable! wann haben ſie gehört, daß die Shentelmen in Amerika Ruhe geben; ſie neue Dämme am Redriver brauchen, ſie brauchen Reinigung des Flußbettes, ſie brauchen Kirchen, Markthallen, in Alexandria, Natchitoches, der Himmel weiß wo überall, ſie brauchen Geld und wieder Geld zu ihren improvements *), — ſie brauchen Millionen, wenn ſie ſie hätten, und wir ſollen immer geben und nur geben, und kein Aufhören, keine Ruhe. Diable! ſagen wir, wir wollen Ruhe, aber die Shentelmen kennen keine Ruhe — Ruhe iſt nicht unter dieſem Gouvernement zu finden;“ ſchreit er, giftig die Fäuſte ballend. „Sind von der Meeting, wo wir die

---

*) Werden alle in Bezug auf die Landeskultur unternommenen Verbeſſerungen genannt, als Straßen, Kanäle Städte, Pflanzungen. S. Note im III. Bd. Lebensbilder.

Straße beſchloſſen, die Flußreinigung, die Dümme, noch kaum zu Hauſe angelangt, haben noch nicht unſere Kleider gewechſelt, kommt der Conſtable: Meſſieurs, zur Grande-Jury, zur Petite-Jury. Au Diable mit der Jury! Wofür bezahlen wir die Richter, wenn wir uns mit den Fripons plagen ſollen? Was gehen uns die Quarter Sessions *) an? Helſen nichts alle unſere Klagen, Einwendungen, müſſen fort in die Jury, oder Strafe bezahlen; müſſen vierundzwanzig Stunden bei einem Kruge Waſſer ſitzen, wenn es einem dickköpfigen Shentelmen einfällt, ſich entété zu zeigen. Ah Monſieur Dutang, Sie wiſſen noch voriges Jahr bei der Dezember-Seſſion, wo wir beide waren, und ſaßen, und darüber den Ball bei Monſieur Leroux verſaßen. Und immer eine neue, friſche Plage, eine neue Sorge, die das v—te Selbſtregieren das Selfgovernement, wie ſie es nennen, über uns bringt. V—tes Government, das weder uns noch die Unſrigen ruhig ſchlafen läßt, — uns zwingt, immer auf der alerte zu ſeyn, unſer Geld wegzugeben für das mancht public good **). Au diable mit dem public good! Was geht uns das public good an? Wir wollen für unſer good ſorgen, andere mögen es für das Ihrige, wollen unſer Geld für uns behalten, und nicht für Andere ausgeben, es ausgeben für unſer plaisir, und nicht für das bon plaisir Anderer. Sie lachen nur, wenn wir ſo ſprechen! — Ihr bon plaisir iſt das public good, ihre improvements — dieſe ſtecken ihnen Tag und Nacht im Kopfe. Sie ſind ihr Theater, ihr Ball, ihr Spectacle, ſie haben für nichts Augen, Ohren, als für ihr public good, ihre improvements, dieſe verwirren ihnen Tag und Nacht den Kopf. Was ſoll uns das public good? ſagen wir. Giebt uns das public good ein friſches Hemd im Sommer, eine Capotte im Winter, unſern Damen eine Robe? Wollte der Diable holte das public good und die improvements und das Selfgovernment, die vor lauter Sorgen uns an unſer eigenes good nicht denken laſſen. Ihre ewigen Veränderungen, Verbeſſerungen, immer Unruhe, Unſtätigkeit, — Peste! Wenn ich ein Haus habe, das gut iſt, und in dem ich bequem wohne, warum das Haus niederreißen, wenn mein Nachbar ein bequemeres hat, und ein ganzes Jahr in Sorgen und Arbeit mich abquälen — ah Meſſieurs," wendet er ſich an ſeine Compatrioten, „on appelle ces Shentelmen non sans raison des ames damnées.“ *)

---

*) Die Aſſiſen, Gerichtsſitzungen, die jedes Vierteljahr in den Counties abgehalten werden.

**) Gemeindbeſtes, öffentliches Wohl.

Und ein lautes Gekicher erſchallt unter den Creolen, die immer freier, lauter, ungeduldiger werden, ihre Bravos immer gellender hören laſſen, und bei dem letzten Bonmot kichernd in die Hände klatſchen, während der Blick des Redners forſchend auf den Geſichtern der Demokraten haftet. — Und während dieſer Blick auf den Geſichtern haftet, ſchließt ſich der bereits geöffnete Mund, das Wort erſtirbt, ſchnarpt ihm auf der Zunge ab, bloß ein ſchlangenartiges Ziſchen iſt zu hören. Die Hinterwäldler waren ſchweigend geſtanden, vor ihnen Doughby, Trumbull, Heath und Blount, die gleichſam eine Barriere für die Creolen bildeten. An einander gereiht, horchten ſie mit derſelben lautloſen Spannung, mit der ſtricte Presbyterianer ihren Prediger von der Gnade Gottes und dem Sündenfalle donnern hören, und die ſeltſamen Glaubensſätze mit ihrer Ideenverbindung in Einklang zu ſetzen vergeblich bemüht — auf einmal ihre forſchenden Blicke auf den frommen Ver-

---

*) Les ames damnées — eine Species Seevögel, die auf den Gewäſſern des Bosphorus nimmerruhend umherfliegen.

kündiger des göttlichen Zornes richten, um in ſeinen Zügen vielleicht die Löſung der räthſelhaften Widerſprüche zu entdecken.

Es war ein ſolcher oder ähnlicher Gedanke, der ein ſo plötzliches Aufwerfen der ſechsunddreißig Demokratenköpfe zur Folge hatte, das den Redner gänzlich aus ſeiner Faſſung brachte. Und allerdings war dieſes abrupte Kopf in die Höhe der zum Theil ſonn- und wetterverbrannten Phyſiognomien, mit ihren ſcharfen — Kümmere mich den Teufel — Mienen, ihren trotzig zuſammengepreßten und im ſchneidendſten Hohne gekräuſelten Lippen, ihren tief gefurchten Stirnen — eben nicht zweimal geeignet, einem von Galle und Wuth überſprudelnden Creolen ins Concept zu verhelfen. — Es lag in dieſen bitter ironiſchen Zügen, den finſter aus ihren Höhlen herausleuchtenden Augen bereits etwas von jenem Ingrimme, der ſich dem Wendepunkte nähert, the whole hog zu geben, ſich nach einem Theer- und Federfaſſe umzuſehen. Sie gaben ſich Mühe, man ſah es deutlich, den Ausbruch dieſes Ingrimmes zu meiſtern, es kam ihnen peinlich, ſie trauten kaum ihren Ohren, und ſchauten auf, recht naiv, verwundert, ſich zu überzeugen, und den Mann von Angeſicht zu ſehen, der es wagt dasjenige, was ſie pflegten als ihren Augapfel, als das Theuerſte, mit dem Geifer ſeiner verdorbenen Zunge zu beſudeln. Ich und Richards und Miſtreß Heuſton waren geſpannt, beſorgt näher getreten. — Aber wie ſie nun den Mann anſchauen und ihre Blicke weiter auf ſeine Compatrioten gleiten, kommt eine Veränderung über dieſe Geſichter, ein Wechſel des Ausdruckes der Mienen, der uns mit Verwunderung erfüllt. — Zuerſt zeigt ſich ein leicht hingeworfenes Lächeln des Mitleides, das verächtlich auf den gekräuſelten Lippen ſpielt, wie der Schmelz der Tinten in den Kronen der Papaws und Catalpas, einen Augenblick dauert, und dann in andere Farbenſchmelze übergeht; es überzieht dieſe Geſichter ein Ausdruck von Hoheit, von ſo ſeltſamer Hoheit, daß unſere Blicke lächelnd auf die Linſeywoolſey-Röcke, die Strohhüte, die Lederwämſer herabgleiten, die mit dieſem Ausdrucke von Hoheit ſo ſeltſam contraſtiren. Aber das Lächeln vergeht uns, und etwas wie Scheue überkriecht uns, Ehrfurcht gebietende Scheue. Ehrfurcht gebietende Scheue? vor ſechsunddreißig Hinterwäldlern mit höchſtens einem Dutzend reſpektabler Pflanzer! Etwas derlei iſt es, verſichere euch, ſo wie ich euch verſichern kann, daß unſere Demokratie ſich Ehrfurcht zu erringen weiß, mögt es glauben oder nicht. Ich liebe ſie nicht beſonders dieſe unſere Demokratie, dieſe alles über einen Leiſten ſchlagende, alles gleich machende Demokratie, aber verachten kann ich ſie auch nicht, denn je mehr ich ſie mir anſchaue, deſto deutlicher wird es mir, daß ſie die nothwendige Bedingung der Größe, des Gedeihens unſeres Landes iſt, daß ſie es iſt — gerade wie ſie als Bruchſtück vor mir ſteht, hoch und niedrig, rauh und gebildet, hausbacken und genteel, die in unſerer gegenwärtigen Phaſis unſere Geſammtkräfte in ſo verſchiedenen mannigfaltigen Richtungen entwickelt, daß ohne ſie jene Wunder der Kultur, der Thatkraft, Chimären wären, nicht gedenkbar unſere dreihundert ſechzig Meilen lange Kanäle, unſere prachtvollen kaum ein Viertel Jahrhundert alten Städte, unſere alle Meere, Seen bedeckenden Flotten, unſere Straßen, die von den Geſtaden des atlantiſchen Ozeans bald hinüber zu denen des ſtillen reichen werden, und die Civiliſation bereits tief in das endloſe Thal des Miſſiſipi verpflanzt haben. — Es iſt dieſe Demokratie, ſo mißverſtanden von Großen und Kleinen, die ihr für nicht viel beſſer, denn eine vorübergehende Chimäre haltet, bei uns in der That und Wahrheit ein Geſetz der Nothwendigkeit, dieſelbe Demokratie iſt es, die die Bevölkerung unſeres Landes in ein homogenes Ganze vereinigt, die unverdroſſen, durch keine Hinderniſſe, keine Rückſichten abgeſchreckt, an dem public good Tag und Nacht arbeitet, die ſelbſt unſere unerſättliche Geldgier adelt, indem ſie dieſes public good ihr zum Relief unterlegt, zur Folie, die bei aller ſcheinbaren Gemeinheit glänzend hervortritt. Sie iſt es dieſe Demokratie, die die Kraft eines Erdengottes, aus einer Hand geriſſen, in Millionen Theilchen vertheilt, jeden einen Splitter des Donnerkeiles, einen Funken des Blitzes zugeworfen, ſo zum millionenfältig belebenden Elemente im Lande geworden, in unſere Hütten Selbſtachtung, ja Hoheit gebracht, die euch barrock, ja lächerlich dünken mögen, aber wenn es zum Handeln kommt, gar nicht lächerlich ſind. — Denn, merkt es euch wohl, ſo wie unſer Land dasjenige in der Welt iſt, in dem ſich die Demokratie in ihrem weiteſten Umfange entwickelt, ſo iſt es auch das einzige, wo dieſe Demokratie ihre Sendung verſtanden und glänzend erfüllt, die Sendung, den ſchönſten, den reichſten Erdtheil der Kultur zu gewinnen. Und das Geheimniß, durch welches ſie dies bewirkt, iſt, die Zahl der free agencies *) ins Millionenfache zu vermehren, im Gegenſatze von euch, die ihr bloß durch Maſſen handelt. — In dieſem Geheimniß der

---

*) Freie Wirkſamkeit, Selbſtſtändigkeit.

Individualiſirung liegt ihre ungeheure Reproductionskraft; in der Selbſtachtung, die ſie jedem Individuum verleiht, indem ſie aus jedem ein für ſich beſtehendes Ganze, ein verantwortliches Ganze bildet, mit aller Freiheit des Handelns und Wirkens, wogegen ihr bloße Fragmente einer großen Maſſe habt, die auf höheren Antrieb in Bewegung geſetzt werden, wie die Planke eines Schiffes, die keine andere Beſtimmung kennt, als auf ſich herumtreten zu laſſen — und dann weggeworfen zu werden. —

Nie noch war mir das Eigenthümliche unſerer Demokratie, ihr Weſen, ihre Natur ſo nahe vor den Geſichtskreis gerückt, als jetzt im Contraſte deſſen, was ich gehört und geſehen, der beiden Partheien, die vor mir ſtehen, die eine die Repräſentantin dieſer Demokratie, die andere des alten Regime — die erſtere aus verſchiedenartigen, zum Theil gemeinen, rauhen, ärmlichen Elementen zuſammengeſetzt, vom Holzhauer, deſſen Hemde auf Urlaub iſt, hinauf zum Pflanzer, der Hunderttauſende beſitzt, aber alle durch ein und daſſelbe Band verbunden, bei allen das Bewußtſeyn einer Selbſtſtändigkeit hervorleuchtend, ja Hoheit, die ihr an den Creolen vergeblich ſucht, denn ſie kommen euch in dem Augenblicke gerade vor wie Schulknaben, die ihrem Pädagogen einen Streich geſpielt haben, wie Affen, herum ſchneppern, tänzeln, blinzeln. — Ich muß geſtehen, der Anblick iſt für mich tröſtend, er verſöhnt mich wieder mit manchem Schattenriſſe unſerer Demokratie, macht ſie mir wieder achtungswerther, erträglicher; denn in welchem Lande würde wohl eine ſolche Sprache von ſolchen Menſchen ungeahndet geblieben ſeyn?

Meine flüchtigen Gedanken werden abermals durch die gellende Fiſtelſtimme Bontemp's unterbrochen, der unter den Creolen umhertänzelt, demonſtrirt, parlirt, geſtikulirt, auf einmal aber ſich zu uns wendet, wahrſcheinlich um einen neuen Varianten zu dieſer wirklich einzigen Farce zu liefern.

„Ah Shentelmen!“ hebt er an, „Monſieur Levieux hat uns vollkommen aus dem Herzen geſprochen. Vollkommen aus dem Herzen geſprochen,“ wiederholt er, uns forſchend mit ſeinen ſchwammigen Auſteräuglein anblinzelnd. —

„Ah Shentelmen!“ fährt er fort; „Mögen uns immer ſcheel anſehen, denken, was Sie wollen, wir ſind ganz im Ernſte — ganz im Ernſte. Plut au Dieu! wir wären unter la belle France! wo wir nicht verſpottet werden, Ruhe haben würden.“

„Seyd in einem freien Lande, Meſſieurs;“ fällt

Capitain Johns ein, „in einem freien Lande, ſo es euch bei uns nicht gefällt, mögt ihr eure Liegenſchaften verkaufen, und nach Belle France überſiedeln.“

„Wer läßt euch nicht in Ruhe?“ frägt Capitain Blount. —

„Wer uns nicht in Ruhe läßt?“ belfern zehn Creolen und ſpringen untereinander, ganz wie junge Hähne, unter die eine Brodkruſte geworfen wird.

„Einer ſpreche, wenn es beliebt;“ mahnt Trumbull.

Die Creolen prallen bei dieſer Zurechtweiſung wieder auf, ſpringen vor, zurück, ſchauen ſich an. — Dutang ſchreitet vor, ganz wie ein Tambourmajor, ſchiebt Bontemps mit einer zierlichen Wendung den Damen zu, ſtemmt ſeine Linke theatraliſch in die Seite, und mit der Rechten geſtikulirend fängt er an:

„Wer uns beunruhigt Shentelmen? Wer uns beunruhigt? Und Sie fragen? Morbleu! Sie können noch fragen? wenn Sie es ſelbſt ſind, die uns täglich, ſtündlich beunruhigen. Haben wir nicht täglich, ſtündlich Mühe und Plage mit den v—ten Meetings? Jetzt Meetings, um Straßen anzulegen, wie Monſieur Rideau gezeigt, wieder um Kanäle, Markthallen zu bauen, der diable weiß, alles wofür, dann Town und Countrymeetings. Haben wir nicht Meetings, um die Conſtables und Sheriffs und Crooners zu wählen? Meetings, ſie wieder abzuſetzen, und neue an ihre Stellen zu bringen? Parbleu, wie wir noch unter La belle France waren, brauchten wir uns um alle dieſe niaiseries nicht zu bekümmern. Hier ewige Meetings, um das pauvre Gouvernement in Ordnung zu erhalten — Ordnung! Peste! Es iſt nie in Ordnung, immer außer Ordnung.“

„Wo zum Henker haben dieſe Menſchen ihre Ideen von Ordnung her?“ fragt mich Trumbull.

„Und im ganzen Lande,“ führt Dutang fort, „Meetings, um das pauvre Gouvernement in Ordnung zu bringen, und Lärmen, Trinken, Raufen und Geſchrei und Zank und Uneinigkeit, Verwirrung in den Familien, und Hurrah's, um den neuen Präſidenten au diable zu ſenden, und einen neuen zu machen, der die crême aller perfection ſeyn ſoll; ja Messieurs, crême de perfection ſo heißt es immer. Au diable mit ihrem crême de perfection! Crême de Tartare ſollte es heißen. Der Präſident iſt nicht ſechs Wochen im Fauteuil, und haben ſchon wieder eine Menge, nicht Splitter ſondern Balken in ſeinen Augen gefunden, muß in allen Zeitungen herhalten, wollen ſchon wieder einen andern, eröffnen ihre Canvaſſe auf allen Dampfſchiffen, in allen Hotels, der Streit, das Trinken, die Hurrah's beginnen von Neuem Ah Meſſieurs," ſchreit der Creole giftig ſeinen Compatrioten zu: „Sie erinnern ſich noch, wie es hieß Misthere Shefferson *) — Ah c'est un homme de bien, c'est un grand homme, un sage, ein glorreicher Shentelmen, hat Louiſiana von dem großen Napoleon für die Vereinigten Staaten zu erhalten gewußt! — Wie froh waren wir, einen ſo glorreichen Shentelmen zu haben. Pah, in weniger als einem Jahre war er ein mauvais sujet, nichts war recht, muß nach vier Jahren weg, um einem Miſter Maderſon **) Platz zu machen, und Miſtere Maderſon iſt wieder zuerſt la crême of perfection gerade auf ſechs Wochen, dann ſpielen ſie ihm juſt daſſelbe Spiel, kommt weg und Miſthere Monroe kommt, und Miſthere Monroe erhält ſeinen Laufpaß, und Miſthere Ehedems kommt, und jetzt wollen ſie Miſthere Shekſon haben, und immer etwas Neues, und nie zufrieden, und immer Andere, Beſſere, und zuletzt zeigt ſich's, daß es pis aller iſt," gellt der Creole mit boßhafter Freude. Morbleu! warum nicht behalten, Shefferſon oder Maderſon oder Ehedems, wenn er gut iſt? warum immer die Unruhe, Unordnung, Verwirrung im ganzen Lande, wieder von vorne anfangen? Und das nennen ſie Selfgoverner, Selfgovernment! *) Au diable mit ihrem Selfgovernement!“

---

*) Jefferſon.

**) Madiſon.

„Parole d'honneur!“ kreiſcht Bontemps, „dieſes Selfgovernment macht uns mehr Plage!“ —

„Wollte es wäre au diable!“ fällt Milieux ein.

„Wollen Ruhe haben!“ Letemps.

„Wollen Ruhe, Shentelmen!“ ſchreien alle — „Ruhe, Ruhe — wollen nichts mit dem Selfgovernment zu ſchaffen haben, verſchont bleiben mit den Polls!“

„Au diable mit den Polls!“

„Au diable mit den Polls!“ ſchreien die Creolen nochmals uns, und den von dieſen Auftritten wie gelähmten Demokraten zu, hopſen mit einem Entrechat herausfordernd an Doughby und ſeine Schaar heran, prallen wieder zurück, ſchieben ihre Damen zwiſchen ſich und die Demokratie, und indem ſie Arm in Arm werfen, ziehen ſie geſtikulirend im glorioſen Heldenſchritte über die Bretter ans Ufer — ihnen nach ihre Damen, die

---

*) Selbſtregierer, Selbſtregierung.

die Ariergarde bilden, Uns, die wir unſern Ohren kaum trauen, das Nachſchauen laſſend.

Wie vom Sublimen zum Burlesken nur ein Schritt iſt, ſehen wir an unſern Geſichtern, ſie haben alle Schattirungen dieſer beiden Extreme. —

* * *

VI.

Uncle Sam *) und ſeine Demokratie.

Wohl eine Minute verging, ehe Einer zu Worten, zur Beſinnung kam. Endlich brach Capitain Blount aus:

---

*) Bekanntlich das Sobriquet, das die Eigenthümlichkeiten der amerikaniſchen Nation (wie John Bull die der engliſchen) bezeichnen ſoll. Siehe Note im 3. Theil der Lebensbilder, pag. 80.

„Bei G—tt! Habt Ihr je ſo etwas in euerm Leben gehört?“

„Hättet ihr euch auch nur träumen laſſen, daß es in unſerer Union ſolche Menſchen geben könne?“ ruft Heath.

„Aerger als Baſchkiren und Kalmücken!“ Johns.

„Und Algierer und Tuneſer!“ Trumbull.

„Sie wollen Ruhe;“ lacht Richards.

„Unter la belle France zurück;“ Doughby.

„Wir hätten unſern Shefferſen, Maderſen, Ehedems behalten ſollen;“ ſpotten Beard und Weatherell.

„Haben Sie nur Raiſon, Shentelmen, was Straße an den Sabine?“ Brown.

„Was Kanal!“ fällt wieder Blount ein — „was Kanal! Wäre ein Kanal vonnöthen, hätte ihn der bon Dieu ohnfehlbar gemacht!“

Und abermals ſchauen ſie ſich an, ſo verdutzt, verblüfft über dieſes creoliſche Spektakelſtück, wie ich in meinem Leben Hinterwäldler nie geſehen. Aber die Bellevue von unſerm Treiben, die uns die guten Leute vor Augen gehalten, iſt auch zum Verblüffen, iſt von einem ſo barocken Standpunkte aus genommen, ſticht ſo grell ab mit den Anſichten, Meinungen, die wir vorgefaßt, gehegt, gepflegt: — Wir hegen nämlich eine ſehr gute Meinung von uns, eine vortreffliche, herrliche, kernſolide Meinung, würde Doughby ſagen, die erſte, die beſte Meinung von der Welt. Schon John Bull hat, wie zur Genüge bekannt, eine gute Meinung von ſich, allein er iſt die Demuth ſelbſt, im Vergleich mit Uncle Sam, der ſich noch einen ganz andern Mann erachtet, als ſeinen alternden Vetter John Bull, es frei, geradezu herausſagt — denn er hält in dieſem Punkte gar nicht hinter dem Berge, — daß er der erſte, vortrefflichſte, beſte Mann in der Welt iſt, der freieſte zugleich, ſo wie der verſtändigſte, der aufgeklärteſte, der glücklichſte, kurz ein ganz außerordentlicher Mann, deſſen kleiner Finger mehr werth iſt, als bei einem Andern die ganze Hand. Das verſichert er euch auf Wort und Ehre, und Leben und Seeligkeit, und ſie kommt von Herzen dieſe Verſicherung; denn ſie iſt ihm ſo oft gegeben worden, von Groß und Klein, Jung und Alt, Hoch und Niedrig, daß ſie zum ſtehenden Glaubensartikel geworden, dem einzigen ſtehenden Glaubensartikel, den wir haben, und den ihr in jeder Hütte, auf jedem Platze, jeder Straße, ohne den mindeſten Varianten hört, den in Zweifel zu ziehen Niemanden mehr einfällt, um ſo weniger einfällt, als der Verſuch mit einiger Gefahr für eure geraden Glieder verbunden wäre. Und eben weil dieſer Glaubensartikel ſo allgemein, ſo einſtimmig bekannt wird, bringt der Variant, den die Creolen zu dato geliefert, eine ſo außerordentliche Erſchütterung auf die ſonſt eben nicht zarten Felle meiner lieben demokratiſchen Mitbürger hervor, ſie laſſen ſich ſchauen, wie die angenehmen Antlitze eben ſo vieler Affen, denen eine ſtarke Portion gepfefferten Weineſſigs eingetrichtert worden. Daß Uncle Sam in ſeiner zahlreichen und weit verzweigten Familie Glieder zähle, die durch unverdiente Gnade des Zufalls in dieſe aufgenommen, die Ehre und die Segnungen, deren ſie durch dieſe Aufnahme theilhaftig geworden, auf eine ſo impertinente Weiſe verkennen, und ſich unter das Joch einer abſoluten Regierung zurückſehnen, iſt für ſie ein Phänomen, das ihren Ideengang ins Stocken, zum gänzlichen Stillſtande bringt; denn Burleſke, wie es iſt, was ſie gehört haben, ſo fühlen doch alle wieder, daß den Ausbrüchen etwas anſcheinend Wahres zu Grunde liege — es ſind bedeutende Männer, die ihrem Herzen Luft gemacht, Männer, deren Intereſſen mit dem Beſten des Landes innig verwoben, die ſich im Beſitze bedeutender Reichthümer unbehaglich fühlen, und die nur dem Drange ihrer bitteren Gefühle Luft gemacht, weil ihnen unſere Demokratie mit ihrem Treiben und ihrer tumultuariſchen Beweglichkeit wirklich unbequem geworden, eben ſo unbequem, wie das Treiben junger toller Burſche dem ermüdeten Reiſenden, der in demſelben Wirthshaus Ruhe ſucht, in das auch ſie eingebrochen ſind. Denn geſtehen wir es nur, mit dieſem Treiben einer im Wirthshauſe Kirmſe haltenden Schaar, hat unſere Demokratie zuweilen recht ſehr viele Aehnlichkeit, und ſo ſehr uns die Sprünge und der wilde Tanz, und der Klang der Gläſer, und das Jauchzen und Jollen ergötzen, weil wir jung und lebensfroh an dieſe Sprünge gewohnt ſind, ſo iſt es doch wieder ſehr unerquicklich für den müden Reiſenden, in ſpäter Nacht ſein Schlafkämmerchen erdröhnen zu hören, und aus dem erſten Schlummer in ſo unſanfter Weiſe aufgerüttelt zu werden. Und ſie ſchüttelt zuweilen, unſere Demokratie, und rüttelt, wie ihr wißt, mit einer Sansfaçon, die ſtark nach Ruſticität oder Familiarität, wie ihr es heißen wollt, riecht, und beſonders zarten, parfümirten und überpolirten Perſonalitäten nicht zweimal behagen will. Und ſolche parfümirte und überpolirte Perſonalitäten ſind gerade dieſe Creolen, trotz Wolldecken und Capotte, Schmutz und Unwiſſenheit — es iſt dieſe Pſeudopolitur das einzige, was vom precioſen alten Regime auf ſie herabgekommen und worauf ſie halten, wie auf ein Erbſtück.

Es ſind alte Münzen, dieſe Creolen, einige unter Louis quinze, andere unter ſeinem beſſern aber unglücklichen Nachfolger ausgeprägt, und durch langen Umlauf ſo verſchliffen, daß ſie fürchten, durch die Berührung mit euch gänzlich vergriffen zu werden, und deshalb lieber ihre Tage verliegen wollen, bis zur gänzlichen großen Umſchmelzung. Sie wollen mit einem Worte Ruhe, mit eurem Selfgovernement nichts zu thun haben, es greift zu ſehr ihre Fläche an, faßt ſie zu ſcharf; die fünf und zwanzig Jahre *), die ſie darunter verlebt, haben den anfänglichen Reiz der Neuheit in Widerwillen verwandelt. Sie ſind Franzoſen von Geblüte und mit Leib und Seele, die die Freiheit recht gerne hätten, wenn ſie nur keine Arbeit noch Mühe verlangte, ſchmücken würden ſie ſie, wie Kinder ihre Puppen ſchmücken, ſie drei Tage auf den Putztiſch ſtellen, und entzückt um ſie herumtanzen; dann müßt ihr es ihnen aber nicht übel nehmen, wenn

---

*) Bekanntlich wurde Louiſiana im Jahre 1803 von Frankreich für 15 Mill. Dollars an die Vereinigten Staaten überlaſſen, und eben ſo bekannt iſt es, daß die Antipathie der Creolen gegen ihre neue Mitbürger noch immer mehr oder weniger in den verſchiedenen Theilen des Staates hervortritt.

ſie ſie nach den erſten drei Tagen auf einen Seitentiſch ſchieben, um ſich mit einem wichtigeren Dinge zu befaſſen — und nach Verlauf der Woche zum Beſchluß in den Kehricht werfen — das Spielwerk iſt ja ſo alltäglich geworden, und erregt ihnen nur Widerwillen und ſie ſehnen ſich wieder in die bon vieux temps zurück, mit einem wahren Heimwehe. So ſehnt ſich der Meſtizze der Tierra Caliente, den eine wohlwollende Hand aus dem mephytiſchen Fieberpfuhle von Veracruz oder Campeachi in die reinere Atmoſphäre von Durango oder Santa-Fe verpflanzt, zurück in ſeine Rohrhütte, zu ſeiner Calabaſſe und ſeinem Bananen-Fleckchen, die ihm verſtatten, dreihundert und ſechzig Tage von den dreihundert und fünfundſechzig des Jahres zwiſchen ſeiner Sieſta, dem Monte und der Guitarre zu theilen. So würdet ihr, unter den glücklichen Scepter eines europäiſchen Monarchen verſetzt, euch zurückſehnen, auf eure rein natürlichen Höhen geſellſchaftlicher Prinzipien, unfähig, den Druck der dichten Luftſchichten, die Jahrhunderte einer ſtabilen Regierung übereinander gelagert, auszuhalten; ſo würden ſich aber auch ſicherlich die Völker dieſer Monarchen, wenn durch irgend einen revolutionären Stoß aus ihrem Gleichgewichte gebracht, zurückſehnen, ja zwängen, in ihre gewohnte Atmoſphäre, weil ſie weder die friſchere, ſchärfere Luft, noch das ungewohnte Clima vertragen könnten; denn vergeßt es nie, die Freiheit ſo wie der paſſive Gehorſam brauchen eigene Lungen, die, um nicht der Schwindſucht zu verfallen, oder euch das Spielen zu verſagen, von Jugend auf, durch eine lange Reihe von Jahren für die eine oder andere Atmoſphäre gezeitigt ſeyn müſſen. Plötzliche Uebergänge mögen einzelnen Conſtitutionen zuſagen, bei ganzen Völkern thun ſie nimmer gut, und bringen nur Convulſionen und epileptiſche Zufälle hinterdrein, die ihre Exiſtenz gefährden. —

Nein! — das große Buch der Vergangenheit, ſelbſt der Gegenwart, zeigt es euch auf jedem Blatte, daß die Göttin der Freiheit nicht die leichtfertige, blumenbekränzte Coquette iſt, mit der Dichter und böswillige Phantaſien euch die Sinne kitzeln, nicht die wollüſtig lächelnde im lüſternen Reigen einherſchwebende Schöne, die ſich im Sturme der Leidenſchaft, durch einen Coup de main vom erſten beſten Wüſtlinge erobern, oder durch ein ſchaaffellenes Pergament oder eine Charte octroiren läßt. — Sie iſt eine züchtig ernſte, nüchtern gereifte Dame, bereits in Jahren vorgerückt, mit einem hausmütterlichen, ja ſtrengen Antlitze, einer Kappe auf dem Haupte, die mit einer Seemannskappe viele Aehnlichkeit hat, und weniger auf Grazie und ſeine Manieren, als unverdroſſene Arbeitſamkeit deutet, eine Spielereien und dem Tande abholde, matronliche, Tag und Nacht wachſame, mißtrauiſch ſcharf ihren Blick umherwerfende, ihren Heerd, ihr Haus bewachende, poſitive, ihrer Würde ſtets ſich vollkommen bewußte, gottesfürchtige Dame, die unaufgefordert von ſelbſt bei euch einkehrt, ſo wie ihr dieſe ihre Lieblingstugenden euch beigelegt, euch aber auch in demſelben Augenblicke den Rücken wendet, wo ihr üppig ausgelaſſen ihre warnende Stimme überhört, oder träge die Bürde eures Haushaltes auf die Schultern verrätheriſcher Miethlinge wälzet.

So erſcheint ſie **Uns**, im Leben und im Bilde, auf jedem Eagle, jedem Dollar, jedem Dime *), und wir glauben ſie ſo ziemlich genau zu kennen, und wer ſie euch anders malt — hütet euch vor ihm!

Iſt aber doch zu verwundern, wie trotz dem unabläſſigen Reiben, Rollen, zu dem unſere Demokratie

---

*) Adler, Piaſter, zehn Cent= (oder Sous) Stücke, die Münzen der Vereinigten Staaten, die bekanntlich auf einer Seite das Wappen, den weißköpfigen amerikaniſchen Adler, auf der andern das Bruſtbild der Göttin der Freiheit, als Symbol führen.

Uncle Sam verdammt, wie die alten Götter den armen Syſiphus, die urſprünglichen, aus dem alternden Europa herübergebrachten Schlagſchatten, noch ſo ſtark in ſeiner weit verzweigten Familie hervortreten.

Servabit odorem testa diu —

ſagt der römiſche Dichter, und bei uns gilt dies, wiewohl in einem anderen Sinne, recht eigentlich im großen Maaßſtabe. Seht nur zum Beiſpiele den Yankee, einen der älteſten Söhne beſagten Uncle Sams; ſeht ihn an, mit ſeiner gefurchten Stirne, und den kalten neblich froſtigen Augen, den ſtrenge zuſammengezogenen Lippen, die ſich nur öffnen, um den Herrn in ſeinem Tabernakel zu preiſen, oder den Zucker, Kaffee und Thee in ſeinem Kramladen — in unausſtehlich gedehnter Selbſtgenügſamkeit, nicht bloß im Herzen, ſondern laut Gott dankend, daß er nicht iſt wie andere Menſchen, ſondern ein eigener auserwählter Mann; — und ihr habt ein ziemlich getreues Bild der frommen Wanderer von Plymouth, die, wenn die Chroniken wahr ſprechen, über dem Drang nach dem Himmel der guten Dinge dieſer Erde nicht vergaßen; und ihrer Meinungs- und Stammesverwandten, der Rundköpfe und Puritaner und

Cameronianer und Knoxianer, und wie die liebenswürdigen Leute alle hießen. Aber wieder bergen dieſe ſchroffen, ſtockiſchen, unlieblichen Züge Tugenden, die ihr ſchwerlich unter der harten, abſtoßenden, wucheriſchen Außenſeite ſuchen würdet, Tugenden, die dieſen ſchwerfälligen Gaſt wie mit Schmetterlingsflügeln in die kalte troſtloſe Wildniß Neuenglands getrieben, von da über die Alleghanyberge getrieben, und wie die **ames damnées** des Boſphorus nimmer ruhen gelaſſen, bis er die Wildniſſe des Ohio in fruchtbare Paradieſe umgeſchaffen. Und wandert ihr heute durch das Land, im Weſten der Alleghanyberge, daſſelbe Land, das vor weniger denn fünfzig Jahren ſtatt der Menſchen Bären, Wölfe und Elennthiere beherbergte, ſo findet ihr Millionen ruhiger, friedlicher, thätiger Bürger und Bürgerinnen, in Staaten vereinigt, die manche eurer europäiſchen Königreiche an Umfang, Wohlſtand, und die meiſten an Geſittung, Aufklärung übertreffen; und Städte, in denen euch zwar noch Schweine und Rinder den Weg zuweilen vertreten, die ihr aber ſchöner und lieblicher in keinem Lande der Erde findet, und Eiſenbahnen und Straßen, die das Land in jeder Richtung durchſchneiden, und Dampfſchiffe, die alle Flüſſe und Ströme bedecken. Und fragt ihr, wer dies gethan hat, ſo iſt die Antwort, großentheils, wenn nicht ganz, jener Yankee mit der gefurchten Stirne und den kalten neblichten Augen, dem ſelbſt, wie ſeine Nachbaren verſichern, kein gerade ſehr warmfühlendes Herz im Buſen ſchlägt, das überflüſſigen Raum hätte für den Nebenmenſchen; der ihm aber doch in dem ſchönen Ohio einen Wohnplatz bereitet — ſo daß nun Deutſche und Engländer und Schotten und Franzoſen Saaten einärnten, wo ſie nicht geſäet. — Sagt, woher das Räthſel?

Und ſchaut ihr vom rechten Ufer des belle Rivière *) hinüber auf das linke, ſo findet ihr wieder einen ganz andern Zweig von Uncle Sams Familie, einen Zweig, vom kalten neblichten Yankee himmelweit verſchieden. — Es iſt ein lebensfroher, noch etwas wilder Geſelle, der ſeine Indianerkämpfe noch im friſchen Gedächtniſſe führt, Wettrennen liebt und einen Rough und Tumble, auch Karten und Würfel mehr als nöthig, den Kopf emporhält, und ſich ein wenig ſpreizt, ob ſeiner Abſtammung vom alten Virginien, das, wie ihr wißt, ſeinen Stammbaum von einem jüngern Sohne eines altadelichen engliſchen Geſchlechtes herleitet, und deshalb etwas vornehm auf

---

*) Der Ohio, von den Franzoſen bekanntlich der ſchöne Strom genannt.

die plebejiſcheren Geſchwiſter in Uncle Sam herabſieht, wie jüngere Söhne alter Familien gerne zu thun pflegen — den Kopf nicht ganz ſo kühl, wie Bruder Yankee, das Herz dafür aber wärmer am rechten Flecke ſitzen hat. Es ſind nun einige ſiebzig Jahre, daß ſeine Vorfahren, eine Schaar dieſer Söhne Virginiens, die heutige weſtliche Gränze *) ihres Staates überſchritten, um nach alter Weiſe auf Entdeckungen und Abenteuer auszuziehen. Es war damals die Nacht des Waldes über die ganze Ohio- und Miſſiſipi-Region hinabgebreitet, nur am unterſten Rande des endloſen Stromes hatten ſich Franzoſen eingeniſtet, und an unſerm Redriver; — Oaſen mit einem dürftigen Grün und einer ſchwachen Quelle in der gränzenloſen Wüſte der Barbarei. — Als die kühnen Geſellen tiefer eindrangen in das hehre Dunkel der Urwälder, dem grauenerregenden blutigen

---

*) Virginiens urſprüngliche Gränze war in Folge der von den Königen Englands garantirten Charte, der antlantiſche Ozean öſtlich, und der Miſſiſipi und die Seen weſtlich und nördlich; ſpäter trat es zu verſchiedenen Perioden den größten Theil ſeines Gebietes an die Vereinigten Staaten ab, aus welchem dann die Staaten Ohio, Kentucky u. ſ. w. gebildet wurden.

Grunde, wie das heutige Kentuck genannt wurde, näher kamen und die wilde Muſik der Caguare und Panther und Bären und Wölfe und Büffel hörten, ward es ihnen ein wenig bange, doch drangen ſie noch immer muthig vorwärts, in der freudigen Hoffnung, auf den Ohio zu ſtoßen, aber als ſie ſtatt an dieſen, nur tiefer in das Herz des blutigen Grundes geriethen, und ihnen auf einmal das Geheul der rothen Männer in die Ohren gellte, da verſagte ihnen der Muth, und ſie wandten ſchaudernd den Rücken, und flohen in Schrecken und Entſetzen in ihre Heimath zurück. Das ſind nun ſiebzig Jahre und einige darüber, und führt euch euer Weg heut zu Tage durch den blutigen Grund, ſo ſtolpert ihr, ſo zu ſagen, mitten in denſelben Urwäldern, die den erſten Abenteurern Virginiens ſolches Grauen verurſachten, auf Städte von fünf- und zehntauſend Einwohnern, und kaum zwanzig Jahren, die euch ſo friſch und fröhlich ins Auge blicken, als ob ſie vor acht Tagen aus der Werkſtätte des Baumeiſters gekommen wären; und in denen abermals Irländer und Schottländer, und Deutſche und Franzoſen einen Heerd und eine Heimath gefunden, zu denen ſie den Weg auf denſelben Straßen und Canälen gefunden, die unſern Creolen ſo viele Qual und Pein verurſachen. Und das that der fröhlich ſorgloſe, oft unüberlegt ausgelaſſene, Kentuckier, trotz Anklang iriſcher Teufelei, und Rough und Tumble, und zeitweiligen Kopfaufwerfens über ſeine Brüder in Uncle Sam, und vornehmen Herabſehens auf die transatlantiſchen Söhne in Adam. Und daſſelbe thaten der als engherzig ausgeſchrieenen Quäker Pennſylvaniens, der nimmer ruhende, geldſtolze Bruder von Manhattan *), der ſehnſüchtig die Colonialherrſchaft Alt-Englands zurückwünſchende Caroliner — alle geſtatten ſie unter ihrem Dache auch Andern zu wohnen, auf ihren Straßen auch Andern zu reiten, zu fahren, geben den Müden, den Armen, den Unterdrückten, für die euer Buſen zu enge geworden, die ihr verſtoßen, ein Plätzchen, ſich einzuniſten, einen neuen Heerd zu ſchaffen; *nicht* als ob ſich ihre Herzen — in der Kälte der Noth zuſammengeſchrumpft — in der Frühlingswärme der Freiheit und des Wohlſtandes erweitert hätten — nein, Uncle Sams und ſeiner Söhne Appetit in dieſem Punkte iſt ſo ſcharf, als der einer Anaconda, er wird eher ſchärfer als ſchwacher durch Befriedigung, er aut gerne und ſäet und pflanzt leidenſchaftlich, aber er will auch erndten für ſich, was er gebaut, geſäet, nicht für Andere; die ſchönen Träume einer weltumfaſſenden Philanthropie haben in ſeinem nüchternen Gehirne nicht Eingang gefunden, denn er weiß aus Erfahrung, das die Liebe iſt, wie jene Waſſerkreiſe, die, wenn ſie ſich allzuweit ausbreiten, endlich verflächen und ſpurlos verſchwinden, auch daß gute Cosmopoliten in der Regel ſchlechte Patrioten ſind. Und er iſt, und will guter Patriot ſeyn, glühender Patriot, dem ſein Land und nur ſein Land, am Herzen liegt; aber doch verſchmäht er nicht fremde Materialien zu ſeinem Baue zu nehmen, weiſet fremde Geſichter, wenn ſie bei ihm anklopfen, nicht von der Thüre; jene herrliche Folie, die der Römer dem Namen nach kannte, aus Nationalſtolz aber unterdrücken mußte, die caritas generis humani, durchſchimmert wirklich, ohne daß er ſich ihrer eigentlich bewußt wäre, ſein Thun und Treiben. — Und kennt ihr die wohlthätige Fee, die dieſe herrliche Folie Uncle Sam und ſeinen Söhnen unterbreitet, ſeine harten Züge erweicht, ſie ſegensvoll für das gegenwärtige und zukünftige Geſchlecht gemacht, die Schaale ſeiner Selbſtſucht gewiſſermaßen zerbrochen, und den geſunden von John Bull geerbten Kern zum Keimen gebracht hat? denſelben engliſchen Kern, den nur die ſiebenfache Schaale, mit der ihn eure

---

*) Der indianiſche Name von Newyork.

Tories umſchloſſen, am Keimen verhindert? — Es iſt dieſelbe Demokratie, die ihr in eurer Engherzigkeit als die Quelle alles Uebels, als die Drachenzähneſaat anſehet. Es iſt ſie, die dieſes bewirkt, die Uncle Sam mit allen ſeinen Härten, mit allen ſeinen unliebenswürdigen Eigenſchaften zu einem im Grunde ſo achtbaren, ja dem achtbarſten Manne der neuern Zeit umgeſtaltet, den groß-, den weitherzigſten. — Es fällt euch ſchwer, dieſes zu begreifen, das geſtehen wir gerne ein, werden wir doch ſelbſt öfters irre an ihr, da ſie ein wahres Zwitterding iſt, ein wunderbares Amalgama der widerſprechendſten Tugenden und Gebrechen, zuweilen ſo genau und filzig, daß ſie ihre beſten Freunde, ihre älteſten Diener darben läßt, und wieder den Reichthum ihres Gemüthes ſo ſtrömend ausquillend, daß ſie ganze Landſchaften befeuchtet. Sie iſt zu Zeiten ſo unausſtehlich engherzig, daß ſie ihren eigenen Kindern das Brod vom Munde reißt, und wieder wird ihre Menſchenliebe, ihre caritas ſo allgemein, daß ſie die Welt umfaßt. Es iſt Zärtlichkeit in ihrer Rauhheit, Edelmuth in ihrer Familiarität, Wohlwollen in ihrer Härte; kein Adamskind, gleichviel ob Deutſcher oder Franzoſe, Irländer oder Ruſſe, hält ſie ihrer Milde unwerth, ſie behandelt nicht ehrerbietig, aber ehrenfeſt, auf gleichem Fuße, vergißt den erhabenen Standpunkt, zu dem ſie ſich aufgeſchwungen, und reicht ihre hülfreiche Hand dem in der Tiefe ſich krümmenden Erdenwurme. Es iſt ſie, die den ſiebenfachen Panzer unſerer froſtigen Selbſtſucht gebrochen, Millionen mechaniſcher Hände mit einem freien Willen bewaffnet, den Vorhang weggeriſſen, der den Weſten unſeres Landes dem Oſten verborgen, die Alleghanies überſtiegen, und nicht geruht, bis ſie jenſeits dieſer ihr Reich gegründet, das jetzt ſchon an Umfang dem römiſchen in ſeiner kaiſerlichen Glanzperiode nicht weicht, das ohne einen Tropfen Blutes, nicht durch das Schwert, ſondern durch die Axt gewonnen worden, das in ſieben Jahrzehenden von hundert Millionen freier Bürger bewohnt ſeyn, einen Coloß bilden wird, der mit dem rechten Fuße am Geſtade des atlantiſchen Ozeans, mit dem linken am ſtillen Meere halten, unter dem Geſetze Chriſti leben, die Sprache Shakespeares Miltons reden, ein England, durch ein Solar-Microſcop geſehen, ſeyn wird, ein England zur zehnfachen Potenz phyſiſcher und moraliſcher Cultur und Entwicklung erhoben. —

Das iſt die Aufgabe, die ſich unſere Demokratie vorgeſetzt, die ſie zur Hälfte bereits gelöſt hat. —

Und ihr ſchmäht dieſe Demokratie! Daß engherzige

Schulgelehrte und furchtſame Große beſorgt ihre Köpfe ſchütteln, ob der Uebel, die ſie über Uncle Sam und die Welt bringen wird, das begreifen wir, ihr beengter Geſichtskreis reicht nicht weiter. Sie meſſen ſie, nach dem Maaßſtabe des Staatchens Athen, und der griechiſchen Rerubliken, und der römiſchen Plebejer, und der neuern Sanskülotten, und überſehen, daß, was in einem engen Raume verheerend wirkt, im weiten wohlthätig ſich ausbreitet, daß dieſe Rieſenkraft, die im alten Europa nothwendig in einer Hand concentrirt ſeyn muß, dieſe bei uns wie das Pulver das Faß zerreißen, und in die Lüfte ſprengen würde, — daß unſere Demokratie ihrer Weſenheit und Natur nach eine ganz andere iſt, als die der alten vollgepfropften, beengten Welt, wo ſie zerſtörend war, nothwendig ſeyn mußte, während ſie bei uns eine belebend ſchaffende, erhaltende Kraft iſt, die beglückend für uns, ſelbſt ſeegenbringend zertheilend auf die ſturmgeſchwängerte Atmoſphäre jener zurückwirken muß.

„Grandiös,“ rufen wir aus, dem wackern Weatherell und Trumbull die Hände drückend zum Zeichen unſerer Beiſtimmung, denn was wir gehört, iſt das Reſumé der Raiſonnements dieſer beiden würdigen Männer, und beſonders des greiſen Weatherell, der —

By Discipline of time made wise
Has learned to tolerate the infirmities
And faults of others. — *)

Und unſere Demokraten geben ein neunmaliges Hurrah for Uncle Sam and all true Democrats **), und das Dampfſchiff hebt ſich, und wie es rundet und den Vorſprung erreicht, brechen ein Dutzend fröhlicher Lebemänner in ein lautes Gelächter aus, das um ſich greift, anſteckend wird, und zuletzt die ganze Beſatzung des Dampfſchiffes in Convulſion ſetzt. — Blount lacht und Emilie lacht, und Miſtreß Houſton und Doughby und Weatherell lachen, daß ſie ſchier ſprengen möchten, und angeſteckt lachen Louiſe und Julie, und Keiner weiß warum. Es iſt die ſeltſamſte Comedie, die ihr je auf einem Dampfer ſpielen ſahet.

---

*) Der durch Prüfungen weiſe gemacht, gelernt hat, die Schwachheiten und Gebrechen Anderer zu dulden.

**) Lebehoch dem Onkel Samuel und allen treuen Demokraten gebracht.

VII.

Die Creolen.

„Aber ſo ſage mir doch nur um's Himmelswillen, was die Leute mit ihrem Lachen wollen;“ fragt mich Louiſe.

Und Miſtreß Houſton fällt mit einer Katheder-Miene ein:

„Es iſt, wie Sie ſehen theure Maam, ein Ausbruch durch Ueberraſchung hervorgebracht, durch ein plötzliches Gewahrwerden, daß etwas nicht an ſeinem Platze iſt, welches Gewahrwerden zweifelsohne mit dem Bewußtſeyn der Abweſenheit aller Gefahr verbunden iſt.“

Nun ſpielen unſere nordiſchen Damen, wie ihr wißt, ſehr gerne die Blue stockings, wozu unſere fünfzig oder ſechzig Pfennigs-Magazine die wohlfeilen Karten liefern, aber noch war mir dieſe nordiſche Liebhaberei nicht an Miſtreß Houſton vorgekommen, um ſo mehr fiel ſie mir daher auf, und ich ſah ſie an, nicht wenig frappirt über die ariſtoteliſche Urſprungserklärung der obwaltenden Hilarität; als aber mein fragender Blick auf Louiſen gleitete, und ich die ſtarren Augen ſchaute, die die gute Dame anſtierten, gerade als ob ſie friſch aus den Wolken gefallen wäre, konnte ich mich nicht mehr enthalten, und Louiſe noch weniger, ihre Lippen barſten wie auseinander geriſſen, und ſie brach mit Julien in ein ſo ſchallendes Gelächter aus, daß Alt und Jung herbeiſprangen.

„Bless us!“ ſtockt Miſtreß Houſton beleidigt — aber Louiſe und Julie waren bereits entſprungen. — Die närriſchen Weiberchen liefen, als ob ſie gejagt würden, die Treppe hinab in die Damenſaloon, um ſich da auszulachen.

Und das Lachconcert beginnt von Neuem, in allen Variationen, die ganze Tonleiter hinauf, Schwarz und Weiß, Jung und Alt, Groß und Klein, Alle lachen.

An beiden Ufern ſtürzen Creolen und Creolinnen aus den Galerien, Neger und Negerinnen aus den Hütten, ſtaunend und ſtarrend. Unſere Demokraten nehmen eine lachende Rache für die Farce, die die Creolen geſpielt; kaum ſind unſere Frauen verſchwunden, ſo beginnt der allgemeine Angriff. —

„Nein,“ ſchreit Doughby, auf eine Gruppe von Negerhütten deutend, die wie ſchwarzbraune häßliche Pilze aus der Erde hervorſtarren: — „Nein, das muß wahr ſeyn, ſaubere Leute habt ihr hier — ſagt mir nur ums Himmelswillen, wozu eigentlich dieſe Dinger gut ſeyn ſollen.“

„Wozu? ma foi!“ parodirt Blount die Creolen — „wozu? Peste mit ihren Improvements! Wenn ich ein Haus habe, das gut iſt und in dem ich bequem wohne, warum das Haus niederreißen, wenn mein Nachbar ein bequemeres hat, und ein ganzes Jahr in Sorgen und Arbeit mich abquälen.“

„Au diable mit ihren Improvements!“ ſchreit Capitän John.

„Was geht uns das public good an?“ Heath.

„Aber ſo ſagt mir nur zum T—l, wozu dieſe Behälter eigentlich ſollen, zum Stehen ſind ſie zu niedrig, zum Liegen zu hoch.“

Und es dürfte euch wirklich ſchwer werden, die Beſtimmung dieſer **cases a negres**, Negerbehälter, wie ſie recht bezeichnend genannt werden, auszumitteln, ſähet ihr nicht die armen Teufel ſo eben aus- und einſchleichen — es iſt Samſtag. — Sie ſind aus Pfählen von Cypreſſenholz zuſammengeſtoppelt, die zwölf Fuß lang, drei Fuß tief in die Erde eingerammelt, mit Sparrenwerk belegt, und mit Dachdauben, hier **pieux** genannt, gedeckt werden, keine Fenſter haben, aber der Löcher ſo viele, daß zwei- und vierbeinige Geſchöpfe nach Herzensluſt aus und ein können.

„Wißt ihr, wie mir dieſe Pflanzershäuſer mit ihren cases a negres hinterdrein vorkommen?“ ſchreit Trumbull: „wie eine Schaar ſchwäbiſcher Bauern, die ich voriges Jahr mit ihren Jungens, ſich an den Rockſchößen der Alten haltend, in der Rotonda des Capitols zu Waſhington umherſtarren ſah.“

Das Simile brachte ein lautes Gelächter hervor, und es paßt vollkommen. Das Sublime und Ridicule iſt dicht neben einander. — Wir ſind nämlich von der eigentlichen Station, wo das Dampfſchiff angehalten, abgefahren, und in den Buſen eingerundet, von dem aus wir die Landſchaft zu beiden Seiten des Fluſſes überſehen. — Sie rollt ſich auf wie ein ungeheurer Park von den grandioſeſten Dimenſionen, die Natur erſcheint hier titanenartig. — Ihr laſſet euer Auge eine Minute auf dem rothen Waſſerſpiegel des Redriver ruhen, vnd ſchaut dann auf, und wie euer Blick auf die Landſchaft fällt, glaubt ihr in den Vorhof eines Kaiſerpalaſtes zu ſchauen, ſo erglänzen dieſe hehren Waldmauern, die coloſſalen Baumwollen- Immergrün-Eichenbäume und Magnolien, und Pecans, und wölben ſich zu Domen und Kuppeln; aber inmitten dieſer prächtigen Dome und Naturmauern hinken und hocken wieder Objekte, die eure Lachmuskeln unwillkürlich in Zuckungen bringen, und die, wenn ſie die ſchneidendſte Ironie hieher poſtirt, ſich nicht barocker ausnehmen könnten. Es ſind die Creolenhäuſer, hinter ihnen die Behälter der Neger, die ſich hier eingeniſtet haben, und ſich gerade ausnehmen, wie Trumbull witzig ſagt, ein Dutzend betrunken umhertaumelnder Bauern, die die breiten Hüte in die Stirne gedrückt, umherſtolpern und verwundert ſtarren und ſtaunen, daß ſie hiehergekommen ſind; auf ihren Ferſen eine Horde zerlumpter Jungen, die mit der einen Hand ihre Inexpreſſibles, mit der andern die Rockſchöße ihrer Erzeuger halten. —

„Bei meiner Seele!“ ſchreit Doughby; „man ſollte die Leute, die dieſe Behälter bauen laſſen, ſelbſt darein einſperren. — Sagt mir nur, was die armen Teufel von Negern thun, wenn es regnet?"

„Dann laufen ſie," verſetzt Blount, „unter den erſten beſten Baumwollenbaum; und regnet es ſtärker, ſo kommen wohl die Herrſchaften aus ihren Häuſern nach, denn wie ihr ſeht, ſo ſind dieſe Bauwerke mit ihren breiten bis zur Erde herabhängenden Cypreſſendächern, recht eigentlich dazu eingerichtet, das Naß aufzunehmen."

„Und dann könnt ihr es gar nicht glauben," parodirt abermals Trumbull, „wie der Regen in unſerm Louiſiana ſo naß thut, und wie er immer nur an Feier- und Heiligentagen kommt. Parole d'honneur," verſichert er, „immer nur an Feiertagen. Voyez vous! käme er an einem Werktage, ſo ließen wir alles liegen und ſtehen, und würden die Ritzen und Löcher in unſern Cypreſſendächern und Wänden ausſtopfen, aber ſo kommt er an Feiertagen, wo wir nicht arbeiten dürfen, ſondern — tanzen müſſen."

„Kommen mir vor, wie die brittiſchen Rekruten in Montreal und Quebeck, die die Arme und Beine heben und heben, und vorwärts werfen, und doch nicht vorwärts kommen."

„Aerger als die Shakers," brüllt ein Anderer.

Und abermals lautes Gelächter, ſelbſt die armen Shakers müſſen herhalten, um die armen Creolen zu beleuchten. — Und es ſind doch ſo gute harmloſe Leute, dieſe Shakers, ein drolliges Häufchen alter cölibatiſirender Männerchen und Weiberchen, an denen eine gewiſſe Shoreham oder dam — es gehörte das Gedächtniß Mezzofanti's von Bologna dazu, die berühmten Namen alle zu behalten — das große Werk der geiſtlichen Wiedergeburt glücklich vollbracht, die darin beſteht, daß die guten Leutchen tanzen in ihren religiöſen Verſammlungen, oder vielmehr hopfen, zur Ehre Gottes. Wir ſind nun in dieſem Punkte Latitudinarianer, die freien Spielraum geben und nehmen, und ſelbſt bei den tollen Sprüngen unſerer feurig devoten Methodiſten, und den Spektakelſtücken unſerer Tunker kaum eine Geſichtsmuskel ſtraffer anziehen, aber dieſe Shakers, ſie bringen uns um den wohlverdienten Ruhm unſerer Gleichmüthigkeit. Und der Henker möchte nicht darum kommen, wenn er dieſe mehrentheils ſteinalten Leutchen ſieht, in aller Steifheit ihrer ſchwäbiſchen Trachten und altväteriſchen Manieren, mit unbeſchreiblich devoten Decorum ſich ihrer Röcke entledigend, feierlich die Füße auf das Signal der Geige hebend, und zu hopſen beginnend, vorwärts, rückwärts, wieder vorwärts, und ſo fort, bis ihnen der Athem vergeht, und euch die Geduld, und ihr in lautes Gelächter ausbrecht über das närriſche Spektakelſtück, das die guten Leute in jedem andern Lande unfehlbar ins Tollhaus bringen müßte, bei uns aber hingeht; denn eigentlich böſe könnt ihr den guten redlichen Tröpfen nicht ſeyn, die, abgeſehen davon, daß ſie in der Einfalt ihres Herzens Gott durch Hopfen wohlgefällig zu werden glauben, ſonſt wieder die allerbeſten Tröpfe ſind, gerade wie die Creolen, die abgerechnet ihr Faulleben und ihre Kleinſtädterei, ſonſt gar nicht uneben wären, im Gegentheil ſo drollige Geſchöpfe, als ihr je ſahet, die ihr Faulleben ſo leicht kleidet, und ſo wohl, ſo naiv umgiebt — ihr ſollt ſie nur einmal hören. — Das Land iſt ſo reich, die Natur hat ihr Füllhorn hier nicht ausgegoſſen, nein ausgeſchüttet; die ſchwarze Dammerde liegt achtzehn Fuß tief, ſie giebt ihren Tribut beinahe ohne alle Mühe, hundertfältig, die Wälder ſtarren von Papaws, Plaquemines, Traubenkirſchen, Peccans, die Erde von Erdmandeln, ſo daß, wenn die guten Leute es ſelbſt darauf anlegten, weder ſie noch ihre Neger verhungern könnten, aber ihre Klagen, hört dieſe ihre Klagen! Peste! ſchreien ſie — Peste über die Erdmandeln, die alle Felder durchziehen. Peste über die Papaws, deren Wurzeln all ihr Land durchkriechen, — Peste über die Schlingpflanzen, die höher wachſen, als ihre Baumwollenſtauden — in Belle-France, ſagte Grand-Papa, war das alles nicht; Peste über den Regen, der ihnen in die Häuſer dringt, gerade wenn ſie Ball geben. — Und ihre Bälle! was wären ſie ohne ihre Bälle! — Sie ſind ihr Element, ihr plaisir, ihr public good, ihre improvements, ihr Anfang, ihr Ende, der Triumph ihrer Civiliſation. Miſthere Howard! mußte ich tauſendmal in der erſten Woche meiner Ankunft hören — Sie haben noch keinen Creolen-Ball geſehen — ah Miſthere Howard, Sie haben nichts in Louiſiana geſehen! Das konnte ich nun nicht ſagen — ich hatte vieles geſehen, ſo viel geſehen, daß ich gar keine Luſt bekam, mehr zu ſehen; denn in ihrem Alltagsleben bekommt ihr ſchwerlich eine vortheilhafte Idee von den guten Leutchen. Die Männer ſind friedfertige Leute, trotz ihren hagern Caſſiusgeſichtern, ruhig friedfertige Leute, die ſich um die Welt und ihre Revolutionen ſo wenig kümmern, daß ſie ſie nicht einmal in den Zeitungen leſen mögen, aus neun und neunzig Gründen, weil nämlich aus zwanzig Creolen achtzehn nicht leſen können; die nie aus ihren Pflanzungen gekommen, ihre vertrockneten Caſſiusgeſichter ihren Negerinnen verdanken, und allzugroßer Reizbarkeit. Wird ihnen viel Böſes bezüglich allzugroßer Reizbarkeit für dieſe Negerinnen nachgeſagt, die wieder zur Folge hat, daß ſie im Eheſtande in der Regel eine einigermaßen klägliche Rolle ſpielen. Sind zu bedauern, die armen Creolinnen in dieſem Punkte — und deshalb ſtark, was wir Vixen *) nennen, auch haben ſie für unſern Gout ein zu ſchleppend gedehntes languiſſantes Weſen, und eine kreiſchend zänkiſche Stimme, die euch gar mißtönig in die Ohren klingt. Aber wahre junoniſche Geſtalten, und wie weiland Juno eiferſüchtig. — Es war ein prachtvolles Gebilde, die hehre Euphanie, verſichere euch, ein prachtvolles Gebilde; ein paar Augen, die wie zwei kirſchengroße Karfunkel unter der hochgewölbten Stirne hervorblitzten, mit Brauen und Wimpern, die einer Zenobia wohl angeſtanden wären. — Sie war etwas blaß, indolent, ſelbſt ſchleppend, über ihr ganzes Weſen war energiſches Schmachten ausgegoſſen. Ihr konntet nichts Pittoreskeres ſehen, als dieſe volle, üppige Geſtalt, mit den einigermaßen fleiſchlich geſinnten Lippen und Zügen, im weißen Peignoir auf das Sopha hingegoſſen, mit verblichenem Brocat überzogen, die Frag-

---

*) Zänkerinn, Hausteufel.

mente von jedem Luftzug, der durch die Gallerie ſtrich, maleriſch wie die zerfetzten Fahnen eines tapfern Bataillons emporgehoben, ein Brennpunkt, der alle eure Strahlen auffing, und euch die hochlehnigen Seſſel, mit ditto Brocat überzogen geweſen, und ſo alt wie mein Urgroßvater, wäre er noch am Leben, und die Hügelchen von Schmutz, in denen nicht ſelten wie Prairiedogs, Ratten und Mäuſe umherſprangen, — vergeſſen ließ. — Es gab Momente, wo es euch däuchte, als ob dieſe Umgebungen zum Enſemble gehörten, und gefliſſentlich zuſammengeſtellt und gehäuft ſeyen, euch den Zauberreiz der junoniſchen Geſtalt um ſo maleriſcher vor Augen zu bringen. Sie war die Königin der Niederlaſſung in geiſtiger, körperlicher und ſonſtiger Beziehung. — Keine warf ſich mit ſo unendlicher Grazie, unter dem gellenden Geſchrei ihrer Geſpielinnen, in's Bayou, — ihr kennt das Bayou oberhalb der Niederlaſſung — keine fiſchte euch einen Dollar mit mehr Geſchicklichkeit vom Grunde, oder ſpielte Dame Loup und sept et trois mit mehr sans gêne. Ich war mehrere Male gekommen, da mir ihr Papa einige ſeiner Neger vermiethet hatte, und ich als Nachbar in gutem Einvernehmen mit den etwas barocken Leutchen zu leben wünſchte,

— die einiges Empreſſement zeigten, den Cochon Yankee ihrer Familie einzuverleiben. — Doch wollten alle dieſe Zauberreize nicht ſo recht Eindruck machen. — Nun aber kam die Hauptattacke, der ſchöne Mund mit den etwas fleiſchlich geſinnten Lippen lud mich zum Balle — und ich, George Howard, verſprach zu kommen. Vieles hatte ich mir nicht von dieſem Balle verſprochen, aber ſchon beim Eintritt in den Saal änderte ich meine vorgefaßte Meinung. Zwar war der Saal noch immer derſelbe, Cypreſſenwände mit Lehm und Tillandſea ausgefüllt, einzelne Talglichter, und aus der Mitte ein hölzerner Luſtre mit ſechs Kerzen — ein paar Neger, die die Geige ſpielten — aber die Geſellſchaft war ſuperb wie ſie ſagen, divine; — ein Kranz von Damen, die durch ihre Haltung, ihre Grazie, ihre Leichtigkeit, eben ſo imponirten, wie durch ihre geſchmackvollen Toiletten. Die meiſten hohe üppige Geſtalten, zum Embonpoint ſich hinneigend, aber die bleichen Wangen waren geröthet, die prachtvollen Rabenhaare mit Roſen und Perlen durchflochten, das ſchmachtende air war zitternde Luſt und Begierde geworden, ſich in den Reihen zu verſchlingen. — Es war viel Reichthum an Perlen, Diamanten zu ſchauen, denn wie ihr wißt, ſo bergen dieſe Barracken, mit allem ihrem Schmutz oft Hunderttauſende, und auf gebrochenen Tiſchen ſeht ihr oft Tafelſilber, hinlänglich um eine elegante Villa aufzubauen. —

Ich war wirklich überraſcht, bezaubert — ſie erſchienen mir wie ein Kranz von Prinzeſſinnen in — einer Bauernhütte. — Euphonie war mir vom Maître des cérémonies — denn bekanntlich ſind auf jedem nur einigermaßen reſpectablen Creolenballe zwei derlei Maîtres, — als Tänzerin angewieſen. — Bald ward ich in den Strudel hineingeriſſen, auf eine Weiſe geriſſen, die mich alles um mich herum vergeſſen ließ. Man muß dieſe Creolinnen auf Bällen ſehen, dieſe Leidenſchaft, dieſes ſtürmiſche Feuer, wieder ſo zart geregelt, durch die feinſte Eleganz, dieſes Gewirre der lieblichen Geſtalten, in den graziöſeſten Ringen verſchlungen. — Sie extemporiſiren von der Quadrille in den Cottillon, in die Allemande, in die Polonaiſe, mit einer Leichtigkeit, einem Gout, einem Aplomb, die euch nicht zur Beſinnung kommen laſſen, euch im Strudel mit ſich fortreißen, daß ihr im Meere von Entzücken ſchier zu Grunde geht.

„Vollkommen wahr,“ rufen Blount und Weatherell, „Miſter Howard — wir danken Ihnen für die Fortſetzung;“ — denn was anfangs bloß Meditation geweſen, war allmählig in eine wirkliche Erzählung übergegangen. „Vollkommen wahr“ — wiederholen ſie.

„Aus dieſem Strudel wurden wir plötzlich durch lautes Rauſchen aufgeſchreckt, durch ein ſtarkes Plätſchern, das an die Gitter und Jalouſien der Gallerie ſchlug, und uns in den allmählig in den Saal träufelnden Waſſertropfen einen ſtarken Regenſchauer verkündete.“ —

„Peste!“ ſchrieen auf einmal alle die herrlichen Geſtalten — „Fistre! Sacre!“ hörtet ihr von allen Seiten. — Wäre ich im heißeſten Auguſttage aus meinen Cottonfeldern in den Redriver geſprungen, meine Abkühlung hätte nicht plötzlicher ſeyn können, über die unäſthetiſchen Flüche, die ich den holden Lippen der reizenden Schönen entſtrömen hörte. — „Peste!“ fragte mich die Frau des Ballkönigs, nämlich die Hausfrau: — „Peste! Haben Sie, Miſthere Howard, in Virginien auch ſolche verwünſchte Regen, die ſo naß thun?‘ — Ich verſicherte die Dame, daß ſie bei uns noch mehr naß thun, daß aber unſere Häuſer dafür deſto trockener wären. —

„Mais,“ verſetzte ſie, „mais cela ne vaut pas la peine — Qu'est-ce qu'il y a un peu de pluie — Nous y sommes accoutumées.“

Und ich fand es ſo, wir ſetzten uns in den Saal — ein halbes Dutzend zerbrochener Regenſchirme, die di

Neger über unſern Köpfen hielten, wehrten den Regen von uns ab, und unter dieſen doppelten Dächern begannen Pfänderſpiele, Räthſelſpiele, Bonmots wurden hervorgeſucht — kurz eine Stunde verfloß, und während dieſer hörte der Regen auf, und wir arrangirten uns abermals zum Tanze. —

„Vortrefflich!“ riefen Blount und Trumbull — „und was hatte der Ball für weitere Folgen?“

„Ich ritt am Morgen nach Hauſe, und ſandte Nachmittags einen meiner Neger mit einem Brieflein, in dem ich mich pflichtſchuldigſt nach dem Wohlbefinden meiner Tänzerin und ihrer liebwerthen Maman und Papas erkundigte. — Am dritten Tage kam ich ſelbſt, um ihr meine Aufwartung zu machen. Ich band mein Pferd an einer der Negerhütten an, und ging durch das Camp auf die Wohnung zu. Als ich mich auf fünfzig Schritte der Gallerie genähert, hörte ich eine gellend kreiſchende Stimme — Sacré, chien — und ſo weiter, und als ich aufſchaute, um die Quelle dieſer unlieblichen Töne zu entdecken, erblickte ich die holde Euphonie, die, eine Peitſche in der Hand, ſich bloß, wie ſie meinte, an einer ihrer Negerinnen eine kleine Bewegung machte. — Sie ſchien mein Staunen ganz ſeltſam zu finden. Das kühlte das Feuer, das noch vom Balle her in meiner Bruſt loderte, ſo ziemlich, und es verlöſchte gänzlich, als ich die Küche vorbeikam, wo eben das Mittagsmahl angerichtet wurde —

„Ja da haben Sie recht;“ fallen Weatherell und Blount und Heath ein — „eine Creolen-Küche zu ſchauen!“ —

„Ich trat mit der ſchönen Euphonie in den Saal. Auf dem Brocat-Sopha lag mein Brieſchen, mitten unter zerknetterten Kleidern, Schnürleibchen, und derlei namenloſen Dingen. Ihre Bitte, ihr den Brief vorzuleſen, frappirte mich ein wenig, obwohl ich mir auch nicht träumen ließ, daß dieſer naive Wunſch aus ihrer Unbekanntſchaft mit Cadmus Erfindung herrühre. Als ſie aber, nachdem ich ihn vorgeleſen, den Aufſeher rief, und ihn nochmals zu leſen befahl, um zu hören, wie ſie naiv meinte, ob wirklich alle die ſchönen Sachen darin ſtünden, wurde es mir doch endlich zu rund, und vollends, als ich zu Mittag bleiben mußte. Es war darauf abgeſehen, mir die Würde einer Creolen-Familie in vollem Glanze vor Augen zu bringen. Silberteller und Becher in Menge, aber dazwiſchen Bouteillen, die nur einen halben Hals hatten, — Negermädchen und Burſche hinter unſern Seſſeln, deren Oberleiber in eine Art goldbordirter Jacken eingethan, während die untern

Theile leer ausgegangen waren, ſo daß die Armen, wenn ſie ſich bückten, oder eine plötzliche Wendung zu nehmen hatten, point de vues darboten, die euch das Bischen Appetit, das die Küche gelaſſen hatte, vollends nahmen. Dabei konnte ich nicht umhin, das Sans gene zu bewundern, mit dem meine werthen Gaſtgeber ihre ſchwarzen Ganymeden und Heben um ſich herum kaprioleu ließen.“

„Und weiter?“

„Mein abſoluter Mangel an Appetit gab Gelegenheit, meinen baldigen Rückzug zu bewerkſtelligen, und zugleich meine Rechnung mit D. für die mir vermietheten Neger abzuſchließen, die ich ihm im Verlaufe der nächſten Wochen ſandte. Das bete, der Cochon Yankee, der ſo vielen Reizen widerſtehen konnte, ſey der Ehre einer liaison mit einer altadeligen Creolen-Familie gar nicht werth, äußerte er ſich ſpäter.“ —

„Das heiße ich in wenigen Zügen eine meiſterhafte Skizze der creoliſchen Aimabilität entworfen.“

„Unübertrefflich, ſo was man ſagt im ariſtokratiſch-ſarkaſtiſchen Tone gehalten;“ lacht Weatherell: „ganz wie es zu vermuthen ſtand. — Was würden Sie aber erſt ſagen, wenn Sie den großen Marquis ſeiner Zeit geſehen hätten?“

„Den großen Marquis?“

„Und Sie haben nie vom großen Marquis gehört?“

„Von Barons, Grafen und ſo weiter wohl, da mein Schwiegervater mit mehreren verwandt iſt, aber nie von einem großen Marquis, doch nicht Cortez?“

„Nein,“ lacht Weatherell; „mein großer Marquis war von einem ganz andern Caliber, wollte zwar auch ein Reich errichten, aber auf friedfertige Weiſe, haßte Krieg und Kriegesthaten, liebte die Künſte des Friedens.“

„So laßt hören vom großen Marquis,“ meinen Blount und Johns.

„Laßt hören aus eurem Erfahrungs-Schatzkaſten, Miſter Weatherell;“ Heath und Doughby. „Ihr ſeyd nun an die ſechzig Jahre in Louiſiana, müßt ſo Manches erfahren haben.“

„Das habe ich, Freunde,“ erwiedert Weatherell. „Ich habe noch Natchitoches in all ſeinem Glanze, ſeiner Blüthe, ſeinem Flor geſehen, es geſehen in ſeiner Abnahme, ſeinem Fall — nun iſt es wie Troja, und Rinder und Roſſe weiden, wo die Herrlichkeiten des ancien régime zu ſchauen waren. — Ich habe mehr als dieſes geſehen, die Gründung eines neuen Reiches, einen Staatswagen, ſo ſchön, ſo groß, wie eines der

Pflanzerhäuſer, die ihr ſehet, und zwar in den Wäldern von Ouachitta; ich habe Farobänke, Theater, eine Hofkapelle, Cour- und Gallatage, Kammeeherren, Bediente, alles das habe ich geſehen.“

Der Alte, indem er ſo ſprach, lachte in ſeiner eigenthümlich heimlichen Weiſe, — wir wurden immer neugieriger, waren in einer recht fröhlichen Stimmung. Der große Hauſe hatte ſich in kleinere debattirende Gruppen abgeſondert; wir ſtanden im engern Ausſchuſſe mit Heath, Blount, Trumbull und Richards beiſammen. Doughby und Johns ſpielten die Partheigänger, die bald an die Demokraten, wieder an uns heranhorchten. Der Umſtand, daß die Creolen trotzend zurückgeblieben waren, hatte der allgemeinen Fröhlichkeit jenen leicht mediſanten Anklang verliehen, der die herkömmliche gute Sitte, die Abgegangenen näher zu beleuchten, möglichſt zu benutzen ſich gedrängt fühlt, ſo horchten wir Alle geſpannt dem alten Weatherell, der begann:

„Es war eines jener Epoche machenden Ereigniſſe, das die friedfertigen Bewohner von Natchitoches ungemein aufregte. Wie ihr wißt, war Natchitoches früher weit bedeutender, als es gegenwärtig iſt, da ſämmtliche Pflanzer ober- und unterhalb, in dieſer weitberühmten

Stadt wohnten und von derſelben aus ihre Pflanzungen regierten. Anfangs wunderte ich mich über ihren Eigenſinn, der ſie in einer ſchmutzigen, ungepflaſterten Stadt, — Dorf ſollte man ſagen, feſthielt, erfuhr aber bald die Urſache, und ſchaute ſie mit Augen. Sie hatten nämlich jeden Sonntag große Kirchenparade, Cour und Repräſentation, die ſie alle Ungemächlichkeiten und Verluſte einer Stadtreſidenz gerne ertragen ließ. Es würde euren Augen wohlgethan haben, einer ſolchen Cour am Sonntage beizuwohnen, die alten Ludwigsritter und courfähigen Perſonagen zu ſehen, wie ſie aufzogen, in Schuhen und Strümpfen und Stahldegen mit fiſchbeinernen Klingen, excuses genannt, abgelebten Uniformen, von denen manche an die fünfzig Dienſtjahre zählten, und aus der Zeit des Regenten von Orleans und Laws herabdatirten, und die wie Fahnen, je älter deſto geſchätzter waren, — in aller Grandezza aus ihren Hotels — ſo nannten ſie die Löcher, die ſie bewohnten — herausſchreiten, und gefolgt von einem ſchuhe-, ſtrumpf-, oft hoſenloſen Neger, dem château des Commandanten im feierlichen Schritte zu ſteigen, um ſich dem Zuge des Repräſentanten der Majeſtät in die Kirche anzuſchließen, — während dem die Glocken läutend, das Militär, fünf und ſiebzig Mann, vor dem Château des Commandanten, einer elenden Baracke, und der Calebouſe *) paradirend. Wie ſchlug das Herz den Creolen höher! Und dann nach der Meſſe feierlicher Empfang der Courfähigen und ihrer Damen! Wenn ihr heute noch einen Creolen über jene Zeiten ſprecht, wird er euch mit Thränen in den Augen davon erzählen. Aber wie geſagt, bloß die Courfähigen wurden dieſer Ehre theilhaftig, etwa zwanzig Familien, die von alten Häuſern, den Aktionären der Miſſiſipi-Geſellſchaft und frühern Commandanten abſtammten, und Schenkungen von der Krone erhalten hatten, — das Volk, die Abkömmlinge der Pariſer und Franzoſen, die auf Koſten der Regierung importirt worden, wurden nur an allgemeinen Audienztagen, und die Acadier und Illinois-Anſiedler, gar nie in das ſogenannte Château zugelaſſen. Ah Messieurs, alors on connaissait ses gens, et nous autres — nous étions gentilshommes — notre cour était petit, mais c'était pourtant une cour — mais à présent cette maudite Démocratie —“

„Siehe da!“ lachen wir, „der alte Weatherell weiß den Mimiker gar nicht übel zu ſpielen.“ — Er fuhr fort:

---

*) Gefängniß.

„Wie geſagt, ſo gab es drei Cathegorien in Natchitoches, die Courfähigen, das Volk, nämlich die Pariſer und übrigen Franzoſen und ihre Abkömmlinge, und die Acadier oder der Pöbel, die ganz wie Pöbel behandelt wurden. Ich gehörte natürlich zu keiner der drei Klaſſen, und arbeitete als neunzehnjähriger Burſche an der erſten Baumwollengin, die damals errichtet wurde, eine Meile unter der Stadt. Es war ſechs Monate nach meiner Herabkunft an einem Sonntage, daß ich durch den Donner von zwei Kanonenſchüſſen — denn auf dem Fort befanden ſich ſechs Kanonen — aus meinen Betrachtungen aufgeſchreckt wurde. Zwei Kanonenſchüſſe! Die Indianer werden doch nicht? — die Franzoſen lebten ſonſt in ſo ziemlich gutem Einverſtändniſſe mit den Wilden, doch Indianer ſind Indianer! — Ich fühlte mich unruhig, warf meinen Rock über, und eilte der Stadt zu. Ich fand ſie in tumultuariſcher Bewegung. Die ganze disponible Forçe war ausgerückt, in größter Galla mit der Fahne; ein Trommeln, daß einem ſchier das Gehör verging, alle Courfähigen in größtem Staate, die übrigen Einwohner in ihren beſten Kleidern — Blumen auf dem Wege von der Landung zur Stadt geſtreut — eine halbe Meile. Ein Traghimmel ſtand vor der Kirche, die Courfähigen mit dem Commandanten waren im Saale des Château in großer geheimer Conferenz verſammelt, von Zeit zu Zeit ſah man einen Kopf mit Perücke und Haarbeutel ſich herausſtrecken, und hinüber auf die Straße ſchauen, auf allen Geſichtern frohe ängſtliche Erwartung. — An der Pforte der Kirche ſtand der Prieſter im vollen Ornate mit ſeiner ganzen Kirchenſuite. Ich fragte Einen, Zwei, Drei, konnte jedoch bloß zur Antwort erhalten: „Er iſt gekommen, er wird kommen, er wird in einer Stunde da ſeyn — in einer halben Stunde, in zwei Stunden.“ —

„Wer iſt gekommen, wer ſoll kommen?“

„Der Mann, den ich fragte, wandte mir befremdet den Rücken — Bête murmelnd — Ich verſuchte mein Glück bei einem Zweiten.“ —

„Der große Marquis, erfuhr ich endlich, der große Marquis, jubelte der Mann, wird in Natchitoches einkehren, ſeine Reſidenz in Natchitoches nehmen, ſeinen Hofſtaat hier aufſchlagen.“ —

„Jetzt wußte ich, woran ich war. Der große Marquis war der von Maiſon Rouge, der vom ſpaniſchen Hofe eine Schenkung am Ouachitta erhalten hatte. Dieſe erſtreckte ſich in einer Länge von dreißig Stunden und derſelben Breite an mehreren Punkten bis nahe an den Redriver herab. Jener Waldſaum, den ihr am Ende des Palmettofeldes wie ein Dunſtbild herüberhängen ſeht, gehörte noch zu ſeiner Schenkung. Es war ein glänzendes Beſitzthum von vollen zwei Millionen Ackern, ein kleines Königreich von Naturwieſen und Waldungen, den ſchönſten Theil Ober-Louiſiana's umfaſſend.“

„Se. Majeſtät haben ihm ſo viele Hunderttauſende aus ihrem Staatsſchatze angewieſen, ſchrie mir ein Anderer in die Ohren.“

„Er wird einen neuen Staat bilden, ein Dritter.“

„Jede Familie, die ſich in ſeinem Lande anſiedelt, erhält eine Penſion.“

„Er wird in Louiſiana Epoche machen.“

„Natchitoches ein neues Paris werden.“ Der Jubel wurde immer ſtärker.“ —

„Ich hörte und hörte, und ſchüttelte den Kopf. Ich hatte von der wahrhaft königlichen Schenkung früher gehört, geleſen, wie der ſpaniſche Hof durch dieſen Marquis eine neue Aera über Louiſiana zu bringen, huldreich beſchloſſen; — aber ich konnte mich nicht überreden, daß der große Marquis, Natchitoches zu ſeiner Reſidenz wählen, oder es ſelbſt nur beſuchen würde, da es gute hundert Meilen von ſeinem Wege ab lag. Das Ereigniß beſchäftigte unterdeſſen meine jugendliche Einbildungskraft. Von allen Seiten hörte ich Pläne der guten Bewohner von Natchitoches, wie ſie in ſeinem Reiche ſich niederlaſſen, von der Penſion in Jubel und Fülle leben wollten. — Ich wurde nachdenklich. Einem Landsmann, der mit mir auf der Pflanzung arbeitete, theilte ich meine Anſichten mit, wir hatten in Natchitoches nichts zu verlieren, zu gewinnen konnten wir nicht viel hoffen, Lebensmittel zwar im Ueberfluß, aber das Geld war ſelten — unſere Contrakte waren auf Wochen abgeſchloſſen. Kurz, den folgenden Tag nahmen wir von Monſieur Mutton Abſchied, zimmerten uns in den nächſten acht Tagen ein Boot zuſammen, und gingen mit einer Familie Acadier, Mann und Weib und einer Tochter, die ſich an uns anſchloſſen, um gleichfalls an dem neuen Jubel Theil zu nehmen, den Redriver hinab, den Ouachitta hinauf, trafen mehrere Boote, die mit Effekten und Lebensmitteln für die neue Hauptſtadt beladen waren An dieſe ſchloſſen wir uns an, und kamen, wie wir vernahmen, gerade recht, um die Feierlichkeit der Beſitznahme des neuen Reiches durch den künftigen Monarchen zu ſchauen. Meine Erwartungen wurden ſehr geſpannt.“

„Am Ende der dritten Woche langten wir am Orte unſerer Beſtimmung an. Der Punkt der neuen Anſiedlung war am linken Ufer des Ouachitta nicht übel gewählt worden, aber der erſte Blick, den ich auf die neu zu gründende Stadt warf, enttäuſchte mich. Ich erwartete ein Getriebe zu ſehen zu hören, wie es bei einer neu anzulegenden Stadt gewöhnlich iſt, Leute geſchäftig, Wälder umzuhauen, Straßen auszulegen, Blockhäuſer zu errichten; ſtatt deſſen fand ich ein paar hundert Menſchen in einem Gebäude verſammelt, das einer großen Scheuer glich. — Ich dachte, die Leute hielten Abendgottesdienſt, und wir gingen darauf los; — wirklich hörte ich die Stimme eines Mannes, gleich darauf die eines Weibes, Geigen, Flöten. — Das konnte doch kein Gottesdienſt ſeyn! Es war eine Comedie mit Ballet, die Leute waren au spectacle.“

„Mein Gott! dachte ich, was für leichtſinnige Menſchen — ſie vertändeln ihre Zeit mit Comedieſpielen, ſtatt Blockhäuſer zu bauen.“

„Unſern Acadiern war dies ein herrlicher Zeitvertreib, die franzöſiſche Natur erwachte, ſie horchten, reißen Ohren und Augen auf. Wir beiden Amerikaner gingen mit unſern Habſeligkeiten, und errichteten uns mit unſern Aexten in derſelben Nacht eine Nothhütte aus Baumzweigen, unter der wir ruhig ſchliefen.“ —

„Am folgenden Morgen beſahen wir uns das neue Paris, wie die Leute ihre acht oder neun Hütten nannten.

Alle waren von Holzſtämmen aufgebaut, einige größer als die andern. — Das Hauptgebäude, in dem der große Marquis wohnte, war mit rohen Gallerien und einer Arkade von glatt gehobelten Baumſtämmen umgeben, und hatte eine Flucht von Treppen oder beſſer zu ſagen Baumblöcken, zu beiden Seiten; durch die Oeffnungen der Cypreſſenwände ſah man Tapeten, Luſtres, und all die eilfertig zuſammengeſtoppelte Pracht, die dem Ganzen mehr Theatraliſches als Wirkliches verlieh. Mir erſchien es, wie das Feldlager unſerer franzöſiſchen Alliirten vor York, wo ich, wie ihr wißt, als ſiebzehnjähriger Volontair mitgeholfen. Es waren, wie geſagt, acht oder neun großer und kleiner Blockhäuſer, von denen das zweite, dem Château, wie es genannt wurde, zunächſt ſtehende, die höhere Suite des neuen Landesherrn enthielt, Kammerherrn und Pagen, das dritte die Kammerdiener und Laquaien, das vierte Kutſcher und ſo fort; eines war für den Hofkaplan beſtimmt, auch eine Hofkapelle befand ſich etwa fünfzig Schritte gegenüber dem Hauptgebäude, ſie hatte über dem Dache eine Glocke, durch vier Bretter gegen Wind und Regen geſchützt. — Das war die neue Reſidenz Sr. Excellenz des Marquis von Maiſon Rouge, wie er titulirt wurde, des auserkornen Werkzeuges, das über Louiſiana eine neue Aera bringen, und ſo den revolutionären Staaten, wie wir genannt wurden, das Gleichgewicht halten ſollte.“

„Der Morgen war für die feierliche Beſitznahme des neuen Reiches beſtimmt. Zu dieſem Behufe hatte der große Mann einen eigenen Staatswagen aus Paris herüberkommen laſſen, willens, in beſagtes Territorium als Landesherr einzufahren, von welchem Vorhaben der Gouverneur von Louiſiana ihn, nur durch die bündige Erklärung abbrachte, daß ſowohl der Miſſiſipi als Redriver, eben ſo wenig als der Ouachitta, fahrbare Landſtraßen wären, auch ſchwerlich irgend eine zu ſeiner neuen Reſidenz zu finden ſeyn dürfte — worauf ſich der Marquis, obwohl ungern, entſchloß, den Wagen zerlegt in Booten hinaufſchaffen zu laſſen. Zerlegt war er alſo angekommen, und angekommen hatte man ihn wieder zuſammengeſetzt, und als wir aufſtanden, es war ziemlich ſpät, denn wir hatten bis in die Nacht hinein gearbeitet, ſahen wir ihn vor dem Château halten. Er war mit ſechs Pferden, die hohe Kopfbüſche trugen und glänzend angeſchirrt waren, beſpannt — ein ungeheurer Kaſten mit Glasfenſtern, von denen jedoch mehrere gebrochen, vier Liebesgötter, von der Größe zwölfjähriger Knaben und Mädchen, ſchienen ihn an den vier Ecken zu tragen.

Vor dem Geſpanne hielten zwei Läufer mit ſonderbar gefalteten Kappen, und Jacken, Schellen und Stöckchen, ein gewaltiger Kutſcher, trotz des heißen Sommers im Pelze und einer Perrücke, ſaß auf dem Kutſchbocke. — Und ringsum Indianer und Neger und Acadier, halb nackte und ganz nackte, rothe, ſchwarze, wettergebräunte Geſtalten in Wolldecken, Thierfellen, und dazwiſchen das Läuten der Glocken, und Abſchießen der zwei Kanonen, die gleichfalls mitgebracht worden, und die Garde des neuen Landesherrn, dreißig Mann ſtark, in Reihe und Glied aufgeſtellt — hört ihr, es war ein Anblick, der nicht bald wieder am Ouachitta ſo barock zu ſchauen ſeyn wird.“

„Noch waren die Thore des Château geſchloſſen, aber jetzt gingen ſie auf, die Garde präſentirte, die Kanonen donnerten, die Glocke läutete, daß der Thurm wackelte, heraus ſtrömten Bediente, Pagen und endlich der große Mann, im geſtickten gallonirten hellblauen Sammetrocke mit breiten ſteifen Schößen, kurzem Kragen mit fleurs de lis beſäet, einer Perrücke, deren Flaggen wie Taubenflügel über das Ohr herabhingen, über die Bruſt herab ein breites Band, das ſie den großen Cordon hießen, in der Hand ein flaches dreieckiges Filzding, deſſen Gebrauch ich nie recht ausmitteln konnte. Der

Mann war aber gar nicht ſtolz, er lächelte ſo freundlich links und rechts, aus ſeinen blauen Augen leuchtete viel Gutes, Leichtes, Leichtſinniges. — Sein Geſicht war ſchwammig mit einem Doppelkinn, das einige Vorliebe für eine gute Küche verrieth, ſein Schritt leicht, wie tanzend. — Zu ſeiner rechten Seite ging der Commiſſär der Regierung, er war gleichfalls in Uniform, hatte ein Kreuz im Knopfloche. Kammerdiener in Haarbeuteln halfen den beiden großen Männern in den Staatswagen, ſechs Bediente ſprangen hinten auf, der Zug ſetzte ſich, escortirt von der Garde und dem ſämmtlichen Hoſe, in Bewegung, und fort ging es zur Kirche. Der Weg zwiſchen dieſer und dem Château war ſo viel als möglich geebnet worden, aber doch bedurfte es mehrmalen der Beihülfe der Escorte und Diener, ihn über die Baumſtumpen zu bringen, und der hohe Mann erhielt während der fünfzig Schritte langen Fahrt, Stöße, die ihm, wie der Erfolg zeigte, alle Luſt benahmen, ein zweites Mal in Galla zur Kirche zu fahren, denn im Verlauf der nächſten Woche ſahen wir den Staatswagen wieder auseinander legen, und einpacken, um nach Paris zurück zu wandern, wo er wahrſcheinlich als ein gereiſtes Wunderding theuer losgeſchlagen wurde.“

„Doch zu unſerm Marquis zurückzukehren. An der

Kirchthüre angekommen, trat ihm der Prieſter entgegen mit Weihwaſſer und einer ſilbernen Sprengkapſel, und dann war Meſſe, und nach des Meſſe Verleſung der Schenkungsurkunde, und darauf große Tafel, und darauf Ball, und — ſo endigte der große Tag.“

„Und weiter?“

„Ich fand Arbeit als Zimmermann, und mein Landsmann gleichfalls. Wir bauten uns eine geräumige Hütte, in der wir den Hof-Zuckerbäcker einlogirten, der uns dafür die Koſt aus der Hofküche gab; im erſten Jahre waren wir im Stande, Jeder dreihundert Dollars zurück zu legen, da wir ſchier die einzigen waren, die arbeiteten.“

„Und die Andern, was thaten die?“

„Die lebten von den Gehalten, die der katholiſche König zahlte, und ſpielten Comedie, Tragedie und Pharo und Lhombre und abermals Comedie, tanzten Ballette, gaben Bälle. — Es kamen Geſellſchaften aus dem ganzen Lande. Das erſte, was ich zu thun bekam, war, ein Caſſino zu bauen, dieſes Caſſino beſtand aus zwei Sälen, mit großen Spieltiſchen beſetzt, der eine für die hohe Nobleſſe, der andere für das Volk. Es hatten ſich nämlich viele Familien eingefunden, aus allen Theilen von Louiſiano, von Frankreich herüber, Sänger, Schauſpieler, Dichter, Muſiker, Zuckerbäcker, Gold-, Silberſchmiede, Groupiers, Alles fandet ihr in dem Neſtchen, nicht minder Liebesintriguen; — einige der ſchönſten Quateroons waren von Neworleans herauf beſchieden worden, die aber zu den Courbällen nicht Zutritt hatten, zwar verſuchte der Marquis, die Creolinnen philanthropiſcher zu ſtimmen, mußte aber in dieſem Punkte den Kürzern ziehen.“

„Und weiter?“

„Wir hatten natürlich refüſirt, uns der Zahl der Unterthanen Sr. Excellenz beizugeſellen, oder die Penſion anzunehmen, es vorziehend, unabhängig von unſerer Hände Arbeit zu leben. So wenig uns das Treiben gefiel, beſchloſſen wir ein zweites Jahr auszuhalten. — Dieß thaten wir, und brachten unſer Capital nahe an die ſiebenhundert Dollars. Einige Wahrzeichen, die ſich mittlerweile unſern hellerſehenden Blicken aufgedrungen, ließen uns vorausſehen, daß die Herrlichkeit nicht lange mehr dauern konnte, auch war uns das wüſte leichtfertige Leben, das wir täglich mit anſehen mußten, zuwider geworden. — Wir verkauften unſere Hütte noch zu rechter Zeit an den Zuckerbäcker, und zogen vor Ende des dritten Jahres wieder an den Redriver herab.“ —

„Und wie ging es mit dem neuen Paris?“

„Ich hatte gerade mein Haus auf meinem neu erworbenen Lande vollendet, als die Nachricht kam, daß der Marquis verſchwunden, die Garden verſchwunden, Theater, Caſſino, kurz alle die Herrlichkeiten, von denen ganz Louiſiana ſo große Dinge erwartet, verſchwunden — bloß einige der Anſiedler zurückgeblieben, aber Comedianten, Goldſchmiede, Sänger und all das Volk war verflogen, nach Neworleans, Paris, in die weite Welt. Der Traum war zu Ende."

„Das war wirklich ein Traum." *)

„Solcher Träume hatte Louiſiana und unſere Creolen die Menge, und daher das ſchmerzhafte Erwachen. Könnte euch noch ein Dutzend derlei Träume aufzählen, zum

---

*) Geſchichtlich. Der Marquis von Maiſon Rouge, früher Schatzmeiſter von Perpignan, erhielt von dem ſpaniſchen Hofe eine Conceſſion von zwei Millionen Ackern. Mit demſelben Schiffe, das ſein Diplom als Landesherr brachte, kam auch ſein Staatswagen an, der bloß ein einziges Mal gebraucht worden. Nach dem Tode des Marquis kam die Schenkung an die Familie Bouligny, die ſie bis zur Vereinigung Louiſiana's mit der Union behielt.

Note des Herausgebers.

Beiſpiel den Traum des Baron Boſtrop *), der wieder eine andere Seignerie, von deutſchen Bauern gründen ſollte, auch richtig fünf und zwanzig Familien zuſammen brachte, und in ſeinem Eifer ein Douanenſyſtem einzuführen, das Norm für ganz Amerika werden ſollte, ſo klug rechnete, daß er über fünfzig Zollbeamte, Directoren, Controlleurs, auf die fünf und zwanzig Bauern anſtellte, die ihn und ſeinen Partner in drei Jahren glücklich, ſo wie die fünf und zwanzig armen deutſchen Bauern bis auf's Hemde auszogen.“ —

„Dieſe Franzoſen ſind wirklich die barockſten Menſchen, die je als Coloniſten auftraten. Es muß lächerliche Scenen gegeben haben.“

„Nur hatten,“ bemerkt Weatherell, „dieſe Lächerlichkeiten wieder ihre ſchlimmen Seiten. Dieſe adelichen Aventuriers brachten Geld, das iſt wahr, ins Land,

---

*) Baron Boſtrop, ein Holländer, erhielt eine Schenkung von fünfzehntauſend Ackern — zwölf Quadratſtunden — mit der Bedingung, eine Colonie von Deutſchen, und Sägmühlen anzulegen. — Er hatte ſich zugleich, wie es häufig gebräuchlich war, für ſein Land das Monopol des ausſchließenden Handels ertheilen laſſen.

Note des Herausgebers.

aber auch alle Thorheiten eines diſſipirten Hofes, Hang zum Faulleben, zu gutem Eſſen, Trinken, zum vornehmen Müßiggange, und eine Arroganz, die den redlichen Landbauer über die Achſeln anſah, was ihr noch heut zu Tage ſtark an unſern Creolen hervortreten ſeht. Hört ſie nur die guten alten Zeiten preiſen, wo die Regierung Geld ins Land ſandte, und ſeinpolirte Gentilshommes, die es mit Anſtand verzehrten. Freilich können ihnen dann die Cochon Yankees, die ſtatt der Harmonie der Töne, die der Aexte ausführen, und unabhängig dem Boden den ſchuldigen Tribut abgewinnen, nicht gefallen.“

„Ihr nehmt die Sache wieder zu ſtreng, Miſter Weatherell. Wißt ihr, daß gerade dieſe Etourderie der franzöſiſchen noblen Coloniſten, ihren Nachkommen, den Creolen, einen ſo eignen Reiz ertheilt, den wir billig ſchätzen ſollten. Unſere Entwicklung war zwar weit vernünftiger, Freiheit-gemäßer, aber wieder ſo linealmäßig, regulär, daß ihr in unſerer ganzen Geſchichte kaum Stoff zu einem Romane findet, und unſere Novelliſten immer nur zu den Indianern ihre Zuflucht nehmen müſſen. Dagegen die der Creolen und ihrer Vorfahren! denkt nur, was für herrliche Sujets ſie darbieten — welch prächtigen zweiten Knickerbocker der große Marquis de Maiſon Rouge nicht liefern könnte. Ich glaube, ein Luſtſpiel könnte ich ſelbſt daraus machen.

„Da ſieht man wieder einmal den Ariſtokraten,“ lacht Weatherell, hält jedoch inne — und ich gleichfalls, denn ich fühle an meinen Augen eine Hand, die Louiſens ſeyn muß.

„Was!“ ruft ſie, „der Marquis von Maiſon Rouge Sujet zu einem Knickerbocker?“

Ich drehte mich, ſah ſie an, und Weatherell und Blount und Alle, wir ſchauten wie kleine Kinder, die über dem Naſchen einer verbotenen Frucht ertappt werden.

„Nein nein, Madame,“ lacht Weatherell; „wir haben nur leichten Gebrauch von der herkömmlichen Sitte gemacht.“

„Welchen Gebrauch, welcher herkömmlichen Sitte?“

„Der Sitte, Madame, die Abgegangenen nach chriſtlich gutem Herkommen fein durch die Hechel zu ziehen — aber allen Reſpekt vor Creolinnen, beſonders wenn ſie ſind, wie die edlen Töchter Menou's.“

Louiſe droht mit der Hand.

„Ihr abſcheulichen Demokraten, wißt ihr, daß Howard nie ein Demokrat werden darf.“

„Dann ſagen wir, Miſter Howard ſteht unterm Pantoffel.“ —

„Er glaubt es nicht — wollte ich könnte ihn darunter bringen;“ lacht ſie. Und die Tiſchglocke läutet, und macht dem Scherze ein Ende. Einen Augenblick ſtehen Alle erwartend, den Damen den Weg frei zu laſſen, wir aber, die wir erſt vor wenigen Stunden unſer Gabelfrühſtück genommen, ziehen es vor, auf dem Verdeck zu bleiben. — Und ab ziehen ſie, die glorioſen Jackſon-Helden!

* * *

VIII.

Das Vaterhaus.

Bakers Niederlaſſung liegt weit hinter uns, wir nähern uns dem obern Rande der großen Prairie *), die ſich vom rechten, uns, die wir aufwärts gehen, linken

---

*) Dieſe Prairie oder Naturwieſe beginnt oberhalb Bakers Stazion und zieht ſich an vierzig Meilen in Länge und Breite gegen die Opelouſas hinab.

Ufer des Fluſſes, hinab gegen Opelouſas zieht. Unſer Dampfer fährt, die Gegenſtrömung benützend, nahe am Ufer hin, und der Farbenſchmelz dieſer herrlichen Prairie entfaltet ſich in ſeiner ganzen glorioſen Pracht vor unſern Blicken. Es iſt der herrlichſte Blumenteppich, den das menſchliche Auge je geſchaut, ein Ozean von Blüthen und balſamiſchen Düften, die Gräſer ſich hebend und ſenkend, wie die von einer leichten Briſe gefächelten Meereswogen in den Strahlen der untergehenden Sonne. Wie wir weiter der Prairie entlang fahren, erſcheinen im Hintergrunde, umſpielt von den Strahlen der ſchief einfallenden Sonne, Rinder und Pferde, im hohen Graſe weidend — bloß die Köpfe der Thiere ſind ſichtbar, in ihren Sprüngen gleichen ſie Porpoiſen und Grampuſſen, wie ſie an ſtillen Nachmittagen gegen euch herangewälzt kommen. Weiter gegen Weſten zu begränzt dieſe ungeheure Prairie ein Saum ſchwarzer Kiefern, die ungemein maleriſch den Blumenſee in ihren bronzefarbigen Rahmen faſſen. Wie manche Tage irrte ich in den erſten Jahren meiner Niederlaſſung in dieſer weiten Prairie umher, die, obwohl eine bloße Wieſe im Vergleich mit den weiter weſtlich gelegenen Prairies, euch früher einen recht deutlichen Begriff von jenen gab. Schade, daß die vorrückende Cultur ihr allmälig den wilden grandios einſamen Charakter raubt, der in den Sabine, Arkanſas und Oregon Prairies ſo unbeſchreiblich auf euch einwirkt. Es ſind nicht die coloſſalen Waldesmaſſen, die in dieſen Prairies imponiren, der Baumſchlag in ihnen iſt in der Regel nicht von jenem gigantiſchen Wuchſe, den er in den Niederungen des Miſſiſipi-Gebietes erreicht — nur in blauer Ferne erſieht euer Auge wie einſame Segel auf den rollenden Meereswogen einzelne Baumgruppen; aber wenn ihr nun tiefer eindringt in dieſe Graswüſteneien, die ſich vor euch aufrollen, gleichſam wälzen, wie Meereswogen, mit hie und da einem Segel am äußerſten Horizonte, und ihr immer nur Wieſen und Gräſer und im Luftzuge bewegte, gleichſam rollende Hügel ſchaut, und Baumgruppen, denen ihr euch nähert, und aus denen Hirſche, vertraulich neugierig euch anſchauend, herauskommen, und ſo wie ihr die Hände hebt und geſtikulirt, euch erwartend näher kommen laſſen, gleichſam um zu erfahren, was ihr ihnen denn bringt. Oft that es mir leid, den Stutzer auf dieſe lieben Thiere anzulegen, die bei eurem Schuſſe erſt mit einem gewaltigen Satze das ſchützende Dickicht ſuchen. — Wenn ihr, ſage ich, ſo Tage lang fortzieht — und immer nur Wieſen ſeht, und Baumgruppen in der Ferne, und zur Abwechslung eine Horde Prairiedogs oder Wölfe, dann beginnt etwas wie

Bangen über euch zu kommen, die Größe, die Unermeßlichkeit der Natur erfüllt euern Sinn, euer Gemüth, euer ganzes Weſen; das Treiben der Menſchen, das ihr hinter euch gelaſſen habt, euer eigenes wird euch ſo klein, ſo geringfügig, verächtlich, ein unbeſchreibliches Bangen, ein geheimer Schauder beginnt euch zu überkriechen, beſonders wenn ihr einige Tage einſam umhergeirrt. In ſolchen Tagen, Stunden durchdringt die Unermeßlichkeit, Allgewalt des Schöpfers euch, die im Weltgetriebe Verſchliffenen, Verſteinerten bis ins Innerſte. Seyd noch ſo ungläubig, ihr werdet gläubig. Es iſt dieſer Tempel Gottes vielleicht der einzige, der den Ungläubigen zum Glauben an Ihn zurück zu führen vermag. Sendet den Gottesläugner für einen Monat, aber nur für einen Monat in unſere Prairies, und er wird, er muß an Gott glauben.

Wir fahren an Avoyelles Station vorüber — das Dampfſchiff hält einen Augenblick an, um Paſſagiere einzunehmen, andere abzuſetzen und — die Abgeordneten des demokratiſchen Comitee — Doughby und ſeine Schaar laſſen ſich nicht irre machen. — Die erſten Pflanzungen tanzen uns zu beiden Seiten vorüber, Baumwollen- und Tabackfelder und Viehzucht, viele Viehzucht. Prairies zu beiden Seiten des Stromes, und Schwarzkiefer-Waldungen weiter zurück, der Rand des Fluſſes mit Cypreſſen eingefaßt, deren dunkles Grün und vielgezackte Aeſte und Zweige das Auge wohlthätig anſprechen, weniger ſo das Revier ſelbſt, wenn ihr näher kommt. Wie unſer Dampfer an den Cypreſſen vorüberfährt, plumpen ein paar häßlich braun und ſchmutzig gefleckte Ungeheuer von den vermoderten Baumſtämmen in den Sumpf hinab, während andere zu träge, ihre Eidechſenaugen dumm und unbeweglich auf uns richten. Es ſind Alligatoren, die ihre Sieſta halten. Wie der Dampfer weiter fortgleitet, wechſelt die Landſchaft abermals; Weiden und Baumwollenbäume, die einen leichtern Boden andeuten. — Wir nähern uns Holmes Station, dem Herzen der creoliſchen Niederlaſſungen, deſſen freundliche Pflanzer- und Negerhäuſer mit ihren Cottonfeldern ſchon Andeutungen amerikaniſcher Regſamkeit geben, auf die Anweſenheit von Gliedern von Uncle Sams Familie ſchließen laſſen. Wirklich ſind ein Dutzend amerikaniſcher Familien hier angeſiedelt, die ſich gleichzeitig mit mir hier niederließen, und wohl gedeihen. — Es hat für mich einen eigenen Reiz, unſer Land in ſeinen verſchiedenen Entwicklungsphaſen zu beobachten, die Kluft zwiſchen Vergangenheit und Gegenwart zurück zu rufen. So habe ich dieſe Niederlaſſung, deren Pflanzungen uns nun entgegen kommen, noch ausſchließend von Creolen bewohnt, in einem ſo ärmlichen Zuſtande geſehen, wie ihn das ärgſte Faulleben nur immer mit ſich bringen kann. Ich erinnere mich noch deutlich, wie troſtlos mir zu Muthe ward, als ich dieſe Rip van Winkles Hütten und Häuſer erblickte, dieſe magern von Unkraut überwachſenen Baumwollen-, Tabackfelder, die aller Arbeit zu ſpotten ſchienen. — Es war ein wie verdammtes Stück Land, wo keine Arbeit fruchten, die kleine Communität gar nicht gedeihen, vom Flecke kommen wollte. Ein paar Dutzend Amerikaner kamen an, und die haben, ohne es zu wollen, das Ganze vom Flecke gebracht. Anfangs freilich war des Schimpfens, des Nachredens, der Bonmots kein Ende. Die ganze Communität war eine Stimme in dieſem Punkte — ſie glich einem wohlgemäſteten Schenkwirthe, der in ſeine vier Pfähle, wie die Made in den Käſelaib eingewühlt, ſich weder um die Welt, noch um ſeine Gäſte kümmert, wohl wiſſend, daß beide ſeinen abgeſtandenen Wein doch trinken müſſen, weil kein beſſerer weit und breit zu haben iſt; und der erſt aus ſeiner Trägheit ſich aufrafft, wie er an einem heitern Morgen plötzlich einen neuen Schild gegenüber aushängen ſieht, und einen jungen Wirth, der billige

Zeche verſpricht, davor. — Freilich fängt der gute Mann nun zu poltern an, und zu lärmen, und ſeine Parthei tobt, aber der Neugierde wegen verſucht man den Wein des jungen Eindringlings, und findet, daß er beſſer iſt, als der ſaure abgeſtandene des Alten, und die Communität ſchimpft zwar über den Eindringling, zieht aber doch ſeinen Wein dem des Alten vor, beginnt auch einzuſehen, daß ſie gewonnen bei der Rivalität, der Wein gewonnen, der Ort gewonnen, denn der Reiſenden kommen mehrere als zuvor, durch guten Wein und den fröhlichen jungen Wirth angezogen. Gerade ſo ging es unſern Creolen in dieſer und allen übrigen Stationen. Ihr Taback, grob und ſchwer, iſt duftend und fein parfümirt, ihre Baumwolle gelb und kurzfädig, lang weiß, die ſchönſte im Staate geworden, ſie wiſſen nicht recht, wie das alles gekommen, wie ihr kleines Reich einen ſolchen Umſchwung genommen. Es erging ihrem kleinen Reiche in dieſem Punkte gerade wie jenen großen, die ſich recht behaglich in ihrem Faulleben fühlen, fortvegetiren, ſo ſo lange ſie nicht in Berührung mit thätigern Nachbaren kommen, die aber, ſobald ein jugendlicher Rival lebendig ſie zu rütteln beginnt, ſich aus ihrer verdroſſenen Ruhe aufraffen, ihre fünf Sinne zuſammennehmen müſſen, wenn ſie nicht zuletzt über den Haufen gerannt — überfahren werden wollen. —

Die Uhr zeigt fünf, wir nähern uns dem erſehnten Ziele. Abermals einige Abgeordnete von der Comitee ans Land geſetzt. Der Dampfer geht zwölf Meilen in einer Stunde bei high pressure *). Wir fliegen hinauf, Pflanzung auf Pflanzung, Louiſe iſt zum Kinde geworden, denn jedes Haus, jede Pflanzung iſt ihr bekannt, keine der größern Pflanzungen, wo ſie nicht zum Ball geladen worden, getanzt hätte, ſie erzählt Julien, Julie ihr — es würde ein Buch erfordern, die heitern Relazionen alle nieder zu ſchreiben, und in ihrem Munde klingt wieder das Creolen-Leben und Treiben ſo lieblich! Wie viele Seiten laſſen ſich doch den Dingen dieſer Welt nicht abgewinnen, und wie wird der Farbenſchmelz, der ſie unſerm Auge wohlthuend oder beleidigend darſtellt, wieder durch das Gemüth bedingt, das ſie uns vor den Geſichtskreis bringt. Wie lieblich zart dieſe Züge franzöſiſcher Etourderie von ihren Lippen in unſere Ohren tönen! Was ſie alles getrieben, hier getrieben, dort getrieben, wie der alte Großpapa der Grevecourt

---

*) Hoher Druck.

mit ihr, dem zwölfjährigen Kinde, ſeinen letzten Menuet an ſeiner goldenen Hochzeit getanzt, dann blinde Kuh geſpielt, wie — wie — doch ſie hat keine Zeit mehr zu erzählen, denn vor allen Pflanzungen vor allen Gallerien Geſichter, die Sie erkennen, ihre Freude durch laute Zurufe, durch Händeklatſchen, durch Schwenken der Sacktücher zu erkennen geben. Die Scene wird immer lebendiger, wie unſer fliegender Gaſthof weiter hinaufbrauſet. Auf einmal wird Louiſe geſpannt, auch Julie, ihre Blicke haften auf den mit Immergrün-Eichen bekrönten Bluffs, die zwanzig Fuß über den Flußufern die rothen Fluthen überwölben, ſich darin abſpiegeln.

„Dort, ja dort —“ ſtockt Louiſe, unfähig ein Wort mehr hervor zu bringen.

Die beiden Weiberchen ſchauen, und ſchauen, als wollten ſie durch den Waldesvorſprung bohren. Thränen dringen ihnen in die Augen.

„Da iſt unſer Hafen,“ flüſtert Louiſe mit vor Wonne und freudigem Erwarten erſtickter Stimme. Ich hatte den Arm um mein Weib gelegt, ihr Körperchen zitterte vor Verlangen. — Noch eine Pflanzung, von der uns eine Begrüßung herüber zugerufen wird, aber weder Louiſe noch Julie ſehen oder hören, das Vaterhaus, der Drang es zu ſehen, erfüllt ihre kindlichen Seelen.

„Maman,“ ſchluchzt Julie, „Maman, was wird ſie jetzt thun?“

„Unſer gedenken,“ erwiedert Louiſe mit Freudethränen in den glänzenden Augen.

„Und Papa —“

„Ah Papa!“

In dieſem Augenblicke kommt Doughby mit ſeiner Schaar aus dem Speiſeſaale herauf.

„Doughby!“ ruft ihm Julie mit gebrochener Stimme zu, läuft ihm entgegen.

„Sieh nur Doughby!“

„Was Julie?“

„Der Hafen, das Ziel, hinter dieſer Baumgruppe!“

„Was iſt hinter dieſer Baumgruppe?“

„Das Vaterhaus!“ ruft Julie.

„So. — Bei meiner Seele, Capitain Johns; Eines, glaube ich, haben wir vergeſſen, — einen Abgeordneten nach Cane River Station abgehen zu laſſen.“

„Nicht vergeſſen,“ ſchreit ihm Capitain Johns entgegen; „nicht vergeſſen Major, wißt ja Meſſieurs Trumbull, Heath und Blount.“

„Ja richtig, wäre aber doch beſſer, wenn einer expreß die Station auf ſich nähme, beſſer beſſer —“

„Glaube nicht Major, überlaßt das den Gentlemen, würde wie Mißtrauen, Vorſchreiben ausſehen. —“

„Habt Recht, Capitain. Alſo hinter dem Vorſprung da, ſind alſo am Ziele, wohl und gut;“ wandte er ſich wieder an Julien.

Er erhielt jedoch keine Antwort — Louiſe wirft ihm noch einen ſeltſamen Blick zu, wendet ſich dann von ihm weg — ſchaut einen Augenblick Julien theilnehmend ſinnend an, und indem ſie ſich näher an mich ſchmiegt, ſcheint es, als ob ſie ſich recht weit von Doughby zurückziehen wollte. Dieſer ſtand einen Augenblick verblüfft — endlich rief er:

„Aber was iſt, was ſoll das?“

Beide Weiberchen ſehen ihn abermals an, ihre Lippen zucken, aber kein Wort kommt von ihnen.

Ich ſtand ein wenig betroffen; denn ſo wenig der Mangel an Gefühlsanklang bei unſern amerikaniſchen Mitbürgerinnen geſchmerzt hätte, hier hat er verletzt. — Unſere beiden Weiberchen ſind Franzöſinnen dem Geblüte nach, die lebhafter fühlen, und ich beſorge, ſie haben an Doughby eine Entdeckung gemacht, die dem Kentuckier fatal werden kann, die Entdeckung einer gewiſſen Gemeinheit, einer Gemüths-Oede; bereits iſt etwas wie Widerwille auf ihren holden Geſichtern zu leſen. —

Woher kommt doch dieſes feine Gefühl bei Weibern? das bei weit weniger Scharfblick, als wir Männer haben, wieder um ſo viel tiefer eindringt, lebendiger anſchaut! Liegt es im zarteren organiſchen Baue, im reizbarern Nervenſyſtem, das jeden rauheren Anklang lebhafter in ihnen oscilliren macht, ihre Gemüther ſtärker durchſchauert? Oder im feinern Takt der durch Leidenſchaften nicht getrübten Anſchauung? Oder dem natürlichen Widerwillen gegen alles, was gemein, fühllos iſt? Sicher iſt es, daß dieſer zarte Takt, dieſe ſenſitive Reizbarkeit bei Frauen, die reinen unbefleckten Herzens ſind, ſtark hervortritt, — daß jeder rauhere Anklang in ihrem ganzen organiſchen Syſtem ſtärker wiederhallt, als bei uns, zwar wieder verklingt, aber doch Spuren zurückläßt.

„O George!“ flüſtert mir Louiſe mit ungemein weicher Stimme zu.

„Theure Louiſe.“

„Arme Julie.“ —

„Nicht doch Louiſe — nicht doch Julie. — Laſſet keine Regenſchauer den heitern Himmel eures Ehelebens trüben, ſo lange ihr dieſes vermeiden könnt. Wir eilen dem Vaterhauſe zu.“

Und Doughby ergreift die Hand ſeines Weibes und ſieht ihr feſt fragend in die Augen, und dieſe ſchlägt ihren Blick zu ihm auf, das flüchtige Wölkchen am blauen Horizonte ſcheint ſchwinden zu wollen, anſcheinend ohne eine Spur zurück zu laſſen; aber beachtenswerth dürfte es immer ſeyn dieſes Wölkchen, läßt vielleicht doch einen leichten Dunſt zurück, wie der Hauch, der am blank polirten Stahle hinaufgleitet, verſchwindet es, aber wenn er öfter kommt, ſetzt er jenen Roſt an, den Roſt des troſtloſen Bewußtſeyns einer verfehlt angeknüpften Exiſtenz, getäuſchter Hoffnung, verdorbenen Lebensglückes. —

Ah da ſind wir ja endlich gegenüber den Bluffs — ſie eilen wie Traumbilder an uns vorüber.

„Maman!“ rufen Beide zugleich, Louiſe und Julie. „Maman,“ rufen ſie, ihre Hände der geliebten Mutter entgegenſtreckend, und dieſe den geliebten Kindern.

Unſer Dampfer rundet dem Landungsplatze zu, Alles iſt vergeben, vergeſſen. Louiſe kann kaum die Zeit abwarten, wo die Bretter ans Ufer fallen, ſie ſpringt voran, zieht mich nach — Julie hinterdrein ſchiebt vor, ſo bugſiren ſie mich über die Bretter, da erſt laſſen ſie mich beide fahren, und fliegen Maman zugleich in die Arme.

Wie doch ſo ganz anders das fühlt, als bei uns und unſern Nordländerinnen. Wären nun das theure Kleeblatt eigentliche Amerikanerinnen von Uncle Sams Familie geweſen, alles wäre ſo ſchnurgerade vor ſich gegangen! Zuerſt hätten die beiden Weiberchen ihre triumphante Promenade durch die Reihen der durch ihre Gegenwart beglückten Reiſecompagnons beliebt, allenfalls hie und da ein Kopfnicken zum Zeichen ihrer Zufriedenheit geſpendet, dann wären ihre Schritte allmählig anſtändig trippelnder geworden, aber nicht zu trippelnd; denn was würde wohl Madame Chegarray von St. Johns Square ſagen; die Ma hätte ſich ihrerſeits zwanzig Schritte bis zur Landung vorgeſchoben, die zierlich Entgegengetrippelten hätten graziös die Hände vorgeſchnellt, ſie ausgeſtreckt, die der Ma erfaßt, und folgende zärtliche Ergießungen hätten ſich ſo ſicherlich, ſo wie das Einmaleins aus dem Munde eines Schulknaben, von ihren ſchönen Lippen hören laſſen:

„O my dear Ma how glad I am!“ *)

„You make me so very happy my dear children, I am so glad indeed!“ **)

---

*) O theure Mutter wie froh ich bin.

**) Ihr macht mich ſo glücklich, theure Kinder, ich bin wirklich ſo froh.

„I am so delighted to see, you look so well Ma.“ *)

„I feel so well indeed my dear.“ **)

„And how is Pa?“ ***)

„Thank you my dear, he is very well indeed.“ †)

So hätte der Trilog gelautet, hunderttauſend gegen eines zu wetten. — Hier flogen ſich Mutter und Töchter in die Arme, preßten ſich, als wollten ſie in einander verwachſen, nimmer ſich trennen, ſo ſtürmiſch, herzinnig, als ob ſie von einer Reiſe um die Welt, oder einer wüſten Felſeninſel, auf der ſie ſchiffbrüchig geworden, kämen — Freudenthränen entquellen in Strömen — ſie ſcheinen gar nicht mehr von einander laſſen zu wollen. Doch endlich! Louiſe ſpringt zurück, erfaßt mich beim Arm, und zieht mich mit thränenden Augen der lieben Maman zu, die, hätte ſie die Arme Briareus's alle, ſie nun wohl gebrauchen könnte, denn in dem Augenblicke kommt auch der Pa, der hinter einem klafterdicken Cottonbaume Verſteckens geſpielt, hervorgerannt. — Louiſe erſieht ihn kaum, ſo ſpringt ſie auf ihn zu, „Mechant que tu es Papa“ rufend, und den guten Mann gleichfalls der lieben Maman zuziehend. Dampfſchiff und Zuſchauer ſind wie gar nicht vorhanden, geniren ſie nicht im Mindeſten, aber warum ſollten ſie auch. Sie ſind auf ihrem Grund und Boden, der Schwelle des Vaterhauſes, und greifen die Freuden, wie ſie kommen, wiſſen dem Leben frohe Seiten da abzugewinnen — das Herz reden zu laſſen, wo unſer Amphibienblut kaum ſchneller in unſern Adern kreiſen würde. — Uns bringt ſo gar nichts, oder ſchier gar nichts, aus unſerem Gleichmuthe! —

---

*) Ich bin ſo entzückt, zu ſehen, daß ſie wohl ſind, Mutter.

**) Ich fühle mich wirklich, Theure, ſo wohl.

***) Und wie iſt Vater?

†) Dank euch, Theure, er iſt wirklich wohlauf.

Mittlerweile kommt auch Doughby, der ſich endlich von ſeinen Demokraten losgemacht, mit unſern Gäſten herangezogen. Er ruft den beiden Schwiegereltern auf ihrem eigenen Grund und Boden ein Willkommen zu, und drückt ihnen lachend die Hand, daß Beide aufſchreien über den Kentuckier-Scherz, — und Maman greift zu ihrem Riechfläſchchen, er riecht ſtark nach Toddy, der unglückſelige Doughby. Aber etwas ungemein Graziöſes iſt zugleich in der Art, wie ſich der liebliche Familienknäuel auseinander windet, mit welchem Anſtand, welcher heitern Zuvorkommenheit ſie die Gäſte empfangen. In jeder Bewegung jenes altadeliche Aplomb, das ſich an ſeinem Platze weiß, und der Wortſchwall, ſo leer er im Ganzen an innerm Gehalte iſt, zur Abwechslung mit unſerm trockenen „How d'ye you do?“ *) liebe ich ihn. —

Nach den erſten Begrüßungen führt Papa Menou ſeine Gäſte zum Wagen, einer eleganten Berline, mit zwei raſchen Rappen beſpannt, deren Leitung der ganz von uns überſehene Charles auf ſich nimmt, während wir, ſechs Stück, uns in die alte Familien-Caroſſe einpacken, ſammt Nachtſäcken, Koffern und Schachteln.

Und Louiſe wird abermals ſo wühlig, muthwillig, fröhlich, bald hätſchelt ſie die Maman, bald wieder Papa, den wir auf dem Rückſitze in die Mitte genommen haben, bald ſchmollt ſie Cato, der ihr zu langſam fährt, und der Schwarze blöckt vor Freuden die Zähne. — Alle reden zugleich, es iſt ein kleines Babel, unſer Kaſten, während der zehnminutlichen Fahrt. Doch ſie da, Louiſe hält auf einmal inne, fährt mit der Hand über die Stirne, ſchaut, wahrhaftig eine Thräne.

„Was fällt dir auf einmal ein, Louiſe?“

Louiſe giebt keine Antwort, deutet mechaniſch mit dem Finger aus dem Wagen hinaus — ich ſchaue — es

---

*) Wie befinden Sie ſich.

iſt das Vaterhaus, das zwiſchen dem Kranze von Acacien und Baumwollenbäumen, die es von mehrern Seiten umringen, hervorſchimmert. Und eine Pauſe entſteht, während welcher Vater, Mutter Louiſen bewegt — das von ſüßer Wehmuth gedrängte Kind — anſchauen. Und Louiſens Augen haften abermals am Vaterhauſe, ſie werden wieder feucht, Thränen füllen ſie, ihre Lippen zucken, ſie ergreift meine Hand — Vater, Mutter werden immer geſpannter, beinahe ängſtlich ſchauen ſie die Tochter an.

„Louiſe!“ rief ich ſie mit ſanfter Stimme an.

Louiſe giebt keine Antwort, aber ſie ſtarrt das Vaterhaus an, mit ſeinen maleriſchen Giebeln und ſeinem architektoniſchen Wirrwar. Ja, es iſt das Vaterhaus, das ſie zum erſten Male betritt, ſeit ſie es für das meinige vertauſcht hat. Es ſteht abermals vor ihr, wie der Baum der Erkenntniß rückt es ihr die Vergangenheit vor die Augen, die Gegenwart, die Zukunft; jene Tage, wo ſie heiter und grün, eine unentfaltete Knoſpe, am blumigten Gängelbande älterlicher Fürſorge umherſchwirrte, roſige Düfte athmend, keine Sorgen kennend, als die, wie der Schmetterling von einem unſchuldigen Genuſſe zum andern zu flattern; — und nun die Gegenwart, mit ihren Plackereien des Alltaglebens, und ſeinen Mühen und Laſten, die ſie mir tragen hilft, und die graue Zukunft, im düſtern Nebelvorhange verſchleiert, mit bleiernen Armen im Hintergrunde weilend; — alles das ſteht vor ihr, und die Erkenntniß, ob ſie gut oder bös gewählt, ſteht auch vor ihr, ſie iſt in dieſem Augenblicke wie ein Schild auf das Vaterhaus geſchrieben. — Ja es iſt ein für ſie, für mich momentaner Augenblick, denn er ſagt ihr, mir, ob ich ſie, ob ſie mich glücklich gemacht.

Ich ſchaute ſie bewegt, ängſtlich an.

Ihre in Thränen ſchwimmenden Augen hängen noch immer in ſtiller Wehmuth am Vaterhauſe, an jeder Hütte, jedem Baume, der innerhalb ihres Geſichtskreiſes tritt — jetzt fallen ſie auf mich, ein freudiges Blitzen durchzuckt ſie, ſie drückt meine Hand — ſinkt mir in die Arme —

„George!“

„Louiſe! — Bedauerſt du, daß du das Vaterhaus verlaſſen?“ ſprach ich mit weicher leiſer Stimme.

„Nein, nein,“ liſpelt ſie.

„Danke dir.“ — Jetzt fühlte ich, daß ich glücklich war, weil ich glücklich gemacht — Vater und Mutter ſchauen uns ſtarr an, als wir aufblicken, fallen ihre Blicke auf Julien, in der ähnliches vorgegangen war, die ſich aber ſo feſt an die Mutter anklammerte, als ob ſie nicht mehr von ihr laſſen wollte.

„Mes enfans! voila du monde qui nous attend,“ mahnt der Papa.

Und wie der Regenſchauer vor den ſiegenden Strahlen der Sonne ſchwindet, ſo ſchwinden Wölkchen und Thränen auf dieſe Worte. — Zwanzig Stimmen, die uns begrüßen, reißen uns vollends aus den tiefen Gedanken.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Berichtigungen.

Seite 6 Zeile 5 ſtatt der liebe Gött lies du lieber Gott!
„ 20 „ 14 ſtatt lautet lies es lautet.
„ 76 „ 2, 7, 12 und 18 ſtatt Jonſon lies Tonſon.
„ 171 „ 2 ſtatt Alabania lies Alabama.
„ 172 „ 2 ſtatt Alabania lies Alabama.
„ 175 „ 7 ſtatt Stollen lies Stellen.
„ 253 „ 14 ſtatt Levieux lies Rideau.

Lebensbilder

aus

beiden Hemiſphären.

Vom Verfaſſer
des Legitimen, der Transatlantiſchen Reiſeſkizzen,
des Virey, ꝛc.

Fünfter Theil.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.
1836.

Pflanzerleben

oder der

Transatlantiſchen Reiſeſkizzen

Fünfter Theil.

Vom Verfaſſer
des Legitimen, der Transatlantiſchen Reiſeſkizzen,
des Virey, ꝛc.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.
1836.

P. o. germ. 1360 i/5,6

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Pflanzerleben.

I.

Das Vaterhaus.

Es iſt ein entzückender Abend — im Weſten der Pflanzung erglühen die Wälder wie ein wogendes Feuermeer, die gebrochenen Strahlen flammen durch Plaquemine, Traubenkirſchenbäume, Papaws und Peccans herüber, leuchten die ganze Landſchaft in ſiegender Glorie auf, ſie erſcheint wie die Heſperiden-Gärten, die Giebel des Vaterhauſes neigen ſich und tanzen in dem verſchwimmenden Farbenſchmelze der Cotton- und Acacienwipfel, die es überragen, Himmel und Erde ſcheinen in den lechzenden Strahlen des abſcheidenden Geſtirnes ſich noch einmal zu umarmen — es bebt alles, zittert in den letzten Pulsſchlägen des Tages. Bäume und Sträuche, die Orangen- und Citronenbosquets, die ſüdweſt und öſtlich vom Seechen ſich gegen das Negerdorf hinabwinden, ſchimmern vor euern Augen, die Negerhütten mit ihren winzigen Gärtchen ſcheinen zu tanzen in der ſcintillirenden Atmoſphäre, die unabſehbaren Cottonfelder, die eine Meile lang bis zu den Urwäldern hinüberlaufen, zu wogen, — ſo weit das Auge reicht, flimmert es; — ein ſolcher Abend läßt euch wieder die Hitze eines ganzen Sommers vergeſſen. Iſt doch ein gloriöſes Land, unſer Louiſiana!

Aber Miſtreß Houſton und Compagnie ſind bereits ausgeſtiegen, warten unſer auf der Piazza, neben ihnen einige fremde Geſichter, die unſere guten Landsleute in einige Verlegenheit zu bringen ſcheinen. Sie ſchauen darein mit Mienen, die recht deutlich ſagen: Touch me not*). Iſt eine wahre Plage dieſe unſere Steifheit und Formalität, die aller geſelligen Annäherung Trotz bietet, ſo lange ſie nicht auf- und eingeführt iſt. Wie ganz anders wieder dieſe Franzoſen oder Creolen, was ſie ſind! — Welche zuvorkommende Beweglichkeit! ſie hüpfen, tanzen, ſpringen uns entgegen, wie Schulknaben, die der Ruthe des Präceptors entſchlüpft, der Mama entgegen kapriolen, ſchon von weitem nach dem Butterbrode haſchend, das dieſe in der Hand hält. Es iſt ein ſchöner Zug, der unſere Schwiegereltern trieb, ihren Kindern entgegen zu fahren — ein lieber Zug in dieſem Creolen-Tableau, der viel Vertrauen in den Zartſinn ihrer Gäſte beurkundet, das dieſe auch vollkommen zu rechtfertigen ſcheinen. Zwei Damen zu Pferde mit einem ältlichen Herrn kommen gerade als wir auszuſteigen im Begriffe ſind, durch das Dorf an unſern Wagen herangeſprengt — aus den Laubengängen, die den See einfaſſen, brechen ein paar andere hervor. Es ſind Vergennes und D'Ermonvalle mit einer Dame, die wahrſcheinlich in einer Seefahrt begriffen waren —; ſie ſchultern ihre Ruder, präſentiren und ſpringen dann lachend herbei. Alle fühlen ſich augenſcheinlich wie zu Hauſe, bis auf Miſtreß Houſton und Compagnie, die ſehr anſtändig, unbeweglich, in der beweglichen Umgebung ſich ausnehmen. Maman und Julie werden unterdeſſen von zwei Meſſieurs Laſſalle und Monteville aus dem Wagen gehoben, Louiſe hüpft lachend ſtatt mir, dem Chevalier der beiden Damen, den ſie Papa Roſſignolles tauft, in die Arme, der auch sans façon, ohne mich erſt zu fragen, vom Wagenrecht Gebrauch macht, und ihr einen Kuß auf die linke, einen zweiten auf die rechte Wange drückt, und ſie macht es ihm recht bequem. — „George,“ lacht ſie, „Papa Roſſignolles, Papa Roſſignolles mon mari!“ Und der Mann präſentirt ſich mir, eine altadeliche Phyſiognomie — man ſieht es beim erſten Blicke. Ich war im Begriffe, während Louiſe den beiden von ihren Pferden abgeſtiegenen Damen in die Arme flog, einige Worte mit ihm zu wechſeln, hatte aber nicht die Zeit, die Embracements gingen ſo ſtürmiſch vor ſich — „Ninon! Genievre! Louiſe!“ rufen alle drei auf einmal, und halten ſich eine Weile umſchlungen, dann tanzen ſie Arm in Arm der Piazza zu, ich hinterdrein mit Ridicule, Shawl und derlei Concomitantien. — Auf dem Wege hat ſie, nämlich Louiſe, noch ein halbes Dutzend Knixe zu machen, Embraſſements zu erwiedern; Vergennes und D'Ermonvalle kommen gleichfalls, um ihren Antheil abzuholen, ſie aber ſchlägt ihnen ein Schnippchen: „How dye do?“ lachend, und ihnen die kleinen Finger beider Hände reichend, die ſie in Ermanglung etwas

---

*) Rühre mich nicht an.

Subſtantielleren zum Munde führen, was ſie nicht zugiebt, und ganz recht iſt, denn reicht man dieſen Franzoſen den kleinen Finger, wollen ſie in einer halben Stunde darauf die ganze Hand. Und jetzt kommt ein Dutzend Kammerzoſen und Hausbediente, verſteht ſich ſchwarze, alle in ihrer Gallalivree, grün mit Goldſchnüren, die Mädchen dunkelroth mit grünen turbanartig gewundenen Kopftüchern, alle vor Freuden grinſend, die Zähne fletſchend, unter Anführung der alten Diana, der Hausmeiſterin, die mit vier Schlüſſelbünden, jeder wenigſtens zwanzig Schlüſſel haltend, bewaffnet, einen Major Domo gar nicht übel vorſtellt. Kaum wird ſie von Louiſen erſehen, ſo wird ſie auch bereits in Empfang genommen. „Ah Diana! Unſere Zimmer, geſchwind unſere Zimmer!“ Und nicht Zeit läßt ſie der Alten, ihr die Hand zu küſſen, ſie muß ſogleich fort, die Zimmer, die Zimmer. Und hinter uns ein Viertel-Dutzend ſchwarzer dienſtbarer Geiſter, jeder etwas von unſerer Luggage *) in den Händen, fort geht es wie im Sturme, durch die Gänge den Zimmern zu. Louiſe ruft: „Aber mein Gott Diana, wo willſt du denn hin, haſt du denn den Kopf verloren? Da ſind ja unſere Zimmer.“

---

*) Reiſegepäcke.

Und Diana lacht, und grinſet, und weiſt die Zähne; „Monsieur le comte de Rossignolles.“

„Aber mein Gott! Papa Roſſignolles hatte ja ſonſt ſeine Zimmer über dem See.“

„Le baron de Lassalle;“ grinſet die Alte wieder mit einem ſchlauen Lächeln.

„Welche Verwirrung!“ ſchmollt Louiſe; — „Da ſiehſt du George, wenn Unſereines vom Hauſe iſt, ſo geht alles bunt über Eck.“

Und fort trippelt ſie bereits höchlich ungeduldig der Alten nach, die endlich am äußerſten Ende des ewig langen Corridors, vor einem Galleriezimmerchen hält, und es ſofort aufſchließt.

Wunderſchön dieſes Zimmerchen, recht lieblich traulich! — Zitronen- und Orangenzweige ranken durch die Jalouſien in das Cabinett, ihr könnt die goldenen Früchte pflücken, ohne die Hand durch die Fenſter zu ſtrecken.

„Aber klein Louiſe, ſehr klein, kaum zwölf Fuß lang zwölf Fuß breit, enge gar zu enge, und nur ein einſchichtiges Bett.“

„Aber mein Gott!“ ruft wieder Louiſe, „wo hat nur Papa hingedacht?“

Und die alte Diana lacht ihr ins Geſicht, ſie aber läßt alles liegen und ſtehen, faßt mich bei der Hand und rennt fort, wohin weiß der Himmel, doch fort geht es, durch den ganzen langen Zickzackgang zur Piazza, wo der Papa noch mit den Gäſten ſteht. Wie er Louiſen erſieht, überfliegt ein ſchelmiſches Lächeln das einigermaßen vertrocknete väterliche Geſicht. Sie aber zieht ihn ungeduldig ſeitwärts, „viens Papa, viens Papa, qu'as-tu fait?“

Und mit muß er, er mag wollen oder nicht, durch den labyrinthiſchen Gang; denn wie geſagt, das Haus oder vielmehr die drei Häuſer bilden ein wahres chaotiſches Labyrinth, das aber wieder mehr Comfort birgt, als ihr darin ſuchen würdet. — Und vor dem Zimmerchen angekommen, zieht ſie ihn hinein, läßt ihn dann ſtehen, trippelt höchſt ungeduldig auf und ab, — einmal, zweimal, recht poſſierlich iſt ſie zu ſchauen, gerade als ob ſie die Nußſchale von Zimmer abmeſſen wollte; auf einmal wendet ſie ſich zum Papa:

„Mais Papa! que penses tu — comment nous arrangerons nous — mais c'est trop petit.“

Und der Papa lacht — „Mais oui ma chère fille — mais ma bonne petite, c'est pour ton mari, et ton mari, n'est ce pas mon cher Howard, vous aimez ce petit cabinet — et pour toi ma bonne petite Louise j'ai le cabinet, qui tient à notre apartement.“

„Mais Papa, comme tu es drôle;“ ſchmollt Louiſe.

„Mais ma bonne petite Louise, je pensais, que tu aimerais mieux être près de Papa et Maman.“

„Mais tu es bien bon;“ meint Louiſe, läßt aber dazu das Unterlippchen ſo allerliebſt ſchmollig herabhängen, ~~daß ihr die ſchneeweißen~~ Perlenzähne durchſchimmern — ſonſt ein ſeltener Artikel bei unſern Creolinnen, ſie eſſen ſo viel — Zucker. Es iſt allerliebſt dieſes ſchmollige Geſicht.

Und der Papa lacht und hüpft ein Entrechat zur Wand, und greift unter die Seidendecke des Bettes, und es knarrt eine Feder, und eine vergoldete Handhabe kommt zum Vorſchein, und er dreht, und die Schuppenwand bewegt ſich, geht auseinander, das einfache Bettchen wird zum doppelten, das Cabinettchen zum geräumigen Schlafzimmer. Louiſe ſchaut, klatſcht in die Hände, fällt dem lieben Papa, der ſo wie die Mehrzahl der Creolen, ein mechaniſcher Tauſendkünſtler in derlei Bagatellen iſt, um den Hals, und der Papa rollt die Wand wieder in einander, und zeigt auf eine zweite Feder, die eine in der Wand verborgene angebrachte

Thüre öffnet, dann lauft er mit den Worten: „Ah, te voilà bien attrapé“ zur Thüre hinaus. — Und wir beſehen den niedlichen Einfall, die artige Ueberraſchung, um ſo artiger, als wirklich eine Mauer durchbrochen werden mußte, um ſeinem lieben Kinde den kleinen Streich zu ſpielen. Das hätte wieder ein amerikaniſcher Pa nicht gethan, eine ſolche kurzweilige Idee wäre alle Tage ſeines Lebens nicht in ſein trockenes Gehirn gekommen.

Recht artig, wirklich recht artig! die beiden Toiletten allerliebſt, das Schlafzimmer im beſten Geſchmacke eingerichtet kann nach Belieben in zwei Ankleidezimmer umgewandelt werden. Und Louiſe trippelt aus einem Zimmerchen in das andere, prüft die Toilette, die verſchiedenen Parfumes, Eau's, Bürſten, alle die namenloſen Items — Alles findet ſie allerliebſt.

„Louiſe wollen wir uns nicht umkleiden?“

Und ſie legt den Finger auf einen der Knöpfe ihres Reitkleides — zögert aber — etwas Neues fährt ihr durch den Sinn. Zuvor muß ſie noch ſehen, ob das Haus auch noch am alten Flecke ſteht. „Die Veränderungen, die Improvements;“ lacht ſie, muß ſie zuerſt ſchauen, und ich muß natürlich mit, und die Inſpections-Tour geht zuerſt in das Apartement der Maman, die aber nicht chez elle iſt, ein flüchtiger Blick wird auf das

Boudoir geworfen, und dann geht es wieder heraus. Diana, die gerade vorüber trippelt, wird mit den vier Schlüſſelbünden in Empfang genommen. Und nun beginnt ein Fragen, ein Examiniren. Beide reden auf einmal, jeder Nagel, der während ihrer Abweſenheit eingeſchlagen worden, wie er eingeſchlagen worden, alles wird erörtert, mit einer Volubilität erörtert! — es iſt etwas Einziges um ein Paar voluble Weiberzungen! — Alle Gemächer, die noch nicht beſetzt ſind, werden im Fluge durchſtrichen, in jeden Winkel wird hineingeſehen, ſelbſt die Vorrathskammern, die Garderobe für die Schwarzen wird nicht vergeſſen. Bei dieſer letztern kommt der Papa dazu. „Papa,“ meint ſie, „gar zu viele Wolldecken, was willſt du mit all den Wolldecken machen? die Motten, weißt du.“ — Und der Papa lächelt. — „Ein hundert Wolldecken könnten wir brauchen,“ iſt ihre unmaßgebliche Meinung; „wollen darum ſenden, oder beſſer Papa, du ſendeſt ſie uns ſelbſt;“ — Und Papa lacht, und nickt, und ſie fliegt ihm um den Hals, — O mon cher Papa — und er „Ma petite chère Louise“ — Und weiter geht es, nachdem ſie ihm die Hand zum Danke für die Wolldecken geküßt — Alles wüßte ſie zu gebrauchen, ich glaube, ließe ſie der Pa ſchalten und die Ma, ſie behielten keinen Topf im Hauſe. Aus dem

Hauſe geht es in den Garten, oder vielmehr den Orangen- und Citronenhain, einige hundert Orangen- und Citronenbäume ſind mit Früchten ganz beladen, das erſte Mal ſeit ſechs Jahren, denn im Winter von 22 erfroren ſie in ganz Louiſiana, ſie bilden einen deliziöſen Kranz goldener Früchte, duftender Blüthen, auch hier weiß ſie Rath. „Noch ein dreißig bis vierzig Citronen- und Orangebäume könnten wir wohl brauchen, George, die unſrigen tragen vor einigen Jahren nicht.“ „Aber Louiſe, wir müßten erſt Kübel haben, und ſie darin hinabſchaffen, die Vorrichtung würde viele Mühe verurſachen.“ — Aber ſie meint: „laß du dafür nur Papa ſorgen, er wird ſchon Rath ſchaffen.“ Und ich glaube, er würde Rath ſchaffen, denn in dieſem Punkte iſt wieder der Creolen-Papa ein ganz anderer, als eure amerikaniſchen Pa's. Je mehr die Kinder plagen, deſto lieber es ihm iſt — ſeine Zärtlichkeit hat keine Gränzen, iſt wirklich unerſchöpflich. — Aus den Gärten ſpringt ſie hinüber ins Negerdorf, und kaum erſieht das ſchwarze Völkchen die Geſtalt des Lieblings, ſo erhebt ſich ein Jauchzen, von allen Seiten kommen die Kinder, Knaben, Mädchen, frohlockend herangeſprungen, eine ganze Heerde von ſchwarzen Wechſelbälgen, wenigſtens hundert ſtark, vom zweijährigen Picanini zum zwölfjährigen Mädchen oder Knaben. In jede Hütte guckt ſie, ein paar Worte lacht ſie hinein, und ſpringt wieder heraus, um daſſelbe Spiel bei der nächſten fortzuſetzen. Fort geht es weiter ins Negerdorf hinab, immer fort, endlich wendet ſie ſich: „George, wir gehen zur alten Toni, weißt du die alte Toni, die ſchon bei Großpapa —“

Es iſt die erſte Schwarze, die in die Familie gekommen, gewiſſermaßen die Stammmutter der ſchwarzen Generation der Pflanzung. „Toni!“ ruft ſie, „Toni, liebe gute Toni, kennſt du deine Louiſe nicht.“

Toni iſt eine eisgraue Negerin, die ihr, ſäße ſie in einem Garten im Geſtrippe, oder vor einer Eremitage, ohnfehlbar für eine verwitterte mit Moos überzogene Statue halten würdet — ſo iſt ihr Geſicht nicht mit Negerwolle, nein, einem Haar-Mooſe überzogen, das auf dem dunkelgrünen verſteinerten Geſichte euch wunderbar anſpricht. Ihre Augen ſind tief eingefallen, und bloß ein zeitweiliges Schimmern des Weißen verräth, daß ſie der Sehkraft nicht ganz beraubt iſt. Sie iſt ein maleriſches hundertjähriges Fragment, die alte Toni, wie ſie daſitzt, in dreifache Wolldecken, trotz der lieblich milden Lüfte, gehüllt. Wie ſie Louiſen hört, erhebt ſie ihre Stimme, es iſt mehr röchelndes Geächze, als menſchliche Stimme; ſie ſtreckt ihre klapperdürre Rechte aus der Wolldecke heraus, und erfaßt die Hände Louiſens, und preßt ſie in die ihrigen, und ſchlägt ihre Augen auf, ſenkt ſie aber wieder, die Abendröthe iſt zu grell für ſie. — „Mon bon enfant!“ kreiſcht ſie endlich. Und Louiſe ruft ihr zu: „Toni! Toni! du mußt in die Hütte, die Abendluft wird zu kühl für dich, und die Alte nickt, und wir heben ſie und führen ſie ihrer Hütte zu, in der eine ihrer Urenkelinnen mit ihr wohnt, und laſſen ſie auf ihrem Bette nieder, und die Alte kreiſcht ein nochmaliges Bon enfant! Und Louiſe frägt ſie, ob ſie zufrieden, ob ſie keinen Wunſch habe.

Den hat ſie nicht, zur Ehre Menous ſey es geſagt, der die Alte wie ſeine eigene Großmutter nährt und pflegt, obwohl ſie mehrere tauſend Dollars eigenes Vermögen beſitzt, was ſehr häufig bei alten treuen Negern, die mit ihren Erſparniſſen Haus gehalten haben, der Fall iſt. Und ſinnend verlaſſen wir die Hütte Tonis, vor der nun die ganze junge ſchwarze Bevölkerung des Dorfes verſammelt iſt. Louiſe hat nun Gelegenheit, ihren ziemlich ſchweren Ridicule zu erleichtern. Und ſie erleichtert ihn, Jeder erhält ſeinen Antheil, die größern einen halben, die kleinern einen Viertel-Dollar, die kleinſten ein Escalin. Der Jubel iſt groß, wir müſſen uns im Ernſte der Zärtlichkeiten erwehren, denn ſonſt würden wir auf Händen in das Haus zurückgetragen. Zürück geht es endlich auf dieſes zu, gerade wie der flammende Feuerknäuel hinter dem Kranze der Traubenkirſchbäume verſchwindet.

„Wir müſſen auf unſere Toilette denken, George;“ meint Louiſe. „Papa ſieht bei ſolchen Gelegenheiten darauf.“

„Er hat Recht, Louiſe, eine elegante Toilette iſt das Lebensprincip eines Saloons.“

Doch ſiehe da! Wie wir vor dem Wirthſchaftsgebäude ankommen, finden wir Doughby mit Julien auf einer ähnlichen Tirer begriffen, nur daß Julie weniger beweglich, auch kürzere Entfernungen liebt. Sie ſteht vor dem Wirthſchaftsgebäude, Doughby mit dem Aufſeher, einem Monſieur Tricot, vor dem Hundebehälter. Menou hält nämlich ein Dutzend Hunde, auf deren Zucht und Veredlung er viele Sorgfalt verwendet. Es iſt eines ſeiner altadelichen Steckenpferde. Drei Bluthunde von der Höhe halbjähriger Kälber, furchtbare Thiere, aber dabei ungemein edel und ſchlank gebaut. Doughby hat wieder irgend eine Teufelei im Kopfe, was es iſt, weiß ich noch nicht. Er ſchaut ſich die Hunde ſo inquiſitoriſch an, und man ſieht zugleich, daß ihm etwas durch den Sinn fährt, endlich kommt es heraus. Er will die Hunde heraushaben, ihren Gang und ſo weiter ſehen. Monſieur Tricot dagegen meint, wenn er vier Leben hätte, ſo möchte er es wagen, drei würden ſie in weniger Zeit nehmen, als nöthig wäre, eine Cotelette zu verzehren, bloß Monſieur de Menou könne ſie meiſtern. Doughby aber meint, er wolle es probiren.

„Pah mit ihren Bluthunden und wildem Gethiere!“ ſchreit er. „Sag' euch, Schwager, das wildeſte Gethier iſt der Menſch, der ledert ſie alle. Sah letztes Jahr ſo eine wilde Caravane in Neworleans, einen Löwen und ein Paar Bären und Panther, mit denen ſie eine Hetze veranſtalteten. Schaute mir den Löwen ſo an, und wie ich ihn mir anſah, kam es mir in den Sinn, und ich war auch vollkommen überzeugt, ihn ledern zu können. Sagt' es auch dem Thiertreiber, ſagte ihm, was gilt die Wette, ich nehme es mit euerm großmauligen Löwen auf, will ihn ledern, euch zeigen, wie ein Kentuckier einen Löwen ledert, und mögt noch dazu ein Paar Affen und Zibetkatzen an meinen Rockſchößen herumzerren laſſen, will mit allen fertig werden. Wollte es auch mit einem dieſer Bluthunde aufnehmen. Aber wo geht ihr hin?“ ruft er uns nach, die wir bereits die Richtung dem Hauſe zu eingeſchlagen haben, um nicht einer neuen kentuckiſchen Großthat beiwohnen zu müſſen, das beſte Mittel, den Wildfang ins Geleiſe zu bringen. Er hat Luſt, man ſieht es, zu einem pugilliſtiſchen set to *). Vor acht Wochen würde er kaum widerſtanden haben, aber ſechs Wochen Eheſtand machen doch kühler, zahmer. —

„Toilette zu machen;“ war unſere Antwort.

„Toilette zu machen?“ meint er — ſich von Kopf zu den Füßen beſehend. „Glaube, wir ſchauen doch ſauber genug aus.“

„Gehen zur Tafel, und die Geſellſchaft iſt, wie ihr wißt, eine ausgeſuchte — können doch nicht in Stiefeln unſere Erſcheinung machen.“

„Habt Recht, dürfen uns nichts vergeben, möchten ſonſt glauben, ſind ſo ein Paar Squatters.“

Noch wirft er einen Blick auf die beiden Bären, die auf einer Kette gefeſſelt vor dem Hundezwinger umherſchreiten, kehrt ihnen aber dann den Rücken und trabt uns nach.

„Wollen alſo Toilette machen, nicht wahr Julie,

---

*) Anbinden, Boxen, Fechten.

aber macht es kurz, Schwager, bin bei euch, ehe ihr es euch verſeht.“

Braucht euch nicht ſehr zu beeilen, lieber Doughby, werden ohnedem noch oft genug das Vergnügen eurer Geſellſchaft haben.“

„Iſt im Grunde genommen gar kein übler Burſche, liebe Louiſe, ein wenig rauh zwar, auch juckt es noch ſtark in ihm, lodert, brennt heraus, wie inneres Feuer, kommt aber doch bereits nicht mehr ſo ſtark, die Ausbrüche ſind bei weitem nicht mehr ſo heftig, und eine ſehr ſchöne Falte in ihm iſt wieder die Abweſenheit aller Malize, Bösartigkeit. Im Ganzen iſt doch ſchon viel Unterſchied zwiſchen dem Junggeſellen Doughby, und dem Ehemanne zu ſpüren.

„Aber noch fehlt die Politur,“ meint Louiſe, „die Aufmerkſamkeit, er iſt ein halber Barbar.“

„Das iſt wahr, wird ſich aber geben, denn er beſitzt vielen Ehrgeiz, und dieſer, weißt du, iſt ein trefflicher Hebel, der den rauhſten Klotz —“

Doch Louiſe iſt bereits in ihr Cabinett verſchwunden, und ich mache mich nun gleichfalls an die Toilette.

Ich bin bis zum Anlegen des Rockes fertig. Louiſe tritt ſo eben im Peignoir in die Thüre, in der Hand zwei Kornähren aus Madame Dubois berühmter Blumenfabrik, als es an der Corridorthüre klopft.

„Walk in!“ *)

Und Doughby tritt bereits umgekleidet ein.

„Doughby, wenn ihr ein zehn Minuten ſpäter uns mit euerm Beſuche beglücken wolltet, ſo glaube ich, unſer Vergnügen würde durch die Verzögerung kaum gemindert, ihr ſeht, wir machen Toilette.“

„Dann will ich euch nicht ſtören,“ verſetzt Doughby. „Komme nur, weil mich Julie mit dem Musquittowedel forttrieb, habe ihr, ſagt ſie, ein ganzes Blumenbouquet verdreht, das, weiß nicht, wie viele Dollars koſtet, und aus einer weltberühmten Fabrik her iſt.“

Louiſe giebt mir einen Wink, der zu ſagen ſcheint: laß ihn.

„Wohl Schwager, ſo nehmt denn Platz.“

„Hört ihr,“ fährt er fort: „wenn ich ſo allein bin, und gar nichts zu thun habe, kommen mir immer Teufeleien in den Kopf, eine nach der andern.“

„Was ſagſt du, George?“ frägt Louiſe, die die beiden Kornähren über die in einen Knoten geſchlungenen Haarflechten hält.

---

*) Treten Sie ein! — Herein!

„Recht artig, doch würde ich ſie nicht im Knoten, ſondern zu beiden Seiten, und zwar mehr liegend, wogend anbringen, beiläufig auf dieſe Art, ſie dürfen das Haar nicht verbergen.“

Und ich legte die beiden Kornähren zu beiden Seiten des Haarknotens.

„Du haſt Recht, George;“ meint Louiſe, die wieder ins Cabinett zurückhüpft, und in der nächſten Minute coeffirt herauskommt.

„Und Robe? George?“

„**Evening Dress** Louiſe. Weiß läßt dir ungemein gut, roſaroth zu deinen blonden Locken und Schelmenaugen noch beſſer.“

„Aber was nimmſt du für einen Rock?“

„Braun iſt die letzte Mode.“

„Wohl, dann will ich gleichfalls braun nehmen.“

„Auch das kleidet dich vortrefflich.“

Und mein liebes Weibchen ſchlüpft abermals durch die Thüre, Doughby ſieht ihr aufmerkſam nach, ſchaut dann mich an, er iſt augenſcheinlich in Gedanken. Sie kommt wieder hereingetanzt, in einer Robe von braunem **Gros de Naples.**

„Nun,“ lacht ſie, „gehe und thue desgleichen, ich will unterdeſſen unſern Schwager unterhalten.“

Und ich ging und that — den braunen Frack an.

„Die emaillirten Buſenknöpfe laſſen dir recht gut, George, ich glaube ich will Bracelets von derſelben Façon nehmen.“

Und abermals ſchlüpft ſie durch die Thüre, kommt jedoch ſogleich wieder mit den Bracelets in der Hand, die ſie mir reicht.

„Willſt du ſo gefällig ſeyn?“

Und ich lege die Goldſchnallen um die zarten Gelenke, die ich dann küſſe, gerade als die mit ihrer Toilette fertige Julie an der Thüre klopft, den Kopf hereinſteckt und fragt:

„Darf ich?“

„Siehſt du, Doughby!“ lacht Julie, auf mich deutend, der ich ſo eben mit meiner Aufgabe fertig bin.

„Aber Julie,“ ruft Louiſe, die Hände in komiſchem Schreck zuſammenſchlagend — „du haſt ja noch die Chauſſure vom Dampfſchiff her!“

„Daran iſt Doughby ſchuld, der mir und Polly den Kopf ſo wirre machte, daß ſie mir wieder die Prünellſtiefelchen anlegte. Pſyche gehe und ſage Polly, ſie ſoll die grünen Schuhe bringen.“

Und Pſyche läuft, und Polly bringt die grünen

Schuhe, und Pſyche das gepolſterte Fußſchemelchen, auf das Julie den rechten Fuß ſetzt.

„Nun Doughby, wißt ihr nicht, was Pflicht und Schuldigkeit von einem galanten Ehemann heiſcht?“ ſagte ich.

„Was?“ meint Doughby.

Ich deutete auf den Fuß.

„Werdet doch nicht wollen, ich ſoll die Schuhriemen auflöſen?“

„Er iſt's nicht würdig, ſie aufzulöſen,“ meint Louiſe.

„Da hat meine ſchöne Schwägerin ganz Recht,“ lacht Doughby, der ſich recht bereitwillig herabläßt, die Schuhriemen zu löſen, und ſich bückt, obwohl etwas mühſam ungelenkig, und ſeine Bärentatzen an die Stiefelchen legt.

„Doughby das iſt brav, ſehe, es läßt ſich etwas aus euch ziehen, aber was würden eure Demokraten ſagen, wenn ſie jetzt einträten.“

„Hony soit qui mal y pense,“ erwiedert Doughby, der bereits einen Fuß ſeiner Einfaſſung entledigt, und dafür eine neue ſubſtituirt. Während er mit dem zweiten beſchäftigt iſt, treten der Papa und die Maman ein.

Einen Augenblick ſchauen ſie, angenehm überraſcht, die Scene freut ſie ungemein, beſonders die Maman, die nach ihrer halbverwundernden Miene zu ſchließen, Doughby einer ſolchen Aufmerkſamkeit gar nicht fähig zu halten ſcheint.

„Schwager,“ raunt mir Doughby zu, während der Pa und die Ma mit den beiden Töchterchen die Toilette Louiſens beſehen — „Ihr macht mich noch zum Adepten.“

„Der den Stein der Weiſen noch ſicher finden wird, Doughby. Merkt euch das, unſere Weiber ſind Creolinnen, oder was daſſelbe ſagen will, Franzöſinnen, die zwei Seelen haben, eine äußere conventionelle, und eine innere. Erſt wenn euch in dieſe letztere zu dringen, euch darin feſtzuſetzen geglückt iſt, ſeyd ihr ihrer ſicher, ſonſt nicht, und das unfehlbare Mittel, da einzudringen, ſind dieſe kleinen Aufmerkſamkeiten, Spielereien, ſie wollen in der Ehe ein wenig flattirt, cajolirt ſeyn.“

„Wahr, aber ein wenig läſtig.“

„Nicht, wenn ihr euer Weib liebt — dann iſt es eine Luſt. Auf alle Fälle laßt euch ja keine Impoliteſſe, wie die auf dem Dampfſchiffe, mehr zu Schulden kommen.“

„Hobelt mich nur immer ein wenig,“ meint Doughby, mir die Hand drückend; „brauche es, weiß es wohl.“

Und unſere Lieben, die wieder zu uns treten, unterbrechen unſere weitere Unterhaltung, und die Tafelglocke, welche ſich nun hören läßt, führt uns Alle heiter und fröhlich ihrem Schalle nach, dem Speiſeſaale zu. —

II.

Ein creoliſches Diner.

In den Corridors fängt es an zu dunkeln, die Gentlemen und Damen, wie ſie ihre Zimmer verlaſſen, ſind kaum mehr von einander zu unterſcheiden, der Gäſte ſind mehr, als ich gedacht, die Letzteren allein erreichen die ſchöne Zahl der Muſen, die der Herren ein volles Dutzend. — Und wie wir nun in den hell erleuchteten Salon einſchreiten, ſchweben, tänzeln, tritt eine kurze Pauſe ein; Eingeführte und Einführende werfen ſich forſchende Blicke zu, die einen Augenblick auf den Geſichtern, den Toiletten haften, und dann in ein zufriedenes Lächeln übergehen. Es iſt etwas naiv drolliges in dieſem wechſelſeitigen Muſtern, Spioniren, das mit einem Blicke herausfinden will, wer das Vis-à-vis, ob es auch comme il faut iſt. — Den Creolen oder Franzoſen jedoch gebührt der Vorzug in dieſer Eſpece phyſiognomiſcher Kritik, ihre Blicke ſind neugieriger, verrathen aber mehr Delikateſſe, Wohlwollen, obwohl ein leichter Anflug von Perfidie auch wieder nicht zu verkennen iſt; — die der Unſrigen ſind wieder ſtarrer, fixirter, bohrender. Auch die Haltung der Franzoſen iſt natürlicher, ungekünſtelter, franker. Man ſieht es ihnen an, daß gute Geſellſchaft das Element iſt, in dem ſie ſich von Jugend auf bewegt — ſie ſind ganz at their ease *), wogegen die Unſrigen, beſonders Miſtreß Houſton, wieder ſo geſpreizt daſteht, als ob ſie die ganze Würde unſerer Pſeudo-Ariſtokratie zu repräſentiren hätte. Kommt mir wie eine Repräſentantin unſerer Geldariſtokratie vor, die oft mehr in Sorgen iſt, ihre

---

*) Ungenirt. Correſpondirt mit den Franzoſen a leur aise. —

neu erlangte Faſhionabilität, als ihre Geldſäcke zu conſerviren; ſie muſtert Franzoſen und Creolen mit zweifelhaften Blicken, die erſt in ſüßes Lächeln aufthauen, als ſie die klaſſiſchen Namen: Le Comte de Roſſignolles, le Baron de Laſſalle, de Monteville und ſo weiter hört, Namen, die ſich an ſehr bedeutende Häuſer an unſerm Redriver und in den Attacapas knüpfen, und deren Gründer ihre Geſchäfte ſo wohl verſtanden, daß ſie heut zu Tage die gute Geſellſchaft par excellence bilden. Und ſoll ich euch die Wahrheit geſtehen, ſo nehme ich, wenn ich zwiſchen guter Geſellſchaft zu wählen habe, lieber die der Creolen, als die unſerer Pſeudo- oder Geldariſtokraten in Newyork, Boſton oder Baltimore, ſind beinahe durchgängig bloß Provinzial-Nachdrücke euerer Londoner Ausgaben, die, habt ihr wirklich guten Ton, euch durch ihre Nachäfferei, je länger deſto unausſtehlicher anekeln. Dieſe hingegen bilden eine wahrhaft gute Geſellſchaft, der man es anſieht, daß ſie noch aus jener alten Zeit herdatirt, wo der Adel noch keine Rivalin an der Geldariſtokratie hatte, ſo daß er human tout le monde à son aise zu verſetzen gewiſſermaßen nothgedrungen war. — Doughby hat bereits mit den Meiſten Allianz-Traktate abgeſchloſſen, die Hände der Herren ſo wie der Damen mit

Kentucky-Anmuth erfaßt — ſo eben frägt er den Grafen Roſſignolles: „And how dye do my dear Mister Comte ?“ — „Very well my dear Mister Doughby,“ erwiedert der Graf. — Ich glaube, käme der gute Doughby in die Tuillerien zu Charles dix, er würde die Hand des alten Geſalbten gleich ungenirt erfaſſen, und ihn eben ſo unbekümmert fragen: „How dye do my dear Mister Charles dix?“ — Nur Schade, daß die aufgehenden Flügelthüren des Speiſeſaales uns dieſe intereſſante Unterhaltung verkürzen, aber was kommt, iſt noch intereſſanter, obwohl Doughby frappirt ſcheint. — Es iſt recht poſſirlich zu bemerken, wie naiv er auf einmal darein ſchaut, ſich ſo auf einmal allein ſtehend, von aller Welt verlaſſen zu finden. Der gute Doughby iſt noch Neuling in dieſem Punkt, hat keine Idee von den angenehmen Empfindungen, die der Anblick eines wohlarrangirten Speiſeſaals, einer elegant uns in die Augen blinkenden Tafel erregen, wie wohlthuend das Enſemble gaſtronomiſcher Vorrichtungen auf Herz und Sinn wirkt, wie der Vorgeſchmack auf allen Geſichtern ein ſo unvergleichlich wohlwollendes Lächeln hervorzaubert. Bei Einigen äußert ſich auch bereits der Effekt dieſes Anblicks durch ein unwillkürliches leiſes Schnalzen der Lippen und der Zunge. Das iſt der

Fall mit meinem Nachbar, dem Chevalier D'Ecars, den Doughby mit einem Satyrslächeln anſchaut, aber Doughby, wie geſagt, iſt in dieſem Punkte ein ganzer Barbar, der weder von Lucull noch Apicius gehört, von Epicurs Lebensphiloſophie keine Idee hat, eine Canvas-back duck hinabſendet, als wäre es eine Hammels-Cotelette. Ich wieder nicht. — Ich liebe mir eine wohlbeſtellte Tafel, mit appetitlich weißem Tiſchzeuge, elegantem Tafelgeſchirr, um Silberſervice frage ich nicht viel, wäre auch bei uns, die wir unſer Capital zu andern Dingen nöthiger brauchen, ganz am unrechten Orte, aber erträgliches Sèvres Porzellain thut es auch, und gegenwärtiges läßt ſich ſchauen. Die Aufſätze ſind geſchmackvoll, die Kühlwannen mit den Bouteillen, alle in kühlende Präparate eingewunden, verrathen viel savoir vivre, die ganze Vorrichtung viel Takt mit unſtudirter Einfachheit. Haſſe eure Berge von Roaſtbeef, die euch ſchon bei euerm Eintritt in den gaſtronomiſchen Tempel den Magen drücken, und die Ungeheuer von Schinken und Welſchhühnern, wie in eine Bucht verſchlagene Wallfiſche auf trockenem Lande aufliegend, oder in einem Fettſumpfe ſchwimmend. — Nein ſo iſt's recht, einfach aber geſchmackvoll. Feine Servietten auf den Couverts, zwei Suppennäpfe an beiden Enden, nebſt einigen gedeckten Schüſſeln, in der Mitte einen Aufſatz, und hinter den Seſſeln ein halbes Dutzend ſauber gekleideter Diener. Verabſcheue das Gelaufe, Gerenne, Getreibe euerer großen Diners, die euch allen Appetit durch den Gedanken an die Plage und Mühe verleiden, die die armen Gaſtgeber mit euch haben.

Doch wir haben Platz genommen. Der meinige iſt neben Louiſen und Genièvre Roſſignolles, einem allerliebſten Mädchen, die Emilien gefährlich werden dürfte — mit der, wie ich erſt heute vernahm, die Eheſtandspreliminarien nichts weniger als abgeſchloſſen ſind. — Meine Rhapſodien werden durch den Ausruf: „Deliciöſe Suppe!“ unterbrochen, der den Lippen Montevilles entfährt. — Es iſt eine Auſterſuppe, die ihn in Entzücken bringt, ich halte es mit der braunen, die das Forte der Maman iſt. — Laſſalle iſt meiner Meinung, und auch D'Ecars; Andere nehmen die Parthei der Auſternſuppe; es entſteht eine kurze Debatte, die aber inmitten abgebrochen wird, denn die Deckel werden von den Schüſſeln gehoben, und natürlich nimmt der Ideengang eine neue Richtung.

„Weißt du aber, theurer Menou,“ hebt de Vignerolles an, „daß das neueſte gaſtronomiſche Axiom gegen das Bedecken der Fiſche iſt?“

„Es kommt nur darauf an, welche Gattung von Fiſchen es iſt. Zum Beiſpiel Soles und friſcher Stockfiſch, das gebe ich dir zu, aber unſere Sturgeons und Turbots vertragen es nicht," verſetzt Menou mit dem Geſichte eines Kathedermannes.

„Du haſt mir verſprochen, das Myſtere deiner Auſterſauce mitzutheilen," nimmt D'Ecars das Wort.

„Das iſt etwas Bekanntes," fällt Roſſignolles ein; „ich ziehe aber zur Sole die Hummernſauce vor, dieſe iſt vortrefflich."

„Ich nehme zwei Drittheile Hummern, ſehr fein geſchnitten, mit einem Drittheile Butter, und meine Gewürzeſſenz."

Die einigermaßen wäſſerige Fiſch- und Saucen-Converſation wird durch das Anſtoßen der Malagagläſer unterbrochen, worauf eine kurze erwartende Pauſe eintritt, deren Uebergang zu regerer Thätigkeit durch zwei neue Erſcheinungen bewirkt wird. Es ſind Green Turtle *) und Ringeltauben-Paſteten.

„Bon," ſagt D'Ecars.

„Delicieux," Laſſalle.

---

*) Die beſte Gattung der Seeſchildkröten.

Wollen alſo die Schildkrötenpaſtete verſuchen — ſonſt liebe ich ſie nicht ſehr, denn das Fleiſch, ſagt was ihr wollt, iſt weder Fleiſch noch Fiſch, und erhält erſt durch Gewürze ſeinen haut-goût — und ich haſſe alles, was Gewürz heißt, — ſelbſt gegen Papa's Extract habe ich mein Bedenken. Gewürze bleiben Gewürze, die, mögen ſie noch ſo fein deſtillirt ſeyn, euch die Säfte verderben, und die Hydropſie früher oder ſpäter auf den Hals bringen. Ich halte es mit der Würze, die uns die Natur giebt. —

Da kommt das wahre Ding, die zweite Tracht, und mit dieſer als Einleitung —

Canvas-back ducks *). Die ſind eine Delikateſſe, die, hätte ſie Lucull geahnet, Columbus um die Ehre der Entdeckung unſeres Welttheiles gebracht haben müßte. Keine europäiſche Kaiſertafel kann ein Gericht ſo zart, ſo duftend, ſo ſchmelzend aufweiſen, das Fleiſch zerſchmilzt euch buchſtäblich auf der Zunge, das Fett träufelt, ihr mögt es anfangen, wie ihr wollt, euch

---

*) Eine Gattung Waſſerenten, die bloß in den Vereinigten Staaten zu Hauſe iſt. Im Norden ſind die der Cheſepeakbay vorzüglich geſchätzt.

über die Lippen; es iſt ein wahrer gaſtronomiſcher Hochgenuß, dieſes Gericht. Tiefe Stille herrſcht während der ſechs Minuten dieſes ſardanapaliſch-heliogabaliſchen Schmauſes, Jeder iſt mit ſich ſelbſt beſchäftigt, und von den ſchönſten Lippen fällt euer Blick ſchnell wieder auf euern Teller — denn ſie glänzen von Fett. — Die allerliebſten Thierchen ſind in der letzten Nacht im Deaſſe-See gefangen worden, und alſo ganz friſch, was ſie ſeyn müſſen; denn zwei Tage alt haben ſie ganz den haut-goût, allen goût verloren. Unſere Seen, im Vorbeigehen ſey es bemerkt, ſo hölliſche Dünſte und Dämpfe ſie ausathmen, ſind wieder für den Gaſtronomen ein wahres Himmelreich. Sie wimmeln von Fiſchen, und ſind ganz bedeckt mit allen Arten von Waſſervögeln. Eine Jagd auf dem See bei Natchitoches — die Zeit kommt nun — iſt der Mühe werth. Der Horizont iſt eine dichte Wolke von Wildenten, Gänſen und fliegendem Gethiere, unter die ihr blindlings hineinſchießt, ohne Unterlaß ladet und ſchießt, wie der Infanteriſt in die Rauchwolken des Schlachtfeldes hinein, ohne euch zu bekümmern, ob ihr getroffen. Es iſt eine wahre Schlacht, die zwei oder drei Stunden dauert, und auf der einen Seite von ein paar hundert Schützen geliefert, auf der andern von Hunderttauſenden von Waſſervögeln ausgehalten wird. Erſt wenn ihr müde und matt, weder mehr laden noch ſchießen könnt, ſammelt ihr die Todten, von denen in der Regel auf den Mann mehrere Hunderte kommen. — Ueberhaupt ſo wenig ihr uns im Sommer um unſere Tafeln zu beneiden Urſache habt, ſo reich, luxuriös werden ſie jetzt. Der liebe Gott weiß, was ſeinen Louiſianern gut thut, und daß vieles Eſſen im Sommer ſie mit Extrapoſt in ſein Himmelreich bringen müßte, deßhalb ſpart er ſich und uns die Freude auf den Herbſt und Winter. — Aber dieſer Herbſt und Winter! Das iſt ein ganz anderer Winter als bei euch! Ganze Armeen von Zug- und Waſſervögeln kommen nun aus dem Norden herabgezogen, unſere Schaalthiere, den Sommer hindurch ungenießbar, erlangen jetzt ihre Reiſe — unſer Louiſiana iſt doch, nehmt es, wie ihr wollt, eine ganz gute — die beſte Welt, die einen Caréme ſelbſt um ſeinen Verſtand bringen konnte. — Was ſind zum Beiſpiele eure wilden Truthühner im Norden gegen dieſen Coloß, der vor uns in ſeinem eigenen Fette ſchwimmt, wie ein zwanzig Gallon haltendes Faß. Es iſt jetzt ihre Maſtzeit, und ſo wohl benutzen die guten Dinger die Gelegenheit, daß von zwanzig ausgewachſenen Hähnen, die ihr ſchießt, achtzehn ungezweifelt im Falle zerplatzen. Dieſer iſt jedoch gefangen, denn wie ihr wißt, ſo werden dieſe treuherzigen, aber wie alle Treuherzigen, einigermaßen dummen Thiere, auf unſern Pflanzungen zu Dutzenden in Fallen verlockt, in die ſie den Weg, ſo enge er iſt, hinein, aber nicht wieder herausfinden. Ihr Fleiſch iſt jetzt eine wahre Delikateſſe, doch wir ziehen die Schnepſen vor, deren lange Schnäbel uns recht angenehm anlächeln. Auch dieſe haben vor euern nordiſchen Woodcocks den Vorzug der Fette, ich habe nie im Norden einen gefunden, der über ſechzehn Onzen wog, wogegen die Unſrigen bis zwanzig ſchwer ſind. Sind ein unvergleichliches Verdauungsgericht, die juſt das Gewürz haben, das ich liebe. — Doch genug von unſern Louiſiana-Delikateſſen — die fragmentariſch abgebrochene Unterhaltung, die ſich vorzüglich über Kochkunſt ausließ, in der zu meiner Verwunderung D'Ermonvalle und Vergennes recht ſolide Kenntniſſe an Tag legen — fehlt ihnen alles, ſo können ſie doch noch Köche abgeben, die bei uns beſſer als unſere Gouverneure bezahlt werden; denn ich kenne Köche, die fünfzehnhundert Dollars Gehalt haben und Gouverneure mit nur tauſend per annum; — alſo die Converſation beginnt in neue Geleiſe überzugehen. Es entſteht ein Geſumſe, aus dem man zu dato noch nicht ſo eigentlich klug werden kann. Der Chambertin und Chateau Margot thun ihre Wirkung, bei den Franzoſen, bei uns der Madeira, an den wir uns für unſern Theil halten. —

„Iſt doch die Krone aller Weine, der Madeira,“ bemerke ich zu Richards.

Und Laſſalle fällt andächtigen Blickes ein — „Oui, er iſt die Krone aller Weine.“

„Aber nur, wie er bei uns getrunken wird,“ bemerkt Hauterouge, Baron de Hauterouge, muß ich beiſetzen.

„Ah iſt auch in Charleſton vortrefflich;“ fällt Laſſalle ein.

„Haben die nämliche Behandlungsweiſe,“ verſichert Vignerolles.

„Abominable aber in England;“ behauptet Monteville. —

„Verſtehen das Zeitigen nicht,“ belehrt ihn Menou. „Glauben genug gethan zu haben, wenn ſie ihren Madeira ein- oder zweimal nach Oſtindien ſenden, dann legen ſie ihn wieder in ihre feuchten kalten Docks, und dieſe verderben den Wein durch und durch, nimmt in dieſen Docks einen widerlichen Nachgeſchmack an.“

„Mein Keller,“ bemerkt der Graf Vignerolles, „iſt das Dach.“

„Die mittlere Terraſſe der meinige, wie du weißt;“ verſichert ihn Menou. „Dieſes Gewächs iſt erſt ſechs

Jahre alt, liegt aber ſeit fünf in Demi Johns *) der Hitze ſo wie der Kühle ausgeſetzt."

„Ziehſt du die Demi Johns den Johns vor?" frägt D'Ecars.

„Er kam in Demi Johns an," erwiedert Menou.

Und die obere Weinunterhaltung wird durch die untere Doughby's und ſeiner beiden Antagoniſten D'Ermonvalle und Vergennes überſchrieen. Sie ſind am Ende der Tafel placirt, und in eifriger Debatte begriffen. Doughby parlirt franzöſiſch, Vergennes radbricht unſer Engliſch; D'Ermonvalle giebt ein Quodlibet von beiden Zungen zum Beſten. Es iſt der Mühe werth, ſie zu hören. Vergennes ſpricht mit apodiktiſcher Beſtimmtheit:

„I say de English Ladies are booty full also."

„Booty full!" frägt Doughby, ihn anſtarrend. „Que pensez-vous avec cela."

„Bootyfull!" wiederholt Vergennes noch beſtimmter.

„Ah vous voulez dire," verbeſſert ihn Doughby lachend; „Nos dames sont presque belles dans visage et leur figure."

---

*) Große gläſerne Flaſchen, die von fünf bis zehn Gallons, 25 bis 50 Bouteillen enthalten.

„Presque belles,“ lacht wieder Vergennes zu D'Ermonvalle. „Hear him, Presque belles! He mean by dat, Les dames américaines sont les plus belles quant au visage et à la taille.“

„Oh how drôle!“ meint D'Ermonvalle.

„Ah Mister Doughby, I must laugh over you,“ lacht Vergennes wirklich.

„Vous riez sur moi?“ frägt Doughby — „mais non pas sur moi à particulier?“

„No indeed, in public, out open — I laugh not in particular over you but, I laugh over your french, because you laugh over my English, and you must know I live for two year in England, I rid de English, rode de English, I rid de Edinbro Waterly —“

„De Edinbro Waterly?“ wiederholt Doughby, ihn anſtarrend.

„The Edinbourgh Quaterly,“ platzt Richards heraus, und wir alle mit ihm. Lautes Gelächter erſchallt durch den ganzen Speiſeſaal. Die Comedie erinnert mich an die Debatte, die vor einigen Jahren zwiſchen zwei ehrenwerthen Mitgliedern unſerer Aſſembly Statt fand, zur großen Beluſtigung der Uebrigen. Denn wie ihr wißt, ſo haranguiren in unſerer General-

Aſſembly die Creolen franzöſiſch, die Amerikaner engliſch. Der gute R — n war ſo eben in ſeinem beſten Redeſtrome, die Nothwendigkeit darthuend, das Balize in einen beſſern Zuſtand zu verſetzen — zu welchem Zwecke er bloß fünfzig tauſend Dollars forderte. „Was!“ ſchrie ein Creole ihm in die Rede, „fünfzig tauſend Dollars für eine Valiſe! mit zwanzig will ich eines herſchaffen.“ Der eine hatte die Stockade an den Miſſiſipi-Mündungen, der andere ein Felleiſen verſtanden.

Mit dem funkelnden Champagner tritt eine friſchere Lebensperiode ein — die Geiſter werden lebendiger, ſtürmiſcher, wären die Damen nicht, vielleicht nur zu lebendig ſtürmiſch. Vergennes hat eine neue Batterie eröffnet, läßt etwas von ſeinem franzöſiſchen Liberalism, ſeiner weltbeglückenden Philanthropie hören, Richards und Doughby beginnen die Stirnen zu runzeln.

„Eh bien, et le principe de l'ordre social!“ ruft ihm der gemäßigtere D'Ermonvall zu.

„Ah le principe de l'ordre — c'est une abomination, que ce principe de l'ordre.“

Und fort fährt er, findet es horribel, daß in einem Lande der Freiheit, das ſich mit ſeiner Aufklärung, ſeiner Humanität brüſtet, die Sklaverei exiſtire.

Monteville nimmt den hingeworfenen Handſchuh auf, er bemerkt dagegen, ziemlich gelaſſen, obwohl ihm die Lippen bereits zucken, daß unſere Sklaverei ein altes, ſeit anderthalb Jahrhunderten eingeführtes und ſo eingewurzeltes Uebel iſt, das nur mit der Zeit gehoben werden kann. Das giebt wieder Vergennes nicht zu, ein ſo monſtröſes Uebel, das die Moralität der bürgerlichen Geſellſchaft von Grund aus zerſtöre, ſollte zur Stelle ausgerottet werden, die Regierung ſollte ſogleich eingreifen, die Sklaven frei geben, ihnen Ländereien anweiſen, Schulen errichten und ſo fort. Hätte unſere Regierung die Allgewalt des olympiſchen Zeus, und den Verſtand ſeiner Tochter dazu, Vergennes wüßte ihnen Beiden Beſchäftigung genug. Mit Ausländern und beſonders politiſchen Syſtemsmännern über unſere politiſchen Einrichtungen zu debattiren, iſt das Peinlichſte, das es geben kann. Sie ſind ſo ganz in ihren Formen befangen, ſo ganz Cockneys, Kleinſtädter, die nie über die Nußſchaale, in der ſie gelebt, gewebt, hinausſehen, daß ſie wie kleine Kinder, die aus dem engliſch redenden Norden nach Louiſiana, oder von hier hinaufgeſchickt werden, um die neue Sprache zu lernen, immer nur daſſelbe herplappern. Schon das Prinzip, von dem ſie ausgehen, iſt dem unſrigen ſo ſchnurſtracks entgegengeſetzt; — ihnen iſt die Regierung ein abſtraktes halb überirdiſches Weſen, das alles leiten, lenken, bewirken, ſchaffen ſoll, eine Art irdiſcher Gottheit, die das Volk als Materiale behandelt. Daß wir ſelbſt, wir Pflanzer, die Regierenden ſind, daß das Volk es iſt — und unſere Repräſentanten, Senatoren, Gouverneure, Staatsſekretaire mit dem Präſidenten obendrein bloß die Diener unſeres Willens, unſere Organe ſind, das können ſie nimmermehr begreifen. Daß wir in den Beſitz unſerer Sklaven durch unſere Voreltern, unter der geſetzlichen Garantie der Staaten- und Central-Conſtitution gelangt, in dieſem Sklavenbeſitze ein eben ſo unantaſtbares Eigenthum haben, als jedes andere Eigenthum iſt, das will ihnen nicht einleuchten. — Der Menſch kann nimmermehr das Eigenthum des andern ſeyn, iſt ihr ewiger Einwurf. „Er iſt richtig, Vergennes,“ giebt ihm Monteville zu: „wir geben unſere Neger frei,“ fährt er fort, „ſobald ihr uns für die Summen, die unſern Eltern ihr Ankauf, ihre Erhaltung gekoſtet, entſchädigt. — Wir haben, gezwungen durch Frankreichs, Englands Regierungen, nothgedrungen, unſer Capital, unſer Vermögen, unſer Alles in ſie hineingeſteckt, es unter der Garantie der damaligen, der nachfolgenden Central- und Staaten-Conſtitutionen, ſo wie ſie noch heute zu Tage beſtehen, hineingeſteckt, wir fordern als unſer Recht, daß die Gewährleiſtungen für den uns aufgedrungenen Beſitz, auch gehalten werden. — Wir haben in den ſüdlichen Staaten über zwei Millionen Sklaven, auf eine Bevölkerung von etwas über vier Millionen Weißer, in Louiſiana allein auf weniger denn hunderttauſend Weiße mehr denn hundert und zwanzig tauſend Schwarze und Farbige. Die zwei Millionen Schwarze der eilf Sklaven haltenden Staaten — der Kopf im geringſten Durchſchnittspreiſe nur zu dreihundert Dollars gerechnet, fordern eine Entſchädigungsſumme von ſechshundert Millionen Dollars, weit über drei Milliarden franzöſiſcher Franken. Wo iſt,“ fährt Monteville fort, „der Nationalſchatz, der dieſe Summe aufbringen, wo die Nation, die ſich und die kommenden Geſchlechter zu Gunſten einer ſolchen Raçe mit einer ſo ungeheuern Schuldenlaſt beladen würde? Aber ſelbſt wenn der Fall Statt fände, und die acht Millionen unſerer nordiſchen Mitbürger, denn ſie allein müßten die Entſchädigung leiſten — ihren fünf nachkommenden Generationen dieſe Schuldenlaſt aufbürden wollten, wäre dem Uebel abgeholfen? Könnten ſie die thieriſchſte, die trägſte Raçe des Erdbodens, die einzig durch die Peitſche regiert, zur Arbeit vermocht wird, durch eine Emancipationsakte zu thätigen Bürgern umwandeln? Würden dieſe nicht in den erſten Monden ihrer

Freiheit das Spielwerk irgend eines ſchwarzen Spartacus den Kampf auf Leben und Tod mit uns beginnen?“

So beiläufig lautete die Schlußfolgerung Monteville's, der während ſeiner ſprudelnden Rede immer heftiger wird, auf einmal abſchnappt, das Champagnerglas unwillig von ſich ſtößt, und Vergennes mit einem Flammenblicke mißt. Der gute Monteville merkt, daß er eine **Unbeſonnenheit begangen, indem er ſich in die Widerlegung einer Frage eingelaſſen**, die nie von einem Fremden in unſerm Lande geſtellt werden ſollte. — Es iſt eine Frage über Mein und Dein, eine Exiſtenzfrage, eine Lebensfrage, die Uns, und Niemanden ſonſt angeht, in die ſich kein Fremder zu miſchen hat. — Was würde, ich ſage nicht der franzöſiſche oder engliſche Peer, nein, der bloße Fabrikbeſitzer ſagen, an deſſen gaſtlicher Tafel ein Fremder das Monſtröſe der Sklaverei ſeiner Fabrikarbeiter, die enorme Ungleichheit, die zwiſchen dem Verdienſte des Taglöhners und dem Gewinnſte des Fabrikherrn herrſcht, aufs Tapet bringen wollte? Aber unſere Freiheit hat wieder das Unbequeme — weil unſer Land frei iſt, erlaubt ſich Jeder, der importirt wird, Freiheiten, die er ſich in ſeinem Lande herauszunehmen, wohl hüten würde.

Eine unheimliche ja bange Stille herrſcht im ganzen

Saale, eine ſchweigſame Spannung; keine Sylbe iſt zu hören, Alle ſcheinen den Athem an ſich zu halten, es iſt die Windſtille, die dem Tornado vorhergeht, Aller Zungen ſind wie gelähmt, die Augen der Creolen auf Vergennes und Monteville geheftet, einige bleich vor Zorn, die allgemeine Heiterkeit iſt verſchwunden, unſere Damen ſind nicht weniger aufgeregt. Bin nur begierig, wie die Episode endigen wird.

Auf einmal läßt ſich die Stimme Monſieur de Vignerolles vom obern Ende der Tafel herab hören. Sie hat eine freundlich wohlwollende Betonung. „Sind Sie ſchon lange in unſerm Louiſiana, lieber Vergennes?“

„Bereits zehn Wochen, Monſieur de Vignerolles.“

„Schon zehn Wochen? da haben Sie freilich unſer Land kennen zu lernen Gelegenheit gehabt.“

Und die Miene des Grafen überfliegt, während er ſo ſpricht, ein ungemein fein ironiſches Lächeln, das ihn allein ſchon intereſſant machen würde. Wir Alle ſehen ihn erwartend an.

Er wandte ſich an Papa Menou.

„Gedenkſt du noch der Zeiten von 88, du warſt damals freilich noch ſehr jung, biſt nun fünf Jahre jünger als ich — ah welcher Unterſchied zwiſchen der vieille, und der jeune France!“

„Es hatte viele loyauté und Delikateſſe, das gute alte France,“ murmelt Laſſalle.

„Les extrêmes se touchent,“ bemerkt der Graf — „die alte und neue Welt berühren ſich. Wir hörten in unſerer Jugend die Nachklänge der alten — in unſerm Alter hören wir die Anklänge der neuen Herrſchaft.“

„Ich halte es mit der neuen,“ ruft Vergennes mit beinahe herausfordernder Heftigkeit. Der gute Junge hat etwas zu viel Chambertin eingenommen.

„Ich glaube nicht, lieber Vergennes,“ erwiedert de Vignerolles in demſelben freundlichen Tone, „daß der geſellſchaftliche Zuſtand im Ganzen bei den großen Umwälzungen verloren hat; wir haben verloren, ſo viel iſt ausgemacht, aber das Volk hinwieder gewonnen.“

„In fünfzig Jahren wird Europa republikaniſch oder koſackiſch ſeyn,“ verſichert Vergennes kurz und beſtimmt.

„So hat Napoleon geſagt,“ entgegnet der Graf in demſelben gefällig leichten Tone. „Ich wieder bin der feſten Meinung, daß die Throne der alten Welt ſo ruhig fortbeſtehen werden, als in der neuen Republiken entſtehen und fallen werden. An ihrem Glanze mögen ſie allenfalls einbüßen — und vielleicht das nicht einmal — aber ihre Exiſtenz iſt zu tief in der menſchlichen Natur begründet, als daß ſie je geſtürzt werden könnten. Als

Napoleon die berühmten prophetiſchen Worte ſprach, hatte er noch keine Idee von der großen Potenz, die ſeit ſeinem Falle erſtanden, der Potenz der Geldariſtokratie, die als Mittlerin zwiſchen Völkern und Thronen beide in ihrer Wagſchaale balanzirt, keine von beiden ſinken läßt, und koſackiſcher prinziploſer Willkür nie den Eingang in das eigentliche Heiligthum europäiſcher Civiliſation geſtatten wird. Das Prinzip der Geldariſtokratie la propriété, welches die Stelle der loyauté eingenommen, kämpft für die Throne gegen die Proletaires, und umgekehrt, — ihr Loſungswort iſt Sicherheit des Eigenthums.“

„Aber Sie geben doch zu, Monſieur de Vignerolles,“ hebt Vergennes abermals an, „daß die Welt ſeit den letzten zwanzig Jahren demokratiſcher geworden iſt, als ſie es je war.“

„Ohne Zweifel,“ erwiedert der Graf, „haben die materiellen, oder was daſſelbe ſagen will, demokratiſchen Intereſſen, ſeit zwanzig Jahren gewonnen, aber eben weil ſie materiell ſind, werden ſie, wenn ſie bis zu einem gewiſſen Punkte gelangen, conſervativ; denn merken Sie wohl, Individuen ſo wie Staaten ſind nur ſo lange, als ſie arm ſind, demokratiſch; reich geworden zeigen ſie ſich conſervativ, ariſtokratiſch, — die Intereſſen —“

„O dieſe Intereſſen, dieſe prezioſen Intereſſen!“ bricht Vergennes aus.

„Für uns Franzoſen ſo wie Euroräer überhaupt iſt es ungemein ſchwer, lieber Vergennes, das Weſen des republikaniſchen Charakters zu erfaſſen, und noch ſchwerer, Geſchmack daran zu finden. Wir ſind in zu künſtlichen Formen auferzogen, um an der natürlichen Ungezwungenheit einer philoſophiſchen Ordnung der Dinge Gefallen zu finden. Die Menſchen erſcheinen uns nicht nur zu ungenirt, ſondern auch zu ſelbſtſüchtig, intereſſirt im Vergleich mit dem dévonement der alles aufopfernden generöſen Loyauté rein monarchiſch beherrſchter Nationen, aber die Urſache iſt wohl dieſe, daß in reinen Monarchien die Intereſſen Aller, der allgemeine Egoismus, wenn ich ſo ſagen darf, in der Hand eines Einzigen und ſeines Cabinettes concentrirt, in Republiken hingegen dieſer Egoismus, dieſe Intereſſen wieder über die ganze Maſſe der Bürger zerſtreut ſind, daher die Erſcheinung, daß je republikaniſcher eine Regierung wird, deſto ſelbſtſüchtiger, egoiſtiſcher, geldſüchtiger das Volk. — Ich zweifle, ob Napoleon, wenn er heute in all ſeiner Kraft erſtünde, noch die Hälfte der Opfer von unſerm Frankreich erlangen würde, die ihm während ſeines Conſulats und Kaiſerthums zu ſeinem Unglücke gewiſſermaßen aufgedrungen wurden.“

„So zweifle ich,“ fährt er nach einer Pauſe fort, „ob Sie heut zu Tage fünfzig Cavaliere finden würden, die, wie wir zu Tauſenden es thaten, unſerm Vaterlande, unſern Beſitzungen, Familien den Rücken kehren würden, um für eine hohe Idee zu kämpfen. Die materiellen Intereſſen ſind das Grab der eigentlichen Loyauté, wie ſie früher verſtanden wurde; aber dieſe materiellen Intereſſen haben wieder auf der andern Seite das Gute, daß auch die ſogenannten Prinzipmänner nur wenig mehr heut zu Tage ausrichten würden.“

„Und halten Sie das für etwas Gutes Monſieur de Vignerolles?“ frägt Vergennes, und die Lippen des jungen Mannes kräuſeln auf eine Weiſe, die nicht undeutlich zu verſtehen giebt, wie er gerne einen ſolchen Prinziphelden ſpielen würde.

„Allerdings lieber Vergennes, weil wir die Uebel geſchaut, geſehen die Brände, die Stürme, die dieſe Prinzipmänner, die Mirabeau's, die Robespierre's, Danton's, Marat's verurſacht.“

Und der Mann hält inne, ſieht den Jüngling einen Augenblick mit einem diamantfunkelnden Blicke an, und fährt dann fort:

„Ah mein junger Freund! Es iſt etwas Schönes und wieder etwas Furchtbares mit einem ſogenannten Prinzipmanne. Er iſt ein Weſen, das ſeinem Prinzipe Alles opfert — Religion und Familie, Vaterland und Heerd, alles ſoll ſich dieſem fügen; Anarchie und Verwirrung, das Zerreißen aller Liebes-, Freundes-, geſelliger Bande, Ströme Blutes, brennende Städte und rauchende Landſchaften kümmern ihn nicht, ſo nur ſein Prinzip weiter ſchreitet. Es iſt ſein Gott, dieſes Prinzip, dem er das ganze Menſchengeſchlecht zum Opfer bringen möchte. Und es iſt wirklich etwas Göttliches, Gottähnliches in dem conſequenten Aufrechthalten eines Prinzipes, aber darum wehe dem ſchwachen Erdenſohne, der ſich Allgewalt anmaßt, ohne den Arm derſelben zu beſitzen. Er fällt früher oder ſpäter als der Sklave, das Opfer ſeiner Anmaßung. Mirabeau und Robespierre und Danton und Marat waren Prinzip-, Syſtemsmänner, Erdengötter, ſie fielen. Warum? weil ſie nicht die Kraft hatten, ihr Prinzip bis zum Ende durchzuführen. Noch einen Schritt, und ſie hätten triumphirt, aber dieſen Schritt vermochten ſie nicht mehr zu thun, die Kraft ging ihnen aus, weil ſie beſchränkte Erdenſöhne waren.“

„Aber ihre Prinzipe, ihre Syſteme ſtehen feſt," erwiedert Vergennes; „ein Anderer führt ſie, bringt ſie zum Ziele."

„Nie," verſetzte der Graf, „nie wird ein Prinzip ein Syſtemsmann fortführen, was ein anderer begonnen, es iſt moraliſch unmöglich — ein Denkmal wahnwitziger Vermeſſenheit findet er es, und ſo läßt er es — kahle rieſige Grundmauern eines aus den Trümmern einer zerſtörten Stadt aufgebauten Warnungstempels, den vorübergehenden Wanderer ins Auge zu ſtarren, ihm die furchtbaren Schickſale der geſchlachteten Tauſende, den Jammer der Väter, Mütter, die Flüche der Verzweiflung eines ganzen Volkes zu erzählen — und Nachteulen, Schlangen und Fledermäuſen zum Schlupfwinkel zu dienen."

„Was hat der Mann gegen Prinzipe — ſcheint kein Freund von Prinzipien?" raunt mir Doughby herüber. „Gebe keinen Strohhalm für den Mann ohne Prinzipien."

„Vergebung, Miſter Doughby. Ein Mann ohne Prinzipien, ohne Grundſätze, der iſt freilich nur wenig werth, aber es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen dem Manne von Grundſätzen, und dem Prinzip-, dem Syſtemsmanne," verſetzt der Graf, der ihn gehört hatte.

„Verſtehe, was Sie ſagen wollen, Monſieur de Vignerolles,“ fällt Doughby ein. „Dem einen ſind ſie Meilenzeiger auf ſeinem Wege, die ihn die gerade Straße fortführen, dem andern iſt ſein Syſtem, ſein Prinzip ein Sporn, der ihm Tag und Nacht in den Flanken ſitzt, ihn zu Tod hetzt. Wüßte auch etwas von derlei Prinzipmännern zu erzählen.“

„Aber mein Gott Papa,“ unterbricht auf einmal Louiſe die Prinzip-Diskuſſion; „über lauter Prinzipien haben wir ganz auf das Deſert vergeſſen — Papa das Deſert.“

Und Alle ſchauen auf und rufen laut ein Ma foi — En vérité — mais voyez donc. — Wirklich haben wir in der Hitze der Diskuſſion und der darauf folgenden Spannung ganz auf dieſen weſentlichen, ja vorzüglichen Beſtandtheil einer Louiſianatafel vergeſſen, und die Ueberbleibſel der zweiten Tracht ſtehen noch immer in nichts weniger als pittoresken Bruchſtücken umher, und die Leute, ſcheint es, machen es ſich auch bequem, keiner iſt zu ſehen.

„Mein Gott! wo ſind denn die Leute alle?“ frägt die Maman. „Wo ſind ſie? kein Einziger iſt da, Champagner ſeit einer halben Stunde auf der Tafel, und kein Deſert! Welche Verwirrung!“ jammert ſie.

Und der Papa ſpringt auf und Louiſe mit ihm, und Beide laufen zur Thüre hinaus in den Salon. Louiſe kommt laut lachend zurück.

„Stellen Sie ſich nur vor, Amadee ſteht mitten unter unſern und ihren Domeſtiken, und erzählt ihnen der Himmel weiß was für Geſchichten, und ſie hören zu alle mit offenem Munde!—“

Und neues Gelächter, „ma foi, c'est drôle.“

„Wer iſt dieſer Amadee?“ fragte ich Louiſen.

„Der Amadee? kennſt du Amadee nicht? — Es iſt der Amadee von Papa Roſſignolles — mein Gott, alle Welt kennt ihn. — Da kommt er, Amadee, lieber Amadee!“

Und der liebe Amadee kommt wirklich mit Papa Hand in Hand, ein Paar Worte flüſtert dieſer dem Grafen und Maman in die Ohren; die gute Mama ſchaut auf, wird betroffen, faßt ſich jedoch gleich wieder, reicht dem Alten freudig die Hand, die er recht franzöſiſch galant an die Lippen drückt. Wir alle ſchauen der Pantomime geſpannt zu. Die Creolen ſtecken die Köpfe zuſammen, horchen, und ihre Geſichter erheitern ſich; ſie werden kindiſch ausgelaſſen. Die guten Creolen! Nichts als Amadee, bon Amadée iſt zu hören.

„So ſage mir nur, was das alles ſoll?“

„Später!“ liſpelt mir Louiſe zu — „Du wirſt hören.“

„Amadee deine Geſundheit!“ ruft der Papa, das Glas hebend.

Und Alle heben die Gläſer.

„Amadée ta santé.“

Und der alte Amadee hebt das ihm von der Maman gereichte Glas gleichfalls, ſalutirt mit Anſtand rings umher, und leert es dann auf unſer Aller Geſundheit.

Das iſt doch ſeltſam, wirklich ſeltſam. Der alte Vendeer oder Gascogner führt uns unſere Diener mir nichts dir nichts aus dem Saal, um ihnen alte Geſchichten zu erzählen, ſtatt ſie das Deſert aufſtellen zu laſſen, und wird dafür von ſämmtlichen Creolen toaſtirt, als ob er eine Heldenthat vollbracht hätte. Auf alle Fälle iſt er ein ganz einziges Exemplar eines Ci-devant Valet de chambre oder was er iſt. Ein wahres Laternengeſicht, das bloß Haut und Knochen vorweiſet, und Runzeln, und eine ſcharfe ſpitze Naſe am äußerſten Ende roth punktirt, ein Paar kleine funkelnde Augen, ſchneeweiße Wimpern, das ganze Profil ungemein ſcharf, nicht eigentlich ariſtokratiſch, aber verſchlagen ſcharf, eine Häſcher-, Polizeidirektors-Phyſiognomie hat er. Für das ihm übrig gebliebene Haarkapital trägt er übrigens viele Sorge, ein kurzer dicker Haarzopf ſitzt ihm im Nacken, und zwei eisgraue Wülſte über den Ohren, die mit dem ſpiegelglatten ehrwürdigen Scheitel nicht übel contraſtiren. Sein Rock iſt aus dem feinſten blauen Tuche mit weißen Aufſchlägen, aber in einer Façon geſchnitten, die wenigſtens ein halbes Säculum alt iſt. Auch ſeine Kamaſchen datiren in dieſe Zeit zurück. — Jetzt iſt er ganz mit Aufſtellung der Deſerts beſchäftigt, das er recht kunſtgerecht vor die Augen zu bringen weiß. Unſere Deſerte aber verdienen es auch, unſere Ananastorten allein, die vor uns ſtehende verräth eine Meiſterhand — ſind wahrhaftig deliziöſe Artikel, auch unſere Bananentorten, obwohl ſie nicht das Piquante haben, ſind nicht zu verwerfen. —

Und wie er den Schwarzen die Teller, Schüſſeln und Schüſſelchen abnimmt, und ſie in gefälligerer Perſpective auf der Tafel arrangirt, geht mir auch das Licht auf. Der Alte hat ſie mit den Dienern der Gäſte zweifelsohne aus dem Saale bugſirt, um zwiſchen ihre Ohren und die Junge Vergennes die gehörige Diſtanz zu legen — „Nicht wahr Louiſe?“

Louiſe nickt, legt aber den Finger mit einem vielſagenden Blicke auf meinen Agnaten an den Mund. —

„Weiß nicht, liebe Louiſe, wer ſo rückſichtslos jede Convenance verletzend, wie dieſer junge Menſch ſeine crude philanthropiſche Club-Efferveſcenz bei jeder Gelegenheit auskramt, und den fanatiſchen Apoſtel ſpielt, verdiente eigentlich eine ernſtliche Zurechtweiſung. Reſpekt vor jeder Meinung, aber Delikateſſe iſt da am unrechten Orte, wo unſere und der Unſrigen Sicherheit, und Leib und Leben in Gefahr ſtehen. Ohne die einigermaßen ſeltſame Dazwiſchenkunft des fremden Majordomo, würden ein Dutzend Sklaven Dinge gehört haben, die in Zeit von einer Woche unſern fünf und zwanzig tauſend Negern am Redriver — auf die wir nicht fünf und zwanzig Hundert Weiße haben — die Köpfe leicht ſo lichterloh hätten anbrennen können, als uns unſer Louiſiana nur zu heiß gemacht haben dürfte. Iſt nicht zu ſcherzen in dieſem Punkte, es iſt furchtbarer Ernſt, verſichere euch. Wir ſitzen auf einem Vulkan — auf einem Pulvermagazin, wir dürfen es uns nicht verhehlen, ſo qualvoll, ſo entſetzlich dieſe Gewißheit auch ſeyn mag, aber kennen, wie wir unſere Lage ſollen, ſollen wir auch nicht jeden Unbeſonnenen mit brennender Lunte in dieſes Magazin eintreten laſſen, ehe wir aufgeräumt, die Exploſion unmöglich gemacht haben. — Wie Männer ſollen wir unſere Lage ins Auge faſſen, nicht wie alte thörichte Weiber, und die Creolen und Franzoſen ſind in dieſem Punkte belfernde, leichtſinnige, ſchnatternde Weiber. Befürchte, geſtehe es aufrichtig, dieſe Creolen bringen früher oder ſpäter eine St. Domingo-Teufelei über uns und unſer Louiſiana! Zum Glück haben wir Uncle Sam im Norden! —

Doch die Stimmen; werden wieder fröhlicher, die Zungen lauter, die Inſpiration beginnt ſich auf den Geſichtern, der Männer wenigſtens, zu zeigen. Alle fühlen ſich ſo wohl, wie man es immer nur ſeyn kann, wenn Annanas- und Bananentorten und Granadillos und Peccans und Orangen und zwanzigerlei Arten tropiſcher Früchte mehr, und Champagner- und Madeiraweine euch anlächeln.

Es iſt erſtaunlich, welche Niederlage in den Vivres und Fluiden unſere zwanzig Perſonalitäten oder vielmehr unſer Dutzend, denn die Damen zählen nicht, angerichtet; — es ſcheint, als ob Alle das verſäumte wieder einbringen wollten. Einige ſitzen bereits wie im Traume, die Acacien vor dem Hauſe beginnen ihnen Menuets zu tanzen — werden revolutionär, die Tafel, die Seſſel fangen an zu promeniren. — „Hauterouge,“ ruft de Vergennes zu, „De l'ordre, de l'ordre —

on a toujours assez de liberté, c'est de l'ordre qu'il nous faut.“

Vergennes hat die dreifarbige Kokarde in der Hand, die er an die Lippen drückt, er ſchreit: „C'est une honte, qu'on ait reculé devant l'idée d'une nation assemblée, qu'on n'ait point fait révolutionnairement une loi d'élection; qu'il fallait une nouvelle loi d'élection, une nouvelle chambre, puis un und ſo weiter, zum **offenbaren Verdruſſe D'Ermonvalles**, der ein ganzer Doctrinär — eine neue Eſpece Menſchenbeglücker, philoſophirender Geldariſtokraten — in kurzen abgebrochenen Sentenzen das Belle-France analyſirt, dividirt, ſubdividirt, ſo daß es zuletzt impalpable erſcheint. — Er thut wieder die Nothwendigkeit des Friedens dar, der Quiescenz der großen europäiſchen Familie. Es geht uns nur, um die verſchiedenen Nüancen der großen Nation alle zu haben, noch ein St. Simoniſt und ein Congregationaliſt ab. — Wir wußten gar nicht, welchen Partheien-Reichthum unſer Louiſiana beſitzt; Bonapartiſten und Republikaner, Legitimiſten und Doctrinäre, alle möglichen Arten und Abarten tauchen auf. Die Wirkungen des Champagner und Madeira ſpringen in die Augen. —

Schade, daß Miſtreß Houſton endlich ſich vom Seſſel erhebt — ſie hatte mit einiger Ungeduld der franzöſiſchen Sitte, an der Tafel zu bleiben, das Opfer gebracht — jetzt erhebt ſie ſich jedoch, mit ihr die Uebrigen. — Es iſt auf alle Fälle Zeit, den Aufruhr, den die Weinfluthen angerichtet, mit dem Oele der Moccabohne zu beſchwichtigen. —

„Mesdames und Meſſieurs! Iſt's gefällig in den Salon zurückzukehren?“

Keine Einwendung gegen die Motion des guten Papa — wir arrangiren uns in Reihe und Glied.

III.

Die Soiree.

oder

Neworleans im Jahre 1799.

An unſerer Spitze zieht der Graf mit Miſtreß Houſton ein; — wirklich ein vollendeter Gentleman. Elegante Formen, leichte ungezwungene anmuthige Haltung, die alles Auffallende, Auszeichnung heiſchende, zu vermeiden weiß, lebendige, geiſtreiche Phyſiognomie, von einem fortwährenden Lächeln aufgehellt, das bald mild ironiſch, bald ſchärfer ſpöttiſch, wieder freundlich gutmüthig, den von Natur malignen Franzoſen ſo wohl anſteht. Die ſe inariſtokratiſchen Züge, der ſchöne ſchneeweiße Kopf mit der geiſtreichen Stirne, leicht gerunzelt, der zarte Teint mit den lichtblauen, ungemein brillianten Augen, hatten mich ſchon beim erſten Zuſammentreffen ungemein angeſprochen. Ich liebe wieder gute alte Dinge, alten Wein, alten Rum und alten Adel. Wüßte auch nicht, warum ich in das zur Mode gewordene Pöbelgeſchrei John Bulls einſtimmen ſollte, das den Handlanger eines Sir Arkwright *), der ſich ſeine Millionen auf Unkoſten von Tauſenden zuſammengeſcharrt, in die Wolken erhebt, und den edlen Sprößling einer noblen Raçe mit neidiſchem Hohne anglotzt. Wartet zuerſt mit euerm Verdammungsurtheile über die alten Feodalen — bis ihr die Segnungen geſchaut, die euch eure neuen Zwingherrn gebracht, die verbutteten verkrüppelten Millionen von Weſen, in denen ihr kaum das Ebenbild Gottes mehr erkennt. — Wenigſtens ließen dieſe Barone und Grafen euch und euern Vorfahren Mark und Kraft in den Knochen und einen regen Geiſt, etwas zu entdecken, eure neuern Patrone — doch wollen unſere Rhapſodien für

---

*) Sir Richard Arkwright, der Vervollkommner der Spinnmaſchine.

ein andermal verſparen; jetzt zurück zu unſerm Grafen. Er hat vieles vom Höflinge, im beſſern Sinne des Wortes. Wie unvergleichlich er die krampfhafte Spannung, in die der heilloſe Vergennes die ganze Tiſchgeſellſchaft verſetzt, zu löſen, das Phantom, das er heraufbeſchworen, zu verſcheuchen gewußt, wie gefällig, leidenſchaftslos der Wortfluß ſeiner Rede, auch nicht die mindeſte Aufregung; — Sprache, Ton, Haltung, Kleidung, alles verräth den gebornen Ariſtokraten jenes alten Regime, bei dem Leidenſchaften und Thränen längſt verſiegt ſind. Wohl ſagt Chevalier D'Ecars, er habe herbe Tage in ſeinem Leben geſehen. In ſeiner Jugend am Hofe Ludwig XVI. und Vertrauter einer der Brüder des Königs, ſoll er nach dem Tode des unglücklichen Monarchen in den wichtigen Aufträgen gebraucht worden ſeyn, die Aufſtände in der Vendee mit organiſiren geholfen, gegen die Weſtermanns, die Marceaus, die Dumas und Hoches gefochten haben, war, als alles verloren, außer die Ehre, nach England und von da nach Amerika entwichen, wo ſeine Familie noch aus früheren Zeiten her eine bedeutende Schenkung an Ländereien in den Attacapas beſaß. Auf dieſer hat er eine Pflanzung gegründet, die zu der bedeutendſten in Louiſiana gehört, und ſich durch muſterhafte Zucht und Ordnung auszeichnet. So lieb ſoll ihm ſein neuer Wirkungskreis geworden ſeyn, daß er es abſchlug, nach Frankreich zurückzukehren, wo ihm nach der Reſtauration ſeine Familiengüter mit einer bedeutenden Entſchädigung von der Milliarde heim fielen.

Welche immer die Gründe ſeyn mögen, die ihn beſtimmten, die immer grünen Wieſen und Orangenbosquets der Attacapas den glänzenden Antichambres der Tuillerien vorzuziehen, ſie verrathen einen beſtimmten dezidirten Charakter. Das Portefeuille dieſes Mannes müßte eine reiche Ausbeute von Erfahrungen darbieten.

Er hat ſich mit Miſtreß Houſton auf dem Sopha niedergelaſſen und Louiſen nachgezogen. Ein zweites, das herangeſchoben wird, nimmt Genievre, Laſſalle und mich auf; die übrigen Gäſte gruppiren ſich in kleinen Abtheilungen, muſtern die Gemälde, D'Ermonvalle ergeht ſich im Reiche der Töne, und verliert ſich in einer ſtürmiſchen Symphonie Bethovens. Er ſpielt meiſterhaft, auch Vergennes hat ungemeine Fertigkeit.

„Es iſt eine merkwürdige Eigenheit,“ bemerkt der Graf, „daß dieſe ſchönſte erhebendſte aller Künſte, bei freien Völkern ſo wenig betrieben wird. So verſichert man mir, daß Muſik heut zu Tage in Frankreich viel weniger, als ſonſt, einen Theil männlicher Erziehung ausmache; überhaupt wird ſie weniger in England, als in Frankreich, in Frankreich weniger als in Deutſchland, weniger in Deutſchland als in Italien, am allerwenigſten in Amerika getrieben. — Ich habe nie von einem amerikaniſchen Staatsmanne, oder überhaupt einem Manne von ausgezeichneter Stellung gehört, der Muſik triebe!"

„Ich glaube wohl vorzüglich deßwegen," fiel ich ein, „weil eine gewiſſe Fertigkeit in der Muſik wieder ſo vielen Zeitaufwand bedingt, als Jeden, der ſeine Stunden zu ſchätzen weiß, abſchrecken muß. Bei uns zum Beiſpiel würde ein guter Fortepianoſpieler zugleich Vergnügen und mitleidigen Spott erregen. — So gerne wir künſtleriſche Fertigkeit an unſern Damen ſehen, bei dem Manne können wir uns eines gewiſſen mißbehaglichen Nebengedankens nicht erwehren, wie dieſer ſeine Zeit und Kräfte hätte beſſer gebrauchen können. Wir ſind ferner ſehr behutſam, uns nicht von Gefühlen, von leidenſchaftlichen Aufſchwüngen fortreißen zu laſſen, und Muſik iſt es vorzüglich, die allmählig weich ſtimmt. Gefühlvolle ſenſitive Individuen ſowohl als Nationen ſind nicht für die Freiheit geboren. Die

Aeußerung, die Cröſus zugeſchrieben wird, enthält viel Wahres *).

„Ich glaube, Sie haben im Ganzen genommen Recht,“ verſetzte der Graf; „nur Schade, daß der Erde größtes Gut gerade wieder mit ſo vielen Entſagungen verbunden iſt.“

„Amadee!“ wandte er ſich zum Alten, der mit chasse caffé nun die Runde zu machen begann. „Woran denkſt du jetzt?“

„Vergebung Herr Graf, ich denke mir ſo allerlei.“

„Zum Beiſpiel?“ fragt der von ſeiner Taſſe nippende Graf weiter: „war es der Rencontre bei St. Florent?“

„Nein Herr Graf.“

„Oder die furchtbaren Tage von Nantes — armer Knabe! wo deine Schweſter und — in dem Boote mit zwanzig Fuß breiten Fallthüren —“

„Nein Herr Graf, dieſe alle habe ich zu vergeſſen geſucht.“

„Ja ja alter Freund, du haſt zu deiner Zeit den

---

*) Willſt du Sklaven, ſo gieb ihnen Muſik.

Hof und die königliche Familie gekannt, den Marquis von Beaulieu und Charette und Marigny."

Und während er ſo ſpricht, ſtreckt er die Hand dem alten Diener dar, der ſie mit Herzlichkeit erfaßt, und in beiden ſeinigen haltend, dem Grafen gerührt in die Augen ſchaut.

Es iſt ein ſchöner Zug, dieſe freundliche, beinahe brüderliche Umgangsweiſe der alten Franzoſen mit ihren Dienern, verglichen gegen unſer und unſeres Verwandten John Bull vornehmes Herabſehen auf dieſelben dienſtbaren Geiſter. — Dafür ſind aber unſere Diener bloße bezahlte Miethlinge, Werkzeuge, jene Kinder des Hauſes, die am Wohl und Wehe deſſelben kindlichen Antheil nehmen.

„Alſo erzählt haſt du, Amadee?" fragte der Graf wieder.

„Aufzuwarten Herr Graf."

„Und was haſt du erzählt?"

„Vergebung Herr Graf!"

„Wiſſen Sie," wandte er ſich zu uns, „daß Amadee durchaus nichts davon wiſſen will, daß wir wieder nach Frankreich zurückkehren."

„Ah Herr Graf, Sie thun wohl daran, daß Sie hier bleiben," murmelte der Alte.

„Schön, lieber Amadee,“ fällt Louiſe ein; „du mußt uns den Papa Roſſignolles hier behalten helfen.“

„Dazu bedarf es nicht viel Drängens, liebe Louiſe,“ fällt dieſer ein; „nein liebes Kind, wer die Höhen gemeſſen hat, in ſeiner Jugend darauf ſo viel herumgeklettert, und ſich die Beine müde gezappelt hat, wie wir, der liebt in ſeinen alten Tagen Ruhe. Zudem würden, aufrichtig geſagt,“ — ſein lächelnder Blick fiel auf Baron Laſſalle — „uns, die wir ſeit ſo langer Zeit gewiſſermaßen nicht aus dem Schlafrocke gekommen, halbe Hinterwäldler geworden ſind, die Tuillerien einigen Zwang verurſachen.“

„Würden uns wenigſtens anfangs ſeltſam genug darſtellen,“ meint Laſſalle.

„Und dann, was dürften wohl unſere dreihundert Neger ſagen?“ ſchaltet Amadee ein.

„Du haſt Recht, Amadee. La belle France, unter ſeine legitimen Monarchen zurückgekehrt, wird auch ohne uns beſtehen können, aber unſere armen dreihundert Schwarzen würden es nicht ſo wohl.“

„Es wundert mich, Monſieur de Roſſignolles, wie Sie ſich ſo leicht in unſere Sklavenverhältniſſe hinein finden konnten; für einen Europäer aus den höheren Ständen ſicherlich keine leichte Sache.“

Meine Frage ſchien de Roſſignolles zu frappiren; er warf Laſſalle einen jener Blicke zu, die indefiniſſable genannt werden könnten, und verſetzte dann: „Sie haben vollkommen Recht, Miſter Howard. Es iſt wirklich für einen Europäer, und vorzüglich Unſer Einen, keine leichte Sache. — Schon das Wort Sklaventhum hat für unſere Ohren etwas Beleidigend-Verletzendes, die Idee war mir anfangs qualvoll.“

„Und wie überwanden Sie das allgemeine Vorurtheil?“

Der Graf zuckte die Achſeln. — „Das Gebot der Nothwendigkeit anfangs, die Ueberzeugung ſpäter, daß ſich in dieſem Wirkungskreiſe ungemein viel Gutes thun laſſe. — Was aber unſern Widerwillen vorzüglich und am ſchnellſten beſiegte, war der Reiz der Neuheit, und die furchtbar grauſige Natur des Landes, das wir betraten.“ —

„Wie,“ fragte ich, „der Reiz der Neuheit, die furchtbar grauſige Natur?“

„Ich glaube,“ fähret der Graf fort, „daß der Anblick der gräßlichen Geſtade Louiſiana's an den Mündungen des Miſſiſipi, und die kaum minder gräßlichen theilweiſen Striche, die unſere Ländereien umgeben, vieles, ja das Meiſte beitrugen, mich mit dem Sklaventhume zu verſöhnen, indem ſie mir beim erſten Anblicke die Ueberzeugung aufdrangen, daß der Weiße, ſich ſelbſt überlaſſen, unmöglich dieſes Land der Cultur gewinnen könne.“ — Er fuhr nach einer Weile fort: „Ich hatte viel Entſetzliches geſehen, als ich in Louiſiana vor neun und zwanzig Jahren ankam, aber nie ſo etwas Grauen erregendes, als dieſe unabſehbaren Flächen von Sumpf und Schlamm und Wieſen, dieſe Tauſende vermodernden Baumſtämme, mit Tauſenden von Alligatoren, dieſe gräßlichen Wolken von Musquittos; überhaupt dieſes Chaos einer erſt beginnenden Geſtaltung. Ein ſolches Land der Cultur zu gewinnen, ſchien mir etwas ſo Ungeheures — daß ſelbſt das Furchtbare der Sklaverei dagegen verſchwand, in meinen Augen gerechtfertigt ward.“

Es liegt ſehr viel Wahres in dieſer Bemerkung — obwohl, wenn unſer Sklaventhum keine poſitiveren Rechtsverhältniſſe aufweiſen könnte, es kümmerlich genug darum ſtünde.

„Ja Herr Graf, Sie riefen oft aus: mein Gott, in dieſem Lande ſollen wir leben!“ ſchaltet Amadee ein.

„Wir kamen noch dazu in der ſchlimmſten Jahreszeit, im Anfang Juli,“ bemerkt Laſſalle.

„Das war freilich eine übel gewählte Jahreszeit!“

„Wir fuhren in der Mitte Aprils ab,“ berichtigt wieder der Graf, „brachten aber drei volle Monate auf der See zu. Es war ein trauriger Eintritt, der unſrige, nach den langen Mühſeligkeiten und Entbehrungen einer ſolchen Seereiſe die troſtloſeren Geſtade der Miſſiſſipimündungen zu ſehen.“

„Und die Hauptſtadt —“ gab wieder Amadee das Schlagwort.

„Mit ihren leeren geſchloſſenen Häuſern, Fenſterladen, ſchmutzigen Gaſſen, ſtatt des Pflaſters mit Abfällen aller Art beſäet, abgenagten Knochen, Gerippen, an denen ganze Schaaren ſogenannter Carankros *) hackten und zerrten, kein Menſch zu ſehen — unſer Schiff das einzige, das im Hafen lag. Es war die häßlichſte verödetſte Stadt, in die ich je den Fuß geſetzt. Eine todte Stadt, aus der alles Lebende gewichen.“

„Mit vieler Mühe,“ fuhr wieder der Baron fort, „fanden wir endlich ein Eſtaminet.“

„Am untern Levee gegenüber der Cathedrale.“

„Pierre, Brodin,“ ſchaltet wieder Amadee ein.

„Aber dieſes Eſtaminet, dieſer Pierre Brodin,“ be-

---

*) Die creoliſche Benennung der Turkey Buzzards, Aasgeyer.

merkt der Graf, „war auch der Wendepunkt unſerer Leiden.“

Alle drei wurden auf einmal ungemein heiter geſtimmt.

Der Baron nimmt das Wort. „Gerade wie wir an die Thüre der Kneipe herantreten, wird dieſe geöffnet, und eine Leiche von zwei Negern herausgetragen.“

„Courage, Monſieur de Vignerolles, ſie ſehen, man macht uns Platz, ſagte der arme Ducalle;“ ſchaltet wieder Amadee ein.

Eine ſonderbare Erzählung, die, was ihr an Zuſammenhang fehlt, durch Originalität erſetzt; wenigſtens hat ſie den Vortheil der Authenticität, denn die drei Referenten berichtigen ſich viva voca. — Es iſt eine Art Terzett, ungemein lebendig, raſch vorgetragen, Jeder ſteuert ſeinen Antheil gewiſſenhaft bei, fällt mit dem Schlagwort auf eine Weiſe ein, die die andern immer auf dem qui vive erhält. Wir ſind gerade in jener glücklichen Stimmung, die bei geſundem Verdauungsvermögen in der Regel nach einem guten Diner einzutreten pflegt, jener behaglich wohlwollenden Trägheit, in der die abgeſpannten körperlichen und geiſtigen Kräfte ſich mit irgend einem Surrogate geiſtiger Nahrung begnügen. — So laſſen wir denn dem Trio ſeinen eigenen Weg nehmen.

„Pierre Brodin,“ fährt der Baron zu den Beiden gewendet fort, „war der ſchwärzeſte Bretagner, den ich je geſehen, voll Pockennarben, mit einer dicken ruſſiſchen aufgeſtülpten Naſe, und ein Paar ewig umherrollenden rothen Fuchsaugen. Als wir zehn Mann hoch angerückt kamen, überſah er uns einen Augenblick vom Kopf zu den Füßen, ſchrie den Negern nach, ſie ſollten ja ſogleich zurückkehren, und ja nicht den Todten entkleiden, er ſey am gelben Fieber geſtorben, dann ſprang er in die Schenkſtube zurück, ohne ſich auch nur im Mindeſten um unſern Zuſpruch zu bekümmern.“

„Wir ſtanden zweifelhaft,“ fuhr der Erzähler fort, „ob wir in dieſe Gelb-Fieberhöhle eintreten ſollen oder nicht.“ —

„Sie haben alſo die Ueberfahrt zuſammen gemacht?“ fragte ich.

„Zu dienen, lieber Miſter Howard,“ antwortet der Graf. „Wir waren unſerer Zehn: de Laſſalle, Hauterouge und Ducalle, mit ihren Dienern, ich und Amadee mit noch zwei Bedienten. Wir verließen Europa acht Monate nach dem 18. Brumaire. Das Aplomb, mit dem Buonaparte die Zügel der Regierung erfaßt und feſthielt, hatte unſerm Treiben ein Ende gemacht. Unſere Rollen in Frankreich waren ausgeſpielt — für unſern

König, unſere ererbten Rechte hatten wir gekämpft, ſo lange ein Hoffnungsſtrahl des Erfolgs leuchtete — der letzte war verſchwunden, und wir dachten es ſey an der Zeit, mit den Trümmern, die wir aus dem Schiffbruch gerettet, eine eigene Hütte zu bauen.“

Dieſe Worte waren mit einer gewiſſen Würde geſprochen, die jeder Mißdeutung vorbeugen zu wollen ſchien.

De Laſſalle nahm wieder das Wort: „Pierre Brodin, wißt ihr, ließ ſich endlich herab, hinter ſeinem ſchmutzigen Schenktiſche hervorzukommen, und uns einige Worte zu ſchenken. Als er hörte, daß wir die Paſſagiere waren, die ſo eben mit dem Schiffe angekommen, verzog ſich ſeine Fuchsmiene in ein ſchlaues Lächeln, und er fragte, ob wir bei ihm Quartier nehmen wollten.“

„Auswahl war keine, ſo traten wir in das Schenkzimmer, in dem ein Dutzend Spanier, Meſtizzen und freie Mulatten tranken und lachten, wurden in ein anſtoßendes Hinterſtübchen geführt, und nahmen Platz auf den Seſſeln und Bänken.“

„Pierre Brodin muſterte uns abermals vom Kopf zu den Füßen, und fragte dann Plait-il?“

„Ohne unſere Antwort abzuwarten, lief er fort, und kam in einer Minute mit einem Korbe Bordeaux und einem Dutzend Cigarren zurück.“

„Eh bien,“ fährt der Baron fort, der nun in die Erzählungslaune gekommen zu ſeyn ſcheint, „wir ſetzten uns. Die Promenade durch die häßliche Stadt, obwohl kurz, hatte uns gänzlich erſchöpft, die Hitze war ungeheuer, die Musquitos jedoch in Vergleich zu denen, die uns an den Mündungen des Miſſiſipi zur Verzweiflung gebracht hatten — zu ertragen. Wir tranken das erſte Mal auf Neufrankreichs Grund und Boden.“

„Kommen jetzt die Lettres de récommendation,“ fiel Amadee im Baßtone ein.

Der Baron nickte.

„Eh bien!“ Wie wir ſo ſaßen und tranken, trüben Gedanken Audienz gebend, nimmſt du Roſſignolles dein Portefeuille heraus, und wir folgen deinem Beiſpiele. Pierre Brodin, der durch die Thüre hereingelugt hatte, kam, ſchlich eine Weile wie der Fuchs um den Hühnerſtall um uns herum, ſchielte Hauterouge und Ducalle über die Achſeln, und hob endlich mit einem ſpöttiſchen Seitenblicke an —“

„Ah des lettres de récommendation — Empfehlungsbriefe an Monſieur Bouligny; — Nicht in der Stadt, der Monſieur Bouligny — An Baron Marigny, auf ſeinem Landſitze der Baron Marigny — Pah.“

„Und er wandte ſich, drehte ſich herum, rief abermals ein Paß — gut, ſehr gut; dieſe Empfehlungsbriefe ſind gut, fährt er fort, uns wechſelſeitig mit Luchsblicken meſſend.“

„Die Wahrheit zu geſtehen, ſo war unſere Toilette nichts weniger als gewählt, unſere Wäſche — wie ſie nach einer ſolchen triſten Fahrt ſeyn mußte. — Pah, rief Pierre Brodin Hauterouge und Ducalle zu: Habt ihr fünftauſend Thaler jährlich?“

„Hauterouge und Ducalle ſahen ihn mit großen Augen an.“

„Habt ihr fünftauſend Thaler jährlich, wohl und gut — ſo werden dieſe Empfehlungsbriefe weit gehen, um euch eine niedliche Demoiſelle zu verſchaffen, eine Quateroone oder derlei Zeitvertreib, die euch eure Gourds verzehren helfen wird. Pah! und Meſſieurs wird es geben, die euch belehren werden.“

„Auf einmal wandte er ſich ausſchließend an Ducalle, den er über die Achſel in ſeinen Brief geſchaut.“

„Ihr ſeyd ein Bretagner?“

„Ja mein Herr, antwortet Ducalle.

„Ihr habt einen Brief für die Attacapas?“

„Ja mein Herr.“

„Ihr hattet, was man eine Erziehung nennt?“

„Ich glaube Ja, mein Herr.“

„Verſteht etwas von Chemie, von Chirurgie, von — von —“

„Ducalle ſah den Mann erſtaunt an.“

„Tenez! fuhr dieſer fort — werde euch etwas ſagen. Ich, Pierre Brodin, ſage euch — verlaßt die Hauptſtadt ſo ſchnell als möglich, befördert euch weg von hier, ſonſt werdet ihr befördert, ſo wie der, der ſo eben vor euch hinausbefördert worden. — Ihr habt Chemie ſtudirt, fuhr er beſtimmter fort, beide Hände in ſeine Weſtentaſchen ſteckend, denn er hatte keinen Rock an, — Chemie ſtudirt, oder was daſſelbe ſagen will, Medicin, man nimmt es hier nicht ſo genau, — ſo ſage ich euch denn, Ich, Pierre Brodin, ſagt es, geht in die Attacapas — in den Attacapas herrſchen, regieren intermittirende Fieber — intermittirende Fieber, verſteht ihr mich? Balot! ſchrie er auf einmal zur Thüre hinaus, Balot!“

„Balot, brüllte eine Stimme aus der Schenkſtube herüber, was wollt ihr mit Balot?“

„Balot! nicht wahr bei euch in den Attacapas herrſchen intermittirende Fieber?“

„Herrſchen, ja wohl herrſchen, regieren ſie, brüllte Balot — brauchen Rekruten, wißt ihr, Rekruten für die intermittirenden Fieber. Boudin haben die Krebſe, Allien die Alligatoren, Borel gleichfalls.“

„Ballot kam mit einem halbvollen Rumglaſe zur Thüre herein, die Ausſage durch ſeine Perſönlichkeit zu bekräftigen, die eine der abſchreckendſten war, die wir noch je geſehen hatten.“

„Pierre Brodin, ſchrie er, das Rumglas leerend und dieſem zuwerfend, der es wie ein Pudel den Biſſen, erhaſchte, und zur Thüre hinauslief.“

„Und wir ſaßen und ſchauten bald den uns mit trunkenen Blicken muſternden, hemde=, ſchuh=, hutloſen Ballot, wieder einander an. Es war etwas Troſtloſes, Verzweifelndes in unſerer Lage, fremd, unbekannt in einer öden, verlaſſenen, vom gelben Fieber heimgeſuchten Stadt, und unter ſolchen Menſchen.“

„Aber hat Sie denn nicht der Capitän in ſeine Obſorge genommen?“ fragte ich kopfſchüttelnd.

„Capitän und Matroſen,“ war die Antwort, „waren in der erſten Stunde verſchwunden, um ſich für die langen Entbehrungen ſo ſchnell als möglich zu entſchädigen.“

„Brodin trat wieder unter uns, und nachdem er Ballot das gefüllte Glas gereicht, hob er zu Ducalle gewendet an: —“

„Ihr geht alſo in die Attacapas, das iſt mein Rath, werdet da kuriren, Leute begraben, Geſchäfte machen, Geld machen. — Apropos, habt ihr Geld?“

„Die Frage frappirte Ducalle. — Er ſchaute Pierre Brodin wieder mit großen Augen an.“

„Pierre Brodin maß Ducalle mit einem blinzelnden Seitenblicke, und fuhr fort: Gut ihr habt keines, ſchadet aber nichts — thut nichts. Sollt Geld haben. Habt da eine goldene Uhrkette, hängt doch auch eine Uhr daran. Strecke euch zwanzig Gourds vor, laßt die Kette mit der Uhr als Unterpfand zurück. Kauft Medizinen ein, will ſie für euch einkaufen. Mit zwanzig Gourds Medizinen kurirt ihr ganz Attacapas, wenn ihr die Sache verſteht. Calomel iſt die Hauptſache, verſteht ihr, legt einen tüchtigen Vorrath von Calomel ein. Strecke euch zwanzig Dollars vor, will für eure Paſſage noch extra ſorgen, nehme bloß fünf per cent per Monat, bin billig, ſeyd ein Landsmann, ein Franzoſe, ein Bretagner. Man muß billig mit Landsleuten ſeyn. Einem andern thäte ich es nicht unter zehn per cent. Gebe euch einen Brief an Damien mit — iſt alles was ich thun kann, das Uebrige iſt keinen Picaillon werth. — Schaut daß ihr ſo ſchnell fortkommt, als möglich.“

„Schaut daß ihr ſo ſchnell fortkommt, als möglich, wiederholt der trunkene Ballot.“

„Und Pierre Brodin, nachdem er ſolchermaßen Ducalle abgefertigt, wendet ſich an dich, Roſſignolles.“

Der Graf nickte.

Und der Baron erhebt ſich, ſteckt die beiden Hände in ſeine Weſtentaſchen, und mit kecker ſorgloſer Miene tritt er an den Grafen heran.

Und wir ſchauen alle hoch auf, begierig auf die neue Wendung, die dieſer Trilog nehmen zu wollen ſcheint.

„Ihr ſeyd ein Gentilhomme von Geburt?“ fragt Laſſalle den Grafen im höhniſch lachenden Tone.

„So glaube ich,“ verſetzt dieſer.

Der Baron wirft ihm einen halb mitleidigen, halb verächtlichen Seitenblick zu.

„Ah ben — es hat ihrer — hat ihrer in erklecklicher Zahl — kommen, kommen. Auch ich, auch ich war, was ihr ſeyd — Ihr wollt in die Attacapas?“

„Ich glaube ja —“ war wieder des Grafen Antwort.

„In die Attacapas?“ frägt der den Pierre Brodin repräſentirende Baron. „In die Attacapas alſo? Habt ihr Geld?“

„Habe es nicht gezählt.“

„Nicht gezählt, ſo recht — auch ich zählte es nicht, als ich es nicht hatte. Man zählt nicht, wenn es nicht im Beutel iſt,“ lacht der Pſeudo-Brodin — „Ihr wollt alſo in die Attacapas? Ihr wollt? — Sage euch, Pierre Brodin ſagt es, thut beſſer, ihr geht nach Natchitoches.“

„Geht nach Natchitoches, richtet euch einen kleinen Laden mit Pulver, Blei, Seidenbändern zum Handel mit Indianern und Negern ein.“

„Eh bien,“ verſetzt der Graf.

„Richtet euch einen Laden ein,“ verſetzt der Pſeudo-Pierre Brodin, „leihe euch zehn Dollars — leihe dir zehn Dollars, Kamerad, du giebſt mir ein Pfand — fünf per Cent — kaufe dir die Waaren ein — verſtehſt du mich? he —“

Und ſo ſagend faßt er den Grafen beim mittlern Rockknopfe.

„Chien,“ ſchreit auf einmal der alte Amadee, der vor und auf den Baron zuſpringt, „chien, du wagſt es, den Herrn Grafen zu dutzen?“

Und wir ſchauen, wie aus den Wolken gefallen, den alten Amadee an. Das iſt doch ein wenig zu weit gegangen. —

Der Baron läßt ſich jedoch in der übernommenen Rolle nicht irre machen.

„Pah,“ entgegnet er, Amadee mit einem höhniſchen Blicke meſſend. — „Pah, was geht das dich an, Freund? Freund bekümmere dich um deine Schuhe. Wenn der Mann da will, was geht das dich an? will er nicht, ſo geht es dich auch nichts an. Iſt ihm mein Cabaret zu ſchlecht, ſo — hier iſt die Thüre.“

Und der Baron ſpringt der Salonthüre zu, und öffnet ſie.

Die ganze Geſellſchaft hat ſich um die drei Akteure gruppirt. — Es iſt etwas Einziges um dieſe Franzoſen, ſie ſind wirklich geborne Schauſpieler.

„Ah,“ fährt der Baron fort, indem er wieder näher an den Grafen, der mit vornehmer Nachläſſigkeit im Sopha liegt, heranrückt. „Ah auch Wir — auch Wir — Wir wüßten etwas zu erzählen von adelichen Vorfahren, vom Hofleben; auch wir, die wir Oberſter im Regimente von Artois, die wir Graf, Baron, Chevalier, Beſitzer von Heerſchaften, Silberbergwerken —“

„Im Regimente von Artois? darf ich um ihren Namen bitten?“ fragt de Vignerolles.

„Louis Victor Comte de Roſſignolles — Baron de Pierpont, Chevalier de Mazanares,“ trompetet der Pſeudo Pierre Brodin mehr, als er ſpricht.

„Alſo habe ich die Ehre mit dem Grafen Louis Victor de Vignerolles zu ſprechen?“ frägt der Graf.

„Mit dem Grafen Louis Victor, verſetzt Pierre Brodin, mit Louis Victor de Vignerolles, Herr der

Herrſchaften von Pontbleu, der Silberbergwerke von Blois.“

„Der Silberbergwerke von Blois?“ frägt wieder der Graf, „in welchem Theile der Welt liegen dieſe Silberbergwerke von Blois?“

Der Baron wird wüthend. „Was!“ ſchreit er, „ihr wollt Pierre Brodin zum beſten halten, die Silberbergwerke von Blois nicht kennen? Ihr wollt ein Franzoſe ſeyn? Ein ſauberer Franzoſe ſeyd ihr!“

Und wir alle ſchauen den den Kneipenwirth nachäffenden Baron an, und ſchlagen ein lautes Gelächter auf. Und der alte Amadee ſpringt mit ſeinem Rohrſtocke vor, und ruft dem Baron zu: Pierre Brodin! kennſt du mich?

Und Pierre Brodin ſchaut Amadee verblüfft an, verliert die Faſſung ſichtlich, und ſtammelt: „Nein mein Herr, ich kenne Sie nicht.“

„Jacques Pajol!“ ſchreit Amadee ſtärker — „Jacques Pajol! Sohn der Marketenderin und Wäſcherin Jeannot vom Regimente Provence! kennſt du den Sergeanten Amadee nicht?“ ruft dieſer, den Stock ſchwingend.

Und der Pierre Brodin ſpringt verblüfft, halb entſetzt im Saale herum. Er, der Doppelgänger Louis Victors

Graf von Vignerolles, Oberſt des Regimentes Artois, hatte ſich in den Sohn der Marketenderin Jeannot und Trommelſchläger Jacques Pajol verwandelt.

„Jacques Pajol!“ ſchreit Amadee ſtärker, den Stock ſchwingend — „Jacques Pajol! höre mich an. Unſere Effekten und Gepäcke und zwar des Herrn Grafen Roſſignolles, deſſen Doppelgänger du biſt, und der Barone Laſſalle, Hauterouge und Monſieur Lacalle, ſind am Bord unſeres Schiffes, und wenn beſagte Effekten in einer Stunde noch am Bord des Schiffes ſind, und die Erlaubniß zur Ausſchiffung nicht ertheilt iſt, ſo wird dieſer mein Stock auf deinem Rücken einen Cotillon aufführen.“

„Parbleu!“ ruft der nun in Jacques Pajol traveſtirte Baron Laſſalle — „Was ſoll das bedeuten, Herr Sergeant?“

„Jacques Pajol!“ wiederholt dieſer trocken: „höre mich an. Unſere Effekten und Gepäcke, und zwar das des Herrn Grafen Roſſignolles, deſſen Doppelgänger du biſt, und der Barone Laſſalle, Hauterouge und Monſieur Lacalles ſind am Bord unſeres Schiffes, und wenn beſagte Effekten in einer Stunde noch am Bord des Schiffes ſind, und die Erlaubniß zur Ausſchiffung nicht ertheilt iſt, ſo wird dieſer mein Stock auf deinem Rücken einen Cottillon aufführen.“

„Pierre Brodin, alias Jacques Pajol, cidevant Louis Victor Graf von Vignerolles, Baron de Pierpont, Chevalier de Mazanares und Herr der Herrſchaften Pontbleu und der Silberbergwerke von Blois“ — fährt der Baron ſich ſetzend mit ungemein drolliger Wichtigkeit fort, weit entfernt, über die Entdeckung ſeines urſprünglichen Charakters verblüfft zu ſeyn, wußte zum böſen Spiel gute Miene zu machen. Er ſprang auf Amadee zu, drückte ihm die Hände, machte tauſend Kratzfüße vor dem Grafen, und ſchien ganz Jubel und Entzücken, ſeiner Doppelgängerſchaft los geworden zu ſeyn.“

„Amadee unterbrach abermals die Luſtigkeit des Wichtes: Gnädiger Herr der Herrſchaften von Pontbleu, wir müſſen Sie, wie geſagt, bemühen, ſich mit ihrer eigenen Reiſe-Equipage auf die Douane zu verfügen, und unſere Effekten aus den Händen dieſer weltlichen Hermandad zu erlöſen, anſonſt unſer Stock doch unvermeidlicher Weiſe einen Menuett auf ihren Rücken tanzen müßte.“

„Was, ſchrie Jacques Pajol, in meinem eigenen Hauſe?“

„Auf alle Fälle wollten wir uns erkühnen, fiel mein

Jean ein, der ſonſt gerade nicht ſehr zu Scherzen aufgelegt war.“

„Chevalier de Mazanares! ſchrie der Diener Hauterouge's.“

„Herr der Silberbergwerke von Blois, der Lacalle's.“

„Allons, alle zugleich, fort mit euch.“

„Jacques Pajol flog umher wie ein Ball, aus einer Hand in die andere.“

„Ma foi! Morbleu! ſchrie er, wer wird mir aber mein Eſtaminet beſorgen?“

„Wir Alle, riefen unſere Diener. Jacques jedoch kratzte ſich hinter den Ohren, und Ducalle machte dem Zögern durch den Vorſchlag ein Ende, die Demi Escalins für ihn einzunehmen. Erſt nachdem er ihn in die ſchöne Kunſt, Sangaree und Toddy, Sling und Cocktail zu bereiten, eingeweiht hatte, trollte er ſich fort.“

„Es war die erſte fröhliche Stunde, die wir in Louiſiana genoſſen,“ bemerkte de Hauterouge.

„Wirklich erquicklich war ſie,“ bekräftigt de Laſſalle, „ſie erſchien uns gewiſſermaßen als eine glückliche Vorbedeutung unſerer Schickſale in der neuen Welt. Und wahrlich, wir brauchten eine ſolche Aufmunterung, hülflos wie wir waren, inmitten einer, von allen nur einigermaßen reſpectablen Einwohnern verlaſſenen, verpeſteten

Stadt, in der nur der verworfenſte Auswurf zurückgeblieben war, gleich den Carancros über jene unglückſeligen Opfer herfallend, die Zufall als Beute ihnen in den Weg führte."

„Noch ſaßen wir lachend über unſerm Bordeaux, der wenigſtens dem Eſtaminet zu keiner Schande gereichte, als Jacques mit einem kleinen klapperdürren Spanier — denn Louiſiana war, wie Sie wiſſen, bei unſerer Ankunft noch unter ſpaniſcher Herrſchaft — zurückkam. Der Hidalgo war eingethan in einen braunen Rock, den er noch von ſeinen Univerſitätsjahren von Salamanca her haben mußte, denn die Arme hingen ſechs Zoll über die Gelenke aus den Aermeln heraus, ſeine Spindelbeine waren in gleichfarbige ſehr zerlöcherte kurze Beinkleider eingehülſet; er griff bei ſeinem Eintritte mit vieler Amtswürde an ſeinen dreieckigten Hut, gab uns ſeinen langen Namen und längeren Titel, von denen ich bloß das Don Henriquez behalten habe, und ſah uns dann, eine Antwort erwartend, der Reihe nach an."

„Wir waren alle aufgeſtanden."

„De Vignerolles bekomplimentirte den Don, der aber nichts weniger als redſelig ſchien. Nach den erſten Begrüßungen fragte er: ob Se. Excellenz, Don Salceda, der Gouverneur, in der Stadt ſey."

„Se. Excellenz, der Civil- und politiſche, auch militäriſche General-Gouverneur der Provinzen von Louiſiana und Weſtflorida ſind auf der Inſpectionstour der Feſtungen, verſetzte der Spanier, der während der Erwähnung der Excellenz den Hut abgenommen und dann wieder aufgeſetzt hatte, mit feierlich erhobener Stimme.“

„Perdon *), entſchuldigte ſich Vignerolles: Wir haben eine letra de recommendacion **) an Se. Excellenz, und bedauern ſehr, Hochdemſelben unſere Aufwartung nicht machen zu können.“

„Dieſe Worte beſänftigten in etwas den beleidigten kaſtilianiſchen Stolz, ſo daß Vignerolles die Frage wagte: ob vielleicht der Ober-Intendant der königlichen Finanzkammer in der Hauptſtadt ſey.“

„Wieder ſchrie der Hidalgo: Se. Herrlichkeit, der Ober-Intendant der königlichen Douanen für die Provinzen Louiſiana und Weſtflorida, auch Intendant der Krondomänen, ferner Richter der Admiralität, und Chef der Handelskammer beſagter Provinzen, ſind auf dem Lande.“

---

*) Vergebung.

**) Empfehlungsſchreiben.

„Perdon, entſchuldigte ſich abermals Vignerolles: Wir haben eine Schenkung über Ländereien in den Attacapas, ausgeſtellt von Sr. Majeſtät Louis dem XV.; und wünſchen ſehnſüchtig, die geſetzlichen Formen zu beobachten, um in den Beſitz beſagter Schenkung eintreten zu können.“

„Se. Herrlichkeit, Don Maria Nicolas Vidal, Chavez, Fahavarri de Madrigal, Valdez, bürgerlicher Gubernador Lugerteniente *), auch Kriegsauditor in den Provinzen Louiſiana und Weſtflorida, ferner Oberrichter etc. etc. ſind in der Stadt, leben aber zurückgezogen von allen Geſchäften.“

„Vignerolles ſpielte, ſtatt der Antwort, mit ein paar Goldſtücken zwiſchen den Fingern.“

„Der Spanier verzog keine Miene, ſchwenkte ſich aber mit ächt kaſtilianiſcher Grandezza dicht an Vignerolles heran.“

„Auf keinen Fall zu ſehen, ſprach er in demſelben abgemeſſenen Tone: der aber dann eine Ausnahme findet, wenn Don Henriquez die Staatsgeſchäfte von hinlänglicher Wichtigkeit erachtet, um Sr. Herrlichkeit koſtbare Muſeſtunden durch eine Unterbrechung zu behelligen.“

---

*) Vice-Gouverneur.

„Vignerolles ließ einen Louisd'or in ſeine Hand ſchlüpfen.“

„Der Spanier beſah das Goldſtück, und ſprach trocken —“

„Es bedarf noch einer Bedingung, Se. Herrlichkeit zu ſehen.“

„Vignerolles ließ ein zweites zwiſchen ſeine Finger gleiten.“

„Muy bien, erwiederte der Spanier. Sennores wollten aber auch ihre Effekten ans Land haben? Gefällt es Ihnen, die Bedingungen auf einmal zu erfüllen, oder? —“

„Vignerolles ſah ſich abermals genöthigt, ſeine Finger in die Börſe zu ſenden.“

„Zwei Bedingungen ſind hinreichend, verſicherte ihn der pragmatiſche Diener Sr. katholiſchen Majeſtät.“

„Nachdem dieſe erfüllt worden waren, verneigte ſich der Hidalgo, griff an den Hut, und mit den Worten: Venid Senor! *) ſchritt er gravitätiſch durch die Schenkſtube des Eſtaminets der Thüre und dann dem Levee zu.“

„Wir folgten, und nahmen unſere Effekten, die zur

---

*) Kommen Sie gnädiger Herr.

Ausſchiffung auf dem Verdecke bereit lagen, in Empfang. Während unſere Leute beſchäftigt waren, die Kiſten und Ballen mit Hülfe der Neger, die uns Pajol mitgegeben hatte, vor das Eſtaminet zu ſchaffen, winkte der Hidalgo Vignerolles, ihm zu folgen. Ich habe vergeſſen zu bemerken, daß unſer Capitän, gleich nachdem das Schiff an der Levee befeſtigt worden *), mit unſern Päſſen verſchwunden war, und das Schiff zwei Matroſen zur Bewachung überlaſſen hatte. — Jetzt fragte der Spanier, welcher von uns beiden der Chevalier Mazanares ſey; der Umſtand, daß einer der Vorfahren Vignerolles das ſpaniſche Adelsdiplom erhalten, hatte wahrſcheinlich am meiſten beigetragen, unſern ſteifen Führer ſo zuvorkommend, nämlich ſpaniſch zuvorkommend, zu ſtimmen. Mir, der ſich anſchloß, wurde erſt nach wiederholten Betheuerungen, daß auch ich ein Caballero ſey **), geſtattet mitzukommen. Wir gingen durch die mit den ekelhafteſten Abfällen angefüllte und beinahe ungangbar gewordene St. Louis-Straße hinab, der Rue Rempart zu, und die kurze Promenade war, ich verſichere Sie, hinreichend, unſere gute Laune wieder ſo ziemlich zu verſcheuchen. Unbegreiflich war es uns, wie in ſolchen Umgebungen und einer ſo gänzlich verpeſteten Atmoſphäre ein lebendiges Weſen es aushalten konnte. Auch ſahen wir keines; doch, hinter den zerſtreuten Häuſern der Rue Rempart krochen in den Gräben Alligatoren und anderes namenloſes Gewürm herum. Dies waren die einzigen lebendigen Geſchöpfe, die wir ſahen. Die Häuſer beſtanden durchgängig aus einem bloßen Rez de chaussée mit breiten vorſpringenden Dächern. Vor einem, das einige dreißig Schritte aus der Straße abſtand, hielten wir.“

---

*) Wegen der Tiefe des Miſſiſipi werden nie Anker geworfen, ſondern man befeſtigt die Schiffe mittelſt ſtarker Taue an der Levee.

**) Cavalier.

„Der Spanier ſah uns bedeutſam an, legte den Finger warnend auf den Mund, und mit den Worten: Se. Herrlichkeit recreiren ſich von den Laſten der Staatsgeſchäfte, bedeutete er, uns einige Schritte ſeitwärts zu halten, während er an die Schwelle des barackenähnlichen Häuschens trat, und leiſe anklopfte.“

„Eine rauhe kreiſchende Stimme fragte:“

„Que es eso?“

„Don Henriquez, verſetzte unſer Führer.“

„Nach einer Weile wurde die Thüre aufgethan, unſer Führer ſprach die Worte: Ave Maria purissima; der

Oeffnende erwiederte lachend: Sine peccado concebeda, und die Thüre ging zu.“

„Wir ſtanden einige Minuten, unſere Blicke auf die ominöſe Hausthüre gerichtet. Sie wurde abermals geöffnet, unſer Führer trat zwiſchen ſie, und nachdem er uns herangewunken, ſchritt er vor uns her, uns in ein mäßig großes aber unglaublich ſchmutziges Zimmer einführend.“

„Auf einem hochlehnigen Seſſel, der hinter einem Tiſche ſtand, auf dem Schnürleibchen, Muſchettowedel, alte Beinkleider, Gläſer mit Ueberreſten von Ananaspunſch, Strumpfbänder und derlei Sachen herumlagen, ſaß die Perſon, der wir, oder vielmehr der Caballero Mazanares, von unſerm Führer mit einem tiefen Bückling präſentirt wurde. Er hatte kurze, auf dem Knie offene, Beinkleider an, aber keine Strümpfe, einer der Füße war in einem alten Pantoffel, der andere baar. Ueber dem Hemde hatte er einen ſchwarzen Rock, auf dem Kopfe einen dreieckigten Hut, und obwohl er ſaß, einen Degen um den Leib gegürtet. Das war Se. Herrlichkeit der Vice-Gobernador, im Vorbeigehen ſey es bemerkt, die gräulichſte Affenphyſiognomie, die mir je im Leben aufgeſtoßen.“

„Don Mazanares, redete er Vignerolles an.“

„Dieſer verbeugte ſich und überreichte ihm mit einigen vorläufigen Komplimenten unſere Pergamente.“

„Der Senor warf nochmals einen amtlichen Blick auf uns, und winkte dann Don Henriquez, der ihm die Brille brachte, die Se. Herrlichkeit gravitätiſch auf der Naſe befeſtigten, worauf Sie die Dokumente überlaſen. Dieſes dauerte ungefähr fünf Minuten. Ohne ein Wort weiter zu ſagen, erhob er ſich, ſtreifte mit ſeiner Rechten die Namen und keinen Namen habenden Dinge, die auf dem Tiſch ſtanden und lagen, mit Ausnahme des Punſchnapfes und der Gläſer hinweg, ſo daß ſie auf die Erde fielen, und ſetzte ſich nieder.“

„Por todos los Demonios! *) ſchrie dieſelbe rauh kreiſchende Stimme, die wir bereits gehört hatten, und eine Glasthüre, die in ein anſtoßendes Cabinet führte, flog auf, und heraus eine Geſtalt, die uns bei einem Haar aus der Faſſung gebracht hätte.“

„Carracco! ſchrie ſie ſtärker: Que querir decir eso? -- El viejo no vale!“ **)

„Unſer Senor ſchien ein wenig frappirt über dieſe unvorgeſehene Erſcheinung, aber nur ein wenig, obwohl er vollwichtige Urſache gehabt hätte, es mehr zu ſeyn; denn die Schöne, die ſo unzeremoniös hereinſprang, war eine Mulattin, und im Mulattinnen=Negligee, übrigens noch jung und ſehr corpulent.“

---

*) Bei allen T—n.

**) V—t! Was will das ſagen? Der Alte hat ſeinen Verſtand verloren.

„Que es este?“ *) fragten Se. Herrlichkeit der Vice=Gobernador, mit unvergleichlich kaſtilianiſchem Phlegma eine Priſe nehmend, und die Mulattin fragend anſchauend.“

„Que es este? fragte ſie höchlich erbittert entgegen, — Que es este? En Verdad — wandte ſie ſich — El bobo viejo no vale.“ **)

„Und ſofort bückte ſie ſich, um die Hemden, Schnürleibchen, Muſchettowedel von den Matten aufzuraffen, was ſie mit unglaublichem Sans gêne that, und ſich dann gleich ungenirt, wie ſie ſtand, im bloßen Hemde, zu Don Henriquez wandte.“

„Ah caro mio, como estamos? Que hay de nuevo? De estrannos!“ ***)

---

*) Was giebt es?

**) Was es giebt? Wahrhaftig, der alte Geck hat den Verſtand verloren.

***) Ah Lieber, wie befinden Sie ſich? Was giebt es Neues? — ah Fremde!“

„Und ſie überflog uns mit lüſternen Blicken.“

„Seas decente, ſprachen mit demſelben kaſtilianiſchen Phlegma Se. Herrlichkeit, eine zweite Priſe nehmend.

„Seas decente, y manda por un Padre, y trae un puerco, en donde echar el demonio.“ *)

„Und ſo ſagend, erhob er ſich gravitätiſch, ging auf ſie zu, die jedoch die Hand, mit der er die ihrige ergreifen wollte, zurückſtieß, und mit den Worten: Gasta calcones **) lachend hinter der Glasthüre verſchwand.“

„Wir ſtanden, ohne eine Miene zu verziehen, den ſcharfen Rattenblick des alten Wollüſtlings ruhig aushaltend. Es war wohlgethan. Ohne ein Wort zu ſagen, ſetzte er ſich abermals, Don Henriquez zog aus ſeiner Rocktaſche Feder und ein Dintenfäßchen hervor, und der Alte unterſchrieb die Dokumente, die er Letzteren mit dem Bedeuten zuſtellte, das Staatsſiegel beizudrucken. Mit einem Buen viage ***) entließ er uns, und ſchloß die Thüre.“

---

*) Sey doch anſtändig, und ſende um einen Prieſter, und laſſe ein Schwein bringen, auf daß er den Teufel aus dir in ſelbes treibe.

**) Er macht den Hoſen Schande.

***) Glückliche Reiſe.

„Erſt jetzt durften wir lachen, über die ungemein groteske Erſcheinung des zweiten Stellvertreters Sr. katholiſchen Majeſtät, in den Provinzen Louiſiana und Weſtflorida, des bekannten Vidal, der der ſonſt humanen Verwaltung Spaniens durch ſeine grenzenloſe Raubſucht und Schamloſigkeit einen ſo garſtigen Schandfleck aufgedrückt; aber die Luſt zum Lachen verging uns. Es lag etwas zu Unnatürliches in dieſer gräßlichen Carricatur des Laſters. Wir eilten wie getrieben vom Peſtengel unſerm Eſtaminet zu, nur eines Gedankens mächtig, nämlich, ſo ſchnell als möglich aus dieſer jammervollen Hauptſtadt zu entkommen. Wir waren kaum unter unſern Freunden zurück, als wir dieſen auch unſern Entſchluß mittheilten, alſogleich in die Attacapas überzufahren. Alle waren es höchlich zufrieden und unſere Abreiſe wurde auf den folgenden Morgen mit Tages-Anbruch feſtgeſetzt, Pajol die Weiſung ertheilt, mit Valot in Unterhandlungen zu treten.“

„Pajol jedoch ſchüttelte den Kopf, und bedeutete uns, er wolle mit unſerer Abreiſe nichts zu thun haben, und wir thäten beſſer, unſere Empfehlungsbriefe abzuſenden, und die Antworten abzuwarten.“

„Dieſes ließ ſich nicht wohl aus dem Grunde thun, weil die Abwartung der Antworten nothwendig einige

Tage nehmen, und jede Stunde unſeres Bleibens uns, die wir nicht acclimatiſirt waren, in Gefahr bringen mußte. Wir machten Pajol darauf aufmerkſam, ſo wie auf ſein früheres Dringen, ja ſo ſchnell als möglich abzugehen.“

„Pajol gerieth in einige Verlegenheit, blieb aber dabei, wir ſollten die Antwort auf die abgeſandten Briefe abwarten, wollten wir jedoch nicht in Nouvelle-Orleans bleiben, ſo möchten wir über den Pontchartrain vorgehen.“

„Und mittlerweile unſere Effekten in deiner Verwahrung laſſen, fragte Amadee, den Mann auf die Achſel klopfend.“

„Beſſer ihre Effekten bleiben in Neworleans, als Sie ſelbſt, meinte Pajol, der ſeine fröhliche Stimmung noch mehr als wir, eingebüßt zu haben ſchien. Es war etwas Barſches, Mürriſches, Unruhiges, in den Mann gefahren, das uns nothwendig hätte auffallen müſſen, wenn wir, im halben Taumel, wie wir waren, irgend eines andern Gedankens fähig geweſen wären, als ſo ſchnell als möglich fortzukommen.“

„Kurz und gut, ſprach ich, du unterhandelſt mit Balot, der ſich anheiſchig gemacht hat, uns nach den Attacapas zu bringen.“

„Oder, fiel Amadee ein, ſeinen Stock hebend.“

„Pajol ließ ſich jedoch durch dieſe Drohung nicht einſchüchtern. Ich will nichts mit ihrer Abreiſe zu thun haben, war ſeine Antwort. Sie thun am beſten, ihre Empfehlungsſchreiben abzuſenden, und ſich durch ihre Freunde eine Gelegenheit in die Attacapas zu verſchaffen. Wollen Sie mit Balot abgehen, ſo mögen Sie, allein ich will meine Hand nicht dazu bieten.“

„Wir ſchauten einander an. Etwas war nicht richtig, das ſahen wir; allein wer kann in der Lage, in der wir uns befanden, erwägen?“ —

„Vignerolles nahm den Mann auf die Seite und fragte um die Urſache ſeiner Meinungsänderung, ob Balot ein verdächtiger Charakter; — er bat ihn aufrichtig zu ſeyn.“

„Balot kehrte ſich ab, und brummte etwas, das ich nur zur Hälfte verſtand. Es war etwas von neun Zoll kaltem Eiſen — dann wandte er ſich wieder zu Vignerolles, und verſicherte ihn, daß Balot Hunderte in die Attacapas überfahren, daß er uns aber rathe, auf das jenſeitige Ufer des Pontchartrain zu gehen, wo wir vom gelben Fieber nichts zu befürchten hätten.“

„Wir wandten uns unwillig von dem Manne, bei dem weder Bitten noch Vorſtellungen fruchten wollten.“

„In dieſem Augenblicke trat der wilde Balot ein, warf einen fragend mißtrauiſchen Blick auf Pajol, der dieſen noch verſtörter zu machen ſchien, und ſchrie: Meſſieurs, ich bringe Euch nach den Attacapas.“

„Pajol ſtand mir zunächſt, und wisperte mir in die Ohren: gehen Sie nicht mit Balot, gehen Sie über den Pontchartrain.“

„Balot ſtand, Einen nach dem Andern anſtierend, allem Anſcheine nach aber viel nüchterner, als es nach der bedeutenden Quantität gebrannten Waſſers, die er zu ſich genommen, zu vermuthen ſtand.“

„Ich war nachdenklich geworden und mehr noch unſer alter Freund Amadee, der mir ſeine Bedenklichkeiten leiſe zuflüſterte. Vignerolles hatte ſich unterdeſſen mit dem Patrone in Unterhandlungen eingelaſſen, dieſer ſich anheiſchig gemacht, mit ſeiner Voiture *) den folgenden Morgen um fünf Uhr an der Levee zu ſeyn, und die

---

*) Nennt man ſonſt in Louiſiana bedeckte Boote, in welchen vor Erfindung der Dampfſchiffe gewöhnlich die Reiſen gemacht wurden.

nöthige Mannſchaft mitzubringen, die aus zehn Rameurs, einem Bootmann und ihm als Patron beſtehen ſollte. Seine Forderung beſtand in einem Dollar per Tag für jeden Ruderer, zwei für den Bootmann und drei für den Patron. Der Handel war kurz abgeſchloſſen worden. Von Zeit zu Zeit ſah ſich Balot nach Pajol um, der ängſtlich hinaus-, wieder hereingetrippelt war, auf einmal ſich an Amadee herangeſchoben und dieſem etwas in die Hand gedrückt hatte.“

„Mir war keine Bewegung des Mannes entgangen.“

„Balot hatte das Darangeld von zehn Dollars erhalten, für das Uebrige ſollte ihm ein Cheque ausgeſtellt werden. Während dem dieſe Verhandlungen ins Reine gebracht wurden — was einige Schwierigkeiten hatte, denn der Mann wollte Vorausbezahlung, um ſeine Schulden bei Pajol und einen Crochet zu berichtigen — hatte Amadee einen Blick in das ihm ſo geheimnißvoll zugeſteckte Papier geworfen. — Gleich darauf trat er auf Balot zu.“

„Balot! ſprach er: welchen Weg gedenkt ihr zu nehmen?“

„Balot warf einen fragenden Blick auf Amadee, ſchoß einen giftigen in der Stube umher, aber Pajol war verſchwunden.“

„Der Mann wurde mir jetzt unheimlich.“

„Welchen Weg? brüllte er — welchen andern Weg, als den nächſten, beſten, wo meine Voiture und meine Paſſagiere am ſchnellſten dahin kommen, wo wir ſie haben wollen.“

„Dieſe Worte hatten einen höhnend lachenden Nachklang.“

„Und dieſer Weg? fragte Amadee weiter.“

„Was geht euch der Weg an, brüllte mit einem Roßgelächter Balot. Ihr geht den Weg, den eure Herrſchaft geht, der Herr da, auf den Grafen deutend, hat accordirt.“

„Nicht ſo vorſchnell, Balot, fiel ich ein, Amadee iſt unſer alter Freund, und was er ſpricht, wiederholen wir. Nicht wahr Vignerolles?“

„Vignerolles bejahte es.“

„Und dieſer Weg? wiederholte Amadee.“

„Führt durch das Bayou La Fourche.“

„Nein, verſetzte Amadee, dieſe Straße gehen wir nicht — wir gehen durch das Bayou Plaquemine.“

„Dann mögt ihr allein gehen, ich bleibe, ſprach er trotzig.“

„So mögt ihr, verſetzte ich, bei dem nun der Argwohn tiefe Wurzel geſchlagen hatte, obwohl mir die Einrede Amadee's, der das Bayou Plaquemine dem von

La Fourche vorzog, auffiel. Wir hatten uns nämlich während unſerer vierzehntägigen Auffahrt von den Mündungen des Miſſiſipi nach Neworleans, häufig mit dem Capitän und den Matroſen über die beſte Art und Weiſe, von der Hauptſtadt nach den Attacapas zu gelangen, beſprochen, und erfahren, daß das Bayou La Fourche, ſiebenundzwanzig Stunden ober Neworleans vom Miſſiſipi ausgehend, bei weitem der beſte Weg ſey, wogegen der von Plaquemine eine Reiſe von neun und dreißig Stunden aufwärts des Miſſiſipi erfordere, was uns zwei Tage mehr nehmen würde. — Aber eben dieſer Umſtand machte die letztere Tour auch für den Patron gewinnreicher, und die Weigerung, ſie zu nehmen, um ſo verdächtiger.“

„Aber was fällt dir auf einmal ein Amadee? fragte der Graf unſern alten Freund.“

„Ich glaube, wir thun am beſten, Herr Graf, wenn wir unſere Empfehlungsbriefe abſenden und über den Pontchartrain gehen, im Falle Balot nicht durch die Plaquemine will.“

„Ich ſtimmte bei, und Vignerolles, der nun zu merken anfing, daß wir wichtige Gründe haben mußten, die uns zur Veränderung unſeres Reiſeplanes bewogen, gleichfalls.“

„Balot hatte wechſelsweiſe mich, wieder Amadee mit Dolchblicken gemeſſen.“

„Pah! ſchrie er endlich, habe doch die zehn Dollars, die mir Niemand nehmen kann; ſind gerade recht zu einem Zeitvertreibe bei Crochet.“

„Und fort ging der Mann mit brüllendem Hohngelächter zum Zeitvertreibe bei Crochet.“

„Und wir ſchauten, fuhr der Baron fort, dem Manne nach, ſo troſtlos, wie geſtrandete Seefahrer, die das Rettungsſchiff herannahen und wieder verſchwinden ſehen. — Erſt lange, nachdem er gegangen, fielen wir beinahe unwillig über Amadee her, der uns die Ausſicht verdorben, aus dieſer verpeſteten Stadt zu entkommen.“

„Amadee aber wies uns ſtatt aller Antwort das Papier, das Pajol ihm in die Hände gedrückt hatte. Es waren mit Bleiſtift die Worte darauf gekritzelt: Um Gottes Willen! fahren Sie nicht durch die Bayou La Fourche, fahren Sie durch das Bayou Plaquemine. Balot iſt ein Quateroon, ſeine Rameurs Neger und Mulatten.“ —

„Pah, rief Lacalle, und was hat das zu ſagen? Quateroon oder Weiße, das iſt alles eins, Pajol iſt ein Narr. Ein Quateroon iſt ſo gut wie ein Weißer.“

„Sie wiſſen, daß in Frankreich damals die Negromanie Steckenpferd war," bemerkt der Baron.

„Pajol ſprach zur Thüre herein: Monſieur! wenn Sie noch in ſechs Wochen am Leben ſind, werden Sie Pajol keinen Narren ſchelten."

„Wir riefen ihn herein, drangen in ihn, ſich deutlicher zu erklären, aber er weigerte ſich ganz entſchieden. Bereits habe er mehr gethan, als er vor Balot und ſeinen Genoſſen verantworten könne, er könne nichts weiter ſagen, als daß Balot und Compagnie Farbige wären, und Pflanzer es vorziehen, ihre Reiſen auf dem Miſſiſſipi und den Bayous mit Akadiern zu machen."

„Und ſeine Neger rufend, fingen dieſe an, den Tiſch für unſer Abendeſſen zu decken und die Speiſen aufzutragen."

„Wir ſetzten uns, aber ſowohl die Speiſen als Getränke widerſtanden uns. Es bedurfte gar nicht der öfteren Erinnerungen Pajols, ja mäßig im Genuſſe der Fleiſchſpeiſen zu ſeyn, wir konnten abſolut nichts als Gemüſe und einige Schinkenſchnitte zu uns nehmen, die Hitze war zum Erſticken."

„Und wie wir ſo ſaßen, kam abermals Balot zur Thüre herein."

„Meſſieurs, brüllte er uns an: ich bringe Sie durch's

Bayou Plaquemine, aber es koſtet Sie die Hälfte mehr.“

„Ihr erhaltet, was ausgemacht iſt, bedeutete ihm Amadee, einen Gourd für die Ruderer, zwei für den Bosman und drei für euch.“

„Wohl, ſo gehen wir Morgen um ſechs Uhr ab.“

„Wir waren es zufrieden, Vignerolles ſchrieb die Anweiſung, die nach unſerer Ankunft von unſerm Banquier in Nouvelle-Orleans ausgezahlt werden ſollte, und Balot entfernte ſich, um ſeine Leute zuſammenzubringen.“

„Sind Sie mit Waffen verſehen? fragte mich Pajol, nach einer Weile wie gelegenheitlich.“

„Mit Piſtolen und Doppelflinten, auch Cavalleriefäbeln.“

„Die letzteren ſind gut, meinte er, aber nichts gegen Dolche auf Voitures. Sie müſſen auch Dolche haben.“

„Glaubt ihr, daß wir ſie vonnöthen haben werden?“

„Das läßt ſich unmöglich vorausſagen, verſetzte Pajol, der das Eſtaminet verließ. — Ich theilte, was mir zugeflüſtert worden, meinen Freunden mit. Die Eröffnung verſcheuchte, ganz wie ich vermuthete, auf einmal die trübe Laune, die alle niedergedrückt hatte. Die verpeſtete Atmoſphäre, die heißen Dämpfe waren es, denen alle um jeden Preis entkommen wollten;

dieſe Ausſicht hatten wir nun, und zur Zugabe eine zweite auf einen Straus, die uns Hitze und Fieber vergeſſen ließ. Pajol kam und brachte ſechs ſpaniſche Dolche, die wir für ſo viele Piaſter eintauſchten. Bei Allen war dreifacher Muth wiedergekehrt, lachend beſchloſſen wir unſer Abendeſſen, lachend ſuchten wir unſere Lagerſtätte, die im Schoppen des Eſtaminethofes neben unſeren Kiſten und Ballen aufgeſchlagen worden war — da wir billiges Bedenken trugen, uns den Betten Pajols anzuvertrauen, obwohl er uns hoch und theuer verſicherte, daß ſowohl die Zimmer gelüftet, als die Leintücher und Tillandſea-Matratzen nach Jedem, der am gelben Fieber geſtorben, verbrannt, oder in den Miſſiſipi geworfen worden wären. Trotz Mochettoes, Brulöts *) und anderm namenloſen Ungeziefer ſchliefen wir ruhiger, als es ſeit drei Monaten der Fall geweſen war.“

„Amadee allein theilte unſere Sorgloſigkeit nicht. Er war wach geblieben. Vor Tagesanbruch kam er zu unſerm Strohlager, rüttelte Vignerolles, Hauterouge und mich aus dem Schlafe, und winkte uns, ihm zu folgen.“

---

*) Sind kleiner als die Mochettoes, dringen aber durch die Kleider, und ihre Stiche ſind ungemein peinlich.

„Schlaftrunken folgten wir ihm, Lacalle kam gleichfalls nach.“

„Was giebt es, Amadee?“

„Ich glaube wir thun am beſten, und gehen über den Pontchartrain.“

„Was zum Henker fällt dir ein, jetzt nachdem der Handel abgeſchloſſen!“

„Amadee ſchüttelte den Kopf. Es ſind Farbige, traue den Farbigen nicht. War zudem im Eſtaminet — gefallen mir nicht.“

„Das finde ich begreiflich, du konnteſt nie einen Farbigen ſeit den Zeiten des Club Maſſiac *) leiden, ſpottete Lacalle.“

„Wir ſind hier unbekannt, verſetzte Amadee, der den Vorwurf nicht gehört zu haben ſchien, dieſe Menſchen mögen uns hinführen wo ſie wollen — kein Hahn kräht um uns. Geben wir unſere Empfehlungsſchreiben ab, Herr Graf — das wenigſte, was die Herren thun können, iſt, uns Gelegenheit nach den Attacapas zu verſchaffen.“

---

*) Die bekannte Aſſociation von Negrophilen, die ſich im Anfange der Revolution zu Paris gebildet hatte, und der die Revolution in St. Domingo großentheils zuzuſchreiben ſeyn dürfte.

„Haſt du etwas gehört? fragten wir.“

„Ich blieb im Eſtaminet, um mit Pajol wegen der nöthigen Lebensmittel zu verabreden. Was ich hörte, gefiel mir nicht, erwiederte Amadee.“

„Und was hörteſt du? fragten wir.“

„Bloß unſere Namen, verſtehen konnte ich ihr neger-creoliſches Kauderwelſch nicht.“

„Pah, Amadee, du biſt doch ſonſt nicht furchtſam, haſt das Herz am rechten Flecke; zehn Franzoſen werden ſich doch nicht vor zwölf Farbigen fürchten, meinte Hauterouge. Es iſt point d'honneur für uns, zu gehen, man würde uns auslachen.“

„Ich meinerſeits bin feſt entſchloſſen, mit den Leuten zu gehen, ſprach Lacalle.“

„Und ſo bin ich, fiel Hauterouge ein.“

„Wir waren unentſchloſſen, beſonders Vignerolles, aber jetzt kam Balot, und der Gedanke, uns vor dieſem Menſchen bloß zu geben, beſchwichtigte alle Bedenklichkeiten, ſo ernſter Natur dieſe auch waren.

„Wir begannen unſere Effekten an das Levee und an Bord des Fahrzeuges ſchaffen zu laſſen, wohin wir, wie Leute, die nicht recht wiſſen ob ſie wachen oder träumen, nachfolgten.“

IV.

Die Sklaven-Debatte.

Und es tritt eine kurze Pauſe ein, die Vergennes durch die Worte, halb lachend und halb laut D'Ermonvalle zugeraunt, unterbricht:

„Ma foi! haſt du je ſo etwas gehört? Zehn Franzoſen, die nicht recht wiſſen, ob ſie träumen oder wachen, während ſie —“

Und er hält inne, und ſieht D'Ermonvalle und dann die übrige Geſellſchaft an, die in dem Augenblicke gerade in einem Zuſtande iſt, von dem es nicht weniger ſchwer zu beſtimmen geweſen wäre, ob er träumend oder wachend ſey. Einige ſtudiren den Plafond, andere lächeln die Bilder an der Wand vergnügt an, die Geſichter Aller ſanft geröthet, mit jener Leerheit in den ſchwimmenden Augen, die auf eine zu ſtarke Verſuchung der digeſtiven Fähigkeiten deutete, alle aber im holdſeligſten Far niente, das jetzt erſt in eine mäßige Regung übergehen zu wollen ſcheint. Wir Amerikaner ſahen Laſſalle fragend an, um unſere Mundwinkel mochte der ſpottende Zug, der im Geſichte Vergennes zu leſen war, gleichfalls ſpielen. Hauterouge nahm eine haſtige Priſe.

„Aber konnten Sie denn keine andere Gelegenheit finden?“ fällt D'Ermonvalle vermittelnd ein.

„Andere Gelegenheit finden?“ erwiedert Laſſalle empfindlich; „es finden ſich da Gelegenheiten, wenn das gelbe Fieber graſſirt, kein Schiff, kein Boot zu ſehen iſt, die wenigen Einwohner, die zurückgeblieben ſind, ſich in ihre Häuſer wie in belagerte Feſtungen einſchließen, bloß einige hundert Elende wie Schakale oder Aasgeier umhertreiben. Daß wir Zutritt bei Don Valdez erlangten, war ein bloßes Ohngefähr und Vergennes Dublonen ſo wie dem Umſtande zuzuſchreiben, daß einer ſeiner

Vorfahren den Titulo de Castilla *) erlangt hatte. — Aber was läßt ſich da weiter ſagen. Man muß Nouvelle-Orleans gekannt haben, wie das gelbe Fieber und der Spanier zugleich da graſſirten.“

„Auch darf man nicht vergeſſen,“ bemerkt Hauterouge etwas beißend: „daß wir weder auf einer philanthropiſchen Negrophilen- noch einer medizinischen Beobachtungsreiſe begriffen, nicht gekommen waren, die Natur des gelben Fiebers auszumitteln, ſondern uns daſſelbe ſo fern als möglich zu halten, kurz uns anzuſiedeln in dem Lande, das uns als von Milch und Honig fließend beſchrieben worden war, und das uns ma foi! auf eine Weiſe aufnahm, die ſelbſt Monſieur de Vergennes Verſtand aus der Faſſung hätte bringen können. Parbleu! es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen dem Nouvelle-Orleans von 1799 und dem von 1828.“

„Immer bleibt es mir unerklärlich, zehn Franzoſen! und zwar Franzoſen von guter Familie! — aber natürlich, zehn Farbige ſind freilich eine ominöſe Erſcheinung.“ Dieſer Vergennes iſt ein heilloſer Spötter.

---

*) Das ſpaniſche Adelsdiplom.

„Die Amerikaner, lieber Vergennes, haben ein Sprichwort,“ nimmt der Graf das. Wort, „das da ſagt: ein Europäer bleibt ſieben Jahre in Amerika blind, und wenn Sie bleiben, dürften Sie erfahren, daß dieſes Sprichwort viel Wahres enthält. — Wenigſtens wir, ich geſtehe es gerne, waren blind, als wir ankamen, und blieben auch geraume Zeit gleichſam blind, befangen in einer Weiſe, die dem Zuſtande des Schlaftrunkenen glich; weit weniger ſo fühlten unſere Diener. Aber die Erſcheinung war natürlich. Wir kamen aus Verhältniſſen, die ich abſtract nennen möchte, im Gegenſatze zu denen, in die wir eintreten ſollten, und die concreter Natur waren. Unſere Rollen in Europa, obwohl nicht gerade die unbedeutendſten, hatten uns, das Befehlen ausgenommen, nur wenig mit den Volksmaſſen in Berührung gebracht. — Wir waren gewiſſermaßen Räder, die wieder untergeordnete Triebwerke in Bewegung ſetzten, für die Andere dachten, und die wieder Andere in Bewegung ſetzten, handeln ließen. — Als Hofleute und kommandirende Offiziere konnten wir bei einem grand und petit lever fungiren, Regimenter, Bataillone kommandiren, auch Verſe machen, Tragödien, Romane, Comedien, kritiſiren, verſtanden etwas von Chemie, von Aſtronomie, glaubten, im Vorbeigehen ſey es geſagt, in Louiſiana, wenn nicht vollen Erſatz, doch einen leidlichen Zufluchtsort zu finden, was wir aber ſahen, konnte nicht anders als unſere Erwartungen bitter täuſchen.“

„Aber der Schluß war doch ein wenig zu voreilig, Herr von Vignerolles,“ bemerkte ich.

„Ah, lieber Miſter Howard, der Starkmuth des Mannes hat auch ſeine Grenzen. Wer ſo viel gefochten, gekämpft, erduldet und ertragen, als wir in den zehn Jahren unſerer Revolution, der fängt an zu verzweifeln. Das ſtärkſte Schiff hält wohl zwei, drei Stürme nach einander aus, allein wenn dieſe Stürme immer und immer wiederkehren, bald von Weſten, bald von Oſten, bald von Norden wieder von Süden, dann brechen nicht bloß die Ruder, die Maſte, reißen die Segel, auch die Planken beginnen nachzugeben; ſo das Gemüth des Mannes, es fängt an zu wanken, zu verzweifeln, und iſt es einmal dahin gekommen, dann Adieu Ruhe und Beſonnenheit.“

„Dann kommt die Unruhe, die Einen, Menſchen wie Balot und Compagnie in die Klauen wirft,“ fällt Laſſalle ein.

„Der uns zehn Tage hindurch mit ſeinen Mulatten ſchier zu Tode peinigte, und zuletzt am eilften auf einem Baumſtamme mitten im Plaquemine Bayou und Sümpfen und Moräſten unter Alligatoren und Tortue-Crocodillen ſitzen ließ,“ fügt Hauterouge bitterböſe hinzu.

„Wie! Sie im Plaquemine Bayou auf einem Baumſtamme ſitzen ließ?“ fragten wir mit kaum unterdrücktem Gelächter.

Es war unzart von uns, maliziös, aber wer kann ſich da des Lachens enthalten? Zehn Franzoſen ſich an einem Baumſtamme anrennen laſſen!

„Ma foi!“ fängt wieder Hauterouge an — „wenn ich noch an jene Nacht denke, ich glaube, ich könnte den zehn Böſewichtern mit Luſt den Hals umdrehen.“

„So erzählen Sie doch nur,“ baten wir Amerikaner, die ſich durch die tragikomiſchen Aventuren dieſer guten Franzoſen nicht wenig gekitzelt fühlten.“

„Was läßt ſich da erzählen,“ verſetzt der Baron ein wenig verdrießlich. „Es war eine Sottiſe, eine Bettiſe, uns mit Menſchen von einem ſolchen Gelichter einzulaſſen. Mir ſteigt noch jetzt die Galle auf, wenn ich daran denke. Wir hatten die elendeſte Fahrt, die je den Miſſiſipi hinauf gemacht wurde, daß wir hinauf kamen, nur unſerm guten Sterne und unſäglicher Arbeit zu danken. Wir mußten arbeiten wie Galeerenſklaven, rudern wie Matroſen, denn dieſe faulen widerſpenſtigen Beſtien wollten abſolut nichts thun, als Filet *) trinken, und ſpielten uns noch dazu jeden möglichen Poſſen. Nachdem ſie uns zehn Tage hindurch bis zum Raſendwerden geplagt hatten, rannten ſie uns am eilften, wo wir in das Plaquemine Bayou einfuhren, glücklich an einen über den Flußarm liegenden Cypreſſenſtamm, auf dem unſer Fahrzeug angeſpießt hing, der Vordertheil jenſeits des Stammes, der Hintertheil diesſeits — wir ſaßen mit einem Worte à cheval des Fluſſes.“

„Das Fahrzeug hatte ein gewaltiges Loch bekommen, das Waſſer drang in Strömen ein, wir ſtanden in einer Viertelſtunde bis an den Unterleib im Waſſer,“ ergänzt Laſſalle mit weinerlicher Stimme.

„Die ganze Nacht,“ fällt Hauterouge in demſelben Tone ein, „mußten wir mit Alligatoren kämpfen, die zu Dutzenden ihre gräulichen Rachen an uns heraufſtreckten, ja ins Fahrzeug kamen. Dazu die gräßlichen Miſſiſipi-Nachteulen, die uns an die Köpfe flogen und ihr hölliſches Gelächter.“

„Valot und die Mulatten hatten ſich, ſo wie ſie

---

*) Branntweinportion.

unſer Unglück ſahen, der Yolle bemächtigt,“ fügt wieder Laſſalle hinzu.

„Und ſie ließen ihnen die Yolle?“ fragten wir.

„Wer dachte an die Yolle! Wir dachten nicht eher daran, als bis wir ſie lachend abfahren ſahen.“

„Sie hatten die Unverſchämtheit, tauſend Dollars für unſere Befreiung zu fordern.“

„Ah dieſe Nacht,“ lamentirt abermals Hauterouge. „Es war die ſchrecklichſte, die ich je durchwacht. Stellen Sie ſich vor, keinen Augenblick Ruhe, die ganze Nacht kämpfen und gegen wen? gegen Alligatoren und Nachteulen.“ —

„Und ihre Engagés?“ *)

„Waren mit einem unſerer Güterballen, der dem Grafen gehörte, und tauſend Livres werth war, verſchwunden. Wir würden ihnen ſicherlich auf ihre unverſchämte Forderung geantwortet haben, aber die Ladungen unſerer Piſtolen und Flinten waren naß geworden. — Später erfuhren wir, daß ſie es wirklich auf uns angelegt hatten.“

Es koſtet uns ſchwere Mühe, das Lachen zu ver-

---

*) Die gemietheten Bootsleute, Ruderer.

halten; denn es iſt dieſes eine ſtupendeuſe Geſchichte, für uns Amerikaner wenigſtens, von denen jeder, wie wir hier ſind, Entbehrungen und Fährlichkeiten beſtanden, verglichen mit denen, die der guten Franzoſen bloßes Kinderſpiel ſind. Zehn Franzoſen ſich von zehn Mulatten bis zum Raſendwerden quälen,' und dann auf einem Baumſtamme mitten im Plaquemine Bayou ſitzen laſſen, das verdiente im Holzſtich verewigt zu werden! Aber ſo ſind ſie, dieſe Franzoſen — heute voll Jubel, oben hinaus — morgen in Verzweiflung. Sie haben, wie der Graf recht paſſend geſagt, die chemiſchen Affinitäten, Aſtronomie, alles Mögliche ſtudirt, können Comödien, Tragödien kritiſiren, Regimenter, Bataillone kommandiren, aber den Menſchen kennen ſie nicht, zur klaren ruhigen Anſchauung ihrer Lage kommen ſie nimmermehr, daher wiſſen ſie auch, ſo wie ſie in eine neue verſetzt werden, nicht wo aus noch ein, ſind wie neugeborne Kinder, die immer regiert werden müſſen. Ueberall bringen ſie ihre alten Ideen hin, Spielereien behandeln ſie als ernſte Dinge, ernſte Dinge als Spielereien. So haben ſie es in Louiſiana gethan, und thun es noch. Kaum waren die erſten Baracken der elenden Stadt zuſammengeſtoppelt, als auch ein Theater da ſeyn mußte, und Spielhäuſer und Ballhäuſer, und noch ſchlechtere Häuſer. — Das nennen ſie ein Land civiliſiren.

„Aber lieber Himmel!“ fragt Miſtreß Houſton den kläglich dareinſchauenden Laſſalle, „konnten Sie ſich denn nicht helfen. Zu jener Zeit waren doch bereits am Miſſiſipi Pflanzungen?“

„Wir kamen von Nouvelle-Orleans,“ erwiedert dieſer, „wo das gelbe Fieber herrſchte. Keiner wollte mit uns etwas zu thun haben — und wenn ja einer, während wir unſere Mittags- oder Abendmahlzeit am Ufer hielten, ſich uns näherte, waren die Worte: De pauvres Blancs oder Des Français de St. Domingue, hinlänglich, ihn ſchnell wieder zu verſcheuchen.“

„Das war freilich traurig. Leider haben ſich die damaligen Creolen gegen ihre unglücklichen Mitunterthanen von St. Domingo nicht allzu löblich bewieſen.“

„Sagen Sie vielmehr barbariſch, Madame, inhuman, grauſam haben ſie ſich bewieſen. Dieſe Periode iſt und bleibt ein Schandfleck in der eben nicht ſehr rühmlichen Geſchichte von Louiſiana.“

„Die Folgen der Sklaverei,“ ſchaltet Bergennes ein, der ſich auch wieder hören läßt; — „das jedes menſchliche Gefühl erſtickt, Herren und Sklaven zu Unmenſchen macht. Das Betragen dieſer Engagés iſt ein neuer Beleg. Was können Sie erwarten von Menſchen, durch den Druck der Sklaverei durch und durch verdorben, aufgeſtachelt durch die denſelben anklebende Verachtung, als Wiedervergeltung, und daß ſie ihre Tücken bei jeder Gelegenheit an ihren weißen Feinden auslaſſen? Das ſind nothwendige Folgen eines entmenſchenden Syſtems.“

Der junge Mann ſpricht wie von dem Catheder, ſo beſtimmt und wichtig. Es ſetzt wieder Debatten. Laſſalle fällt ungeduldig ein:

„Mit ihrem ewigen Syſtem — was reden Sie da von Syſtem. Das wahre Syſtem wäre geweſen, wenn wir ein halbes Dutzend Ochſenziemer ſtatt unſerer Dolche und Piſtolen gehabt, und ſie mit den Rücken der Canaillen in nähere Bekanntſchaft gebracht.“ —

„Pfui,“ ruft Bergennes.

„Was wollen Sie mit ihrem Pfui?“ interpellirt abermals Hauterouge. „Am dritten Tage nach unſerer Abfahrt, wir waren an der Côte des Allemands, begegnen wir einem Boote, das vom linken auf das rechte Ufer überſetzt. Es war Windſtille, der Strom ruhig. Balot theilte gerade das Filet aus. Wir waren an's Land geſtiegen, um unſer Abendmahl zu halten. Das fremde Boot war nicht mehr hundert Fuß vom Ufer, als

Balot auf einmal dem Manne am Ruder zuſchreit: à droite, à droite. In demſelben Augenblicke läßt ſich auch ein ſtarker Windſtoß ſpüren. Der Patron im fremden Boote lenkt unwillkürlich auf den Ruf hin das Boot rechts, ohne daran zu denken, daß er die Seite dem Windſtriche darbietet — ein Schrei war aus dem Boote gehört worden, aber ſchon zu ſpät, der Luftſtrom hat das Boot erfaßt, kollert es wie ein Faß über und über, in den nächſten zehn Sekunden ſehen wir es geſcheitert an's Ufer angeworfen, den Pflanzer halb zerſchmettert, zwei Neger vor unſern Augen ertrinken, einem Knaben ſeine weißen Händchen angſtrufend aus dem Waſſer emporſtrecken, dann verſinken — alles das vor unſern Augen.“

„Und ſie faßten nicht ſogleich den Böſewicht und banden ihn, und überlieferten ihn dem Geſetze oder dem erſten beſten Pflanzer?“

„Er war geſchwinder als wir. Kaum ſah er und die Seinigen, was ſie angerichtet, als ſie lachend, wie Kobolde, in das Fahrzeug ſprangen, und uns zuriefen, wir ſollten nach, oder ſie ließen uns ſitzen. Wir mußten nach, die ganze Nacht rudern, um der Verfolgung zu entgehen.“

„Und Sie gingen mit den Leuten?“ frägt abermals Miſtreß Houſton.

Laſſalle zuckt die Achſeln: „Was zu thun?“

„Das beſtätigt nur, was ich geſagt habe,“ nimmt der Syſtemsmann Vergennes abermals das Wort. „Wollen Sie Menſchen, und keine boshaften Affen, ſo müſſen ſie ſie menſchlich behandeln.“

„Aber zum T—l!“ fuhr der Baron heraus; „Vergebung Damen! aber unſer ſtarrköpfige Landsmann ſcheint es recht darauf angelegt zu haben, unſere Politeſſe und Geduld auf eine gleich harte Probe zu ſetzen. Wir thaten dieſen Böſewichtern doch nichts, im Mindeſten nichts, und der arme Pflanzer und ſein Knabe und die Neger auch nichts.“

„Aber ſie waren Weiße, denen der Schwarze Feindſchaft im Mutterleibe geſchworen. Können Sie Menſchlichkeit von entarteten Geſchöpfen erwarten, die in jedem der Unſrigen nur einen Tyrann ihrer Raçe ſehen. Ah ein Land, das ſich mit ſeiner Freiheit brüſtet, und in dem jeder Bürger ein privilegirter Tyrann einer unglücklichen Raçe iſt!“

„Impertinenter Burſche!“ entfuhr mir, Doughby und Richards und zugleich ſprangen wir auch auf den jungen Menſchen zu. Ich war wirklich böſe geworden, und wer würde es nicht bei einer ſo impertinenten Herausforderung.

„Sie werfen da, Monſieur, unſerer Nation ein Compliment zwiſchen die Zähne, für das wir Ihnen den Dank nicht ſchuldig zu bleiben Willens ſind."

„Wie es Ihnen gefällt," erwiedert der Junge, der ſeine Beine gemächlich ſtreckend, uns recht behaglich vom Kopfe zu den Füßen beſchaut.

In mir begann es zu ſprudeln, Papa und Louiſe waren mir zugleich in die Arme gefallen.

Richards fällt gefaßter ein: „Was nennen Sie Tyrannei, Tyrannen? Doch nur Menſchen, die ſich widerrechtlich, auf ungeſetzliche Weiſe die Herrſchaft über ihre Mitbürger angemaßt, dieſe willkürlich üben?"

„Eine Definition, die keine Encyclopädie beſſer geben könnte;" verſetzt der impurtable Junge halb gähnend.

„Wahrhaftig," raunte ich zähnknirſchend Papa zu, „Ihr lieber Neffe ſündigt ſtark auf Koſten ſeiner Blutsverwandtſchaft mit ihrem Hauſe."

„So erlauben Sie mir, Ihnen in der höflichſten Weiſe zu ſagen," fährt Richards fort, „daß Ihr Ausdruck ganz und gar nicht auf die Verhältniſſe unſerer Sklaven und ihrer Beſitzer paßt. Wiſſen Sie, wie wir zum Beſitz unſerer Sklaven gekommen ſind?"

„Die Art mag ſeyn, welche ſie wolle.“

„Nein,“ verſetzt Richards, „die Art und Weiſe der Beſitzerlangung beſtimmt die Rechtmäßigkeit des Beſitztitels. Das ſollten Sie als Prinzipmann wiſſen.“

„O das junge Frankreich,“ meint Hauterouge, „kümmert ſich wenig um Prinzipe, wenn ſie nicht gerade in ſeinen Kram taugen.“

„Und dieſe Art?“ frägt Vergennes gedehnt ſpöttiſch.

„Sollten Sie auf alle Fälle erſt kennen gelernt haben, ehe Sie ein ſo hartes Urtheil über eine Nation fällten, deren Gaſtfreundſchaft Sie genießen,“ fällt Monteville etwas ſchadenfroh ein. „Monſieur!“ ſetzt er hinzu: „Sie waren, was wir impoli nennen.“

Und die Reihe des Aufſpringens iſt nun an Vergennes. Er prallt auf, wie unſere Indianer, wenn ſie den Warwhoop *) hören, der Champagnerdunſt, der ſich leicht über ſeine Stirne hingelagert, iſt mit einem Male verſchwunden. Er will nicht impoli ſeyn.

„Ruhig lieber Neffe!“ mahnt Papa Menon. „Sie haben dieſe Lection verdient. Sie waren wirklich impoli. Setzen Sie ſich.“

---

*) Kriegsgeſchrei.

Und der Brauſekopf ſetzt ſich, und wir gleichfalls, und Richards nimmt eine Rednermiene an. Mir kommt jetzt wieder das Ganze, ſo ernſt es iſt, ein wenig drollig vor.

„Was früher Monſieur de Monteville bemerkt,“ hebt er an — „iſt allerdings ſtreng hiſtoriſches Fact.“

„Und ein Fact iſt mehr werth, als tauſend Argumente,“ fällt Doughby ein.

„Ruhig Doughby, die Discuſſion iſt von Wichtigkeit.“

„Unſere Sklaven wurden uns wirklich aufgedrungen,“ fährt Richards fort: „und wir ſind daher für die Entſtehung dieſes Uebels unter uns nicht im Entfernteſten verantwortlich.“

„Erlauben Sie mir, Meſſieurs, Ihnen den Urſprung der Sklaverei in den Vereinten Staaten in Kürze ſtreng geſchichtlich nachzuweiſen:“

„Sie wiſſen, daß wir noch vor weniger denn ſechzig Jahren unter der Krone von Großbritannien ſtanden, — daß dieſe das Recht anſprach, den Handel ihrer Colonien zu reguliren, daß ſie dieſes in einem Umfang übte, der zugleich darauf berechnet war, die Colonien ſo lange als möglich in Abhängigkeit vom Mutterlande zu erhalten. — Alle Parliamentsakten weiſen dieſes nach, indem ſie einzig und allein dahin abzielten, den Handel der in Großbritannien wohnenden Unterthanen zu begünſtigen, und den der Coloniſten in Amerika zu beſchränken oder ganz zu verhindern. — Sie hatten, und durften keine Seeſchiffe haben, bloß Küſtenſchiffe waren ihnen geſtattet; — die See- und Kauffartheiſchiffahrt war den in den vereinigten drei Königreichen wohnenden Unterthanen Sr. brittiſchen Majeſtät vorbehalten, die allein das Monopol hatten und übten, ſolche Artikel, als die Regierung in die Colonien einzuführen erlaubte, ein- und auszuführen."

„Ein Zweig dieſer erlaubten Handelsartikel wurde bald, nachdem die Colonien einigen Wohlſtand erreicht hatten, die Einfuhr afrikaniſcher Negerſklaven. — Die erſte Importation geſchah durch ein holländiſches Schiff *), und zwar mit Bewilligung der brittiſchen Regierung, die aber ſogleich dieſen Handel ganz an ſich riß, und ihn hinführo bloß brittiſchen Schiffen, in brittiſchen Seehäfen ausgerüſtet und Britten angehörig, erlaubte, mit einem Worte ihn zum Monopol erhob. Gegen dieſes Handelsmonopol konnten und durften die Coloniſten im

---

*) Im Jahre 1620.

Allgemeinen nichts einwenden; aber ſehr viel wandten ſie gegen den neuen Zweig, die Importation der Afrikaner ein.“ —

„Es entging ihnen nicht, daß die Importation der ſchwarzen Afrikaner, die gleich andern Handelsartikeln auf offenem Markte wie Thee, Zucker und Gewürze feilgeboten und losgeſchlagen wurden, die Sklaverei in ihrem Lande einwurzeln, verewigen müſſe; die Ankunft der erſten Sklavenſchiffe verurſachte daher auch allgemeinen Alarm. Die Colonien kamen alſogleich zum Entſchluſſe, gegen dieſen Menſchenhandel beim brittiſchen Parliamente zu remonſtriren; ſie thaten es, flehten die Krone dringend an, ſie mit der Importation der Afrikaner und der damit unausweichlichen Sklaverei zu verſchonen. Maſſachuſets, Pennſylvanien, Maryland, Virginien thaten es, andere folgten ihrem Beiſpiele.“

„Um Ihnen von dem Ernſte dieſer Proteſtationen, und der verzweiflungsvollen Ausdauer der Bittſteller einen Begriff zu geben, mag es hinreichen, Georgien als Beiſpiel anzuführen. Die Colonie war die jüngſte und letzte der unter Englands Herrſchaft gegründeten großen Niederlaſſungen. Ihre Entſtehung fällt in die letzten Jahrzehende der erſten Hälfte des achtzehnten

Jahrhunderts, alſo eine Periode, wo die Barbarei des Mittelalters bereits vor der einbrechenden Aufklärung geſchwunden, die Staatsmänner humanern Prinzipien zu huldigen begannen. Der vortreffliche Oglethorpe war ihr Gründer und erſter Gouverneur. Kaum war die Colonie gegründet, als auch bereits brittiſche Sklavenſchiffe in den Seehäfen Georgiens anlangten, und mit Bewilligung der brittiſchen Regierung ihren Markt eröffneten. Vergebens proteſtirte der Gouverneur, das Conſeil, — es war Kronrecht, die Einfuhrartikel zu beſtimmen, das Intereſſe der brittiſchen Kauffartheiſchiffahrt, wähnte man, fordere die Begünſtigung eines Handels, der ſo viele Schiffe beſchäftige, das Beſte der Colonien war nur untergeordnete Sache. Die Coloniſten, der Gouverneur, das Conſeil wurden mit ihrem Geſuche abgewieſen. Das erſte Fehlſchlagen ſchreckte ſie aber nicht von der Wiederholung ihrer Bitten ab — ſie petitionirten dringender ein zweites, drittes, viertes Mal, zehn Male hinter einander, wie die Regierungsakten der Colonie ausweiſen, die endliche Antwort auf ihre unermüdlichen Remonſtrationen war, daß der Gouverneur abgeſetzt, das Conſeil mit einem Verweiſe entlaſſen ward, und die Sklaveneinfuhr ſtärker als je ihren Weg fortging.“

„Aber mußten die Coloniſten dieſe Sklaven kaufen?“ fragt D'Ermonvalle.

„Man konnte ſie nicht, wie die Theekiſten zu Boſton, in die See werfen,“ verſetzt Richards. „Und wenn Sie die menſchliche Natur nur einigermaßen kennen, ſo werden Sie einſehen, daß es in jeder bürgerlichen Geſellſchaft Gewinnſüchtige giebt, die wohl ihren Vortheil, nicht aber ihre Pflichten im Auge haben. Es fanden ſich natürlich Menſchen, die die Schwarzen kauften, andere, von humaneren Gefühlen beſeelt, kauften ſie, um ſie dem herzzerreißenden Elende, dem ſie auf den Sklavenſchiffen und in den Marktſtällen ausgeſetzt waren, zu entreißen.“

Der üble Erfolg Georgiens ſchreckte jedoch die übrigen Colonien keineswegs von Erneuerung ihrer Vorſtellungen ab, ſie flehten, baten immer dringender, je weiter das Uebel um ſich griff, in den nördlichen Colonien legten ſie wirklich nach Kräften der Importation und dem Ankaufe Hinderniſſe, aber in den ſüdlichen, wo die Conſtitutionen weniger freiſinnig, den von der Krone eingeſetzten Gouverneuren mehr Gewalt gaben, wurden dieſe Sklaven nicht viel weniger als geradezu den Coloniſten aufgedrungen. Das Uebel wurde allgemein und ſo tief gefühlt, daß eben dieſer Sklavenhandel eine der veranlaſſenden Urſachen mit ward, die endlich zur Revolution führten. So finden ſie in dem Originalentwurfe der Unabhängigkeitserklärung, entworfen von Jefferſon, Adams, Livingſton, Sherman und Franklin, und aufgeſetzt von Jefferſon, einen Artikel, der unter den vielen Beſchwerden, die die Coloniſten zur Ergreifung der Waffen und Abſchüttlung des engliſchen Joches beſtimmte, auch die anführt: daß der König von England ein fremdes Volk ſeiner Heimath entriſſen, über weite Seen geſchleppt, es in die nordamerikaniſchen Colonien als Leibeigene verkauft, und ſo mit fremden Völkern, einer fremden Raçe, einen blutigen Markt eröffnet, ja ſich nicht entblödet habe, dieſelben Leibeigenen, die unter ſeiner Sanktion als ſolche an die Coloniſten verkauft, zur Empörung gegen ihre Herren und Beſitzer aufzurufen.“ *)

---

*) Folgendes iſt die wörtliche Ueberſetzung dieſer merkwürdigen Stelle:

Er (der König von Großbritannien) hat einen grauſamen Krieg gegen die menſchliche Natur ſelbſt geführt, die heiligſten Rechte der perſönlichen Freiheit und des Lebens in den Perſonen eines fremden Volkes verletzend,

„Dieſer Artikel,“ fährt Richards fort: „wurde zwar bei der Veröffentlichung der Unabhängigkeitsurkunde ausgelaſſen, aus dem Grunde, weil einige Mitglieder

---

das ihn nie beleidigte — indem er es gefangen in die Sklaverei in ein anderes Land ſchleppte, ſie während der Transportation einem elenden Tode preisgebend. Dieſer ſeeräuberiſche Krieg, der Schandfleck ungläubiger Regenten, iſt der Kriegsgebrauch des chriſtlichen Königs von Großbrittannien. Feſt entſchloſſen, einen Markt offen zu behalten, wo Menſchen verkauft und gekauft werden ſollten, hat er ſein Veto proſtituirt, durch das er die legislativen Akte und dieſen execrablen Handel unterdrücken und hindern konnte. Und auf daß dieſe Reihe von Gräuelthaten durch keinen mildernden Zug geſänftigt würde, ſo wiegelt Er jetzt eben dieſe Menſchen auf, die Waffen gegen uns zu ergreifen, und die Freiheit, deren er ſie beraubte, dadurch zu erkaufen, daß ſie das Volk ermorden, dem er ſie aufgedrungen hat, ſo frühere Verbrechen gegen die Freiheit eines Volkes begangen, mit neuen ausgleichend, gegen die Exiſtenz eines andern gerichtet. —

— — — — — — —

Bei jeder Gelegenheit haben wir um Abhülfe in den demüthigſten Ausdrücken angeſucht, unſere wiederholten Bitten wurden uns durch neue Bedrückungen beantwortet.“ —

Siehe Congreßakten vom J. 1776.

des Congreſſes aus den ſüdlichen Colonien Bedenklichkeiten in den darüber entſtandenen Debatten äußerten, und eine Uebereinſtimmung Aller in einem ſo wichtigen Dokumente natürlich jeder andern Rückſicht voranging, aber die Empörung gegen die rückſichtsloſe Barbarei der Regierung ſprach ſich deshalb nicht weniger ſtark in eben dieſen ſüdlichen Colonien aus.“

„Das ſtellt wirklich die Sachlage aus einem ganz neuen Geſichtspunkte dar,“ bemerkt D'Ermonvalle, der aufmerkſam zugehört hatte. „Aber eine Frage bitte ich mir zu erlauben: was that ihr Congreß, ihre eigene Regierung, nachdem ſie das Joch Großbrittanniens abgeſchüttelt hatte, in der Angelegenheit der unglücklichen Schwarzen?“

„Ihre Frage iſt eben ſo beſcheiden, als natürlich, ich beantworte ſie mit Vergnügen,“ verſetzt Richards.

„Die Colonien nahmen bereits vor dem Ausbruche der Feindſeligkeiten mit Großbrittannien Maßregeln, um dieſem inhumanen Handel Einhalt zu thun. Der ſogenannte Continentalkongreß von Philadelphia, im Jahre 1774 verſammelt, kam zum einmüthigen Entſchluſſe, daß mit Ausgang Dezembers deſſelben Jahres kein Sklave mehr eingeführt oder zum Verkauf ausgeboten werden ſolle. Denſelben Beſchluß hatten früher ſchon die Colonialaſſembleen von Newyork und Delaware gefaßt. Daß dieſe Beſchlüſſe nicht ganz die beabſichtigten wohlthätigen Folgen hatten, war den unvermeidlichen Wirren, die nach unſerer, ſo wie jeder andern Revolution einbrachen, einzig und allein zuzuſchreiben.“

„Sie haben vielleicht von der Federalregierung, die nach der Beendigung des Unabhängigkeitskampfes errichtet wurde, oder vielmehr ſich zuſammen that, gehört. Es war ein loſer Verband der dreizehn unabhängig gewordenen Staaten, ein Staatenbund ohne Zuſammenhang nach innen, ohne Macht nach außen, da jeder der neuen Staaten nicht bloß volle Souverainetät innerhalb ſeiner Gränzen, ſondern auch in Beziehung auf auswärtige Nationen anſprach. — Die Federal-Regierung war ſo ſchwach, daß ſie ſich nach wenigen Jahren eines ohnmächtigen Beſtandes von ſelbſt auflöste. — Dieſer Fall trat im Jahre 1787 ein, in welchem Jahre die amerikaniſche Nation die Nothwendigkeit einer kräftigen Centralregiernng endlich deutlich erkennend, eine Convention zuſammen berief, der die große Aufgabe zu Theil ward, eine neue Conſtitution zu gründen. Dieſe Convention trat im Jahre 1787 zuſammen, und beendigte ihre Arbeiten im Jahre 1789, in welchem Jahre auch die neue Verfaſſung mit Washington als Präſidenten in Wirkſamkeit trat.“

„Es wäre zu wünſchen geweſen,“ fährt der Sprecher fort, „daß die zwei und fünfzig Gründer dieſes unvergänglichen Monumentes politiſcher Weisheit, der Centralregierung auch die Gewalt über die Sklavenfrage ertheilt hätten. Dieſes geſchah jedoch nicht, konnte wohl aus dem Grunde nicht geſchehen, weil die einzelnen Staaten, nun in den Vollgenuß ihrer bürgerlichen und politiſchen Rechte eingetreten, die Frage über Sklaverei als eine Eigenthumsfrage betrachteten. Die Mehrzahl derſelben hielt nun wirklich Sklaven, bloß die Neuengland-Staaten, in denen Sklaverei nie feſte Wurzel zu faſſen vermocht, hatten dieſe während der Zwiſchenregierung von 1787 bis 1789 abgeſchafft. Die Majorität der Stimmen im Congreſſe war daher in den Händen der ſüdlichen, Sklaven haltenden Staaten, die allmählig an das Uebel gewöhnt, über dieſe Frage um ſo mehr für ſich abzuurtheilen wünſchten, als ſie den größten Theil ihres Vermögens auf den Ankauf dieſer Sklaven verwendet hatten. Und wenn Sie die Schwierigkeiten bedenken, die überwunden werden mußten, ehe eine wirkſame nach Möglichkeit ſtarke Bundesregierung gegründet werden konnte, Schwierigkeiten, um ſo größer, als jeder einzelne Staat von ſeinen Souverainetätsrechten ſo wenig als möglich aufzuopfern geneigt, und ſo den großen Männern, die die neue Staatsverfaſſung entworfen hatten, den Waſhingtons, Jeffersons, Franklins, Adams, Hamiltons, Morris, gewiſſermaßen die Hände gebunden waren: dann werden Sie leicht begreifen, wie ſelbſt dieſe großen und weiſen Staatsmänner in dieſem, ſo wie in manchen andern Punkten nachgeben mußten, um nicht das große Lebensprinzip des werdenden Staates ſelbſt zu gefährden; denn es handelte ſich darum, ob die freigewordenen Colonien dreizehn kleine uneinige Republiken oder ein großer mächtiger Staat werden ſollten. Doch hat ſelbſt dieſe Convention auf die Sklavenfrage nicht ganz vergeſſen, ja ſie hat mehr gethan, als alle Regierungen Europa's damals zuſammengenommen. Es ward nämlich der Beſchluß gefaßt, der auch zum Geſetz erhoben wurde, daß zwar den Sklaven haltenden Staaten ihr Beſitz, ſo wie er ihnen von der Krone Englands garantirt worden, auch ferner gewährleiſtet, auch die Löſung dieſer ſchwierigen Frage ihnen überlaſſen bleiben ſollte; daß aber der Sklavenhandel innerhalb eines gegebenen Termins, und zwar innerhalb ſiebzehn Jahren gänzlich aufhören, ja jeder amerikaniſche Bürger, im Sklavenhandel nach dieſer Zeit betroffen, als Seeräuber angeſehen und beſtraft werden ſolle. Das geſchah, als England und die übrigen Regierungen kaum noch eine Ahnung von der Inhumanität des Sklavenhandels zu haben ſchienen."

Die ganze Geſellſchaft hörte mit geſpannter Aufmerkſamkeit die für ſie eben ſo intereſſante als wichtige Erörterung.

„Was thaten nun," fährt Richards fort: „die einzelnen Staaten, denen dieſe Frage überlaſſen wurde? Sie thaten folgendes: Während der Zwiſchenzeit von 1783 bis 1787 hatten, wie bemerkt, die Neuengland-Staaten die Sklaverei innerhalb ihrer Gränzen abgeſchafft — ihrem Beiſpiele folgten bald darauf Pennſylvanien, Delaware, New-York und New-Jerſey, in Allem zehn Staaten. Von dieſen zehn Staaten wurden bekanntlich die weſtlichen Territorien von Ohio, Indiana und Illinois bevölkert, in denen daher gleichfalls keine Sklaverei exiſtirt; Michigan, das in wenigen Jahren in die Reihe als Staat eintreten wird, hat ebenfalls keine, ſo daß die Mehrzahl der Vereinigten Staaten, die ihnen aufgedrungene Sklaverei aufgehoben und abgeſchafft hat. Ohnfehlbar werden Maryland, Virginien und Kentucky bald dieſem Beiſpiele folgen."

„Das iſt," beſchließt der Sprecher: „die Art und Weiſe, wie wir ein ohne unſere Schuld bei uns eingewurzeltes Uebel behandeln und allmählig heben. Keiner von uns verhehlt ſich, daß es ein Uebel ſey, daß es unheilbringend in mehr als einer Hinſicht auf uns, unſer bürgerliches Leben einwirke, daß eine Radikalkur abſolut nothwendig, allein daß dieſe allmählig, langſam vor ſich gehen müſſe, wird auch Keiner, der nur einigermaßen Einſicht hat, beſtreiten."

„Ja wohl langſam," bemerkt D'Ermonvalle.

„Sie haben mehr denn zwölf Jahrhunderte in Europa gebraucht, ihre weißen Sklaven zu emancipiren, und ſind noch nicht am Ziele —; und dieſe ſind die Nachkommen von Menſchen, die durch Ihre Vorfahren ihrer Freiheit, ihres Eigenthums, ihrer bürgerlichen Rechte beraubt worden — denen Sie alſo Erſatz ſchuldig waren. Bei uns iſt der Fall anders, ja die Welt ſtellt kein analoges Beiſpiel auf. Es iſt dieſer Fall wirklich ein ungeheurer, bei deſſen Ermeſſen ihnen der Verſtand wohl verſagen könnte. Um ihn nur einigermaßen zu würdigen, müſſen Sie in Anſchlag bringen, daß Großbrittannien auf ſeine vier und zwanzig Millionen Einwohner und ſeine hundert und zwanzig Millionen auswärtiger Unterthanen nicht viel über acht mal hundert tauſend Sklaven in ſeinen weſtindiſchen Beſitzungen hat, Frankreich auf ſeine zwei und dreißig Millionen nicht dreimal hundert tauſend in Martinique und ſeinen übrigen Inſeln. Beide Regierungen dürften heute ihre Sklaven loskaufen, freigeben, ohne daß ihren Völkern ein ſehr großer Nachtheil daraus erwachſen könnte — ſie ſind tauſende von Meilen von ihnen, und kommen in keine Berührung. Aber bei uns iſt es anders. Wir haben nahe an zwei und eine halbe Million Sklaven, auf eine Bevölkerung von vier, und wenn Sie die ganze Union nehmen, von zehn Millionen. Denken Sie ſich in irgend einem europäiſchen Reiche von zwölf Millionen eine ſolche Maſſe fremden Blutes, als Sklaven aufgedrungen. — Können Sie ſie ſo geradezu losgeben, ſie heraufziehen zu ihnen — in bürgerliche Rechte einſetzen?“

„Und warum nicht?“ fällt Vernennes ein.

Ein mitleidiges Lächeln, das auf allen Geſichtern ſpielt, iſt die Antwort.

„Sie kennen dieſe Raçe nicht, Monſieur Vergennes, Sie haben ihre Anſichten aus den franzöſiſchen Romanen Dumas und Victor Hugo's, und ihren Clubs geſchöpft, lernen Sie ſie in der Wirklichkeit kennen, dann werden Sie anders reden.“

„Ah Miſter Richards das mag ſeyn,“ fällt Vergennes ein; „aber Sie geben mir auch zu, daß das Vorurtheil ihrer Mitbürger unbezwingbar iſt. Selbſt dieſe Emancipation in den nördlichen Staaten. Nennen Sie das Emancipation, wo der Farbige bloß dem Namen nach frei iſt, aber nie in die Schranken mit Weißen treten darf, weder in bürgerliche noch politiſche, — zum Betteln oder Dienen verdammt iſt, ein unauslöſchlicher Mackel ihm anklebt, ſelbſt wenn er aufgehört hat, ſchwarz oder farbig zu ſeyn, weiß geworden iſt, wie Sie oder ich. Weiſet ihm ſein Stammbaum auch nur einen Tropfen ſchwarzen Blutes nach, ſo iſt er gewiſſermaßen gebrandmarkt, er darf an keiner Tafel, in keinem Theater, keiner Kirche erſcheinen. Nennen Sie dieſes Freiheit?“

„Wer Ihnen das geſagt hat, hat Sie übel berichtet,“ verſetzt Richards etwas froſtig. — „Gehen Sie in unſere Kirchen, ſelbſt an dem Tiſche des Herrn werden Sie Schwarze und Weiße gemeinſchaftlich ſehen, was aber Tafel und Theater betrifft, ſo finde ich natürlich, daß wir zu unſern Tafel- und Theater-Nachbaren ſolche nehmen, die uns gleich ſind. Wenn Sie dieſes Vorurtheil nennen, dann muß ich nur ſagen, daß wir es mit allen Völkern theilen, ich habe von keinem civiliſirten Volke gehört, wo, mit Ausnahme beſonderer Fälle, unehelich Geborne auf gleiche Behandlung, gleiche bürgerliche Rechte mit ehelich Erzeugten Anſpruch machen konnten."

Aber der ſprudelnde Vergennes hört nicht. „Nennen Sie dieſes Freiheit? nennen Sie dieſes dem in ihrer Unabhängigkeitserklärung aufgeſtellten Prinzipe, daß alle Menſchen frei geboren ſind, gemäß handeln?"

„Allerdings," antwortet Richards. — „Wir haben das Prinzip aufgeſtellt, und ich bin feſt überzeugt, conſequent durchgeführt, wir wenden es eben jetzt auf Sie, ſo wie jeden Fremden, er mag Deutſcher, Franzoſe, Irländer oder Britte ſeyn, an; alle finden ſie ſich bei uns als freie Menſchen behandelt; wenn aber die frei gelaſſenen Schwarzen es nicht ganz ſo ſind, dann glauben Sie mir auf mein Wort, muß die Schuld die ihrige, nicht die unſrige ſeyn. Aber Sie," fügt er hinzu, „ſcheinen eine jener großartig ſtarken Seelen, die Andern übermenſchliche Opfer und Entſagungen um ſo leichter zumuthen, als ſie ihnen ſelbſt nichts koſten. Wenn unſere Mitbürger, wie geſagt, ein Vorurtheil gegen dieſe Farbigen haben, dann ſeyn Sie verſichert, daß Gründe vorhanden ſind — einen habe ich Ihnen angegeben."

„Gründe, keine Gründe," ſprudelt Vergennes heraus. „Sie erklären ja ſelbſt die Ehe mit Farbigen ungültig, die öffentliche Meinung verdammt ſie.“

„Aber Sie werden doch nicht wollen, daß eine ganze bürgerliche Geſellſchaft dadurch, daß ſie die Ehe mit einer ſo bedeutenden Maſſe unehelich abgeſtammter Miſchlinge ſanctionirt, ſich ſelbſt das Schandmahl aufdrücke?“ doch die Worte waren bereits von allen Seiten überſchrien.

„Sie werden doch nicht wollen, daß unſere Mitbürger Farbige zu ihren Frauen nehmen!“ ruft Miſtreß Houſton.

„Warum nicht?“

Ein neuer Schrei des Entſetzens bricht von allen Lippen.

„Der junge Mann hat horrible Grundſätze!“ ruft die Maman.

„Schaamlos!“ Miſtreß Houſton. „Kommen Sie, Damen, die Sprache iſt zu empörend, Bürgerinnen in gleiche Waagſchale mit dieſen Geſchöpfen zu werfen!“ —

„Abſcheulich!“ rufen Louiſe und Julie.

„Horrible!“ Menou und Genievre.

Der junge Menſch ſteht, und ſchaut umher wie ein Kind, das unvorſichtiger Weiſe ein Loch in den Erddamm eines reißenden Stromes gegraben, das Waſſer plötzlich rauſchen, ſtärker und ſtärker brauſen, auf einmal den Damm ſelbſt krachend weichen, und von der Wogenfluth fortreißen ſieht. Er wendet ſich links, wieder rechts.

„Aber mein Gott! was habe ich denn ſo Böſes geſagt?“ fragt er endlich.

„Monſieur Vergennes,“ nimmt der Chevalier D'Ecars kopfſchüttelnd das Wort: „wenn Sie das ſittliche Gefühl unſerer Damen noch öfters auf dieſe harte Probe zu ſtellen ſich gelüſten ſollten, dann ſtehe ich Ihnen nicht dafür, daß Ihnen nicht bald überall die Thüre gewieſen wird.“

„Das iſt wirklich horribel!“ ruft Meurdon, der bisher noch kein Wort geſprochen.

„Abominable!“ läßt Demoiſelle Genievre noch in der Thüre hören. Sie und die übrigen Damen haben mit einem Male Reißaus genommen.

„Ah Vergennes,“ warnt Doughby, „vous auriez fait mieux de tenir votre langue comme vous êtes un peu en liqueur.“

„Wiſſen Sie denn auch, wer und was dieſe Farbigen ſind?“ ſchreit Laſſalle.

„Sie ſind Menſchen!“ erwiedert hitzig Vergennes, der ſelbſt Doughby's klaſſiſches Franzöſiſch überhört hat.

„Wenigſtens zum Fünftheile,“ fällt Meurdon ein.

„Wiſſen Sie, daß Sie unſern Damen einen wirklichen Schimpf anthaten, ſie auf gleiche Wahllinie mit den Farbigen zu ſtellen?“

„Schimpf?“ frägt Vergennes mit naiver Verwunderung. „Nennen Sie das einen Schimpf anthun, die Rechte einer gedrückten Menſchenklaſſe zu vertheidigen?“

„Gedrückt, gedrückt,“ verſetzt Hauterouge; „hier iſt nicht vom Drucke die Rede — hier iſt von ganz anderem Drucke die Rede — hier iſt von Menſchen die Rede, die durch ein fortgeſetztes Laſter, durch ungeſetzliche thieriſche Vermiſchung ſich in die weiße Raçe eingeſtohlen; und wollen Sie dieſe auf gleiche Rangſtufe mit ſittſamen Töchtern und Frauen ſtellen?“

„Sie ſind die Sprößlinge zügelloſer Leidenſchaften,“ ſchreit Laſſalle. „Sobald Sie ſie zur Auswahl den übrigen Bürgerinnen gleichſtellen, ſtoßen Sie das Fundamentalprinzip der Ehe von vorn hinein um.“

„Ungeregelte Leidenſchaften führen zum Verderben, ſind anſteckend durch ihre Berührung,“ raiſonnirt Hauterouge. Der Aufruhr wird immer heftiger.

„Meſſieurs, Meſſieurs!“ ruft der Graf Vergennes mit ſeiner hellen klaren Stimme — „Meſſieurs! wiederholt er: „hören Sie was Amadee ſagt.“

Und ſeltſam! das babyloniſche Stimmengewirr legt ſich, Alle wenden ſich um zu hören, was Amadee ſagt. Vergennes, von jeder Seite angefallen, erſieht den günſtigen Augenblick, und bugſirt ſich zu Amadee hin, wie der Kauffartheiſchooner von einer Kaperhorde gejagt, zur Fregatte, um hinter ihren Kanonen Sicherheit zu ſuchen.

„Vergebung Herrſchaften!“ pſalmodirt der alte Amadee, eine Priſe nehmend mit ungemeiner Wichtigkeit — Vergebung! wenn ich in meiner Einfalt juſt meine, daß der junge Herr da Dinge geſagt, die oft nach unſerer Ankunft in den Attacapas auch geſagt wurden.“

„Aber Amadee, nicht ſo impertinent haben wir ſie geſagt,“ fällt Hauterouge ein.

„Nicht vor Damen“ Laſſalle.

„Ach wollte Gott! dieſe Dinge wären auf eine ſo impertinente Weiſe, vergeben Sie Monſieur de Vergennes, ich wiederhole aber nur, was Beſſere als ich, vor mir geſagt haben, vielleicht hätten ſie Jemand abgeſchreckt.“

Und der Graf, Hauterouge, Laſſalle, alle die Franzoſen und Creolen ſehen den Alten bedeutſam warnend an.

„Ma foi Amadee!“

„Auch Monſieur de Vergennes will die Rechte der Farbigen vertreten, ihnen einen Dienſt erweiſen.“

Wieder eine Pauſe.

„Für den ſie ihm aber nicht danken dürften,“ fährt er fort. „Ah Monſieur Vergennes, glauben Sie mir, die Farbigen ſind nicht zur Ehe geboren, weil — ſie nicht in der Ehe geboren ſind.“

Noch immer ſehen wir den Alten an.

„Ah Herr Graf,“ wendet ſich dieſer an Vignerolles. „Fällt Ihnen an dem jungen Herrn nicht etwas auf? Sehen Sie ihn doch genauer an.“

Und der Graf fixirt Vergennes einen Augenblick.

„Monſieur Lacalle,“ flüſtert ihm der Alte zu.

„Wahrhaftig wie er leibte und lebte,“ entfährt unwillkürlich dem Grafen, der nochmals einen fixirenden Blick auf Vergennes wirft, und dann nachdenkend, beinahe unmuthig, mit der Hand über die Stirne fährt.

Und Laſſalle und Hauterouge rufen Ma foi! aus, und ihre Stirnen überzieht gleichfalls eine trübe Wolke, ihre Blicke fallen mitleidig theilnehmend auf Vergennes.

„Armer Lacalle!“ läßt es ſich nochmals hören.

„Ganz wie er war,“ bekräftigt Amadee.

Der arme Vergennes ſteht verlegen, ſeine Imperturbabilite iſt dahin. — Es iſt allerdings peinlich, ſich als

Gegenſtand des Mitleides belächelt zu ſehen, ſchadet ihm aber gar nicht, die Lection.

Eine lange Pauſe tritt ein.

„Ich muß Ihnen aufrichtig geſtehen,“ nimmt endlich der Graf das Wort, daß mir die Debatten, wie wir ſie ſo eben gehört, mit Ausnahme deſſen, was Miſter Richards eben ſo wahr als gründlich angeführt, ſehr widerlich in den Ohren klangen. Daß die Sklaverei, wie ſie bei uns exiſtirt, ein Uebel, ja ein Mackel unſerer freien Verfaſſungen ſey, das wiſſen wir alle, fühlen es tief, aber es iſt eine Angelegenheit, die uns allein angeht, und in die ſich ein Fremder zu miſchen wohlweislich hüten ſollte, weil er nothwendig der Kenntniß des Gegenſtandes ermangelt, und ſtatt Licht über dieſe kitzliche Lebensfrage zu verbreiten, ſie nur verwirrt. — Jede bürgerliche Geſellſchaft hat das Recht, ja die Verpflichtung, gewiſſe Beſchränkungen der Zulaſſung in ihre Mitte aufzuſtellen. Ich glaube Europa, das noch heut zu Tage Millionen von Iſraeliten vom Genuſſe bürgerlicher Rechte mehr oder weniger ausſchließt, die Emancipation ſeiner weißen Leibeigenen kaum zur Hälfte durchgeführt hat, hat kein Recht, den Amerikanern über ihre Langſamkeit in dieſer Hinſicht Vorwürfe zu machen.

Unſer Fall kann zudem von einem Europäer, wenn er nicht längere Zeit in unſerm Lande gelebt, nur ſehr oberflächlich gewürdigt werden, weil kein analoger in der transatlantiſchen Welt vorhanden iſt. Denn wie Miſter Richards richtig bemerkt, ſo iſt den Vereinigten Staaten eine Maſſe von Sklaven aufgedrungen worden, die nicht bloß außer allem Verhältniß zu der von Frankreich und England in den weſtindiſchen Inſeln beſeſſenen Sklavenanzahl ſteht, ſondern dadurch noch ein eigenthümlich gefährlicher Uebelſtand für dieſes Land wird, daß ſie im Herzen deſſelben wuchert, ihr Gift nach jeder Seite verbreitet, und die Moralität der bürgerlichen Geſellſchaft anfrißt. Der Fall mit unſern Schwarzen iſt wirklich ein harter, ein unheilſchwangerer Fall, viel härter, als der mit den weißen Leibeigenen Europa's. Dieſe, von derſelben kaukaſiſchen Raçe, wie ihre Herren, können ohne Gefahr für die Moralität der übrigen Bürger zum Vollgenuſſe aller Rechte zugelaſſen werden, ſobald ſie die gehörige Stufenleiter der Civiliſation erreicht; — es iſt eine große Frage, ob dieſes mit unſern Schwarzen oder Farbigen je thunlich oder räthlich ſeyn wird. Es iſt ein ganz anderes Blut, ein Blut, in der heißen Zone in Siedhitze übergegangen, bei jeder Gelegenheit in dieſe Siedetemperatur aufwallend; — das fühlt die Nation tief, dieſe Ueberzeugung hat ſich ihr allgemein aufgedrungen, und daher ihr Unwille, dieſe exotiſche Raçe in ihre Mitte zuzulaſſen. Was aber eheliche Verbindungen, oder die ſogenannte Amalgamation betrifft, ſo ſage ich frei heraus, daß, wäre der Widerwille dagegen weniger allgemein, ich unmöglich das Volk der Vereinigten Staaten ſo hoch achten könnte, wie ich es hoch zu achten vollen Grund zu haben glaube.“

„Geſprochen wie ein wahrer Amerikaner,“ riefen wir Alle, dem Grafen freundlich die Hand drückend. — Aber währenddem wir ſo thun, ſtiehlt ſich ein tiefer Seufzer aus der Bruſt des edlen Greiſes herauf, und ſeine Stirn überfliegt ein unmuthiger Zug. Es iſt uns klar, daß er nur geſprochen, um unſere Aufmerkſamkeit von Lacalle abzulenken.

„Aber Vergebung, was war es mit Lacalle?“ frägt Monſieur de Meurdon. „Iſt es derſelbe Lacalle, der —“

„Amadee,“ wandte ſich der Graf an dieſen, „du haſt da einen dummen Streich gemacht. Trübe Erinnerungen ſind am beſten in Vergeſſenheit begraben.“

„Ah Herr Graf,“ erwiedert der alte Diener, „was hilft es ſie in Vergeſſenheit zu begraben, wenn ſie in neuer Geſtalt immer und immer wieder in Vorſchein kommen? Ah hätte Monſieur Lacalle gewußt, wie es endigen wird — und Monſieur Caillou, der zwei Jahre darauf — ah es würde dem jungen Herrn gewiß nicht ſchaden — er ſoll in Louiſiana bleiben.“

„Und,“ fügte er, als der Graf ſchwieg, hinzu: „wir könnten ja in den Speiſeſaal gehen.“

„Aber Demoiſelle Lacalle,“ wandte Hauterouge ein.

„Wie iſt Demoiſelle Lacalle hier?“ fragte ich.

„Ja mit meiner Tochter,“ verſetzt der auf einmal einſylbig gewordene Graf.

„Und ihr Vater?“

Keine Antwort.

„Unſer junge Freund ſoll alſo vorerſt in Louiſiana bleiben?“

Vergennes nickt mechaniſch. —

Wieder eine lange Pauſe — wir ſehen uns einander befremdet an.

„Ja wir wollen, wenn es den Herren ſo gefällig iſt, in den Speiſeſaal gehen.“

Und mit dieſen Worten erhebt ſich der Graf. Wir ziehen in den aufgeräumten Speiſeſaal in ſchweigſamer Spannung, denn auch zu unſern Ohren war das Gerücht von dieſem Lacalle gedrungen, aber entſtellt, dunkel, unheimlich. Alle waren wir daher begierig, die ſeltſame halb verklungene Sage aus authentiſcher Quelle zu hören.

Die Farbigen.

I.

Der Eintritt in die Attacapas.

„Sie kennen, Meſſieurs, den Schauplatz, auf den das Drama, das wir Ihnen zu ſkizziren im Begriffe ſind, abſpielte,“ hob der Graf zu uns und den Creolen gewendet an; „unſere beiden jungen Freunde wollen wir durch eine kurze Schilderung in denſelben einführen.“

„Neun und zwanzig und neun und dreißig Stunden oberhalb der Hauptſtadt, brechen vom weſtlichen Miſſiſipiufer zwei Seitenarme aus, Bayous la Fourche und

Plaquemine genannt, die gewöhnlichen Waſſerſtraßen, auf denen man damals, und noch heute während der Fluthzeit zu den Attacapas gelangt. In den Monaten Februar, März und April nämlich, wenn der Miſſiſipi ſeine mittlere Waſſerhöhe zu überſteigen anfängt, ſtürzt das Waſſer mit außerordentlicher Heftigkeit aus dieſem Strome über die angeſchwemmten Holz- und Schlammmaſſen der halbverdämmten Bayous, und mit dem Beginnen dieſes Ausſtrömens beginnt auch die Schifffahrt in die beiden Ausmündungen, und dauert, bis die zu dem weſtlichen Innundationsſyſteme des Miſſiſipi gehörigen Flüſſe, Seen und Gewäſſer gleiche Höhe mit ſeinem Waſſerſpiegel erreicht haben; — mit dem Sinken des Waſſers im Strome hört auch die Schiffahrt wieder auf. — So wie man tiefer in dieſe natürlichen Abzugskanäle hinein gelangt, läßt die Heftigkeit der Strömung nach, und der Reiſende, deſſen Fahrzeug nicht an einer vorſpringenden Flußkrümmung oder einem entwurzelten Baumſtamme zerſchellt, iſt der erſten Gefahr entronnen, um mehreren, wenn nicht größeren, entgegen zu gehen. Es ſind nämlich dieſe Bayous ſo durchſchnitten und durch-

---

*) Beiläufig in der Mitte Auguſt.

kreuzt von zahlloſen Flüſſen, ſtehenden Gewäſſern und Sümpfen, daß ſelbſt bei ſehr genauer Kenntniß der Fahrſtraße, nur die geſpannteſte Aufmerkſamkeit den leitenden Faden aus dieſem Labyrinthe herauszufinden vermag. Bald erweitert ſie ſich in einen See, in den radienartig eine Unzahl neuer Gewäſſer ein- und ausmünden, bald verengt ſie ſich wieder ſo ſehr, daß ſie von den zwanzig Fuß hoch überſchwemmten Cypreſſenwäldern nicht mehr zu unterſcheiden iſt. Die Wucht der ungeheuern Bäume wölbt ſich über ſeinem Haupte zuſammen, das ſpaniſche Moos hängt in langen dichten Flechten von den Rieſenſtämmen, liegt auf dem Waſſer auf, verſperrt ihm den Weg; kein Sonnenſtrahl dringt durch die Waſſer- und Waldesnacht, ein unheimliches Dunkel drückt ihn und die Natur nieder. Kein Singvogel läßt ſeine Stimme hören, bei Tage zerreißt das brüllende Geſtöhn von Tauſenden von Alligatoren und Rieſenfröſchen ſeine Ohren, nach Sonnenuntergang bringt ihn das Nerven erſchütternde Gelächter und Geächze der großen Miſſiſipi-Nachteulen zur Verzweiflung. Er glaubt auf den Gewäſſern des Styx oder Acheron zu fahren, fühlt ſich unruhig, beengt, bange in dieſen düſtern, unheilverkündenden Regionen.“ —

„Nach einer Fahrt von etwa vierundzwanzig Stunden tritt er zuerſt aus dieſem Labyrinthe. Der Tag lächelt ihn wieder an, wird plötzlich zur Lichtfluth. Ein wunderſchönes Panorama öffnet ſich ſeinem Sehkreiſe. — Ein entzückend ſchöner See, der ſich mehrere Stunden im Umfange hinbreitet, feſſelt ſeinen ſtaunenden Blick. Die Ufer ſind abermals mit coloſſalen Cypreſſen eingefaßt, deren Rieſenſtämme von benanntem ſpaniſchen Moos umwallt, deren dunkelgrüne Kronen in einander verſchlungen, ihm beim erſten Anblicke Tauſende von Domen an einander gereiht däuchen. Er ſteht ſtaunend, verwirrt; der optiſchen Täuſchung endlich gewahr, wendet er den Blick von dieſen majeſtätiſchen Naturdomen, ſenkt ihn, und weilt auf der ſchönſten Blumenflur, die göttliche Allmacht je dem menſchlichen Auge entfaltet. Er ſchaut Millionen der Nelumbo/ der Königin aller Waſſerblumen, in ihrem höchſten Glanze. Sie erhebt ihre koniſchen vaſenartig geſtalteten Blätter ſtolz über die Gewäſſer, beherrſcht ſie bis in die Mitte des Sees, — Millionen der herrlichſten Tulpenblüthen blenden ſein Auge, unzählige buntgefiederte Schwimmvögel ſchwirren über — durch ſie hin, — in der Mitte allein glänzt ein Spiegel kryſtallhellen Waſſers; — er verläßt nur ungern dieſen Zauberſee, um ſich abermals in einem Gewirre von Flüſſen und Bayous zu verfangen, gelangt aus dieſen in den größern Inſelſee, weiter in den großen Fluß, den Atchafalaya, gleichfalls einen natürlichen Abzugskanal des überſtrömenden Miſſiſipi, zuletzt in den Teche; er iſt endlich der Verzweiflung nahe, in den Attacapas angelangt: dem Landſtriche, der ſich vom Golf von Mexiko herauf aus zitterndem Rohr und Binſengeflechte zu zitternden Sumpfwieſen erhebt, allmählig feſtes Land wird, wie er weiter gegen Norden heraufſchwellt, und vom Teche, Vermillon, und vielen andern Flüſſen und Seen bewäſſert, den Namen des Elyſiums von Louiſiana erhalten hat.“

„Rechts windet ſich der Teche wie ein ſtahlgraues Seidenband um endloſe Auen und Wieſen, auf denen Tauſende und abermals Tauſende fröhlicher Rinder und Pferde im halbwilden Zuſtande umherſpringen — zahlloſe Baumgruppen von Immergrüneichen, Papaws, Liquidambars ſchattiren das Panorama — Pflanzungen in Haine von tropiſchen Fruchtbäumen gebettet, tauchen links und rechts auf, kleinere Seen hellen es auf, eine weiche wollüſtig feuchte Gluth hat ihren einſchläfernden Odem über das Ganze hingehaucht — das Elyſium der Alten, wie es der Dichter Phantaſie geſchaut, tritt hier verwirklicht vor Augen. —

Der Graf hielt inne und fuhr nach einer kurzen P
im lebhafteren Tone fort:

„Uns trat es verwirklicht vor Augen, als wir,
und zwanzig Jahre ſind es nun, zum erſten Male
entzückenden Fluren vorübergleiteten, bei jeder Pflanz
die wir vorbeifuhren begrüßt, bei jeder zum Verwe
zum Bleiben dringend eingeladen. Ich ſehe und
noch Lacalle, wie er wonnetrunken die Arme ſehnſuc
voll nach den Ufern ausſtreckend ruft: Wir werden
paradieſiſches Leben führen! wie wir mit Freudenthr
in den Augen einfallen: Ein paradieſiſch patriarchali
Leben, wie der wackere greiſe Roche Martin, de
Tendelet *) am Ruder ſtand, den Blick väterlich
Lacalle gerichtet, brummt: Ei Elyſium, weiß
was das ſagen will, aber hier heißen ſie es Para
und Paradies muß es wohl ſeyn, denn es hat Schla
hüte dich Junge vor den Schlangen, die da ſin
Farbigen, ſie riechen übel!“

„Roche Martin,“ unterbrach ſich der Graf —
derſelbe rauhe aber treffliche Akadier, der uns vier

---

*) Der bedeckte und erhöhte Hintertheil des
zeuges, auf dem die Paſſagiere ſich befinden.

vorher von dem fatalen Baumſtamme im Plaquemine erlöſt, und in ſein Fahrzeug aufgenommen. Dafür duzte und erzte er uns nach der Sitte der Akadier, was wir uns um ſo lieber gefallen ließen, als der gute Mann viel erfahren und hoch in den Jahren war. Während der viertägigen Fahrt hatten wir ihn natürlich über die Zuſtände des Gemeinweſens und der bürgerlichen Verhältniſſe in den Attacapas ausgefragt; die Rede war ſo auf die Farbigen gekommen, deren er nie erwähnte, ohne ſich zuvor durch ein salva venia zu verwahren, ſo wie unſere Spießbürger zu thun pflegen, wenn ſie vom Borſtenthiere ſprechen. Dies gab wieder zu häufigen Debatten Veranlaſſung, bei denen beſonders Lacalle oft launig oft heftig die Parthei dieſer Farbigen nahm. — Jedes Mal ſchüttelte dann der Alte ſein greiſes Haupt, und brummte: Junge, Junge, dieſe Farbigen, gieb Acht, werden dein Unglück ſeyn!“

„Die Landſchaft wurde indeß immer ſchöner, je weiter wir den Teche hinanfuhren. Ein unbeſchreiblich mildes Stilleben ſprach uns allenthalben an, wir ſahen hie und da nackte ſchwarze Figuren läſſig durchs Gebüſch hinſtehlen, aber kein Laut war zu hören, als der des brummenden Alten, der mit aufgehobenem Zeigefinger und der den Akadiern eigenthümlichen Hartnäckigkeit fortfuhr zu brummen: Er hört nicht, und ſie riechen doch ſo übel die Farbigen, ſie werden ſein Unglück ſeyn."

„Wir waren in eine Flußkrümmung eingefahren, aus der eine der ſchönſten Pflanzungen auftauchte, die wir noch bisher geſehen hatten. Sie ſchien zu ſchlummern in dem weichen duftenden Blüthenbeete der Orangen, Lilacs, Citronen, Feigenbäume. Weiter zurück ſtanden Gruppen von Immergrüneichen und Liquidambars, einen Dachhimmel wölbend über das Wohnhaus, das im Reflex der ſchief einfallenden Sonnenſtrahlen wiegend und wogend erſchien. Die Baumgruppen waren nach einem gewiſſen Plane aus dem Urwalde ausgehauen, die niedrigen Baumgattungen beſchnitten. Die Pflanzung gehörte offenbar einem Franzoſen. Bald beſtätigte dies Roche Martin, der verdrießlich brummte: Auch ein ſolcher Altadelicher, der ſich nicht einmal duzen laſſen will, dieſer Herr von Morbihan da."

„Herr von Morbihan — ich ſah unter meinen Briefen. — Eine der Adreſſen lautete an einen Monſieur de Morbihan. Doch war er es nicht, bei dem wir unſer Abſteigequartier zu nehmen geſonnen waren."

„Und in dieſem Augenblicke trat aus dem duftenden Orangenhaine heraus, in abgetragener Siamoiſejacke und

Pantalons, durch die die bloßen Kniee zu ſehen waren, einen breitrandigen Strohhut auf dem Kopfe, und mit einer Fußbekleidung, für die wir damals keinen Namen wußten, die wir aber ſpäter als Mocaſſins ſehr lieb gewannen, der leibhafte Monſieur de Morbihan ſelbſt. Er kam neugierig haſtig gegen den Flußrand zugetrippelt. Schon von weitem ſchrie er Roche Martin an:

„Eh bien, was bringſt du neues?“

„Franzoſen, antwortete Roche Martin, aber nicht dir, ſondern einem, der ſich duzen läßt.“

„Der Alte ſprang hoch auf. Was ſagſt du, Franzoſen bringſt du, aber nicht mir, ſondern einem, der ſich duzen läßt? Und abermals ſprang er auf. Was ſagſt du, nicht mir, du grober akadiſcher Geſelle, mir, dem Herrn von Morbihan ſagſt du das? — Und während der Herr von Morbihan ſo ſprach, ballte er die Fauſt gegen Roche Martin. Meſſieurs, wandte er ſich zu uns, den Hut abziehend — Vergebung, der alte Grobian hat keine Manieren, er duzt Cavaliere wie ein grober Marechauſſee-Corporal — Franzoſen ſagſt du Bengel, bringſt du? als ob du eine Fracht Neger oder Wolldecken brächteſt! Ah wäre ich noch **Commandant**, ich wollte dich duzen!“

„Und der gute Herr von Morbihan tanzte und ſprang ſo wunderbar, und ſchwang ſeinen furchtbar ſchlechten Strohhut ſo poſſierlich; wir glaubten, der gute Mann ſey durch einen Sonnenſtich plötzlich koleriſch geworden.“

„Adelaide, Adelaide! ſchrie er auf einmal in die Orangenlaube zurück — Adelaide, Franzoſen, mein theures Kind, hat uns der arkadiſche Lümmel da, der mich duzt, gebracht, der keine zwei Neger hat, und ſein Welſchkorn mit ſeinen eigenen groben ſchmutzigen Händen bauen muß — ha ha ha, rief er, iſt das nicht drollig?“

„Und während dem er die linke Fauſt gegen den akadiſchen Lümmel, wie er den guten Roche Martin nannte, ballte, winkte er mit der rechten Hand und warf Kußhändchen der Laube zu, aus der er gekommen.“

„Wir hörten, wir ſchauten, wir trauten kaum unſern eigenen Ohren.“

„Der Alte ſprang mit einem Male vorwärts und rief uns an: Franzoſen, Franzoſen, Landsleute, ſo eben gelandet! — woher? woher? woher?“

„Aus der Bretagne — aus der Touraine — aus der Provence — antworteten wir.“

„Der ſonderbare Alte ſprang hoch auf vor Freude.“

„Adelaide! ſchrie er zurück gegen die Orangelaube —

Franzoſen aus der Provence, der Touraine, Bretagne, die uns Neuigkeiten bringen.“

„Er ſprang vor Ungeduld vorwärts, rückwärts, geſtikulirte mit Händen, Füßen.“

„Jetzt flimmerte etwas Weißes in der Laube, und am Rande derſelben zeigte ſich endlich die erſehnte Adelaide, eine ſchlank gebaute Geſtalt, von ſo herrlichen Umriſſen! wie ſie im Relief der Orangenparthie heranſchwebte, wähnten wir eine ſchwebende Sylphide vor uns zu ſehen. Sie war im ſchneeweißen Battiſt-Morgenkleide, das die Wellenlinien der ſchwellenden Glieder zart hervorhob; ein breiter Strohhut bedeckte das ſchöne Haupt, von dem eine Fülle glänzender ſchwarzer Flechten über den ſchneeweißen Schwanennacken herabringelte; in der einen Hand hielt ſie einen Sonnenſchirm, in der andern einen Fächer von bunten Paroquetfedern, ein etwa zwölfjähriges Mädchen mit einem Musquittowedel folgte ihr auf dem Fuße. Sie warf einen kurzen flüchtigen Blick auf das Fahrzeug, das nur noch etwa hundert Schritte vom Landungsplatze war, und ſchwebte dann mit graziöſer Nonchalance auf den Pflanzer zu, der im höchſten Grade ungeduldig, bald vorwärts bald rückwärts geſprungen, wie einer, der mit ſich ſelbſt im Kampfe iſt, welcher der beiden

Parteien er ſich zuerſt anſchließen ſolle — endlich mit einigen Sätzen auf ſie zuhüpfte, ihren Arm zärtlich erfaßte, und ſie halb mit Gewalt dem Uferrande zuzog, wo er hielt, einen triumphirenden Blick auf uns, einen zweiten auf das Mädchen warf.“

„Das ganze Benehmen des Mannes hatte mehr Theatraliſch-Kokettes, als väterliche Zärtlichkeit. Seine Blicke ſchienen zu fragen: wohlan, ſeyd ihr noch immer nicht gekommen, Monſieur de Morbihan zu ſehen.“

„Unſere Augen hingen ſtarr an dem ſeltſamen Paare und beſonders der herrlichen Adelaide. Eine gewiſſe Langſamkeit der Bewegungen, ſie war herangeſchwebt wie unſer Schiff, auf dem wir die Reiſe gemacht, vor der leichten Briſe mit Grazie ſich wiegend und wogend im weichen Wellenbeete — jede ihrer Bewegungen durch ein eigenthümliches Gliederſpiel verſchönert. Das ganze Weſen des Mädchens hatte für uns etwas Neues, ungemein Anziehendes, ſo wie ihre Schönheit eigenthümlicher Art war. Ihr Teint war ſchneeweiß, beinahe durchſichtig wie fein geſchnittener Alabaſter — die Locken glänzend ſchwarz, fielen über den nicht ganz verhüllten Nacken — die Augen jedoch, dieſe Augen! Wir hatten nie ſolche Augen geſehen. Sie waren länglich mehr mandelartig geſchnitten als rund, nicht ganz ſchwarz mehr gazellenſchwarz, aber halb träumeriſch geſchloſſen,, in einem Fluidum ſchwimmend — zuweilen aufleuchtend, dann zuckte es wie brennende Strahlen heraus. Es lag eine unſägliche Liebesgluth in dieſen herrlichen Augen.“

„Danae wie — entfuhr uns allen unwillkürlich.“ — Der Graf hielt inne und fuhr dann fort:

„Wir hatten unſere Hüte abgenommen. Mache daß du fertig wirſt, alter Lümmel! ſchrie der Herr von Morbihan Roche Martin ungeduldig mit dem Fuße ſtampfend zu, und als dieſer, die Aufforderung nicht beachtend, noch immer keine Anſtalt machte, die Bretter vom Fahrzeuge ans Ufer zu werfen, ſchaute der Alte die Tochter mit bittender Miene an, und mit den Worten: Du ſiehſt, Adelaide, wenn ich nicht gehe, ſo dauert es noch eine Stunde, ehe ſie landen, ſprang er zugleich in das Fahrzeug. Er fiel mir buchſtäblich in die Arme.“

„Heraus, heraus, ſchrie er, mich embraſſirend, heraus aus dieſem barbariſchen Bauernfahrzeuge — willkommen Landsleute, heraus ſage ich, heraus.“

„Adelaide! rief er an's Ufer hinüber, Adelaide, ſiehſt du Franzoſen, das ſind wahre Franzoſen! Man ſieht es ihnen an den Augen an, anderer Stoff, als unſere drüben am Chetimachas; und abermals embraſſirte er mich.“

„Plötzlich ſprang er einen Schritt zurück.“

„Sie ſind aber doch von Stande, Monſieur? Doch Cavalier? Ich bin der Sieur de Morbihan.“

„Bitte tauſendmal um Vergebung, erwiederte ich — ich nenne mich Louis Victor de Vignerolles.“

„Louis Victor de Vignerolles! Ich kannte einen Hugo Grafen von Vignerolles.“

„Ich bin ſein Sohn.“

„Er ließ mich nicht ausreden. Ma foi, rief er, ſich an die Stirne ſchlagend: wo hatte ich nur die Augen. Ah Herr Graf von Vignerolles, vergeben Sie, man wird blind in dieſen Attacapas, unter dieſem Bauern- und Handwerkervolke — man verbauert. Tauſendmal Vergebung, bat er, aber wir ſind doch nicht ganz verbauert. Und ſo ſagend trat er einen Schritt zurück, ſetzte ſeinen geflickten, zerriſſenen, durchlöcherten Hut auf, nahm ihn ab, ſchnitt ein Compliment und embraſſirte mich nochmals in der Manier der Hofkavaliere während der ſechziger und ſiebziger Jahre — dann mich bei der Hand faſſend, wandte er ſich mit einer Verbeugung gegen die am Ufer ſtehende Adelaide: Mademoiſelle Adelaide de Morbihan, ich habe die Ehre, Ihnen den

Herrn Grafen Louis Victor de Vignerolles aufzuführen — Herr Graf, ich habe die Ehre, Ihnen Demoiſelle Adelaide de Morbihan, meine Tochter, aufzuführen.“

„Demoiſelle Adelaide knickſte am Ufer, ich verbeugte mich im Fahrzeuge, Monſieur de Morbihan ſchritt zum Nächſten. Es war Hauterouge.“

„Monſieur, redete er dieſen an, ich bin der Sieur de Morbihan.“

„Hauterouge erwiederte: Herr von Morbihan! Ich nenne mich Vincent de Hauterouge.“

„Herr von Morbihan embraſſirte Hauterouge, nahm ihn dann bei der Hand, und zu Adelaiden gewendet, ſprach er abermals: Mademoiſelle de Morbihan, ich habe die Ehre, Ihnen hier den Herrn Baron Vincent de Hauterouge aufzuführen. Herr Baron ich habe die Ehre, Ihnen Demoiſelle Adelaide de Morbihan aufzuführen.“

„Die Tochter knickſte abermals, der Baron verbeugte ſich. Monſieur de Morbihan trat an Laſſalle heran “

„Genau dieſelbe Etiquette. Als die Reihe an Laſalle kam, ſchien der Alte frappirt.“

„Er warf einen forſchenden, beinahe ängſtlichen Blick auf die Tochter. Sie war bis zur Nagelſpitze erröthet, die halbgeſchloſſenen Augen zu Boden geſenkt.“

„Der Vater ſtand, einen Augenblick mißtrauiſch Lacalle fixirend.“

„Monſieur de Lacalle, nahm ich endlich das Wort, Capitain im Regimente Monſieurs, mein theurer Freund.“

„Der Alte näherte ſich langſam dem Jünglinge, ſichtbar mit ſich ſelbſt kämpfend. Während dieſem Zwiſchenakte hob ſich der Buſen der Tochter ſtärker, einen ſtarren Blick heftete ſie auf den Vater, und dieſer, wie einer, der das Verſäumte ſchnell nachholen will, ſchloß den verwirrt erröthenden Jüngling nun heftig in die Arme.“

„Hatte die ſeltſame Art des Aufführens bereits unſere Aufmerkſamkeit erregt, ſo können Sie ſich leicht vorſtellen, daß das letzte Zwiſchenſpiel ſie noch weit höher ſpannte.“

„Die Bretter waren mittlerweile ans Land gelegt, und wir begrüßten, am Ufer angekommen, nochmals Vater und Tochter, worauf ſie uns dem Hauſe zuführten.“

„Es war dieſes weit bequemer eingerichtet, als wir bei unſerm Eintritte vermuthen konnten, obwohl uns die nackten Kinder, Mädchen und Knaben, und die beinahe eben ſo nackten ſchwarzen Weiber, die im Saale herumhockten, beinahe wieder hinaus getrieben hätten. Kaum traten wir in Begleitung des etwas ſonderbaren Monſieur de Morbihan in die Gallerie ein, als ſie alle mit einem gellenden Geheule auseinander ſprangen und ſtoben, und uns nicht wenig erſtaunt allein ließen. Nicht nur das Haus gerieth in Bewegung, der Aufruhr, den unſer Erſcheinen verurſachte, theilte ſich der ganzen Niederlaſſung mit. — Noch waren keine zwei Stunden verfloſſen, als — wir ſaßen gerade an der Mittagstafel — auch eine Menge Stimmen, und zwar nichts weniger als angenehme, ſich vor der Gallerie hören ließen. — Von allen Seiten kamen die Einwohner der Niederlaſſung herangeſtrömt, in Fahrzeugen und zu Pferden, und mit einer Eile, einer Haſt, als ob ſie im Wettrennen begriffen wären, und in den ſeltſamſten Trachten. Einer hatte eine Siamoiſejacke und eben ſolche Pantalons, mit einem gallonirten dreieckigen Hute à la Fréderic, ein Anderer kam im Ginghamfracke à l'incroyable, ein Dritter im Sammetrocke mit verblichener Goldſtickerei à la Louis quinze und ungebleichten Cattunbeinkleidern, ein Vierter im Taffetrocke; — die Coſtüme aller Jahrzehende des achtzehnten Jahrhunderts waren zu ſchauen. Sie kamen an, heftig debattirend, geſtikulirend, der Lärmen, das Geſchrei wurde immer heftiger, je näher ſie dem Hauſe zu kamen; vor dieſem brach er in ein förmliches Gezänke aus, das ſo erbittert wurde, daß wir jeden Augenblick erwarteten, ſie würden ſich in die Haare gerathen.“

„Einer ſchrie.“

„Zu mir müſſen ſie, bei mir haben ſie Platz alle zehn.“

„Badaud! ſchrie ein Anderer mit bitterem Hohne — was ſollen ſie bei dir, der du nichts als Gombo *) haſt. Willſt du ſie füttern wie deine Schweine?“

„Und du nichts als Petitgru **), ſchrie ein Dritter dem Zweiten zu — zu mir müſſen ſie.“

„Was willſt du? fuhr ein Vierter den Dritten an, der du kaum ein halbes Dutzend Neger und zweimal ſo viele Arpens mit Mais bepflanzt, dein nennſt. Sollen dieſe Herren bei dir unſer Attacapas kennen lernen, bei deinem Sagamite? ***)

„Ah, lachte ein Fünfter — der da will auch ein Adelicher ſeyn, und jedes Kind in der Niederlaſſung weiß, daß ſein Vater ein Catalonier *) war.“

---

*) Der zerſtoßene Mais in Milch und Waſſer zur dicken Brühe gekocht.

**) In größere Körner wie geriebene Gerſte zerrieben und mit wenig Waſſer mehr geröſtet als gekocht.

***) In noch größere Stücke zerſtoßen und in Waſſer gekocht.

„Wir ſahen einander bedeutſam an, der Auftritt war poſſierlich, doch aber auch ſtark nach Gemeinheit. Auf einmal ſprang Monſieur de Morbihan aus dem Hauſe, auf der Treppe haltend ſchrie er:

„Meſſieurs, iſt das die Art, franzöſiſchen Cavalieren Ihre Aufwartung zu machen? Morbleu! Parbleu! was müſſen dieſe Herren ſich von Ihnen denken! ich ſage Ihnen — wir haben Ball und gehen Sie mit Gott, ihre Familien zu benachrichtigen, dann wollen wir weiter ſehen.“ —

„Das Wort Ball machte allem Streite ein Ende. Ein fröhliches Bravo erſchallte aus Aller Munde, lachend ſchüttelten ſie Monſieur Morbihan die Hand, lachend traten ſie in die Gallerie, und lachend erzählten ſie uns, während ſie uns embraſſirten, die Urſache des Streites. Er hatte uns gegolten, und die guten Leute waren bei-

---

*) Wanderten während der ſpaniſchen Regierung häufig in Louiſiana ein, trieben kleinen Handel, und waren in der Regel eben ſo gewinnſüchtig und thätig, als verachtet.

nahe einander in die Haare gerathen, wer uns zuerſt in ſeinem Hauſe haben ſollte. Wir ſtimmten in das Gelächter ein, obwohl das Ganze uns ziemlich ſtark an die Art und Weiſe erinnerte, in der unſere Strander ihr Anrecht auf die Trümmer eines geſcheiterten Schiffes geltend zu machen pflegen. Nachdem ſie uns von allen Seiten betrachtet, und wir ſie und ihre Trachten, Erbſtücke von Vätern und Großvätern, auf die ſie um ſo ſtolzer thaten, je älter und abgeſchabter ſie waren, — drangen ſie heftig in uns, zu erzählen. — Einige hatten ſich entfernt, um den Ihrigen die Nachricht vom Balle zu überbringen, die meiſten aber waren geblieben, um etwas vom ſchönen Frankreich zu hören.“

„Wir erzählten alſo vom ſchönen Frankreich und ſaßen erzählend den horchenden Attacapaern von den ungeheuern Schickſalen, die über unſer armes geliebtes Land hereingebrochen waren, von dem Morde des beſten Königs, der je einen Thron geziert, von den Wirren der Convention-, der Berg-, der Gironde-Partheien, den Marats, Robespierres, St. Juſte, dem Directorium, dem kühnen Korſen, der damals durch ſeinen antiken Geiſt das moderne Europa in Staunen verſetzte. — Von alle dem wußten die guten Attacapaer nichts. Sie waren ſo unſchuldig an der großen Weltrevolution, wie neugeborne Kinder — das Staunen, obwohl ſie nicht die Hälfte von dem, was wir ſagten, verſtanden, war gränzenlos.“ —

„Während wir erzählten, begann es abermals in den Avenuen der Pflanzung lebendig zu werden. Wir ſahen Damen zu Pferde und in Cabriolets im wildeſten Galopp dem Wohnhauſe zu ſprengen, fröhlich aus den Sätteln, den Wägen hüpfen, und die Treppen herauf tanzen.“ —

„Wir waren ſehr angenehm überraſcht. Die Herren waren großentheils in den beſchriebenen altmodiſchen Kleidern, die Damen aber durchgängig nach der neueſten Mode koſtümirt, in Crepe, in Gaze, in Gros de Naples, geſtickten Muſſelinen — mit Guirlanden in den Haaren, viele mit reichen Geſchmeiden. Es verſammelte ſich ein Kreis üppig und hoch gebauter Schönheiten, deren edle Formen ſeltſam gegen die der etwas gemeinen Männer abſtachen. — Es waren Extreme in den Coſtümen ſo wie in andern Beziehungen.“ —

„Wir wurden durch zwei Ceremonienmeiſter in den Ballſaal eingeführt. Er war mit Talglichtern beleuchtet, die Wände ſahen ärmlich aus, die beiden Neger, die das Orcheſter bildeten, waren groteske Figuren; für uns hatten aber dieſe Dinge den Reiz der Neuheit, der noch ungemein durch die geſchmackvollen Coſtüme der Damen, ihre Schönheit, Lebhaftigkeit geſteigert wurde. In dem Augenblick erſchien es uns, als ob wir in unſer geliebtes Frankreich zurück verſetzt, auf einer jener entzückenden Landparthien begriffen wären, die durch den Beigeſchmack der Ruſticität erſt ihre eigenthümliche Friſche erlangten. — Auch hatten wir nicht bald ſo viele Schönheiten in einem ſo engen Raume beiſammen geſehen. Wir erwarteten mit einiger Ungeduld die Eröffnung des Balles, und ich geſtehe, unſere Ueberraſchung ſtieg aufs Höchſte, als wir den erſten Cotillon durchführten. Dieſe Anmuth der Bewegungen, dieſe Leichtigkeit, dieſe Poeſie des Tanzes hatten wir uns auch nicht träumen laſſen. Ich halte die Creolinnen für die beſten Tänzerinnen, ſie verſchmelzen die graziöſe Leichtigkeit unſerer Franzöſinnen mit der lanquiſſanten Ueppigkeit der Spanierinnen. Erſt im Tanze wird ihre Zaubergewalt unwiderſtehlich.“

„Die Palme jedoch gebührte Adelaiden. Sie war unſtreitig die ſchönſte, ſo wie die ſtolzeſte unter den wirklich herrlichen Geſtalten, die uns dieſe Nacht ſo unvergeßlich machten.“ —

„Wenn man,“ unterbricht ſich der Graf: „nach zehnjährigen Kämpfen, Stürmen, Feldlagern, einem unſtäten, rollenden, flüchtigen Jagen und Gejagtwerden plötzlich und unerwartet in einen ſo fröhlich ſprudelnden Wirbel hineingezogen wird, dann wirkt es betäubend, berauſchend auf Einen. Wir fühlten uns wirklich berauſcht, betäubt von dem plötzlichen Wechſel. Die Erinnerungen unſerer Jugend, die Reminiszenzen unſerer Familienzirkel, die ſpätern unſeres Hoflebens, die glänzenden Nachtbilder unſerer Verſaillestage ſtiegen wie gaukelnde Traumgeſtalten vor uns herauf.“

„Es war ein ſchöner Moment unſer Eintritt in die Attacapas, in das Haus Monſieur de Morbihans — einer jener Lichtmomente, die durch ihre heitere Friſche die trüben Schlagſchatten düſterer Tage wieder aufhellen. Unvergeßlich bleibt uns dieſe Nacht. Wir tranken aus dem lange nicht verkoſteten Freudenbecher mit vollen Zügen — Keiner mehr ſo, denn Lacalle. Er war zweifach glücklich.“ —

„Für mich hat jene holde Befangenheit, die der unverdorbene Jüngling in den erſten Momenten ſeiner keimenden Liebe ſo zart, ſo ſchüchtern und ſo mild darthut, einen unausſprechlichen Reiz. Sie iſt wie der Mehlthau der duftenden, vom Reiſe der Wolluſt noch nicht verſengten Blüthe. — Mit dieſer zarten Schüchternheit verband Lacalle wieder jenes beſtimmte decidirte Weſen, das der kriegeriſch gewordene Geiſt unſerer Nation damals ſchon ſtark unſerer Jugend anzulegen angefangen hatte. Obwohl von einem vergleichungsweiſe neuen Hauſe (ſein Großvater war Negotiant in Nantes geweſen, ſein Vater als Finanzpächter geadelt worden), hatte er doch die feinen Manieren des alten Adels. Er war nach dem Ausbruche der Revolution mit ſeiner Familie nach England entwichen, da leidenſchaftlich in die Tochter eines geſchichtlich großen Hauſes entbrannt, hatte ſich von ihr beſtimmen laſſen, ſeinen Arm der vertriebenen Königsfamilie zu leihen; ſo waren wir mit einander bekannt geworden, hatten mit einander gefochten, uns von unſern Geliebten erzählt, und waren nach dem zweiten Vendeekriege zuſammen nach England zurückgekehrt; — er gerade noch zu rechter Zeit, um von ſeiner angebeteten Henriette einen ewigen Abſchied zu nehmen. Der Verluſt dieſer erſten Liebe hatte ihm England unerträglich gemacht, nach Frankreich durfte er nicht, er ſchloß ſich uns an. Ein bedeutendes Vermögen, über das er zu gebieten, ein größeres, das er noch zu hoffen hatte, ſicherten ihm auf alle Fälle in dieſem neuen Lande wenn nicht eine glänzende, doch ruhige Zukunft, und trugen vor allem dazu bei, ihm in ſeinen gegenwärtigen Verhältniſſen jenes bequeme Selbſtvertrauen zu verleihen, das nirgends mehr als hier vonnöthen ſchien. — Uebrigens frank, frei, ein Freund bis zum Tode, leidenſchaftlich glühend für alles Gute, Schöne, und wieder harmlos wie ein Kind, naiv, war er ein Liebling Aller, die ihn ſahen. Der Jüngſte von uns — er zählte nicht mehr denn vier und zwanzig Jahre, war er unſerm kleinen Kreiſe ganz das, was in ſpaniſchen Häuſern der Ninon der Familie iſt.“

„Das erſte Zuſammentreffen mit Adelaiden hatte ihn zittern, ſie erröthen gemacht. Sie war das erſte weibliche Weſen, das ihm nach einer triſten dreimonatlichen Fahrt in den Weg trat. Sie war ſchön, ſehr ſchön, ihre Züge zudem hatten Aehnlichkeit mit denen ſeiner betrauerten Geliebten. Während des Balles fand ſich das Paar, ohngeachtet aller Bemühungen des Ceremonienmeiſters, ſie zu trennen, doch immer wieder zuſammen. Sie ſchienen wie für einander geſchaffen — er ein Bild jugendlicher Schöne, ſie eine Danae, eine zart ſich entfaltende Knospe. Aller Augen hingen wie gefeſſelt an den Beiden; Monſieur de Morbihans Stirne allein ſchien ſich zu runzeln.“

„Monſieur de Morbihan ſtammte von einer alten, aber herabgekommenen Familie, die zur Zeit Heinrichs des Dritten über bedeutende Beſitzungen in der Touraine gebietend, während der Unruhen der Fronde in Verfall gerathen war. Louis de Morbihan war in ſeiner Jugend Page im Hauſe der Rohans geweſen — vom Prinzen Rohan de Rohan in einer der vielen Intriguen, — die dieſer ehrgeizige Schwächling zu Gunſten der piemonteſiſchen Prinzeſſin gegen die unglückliche Tochter Maria Thereſiens zu enfiliren, ſich ſo ſehr gefiel, gebraucht worden — darüber bei Hofe in Ungnade gefallen, und in der Verzweiflung nach Louiſiana gegangen. Hier hatte es ihm geglückt, den Commandantenpoſten am Redriver, und darauf die Hand einer reichen Erbin in den Attacapas zu gewinnen, wo er ſich denn endlich auch niederließ. Die Ehe war nicht glücklich geweſen. Die Gattin war wenige Jahre vor unſerer Ankunft an einem Gallenfieber geſtorben, von den fünf Kindern, die er mit ihr gezeugt, bloß Adele am Leben geblieben, die Erbin aller Beſitzungen ihrer Mutter. Die Abhängigkeit, in welche dieſes Erbſchaftsverhältniß den Vater zur Tochter verſetzte, war uns bereits in den erſten Minuten unſerer Bekanntſchaft aufgefallen, ſie hatte das Unangenehme, daß ſie dem ganzen Weſen des Mannes eine gewiſſe Unſtätigkeit aufdrückte, die bald heftig gebieteriſch, bald wieder ſubmiß, ja an Niederträchtigkeit gränzend, nichts weniger vortheilhaft für ſeinen Charakter ſprach. Noch lag im Enſemble ſeiner Züge etwas von jener Fineſſe, die den Südfranzoſen eigenthümlich iſt, aber die Energie, die ihr in der Regel zum veredelnden Relief dient, war verſchwunden und hatte einer verbauerten Hypochondrie Platz gemacht, von der wir gleich bei unſerer Ankunft ein genügendes Probeſtück hörten. Sein Aeußeres war übrigens ein treuer Spiegel ſeines Innern; die Geſichtszüge waren unangenehm, eine gewiſſe Salzſäure hatte ſich eingefreſſen, die ganz mit den delabrirten Körperformen harmonirte, nur zuweilen trat noch etwas von angeborner franzöſiſcher Hilarität und Bonhomie vor; der Urſachen, man ſah es, mußten viele geweſen ſeyn, die dieſe zu beſſern Dingen beſtimmte Exiſtenz verkümmert, und zu einer ſo ſeltſamen, wenn nicht widrigen, doch bizarren Erſcheinung verunſtaltet hatten.“ —

„Erſt lange nach Mitternacht trennte ſich die Geſellſchaft, und wir begaben uns in die angewieſenen Gemächer zur Ruhe.“ —

„Die Sonne ſenkte ihre Strahlen bereits durch die Liquidambarbäume, die die Oſtſeite der Pflanzung einſäumten, als mich ein brennendes Jucken an den Armen und im Geſicht aus dem Schlafe weckte.“

„Amadee ſtand vor mir — er hatte die Musquittovorhänge zurückgeſchlagen, und ſogleich waren einige dieſer Inſekten über mich hergefallen, um mein friſches ausländiſches Blut zu verſuchen.“

„Amadee was willſt du? rief ich ein wenig unwillig.“

„Amadee legte den Zeigefinger auf den Mund, und deutete auf die halbgeſchloſſenen Jalouſien.“

„Amadee ich wünſche noch zu ſchlafen.“

„Amadee legte nochmals den Zeigefinger auf den Mund, und hielt mir den Schlafrock hin.“

„Ich erhob mich, um ſeinen Willen zu erfüllen.“

„Das Gemach, in dem ich mich befand, war ein Eckkabinet der Gallerie, aus deſſen Jalouſien man in ein dichtes Gebüſch von Orangen, Palmen und Catalpas hineinſah, und das ſich bis zu den erwähnten Liquidambarbäumen hinzog eine dichte Laube bildend. Der Morgen war ſo wunderbar erfriſchend! Durch die goldenen und ſchneeweißen Früchte und Blüthen ſchimmerte der Spiegel des Teche hindurch — Singvögel hüpften auf und durch die Zweige, darunter zwei Spottvögel. Das Männchen ſaß auf einem Catalpazweige und beſprach ſich mit dem Weibchen, das einige Fuß tiefer ſich wiegte, es erhob ſich, flatterte im Kreiſe um die Geliebte herum, auf dieſes zu, umflatterte es, und emporfliegend brach es in den herrlichſten Nachtigallengeſang aus. Ich ſtand entzückt. Das liebliche Thierchen ſchwang ſich abermals in die Höhe, umkreiſte das Weibchen, ließ aus ſeiner winzigen Kehle die Töne einer miauenden Katze, eines bellenden Hundes, eines blöckenden Lammes, alle Thiere, die im Hauſe den frohen Tag begrüßten, hören. Das Weibchen gab einen ſeltſamen, wie lachenden Ton von ſich, und das Männchen, auffliegend, brach wieder in den entzückenden Schlag unſerer europäiſchen Nachtigall aus. Es war der erſte amerikaniſche Spottvogel, den ich gehört, wunderbar fühlte ich mich bewegt.“

„Amadee unterbrach mich, indem er mit dem Finger durch die halb aufgerollte Jalouſie in die Laube hineindeutete. Sie war mit zahlloſen Convolvulus-, Orangen-, Citronenblüthen überhangen; — Feſtons von wilden Weinreben durchwanden Bäume und Strauchwerk, hingen in die Laube hinein, und umfingen recht ländlich lieblich ein aus Baumäſten gezimmertes Sopha, vor dem als Tiſch ein ungeheurer Stumpf von einem Liquidambar ſtand. Ich ſchaute genauer — von dem Sopha glänzte es mir hell und weiß in die Augen. Es war Adelaide, die überhangen von Convolvulusblüthen auf dem Sopha ſaß, das glänzend ſchwarze Haar um den ſchneeweißen

Nacken geringelt, die ſchwimmenden Augen auf den koſenden Spottvogel gerichtet, wieder träumeriſch zur Erde geſchlagen. Jetzt fuhr ſie mit der Hand über die Stirn, ein leiſer Seufzer ſtahl ſich aus dem beklemmt klopfenden Buſen, das ſtärkere Erbeben verrieth, daß der Pfeil des kleinen Gottes tief in ihn eingedrungen.“

„Ich ſtand im Anſchauen der lieblichen Göttergeſtalt verſunken. Amadee legte abermals den Zeigefinger auf den Mund, und deutete auf eine zweite Figur, die am Eingange der Laube ſtand.“

„Es war Monſieur de Morbihan, der mit gerunzelter Stirne die träumeriſche Adelaide betrachtete. Zuweilen verzerrte eine Grimaſſe ſeine Züge, wieder hellten ſie ſich auf — etwas wie ſchadenfrohe Bitterkeit ſchien ſie zu durchzucken — ein ſeltſames Gemiſch von Empfindungen mußte die Bruſt des Mannes durchwühlen, ſeine Geſichtsmuskeln waren in einer ſo eigenthümlich rollenden Bewegung. Zuweilen hob er den Fuß, als ob er ſich dem Mädchen nähern wollte, wieder hielt er inne, wie einer, der nicht den Muth fühlt. Endlich nahm er ſich zuſammen, und that einen Schritt vorwärts.“

„Des Mädchens Augen waren noch immer halb geſchloſſen.“

„Er that einen zweiten Schritt. Jetzt richtete ſie den Blick auf ihn, aber es war nicht der kindliche Blick der liebenden Tochter, die den Vater des Morgens begrüßt — es war der Blick einer Herrin, die vom Hausmeiſter in ihren holdeſten Träumen geſtört, unwillig zuckt. Sie ſchaute ihn einen Augenblick an, und dann wieder zur Erde.“

„Der Vater ſchwieg noch immer, aber ſeine Geſichtsmuskeln ſprachen für die Zunge.“

„Wieder trat er einen Schritt näher.“

„Sie hob das Köpfchen, blickte ihn an, und fragte kurz ganz im Tone der Gebieterin, was willſt du?“

„Theure Adelaide! ich habe dich heute noch nicht geſehen.“

„Ein ſeltſames halb bitteres halb ſpottendes Lächeln ſpielte um die Lippen des ſchönen Kindes.“

„Der Alte ſah ſie an, und es zuckte abermals eine Grimaſſe über ſein Geſicht hin.“

„Adelaide! was ſtimmt dich ſo verdrießlich? fragte Herr von Morbihan in einem Tone, der lauernd klang.“

„Adelaide ſtierte auf die Erde, und zertrat mit dem Füßchen die Convolvulusblüthen, die ſich um das Geſtelle des Sopha ſchlängelten. Wer das Mädchen geſtern geſehen, in ihrer brillanten Beweglichkeit, ihrer durch die erſten Regungen der Liebe verſchönerten Zartheit, und jetzt, der erkannte ſie nicht mehr. Sie war ein ganz anderes Weſen."

„Adelaide! ſprach der Vater abermals."

„Was? fragte ſie verdrießlich."

„Du biſt verdrießlich."

„Ah Papa wer würde es nicht ſeyn? Deine Juba hat, als ſie aus deinem Schlafzimmer kam, mein neues Seidenkleid zertreten, und als ich ſie ſchalt, lachte ſie mir ins Geſicht. Papa du darfſt mir nicht meine Sklavinnen verderben."

„Dieſe Worte waren nicht im Lautentone, ich verſichere Sie, geſprochen — gedehnt, zänkiſch, halbgellend mißtönten ſie mir in den Ohren, ich ſah die ſchöne Sprecherin an, zweifelhaft, ob ſie es war, die geſprochen. Der Papa ſtand wie ein armer Sünder."

„Du haſt ſie ſeit einer Woche zu deiner Geliebten gemacht, ſchläfſt mit ihr, fuhr ſie in demſelben gedehnten beinahe widerwärtigen Tone fort. Ich will das nicht in meinem Hauſe haben."

„Der Mann ſchnitt abermals eine Grimaſſe, unausſtehlich, eckelhaft, zuwider, erſchienen mir die Beiden. — Das Mädchen ſprach von der Schande ihres Vaters, als wenn auf ihren Musquittofächer getreten worden wäre."

„Ah Adelaide, ſprach der Vater nach einer Pauſe mit einſchmeichelnder Stimme und widerlich lachend: iſt es das, was dich ſo bitter ſtimmt?“

„Und was anders?“

„Ah du haſt Geheimniſſe vor mir.“

„Sie ſchaute ihn einen Augenblick forſchend an. — Und wenn ich ſie habe?

„Ah Adelaide, du ſiehſt mich an — dein Blick frägt: mußt du alles wiſſen?“

„Adelaide fixirte jetzt den Vater ſchärfer, einen Augenblick las ſie in ſeinen Zügen, dann ſchlug ſie den Blick abermals zur Erde.“

„Adelaide du kannſt es nicht verbergen, hob abermals der Vater an.“

„Was? fragte ſie.“

„Daß — daß — daß Herr von, — Adelaide mein Kind, ſey aufrichtig, du weißt dein Vater — freilich hat er dir nichts zu befehlen — deine Mutter — hat dich glücklicher bedacht, als ihn.“

„Meine Mutter! ſeufzte das Mädchen, und ihr ſchönes Haupt ſank auf die Bruſt, dann erhob es ſich, blickte gegen Himmel — zwei glänzende Thränen ſpiegelten ſich in den ſchwimmenden Gazellenaugen. Jetzt war ſie wieder reizend, engelſchön, denn die weiblichen

Thränen hingen in dieſen Augen. O meine Mutter! ſeufzte ſie.“

„Würde beſſer gethan haben, wenn ſie dich, ihre Tochter, unter die Gewalt des Vaters geſtellt hätte.“

„Das Geſicht des Mädchens verzog ſich plötzlich — Unwillen, Eckel drückte ſich in den Zügen aus, aber ſie ſchwieg.“

„Der ſie gewiß nicht gemißbraucht haben würde, fuhr der Vater mit leiſerer Stimme fort.“

„Papa! rief das Mädchen, ich bitte dich ſchweige. Nicht gemißbraucht, du, der du jede meiner Sklavinnen —“

„Sie hielt inne. Mein Gott! ich kann ja kaum in meinem eigenen Hauſe mit Ehren weilen.“

„Pah! verſetzte der Vater: du biſt abgekommen von dem — worüber ich mit dir ſprechen, — dir rathen wollte.“

„Sie ſtarrte wieder auf den Boden.“

„Du biſt jung, meine Tochter, erſt ſechzehn Jahre alt. Ich bitte dich, übereile dich nicht. Du weißt, wir wollen nach Frankreich, ſobald Friede iſt.“

„Ich will nicht nach Frankreich.“

„Du würdeſt die Welt ſehen, Adelaide, die Menſchen kennen lernen, bei deinem Vermögen.“

„Das Du — fiel ihm Adelaide in das Wort. Sie ſprach den Satz nicht aus, aber ihr Blick ſagte deutlich, gerne in die Hände bekämeſt.“

„Der Alte ſchnitt abermals eine Grimaſſe, wie einer, der auf Schleichwegen ertappt worden.“

„Adelaide geſtehe nur, flüſterte der Vater im lauernden Tone — geſtehe nur, der Herr von Lacalle hat Eindruck auf dich gemacht.“

„Das Mädchen, bisher blaß, wurde glühend roth.“

„O Adelaide, du liebſt den Capitain.“

„Du liebſt den Capitain, wiederholte das glühende Mädchen, kaum hörbar, indem ſie eine Convolvulusblüthe erfaßte und an ihre Lippen drückte.“

„Ob ich ihn liebe? rief ſie. Ich liebe ihn Papa — o Papa, ich muß ihn haben — Papa, fordere, heiſche — aber — ich muß ihn haben. Sie ſprang auf, erfaßte die Hand des Alten.“

„Dieſer ſchnitt eine Grimaſſe, eine affenartige Fratze — dann durchzuckte ſein Geſicht ein Gewirr von Furchen. Ich hatte nicht bald ein ſo widerliches Mienenſpiel geſehen. Erſt allmählig legte ſich die Bewegung der Züge, die, obwohl noch immer zuckend, doch zu verrathen ſchienen, daß das väterliche Gefühl nicht ganz in dem Manne erſtorben war.“

„Adelaide! ſprach er, höre mich. Lieber wollte ich, du hätteſt dich in den letzten Acadier verliebt.“

„Adelaide prallte vor dem Papa wie vor einer Congoſchlange zurück.“

„Adelaide, ſprach dieſer, und ſein Geſicht überflog ein wehmuthsvolles Lächeln: Adelaide, glaube mir, lieber wollte ich, du liebteſt den letzten Acadier.“

„Sie ſah ihn unwillig, böſe an.“

„Ah Adelaide! wenn du die Geſchichte der erſten Jahre meiner Ehe mit deiner ſeligen Mutter kennteſt.“

„Die du unglücklich gemacht haſt, ſprach das Mädchen in kaum hörbarem Tone.“

„Beide haben wir uns unglücklich gemacht. Glaube mir, Adelaide, eine Creolin und ein Franzoſe, ſie paſſen nicht für einander.“

„Sie ſchüttelte das Köpfchen.“

„Ihr Creolinnen ſeyd ſo an's Herrſchen, an die Sklaverei aller eurer Umgebungen gewöhnt.“

Dieſe Worte machten mich Vater und Tochter ſtarr anſehen. Es war ein Lichtſtrahl, der mir aufging.

„Wir Franzoſen ertragen dieſe Sklaverei nicht, und ihr habt nicht die Zartheit, uns die Ketten zu verſüßen.“

„O Papa, warum ward die Mutter unglücklich?

weil du mit allen Sklavinnen, mit den häßlichen Farbigen —"

„Sie verſtehen wenigſtens zu lieben — was deine Mutter nicht verſtand, ſprach der ſich vergeſſende Vater."

„Meine Mutter! rief die Tochter heftig, war die treueſte Gattin, ein Muſter."

„Das war ſie, verſetzte der Vater, aber ſie verſtand nicht zu lieben. Sie —"

„Er hielt inne, mit ſich ſelbſt kämpfend, im Drange ſeine Worte ſo zu ſtellen, daß ſie am wenigſten beleidigten."

„Verſtehe mich recht, Adelaide, fuhr er endlich heraus. Monſieur de Lacalle iſt ein Edelmann, ein artiger junger Mann, er ſcheint gefühlvoll. Er hat dich am Balle geſehen, wo du aufgeregt."

„Und? fragte das Mädchen.

„Adelaide, wirſt du immer jene Acacerie, jenes zarte Gefühl, jene Lebhaftigkeit beibehalten, ohne die der Franzoſe nicht leben kann?"

„Das Mädchen ſah ihn an — ſie verſtand ihn nicht. Ich aber begann nun Vater und Tochter zu begreifen."

„O Adelaide, du biſt jung, unerfahren, an das einförmige Leben auf deiner Pflanzung gewohnt, gewöhnt, jeden deiner Winke befolgt zu ſehen. Wird auch Herr von Lacalle an dieſem Leben Geſchmack finden?“

„Warum nicht? er liebt mich, ſeine Blicke ſagen es mir.“

„Wird er es nach einem Jahre?“

„Er wird es.“

„Der Alte ſchüttelte den Kopf. So dachte ich auch. Ah theure Adelaide, vergieb, du biſt eine Creolin, die nie einem fremden Willen ſich fügen gelernt, die nichts weiß von jener zärtlichen, koſenden —“

„Pfui Papa! ſprach die Tochter.“

„Adelaide du verſtehſt mich nicht —“

„Ich will dich nicht verſtehen, darf dich nicht verſtehen, ſprach das Mädchen mit abgewandtem Geſichte.“

„Adelaide! beſchwor ſie der Vater — ich bitte dich, warte wenigſtens —“

„Ich will aber nicht, ich will nicht warten, rief ſie auf einmal mit überraſchender Heftigkeit. Ich will nicht, hörſt du? Er ſoll, er muß mein ſeyn — er ſoll, er muß mein ſeyn, wiederholte ſie, mit dem Fuße auf der Erde ſtampfend.“

„So ſey doch nur ruhig, liebes Kind, bat der Vater, auf ſie zueilend und ihre Hand erfaſſend.“

„Sie riß ſich los. Er muß mein ſeyn — in acht

Tagen mein ſeyn — in einer Woche mein ſeyn — hörſt du Papa! herrſchte ſie ihm zu.“

„Und ſie ſprang auf den Vater zu, ſah ihn trotzig an.“

„Und dein Vater — dein Vater, was ſoll aus ihm werden, wenn du heiratheſt?“

„Dieſe Worte waren in einem ſonderbaren Tone geſprochen, ſie klangen ſo demüthig, beinahe niederträchtig, daß ſie mir in die Seele ſchnitten.“

„Was aus dir werden ſoll, wenn ich heirathe?“

„Sie hielt inne, und maß den Vater vom Kopf zu den Füßen.“

„Dann, ja dann brauchen wir Taillou unſern Aufſeher nicht, erſparen ſechshundert Gourds. — Du und Lacalle theilt euch in ſeine Geſchäfte. — Ich gebe dir zweihundert Gourds Zulage.“

„Ich mußte, ſo empört ich mich fühlte, innerlich lachen, wenn ich mir Lacalle mit der Peitſche hinter den Negern her dachte — er, der Glühendfeurige, für Menſchenrecht und Würde ſein Letztes Hingebende.“

„Dem Vater wieder ſchien der Vorſchlag gar nicht lächerlich; die Worte Zulage beſiegten offenbar alle ſeine Bedenklichkeiten; er äußerte zwar einige Zweifel hinſichtlich der Bereitwilligkeit Lacalle's, den Sklavenaufſeherdienſt zu übernehmen, aber der Tochter beſtimmtes: Ich will! beſchwichtigte ihn, und er verſprach ihr ganz zu Dienſten zu ſeyn.“

„Sie verließen Beide die Laube, er die Hände reibend mit dem widrigen Lächeln um den Mund; in dem Augenblicke erſchien er mir wie ein gemeiner Go between, wie ſie dieſe Klaſſe von Menſchen in ihrer Sprache nennen. — Ich ſtand, eine ſolche Scene war mir noch nicht vorgekommen. Die Bruchſtücke des Familientableau's, wie es theilweiſe vor mir aufgerollt worden, waren von einer ſo ſchmutzigen Immoralität, einem ſo widerlichen Egoismus durchdrungen, ja geſättigt, daß ich wiederholt den Blick durch die Jalouſien warf, zweifelhaft, ob ich mich denn wirklich in dem Paradieſe Louiſiana's befand, oder vielleicht in einem der berüchtigten Seitengäßchen der Rue St. Honoré oder Richelieu, unſeres laſtergeſchwängerten Paris. Die Tochter kam mir wo möglich noch widerwärtiger vor, als ſelbſt der Vater. Mit welchem gräßlichen Phlegma ſie ihm ſeine Scham unter die Augen rückt, mit welchem eigenſinnig heftigen ſchwergroben Egoismus — mein Gott, dieſe Menſchen, rief ich aus — ich dachte ſie mir im primitiven Naturzuſtande — ſie ſind verdorbener als —“

„Amadee unterbrach mich, mir meldend, daß Roche Martin warte, um Abſchied zu nehmen.“

„Roche Martin ſtand hinter mir, und hatte den ganzen Auftritt zu meinem nicht geringen Verdruſſe als Mithorcher angehört.“

„Sieht er, Herr Graf, hob der alte Acadier an, der mich erzte, während er die Uebrigen duzte: — ſieht er, da hat er ein Beiſpiel, dahin kommt es, wenn man ſich mit den salva venia Farbigen abgiebt. Dann muß man ſich von ſeinen eigenen Kindern die Leviten leſen laſſen, und ihnen zu Gnaden kommen. Ja dieſer alte Morbihan hat es weit gebracht.“

„Iſt freilich ein elender alter Mann; aber die Tochter — bemerkte ich.“

„Iſt ein ſehr braves, ſittſames, tugendhaftes Mädchen, das kann er mir auf mein Wort glauben, die ganze Niederlaſſung iſt voll von ihrem Lobe. Aber er hat es ja mit ſeinen eigenen Ohren gehört, wie ſie ihr Haus nicht verunehrt haben will. Ah ſie iſt ein braves Mädchen, die ihre Pflanzung bereits ſo gut regiert, als unſere älteſten Pflanzer. Käme es auf ihren Vater an, ſo hätte er ſie längſt ſchon mit ſeinen sous son respect Farbigen durchgebracht. Aber ſie weiß ihn einzuſpannen.“

„Ich ſchaute den Mann groß an und dachte: welche ſonderbare Begriffe. Dieſe Anſichten, ſind ſie amerikaniſch, dann fürchte ich, wird ſich meine europäiſche Denkweiſe ſchwer mit ihnen befreunden!“

„Der Alte fuhr fort:

„Ah wenn Lacalle ſie bekommt, dann iſt ſein Glück gemacht. Das iſt eine Parthie für ihn, die beſte Parthie in der ganzen Niederlaſſung, ſie regiert, ſage ich ihm, ihre Pflanzung trotz Einem. Schade, daß ihr der Alte den vielen Verdruß verurſacht.“

„Gott behüte Lacalle vor dieſem trotzigen, ſelbſtſüchtigen Geſchöpfe! rief ich.“

„Rede er doch nicht ſo einfältig, ſchalt Roche Martin, und bedenke er, daß er nicht in Frankreich iſt, ſondern in Amerika und Louiſiana, wo man von Empfindeleien nichts weiß. Sieht er, eben dieſe Tändeleien, dieſe ſpirituellen Debauchen, ohne die ihr nicht leben könnt, haben den Herrn von Morbihan dahin gebracht, wo er jetzt iſt. Seine ſelige Frau, die Frau von Morbihan, war eine ſehr brave Frau, die auf Ordnung hielt.“

„Sieht er, fuhr er fort: die Ehe ſoll ſeyn, wie die Koſt in einem rechtſchaffenen wohlgeordneten Hauſe, für Wochentage Brod, Fleiſch, Gemüſe, mit einem guten Glas Rum und Waſſer, an Sonn- und heiligen Tagen zur Abwechslung etwas Apartes mit einem Glaſe Wein.

Man muß nicht alle Tage bonne chère wollen, verſteht er, das greift den Beutel und den Magen an.“

„Ihr ſeyd an dieſe bonne chère in Paris gewöhnt, laſſe ich mir ſagen, liebt die Abwechslung mit andrer Leute Weibern, habt es in der Kunſt, ſie zu verführen, weit gebracht. Aber hier müßt ihr euch mit Hausmannskoſt begnügen.“

„Wenn der Herr von Morbihan ſich mit Hausmannskoſt begnügt hätte, wäre er jetzt der erſte Mann in der Niederlaſſung, aber er wollte Abwechslung, bonne chère, und fand ſie bei den sous son respect Farbigen, und ſie koſteten ihm Alles, was er hatte — und jetzt hat er nichts, als — Schande und Verachtung.“

„Er wird ſie kennen lernen, dieſe Farbigen, fuhr der Alte fort — dann gedenke Er des Herrn von Morbihan. — Ja was wollte ich ſagen?“

„Ihr wollt alſo nach Hauſe? unterbrach ich den eigenſinnigen Murrkopf.“

„Ja das will ich, blieb einzig und allein hier, weil mich Mademoiſelle eingeladen hat — ſie iſt Ihm doch ſo gemein, gar nicht ſtolz, ſie ſpricht auch mit den Aermſten, aber ihr Vater — ja was wollte ich ſagen — ſie ſagte mir, höre du Roche Martin du bleibſt hier — und ich blieb hier, weil ich auch mit Ihm noch ſprechen wollte.“

„Und was habt ihr mir zu ſagen? — Amadee, hoffe ich, hat euch für eure Mühe —“

„Rede Er doch nicht ſo einfältig, Herr Graf, unterbrach mich der Alte — Er hat mir keine Mühe gemacht, und ſeine Freunde auch nicht. Aber weiß Er, warum ich hier blieb — nun ich will es Ihm ſagen. Die Altadelichen hier, wie ſie ſich nennen, obwohl die mehrſten mit gerade ſo viel Fug und Recht, als ich habe, mich einen Prinzen zu nennen — werden Augen und Ohren abſpitzen, um Ihm etwas von ſeinen Manieren abzulauern. Laſſe Er nun dieſe Manieren nicht gar zu vornehm ſeyn, und wenn Er von den Acadiern ſpricht, ſo ſpreche Er wie von andern Menſchen auch — das mag gute Früchte bringen.“

„Ich verſtehe euch nicht Alter.“

„Nun Er wird mich ſchon verſtehen — thue Er nur, wie ich Ihn erſuche — und ſpreche er von den Acadiern nicht wie von Hunden, ſondern von Menſchen.“

„Das will ich euch gerne zuſagen.“

„Dafür, fuhr er fort, kann ich Ihm vielleicht auch einen kleinen Dienſt erweiſen. Sieht Er, eine halbe Meile vom Chetimachas iſt eine kleine Pflanzung zu verpachten, die Herrn von Berthoud gehört; ſie wird Ihm ſicher gefallen. So gebe Er mir nun Amadee mit und der mag den Pachtkontrakt abſchließen, und von da aus kann Er ſeine neue Niederlaſſung einrichten — es wird Ihn nicht reuen, Er wird da ein Paar Männer kennen lernen — Amerikaner, den Miſter Tcood, das ſind andere Leute, die wiſſen das Zeug anzufangen.“

„Euer Vorſchlag iſt ſo übel nicht, antwortete ich, eine Anwandlung von Unwillen über des Mannes maſſive Derbheit verbeißend; — ich glaube, ich will die Pflanzung ſelbſt beſehen.“

„Das laſſe Er bleiben; Berthoud iſt ein Creole, und die geben nach drei Tagen keinen Strohhalm um einen Franzoſen; und geht Er, ſo hat Er den Pachtſchilling ſicherlich doppelt zu bezahlen. Ihm ſieht man den Grafen an der Stirne an, Amadee hat unſere Weiſe, und eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus. Er erhält die Pflanzung, ich wollte wetten, für achthundert Gourds jährlich, und das iſt ein Spottpreis — es ſind vier Neger darauf.“

„Ich will keine Neger, bedeutete ich dem Alten.“

„Rede Er doch nicht ſo einfältig, Herr Graf, meinte dieſer, und warte Er, bis er ſelbſt geſehen. Er miethet die Neger, und will Er ſie nicht haben, ſo kann Er dann ja doch thun, was Er will.“

„Noch etwas, ſprach er gleich darauf.“

„Er hat wahrſcheinlich Geld, und dieſe Adeligen da haben keines. Verſteht Er mich, leihe Er keinen Sous aus, bis er mit Miſter Tood geſprochen.“

„Mein lieber Roche Martin, bedeutete ich dem Alten, den in ſeine Schranken zurückzuweiſen es mir nun hohe Zeit dünkte, ich danke euch für euern guten Willen, aber ſpart euern guten Rath bis —“

„Er gefordert wird, fiel mir Roche Martin ein. Er will Niemanden in ſeinen Beutel ſehen oder greifen laſſen. Ganz recht, verſteht Er, was ich ſage, geht einzig dahin, Ihm einen Wink zu geben, den Er beachten kann, wenn Er will, und wenn Er nicht will, ſo mag Er es bleiben laſſen. Die Adeligen werden Ihn innerhalb der acht Tage, die Er bei ihnen zubringt, ſicher um Geld anreden, denn ſie wollen Cavaliere ſeyn. Leiht Er nun auch nur zwanzig Livres, ſo zieht Er ſich einen Schwarm auf den Hals, der Ihm die Attacapas bald zum wahren Wespenneſte machen wird.“

„Wie ſo? fragte ich.“

„Das läßt ſich wohl nicht ſo kurzweg ſagen, guter Freund, meinte der Alte im kameradſchaftlichen Tone. Wäre auch nicht wohlgethan. Genug, Er bleibt mit ſeinen Freunden hier bei den Adeligen, bis Er ſich ausgetanzt hat. In acht Tagen wird er ſie, ſie Ihn ſatt ſeyn, wenn es ja ſo lange dauert; denn bei uns in den Attacapas ſtinken Fremde und Fiſche, wenn ſie nicht gedörrte Stockfiſche ſind, nach drei Tagen.“

„Ihr gebt mir da eine liebenswürdige Zeichnung von meinen Landsleuten.“

„Seinen Landsleuten! Der dümmſte Creole dünkt ſich mehr als der Herzog von Montmorency, wenn — er ſich nämlich hier niederlaſſen wollte. Er wird es finden. Sie werden Ihn fetiren, drei, ſechs, acht Tage, aber dann — immerhin iſt der Teufel nicht ſo ſchwarz, wie er ausſieht. Wie geſagt, Er wird acht Tage tanzen, währenddem wird die Sache zwiſchen Lacalle und Demoiſelle Morbihan richtig, wenn nur der Junge nicht mit den salva venia Farbigen —“

„Alter, ihr ſprecht ſehr beſtimmt, warnte ich.“

„Ich kenne meine Leute, verſetzte er, Er wird ſehen. Und jetzt Gott befohlen.“

„Und der alte Roche Martin ſchüttelte mir die Hand, und nach einer halben Stunde ſahen wir ſein Fahrzeug, in dem Amadee mitging, den Teche hinaufgleiten.“

„Die Vorherſagung traf, was Lacalle betraf, genau ein, ſo ſehr ich mir auch Mühe gab, ihn von einem vorſchnellen Entſchluſſe zurückzuhalten, aber wir gingen, wie Sie ſich leicht denken können, aus einer Hand in die andere, von einem Balle zum andern, und Mademoiſelle Adelaide war — eine Creolin, und Lacalle — ein Südfranzoſe. Seine Leidenſchaft war zur fieberiſchen Gluthhitze geſtiegen.“

„Am letzten Balle, den Herr Deblanc, der Commandant von Attacapas, und als ſolcher Mademoiſelles geſetzlicher Vormund, uns zu Ehren gab, brachte er — Lacalle war ihm beſonders anempfohlen — die Geſundheit des ſchönen Paares aus.“

„Sonntags darauf ward die Vermählung gefeiert.“

„Am eilften Tage nach unſerer Ankunft in dem Hauſe des Herrn von Morbihan verließen wir, nämlich Laſſalle, Hauterouge und ich das glückliche Paar, um uns in unſere von Amadee gepachtete Pflanzung zu begeben. Wir waren der ewigen Bälle ſo wie der guten Attacapaer für einſtweilen ſatt, und ſehnten uns recht ſehr nach Ruhe.“

„Deine Charakterſkizzen, lieber Vignerolles, ſind treffend, aber etwas hart,“ bemerkt Papa nach einer Weile in einem Tone, der einen leichten Anklang von Tadel hatte.

Der Graf ſchwieg.

„Etwas hart!“ fiel der heftige Hauterouge ein; „hätteſt du ſie geſehen, du würdeſt ſie vielmehr ſchonend, delikat nennen. Ma foi! wenn man ſie anhörte, dieſe Picarder, Tourainer, und Bretagner Bauern- und Krämer-Sprößlinge, ſo war Keiner unter ihnen, deſſen Vater nicht, wie Pajol, Städte und Schlöſſer die Menge im lieben Frankreich beſeſſen hätte.“

„Erinnerſt du dich noch des Monſieur Cordon und ſeines Papa's Tabakspfeiſe?“

„Von der uns der Sohn mit wahrer Gascogner-Salbung erzählte, wie der Papa ſie von Louis quatorze zum Geſchenke erhalten.“

„Mit dem er, wohlgemerkt, Du und Du war,“ lachte Hauterouge.

„Ja,“ fuhr Lacalle fort, „es war drollig und ärgerlich zugleich, die guten Leute von ihren Papa's radotiren zu hören, die mit Louis quatorze Tabak geraucht und Schnaps getrunken — gerade wie mit ihrem Commandanten, und wie ihre Mamans der höchſtſeligen Königin bei ihrer Wäſche geholfen, und dafür mit Jüpons und Capuchens beehrt worden — die ſie auch nicht ermangelten, uns als Belege vor die Naſe zu halten.“

„Nimm mir es nicht übel, Menou,“ fällt der Graf ein, „aber die damaligen Attacapaer waren wirklich ein ſeltſames Völkchen, das uns nur zu oft an eben die Bayous erinnerte, die uns ſo ſehr in Verzweiflung gebracht hatten — ein abgeriſſenes Bruchſtück, wie die überſtrömenden Gewäſſer aus dem Miſſiſipi ausgefloſſen und ausgeſtoßen, ſo von dem europäiſchen Civiliſationsſtrome abgeriſſen und in Stillſtand, Stocken und Fäulniß übergegangen. Ich kann mich keines ſchonenderen Ausdrucks bedienen; denn die ganze Colonie war wirklich von einem ſehr unangenehmen Faulgeſchmack durchdrungen. So waren wir in Häuſern, die mehrere tauſend Stücke Rinder, Kälber und Kühe auf den Wieſen, aber keinen Tropfen Milch, keine Unze Butter im Hauſe hatten, weil — die Pflege einer Melkkuh gar zu viel Mühe machte. Sie hielten Sklaven, mehrere derſelben Dutzende, ſie mußten die Musquittoes von der Frau des

Hauſes abwehren, ihr das Reticule, den Musquittowedel nachtragen, ſie von einem Ende der Gallerie zum andern rollen, mit den verzärtelten Kindern ſpielen, und ſich zum Zeitvertreibe von dieſen geißeln laſſen.“

„Das waren einzelne Ausnahmen, lieber Vergennes,“ verſetzt Papa Menou mit einem Geſichte, als ob ihm eine Doſis Ipecacuanha eingegoſſen worden. „Aber ich weiß doch auch, daß bereits zu dieſer Zeit die Attacapas einen ziemlich bedeutenden Baumwollen-, Reiß- und Maisbau hatten, und der Faulgeſchmack daher nicht gar ſo ſtark.“

„Allerdings gab es ehrenvolle Ausnahmen,“ beruhigt ihn der Graf, „und eine dieſer Ausnahmen war auch, wie du weißt, die Pflanzung der Demoiſelle Morbihan; der herrſchende Ton jedoch —“

„Und dann die Sprache der Frauen,“ fiel Hauterouge ein — „dieſes matte, gedehnte Ziſchen, Ziehen jeder Sylbe! Höre, ein dreiſylbiges Wort ſprachen ſie nie anders, als dreimal abſetzend aus. Und die fühlloſe Kälte, mit der ſie ihre Neger peitſchen laſſen konnten! Und die Grauſamkeit, mit der ſie ihre Thiere behandelten! Siehſt du, ein Edelmann wird auch, wenn er ſeine Neger beſtraft, nicht vergeſſen, was er ſich ſchuldig iſt; die Canaille iſt immer grauſam, ich habe es ſtets ſo gefunden. Nicht die Sklaverei an ſich, ſondern das iſt das eigentliche Uebel, daß Menſchen, die dem Pranger, der Zuchthauspeitſche, den Galeeren entwiſcht, die zu weißen Sklaven geboren ſind, ihre niederträchtigen Bosheiten ungeſtraft an Schwarzen üben dürfen.“

„Dieſe Worte enthalten viel Wahres,“ bekräftigten wir, „obwohl eigentlich kein Weißer zum Sklaven geboren iſt.“ —

Lacalle nimmt wieder das Wort. „Wir fanden bei ihnen einen Neid gegen Höhere, eine fühlloſe Grauſamkeit gegen Thiere und Menſchen und eine Indifferenz gegen geiſtige Bildung, die allen Glauben überſtieg. — Was ſagen Sie, in den tauſend Creolenfamilien fanden ſich nicht zwanzig, die leſen konnten. Sie waren um hundert Jahre hinter unſern franzöſiſchen Bauern und Kleinſtädtern zurück.“

„Und um zweihundert hinter den Amerikanern,“ bemerkt der Graf.

„Aber woher dieſes Phänomen?“ fragten wir mehrere zugleich. „Sie hatten doch dieſelbe Gelegenheit —“

„Dieſes Phänomen dürfte ihnen allerdings ſchwerer zu begreifen ſeyn, als uns, denen der Contraſt gewiſſermaßen anſchaulich — ja aufgedrungen wurde“ — erwiedert er.

Er hielt einige Augenblicke inne, wie um ſich zu ſammeln und ſprach dann:

„Ich habe vorher Ihres Sprichwortes erwähnt, daß der Europäer in Amerika ſieben Jahre blind iſt; ich muß mich deutlicher erklären.“

„Wir Europäer, mit Ausnahme der Britten, werden von Regierungen groß gezogen, die die bürgerliche Geſellſchaft, der ſie vorſtehen, mehr oder weniger als ihr Eigenthum betrachten, und ſie im richtigen Folgenſatze als ſolches behandeln; das heißt ſie ihren Zwecken gemäß erziehen und modeln. — Sie betrachten ganz conſequent den einzelnen Menſchen nicht als ein für ſich beſtehendes unabhängiges Ganze, als ein abſolutes Seyn, ſondern als ein Bruchſtück, als eine Null, die erſt durch die beſtimmende Nenn-Nummer ihre Bedeutung erhält. — Wir können ſie deshalb nicht tadeln. Sie handeln ihren ererbten geſchichtlich gegründeten Rechten gemäß, die Regierung iſt allmählig im Verlauf der Jahrhunderte eine wohl eingerichtete complicirte Maſchine geworden, die ihren Gang fortgeht, wie ſie ihn Jahrhunderte gegangen; die einzelnen Stücke bewegen ſich in ihren Kreiſen, und befinden ſich wohl dabei, ſo lange — ſie nicht aus dem Zuſammenhange geriſſen werden. Sobald aber dieſer Fall eintritt, und ein Rad oder ein Theil der Maſchine, deutlicher zu reden, ein Individuum oder ein Bruchſtück aus dieſer ſo regierten bürgerlichen Geſellſchaft auf einen Boden verpflanzt wird, der ein entgegengeſetztes ſociales Prinzip zur Grundlage hat, dann tritt bei dieſem abgeriſſenen Bruchſtücke nicht bloß Hemmung und Stocken, ſondern ein abſoluter Stillſtand, ja Zurückſchreiten, mit einem Worte die erwähnte Blindheit, Hülfloſigkeit ein, die erſt aufhört, wenn es ſich auf dieſem neuen Boden zu orientiren, zu erkennen angefangen hat. Der Franzoſe, der Deutſche iſt, ſo wie er ihr Land betritt, längere oder kürzere Zeit blind, und dieſer Fall findet, wie geſagt, nicht bloß bei einzelnen Individuen, ſondern bei ganzen Colonien Statt, die kurzſichtiger Weiſe gezwungen werden, die geſellſchaftlichen Prinzipien der europäiſchen Welt maſchinenartig in eine neue zu verpflanzen, wo — die bürgerliche Geſellſchaft auf eine entgegengeſetzte Baſis beruhend — jedes Individuum ſich als abſolutes Seyn betrachtet. Sie ſind nicht im Stande, die Concurrenz mit den freiern Bürgern (wohlgemerkt ich verſtehe Nordamerika) auszuhalten, ſie werden im Gegentheil von dieſen, die von Kindheit an daran gewöhnt ſind, ſich ſelbſt zu beherrſchen, ihre Kräfte in jeder Richtung hin zu gebrauchen, immer mehr iſolirt, eingeſchränkt und zuletzt verſchlungen. Ja in dieſem weſentlichen Unterſchiede unſerer europäiſchen und ihrer amerikaniſchen Erziehungen liegt nicht bloß die Urſache des Zurückbleibens unſerer franzöſiſchen Colonien hinter den ihrigen, ihre allmählige Beſchränkung, Einengung, ſondern auch der Schlüſſel zur Löſung des großen geſchichtlichen Räthſels, wie es den Britten vor ſiebzig Jahren gelingen konnte, den zahlreichern und kriegsgeübtern Franzoſen ihre zehnmal größern Beſitzungen in Amerika zu entreißen, und ihren Nachkommen, den Nordamerikanern, uns Franzoſen zu zwingen, allmählig unſeren Sitten, Gebräuchen, ja unſerer Denkungsart zu entſagen, und dafür ihre eigene auf eine Art und Weiſe anzunehmen, die in nicht vielen Jahrzehenten die ausgeprägten Züge unſerer Nationalität gänzlich verwiſchen wird.“

„Das heißt wirklich den Nagel auf den Kopf getroffen, lieber Graf,“ entfuhr mir, dem dieſe Sprache, von einem Franzoſen geführt, ganz neu klang.

„Es iſt eben ſo wenig als Compliment für ihre Nation gemeint, was ich geſagt, Miſter Howard, als es der unſrigen zu einem gereicht,“ fiel mir der Graf ſcharf, beinahe gereizt, ein. „Als Franzoſen haben wir wahrlich keine Urſache, ihnen für den deſtructiven Einfluß, den ſie auf unſere Nationalität geübt, dankbar zu ſeyn *), allein wir können uns auch wieder nicht verhehlen, daß es in der Natur der Dinge iſt, daß der

---

*) Der Graf iſt übrigens nicht der Einzige, der dieſe geiſtreiche, obwohl dem franzöſiſchen Selbſtbewußtſeyn nahetretende, Bemerkung gemacht hat. In A. de Toqueville's „La Démocratie de l'Amérique", dem gründlichſten und ſcharfſinnigſten Werke, das ſeit Montesquieu's Tagen aus einer franzöſiſchen Feder gefloſſen, findet ſich Vol. II. pag. 292 — 93 folgende Stelle:

„Cette influence destructive qu'exercent les peuples très civilisés sur ceux, qui le sont moins, se fait remarquer chez les Européens eux-mêmes.

Des Français avaient fondé, il y a près d'un siècle au milieu du désert la ville de Vincennes sur le Wabash. Ils y vécurent dans une grande abondance jusqu'à l'arrivée des émigrans américains. Ceux ci commencèrent aussitôt à ruiner les anciens habitans par la concurrence; ils leur achetèrent ensuite leur terres à vil prix. Au moment où Mr. Volney, auquel j'emprunte ce détail, traversa Vincennes, le nombre des Français était réduit à une centaine d'individus, dont la plupart se disposaient à passer à la Louisiane et au Canada. Ces Français étaient des hommes honnêtes, mais sans lumière et sans industrie; ils avaient contracté une partie des habitudes sauvages.

Les Américains, qui leur étaient peut-être in-

Freiere und Aufgeklärtere den Vortheil über den erringt, der es weniger iſt.“

Unſere Freunde die Creolen und Franzoſen, biſſen ſich die Lippen.

„Doch,“ nahm wieder der Graf das Wort.

„Wollen wir nicht fortfahren? Der Faden unſerer Geſchichte würde ſich ſonſt zu lang ſpinnen, und unſere Damen dürſten ungeduldig werden, wenn die Stunde des Balls über Gebühr hinausgeſchoben wird.“

---

férieurs sous le point de vue moral, avaient sur eux une immense supériorité intellectuelle, ils étaient industrieux, instruits, riches, et habitués à se gouverner eux-mêmes.

J'ai moi-même vu au Canada, où la différence intellectuelle entre les deux races est bien moins prononcée, l'Anglais maitre du commerce et de l'industrie dans le pays des Canadiens, s'étendre de tous côtés et resserrer le Français dans des limites trop étroites.

De même, à la Louisiane, presque toute l'activité commerciale et industrielle se concentre entre les mains des Anglo-Américains.

Note des Herausgebers.

II.

La Chartreuſe.

„Wir zogen alſo, fuhr der Graf fort, in die kleine Pflanzung ein, die Amadee von Monſieur Berthoud für uns gepachtet hatte; — nicht ganz zur Zufriedenheit unſerer neuen Freunde, — wie Sie ſpäter hören werden.“

Sie war beiläufig zehn Stunden von dem eigentlichen Kirchſpiele der Attacapaer — und fünf von Madame Lacalle's Pflanzung gelegen — ein mürbes Fachgebäude, wie alle Pflanzerhäuſer mit breitem vorſpringenden Dache, einem Erdgeſchoſſe, das zwei große Zimmer enthielt, die wieder mit Gallerien umgeben waren — weiter zurück ein Speicher, in dem unſere Leute ſchliefen, und im Hintergrunde drei Negerhütten, in denen unſere Milchkuh und die vier Schwarzen logirten; — das Ganze von einigen Dutzend Catalpas überſchattet. Etwa zwanzig Acker waren mit Wälſchkorn bepflanzt, das wir mit Monſieur Berthoud zur Hälfte hatten, das Uebrige war Urwald."

„Schlicht, wie unſere neue Behauſung ausſah, wir traten unter das wettergebräunte Cypreſſendach mit einer Miſchung von Gefühlen, die nur Derjenige würdigen kann, der ſo wie wir im Schoße des Ueberfluſſes aufgewachſen, zehn Jahre auf der ſtürmiſchen See des Bürgerkrieges umhergetrieben, endlich wieder eine Erdſcholle betritt, auf der er ſein Haupt ruhig niederlegen kann. Wir ſtanden einige Augenblicke an der Schwelle, einander anblickend und gerührt die Hände drückend, dann fielen wir uns bewegt in die Arme. Unſere Stimmung hatte einen Anklang von Religiöſem."

„Amadee hatte, wie eine gute Hausmutter, für jene kleinen Bequemlichkeiten Sorge getragen, die nirgends ſchwerer, als in dieſem Lande, entbehrt werden, das doch die gröbern Bedürfniſſe des Lebens wieder in ſo reichlichem Maße ſpendet. An den Ecken der Gallerie hatte er in der Eile einige Schlafkabinette anbringen laſſen, in denen unſere Betten mit Musquittovorhängen verſehen ſtanden, — von der Souper-Tafel lachte uns friſches Waizenbrod entgegen, ein Luxusartikel in dieſer Gegend, den damals ſelbſt die reichſten Pflanzer ſich verſagen mußten, mit einigen zarten jungen Outards*), die Jean geſchoſſen. Freilich mußten wir uns ſtatt Lufittes mit Kaffee und Milch, und ſtatt Champagners mit Ananaspunſch behelfen, aber der Abend war einer der fröhlichſten, den wir je verplauderten. Mehrere unſerer Freunde, worunter Meſſieurs Boſſompierre, Lacalle, der Commandant, hatten uns begleitet, um, wie ſie ſagten, uns in unſere neue Reſidenz zu inſtalliren. Wir blieben bis Mitternacht beiſammen, und ſchliefen, — ſeit Jahren hatten wir keine ſo ruhige Nacht gehabt.“

„Mit dem folgenden Morgen begann unſer Pflanzerleben.“

---

*) Die oie cravatté Buffon's; ſie iſt bedeutend größer, als die gewöhnliche Gans, ihr Fleiſch wohlſchmeckend, um den Hals hat ſie einen ſchwarzen Ring.

„Bin ſehr begierig, zu erfahren, wie Sie ſich in ihren neuen Verhältniſſen gefielen,“ meint Doughby.

Der Graf zuckte leicht die Achſeln. „Je nun, wir thaten anfangs ſo ziemlich, was wir die andern auch thun geſehen hatten — eher noch etwas mehr. Wir ſtanden Morgens um fünf Uhr auf, jäteten, hackten in den Wälſchkornfeldern oder dem Garten, was, wie Sie wiſſen, kein Pflanzer thut, nahmen hierauf eine Taſſe ſchwarzen Kaffee's, arbeiteten wieder eine Stunde, frühſtückten, und ergingen uns gegen den Chetimachas zu, in den hier ein kleines Bayou einmündet, um unſer Mittags- und Abendmahl zu ſchießen. — Wild und Waſſergeflügel war und iſt noch immer in ſolchem Ueberfluſſe vorhanden, daß Sie bloß vor die Thüre zu gehen brauchen, um ihren Bedarf für die ganze Woche in kurzer Zeit zu erlegen. Bei zunehmender Hitze zogen wir uns in die Gallerie zurück, und ſchrieben, laſen, oder muſizirten. Ich und Lacalle ſpielten die Violine, Hauterouge blies die Flöte, der Mittag fand uns in der Regel bei gutem Appetit. Nachmittags ward eine Partie Billiard geſpielt, das wir uns gleichfalls in den erſten Tagen zuſammengeſtimpert hatten; — zuweilen kamen Gäſte, Monſieur Beſſompierre oder der Commandant, ein fröhlicher Picarde — doch war dies nicht häufig der

Fall, die Pflanzung war zu ſehr entlegen — zu unſerm nächſten Nachbar hatten wir eine volle Stunde.“

„So vergingen die erſten vierzehn Tage leidlich, die nächſt darauf folgenden ſchon weniger ſo.“

„Es fehlte uns ſo manches, auf das wir Verzicht zu leiſten hatten, was uns allmählig härter fiel, als wir uns vorgeſtellt — denn man entbehrt leichter im abentheuerlich bewegten Kriegerleben, als in der ſtillen Zurückgezogenheit eines geregelten Haushaltes — und wir mußten wirklich Vieles entbehren. Es war keine Rede von der Befriedigung jener Bedürfniſſe, die dem höhern geſellſchaftlichen Leben ſo unentbehrlich geworden ſind. — In dem ganzen Kirchſpiele waren bloß zwei Krämer, der nächſte etwa ſechs Stunden von uns, und die Buden beider enthielten kaum etwas anderes, als Schnupf- und Rauchtabak, Pulver und Strohhüte, Meſſer und Gabeln und Wolldecken. Unſer Keller war nur ſchlecht verſehen, ein Paar Bouteillen Bordeaux und Madeira für unvorhergeſehene Fälle wie ein Schatz aufbewahrt — ſo begann uns unſer Pflanzerleben allmählig unbequem zu werden. Wir tröſteten uns zwar über dieſe Schattenſeiten mit der Hoffnung, die kommenden Contraſte würden ſie um ſo angenehmer aufhellen; wir ſchwelgten in Ermanglung der Wirklichkeit in Träumen der Zukunſt, aber es waren doch nur Träume, deren Realiſirung im weiten Felde lag. Das Land war ein Paradies, das alles im Ueberfluß, beinahe ohne die mindeſte Mühe gab — es lag nur an uns, eine glückliche Exiſtenz zu gründen — aber bis dahin konnte eine geraume Zeit vergehen, die unſere Geduld auf eine harte Probe ſetzen mußte, wenigſtens hatte es allen Anſchein dazu. Die Schwierigkeiten, die bei unſerer Anſiedlung zu überwinden waren, häuften ſich; ſelbſt mit unſerer Schenkung hatte es ein eigenes Bewandniß. In dem Inſtrumente war eine Strecke von 4000 Arpens, zwiſchen dem Teche und Vermillon, weſtlich vom Chetimachas für meine Familie reſervirt, ohne daß die nähern Gränzen beſtimmt geweſen wären. Es war mehr ein Vorbehalt, den der Abtretungskommiſſär unſerer Regierung, zu Gunſten ſeines Gönners, meines Großvaters, ausbedungen, als er Louiſiana an den ſpaniſchen Bevollmächtigten übergab. Der Commiſſär hatte von der Schönheit des Landes, der Milde des Clima, der Fruchtbarkeit des Bodens offiziellen Bericht erhalten, war aber ſelbſt nicht an Ort und Stelle geweſen. Es kam alſo darauf an, die viertauſend Arpens gewiſſermaßen aus den verſchiedenen ſpäter durch die Gouverneure bewilligten Schenkungen herauszuſchneiden, und ſo viel als möglich Unannehmlichkeiten und Prozeſſe zu vermeiden. Die Sache war nicht leicht, es gehörte dazu eine vollkommene Aufnahme des Terrains, eine genaue Kenntniß und Angabe der verſchiedenen von den Einwohnern des Cantons angeſprochenen Ländereien — was um ſo ſchwieriger wurde, als der Commandant ſeinen Poſten erſt kurz vor unſerer Ankunft angetreten, ſein Vorgänger Monſieur Desclouettes geſtorben, und um die Verwirrung vollkommen zu machen, ſeinen erwachſenen Söhnen den Haß des ſämmtlichen Kirchſpieles der Creolen zum Erbtheil hinterlaſſen hatte.“

„Während der fünfzig Jahre, die ſeit der Anſiedlung verfloſſen, hatten ſich nämlich zahlreiche Heerden ſogenannter Maroon-Rinder in den Wäldern und Wieſen der Cantons geſammelt, die herrenlos und ungezeichnet von den Einwohnern als gute Beute, vorzüglich ihrer Felle halber, gejagt und getödtet worden. — Bei dieſen Jagden hatte es ſich nun häufig ereignet, daß auch gezeichnete Rinder mit unterliefen. — Darüber waren Klagen entſtanden, die den letzten Commandanten bewogen, Hausunterſuchungen zu veranſtalten, in Folge welcher bedeutende Vorräthe von Rinderhäuten bei mehrern der reichſten Pflanzer vorgefunden wurden. Die Gefängnißſtrafe, die ihnen dafür zuerkannt ward, hatte bei dieſen ſtolzen, einigermaßen verwilderten Heerdenbeſitzern einen tödtlichen Haß gegen den Commandanten und ſeine Familie zurückgelaſſen, der ſich, wie es bei rohen leidenſchaftlichen Gemüthern häufig der Fall zu ſeyn pflegt, auf alle jene erſtreckte, die in irgend einer Berührung mit den Deſclouettes ſtanden. So war im Cantone eine totale Spaltung entſtanden; die alten Creolen oder ſogenannten Adelichen von der einen Parthei, die Deſclouettes, an die ſich die Acadier angeſchloſſen, von der andern, und wir in der Mitte, wenn nicht zwiſchen zwei Feuern, doch zwiſchen zwei Stühlen.

„Dieſe Spießbürger-Fehde, ſo lächerlich ſie im Munde des Commandanten, der ſich über beide Parteien luſtig machte, auch klang, kam uns recht ſehr ungelegen, da die Attacapaer oder Adelichen mit dieſer wichtigen Streitfrage ihre Köpfe dergeſtalt angefüllt hatten, daß ihnen weder Zeit noch Luſt erübrigte, auch nur einen Fuß für uns in Bewegung zu ſetzen, und die Acadier oder einen der Declouettes anzuſprechen, würde uns als nicht viel weniger denn offenbare Landesverrätherei ausgelegt worden ſeyn.“

„So waren wir denn auf unſere eigenen Reſourcen beſchränkt, und Gott weiß es, armſelig genug waren dieſe Reſourcen.“

„Wir verſuchten es, die Landſchaft gegen den Vermillon hinüber auszukundſchaften, um einen Locationsplan zu entwerfen, allein unſer Eifer kühlte bald ab."

„Der Europäer, deſſen Auge an abgegränzte Fluren, Felder, Wieſen und Wälder gewöhnt iſt, hat gar keine Idee von der Verwirrung, ja Bewilderung, die den Neuling bei ſeinem Eintritt in dieſe endlos ſcheinenden Wieſen und Waldwüſteneien ergreifen. Es iſt ein wahrer Schwindel, der ihn befällt — er fühlt, bewildert ſinnlos, wenn er allein, oder in Geſellſchaft Weniger ſie betritt. Es iſt ihm, als ob er in die Fluthen des Ozeans geſtoßen mit den Sinne betäubenden Wellen kämpfte. Wir hatten es verſucht, in weſtlicher Richtung gegen den Vermillon vorzudringen. Es ging, ſo lange wir uns an die Wieſen hielten, obwohl wir häufig bis an den Gürtel im Sumpf verſanken; allein als wir in die furchtbaren Cypreſſenwälder kamen, bewohnt von Tauſenden von Alligatoren, Tortue-Crocodillen, und Reihern und Nachteulen, mit höchſtens einem vermoderten Baumſtamme hie und da, um zu fußen, und wo uns ein Fehltritt zwanzig Fuß im ſchwarzen Schlamme begraben mußte, verging uns die Luſt. Wir verſuchten es auf der andern Seite, durch Liquidambar- und Immergrüneichenwälder, einzudringen; Dornen von ungeheurer Länge und Dicke und Lianen riſſen uns in der erſten Stunde unſere Kleider in Fetzen.“

„Wir verwünſchten das heilloſe Land und unſere Schenkung dazu, und kehrten mißmuthig in unſere vier Pfähle.“

„O wie ſeufzten wir nach unſerm Frankreich, nicht nach den göttlichen Soiree's bei der St. Geniewre, den brillianten Sophie Arnoults — ihren feinen Witzen, ihren herrlichen Weinen, nein nach einem kleinen, noch ſo kleinen Fleckchen. — Meine Großmutter hatte noch im Jahre 81 vom Könige zwei Generallieutenantſtellen und eine Cavalleriebrigade für ihre Familie erhalten — ihr Enkel! — Ich war oft halb in Verzweiflung.“

„Wie geſagt,“ fuhr der Graf fort — „wir wurden ungeduldig. Wir hatten uns die Sache leicht vorgeſtellt — glaubten mit unſern Reſourcen ohne weiterm uns niederlaſſen, Häuſer bauen, Felder beſtellen zu können; — da ſtanden wir Wälſchkorn aushülſend, grabend, hackend, Sieſtas haltend, froh, mit ſaurer Milch unſern Durſt löſchen zu können. Mit all unſern Geldreſourcen und Wechſeln und Baarſchaften waren wir nicht im Stande, uns ein Dutzend Bouteillen Champagner zu verſchaffen.“

„Wir mochten berſten vor Ungeduld. Wir glaubten keine Zeit verlieren zu dürfen, und die Wahrheit zu geſtehen, ſo hatten wir auch keine zu verlieren; ich hatte mein dreißigſtes Jahr zurückgelegt, Laſſalle und Hauterouge zählten einige Jahre weniger. Wir zwei, nämlich Laſſalle und ich, hatten unſere Verlobten in Frankreich zurückgelaſſen, denen wir einen Heerd, eine Hütte zu bauen vor Begierde brannten — da ſaßen wir — weder vor- noch rückwärts kommend, und die ewigen Geſchichten der guten Attacapaer anhörend. Zwar wäre es uns ein Leichtes geweſen, uns in eine eingerichtete Pflanzung hinein zu ſetzen — mehrere waren uns dringend, ja ungeſtüm zum Kaufe angeboten worden. Man hatte es ſogar ſeltſam gefunden, daß wir nicht kauften — allein wir hatten unſere guten Gründe. Was wir von dem damaligen Pflanzerleben ſahen, war nicht geeignet, es uns von einer liebenswürdigen Seite darzuſtellen. Wir verſtanden zudem nichts von dieſer Wirthſchaft, hatten unüberwindliche Abneigung gegen die Sklaverei, auch war uns klar geworden, daß nur fortwährende leichte Beſchäftigung in dieſem entnervenden Klima vor jenem Faulfieber ſchützen konnte, von dem wir die guten Attacapaer mehr oder weniger angeſteckt fanden. Denn daß Weiße das Land, ohne ihrer Geſundheit zu ſchaden, bebauen können, ſahen oder hörten wir vielmehr von den

Acadiern, die großentheils ihre Felder ohne Sklaven bearbeiteten, und dabei gediehen."

„So war unſere Lage in den Attacapas nach Verlauf der erſten fünf Wochen beſchaffen."

„Das Clima hatte gleichfalls das Seinige beigetragen, uns mit Anwandlungen jener ſalzig galligen Laune zu überraſchen, die uns an den Creolen und vorzüglich an ihren Damen ſo unangenehm berührt hatten, dazu die Milliarden Musquittos, die uns umſumſten, wo wir gingen, ſtanden, ſaßen, bei Tag, bei Nacht. Unſere Lage war wirklich zum Verzweifeln."

„Es war an einem heißen Septembernachmittage. Wir kamen von einem Beſuche bei Boſſompierres zurück, demſelben Pflanzer, bei dem wir unſer Abſteigequartier nehmen ſollten. Wie wir langſam, über unſern Häuptern die Sonnenſchirme, durch die Gaſſen unſerer Baumwollenfelder dem Wohnhauſe zuritten, ſchallte uns vom Hofe gräßlicher Lärm und Geheul entgegen. Wir ritten ſchneller, und erblickten zwei unſerer Leute, die einen der gemietheten Neger peitſchten. Ich ſchrie ſchon von Weitem den Beiden zu, inne zu halten, und viel hätte nicht gefehlt, ich würde die Peitſche auf ihren Rücken haben tanzen laſſen, ſo fühlte ich mich empört. Amadee, der dabei ſtand und dem ich darüber Verwürfe machte, unterbrach mich durch die Nachricht, daß der Neger die Strafe verdiene, denn durch ſeine Schuld ſei die Milchkuh ausgebrochen.“

„Dieſe Worte trafen uns wie ein Donnerſchlag.“

„Unſere Milchkuh ausgebrochen, an der unſere ganze Exiſtenz hängt!“

„Es iſt leider ſo, bekräftigten uns unſere Leute.“

„Sie wiſſen,“ unterbricht ſich der Graf in ſeiner Erzählung, „daß der Reichthum der Attacapaer damals vorzüglich in Heerden beſtand, da der Baumwollen-, Zucker- und Reisbau nur von Wenigen betrieben, noch in ſeiner Kindheit lag. Dieſe Heerden waren ſehr zahlreich. Manche Creolen beſaßen an die viertauſend Stück und darüber, die im halbwilden Zuſtande auf den Wieſen und in den Wäldern herumliefen, und jährlich einmal, höchſtens zweimal, auf ein Paar Tage in die ſogenannten Corailles *) getrieben, und da gezeichnet, und wie man es nannte, adoucirt **) wurden. Das war und iſt jedoch bloß bei den thätigeren Heerdenbeſitzern der Fall. Viele ſehen ihre Heerden oft Jahre lang nicht. Dieſe unverantwortliche Nachläſſigkeit hat wieder zur ſchlimmen Folge, daß die Thiere der Hitze, dem Ueberfluſſe, dem Mangel und Froſte gleich ausgeſetzt, trotz ihrer Schönheit in der Regel an irgend einer innern Krankheit leiden, gewöhnlich verdorbenes Blut, oder angeſteckte Leber, und daher zur Benützung nicht wohl taugen. Es hatte Roche Martin nicht geringe Mühe gekoſtet, eine geſunde Milchkuh aufzutreiben, und wir waren froh, ſie um den dreifachen Preis erlangt zu haben; denn den bequemen Creolen auch nur zuzumuthen, wegen einer Kuh die Heerde, oder einen Theil derſelben, in die Coraille zu bringen, würde als grobe Indelikateſſe ausgelegt worden ſeyn. Dieſe Milchkuh war nun ausgeriſſen. Der Neger, der das Futter für ſie zu mähen hatte, hatte es bequemer gefunden, ſie in der Nacht hinaus zu laſſen, und dafür auf einem unſerer Pferde einen Beſuch bei ſeiner ſchwarzen Geliebten, fünf Stunden weit, abzuſtatten. So waren Pferd und Kuh verloren, das erſtere zehn Stunden ohne Waſſer und Futter gejagt, war wenige Minuten vor unſerer Ankunft daraufgegangen, die zweite, wußte der Himmel wo zu finden. Der Neger glotzte uns an — gab keine Antwort auf meine Fragen. Jetzt that es mir beinahe leid, den Arm Jeans aufgehalten zu haben.“

---

*) Einzäunung, Hürde.

**) An den Anblick von Menſchen gewöhnt werden.

„Wir waren in Verzweiflung. Nie wohl hat eine Kuh drei courfähige Edelleute in größere Verlegenheit geſetzt. Wir ſahen darein, wie arme Seeleute auf einem entmaſteten Wrack, vor deren Augen das letzte Waſſerfaß vom Verdeck hinweggeſpült wird. Aber was ließ ſich thun? Guter Rath war theuer. Ohne Milch konnten wir nicht leben — es war das einzige Getränk, das wir genoſſen, da wir den Taffia nicht vertragen konnten. — Wir mußten Anſtalt treffen, der Flüchtigen wieder habhaft zu werden. Roche Martin konnte uns am Beſten Beſcheid geben, zu Roche Martin wollten wir alſo, auf dem Wege zu ihm allenfalls die Gegend durchſtöbern, im Fall die unglückſelige Martha, ſo war ſie getauft, irgendwo verweilte, und dann von ihm das Weitere vernehmen.“

„Wir hatten drei Reit-, zwei Wagenpferde von Monſieur Boſſompierre gekauft. Laſſalle und Amadee, wurde beſchloſſen, ſollten in weſtlicher Richtung, mehr gegen den Vermillon zu, die Gegend durchſtöbern — wir eine weſtliche Richtung nehmen. Gerade wie wir im Begriffe waren aufzubrechen, kam Lacalle, der, wie er hörte, was vorgefallen, ſich fröhlicher Weiſe an uns anſchloß. Amadee blieb nun zu Hauſe, nachdem er uns noch zuvor, ſo genau er es vermochte, die Richtung, die wir zu nehmen, angegeben hatte. Sie lag durch einen Liquidambar-Wald, aus dem ein ſogenannter Indianerpfad in die große Prairie führte, — da angekommen, mußten wir rechts nordöſtlich gegen den Le boeuf hinauf, Hauterouge und Lacalle links gegen den Vermillon zu — Roche Martins Pflanzung war, wie geſagt, zum Vereinigungspunkte beſtimmt."

„Wir ſetzten uns unverweilt in Bewegung."

„Es war zum erſten Male, daß wir den Indianerpfad betraten, der uns in eine Landſchaft bringen ſollte, die man uns immer als eine halbe Wüſtenei geſchildert, nur an einzelnen Punkten von den halbwilden Acadiern bewohnt, die mehrentheils Jäger, die rohen Sitten der eingebornen rothen Stämme angenommen hatten. Wir verſahen uns daher zur Vorſicht mit Waffen."

„Der Nachmittag war heiß, einer jener Septembertage, die bei uns das gelbe Fieber zeitigen. Unſere Sonnenſchirme über unſern Häuptern, unſere Thiere durch Fliegennetze und Laubwerk gegen die Musquittoes und Brulöts geſchützt, trabten wir auf dem Indianerpfade durch den Liquidambarwald. Nach einer halben Stunde lag die Wieſe vor uns, unabſehbar wie die gekräuſelte Wellenfläche des Ozeans. Am fernen Himmelsrande ſtiegen düſtre violettfarbige Wolkenmaſſen herauf, deren im Feuer vergoldete Ränder das ungeheure tiefblaue Himmelsgezelt in einen drohenden Rahmen faßten. Die Immergrün-Eichen, die den Liquidambar-Wald bekränzten, gaben zugleich jene leiſe ächzenden knarrenden Töne von ſich, die immer Vorboten eines herannahenden Sturmes zu ſeyn pflegen. Noch ſchienen aber die Wolkenmaſſen träge über den Wipfeln der fernen Waldſäume zu ruhen. Es war als ob die ungeheure Hitze auch ſie niederdrückte.“

„Wir ſchauten einen Augenblick hinüber auf die grandioſen Wolkenballen, und ſprengten dann aus einander. Bald verloren wir uns im hohen Graſe aus dem Geſichte. Unſere Sonnenſchirme über den Häuptern ritten wir in nordöſtlicher Richtung.“

„Wir waren etwa eine Viertelſtunde geritten, als wir auf eine Heerde Rinder ſtießen, die wohl tauſend Köpfe ſtark ſeyn mochte, darunter mehrere hundert Pferde von der halbwilden amerikaniſchen Raçe.“

„Die Rinder unſerer Attacapas,“ bemerkt der Graf zu Vergennes und D'Ermonvalle gewendet, „unterſcheiden ſich von unſern franzöſiſchen ſehr vortheilhaft durch ihre ungemein ſchönen Hörner, ſie ſind in der Regel zwei und einen halben Fuß lang — ihren ſchlanken Körperbau, ihre hohen Schenkel und Füße, ſo daß ſie in der Ferne geſehen eher Hirſchen als Kühen und Rindern gleichen, ihre meiſtens braunrothe Farbe erhöht dieſe Täuſchung. Sie weiden im ellenhohen Graſe, kaum daß ihre Köpfe und Hörner zu ſehen ſind, bemerken zeitig den Ankömmling, laſſen ihn bis auf dreißig oder vierzig Schritte herankommen, ſchnauben dann, die Köpfe aufwerfend, die Luft, ſtoßen ein kurzes Gebrülle aus, die Pferde ein kurzes Gewieher, und brechen auf allen Seiten auseinander."

„Unſere Thiere ſpitzten nicht wenig die Ohren, als wir vor der gewaltigen Heerde anlangten, die uns eine Weile anſtarrte, und dann im wildeſten Galoppe auseinander ſtob, unſere aufgeregten Pferde — denn ſie waren von derſelben mexikaniſch-ſpaniſchen Raçe, ihnen in die weite Graswüſtenei nach. Wir waren trotz der ungeheuern Hitze nicht minder aufgeregt — es war die erſte wilde Jagd in den Attacapas. Scharf ſprengten wir ſo vielleicht eine Stunde mit den wilden Thieren fort, ſichtlich ungern ließen unſere ermüdeten Pferde von ihrem Wettrennen nach, fielen in einen langſamen Trab, und hielten endlich ſtille. Wie wir aufblickten, war kein Horn, keine Mähne mehr zu ſehen. Die Wieſe lag hinter uns zur Linken und Rechten, vor uns eine ganz fremde, eine neue Landſchaft, ſanft anſteigende fünfzig bis ſechzig Fuß hohe Hügel, die wie die Wellen der grünen Meeresbucht anſchwellend, maleriſch mit zerſtreuten Klumpen von Immergrüneichen, Magnolien, Tulpenbäumen beſprenkelt waren; einzelne Dammhirſche, die uns bis an die zwanzig Schritte herankommen ließen, der Anblick war für uns ganz neu. Wir hatten uns die Attacapas als eine zwar ſehr geſegnete, fruchtbare, aber doch flache, monotone, dabei fieberiſche Landſchaft gedacht. Was wir geſehen, beſtätigte uns in dieſer Vorausſetzung. Hier kaum fünfzehn Meilen von unſerer Pflanzung ſahen wir uns ſo angenehm getäuſcht. Wir ſprengten den nächſten Hügel hinan — die Ausſicht, die wir von ſeinem Rücken hatten, war entzückend.“

„Die Gegend, ſo weit das Auge reichte, war ſogenanntes Wellenland, die Hügel ſich wellenartig erhebend, ſenkend, hie und da Waldparthien, zwiſchen die hindurch das Auge die herrlichſte Fernſicht genoß. Die Sonne näherte ſich bereits den ſchwarzen düſtern Wolkenmaſſen, und während ihre ſchief einfallenden Strahlen die ihnen zugekehrten Baumſeiten in tauſend glorreichen Tinten aufhellten, waren die abgewandten in jenes magiſche clair obscur geworfen, das im amerikaniſchen Clima ſo außerordentliche Wirkungen hervorbringt. — Jede Immergrüneiche, jede Magnolie mit ihren wogenden Fächern und Kelchblumen, jeder Tulpenbaum mit ſeinen Pokalblüthen bot dieſe tauſend Tinten, dieſes unbeſchreiblich ſchöne clair obscur dar.“

„Wir ſtanden ſprachlos, im Anſtaunen dieſer uns damals neuen nie geſehenen Schönheiten verſunken. Um die Glorie der Landſchaft zu vollenden, ſo ſchlängelten ſich um mehrere der Hügel, die in der Ferne auftauchten, Seen und Seechen mit Mangroven gerändert, die wie ſilberne und goldene Adern uns aus der zauberiſchen Landſchaft entgegenſchimmerten.“

„Hier iſt ein glorreiches Land — ein Paradies! rief ich entzückt, hier wollen wir unſere Hütten aufſchlagen.“

„Laſſalle unterbrach meinen Ausruf des Entzückens, aber ich hörte nicht, was er ſagte — ſah nichts als die herrliche Natur. Den Zufall, der mich in dieſe herrlichen Fluren gebracht, ſegnend, war mein einziger Gedanke, ſo viel und ſchnell als möglich von dieſer Gegend zu ſehen, in der ich mich unverzüglich niederlaſſen wollte.“ —

„Wir ritten den Hügel hinab, auf einen zweiten zu, deſſen Fuß von einem herrlichen Spiegel kryſtallhellen Waſſers beſpült, in deſſen Mangrovenrändern zahlloſe Outards und Enten ſich herumtrieben. Ich betrachtete abermals die Ausſicht von dieſem Hügel. Sie gefiel mir noch beſſer, als die vom erſten.“

„Wir ritten dem dritten zu, hinan. In der ſchwelgeriſchen Augenweide, dem Vorgefühle des Entzückens, das meine theure Eleonore nun bald mit mir theilen würde, hatte ich auf die Kuh, auf alles um mich vergeſſen.“

„Weißt Du Oberſt, unterbrach mich Laſſalle, daß Du ein ganzer Egoiſt geworden biſt, in deiner Haſt einen Locationsplan zu finden?“

„Ich ſchaute Laſſalle überraſcht an — der Vorwurf war gegründet. Es iſt dieſer Egoismus, der ſich dem Einwanderer in Amerika gleichſam anlegt, er mag wollen oder nicht — eine andere ſeltſame Eigenheit, ein Contraſt, der die Bewohner des Landes von den Europäern unterſcheidet. Die Natur ſelbſt dringt ihn auf.“

„Ich glaube, fuhr Laſſalle fort, es ſei hohe Zeit, uns nach Roche Martins Pflanzung umzuſehen.“

„Er deutete bei dieſen Worten auf die drohenden Wolkenmaſſen, die der Sonne immer näher kamen, und auf die Wipfel einer Immergrüneiche, in der ſich das Säuſeln ſtärker hören ließ.“

„Unſere Uhren zeigten ſechs. Wir waren drei volle Stunden, zum Theile ſcharf geritten. So weit das Auge reichte, keine Spur von einer menſchlichen Wohnung. Wald-, Wieſen-, Waſſerparthien, aber keine Hütte, kein Haus. In ferner Weite glänzte uns ein heller langer Waſſerſtreifen aus einer Waldparthie entgegen, ſo bezaubernd, daß unſere Augen von dem Punkte ſich nicht mehr losreißen zu können ſchienen. Wir riefen zugleich aus:

„Dort müſſen Menſchen wohnen.“

„Und, ſetzte ich hinzu, wenn nicht, ſo will ich meine Hütte da aufſchlagen.“

„Wir ritten raſch dem wunderſchönen Punkte zu, von dem uns jedoch noch manche Meile trennte. Einige Male hielten wir auf den Rücken der Wellenhügel, die auf unſerem Wege lagen, um uns zu orientiren, auf dem letzten, den wir hinan ritten, entfuhr Laſſalle ein Hurrah.“

„Er deutete dabei auf eine leichte bläuliche Rauchwolke, die um die Baumwipfel herumwirbelnd, vom Luftzuge ſchichtenartig gegen Süden hinabgetrieben wurde. Aber keine Wohnung war zu ſehen. Der Rauch kräuſelte aus einer Waldparthie, aus der zugleich ungemein maleriſch ein Flüßchen, wie aus einem Füllhorn geſchüttet, hervorquoll. Die Ränder deſſelben waren, wie immer, mit der Mangrove eingefaßt, die gegen die Waldparthie zu mit Thränenweiden abwechſelten, auf die wieder Grüneichen, Magnolien, Liquidambars folgten. Doch ſchienen dieſe gruppenweis zerſtreut zu ſeyn.“

„Wir beſchloſſen auf alle Fälle in dieſes deliziöſe Walddunkel, in dem der Flußgott ſeine Wohnung aufgeſchlagen zu haben ſchien, einzureiten. Die Sonne war verſchwunden hinter den drohenden Wolkenmaſſen, das entfernte Rollen des Donners ließ uns nicht mehr am baldigen Ausbruche des Gewitters zweifeln.“

„Wir ſpornten unſere Thiere, die eine Menſchenwohnung witternd, raſch auf das Flüßchen zu trabten.“

„Noch waren wir etwa tauſend Schritte von der Stelle, wo nach unſerer Berechnung die Feuerſtelle ſeyn mußte, der der Rauch entſtieg.“

„Hörſt Du nichts, Oberſt? fragte mich auf einmal Laſſalle.“

„Ich hatte etwas gehört, einer jener wunderbaren Töne, Klänge, die in unſern Wald- und Wieſeneinöden ſo ſeltſam das Ohr berühren, war auch zu mir gedrungen.“

„Wir ritten näher.“

„Die Töne ließen ſich abermals hören, ſie klangen anfangs harſch, ſchrill, dann wie Syrenengelächter, Geſang, ungemein ſeltſam klangen ſie, wie Geiſterſtimmen auf den Fittigen der Windsbraut uns entgegen getragen.“

„Wo ſind wir, Oberſt? fragte Laſſalle.“

„Ich ſchaute ſtatt der Antwort in der Richtung, in welcher die Töne herkamen.“

„Wir ritten in derſelben fort.“

„Das Flüßchen, etwa fünfzig Fuß breit, ſchien tief zu ſeyn, wie es die Flüſſe, oder in der Landesſprache zu reden, die Bayous, in der Regel ſind. Es kam ſo reizend aus dem Verſtecke der Thränenweiden und Mangroven heraus, ſchien durch die Zweige hindurch zu gleiten. — Abermals ertönte das Syrenengelächter. — Jetzt erkannten wir weibliche Stimmen, dazwiſchen Geklingel von Schellen und von metallenen Gefäßen, wie wenn erzene Inſtrumente mit Heftigkeit geſchlagen würden.“

„Wir ſahen uns befremdet an.“

„Vorwärts! ermunterten wir uns einander.“

„Da iſt ein gebahnter Weg, rief Laſſalle, auf einen breiten Fußpfad deutend, der in das Waldesdunkel einführte.“

„Bald nahm uns das Laubdach der Grüneichen und Liquidambars auf, der Syrenengeſang wurde immer vernehmbarer, je weiter wir vorkamen — wir waren im Stande, einzelne Worte zu verſtehen.“

„Der Fußweg führte zu einer ſogenannten Gabel, von der drei Wege ausliefen. Wir folgten dem breiteſten. Etwa hundert Schritte mochten wir geritten ſeyn, als die Waldesdämmerung einer Helle wich. Einige zerſtreute Immergrüneichen mit Raſenbänken um ihre ungeheuern knorrigen Stämme, ein herrlicher Grasteppich, und endlich ein freier Platz und —“

„Wir ſahen einander betroffen an.“

„Eine Villa, die vom jenſeitigen Ufer des Flüßchens, kaum zweihundert Schritte uns in die Augen ſchimmerte, ſo lieblich, ſo reizend — das Flüßchen von der ſanften Anhöhe, auf der ſie ſich ſchwanenartig hinbreitete, beherrſchend.“

„Was ſagſt Du, Oberſt? fragte Laſſalle. Dieſe Villa!“

„Wenn die Acadier ſo logirt ſind, war meine Antwort, dann verrathen ſie wenigſtens mehr Geſchmack, als unſer Kirchſpiel Attacapaer.“

„Adeligen, ſollteſt Du ſagen, lachte Laſſalle. Wahrhaſtig dieſe Adeligen — aber! und wieder ſah er verlegen auf die Villa hinüber, und ich gleichfalls.“

„Uns war ſo ſonderbar zu Muthe. Bei all unſerm Wunſche und Verlangen, ein Obdach gegen den Sturm zu finden, war die Erſcheinung dieſer Villa eine ſo kurioſe.“

„Sie lag vom Ufer etwa hundert Schritte, auf dem ſich ſanft, beiläufig vierzig Fuß über der Waſſerfläche, erhebenden Uferkamme, ſo wollüſtig weich, als ob ſie zum Sitze der Liebe hingebettet worden. Wie alle Häuſer in den Attacapas hatte ſie bloß ein Stockwerk, aber ſtatt des häßlichen breiten ſpaniſchen Daches hatte ſie ein flaches mit einer Gallerie, an welcher Catalpas auf der einen, Magnolien von der andern Seite hinauf- und zuſammen rankten. Die untere Gallerie ruhte auf cannelirten weißen Säulen, die wie marmorne ausſahen; die Jalouſien waren herab gelaſſen. Die Piazzas mit einem eiſernen Geländer umgeben, von den Treppen gelangte man herab in ein Gärtchen, das von der Villa bis zum Fahrweg vorlief, der im Halbzirkel darumlaufend wahrſcheinlich zu den hinten gelegenen Wirthſchaftsgebäuden führte. — Das Ganze zeugte eben ſo ſehr von feinem Geſchmack als Reichthum ſeines Beſitzers.“

„Laſſalle fragte abermals: wo ſind wir?“

„Wir ſtanden, den lieblichen Landſitz beſchauend, die Köpfe ſchüttelnd, ungewiß, ob wir näher ſollten oder nicht. — Es war uns, als ob die Hütte eines Acadiers uns lieber geweſen wäre. Wir wußten uns Beide nicht die ſeltſamen Empfindungen zu erklären. — Laſſalle ſumſte das Couplet Favarts: l'amour, l'amour. — Endlich ſtiegen wir von unſern Pferden, und zogen ſie am Zügel hinter uns drein der Brücke zu. Sie beſtand aus mehrern dicken Cypreſſenſtämmen, die beide Ufer verbanden, und wieder mit kürzern Querbalken und Pfoſten belegt waren, ſo daß Wägen recht gut darüber fahren konnten. Statt der Geländer waren die Mangrovenzweige an beiden Seiten zu einem dichten Flechtwerke verbunden, das den Ueberſetzenden gegen Herabfallen ſchützte.“

„Wir hatten noch keine drei Schritte auf der Piazza gethan, als ein abermaliges Gelächter ſich dicht unter uns aus dem Waſſer hören ließ, und zugleich zwei Waſſerſtrahlen, links und rechts über unſern Häuptern zuſammenfuhren.“

„Wir ſchauten einander an.“ —

„Abermals lautes Gelächter, Geplätſcher, zwei, vier, ſechs ſchneeweiße Arme, die nicht fünfzehn

Fuß von uns aus dem Waſſer ſich herausſtreckten — abermals zwei Strahlen des flüſſigen Elementes, und zwar in einer Fülle, über unſere Köpfe hingeſchnellt, die einer Traufe glich; gleich darauf ein Najadenkopf, der aus dem Waſſerſpiegel auftauchte — ein Alabaſternacken folgte, ein Buſen wie aus carariſchem Marmor gemeißelt, vom ſchneeweißen Battiſthemdchen bedeckt, ein zweiter, dritter Kopf — Buſen, drei Mädchengeſtalten erhoben ſich im flüſſigen Elemente, ſchienen zu ſtehen — ſie riefen einer vierten ſchwarzen, zugleich erſchallte das Knacken von Caſtagnetten unter der Brücke, begleitet von dem Geſange zweier weiblicher Stimmen, die vier Mädchen reichten ſich die eine Hand, und während ſie mit der andern ruderten, traten ſie zugleich mit den Füßen das Waſſer, und führten zu unſerm Staunen eine Quadrille durch, die wir ſchöner, und buchſtäblich geſagt ſchwimmender nie geſehen hatten.“

„Mein Gott, wo ſind wir, fragte mich Laſſalle mit einer Stimme, die wie beklommen klang.“

„Ein ſtarkes Rollen des Donners unterbrach Geſang und Tanz. Eine der Gallerie-Blenden öffnete ſich, und ein weiblicher Kopf ſchaute heraus.“

„Aſpi, Leontine, Zoe, genug des Badens, die Bö! hört ihr ſie?“

„Ben Maman! lachten die drei Mädchen, die herrlichſten Reihen von Perlenzähnen zeigend, die wir je geſehen hatten.“

„Wir ſtanden hinter dem Mangrovengeländer, ungeſehen von den Mädchen, aber die Dame hatte uns entdeckt. Sie rief uns fröhlich zu.“

„Eh ben Pierre! Sind Sie es? Es hohe Zeit ſeyn, der Sturm im Anzuge ſeyn“

„Und ſo ſagend, zog ſie die Blende vollends auf, und ließ uns ihre Büſte ſehen.“

„Jetzt erkannte ſie ihren Irrthum.“

„Eh ben! das nicht Pierre ſeyn. — Ben Meſſieurs was wollen?“

„Und ſo ſagend, verließ ſie mit einem ungeſtümen Rucke das Fenſter, und erſchien bald auf der Piazza, deren Stufen ſie ſo ſchnell, als ihr ſtarker Embonpoint zuließ, herabſtieg. Sie war über die dreißig Jahre, konnte aber noch immer als wohl conſervirt gelten, obwohl ihre Züge mehr grob als fein waren. Ihr Teint war brünett, die Lippen etwas groß, die Augen ſchwarz, nicht ſo fein geſchnitten, wie es bei Creolinnen der Fall zu ſeyn pflegt, auch das Weiße rundete zu ſtark neben ihrer Rabenſchwärze hervor; aber ſehr ſchöne

Zähne und ein Buſen, der noch immer als reizend gelten konnte.“

„Wir waren, unſere Pferde hinter uns ziehend, über die Brücke in den Fahrweg gelangt, der, wie geſagt, um das Haus herumlief, aber nicht zu dem Haupteingange führte, zu dem man durch das Gärtchen gelangte, durch das die Dame heftig angeſchritten kam. Sie hielt an der niedrigen Gartenthüre, an die ſie ſich mit beiden Armen lehnte, ſo daß der volle Buſen unſerm Blicke offen lag. Sie war im Deshabille, das nur nachläſſig die üppigen, lüſternen Formen verhüllte. Eine Weile ſah ſie uns mißtrauiſch an, dann fragte ſie:

„Eh ben Messieurs! was wollen?“

„Hinter unſerm Rücken hörten wir Geflüſter, Gekicher. Wir wandten uns, und ſahen weiße Gewänder hinter den Mangrovenhecken, die die Flußränder einſäumten.“

„Eh ben Messieurs! was wollen? fragte die Dame abermals im rauhern Tone.“

„Es war ein Ton, eine Stimme, die ſo ganz im Widerſpruche mit allem war, was wir ſahen, mit einem Worte, eine Stimme, wie wir ſie an den ſogenannten alten Bonnes unſeres Paris zu hören gewohnt waren.“

„Wer iſt dieſe Perſon? Wie kommt dieſe laſterhafte Stimme in dieſen ſüßen Sitz der Einſamkeit? raunten wir einander zu. Wir waren in einer Verlegenheit, wie nicht leicht zwei franzöſiſche Cavaliere. Das wir ſuchen eine Milchkuh, wollte nicht heraus; wir mußten ſehr alberne Geſichter gemacht haben.“

„Aber Meſſieurs, wiederholte ſie, was wollen? Wir keine Leute, die wir nicht kennen, aufnehmen. Wir ſehr eingezogen leben. Wir eine ſehr reſpectable Familie ſeyn. Wir von Niemanden Beſuche annehmen, die uns nicht aufgeführt ſind.“

„Pah! Ihre Reſpectabilität da, wo ſie nicht bezweifelt wird, geltend zu machen, flüſterte mir Laſſalle zu, und abermals ſahen wir die Dame, ſie uns an.“

„Meine Herrn gehen, wir ſie nicht brauchen, da der Weg ſeyn, ſprach die Dame mit höhnendem Gelächter.“

„Vergebung Madame, nahm ich endlich das Wort; denn es handelte ſich jetzt um ein Obdach in einem Sturme, der bereit war, über unſern Häuptern auszubrechen.“

„Vergebung! wiederholte ich; wir wünſchen nichts weniger, als Sie zu beläſtigen oder uns aufzudringen. Wir ſind verirrt auf einem Ausfluge. Das einzige, warum wir bitten, iſt ein wenig Futter für unſere Pferde, und einen Führer, der uns den Weg nach Monſieur Berthouds Pflanzung zu zeigen im Stande iſt. Wir wollen dahin, ſobald der Sturm vorüber, und gerne den Dienſt vergelten.“

„Monſieur Berthouds Pflanzung? Monſieur Berthouds Pflanzung wiederholte die Dame, uns ſchärfer fixirend. Dieſe Pflanzung, haben wir gehört, iſt von einem Herrn Grafen und zwei Baronen gepachtet worden — ?“

„Sie hielt inne und fixirte uns ſchärfer.“

„Sie in den Attacapas wohnen? fragte ſie.“

„Aufzuwarten.“

„Und wo?“

„Die Pflanzung, die ich genannt, iſt einſtweilen unſere Wohnung.“

„Sie auf Monſieur Berthouds Pflanzung wohnen? Sie alſo der franzöſiſche Graf ſeyn?“

„Sie ſchaute uns nochmals an, und ihre Züge waren auf einmal freundlich geworden.“

„Aſpi, Leontine, Zoe, geſchwind! — Ah Herr Graf, Sie keiner Aufführung bedürfen. Sie willkommen ſeyn, wo Sie hinkommen! Vergeben Herr Graf — aber viele ſchlimme Herren zu uns kommen, und wir das nicht wollen, wir eingezogen leben.“

„Sie ſtreckte ihre fleiſchigen Hände über das Gitter, um die unſrigen zu faſſen, und da ſie jetzt ſah, daß wir noch die Pferde an den Zügeln hielten, ſchrie ſie: Ahoi! Ahoi! Sippi, Midi, Joſi! Hört ihr nicht? die Pferde dem Herrn Grafen abnehmen. Geſchwind die Pferde abnehmen. Herr Graf in den Garten eintreten.“

„Und die Gartenthüre öffnend, ſtreckte ſie ihren Arm aus, und erfaßte ohne weiterm den meinigen.“

„So ſtanden wir, bis ein Paar zerlumpte Neger kamen, die uns die Pferde abnahmen.

„Darf ich bitten, bemerkte ich, den Pferden vorläufig etwas Heu geben zu laſſen, dann erſt Waſſer, und einige Wälſchkornkolben.“

„Sie wandte ſich ungeduldig, mich hinterdrein ziehend.“

„Ah ein Herr Graf, und da um ein Pferd ſich bekümmern, lachte ſie. Ah Sie kein Creole ſeyn — man es ſehen. Kein Creolen-Gentilhomme ſich um ein elendes Pferd bekümmern; welcher Gentilhomme ſich um ein Pferd bekümmern?“

„Und wer dieſer Herr ſeyn? wandte ſie ſich, als wir an den Treppen der Piazza angekommen waren, an deren erſter ſie hielt, offenbar willens, ſich vorher von der Reſpectabilität ihres zweiten Gaſtes zu überzeugen, ehe ſie ihm Aufnahme geſtattete.“

„Monsieur le Baron de Lassalle, **Madame**, verſetzte ich, ihr meinen Freund präſentirend.“

„Monsieur de Lassalle, der junge Herr, der die reiche Mademoiſelle de Morbihan geheirathet — Ben venu Monsieur de Lassalle.“

„Und ſie fixirte ihn ſcharf einen Augenblick vom Kopf zu den Füßen, ein eigenthümliches Lächeln überflog ihre Geſichtszüge. N'importe, murmelte ſie zwiſchen den Zähnen, den linken Arm ausſtreckend und den Laſſalle's erfaſſend. — Während ſie uns die Treppen hinanführte und an der Piazza hielt, ſuchte ihr Laſſalle den Irrthum zu benehmen, allein ſie plapperte in einem fort und zog uns, da die Eingangsthüre nicht hinlänglich breit war, um alle drei in Reihe hindurch zu laſſen, im Dreiecke in die Gallerie hinein.“

„Herr Graf Pimperolles! bekomplimentirte ſie mich, nachdem ſie unſere Arme fahren gelaſſen, ſich ſetzen — und vergeben — Madame Allain ſogleich zurück ſeyn.“

„Und ſo ſagend, verließ die Madame Allain die Gallerie, und wir ſetzten uns, und ſchauten — einander an.“ —

„Sage mir doch, wo ſind wir? flüſterte mir Laſſalle zu. Das iſt keine Creolin — und doch — er ſah ſich in der Gallerie um.“

„Sie war höchſt geſchmackvoll meublirt, es herrſchte Luxus darin. Die Einrichtung von Acajou- und dem Louiſiana-Kirſchenbaumholze — der Fußboden mit den damals noch ſehr ſeltenen Seegras-Matten belegt, die Wände ſehr ſchön tapezirt; die einzigen Spuren, daß wir uns in den Attacapas befanden, eine gewiſſe Unordnung, Kleider und andere Geräthſchaften lagen pell mell auf den Seſſeln, Sopha's, Tiſchen, dem Fußboden umher, und ein ſtarker Biſamgeruch duftete. Wir waren jedoch in keiner Creolen-Pflanzung, ſo viel ſchien ausgemacht. Die Dame hatte in ihrem Weſen etwas keck Zudringliches, Unverſchämtes, ihr fehlte der Anſtand, die ſtrenge Sittſamkeit, Häuslichkeit der Creolinnen, ſelbſt der Anflug von Indolenz. — Wer iſt die gute Madame Allain? Wie kommt ſie hieher? Sie hat etwas von unſern Modehändlerinnen oder, was daſſelbe ſagen will, Bonne's. Ihr ganzes Benehmen, ihre Stimme, ihre Züge verrathen ein derlei Metier. Hatte ſie ſich mit den Früchten ihrer Triumphe in dieſe Einſamkeit zurückgezogen?“

„Wir wurden in dieſen Queerfragen durch zwei

Negermädchen unterbrochen, die halbnackt, um den lüſternen Buſen bloß ein rothes Band geſchlungen, das das Röckchen hielt, hereintanzten, uns anlachten, und dann aufräumten; Kleider, ſchmutzige Wäſche, alles, wie es umherlag, auf die Arme packten, und damit zur Gallerie hinausliefen.“

„Nochmals kamen ſie, nahmen die Ueberreſte; und gleich darauf folgte ein drittes ſehr zierliches ſchwarzes Mädchen, das Eau de Roses über die Matten hinſpritzte.“

„Noch ſchauten wir den Bewegungen der lieblichen Schwarzen nach, als abermals die zwei Negerinnen erſchienen, einen Korb mit Bouteillen, einen andern mit Tellern, einen dritten und vierten mit Backwerk und Früchten in den Händen. — Sie ſtellten die Erfriſchungen auf einen Tiſch, der hinter dem einen Sopha ſtand, und ordneten die Seſſel, — alles im gehörigen Creolen-Style — bis auf die ſeltſame Madame Allain.“

„Wir waren aufgeſtanden und an die geöffneten Gallerie-Blenden getreten. Die Lage der Villa war entzückend. Der Flußkamm, etwa fünfzig Schritte lang und breit, dachte ſich ſanft, kaum merkbar, gegen den Waſſerſpiegel zu ab, auch keine einzige Musquitto ließ ſich in der Gallerie ſpüren. Der Wald war an mehreren

Seiten gelichtet, aber mit Geſchmack und parthienartig, offenbar um der Luft den Durchzug zu geſtatten. Das Gärtchen, das zu unſern Füßen lag, mit herrlichen Blumenbeeten geſchmückt. Ueberall zeigte ſich Geſchmack mit Eleganz gepaart."

„Die Dame trat jetzt herein, ſie hatte in der Eile ihre Toilette gemacht, und wie ſie im ſeegrünen Taffetkleide, das ihr etwas ſonderbar ließ — auf uns zukam, war ſie ganz Freundlichkeit, Zutraulichkeit."

„Und wie Ihnen die Attacapas gefallen? hob ſie an, ſich auf das Sopha niederlaſſend, und mich neben ſich ziehend."

„Sehr wohl würden ſie uns gefallen, wenn alle Pflanzungen ihrem herrlichen Landſitze glichen, war meine Antwort."

„Ich konnte keine feinere Schmeichelei finden, es war mir unmöglich, ſelbſt dieſe wollte nicht heraus."

„Die Chartreuſe, ja die Chartreuſe —"

„Alſo Chartreuſe haben Sie dieſen lieblichſten aller Verſtecke getauft? Fürwahr eine ſolche Karthauſe —"

„Mit — ſie ſtockte, ſah mich aber mit einem lüſternen Blicke an."

„Alſo das Herr von Laſſalle ſeyn? fragte ſie mich, auf Laſſalle deutend, der noch ſtand."

„Aufzuwarten, erwiederte Laſſalle.“

„Ah die Madame Laſſalle ſehr ſchön ſeyn, ſagt man. Ich ſie nie geſehen haben. Sehr ſchön — aber mein Gott, Herr Graf, Sie ja ganz naß ſeyn?“

„Ein Bischen, war meine Antwort. Aber nochmals muß ich Sie verſichern, daß Sie den Namen dieſes Herrn mit dem unſeres beiderſeitigen Freundes Lacalle verwechſeln —“

„Gewiß die närriſchen Mädchen ſie beſpritzen — abſcheulich. Aſpi! Leontine! Zoe! Ihr abſcheulichen Kinder, was ihr gethan? plauderte ſie fort, ohne auf meine Berichtigung zu horen.“

„Die närriſchen Mädchen, fuhr ſie fort, am liebſten baden und tanzen, nichts als baden und tanzen, ſelbſt im Fluſſe tanzen.“

„Und Tänze, die die Najaden ſelbſt beſchämen würden, ſchaltete ich ein, um doch wenigſtens ein Compliment zu ſagen.“

„Najaden, verſetzte ſie; kenne die Demoiſelles nicht, ſind doch reſpectabel, Herr Graf? Meine Töchter ſehr reſpectabel ſeyn.“

„Laſſalle's Mundwinkel verzogen ſich, ich mußte der Unterhaltung wieder eine ernſthafte Wendung geben.“

„Aber iſt denn das Baden nicht mit Gefahr verbunden, die zahlloſen Alligatoren, von denen alle Flüſſe und Gewäſſer wimmeln? fragte ich.“

„O ſie ſich helfen, ſie ſchreien, ſie ſingen, ſie an Pfannen, Keſſeln, Kupferbecken ſchlagen, ſie die Alligatoren weit verſcheuchen.“

„Das alſo die Urſache der ſeltſamen Klänge.“

„Aſpi! ſprach jetzt die Dame zu einem Mädchen, die in der Gallerietküre erſchien, Aſpi! das Herr Graf Pimperolles ſeyn, und das Herr Laſſalle, der Mademoiſelle Morbihan —“

„Vergebung Madame, fiel ich ein — Sie ſind im Irrthume. Dieſer Herr iſt der Baron Laſſalle und nicht verheirathet. Den Sie meinen, der nennt ſich Ducalle, de Lacalle.“

„Sie ſchüttelte ungläubig den Kopf und lächelte auf eine eigene Weiſe.“

„Wir wiſſen, wir wiſſen — Aſpi, Aſpi, der Herr Laſſalle alſo nicht verheirathet — N'importe n'importe. Herr Graf, das meine Tochter Aſpi ſeyn.“

„Wir erwiederten den Knix der Tochter, und während unſere Augen ihre Züge flüchtig aufnahmen, begann mir etwas wie Licht über die Familie aufzugehen. Es mußte eine Farbige ſeyn, war mein erſter Gedanke. — Ich hatte zwar noch keine geſehen, wohl aber vieles gehört — und was ich gehört, traf hier vollkommen ein. Mutter ſo wie Tochter waren mehr kräftig, üppig, als zart geformt, die Lineamente verriethen afrikaniſchen Urſprung, an der Hautfarbe vermißten wie jene gewiſſe Durchſichtigkeit, die ſelbſt an unſern dunkelſten Brünetten noch bemerkbar iſt, die Fülle ihrer Mittelgeſtalt, die ſchneeweißen ſcharfen Zähne — alles ſtimmte überein. — Was mich aber frappirte, war der Ausdruck von Kraft, von Liebeskraft möchte ich ſagen, an der Tochter. Ihre Züge waren nicht regelmäßig, nicht einmal ſchön, ſie waren eher grob, die Augen groß, das Weiße ſchillerte ſtark hervor, aber in dieſen Augen flammte eine ſo intenſe Glut, und ſie bohrten ſo zuverſichtlich, ſo dämoniſch in das Innerſte hinein. Es war, als ob ſich jeden Augenblick ihre Arme öffnen würden, um uns zu umſchließen und feſtzuhalten und nimmer loszulaſſen. Sie war, wie geſagt, voll gebaut, aber herrlich gerundet, nur um die Mitte ſchien ſie unverhältnißmäßig ſtark, aber Alles zitterte, bebte an ihr, wie ſie abwechſelnd uns, wieder die Mutter anſehend, ſich wiegte. — In der Mutter Augen ſchien ſich etwas wie Triumph zu ſpiegeln, nicht ſo in denen der Tochter, die ſtolz den Kopf aufwarf, uns einen Augenblick maß, und dann dem Tiſche zuſchritt, auf dem die Bouteillen und Erfriſchungen ſtanden.“ —

„In dieſem Augenblicke ließ ſich der Ruf Maman! Maman! hören, und zwei Geſtalten tanzten an die Glasthüre der Gallerie und hielten und ſchauten, und während ſie ſo an der Schwelle ſchwebten, ſchwanden Schlüſſe und Gedanken wie Seifenblaſen. Dieſe zwei Mädchen waren keine Farbigen. Unmöglich! — noch weniger konnte die Mutter zweier ſo herrlicher Geſchöpfe das ſeyn, wofür wir ſie im erſten blinden Vorurtheile niedergeſchrieben hatten. Wir baten im Herzen um Vergebung wegen des groben Verdachtes.“

„Dieſe jungfräuliche Friſche — dieſes kindliche heitere unſchuldige Weſen.“

„Leontine, Zoe, theure Kinder! der Herr Graf Pimperolles. Erlauben Sie Ihnen meine beiden Töchter Leontine und Zoe vorzuſtellen.“

„Und ſie ſchwebten nun heran. Meſſieurs,“ ſprach der Graf, „ich habe viele Mädchen, ſchöne Mädchen in mannichfaltigen Gruppirungen und Lagen geſehen, ich hatte damals dreißig Jahre gelebt, mehrere dieſer Jahre am Hofe verlebt — aber doch waren mir noch keine zwei Geſtalten vorgekommen, die ſo anreizend, lockend erſchienen wären, wie Leontine und Zoe. — Sie waren im ſchneeweißen Battiſt=Peignoir, das weit und faltig mehr wie ein Pudermantel die herrlichen Formen umhüllte, das Spiel der Glieder, jedes einzelnen Gliedes, im unbeſchreiblichen Reize in halber Durchſichtigkeit erſcheinen ließ. Sie ſchwebten langſam, ſittlich, verſchämt auf uns zu, aber jeder Schritt ließ uns das Wellenſpiel des reizendſten Körperchens ſchauen — ſie errötheten, aber ſo kindlich, ſo unbefangen heiter, und blickten ſo züchtig auf die Mutter, das Blut ſchoß ihnen über Geſicht, über den Nacken bis zur Zehenſpitze — wir glaubten die herrlichen Körperchen erröthen zu ſehen und ſie verneigten ſich ſo ſittſam knixend, und ſahen dann die Mutter, die Schweſter an, ſo naiv kindlich, und wagten es kaum die Augen aufzuſchlagen.“

„Der Mutter Blicke ruhten mit ſichtlichem Wohlgefallen auf den beiden Töchtern.“

„Aber Leontine, Zoe! begann ſie endlich, und ein ſeltſames Lächeln umſpielte ihre Züge. Was ihr thun? Herr Graf ja ganz naß?“

„Die Mädchen wagten es kaum aufzuſchauen, endlich warfen ſie einen verſtohlenen Blick auf uns.“

„Ein leiſes Gekicher entfuhr ihnen.“

„Zur Strafe ihr die beiden Herrn bedienen.“

„Und die Töchter ſahen die Mutter fragend an und traten an den Tiſch, an dem die ältere Schweſter noch ſtand. Zaudernd legten ſie die Hand an die Bouteillen.“

„Wohl Leontine, mahnte die Mutter, du doch ſo blöde ſeyn und Zoe!“

„Und Leontine füllte mit zitternder Hand, was ſage ich Hand, ihr ganzes Körperchen, jedes ihrer Glieder zitterte, aber es war ein eigenthümliches Zittern — während ſie die Gläſer füllte.“

„Und die Mutter füllte vier kleinere Gläſer — und Leontine und Zoe präſentirten uns die von ihnen gefüllten größeren.“

„Wir tranken. Der Wein war vortrefflicher Bordeaux.“

„Wir ſtanden einen Augenblick ohne ein Wort zu ſprechen.“

„Herr Graf! Sie noch vor einer Stunde nicht gehen können. Sie abwarten, bis der Himmel abkühlen, der Sturm vorübergehen.“

„Glauben Sie, daß es einen Sturm giebt?“

„Wenn regnen — nicht, — wenn nicht regnen — dann ſchrecklichen Sturm. Sie ſich die Zeit angenehm vergehen laſſen — uns entſchuldigen.“

„Und meinen Arm erfaſſend, deutete ſie auf das

Sopha, ein verſtohlener Blick wies Leontine ihren Platz an, dann ergriff ſie den Arm Laſſalle's, und führte ihn zu einer ſeitwärts ſtehenden Ottomane. Mutter und Tochter warfen noch den beiden Zurückgebliebenen einen vielſagenden Blick zu, und verſchwanden in der Gallerie-thüre."

„Ich ſah Laſſalle an, er mich. Sein Blick ſchien zu ſagen: hier iſt es doch nicht ganz richtig — der meinige desgleichen; — aber wieder, wenn wir die beiden herrlichen Geſchöpfchen anſahen, die jetzt bebend, nicht weiter als ſechs Zoll von uns ſaßen — oder vielmehr auf das Sopha hinſanken, — zitternd an Leib und Seele, wie Schlachtopfer, die — unmöglich."

„Leontine mochte der Jahre fünfzehn zählen, eine wunderſchöne friſche Knospe ſich entfaltend, reifend — auch nicht der leiſeſte Zug, der gemiſchtes Blut verrathen hätte. Ihr Haar ſeidenweich — mehrere Flechten hingen noch feucht auf dem roſaroth gefärbten Nacken, der bis zum Halswirbel entblößt war. Das ovalrunde Geſichtchen mit der fein geformten Adlernaſe, das ſchwarzbraune Auge mit den prachtvoll gewölbten Wimpern, der Teint blendend blond, die Zähne ſo weiß, klein, durchſichtig, wie Perlen — die Lippen leicht aufgeworfen, aber vom zarteſten Kirſchenroth — der zarte Buſen von keinem Mieder gehoben, klopfend in den Zuckungen nun leicht verhüllt, nun wieder bloß zwiſchen den Falten hervorſchimmernd — und endlich die wunderliebliche Form ſelbſt, zuckend, hüpfend, vibrirend, als ob flüſſiges Queckſilber ſtatt Blutes ſich im Körper herumtriebe.“

„Mir begann ſeltſam zu werden.“

„Jetzt traten zwei Negermädchen ein, von etwa fünfzehn und ſechzehn Jahren. Sie waren bis auf den Gürtel nackt, ihre Röckchen von zwei rothen Seidenbändern gehalten, reichten bis über die Kniee, Fußbekleidung hatten ſie keine. Wir hatten uns bereits ſo ziemlich an den Anblick dieſer Halbnacktheit gewöhnt, aber dieſe beiden Mädchen waren von der Madagascar-Raçe, und Buſen ſo wie Taille ausgezeichnet ſchön. Sie warfen einen lüſternen Blick auf uns, ſetzten ſich dann wie Lieblingshündchen zu den Füßen ihrer beiden Gebieterinnen.“

„Alles, was ich Ihnen hier mit vielen Worten ſage, geſchah ſo natürlich, ſo ungezwungen, ſo raſch auf einander, ſo leicht; wir hatten noch kein Wort zu ſprechen Zeit gehabt, konnten auch jetzt nicht Zeit finden.“

„Kaum ſaßen die beiden Negerinnen zu ihren Füßen, als ſie auch ihr Spiel begannen. Mira, ſo hieß die Schwarze, die ſich auf der Matte vor Leontinen niedergelaſſen, hatte ihre Füße, ihre Hüften in einander gekreuzt wie eine Indianerin, die Hände ihrer Gebieterin erfaßt, ſie geküßt und ſie einen Augenblick mit einem Blicke angeſehen, feurig ſchlau und lüſtern; auf einmal wirbelten die beiden Mädchen in einander — wie zwei Schlangen, die ſich in einander kreiſeln. Die Scene ſtreifte ſtark über die Gränzen der Schicklichkeit hinaus, aber ſo natürlich war das Spiel, daß der Blick unmöglich ſich von den Bewegungen der beiden reizenden Mädchen abwenden konnte.“

„Ruhig, Mira! Ruhig, rief Leontine.“

„Und ihre Hand fuhr über den Tiſch und haſchte nach einem Stücke Zwieback, und ſie brach es, und während ſie ein Stückchen zwiſchen ihre ſchneeweißen Zähnchen warf, öffnete die Negerin ihr, ich kann es nicht anders nennen, ſchneeweißes Gebiß, und fing das Bröckchen auf, und die Beiden wurden ſo wühlig.“

„Und Leontine rutſchte, und hüpfte, und ſprang mit einer ſolchen Beweglichkeit auf dem Sopha herum, zehn Mal in einer Sekunde an mich anprallend, abprallend, wieder anprallend, und doch berührten kaum ihre Füßchen die Matte.“

„Und während dieſes Spieles, das mir heiß zu machen begann, ich verſichere Sie, plapperten die beiden

Mädchen ſo ungenirt, lachten ſo herzlich, ſo naiv, wieſen ihre Perlenzähne ſo lieblich durch die ſchwellenden Lippen.“

„Es iſt Ihnen vielleicht nicht unbekannt,“ wendet ſich der Graf an Vergennes und D'Ermonvalle, „daß die Neger und ſelbſt jene Farbigen, deren Blut mehrere Male mit dem europäiſchen gekreuzt iſt, unſerer Sprache ſelten ganz mächtig ſind, und das Zeitwort nie gehörig anzubringen wiſſen. Ihre Sprache iſt in der That mehr abgebrochenes Kindergeplauder, und klingt unangenehm in den Ohren. Aber das Geplapper dieſer beiden Mädchen war ſo muſikaliſch, hatte etwas ſo kindlich naives, recht ins Innerſte Dringendes. Jeder Laut war unausſprechlich zitternd, vibrirend.“

„Ich konnte mich nicht ſatt hören.“

„Die Negerin hatte Leontinen's Füßchen erfaßt und ſie leicht gekitzelt. Wie ein Federball prallte ſie an mich an, ab, wieder an, und ſchaute mich an, ſo unſchuldig, und ihre feurigen Augen ruhten ſo ſchelmiſch auf mir.“

„O was Sie da haben? rief ſie, und bereits fuhr ihr bloßer weißer ſchwellender Arm — denn der weite Peignoir-Aermel bedeckte die Arme nicht viel weiter, als bis zu den Schultern — an meinen Hals, und ihre Finger hielten das Ludwigskreuz, das unter der Weſte am Bande hing.“

„Was das ſeyn?“

„Der Orden Ludwigs, holde Leontine, flüſterte ich, ihren Arm erfaſſend, um einen Kuß darauf zu drücken.“

„Sie aber ſchnellte empor, und wieder zurück, und die Gliederchen, die elaſtiſchen Formen des Körperchens, die ſchwellenden Hüften zuckten, ſchwollen, ſchwebten und bebten unter den leichten durchſichtigen Fädchen des Battiſtmantels, der einzigen Hülle, die ſie umwallte. — Das Geſchöpf ſchien nicht Blut, flüſſiges, ſiedendes Queckſilber ſchien ſie in den Adern zu haben, ſo zuckte, ſprang, tanzte Alles in ihr, wie ſie anprallte, abprallte im muthwilligen Spiele.“

„Alles das war Spiel, bloßes Spiel, oder vielmehr Vorſpiel; es unterhielt mich durch die Neuheit, Natürlichkeit, ohne mir gefährlich zu ſcheinen. — Das Mädchen mochte etwas derlei in meinen Blicken leſen.“

„Sie alſo nicht verheirathet ſeyn? flüſterte ſie im Lautentone, von mir in die Ecke des Sopha abſchnellend, und in der nächſten Sekunde waren ihre roſigen Lippen zwei Zoll von den meinigen, und ihr ſüßer Odem verhauchte in meinem, und ein ſanft durchdringendes und ſich mit unſäglicher Gluth in mein Innerſtes ſtehlendes Feuer ſchoß in meine Augen, und einen Augenblick haftete ihr Blick auf mir, ein Blick, ſo unausſprechlich ſüß und verlangend.“

„Ich war überraſcht. Dieſer Blick verrieth entweder die vollendetſte Coquette, oder — in meinem ganzen dreißigjährigen Hof- und Kriegsleben hatte ich keinen ſolchen Blick geſehen — keinen.“

„Nicht verheirathet? wiederholte ſie ſinnend, wie zu ſich ſelbſt mit einem ſeufzenden Anklange.“

„Nicht verheirathet, theure Leontine, entfuhr mir.“

„Und abermals hafteten ihre Augen auf mir, ihr Geſicht, ihre Lippen näherten ſich abermals, nicht einen Zoll waren ſie mehr von den meinigen.“

„Ich warf meinen Arm um ihren Nacken, haſchte nach ihnen; wie eine Schlange entglitt ſie; im nächſten Momente war ſie an der Ecke des Sopha, aber nicht mehr lachend.!“

„Pfui Herr Graf, wenn Sie das nochmals thun, Leontine im Augenblick fort ſeyn.“

„Und ihre Augen, bisher muthwillig lachend, wurden jetzt ſo ſchwimmend, aus dem Fluidum, aus dem ſie leuchteten, glühte ein ſo namenloſes Entzücken, wie durch alle Fibern drang. Bisher war ihr Spiel mehr das des muthwilligen Kindes geweſen, wühlig beweglich — zwar ſtark an Sinnlichkeit ſtreifend, aber bei alledem natürlich, unſchuldig; aber jetzt wurde es gefährlich; es hatte eine ſo unnennbare Zartheit, und wieder ein Feuer, das immer intenſer zu flammen begann. Unbeſchreiblich verführeriſch war das Spiel, hingebend, beinahe hinſinkend ſchien ſie auf dem Punkte, ſich beſiegen zu laſſen, um im nächſten Augenblicke wie eine Schlange aufzurollen; ihre Stimme, ihre Augen gebrochen, in wollüſtiger Feuchte verſchwimmend, wieder muthwillig durch die Thräne durchlachend; Augen, Hände, Buſen, Hüften, Alles ſprach von Sinnesluſt, zitterte, bebte — nicht jene erkünſtelte, nach wenigen Verſuchen ermüdende, Beweglichkeit der europäiſchen Coquette — hier war Alles die kräftigſte Natur. Sie ſchien in Momenten über ihren Sieg zu zweifeln, aber ſie verdoppelte, verdreifachte ihre Bemühungen — ihre elaſtiſchen Bewegungen wurden dann matter — etwas wie ein wollüſtiger Traum ſpielte um die Stirne, um die ſchwimmenden Augen — aber die leiſeſte Annäherung von meiner Seite, und ſie rollte und ſchnellte auf wie eine Feder, zehnmal ſchien ſie auf dem Punkte hinzuſinken, zehnmal prallte ſie auf, muthwilliger, kräftiger als zuvor. Es lag eine ungeheure Kraft in dieſem Spiele. Die ſtärkſte Hetäre des liebeglühenden Spaniens hatte nicht den zehnten Theil der Kraft, die dieſes Spiel verrieth.“

„Es war nicht Lüſternheit, nicht Wolluſt, nicht Coquetterie, aber es war die Quinteſſenz von allen dieſen mit etwas wie Naturinſtinkt zur Folie. — Jede Bewegung war Wolluſt. Ueppigkeit, aber nicht jene berechnende, lahme Wolluſt, Lüſternheit europäiſcher Hetären, an denen Alles wie ein Penſum, eine Aufgabe erſcheint, eine Art lebendiger Maſchinerie, die, wenn ſie abgelaufen, ſtille ſteht — erſchöpft, ekelhaft; hier, wie geſagt, war es unwiderſtehlicher Trieb, mehr Inſtinkt, reizend, lockend, gefährlich, unwiderſtehlich. An der groben Befriedigung der Wolluſt ſchien ihr nichts gelegen, ſie kannte ſie ſicherlich noch nicht, und doch war ſie die vollendetſte Meiſterin, die je das Blut eines Mannes in Fieberhitze verſetzte. Ich war nicht im Stande, es länger auszuhalten, und ſprang auf.“

„Leontine ſah mich mit ſchwimmenden, mattglühenden Augen an, während die Negerin durch eine Wendung, die nur eine Negerin geben kann, mich unwillkürlich wieder auf das Sopha zurückdrängte.“

„Und Leontine ſchien ſo froh, und ihr ſchwimmendes Auge lachte ſo heiter. Jetzt fühlte ſie, daß ſie eine Eroberung gemacht, und ihr Spiel erreichte den höchſten Grad der Leidenſchaftlichkeit. Unbeſchreiblich verführeriſch war dieſes Spiel, hingebend, hinreißend ſchien ſie zum

Siege einzuladen — ſie widerſtrebte nicht mehr, aber wie eine verwundete, getroffene Schlange wand ſie ſich auf dem Sopha ermattend, erſterbend — ihre Stimme, ihre Augen gebrochen; im nächſten Momente wieder muthwillig lachend, Hände, Buſen, Hüften, Alles tanzend, hüpfend, ſpringend im Liebesſchmerze. Die Kraft eines Menſchenlebens mußte eine ſolche Stunde erſchöpfen, hier war es bloßes Spiel.“

Der Graf hielt inne.

„Ich hatte dreißig Jahre gelebt,“ fuhr er nach einer kurzen Pauſe fort, denn ihm ſo wie uns war warm geworden; „hatte die verführeriſchſten Schönheiten, die kräftigſten, die üppigſten kennen gelernt, gegen die fünfzehnjährige Leontine waren ſie alle Stümperinnen. Nie zuvor war mir dieſe Luſt der Leidenſchaft, dieſe Kraft, dieſe ungeheure Kraft der Leidenſchaft, des Widerſtandes in einem Weibe vorgekommen. Nie werde ich Jemanden verdammen, der in die Schlingen dieſer Syrenen fällt. Es iſt möglich, ihnen in der erſten Stunde zu widerſtehen, aber unmöglich in der zweiten. Es iſt, wie geſagt, in ihnen eine ſolche ungeheure Kraft, die Leidenſchaft zur höchſten Potenz zu ſteigern, als dem hundertjährigen Greiſe den letzten Lebensfunken aus den morſchen Gebeinen herauspreſſen müßte. Das Blut in mir brannte, das Gehirn glühte, flüſſiges Feuer rollte in meinen Adern. Ich war meiner nicht mehr mächtig. Ich ſprang abermals auf.“

„Wie ich aufſprang, erhaſchte mein Auge den Kopf der Mutter, und einen Blick —“

„Die Alte hatte das Manoeuvre der beiden Töchter hinter der Glasthüre geleitet — die ganze Stunde geleitet — denn eine Stunde war uns wie eine Sekunde verfloſſen.“

„Ich wandte mich kalt zu Leontinen.“

„In dem Augenblicke rollte ein furchtbarer Donner über unſern Häuptern hin. Ich ſchrak zuſammen ob der Stimme des Allmächtigen, die warnend zu mir ſprach.“

„Laſſalle war gleichfalls aufgeſprungen.“

„Laſſalle! rief ich, wir gehen, wir müſſen gehen.“

„Oberſt, wo ſind wir? ſprach er, auf mich zutaumelnd.“

„Bei Madame Allain, fiel die Dame ein. Bleiben Sie, bleiben Sie.“

„Unmöglich Madame, wir ſind verſprochen, verlobt, verſetzte ich, die Worte glitten mir unwillkürlich von der Zunge.“

„Qu'importe, verſetzte die Mutter mit gellendem Gelächter; Qu'importe wiederholten Leontine und Zoe.“

„Nehmen Sie ein Glas Wein.“

„Ich nahm das Glas — der Schweiß ſtand mir in dicken Tropfen auf der Stirn.“

„Leontine nahm das ihrige, nippte, und zog mich abermals auf das Sopha.“

„Wir müſſen gehen, holde Leontine — wir müſſen, Madame Allain.“

„Ah Madame Laſſalle eiferſüchtig ſeyn, lacht Madame Allain; — die Creolinnen ſehr eiferſüchtig, ihren Herren nicht die kleinſte Freude vergönnen.“

„Sie vergeben, nahm ich abermals das Wort, denn ich fand, daß der Irrthum, der von ihrer ſchlechten Ausſprache herrührte, die das c wie s klingen ließ, Unheil verurſachen konnte; Sie vergeben, der Herr hier iſt nicht verheirathet. Er iſt, wie geſagt, Baron de Laſſalle, Monſieur Ducalle de Lacalle hingegen hat Mademoiſelle de Morbihan geehelicht, und — lag mir auf der Zunge, ich danke Gott, daß der nicht zugegen iſt.“

„Sie lachte mir ungläubig in's Geſicht.“

„Graf Sie Ganáche ſeyn.“

„Das war mir ein neues Wort, aber es kräftigte mich in dem Entſchluſſe, ſobald als möglich dieſe Charybdis zu verlaſſen. Ein einziger ſolcher Beſuch war hinreichend, uns alle reſpectabeln Häuſer in den Attacapas zu verſchließen."

„Laſſalle, ſprach ich nochmals, wir müſſen gehen."

„Müſſen Sie gehen? riefen die beiden Mädchen ſo muthwillig heiter, als ob auch nicht das Mindeſte vorgefallen wäre. Zwar war in ihren Augen nichts vorgefallen, das ihre Begriffe von Schicklichkeit verletzte, aber wir konnten nicht ſo ganz daſſelbe ſagen."

„Sie kommen aber doch wieder? fragte die Mutter."

„Gewiß, gewiß, verſicherten wir."

„Der Donner rollte abermals herauf, aber entfernter; ein ſtarker Regen hatte die Luft abgekühlt, wir hatten vom ganzen Ungewitter nichts gehört, als dieſe beiden letzten Schläge."

„Wir müſſen gehen, wiederholte ich dringender. Mir brannten die Fußſohlen."

„So gehen Sie, ſprach die Mutter verdrießlich."

„Und während wir unſere breiten Strohhüte nahmen, erklangen die Töne eines Pianoforte aus dem Saale herüber, eine kunſtfertige Hand ſpielte auf dem Inſtrumente und begleitete ein Couplet von Favart."

„Wie, Sie haben ein Pianoforte? In ganz Attacapas ſahen wir keines."

„Kommen Sie, eine Quadrille zum Abſchiede, baten die Mädchen.“

„Nein, nicht jetzt, holde Leontine, das nächſte Mal. Ich fühle zu heiß.“

„Ein Franzoſe, ein Graf, und einer Dame Quadrille abſchlagen, lachte Leontine, ohne jedoch beleidigt zu ſeyn — Pfui! Mira, Mira, kommt denn!“

„Und die beiden Mädchen ſprangen von den Matten auf, und herüber klangen die Töne des Pianoforte, und nach einigen Accorden gingen ſie in eine Quadrille über, und die vier Mädchen führten die Figuren durch, die Grazien ſelbſt hätten ſie nicht züchtiger, ſinnlicher, reizender darſtellen können.“

„Unſere Augen hingen an der Thüre, an den herrlichen Geſtalten. Die Quadrille ging in ein Menuett über. Abermals hielten die Mädchen an, uns forſchend anſchauend.“

„Sie erfaßten unſere Hände, nahmen uns die Hüte ab.“ —

„Abermals verweigerten wir feſt den Tanz.“

„Die Mädchen ſahen uns mit einer momentanen Wolke auf der Stirne an, aber ſie verflog; im nächſten

Momente verneigten ſie ſich ſittſam, und waren im Begriffe, die Gallerie zu verlaſſen.“

„Alſo, ſprach die Mutter, ihre Pferde ſtehen in Bereitſchaft, gehen Sie.“

„Adieu! riefen Leontine und Zoe.“

„Adieu! und keinen Abſchiedskuß?“

„Abſchiedskuß? riefen Mutter und Töchter, während die beiden letztern in der Glasthüre verſchwanden. Wo denken Sie hin?“

„Ich ſah ſie fragend an. Mein Blick mochte ihr ſeltſam erſcheinen.“

„Wo denken Sie hin? Sie in einem reſpectabeln ehrbaren Hauſe ſeyn, — ſprach die Mutter, ſich leicht in die Bruſt werfend.“

„Gewiß, gewiß, zweifle gar nicht daran, murmelte ich. Das N'importe ließ mir die Worte nicht ſtärker ausſprechen.“

„Wollen Sie arrangiren, flüſterte die Madame leiſer, dann etwas anderes ſeyn; Leontine —“

„Iſt ein allerliebſtes Kind —“

„Ein liebes Kind, das mir viele Freude verurſachen, mein Stolz ſeyn, bekräftigte die Mutter.“

„Sie haben alle Urſache — eh bien! ſprach ich, auf dem Punkte abzugehen.“

„Eh ben! wiederholte ſie, ſich zu meinem linken Ohr heranneigend — Eh ben! fünftauſend.“ —

„Ich ſchaute ſie zweifelhaft an — wußte nicht, was ſie ſagen wollte. Wer konnte auch?“

„Eh ben, wiederholte ſie, für fünftauſend — Gourds.“

„Für fünftauſend Gourds? wiederholte ich gedankenlos.“ —

„Sollen Sie haben.“

„Wen, was? fragte ich.“

„Ganâche! ſprach ſie unwillig.“

„Ich ſchaute nochmals die Mutter an, ſie mich.“

„Sie doch bald wieder La Chartreuse ſehen?“

„Gewiß, ſprach ich.“

„Adieu!“

„Adieu!“

„Und wir gingen; mit welchen Gedanken, Empfindungen, kann ich Ihnen nicht beſchreiben, denn mir ſchwamm alles vor den Augen. So viel erinnere ich mich jedoch, daß ich Laſſalle mit hohler Stimme in das Ohr raunte: Gott ſey Dank, daß Lacalle nicht mit uns war.“

„Ich habe vergeſſen zu ſagen, daß Lacalle mit mir reiten wollte, was ich aber, warum weiß ich ſelbſt nicht, für dieſes Mal verbat, ſo lieb mir ſonſt ſeine Geſellſchaft war.“

„Sowohl er als Hauterouge waren noch nicht zurück, als wir ſpät in der Nacht ankamen. Wir begaben uns zur Ruhe, ohne ein Wort über das Abentheuer zu ſagen. Wohl hatte die Chartreuſe uns Stoff zum Nachdenken gegeben.“

◆

III.

Die Allains.

Auch uns hatte ſie Stoff zum Nachdenken gegeben; — eine tiefe Stille war eingetreten, die jetzt durch eine plötzliche unwillkürliche Regung unterbrochen ward — eine Regung des Mißfallens mit etwas wie Verlegenheit gepaart. Doughby biß ſich in kentuckiſcher Manier die Lippen, Richards putzte nach einander die Lichter, ich war aufgeſtanden. Die ſchlüpfrigen Schilderungen hatten mich unangenehm berührt. Ich haſſe Pruderie, die jedes

Wort auf die Waagſchaale legt, aber ich verabſcheue noch zehnmal mehr jenes lüſterne Coquettiren mit Empfindungen, jene kitzelnde Zungenwollüſtelei, die dem debauchirten Roué wohl deliciös in den Ohren klingen mag, dem wahren Manne aber Ekel verurſacht.

Doughby und Richards, auf deren Stirnen ſich ähnliche Gedanken malten, waren gleichfalls aufgeſtanden. Unſere Blicke fielen auf den Grafen.

Er ſaß in tiefem Nachſinnen wie verſunken, die leicht gerunzelten Lineamente ſeines Geſichtes überflog etwas Düſteres, ſein ſtarkes Athemholen verrieth Anſtrengung, ſein Blick war ſchwer, ſein ganzes Weſen das eines Mannes, der litt, ſeine Stirn war feucht.

Die Creolen und Franzoſen waren ſitzen geblieben — nachdenkend, ernſt.

Papa Menou ſchlug jetzt die Augen auf. „Vignerolles, fehlt dir etwas? Du haſt dich angeſtrengt."

Der Graf winkte ihm, und verſank in ſein voriges düſteres Schweigen.

Nein! das iſt nicht die Miene des greiſen Roué, der den faden Nachgeſchmack ſeiner debauchirten Jünglingsjahre nochmals aufwühlt, um beſſere Gemüther zu verderben — auch nicht die leiſeſte Spur jenes wollüſtigen

Lächelns, das graue Wüſtlinge um die Mundwinkel ſpielen zu laſſen pflegen, wenn ſie die verblichenen Bilder ihrer ſogenannten Gaité nochmals vor ihrer erſtorbenen Phantaſie heraufbeſchwören.

Abermals fixirte ich den Mann. Jetzt fiel ſein Auge auf mich — trübe, nachdenklich. Er holte tief Athem.

Wir ſetzten uns.

„Es giebt eine Blindheit der Loyalität, eine Blindheit des Haſſes, der Rache, des Geiſtes, der Leidenſchaft überhaupt, die zuweilen den ſtärkſten Verſtand ſo übermeiſtert, ſo unwiderſtehlich mit ſich fortreißt, daß das herrliche Weſen, der Mann, der Herr der Schöpfung gewiſſermaßen zum Thiere wird, bloß ſeinem Inſtinkte folgt;“ hob endlich der Graf wieder an. „Ein einziges Mal in meinem Leben habe ich dieſe Erfahrung gemacht, — es war an und nach jenem merkwürdigen Gewitternachmittage, der Eindrücke zurückließ, als ob ich vom elektriſchen Fluidum, das ſich an dieſem Nachmittage entleert, getroffen worden wäre. Doch ich war ja nicht allein — Laſſalle war ganz auf gleiche Weiſe getroffen. — Es war etwas Seltſames, das damals mit uns vorging. Uns war es wie den vom Alp Gedrückten, eine gewiſſe Beklemmung mit einem ganz eigenthümlichen

Reize verbunden, hatte ſich unſer bemeiſtert. Leontine und Zoe kamen uns vor, wie zwei häßliche und gleich darauf wieder wie zwei unſäglich reizende Vampyre — wir ſchraken zurück vor der Umarmung der Ungeheuer, und doch ſehnten wir uns wieder nach ihren Krallen. Wir fühlten, daß ſie unſer beſtes Lebensblut ausſaugen — wir verloren ſeyn mußten; aber es zog uns hin zur Chartreuſe, mit unſichtbarer unwiderſtehlicher Gewalt. Wir dachten nur an die Chartreuſe.“ —

„Wir waren die folgenden acht Tage eben ſo viele Male ausgeritten in der Richtung der Chartreuſe, immer aber in der Mitte des Weges ſtecken geblieben; ein innerer Sturm trieb uns vorwärts, eine innere Stimme wieder zurück, uns ward bei alledem klar, daß ein zweiter Beſuch, ein zweites Verweilen in dieſem Syrenenverſtecke uns den verführeriſchen Geſchöpfen ganz eigen machen, wir verloren ſeyn mußten, und doch —“

„Wir waren einſylbig gegen Hauterouge, gegen Amadee, gegen unſere Diener, gegen alle Welt geworden; wie zwei junge blöde Leute, die in ihrer erſten Liebe befangen ſind, ſprachen wir bloß mit einander über — Leontine — Zoe — kurz wir waren auf eine Weiſe befangen, die Ihnen wohl unglaublich erſcheinen mag. —

Wir ſelbſt hätten ſie uns noch eine Stunde vor dieſem fatalen Nachmittage nicht als möglich träumen laſſen.“

„Es war, glaube ich, am zehnten Tage nach dieſem unſern fatalen Beſuche der Chartreuſe. Amadee war ſo eben aus dem Kirchſpiele gekommen, ſeine Miene drückte Kummer und die Verlegenheit eines getreuen Dieners aus, der Nachrichten bringt, die mißfällig die Ohren ſeines Herrn berühren müſſen. Er wagte es nicht, den Anfang zu machen, ich nicht ihn zu fragen.“

„Zwei Reiter ſprengten in den Hof; es waren Lacalle und Hauterouge, die die letzten Tage bei einander zugebracht hatten; denn wir waren, wie geſagt, ungenießbar geworden.“

„Beide waren ungemein ernſt; ſie ſahen uns, einander an — waren im Begriffe zu reden — konnten jedoch kaum die gewöhnlichen Begrüßungen hervorbringen.“

„Ma foi! hob endlich Hauterouge an, ich wollte, dieſe verwünſchte Milchkuh wäre beim T – l, ſie hat mehr Unheil angerichtet.“

„Wie, iſt ſie noch nicht gefunden, eingefangen? fragte ich.“

„Lacalle und Hauterouge wechſelten Blicke, die zu ſagen ſchienen: er iſt ganz und gar blind und taub.“

„Du weißt alſo nicht, Oberſt, daß Roche Martin ſie den folgenden Tag zurückgebracht hat?“

„Wohl denn, und was die arme Kuh weiter verbrochen?“

„Was ſie weiter verbrochen hat? erwiederte Hauterouge ungeduldig; nichts weiter, als das ſie Veranlaſſung zu einem Gerede, einer Klatſcherei geworden, von dem das ganze Kirchſpiel voll iſt.“

„Und dieſes Gerede?“

„Daß ich in der Chartreuſe geweſen, da getanzt.“

„Daran iſt die Harthörigkeit dieſer Madame Allain Urſache, fiel Laſſalle ein. Wir ſagten ihr wohl zehn Mal, daß Ich nicht Du, ſondern Ich der Baron Laſſalle wäre.“

„Lacalle, der ein bloßer ſimpler Edelmann war, verdroß, was er eine Anſpielung auf ſeinen neuen Adel wähnte.“

„Auf alle Fälle wäre es auch für den Baron Laſſalle beſſer geweſen — er betonte das Laſſalle ſpöttiſch — die Chartreuſe, wie ſie genannt wird, nicht zu ſehen.“

„In dieſem Punkte wird mir Herr von Lacalle erlauben, erwiederte Laſſalle hitzig, meinem eigenen Rathe zu folgen.“

„Wie es beliebt, entgegnete hitzig Lacalle; — aber dann wird mir es Baron von Laſſalle auch nicht übel nehmen, wenn —“

„Pfui! verwies Hauterouge, pfui Meſſieurs! Freunde! geziemt ſich dieſe Sprache zwiſchen Kriegs-, Zeltkameraden, die ſich zehnmal Freundſchaft bis in den Tod geſchworen haben? Ich ſage dir Laſſalle — Madame Lacalle hat in meiner Gegenwart erklärt, ſie würde weder den Oberſten noch dich mehr in ihrem Hauſe empfangen, wenn ihr nicht die Beſuche bei Allains abſtellt. Es iſt eine Stimme in dieſem Punkte in dem ganzen Kirchſpiele — jedes Haus iſt euch verſchloſſen, ſo ihr —“

„Ich hatte bisher geſchwiegen, aber dieß war mir zu ſtark. Ich wollte reden, Amadee unterbrach mich: Und ſo hat Monſieur Boſſompierre, ſo hat er erklärt — er würde, ſo leid es ihm thue, einen ſo geachteten Herrn, wie den Herrn Grafen —, doch nicht umhin können, ſich ſeine Beſuche zu verbitten, im Falle er nicht die abſcheuliche Chartreuſe —“

„Ich bitte Sie um Gottes Willen, ſtellen Sie dieſe Beſuche ein, bat Lacalle. Ich müßte Ihnen mein eigenes Haus verſchließen, oder meine Frau würde es mir thun.“

„Wir ſind nicht in Frankreich, nicht in Paris, remonſtrirte Amadee, wo dieſe espèce de gaîté —“

„Stören Sie nicht den Frieden, die Eintracht, ihre, unſere Zukunft! beſchwor uns Lacalle.“

„Wegen ſolcher Creaturen! rief wieder Amadee.“

„Wegen ſolcher Creaturen ſich mit der ganzen Niederlaſſung zu überwerfen, wäre Raſerei! Hauterouge.“

„Wiſſen Sie, Oberſt, wer dieſe Allains ſind, dieſe Bewohner der Chartreuſe?“

„Und wer ſind ſie? fragten wir. Wir wußten nämlich, wie recht verblendete junge Liebesthoren, noch nichts weiter von ihnen, als was wir geſehen und gehört hatten.“ —

„Die Mutter war die Maitreſſe eines ſpaniſchen Kaufmannes, den ſie ruinirte, und deſſen Familie ſie um die Pflanzung beſtahl. Von ihm iſt die älteſte Tochter.“ —

„Dann war der Vater gerechter als die Welt, verſetzte ich. Er wußte, daß ſie ſeine ehelichen Kinder ihr Glück finden laſſen — aber ſeine farbige Tochter verſtoßen würde; er hat in meinen Augen wohl gethan, für ſie zu ſorgen.“

„Ah, ſprach der Graf, man wird ſophiſtiſch gerecht, wenn Leidenſchaft der Stachel iſt.“

„Die beiden jüngern, fuhr Hauterouge fort, ſollen die Töchter eines franzöſiſchen Kaufmannes von Nantes ſeyn, den ſie ſpäter in ihr Garn zu locken wußte, und gleichfalls bis auf die Haut auszog.“

„Die älteſte Tochter, fiel wieder Amadee ein, hat einen Pflanzer von Point Coupée zum Beſchützer, der, wie es heißt, fünftauſend Gourds baar niederlegte und nebſtdem die Chartreuſe noch herſtellte, die das ſchönſte Gebäude in den Attacapas ſeyn ſoll. Er iſt darüber mit ſeiner Familie zerfallen, und lebt auch in der Chartreuſe.“

„Sein Name? fragte ich in Gedanken.“

„Pierre Bournet oder Bornet.“

„Das alſo war der Pierre, ſprach ich zu Laſſalle.“

„Laſſalle nickte; unſere beiden Freunde ſo wie Amadee verloren alle Geduld.“

„Vergieb Oberſt! rief Hauterouge heftig, aber wahrlich, es iſt hier weder die Zeit noch der Ort zu — Galanterien.“

„Monsieur le baron de Hauterouge, ſprach ich, mich erhebend, und der Stolz der Vignerolles regte ſich. — Monsieur le baron de Hauterouge, wiederholte ich, ich bin weit entfernt, Ihnen Vorſchriften in irgend einer Hinſicht ertheilen zu wollen, aber eben ſo weit entfernt, ſie mir ertheilen zu laſſen.“

„Mich verdroß, was mir damals ein kleinſtädtiſch ungeſtümes, ja unzartes Einmiſchen in meine Angelegenheiten ſchien.“

„Aber mein Gott, Oberſt! fiel bittend Lacalle ein — wer hat je gehört, daß ein Cavalier, ein Mann wie Sie, wegen ſolcher Creaturen —?“

„Was nennen Sie Creaturen? fiel ich Lacalle in das Wort. Ja ſie ſind Creaturen, die reizendſten, verführeriſchſten, die ich je geſehen, je ſehen werde, Creaturen, die ohne ihre Schuld in ihrer Wiege bereits mit einem Stigma gezeichnet, ſo gezeichnet ſind, daß der elendeſte Creole auf ſie wie auf ein verpeſtetes Weſen herabſieht. Und warum und weßhalb? — weil die Tradition ſie einiger Tropfen farbigen Blutes beſchuldigt, ſie, die an blendender Weiße der erſten Herzogstochter Großbritanniens nicht nachſtehen. Wer iſt Urſache dieſer moraliſchen Erniedrigung, als dieſes Vorurtheil? — das ſie bereits in der Wiege gezeichnet, in den Windeln zu einem Gewerbe verdammt, das — o dieſe Ungerechtigkeit iſt entſetzlich!“

„Sie ſehen,“ wendet ſich der Graf an Vergennes, „daß ich und Laſſalle damals ſo ziemlich dieſelbe Sprache führten, die wir einige Stunden ſeither von Ihnen vernahmen. Ach unſere humanen Anwandlungen haben oft, glauben Sie mir es, ſehr verdächtige Urſprünge!“

„Und wer ſind diejenigen, ſchrie ich bitterböſe, die dieſe

Farbigen ihres Umganges, ihrer Geſellſchaft, ihres Blutes ſelbſt unwürdig erklären? Wer? frage ich. Creolinnen, Abkömmlinge von Müttern, die großentheils — man kennt ja die Coloniſationsgeſchichte von Louiſiana.“

Die keine Sylbe ausſprechen können, fiel Laſſalle ein, die jedes Wort intoniren, wie wenn ſie eine Geige ſtimmen wollten, Z-i-r-a-i a-l-a z-a-s-s-e, e-t z-e v-o-u-s a-s-s-u-r-e q-u-e j-e r-e-n-t-r-a-i a-v-e-c m-a z-a-r-z-e d-e z-i-b-i-e-r *) ſpottete er nach.“

„Lacalle und Hauterouge ſtürmten bitterböſe zur Gallerie hinaus. Es war das erſte Mal, daß unſer innig freundliches Verhältniß einen Stoß erlitten, aber die Leidenſchaft iſt blind; — acht Tage hatte ſie in

---

*) Verdorbene Creolen-Ausſprache ſtatt Jirai a la chasse et je vous assure, que je rentrai avec ma charge de gibier.

Obwohl die Creolen das Franzöſiſche ziemlich gut ſprechen, ſo ziehen und dehnen ſie häufig die Sylben auf eine ſonderbar ſingende Weiſe, die unangenehm in den Ohren klingt. Viele ſprechen auch das j wie z und das ch wie ce oder z. — Es iſt dieſes natürlich nicht mehr bei den höhern Klaſſen, die eine gebildete Erziehung genoſſen haben, der Fall. —

uns wie das Feuer in den Eingeweiden des Vulkans gebrannt — der Widerſpruch —"

„Eh bien, ſprach Laſſalle, der aufgeſtanden war und den Beiden nachſah, wie ſie ſtürmiſch ſich auf und in die Sättel warfen, und davon flogen. Eh bien?"

„Wir wollen auch fort, Amadee laß unſere Pferde ſatteln."

„Ich wagte es nicht auszuſprechen wohin, aber mein Blick verrieth es."

„Wir wollen fort, rief Laſſalle, ſogleich — jetzt wollen wir — wollen ihnen zeigen —"

„Das wollen wir dieſen gemeinen Spießbürgern, glauben ſie, wir ſind gekommen, um uns von ihren Pfahlbürgeranſichten über Ehe und derlei — laß unſere Pferde ſatteln, rief ich Amadee heftiger zu."

„Herr Graf! ſprach dieſer im bittenden Tone und ſeine Stimme verſagte."

„Was iſt's, was giebt es? hörſt du nicht?"

„Herr Graf! ſprach er etwas lauter, und abermals ſtockte er."

„Nun was ſoll es?"

„Herr Graf! fuhr er fort, und dem Alten ſtand eine Thräne im Auge — Herr Graf, nicht wahr, ich war ein getreuer Diener."

„Er trat an mich heran und faßte mich bei der Hand, die er küßte.“

„Ich entzog ſie ihm.“

„Amadee was ſoll das? Wer hat an deiner Treue gezweifelt?“

„Herr Graf, fuhr Amadee mit ſchluchzender Stimme fort, ich war, helfe mir Gott, ein getreuer Diener — bin Ihnen gefolgt durch Hitze und Kälte, Schlachten und Gefechte.“

„Das biſt du.“

„Aber in dem, was Sie vorhaben — ich war gefolgt, ſo lange Ehre dabei war — aber in dem, was Sie vor haben —“

„Was geht dich das an?“

„Folge ich Ihnen nicht, ſchluchzte und brach Amadee ab; die Stimme verſagte ihm.“

„Aber wir brauchen dich ja auch nicht, wir wollen allein.“

„Eben das — könnten Sie mich mitnehmen — aber — Sie wollen allein. Herr Graf, wir ſind hier nicht in Frankreich; kein ehrlicher Mann könnte ſeine Stirn erheben. Ah, Herr Graf, wenn Sie gehen —“

„Und wenn wir gehen?“

„Dann, verzeihen Sie, geht Amadee auch.“

„Aber nicht mit uns.“

„Nein aber weg — lieber will ich mir mein Brod betteln. — Hörten Sie nur, was die Leute Alles ſagen.“

„Amadee! ſprach ich, — des Dieners Worte hatten mich heftig auf einer empfindſamen Stelle getroffen.“ —

„Du ſollſt nicht betteln, du ſollſt nicht betteln. Willſt du deinen Lohn ſogleich, oder warten, bis wir zurück ſind?“

„Keinen, keinen Lohn, ſchluchzte Amadee.“

„Du erhältſt deinen Lohn und fünftauſend Livres, biſt du es zufrieden? Jetzt ſattle mir die Pferde — oder wenn du nicht willſt, ſo thue ich es.“

„Laſſalle war aufgeſprungen und in den Stall gerannt, die Pferde zu ſatteln.“

„Ich rannte zum Koffer, öffnete ihn und nahm eine Geldrolle, von der ich den Lohn Amadee's abzählte — dann nahm ich einen Wechſel auf fünftauſend Livres.“

„Amadee winkte mit der Hand — ich will kein Geld. Er rannte fort.“

„Was iſt das, ſprach ich zu Laſſalle — hat ſich Alles gegen uns verſchworen? Wir wollen fort — komm.

Und wir rannten, füllten unſere Jagdtaſchen mit Pulver, Blei, Cigarren, einigen Bouteillen Wein, haſchten nach unſern Gewehren und ſtürzten aus der Gallerie. Auf dem Hofe ſtanden Amadee und Jean — Beide mit Thränen in den Augen.“

„Wann ſind Sie wieder zurück, Herr Graf? ſchluchzte Amadee.“

„Vielleicht bald, vielleicht nicht. Bleibe oder gehe, mir iſt Alles gleich.“

„Unſer Diener rief ein: Mein Gott! und warf uns troſtloſe Blicke nach.“

„Wir waren etwa zweitauſend Schritte vom Hauſe in den Liquidambarwald eingeritten, als Pferdehufe an unſer Ohr ſchlugen. Es war Martin, der Enkel des alten Roche Martin, der uns auf ſeinem zottiggekrauſten mexikaniſchen Pferdchen nachkam.“

„Herr Graf!“

„Was giebt es?“

„Gehen Sie in die Chartreuſe?“

„Was frägſt du? Du biſt ein kecker Burſche!“

„So Sie gehen, ſo bitte ich mir es zu ſagen, dann gehe ich nach Hauſe.“

„Wie du willſt. Hat dich Amadee ausgezahlt?“

„Nein, aber wenn Sie die Güte haben wollten. Ich habe gerade zehn Tage bei Ihnen gearbeitet.“

„Recht, wenn wir zurückkommen. Geh du auf die Pflanzung und arbeite weiter — dein Lohn wird dir nicht davon laufen.“

„Der Junge kratzte ſich hinter den Ohren.“

„Er dürfte es, wenn ſie in die Chartreuſe gehen. — Die Herren, die in die Chartreuſe gehen, haben oft in weniger als zehn Tagen ehrlicher Leute Lohn davonlaufen gemacht.“

„Und ſo ſagend, hielt der junge ſtockiſche Menſch an, ſeine Hand halb vorgeſtreckt, die Berichtigung ſeines Lohnes erwartend.“

„Wir ſahen einander an. Dieſe Sprache war uns neu. Unauslöſchlich wie der Eindruck war, den dieſe reizenden Geſchöpfe in uns zurückgelaſſen hatten, ein Eindruck, der um ſo unwiderſtehlicher werden mußte, in der ſonderbaren Lage, in der wir uns befanden, in dem hitzigen, fieberiſchen, aufregenden Clima, im Müßiggange, umgeben von halbrohen Pflanzern und Heerdenbeſitzern, ſo hatte die Sprache unſers Amadee bereits ſtark dieſen Eindruck erſchüttert — die des Acadiers noch ſtärker.“

„Wir hielten und ſchauten uns abermals an. Noch vor einer Viertelſtunde war unſer trotzender Entſchluß feſt geſtanden, in die Chartreuſe zu reiten; jetzt wankte er. Umgeben wie wir waren von Creolen — abhängig von ihren Dienſtleiſtungen, gutem Willen, Meinungen, trat uns jetzt die Gefahr, der wir uns durch dieſes Trotzen der öffentlichen, freilich wie wir glaubten, ſpießbürgerlichen Meinung ausſetzten, ganz vor Augen. Wo blieben unſere Ausſichten! wo die Gründung unſerer Exiſtenz! Und Eleonore! rief mir plötzlich eine innere Stimme.“

„Wir wollen auf die Jagd, Martin, ſprach ich zum Acadier. Gehe du nur zurück.“

„Auf die Jagd? dann brauchen Sie einen Führer. Ich kenne die Pfade bis hinauf nach Opelouſas, zur Cote Gelee — die meiſten Pflanzershäuſer.“

„Wir wollen keine Pflanzershäuſer, wir wollen auf die Prairies, wir wollen jagen, uns zerſtreuen.“

„Dann will ich mit Ihnen. Ohnehin würde es mir bange zwiſchen den vier Pfählen — Chretien iſt jetzt auf der Jagd, und Großvater Roche.“

„Wir wollen nicht zu deinem Großvater.“

„Aber Sie werden mich brauchen können, rief der junge Menſch entſchloſſen. Wir wollen zuſammen auf die Jagd.“ —

„Wir ſchauten einander an.“

„Vielleicht iſt es ſo beſſer, raunte mir Laſſalle zu. Nehmen wir ihn mit.“

„Und wir ritten — wohin? wußten wir ſelber nicht.“ —

* * *

IV.

Das Abentheuer am Bayou Chicôt.

Und während der Graf inne hält, und tiefen Athem holt, wie einer, der eine ſchwere Laſt ablegt, heitern ſich ſeine Züge auf, ſeine Augen fallen auf Laſſalle. Der Beiden Blicke haften freundlich auf einander.

Auf einmal ruft er dem Baron zu:

„Friſch vorwärts Gaſton! Ah dieſe heilloſen Bayous und Crevaſſes, und Creeks, und wie ſie alle heißen, ſie ſind wie zum Halsbrechen eingerichtet. Laß deinen Renner nochmals die Füße heben.“

„Dieſer aufmunternde Zuſpruch,“ fuhr der Graf lächelnd fort, „wurde gerade drei Tage nach den Auftritten, die Sie ſo eben gehört, einem achtundzwanzigjährigen franzöſiſchen Cavalier zugerufen, den Sie Alle zu kennen die Ehre haben, und der auf einem halbwilden, obwohl ſehr matten amerikaniſchen Hengſte ſo eben eine jener zahlloſen Creeks zu überſetzen im Begriffe ſtand, die oberhalb Côte gelée und Courtableau die Attacapas von den Opelouſas trennen. Er hatte mit ſeinem Freunde die düſtern Wildniſſe dieſer obern Regionen zum Theile durchkreuzt, und beide befanden ſich am Rande eines jener ſchwarzen Kieferwälder, die ſich bis zu den Rapides hinauf erſtrecken. Das Bayou war, wie es in dieſer heißen Jahreszeit gewöhnlich der Fall iſt, mehr als zur Hälfte ausgetrocknet, ein Graben, in deſſen Mitte ſich ein Streifen hellen ziemlich tiefen Waſſers zeigte.“

„So komm doch, ſchrie ihm ſein Gefährte, der bereits am dieſſeitigen Ufer ſtand, abermals zu; friſch gewagt iſt halb gewonnen!“

„Aber wenn ich nun über dieſe verdammte Creeck bin, was weiter? fragte Gaſton.“

„Weiter? verſetzte ſein Freund mit einer drollig verlegenen Lache — eine Cigarre iſt das Weitere.“

„Und ſofort zog dieſer aus ſeiner Jagdtaſche die Cigarrenbüchſe heraus, holte Stein, Stahl und Schwamm hervor, und rauchte den Glimmſtengel an, den er lachend Gaſton entgegen hielt.“

„Gaſton ſchlug eine Arie aus der Iphigenie Tauride an, trabte einige Schritte zurück, gab ſeinem Roſſe die Sporen, und war in den nächſten drei Sekunden glücklich auf diesſeitigem Boden in den Armen ſeines Freundes, der ihn brüderlich aufnahm; denn der gute Gaſton, trotz ſeinem Rufe, der beſte Reiter im Regimente Monſieurs zu ſeyn, hatte den Boden geküßt.“

„Und die beiden Freunde, wie ſie ſich einander beſchauten, brachen in ein ſchallendes Gelächter aus.“

„Alle Teufel, wie wir ausſehen!“

„Und ſie ſahen aus — Meſſieurs,“ fährt der Graf fort: „verſichere Sie, ſie würden dem Capitän einer Voltigeur-Compagnie von Sansculotten, nach einem vierwöchentlichen November-Bivouak in der Bretagne, Ehre gemacht haben. Der Eine hatte die beiden Schöße von ſeinem Nanking-Fracke eingebüßt, der Andere die obere

Hälfte ſeiner Inexpreſſibles mittelſt Weidenflechten an die untere gebunden; Gaſton ſtatt des Hutes ein Sacktuch um den Kopf gewunden, ſeines Freundes Kopf ſtak zwar noch in dem Strohgeflechte, aber der Rand war verſchwunden.“

„Alle Teufel, rief Gaſton, wir ſehen ja ärger aus, ärger als dieſe Acadier nach einem Balle.“

„Und Beide lachten wieder laut auf. Sie waren nämlich zu einem ſolchen Balle am Courtableau gekommen — eine große Holz- und Lehmhütte, darinnen eine keifende Sackpfeife, und um dieſe luſtig herumhopſend, Enkel, Enkelinnen, Väter, Mütter, Großväter, Großmütter barhaupt, barfuß in Carmagnollen *), Braguets **) und Mitaſſen ***).“

„Hätten wir nur eine dieſer Braguets oder Mitaſſen! rief Gaſton, ſeinen hoſenloſen Schenkel erhebend.“

---

*) Früher die gewöhnliche Kleidung der Acadier.

**) Stücke Tücher, die um die Lenden und den Gürtel geſchlungen werden, und die Stelle der Beinkleider vertreten.

***) Eine Art Gamaſchen, reichen vom Knöchel bis über das Knie.

„Oder ein Glas ihres Taffia.“

„Oder einen Teller voll ihres Gombo.“

„Ein wunderliches Volk, rief wieder Gaſton. O was gäbe ich nur für eine Stunde beim humbleſten Reſtaurateur Verſailles's.“

„Oder für ein Stübchen im Pavillon der Herzogin N —;“

„Oder eine Soirée bei der Marquiſe —!“

„O Eleonor!“

„O Gabriele!“

„Weißt du aber auch, daß ich hungrig bin?“

„Und ich durſtig!“

„Und ich beides zuſammen!“

„Und ich halb geſchunden!“

„Und ich halb todt!“

„Und wir Beide würdige Subjekte für alle Werke der Barmherzigkeit!“

Und abermals brachen die beiden Freunde in ein ſchallendes Gelächter aus.

Der Graf erzählt ſo heiter, ſo fröhlich, ſeine Mimik iſt ſo lebendig, ſeine Stimme ſo friſch und klangreich; — alles an ihm athmet einen wie neugebornen Geiſt.

Er fährt fort:

„Die beiden Franzoſen, Meſſieurs, um das Incognito nicht länger beizubehalten, waren Gaſton de Laſſalle und ſein Buſenfreund Louis de Vignerolles, die wie geſagt, drei Tage zuvor ſich der Leitung des jungen Acadiers anvertraut, um — ihre Liebesraſereien zu verſcheuchen.“

„Sie hatten den Teche hinauf gegen die Côte gelée und Courtableau zu gejagt, eine Nacht einem Balle oder vielmehr dem Ende deſſelben in einer Acadierhütte beigewohnt, die zwei andern im Freien geſchlafen, bivouakirt, — von Rehrücken, auf hölzernen Spießen gebraten, ihr Mittagsmahl gehalten, wieder an Rehrücken ihre Abendmahlzeit, und ſo allmählig die nördliche Gränze der Attacapas betreten, an Geiſt und Körper geſtärkt, obwohl mit Verluſt eines weſentlichen Theiles ihrer Garderobe, und hungrig und durſtig, wie Sie gehört haben.“

„Es war ein drückend ſchwüler September-Nachmittag — die Sonne hatte den ganzen Tag gleichſam gebraten. Ihr kleiner Vorrath an Wein war bereits am erſten Tage daraufgegangen. Sie hatten die Bouteillen dafür mit Taffia füllen laſſen, den ſie mit Waſſer verdünnt getrunken, aber auch der war zu Ende gegangen, und Martin eben deßwegen auf einer Entdeckungsreiſe nach friſchem Proviant.“

„Weit hinter ihnen lagen die Niederlaſſungen der Acadier. Martin hatte ſie verſichert, daß ſie bald auf amerikaniſche, oder wie er ſie nannte, Cochon-Yankees treffen müßten, die ſich hier eingeniſtet, dem Verbote der ſpaniſchen Regierung und dem Haſſe der Creolen und der Eiferſucht der Acadier zum Trotze, um welche alle ſie ſich aber eben ſo wenig kümmerten, verſicherte Martin, wie er um das Summen der Musquittos im letzten Octoberviertel."

„Ces gars là, brummte er immer: je crois qu'ils veulent manger la Louisiane et le Mexique, a ce qu'on dit. Et ils sont insolens, ſetzte er immer hinzu: comme si la Louisiane leur appartenait, ces gars là."

„Aber trotz dem," fährt der Graf fort, „wären wir jetzt froh geweſen, einen dieſer Republikaner nahe zu haben."

„Stoß einmal in das Horn, erſuchte mich Gaſton; ich kann es nicht, die Zunge klebt mir am Gaumen. Wo nur der alberne Junge ſo lange bleibt?"

„Und ich ſtieß in das Horn."

„Und indem ich ſo that, ſahen wir Beide zugleich auf, und der fröhliche halb muthwillige Geiſt verſchwand von unſern Geſichtern, und wir ſchauten."

„Eh bien," fuhr der Graf fort: „der Ton gab nicht jenen hellen, klaren Wiederhall, der bei reiner

Atmoſphäre das Herz des Jägers ſo ſehr erfreut und ſeine Nerven ſtärkt — er klang dumpf und kurz; und die Wahrnehmungen, die ſich uns aufdrangen, waren wenig geeignet, uns in unſerer frohen Laune zu erhalten. Wir waren, wie geſagt, am Rande eines jener Schwarzkieferwälder, die ſich von der Côte gelée hinauf zu den Opelouſas ziehen, hinter uns lag eine Prairie, abwechſelnd mit Palmettofeldern, Gehölzen und dichten Urwäldern, und durchſchnitten von Bayous und Gewäſſern, die ſich weſtlich vom Leboeuf gegen den Chetimachas und den Teche hinabwinden. Es war eine jener herrlichen Wieſenflächen, die, ſo oft man ſie auch ſieht und beſchreibt, dem Auge immer neu erſcheinen. Ein See von friſch grünenden in der Blüthe ſtehenden und gereiften Gräſern, die unſern Pferden bis zu den Nüſtern reichten. Rechts ſchlang ſich ein Anflug von Palmetto eine halbe Meile von der Creek hinab — die beiden Ufer der Creek ſelbſt waren eingefaßt mit einem Saume ungeheurer Cypreſſen; die Wieſe lag endlos vor dem Auge, weiter oben lief abermals ein Palmettofeld, an das ein Immergrün-Eichenwald ſtieß. Gegen Oſten zeigte ſich eine undurchdringliche Wildniß von Magnolien, Papaws, Immergrün-Eichen und Bohnenbäumen;

gegen Norden zu der erwähnte Schwarzkieferwald. So war das Tableau uns noch vor fünfzehn Minuten erſchienen — der kurze Zeitraum hatte den Anblick gänzlich verändert; eis- und blaugraue Dünſte hatten ſich um den Horizont herum gelagert, und wurden, indem wir ſchauten, zuſehends dichter, und die grellrothe Sonnenſcheibe wurde bläſſer, und die Umriſſe der Wälder verſchwanden, und dazwiſchen lagerten ſich endloſe trockene Dünſte wie ungeheure bleifarbige Schleier, und die Luft, bisher heiß doch elaſtiſch, wurde immer ſchwerer, die Prairie erſchien bloß noch wie eine Bucht, die im Nebelvorhange, der ſich zwiſchen zwei Vorgebirgen herabrollt, ſchwach und matt durchſchimmert. — Und wie wir dieſe Symptome eines ſich vor unſern Augen entwickelnden, nicht ganz geheuren Phänomen erſchauten, begannen unſere Mienen auch jene Verlegenheit anzunehmen, die der Leichtherzige ſo wie der Starkmuthige nicht bemeiſtern kann, wenn er eine unbekannte Gefahr herannahen ſieht.“

„Schieße dein Gewehr los, ſprach ich zu Gaſton mit einer Stimme, die mich ſelbſt durch ihre Beklommenheit erſchreckte.“

„Der Schuß ging los, der Knall wurde aber von der beengten Atmoſphäre wie verſchlungen; er war nicht bis zu den Waſſervögeln, die wir etwa hundert Schritte von uns auf dem Bayou platſchern geſehen, gedrungen."

„Wo nur dieſer alberne Junge bleiben mag? hob ich wieder an. Dieſe Acadier ſind doch dümmer als —"

„Stille, fiel Gaſton ein, ſtille! Sieh nur einmal unſere Pferde — was ſoll das bedeuten?"

„Die Thiere waren unruhig geworden — ſie ſpitzten die Ohren, fingen an zu ſchnauben, ſich mit halbem Leibe zu drehen, die Hälſe zu recken, zu ſtrecken, die Luft zu ſchnaufen, ungemein ängſtlich zu werden."

„Wir ſahen uns bei dieſem Wittern unſerer Thiere beſorgt an."

„Sie wurden immer ängſtlicher, trotz ihrer Müdigkeit ſtreckten ſie die Hälſe immer verlangender in der Richtung, die den Dünſten entgegengeſetzt lag."

„Hier können wir nicht bleiben, ſprach Gaſton."

„Aber wohin?"

„Uns den Pferden überlaſſen."

„Und wir beſtiegen unſere Roſſe, und kaum waren wir auf ihren Rücken, als ſie ſich auch in kurzen Galop ſetzten, und längs der Creek zwiſchen dem Cypreſſenwalde und dem Palmettoanfluge, wie von einer tollen Meute Hunde gejagt, fortrannten. Die Creek ſchien ſich zu erweitern — ſtatt des Palmetto begann ſich Sumpfrohr zu zeigen; unſere Pferde wurden immer ängſtlicher. Die ganze Natur war wie ausgeſtorben, zuweilen ließ ſich das Geſchrei einer Wildgans hören, der Schrei aber war ſchrill unheimlich.“

„Was hat das zu bedeuten? hob nach einer langen Weile Gaſton wieder an. Mir wird ſo ſchwül, ſo heiß, und doch kein Schweiß. Stoße nochmals in's Horn.“

„Und wir hielten an, und ich ſtieß abermals in das Horn.“

„Und der Ton erſtarb mir auf den Lippen, es war mir, als ob die geſchwängerte Atmoſphäre ihn durch die Röhre mir zurück in den Mund drängte.“

„Die Luft war nun ſo heiß, ſo trocken geworden, daß die gekräuſelten Haare unſerer kurz zuvor noch vom Schweiße triefenden Pferde wie geleimt an einander klebten — die Thiere ihre Zungen ausreckten, und nach Luft und Kühlung lechzten.“

„Sieh einmal! rief Gaſton abermals.“

„Wir ſchauten.“

„Die Ränder des Horizontes, bisher grau und bleifarbendunſtig, begannen ſich gegen Südweſt zu röthen, die Dünſte wurden räucherig.“ —

„Hörſt du nichts? fragte ich.“

„Wir horchten.“

„Von Zeit zu Zeit ließ ſich etwas wie Kniſtern hören mit einem entfernten Gekrache, ähnlich dem Pelotonfeuer einer Truppenabtheilung bei neblichtem Wetter. Bei jedem ſolchen Gekrache ſchreckten unſere Pferde zuſammen.“

„Die Creek wurde allmählig breiter, der Boden ſumpfiger, wir hielten unſchlüſſig an.“

„Wir können in dieſer Richtung nicht fort, meinte Gaſton, wir müſſen zurück auf die Prairie, in das Palmetto, wo wir wenigſtens Kühle finden.“

„Wohlan wir wollen zurück.“

„Und wir ritten zurück an den Ort, wo wir überſetzt, unſere Pferde wollten ſich abſolut nicht mehr zum Sprunge über das Bayou verſtehen. Nur mit vieler Mühe brachten wir die ſtutzigen Thiere endlich dazu.“

„Die Röthe am Horizonte war mittlerweile greller, die Atmoſphäre heißer, trockener geworden, der Rauch hatte ſich über Prairie, Wald und Palmetto hingelagert. Wir nahmen die Richtung, in der wir letzteres wußten.“

„Sieh nur, rief Gaſton, noch vor einer halben Stunde war das Rohr ſo friſch, als wenn es ſo eben aufgeſchoſſen wäre; die Blätter hängen jetzt wie Excuſes von den dürren Lenden unſerer ci-devant Hofkavaliere herab.“

„Meiner Treu, Gaſton, das iſt ein bedenkliches Symptom. Mir vergeht alle Luſt zum Scherzen.“

„Auf einmal rief er: Was iſt das?“

„Die ganze Prairie, der Horizont, alles und alles vor uns gegen Süden und Südweſt hinab war eine dichte endloſe Rauchmaſſe, aus der die Sonne noch grellroth durchſchimmerte, aber ſchwächer und ſchwächer, zuletzt hing ſie noch wie eine matterleuchtete Papierlaterne am Himmel. Der Rauch hatte ſich erſtickend herangewälzt, ſo daß unſere Roſſe keuchend umſprangen und wieder dem Ufer des Bayou zurannten. Hinter dem Rauchvorhange, der jetzt die ganze Prairie verhüllte, glaubten wir ein entferntes Hiſſen und Ziſchen, wie das vieler Schlangen zu hören.“

„Unſere Roſſe arbeiteten ſich keuchend, zitternd an allen Gliedern, vorwärts.“

„Was iſt das! riefen wir abermals zugleich abſpringend und die Thiere anſchauend, die ſchnaufend dem Uferrande, dem Waſſer zueilten, kaum daß wir im Stande waren, ihnen das Hineinſpringen zu wehren.“

„Wir hatten den Saum der Cypreſſenwaldung, die das Bayou an beiden Ufern einfaßte, betreten. Der rothe Streifen uns zur Rechten wurde immer heller, ſchimmerte immer greller durch die düſtern Cypreſſen, deren ungeheure Wuchten noch den Rauch abhielten. Das Kniſtern ließ ſich jetzt ſtärker hören.“

„Was ſoll das bedeuten? rief Gaſton erſchrocken.“

„Gott Gnade uns, das bedeutet was ſie einen Wald- oder Prairiebrand nennen, ſetzte er hinzu.“

„Einen Wald- oder Prairiebrand, wiederholten wir Beide mit ſo ſtupiden Mienen, und wir ſchauten uns an wie Leute, denen der Verſtand ſtille ſteht.“

„Der Rauch drang immer ſtärker durch die Cypreſſen.“

„Mein Gott! was zu thun? rief Gaſton abermals mit halberſtickter Stimme, und Thränen kamen uns in die Augen.“

„Auf einmal fuhren unſere Pferde zuſammen, als ob ſie vom Fieberfroſte gerüttelt würden und ſprangen dann vor. Ein Rudel Hirſche brach dicht an uns vorüber durch das Sumpfrohr, und ſtürzte ſich in das Bayou, das es bis zur Mitte durchſchwamm; wie die Thiere in die Mitte kamen, blieben ſie ſtehen — nicht fünfzig Schritte von uns, ſahen uns an, ſo Hülfe flehend, mit ſo bittenden Blicken; wir glaubten Thränen in den Augen der Thiere, Angſt in ihren Zügen zu leſen. Wir ſchauten die Hirſche an, unſre Pferde, uns ſelbſt, wieder durch den Cypreſſenſaum auf die Prairie hinab. Der hellrothe Streifen kam leckend, drohend immer näher, und ein Luftzug vor ihm, ein ſo heißer Luftzug, daß das Biſchen Schweiß, das noch aus den Poren drang, mit einem Male ganz vertrocknete. Der Luftzug ließ ſich ſtärker hören, ein lang gezogenes Nerven erſchütterndes Pfeifen, Ziſchen, Hiſſen, und dann ein Gepraſſel, und mitten durch den erſtickenden Rauch eine helle Flamme, und gleich darauf eine Feuerſäule, was ſage ich eine Feuerſäule, ein Feuermeer — das ganze ungeheure Palmettofeld war in Flammen. Die Hitze war nun ſo verſengend geworden, daß wir jeden Augenblick erwarteten, die Fetzen an unſern Leibern würden entzünden. Wir riſſen unſere Pferde oder unſere Pferde vielmehr uns dem Bayou zu. Sie ſprangen mit beiden Vorderfüßen zugleich in das Waſſer und zogen uns längs dem Ufer hinab. — Ein friſches Gekrach, Geraſſel in dem Sumpfrohr. Eine Bärenmutter mit ihren Jungen auf dem Nacken kam auf uns zu — abermals ein Rudel Hirſche, die nicht zehn Schritte von uns ins Waſſer ſprangen. Wir hoben unſere Gewehre auf die Bären, die Mutter wandte ſich weg — gegen die Hirſche zu; wir ſchauten und ſchauten — Hirſche und Bären ſtanden nicht fünf Fuß von einander, zitternd, wie arme Matroſenknaben in der gräulichen Winternacht auf dem ſtürmiſch bewegten Ozean.“

„Und der Thiere kamen mehrere, Hirſche, Wölfe, Rinder, Pferde, alle kamen ſie, Schutz in dem einen Elemente gegen das andere zu ſuchen; die meiſten aber brachen weiter unten in das Bayou ein, wo ſich dieſes erweiterte und ſeeartig gegen Nordoſten hinüberſchwoll.“

„Und ſeltſam, wie die Thiere einige ihrer Vorgänger hinabziehen ſahen, folgten ſie ohne Furcht vor einander. Wir ihnen nach. Auf einmal ſchallte uns Hundegebell in die Ohren.“

„Hunde! riefen wir frohlockend zugleich — Victoria! da ſind Menſchen nicht ferne.“

„Eine Salve von wenigſtens zehn Flintenſchüſſen antwortete unſerm Aufrufe.“

„Die Schüſſe waren nicht zweihundert Schritte von uns abgeſchoſſen, wir ſahen jedoch nichts, hörten bloß die dumpfen durch die dichten Luftſchichten mühſam zu unſern Ohren dringenden Knalle. Die Thiere rings um uns her zitterten bei der neuen drohenden Gefahr, aber wichen keinen Schritt.“

„Was ſoll das? fragten wir, die wir bis zu den Gürteln im Waſſer ſtanden.“

„Eine neue Salve, die nur etwa hundert Schritte von uns abgefeuert wurde. Wir ſahen jetzt die roth aufleuchtende Flamme, hörten zugleich Stimmen durcheinander, in einem Idiome, das halb franzöſiſch, halb indianiſch klang.“

„Schießt alles todt, alles, werft es in das Boot, und an das Ufer, haltet euch nicht auf, brüllten ſie.“

„Es ſind Acadier ihrer Ausſprache nach, bemerkte Gaſton.“

„Abermals eine friſche Salve. Jetzt pfiffen einige Kugeln dicht an unſern Köpfen vorbei.“

„Halt! ſchrien wir — halt, wir ſind da! ſchießt nicht eher, bis ihr ſeht, wohin und was ihr ſchießt.“

„Einen Augenblick war es ſtille, dann brach ein wüthendes Gelächter aus den rauheſten Kehlen.“

„Schießt! ſchießt! riefen wieder ein Paar Stimmen.“

„So ihr ſchießt, ſchrien wir, ſo ſchießen wir auch — hört auf zu ſchießen!“

„Morbleu! S—cre! F—re! ließen ſich jetzt zehn brüllende Stimmen hören. Wer iſt das? Was haben die uns hier zu befehlen? Schießt ſie nieder die Hunde!“

„Haltet haltet ein oder wir ſchießen zurück.“

„S—re! riefen die Halbwilden abermals, es ſind Adelige aus dem Kirchſpiele, kenne ſie an ihrer Ausſprache. Schießt ſie nieder, die Hunde, die Spione, was haben die am Bayou zu thun."

„So ihr ſchießt, ſo komme das vergoſſene Blut über euch, ſchrieen wir in halber Verzweiflung, unſere Gewehre in die Richtung legend, wo wir die blaßrothen Zungen aus den Büchſenröhren hervorblitzen geſehen."

„In dieſem Augenblicke rief es ein donnerndes: Halt, was giebt es da?"

„Halt! riefen fünf Stimmen hinter einander — halt! was giebt es? Halt! oder ihr ſeyd des Todes!"

„Sacré — ces sont des Americains! ſchrieen die Acadier."

„Halt! rief nochmals eine ſtarke rauhe Stimme, und im nächſten Augenblicke ſahen wir ein Boot, und Köpfe von Männern an uns vorübergleiten, und im dunkeln Rauchvorhange gegen die Acadier zu ſchnellen."

„Es herrſchte eine augenblickliche Stille. Darauf rief es: Herr Graf Vignerolles!"

„Da bin ich."

„Der Graf! riefen zehn acadiſche Kehlen — der Graf — der Graf, der in der Chartreuſe — ah der Graf."

„Und Alle brachen in ein lautes rohes Gelächter aus."

„Wir wurden blaß und roth vor Schaam und Zorn."

„Herr Graf! rief es abermals, und in der nächſten Minute kam das Boot an uns heran, und der junge Martin erkannte uns, und augenblicklich waren wir umringt von mehr denn zwanzig Acadiern, und fünf bis ſechs Amerikanern.“

„Die Acadier hatten, ſo wie ſie die erſten Anzeichen des Prairiebrandes geſehen, ſich in Booten auf ihrem Bayou eingeſchifft, das ſich hier mit dem Bayou Chicot vereinigt. Es bildet nämlich die Prairie mit den Wäldern und Palmettofeldern einen Winkel, der auf der einen Seite vom Bayou aux Boeufs, auf der andern vom Bayou Chicot begränzt iſt; das Feuer, das in der Regel im Herbſte angelegt wird, treibt die ſämmtlichen Thiere, die da ihren Aufenthalt haben, natürlich dem Waſſer auf der einen oder der andern Seite zu; die Acadier der Courtableau- und Cote-Gelee-Niederlaſſungen waren nun gekommen, um die geängſtigten Thiere zu jagen, halbwilde Geſtalten, kaum zur Hälfte bekleidet, die Männer bloß mit Braguets um die Lenden, die Paar Weiber grobe Hemden und eine Art Weſte an den Leibern. Wir fühlten uns empört über die brutale Weiſe, in der ſie die Thiere niederſchoſſen. Gleiches ſchien bei den Amerikanern der Fall. Der älteſte dieſer redete uns an:

„Frenchers! wollet ihr mit dieſen Acadiern, oder zieht ihr es vor mit uns zu gehen?“

„Wer ſeyd ihr, meine Freunde?“

„Freunde! ſprach der Mann kopfſchüttelnd. Ihr macht ſchnell Freundſchaft — Freunde! Nein das ſind wir noch nicht — aber wenn ihr mit wollt?“

„Herr Graf! ſprach der junge Martin — die fünf Herren Amerikaner ſind gekommen, um Sie aufzuſuchen. Sie waren ſo gut, als ſie hörten, daß uns die Vivres ausgegangen und wir uns verirrt —“

„Scheint nicht viel in den Prairies unſerer Opelouſas noch herumgekommen zu ſeyn? bemerkte einer der Amerikaner.“

„Das nicht, mein Freund! verſetzte ich.“

„Ich ſagte euch ſchon, erwiederte der Mann mit einigem Stolze, wir ſind noch nicht Freunde, aber wenn ihr amerikaniſche Gaſtfreundſchaft annehmen wollt, ſo ſeyd ihr willkommen.“

„Wir ſahen hinüber auf die Acadier, die noch immer ſchoſſen und die erlegten Thiere in die Boote und an das Ufer zogen.“

„Sind doch wahre Barbaren, murmelte der Alte dem nächſtſtehenden jüngern Manne in engliſcher Sprache zu. Schießen mehr, als ſie alle zuſammen in einem

Jahre verzehren, in ihrem teufliſch franzöſiſchen mordgierigen Muthwillen."

„Habe ſchier die Notion*), verſetzte ein junger Mann, es wäre wohlgethan, dem verd — ten Morden Einhalt zu thun."

„Sind in ihrem Lande Sir, das heißt im Lande, das ihrem Herrn gehört; geht uns nichts an, verſetzte der Alte."

„Wohnt ihr weit von hier? fragte ich ein wenig ungeduldig; denn die Hitze wurde unausſtehlich, der Rauch erſtickend."

„Nicht ſo weit, wie ich es manchmal wünſchte, meinte er mit einem verächtlichen Seitenblicke auf die Acadier, aber doch weit genug, um euch Appetit zum Nachteſſen zu machen, wenn ihr ihn nicht ſchon habt."

„Wenn es euch alſo gefällig iſt, ſprach ich, wir nehmen euer gaſtliches Anerbieten an. Und mit dieſen Worten traten wir näher an das Boot heran."

„Der Mann ſprach nicht Ja und nicht Nein, warf aber einen durchdringenden Blick auf uns."

---

*) Idee.

„Alſo ein Graf ſeyd Ihr? fragte er, nachdem er uns von vorne und hinten beſehen.“

„Ja, verſetzte ich ungeduldiger. Und wenn Ihr ſo gefällig ſeyn wolltet —“

„Des Mannes Miene blieb ſo ruhig, als wenn wir in ſeiner Stube beim Whiskyglaſe geſeſſen wären.“

„Da ſeyd ihr wohl von der Partei, die ſie Ariſtokraten heißen? fragte er nach einer Weile weiter.“

„Wir ſchauten den Mann an — was wollte er mit der Frage?“

„Warum fragt ihr? erwiederte ich.“

„Der Mann lehnte den Arm auf die Flinte, nahm eine dünne Rolle gedrehten Tabacks aus einer blechernen Kapſel, biß ein Stück ab, und verſetzte: warum ich frage? — Will euch's ſagen, warum ich frage.“

„Alles das ſprach er ſo langſam, als uns beinahe zur Verzweiflung brachte. Denken Sie ſich eine Prairie von etwa zwanzig Meilen Länge und zehn Breite, und ein Paar Meilen Palmettofelder, und alles im Brande, dieſer Brand jede Minute näher heranleckend, an einigen erhöhten Orten, wo der Cypreſſenwald unterbrochen ward, hatte er das Bayou erreicht, das Waſſer begann heiß zu werden; denken Sie ſich nun in dieſer Lage auf allen Seiten mit Flammen und Rauch umgeben, und einigen Dutzenden halbwilder Jäger, die wie blind und toll in allen Richtungen herumſchoſſen, und zu allen dieſen den Mann und ſeine Begleiter in ihrem Boote, eine lang gedehnte Converſation anſpinnend und wir — bis über den Gürtel im Waſſer. — Nie ward franzöſiſche Ungeduld auf eine härtere Probe geſtellt; wir wanden uns wie Schlangen vorwärts, rückwärts, half alles nichts, der Mann ſtand wie eingefroren.“

„Will euch's ſagen, hab' vieles in meinem Leben von Ariſtokraten gehört, fuhr er mit der empörendſten Ruhe fort — vieles für und wider die Ariſtokraten. — Scheinen ſie jetzt in der alten Welt auf dem Korne zu haben, kommen viele zu uns, habe aber keine ſo recht klare Notion, was ſie eigentlich ſind, will euch aber meine Meinung ſagen.“

„Ums Himmels Willen, fuhren wir Beide auf.“

„Will euch meine Meinung ſagen, Mann, fuhr der Alte fort. Während ich noch in der alten Dominion *) wohnte, und hinüber nach Frederikstown handelte, war Drover **), Mann! kehrte gewöhnlich in Bullocks

---

*) Virginien. S. Note oben.

**) Viehtreiber, Händler.

Tavern ein, gute Tavern, Mann — vortreffliche Tavern. Wohl kamen, wie ich einmal mit einer ganz artigen Heerde da hielt — auf meinem Wege nach Philadelphia hinüber — zwei Kameraden an, waren zwei Franzoſen; der eine war mit der Mail *) gekommen, der andere zu Fuße; der zu Fuße war ein ſauberer junger Burſche von zwanzig Jahren oder darüber, der ältere mochte die dreißig haben, — ſchier euer Alter — iſt's nicht ſo?“

„Ich ſchaute den Mann an und wußte nicht, ſollte ich fluchen oder lachen.“

„Wohl und gut, die beiden Franzoſen aßen mit uns an der Tafel, und mußten wohl eine ziemliche Zeit keinen Proviant eingelegt haben, denn ſie aßen auch wie Wehrwölfe.“

„Wohl, als ſie fertig waren, ſah ich den jungen Mann mit der Wirthin reden, die ihn anfangs ſonderbar anſchaute, ſich aber durch ſein hübſches Geſicht endlich, wie es ſchien, bereden ließ, ſeinen Willen zu thun. Was dieſer Wille war, werdet ihr bald erfahren. Er gab ihr ein kleines Päckchen, das ſie wieder der Magd gab — einer alten Negerin.“

---

*) Poſtwagen.

„Wohl, fuhr der Mann trotz Hitze und Rauch fort, waren begierig zu wiſſen, was eigentlich der junge Mann mit der Wirthin abzumachen hatte — ſchwiegen aber und zogen unſere Stiefel aus, und nahmen die Pantoffel aus der Bar *) und gingen dann in unſer Schlafzimmer.“

„Wohl, waren da ſechs Betten, die alle zu zweien bereits beſetzt waren, bis auf das meinige, und noch eines, wo die zwei Franzoſen zu liegen kommen ſollten.“

„Kamen gleich nach uns, die beiden Franzoſen, und zogen ſich aus ſo wie wir, und der ältere warf ſich geradezu ins Bett, der jüngere zauderte aber.“

„Und wir ſchauten dem Dinge ſo zu, denn wir konnten alles ſehen, der Vollmond ſchien ſo hell in's Zimmer, daß wir alles deutlich unterſcheiden konnten. Und als der junge Mann ſo zauderte, und langſam ſich aus ſeinen Kleidern ausſchälte, bemerkten wir, daß er kein Hemd habe, und zauderte deswegen, habe ich die Notion, weil er kein Hemd hatte; — was er doch, ihr verſteht wohl, nicht aller Welt auf die Naſe binden wollte. Hatte zwar ein Hemd, müßt ihr wiſſen, und war dieſes

---

*) Der Verſchlag in amerikaniſchen Schenkzimmern, wo die Getränke ſervirt werden.

das Hemd, das er im Päckchen der Wirthin gegeben, und welches ſie der Negerin übergeben, zum Waſchen, wie wir ſpäter hörten, und hatte deshalb keines am Leibe, weil — ich habe die Notion — er nur ein einziges eignete.“

„Guter Mann, unterbrach ich ihn hier — wollt ihr ſo gefällig ſeyn, euer gaſtliches Anerbieten in Ausführung zu bringen, ſo — ich konnte nichts weiter ſagen — denn der Rauch war nun ſo erſtickend geworden, und wir ſo ungeduldig, raſend, daß wir dem Manne mit Luſt den Hals umgedreht hätten.“

„Wer würde aber auch anders,“ unterbrach ſich der Graf, „mitten in dem entſetzlichen Naturſchauſtücke unter Rauch, Flammen.“

„Richards!“ lachte ich dem Freunde zu, „das überbietet noch unſern Miſter Shifty am Teneſſee.“

Richards nickte lachend.

Der Graf fuhr fort:

„Der Alte ſtand unbewegt, der erſte Bauer, der mir des Dichters Worte: Totus si illabatur orbis — recht anſchaulich vor die Augen brachte.“

„Wohl, continuirte er, wie der junge Franzoſe ſich ſo dreht, und zum Bett hinwindet, und die Decke lüftet, unter der der andere bereits lag, um ſeinen Antheil zu nehmen, fuhr dieſer auf einmal wie raſend auf, und gab eine ganze Ladung franzöſiſchen Kauderwelſches von ſich."

„Ich verſtand nichts von dem Zeuge und hörte nur Sacri nundi di di. Sagte mir aber mein Bettgenoſſe, der neben mir lag, und im Revolutionskriege unter Lafayette und Du Ponceau geſtanden war, daß der Mounſhur ganz wüthend ſey darüber, weil der Junge ohne Hemd ſich niederlegen wolle, auch ihn frage, ob er ohne Hemd mit ihm zu ſchlafen gedenke, und er wolle eher v—t ſeyn, als einen hemdloſen Burſchen an ſeiner Seite ſchlafen laſſen."

„Und war der junge Mann über den Lärmen, den ſein Landsmann erhob, ſo verblüfft, ſahen es deutlich im Mondlichte, daß er für einige Minuten nicht den Mund aufthun konnte."

„Und ſchien mir auch der ältere ſo ziemlich Einer, der nur für ſeine eigene Bequemlichkeit ſorgt, und keinen Fidelbogen ſich um die eines andern Menſchenkindes ſcheert."

„Wohl, als der junge Menſch ſo ſtand, unſchlüſſig vor- zurücktretend, und ich habe die Notion, ſich ſchämend deßwegen, wißt ihr, daß er kein Hemd am Leibe hatte, obwohl er eines eignete, was aber, wie ihr wißt, die alte Negerin zum Auswaſchen hatte, ſchrie abermals der ältere Franzoſe, wie mir mein Nachbar ſagte, und zwar ſo laut, wie der Major eines Volonteur-Bataillons vor der Fronte: Wollt ihr ohne Hemd in dieſes Bett?“

„Und abermals erſchrak der junge Menſch ob der Donnerſtimme des Mannes, und wir ſchauten, was wohl kommen würde, und hatte ich große Luſt dem ältern zu ſagen, er ſolle ſeine Zunge weniger laut werden laſſen, ſonſt wolle ich ſie zum Schweigen bringen. Da faßte aber der junge Menſch Muth und antwortete ihm.“

„Seyd doch ein v — ter Ariſtokrat, ſagte er, ein v — ter Ariſtokrat.“

„Und ihr ein Sansculot, ſagte der ältere, und ich will v — t ſeyn, ſagte er, indem er zugleich einen Schenkel unter der Bettdecke hervorzog, und ihn beim Mondlichte dem jungen Manne zeigte — war volle ſechs Fuß lang der ältere Mann — und ich will v — t ſeyn, ſagte er, wenn ihr in dieſem Bette ſchlafet. Und ſeyd kein Franzoſe, ſagte er, kein Franzoſe thut ſeiner Nation die Schande an, in einem Zimmer mit Gentlemen ohne Hemd zu ſchlafen.“

„Und ihr ſeyd kein Franzoſe, aber ein v — ter Ariſtokrat, wäret ihr ein Franzoſe, ſo würdet ihr geſchwiegen haben, und nicht die Ehre eines Landsmannes ſo bloß gegeben haben, ſeyd aber ein v — ter Ariſtokrat, dem an der Ehre Frankreichs nichts gelegen iſt — und will nicht bei euch ſchlafen.“

„Und kam über dieſes Geſchrei von und wegen der Ehre Frankreichs der Wirth und die Negerin und der Hausknecht, und als ſie hörten, was vorgegangen, ſo nahmen ſie den jungen Mann mit, und machten ihm ein anderes Bett. Die Wirthin befahl das nämlich, weil ſie Mitleiden hatte.“

„Und der Alte,“ bemerkt der Graf, „hielt inne nach dieſer entſetzlichen Expoſition und ſchaute uns mit einem fragenden Blicke an.“

„Und jetzt ſagt mir, fragte er mit langſam gewichtiger Stimme, war das ein Ariſtokrat?“

„Und wir verſetzten Beide ſo ſchnell als möglich: Nein, nein, das war kein Ariſtokrat, lieber guter Alter, vielmehr ein ſchonungsloſer Geſell, ſonſt hätte er mit einem bedrängten Reiſenden —“

„Mehr konnten wir nicht ſagen, denn Rauch, Hitze, Angſt und Erſchöpfung hatten nun den höchſten Grad erreicht, ſo daß ſelbſt der Alte nun ſich öfters mit ſeinen Bärentatzen die Thränen aus den Augen wiſchen, und nach Luft ſchnappen mußte.“

„Habe ſchier die Notion, verſetzte er kopfſchüttelnd zu ſeinen Gefährten, wir machen uns aus dem Wege, da das Feuer es nicht thun wird.“

„Das war alſo kein Ariſtokrat, wandte er ſich an uns.“

„Wir gaben keine Antwort, konnten keine geben.“

„Wohlan, fuhr er fort, ſo kommt denn in das Boot, John nimm die beiden Thiere und wir wollen ſchauen, je eher deſto beſſer —“

„Und ſo ſagend, hob er uns, nachdem er zuerſt unſere zitternden Pferde herangezogen hatte, in das Boot, in dem wir hinſanken, bewußt- beſinnungslos. — Es war die höchſte Zeit, unſere Kräfte hatten uns verlaſſen — von Allem, was vorging, hörten, ſahen wir nichts mehr.“

◆

V.

Der Cypreſſen-Sumpf.

„Uns war die Beſinnung entſchwunden," fuhr der Graf fort. „Wie lange wir ſo bewußtlos im Boote lagen, kann ich nicht ſagen, es mag wohl eine Viertelſtunde gewährt haben. Wir wurden endlich aus unſerer Ohnmacht durch den Alten aufgerüttelt, der eine Bouteille Taffia in der Hand, uns anrief, ob wir nicht eine kleine Herzſtärkung zu uns nehmen wollten, würden ſie brauchen, meinte er."

„Wir griffen mit Gier und halbgeſchloſſenen Augen nach der Bouteille, und nahmen einen tüchtigen Zug.“

„Der Whisky ſtärkte uns wunderbar. Wir ſchlugen die Augen auf.“

„Vor uns lag ein unabſehbarer Cypreſſenſumpf, hinter uns der breite Waſſerſpiegel der in einander fließenden Bayous, über den eine endloſe Rauchſchicht ſo hingelagert war, daß wir die ſtahlblauen Waſſer unten, oben den blauen Horizont ſahen, der aber weiter gegen Südweſten wieder durch die hochhinſtrebenden Rauchſäulen unſern Blicken entzogen ward. Nur zuweilen blitzten die Flammen hinter dieſen hervor, und die gewaltigen Maſſen der Cypreſſen erſchienen wie in einem Feuermeer.“

„Wir ſind doch ſicher vor dem Feuer? fragte ich ſchaudernd.“

„Sicher genug, entgegnete der Alte, aber es wird ſpät, die Sonne iſt keine Stunde mehr am Horizonte, und wir haben noch ein ſchönes Stück Weges vor uns.“

„Und wohin geht dieſer Weg? fragte ich.“

„Wohin er geht? Je nun wohin geht er, das kommt auf euch an. Er geht durch den Cypreſſenſumpf, außer ihr zieht den Umweg vor.“

„Der kürzeſte Weg iſt der beſte, war meine Antwort.“

„Der kürzeſte Weg iſt der beſte, polterte der Alte zu ſeinen Gefährten gewendet. Da ſeht ihr wieder einmal den Franzoſen. Wohl, wollen ihn ihm zu Gefallen nehmen; glaube, es iſt eben ſo wohl gethan.“

„James, wandte er ſich zu einem der Männer, ihr geht weiter unten durch den Snapping Turtle-Sumpf, wir gehen mitten durch.“

„Aber unſere Pferde — bemerkte ich.“

„Eure Pferde, die gehen den längern Weg oben hinaus, bis nämlich das Feuer ausgetobt hat. Habe die Notion, wir bekommen dieſe Nacht einen Regen, und dann verbrennen ſie ſich nicht die Hufe.“

„Und wohin ſollen wir?“

„Fragt zu viel, Mann, verſetzte der Alte kurz; — werdet es ſehen.“

„Wir waren nun am Rande des Sees, der hier, wie geſagt, durch eine Vereinigung der beiden Bayous gebildet wird, vor uns lag der Cypreſſenſumpf.“

„Ich hatte dieſe Sümpfe bereits kennen gelernt,“ fuhr der Graf fort, „obwohl nur oberflächlich; denn es war uns nie möglich geweſen, tief einzudringen. Aber als ich nun in das düſtre Dunkel einſchaute, glaubte ich nochmals fragen zu müſſen: Alter giebt es denn auch Weg oder Steg durch dieſen Sumpf?“

„Weg oder Steg? verſetzte der Mann; kein Gentlemens-Park, verſichere euch — kein Gentlemens-Park.

Weg oder Steg — je nun der Weg, den die erſchöpfte Natur euch gemacht hat, fuhr er fort, auf einen Baumſtamm ſpringend, der mit Moos und Lyanen überzogen aus dem bodenloſen Abgrunde hervorragte. Seht ihr, das iſt der Steg."

„Dann wollen wir lieber den weitern Weg mit unſern Pferden, verſetzte ich; aber wo ſind unſere Pferde, ich ſehe ſie nicht."

„Thut wie ihr am beſten glaubt — wir gehen; auch muß ich euch ſagen, daß, außer ihr könnt wie eure Pferde zur Noth von Rohrblättern euer Abendmahl halten, ihr ſchwerlich etwas anders innerhalb vier und zwanzig Stunden auf die Zunge bekommen dürftet."

„Aber es giebt doch Waſſervögel, Wildpret?"

„Ja, das giebt es in Fülle, wenn ihr ſie roh verzehren wollt, wie die Indianer, oder zwei Meilen in der Runde einen Quadratſchuh feſten Boden wiſſet, euch ein Feuer anzumachen."

„Pſhaw, wir verſäumen nur die Zeit, murmelten die jungen Männer."

„Die Wahrheit zu geſtehen, mir wurde ein wenig bange unter dieſen Menſchen, und ihre Sprache fing an, mir nur wenig zu gefallen; ſie war ſo ſchonungs- rückſichtslos. Wir waren daran gewöhnt, unſere Wünſche von Menſchen dieſer Klaſſe, wenn nicht immer mit unterwürfiger Leichtigkeit erfüllt, doch mindeſtens nicht auf eine ſo rauhe Art auf die Folter geſpannt zu ſehen. — Wir ſchauten abwechſelnd den Alten, wieder ſeine Begleiter an. Wir hatten von Amerikanern eben nicht die vortheilhafteſte Meinung, und beſonders den Amerikanern, die als Squatters ſich in verſchiedenen Theilen Louiſiana's eingedrängt hatten. Wir hatten ſie als Leute ſchildern gehört, die weder Gott noch den Menſchen fürchtend, nur ihrem Arm, ihren Aexten und ihren Stutzern vertrauend, ſich tief in den Wäldern niederließen, wie Wilde in einer Art roher hölzerner Hütten kampirten, Vieh, beſonders Pferde ſtahlen, von Welſchkorn und Salzfleiſch lebten, und den Indianern nur wenig an Wildheit nachgaben. — Es war uns geſagt worden, daß kurz vor unſerer Ankunft in den Attacapas in eben der Gegend, wo wir uns nun befanden, einer dieſer halbwilden Republikaner ſogar eine Belagerung gegen die Truppen der Regierung in ſeinem Blockhauſe beſtanden habe. Er ſollte einen Einfall in die weſtlichen Pariſhes *) von Louiſiana gewagt, einen Trupp wilder

---

*) Pfarrbezirk. Die alten Cantone von Louiſiana werden Pariſhes genannt, die neuen Counties.

Pferde eingefangen, auf ſeinem Zuge nach dem Miſſiſipi entdeckt, und bis in ſein Blockhaus verfolgt worden ſeyn, wo er eine mörderiſche Belagerung ausgehalten. — Das Gerücht hatte ohne Zweifel vergrößert; aber wenn, was über dieſe Menſchen verlautete, auch nur zur Hälfte wahr war, ſo befanden wir uns eben nicht in der beſten Geſellſchaft.

„Während dieſe Beſorgniſſe nach einander uns durch die Köpfe fuhren, ſchauten wir uns den Mann und ſeine Umgebungen nochmals an.“

„Er war über ſechs Fuß lang, hager, aber Sehnen und Knochen verriethen eine außergewöhnliche Stärke; die Geſichtszüge waren ſcharf, beſonders die Augen, die einen wahren Falkenblick hatten — ſeine Miene ſprach von Selbſtbewußtſeyn — ſo wie ſein ganzes Benehmen gegen uns eher Geringſchätzung als Achtung hervorblicken ließ, und doch beſtand ſeine Kleidung in einem bloßen Lederwamſe mit einem Gürtel, in dem ein langes Meſſer ſtak, ledernen kurzen Beinkleidern, einem Strohhut, der aber den Rand verloren hatte, und Mocaſſins. Ganz ähnlich waren ſeine Begleiter angethan.“

„Wo iſt aber Martin? fragte auf einmal Laſſalle.“

„Meint ihr den jungen Acadier, der uns bat, euch in meine Obſorge zu nehmen? fragte der Alte.“

„Eben den.“

„Der Alte deutete auf den Rauchvorhang.“

„Dort wird er wohl zu finden ſeyn, habe aber die Notion, ihre teufliſche Jagd iſt vorüber, höre keine Schüſſe mehr.“

„Dann wollen wir zu ihm — aber wo ſind unſere Pferde?“

„Habe die Notion, verſetzte einer der jungen Männer, der Frencher da weiß nicht recht, was er will. Eure Pferde weiden eine halbe Meile oberhalb im Rohr — werdet doch nicht wollen, wir ſollen die armen Thiere eine halbe Meile durch das Bayou hinter dem Boote nachſchwemmen; Bill iſt bei ihnen.“

„Und was will er mit ihnen?“

„Joe geht mit dem Boote hinauf, und wenn das Feuer ausgetobt hat, dann werden ſie das Weitere ſehen. Werdet doch nicht glauben, daß wir eure Pferde —“

„Der Alte ſprach das Wort nicht aus, aber ſeine Miene verzog ſich in ein ſtolzes Hohnlächeln.“

„Ich hatte ihn aufmerkſam beobachtet, ſo Laſſalle. Wir entgegneten zugleich, daß wir mit ihm gingen und ihm uns anvertrauten.“

„Ihr thut wohl daran, war die kurze Antwort.“

„James! wandte er ſich hierauf zu einem der jungen

Männer; ihr geht alſo mit Joe weiter unten durch den Snapping=Turtle=Swamp *), wir ſchneiden mitten hier hinein, wird aber nicht ſchaden, wenn wir uns gleich hier mit Kienfackeln verſehen.“

„Kienfackeln? fragten wir.“

„Des Alten Blick, den er auf die Abgehenden warf, ſchien zu ſagen: aber müßt ihr denn eure Zunge in Allem haben? Dann warf er hin: Ei Kienfackeln, und ſind ſo viel werth in dieſem Cypreſſenſumpfe, als eure Leben, und hättet ihr deren zehn.“

„Eine ſeltſame Sprache haben dieſe Leute, raunte mir Laſſalle zu.“

„Der Alte hatte mittlerweile Feuer geſchlagen, und einen der Späne, die im Boote lagen, angezündet, aber mit einer ſo langſam abgemeſſenen Bedächtlichkeit, die uns trotz unſerer unangenehmen Lage zum Lächeln zwang. Er zündete einen zweiten an, ſchaute nochmals zurück auf das Bayou, dann dem Boote nach, welches im Rohrſaume bereits unſichtbar zu werden begann, und hob dann den Fuß.“

„Verdammter ſpaniſcher Sumpf, brummte er, wäre

---

*) Crocodile=Tortue=Sumpf. S. Note des 3. Bandes.

er nun gut amerikaniſch, und nicht verrätheriſch ſpaniſch, ſo hielte er wie ein ehrlicher Mann aus, bis ihr ihn mit den Armen gefaßt, und wiche nicht, und zöge euch nach, ei nach, ſage ich euch, und wären eure Köpfe zwanzig Fuß von euern Schuhſohlen.“

„Folgt mir Schritt auf Schritt, als wenn ihr zwiſchen Eiern trätet, wandte er ſich zu uns, und du Jonas habe ein Auge auf die beiden Frenchers, und warte nicht erſt, bis du ihre Beine über die Mocaſſins im Schlamme ſtecken ſiehſt.“

„Uns war nicht ganz erquicklich bei dieſen eben nicht ſehr troſtreichen Weiſungen, aber allen unſern Muth zuſammennehmend, ſchritten wir dem Alten nach.“

„So waren wir etwa fünfzig Schritte in den Sumpf eingedrungen. Bisher hatte uns das Licht des Tages geleuchtet, die Cypreſſen ſtanden zehn bis fünfzehn Fuß aus einander, die ungeheuern Stämme erhoben ſich fünfzig Fuß, ehe die breiten ſchirmähnlichen Zweige ſich ausſpreiteten, Stamm an Stamm gereiht Krone an Krone, ſo daß der Sumpf einem endloſen Schirmdache glich, durch das auch kein einziger Sonnenſtrahl einzudringen vermochte. Wir ſahen noch das vom Uferrande ſchief hereinfallende Licht mit der Dämmerung kämpfen, in düſteres Dunkel zucken, endlich in Nacht übergehen.

In dem Verhältniß, in dem das Tageslicht abnahm, wurde auch die Sumpfluft dicker, erſtickender, endlich ſo verpeſtet, die Anfangs hell auflodernden Flammen unſerer Kienfackeln wurden ſchwächer und ſchwächer, zuletzt ſchwammen ſie vor unſern Augen bloß noch wie Irrlichter."

„Ja ja, murmelte der Alte wieder: eine Nacht in dieſem Sumpfe zugebracht, mag euch die giftige Aguecake in den Leib bringen; — was Nacht, eine halbe Stunde mag es, ſo ihr nur drei Poren an eurem Körper offen habt; iſt aber keine Gefahr, der Prairiebrand hat auch ſein Gutes, trocknet den Schweiß, ſchließt die Poren."

„Und während der Mann ſo vor ſich hinbrummte, ſchritt er vorwärts, jeden Stamm, auf den er ſeinen Fuß ſetzte, zuerſt beleuchtend, dann probirend, aber mit einer Fertigkeit, die bewies, daß er dieſen gefährlichen Weg bereits öfters genommen."

„Folgt nur immer, brummte er abermals, aber macht euch leicht, ihr Frenchers, ſo leicht wie ein Frencher ſich nur machen kann — haltet den Athem an — ah der Klotz da."

„Holla Nathan! rief er ſich zu: holla! Hätteſt dich bei einem Haare bethören laſſen, ſo ein alter Sumpfgänger du biſt, und einen ſechzehn Fuß langen Alligater für einen modernden Baumſtumpf genommen.“

„Der Alte hatte den Fuß gehoben, vorgeſtreckt, aber zum Glücke zweifelhaft mit dem Schafte ſeines Gewehres den vermeintlichen Klotz angeſtoßen — der Klotz war gewichen, der Alte ſich zurückwerfend, heftig an mich angeprallt, und ich bei einem Haare von der ſchmalen Brücke hinab in den Sumpf getaumelt.“

„Ah verrätheriſcher Geſelle! rief er nichts weniger als erſchrocken: glaubſt du ehrliche Leute durch deine Teufeleien zu hintergehen?“

„Was giebt es Alter?“

„Was es giebt? verſetzte er, ſein langes Schlachtmeſſer ziehend; nichts, als daß ſich ein Alligater — doch da ſeht ihr ihn ja.“

„Und ſtatt des Klotzes, der verſchwunden war, gähnte uns der Rachen eines Alligators an.“

„Ich erhob meine Flinte.“

„Schießt nicht, Monſhur, wisperte mir der Alte zu. Schießt nicht, ſo lange ihr es helfen könnt! — Ihr ſeyd nicht allein hier. Das wird's thun, ſprach er, ſich gemächlich niederbeugend und ſein langes Meſſer dem Thiere in das Auge ſtoßend, das mit einem furchtbaren Geheule um ſich ſchlug, ſo daß uns der ſchwarze Sumpfſchlamm über und über beſpritzte.“

„Da nimm das, ſprach der Alte lachend — und das — und das, indem er dem Thiere, das ſich krümmend nach ihm ſchnappte, noch einige Male das Meſſer zwiſchen den Hals und in die Rippen ſtieß.“

„Und dann wiſchte er das Blut vom Meſſer, ſteckte es in den Gürtel, und ſah ſich bedächtig um.“

„Habe die Notion, daß da irgend ein Baumſtamm ſeyn muß — bin doch nicht das erſte Mal auf dieſem Track *). Da iſt er, aber gute ſechs Fuß weit — jetzt Frenchers ſind eure Tanzbeine etwas werth.“

„Und ſo ſagend, ſprang er mit einem Satze auf das, was er einen Baumſtamm nannte.“

„Ums Himmels Willen, Mann! Ich ſehe das Waſſer glitzern, ſteckt ihr?“

„Pah Waſſer! was ihr Waſſer zu ſeyn meint, ſind ein Paar arme Teufel von Schlangen — ehrliche Mocaſſin- und falſche Congoſchlangen — wollen auch leben, ſind gutes Futter für unſere Schweine. Jetzt ſetzt an.“

„Die Noth verlieh mir Kräfte; ich drückte den linken Fuß ſo feſt in den im Schlamme ſchwankenden Stamm, als ich vermochte, und ſprang dann hinüber, Laſſalle nach.“

---

*) Fährte, Spur, Fußpfad.

„Bravo! murmelte der Alte: friſchauf und ihr zweiter Monſhur auch, daß wir weiter kemmen. Noch ein Paar ſelcher Paſſagen, und dann geht es deſſer.“

„Und wir ſchoben weiter, Schritt für Schritt, den einen Fuß hebend, leicht auflegend, zurückziehend, bis wir tragbaren Grund gefaßt zu haben glaubten, mit unſern Gewehren zugleich in die Stämme einſtoßend. Die Viertelſtunde hatte uns wunderbar fertig gemacht, aber Noth lehrt dieſe Fertigkeit auch dem Ungeſchickteſten. Und hier that es Noth. Der Cypreſſenſumpf erſtreckte ſich vier bis fünf Meilen dem Bayou entlang — ein tiefer ſchwarzer Moorſchlamm, bedeckt mit einer ſchmutzig und wieder hellgrün trügeriſchen Matte von Schlingpflanzen, Lianen, Moos, die Sumpf und Baumſtämme überzogen hatten. Dieſe Baumſtämme lagen zwar nicht regelmäßig, aber doch ſo, daß man ſah, daß Menſchenhände hier thätig geweſen waren.“

„Sagt mir, hob ich an, es ſcheint doch ein Pfad hier durch zu führen; denn —“

„Schweigt, ſprach der Alte, bis wir auf feſtem Grunde ſind, ſchweigt für euer Leben — merkt nicht auf die Schlangen, ſondern tretet mir nach.“

„Und wie ich abermals den Fuß vorwärts ſtreckte, und im matt flackernden Lichte der Kienfackel ihn in die

Stapfen des Alten zu ſenken im Begriffe ſtand, hob ſich nicht vier Zolle von meinem Fuße über den Baumſtamm herüber aus dem Schlamme ein gräßlicher Alligatorsrachen, und ſchnappte mit ſolcher Behendigkeit nach mir, daß ich nur noch ſo viel Zeit übrig hatte, mein Gewehr dem Thiere in das funkelnde Eidechſenauge abzudrücken. Es prallte zurück, gab ein ſtöhnendes Gebrüll von ſich, ſchlug einige Male im Moraſte wie raſend um ſich und verſank.“

„Der Alte hatte ſich umgeſehen, und ein zufriedenes Lächeln ſpielte um ſeine geöffneten Lippen, aber ich hörte nicht, was er ſagte, denn der Aufruhr, der nun auf allen Seiten ausbrach, war ſo furchtbar, daß er einige Minuten mich ganz betäubte.“

„Tauſende, zehntauſende von Alligatoren, Bullfröſchen, Nachteulen, Ahingas, Reihern, die im Schlamme und den Laubdächern der Cypreſſen hauſten, erhoben nun ihre Stimmen, ihr Gebrüll und Geſtöhne, und wurden rebelliſch, und kreiſchend brachen ſie aus ihren Schlupfwinkeln hervor, und umkreiſten uns, flogen uns um die Köpfe. Wir hatten unſere Meſſer gezogen, unſere Arme über die Köpfe und Augen gehalten, aber es war um uns geſchehen, wenn nicht —“

„Im entſetzlichen Aufruhr der gräßlichen Thierwelt, fiel ein Schuß, dann ein zweiter. Das Wüthen, Toben der Thiere wurde auf einmal heulend, kläglich, die Thiere prallten noch einige Male an uns an, dann flogen ſie in weitern Kreiſen um uns herum, zuletzt wurde das Geſchrei, Gebrülle ſchwächer — unſere Leuchten waren ausgelöſcht — wir ſtanden in ſtockfinſterer Nacht.“

„Alter, ums Himmels Willen!“

„Ei ſeyd ihr noch am Leben? lachte der Alte mit einem ſonderbaren Nachklange, daß mir unheimlich wurde — und euer Freund? Habe euch geſagt, daß wir nicht allein ſind, wehren ſich auch, dieſe Beſtien, wenn man ſie in ihren Schlupfwinkeln angreift, ein einziger Schuß iſt hinreichend, euch das ganze Gezücht auf den Hals zu bringen; aber laſſen ſich wieder die Köpfe zurecht ſetzen, wenn ſie ſehen, daß es Ernſt gilt. Zwei Schüſſe nach einander unter ſie hinein gethan, verfehlen ſelten ſie zu belehren, daß ſie nur unvernünftige marktſchreieriſche Creaturen ſind.“

„Und während der Alte ſo ſprach, ſchlug er recht bedächtlich Feuer, und zündete eine der Kienfackeln an.“

„Zum Glücke haben wir hier etwas breitere Fußung, lachte er, aber jetzt vorwärts; es iſt hohe Zeit, die Sonne iſt unter, ich merke es, und wir haben noch ein ſchönes Stück Weges vor uns; auch möchte es nach

Sonnenuntergang im Carancroſumpfe zu verweilen, nicht zweimal rathſam ſeyn.“

„Und er ſchob abermals vorwärts, Schritt vor Schritt, aber ſicher, feſt, mit einer Zuverſicht, die uns bei jedem Schritte mehr Vertrauen zu dem Manne einflößte.“

„Wir mochten eine halbe Stunde ſo fortgezogen ſeyn, als ein blaßheller Schein uns entgegen flimmerte.“

„Noch fünf Minuten und wir ſind am Ziele, aber gebt Acht — an den Rändern dieſes ver — ten ſpaniſchen Cypreſſenſumpfes halten ſich immer am liebſten dieſe teufliſchen Alligatern und auch Snapping Turtles auf, lieben das feſte Land, die Alligaters.“

„Ich hatte in meiner Begierde, endlich feſten Grund zu faſſen, nicht mehr auf die Worte des Alten gehört, die Baumſtämme lagen hier dichter an einander; — ſo war ich dem Alten vorgeſchritten. Auf einmal fühlte ich den Stamm, auf den ich den Fuß geſetzt, weichen. Ich hatte nur ſo viel Zeit, Halt zu rufen, und bereits war ich bis an die Arme im bodenloſen Schlamme.“

„Ah, habt in eurem franzöſiſchen Leichtſinn einmal euern eigenen Weg gehen wollen, ſprach der Alte, lachend vorſpringend, und mich beim Haarſchopfe ergreifend.“

„Laßt euch das zur Warnung dienen Monſhur.“

„Und mit dieſen Worten zog er mich wieder auf den Baumſtamm.“

„Seht ihr, ſprach er, und wirklich ſahen meine Augen mehrere Alligatoren, die herbeigeſchoſſen waren.“

„Ich war keines Wortes mächtig, er griff nach der Whiskyflaſche.“

„Nehmt einen Schluck Herzſtärkung, aber nein, wartet, bis wir im Palmetto ſind. So, haltet — faßt euch — laßt das Herzklopfen vorübergehen. — So mein guter Frencher — ah wenn ihr mit dem alten Nathan noch ein Paar ſolche Touren macht, ſage euch, werdet ein ganz andrer Mann werden. Jetzt aber kommt.“

„Und wir ſchritten nun vollends dem Rande des Sumpfes zu. Die mondhelle Nacht ließ uns ein wogendes Palmettofeld ſchauen, deſſen Millionen Stämme ſäuſelnd und grüßend uns entgegenwogten. — Wir athmeten leichter.“

„Jetzt ruht aus, und nehmt einen Schluck, einen mäßigen Schluck, dann mögt ihr einen ſtarken nachfolgen laſſen. Ruht aus, guter Monſhur, ſehe, es läßt ſich etwas aus euch machen. Wollen nun auf eine kurze halbe Stunde zur Salzlick.“

„Wohin? fragten wir.“

„Je nun zur Salzlick. Denken, läßt ſich noch ein Hirſch oder ein Paar auftreiben.“

„Und wir ſollen hier bleiben?“

„Fürchtet euch doch nicht? Habt ja eure Gewehre — kommt ein Bär oder ein Caguar, ſo wißt ihr, was zu thun iſt. Wollen, wie geſagt, ſehen, ob wir keinen Hirſch finden.“

„Aber warum habt ihr nicht am Bayou —?“

„Warum wir nicht am Bayou? unterbrach er mich ungeduldig — am Bayou uns die Todesangſt eines armen Hirſchbockes oder einer Kuh zu Nutzen machen, wie feige Spanier oder wilde blutdürſtige Acadier — möge meines Vaters Sohn erſchoſſen werden, ſo er je ſo etwas — holla, was iſt das?“

„Ein Donnerſchlag.“

„Ei Donnerſchlag! Ihr habt noch wenige Donnerſchläge in Louiſiana gehört, ſonſt würdet ihr die ſcharfe Rifle eines amerikaniſchen Hinterwäldlers für keinen Donnerſchlag halten — aber freilich gleich da oben iſt ein Immergrün-Eichenwald, der euch das Echo viermal wiedergiebt — ei es iſt James Rifle, er hat einen Hirſch geſchoſſen. Holla ein zweiter —“

„Es war wirklich ein zweiter Schlag, der aber wie das mächtige Rollen des Donners von dem ungeheuren Walde gegen das Palmetto herabrollte.“

„Holla Burſchen! das iſt genug, ſchont das Wild und euer Pulver und Blei, ſchont Beides. Müſſen ihnen aber ſchon merken laſſen, daß wir auch noch in unſerer Haut ſtecken und nicht in einem Alligatorenrachen, ſprach der Alte, der mittlerweile geladen hatte und die Rifle abſchoß.“

„Der Wiederhall rollte feierlich hinüber — kam wieder herüber. — Wir ſaßen ſchweigend.“

„Der Alte deutete auf das Palmetto, winkte uns aufzuſtehen, und nahm den Weg durch das Rohr — ſeine Wendungen waren ſo leicht, wie ein ſchlüpfriger Aal wand er ſich durch die Millionen Stämme hindurch; wir folgten ihm ſo gut wir es vermochten. In einer halben Stunde waren wir am Salzlick, wo wir ſeine beiden Söhne mit dem Ausweiden und Zerlegen der Hirſche beſchäftigt fanden, in dem ſie ſich ſo wenig ſtören ließen, daß wohl eine Viertelſtunde nach unſerm Zuſammentreffen verlaufen ſeyn mochte, ohne daß ein Laut gehört worden war.“

„Wir hatten uns geſetzt.“

„Als Hinter-, Vordertheile und Rücken weidmannsgemäß zerlegt waren, ſahen ſie den Alten fragend an.“

„Was denkt ihr? fragte dieſer; wollt ihr hier noch einen Biſſen verſuchen, oder warten, bis wir zu Hauſe ſind?“

„Wie weit iſt es?“

„Je nun wie weit — mit einem guten mexikaniſchen Trotter, und wären die Wege beſſer, könnten wir wohl in dreiviertel Stunden zu Hauſe ſeyn — ſo dürfte es noch ein Paar Stunden nehmen.“

„Dann ziehen wir es vor, hier einen Biſſen zu nehmen.“

„Wohl, ſo ſey es.“

„Die Söhne, ohne ein Wort zu verlieren, ſchnitten einen Zimmer von einem der Hintertheile, wir ſuchten dürres Laubreiſig zuſammen, in einer Minute loderte ein fröhliches Wachfeuer, in der zweiten Minute drehte ſich der hölzerne Spieß, eine halbe Stunde darauf ſaßen wir um einen gebratenen Hirſchzimmer, der, obwohl wir kein Brod zum Imbiß hatten, uns beſſer ſchmeckte, als die deliziöſeſten Perdrix mit Trüffeln gefüllt je an der Marſchallstafel von Verſailles —, ſo —“

Der Graf hielt inne; denn in dem Augenblicke klangen die Töne des Pianoforte aus dem Speiſeſaale herüber.

Louiſe, Julie und Genievre ſtecken die Köpfchen durch die Flügelthüre. Wir alle erheben uns.

„Für heute,“ ſprach der Graf, lächelnd ſich verbeugend.

„Danken wir Ihnen für einen Genuß, der —“

„Ah!“ zuckte der Graf, ſich nochmals leicht verbeugend, und die Hand der Mama erfaſſend, mit der er in den Tanzſaal einſchritt.

◆

Berichtigungen.

Seite 32 Zeile 8 v. u. ſtatt Malaga l. Madeira.
„ 98 „ 8 v. u. ſtatt Palot l. Paiol.
„ 214 „ 4 ſtatt Countons l. Cantons.
„ 272 „ 3 ſtatt und was die arme l. was hat die arme.

Lebensbilder
aus
# beiden Hemiſphären.

Vom Verfaſſer
des Legitimen, der Transatlantiſchen Reiſeſkizzen,
des Virey, ꝛc.

Sechster Theil.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.
1837.

Nathan,

der Squatter-Regulator,

oder:

Der erste Amerikaner in Texas.

Der

Transatlantiſchen Reiſeſkizzen

Sechster Theil.

Vom Verfaſſer
des Legitimen, der Transatlantiſchen Reiſeſkizzen,
des Virey, ꝛc.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.
1837.

VI.

Das Intermezzo.

Und wir erheben uns Alle, um zu ſolgen, bis auf Vergennes und D'Ermonvalle, die ſitzen bleiben, zweifelsohne um nachträglich ihre Kritiken zu liefern; ihre Mienen werden ſo richterlich breit. —

Vergennes läßt uns nicht lange in Zweifel, er bricht aus:

„Und was beweiſ't das alles gegen die Farbigen?“

„Bisher noch nichts, das iſt wahr,“ beſchwichtigt ihn D'Ermonvalle, „aber wir ſind auch noch nicht zu Ende.“

„Pah zu Ende!“

„Ja zu Ende, gerade das Ende,“ demonſtrirt Monteville, der an die Debattirenden zurückprallt; „das Ende iſt's, das —“

„Das das Werk krönt,“ lacht Vergennes in der cauſtiſch-cyniſchen Manier des jungen Franzoſenthums. „Wie Schade, daß wir dieſes preziöſe Ende nicht gehört! weiß aber voraus, was es bringen wird; wird zum Beſchluſſe bringen eine erbauliche Moral — und belohnte Tugend — und beſtraftes Laſter.“

„Vielleicht wird es noch mehr bringen,“ fällt ihm Monteville mit wichtiger Miene und erhobener Stimme ein, die ihm aber inmitten abſchnappt; der Mann hat, ſcheint es, zu viel Champagner mit einfließen laſſen. „Vielleicht wird es mehr bringen,“ wiederholt er, „vielleicht wird es bringen, wohin ungeregelte Leidenſchaften führen.“ —

„Um das zu erfahren, brauchen wir keine Farbigen,“ ſpottet Vergennes.

Monteville wird roth wie ein Kampfhahn, und hebt deklamirend die Stimme einen Ton höher, die Diskuſſion droht abermals heftig zu werden, gerade wie das raſche Vorſpiel der den Ball einleitenden Polonaiſe durch die Flügelthüren hereinrauſcht.

„En avant Messieurs!“ trompetet Laſſalle, der, den Amtsſtab in der Hand, als Ceremonienmeiſter fungirt. —

„Vorwärts! oder ihr ſeyd für immer um euern franzöſiſchen Tanzmeiſterruhm,“ ruft Doughby.

Das zieht endlich, die Franzoſen ſind mittelſt einer Pirouette im Saale.

„Ma foi! donc! ah! joli!“ laſſen ſich wechſelweiſe aus dem Munde der Franzoſen hören. Sie ſind augenſcheinlich überraſcht, und wohl mögen ſie es. Zweifle, ob ſie, ausgenommen um ihr ſogenanntes divines Paris herum, im ganzen übrigen Frankreich, auf einer ihrer Campagnes, einen ſo deliziöſen Kranz von Damen zuſammenbrächten. Superbe Formen! transzendente Toiletten! um mit Doughby zu reden. Ein Glanz, eine dreifache Reihe von Figürchen und Figuren, die nicht liebreizender gemalt werden können. Wir haben ſtarken Zuwachs aus der Nachbarſchaft erhalten, reife Früchte, reifende, und Blüthen, im buchſtäblichen und figürlichen Sinne. Die Aeſte und Zweige der Citronen, Orangen und Catalpas, die durch die Jalouſien hereingebogen ſind, wölben ſich über die Coeffüren ſo wunderlieblich! Ja in der Kunſt, einen Ball zu improviſiren, ſind nun die Creolen Meiſter. Nur ſie verſtehen es in dieſen unſern Vereinten Staaten. Wir geben auch Bälle, und drehen uns, und mühen uns ab, und hüpfen ſelbſt, aber es iſt ein eingelerntes mechaniſches Weſen, das weder von Herzen, noch von *Füßen* geht, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, an die Tretmühle mahnt. Wir ſind nun einmal nicht für derlei Zeitvertreibe geſchaffen, allenfalls ein Wettrennen, das thut es noch, da können wir doch unſere Politik mitbringen, und unſere Präſidentenwahl und Senatorswahlen, und Aſſemblywahlen, und unſere Kanäle, und Turnpikes und ſo weiter; wo dieſe nicht mitdürfen, da hapert es; denn ſie hängen ſich doch an, und laſten wie Blei an unſern Füßen, und unſere Damen, vor lauter Sittſamkeit, oder wenn ich es frei herausſagen darf, Prüderie, es wäre ſchier nöthig, man faßte ſie mit elfenbeinernen Zangen an. Aber wie ganz anders dieſe Creolen und Creolinnen! Der Ball! O der Ball! all ihr Dichten, Trachten, alle ihre aimablen Paſſionen, und ſie haben deren erklecklich viele, aber alle und alle ſind ſie jetzt in der einzigen großen Idee, *Ball*, wie in einem Brennpunkte concentrirt. Zucker- und Baumwollenerndte, Reis und Mais, Tabak und Neger, alle ſind ſie vergeſſen: der

Ball allein ſteht wie ein Leuchtthurm vor ihren toſenden, wogenden, brauſenden Sinnen. —

Dieſe Luſt des Genuſſes! — ihre Sehnen ſchwellen, man ſieht es, ihre Glieder werden rebelliſch. Arme, Hüften, Füße, alle eilen der Begierde zuvor, zittern. — Wer unſere Creolinnen beim Balle allein kennen lernte, dürfte leicht eine ſehr zweideutige, und zu ihrer Ehre ſei es bemerkt, irrige Meinung faſſen. — Es iſt ein ſchönes Ding um einen Creolenball!

Die Paare ſind geordnet, die Ungeduld, die liebe Ungeduld, ſie läßt ſich kaum mehr bezähmen. Die Polonaiſe ſchleift ihnen viel zu langſam durch die Säle, ſie ſchwimmen ordentlich. Eine augenblickliche Pauſe; — leuchtende Blicke, wie die Muſik in den raſcheren Takt der ſanft wogenden Allemande übergeht, freudiges Entzücken, wie ſie endlich in die lang erſehnte ſtürmiſche Gallopade umſpringt. —

Wie das rauſcht, wogt, hüpft, ſich windet, fortreißt, fortgeriſſen wird, auf den Sturmesflügeln der Luſt und Leidenſchaft! —

„Nicht wahr Louiſe! Das war ein köſtlicher Labetrunk!“

„Ein bloßer Tropfen,“ lacht ſie keuchend; „ein bloßer Tropfen,“ wiederholt ſie, die Hand auf den hochklopfenden Buſen legend.

„Wir dürfen dieſer Tropfen nicht zu viele nehmen, theure Louiſe, du weißt.“ —

„Fürchte nicht, ohnedem kommt jetzt wieder Cotillon. Weißt du, Papa hat,“ flüſtert ſie mir geheimnißvoll in die Ohren, „die Einrichtung getroffen, daß heute bloß Allemanden, Gallopaden, und zur Abkühlung Cotillons getanzt werden.“

„Eine ſehr weiſe Einrichtung; alſo zur Abkühlung Cotillons?“

„Weil nämlich der Ball bloß drei Stunden dauert,“ meint ſie mit unendlich myſteriöſer Miene, und mit der einen Hand ſich Kühlung zufächelnd, die andere auf den noch immer wild wallenden Buſen gelegt.

„Du machſt doch den nächſten Cotillon wieder mit?“ begann ſie nach einer Weile.

„Wenn du es wünſcheſt.“

„Und die Allemande und Gallopade?“

„Die letztere nicht ſehr gerne, ich halte dieſen Tanz für nichts weniger als dezent. Die Allemande mag noch hingehen.“

„Nichts weniger als dezent! remonſtrirt ſie. Was fällt dir ein, George! Dieſer Tanz — weißt du, daß ihn die Herzogin von Berry —?“

„Und wenn ihn die alte Ducheſſe d'Angouleme tanzte, die ein Ausbund von häßlicher Tugend ſeyn ſoll, ſo würde ihn das doch nicht dezent machen.“

„Die alte Herzogin von Angouleme Gallopade tanzen!“ lacht Louiſe, „du biſt ein heilloſer Spötter, aber wie du nur ſo ſittenrichterlich ſeyn kannſt, und biſt doch ein ſo guter Tänzer,“ fügt ſie wieder troſtreich hinzu.

„Das haſt du meinen Newyorker Touren zu verdanken, und einer gewiſſen Arthurine, jetzt Miſtreß Moreland, die mir die letzte Politur gab.“

„Moreland!“ fiel mir von hinten eine Stimme ein; es war die, Meurdons. „Hätte bei einem Haare vergeſſen, daß Miſter Moreland, Capitän und Eigner des Providence-Packetſchiffes bei mir war, und Sie vielmals grüßen, und Ihnen gratuliren läßt, zu ihrem veränderten Stande. Hatte große Luſt zu Ihnen zu kommen, und einige Tage ſeine Hängmatte, wie er ſagte, bei Ihnen aufzuſchlagen, aber die Zeit wurde ihm zu kurz.“

„Wie, Capitän Moreland bei Ihnen geweſen und mich nicht beſucht? Was, hat der alte Geſelle, der ſeit ſo vielen Jahren ſeine Cajüte in Bowlinggreen gehütet, wieder einmal das Salzwaſſer verſucht? Erzählen Sie doch.“

Meurdon flüſtert mir ein Eh und ein Donc in die Ohren, und macht dazu ein ominöſes ſatyriſches Geſicht.

„Verſtehe; — höre Louiſe, der alte Cumpan Moreland, von dem ich dir erzählt, und der mich mit ſeinen fünfmal hunderttauſend Dollars bei der ſiebzehnjährigen Arthurine ausgeſtochen, iſt wieder zur See, ſcheint ſeine Honigmonde haben nicht ſehr lange gewährt — freilich fünfzig und ſiebzehn, bleibt ein ſo fatales surplus von drei und dreißig, als es nur geben kann.“

Doch die Muſik ſchlägt an zum Cotillon — wir müſſen uns im Kreiſe ſtellen. Louiſe hört nicht mehr, alle ihre Sinne ſind auf den Cotillon gerichtet, und wahrlich! man muß ſich zuſammennehmen, mit ſolchen Tänzerinnen, wie unſere Creolinnen, und Louiſe par Eminence iſt.“

„Vortrefflich, George,“ flüſtert ſie mir während der zweiten Tour zu — „vortrefflich.“ Sie iſt in einem Meere von Wonne, das gute Kind.

„Alſo abermals Allemande?“

Louiſe lächelt. „Ich ſagte dir ja, daß Papa —“

Und fort geht es abermals in die Allemande und die unſinnig hüpfende Gallopade, eine volle Viertelſtunde, ſo daß Einem Hören und Sehen vergehen. Gott ſey Dank! endlich einmal Waffenſtillſtand!

„Louiſe! ich bin wirklich müde.“

„Bloß echauffirt, George, bloß ein Bischen echauffirt — das iſt vorüber, du nimmſt ein wenig Ananaseis — ich —“

„Gott behüte, Louiſe! um keinen Preis. — Du die ewige Diätvorleſerin, und auf Ananaseis nur zu denken.“

„Wohl ich ſtehe ab, wenn du mir verſprichſt —“

„Alles, nur kein Ananaseis.“

„Wohl, du tanzeſt den nächſten Cotillon und Allemande und Gallopade.“

„O du Böſewichtin!“

Sie aber lacht.

„Louiſe, das geht nicht, wir dürfen nicht den ganzen Abend wie Kletten an einander hängen, ſieht ſo ſpießbürgerlich aus.“

„Aber wir haben ſeit unſerer Trauung noch keinen Schritt getanzt, George. Wohl, wenn du nicht willſt, nehme ich zur Abwechslung für den Cotillon Papa Vignerolles.“

„Das fehlte noch, du den ſechzigjährigen Vignerolles und ich die fünfzigjährige Houſton.“

„Ah, du lachſt George. Verſichere dich, Papa

Vignerolles iſt gar nicht ſo übel; man findet, ſcheint es, Geſchmack an ihm.“

Und Louiſe lächelt ſo verſchmitzt.

Wir laſſen uns auf einem Sopha nieder, müde und glühend, und ich promenire meine Blicke über die wogenden, ſchleifenden und ſchleichenden allerliebſten Nachtgeſtalten, die Toiletten einiger ſind doch allbereits ein wenig derangirt, zerknitterte Blumen, rebelliſche Locken, die halb erſchlafft ſich von dem angewieſenen Poſten entfernt, werden ſichtbar. Und wie ich ſo examinire, fällt mein Blick auf eine Geſtalt, die ich bisher nicht bemerkt. Ein Teint, ſo ungemein weiß und zart, wirklich Milch und Blut, um mich eines alten Simile zu bedienen, nußbraune Augen — ein wahrer Zauber in dieſen Augen — braune Haare, die Toilette ſehr geſchmackvoll, einfach und doch reich, eine köſtliche Perlenſchnur um den köſtlicheren Hals geſchlungen. Wer mag ſie ſeyn? Demoiſelle Genievre biegt ſich zu ihr herüber. Sie ſitzt in der Fenſterecke ſo einſiedleriſch verloren, ein melancholiſcher Zug, däucht mir, ſpielt um den lieblichen Mund.“

„Sage mir doch, Louiſe, wer iſt das herrliche Mädchen?“

„Wen meinſt du, frägt Louiſe, deren Auge doch an der Unbekannten haftet.

„Du haſt ſie ſo eben fixirt, ſie ſitzt im letzten Eckfenſter, unter dem Orangen-Baldachin und halb verſteckt zwiſchen den ſeidenen Vorhängen. Jetzt bringt ſie die Locken Genievres in Ordnung.“

Louiſe ſchaut, ſagt nicht Ja und nicht Nein, wird aber immer geſpannter.

„Sie hat die Haare flach von der Stirne zurückgeſcheitelt,“ hebe ich wieder an; „den Knoten à la grecque geſchlungen. Sie ſoll meine nächſte Tänzerin ſeyn.“

„Du haſt gute Augen, George,“ lacht Louiſe, „aber du darfſt nicht mit ihr tanzen.“

„Wer iſt ſie aber, und warum nicht?“

Louiſe fixirt ſie abermals, dann fällt ihr Blick ſuchend in eine andere Richtung.

„Der herrlichſte Teint, den ich je geſehen,“ läßt ſich hinter uns aus einer Fenſtervertiefung hören. Es iſt Vergennes Stimme.

Louiſe wirft unwillkürlich das Köpfchen empor — ich mußte im Herzen lachen. O Weiber! Weiber! Sie erfreut ſich allerdings eines Teints, den Ihr bei uns nicht alle Tage zu ſchauen bekommt.

„Ich fordere dich auf, die Perlen an ihrem Halſe zu unterſcheiden,“ fährt Vergennes, der neben D'Ermonvalle ſteht, ziemlich laut fort.

Louiſe wirft nochmals das Köpfchen auf, doch etwas raſcher, rümpft dann das Näschen und läßt zugleich die Unterlippen ein wenig, wie ſchmollend, hängen.

Ich that, als bemerkte ich nichts.

„Welch ein Nacken!“ entgegnet eine zweite Stimme, „welch eine Büſte!“ es iſt D'Ermonvalle, der ſeinen Enthuſiasm laut werden läßt.

„La jeune France könnte auch ein Haus oder, beſſer zu ſagen, ein Fenſter weiter mit ſeinen kritiſchen Expectorationen ziehen. Nicht wahr Louiſe?“

Aber in Louiſen iſt ein ſtummes Teufelchen eingefahren.

„Habt Recht Jungens!“ fällt Doughby lachend ein, der, en passent ſey es bemerkt, gar kein unebener Tänzer im Cotillon iſt, ſelbſt die Allemande tanzt er recht brav. Wo er es nur gelernt hat? aber im alten fröhlichen Kentuck lernt ſich ſo etwas. „Habt Recht Jungens,“ wiederholt er: „iſt ein herrliches Fahrzeug, mit dem ſich's wohl einſchiffen ließe, zur Lebensfahrt — neu und ferngeſund, ſchlank getackelt, herrliche Spiren, ſanft ſchwellende Vorbuge, allerliebſtes Bruſt- und Kopfbild, kein Mackel vom Schnabel zum Spiegel.“

Louiſe hebt das Köpfchen zum dritten Mal, wendet es, wirft dem Schwager einen verweiſenden Blick zu, den dieſer aber nicht bemerkt.

„Aber wer iſt die junge Dame?“ frage ich zum zehnten Male.

Doughby fährt fort: „Sie kam gerade, wie ich draußen im Hofe war, mit zwei Ladies, einer alten und einer jungen, angefahren. Vergennes, Ihr ſolltet euer Glück verſuchen, ſie hat von eurer Negerphiloſophie nichts gehört. Bei ihr findet Ihr eine Chance — bei unſern Damen habt Ihr's verhauſet.“

„Ich verhauſet?“ frägt Vergennes betroffen.

„So ſage ich Euch, und werdet die Wahrheit bald fühlen. Sage Euch, dieſe Negerphilanthropie iſt ein kitzliches Ding — ein ſinnliches Ding — denn Sinnlichkeit liegt, zehn gegen eines zu wetten, zum Grunde. Unſere Damen haben ſo eine Art Inſtinkt. Wer die Partei der Schwarzen nimmt, verſteht Ihr, mit der Zunge nimmt, der — doch wollen ſchweigen, hier iſt nicht der Ort dazu.“

Und Vergennes ſchaut Doughby einen Augenblick nachdenklich an — im nächſten Momente fährt er ungeduldig mit der einen Hand durch die Locken, mit der andern kräuſelt er das Stutz- und Knebelbärtchen, und ſo gethan, ſetzt er ſich in Bewegung.

Louiſe hat kaum ſeinen Schritt gehört, der doch ſo leiſe iſt, ſeltſam, daß ſie ihn gewahrt; ſie ſchnellt auf und ziſcht ihm beinahe aufgebracht nach: „Vergennes! Vergennes! Sie werden doch nicht! ohne den Ceremonienmeiſter!“

„Laſſe ihn doch Louiſe — der arme Junge erhielt bereits ein halbes Dutzend Körbe, alles wegen ſeiner Negermanie, und ich kann nicht abſehen, warum der Ceremonienmeiſter hier vonnöthen wäre.“

„Aber es iſt Sitte, und was wird Charles? —“ ſtockt Louiſe. Sie hält inne, das Charles war ihr herausgeſchnappt.

„Charles?“ fragte ich verwundert — „Etwas ganz Neues — was hat Charles dabei zu ſagen?“

„Was Charles dabei zu ſagen hat?“ entgegnet Louiſe ein wenig verlegen — ihr Blick iſt geſpannt auf die Unbekannte gerichtet, wieder folgt er ungeduldig Vergennes, der in zierlich graziöſer Nonchalance den Saal ein, zwei Mal durchzieht, hier ein Wort ſpendet, dort aimabel zu ſeyn verſucht, allmählich in leichtere Pas verfällt, und endlich wie von Schmetterlingsfittichen getragen, an die ſchöne Einſame heranſchwebt.

Louiſens Züge werden immer geſpannter. Einen Augenblick haftet ihr Blick an dem kecken Couſin, dann durchfliegt ihr Auge den Saal, und weilt in der mittlern Fenſterecke. — Da iſt ja Charles! Ich habe ihn den ganzen Abend nicht geſehen. Wo war er? Tanzte er? Nicht daß ich ſah. „Wo war Charles?“

Louiſe ſieht nicht, hört nicht, iſt ganz Spannung. — Sie beugt ſich vor, als wollte ſie über den ganzen Saal hinüberhorchen, ſieht abwechſelnd die ſchöne Einſame, wieder Charles an.

Seltſam! Charles ſieht ſtarr wie eine Bildſäule, ſein Auge ſtiert Vergennes an. Jetzt giebt er endlich ein Lebenszeichen von ſich, die Oberlippe kräuſelt, die Augen rollen, er wird abwechſelnd blaß und wieder roth, fängt an zu zittern. „Was iſt auf einmal deinem Bruder zugeſtoßen?“

„Louiſe was iſt's? ſo ſage doch! Charles ſieht wie zum Sprunge gerüſtet — Wuth ſpricht ſich in allen ſeinen Zügen aus. Was hat er dagegen, daß Vergennes ſein Heil bei der Unbekannten verſucht?“

„Sieh nur, wie ihm die Augen in den Kreiſen rollen, wie er ſich vorbeugt, gerade wie unſere Hinterwäldler, oder franzöſiſche Fechtkünſtler, wenn ſie einen Ausfall meditiren.“

Der arme Vergennes, ſcheint es, wird abermals mit einem Korbe abziehen müſſen. Weder Stutz- noch

Knebelbärtchen ſcheinen Eindruck hervor zu bringen — ſie ſieht und hört ſo gleichmüthig zu, und er giebt ſich Mühe, man merkt es, ſeine Attitude iſt ſo flehend, die ganze Stellung verräth, daß er hart anſetzt. —

„Sie ſchüttelt den Kopf,“ flüſtert mir Louiſe triumphirend zu.

„Sie hat refuſirt,“ wiſpert ſie etwas lauter und mit einer Schadenfreude, die ich bei Louiſen gar nicht geſucht hätte.

„Es iſt wirklich ſo — Vergennes retirirt mit verbiſſenen Lippen, aber ich ſehe noch immer nicht ein, was du eigentlich für ein Intereſſe an dem Mißgeſchicke unſeres ewig ſprudelnden Neveus finden kannſt. Doch ſieh, Charles iſt wie mit Blut übergoſſen.“

„Das iſt wirklich ſeltſam! Sage mir nur, was eigentlich das Manöver oder die Intrigue, denn von letzterer hat es recht vielen Beigeſchmack, ſoll? Er ſcheint ſich für die junge Dame zu intereſſiren.“

„Sehr natürlich!“ verſetzte Louiſe.

„Sehr natürlich? Ja, aber was geht dieſe Unbekannte Charles an? Er benimmt ſich ja mehr als ein eiferſüchtiger Ehemann oder Liebhaber, und vergißt ganz, daß Miß Emilie War —“

„Ich höre meinen Namen, zwar nur halb ausgeſprochen,“ lacht die ſchöne Miß, die leibhaftig vor mir ſteht.

Und ich ſchlage die Augen auf, und ſchaue ſie an, dann Louiſen, um deren Mundwinkel ein lächelnd zufriedener Zug ſpielt — die holde Miß promenirt am Arme des Grafen Vignerolles, braquirt beifällig ihr Augenglas — um ihre Züge ein eigenthümlich indolentes Lächeln ſpielend, ihr Blick ſo vertrauensvoll auf de Vignerolles ruhend — ſeiner wieder ſo liebevoll auf ihr. Dieſer Blick, dieſe Miene! — Was iſt das? Was ſoll alles dieß bedeuten? Ich ſchaue ſie Beide an und wieder an. Louiſens Geſicht ſcheint ſich zum lauten Lachen verziehen zu wollen.“

„Miſter Howard!“ flötet endlich die Miß — „Sie ſehen ja ſo furchtbar ernſt prüfend darein.“

„Das nicht, Miß Warren, aber einigermaßen verwundert, wir leben in ſo ſeltſamen Zeiten.“

„Ja wohl ſeltſamen,“ lacht ſie, das Augenglas erhebend, und mit der inſoucianteſten Miene von der Welt Charles lorgnirend.

Und die Muſik beginnt abermals.

„Papa Vignerolles!“ lacht Louiſe. — „Ich habe Sie ſtatt meines faulen George zum Tanze für dieſen Cotillon erkoren, vorausgeſetzt daß —“

„Und mein Taufpathchen erhält einen Korb,“ lacht Vignerolles entgegen.

„Da ſiehſt du George, ſo mit einer Dame und einem Pathchen zu ſprechen — Papa iſt ganz ausgeartet.“

„Aber Louiſe, ich wünſchte alles Ernſtes, daß du wenigſtens dieſe Tour ausſetzeſt — du weißt.“

Und Louiſe läßt das Mäulchen hängen — wer kann da etwas abſchlagen. — „Wohl Louiſe, dein Vergnügen iſt auch das meinige, nur bitte ich dich —“

Und während ich accordire, tritt D'Ermonvalle mit dem ewigen maitre de ceremonies vor Louiſen, und ſie graziös, kann ihm bloß dieſe drei Touren verſprechen. Und während des Plauderns hat auch der Magnet in der Fenſtervertiefung glücklich Charles angezogen. Die Intrigue, ſcheint es, wird höheren Ortes geleitet, Monsieur le maitre de ceremonies iſt d'accord avec le cher Papa. Dieſe Creolen, ſie können wahrhaftiglich nicht ohne Intriguen leben, ſie ſind ihnen ſo zum Bedürfniß geworden, daß ſie ihre eigenen Kinder ſie abſpielen laſſen, wenn keine andern Acteure zu haben ſind. Wohin wird nur das Ganze wieder hinauszielen? Wollen die beiden Leutchen ein wenig näher beſchauen. Sie beginnen

Aufmerkſamkeit zu erregen. Die alten Cavaliere ſenden lauernde Blicke herüber, beſonders der Graf. Siehe da Papa — ſein Falkenauge haftet auf den beiden Girrenden, er folgt jeder ihrer Bewegungen — während ein eigenthümlich ſatyriſch zufriedenes Lächeln ſein einigermaßen vertrocknetes Profile belebt.

Charles hat endlich neben der ſchönen Unbekannten feſte Poſition gefaßt — aber ſo de- und wehmüthig; das Mädchen iſt aber auch ſchön zum Kopfverdrehen. Ein Schwanennacken wie friſch gefallener Schnee; habe nicht bald ein ſo herrliches Incarnat geſehen — und Taille, und Füße, und Hände; — der Junge hat Geſchmack, aber Emilie Warren, und Miſtreß Houſton! — Mir gefällt dieſes Changiren zwiſchen Liebesleuten, und wäre es ſelbſt nur auf einem Balle, gar nicht. Dieſe Wankelmüthigkeit iſt auf alle Fälle keine gute Vorbedeutung für einen glücklichen Eheſtand. Muß doch hören, was die beiden Leutchen mit einander für wichtige Affairen zu verhandeln haben. Sie zupft an den Orangen- und Convolvulusblüthen, als ob ſie Charpie für den armen verwundeten Charles bereit zu halten gedächte, — er — doch endlich giebt er etwas von ſich.

„Sie tanzen alſo nicht, theure Eleanor?“ läßt er ſich hören.

„Seit drei Jahren nicht,“ verſetzt ſie im Flötentone und mit einem Seufzer, der einen Stein erweichen könnte, und dem armen Charles durch Mark und Knochen dringt.

Er entgegnet mit einem Schauder, der mich wider Willen lachen macht:

„Furchtbar!“

Wieder eine Pauſe. Charles giebt abermals etwas von ſich, das rührend klingen muß, denn ſie wirft ihm einen ſchmelzenden Blick zu, und er verdreht die Augen, und ſchlägt ſie dann zagend auf, und richtet ſie flehend auf ſie, und ſie auf ihn, und Beide erröthen. —

Das wird intereſſant, ſcheint es. Die Affaire beginnt, ſo langweilig ſie Uneingeweihten, oder einem Quäker, oder einem Yankee ſcheinen mag, auf einen gewiſſen Punkt hinzuſteuern. Wollen den Ideen der Beiden eine andere Richtung geben, kann nicht ſchaden.

Und während ich mich vorſchiebe, willens, die Schöne ex abrupto zum Tanze aufzufordern, ſcheinen ſie inſtinktartig meine ungebetene Dazwiſchenkunſt zu errathen, denn ſie erheben ſich, während Charles wie außer ſich ſtammelt: „Sie machen mich zum glücklichſten Sterblichen!“

„Aber was wird —?“ ſtockt ſie.

Der Ton ihrer Stimme hat etwas ſanft Malignes.

Sie ſchaut ihn mit einem fein ironiſchen Lächeln an, das ihr ungemein gut ſteht, dann eilt ihr Blick flüchtig im Saale herum, haftet endlich — ja auf Emilien. Charles wird blaß. Sie richtet abermals den forſchend gewordenen Blick auf ihn, der junge Menſch ſcheint ſeine Beſinnung ganz verloren zu haben, ſieht wie ein armer Sünder, zitternd tritt er in die Reihen ein, Aller Augen ſind auf das Paar gerichtet, nur ſie ſind blind, ja wahrhaftig blind, beinahe blöde iſt ihr erſtes Auftreten. Dieſe wenigſtens macht dem creoliſchen Tanzruhm keine große Ehre. Doch halt! unſer Urtheil wäre beinahe Vorurtheil geworden. Die Pas der Beiden werden auf einmal ſo zuverſichtlich, ſo elaſtiſch, ihre Bewegungen ſo graziös. Seht doch, Wunder über Wunder — in den Beiden iſt während der zehn Sekunden eine wahre Metempſycoſe vorgegangen, ſo urplötzlich, als ſie der griechiſche Philoſoph ſich gewiß nicht träumen ließ. Dieſe Sprache! Wahrhaftig ſie iſt deutlich genug, jeder Schritt, jede Bewegung redet. Dieſer Charles iſt ein ganz neuer Menſch geworden, ſo geſchmeidig, leidenſchaftlich, als ob er die Verführungskunſt bei dem athenienſiſchen Alcibiades ſtudirt hätte. Und wie ſie ihm wieder entgegen ſchwellt! anſchmiegend, hingebend!

Und während die Muſik — ſie beſteht aus dem Pianoforte, zweien aus der Hauptſtadt heraufgekommenen Violinen und einem Violoncello, und iſt vortrefflich — die letzten Figuren durchſpielt, ſind Aller Blicke auf das neue ſeltſame Tänzerpaar wie gefeſſelt. Emilie Warren kann ihre Augen kaum abwenden, ſie ſcheint ſie zu bewundern, Freude, Theilnahme leuchtet aus ihren Augen. Der Graf folgt mit wahrem Troſte ihren Bewegungen. Die junge Dame iſt wie beſchämt über ihren Triumph; denn Triumph iſt es wirklich — ſie überbietet Louiſen und Genievre, und das will etwas ſagen. Wie ſie nun die zauberiſchen nußbraunen Augen aufſchlägt, und ihr berauſchter entzückter Partner ſie zur Allemande ſanft erfaßt, übergießt ſie eine Flammengluth. Ich glaube, wenn die Beiden in dem Augenblicke ſtürben, ſie hätten glücklich gelebt.

„Papa, was ſagen Sie dazu?“ fragte ich den gerade an mir vorüberſchießenden Schwiegervater, während mein Blick auf Charles deutet.

Der Papa giebt keine Antwort, aber Zufriedenheit, Freude leuchten ihm aus den Augen.

„Was meinen Sie?“ fragt er zerſtreut.

„Wer iſt die junge Dame?“

„Welche?“

„Je nun, die mit dem Charles tanzt.“

„Kennen Sie ſie nicht? Es iſt Demoiſelle Lacalle.“

„Wie, Demoiſelle Lacalle, die Tochter Monſieur Lacalle's, von dem der Graf Vignerolles —?“

„Eben dieſe, ſie war nicht bei Tiſche, weil ſie mit ihrer Gouvernante einen Beſuch bei einer intimen Freundin in der Nachbarſchaft abſtattete.“

„Alſo die Tochter von demſelben Lacalle, und wie kommt es, daß Charles —?“

„Mehr davon morgen, lieber Howard. Jetzt erlauben Sie —“

Und der ſchlaue Creole, wäre er nicht mein Schwiegerpapa, ſo würde ich mich des Prädikates Intriguant bedienen, dreht ſich aalartig von mir weg, um mich — an Julien anprallen zu laſſen.

Du mein Gott, wie die nun wieder ausſieht! Ich habe immer einen gewiſſen Penchant zur Creolinnen-Indolenz an ihr bemerkt, aber dieſen Zug noch nicht. Die Unterlippe, die ganze untere Kinnlade hängt doch ſo verdrießlich, und die Mundwinkel ſo ſchmollend herab. Sie ſieht darein, wie eine Dreißigjährige, die eine Negerin auspeitſchen zu laſſen darauf und daran iſt.

„Howard, haben Sie Doughby nicht geſehen?“

„Doughby? ja doch. Es iſt noch keine halbe Stunde, mag auch etwas mehr ſeyn.“

„Er iſt fort, verſchwunden, hat ein Pferd beſtiegen, eines von Papa's Pferden, und iſt mit zwei Herren weggeritten.“

„Tröſten Sie ſich, Julie, iſt er weggeritten, ſo wird er den Weg ſchon wieder zurück finden. Wiſſen Sie, welche Richtung er eingeſchlagen?“

„Stellen Sie ſich vor, den Ball zu verlaſſen!“ jammert Julie mit verbiſſenem Grimm — „mich, alles im Stich zu laſſen, um zu ſeinen betrunkenen —“

„Pfui Julie! nicht ſo vorſchnell, liebe Schwägerin,“ flüſtere ich der beleidigten Ehehälfte in die Ohren. — „Doughby iſt weder Trunkenbold, noch liebt er deren Geſellſchaft, und Sie ſind zu aufgebracht, um gerecht zu ſeyn, er verdient das nicht um Sie.“

„Ah Sie ſind ein Amerikaner und Sie laſſen nichts über Doughby kommen.“

„Das bin ich, Julie, Gott ſey Dank! aber Sie ſind übler Laune. Wiſſen Sie, wo Doughby hin iſt?“

„Weiß ich es,“ ſchmollt Julie. „Er wurde abgeholt von zwei Männern, heißt es, er hatte bloß ſo viel Zeit, um Miſtreß Richards zu ſagen.“

Wieder eine fatale Geſchichte, der gute Doughby weiß doch nie, wenn Zeit — Doch ſiehe da, Miſtreß Richards —

„Miſtreß Richards!“ rede ich die zur Gallopade eintretende Madame an: „was hat es mit Miſter Doughby?“

„Nichts, gar nichts. Es kamen Miſter Trumbull und Capitän Blount, um ihn zur Conferenz nach Alexandria über ein ſehr wichtiges unvorgeſehenes Ereigniß abzuholen — das Comitee iſt drüben verſammelt. Er hatte kaum noch Zeit, mich zu bitten, ihn bei Miſtreß Doughby, die gerade die Allemande tanzte, zu entſchuldigen.“

„Das dachte ich. Tröſten Sie ſich, Schwägerin, Sie ſehen, Miſter Doughby iſt in ſo guter Geſellſchaft, wie ein reeller Amerikaner nur ſeyn kann, freilich auf der unächten Seite, aber wir leben in einem freien Lande, und der alte Hickory geht auf alle Fälle dem Balle vor.“

„Ah es iſt zu [illegible], lieber Howard,“ fällt die Maman ein, die ſich gleichfalls dem Knäuel beigeſellt, und nun das Conclave neuerdings in Gang zu bringen droht.

„Maman! Doughby iſt einer der Comiteemänner, er iſt Politiker, iſt ſeiner Parthei verpflichtet. Er konnte nicht anders, mußte — ereifern Sie ſich nicht — er mußte kommen.“

Die Maman iſt im Begriffe, zum neuen Angriff gegen den armen Doughby auszuholen, aber zum Glücke ſpringt die Allemande in die Gallopade um, und aus dem Wirrwar der Stimmen erhebt ſich die Harmonie der Töne. Eleanor und Charles, die in einem Meere von Seligkeit ſchwimmen, — ſchwirren vor ihr vorbei, und Dougbby iſt glücklich vergeſſen. Es iſt aber wirklich eine Freude, die Beiden zu ſehen, ſie zittert, erröthet bis zur Nagelſpitze! Welches ſechzehnjährige Kind wird es nicht bei dieſem Hüften-, Gliederſpiele und Gewoge! widerſtrebend heben ſich anfänglich die wunderlieblichen Füßchen, dann werden ſie aufſchnellender — Charles kennt ſich nicht mehr, wie er ſie im Arme, in dem wollüſtigen Tanze hinhüpfend, umſchwingt.

Louiſe mit Monteville galloppiren an mir vorüber. — „Louiſe!'' flüſtere ich, gerade wie ſie an mir vorüber rauſcht, aber Louiſe hört nicht — endlich muß ſie, denn ſie iſt offenbar erſchöpft.

„Louiſe, das iſt die letzte, verſprich mir es.“

„Die letzte, das verſpreche ich dir,“ lacht ſie keuchend.

Der Tanz iſt vorüber. Louiſe nähert ſich Eleanor, die Beiden umarmen ſich, die Maman hat ganz Dougbby's Ausbruch vergeſſen, und trippelt heran mit einem Shawl, den ſie ſo ſorgfältig um die Schultern des lieblichen Kindes breitet — die übrigen Damen laſſen ſich ditto die ihrigen reichen. Es iſt ein allgemeines Einſhawlen.

„Wie ſo, Papa, der Ball alſo zu Ende?“

„Die Glocke hat zwölf geſchlagen.“

„Aber warum nicht noch eine Tour Papa, lieber Papa?“ bettelt Louiſe. „Sieh nur, Eleanor hat bloß eine einzige Gallopade und eine armſelige Allemande, und einen langweiligen Cotillon durchgemacht, und wir nicht mehr als drei —“

„Fünf, liebes Kind,“ zählt ihr der Papa arithmetiſch auf den Fingern nach — „fünf, du haſt dich verzählt, und fünf Cotillons, Allemanden und Gallopaden ſind für drei Stunden mehr als genug. Auf den morgenden Tag folgt auch eine Nacht, und du weißt, daß ich es nicht leiden kann, wenn der Ball fatiquant wird. Iſt ein großer Fehler, Miſter Howard, wenn junge Damen — nichts Horribleres, als ſchwitzende junge Damen mit blaſſen oder aufgedunſenen rothen Geſichtern, ſchlaff herabhängenden Locken, zerknitterten Blumen.“

Die Worte des alten Practicus ſind halb an mich, halb an Louiſen gerichtet. Er wiſpert uns noch zu: „unſere Damen geben ab — muß nachſehen,“ und huſcht dann weg. Louiſe iſt gleichfalls im Begriffe nachzuhüpfen.

„Halt Louiſe! und vergeſſe den Shawl nicht, die Nachtluft iſt kühl.“

„Die Damen gehen.“

„Doch nicht auf die Zimmer, — ſo warte doch Louiſe, ich begleite dich.“

„Wir gehen zu Maman, und nehmen noch bei Maman einige Erfriſchungen. Ich muß zu den Damen, du bleibſt hier bei den Herren.“

„Aber Louiſe! ſo ſage mir doch — man iſt wie verrathen und verkauft — was ſoll es mit Charles? Was giebt es mit Emilien?“

„Ah Charles und Emilie und Doughby — ſtelle dir nur vor, George, Doughby —! die Maman hat ſich abſcheulich geärgert.“

„Wir reden jetzt nicht von Doughby — Doughby that, was in ſeiner Lage auch ich gethan hätte.“

„Aber die Maman ärgert ſich gewaltig,“ lacht Louiſe, mir ein Kußhändchen zuwerfend, und in der Thüre des Appartements der Maman verſchwindend.

„Das iſt zum ärgern,“ rief ich ärgerlich aus — mich von der Thüre wendend, wohin, wußte ich ſelbſt nicht recht.

Aus dem Speiſeſaale ſchallt lautes Gelächter herüber, vom Negerdorfe her läßt ſich ähnlicher Jubel vernehmen. Die Schwarzen halten gleichfalls eine Art Ball, ging aber heute nicht ſo ganz con amore; — die Schönen zogen es vor, an den Jalouſien zu hangen, und die Bewegungen ihrer Herrſchaften zu ſchauen, um ſie bei nächſter Gelegenheit in ähnlicher Vollkommenheit produziren zu können. Mir iſt der Kopf ſo voll, dieſes Verſteckensſpielen ärgert mich. Sind nun en famille, wie es heißt, und Intriguen, die dem Hofe eines Duodezfürſten Stoff zu achttägigem Divertiſſement geben könnten. Was will nur dieſer alte Graf, der ſich wie ein alter halbvermoderter Cottonbaum von der friſchen Weinranke umfangen läßt? Wird doch nicht? — Das Ganze iſt abgekartet, ſo viel iſt klar. Selbſt Miſtreß Houſtons eſſigſaures Geſicht hat ſich ſo friedſam ruhig geglättet. — Bin nur begierig, was aus dem feinen Gewebe für ein Geſpinnſt zum Vorſchein kommen wird.

Im Saale läßt ſich jetzt die Stimme des Grafen deutlicher vernehmen. Der alte Cavalier will mir nicht aus dem Kopfe — Neid iſt es nicht, denn ich tauſchte nicht für zehn Emilien. Sie iſt ein wahrer Eisberg, dieſes Mädchen, kalkulirend wie die Yankeeinnen alle — die, hören ſie von einem Grafen oder Marquis, der Dollars hat — ja ich glaube, das wird der Punkt ſeyn.

„Siehe da, Miſter Howard! Hamletiſirend?“ lacht Hauterouge. — „Wollen Sie nicht in den Saal? Die

Geſellſchaft iſt die aufgeweckteſte, die ich ſeit langer Zeit geſehen.“ —

„Ich höre es,“ verſetzte ich mißmuthig, von dem alten Baron in den Saal hinein gezogen, in dem ein wahres Junggeſellenleben an der Tagesordnung iſt. Ein halbes Dutzend Sofa's und Ottomane, aus den beiden Sälen zuſammengeſchleppt, ſind um den Tiſch gereiht; auf dieſem eine gewaltige Bowl mit Champagner- und Annanaspunſch, Kannen und Taſſen mit chasse caffe: Aller Augen auf den Grafen gerichtet, der auf einem Fauteuil wie ein Triumphator thronend ein Lächeln hoher Zufriedenheit um die dünnen Lippen, einen Augenblick die verſammelten Tafelfreunde überſieht, und dann gravitätiſch aus dem Punſchglaſe nippend, frägt:

„Alſo Sie wollen ſich nochmals ennuyiren mit unſern Abentheuern, Meſſieurs?“

„Sie erzählen ſo angenehm, Graf,“ meinen die polirten Franzoſen-Creolen.

„Ohne Komplimente, Meſſieurs! Sie ſind ſo gütig, Antheil zu nehmen, und es wäre unartig, Ihrem Wunſche nicht nach Kräften zu entſprechen, nur bedaure ich, wenn Ihre Erwartungen nicht ganz befriedigt werden ſollten; da wir aber denn doch noch einige Gäſte erwarten, und Meſſieurs Doughby und Richards abgegangen ſind —“

„Wie, auch Richards, Monſieur de Vignerolles? Davon wußte ich kein Wort, ich glaubte bloß mein Schwager allein.“

„Ah Monſieur Doughby,“ fällt der Graf lachend ein, „ging, um uns einen neuen Präſidenten nach ſeinem Geſchmacke zu ſchenken, und gelegentlich ſich ſelbſt den Weg zum pouvoir zu bahnen.“

„Und Sie glauben —?“ fragen Mehrere.

„Ich glaube nicht bloß, ich bin vollkommen überzeugt, daß dieſer junge, zwar noch nicht ganz geglättete, aber gediegenes Gold enthaltende, Charakter, ehe viele Jahre vergehen, eine bedeutende Rolle ſpielen wird. Er iſt ganz der Mann für unſere heutige Demokratie, und glücklich wir, wenn die Gewalt in keine ſchlimmern Hände fällt. Ich habe nicht bald ſo vieles Aplomb, wie bei dieſem jungen Manne geſunden — er iſt ganz das Holz, aus dem man bei Ihnen ihre Staatsſekretäre und Präſidenten ſchnitzt.“

Die Wahrheit zu geſtehen, ſo kommen mir oft ähnliche Gedanken. Blöde iſt der gute Doughby nicht, und wenn Keckheit, und eine allzeitfertige Zunge, und Takt —

„Aber warum, Herr von Vignerolles, iſt Richards gegangen?“

„Ein ſehr angenehmer Beſuch aus dem Norden, für den Freund Menou bereits Empfangsvorkehrungen trifft. Wir werden das Weitere in wenigen Stunden hören.“

Der gute Cavalier ſcheint mehr zu wiſſen, als der Sohn des Hauſes. Ein wenig verdrießt mich dieſe Geheimnißthuerei — ich kann meinen Aerger nicht ganz verbeißen — wer könnte es auch.

„Das iſt doch ſeltſam, ein Beſuch nach Mitternacht, von dem —“

„Von dem,“ fällt der Graf lächelnd ein, „de Vignerolles weiß, und Miſter de Howard im Dunkeln iſt — Nicht wahr?“

„Neugierde iſt mein Fehler nicht, Monſieur de Vignerolles,“ ſprach ich abbrechend.

Meine Lippen kräuſeln ſich unwillkürlich, der Graf ſieht mich einen Augenblick forſchend an, dann wendet er ſich zur Geſellſchaft mit einer Miene ſo inſouciant vornehm; — v—t ſeyen dieſe Franzoſen! ſie halten beſſere Leute, als ſie ſind, geradezu für Narren.

„Aber wo blieben wir?“ frägt er nach einer Pauſe wohlgefällig.

„Bei Ihrem Waldmahle.“

„Ah richtig — bei unſerm Waldmahle. Laſſalle erinnerſt du dich noch dieſer Nachtſcene? des prachtvoll in alle Farben des Regenbogens ſpielenden Vollmondes, wie er ſein grünes Zauberlicht über die Millionen Palmettoes ausgoß, hier eine Cypreſſe in mildſtrahlende Verklärung aufdämmern ließ, dort eine zweite, dritte in ein phantaſtiſches clair obscur warf — die ganze Landſchaft vor unſern trunkenen Blicken verſchwimmend, im Südweſt der roſaroth aufgehellte Himmel, gegen Nordweſt das apfelgrüne Firmament — Alles ſo matt verſchmelzend, ſo zauberiſch verklärt; und wir gruppirt à l'Indienne, auf unſern Schenkeln um das Feuer hockend, auf den Knieen Cottonbaumblätter — auf dieſen Stücke von Hirſchbraten, die einem Nimmerſatt genügen konnten, und ſo ſchnell verſchwanden, daß ſelbſt unſere Hinterwäldler ob unſeres gräßlichen Appetites ſtaunten und ſtarrten."

Der Graf hält inne, nach einer Weile fährt er fort:

* * *

VII.

Das blutige Blockhaus.

„Das Hinterwäldler-Leben gewinnt ſehr bald einen eigenthümlichen Reiz, wenn man jung, mit einer ungeſchwächten Conſtitution ein empfängliches Gemüth für die Urnatur verbindet. Und welches Gemüth würde nicht empfänglich für, und hingeriſſen durch dieſe Urnatur, die im Gegenſatze zu der verkünſtelten Natur der alten Welt uns bei jedem Schritte ſo außerordentliche Contraſte vor die Augen rückt. Dem Neuling iſt zu Muthe, als ob er bisher in einem Käfig eingeſchloſſen, plötzlich aus dieſem beengenden Zuſtande befreit, in unendlichen Räumen umherſchwirrte. Ein gewiſſer leichter Schauder, eine Befangenheit, Aengſtlichkeit begleiten dieſe vaguen Empfindungen. Die Unendlichkeit ergreift ihn, die anſcheinende Regelloſigkeit verwirrt ihn, und Selbſtvertrauen kehrt erſt zurück, wenn er ſeine Kräfte verſucht, Gefahren überwunden, ſich ſeiner Herrſchaft vergewiſſert hat. Die Springkraft, die der Geiſt dann erlangt, iſt wirklich ein Phänomen. Es entſteht ein eigenthümliches gleichſam trotzendes Bewußtſein inwohnender Kraft, eine der Hauptnüancen in dem intereſſanten Hinterwäldler-Charakter. Und in der That, die mannigfaltigen Gefahren und Entbehrungen, die täglichen, ſtündlichen saltos mortales vom Erſticken im Sumpfe zum Ertrinken im Bayou, von einem Alligator verſchlungen zu werden zum Jaguar- oder Bärengefechte, müſſen nothwendig, indem ſie Geiſt und Körper gleich alerte erhalten, wieder jene Gleichgültigkeit gegen ſogenannte Accidens hervorbringen, die dem Weſen dieſer ſonderbaren Menſchen, ihrer Sprache, ihrem ganzen Seyn, etwas Eigenthümliches verleihen. Originell, häufig poetiſch, und obwohl rauh, ſehr ſelten gemein, iſt dieſe ihre Sprache voll von dieſen Sprüngen, giebt ſich in ihr eine Unbekümmertheit, eine

Nonchalance kund, die Einem jetzt die Haare gen Berg ſteigen, im nächſten Augenblick lachen, und gleich darauf eine eben ſo apathiſche Contenance anlegen läßt, wie dieſe Nondeſcript-Weſen ſelbſt.“

„Die Stunde, die wir mit dem alten Nathan und ſeinen Gefährten bei unſerm köſtlichen Waldmahle verbrachten, gab uns alle dieſe Senſationen in Fülle. Oft lachten wir ſo herzinnig, daß uns Thränen in die Augen traten, denn die Anſichten der guten Leute über unſere europäiſchen Zuſtände waren mitunter ſo barock, ſo originell, ſo verkehrt, und wieder ſo poſitiv mit ſo kühnen Zügen entworfen, daß ſie uns unwillkürlich an Teniers Verſuchung des heiligen Antoine erinnerten. Andere wieder, und beſonders wenn ſie ihr Land und deſſen innere Zuſtände betrafen, waren wieder mit einer Schärfe des Verſtandes, einer Klarheit entwickelt, die unſern erſten Staatsmännern Ehre gemacht haben würden. Jetzt merkten wir, daß wir wirklich in einer neuen Welt, unter neuen Menſchen uns befanden, deren Cultur, obwohl die Elemente europäiſch, durch und durch amerikaniſche Formen oder vielmehr Natur angenommen hatten, himmelweit verſchieden von der der Creolen und unſerer importirten Landsleute.

die mir in dem Augenblicke, wenn ich es frei geſtehen ſoll, wie zweimal aufgewärmtes Ragout vorkamen.“

„Doch waren wieder unſere neuen Bekannten nichts weniger als harmloſer Natur, wie wir in uns ſelbſt vergeſſenden Momenten zu wähnen uns verſucht fühlten; denn während ſie abwechſelnd die Unterhaltung führten, wußte der Alte mit einer Feinheit, einem Takt, die einem Polizei-Commiſſär zum Präſidium verholfen haben müßten, alle unſere Schickſale, Pläne und Ausſichten herauszulocken, und uns unſern Charakter auf eine Weiſe ausſprechen zu laſſen, wie es nur Amerikanern wieder möglich iſt. — Wohl ſagt man von dieſem Lande, daß es keiner Polizei bedürfe — jeder Eingeborne iſt Polizeimann. Es iſt aber dies ein ganz begreiflich republikaniſcher Zug.“

„Wir hatten ſo gegenſeitig, wie geſagt, unſere Meinungen, und was uns betrifft, auch Pläne und Ausſichten ausgetauſcht, ohne zu bemerken, daß der Alte einſylbig und endlich ganz ſtill geworden war. Er hatte ſeine Rifle zur Hand genommen, an deren Steine er ſtärker und ſtärker hämmerte, wie ich ſpäter erfuhr, bei Hinterwäldlern ein untrügliches Merkmahl erwachenden Mißtrauens.“ —

„Die Andern flüſterten und murmelten ſich in die

Ohren, und zogen die Schenkel mehr von uns zurück. Dieſe Bewegungen fielen uns endlich auf — wir ſchwiegen gleichfalls. — Eine Pauſe von mehreren Minuten war eingetreten.“

„Alſo ihr habt eine Schenkung erhalten? fragte der Alte endlich.“

„Ja, lieber Miſter Nathan.“

„Und die Vollmacht, euch in irgend einem Theile Louiſiana's ein Stück Landes auszuwählen?“

„Eigentlich würden wir es vorziehen am Teche, doch wenn ich es aufrichtig geſtehen ſoll, ſo —“

„So würdet ihr nicht viel darum geben, fiel der Alte, ſtärker an den Stein hämmernd, ein, juſt den Strich zu wählen, der euch am beſten gelegen ſcheint.“

„Vorausgeſetzt, wenn er nicht bereits vergeben iſt, ſchaltete ich ein.“

„Wie verſteht ihr das? — Habe die Notion, ihr meint von den ſpaniſchen Behörden vergeben?“

„Oder auch dem vormaligen und eigentlich rechtmäßigen Beſitzer dieſes Landes, der franzöſiſchen Krone, fügte ich hinzu; denn dieſe beiden ſind, ſo viel ich weiß, die einzigen, die das Schenkungsrecht völkerrechtlich ausüben können und konnten.“

„Der Mann ſchüttelte unwillig den Kopf.“

„Alſo wenn irgend ein König in der alten Welt es ſich beifallen läßt, einen ſeiner Lakayen mit einer ſchmutzigen Flagge herüber zu ſenden, und dieſe aufzupflanzen an irgend einem vermoderten Baumwollenbaumſtumpfe, glaubt ihr alles Ernſtes, daß dieſer Schnickſchnack das Recht verleihe, ein paarmal hunderttauſend Quadratmeilen als ſein Beſitzthum anzuſprechen, und dasſelbe zu verſchenken, zu vertheilen, wie es ihm oder ſeinen Trabanten beliebt.“

„Wenn der König oder ſeine Regierung durch einen Akt, den ihr Schnickſchnack nennt, wirklich Beſitz von dem Lande ergriffen, das heißt, zugleich Städte, Niederlaſſungen und Forts angelegt, dann ſollte ich meinen, Ja, verſetzte ich beſtimmt.“

„Die veränderte arrogante Sprache des Hinterwäldlers gefiel uns nicht,“ bemerkt der Graf, „und wir glaubten unſerm Rechte als Franzoſen, ſo wie der Ehre unſerer und der ſpaniſchen Nation zu vergeben, wenn wir ſelbſt hier, dieſe Anmaßungen nicht zurückwieſen.“

„Der Alte ſchaute mit ſeinem durchdringendſten Blicke wechſelsweiſe mich, und dann Laſſalle an.“

„Das bezweifelt Niemand, erwiederte er um vieles gemäßigter, daß Städte und Forts das Recht des Beſitzes verleihen. — Niemand wird euch euer Recht auf

Neworleans und auf die beiden Strom-Ufer, hinauf bis Baton Rouge und Point Coupé ſtreitig machen, aber werdet ihr auch behaupten, daß euer König das Recht habe, über Ländereien zu ſchalten, worauf weder er noch einer der Seinigen je ihren Fuß geſetzt?“

„Wenn ſie innerhalb der Grenzen ſeiner Forts und Niederlaſſungen ſind, Ja, wenn nicht, Nein.“

„Ihr ſeyd kurz, ſprach der Alte, der ſich während des Wortwechſels erhoben, und finſter den Schaft ſeiner Rifle zu Boden ſtieß; „ſehr kurz — und kurz und gut könnt ihr euch eben ſo wohl unſer Land als Schenkung anweiſen laſſen. — Habe aber die Notion, es iſt ein anderes, ſich anweiſen laſſen und ehrliche Leute von ihrem Lande vertreiben wollen, und ſie wirklich forttreiben.“

„Was fällt euch auf einmal ein, Alter! Wem kam es bei, euer Land als Schenkung ſich anweiſen zu laſſen?“

„Seyd ein Franzoſe, Mann, habt eine geläufige Zunge, und ſo hatte ſie der Baron, der ſich Boſtropp nannte, laßt es euch aber vergehen, in ſeine Fußſtapfen zu treten.“

„Was hat Baron Boſtropp gethan?“

„Was er gethan hat? Will euch ſagen, was er gethan hat. Ließ ſich auch eine Schenkung vom Gouvernement ertheilen, die circa fünfzehntauſend Acker betrug, und ſich bis an den Arkanſas erſtreckte. Hatte aber nicht genug an ſeinen Ländereien, die doch die ſchönſten ſind, die es geben kann. War da ein Acadier an ſeiner Gränze, hieß Jean. Wohl, der Acadier hatte mit ſaurem Schweiße ſich eine Pflanzung angelegt, und mit ſeinem Weibe und zehn Kindern bewirthſchaftet, und gut bewirthſchaftet. Kam eines Tages dieſer v—te Baron, ſieht die Pflanzung, und ſofort ſetzt er ſeine Maſchinen in Neworleans in Bewegung, und der arme Jean muß weg, muß abermals in die Wildniß, ſeine Pflanzung dem Baron abtreten — der, weiß der Himmel was für eine geniale Baronsidee mit dieſer Pflanzung ausführen will. Zwei Jahre darauf hatte der Abentheurer ausgewirthſchaftet, mußte bei Nacht und Nebel aus dem Lande, aber die Pflanzung blieb doch dem armen Jean entriſſen. — Jetzt liegen Gebäude in Schutt und Trümmern, und Opoſſums und Bären hauſen darauf. — Wäre ich Jean geweſen, ich hätte dem Baron ſtatt der Pflanzung eine Kugel abgeliefert.“

„Und indem der Mann ſo ſprach, hob er die Rifle ſchußfertig.“

„Was den Baron betrifft, ſo kann ich weder, noch will ich ſeine Vertheidigung übernehmen, ſprach ich, ohne mich durch die Bewegung irre machen zu laſſen. Iſt der

Fall, wie ihr ſagt, ſo hat er leichtſinnig, gewiſſenlos gehandelt.“

„Ich hielt inne, denn der Alte war im Gehen begriffen, wandte ſich jedoch, und horchte mit zurückgeworfenem Kopfe. Wie geſagt, uns verdroß die Anmaßung des Hinterwäldlers um ſo mehr, als wir Louiſiana immer noch als eine franzöſiſche Colonie, und unſer rechtmäßiges Eigenthum betrachteten.“

„Der Alte war ſinnend geſtanden, während ſeine Söhne Hirſchziemer und Rücken ſammt ihren Aexten auf die Schultern warfen, und Miene machten, ihm zu folgen.“

„Wir ſtanden ſtill.“

„‚Wollt ihr nicht mit uns? fragte der Alte.“

„Wir wiſſen nicht, ob es euch auch angenehm —“

„Worte ſind keine Pfeile, Mann. Es giebt in jedem Volke gute und auch ſchlechte. Kommt, denn hier würdet ihr nicht zum Beſten fahren.“

„Und wir folgten.“

„Der Weg, oder beſſer zu ſagen die Richtung, die wir einſchlugen, denn von einem Wege oder Pfade war keine Spur vorhanden — lag über eine Prairie, dann ging es durch einen Wald, darauf kamen wir durch ein Dickicht, das den Fragmenten unſerer Garderobe vollends den Reſt gab, und hierauf über ſogenanntes Wellenland oder rollende Anhöhen, von welchen letzteren herab wir den Prairiebrand deutlich ſehen konnten. Das Kniſtern des Rohres, das Krachen der Aeſte und Zuſammenſchmettern der Bäume ſchlug uns bei jeder Wendung, die wir gegen den Luftzug thaten, in die Ohren; allein wir waren jetzt bereits ſo ziemlich daran gewöhnt.“

„Wir mochten ſo einige Meilen durch Dick und Dünn zurückgelegt haben, als der Boden weich und die Anzeigen eines nahenden Sumpfes bemerkbar wurden. Wir drangen ſo weit vor, als der Boden uns trug, und hielten endlich am Rande des Sumpfes. James und Joe warfen, ohne ein Wort zu ſagen, ihre Laſten vom Rücken, nahmen die Aexte zur Hand, und begannen in eine der nächſtſtehenden Cypreſſen einzuhauen. Laſſalle und ich ſtanden ſchweigend, der Dinge, die da kommen ſollten, harrend, und die außerordentliche Leichtigkeit, mit der die Hinterwäldler die Bäume fällten, bewundernd. Es war mehr Spiel als Arbeit, die Aexte flogen ſo leicht, wie unſere Rapiere, auf die Baumſtämme nieder, ſo regel-, taktmäßig, — es erinnerte uns an die Harmonie der Dreſchflegel in den Dörfern am Rhein, die wir im damaligen Corps Condé's durchzogen. Ehe fünf Minuten vorüber, krachte der vier bis fünf Fuß im Diameter haltende Stamm zuſammen, und ſank einwärts in den Sumpf. So wie die Cypreſſe gefallen, ſprangen die beiden jungen Holzſchläger auf den Stamm, ſchritten auf dieſem vorwärts, und hieben die Aeſte bis zur äußerſten Krone ab, ſo daß der Baum zwar in dem Sumpf, aber doch mehr auf der Oberfläche zu liegen kam. Hierauf begannen ſie einen zweiten zu fällen, einen dritten und vierten — in Zeit von einer halben Stunde hatten die vier Hinterwäldler in aller Stille eine Arbeit gethan, die vier Franzoſen zum mindeſten einen Tag gekoſtet haben würde.“

„Wir hatten, wie geſagt, verwundert zugeſchaut, und fragten nun, was eigentlich das Ganze zu bedeuten habe?“

„Werdet es bald ſehen, verſetzte der Alte, der auf ſeine Rifle geſtützt, düſter in den Sumpf hinein ſtarrte, aus ſeinen Nachtgedanken jedoch erwachte, ſo wie die Stimme James ſich hören ließ: Sind fertig.“

„Jetzt kommt, Frenchers, ſprach der Alte.“

„Aber weßhalb über den Sumpf, und warum die viele Arbeit? fragten wir.“

„Weil dieſer der nächſte Weg iſt, und eure Knochen müder werden dürften, wenn ſie den Sumpf umgehen ſollten. Viele Arbeit, brummte er weiter, mit einem verächtlichen Blicke auf den Cypreſſenſtamm. Wenn ihr das viele Arbeit nennt, dann habt ihr noch wenig gearbeitet, und hättet in euerm Lande bleiben ſollen, wo es, hör' ich, Narren zu Millionen giebt, die für andere arbeiten. Habe die Notion, ihr ſeyd einer der Ariſtokraten, die lieber andere Leute für ſich ſchaffen laſſen, und es vorziehen, ſich ins fertige Neſt hinein zu ſetzen. Wollen euch aber zeigen, daß es bei uns nicht geht, ſich ins fertige Neſt hinein zu ſetzen, — ſind keine Jeans, wir, bei Jingo nicht — ſind nicht die Leute, die ſich von einem Baron, und käme er mit hundert und fünfzig angezogen, aus ihrem Eigenthum treiben laſſen."

„Den Alten verfolgte offenbar die Idee, daß wir, zweite Boſtrops, gekommen, ſein Land zuerſt in Augenſchein zu nehmen, und ihn dann mit den Seinigen zu vertreiben. So viel ſchien uns klar, und obwohl geneigt, ihm ſein Hirngeſpinnſt zu verſcheuchen, hatte das arrogante barſche Weſen, das er auf einmal angenommen, das Abentheuer, der Nachtmarſch, die Gefahren, die wir beſtanden hatten, uns auch bereits etwas von hinterwäldleriſchem Trotze verliehen, nicht zu erwähnen mehrere Züge Whisky und das kräftige Mahl, ſo wir zu uns genommen."

„Wollen alſo ſehen, ſprachen wir nach einer hinterwäldleriſchen Pauſe und mit einer Inſouciance, die einem vierzigjährigen Buſchmanne wohl angeſtanden wäre."

„Und feſten Trittes folgten wir dem Alten, der vor uns auf dem Stamme einherſchritt. Nachdem wir an der Krone des Stammes, deren Zweige, wie geſagt, nicht alle abgehauen waren, um das Einſinken zu verhüten, angekommen, ſetzten wir über die quer gelegten Aeſte auf den zweiten Stamm, von dieſen auf den dritten, und ſofort auf den vierten. Ehe wir das Ende dieſes erreicht, befanden wir uns wieder auf feſtem Boden. Der Alte bedeutete uns in bisheriger Ordnung, das heißt im ſogenannten Indian file*), zu folgen, und wir tappten, Einer dem Andern nach, beiläufig eine halbe Meile fort, durch dichtes Geſtripp.“

„Endlich hielt Nathan, und ſeine Rifle auf den Boden ſetzend, wandte er ſich zu uns, und fixirte uns mit wahren Eulenaugen.“

„Sagt wo ſind wir? fragte ich, den Schaft meiner Doppelflinte gleichfalls auf die Erde fallen laſſend und ſo ſeine Stellung nachahmend.“

„Der Mann ſchaute mich an, und ſein Geſicht verzog ſich in ein eigenthümliches Lächeln: In Louiſiana ſicherlich, zwiſchen dem Redriver, dem Golph von Mexico und dem Miſſiſippi, innerhalb der Grenzen, die ſich euer König geſetzt, und doch an einem Orte, wo ſein Arm zu kurz befunden worden, ſo lange Arme Könige auch haben ſollen."

---

*) Ein Zug einen Mann hoch.

„Der Ton, in welchem er dieſes ſprach, hatte einen ſo ſchneidend höhniſchen Nachklang, daß mein Blick unwillkürlich auf den Sprecher fiel, um aus ſeinen Zügen heraus zu bringen, was er eigentlich mit uns im Schilde führe."

„Sie waren apathiſch, wie immer; — meinen Arm ergreifend führte er mich einige Schritte ſeitwärts, und deutete auf eine dunkle Maſſe, die mit einem Erdwalle Aehnlichkeit hatte."

„Vielleicht eines der indianiſchen Gräber? ſprach ich im hingeworfenen Tone."

„Ei, das iſt ein Fact, habt es errathen, ein Grabmahl iſt es, obwohl nicht der Rothhäute, ſondern das eines Mannes, kein beſſerer fuhr je den endloſen Strom herab. Könnt aber auch mit den Rothhäuten Recht haben, habe die Notion, es war einſt, was ſie einen Indian Mound nennen. Wollt ihr nicht näher treten?"

„Wir traten näher, und ſahen Palliſaden, und hinter dieſen ein Balkendach, das vielleicht zehn Fuß über jene hervorragte."

„Was ſagt ihr jetzt?"

„Das Ganze ſcheint mir weniger zur Wohnung als zur Vertheidigung eingerichtet.“

„Oben finden wir Kienſpäne, ſprach der Alte. Jetzt wartet, bis die Leiter kommt, dann werdet ihr das Weitere ſehen.“

„Eine Leiter wurde nun herabgelaſſen, auf der wir den ſteilen Erdaufwurf hinauf kamen; einer der jungen Männer öffnete eine in den Palliſaden angebrachte Pfoſtenthüre, und wir traten in den innern Raum des ſonderbaren Bauwerkes.“

„Es war aus ziemlich ſtarken unbehauenen Cypreſſenſtämmen aufgeführt, die in einander gefügt wohl Vierundzwanzigpfündern widerſtehen konnten. Das Ganze bildete ein Viereck mit einem niedrigen, gleichfalls aus Baumſtämmen aufgeführten Dache. Es mochte vierzig Fuß in der Länge, und eben ſo viele in der Breite haben, im Innern war nichts zu ſehen, als ein Kamin von ungebrannten Backſteinen, und als wir näher ſchauten, eine hölzerne Tafel, die in einer Ecke des Blockhauſes aufgerichtet war.“

„Tretet nicht auf dieſen Hügel, ſprach der Mann ſolenn; es iſt heiliger Grund.“

„Heiliger Grund? fragten wir.“

„Heiliger Grund, Mann. Liegt unter dieſer Tafel begraben einer, ein ſo braver Hinterwäldler, als je den Miſſiſippi herabſchwamm."

„Alſo dieſes ein Grabmahl, ſprachen wir nicht wenig erſchüttert."

„Ein Grabmahl, Mann — ſein Grabmahl — ſein Blockhaus, das er gebaut, das er vertheidigt, in dem er fiel, das ſein Blut benetzte, das er ein blutiges getauft, kaum als es fertig war."

„Sollt mehr von dieſem blutigen Blockhauſe hören, hören, wie ſechs amerikaniſche Rifles es mit fünf und achtzig ſpaniſchen und franzöſiſchen Musketen aufnahmen."

„Wir ſchüttelten ungläubig die Köpfe."

„Er nahm uns Beide am Arme, und führte uns aus dem Gebäude durch die Stockade; auf einem Vorſprunge von etwa ſechs Quadratfuß angekommen, hielt er."

„Es mit fünf und achtzig franzöſiſchen und ſpaniſchen Musketen aufnahmen, wiederholte er mit feſter Stimme. Es war Aſa mit dreien ſeiner Brüder, ſeinem Schwager und Couſin, und ihren Weibern. Iſt wie ein Mann, wie ein ächter Hinterwäldler, wie ein braver Amerikaner gefallen, hat aber zuvor fünf und dreißig Spaniern das Lebenslicht ausgeblaſen. Dort — er deutete bei dieſen Worten auf einen Kranz von Cottonbäumen, in deren mondbeleuchteten Kronen ſich wirklich die Geiſter der Gefallenen umher zu treiben ſchienen; dort unter dieſen Cottonbäumen, unter deren Schatten ſie gefochten, ſind ſie gefallen und begraben.“

„Die Stille der Nacht, der Silberſchein des Geſtirnes, der die in die Prairie hinaus öffnende Waldesbucht in ſeinen verklärenden Strahlen gleichſam badete, die düſtern Wälder zu beiden Seiten des Blockhauſes in tiefe Schatten gehüllt, und nur an den Rändern von dem Vollmonde aufgehellt; alle dieſe Umſtände, verbunden mit dem feierlich gewordenen Benehmen des Alten, wirkten allmählig auf unſere Lebensgeiſter. Wir ſtanden ohne ein Wort zu erwiedern.“

„Ja, wiederholte er, auf ſeine Rifle gelehnt — hier fielen fünf und dreißig Spanier gegen einen Amerikaner.“

„Und dieſer Amerikaner hieß?“

„Was fragt Ihr, wie er hieß? Was fragt Ihr nach Namen, als wäret Ihr Pferdedieben auf den Ferſen? Fragt überhaupt nicht ſo viel. Schaut mit euern Augen, hört mit euern Ohren, aber haltet eure Zunge im Zaume, denn die Bäume haben Ohren ſo gut wie die Wände in eurem Lande.“

„Vergebung, wir hatten keine Beleidigung im Sinne, beſänftigte ich den Alten.“

„Beleidigung im Sinne, verſetzte der Alte hohnlächelnd. Calculire, daß ihr die nicht im Sinne habt — calculire, calculire. Wollte auch den ſehen, der den alten Nathan zu beleidigen oder zu beeinträchtigen, oder was immer in den Weg zu legen, ſich gelüſten ſollte. Würde ihm das Gelüſte bald vertreiben, der alte Nathan, ſo lange er ſeine Rifle und ſeinen Dolch innerhalb Armeslänge hat. — Iſt ein Fact; — ſo wie ich ſage, ſo iſt's. Der Mann, der das Blockhaus da gebaut, und ſchaut es euch recht an, denn es iſt nur wenig verändert, bis auf das Dach, das eigentlich die Urſache ſeines Todes war — liegt jetzt in ſeinen eigenen vier Pfählen, und war eine Zierde der Hinterwäldler. Haben aber die Spanier ſeinen Tod theuer bezahlen müſſen, und iſt ihnen die Luſt vergangen, ſich an Aſas Niederlaſſung zu wagen. Sie werden Aſa Nolins nicht ſo leicht vergeſſen!“

„Aſa Nolins, fiel ich ein; mir däucht, ich habe von dieſem Manne gehört.“

„Noch die Lehre, fuhr er fort, ohne auf meine Worte zu achten, die er ihnen gegeben.“

„Alſo ihr habt gehört von Aſa, und was habt ihr gehört? wandte er ſich auf einmal finſter an mich.“

„Ich hatte mich während der kurzen Pauſe beſonnen, denn Beide hatten wir immer mehr zu gewahren angefangen, daß das Temperament unſers neuen Bekannten ein heillich kitzliches war.“

„Könnte es euch nicht wohl genau ſagen, verſetzte ich ablenkend. Erinnere mich nur, den Namen des Mannes gehört zu haben, haben aber ſo vieles gehört und anhören müſſen, daß wir die Hälfte aller dieſer Geſchichten wieder vergeſſen —“

„Verſtehe, verſetzte der Alte — habe die Notion — wollt nicht recht mit der Sprache heraus, und mag vielleicht eben ſo gut, auf alle Fälle klüger ſeyn. Sag' euch, wenn ihr von hier in den Cottonwald hineinſeht, ſo ſieht es euch ſchwarz vom Rande herüber aus; ſteigt ihr aber herab, und geht die ſechszig Schritte hinüber, wird es euch dort hell, und hier ſchwarz vor den Augen. Iſt ein Fact — kommt auf den Geſichtspunkt an, von dem ihr ein Ding anſchaut.“

„Und nach dieſer Abſchweifung hielt der Mann abermals inne, ſchaute uns prüfend an, und fuhr dann gemählich fort:“

„Will euch ſagen, was ihr gehört habt. Habe die Notion — ihr habt gehört, daß der Mann, deſſen Todesbügel ihr geſehen, in euere Niederlaſſung eingebrochen und da Pferde geſtohlen. Habt ihr nicht? und daß er ein blutdürſtiger Rebelle geweſen?“

„So etwas, die Wahrheit zu geſtehen, obwohl ich mich nicht deutlich entſinne.“

„Und ich ſage euch, fuhr der Alte heftig heraus — möge ich erſchoſſen ſeyn, wenn es nicht die v—teſte Lüge iſt. Hat nicht mehr Pferde geſtohlen, Aſa, als ich, der ich Reglähter *) bin, und beauftragt von meinen Mitbürgern, Ordnung zu handhaben, und was den Rebellen betrifft, ſo war er ein Amerikaner, und der iſt nie Rebelle, denn er iſt frei geboren.“

„Reglähter? fragte ich, den freigebornen Amerikaner, der nie Rebelle ſeyn konnte, überhörend.“

„Reglähter, wiederholte der Mann mit ſelbſtgefälligem Nachdrucke. Wißt wahrſcheinlich nicht, was das ſagen will — iſt ein Amt, das wir in den Hinterwäldern geſchaffen, wo wir das Geſetz ſelbſt in die Hand nehmen, und es nicht von bezahlten Richtern und Lawyern um ſo und ſo viel per Dollar vermeſſen laſſen. Werdet ſpäter mehr davon erfahren, aber zuvor ſollt ihr von Aſa und ſeinem Blockhauſe hören, das er da getauft das blutige, und welches da geworden iſt das blutige.“

---

*) Regulator. Das Nähere über dieſe eigene Art Hinterwäldler-Obrigkeiten weiter unten.

„Wäre es nicht beſſer, dieß auf einen andern Zeitpunkt zu verſchieben?“

„Auf einen andern Zeitpunkt zu verſchieben? wiederholte der Alte. Merkt euch das, Narren verſchieben, Geſcheidte handeln, für Alles iſt eine Zeit; und jetzt iſt die Zeit von Aſa zu reden, denn ihr betretet ſeine Niederlaſſung und ſollt hören, ehe ihr ſehet — morgen iſt nicht mehr Zeit dazu.“

„Des Mannes Sprache begann ſehr unbequem zu werden, ſeine finſtre Gemüthsart brach inmitten ſeiner breiten Weitſchweifigkeit wie unheilſchwangere Blitze durch, und obwohl wir es noch immer nicht bereuten, uns den einigermaßen gefährlichen Schroffheiten dieſer Hinterwäldler-Charaktere anvertraut zu haben, ſo wollte uns doch allmählig bedünken, daß weniger Entgegenkommen unſerer Seits gar nicht überflüſſig geweſen wäre. Ohne jedoch weiteres Mißvergnügen blicken zu laſſen, nahmen wir unſere Poſition in einer Weiſe, die unſere Willfährigkeit, die Geſchichte Aſas anzuhören, zu erkennen geben ſollte.“

„Herr von Vignerolles!“ bemerkt Meurdon gähnend, „Sie haben das Weſen und die Natur unſerer Hinterwäldler ſo trefflich aufgefaßt.“

„Ihre Schilderungen ſind ſo lebendig,“ lallt ein Zweiter, den Rauch ſeiner Havannah-Cigarre von ſich blaſend.

„Müſſen es wohl ſeyn,“ erwiederte der Graf lachend und an ſeinem Glaſe nippend. „Wenn man unter den Klauen dieſer ſeltſamen Menſchen iſt, ſorgen ſie dafür, daß ihre Eindrücke nicht bald verwiſchen.“

Bin wirklich begierig auf die Geſchichte dieſes Lacalle, obwohl die Abſchweifung unſere Geduld ein wenig in Anſpruch nehmen zu wollen ſcheint. Er ſchildert jedoch ſo intereſſant, und für einen Franzoſen ſo getreu, iſt dabei ſo verſeſſen auf ſeine Hinterwäldler — kaum daß er ſich Zeit zum Anfeuchten nimmt.

* * *

VIII.

Squatter-Leben *).

Nach einer minutenlangen Pauſe fährt er fort:

„Habt ihr nie den Miſſiſſippi-Sprung gemacht? fragte uns auf einmal der Alte.“

---

*) Squatter von squatt, auf Indianerweiſe nieder hocken; werden jene Hinterwäldler genannt, die, ohne ſich um den Beſitztitel zu kümmern, ſich auf irgend einem Stücke Landes niederlaſſen, eine Blockhütte bauen, und

„Was verſteht ihr unter dem Miſſiſſippi-Sprunge? verſetzten wir.“

„So ein tauſend Meilen von der Mündung des Ohio herab bis zum Redriver, oder ein acht- bis neunhundert.“

„Nein, aber die Fahrt von Neworleans hinauf.“

„Das iſt nichts, meinte Nathan; der Strom iſt da nicht den zehnten Theil ſo gefährlich, wie oberhalb Natchez; iſt auch zu tief, um Sandbänke, Snakes, Sawyers *), und wie die T—! alle heißen, euch bei jedem Wurf unter die Beine zu bringen. Aber verſteht ihr, oberhalb Natchez, ehe der Atchafalaya und Lafourche, und Plaquemine und Bayou Sarah, und zwanzig andere Bayous den Miſſiſſippi abgezapft, und er ſich ſo ein fünf und zwanzig Meilen während der Fluthzeit zu beiden

---

das Land beurbaren. Halb Jäger, halb Landbebauer, können ſie als Mittelsglieder zwiſchen den eigentlichen Jägern und Hinterwäldlern betrachtet werden. Viele bleiben ihr ganzes Leben hindurch Squatters, Andere ſiedeln ſich regelmäßig an, und kehren ſo in den Schooß der bürgerlichen Geſellſchaft zurück.

*) snakes savyers Planters — die bekannten Fährlichkeiten, die in Geſtalt von in den Flußſchlamm eingeſenkten Baumſtämmen die Reiſe auf dem Miſſiſſippi ſelbſt noch heut zu Tage ſo gefahrvoll machen. S. Note oben.

Seiten ausbreitet, und ihr keinen Fuß breit Land ſeht, und bloß Bäume, und nur wo dieſe nicht zu ſchauen, calculirt, daß der eigentliche Strom laufe — wenn ihr ſo auf einem Flachboote der Wochen vier oder ſechs auf dieſem ſchmutzigſten ſüßeſten allmächtigſten aller Gewäſſer fahrt, und jede Stunde euch Sawyers, Planters, Snakes, Wooden-Islands und wie die Satanaſſe alle heißen, zwiſchen die Beine rennen, und ihr an ihnen vorbeiſchießt, wie ein Trotter, der zwanzig Knoten in einer Stunde geht, an einem Meilenſteine, und jeder dieſer v—ten Meilenſteine euch ein hundert Fuß tief in dem allmächtigen Waſſerſtrudel zu begraben droht; — dann, mag ich erſchoſſen ſeyn, wenn ihr nicht froh ſeyd, einmal in ein ruhiges Fahrwaſſer, ſage den Arkanſas oder Redriver, einzulaufen.“

„Sie ſehen“ — unterbricht ſich der Graf — „unſer Hinterwäldler wird weitſchweifig, denn er kommt auf ſeinen Miſſiſippi zu ſprechen, ein für ihn unerſchöpfliches Thema, ſo wie es wirklich unerſchöpflich iſt. Das beſte, was wir thun können, iſt, ihn geduldig anzuhören, in der tröſtlichen Erwartung, daß der Faden ſeines Geſpinnſtes, wie er ſeine Schilderung zu nennen beliebt, doch endlich ablaufen wird.“

„Brave Vignerolles! Vorzüglich gut!“ rufen Creolen und Franzoſen.

Der Graf winkt Stille: „Meſſieurs! laſſen Sie den Alten um Gotteswillen reden, ſonſt endigen wir nicht bis morgen Mittag.“

„Vergeßt, fuhr dieſer fort, über dem allmächtigen Miſſiſippi Gränzen und Forts, und ſchier euch ſelbſt, und dankt eurem Gott, wenn er euch endlich in ruhiges Fahrwaſſer bringt.“

„Wohl, kamen endlich in ruhiges Fahrwaſſer, wollten anfangs in den Arkanſas, trieb uns aber ab, und mußten noch Gott danken, daß wir ein Paar hundert Meilen weiter abwärts zur Mündung des Redriver gelangten.“

„War hohe Zeit, der Miſſiſippi war euch ſo voll, aber begann doch bereits ein Weniges zu ſinken, und waren in unſerer Arche an der Mündung des Redriver angekommen, und war dieſe Arche ſo baufällig und leckig geworden, zog Waſſer wie ein Schlauch, und war kein trockner Fleck in der ganzen Arche, und ſtanden wir Männer und die Weiber bis an die Kniee im Waſſer, und ſchrieen die Kinder und ein Paar Ferkel, die wir mithatten, war ein jämmerliches Leben, zum Gotterbarmen.“

„Wohl! war, wie geſagt, hohe Zeit, uns um feſtes

Land umzuſehen, war aber meilenweit kein feſtes Land zu ſehen, und in unſerm Boote durften wir uns nicht mehr in die Mitte des Stromes wagen, hätte es zerriſſen, habe ich die Notion. — So hielten wir uns deshalb dicht oberhalb der Mündung des Redrivers in den Miſſiſippi. Hatten ſich da ein Paar hundert Baumſtämme zuſammen gethürmt und geſchichtet — da hielten wir.“

„Hielten alſo an, obwohl es ein unſicherer Hafen war, denn die Baumſtämme, ſo allmächtig lang und dick ſie auch waren, ſo ſchaukelten ſie doch ſo widerwärtig, wie alte Weiber in ihren Kangarooſeſſeln.“

„War aber keine andere Hülfe, und ſchrie Aſa — holla Nathan! Das iſt der Platz, habe ich die Notion, die Fluth ſinkt, und wollen uns da erquicken, und das Fallen des Stromes abwarten, und uns trocknen, denn ſonſt verfault uns Alles am Leibe und in den Kiſten. Und ſeyd hurtig mit den Kiſten und Truhen und Notions, ſie müſſen heraus, je eher deſto beſſer.“

„So ſchrie Aſa, und ihr hättet nur ſehen ſollen. Auf Meilen herum alles Waſſer, und wir Kiſten und Truhen und Notions auf die ſchaukelnde Inſelbank hinauswerfend, denn es waren im Waſſer durch die Strömung zuſammen geworfene und gefluthete und geſchichtete Stämme, auf die wir zugetrieben. Und wie wir auf einen Stamm traten, rollte er mit uns weg, und ein zweiter trieb es nicht beſſer, und war unter die tauſend Stämme eine wahre Confuſion gekommen.“

„Und war Aſa zuerſt ausgeſprungen, und über die Stämme hin. Auf einmal ſchreit er: holla, gut Glück Nathan! Sage euch, gut Glück, ſind nicht allein hier, haben auch andere Gäſte hier. Bringt die Notions und Kiſten an's Land, die Weiber werden trocknen, wir wollen auf die Jagd.“

„Aſa, ſage ich, du träumſt, willſt auf die Jagd — doch nicht die Alligatoren-Jagd?“

„Keine Alligatoren, Nathan, ruft Aſa herüber, — Squatters, ſo gute, als du je auf dem Ohio ſahſt. Squatters, die beſten Squatters, die du je geſehen.“

„Und wie wir das hören, ſpringen wir, um die Squatters zu ſehen, und ſahen ſie, und fingen ihrer wohl an die fünfhundert in weniger als einer Stunde, denn waren ſo zahm die armen Thiere, ließen ſich wie junge Katzen fangen. Waren aber Eichhörnchen*) die Squatters, die ſich vor den Fluthen auf die Baumſtämme gerettet hatten.“

---

*) Der Reiſende ſieht dieſe Thierchen zur Zeit der Buch- und Höckornüſſe oft zu Hunderttauſenden den Ohio durchſchwimmen und am jenſeitigen Ufer ſo erſchöpft anlangen, daß ſie von den Anwohnern zu Tauſenden ohne alle Mühe eingefangen und getödtet werden.

„Und waren ſo ſehr abgemagert, daß es eine ziemliche Anzahl brauchte, um ein Mittagsmahl für zehn hungrige Magen zu liefern, und Kinder dazu, aber war doch eine wahre Gottesgabe, obwohl wir viele Mühe hatten, unſern Heerd da aufzuſchlagen.“

„War überhaupt unſer Hafen auf dieſer v—ten Holzinſel einer, um den wir, wäre nur ein Quadratſchuh trockenen Landes zu haben geweſen, keinen Fiedelbogen gegeben hätten. Konnten nicht liegen, nicht ſtehen, nicht ſitzen, von wegen des ewigen Herumbimmelns der Stämme in der Bucht. Kletterten wir auf einen obenan liegenden Burſchen hinauf, ſo war zwei gegen eines zu wetten, daß ſein Untermann nachgab, und wir mit ihm ins Waſſer kollerten. Das Erſaufen durften wir nun zwar nicht befürchten, denn es gab Alligatoren um uns herum, denen wir es an den Augen anſahen, daß ſie uns nicht bis auf den Grund kommen laſſen würden. Hatten ſo mit Acht haben, daß wir nicht ins Waſſer plumpten, und Abziehen der Squatters, und Kochen, und unſere Weiber halten, daß ſie nicht über dem Kochen in das Waſſer plumpten, und Abwehren der Alligatoren, die wie Katzen um uns herum lagen und ſchoſſen, volle Hände zu thun, hielten aber doch ein Stunden vier aus.“

„Hilft nichts, ſchrie endlich Aſa giftig, müſſen von dieſer v—ten Holzinſel weg, irgendwo hin, wo unſere Schuhſohlen auf feſtem Lande ſtehen, und wäre der Fleck nicht größer, als ein Schubkarrenrad. Müſſen fort, ſonſt erwachen wir morgen im Magen irgend eines Alligators, ſind gar zu hungrig, die ſchäbigen Kerle.“

„Das war nun ein Fact, und ließ ſich nichts dagegen einwenden, aber wie mit unſerm lecken, halb geborſtenen Flachboote, das zur Hälfte voll Waſſer war, in den Strom einfahren? Wir hätten eben ſo wohl in den Mond einfahren mögen; hätte das Flachboot wie ein Spinngewebe zerriſſen. Aſa wußte jedoch Rath, hatte einen ſchmalen Kanal mitten durch die Holzinſel entdeckt, und dahin ſteuerten wir nun unſern Kurs, freilich hatten wir mit unſern Stangen erſt ein fünfzig Stämme auf die Seite zu ſchaffen, und zu arbeiten ärger als Neger, auch trotz dieſer hundiſchen Arbeit nicht viel ausgerichtet, kaum eine halbe Meile zurückgelegt, als die Sonne unterging und eine ſtockfinſtere Nacht hereinbrach; aber eines hatten wir gewonnen, waren im Redriver, der im Vergleich mit dem Miſſiſippi ein ganz liebes Wäſſerlein iſt, obwohl es der T—l trinken mag.“

„Zündeten unſere Laterne an, die wir an einer Stange aufhißten, und ruderten und ſchwitzten uns noch ein fünf Meilen hinauf, bis wir endlich Land mit unſern Widerhaken fühlen und greifen konnten.“

„Und als wir dieſes fühlten und griffen, ſprangen wir aus dem Boote heraus, warfen Notions und Kiſten und Truhen nach, unſere Männer ſammelten dürres Holz zum Feuer, um die Musquittos, Alligatoren, Wölfe, Bären und derlei Gezücht in gehöriger Diſtanz zu halten; Aſa riß mit dem Widerhaken eine Laſt Tillandſea von den Bäumen, und in einer halben Stunde ſchliefen wir alle wie Ratten — ſchliefen euch — in meinem Leben hatte ich noch nicht ſo gut geſchlafen.“

„Und den folgenden Tag trockneten unſere Weiber ihre Wäſche und Notions, und wir ſchöpften das Boot aus, und zogen es an das Land, und kalfaterten es wieder zuſammen, ſo gut es ging, und als wir fertig mit Allem — nahm uns drei Tage — gingen wir wieder auf das Waſſer.“

„Und fuhren den Redriver hinauf, bis wo rechts der Blackriver einmündet, und da angekommen, fuhren wir noch eine Strecke aufwärts, und dann in ein Bayou ein, und in ſüdlicher Richtung hinab, das Bayou war ziemlich lang, und wir ziemlich müde und auch hungrig, denn unſere Mehlfäſſer ließen die Böden ſchauen, und unſere Schinken waren gar, und ein Paar Dutzend Mackarels mit noch einem Kübel Wälſchkorn das Einzige, das wir aufgeſtappelt; hatten aber noch ein ſieben Gallon Magentroſt, und der erhielt uns Herzen und Nieren warm.“

„Magentroſt, was iſt das für ein Gericht? fragte Laſſalle.“

„Ei Magentroſt, weſtlichen Magentroſt mögt ihr ihn wohl nennen, beſonders wenn er ächter Monongahela iſt, verſetzte der Alte, den ich nicht weiter zu unterbrechen wagte, aus Furcht, dieſe ewige Schilderung würde ſonſt nie ein Ende erreichen.“

„Wohl, fuhr er fort, fanden endlich einen Fleck, wo wir landen konnten, war feſter Boden, obwohl noch halb Cypreſſenſumpf. Waren aber an dieſe gewöhnt, und für Hinterwäldler iſt ein derlei Cypreſſenſumpf gar kein übles Ding. Habt immer ein weiches Bett, trefft immer auf Tillandſea, das euch die Matratzen erſpart.“

„Wohl, ſchafften alſo unſere Notions und Alles an's Land, und ſtoppelten uns etwas weiter vom Sumpfe eine Laubhütte zuſammen, in die wir unſere Weiber einquartirten; Tillandſea, wie geſagt, gab es in Fülle — es war die zweite Nacht, ſeit acht Wochen, daß wir, und unſere Frauen, ruhig ſchliefen.“

„Den folgenden Tag machten wir uns zeitig auf die Beine. Waren zwei Dinge, die uns mächtig am Herzen lagen. Das erſte war, Proviant für unſere zehn Mäuler zu ſchaffen; das zweite, ein Stück Land zu finden, auf dem ſich ein honetter Squatter ruhig hinſetzen konnte, ohne Furcht, von den Alligatoren zum Imbiß mitgenommen, oder vom Sheriff ein Haus weiter gewieſen zu werden. Waren müde des Herumziehens mit Weibern und Kindern, ſahen auch, daß dabei nichts herauskommt. Ein rollender Stein, ſagt der alte Benjamin Franklin, ſetzt kein Moos an; wußten das, ſahen auch, daß es hohe Zeit war — waren im Auguſt — unſere Schinken Mehl, Mackarels auf der Neige — mußten ſchauen, friſchen Proviant einzulegen. Nahmen alſo unſere Aexte und Riflen, und theilten uns in zwei Partheien ab; die eine führte Aſa, die andere ich, und gingen, er in weſtlicher Richtung, ich in ſüdlicher. Zwei der Männer blieben bei den Weibern; denn wir trafen ſchier mehr Spuren von Panthern, als in unſerm Virginien von Gäulen und Rindern.“

„War, wie geſagt, in ſüdlicher Richtung vorgedrungen. — Wenn ich euch ſage, vorgedrungen, ſo müßt ihr darunter keine Luſtreiſe verſtehen, wie ihr ſie mit uns gemacht, ſondern ein wahrhaftes faktiſches Buſcheindringen, durch Cypreſſenſümpfe, in denen es mehr Snapping Turtles gab, als hier Musquittos; und Honeylocuſts und Bohnenbäume, und Schlingpflanzen mit Dornen ohne Maß und Ziel, die euch ohne Meſſer und Axt in Fetzen zerriſſen, wo ihr euch bei jedem Schritte ein Dutzend Congo- und Mocaſſinſchlangen ſtatt der Schuhriemen um die Knöchel gelegt hätten.“

„Wohl, Mann, fuhr der Alte fort; drangen ſo tiefer und tiefer ein — ſchoſſen auch zwei Bären, die wir ausweideten, und Righteous, mein Schwager, einer der Brüder Aſa's, ſchoß auch einen Wälſchhahn, den wir ſogleich rupften und ſäuberten, und ſpießten und brateten. Hatten ein Paar Hände voll Wälſchkorn in der Jagdtaſche, und eine Calabaſſe Magentroſt, der uns trefflich zum Imbiß ſchmeckte. Und nachdem wir uns ſo an Leib und Seele erquickt, vergruben wir einen Theil unſerer Bärenbeute, die beſten Stücke mit dem Fette lud Righteous auf die Schultern, und ging zurück zu den Weibern, ich aber drang weiter in die Wildniß ein.“

„Hatte einen Compaß mit, und wollte mir abſolut das Land beſehen, und wo möglich einen Fleck ausfindig machen, auf dem ſich ein honetter Squatter niederhocken, und ſeine Rolle Virginia-Kautabak bauen könnte.“

„Und wie ich ſo vordringe, war am vierten Tage, kam ich auf ein Upland, oder wie wir es nennen, eine Rolling-Prairie *), von der ich rings herum einen Ueberblick hatte, das Herz hüpfte mir vor Freude.“

„War euch ein herrlicher Strich Landes, tüchtigen Landes, wie die Immergrün-Eichen im Hintergrunde mir bewieſen, und die Honeylocuſts und Catalpas. Saht vor euch die Prairie, die wohl ein zehn Meilen vom weſtlichen Abhange gegen Norden hinauflief — rechter Hand einen Cottonbaumwald — und im Rücken wieder Wald. War dieſer letztere Wald derſelbe, den ihr vor den Augen habt. Alles war hier beiſammen für hundert der ſchönſten Pflanzungen, die ſich denken ließen; Tabak-, Baumwollen-, ſelbſt Zuckerland — herrliches Waſſer! — Das Herz hüpfte mir vor Freude, mögt mir's glauben.“

„Sprang euch doch ſchier wie ein Kind von zehn Jahren auf dieſer Anhöhe herum, calculirend in meinen Gedanken, wo ſich wohl am beſten unſere Häuſer hin-

---

*) Hochland — wellenartige Naturwieſe. Sie ſind häufig im Weſten des Miſſiſſippi.

ſetzen ließen, und calculirte ſo den ganzen Tag in der Gegend herum, ſah mir Alles an, und kam in meinem Calculiren auch auf dieſen Erdaufwurf oder Wall oder **Indian Mound.** der juſt eine halbe Meile weit weg liegt. Sehe mir dieſen Erdwürfel an, und ruminire, wozu er wohl dienen könnte, und was die Leute für eine Notion hatten, als ſie ihn ſo zuſägten, und wie ich ſo calculire, fällt mir ein, daß die Rothhäute wohl da eine ihrer Verſchanzungen gehabt haben könnten, denn der Wald war auf ſechzig Schritte herum ausgehauen, und daß wir ihn gleichfalls dazu gebrauchen könnten, wenn die Noth es geböte.“

„Und ſehe mir die Gegend weiter an, und komme zu dem Sumpf, und calculire, daß der Sumpf, ſo arg ich ſonſt Sümpfe im Magen habe, ein glorioſer Sumpf ſey, und die Creolen und Frenchers das Waſſer nicht lieben, und wie ich ſo calculire, kommt mir ein tüchtiger Hirſchbock in die Quere, der in Zeit von zehn Sekunden kein Hirſchbock mehr war.“

„Hielt das für ein gutes Zeichen, daß mir der Hirſchbock gerade ſo in den Wurf kam, und hatte dieſen Tag meine Mahlzeit ehrlich verdient, und machte mich über den Hirſch her, und zog ihm die Haut über den Rücken, und zerlegte ihn, und bratete mir ein Stück, das mir für ein Paar Tage dauern ſollte, und dann legte ich mich nieder.“

„Und kehrte den folgenden Tag zurück, nachdem ich den Reſt des Hirſches in Reiſig gewickelt und aufgehängt hatte, ſo daß die Turkey Buzzards ihm nichts anhaben konnten, und ſchoß auf dem Herwege noch einen Bären, von dem ich den beſten Theil mitnahm, das Uebrige vergrub, und kam nach ſechs Tagen glücklich am Bayou an.“ —

„Und ſagte zu Aſa: Aſa, hab' es — hab' es gefunden, was wir ſuchen, habe die Notion, in den ganzen alten Staaten giebt es kein ſo prächtiges Stück Land, als ich dir in vier Tagen zeigen kann.“

„Habe auch geſehen, ſagt Aſa, will mir aber nicht recht gefallen, was ich geſehen, ſagt er. Kieferwald mit leichtem Sandboden, und Prairies mit ſchwarzen Letten, auch Palmettoes, aber kein Holz darauf, um eine Wälſchkornkrippe zu bauen.“

„Habe gefunden, was wir brauchen, Mann, ſag' ich; Alles gefunden, was wir brauchen, und mehr als wir brauchen, und unſere Kindeskinder dazu.“

„Aber iſt das Land auch frei? haſt du auch geſchaut? Keine Einſchnitte in den Bäumen, kein Axtſchlag?“

„Kein Einſchnitt, kein Axtſchlag zu ſehen, ſo weit dich deine Füße tragen — ein Indianer-Mound, um den herum Geſtrüpp, iſt alles. Muß, habe ich die Notion, ſeit ſechzig Jahren kein zweibeiniges Menſchenkind den Fuß dahin geſetzt haben.“

„Aber die Creolen? ſagt Aſa. Weißt du auch, ob nicht die Creolen, — vielleicht iſt es von einem Creolen geeignetes Waldland?“

„Iſt ein Sumpf da, und den haben die Creolen nicht überſchritten. Komm Aſa, ſollſt ſehen, weißt, bin nicht blind in ſolchen Fällen; ein Sumpf, ein gottlos prächtiger Sumpf, über den ſich kein Creole wagt.“

„Und ſagt Aſa: weiß es, daß du einen Wallnußbottom von Kaſtanienland zu unterſcheiden verſtehſt, und mögen eben ſo wohl unſere Hütte ein Haus weiter aufſchlagen. Bären und Hirſche gäbe es zwar hier genug, haben bereits ein ſieben Bären geſchoſſen, und ein halbes Dutzend Hirſche, und unſere Weiber wohl ein hundert Pfunde und darüber Bärenfett ausgekocht. Schau ſie an, ſehen aus wie Matroſen beim Thranauskochen in der Südſee.“

„Und gingen nun zu den Weibern, und ſahen euch ſo aus, wie Aſa ſagte, und ſagt' ihnen, was ich geſehen, und wie wir uns auf dem Lande niederlaſſen müßten. Und die Weiber deliberirten nach ihrer Weiſe, und wir auch, und beſchloſſen wir, den folgenden Tag ſchon den Anfang zur Ueberſiedelung zu machen.“

„Und zogen Aſa und Righteous und zwei von den vier Weibern mit mir in den Buſch ab, und luden auf, was unſere Rücken tragen konnten, und kamen nach acht Tagen glücklich auf dem gelobten Lande an. War aber ein Zug, habe die Notion, die Iſraeliten in den vierzig Jahren ihres Wüſtenlebens haben nicht ſo viel ausgeſtanden und gearbeitet, wie wir in den acht Tagen.“

„Aber als Aſa endlich das Land ſah, und herabſchaute von der erſten rollenden Anhöhe, und dann ſich wandte in die Prairie, und ſchaute den herrlichen Baumſchlag, da jubelte er euch doch — war ſonſt kein gerade zum Jubeln aufgelegter Mann, der Aſa; aber jubelte und ſchrie: Nathan, das vergelte dir Gott! Du biſt ein wahres Sonntagskind! Hier wollen wir leben und ſterben, habe in meinem Leben kein ſo transcendentes Land geſehen.“

„Und nahmen wir ſonach unſere fünf Sinne zuſammen, fuhr der Alte fort, und calculirten, wo ſich wohl unſere Häuſer am beſten hinſetzen ließen, und begannen Bäume zu fällen, und Anſtalten zu machen, ein Blockhaus zu bauen, ich aber ging zurück, um die Uebrigen nachzubringen.“

„Wohl Mann! brauchten zu dieſer Ueberſiedelung volle drei Wochen, und nahm drei Wochen mehr, ehe wir uns in unſerm Blockhauſe ruhig niederlegen konnten, ohne befürchten zu müſſen, daß eine Heerde Wölfe oder eine Brut Panther uns ihre Beſuche abſtatteten. Aber nach dieſen ſechs Wochen waren wir fix und fertig."

„War aber kein Scherz, verſichere euch bei Jingo! Mußten Brücken und Flöße bauen, um unſere Notions und Kiſten und Weiber über die Bayous und Sümpfe zu bringen, und Wege öffnen durch Dickicht, Wälder und Schlingpflanzen, kamen aber mit der Hülfe unſerer Aexte zuletzt doch, wo wir hin wollten."

„Der Alte hielt inne," bemerkt der Graf — „die Erinnerung an die ſechs Wochen ſchien ihn angegriffen zu haben, dem Schnauben nach zu ſchließen, das ſich aus ſeiner Rieſenbruſt emporwälzte. Nach einer Weile fuhr er fort:"

„Jetzt waren wir alſo unter Dach und Fach, zwar nur in einem Hauſe, aber zu zwei andern waren die Bäume auch bereits gefällt, und das Ausblocken war uns bloßes Kinderſpiel — hatten ſie in einer Woche beide aufgehißt, Dächer von Clapboards darüber. Freilich hatten unſere Häuſer weder Thüren noch Fenſter; vor die viereckigen Oeffnungen, in die ſie mit der Zeit hineinkommen ſollten, wurden einſtweilen Wolldecken gehangen, aber reichere Leute, als wir, mußten ſich oft knapper behelfen.“

„Waren mittlerweile tief in den Oktober hinein gerathen. Wunderſchöne Zeit in dieſem unſerm Lande eben der Oktober und November — mit ſeinem indianiſchen Sommer, aber dauert doch nicht ewig, der indianiſche Sommer — und handelte es ſich darum, für zehn Mäuler den Winter hindurch etwas zum Zubeißen zu erlangen. Waren, wie geſagt, in der zweiten Hälfte des Oktobers, an eine Ernte war nicht mehr zu denken, wenn wir auch Saatkorn gehabt hätten — Niederlaſſung keine, auf hundert Meilen rings umher, und wenn auch eine geweſen wäre, ſo mangelte uns der Silberſtoff. Was läßt ſich thun, Nathan? fragt mich Aſa.“

„Holla Aſa, ſagt Rachel, meine Schweſter — fragſt was ſich da thun läßt, wenn die Bären herum laufen, wie die Schafe im Kentucky Territory *), und mehr Hirſchböcke zu ſehen ſind, als bei uns im Kentucky Territory Oppoſſums — pfui ſchäme dich!“

„Aber Rachel, ſagt Aſa — du weißt, der Boden

---

*) Der heutige Staat Kentucky war damals noch nicht in die Reihe der Staaten aufgenommen.

deiner beiden Mehlfäſſer iſt ſchon ſeit Wochen ſo anſchaulich, und wir können doch nicht immer Hirſche und Bären eſſen?“

„Aber es giebt Leute, die euch für einen Hirſch gern ein und auch zwei Fäſſer Mehl verhandeln; und für ein Dutzend Töpfe mit Bärenfett ein Paar Barrels Wälſchkorn. Weißt du das nicht, und nicht wo dieſe Leute zu finden?“

„Und du haſt Recht, Rachel, ſag' ich, und wir ziehen auf die Jagd, Aſa, ſage ich, und ſchießen noch ein halbes Dutzend Bären, und ein Paar Dutzend Hirſche; denn Bären und Hirſche giebt es allmächtig viel, mehr als im ganzen alten Virginien und im Territory Kentucky, ſag' ich.“

„Und gingen auf die Jagd, ſchoſſen den erſten Tag zwei Bären, drei Hirſche, und weideten ſie aus, und trugen ſie heim, und unſere Weiber kochten und brateten das Bärenfett aus, und trockneten Schinken, und wir ſchoſſen weiter, bis wir ein volles Dutzend Bären und ein Paar Dutzend Hirſche erlegt hatten, und als wir ſo weit gekommen, hielten wir ein, denn die Gabe Gottes muß geſchont werden.“

„Und während unſere Weiber kochten und brateten, und Hirſchziemer und Häute und Schinken trockneten, machten wir uns mit unſern Aexten hinüber auf's Bayou, und zogen unſere alte Arche an's Land, und kalfaterten ſie waſſerdicht, und als wir fertig, beluden wir ſie mit den Hirſchkeulen, Schinken, Bärenfett und den Häuten, und nahmen Abſchied von den Weibern; nur Righteous blieb zurück, wir fünf aber machten uns auf den Weg."

„Und fuhren das Bayou hinauf in den Redriver ein, den Miſſiſippi, der wieder vernünftig geworden war, hinab, und war, habe ich die Notion, hohe Zeit für uns, denn auch das Whiskyfaß begann hohl zu klingen, und war die letzten Wochen unſere Razion per Mann kaum mehr als ein Gill geweſen, und wo der Magentroſt fehlt, da regen ſich die Hände nicht gern."

„Und bangte uns recht ſehr, wieder einmal einen erquicklichen Schluck dieſes Magentroſtes zu nehmen, und ruderten alſo friſch darauf los in den Miſſiſippi ein, und hielten nirgends an, bis wir an die Levee von Neworleans kamen, wo ſie uns nach unſern Papieren fragten. Sagten aber, wir kämen vom Ohio, und zwar aus dem Territory Kentucky, was auch wahr war, denn wir kamen daher, und wären wohl gar nicht gekommen, wenn der Sheriff uns nicht ein Haus weiter gewieſen, was uns giftig verdroſſen, und weßhalb wir auf den Miſſiſippi gegangen, und nach Louiſiana herabgekommen — was wir aber, wie ihr leicht ermeſſen könnt, wohlweislich für uns behielten.“

„Und in Neworleans wußte Aſa zum Glück Beſcheid, und ſchob ein Paar Dutzend Bärentatzen dem glatzköpfigen Hafenaufſeher in's Haus, und dieſer drückte ein Auge zu, und wir verkauften an dreihundert Pfunde Bärenfett, das Pfund zu einem halben Dollar, und die Hirſchziemer und Rücken und die Felle ſo gut, als wir ſie anbringen konnten, und ſchier an dreihundert Dollars in der Taſche, zogen wir gegen Baton Rouge hinauf. Unſer Boot verhandelten wir für zwei Dollars,“ fügt der Graf lachend hinzu.

„Und riefen,“ fährt er mit demſelben ironiſchen Anklange fort, „in Baton Rouge ein Flachboot an, das mit Mehl, Whisky und Notions den Miſſiſſippi herab kam, und dieſes ſagt uns, daß ein Kielboot nachkäme, mit dem wir einen Bargain *) machen konnten.“

„Und kam das Kielboot richtig hinterdrein, und erhandelten uns ein Dutzend Wälſchkorn-, und ein halbes Dutzend Mehl- und Whisky-Fäſſer — mit allerhand andern Notions; und kauften das Kielboot,

---

*) Handel (vortheilhafter).

das ſeine übrige Ladung auf das Flachboot überlud, in den Bargain. Und waren Landsleute, denen wir ſagten, ſie ſollten die Unſrigen am Saltriver *) grüßen, und ſprangen in das Kielboot, gerade als die ſpaniſchen Douanenbeamten herbeikamen, und ehe ſie ihre Worte an Mann gebracht, waren wir in der Mitte des Stromes, und dem Geſindel aus den Augen.“ —

„Hatten aber hölliſche Arbeit, das Kielboot den Strom hinauf, und in den Redriver hinein zu bringen. Sage euch, hölliſche Arbeit, kamen aber endlich doch hinein, und gingen hinauf, bis wo der Blackriver ſein laugenfarbiges Waſſer in den kaffeebraunen Redriver eingießt, und fuhren in das Bayou ein, und Aſa und James und Bill nahmen die erſte Ladung, und machten ſich auf den Weg, und Jonas und ich blieben als Wache zurück.“

„Und hatten volle vierzehn Tage zu thun, bis wir die Barrels und die Notions und Alles an Ort und Stelle gebracht hatten. Das Kielboot ſchleppten wir ans Land, kehrten es um, bedeckten es mit Reiſig, um es für künftige Fälle wieder zu haben.“

„Sie wundern ſich,“ wendet ſich der Graf an uns,

---

*) Ein Fluß im Staate Kentucky.

„wie ich auf dieſe tagtäglichen, unintereſſanten Details einer beginnenden Hinterwäldler-Niederlaſſung ſolche Wichtigkeit lege, aber ich muß Sie verſichern, daß uns des Alten wie aus dem Blocke herausgehauene Lebensſkizze mittlerweile ſehr intereſſant, und zwar in mehr als einer Hinſicht intereſſant geworden war. Wir befanden uns in einer ähnlichen Lage, zwar nicht ſo unbemittelt, aber dafür waren wir weit hülfloſer, als dieſe Buſchmänner. Die Aufſchlüſſe des Alten über ſein Leben und Treiben daher, und die Art und Weiſe, wie er ſeine Anſiedelung begonnen, hatten für uns nicht bloß den Reiz der Neuheit, es war während dieſer ſeiner Erzählung, daß ſich in mir allmählig die Idee feſtſetzte, die wir, wie Sie wiſſen, auch ſpäter realiſirten, entfernt von den Pflanzungen der Creolen eine Niederlaſſung zu gründen. — Mir dieſe Idee, die mich ſchon längere Zeit umher getrieben, ins Werk ſetzen zu helfen, ſchien gerade der Alte der Mann dazu. Augenzeugen der unglaublichen Leichtigkeit, mit der er und die Seinigen Hinderniſſe überwanden, die uns abſolut unüberwindlich geſchienen, hatte ſein Beiſpiel in uns bereits etwas von der bekannten aventuröſen amerikaniſchen Springkraft geweckt — und ſo dem creoliſchen Faulleben der Attacapas zu entrinnen, wurde jetzt mein feſter

Entſchluß, mit ſeinem Beiſtande Schöpfer einer eigenen Pflanzung zu werden. Eben wollte ich ihm Vorſchläge in dieſer Beziehung machen, als mir Laſſalle durch die Frage zuvorkam, warum er ſeine Lebensmittel nicht von Natchitoches herab bezogen, wobei er ſich den größeren Theil der Mühe hätte erſparen können.“

„Der Blick, den Er ihm zuwarf, war ſo eigenthümlich ſcharf und beißend, daß unſer Freund unwillkürlich die Augen zu Boden ſchlug. Es war ein Blick, ironiſch, lachend, giftig zugleich. Eine Weile ſchaute er Laſſalle, dann mich an, und ſprach dann:“

„Wollte euch nicht zu meinem Rathgeber wählen, Mann, habe die Notion, ihr gäbet franzöſiſche Räthe, und die taugen nicht viel. Sage euch, würdet nicht viele Dollars für eine ganze Wagenladung Bärenfett in Natchitoches bekommen, das hieße Porter nach England importiren, oder Claret nach Frankreich, haben da ſelbſt Bären die Menge. Und dann — ſetzte er halb lachend hinzu — war es uns auch nicht darum zu thun, den franzöſiſchen und ſpaniſchen Spürhunden auf die Naſen zu binden, daß wir uns in ihrer Nähe niedergehockt, und ihnen ihre eigenen Bären und Hirſche zu Markt brächten.“

„Alter, nahm ich das Wort. Er winkte mir, und fuhr dann fort:“

„Seyd klug wie die Schlangen, iſt ein nicht zu verachtender Rath, ſage ich euch, Mann, obwohl ich eben nicht viel von der Schlangenklugheit halte. Ei, Hundsklugheit, das iſt etwas anders — aber — wollen weiter.“

„Waren alſo für den Winter verſorgt, und wohnten zu zwei Familien in einem Hauſe. Hätten gern noch die drei Blockhäuſer aufgerichtet, ſo daß jede Familie ihren eigenen Verſchluß gehabt; — lieben wir Amerikaner unſern eigenen Verſchluß, wißt unſer Sprüchwort, unſer Haus iſt unſer Schloß; mußten aber auf das Lichten und Beurbaren der Felder denken — und das war keine Kleinigkeit, denn wir hatten auch nicht einen einzigen Pferdehuf; zwei Pflüge wohl, und Zubehör, aber die Pferde fehlten.“

„Wohl, lichteten die Felder, und Aſa und ich nahmen unſere Rifles, und wollten im Lande umher ſpähen, um zu ſehen, ob wir nicht ein Paar Gäule, und auch Kühe auftreiben könnten, denn ohne Gäule, das ſahen wir wohl, ließe ſich nichts machen, Kühe waren uns ein Stück drei vonnöthen, und hatten noch fünfzig Dollars von den dreihundert, die wir in Neworleans gelöſt. — Und zogen wohl auf die fünfzig Meilen im Umkreiſe herum, trafen aber auf keine Pflanzung, wie wir ſie wollten, und kehrten zurück, hatten aber ein Paar Bären und Hirſche geſchoſſen.“

„Und richteten unſere Felder zurecht, bis auf das Umpflügen, ringelten *) nämlich die Bäume, und rodeten das Unterholz aus, und richteten ein zehn Acker Cottonbaumwald zum Wälſchkorn zu, und ein ſechs zum Tabaksbau — alles fix und fertig, bis auf das Pflügen.“

„Und fingen bereits unſere Weiber und Männer an, den Boden zu hacken, was unter allen Arbeiten eine iſt, die wir Hinterwäldler am wenigſten vertragen. Stumpft euch Geiſt und Leib gleich ab, wenn ihr ſo Tag für Tag nichts als Schollen aufhackt — konnte es nie leiden; iſt auch nur für Neger und weiße Sklaven.“

„Hatten ſo ein Paar Acker gehackt, und ein Stück

---

*) Beim Urbarmachen von Waldſtrecken werden blos die kleineren Bäume mit dem Unterholz ausgehauen und ausgerodet, die größeren aber geringelt, und zwar durch einen beiläufig zwei bis drei Zoll breiten und tiefen Ring, der mit der Axt eingehauen wird. Die Bäume ſterben ab, worauf der Saamen zwiſchen die Stämme geſäet wird. Die erſte Ernte in dieſem ſogenannten jungfräulichen Boden iſt immer die ergiebigſte.

wahre Negerarbeit vollbracht, und waren gerade wieder im Felde, als wir auf einmal Pferdegetrampel hören, und vier Reiter die Prairie heran geſprengt kommen, die, wie ſie uns erſehen, nicht wenig verwundert anhalten, und mit einander parliren. Hatten auch ein Paar tüchtige Wolfs- und Hühnerhunde mit.“

„Und ſagt Aſa: das wäre jetzt eine herrliche Gelegenheit, ein Paar Gäule zu erhandeln, und will ſchauen, ob ſich nicht ein Bargain machen läßt.“

„Und tritt Aſa an ſie heran, und grüßt ſie, — denn Aſa hatte im Revolutionskriege unter Lafayette gedient — und fragt ſie: ob ſie nicht abſteigen und einkehren wollten?“

„Und wie Aſa ſo fragt, ſo nehmen wir unſere Rifles, die wir an die Baumſtämme angelehnt hatten, zur Hand, denn ihr wißt, Hinterwäldler dürfen ihre Rifles nie weit von ſich haben — ſind ihre getreueſten Freunde, ihre Rifles, nebſt einer guten Hand, und einem ſcharfen Auge.“

„Und wie die Creolen unſere Rifles ſehen, geben ſie ihren Pferden die Spornen, und waren doch ſo erſchreckt.“

„Fürchtet nichts, ſagt Aſa, ſeyd unter friedlichen Leuten, haben die Rifles zur Hand gegen Bären, Wölfe und Rothhäute, aber nicht gegen Chriſtenmenſchen.“

„Und beruhigten ſie dieſe Worte augenſcheinlich, und gallopiren wieder näher an uns heran, und wir ſetzen unſere Rifles nieder, und ſie ſteigen ab, und treten in Aſa's Haus.“

„Und ſahen ſich zuerſt um, nicht wenig verwundert, wie es ſchien, aber Aſa ſetzte ihnen eine Bouteille mit trefflichem Monongahela auf, und als ſie dieſen verſucht, wurde ihnen auf einmal das Herz leicht.“

„Und Rachel bratete einen Hirſchziemer, und wohl auch zwei, und wir luden die Jäger zum Eſſen, was ſie auch annahmen, und während des Eſſens fragt ſie Aſa, ob ſie nicht Luſt hätten, ein Paar ihrer Gäule für blanke ſpaniſche Dollars auszutauſchen.“

„Und bei der Erwähnung der ſpaniſchen Dollars leuchteten ihre Augen vor Freude, denn das Geld war euch damals, und iſt noch ein ſeltener Artikel im Lande, und fragten ſie, wie viele Dollars wohl Aſa für einen Gaul gäbe?“

„Und ſagt Aſa: für den Braunen, den ihr reitet, — er ſprach mit dem Vordermanne, — zwanzig Dollars, für den Braunen mit dem weißen Fuße fünfzehn.“

„Und parlirten die Franzoſen ihr Kauderwälſch, und ſagten endlich, Aſa ſollte die zwei Gäule für vierzig Dollars haben.“

„Fünfunddreißig, ſagt Aſa, keinen Picaillon mehr.“

„Alſo fünfunddreißig, ſagen die Spanier oder Franzoſen, was ſie waren, habe aber die Notion, waren beides, parlirten in beiden Sprachen, und wollten das Geld aufgezählt haben, ehe ſie die Gäule gäben, was wir aber wieder nicht wollten.“

„Müſſen zuerſt die Gäule haben, ſagten wir, und gingen hinaus, und draußen wollte der Erſte nicht den Braunen geben, was uns böſe machte; endlich als ſie Ernſt ſahen, nahmen ſie das Geld.“

„Sahen aber, daß ſie nicht die Leute waren, mit denen ein dezenter Mann gern einen Handel ſchließt, und gingen wieder zurück mit uns in die Stube, um, wie ſie ſagten, den Kauf durch eine Bouteille Taffia zu verſiegeln.“

„Tranken eine Bouteille und mehrere folgten nach, bis ſie ſchier nicht mehr ſtehen konnten, und gaben mit lallenden Zungen uns zu verſtehen, wie ſie es eben nicht ſonderlich gern ſähen, daß wir uns hier eingeniſtet, und wie der Jäger zu viele würden.“

„Sagten ihnen, gäbe der Jäger nimmer zu viele, und die Bären, Wölfe und Panther, und Hirſche obendrein, je eher ſie verſchwänden, deſto beſſer ſey es für das Land, ſey nicht zu Jagdgründen erſchaffen, das Land, ſondern um

Baumwolle, Zucker und Wälſchkorn zu geben. Das ſey das Wahre.“

„Murmelten aber unter einander etwas in ihrem franzöſiſch-ſpaniſchen Kauderwälſch, und brummten, als ſie zu Zweien auf einem Gaul abtrollten, ſie würden uns bald wieder ſehen.“

„Und ſagte Aſa, der ihnen kopfſchüttelnd nachſah: Hört Männer, das ſind ſogenannte Creolen, das heißt, ein Drittel Spanier, ein Drittel Franzoſen, und der Reſt Indianerblut. Haben alle die Tücken der drei Nationen, und gebt Acht, ſie bringen uns irgend eine Teufelei hinterdrein.“

„Aber was ſollten ſie uns für eine Teufelei bringen? fragt Rachel.“

„Das weiß ich noch nicht, doch ſo gewiß es Sheriffs giebt in den Staaten, ſo gewiß giebt es auch hier ſolche Landplagen, obwohl ſie andere Namen haben mögen.“

„Aber wenn nun unſer Land von Keinem geeignet iſt, und wir zuerſt unſere Hütte darauf aufgeſchlagen.“

„So gehört es von Rechtswegen Uns, ſagt Aſa, aber mir munkelt etwas. — Gieb acht, die bringen nichts Gutes.“

„Wohl, ſage ich, Aſa, und bringen ſie nichts Gutes, ſo holen ſie ſich auch nichts Gutes. Können auch böſe ſeyn, wir, ſage ich Aſa, giftig wie Congoſchlangen, und fürchte mich nicht vor zehn ſolcher Creolen, und habe es wohl geſehen, und mit meinen eigenen Ohren gehört, daß ſie ſchäbige Kerle ſind, die ihr Wort ſo wenig in Ehren halten, als unſere Neger oben im Kentuck. Aber haben die Gäule, und können nun unſere Felder ſtaatsmäßig herrichten.“

„Das können wir, ſagt Aſa, und wollen auch ſogleich daran, ſind aber noch jung, die Gäule, und habe die Notion, ſind auch noch halb wild, und nicht lange von ihren Prairies eingefangen.“

„Und war das wirklich der Fall. Hatten vorerſt die beiden Gäule ein Paar Tage einzuſpannen, und einzujochen, ehe ſie eine gerade Furche ziehen lernten, ging aber dann um ſo raſcher, und hatten wir wohl ein fünfzehn Acker zur Wälſchkornſaat vorbereitet, und ein zehn für Virginiakraut, und waren wir daran, noch ein Paar hundert Cottonbäume zu ringeln, und das Unterholz und die Dornen und Schlingpflanzen auszuroden, um noch einiges Wälſchkorn und Virginiakraut anzubauen, als wir in dieſem Vorhaben ein wenig irre gemacht wurden.“

„Hatte Aſa richtig gemunkelt, und war das creoliſche Gewürm uns eher wieder auf dem Nacken, als wir es erwartet. Waren gerade in dem Buſche beſchäftigt, ein Stück von etwa zehn Morgen abzumeſſen, und mit der Axt in Bekanntſchaft zu bringen, als Jonas geſprungen kommt: Männer, hört ihr nichts? die Rothhäute!“

„Die Rothhäute! ſagen wir; was Teufel wollen die, doch nicht unſere Skalpe? Wollen ſie die, dann müſſen ſie zeitlich aufſtehen.“

„Nahmen aber unſere Rifles zur Hand, die wir an den Baumſtämmen lehnen hatten, denn Hinterwäldler, wißt ihr, dürfen dieſe ihre Freunde nie weit von ſich haben, ſind wie ihre Weiber, die Rifles, die ſie immer zur Seite haben müſſen, bei Tag und auch bei Nacht. Und nahmen ſofort unſere Rifles zur Hand, und ſtiegen den Kamm hinauf, auf welchem weiter zurück unſere Häuſer ſtanden, und ſahen richtig, hörten auch bald darauf die Bande, die aus einigen vierzehn oder fünfzehn Reitern beſtand, alle mit lauten Huzza's und Hurrah's auf unſere Niederlaſſung anſprengend.“

„Und ſagt Aſa, Nathan, ſagt er, das ſind keine Rothhäute, habe die Notion, es ſind die v—ten Creolen, die mit ihrem Schweife ankommen. Und ſcheinen mir ein wahres Geſindel zu ſeyn, treiben es, als wenn ſie betrunken wären.“

„Und trieben es ſo, ſchier ärger, und huzzahten und hurrahten wie Kobolde, und ſprengten heran, und als ſie noch ein fünfzig Schritte von uns waren, trat Aſa vor.“ —

„Und war Einer ſogleich bei der Hand, und ſchrie: da iſt er, der Pferdedieb, der Betrüger, der mich um meinen Braunen gebracht.“

„Und gab Aſa keine Antwort auf eine ſolche grobe Rede, ſondern ſchaute ſie an, und wartete, bis ſie näher kommen würden.“

„Und kamen ſie näher, — und fragte Einer aus ihnen: Wer iſt hier der Vorgeſetzte?“

„Und ſchüttelt Aſa den Kopf, und erwiedert: hier iſt kein Vorgeſetzter, hier ſind Mitbürger, und die ſind alle gleich.“

„Sagt der Mann: Ihr habt dieſem Gentleman, Monſieur Groupier, ſein Pferd geſtohlen, ihr müßt es herausgeben.“

„Iſt das Alles? ſagt Aſa.“

„Nicht Alles, ſagt der Mann. Dann müßt ihr euch ausweiſen, wer euch die Befugniß gegeben, hier auf dieſem Lande zu jagen.“

„Wahrſcheinlich derſelbe, der ſie euch gegeben hat, ſagt Aſa zu dem Manne, der ſich recht patzig anſtellte.“

„Und waren die Creolen über dieſe Antwort ſchier verwundert, und ſchrieen Einige: Wir haben unſer Jagdrecht und unſere Schenkungen von Sr. Excellenz dem Gouverneur; Andere, und wir von Sr. Majeſtät dem großen Könige von Frankreich und Navarra."

„Und wollen wir nicht, ſchrieen Alle, daß Fremde uns hier beeinträchtigen in unſerem Jagdreviere; die Bären werden immer ſeltener, und auch die Caguare und Hirſche, die Büffel haben ſich ganz weggezogen."

„Und ſprangen die Creolen auf ihren Pferden herum, als wenn ſie beſeſſen wären."

„Und ſagt Aſa: je eher die Bären und Wölfe und Caguare weggeſchafft werden, deſto beſſer für das Land, iſt nicht für Bären und Wölfe das Land, ſondern für Menſchen."

„Und ſagten die Creolen: Wir hätten kein Recht, hier zu jagen, und ſollten uns wegpacken."

„Und fragte ſie Aſa, welche Autorität ſie hätten, ihn wegzuweiſen."

„Und ſtutzten ſie darüber, und murmelten unter einander, und ſah Aſa wohl, daß ſie keine Autorität hätten, auch keine Magiſtratsperſonen wären, ſondern zuſammengelaufene Nachbaren, die ohne Autorität kämen, und uns ins Bockshorn zu jagen calculirten."

„Und fragten ſie wieder, ob wir eine Befugniß hätten, uns hier niederzulaſſen, und Wohngebäude aufzurichten, und Felder zu beſtellen.“

„Und ſagt ihnen Aſa, ſie ſollten ſich deshalb kein graues Haar wachſen laſſen, und er habe mit ſeinen Mitbürgern ſich hier niedergelaſſen, und werde auch dafür ſorgen, daß die Befugniß nicht fehle.“

„Und ſagten ſie, wollten es dem Commandanten von Natchitoches, und dem Syndicus, und weiß der Himmel wem, anzeigen, daß wir uns unberufen hier niedergelaſſen hätten, und wir möchten dann nur zuſchauen.“

„Und ſagte ihnen Aſa: Sie möchten gehen, und es ſeinethalben dem T—i anzeigen, ſollten es aber bald thun; denn ſo ſie ihn toll machten, ſo wolle er ihnen heimleuchten, daß ſie an's Wiederkommen nicht mehr denken würden.“

„Und ſchrie der Creole, deſſen Name Groupier war, er müſſe ſein Pferd haben.“

„Und ſagt Aſa: er ſolle es haben, und beide, wenn er das Kaufgeld zurück gäbe, fünfunddreißig Dollars.“

„Und ſagt der Creole: es ſey nicht ſo viel geweſen, bloß fünfzehn.“

„Und ruft Aſa uns herüber, die wir ein dreißig Schritte hinter den Cottonbäumen gehalten hatten, und ſchritten wir, die Rifles im Arme, auf die Rotte zu;

und waren ſie, wie ſie uns ſchutz- und trutzfertig erblickten, ein wenig herabgeſtimmt, ſahen es und ſchauten ſich einander an, und zogen ſich zurück.“

„Aſa aber ſagte ganz gelaſſen, — ſprach ziemlich geläufig das Franzöſiſche, Aſa, hatte nämlich im Revolutionskriege in der Diviſion Lafayettes geſtanden, und ſpäter auch, als Rochambeau ſich mit Washington vereinigte, gegen Cornwallis; — Aſa aber ſagt ganz gelaſſen: Gentlemen, ſagt er, ihr ſeyd nicht artig gekommen, ſehe aber, ihr habt euch von dieſem Manne da, der nicht beſſer iſt, als er ſeyn ſollte, etwas auf die Naſe binden laſſen. Hier ſtehen fünf meiner Mitbürger, und fragt ſie Alle, ob nicht die Gäule regelmäßig verkauft, das Geld, nämlich fünfunddreißig Dollars, zwanzig für den einen, fünfzehn für den andern, wie es ſich gehört und gebührt, ausbezahlt, und Alles in Ordnung geſchehen iſt.“

„Lariſari, ſchrie der Creole, Lariſari. Und ihr ſollt uns hier nicht unſere Jagd verderben, und ſollt nicht hier Häuſer bauen, und ihr habt kein Recht dazu, und ich will es Sr. Excellenz dem Gouverneur, und dem Commandanten von Natchitoches, überall will ich's anzeigen.“

„Und wurden euch wieder die Creolen, die vernünftig und ruhig werden zu wollen ſchienen, währenddem Aſa ſprach, ſo rappelköpfiſch, und ſchrieen und geſticulirten ſo erbärmlich, und gallopirten vorwärts und rückwärts, und ſchwenkten ihre Jagdflinten ſo indianiſch, und ſchrieen ſo gräulich: wir ſollten uns aus dem Lande packen, und ſie brauchten keine Amerikaner, könnten das Wild ſelbſt jagen, und fort ſollten wir, ſogleich — oder — “

„Jetzt wurden aber auch Aſa und wir wild, und ſchrie Aſa, ſie ſollten ſich auf der Stelle fortſcheren, ſeyen keine Gentlemen, ſondern Lumpenpack, das er mit der Peitſche ſich vom Hals ſchaffen wolle, und ſollten gehen, und ihn nicht giftig machen, ſonſt würden ſie es alle Tage ihres Lebens bereuen.“

„Und warf Aſa, indem er ſo zornig wurde, ſeine Rifle ſchußfertig vor, und wir auch, und wie die Creolen das ſahen, gaben ſie ihren Pferden die Spornen und gallopirten davon, als ſie aber aus dem Bereich unſerer Kugeln ein fünfhundert Schritte waren, erhoben ſie euch doch ein ſolches kauderwälſches Geſchrei, fünfzigtauſend Wildgänſe am Redriver oder Miſſiſippi ſind Stumme dagegen, ſchoſſen auch Mehrere ihre roſtigen Gewehre auf uns ab.“

„Und lachten wir herzlich über dieſe Maulhelden, aber Aſa lachte nicht.“

„Sagte ich's nicht, ſagt er, daß dieſe Creolen uns eine Teufelei auf den Hals bringen würden?“

„Teufelei? ſag' ich; nennſt du das Teufelei, Aſa, ein Paar ſolche Alteweiberzungen; ſollten ſich ſchämen, in die Seele hinein, da herzukommen auf fremder Leute Land, und ihr Kauderwälſch auszuleeren, daß unſere Weiber ſelbſt ſich ſchämen müſſen, und ruhige Bürger in ihrem eigenen Hauſe ſo zu traktiren, ſollen wir das ſo einſtecken?“

„Das wäre noch nicht das Schlimmſte, ſagt Aſa. Wäre es, könnten wir's recht wohl einſtecken, und würde uns die Taſchen eben nicht abreißen; aber bin der Notion, die ſchäbigen Kerle erzählen es weiter, und es kommt zu den Ohren eines ihrer Commandanten oder des Gouverneurs, daß wir uns in ihrem Lande ſo mir nichts dir nichts zu Hauſe gemacht, und ehe wir einen Monat älter ſind, kommt eine Compagnie oder zwei ihrer Musketiere angezogen, und dann —?“

„Und dann? und wenn ſie angezogen kommen, Aſa, was dann? ſag' ich. Kommen ſie angezogen, ſo kommen wir ihnen entgegen gezogen, und haſt du vergeſſen auf den Indianer-Mound?“

„Habe nicht vergeſſen, ſagt Aſa, denke eben daran, ob wir uns da nicht ein Blockhaus bauen könnten, das auch aushielte.“

„Bin der Notion, ſage ich, calculire, daß wir uns da ein Blockhaus bauen können, das aushalten wird.“

„Das iſt alles recht, ſagt Aſa, alles recht, aber ob wir auch das Recht dazu haben, Nathan, das iſt eine andere Frage, ſagt er. Plagt mich der Gedanke ſchier Tag und Nacht ſeit den drei Wochen, daß dieſe v—ten Creolen zuerſt angerückt, Tag und Nacht ſag' ich dir. Und will nichts Unrechtes, Nathan, ſagt er — will das Rechte, Mann, ſagt er, das Rechte das geht über Alles. Biſt du mit dem unrechten Fuße vorwärts, geht Alles ſchief, und du geräthſt in Sumpfgrund, und verſchlingt dich der Sumpfgrund und die Alligatoren.“

„Und ſage ich, Aſa, ſage ich, habe auch darüber nachgedacht, ſchon ſeit langer Zeit nachgedacht, und calculirt und ruminirt, und bin der Notion, Aſa, daß wir nicht mit dem unrechten Fuße vorwärts geſchritten, ſondern auf rechtem Wege, auf ſo recht:m Wege, als es nur einen geben kann, und daß wir auf das Land ſo gerechten Anſpruch haben, als kein Sheriff in den Staaten läugnen kann, und kein Franzoſe und Spanier, ſie mögen herkommen, wo ſie her wollen. Haben gerechten Anſpruch auf das Land, Aſa, ſag' ich.“

„Was ſagſt du da, Nathan? ſagt Aſa.“

„Haſt du nicht gehört, Aſa, ſag' ich, und weißt du nicht, ſag' ich, daß der Vater Miſſiſipp in unſerm Lande entſpringt? Und iſt dieſer Vater Miſſiſipp nicht das grauſamſt allmächtigſte Waſſer, das auf dem Erdboden zu finden iſt, und drüber hinaus. Und nimmt er dir nicht, der Miſſiſipp, hier einen Brocken Landes von einem Schock Quadratmeilen, mit den Bäumen dazu, mir nichts dir nichts weg, dort einen andern Brocken, und führt ihn fort, wie ein alter brummiger Bär eine jährige Sau, und verſchlingt ihn eben ſo, oder wirft ihn von da ein zwanzig oder hundert Meilen weiter unten aus."

„Das thut er, ſagt Aſa, habe es ſelbſt geſehen, wie er oberhalb Memphis einen Fetzen Landes mit Bäumen, ſo groß, daß die dünnſten Aeſte Maſtbäume zu Dreideckern abgeben konnten, abriß, und war ſchier, als ob die Welt zu Ende ginge, wie das ganze Land ſo weggeriſſen wurde. War mächtig grauſam zu ſchauen — und ſtanden mir das erſte Mal in meinem Leben die Haare zu Berge, weißt Nathan, ſagt er, daß mir die Haare nicht oft gen Berg ſtehen."

„Wohl weiß ich das, ſage ich; ſage dir aber, Aſa, ſag' ich: iſt nicht das ganze Louiſiana ein aus ſolchen Brocken und Fetzen zuſammengeſetztes Land? ſage mir das, Aſa, ſag' ich."

„Das weiß ich nicht, calculire, es mag ſo ſeyn, weiß aber nicht, bin nicht ganz gewiß, ſagt Aſa.“

„Aber davon biſt du doch gewiß, Aſa, und haſt es wohl öfters auch gehört und ſelbſt geſehen, daß dieſes Louiſiana nichts iſt, als Miſſiſippi-Bottom? — purer Miſſiſippiboden — Niederſchlag des Flußſchlammes vom Miſſiſipp, und daß dieſer Flußſchlamm von unſerm Lande herabkommt?“

„Das weiß ich, ſagt Aſa.“

„Und daß aus dieſem Flußſchlamme Louiſiana entſtanden iſt, aus unſerm Schlamme, Mann, amerikaniſchem Schlamme, auf den die Franzoſen und Spanier keinen Strohhalm Anſpruch haben.“

„Das wäre? ſagt Aſa, habe die Notion, ſie haben nicht —“

„Wohl Mann! und wenn der allmächtig trübe Miſſiſipp oben unſer Land weggeführt, und wie der Bär die Sau verzehrt, und darüber dick und ſchmutzig geworden, und dieſen Schlamm wieder ausgeworfen — ſo wie der Bär auswirft, was ſtinkt und ſchmutzig iſt, wem gehört der Auswurf, Aſa, ſage mir das? ſage ich — wem anders, als dem, dem der Bär gehört, und der Bär, gehört er nicht dem, in deſſen Lande er iſt? ſage mir das, Aſa, ſag' ich, gehört der Bär, der Miſſiſipp, nicht uns?“

„Das behaupte ich auch, ſagt Aſa, und wollte ihn ſehen, der da anders ſagte. Wollte ihm die fünf Knöchel in die Weichen drücken, daß ihm die Luſt verginge.“

„Und wenn der Miſſiſippi unſer iſt, und unſer Land verzehrt, gehört nicht ſein Auswurf auch uns, und haben wir nicht das Recht auf dieſen Auswurf? ſage ich; ein ſo gutes Recht und beſſeres Recht, als die Frenchers und Spanier haben? ſage ich.“

„Aber ſie waren eher da, Nathan, die Frenchers und Spanier, eher da, als wir, ſagt er.“

„Und wir ſind ſpäter da, Aſa — ſpäter, ſind zur eilften Stunde gekommen, Mann, aber deshalb ſind wir doch bei der Frolic, wollen den Frenchers und Spaniern nicht ihr Recht nehmen, kein Pferdehuf ſoll ihnen verloren gehen, aber wollen uns unſer Recht auch nicht nehmen laſſen, haben ſo viel Recht auf Louiſiana, als die Frenchers und Spanier, und wollen dieſes Recht behaupten, Aſa, ſage ich.“

Das Auditorium hat ſich bisher ziemlich ruhig verhalten, ſo weit nämlich Franzoſen und Creolen ruhig ſeyn können; aber der Hinterwäldlerſchluß, ſcheint es, regt den franzöſiſchen Wiz.

„Bravo!“ unterbricht Monteville laut lachend den Grafen.

„Bravo Braviſſimo!“ fällt Meurdon ein.

„Glorios!“ lacht Bergennes.

„Glorioſe Hinterwäldler!“ Letrou.

„Weil der Miſſiſippi auf ihrem Grund und Boden entſprungen,“ kichert D'Ermonvalle, „ſo gehört ihnen Louiſiana! — O transcendenter Schluß!“ —

„Sie lachen,“ verſetzt der Graf, „und wohl mögen Sie; aber verſichere Sie, daß uns das Ganze gar nicht lächerlich vorkam. Und auch Sie, Meſſieurs, werden gehörigen Reſpekt vor einer Folgerung haben, wenn Sie hören, daß einige Jahre ſpäter, als Louiſiana durch Kauf von unſerer damaligen Regierung in amerikaniſche Hände überging, einer ihrer größten Staatsmänner ſich gerade dieſes Argumentes von der Tribüne herab bediente, und zwar mit ſo glücklichem Erfolge, daß es ſpäter bei Erlangung der Floridas wieder herhalten mußte. Verſichere Sie, die Amerikaner haben wirklich nebſt den vielen Erfindungen, die ihnen die Welt verdankt, auch die Ehre, eine ganz neue Art von Eroberungsmanifeſt erfunden zu haben.“

„Das aber, werden Sie mir eingeſtehen, Monſieur de Vignerolles, noch immer rationeller befunden werden dürfte, als ihre gloriosen franzöſiſchen Manifeſte,“ verſetzte ich ein wenig empfindlich.

„Wie Sie Amerikaner doch die Sachen gleich ſo ernſt nehmen,“ lacht der Graf. „Doch davon ein ander Mal, ich gebe bloß, was ich gehört, und die Wahrheit zu ſagen, als ich dieſes Argument zuerſt aus dem Munde des Hinterwäldlers vernahm, kam mir nichts weniger als Lachluſt an, im Gegentheil, ich fühlte mich, ſo lächerlich dieſes auch klingen mag, um ſo mehr empört über die nackte Unverſchämtheit, mit der uns das Lederwamms unſer Recht auf Louiſiana ſtreitig machte — als ſein ganzes trockenes Weſen uns nur zu klar zu erkennen gab, daß er nichts weniger als geſonnen ſey, dieſes ſein vermeintes Anrecht fahren zu laſſen. Ich war daran, meinem Aerger Luſt zu machen, er aber winkte mir, und fuhr fort:“

„Sage dir, Aſa, iſt unſer Fluß, der Miſſiſſippi, entſteht in unſerm Lande, irgendwo oberhalb der St. Anthony-Fälle, reißt jedes Jahr mehr Land mit ſich fort, als, ſagen die Leute, die aus der alten Welt über das Salzwaſſer herüber kommen, ſchier ein kleines Königreich geben könnte. Iſt daher das Land unſer Land.“

„Aber, ſagt Aſa: wir ſind unſerer bloß ſechs, und wie können wir es mit Hunderten aufnehmen?“

„Sechs, und wenn wir ein tüchtiges Blockhaus auf den Indianer Mound hinauf ſtellen, zählt das ſechzig, und können es mit hundert ſolcher ſpaniſcher Musketiere aufnehmen, ſage ich. Und haben jetzt eine ſo ſchöne Gelegenheit, uns ein transcendentes Stück Landes zu erobern, ſag' ich, und laſſen wir uns vertreiben, ſo ſollte man unſere Rifles zerbrechen, und uns ſtatt ihrer Wälſchkornbeſen in die Hand geben.“

„Und wurde Aſa nachdenklich, und ſagt meine Schweſter Rachel: Aſa, ſagt ſie, calculire, daß Nathan, obgleich er mein Bruder iſt, und ich ſo etwas nicht ſagen ſollte, geſprochen hat, wie ein ächter Sohn ſeines Vaters, der ſich eher zehn Mal hätte von den Rothhäuten ſkalpiren laſſen, als ſo ein transcendent allmächtig ſchönes Stück Landes aufgegeben, das ihm ſo klar und rechtmäßig gebührt; und ſage dir, Aſa, ſagt ſie, will abſolut nicht mehr auf den ſchmutzig omnipotenten Miſſiſipp zurück, das iſt ein Fact.“

„Aber wenn nun ſo ein hundert ſpaniſche Musketiere anrücken? ſagt Aſa, und habe die Notion, ſie kommen.“

„Darum wollen wir das Blockhaus bauen, ſagt Rachel, und uns da wehren um unſer Eigenthum, und ſage dir, Aſa, ſagt ſie, erfahren unſere Leute am Saltriver und am Kentucky, und Cumberland, daß die Spanier gegen uns ziehen, werden ſie die Hände gewiß nicht in den Schooß legen.“

„Und, ſag' ich, habe die Notion, daß, wenn die Männer in den weſtlichen Territorien erfahren, was wir hier für ſchönes Land haben, und wie uns die Franzoſen und Spanier die Spornen in die Weichen zu ſetzen gedenken, und uns tyranniſiren, dafür, daß wir unſer Recht vertheidigen, ſie nicht lange ausbleiben.“

„Iſt aber weit vom Redriver hinauf zum Saltriver und Kentucky *) und Cumberland, ſagt Aſa — gute fünfzehnhundert Meilen und darüber, und mögen leicht unſere Gebeine, ehe ſie Wind erhalten, bleich genug ſeyn, um ihnen zu Gabel- und Meſſerheften zu dienen. Iſt mir nicht um mich zu thun, ſagt er, habe den Kanonenſchlünden oft genug in die feuerſprühenden Rachen geſchaut, und die engliſchen Musketiere oft genug knallen gehört, hab' aber Weib und Kind.“

„Sorge du nicht für Weib und Kind, ſagt Rachel; ſorge nicht für Weib und Kind, wo die Ehre auf dem Spiele ſteht, und das Recht — müßten uns ja in Ewigkeit

---

*) Ein Fluß im gleichnamigen Staate.

ſchämen, wenn wir vor dieſen Maulhelden abzögen. — Wenn es noch Indianer wären, haben aber keinen Tropfen Blutes von den Rothhäuten, ſind ja ſo feige, ärger als Neger. Sage dir, Aſa, ſagt ſie, ſage dir's im Voraus, gehe nicht auf den ſchmutzig omnipotenten Miſſiſippi zurück, will nichts mehr mit dem groben Geſellen zu thun haben, hab' ihn ſatt für alle Tage meines Lebens. Iſt ein ungeſchliffener Geſelle — das iſt ein Fact. Willſt du dich mit ihm abgeben, ſo magſt du gehen, aber laß mir eine Rifle, und will mein Blockhaus vertheidigen, und wenn mich die Spanier ſkalpiren, ſo werden die Leute am Saltriver doch ſagen, die Rachel war eine ächte Tochter vom Hiram Strong, und hat ſich gewehrt, und Boone mit ſeinem Weibe haben auch nicht mehr gethan."

„Und gab dieſes den Ausſchlag, und war nun Aſa überzeugt, daß er mit Fug und Recht ſich gegen die Spanier wehren und behaupten könne, und machten wir ſogleich Anſtalt, uns zu behaupten. Und kitzelte uns auch der Gedanke nicht wenig, die erſten zu ſeyn, die das Panier der Staaten in Louiſiana aufpflanzten, und was unſere Leute am Saltriver ſagen würden, wenn ſie hörten, daß wir, denen der Sheriff um ein Haus weiter geleuchtet, zuerſt das ſternenbeſäete Panier in Louiſiana aufgepflanzt."

„Und nachdem der Alte," fährt der Graf fort, „uns ſo die Beweggründe, die ihn und die Seinigen beſtimmten, der ſpaniſchen Regierung den Krieg zu erklären, eines Breiteren erklärt, — hielt er inne, und ſchaute uns ungemein ernſt an."

„Wir ſchwiegen, denn aufrichtig geſagt, wir hatten die Sprache verloren; und es gab Momente, während welcher wir eine Parodie zu hören glaubten. Hätte uns das ein Europäer geſagt, wir würden ihn ohnfehlbar für einen Tollhäusler genommen haben, und ſelbſt hier hatten wir Mühe, unſern Ohren zu trauen. Sie müſſen ſich in unſere Lage verſetzen, in unſere Empfindungen hineindenken."

„Wir waren Europäer, ſo eben angekommen, hatten einen Thron ſtürzen, in ſeinem Sturze eine halbe Welt erſchüttern, und zertrümmert dieſe halbe Welt noch in Zuckungen erhalten ſehen — und hier ſtanden wir gegenüber einem Hinterwäldler, der, auf ſein Quaſirecht geſtützt, dem mächtigſten Reiche der neuen Welt mit fünf ſeiner Gefährten den Krieg erklärt. — Was uns aber am ſeltſamſten däuchte, ſo gab es wieder Momente, wo der Angriff auf die Souveränetätsrechte eines unſerm angeſtammten Königshauſe blutsverwandten Monarchen, uns, Franzoſen von altem Adel, ſo natürlich erſchien, daß wir darüber ſelbſt unſere nationelle Empfindlichkeit vergaßen, und mit einer Sehnſucht den Verfolg der Geſchichte erwarteten, die, hätte ſie dem Schickſale unſerer Königsfamilie gegolten, nicht geſpannter ſeyn konnte.“

„Es iſt jedoch dieſes Intereſſe, das wir den Zuſtänden der Amerikaner ſchenken, wieder Folge ihrer natürlichen Zuſtände, ihrer Neuheit, Friſche, ihrer originellen Art zu denken, zu wirken, zu ſeyn. —— So lange dieſe Naturfriſche aus ihren Zügen leuchtet und die gröberen Züge der Selbſtſucht maskirt, ſo lange werden auch die Sympathieen aller edeln Gemüther für ſie fühlen.“

Der Graf hält inne, nach einer kurzen Pauſe fährt er fort:

IX.

Die Geſchichte des blutigen Blockhauſes.

„Und hatten wir ſonach beſchloſſen, unſer Recht mit unſerm beſten Blute und unſern beſten Kräften zu vertheidigen, und machten wir auch Anſtalt zu dieſer Vertheidigung.“

„Und fällten Bäume, mehrentheils junge Cypreſſen, und ſchleppten ſie hinüber, und hauten ſie zu, und dann zogen wir ſie mit Stricken herauf, und blockten ſie auf, ganz wie ihr ſeht — ein Viereck, vierzig Fuß lang, der vierzig breit, und in die Mitte ſtellten wir einen Kamin; — war aber das noch nicht Alles.“

„Aſa, der bei Brandywine mitgefochten, und an der Seite Lafayettes geweſen, als er verwundet wurde, und ſpäter in den Carolinas bei Cowpens, und gegen Cornwallis, und da das Verpaliſadiren geſehen, und den Nutzen, den es gewährt, wenn ein Dutzend oder halbes, tüchtiger Scharfſchützen dahinter ſteht, der ließ uns Paliſaden ſchlagen, und ſpitzig zuhauen, und Löcher in den Mound graben, und ſie in dieſe einrammeln, und ſie verbinden mit Zweigen, ſo daß ſie nicht leicht ausgeriſſen werden konnten — und nachdem wir das Blockhaus aufgeblockt, errichteten wir, wie geſagt, die Stockade, und nachdem wir mit dieſer fertig, deckten wir das Blockhaus mit Clapboards.“

„Nahmen die Clapboards von Schwarzkiefern, die Jonas und Righteous eine halbe Meile von hier fällten, und ſpalteten, und dann auf einem Schlitten herüberſchleiften. — War ſehr gefehlt, das — denn Schwarzkiefern brennen euch, wenn ſie ein Paar Tage in der Luft ausgetrocknet ſind, wie Zunder weg, war uns aber die Zeit zu kurz, feſteres Holz zu nehmen. Hatten bloß ſechs und ſieben Fuß dicke Cypreſſen, und die laſſen ſich nicht ſo leicht ſpalten — ſo mußten wir zu den v—ten Schwarzkiefern greifen, die uns aber in eine heilloſe Klemme brachten, wie ihr zu ſeiner Zeit hören werdet.“

„Hatten alſo das Blockhaus aufgerichtet, und die Dachbalken darüber, und belegten dieſe mit den Dachdauben, und nagelten und hämmerten das Ganze zuſammen, und auch den Kamin, ſo daß unſere Weiber zur Noth kochen konnten, und füllten die Whisky- und Mehlfäſſer, und Geſchirr, ſo viel als vorräthig, mit Waſſer, und brachten unſere Geräthſchaften, und Schinken, und Pflüge, und Notions, und Mehl, und Wälſchkorn, und Alles und Alles herein ins Blockhaus, und waren ſchier Tag und Nacht beſchäftigt, Alles fix und fertig zu machen, ohne daran zu denken, daß uns die heilloſen Clapboards von Schwarzkiefern in eine ſo v—te Teufelei bringen würden.“

„Und calculirten, daß die ſpaniſchen Musketiere vor einem Monat oder auch zweien nicht kommen würden, denn wußten ſo ziemlich genau die Stärke der Beſatzung des Forts von Natchitoches, betrug beiläufig zweihundert Mann, und alle konnte ſie der Commandant nicht gegen uns ſchicken, calculirten wir; und ehe er Verſtärkung von den Forts am Miſſiſippi oder von Neworleans herauf bringen konnte, mußten wenigſtens ein acht Wochen verlaufen, calculirten wir.“

„Und tröſtete uns dieſes ſehr, denn wären die Spanier in den vier Wochen gekommen, wäre unſer Blockhaus nicht fertig geworden, und mit ſechs Riflen, wenn ſie noch ſo gut ſind, läßt ſich nicht gegen ſechzig fechten; das wußten wir; iſt ein glorioſes Ding, eine Rifle, in einer tüchtigen Hand, und bei einem ſcharfen Auge, kann aber doch nicht, wie der Eſelskinnbacken in der Bibel, hundert auf einen Hieb niederwerfen.“

„Und eilten wir alſo, das Blockhaus für und fertig zu machen, was die Hauptſache war, und die Paliſaden dazu zuzuſpitzen und einzugraben, Alles, wie Aſa es haben wollte, und ſtellten Alles, ſo wie ihr es hier ſeht, fünf Schritte vom Blockhauſe, ſo daß ein Zwiſchenraum war, in dem wir uns frei bewegen konnten, und die Paliſaden zuerſt genommen werden mußten, ehe ſie dem Blockhauſe etwas anhaben konnten. Und nahm uns das ganze vier Wochen.“

„Und nach vier Wochen waren Blockhaus und Paliſaden in Ordnung, und unſere Weiber ſchafften die Vorräthe, die wir in Baton Rouge eingehandelt, mit allen unſern Notions, Pflügen, und Allem, in's Blockhaus, und ließen nur das Nöthigſte in den Häuſern, und war uns um Vieles wohler und weit fröhlicher bei dem Gedanken, daß unſer Blockhaus in Ordnung, und wir in der Verfaſſung zur Behauptung; — nur blieb Aſa ſchwermüthig, betrachtete das Blockhaus oft, und ſagte: habe die Notion, wird ein blutiges Blockhaus in kurzer Zeit werden; und ſage euch, ſagt er, habe die Notion, daß einer ein blutiges Grab finden wird, und wer es iſt, das weiß ich am beſten.“

„Sage ihm: ſtille Aſa! Was ſind das da für Notions? wozu uns das Herz ſchwer machen? brauchen leichte Herzen, Aſa.“

„Und ſchien Aſa wieder heiter, und ging wieder ruhig an die Arbeit, die wir ausgeſetzt hatten, aber da wir nicht immer die Gäule brauchten, ſo patrouillirte abwechſelnd Einer um den Andern ſo ein zehn Meilen vorwärts und rückwärts, juſt um zu ſehen, ob die ungebetenen Gäſte noch nicht uns zu beſuchen kämen. Auch bei Nachtszeit waren wir auf unſerer Hut, und jede Nacht hatten zwei abwechſelnd die Wache, die auf und ab patrouilliren mußten. Und wie wir eines Morgens im Buſche arbeiten, und Bäume ringeln, kommt Rigtheous daher geſprengt.“

„Sie kommen, ihrer wenigſtens hundert, ſchreit er.“

„Jetzt gilt es, ſagt Aſa ſo gelaſſen, als ob er ſeine

Rifle auf einen Hirſchbock anlegte — jetzt gilt es. Sind ſie noch weit weg?“

„Sie kommen gerade auf die Prairie zu, in einer halben Stunde mögen ſie da ſeyn, ſagt Righteous.“

„Wie kommen ſie? Avantgarde? Arrieregarde? Wie ſtark mögen ſie ſeyn?“

„Nichts von alle dem, marſchiren in einem Haufen. Mögen ihrer wohl ein hundert ſeyn, ſagt Righteous.“

„Dann haben wir gewonnen Spiel — verſtehen nichts vom Militärweſen, wiſſen nichts vom Buſchkriege, ſind Cradockianer *), ſagt Aſa.“

„Jetzt fort mit euch Weibern, fort! ſchreit Aſa; fort, laßt Alles liegen und ſtehen, und fort, wir folgen, und decken euch den Rücken, zwei voraus, um zu ſehen, ob ſie unſern Verſteck nicht ausgewittert.“

„Righteous gallopirt ſogleich, wie er war, dem Blockhauſe zu, um, falls ſie es ausgewittert, vor ihnen da zu ſeyn; war aber keine Gefahr — ahnten nicht mehr vom Blockhauſe, als unſere wilden Truthühner.“

---

*) Anſpielung auf den General Cradock, der ſich bei Pittsburg von den mit den Franzoſen verbündeten Indianern überfallen ließ, und, mit Ausnahme der von Waſhington commandirten Arrieregarde ſein ganzes Heer einbüßte.

„Und nahmen noch die Weiber das Rumpelzeug, das zurückgeblieben war, mit; viel gab es nicht, denn Hinterwäldler, wie ihr wißt, beſaſſen ſich nicht damit, ganze Schiffsladungen unnützen Zeuges mitzuſchleppen. Nahmen aber, was noch da war, und marſchirten ab, und zogen uns am Rande dieſes Waldes unſerer Citadelle zu, in der Righteous bereits war. Hatte die verborgene Pfoſtenthüre geöffnet, und die Staffelleiter herabgelaſſen.“

„Und ſtiegen auf der Leiter hinauf, nachdem wir unſere Gäule gegen den Sumpf zugetrieben, und ihnen die Füße eingehenkelt, auf daß ſie ſich nicht verliefen, und zogen dann die Leiter nach, und rammelten die Pfoſtenthüre zu, und da waren wir.“

„War uns doch ein wenig ſonderbar zu Muthe, als wir eingeſchloſſen zwiſchen den Paliſaden, und nur durch Ritzen, ſo groß, daß ihr eure Rifle durchſtecken konntet, ſchauen konnten, was draußen vorgeht. Wurde uns ſchier bange, waren das Eingeſchloſſenſeyn nicht gewohnt.“

„Wurden ſo ſtill, mauſeſtill, und verlief uns eine Minute nach der andern, und war höchſtens ein Gewiſper zu hören. Rachel zerſchnitt alte Hemden, und ſtrich Fett auf die Stücke, und zerſchnitt ſie zu Kugelhülſen, wir ſetzten friſche Steine an unſere Rifles, und putzten ſie für und fertig, und die Weiber ſchliffen die Aexte und Waidmeſſer, alles in der Stille.“

„War uns ſo eine lange Stunde vergangen, hörten endlich Lärmen und Geſchrei, und auch Musketenſchüſſe, und ſahen endlich auch durch die Ritzen die ſpaniſchen Musketiere, wie ſie auf dem Kamme, auf dem unſere Häuſer ſtanden, die wir aber nicht ſehen konnten, hin und her liefen.“

„Aber auf einmal wurden wir euch Alle doch ſo bleich.“

„Stieg zuerſt eine Rauchſäule auf, dann eine zweite, eine dritte. Gott gnade uns, ſagt Rachel, die Mordbrenner haben unſere Häuſer in Brand geſteckt.“

„Und wir zitterten Alle vor Wuth. Hört! wenn ihr euch ſo ein vier bis fünf Monate abgeſchunden habt, ärger als das unvernünftige Vieh, und euch für eure Weiber und die armen Würmer, die ſie getragen, eine Blockhütte zuſammengebaut, und ſo ein hölliſcher Feind kommt, und brennt ſie weg, als wären es Stoppeln in einem Wälſchkornfelde, hört, da müßtet ihr keine Menſchennatur mehr haben, wenn euch da nicht die Zähne klapperten und ſich die Fäuſte ballten. Und klapperten uns die Zähne, ſtanden aber ſtill, die Wuth ließ uns nicht reden.“

„Und Rachel ſeufzt: o unſer Haus! unſer armes Blockhaus! was hat unſer armes Blockhaus den Mordbrennern gethan? — O ihr Mordbrenner ihr.“

„Stille, Weib, ſagt Aſa. Stille, iſt nicht Zeit zum Lamentiren. Mögen vielleicht bald auslamentirt haben.“

„Herr dein Wille geſchehe, ſagt Rachel. Iſt frommer Leute Kind, Rachel, die ihre Bibel lieſt. Und holte ſie dieſe auch hervor, ſagt aber Aſa: jetzt iſt nicht Zeit zum Beten, ſo gerne ich dies ſonſt thue, ſondern zum Handeln — laſſe das, Rachel.“

„Und legte Rachel wieder die Bibel weg, und wir ſchauten nun, ob Alles in Ordnung, und legten unſere Rifles an, und ſtarrten auf unſere armen brennenden Blockhäuſer.“

„Und wie wir ſo ſchauten und ſtarrten, kommt es auf einmal ganz ſchwarz und blau da herein zwiſchen den beiden Waldesrändern.“

„Dabei deutete der Alte auf die Perſpective, die ſich in den Strahlen des Mondes wie eine Bucht zwiſchen zwei Vorgebirgen in die weite Prairieſee hinaus öffnete.“

„Und kamen die Spanier, fuhr der Alte fort, wohl an die hundert heran geſprungen.“

„War Mittagszeit — wir zählten ſie, konnten aber anfangs nicht recht ins Reine kommen, denn ſie ſchwärmten ab und zu, wie wilde Tauben, und ſchier in keiner beſſeren Ordnung, mußten gar zu wenig von uns denken, ſonſt hätten ſie ſich klüger benommen; aber als ſie auf ein fünfhundert Schritte heran gekommen, ordneten ſie ſich einigermaßen in Reihe und Glied, und wir zählten zwei und achtzig Mann mit Musketen und Carabinern und drei ohne — die entblößte Degen in der Hand hatten, und zu Pferde ſaßen, von denen ſie aber jetzt abſtiegen.“

„Und waren noch ein ſieben Andere zu Pferde, die gleichfalls abſtiegen, und ihre Gäule anbanden, erkannten unter ihnen drei der verrätheriſchen Creolen, die uns in die Klemme gebracht, und den Einen, den ſie Groupier nannten.“

„Die Andern waren ſogenannte Acadier oder Canadier, mit deren Landsleuten wir bereits am obern Miſſiſippi Bekanntſchaft gemacht. Sind tüchtige Jäger, dieſe Acadier, aber verwilderte, liederliche, verſoffene Barbaren.“

„Und waren es, habe die Notion, dieſe Acadier, die den ſpaniſchen Musketieren den Weg zu unſerm Blockhauſe zuerſt gezeigt, denn die Spanier ſtellten ſich ſo dämiſch an, daß ſie, habe die Notion, wohl ein Paar Stunden wie weiße Nachteulen bei hellem lichten Tage herumgeputzt hätten, ehe ſie ausgefunden, wo wir hingerathen.“

„Und kamen endlich die Acadier, wie geſagt, zuerſt, und erhoben ein lautes Geſchrei, als ſie das Blockhaus und die Stockade ſahen, und ſtutzten, wie ſie merkten, daß wir zu ihrem Empfange gerüſtet, und traten zu dem Hauptcorps.“

„Und rapportirten zweifelsohne den Offizieren, die ſie zwar anhörten, aber die Köpfe ſchüttelten, und ſetzte ſich dann der ganze Trupp in Bewegung.“

„Jetzt gilt es, raunte uns Aſa zu, als ſie blau und weiß und braun und in allen Farben, Einer aber ſchmutziger als der Andere, heran kamen.“

„Und marſchirten ſie jetzt in beſſerer Ordnung, der Capitän in der Fronte, an den Flanken die Acadier, die ſich aber näher an die Cottonbäume hielten, und bald ganz hinter dieſen verſchwanden.“

„Als Aſa dieß ſah, raunte er mir zu: dieſe wären eigentlich die gefährlichſten, von wegen ihrer ſchußfertigen Hand und ihres ſcharfen Auges — auf dieſe müßten wir es vorzüglich anlegen. Die Uebrigen verſtänden nichts vom Buſchkriege, ſagte er, mit denen würden wir wohl fertig werden.“

„Und marſchirten die Spanier, und kamen näher, waren nur noch ein hundert Schritte vom Blockhauſe, und gerade zum Schuſſe; frägt Righteous: ſollen wir knallen laſſen gegen die Mordbrenner —?“

„Gott behüte! ſagt Aſa, uns geziemt das nicht; wollen uns wie Männer vertheidigen, aber warten, bis ſie uns angreifen, dann kommt ihr Blut über ſie; und fallen wir, ſo fallen wir im Kampfe für unſer Leben und unſerer Weiber Leben; — wollen aber auf Rechtsgrunde ſtehen bleiben.“

„Und als nun die Spanier bis auf hundert Schritte vom Blockhauſe herangekommen, und deutlich ſahen, daß ſie erſt die Paliſaden nehmen müßten, um zu uns zu gelangen, hielten und beſprachen ſich die Offiziere.“

„Und rief Aſa ihnen ein Halt zu.“

„Und rief der Capitain wieder ein **Messieurs les Américains** entgegen.“

„Was giebt es? fragte Aſa durch die Paliſadenritze.“

„Und ſteckte der Capitain ein ſchmutziges Sacktuch auf die Spitze ſeines Degens, während er lachend zu ſeinen Offizieren ſprach, und trat dann ein zwanzig Schritte vor — hinter ihm drein ſeine Leute.“

„Und rief abermals Aſa aus der Stockade Halt heraus. Das iſt nicht Kriegsgebrauch, rief er; der Parlamentär mag kommen, aber ſo ſeine Mannſchaft folgt, geben wir Feuer.“

„Müßt wiſſen, die Spanier, die doch ſonſt wohl hinter den Wällen und Bäumen zu fechten wiſſen, ſtanden alle in einem Klumpen. Mußten verdammt wenig von unſern Rifles halten, oder ſchier die Notion haben, daß wir es gar nicht wagen würden, uns um unſere Haut zu wehren, ſonſt wären ſie klüger geweſen, und hätten es wie die Acadier gemacht, die ſich hinter den dicken Cottonbäumen hielten; riefen auch dieſe dem Capitain zu, er ſolle ſich in den Wald ziehen, aber er ſchüttelte verächtlich den Kopf."

„Wie er aber Aſa nochmals Halt rufen hört, und ſchreien, daß er Feuer gebe, wurde ihm doch ein wenig Angſt, ſahen es, und mochte wohl die Notion haben, daß unſere Kugeln ihn nicht fehlen würden."

„Und ſchrie er Halt, und ſchießt nicht, bis ich euch eröffnet habe."

„Dann macht es kurz, ſchrie Aſa zurück. Wenn ihr etwas zu eröffnen hattet, dann ſolltet ihr es, wenn ihr Kriegsgebrauch verſteht, vor Eröffnung der Feindſeligkeiten gethan, nicht aber wie Mordbrenner unſere Häuſer niedergebrannt haben."

„Und knallten, während Aſa ſo ſprach, drei Schüſſe hinter einander aus dem Walde herüber."

„Waren die Creolen, die zwar Aſa nicht ſehen konnten, aber habe die Notion, durch die Ritzen der Paliſaden einen ſeiner Knöpfe oder ſeine Rifle blinken ſahen, und in dieſer Richtung und der Stimme nach anlegten und krachen ließen.“

„Und ſprangen die beiden Verräther eben ſo ſchnell wieder hinter den Baum, und lugten vor, um zu hören, ob nicht ein Wimmern ausbräche. Sah ſie aber Righteous und ich, ihre verrätheriſchen Köpfe vorſtrecken, und ließen wir zuſammen krachen, und im nächſten Augenblicke taumelten ſie nieder, um nicht mehr aufzuſtehen. Waren zwei der Creolen, mit denen wir den Pferdehandel hatten, einer davon der Verräther Grouvier genannt.“

„Und wie die ſpaniſchen Musketiere die Schüſſe hören, denn ſehen konnten ſie nichts wegen der vorſpringenden Waldesecke, lief der Offizier über Hals und Kopf zurück, und ſchrie: vorwärts zum Angriffe! Und die Spanier ſprangen und liefen wie närriſch ein dreißig Schritte vorwärts, und als glaubten ſie, wir ſeyen wilde Gänſe, die ſich vom bloßen Büchſenknall vertreiben laſſen, ſchoſſen ſie ihre Musketen auf das Blockhaus los.“

„Jetzt iſt die Zeit, ſprach Aſa — ſie wollen es nicht beſſer. Habt ihr wieder geladen, Nathan und Righteous? Ich nehme den Capitain, du Nathan, den Lieutenant, Righteous den dritten Offizier, James den Sergeanten.

Verſteht ihr, daß nicht zwei Einen nehmen, dürfen unſere Kugeln nicht umſonſt verſchießen.“

„Und waren die Spanier noch ſechzig Schritte entfernt, aber wir waren auf hundert und ſechzig unſeres Schuſſes gewiß, und wenn ſie Eichhörnchen geweſen wären, und ließen krachen, und jeder Schuß nahm ſeinen Mann. — Und der Capitain und Lieutenant, und der dritte Offizier und die beiden Sergeanten, und noch Einer lagen da und krümmten ſich, bald hatten ſie ausgekrümmt.“

„Und entſtand ein totaler Wirrwar unter den achtzig Muſketieren, oder wie viele ihrer waren, die Einen liefen hin, die Andern her; die Meiſten liefen dem Walde zu, aber ein Dutzend oder auch mehr blieben und hoben den Capitain und ihre Offiziere auf, um zu ſehen, ob noch Leben in ihnen wäre.“

„Wir aber nicht träge, und ohne erſt auf Aſa zu hören, der uns zuraunte, friſch zu laden, hatten ſchnell die Kugeln in unſern Büchſen, und ließen abermals krachen, und fielen abermals ſechs. — Jetzt ließen, die noch Stand gehalten, Alles liegen, wie es fiel und lag, und liefen, als ob ihnen die Schuhſohlen brennten.“

„Wir aber putzten ſo ſchnell, als es ging, unſere Rifles, wohl wiſſend, daß wir es ſpäter nicht mehr würden thun können, und daß ein einziger verſagender Schuß uns Alle verderben könne. Und nachdem wir unſere Rifles geputzt, laden wir, und calculiren, was wohl die Musketiere zuerſt anfangen werden.“

„Waren zwar die Offiziere gefallen, aber von den Acadiern waren noch fünf am Leben, und dieſe gerade am meiſten zu fürchten. Die Turkey buzzards hatten ſich bereits geſammelt, und kamen immer mehrere und mehrere. Zu Hunderten kamen ſie angeflogen, uns umkreiſend und die Gefallenen.“

„Und wie wir ſo auf der Lauer ſtehen, auf allen Ecken hinaus in den Wald lugend, winkt mir Righteous, der ein prächtiges Auge hat, und deutet da hinunter auf die Waldesecke, wo ſich das Unterholz anſchließt.“

„Und ich winke Aſa, der gerade geladen, und wir ſchauen, und wie wir ſchauen, ſehen wir, daß es kriechendes Gethier iſt, das ſich im Unterholze herumwindet, um auf die öſtliche Waldesſeite zu gelangen. Und ſahen wir deutlich, daß zwei Acadier voran waren, und ein zwanzig Musketiere hinterdrein oder mehr.“

„Nimm du, Nathan, ſagt Aſa, und du, Righteous, die Acadier, wir nehmen die Spanier, wie ſie herankriechen, der Reihe nach.“

„Und nahmen wir ſie ſo, und ließen krachen, und die zwei Acadier mit vier Spaniern krümmten ſich und blieben liegen, aber einer der Acadier, den wir überſehen hatten, und der hinter einem Spanier kroch, der ſprang auf und ſchrie: mir nach, friſch mir nach, haben abgeſchoſſen, ehe ſie geladen, ſind wir im Walde. Wollen es doch noch haben, das Blockhaus.“

„Und ſprang der Acadier auf, und die Spanier hinterdrein, und ehe wir geladen hatten, waren ſie im Walde drüben. Wir knirſchten vor Wuth, daß uns der Acadier entgangen.“

„Merkten bald, daß noch drei Acadier oder Creolen, was ſie waren, übrig geblieben, denn ſie übernahmen nun den Befehl über die Spanier, die einſehen gelernt hatten, daß ihre Offiziere nichts vom Buſchkriege verſtanden, und war unſere Lage nicht um Vieles beſſer, als gleich anfangs, wie ſie noch alle beiſammen waren; kamen ihrer noch immer zehn auf Einen von uns. Aber uns war der Muth nicht geſunken, ganz und gar nicht. Nur hatten wir jetzt ſchwereres Spiel, weil wir unſere Aufmerkſamkeit und Kräfte theilen mußten, und der Feind gewitzigt war.“

„Und hatten wir bald darauf alle Hände voll zu thun, und war es hohe Zeit, die Augen offen zu behalten, denn wo ſich nur einer von uns an einer Ritze zeigte, — die Kugeln hatten Späne aus den Paliſaden geriſſen und Löcher gemacht, — da knackten ein und auch mehrere Schüſſe luſtig darauf los, hielten ſich aber jetzt hinter den Bäumen.“

„Hatten zwar einige Male Gelegenheit, unſere Büchſen knallen zu laſſen, und ein vier oder fünf Musketiere mußten nieder, aber wurde uns die Zeit ſchier lang.“

„Und hatten die Spanier ſich, merkt ihr, auf beiden Seiten des Waldesrandes getheilt, und ſchoſſen herüber, und achteten wir nicht viel darauf — gaben uns aber auf einmal ein lautes Hurrah.“

„Hatten verdammtes Werg zu ihren Ladungen genommen, und einer ihrer Schüſſe gezündet — merkten es nicht ſogleich, aber begann zu kniſtern und zu praſſeln im Dache, in den Schwarzkiefer-Clapboards.“

„Und wie die Spanier das ſehen, geben ſie ein dreimaliges Hurrah, und dann hielten ſie ſich abermals ſtill.“

„Und wir ſchauen hinauf auf das Dach, konnten bereits das Flämmchen ſehen, das immer leckender den Dachſtuhl zu ergreifen drohte, und die Spanier hörten wir wieder mehr und mehr jubeln, und ſagt Aſa:“

„Dem Dinge muß ein Ende gemacht werden, ſonſt braten wir hier wie Hirſchkeulen zuſammen; muß einer hinauf in den Kamin, mit einem Kübel Waſſer — will ſelbſt hinauf.“

„Will hinauf, Aſa, ſagt Righteous.“

„Bleibe du hier, Einer gilt wie der Andere. Will hinauf und das Feuer löſchen, ſagt Aſa.“

„Iſt jetzt, wie ihr ſeht, das Blockhaus leer, ſprach der Alte, war aber damals voll von uns, und unſerer Rumpelkammer, und Notions, und nahm Aſa einen Tiſch, und ſtellte darauf einen Stuhl, und Rachel reicht ihm den Kübel mit Waſſer, und er zieht ſich an den Haken, die wir in den Kamin eingeſchlagen, und darauf unſere Hirſchſchinken gehängt, hinauf, und zieht dann den Kübel nach.“

„Und wurden euch die Spanier immer toller, und ihr Geſchrei immer ärger, war hohe Zeit dem Feuer Einhalt zu thun.“

„Und hatte Aſa nun den Kübel hinaufgezogen, und ſchüttet den Kübel Waſſers aus, und Righteous ſagt: mehr links, Aſa, mehr links frißt die Flamme am ſtärkſten.“

„Das iſt ein verdammtes Links, kann es nicht ſehen, ſagt Aſa; reicht mir aber noch einen Kübel mit Waſſer.“

„Und wir reichen ihm den zweiten Kübel mit Waſſer, und Aſa ſtreckt den Kopf hinaus aus dem Kamine, nur um zu ſchauen, wo das Feuer eigentlich lecke, und dann ſchüttet er das Waſſer drüber hin, aber in dem Augen blicke knallen wohl ein Dutzend Schüſſe, hatten ihn geſehen die Spanier.“

„Halt! ruft Aſa mit ganz veränderter Stimme, halt, ich habe es. Laßt ſie ſchreien und ſpringen, die Teufel.“

„Und in demſelben Augenblicke kommen Schinken und Hirſchziemer herab aus dem Kamine, und ein Gepolter, und gleich darauf Aſa — ganz blutig.“

„Um Gotteswillen Mann, du biſt erſchoſſen.“

„Stille Weib! Stille ſage ich dir, ſagt Aſa. Hab' genug für alle Tage meines Lebens, die kurz genug ſeyn werden, aber wehrt euch, Jungens, und ſchießt ja nicht zwei auf Einen, verſchwendet keine Kugel, werdet ſie brauchen. Verſprecht mir das!“

„Aſa, mein liebſter beſter Aſa, du todt, dann mag ich nicht mehr leben, ich will dir folgen, ſchreit Rachel.“

„Stille, thörichtes Weib — vergißt, daß ein Aſa zurückbleibt, und du einen zweiten im Leibe trägſt. Stille ſage ich dir, hört die Spanier — wehrt euch, und ſchützt mein Weib und Kind, und Nathan ſey an Vaterſtelle, verſprich mir das.“

„Hatten aber keinen Augenblick mehr Zeit, dem ſterbenden Aſa zu verſprechen oder die Hand zu drücken, denn die Spanier, die errathen haben mußten, was vorgegangen, waren wie wüthende Kobolde auf unſere Stockade losgeſprungen.“

„Wohl ein zwanzig kamen von jener, ein dreißig und drüber von dieſer Seite.“

„Und ruhig! ſchrei' ich, ruhig! Du Righteous her zu mir, und Rachel, jetzt kannſt du zeigen, daß du Hiram Strongs Tochter und Aſa's Weib biſt, du ladeſt Aſa's Rifle, ſo wie ich abgeſchoſſen.“

„Gott, o mein Gott, o mein Aſa! ſchreit Rachel — o mein Aſa, den die Höllenhunde verrätheriſch erſchoſſen.“

„Und hing ſie an ihres Mannes Leichnam, und war nicht wegzubringen, und war ich euch ſchier böſe darüber, aber die Feinde gaben mir keine Zeit zum Böſeſeyn.“

„Und kam ein Trupp, von einem der beiden übrig gebliebenen Acadier angeführt, mit Flinten und Aexten auf meiner Seite heran und herauf. Ich ſchoß ihn nieder, gerade wie er oben war, aber ein anderer Acadier, der ſechste und vorletzte, ſpringt an ſeine Stelle.“

„Rachel jetzt das Gewehr! Mein Gott Rachel die Rifle, um Gotteswillen die Rifle, eine Kugel mag ſo viel werth ſeyn, als das Blockhaus und unſer Leben' ſchrei' ich. War aber keine Rachel da, und der Acadier mit den Musketieren, die aus dem Ausſetzen unſers Feuers erriethen, daß wir entweder nicht geladen, oder unſere

Munition verſchoſſen, die ſprangen nun wie hölliſche Feinde lachend heran, und Einer den Andern hebend, klettern ſie den ſenkrecht aufſteigenden Raſen herauf, ein halbes Dutzend mit ihren Aexten, voran der Acadier, der tüchtig auf die Paliſaden ein-, und das Flechtwerk auseinanderhaut.“

„Wären ihrer nur drei geweſen, wie dieſer Acadier, dem Teufel ſeine Gerechtigkeit! ſo war es um uns geſchehen, denn auf der andern Seite waren gleichfalls ein Dutzend mit dem ſiebenten dieſer v—ten Acadier, und von dorther alſo keine Hülfe möglich. Aber die Spanier, entweder fehlte ihnen der ſtarke Arm, oder das Geſchick, ſo hämmerten ſie zwar auch tüchtig darauf los, waren aber wahre Kinderſchläge; aber der Acadier, gerade wie Righteous geladen, und wieder einen niedergeſchoſſen, reißt er die Paliſade, wie, weiß ich noch zur jetzigen Stunde nicht, mußte auswärts ein Aſt ſtehen geblieben ſeyn, reißt ſie wurz heraus, hebt ſie wie einen Schild vor ſich gegen mich, ſchleudert ſie auf mich, wirft mich zurück, daß ich taumele, und ſpringt herein. — Jetzt war es um uns geſchehen. Righteous gab zwar dem nachkommenden Spanier mit ſeiner Rifle eines auf den Kopf, den nächſten ſtach er mit ſeinem Waidmeſſer nieder, aber dieſer Acadier war Mann genug, uns Alle in die Teufelei zu bringen; da fällt ein Schuß, der Acadier taumelt, im nächſten Momente ſpringt mein zehnjähriger Bube Godſend mit Aſa's Rifle auf mich zu, hatte ſie aufgerafft, die Rifle, wie er ſah, daß Rachel es nicht that, und ſie geladen, der herzige Bube, und ihn flink niedergeſchoſſen, den Acadier, der glorioſe Bube. Und jetzt beſinne ich mich, greife nach der Axt, und dieſe wieder in der Hand, ſtürze ich auf die Spanier los, und ſchmettere in ſie hinein, in der rechten Hand die Axt, in der linken das Waidmeſſer. War ein wahres Metzeln, das eine gute Viertelſtunde und darüber dauerte, verging ihnen endlich die Luſt, und wäre ihnen früher vergangen, hätten ſie gewußt, daß der Acadier gefallen, und wehrten ſich wohl nur, weil ſie oben waren, und ſich um ihre Haut wehren mußten, und in der Verwirrung nicht wußten, wie ſie wieder hinunter ſollten. Sprangen aber endlich Alle über den Rand hinab, und liefen, die nämlich laufen konnten, und hatten wir Ruhe auf dieſer Seite.“

„Und ſpringe ich mit Right ous, um die Paliſade einzuſetzen, und ſage meinem Buben, er ſoll Acht haben auf die Spanier, dann laufe ich auf die andere Seite, wo der Kampf ſchier eben ſo verzweifelt vor ſich ging.“

„Waren da drei unſerer Männer und die Weiber, die mit Spießen und Pockers und Aexten mithalfen, und hatten die Spanier mit ihren Bajonetten durch die Paliſaden gegen unſere Männer geſtoßen, und mehrere verwundet, bluteten wie angeſchoſſene Stiere, aber Rachel war wieder zu ſich gekommen von ihrem Schmerze um Aſa, und riß ſie und die Weiber den Spaniern die Bajonette durch die Paliſaden aus den Händen, und die Musketen dazu, und beide Theile, indem ſie hin und her zerren, zerren ſie die Paliſaden ſo weit auseinander, daß die dünnleibigen Spanier, von ihren Hintermännern gedrängt, herein kommen. Kamen gerade herbei geſprungen, als ein Paar dieſer olivengrünen Dons ſich herein gezwängt hatten, ſtatt ihrer Musketen nun ihre kurzen Säbel in der Hand, kürzeres Werk mit uns zu machen. Sind fertig in dieſen Handgriffen, die Spanier. Sprang einer auf mich zu, und ohne mein Waidmeſſer war es um mich geſchehen, denn es fehlte an Raum, um die Axt zu ſchwingen, gab ihm aber zuerſt einen Fauſtſchlag, der ihn ſchier zu Boden warf, und ſtach ihm dann das Waidmeſſer in den Leib, und ſprang vor, und riß Rachel eine der Musketen aus der Hand, und ſie umkehrend — die Kolben der Spanier ſind viel ſchwerer, als die unſerer Rifles, war mir auch leid um meine Rifle — ſchlug ich ſo die Spanier auf die Köpfe, links und rechts, und ſchrie den Weibern zu, ſie ſollten ins Blockhaus, und uns nicht im Wege ſeyn, und die Rifles laden, und alles Andere liegen und ſtehen laſſen; den Acadier müßten wir noch haben, war der letzte — und Godſend lud meine Rifle, und die Weiber luden die andern, und während wir an der Stockade kämpfen, ſtellen ſich um uns herum die braven Weiber, unſere herrlichen Weiber im Blockhauſe auf, und ſchießen in die Spanier drein — und das wirkte.“ —

„Fielen ihrer drei oder vier, darunter, zum Glücke, der Acadier. Wie die Spanier das ſehen — ſind wie die Hunde, dieſe Spanier, die nur anpacken, wenn es ihnen ein Vormann ſo zu thun heißt — ſpringen ſie mit einem Sacre und Carracco und Maleditos Gojos! da hinab, und laufen, als wenn eine Petarde unter ſie gefahren wäre.“

„Der Alte hielt inne, und holte tief Athem, denn er war während der Schilderung der letzten Scenen ungemein lebendig geworden. Erſt nachdem er wieder Luft geſchöpft, fuhr er fort:“

„Ja dieſe halbe oder ganze Stunde, wie lange ſie gedauert, könnte ich euch unmöglich ſagen, mir war ſie kurz, und lang, tödtlich lang zugleich. Iſt bei meiner Seele kein Spaß, wenn man ſich ſo gegen ein ſchier hundert ſpaniſches Gewürm um ſeine Haut zu wehren hat, und um der Seinigen Haut, und ſeiner lieben Kinder Haut. Waren euch doch ſo hunds- und todesmüde, daß wir gerade wie übertriebene Ochſen oder Kälber niederfielen, ohne auf's Blut zu achten, das ſo dick rann, als ob es Blut ſeit dem Morgen geregnet hätte. Lagen ein ſieben Spanier mit den zwei Acadiern innerhalb der Stockade, hatten ſich ausgeblutet, und wir bluteten auch wie angeſchoſſene Säue. Waren Alle leichter oder ſchwerer verwundet. Ich hatte mehrere Stiche, Andere Schießwunden, die zwar nicht gefährlich, aber doch ziemlich tief waren — fielen, wie geſagt, in alle Ecken und Winkel hin, gerade wie Büffel, die angeſchoſſen, ſich einen Schlupfwinkel ſuchen, um ihr Leben auszuhauchen. Hätten die Spanier jetzt angegriffen, ſo waren wir ohne Rettung verloren; denn merkt ihr, während der Schlacht, ſo lange das Blut fließt, ſpürt ihr nicht leicht die Abnahme eurer Kraft, aber ſobald ſie vorüber, werden eure Glieder ſteif, und ſeyd ihr dann zu nichts mehr nütze.“

„Waren zu nichts mehr nütze, aber erfuhren jetzt, wozu unſere Weiber nütze ſind. Hatten unſere Schuldigkeit gethan, jetzt thaten ſie unſere Weiber. Kamen mit Fetzen und Bandagen, und Rachel, die etwas von der Medizin verſteht, die kam mit ihren Zangen und

Scheeren, und zog Righteous und Bill und James die Kugeln aus dem Fleiſche, dann verband ſie ihre und meine Wunden. Die übrigen Weiber machten Feuer, und kochten zuerſt eine Suppe, denn zu etwas Anderem hatten wir keinen Appetit, und ſchleppten uns ins Blockhaus, um nur aus der geronnenen Blutlache zu kommen, und da legten ſie uns ſanft auf Tillandſea-Matratzen. Und während wir auf unſerm Schmerzenslager wimmern, ſagt Godſend, mein Bube: Vater! ſagt er, Vater, ſoll ich die Rifles nicht laden?“

„Ja wohl, ſage ich, Godſend, lieber Bube, lade ſie, ich kann nicht, bin ſo ſchwach, daß ich den Kopf nicht heben kann. Hatte auch einen Stich im Nacken.“

„Und die ſpaniſchen Muſketen? ſagt Godſend.“

„Auch die, ſage ich, lade ſie alle, obwohl ihre Läufe zu groß ſind für unſere Kugeln, führen zweilöthige Kugeln, und wir acht und zwanzig auf ein Pfund — aber lade ſie, Godſend. Aber Godſend, ſag' ich', Godſend' hab' die Notion, daß wenn die Spanier ihre Rifles zurück gelaſſen, ihre Patrontaſchen, wie ſie ſie nennen, auch nicht weit ſeyn werden — verſtehſt du, Godſend?“

„Und Godſend, mein herziger Bube, lud unſere Rifles, und die ſpaniſchen Muſketen mit ſpaniſchen Patronen, und ſtellte ſie in der Reihe auf, ſechs Rifles und wohl zweimal ſo viele Musketen — und jetzt dachte ich, könnten wir wohl ruhig ſchlafen."

„Und ſagten die Weiber, wir ſollten nur ruhig ſchlafen, und ſie wollten wachen, und ſchauen, ob die Spanier noch einen Angriff vorhätten. Und wachten ſie abwechſelnd, war aber und blieb Alles ſtill, bis auf die Geier, und weißköpfigen Adler, und Turkey Buzzards, die einen heilloſen Lärmen ſchlugen."

„Sonſt aber blieb Alles ſtill, die ganze Nacht hindurch, und war Godſend ſchier die ganze Nacht mit den Weibern auf, die uns Suppe gaben, und unſere Wunden verbanden, wenn ſie ſich durch's Hin- und Herwerfen auf dem Lager öffneten, und ward es ſo ſtill, bis den folgenden Morgen."

„Und wie der Tag anbrach, ſagt Jonas, der am wenigſten davon getragen: Will doch hinaus, und Godſend ſoll mit mir, um zu ſehen, ob ſich noch etwas von den Spaniern zeigt."

„Und ging er mit Godſend hinaus — fand draußen an die dreißig Todte und einige tödtlich und leicht Verwundete, die ihn um Gotteswillen um einen Trunk Waſſer baten."

„Und ſagt ihnen Jonas, ſie ſollten Alles haben, müßten ihm aber ſagen, ob die Spanier noch da wären, oder ob ſie abgezogen.“

„Sind abgezogen, ſind fort, die Böſewichte, und haben uns zurückgelaſſen, die Böſewichte, fort ſind ſie, fort, ſagen ſie.“

„Traute aber Jonas doch dem Landfrieden nicht ganz, und rief eine der Weiber, und ſagt ihr, ſie möchte etwas Suppe bringen und Waſſer, um den Armen einen Labetrunk zu geben.“

„Sagt Rachel: laßt ſie verſchmachten, die Hunde, die meinen Mann ſo verrätheriſch umgebracht; ſag' ich aber Rachel, — nein Rachel, das iſt nicht chriſtlich, und nicht wie deines Vaters Tochter geſprochen. Lägeſt du ſo, wie wir, blutig da, würdeſt anders reden.“

„Und ſagt ſie, du haſt Recht, Nathan. Gott verzeih mir meine Sünden, und geh' Jonas, und nimm ſo viel du tragen kannſt, und ſchau', wie viele ihrer ſind.“

„Und nahm Jonas einen Kübel mit Waſſer, einen mit Suppe und Löffeln und Becher, und ging, und ſchüttete den armen Tröpfen, die gegen uns gefochten, warum wußten ſie ſelbſt nicht, den Labetrunk ein, und ſagte ihnen, ſobald wir im Stande wären, wollten wir ſie ins Blockhaus nehmen, und verbunden ſollten ſie gleichfalls werden.“

„War aber dieß keine ſo leichte Sache; denn wie ihr ſeht, iſt der Mound gute dreißig Fuß hoch, und verwundete Leute eine ſolche Höhe, die beinahe ſenkrecht iſt, herauf zu ziehen, war, da wir Männer uns ſelbſt vor Schmerzen kaum regen und bewegen konnten, für die Weiber ſchier zu hart. War auch das Blockhaus ſo voll von Rumpelwerk, und die Stockade ſo voll von Todten, daß Rachel, meine Schweſter, hinab mußte, um ihre Wunden zu verbinden.“

„Was ſollen wir aber mit den Todten anfangen? die Turkey Buzzards und Geier aller Art kommen zu Tauſenden, ſagt Rachel, als ſie wieder zurück war.“

„Und konnten wir den gräulichen Lärmen hören, und war es doch eine harte Sache, Chriſten ſo von abſcheulichem Gewürm verzehrt zu ſehen, ſtatt ſie in ein Grab, wie ſich's gehört und gebührt, gelegt zu wiſſen. Sag' ich, Rachel, ſag' ich, den Todten können wir zum Leben nicht mehr helfen, aber zu einem ehrlichen Grab, zu dem können wir ihnen verhelfen. Wohl, ſo geht ihr Weiber, und ihr verſteht mit Schaufeln und Grabſcheiten umzugehen, und öffnet ein Grab, und Jonas wird die Todten hinein werfen.“

Und ſie gingen, war hohe Zeit, denn die Geier und Turkey Buzzards und alles Gethier hatte ſich zu Tauſenden herbei gethan.“

„Und öffneten ein großes Grab drüben, und Jonas ſchleppte die Leichname zuſommen. Was er an Geld und Uhren und derlei Dingen bei ihnen fand, nahm er. Die Offiziere hatten zuſammen etwa ein fünfzig Dublonen, die Uebrigen etwa ein hundert Dollars, ließ ihnen aber ihre Kleidung, nur ihre Waffen und ihr Geld, das war verfallene Kriegsbeute, die nahm er. Und ſammelte er auch an die fünfzig Musketen.“

„Und warf er ein und dreißig Leichen hier in das Grab, über dem ſich der Hügel, den eben jetzt die Mondesſcheibe beleuchtet, erhebt, und vier, die in der Nacht darauf ſtarben, ſind auf der andern Seite begraben. Und waren wenig Verwundete, denn unſere Rifle verwundet nicht gern, macht lieber gleich todt.“

„Und nahm dieſes Grabmachen unſern Weibern ſchier den ganzen Tag weg, und Abends machten ſie Anſtalt, die ſieben leichter Verwundeten in's Blockhaus zu bringen. Und hoben ſie theils herauf, theils zogen ſie ſie auf Stricken zu den Paliſaden und zwiſchen die Stockade herein, aus der die Todten weggeſchafft worden waren.“

„Und war uns nach dieſem chriſtlichen Werke ungemein wohl — und ſchlieſen wir dieſe Nacht viel ruhiger.“

„Und hatten unſere trefflichen Weiber den folgenden Tag alle Hände voll zu thun, um zwölf Verwundete zu pflegen, und zu kochen, und unſere Schmerzen zu lindern, die, kann ich euch ſagen, hölliſch waren. — Und waren unter den nicht gefährlich Verwundeten zwei Acadier, die mit Schußwunden im Schulterblatte davon gekommen.“

„Und ſchienen uns dieſe Acadier fromme chriſtliche Geſellen, wimmerten jämmerlich und jammerten, daß ſie gezwungener Weiſe gegen uns mit mußten, und wollten alle Tage ihres Lebens des Guten nicht vergeſſen, das wir ihnen widerfahren laſſen, und bedauerten, ſagten ſie, daß ſie gegen uns gezogen.“

„Und ſagten wir, wir bedauerten es auch, da wir aber die Bekanntſchaft gemacht, ſo hofften wir, wir würden künftig gute Freunde bleiben, denn, ſagt unſer Sprichwort: Freundſchaft auf dem Schlachtfelde geſchloſſen, währt bis in den Tod.“

„Und war uns am dritten Tage ein wenig beſſer. Und konnte ich mich bereits von meinem Tillandſea-Lager erheben, obwohl mit vielen Schmerzen. Und rief ich Rachel und die Weiber, und ſage zu ihnen:“

„Unſere Lage iſt nicht die am weichſten gebettete, — hab' ich die Notion, — unſere Häuſer niedergebrannt, wir niedergeworfen, daß wir ſchier nicht aufſtehen können, Alles um uns herum Blut und Leichname, calculire, wir müſſen Rath halten, was nun zu thun iſt.“

„Calculire, das iſt eine ſchwere Sache, ſagen Jonas und Righteous.“

„Haben aber gethan, was wir thun mußten, ſagt James. Kein Hinterwäldler hätte in unſerer Lage braver gethan.“

„Richtig, ſag' ich, habt ganz Recht, haben gethan, was wir thun konnten und mußten, aber jetzt iſt nicht die Frage, was wir gethan, ſondern was zu thun.“

„Was zu thun? ſagt Rachel, die immer viel vom Geiſte ihres Vaters gehabt und noch hat. Was zu thun? ſagt ſie; der Herr hat es geſandt, was uns zugeſtoßen, müſſen abwarten, was er weiter zu ſenden Willens iſt. Und ihr müßt euch ruhig verhalten, und wenn ihr hergeſtellt ſeyd, dann iſt Zeit genug, Rath zu pflegen.“

„Und was mit Aſa? ſage ich.“

„Lag aber Aſa in dem Waſchkübel Rachels mit weißer Leinwand angethan, und lag in der Ecke, wo er begraben iſt.“

„Aſa! ſagt Rachel, mein geliebter Aſa, und brach das Weib abermal in Thränen und Schluchzen aus. Und Aſa, ſagt ſie, ſoll da ruhen, wo er gefallen iſt. Seine

Lagerſtätte ſoll ſeyn in dem Blockhauſe, das er ſelbſt gebaut, dem blutigen Blockhauſe.“

„Rachel, du wirſt doch nicht hier ſein Grab graben wollen? ſag' ich.“

„Nicht jetzt, Nathan, ſagt ſie; für jetzt will ich unterdeſſen draußen ein Grab graben, aber wenn wir aus dieſem Blockhauſe heraus ſind, dann ſoll er hier ſeine Ruheſtätte haben, wie ſich's gehört und gebührt.“

„Alſo willſt du aus dieſem Blockhauſe, Rachel? ſag' ich.“

„Können doch nicht drei Familien zuſammen im Blockhauſe wohnen, wirſt doch das nicht wollen? ſagt ſie.“

„Und wohin ſollen wir, Rachel? ſag' ich.“

„Wohin? ſagt Rachel erſtaunt; wohin anders, als dahin, wo wir hergekommen.“

„Und deutete ſie auf den Prairiekamm, auf dem unſere abgebrannten Häuſer ſtanden.“

„Dorthin ziehen! ſage ich. Rachel vergißt, daß wir bereits ein Mal von dort vertrieben worden, und daß die Spanier jetzt zehnmal mehr Urſache haben, und den Weg leichter finden werden, als das erſte Mal, auch nicht mehr bloß fünf und achtzig kommen werden.“

„Und ſage dir, Nathan, der du ein Sohn deines Vaters biſt, ſage dir, ſagt ſie, daß ich dieſen Ort und dieſes Land, das meines Mannes Blut getränkt, nimmermehr meiden will, nicht, wenn zehntauſend Spanier kämen, und willſt du gehen, ſo gehe, ich will bleiben; Aſa hat das Land mit ſeinem Blute errungen, und Rachel will es behaupten.“

„Das ſind eitle Reden, Rachel, ſage ich; du weißt wohl, daß wir dich nicht allein hier laſſen werden, aber wenn nun die Spanier kommen?“

„Das ſind noch eitlere Reden, ſagt Rachel, wir ſind in Gottes Hand, und haben das Unglück nicht verſchuldet, was gekommen iſt, müſſen wir ertragen, und kommen die Spanier wieder, ſo helfe uns Gott, und er wird helfen, ſo wie er den drei Männern im feurigen Ofen geholfen. Wären die Staaten einen Steinwurf weit weg, oder über dem Redriver drüben, ſagt ſie, möchten wir einſtweilen dahin, bis eure Wunden geheilt ſind, aber da dieß nicht der Fall iſt, ſo müſſen wir Gottes Schickung abwarten, abwarten, bis ihr wieder hergeſtellt ſeyd, aber das Land verlaſſe ich nun und nimmermehr.“

„Und kannten wir Rachels hohen Geiſt vollkommen, um zu wiſſen, daß, was ſie ſagt, ſie auch halten würde, war aber jetzt nichts weiter zu thun, als in Geduld unſere Heilung abzuwarten.“

„Und warteten wir unſere Heilung auch ab, und wie unſere Kräfte wiederkehrten, kam auch die Beſinnung und der Muth.“

„Und nach Verlauf von vier Wochen waren wir ſo iemlich wieder bei Kräften, obwohl wir weder eine Art chwingen, noch eine Rifle halten konnten!“

„Und ſchoben und krochen wir eines **Morgens**, nach Verlauf dieſer langweiligen vier Wochen, aus unſerm Blockhauſe, das ſchier unſer Aller Grab geworden war, und ſtiegen wir die Leiter herab, und war unſer erſter Gang natürlich zu dem Kamme, wo unſere Häuſer geſtanden, und wohin wir jetzt auch gehen wollen.“

Der Graf hält inne, denn eine leichte Bewegung im Saale verräth, daß mehrere der Zuhörer ſich entfernen.

Er ſieht ihnen durch die Rauchwolken nach, und fährt fort: —

* * *

X.

Squatter-Leben.

„Der Alte war unter dieſen Worten die Leiter hinabgeſtiegen. Unten angekommen, warf er nochmals einen bedenklichen Blick hinauf auf Stockade und Blockhaus, und dann gingen wir der breiten Avenue, die die Waldesränder bildeten, zu. Unſere Gefährten waren bis auf Einen, der die Stockade ſchloß, bereits voran. Wir waren ſchweigend in tiefes Nachdenken verſunken, auf einer wellenartigen Anhöhe angekommen, auf deren Kamme wir Gruppen von Bäumen in dem Mondſcheine gewahrten. Eine halbe Meile mochten wir gegangen ſeyn, als aus einer der Baumgruppen uns Lichtſtrahlen entgegen ſchimmerten, und Hundegebelle von mehreren Seiten her ſich hören ließ.“

„Wir waren in der Niederlaſſung angekommen und der Alte hielt.“

„Auf das Licht deutend, das hinter den Bäumen hervor flickerte — für uns eine wirklich troſtreiche Erſcheinung — hob er wieder an:“

„Seht das Haus hier oder Hütte, wie ihr es nennen wollt — das war ſtehen geblieben; die Wände nämlich ſind von Cypreſſenſtämmen, und das Cypreſſenholz brennt nicht gern — bloß das Dach war abgebrannt, und die zwei andern Häuſer bis auf den Grund, die Wände aber waren ſtehen geblieben.“

„Standen ſo auf unſern Krücken geſtützt, war gerade vier Wochen nach der blutigen Hochzeit, und betrachteten den Gräuel der Zerſtörung, den die muthwilligen Spanier angerichtet, dabei calculirend, was am nächſten zu thun wäre. Und calculirten, daß das Dach mit leichter Mühe wieder aufgeſetzt, und ſo die Hälfte von uns Unterkunft finden möchten, denn im Blockhauſe waren wir wie Häringe zuſammen geſchichtet.“

„Sagt aber Rachel, die mitgegangen war, ſagt ſie:

hab' ſchier die Notion, das Beſte, was wir thun können, wäre, einſtweilen im Blockhauſe zu bleiben.“

„Sage ich: im Blockhauſe bleiben, in der faulen Luft, und den erſtickenden Dünſten! — Wo denkſt du hin, Rachel! Sind ja ärger zuſammen gepackt, als auf unſerer Miſſiſippi-Arche.“

„Sagt aber Rachel, ſagt ſie, immer beſſer zuſammen gepackt zu ſeyn, als auseinander geriſſen werden von den Feinden. Und kommen ſie, und finden uns beiſammen und zuſammenhaltend, ſo werden ſie nicht leicht ihr Spiel von vorne anfangen — hat ihnen zu viel gekoſtet, das Spiel — habe aber was ganz Anderes ſagen wollen, lange ſchon darüber ruminirt.“

„Sag' an, Rachel, ſage ich; biſt deines Vaters Tochter und haſt viel von ſeinem Geiſte.“

„Und Rachel ſagt kein Wort darauf, deutet aber hinauf gegen Nordoſt, wo das liebe Kentuck liegt, deutet hinauf, und ſagt: Sag' euch, habe die Notion, wird mir ganz weh um das Herz, wenn ich ſo denke, wie wir hier ſtehen, und derjenige, der die Seele von Allem war, nicht mit uns iſt. Wird mir ganz weh, und wollte, wir ſähen wieder eines unſerer fröhlichen Kentuckygeſichter, und unſere Landsleute am Saltriver wüßten, was hier mit uns vorgeht, und wie wir das mächtig ſchöne Land mit unſerm Blute und Aſa's Leben erworben; — ſag' euch, würden nicht lange ſäumen, ihren Gäulen das Gebiß anzulegen.“

„Das denke ich auch, ſagt Righteous.“

„Habe darüber calculirt und ruminirt, ſagt Rachel. Und habe die Notion, daß wenn du hinaufſchriebeſt, Nathan, und ihnen das alles fein ſäuberlich ſchriebeſt, und ihnen ſchriebeſt, ſie ſollten kommen, ein Dutzend Familien oder ſo viele als wollen, und Land hätten wir genug, auch Holz genug zum Häuſer aufblocken, und Fence machen, ohne daß wir dem County Clerk *) einen Cent für Fees **) zu bezahlen brauchten.“

„Rachel, ſag' ich, Rachel, das iſt ein guter Einfall, den du da haſt, ein ganz transzendenter Einfall. Und will thun, was du ſagſt, und ſchreiben, und bin der Notion, daß wenn die Unſrigen am Saltriver hören, was wir hier für eine blutige Frolic hatten, obwohl ſie uns theuer genug zu ſtehen gekommen, ſie Alles liegen und fahren laſſen, und ihren Gäulen die Spornen in die Flanken ſetzen, ohne erſt viel zu fragen, ob das Land ſchön, oder ein Alligaterſumpf iſt.“

---

*) In einigen Staaten auch Protonotary genannt; führt das Protokoll bei den vierteljährigen Gerichtsſitzungen, (Quartersessions) und die Regiſter über die Urkunden und Beſitztitel.

**) Sporteln, Schreibgebühren.

„Gott behüte, ſagt Rachel, das nicht! Nichts von Fechten mehr und blutigen Frolicen, wenn wir anders helfen können. Nichts mehr davon, wenn wir es vermeiden können; darfſt kein Wort davon ſchreiben, was wir für eine blutige Frolic hatten, ſondern bloß, daß wir mächtig ſchönes Land gefunden, denn merkſt du nicht, ſagt ſie, das ſchöne Land wird reſpectable Leute anziehen, aber die blutige Frolic, Gaugers und Raufbolde, und derlei Volk, und das können wir nicht brauchen.“

„Rachel, ſag' ich, du haſt Recht, und biſt wahrlich deines Vaters Tochter, die weiter hinaus ſieht, als wir Kentucky-Leute in der Regel thun, und will ſchreiben, wie du es haben willſt, und ihnen Alles ſchreiben; aber wie ihnen das Geſchreibe zukommen laſſen? Rachel, ſag' ich, das iſt eine andere Frage, ſag' ich. Du weißt, am Miſſiſſippi ſind keine Poſten, und es ſind gute ſechzehnhundert Meilen hinauf bis zum Saltriver.“

„Auch an das habe ich gedacht, ſagt Rachel; und haben hier die Acadier, und einer von ihnen kommt aus den Canadas, und redet unſere Sprache, und ſcheint ein ſenſibler Mann zu ſeyn, der ſich gern unter uns mit ſeiner Familie niederließe, und hat mir verſprochen, ſchier Einiges zu thun, uns ſeine Dankbarkeit zu beweiſen."

„Traue den Franzoſen nicht, Rachel, ſag' ich, traue ihnen nicht, ſind Alle höfiſch und falſch, und reden anders und denken anders. Calculire, das Beſte iſt, ich gehe ſelbſt hinüber nach Natchez, und wenn der Acadier uns ja einen Gefallen thun will, ſo mag er mitgehen, und eine Hand zum Rudern leihen. Haben wieder etwas Bärenfett und ein Paar Dutzend Hirſchſchinken, die wir nicht brauchen. Calculire, das Beſte iſt, ſchreibe zwei Briefe, und beſtelle ſie durch kentuckiſche Bootsleute, und kann auch nicht ſchaden, wenn ich drei ſchreibe, im Falle einer oder der andere verloren gehen ſollte, obwohl ich es vorzöge, einen Acker der dickſten Immergrüneichen zu ringeln, als drei Schreibens zu machen. — Aber wenn ich nun gehe, und die Spanier kommen?"

„Habe die Notion, ſagt Rachel, die Spanier kommen nicht ſo bald. Sagen die Soldaten, daß ſie von der Beſatzung von Natchitoches ſind, und daß nicht mehr als hundert im Fort zurück geblieben, und daß es drei Monate nehmen würde, ehe Soldaten von Neworleans herauf kommen können."

„Ja aber, ſag' ich, bis unſere Landsleute ankommen, dauert es gute ſechs, und wenn nun die Regierung die Creolen und Acadier gegen uns aufhetzt.“

„Habe die Notion, das wird ſie nicht thun, ſagt Rachel. Habe darüber auch mit dem Manne geſprochen, ſagt ſie — müßt wiſſen, iſt aber nicht laut zu ſagen, ſagt ſie, die Acadier und Creolen mögen einander ſchier ſo wohl leiden, als bei uns oben die Republikaner und die Tories. Sind einander ſpinnenfeind, und ſagt der Acadier, wenn wir zu den Seinigen halten, ſo ſollen alle Creolen und Soldaten uns nichts anhaben, und wollen ſich die beiden Acadier auch unter uns niederlaſſen, und noch andere mitbringen.“

„Das iſt etwas, ſage ich, das gut und ſchlecht iſt, gut und ſchlecht, Rachel. Wäre mir lieber, wir könnten unter uns bleiben, ohne die franzöſiſchen Acadier, die beſſer ihre Hängematte wo anders aufſchlagen. Sind nicht unſere Leute, Rachel, können ſich nicht ſelbſt regieren, und wollte, wie geſagt, ſie gingen ein Haus weiter. Aber ſind in einem freien Lande, oder vielmehr ſind in ihrem Lande, und mögen wir es ihnen nicht wehren.“

„Und wie wir ſo hin und her reden, wird Righteous, deſſen Auge euch ſo ſcharf iſt, wie das eines Adlers, auf einmal aufmerkſam, und ſchaut er ſtarr in der Richtung da hinauf.“

„Nathan bezeichnete die Richtung mit ausgeſtreckter Hand und fuhr dann fort.“

„Und ſchauen wir gleichfalls und ſpähen, und ſehen in den Strahlen der Morgenſonne zwei Geſtalten, aber von einem ſolchen Glanze umgeben, waren doch gleichſam überirdiſch in ihrem Glanze, und erſchienen ſie uns wie Boten des Friedens und Engel des Lichtes, die beiden Geſtalten. Iſt eine wunderbare Eigenſchaft, die unſere Prairies haben, unterbrach ſich der Alte: Seht oft ganze Städte, Felſengebirge, Seen, Landhäuſer, oft glaubt ihr Armeen gegen einander kämpfen, und wieder Cherubinen vom Himmel herab ſteigen zu ſehen, und kommt ihr näher, ſo findet ihr ſtatt der Städte Gras und Gräſer und ſtatt der Cherubinen Jäger in Hirſch- oder Bärenfellen. Iſt ein Fact.“

„Und wie wir ſo ſchauen, und uns ſchier die Augen ausſchauen, erkennen wir endlich, daß es zwei Männer ſind, und Righteous, der, wie geſagt, ein wahres Indianerauge hat, ſchreit: ſind Kentuckier, oder wenigſtens aus dem Weſten der Old Dominion. Wollte darauf meine Rifle wetten, kenne ſie an ihrem fröhlichen Gange und ihrem munteren Weſen. Kommen euch und ſchreiten einher, als ob ſie hier zu Hauſe wären.“

„Und waren wir euch doch ſo geſpannt, fuhr der Alte weicher fort, könnt es gar nicht glauben, wie geſpannt wir waren. Verlangte uns das Herz wieder einmal in eines unſerer fröhlichen Kentucky-Geſichter zu ſchauen. Hört! wenn man ſo ein ſechzehnhundert Meilen von den Seinigen iſt, und nichts als olivengrüne Dons zur Abwechslung ſieht, würde, habe ich die Notion, der Teufel ſelbſt, käme er aus der Heimath, willkommen ſeyn.“

„Und waren es richtig Männer aus dem Weſten, erkannten ſie an den Hunting Shirts, wie ſie näher kamen. War uns doch ſo ſonderbar zu Muthe — wußten nicht, ob wir lachen oder weinen ſollten vor Freude, unſere Landsleute zu ſchauen. Waren auch wegen unſers ausgeſtandenen Siechenlagers in einer ſo weichen Gemüthsſtimmung.“

„War aber ſtark im Dezember gegen das neue Jahr zu, und der Morgen, obwohl nicht ſo kalt, wie im alten Virginien oder Kentucky-Territory, doch friſch, und wir, durch das lange Liegen in Windeln und ewige Suppe trinken, ſo weich und empfindlich gegen die kühle Morgenluft geworden, könnt es gar nicht glauben, wie weich, ſo daß wir uns in unſere Hirſchwämſer eingethan hatten, und ausſahen, wie große in Windeln gewickelte Kinder. Hatten noch Wolldecken über uns geworfen, und Rachel gleichfalls, und ſah meine Schweſter Rachel in ihrer

Wolldecke aus, obwohl ſonſt ein ſauberes Weibsbild, ſah aus, ſchier wie eine Indianer Squaw. Und wie die zwei Männer ſo an uns heran kommen, ſtieren ſie uns ſchier verwundert an, und dann ſchauen ſie einander an, und ſchütteln die Köpfe, und legen ihre Rifles in den Arm, und ſo kommen ſie an, und heran.“

„Und ſchlug uns das Herz vor Freuden, denn war jetzt nicht blos das Briefſchreiben überflüſſig, wir hatten auch andere Urſache, froh zu ſeyn.“

„Und kamen die beiden Männer bis auf fünf und zwanzig Schritte heran, und ruft uns endlich der Vordere zuerſt an:“

„Friſcher Morgen das, ruft er, — habe die Notion, ein friſcher Morgen.“

„Und wie er uns ſo anruft, war uns doch, als ob wir gerade auf ihn zuſpringen, und ihm um den Hals fallen müßten, erkannten ihn nämlich ſogleich, und ſahen, daß es nicht bloß Kentuckier waren, ſondern auch, was mehr ſagen will, vom Saltriver, und nahe Blutsverwandte, der Eine ſo wie der Andere.“

„Und ſagen wir: wohl iſt das ein friſcher Morgen, und guten Tag ihr Männer! und wo kommt denn ihr her, und was bringt denn euch einen ſo weiten Weg her?“

„Und ſchreit Rachel, der die Thränen in die Augen kommen: ſo möge ſich Gott meiner erbarmen, und wenn das nicht George iſt, der George, der Bruder meines vielgeliebten Aſa. O George, lieber Schwager, und mußtet ihr zu einer ſo betrübten Stunde kommen?“

„Und ſchaut George auf, konnte Rachel in ihrer Wolldecke nicht gleich erkennen, erkannte ſie aber jetzt an der Stimme. Was, ſchreit er, was, ihr meine liebe Schwägerin Rachel? Und möge ich erſchoſſen ſeyn, wenn das nicht die Rachel meines Bruders Aſa, und meine liebe Schwägerin iſt. Gott ſegne euch, Schwägerin! und grüße euch vielmals, und was treibt ihr? und was treibt Aſa? Wird wohl den Bären auf der Fährte ſeyn, der Aſa, oder iſt er zu Hauſe?“

„Mann! ſagt ſie, o Mann, was fragt ihr da nach Aſa! — O Aſa, mein theurer Aſa! Wohl iſt er zu Hauſe — aber Gott erbarme es, in einem engen Hauſe!“

„Verſtehe euch nicht, Schwägerin, ſagt George.“

„Und Rachel bricht abermals in Thränen und Schluchzen aus, hatte ihn ſo lieb, den Aſa, war auch ein liebwerther Mann, der Aſa, gut wie ein Kind am heitern Tage, und friedfertig wie ein Kind, wenn er nicht giftig war, war er euch aber giftig, dann that er zuweilen wild.“

„O George! ſchluchzt ſie — o George! der, den ihr ſucht, mein geliebter Aſa, wohnt, Gott erbarm's, in einem engen Hauſe.“

„Und verſtand nun George, was das enge Haus für ein Haus war, und ſagt er: des Herrn Wille geſchehe. Hätte aber vieles darum gegeben, es wäre anders. — Mußten alſo die engliſchen Kugeln und die heſſiſchen Bajonette ihn verſchonen, bei Trenton und Saratoga und bei Cowpens, und eine elende ſpaniſche Muskete ihm den Reſt geben! Haben gehört von eurer Frolic mit den ſpaniſchen Dons, und iſt das ganze Land voll davon, hätte aber nicht gedacht, daß mein armer Bruder Aſa ſie mit ſeiner Haut würde haben bezahlen müſſen.“

„Und war es George und Dan, der Dan vom alten Splaſh, fuhr der Alte recht treuherzig fort. Und waren ſie mit einer Ladung Schinken und Wälſchkorn und Mehl und derlei Notions, auch einem halben Dutzend Gäule und kräftiger Burſche, Alle am Saltriver zu Hauſe, den Ohio herab gekommen, und den Miſſiſipp, um ihre Notions in Neworleans auf den Markt zu bringen, und ſich bei der Gelegenheit auch das Land anzuſehen, und wenn wir nicht zu weit aus ihrem Wege wären, bei uns anzurufen. Und waren ſie bis Natchez gekommen, wo ſie anhielten, weil einer ihrer Ruderhaken zerbrochen, und ſie den Hufſchmied brauchten. Und während ihnen der Hufſchmied den Nagel wieder zuſammenſchweißt, erzählt er ihnen auch von der gewaltigen Frolic, die einer, Namens Aſa Rollins, mit den Spaniern irgendwo im Weſten gehabt. Und ſagte George kein Wort dazu, horcht aber weiter herum in den Tavernen, und an den öffentlichen Orten. Und ſprach man ſchier von nichts Anderm, als der blutigen Frolic, und was wir hier für eine Wirthſchaft mit den Spaniern getrieben, und war ganz Natchez voll davon, und in den Niederlaſſungen um Natchez herum ſprach man auch von nichts Anderm, als von unſerer Schlacht, und der Belagerung, die wir ausgehalten, und war der Lärmen ſo groß im Lande; ſagten, daß der Gouverneur, wie er es hörte, im bloßen Hemde auf die Gaſſe hinaus geſprungen, weil er der Notion war, wir kämen ſchon den Miſſiſippi hinab, gerade auf Neworleans zu. Und ſagten, er ſpeie Feuer und Flammen, der Gouverneur, und habe geſchworen einen harten Eid, er wolle uns Alle hängen, ſpießen und braten laſſen, wie ſie die Türken und Heiden und Juden, in den alten barbariſchen Zeiten hingen und ſpießten, und kein Kind im Mutterleibe verſchonen. Und hatten die Leute in Natchez ihnen auch die franzöſiſche Zeitung gegeben, den

Monithur von Louiſiana[*]), wo Alles darinnen ſtand, bis auf das aus dem Bette ſpringen des Gouverneurs, das, habe ich die Notion, eine Story[**]) war. Und riethen ihnen die Leute, bei der grauſamen Aufregung, in welcher die Spanier gegen uns Amerikaner waren, nicht nach Neworleans zu gehen; und obwohl ſich George um die Spanier und ihre Aufregung keinen Fiedelbogen kümmerte, ſo calculirte er doch, daß in ein Wespenneſt hinein zu kriechen, und hinab nach Neworleans zu gehen, während des Aufruhrs, vermeſſentlich

---

*) **Moniteur de la Louisiana**, das damalige Regierungs- und einzige Blatt in Louiſiana, das aber nie mehr als achtzig Subſcribenten zählte. Die Expedition Nollins iſt übrigens geſchichtlich, und wird ihrer in Flugſchriften ſowohl, als geſchichtlichen Werken der damaligen Zeit, erwähnt, ſo wie noch mehrere der älteren Pflanzer ſich der Umſtände genau erinnern. Alle Berichte ſtimmen darin überein, daß er mit einigen Amerikanern, ſechs an der Zahl, von Natchez aufbrach, ſich mit den Seinigen ein Blockhaus baute, und in dieſem von den Truppen der Regierung belagert wurde, daß die Belagerung eine der mörderiſchſten war, die je in Louiſiana Statt fand, und obwohl er in dieſer fiel, die kühnen Abentheurer doch den Poſten, und ſich ſelbſt im Lande behaupteten.

Note des Herausgebers.

**) Mährchen.

wäre. Und calculirten er und Dan ſo hin und her, was wohl anzufangen ſey mit ihren Notions und Mehl und Wälſchkorn, und ſagte ihnen endlich ein Pflanzer von Natchez, ein ſo reeller Amerikaner, als je in ſeinen Schuhen ſtand, ſagt ihnen: Wenn Er Sie wäre, ſo ſattelte er ſeinen Gaul, und gäbe ihm die Spornen, und machte einen Abſtecher zu Aſa Nolins — habe gewiß prächtiges Land gefunden, der Aſa Nolins, habe ſich gewiß nicht wegen eines Alligaterſumpfes mit den Spaniern herum geſchlagen. Er kenne beiläufig die Gegend, wo Aſa ſich aufhalten müßte, und gäbe da prächtiges Zucker- und Baumwollenland, und wenn er ihnen rathen dürfe, ſo rathe er ihnen, von ihren Notions ſo viel zu verkaufen, als ſie an Mann bringen könnten, und mit dem Ueberreſte ſich in den Redriver hineinzuſchaffen, und an Aſa anzuſchließen, und wenn das Land ſo ſchön ſey, wie er gar nicht bezweifle, ſo könnten ein halbes Dutzend Hände, wie die ihrigen, es da weit bringen, und wenn ſie gehen wollten, würde er, von wegen des gemeinſamen Beſten, auch gern ein Uebriges thun.“

„Und dachten George und Dan darüber nach, und ihre Hände *), die ſie mithatten, die calculirten gleichfalls,

---

*) **Hands**, Taglöhner, Geſellen, Gemiethete.

daß wenn das Land ſo ſchön ſey, und umſonſt zu haben, der Bargain nicht ſchnell genug geſchloſſen werden könnte. Hatten ſich aber zu einer Anſiedlung nicht vorbereitet, und wohl ein Paar Aexte und Rifles mitgenommen, aber alles andere, zu einer Anſiedlung Gehörige, zu Hauſe gelaſſen.“

„Und ſagt George das dem Pflanzer, und ſagt der Pflanzer, wenn ſonſt nichts iſt, als das, da wolle er bald abhelfen, 's habe einen Büchſenſchmied in Natchez, der kapitale Rifles ſchmiedet, ſagt er, und hat ſicher einen Vorrath von ſo kapitalen Riflen, als je einem Hirſchbock oder Büffel den Garaus machten, und ſollten ſelbſt ſehen, ſagt er.“

„Und gingen George und Dan mit dem Pflanzer zum Büchſenſchmied, und wählten ſich ein halbes Dutzend Riflen aus, zwei hatten ſie, ſo daß jeder Mann ſeine Rifle hatte, und verſah ſie der Pflanzer mit Aexten, Pflügen, Riemengeſchirr, Wolldecken und Allem, nahm ihnen dafür einen Theil ihrer Ladung ab, und waren auch andere Pflanzer zur Hand, die, als ſie hörten was vorginge, und daß es im Plane ſey, feſten Fuß in Louiſiana zu faſſen, das Ihrige beiſteuerten und ſich der Sache annahmen, und nahm ganz Natchez ſchier lebhaften Antheil daran.“

„Und rüſteten George und Dan und die ſechs Hände das Flachboot gehörig aus, mit Allem, was zu einer Anſiedlung im Buſche vonnöthen, und als ſie mit Allem fertig, fuhren ſie den Miſſiſippi herab, und rechts in den Redriver ein.“

„Hatte ihnen aber der Pflanzer die franzöſiſche Zeitung ins Engliſche überſetzt, und ihnen beiläufig angedeutet, wo herum wir unſer Blockhaus aufgerichtet haben müßten, ihnen auch vom Bayou oberhalb der Einmündung des Blackriver in den Redriver geſagt.“

„Und fuhren alſo in den Redriver ein, und kamen, bis wo rechts der Blackriver einmündet, und ſahen links das Bayou weiter oben, und trieben da hinein, und fuhren immer weiter hinein, bis ſie endlich nicht weiter konnten.“

„Und kamen endlich in der Bucht an, wo wir gehalten, und fanden unſere Spuren und unſer Kielboot, das wir im Laubwerke verborgen, und obwohl ſie über das Kielboot ſtutzten, wußten, daß wir ein Flachboot hatten, ſo ließen ſie ſich doch nicht irre machen, und folgten unſerer Spur, und kamen endlich glücklich in unſerer Niederlaſſung an.“

„Und war, fuhr der Alte fort, ob ihrem Erſcheinen große Freude unter uns, und gingen ſogleich George und

Dan mit Jonas, und ſahen ſich das Land von allen Seiten an, und nachdem ſie Alles geſehen und calculirt, kamen ſie zurück ins Blockhaus, wohin wir früher zurückgekehrt. Hatten bloß noch Godſend nachgeſehen, der ſeine Fallen *) für wilde Truthühner aufgeſtellt, und ein Zehn gefangen, die wir ihm halfen nach Hauſe bringen.“

---

*) Die Art, wie die wilden Truthühner in den weſtlichen Staaten gefangen werden, iſt folgende. Man gräbt einen abſchüſſigen Graben, achtzehn Zoll tief und breit, über deſſen in einen Sack ausgehendes Ende Stöcke oder Sproſſen gelegt werden. Darüber legt man parallel zwölf Fuß lange und vier bis ſechs Zoll dicke junge Bäume, über dieſe wieder parallel andere, ſo daß das Ganze ein rechtwinkliges Viereck bildet. Man fährt mit der Schichtung fort, bis die über einander gelegten Stämmchen eine Höhe von vier Fuß erreicht, und einen Käfig bilden. Hierauf wird derſelbe mit Reiſig und einigen ſtärkern Stämmen belegt. Zuletzt werden in den Käfig einige Wälſchkornkörner geworfen, und ſo weiter hinauf in den Graben in Zwiſchenräumen, oft eine Meile bis an den Ort, wo ſich die Truthühner aufzuhalten pflegen. So wie eines derſelben das Wälſchkorn entdeckt, ruft es die Uebrigen herbei, und die ganze Familie verfolgt die Spur, und gelangt ſo in den Graben und den Käfig. Da angelangt, freſſen ſie das Wälſchkorn und ſpringen dann auf die Sproſſen, ängſtlich einen Ausweg ſuchend; da ſie jedoch immer nur hinauf, und

„Und ſagt George, wie er die Leiter hinaufſteigt zur Stockade, ſagt er: wohl iſt das ein tüchtiges Blockhaus, das eine Belagerung aushalten kann, und iſt aber das Land, ein ſo mächtig transzendentes Land, als ich im ganzen Weſten nicht geſehen. Iſt ein Fact.“

„Und erklärten wir ihm nun, wie wir gefochten, und wie Aſa gefallen, und wie die Spanier eingebrochen, und wie Godſends Kugel uns von einem großen Unglücke befreit.“

„Und drückt er dem Buben die Hand, und ſagt: haſt wie ein braver Kentuckier gethan, wie ein glorreicher Kentuckier, und ſo habt ihr Alle, und der alte Boone konnte nicht glorreicher gefochten haben. Und ſeyd nun Herren des Landes, und wenn ihr wollt und nichts dagegen habt, ſo will ich euch meine Notion ſagen.“

„Und ſagen wir, haben nichts entgegen, ſeine Notion zu hören.“

---

nie hinab ſchauen, ſo finden ſie die Oeffnung nicht, und bleiben eingeſchloſſen, von einer Sproſſe auf die andere ſpringend, bis ſie von dem Fallenſteller in Empfang genommen werden. Siehe auch J. J. Audubom Ornithologic Biography of the United States.

Note des Herausgebers.

„Und ſagt er: habe die Notion, habt gefochten wie glorreiche Kentuckier, und iſt das Land euer, und wenn ihr nichts entgegen habt, ſo will ich kommen mit den Meinigen.“

„Was ſagt ihr da? ſchreit Rachel ſchier giftig. Wenn wir's erlauben und nichts entgegen haben — was ſind das für Reden, Schwager, von einem Blutsfreunde und dem Bruder Aſa's?“

„Ganz ernſt gemeinte Reden ſind das, Schwägerin, ſagt George; in allem Ernſte gemeint. Iſt das Land euer, habt es mit eurem Blute erobert, und ſeyd ihr daher diejenigen, die man fragen muß, wenn man ſich hier eine Hütte zu bauen die Notion hat. Und ſo ihr nichts entgegen habt, kommt euer Schwager George mit Weib und Kindern, und bringt euch noch ein Dutzend, oder mehr, tüchtiger Burſche mit, denn ſehe es, habt nicht zweimal Ueberfluß an Händen.“

„Das iſt es ja eben, Schwager, — das iſt es ja, warum Nathan hinaufſchreiben ſollte, euch zu berichten, wie wir hier auf ſo mächtig ſchönes Land geſtoßen, das von keiner Seele geeignet, juſt für's Nehmen zu haben iſt. Und da es ſich nun ſo prächtig fein gefügt.“

„So hat es ſich, ſagt George. Und ſage euch meine

Notion, ſagt er: will euch vier der Burſche hier laſſen, oder auch alle ſechs, glaube ſchier, ihr ſeht es lieber, wenn ich ſie euch alle ſechs da laſſe, kennt ſie, ſind ordentlicher Leute Söhne, des Jims und Waddys und Stickfaſt und Skull's und Davy's Söhne, juſt die ächte reelle Kentuckybrut — vom Saltriver und Kentucky.“

„Und mögen euch unterdeſſen helfen eure Häuſer aufblocken und einrichten, ſo daß, wenn wir kommen, unſere Weiber Obdach finden, obwohl, wenn ſie es nicht finden, ſie ſich die Haare auch nicht ausreißen werden.“

„Und waren wir natürlich alle einverſtanden, und blieben George und Dan bis zum nächſten Tage, und beſprachen wir Alles, und mit Anbruch des nächſten Tages kehrten ſie zum Bayou zurück.“

„Und war Jonas mitgegangen, und nahmen George und Dan ſtatt der Arche das Boot, das ſie an der Arche hängen hatten, zu ihrer Rückfahrt, und fuhren den Redriver hinab, den Miſſiſſippi ein, auf unſere amerikaniſche Seite hinüber, wo ſie landeten, das Boot den Wellen überließen, und dann zu Fuße nach Natchez hinaufgingen. Rieſen beim Pflanzer an, und der verſchaffte ihnen ein Paar Gäule, und gingen durch das Choctaw und Che rokees Territory nach Kentucky zurück, und trafen glücklich am Saltriver ein.“

„Und waren da kaum angekommen, als ſie ihre Bekannten und Freunde zuſammenriefen, und ihnen Bericht abſtatteten, was ſie für mächtig ſchönes Land geſehen, und wie Aſa Nolins und ich ein Blockhaus darauf gebaut, und eine Belagerung ausgehalten, und wie Aſa die Fees mit ſeinem Blute bezahlt.“

„Und unſere Freunde am Saltriver, wie ſie das hören, erheben ſie ſich wie ein Mann, und ſchwören einen harten Eid, Aſa Nolins habe gethan wie ein reeller Kentuckier, und habe das Land erobert und behauptet, wie ein wahrer revolutionärer Kämpfer, und ſolle ihm dafür der Dank des ganzen County zu Theil werden.“

„Und verſammelten ſie auch eine public meeting, und votiren Aſa Nolins den öffentlichen Dank, und reſolviren, wie es ſich für Kentuckier nicht gezieme, die Hände in Schooß zu legen, wenn Landsleute und Freunde mit Fremden und Ausländern im Kampfe begriffen ſind, um ſo mächtig ſchönes Land, und wie es Kentuckiern gezieme, das eroberte Land behaupten zu helfen, und beizuſtehen, ſowohl mit Männern, als ſonſtigen Dingen.“

„Und bildeten eine Comitee, die alles das leiten, und in Ausführung bringen ſollte, und meldeten ſich ſogleich ein Dutzend tüchtiger Burſche und junger Männer, die zu unſerem Beiſtande abzugeben entſchloſſen waren. Und ließen ſich die Mehrzahl der Burſche mit ihren Mädchen trauen, und zimmerten eine Arche zuſammen, und in drei Wochen ſchifften ſie ſich mit ihren jungen Weibern und Ferkeln und Kühen und Notions auch ein.“

„Und kamen mit ihren Weibern und Notions auch glücklich den Miſſiſſippi herunter, und zu uns herüber, und ſahen wir ſie gerade fünf Monate nach dem Aufbruche George's anrücken.“

„Und ging nun der Jubel im guten Ernſte an, und machten wir uns nun daran, eine reelle Niederlaſſung zu gründen, und ging es über Ausmeſſen der Ländereien und Fällen der Bäume und Aufblocken her, hörtet ſchier nichts Anderes, als den Knall der Aexte.“

„Und war dieſes bloß der Anfang; die Hauptſache kam erſt, als ein dreißig Familien nachrückten, dreißig ſo reelle Familien, als je aus der alten Dominion ins neue Kentuck ausgezogen — und mit ihnen Kühe und Kälber, und Gäule, und Alles, und tüchtige Zimmerleute und Schreiner.“

„Kamen aber auch die beiden Acadier mit ihren Familien, um ſich in unſerer Nähe anzuſiedeln; ſagten, es gefiele ihnen bei uns beſſer, als unter ihren wilden Nachbarn und trägſtolzen Altadeligen.“

„War uns aber nicht zweimal angenehm, die franzöſiſche Sippſchaft unter uns zu haben, beſonders als wir merkten, daß mehrere nachzukommen die Notion hatten, fanden aber Mittel, dem Zuzuge Einhalt zu thun.“

„Wären ſonſt keine unebene Leute geweſen, tüchtige Jäger, die Tag und Nacht auf dem Anſtande lagen, und ihr Wild ſchier um nichts wieder weggaben. Gaben euch den ſchönſten Bären, die Narren, für eine Gallon Whisky, und wenn ſie die Bärenklauen allein zu Markt gebracht, hätten ſie ſich ein ganzes Faß kaufen können. Hatten aber eine Abomination, die wir abſolut nicht vertragen konnten, und die war ihr ewiges Tanzen.“

„Wie, ihr Tanzen? fragten wir.“

„Könnten es, ſagten ſie, unmöglich laſſen, und war gerade immer an Sonntagen, daß ihnen die Fußſohlen ſo juckten, ſo unglaublich Chriſtenleuten ſo etwas klingen mag. War ein wahrer Gräuel, die alten und jungen Narren in ihren Wolldecken, Braguets und Mitaſſen ſo herumhopſen zu ſehen, und calculirten wir lange, wie der Abomination Einhalt gethan, und unſere Niederlaſſung von dem Schandfleck befreit werden möchte.“

„Und beſchloſſen wir endlich in öffentlicher Verſammlung, und erhoben zum Geſetz, daß zwar das Tanzen nicht verboten ſeyn ſolle, da es Jedermann frei ſteht, ſeine Füße zu gebrauchen, wie ihm am beſten dünkt, aber ſolle das Aufſpielen zum Tanze bei fünf Dollars Strafe verpönt ſeyn.“

„Und gefiel den franzöſiſchen Geſellen dieſes Geſetz gar nicht, und weigerten ſich, unſere geſetzgebende Gewalt anzuerkennen; ſagten ihnen aber, wenn ſie die Vortheile unſerer Gemeinſchaft genießen wollten, müßten ſie ſich auch die Beſchränkungen, die ſie auferlegten, gefallen laſſen. Starrten uns an, ſchier verwundert, und wußten nichts zu ſagen, als daß wir weder Syndicus noch Gouverneur, noch Commandanten wären, und alſo keine Autorität hätten, Geſetze zu geben, da wir nicht von Gott eingeſetzte Obrigkeiten wären; und hielten die Narren ihre Commandanten für von Gott eingeſetzte Obrigkeiten.“

„Und hatten wir nichts gegen dieſe ihre Meinung, da ſie keine Amerikaner, ſondern bloß Franzoſen waren, mit denen zu diſputiren wir nicht der Mühe werth hielten, war uns aber das Treiben ärgerlich, und ſchloſſen ſie ab, und durften abſolut nicht herüber in unſer Gehäge.“

„Und hielten ſie das ein halbes Jahr aus, und zogen die meiſten Familien wieder weg, einige aber blieben, und darunter die Acadier, und ſahen oft über die Fences herüber unſerm Thun und Treiben zu, und baten endlich, wir möchten ſie wieder in unſere Gemeinſchaft aufnehmen — und ihnen die Wege, die wir ausgelegt, und die Sägemühlen, die wir zu bauen angefangen, benutzen laſſen.“

„Und deliberirten wir darüber und gewährten ihre Bitte, gegen das Verſprechen, daß ſie die Abomination des Tanzens aufgeben, und ſich wie vernünftige Menſchen an Sabathen geberden ſollten. Und gaben ſie ihr Umherſpringen auf, und wurden nach und nach ordentliche Leute und wohlhabend dazu, und ſind jetzt brave tüchtige Bürger, freilich keine Amerikaner. —“

„Aber was ſagte die ſpaniſche Regierung zu dieſem euerem Treiben? fand ich endlich Gelegenheit einzuſchalten.“

„Was ſie ſagte — verſetzte der Alte kopfſchüttelnd — was ſie ſagte, wiſſen wir nicht, führten aber einen allmächtigen Krieg in ihrer Zeitung, und klagten über völkerrechtliche Verletzung ihres Gebietes. Und war uns das ſchier zum Lachen, dieſe Franzoſen und Spanier über Verletzung des Völkerrechtes klagen zu hören, ſie, die um das Völkerrecht, in Amerika, gerade ſo viel gegeben, als der T—l um das neue Teſtament. Ließen uns ihre Klagen wenig anfechten, verſuchten aber, uns das Leben ſauer zu machen, waren ihnen jedoch mittlerweile zu ſtark geworden.“

„Wandten ſich zuletzt an die Central-Regierung in Philadelphia *) und klagten bei ihr, war aber dieſes juſt Waſſer auf unſere Mühle.“

„Wie, Waſſer auf eure Mühle?“

„Glaubt ihr denn, der alte John **), ſo torviſtiſch er auch iſt, hätte es wagen dürfen, Bürger in der Klemme ſtecken zu laſſen, und zwar Bürger, die mehr für das Beſte der Union gethan, als —. Wollte es ihm nicht gerathen haben. Aber —“

„Aber, unterbrach ſich der Alte, über die Stirne fahrend, wie einer, der ſich beſinnt; laſſen wir das für jetzt, habt einſtweilen genug von der Geſchichte des Blockhauſes gehört und der Niederlaſſung Aſa's, und mögt nun eine Notion haben, wo ihr ſeyd, und daß wir, ſchlicht wie ihr uns ſeht, nicht die Leute ſind, uns ins Bockshorn jagen zu laſſen, und das iſt einſtweilen genug. Werdet das Weitere ſpäter hören — bis wir mehr Salz mit einander gegeſſen haben.“

---

*) Damals war bekanntlich noch Philadelphia der Sitz der Centralregierung.

**) John Adams, der Nachfolger Washingtons in der Präſidentur von 1797 bis 1801, und durch ſeine torviſtiſchen Grundſätze bekannt.

„Wir,“ bemerkt der Graf, „hätten Vieles darum gegeben, mehr über die künftigen Pläne und Abſichten dieſes ſeltſamen Menſchen zu hören, aber ſein determinirtes Weſen und eine plötzliche Bewegung gegen das Licht zu, hielten unſere Zungen gefeſſelt.“

„Er ging mit großen Schritten einer rohen Umzäunung zu, durch deren Pfoſtengitter wir zum Hauſe gelangten. Auf ein leiſes Tappen ging die Hausthüre auf; der Alte ergriff unſere Hände, und uns im Finſtern eine Treppe hinanführend, brachte er uns in eine Dachkammer, in der ſich ein gewaltiges Ehebett mit Musquittovorhängen, mehrere Seſſel und ein weiß gedeckter Tiſch befanden; auf letzterem eine Bouteille mit Gläſern und das Licht, das uns bisher als Lotſe gedient hatte.“

„Der Alte nahm die Bouteille, und die drei Gläſer voll ſchenkend, ſtieß er auf unſere Geſundheit an.“

Wir verſuchten das Getränk, — es war ſo feiner Eaſt-India-Madeira, wie ich ſelbſt in England nur in den erſten Häuſern getrunken zu haben mich erinnerte.“

„Wo habt ihr dieſen köſtlichen Madeira her? fragten wir überraſcht.“

„Schmeckt er euch? verſetzte er; habe ein Dutzend Demijohns von Neworleans heraufkommen laſſen.“

„Von Neworleans? Ihr ſteht alſo, trotz eurer Kriegserklärung gegen die ſpaniſche Regierung, mit Neworleans in Verbindung?“

„Der Mann lächelte zufrieden.“

„Pſhaw eine Art Waffenſtillſtand, der vielleicht wieder in Krieg ausbricht, vielleicht die Friedensratifikation bringt. Hoffe das Letztere — iſt unſer Beider Intereſſe.“

„Euer Beider Intereſſe! wiederholten wir. Der Ton unſerer Stimme hatte — wie Sie ſich leicht vorſtellen können — einen ſtark ironiſchen Nachklang.“

„Der Mann ſchaute uns mit einem ſchlauen Lächeln an.“ —

„Ei ſo etwas dergleichen. Eure ſpaniſche Regierung, verſteht ihr, ſind Menſchen ſo wie wir, um kein Haar beſſer — im Gegentheile; — doch genug davon, morgen iſt auch ein Tag, wollen etwas auf morgen verſparen, bis wir mehr Salz mit einander gegeſſen haben. Jetzt trinkt euren Madeira aus; werdet ihn nicht beſſer in Neworleans treffen, iſt von meinem Commiſſionär, einem Monſhur Laplace.“

„Wie, Monſieur Laplace euer Commiſſionär? fragten wir zweifelhaft. Wir hatten Empfehlungsſchreiben an ihn, der Franzoſe von Geburt, mit Lacalle verwandt, und Banquier der Regierung war.“

„So iſt's, ſprach der Alte; Monſieur Laplace beſorgt meine Geſchäfte, und nimmt unſere Baumwolle und Tabak.“

„Alſo ihr bauet Baumwolle und Tabak? fragten wir mehr und mehr erſtaunt.“

„Der Alte lächelte wieder.“

„Wundert euch das? Freilich! habe ſchier vergeſſen, daß ihr aus den Attacapas kommt, wo ſie euch eben nicht die beſte Notion von uns beigebracht haben mögen.“

„Die Wahrheit zu geſtehen, fielen wir lachend ein, ſo haben ſie eine weniger ſchlimme Notion von euch, als ihr gegen Louiſiana, nach eurem eigenen Geſtändniſſe zu ſchließen.“ —

„Der Alte lächelte wieder.“

„Sind ſeltſame Leute, eure Attacapaer, fuhr er uns überhörend fort; — ſeltſame Leute, denen es ernſtlich Noth thut, aus ihrem ſündhaften Faulleben aufgerüttelt zu werden. Werden aber aufgerüttelt werden, werden —“

„Glaubt ihr? fragten wir.“

„Pſhaw! Habe euch ſchon geſagt, daß morgen auch ein Tag iſt, aber ihr Franzoſen — meinte er kopfſchüttelnd — man wird mit euch nie fertig. Wenn ihr in Allem ſo tüchtig wäret, wie im Mundſtücke! Seyd gefährliche Leute.“

„Ich glaube, Alter, wir könnten noch etwas von euch lernen.“

„Calculire ſo, meinte er, in unſern Ton einſtimmend. Jetzt gute Nacht und trinkt euern Madeira, und deckt euch warm zu.“

„Und wir ſahen,“ fährt der Graf fort, „dem Alten nach, eine merkwürdigere Erſcheinung war uns in unſerm ganzen bewegten Leben noch nicht vorgekommen. Da ſtand er der Bauer, Lederwamms, Republikaner, Hinterwäldler, Holzhauer, der mir nichts dir nichts gegen die ſpaniſche Regierung das Schild erhebt, ihre Truppen ſchlägt, ſich gegen ihren Gouverneur im Kriegszuſtande befindet, ſich mit Hunderten ſeiner Landsleute in einem feindlich fremden Lande feſtſetzt, und das Alles ſo ruhig, ſo gemächlich, ſo ganz sans façon, als wenn er einen Nachbar Hinterwäldler durchgebläut, den Rechtstitel dazu in ſeiner Fauſt und Taſche führte. Wir ſtarrten ihm nach, ein ſolcher Charakter war uns noch nie vorgekommen. Dieſer praktiſche Sinn, Lebensweisheit ſollte ich ſagen, und Ignoranz, dieſes Zartgefühl, und wieder Fühlloſigkeit, dieſe Simplizität, und Verſchlagenheit, Starrheit und Geſchmeidigkeit, ſie derangirten uns, denn ſie verwoben ſich, verſchmolzen ſo ſeltſam in dem Manne, daß wir, Menſchenkenner wie wir uns dünkten, das erſte Mal in unſerm Leben ſtanden, die goldene Flüſſigkeit in unſern Gläſern anſtierend, ohne Worte zu finden."

„Und was das Seltſamſte war, ohngeachtet wir die Gefährlichkeit dieſes Mannes uns gar nicht verhehlen konnten, über ſeinen wahren Charakter keinen Zweifel hatten; denn daß er den nimmerſatten Ländereien-Appetit ſeiner Mitbürger großentheils in der Abſicht angeregt, den Strom der Auswanderung in unſer Land geleitet, um die ſpaniſche Herrſchaft zu ſtürzen, das lag nur zu klar vor Augen; das Seltſamſte war, daß wir ihm troß dieſer Gewißheit nicht gram ſeyn konnten, ja ihn vielmehr lieb gewonnen hatten. Ob ſein und der Seinigen wirklich bullköpfiger und auch am Feinde achtbarer Muth, oder die Naturdiplomatik, — nie habe ich gefährlichere Pläne hinter naiverer einladenderer Treuherzigkeit maskirt geſehen — oder endlich der funkelnde Madeira dieſe Ideenrevolution in uns bewirkt, laſſen wir dahin geſtellt ſeyn. Der letztere mochte jedoch das Seinige beigetragen haben, ſo ſchlimm ein ſolches Bekenntniß im Munde eines loyalen Cavaliers von altem Hauſe lauten mag, wenigſtens hatte unſere patriotiſche Entrüſtung, die während der Skizzen des Alten öfters auszubrechen gedroht, mit dem erſten Zuge aus dem Glaſe einen ſtarken Stoß erlitten.“

„Aber Sie können ſich gar nicht vorſtellen,“ meint der Graf lächelnd, „welche Wunder eine Bouteille Madeira, unter ſolchen Umſtänden in die Scene gebracht, hervorzubringen vermag. Mit jedem neuen Zuge, den wir aus den Gläſern thaten, wurden unſere Ideen philanthropiſcher. Ein Mann, dem ſo deliziöſer Madeira von ſeinem Commiſſionär, dem Regierungs-Bankier, zugeſendet wird, — ein ſolcher Mann konnte unmöglich der ruchloſe Geſelle ſeyn, als welchen ihn das Gerücht ſchilderte; — ein ganzer Train confortabler Nachtgedanken reihete ſich an dieſen Schluß, und unſere loyale Denkweiſe erlitt an dieſem Abende einen Stoß, der ihr für die Zukunft eine ganz veränderte, mit unſerm bisherigen Leben ſtark contraſtirende, Richtung gab.“

„Natürlich leerten wir die Bouteille, warfen dann die Fragmente unſerer Garderobe, — die mehr an uns klebten als hingen, weg, und uns in das Bett, in dem wir bald von einem Schlafe umfangen wurden, um den uns wohl ein König beneiden konnte.“

* * *

XI.

Squatter-Leben.

„Unſer Erwachen bot eine komiſche Scene dar. Wir lagen in einem gewaltigen Ehebette, mit Musquittovorhängen, und einem Himmel, ſo groß, daß er zur Billardtafel dienen konnte. Unſere Dachkammer begann heiß zu werden. Sowohl Laſſalle als ich hatten nur ſelten zu Zweien geſchlafen — eine ſonderbare Empfindung kam über mich. Mir war, als ob ich in einem Dampfkeſſel läge, und die Dünſte, die um mich herum aufſtiegen, wurden immer beengender, ſo daß ich, nicht mehr im Stande ihren Druck auszuhalten, mich weiter zurück ſchob. Etwas Hinderndes fühlend, wurde plötzlich meine Angſt ſo groß, daß ich erwachte, und ausrief, was, weiß ich nicht mehr.“

„Das Etwas neben mir antwortet mit einem Parbleu! Wer iſt da? Ein Mann!“

„Wer iſt da? ſchreie ich zurück; ein Mann!“

„Morbleu! Was iſt das? ſchreit mein Gegenpart und prallt an mich an.“

„Ich wieder zurück, ſo ſchießen wir an einander, und im Bette herum, und reiben die Augen, und erkennen uns, und brechen in ein lautes Gelächter aus.“

„Wo ſind wir? fragt Laſſalle.“

„Wo ſind wir? ich.

„Und abermals reiben wir die Augen, und Laſſalle ſchlägt die Vorhänge zurück.

„Ma foi! In der Reſidenz ſeiner republikaniſchen Excellenz, die Sr. katholiſchen Majeſtät beider Indien den Krieg erklärt.“

„Und fünf und dreißig Barbe-noirs *) in die andere Welt geſandt.“

---

*) Schwarzbärte, Spanier.

„Und Beſitz von ihrer getreuen Provinz Louiſiana ergriffen.“

„Weil ſie ein purer Abfall vom ſchmutzig groben Geſellen Miſſiſipp iſt.“

„Und wieder brachen wir in ein gellendes Gelächter aus.“

„Und wir ſchauten aus unſerem Käfige, in dem wir wie ein Paar reißende Thiere eingeſperrt lagen, in die Kammer hinaus.“

„Und wieder Gelächter.“

„Sie war, wie die Kammern und Stuben der Hinterwäldler es häufig ſind, mit einer ganzen Familiengarderobe ausſtaffirt. Wohl an die zwanzig Weiberröcke und Röckchen an der einen Wand, an der andern lederne Inexpreſſibles, Jagdhemden, Weſten, und Röcke, in allen Farben des Regenbogens. Was uns aber als das Intereſſanteſte erſchien, das waren die Tapeten. Die Wände waren wirklich tapezirt, aber womit? Mit Pflügen, mit Stühlen, mit Tiſchen, Seſſeln, Schiffen, Stiefeln, Schuhen, Rindern, grinſenden Negern und Negerinnen, mit Bündeln unterm Arme, trabend und im Entlaufen begriffen, mit Waſchzubern, Alles zum Sprechen getreu, in Holzſtichen, abconterfeiet. Wir rieben uns nochmals die Augen, und laſen in Zoll langen Buchſtaben

Poulsons Philadelphia Advertiser, Newyork Gazetteer, Raleigh Daily, Boston Courier — und ſprangen zugleich, im Hemde, wie wir waren, aus dem Bette, um dieſe neuen Tapetendeſſins näher zu betrachten, für uns die intereſſanteſten, die es geben konnte.“

„Es waren Zeitungen, mit denen die Wände von oben bis unten überklebt waren. Da gab es Angriffe gegen George III. und das engliſche Miniſterium, gegen den Congreß, Waſhington, Adams, der damals Präſident war, die politiſchen Tagesneuigkeiten Europa's, von Anno 76 herab in amerikaniſchem Zuſchnitte dem republikaniſchen Publikum aufgetiſcht; — die Mehrzahl der Colonnen war jedoch mit beſagten Notions, um mich des charakteriſtiſchen Ausdrucks Nathans zu bedienen, ausgefüllt: Hüten, Stiefeln, Schuhen, Mehl- und Whiskyfäſſern, Alles recht anſchaulich in Figuren den Leſern und Nichtleſern vor Augen gerückt, — das Ganze eine Muſterkarte des öffentlichen Lebens, die uns, wie die neueren Pädagogen es mit ihren Zöglingen zu thun pflegen, ſpielend in die Rudimente der republikaniſchen Lebenspraxis — einzuführen berechnet ſchien. Und in der That wurden dieſe Zeitungen, wie ſie uns den öffentlichen Verkehr, die Sitten, die Kultur und Meinung, gleichſam im Spiegel vorhielten, gewiſſermaßen Lichtſtrahlen, die unſere confuſen Ideen zuerſt aufhellten. Was ich früher hinſichtlich Nathans und ſeiner Gefährten, als Amerikaner, bemerkt, wurde uns nun in Bezug auf Republik klar. Wir begannen zu merken, daß wir in der Nähe eines wirklich republikaniſchen Landes und unter Republikanern waren, gebornen Republikanern, himmelweit von unſern franzöſiſchen Republikanern verſchieden. Uns begann es zu tagen, daß dieſe Republikaner, ihrem Urſprunge und Prinzipien nach ſo ganz von den Unſrigen verſchieden, auch nicht nach dem Maßſtabe unſerer von oben herab geformten europäiſchen Maſſen beurtheilt werden dürften, daß, ſo wie ihre Abhängigkeit von der Krone Englands eine ganz andere geweſen, als die unſeres Volkes von ihrem angeſtammten Monarchen, ihre Revolution und die Folgen auch ganz anders beurtheilt werden müßten. Im Eifer und der Hitze unſerer Lectüre, und den darauf folgenden Debatten hatten wir es ganz vergeſſen, daß wir noch im bloßen Hemde ſtanden."

„Wir wurden daran erinnert, als es auf einmal ſtark an der Kammerthüre klopfte."

„Ins Bette zurück zu ſpringen, war zu ſpät, ſo ergriffen wir das nächſte Beſte, das uns von der Familiengarderobe in die Hände kam, und warfen es ohne weiters über uns."

„Die Thüre ging auf, und Nathan trat herein, in Eile, wie es ſchien, und mit gerunzelter Stirne.“

„Wie er uns in dem Hinterwäldlerinnen-Aufzuge erblickte, ſtand er wie erſtarrt, und ſah uns mit großen Augen an. Eine Weile hielt er inne, wie um ſich zu faſſen, nahm aus ſeiner blechernen Büchſe ein Röllchen Virginiakrautes, ſchnitt ein ſogenanntes Quid *) ab, und es zwiſchen die Backen ſchiebend, betrachtete er uns kopfſchüttelnd nach einander.“

„Wir hatten Mühe das Lachen zu verbeißen.“

„Wohl nun! hob er an, das heißt, was ich komplete Frolic nenne, geradezu eine Frolic, bei'm lebendigen Jingo! und will ich nicht Nathan Strong heißen, wenn es nicht ſo iſt!“

„Haben die Notion, es iſt ſo; erwiederten wir mit entſprechendem Ernſte.“

„Vermuthe es iſt ſo, wiederholte der Alte, indem er das Tabakklümpchen von der linken auf die rechte Backenſeite translocirte. Sage euch Monſhurs, ſage euch, vermuthe, ihr ſeyd in einer glorreich fröhlichen Laune. Iſt ein Fact.“ —

---

*) Die gewöhnliche Portion eines Tabakkauers.

„Vermuthen wir ſind, erwiederten wir."

„Hat je einer in ſeinem Leben ſo etwas geſehen, ſich in die Petticoats der Mary und Eliſabeth zu vermummen. My! rief er wieder, das iſt ja geradezu Tollheit!"

„Freund! hob Laſſalle an, mit der einen Hand Eliſabeths Unterröckchen haltend, die andere in die Seite geſtemmt: habe die Notion, ihr ſeyd ein gewaltiger Mann, und ein geſcheidter Mann dazu, der, wenn er gleich die Straße nach Amerika nicht entdeckt, doch die nach Louiſiana gefunden, und Sr. katholiſchen Majeſtät von Spanien und beider Indien darüber den Krieg erklärt."

„Die Miene Nathans verzog ſich gräulich, aber Laſſalle ließ ſich nicht irre machen."

„Jedoch trotz eures bonapartiſchen Feldherrngenies, fuhr er fort, das die Päſſe von Louiſiana forcirt, ſo wie jenes die Alpenpäſſe, dürfte es euch ſchier ſchwer werden, haben wir die Notion, die Eingangspäſſe in dieſe Soidiſant- und Cidevant-Hoſen zu finden."

„Und ſo ſagend, hob Laſſalle mit dem einen Fuß die fragmentariſchen Reliquien unſerer Kleidung auf."

„Nathan langte nach den Bruchſtücken, und beſah ſie mit prüfendem Auge von allen Seiten."

„Will euch meine Notion auf einmal ſagen, ſprach er kopfſchüttelnd, die Bruchſtücke wieder fallen laſſend — will ſie euch ſagen. Calculire, daß dieſe Hoſen da, nichts weniger als tragbar ſind.“

„Getroffen, fielen wir ein.“

„Nichts weniger als tragbar ſind, wiederholte er, ohne ſich ſtören zu laſſen, und daß es ſchwer werden dürfte, die Stücke, die ihr in dem Buſche und Sumpfe und auf den Prairies verloren, wieder zuſammen zu finden. Will euch aber meine Notion auf einmal ſagen. Calculire, daß hier — er deutete auf die Wand — Stoff genug iſt, zwei ſolche Monſhurs, wie ihr ſeyd, in dezentes Geſchirr zu bringen, und daß Miſtreß Strong noch Linnen genug haben wird, euch ein honettes Hemde in Bargain zu laſſen.“

„Calculiren, gegen gute Bezahlung.“

„Er überhörte die Worte und ſtampfte einige Mal mit dem Fuße.“

„Das macht mit dem alten Weibe und James und Godſend ab. Miſche mich nichts in ihre Sachen, aber ſchaut, daß ihr aus den Petticoats herauskommt, denn ſehen euch Mary und Eliſabeth in ihrem Geſchirre, ſo bringt ſie in ihrem Leben nichts mehr darein.“

„Unter dieſen Worten ging die Thüre auf, und es trat ein —“

„Ein compaktes rundes Weibsſtück, ſtark colorirt, mit einer einigermaßen großen rothen Naſe, die einige nähere Bekanntſchaft mit Madeira oder Magentroſt verrieth, zuſammengezogenen Lippen, eingebogenem Kinn, vollen Backen, und ſcharfen kleinen blauen Augen, die zeitweilige gute Laune offenbarten, obwohl ihre Miene jetzt totale Sonnenfinſterniß verrieth, oder vielmehr jene Apathie, die, wie ich vermuthe, einer der Grundzüge des hinterwäldleriſchen Charakters iſt.“

„War das Erſtaunen Nathans bei unſerm Anblick groß geweſen, ſo war das der Dame übergroß. Eine Weile ſah ſie ihren Eheherrn an mit fragendem Blicke — ob es auch in unſern Köpfen richtig ſey, dann wieder uns.“

„Haben wir die Ehre Miſtreß Strong zu ſehen? begrüßten wir die Dame, einen Knicks ſchneidend.“

„My! rief ſie Nathan zu.“

„Sage dir altes Weib — ſage dir — iſt ganz richtig. Hat ſie nicht, ſind aber, vermuthe ich, Franzoſen — weißt du.“

„Die Worte waren mit einem jener Rucke begleitet, die nur Hinterwäldler geben können.“

„My! rief die Dame wieder.“

„Iſt ein Fact, verſetzte er, aber hat ſie nicht, fügte er beruhigend hinzu.“

„Sie ſchaute uns, abermals ihn an. — Wohl nun, Nathan, das iſt conſiderabel queer.“

„Ei ſo iſt es, hat ſie aber nicht — altes Weib — iſt aber quer, das iſt ein Fact. — Nun, will dir ſagen, ja, will dir meine Notion auf einmal ſagen, und calculire, daß du den beiden Monſyurs da Wäſche bringſt, und daß ſie ſich hier auswählen, was ſie brauchen. Iſt ihr Geſchirr ſchier ſo zerfetzt, als wenn es zwei wilden Prairieroſſen am Rücken gelegen wäre; aber hat ſie nicht.“

„Und es hat ſie nicht? fragte ſie, offenbar etwas beruhigter.“

„So wenig, als es dich und mich hat.“

„Und es hat ſie nicht, wiederholte ſie. Nun, haben es aber gottlos getrieben mit Reden und Schreien und Lachen und Springen; ſind quere Leute bei alledem, und die Petticoats der Eliſabeth und Mary!“

„Iſt ſo ihre Weiſe, altes Weib, bin aber conſiderabel froh, daß es ſie nicht hat. Waren ob dem Blockhauſe, weißt du, und erzählte ihnen, und ſagte ihnen, und weißt, iſt der Sumpf keine tauſend Schritte davon, und ſtagnirt jetzt der Sumpf, und iſt gerade die gefährlichſte Jahreszeit, und verbreitet ſeine Ausdünſtungen des Morgens und Abends, die, weil ſie leichter ſind, als die Atmoſphäre, ſich gerne in die Höhe ziehen. Sah das

Nachtgeſpenſt herüber kommen, und brach deßhalb auf, und führte ſie ins Haus. Weißt, nehme in ſolchen Fällen immer ein Paar Gläſer Madeira, und decke mich warm zu, und ſchwitze die böſen Dünſte aus, und vertreibt den Anſatz der Madeira, und wenn er ſich wie Blutegel in die Poren eingeſetzt hätte.“

„Würde es dir nicht gedankt haben, Nathan, verſicherte ſie ihn; gar nicht gedankt haben, mir da Gäſte mit dem Shake *) in's Haus zu bringen.“

„Hat ſie aber nicht, remonſtrirte der Alte ungeduldig, ſage dir, hat ſie nicht, hat ſie ſo wenig, das Shake, als es dich und mich hat, und war es da gar nicht vonnöthen, wie närriſch hinüber zu ſpringen, und die Thüre aufzureißen, und Trouble in eine Verſammlung zu bringen, die am Abſtimmen iſt. Hatte kaum Zeit, meine Stimme abzugeben.“

„Calculire, du haſt ſie gegeben, wie ſich's für einen Reglähter gehört und gebührt, und es, um Ordnung aufrecht zu erhalten, Noth thut; ſprach ſie, die beiden Arme in die Seite ſtemmend.“

„Nathan zuckte wieder mit demſelben hinterwäld-

---

*) Fieberrükteln.

leriſch eigenthümlichen Rucke die Achſeln, ſchob den Klumpen Kautabak aus ſeinem zeitweiligen Depoſitorium hinter der rechten Backenſeite unter die linke, und gab dann abgemeſſen Folgendes von ſich:“

„Habe die Notion, altes Weib, dein Haarſchmuck würde um kein Item grauer ſeyn, wenn du dein Gehirn weniger mit Dingen beſchwerteſt, die — calculire ich — nicht zur Sache gehören. Sage dir, altes Weib, ſage dir, gehören nicht zur Sache, die Dinge drüben; bin jetzt hier von wegen der Dinge hier. Bin hier von wegen dieſer beiden franzöſiſchen Monſhurs, und ſage dir, hier ſind ſie. Iſt ein Fact, altes Weib, ſind hier. Wie und warum iſt nicht die Frage, und geht Niemanden etwas an. Habe aber die Notion, ſie ſind juſt hier, weil ich es ſo haben will, und ſage dir, hier ſollen ſie bleiben, ſo lange als ſie Luſt haben. Und ſchau ſie dir wohl an, und will dir ſagen, ei ſo will ich, will nicht ſagen, daß dieſe da — Hoſen oder was ſie ſind — ganz ſind, aber habe die Notion, ſie ſind es nicht, und calculire, es würde dich einigermaßen perplex machen, das, was verloren gegangen iſt, zwiſchen hier und Cote gelée zuſammen zu finden, und ſie wieder in ein Ganzes zuſammen zu ſchweißen; calculire, würde auch nicht allzu reputirlich ſeyn, zwei derlei Mannsgeſellen in angebrochenem Geſchirr im

Hauſe umherſtrollen zu laſſen, wenn es Notions genug giebt, ſie fix und fertig herzuſtellen. So calculire ich denn, das Beſte, was ſich thun läßt, iſt juſt, ein Paar Hemden fix und fertig herauf zu bringen, und unter den Hoſen und Wämſern von James und Godſend auszuleſen, und ſie in dezentes Geſchirr zu bringen.“

„Calculire, verſetzte die Dame mit bewundernswerthem Gleichmuthe auf dieſes Probeſtück hinterwäldleriſcher Argumentation, calculire, will die Hemden fix und fertig herauf bringen, und magſt du unterdeſſen unter den Notions da von James und Godſend auswählen, und wird das Beſte ſeyn, was ſich thun läßt, ſie ſo in dezentes Geſchirr zu bringen.“

„Calculire, calculire, fiel Nathan ein; calculire, das wäre ſo weit in Richtigkeit, und will ich unter den Notions da auswählen, und wirſt du ein gutes Weib ſeyn, und dem Plodern und Plaudern ein Ende machen. — Was, du eines Hinterwäldlers Frau, und da Alarums und Tantarums wegen ein Paar zerlumpter Hoſen — und Franzoſen!“

„Dieſes letzte Compliment, unſern armen Eidevant-Hoſen und ihren reſpectiven Beſitzern geſpendet, kam zu ſehr à l'improvista, als daß wir, die wir nur mit großer Mühe unſere Lachorgane zu zügeln vermochten, länger hätten zurückhalten können,“ bemerkt der Graf. „Wir platzten zugleich heraus, und lachten ſo unmäßig, daß Nathan ſelbſt gewiſſermaßen angeſteckt wurde, und die im Abgehen begriffene Dame, ſchier verwundert, noch einmal den Kopf zur Thüre hereinſteckte. Aber wer hätte es auch aushalten können! Da ſtanden wir, Laſſalle in Eliſabeths, ich in Mary's Petticoat, mit der linken Hand beſagtes Petticoat haltend, mit der rechten den Mund, während die beiden Eheleute ſo ungenirt trocken, grob, und wieder neckiſch naiv über die zerriſſenen Hoſen und zerlumpten Franzoſen debattirten. Sie kamen uns ganz ſo vor, wie ein Paar Bären, die mit einander ſpielen, und über deren drollig linkiſchem Tappen wir ganz vergeſſen, daß ihre Tatzen derb auffallen und wehe thun.“

„Wohl, calculire, fuhr der Alte fort, das wäre abgethan, und will euch ſofort euer Geſchirr ausleſen. Habt ſie aber erſchreckt, die Miſtreß Strong, mit euern Quer- und Kreuzſprüngen, und Phantaſiren, und Alarums, und dachte nicht anders, als es hat euch das Dunſtgeſpenſt geſtern Nachts erfaßt, wie wir drüben ſtanden am Blockhauſe, und macht euch das Shake Capriolen. Kommt hinüber geſprungen in unſere Verſammlung, gab gerade meine Stimme ab, und raunt mir ſchier verſtört zu', wie ihr es treibt, ſchier ärger, als der alte Tom, der Whisky-Tom, wie er hieß, der neulich drauf gegangen; hatte auch das Shake, der alte Tom, und kam dann die Aguecake *), und trieb es, — iſt juſt die Jahreszeit dazu — hat ſich's auch am Sumpfe geholt. Bin aber froh, daß es anders iſt — ei bin recht froh. Und will euch jetzt euer Geſchirr ausleſen."

„Und mit dieſen Worten ging der gute Nathan, uns, wie er ſagte, unſer Geſchirr auszuleſen."

„Habe die Notion, hob er wieder an, indem er ein Paar lederne Beinkleider herab nahm, und uns wechſelſeitig maß, dieſe ledernen Convenienzen da werden es thun. Sind nagelneu, calculire ich; hängen noch draußen die Schinken von dem Bocke, dem die Haut angehörte, und hat ſie der Leather-Ned gegerbt. Calculire —"

„Er hielt plötzlich inne, horchte, that einen gewaltigen Schritt gegen die Dachlucke zu, und hatte kaum hinausgeſehen, als er mit den Worten:

„D—n! Ueber den tollen Frenchern da, ganz die drüben vergeſſen; zur Thüre eilte."

---

*) Siehe transatlantiſche Reiſeſkizzen, 2ter Band, Seite 9.

„Aber Nathan! unſer Geſchirr, rief ich, ihm den Weg vertretend.“

„D—n euer Geſchirr! brummte er, mich auf die Seite ſchiebend, und durch die aufgeriſſene Thüre mit großen Schritten die Treppe hinab eilend.“

„Wir ſahen ihm einen Augenblick nach, und brachen wieder in ein lautes Gelächter aus.“

„Aber was fiel ihm auf einmal ein?“

„Etwas muß draußen vorgegangen ſeyn, bemerkte Laſſalle.“

„Und er ſteckte ſofort den Kopf durch das Dachfenſter, oder vielmehr die Luke.“

„Wohl Laſſalle! was ſiehſt du?“

„Die Niederlaſſung ſcheint ſtark zu ſeyn, gab Laſſalle zur Antwort. Ich zähle bereits dreißig Köpfe.“

„Wohl, was ſind es für Leute.“

„Wetter- und ſonnverbrannte Geſichter, athletiſche Formen, aber darunter einige ſchöne junge Männer.“

„Was thun ſie? was wollen ſie?“

„Das iſt ſchwer zu ſagen, ſie kommen noch immer aus dem Blockhauſe, bereits zähle ich an die Vierzig. Morbleu! was ſoll das? Einer im bloßen Hemde.“

„Im bloßen Hemde! Was ſoll der? Doch nicht Kirchenbuße thun, oder wollen ſie ihn gar wie Kannibalen zum Gabelfrühſtücke? — Laß doch ſchauen, Laſſalle, täuſcheſt du dich nicht?“

„Und ich,“ lacht der Graf, „zerrte Laſſalle ungeduldig bei Eliſabeths Unterröckchen von der Dachlucke zurück, und ſchob meinen Kopf hindurch. Es war, wie Laſſalle geſagt hatte.“

„Vor einem Blockhauſe, das etwa zweihundert Schritte von uns am Abhange des Kammes in einer Gruppe von Catalpabäumen ſtand, und zu Gemeindverſammlungen beſtimmt zu ſeyn ſchien, waren an die vierzig Squatters, umgeben von einer zahlreichen Brut kleiner Squatter und Squatterinnen, verſammelt, in der Mitte ein Geſelle im bloßen Hemde.“

„Der Wicht ſchien ſich nicht ganz behaglich zu fühlen, ſeinen Grimmaſſen und wüthenden Geberden nach zu ſchließen. Er ſchlug heftig um ſich, ſprang bald an den einen, bald an den andern Hinterwäldler heran, drohte mit den Fäuſten, ohne jedoch bei den apathiſchen Seelen einen ſichtbaren Eindruck hervor zu bringen. Einige rauchten, Andere beſprachen ſich, Keiner ſchien eine beſondere Eile bei dem vorliegenden Geſchäfte zu haben; doch brachte die Ankunft Nathans einige Bewegung in die phlegmatiſche Maſſe, der Knäuel formte ſich in einen Kreis, und horchte ſeinen Worten, die wir aber wegen der großen

Entfernung nicht verſtehen konnten. Zwei der Squatters legten hierauf ihre Tabaksröhre auf die Fenſter des Blockhauſes, und auf den Hemdemann zugehend, verſuchten ſie ſich deſſelben zu bemächtigen. Er retirirte, ſchlug um ſich, wurde aber, trotz ſeiner verzweifelten Gegenwehr, bald feſtgenommen und an eine der Catalpas mit Stricken gebunden, den Rücken gegen die Verſammlung gekehrt.“

„Der Burſche ſchrie, als ob er am Spieße ſtäke.“

„Ich weiß nicht,“ unterbricht ſich der Graf, „war es der roſenfarbige Humor, in dem wir erwacht, und der uns Alles, was an dieſem Morgen paſſirte, durch ein heiteres Medium ſehen ließ, oder die grotesk hölzerne, und doch wieder durchgreifende Art und Weiſe der Hinterwäldler — der ganze Auftritt, ſo wenig er ſonſt geeignet war, unſere Lachmuskeln in Bewegung zu ſetzen, machte uns laut auflachen; aber wie geſagt, das Benehmen dieſer Squatters erſchien uns ſo quer — man muß dieſe Leute bei ſolchen Gelegenheiten geſehen haben.“

„Die zwei jungen Hinterwäldler, die den Mann im Hemde angebunden, entledigten ſich nun ihrer Huntingſhirts, ſtreiften die Hemdärmel auf, und ergriffen jeder eine Ruthe, die, wie wir ſpäter erfuhren, Ochſenziemer waren, und begannen zugleich auf den Rücken des Wichtes loszuhauen — Schlag auf Schlag, die Hiebe fielen hageldicht, ich habe nie eine Exekution in kürzerer Zeit abgethan geſehen, und mit mehr Wirkung. In weniger denn einer Minute war das Hemd in Stücke gehauen, und der Mann ſtand mutternackt, mit blutigem Rücken — bloß um die Lenden noch ein Stück Cotton gebunden. Der Burſche brüllte vor Schmerzen; aber bei alledem zeigte er noch eine Unbändigkeit, eine Wuth, die nichts weniger als Mitleid einflößten. Nathan winkte endlich den Beiden einzuhalten."

„Während dieſer Execution waren die Squatters ganz ruhig gleichmüthig geſtanden, einige aus ihren Tabakspfeifen, andere Cigarren rauchend, eine dritte Partie war mit der jungen Brut auf die abgelegene Seite des Hauſes abgetrollt, wohin die beiden Zuſchläger, nachdem ſie den Züchtling vom Baume losgebunden, nun gleichfalls abgingen, Nathan und die Uebrigen folgend."

„Ich zog den Kopf aus der Fenſterluke zurück, da ein vorſpringender Giebel des Daches mir die Ausſicht auf dieſer Seite nahm."

„Laſſalle hatte mittlerweile einen der ſtrohgeflochtenen Seſſel auf den Tiſch geſtellt, ſich auf den Querbalken des Daches promovirt, eine der Dachdauben losgemacht, und ſo die Hinterwäldler wieder zu Geſicht bekommen.“

„Willſt du nicht herauf? rief er mir zu. Es iſt der Mühe werth, eine glorioſe Ausſicht — wirklich mächtig transcendentes Land.“

„Ja aber was treiben die Buſchmänner?“

„Sie haben ihn auf die andere Seite gezerrt, er ſchlägt noch immer wie ein Alligator um ſich.“

„Wohl, was haben ſie weiter mit ihm vor?“

„Was ſie vorhaben? Was ſie vorhaben? erwiederte Laſſalle, und bricht auf einmal in ein lautes Lachen aus.“

„Was giebt es?“

„Komm doch um's Himmeswillen! Sieh' nur — ſo wahr ich lebe, ſie haben den Wicht rabenſchwarz gefärbt.“

„Ich ſprang auf den Tiſch, den Seſſel, ſchwang mich auf den Dachbalken, hob eine zweite Dachdaube auf, und ſchaute — einen Augenblick das glorioſe Panorama überfliegend, im nächſten die Squatters, die wieder in einem Knäuel ſtanden.“

„Wohl, Meſſieurs!“ fährt der Graf fort — „es dauerte eine Weile, bis ich ausmitteln konnte, was die Leute vorhatten.“

„Der Haufen war in großer Bewegung, die junge Brut heulend, ſchreiend, die Alten um zwei mannshohe Fäſſer herum gruppirt. Aus einem dieſer Fäſſer ragte ein menſchlicher Kopf heraus, den ich aber nicht mehr zu erkennen vermochte, denn Hals und Kopf waren rabenſchwarz, oder vielmehr bronzirt ſchwarz, wie unſere alten Negerköpfe. Um ihn herum mehrere Hinterwäldler mit langen hölzernen Löffeln, die ſie ins Faß eintunkten, und dann auf dem Kopfe des Wichtes leerten — er ſchreiend, tobend. Die Scene war eine ſeltſame.“

„Wir ſchauten.“

„Jetzt kamen ein Paar Squatters mit Stangen, ſchoben ſie zwiſchen die Arme des Negriſirten, hoben ihn aus dem Faſſe, und transferirten ihn in das zweite, in das ſie ihn unter lauten Hurrahs plumpen ließen.“

„Eine Wolke von Federn verhüllte uns einen Augenblick die ganze Horde.“

„Das Faß, in dem der Wicht ſtak, war mit Federn gefüllt, zehn Hinterwäldler rieben ihm nun die Federn auf Kopf, Schultern, Armen, allen Theilen, die aus dem Faſſe herausſtanden, ein. Bald war er ganz und gar befiedert — eine gräßliche Carricatur auf das zweibeinige Geſchlecht, die uns ein hyſteriſches Lachen auspreßte. — Der Aufruhr, das Toben wurden immer ärger, die Hurrahs brüllender. Einige Squatters hatten ſich auf die Rücken ihrer Pferde, die an das Gebäude angebunden ſtanden, geworfen, andere den getheerten und befiederten Wicht aus dem Faſſe gehoben, die Stricke, mit denen ihm die Arme gebunden waren, losgeſchnitten, und auf ein Zeichen, von Nathan gegeben, ſetzte ſich der ganze Knäuel in Bewegung, den Abhang hinab, gegen die Prairie zu, unter brüllenden Hurrah's. Der Befiederte ſchaute einen Augenblick um ſich, ſtieß einen gellenden Schrei aus, und begann im Kreiſe umher zu tanzen. Der Thran, obgleich heilend, mußte ihm wüthenden Schmerz verurſachen, denn er wurde wie raſend, ſprang hoch auf, brüllte entſetzliche Flüche, und mit den tollſten Rundſprüngen kapriolte er den Abhang hinab, ſo, daß ſeine Verfolger kaum Schritt halten konnten.

„Es war etwas ſo wild Aufregendes in dieſem Spektakel, etwas ſo raſend muthwillig Tolles! — Das ſcheußlich befiederte Zerrbild, mit ſeinen koboldiſchen Sprüngen — hinter ihm drein die Brut der jungen Squatters, und eine Heerde hemdeloſer kleiner Neger — Wechſelbälge beiderlei Geſchlechtes, Hunde, Katzen, alle heulend, ſchreiend, bellend, die Reiter mit ihren Peitſchen knallend.“

„Gerade vor uns breitete die rollende Prairie ihren

Blumenteppich unabſehbar der blauen dunſtigen Ferne zu; in der Morgenbriſe bewegten ſich die Gräſer, wie Wogen des gefächelten Ozeans hin und wider wallend; rechts und links dem wellenartig ſich erhebenden Kamme entlang, ſtanden Klumpen von koloſſalen Baumwollenbäumen, unter denen die Hütten der Squatters, Pagoden nicht unähnlich, hervorguckten, umgeben von Welſchkorn-, Tabak- und einige von Baumwollenfeldern, die ſich zu beiden Seiten des Abhanges hinabbreiteten: aus allen dieſen nicht unlieblichen Verſtecken ſchoß die ſchwarze Negerbrut mit raſenden Sprüngen hervor, über die Umzäunungen kletternd, purzelnd, heulend, ſchreiend, gellend, in der eingenthümlich grellen Manier der Schwarzen hohnlachend, und wie Kobolde der dämoniſchen Jagd ſich anſchließend. — Die Squatters ſelbſt hatten am Abhange der Kammer gehalten, von wo aus ſie die wilde Jagd dirigirten, der jungen Brut zubrüllend, den Befiederten ja nicht zu ſchonen, ſondern zu hetzen und zu jagen und zu ſchlagen; — aber es bedurfte dieſer Aufmunterungen nicht, denn die Hetzjagd hatte einen ſo wilden Charakter angenommen — es war eine Jagd auf Leben und Tod geworden — wir erwarteten jeden Augenblick den Elenden in den Klauen ſeiner Verfolger, und zerfleiſcht und zerriſſen zu ſehen."

„Er war mit verzweifelten Sprüngen, wie blind — denn Theer und Federn hatten ihm ohne Zweifel die Augen verklebt — den Abhang hinab gerade auf die Prairie zugeſprungen, bald aber, durch das ellenhohe Gras aufgehalten, wieder zurück hopſend, hatte er ſich rechts gewendet, eine Umzäunung überſprungen, und ſich in ein Welſchkorn-Feld geflüchtet. Aus dieſem vertrieben, war er wieder links gelaufen, die ganze Brut ſeiner zwei- und vierbeinigen Verfolger hinter ihm. Der Spektakel wurde peinlich, empörend, wir waren nicht im Stande, den Anblick auszuhalten, und mußten uns abwenden.“ —

„Unſer Blick fiel in die Dachkammer hinab.“

„Miſtreß Strong war in der Kammer, und ſtand am Tiſche, die für uns beſtimmten Linnen ſo gleichmüthig ausbreitend, als wenn es zu einer Methodiſtenpredigt gehen ſollte.

„Um Gotteswillen Frau! Was ſoll der entſetzliche Auftritt, dieſe unmenſchliche Treibjagd? ſchrieen wir hinab.“

„My! rief ſie, ſchier verwundert zu uns aufſchauend, aber im nächſten Augenblicke die Hand vor die Augen haltend, und uns den Rücken wendend. My! rief ſie wieder, calculire nichts deſto weniger, iſt nicht richtig in euern Köpfen, was auch Miſter Strong dagegen ſagen mag, und hat euch das Shake oder etwas noch Aergeres.“

„Um Gotteswillen Weib! Thut Einhalt dieſem entſetzlich grauſamen Spiele! ſchrieen wir abermals.“

„Spiel nennt ihr das?“ verſetzte die Miſtreß — „Spiel? Ei, wollte das Spiel nicht oft ſehen, iſt ein grauſames Spiel, iſt, habe die Notion, eine wilde Frolic.“

„Und ſie verließ die Kammer.“

„Abermals ſchauten wir hinaus.“

„Der Gejagte war wie ein Stier mit verbundenen Augen links fortgerannt, von der ganzen Horde verfolgt, die Reiter hinter drein, ihre Peitſchen knallend, und laute Hurrahs brüllend. Er hatte abermals eine Umzäunung erreicht, aber nicht mehr im Stande, hinüber zu kommen, ſie krampfhaft erfaßt, und, mit den Zähnen wüthend in die Zaunriegel einbeißend, dieſe zugleich mit beiden Armen umklammert. Die ganze Horde ſtrömte an ihn heran, und wir erwarteten jetzt den gräßlichen Beſchluß.“

„Die Reiter ließen ihre Peitſchen ſtärker knallen, hieben links und rechts auf die Hunde, Katzen, Neger und Negerinnen ein, und nachdem ſie ſich ſo einen Weg zu dem Schlachtopfer gebahnt, umringten ſie ihn. Einer warf ihm eine Schlinge über die Schultern, und mit demſelben plötzlichen Rucke, mit dem der Laſſoreiter ſein Pferd auf die Hinterbeine bringt, wendet, und das gefangene wilde Roß in ſeinem Laufe zurück wirft, warf er den Elenden vom Zaunriegel, und zu Boden, riß ihn wieder mit der Schlinge empor, und ihn an dieſer nachſchleppend, ſchlug er mit den andern Berittenen die Richtung gegen den weſtlichen Waldesſaum zu ein.“

„Wir ſchauten einen Augenblick der wilden Rotte nach, wie ſie unter den Bäumen verſchwand, und dann auf die Hunde, Katzen, Neger und Negerinnen, die bei dieſem letzten Auftritte plötzlich ſtumm geworden, ja mit einer Art Schauder den im Waldesdunkel Verſchwindenden nachſtierten. Es war uns kein Zweifel übrig, daß die Unmenſchen ihr Schlachtopfer in den Wald ſchleppten, um ihm da den Garaus zu machen.“

„Wir hatten zur Genüge vom Hinterwäldler-Leben geſehen, ſo zur Genüge, daß wir, ohne ein Wort zu ſagen, die Oeffnung im Dache wieder verſchloſſen, den Seſſel und Tiſch herabſtiegen und unſere zerriſſenen Kleider zur Hand nahmen, feſt entſchloſſen, dieſe wilden Squatters unverzüglich zu verlaſſen.“

„Laſſalle war bemüht, den Eingang in die Bruchſtücke ſeiner Beinkleider zu finden; ich hatte die meinigen in der Hand, als — Nathan eintrat.“

„Seine Miene hatte etwas von amtlicher Würde, und verrieth hohe Zufriedenheit. — Einen Augenblick ſchaute er uns Beide fragend an, und dann trat er zur Familiengarderobe an die Wand, und mehrere Kleider herablangend, hob er wieder an:“

„Calculire, dieſe ledernen Convenienzen da werden es alſo für euch thun, und dieſe da für euch.“

„Die letzteren Worte waren an mich gerichtet.“

„Ich glaube, wir wollen uns mit den Unſrigen behelfen, ſo arg ſie auch mitgenommen ſind, gab ich zur Antwort. Wollt ihr uns ja einen Gefallen erweiſen, ſo mögt ihr uns einen Wegweiſer zur Pflanzung des nächſten Acadiers verſchaffen.“

„Nathan ſah uns mit großen Augen an, ohne daß ſich jedoch ein Zug in dem impaſſiblen Ledergeſichte verändert hatte.“

„Einen Wegweiſer zum Hauſe des nächſten Acadiers wollt ihr? Ei, den könnt ihr haben, iſt keine hundert Meilen, calculire ich, aber doch — werdet euch doch zuvor decent machen, und ein Frühſtück nehmen.“

„Danken euch für euer Frühſtück, wollen ſehen, ob wir nicht im Hauſe des Acadiers eines bekommen.“

„Habe nicht die Notion, euch aufzuhalten, verſetzte Nathan in demſelben kalten Tone, werdet euch aber doch zuvor in decentes Geſchirr werfen, und ein Frühſtück nehmen, iſt zwar keine Tagreiſe, aber doch ein ſechs bis ſieben Meilen zum Blockhauſe des nächſten Acadiers; haben auch noch ein Wort mit einander im Gemeindhauſe darüber zu reden.“

„Danken euch für euer Frühſtück und euer Geſchirr; wüßten wahrlich nicht, was wir mit einander zu verhandeln hätten, entgegneten wir etwas vornehm.“

„Danken euch für euer Frühſtück und euer Geſchirr, und wüßten wahrlich nicht, was wir mit einander zu verhandeln hätten, murmelte Nathan in ſich hinein. Pſhaw! Hielt euch für ſenſible Franzoſen, für Leute, die Decenz im Leibe haben und Manieren, und nicht in einem Geſchirre hinaustrollen, das ein Neger mit ſeinen Fußtatzen wegſtoßen würde, und das ſo angebrochen iſt, wie ein zertrümmertes Boot, mit Rippen und Seiten, die im vollen Reißausnehmen begriffen ſind. — Hat kein Geſchick Fremdlinge, ſage es euch, angebotene Gaſtfreundſchaft ſo ſchnöde wegzuweiſen; ſage es euch, und nehmt es.“ —

„Die letzten Worte waren rauh, ja drohend geſprochen. Wir ſahen den Mann ſtolz an.“ —

„Sag' euch, was es iſt, Fremdlinge. — Will es euch ſagen. Habe die Notion, ei, calculire, habt ein Haar gefunden an dem, den ihr da drüben theeren und befiedern geſehen habt?“

„Und ihr fragt! brachen wir aus, kaum im Stande, unſere Entrüſtung zu meiſtern. Ihr fragt, nach dieſem unmenſchlich rohen, teufliſch muthwilligen Spiele mit Menſchenleben und Würde? dieſer Schandſcene, die Cannibalen entehrte, um ſo mehr Chriſten und Republikaner, wie ihr zu ſeyn euch brüſtet?“

„Wir waren nicht im Stande zurückzuhalten, es mußte heraus, und ſagte, was wollte.“

„Nathan jedoch ſtand unbewegt, kaum daß ein leichtes ſpöttiſches Lächeln ſeine harten Züge überflog.“

„Ah, die Republikaner! die Republikaner! Guckt endlich der Pferdehuf da hervor! eine gewiſſe Freude, nicht wahr! ſo ein Jucken, ja ächt franzöſiſches oder creoliſches Jucken, Amerikanern ſo etwas abgelauert, abgepaßt zu haben, was ihr einen Schandfleck nennt für Cannibalen! — — Ei! ei!“

„Und der Mann hielt lächelnd inne.“

„Kennen euch Franzoſen und Creolen ſeit den ſieben Jahren. Ei, ihr Franzoſen, fuhr er mit dem trockenſten ſardoniſchen Lächeln fort, ſeyd quere Leute, calculire ich, zu Zeiten ſo empfindſam weich, daß ihr, laſſe ich mir ſagen, über alte Geſchichten in euren Komödien-Häuſern wie alte Weiber Zähren vergießt, und wieder ſo mächtig ſtark und hart, daß ihr das Blut eurer eigenen Landsleute wie Waſſer verſchütten könnt, und ihnen die Köpfe abhacken, ſo methodiſch, die Axt thut es nicht mehr bei euch, müßt Maſchinen haben, betreibt es recht ſyſtematiſch das Gewerbe, und erſäuft eure Schweſtern, Weiber, Töchter, Mütter, und tanzt dazu luſtige Tänze — Carmagnolen nennt ihr ſie, calculire ich, ſteht da in den angeklebten Zeitungen an der Wand — könnt es leſen — lächelte der Mann, auf die angeklebten Zeitungen deutend.“ —

„Das ſind auch Republikaner, Miſter Nathan, verſetzten wir, Republikaner, denen ihr immerhin brüderlich die Hand reichen könnt nach dem Heldenſtücke, wie ihr es heute producirt.“ —

„Ei und wer hat ſie dazu gemacht Mann? fragte Nathan — wer ſie? wer uns zu Republikanern gemacht? Wer als eure Ariſtokraten und unſere engliſchen Tories?

„Dieſe Logik des Hinterwäldlers, bemerkt der Graf, kam uns ſo unerwartet, daß wir ihn ſtarr anſahen.“

„Sage euch, fuhr er fort, wollen nicht über dieſen Punkt ſtreiten. Gehen uns eure Angelegenheiten nichts, euch unſere nichts an. Jeder kehre vor ſeiner Thüre. Und laßt euch, was ihr geſehen, nicht anfechten, iſt ganz in der Ordnung, was ihr geſehen, ja, will euch mehr ſagen, und ſage euch keine Lüge, wenn ich ſage, daß wir expreß geſtern hinabgegangen an die Cote gelée, und unter eure wilden Acadier, euch Botſchaft zu ſenden, heraufzukommen.“

„Ihr hinabgegangen an die Cote gelée, Uns, die ihr nicht kennt, Botſchaft zu ſenden? fragten wir, ungläubig die Köpfe ſchüttelnd. Das iſt etwas ganz Neues.“ —

„Mag euch neu ſeyn, iſt aber nichts deſto weniger ein Fact. Sind hinabgegangen, und hatten die Notion, euch durch einen der Acadier ſagen zu laſſen, ihr, oder einer von euch, möchte heraufkommen. Gehen ſonſt nicht leicht hinab zu den rohen Acadiern.“

„Kennt ihr uns? fragten wir etwas vornehm.“

„Nathan gab keine andere Antwort, als daß er ſeine Backen des ausgeſogenen Quids entledigte, einen friſchen abſchnitt, einen Strahl brauner Jauche durch die Dachluke hindurchſpritzte und dann einen friſchen Abſchnitt einſchob.“ —

„Ihr habt aber doch geſtern den ganzen Abend keine

Sylbe geäußert, die uns auf die Vermuthung bringen konnte? — bemerkte Laſſalle.“

„Ob wir euch kennen, das wird ſich zeigen, verſetzte er endlich; wozu und weßwegen wir euch hier haben wollten, das werdet ihr ſehen und hören. Hab euch ſchon einmal geſagt, Alles hat ſeine Zeit, der Narr redet vor — der Geſcheidte ſeiner Zeit —.“

„Und ihr habt uns alſo zu dieſem gräßlichen Spektakel haben wollen?“

„Ei ſo wollten wir, iſt ein Fact, ſolltet ſehen mit euern Augen, hören mit euern Ohren, und die Freiheit haben, zu ſagen was ihr geſehen, wo und wann ihr wollt. Halten nicht hinterm Buſch. Iſt der alte Nathan nicht der Mann, der hinterm Buſch hält. Darf ſich nicht ſcheuen, der ganzen Welt zu zeigen, was er gethan als Regläbter.“

„Sage euch, nahm er abermals das Wort, iſt ein Fact. Sind expreß geſtern hinabgegangen an die Cote gelée, um einem von euch, Vignerollis mit dem Geſchlechts- und Comte-, habe ich die Notion, mit dem Taufnamen, Botſchaft zu ſenden; waren auf den jungen Acadier geſtoßen, der uns ſagte, ihr wäret ſelbſt da, und am Bayou, ſchier verhungert und verdurſtet.“ —

„Wir ſchauten den Alten an, einander; jetzt konnten wir wohl an ſeinem Vorgeben nicht mehr zweifeln, ſo ſeltſam dieſes auch klang. Aber dieſes ſtarre Hinhalten, dieſes brütende Verſchloſſenſeyn, es kam uns unheimlich, beinahe grauſenhaft vor. Der Mann dünkte uns ein furchtbarer Charakter. Er war zum Inquiſitor geboren, und würde unter den raſendſten Zuckungen ſeines Schlachtopfers eben ſo gleichmüthig ſein Quid angebiſſen haben, als er es vor uns that. Was hatte er vor mit uns? Was ſollten wir hier?“

„Dieſe Fragen ſchwirrten uns durch, verwirrten uns die Köpfe.“

„Aber was ſollen wir hier? fragte endlich Laſſalle. Wir kennen euch nicht, ihr uns nicht. Ihr ſeyd ein ſeltſamer Mann!“

„Wer ich bin, werdet ihr ſehen und hören, verſetzte Nathan trocken. Jetzt bringt euch in decentes Geſchirr, daß ihr den Meinigen, und meinen Nachbarn, ohne Aergerniß zu geben, unter die Augen treten könnt. Wollen zum Frühſtücke, und werdet dann ſehen und hören.“ —

„Und unter dieſen Worten verließ er die Kammer.“

„Wir ſchauten einander abermals an. Der Mann hatte etwas ſo unheimlich zäh hin-, hinter-nachhaltendes, etwas ſo ſtarr allen Widerſtand Niederbeugendes, als gewiſſermaßen erdrückte. Was konnten wir thun, in ſeiner Gewalt wie wir waren! Nichts Beſſeres, als uns in die Linnen der Miſtreß Strong, und die ledernen Convenienzen und Wämſer und Jagdhemden James's und Godſend's einzuthun, und das Weitere abzuwarten!“

„Wir thaten uns alſo in die Squatter-Uniform James's und Godſend's ein, und waren fertig bis auf die Mocaſſins, als Nathan wieder eintrat. Er half uns dieſe anlegen, und führte uns dann die Treppe in den Hof, und aus dieſem einige zwanzig Schritte den Abhang hinab einem ſogenannten Quellhauſe zu, wo er ein Becken voll Waſſer ſchöpfte, und uns reichte.“

„Nachdem wir auf dieſe patriarchaliſche Weiſe unſere Toilette geendigt hatten, folgten wir ihm zum Hauſe zurück, und traten in die Wohnſtube ein, die wir ſtark gefüllt fanden.“ —

* * *

XII.

Squatter-Leben.

„Sollte etwas im Stande geweſen ſeyn, uns den Squattern in gutem Humor zu produciren, ſo war es unſer Coſtüm. — Laſſalle ſtak in einem Hemde, mit einem Kragen, der wohl einen halben Schuh über die Ohren hinaufſtand, und aus Fäden gewoben war, nicht ganz ſo dick, wie einjährige Weidenruthen; war ferner eingehülſet in die ledernen Convenienzen James's, wie Nathan ſo paſſend dieſe Beinkleider bezeichnet — an den

Knieen mit Riemen zuſammengebunden, eine ſolche Weſte, und ein Calico-Jagdhemd, den Blouſen unſerer Fuhr- und Landsleute ähnlich, nur reichlicher mit Franzen und Bändern verziert. Meine Uniform war eine treue Copie. Wir glichen auf ein Haar dem Bartolo im Barbier von Sevilla, wie er letzten Winter auf den Brettern von Caldwell's Theater ſeine Erſcheinung zu machen beliebte — bis auf die aimable Diſpoſition des queckſilberigen Bartſcheerers, die — wir nicht hatten. — Wir waren in der That bitterböſe. Unſere Eigenliebe fühlte ſich ſo empört über die Rolle, die uns der alte Squatter-Deſpot abſpielen machte, — die wilde Treibjagd wollte uns ſo wenig aus dem Kopfe; wir würden den trockenen verſchmitzten Tyrannen, mit ſeinen widerwärtigen Notions und ſeinem ewigen Calculiren, auf eine ganz andere Weiſe abgefertigt haben, wenn uns nicht bei alle dem ein gewiſſer Reſpekt, eine heilſame Scheu zurückgehalten hätte. — Aber die Wahrheit zu geſtehen, ſo imponirte uns das ſtarre verſchloſſene Lederwams; der Freche, der ſich in unſerem Lande einen ſolchen Spektakel erlauben konnte — er konnte ſich auch mit zwei zerlumpten Franzoſen, wie er uns in ſeiner naiven Grobheit taufte, eine derlei wilde Frolic gelüſten laſſen! Es war nicht zu ſpaßen, wenigſtens nicht, bis wir eine gute Anzahl Meilen zwiſchen ihm und uns wußten, dann ließe ſich ſchon kräftiger auftreten. Und auftreten wollten wir, und das vor ganz Louiſiana. Neben einer ſolchen Nachbarſchaft konnte der gute Ruf unſeres Louiſiana's, die Ehre des Landes als einer civiliſirten Provinz — die Ehre unſerer Regierung — ſelbſt unſere eigene, nun und nimmermehr beſtehen. Es dünkte uns hohe Zeit, dieſem Squatter-Unfug Schranken zu ſetzen.“ —

„Bei alle dem war es uns wieder nicht möglich, geneigt, wie wir als Franzoſen fühlten, das Ganze als einen Affront, uns, und unſerer Nation angethan, zu betrachten, alle Indignation gegen die Squatter-Canaille zu unterdrücken; mit einer Vornehmheit, die mit unſerm ledernen Exterieur nur wenig im Einklange ſtand, traten wir in die Wohnſtube ein.“ —

„Miſtreß Strong und ihre Töchter waren mit dem Auftragen der Speiſen beſchäftigt; eine Unzahl kleiner Schüſſelchen, mit Confituren von in Zucker eingemachten Trauben, Pflaumen, Kirſchen, Parſimons, wie ſie die Wälder im Ueberfluſſe geben, und die Squatters in der höchſten Vollkommenheit einzulegen verſtehen. Mehrere junge und ältliche Männer ſtanden um einen Tiſch, aus rohen Mahagony-Brettern gezimmert, den Gläſern, mit Magentroſt gefüllt, zuſprechend. Vornehm leicht durch die Squatters und Squatterinnen hinſtreichend, eilten wir zum Fenſter, unſere üble Laune durch die Ausſicht auf die entzückenden Fluren und Naturwieſen niederzuhalten.“ —

„Die alte Squatterin hatte uns im Vorbeigehen behaglich gemuſtert, uns eine Weile nachgeſehen; und ſchier verwundert ließ ſie ſich gegen Nathan alſo vernehmen: — „My! Nathan! ſind das Sie — die oben in den Petticoats?“ —

„Calculire, ſie ſind es; verſetzte Nathan lakoniſch.“

„My! ließ ſich die Dame eines Weitern hören — My! Wie doch die Kleider Leute machen! Wohl nun! Calculire nichts deſto weniger, mögen bei alle dem ganz elegant, ja geradezu capitale Mannsburſche ſeyn. Wie! das überbietet ja ſchier die Union!“

„Pſhaw!“ verſetzte Nathan mit wahrer Squatter-Nonchalance; „Pſhaw, altes Weib! pfeiffſt du jetzt aus einem andern Tone! — Hat ſie das Shake noch? Habe die Notion, der alte Nathan kennt ſeine Leute. Sage dir, obwohl nur Franzoſen, ſind ſie, calculire ich, doch ſo capitale Burſche, als irgend ein decenter Squatter, der je im Buſche niederhockte. Iſt ein Fact, altes Weib!“ —

„Fremdlinge! wandte er ſich an uns. Wollt ihr euch an uns anſchließen? Seht Nachbarn, und Miſter Gale von Tenneſſee. Kommt, einen Morgentrunk zu nehmen, bis das Weibsvolk aufgetragen hat?“ —

„Danken euch; verſetzten wir kurz.“

„Wohl, wohl! iſt capitaler Monongehala nichts deſto weniger, geradezu capital eleganter. Ein Glas Monongehala des Morgens, zwei Madeira des Abends oder Nachmittags, ſage euch, nichts Beſſeres, das Shake niederzuhalten.“

„Er hatte uns unter dieſen Worten bei den Armen erfaßt.“

„Miſter Nathan! bedeuteten wir ihm, uns vergeblich abmühend, dem Griffe ſeiner Eiſenhände zu entgleiten; Ihr könnt uns in der That keinen größeren Gefallen thun, als wenn Ihr uns ſo bald als möglich einen Wegweiſer zum Hauſe des nächſten Acadiers verſchafft.“

„Habe die Notion, wird nicht vonnöthen ſeyn, verſetzte er uns fahren laſſend — wird nicht vonnöthen ſeyn, werdet bald in der Geſellſchaft eurer Acadier ſeyn — vermuthe aber, ihr habt mehr Notions als ein Nantucket Brigg *) befrachten könnte.“

---

*) Sind im Handel nach den weſtindiſchen Inſeln vorzüglich mit ſogenannten Yankee-Notions — Mehl, Zwiebeln, Whisky, Kartoffeln, Aepfeln, Brettern u. dgl.

„Der Alte ſchaute uns Einen nach dem Andern an, und wandte ſich dann zu ſeinen Nachbarn, die ruhig über dem Magentroſt ihre Angelegenheiten beſprachen. — Wir ſchwiegen betroffen. — Unſere mauvais humeur hatte uns zu einer Unartigkeit verleitet, die Blöße, die wir gegeben, ärgerte mich. Meine Aufmerkſamkeit wurde jedoch bald durch die Converſation der Männer angezogen, deren ſtolze unabhängige Haltung mich nicht wenig frappirte. — Sie hatten uns kaum bei unſerm Eintritte beachtet, und auch jetzt nur zuweilen einen Blick auf uns geworfen; kein Muskel verzog ſich in dieſen apathiſchen Geſichtern, bloß um die Augenwinkel ließ ſich ein leichtes Zucken bemerken. — Ein ältlicher Mann ſprach über die commerciellen Verhältniſſe des Weſtens — von den an den Miſſiſippi gränzenden Staaten mit vieler Einſicht, und die Bemerkungen Nathans und ſeiner Lederwämſer verriethen genaue Bekanntſchaft des Gegenſtandes. Der wilden Frolic wurde auch nicht mit einer Sylbe Erwähnung gethan.“ —

„Morbleu! was iſt das?“ raunte mir Laſſalle zu, der unterdeſſen durch das Fenſter hinausgeſchaut hatte.“

---

beladen. Das Wort Notions hat aber hier noch einen Doppelſinn, und bedeutet zugleich Launen. —

„Aus einer der nächſten, gegen den Abhang zu ſtehenden Baumgruppen, die auf der kammartig von Oſten gegen Weſten ſchwellenden Anhöhe ſo wunderlieblich hingezaubert ſtanden, kam eine ſeltſame Cavalcade hervorgetrabt. — Sie ſchaukelte im kurzen Trabe heran, und ſah ſonderbar aus. Vorne ein Reiter mit dreieckigem Hute, mit einem Federbuſch, und in der Uniform eines unſerer franzöſiſchen Musketier-Regimenter aus den früheren Regierungsjahren Louis XV., eine wahre Rieſengeſtalt — zu ſeiner Seite eine Figur:“ —

„Parole d'honneur! das iſt eine Regimentstrommel. — Ma foi! eine Regimentstrommel zu Pferde! meinte Laſſalle.“

„Eine Regimentstrommel! erwiederte ich unwillkürlich lachend; — nein, das nicht, aber eine Frau im Reifrock zu Pferde.“

„Und es war ſo.“ —

„Laſſalle hatte den großbeblümten Reifrock, wie wir deren vor Anno 89 zu Hunderten durch unſere Pariſer Kirchthüren drehen geſehen, für eine Regimentstrommel genommen, aber der Irrthum war verzeihlich. — Es war die drolligſte Figur, die ſich ſehen ließ. — Wem würde es auch außerhalb dieſem barocken Lande eingefallen ſeyn, im Reifrocke zu Pferde zu ſteigen?“

„Die Figur kam wie ein Schooner im Wellentroge hin- und herrollend heran. Wir unterſchieden allmälig den Capuchon, der das Haupt, — die Pantoffel mit hohen Abſätzen, die die Füße zierten — das Ganze erinnerte mich an den Flying Dutchman *) auf derſelben claſſiſch-Caldwellſchen Bühne.“

„Hinter dem ſeltſamen Paare kam ein Zug von etwa zehn Männern in blauen Röcken von ſogenannten Limburgs **) — Braquets und Mitaſſen, der gewöhnlichen Kleidung der Acadier.“

„Gerne hätten wir Nathan über die ſeltſame Cavalcade befragt, allein unſer Stolz verbot es, und der Alte ſchien jetzt ſeine ganze hinterwäldleriſche Starrheit angelegt zu haben. — Einen und den andern Blick warf er durch das Fenſter, ohne daß jedoch ein Muskel in ſeinem impaſſiblen Ledergeſichte ſich verzogen hätte.“

„Die Cavalcade war vor dem Hauſe angekommen. Der uniformirte Rieſe, in dem wir ohne viele Mühe einen Veteranen der in den fünfziger Kriegesjahren nach Canada und Louiſiana geſandten Truppen erkannten, ſtieg vom Pferde, und hob mit militäriſcher Galanterie die Dame von dem ihrigen.“ —

---

*) Flying Dutchman. Der fliegende Holländer, eine dramatiſche Poſſe, nach dem bekannten Mährchen bearbeitet.

**) Ein blaues grobes Tuch.

„Er war eine wahre Don Quixot-Figur, die, um mich eines Hinterwäldler-Ausdruckes zu bedienen, wohl ihre ſechs Fuß und eben ſo viele Zolle in den Schuhen ſtand; ſeine Dulcinea wieder, ein ſo drollig winziges geſpreiztes Dämchen, — gegenüber dem langen hagern Knochenmanne ſah ſie aus, wie ein ſich blähender Truthahn.“

„Sie reichte ihm ungemein pretentiös die Hand, die er zärtlich mit den Fingerſpitzen ergriff, und ſie den Porch *) hinan, der offenen Stubenthüre zu galantirte.“ —

„Ihre Begleiter waren gleichfalls abgeſtiegen, blieben aber draußen.“

„Wir waren nicht wenig geſpannt auf das zärtliche Pärchen.“

„Im Menuetpas und der zierlichſten Tänzerhaltung ſchwebte ſie, im Grenadiersſchritte marſchirte er durch die offene Stubenthür, jedoch nicht eher, als nach dreimaligem Anklopfen; dann vortretend berührte er militäriſch ſeinen Dreizack und begrüßte Nathan und Compagnie ganz in der ſteif zierlichen Manier unſerer Büttel, wenn

---

*) Porch, eine Art Vorhalle an der Vorderſeite des Hauſes, durch das verlängerte Dach gebildet.

ſie ſammt Ehegeſponſen ihre ſubmiſſen Gratulationen Sr. Geſtrengen, dem Bailli, darbringen.“ —

„Uns hatten derlei Spießbürgereien zu Hauſe oft amuſirt, aber hier ärgerten wir uns, wir fühlten, ordentlich beſchämt über den alten Narren, der, gegenüber den ſtolzen Republikanern, ſeine altmodiſchen Kratzfüße noch nicht verlernt hatte; — ſie erſchienen uns, wie eine Parodie auf unſer Land und unſere Manieren.“

„Nathan ſeinerſeits empfing die Huldigungen ganz mit den Airs eines Mannes, der ſich ſeiner Autorität bewußt iſt — eine Weile beſah er die Beiden mit einem kalt lächelnden Blicke, dann wandte er ſich mit den Worten: Mounſhur Lecain, ſetzt euch mit eurem alten Weibe nieder; dem debattirenden Miſter Gale aus Tenneſſee zu.“ —

„Monſieur Lecain und Madame dankten mit Verbeugung und Knicks, und — blieben ſtehen. Die Geſichts-Lineamente der letzteren hatten ſich bei dem alten Weibe einigermaßen verzogen, aber ſogleich wieder aufgehellt. Sie war ein ungemein bewegliches altes Weibchen, und hatte, trotz Runzeln, etwas ſo Kokettirendes, daß wir ſie ohne weiters für eine Pariſerin niederſetzten. Nach einander fielen ihre Blicke auf die Squatters, die aufgetragenen Schüſſeln, die ab- und zugehende Wirthin, ihre Tochter, wieder — auf uns; — an uns blieben ſie haften. Unſer Squatter=Coſtüm derangirte ſie offenbar, man ſah ihr die Begierde an, etwas mehr von uns zu wiſſen. Sie wisperte, ſtieß ihren Alten, der wieder unverwandten Blickes an dem Miſter Regwillähtair, wie er Nathan ſtyliſirte, hing; ſo groß ſchien aber ihre Scheu vor dem gewaltigen Squatter=Potentaten zu ſeyn, daß ſie trotz Beweglichkeit und Neugierde es nicht wagte, den gewaltigen Buſchpotentaten zu unterbrechen. Die Gewalt, die er über ſeine franzöſiſchen Nachbaren erlangt, mußte in der That außerordentlich ſeyn.“ —

„Ich war im Begriffe, unſere unruhige Landsmännin aus ihrer quaalvollen Ungewißheit zu erlöſen, als Miſtreß Strong, die am untern Ende der Tafel Platz genommen, den Ruf erſchallen ließ: Männer, wollt ihr euch nicht ſetzen?“ —

„Die Männer nickten und blieben, der Debatte Miſter Gales horchend. Der Tenneſſeer hatte zuvor noch das halbe Budget des neuen Staates zu beleuchten — dann erſt traten Alle gravitätiſch zum Tiſche.“ —

„Nathan wies uns unſere Plätze neben Miſter Gale an und wandte ſich dann zu Monſieur und Madame Lecain:“

„Mounſhur Lecain, habt ihr gefrühſtückt?“

„Mille pardons! deprecirte Monſieur Lecain, ſich erhebend und verneigend.“ —

„Calculire, laßt beſſer eure Complimente, verſetzte Nathan trocken; — ſetzt euch mit eurem alten Weibe, und helft euch zu, was eurem alten Magen gut thut. Habe die Notion, ihr habt einen langen Ritt gethan, und ſind eure mürben Knochen nicht daran gewöhnt. Habe euch nicht ſo bald erwartet. — Setzt euch, ſeyd willkommen.“

„Lecain und Conſortin zögerten noch immer, ſich verneigend und knickſend.“ —

„Was in T—ls Namen gickt und gackt ihr da wie ein Paar Truthühner im Märzmonat? fuhr Nathan ungeduldig heraus. Vermuthe, ihr hört, und habt eure Ohren offen, ſetzt euch. — Doch halt, calculire, dürfte euch ſchwer werden, in eurem Takelwerke Anker zu werfen — mit allen den Notions. Wißt, geht kein Schiff vor Anker mit Royal- und Mainſeil und Topſeil und all ſeinen Segeln. Helft ihr aus dem Canvaß*), bedeutete er Eliſabeth und Mary, die bereits an der Dame beſchäftigt waren, ſie aus einem Theile ihrer Notions, wie Nathan ihre Toilette nicht unpaſſend bezeichnete, auszuhülſen.“

---

*) Canvaß: Segeltuch.

„Dieſe Incidents, die wieder ſo eigenthümlich brummig die ſchroffen ſo wie guten milden Falten in Nathans Charakter aufhellten, gefielen uns nicht übel. Der Alte war ein eigen rauher, aber bei alle dem kein ſo ſchlimmer Patron.“ —

„Das Frühſtück beſtand aus Schweinsfüßen in Pfeffer und Eſſig eingelegt, Welſchkornkuchen in Molaſſes getränkt — Outards, einem gebratenen Welſchhahne, Hirſchziemer, Schinken, Eiern, nebſt einer Unzahl in Zucker oder Eſſig eingemachter Früchte, Parſimons, den delikaten Louiſianakirſchen, Pflaumen, wilden Weintrauben, die, wie Sie wiſſen, die Hinterwäldler unvergleichlich einzumachen verſtehen. — So heterogen jedoch die Beſtandtheile, alle mußten ſie ein in die Alligatorsmägen der Squatters. Wir ſahen ſie in Pfeffer und Eſſig eingelegte Schweinsfüße zu Welſchkornkuchen, von Molaſſes triefend, verſchlingen — türkiſchen Pfefferkapſeln, in Eſſig eingelegt, zu Schinken; zuweilen fuhr einer der Squatters mit ſeinem Meſſer in das Parſimons- oder Pflaumen-Compot, ſchob die Ladung in den Mund, und ſtieß uns dann den Deſertteller hin, ein Gleiches zu thun. Die Gabel mußte ihnen ein ganz überflüſſiges Werkzeug dünken. — Dieſe

Oddities [*]) überſehen, herrſchte wieder viel Anſtand, und jene Ruhe, die dem durch nichts aus der Faſſung zu bringenden Hinterwäldler gewiſſermaßen angeboren iſt. — Insbeſondere benahm ſich das weibliche Geſchlecht mit einer natürlichen Grazie, die ich nimmermehr erwartet hätte und die uns wieder von dem haushälteriſchen Regime Nathans einen ſehr vortheilhaften Begriff gab. — Die Amerikanerin, auch der unterſten Klaſſen, weiß in jede ihrer Bewegungen einen Adel, eine Würde zu legen, die unſere Damen von gleicher und ſelbſt höherer Rangſtufe nicht kennen. — Wir erſtaunten über die ruhige Beſonnenheit, mit der die drei Töchter der Miſtreß Strong die Honneurs der Tafel machen halfen.“ —

„Weibliche Geſellſchaft hat immer auf den Mann, auch in der übelſten Stimmung, einen heilſamen Einfluß — ſie wird zum Gegendruck, zur anziehenden Kraft, die ihn auch mit rauheren Umgebungen, wenn nicht harmoniſch verbindet, ihn doch dieſe weniger rauh fühlen läßt; nicht zu erwähnen, daß wir in dem weiblich-häuslichen Zirkel immer am ſicherſten über des Mannes Charakter Aufſchluß erlangen.“

„Auch uns wurde Nathans Charakter in ſeinen häuslichen Umgebungen klarer; bei jeder Schaale, die uns die anziehende Eliſabeth reichte, ſchwand unſer Widerwille mehr und mehr. — Wir waren eben in der vollen Prüfung eines Schnittes von dem vortrefflichen Hirſchziemer begriffen, als ein plötzlicher Lärm vor dem Hauſe uns inne halten machte.“ —

---

[*]) Oddities: Seltſamkeiten, Unanſtändigkeiten.

„Es waren laute Stimmen, die ſich hören ließen — Stimmen, die uns bekannt an die Ohren ſchlugen. Wir horchten, bald blieb uns kein Zweifel übrig. Es war die hellkreiſchende Stimme Amadee's, mit den rauhen Kehltönen Martins, die ſich vor dem Porch hören ließen. — Wir hörten unſere Namen rufen.“

„Die Tiſchgeſellſchaft ſtutzte einen Augenblick. — Wir ſprangen auf und eilten zum Fenſter. Und wen ſahen unſere Augen? Wen anders, als unſere Freunde Lacalle und Hauterouge, die, umgeben von Amadee, Jean und Martin, auf ihren Pferden hielten. Ein Ausruf der höchſten Ueberraſchung entfuhr uns. — Lacalle mich zu erſchauen, und mit dem lauten Rufe: Vive le Roi! le Roi ne meurt pas! — vom Pferde auf die Porch zuſpringen, mit einem zweiten Satze durch das Fenſter in die Stube — an mir, der ich zurückgeſprungen war, vorbei — der gerade aufſchnellenden Eliſabeth in die Arme, einen Kuß auf die ſchwellenden Kirſchlippen der lieblichen Squatterin zu drücken — ſie fahren zu laſſen, mir jubelnd an den Hals zu fliegen: Oberſt, alle Teufel, wo ſtecken Sie? — worin ſtecken Sie? — zurückzuprallen — wieder vorzuſpringen — mich im Kreiſe zu drehen, mit einem lauten Vive laFrance, l'amour et la patrie! einen Pas de deux zu hüpfen; — das Alles war ſchneller gethan als geſagt.“

„In demſelben Augenblicke kommt Hauterouge in gleich unzeremoniöſer Manier durch das Fenſter hereingeſprungen.“

„Morbleu Colonel! Laſſalle! Wo ſteckſt du? Wie ſiehſt du aus! — Alle T—l! was treibt ihr?“

„Und Hauterouge und Lacalle fliegen uns abermals in froher Ueberraſchung mit all dem ſtürmiſchen Jubel wiedergefundener Kriegskameraden an den Hals, umarmen uns, wenden uns, drehen uns, brechen in lautes Gelächter aus, hüpfen wie närriſch in der Stube herum, tanzen pas de deux, enfiliren, L'amour et la patrie ſingend, einen Menuet.“ —

„Während dem kam der alte Knabe Amadee, aber durch die Thür, ihm nach unſer Jean, und der alte Martin.“

„Herr Graf, Herr Oberſt, ums Himmelswillen, ſind Sie es? St. Denis und alle Heiligen ſeyen gelobt!

Sind Sie es wirklich, Herr Graf? O Herr Graf! O mein geliebter Oberſt!“

„Und mit Thränen in den Augen küßt mir der gute Alte die Hand, und das Beiſpiel Hauterouge's und Lacalle's vor Augen, ſpringt auch er, und tanzt, und jubelt vor Freude:“

„Suchen Sie ſeit zwei Tagen, Herr Graf, überall, bei Martin, den Acadiern, auf der brennenden Prairie. — O Herr Graf! Unſere Angſt, unſer Jammer—! Ueberall haben wir Sie geſucht.“

„Bei den, **sous votre respect, peuple de couleur les Allains**; fiel Martin, wie ein alter Drehbaß ein.“

„Der plötzlichen Rührung folgte wieder ein lautes ſchallendes Gelächter.“ —

„Weißt Du aber, Oberſt, daß dieſe Allains wirklich ganz divine Creaturen ſind?“

„Ihr waret alſo bei Allains?“

„So waren wir, glaubten, Euch da aufzuſtöbern, als Ihr nach zwei Tagen noch immer nicht kamt. Sahen die deliziöſen Mädchen. — **Parole d'honneur!** ſind allein die Reiſe nach Louiſiana werth.“ —

„Und was ſagt mein ſittenrichterlicher Lacalle? fragte ich lachend.“

„Lacalle war roth geworden, und ſchwieg. — Mir fiel dieß damals unter den Rundſprüngen weniger auf — aber doch fiel es mir auf — obwohl Amadee's Frohlocken mich bald wieder auf andere Gedanken lenkte. — Es waren Briefe von Hauſe, von Neworleans, vom Gouverneur, vom Lieutenant=Gouverneur, vom Baron Marigny, allen Notabilitäten der Provinz eingelaufen. Amadee's Freude, uns wieder zu finden, wollte kein Ende nehmen. Hätte er uns auf dem Schlachtfelde unter einem Haufen Todter hervorgezogen, oder aus dem Rachen eines Alligators, ſein Frohlocken hätte nicht ungeſtümer ſeyn können, waren wir doch nicht, ſeine einzige Angſt und Sorge, in den Syrenennetzen der horriblen Allains verſtrickt. — Er ſprang, tanzte um uns herum, ſchrie uns abwechſelnd die Neuigkeiten in die Ohren, Hauterouge und Lacalle hüpften pas de deux, lachten zur Abwechslung über unſer Coſtüme; — es war ein Spektakel, wie wohl ſelten nur in einer Squatterſtube je getrieben ward; für ſie waren die Squatters, wie gar nicht vorhanden, — und auch wir, hatten ganz unſere aimablen Wirthe vergeſſen.“ —

„Die sotto voce Ausrufungen endlich, Why that beats all nater — ay the Union! why they are whomsoever stark downright mad! By the living

Jingo if they ar'nt! *) belehrten uns, daß wir nicht allein waren.“

„Wir ſchauten uns um, und — “

„Ah, dieſe Squatters, und ihre Geſichter! Sie laſſen ſich unmöglich beſchreiben. Wäre aber der Himmel geborſten, oder die ſieben Meilen lange Seeſchlange der Yankees ſtatt Lacalle's und Hauterouge's zum Fenſter hereingeſprungen, ihr Starren hätte nicht größer ſeyn können — was ſage ich, Starren — es war wahrer Schrecken, Angſt in den Geſichtern der Weiber und der Töchter, eine Angſt, die uns Anfangs komiſch vorkam, uns aber bald ernſthaft genug erſchien, als wir auf Nathan blickten.“ —

„Er ſaß, die beiden Hände auf den Tiſch feſt gedrückt, wie einer, der ſich zurückhalten will, aber ſeine erzenen Geſichtszüge ſchwollen, ſeine Augen ſtierten und ſtarrten, — ſeine ganze Phyſiognomie nahm einen unbeſchreiblich unheilſchwangern Ausdruck an. Lacalle hatte kaum einen

---

*) Wie, das überbietet ja alle Natur. — Mein G—tt, die Union! (die V. St.) — Wie, ſie ſind nichts deſto weniger abſolut toll! — Beim lebendigen Jingo, wenn ſie es nicht ſind!

Blick auf ihn geworfen, als er, an mich zurückprallend, mir zuflüſterte: Ums Himmelswillen! Wer iſt der Mann? welch' eine furchtbare Phyſiognomie!“

„Lacalle hatte nicht allein unheilſchwangere Symptome aus des Mannes Geſicht geleſen — Hauterouge, Amadee, der alte Lecain, ſeine Ehehälfte, gruppirten ſich um uns, Miſtreß Strong und ihre Tochter hatten ſich mit gerungenen Händen an die Seite des Mannes gezogen, ihn von uns abzuhalten.“

„Mann, um Gotteswillen, Mann, bedenke! rief Miſtreß Strong; Vater, um Gotteswillen, Vater! die Töchter.“

„Wir waren nun alles Ernſtes erſchrocken, denn wir ſahen, daß die Freiheit, die ſich unſere beiden Freunde in ihrer Etourderie genommen, den Stolz des ſtarren republikaniſchen Buſchmannes am empfindlichſten Flecke getroffen. — Sie konnte uns theuer zu ſtehen kommen. — Die Gäſte ſaßen ſchweigend, mit zurrückſtoßender Miene und Geberde.“

„Miſter Nathan! rief ich auf ihn zugehend — Miſter Strong! — Vergebt die Freiheit, die ſich unſere Freunde genommen; — in ihrer Ueberraſchung, uns ſo plötzlich wiederzufinden, dachten ſie nicht daran, euch zu beleidigen — — Major Baron Hauterouge, Capitain Ducalle, De la Calle.“ —

„Nathan ſaß mit zuſammengepreßten Lippen, ohne ein Wort zu erwiedern, einen Augenblick fixirte er ſeine Nachbaren, dann warf er einen durchdringenden Blick auf uns, — auf einmal Weib und Tochter abſchüttelnd, wie der Bär den Bienenſchwarm von ſich abſchüttelt, erhob er ſich.“

„Stille, altes Weib! Friede deiner Zunge! — Waffenſtillſtand! hörſt du? — Habe die Notion, bin Herr in meinem Hauſe, und habe nicht umſonſt geſchafft und geblutet, calculire, will es bleiben, und dir eine Notion geben, daß ich will.“ —

„Und ſo ſagend trat er an Lacalle heran, und ſeine gewichtige Hand auf des Freundes Schulter legend, ſprach er mit ſtarker Stimme:“

„Seyd willkommen, Fremdling! Willkommen! ſage ich. — Stille, altes Weib! Friede mit deiner Zunge! — Hört, was ich ſage. — Calculire, iſt jetzt die Zeit an mir, zu reden — habe euch gehört und geſehen, ſollt mich hören!“ —

„Er pauſirte.“ —

„Habe die Notion, iſt bei euch der Gebrauch, eure Beſuche den Leuten durch das Fenſter zu machen? mag ſeyn, es iſt ſo, — habe nichts entgegen; — ſeyd bekannt als leichtfüßig. — Seyd ihr nicht?“

„Abermals eine Pauſe. — Lacalle ſah den Mann an, aber, ſo wohl er als wir, konnten vor Erwartung kein Wort hervorbringen, in ſeinen Zügen war eine ſo grimmige Entſchloſſenheit.“

„Habe aber die Notion, fuhr er mit ſtärkerer Stimme fort; iſt bei uns nicht die Sitte, den Leuten durch das Fenſter hereinzuhopſen; iſt ein Fact, Mann — iſt nicht Sitte bei uns, calculire ich, ſo vermuthe ich denn, werdet ein guter Junge ſeyn, und unſere Sitte reſpektiren, und euern Weg zurücknehmen, und ihn da nehmen, wo ihn andere Leute vor euch genommen haben — zur Thür herein.“ —

„Die Worte würden einem Stocktauben verſtändlich geworden ſeyn, denn ſie waren mit einem Rucke begleitet, der Lacalle, ſtark wie er war, zum Fenſter brachte, durch das er, wie, wußte er gewiß ſelber nicht, mit einem Satze retirirte.“

„So, mein guter Junge! — Gleich drüben iſt die Thür und der Eingang.“ —

„Und ihr? wandte er ſich an Hauterouge.“ —

„Hauterouge hatte geſchaut, geſtarrt; — bei all dem furchtbaren Ernſte, der in des Mannes abſtoßendem Geſichte lag — lauerte wieder ein Zug guten Humors hervor; — Bonne mine au mauvais jeu machend, ſprang er mit einem Satze dem Freunde nach.“

„Jetzt erlaubt aber auch uns zu folgen, ſprachen Laſſalle und ich.“

„Mit Nichten, verſetzte Nathan. — Seyd durch die Thür auf rechtem Wege gekommen — ſeyd meine Gaſtfreunde, bleibt hier.“ —

„Und ihr, Mounſhurs?! wandte er ſich zu den draußen auf dem Porch ſtehenden Zweien, ihr ſeyd willkommen, aber zur Thür herein.“ —

„Eh bien, riefen Lacalle und Hauterouge in die Laune des bizarren Alten, eingehend. — Eh bien — nous voilà.“

„Und beide waren lachend wieder in der Stube, im Geſichte einige Verlegenheit, die aber, wie Sie leicht erachten mögen, Nathan wenig kümmerte:“

„Sehe, läßt ſich etwas aus euch machen, ſprach er trocken, ein kaum merkbarer ironiſcher Zug um die Augenwinkel ſpielend. — Sehe, ſehe — ſehen, wen wir vor uns haben, leichtes franzöſiſches Blut, das ſich keinen Fiedelbogen darum kümmert — wie Andere den beliebigen Spaß aufnehmen. — Will euch aber ſagen, ei, ſo will ich: — Habe die Notion, laßt fürs künftige derlei luſtſprüngeriſche, ſpaßhafte Mißgriffe, wenn ihr wieder in eines Bürgers Wohnung eintretet. Mögen in eurem Lande thun ſolche luſtſprüngeriſche, ſpaßhafte Mißgriffe, das Fenſter für die Thür anzuſehen, thun aber nicht bei uns, könnte einem von uns leicht auch ein Mißgriff begegnen, euch, ſtatt tanzenden Franzoſen, für Tanzbären oder ſpringende Panther zu nehmen, und euch ein dreiviertel Unzen Blei in den Leib zu jagen, oder ein ſechs Zoll kalten Eiſens. Und könnte Einem für ſolchen Mißgriff das Geſetz nicht einmal etwas anhaben. Mögen bei euch thun, derlei Familiaritäten, aber bei uns ſind ſie gefährlich, calculire ich, und laßt ſie beſſer weg. Pſhaw! hab' mitunter die Notion, werdet Appetit haben nach eurer Tanzfrolic — habt ihr nicht? Altes Weib, friſche Gedecke!“

„Das ſtarre, mit einem leicht ironiſchen Lächeln überflogene Geſicht Nathans wurde nun etwas freundlicher, und der Kopfruck, der Miſtreß Strong zugeworfen, ſetzte Mutter und Tochter in Bewegung, der Friede mit dem Buſchpotentaten war abgeſchloſſen.“ —

„Die Geſichter unſerer beiden Freunde hatten ſich erſt während des gegebenen guten Rathes verlängert, jetzt erſt ſchienen ſie etwas von Nathans Charakter zu capiren; Hauterouge ſah darein, als ob er, an der

Spitze ſeiner Escadron, einzuhauen im Begriff ſtände, ſeine Muſtachios aufkrauſelnd, ſchoß er abwechſelnd grimmige Blicke auf Nathan, und wieder auf uns; der leichtblütigere Lacalle ſchien noch unſchlüſſig, ob er lachen oder ſich ärgern ſollte. Glücklicherweiſe hatte die liebliche gerundete Miß Eliſabeth ein friſches Couvert für ihn zurecht gelegt, und ſanft erröthend darauf gedeutet. — Einer ſolchen Einladung ließ ſich wohl nicht widerſtehen.“

„Er ſetzte ſich. — Hauterouge zauderte noch.“

„Parbleu! in welche Geſellſchaft ſind wir gerathen? Vignerolles! brummte er mir in die Ohren — Bären das — habe große Luſt.“ —

„Thue das ja nicht, verſetzte ich, du kämſt zu kurz — das iſt ein Original — alle ſind ſie es. Du ſiehſt, man war daran, dich ſelbſt für einen Bären zu halten. — Beſſer, du ſetzeſt dich, hab' ich die Notion.“

„Hauterouge ſah mich erſtaunt an, ſchnitt eine Grimaſſe, ſetzte ſich aber.“

„Unſer gute Hauterouge war den Morgen bereits zwanzig Meilen geritten, und hatte alſo einen Appetit, ſo ſcharf, wie ihn ein Escadronschef eines Dragonerregiments nur haben konnte; auch Lacalle ließ der Kochkunſt der Miſtreß Strong alle Gerechtigkeit widerfahren. Uns kam jetzt der ganze Auftritt recht ſehr lächerlich vor, die deliziös-maligne Senſation, unſerm guten ungeſtümen Hauterouge ſeinen Antheil derber Squatterkomplimente zugemeſſen zu wiſſen — war nicht zu bezahlen. — Sie wiſſen, wir Franzoſen ſind nicht glücklicher, als wenn unſer maliziöſes Begehrungsvermögen ſo unvermuthet Befriedigung findet."

„Wir nickten, der Graf fuhr fort."

„Doch, um wieder zum alten Nathan zurückzukommen, ſo ſchien er an Lacalle Wohlgefallen zu finden. — Man konnte ihm aber auch nicht gram ſeyn. Seine ausgezeichnete männliche Schönheit, verbunden mit einem leichten, gefällig ſorgloſen Weſen, gewann ihm im erſten Augenblicke Aller Herzen. Die Blicke der Squatterinnen hingen ordentlich an ihm. Miſtreß Strong hatte ſich zu ihm geſetzt und, ihn vertraulich anſchauend, entſpann ſich folgendes Zweigeſpräch:"

„Seyd alſo, vermuthe ich, aus eurem alten Lande herübergekommen."

„Lacalle nickte."

„Habe die Notion, wird euch wunderbar vorkommen bei uns. — My! ſagen die Leute, daß drüben Jung und Alt in Holzſchuhen einhergehen, und nichts als Fröſche und Suppe eſſen."

„Lacalle nickte abermals."

„Eßt euch nur immer voll, lieber Junge, encouragirte Miſtreß Strong — haben Fülle von Notions."

„Hier ſahen Lacalle und Hauterouge hoch auf. — Wir hatten Mühe, das Lachen zu verbeißen. — Sie fuhr fort:"

„Why! calculire, ihr ſeyd nicht verheirathet?"

„Lacalle ſah wieder auf und nickte." —

„Bitte um Vergebung, Miſtreß Strong, verſetzte ich, Monſieur Lacalle iſt verheirathet, und zwar an die Tochter des Herrn von Morbihan." —

„Die Lippen, die ganzen Kinnladen der Miſtreß Strong und ihrer Töchter fielen, ihre Geſichter verlängerten ſich, die Miß Eliſabeth zog ſich drei Schritte zurück. — Wir konnten es kaum mehr aushalten; zum Glücke kam der alte Nathan, der ohne eine Miene zu verziehen über ſeinem Schinken geſeſſen, uns zur Hülfe."

„Und ſeyd alſo zuſammen herübergekommen, hob er nun an." —

„Mit dem Oberſten, verſetzte Lacalle, auf mich deutend, und wieder im Maſtifikationsgeſchäfte fortfahrend. — Mit dem Oberſten, ſetzte er mit weniger vollen Backen hinzu, und dem Major Laſſalle, und Hauterouge."

„Und ſeyd durch das Bayou Plaquemine gekommen?

fuhr Nathan nach einer Weile in ſeiner Examination fort.“

„Wie wißt ihr das? entgegneten wir verwundert.“

„Ei, wie wiſſen wir das! — Wiſſen mehr, als ihr glaubt, ſollt mehr hören vom alten Nathan.“

„James! wandte er ſich an eines der jungen Lederwämſer; habe die Notion, du ſtoßeſt in das Horn zur Gemeindeverſammlung!“

„James ging hinaus und blies in eine Seemuſchel, der Ton, den dieſe von ſich gab, glich ganz den Tönen der Schweizer Alpenhörner.“

„Während der langen Pauſe, die eintrat, hatten unſere beiden Freunde ihr Frühſtück vollendet.“

„Nathan ſtand auf, und, mit gewichtiger Miene ſich zu uns wendend, hob er an:“

„Habe die Notion, iſt an der Zeit, das Geſchäft abzuthun, und wollen hinüber ins Gemeindehaus.“

„Habe die Notion, guter Miſter Strong, verſetzte ich, in ſeinen Ton einfallend, wollen uns aus eurem Geſchirr heraus, und in das unſrige, das Amadee in ſeiner Vorſicht mitzubringen bedacht geweſen, einthun. — Calculire, wollen euch hierauf für eure Gaſtfreundſchaft danken, und uns mit unſern Freunden und dem alten Martin auf den Heimweg machen.“

„Iſt doch erſtaunlich, fiel Nathan ein — erſtaunlich, was für kurzſichtige Leute Gott der Allmächtige in euch Franzoſen geſchaffen hat. Will einen Quid Kautabak gegen ein ganzes Faß wetten, daß ihr rein vergeſſen habt, was ich euch von wegen des Gemeindehauſes und der Acadier geſagt.“ —

„Lacalle und Hauterouge lachten laut auf.“

„Nicht vergeſſen, lieber Nathan. — Aber was ſollen wir in eurem Gemeindehauſe?“

„Werdet ſehen, hören, und macht mich nicht giftig mit euern ewigen Fragen.“

„Hauterouge ſah mich an. Alle T—l, was haſt du mit dem alten Grobian? — Das iſt das ſeltſamſte Thier, das mir je in meinem Leben aufgeſtoßen.“

„Bon Dieu! wisperte mir Lecain zu. O ciel! bat Madame. — Bon Dieu! O ciel! gehen Sie, gehen Sie, Herr Graf, Herr Baron!“

„Wir ſtanden noch unentſchloſſen.“

„Ihren Worten mehr Nachdruck zu geben, häkelte Madame ihren Arm in den meinigen, Lecain ſchob Hauterouge zur Thür hinaus, Miſtreß Strong Laſſalle und Lacalle, und ſo zogen wir denn dem alten Nathan nach.“ —

„Sind doch conſiderabel quer dieſe Franzoſen, brummte uns die Miſtreß Strong nach — küſſen ledige Mädchen, und haben Weiber.“

„Lacalle, du könnteſt hier dein Glück machen; lachte Hauterouge.“

„Habe die Notion, Sie könnten, verſetzte Laſſalle.“

„Laut lachend zogen wir dem Gemeindehauſe zu.“ —

XIII.

Squatter-Leben.

„Das Gemeindehaus war zugleich Tabak-, Baumwollen- und Theerniederlage. Fäſſer mit Tabak und Thran, — Baumwollenballen mit Bären- und Hirſchhäuten lagen auf allen Seiten im Innern aufgeſchichtet; in der Mitte, neben der Wage, ſtand ein roher Tiſch, mit einem Subſtitut für eine Bank, nämlich ein Brett über zwei Blöcke gelegt; um den Tiſch herum lagen Hausmeubeln, Kleidungsſtücke und Waarenballen.“

„Wir waren an dem Einfahrtsthore ſtehen geblieben, die Squatters beſchauend, die von allen Seiten her angeſtiegen kamen, mit ſtolz muſternden Blicken uns maßen, und dann in die Niederlage traten, wo ſich Nathan, Miſter Gale, und die übrigen Tiſchgenoſſen befanden, die Tabaks- und Baumwollenſorten prüfend.“

„Dieſe Unterhaltung währte, bis die Anzahl der Squatters auf etwa ſechszig geſtiegen war; — jetzt trat Nathan mit einem andern ältlichen Manne vor den Tiſch, legte Federn, Tintenbehälter und Papier darauf, und beide ſetzten ſich mit Miſter Gale, dem ſie den Ehrenplatz in der Mitte einräumten.“

„So grotesk und ſeltſam uns die Manieren der Squatter vorkamen, ſo hatte doch ihr Weſen auch wieder etwas ſo Republikaniſch-Starres, es ſpiegelte ſich darin eine ſo ruhige Selbſtachtung, daß wir mit wahrem Verlangen der Eröffnung ihrer Verhandlungen entgegenſahen.“

„Nach einigen Minuten wechſelſeitiger Beſchauung erhob ſich endlich Nathan und winkte uns, vorzutreten.“ —

„Wir traten alſo vor.“ —

„Haben euch berufen, Fremdlinge, in dieſe unſere Verſammlung; — iſt, calculire ich, an der Zeit, euch wiſſen zu laſſen, warum wir eure Gegenwart geheiſcht; —

haben aber zuvor noch Einiges und Anderes zu verhandeln, und erſuchen euch, in Geduld abzuwarten.“ —

„Wir nickten unſere Bereitwilligkeit zu, in Geduld abzuwarten, übrigens eine harte Zumuthung bei unſerer Ungeduld. Nathan überſah noch einmal die Jagdblouſen und Lederwämſer, und begann:“

„Iſt nun ſieben Jahre, Mitbürger, und eine Spanne darüber, daß Wir hier auf dieſer Erdſcholle Fuß ſetzten, und das Land ausfanden, das ſeitdem Aſa's Niederlaſſung getauft worden. — Iſt jetzt nicht die Zeit, und der Ort, ein Langes und Breites zu ſagen über das, was wir gethan; — iſt, habe ich die Notion, genug, zu ſagen, daß das Land, das ihr nun als eine Niederlaſſung ſchaut, mit Welſchkorn- und Tabaks- und Baumwollenfeldern, und Fencen, und Häuſern, und Hütten, und Gärten, und Quellhäuſern, als wir zuerſt ankamen, juſt war, wie es Hinterwäldler am beſten lieben, und wie es Gott der Allmächtige geſchaffen: Wald und Prairie, und Sumpf und Dickicht, und Buſch und Dorn, ohne Weg und Steg, mit keinem andern Dache, als dem Zelte des blauen Himmels, keinem andern Lichte, als dem der ſengenden Sonne bei Tage, und dem des grün ſchillernden Mondes und der Geſtirne bei Nacht; keiner Stimme, als der des Bullfroſches, des heulenden Wolfes, des brummenden Bären, und derlei Gezüchtes.“

„Erwähne dieſes, Mitbürger! nicht aus eitler Ruhmſucht oder in der Notion, außerordentliche Heldenthaten vollbracht zu haben. Iſt das nicht unſere Notion. — Iſt Squatter-Thun, was wir gethan, wiſſen es, haben Tauſende vor uns das Nämliche gethan, werden Tauſende nach uns das Nämliche thun. Wiſſen auch, daß eure Hände und Aexte das Meiſte dabei gethan, das Land zu dem zu machen, was es iſt. Sind es eure Hände, die das gethan. Erwähne aber dieſes Alles nicht ohne Urſache, erwähne es, nicht um zu rühmen, was wir gethan, ſondern, um Uns und Euch das Prinzip ins Gedächtniß zu rufen, das uns geleitet in unſerm Thun.“

„Bei der Erwähnung des Prinzipes ſahen uns Hauterouge und Lacalle ſtarr an. — Das Wort Prinzip im Munde der Squatters klang wirklich ſo ſeltſam. Wir ſelbſt, ſo Vieles wir auch bereits geſehen und gehört, konnten ein Lächeln nicht unterdrücken, aber die Sprache des Mannes war nicht mehr die des rauhen Squatters, ſie war ernſt, würdig, voll Selbſtbewußtſeyn geworden. — Er fuhr fort.“ —

„Kam gleich in den erſten Monaten unſers Hierſeyns etwas dazwiſchen, das unſere Pläne und Projekte ſchier im Keime zu erſticken, und unſerm Squatter-Treiben für immer ein Ziel zu ſetzen, allen Anſchein hatte. — Hätten Vieles darum gegeben, wenn es nicht dazwiſchen gekommen wäre, kam aber dazwiſchen, und war ein blutiges Dazwiſchenkommen; das uns den beſten Mann koſtete, und keinen beſſern gab es, wer er auch immer ſeyn möge, eine Niederlaſſung zu gründen.“

„Kam, ohne daß wir es ſuchten oder wollten, und mußten es nehmen, wie es kam. Und da wir es weder geſucht noch gewollt, ſo nahmen wir es, wie es kam; und obwohl wir Vieles darum gegeben hätten, wenn es anders gekommen wäre, ſo, da wir es weder geſucht noch herbeigeführt, und das Recht auf unſerer Seite war, behaupteten wir auch unſer Recht wie freie Männer.“ —

„Iſt aber jetzt nicht an der Zeit, Mehreres über dieſen Punkt zu reden. Calculire, iſt überhaupt nicht an der Zeit, viel davon zu reden, in Anbetracht, wo, und unter wem, wir uns befinden. Haben unſer Recht behauptet, und iſt das genug, und beſſer, zu ſchweigen, als zu viel Redens darüber zu machen, habe ich die Notion.“

„Hat aber Blut gekoſtet unſer Recht, haben es aber behauptet unſer Recht, und behaupten es noch. Iſt aber, calculire ich, an der Zeit, Uns das Prinzip ins Gedächtniß zurück zu rufen, das Uns geleitet ſowohl in

Behauptung unſers Rechtes, als in Gründung unſerer Heimweſen, und im Verkehr mit Ausländern; und das Uns und unſer Gemeindeſchiff gelotſet durch der Klippen mancherlei.“ —

„Nathan hielt inne, überſah abermals die Verſammlung, die jetzt wohl auf hundert und zwanzig Köpfe angewachſen ſeyn mochte, und ſprach dann langſam und feierlich:“

„Iſt aber unſer Prinzip immer geweſen, und wird immer, calculire ich, ſeyn, das Prinzip freier Männer, *Unabhängigkeit der Perſon und des Eigenthumes.* — Wollten und wollen unſere Unabhängigkeit, was beide betrifft, behaupten, wollen aber auch die Unabhängigkeit Anderer in beiden, reſpektiren.“

„Dieſe letzteren Worte waren mit ſtarker Stimme geſprochen.“

„Hat Uns das Prinzip zum Leitſtern gedient, zum Lotſen, das unſer Gemeindeſchiff durch ſo manche Untiefen und Klippen hinausbugſirt, und, calculire, durch noch manche Untiefen und Klippen hinausbugſiren wird.“ —

„Will deutlicher reden.“ —

„Hatten, wißt ihr, die nämlich, die damals zugegen waren, nach der blutigen Frolic, als George, Aſa's Bruder, mit unſern Freunden vom Saltriver ſo gerade zu rechter Zeit kam, Uns in einer ſo argen Klemme, als je Squatters in einer ſtaken, Troſt bringend, und Hände, unſere Hütten, die der Feind niedergebrannt, wieder aufzublocken; hatten damals dieſes Prinzip zum erſten Male als Prüfſtein, und gleichſam als Pilot anzuwenden.“ —

„Hatten nämlich unſere Häuſer aufgeblockt, und unſere Felder beſtellt, und war im Sommer des zweiten Jahres nach unſerer Ankunft, als die Acadier und Canadier und Franzoſen zuerſt ihre Erſcheinung machten, in der Notion, ſich in unſerer Nachbarſchaft niederzulaſſen.“

„War dieſes eine Prinzipfrage. Hatten das Land mit unſerm Blute erobert und behauptet, hatten unſer Recht darauf gegründet, kamen aber die Franzoſen und Canadier, und Acadier, Willens, ſich auf dieſem Lande, das wir zwar zur Zeit nicht bedurften, auf das wir aber für unſere Mitbürger und Kinder gerechnet hatten, niederzulaſſen.“ —

„War eine kitzliche Frage, die Einen wohl pauſiren machen konnte, ehe er entſchied. — Hatten das Land erobert mit unſerm Blute, und kamen jetzt die, deren Brüder und Landsmänner und Freunde gegen uns gefochten, Willens, es mit uns zu theilen.“ —

„War eine Frage, die dem nüchternſten Richter Kopfweh zu verurſachen im Stande war, machte auch uns die Köpfe ſchier ſchwindlig. — War eine Intereſſen- und eine Prinzipfrage, und waren Partei und Richter zugleich, und iſt es ſchwer, als Partei und Richter zugleich, gerecht zu ſeyn.“ —

„Waren Einige der Meinung, das Land ſey unſer Eigenthum, und könne alſo nicht von den Acadiern und Canadiern angeſprochen werden.“ —

„War das wahr genug, aber ſagten wieder Andere eben ſo wahr, daß die Congreßländereien gleichfalls Eigenthum der Bürger in den Staaten ſeyen, und die Staaten doch Fremdlingen, Ausländern, Britten und ſelbſt Heſſen, Ländereien mit der Erlaubniß gäben, ſich niederzulaſſen und ein Heimweſen zu gründen. Und ſagten, daß wir zwar als freie Bürger unſer Recht behauptet, aber daß uns dieſes nicht die Befugniß gebe, Andere in der Freiheit, die wir verfochten, zu beſchränken.“

„Und ſagten, daß die Staaten eben dieſem Prinzipe gemäß handelten, und daß es von Uns prinzipwidrig gehandelt wäre, dieſem Prinzip der Freiheit entgegen zu handeln, und den Acadiern, die nichts Anderes wollten, als was wir verfochten, das Recht der Niederlaſſung zu verwehren.“

„Iſt dieſes ganz richtig, bemerkte wieder ein Anderer, den Ihr Alle kennt. Iſt ganz richtig, ſagt er, und haben die Staaten Landesfremde, und ſelbſt Feinde, in ihre Mitte zugelaſſen, und ſie unter ſich aufgenommen. Haben aber dieſe Staaten organiſirte Regierungen, haben nebſt dieſen Staatsregierungen eine Central-Regierung in Philadelphia, mit dem Präſidenten und ſeinem Cabinette, durch die ſie in Verbindung ſtehen mit auswärtigen Regierungen; und ſind dieſe Staatsregierungen und die Central-Adminiſtration mit hinlänglicher Gewalt verſehen, den Geſetzen Gehorſam und Reſpekt zu verſchaffen, und iſt ihre Autorität auch anerkannt vom Britten, und Franzoſen, und Spanier, und wie alle die Potentaten heißen.“ —

„Iſt aber bei uns ein anderer Fall, ſagt derſelbe Mann, und dürfen wir uns die Wahrheit nicht verhehlen noch die Augen blenden. Sind in dem Lande, iſt ein Fact, und haben uns darin feſtgeſetzt, iſt ein Fact, ſind aber in einem Lande, das nicht zu den Staaten gehört, ſondern zu den ſpaniſchen Provinzen und Königreichen, und in dem ſich die Franzoſen und Spanier früher niedergelaſſen haben, und das ſie als ihr Eigenthum betrachten; und ſonach es als ihr Eigenthum betrachtend, wollen ſie ſich auch hier als auf ihrem Eigenthume niederlaſſen, und bitten zwar und betteln um unſere Bewilligung als eine Gunſt, aber dürfen ihre ſchönen Worte uns nicht über die Wahrheit täuſchen; wiſſen es wohl, daß wir nicht das Recht haben, ihnen ihr Begehren zu verſagen, und noch weniger, unſer Geſetz auf ſie anzuwenden — und werden ſie, wenn die ſpaniſche Regierung etwas gegen ſie hat, zu uns, und wenn wir etwas gegen ſie haben, zum Spanier übergeben, und werden ſie uns den olivenfarbigen Don über den Hals bringen, und wird des Streites und der Zwiſtigkeiten kein Ende ſeyn.“ —

„Nathan hielt inne, denn es richtete ſich ein langer Squatter auf, der, mit der Hand winkend, ein Zeichen gab, daß er das Wort zu nehmen im Begriff ſey. — Nathan nickte.“ —

„Habt Recht, Miſter Nathan Strong! hob der Mann an. Habt ganz recht prophezeiht in dem, was ihr ſagtet. Hat Streit gegeben, und giebt noch Streit, und, calculire, wird mehr geben. Sage euch aber, calculire, iſt eure Schuld, daß es Streit gab und giebt. Iſt das Land Louiſiana, und wenn ſich hundert Mal der Spanier und Franzoſe vor uns da niedergelaſſen, nichts mehr noch weniger, als ein purer Abfall vom Miſſiſipp, unſerm Miſſiſipp, und haben uns darin feſtgeſetzt und behauptet, mit unſerm Blute, oder vielmehr mit eurem Blute. War leider nicht dabei, als die Frolic mit dem Spanier abgeſpielt wurde. Wollte, wäre es geweſen! Habt aber

Beſitz genommen, wie es das Geſetz bei ungeeigneten, von den Staaten nicht angeſprochenen Ländereien vorſchreibt, durch Aufblockung eurer Häuſer, und habt euer Recht darauf feſtgeſtellt, und vergeßt nicht, Miſter Strong, daß, wie ihr damals euer Recht behauptetet, ihr nicht den zwanzigſten Theil der Hände hattet, und der tüchtigen Rifles, die ihr nun habt, euer Recht zu vertheidigen. Habe nichts gegen die Acadier noch Canadier, habe aber die Notion, ſollten dem Geſetze unterworfen, oder ein Haus weiter gewieſen worden ſeyn, ſolltet euch auch gleich in ein County organiſirt haben, mit Sheriffs, Richtern, Conſtables, und was gilt es, würde dieß bald allem Streite ein Ende gemacht haben?“

„Des Mannes Notion, bemerkt der Graf, ſchien Beifall zu finden. — Es ließen ſich mehrere Hört! und Iſt ein Fact! vernehmen.“

„Und, habe ich die Notion, nahm ein zweiter Squatter das Wort, wäre all den Alarums ein Ende gemacht worden, wäret ihr mit dem Syndicus und ſeinem Troſſe nach Squatter-Weiſe verfahren, — neun und dreißig, und ein Theer- und Federfaß, und damit Holla.“

„Jetzt erhob ſich der Nebenmann Nathans auf der Regulators-Bank, den wir ſpäter als George Rollins kennen und ſchätzen lernten.“ —

„Sind zwei Meinungen, Mitbürger! die euch hier vorgelegt werden. Will zuerſt die eine beantworten, werden ſpäter Gelegenheit haben, die andere zu beleuchten. Iſt wahr, haben ſich Miſter Strong und ſeine Freunde ſechs gegen fünf und achtzig vertheidigt, und ihr Recht behauptet; haben aber ihr Recht behauptet, calculire ich, weil ſie eben auf Rechtsgrunde ſtehen geblieben, dem Prinzip getreu geblieben, dem Prinzip der Unabhängigkeit, was Perſon und Eigenthum betrifft. Wollten nichts dem Spanier nehmen, wollten ſich aber auch nichts nehmen laſſen. Habe aber die Notion, wäre dem Spanier Etwas genommen worden, hätten wir in ſeinem Lande ein County errichtet und Sheriffs und Conſtables und Richter eingeführt, und die Verwaltungsweiſe der Staaten; — hätte das die Flagge der Staaten auf einem ſpaniſchen Schiffe aufhiſſen geheißen, von dem wir kaum das Jollyboot erobert, und wäre das der erſte Schritt zu ewigen Feindſeligkeiten, und eine offene Herausforderung gegen die ganze ſpaniſche Macht geweſen.“

„Und nachdem der Redner ſo geſagt, ſetzte er ſich wieder.“ —

„Uns wurde, bemerkte der Graf, die Debatte mit jedem Augenblick intereſſanter. Eine ſolche Discuſſion aus dem Munde der Squatters zu hören — wir trauten kaum unſern Ohren. — Es handelte ſich um nichts Geringerers, als die Einführung der Regierungsform der Vereinigten Staaten in der Embryo-Republik — mit einem Worte, den erſten Schritt zur Losreißung Louiſiana's von dem ſpaniſchen Scepter!“ —

„Calculire, begann ein friſcher Redner; der Mann, der nicht Muth beſitzt, die Inſtitutionen, in denen er als Bürger aufgewachſen, zu bekennen, zu vertheidigen und feſtzuhalten, wo und gegen wen es immer ſey, dem geſchieht Recht, wenn ihm die ſpaniſchen und franzöſiſchen Sklaven ſeine Gäule und Neger ſtehlen, und ſie noch dazu auslachen. Calculire, Miſter Bawles hat Recht; — ſolltet den Syndicus ausgepeitſcht haben, und getheert und befiedert, und damit Holla.“

„Calculire, er hat nicht, Miſter Dreadnought, entgegnete George Nollins, ſich abermals erhebend.“

„Calculire, er hat nicht; calculire aber, daß dem Manne, der ſein Prinzip verläugnet, und die Rechte Anderer antaſtet, ganz recht widerfährt, wenn er wie ein Mann ohne Prinzip, wie ein Neger behandelt wird, und iſt, habe ich die Notion, zwiſchen dem freien Manne und dem Neger, der große Unterſchied, daß der Erſtere nach Prinzipien handelt, und der Letztere wie ein Stück Vieh ſeinem Inſtinkte blindlings folgt.“

„Und nachdem George Rollins ſo geſagt, ſetzte er ſich wieder.“

„Wer folgt ſeinem Inſtinkte blindlings wie ein Vieh? ſchrie Dreadnought.“

„Calculire, daß wir es gethan hätten, wären wir mit dem Syndicus in Squatter-Weiſe verfahren, hob wieder Rollins an. Müſſen beim Prinzipe ſtehen bleiben, calculire ich. Haben unſer Recht behauptet gegen den Spanier, der uns von dem Lande treiben wollte, das Niemand damals angehörte, — und das der Allmächtige für Alle geſchaffen; würden aber nicht innerhalb unſerer Rechte geblieben ſeyn, hätten wir ſeine Magiſtratsperſonen nach Squatter-Weiſe geledert, oder innerhalb ſeiner Grenzen die Flagge der Staaten aufgehißt, das heißt Coroners, Sheriffs, Richter und Conſtables gewählt, mit einem Worte, die Inſtitutionen der Staaten eingeführt.“ —

„Jetzt erhob ſich Miſter Gale von Tenneſſee.“

„Major Gale! ließen ſich mehrere Stimmen vernehmen, wollen euch hören.“ —

„Der Major verneigte ſich.“

„Mit eurer Erlaubniß, Männer und Mitbürger! und bitte um Vergebung, euch in eure Debatten hineinzureden, iſt aber eine wichtige Frage, eine Frage, die euch in Schwierigkeiten bringen dürfte, ſo ihr den richtigen Geſichtspunkt verfehlt. Will nicht behaupten, daß mein Geſichtspunkt der richtige iſt, iſt aber der Geſichtspunkt, den auch die Staaten und die Central-Regierung haben."

„Will euch ſagen, findet wohl oben in den Staaten Gemeinden, die eine eigene, und von den übrigen Bürgern verſchiedene innere Organiſation haben, findet Quäkers, Shakers, deutſche, ſchwediſche, und andere Gemeinden, Herrenhuter, die wohl ihre eigenen Vorſteher wählen, die aber in allen öffentlichen Angelegenheiten den Staatsregierungen und dem Congreſſe, mit einem Worte, der **ungeheuren Majorität** nicht nur unterworfen ſind, ſondern von den Staaten und Regierungen nur ſo lange geduldet werden, als ſie ſich unterwerfen, und keine eigene Flagge aufhiſſen. — Iſt dieſes bei uns, wie ihr wißt, in den Staaten der Fall — und mögt ihr nun, auf euren Fall zu kommen, euch wohl Sheriffs und Conſtables wählen, aber dürft nicht erwarten, eure ſelbſtgewählten Magiſtrate, Coroners, Sheriffs, Richter, von dem Spanier anerkannt zu ſehen, von wegen, habe ich die Notion, weil ihr außerhalb der Vereinigten Staaten, und zwar in Louiſiana lebet; und muß euch geradezu ſagen, würden ſelbſt die Staaten eure ſelbſtgewählten Magiſtrate nicht anerkennen, ſo wenig, als die Central-Regierung; ja, nicht einmal eure Zuſchriften annehmen.“ —

„Calculire, der alte Adams würde lieber des Großtürken ſeine Zuſchrift annehmen, lachte Einer, aber Washington würde doch? ſetzte er trotzig hinzu, und Jefferſon?“

„Calculire aber, weder Washington noch Jefferſon würden doch, verſetzte Miſter Gale trocken. — Bin ſicher, ſie würden es nicht, Mitbürger! Seyd in Louiſiana, Mitbürger und Männer! dürft das nicht vergeſſen. Seyd in Louiſiana, wo der Spanier das Regiment führt, und nicht bloß das Regiment, ſondern wo er die ungeheure Majorität beſitzt; und würde es ganz und gar allen Prinzipien einer geſunden Democratie entgegen ſeyn, ja, wahre Deſpotie, wolltet ihr mit eurer Minorität euch gegen die ungeheure Majorität auflehnen. Mögt eure Gemeinde ſelbſt regieren, habt aber nicht das Recht, das Geſetz auf Spanien anzuwenden; ja, habt nicht das Recht, calculire ich, eine County-Regierung zu organiſiren.“ —

„Holla Major! was ſagt ihr da? freie Männer nicht das Recht! riefen mehrere Stimmen.“ —

„Bin weit entfernt, Mitbürger! fuhr Major Gale fort, freien Männern vorſchreiben zu wollen, auf was und welche Weiſe ſie ihr Selfgovernment einzurichten haben, habe aber die Notion, habt nicht das Recht, in Louiſiana eine County-Regierung einzuführen oder eine Territorial-Regierung, von wegen, calculire ich, weil dieſes Recht bloß dem Congreſſe zuſieht, dieſer die Bill einzubringen und zu paſſiren hat, durch die ein Territorium creirt wird. — Und müßt ihr, um ein County zu creiren, erſt in ein Territorium creirt ſeyn. Hat bloß der Congreß das Recht, neue Territorien zu creiren.“ —

„Dieſe letzteren Worte ſchienen den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben. — Es entſtand ein Gemurmel, das billigend, mißbilligend eine Weile wie das hohle Murmeln der Wogen einherrollte, und nach und nach verhallte.“

„Uns war die Debatte, wie geſagt, höchſt intereſſant geworden; denn, obwohl wir nicht die Hälfte verſtanden, ſo war uns doch Allen ſo viel klar geworden, daß nicht nur eine ehrgeizige Partei in der Gemeinde eine Spaltung in der Abſicht hervorzubringen bemüht war, Louiſiana von Spanien loszureißen, ſondern daß die amerikaniſche Regierung ſelbſt einen Agenten abgeſandt hatte, um die entſtehende Embryo-Republik nach ihren Abſichten zu leiten.“ —

„Danken euch, Major Gale! nahm abermals Nathan das Wort, der jetzt das erſte Mal Miſter Gale ſeinen gehörigen Titel gab. — Danken euch für eure ausgeſprochene Meinung um ſo mehr, als ſie mit dem Prinzipe übereinſtimmt, das uns bisher in unſerm Verkehr mit den Ausländern geleitet.“

„Hier, bemerkt der Graf, konnten wir uns, trotz Nathans ominöſer Miene, unmöglich des Lachens enthalten, Spanier und uns Franzoſen in unſerm eigenen Lande, in trockenem Engliſch, für Ausländer erklärt zu hören.“

„Haben, fuhr er mit einem ſtrafenden Blicke auf uns fort, in Anbetracht deſſen, daß wir außerhalb der Staaten unſer Heimweſen aufgeſchlagen, es vorgezogen, einſtweilen nach Squatter-Weiſe unſer Selfgovernement einzurichten, und Reglähters zu wählen.“

„Habt wohl gethan, Mitbürger und Männer! ſprach Major Gale, ſich erhebend und wieder ſetzend.“ —

„Calculire ſo, fiel Nathan ein — calculire, war auf alle Fälle rathſamer, uns nicht mit zu viel Regierungsluggage zu bepacken, Richtern, Clerks, Sheriffs, Conſtables und dem ganzen Troß; wenn ein Paar Ochſenſennen es thun, Pferd- und Kuhdiebe in Ordnung zu halten, und zu Paaren zu treiben.“

„Und die Fiſchottern noch nicht ausgekrochen ſind, ſel ein altes Lederwams ein, die ihre Bälge hergeben ſollen, zu Dollars= und Dubloon=Beuteln.“

„Eben ſo, bekräftigte Nathan. Würde ſchier thöricht ſeyn, den Pferdehuf da zu zeigen, wo hungrige Wölfe nur auf Gelegenheit lauern, über den Gaul herzufallen. — Sind aber abgekommen von unſerm Argumente, Männer! fuhr er einlenkend mit Richters=Miene fort. — Sind abgekommen von unſerm Argumente, und iſt es Zeit, darauf zurückzukommen, und betrifft es unſer Verhältniß zu den Acadiern, Canadiern, Spaniern und Franzoſen, und den Verkehr, den wir als Reglähters mit ihnen gehabt, und die Anſtände und unſerer Rechte Behauptung. — Und ſind im Begriffe, euch Rechenſchaft zu geben über unſere Amtsführung, und über unſer Thun und Laſſen, und erſuchen wir euch, um geneigtes Gehör!“

„Die Spannung der Squatters ſtieg nun auf das Höchſte — eine Todtenſtille herrſchte:“

„War, wißt ihr, Vieles über die Zulaſſung dieſer Ausländer in unſere Nachbarſchaft und auf das Land, das wir noch zu dem unſrigen rechneten, verhandelt worden, endigten ſich aber die Verhandlungen damit, daß das Prinzip der freien Niederlaſſung, das wir verfochten, triumphirte; und wurde es den Canadiern und Acadiern freigeſtellt, ſich niederzulaſſen, und zum Geſetz erhoben, ſie in Ausübung ihrer Niederlaſſungsrechte nicht zu beeinträchtigen." —

„Würden, geſtehen aufrichtig, es lieber geſehen haben, wären ſie um ein Haus weiter gezogen. Sagten es ihnen auch, ſagten ihnen, ſähen es lieber, ſie ſchlügen ihren Heerd ein fünf und zwanzig oder dreißig Meilen weiter auf, und ließen uns mit ihrer Nachbarſchaft verſchont; würden es vorziehen, Bürger mit Bürgern zu ſeyn, die dieſelbe Sprache reden, in denſelben Notionen der Freiheit und des Eigenthumes aufgewachſen ſind; merkten auch die eigentliche Urſache, die ſie uns an den Hals gebracht. — War ihnen, die vom Dezember bis Mai in den Wäldern liegen, und vom Mai bis Dezember auf der faulen Bärenhaut; oder ſpielen und tanzen, und trinken, und ein wildes Leben führen, — war ſolchen Leuten wenig am Lande gelegen. War ihnen ſchier einiges Land gleich, und gleich gut, wenn es nur Bären und Hirſche in der Nähe gab; — calculirten aber auf unſere ſchaffigen Arme, und calculirten, an uns zu hängen, wie das Ungeziefer an den Bäumen hängt. — Sahen das wohl ein, und war uns die ſaubere Nachbarſchaft nicht zweimal lieb, — konnten ſie jedoch nicht wegweiſen." —

„Iſt aber etwas ganz Anderes, Jemanden zum Nachbar zu haben, und wieder etwas Anderes, in Verbindung mit ihm zu treten, oder ihn in die Gemeinſchaft aufnehmen. Konnten es den Acadiern nicht verſagen, ſich in unſerer Nachbarſchaft niederzulaſſen, konnten es ihnen aber verſagen, ſie in unſere Gemeinſchaft aufzunehmen. Mußten hier unterſcheiden, und haben unterſchieden, richtig und ſcharf. Hat jede Gemeinde das Recht, ſolche Glieder, die ihr gefällig ſind, aufzunehmen, und andere, die es nicht ſind, auszuſchließen. Und machten wir von dieſem Rechte um ſo mehr Gebrauch, als wir unſere Leute hinlänglich kannten, und ſie uns ſchier einiges waren, außer gefällig.“ —

„Seyd freie Männer, Mitbürger! ſprach Nathan, ſich in ſeiner ganzen Länge aufrichtend — ſeyd freie Männer, aufgewachſen in den Prinzipien der Freiheit und des Selfgovernements — und geziemt es ſich nicht für ſolche Männer, ſich mit Leuten abzugeben, die — doch, wollen ſchweigen. — Sage euch aber, Mitbürger, und ſage es im gerechten Stolze, kann nicht helfen, muß es ſagen — erfüllt mich noch immer mit gerechtem Stolze, wenn ich an euer Aller Benehmen gegen dieſe armſeligen Canadier, und wie ſie heißen, denke, und wie ihr nicht nur an ihren viehiſchen Ausgelaſſenheiten nicht

Antheil genommen, wie es auch von freien Männern nicht anders zu erwarten ſtand, ſondern wie ihr ihnen auch bei jeder Gelegenheit Beweiſe gabet, was es ſey, Bürger der Staaten, freie Männer, Amerikaner zu ſeyn. Sage euch dieß mit um ſo gerechterem Stolze, als es keine gerade leichte Sache war, ſich unbefleckt von dieſen Leuten zu erhalten, die zuerſt ſchmeichelnd und niederträchtig wie Katzen, um uns herumkrochen, und dann, wie ſie ſahen, daß ihr über ſolche Dinge erhaben waret, zu knurren anfingen. War keine leichte Sache bei der unverſchämten Zudringlichkeit, mit der dieſe unwiſſenden Menſchen behaftet ſind, dieſe verwilderten Menſchen, die nicht ſo viele Notion von der Heiligkeit des Eigenthums haben, als Ebony-Neger.“ —

„Hatten ſehr bald Beweiſe darüber.“ —

„Hätte ihr ewiges Tanzen und Trinken uns wenig gekümmert, waren weit genug von ihnen, den Lärm nicht zu hören, fanden aber bald, daß ſie ihre Fiedler auf unſere Unkoſten aufſpielen ließen.“

„Verſchwand eine Sau nach der andern, und merkten wir dieſes natürlich bald, da das Borſtenvieh damals, wißt ihr, ſchier rar bei uns war.“

„Wollte uns dieſes nicht gefallen, und ließen einige der älteren Canadier rufen, und ſagten ihnen, was das für Manieren wären? — demonſtrirten aber und geſtikulirten, und lachten, was das uns thue? Qu'est-ce que cela vous fait? lachten ſie — un cochon ou deux. — Was thut euch das, ein Paar Säue, die ihr ſo viele habt.“ —

„Sagten ihnen, das thue viel, und wenn ſie ſich noch einmal Schinken von fremder Leute Borſtenvieh gelüſten ließen, dann ſollten es ihre eigenen Schinken büßen.“

„Schnitten Geſichter darüber, und lachten, und in den nächſten vier Wochen waren richtig wieder eben ſo viele Säue verſchwunden.“ —

„Wißt, was geſchah. Erſchienen bei ihrer Frolic, und nahmen die Saudiebe, und banden ſie an ihre eigenen Thürpfoſten, und maßen jedem neun und dreißig auf ſeine Schinken.“ —

„Und war das ein Hopſen, und ein Treiben, habt eurer Tage kein ſolches Hopſen und Treiben geſehen.“

„Und war drüben großer Lärm, und ſchrien über verletzte franzöſiſche Ehre, und Genugthuung, und müſſe ihre Obrigkeit ihnen Genugthuung verſchaffen.“ —

„Und kam richtig ihr Syndicus mit ſeinen Huiſſiers, um ihnen Genugthuung zu verſchaffen. Und wurden wir vorgeladen, zu erſcheinen, und uns zu verantworten.“ —

„Und erſchienen wir auch, aber fünfzig Rifle-Männer mit Pulverhörnern, und Schlachtmeſſern — ihnen Genugthuung zu geben.“

„Und verging dem Syndicus und ſeinen Huiſſiers alle Luſt, Genugthuung zu heiſchen. — Iſt aber ein ſo ſchlauer Franzoſe, als es je einen gab, der Syndicus. Und war ſo charmirt, wie er ſagte, uns zu ſehen, außerordentlich charmirt, daß ſo tüchtige Bürger ſich in ſeines königlichen Herrn Lande niedergelaſſen, und Cultur und Induſtrie verbreitet; und wisperte, und ſchmeichelte, und gab uns zu verſtehen, wie wir recht gethan, die Acadier und Canadier ſo auszupeitſchen, und wie ſie faules, diebiſches Geſindel wären, und ſey er, ſagt' er, ſo erfreut, daß wir ihm die Arbeit erſpart hätten, und wollte er uns zum Danke in unſerer Niederlaſſung beſuchen.“

„Hätten ihm den Dank gerne erſpart, ſahen gleich, daß er ein Franzoſe war, der warm und kalt aus demſelben Munde blies, konnten ihm aber den Beſuch nicht wehren. Kein freier Mann thut dieß.“ —

„Und thaten wir es auch nicht. Und kam er, und gefiel ihm Alles außerordentlich — ſowohl unſer hartes

Schaffen, als die Wege, die wir angelegt, und die Sägemühle, und die Cottongin. — Gefiel ihm Alles außerordentlich.“ —

„Und gefiel ihm ſo wohl, daß er ein halbes Jahr darauf wieder kam, mit einer Schenkung von tauſend Ackern in der Taſche, die ihm das Governement verliehen hatte.“

„War dieſe Schenkung ein wahrer Sattel, von dem herab er unſere Niederlaſſung auf der einen Seite, die der Acadier und wilden Canadier auf der andern — zur Seite hatte, und in deren Flanken er die Spornen nach Belieben zu ſetzen gedachte.“ —

„Sahen das ſehr wohl, ſahen den Streich, den uns der Franzoſe geſpielt hatte, und noch ſpielen wollte, ließ ſich aber nichts entgegen thun, als wie Männer das Weitere abzuwarten, mahnten euch auch, wie Männer das Weitere abzuwarten, obwohl Urſache genug vorhanden war zur Ungeduld, und Einige unter euch der Motion waren, dem Dinge auf einmal ein Ende zu machen, und den Syndicus ein Haus weiter zu weiſen.“

„Waren nicht dieſer Motion, und ſtimmte die Mehrzahl mit uns überein; ſahen in die Karten des Franzoſen, ſahen ſein Spiel, mit dem er uns in der öffentlichen Meinung ruiniren, und uns als geſetzloſe Leute verderben wollte; denn waren wir bisher noch immer auf Rechtsgrund geſtanden, waren in unſerm Rechte, als wir uns gegen die muthwilligen Angriffe der fünf und achtzig Musketiere gewehrt, die uns ohne alle Aufforderung überfallen. Sah das der Franzoſe, und daß er uns auf offenem Wege nichts anhaben konnte, und ſchlug deßhalb einen verſteckten ein, und war es unſere Pflicht als Reglähters, ihm auf dieſem verſteckten Wege entgegen zu arbeiten.“

„Sahen die Falle, die er uns ſtellte, und mußten ſie vermeiden.“ —

„Und baute der Syndicus ein Haus auf ſeiner Schenkung, und errichtete einen Kramladen, in den er ſeinen Neffen ſetzte, der zugleich Huiſſier war, und der, mit Amts-Autorität ausgeſtattet, eine Art Lieutenant war.“

„Und ging ſo, wißt ihr, ein Jahr vorüber, und kam der Syndicus zuweilen, um ſeinem Subſtituten nachzuſehen und ſeinem Kramladen, und die Irrungen zu ſchlichten, deren ſchier zu viele wurden.“

„Und baute der Syndicus nach einem andern Jahre ein zweites Haus, und richtete ein Botenſchiff ein, das nach Neworleans fahren, und Produkte dahinführen, und Güter von da abholen ſollte.“ —

„Und war dieſes ein neues Netz, ſahen es wohl, ſagten aber nichts. Hatten unſer eigenes Schiff, durch das wir unſere Verbindung mit Neworleans unterhielten, und brauchten den Syndicus und ſein Schiff nicht.“

„Und ſtellte er als Patron des Schiffes den Mann an, der endlich Gelegenheit gab, den fein geknüpften Knoten zu zerhauen.“ —

„War dieſer Patron der Terzeroon, den ihr Alle kennt, und mit deſſen einer Schweſter der Syndicus lebt, mit der andern der Mann, den ſie Vidal nennen; und war die ganze Sippſchaft eine Brut, ſo arg, als es je eine farbige gab.“ —

„Und erfuhren wir bald einen der Kniffe dieſer ſaubern Sippſchaft.“ —

„Lagen die Güter für uns in Neworleans bereit, und warteten auf dieſe Güter, kamen aber nicht, die Güter.“

„Und wurde uns endlich von unſerm Commiſſionair geſchrieben, daß die Güter bereits abgeſandt wären.“ —

„Und waren wir darüber ſchier verwundert. — Hatten keine Güter empfangen, und doch hatten wir den Frachtbrief, Weiß auf Schwarz, in den Händen.“ —

„Fragten bei dem jungen Sorrel an — der ſchüttelte aber den Kopf, und wollte von Allem nichts wiſſen.“

„Und wurde unſer Aller Geduld ſchier auf eine harte Probe geſtellt.“ —

„Und war das Ganze um ſo ſchlimmer, als wir ſelbſt nicht hinab nach Neworleans durften, ſahen wohl, daß uns ein Streich geſpielt worden, aber ließ ſich die Ochſenſenne nicht anwenden; denn hatte der Patron die Vorſicht gebraucht, die Güter bei unſerm Commiſſionair durch einen zweiten übernehmen zu laſſen, wußten alſo nicht, wer uns den Streich geſpielt.“

„Und ging in derſelben Zeit Joe ſein brauner Hengſt verloren.“

„Und die Woche darauf Abi ſein Schweißfuchs.“

„Und nächſte Woche Righteous ſein Rappe und James ſein Schimmel.“

„Und folgten wohl der Spur der Pferdediebe, waren aber ausgelernt in ihrem Handwerke, und hatten die Gäule an den Redriver gebracht, zehn Meilen oberhalb der Fähre, wo das Boot des farbigen Patrons lag.“

„Und machten uns die Pferdediebe ſchier grauſam giftig, und koſtete es uns nicht wenig Mühe, in Geduld abzuwarten, und den Ausbruch zu verhindern, und war unſer Reglähters-Amt wahrlich keine Sinecure.“

„Ging noch der Neger Zampa des Miſter George Rolins, unſers Mit-Reglähters, verloren.“

„Und war dieß ein arger Verluſt, ſchier zu arg, und ſahen wohl, dem Unweſen müſſe ein Ende gemacht werden; und war es doch ſchwer, ein Ende abzuſehen. —

Waren wie blind in der ganzen Sache, und wußten nicht, wie es anzufangen, um einen Faden zu finden, der uns den Knoten zu löſen Gelegenheit gäbe. Und blieben alle unſere Verſuche lange vergebens; — trafen aber endlich auf einen Faden. — Wurde uns von unſerm Commiſſionair berichtet, daß zwei unſerer Gäule in Neworleans von einem Manne verkauft worden, der der Beſchreibung nach der Patron ſeyn mußte, und daß ſie für Rechnung des jungen Sorrels verkauft worden.“ —

„Und hatten jetzt den erſten Faden, wollten aber nachwarten, brauchten mehrere, um hinter das Geſpinnſt zu kommen. Und verfolgten den Faden weiter, und fanden Mittel, einen zweiten zu finden, und war dieß ein zweiter Kramladen, den der Syndicus an der Cote gelee halten ließ, und fanden da Ballen und Güter, die aus der Niederlage unſeres Commiſſionairs, und aus einer der Mancheſterfabriken waren, aus der nur Er Waaren bezog.“ —

„Und hatten ſomit einen zweiten Faden.“

„Und fanden den dritten Faden, fanden, daß der geſtohlene Neger in die Pflanzung des Syndicus gebracht, und von da in eine Zuckerpflanzung verkauft worden. Und hatten ſo der Fäden genug. Und nachdem wir ſonach alle dieſe Fäden in Händen hatten, war es Zeit zu handeln, und handelten wir, und das raſch und entſchloſſen. Brachen auf, und holten den Syndicus, und ſeinen Neffen, und ſeinen zweiten Ladenhalter, und brachten ſie in das Blockhaus Aſa's, und examinirten ſie da.“

„Läugneten eine lange Zeit, waren aber die Fäden in unſern Händen. Und bekannten endlich der Syndicus, und der Neffe, und ſein zweiter Ladenhalter, und bekannten und baten um aller Heiligen willen, und verſprachen, den Neger wieder herzuſchaffen, und die Waarengüter, und Alles und Alles.“

„Und gab der Syndicus Vollmacht, und ging ſein Neffe mit uns, die Waaren auszuliefern, und holten wir die Güter ab, und zogen auch den Neger aus dem Moore. War entlaufen der Neger, konnte es nicht mehr aushalten in der Zuckerpflanzung, der Neger, behandelten ihn ärger als ein Stück Vieh, den Neger, und war entlaufen, und ſchier erſtickt in dem Sumpfe, und ſchier verhungert, hatte ſich vom Point-Coupé herüber geſchleppt.“

„Und waren wir ſonach im Beſitz des Negers und der Güter, bis auf die, welche bereits verkauft waren, und beſchloſſen ſonach zu handeln, wollten aber warten, fehlte uns noch Jemand. Und während wir ſo warteten, fingen wir glücklich den farbigen Patron mit ſeinen Bootsknechten, und den Acadiern und Canadiern, die Hand geliehen, und hatten wir ſonach die ganze Sippſchaft beiſammen.“ —

„Kennt die Mittel und Wege, die wir eingeſchlagen, um die ganze Brut in unſere Hände zu bekommen. — Iſt nicht nöthig, habe ich die Notion, ſie nochmals zu wiederholen. Will aber ſagen:“

„Hatten Einige von euch die Notion, wir ſollten nach Squatters-Geſetz mit dem Syndicus und dem Huiſſier verfahren, ſo wie mit dem Patron und den Bootsknechten; — ſind aber kraft der Uns von Euch übertragenen Gewalt Unſerer eigenen Notion gefolgt, und wollen euch ſagen, warum.“ —

„Hatten zwar den Syndicus in unſerer Gewalt, und würde keine Macht auf Erden uns verhindert haben, ihm die Züchtigung widerfahren zu laſſen, die ihm als Urheber der Schandthaten auch gebührte, haben aber calculirt, daß es Uns nicht anſtehe, die Regierung eines Landes in einem ihrer Inſtrumente zu beſchimpfen, und durch dieſe das Land, und das ganze Volk zugleich; und daß es klüger gethan ſey, auf Rechtsgrunde ſtehen zu bleiben, um ſo mehr, da uns die ſpaniſche Regierung nicht beleidigt.“ —

„Haben daher, ſprach Nathan langſam und feierlich — in Anbetracht des Prinzips, unſer Recht und Eigenthum zu wahren, und das perſönliche Recht Anderer nicht zu verletzen, beſchloſſen und gethan:“

„Haben den Patron, die Bootsleute, die Canadier, die ſich perſönlich an unſerm Eigenthum vergriffen — auch perſönlich gezüchtigt, haben ſie, fünf Canadier und drei Bootsleute und den Patron, körperlich gezüchtigt, ſie getheert und befiedert, und über unſere Grenzen alſo getheert und befiedert gebracht; haben das mit den Werkzeugen gethan, ſind aber mit dem Urheber anders verfahren. Haben uns drei Schriften aufſetzen laſſen, in denen der Syndicus und ſein Neffe und Ladenhalter, ihre Unthaten bekannten, und die Waaren als geſtohlenes Gut erklärten, und den Neger.“

„Haben eine zweite Schrift aufſetzen laſſen, in der uns Schadenerſatz geleiſtet wird, für die Verluſte, und die unterſchlagenen Güter, und die Waaren, die in der Zwiſchenzeit verkauft worden. — Haben dieſen Schaden-Erſatz in gültigen Wechſeln an unſern Commiſſionair.“ —

„Haben endlich, und dieß iſt die Hauptſache, eine dritte Schrift aufſetzen laſſen, durch welche der Syndicus nicht nur ſein Botenſchiff und ſeinen Kramladen, ſondern ſeine Schenkung aufgiebt, und dieſe Schenkung mit der Ceſſion uns übermacht, auf daß der Betrag, der durch die Verſteigerung gelöst wird, als Schadenerſatz für die

Verſäumniß an Zeit und Arbeit — unter die Geſchädigten vertheilt werde.“

„Waren Einige von euch der Notion, daß dem Syndicus nach Squatter-Geſetz geſchehen ſolle. War aber dieß nicht nöthig, Mitbürger! ſo wenig nöthig, als es nöthig iſt, den Bären mit einer Kanone zu erſchießen, wenn eine Riflekugel ihn eben ſo ſicher in unſere Hände bringt, und ſeinen Balg dazu. War uns nicht nur um den Tod des Bären, ſondern auch um das Fleiſch und den Balg zu thun, und haben wir den Balg, und das Fleiſch, und nicht nur den Balg und das Fleiſch, ſondern haben auch das ganze Gezücht in unſere Gewalt bekommen. Haben den Patron und ſeine Sippſchaft, die Acadier und Canadier, ausgepeitſcht, und wird ihnen die Luſt vergehen für alle Tage ihres Lebens, Fuß zu ſetzen auf unſere Niederlaſſung. — Haben die Niederlaſſung geſäubert von dem Geſindel, haben das Land in unſern Beſitz gebracht, und, calculire, haben ſo Alles erreicht, was nur immer Conſtables, Sheriffs, Richter, und wie der ganze Train heißt, hätten erreichen können. — Und legen euch unſer Thun nun vor, auf daß ihr entſcheiden möget, ob wir gehandelt, wie wir ſollten, nach Pflicht und Gewiſſen, und die Uns von Euch übertragene Gewalt nicht verletzt.“

„Es entſtand eine lange Pauſe, während welcher ſich ein dumpfes Gemurmel erhob, das ſtärker und ſtärker wurde.“

„Habe die Notion, hob endlich ein alter Hinterwäldler an, ſeyd nicht über eure Vollmachten gegangen, ſondern innerhalb der angewieſenen Grenzen geblieben. Habt als tüchtige Reglähters gehandelt.“

„Mitbürger! nahm der Major das Wort, kann nicht umhin, euch Glück zu wünſchen, zu der Art und Weiſe, und Klugheit und Mäßigung, mit der eure Reglähters ſich benommen bei ihrer ſchwierigen Aufgabe, das Eigenthum amerikaniſcher Bürger zu vindiciren, ohne einer fremden Regierung zu nahe zu treten.“ —

„Ohne einer fremden Regierung zu nahe zu treten; brummte einer der jüngern Squatters, mürriſch und wie erſtaunt.“ —

„Ohne einer fremden Regierung zu nahe zu treten? wiederholten mehrere der ihn Umſtehenden.“

„Ei, ohne einer fremden Regierung zu nahe zu treten, bekräftigte der Major mit Nachdruck. — Iſt das meine Notion, Mitbürger! — und habt ihr mich früher mißverſtanden, ſo ſollte es mir leid thun; bin aber nicht der Mann, der ſeine eigenen Worte zu verſchlucken gewohnt iſt, obwohl ihr wieder am beſten zu beurtheilen wiſſen werdet, ob eure öffentlichen Diener ihren Vollmachten getreu geblieben, oder ſie übertreten haben. Sage euch aber, hat euch nicht beleidigt die ſpaniſche Regierung, und wäre es von euch gefehlt, ſie zu beleidigen. — Sag' euch dieß, kann nicht mehr ſagen.“ —

„Es entſtand ein Gemurmel, aus dem nur einzelne Worte zu unſern Ohren drangen, die aber weit entfernt, ſchmeichelhaft für den Major zu lauten — ihn einer gewiſſen diplomatiſchen Prävarication zu beſchuldigen ſchienen.“ —

„Calculire nichts deſto weniger, Major, ihr ſeyd der Mann, eure eigenen Worte zu verſchlucken, wenn das Gedächtniß von zwanzig Männern treu iſt, und unſere Ohren uns geſtern Nachmittags keine Poſſen geſpielt haben. — Waret geſtern ganz anderer Notion.“ —

„Nathan ſchaute verwundert den Sprecher, wieder den Major an, der ſich verfärbte; einer der älteren Lederwämſer nahm jetzt das Wort:“

„Calculire, laſſen das Alles, und ſind zufrieden, daß die ſchmutzige Geſchichte ſo abgelaufen, haben alle Urſache, zufrieden zu ſeyn, und werden Alle, die ein ruhiges Leben dem ewigen Umhertrollen vorziehen, mir beiſtimmen, wenn ich ſage: Miſter Strong und Nolins haben gethan, wie wahre Reglähters. — Verſtehe auch etwas vom Reglähter-Weſen, Ich, der ich nun die ſieben und zwanzig Jahre im Buſche hauſe. Verſtehe etwas, und ſage nicht, daß der Syndicus nicht getheert und befiedert werden konnte, ſage aber, wäre eine ſo unnütze, grauſame, ſchmutzige Frolic geweſen, als ſchier Indianern ſchlecht angeſtanden. Sage es euch, wären über die Indianer geweſen, hätten wir dem Syndicus ſo mitgeſpielt — und Uns für nichts und wider nichts die ganze ſpaniſche und franzöſiſche Sippſchaft an den Hals gebracht; hätten die oben in den Staaten ſonderbar von uns denken, uns ſchier für halbe Barbaren halten müſſen.“

„Bin derſelben Notion, fiel ein zweites altes Lederwams ein, dem ein drittes und viertes und endlich die Mehrzahl folgte, — aber ſo zaudernd bedächtig kam die Beiſtimmung aus den Kehlen der Hinterwäldler, ſie ſchlugen wie im Sturme fallende Regentropfen an die Ohren. Es dauerte wohl eine Viertelſtunde, bis ſich die Mehrzahl der Squatters billigend ausgeſprochen hatte.“

„Nathan ſchien während dieſes Zwiſchenaktes auf glühenden Kohlen zu ſtehen, ſeine Muskeln zuckten, ſeine Lippen preßten ſich zuſammen — ſein ganzes Weſen drückte peinliche Spannung aus.“

„Wir ſelbſt fühlten mit dieſer eiſernen Seele, die jetzt zagend wie ein Schulknabe vor dem drohenden Pädagogen, ſich ängſtigte. Die Scene affizirte uns, obwohl wir auf der andern Seite wieder die moraliſche Gewalt bewundern mußten, die dieſe anſcheinend rohen Menſchen über einen Mann übten, der ſo ausgezeichnete Dienſte geleiſtet, und dem nun der Spielraum zu mangeln ſchien, um eine geſchichtlich große Rolle zu ſpielen. — Es war das erſte Mal, daß wir eine Idee von der Art und Weiſe bekamen, wie Sie Republikaner ſich ſelbſt regieren, und ich muß geſtehen, obwohl nur im Kleinen, wir fühlten aufgeregt. Wer die Squatters ſah, und wieder die beiden Reglähters, der ſah die Richter und die zuckenden Miſſethäter, die den Stab über ſich brechen ſehen; ruhig ſtreng und kalt ſchienen ſie ſich ordentlich an den Qualen des zuckenden Nathans zu weiden. Es liegt im Charakter der Amerikaner eine furchtbare Härte, eine wahre engliſch-indianiſche Härte.“ —

„Die Mehrzahl hatte ſich endlich zu Gunſten des Verfahrens der beiden Reglähters ausgeſprochen, und der alte Squatter nahm abermals das Wort.“

„Hat die ſtarke Mehrzahl entſchieden, Männer! — die ſtarke Mehrzahl, und thue ich den Vorſchlag, Miſter Nathan Strong und George Rolins den öffentlichen Dank zu votiren, in Anbetracht der Klugheit, der Mäßigung und Feſtigkeit, mit der ſie dieſe ſchmutzige Geſchichte zu glücklichem Ausgange gebracht, und die Ehre der Bürger und ihr Eigenthum vindizirt, gegenüber dem Ausländer.“ —

„Wieder trat eine portenteuſe Pauſe ein, und dann ſtimmten die Squatters bei, aber in einem Tone, dem man die Ueberwindung anſah, die es ihnen koſtete.“

„Nathan war wie im Traume geſtanden. — Jetzt aber ſchien die ſchmerzhafte Spannung von ſeinen Zügen weichen zu wollen.“

„Danken euch, Mitbürger! ſprach er langſam; — danken euch für die Anerkennung unſerer ſchwachen Dienſte, die aber, bürge euch dafür, kein Honiglecken waren. Danken euch nichts deſto weniger, obwohl euer Dank weniger unumwunden ſich ausgeſprochen, als wir erwartet hatten. War unſer Wunſch, euere Zufriedenheit zu erlangen, haben Alles in unſern Kräften zu thun calculirt, aber — “

„Er fuhr mit der Hand über die Stirne und hielt ſinnend inne.“

„Pſhaw! iſt, habe ich die Notion, Zeit, das Geſchäft mit den Fremdlingen abzuthun.“ —

„Jetzt fielen die Blicke der Squatters auf uns, mehrere, die vor uns geſtanden, traten zu beiden Seiten zurück, ſo daß uns Nathan und ſein **Mit-Regulator** zu Geſichte **bekamen.**“

„**Fremdlinge**! **hob** er an; habe die Notion, iſt an der Zeit, zu eurem Geſchäfte überzugehen, und euch nicht länger in Spannung zu laſſen. Iſt ein beengendes preſſendes Ding, ſo eine Spannung.“ —

„Er fuhr abermals über die Stirne. — Wollte lieber mit ein fünf und achtzig Spaniern — als — beſonders — wenn man calculirt, Alles gethan zu haben.“ —

„Des Mannes abgebrochene Sätze verriethen den **nachhaltenden Schmerz**. — **Wir ſahen ihn theilnehmend an.**“

„**Wollt** ihr uns wohl ſagen, welcher von euch der **Mann iſt, Comte** de **Vignerolles** genannt?“ —

„**Das** iſt mein Stand und Name.“

„Ihr ſeyd alſo ein franzöſiſcher **Graf**?“

„**Der** bin ich.“ —

„Und auch Oberſter?“

„Im Regimente Monſieurs, des Bruders Seiner Majeſtät.“ —

„Haben aber **Eure Majeſtät** um einen **Kopf** kürzer gemacht, rieſen zehn junge Squatters.“

„**Nathan** fiel ſtrenge ein: **Sind in** einem freien Lande, **Männer! iſt** unſer **Land ein Aſyl**, wo **Jeder**, calculire ich, ſeine Meinung und Neigungen bekennen kann; aber ſage euch, obwohl, Gott ſey Dank, ein geborner Amerikaner, ſo iſt uns der Franzoſe deßhalb nicht weniger werth, weil er ſeinem Könige treu anhängt, und mit den Leuten, die uns den Ginet herüberſandten, nichts zu thun haben will *). — Iſt ſein König unſer treuſter Alliirter geweſen, und ſoll er vor Amerikanern ſeine Anhänglichkeit frei ausſprechen können. Hoffe, wird keiner unter uns die Selbſtachtung ſo ſehr außer Augen ſetzen.“ —

„Dieſe Worte waren mit einer Würde geſprochen, einem Tone abgebrochen, ſo vorwurfsvoll und zugleich gebietend, daß er die zehn Squatters zum gänzlichen Schweigen brachte. — Er fuhr fort:“

„Seyd angekommen in?“ —

„Neworleans, vor beiläufig zwei Monaten, eine Schenkung in Beſitz zu nehmen.“

„Weiter, Oberſt! fuhr Nathan ermunternd fort; — weiter, Oberſt Vignerolles! ſcheut euch nicht, eure Geſchichte, in ſo fern ſie eure Reiſe-Abenteuer in dieſem

---

*) Siehe Note oben. Der franzöſiſche Geſandte, der bekanntlich wegen ſeiner Umtriebe vom damaligen Präſidenten Waſhington weggewieſen wurde.

Lande betrifft, zu erzählen. Seyd ein Waffengefährte Lafayette's und Rochambeau's, und habt nichts von Amerikanern zu befürchten.“

„Gingen, fuhr ich fort, am Tage nach unſerer Ankunft von Neworleans ab, in einem Boote, das einen gewiſſen Balot zum Patron hatte.“

„Nathan nickte.“

„Wißt ihr etwas von dieſem Balot? fragte ich.“

„Wißt ihr von dieſem Balot? ſchrieen Hautere[illegible]e und Lacalle und Laſſalle und Amadee hinterdrein. Wißt ihr von dem Böſewicht?“

„Stille, Fremdlinge! unterbrecht nicht den Bericht des Oberſten, werdet bald hören, was wir wiſſen, und wiſſen wollen. — Und fuhret alſo mit Balot?“

„Fuhren mit ihm den Miſſiſippi hinauf, wo der Böſewicht Veranlaſſung zu dem Umſchlagen eines Kahnes gab, das drei Menſchen das Leben koſtete.“

„Drei Menſchen das Leben koſtete? riefen wieder mehrere Squatters. — Wie? was? laßt hören. Wie war das?“

„War auf dem Miſſiſippi, Männer! Geht uns nichts an; fiel Nathan trocken ein. Geht den Spanier an, nicht uns; könnt es euch ſpäter erzählen laſſen, wenn der Oberſt ſo gut ſeyn will, es zu thun.

„Fuhren in das Bayou Plaquemine ein, berichtete ich weiter, wo uns der Böſewicht an einen Baumſtamm anrannte, und ſitzen ließ, und ſich mit ſeiner Bande und einem Ballen unſerer Güter davon machte.“ —

„Die Squatters ſahen einander an, und lächelten.“

„Mit einem Ballen eurer Waarengüter? Hatte wohl eine Adreſſe, dieſer Ballen? und wißt vielleicht, was er enthielt?“

„Hatte meine Adreſſe, und enthielt Nankings, Mouſſeline, Leinen, und einige Seiden= und Camelotſtoffe.“

„Richtig, bejahte Nathan. Männer! wandte er ſich an die Squatters, kann kein Zweifel mehr obwalten, daß dieſer Fremdling der rechtmäßige Beſitzer des Güterballens iſt. Hat jedoch einer von euch Einrede dagegen zu thun, ſo thue er es, und zeige Urſache und Grund, warum der Güterballen nicht ausgeliefert werde.“

„Keiner regte ſich.“

„Fremdling, oder vielmehr Oberſt Vignerolles! hob Nathan wieder an. Da Ihr euer Eigenthumsrecht erwieſen, ſo ſetze ich Euch hiermit in Beſitz eures Eigenthumes.“ —

„Mit dieſen Worten deutete er auf einen mit Stroh überlegten Ballen, auf dem einer der Squatters Platz genommen, und den wir nun als den Meinigen erkannten.“

„Nehmt euer Eigenthum, fuhr Nathan, zu mir, den nicht wenig Ueberraſchten, ſich wendend, fort, und ſeyd künftighin vorſichtiger, ehe ihr euch fremden Leuten auf einer Miſſiſippifahrt anvertraut; hat Mancher da ſein unbezahltes und ungerächtes Grab gefunden, unter ſolchen Händen, wie die waren, die euch gerudert. Seyd künftig vorſichtiger in ſolchen Fällen, und auch vorſichtiger, ehe ihr ein Urtheil fällt über Amerikaner. Habt hart geurtheilt, weil wir dieſen Balot gezüchtigt.“ —

„Wie, alſo Balot war es, den ihr heute getheert und befiedert? rief ich mehr und mehr überraſcht.“ —

„Ei, Balot war es, den wir gezüchtigt, und getheert und befiedert, und alſo gezüchtigt, getheert und befiedert über unſere Grenze gebracht, nach alter Squatter-Weiſe. Hat euch nicht gefallen, unſere Squatter-Weiſe, ſah es; haben aber weder Courthaus, Gerichtsbank, noch Advocaten; calculire aber, kann Gerechtigkeit gepflegt werden, auch ohne Courthaus, Perrücken oder Richterſtuhl, ohne die der Britte vor der Revolution nichts thun konnte. Seht, daß wir Gerechtigkeit gepflegt, ohne Sheriffs, Conſtables und Galgen, ei, und ſo wirkſam, als oben in den Staaten, und brauchen nicht einmal dem Advocaten Gebühren zu bezahlen. Hätten ihn oben aufgeknüpft, den Böſewicht, haben ihm bloß neun und dreißig aufgemeſſen, vielleicht ein Dutzend darüber, mag ſeyn, haben es nicht ſo genau genommen; aber Theer und Federn werden ihm die Haut ſchon wieder heilen.“ —

„Von allem dieſem verſtanden Hauterouge und Lacalle, wie Sie leicht erachten mögen, wenig oder nichts. Alle ihre Gedanken waren nur auf Balot gerichtet.“

„Was mit Balot? Was giebt es? Was war das? fragten beide ungeſtüm.“

„Wir erklärten ihnen mit wenigen Worten, was am Morgen vorgefallen.“

„Alſo ihr habt Balot gezüchtigt? riefen ſie, im Hochjubel befriedigter Rache.“

„Ei, ſo haben wir, wird noch nach Jahren an Aſa's Niederlaſſung denken, calculiren wir.“

„Das Frohlocken unſerer beiden Freunde wurde ſo ungeſtüm — ſie riſſen uns zu dem Thore hinaus, und ſtürmten auf uns ein, um nur ſo ſchnell als möglich den ganzen Vorgang mit Balot zu hören. Wir mußten erzählen, beſchreiben, die Art und Weiſe des Theerens, Befiederns, die wilde Jagd — ſie ſprangen, ſchrieen, jauchzten ärger als die Squatterbrut. Wer ſie ſo geſehen, hätte ſie füglich für eine Truppe junger wilder Squatter nehmen mögen. — Wir hatten in dem Augenblicke ganz die Gemeindeverſammlung vergeſſen; Lecain, der mit ſeiner

Ehehälfte an uns herangeſtiegen und getrippelt kam, ſchaute und ſtarrte — die Beiden mochten ſchöne Dinge von uns denken.“

„Mon Dieu! Bon ciel! O mon colonel! Quel plaisir! — ſo cielten und quelplaiſirten ſie wohl mehrere Minuten fort, wir wußten nicht, was ſie wollten.“

„Wer Teufel ſind dieſe Originale? fragten Hauterouge und Lacalle.“

„Bon Dieu! O ciel! Herr Graf! brachen ſie endlich beide auf einmal los — die Schenkung! die Schenkung! ſie kommt in die Hände der Amerikaner, bieten Sie auf die Schenkung.“ —

„Auf die Schenkung bieten! Was fällt euch ein, Alter?“

„Auf die Schenkung bieten! Squatter werden! lachte Hauterouge.“

„Drei hundert fünfzig! rief jetzt eine ſtarke Stimme in der Niederlage, von einem Hammerſchlage begleitet.“

„Drei hundert fünfzig! wiederholte der Ausrufer — für ein tauſend Acker des beſten, ſchönſten Landes in den Attacapas und Opelouſas, vom Cocrodille bewäſſert — eine Waſſerkraft, die das ganze Jahr zehn Mühlen treiben kann — mit dem Atchafalaya, und ſo mit dem Miſſiſippi zu jeder Jahreszeit in Verbindung — das ſchönſte

Zuckerland mit Improvements, einem zweiſtockigen Hauſe und einem Store *).“ —

„Drei hundert fünfzig ein Dollars! rief ein Squatter.“ —

„Drei hundert fünfzig ein ſind geboten, fiel der Ausrufer ein. — Drei hundert fünfzig ein Dollars, für das ſchönſte Zuckerland.“ —

„Mir kam jetzt der Gedanke in den Sinn, dieſes Land zu erſteigern — ſo plötzlich, ſo unwiderſtehlich, — der Entſchluß ſtand auf einmal feſt. Ich ſprang zu dem Thore vor, und rief in die Niederlage hinein:“ —

„Vier hundert.“

„Oberſt! was fällt dir ein? ſchrieen Hauterouge und Laſſalle.“

„Die Squatters ſchauten, ſtarrten; — Nathan ſtreckte ſich vor, wie Einer, der ſeinen eigenen Ohren nicht traut. — Aber das Wort war heraus.“ —

„Vier hundert und zehn Dollars! ſchrie Major Gale.“

„Fünf hundert! Ich.“ —

„Fünf hundert! rief mir der Ausrufer nach. — Fünf hundert vom franzöſiſchen Oberſten geboten — kommt der

---

*) Krämer-Laden.

Acker nicht höher, als einen halben Dollar, iſt unter Brüdern zwei hundert werth. — Fünf hundert ſind geboten, fünf hundert das erſte Mal!“

„Fünf hundert und fünfzig! ſchrie der Major.“

„Tauſend! fiel ich ein.“

„Die Tauſend wirkten wie ein Donnerſchlag auf die Squatters — Nathan ſtierte uns an — ſein Hals verlängerte ſich, aber es ſchien nicht Unwille, was ſich in ſeinen Zügen malte — im Gegentheile, etwas wie Zufriedenheit ſchien in ihm aufzudämmern.“ —

„Tauſend ſind geboten! ſchrie der Ausrufer. — Wer giebt mehr? Das ſchönſte Land im ganzen Weſten, frei vom Fieber, mit einer laufenden Creek *), das ſchönſte Bauholz keine zehn Meilen davon, Magnolien-Land, herrlicher Boden — Verbindung mit Neworleans.“

„Keine Antwort. — Die Tauſend hatten Alle eingeſchüchtert.“

„Tauſend das zweite Mal. — Prachtvolles Land. Keiner mehr?“

„Tauſend das — Keiner mehr? Herrliches Land, immerwährende Waſſerverbindung, iſt unter Brüdern zehn tauſend werth. — Tauſend — das dritte M—“

---

*) Creek, Fluß.

„Tauſend das dritte — das dritte Ma — das dritte Mal.“ —

„Der franzöſiſche Oberſt, den G—tt — v—n möge — murmelte der Ausrufer, iſt, rief er laut, Beſitzer des Landes, vorausgeſetzt, daß er ſeine Zahlungsfähigkeit erweiſen kann.“

„Iſt kein Zweifel wegen Zahlungsfähigkeit, fiel Lecain ein, der ſich nun mehr vorſchob; kein Zweifel, Shentelmen! — Bekommt einen Herrn zum Nachbarn, den der Gouverneur und der Lieutenant-Gouverneur mit eigenen Handſchreiben beehrt, und der — ein großer Seigneur iſt, ein Mylor, wie ihr ſagt, und der — “

„Er zuckte und ſtockte der gute Lecain in ſeiner Suade; denn die finſtern Geſichter der Einen, und ein ſpöttiſch verachtungsvolles Lächeln der Andern belehrten den guten Mann, daß ſeine Ueberredungsgabe einen üblen Eindruck hervorgebracht. — Sie wandten ihm und uns, ohne ein Wort zu erwiedern, den Rücken.“ —

„Vergebung, Männer! fiel ich ein, denn ich ſah die dringende Nothwendigkeit, den üblen Eindruck, den des alten Kriegskameraden Aeußerung hervorgebracht, zu beſeitigen. — Vergebung, Männer! — aber ich hoffe, wir werden mit einander zufrieden ſeyn, und ich gratulire mir, ſo ſolide Männer, die nach Prinzipien handeln, zu Nachbarn zu bekommen.“ —

„Wünſche es, hoffe es, Oberſter, verſetzte Nathan trocken, wird für euch gut ſeyn, ſo ihr ein guter Nachbar ſeyd, — und ſchlimm, nehmt mein Wort darauf, ſo ihr ein ſchlimmer ſeyd. Stehen bei unſerm Rechte, und bleiben dabei ſtehen, und daß wir dabei ſtehen bleiben, ſeht ihr aus dem, daß wir euch gleiches Recht geben, — und nicht mehr noch weniger. Wird wohl für euch ſeyn, ſo ihr euch nicht mehr herausnehmt. — Lieber wäre es uns freilich geweſen, ihr ſchlüget euere Hütte um ein Haus weiter auf; dürfte beſſer für uns und euch ſeyn, ihr thätet das; aber ſollt euer Recht haben, wenn ihr darauf beſteht, und kein Jota mehr, und wird euch euer Gouverneur und Lieutenant-Gouverneur zu keinem Jota mehr verhelfen, verlaßt euch darauf.“ —

„Und mit dieſen Worten wandte er ſich von uns, die wir eilig genug ins Freie retirirten.“

XIV.

Squatter-Leben.

„Hauterouge und Lacalle brachen in ein ſchallendes Gelächter aus, als wir wieder draußen vor der Niederlage waren.“

„Eine Abfertigung ſo bündig, ſo deutlich, der Mann iſt zum Herrſcher geboren! ſchrie lachend Hauterouge.“

„In der That, polirte liebe Leute! fiel Lacalle ein.“

„Herrliche Ausſichten zu einer angenehmen Nachbarſchaft Vignerolles! hob wieder Hauterouge an."

„Und zur Abwechslung das Vergnügen des Theerens und Befiederns; fügte Laſſalle bei."

„Und neun und dreißig und damit Holla, — Ich." —

„Und Alle lachten wir wieder aus vollem Halſe."

„Unterdeſſen, trotz des Mitlachens, ärgerte mich die ſchier zu unverblümte Geradheit des neuen hinterwäldleriſchen Solons, und das um ſo mehr, als ich zu meinen Freunden in Ausdrücken über ihn geſprochen, die ihnen, und beſonders Lacalle, ein wenig excentriſch klangen, und mit meiner noch vor wenigen Stunden ſo unverhohlen geäußerten Antipathie wirklich ſtark contraſtirten; aber die Debatten der Gemeindeverſammlung, und die Feſtigkeit, mit der er ſeine Grundſätze gegen die ſchwierigen Squatters gerechtfertigt, hatten mir die Größe ſeines Geiſtes in ſo ſchimmernden Farben vor die Augen gerückt, — mein ſanguiniſches Temperament war ordentlich geblendet. — Nur ſchien es mir jetzt auch wieder an der Zeit, ein wenig mehr Ernſt zu zeigen, und die einigermaßen klägliche Rolle, die wir gegenüber dem Eiſenkopfe geſpielt und noch ſpielten, mehr imponirend werden zu laſſen. Als verirrte, verlorne Findlinge der Wildniß hatten wir uns die rückſichtsloſe

Sprache der Squatters gefallen laſſen müſſen, aber jetzt, vier Franzoſen, Krieger, in Gegenwart unſerer Diener und eines ganzen Gefolges von Acadiern, däuchte es mir allerdings paſſend, in unſerm Lande auch einen andern Ton, und zwar den Ton von Leuten, die zu Hauſe ſind, anzunehmen. Ein feſtes Auftreten konnte und mußte Nathan und den Seinigen zeigen, daß wir nicht die Leute waren, die ſich en bagatelle in ihrem eigenen Lande behandeln ließen. Zu dieſer Sprache forderte uns zudem das Intereſſe, die Ehre dieſes unſeres Landes auf. — Was wir gehört hatten, rechtfertigte eine ernſte Sprache. Bereits in den Attacapas hatten wir von den mannigfaltigen Verſuchen der amerikaniſchen Regierung vernommen, in Louiſiana feſten Fuß zu faſſen; von geheimen Agenten, die das Land und die weſtlich gelegenen ſpaniſchen Provinzen in allen Richtungen durchkreuzten. Mehrere dieſer Agenten, darunter ein gewiſſer Ingenieur Stille, waren namentlich bezeichnet; es hatten Expeditionen, den Miſſouri, den Redriver hinauf, ſtattgefunden. Mir ſchien es keinem Zweifel unterworfen, daß auch der Major eines dieſer geheimen Werkzeuge ſey, dazu beſtimmt, die verſchiedenen Niederlaſſungen der eingeſchlichenen Amerikaner nach den Plänen ſeiner Regierung zu lenken. — Daß hier Klugheit und Wachſamkeit, mit der nöthigen Feſtigkeit und militäriſcher Kenntniß verbunden, — und von dem Gouvernement unterſtützt, Vieles verhindern könne, war keinem Zweifel unterworfen.“ —

„Ich rief meinen Freunden die Aeußerungen der Squatters ins Gedächtniß zurück, die mich zum Theil auch bewogen, an der Verſteigerung Theil zu nehmen. — Sie erkannten die Gefahr und ſtimmten meiner Anſicht bei.“

„Wir kamen überein, die Niederlaſſung ſogleich zu verlaſſen, nach Hauſe, von da nach der Hauptſtadt zu eilen, wo ich mit dem Gouverneur ſprechen, und dann weitere Maßregeln nehmen wollte.“

„Mit dieſem Entſchluſſe kehrten wir in das Blockhaus Nathans zurück. Unſere Pferde waren während der Gemeindeverſammlung von Joe eingebracht und eingeſtellt worden; — wir befahlen Amadee, ſie füttern zu laſſen, während wir uns aus unſerm Squatters-Anzuge austhun, und Vorkehrungen zu unſerer Abreiſe treffen wollten.“ —

„In einer Stunde waren wir zum Aufbruche gerüſtet. Ich hatte zwei Stücke Merinos, zu Sommeranzügen für mich beſtimmt, aus dem Ballen genommen, um ſie den Miſſes Eliſabeth und Mary als Entſchädigung für die condemnirten Petticoats zu präſentiren. Als wir den

Porch betraten, der zur Stube führte, kamen uns Nathan und der Major aus der Gemeindeverſammlung entgegen.“

„Der Alte ſchien uns nicht zu bemerken, allein der Major hatte uns kaum erſehen, als er mit einer Zuvorkommenheit auf uns zueilte, die gegen ſein früheres ſteifſtarres Weſen ſehr abſtach. Auch ſein Benehmen, früher gravitätiſch-pedantiſch, hatte jetzt etwas dezidirtes, militäriſches. Er trat mit einer leichten Verbeugung auf uns zu, und gab uns ſein Vergnügen zu erkennen, die Bekanntſchaft ſo ausgezeichneter Offiziere machen zu können.“ —

„Wir erwiederten natürlich das Compliment, obgleich nicht mit unſerer gewöhnlichen Wärme.“ —

„Er ſchien dieſes zu bemerken — und fuhr fort, zu bedauern, daß er uns nicht ſogleich bei unſerm erſten Zuſammentreffen aus unſerm Incognito herausgefunden, und ſo einem gewiſſen Mißtrauen Raum gegeben habe, das aber natürlich ſey, in einem Lande, wo kein Bartſcheerer, kein Krämer aus dem ſchönen Frankreich ankomme, ohne da ein Paar Hofchargen oder Grafſchaften zurückgelaſſen zu haben.“

„Hauterouge verſetzte trocken, das Incognito-Spielen ſey nun ſchon einmal zur Mode geworden, Einige gäben ſich für mehr aus, als ſie wären, Andere für weniger.“

„Der Major wandte ſich befremdet, und Ich, um der Unterhaltung, die ernſt zu werden, und zu unangenehmen Erörterungen zu führen drohte, eine andere Wendung zu geben; bedauerte, daß wir nicht länger die Ehre ſeiner Gegenwart haben könnten, indem wir abzureiſen im Begriffe ſtänden, dann wandte Ich mich an Nathan, dem ich eröffnete, daß es nun an der Zeit ſey, ihm für die genoſſene Gaſtfreundſchaft zu danken, und uns wieder auf den Heimweg zu machen.“ —

„Seyd willkommen zum Bleiben, wenn ihr aber gehen wollt, können wir euch nicht aufhalten, verſetzte Nathan.“ —

„Die Art und Weiſe, wie ihr euch gegen uns, und überhaupt, benommen, fuhr ich in einem etwas höhern Tone fort, verdient unſere volle Anerkennung, und zeugt von einem Charakter, der feſt auf ſeinem Grundſatze beharrt. — Fahret fort auf dieſem Wege, und wenn, wie ich erwarte, wir uns wieder ſehen, ſo hoffe ich, unſer Zuſammentreffen wird eben ſo freundlich ſeyn.“

„Hoffe es gleichfalls, entgegnete Nathan gelaſſen; hoffe es, obwohl, aufrichtig geſagt, ich der Nation bin, hättet beſſer gethan, euch ein Haus weiter zu machen; haben aber den Grundſatz angenommen, und ſoll der

Grundſatz, obwohl er für uns unangenehme Folgen haben kann — euch zum Beſten kommen." —

„Wie verſteht ihr dieß? fragte ich, der ich des Alten Meinung wohl begriff, aber ihn ſich deutlicher ausſprechen laſſen wollte." —

„Habt uns da mit eurem Kaufe einen kleinen Streich geſpielt — einen kleinen Franzoſen-Streich — ſeyd aber in eurem Rechte, habt ſo gut das Recht, zu erſteigern, als Einer von uns, obwohl ich nicht recht weiß, wo es hinaus will."

„Calculire ſo, verſetzte ich ironiſch. — Wollte eben wegen dieſes Kaufes noch mit euch reden, wollte euch fragen, ob ihr den Güter-Ballen, der tauſend Livres im Fabrikpreiſe koſtet, hier aber fünf tauſend werth iſt, einſtweilen als Bürgſchaft annehmt?"

„Mögt einen Wechſel ausſtellen, und den Ballen für den Fall als Einſatz laſſen, daß euer Wechſel nicht acceptirt wird; verſetzte Nathan trocken."

„So ſey es, will euch einen Wechſel auf euren Commiſſionair ausſtellen, und hoffe, wenn ich zurückkomme, das Geld in euren Händen, und in euch einen guten Nachbar zu finden." —

„Das wird auf euch ankommen, obwohl die Nachbarſchaft mit euren Landsleuten uns bisher nicht die ertreulichſte war. Seyd aber in eurem Rechte, und ſoll euch verbleiben euer Recht, werden aber auch darauf ſehen, daß wir in unſerm bleiben. — Sind einen Aufhetzer und Zwiſchenträger los geworden, hoffe nicht —“

„Nathan hielt inne.“

„Hoffe nicht, ergänzte ich, daß ein ärgerer dafür eingekehrt. — Nicht wahr, Nathan?“ —

„Nathan ſah mich mit einem Blicke an, der zwar nicht beiſtimmte, aber zweifelhaft ſchien. Hauterouge und Lacalle begannen ungeduldig zu werden.“ —

„Wollte das nicht ſagen, Oberſt! verſetzte Nathan. — Wollte ſagen: hoffe nicht, daß wir mit euch eben ſo fahren werden.“

„Wollen aufrichtig ſeyn, Miſter Strong! Aufrichtig, wie es Männern wohl anſteht, ſprach ich, bemüht ſo gut als ich es vermochte, ſeine Sprache wieder zu geben. Seht hier Männer von Stande vor euch, Männer, die bei dem bloßen Gedanken an das, was euer Blick nun verrieth, euch, um mich eines eurer Ausdrücke zu bedienen, die Spornen in die Flanken ſetzen würden. — Habe meinem angebornen Monarchen treu ſeit zehn Jahren gedient, aber nicht in der Rolle, auf die ihr hingedeutet. Verbieten mein Stand und Rang eine ſolche Rolle, die dem Syndicus zuſagen mochte, aber einem

Cavalier und Oberſten ſchwerlich je zugemuthet werden dürfte — aber würde, geſtehe aufrichtig, es noch für weit unloyaler halten, ſtill zu ſchweigen, wenn gewiſſe Pläne und Projekte in Anregung gebracht werden ſollten, mit denen die Ohren loyaler Männer wenigſtens in Louiſiana, calculire ich, verſchont werden ſollten.“

„Welche Pläne und Projekte meint ihr? fragte Nathan aufmerkſam.“

„Ich ſollte glauben, es wäre nicht nöthig, euch darauf hinzuweiſen, fiel Hauterouge heftig ein, denn ſie verrathen ſich in jedem eurer Worte nur zu deutlich für loyale Ohren.“

„Ah, ſind Amerikaner! verſetzte Nathan lächelnd, — ſind Amerikaner, und will heraus, und macht ſich Luft ihre Bürgergeſinnung. Verſtehe jetzt, was ihr meint.“ —

„Dieſe Worte waren an Hauterouge gerichtet; jetzt wandte er ſich an den Major und fuhr fort:“

„Stehe euch dafür, ſind bei alle dem tüchtige Jungens, die nicht mehr darum geben würden, mit einem ganzen Regimente Dons anzubinden, als auf eine Bärenjagd zu gehen. Sage euch, würden eine Tollheit begehen, wenn ſie von dem oben auch nur das Mindeſte hoffen könnten. Kennen aber zum Glücke den droben durch und durch, wiſſen, daß, wenn er die Sklavenſtaaten alle nach

Cap Horn hinabſchieben könnte, er es lieber heute als morgen thäte. Kennen ſeine Abneigung gegen die Vergrößerung des Gebietes unter Maſons- und Dixons-Linie *). Sage euch, Major! ſage es euch, könnte der alte Tory ſich und ſeine Yankees von den Bürgern, die ſüdlich von der Maſons- und Dixons-Linie wohnen, mit einem einzigen ſtarken Riſſe losreißen, und an ſein altes England anflicken, würde es thun, und würde darüber unter ſeinen Hamiltons und Federals der größte Jubel ſeyn.“

„Der Major ſtand mit verſchränkten Armen, nicht Ja und nicht Nein ſagend, in Gedanken verſunken; wie mit Zorn gerötheten Wangen über die beiſpielloſe Frechheit des Alten, der, was wir anzudeuten Anſtand nahmen, uns nun in einer verblümten Nacktheit ins Geſicht zu ſagen wagte.“

„Mit Mühe vermochte ich Hauterouge von einem Ausbruche zurückzuhalten, der uns in neue Verdrießlichkeiten bringen mußte.“

„Aber wißt ihr, Miſter Strong, verſetzte ich im ſtrafenden Tone, daß eine ſolche Sprache unziemlich, ja Auf-

---

*) Eine imaginaire Linie, zwiſchen den Sklaven haltenden und freien Staaten gezogen. Siehe die Note oben.

ruhr predigend iſt, und daß ſie euch in Gefahr, ja in die mexikaniſchen Bergwerke bringen kann!“ —

„Nathan gab keine Antwort, fuhr aber zum Major gewendet fort:“

„Iſt aber wieder gut, daß dem droben das Revolutions-Fieber ſo vergangen iſt, und er ſeine Lords und Tories lieber hat, als gerade geſunde Democraten. Hat Alles ſeine Zeit, und wird die Zeit das Weitere thun.“ —

„Auf einmal wandte er ſich an mich:“

„Redet, wie ein Franzoſe reden kann und darf, Oberſt! und nehme es euch deßhalb nicht übel. Seyd kein Amerikaner, kein Bürger, ſeyd ein Franzoſe, der es nicht beſſer verſteht, eingemauert, wie er iſt, in die Baſtille ſeiner Vorurtheile und engen Notions.“ —

„Miſter Strong! verſetzte ich heftiger. — Ich muß euch bemerken, daß dieſe Sprache, die ihr hier führt, ungeziemend für das Land iſt, das euch duldet, und daß wir als Liège-Subjekte Seiner katholiſchen Majeſtät ſie nicht anhören dürfen, und euch als Männer, die euch einige Verbindlichkeit für genoſſene Gaſtfreundſchaft ſchuldig ſind, rathen, eine andere zu führen.“ —

„Genug, Fremdling! ſprach Nathan mit einer ſtolzen Bewegung. Genug! — Müßt euch wieder nicht übernehmen. Seyd Franzoſen, die allezeit an der Stange geführt werden müſſen, wenn ſie nicht Capers machen ſollen. Müßt euch wieder nicht übernehmen, Oberſt! — Laſſen euch eure Meinung ſagen, weil wir die Herren auf unſerm Grund und Boden ſind, müßt aber deßhalb nicht calculiren, daß ihr die Herren ſeyd. Nun, laſſen euch freies Feld bei uns, weil es nichts ſchaden kann, und ihr ſchwerlich je einen Convertiten zu eurer Meinung machen werdet — aber verſteht mich recht. Sind nicht die Männer, die vom Spanier oder irgend einem Potentaten Gunſt brauchen, oder anſuchen, oder angeſucht haben. Stehen auf eigenen Füßen in eigenen Schuhen, wiſſen das euer Governor und eure Regenten, und will euch jetzt etwas ſagen, allen Vier, und merkt es euch, kann euch vielleicht ein neues Licht anzünden.“ —

„Seyd Offiziere in der königlichen Armee geweſen, und Hofleute, und Barone, und Grafen — ſehe aber, müßt noch Vieles lernen, ehe ihr ausgelernt habt. Sehe, ſeyd Franzoſen, die mit uns vielleicht einen Varianten zu ſpielen gedenken, vielleicht daſſelbe Spiel, das Ginet oben mit den Boſtonern geſpielt, und mit den Bürgern. — Ließen einige Zeit mit ſich ſpielen, ſo wie ſie den Britten erlaubten, mit ihnen zu ſpielen, aber ſchob Vater Washington, den Gott ſegnen und lange erhalten möge, den Riegel vor, und Ginet aus dem Lande. — Entſtand darüber ein kurzer Krieg, den aber euere Machthaber bald überdrüßig wurden. — Nun hört. Sehe, ſeyd Franzoſen, und haltet uns für Republikaner, ſo wie ihr ſie in eurem Lande habt, die, ſtatt ſich ſelbſt zu regieren, ſich vom erſten beſten Gaſſentyrannen am Gängelbande herumführen laſſen; — Tollköpfe, die, wenn ihnen ein ſolcher Ohnehoſen ein Wort ſagt, den Feuerbrand in das Haus des Nachbars ſchleudern, und dann wie böſe Buben ſich über das Unheil freuen, und rauben, und plündern. — Haltet uns für ähnlichen Stoff, calculire ſo, für Raſende, die mit hundert und zwanzig Rifles ein ganzes Land zu erobern ausgehen. Sage euch, iſt das Tollheit, geradezu Tollheit, daran zu denken, ein Land gegen ſeinen Willen frei zu machen, und einen in Müßiggang und Trägheit verſunkenen Haufen von Sklaven und ſeine Treiber mit einem Schlage in Bürger, die ſich ſelbſt zu regieren im Stande ſind, umwandeln zu wollen. Iſt das nicht unſere Notion; iſt unſere Notion eine andere, will ſie euch ſagen, und wird das, was wir thun, und wollen, Louiſiana ſicherer den Staaten gewinnen, und uns und Louiſiana zu dem machen, wozu es Gott der Allmächtige beſtimmt.“ —

„Wenn ihr darunter verſteht, daß es euch je gelingen werde, die Bevölkerung von Louiſiana ihrem Beherrſcher abwendig zu machen, dann ſtrafe ich eure Vorherſagung der Vermeſſenheit und freventlichen Vertrauens auf das Weſen, das ihr ſo ungeziemend mit euren verruchten Plänen in Verbindung bringt; ſprach ich erzürnt.“ —

„Ruhig, Mann! verſetzte Nathan kalt. — Ruhig! wollen uns nicht ereifern, werdet ihr, werden wir die Sache nicht anders machen, noch den Gang des Schickſals aufhalten. — Will euch aber ſagen, ei, und eine Wette niederlegen, und zwar Alles, was ich werth bin — hier vor dem Major, und ſollt gewonnen haben, wenn binnen zehn Jahren Louiſiana nicht den Amerikanern gehört.“ —

„Wir ſchüttelten unwillig die Köpfe, ließen aber den Alten fortfahren.“ —

„Glaubt ihr, die Bürger oben, denen die dreizehn Staaten bereits zu enge ſind, und die auf allen Seiten ausbrechen, über die Alleghanies, gegen die Seen hinauf, hinab gegen die ſpaniſchen Floridas, herab gegen euer Louiſiana, die ſchier jedes Jahr einen neuen Staat gründen, und ſich zu Hunderttauſenden in dem großen Miſſiſippi-Thale niedergelaſſen haben? glaubt ihr, dieſe Bürger, die Kentuckier, Tenneſſeer, die Bewohner des nordweſtlichen Gebietes der Old-Dominion *), werden lange ruhig ſitzen bleiben, und ihre Hände in den Schooß legen, wenn ihre Augen ein Land ſchauen, das ihr Herz erfreut, und das Zucker, Baumwolle und Reis, und das herrlichſte Virginiakraut im Ueberfluß erzeugt, ſtatt Buchweizen und magern Roggen? Glaubt ihr, ſie werden ſich den Miſſiſippi, ihren Miſſiſippi, der auf ihrem Grund und Boden, aus ihren Seen entſpringt, und der ihre Ufer tauſende von Meilen wäſcht, glaubt ihr, ſie werden ſich dieſen geduldig von euren Douanen-Beamten verſchließen und verſperren, und ſich ſo den Maulkorb anhängen, ihr Mehl verſäuren, ihre Schinken von Würmern freſſen, und euch den Schlüſſel in der Hand laſſen? Sage euch, ſeyd irrig, wenn ihr das glaubt. Mag eure Regierung in ihrem Wahne, das Recht zu haben, den Miſſiſipp verſchließen, und den Handel beſchränken, mag aber eben ſo wohl den Miſſiſipp ſelbſt eindämmen, werden die Dämme, ehe ſie ſich's verſieht, wie Strohgeflecht zerriſſen werden. Iſt das die Stimme nicht von Einem, ſondern von Hunderttauſenden.“ —

---

*) Der heutige Staat Ohio, Indiana ꝛc. gehörte ſonſt zu Virginien, unter dem Namen: nordweſtliches Gebiet.

„Die ſpaniſche Regierung wird ihre Rechte zu vertheidigen wiſſen gegen Eingriffe, verlaßt euch darauf.“

„So lange ſie es kann, ohne Zweifel, fiel Nathan ein. — Wie lange ſie es aber können wird, iſt eine andere Frage, und noch eine andere, wie lange ſie es wollen wird. — Man vertheidigt nicht gerne in die Länge das, was uns keinen Nutzen bringt, und Louiſiana iſt nicht das Land, das dem Spanier Nutzen bringt. Im Gegentheile, koſtet Louiſiana dem Spanier jedes Jahr blanke zweimal hundert tauſend Dollars. Und wäre nicht der ſpaniſche Stolz, der ſich mit ſeinen Titeln und Beſitzungen wie der Bettler mit ſeinen Lumpen behängt, Louiſiana wäre längſt unſer.“

„Hauterouge wurde feuerroth vor Zorn, kaum, daß wir ihn mehr von einem Ausfalle auf Nathan zurückhalten konnten, der ruhig lächelnd unſern hitzigen Freund vom Kopf bis zu den Füßen maß.“ —

„Ihr ſcheint die Finanzen des Landes genau zu kennen, bemerkte ich, nicht wenig über die kalte Ruhe des Mannes empört.“ —

„Calculire, kennen ſie, und eben weil wir ſie kennen, wiſſen wir uns in Geduld zu faſſen. — Warum uns übereilen? — da Louiſiana früher oder ſpäter unſer werden muß.“

„Dieſe Sprache war wirklich empörend für Franzoſen, — kaum, daß ich meinen Zorn unterdrücken konnte."

„Ihr ſprecht ſehr beſtimmt, Miſter Strong!"

„So beſtimmt, als Einer, der die Sache verſteht, nur reden kann; verſetzte Nathan unbekümmert. Habt ihr nie das Saatkorn beobachtet, wenn ihr es ausgeſäet in die befruchtende Erde? nie Acht gegeben, wie dieſes Saatkorn, das, mehrere Zolle tief in die Erde geworfen, mit einer Schichte überdeckt wird, die, hundert Mal ſchwerer als das winzige Saatkorn, es mit ihrem Gewichte erdrücken ſollte? Thut es aber dieſes? iſt es im Stande, das winzige Saatkorn zu erſticken, zu erdrücken? So wenig, daß das winzige Ding ruhig, gemächlich ſeine Keime hervorſchießt, ſich Bahn bricht durch die Erdſchollen, und hervordringt ans Tageslicht, die Laſt wegſchiebt, und ſiegend über die Scholle heraufwächſt und das todte Gewicht. Habt ihr das nie bemerkt? nie euer Welſchkorn beobachtet, beſonders wenn mehrere Körner zuſammen liegen, und ein Klumpen aufliegt, Pfunde ſchwer; wie das Welſchkorn den Klumpen ſo ſpielend zerreißt, und ſich auf allen Seiten durchzwingt, und die ganze ſchwere Laſt weghebt? Will euch ſagen, ſind wir die Welſchkörner, und iſt Louiſiana die befruchtende Erde, und eure ſpaniſche Regierung der todte Klumpen, die Laſt, die über der keimenden Saat liegt, und ſie gerne am Wachſen verhindern würde, wenn ſie könnte. — Kann aber nicht, ſind die Keime, die Triebe, die der Allmächtige in die winzigen Welſchkörner gelegt, zu mächtig für die todte Laſt, ſind zu mächtig die Keime, das heißt unſere ſchaffigen Arme, unſere Pflüge, Aexte, und Köpfe. Sind zu ſtarke Hebel, und werden dieſe Hebel eure todte Laſt, das Gewicht, eure Regierung, wegſchieben, ſo leicht, habt keine Notion, wie leicht, und wird Louiſiana ſproſſen und keimen, und gedeihen, und ihr mit.“ —

„Der Mann war zum Prediger oder Staatsredner geboren, ſein Redefluß glich den kräftigen Strömen ſeines Landes, kühn, ſchrankenlos unaufhaltſam. — Mit meinem Entſchluſſe, ihm zu imponiren, war es vorbei. — Ich wußte ihm auf dieſe offene Kriegserklärung kein Wort zu erwiedern, ja, ich mußte ihm im Herzen Recht geben.“

„Miſter Strong! Ohne mit euch und euren Geſinnungen rechten zu wollen, mache ich euch nur darauf aufmerkſam.“ —

„Er unterbrach mich.“ —

„Laßt das; laßt das, weiß, was ihr ſagen wollt. Nicht Ihr, nicht Ich, werden den Gang des Schickſales hemmen, das Louiſiana beſtimmt iſt von dem, der droben über den Sternen die Schickſale der Menſchen, ſo wie der Länder lenkt. — Nicht Ihr, nicht Ich; aber ſo viel iſt uns ſchwachen Menſchenkindern geſtattet, den Gang dieſes Schickſales mehr oder weniger abzuſehen, und zu entnehmen, je nachdem unſere Vernunft mehr oder weniger durch Vorurtheile eingeengt, oder durch Laſter und Thorheiten geſchwächt iſt. Sage euch, iſt heilſam, den Gang des Schickſales, den Strom der Zeiten zu entnehmen; hätte der König, dem ihr ſo treu anhängt, den geſunden Blick Nathan Strongs gehabt, er wäre noch König. Seyd aber Franzoſen, und mag euch nicht zu meinen Notionen bekehren, hätte ſie nicht erwähnt, kein Wort darüber geſprochen; habt aber ſelbſt angefangen, und calculire, iſt eben ſo wohl gethan, ja Pflicht und Schuldigkeit, euch meine Notion zu ſagen, und ſie frei auszuſprechen, wie es einem freigebornen Bürger der Union geziemt, der ſelbſt in Louiſiana ſeine Meinung frei bekennen darf, weil er ſein Recht zu behaupten vermag. — Und jetzt kommt, iſt Mittagszeit, und das Eſſen fertig, wartet die Alte auf uns.“ —

„Miſter Strong! wir müſſen ſcheiden; die Freunde, ſeht ihr, warten ungeduldig.“ —

„Wie ihr wollt, dachte, ihr wolltet eure künftigen Nachbarn kennen lernen, und das Grundſtück, das ihr erſteigert. — Dachte, ihr wolltet das, wäre vielleicht das Beſte, das ihr thun könntet. — Seyd freundlich willkommen, zu bleiben; mögt aber thun, wie ihr wollt, nur, calculire ich, werdet lange auf eine zweite Einladung warten müſſen.“ —

„Ich bin von euerer Freundſchaft überzeugt, aber —“

„Hauterouge und Lacalle ſtanden abſeits, heftig mit einander debattirend, um keinen Preis wollten ſie bei dem alten Verruchten bleiben, um keinen Preis — das war der Refrain, der zu meinen Ohren drang.“ —

„Ich war in nicht geringer Verlegenheit. Ging ich, ſo ſtieß ich einen Mann vor den Kopf, der mir wichtig geworden, und deſſen Rath und Beiſtand für das Gedeihen meiner Entwürfe unentbehrlich war; blieb ich, ſo verletzte ich bewährte Freunde. — In dieſer Verlegenheit kam Jean mit der Nachricht, daß unſere beiden Pferde von der Anſtrengung des vorigen Tages ſo erſchöpft wären, daß ans Nachhauſereiten gar nicht zu denken ſey.“

„Wohl! riefen Hauterouge und Lacalle, ſo wollen wir zu einem Acadier; lieber in der ſchlechteſten Hütte, als einen Augenblick länger hier bleiben.“

„Ich remonſtrirte. — Nathan, bemerkte ich, wäre von mir zu dem Meinungskampfe herausgefordert worden — und wir hätten nicht das Recht, ihn wegen ſeiner ausgeſprochenen Meinung zu verdammen.“

„Was! ſchrie Lacalle. — Was, Oberſt! Sie vertheidigen die Grundſätze dieſes Rebellen, dieſes Barbaren?“

„Nathan, obwohl er zum Theil verſtand, was wir debattirten — verzog keine Miene; aber jetzt nahm der Major das Wort.“ —

„Pardon, junger Mann! — **Pardon**! wenn ich euch in eure Rede falle — aber die Meinung, die Miſter Nathan ausgeſprochen, iſt die Meinung, zu der ſich Millionen Amerikaner mit Stolz bekennen, und unter dieſen Major Henry Gale.“ —

„Und mit denen wir nichts zu thun haben, und die wir bekriegen und bekämpfen wollen; fuhr Hauterouge heraus.“ —

„Das — ſteht euch frei, Meſſieurs. — Steht euch frei, zu ſagen, was ihr gehört, in Neworleans, in den Attacapas, überall. Weiß euer Gouvernement unſere Meinung, machen kein Geheimniß daraus.“ —

„Ich ſuchte zu vermitteln — aber mir fiel Nathan in die Rede:“

„Stille, Fremdlinge! calculire, werden nicht von euch, die ihr die erſten Rudimente, Achtung vor dem Hauſe eines Bürgers noch nicht kennt, und wie Narren durch das Fenſter in das Haus eines Bürgers einſpringt — werden von euch nicht Grundſätze der bürgerlichen Geſittung lernen. Sage euch, bin hier auf meinem Grund und Boden, und zwar ſo lange, bis mich eine ſtärkere Gewalt, als die eurige, vertreibt. — Bin darauf, und ſpreche meine Meinung aus, vor Gott und der Welt, und euerm Governement; mögt wieder ſagen, was ihr gehört und geſehen, und gehen, denn, habe die Notion, ſeyd nicht die Männer, mit denen ich lange verkehren wollte.“

„Lacalle ſchäumte vor Zorn. — Ich hatte ihn nie ſo geſehen. — Hauterouge am Arme fortreißend, ſchrie er:“

„Ich ſehe, daß der alte Reglähter die Ausſicht hat, die Zahl ſeiner Schutzbefohlenen mit unſerm Oberſt zu vermehren?“ —

„Dieß waren die letzten Worte; ohne auf unſere Vorſtellungen zu achten, ſchwangen ſich unſere hitzköpfigen Freunde auf ihre Pferde, und galopirten wie im Sturme davon.“

„Nathan war ganz ruhig geſtanden, und hatte gelaſſen von Martin und den Acadiern Abſchied genommen, die nun den Beiden nacheilten.“

„Werden ihnen die Köpfe bald leichter werden, wenn ſie bei den Acadiern einkehren, lachte der Alte in ſich hinein. Ein einziges Nachtlager wird ſie heilen. Sind — die Umwege mit in Anſchlag gebracht — fünf und vierzig Meilen von Hauſe, werden ſehen, was es heißt, die Gaſtfreundſchaft eines Acadiers gegen die eines Amerikaners zu vertauſchen.“ —

„Habt aber wohl gethan, zu bleiben, wandte er ſich an uns — wohlgethan, ſeyd willkommen — ſehe an euerm Entſchluß, daß ihr ein Mann ſeyd, der Welt geſehen. Liebe es, mit ſolchen Männern zu ſeyn.“ —

„Sie haben wohl gethan, zu bleiben, Oberſt und Major, ſprach Major Gale, unſere Hände ergreifend. Sie werden ſehen, was es heißt, die Freundſchaft eines Mannes, wie Miſter Strong, gewonnen zu haben.“

„Im Ganzen genommen, war ich froh, daß ich geblieben, und ſelbſt daß Hauterouge und Lacalle gegangen; denn die Attacapas waren mir zuwider, von ganzem Herzen zuwider, und der lovale Ungeſtüm Hauterouges würde ein ewiger Zankapfel geworden ſeyn. Hier, das fühlte ich, war der Schauplatz, wo meine Thätigkeit ſich entwickeln konnte, obwohl ich gewünſcht hätte, das Scheiden von unſern Freunden wäre auf eine für ſie weniger verletzende Weiſe vor ſich gegangen.“

XV.

Squatter-Leben.

„Von dem Augenblicke an, wo wir uns für's Bleiben entſchieden, war auch die rauhe Rinde von Nathans Charakter gewichen, und unſer Verhältniß geſtaltete ſich freundlicher; eine gewiſſe behagliche Ruhe trat an die Stelle des halbverſtockten lauernden Mißtrauens, — ein zwangloſeres Seyn und Seynlaſſen an die des eckig-ſcharfen Anſtoßens. Zwar war unſer beiderſeitiges Verhältniß noch weit von unſerm franzöſiſchen Empreſſement oder herzlicher Vertraulichkeit entfernt, aber es hatte wieder die ſchöne Seite, daß es, von gemeiner Familiarität, ſo wie von der aus derſelben erwachſenden Zudringlichkeit gleich verſchieden, eine dauernd freundliche Stimmung verbürgte, und auf gegenſeitige Achtung gegründet war.“

„Und in dieſer Hinſicht muß ich geſtehen, wenn mich, als Europäer, in meinen ſpätern Berührungen mit Amerikanern, ihre Apathie und Schroffheit oft mit einer unangenehmen Kälte durchfror, dieſe Erſtarrung wieder ſehr wohlthätig durch den angebornen Takt, möchte ich ſagen, aufgethaut wurde, den der gemeinſte Amerikaner in einem gewiſſen Grade beſitzt; jene gleichmüthig gentlemaniſche Ruhe, die gelaſſen den Fremdling ſich ausſprechen läßt, und erſt nach dieſem Ausſpruche, das entſprechende Benehmen einrichtet. — Ich bin ſpäter in tauſendfache Berührungen mit ihren, und, ich mag nun wohl ſagen, auch meinen Landsleuten gekommen; aber bei allen Gelegenheiten, in Gaſthöfen, und Kneipen, auf Heerſtraßen und Dampfſchiffen, in den Geſellſchaften der feinen, ſo wie gemeinen Welt, nur äußerſt ſelten durch den in Europa in dieſer Beziehung ſo gewöhnlichen Unverſtand beläſtigt worden. In den Vereinigten Staaten kann man als Regel annehmen, daß, ſo lange man ſich als Gentleman benimmt, man als ſolcher behandelt wird. — Nie war ich in dem unangenehmen Falle, daß ſich Einer etwas vor mir herausgenommen hätte; in dieſer Hinſicht ſind die Amerikaner das preiswürdigſte Volk auf Erden — und es iſt dieſer Zug ein wahrhaft und eſſentiell republikaniſcher.“ —

„Doch, um wieder auf unſern Nathan zurück zu kommen.“

„Nachdem das Mittagseſſen vorüber, machte er uns den Vorſchlag, mit dem Major einen Ritt in die Niederlaſſung zu thun, zu dem er uns Pferde und ſeinen Joſhua geben wollte. Er ſelbſt müſſe bei der Sortirung der Tabaksblätter zugegen ſeyn, von der der Credit ſeines Hauſes abhänge; auch wäre es ihm lieb, wenn wir mit unſern eigenen Augen ſähen, und demgemäß unſere Notions über die Niederlaſſung formten.“

„Gegen dieſen Vorſchlag hatten wir natürlich nicht das Mindeſte einzuwenden, und ſo beſtiegen wir denn die für uns eingefangenen Pferde, drei mexikaniſche Krausköpfe, kurz zuvor aus den Prairies von Texas eingebracht, die unſere ganze Reitkunſt in Anſpruch nahmen. — Der vierzehnjährige Joſhua, ſein jüngſter Sohn, war unſer Wegweiſer.“

„Bisher waren unſere Gedanken auf ganz andere

Dinge, als die Niederlaſſung, gerichtet geweſen; jetzt warſen wir das erſte Mal ſkrutinirende Blicke umher, begierig, mit eigenen Augen zu ſehen, was denn dieſe Amerikaner ſo Großes geleiſtet hätten, um ſich eine ſo imperturbable Suffiſance beizulegen.“ —

„Die Niederlaſſung lief, wie ich bereits erwähnt, von Südoſt gegen Nordweſt, dem Scheitel eines fünfzehn Meilen langen Kammes entlang, der etwa ſiebzig Fuß von dem eine halbe Meile entfernten Sumpfe heranſchwoll, und ſich eben ſo ſanft wieder auf der nördlichen Seite zur Prairie herabdachte. Auf dieſem Kamme oder Sattel waren die Pflanzungen der vorzüglichſten Gemeindeglieder gelegen, und eine ſchönere, oder zweckmäßiger gewählte Anlage ließ ſich kaum denken. — Auf der einen Seite hatten wir die noch nicht lange zuvor dem Urwalde abgewonnenen, ſogenannten Clearings *), auf der andern die ungeheure Prairie mit ihrem toiſenhohen Graſe, die Köpfe der weidenden Rinder und Pferde wie rollende Steinklumpen gegen einander prallend, die Schellentöne der Leitkühe, im ſanften Luftzuge an unſere Ohren klingend; und in weiter blauer Ferne den wunderſam ſchillernden Nebeldunſt, auf einzelnen Punkten die Wälder

---

*) Eine gelichtete Waldſtrecke.

durchſchimmernd, —das Ganze in eine ahnungsvolle Stille begraben, nur ſelten durch den dumpfen Ton einer, die Arbeiter aus den Feldern rufenden Seemuſchel unterbrochen.“

„Die Landſchaft hatte etwas ungemein Anheimelndes, zur Schwärmerei Verführendes.“ —

„Wir hatten ſchweigend geſchaut, betrachtet, unſere Bemerkungen gemacht, dann unſern tanzenden Rennern die Zügel ſchießen laſſen. So hatten wir Nathans Blockhaus allmälig aus dem Auge verloren, aber die Felder dehnten ſich wohl eine halbe Meile weiter fort.“

„Er und die Seinigen waren mit einem halben Dutzend Neger in einem Tabaksfelde beſchäftigt — weiter trafen wir auf ein anderes mit Welſchkorn, deſſen Kolben von den Hülſen entblößt, um ſchneller zu reifen, uns ob ihrer Größe in Erſtaunen ſetzten. — Ueber ein drittes Feld war eine dichte Rauchwolke hingelagert, die nur an einzelnen Punkten die nackten, ihrer Blätter und Rinden beraubten, erſtorbenen Rieſenſtämme durchſchimmern ließ, die nun ſieben Jahre getödtet noch immer daſtanden, ihre koloſſalen Arme wie jammernd in die Luft ſtreckend. An andern Orten lagen ſie zu Boden, und Haufen vertrockneter Baumwollenſtauden, die unter ihnen angezündet worden, wirbelten dichte Rauchwolken empor.

Wie wir ſahen, ſo wurden die herrlichen Bäume, die das berühmte und beſte Schiffsbauholz der Welt lieſern, bloß wegen ihrer ſehr geſuchten Aſche verbrannt. — In Frankreich würde ein einziger ſolcher Stamm, deren hier Dutzende verglommen, mit Tauſenden von Livres bezahlt worden ſeyn.“ —

„So lauteten unſere damals noch europäiſchen Bemerkungen; bemerkt der Graf.“

„Wir waren etwa eine halbe Meile in ſüdöſtlicher Richtung geritten, als ein Clapboard-Dach, das ſich beſcheiden hinter einer Gruppe von Magnolien und Catalpas verbergen zu wollen ſchien, uns eine zweite größere Pflanzung ankündigte. Zu unſerer Rechten hatten wir wieder Urwald, die ungeheuern Stämme ſo durchflochten mit Cianen und wilden Reben, daß, trotz der heißen Nachmittagsſonne, kein Strahl in dieſe nächtliche Dunkelheit zu dringen vermochte. — Wir konnten uns beim Anblicke dieſes Urwaldes nun, um mit Nathan zu reden, eine Notion von der Arbeit bilden, die es gekoſtet haben müßte, dieſen unwirthlichen Wald zu lichten. Während dieſer Betrachtungen kamen wir dem Blockhauſe näher.“

„Es war kleiner als das Nathans, gleichfalls aus Baumſtämmen aufgezimmert, mit Clapboards gedeckt, und lag rauh und trotzig unter den herrlichen, noch immer blühenden Magnolien, und einer oder zwei Immergrün-Eichen; für Hinterwäldler eine nicht üble Wohnung, die aber durch eine gewiſſe Rauhheit beleidigte. Zwar hatte ſie nicht das ſchmutzige Ausſehen der Acadier-Hütten, aber eben ſo weit war ſie von den vergleichungsweiſe eleganten Villas entfernt, die wir in den Attacapas geſehen, und deren Außenſeiten wenigſtens das Auge angenehm anſprechen — wenn auch ihr Inneres wieder die Sinne beleidigt. Die Wohnungen in den Attacapas mit ihren vorgeſchobenen Dächern und den ſie ſtützenden ſchlanken Säulen und grünen Jalouſien ſind in der That ungemein anziehend, beſonders wenn man ſie mit den rohen amerikaniſchen Blockhütten, die wie Fröſche auf allen Vieren ausgeſtreckt ſich hinbreiten, vergleicht. — Wir ritten an dem Waldvorſprung vorbei, und hatten jetzt eine Partie vor uns — eine wunderſchöne Partie, — herrlicher durch den unvergleichlichen Rahmen, in den ſie gefaßt war. Es war ein Landſchaftsgemälde, etwa tauſend Schritte, oder darüber lang und breit, ſanft gegen den Sumpf hin abgedacht, gegen welchen es durch einen Waldſaum, der ſtehen geblieben war, geſchützt war. Zu unſern Füßen lag ein Feld von etwa vier Aeckern reifer Baumwolle, die Kapſeln aufgeſprungen, ein Schneefeld, das in der Luft zu ſchweben ſchien, auf matt grünem Grunde ruhend, in Zwiſchenräumen von dreißig bis vierzig Fuß immer ein Rieſenſtamm in die Luſt ſtarrend, das Ganze aber durch den hohen Urwald, der in einer über alle Begriſſe gehenden üppigen Vegetation prangte, zu einem wunderlieblichen Landſchaftsgemälde vereinigt.“ —

„Wir ritten weiter. — An das Baumwollenfeld ſtieß ein kleineres, mit Tabak bebaut. — Wir ſtiegen ab und gingen dem Hauſe zu. Es war verlaſſen von ſeinen Bewohnern. Auf dem Porch hing Ackergeräthe und Riemenzeug; Pflüge, Aexte, Hacken lagen und ſtanden umher; wir betraten die Stube, die mit rohen Tiſchen, Bänken, Stühlen ausſtaffirt, gegenüber dem Reichthume der Felder, einen ſeltſam ärmlichen Contraſt darbot. Ich konnte mich nicht enthalten zu fragen, wie dieſer Mann bei ſeinem Reichthume ſo ärmlich wohnen könne.“

„Der Major erwiederte bedeutſam: — Der Amerikaner denkt zuerſt auf das Nöthige, und dann erſt das Bequeme.“

„Wir fanden es ſo. — Ein längerer Blick in dieſes Hausweſen gab uns über das Räthſel, das in Nathans Worten lag, Aufſchluß. Hier ſah man wirklich ſchaffige Arme, rege Hände, die das Land erblühen, und ſproſſen, und gedeihen machen mußten. Ein Creole würde die erſte Ernte dazu verwendet haben,

ſein Haus, ſeine Zimmer, ſich ſelbſt herauszuputzen, un
durch einen Schein zu imponiren, dem er in der Wir
lichkeit nie zu entſprechen im Stande ſein konnte. Nic
ſo dieſe Squatters. Alles war kunſtlos, unciviliſir
rauh, aber ſo natürlich, poetiſch rauh möchte ich ſage
die erſten Elemente einer werdenden Pflanzung, aber di
ſo zweckmäßig angebracht, die Materialien ſo ganz de
Boden entſproſſen, entnommen, durch keinen heterogen
Flitterſtaat beleidigend, ein ſo klug gelaſſener, berechne
der, Schritt für Schritt bemeſſender Sinn ſprach ſi
überall aus. Man ſah es deutlich, daß der Beſitzer bl
einen Gedanken im Kopfe hatte, mit unverwandtem Bli
dieſen Gedanken Schritt für Schritt verfolgte, und je
Nüchternheit, die uns Franzoſen ſo ſehr abgeht.“

„Ich glaube erwähnt zu haben, daß die Idee, u
in Louiſiana einen Herd zu gründen, ein alter Lieblin
gedanke war. Schon zu Hauſe, als unſere Angeleg
heiten eine ſo verzweifelte Wendung zu nehmen begann
war dieſer Gedanke in uns aufgeſtiegen, er war der An
an dem wir uns gehalten, inmitten des Schiffbruc
unſerer Partei; das Lieblingsthema unſerer Unterhalt
die leuchtende Hoffnungsſonne, an die unſere künf
Familienexiſtenz ſich geknüpft. Mit den Trümmern unſ

Vermögens, ſo wenig zureichend ſie waren, uns in Europa ſtandesmäßig zu erhalten, konnten wir hier, nicht nur leben, wir konnten auch — unſern ſehnlichſten Wunſch in Ausführung bringen — unſern Geliebten, mit denen wir nun ſeit Jahren verlobt waren, ein Obdach zu bereiten, das ſie gegen alle Unbilden der europäiſchen ſturmbewegten Welt zu ſchützen im Stande war. War dieſes Franzoſen, Spaniern, Deutſchen mit weit weniger Reſſourcen in dieſem Lande gelungen, erfreuten ſie ſich nun eines Wohlſtandes, der dem unſerer reichſten Familien die Waage hielt; — warum nicht auch uns, die wir noch jung, mit Kenntniſſen ausgerüſtet, thätig, unternehmend, von treuer Liebe angeſpornt eine Welt von Kraft in uns fühlten? — Nichts fehlte uns, als die Anleitung, ein Wegweiſer, um ſogleich zur Sache zu ſchreiten. — Das Wie und auf was Weiſe? Das war die einzige Frage. — Eine große Frage aber war es. — Wir verſtanden nichts von der Landwirthſchaft, um die wir uns nicht weiter bekümmert hatten, als in ſo fern es ſich um unſere Pächter und Verwalter handelte, oder vielmehr die Renten, die ſie uns einlieferten. — Wir hätten wohl eine bedeutende Pflanzung kaufen, und ſie durch Aufſeher verwalten laſſen können; aber ſelbſt, wenn wir hinlängliche Fonds dazu gehabt, ſo verſtanden wir nichts von der Pflanzer-Wirthſchaft, hätten uns ganz auf die Aufſeher verlaſſen müſſen; und unſer Letztes auf dieſen Wurf zu wagen, der uns in dem erſten Jahre auf immer ruiniren konnte, ja mußte, wäre wahre Raſerei geweſen. Alles das war uns erſt im Verkehr mit den Creolen der Attacapas klar, unſere ſchönen Träume ſo wieder halb zu Seifenblaſen geworden. Gleich jenen blaugewirkten Dunſtſäumen, die uns aus der Ferne ſo magiſch herüberleuchten, in der Nähe aber erſtickende Sumpfluft werden, hatten ſie uns angezogen, um uns mit einer fieberiſchen Raſtloſigkeit anzuſtecken, die uns die letzten Wochen unſeres Aufenthaltes in den Attacapas zur wahren Hölle machte. Unſer Bleiben war nirgends mehr geweſen, wie Fieberkranke hatten wir uns umhergetrieben, etwas ſuchend, das wir nicht zu finden — dem wir nicht einmal einen Namen zu geben wußten.“ —

„Erſt bei Nathan war uns das, was wir wollten, deutlicher geworden; wir hatten in ihm den Mann gefunden, der uns den Weg zeigen konnte — allein ſelbſt bei ihm ſahen wir nichts von der Pflanzung, obwohl ſie auf einem vorzüglichen Fuße eingerichtet war, unſere Ideen waren auf ganz andere Dinge gerichtet geweſen. — Wir mußten erſt ſeine Pflanzung verlaſſen, eine zweite ſehen, um, durch die neuen Eindrücke plötzlich aufgerüttelt, zum Bewußtſeyn deſſen zu kommen, was wir eigentlich wollten. Und dieſes Bewußtſeyn hatten wir nun wirklich in dieſer zweiten Pflanzung erlangt, hier gerade das Ding gefunden, das wir ſo lange vergeblich geſucht, den geradezu leitenden Wegweiſer, der uns zum Führer dienen, und zum gewünſchten Ziele zu bringen vermochte; eine Art ABC-, ein Buchſtabir-, ein Leſebüchlein, das uns Neulingen die ſchwere Kunſt des getting along in the backwoods *) eben ſo ſtufenweiſe, ſyſtematiſch beizubringen im Stande war, als jene Büchlein den Kindern die Rudimente des Leſens und Schreibens. Es bedurfte hier nicht einmal der Fingerzeige des Majors, wir ſelbſt fanden die Anfangsgründe, den Elementar-Unterricht des Pflanzerlebens, das ABC in den neuen Clearings, den Waldbrüchen, den friſch geringelten Cotton- und Immergrün-Eichenbäumen; das Buchſtabiren in den ſchon ſeit einigen Jahren abgeſtorbenen und angebauten Waldestheilen, in der rauhen, kunſtloſen Wohnung, den rohen, von den Hinterwäldlern ſelbſt verfertigten Meublen, den Pferde- und Kuhſtällen, den erſten, die wir in den Attacapas fanden. Alles das ſahen wir deutlich, ſahen eben ſo deutlich, daß wir bloß zu thun

---

*) Gedeihen, Fortkommen in den Hinterwäldern.

brauchten, was dieſe Squatters gethan, um zu eben dem Ziele zu gelangen; das Reſultat ließ ſich gar nicht bezweifeln. Und voll Begierde und Verlangen, den Weg unverzüglich einzuſchlagen, unterſuchten, prüften wir mit einer Eile, einer Haſt, einer Aengſtlichkeit, muß ich ſagen — bei jedem Schritte calculirend, um mich Nathans Ausdruckes zu bedienen, — eilten wir aus der Stube in die Ställe, aus dem Gemüſegarten in die Neubrüche, die Felder; wir glichen ganz Pedanten, die den Schlüſſel zu einer ſchwierigen Leſeart, einer klaſſiſchen Stelle aus einem neuerlich aufgefundenen Manuſkripte entdeckt, und darüber Zeit und Ort, Eſſen und Trinken, Schlaf und Alles vergeſſen. Nur derjenige, der ſelbſt die ſchwierige Aufgabe des getting along in the backwoods, wie ſie es nennen, zu löſen gehabt, wird ſich einen Begriff von der beinahe kindiſchen Haſt machen können, mit der wir jeden neuen Gegenſtand verſchlangen. Für uns hatte nun die Embrey-Pflanzung, die Blockhütte einen unausſprechlichen Reiz. Wir dachten mit Wonne an den nicht ſehr entfernten Zeitpunkt, wo unſere Theuern, Lieben im häuslich einfachen Gewande uns von der Schwelle entgegen kommen würden.“ —

„Der Major hatte uns als Mentor bei unſern Ausflügen in die Felder, die Ställe, überall hin begleitet, Aufſchlüſſe gebend, Tadel, Lob ausſprechend, und die Verfahrungsweiſe des Pflanzens commentirend. Er bemerkte, daß wir hier den großen Vortheil hätten, ſelbſt Hand anzulegen, und uns ſo in reger Thätigkeit zu erhalten, ohne daß dieſes unſerm Charakter als Offiziere zum Nachtheil in den Augen der Gemeinde gereichen würde."

„Wir erwiederten, daß eben dieſes der größte Reiz für uns wäre, und daß uns gerade dieſer Umſtand hier ſo anzöge, wir ſeyen des faulen Lebens in den Attacapas, obwohl wir es nur eine kurze Zeit verſucht, gänzlich überdrüſſig." —

„Er bemerkte ferner, wir müßten die Attacapas nicht nur, ſondern auch Manches, was wir uns da beigelegt, vergeſſen und zurücklaſſen, nur unter dieſer Bedingung könnten wir hoffen, hier zu beſtehen." —

„Wir ſahen ihn an, verſtanden ihn aber nicht." —

„Aber dafür, tröſtete er uns, würden wir mehrere ſehr gebildete Familien hier in der Niederlaſſung antreffen, vorausgeſetzt, wir brächten aus den Attacapas nichts mit, das uns die Häuſer verſchlöſſe."

„Dieſe letztere Bemerkung erregte endlich unſere Aufmerkſamkeit."

„Uns die Häuſer verſchlöſſe? fragte ich."

„Sie werden das finden, erwiederte der Major; der Amerikaner iſt in dieſem Punkte äußerſt kitzlich; ich wünſchte — Doch, wir ſind in einer neuen Niederlaſſung.“

„Wir waren nämlich an einer dritten Pflanzung angekommen. Dieſelbe Thätigkeit, Regſamkeit, Einfachheit des Verfahrens. Uns kam jetzt das Ganze ſo leicht vor, wir träumten uns bereits in Lederwämſern.“

„In dieſer Pflanzung trafen wir die Leute zu Hauſe, und über ihrem Mittagsmahle. — Sie gehörte Miſter **Dreadnought**, der gerade mit den Seinigen über einer gewaltigen Schüſſel Homony ſaß, die von einer zweiten, mit Schinken flankirt war. — Als eine Art Deſſert wurde ein gewaltiger Korb geſottenen, halbreifen Welſchkornes in Kolben aufgetragen, die, mit Butter und Salz genoſſen, uns ſpäter gleichfalls zur Lieblingsſpeiſe wurden. Als Getränke hatten die Leute Milch in blechernen Bechern vor ſich.“ —

„Der Empfang jedoch, der uns hier zu Theil wurde, ſtimmte wieder unſere ſanguiniſchen Erwartungen ſtark herab.“

„Wären wir damals gefragt worden, was uns an den Amerikanern am widrigſten auffalle, die Antwort wäre geweſen: eine zurückhaltende Kälte gegen Fremde, ein abſtoßend finſterer Widerwillen, eine Apathie, die abſolute Gemüthsöde, wenn nicht Bosheit, verrathen. Dieſes Urtheil wäre ohne Zweifel ungerecht geweſen; denn der Amerikaner des Weſtens *) iſt, im Ganzen genommen, weit herzlicher, als der des Oſtens, ja, er weicht gewiß Keinem an Warmherzigkeit und menſchenfreundlichem Entgegenkommen. Aber gewöhnt an das fröhliche Willkommen unſerer Landsleute, den freudigen Händedruck des ungeſtümen Creolen, mußte uns der Contraſt nothwendig unangenehm auffallen. Weder der Dreadnought, noch einer der Seinigen, regten oder bewegten ſich bei unſerm Eintritte; kaum, daß ſie uns einen Blick zuwarfen, und dann wieder fortfuhren, den Löffel einer allgemeinen Schüſſel zuzulenken. Selbſt der weibliche Theil der Tiſchgeſellſchaft, ſonſt ſo geneigt, wohlgebildeten Fremden einen Blick der Ueberraſchung zu ſchenken, wandte ſich kalt und, wie es ſchien, verdrießlich von uns. Obwohl daran gewöhnt, uns ſelbſt zu beherkſchen, war es uns doch nicht möglich, dem Beiſpiele des Majors zu folgen, der einen Seſſel nahm,

---

*) Das heißt: weſtlich, von dem Alleghany-Gebirge öſtlich, im Oſten.

und die Unterhaltung eröffnete. Wir blieben ſtehen, ohne daß uns Einer auch nur eines Wortes gewürdigt hätte. Wohl fünfzehn Minuten dauerte dieſe Sitzung, bis wir endlich, nicht mehr im Stande, es auszuhalten, ohne ein Wort zu ſagen weggingen; — der Major blieb.“ —

„Was für furchtbar rauhe, rohe, unzugängliche Menſchen! konnte ich mich nicht enthalten, auszurufen, als der Major endlich wieder ſich an uns angeſchloſſen hatte.“

„Sie mögen Recht haben, verſetzte dieſer, aber dieſe rauhe Unzugänglichkeit hat ihre Urſachen, ihre guten Urſachen — ein ſehr ſtrikt ſittliches Gefühl liegt zum Grunde.“

„Wir ſahen den Major an. — Sein Ton war ſo trocken wie ſeine Zunge, er ſchien uns ſeit dem Eintritte in das Haus um einige Grade kälter geworden zu ſeyn.“

„Major! Sie bringen die rauhe Unzugänglichkeit dieſer Hinterwäldler auf eine Weiſe mit ihrem ſittlichen Gefühle in Verbindung, die, die Wahrheit zu geſtehen, für uns eine eben nicht ſehr ſchmeichelhafte arrière-pensée im Hintergrunde zu halten ſcheint.“

„Möglich, verſetzte der Major, der ſo, wie viele

Amerikaner, etwas vom Dogmatiſch-Prezifen der Puritaner an ſich hatte. Möglich, aber ich ſehe kein Unrecht darin, daß Leute, die für die Sittenreinheit ihrer Communität beſorgt ſind, Fremden, deren Grundſätze mit den ihrigen nicht übereinſtimmen, nicht mit offenen Armen entgegenkommen.“

„Bei dieſen Worten ſah uns der Major ſtarr an.“

„Welche Grundſätze meinen Sie? fragten wir, die Zügel unſerer Pferde anziehend, und ſo die Thiere zum Stehen bringend.“

„Die Grundſätze, auf denen jede bürgerliche Gemeinde beruht, ſie mag groß oder klein ſeyn, Heiligkeit des Eigenthums, der Ehe. —“

„Aber ich hoffe, Sie und Ihre Hinterwäldler halten uns doch für keine Balots oder Vidals? fragte Laſſalle heftig.“

„Ich halte Sie für Gentlemen, Meſſieurs! bedeutete der Major dem Baron, für Gentlemen, als die ich ohne Ausnahme die franzöſiſchen Staabsoffiziere, mit denen ich die Ehre zu verkehren hatte, kennen gelernt.“ —

„Aber trotz dem, daß Sie uns für Gentlemen halten, halten Sie auch dafür, daß unſere Grundſätze der Sittenreinheit der Gemeinde eben nicht förderlich werden dürften?“

„Von meiner Meinung iſt eigentlich nicht die Rede, da ich bei der Sache nicht betheiligt bin.“

„Aber wenn Sie betheiligt wären? fragte ich dringlicher — denn ich wollte den Mann auf alle Fälle zu einer runden Erklärung bringen.“

„Wenn ich betheiligt wäre, verſetzte er, ſo würde ich es für Pflicht halten, die Gefahren, die ein Skandal nothwendig für die Gemeinde nach ſich ziehen müßte, abzuwenden.“ —

„So glauben Sie, daß unſere Anweſenheit einen Skandal für die Gemeinde nach ſich ziehen müßte? fuhr Laſſalle heraus. — Mein Herr, Sie werden beleidigend. Wenn Sie ein Gentleman ſind, ſo werden Sie wiſſen, daß franzöſiſche Staabsoffiziere ſich nicht ungeſtraft beleidigen laſſen.“

„Der Major blieb ganz ruhig.“ —

„Verſtehen Sie mich recht, verſetzte er kalt. — Ich ſagte nicht, daß Ihre Anweſenheit einen Skandal für die Gemeinde nach ſich ziehen müßte, ſondern, daß ich es für Pflicht halten würde, die Gefahren, die ein Skandal nothwendig mit ſich bringen müßte, von der Gemeinde, deren Mitglied ich bin, abzuwenden. Eine bürgerliche Geſellſchaft, ſo wie die unſrige, die ſich ſelbſt regiert, und in der alle Glieder gleiche Rechte haben, muß vorzüglich darüber wachen, daß jene Grundſätze, auf denen ihre Moralität beruht, und die ſie in Ehren zu halten alle Urſache hat, nicht auf eine grobe Art verletzt werden.“

„Aber zu allen T—ln! was reden ſie hier von grober Verletzung von Grundſätzen? — In was haben wir Ihre Grundſätze verletzt? Wir, die wir Sie und Ihre Gemeinde heute zum erſten Mal geſehen.“

„Ob Sie dieſe Grundſätze verletzt, davon iſt hier nicht die Rede, würde die Gemeinde auch ganz und gar nicht intereſſiren; aber es iſt von größter Bedeutung für ſie, daß ſie vor der Gefahr der Anſteckung, der ſie die Verletzung derſelben nothwendig ausſetzen müßte, bewahrt werde. Was mich betrifft, ſo kann ich nur ſo viel ſagen, daß ich die Scheu und Zurückhaltung Miſter Dreadnoughts und der Seinigen, über die Sie ſich ſo ſehr beklagen, unter Amerikanern ganz in der Ordnung finde, ja, daß Sie dieſe Zurückhaltung nicht nur in den übrigen Häuſern der Niederlaſſung, ſondern bei einem zweiten Beſuche auch die Thüren der Häuſer geſchloſſen finden dürften — ſelbſt Nathan.“ —

„Was mit Nathan? riefen wir empört.“

„Hat mich erſucht, über dieſen heiklichen Punkt mit Ihnen zu ſprechen, und im Falle, als Sie nicht abſtänden, Ihnen zu eröffnen, daß er ſich Ihre Beſuche Ein für alle Mal verbitte. Er ging deßhalb nicht mit.“ —

„Wir ſtanden ſprachlos vor Verlegenheit, Schaam und Zorn.“

„Ich habe mich nur ungerne mit einem Auftrage befaßt, der an ſich ſo heiklicher Natur iſt, aber als geweſener Waffenbruder ſo vieler Ihrer wackern Landsmänner, und überzeugt, auf dieſem Wege Ihnen ſowohl, als den Leuten hier nützlich ſeyn, und Unannehmlichkeiten erſparen zu können, die für Sie, glauben Sie mir, ſehr ſchlimme Folgen haben dürften — habe ich mich entſchloſſen.“ —

„Sacre! — — fuhr Laſſalle heraus, vor Wuth ſchäumend. Bei allen T—ln! ſchrie ich, denn der Mann hatte ein ſo kühles, ſchwer grobes Fell, und gab uns ſeine Impertinenzen ſo ſcheffelweiſe, mit einem ſo imperturbablen Gleichmuthe, die uns, alle weiteren Rückſichten vergeſſend, nun wirklich in Harniſch brachten. Was meinen, was wollen Sie? — Sie ſcheinen es darauf angelegt zu haben, uns herauszufordern! — Doch, wollen die Sache kurz machen. — Wollen Amadee um unſere Piſtolen ſenden.“

„Zuerſt will ich mich des übernommenen Auftrages entledigen, und dann das Weitere; ſprach der Major ruhig.“

„Keine Beleidigung mehr, — wir haben deren genug gehört, ſchrie Lacalle heftig. — Wir waren durch des Mannes imperturbable Starrheit aufs Aeußerſte gebracht.“

„Hören Sie! Nathan läßt Ihnen ſagen, daß Sie ihm und den Seinigen ein ganz lieber Nachbar ſeyn ſollen — immer vorausgeſetzt, Sie bringen die Farbige, die Sie ſich, wie er von dem jungen Acadier, und aus Ihrem eigenen Munde gehört, beigelegt, nicht mit.“

„Wir bringen die Farbige, die wir uns beigelegt, nicht mit! ſchrie ich. — Welche Farbige?“

„Die Farbige, mit der Sie in den Attacapas eine galante Liaiſon haben, und für welche Sie, wie es verlautet, das Land erſteigert, um ihr hier eine Retraite einzurichten.“

„Laſſalle brach in ein lautes Gelächter aus. — Nicht ſo ich, denn die Affaire war wirklich eine ſehr verdrießliche, und ſo ſonderbar wir einen unberufenen Vermittler in **la belle France** angeſchaut haben würden; hier, das wußten wir aus unſern Attacapas-Erfahrungen, war die Sache eine andere. Um Vieles kühler verſetzte ich:“

„Obwohl die Art und Weiſe, in der Sie dieſen Gegenſtand aufs Tapet gebracht haben, für uns eben nicht ſchmeichelhaft, ja, im Gegentheile, beleidigend iſt, ſo glauben wir doch, uns über dieſe Bedenklichkeiten hinwegſetzen, und Ihnen erklären zu müſſen, daß das Ganze nichts, als eine elende Klatſcherei iſt, und wir ſo wenig im Sinne hatten, eine Farbige hieher zu bringen, als wir je mit einer liirt waren.“ —

„Der Major ſah mich zweifelhaft an.“

„Klatſcherei, was in den ganzen Attacapas als Tiſchgeſpräch zirkulirt! Weiß nicht, aber ſey es oder ſey es nicht. Was Sie unten gethan haben, geht die Gemeinde hier nichts an, vorausgeſetzt, Sie bringen den Gegenſtand des Anſtoßes nicht hieher.“

„Hier iſt nicht von der Gemeinde, hier iſt von unſerm Worte, von unſerm Ehrenworte die Rede, fiel Laſſalle hitzig ein. Wem glauben Sie mehr, zwei Stabsoffizieren, Cavalieren vom alten Hauſe, oder ein Paar rohen Acadiern? Wohl, wir ſagen Ihnen auf unſer Ehrenwort, daß wir dieſe Farbige nicht weiter kennen, daß wir ſie zufällig ein einziges Mal geſehen — daß wir ſie ſelbſt dieſes einzige Mal nicht geſehen hätten, wäre der Sturm nicht über unſern Häuptern hereingebrochen, wir, mit einem Worte, verirrt geweſen, als wir unſere Milchkuh ſuchten.“ —

„Und das wäre wirklich ſo?“

„So iſt es, wir ſahen die Familie Ein Mal, und kein zweites Mal mehr.“

„Und die täglichen Beſuche, Tanzpartien?“

„Hat das Gerücht hinzugefügt. — Die Mädchen führten einen Tanz auf, aber wir nahmen keinen Antheil. — Verſtehen Sie mich aber wohl, dieſe Erklärung geben wir Ihnen nicht, um uns zu rechtfertigen, oder zu verantworten, wir erkennen weder in Ihnen noch in den Hinterwäldlern Richter, die befugt wären, von unſerm Betragen Rechenſchaft zu fordern; aber wir geben ſie Ihnen, weil wir es uns ſelbſt ſchuldig zu ſeyn glauben, alberne Gerüchte zu widerlegen, ein ſo undankbares Geſchäft ſonſt dieſes auch iſt, und ſo wenig die rohen ungebildeten Menſchen es verdienen.“

„Ob dieſe Leute ſo roh und ungebildet ſind, wie Sie meinen, ob ſie dieſe Rückſicht verdienen oder nicht, das werden Sie nach und nach ſehen. Ich kann alſo Ihr Ehrenwort darauf nehmen, daß an der ganzen Sache nichts iſt?“ —

„Wir haben es Ein Mal geſagt, das iſt, glauben wir, hinreichend.“ —

„So warten Sie hier, ich muß noch einige Worte mit Dreadnought ſprechen.“

„Wenn Sie den Hinterwäldler über dieſen Punkt berichtigen wollen, ſo iſt dieſes überflüſſig, denn wir denken nicht mehr daran, uns hier niederzulaſſen, und es iſt uns gleichgültig, was dieſer rohe anmaßende Bauer von uns hält.“

„Warten Sie doch noch einen Augenblick, verſetzte der Major, der zum Hauſe zurückſprengte — von dem wir uns nur einige hundert Schritte entfernt hatten.“

„Nach einer Weile kam er, den Zügel ſeines Pferdes in der Hand, mit Dreadnought an uns herangeſchritten.“

„Höre, ſeyd auf dem Wege, einen Blick auf die Niederlaſſung zu thun, rief uns der Hinterwäldler zu. Will Euch nicht aufhalten, nur ſagen, daß Ihr mir ein Vergnügen erzeigen würdet, wolltet Ihr bei Eurer Rückkehr vorſprechen.“

„Das können wir nicht wohl verſprechen; haben an einem Beſuche zur Genüge — und dann, was würde Eure Familie dazu ſagen? verſetzte ich. — Sie ſchien unſern erſten Beſuch nicht ganz angenehm zu finden. Was würde erſt ein zweiter?“

„Ei, wir hielten Euch eben für nicht beſſer, als viele Eurer Landsleute, die nichts mit herüber bringen, als ihre Liederlichkeit, und ſolche Leute ſieht man lieber vor der Thüre, als innerhalb. Höre jedoch, ſeyd wackere

Leute, und ſollt willkommen ſeyn. — Erwarten euch zum Abendeſſen.“

„Mit dieſen Worten ſchüttelte er uns die Hand, und ging wieder zurück.“

„Was ſagen Sie nun? fragte der Major, während er ſein Pferd beſtieg.“ —

„Daß wir noch keinen Grund finden, unſer Wort zurückzunehmen, und daß uns dieſes rauh anmaßend klatſchſüchtige Weſen nicht gefällt, und uns die Luſt ſo ziemlich benommen hat, unſer Heil in dieſer Nachbarſchaft zu verſuchen.“ —

„Wenn Sie das abſchreckt, was einen Amerikaner gerade anziehen würde, dann — freilich, läßt ſich nichts ſagen. — Ich kann wohl begreifen, daß Sie, als franzöſiſche Cavaliere und Offiziere, in dieſen Punkten anders, oder, wie Sie ſagen, liberaler denken; aber das iſt eine böſe Liberalität, die zum Glücke bei uns noch nicht Eingang gefunden hat. — Falls Sie in guter Nachbarſchaft leben wollen, müſſen Sie ſich der öffentlichen Meinung bequemen.“ —

„Nicht dieſem puritaniſch ſittenrichterlich cenſorialen Weſen, dieſer malevolenten Klatſchſucht? Schade, daß Nathan — in dem wir einen ganz andern Mann geſucht hätten.“

„Sie irren ſich, fiel mir der Major ein. Kein Amerikaner würde da zurückhalten, ohne ſich gegen die Gemeinde, deren Glied er iſt, gröblich zu vergehen. Sie müſſen bedenken, daß bei uns, die wir von keiner ſtarken Hand regiert werden, keiner Prieſterſchaft, keiner Polizei, keiner Armee, von Civil- und Militärbeamten, keinem Könige, der durch eine lettre de cachet den Scandal in eine Baſtille begraben kann — daß wir, ſage ich, die gewiſſermaßen von Prinzipien regiert werden, den Hochverrath gegen dieſe eben ſo ſtrenge beſtrafen, als bei Ihnen der Hochverrath gegen ihre ſogenannten unverletzbaren Herrſcher beſtraft wird. Wehe uns, wenn dieſe letzten und einzigen Schranken bei uns niedergeriſſen werden, wir müßten in eine Anarchie, ja, in eine Zügelloſigkeit verfallen, größer als ſelbſt die, deren ihre Sansculotten beſchuldigt werden, und unheilbarer.“ —

„Das mag alles ſeyn, aber ein ſolches Schildwacheſtehen vor ſeines Nachbarn Thür iſt eben ſo jeder Convenance als Sitte entgegen, und muß ſowohl den Charakter verderben, als jedes aufrichtig loyale Verhältniß zwiſchen Nachbarn unmöglich machen.“

„Sie werden das Gegentheil erfahren. Zeigen Sie ſich Ihren Nachbarn als einen Mann von Grundſätzen, und man wird Ihnen mehr durch die Finger ſehen, als in irgend einem andern Lande. Ich verſichere Sie, kein glücklicheres Leben, als der amerikaniſche Gentleman, der mit ſeinen Nachbarn in Harmonie lebt, und Herr und Meiſter auf ſeiner Scholle und in ſeinem Hauſe iſt. Er iſt der einzig freie Mann auf Erden.“

„Beneide dieſen freien Mann nicht, ſind aber nicht geſonnen, zu erlauben, daß man ſich mit uns ſolche Freiheiten nimmt.“

„Wie Sie wollen, verſetzte der Major. — Wer zu uns kommt, in der Erwartung, ſeinen Leidenſchaften fröhnen zu können, wird ſich ſehr getäuſcht finden.“

„Hier brach die Unterhaltung ab. Das ewige Hin- und Herreden gefiel uns ſo wenig, als der Ton des Majors, und die impertinente Aechtung, die die Gemeinde über uns ausgeſprochen. — Unſer Stolz fand ſich abermals an einem empfindlichen Flecke verwundet. Der Gedanke, dieſe ſittenrichterlichen, rauhen Geſellen zu Nachbarn zu haben, war uns ſo widerwärtig geworden; wären unſere Freunde näher geweſen, wir hätten dem Hinterwäldler-Leben für immer Lebewohl geſagt.“ —

„Verſtimmt ritten wir weiter; mehr, weil wir allein nicht umkehren, eben nichts Beſſeres thun konnten.“

„So kamen wir in einer ſogenannten Gabel an, von deren beiden Zacken die eine in nord-, die andere in ſüdöſtlicher Richtung auslief. Wir ſchlugen letztere ein, und gelangten nach einem kurzen Ritte durch den Immergrün-Eichen-, Magnolien- und Bohnenbäumen-Urwald auf einen Knitteldamm, den Anfang eines Cypreſſen-Waldes, oder was beinahe gleichlautend iſt, Sumpfes, — wo wir abſteigen mußten."

„Aber wo wollen wir hin? fragten wir."

„Wir ſind an Ort und Stelle, war die Antwort des Majors, der von ſeinem Pferde ſtieg, bedächtlich eine Klappe an den Piſtolenhalftern öffnete, dann die andere, und zu unſerer Verwunderung ein Paar Reiterpiſtolen herauszog. Wir ſahen einander an."

„Was wollte der alte Revolutionair? Warum hatte er die Waffen mitgenommen? Hier den Kampf auszufechten? — Der Ort war nicht ungeeignet dazu. Der ganze Wald glich mehr einer Todesgruft, als ſonſt irgend etwas; — ſchauerlich erhoben ſich rings umher die düſtern Cypreſſen, jedem Sonnenſtrahl undurchdringlich, außer da, wo der Knitteldamm ſich hinzog, eine lange Avenue bildend, durch deren Viſta's die gebrochenen Strahlen einfielen, und kämpfend mit der nächtlichen Dunkelheit ins düſtere clair-obscur übergingen. Bloß das ſchrille Geſchrei einzelner Spechte und das höhniſche Gelächter der Nachteulen ließ ſich an einzelnen Punkten hören. — Wir hielten, geſpannt in Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten.“

„Halten Sie Ihre Pferde ſorgfältig am Mundſtück, und ſchreiten Sie mir nicht vor, mahnte der Major, der ſich nun in Bewegung ſetzte.“

„Aber wohin wollen Sie, wozu brachten Sie uns hieher?“

„Sehen Sie ſich dieſen Knitteldamm an, aber recht aufmerkſam.“ —

„Wohl, und dann?“ —

„Wir ſahen alſo den Knitteldamm an, der, wie geſagt, da anhob, wo der Immergrün-Eichenwald ſich dem Sumpfe zuſenkte. Der Damm war rauh, aber mit vieler Sorgfalt etwa zwanzig Fuß breit gelegt, Knittel an Knittel. Allmälig wurden dieſe Knittel zu Baumſtämmen, zu dickeren, zu den dickſten Cypreſſen-Stämmen, die wohl fünf, ja bis ſieben Fuß im Diameter hielten. Wie wir näher in den Sumpf eindrangen, fanden wir dieſe Stämme zweifach, endlich dreifach über einander gelegt, und die ungeheuern Tröge, die durch die Curvatur der Cypreſſen verurſacht waren, durch dünnere Stämme ausgefüllt. Es war, wie wir nun ſahen, eine Straße, die durch den Cypreſſenſumpf führte. Wir ſahen ſie im Lichtſaume, der von oben herab einfiel, ſich durch den Sumpf fortſchlängeln; auf beiden Seiten zahlloſe Cypreſſenſtumpfen, die drei bis vier Fuß aus dem Schlamme emporragten — wie Grabſteine.“ —

„Der Major hatte kein Wort geſprochen, ſeine Augen vorwärts gerichtet, ſchritt er bedächtlich fort.“

„Auf ein Mal hob er eine Hand, zielte, und im nächſten Momente ſchoß er eine der Piſtolen los.“ —

„Ein furchtbarer Aufruhr in dem ſchauerlichen Sumpfe. Nachteulen, Ahingas, Alligatoren, Spechte brachen in ein heulendes, lange nachhallendes Geächze, Geſchnatter, Gebrülle aus. — Der Schall rollte gleich dem entfernten Donner durch die düſtere Waldung.“

„Ein Alligator, der uns den Weg verſperrte; — mit dieſen Worten wandte ſich der Major zu uns. Das Gezücht macht ſich aus ſeinem Schlammbette heraus, und da unſere Pferde keine Schellen haben, die ſie in der Regel verſcheuchen, ſo iſt einige Vorſicht vonnöthen. — Wir können nun wieder vorwärts; hat ſeinen Theil ins linke Auge bekommen.“

„Wir ſchauten, ſahen aber nichts, gingen etwa dreißig Schritte vorwärts, und fanden den in ſeinem Todeskampfe ſich wälzenden Alligator. Er hatte das tödtliche Blei richtig ins linke Auge erhalten.“

„Aber wozu bringen Sie uns in dieſen Sumpf, Major?“

„Um Ihnen von den eingebildeten rohen Bauern eine richtige Idee zu geben, verſetzte der Major:“

„Sehen Sie! dieſer Knittel- und Cypreſſendamm führt eine halbe Meile durch den Sumpf, an einigen Orten ſind die Stämme doppelt, ja dreifach über einander gelegt.“

„Wir ſehen, und weiter!“

„Weiter, verſetzte er, führt die Straße zu einer kleinern Anſiedlung, die jenſeits des Sumpfes liegt, und aus etwa zwanzig Familien beſteht.“

„So! Und was haben wir mit allen dieſen zu ſchaffen?“

„Bis jetzt noch, nichts; von dieſer Anſiedlung führt die Straße durch einen Eichenwald, ein Palmetto-Feld, einen zweiten Sumpf, der aber nicht ſo breit und tief wie dieſer, nur die Hälfte des Jahres unter Waſſer ſteht; von da geht ſie durch einen Kiefernwald und einen dritten Sumpf dem Redriver zu.“

„So haben dieſe Hinterwäldler alſo eine Straße an den Redriver angelegt? Und ſie hätten das gethan, allein, und ohne die Beihülfe der Regierung? fragten wir, zweiſelbaſt die Köpfe ſchüttelnd; ohne von der Regierung unterſtützt zu ſeyn?“

„Zweifle, ob ſie ein Wort davon weiß, verſetzte der Major. — Das Werk war ein ungeheures — ſowohl was den Plan, als die Ausführung betrifft. — Ich wollte es Ihnen zeigen, um Ihnen eine Idee von den Leuten zu geben.“

„Das iſt wirklich eine, für eine ſo kleine Niederlaſſung ungeheure Arbeit.“

„Gewiß, verſetzte der Major; aber die Arbeit iſt nicht größer als das Reſultat, das die Gemeinde dadurch gewann. — Der Amerikaner unternimmt keine Arbeit, ausgenommen, es ſey denn das Reſultat auch ein lohnendes. — Hier iſt es ein lohnendes. Die Niederlaſſung hat durch dieſe Straße eine Verbindung mit den Staaten oben, mit Neworleans unten gewonnen, ſie kann ihre Produkte ſtündlich, täglich, wöchentlich abſetzen. — Das iſt mehr, a.s irgend eine Niederlaſſung in Louiſiana, die nicht am Miſſiſippi liegt, von ſich ſagen kann.“

„Wir ſchwiegen, mußten aber dem Manne Recht geben.“

„Sehen Sie, in den Attacapas haben ſie noch ſo viele Rinder, Pferde, Kühe, ſo ſind ſie bei all ihrem Reichthum doch bettelarm; das Fleiſch verfault ihnen, ihre ſchönſten Produkte verderben, und ſie ſelbſt mit, weil ſie zu träge, ſich eine Verbindung zu öffnen, ſich auf die beſchränken, die ihnen die La Fourche- und die Plaquemine-Bayous vier Monate das Jahr hindurch gewähren. Dieſe Leute verſtehen ihre Sachen beſſer — das Erſte, was ſie thaten, als ſie eine hinlängliche Anzahl Arme hatten, war, dieſe Straße anzulegen.“ —

„Dieſe Leute berechnen wirklich auf eine Weiſe — die wir uns nicht hätten träumen laſſen.“

„Wenn ſie nur noch vier und zwanzig Stunden blieben, ſo ſtehe ich Ihnen dafür, Sie halten ſie nicht mehr für ungebildet, roh, ſprach der Major bedeutſam, — weder deuten Sie es ihnen übel, wenn ſie ſich den Fremdling zuvor anſehen, ehe ſie ihn zum Mitgenuß von Vortheilen zulaſſen, die ſie mit Aufopferung ſo vieler Kräfte, ja Mancher Leben errungen; — denn, merken Sie wohl, obgleich ſie meiſtens zur Zeit arbeiteten, wo der Sumpf ganz oder doch großentheils ausgetrocknet war, ſo koſtete dieſe Arbeit doch mehrere werthvolle Menſchenleben.“

„Wir ſchwiegen.“ —

„Hoffe jetzt, ſprach der Major artig, Sie nehmen das Wort beleidigend zurück, das Sie vorhin anzuwenden beliebten.“

„Vergebung, Major! verſetzte ich. Sie wiſſen, daß, wo zwei ſo verſchiedenartige Elemente, wie Franzoſen und Amerikaner, in Berührung kommen, es ohne eine kleine Reibung nicht abgeht. — Wir ſind vollkommen von der Größe dieſes Werkes durchdrungen, und können den Leuten wirklich unſere Bewunderung nicht verſagen.“ —

„Der Mann ſchien mit unſerer Apologie zufrieden, und das gute Vernehmen war ſo wieder hergeſtellt.“

„Uebrigens konnten wir den Leuten wirklich unſere Bewunderung nicht verſagen; denn das Unternehmen war in der That eines, deſſen ſich die Regierung von Louiſiana ſelbſt nicht zu ſchämen brauchte, ja, keine Regierung; — und dieſes Unternehmen war von hundert und zwanzig Familien ausgeführt. Welchen praktiſchen Sinn, welchen, ſo zu ſagen, gang und gäbe gewordenen Combinationsgeiſt verrieth nicht dieſes Unternehmen! Wie ſchroff ſtachen dagegen unſere Landsleute und ihre Abkömmlinge, die Creolen, ab, mit ihren ewigen Bällen und kindiſchen Plaisirs menus, ihrem Faulleben, in dem ſie nun an die fünfzig Jahre vegetirten, ohne je an Beſſerung ihrer Lage gedacht zu haben. Wären Franzoſen hier geweſen, ſo wäre ein Tanzſaal, ein Liebhaber-Theater ohne Zweifel das Erſte geweſen, das ihre vereinte Energie geſchaffen hätte. — Wir konnten uns nicht enthalten, unſern

Empfindungen Worte zu leihen, ein gewiſſes, unbehaglich neidiſch peinliches Gefühl bemeiſterte ſich unſer.“ —

„Ah, verſetzte der Major; in der Franzoſen Natur giebt es aber auch wieder Stoff — den wahren reellen Stoff, der Großes bereiten kann, wenn er will. Dürfen auch wieder nicht vergeſſen, daß die Canadier es waren, die Louiſiana zuerſt entdeckten, und da ihren Herd aufſchlugen. Hätte ſie ihre Regierung thun und ſchalten laſſen, und ihnen gelegentlich mit ein Paar Schiffsladungen Ackergeräthe, Vieh, Waffen und derlei Dingen, die damals mehr Werth hatten, als Fäſſer voll Dublonen, unter die Arme gegriffen — ſie wären vielleicht eben ſo weit gekommen, als die engliſchen Coloniſten oben. Sind tüchtiger Stoff, dieſe Canadier, auf alle Weiſe! Aber ihre Regierung wollte, wie jede despotiſche, zu viel regieren, ihre Hände überall im Spiele haben, und dieſes iſt ein großer Fehler, und nirgends mehr ſo, als bei Gründung von Colonien. Ihre Regierung nahm die Sache in ihre eigene Hand, und leitete von Verſailles aus Unternehmungen, von denen ſie nicht viel mehr wußte, als wir vom Monde; — ſandte Coloniſten, die nichts taugten, und einen Schwarm von Beamten, die ſie gut ſalarirte, und damit Alles gethan zu haben glaubte, und die natürlich ſo bald als möglich darauf bedacht waren, ihre Salarien gemächlich zu verzehren, Theater, Tanz- und Spielhäuſer bauen ließen, kurz, Louiſiana auf ein Mal civiliſiren wollten. Ei, das iſt der Fluch von Louiſiana; ſie brachten eine debauchirte Civiliſation in ihrem Gefolge mit, die gleich dem Wurme im Innern der Frucht nagt, und, ich befürchte, die ſchöne Frucht früher oder ſpäter faul machen wird.“ —

„Doch, wollen zurück, beſchloß er, der Abend rückt heran, und Miſtreß Strong würde mir keinen Dank wiſſen, wenn ich Sie ihr, mit dem Fieber behaftet, ins Haus brächte.“ —

„Wir kehrten alſo zurück. Unſere Verſtimmung gegen die Hinterwäldler war zum Theile gewichen; denn, wie geſagt, wir konnten nicht umhin, ihnen alle die Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, die ihr reeller Sinn ſo ſehr verdiente — immer jedoch war noch ein gewiſſer Widerwille gegen das, was wir nach unſern Begriffen für Anmaßung hielten, in uns zurückgeblieben. Unſer Entſchluß, uns hier nieder zu laſſen, der einige Stunden vorher zur Reiſe gediehen, war wieder wankend geworden.“ —

„Unter dieſen widerſprechenden Empfindungen kamen wir vor Dreadnoughts Blockhauſe an.“

„Er ſelbſt empfing uns an der Thüre, nahm uns die

Pferde ab, und führte ſie in den Stall, worauf er uns ſeine Familie vorſtellte.“

„Unſer Empfang war nun ein ganz anderer. — Mutter, Töchter und Söhne ſchüttelten uns warm die Hände, wünſchten uns herzlich Willkommen, und gingen dann wieder an ihre Geſchäfte; die Söhne an das Aufräumen des Hofes, des Porches, die Frauen an das der Stube und die Zurechtſetzung des Soupertiſches. — Bloß der Herr des Hauſes machte eine Ausnahme, und blieb bei uns, die wir am Porche Platz genommen hatten.“ —

„Und wie wir ſo ſaßen, und dem häuslichen Walten der Familie zuſahen, ſprach uns allmälig dieſes ſtille, häusliche Schalten der Familie auch an. Die amerikaniſchen Frauen haben in dieſem Punkte wieder einen eigenen Takt. Alles geht ſo ſtille, ſo ruhig vor ſich, arbeitet ſich ſo gemächlich, geräuſchlos in die Hände, man hört ſo ſelten eine ſchreiende, laute Stimme, ſo ungemein ſelten etwas, das einem Gezänke, auch nur im Entfernteſten, gleicht; ſo anſtändig gelaſſen, und doch wieder ungemein lebendig bringen ſie ihr Haus in Ordnung, erhalten es. — Es war Sonnabend, den ſie bekanntlich bereits als Anfang des Sonntages feiern; die Mädchen hatten bereits ihre halbſonntägliche Toilette gemacht, und waren ſehr gefällig in Roben von Woll- und Leinſtoffen gekleidet, die ihnen vortrefflich zu ihren ſchlanken Geſtalten ſtanden. Die etwas demokratiſchen Hände und Füße abgerechnet, konnten ſie für ſehr hübſch gelten.“

„Die Tafel wurde auf dem Porch zugerichtet, von dem wir die Ausſicht auf die im blauen Dunſte verſchwimmende Prairie hatten, deren äußerſte Ränder, mit Waldpartieen eingefaßt, eine herrliche Fernſicht darboten. Die in den Strahlen der untergehenden Sonne verglühenden Waldmaſſen vor unſern Augen aufleuchtend, in die herrlichſten Tinten verſchmelzend — die Lüfte ſo rein, ſo elaſtiſch, ſo erfriſchend; — ein unbeſchreiblich behagliches Gefühl kam über uns, wie wir nun in dieſem Familienſchooße ſo ſaßen — inmitten ihrer ſelbſtgeſchaffenen Herrlichkeit und der Gottesnatur.“

„Vor uns wurden mehrere Bouteillen feinen Sherrys *) aufgeſtellt, der unſere Zungen bald beredter, — die Unterhaltung lebhafter machte; von der Straße, die wir geſehen, ging ſie auf die Hinterwäldler-Wirthſchaft, die Schwierigkeiten und Arbeiten einer Hinterwäldler-Anſiedlung über. — Dreadnought tröſtete uns, daß der Anfang nirgends leichter, als in einer Niederlaſſung, die unlängſt angefangen, und wo

---

*) Der ſpaniſche Xeres.

jeder neue Ankömmling des thätigen Beiſtandes ſeiner neuen Nachbarn ſich zu erfreuen hat. Die größten Schwierigkeiten ſeyen für die eigentlichen Gründer der Niederlaſſung, — Miſter Strong und die Seinigen eigentlich die Männer, die das Werk in Gang geſetzt, und für alle Andere gearbeitet; ihm ſey die Hauptſache zu verdanken.“

„Dieſe Unterhaltung, für uns natürlich in unſern dermaligen Umſtänden die intereſſanteſte, ſpann ſich in die Länge, die Töchter und Söhne hatten ſich ſchon ſeit geraumer Zeit vom Tiſche erhoben, die Sonne war untergegangen, und wir ſaßen im Silberſcheine des aufgehenden Vollmondes, in der deliziöſen Abendkühle, als:“

„Auf ein Mal Töne an unſere Ohren ſchlugen — Töne, ſo himmliſch, daß wir auffuhren, Ohren und Augen aufriſſen, dem Luftzuge entgegen hielten.“ —

„Wir ſchauten, wir horchten, aber kein Laut entfuhr uns, gleichſam, als befürchteten wir, unſere unheiligen Worte würden die himmliſchen Töne verſcheuchen.“

„Abermals erklangen die himmliſchen Töne, in langen Swingungen kamen ſie wie Muſik verklärter Geiſter auf den Fittigen des Zephyrs uns an die Ohren — was ſage ich, an die Ohren — an jede unſerer Fiebern ſchlugen ſie, durchdrangen ſie mit einem heiligen Schauer, den wir ſo noch nie gefühlt.“ —

„Es waren langgezogene Töne, die in dem Abendlüftchen herangeſchwollen kamen, voll, melodiſch, nun wie der Jubelgeſang himmliſcher Geiſter, wieder wie die ſanften Schwingungen einer Aeolsharfe. — Rings um uns herum Stille, und die prachtvolle Flur in weiter Ferne, in die Silberſtrahlen des vertical einfallenden Mondlichtes getaucht, in der Nähe noch im Zwielichte der Dämmerung begraben. — Weit jenſeits der Prairies, die wie verklärten Rieſendome der Magnolien und Immergrün-Eichen, — und wir zitternd vor nie gefühlter Luſt, die himmliſche Muſik in den Ohren.“

„Wir ſaßen keines Wortes mächtig.“

„Miſter Dreadnought riß uns endlich aus unſerer Verzückung.“

„Es iſt die Singſchule; unſere Kinder halten ihre wöchentliche Singſchule; es iſt Sonnabend.“

„Könnten wir nicht hin?“

„Ohne Zweifel, die Pferde ſtehen geſattelt. — Ohnedem iſt ſie heute beim Reglähter.“

„Wir eilten aus dem Hauſe, beſtiegen die Pferde und eilten im raſchen Trabe Nathans Hauſe zu. Je näher wir dem Hauſe kamen, deſto voller ſchlug uns der Geſang der jungen Hinterwäldler an die Ohren. Freilich verlor er das Himmliſche, Geläuterte, das uns zuerſt ſo ſehr entzückt, bei unſerer allmäligen Annäherung; aber die vereinigten Stimmen von ſechszig bis ſiebzig Jünglingen und Jungfrauen, die ihrem Schöpfer Lob und Preis ſingen, hat immer etwas ſo Erhebendes, Läuterndes, in höhere Regionen Verſetzendes. — Wir waren, wie geſagt, in wahrer Verzückung.“ —

„Wundern Sie ſich nicht, Gentlemen! fährt der Graf nach einer kurzen Pauſe fort. — Wir hatten die Zauberflöte und Iphigenie gehört, die Entführung aus dem Serail und das Miſerere der ſixtiniſchen Capelle, aber ſie hatten nicht die ergreifende Wirkung dieſer ſiebzig Hinterwäldler-Stimmen auf uns. — Seit länger als einem halben Jahre hatten wir keinen Ton, keine Stimme gehört. — Jetzt zum erſten Male ſeit ſo langer Zeit ſchlugen uns die kräftigen, ſchönen Naturtöne einer jungen, dem Höchſten Ehre und Preis darbringenden Gemeinde an die Ohren; — die Schaaren der unſichtbaren Geiſterwelt ſchienen uns in den Tönen zuzurufen, ihre Schatten uns zu umflattern. — Unſere Stimmung war eine religiöſe geworden — wir vergoſſen Thränen des Entzückens.“ —

„Die junge Gemeinde ſang die erhebenden prachtvollen Lieder der presbyterianiſchen Kirche; die Melodien, wie Sie wiſſen, waren damals noch ganz im Choralſtyle, der ſo ungemein ergreifend wirkt, componirt. — Wie wir an den Außengebäuden des Blockhauſes ankamen, fanden wir wohl an die hundert Reitpferde angebunden. Es war beinahe die ganze Gemeinde in und vor dem Hauſe und dem Porche verſammelt. Die Männer und Frauen in der Stube ſitzend, die Jünglinge und Mädchen in einem weiten Kreiſe und zwei Abtheilungen. — Innerhalb dieſes Kreiſes bewegte ſich eine langbeinige, hagere Geſtalt auf und ab, — der wahre Typus eines neuengliſchen Schul- und Singmeiſters — die Hände auf- und wieder abſchnellend, wie ſchlappe Segeltücher an den Maſten eines Schiffes — aber ein Meiſter in der Kunſt des heiligen Geſanges.“ —

„Die Leute machten, uns ſtill und herzlich die Hände drückend, Platz. — Wir ſetzten uns, horchten — ſahen und hörten. Nie hatte ein Conzert in Verſailles oder Trianon ſo eifrige Horcher geſehen. Alle Verſtimmung war gewichen.“ —

„Es iſt doch einzig um die Religion! — ſie iſt doch das Band, das Weſen und Weſen an einander knüpft, und dem Hinterwäldler und dem Pair in dem, der droben über den Sternen thront, den Vater zu erkennen giebt! — Dieſe Stunde hatte mehr zu unſerer Verſtändigung beigetragen — als alle früheren und nachfolgenden Debatten zuſammengenommen. — Von dieſer Stunde an waren und blieben wir Freunde.“

XVI.

Squatter-Leben.

„Wir blieben Freunde; fährt der Graf fort. — In der That, von dieſem Abende an gaben die Squatters ein Vertrauen zu uns kund, ein Verlangen, ſich zu verſtändigen, die wirklich wohlthuend anſprachen. Wir hatten uns gegenſeitig kennen gelernt, und wie es nun ſchon der Fall zu ſein pflegt, wenn man ſich erkannt, und die Intereſſen dieſelben ſind, ſo glätteten ſich alle die ſchroffen Seiten ſo leicht und gefällig in ein freundlicheres Beſtreben; uns ſchien es jetzt unbegreiflich, wie wir, trotz unſerer Weltkenntniß, dieſe zuvorkommenden Leute ſo ſehr verkennen, und den ſoliden Kern, der unter der freilich harten Schaale lag, ſo lange nicht herausfinden konnten.“

„Zwar gab es auch ſpäter noch zuweilen leichte Reibungen, mit denen eine gewiſſe morgue aristocratique uns noch öfter necken zu wollen ſchien; aber ſie wurden immer ſeltener und ſchwächer, und Nathan war dann auch zur Hand, der uns wieder ins gehörige Geleiſe zu bringen nicht ermangelte. Nathan war wirklich ein Freund, den wir uns in unſerer Lage nicht beſſer wünſchen konnten; ſo ganz gleichſam aus einem Guſſe geformt, ſein Weſen ſo durch und durch, was Sie consistency, wir Conſequenz nennen, und wieder ſo energiſch, reel, eigenthümlich ſchlau. Langſam überlegend, bedächtlich erwägend, debattirte, raiſonnirte er oft zum Ermüden; hatte er aber einmal einen Entſchluß gefaßt, dann folgte die That ſo unaufhaltſam ſicher, wie der Schall der Flamme aus dem Rohre ſeines Stutzers. Dabei ſtand ihm eine leicht ironiſche Weiſe zu Gebote, eine gewiſſe ſtattlich ſteife republikaniſche Convenance, die damals überhaupt die Amerikaner ſcharf charakteriſirte, jetzt aber leider in dem geldmäkelnden

Treiben verſchwunden iſt, und die ihm ungemein wohl, ja intereſſant ließ. Kein Menſch verſtand beſſer, als er, die Vorurtheile und Rechte Anderer zu ſchonen, und dabei ſeine eigenen Anſichten haarſcharf an der Gränzlinie fremder vorbei, dem vorgeſteckten Ziele zuzuführen.“

„Nehmen Sie eine Probe der Art und Weiſe, wie er uns gleich am folgenden Tage zu ſeiner Hausordnung bekehrte.“

„Es war Sonntag, und das Erſte, was wir nach dem Frühſtücke thaten, war, uns eines Stoßes Zeitungen zu bemächtigen, die auf einem Schranke in der Ecke der Stube aufgeſchichtet lagen. Sie waren von verſchiedenen Punkten der Union, und verſprachen gerade die Unterhaltung, die uns an einem amerikaniſchen, oder, was ziemlich daſſelbe ſagen will, puritaniſchen Sonntage, am beſten amüſiren konnte. Miſtreß Strong ſah ein wenig finſter darein, als wir uns der weltlichen Blätter bemächtigten; wir ließen uns jedoch nicht irre machen, und theilten brüderlich den Stoß, gerade als Nathan vom Hofe in die Stube trat. Ohne ein Wort zu ſagen, ſchritt er zum Schranke, über dem ſich ein Laden mit der Hausbibliothek befand, ſtreckte bedächtlich den einen ſeiner langen knöchernen Arme nach einer, mit erzenen Klappen verſehenen Bibel, legte dieſe vor uns hin, ergriff dann eine zweite, und ſich ſetzend, wartete er ruhig, bis Miſtreß Strong und die Familie, mit dem Aufräumen fertig, gleichfalls Platz nahmen; Alle Geſangbücher in der Hand.“

„Wir hatten die Zeitungen weggeſchoben, und warteten der Dinge, die da kommen ſollten.“

„Nathan ſchlug die Bibel auf, warf uns einen bedeutſamen Blick zu, nannte ein Kapitel aus dem alten Teſtamente, und begann vorzuleſen.“

„Als das Kapitel geendigt war, gab er das Lied an, das folgen ſollte. Es wurde abgeſungen.“

„Wieder folgte ein Kapitel aus dem neuen Teſtamente; wieder ein Lied, und hierauf ein Gebet.“

„Die häusliche Andacht ging langſam, beinahe pedantiſch vor ſich; aber ſie hatte ein Etwas, das ſie vortheilhaft auszeichnete, — etwas Reguläres, mit der ſyſtematiſchen Hausordnung im Einklang Stehendes.“

„Als ſie vorüber war, erhob ſich Nathan, und vor uns hintretend, ſprach er, auf die Bibel deutend: Iſt das die Zeitung, die wir an Sabbaths-Vormittagen leſen, und eine ſo gute Zeitung, als je geſchrieben wurde, und werdet wohl thun, wenn Ihr ſie an ſolchen Tagen leſet. Iſt die Zeitung, die uns lehrt, ein ruhig achtbares Haus, und uns ſelbſt und unſere Leute in Zucht und Ordnung zu halten. Giebt Euch und ihnen den Halt, calculire, verſteht, was ich unter dem Halt meine. Giebt Euch und ihnen den Halt, und iſt eine Hauptſache dieſer Halt, iſt das Ruder, der Compaß dieſer Halt, und habt Ihr dieſen nicht, helfen keine Segel und kein Wind. Will Euch aber nicht vorſchreiben, nur meine Notion ſagen, und die Ordnung zeigen, die in meinem Hauſe iſt. Mögt in dem Eurigen thun, wie Ihr wollet, aber beſſer ſchwerlich.“

„Wir hatten in der Folge oft Urſache, ihm für den gegebenen Fingerzeig zu danken. Nirgends mehr, als in der Einſamkeit der Hinterwälder empfindet man die Wohlthat, die der Menſchheit durch dieſes göttliche Buch zu Theil wird. Es gewährt eine wahre Erquickung und Erholung.“

„Nachmittags machten wir Beſuche bei Nachbarn, und den Abend brachten wir bei Regulator Nolins zu. Den folgenden Tag wollten wir das erſteigerte Land und die Gebäulichkeiten beſichtigen. Nathan, hatten wir gehofft, werde ſich als Begleiter antragen; die Arbeiten waren jedoch ſo dringend, daß ſich nicht daran denken ließ. Das Einzige, was er thun konnte, war, uns ſeinen Sohn Joſhua mitzugeben. Wir hatten im Sinne, von dem erſteigerten Lande uns ſogleich in die Attacapas zu begeben, dort unſere Angelegenheiten in Ordnung zu bringen und die Ueberſiedlung zu veranſtalten. — Nathan jedoch ſchüttelte den Kopf, und meinte, wir würden wohl zu Mittag wieder zurück ſeyn, doch möchten wir thun, wie wir am beſten fänden; ſein Haus ſtehe uns immer offen', wenn wir auch ein Jahr blieben.“ —

„Wir dankten ihm für ſein Anerbieten, und ritten gleich nach genoſſenem Frühſtücke mit Amadee und Jean ab. Der Major, deſſen Begleitung uns ſehr lieb geweſen wäre, war auf einer Tour durch die Niederlaſſung.“ —

„Die Entfernung von der Pflanzung Nathans betrug zwölf Meilen. In einer Stunde und einer halben hatten wir Sorrels Pflanzung, wie ſie genannt wurde, vor uns.“ —

„Die Lage war entzückend. Eine Creek lief durch ſie hin, etwa fünfzig Fuß breit, aber, was bei uns ein ſeltener Fall iſt, flüſſig das ganze Jahr hindurch. — Sie kommt aus den Kieferwaldungen der obern Opelouſas. Das eine Ufer war etwa fünfzig Fuß höher als das andere, und hatte ſchöne Gruppen von Immergrün-Eichen und Magnolien; das andere war undurchdringlicher Urwald von Plaquemines, Peccans, Bohnenbäumen. Im Vordergrunde auf einer Lichtung, die etwa einen Acker betragen mochte, ſtand eine Hütte.“ —

„Aber wo iſt das Haus? fragten wir Joſhua.“

„Das iſt es, verſetzte der Junge.“

„Das iſt es? — Dieſes das zweiſtöckige Haus?“

„Uns wurde grün und blau vor Augen, und troſtlos im Herzen, und ſo wurde es Amadee und Jean.“

„Zwanzig Fuß hohe Cypreſſen-Pfähle in die Erde eingerammelt, ſo ein Viereck bildend, dreißig Fuß lang und eben ſo breit; dieſe paliſadenartig in die Erde eingerammelten Cypreſſen-Pfähle, durch kleine Balken und Sparren verbunden, die Zwiſchenräume mit Lehm und ſpaniſchem Mooſe ausgefüllt; das Ganze gedeckt mit Pieux; die Thüren und Fenſter gleichfalls aus dieſen rohen acht Fuß langen Schindeln, mit Querhölzern zuſammengehalten, der Schornſtein, vier lange Bretter mit Lehm überworfen, — das war das zweiſtöckige Haus, die Improvements. Kein eiſerner Nagel, kein Schloß, Fenſter oder Riegel am ganzen Bauwerke zu ſehen.“

„Wir lachten laut auf vor Aerger. Hätten wir das Land, und die Improvements, und Alles zuſammen in die Hand ballen, und dem Verſteigerer und ſeinen Hinterwäldler Aſſociés an den Kopf werfen können, mit Luſt hätten wir es gethan.“

„Aber in dem Hauſe können wir doch nicht wohnen, Herr Graf? meinte Amadee.“

„Wohnen in dieſer Bärenhöhle? lachte ich. — Der T—l mag da wohnen.“

„Noch vor zwei Stunden ſchien es uns ſo leicht, eine Pflanzung anzulegen, ein wahres Kinderſpiel. — Jetzt — ich ſtand wirre.“ —

„Was läßt ſich thun? hinab, uns zu überſiedeln? fragte Laſſalle.“

„Wir brachen in ein lautes Gelächter aus.“ —

„Habe die Notion, ſprach der Junge, der uns kopfſchüttelnd angeſehen — Ihr geht wieder heim mit mir. Vater wird wiſſen, was zu thun iſt.“ —

„Abermals ſchauten wir einander an. Es war das Klügſte, was wir thun konnten. Wir thaten es. Ohne Verzug ritten wir zurück. — Viel weniger Zeit nahm es uns, wie Sie leicht ermeſſen können, heim-, als herzukommen.“

„Als wir vor Nathans Hauſe abſtiegen, ſchaute er aus dem Tabaksfelde herauf:“

„Habe wohl calculirt, Ihr würdet bald wieder zurück ſeyn — wußte, daß euch das Ding ſo, wie es iſt, nicht zwei Mal gefallen wird.“ —

„Aber, ums Himmels willen Nathan! das Ganze iſt ja eine ſo furchtbare Wildniß. das Haus!“ —

„Ja, für tauſend Dollars müßt ihr nicht erwarten, ein Schloß zu finden, und wer hat euch gerathen, tauſend Dollars zu bieten? Solltet geſchaut und gehört haben, wie weit Andere gehen. — Aber iſt nichts deſto weniger glorreiches Land!“

„Glorreiches Land! verſetzten wir. Wollten, es wäre —“

„Glorreiches Land! bekräftigte Nathan; und mögt ihr da eine Pflanzung herſtellen, die euch in drei Jahren drei tauſend Dollars abwirft.“

„Das iſt leichter geſagt, als gethan.“ —

„Habe die Notion, es iſt; verſetzte Nathan. Calculire aber nichts deſto weniger, könnt, wenn ihr die Sache recht anfangt, mit einem Kapitale von zehn tauſend Dollars in zehn Jahren zehn tauſend Dollars jährliche Einkünfte erringen, und wenn ihr ſie ſchlecht anfangt, in zwei Jahren einem Barbierladen irgendwo in Newyork, oder Baltimore vorſtehen — wie viele eurer Landsleute.“ —

„Wir wußten das; bemerkt der Graf. — Wir hatten ſolcher troſtloſer Rencontres in London mehrere gehabt. — Marquiſe, Viscounts, die in den Theatern für John Bull die Geige ſpielten — ſelbſt Einen, der ihm incognito den Bart abnahm; das war es eben, was uns ſo gefügig gemacht, und noch macht.“ —

„Will euch ſagen, was, calculire ich, ſich thun läßt. Will euch meine Notion auf einmal ſagen: Bleibt alle Vier hier bei mir, und ſeht euch die Wirthſchaft an, und geht in die Lehre, und iſt das der beſte Weg, den ihr einſchlagen könnt, ſehen dann, ob ſich etwas mit euch anfangen läßt.“

„Was, in die Lehre gehen? — lachten wir.“

„Ei, Jeder muß in die Lehre gehen, der Meiſter werden will; verſetzte Nathan. — Kommt nur auf den Anfang an.“ —

„Wir fanden nach einigem Ueberlegen den Vorſchlag doch ſo gar übel nicht, aber zu einem Hinterwäldler in die Lehre gehen, zwei courfähige Cavaliere. — Es war ein Bischen ſtark!“

„Kommt jetzt bis zum Mittagseſſen herunter in das Tabaksfeld, meinte Nathan.“

„Und wir gingen zu Nathan in das Tabaksfeld.“

„Es dürfte Ihnen wohl nicht bekannt ſeyn, bemerkt der Graf, daß der bedeutende Ruf, den unſere

Blätter, und die von Natchitoches, ſo wie vom Redriver überhaupt, genießen, ſich von dieſer Zeit her datirt, und daß ich alle Urſache habe, zu glauben, daß dieſer Ruf vorzüglich dieſer Niederlaſſung, und inſonderheit Nathan und Roslins zu verdanken iſt. Die Sorgfalt der Beiden in der Auswahl des Bodens, des Anbaues, der Wäſſerung, und beſonders der Blätter, war außerordentlich. Sie waren geborne Virginier, dieſe Arbeiten folglich für ſie ein Lieblingsgeſchäft. Als ſolches betrieben ſie es. Man konnte wirklich nichts Feineres genießen, als eine Cigarre von dieſen herrlichen Blättern."

„Nathan war gerade mit dem Pflücken der Blätter beſchäftigt. Natürlich ergriffen wir dieſe Gelegenheit, um uns in einem der wichtigſten Zweige der Pflanzerwirthſchaft zu unterrichten, und halfen nach ſeiner Anleitung mit."

„Amadee und John! meinte er mit einem Kopfrucke in das angränzende Baumwollenfeld, in welchem die Familie ſammelte, habe die Notion, Miſtreß Strong ſchielt auf euch herüber."

„Amadee und John verſtanden den Wink, und hatten in der nächſten Viertelſtunde jeder einen Korb, in dem ſie von nun an, täglich ihre hundert Pfund Baumwolle einſammelten." —

„Alles das gab ſich durch Rucke, durch Winke, ſo leicht weg, in einer gewiſſen vertraulich befehlenden, und doch wieder beſcheidenen Weiſe. — Nur wenig wurde während der Arbeit geſprochen; Nathan war der Mann von Thaten, nicht von Worten, obwohl Er wieder zu Zeiten wahrhaft parlamentariſch weitſchweifig werden konnte.“

„Unſere Dilettanten-Arbeiter hatten unterdeſſen ſeine volle Zufriedenheit. Sehe, habt den Takt, entfuhr ihm am Abende.“

„Den folgenden Tag wieder Blätterſortirung, den folgenden wieder, ſo ging es acht Tage fort. Wir verſtanden nun die Behandlung des Tabaks ſo wohl, wie ein Sohn der alten Dominion.“ —

„Nach Verlauf der Woche ging es ans Baumwollepreſſen. Die damaligen Baumwollenpreſſen waren noch ſehr unvollkommen; die Cylinder, mit Haken verſehen, ließen einen großen Theil der Körner in der Wolle, eine Verbeſſerung im Mechanismus mußte den Flaum reiner und ſchneller liefern. Wir machten Nathan auf die Mängel ſeiner Cottonpreſſe aufmerkſam. Er ließ ſich von uns erklären, mit dem Preſſen inne halten, und wir machten uns an die Verbeſſerung der Maſchine. Es gelang uns, durch eine einfache Vorrichtung die Baumwolle reiner zu liefern; und das Preſſen ging um ſo vieles leichter, daß wir unſere Vorrichtung am Ende der Woche auch auf der zweiten Preſſe, die noch in der Gemeinde war, anbringen mußten. Nun beaufſichtigte Laſſalle die eine der Preſſen, ich die andere.“

„So verging wieder eine Woche. — Wir ſtanden nun mit der ganzen Gemeinde in einem Verhältniß, ſo gaſtlich freundlich, ſo ungenirt, und doch wieder ſo anhaltend beſchäftigt, daß uns die Wochen wie Tage, die Tage wie Stunden verfloſſen.“

„Die Abende brachten wir in Nathans Familie, oder bei den ausgezeichneteren Gemeindegliedern zu, erzählten unſere Abenteuer, ſie die ihrigen. Wir waren nun die geachteten Lieblinge der ganzen Gemeinde geworden; von deren zunehmendem Wohlſtande Sie ſich eine Idee durch die einzige Bemerkung machen können, wenn wir Ihnen ſagen, daß mehr denn acht hundert Ballen Baumwolle in dieſem Herbſte gepreßt wurden, von denen auf Nathan und Nolins allein hundert und achtzig kamen.“ —

„So waren wir bis in die letzten Tage Oktobers gekommen, die Pflanzerwirthſchaft war uns nun eine Luſt, wir hatten ganz auf die Attacapas, ſelbſt unſere eigene Niederlaſſung vergeſſen.“

„Es war eines Abends, bei einer Bouteille Madeira, daß uns Nathan eröffnete, wie er nun der Notion ſey, daß es Zeit wäre, auch an uns zu denken. Die wichtigſte Arbeit ſey nun abgethan, und er halte es für Pflicht und Schuldigkeit, auch für uns etwas zu thun. Die Gemeinde ſey einverſtanden.“

„Wir erwiederten ihm, daß der Genuß ſeiner Gaſtfreundſchaft ja ohnehin Entſchädigung, und wir eigentlich ſeine Schuldner wären.“

„Will euch ſagen; will euch meine Notion auf einmal ſagen, meinte er. Habt uns ein und dreißig Tage geholfen, mit vier Händen, ſind euch dafür hundert und vier und zwanzig Hände ſchuldig.“ —

„Wir verſtanden nicht, was er mit ſeinen Händen meinte.“ —

„Iſt Sitte bei uns, fuhr er fort, wenn ein Ankömmling ſich bei uns niederläßt, der für die Zukunft etwas verſpricht, ihm eine Frolic zu veranſtalten.“

„Doch keine Tarring- oder Feathering-Frolic? *) hoffen wir.“

„Nein, das nicht, meinte Nathan mit einem trockenen Lächeln. — Iſt eine andere Gattung Frolic. Iſt eine Frolic, die euch ein Haus aufblockt, und wozu die Ge-

---

*) Eine Theer- oder Befiederungs-Unterhaltung. Theeren und Befiedern. Siehe Note oben.

meinde geladen wird. — Und habe die Notion, Ihr thut das morgen.“ —

„Aber was ſollen wir eigentlich?“

„Je nun, nichts weiter, als bei jedem Haus anrufen, und die Männer freundlich erſuchen, bei der Frolic ihre Aexte mitzubringen; und bei einem Dutzend Weibern mögt ihr eure Petition gleichfalls anbringen. Sie werden ſchon wiſſen, was Ihr meint.“ —

„Und das iſt Alles?“

„Alles, das Weitere werdet ihr ſehen. Doch, wie groß wollt ihr eigentlich euer Haus haben? Habe die Notion, fünfzig bei vierzig Fuß.“

„Und die Gemeinde will uns wirklich ein Haus aufblocken?“

„Ei, will ſie das, und übermorgen Abends ſoll es da ſtehen, ſo weit Aexte es bringen können. — Wollen übermorgen daran, iſt bereits abgemacht, aber müßt die Nachbarn einladen, und vergeſſet die Frauen nicht.“ —

„Und wir ritten am nächſten Tage herum, die Nachbarn einzuladen, und vergaßen die Frauen nicht.“ —

„Noch immer wußten wir nicht, was das Ganze wolle, obwohl wir im Hauſe große Vorbereitungen trefſen ſahen. Eine Kuh wurde nämlich geſchlachtet, Pfannen, Keſſel zurecht gerichtet, im ganzen Hauſe war Alles auf den Beinen.“

„Das Muſchelhorn gab am folgenden Morgen das Zeichen zum Aufbruch; ſein weittönender, poſaunenartiger Schall hallte aus dreißig Pflanzungen zurück.“

„Als wir unſere Pferde beſtiegen, war die ganze Niederlaſſung auf den Beinen — Nathan mit Miſtreß Strong und Miß Mary waren reiſefertig; der Erſtere zu Pferde, die beiden Andern auf dem Wagen, auf dem Fleiſch, Brot, Whisky, Keſſel, Pfannen, alle möglichen Geräthe wie zu einem Auszuge aufgepackt waren. Wir bildeten mit Nathan und ſeinen zwei älteren Söhnen den Vortrab.“

„Wir waren etwas mehr als die Hälfte Weges gekommen, als uns bereits die ſcharf knallenden Schläge zahlreicher Aexte an die Ohren gellten. Als wir näher kamen, wurden dieſe Schläge lauter und ſtärker; wir ritten raſcher, und ſahen endlich an die fünfzig Hinterwäldler im Walde beſchäftigt, Bäume zu fällen. — Noch immer kamen Reiter mit ihren Aexten von allen Seiten heran.“

„Sind uns vorgekommen, meinte Nathan; iſt Zeit, daß wir endlich auch dabei ſind.“

„Und es war hohe Zeit; — die unbarmherzigen

Squatters hatten in ihrer Wuth einige der ſchönſten Magnolien und Immergrun-Eichen auf der Anhöhe, auf die wir unſer Haus hinzuſtellen gedachten, gefällt. Eine Stunde ſpäter, und ſie wäre ſo kahl geweſen, daß ſich kein Kaninchen mehr verbergen konnte.“ —

„Wir thaten natürlich Einhalt, was ſich die Squatters um ſo lieber gefallen ließen, als die Bäume bloß des Platzes wegen umgehauen worden waren.“

„Dieſen Platz, auf den das Haus nun zu ſtehen kommen ſollte, beſtimmten wir vereint mit Nathan. — Er war auf dem Scheitel der Anhöhe, die ſich, wie geſagt, etwa fünfzig Fuß über der Creek erhob, und die umliegende Gegend beherrſchte.“ —

„Das Treiben wurde nun immer lebendiger. — An die fünfzig Nachbarn waren mit Umhauen der Stämme beſchäftigt, fünfzig Andere mit dem Zuhauen. — Im ganzen Walde hallte es wieder. Auf der Prairie zu unſern Füßen weideten über hundert Pferde, denn Alle waren zu Pferde gekommen; und nicht bloß Männer, auch Frauen, Mädchen; an die dreißig Frauen und Mädchen rollten theils auf Wagen, theils galopirten ſie auf Pferden einher, ſchüttelten uns die Hände, und begannen, ſobald die Männer die Küche aufgeſchlagen hatten, ihr Kochgeſchäft. Drei Stangen pyramidenartig in die Erde eingetrieben, von der Spitze herab der Keſſel, darunter das angezündete Feuer — in weniger, denn einer Stunde praſſelte und kniſterte es aus zwanzig Pfannen, Keſſeln; Roaſtbeafs, Beefſteaks, Puddings, Cakes bräunten in den Pfannen — Whiskyfäſſer rollten im Graſe. Es war eine Szene, ſo pitoresk, aufregend, der fröhliche Tumult war ſo überraſchend.“ —

„Um vier Uhr ſtand das Gebäude aufgeblockt — ſechszig Fuß lang, fünfzig breit — ein viereckiges Bauwerk aus fußdicken Cypreſſen, dreißig Fuß hoch aufgezimmert. — Die Arbeit war eine ungeheure, unglaubliche. — Hätten wir ſie nicht mit eigenen Augen geſchaut, wir hätten uns die Möglichkeit nimmer träumen laſſen. — Als Alles ſo weit fertig war, wandte ſich Nathan an uns und die Umſtehenden:“

„Habt jetzt das Haus — das Dach mag ſpäter folgen, und die innere Einrichtung und Eintheilung müßt ihr ſelbſt beſorgen. Damit ihr dieß aber könnt, wollen wir euch das Ding da, auf die Hütte des Syndikus Sorrel deutend, herauf bugſiren. — Könnte euch ſonſt das Fieber da unten einen Streich ſpielen. — Wollen aber zuerſt eine Brücke haben.“

„Und geſagt, gethan. — Die Hundert, oder buchſtäblich zu reden, zwei hundert Hände ergriffen die von dem Ausblocken übrig gebliebenen Cederſtämme, brachten ſie über die fünfzig Fuß breite Creek, legten darüber Querbalken, und nachdem die Brücke ſo fertig war, legten ſie das Bauwerk Sorrels auseinander, brachten Balken, Sparren, Pieux von dem jenſeitigen Ufer auf die Anhöhe herauf, rammelten ſie wieder ein, und in zwei Stunden ſtand die Hütte fix und fertig.“

„Jetzt ging es über das Eſſen. — Obwohl die Squatters während ihrer Arbeit der Schlucke manche verſucht, und allenfalls ein Beefſteak oder einen Kuchen zur Geſellſchaft mitgenommen, ſo war das Haupteſſen doch bis zum Ende verſpart worden. — Wir waren die Gaſtgeber, denn die Lebensmittel, die immer vom Frolicveranſtalter gegeben werden, waren auf unſere Rechnung vorgeſchoſſen worden. — Und ein fröhlicheres, vergnügteres Waldmahl wurde nie genoſſen. Zwanzig Wachfeuer, um dieſe unſere Squatters und Squatterinnen, wir die geſchäftigen Gaſtgeber. Es war eine einzige Scene. Seelenvergnügt trennten wir uns; der Mond ſtand ſchon hoch über den Bäumen, als wir mit Nathans Familie die Pferde beſtiegen.“

„Und wißt Ihr, daß die Bürger großen Gefallen an euch finden, Oberſt! hob Nathan an, nachdem wir eine Weile ſtillſchweigend geritten waren.“

„Wir bezeugten natürlich unſere Zufriedenheit mit dem Gefallen der Bürger.“

„Gefällt ihnen, Oberſt, fuhr Nathan fort, und könnt ihr euch Glück wünſchen zu dieſem Gefallen. Wollen Euch noch ein Paar Frolics geben.“

„Wie, noch ein Paar Frolics?“

„Habe Euch ſchon geſagt, daß wir, nämlich Miſter Nolins und ich, Eure Schuldner für vier und zwanzig Tagwerke ſind, die Ihr bei uns geſchafft, im Hauſe und an den Preſſen. Wollten dieſe Schulden redlich nach Gelegenheit abzahlen; haben ſich aber die Bürger angetragen, dieſes mit einem Male zu thun, und ſich dafür mit uns auszugleichen. Iſt dieß freilich das Beſte.“

„Aber Ihr werdet doch nicht glauben, daß wir für Tagelohn bei Euch und Eurem Schwager gearbeitet, Miſter Strong?“

„Calculire, ihr habt nicht; calculire aber, würde Nathan eben ſo wenig anſtehen, wenn er ſich die Arbeit zweier Fremdlinge zu gute kommen laſſen wollte, ohne ihnen dafür wieder ſeinen Arm zu leihen.“

„Ah, wenn Ihr es ſo nehmt, dann iſt's freilich etwas Anderes; aber wir genoſſen eure Gaſtfreundſchaft.“

„Und wir die Eurige, verſetzte Nathan. Schenken Euch nichts; die Frolic geht auf Eure Rechnung, wie es ſich bei Frolicgebern gehört und gebührt. Müßt aber Miſtreß Strong ein gutes Wort geben, daß ſie Euch morgen wieder die Frolic herrichtet.“

„Und wir gaben Miſtreß Strong ein gutes Wort, unſere Frolic für den folgenden Tag herzurichten.“

„Und richtig ließ ſich am Morgen darauf lange vor Sonnenaufgang wieder das Muſchelhorn von Nathans Porche aus hören, und in einer Weile nachher die Echo's aus den Pflanzungen. Wir waren dieß Mal zeitlicher, um bei der Clearing-Frolic *) nicht die Letzten zu ſeyn. Miß Eliſabeth, die dieß Mal mitging, hatte, bis die Squatters ankamen, noch Zeit, uns Kaffee bei einem der nicht erloſchenen Wachfeuer zu bereiten.“

„Als ſie endlich ankamen, calculirte Nathan in der ganzen Gegend herum, wo wohl am beſten der Anfang des ſogenannten Clearings zu machen wäre. Die Stimmen fielen aufs jenſeitige Ufer, gerade dem aufgeblockten Hauſe gegenüber, von wegen des vortrefflichen Bottom-

---

*) Dieſer Frolic's, Unterhaltungen, Zuſammenkünfte, giebt es mannigfaltige — Quilting-Frolic's, wo Mädchen und Frauen ſich zum Steppen der Bettdecken verſammeln; Husking-Frolic's, zum Aushülſen des Welſchkorns u. ſ. w.

Landes und Baumſchlages. Am jenſeitigen Ufer wurde alſo angefangen.“

„Bei dieſer Clearing-Frolic lichteten oder vielmehr ringelten unſere vierzig Squatter-Freunde neun Morgen des reichſten Bottom-Landes.“

„Am folgenden Tage abermals Clearing-Frolic, an welcher ein und vierzig Andere zehn Morgen für uns ringelten oder lichteten.“

„Bei der dritten oder eigentlich der vierten Frolic wurden eilf Morgen von drei und vierzig gelichtet. Sie hatten abgewechſelt, ſo daß uns jeder ein Tagwerk gab, für welches ſich wieder Nathan mit ihnen ausgleichen mußte.“ —

„Als die dritte und letzte Clearing-Frolic und das darauf folgende Eſſen vorüber war, nahm uns Nathan vor den Nachbarn bei der Hand, und auf die hölzernen Wälle des Hauſes und den getödteten Wald zeigend, ſprach er:“

„Calculire, haben Euch nun auf den Weg gethan, auf dem Ihr, wenn Ihr die Euch von Eurem Schöpfer verliehenen fünf Sinne zuſammen nehmt, weiter kommen könnt. — Seht die Art und Weiſe, wie wir Euch auf den Weg gethan haben. — Wollten zuerſt ſehen, ob mit Euch etwas anzufangen, und ob Ihr auch nachbarlicher Geſinnungen fähig wäret. — Sehen, läßt ſich etwas von Euch erwarten, und haben Euch deßhalb das Haus hergeſtellt, und ein dreißig Acker gelichtet, in die Ihr nun ſäen und pflanzen könnt, was Euch im nächſten Jahre einen tüchtigen Anfang machen ſoll. — Habt einen guten Anfang, Mann, und wären wir ſo weit quitt in dem Punkte der Hände, und vielleicht noch etwas mehr. — Wollen es aber nicht ſo genau nehmen, von wegen, calculire ich, weil Ihr Fremdlinge ſeyd. Seht aber, calculire ich, daß wir nicht die Leute ſind, die einem Fremden nicht auch einen Ruck geben können, wenn dieſer Anlage zur Reſpectibilität hat. Hoffe, habt Anlage zur Reſpectibilität, und werden gute Nachbarn bleiben, haben Euch wenigſtens gezeigt, daß, wenn wir es nicht bleiben, der Fehler nicht an uns liegt. Seyd jedoch mir und Miſter Nolins für Whisky, und geſchlachtete Kühe, und Schinken, fünf und fünfzig Dollars ſchuldig.“ —

„Wir bezahlen gerne das Doppelte, lieber Nathan! erwiederten wir.“

„Fünf und fünfzig! habe ich geſagt, verſetzte Nathan trocken, und laßt Euch ſagen, Mann, bietet einem Bürger nie mehr, als er fordert. — Er wird ſchon von ſelbſt nehmen, was ihm gehört, verlaßt Euch darauf. Sind nicht blöde, wir Amerikaner, ſtehe Euch dafür.“ —

„So war der Mann, fährt der Graf fort, dem wir unſern Anfang, unſere bürgerliche Exiſtenz in Louiſiana zu verdanken hatten. — Die abgeſchloſſenſte, nüchternſte, unzugänglichſte — und wieder wohlwollendſte, intelligenteſte Individualität, die uns in unſerm dreißigjährigen Leben vorgekommen. — Seine Ideen hatten etwas ſo Maſſiv-Großartiges — ſein Verſtand etwas ſo Durchdringend-Praktiſches — doch wir wollen zum Verfolge unſerer Niederlaſſungsgeſchichte.“ —

„Wir waren nun wirklich auf dem Wege, den wir verfolgen mußten, und kaum verfehlen konnten, wenn wir nicht vorſätzlich die Augen ſchloſſen. — Und wir verfolgten dieſen Weg mit einer Freude und Luſt, die unſerm ganzen Weſen einen neuen Impuls verlieh. Dieſen Impuls, dieſe freudig frohe Thätigkeit hätten wir nicht mit dem glänzendſten Hofleben vertauſcht. Und in der That, derjenige, der ſein Leben fortwährend nur in überciviliſirter, höherer Geſellſchaft zugebracht, auf jedem ſeiner Tritte beſchützt, bewacht, jedem ſeiner Wünſche zuvorgekommen, ſo gleichſam auf den künſtlichen Springfedern der bürgerlichen Geſellſchaft getragen; — derjenige, der ſo gelebt, ſeine eigene Kraft nie verſucht, der kann unmöglich ſich das reine Vergnügen, Entzücken vorſtellen, die das Erſchaffen einer eigenen Exiſtenz gewährt: wenn die Werke unſerer Hand allmälig vor uns erſtehen, wir uns neuer Kräfte, die ſo lange geſchlummert, uns ſelbſt unbekannt waren, auf einmal bewußt werden. — Es liegt ein wunderbarer Reiz, ein elektriſcher Reiz in dieſem Gefühl erwachender Kräfte.“

„Wir genoſſen dieſes Entzücken in langen Zügen, und wahrlich! es machte uns dieſe erſten Jahre zu den glücklichſten unſeres Lebens, trotz der vielfältigen und mitunter großen Schwierigkeiten, mit denen wir zu kämpfen hatten, — der nimmer endenden Arbeiten, die allerſeits unſer warteten. Aber dieſe Squatters hatten uns, wie geſagt, zum Bewußtſeyn unſerer Kräfte gebracht, uns auf den Weg gethan. Von dem Hauſe ſtanden zwar bloß erſt die hölzernen Wälle, die die Squatters aufgeblockt, ohne Dach, Fenſter, Kamin, Fußboden; für alles dieß mußten erſt wir ſorgen. Aber dieſe Sorgen waren nun vergleichungsweiſe leichte. — Acadier wurden gemiethet, um uns das Dach zu decken; Amerikaner, um den Kamin aufzubauen; fünf Meilen oberhalb uns befand ſich die Sägemühle der Gemeinde, die der Sohn des Major Gale gebaut, der zugleich Carpenter und Cabinetmaker, Zimmermann und Schreiner, war. Mit dieſem accordirten wir, und in acht Wochen konnten wir aus unſern Hütten in das

Haus einziehen, und unſere Effekten endlich von den Attacapas herausbringen laſſen."

„Wir hatten noch immer nicht die Zeit, unſere Freunde oder unſere gepachtete Pflanzung zu ſehen. Wir mußten Amadee ſenden, der die Herausſchaffung unſerer Effekten beſorgte. Hauterouge hatte den Wunſch geäußert, die von uns gepachtete Pflanzung zu übernehmen. Wir traten ſie ihm ab, um unſere Aufmerkſamkeit ganz auf unſere neue Wirthſchaft lenken zu können. Wir dachten an nichts, als an dieſe neue Wirthſchaft; Muſik, Leſen, Billard, Freunde — unſere Squatter-Nachbarn ausgenommen —, ſelbſt unſer ſchönes Frankreich hatten wir vergeſſen, und ſeine Leiden und Freuden. Kaum, daß wir dazu kommen konnten, unſern Lieben von unſerm Treiben Nachricht zu geben. Unſere liebſte Unterhaltung war, Abends die Arbeiten des Tages zu beſprechen. Was wir gethan, wie wir es gethan, jeder Baum, den wir gefällt, jeder Zaunriegel, den wir gelegt, wie wir ihn gelegt, alles das wurde erörtert. Ich erinnere mich noch bei einer Gelegenheit, wo wir zehn bis fünfzehn Acadier gedungen hatten, um Zaunriegel für unſere Felder zu ſpalten, mit welcher Umſtändlichkeit wir die Geſchichte einer ſeltſam geformten

Cypreſſe, die wir gefällt, beſprachen. Wir hatten beide zuſammen einen halben Tag damit zugebracht, den ſieben Fuß im Diameter haltenden Stamm zu fällen, und zwei Aexte zu Schanden gearbeitet.“

„Inmitten dieſer Thätigkeit frappirte es uns zugleich nicht wenig, daß wir anfingen, über Dinge, die vor und hinter uns lagen, auf eine ganz neue Weiſe zu raiſonniren, auf eine republikaniſch amerikaniſche Weiſe zu raiſonniren, möchte ich ſagen; eine Weiſe, die mit unſerer früheren Sprache und Denkungsart auch nicht im mindeſten Zuſammenhange ſtand. Wir begannen, die Verhältniſſe des Lebens, unſere Lage, die Anderer, aus einem weniger ideellen, mehr reellen Geſichtspunkte zu beurtheilen; ſelbſtſtändiger zu beurtheilen, in dem Grade, als wir ſelbſtſtändiger zu fühlen begannen. Es ging eine ganze Revolution in unſerm Ideenſyſteme vor; ſelbſt die Verhältniſſe des öffentlichen Lebens, die Politik Europa's, unſers Königshauſes, erſchien uns aus einem ganz neuen Geſichtspunkte; unſere Cavaliers-Anſichten verloren ſich in die Vogelperſpektive. — Dieß frappirte uns nicht wenig; es war ein pſychologiſches Phänomen, uns deſto unerklärbarer, da wir über dieſe Gegenſtände kaum je mit unſern Squatter-Nachbarn geſprochen, unſere Ideen daher ſpontaneös waren. — Es ſchien uns, als ob wir aus einem langen Traume erwacht, der Kindheit, dem Leitbande entwachſen, das uns bisher hin und her gegängelt hatte.“ —

„Auch in Bezug auf die Schwarzen erlitten unſere Anſichten eine ſtarke Revolution. Wir hatten unſer Haus endlich ſo ziemlich eingerichtet, die Felder mit Zäunen umgeben, unſere Zimmer zum Theile meublirt, die Piazzas herzuſtellen angefangen. Alles das hatten wir und unſere Diener, mit Beihülfe unſerer Squatter-Nachbarn und einiger der thätigern jungen Acadier gethan. Noch hatte kein Schwarzer Hand an irgend etwas in unſerm Hauſe angelegt. Wir wünſchten uns Glück zu dieſem Umſtande, aber wir begannen zugleich zu fühlen, daß wir deſſenungeachtet, ohne dieſen Fluch, in Louiſiana nicht würden beſtehen können. — Wir konnten uns wohl für eine Weile dem Sklavenhalten entziehen, unſere Felder durch Weiße bearbeiten laſſen, aber für die Dauer, das ſahen wir ein, war dieſes unmöglich, und wir würden, trotz aller Opfer, die ein ſolcher Verſuch uns koſten mußte, uns nur ruiniren, ohne der ſchwarzen Race auch nur die mindeſte Erleichterung verſchafft zu haben; wo wir im Gegentheile, wenn wir Sklaven hielten, nicht nur ihre Lage verbeſſern, ſondern auch auf die beſſere Behandlung aller Uebrigen durch unſer Beiſpiel und bürgerlichen Einfluß vortheilhaft einwirken konnten.“

„Es giebt Uebel, deren ſchlimmen Einfluß wir nicht dadurch vermeiden, daß wir ihnen aus dem Wege gehen, ſondern einzig und allein durch ein kräftiges Kämpfen, Ringen mit denſelben. — Ein ſolches Uebel iſt die in den ſüdlichen Theilen der Union eingeführte Sklaverei. Das Prinzip, ein Mal zugelaſſen, ſteht es in keines einzelnen Menſchen Gewalt mehr, demſelben Folge zu leiſten, oder zu verſagen — er muß mit dem Strome ſchwimmen. Nur durch Ableitung dieſes Stromes läßt ſich dieſer, und mit ihm das Uebel verringern. — Dieſe Wahrheiten fingen damals an, bei uns zu dämmern, obwohl wir Sklaven zu kaufen, oder zu halten, noch immer für etwas Gräßliches hielten, jede Berührung mit ihnen, ſo lange, als nur möglich, vermeiden wollten. Der Zufall entſchied auch über dieſe Skrupel.“ —

„Unſere Embryo-Pflanzung war, wie geſagt, ſo w

verſchobene Reiſe nach der Hauptſtadt denken konnten. Eigentlich ſollten wir dieſe vor unſerer Anſiedelung unternommen, ſchon lange dem Gouverneur und den übrigen höhern Beamten unſere Aufwartung gemacht, und beſonders unſere Schenkungsangelegenheiten in Ordnung gebracht haben; das in Neworleans bis ſpät im November herrſchende gelbe Fieber, und der Drang der Geſchäfte, hatten uns abgehalten. Jetzt eilten wir daher um ſo mehr, als Leſebvre, der in meinem Regimente als Bataillons-Arzt geſtanden, mit Briefen von Europa angekommen." —

„Wir reisten alſo ab, kamen glücklich in Nouvelle-Orleans an, gaben unſere Empfehlungsſchreiben ab, und nahmen unſer Abſteigequartier im Hauſe des Baron M—y, eines der Notablen der Colonie, wie Sie wiſſen, und von alter Familie. — Er ſtellte uns dem Gouverneur vor, der die Gefälligkeit hatte, mir meine Schenkung an der Creek, an der unſer erſteigertes Land lag, und für Laſſalle noch beſonders eine Strecke Landes von zwei tauſend Ackern ausmeſſen zu laſſen. — Damals nahm man es mit dieſen Schenkungen nicht ſehr genau, erſt die Regierung der Vereinigten Staaten wußte den Ländereien [illegible] aufgefunden, dem auch die gaſtfreundliche Fürſorge unſeres trefflichen M—y ein Zimmer neben unſerm Appartemente anwies. — In Geſchäften, Beſuchen der um die Stadt liegenden Zuckerpflanzungen, fetirt werden, und Plaudern über das theure Frankreich und die europäiſchen Zuſtände waren uns ſo vierzehn Tage wie Stunden verlaufen. — Wir hatten unſere Einkäufe beſorgt, mehrere Zuckerpflanzungen beſehen, die Verhältniſſe der Sklaven zu ihren Gebietern kennen gelernt. Wir dachten wieder auf die Heimreiſe.“

„Den Tag, der unſerer Abreiſe vorhergehen ſollte, hatte M—y zur Eröffnung ſeiner Villa am untern Levee, beiläufig fünf Meilen unter Neworleans, beſtimmt. Bloß ſehr wenige intime Freunde, und wir mit Leſebvre waren geladen.“

„Wir ſaßen bei dem Nachtiſche im traulichen Geſpräche, in einem herrlichen Garten-Pavillon — inmitten der duftenden Flora Louiſiana's, und ganzer Wälder blühender Roſen, am entzückenden Februartage; vor uns den gewaltigen Miſſiſſippi, den unſer Auge bis zum großen Bend *) verfolgte. Meine Aufmerkſamkeit wurde durch ein Schiff angezogen, das etwa eine Meile unterm Landhauſe am Ufer angelegt hatte — der Wind war plötzlich contrair geworden, und hatte es gezwungen, beinahe am Ziele ſeiner Reiſe zu halten. — Mir fiel dieſes Schiff auf; ſein Bau, ſein Sparrenwerk, ſeine

---

*) Eine Krümmung des Fluſſes unter Neworleans.

Ausrüſtung, ſelbſt ſeine Stückpforten hatten etwas ſo Eigenthümlich-Verdächtiges.“

„Es iſt ein Sklavenſchiff, bemerkte einer der Gäſte gelaſſen.“

„Ein Sklavenſchiff! Iſt die Einfuhr von Sklaven erlaubt? Ich hörte, unter Baron Carondelet ſey ſie verboten worden.“

„So war ſie, bemerkte der Baron, aber die Uebel, die dieſes Verbot nach ſich zog, zeigten ſich ſo einleuchtend, daß es wieder aufgehoben wurde. — Wollen Sie etwa kaufen? Sie hätten jetzt eine gute Gelegenheit dazu.“

„Ich verneinte — der Baron ſchüttelte den Kopf.“

„Hüten Sie ſich, lieber Freund, hier ſentimentalen Antipathien Raum zu geben. Wir ſind in Louiſiana, wo ſolche Antipathien nur ſchaden können. Glauben Sie mir, bei uns beſteht die Humanität nicht darin, daß wir uns von dieſem Handel frei halten, ſondern, daß wir ihn in unſere Hände bekommen, ſo den Ton angeben. Nur wenn die Reſpectabilität des Landes den Ton angiebt, kann das Uebel für Louiſiana, und ſelbſt für die Schwarzen zum Guten werden. Darum wünſchte ich, Sie kauften, und jeder gebildete reſpectable Mann kaufte.“ —

„Ich ſchwieg; die Geſellſchaft erhob ſich nach einer

Weile, ſie wollte zum Schiffe hinab promeniren, die Ladung beſehen, wie ſie ſich ausdrückte.“ —

„Wir gingen alſo dem Schiffe zu, um die Ladung zu beſehen.“

„Ein Theil ſeiner lebendigen Ladung war bereits auf das Land geſchafft worden. — Wir ſahen um eine der ſchwarzen Gruppen, alte Weiber, beſchäftigt, die häßlichen Leiber der Transportirten zu ſäubern; eine zweite Gruppe, im Tanzen begriffen, der zu dem Schalle zweier alter Keſſel, die ein alter Neger an einander ſchlug, aufgeführt wurde. — So wie einer oder eine der Schwarzen aus den Händen der alten Negerinnen oder Neger entlaſſen wurde, ſchloß ſich das bejammernswerthe Geſchöpf an die Tanzenden an. Dieß ſchien der ganzen Geſellſchaft ſo an der Tagesordnung zu ſeyn, daß Keiner ein Wort darüber verlor.“

„Wir hatten uns unterdeſſen bis auf Sprechweite dem Schiffe genähert; der Capitain war uns entgegen gekommen, und bot uns an, ſeine Ladung näher zu beſehen, und auszuwählen.“

„Mehrere von der Geſellſchaft beſahen die gelandeten Neger ſowohl als Negerinnen. Wir ſchritten über die Bretter auf das Schiff, das ſo eben von dem ſiebenmonatlichen Unrathe geſäubert wurde, — kehrten aber wieder zurück, die Gerüche waren nicht auszuhalten. — Auf dem Verdecke bemerkten wir einen Verſchlag, vor dem eine Kanone ſtand. Sie war mit Kartätſchen geladen, wie wir ſpäter erfuhren.“

„Ich konnte mich nicht enthalten, dem Capitain über ſein trauriges Gewerbe Vorſtellungen zu machen. Er zuckte die Achſeln.“

„Was wollen Sie? war die Antwort. Alle dieſe Schwarzen wären längſt todt, wenn wir ſie nicht gekauft hätten. Sie waren ſämmtlich zum Tode verurtheilte Kriegsgefangene. Zum Glücke kamen wir zur rechten Zeit.“ —

„Und der Capitain erzählte uns von dem furchtbaren Leben der Eingebornen auf der amerikaniſchen Küſte.“

„Noch war er in ſeiner Erzählung begriffen, als Doctor Lefebvre vom Verdecke zurück kam. Er war trotz der erſtickenden Gerüche in das Schiff eingedrungen, und kam nun auf den Capitain zugerannt:“

„Capitain, wenn Sie die fünf und zwanzig Elenden, die in dem Verſchlage unter dem Verdecke ſind, nicht ſogleich in beſſere Pflege bringen, ſo iſt morgen keiner mehr am Leben.“ —

„Der Capitain zuckte die Achſeln. Kann nicht helfen.“ —

„Fünf und zwanzig! rief ich ſchaudernd.“

„Der Ausſchuß, meinte der Capitain. — Kann nicht helfen. — Wäre ich oben, ließe ſich vielleicht etwas thun. Der verdammte Nordweſter.“

„Wir gingen über die Bretter, beſtiegen das Verdeck, ſtiegen die Treppen hinab; die Ausdünſtungen wurden ſo erſtickend, daß uns der Odem verging. Lefebvre öffnete den Verſchlag.“

„Mein Gott! rief ich.“

„Am Eingang lag ein Weib im Todesröcheln, ihr ſchwarzer Körper, da, wo er nicht von Unrath ſtarrte, bereits von dem grell ſchwarzblauen Leichnams-Colorit überzogen. An ihren bis über die Hüften herabhängenden Brüſten zerrte ein Wurm von Säugling.“ —

„Der Arzt hob ſie auf, und brachte ſie ſammt dem Kinde an die friſche Luft. Sie ſchnappte.“

„Können dieſe fünf und zwanzig Schwarzen mit zehn Säuglingen für eben ſo viele hundert Piaſter haben; ſprach der Capitain. — Wenn Sie auch nur den fünften Theil retten, ſo machen ſie ein gutes Geſchäft. — Ich habe nicht die Zeit dazu.“

„Gott behüte, wer wird hier an Geſchäfte denken! Ich gebe Ihnen fünf und zwanzig hundert Piaſter, ſchaffen Sie ſie mir auf das Verdeck hinauf.“ —

„Die Schwarzen waren mein; — in meinem Leben habe ich keine ſcheußlichern Geſtalten geſehen. Mich rüttelt es noch fieberiſch, wenn ich an dieſen Anblick denke. Sie wurden aber auf das Verdeck, und dann auf das Ufer gebracht. Wir eilten in die Villa; der Arzt in die Stadt, um Wolldecken, Medizinen, Erfriſchungen herbeizuſchaffen. Zwei der Unglücklichen ſtarben in derſelben Nacht, drei den folgenden Tag, fünf auf der Miſſiſſippifahrt. Von den fünf und zwanzig brachten wir fünfzehn und ſieben Säuglinge nach Hauſe, von denen zwölf, und fünf Kinder vollkommen hergeſtellt wurden, die Uebrigen an den Folgen der fürchterlichen Leiden, die ſie während der Ueberfahrt erduldet, hinſiechten und ſtarben.“ —

„Unſere Humanität hatte uns aber eine Bürde aufgelegt, von der wir keine Ahnung hatten, und die uns beinahe zum Verzweifeln brachte. Es iſt wirklich zum Verzweifeln, Geſchöpfe, die ſo wenig Menſchliches an ſich haben, die thieriſcher ſind, als das Thier ſelbſt, nur zu Sklaven heran zu ziehen. Mein Gott! fragte ich mich oft, können dieſe Creaturen mit ihren Orang-Outang-Schädeln, dieſe Weiber mit ihren Buſen, die bis über die Hüften herabhängen — dieſe über alle Begriffe häßlichen Geſchöpfe, die Erde freſſen, weder Verſtand, noch Gedächtniß, nicht einmal Inſtinkt haben, wirklich Menſchen ſeyn! — Wir ſpürten ſo gar nichts vom göttlichen Funken. Erſt als wir mehrere der im Lande acclimatiſirten Sklaven gekauft, dieſe unter ſie gemengt hatten — erſt dann fing ſich etwas, wie Inſtinkt, zu zeigen an. — Ja, wir haben erfahren, was es ſagen will, dieſe Geſchöpfe zu erziehen. Doch, genug von Schwarzen. Ich wollte Ihnen bloß, der Graf wandte ſich an Vergennes und d'Ermonvalle, zeigen, daß man Schwarze kaufen, ſie halten, und doch Menſch ſeyn, und bleiben könne.“

„Ein Jahr war ſo vergangen — dieſes Jahr hatte uns den Frieden von Amiens gebracht, uns erlaubt, an die Herüberbringung unſerer Theuern zu denken. Mir war es nicht möglich, nach Europa zu gehen, die Arbeiten auf der Pflanzung, die Sorge für vier und zwanzig Schwarze, ließ es nicht zu, wenn auch unſere ſchwächer gewordene Kaſſe uns hätte zuſammen reiſen laſſen; ſo ging denn Laſſalle ab.“

„Ich zählte unterdeſſen die Wochen, Tage, Stunden, die mich von meiner Eleanor trennten. — Sie verfloſſen, und am Ende von vier Monaten ſchloß ich ſie endlich in meine Arme.“

„Wir hatten uns in Neworleans trauen laſſen, aber der eigentliche Freudentag war, an dem ich die geliebte Gattin in das ſelbſtgeſchaffene Aſyl einführen, ihr den Herd, über den ſie ſchützend wachen, übergeben, das Elyſium, in dem ſie als Göttin thronen ſollte, unter ihre Obſicht ſtellen konnte. Meine Wünſche — meine ſüßeſten Erwartungen waren jetzt erfüllt. — Alles ließ ſich zu glücklichen Tagen an. Und glücklich wurden ſie — glücklich, wie wir ſie nie zuvor geſehen. Unſer Heimweſen begann unter unſerer herrlichen Frauen Aegide zu blühen; unſere Schwarzen, die eine Mutter gefunden, begannen den Menſchen mehr und mehr anzuziehen; wir waren geliebt von den Acadiern, geachtet von unſern Squatter-Freunden, unſere Bedürfniſſe nicht nur befriedigt, wir konnten auf das Bequeme, allmälig auf Luxusgegenſtände denken. Wochen, Monate, Jahre verfloſſen, im heiterſten, ungetrübteſten Still- und doch wieder regen Leben. — Ich würde Ihnen nur gewünſcht haben, Nathan und Madame Vignerolles zu ſehen, zu hören, ſie in ihrer fröhlich freundlichen Grazie, die denn doch wieder einen leicht muthwilligen Anſtrich hatte, ihn calculirend und der Notion, Miſtreß Vignerolles ſey die lieblichſte Hinterwäldlerin, die je in Petticoats, und ihren eigenen Schuhen ſtak."

„So waren drei Jahre, wie ſo viele Stunden verſtrichen; da kam die Nachricht, daß Louiſiana in Folge des letzten Friedens mit Spanien, an Frankreich zurückgegeben werden würde; eine Nachricht, die uns Briefe aus der Hauptſtadt bald als offiziell beſtätigten, mit dem Zuſatze, daß der Uebernahms-Commiſſair der franzöſiſchen Regierung jeden Tag erwartet werde.“

„Einen Augenblick frappirte, confondirte uns dieſe Nachricht. Wir waren emigrirt, hatten gegen Bonaparte in der Vendee gefochten, doch beruhigte uns wieder die Convenance, die der erſte Conſul gegen die Emigrirten in ſeiner ſonſt ſo rückſichtsloſen Politik durchſchimmern laſſen zu wollen ſchien. Wir wußten, daß mehrere unſerer Freunde nicht nur nach Frankreich zurückgekehrt, ſondern im Geheim auch von dem erſten Conſul berückſichtigt, ja begünſtigt worden waren. Wir beſchloſſen daher, nach Neworleans hinab zu gehen und uns von der Lage der Dinge an der Quelle zu unterrichten. Ohnedem ſahen unſere Frauen ihrer Niederkunft entgegen, und Sie wiſſen, es iſt Modeſache in Louiſiana, dieſe in Neworleans abzuwarten.“ —

„Wir reiſten daher ab. — Den Tag vor unſerer Ankunft war Monſieur Lauzat, der Präfect, eingetroffen. Zwei Stunden nach unſerm Ausſteigen wurden wir ihm bereits vorgeſtellt. Wir fanden an ihm einen Mann von Ehre, einen Franzoſen durch und durch, und das war Alles, was wir wünſchten. — Er beruhigte uns über die Geſinnungen des erſten Conſuls, theilte uns ſeine Inſtruktionen mit, den Franzoſen, ohne Unterſchied ihrer politiſchen Nüancen, jeden möglichen Schutz angedeihen zu laſſen, und vor Allem ihre künftige bürgerliche Exiſtenz zu ſichern; er verſprach, alles Mögliche für uns zu thun.“ —

„Er that es, trotz ſeiner gehäuften Geſchäfte; denn er war nicht ſowohl gekommen, Louiſiana für Frankreich zu übernehmen, ſondern vielmehr, dieſes nach der Uebernahme, an die Regierung der Vereinigten Staaten zu übergeben; — aber trotz der vielen und gehäuften Geſchäfte fand er noch Zeit, uns unſere Schenkungen, die wohl in allen Punkten richtig und gültig, aber von der läſſigen ſpaniſchen Regierung nicht feſt ausgemittelt worden waren, gehörig zu fixiren, und ſo jedem künftigen Anſtande zu begegnen.“ —

„Am dreißigſten November übernahm er die Kolonie von den ſpaniſchen Commiſſairen, dem Marquis de Caza Calvo und Gouverneur de Salcedo, um ſie zwanzig Tage darauf, am zwanzigſten December, an Meſſieurs Clayborn und Wilkinſon, die amerikaniſchen Bevollmächtigten, zu übergeben.“

„Wer Franzoſe iſt, wird ſich von dem Jubel eine

Idee bilden können, der bei dem erſten Akte, der Uebernahme Louiſiana's durch den franzöſiſchen Deputirten, herrſchte. Die bei weitem größere Mehrzahl der Coloniſten und Einwohner, waren Franzoſen oder franzöſiſchen Urſprungs, hatten nie aufgehört, Franzoſen zu ſeyn. — Es war ein wirklicher Freudenrauſch, ein Taumel, der ſich der Hauptſtadt bemächtigt hatte; — ein Feſt folgte dem andern; Illuminationen, Bälle, öffentliche Mahle reihten ſich die zwanzig Tage an einander. Neworleans hatte nie dieſen Jubel, dieſe Verſchwendung geſehen; aber auch nie die plötzliche Abſpannung, als am ein und zwanzigſten die dreifarbige Fahne vom Stadthauſe und den öffentlichen Gebäuden ſank, um dafür der ſternbeſäeten, Platz zu machen. — Ich mag bei dieſer Gelegenheit eben ſo wohl bemerken, daß die amerikaniſche Flagge lange nicht empor kommen wollte, trotz aller Bemühungen ihrer Matroſen; aber endlich unter den gellenden Hurrahs der anweſenden Amerikaner ihren Wimpel weit und ſtolz den Tauſenden entgegenflatterte."

„Den für Franzoſen allerdings ſehr empfindlichen Umſtand abgerechnet, daß unſere ſchöne Hoffnung, gewiſſermaßen auf franzöſiſchem Boden zu leben, getäuſcht worden, fanden wir keine Urſache, uns über die Veräußerung Louiſiana's zu beklagen. Der erſte Conſul hatte mehrere für uns ſehr günſtige Artikel in dem Abtretungs-Vertrage ſtipulirt. Die Schenkungen, ſowohl der franzöſiſchen als der ſpaniſchen Regierung, ſollten reſpectirt, die Einwohner Louiſiana's ohne Unterſchied, den gebornen Bürgern der Union in jeder Hinſicht gleichgeſtellt werden; mit Einem Worte, Alles war gethan worden, die bürgerliche ſowohl, als politiſche Exiſtenz der Verkauften zu ſichern.“ —

„Bei den vielfältigen Geſchäften, die dieſer Verkauf Louiſiana's an eine fremde Regierung nach ſich zog, den Feſten, die ſeiner Exequirung vorangingen und folgten, ſo wie einer Unzahl von Aufträgen, die uns von unſern Squatter-Freunden und aus den Attacapas geworden waren, zu dem ſich der Verkauf unſerer eigenen Baumwolle und der der Niederlaſſung geſellte, verliefen zwei Monate. — Wir hatten über tauſend Ballen für Nathan, Nolins und Nachbarn in Commiſſion, nebſt einigen hundert für unſere eigene Rechnung. Der Abſatz forderte Zeit. — So war die Entbindung unſerer Frauen herangekommen, die uns nun in Neworleans zu bleiben zwang; denn Lefebvre hatte bereits früher eine Anſtellung als Arzt in der Hauptſtadt erhalten, und im ganzen Umkreiſe unſerer Pflanzung war keine Perſon, auf die wir uns in einem ſolchen Lebenspunkte, wie die Entbindung unſerer Frauen, hätten verlaſſen können.“ —

„Gerne wären wir jedoch unſerm lieben Aſyle zugeeilt, ja, der Aufenthalt in der Hauptſtadt wurde uns allmälig drückend; denn das Gerücht brachte uns ſeltſame Dinge, von dem Treiben unſerer neuen Landsmänner und Regenten im Lande, zu Ohren. — Ganze Schwärme von Abenteurern und ſogenannten Landſharks *), wie ſie die Landſpekulanten nennen, waren aus dem Norden wie Heuſchrecken angekommen, waren in Gehöfe, Pflanzungen, Hütten und Häuſer gedrungen, calculirend nach Ländereien, und darunter Männer von großem politiſchem Einfluſſe. Dann gab es wieder junge Whisky trinkende Lieutenants, jetzt Commandanten der Forts, Tiſchler, Gerber und derlei ehrenwerthe Leute, die zu Sheriffs und Protonotarien avancirt waren, und Gerechtigkeit verwalten ſollten, in einem Lande, deſſen Sitten, Gebräuche und Geſetze, ſie nicht kannten, von deſſen Sprache ſie kein Wort verſtanden. — Mehrere Wegweiſungen von Ländereien, wo die Beſitztitel nicht gehörig befunden worden waren, ſollten gleichfalls ſtattgefunden haben. Amadée bat dringend, unſere Nach-

---

*) Landhayfiſche.

hauſekunſt zu beſchleunigen; wir würden in der Niederlaſſung ſeltſame Veränderungen finden.“ —

„Dieſe wiederholten Aufforderungen hatten uns unruhig gemacht; ungeduldig erwarteten wir die Zeit der Niederkunft unſerer Frauen. — Sie war kaum vorüber und unſere Damen wieder hergeſtellt, als wir, mit zwei Knaben bereichert, und bedeutenden Wechſeln, nach unſerer neuen Heimath hinausſchifften. Amadee war benachrichtigt worden, uns Pferde an den Redriver entgegen zu ſenden; da angekommen brachten wir die Frauen in den Wagen, den wir in Neworleans gekauft, und eilten, ſo viel es die von den Squatters angelegte Knittelſtraße geſtattete, unſerer Pflanzung zu. Unſere Ungeduld, Nathan zu ſehen, war ſo groß, daß wir die Frauen nach Hauſe fahren ließen, und Amadee's und des ihn begleitenden Negers Pferde beſtiegen, um den drei Meilen langen Abſtecher zu Nathan zu machen.“

„Wir ritten, was die Pferde laufen konnten. Es war, als ob eine Ahnung uns ſagte, daß wir zu ſpät kämen. Eine tiefe, unheimliche Stille herrſchte in der Niederlaſſung, — wir trafen keine lebendige Seele in der erſten, zweiten, dritten Pflanzung, die Nathans war die vierte. Uns wurde nun wirklich bange; wir ſpornten die Pferde, und fanden uns endlich vor dem ſo wohl bekannten Blockhauſe.“ —

„James, der älteſte Sohn Nathans, kam uns entgegen. Er war ungemein ernſt, ja düſter, als er uns die Hand ſchüttelte:“

„Wo iſt Freund Nathan?“

„Weit von hier bei dieſer Zeit, Oberſt.“

„Weit von hier bei dieſer Zeit? Seyd ſo gut, ihm zu ſagen, daß wir zurück ſind.“

„Das dürfte einem guten Gaule manchen harten Tagritt nehmen, ihm das zu ſagen, verſetzte der junge Squatter; — Vater iſt weggezogen.“

„Weggezogen! rief ich, wie meint ihr dieß Miſter Strong?

„Weggezogen mit Weib und Kind — Mutter und Schweſter Mary, und Bruder Joſhua, und Neger und Vieh und Allem, und zwanzig Familien mehr. Seht ja, daß ein Wegziehen geweſen iſt, ſprach der junge Mann, auf den nackten Porch deutend.“ —

„Weggezogen! riefen wir, und ich verſichere Sie, mir wurde beinahe übel bei dieſer Nachricht. Weggezogen, ohne ein Wort zu ſagen!“

„Das nicht, hat Aufträge hinterlaſſen, ſchriftlich und mündlich; und verſteht ſich, daß Ihr uns in Ausrichtung derſelben freundlich beiſtehen werdet."

„Weggezogen! rief ich abermals." —

„Weggezogen, wiederholte James. Calculirte, es wäre Zeit, zu gehen, als das Geſetz und der Sheriff ſich zu melden begannen.

„Aber was hat euer Vater mit dem Geſetze, dem Sheriff zu thun? Er hat doch keinen Mord noch Diebſtahl begangen?"

„Ei, calculire, er hat nicht; aber iſt den Geſetzmännern nicht um Mord oder Diebſtahl zu thun, iſt ihnen um das Land zu thun, und haben für unſer Land, wißt ihr, keine Beſitztitel, keine Schenkungen, die wir vorzeigen könnten, und kam vor ſechs Wochen eine Schaar, die die Niederlaſſung von allen Seiten abmaß, und wieder maß, und zwei Wochen darauf ein Sheriff, mit Amtsſtab, der das Land als Congreßland anſprach, und uns ein Haus weiter wies, weil wir von der ſpaniſchen Regierung keinen Beſitztitel aufzuweiſen hätten."

„Und Euer Vater ließ ſich wegweiſen?"

„Was konnten wir gegen das Geſetz? ſprach der junge Mann. Vater ſah, daß nichts helfe, als das Land zu kaufen, hat mir deßhalb Auftrag gegeben und ein Schreiben hinterlaſſen; ſcheint, es gefällt einem der

Regierungs-Commiſſaire, der die gute Gelegenheit gerne nützen möchte.“

„James zeigte mir das Schreiben, oder, beſſer zu ſagen, die Vollmacht, denn dieß war ſie. — Ich wurde darin mit Laſſalle ermächtigt, das von ihm in Beſitz gehabte Land für ſeine Familie und Freunde, nämlich James, Geoffroy, Jonathan, Miſtreß Barclay, die geweſene Miß Eliſabeth ꝛc., die es vorzogen, in Louiſiana zu bleiben, zu erſteigern, und dazu die in meinen Händen befindlichen Gelder, beiläufig ſechs tauſend Piaſter, anzuwenden. — Sollten wir nicht im Stande ſeyn, das Land zu erſteigern, ſo erſuchte er mich, die zurückgebliebenen Mobilien und Immobilien, worunter die beiden Cottonpreſſen, beſtmöglich anzubringen. Gleiches erſuchte er für ſeine Freunde Rolins und Barclay, deren Kinder es gleichfalls vorzogen, in Louiſiana zu bleiben.“

„Aber ums Himmelswillen, warum ſchrieb mir Euer Vater nicht, warum wartete er nicht? — Mir wäre es möglich geweſen, in Neworleans die Sache auszugleichen.“ —

„Kennt bei alle dem, Oberſt, den Vater nicht, meinte James kopfſchüttelnd; wenn Ihr der Notion ſeyd, er würde das erſt kaufen, was er für ſein Eigenthum hält, und wofür er keinem Menſchen auf Erden ein gutes Wort geben würde; aber Geſetz iſt ein andres. — Wollte nichts mehr mit Louiſiana zu thun haben; wollte ein Land ſuchen, wo kein Sheriff, kein Geſetz ihn ein Haus weiter weiſen kann.“ —

„Dann wird er lange ſuchen müſſen, in irgend einem erſt zu entdeckenden Welttheile ſuchen müſſen, verſetzte ich unmuthig; aber ich ſehe, Euer Vater zieht vor, es lieber mit ſpaniſchen Musketen, als mit dem amerikaniſchen Geſetze aufzunehmen.“

„Ei, wer wird es mit dem Geſetze aufnehmen, erwiederte der junge Mann. — Lieber mit fünf und achtzig ſpaniſchen Musketen, als dem Geſetze. Der Himmel verhüte.“ —

„Der junge Mann ſprach die Worte mit einer Art Scheu, die uns, die wir damals das Grauen der Amerikaner vor dem Geſetze noch nicht kannten, nothwendig auf den Gedanken hätte bringen müſſen, daß der alte Nathan mit dieſem Geſetze in ſeinem Lande zerfallen ſeyn müſſe; wenn wir vom Gegentheile nicht vollkommen durch den Umſtand überzeugt geweſen wären, daß er zu wiederholten Malen ſeine frühere Heimath nicht nur beſucht, ſondern auch in fortwährender Verbindung mit ihr geſtanden.“

„Ei, ſprach der junge Mann, der unſere Gedanken errathen mochte. Ei, war eine trübe Stunde, mögt es glauben, wie der Vater das Blockhaus zum letzten Male ſo anſah, und Aſa's Gebeine herausnahm, ohne die, Muhme Barclay, die geweſene Miſtreß Strong, wißt Ihr, nicht gehen wollte.“

„Und ſie haben Aſa's Gebeine aus dem Blockhauſe mitgenommen?“

„Ei, ſo haben ſie.“

„Wir ſtanden ſchmerzerfüllt, halb ſchaudernd, Thränen entquollen unſern Augen. — Was mußte der eiſerne Mann nicht gefühlt haben, als er denſelben Landsleuten weichen mußte, aus demſelben Lande weichen mußte, das für ſie zu erobern, er alle ſeine Geiſteskräfte angeſtrengt, zehn Jahre hindurch angeſtrengt hatte!“

„Sehe, Ihr ſeyd der Mann, Oberſt, für den Euch Vater gehalten. Vielleicht kommt die Zeit —“

„Wo wir ihn wiederſehen, nicht? — Sagt, junger Mann, er kommt zurück. Nicht wahr? riefen wir Beide zugleich.“

„Der junge Mann ſchüttelte den Kopf.“

„Wollte das nicht ſagen. Wollte ſagen, daß Vater ſich nicht in Euch getäuſcht hat, als er uns ſagte, daß Ihr ſeine Aufträge ausrichten würdet.“

„Das wollen wir, ſo gewiß, als wir Männer von Ehre ſind. Jetzt lebt wohl, morgen ſehen wir uns.“ —

„Wir ritten ab, unſerer Sinne kaum mächtig, ſo hatte uns der Schlag betäubt; denn Nathan war uns mehr als Freund, er war uns Wegweiſer, Führer, Bedürfniß geworden, uns ans Herz gewachſen, die ganze Niederlaſſung erinnerte an ihn, unſer Haus, Alles erinnerte an ihn, aus allen Ecken ſprach er. Nichts war ohne ſeinen Rath, ſeine Beſtimmung gethan worden. Als wir unſer Haus betraten, kamen uns die Frauen jammernd entgegen, ſie wußten jetzt gleichfalls den Verluſt, den wir, ſie erlitten.“ —

„Ich verſichere Sie, dieſer Abend, und noch viele nachher, gehörten unter die traurigſten, die wir in Louiſiana verlebten. Nathan fehlte uns, den Frauen, Amadee, den Dienern, Allen. — Immer ſich gleich, war er Allen Alles in Allem geworden, geblieben. Er war die Würze unſeres Hinterwäldler Lebens geweſen, das durch ihn erſt ſeinen rechten Geſchmack erhalten hatte.“ —

„Am folgenden Morgen kamen Nathans zurückgebliebene Söhne mit ihren Freunden, um ſich in ihrer Eltern Namen, über die uns anvertrauten Commiſſionen Rechenſchaft ablegen zu laſſen, und zugleich die Maßregeln wegen des zu erſteigernden Landes zu beſprechen.

Wie James angedeutet hatte, ſo war es einer der Regierungsbeamten, durch die Nathan ſowohl, als einige der übrigen Glieder, weggewarnt worden. Doch waren dieſe Landſharks, wie ſie ſo paſſend genannt werden, nicht mit allen Squatters gleich verfahren. Einigen, die ſich williger fanden, hatten ſie ihren Beiſtand zur Behauptung ihrer Pflanzungen angeboten, Andern wieder angetragen, ſie als Lehensleute zu belaſſen, wieder Andere weggewarnt. — Doch Sie kennen ja die Kunſtgriffe, die ſich dieſe Gattung von Menſchen, die an Härte und Selbſtſucht oft den abgefeimteſten Seelenverkäufern nicht weichen — ſo gerne erlaubt. — Mit Nathan waren ſie gleich beim erſten Zuſammentreffen ſo hart an einander geſtoßen, daß ſie eilig die Niederlaſſung verließen. Die Folge war Wegwarnung — oder Wegweiſung. Sehr ſchlau hatten, wie wir ſpäter erfuhren, die Spekulanten in Neworleans die Niederlaſſung, als bloß von einigen unruhigen Squatters uſurpirt vorgeſtellt.“

„Wir ſahen wohl ein, daß wir es mit eben ſo mächtigen als gewiſſenloſen Feinden zu thun haben würden, und ſchlugen daher einen amerikaniſchen Weg ein. Wir ſetzten ſogleich eine Petition in engliſcher und franzöſiſcher Sprache auf, in der wir die Territorial-Regierung angingen, ſo bald als möglich zur Verſteigerung des von Nathan und ſeinen Freunden beurbarten Landes zu ſchreiten, und ſo ſeine temporären Beſitzer, mehr denn achtzig achtbare Familien, aus dem Zweifel zu reißen. Wir beriefen uns auf die vielen Opfer, die dieſe Anſiedler gebracht, auf die Wege, die ſie angelegt, das Gute, das ſie dem Lande gethan, und machten es ſo der Regierung gewiſſermaßen zur Pflicht, Gerechtigkeit zu üben. Die Petition ließen wir mit ſo vielen Unterſchriften in den Attacapas und Opelouſas verſehen, als unſerm Einfluſſe nur möglich war. Es waren ihrer an die Tauſend.“ —

„Das Reſultat war günſtig. Die Regierung, die vor Allem die öffentliche Meinung, und beſonders die Creolen und Franzoſen in dem neu erworbenen Territorium zu ſchonen hatte, beſtimmte den Tag, an welchem die Verſteigerung ſtatt finden ſollte; die Landſpekulanten, die ihre fein geſponnenen Netze, die Squatters zu fangen, entdeckt ſahen, wurden durch die ominöſen Symptome des allgemeinen Mißfallens eingeſchüchtert, und erſchienen nicht, und unſere Freunde erſteigerten ihre Ländereien zu dem gewöhnlichen Congreß=Preiſe.“ —

„Sie beſitzen ſie großentheils bis auf dieſe Stunde, und gehören zu den rechtlichſten und reichſten Familien Louiſiana's.“ —

„Wir hatten noch immer gehofft, Nathan möchte, wenn er das Reſultat erfahren würde, mit ſeinen Freunden zurückkommen, allein unſere Hoffnung ging nicht in Erfüllung.“ —

„Jahre verliefen; oft dachten wir des rauhen und doch wieder ſo originell herzig trefflichen Regläbters, unter deſſen Schutz und Schirm wir in den Hinterwäldern flügge geworden. Der Strom der Zeiten und Begebenheiten, Familienverlüſte, Sorgen, die uns die allmälig groß gewordene Pflanzung verurſachte, ſtellten ſein Andenken nach und nach in den Hintergrund, verwiſcht wurde es nie.“ —

„Acht Jahre verliefen ſo nach dem Verſchwinden Nathans. Es war im Herbſte von 1811, jenem unglücklichen Herbſte, der mir das Theuerſte entriß, meine Eleanor. — Dieſer Verluſt, der dritte und größte, den mir Louiſiana gekoſtet, hatte meine phyſiſche und moraliſche Kraft auf eine Weiſe gebrochen, die nur derjenige begreiflich finden wird, der in den Hinterwäldern gelebt, und da ſeine letzte Reſſource ſich entriſſen ſieht. Das Leben hatte für mich allen Reiz verloren. Mit Widerwillen betrachtete ich ſelbſt die unſchuldig lächelnde Genievre, das letzte Pfand unſerer Liebe, das mich ein ſo großes Opfer gekoſtet. Lefebvre ſchlug, um mich dieſer Atonie zu entreißen, eine Excurſion in die weſtlichen Prairies tor. James, der nun Congreß Mitglied geworden war, unterſtützte, obwohl die Cotton-Ernte im Gange war, freudig den Vorſchlag. Einige Söhne angeſehener Nachbarn ſchloſſen ſich an, und als wir am Fort von Natchitoches hielten, bat auch der Commandant, uns mit mehreren ſeiner Leute begleiten zu dürfen.“ —

„Bald drangen wir in das ſpaniſche Gebiet ein.“ —

„Wir waren zu einem ſolchen Zuge ſehr gut gerüſtet, und da alle Vorkehrungen durch unſere Freunde dazu getroffen worden waren, ſo genoſſen wir das Vergnügen mehrerer Büffel- und Pferdejagden, ohne jenen Entbehrungen, die dergleichen Excurſionen in der Regel mit ſich führen, unterworfen zu ſeyn. Wir hatten uns gegen Rio del Norte hingezogen, und befanden uns in der mexikaniſchen Provinz Texas, wohl an die fünf hundert Meilen von Hauſe.“

„Es war an einem Abende nach einer ſolchen Büffeljagd, daß wir an einen Hügel kamen, von dem herab wir eine herrliche Ausſicht auf einen bedeutenden Fluß hatten, der, ſich krümmend, eine große, wohl an die zehn Meilen lange und breite Halbinſel bildete. Wir ſtanden überraſcht über die außerordentliche Schönheit des herrlichen Landſtriches, dem wir ſelbſt in Louiſiana nichts Vergleichbares aufzuſtellen hatten. — Noch mehr aber wurden wir es, als wir zwiſchen den Gruppen der coloſſalen Bäume, Wohnungen, Pflanzungen — kurz, eine förmliche Niederlaſſung — erblickten. — Ich riß das Fernrohr heraus, und hatte es noch nicht vor die Augen gebracht, als unſere indianiſchen Führer bereits Amerikaner! riefen. — Es war eine amerikaniſche Niederlaſſung.“

„Sie mögen ſich leicht vorſtellen, daß wir nicht lange ſtehen blieben. Mit einem Ausrufe der Ueberraſchung eilten wir alle, ſo ſchnell wir es vermochten, den Hügel hinab, drangen durch den Wald, und kamen am Ufer an. — Einige Schüſſe machten die Bewohner der dem jenſeitigen Ufer nächſtgelegenen Pflanzung auf uns aufmerkſam. Ein Boot kam herüber mit zwei jungen Männern. Die Männer, mich zu erſehen, Oberſt! James! zu ſchreien, ans Ufer zu ſpringen; wir ihnen entgegen, das war eines. — Es war Joſhua, der jüngſte Sohn Nathans. — In einer halben Stunde darauf, ſchloſſen wir den alten Reglähter, unſern lieben, lieben, unvergeßlichen Nathan in die Arme.“ —

„Er war wieder mit Nolins Reglähter, hatte wieder ein Blockhaus, das aber mehr Fort genannt werden konnte, erbaut, und endlich hier, vor allen Landſpekulanten, Sheriffs und Landofficen Ruhe gefunden.“ —

„Und lebt da als Reglähter, Präſident, Gouverneur, kurz als Oberhaupt von nahe an tauſend Anſiedlern. Oeſtlich von ſeiner Niederlaſſung hat ein gewiſſer Oberſt Auſtin eine zweite Colonie gegründet, aber den eigentlichen Nerv des werdenden Staates bildet die Seinige.“

XVII.

Aber wen haben wir da?

Der Graf erhebt ſich — wir Uebrigen bleiben ſitzen. Während die beiden jungen Franzoſen in enthuſiaſtiſches Lob des conte delicieux, des Squatteur admirable, und ſo weiter ausbrechen, ſchauen wir einander an. Wohl! dieſe Squatter-Affaire hat bei all' ihrer Naivetät ein Etwas, das einen ominöſen Hintergrund hervorblicken läßt, als man beim erſten Anblick gewahr wird.

„Laſſalle und Hauterouge ſchienen derſelben Meinung zu ſeyn; ſie ſchauen nach der Reihe den Grafen und dann mich an.“

„Und ſeine Pläne! fragte ich nach einer Pauſe.“

„Ah, ſeine Pläne! verſetzte Laſſalle; ſeine Pläne. Er iſt wohl der Mann, es mit dem Schickſale aufzunehmen, aber nicht, ſeine Pläne laut werden zu laſſen. Die Zeit wird ſie enthüllen. Sie reiſen jedoch, verlaſſen Sie ſich darauf; — und werden Früchte bringen, welche aber? — das weiß der Himmel!“

„Und glauben Sie, daß ihm in Texas gelingen wird, was ihm in Louiſiana durch das Zuvorkommen der Regierung vereitelt worden?“

„Gerade Texas iſt der Schauplatz für ſolche Unternehmungen. Eine dünne Bevölkerung, im ganzen Lande kaum zehn tauſend Seelen.“ —

„Und Sie glauben, daß er einen ſolchen Rieſenplan nährt?“

„Ich verſichere Sie, es iſt nicht mehr Rieſenplan, mehr als zur Hälfte iſt er bereits realiſirt. Die Niederlaſſung zählt über tauſend Köpfe, iſt ein förmlich eingerichteter kleiner Staat.“

„Haben Sie ihn ſeit dieſer Zeit?“

„Zweimal; denn der Graf verlebte, mit Ausnahme eines Sommers, den er in Frankreich zubrachte, regelmäßig die heißen Monate bei ihm. — Er hat in der That eine außerordentliche Gewalt über Vignerolles, und iſt vorzüglich Urſache, daß er nicht mehr nach Frankreich zurückgekehrt.“

„Ich ſchüttelte den Kopf.“

„Auch Demoiſelle Genievre brachte, ehe ſie in die Erziehungsanſtalt nach Frankreich abging, mehrere Male die kränkliche Jahreszeit da zu. Das Klima iſt, obwohl unter demſelben Breitengrade mit Neworleans, eines der geſündeſten, angenehmſten des Erdbodens.“ —

„Wie, Demoiſelle Genievre? Und der Graf wagte ſich mit ihr auf die rauhen Wege, und unter die Indianer?“

„Es führt eine ziemlich gute Straße, wie Sie wiſſen, von Nacogdoches nach Antonio de Bexar; von da iſt es nicht viel mehr über hundert Meilen; der Weg geht über Prairies und einen prachtvollen Landſtrich. Auch ſandte Nathan jedesmal eine Bedeckung nach Antonio de Bexar, und gewöhnlich ſchloß ſich ein oder der andere Offizier vom Fort an die Geſellſchaft an.“ —

Seltſam! in der That ſeltſam dieſe Oreſtes- und Pylades-Freundſchaft! Es geht jedoch Leuten, die lange in überraffinirter Geſellſchaft gelebt, gerade wie jenen Conſtitutionen, die durch überwürzte Speiſen verdorben, bloß in der natürlichen, einfachen Koſt Wiederherſtellung finden; und einmal an dieſe gewöhnt, mit Eckel an den Hautgout ihrer vorigen Schwelgerei denken. Aber je länger ich über dieſe Squatter-Geſchichte nachdenke, deſto ominöſer erſcheint ſie mir. Ich habe von dieſer Affaire gehört, und ſie mag Grundlage zu etwas werden, das leicht der ganzen Union ein nur zu ſtarkes Herzklopfen verurſachen, ja das Gleichgewicht zwiſchen Süden und Norden zerſtören kann! Eine Feder mag jetzt das Züngelchen emporſchnellen. Ein Paar tauſend Squatters in dieſe menſchenarmen Gegenden geworfen, und der Strom der Auswanderung zieht ſich ſo pfeilſchnell hin, — in weniger denn zehn Jahren mag es da einen neuen Staat geben, und dann! —

Doch der Graf ſcheint unruhig zu werden; heftig auf- und abſchreitend eilt er zum Fenſter, reißt die Flügel auf, wirft die Jalouſien auseinander, und den Kopf hinaus; ſeine Augen bohren ſuchend in die ſternenhelle Nacht. —

„Vignerolles! was thuſt du? du biſt erhitzt! die Nachtluft! ſchreien Laſſalle und Hauterouge — ſpringen auf. Er ſieht nicht, er hört nicht, die Freunde abwehrend, ſtiert er hinaus; nur mit Mühe gelingt es ihnen, ihn vom Fenſter wegzuziehen. Im Augenblicke, wo ſie dieſe zu ſchließen im Begriffe ſind, läßt ſich etwas, wie entferntes Pferdegetrampel, hören. Wir Alle horchen. Es ſind richtig Pferdehufe, die im raſchen Trotte ſich nähern. Der Graf horcht einen Augenblick, und läuft dann zur Klingel, die er heftig zieht.“

„Sie kommen, ſie kommen! ruft er wie außer ſich dem eintretenden Papa zu.“

„Gott ſei Dank!“ gellt dieſer, und zerrt nun ſeinerſeits an der Schnur, als ob das Feuer auf dem Dache brennte. Und Hausneger und Negerinnen ſtürzen herbei, mit Fackeln, Lichtern und Laternen, und ihnen auf den Ferſen Louiſe und Genievre und Mama und Emilie. —

„Ihr noch auf, Louiſe? Was treibt Ihr ſo lange auf? Das heißt doch wahrlich faſhionable Stunden halten!“

„Nicht wahr, George. Und du dachteſt mich im Bette?“ —

Aber ſie giebt ſich nicht Zeit, ihren Satz zu vollenden; den Arm um Genievre geſchlungen, tanzen Beide auf die Piazza hinaus.

„Sie kommen! ſie kommen! ſie ſind bereits am Hofgitter! rufen ſie durch die Salonthüre herein.“

„Sie kommen!“ fallen nun Alle im Chorus ein, und ſtürmen der Piazza zu, voran die Lichter und Fackeln. — Wer Teufel mag das wohl ſeyn? —

Das iſt doch ſeltſam, fürwahr ſeltſam! Wer kann es ſeyn, dem zu Ehren man bis drei Uhr Morgens das ganze Haus wach erhält?

Es ſcheint ein ziemlich zahlreicher Beſuch — zwei Damen, dem Geflatter der weißen Petticoats, oder was ſie ſind, nach zu ſchließen, — wenigſtens ein halbes Dutzend Männer!

„Das iſt Papa! ruft Miß Warren — Papa! willkommen, Papa! ruft die Miß recht kindlich froh.“

„Papa! haben Sie auch meinen zweiten Papa gefunden, Miß Emilie?“

Die Miß ſieht mich an. — „Es iſt Papa,“ bedeutet ſie mir ganz ernſt.

Ich ſehe, ſchaue. Die Züge ſind mir bekannt. — Wer kann dieſe ſteifen Züge je vergeſſen, wenn er ſie einmal geſehen hat? — Es iſt wahrhaftig Miſter Warren.

„Aber wie kommt es, daß Miſter Warren uns ſo plötzlich, ſo unverhofft das Vergnügen?“ —

Es iſt jedoch nicht Zeit, zu fragen; eine Ueberraſchung folgt der andern auf den Ferſen. Kaum hat Emilie Papa gerufen, ſo ſchreit, kreiſcht beinahe, wie außer ſich, Genievre, Papa! fliegt die Stufen der Piazza hinab, gerade unter die Pferde hinein, auf einen der abgeſtiegenen Reiter zu, und ihm um den Hals. Ihr eilt der Graf gleich haſtig nach, läuft, rennt — beinahe ungräflich. Die Tochter hängt dem Manne auf der rechten Seite des Halſes, der Vater auf der linken. — Er bückt ſich, um ſich erreichen zu laſſen; — beide herzen, küſſen die groteske Rieſengeſtalt. — Wer iſt er, dem ein, wenigſtens einerſeits, ſo beneidenswerther Empfang zu Theil wird?“

„Wer iſt er, Louiſe? Papa?“

„Doch weder Louiſe, noch Papa haben Zeit zu antworten. Kaum ſehen ſie den Grafen der antideluvianiſchen Rieſengeſtalt ſein franzöſiſches Embraſſement darbringen, ſo eilen auch ſie darauf los, ihre Honneurs gleichfalls darzubringen, ſtrecken jedoch zuerſt Miſter Warren und der Dame zum Willkommen die Hände dar.“ —

„Das Seltſamſte, was ich je geſehen! Spielen wir denn eine Comödie?“ —

„Wer iſt der Mann, Louiſe?“

„Haſt du denn nicht gehört?“

„Was, wer iſt er?“

„Gleich, lieber George, will nur ſehen.“ —

„Howard, lieber Schwager! bin zurück von meiner

Nacht-Excurſion, die ich aber um Vieles in der Welt nicht verſäumt hätte. — Hört! der Mann hat mehr reelles Blut im kleinen Finger, als ein Pferd ſchwemmen könnte. Aber wo iſt Miſtreß Doughby?“

„Aber wer iſt er?“

„Aber ich ſehe Julien nicht.“

„Und fort eilt der Tollkopf, Julien zu ſuchen. Wird ſie finden — im Bette; die ließe ſich aus ihrer beliebten Ruhe nicht aufſtören, wenn Boni ſelbſt käme. Aber es ſcheint wirklich, als ob eine Eſpece Bonapartes unſerm Hauſe die Ehre ihres Beſuches anthue. Alles iſt ſo confus. Ein Rennen, Laufen und Ehrfurchtsbezeugen vor dem Nimrod; ſelbſt die beiden jungen Franzoſen ſtehen und verneigen und verbeugen ſich, als ob hinter ihnen ein Männchen ſtände, das ſie am Draht zöge.“

„Aber Papa, ſagen Sie mir doch, wer iſt der Mann?“

„Ah ein Mann, der alle Achtung verdient — ein gewaltiger Mann.“

„Aber wer iſt er?“

„Gleich, lieber Howard, muß nur ſehen.“

„Wohl hat je Einer ſo etwas geſehen.“

„Da kommt endlich einer, der mir Rede ſtehen wird. Wo biſt du geweſen, Richards? Sage mir doch um's

Himmelswillen, wer iſt das Lederwams im Linſeywoolſey-Rocke, dem man Ehren erzeigt, als ob?“ —

„Er ſoll ein Regulator aus Texas ſeyn.“

„Ein Regulator aus Texas. — Doch nicht Nathan?“

„Ein Miſter Strong, der gewaltige Dinge in Texas vollbracht. — Doughby ging, um ihn herab zu begleiten. Er hat ſich, ſo viel ich weiß, mit dem Grafen das Rendezvous auf morgenden Sonntag, zur Wahl der Elections-Männer in Alexandria gegeben, und will bei dieſer Gelegenheit auch die Seinigen in Louiſiana beſuchen. Soll ein gewaltiger Mann ſeyn, ein alter Buſenfreund des Grafen.“ —

„Das iſt er auf alle Fälle, ein Freund, treu, wie ein treues Schwert. Das alſo der alte Nathan! Aha! darum alſo die lange Squatter-Erzählung, ſtatt der von Ducalle, die bei der Anweſenheit der Tochter auf keinen Fall hieher gepaßt hätte. Alſo Nathan hier! dieſe in den Squatter-Annalen Epoche machende Perſon! Das iſt ja ein förmlicher Roman! Aber der Mann iſt wichtig, und hat zu Etwas den Grund gelegt, das —. Doch wollen den Squatter-Helden näher beſchauen. Er iſt's auf alle Fälle werth. Eine Ehrfurcht gebietende Geſtalt, an der wenigſtens achtzig Jahre vorüber gegangen ſind, wahre Rieſentrümmer; die Züge ſtark hervortretend, maſſiv, beinahe grandios, antik; die Stirne, Wangen wie mit Eiſenroſt und Moos überzogen, aber nicht abgelebt, nicht widerlich, im Gegentheile, man ſieht mit einer Art Ehrfurcht in dieſes bemooſte, wie roſtige Antlitz, und die grauen Augen, deren feſter Blick noch zahlloſen Squatter-Fährlichkeiten ruhig die Stirne bieten zu können verſpricht. Ein herrliches Exemplar eines Squatter-Häuptlings. Und ein herrlicheres Bild, wie er jetzt, den Grafen auf der einen Seite, die Tochter auf der anderen, den Stufen der Piazza zugeht. Es iſt etwas ungemein Liebliches in dem Contraſte, den die Drei darbieten, der Delicateſſe, mit welcher der Graf und ſeine Tochter, an ihrem alten Freunde hängen!

Alle weichen beinahe ehrfurchtsvoll zurück, um dem Kleeblatte Platz zu machen. Und wie ſie nun in den Salon einziehen, ſpringt Louiſe vor, und häuſt auf dem Sofa die Kiſſen für ihn zuſammen, ihm ja den Sitz recht weich zu machen, und Genievre und der Graf laſſen ihn ſo ſorgſam nieder. Wäre er ein Urgroßvater, die Zärtlichkeit könnte nicht größer ſeyn. — „Und nun geſchwind eine kleine Erfriſchung vor dem Schlafengehen. Thee, oder vielmehr ein Glas Madeira, iſt euer Schlaftrunk? nicht wahr Papa?“ lächelt Genievre. — „Ihr ſeyt, ich habe nicht vergeſſen. Es iſt ſchön, daß Ihr unſer auch nicht vergeſſen habt.“

„Weiß es, mein lieber Engel!“ erwiedert er. „Habe nicht vergeſſen, wie du ſiehſt. Mußte doch kommen, obwohl zu Hauſe meine Gegenwart auch nicht überflüſſig wäre; aber calculirte, wenn ich noch vor meinem Abzuge dahin, wo wir Alle hin müſſen, um nicht wiederzukehren, Euch und die Meinigen, die zurückgeblieben ſind, und Euer Treiben, und Eure Wirthſchaft ſehen wollte, wäre es hohe Zeit. Wollte mein Land und die Meinigen, und die mir Theuren noch einmal in ihrem eigenen Hauſe ſehen. Und calculirte, daß ich nicht mehr ſäumen dürfte, denn, ſagt unſer Sprichwort: Junge Leute können ſterben, alte müſſen.“

„Das wird hoffentlich noch weit hinaus ſeyn, lieber, theurer Nathan,“ beruhigt ihn der Graf.

„Habe die Notion, iſt immer gut, ſich darauf gefaßt zu machen, in meinen Jahren, lieber Oberſt, wenn man ſo die Achtzig auf den Schultern hat. Bin aber gefaßt, habe meine Schuldigkeit gethan, ſo gut ich es vermochte, calculire ich, obwohl auf meine Weiſe. Und iſt ja das Alles, was man thun kann. Sagt ja die Schrift ſelbſt, daß Einige berufen ſind zu Apoſteln, Andere zu Evangeliſten, wieder Andere zu andern Dingen. Hat mich der Herr zum Squatter berufen, und habe als ſolcher gethan, was ich konnte, mir und meinen Mitmenſchen, und der künftigen Generation zum Beſten.“ —

„Das habt Ihr, theurer Freund, fallen der Graf und Alle einſtimmig ein. Das habt Ihr. Viel habt Ihr gethan in Eurer Art und Weiſe.“ —

Doch der alte Nathan erhebt ſich jetzt vom Sofa, und ſtößt an mit dem Grafen, und dann mit Laſſalle und Hauterouge, und uns allen.

Wir trinken ſchweigend. Die wenigen Worte zeigen bereits den Charakter des Mannes. Ein wahrer Sterling-Charakter, noch aus der alten Zeit, nicht durch das Geldmäckeln, Wuchern der heutigen Tage verdorben. Es iſt etwas Patriarchaliſches in ſeinem ganzen Weſen; ſo müſſen die alten Patriarchen gedacht, geſprochen, gehandelt haben, mit dieſer Kraft, Natürlichkeit und Gott vertrauendem Sinne.

Er verläßt nun das Sofa, um ſich zur Ruhe zu begeben. Ruhe ſanft, alter Mann, der du der Stürme in deinem Leben ſo manche erfahren, dem der Ungewitter ſo manche um den Scheitel geſauſt ſeyn mögen. — Ruhe ſanft! der du aus dem Schlamme des Squatter-Lebens, in dem ſo viele Tauſende erſtickt, dich emporgearbeitet, und deinen Nächſten und den künftigen Generationen Grundſtein zur beſſern Exiſtenz wurdeſt, den göttlichen

Funken bewahrteſt, und deine humble Sphäre zu veredeln gewußt haſt. Ruhe ſanft!

Wir kehren noch auf einige Augenblicke zurück, um auch mit den übrigen Gäſten ein Paar Worte zu wechſeln. Es ſind noch zwei Enkel Nathans mitgekommen. Herrliche junge Männer. Der Graf nimmt ſeinerſeits Miſtreß und Miſter Warren in Anſpruch, bittet um Entſchuldigung, daß er ſeine Zeit ausſchließlich zuerſt dem alten Nathan gewidmet. „Iſt keine Entſchuldigung vonnöthen, Count de Vignerolles,“ verſetzt Miſter Warren. „Ein ſolcher Willkommen ehrt den willkommen Geheißenen und Heißenden gleich ſehr.“ Und jetzt nehmen auch wir Abſchied, wünſchen uns allſeitig gute Nacht. Gerührt, wirklich gerührt ſchleichen, trippeln Alle ihren Schlafgemächern zu.

„Als ich aber mit Louiſen in meine Nußſchaale geſchlüpft war, hatte der leichte franzöſiſche Sinn mein liebes Weibchen doch ſchon wieder erfaßt, und ſchlaftrunken, wie ſie ſich fühlt, trippelt ſie ſo ſeelenvergnügt aus einem Kabinette in das andere. „Alles iſt herrlich gegangen, Alles hat ſich ſo ſchön gefügt.“

„Aber wie kommt es, daß Miſter Warren und Miſtreß Warren uns ſo plötzlich mit ihrem Beſuche beehren ?“

„Ah!“ lacht Louiſe. — „Ah, das iſt, oder ſoll noch Geheimniß ſeyn, tiefes Geheimniß; Papa thut ſo myſteriös, aber halb und halb haben wir es doch ſchon heraus gebracht.“

„Ich glaube, das herauszubringen, braucht es eben kein gerade ſehr ſtarkes Kopfbrechen, liebe Louiſe. — Eine Matrimonial-Affaire iſt das Ganze. — Doch ich bin wirklich ſchläfrig.“

Louiſe aber iſt es nicht. Sie wäre noch eine halbe Stunde zum Plaudern aufgelegt; aber jetzt ſchlüpft ſie in ihr Neſtchen, und ein Kuß ſchließt ihr den Mund, und —

„Bin recht begierig auf morgen,“ murmelt ſie nun, total ſchlaftrunken. — „Gute Nacht!“

XVIII.

Die beiden Freunde.

Und wie ich am ſpäten Morgen die Augen reibe, finde ich Louiſens Neſtchen leer, und ſie über alle Berge. Ich werfe mich in den Schlafrock, und die Ereigniſſe des frühen Morgens treten wieder vor den beſchauenden Blick. Seltſam und wieder ſeltſam! — Nathan und Vignerolles und Emilie! — Dieſe Letztere will mir nicht aus dem Kopfe. Offenbar hat ſich das einfältige Mädchen — denn das iſt ſie bei all' ihrer Superklugheit — durch das illuſtre Wappenſchild, und die drei hundert-Neger blenden laſſen. Der Knoten muß aber ſchon längere Zeit im Knüpfen begriffen ſeyn, und mehr als eine Hand hat damit zu thun gehabt. Wohl! ſie will es, und das mit offenen Augen, und folglich hat Niemand etwas darein zu reden. Zum Glück iſt er ein Ehrenmann, — ein ſehr großes, unabhängiges Vermögen, bloß eine einzige Tochter. Aber ſechszig, oder wenigſtens neun und fünfzig und ein halbes, und achtzehn, — der Abſtand iſt zu groß!

Und während dieſe Gedanken in meinen Gehirnkammern zirkuliren, ſchlüpft Louiſe im Peignoir herein, ihr Geſicht ein wahres Bulletin von wichtigen Tagesneuigkeiten, ihr auf der Ferſe das Kammerzöſchen. —

„O du Siebenſchläfer! Das ganze Haus iſt im Salon, im Garten und Park. Und nur du —“

„Im Schlafrocke. Und das werden die Andern auch noch ſeyn.“

„Nichts dergleichen, Alle ſind bereits in Galla, — der Papa, die Mama, der Graf. Wir müſſen eilen mit unſerer Toilette.“

„Was, in Galla? der Papa, die Mama?“

„Alles gratulirt, hat bereits gratulirt; die Sache iſt abgethan.“

„Was iſt abgethan?“

„Mein Gott, was iſt abgethan!“ ruft ſie ungeduldig. „Der Graf hat feierlich um Miß Emilie Warren angehalten, und ſein Antrag iſt nicht nur angenommen — Nachmittags ſoll bereits die Einſegnung vor ſich gehen. Es iſt hinauf zum Pere-Hilaire, und hinab zum Squire Turnip geſandt worden.“

„Das geht doch wirklich ein Biſchen raſch, ich möchte ſagen, zu jugendlich ungeduldig raſch. Dieſe Sehnſucht! Man ſollte beinahe glauben — er will eilen, damit er nicht übereilt wird.“

„Aber die Angelegenheit iſt ſchon lange im Zuge, ſeit länger als einem halben Jahre im Zuge.“

„Was, ſeit länger als einem halben Jahre im Zuge? Nach deinen Worten wäre alſo Emilie mit dem Grafen und Doughby zu gleicher Zeit, in Verhältniſſen geſtanden?“

„Ganz und gar nicht. Sie ſtand nie mit Doughby in Verhältniſſen. — Alles rührte bloß von Miſtreß Heſton her, die damals ganz für Doughby geſtimmt war, und Emilien zwang, ſeine Bewerbungen zuzulaſſen. Sie war nie für Doughby, war feſt entſchloſſen, ſo wie ſie nur aus dem Bereiche der Tante käme, ſich gegen ihn unumwunden auszuſprechen.“

„Das iſt ja wieder eine ſo verwickelte Geſchichte, aus der man abſolut nicht klug werden kann. Aber erlaube mir nur, zu bemerken, theure Geheimräthin, daß Emilie in dieſem Falle ein wenig weit gegangen. Sie hat Präſente von Doughby angenommen."

„Weil ſie mußte, weil Miſtreß Houſton für Miſter Warren eine bedeutende Bürgſchaft in Neworleans übernommen. Höre nur, der Graf hatte ihre Bekanntſchaft in der Hauptſtadt auf dem Balle der Tante M—v gemacht, auf den ſie gleichfalls geladen war. Die alte Baroneſſe bemerkte ſchon damals, daß ſie auf ihn Eindruck gemacht, und wir, Julie und ich, ſpürten gleichfalls etwas dergleichen, und zogen ihn damit auf. Der Graf ſchien die Sache ernſthaft zu nehmen, und ſo viel wir entnehmen konnten, wurde eine kleine ehrbare Intrigue enfilirt, und damit der Anfang gemacht, daß die Baroneſſe Emilien einen merkbaren Wink über die Eroberung, die ſie gemacht, gab, bei welcher Gelegenheit ſie natürlich die Eigenſchaften unſers lieben Papa Vignerolles recht eclatant hervorhob. Weiter aber, als daß Tante M—v Emilien den Proſpekt eröffnete, Gräfin von Vignerolles und eine der reichſten und geachtetſten Damen des Landes zu werden, weiter geſchah damals gar nichts."

„Aber das war, ſollte ich glauben, genug, einer ſuperklugen, halb erfrornen Yankeein, die für Dollars ihr beſtes Herzblut verſilbern würde, den Kopf zu verdrehen."

„Ganz und gar nicht. Wohl mag es ſie in ihrem Entſchluſſe, Doughby bei erſter Gelegenheit den Laufpaß zu geben, beſtärkt haben; aber dieſes wurde von dem Grafen ganz und gar nicht beabſichtigt."

„Ganz und gar nicht beabſichtigt! warum denn alſo die Inſinuation?"

„Mein Gott! warum denn alſo die Inſinuation! — Warum? weil der Graf, du weißt, du kennſt ſeine Delicateſſe, ſeinen Zartſinn."

„Ja, Zartſinn! der Henker hole dieſen Zartſinn, Delicateſſe und Fineſſe! darin iſt er Meiſter. Welcher Cidevant wäre es nicht?"

„So höre doch nur," unterbricht mich Louiſe ungeduldiger. „Der Graf, der etwas von einer Liaiſon zwiſchen Doughby und Emilie erfahren, und daß dieſe Liaiſon vorzüglich durch Miſtreß Houſton herbeigeführt worden, benahm ſich gewiß auf die delicateſte Weiſe. Er wollte ſich, trotz allem Zureden der Baroneſſe, Emilien um keinen Preis weiter nähern, obwohl die Baroneſſe M—y aus dem Benehmen Emiliens ſehr wohl abſah, daß ihr die Partie mit dem Grafen gar nicht gleichgültig wäre. Aber mit ſeiner gewohnten Delicateſſe äußerte er ſich: er fühle nur zu wohl, daß mit ſeinen fünf und fünfzig Jahren —“

„Neun und fünfzig und ein halbes, mit Erlaubniß, Madame,“ verbeſſerte ich.

„Unterbrich mich nicht mit Deinen neun und fünfzig und einem halben. — Alſo mit ſeinen neun und fünfzig Jahren in die Schranken mit Doughby zu treten, fühle er wohl, müßte ein Ridicule auf ihn werfen, ſagte er. Er müſſe alſo Baroneſſe M—y dringend erſuchen, keine weiteren Schritte weder bei Miſtreß Houſton, noch Miſter Warren oder Emilien zu thun. Er weigerte ſich abſolut und ſtandhaft, ihre Freiheit durch ſein Vortreten auch nur im Mindeſten zu beſchränken. Ja, er that mehr, er erklärte, er ſähe es lieber, ſie würde ſelbſt in ihrem Entſchluſſe, Doughby die Hand zu geben, beſtärkt. — Das war ſeine Aeußerung.“

„Seltſame, unerhörte Großmuth!“ rief ich. — „Leben wir denn noch immer im Jahr ein tauſend acht hundert und acht und zwanzig, oder! — beinahe ſollte ich glauben, wir haben einen Rückſprung in das Säculum des Königs Arthur und ſeiner Tafelrunde gethan.“

„Ah, er iſt wirklich in jeder Hinſicht ein edler Mann, eine Perle, George. Du weißt aber vielleicht nicht, daß zwei Wochen nach der Abreiſe der beiden Warren und Doughby's, er gleichfalls hinauf in den Norden ging, um das Waſſer von Saratoga zu trinken. Natürlich war er der feſten Meinung, die Hochzeit ſey bereits vorüber. Als er aber in Saratoga ankam, erfuhr er die Wendung, welche die Dinge genommen, von Emilien ſelbſt, die er während ſeines Aufenthaltes zum Gegenſtande des Neides aller Nordländerinnen machte. Seine Equipagen ſtanden ihr zu Dienſten. — Du weißt, ſeine Einkünfte belaufen ſich nahe an hundert tauſend Dollars."

„Ja, die Equipagen. — Das iſt die Hauptſache." —

„Das Benehmen Emiliens ließ ihm wohl nichts zu wünſchen übrig, und jetzt erſt erlaubte er ſich Schritte bei den Eltern. Höre nur weiter und urtheile, mit welcher Delicateſſe."

„Er erklärte den Warrens offen ſeine Abſichten auf ihre Tochter, ſagte ihnen, daß das ruhige, würdevolle und ſo fein geſchliffene Betragen Emiliens ihm Bürgſchaft für eine glückliche Ehe, und ein Verhältniß ſey, wie er es gerade wünſche, und daß er ſo zu dem Entſchluß gekommen, ihr ſeine Hand anzutragen; jedoch halte er es ebenſo für nothwendig, allen Täuſchungen nach Kräften den möglichen Spielraum zu verſagen, und Miß

Emilien ganz freie Wahl und hinlängliche Zeit zur Ueberlegung zu laſſen. — Sie würden, ſagte er, ſeine Abſicht nicht verkennen, wenn er Ihnen einen etwas eigenen Weg vorſchlage, den er aber Emilien, ſeinem Alter, und ſich ſelbſt, ſchuldig ſey. Er habe deßhalb nicht bei der Tochter, ſondern vielmehr bei Ihnen, den Eltern, angefragt, theils um die Freiheit Miß Emiliens vollkommen ſicher zu ſtellen, theils um ſich nicht dem Ridicule eines Korbes Preis zu geben.“

„Wohl, liebe Louiſe, willſt du ſo gut ſeyn, dieſen preciöſen eigenen Weg weiter zu verfolgen, oder wenigſtens anzudeuten, damit wir endlich zum Ausweg aus dieſem überdelikaten diplomatiſchen Matrimonial-Labyrinthe kommen?“

„Louiſe ſchüttelt ungeduldig das Köpfchen.“ — „Er bat die Warrens, Emilien von ſeinen achtungsvoll ergebenen Geſinnungen und Abſichten zu unterrichten, und ihm ihren Entſchluß, nicht ſchriftlich, nicht mündlich, ſondern thätlich, kund zu thun. Es würden nämlich, durch Vermittlung einer der erſten Damen von Neworleans, Schritte bei Miſtreß Houſton gethan werden, um ſie zu vermögen, Miß Emilien ſogleich in ihr Haus zurück zu laden. Die Annahme dieſer Einladung würde er für gleichlautend mit der Annahme ſeines Antrages betrachten. Dann erſt würde er förmlich um die Hand Emi liens anhalten, und Sie, die Eltern, um ſo mehr bitten, ihre Hände in einander zu legen, und zu dem Endzwecke herab nach Louiſiana zu kommen, als, ſo viel er gehört habe, die Angelegenheiten Miſter Warrens ohnedem ſeine Gegenwart in Louiſiana erheiſchten, und dieſe durch ſeine Vermittlung am ſchnellſten abgethan würden.“ —

„Die Eltern nahmen dieſen Vorſchlag an, und Emilie wurde vierzehn Tage darauf von Tante Houſton in den zärtlichſten Ausdrücken gebeten, wieder ihr Haus durch ihre Gegenwart zu beglücken. Sie kam natürlich, Miſtreß Houſton war unterdeſſen von Baroneſſe M—v geſtimmt worden, und ſo arrangirte ſich das Ganze ohne Zwang, und vor einer halben Stunde —“

„Ging der Graf als Gewinner aus dem Spiele davon, das wäre alſo das Ergebniß. — Gar nicht übel, obwohl zu viel Diplomatik dabei im Spiel war; für glücklich werden ſollende Ehen aber, liebe Louiſe, ſind dieſe diplomatiſchen Kunſtgriffe ſelten gute Vorläufer. — Wollen unterdeſſen das Beſte hoffen.“

„Aber was willſt du George? Freilich iſt er ſechzig Jahre, oder wollte ich ſagen, neun und fünfzig, aber noch immer ein ſchöner Mann, und ſein Rang, ſein Vermögen.“ —

„Alles recht! für Emilien mag dieſes wohl thun, aber glaube mir.“ —

„Was? was ſinnſt Du?“

„Ah! nun kann ich mir ſo Manches erklären, was mir damals unerklärbar war. — Die myſteriöſe Anſpielung Papa's, als ich das erſte Mal mit Euch herauf kam, den Tag nach unſerer Bekanntſchaft.“

„Welche Anſpielung?“

„Auf meine fünfzehn hundert Meilen lange Irrfahrt, um die ſchöne Miß Emilie Warren zu ſehen, und zu ſpät zu kommen; und den haut ton der Hauptſtadt, der ihm in den Ohren geſummt. Wohl, ich bin es zufrieden. Beneide ihn nicht. Bin mit dem zufrieden, was ich habe, und gäbe es nicht für zehn Emilien. Nicht wahr Louiſe.“

„Gäbeſt Du es nicht? — Und doch ſcheint Dich etwas zu piquiren.“

„Ganz und gar nicht. — Gratulire der Miß, daß ſie glücklich unter die Haube kommt, und zwar unter eine reiche Haube, denn das war doch für ſie die Hauptſache.“ —

„Aber koſtete doch einige Mühe, und viele Köpfe mußten in Bewegung geſetzt werden — ſelbſt Papa.“

„Auch der?“

„Mußte er nicht? — Beinahe hätte ſie ihm, Du weißt ja, als Doughby uns den furchtbaren Streich ſpielte. — Charles war, ich kann ſelbſt nicht begreifen.“

„Ganz in Feuer und Flammen; — gefangen.“ —

„Ja, es kam Papa ſehr ungelegen — denn die Liaiſon mit Adelaiden war zwiſchen Madame Lacalle und Papa ſo viel als beſchloſſen. Er war damals ſehr böſe.“

„Und wahrſcheinlich wußte Charles ſo wenig, wie Julie, die den Bearmill, wie Doughby ihn nennt, zu beglücken beſtimmt war, daß er Miß Lacalle ins Brautgemach führen ſollte.“

„Im Gegentheile, ſie liebten ſich von Kindesbeinen an, nur war ſie ihm ſeit den letzten fünf Jahren aus den Augen gerückt, weil ſie mit Genievre in der Abtei in Paris war, wo ſie ihre Erziehung erhielt. Die Verlobung ſoll heute gleichfalls Statt finden, die Einſegnung zu Weihnachten.“

„Das geht ja wahrhaftig Schlag auf Schlag.“

„Das iſt noch nicht Alles. Ahneſt Du nicht? auch Genievre.“

„Genievre?“

„Auch mit ihr iſt's richtig. Darum kam D'Ermonvalle herüber. Sie erhält die Beſitzungen des Grafen in Frankreich, den Antheil, der ihm von der Milliarde zugefallen, und eine bedeutende Summe, um die Familiengüter wieder herzuſtellen. Dagegen behält ſich der Graf das, was er in Louiſiana erworben, zur freien Dispoſition vor. Es iſt bedeutend, denn er hat über drei hundert Neger, und Emilie kann ſich glücklich ſchätzen.“

„Wohl, dieſe Eintheilung und Vertheilung ſeiner Glücksgüter zeigt auf alle Fälle einen höchſt klugen, billigen und achtungswerthen Charakter. Ich glaube jetzt ſelbſt, Emilie wird mit ihm glücklich ſeyn. — Er iſt wirklich ein Ehrenmann, das beweist auch ſeine unwandelbare, jede **morgue aristocratique** ſo ganz verläugnende, Freundſchaft für Nathan.“

„Ah, Nathan! weißt Du aber, daß dieſer Nathan auch ein gewaltig reicher, großer Mann iſt, für den auch ein Graf Freundſchaft haben kann, ohne ſich etwas zu vergeben?“

„Gewaltig reicher, großer Mann, der Squatter Regulator?“

„Er iſt nicht Squatter mehr. Er iſt jetzt Beſitzer eines Landſtriches von mehreren hundert tauſend Ackern, eines Landſtriches, größer, als irgend eine Paroiſſe [*]) in Louiſiana.“

„Beſitzer aus eigener Machtvollkommenheit, ſo lange ihn die Mexikaner nicht weiter treiben.“

„Nein, er hat für ſein Land, das mehrere zwanzig Stunden lang und breit iſt, von der mexikaniſchen Regierung eine Schenkung erhalten.“ —

„Das wäre! und wie hat er dieſes Wunder bewirkt?“

„Erinnerſt Du Dich des jungen Mexikaners, der, als Du mit uns heraufkamſt, in unſerm Hauſe ſo zurückgezogen lebte? — Er war einer der mexikaniſchen Generale, der in der vorletzten Revolution zu flüchten gezwungen wurde. — Es gelang ihm, bis nach Texas zu entkommen, wo ihn aber ſeine Verfolger einholten, und er ohne die Dazwiſchenkunft Nathans und der Seinigen, ermordet worden wäre. Nathan trieb die Verfolger ab, und behielt den General und ſeine Frau mehrere Wochen lang bei ſich; dann ſandte er ihn zum Grafen, der ihn wieder Papa vermachte, weil von hier die Verbindung mit Mexiko leichter iſt. Gerade an unſerm Trauungstage kam die Nachricht, daß eine neue

---

*) So werden die alten Counties oder Grafſchaften in Louiſiana genannt.

Revolution ſeine Partei wieder an die Spitze gerufen, und denſelben Tag ging er über die Gränze. Einige der Söhne und Enkel Nathans begleiteten ihn bis tief ins mexikaniſche Gebiet, und zum Danke erhielt Nathan vor einigen Wochen die Schenkung.“ —

Und während mein liebes Weibchen referirt, wird ſie ſo ungeduldig unter den Händen der Zofe; ſie zuckt und windet und dreht ſich; aber ſo wichtig die Toilette iſt, die Relation iſt es mehr, — Alles muß zuerſt heraus, ehe dieſe ihren Theil bekommt. —

„Holla Howard!“ ruft es vor der Thüre. „Noch nicht ſegelfertig?“ —

„Das iſt der tolle Doughby.“

„Alles iſt in Jubel und Glorie, lieber Schwager. Bräute und Bräutigame in Hüll und Fülle. Der alte Turnip iſt herausbeſtellt. — Doch kommt! Alle fragen, wo Ihr ſteckt.“

„Wir kommen, wir kommen, lieber Doughby, nur einen Augenblick Geduld.“

Endlich iſt die letzte Nadel angeſteckt, und wir ziehen aus, die Herrlichkeiten zu ſehen. Der Erſte, der uns in den Weg kommt, iſt Amadee, in der allergrößten Galla, einen enormen Blumenſtrauß am Buſen. Dann rennt Papa an uns an: „Wo ſeyd ihr Kinder? geſchwind, das Frühſtück wird gleich aufgetragen.“ Dann ſtürmt Hauterouge an uns vorbei. „Ah, theure Louiſe! liebſter Howard! Kommen Sie doch.“ Und ein Dutzend mehr ſchwirren an uns vorbei, und dem Garten zu.

Und im Garten flimmert und rauſcht es in lauter hochzeitlichen Kleidern. Genievre und D'Ermonvalle, und Charles und Adelaide, und der Graf und Emilie, und wir hinter ihnen, und rund um ſie eine ſo liebliche bewegliche Flora! Wie ſie ſich jetzt der Piazza zu bewegt, von der die Glocke das Zeichen zum Frühſtücke giebt, konnte ich mich nicht enthalten, einen Augenblick ſtille zu ſtehen, um ſie zu betrachten.

Unter ihnen ragt der alte Nathan wie eine tauſendjährige Lebenseiche, oder ein gothiſcher Dom, über die ihn umgebende Pflanzen- oder Häuſerwelt empor, ein ehrwürdiges Bild unverwüſtlicher Kraft, unbezwingbarer Ausdauer. Er ſticht in ſeinem Lederwamſe, Inexpreſſibles und Linſeywoolſey-Rocke ſo grell gegen die eleganten Faſhionables, und die allerliebſt um ihn herum trippelnden und ſchwebenden Dämchen ab, aber in den eiſernen Zügen, den mild leuchtenden Augen, und der unbeſchreiblichen Ruhe, die über ſein ganzes Weſen ausgegoſſen iſt, liegt wieder etwas ſo imposant Ehrwürdiges, als die perſonifizirteſte praktiſche Lebensweisheit, die Selbſterziehung je zu Wege gebracht. — Mir wird nun das innige Verhältniß des Grafen zu ihm klar. — So ſchlingt ſich die Rebe um den kräftigen Stamm. — Wie ich ihn ſehe, Hand in Hand mit ſeinem Freunde und Emilien, klingt mir der zarttröſtende Zuruf Coleridges in den Ohren:

Hath he not always treasures always friends
The great good man? Three treasures, love and light
And calm thoughts, regular as infants breadth *).

Und ſchweigend drücke ich dem Grafen die Hand, mein Blick ſpricht mehr als meine Worte.

Es herrſcht eine mehr feierliche als fröhliche Stimmung, wie bei Leuten, die nach langen Stürmen endlich in den Hafen eingelaufen, erſt allmälig ihre vorige

---

*) Hat er nicht jederzeit Schätze, Freunde, der gute große Mann? Drei Schätze, Liebe, Licht und Seelenruhe, ſo regelrecht, als des Kindes Odem!

Luſtigkeit wieder gewonnen. So waren wir in ſtiller Freude in den Saal eingezogen, ſtille hatten wir Sitze genommen.

Da erhob ſich nach einer Weile Nathan lang und langſam, in ſeiner Hand das gefüllte Madeira-Glas.

Wir ſchauten den Greis erwartend an.

„Mitbürger und Mitbürgerinnen! Freundinnen und Freunde! und beſonders Ihr, theurer Freund und Oberſt, und geehrte Landsmännin und Braut! — Erlaubt mir, einem alten Manne, ſeinem Toaſt ein Paar Worte voranzuſchicken:“

„Habe von achtzig Jahren fünfzig verlebt, ohne zu kennen, was man einen Herzensfreund, einen ſich ſelbſt vergeſſenden Freund nennt, einen Freund, treu bis in den Tod. Hatte zwei Freunde, auf die ich mich immer verlaſſen, und die mich auch nie verlaſſen. Und war der eine der große Freund droben, und war der andere mein Selbſt. Und waren das die beiden einzigen wahren Freunde, und calculirte nicht, daß es noch einen dritten geben könne. — Gab aber einen dritten, und zwang ſich dieſer dritte in mein Herz ein, und meine Seele, und lehrte mich Etwas kennen, das ich auf dieſer

Erde nicht kennen gelernt hatte: wahre Freundſchaft. Und ſind nun dreißig Jahre, daß ich kenne, dreißi Jahre, daß ich weiß, was Freundſchaft iſt, was ich i meinen früher verlebten fünfzig Jahren nicht gekannt nicht gewußt. Und preiſe ich dieſe glückliche Kenntniß, un will ſie in Ehren halten alle Tage meines Lebens, un ſollen es meine Kinder. Habe aber die Notion, trit jetzt wieder ein dritter Freund zwiſchen uns Beide, ih rer Freund und Oberſter. Und waret Ihr dreimal daran hinüber zu ſcheiden in das Land Eurer Geburt, un dreimal wichet Ihr meinen Bitten, und bliebet ei Zierde des Landes Eurer Wahl, ein Vater Eurer Schwarzen. Und ſeyd Ihr, liebe Landsmännin, dieſe Dritte die uns den Freund im Lande feſthalten ſoll. Und bitt ich Euch alſo, ihn feſtzuhalten, den loyalen Unterthan ſeines Fürſten, die Zierde ſeines Adoptiv-Landes, de milden Vater ſeiner Schwarzen. — Bin der feſte Notion, Ihr werdet ihn feſthalten, und ſeine Tag ihm verſüßen bis ins ſpäteſte Alter, und ihm liebende treue Gattin ſeyn. — Und bringe ich Euch Beiden jetz meinen Glückwunſch, und trinke auf Euer Wohl un auf die Fortdauer unſerer Freundſchaft hier und dort droben!“

„Hier und dort droben!“ ſielen Alle bis zu Thränen gerührt ein, während die beiden ſchluchzenden Freunde ſich umſchlungen hielten. —

Mögen die drei Freunde hoch leben, und lange!

E n d e

des ſechsten und letzten Bandes der Lebensbilder.

Nachschrift.

(Auszug eines Schreibens des Verfaſſers an den Herausgeber.)

Und ſonach wären wir am Schluſſe, und zum Schluſſe ein kurzes Abſchiedswort. —

Es war ganz und gar nicht die Abſicht des Verfaſſers, dem langen Kataloge deutſcher ſchöngeiſtiger Werke ein Mehreres hinzuzufügen, oder den reichen Strom deutſcher Literatur durch ſein dürftiges Wäſſerchen vergrößern zu wollen; bloß die zwei Bändchen Transatlantiſcher Reiſeſkizzen waren zum Drucke beſtimmt. Die wahrhaft gaſtliche Aufnahme jedoch, die den Heer- und Querzügen Howards zu Theil ward, forderte es gewiſſermaßen als Pflicht der Anerkennung, auch die des wilderen Doughby um ſo mehr folgen zu laſſen, da ſein Treiben auf einem Terrain vorgeht, das wenigſtens den Reiz der Neuheit für viele der Leſer haben dürfte. So viel in Bezug auf dieſe erſten Bände. —

Was die drei nachfolgenden Bände, „Pflanzerleben“, „Die Farbigen“ und „Nathan“ betrifft, ſo dürfte es nicht überflüſſig ſein, ein mitbegleitendes Wort beizufügen. — Der Verfaſſer iſt vollkommen gewahr, daß die Darſtellung eines ſocialen Verhältniſſes, wie es ſich aus dem Principe der Sklaverei in den Vereinigten Staaten entwickelt hat, keine leichte Sache iſt, und ihn in Gefahr bringen muß, jene Sympathien, die ſich ſo ſtark zu Gunſten der unterdrückten Race ausgeſprochen, zu verletzen. Es waren jedoch dieſe Bände großentheils fertig, ehe dieſe Frage ihre gegenwärtige aufregende Wichtigkeit erlangte. Mehrere Aufſätze ſind nun bereits an die zehn Jahre in verſchiedenen Monatsſchriften der Vereinigten Staaten abgedruckt. Aber ſelbſt, wenn dieſes der Fall nicht geweſen wäre, ſo glaubt der Verfaſſer, der Welt durch die Darſtellung des Pflanzerlebens wirklich inſofern einen Dienſt zu erweiſen, als dieſe zu einer klaren, leidenſchaftsloſen Anſchauung dieſes unglücklichen Verhältniſſes beitragen kann. Weit ſey es von ihm, das Princip der Sklaverei zu vertheidigen, aber eben ſo wenig wird er in das Loſungsgeſchrei fanatiſcher Menſchen einſtimmen, die, ein beſtehendes Uebel mit Stumpf und Stiel auszurotten, hundert tauſende der achtungswertheſten Familien dem Schlachtmeſſer Preis geben möchten, oder in ihren Declamationen über Menſchenwürde und Menſchenrechte vergeſſen, daß „gerade die Antipathien, wegen welcher dieſe Philanthropen gegen die Amerikaner ſo ſehr losziehen — gleichviel, ob mit Recht oder

Unrecht — von allen civiliſirten Nationen, die je in Berührung mit der ſchwarzen Race gekommen, von der erſten Morgendämmerung der Geſchichte herab bis zum heutigen Tage gleich ſtark genährt wurden, Antipathien, die weder durch Vernunftgründe, noch Schmähungen ausgerottet werden können. Die Schwierigkeiten, in welche dieſe ungeheure fremdartige ſchwarze Population das Gouvernement und die geſetzgebende Gewalt der Vereinigten Staaten gebracht hat, ſind groß, lebensgefährlich, und wenig geziemt es England — eingedenk, wie es ſeyn muß, daß auf ſein Geheiß die Sklaverei eingeführt worden —, eine höhnende Sprache in dieſer Hinſicht zu führen, oder den Stein auf das Volk der Vereinigten Staaten zu werfen.“ So ſpricht das London Quarterly Review, das eben nicht im Verdachte ſteht, beſonders freundlich gegen die Vereinigten Staaten geſtimmt zu ſeyn *), zur engliſchen

---

*) London Quarterly Review, 1836, pag. 403.

Nation, und der Verfaſſer glaubt es hier am Orte, dieſe Worte zu wiederholen.

Das Geſagte wird hinreichen, um dem Leſer den Geſichtspunkt zu geben, in dem dieſe drei letzten Bände geſchrieben ſind. Es ſind Lebensſkizzen aus dem Südweſten, an Ort und Stelle aufgenommen, und ſpäter der Feile unterworfen und zu Bildern ausgemalt, mit leichtem, kunſtloſem Rahmen, ohne Namen, und ſo dem Urtheile eines Jeden freigeſtellt. Ohne irgend Prätenſionen affektiren zu wollen, glaubt der Verfaſſer doch einiges Recht auf Anerkennung erworben zu haben. — Von dieſer Anerkennung wird es großentheils abhängen, ob noch Mehreres aus ſeiner Feder folgen, und die Bekanntſchaft genauer werde. — Wie aber das Urtheil immer ausfalle, ſo fühlt er ſich gedrungen, die wahrhaft gentlemaniſche Aufnahme, welche die meiſten kritiſchen Blätter ſeinen Schriften zu Theil werden ließen, hiermit anzuerkennen. Nur in Deutſchland ließ ſich dieſe Unparteilichkeit und humane Gaſtlichkeit erwarten. Er iſt ſtolz darauf, dieſen ſeinen Schriften einen nicht unbedeutenden Platz in der deutſchen romantiſchen Literatur angewieſen zu ſehen.

Schließlich bemerkt er, daß eben aus dem Umſtande, daß ſämmtliche Bände der Lebensbilder nicht ſogleich vom Anfange zum Druck beſtimmt worden, die Titel auch unpaſſend geworden ſind. Die zwei Bändchen Transatlantiſcher Reiſeſkizzen nämlich (mit Ausnahme des Chriſtophorus Bärenhäuter), der dritte Band der Lebensbilder aus beiden Hemiſphären, Ralph Dougby, und der vierte, fünfte und ſechste, bilden ein zuſammenhängendes Werk in fünf Abtheilungen. Als ſolches wünſcht er es bei einer zweiten Auflage, unter dem Titel: Lebensbilder aus der weſtlichen Hemiſphäre, herausgegeben zu ſehen; und zwar die Transatlantiſchen Reiſeſkizzen als den erſten Band, den gegenwärtig dritten Band Ralph Doughby als den zweiten, Pflanzerleben und die Farbigen als den dritten und vierten, und Nathan als den fünften. Vielleicht findet er Muße, eine Sammlung Erzählungen nachzuſenden, denen der wegfallende Bärenhäuter beigeſellt werden mag. — Was die Lebensbilder aus beiden Hemiſphären mit dem zweiten Titelblatte: „Die große Tour“ betrifft, ſo iſt ihre Fortſetzung zwar fertig, bleibt jedoch, gewichtiger Gründe wegen, noch im Pulte.

Den 8. Mai 1837.

Neue

Land- und Seebilder.

Vom Verfaſſer
des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus beiden
Hemiſphären, ꝛc.

Erſter Theil.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.
1839.

Die

deutsch-amerikanischen
Wahlverwandtschaften.

Erster Theil.

Vom Verfasser

des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus beiden
Hemiſphären, ꝛc.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.

1839.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Nambleton.

I.

Ein Morgen am Zürcher See.

„Ueh Messieurs! Ne voulez vous bas endrer? Nous avons des pelles champres et tes pons vins, tes excellentes truites, et vous drouverez une charamante société“.

Dieſe Worte waren von einer kugelrunden Mamſell, mit einem wahren Vollmondsgeſichte, und der Haltung eines Gensdarmen, in Syrenen-Tönen, ſo ſüß, als ſie nur ihre etwas dicke Kehle von ſich zu geben vermochte, drei Luſtfahrenden zugerufen, die in einem Boote den Zürcher See oberhalb Pfäffikon heraufkamen, und ſich auf Sprechweite dem Ufer, an dem das Bad- und Gaſthaus von N—n ſteht, genähert hatten.

Von dieſen Dreien ſchien eigentlich nur der auf dem mittlern Brette Sitzende der Luſtfahrende zu ſein; wenigſtens verrieth der nachläſſig übergeworfene, ſehr elegante, mit Schnüren und Sammet behängte und verzierte Mantel, und der läſſig in der Hand gehaltene Guide of Switzerland den faſhionablen Touriſten. Er ſchaute bei den Worten der Mamſell auf, und, das Buch auf das Sitzbrett legend, zog er ein Lorgnon, das an einer goldenen Kette von ſeiner Bruſt in die Weſtentaſche hineinhing, nachläſſig aus dieſer, und es gemächlich vor das Auge bringend, fixirte er die Schöne einen Augenblick, und ließ es dann gleichgültig wieder in die Weſtentaſche fallen.

„Une charamante société, Monsieur"! verbeſſerte ſich die Mamſell, die mit dem Argusauge einer Schweizer Publikanerin die relativen Verhältniſſe der Drei herausgefunden hatte. „Une charamante société", fuhr ſie dringender und ein wenig geheimnißvoll fort. „Elle restera blusieurs jours chez nous, les Tames sont merveilleusement pelles."

Der junge Touriſt ſchien aufmerkſamer zu werden. — Indem er das Segel anzog, veränderte er die Richtung des Bootes, ſo daß deſſen Schnabel ſich dem Ufer zuwandte.

„La blus charamante famille“; ſprach die Mamſell dringlicher und geheimnißvoller — „C'est la une famille allemande; les Tames sont merveilleusement pelles, des vrais anges, et leur bohpa est pien pon.“

„Pshaw! Famille allemande — merveilleusement belles! des anges, et leur bohpa est bien bon — Wer iſt denn der bohpa? doch nicht der Papa! — Dieſe Schweizer überbieten noch unſer bereits ſattſam furchtbares Franzöſiſch“, murmelte der junge Mann, ſpöttiſch in ſich hineinlachend. Das Seil anziehend, gab er dem Boote wieder ſeine vorige Richtung.

„Monsieur“! bat dieſe, der die Bedeutung des Manöuvres nicht entgangen war; „Monsieur, nous avons des truites, les meilleurs truites du monde. Tous les Messieurs Anglais, qui viennent voir le lac, mangent des nos truites. Ils les aiment peaucoup.“

„Millohr! des très bons truites“; fiel der hinten Sitzende ein.

Der junge Mann murmelte etwas zwiſchen den Zähnen.

„Ils ont de truites?“ fragte er gedehnt, ohne weiter auf die hinten Sitzenden zurückzuſehen.

„Oui Millohr! des très bons truites“.

„Bien, je dinerai aux truites, mais seul.“

„Millohr, dinera aux truites, mais seul;“ rief der hinten Sitzende der Mamſell zu.

„Pien obligé, Millohr! A quelle heure?“

„A quelle heure, Millohr?“

Der Millohr hatte entweder ſeine Gedanken bereits auf einen andern Gegenſtand gerichtet, oder das furchtbare Schweizer-Franzöſiſch der Mamſell ihm die Luſt zu fernerer Zwieſprache benommen; denn ohne die Fragenden eines weitern Blickes zu würdigen, nahm er wieder das Buch vom Brette auf, gab dem Segel eine Richtung, die das Boot mehr vor den Wind brachte, und fuhr fort im Guide of Switzerland zu leſen.

Das Boot ſchwamm ſanft und leicht längs dem Ufer hinan, das ſich ſüdlich von N—n heraufzieht, und durch die Berge der Cantone Schwyz und St. Gallen im Hintergrunde begrenzt wird. Eine Weile war es ſo fortgeglitten, als der hinten Sitzende das Wort nahm:

„Millohr! Rappersweil — très belle vue du lac — beau chateau, belle ville du Canton St. Galle.“

Der Millohr ſchaute auf. Vor ihm lag eine Bucht, die durch eine vorſpringende Landzunge gebildet, ſich ſanft gegen den See zu abdachte, ein zarter Wieſengrund, mit den gelben und rothen Erſtlingen des Frühlings überſäet, und von mehreren Gruppen wilder Birn- und Kirſchenbäume bekränzt, die zum Theil ihre Blüthenkapſeln geöffnet. — In die kleine Bucht fiel ein Bach, der mit einem Heckengeſtrüpp von wilden Kirſchen und Schlehdornen eingefaßt war.

Ohne ein Wort zu ſagen, ließ er das Segel fahren, und auf die Bucht deutend, winkte er dem zweiten hinten Sitzenden, der das Ruder ergriff, und das Boot dem kleinen Hafen zuführte.

Es lief ein und hielt am Lande. Der junge Mann nahm den Guide of Switzerland, und den Mantel zurückſchlagend, ſprang er aus dem Boote. Längs dem Geſtrüppe hinaufeilend, verlor er ſich bald hinter dieſem, ohne auf ſeine Begleiter weiter zu achten.

„Pshaw!“ murmelte er, „Deutſche mit ihrer Familiarität und Tabakspfeifen, und Flachshaaren und neblichten Metaphyſik, und ſchmutzigen Händen und religiöſen Skeptik, ihrem Sauerkraut und ihrer abſurden Romantik, und Butterbrot und Käſe und Bratwurſt-Düften. Pshaw“! murmelte er, einen wegwerfenden Blick auf das Badehaus hinabſendend, und mit einem Schauder zurückprallend, den der zierlichſte Faſhionable Broudways nicht faſtidieus eleganter ins Leben rufen kann, wenn er ſo eben in die glänzenden Reihen Caſtlegardens einhüpfend, den Arm der holden Geraldine oder Roſalinde oder Florinde zu erfaſſen ſich anſchickend, ſtatt deſſen aber die dicke Fauſt einer ſo eben aus Allemannien herüber transportirten Evatochter in die zierlichen Händchen bekommt.

„Brr“! murmelte er nochmals, mit komiſch-eckligem Schauder zurückprallend.

Allmälig jedoch nahmen ſeine Züge einen andern Ausdruck an.

„Das iſt wirklich ein ſchöner See — ein herrlicher See. — Der St. George — zwar — aber — dieſer“ — „Prachtvoll“ entfuhr ihm, als er die Gegend genauer überſehen, den Total-Eindruck allmälig in ſich aufgenommen.

Aber er iſt auch wirklich prachtvoll, euer Zürcher See, mit ſeinem ſmaragdgrünen Waſſerſpiegel, wenn traulich koſend die Oſtbiſe ſeine Gewäſſer in kräuſelnde Wellchen fächelt, und das Gemurmel und Plätſchern ihres Aufrollens und Ueberſchlagens euch ſo einſchläſernd in die Ohren liſpelt, vor euch kaum in ſchußweiter Entfernung die muntere Schaar beweglicher Tauchenten, die ſich luſtig umhertreiben, ſich duckend und drehend, und wendend und ſegelnd, wie Schiffe einer manövrirenden Flotille, die einander den Wind abzugewinnen bemüht ſind.

Das rechte Ufer ſchimmert bereits und funkelt im hellen Lichte; die rieſig und rauh ſich im Hintergrunde emporthürmenden Berge leuchten theilweiſe auf, in grellem Kupferroth und düſterem Grün. Nebelſäume erglänzen dazwiſchen, und oben und unten, hüllen Berg und Thal, und Waſſer und Land in jeder neuen Minute in neue Gewänder. Im Vordergrunde, gerade gegenüber, erheben die Zinnen und Thürme des alterthümlichen Rapperswyl ihre graubemoosten Häupter, wie aus einem ungeheuern Grabtuche ragen ſie aus dem Nebel herüber, auf See und Land liegen noch die grauen Dunſtmaſſen; aber über ihnen ſchwebt bereits die frohlockende Lerche, dem hellen Tage, und dem, der ihn geſchaffen, zujubelnd.

Es war in der erſten Hälfte des Maimonats 183—. Der junge Mann ſtand ganz im Anblicke der herrlichen Land- und Seepartieen verloren, wie ſie allmälig vor ihm auftauchten, wieder im Nebelgewande dahinſchwanden, wieder vor den Geſichtskreis traten. Es war aber etwas kalt Apathiſches in ſeinen Zügen, etwas verſtimmt Bitteres, das verrieth, daß der Born der Empfänglichkeit für den Genuß der Natur — ein friſch heiter unbefangenes

Gemüth — getrübt, ſeine Seele in Kummer befangen. Er war noch jung, kaum vier und zwanzig Jahre ſchienen an ihm vorübergegangen zu ſein, aber von den ſtolzen unabhängigen Zügen ſchien die Morgenröthe der Jünglingsfriſche gewichen zu ſein.

Ein Luftzug kam von Südweſt herüber, und ließ die feuchte Flagge des Nebelſchleiers, der über die Landſchaft theilweiſe hingelagert war, träge aufflattern, die Thürme von Rapperswyl und die morſchen Zinnen grandios aus dem Hintergrunde vortreten. Er ſtarrte in die Lücken des feuchten Vorhanges hinein, und allmälig leuchteten ſeine Augen auf, als ſuchten ſie einzudringen in dieſe morſchen Mauern, und die Geheimniſſe dieſer Thürme, die ihm im fantaſtiſchen Spiele der Lüfte und Dünſte ſo bedeutſam geworden. Und er bohrte hinein in die Nebelriſſe, als könnte er ſchauen die alten Grafen und Ritter des Zürichgaues, im Panzerhemde und mit gewaltigen Armen und gewaltigern Kehlen, ſich jubelnd vom Morgenimbiß erheben, und den Abſchiedsbecher leeren auf das Verderben der Feinde, und die züchtig zarte Hausfrau, wie ſie Thränen im Auge an dem eiſengeharniſchten Grafen hängt, und ſich den ſtürmiſchen Abſchiedskuß auf die erbleichenden Lippen drücken läßt; und wie dann Grafen und Ritter die hohen Steintreppen hinabraſſeln in den Schloßhof, wo Knappen und Dienſtmannen und Leibeigene und Troßbuben des mächtigen Grafen harren.

Und die dunkelblauen Augen des jungen Mannes bohren ſchärfer in die Nebelſäume, und der Vorhang hebt ſich mehr, und hinter ihm ſchwellen die Uferhügel heran, und die Berge des Sees, und er ſchaut ſtarr und ſtier auf Schloß und Seeberge hinüber und hinab.

Der Begleiter, der ihn Millohr angeredet, und ſeinem Aeußern nach Führer oder Lohnbedienter, oder auch beides zugleich ſein mochte, hatte ſich ihm auf Sprechweite genähert. Auf die Schloßthürme deutend, ſprach er:

„Kurioſe Zeiten das, Millohr! wo noch die Grafen von Rapperswyl in den Gauen hier hausten und herrſchten!“

Der junge Mann blickte auf, und ſah den Sprecher mit einem Seitenblicke an, der einem von ſeinem Cicerone-Berufe weniger Durchdrungenen eben nicht aufmunternd geſchienen haben dürfte.

„Waren das ja Zeiten“, fuhr dieſer nichts deſtoweniger in familiärem Tone fort — „als die Grafen noch in dem alten Schloſſe drüben hausten.“

Der junge Mann gab keine Antwort und ſtierte auf das Schloß hinüber.

„Machte den Zürchern viel zu ſchaffen, das Schloß drüben, ſo klein es auch ausſchaut, und fehlte ein paar Mal gar nicht viel, ſo hätte das kleine Schloß da, wie Sie es ſehen, das große Zürich in den Sack geſteckt, wäre bald letz *) mit Zürich geweſen.“

Der Führer hielt einen Augenblick inne. —

„Waren aber die Zürcher wieder nicht die Leute, die Hände in die Taſche zu ſtecken, wenn ihnen etwas letz kam. Waren trotzige Geſellen die alten Zürcher. Sagten: die Grafen ſind Strahlhagel und Donderskaiben, und haben einen Vergleich mit uns geſchloſſen, um uns deſto beſſer in ihre Schlingen zu kriegen, und uns die alte Regierig **) an den Hals zu werfen. Wollen es ihnen aber und ihren Rathsherren ſchon einſalzen. — Und waren die alten Zürcher nicht die Leute, die es beim Sagen bewenden ließen.“ —

Der Führer hielt wieder inne, und fuhr dann wieder fort:

„War aber die Geſchichte, die Mordnacht, Millohr — die berühmte Zürcher Mordnacht; — haben doch von der Zürcher Mordnacht gehört?“

---

*) Verkehrt, übel.

**) Regierung.

Der junge Mann gab keine Antwort, und ſtierte auf das Schloß hinüber.

„War das Ganze von dem Grafen da drüben eingefädelt. War ein wüthiger Mann, der Graf Johann der Zweite, und war dondersgiftig auf die Zürcher, weil ſie ſeinen Vater erſchlagen hatten. — War ein rauher Mann, ließ den alten Toggenburger von ſeinen Knechten wie einen Hund niedermachen, und ſo giftig war er, daß er den Zürchern ewige Urfehde ſchwur, weil ſie ſeinen Vater erſchlagen hatten.“

„Sah aber bald, daß er mit ſeiner Urfehde nicht weit kommen würde. — Was thut er alſo? Was denken Sie wohl, Millohr! daß er thut?“

Und der Führer ſchaute den Millohr an, und der Millohr den Führer.

„Wohl, will Ihnen ſagen, Millohr! was er thut. Spinnt mit den ausgetretenen Rathsherren eine Dondershagel-Schelmerei gegen die Stadt an, und verſchwört ſich mit ihnen, ſie wieder in ihr altes Regiment einzuſetzen, und die neue Regierig mit dem Brun und ſeinem ganzen Anhange in der Nacht über die Klinge ſpringen zu laſſen. Und da der Graf und die Rathsherren Häuſer und Anhänger in Zürich haben, ſo ziehen ſie juſt dieſe Anhänger ins Verſtändniß, und ſchicken eine

Anzahl bewaffneter Knechte in die Häuſer, die ihnen in der Nacht die Thore öffnen, und die übrigen Knechte des Grafen und ſeine Anhänger in die Stadt einlaſſen ſollten. — Haben zu Hauſe eine Chronik, die das Alles wunderſchön erzählt, weiß es übrigens auch jedes Kind auf der Straß.“

„Und war die Nacht ſchon angebrochen. Damals hätten Sie, Millohr! keine zwe Böck *) um Zürich mehr gegeben. War eine Dondershagel-Geſchicht. War ſchon die halbe Stadt voll von den Verbündeten des Grafen, und war die Nacht ſchon angebrochen, und wußte noch keine Zürcher Seele, was für eine ſaubere Ordnig **) in der Nacht eingeführt werden ſollte.“

„War aber ein Bürger, bei dem der Riedal und noch Einer eingekehrt waren; dem und dem Riedal munkelt etwas vom Galgen und Rad, und die Drei trollen in der Nacht aus der Stadt, und halten bei einem Fiſcher an, und ſagen, er ſolle ſie über den See hinüberbringen. Der Fiſcher ſchaut ſie ſich ſo recht an, und geht, munkelt ihm aber auch etwas, und er lauſcht, und erlauſcht, wie ſie unter einander wiſpern, daß ſie ihn

---

*) Ein **Bock**: zehn Zürcher Schillinge.

**) Ordnung.

umbringen wollen. Und auf einmal ſchlägt er, wie er draußen auf'm See iſt, den Kahn um, ſie fallen heraus, ſinken, und da ſie Rüſtungen und viel Geld bei ſich haben, ſo ertrinken ſie wie junge Katzen. Er aber ſchwimmt ans Land, läuft nach Zürich, klopft an alle Häuſer, und ſchreit hinein: Mord und Verrath! Aber nicht genug, Millohr! Ein Bub, der auf einer Ofenbank ſchläft, der erlauſcht in einem andern Hauſe, wo gleichfalls Rapperswyler verſteckt ſind, wie ſie ſich beim Schöppli *) luſtig machen, und gloriren, wie ſie Alles in der Nacht zwiſchen die ſanfte Rippe ſtoßen wollen; hört auch das Loſungswort. Der Bub ſchleicht ſich aus der Stube, läuft zum Bürgermeiſter Brun, und ſagt ihm Alles Wort für Wort. Der nicht faul, ſperrt den Buben in ſeine Kammer, und rennt, was er kann, aufs Rathhaus, und zieht die Sturmglocken, und ſchreit: Mord! Verrath! Bürger, zu den Waffen!“

„Das hören die Bürger, und ſpringen von allen Seiten aus ihren Häuſern: Schmiede und Zimmerleute, und Gerber und Färber, und Küfer und Waffenſchmiede mit aufgeſtülpten Hemdeärmeln, einige in Hoſen, andere in Wämſern, mit alten Schwertern, die ſie vom Regens-

---

*) Schoppen; das Schöppli: ein Schoppen (Weines).

berger und den beſiegten Rittern des Zürichgaues erbeutet, und Morgenſternen und Aexten, die ſie ſelbſt geſchmiedet; ſo ſpringen ſie heraus und machen ſich parat, und die Weiber, die ſpringen gleichfalls heraus, und machen ſich parat. Und jetzt kommen die Rapperswyler, und jetzt geht der Tanz los. Und während die Männer dareinſchlagen, mit Allem, was ihnen unter die Hand kommt, greifen die Weiber nach Allem, was ihnen in die ihrigen kommt, und ſchütten heißes, ſiedendes Waſſer aus den Fenſtern den Rapperswylern auf die Köpfe, und werfen Truhen, Steine, Krüge nach, und ihre Männer ſchlagen donnersmäßig darein, und war das eine wahre Metzelei, und ſchlagen, bis ſie die Rapperswyler alle erſchlagen oder gefangen hatten. War eine wahre trois jours de Juillet Mordnacht.“ —

Die trois jours de Juillet machten den jungen Mann aufſchauen.

„Ei, thaten ſchier wie die Franzoſen in den trois jours. — Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen. Siebzehn köpften ſie an den folgenden Tagen, und achtzehn räderten ſie, und den Haupturheber, den Grafen Johann, ließen ſie laufen, mußte ihnen aber tüchtig blechen, aber dann ließen ſie ihn laufen. —

Hätten ihn aufknüpfen ſollen, aber auf einem höheren Galgen, wie den Haman.“ —

„Roher Böſewicht“, murmelte der junge Mann.

„Ei, war immer ein bitterböſes, aber verhagelt geſcheidtes, vertracktes Volk, die Zürichſtädter“, meinte der Führer, „dem aber der Teufel trauen mag. Und wenn ſie ſich einmal etwas in den Kopf ſetzen, ſind ſie gerade des Donders, halsſtarrige Kater! Nahmen es ein paar Mal mit der ganzen Schweiz auf, und wurde ihre Stadt belagert, auch wegen einem ſolchen Grafen, war wegen des Grafen von Toggenburg ſeiner Erbſchaft.“ —

„Aber zeigten auch wieder zu Zeiten, daß ihnen das Herz am rechten Flecke ſitzt“, hob wieder der Schweizer mit einem den Zürchern etwas günſtigeren Kopfrucke an; „zeigten das abſonderlich, wie der Herzog von Turgund die Städte und Cantone und Bünde mit Krieg überzog. War das auch eine förchtige *) Geſchicht mit den Herzogen, nicht denen von Oeſtreich, Millohr! waren immer gute Freunde mit den Herzogen von Oeſtreich; aber die Franzoſen und Burgunder, die hatten ſie auf'm Zahn. Hatten damals einen Strahlhagel zum Bürgermeiſter, einen Hans Waldmann zum Geſchleicht;

---

*) Furchtbare.

war ein Dondershagel der Hans. Hört kaum, daß die Burgunder angezogen kommen, und Murten, in dem der Bubenberger liegt, beſchießen, als er bei Nacht und Nebel mit ſeinen Zürchern aufbricht; hagelte furchtbar, wie er aufbricht, und goß in Strömen, bricht aber auf mir nichts dir nichts, zieht fort, und ruht nicht aus, bis er in Bern ankommt. In Bern bleibt er zwei Stunden. Waren aber die Berner über ſeine Ankunft ſo erfreut, daß ſie die Stadt erleuchten, und Tiſche mit Speiſen vor die Häuſer ſetzen, und Alle ſpeiſen und tränken. Und nachher ziehen ſie gegen Murten zu, und kommen nach Gumenen. In Gumenen hören ſie die Frühmeſſe. War aber die Armee des Herzogs an die vierzig tauſend ſtark um Murten und den See herumgelagert.“

„Und führt der Ritter Hallwyl den Vortrab, und der Hans Waldmann das Haupttreffen. War aber der Tag regneriſch, und der folgende Tag gleichfalls, aber hebt ſich am folgenden Tage der Nebel, und wie Ritter Hallwyl das ſieht, und daß die Leute des Herzogs den Rückzug antreten, war ihnen das Pulver naß geworden, und ihre Schleudern, und wie er ſie retiriren ſieht, ſagt er: Kniet nieder, Kinder, und laßt uns beten. Und der Vortrab und das Haupttreffen und Alle knieen nieder, und beten, dreißig tauſend Mann. Und dann ſtehen ſie auf, und Hallwyl zieht ſein Schwert und ſagt: Tapfere Männer! Gott ſendet uns ſeinen Sonnenſchein. Denkt an Weiber und Kinder!“

Der Schweizer ſchwieg einen Augenblick, dann fuhr er mit bewegter ſtärkerer Stimme fort:

„Und jetzt ging's los; Granſon! ſchreien Alle, Granſon! und heben mörderiſch ihre Aexte und Morgenſterne, und fallen wüthig auf das Lager des Herzogs. Machten aber ſeine Karthaunen gewaltige Löcher in die Reihen der Schweizer. Aber dringen endlich ins burgundiſche Lager ein; der Ritter Hallwyl zuerſt, und der Hans Waldmann ſpäter. Und ſchlagen dondersmäßig darein. Und wenn der Zürcher Löwe wich, ſo kam wieder unſer Berner Bär vor, und dann wieder die Straßburger, Luzerner, und ſchlugen ſo mordelementsmäßig darein, daß bis zum Abend die vierzig tauſend Burgunder erſchlagen, erſäuft oder gefangen, und in die Luft gejagt, und die Schweizer allein ſind, mit den Todten und Gefallenen. Und wie ſie allein ſind, danken ſie abermals dem Herrn der Heerſcharen, und geloben ihm unſere Berner und die Zürcher einen Theil der Beute in ihren Münſtern, und der Jungfrau Maria, oder wie ſie ſie nannten, der Mutter Gottes, gleichfalls, denn waren noch Katholiken die Schweizer damals; und die Zürcher verſprachen ihrem Sanct

Berchtel noch as Schöppli am Sanct Berchtelstage. — Sollen aber der Schöppli's, dem Sanct Berchtel am Berchtelstage mehr geopfert worden ſein, als Beute dem Herrgott und ſeiner Mutter im Münſter“, bemerkt mit ſchlauem Lächeln der Berner.

Es war trotz des ungeſchlachten Vortrags, und der gemeinen Sprache wieder etwas in den Schilderungen des Schweizers, das wohl einen aufmerkſameren Zuhörer verdient hätte. Nach den Blicken jedoch des ſogenannten Millohrs zu ſchließen, ſchienen ſeine Seh- und Gehörwerkzeuge mit ganz anderen Dingen als den Schweizer-Zuſtänden beſchäftigt zu ſein.

„Waren damals“, fuhr jener fort, „die Schweizer noch die alten Schweizer, hatten viel tüchtiges Blut in ſich; ließen den größten Theil der Beute, das ganze Gezelt des Herzogs, dem René von Lothringen. Wurde aber bald anders, als unſere Städte mit den Grafen und Herzogen fertig, und ſelbſt Herrſchaften wurden. Sollten wir vom Lande bald ſehen, daß wir nur die Herren gewechſelt, aus dem Regen in die Traufe gekommen waren. Waren die Herzoge und Grafen ſchlimm genug geweſen, aber waren doch Herzoge, und betrugen ſich als Herzoge und Grafen, und führten Krieg, und befehdeten ſich, aber blieb doch die Schweizer Kraft im

Lande. Sehen Sie, Herr! wären damals unſere Städter Leute geweſen, wie ſie ſein ſollten, beim Hagel! unſere Schweiz wäre jetzt Tyrol und das Vorarlbergiſche, und Burgund und halb Frankreich dazu. Aber unſere Städte, du mein Gott! Unſere Städte! die verſchacherten wie Blutkrämer unſer Fleiſch und Blut und Leiber an auswärtige Potentaten, und ſtrichen das Geld ein, und ließen uns als Gemeine dienen, und wir mußten uns mit Batzen begnügen, während die Stadtſöhne die Doublen als Offiziere einſteckten. Verliehen und verkauften uns an ſchier alle Potentaten, und contrahirten für unſere Leiber, gerade wie unſere Emmenthaler für ihre Käſe. War aber das noch nicht Alles, glaubten auch, wenn wir nach Hauſe kamen aus der Fremde, ſie wären noch immer die Herren Offiziere und wir die Gemeinen, oder ſie die Herzoge und Grafen, die wir durch unſere Arme überwunden, und wir die Leibeigenen. Thaten juſt ſo wie die Grafen und noch ärger. Kleideten ſich in reiche Gewänder wie die Grafen und Herzoge, und glaubten, mit den Gewändern auch die Gnade Gottes der Herzoge und Grafen angezogen zu haben; und eingethan in die Sammet- und Seidengewänder der Herzoge und Grafen, und in ſeidenen Pluderhoſen, und in Krägen, aus denen ihre Köpfe herausſchauten, wie Johannes des Täufers

Kopf aus der Schüſſel der Tochter des Herodias, und ihre Häupter in mächtig ſchweren und langen Haarperrücken, glaubten ſie, von Gottes Gnade Herrſcher zu ſein, unſere Berner Herren im Aargau und Waadtland, und den italieniſchen Vogteien, und die Zürcher da unten auf den beiden Seeufern. Und ließen ſich tragen in Senften auf den beiden Seeufern herauf bis Rapperswyl drüben, und Pfäffikon hüben, um als hochgeachte und wohlweiſe Herren Ordnig zu handhaben, und Gerechtigkeit und Zucht zu pflegen, und zuweilen auch Unzucht, wie vor ihnen die Grafen und Ritter, und wohl auch noch ärger. Fuhren dann die armen Seebuben an: Ihr Strolche und Dondershageln ihr! Glauben ſchier gar, ihr hänt euch s'Fiſchli usm See ſchmecke lo! *) Ihr Dondershageln ihr! Aber zu den ſchönen Maidlis ſagten ſie ſchon anders; denen ſagten ſie: Seyd ja a gar ſchöns Maidli ihr!“ **)

„Sagten die Maidlis darauf: Iſch nüt ſo gar wichtig; aber die Seebuben ſagten gar nichts, dachten aber deſto mehr. Und murrten ſchier giftig unter einander:

---

*) Ihr habt euch ein Fiſchlein aus dem See ſchmecken laſſen.

**) Seid ja gar ein ſchönes Mädchen ihr!

Haben wir deßhalb die Herzoge und Grafen und Ritter geſchlagen und vertrieben, und ihre Schlöſſer gebrochen, Alles nur, um uns einen deſto ſtärkeren Zwinger im alten Zürich zu bauen, und für die feiſten, biſſigen Bürger zu ſpinnen und zu weben, und dafür noch ausgehöhnt zu werden. Und wurden ſchier ungeduldig, und die Zeit ihnen ſchier lange, und murrten bitterböſe. Hilft aber das Murren nichts, hilft, aber nur zum Böſen. Haben die Hütten Wände, und die Wände Ohren, und bringt die murmelnde Zunge manchen Kopf von ſeinem Rumpfe; denn hat der Hahn noch nicht gekräht, und war es eine traurig betrübte Zeit für das Landvolk, eine ſehr traurig betrübte Zeit, Herr! war damals auf den Schweizerbergen und in den Thälern, ſchlief ſich kalt in den Hütten, und ſchaurig, wenn der Schneewind von den Gletſchern herab heulte, und es uns durchfror, während unſere Herren in den Städten beim Schöppli ſich gütlich thaten, und luſtig auf unſere Koſten zechten. — Hat aber die längſte Winternacht endlich ihren Tag, und bricht der Morgen endlich herein, und kräht der Hahn, und erwacht der Schweizerbauer aus ſeiner Schlafſucht! Und krähte endlich der Hahn, Herr! und erwachten die Bauern, Herr! erwachten dondersmäßig, Millohr! — dondersmäßig erwachten dieſe Seebuben. Können ſie nicht recht leiden dieſe Seebuben, wir Berner, heiſſen ſie nur die groben Seebuben, ſind aber auch ſackgrob dieſe Seebuben; aber wenn's losgeht, da ſind die Seebuben dabei, das muß wahr ſein. Und ging es los, wie ſie den Hahn krähen hören, ging es auf einmal drunter und drüber. Und brechen heraus, und ſpringen auf, und rütteln und ſchütteln ſich, rütteln nur den langen Schlaf ab. Und hinab ging's gegen die Stadt, wie ein Lauffeuer von Dorf zu Dorf, wie eine Lauwine löst ſich's, und ſchwoll und donnert. — Und ſchreien die Seebuben: Wollen's den Zürchern zeigen, daß wir nicht die Thorenbuben ſind, für die ſie uns ſo lange genommen. Wollen ihnen zeigen, den feiſten, biſſigen Zürchern, ſagen ſie, und ſo ſagend ziehen ſie hinab auf den beiden Seeufern. — War das ein luſtiges Leben, ſie zu ſehen und zu hören. Und die Zürichſtädter! war zum Todtlachen, Millohr! — denen begann das Herz im Leibe zu wackeln. Hätten ſie ſehen ſollen, Millohr! wie ſie herumſprangen, die Kauf- und Zopfherren, in ihren Perrücken und Haarzöpfen. Je größer vorher ihr Uebermuth geweſen, um ſo größer war jetzt ihre Verzagtheit, und rannten zitternd und zagend, und wollten wohl vom Leder ziehen, ſagt ihnen aber ihr alter Hauptmann: Steck ein, Peterl, dein Schwert. Und thaten wohl daran, es einzuſtecken und ſtecken zu laſſen. Beim Hagel! thaten wohl daran, denn war nicht das Schwert des alten Hans mehr da, hatten es in Meſſer und Gabel umgeſchmiedet. Wär' ihnen beim Hagel! theuer zu ſtehen gekommen!“

„Der Berner hielt inne, und ſah den Millohr mit triumphirenden Blicken an.

Dieſer ſchien der Schweizer-Geſchichte nun ganz ſatt geworden ſein. Verdroſſen wandte er ihm den Rücken. Der Berner war jedoch nicht der Mann, ihn ſo leichten Kaufes aufzugeben. Er trat wieder vor.

„Und was weiter?“ fragte im nachläſſig gedehnten Tone der ſogenannte Millohr.

„Was weiter, Millohr? Wiſſen Millohr nicht, daß die Seebuben den Tag gewonnen, und daß die Schanzen und Thore des alten Zürich niedermußten?“

„So.“

Der Führer ſah den Millohr kopfſchüttelnd an.

„Und daß nun die Seebuben und Züribieter *) die Herren geworden ſind, ſo gut wie die Zürichſtädter und wohl noch mehr.“

---

*) Bewohner des Zürich-Gebietes.

„So.“ —

„Ei, wohl noch mehr“, eiferte der durch das gleichgültige So in Hitze gebrachte Berner. Halten die Hand jetzt ſelbſt am Ruder, wollen die Herren und Regenten jetzt ſelbſt ſpielen, haben jetzt auch as Wörtle in der Regierig zu ſagen.“

„Und treffen ſie das Herrenſpielen?“ fragte der junge Mann noch gedehnter.

„So gut und beſſer als die alten Zöpfe. Wollen ſich ſchier die Zunge abbeißen die alten Zürcher und Berner Zöpfe, und ihre Alliirten drüben über den Bergen und dem Rhein. — Hilft aber kein Ränkeſpinnen mehr. Unſere Radicalen ſind zu geſcheidt für ſie.“ —

„Und wer ſpinnt jetzt?“ fragte der junge Mann, das vornehm blinzelnde Auge auf Wädensweil und Richtersweil geheftet.

„Ei, der Hahn hat gekräht, und iſt jetzt die Reihe an die Bauern gekommen. War zuerſt die Reihe an den Herzogen und Grafen, dann kam ſie an die Städter, und jetzt iſt der Bauer Herr.“

„Und wie lange wird er Herr ſein?“ fragte in derſelben Gedankenloſigkeit der junge Mann.

Der Führer ſchaute ihn mit großen Augen an, und war im Begriffe, etwas zu erwiedern, doch der ſogenannte Millohr, auf das obere Ende des Geſtrüppes deutend, wandte ihm das zweite Mal den Rücken:

„Ich will allein ſein.“

„Beim Hagel!“ brummte der mürriſche Berner. Dieſe verdammten Millohrs. Sie glauben, ſie ſind die Herren im Lande. Denkt vielleicht, er kann Einen auch ſo herumboxen, wie die in Interlacken die Leute auf offener Straße. Soll aber kommen. Sind verdammte Ariſtokraten dieſe Millohrs. Dieſer gar da. Und vielleicht iſt er nicht einmal ein Millohr. Titulire ihn meiner Seel' nicht mehr Millohr.“

Lautes Gelächter unterbrach auf einmal den giftig brummenden Berner.

Herr und Führer wandten ſich in der Richtung, woher dieſes erſchallte.

„Pshaw dieſe Deutſchen!“ murmelte der Erſtere. Sind ſie Einem doch immer und ewig im Wege.“

Und das Buch aufraffend, ſchlug er den Mantel mehr um ſich, und war im Begriffe, den Ort zu verlaſſen, als er auf einmal wieder wie feſtgebannt hielt. —

II.

Die Seefahrt und die Deutſchen.

Ein flaches Boot mit einem einfachen Segel kam längs dem linken Seeufer herauf, ſo ſanft geſchaukelt von der öſtlichen Biſe, ſeine Inſaßen ſo herzlich lachend, helle melodiſche Silberſtimmen klangen ſo lieblich herüber.

Eine freundlich ſanfte Weiberſtimme hat in einer Verſtimmung, wie die war, in der ſich der junge Mann befand, eine wunderbare Gewalt auf das jugendliche Gemüth. Wie ein Ruf aus höheren Sphären tönt ſie in das zerriſſene Gemüth hinein, und hallt tröſtend ahnungsvoll nach — und wieder. Er ſchaute ein zweites Mal auf das Boot, und ſein Blick ſchien etwas weniger apathiſch ſuffiſant den Deutſchen entgegenſehen zu wollen.

Der Kahn war langſam und langweilig mit den kräuſelnden Wellen heraufgekrochen, vorſichtig unſchlüſſig ſich am Rande des Fahrwaſſers haltend. Man ſah, daß ſeine Paſſagiere eben ſo wenig dem Elemente, als die Schiffer ihrer Fahrkunde trauten, ſo drollig linkiſch waren die Bewegungen des ungeſchlachten Fahrzeuges.

Der junge Mann lächelte unwillkürlich, wie er neugierig Spanne für Spanne dem Fahrzeuge mit den Augen folgte, das ſich ſo ſchneckenartig heraufwand.

Endlich hielt es an der Bucht, worin das Boot lag, in dem er heraufgekommen, und darin der Schiffer, ſeine Pfeife rauchend.

„Ein Schiff! Ein Schiffchen!“ riefen fünf bis ſechs Stimmen auf einmal in deutſcher Sprache. „Ein Schiffchen, Papa! mit Wimpel und Segeln; — wie allerliebſt!“

„Ein allerliebſtes Boot!“ wiederholte der Papa, ein ältlicher Mann. — „Und eine allerliebſte Bucht — ein herrliches Plätzchen. Seht nur einmal dieſe allerliebſten

Primeln und Butterblümchen, und die blühenden Hecken und Kirſch- und Birnbäume. Wie wäre es, wenn wir hier unſer Lager aufſchlügen? Was ſagt Ihr dazu?"

Der junge Mann hatte einen der Zweige der Wildkirſchenhecke erfaßt und zurück gebogen, um die Ankömmlinge beſſer zu ſehen, auch ſein Ohr den Stimmen entgegengehalten. Kaum hatte er aber die deutſchen Worte gehört, als er den Zweig fahren ließ, und den Luſtfahrenden ſtolz den Rücken wandte.

„Aber Papa, wo bleibt denn die Waſſerfahrt?"

Die Stimme der Fragenden tönte ſo außerordentlich melodiſch, daß der junge Mann unwillkürlich wieder nach dem Zweige griff.

Der Alte war während dem ausgeſtiegen, und nachdem er einen flüchtigen Blick auf das Ufer geworfen, reichte er der jungen Dame mit der melodiſchen Stimme die Hand. Wie ſie nun am Arme des Alten aus dem Boote hüpfte, erſchaute der junge Mann eine Geſtalt; der Frühling ſchien ſich in dieſem wunderlieblichen Weſen verkörpert, das zarte Geſicht mit ſeinen holdeſten Pfirſichblüthen angehaucht zu haben.

Er mochte wohl eine zarte Weiberſtimme lieben; denn ſeine Züge begannen etwas wie Intereſſe zu verrathen.

In den Tönen, die den Lippen des Weibes entquellen, kennt ihr am erſten das Gemüth und am ſicherſten. Die Falten des Geſichtes mag das Weib glätten, die Runzeln der Stirne, den Mund mag ſie zum holdeſten Lächeln verziehen, und Schlangen ihr im Buſen wühlen; aber der ſanft zitternde Nachtigallgeſang, der ſo glockenhell und zitternd hohl herauf tönt aus der Tiefe einer ſchönen Bruſt, und hineintönt in die eurige, und jede eurer Nerven erbeben macht, — er hat etwas Eigenes, und täuſcht nicht, noch mag er erkünſtelt werden.

Der Alte hing mit einem Ausdrucke väterlicher Rührung an dem holden Weſen, das ſeine Hand liebkoſte und küßte; dann maß er die Entfernung zwiſchen dem Ufer und der Landzunge, die wahrſcheinlich das gewünſchte Ziel der Luſtfahrenden war. Sie mochte ihm wohl zu groß erſcheinen; denn er ſchüttelte den Kopf zur ſichtbaren Unzufriedenheit ſeiner Angehörigen, die mit einiger Ungeduld das Ende der bedächtlichen Prüfung abwarteten.

„Aber gewiß, Papa! wir ſollten die kleine Waſſerpartie wagen“, bemerkte ein junger Mann, der gleichfalls ausgeſtiegen, und eine zweite Dame am Arme führte.

„Dieſe paar hundert Schritte hätten wir eben ſo gut vom Badehauſe heraufgehen können“, meinte in einem etwas ſchmollenden Tone eine dritte Dame.

„Und hier haben wir ja ein allerliebſtes Schiffchen, Papa“, hob wieder die melodiſche Sprecherin an. „Vielleicht würde der Schiffer uns hinüber bringen?“

Und ſie zog den Papa mit aller Gewalt zum allerliebſten Schiffchen, wie ſie das Boot des jungen Mannes nannte.

„Dieſes Boot“, bemerkte ihr der Papa in franzöſiſcher Sprache, „ſcheint mir wirklich weit zweckmäßiger gebaut.“

„Euer Boot“, ſprach er deutſch zum Schiffer, der, ſeine Pfeife rauchend, ruhig ſitzen geblieben war, „ſcheint mir weniger gefährlich.“

Der Mann gab keine Antwort, ſondern wandte ſich an die beiden Schiffer.

„Jockel, was will der Herr da?“ — Weißt du's, Kaſchper?“

„Iſt keine Gefahr“, erwiederten ſtatt ſeiner die Jockels und Kaſchpers. „Unſer Boot iſt ſo gut wie das ſeinige, ſind hundert Mal damit nach Zürich gefahren.“

„So ſagt ihr, Freunde“, verſetzte der Alte; „aber einem Familienvater mag wohl ein Zweifel erlaubt ſein, wenn es ſich um die Seinigen handelt.“

„Seid ihr frei“, wandte er ſich an den rauchenden Schiffer.

Dieſer ſchüttelte verneinend den Kopf.

„Kann nicht, Herr!“ ſprach der hinter dem untern Saume des Geſtrüppes vortretende Führer. „Hat ſich und ſein Boot für den Tag an uns verdingt.“

„Er iſt nicht frei, und kann nicht“, verdolmetſchte der Alte den Seinigen ins Franzöſiſche. — „Hat ſich für den ganzen Tag verdingt.“

„An euch hat er ſich verdingt?“ fragte er mit einem Seitenblicke auf des Mannes zweideutiges Aeußere.

„An meinen Herrn, den Millohr — einen engliſchen Millohr“, verſetzte der Führer in einem Tone, der alle weiteren Anſprüche auf ſeines Herrn Boot mit einem Male abzuweiſen berechnet war.

„Ein Engländer! o Schmerz!“ entfuhr franzöſiſch der holden Sprecherin mit einem Nachklange von Troſtloſigkeit, die hier John Bulls guten Ruf in Bezug auf Umgänglichkeit eben nicht zum beſten angeſchrieben verrieth. „Papa!“ bat ſie, „du haſt Recht. Wollen lieber zurückkehren, oder anders wohin gehen. Das iſt der Engländer, von dem das Kellermädchen uns ſagte, daß er vorbeigefahren.“

Und ihren Arm in den Papa's legend, und das

Köpfchen allerliebſt trotzig gegen das Wildkirſchengeſtrüppe zu aufwerfend, bemühte ſie ſich, ihn wieder dem Kahne zuzuziehen.

Den jungen Mann ſchien das Mienen- und Wortſpiel anzuſprechen. Er hatte gehört und geſehen, und die Urſachen des Anhaltens und Verweilens waren ihm in den franzöſiſchen Bruchſtücken der Familien-Controverſe klar geworden. Der Vater trug Bedenken, ſich dem flachen Kahne auf eine Luſtfahrt in den See hinaus anzuvertrauen. Er hatte allerdings einige Urſache, denn der ungeſchickt gebaute Nachen konnte leicht von einem mäßigen Windſtoße umgeworfen werden. — Ein leichtes Lächeln umzuckte ſeine Lippen; das, — als wie wenn es gar nicht zwiſchen den Perlenzähnen hervor wollte, — lang gezogene „Ein Engländer“, und das troſtlos klingende „O Schmerz!“ ſchien ihn nicht unangenehm zu kitzeln. Raſch ſeinen Mantel abwerfend, bog er die Aeſte des Geſtrüppes zurück, zwang ſich durch dieſes hindurch, und ſchritt dem in die Bucht einmündenden Bache zu, den er mit einem Satze überſprang.

Der Satz zeugte von einer nicht gewöhnlichen Springkraft, auch brachte er die kräftig wohlgegliederten Formen auf eine recht vortheilhafte Weiſe in Augenſchein. Die Umwandlung von romantiſchem

Sinn oder Gefallſucht mußte aber entweder ſehr leicht und vorübergehend, oder ihm ein beſonderer Grad von Selbſtbeherrſchung eigen ſein; — einen etwas langen Blick heftete er zwar auf die holde Sprecherin, als er gelaſſen die kleine Anhöhe hinanſchritt, auf der die Geſellſchaft ſich gruppirt hatte, aber dann grüßte er ruhig, und fremd.

Sie erwiederten den Gruß ungemein freundlich, aber doch mit einer Haltung, die auch wieder einiges Befremden und vielleicht auch Vornehmheit beurkundete. Das Geſicht der holden Sprecherin hatte eine höhere Röthe überzogen.

„Sie wünſchen auf das jenſeitige Ufer zu gelangen?“ nahm er franzöſiſch das Wort, indem er auf die Landzunge deutete.

„Gerne würden wir“, verſetzte der Alte, indem er dem Blicke des jungen Mannes mit den Augen folgte; „aber Damen“, fügte er vertraulich hinzu, „ſind, wie Sie wiſſen, ein wenig furchtſam, und der Nachen da, ſcheint mir allerdings nicht zuverläſſig.“

„Ihr Nachen iſt allerdings kein ſegelrechtes Boot“, erwiederte der junge Mann mit einem Blicke auf das ungeſchlachte Fahrzeug; „allein bei dieſem Winde haben Sie nichts zu fürchten, beſonders wenn Sie ſtatt der Segel Ruder gebrauchen. Sollte jedoch der Wind umſpringen, dann freilich dürfte eine Fahrt nicht ganz rathſam ſein.“

„Das glaube ich auch, und da Wind und Wetter niemals ganz auf dieſen Schweizer Seen zu trauen iſt, ſo wollen wir unſere Luſtfahrt auf ein ander Mal verſchieben.“

Die erſte Bemerkung war an den jungen Mann, der Schluß an die Familie gerichtet.

„Wenn Sie von meinem Boot Gebrauch machen wollen“, bemerkte nach einer kurzen Pauſe dieſer artig, „ſo ſteht es Ihnen zu Dienſten!“

Der Alte ſchien überraſcht, und verbeugte ſich verbindlich.

„Sie ſind ſehr gütig, aber es wäre unbeſcheiden, von Ihrer Großmuth Gebrauch zu machen.“

„Das Boot ſteht zu Ihren Dienſten“, verſicherte der junge Mann beſtimmter“; und Sie dürfen um ſo beruhigter auf den Tauſch eingehen, als es mir ganz und gar keinen Unterſchied macht, ob ich in dieſem oder in einem andern Boote nach Richterswyl zurückkehre.“

Der Alte dankte abermals durch eine ſtumme Verbeugung, hielt jedoch inne, obwohl zur ſichtlichen Unzufriedenheit der Seinigen, die offenbar die neue Ausſicht auf die bereits aufgegebene Luſtfahrt ungemein anregte.

Mit ſehnſüchtig dankbaren Blicken hing die entzückende Sprecherin nun am jenſeitigen Ufer, wieder am jungen Manne. Beinahe ſchmollend ſah ſie den zögernden Papa an, der ſich endlich zum Troſte der Ungeduldigen an dieſen wandte.

„Ihr Anerbieten iſt ſehr gütig, aber ehe wir darauf eingehen können, muß ich mir noch eine Frage erlauben.“

Des jungen Mannes Miene nahm einen erwartenden Ausdruck an.

„Wäre es nicht möglich, unſere Differenz dahin auszugleichen, daß wir uns zu gemeinſamem Zwecke vereinigten?“

Der junge Mann ſah den Sprecher ungewiß an.

„Die Luſtfahrt zuſammen machten?“

„Ich ſoll eigentlich nach Zürich zurück, da ich nächſtens von da abzureiſen im Begriffe ſtehe“, ſprach dieſer ablehnend.

„Das iſt etwas Anderes; aber dann dürfen wir Ihr gütiges Anerbieten auch abſolut nicht annehmen.“

„Sie haben zu entſcheiden. Ich glaube Ihnen jedoch nochmals die Verſicherung geben zu müſſen, daß mir nicht der mindeſte Eintrag geſchieht, da ich mit Ihrem

Kahne oder auch zu Fuße nach Richtersweil zurück kann, von wo aus ich immer Gelegenheit nach Zürich finde.“

Der Alte ſtand und ſchüttelte den Kopf, die hold Geſtimmte das Köpſchen. In dieſer ſchien noch eine letzte Hoffnung aufzudämmern, wie ſie ſich jetzt haſtig zum Papa wendend, ihm angelegentlich in die Ohren flüſterte.

Der Papa hörte liebreich, aber phlegmatiſch kopfſchüttelnd das ſüße Kind an.

„Aber ich habe Alles gethan, was nur immer innerhalb der Grenzen der Delicateſſe thunlich war, liebe Luitgarde! Wenn Du jedoch Dein Glück verſuchen willſt?“ fügte er mit einem launigen Lächeln hinzu.

„Ich!“ liſpelte das Mädchen, über und über erröthend. „Wo denkſt Du nur hin, Papa?“

Aber auf einmal, ſich wie beſinnend, warf ſie das Köpſchen auf, und ſich zu dem jungen Manne wendend, ſchwebte ſie einen Schritt vorwärts, hielt einige Secunden inne, und ſprach dann mit holder Befangenheit, aber nicht ohne Hoheit:

„Und würden Sie Ihrer Großmuth nicht die Krone aufſetzen; und?“ —

„Mit unſerer Geſellſchaft für lieb nehmen?“ fügte der Papa hinzu.

„Thun Sie es“, baten zwei Jünglinge, die, raſch hervortretend, enthuſiaſtiſch ihre Hände darboten.

„Es würde uns zum wahren Vergnügen gereichen“, ſchaltete eine zweite Dame ein.

„O, es wäre gar zu ſchön“, eine dritte jüngere.

„Sie ſehen“, nahm der Alte wieder das Wort, „daß Ihrem gütigen Anerbieten bloß noch eine einzige Bedingung mangelt, um uns die Annahme recht erfreulich werden zu laſſen.“

„In dieſem Falle will ich mich Ihren Wünſchen fügen“, verſetzte der junge Mann etwas ſtattlich.

„Alſo einer der Unſrigen“, rief der Papa, ihm mit Wärme die Hand reichend und die ſeinige erfaſſend, „wenigſtens für dieſen Tag. Wir wollen jedoch hoffen, was ſich ſo ſchön zuſammengefunden, werde ſich ſo bald nicht wieder trennen. An uns wenigſtens ſoll es nicht fehlen, unſere junge Bekanntſchaft recht alt werden zu laſſen.“

Des jungen Mannes Lippen kräuſelten ſich ſtatt aller Antwort.

Es war etwas ſo Ungezwungenes, Bieder-Aufrichtiges im ganzen Weſen der guten Leute, etwas ſo Traulich-Anſprechendes, als den Unbefangenen mit einem Male heimiſch in dem häuslichen Kreiſe der Familie gemacht haben müßte; auch nicht die geringſte Prätenſion.

Zwar ließ ihre Kleidung keinen gerade hohen Stand vermuthen; die der Jünglinge beſtand in Kappen, ungebleichten Leinwand-Blouſen mit rothſeidenen Binden zuſammengehalten, und à l'enfant umgelegten buntſeidenen Halstüchern; die des Alten in einem grünen Sommerzeug-Ueberrocke; bloß die Damen hatten eine etwas geſuchtere Morgentoilette. Aber doch würde ein unbefangener Beobachter wieder etwas in dieſem einfachen Coſtüme, und ihrer Art, ſich zu tragen, gefunden haben, das, was wir Style nennen, verrieth, — jenes unnennbare Air, das den Gentleman wie die Dame aus allen Verhüllungen heraus erkennen läßt.

Der junge Mann hingegen war ſehr elegant angethan; Hut, Cravatte, Weſte, Rock, Pantalons, Alles war von den feinſten Stoffen, und nach dem letzten Pariſer Schnitte. Mit einer geringen Aenderung konnte er beim Diner eines Herzogs erſcheinen; aber Kleidung ſowohl als Haltung ſchienen die Anſprüche auf den excluſiven Gentleman zu ſehr zur Schau tragen zu wollen.

Etwas wie Befremden begann ſich auf den Geſichtern der Deutſchen zu malen, als er, ohne auf die zuletzt geäußerte ſchmeichelhafte Hoffnung des Alten eine Silbe zu erwiedern, dem Waldkirſchengeſtrüppe zuging, wo er

Mantel und Buch zurückgelaſſen hatte, und wiederkehrend beide Stücke ins Boot legte.

„Aber mein Gott! warum ſagten Sie denn nichts?“ bemerkte einer der Jünglinge. „Das hätte ja einer unſerer Leute holen können.“

„Aber warum ſagten ſie nichts? Millohr!“ brummte der Berner darein.

„Ihr geht ſogleich nach Zürich“, bedeutete er dieſem, „da ich heute noch hier bleibe, und fragt beim Banquier N— um Zahlungen und Briefe an.“

„Da muß ich aber eine Chaiſe mit einem Pferde nehmen“, verſetzte der Führer, eine feſte Poſition annehmend.

„Die nehmt ihr, geht aber ſogleich“, befahl kurz der junge Mann. —

Der Berner wandte ſich murrend, während ſein Herr dem Schiffer bedeutete, daß er ſelbſt die Geſellſchaft überfahren würde.

„Der Schiffer ſtieß, ſeine Einwilligung zunickend, das Boot vom Lande, und ging dann dem Kahne zu, in dem die Geſellſchaft herauf gekommen war.“

Dieſe hatte den Vorkehrungen ſtumm zugeſehen. Das beſtimmt decidirte, beinahe gebietende Auftreten des wortkargen jungen Mannes ſchien ſie nicht ganz anzuſprechen. Es lag etwas Herriſch-Schroffes in dieſem Auftreten.

„Möget immerhin mit dem Herrn gehen, Ihr Herren und Frauen!" ermunterte ſie der Schiffer. „Er verſteht es, mit dem Segel umzugehen, trotz einem der Unſrigen."

„Alſo unſer Capitän!" unterbrach der Alte das einigermaßen peinlich gewordene Stillſchweigen. „Nun muß ich ſchon ſo frei ſein, um Ihren Namen zu bitten. Zuvor erlauben Sie jedoch, Ihnen uns ſelbſt aufzuführen: Der Meinige iſt Schochſtein. Meine älteſte Tochter Emilie"; fuhr er, auf die ältere der drei jungen Damen deutend fort, die Gattin meines Neveu, Friedrich Moorſtein; — Wilhelmine Moorſtein, meine Nichte — Luitgarde, meine Tochter, und Wilhelm, mein jüngſter Sohn. Fräulein Rohr, unſere Hausfreundin und meiner Tochter Geſellſchafterin. Sie ſehen", fügte er zutraulich lächelnd hinzu, „wir ſetzen ein gutes Gedächtniß bei Ihnen voraus, Ihnen ſo viele Namen auf einmal aufzubürden."

„Ich nenne mich Rambleton", erwiederte der junge Mann kurz. „Iſt es gefällig, das Boot zu beſteigen? Ich glaube, es wird die genannten Damen und Herren faſſen."

Es war wieder etwas ſo beſtimmt gemeſſen Befehlendes in dem Tone des jungen Mannes, das die Familie abermals ſtutzen machte. Sie ſtieg jedoch ein, und nahm eilig ihre Plätze.

„Da ſind wir ja recht bequem,“ hob wieder der Alte an. „Ihr!“ wandte er ſich zu zwei grün gekleideten Männern und einem Mädchen, — „ihr folgt uns in dem Kahne.“

Die beiden grün gekleideten Männer ſtießen das Boot vollends vom Ufer, und der junge Mann ſetzte ſich, das Ruder einzulegen. Ein paar Schläge brachten es ins Fahrwaſſer, und in das Bereich der Biſe.

Jetzt ſtand er auf, band das Segel los, das von der Biſe gebläht ſich füllte, und das Boot flog raſch in den See hinein.

Die Sicherheit, mit der er das Segel handhabte, verrieth eine genaue Bekanntſchaft mit dem flüchtigen Elemente.

„Man ſieht wohl, daß Sie auf dem Waſſer zu Hauſe ſind,“ bemerkte der Alte.

„Wohl möglich“, verſetzte der junge Mann.

„Wie herrlich! wie ſanft das Schiffchen vor dem Winde hergleitet!“ rief Luitgarde.

„Unter einer ſolchen Leitung muß es wohl“, verſetzte die junge Frau mit einem freundlichen Blicke auf den neugeſchaffenen Capitain.

„Capitain Rambleton!“ hob der Alte an; „wir wollen recht friedlich freundliche Paſſagiere ſein, und uns Ihren Anordnungen willig fügen.“

„Immer vorausgeſetzt, Papa! daß Sie nicht zu despotiſch werden;“ fiel lachend die junge Frau ein.

„Ach wir ſind ja in einem Freiſtaate, einem demokratiſchen Freiſtaate, wo es keinen Deſpotismus geben kann;“ meinte der junge Wilhelm.

„Vielleicht gibt es aber doch einen, wenn gleich verkehrten;“ entgegnete der Papa mit einem etwas ernſten Lächeln. „Einen, der ſtatt von oben nach unten, von unten nach oben hinaufdrückt.“

„Von unten nach oben, das iſt ja ein verkehrter, ein gar zu unnatürlich verkehrter!“ lachte Luitgarde.

„Halten Sie das für unnatürlich verkehrt, Fräulein Schweſter?“ lachte Wilhelm zurück. Man ſieht doch gleich, daß Sie eine geborne Ariſtokratin ſind. Ich bin ſo frei, das Gegentheil mit cosmologiſchen Beweisgründen zu belegen. Drückt in der Welt nicht Alles nach oben — Samen, Pflanzen, Bäume, Thiere, Menſchen?“

„Aber Demokraten ſind keine Samen, Pflanzen, Bäume, ſuperkluger Herr Bruder!“ ſpottete die junge Frau.

„Aber auch keine Erdſchollen, die zertreten werden;“ der luſtige Bruder. —

„Aber, Kinder, Ihr werdet ja am Ende ganz radikal!“ meinte der Papa, lächelnd mit dem Finger drohend.

„Radikal nennſt Du das, Vater?“ verſetzte der Jüngling launig. „Aber warum nicht? Haben wir Deutſche nicht ſeit unſerm hochbelobten weſtphäliſchen Frieden das große Privilegium, alle Nationen nachzuahmen, oder beſſer zu ſagen, nachzuäffen?“

„Ja, aber nicht den Radikalismus“, meinte die Schweſter, gleichfalls mit dem Finger drohend.

„Und warum nicht? Sind nicht Englands erſte Staatsmänner radikal, die Grey's, die Althorps, die Ruſſels?“

„O die ſind bloß Whigs“, verſetzte ſeine Schweſter. „Radikale nennen wir die Hume's, die Cobetts, die Hunts, und in ſolcher Geſellſchaft möchten wir uns denn doch nicht treffen laſſen.“

„Und dann,“ fiel ihr Mann ein, „ſind ſie bloß in England radikal. Kommen ſie aber auf das feſte Land, ſo werden ſie auf einmal rein monarchiſch.“ —

„Das hat auch wieder ſeine guten Gründe,“ lachte Wilhelm; „rein menſchliche Gründe. Sie wollen unſer ſtilles Glück, das wir unter den Fittigen unſerer monarchiſchen Adler genießen, nicht ſtören.“

Der Alte hob ernſt den Finger, dem muthwilligen

Schwätzer die für einen Deutſchen ſehr kühnen Worte verweiſend; dieſer lachte und ſchaute Rambleton an. Er, ſo wie die Uebrigen, ſchien es, hatten ſich dem muthwilligen Geplapper hingegeben, mehr um den jungen Mann mit hineinzuziehen, und wahrſcheinlich deßhalb eine kleine Doſis von Pfeffer und Salz mit einiger Ironie gewürzt, um ihn deſto ſicherer zur Sprache zu bringen. Wenigſtens ſahen ihn Alle freundlich erwartend an. Jedoch keine Miene verzog ſich in dem kalt-ironiſchen Geſichte, obwohl die Franzöſiſch geführte Converſation ihm Wort für Wort verſtändlich ſein mußte. War ihm der leicht hingeworfene familiäre Ton, in dem man von England ſprach, und der im raketenartig ausgeſtoßenen Witzwechſel eine gewiſſe Empfindlichkeit des Zurückſtehens nicht zu verhehlen vermochte, und ſo einen ätzend bitterlichen Beigeſchmack angenommen; — war ihm dieſer Ton zuwider, oder war es die gewöhnliche brittiſche Selbſtgenügſamkeit, die theilnahmlos ihren ewigen Self respect affichirt; er ſchien die Sprechenden gar nicht gehört zu haben — ſeine Gedanken weit weg zu ſein. — Nur zuweilen fiel ſein Blick ſinnend auf Luitgarden. Es trat eine ſchüchterne Pauſe ein.

„Uebrigens werdet Ihr doch eingeſtehen“, nahm der Alte wieder im verſöhnenden Tone das Wort, „daß England es auf alle Fälle weit gebracht hat. Es iſt unſtreitig die größte und reichſte, ſo wie die aufgeklärteſte Nation der neuern Zeit."

„Die aufgeklärteſte?" wiederholte der Schwiegerſohn zweifelhaft.

„Nicht die am meiſten wiſſende, beleſenſte; die ſind wir", verſetzte Wilhelm; „aber die über ihre wahren Intereſſen aufgeklärteſte, der Frankreich, trotz ſeiner vielgerühmten Civiliſation, nur in weiter Entfernung, wir Deutſche, mit all unſerer Beleſenheit und vielſeitigen Bildung, in noch weiterer nachhinken."

„Aber Wilhelm! für einen Deutſchen und Preußen gibſt du doch gewiß kein ſehr ſchmeichelhaftes Bild von deiner Nation!"

Der Vater ſchien willig, dem Sohne die Aufhebung des hingeworfenen Fehdehandſchuhes überlaſſen zu wollen. Dieſer zeigte ſich auch ganz bereit dazu. Hitzig erwiederte er:

„Aber ein wahres, und wollte der Himmel, wir würden uns endlich erkennen, und auf unſern eigenen Füßen ſtehend die fremden Anhängſel wegwerfen, mit denen wir uns ſeit den letzten hundert Jahren ſo affenmäßig behängen, heute Gallo-, morgen Anglomanen, und es immer und ewig albern ſind. Natürlich! knechtiſches Nachäffen kleidet immer albern."

„Aber Wilhelm, wie Du nur ſo reden kannſt?", entgegnete der ſanftere Schwager. „Unſere viel-, ja allſeitige Bildung albern zu nennen!“

„Lappen ſollteſt Du ſie nennen“, fiel Wilhelm hitzig ein, „mit denen wir uns behängen, nachdem andere Nationen ſie bereits verworfen haben. Sind nicht eben jetzt unſere Leipziger Cataloge — jetzt, wo die ganze civiliſirte Welt zu einem praktiſchen Leben erwacht — mit Hunderten von Ueberſetzungen franzöſiſcher, und engliſcher ſogenannter fashionabler Romane angefüllt, die in beiden Ländern kein Gebildeter mehr ihrer Abgeſchmacktheit wegen anſieht, und die bloß für Exportation geſchrieben und gedruckt werden?“

„Aber Du vergißt“, fiel mit erhöhter, ſiegreich tönender Stimme der Schwager ein, „daß wir auch das Gute zu ſchätzen wiſſen, daß Wir es waren, Wir, die die Britten zuerſt mit den Vorzügen ihres Shakespeare bekannt gemacht, daß Wir“, er betonte das Wir, „Shakespeare, den Göttlichen, den Hochherrlichen beſſer verſtehen, genußreicher in ſeinem geiſtigen Leben uns erquicken, als die Britten ſelbſt.“

Und der junge, etwas ſüßlich ausſehende Mann wirſt ſich nach dieſer ſiegend und zugleich einſchmeichelnd tönenden Apoſtrophe leicht in die Bruſt, und ſieht im Gefühl Shakespeariſcher Ueberlegenheit Rambleton mit einem triumphirenden Lächeln an.

Dieſer biß ſich in die Lippen, und unterdrückte ſeinerſeits ein ſarkaſtiſches Lächeln, das ihm unwillkürlich den Mund verzog. Er konnte ſich jedoch nicht enthalten, einen Seitenblick auf den Mann zu werfen, der im Gefühle ſeines Shakespeariſchen Triumphes recht ſehr glücklich zu ſein ſchien.

„Daß einige unſerer großen und kritiſchen Geiſter“, nahm der Alte wieder das Wort, „zum Beiſpiel der große Goethe, und die fein kritiſchen Schlegels und Tiecks, die Werke des unſterblichen Dramatikers pſychologiſch tiefer aufgefaßt haben, als die Britten im Allgemeinen, dürfte wohl kaum in Abrede zu ſtellen ſein; die Britten ſelbſt geben die Vortrefflichkeit unſerer Ueberſetzungen und kritiſchen Beleuchtungen zu. Daß wir aber, entfernt, wie wir ſind, von dem Schauplatze ſeiner dramatiſchen Wirkſamkeit, und was mehr iſt, unbekannt mit den feineren Nuancen engliſcher Nationalität, ſeine Werke, vorzüglich aber ſeine geſchichtlich dramatiſchen, die ſo ganz auf engliſches Leben baſirt ſind, beſſer verſtehen ſollten, oder gar genußreicher ihre Schönheiten empfinden, als ſeine Landsleute, ſcheint mir eine zu weit gehende Behauptung.“ —

„Und ſelbſt wenn ich Dir unſere Verdienſte um Shakespeare zugebe“, fiel Wilhelm, der ſich unterdeſſen kaum bezwingen konnte, ein: „was iſt das Ganze weiter, als ein unnationelles Krähenbehängen mit fremden Pfauenfedern? Da gefallen mir die Franzoſen mit ihrem Shakespeare-Haſſe beſſer, wenigſtens verräth er Nationalgefühl.“

„Die Franzoſen mit ihrem Shakespeare-Haſſe?“ rief der Schwager empört. „Fürwahr, Wilhelm! du gefällſt Dir einmal wieder in Paradoxen. Zuletzt wirſt Du uns gar noch überreden wollen, daß die unmoraliſch gräßlich kraſſen Zerrbilder des neuen Franzoſenthums, Shakespeare vorzuziehen ſeien?“

„Ganz und gar nicht“, verſetzte Wilhelm wieder um Vieles kühler. „Aber ſo viel will ich denn doch behaupten, daß mir als Franzoſen dieſe, wie Du ſie nennſt, kraſſen, gräßlichen, unmoraliſchen Zerrbilder eines Victor Hugo, Balzac, Jules Janin, denen übrigens Genie gar nicht abzuſprechen iſt, lieber wären, als wenn ſich dieſe Herren immer und ewig in Shakespeare ergingen und uns von ihm auftiſchten. Ihre Zerrbilder ſind wenigſtens getreue Profile ihrer gräßlichen Zeit, Copien der Tagesgeſchichte und haben als ſolche geſchichtlichen Werth, wogegen unſer ewiges Shakespeariſiren gar keinen Werth, ja den Nachtheil hat, daß andere Nationen über uns die Köpfe ſchütteln und uns mitleidig belächeln. Und was unſere geprieſene Moralität betrifft, ſo ſollten wir das engliſche Sprichwort uns wohl einprägen: Wer in einem Glashauſe wohnt, ſoll ja auf andere Leute nicht mit Steinen werfen. — Wir, in deren Romanen, um ihre Langweiligkeit doch in Etwas pikant zu machen, immer und ewig Ehebrecherinnen und Ehebrecher als die letzte Reſſource erſcheinen, ſollten ja nicht die Franzoſen wegen ihrer Unmoralität verdammen. Du weißt“, fuhr der junge Streithahn wieder einlenkend fort, „daß ich Shakeſpeare bewundere. — Er iſt ein Rieſe, gegen den Alles verſchwindet, — aber ich bin ein Preuße, ein Deutſcher, und obwohl ich ihn bewundere, ſo muß ich doch geſtehen, empört ſich immer mein preußiſch deutſcher Stolz, wenn ich dieſes ewige Hofiren ſehe, einer Nation dargebracht, die uns dafür über die Achſel anſieht, uns nie Gerechtigkeit widerfahren läßt. Siehſt Du ein ſolches Hofiren, Courmachen in England? Gewiß nicht. Der Engländer iſt zu ſtolz, einer fremden Nation Complimente zu machen, und das ſollten wir auch ſein. Unſer demüthiges Anerkennen fremden Verdienſtes iſt die albernſte Nationaltugend, die je ein Volk gehabt, und ſo lange ſie uns anklebt, wird nie etwas aus uns werden. Wir ſpielen bei G—tt eine gar zu kläglich geſchmackloſe Rolle.“

„Mein Gott! aber Wilhelm!“ ſeufzte der Shakeſpearianer. „Die hohen, geiſtigen Genüſſe, die uns ein

Shakeſpeare verſchafft —“. — Wie kannſt Du nur ſo ſchroff! —“

„Siehſt Du zum Beiſpiel ein ſolches Goethe-Hofiren in England?“ nahm wieder der durch das mitleidig hingeworfene „Mein Gott!“ hitzig gewordene Wilhelm das Wort, „oder in Frankreich? Bah! Sie haben den Fauſt einige Male überſetzt, ihre Quarterlies herablaſſend einige Artikel darüber geſchrieben, und damit war die Sache abgethan. So ſollte es bei uns auch ſein. Fremdes Verdienſt anerkennen, aber nicht anbetend davor auf die Kniee niederfallen. Wenn ich etwas auf deutſchen Boden verpflanzen könnte, würden es ganz andere Dinge ſein: die praktiſche Richtung der Engländer, die großen Probleme der Mechanik, die ſie gelöst, ihre Handelsprinzipien, das ſind die Dinge, die uns Noth thun. Gott ſei Dank! unſere Regierung hat angefangen. Die ſieht weiter, als alle unſere ſchönen Geiſter, die uns immer und ewig mit ihren Lappalien unterhalten, ja, wenn es auf ſie ankäme, uns in die guten alten Zeiten von Ramler, Uz und Gleim zurückführen würden. — Das will das Volk aber nicht, und das iſt auch die Urſache, warum heut zu Tage die Nation an der Literatur, und an den Schickſalen der Schriftſteller kaum mehr Antheil nimmt. Sie iſt gewahr geworden, daß ihre Literatoren hinter dem Geiſte der

Zeit zurückgeblieben ſind. — Der Einzige, an den ſie ſich hält, iſt Goethe — der Janus, der in Vergangenheit und Zukunft ſchaut.“

„Da wirſt Du zuletzt das große Heil der neuen Literatur vom jungen Deutſchland erwarten!“ rief bitter der Schwager. — „Mich ſollte es gar nicht wundern! — Mein Gott! Mechaniker Shakespeare vorzuziehen! Wer hat je ſo etwas in ſeinem Leben gehört! —

„Du ſcheinſt Wilhelms Worten einen doch wieder zu ſehr ins Grelle gehenden Sinn zu unterlegen, lieber Friedrich!“ verſetzte der Alte. — „So viel ich verſtehe, iſt Wilhelm nicht gegen Shakespeare, ſondern nur gegen unſer ewiges Kleider-Wenden, Auswaſchen und Fegen von fremden Künſtlern gefertigter Röcke und Blumen, unſer ewiges Commentiren und Anbeten fremder Götzen bald indiſcher, bald ſpaniſcher, wieder franzöſiſcher und engliſcher. Die Blüthen ſchöner Geiſter ſind Blumen, die wir wohl thun, auf unſern Boden zu verpflanzen, aber doch dürfen wir über den Blumen nicht die Früchte, den Waizen, die Pfirſiche, Aepfel, Trauben, vergeſſen, und dieſe ſind allerdings jene praktiſchen Probleme, jene Handelsprinzipien, — jene Prinzipien der Mechanik, die England ſo außerordentlich gehoben, und die Tochter auf Unkoſten des Vaters bereichert, ja uns in unſern Enkeln, den Vereinigten Staaten von Amerika, endlich ganz ins großväterliche Ausgedingſtübchen zurückzudrängen drohen, wenn wir uns nicht gleichfalls, und das bald aufraffen. Auch in der Hinſicht muß ich Wilhelm Recht geben, daß namentlich unſere Regierung weiter ſteht, als alle unſere ſchönen Geiſter. Es iſt dieſes ein ſeltenes Beiſpiel, das unvergleichlich die zarten und feinen Fühlhörner dieſer unſerer vortrefflichen Regierung errathen läßt. Ueberhaupt, ſo wie unſere ganze bürgerlich civiliſirte Geſellſchaft, ſo ſteht auch unſerer Literatur eine neue Entwicklungs-Periode, eine Revolution im ſchönern Sinne des Wortes bevor. — Richtig bemerkte Wilhelm, daß der unſterbliche Goethe als Janus auf beide hinſchaut. — Er ſah im Geiſte dieſe Revolution voraus. — Er wird ſie überleben. — Denn er iſt Leben, Wahrheit und Natur, die in allen Zeiten dieſelben bleiben. Aber die jungen Männer, deren Du ſo ſpottend erwähnſt, das ſogenannte junge Deutſchland, haben dieſe Entwicklungs-Periode gewiſſermaßen begonnen, oder vielmehr ſie ſind ihre Vorläufer. Im Gefühle, daß die alten Wege nicht mehr fahrbar, haben ſie neue eingeſchlagen; — freilich ſind ſie auf Abwege gerathen, aber für das Erwachen des geiſtigen Inſtinktes — wenn ich ſo ſagen darf, und deſſen Manifeſtation, ſind ſie weit zu ſtrenge behandelt worden. Trotz des zahmen

Liederlichthuns, in dem ſich einige derſelben gefallen, ſcheint es mir wieder auf der andern Seite nicht bloß engherzig kleinſtädtiſch, ſondern gefährlich kurzſichtig, dieſe Zeichen der Zeit mit Gewalt niederdrücken zu wollen. Mir wenigſtens war dieſe Art Hetzjagd peinlich, ſo wie ſie gewiß einer großen Nation, der vor Allem Delikateſſe gegen ihre Schriftſteller geziemt, unwürdig iſt. Daran aber“, fügte er wieder begütigend hinzu, „war wohl jenes Revolutions-Colorit, das ſich dieſe jungen Männer gegeben, Urſache. Es iſt bloßes Colorit; von Republikanismus, Revolution iſt gar keine Rede bei ihnen; aber kein Zweifel, daß ſie die neue Entwicklungs-Periode ahnen, in ihrem Geiſte wirken. —

„Eine ſolche Entwicklungs-Periode“, fiel wieder Wilhelm ein, war es, die einen Shakespeare hervorgebracht, das originelle freie engliſche Wirken und Sein der damaligen Uebergangs-Periode — eine ſolche Uebergangs-Periode wird auch unſer gemüthlich geiſtiges Stubengelehrtenleben, und Seelenleben, und inneres Leben, und wie ſie alle heißen, und die alle zuſammen Faulleben heißen ſollten, in wirkliches Leben umwandeln — und unſern literariſchen Parnaß, der ſeit dem Tode Goethe's ſo gänzlich verödet iſt, daß wir nur mit Mühe hie und da ein ſickerndes Quellchen rieſeln hören, auch wieder ganz anders bevölkern.

Laß einmal unſere jungen kräftigen Geiſter frei und thätig wie Shakespeare in die Lebensräder eingreifen, und Du wirſt bald hören, daß wir Deutſche ſo Großes leiſten können, als die Engländer und jede andere Nation —“

Auf einmal hielt er inne.

Der Hitzkopf ſchien gewahr worden zu ſein, daß er im Eifer die Debatten über die Grenzen der Schicklichkeit verlängert. Er ſah Rambleton betroffen an.

Der Alte wandte ſich fein und lächelnd an dieſen.

„Hier haben Sie zwei rüſtige Combattanten; — der Eine, ein Verfechter der letzten Schule, halb Schlegelianer halb Tieckianer, gehört den letzten Decennien an, der Andere der ſo eben ins Leben tretenden neuen Schule, die eigentlich noch nicht recht mit ſich ſelbſt eins zu ſein ſcheint. Auch die Stammes-Verſchiedenheit mag das ihrige zur Meinungs-Verſchiedenheit beitragen. Mein Schwiegerſohn iſt ein Sachſe, wir ſind Preußen, Rheinpreußen. — Aber was das ſo Großes leiſten, wie das der Engländer, betrifft“, wandte er ſich nochmals an Wilhelm, „ſo glaube ich denn doch, unſer Goethe hat die verſchiedenen Zeiten und Verhältniſſe in Anſchlag gebracht, ſo Großes geleiſtet, als irgend ein Engländer. Wir brauchen keine Nation um ihre großen Männer zu beneiden.“

Rambleton nickte ungeduldig.

„Ich wollte mir bloß eine Frage erlauben! Sie," bemerkte er etwas ſpitzig, „ließen, wenn ich nicht irre, die Aeußerung fallen: Unſere Enkel, die Vereinigten Staaten; wie kommen die Vereinigten Staaten zu dieſer Ehre?"

„England, wie Sie wiſſen," verſetzte gelaſſen der Alte, aber in einem Tone, der ſeiner Sache gewiß iſt, „wurde durch den Eindrang Hengiſts und ſeiner Sachſen ſächſiſch, da ſich die Britten beinahe ganz nach Wallis und Schottland zurückgezogen."

„Und?"

„Bekanntlich ging die Coloniſirung der Vereinigten Staaten vorzüglich von den Mittel- und unteren Ständen, nämlich der angelſächſiſchen Bevölkerung aus."

„Nicht ſo ganz," bemerkte Rambleton vornehm. „Virginien wurde größtentheils von Cavalieren und jüngeren Söhnen normänniſch-adeliger Geſchlechter bevölkert; ſelbſt im Norden ſiedelten ſich ſpäter, als königliche Gouverneure hingeſandt wurden, ihre Familien gewöhnlich an."

„Auf die Verwandtſchaft der ſüdlichen Staaten wollen wir übrigens gerne Verzicht leiſten", erwiederte der Alte ruhig, da das Prinzip der Sklaverei, denn doch mit unſerer germaniſchen Denkweiſe im Widerſpruche, einen ſtark romaniſchen Zuſatz verräth, den die Normannen allerdings durch ihren längeren Aufenthalt in der Normandie bekamen, obwohl ſie urſprünglich auch deutſcher Abſtammung waren; aber auf den Norden“ —

Er wurde in ſeinem weitern Raiſonnement durch einen lauten Schrei der Damen unterbrochen.

„Um Gotteswillen! das Schiff ſchlägt um!“

„Wir ſinken!“

„Wir ertrinken!“

„Es liegt ſchon ganz auf der Seite“, ſchrieen und jammerten die Damen, und zwei — vier — ſechs Hände erfaßten Rambleton und klammerten ſich an ihn. Die ganze Geſellſchaft war in Aufruhr, das Boot ſo wirklich in Gefahr gerathen.

„Bleiben Sie ruhig“, mahnte Rambleton gelaſſen.

„Sir we are going to overturn!“ *) ſchrie hitzig Wilhelm.

„No Sir! keep quiet!“ **) mahnte wieder Rambleton, der, ohne die Miene zu verändern, die Augen auf das Segel gerichtet, wieder auf die Landzunge, in tiefen Gedanken verſunken war.

---

*) Wir ſind daran, umzuſchlagen.

**) Nein, Herr! bleiben Sie ruhig.

„But I tell you, we are going to overturn!“ ſchrie Wilhelm ſtärker.

„No Sir! keep quiet!“ verſetzte Rambleton abermals, und das Segel zugleich anziehend, brachte er das Boot noch mehr auf die Leeſeite.

„Ich glaube, er thut es verſätzlich,“ brach der junge Wilhelm in zornglühendem Deutſch aus.

„Wie kalt, wie unnatürlich kalt, gefühllos dieſe Engländer doch ſein können!“ jammerte in derſelben Sprache die junge Frau. „Er ſieht uns zittern vor Angſt, und bewegt keine Muskel.“

„Wäre es nicht möglich, das Boot in eine gerade Richtung zu bringen?“ redete ihn der Alte engliſch an.

„Nein, Herr!“ war die kurze Antwort.

„Aber ich befürchte, wir ſchlagen um.“

„Nicht, wenn Sie ruhig ſitzen bleiben,“ war wieder die kurz bedingte Antwort.

„Warum wollen Sie aber das Boot nicht in eine gerade Lage bringen?“ fragte Wilhelm heftig.

Rambleton ſah den Jüngling ruhig gelaſſen an, ſich wie beſinnend, ob er die heftig ausgeſtoßene Frage einer Antwort würdigen dürfe, dann verſetzte er im hingeworfenen Tone:

„Weil es nicht möglich iſt, außer Sie wollen umkehren.“

„So wollen wir umkehren“, riefen Wilhelm und der junge Ehemann und ſeine Frau. Der Alte und Luitgarde ſchwiegen.

Die Reihe des Verwunderns ſchien nun an Rambleton gekommen zu ſein. Er ſtarrte die Deutſchen einen Augenblick an, und ein leichtes Lächeln umzuckte ſeine Lippen, als er ſprach:

„Sie wollen umkehren? Wie ſie wünſchen; — aber wir ſind beinahe am Ziele.“

„Aber warum wollen Sie das Boot nicht gerade legen?“ fragte abermals der junge Schochſtein, obwohl in einem minder heftigen Tone.

Rambleton deutete auf die Landzunge, der ſie zufuhren, und hielt die flache Hand dem Winde entgegen, der in derſelben Richtung herüber wehte.

„Sie ſehen, daß wir conträren Wind haben, und ohne das Segel ſchief zu ſtellen, das Land nicht erreichen können.“

„Aber die Schiffer“, bemerkte der junge Ehemann, „haben ihr Segel abgenommen, und ihr Boot liegt ganz und gar nicht auf der Seite.“

Rambleton gab keine Antwort.

„Warum thun wir nicht ein Gleiches?“

Rambleton ſah hinüber auf die Uferberge, und ſchwieg.

„Dieſe Engländer haben unausſtehlich arrogante wegwerfende Manieren", bemerkte die junge Frau wieder deutſch. Sie benehmen ſich gerade, als ob ſie die Herren, und wir ihre Untergebenen wären."

„So ſind ſie alle", bekräftigte ihr Mann. „Weißt Du noch, Papa! — auf unſerer Reiſe von Cöln nach London. Der Cölner Capitain war die Freundlichkeit ſelbſt, aber ſo wie wir in Rotterdam auf das engliſche Dampfſchiff kamen, konnten wir auch kein Wort mehr vom Capitain herausbringen. Wir erhielten nichts als Hohnlächeln und verächtliches Rückenkehren auf unſere dringlichſten Fragen, ob denn auch Gefahr ſei, zur Antwort."

„Du darfſt aber auch wieder nicht vergeſſen, in Anſchlag zu bringen", entgegnete der Schwiegervater, „daß den Geſchäftsmann, und beſonders den in befehlenden Beziehungen ſtehenden, nichts ſo ſehr ermüdet, als ſtörende Fragen über Details, die er in ſeinem Fachſtolze entweder als bekannt vorausſetzen, oder mit dem Schleier des Geheimniſſes zu verhehlen, Urſache zu haben glaubt. Auch halte ich dafür, daß wir damals uns zu ſehr beſorglicher Furcht überließen; denn während wir, halbtodt vor Angſt, jeden Augenblick umzuſchlagen oder zu verſinken befürchteten, aßen und tranken unterdeſſen unten die Engländer ruhig ihr Mittagsmahl.“

Das Boot hatte ſich mittlerweile dem Lande bis auf einige Schußweiten genähert, das Segel begann zu flattern. Rambleton ſtand auf, und band es an die Segelſtange; dann ergriff er das Ruder, und ſetzte ſich. Das Boot kam auf einmal in eine gerade Lage.

„Warum kann er es denn jetzt in eine gerade Lage bringen und nicht früher?“ ließ ſich abermals der junge Ehemann hören.

„Iſt es aber nicht vielmehr wahrſcheinlich, daß wir aus reiner Unbekanntſchaft mit den veranlaſſenden Urſachen uns beſorglicher Aengſtlichkeit und banger Furcht überlaſſen, die der mit dem Elemente und ſeiner Behandlung vertraute Engländer nicht kennt?“ ſprach der Alte beruhigend.

„Gewiß“, verſetzte die junge Frau mit derſelben gemüthlich einſchläfernden Behaglichkeit. „So kann ich mir jetzt vollkommen das Räthſel löſen, warum er das Segel eingezogen, und dafür das Ruder ergriffen. Der große Kraftaufwand, den das Rudern bedingt, ließ deſſen frühere Nutzanwendung nicht zu.“

Rambleton, obgleich er kein Wort von dieſen deutſchen Troſtſprüchen verſtand, machte die ungemein gedehnte zahme einſchläfernde Sprache der guten Leute offenbar herzlich Langeweile. Er ruderte mit einer Anſtrengung, die das Blut in ſeine Wangen brachte, und deutlich verrieth, daß er ſich nach dem Reiſeziele mehr als jeder Andere ſehne. Auf einmal hielt er jedoch, wandte das Boot, und ſtach wieder in den See hinein.

„Ums Himmels willen! Sehen Sie nur!“ rief die junge Frau, „er kehrt wieder um.“

„Fürwahr! er kehrt wieder um.“

„So ſagen Sie ihm doch nur.“

„Das iſt ja entſetzlich!“

„Furchtbar!“

„Aber warum kehren Sie wieder um?“ fragte der junge Ehemann ungeduldig.

Rambleton ſchien endlich der ewigen Klagetöne überdrüſſig zu werden. Unwillig deutete er auf die ſandige Untiefe, die eine ziemliche Strecke gegen das Ufer zu kaum einige Zoll Waſſers über ſich hatte.

„Sie kommen nicht ans Land, ohne zwanzig Schritte durch das Waſſer zu waten.“

„Ah richtig! auch das haben wir vergeſſen!“ meinte naiv der gute Ehemann.

Und wie verwundert, daß er dieſes vergeſſen, pries er nun den Scharfblick des Engländers, der dieſes nicht vergeſſen.

Das Boot war um die Landzunge herum, und näherte ſich einer Bucht, von Erlen und Weidenſtümpfen eingeſäumt.

„Aber wie werden wir da ausſteigen?“ hob zum Beſchluſſe das ſogenannte Fräulein Rohr an.

„Das Ufer iſt ſo hoch“, fiel die junge Frau ein.

Jetzt ſtieß das Boot an das Land, und nachdem Rambleton es längenweiſe ans Ufer herumgelegt, trat er gemächlich ans Ufer. Wie ſein flüchtig gleichgültiger Blick die Geſellſchaft überflog, und endlich auf Luitgarden haftete, ſchien der kalt ſuffiſante Zug auf einen Augenblick aus ſeinem Geſichte ſchwinden zu wollen. Er ſchaute ſie mit einem achtungsvollen Blicke an. Sie ſchlug das ſeelenvolle Auge auf, und ſenkte es erröthend wieder.

„Wir ſind am Ziele“, ſprach er leiſe, ihr ehrerbietig die Hand reichend.

Die Uebrigen ſtanden, dem jungen Mann zuſchauend. Seine Haltung, ſein Ausdruck hatte eine Delicateſſe angenommen, die mit ſeiner früher bewieſenen Unempfindlichkeit ſtark contraſtirte.

„Bitte ſchönſtens gleichfalls um Ihre Hand“, rief die junge Frau ihn an, die ihrige ausſtreckend.

Rambleton ſchaute auf, reichte ihr die Hand, aber ſo mechaniſch, in Gedanken verloren, daß die Frau beinahe einen Fehltritt that.

„Danke Ihnen ſchönſtens für Ihre Bemühung“, verſetzte ſie etwas ſchnippiſch.

„Gleichfalls“, riefen Wilhelmine und Fräulein Rohr.

„Wie wir erſchrocken waren!“ begannen die beiden Letzteren im Chorus — und auf das Ufer hinaufſtanzend.

„Auf das Waſſer bringt mich nun einmal nichts mehr“, ſtöhnte tiefer athemholend die junge Frau.

„Da wären wir ja“, frohlockte der Shakespearianer, der mit dem jungen Schwager gleichfalls das Ufer heraufgeſprungen kam, Beide burſchikos die Köpfe aufwerfend, und wieder zum Papa zurückſpringend, der ſich zuletzt aus dem Boote herausgearbeitet, und nun die Anhöhe hinaufgezogen wurde. Und auf der Anhöhe angekommen, werfen die jungen Leute nochmals burſchikos die Köpfe auf, ſchießen in zehn Richtungen hin — her — vor — zurück — drehen ſich; — nur Luitgarde war ſinnend am Abhange ſtehen geblieben, und ſchaute hinab und hinaus auf den See. Die Uebrigen mit ihrem Treiben ſchienen das holde Mädchen nicht zu gewahren.

Rambleton war gleichfalls ſinnend geſtanden, ſein

Auge gedankenvoll auf ſie, wieder auf den Seeſpiegel geheftet. Auf einmal riß er mit einem gewaltſamen Riſſe das Seil, an dem das Boot am Weidenſtumpfe gehalten, los, und warf es ins Fahrzeug zurück.

Das Mädchen wurde auf einmal blaß. Sie ſchaute ängſtlich, geſpannt. Er ſtieß das Boot mit einem Fußtritte ins Waſſer, und ſprang hinein.

„Papa!“ entfuhr ihr in einem Tone, der halb wie Vorwurf klang, halb wie im Schrecken erſtarb. Es war etwas vom Gefühle verletzten jungfräulichen Stolzes, das dieſem abgebrochenen „Papa!“ nachklang.

Der junge Mann ſchien ergriffen von dem ſeltſam betonten Rufe. Er wandte ſich wie unentſchloſſen, ſchaute ſie ſtarr an. Seine Mundwinkel zuckten. Ernſt die Lippen zuſammenpreſſend, ſchaute er wieder auf den See hinaus. In dem gewaltſamen Zucken, in den zuſammengepreßten Lippen ſchien es ſchmerzlich zu wühlen, die wie gewaltſam von ihr losgeriſſenen Augen ein langer und tiefer Schmerz hinüber über die weſtlichen Seegebirge zu ziehen.

Sie warf einen forſchend ſinnenden Blick auf den jungen Mann, und folgte ſeinem Auge über die Gebirge hinüber. Ein tiefer Seufzer entſtieg ihrer Bruſt.—

Der Papa, der ſich von den Seinigen losgemacht, kam endlich herbeigerannt, gerade wie Rambleton das Boot mit dem Ruder abgeſtoßen, ſich bereits zwanzig Schritte vom Lande befand.

Mit ſchmerzerfüllten Augen, aus denen ſich eine Thräne ſtahl, ſchaute das Mädchen noch immer den jungen Mann an, der ſich nur ungern loszureißen ſchien.

„Aber ums Himmelswillen, Herr Rambleton!“ rief der Alte, dem erſt jetzt die Abſicht des vom Lande Abſtoßenden klar geworden, Verlegenheit und Aerger in allen Zügen.

„Aber ums Himmelswillen!“ ſtieß er nochmals heraus. „Was ſoll das?“

Rambleton verbeugte ſich artig.

„Ich habe mein Verſprechen erfüllt, Ihnen Geſellſchaft auf Ihrer Luſtfahrt zu leiſten. In einer Stunde wird das Boot wieder zu Ihrer Verfügung ſtehen.“

„Aber ums Himmelswillen!“ was ſoll das?“ rief der Alte zum dritten Male.

„Aber mein Gott! Sie verlaſſen uns doch nicht?“ die herbeigerannte junge Frau.

„Sie gehen doch nicht?“ der junge Mann.

„Das wäre ja entſetzlich!“ rief wieder der Alte.

„O, thun Sie uns doch das nicht zu Leide!“ bat die junge Frau.

„Aber wir bitten recht ſehr“, Wilhelmine.

Und das liebliche Cherubsköpfchen ſtreckt wirklich bittend die zarten Hände dem ſtarren Rambleton nach.

Luitgarde allein war ſtumm geſtanden, ſinnend über die blauen weſtlichen Gebirge hinüberblickend. —

Rambletons Auge war gleichfalls auf dieſe Berge geheftet, dann wieder auf ſie. — Jetzt gab er dem Boote einige leichte Stöße, und war im Fahrwaſſer.

Noch eine leicht ſtolze Verbeugung, und dann wandte er ſich, und ſetzte das Segel, das, von der Biſe in den Rücken genommen, das Boot ſchnell dem mit den Grünröcken und ſeinem Schiffer nachkommenden Kahne zutrieb.

„Laßt eure Segel herab!“ ſchrie er den Schiffern zu, indem er das ſeinige fallen zu laſſen ſich anſchickte.

„Laßt eure Segel herab!“ ſchrie er ſtärker die ihn anſtarrenden Schiffer an.

Sie ſtarrten, bewegten aber keine Hand.

„Laßt das Segel herab!“ ſchrie er zum dritten Male, das ſeinige fallen laſſend, und mit einem Satze in den Kahn ſpringend, deſſen Segel auch in dem Augenblicke von ihm herabgeriſſen ward.

Ein Schrei des Entſetzens wurde vom Ufer herüber gehört.

„Seid ihr taub, wenn man euch zuruft?“ ſchrie er den Schiffern zu, die erſt jetzt zur Sprache zu kommen ſchienen, und Miene machten, den Eingriff in ihre Gerechtſame übel zu nehmen.

Ohne auf ihre Bewegungen zu achten, hatte er ſeinen Schiffer in das Boot, das er am Seile feſtgehalten, geſchoben; war ſelbſt nachgeſprungen, und ſtand in den nächſten zehn Secunden zwanzig Schritte vom Kahne.

„Du Himmel-Strahlhagel, Donder du! — Wart', du Dondershagel Roßpiſ du! Iſt ja zum Verflüechen!“ gellten und brüllten ihm die beiden Schiffer im lieblichſten Duette nach.

Er würdigte ſie keines Blickes, ſtellte ruhig das Segel, und wandte ſich dann mit verſchränkten Armen dem Ufer zu.

„Der Jockel iſt dondersgiftig“, raunte ihm ſein Schiffer zu. — Verſprechen Sie dem Jockel es Schöppli. Er iſt ſonſt ein Strahlhagel der Jockel.“

„De Herr ſait, ihr ſollid es Schöppli ha *),

---

*) Der Herr ſagt, ihr ſollt einen Schoppen (Wein) haben.

Jockel und Kaſchper!“ ſchrie der Schiffer den beiden Zunftgenoſſen nach.

„Donken vielmal“, brummten, ihre Kappen lüftend, in ſchwergrobem Baſſe die wieder verſöhnten Jockels und Kaſchpers herüber.

Rambleton hatte auch kein Wort gehört; ſein Blick haftete auf dem Ufer, an deſſen Vordergrunde noch immer Luitgarde ſtand, weiter zurück die Geſellſchaft.

Sie hatte den Sprung deutlich geſehen; er war keine zwei hundert Schritte vom Ufer geſchehen. Ihr war der Schrei des Entſetzens entfahren.

„Ein übermüthiger junger Mann; ſo ungeheuer ſtolz, wegwerfend ſtolz“, nahm der Ehemann, unwillig ſich wendend, das Wort.

Luitgarde gab keine Antwort.

„Es liegt dieſes nun ſchon in der engliſchen Natur“, verſetzte ſtatt ihrer die junge Frau; „nur daß der engliſche Uebermuth denn doch mehr im Handeln ſich bethätigt, wogegen der unſrige ſich mehr in der Phantaſie erquillt.“

„Das iſt es ja aber gerade, was dieſen ihren Uebermuth ſo ſchroff und abſtoßend, den unſrigen wieder ſo poetiſch zart erſcheinen läßt.“

„Den engliſchen würde ich hinwieder den thatkräftigeren nennen“, entgegnete die Frau in einem Tone, der bereits verrieth, daß die ſogenannte geiſtige Berührung bei ihr wiedergeklungen, und ziemlich lange nachklingen würde. „Es iſt wenigſtens ausgemacht“, fuhr ſie etwas lebhafter und ſelbſt mäßig unwillig fort, „daß er imponirt. Stehen wir nicht da, wie beſchämte Kinder vor dem jungen Manne, der da kommt, wie ein Herrſcher auf ſeinem eigenen Grund und Boden auftritt, uns ſein Boot ganz en prince anbietet, ſich ſelbſt herabläßt, uns überzufahren, unſere Bitten kaum einer Erwiederung würdigt, und uns zuletzt recht vornehm großartig den Rücken kehrt.“

„Nun ſo vornehm großartig finde ich den jungen Menſchen denn doch auch wieder nicht. Ich ſehe wenigſtens gar nichts Vornehmes an ihm“, entgegnete der Shakespearianer in einem Tone, der mit dem tadelnden Lob der Ehehälfte nichts weniger als zu harmoniren ſchien.

„Seine Manieren, Kleidung, Haltung dürften denn doch allerdings auf Vornehmheit hindeuten, obwohl dieſe einen eigenthümlichen Zuſchnitt zu haben, nicht bezweifelt werden kann“, verſetzte dieſe.

„Sahſt du aber nicht, wie er ſeinen Mantel und das Buch ſelbſt hinter dem Geſtrüppe hervorholte?“ bemerkte der Shakespearianer kritiſch fein. „Das hätte ſchon kein wahrhaft vornehmer Engländer gethan. Er hätte den Schiffer oder Diener geſandt.“

„Deine Bemerkung, Friedrich! würde auf einen Deutſchen angewandt ganz richtig — dürfte es denn aber doch nicht ganz in Beziehung auf den Engländer ſein, bei dem, wie Du wohl weißt, Arbeit und Verrichtungen mit dem Beiden anklebenden Lohne ſo genau claſſificirt, und Dienſtverhältniß und Vergeltung in ſo innig genauem Wechſelverhältniſſe ſtehen. Er hatte den Schiffer gemiethet, ihn überzufahren, den Führer wahrſcheinlich, ihm die ſchönen Puncte des See's zu zeigen; aber es widerſtrebte ſeinem Stolze, und ſeiner engliſchen Denkweiſe, eine unbezahlte Gefälligkeit von einem derſelben zu heiſchen.“

„Aber in Bezug auf Objectivität wirſt Du mir doch eingeſtehen“, erwiederte wieder Friedrich in langgezogenem Tone, der die geiſtige Wechſelwirkung noch ins Unendliche zu verlängern drohte. — „In Bezug auf Objectivität“ —

Er wurde in Bezug auf die Objectivität durch den ſubjectiv heftigen Wilhelm unterbrochen, der, mit dem Papa einige Schritte abſeits ſtehend, nach tiefem Sinnen plötzlich und mit leuchtenden Augen auffuhr:

„Vater! weißt Du, daß Rambleton kein Engländer iſt?“

„Kein Engländer?“ verſetzte der Vater, phlegmatiſch eine Priſe nehmend. — Wohl, was ſollte er denn ſein? Hältſt Du ihn für einen Schotten oder Irländer?“

„Nein, nein!“ rief Wilhelm.

„Geſchwind“, ſchrie er den mittlerweile herangekommenen Grünröcken zu, „geſchwind packt aus, ladet aus, ſo geſchwind als möglich!“

„Erinnerſt Du dich, Vater“, wandte er ſich wieder an dieſen, „an das erſte Auftreten Rambletons, wie er hinter dem Heckengeſtrüppe hervor, und auf uns zukam?“

„Ja wohl.“

„Und erinnerſt Du dich auch an das, was wir vor ſeiner plötzlichen Ankunft geſprochen, wie Luitgarde ausgerufen: Ein Engländer! o Schmerz!?“

Und Luitgarde ſchaut den Bruder auf einmal mit leuchtenden Augen an; wie aus einem tiefen Traume erwachend, tritt ſie näher.

„Wohl!“ verſetzte der Papa.

„Und glaubſt Du, ein Engländer würde auf dieſes Compliment wohl je aus ſeinem Verſtecke herausgekommen ſein?“

„Und warum nicht? Ein gemeiner Engländer vielleicht nicht, vielleicht aber doch, und gerade um in ſeiner brittiſchen Launenhaftigkeit unſere gute Meinung von ſeinen Landsleuten zu beſchämen. Ein vornehmer würde es ſicher gethan haben; denn vornehme Engländer, das weißt Du wohl, ſtehen in feinen Manieren weder den altadeligen Franzoſen, noch uns Deutſchen nach.“

Wilhelm ſchüttelte ungeduldig den Kopf.

„Das mag alles ſein, aber meine Behauptung gebe ich deßhalb doch nicht auf. Höre weiter: Bemerkteſt Du, wie er, ohne eine Miene zu verziehen, uns über Englands wohlwollende Abſichten ſpotten ließ, wie ihm ſelbſt der Ruhm Shakeſpeares kein Wörtchen abzugewinnen vermochte; wie aber kaum, daß Du die Vereinigten Staaten berührteſt, ſeine Lippen auf einmal zuckten, und er ſich kaum bezwingen konnte?“

„Mir fiel dieſes ſelbſt auf“, beſtätigte der Papa.

„Er iſt ein Amerikaner, verlaß Dich darauf“, rief Wilhelm.“

„Ein Amerikaner!“ rief Luitgarde mit freudeleuchtenden und wieder gedankenvoll über die Berge hinüber ſtarrenden Augen.

„Ein Amerikaner“, flüſterte Wilhelm der holden Schweſter ins Ohr, einen Arm um ihren ſchönen Nacken legend; „ein Amerikaner, der meinem Gardchen zu tief ins Veilchen-Auge geguckt.“

„Wilhelm!“ rief die erröthende Luitgarde mit ſanftem Vorwurfe.

„Und den ich ihr zurückbringen will“, wiſperte ihr der Bruder zu, der jetzt mit zwei Sprüngen unten beim Nachen ſtand, und ſogleich Hand anlegte, Körbe mit Wein und Speiſen — Meſſern, Gabeln, mit Kiſſen, Schemelchen, Tiſchtüchern und Servietten ans Ufer zu ſchaffen und zu werfen.

„Ein Amerikaner!“ riefen Alle verwundert.

„Aber er iſt ja nicht kupferroth, noch ſchwarz“, bemerkte naiv die vierzehn- oder fünfzehnjährige Wilhelmine dem jungen Brauſekopf.

Er hatte keine Zeit, ihr zu antworten, ſondern rief den beiden Schiffern zu:

„Ihr müßt ſogleich wieder zurück!“

Die Schiffer ſahen ihn verwundert an.

„Aber was fällt Dir ein, Wilhelm?“ rief die ältere Schweſter.

„Nichts, nichts“, ſchrie der ungeſtüme Wilhelm. „Laßt mich, ich weiß, was ich thue.“

„Aber Wilhelm!“ mahnte der Vater. „Herr Rambleton hat uns auf eine ſo beſtimmt decidirt entſchiedene Weiſe verlaſſen, wirklich den Rücken gekehrt, daß wir, ohne uns eine ſehr ſtarke Blöße zu geben, auf keine Weiſe einen ferneren Gegenſchritt thun können.“

„Und wunderſt Du dich darüber, Vater? Klagten und jammerten wir nicht Alle zuſammen, bald hätte ich geſagt, wie alte Weiber. Ein Deutſcher hätte uns die Ruder ins Geſicht geworfen; der Amerikaner — ſein Benehmen war das vollendetſte, edelſte. — Nein, nein, Papa! laß mich! Was für eine Meinung müßte er von uns nach Hauſe mitnehmen?“

„Aber Wilhelm!“ mahnte nochmals der Vater.

Doch der Jüngling hörte nicht mehr. Er ſelbſt hatte eines der Ruder ergriffen, den Kahn aus Leibeskräften vom Lande geſchoben, den zaudernden Schiffern die Ruder in die Hand gedrückt, und ſie endlich unter vielem Kopfſchütteln zum Einlegen derſelben gebracht.

„Wenn er aber doch ein Engländer iſt?“ rief ihm die ältere Schweſter nach.

„Dann mag er zum T—l gehen!“ gab der junge Wildfang zurück.

Und Luitgardens Blicke folgten ſinnend dem wilden Bruder, ihre Augen aber leuchteten hoffend.

„Gute, liebe Leute! eine herrliche Familie! Man ſieht ihr die Häuslichkeit, Innigkeit an den Augen an. Unbefangener Ton, ſehr ſanfte Sitten, viele Bildung, aber ein wahres Butterbemmen-Geſchlecht“, commentirte wieder ſeinerſeits der auf die Landzunge zurückſtarrende Nambleton; „ſo zahm, gedehnt, willen-, charakterlos, ſo nachgiebig, in alle Formen gießbar, und dabei doch wieder eine ſo rückſichtslos familiär zudringlich aus dem Hintergrunde hervorleuchtende Selbſtſucht! Ein ewiges Dürften, und Möchten, und Sollten, und Wollten, und ſie dürfen nicht, und mögen nicht, und wollen nicht, und ſollen nicht. Man glaubt in einem Butterladen zu ſein, ſo ſchrecklich gemüthlich, langweilig gedehnt ſind die guten Leute. Und hülflos! Alle wären ſie im Stande, in ihrem erbärmlichen Jammer, der bei ihnen immer ein ungeheures Schickſal iſt, wie Mäuſe in einer Badewanne zu erſaufen, ohne ſich zu helfen zu wiſſen. Saßen ſie nicht da, Alt und Jung, jammernd, klagend, ſchreiend, tobend, ohne daß auch nur einer dieſer flachshaarigen Burſche die Hand geregt hätte, gerade, als ob wir der gedungene Bootsmann wären! Ein wunderliches Volk! das doch wieder in ſeinen Kriegen ſehr tapfer, bei ſeiner Arbeit unermüdlich iſt. — Bei Jove! eine curioſe Nation mit ihren Widerſprüchen. Für ſeine dreißig oder vierzig Monarchen muß dieſes Deutſchland ein wahres Paradies ſein! Revolution wenigſtens, oder les trois jours de Juillet haben ſie keine zu fürchten! — Wer Teufel ihnen nur in den Kopf geſetzt hat, daß ſie es waren, die die Britten zuerſt auf die Vorzüge Shakeſpeares aufmerkſam gemacht, und ſie ihn beſſer verſtehen, als John Bull ſelbſt! Der wird große Augen machen, wenn er die neue Entdeckung hört, und Uncle Sam, wenn er ſo unvermuthet zur Ehre deutſcher Großvaterſchaft gelangt. Und dann der abſurde, nimmer endende Literatur-Streit inmitten der herrlichen Natur. Was für curioſe, abgeſchmackte Menſchen!“

Der junge Mann lachte kopfſchüttelnd in ſich hinein.

„Aber Luitgarde!“

Sein Blick wurde wieder hell, freundlich, der Ausdruck ſeiner Züge achtungsvoll.

„Dieſes zarte, liebliche Gottesgeſchöpf! dieſe leichte, graziöſe Beweglichkeit! dieſe ſinnend träumeriſch leuchtenden Augen! dieſes herrliche Weſen, ſo ganz Natur und Geiſt! dieſe ſchmelzende Grazie, überaus naive Unſchuld und doch wieder ruhige Hoheit! Und ſie iſt auch die einzige unter ihnen, die gut angezogen iſt. Dieſe Deutſchen, trotz ihrer Stults und Staubs, und der tauſend Schneider, die ſie uns zuſenden, — wie erbärmlich furchtbar ſie in ihren Dingen, die ſie Röcke und Roben nennen, ausſehen! Es ſind keine Gentlemen, kommen mir alle wie Bediente und Bauern und Bäuerinnen vor. Aber Luitgarde!“ murmelte er wieder.

„Kann ſie eine Deutſche ſein?“

Er ſchüttelte den Kopf, und ſchaute und ſchaute, als ob er ſie noch erſchauen könnte. Sie war ſo ganz, ſo himmelweit verſchieden von den deutſchen Originalen, die er bisher geſehen, und, wie wir aus ſeinem Benehmen ſchließen mögen, nichts weniger als bewundert. — Er ſchüttelte abermals den Kopf. Das Mädchen ſtand noch vor ſeinen Blicken, als er bereits dem Badehauſe ſich bis auf eine kurze Strecke genähert hatte. Es ſchien, als ob dieſer tiefe Eindruck ihm ſelbſt ſeltſam däuchte.

„Ah Monsieur Millohr!“

Die Anrede der pauspackigen, dickhalſigen Keller-Mamſell brachte ihn auf einmal wieder in die proſaiſche Wirklichkeit zurück.

„Ah Monsieur Millohr! Vous êtes de redour de vodre excursion. Vous avez galandé les Tames ne c'est bas els sont de pelles Tames, et leur bohpa est pien pon“

„Le diner est il prêt?“ fragte der junge Mann.

„Le tiner? Vous voulez donc tiner Monsieur Millohr? Ah Monsieur Millohr! Nous avons bensé que Vous vouliez seulement tes truites. Mais le tiner sera brêt toute à l'heure."

Rambleton war ans Ufer getreten.

„Aber Herr!" bemerkte der Schiffer in gebrochenem Franzöſiſch, „wenn Sie noch nach Zürich hinab wollen, ſo iſt es hohe Zeit."

„Gehe heute nicht nach Zürich."

„Auch recht", verſetzte der Schiffer; „aber der Herr haben mich für einen Tag gemiethet."

Rambleton nickte.

„Zwei Thaler."

„Acht Schweizer-Franken."

„Iſt alles daſſelbe", verſetzte der Schiffer."

„Und es iſt auch daſſelbe", fragte der junge Mann, „ob ihr mit mir, oder der Geſellſchaft drüben geht?"

„Ganz gleich, wenn mich der Herr nur bezahlen."

„Wohl! ſo holt ihr die Geſellſchaft von drüben ab", ſprach dieſer, auf die Landzunge deutend, „und ihr erhaltet dafür zwei Thaler. Ich gehe zu Fuße nach Richterswyl zurück."

„Wohl, Herr!"

„Hier ſind die zwei Thaler, unter der Bedingung jedoch, daß ihr von der Geſellſchaft nichts mehr nehmt.“

„Wenn ſie mir aber etwas geben“, verſetzte der Schiffer mit einem eigenthümlich ſchlauen Rucke des etwas maſſiven Bulldogg-Gebiſſes.

„So nehmt ihr es nicht.“

„Da müßte ich ja aber ein verkatzerter Thorenbub ſein“, meinte der Schweizer, naiv den Kopf ſchüttelnd.

Und Rambleton ſchaute ihn mit einer eben ſo naiven Verwunderung an. Dieſes Schauen allein konnte ſchon hinlänglich verrathen, daß er nicht der europäiſchen Welt angehöre. Er ſchien nicht begreifen zu können, wie Jemand ſich für einen Dienſt zwei Mal bezahlen laſſen könne. Er nahm jetzt ein Goldſtück aus der Börſe.

„Ihr nehmt nichts, erhaltet aber ſtatt der acht ſechszehn Franken.“

Der Schweizer langte zuckend nach dem Goldſtücke.

„Halt! ihr verſprecht, auf keine Weiſe etwas zu nehmen?“

„Bei Leibe nicht! Nehme nichts. Meiner Treu! nehme nichts!“ ſchwur der Schweizer, dringlicher nach dem Goldſtücke langend.

Rambleton ſchüttelte unwillig den Kopf. „Ihr Schweizer verkauft eure Leiber und Treue an Despoten.“

„Bei meiner Seele, nehme nichts!“ ſchrie der Schweizer, ängſtlicher nach dem Goldſtücke zuckend.

„Eure Seele dem Teufel!“ fiel Rambleton heftiger ein. —

„Bei meiner Ehre! freier Schweizer-Ehre! nehme nichts“, gellte der toll werdende Schweizer.

Eure Ehre iſt euch noch nicht feil“, ſchloß Rambleton, ihm das Goldſtück reichend. —

Und der Schiffer wiſcht ſich den Schweiß von der Stirne, und ſchaut den jungen Mann wild an, dann wandte er ſich rüttelnd und ſchüttelnd zum See zurück. —

„Beim Hagel!“ rief er auf einmal. Das iſt ja ſchon wieder des Jockel ſein Schiff. Was will denn der ſchon wieder zurück?“ Strahl! der kommt um ſis Schöppli, das Sie ihm verſprochen, Herr!“

Und der junge Mann wandte ſich gleichfalls, und das Lorgnon vor die Augen bringend, fixirt er das Fahrzeug.

„Herr! haben dem Jockel und Kaſchper as Schöppli verſprochen“, raunte ihm der Schiffer zu.

„Der junge Mann fixirte noch immer durch das Lorgnon den Nachen.

Der Schweizer wiederholte ſeine Worte mit einer Bewegung der Hand gegen den Mund zu.

„Halt!“ rief Rambleton — „Halt! ihr müßt mich zuvor noch nach Richterswyl hinabbringen, und das ſogleich.“

„Der Herr werden aber doch noch zuvor z'Imbiß eſſen?“

„Sogleich! ſage ich“, wiederholte der junge Mann.

„Monsieur Millohr! vodre tiner est brêt“, gellte die Keller-Mamſell von der Eingangstreppe herüber.

Der junge Mann warf ihr ſtatt aller Antwort einen Thaler zu, und ſprang in das Boot.

„Ihr ſeid in einer Stunde zurück, um die Geſellſchaft abzuholen“, ſprach er zum Schiffer.

„Schwerlich, währt eine Stunde und eine halbe.“

„Dann wollen wir eilen“, verſetzte der junge Mann, der das Ruder ergriffen, und das Boot raſch vom Lande abgeſtoßen hatte.

Er arbeitete heftig; die gewaltſamen Ruderſchläge, vereint mit dem Segel, machten das Boot mit der Schnelligkeit von zehn Knoten den Seeſpiegel hinabgleiten.

„Da ſeht nur 'mal“, hob wieder der Schiffer an. „Möchte nur wiſſen, was der Jockel vorhat. Er hält wieder an.“

Rambleton warf einen Blick zurück. Das Fahrzeug hielt wirklich an.

„Er kehrt um“, rief der Schiffer.

Rambleton wandte ſich nochmals, ſchaute abermals, und legte dann die Ruder ins Boot zurück.

Die Arme gemächlich kreuzend, ſtarrte er in den See hinaus.

„Fürchten ſich der Herr vor'm Jockel?“ raunte ihm der Schiffer ins Ohr. „Er iſt ſo ſchlimm nicht, der Jockel, aber 's Schöppli dürfen der Herr nicht vergeſſen, ſonſt iſt er dondersgiftig“

„D—n your Yokel to hell with his Shoepli!“ brach Rambleton ungeduldig aus.

„Die Damen ſind drüben, der Herr haben recht, beim Jockel iſt's noch helle; aber 's Schöppli dürfen der Herr nicht vergeſſen.“

„Was Teufel wollt ihr mit euerm Schöppli?“

Der Mann, ſtatt aller Antwort, führte die Hand zum Munde, und zog eine Silbermünze aus dem ſchmutzigen Beutel.

„As Schöppli, Herr!“

„Ich ſteige hier ans Land. Ihr geht ſogleich zurück, um die Deutſchen abzuholen“, ſprach Rambleton, indem er das Boot an das Ufer anlaufen ließ, und mit einem

Satze, der wieder das Boot weit ins Waſſer zurückſtieß, auf das Ufer hinauf und hinan ſprang.

Der Schiffer ſchaute ihm einen Augenblick kopfſchüttelnd nach, dann ſchrie er mit halb erboſter, halb weinerlicher Stimme:

„Aber wo bleibt denn des Jockel ſein Schöppli, das Sie ihm und dem Kaſchper verſprochen, Herr?“

III.

Der Abend.

Nördlich vom Seedorfe Richtersweil erhebt ſich ein mäßiger Hügel, auf der ſüdlichen Seite mit Rebgeländen, auf der nördlichen und weſtlichen mit Wieſen und Waldſtreifen eingeſäumt.

Ueber den öſtlichen Abhang führt die Straße nach dem benachbarten Wädensweil, ſanft durch Weinberge und Wieſen einem Waldſaume zuſteigend, der den gegen den See zu abfallenden Hügel begrenzt.

Wenn ihr auf dem Scheitelpuncte der Straße angekommen, und von dieſer rechts dem lichten Waldſaume zuwendet, gelangt ihr auf einen Vorſprung, der ſich ſchroff in eine Waldſchlucht hinabſenkt.

Dieſer Vorſprung öffnet eine Perſpective, die weniger beim erſten Anblicke überraſcht, aber durch reizende Mannigfaltigkeit und wieder großartiges Enſemble euch auch allmälig in Bewunderung und Staunen verſetzt.

Dicht unter dem Abſturze, in der von Erlen, Silberpappeln und Fichten eingeſäumten Schlucht, klappert und hämmert eine Mühle, von einem der zahlloſen Bergbäche getrieben. Weiter im Vordergrunde breitet und dehnt ſich Wädensweil mit ſeinen glatten, weiß und gelb erglänzenden Fabriken, und rauchenden Eſſen, und knarrenden Rädern, ſeinen lieblichen Bauernhöfen, und unlieblich ſteifen Bürgershäuſern, und mit Gerberlohe gepflaſterten Straßen, in bäueriſch gewerbſteifer Behaglichkeit. — Darüber hinaus ſchwellen euch Hügel auf Hügel entgegen, facettenartig den See auszackend, mit Wieſen und Rebgeländen, und grünwolligen Feldern, und blühenden Gärten, und darunter niſtend Horgen, ſo lieblich von den Wellen des See's beſpült, und weiter oben die Rotonde von Thalweil, ſo maleriſch mit Kuppel und Thürmen herüber brechend! Und wie euer Auge weiter in die Ferne dringt, wimmeln euch die Häuſer und Häuschen ſo zahllos entgegen, und Weiler und Dörſer, und Villa's und Hütten reihen ſich ſo bunt gedrängt an einander, ſind ſo herrlich im Schatten zahlloſer Obſtbäume gelagert, ſo glänzend im Lichtgrün und Hellgelb der Wieſen und Oelſaamen=Felder gebettet, ſo kräftig ſtark mit dunkelgrünen Contouren der Waldſäume ſchattirt!

Das herrlichſte Wieſengrün umfließt wie ein wallendes Gewand die ſchwellenden Hügel, und ſeine Dörſer und Weiler, und Tempel und Zinnen, ganze Wälder blühender Kirſch=, Aepfel= und Birnbäume bilden den Gürtel, und dunkelgrüne Nadel= und lichtgrüne Laubwälder ſitzen wie ungeheure Emirs=Turbane auf den Scheiteln der herrlichen Uferhügel und Berge und Rebgelände, und faſſen auf dieſer Seite in weitem Rahmen den See, der euch in ſeiner ganzen Herrlichkeit entgegen glänzt, unabſehbar wie unſere Rieſenſtröme, und im Halbmonde grandiös ſich um die vorſpringenden Ufer von Herrliberg und Küsnacht gegen Nordoſten hinabſchwingend.

Und wie euer Blick dem majeſtätiſchen Schwunge folgt, und auf die in blauen Dunſtſchichten gehüllten Zürcher Stadt=Berge hinab und hinübergleitet, und ſich wieder jenſeits hinaufzieht, brechen euch abermals Dorf auf Dorf, Weiler auf Weiler, Villa auf Villa, Zinnen und Thürme ſo pittoresk herauf und herüber, baden ſich ſo gloriös in den Strahlen der Abendſonne, lagern ſich ſo reizend im Schatten zahllos blühender Birn- und Aepfelbäume, ſind ſo herrlich im Wieſengrün gebettet, ſo glänzend mit Frühlingsblüthen umwallt, und wogenden Feldern und duftenden Wieſen, und braun und grün ſchillernden Weinbergen und Waldſäumen, daß euer Auge ſchier geſättigt ob der Pracht, gleichſam zur Erholung den ſüdlichen Hintergrund ſucht, wo im glänzenden Bronze die Schwyzer Berge, und der ſilbergeſtickte Scheitel des Sentis ihre beſchneiten Häupter hoch über die bewohnte Welt in die Lüfte erheben.

Am Morgen vielleicht iſt dieſe Perſpective weniger reizend, denn eure Schweizer-Morgen ſind wohl überreich mit Nebeln geſegnet, entbehren jedoch jenes glühenden, auf goldblauem Grunde ruhenden Aethers, der der Natur und ihren Gebilden in unſerm ſüdlichen Himmelsſtriche einen ſo unbeſchreiblichen Zauber verleiht; aber wenn euer Abend ſich auf die glorioſe Landſchaft niederſenkt, dann erſcheint ſie in einem Gewande, ſo lieblich, in einer Verklärtheit ſo mild ſehnſüchtig, daß ihr für Stunden ſelbſt unſerer ſüdlichen Zauber vergeſſet.

Es war an einem ſolchen Abende, einem jener entzückenden Abende, die mild und lauwarm und thränenfeucht zu träumeriſchem Sinnen und Sehnen einladen. Der Tag war muthwillig geweſen, wie das ſpielend täntelnd in die Jungfrauenjahre hinübertanzende Kind, bald mit Nebelſchleiern kokettirend, wieder in Regenſchauern lächelnd, in Sonnenſtrahlen ſchmollend und grollend, verzogen und launiſch im Gefühle wühlig hervorbrechender Luſt und Jugendfriſche — bis er gleichſam müde des muthwilligen Spieles, und halb erſchöpft, am Abend ſinnend und weich und ſehnend mit ſchwimmenden Augen ſeinem Ruhekämmerchen zuzuſchleichen begann.

Noch ſchwebte zitternd die Sonne über den Bergesgipfeln, die den weſtlichen Hintergrund des großen See-Panorama einfaſſen, ihre Strahlen über die ganze unbeſchreiblich prachtvolle Landſchaft ausgießend. Noch funkelten Städtchen und Dörfer, Fluren und Wälder in den verſchwimmenden Strahlen, aber jetzt ſenkt ſich die flimmernde Kugel auf den Scheitel der weſtlichen Bergesſpitze, und es beginnt nun ein Licht- und Schattenſpiel, das euer Auge entzückt, blendet durch die Pracht ſeiner glorreichen Contraſte. Bereits ſind die öſtlichen Bergesabhänge in matteres clair obscur gehüllt, bald iſt es das ganze weſtliche Seeufer; die Strahlen ziehen im meilenlangen Lichtſaume quer über den See, vom

Schattenſaume gefolgt, der ihm dicht auf den Ferſen ſitzt. Die eine Hälfte des See's erglänzt noch wie ein flüſſiges Silbermeer, über die andere hat der thauigte Schattenſchleier ſeine leichte Florhülle hingebreitet; ermattend zieht er ſie läſſig immer mehr über den flüſſigen Silberſpiegel hin, der ſchmäler wird, immer ſchmäler; endlich iſt der ganze majeſtätiſche Seeſpiegel bloß noch ein ungeheures mattblaues Strahlband, in dem ſich der blaue Horizont zu baden ſcheint.

Die funkelnden Strahlen haben das öſtliche Ufer erreicht, und wie ſie nun hinantanzen von den Uferniederungen auf die Hügel, und ihre Städtchen und Dörfer, und Weiler und Villa's, und Thürme und Zinnen, und die tauſend von blühenden Birn- und Aepfelbäumen, tauchen dieſe auch ſo wunderbar auf in den letzten rothflammenden Strahlen, und funkeln und glänzen ſo glorios — jedes der tauſende von Fenſtern wird zum flammenden Meteore, erglühend wie Millionen leuchtender Karfunkel und Rubinen in den gebrochenen Sonnenſtrahlen, und die Gürtel der blühenden Birn- und Aepfelbäume, ſie ſchimmern und erglänzen wie ungeheure Diamanten- und Rubinen-Kronen noch einmal in letzter Glorie, und dann überzieht ſie der Schattenſchleier, und in der nächſten Minute ſchauen ſie euch ſo ruhig und mild an, ſo feierlich ernſt, und nachdenklich, als blickten ſie in ihre Zukunft, die auch ihren Strahlenzauber verdüſtern, und ihr Ländchen und ſie mit Dämmerung und Nacht umfangen wird.

Zwei Perſonen, eine männliche und eine weibliche, ſtanden unfern vom erwähnten Vorſprunge, dem impoſanten Luft- und Schattenſpiele mit jener Innigkeit zuſehend, die ſie im tiefſten Gemüthe ergriffen verrieth. Bloß ein Gedanke ſchien ſie zu beſeelen, die übergroße Herrlichkeit der Natur. Alles Andere ſchienen ſie rein vergeſſen zu haben.

Nicht dreißig Schritte von ihnen, im Vordergrunde und dicht am Abſturze, ſtanden zwei andere Figuren, die eine nachläſſig an den Rand einer bemooſten Eiche gelehnt, die andere einen Pack gedruckter Bogen haltend, von denen ſie einen nach dem andern der erſteren reichte, die ſie flüchtig überſah, zuweilen einen Artikel in abgebrochenen Sätzen für ſich hinmurmelte, und dann nach einem andern Blatte langend, das überſehene auf die Erde fallen ließ. Die eine der beiden Figuren war der elegante junge Mann, den wir am Morgen als Rambleton kennen gelernt haben, die zweite ſein derber, vierſchrötiger Berner Führer oder Diener. Keiner von Beiden ſchien es der Mühe werth zu halten, einen Blick auf die bezaubernde Landſchaft zu werfen.

„Und warum hat euch der Banquier die Briefe nicht gleichfalls mitgegeben?“ fragte der junge Mann, von dem Blatte aufblickend.

„Millohr!“ verſetzte der ſeines Schwures abermals vergeſſende Schweizer. „Er hat mir aufgetragen, Ihnen zu ſagen, Sie möchten ſo ſchleunig als möglich in die Stadt zurück, es ſei ein Herr von Baſel da, und der habe die Briefe, er ſei expreß heraufgekommen, weil der Geſandte zu Paris ihm Ihretwegen geſchrieben. Morgen fährt er zeitig zurück.“

— IV,46

„Pshaw!“ murmelte der ſogenannte Millohr, das Blatt fallen laſſend und ein anderes vom Diener nehmend. „Pshaw!“

Und murmelnd las er weiter:

„Washington City Correspondence of the Newyork Gazette — The Secretary of war.“ *) —

---

*) Waſhington-Correſpondenz der Newyork-Zeitung. Der Kriegsminiſter.

„Pshaw! Mit euerem Kriegsminiſter! der nicht einmal eueren Seminole-Krieg auszufechten verſteht. Koſtet uns nun dieſe ſchändliche Marodeurs-Affaire an die zehn Millionen Thaler. Man muß ſich wahrlich ſchämen!“ —

Er las wieder:

„The Maine Election. The Whig guns. Florida war. Proclamation of Major Slang, Commander of the left wing, to his fellow soldiers, on his return from the Seminole war:“ *)

Die Proclamation ſchien ihn anzuziehen. — Etwas lauter las er:

„Gentlemen! Es iſt jetzt drei Monate, daß Ihr beordert worden, von unſerm galanten, tapfern, heroiſchen General en Chef, meinen Befehlen untergeordnet worden ſeid, in den beſchwerlichen Dienſtpflichten eines harten, kühnen, verzweifelten, blutigem, ſcalpirenden Krieges, und inmitten einer unternehmenden Campagne, und daß wir alle ſammt und ſonders den Beſchluß gefaßt haben, zu ſiegen oder zu ſterben, im Aufſchwung

---

*) Die Wahl des Staates Maine — Whig-Kanonen — Proclamation des Major Slang, Commandirenden des linken Flügels, an ſeine Mitſoldaten — bei ſeiner Rückkehr aus dem Seminole-Kriege.

der Heldenthaten, mit dem unſer linker Flügel, den Kriegsruhm des Siegers von Neworleans würdig zu überherrlichen, und an die Seite geſtellt zu werden, geſchworen, und welcher linke Flügel dem rechten und dem Centrum nicht nachſtehen ſollte, an Kühnheit der Manöuvres, und Heroismus der blutgeſtirnten Bellona.“

„Gentlemen! Es iſt Euch bekannt, wie wir unſern Schwur gelöſet.“

„Gentlemen! Unſer Corps hat forcirte Märſche gethan, über Ströme geſetzt, iſt durch Sümpfe, Moräſte und Seearme gewatet, die keinen einzigen Tropfen friſchen trinkbaren Waſſers hatten; es hat Nachtmärſche gethan, ohne Licht, Laterne oder Kienfackel, im Dunkeln, wo wir keinen Bären von einem Alligator unterſcheiden konnten, und Manöuvres ausgeführt, die die Welt in Erſtaunen verſetzen müſſen, ohne daß Einem von Euch auch nur ein Murren entfahren wäre, oder es eines Eurer unſchätzbaren freien Bürgersleben auf dem blutigen Opferaltare des Krieges gekoſtet hätte, bloß Sam Tippler hat eine Wunde, von der Ofengabel einer verzweifelten Squaw in einen unnennbaren Theil geſtochen, davon getragen.“

„Gentlemen! Dafür aber hat unſer Corps aufzuweiſen Trophäen, aus dem Marsfelde heimgebracht, Trophäen, die der Stolz Eurer Mitbürger ſein werden. Es hat zwei Seminole-Krieger ganz todt, zwei Weiber halb todt gemacht, drei und zwanzig Kriegsgefangene, worunter jene verzweifelte alte Squaw, die Sam Tippler ein Loch in den unnennbaren Theil geſtochen, erbeutet dreißig Packpferde, ſechs Pferde, vier Mauleſel, und drei hundert und ſechs Stück Rind- und anderes Vieh erobert. Unſer Corps hat vier Indianer Winterdörfer erobert und verbrannt, drei Sommerdörfer, vier und zwanzig Pack- und andere Sättel zerſtört, mehrere indianiſche Kornfelder, und einen großen Vorrath von Coonti-Wurzeln, die die Rothhäute zu ihrer Nahrung aufgeſammelt. Unſer Corps hat Florida in allen Richtungen durchzogen, und ſich mit Ruhm bedeckt. Gentlemen! das dankbare Vaterland ſieht mit Stolz auf Euch herab, ſo wie Euer Major Slang.

Augusta Georgia Paper.

Der junge Mann warf das Blatt mit einem D—n that fellow zu Boden und trat mit dem Fuße darauf. Ungeduldig langte er nach einem andern. Er las wieder:

„Another Mars nest. Grand result. Democracy of numbers. Wives taken in Exchange for Tabacco.“*)

---

*) Ein anderes Wespenneſt — Großes Reſultat —

Der letzte Artikel ſchien ihn wieder anzuziehen. Er las:

„*There is* — Ein ſonderbarer Umſtand iſt in Marſhalls Leben von Waſhington angeführt. Es wird nämlich daſelbſt behauptet, daß in den Zeiten der früheren Anſiedler Virginiens, alle Jahre einige drei bis vier hundert Dämchen, alle Jungfrauen, keuſch und rein und rund, aus dem fröhlichen Alt-England herüber exportirt, und in Virginien importirt wurden, um daſelbſt jungen und alten unbeweibten Pflanzern als Ehegeſponſe käuflich überlaſſen zu werden, und zwar à hundert und fünfzig Pfund Virginienkrautes per Kopf ſammt übrigen Appertenenzien. War einer der jungen Männer nicht gerade im Stande, das gewiß ſehr billige Aequivalent baar niederzulegen, ſo wurde ihm generöſer Weiſe Credit gegeben, bis er ſeine Ernte herein hatte. Zur Ehre der virginiſchen Pflanzer wird bemerkt, daß dieſer Credit nie gemißbraucht, und eine ſolche Schuld immer als Ehrenſchuld betrachtet wurde, und deßhalb ihre Berichtigung jeder andern vorging.“

„Daher muß wohl unſer Creditſyſtem rühren“, murmelte der junge Mann, die Zeitung wegwerfend.

Democratie der Zahlen — Weiber ausgetauſcht für Tabak.

Er nahm eine andere und las:

„House of Repraesentatives — five days later from France. Definition of a Whig:“ *)

„Wenn der berühmte Doctor Johnſon, der Autor des Dictionary, in unſerer Zeit gelebt, und die modernen Whigs gekannt, hätte er keine paſſendere Definition geben können, als er in folgenden, aus Boswells Leben gezogenen Sentenzen der Nachwelt überliefert. Vol. I. pag. 126: Whigs, der Name einer Faction. Vol. I. pag. 516: Jeder Böſewicht iſt ein Whig, der Mann von lockeren Begriffen. Vol. I. pag. 195: Whigs aller Zeiten ſind immer dieſelben. Whiggiſm iſt eine Verläugnung aller Grundſätze. Vol. I. pag. 182: Ich habe jederzeit behauptet, daß der erſte Whig der Teufel geweſen, der ungehorſam der Gewalt widerſtrebend, es vorzog, in der Hölle zu befehlen, ſtatt im Himmel zu dienen.

Louisville advertiser.“

„Pshaw!“ murmelte er abermals. — „Ein alter verruchter Democrat“; und wieder warf er die Zeitung zu Boden.

---

*) Haus der Repräſentanten. — Fünf Tage ſpäter aus Frankreich. — Definition eines Whig.

Jetzt reichte ihm der Diener einen gewaltig großen Bogen. Es war der Courier and Exquirer.

Geſpannt las er:

„Grand Fancy ball“ *).

„Nach Verlauf zweier langer Wochen ſind wir endlich im Stande, eine detaillirtere Schilderung des großen Fancy-Balles zu geben, durch den es unſern Gentlemen Bachelors, den Haut-Ton unſerer Großſtadt in Entzücken zu verſetzen, und den Ruhm des City-Hotels zur Unſterblichkeit einzuweihen, ſo glorreich gelungen. Die Vorkehrungen waren im großartigſten Style Monate zuvor getroffen worden; und wir müſſen geſtehen, das Enſemble übertraf Alles, was wir bisher an Pracht und Eleganz in der Manhattan-Stadt bewundert. Sie würdig zu ſchildern, wäre ganz außer aller Gänſekiele-Macht, ja es iſt beſtimmt und ausgemacht, daß keiner ferner als Somebody **) in der kommenden Bäder-Saiſon zu Saratoga oder Ballſton angeſehen zu werden, ſich Hoffnung machen darf, der nicht auf dieſem glänzenden Fancy-Balle figurirt

---

*) Großer Costume-Ball.

**) Ein Jemand. Ein Faſhionable, im Gegenſatze zu Nobody, Niemand.

Bayerische Staatsbibliothek

hat. — Für euch daher, arme vulgaire Adamskinder, die ihr nicht ſo glücklich geweſen, dieſe Pracht und Herrlichkeit in der Nähe zu ſchauen, wollen wir ein Flämmchen anzünden, bei dem ihr die Herrlichkeiten wenigſtens in beſcheidener Ferne erſehen könnt.“

„O Welt des Südens und des Weſtens! verſteckt euch vor der Glorie einer Newyorker Fancy-Ball-Nacht, bedeckt eure barbariſchen Häupter! — Thut Sack und Aſche auf eure Häupter! Bewundert, ſtaunt, verzweifelt daran, daß es euch gelingen werde, einzuholen, zu erreichen, oder gar zu übertreffen die Herrlichkeit unſeres Newyork, der Kaiſerin unſerer Hemiſphäre!“

„Wer kann es mit Newyork, dem herrlichen, aufnehmen? dem königlichen Manhattan? Kannſt du es, Boſton? oder quäkeriſches Philadelphia? oder hügeliges Baltimore? Hört und ſtaunt!“

„Da war Miſtreß A—. und Miß D—. und Mr. O—. und Mr. R—. als Mary Stuart und Miß Seyton, gefolgt von Douglas und Gräme als Cavalier und Pagen. Zu beſchreiben die Pracht und Herrlichkeit, die koſtbaren, enge anliegenden, und wieder aufgepauſchten Sammetgewänder, weiß und blau und ſilber- und goldgeſtickt, mit funkelnden Diamanten und Perlen; zu ſchildern die majeſtätiſchen lieblichen Bewegungen dieſer zwei Paare, wie ſie herrſchend königlich dahinwogten. — O Mary Stuart, dein Geiſt muß mit Wonne und Sehnſucht herabgeſchaut haben! NB. Unterrichtete behaupten, daß der Perlen- und Diamantenſchmuck der Miſtreß A—. allein fünfzig tauſend Dollars gekoſtet.“ —

„Pshaw!“ ihr Vater war Seil- und Theerhändler!“ murmelte Rambleton. — Er las weiter:

„Um ſie herum flitterte und flatterte im lieblichen Contraſte Miß S—. ſo allerliebſt im ſimplen Quäkerkleidchen, mit ſimplem zümpferlichem Kragen, und flachgeſcheitelten dunkelblonden Haaren, und einem Heiligen-Geſichtchen, in dem aber ein ganzes Dutzend kleiner Liebesteufelchen ſich in den beiden Kinngrübchen in loſer Schalkheit herumtrieben. — Allerliebſt duzte und erte ſie links und rechts, ſo daß ganze Schaaren unſerer eingefleiſchteſten Junggeſellen Luſt bekamen, Quäker zu werden, beſonders, als ſie ſogar einfältig naiv ihnen zu verſtehen gab, daß ſie von der alljährlichen Congregation der ehrenwerthen Quäkergemeinde den Permiß erhalten, zwei Cotillons und eine Gallopade mitzumachen, und dieſe allenfalls mit einem oder dem andern Walzer oder einer Mazurka zu neutraliſiren. Auch nahm ſie es gar nicht übel, als ihr einige unſerer Junggeſellen lachend bemerkten, wie ſie ja ihren Creditbrief vollkommen ausgetanzt. —

Sie wollte bloß einen kleinen Wechſel, kicherte ſie, auf den nächſten Fancy-Ball, für ein paar Gallopaden und Walzer ausſtellen.“

„Vor Allen aber glänzte,“ der junge Mann wurde auf einmal roth, wieder blaß; — ſeine Augen ſtarrten. — Er las mit zuckenden Lippen:

„Vor Allen aber glänzte Miſtreß — oder, wie wir ſie lieber nennen, Miß D—. als die Sultana Mahmoud, im Doppelcharakter als Sultanin und Houri zugleich; denn wie eine Houri, die ſo eben aus dem Paradieſe Mohameds geſchlüpft, erſchien ſie in dieſer Gaslicht- und Dampfmaſchinenwelt — ſo leicht hinhüpfend, ſo ſchmachtend, flammend, wieder die ſtolzen ſchwarzen Locken ſchüttelnd, ſo ſiegreich ihre Pfeile aus den dunkeln ſchwarzen Augen abſchießend, daß ſie ganze Schaaren unſerer armen Junggeſellen tödtlich verwundete.

Leicht und graziös, und wieder herrſchend und ſiegreich, ſchwebte ſie wie eine Bewohnerin des Paradieſes durch unſere irdiſchen Säle. — Den Sultan ſchien ſie ganz vergeſſen zu haben; wie ſie in der leichten Gallopade graziös hinhüpfte, oder im raſchgeſchwungenen Walzer umherflog, von Luſt und Liebe getragen; ihre prachtvoll ſchwarzen Locken mit Perlen durchflochten, die, verſicherte man, bei W—. zehntauſend Dollars gekoſtet. Mehrere geturbante Türken ſchnalzten mit den Lippen, und ſeufzten, ſie wollten ja gerne Moslims werden, und ein ſpaniſcher Grande, klein wie alle ſpaniſchen Grande's, ſpielte gar lieblich auf ſeiner Laute. — „Ja," lachte ſie ſchalkhaft den Moslims und dem Grande zu: „Ihr würdet wohl ins Paradies wollen, wenn es Champagner und gepickelte Auſtern dort gäbe." —

Weiter konnte der junge Mann nicht mehr leſen; ſeine Augen wurden ſo trübe, ſo ſtier und ſtarr. — Die Buchſtaben verſchwammen ihm auf dem Blatte, — ſein Haupt ſenkte ſich langſam, wie einem, der plötzlich vom peinlichſten Schmerze überwältigt wird, auf die Bruſt herab.

„Millohr! fehlt Ihnen etwas?" redete ihn der Berner näher tretend an.

Der junge Mann ſchaute auf — den Fragenden mit großen Augen anſehend; dann drückte er das Blatt in der Fauſt zuſammen, und ſeine Zähne knirſchten, die Geſichtszüge, die ganze Geſtalt verzog ſich im Krampfe. Einen Schritt that er vorwärts, wieder ſchrak er zurück, wieder trat er vorwärts, und wie einer, der einen plötzlichen Entſchluß faßt, rannte er ein zwanzig Schritte durch den

Wald der Straße, kam aber dann langſam wieder auf den Baum zu. —

Wieder öffnete er den Bogen, wieder ſtarrte er in das zerknitterte Blatt hinein. —

Die beiden im Hintergrunde Stehenden ſchauten ſich befremdet an. Scheu folgten ihre Blicke den Bewegungen des jungen Mannes, dann ſchüttelten ſie bedeutſam die Köpfe.

Jetzt bog ſich die weibliche Begleiterin des Mannes vorwärts, und ihre Miene begann Theilnahme auszudrücken. — Sie wisperte ihm etwas in die Ohren. — Er legte ihr den Finger auf den Mund.

Ein tiefer Seufzer ließ ſich vom Eichbaume herüber hören.

Auf einmal raſſelte es in den halbverfaulten Blättern des Waldbodens. Mehrere Luſtwandler kamen von der Landſtraße herüber. Voran ein Jüngling, und ein junges Mädchen, Arm in Arm dem Vorſprung zutanzend.

Die Dämmerung hatte ihr mildes Helldunkel bereits über See und Land gebreitet, die Abendlüfte begannen zu ſäuſeln. Noch ließen ſich einzelne Gegenſtände in der Nähe erkennen, aber in der Ferne verſchwammen ſie in dunkeln Umriſſen.

Die beiden jungen Leute waren bis auf zwanzig Schritte an den Vorſprung herangekommen.

„Wilhelm! Wilhelmine!“ flüſterte es aus dem Hintergrunde herüber.

Wilhelm und Wilhelmine ſchauten, und tanzten weiter dem Vorſprung zu; im nächſten Augenblicke ſtanden ſie zur Seite des Eichbaumes, prallten aber zugleich zurück.

Wilhelm griff läßig an den Hut, und leichtſtolz zurücktretend, ſprach er etwas förmlich:

„Herr Rambleton!“

„Herr!“ — das Wort wollte wieder nicht von den Lippen.

„Schochſtein iſt mein Name,“ verſetzte der Jüngling, ſich ſtolz wendend, und das Mädchen nachziehend.

Und Beide ſchauten auf den See hinaus.

Und Rambleton fixirt einen Augenblick die Deutſchen, dann mit einer gleichſtolzen Wendung ſich von ihnen kehrend, packt er das Blatt zuſammen, und kehrt ihnen den Rücken. —

„Herr Rambleton!“ redete ihn eine zweite Stimme an.

„Herr!“ — verſetzte Rambleton — das Wort ſchien unausſprechbar auf ſeiner Zunge zu liegen.

Und der Alte wandte ſich gleichfalls und ſchaute — auf den See hinaus, und Luitgarde, deren ſeelenvolles

Auge ſeinem trüben Blicke begegnet, wendet das ihrige gleichfalls — und es leuchtet, wie ſie hinaus ſchaut, auf See und Land.

Rambleton wandte ſich unwillig befremdet — das ſeltſame Benehmen der Deutſchen hatte ihn, ſchien es, wieder zu ſich gebracht. Noch ließ er einen Seitenblick auf ſie hingleiten, und dann war er im Begriff zu gehen.

Aber indem ſein Blick auf die Gruppe hingleitete, leuchtete ihm der See plötzlich ſo hell, ſo überirdiſch entgegen. — Er ſchaute, ohne von der Stelle zu kommen.

Die Sonne war hinter den weſtlichen Bergen verſchwunden, über die ganze Landſchaft hatte der Schattenſchleier ſein leichtes Flortuch hingebreitet. Hütten und Häuſer, Thürme und Schlöſſer, Weiler und Dörfer lagen ſo ruhig in der milden Abenddämmerung, ſchauten ſo matt, ſo ſchlaff, ſo ſehnſüchtig gleichſam der Nacht entgegen, die bewaldeten Gipfel der Hügel und Berge neigten ſich ſo geheimnißvoll herüber; der Seeſpiegel allein ſchien ſich zum neuen regen Leben zu geſtalten, ſo hell begann er zu glänzen, im wunderbaren Farbenſchmelze des Abendrothes, über den ganzen Spiegel hin hatte es ſeine Zauberfarben hingegoſſen. Ein ungeheures Band des herrlichſten Apfelgrüns, in der Mitte mit flüſſigem blutrothem Purpur übergoſſen, und hellem Carmoiſin, und zu beiden Seiten ins Blaßroth und Orangegelb und Lichtblau und Smaragdgrün ſchillernd. Tauſende von Regenbogen aneinander gereiht, ſpiegelten ſich in dem See, und trieben, in allen Farben ſchillernd, ihr Spiel, das glorreichſte Feuer- und Waſſer-, Wolken- und Schattenſpiel. Und dazu ſandten zugleich Hunderte von Glocken ihren Abendruf herauf und herunter, herüber und hinüber, und ihr Klang wiederhallte ſo feierlich in Bergen und Thälern! —

Und wie der junge Mann ſo ſchaut und horcht, werden ſeine ſtarren Züge milder, ſeine ſtieren Augen leuchteten, das liebliche Glockengeläute ſcheint in ſein zerriſſenes Gemüth hineinzuklingen und wiederzuklingen; — und ihm Hoffnung zuzurufen, und der im See wiedergeſpiegelte Himmel ihm wie eine heitere roſige Zukunft entgegen zu glänzen. —

Unwillkürlich ſeufzte er.

Seltſam! Luitgardens Auge hatte auf ihm geruht — der Seufzer Wiederhall gefunden. Er ſtieg leiſe aus ihrer ſchönen Bruſt herauf, und ſchlug an das Ohr des jungen Mannes.

Er ſchaute auf wie einer, der aus einem tiefen Traume erwacht.

„Herr Rambleton!“ ſprach der Alte, freundlich ſeine Hand erfaſſend.

„Was wünſchen Sie, Herr?“ verſetzte Rambleton milde. —

„Ein ſchönes Bild eines chriſtlichen Landes.“

„Ein ſchönes Bild!“ wiederholte Rambleton gedankenvoll, und ſein Auge fiel auf Luitgarden.

Und Luitgardens Augen hafteten auf den Zügen des blaſſen, noch immer verſtörten, aber in dieſer Verſtörtheit ſo intereſſanten jungen Mannes. — Sie ſchienen zu ſagen: Du leideſt, unſer Geſchlecht hat dir wehe gethan — ich will Balſam auf deine Wunde gießen. Und abermals entglitt ihr ein leiſer Seufzer.

Die Glocken waren verſtummt. Noch zirpte ein einſamer Vogel im Gebüſche, ſonſt war eine tiefe feierliche Stille eingetreten. Rambleton ſtarrte wieder in Gedanken vor ſich hin; die Deutſchen ihn mit verſtohlener Theilnahme betrachtend.

Der Alte rückte ihm abermals zutraulich näher.

„Sie nehmen, Herr Rambleton, Abſchied von dieſer herrlichen Landſchaft. O ſie verdient es, daß wir ſie in unſer Gemüth aufnehmen, und deſſen Oede durch ihre Friſche aufhellen!“

Der junge Mann ſchwieg.

„Der freundliche Zufall hat uns noch einmal zuſammengeführt,“ fuhr der Alte im zutraulichen Tone fort.

Der junge Mann verbeugte ſich leicht.

„Sie wollen alſo morgen ſchon abreiſen?“

Rambleton beſann ſich. — „Sobald als möglich, heute noch, jetzt gleich, wo möglich.“

„Iſt nicht möglich, Herr!“ verſetzte der Diener, der einige Schritte abwärts ſtand. „Nicht möglich vor Morgen-Anbruch,“ ſagt der Wirth.

Der junge Mann knirſchte mit den Zähnen.

„Sie thun wohl daran,“ nahm der Alte theilnehmend das Wort, „die ſchöne Jahreszeit zu genieſſen, obwohl Sie ſich auch wieder nicht übereilen dürfen, denn es iſt noch ein Bischen zu früh, ins Innere der Schweiz zu dringen.“

„Ich reiſe nach Havre,“ verſetzte der junge Mann kurz.

„Dann bringen Sie wahrſcheinlich den ſchönſten Theil des Frühlings auf der See zu?“

„Ja, im S—y,“ war die einſylbige Antwort.

„Im S—y? Der S—y, iſt der nicht ein amerikaniſches Paketſchiff, das zwiſchen Havre und Newyork ſegelt?“ fragte Wilhelm.

„So iſt es.“

Dann haben wir wohl die Ehre, einen Amerikaner vor uns zu ſehen?“

„Ich bin ein Amerikaner!“ verſetzte der junge Mann beſtimmt und ſtolz. Wilhelm warf den Seinigen einen triumphirenden Blick zu; Alle traten unwillkürlich und neugierig näher, den jungen Mann zu beſehen.

„Sie haben ein glückliches, ein ſehr glückliches Land, das die Freude aller Guten und Edeln iſt!“ nahm wieder der Vater das Wort.

Rambleton verbeugte ſich.

„Gewiß,“ fuhr der Alte fort. „Wir verdanken ihrem Beiſpiele viel, ſehr viel ihrem moraliſchen Einfluſſe.“

„Sehr ſchmeichelhaft!“ verſetzte Rambleton.

Der Alte ſah ihn mit einem zweifelhaften Blicke an. Die Starrheit des jungen Mannes ſchien ihn zu betrüben, aber auch zugleich ſeine Neugierde mehr und mehr zu erregen.

„Sie waren ſo gefällig, uns in Ihrem gemietheten Boote zu luſtfahren, aber doch müſſen wir gegen Ihre zu weit getriebene Großmuth proteſtiren.“

Dieſe Worte waren in einem etwas poſitiveren Tone geſprochen.

Der junge Mann ſah den Sprecher an.

„Die ſelbſt die Koſten unſerer Rückfahrt zu beſtreiten übernahm,“ fuhr dieſer im Tone eines Halbbeleidigten fort.

„Ich hatte den Schiffer für den Tag gemiethet. Mir lag alſo die Verbindlichkeit ob, ihn auch zu bezahlen,“ verſetzte Rambleton ruhig.

„Aber doch nicht zugleich ihm zu verbieten, etwas von uns zu nehmen,“ bemerkte der Alte ein wenig hitzig. — „Wir Preußen,“ fuhr er, ſich leicht in die Bruſt werfend, fort, „ſind zwar nicht ſo reich, wie die Herren Amerikaner, aber doch zu ſtolz, unſere Schulden von Andern bezahlen zu laſſen.“

„Sie haben Urſache, ſtolz zu ſein,“ erwiederte Rambleton mit ruhiger Artigkeit; „was ich aber meinerſeits that, war bloß nach meinen Grundſätzen gethan.“

„Wir würden es uns zum Vergnügen gerechnet haben,“ hob der Alte nach einer kurzen Pauſe wieder an, „dem Bürger einer Nation, die ſo gaſtfrei human, Tauſenden unſerer gedrückten deutſchen Landsleute einen Zufluchtsort darbietet, unſere Achtung bezeugen zu können. Es thut uns leid, daß unſeren Wünſchen keine Gewährung zu Theil wurde.“ —

„Das Vergnügen wäre großentheils auf meiner

Seite geweſen, die Nothwendigkeit meiner ſchnellen Abreiſe jedoch“ —

„Sie ſehen, wir ſind zurück,“ bemerkte der Alte mit einem Nachklange ſtillen Vorwurfes. „Ein Regenſchauer vertrieb uns, kaum zwei Stunden, nachdem Sie uns verlaſſen; auch durfte meine Emilie, die ſeit einigen Tagen die Molken trinkt, ſich der Seeluſt nicht ausſetzen.“ —

Rambleton ſchwieg.

Der Alte ſchien nun müde, die unbezwingliche Starrheit des jungen Mannes länger zu bekämpfen. Etwas formell trat er einen Schritt unter die Seinigen zurück.

„Es wird allmälig düſter. — Wir haben für heute geſehen, was wir ſehen wollten. Was ſagt Ihr, wollen wir nach Hauſe?“

Der junge Mann war auf dieſe Worte im Begriff zurückzutreten, in die Stellung eines Bleibenden, als der Alte und Wilhelm ſich mit einer ſo leicht gefälligen Wendung an ihn anſchloſſen, und die Damen, in dieſelbe Linie tretend, auf eine ſo zarte Weiſe von ihm das Signal zum Abgehen zu erwarten ſchienen, daß er unwillkürlich gedrungen den Fuß hob.

Es war etwas ungemein zart Einladendes in dieſem wechſelſeitigen Zurücktreten und Halten, ein Grad von achtungsvoller Aufmerkſamkeit, die den jungen Mann die Deutſchen näher zu fixiren veranlaßte. Die Dämmerung war auf dem Puncte, in nächtliches Dunkel überzugehen, aber troß dem täuſchenden Zwielichte, ſchienen einige flüchtige Seitenblicke, mit Kenneraugen auf die Gefährten geworfen, ihm eine weit beſſere Meinung von dieſen beizubringen, als er je den hellen lichten Tag hindurch von ihnen hatte. Der etwas excluſive Zug um den Mund begann merkbar zu weichen, und die ſublime Indifferenz oder Apathie, was es immer war, durch ein Etwas erſetzt zu werden, das wie Intereſſe an den guten Deutſchen ausſah, die ihm offenbar nicht mehr ganz wie Bediente, oder Bauern und Bäuerinnen vorkamen.

Die Toilette der Geſellſchaft war freilich auf eine Weiſe verändert, die eine ſolche reciproque Meinungsänderung, ſelbſt in den Augen eines unſerer Newyorker Somebody's vollkommen motiviren konnte. Der grüne Ueberrock des Alten war nämlich einem ſchwarzen gewichen, dem zum Ueberfluſſe eine Ordensſchleiſe in eines der obern Knopflöcher geknüpft war; die leinenen Staubhemden und Kappen der jungen Leute waren zu Hauſe geblieben, und hatten eleganten Fracken und Hüten Platz gemacht, an ihren Abſätzen klirrten Spornen. Von den Damen waren Emilie und Luitgarde in ſogenannter Halbtoilette, und die echten Cachemire, die ſie jetzt übergeworfen, würden ſelbſt in unſerem ſplendiden Newyork einigen Beifall gefunden haben. Der junge Mann, der wie geſagt, mit Kenneraugen, obwohl nur flüchtig, dieſe Metamorphoſe gemuſtert, ſchien mit den guten Deutſchen zufrieden. Bald aber verlor er ſich wieder in ſein apathiſches Träumen.

Sie waren während der Muſterung auf der Straße angekommen.

„Es iſt Schade,“ nahm der Alte wieder freundlich das Wort, „daß Sie dieſes herrliche Land zu Anfang der ſchönen Jahreszeit verlaſſen. Vielleicht aber haben Sie es ſchon früher bereiſet?“

„Vergebung, ich bin erſt ſeit drei Monaten in Europa, von denen ich die Hälfte der Zeit in Paris, und die andere im übrigen Frankreich zubrachte; erſt ſeit den letzten vierzehn Tagen bereiſe ich die Schweiz.“

„Eine zu kurze Zeit, um dieſes wunderbare Land auch nur oberflächlich kennen zu lernen. Sie können die ſchönſten Parthien kaum im Fluge geſehen haben, vom Oberlande wahrſcheinlich gar nichts?“

„Doch,“ verſetzte Rambleton; „ich fuhr von Genf den Leman bis Vevay hinan, — ſtieg von da in den Canton Freiburg hinauf, von da kam ich über Bern und Luzern nach Zürich.“

„Einen Monat ſpäter, und Sie könnten den Rigi beſteigen, der mit ſeiner Ausſicht allein eine Reiſe nach der Schweiz werth iſt.“

„Ich bedaure ſehr, daß die Dringlichkeit meiner Reiſe dieß nicht mehr möglich macht.“

Sie waren während der abgebrochenen Unterhaltung am Abhange des Hügels angekommen. Zwei aufgeſchlagene Wagen, beide mit Wappen auf den Kutſchenſchlägen, und der eine mit einem dritten auf der Rückſeite, hielten mit Kutſchern und Bedienten. Die ehrerbietige Eilfertigkeit, mit der die Diener die Kutſchenthüren öffneten, und die vornehme Ruhe, mit der die Dienſtbefliſſenheit hingenommen wurde, ſchienen den jungen Mann zu frappiren.

Der Alte war mit Luitgarden am Arme an den erſten Wagen herangetreten, und im Begriffe, die Tochter hineinzuheben; ſie zauderte mit einem flüchtigen Blicke auf Rambleton.

Mit einem verſtändigenden Winke hob er ſie in den Wagen.

„Iſt es gefällig, uns für den letzten Abend, den Sie in der Schweiz zubringen, Geſellſchaft zu leiſten?“ fragte er.

Einen Augenblick ſtand der junge Mann zweifelhaft, da deutete Luitgarde mit ſo graziöſer Hoheit auf den Sitz ihr gegenüber — ein Diener erfaßte ihn ſo raſch am Arme; ehe er ſich deſſen verſah, ſaß er, die holde Deutſche im Geſichte. — Wilhelmine war von der andern Seite eingehüpft, Wilhelm auf den Kutſchenbock hinaufgeſprungen; der Alte ſtieg endlich gleichfalls ein, und nahm ſeinen Sitz neben Rambleton.

„Adieu Papa! Herr Rambleton! Luitgarde! Wilhelm! Wilhelmine!“ lachten die beiden Eheleute, in den zweiten Wagen einhüpfend. — „Geben Sie Acht auf Wilhelm, oder er fährt Sie in die Mitte des See's hinein.“ —

Und Rambleton ſchaute abermals auf, wie einer, der ſo eben erwacht. Er ſaß mit den Deutſchen im Wagen! Die nach Sauerkraut und Bratwurſt duftenden Deutſchen hatten ihm, dem Faſhionable, allmälig ein gewiſſes Intereſſe abgewonnen! ihm ſelbſt das Herz leicht erzittern gemacht! — Es war ihm ſo wohl, wie es ihm nie in der Nähe der Geraldines, Florinda's Helenen geweſen, ſo lieblich hatte es ihn noch nie umduftet!

Der Wagen flog raſch Richtersweil zu, und zog dann langſamer durch die holperige Straße des Dorfes. Alles war bereits ſtill darin. Nur einzelne Arbeitsmüde ſaßen auf den Bänken vor ihren Hausthüren, den gemächlich

Vorüberfahrenden einen herzlichen Gueten Abbig*) zurufend, — einzelne Pilger kamen mühſam ſchleichend die Straße gezogen, im tiefen Baſſe Gebete vor ſich hin murmelnd, und wie ſie an den letzten Häuſern des Dorfes vorbeifuhren, kamen dieſe Pilger häufiger.

Der Mond war über die öſtlichen Berge heraufgezogen, und wie die Müden ihren Weg herabſuchten von dem Bergesrücken, an dem ſich das ſüdliche Ende des Dorfes hinlehnt, klangen die dumpfen und wehmuthsvollen Pilgergeſänge ſo ſeltſam im Mondesſchein herüber!

„Das ſind Pilger“, ſprach der Alte; „arme Pilger, die von ihrer Wallfahrt nach Einſiedeln zurückkehren. Viele gehen hundert und mehr Stunden, um ſich Troſt zu holen. — Die Armen!“

„Bei Ihnen“, fiel Wilhelm, ſich vom Kutſchſitze herüberneigend, ein, „haben Sie keine ſolchen Wallfahrtsorte, weil Sie keinen himmliſchen Troſt für irdiſche Noth bedürfen. Ihre Armen haben da beſſeren Troſt, wenigſtens reelleren.

„Beſſern wohl ſchwerlich, Wilhelm!“ ſprach der

---

*) Guten Abend!

Vater — „reelleren vielleicht. — Ach, es iſt dieſes immer eine ſehr ſchöne Täuſchung! — Er hielt inne und ſah zum Wagen hinaus, neben dem zwei ſehr alte Leute, ein Mann und ein Weib, entlang krochen.

„Wohin, Alter, und gutes Mütterchen?“

„Nach Rappersweil noch heute, und morgen hinauf nach Toggenburg. Kommen von der Mutter Gottes von Einſiedeln, lieber Herr!“

„Ihr werdet müde ſein. Wollt ihr nicht hinten aufſitzen, liebe Leute?“ fragte Luitgarde.

„Gottes Dank, ſchönes Fräulein!“ riefen die beiden alten Eheleute.

Hinten war jedoch nicht Platz für Zwei; die Alte ſtieg alſo hinten auf — ihr Mann vorne, und Wilhelm nahm im Wagen Platz, der wieder weiter fuhr.

Luitgarde wandte ſich zurück zum alten Mütterchen, und ſprach einige theilnehmende Worte mit ihr, der Papa mit dem Alten.

Rambleton hatte Anfangs die Lippen gekräuſelt; aber die Umgangsweiſe der Deutſchen, obwohl ſie dem Newyorker neu, hatte etwas ſo bequem Humanes, ihr Benehmen war ſo wahrhaft polirt, ſo natürlich. Es wurde ihm ſo ſonderbar und doch ſo wohl zu Muthe.

„Sie haben gewiß bei Ihnen ſehr ſchöne Land- und Seepartien?“ bemerkte Wilhelm zu ſeinem neuen Nachbar, nach einer kurzen Pauſe, in engliſcher Sprache.

„Entzückend ſchöne Seen müſſen Sie haben, nach den Schilderungen Ihres Cooper zu ſchließen!“ fiel Luitgarde ein.

Sie ſprach ihr Engliſch mit einem ſtark deutſchen Anklang, der bekanntlich nichts weniger als wohlthuend unſere Ohrenfelle berührt. Aber dieſes harte Engliſch hatte einen ſo reinen Silberglockenton. — Rambleton horchte entzückt.

„Du meinſt den Sanct George-See?“ fiel wieder Wilhelm ein, „der auch Sacraments- oder Heiligen-See genannt wird, von dem Umſtande, daß ſich die katholiſchen Prieſter Canada's, ſeines Waſſers bei ihren Taufen bedienen?“

„Iſt er wirklich ſo ſchön?“ fragte Luitgarde.

„Wunderſchön!“ fiel ihr Rambleton haſtig ein.

Sie ſchaute ihn erwartend an.

„Das herrlichſte Baſſin, in dem Kryſtall-Fluthen ſich ſpiegeln“, fuhr er mit einer Haſt fort, als ob er befürchte, ſein ungeſtümer Nachbar würde ihm abermals in die Rede fallen. — „Sind Sie nie darauf geweſen?“ fragte er zerſtreut.

Sie ſah ihn erſtaunt an.

„O, im raſchen Dampfer“, fuhr er haſtig fort, — „im raſchen Dampfer dieſe Kryſtallfluthen zu durchſchneiden — dieſen Zauberſee, deſſen finnige Bewohner Sie achtzig Fuß in der Tiefe ſo frei, ſo leicht ſich bewegen ſehen, wie die Segler der Lüfte; jedes rothe, blaue Pünctchen der Forelle, jeden Streifen des Hechtes, der Barſche, — das kleinſte Steinchen ſehen Sie achtzig Fuß in der Tiefe! Und die herrliche Inſelwelt, die ſich wie eine Schaar grüner Schwäne auf dieſen klaren Fluthen ſchaukelt, buchſtäblich ſchaukelt; denn die Inſeln, obwohl auf Felſenbetten ruhend, ſind mit Moos überzogen, und von herrlichen Waldbäumen beſchattet, deren Aeſte, Zweige, Blätter ſich im Waſſer wiederſpiegeln. Und die Ufer, die ſich ſo kühn und pittoresk über die Gewäſſer neigen! Ah, eine Fahrt auf dem Sanct George! Ah, eine Fahrt auf dem Sanct George!“

Er hielt auf einmal inne.

Der Alte ſah ihn mit einem freundlich lächelnden Blicke an. — Luitgarde hatte die Augen geſenkt, wie verwundert, daß dem jungen Manne die Zunge ſo plötzlich gelöst ward. Die Schilderung ſchien ihr ein Lichtſtrahl, ihr den Gemüthszuſtand des jungen Mannes in etwas aufzuhellen. Sie warf einen forſchenden Blick auf ihn.

„Welche Jahreszeit“, fragte der Alte, „iſt wohl für eine Reiſe nach den Vereinigten Staaten die am wenigſten gefährlichſte?“

„Bei der Vortrefflichkeit unſerer Packetſchiffe iſt im Ganzen keine Jahreszeit eigentlich gefährlich zu nennen“, verſetzte Rambleton; „doch um ſchnell hin zu reiſen, ſind die Monate Jänner bis Mai wohl die beſten. Zurück taugen alle; auch October hat viele Oſtwinde.

„Aber welche Jahreszeit würden Sie die genußreichſte nennen?“ fragte wieder der Alte. Iſt es Ihr Frühling oder Sommer?“

„Die Wahrheit zu geſtehen“, entgegnete Rambleton etwas verlegen, „ſo ſind unſere Frühlinge nicht ganz, oder vielmehr, um richtiger zu reden, ſo brechen ſie zu ſchnell herein.“

„Zu ſchnell herein?“ fragte Vater, Tochter und Sohn verwundert.

„Ich ſpreche mit Bezug auf die nördliche Hemiſphäre“, fuhr der junge Mann haſtiger fort. „Das Studium der Sternkunde hat uns nämlich mit einem Facte bekannt gemacht, das mit der veränderlichen Witterung zuſammenhängt. Die ſchiefe Stellung der Erde in Bezug auf ihren Flug um die Sonne, oder was techniſch die Obliquität der Eclipſe genannt wird, iſt die Urſache, –

der Jahreszeiten, wie Sie wiſſen. Dieſe Obliquität, die die Kälte des Winters und die Hitze des Sommers verurſacht, iſt ſeit den letzten zwei tauſend Jahren um ein Bedeutendes geringer geworden, beiläufig einen achtzigſten Theil. Aber ungeachtet dieſes Factums iſt die Hitze und Kälte in den Vereinigten Staaten, ich meine die öſtlichen, größer geworden; der Thermometer fällt nämlich in Newyork auf Zero, wenn er unter demſelben Breitengrade auf dieſer Seite des Oceans auf dem Gefrierpuncte ſteht. Die äußerſte Hitze iſt bei uns gleichfalls acht oder zehn Grade ſtärker. Dieſe auffallende Verſchiedenheit der beiden Continente, was Clima betrifft, kommt aber vorzüglich von ihrer Lage am Ocean, und dem Vorherrſchen des weſtlichen Windes. Bei uns nämlich iſt der Weſtwind ein Landwind, und folglich ein kalter Wind im Winter, ein warmer im Sommer. Das Gegentheil iſt der Fall in Europa.“

Der junge Mann hielt einen Augenblick verlegen inne; er ſchien zu gewahren, daß ihm die Verfechtung ſeines amerikaniſchen Frühlings einen kleinen Poſſen zu ſpielen begann. Aber wie Einer, der ſich in einem Labyrinthe befindet, aus dem er ſchnell herauszukommen, in jeder Richtung hin und her ſpringt, fuhr er haſtiger fort:

„Der Ocean iſt den Extremen der Hitze und Kälte nicht ſo ſehr ausgeſetzt, als das feſte Land. Die Sonnenſtrahlen nämlich, die auf das Land fallen, erwärmen bloß die Oberfläche, ohne tief einzudringen, ſo daß im Winter die leicht durchdrungene Erde eher abkühlt, als die ungeheure Waſſermaſſe, die tief hinein von den Sonnenſtrahlen erwärmt worden. Eine größere Diſtanz vom Lande iſt die Temperatur der See in den gemäßigten Breitegraden ſelten mehr als ſiebzig Grad, und nie unter fünf und vierzig, das heißt, der Ocean iſt ausgeſetzt einer Veränderung von fünf und zwanzig oder dreißig Graden, während das feſte Land eine Differenz von hundert aufweist. Wir finden unſere Erfahrungen noch beſtärkt“, fuhr er im Tone gelehrter Autorität fort, „durch die gleichen Phänomen, die wir in China gewahren, das gleich unſern atlantiſchen Staaten gelegen, daſſelbe Clima hat, wie unſer Neu-England, während unſere weſtlichen Staaten, und ſelbſt ſchon der weſtliche Theil von Newyork, ſich bereits der mittleren Temperatur von Europa nähern.“

Und wie der junge Mann aufblickt, ſtockt und hält er plötzlich inne. Sein Blick war auf Luitgarde gefallen. Das Mädchen hatte ihn während der langen Deduction mit großen und immer größeren Augen angeſchaut. Ein muthwilliges Lächeln begann zuletzt um die beiden

Mundgrübchen herumzuſpielen, das ſie trotz der augenblicklichen Mühe, die ſie ſich gab, nicht ganz zu unterdrücken vermochte. Und welches achtzehnjährige Mädchen hätte dieß vermocht, bei einer ſo ſchrecklich gelehrten Auseinanderſetzung, die kein Ende nehmen zu wollen ſchien, und, wie alle gelehrten Auseinanderſetzungen, zuletzt die Hauptfrage unbeantwortet ließ. Sie ſchaute und ſann, und ihr leichtes Köpfchen-Wiegen ließ vermuthen, daß ſie aus dem jungen Manne nicht klug werden konnte, der, ein vollendeter Gentleman in ſeinem ganzen übrigen Weſen, nun auf einmal zum Pedanten geworden war.

Auch der Alte ſchaute ganz verblüfft darein; die ſimple, ja beinahe einfältige Schüler-Gelehrſamkeit, die er ſo eben gehört, ſchien ſeine ganze deutſche Welt- und Menſchenkenntniß auf eine harte Probe zu ſtellen, und er mit ſich ſo eben zu Rathe zu gehen, was er denn eigentlich aus ſeinem jungen Gegenfüßler zu machen habe. — Er ſchaute ihn an ſo verwundert — der plötzliche Uebergang däuchte den guten Deutſchen ſo ſeltſam; wie er denn wirklich ein ſeltſamer, ein ächt amerikaniſcher Uebergang, und wir auch ein ſeltſames Volk ſind.

Ein wirklich ſeltſames Volk! Das ſchroffſte, nüchternſte, unzugänglichſte, abſtoßendſte, aber auch wieder das gefälligſte, zuvorkommendſte, zuthunlichſte, euch mit ſeinen Gaben erdrückende Volk, das zehen Minuten, nachdem es zurückgeſtoßen, euch bereits mit dem Füllhorn ſeines Ueberfluſſes überſchüttet, euch nicht mehr fahren läßt, euch mit Gewalt zwingt, ſeine Gaben anzunehmen, wie eine Klette anhängt, Börſen und Herzen öffnet, und euch durch ſeine Freigebigkeit zum Erſtaunen, ja zur Verzweiflung bringt; das Volk, das, wenn ihr eine ſeiner ſchwachen Seiten auch nur berührt, eines ſeiner Steckenpferde — und wir haben deren erklecklich viele, — auch nur eine Minute reitet, ſeiner Freundlichkeit kein Ende mehr weiß, euch im Triumphe empfängt, herumführt — ſo lange, bis euch euer böſer Genius wieder einen Streich ſpielt, und ihr dieſem Steckenpferde einen ungefähren Ruck gebet, der Bruder Jonathan, oder Uncle Sam, wie wir uns auch nennen, mit einem Male aus ſeiner guten Laune bringt. Beſteigt dieſes Steckenpferd, und derſelbe Mann, der euch zehen Minuten zuvor mißtrauiſch und höhniſch keines Wortes gewürdigt, wird euch auf einmal durch ſeinen Redeſchwall in eine Verwunderung verſetzen, die, es fehlt gar nicht, euch nach und nach zur Verzweiflung bringen muß. Fragt ihn dann nach einer unſerer Eiſenbahnen, und ihr hört die Geſchichte der Eiſenbahnen vom erſten Eiſenhämmerer Tubal Cain herab bis Stephenſon. Ihr habt von Glück zu ſagen, wenn ihr bei einer zweiten Frage über unſere Manhattan-Stadt, nicht auf Columbus oder Americus Vesputius, ſondern bloß die ſtarre Eliſabeth und den alten Hudſon und ſeine holländiſchen Compane zurückmüßt. Wir ſind, glaubt es mir, ein eigenes Volk, das nüchternſte, reellſte, am ſchärfſten raiſonirende, und urtheilende Volk, ein wahres Römervolk, aber auch wieder das ſimpelſte, einfältigſte, das, wenn ihr ſein Steckenpferd pfiffig reitet, Klugheit und Dollars vergißt, ſich von euch am Gängelbande herumführen läßt, vor Allem aber, gleich den alten Römern, das Ding immer richtig ab ovo nimmt, wenn nicht von der Sünd- oder Deucalionsfluth, doch richtig von Romulus und Remus — mit einer Umſtändlichkeit, die euch wie holländiſche Zwiebeln auswachſen machen könnte.

Der Alte, nach langem Hin- und Herſinnen, ſchien an der ächt amerikaniſchen meteorologiſchen Erklärung ſo ganz zur Genüge zu haben, daß er auch nicht den leiſeſten Zweifel laut werden ließ, und — in den See hinausſchaute. Luitgarde ſchaute in derſelben Richtung, warf aber doch zuweilen einen Seitenblick auf den jungen Mann, der das muthwillige Lächeln wieder aus ihren Mundgrübchen bannen zu wollen ſchien. Ueber die edle, jugendliche, und trotz ſublimer Indifferenz ſehr intellektuelle, decidirte

Stirne Rambletons, war abermals jene Wolke hingelagert, die mit den dunkelblauen, ſinnig tiefliegenden Augen, der fein gebogenen Adlernaſe, und den ſcharf, beinahe ſchmerzhaft zuſammengepreßten Lippen, auf einen ſchmerzhafteren Gram hindeuteten, der ſchwer ſeine Bruſt zu beengen ſchien, und mit ſeiner Gedankenloſigkeit im Zuſammenhange ſtehen, ihn wohl ſelbſt zur langen pedantiſchen Abſchweifung in der Aſtronomie verleitet haben mochte.

Und wie das Mädchen ſinnend abermals das ſeelenvolle Auge aufſchlägt, und auf den jungen Mann heftet, ſcheint ſich ein ſolcher Gedanke in ihr feſtzuſetzen, und das leicht muthwillige Lächeln ſchwindet in das ſanftere der mit Wehmuth verſchonten Theilnahme.

Ein leiſer Seufzer, der ſich kaum hörbar aus ſeiner Bruſt herausſtahl, klang ihr wie Beſtätigung.

Sie waren Pfäffikon vorüber, die Straße nach N—n hinaufgefahren. Der Vollmond ſchien helle, der See lag ruhig im heitern Mondlichte vor ihnen. Die Thürme und Zinnen von Rappersweil ſchauten wie Geiſter der Vorzeit von jenſeits herüber, in grauſig unheimlich dunkeln Umriſſen erhoben ſich im Hintergrunde die gigantiſchen Berge von Schwyz und St. Gallen.

Tiefe Stille herrſchte.

Jetzt waren ſie vor dem Gaſt- und Badehauſe angekommen. Wilhelm war raſch abgeſprungen, hatte die nachhüpfende Wilhelmine in ſeinen Arm aufgefangen — dem Alten war Luitgarde in die ſeinigen geflogen. Rambleton ſtand, die liebliche Familiengruppe betrachtend.

Singend hüpfte die muntere Schaar, an die ſich die beiden Eheleute angeſchloſſen, die Treppe hinan, auf der ſie die Diener mit Lichtern erwarteten.

Rambleton ſtarrte, in Gedanken verloren, dem anziehenden Kranze der weiblichen Geſtalten nach — Luitgarde war allein bei dem Papa zurückgeblieben.

„Herr Rambleton!“ ſprach dieſer freundlich. „Sind Sie ſehr in Eile?“

„Sehr.“

„Und wünſchen Sie heute noch nach Zürich zu kommen?“

„Leider iſt dieß nicht möglich.“

„Nicht doch, unſere Pferde haben ſeit heute und geſtern ausgeruht, ein Trab nach Zürich iſt ihnen eine bloße Kleinigkeit.“

„Sie ſind gütig, aber“ —

„Keine Einwendung, lieber Herr Rambleton. Sie fahren mit meinem Wagen und Pferden nach Zürich, und das ſogleich, wenn Sie es wünſchen." —

„Ihre Güte iſt groß, aber" —

„Aber Sie wollen von meinem Anerbieten erſt morgen früh Gebrauch machen — nicht wahr? Und uns den Abend ſchenken. Das iſt ſchön von Ihnen. Ohnedem, was würden Sie in der Nacht in Zürich? Sie träfen keine Seele im Gaſthofe wachend, und von Geſchäften, iſt vor Morgens acht Uhr, gar keine Rede. Wenn Sie um drei Uhr abfahren, haben Sie überflüſſige Zeit. — Es iſt jetzt neun."

Und wie der Alte mit freundlicher Zudringlichkeit dem jungen Manne zuſetzt, haftet Luitgardens Auge ſo ſeelenvoll an ihm. — Es zog ihn unwillkürlich hin, und die Treppe hinauf.

Alle Drei ſtiegen nun dieſe hinan.

Sie hatten noch nicht die Höhe erreicht, als auch bereits die Töne eines raſchen Walzers an ihre Ohren ſchlugen.

Wilhelmine, im Hut und Shawl, wie ſie gekommen, war nämlich kaum in den Saal eingehüpft, als ſie auf das Pianoforte zutanzte, es aufſchlug, und nach einem kurzen Vorſpiel in einen raſchen Straußiſchen Walzer einfiel. Das Signal wirkte wie der Donner der Lärmkanone auf die ſchlachtfertigen Krieger. Die jungen Leute geriethen in ſtürmiſche Bewegung. Wilhelm rannte dem Tiſch in der Mitte des Saales zu, ſchleppte ihn mit einem Bedienten in einen Winkel; ſprang dann an die Seite Wilhelminens — dieſe Hut und Shawl abwerfend, drückte Fräulein Rohr auf den Seſſel nieder, im nächſten Augenblicke wirbelte das fünfzehnjährige Mädchen, mit dem ungeſtümen Couſin, im raſcheſten Walzer durch den Saal. Die beiden Eheleute, unfähig der Verſuchung zu widerſtehen, hatten ſich angeſchloſſen — als die Drei zur Thüre des Saales gelangten, war der Impromptu-Tanz bereits im vollen Gange.

Rambleton ſchaute überraſcht — die beiden Paare tanzten ſo fröhlich ausgelaſſen, und doch mit einer Grazie, einer Zartheit, einer Sittſamkeit. — Dieſer bei ihm ſo verſchriene Walzer, erſchien ihm hier ſo heimiſch, natürlich, graziös.

„Ei, liebe Kinder, ſeid Ihr denn ſchon wieder daran? Nun, ſo freut Euch des Lebens, ſo lange das Blümchen blüht.“

„Lieber Rambleton! warum ſo düſter, gedankenvoll?“ wandte er ſich an dieſen. —

„Lieber Rambleton!“ ſprach er zutraulicher, „wir ſind en famille, auf dem Lande, und alſo zwanglos. — Es ſind gerade ſolche Bagatelles, die die rothen Feſttagsſtreifen in den Kalender unſers Lebens zeichnen, und uns die in ſchwerem Blei ſchwarz gedruckten Wochentage wieder aufhellen. Wir müſſen uns ſelbſt das Leben aufheitern. Wir ſind unſer eigenes Schickſal.“ —

Der junge Mann ſchwieg.

„Können Sie widerſtehen, wenn Euterpe und Terpſichore rufen?“ Ich hätte es nicht gekonnt, als ich noch in Ihrem Alter war.“

Und ſo ſagend, nahm er mit ſanfter Gewalt den Hut aus der Hand des jungen Mannes.

Halb hob dieſer die Arme, halb kamen ihm, von ſehnſüchtigem Verlangen getrieben, die Luitgardens entgegen, im nächſten Augenblicke ſchwebten die Beiden im Tanze dahin.

Es war ein ſchönes Paar, das deutſche Mädchen, leicht vom kräftig edelgeformten Amerikaner umſchlungen. — Das herrliche, mit Pfirſichblüthen wie angehauchte Geſicht, die adelige Stirne und Naſe, un peu retroussé, à la Maria Stuart, das ſeelenvolle tiefblaue Auge mit dem hohen ſinnenden und wieder unbefangen heitern Blicke, der edle Hals, die ſchlanke Taille mit dem deliciös ſproſſenden Buſen, die ganze leichte graziöſe Geſtalt, mit den unter dem Sommerkleide ſo reizend hervorſchwellenden Formen. — Sie ſchwebte ſo anſchmiegend, in ſo mildem

Entzücken an der Hand des ſchönen, kräftigen Republikaners hin. — Anfangs war noch etwas ſchüchtern Steifes in ſeinen Bewegungen — er hatte ſeine Walzer im City-Hotel, und auf den Bällen von Saratoga getanzt, — allmälig aber, von dem unſäglichen Reize des herrlichen Mädchens angezogen, wurden ſeine Bewegungen freier, kühner, raſcher; er wirbelte zuletzt ſeiner, der Welt vergeſſend dahin.

Ein Waldhorn und eine Clarinette hatten das Orcheſter verſtärkt. Die Inſtrumente, von den beiden Jägern der Familie mit Kunſtfertigkeit geſpielt, brachten einen Aufſchwung in den Tanz! — Immer feuriger wurden die Paare, das Entzücken riß ſie immer mehr und mehr hin.

Auf einmal brach die Muſik ab.

Rambleton und ſeine Tänzerin tanzten noch immer fort. Sie flogen die Tour aus bis zum Fenſter des Saales. Erſt da kamen ſie zur Beſinnung.

Und die Beiden ſahen ſich an, mit Blicken, in denen ſich das Entzücken ſo lebhaft malte; ihre Seelen ſchienen ſich in der kurzen Begegnung bereits gefunden, aufgeſchloſſen zu haben.

Sie vermochten es nicht zu reden, aber ſo innig hing ſein Auge auf ihr, ſo ſeelenvoll das ihrige an ihm.

Sie war näher zum Fenſter getreten, aus dem ſie ſich hinausbog; die kühle Abendluft fächelte die blonden ſeidenen Locken, die über den ſchneeweißen Hals hinab ringelten.

„Luitgarde! Miß Luitgarde!“ verbeſſerte ſich Rambleton, der mit halb erſtickter Stimme haſtig einen Shawl vom nächſten Seſſel aufraffte, und ihn ſorglich um die Alabaſter-Schultern des wunderlieblichen Mädchens legte. Sanft ſeine Hand an ihren Arm legend, zog er ſie vom Fenſter, und ſchloß dieſes.

Sie dankte mit einem holden Blicke aus ihrem ſeelenvollen Auge.

Das ſeinige ruhte noch immer auf ihr. — Es war Entzücken, das ſich in ſeinem Blicke ausſprach, reines Entzücken; allmälig jedoch nahm ſein Blick wieder etwas nachdenklich Sinnendes an. — Auf einmal zuckten die Lippen, ſchienen etwas ſagen zu wollen, preßten ſich wieder zuſammen.

Sie ſah ihn bange an.

Er konnte keine Worte finden; die Lippen zuckten ihm convulſiviſcher, ein namenloſer Schmerz verzog ſie krampfartig.

Sie faßte beſtürzt ſeine Hand.

„Herr Rambleton!“

Er löste die Hand aus der ihrigen, fuhr ſich damit über die Stirne, ſein Auge riß ſich wie gewaltſam von ihr los — und mit abgewandtem Geſichte und halb gebrochener Stimme ſprach er:

„Miß Luitgarde! Ich muß gehen.“

„Müſſen Sie gehen?“ fragte ſie, an der Gürtelſchleife zupfend, kaum hörbar.

„Ich muß“, murmelte er mit zuckenden Lippen. „Ich muß auf der Stelle — ſogleich fort — fort, ja fort.“ —

„Sie müſſen fort?“ wiederholte ſie leiſer und ſinnend. „Und warum?“

„Warum?“ entfuhr ihm in Gedanken. „Warum?“ wiederholte er, und, als ob die Frage ſein Inneres zerreiße, wurden plötzlich ſeine Augen trübe, wild; mit Heftigkeit erfaßte er ihre Hand, und ſeine Wildheit war wieder vorüber. — Mit Ehrerbietung drückte er dieſe Hand an ſeine Lippen, und ſprach wehmüthig:

„Ich bin ſo frei, Tänzer-Recht zu üben. Leben Sie wohl — Fare well! if for ever, for ever fare thee well!“

„Und Sie müſſen fort?“ fragte der herbeitretende Alte.

Des jungen Mannes Lippen zuckten abermals, ſein Auge wurde trübe, eine Thräne ſtahl ſich hervor; ſich aber mit Gewalt ermannend, ſah er den Vater einen Augenblick an, und ſprach dann gefaßt:

„Ich muß fort.“

„Können Sie uns nicht wenigſtens dieſen Abend ſchenken? Sie fahren in vier Stunden von hier recht bequem nach Zürich. Wir haben jetzt nach neun. Was wollen Sie ſo früh in der Stadt? Sie treffen außer dem Nachtwächter keine Seele wachend. Sie würden uns ein wahres Vergnügen erzeigen, wenn Sie blieben. Wir nehmen ſo vielen Antheil an Ihrem Lande. Wir haben ſelbſt einige Urſache.“

„Ich kann nicht,“ ſprach Rambleton mit gepreßter Stimme, und weggewandtem Blicke.

Der Alte ſah ihn in getäuſchter Erwartung eine Weile an, und verſetzte dann kopfſchüttelnd:

„Wohl, Herr Rambleton! Wenn Sie denn abſolut gehen müſſen, ſo gehen Sie mit Gott, und möge Sie ſein Hort begleiten!“

Der Alte, wie er ſprach, hatte die Hand des jungen Mannes erfaßt, und in der ſeinigen gehalten. Dieſer ſtand mit zu Boden geſenkten Augen. Jetzt ſchlug er ſie auf, ſchaute um ſich, warf einen durchdringend langen Blick auf Luitgarden, dann ihre Hand ehrfurchtsvoll erfaſſend und an ſeine Lippen führend — flüſterte er:

„Ich danke für den glücklichen, den ſeligen Moment, den Sie“ —

Mehr war er nicht im Stande über die Lippen zu bringen. Haſtig ſich vor ihr und den Uebrigen verbeugend, ging er der Saalthüre zu.

Noch einmal wandte er ſich, ſein Blick begegnete nochmals Abſchied nehmend Luitgarden. — Ein leiſes „Fare well“ murmelnd, und ſich nochmals verbeugend, nahm er den Hut aus der Hand des Dieners, verließ eilig den Saal, und eilte die Treppe hinab.

„Herr Rambleton! Einen Augenblick!“ rief der Alte. „Die Pferde ſind ausgeſpannt. Nur einen Augenblick, bis wieder eingeſpannt iſt.“

Rambletons Seele war zu voll. Er hörte nicht mehr. — Bereits hatte er die Straße nach Pfäffikon zu eingeſchlagen.

„Geſchwind, Thomas!“ rief der Vater — „geſchwind die Braunen angeſpannt, und dem Herrn nachgefahren.“

Thomas kam aus dem Stalle gerannt.

„Du fährſt den Herrn, der mit uns gekommen, nach Richtersweil, fütterſt da, während er ſeine Sachen in Ordnung bringt, und fährſt dann ſogleich nach Zürich.“

„Wohl, Euer Gnaden!“

„Schnell,“ befehlen Seiner Gnaden. — „Er iſt ſchon fort, du mußt ihn auf dem Wege gegen das Dorf zu antreffen.“

In wenigen Minuten rollte der Wagen auf der Straße Rambleton nach, hielt einen Augenblick an, und fuhr dann weiter. Erſt als das Geraſſel in der Ferne verſchollen, kehrte der Alte zu den Seinigen zurück.

* * *

IV.

Nachklänge.

Der junge Amerikaner hatte tiefe, obwohl verſchiedene Eindrücke bei den Deutſchen hinterlaſſen. —

Als der Alte eintrat, fand er die Damen am Fenſter, wo ſie mit **Luitgarden** dem verhallenden Wagen nachlauſchten, den Sohn und Schwiegerſohn in lebhafter Unterhaltung über den Abgegangenen begriffen, an der Thüre. —

„Iſt es nicht ſeltſam,“ äußerte ſich der Letztere in leicht ironiſchem Tone, „daß das Schickſal, das uns ſeit dieſem Morgen ſo recht eigentlich in wahlverwandtſchaftliche Beziehungen bringen zu wollen ſchien, ſich wieder ſo muthwillig einen Strich durch die Rechnung geſpielt ſehen muß, bloß weil der junge Mann einer Nation angehört, bei der unſere geiſtigen Anklänge keinen Wiederhall finden.“

„Aber ſage mir doch, Vater! was ihm ſo plötzlich in den Sinn kam. Er ſchien ſich doch zuletzt recht wohl in unſerem Kreiſe zu fühlen!“ — fragte wieder der ernſtere Wilhelm.

Der Alte ſchüttelte den Kopf. „Es iſt plötzlich über ihn gekommen. Ich kann mir den jungen Mann nicht erklären, aber es treibt ihn etwas; was es aber iſt, läßt ſich ſchwer ſagen. Es muß jedoch eine eigene Bewandtniß haben.“

„Ich ſollte wieder meinen, daß —“, fiel der Schwiegerſohn ein, „daß —. Ich kann mir das ſeltſame Benehmen des jungen Menſchen wohl erklären, ſchon aus dem nationellen Charakter ſeiner Landsleute erklären, die ja bekanntlich noch unzugänglicher, herzloſer als die Engländer ſind, von denen doch ſchon Jean Paul in ſeiner unübertrefflich feinen Weiſe bemerkt, daß die Bekanntſchaft eines Sohnes Albions nächſt der eines fremden Hundes wohl am ſchwerſten zu erlangen ſei. Ueberhaupt, was ich auch von dieſen Amerikanern ſehe und höre, ſo kann ich mich unmöglich mit ihrem Weſen befreunden. Ich wünſche Dir Glück, Wilhelm, zu Deinem Vorhaben, allein —.“

„Sie mögen allerdings Manches haben, mit dem wir uns ſchwer befreunden dürften“, bemerkte nachdenklich der Schwiegervater; „aber ſie haben auch wieder Eigenſchaften, die wir, und gerade wir, uns ſo ſchnell als möglich beilegen ſollten. — Mein lieber Friedrich!“ ſprach der Alte ungemein ernſt; „unſere adelige Denkweiſe iſt recht gut; ſie war vor ſechszig Jahren vielleicht noch mehr an ihrem Platze, als ſie es heut zu Tage iſt. — Wir ſind jetzt in einer Uebergangsperiode. Wir haben zwar einige große Staatsmänner, welche die Störungen auszugleichen, das Beſtehende zu erhalten, unſere angeſtammten Rechte zu ſichern hoffen; — ich wünſche es. — Wenn ich aber eben dieſe Staatsmänner, und die von ihnen verwalteten Länder, und den ungeheuern Abſtand dieſer Länder, ihr Zurückſtehen hinter denjenigen betrachte, die weiſe der neuen Ordnung der Dinge nachgebend, dieſe und die neuern Fortſchritte ſich angepaßt haben — dann wird es mir immer klarer, daß wir entweder gleichfalls der neuen Geſtaltung der Dinge uns fügen, oder zurückbleiben und, was daſſelbe ſagt, in Armuth, Verachtung, Abhängigkeit, ja Barbarei verſinken müſſen.“

„Aber mein Gott, Papa! wie kommſt Du auf — was hat alles das mit dem jungen Menſchen? —“ ſtotterte der Schwiegerſohn erröthend.

„Den Zuſammenhang wirſt Du leicht finden, lieber Friedrich. — Nur ſo viel erlaube mir zu bemerken, daß Deine Antipathie gegen die Amerikaner, und gerade die Vorwürfe, die Du ihnen wegen ihrer Illiberalität und materiellen Richtungen zu machen, Dir ſo ſehr gefällſt, Dir vielleicht theurer zu ſtehen kommen dürften, als Du glaubſt. Wir verſchließen nie ungeſtraft Augen und Ohren großen geſellſchaftlichen Revolutionen; denn wir können uns ihnen nicht entziehen. Was dieſen jungen Mann betrifft, ſo müſſen wir wohl bedenken, daß er ferne von ſeiner Heimath, befangen, in fremdartiger Umgebung, ungelenkig, beengt ſich fühlen, und uns natürlich ſchroff erſcheinen muß. Wir haben kein Recht, uns über das, was uns ſchroff erſcheinen mag, verletzt zu fühleh. Ich wenigſtens ſehe keines. — Er wünſcht für ſich zu ſein. Als Fremder glaubt er wahrſcheinlich Urſache zu haben, bei der Auswahl neuer Bekannten behutſam zu verfahren. — Weit entfernt, daß ihm dieſe ſeine diſtante Haltung in meinen Augen zum Nachtheil gereichte, muß ich Dir im Gegentheil bekennen, daß ich zwar mit wahrem Verlangen ſeine nähere Bekanntſchaft gemacht hätte —

da ſein ganzes Weſen das bezeichnet, was die Engländer den Gentleman von guter Familie nennen, — daß mir aber ſeine Entfernung nur eine deſto höhere Idee von ihm gegeben. — Wir Deutſche haben eine gewiſſe vertrauliche Annäherungsweiſe, eine cordiale, zu cordiale Hingebung — der Amerikaner, der Engländer iſt wieder zurückhaltender. Ueberhaupt habe ich geſunden, daß je freier eine Nation wird, deſto mehr verliert ſie jenes Gemüthlich-Hingebende. — Sieh nur den Franzoſen an; welch' ein ungeheurer Abſtand zwiſchen dem heutigen Franzoſen und dem vor vierzig Jahren. — Ich glaube überhaupt, daß ein gutes gemüthliches Volk nie zur ſogenannten republikaniſchen Freiheit gelangen kann. — Wir dürfen ja nicht fremde Nationen nach unſerm Maßſtabe meſſen.“ —

„Mir wieder“, nahm Wilhelm das Wort, „kam ſein Weſen eigenthümlich vor, ich geſtehe es, aber eigenthümlich in der ſchöneren Beziehung des Wortes. Es iſt etwas in ſeinem Benehmen, das wir an unſern europäiſchen Phyſiognomien vergebens ſuchen würden, höchſtens finden wir es an den Engländern in den höchſten Ständen. Es iſt dieſes die ruhige Klarheit, die ſelbſtbewußte Würde, die mir an dieſem Rambleton klar geworden. — Unſtreitig trägt er einen ungeheuern Schmerz mit ſich herum. Man ſieht dieſen Schmerz herauszucken, und doch beherrſcht er ſich — bleibt ſich ſtets gleich — bei der Waſſerfahrt, bei unſerm zweiten Zuſammentreffen. — Es iſt ihm an die Stirn geſchrieben, daß er ſich nie vor einem Höheren gebeugt hat.“

Der Schwiegerſohn ſchien ſich plötzlich zu beſinnen.

„Wenn Du ihn geſehen hätteſt, ſo wie wir ihn ſahen, dann dürfteſt Du ſeine Selbſtbeherrſchung weniger bewundern. Ich habe nicht bald einen Menſchen ſo furchtbar, ſo ganz außer ſich geſehen, als es gerade dieſer Rambleton war, und zwar über eine Zeitung war.“ —

„Du! Du haſt ihn außer ſich geſehen?“ fragte Wilhelm verwundert. —

„Wo haſt Du ihn geſehen?“ der Schwiegervater.

„Ehe Ihr ankamet auf der Hügelhöhe. — Emilie und ich waren bereits oben. Er ſtand nicht dreißig Schritte von uns.“ —

„O, es muß ein ungeheurer Schmerz ſein!“ ließ ſich aus der weiblichen Gruppe herüber die junge Frau vernehmen. „Ein ungeheures Schickſal! das dieſen Rambleton mit ſeinen Rieſenarmen erfaßt und befangen hält!“

Vater und Sohn traten bei dieſen Worten dem Kreiſe der Damen näher, die Luitgarden in der Mitte, ihre Arme um dieſe geſchlungen hatten.

„Ihr habt ihn alſo früher, als wir ankamen, geſehen?“ fragten Beide haſtig.

„Du weißt, Papa! wir verließen Euch, und gingen auf die von Herrn H—n bezeichnete Anhöhe, während Ihr unten bliebet, um ſeine Fabrik näher zu beſehen.“

„Wohl, und was ſaht Ihr da, Emilie?“

„O, ich habe nie den wüthendſten Schmerz, das qualvollſte Losreißen einer Seele vom Liebſten, ſo furchtbar, ſo wahr, ſo gräßlich auf einem Geſichte gezeichnet geſehen!“ —

„Ja, aber die Urſache, die Veranlaſſung da[illegible]“ rief ungeduldig Wilhelm. —

„Eine Zeitung, ich ſage Dir ja, Vater!“

„So laß doch nur Emilien erzählen, Friedrich!“ —

„Du weißt, Papa! wir waren vor Euch oben auf der Anhöhe. — Wohl! wir ſtanden da, Friedrich und ich, keine dreißig Schritte von ihm, der, an die dicke Eiche gelehnt, uns nicht bemerkte, die wir ganz im Beſchauen der entzückend ſchönen Land- und Seepartien verloren waren.“

„Wohl! er lehnte nachläſſig an der Eiche, und vor ihm ſtand der Lohnbediente, oder was er ſonſt iſt, den er, wie Du weißt, nach Zürich geſandt, und der einen ganzen Pack gedruckter Bogen oder Zeitungen — was ſie waren, weiß ich nicht — in der Hand hielt. Er nahm ihm eine nach der andern ab, las ſie, ohne eine Miene zu verziehen, ließ ſie gleichgültig fallen, und nahm wieder eine andere. Es choquirte mich dieſes wegwerfende Benehmen gegen den Bedienten, denn wie einem Hunde warf er ihm die Blätter vor die Füße, die er ihm wohl mit nicht mehr Mühe eben ſo gut hätte in die Hand geben können, und der ſie wieder aufheben mußte.“

„Das iſt ein ganz engliſch amerikaniſcher Zug“, fiel ihr Mann ein.

Wilhelm winkte ihm ungeduldig.

„Auch die Gefühlloſigkeit des jungen Mannes gegen die herrliche Natur, die ſich vor ſeinen beſchauenden Blicken ſo großartig entfaltete, choquirte mich. Bald aber hatte ich Urſache, meine liebloſe Voreiligkeit zu bereuen. Der Bediente hatte ihm ein ſehr großes Blatt überreicht, es glich ganz den ungeheuern Zeitungen, die Dir, Papa, von Deinem Havre-Correſpondenten zugeſchickt werden. Er hatte kaum ſein Auge darauf geworfen, als er auch mit einem Male ſo bleich, ſo leichenbleich wurde. — Er ſtierte mit einem ſo düſtern Ausdrucke auf das Blatt — ſeine ganze Seele, ſein tiefſtes

Innere ſchien ſich auf das Blatt herauszudrängen. — Zugleich zuckten ſeine Lippen ſo gichtiſch, ſo krampfartig; ich konnte ihn kaum mehr anſehen.“

„Armer, unglücklicher Rambleton!“ ſeufzte Luitgarde.

„Dann ſprang er“, fuhr Emilie fort, „an uns vorüber, rannte der Straße zu — hielt wieder, kam ganz verloren mit zur Erde geſenktem Blicke, herabhängendem Kopfe, wie ein Nachtwandler, zurück. — Es zerriß mir das Herz. Ich konnte es kaum mehr aushalten. Da kamt Ihr.“ —

„Aber es dürfte denn doch der Schmerz nicht gar ſo wüthend geweſen ſein“, bemerkte leichthin der Schwiegerſohn; „denn bei Euerer Ankunft glättete ſich ſeine Stirne mit einem Male, und er ſprach ſo vernünftig, ſo beſonnen. — Was mich betrifft, ſo erſchien mir ſein Schmerz ein wenig affectirt, denn die Selbſtbeherrſchung trat zu ſchnell ein. Mir wenigſtens kam es vor, als ob dieſer Rambleton jenen engliſchen Zug ſehr ſtark theile, jenen Zug der Indifferenz, des kalten in ſich ſelbſt Zurückziehens, der unſerer warmen Gutherzigkeit freilich zu imponiren ſelten verfehlt.“

„Aber wie ungerecht, Friedrich!“ rief Luitgarde. — „Was ſollte er wohl für eine Urſache gehabt haben, einen Schmerz zu heucheln?“

Vater und Sohn hatten auf die etwas maliciöſe Inſinuation des Zartfühlenden keine Antwort gegeben. — Beide waren ſehr nachdenklich geworden, beſonders der Erſtere, der einige Male bewegt im Saale auf und ab geſchritten war, und dann vor Emilien in ſichtbarer Bewegung hielt.

„Eine Zeitung war es, ſagſt Du, die ihn ſo außerordentlich aus der Faſſung brachte? — Eine Newyorker Zeitung?“

„Ganz ſo ein Blatt, wie die von Havre aus Dir zugeſandten.“

Der Alte zuckte ſichtlich zuſammen, mit Heftigkeit fragte er:

„Und Du hörteſt nichts von dem Inhalte? — Nichts, was denn eigentlich den jungen Mann ſo außer ſich brachte?“

„Nichts, Papa! — Nur ſo viel hörten wir den Bedienten ſagen, daß ein Herr — l — expreß von Baſel heraufgekommen, um ihm die Briefe zu überbringen, und daß er ſie nicht aus den Händen geben könne. — Er wolle bis morgen früh warten, aber dann müßte er wieder zurück.“ —

„— l —“ rief Wilhelm, — „das iſt ja der Banquier. — Iſt er nicht auch zugleich amerikaniſcher? — und der, ſagte der Bediente, habe ihm die Briefe ſelbſt überbracht?“ —

„So ſagte er, und ſagte auch, der Geſandte in Paris habe ihm ſelbſt wegen der Briefe geſchrieben, und ihm aufgetragen, ſie ſo ſchnell als möglich in die Hände Rambletons zu befördern.“ —

Der Alte, der alle Farben wechſelnd, die Worte der Tochter angehört, war jetzt im höchſten Grade unruhig geworden. Im Saale auf und ab rennend, ſtieß er die abgebrochenen Worte heraus: „Der alte General — die Bank — ſeine Feindſchaft bekannt — der Pöbel auf ſeiner Seite — er ein ſehr heftiger Mann.“

Die Familie ſah den Vater beſtürzt an.

„Glaubſt Du, daß dieß mit der Bank zuſammenhänge?“ fragte Wilhelm leiſe den Vater. —

„Gott gebe, daß nicht! — Aber was ſollte ſonſt dieſen Amerikaner! — Sie ſind ſo unerſchütterlich, ſo ſtarr, — nur Geldfragen rütteln ſie aus ihrem Gleichmuthe auf. Dieſer junge Mann, er iſt reich, von gutem Hauſe; — Ein Expreß — der Banquier ſelbſt! — Die Baſeler in ihrem Geldſtolze, ſind nicht die Leute, die dem erſten beſten Reiſenden, und wäre er zehnmal Lord, ſechszehn Stunden nach Zürich nachfahren.“

„Und Du glaubſt alſo, daß etwas gegen die Bank —?“

Der Alte rannte immer ungeſtümer auf und ab.

„Aber Du erwarteſt ja auch Briefe?“ fragte beklommen Wilhelm.

„Mit Schmerzen,“ erwiederte der Vater.

„Wie wäre es, wenn ich —?“

Ein Lichtſtrahl ſchien dem Alten aufzugehen. Er ergriff, ohne ein Wort zu ſagen, den Arm des Sohnes, und zog ihn durch die Saalthür dem Cabinette zu.

Die Familie ſah den Beiden troſtlos nach.

Im nächſten Augenblicke klingelte es heftig. Ein Bedienter ſprang zur Thür.

„Franz ſoll ſich bereit halten um zwei Uhr nach Zürich zu fahren. Du packſt ſogleich Wilhelms Kleider in ſeinen Reiſekoffer. Das Kammermädchen ſoll die Wäſche beſorgen. Ihr, liebe Kinder!“ wandte er ſich an die Seinigen — „geht jetzt zum Abendeſſen. Ich bin mit Wilhelm beſchäftigt. — Vielleicht kommen wir nach, aber beſſer, Ihr ſendet uns etwas kalten Braten und eine Bouteille Wein ins Cabinet.“

„Aber, Papa! was iſt geſchehen? was hat ſo plötzlich —?“

Der Papa ſah den Schwiegerſohn mit einem Blicke an, der ihm ſeine Frage in der Mitte abſchnitt.

„Eine Zeitung, lieber Friedrich!“ ſprach er nach einigem Bedenken. Ja wohl mag eine Zeitung uns Nachrichten bringen, die uns die Wangen bleich und die

Junge lahm machen. Sie kann uns — ja, ja, ſie kann uns Armuth — Reichthum — Vieles, Vieles kann ſie uns bringen.“ —

„Aber was hat die Newyorker Zeitung mit unſerer Armuth oder Reichthum gemein? — Wie kommt es, daß —?“

„Lieber Friedrich! — frage mich nicht. — Vielleicht hat uns das Schickſal in dem jungen Manne eine Warnung geſandt, die — wohl kann es, wie Du geſagt, eine wahlverwandtſchaftliche Beziehung — wir wollen auf alle Fälle den Wink nicht unbeachtet laſſen; denn —“

Er ſprach nicht aus, zur Thür ſich zurückziehend, riß er dieſe mit einer Gewalt auf und wieder zu, die eine höchſt aufgeregte Gemüthsſtimmung nur zu deutlich verrieth.

Der Schwiegerſohn hatte ihm betroffen nachgeſehen.

„Iſt es nicht ſeltſam,“ bemerkte er ſeiner Gattin, „daß das launenhafte Erſcheinen und Verſchwinden eines uns ganz unbekannten jungen Menſchen unſerer ganzen geiſtigen Exiſtenz eine ſo urplötzlich verſchiedene Richtung geben, — ſo grell mißtönig in unſere Seelenharmonie hineinklingen ſoll.“ —

„Ach dieſes plötzliche Verſchwinden, Losreißen, erſcheint mir jetzt in einem ganz andern Lichte,“ ſeufzte die Frau. — „Es iſt nicht die unſociale Beziehung, es iſt die ominöſere Bedeutſamkeit, die mich erſchreckt.“ —

„Ich hoffe und wünſche nur,“ verſetzte der zartfühlende Shakesperianer, „Papa habe ſich nicht mit den Amerikanern eingelaſſen. — Nichts Gutes kommt uns von daher; — alle unſere Störungen, Zerriſſenheiten — der Unfrieden der Völker. — Es iſt das einzige Land, das ich haſſe, — ſelbſt dieſen jungen Mann.“ —

Luitgarde aber, an der Gürtelſchleife zupfend, lispelte die Worte ihres Lieblingsdichters:

Heiß' mich nicht reden, heiß' mich ſchweigen,
Denn mein Geheimniß iſt mir Pflicht;
Ich möchte dir mein ganzes Inn're zeigen;
Allein das Schickſal will es nicht. —

Fünf Stunden ſpäter ſaß Rambleton im Gaſthofe zum Sch—e, die Augen gegen den See hinauf gerichtet, die Füße auf dem Tiſche, ſich im Lehnſeſſel wiegend. — Als die Thurmuhr ſechs ſchlug, klopfte es an die Thüre. Er ſchaute auf, und auf ſein Entrez, trat ein geſchäftig wohlbeleibtes Männchen ein, in der Hand zwei Briefe.

„Sie ſind Herr —“

„Der bin ich.“ —

„Mein Name iſt — ! — Ich bin der — Darf ich um Ihren Paß bitten?“ —

„Dort liegt er,“ ſprach Rambleton, auf den Tiſch deutend, und ſich die ſchlaftrunkenen Augen reibend. —

Das Männchen ging, den Paß einzuſehen.

„Sie vergeben,“ ſprach er auf einmal ungemein artig, — „aber als Geſchäftsmann, als Sohn eines unſerer erſten Häuſer in Newyork, — wiſſen Sie. — Habe unter andern den Auftrag, Ihnen hiemit zwei Briefe zu überreichen. Ihr Geſandter hat mir aufgetragen, ſie ſo ſchnell als möglich in Ihre Hand zu befördern; — Sie ſelbſt aber ja gewiß für das nächſte Packetſchiff nach Havre zu ſpediren.“

Der Mann war während der letzten Worte ungemein freundlich geworden.

„Ich habe,“ nahm er wieder das Wort, „deßhalb auch einen Platz auf der Malle für Sie in Mühlhauſen beſtellen laſſen.“

Der junge Mann gab keine Antwort, er hatte die Siegel von den Briefen geriſſen, und ſeine Augen bohrten in beide zugleich hinein.

„Da ich ſelbſt in Zürich einige Geſchäfte hatte, ſo dachte ich mir das Vergnügen Ihrer Reiſegeſellſchaft zu erbitten; — wir würden ſogleich abfahren.“

Rambleton bohrte immer mehr und mehr in die Briefe hinein.

„Sie ſind, wie ich höre, im Wagen des Herrn Baron von Schochſtein angekommen. — Ein ſehr ſchätzenswerthes Haus, das des Barons von Schochſtein.“

Rambleton hörte auch kein Wort.

„— Haben ſich glücklich zurückgezogen der Herr Baron, ſeine Schäfchen ins Trockene gebracht — haben dem mittleren Sohne das Geſchäft übergeben, der älteſte hat die Güter, ſein jüngſter Sohn will ja mit Nächſtem nach —“

Der Mann hielt plötzlich inne; denn die Augen ſeines neuen Reiſegefährten bohrten ſo gar grimmig in die Briefe hinein.

„Doch keine ſchlimmen Nachrichten? Liebwertheſter!“

Rambleton ſtarrte ihn einen Augenblick an, dann wieder die Briefe.

„Ums Himmels Willen! haben Sie ſchlimme Nachrichten?“

„Ich muß fort, guter Mann,“ ſprach Rambleton aufſtehend.

„Ums Himmels Willen! haben ſie ſchlimme Nachrichten?“

„Ich ſage Ihnen, ich muß ſogleich fort.“ —

„Sogleich, ſogleich — habe meinem Kutſcher bereits Befehl gegeben. Wir haben ein Relais in Brugg, und können bis ein Uhr in Baſel ſein.“ —

Rambleton ſah ihn abermals ſtarr an. „Aber was geht das mich an?“ —

„Aber Sie ſind — Sie werden doch mit mir reiſen?“

„Aber wer ſind Sie? Herr!“

Der Mann ſah ihn kopfſchüttelnd an. — „Mein Name iſt — I — Ich bin der — Wir reiſen zuſammen und das ſogleich.“

Der junge Mann ſtreckte ihm raſch die Hand entgegen. —

„Aber die Nachrichten! die Nachrichten!“ hob wieder der Basler an. —

„Wollen wir abreiſen?“ fragte Rambleton, — der abermals in die Briefe hineinbohrte, und dann auf den See hinauf ſchaute. — Auf einmal jedoch ſprang er auf, riß das Fenſter auf — ſchrie „Scoc — —,“ das Uebrige wollte nicht zum Munde heraus. Aber mit zwei Sätzen war er zur Thür hinaus, lief die Treppe hinab, rannte durch einen Gang, fand dieſen geſchloſſen, und rannte wieder zurück.

„Wo wollen Sie hin? Herr!“ fragte ein Garçon.

„D—n!" murmelte ihm Rambleton entgegen, — „wo gelangt man auf die Gaſſe hinaus?"

„Da hinunter, Herr! — Ich will Ihnen den Weg zeigen."

Er rannte die Treppe hinab, dem Hausthore zu, auf den Platz hinaus. — Nichts war zu ſehen, als Milchmänner und Mädchen, und Wagen mit Fäſſern beladen und Ochſen beſpannt, die horrible Düfte von ſich gaben. — Er hielt ſich die Naſe zu. —

„Was wollen Sie? Herr!" fragte der Garçon.

„Wo iſt der Wagen hin?"

Der Garçon ſchüttelte den Kopf.

Rambleton lief murrend der Treppe zu.

„Was war es? lieber Herr! fragte der Basler kopfſchüttelnd. — „Sie haben Ihr Zimmer verlaſſen und Ihre Schatulle offen, und Gold und Wechſel darin. — Wir ſind zwar in der Schweiz, aber in Gaſthöfen darf man ſo wenig trauen, als in andern Ländern." —

„Monsieur Scoc — Damn that name! it is absolutely unspeakable." — —

Und wirklich wollte er nicht von der Zunge.

„Monsieur Scoc dont you know him —?" wiederholte er. —

Der Basler ſchüttelte den Kopf. — „Kenne ihn nicht, den Monsieur Scoc. — Aber jetzt packen Sie gefälligſt Ihr Gold und Wechſel in die Schatulle, und ſchließen Sie dieſelbe, wir wollen frühſtücken.“ —

Und Rambleton packte Gold und Wechſel in die Schatulle, und ſchloß ſie, und ging zu frühſtücken.

Nochmals kam der Basler auf die Nachrichten, aber vergebens, der junge Mann ſtarrte durch das Fenſter. — Kopfſchüttelnd erhob ſich der Schweizer. Der junge Mann folgte ihm mechaniſch. —

„So eben fuhr der junge Herr Schochſtein vorbei!“ meldete der Berner Führer, der mit ſeinem Reiſekoffer die Treppe herab kam. —

Rambleton ſchien plötzlich aus ſeinem Traume zu erwachen.

„Er ſagt,“ meldete der Berner weiter, „er bitte Sie recht ſehr, ihm nur ein Paar Worte zu gönnen, die er mit Millohr ſprechen wolle.“

„Laufe ſchnell, ſchnell,“ befahl Rambleton.

„Aber wo ſoll ich ihn finden, Millohr?“ fragte der Berner.

„Aber Herr!“ kam nun der Garçon, „bitte ſchönſtens, Sie haben Ihre Rechnung zu zahlen vergeſſen.“

Der Basler ſchüttelte mehr und mehr den Kopf.

Rambleton griff in die Börſe, und nahm ein Goldſtück heraus.

„Da bekommen Sie noch heraus," verſetzte der Garçon.

„Behaltet!" ſchrie der ungeduldige Rambleton.

Der Basler hatte alle Geduld verloren. —

„D—n! Warum geht Ihr nicht?" fuhr jetzt Rambleton den Berner an. —

„Aber wohin, Millohr?"

„Herrn Scoc —"

„Herr, wir haben keine Zeit zu verlieren!" ſprach der Basler, auf die offene Wagenthüre deutend.

„Aber ich muß mit Herrn Scoc —"

„Ich bedaure," verſetzte der hartnäckige Basler, „aber wenn Sie nicht das Packet vom ſechszehnten verſäumen wollen, ſo — wir haben den fünfzehnten."

Und mit dieſen Worten ergriff er Rambleton unter'm rechten, der Berner unter'm linken Arme, der Garçon ſchob von hinten nach, und alle drei hoben und ſchoben den ſich ſträubenden Rambleton in den Wagen. — Im nächſten Augenblicke ſaß der Basler an ſeiner Seite. Ein Paar Peitſchenhiebe, und der Wagen flog um die Ecke herum. —

„Herr Rambleton!" rief eine Stimme. „Ums Himmels Willen, Herr Rambleton, auf ein Wort!"

„Herr Scoc —," ſchrie Rambleton.

„Fahr zu!" rief der nun toll gewordene Basler.

Rambleton hörte nochmals den jungen Schochſtein ſeinen Namen rufen, — ſeine Schritte, die ſich dem Wagen naheten; — aber ein Paar Peitſchenhiebe ſetzten die Pferde in raſcheren Trab, und Stimme und Schritte verſchollen. —

Rambleton hatte ſich halbwüthend im Wagen umhergerollt, das Fenſter aufgeriſſen. — Der Basler blieb unbewegt. —

„Mein Gott!“ murmelte er in ſich hinein, — „was für ſeltſame Leute dieſe Amerikaner ſind.“ —

Eine Weile ſtarrte er Rambleton an, dieſer ihn. — Noch einen Blick warf er hinauf gegen den See zu, und dann legte er ſich ruhig in die Ecke. —

Zehn Minuten darauf waren die beiden unterhaltſamen Reiſegefährten im gedeihlichen Schaukeln des Wagens in ſanften Schlummer verſunken. —

1

V.

Ei, wie gedeihlich iſt nicht ein ſolches Schaukeln und Geſchaukeltwerden, Schütteln und Rütteln über einige tauſend Meilen, oder eine halbe Hemiſphäre hin! Und ſelbſt die Puffe und Stöße, und die weichen und die harten Schlafſtellen, und die magern und die fetten Biſſen, und groben und feinen Geſichter, die euch zur Abwechslung aufſtoßen, wie ſo ſehr gedeihlich ſind ſie euch nicht!

Sehr gedeihlich ſind ſie euch, ſelbſt dann, wenn liebende Herzen innerhalb eurer vier Pfähle oder nachbarlich heimiſch euch entgegenſchlagen, die, wie die Stunde der Trennung naht, ſtärker klopfen, deren Stimmen weicher, wehmüthiger tönen, deren Augen feuchter, deren Arme krampfhafter zucken, und die euch umſchlungen halten, als ob ſie nicht mehr loslaſſen wollten, bis der heranrollende Wagen euch mit Gewalt von ihnen — und fort reißt. — Sehr gedeihlich iſt es euch, wenn ihr ſo mit Schmerzen euch von theuern Herzen losgeriſſen, auch wieder zur Abwechslung kalten zu begegnen, ſtatt der verlangend und liebevoll an euch hängenden Blicken, wieder froſtig abſtoßenden, ſtatt des frohen freudigen in die Arme Sinkens, fremden Ausweichens, ſtatt eurer Lieblingsgerichte wieder Schüſſeln, die euch Anfangs widerſtehen, und an die ſich euer Magen nur ſchwer gewöhnen mag. Sehr gedeihlich ſind euch dieſe Abwechslungen, die, wie unſere rauhen nordiſchen Brieſen, eure von der Sonnenhitze des Südens verweichlichten Nerven auffriſchen — Leib und Geiſt Betonung — euch wohl bei Gelegenheit auch zu verſtehen geben, daß ihr doch nicht ſo ganz der Abgott ſeid, für den ihr euch bisher gehalten, — daß fremde Spiegel euer Bild weniger ſchmeichelnd, aber treuer zurückwerfen!

Doppelt gedeihlich iſt euch aber ein ſolches Schütteln und Rütteln, wenn es euch innerhalb eurer vier Pfähle zu heiß, ſie euch zur Hölle geworden, wenn freundliche Bosheit oder geliebter Leichtſinn eure Seelenruhe geſtört, eure Geiſteskraft gelähmt oder gebrochen, eure Wangen ins Farbe=, euer Daſein ins Ton= und Geſchmackloſe gefärbt und verſtimmt, — wenn die Springfedern eures Daſeins erſchlafft, und kalte und troſt=, und freuden= und leidenloſe Apathie euch umfangen haben. — Wohl euch dann! wenn ihr noch Kraft genug in euch fühlt, zur Trennung, zum Sprunge in den Poſt= oder Eiſenbahnkarren, oder auf den Dampfer. Es iſt ein Sprung, und eure Nachbarn, ſie ſchütteln freilich die Köpfe und geben weiſe Sprüche von ſich: Der rollende Stein ſetzt kein Moos an; und bleibe zu Hauſe, und nähre dich redlich; und ein erſparter Pfennig iſt ein zweifach genommener Pfennig; aber laßt ſie Sprüche ſprechen und Köpfe ſchütteln! Je mehr es euch ſchüttelt, je ſchneller es euch fortrüttelt, deſto gedeihlicher für euch! Freilich ſchmilzt die Eisrinde nicht in einem Tage von euerm Herzen, die Gallſtoffe, die euch und euer Geſicht verzerrt, ſie löſen ſich nicht ſogleich in Honigſüße auf. Ihr ſtarrt noch Tage — Wochen ſo düſter in die Welt hinein, ſie erſcheint euch nicht grau und nicht grün, und nicht blau und nicht roth, eine farbe=, ton=, geſchmackloſe Welt, deren Freuden euch höchſtens ein verächtliches

Grinſen abgewinnen! Aber allmälig nimmt dieſe Welt doch wieder eine mehr harmoniſche Betonung an; beſonders wenn euer erſter Sprung auf die See geht, und ihr ſo ein zwanzig oder dreißig Tage herumgetost und gerollt werdet; über euch der bleifarbige ewig naſſe Himmel, unter euch die blauſchwarze ewig rollende See, und ihr inmitten des ungeheueren ziſchenden, giſchenden und kochenden Keſſels, auf einer Nußſchale, Schiff genannt, die dröhnt und ſtöhnt, und in dieſer Nußſchale in einem Neſtchen, Berth *) genannt, an das die brüllende See wie euer Todesengel, zehnmal in der Minute anheult. Es ſchwinden dann Eisrinde und Gelbſucht, ſeid verſichert, und eure Geſichtsmuskeln zucken weniger ſchlaff und apathiſch, wenn eure Nußſchale ſo einen Ruck bekommt, der ſie dröhnen macht, und ſtöhnen und krachen, als ob ihr die Seele ausfahren, und ein Maſt oder ein Paar über Bord gehen wollten. Seht doch wieder mit etwas wie Verlangen der lieben böſen Welt entgegen, und der Himmelsgegend, wo ſie euch in einem grauen Pünktchen — nicht größer als ein ſchwarzgrauer aus den Wellen auftauchender Baumſtamm — erſcheinen ſoll. Und eure farbeloſen Wangen beginnen ſich allmälig zu röthen, wenn ihr endlich den grauen Streifen erſchaut, und er zu Berg und Haide, und zu Feld und Wald ſich geſtaltet, und euch der weiße Leuchtthurm entgegenglänzt. Ja ſelbſt ein Lächeln umſpielt euern Mund, wenn ihr endlich auf das liebe Land, von den böſen Menſchen, die euch ſo weh gethan, bewohnt, wieder den Fuß ſetzt. Die erbſengrün gewordene See, die euern Lebensüberdruß ehrend, euch ſo bereitwillig ihren Schlund geöffnet, iſt euch ordentlich zuwider geworden, und ihr eilt über Hals und Kopf, euch ihrem Anblicke zu entziehen; und ſpringt abermals in den Eilwagen, der Alles hat, nur keine Eile, und aus dem Eilwagen in einen andern Wagen; heute gerollt, morgen geſtoßen, heute gerüttelt, morgen geſchüttelt, heute Trüffelpaſteten mit Madeira, Champagner und feinen Geſichtern, morgen ſaueren Beaune, mit groben. Es färben ſich jetzt eure Wangen, und ſchmilzt die Eisrinde, eure Stirne glättet, eure geiſtigen und leiblichen Poren öffnen ſich.

---

*) Schlafſtelle.

Ei, es iſt ein heilſames Ding, ein ſolches Gerüttelt- und Geſchütteltwerden, in Eiſenbahnkarren und auf Dampfſchiffen, in Eilwagen und anderen Wagen, von der Höhe des Dampfers herab oder der Imperiale, die Welt zu ſchauen, im Großen und im Kleinen, im Groben und im Feinen, wie ſie ſich geſtaltet hinter Hecken und Zäunen, in Hütten und Paläſten, ſie zu belauſchen in ihrer Nacktheit und im Feierkleide, in ihrer Natur — und Unnatürlichkeit. Wie dann dieſe Natur und Unnatur, dieſe Licht- und Schattenſeite eure Lebensgeiſter aufrütteln, wie die Contraſte mit ihren ſcharfen Kanten euer in Stumpfheit verſunkenes Gemüth aufätzen, wie ſie euch zu ganz andern Menſchen geſtalten!

Ganz andere Menſchen ſeid ihr bei dieſem Rütteln und Schütteln geworden! — denen ihr früheres Leben ſo ſpießbürgerlich, ſo maulthierartig erſcheint; — ſo kindiſch der ungeduldig ausgeſprochene Lebensüberdruß, ſo lächerlich das unbändige Geberden, ſo läppiſch die Ruthenſtreiche böswilliger Nachbarn, durch eigene Kurzſichtigkeit zugezogen, ſo erbärmlich die gehegten und gepflegten Vorurtheile! — Euer Augenmaß hat ſich auf einmal, und ins Wunderbare erweitert, euer Spießbürgerthum, eure Vorurtheile haben ſich in den ſcharfen kantigen Reibungen abgeſtoßen; — euer Urtheil über Menſchen und Dinge iſt freier, euch iſt die Imperiale zum höheren Standpunkt geworden, von dem ihr Menſchen und Dinge, Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft, mit feſtem ruhigem Blicke überſeht. —

Und wenn ihr ſo glücklich geweſen ſeid, während ihr ſo auf Imperialen und Dampfwagen, auf Eiſenbahnkarren und Packetſchiffen herumgekollert und gerollt worden, inmitten der Puffe und Stöße, die euch geworden, und der groben und feinen Geſichter, mit denen ihr in Berührung gekommen, wieder ein holdes zu entdecken — ein Blümchen, das euch, ſo wie den in Felſengründen wandernden Verlaſſenen, unvermuthet und plötzlich aufſtößt, — ein Blümchen, das mit ſeinen blauen Veilchenaugen euch in euerer vereinzelten Touriſten-Schroffheit heiter anlächelt, deſſen warmer Buſen bei eurem Anblicke ſtärker klopft: O! wie wird dann euer Herz, und wäre die darin gelagerte Eisrinde noch ſo dick, plötzlich ſo warm, ſo weich; wie verſchwinden die letzten Gallenſtoffe, die trüben Vorurtheile, wie wird euer Blut wieder ſo ſprudelnd heiß, ſo ſüß, die Welt euch ſo lieb! — Es iſt euch wie dem von der Mutterbruſt geriſſenen Säugling, der Tage, Wochen lang von der Mutterbruſt geriſſen, mit armſeligem Waſſer und Brotkruſten ſein Daſein gefriſtet, plötzlich an eine warme friſche Bruſt gelegt, mit beiden Händen ſich an dieſe anklammert, gar nicht mehr von ihr laſſen will.

Und doch muß er von ihr laſſen — ſich losreißen laſſen, der arme Säugling von der ſäugenden Bruſt, wie ihr von dem Veilchen! Aber ſchmerzhaft, gar ſchmerzhaft iſt dieſes Losreißen; ſchmerzhafter ſelbſt, als das Losreißen von der Mutterbruſt. O! wie zuckt es dem Säugling und euch durch Mark und Bein, wenn ihr ſo losgeriſſen werdet von der Bruſt, dem Veilchen, das ſich in euer öde geweſenes verlaſſenes Herz hinein geſetzt und gebettet, es ganz und gar ausgefüllt. — Es iſt dieſes Losreißen das ſchmerzhafteſte, das ihr je erfahren. Die Thräne, die eurem Auge dabei entquillt, iſt die bitterſte, die ihr je geweint, ihr Wermuth der herbſte — der ſich erſt lange nachher in ſüße Wehmuth auflöſt. —

VI.

Nachwehen.

Und Rambleton erwachte. Er hatte vom Zürcher See geträumt. — Sein geiſtiges Ich war noch ganz am Zürcher Seeufer — ſein leibliches, wo war das? Er rieb ſich die Augen und ſchaute. Statt des Wilhelm Tell und des heldenmüthigen Winkelried, wie er die ſieben Lanzen der Oeſterreicher an ſich reißt, und in ſeinen Eingeweiden begräbt, und Niclaus von der Flühe, wie er die hadernden Stände der Schweiz zur Einigkeit ermahnt:

Paul und Virginie, und Attala, und der dicke Bürgerkönig, auf die dreifarbige Fahne, und die Beſte der Republiken ſchwörend; ſtatt des blank geſcheuerten Bretterbodens, des ſchneeweißen Bettlinnen, der duftenden Blumen, — grellroth glacirte Backſteine, und ein Thronbett mit verblichenem Damaſt überzogen, und zerbrochene Porzellanvaſen mit beſtäubten Blumen, und ſechs Schuh lange Trumeaux-Spiegel, in vergoldet geweſenen Rahmen.

Das kann doch die Schweiz nicht ſein, die ehrlich einfache gerade Schweiz?

Und er ſchaute abermals.

In der Ecke lag der derbe Berner, im Lehnſeſſel und lautem Schlafe begraben. —

„Kuoli!“ rief er.

Kuoli gab keinen Laut von ſich. Dafür ſteckte ein ſchmutziges Geſicht, mit weißem Tuche auf dem Haupte, den Kopf zur Thüre herein: „Monsieur du feu? un ou deux livres de bois?“

Darauf ein Raſſeln der Klingelſchnur im ganzen Hauſe, — ein Klappern von Holzſchuhen, ein Gemiſch von Stimmen, ein Gewirr von Sprachen. — Zehn Stimmen riefen auf einmal in halb ſo viele Zimmerthüren hinein:

„Monsieur Capitain! le Pilot.“ —

„Monsieur Capitain! le Commissair.“

„Monsieur Capitain! Messieurs les Officiers de la Douane.“

„Capitain P —!“ rief eine vierte und fünfte Stimme in die Thüre des Nebenzimmers.

„Capitain P —!“ rief die Stimme ſtärker. — „The wind is shifting — North by East *).“

„Is it **)?“

Rambleton horcht, die Stimme ſcheint wie aus der Tiefe einer Welle in die Oberwelt heraufzudringen. Es folgt ein Krachen der Bettſtelle, ein Sprung der Vaſen Tiſche Fenſter erzittern macht — ein Geklirre der Fenſterrahmen.

„Get every thing ready Mr. Beattie — We are going ***)!“ ſchreit die Stimme im befehlenden Tone.

Zugleich tönt das harmoniſche „Heave-ho-yeo †)“ helle und fröhlich durch die Fenſter herein. —

Jetzt ſprang Rambleton mit beiden Füßen zugleich aus dem Bette, und den Schlafrock um ſich werfend, dem Fenſter zu.

---

*) Der Wind wechſelt, Nord und Oſt.

**) Wechſelt er?

***) Setzen Sie Alles in Bereitſchaft! Wir gehen!

†) Der bekannte Matroſen-Geſang.

Da lagen die beiden Steindämme, durch die das gelbſchmutzige Seewaſſer hereinbrauſte, und die franzöſiſchen und engliſchen Dampfer, die Rouens und Southamptons und Belfasts, und Schifferböte und Kohlenböte, und weiter hinauf Schiff auf Schiff, in die Steindämme des Kunſthafens, wie Häringe in das Salzfaß eingezwängt; und unter dieſen Schiffen vor allen hervorglänzend, die herrlichen Yankee's, mit ihren wie Gold in der Morgenſonne funkelnden Gürteln um die ſchwarzen Schwanenbuſen. Kein Zweifel! Er war in Havre.

„Millohr!“ rief es hinter ihm.

„Kuoli!“ antwortete er.

Der Berner rieb ſich die Augen, und ſtreckte und reckte ſich.

„Aber Kuoli! warum biſt du nicht ins Bett gegangen?“ fragte ſein Herr milde.

„Ach Millohr! — Der Herr — l — hat mir ja befohlen, Sie nicht aus den Augen zu laſſen. Sie führen ſo viel Geld und Wechſel bei ſich, ſagte der Herr, und ich müßte ja Acht haben, daß Sie nichts auf dem Wege verzetteln. Ach! wäre ich lieber ſchon zwiſchen meinen Bergen.“

„Wäre ich zwiſchen den Bergen!“ murmelte ihm unwillkürlich Rambleton nach. „Ich gehe doch noch mit dir zurück.“ —

Die Berge, die er kaum vier Tage verlaſſen — ſie ſtanden wieder vor ſeinem Blicke — vor ſeinen Blicken ſtanden die lieben Deutſchen. — O was hätte er jetzt für einen einzigen Blick auf die guten Deutſchen gegeben. Die herrliche, die wunderherrliche Luitgarde. — Es zog ihn mit ſo ſüßem Verlangen, mit ſo wehmuthsvoller Sehnſucht hin zum Seeufer. Seine Touriſten-Vereinzelung war ihm unerträglich geworden.

Die Stimmen im Nebenzimmer wurden immer hörbarer. —

„Capitain!“ ließ ſich ein ſeltſames Organ vernehmen, — „And the big English Lady put her trunks and boxes in Nr. 7, she wants to have one of the large looking glasses *).“

„D—n her!“ ſchrie die Stimme, die ihrem dezidirten Tone nach, die Stimme des Capitäns ſein mußte.

Die Nummer ſieben ſchien Rambleton ein wenig aus ſeinen Träumen zu reißen. Mechaniſch trat er zur Thüre,

---

*) Die große Lady hat ihre Schachteln und Kiſten in Nr. 7 geſtellt. — Sie will einen der großen Spiegel.

die in das Nebenzimmer führte. Abermals ließ ſich eine Stimme hören.

Jetzt öffnete Rambleton die Thüre.

„Capitain R—n! Are you going *)?“ redete er den Zimmer-Nachbar an. —

„Going? going?“ gellte der Capitän ohne aufzuſchauen. — „Going? Ay, they are going.“ —

Und ſie gingen, die Inexpreſſibles nämlich, in deren rechten Schenkel der Capitän bereits glücklich eingedrungen iſt, während der andere, dem Seegewaltigen hartnäckig Widerſtand leiſtend, als Fragment in der Hand bleibt.

Die Scene war nicht übel.

Der Seemann im Schlafrocke, die eine Hälfte der Inexpreſſibles am Schenkel, die andere entzweigeriſſene in der Hand, ungeduldig im Zimmer umherhopſend, und das Weite ſuchend, Wirth, Mäkler und eine bronzfarbige Figur — nach dem äußern Manne zu ſchließen, einer jener Vielbeamteten, die in unſerer commerziellen Marine mehr Aemter cumuliren, als eure europäiſchen Staatsminiſter Titel und Würden, Kammerdiener und Kammerzofen, Stiefelputzer und Kajütenwäſcher, Hühnerfütterer

---

*) Gehen wir? Ja wohl gehen ſie.

und Schlächter, Leibärzte und Vice-Leibköche, Mundſchenken und Tafeldecker, vor Allem aber die Sündenböcke ſind, auf deren Häuptern ſich die Gewitter unſerer Capitäne in unzähligen Damns richtig und ſicher entleeren. —

Das in der Ungeduld abgeriſſene Fragment der Inexpreſſibles war beſagtem Vielwürdenträger glücklich an den Kopf geflogen. Er retirirte jetzt über Hals und Kopf der geöffneten Thüre zu, die ſchwarzen wie im weißen Dotter rollenden Augen, mit einer Angſt umherwerfend, als wenn er von den Hoſenfragmenten zerſchmettert zu werden befürchtete. Jetzt ſtarrte er den in der Thüre ſtehenden Rambleton an. —

„Mister Rambleton!“ heulte er hülferufend und in wahrer Verzweiflung.

„Where *)?“ ſchrie der Capitain aufſchauend. —

„Und er iſt es. — Mr. Rambleton, wie er leibt und lebt! — Mister Ramble! — Gott ſegne Sie — theurer Mister Ramble! bitte tauſend Mal um Vergebung, Mister Ramble!“

Und der Seemann hopſt mit einem Fuße, den andern mit dem Hoſenfragmente nachſchleppend, auf **Ramble,** oder wie er ſich lieber nennen hört, Rambleton zu, und ſeine Hand erfaſſend, drückte er ſie mit warm ſeemänniſchem Ungeſtüme.

---

*) Wo?

Rambleton ſtand ohne eine Miene zu verziehen.

„Mister Ramble! Ah, mit Ihnen kommt Glück und Wind — ſeit zwei Tagen warten wir auf ihn und Sie; — aber Ihre Familie in Newyork war in der größten Angſt!“

Und der Capitän rüttelt und ſchüttelt des Landsmanns Hand. — Dieſer aber ſtand unbewegt, ſeine Miene verfinſterte ſich, ſein Auge fiel in die öſtliche Zimmerecke und blieb in dieſe fixirt.

„By Jove!“ rief der Seemann. — „Mister Ramble! Was iſt's? Was giebt's?“

Rambleton ſchüttelte den Kopf.

„Was iſt's? theurer Mister Ramble!“ ſchrie der Seemann ſtärker.

Rambleton wandte ſich, und erfaßte den Drücker ſeiner Thüre.

Der Capitän hielt ihn. — „Ins T—ls Namen! — Hat Sie das? — Was iſt's? Was giebt's? Haben Sie die Geſchäfte drüben noch immer nicht aus dem Kopfe heraus? — Aber Sie gehen doch mit, Mister Ramble? Wir gehen um 12 Uhr. — Bei Ihnen iſt doch Alles in Ordnung?“

Rambleton gab keine Antwort, ſein Auge hing noch immer in der öſtlichen Zimmerecke. Jetzt drückte er die Hand des freundlichen Seemannes, und zog ſich langſam ſchneckenartig durch die geöffnete Thür zurück, den Blick in die öſtliche Ecke des Zimmers gerichtet.

Der Capitän ſchaute in der Richtung und ſchüttelte den Kopf. —

„Was ſoll das?“ fragte er Wirth und Mäkler. „Seht Ihr da etwas? — Siehſt Du etwas, Stewart? Was iſt's mit dem Gentleman? Er iſt wie verloren, in ſeinem Kopfe nicht richtig. Stewart, ſieh ſogleich, daß ſeine Sachen in Ordnung kommen. — Er muß mit! — Er iſt wie halb verloren.“

Und er war wie halb verloren. Nicht mehr der beſtimmte ſelbſt in ſeiner Dandy-Launenhaftigkeit dezidirte Rambleton, der excluſive, aber trotz ſeinem Puppenweſen doch wieder Symptome der Willensfeſtigkeit gebende Rambleton, der er am Seeufer geweſen. Er war zum halbläppiſchen Träumer, Fantaſten geworden, in den letzten vier Tagen gar nicht mehr aus den Träumen herausgekommen. Träumend war er von Zürich, von Baſel ausgefahren — träumend Frankreich durch, in Paris eingefahren. — Die Monumente des alten Egyptens, des gothiſchen

Mittelalters, des verblichenen Kaiſer- — des perfiden Pfaffen- und Königthums — das genteel geiſtliche Drawing room der Maria de Loretto, die durchgebrochenen Paſſagen, die luſtig gewordene Notre Dame de Paris — und das Hotel de Ville, alle die Embelliſſements, mit denen der bauluſtige Bürgerkönig ſeine Pariſer Concitoyens zu amüſiren, und allenfalls auf künftige trois jours de Juillet Fälle mehr Spielraum für ſeine Kanonen zu creiren geruht — ſie hatten ihm keinen Blick mehr abgewinnen können. Ein Träumer war er Frankreich durch, in Havre eingefahren, ein Träumer war er nach zehnſtündigem Schlafe erwacht. —

„Bless me!“ rief der Stewart, den Wollkopf zur Thüre hereinſteckend. — „Mr. Rambleton! Wo fehlt es? Was fehlt Ihnen? —

Rambleton ſtand noch immer den Blick in die öſtliche Stubenecke gerichtet.

„Mr. Rambleton!“ rief der Stewart ſtärker.

Rambleton gab noch immer keine Antwort.

Der Mulatte ſchaute einen Augenblick ungewiß umher, im nächſten trat er zum Berner, der wieder im Lehnſeſſel eingeſchlafen war, beſah ſich den Mann vom Kopf zu den Füßen, rüttelte ihn dann aus dem Schlafe auf, und ſeinen Herrn in den Seſſel einſchiebend, ſchickte er ſich an, dieſen anzukleiden.

Rambleton ließ es geſchehen. – Während der Mulatte mit der Fertigkeit eines Pariſer Kammerdieners ihm Stück auf Stück anlegte, ihn bald ſtehen — bald ſitzen ließ, hing des jungen Mannes Auge wie in Verzückung in der öſtlichen Zimmerecke. —

„Was ſchaut der Gentleman?“ fragte in gebrochenem Franzöſiſch der Stewart den Berner. „Was ſchaut Er? — Wißt Ihr es?“ —

„Glaubt die Jungfrau zu ſehen!“ murmelte der Berner mit ſchlauem Lächeln.

Der Mulatte ſchüttelte den Kopf. —

Und Rambleton ließ ſich die Weſte anziehen, und dann den Rock, und den Hut ließ er ſich aufſetzen.

Und der Mulatte ergriff Chatoulle und Dressing case, und der Berner den Reiſekoffer. — Rambleton ſtarrte noch immer in die öſtliche Zimmerecke.

„Mister Rambleton! wir müſſen gehen.“

Und ſie gingen. Der Berner voran — der Mulatte folgte, Rambleton zog nach. Er hörte nichts, ſah nichts, mechaniſch, willenlos ſchlenderte er vorwärts, wieder rückwärts, als ob eine Centri fugal und Centri petal Kraft ihn vor-, wieder rückwärts ſtieße, ſeinen

Blick nach Oſten gerichtet, ſchwankend wie das Schiff, das von einer ſogenannten Headsea*) im Vordringen aufgehalten, oder von der verborgenen Strömung zurückgeworfen, ſchwankt, und ſich ſträubt, und nur dem mächtigen Windesſtoße nachgebend, vorwärts fällt. Zehn Mal blieb er ſtehen, zehn Mal ſchaute er hinüber nach Oſten, bis er, vom Mulatten angefaßt, wieder fortgezogen wurde. Wohl eine Viertelſtunde waren die Drei die wenigen hundert Schritte, die ſie vom Damme der Packetſchiffe trennten, vor- und rückwärts gezogen.

Die Thurmuhr ſchlug bereits neun. — Der Mulatte war ungeduldig geworden. Rambleton am Arme erfaſſend, zog er ihn mit Gewalt dem Quai zu.

„Das iſt der S—y!“ ſchrie er ihm in die Ohren.

„Der S—y!“ rief Rambleton wie aus einem Traume erwachend. — „Der S—y!“ wiederholte er.

Und jetzt ſchlug er die Augen auf, und wie er auf und um ſich ſchaut, werden ſeine Züge auf einmal belebt, das halb wirre Ausdrucksloſe in ſeiner Miene iſt verſchwunden, ſein Blick iſt leuchtend geworden, wie er die herrliche Symmetrie, die edlen Proportionen des gewaltigen Fahrzeuges, den ſcharfen Bau ſeiner Bogen, den leicht elliptiſchen Bug der Seiten, das graziöſe Enſemble der ſchlanken Maſten, der zierlichen Sparren, Segel, des herrlichen nautiſchen Bauwerkes überſieht.

---

*) Gegenſee.

„Now again on my own countrys bottom*)!“ ruft er, tiefen Athem holend, und ſpringt das Brett zur Schiffswand hinan, dieſe hinab, ſchüttelt ſich wie einer, der einen Fiebertraum abſchüttelt, und ſchaut dann mit freudigen Blicken um ſich.

Vom Träumer war jede Spur verſchwunden. — Der Vorgeſchmack des Seelebens dieſes proſaiſchen und wieder hochpoetiſchen Seelebens hatte Träume und Phantaſieen verſcheucht. War er doch auf ſeinem eigenen Grund und Boden, ſeines Landes Grund und Boden, inmitten eines fremden Landes auf ſeinem eigenen Grund und Boden, kein foreigner, kein Ausländer mehr.

Und wie er auf die Häuſer und Hotels und Tempel und Waarenlager der franzöſiſchen Hafenſtadt hinſchaut, wird es ihm ſo wohl!

Aber es iſt auch ein ſchönes Gefühl, ein erhebendes Gefühl, inmitten eines fremden Landes auf ſeinem eigenen Grund und Boden zu ſtehen — eines der ſtolzeſten und erhabenſten Gefühle, das wohl den Amerikaner und Britten ſtolz auf dieſes ſein zweites Vaterland machen, ſtolz auf das fremde Land hinüberſchauen laſſen kann. Es lieben aber auch die Beiden den bretternen Eichenboden, wie ihre zweite Heimath lieben ſie ihn, mit jedem Schritte, den ſie auf dieſen ihren Brettern thun, ſchlägt ihnen das Herz höher; denn ſie ſind ihnen wirklich zur Heimath geworden, zum zweiten Vaterlande, durch das edelſte Kriegerblut geheiligt und anheimgefallen, das Blut der Percys und Decaturs und Bainbridges und Hulls, der Rodneys und Nelsons. Sie iſt zur zweiten Heimath geworden die Planke, zum väterlichen Hauſe, und wie in unſerm väterlichen Hauſe leben und weben wir auf ihr, lieben und ſchmücken ſie — mit allem Reichthum, der uns zu Gebote ſteht. Wie aus unſern väterlichen Höfen brüllen uns Kühe, und blöken uns Schafe, und gackern uns Hühner entgegen, — und der Haushahn weckt euch zur frühen Morgenſtunde. — Erſt der Britte und der Amerikaner haben dieſes zweite Vaterland entdeckt — es erobert. — Andere Nationen hatten und haben auch Schiffe, ſie waren und ſind ihnen aber nicht Heimath — mehr ein fremder, ein feindlicher Boden. —

---

*) Nun wieder auf meines Landes Grund und Boden.

Doch Hambleton hatte keine Zeit mehr, zum Phantaſiren — Alles mahnt ihn an die Wirklichkeit, und daß er zu Hauſe ſei. Der väterliche Hof ſprach aus allen Winkeln und Ecken; die brüllende Kuh, die grunzenden Schweine, die krähenden Hähne, die gackernden Hühner, die blökenden Schafe, ſie waren zum Theil Landsleute; ſelbſt die Hunderte von deutſchen Männern, Weibern und Kindern, die ſtupide Blicke auf die letzte Stadt ihres Geburts-Welttheiles, wieder in die offene See hinausſenden — ſie kommen ihm bekannt vor; er hatte ſie ja in Zügen von Hunderten an ſeinem väterlichen Marmorhauſe, vor ſeinen Höfen vorbeiziehen geſehen; dieſelben getäuſchten Hoffnungen, Leiden, Trübſale auf den verkümmerten Geſichtern. Hinten gegen das Haus zu, und unter dem Dache, das auf ſchlanken bronzirten Säulen ruht, ſind die Cajüten-Paſſagiere verſammelt — Irländer und Franzoſen und Deutſche, die ſich aus dem halben Europa zuſammengefunden; weiter zurück eine ſteifere Gruppe, den trockenen Zügen nach zu ſchließen Amerikaner; mehrere treten ihm zuvorkommend entgegen, begrüßend, andere wieder muſternd. Ueberall amerikaniſche Regſamkeit, Beweglichkeit. Haſtig tritt er in das Haus, eilt die Mahagoni-Treppe in den Salon hinab, und tritt auf Nummer ſieben zu.

„Was iſt das? Stewart!“ rief er.

Vier Koffer, ſechs Haubenſchachteln, zwei Nachtſäcke und ein Dutzend Kiſtchen und Schächtelchen lagen im Wirrwarr in den beiden Betten, und im Kabinettchen zuſammengeſchichtet und geworfen.

Der Stewart kratzte ſich hinter den Ohren.

„Mr. Rambleton! The big English Lady.“ —

„The big English Lady? — Die dicke große engliſche Dame?“ wiederholte Rambleton, die ſich um ihn verſammelnden Reiſe-Compagnons fixirend. —

„Behaupten Sie Ihr Recht, Mister Rambleton!“ brummte ihm ein derber rothbäckiger Vierziger im grünen Rocke zu. —

„Stellen Sie ſich nur vor,“ meinte ein Zweiter, der der Jahre zehn mehr auf dem Rücken haben mochte, — „ſie will einen der großen Spiegel aus dem Gentlemans-Salon! — Wozu braucht ſie einen großen Spiegel? — Sie barbiert doch nicht, und der, den ſie in ihrem Staatszimmer hat, iſt groß genug.“

„Aus meinem Zimmer,“ fiel der Erſtere wieder ein, „nahm ſie ohne Weiteres einen Seſſel.“ —

„Sollte mir kommen!“ meinte ein Dritter.

In dem Augenblicke kam eine Geſtalt aus dem Damen-Salon. Rambleton riß die Augen weit auf.

„Thats the big English Lady!“ brummte ihm der Stewart in die Ohren.

Und ſie war eine big Lady.

Eine Figur, volle ſechs Fuß hoch, und ihre zehn Steine ſchwer, oder by our Lady! fünfzehn. Sie trägt einen Kopfputz, halb Turban-, halb Melonenform, gerade recht für einen türkiſchen, gegen das Tartargebiet zu hauſenden, Grenz-Paſcha, eine ungeheure dreifarbige Cocarde an der Fronte. Der Obertheil der maſſiven Büſte, um einige Grade zu ſüdlich, ſtellt einen enormen Buſen zur Schau. Gewaltige Arme, wie die eines Nantuckets-Wallfiſchfahrers — um die Handgelenke ein Paar halbpfündige Bracelets mit groben Cameen — Brutus und Caſſius vorſtellend, — eine maſſive Agraffe von preußiſchem Ordensmetalle vorne am Gürtel, und in der Mitte dieſer, nicht zu verkennen, in Hautrelief Robespierre, aus dem ungeheuern Halstuche und Backenbarte herausgrinſend; — über die ganze Büſte noch eine Varietät von nicht weniger als fünf Ketten, an denen Operngucker, Lorgnons, Porträt, Riechfläſchchen klimpern, die ganze Figur in ein engliſch grünes Jagdkleid eingethan, und mit dem Gewichte eines Cüraſſier-Oberſten vortretend. —

In der einen Hand hält ſie einen Octavband, in der andern das Lorgnon, leſend tritt ſie auf die Schwelle, ſtiert durch das Lorgnon den Ankömmling, lieſt wieder weiter, hebt das Buch, wirft einen feurigen Blick darauf, und mit hehrem Aufſchwunge, des Buches ſowohl als des Lorgnons, ruft ſie:

„Göttlicher Tom Paine! Wie gewaltig tönen deine Worte!“

Nochmals bringt ſie Buch und Lorgnon vor die Augen, fixirt dann Rambleton mit einem muſternden Blicke, und mit einer Stimme, die wie aus einer Sprachtrompete herausdröhnt, hebt ſie an:

„Wahrſcheinlich der galante Gentleman, der mit ſo zarter Rückſicht für das, was er Damen ſchuldig iſt, ſelbſtſüchtigen Regungen entſagend — uns ſein Staatszimmer zu überlaſſen ſo gefällig geweſen. Wiſſen wir doch, daß Amerika's freie hochherzige Söhne Damen Opfer zu bringen bereit ſind; aber ungeachtet unſeres Wiſſens überraſcht uns jeder neue Zug in dem herrlichen Tableau. — Ah, Sie ſind Amerikaner! man ſieht es der freien Stirne, dem hochintellektuellen Auge wohl an; keine Täuſchung möglich. — Ich muß Ihren Schädel ſehen. —

„Maam!“ fiel Rambleton mit einem Geſichte ein, das über dem neuen Beitrag, den ſeine Welt- und Menſchenkenntniß zu erlangen im Begriffe ſtanden, einige Verwirrung blicken ließ. —

Die **Maam** muſterte den jungen Mann abermals durch ihr Lorgnon, und rief mit derſelben Trompeterſtimme:

„Chlorinde! bringe mir doch **Dr.** Spurzheims letzten Verſuch — den in der blauen Broſchüre. — Wenn mich mein Auge nicht ganz trügt, muß ſich an dieſem Kopfe — das Organ der Galanterie finden.“ —

„**Maam**!“ fiel etwas poſitiver Rambleton ein.

„Ich bin Ihnen,“ unterbrach ihn abermals die Gewaltige, „für Ihre Galanterie wirklich verbunden — und glaube Ihnen keinen größern Beweis meiner Anerkennung geben zu können, — doch Chlorinde, wo bleibſt du?“ —

„**Maam**!“ fiel wieder Rambleton ein. —

„Sehr verbunden bin ich Ihnen, mein Lieber! wie iſt Ihr Name? Sie gehen doch mit uns? O! Sie müſſen gehen. Ich ſehe gerne galante Gentlemen um mich, die gebildet, von gutem Hauſe, ihrer Devoirs gegen Damen ſich bewußt, unſere Empfindungen theilen. Noch unbeweibt, ſollte ich meinen?“ fuhr ſie nach einer abermaligen Lorgnirung lächelnd fort. „Ah, ich rathe Ihnen, auf Ihrer Hut zu ſein. Im traulichen Seeleben, im anſchmiegenden Beiſammenſein, erwachen Gefühle.“ —

„**Maam**!“ fiel wieder Rambleton ein, „ſcheinen nicht zu wiſſen, daß dieſes Staatszimmer — “

„Wiſſen Sie wohl," fuhr ſie mit erhöhter Stimme fort, „ob der Capitän friſche Auſtern, und grüne Erbſen, und Trüffeln eingelegt hat? Ich wäre untröſtlich, wenn er dieſe vergeſſen haben ſollte."

„Maam!" nahm Rambleton wieder das Wort.

„Allein," unterbrach ſie ihn, „man muß ihn auf dieſe Dinge aufmerkſam machen, und wer könnte wohl geeigneter ſich finden, als gerade der galante — der ſo zuvorkommend — ja, Lieber! — wie heißen Sie doch nur? — Sie haben gewiß die Güte!

„Maam!"

„Es ſind freilich bloße Bagatellen, aber zur See wiſſen Sie — man wird ſo ſtumpf, für Alles unempfänglich. Apropos Stewardess!" wandte ſie ſich an die ſchwarze Kammerzofe — „Stewardess! was ich ſagen wollte, die Gentlemen werden nichts dagegen einwenden, wenn ich noch einen der großen Spiegel aus ihrem Salon in unſer Staatszimmerchen hereinnehme, und dafür den kleinen an ſeine Stelle ſetze."

„Maam!" hob wieder Rambleton an.

„O ich weiß, was Sie ſagen wollen, Vortrefflicher! — Sir Edward! — Sir Edward! —

„Und Sie leiden das?" flüſterte ihm der Vierzigjährige in die Ohren, — „Ihr Staatszimmer Ihnen vor der Naſe wegzunehmen, das Sie beſtellt.“

„Sir Edward!“ rief die Dame abermals.

„Maam!“ gähnte eine Stimme aus dem Damen-Salon heraus, die einem Manne angehörte, der eingethan in einen rehfarbigen Jagdrock, mit grünem Kragen und Aufſchlägen, Stiefeln und Spornen, auf dem Sopha hingeſtreckt lag.

„Sir Edward!“ rief die Dame zum dritten oder vierten Male.

„Maam!“ wiederholte der Baronet, — der endlich vom Sopha ſich zu erheben, und an die Thürſchwelle zu treten, bequem gefunden hatte.

„Dieſer alſo der junge Amerikaner, der Lebensart genug beſitzt, Ihnen, Maam, ſein Staatszimmerchen zu überlaſſen. — Wirklich unerwartet!“

Und mit dieſen Worten hob der Mann das Lorgnon, und muſterte blinzelnd Rambleton. —

„Mr. Rambleton, wenn ich nicht irre, iſt Ihr Name, wenigſtens war er hier auf die Bettvorhänge geheftet?“ ſprach er endlich gedehnt.

Rambleton ſtand in Gedanken verloren.

„Mr. Rambleton!“ rief eine Stimme aus einem der Staatszimmerchen heraus.

Rambleton wandte ſich; ein Mann, ſechs Fuß ſechs Zoll, trat auf ihn zu. — Er hatte Schenkel, die zu Mizenmaſten dienen konnten, und Hände — jeder Finger glich einem ſtarken Daumen.

„Mr. Rambleton! iſt der Name, bei dem Ihr circulirt!“ ſprach der Mann. „Vergeßt nur nicht, daß Ihr ein Amerikaner ſeid, Mister Rambleton! — auf Euerem Grund und Boden, Euerem Schiffe, Mann! Laßt Euch nichts abtrotzen, Mann! oder bei — G—tt!“

„Sir!“ rief die Dame.

„Mister!“ der Baronet. —

Rambleton ſtand und ſchaute abwechſelnd den Goliath, offenbar einen Sohn des Weſtens, und wieder die Britten an, — ein ironiſches Lächeln überflog ihn, wie er wechſelweiſe den Einen, wieder den Andern muſterte, eine gewiſſe Zufriedenheit begann im Hintergrunde aufzudämmern.

„Stewart! wo iſt der Capitän?“ rief er endlich.

Der Capitän kam ſo eben die Wendeltreppe herabgerannt.

„Mr. Rambleton! Vergebung! — Aber ich bin an der Confuſion nicht Schuld. — Die Pariſer Agenten — v—t ſeien ſie! — ſie ſchicken ganze Wagenladungen von Paſſagieren, und dann gibt es Confuſion. — Dieſe Dame hat wirklich zwei Plätze in der Damen-Cajüte;

ſie iſt aber beſetzt, und da Nummer ſieben das nächſte Staatszimmer iſt, und Ihre Ankunft nicht mehr zu erwarten ſtand, —“

„Es wäre grauſam, das Zutrauen, das dieſe ausländiſche Dame in amerikaniſche Galanterie ſetzt, zu täuſchen und ihr das Staatszimmer nicht abzutreten,“ verſetzte ironiſch Rambleton. — „Kuoli!“ rief er dem Berner, „trage Koffer und Nachtſäcke in den Gaſthof zurück.“

„Mr. Rambleton! Was ſoll das?“ rief der Capitän.

„Trage die Koffer in den Gaſthof!“ wiederholte feſt Rambleton. — „Wir kehren in die Schweiz zurück“ —

„Das ſollen, dürfen Sie nicht, Mr. Rambleton!“ rief der Capitän. „Sie haben die Paſſage bezahlt, Sie ſollen Nummer ſieben behalten.“

„Dann haben wir das Vergnügen einander zu treffen, ſobald wir in Newyork angekommen ſind,“ meinte, lachend, und mit der Reitgerte ſpielend, der Baronet. —

„Feſt, mein Mann!“ rief der Weſtmann. — „Laßt Euch nichts von brittiſcher Unverſchämtheit abtrotzen. Feſt, Mann! an Eurem Rechte gehalten.“ —

„Wie geſagt, wir wollen die gute Meinung der brittiſchen Dame auf unſere Galanterie nicht ſo arg täuſchen,“ verſetzte Rambleton. „—

„D—n! Eure gute Meinung!“ rief der Gewaltige. — „Bei meiner Seele! wenn Ihr Nummer ſieben aufgebet, ſage ich es vor aller Welt, und ich kümmere mich nicht darum, wer es hört, daß Ihr ein —“

„Wenn er es nicht aufgibt, ſo ſage ich bloß, daß er — kein Gentleman iſt. Wer hat aber je einen amerikaniſchen Gentleman geſehen?“ meinte er, mit der Reitgerte ſpielend, zur Dame gewendet.

Die Worte waren inhaltsſchwer genug, die anweſenden Repräſentanten der beiden Nationen zur ungeſäumteſten Kriegserklärung zu bewegen. — Auch holte bereits die Hand des Weſtmannes zum Schlage aus, der Baronet war aber ſchnell zur Seite geſprungen. —

Der Aufruhr brach jetzt in vollen Flammen aus. Zehn Damen kreiſchten, zwanzig Männer ſchrieen, Hunde bellten, Katzen, Mulatten, Mulattinnen heulten.

Rambleton war die Wendeltreppe hinauf, und zum Hauſe hinaus geſprungen.

„Halt, Mr. Rambleton!“ riefen der Capitän und der Weſtmann. — „Halt! Sie dürfen nicht, Ihr dürft nicht fort.“ —

„Wer kann mir's wehren?“ —

„Die Ehre!“ — rief der Gewaltige — „Die Ehre!

B—t! Ihr werdet doch den Britten nicht den Rücken kehren wollen?“

„Und Sie haben Ihre Paſſage bezahlt,“ fiel der Capitän ein.

„Ich verzichte darauf,“ — verſetzte Rambleton, ſich vergebens bemühend ſie abzuſchütteln.

„Und verzichten Sie auch auf —,“ raunte ihm der Capitän leiſe ins Ohr. —

Rambleton ſtand betroffen.

„By Jingo! Ihr müßt mit uns!“ verſetzte der Weſtmann. — „Und den unverſchämten Britten — leihe Euch meine Piſtolen, Mann! — Tröſtet Euch aber, wenn er Euch auch eins verſetzt — ſo bin ich noch immer da, — und auf hundert Schritte treffe ich den Kopf jedes Nagels.“ —

„Danke Euch für die tröſtliche Verſicherung, habe aber für jetzt keine groſe Luſt, mich ihrer zu bedienen.“

„Was, Mann! Ihr keine Luſt? Keine Luſt, ſagt Ihr, habt Ihr? Hat je Einer ſo etwas in ſeinem Leben geſehen? Keine Luſt zu haben!“

„Wohl, Sie bleiben!“ nahm wieder der Capitän das Wort. — „Sie bleiben! — Und ihr,“ wandte er ſich zum Berner, „fort mit euch, fort!“ —

„Halt!“ rief Rambleton. — „Der Mann iſt noch nicht bezahlt.“

„Bezahlt ihn!“ rief der Gewaltige. „Müßt bezahlen, Mann, aber Luſt haben.“

Und ſich vor die Thüre des Hauſes ſtellend, ergriff er eine Ruderſtange. —

„Millohr!“ murmelte der Berner. — „Wenn ich Sie wäre — da geht es ja zu wie im ewigen Leben.“

Einen Augenblick ſtand Rambleton, den Blick gegen Oſten gerichtet, dann befahl er dem Berner, Reiſekoffer und Schatulle in das Zimmer des Capitäns zu bringen; öffnete leztere, und nahm eine Geldrolle heraus, die er dem Berner in die Hand drückte. —

„Und die Jungfrau?“ fragte der Berner.

Rambleton fuhr mit der Hand über die Stirne — und winkte dem Berner zu gehen.

Ein Paar kräftige Matroſenhände, die den Schweizer an beiden Seiten anfaßten, hoben und ſchoben ihn über die Wandleiter hinan und ſtießen ihn mit den Worten: —

„Away you dirty rascal!*)“ das Brett hinab. —

---

*) Fort mit euch!

Der Capitän ſtand und betrachtete den jungen Mann kopfſchüttelnd. — Endlich nahm er das Wort:

„Ich kenne Sie nicht mehr, Mr. Rambleton! — Sie der feurige, der excluſive, der — iſt es möglich, daß Sie vor einem Britten —?“

Rambleton — ſchaute ihn an — dann fiel ſein Blick wieder nach Oſten. —

„Trotz ſeinem Gelde, ein ſo haſenfüßiger Dandy, als je,“ wiſperte der Capitän dem Weſtmanne zu. —

„Muß aber mit, und in Newyork — D—n! die Unverſchämtheit dieſes Britten, und ſie iſt noch ärger.“

„Der T—l hole ſie,“ meinte der Capitän; „wenn ſie keine Ladyship wäre —

„Glaubt Ihr, Capitän! daß die alte Ladyship Geld hat?“ fragte der Weſtmann zutraulich.

„Ohne Zweifel! — Eine Kammerjungfer, Bediente, — Sir Edward gleichfalls einen Bedienten“

Der Weſtmann wurde auf einmal nachdenkend. —

„So gar alt iſt ſie doch auch nicht,“ meinte er, — „ſo ein dreißig Jahre, und einen feſten Bottom hat ſie auf alle Fälle. Sie könnte es mit einem Dutzend Rothhäuten aufnehmen.“

„Zweifle nicht,“ verſetzte der Capitän. —

„Werden auf alle Fälle recht remarkablen Zeitvertreib haben. Muß ſie näher kennen lernen.“

„Recht remarkablen Zeitvertreib; müßt ſie näher kennen lernen,“ meinte der Capitän.

Seeleben.

Die Seewelt.

Der Dampfer hat losgelaſſen. Wie ein muthiges Roß, das dem heimiſchen Hofe entſprungen, wild wiehernd draußen umherkapriolt, aber bald wieder dem Stalle und der Krippe ſich zuwendet, ſchwingt er um, und wirbelt dem Hafen wieder zu, aus dem er den S—y eine halbe Stunde zuvor gezogen. Dieſer liegt noch träg und ſchwer, — ein entfeſſelter Rieſe, dem das ſtarre Blut erſt allmälig in den Adern flüſſig zu werden beginnt — dehnt und ſtreckt er den gewaltigen Leib, und rüttelt ihn in neues Leben zurück. Ganze Felder von Segeln rollen von den Raen herab, ſchlagen vorwärts, rückwärts, knallend aneinander. Eine Unzahl von Tauen, Seilen, Ketten, Strickleitern, Stangen, Raen! Wie hier Ordnung erſtehen ſoll, geht über euern Horizont! Das Chaos iſt ſo ſinneverwirrend, betäubend! Zwanzig — hundert — zweihundert Stimmen, die einander überſchreien — heulen, darein das Schmettern von Trompeten, Waldhörnern, die kreiſchenden Stimmen von Weibern, Kindern! Eine babyloniſche Verwirrung! Vom Hauſe herab die ſchrille Stimme des Piloten, die donnernde des Lieutenants, die den Jargon des Franzoſen in regelrechtem Engliſch wiedergiebt, und jedes dritte Wort mit einem D—n auffriſcht, die brüllenden Antworten von einem Dutzend Matroſen, die fünfzig, ſiebzig, hundert Fuß über den Häuptern auf Tauen hängen, gerade als wenn ſie jeden Augenblick in die Ewigkeit hinüber geſchnellt werden ſollten; das wild gellende Heave ho yeo eines andern Dutzend, die die Segel aufziehen, und um die Hatches herum, und den Hauptmaſt, eine Scene, ein Knäuel! kein Jahrmarkt liefert ſie pittoresker. Hunderte von Menſchenkindern, jedes Alters, Geſchlechtes, jeder Farbe, Größe, in Geſtalten, Trachten, die es euch ſchwer machen, den Mann vom Weibe, das Mädchen vom Burſchen zu unterſcheiden; in der Mitte ein Paar Gensdarmen mit, einen halben Fuß breiten gelben Schärpen, und coloſſalen Sturmhüten, unter ihrer gewaltigen Obhut Commis und Schiffsagenten, geſtikulirend, tobend, ein lebendiges Bild des hinter euch liegenden Landes und ſeines Regiments, und wie dieſes Ordre ſchreiend, inmitten der größten Unordnung! Eine pausbackig dralle, luſtig liederlich zu ſchauende Dirne wird aus der Lucke herauf gehißt, und von den beiden Gensdarmen ergriffen. — Nicht doch — ergriffen, ſie iſt nicht Eine, die ſich greifen läßt, ſie ſchlägt links und rechts um ſich, wird ſo wild, wie ſich die Hände der beiden klapperdürren klafterlangen Gensdarmen ihrem keuſchen Leibe nähern; ganz toll wird ſie! — Die Locken, die Haare hängen ihr im Geſicht und Nacken herum, das zerriſſene Kattun-Jäckchen bedeckt juſt zum dritten Theil den jeder ſonſtigen Hülle ermangelnden derben — Buſen laſſen ſich dieſe ungeheuern Auswüchſe unmöglich nennen, — ſie ſchaut und ſtiert ſo verwildert um ſich. — Sie ward ſo eben von den Schiffsagenten in einer der Verdeck-Schlafſtellen entdeckt, in die ſie ſich hineingeſchmuggelt, um leichten Kaufes ins Land Bruder Jonathans hinüber zu gelangen. Erſt allmälig kommt ſie zur Beſinnung, zur

Sprache, aber was für einer Sprache! Es iſt ein Strom, ein Wolkenſtrom, der von ihren Lippen bricht. „Was ſie wollen?“ ſchreit ſie.— mit einem Kernfluche, den ſie durch eine Geſtikulation bekräftigt, die die beiden Gensdarmen unwillkürlich links und rechts auspariren macht. „Eine Schande! eine immerwährende Schande! eine Mamſell ſo zuzurichten! Schämen ſollten Sie ſich!“ ſchreit ſie, auf ihre Brüſtung deutend, die ſie mit bemerkenswerther Geſchicklichkeit zu verhüllen bemüht, glücklich in ihrem ganzen gräulichen Umfange einem Haufen junger Burſchen bloß giebt, die nicht wenig ſtarren, und die Augen ſo weit aufreißen, daß ihr jeden Moment erwartet, ſie werden ganz und gar aus den Höhlen heraustreten. — „Sie braucht keine Gensdarmen, ſie hat nichts mit Gensdarmen zu ſchaffen, ſie will nach Nouvelle York, ſie will nicht mehr in la France bleiben, ſie habe la France ſatt, und ſie will denjenigen ſehen, der ſie abhalte. Sie wolle bloß den Capitän ſprechen, der, ſie weiß es, ſie gewiß mitnehmen wird, wenn ſie hundert Mal kein Geld zur Bezahlung der Ueberfahrt hätte.“ „Capitän!“ rufen die Gensdarmen und Commis und Agenten; — „Capitän!“ ſchreien ihnen dreißig Franzoſen nach, doch der Capitän hört nicht, und die Dirne wird muthiger. — Sie hat offenbar Eindruck gemacht! — Zwanzig

Stimmen erheben ſich, nehmen ihre Partei: „Sie ſolle mit, und ſie ſoll nicht zurück, ſie wollen zuſammen legen, für ſie bezahlen, die hundert Franken. Sie wollen den ſehen, der Hand an ſie zu legen wagt.“ Die dreitauſend dreihundert Meilen herüber leuchtende Freiheit beginnt bereits zu wirken, den halb überſeeſchwebenden Schuſtern, Gerbern, Färbern, Schneidern die Köpfe zu verdrehen. Eine Art Emeute iſt im Anzug, es kann gar nicht fehlen, denn in demſelben Augenblicke wird eine zweite derlei Affaire heraufgehißt, die wieder in einem Faſſe ihre holden Reize geborgen hatte. Sie iſt aber eine Deutſche, und wieder um Vieles demüthiger, aber im gleichen Negligé, und noch mehr lockend, ſie iſt jünger, friſcher. Sie bittet wieder die gnädigen Herren Gensdarmen um Gotteswillen, um der heiligen Urſula und ihrer eilftauſend Jungfrauen willen, ſie möchten ſie doch nicht nach Havre zurückſenden. Geld habe ſie zwar keines, aber ſie wolle ſich ja gerne zu Allem verſtehen, kochen, waſchen, ſcheuern, Alles, Alles ſich gefallen laſſen, wenn ſie nur mit dürfe. Sie ſei aus Bergel- oder Hergelheim bei Germersheim zu Hauſe, und ihr Vater —“ Und jetzt wird der revolutionäre Geiſt auch unter den Deutſchen, die bisher eine ſtumme Rolle geſpielt, rege; ſie werden nun ihrerſeits von einer generöſen Regung übermannt, ſie wollen hinter den Franzoſen nicht zurückbleiben. — Zuſammenlegen, das laſſe ſich zwar nicht thun, aber es iſt doch hart, ſehr hart, ja grauſam, daß ſie wieder nach Havre mit den Herren Gensdarmen zurück ſolle. Ihr Muth iſt durch das Vorſpiel der Franzoſen erwacht. — Bald geht er in Heroismus über. Sie ſchreien nicht mehr, ſie brüllen: „ſie ſolle mit, und mit ſoll ſie, und mit muß ſie, mit, und wenn der Donner und Hagel drein ſchlüge, Kreuz ſchwere Noth!“ Und ihren Heroismus auf das Höchſte zu ſteigern, blaſen und ſchmettern wieder ein halbes Dutzend Trompeten, Waldhörner und Clarinetten, ihre Accorde darein, und fünfzig Kehlen brüllen: Ein freies Leben führen wir, ein Leben voll der Wonne ꝛc. Es ſind ſechs Muſikanten, Zöglinge der Muſen aus jedem Walde Deutſchlands — dem Schwarzwalde und dem Odenwalde, dem Böhmerwalde und Harzwalde, dem Fichtelwalde und Greifswalde, die Bruder Jonathan eine Idee von der deutſchen Harmonie der Töne zu geben, in ihrer Weisheit beſchloſſen. — Die Gensdarmen und Conſignatairs ſind abſolut in Verzweiflung.

„Capitain! Capitain!“ rufen ſie, in ihrer Angſt ſchreien ſie ſogar, er ſolle das Schiff nach Havre zurückbringen; denn die modernen Griechen und Trojaner haben ſich zwiſchen die beiden Hellenen und ihre Paris eingedrängt, dieſe in ihre Mitte genommen, und wie die Götter des alten Olymps in dichte Rauchwolken gehüllt, Hunderten von Tabakspfeifen entqualmend.

„Capitain! Monsieur Capitain!“ ſchrieen die Repräſentanten der franzöſiſchen Regime ſtärker. —

Der Capitän aber, im faſhionablen Fracke, Schuhen und ſeidenen Strümpfen, ergeht ſich dem Gangway entlang, wirft einen zeitweiligen Blick auf Segel und Compaß, wieder auf das Rad, er würdigt die Revoltirenden auch nicht eines Blickes; gerade als ob ihn das Ganze gar nicht anginge. —

„Capitain!“ ruft es abermals in Verzweiflung vom Hauptmaſte her.

„Keep steady man*)!“ ruft der Capitän dem Radmanne mit einer Donnerſtimme zu. „Can't you**)?“

Die Matroſen gellen ihr heave ho yeo. — Die Verwirrung ſteigt aufs Höchſte, in dem Augenblicke aber ſind —

Mainsails und Topsails und Royalsails und Gainsails***) geſetzt, ſie füllen ſich, die ſchlanken

---

*) Stät, feſt, Mann!

**) Könnt Ihr nicht?

***) Die vier Segel am Mittelmaſte.

Maſte neigen ſich dem gewaltigen Elemente begrüßend entgegen, beugen ſich vor demſelben, richten ſich wieder empor. — Die Nerven, Sehnen, Glieder des gewaltigen Bauwerkes erzittern, krachen, der ſchwimmende Leviathan hebt ſich, ſcheint ſich einen Augenblick zu beſinnen, wie ein Blutrenner vom kräftigen Reiter beſtiegen, bäumt er ſich noch, wirft ſich auf die Hinterfüße, aber der Zügel ſitzt ihm im Gebiſſe, der Sporn in den Flanken, mit einem weitaus greifenden Satze wirft er ſich vor. — Der Wettlauf iſt begonnen, prachtvoller und grandiöſer wird er mit jeder Secunde. —

Einen Blick wirft der Capitän auf den gewaltigen Renner, die Maſten, die Segel, die Taue, einen zweiten auf Compaß, und dann erhebt er die Donnerſtimme:

„Ruhe!“

Und wie ein ſieggewohnter Herrſcher ſchreitet er vor, ein Bischen theatraliſch, ſo wie wir denn das Theatraliſche wieder lieben, gerne die Helden und Lords ſpielen, aber wenn es zur Sache kommt, auch im Ernſte zu ſpielen wiſſen. Er ſieht und hört einen Augenblick, und im nächſten gleiten vom Mainyard ein halbes Dutzend Matroſen zwiſchen die franzöſiſchen und deutſchen Hellenen hinein, hiſſen ſie empor, der Schiffswand zu, in den nächſten zehn Secunden gleiten ſie ſanft, wie zwei Bündel

Heu, in das Boot hinab, das zur Seite des Schiffes hertanzt, um die überzähligen Reiſe-Candidaten ſowohl, als Gensdarmen und Schiffsagenten wieder nach der Hafenſtadt zurückzubringen. Die revolutionäre Flamme iſt ſammt und ſonders in dem Rauche erſtickt. Die Deutſchen und Franzoſen ſtehen mit aufgeriſſenen Augen und Mäulern, der Freiheitsgeſang iſt ihnen in der Kehle ſtecken geblieben. Es iſt der Mühe werth, die Geſichter zu ſchauen, wie ſie aus ihrem Taumel durch die unvermuthete Dazwiſchenkunft eines feſten moraliſchen Willens wieder ins wirkliche Leben zurückgerufen werden. Sie ſtehen betäubt, wie verloren, ſtupid-ſtolide Blicke auf die meilenweit im Rücken liegende Hafenſtadt und wieder auf die weite See hinauswerfend. — Ihre ſtoliden Blicke, wie ſie in den Weſten bohren, wo ihnen die neue Freiheit auftauchen ſoll, ſcheinen zu ahnen, daß dieſe Freiheit doch auch ſein Item haben dürfte. —

Ja wohl hat ſie es — werdet es finden!

Der erſte Aufzug iſt vorüber, er könnte wohl zu weiteren Betrachtungen Veranlaſſung geben, aber es iſt keine Zeit zu Betrachtungen. Alles hat die Hände vollauf zu thun; die Gensdarmen, die Päſſe, Laufzettel zu prüfen, zurück zu ſtellen; die Schiffsagenten, alle Winkel, Kiſten, Fäſſer nach überzähligen Verdeckspaſſagieren durchzuſtöbern, denn ſelten geht ein Schiff mit einer größeren Ladung dieſer lebendigen Waare ab, ohne daß ſich der Eine oder Andere glücklich durchſchmuggelte. — Noch werden ein Paar arme Teufel entdeckt und vorgezogen, es ſind Conſcriptions-Unluſtige, die die Hacken und Spaten an unſeren Canälen und Eiſenbahnen, der Gloire des belle France vorziehen. — Aber die Zeit der liberalen Sympathien iſt vorüber, ohne Widerrede werden ſie in das Boot hinabgeſtoßen. —

Endlich haben Conſignatairs und Commis und Gensdarmen ihre Funktionen beendigt, die zweihundert oder zweihundert zwanzig Paſſagiere ihren Laufpaß erhalten, der letzte Akt des franzöſiſchen Pouvoir iſt vorüber. Noch ein Paar Minuten erholen ſich ſeine Handlanger von der gehabten Anſtrengung bei der Bouteille, und dann eilen ſie über Hals und Kopf der Strickleiter zu, und in das Boot hinab, um der Hafenſtadt wieder zuzukehren. Die See iſt ganz und gar nicht nach ihrem Geſchmacke. — Schallendes Gelächter, wie die langen ſcheerenartigen Gebeine der Gensdarmen an der Schiffswand hinab kollern, und im Boote zuſammenſchlagen; Schiffsagenten und Gensdarmen, Dirnen und Burſche, rollen wie Kartoffeln und Rüben im ſchwankenden Boote — unter — auf — und durch einander, finden ſich endlich wieder heraus, die Ruder ſchlagen ein, einige Farewells, mehrere D — ns begleiten ſie auf die Heimkehr. — Der Abſchied hat auch nicht eine Thräne gekoſtet.

Einen flüchtigen Blick wirft der Capitän dem Boote nach, einen längeren auf Segel, Rad und Compaß, und ſeine Miene nimmt während dieſer Blicke einen ganz eigenen Ausdruck an. Es iſt eine Souveräns-Miene. Mit einer ſolchen Miene muß der Souverän auftreten, wenn er unter den Fanfaren von hundert Muſikbanden an die Spitze ſeines Heeres anreitet. Der Moment iſt für ihn kaum weniger erhebend. Es iſt der Moment, wo er die unbeſchränkt uncontrollirte Herrſchaft ſeines ſchwimmenden Reiches antritt; ſeine Haltung, ſein ganzes Weſen iſt in und während dieſes Momentes verwandelt. Der Herrſcher mit dem Bewußtſein unbeſchränkter Macht ſpricht aus ihm, ſeinem ganzen Weſen, wie er das nochmalige Stille über das Verdeck hindonnert. Und wie auf das Commando-Wort eines Feldherrn, tritt auch eine plötzliche Stille ein; bloß die Stimmen der Piloten, der Schiffslieutenants und der Matroſen ſind zu hören, und die der brauſenden Wogen, und der in den Raen pfeifenden Winde. Zugleich werden von beiden Seiten der hintern Verdecksluke, Seile gezogen — es ſind die Demarkationslinien, die die Verdecks-Paſſagiere nicht überſchreiten dürfen. Die Saumſeligen werden — juſt das Humanitätsgefühl zu beleben — mit einem Taue aufgerüttelt, die Schreier mit ein Paar Eimern kühlen Seewaſſers, über die Köpfe hingegoſſen, abgekühlt; die Verwirrung aber, das Chaos um die Lucken ſind auf einmal zur ſchönſten Ordnung geworden; ſtatt des „ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Wonne“ hört ihr das Raſſeln, Klappern von Kochkeſſeln und Bratpfannen, ſtatt der liederlich wüſten Zoten, flehentlich dringende Bitten um ein Plätzchen am Feuerheerde, um den ſich nun die hundert fünfzig Männer, Weiber und Mädchen drängen und treiben; die nächſte Emeute iſt gegen die Töpfe einer alten Schwäbin gerichtet, die der Plätze zwei ſtatt einem, auf dem allgemeinen Brennpunkte uſurpirt; der begeiſternde Tabaksqualm iſt dem nüchternen Steinkohlendampfe, der Enthuſiasmus für die franzöſiſchen und deutſchen Freiheitsgöttinnen, den materiellen Intereſſen gewichen.

Es iſt eine Welt im Kleinen — eine wahre Miniatur-Welt, mit all den Zügen der großen, barocken, hohen und gemeinen Welt, mit allen ihren Thorheiten, Tugenden, Kleinlichkeiten, Unnatürlichkeiten! Um den Mittelmaſt herum Schmutz und Lumpen, und ſchwäbiſches, bairiſches, heſſiſches Elend in Röcken, Hauben und

Lederhoſen, die die Zeiten des ſiebenjährigen Krieges geſehen; — vor und in dem Hauſe, Herrchen und Dämchen, im zierlichſten Pariſer Coſtüme; am Vorderdecke arme Teufel, die kaum die hundert Franken zur Ueberfahrt aufzubringen vermochten; — am Hinterdecke behagliche Männchen und Weibchen, denen ein Gabelfrühſtück höher zu ſtehen kommt; Amerikaner, die faſhionabel den Monarchismus zur Schau tragen, und Franzoſen und Britten, die albern, Republikaner ſpielen. Elegants und Proletaires, Dichter und Hauſirer, Abentheurer und ſolide Reſpektabilitäten, Millionäre und Emiſſäre, zierliche Hausfrauen und überzierliche Modedamen, ſtoßen dünn und dick aneinander. Die Gegenſätze, euch vor Augen gerückt, und wie geſagt, bloß durch die beiden Seile von einander getrennt, ſind ſo ſchneidend, eure glorreiche Civiliſation erſcheint in ſo grell leuchtenden Farben, ihre Wirkung in ſo hervorragenden Reliefs! Beneidenswerthes Land! das alle dieſe Elemente in ſeinen Schooß aufzunehmen beſtimmt iſt! Wie väterlich das alte Europa für künftigen Hausſtand, für die Ausſtattung ſeiner aus dem Hauſe vertriebenen Tochter ſorgt! —

Ei, ein lieblicher Anblick! — bei dem euch jedoch nicht ganz wohl ums Herz herum wird — aber die elegante Welt der beiden Cajüten hat ihre Toiletten geordnet, ſich in ihren Staatszimmerchen, in den beiden Salons orientirt, ſie windet und tanzt und tänzelt die Wendeltreppe hinauf — ſo vergnügt, ſo fröhlich! Aber es iſt auch zum Fröhlichſein — die Lüfte wehen ſo rein, ſo elaſtiſch! Das Blut rinnt nicht mehr, es hüpft durch die Adern, das ſanft geſchaukelte Schiff tanzt ſo wiegend über die Wellen hin, ſo raſch! Die Geſichter werden immer fröhlicher, glänzender vor Freude — über den herrlichen Anfang und die glänzenden Toiletten. Dieſe ſind aber wirklich glänzend! Es iſt eine Art Levee, das der gute Ton ſich zu geben für gut befindet; und wie bei einem Levee trefft ihr hier all die Eleganz und Ultra-Eleganz, die Prätenſion und die Repräſentation, die ſich um keinen Preis etwas vergeben möchten. — Jeder hat wenigſtens etwas an ſich, das er einem eurer Erdengroſſen abgelauert, und wie einen Schatz mit ſich führt, um Bruder Jonathan ſtarren zu machen und beſſere Sitte zu lehren. Ihr glaubt Ableger oder Emiſſäre der Tuillerien und St. James Höfe zu ſchauen, in gehöriger Entfernung von Billings gate, und dem St. Antoine Faubourg angeſtaunt!

So eben taucht aus der Tiefe der Wendeltreppe eine Perſonage auf, deren Haltung, Weſen beide, und den Contre-Revolutionär obendrein andeuten; — einen unſerer

Contre-Revolutionäre; — denn er iſt einer der Unſrigen, — Virginier und Oberſter dazu, hat zwei Jahre in Paris gelebt, und ſich die liſpelnde Ausſprache John Bulls zum Verwundern angeeignet, in den Salons Mr. Thorns geglänzt, und auf den Bällen der Tuillerien, und ſelbſt von Sr. Majeſtät angeredet zu werden die hohe Ehre gehabt. Er iſt ſo ganz bezaubert von Sr. Majeſtät huldvollem Lächeln, daß er Lafayette's nie anders, als mit Achſelzucken erwähnt; aber von Talleyrand ſpricht er mit tiefem Reſpecte. Auch führt er das Gallakleid, das er bei ſeiner Audienz getragen, zum ewigen Andenken in einem eigens gefertigten Maroquin-Felleiſen mit ſich. Er trägt einen kurzen ſchwarzen Frack, Schuhe mit ſeidenen Strümpfen, in der rechten Hand ein niedliches Stöckchen mit goldenem Knöpfchen, das im Munde zwiſchen zwei glänzenden Reihen von Perlenzähnen ruht. Armer Savoyarde, der du deine Zähne hergeben mußteſt, um dieſem Munde Sprache und Gebiß aufzufriſchen! Das Pariſer Macaſſar-Oel ſcheint jedoch ſeine Schuldigkeit nicht ſowohl gethan zu haben; denn die fünf Bärte des Mannes ſchillern ſtark ins Graue, zwei Backenbärte nämlich, und ein Lippenbart, ein Kinnbart und Halsbart. Das prätentiöſe Bäuchlein mit den verdünnten Schenkeln, die goldenen Lorgnons und Uhrketten, mit dem waghalſig geſetzten Hütchen, würden einem Börſenmanne allerliebſt ſtehen, aber er iſt, wie geſagt, ein Sohn der alten Dominion, Snorton mit Namen, und Oberſt an Charakter. An ſeinem Arme hängt eine ſchmachtende Belle, die trotz den zehn Wintern, die ſie in Waſhington mit Attachés und Envoyés figurirt und coquettirt, noch immer ſchwebend, und in den Hüften ſich wiegend, einher tanzt.

Das Paar wird Eclat in Newyork und Waſhington machen. —

Neben dieſen, zwei andere zierliche Weſen, — das männliche ſanft wie Mondſchein, das blonde Haupt von einem Kranze Locken umwallt, um die ihn das ſchönſte Mädchen beneiden möchte. — Der junge Mann rief aber auch während der Confuſion ſo unaufhörlich und verzweifelt: „Stewart! Stewart! Das Brenneiſen noch nicht heiß? Stewart! das Brenneiſen!“ — Aus welchem Theile unſerer lieben Union dieſes Zwittergeſchöpf her ſein mag? — Muß ein Yankee ſein, denn er citirt Webſter, und iſt in einer Controverſe mit einem Ditto-Faſhionabel begriffen, der die Conſtitution einen bloßen Compact ſouveräner Staaten nennt, — alſo wohl ein Schüler Calhouns und Haynes ſein wird.

Mynherr van Kraacht mit ſeiner jungen Frow oder Tochter, folgen zunächſt. — Er, ein dürrer proſaiſcher Holländer, ſie, eine runde poetiſch ſchwellende Holländerin, mit einem Paar ſchwimmenden ſchlummernden Hafiz-Augen. Doch wen haben wir hier?

Es ſind ihrer Drei auf einmal.

Voran die big Lady, aber in einer neuen Ausgabe. Sie iſt in weißen Tüll eingethan, mit blauem Turban, auf dem eine blutrothe Roſe als Cocarde glänzt, auch der Gürtel iſt hochroth. Die große Nation muß ſich geſchmeichelt fühlen! Wenn das Julifeſt noch Mode wäre, könnte ſie als Siegesgöttin dabei fungiren. In ihrem Gefolge ſind drei Elegants, ſeltſame Figuren! Bei Jove! es iſt der Weſtmann! Er trägt ihren Shawl, — hinter ihm drein Sir Edward. Der Friede iſt alſo zwiſchen den beiden Krieg führenden Mächten hergeſtellt — oder vielmehr, ſie ſcheint als hohe Vermittlerin eingetreten zu ſein. —

„Oberſt Snorton!“ ruft der Weſtmann.

„Oberſt Warhorſe!“ entgegnet der Oberſt Snorton, indem er befremdet vornehm das Lorgnon hebt, und die Drei muſtert.

„Oberſt Snorton!“ nimmt wieder der Weſtmann mit Emphaſe das Wort. „Oberſt Snorton! erlauben Sie, daß ich mir die Ehre gebe, Sie mit Miß Atholinde und

Sir Edward Trombone bekannt zu machen. Miß Atholinde Trombone, Sir Edward! Oberſt Snorton, Miß Clarinde Snorton!“

„Miß Atholinde Trombone, Sir Edward!“ entgegnete der Virginier — „Sir Edward, Miß Trombone!“ entgegnete wieder das Virginierpaar. „Ich rechne es mir zur ausnehmenden Ehre — zum ausnehmenden Vergnügen.“ —

„Oberſt Snorton!“ ruft die Miß Atholinde Trombone mit Emphaſe. „Oberſt Snorton!“ wiederholt ſie ſinnend, und im Tone freudiger Ueberraſchung, zwiſchen die beiden nackten Vorgebirge der guten Hoffnung langend, und ein goldgeſticktes Schreibtäfelchen hervornehmend, in dem ſie, das Lorgnon hebend, einen Augenblick blättert, und dann mit Pathos ausruft:

„Oberſt Snorton! Derſelbe, der ſich in der Halle des Hauſes der Repräſentanten jenes unvergängliche Denkmal geſetzt, das die Jungfrauen aller civiliſirten Staaten mit Immortellen bekränzt, zunächſt ihrem Buſen tragen ſollten?“

„Ehem Maam!“ verſetzt der Oberſt, in einem Tone, der die Berührung einer mißtönigen Saite verräth.

„Seien Sie mir willkommen, Oberſt!“ ruft jedoch die Brittin mit Trompeterſtimme, und ſtärkerem Pathos.

— „Willkommen meinem Herzen, das ſich ſchon lange geſehnt, den Mann von Angeſicht zu Angeſicht zu ſchauen, der es zuerſt gewagt, das Joch der Worurtheile hinwegzuräumen, das Joch, das durch viertauſend Jahre hindurch die ſchwächere Hälſte des menſchlichen Geſchlechtes gedrückt, ja erdrückt; deſſen kräftig ſtarker Geiſt die Bahn gebrochen, die gekränkten Rechte unſeres Geſchlechtes zu vindiciren, jene Feſſeln zu brechen, die unſer Geſchlecht ſeit Jahrtauſenden gehemmt und gelähmt, unſern freien Geiſtesſchwung gehindert, uns Jungfrauen, unſere unveräußerlichen Rechte in ihrer ganzen Ausdehnung zurückzugeben, zuerſt unternommen.

„Ehem Maam!“ zuckt wieder der Oberſt. —

„Oberſt Timoleon Conon Themiſto Warhorſe!“ ruft die Dame im höchſten Pathos. — „Oberſt Themiſto Warhorſe! Nehmen Sie ſich ein Beiſpiel, wie die Bahn betreten werden muß, die glänzende, die zur Unſterblichkeit führt, die Bahn, die auch Ihrer harrt in den auguſten Verſammlungen der Auserkorenen, des ſouveränen Volkes.

Nehmen Sie ſich ein Beiſpiel an Oberſt Snorton, dem größern Schüler eines großen Meiſters, der den Schlußſtein geſetzt zum Gebäude, von dem der Meiſter bloß den Riß gefertigt. Ja, großer Mann! Sie haben mehr gethan, als ſelbſt der große Jefferſon! Mehr'

Mehr! denn jener hat bloß die Demokratie zur Hälfte auf den Thron geſetzt — bloß die eine Hälfte des Menſchengeſchlechtes emancipirt; — Sie haben die zweite, die ſchwächere emporgehoben — ſie zu emancipiren unternommen! — O wie Schade! daß es noch Seelen gibt, die ihren hohen Beruf verkennend, in das große Werk, an das ſie Hand angelegt, hindernd eingegriffen, — unſere jungfräulichen Rechte, von dem in ſeiner Theokratie befangenen Moſes in ſo unnatürliche Feſſeln geſchlagen, — nicht in ihrem unverruflichen, unverjährbaren Glanze wieder herzuſtellen, Kraft genug fühlten. Nehmen Sie aber aus meinem Munde die Huldigung, die Anerkennung! —

Und Amerikaner und Deutſche und Franzoſen und Alle, ſtarren, ſchauen die neue Corinna verwundert an, die Notabilitäten lächeln, und beißen ſich die Lippen — wenden ſich von der Pathetiſchen weg, die Damen rümpfen die Naſe, ſind ein wenig choquirt — die Achſeln ſind aber auch gar zu Staël-artig ausgeſchnitten, — ſonſt wäre Alles im Geleiſe.

Die Scene iſt nicht übel! wenigſtens dürfte es euch ſchwer fallen, eine ähnliche auf dem feſten Lande zu ſchauen. Es iſt ein eigener Ausdruck auf den Geſichtern, ein poetiſcher Schwung ſcheint in die Züge gefahren zu ſein. Es ſind nicht mehr die Geſichter, die ihr vor zwei oder drei Stunden auf dem Lande geſchaut, ſie ſind verwandelt, der Seegeiſt ſcheint ſie mit ſeinem Odem bereits angehaucht zu haben.

Es iſt der Seegeiſt ein eigener Geiſt, der gemeinen Seelen Pathos, pathetiſchen wieder Gemeinheit, Hoffenden Verzweiflung, Verzweifelnden Hoffnung, zuſpricht; — Trübſinn und Ausgelaſſenheit, Seelengröße und verzagter Kleinmuth, froher und leichter Sinn wechſeln wie die Wolkengebilde, die über euern Häuptern hinziehen; und wieder legt eine gewiſſe Stoa, die euch feſt und gewaltig ergreift, ſich um euer ganzes Weſen wie ein Gewand. Seht die Geſichter über dieſem Auftritt an, kaum ein Lächeln bemerkt ihr, er iſt Vielen neu, das Mannsweib iſt ein Original, wie nur wir es wieder zu ſehen bekommen. Es iſt nicht gute Lebensart, die ſo ſchonend hier vermittelt. Nein, unſere gute Lebensart iſt ein ſehr fragliches Ding! Und doch iſt Alles ſo ruhig, ſo gelaſſen, ſo ſtoiſch würdevoll! Kaum ein ironiſches Lächeln iſt auf den Geſichtern zu ſehen. Aber etwas iſt darauf hingelagert — etwas wie eine dunkle unklare, und doch wieder ſtarke Idee; ſie ſcheint aus der Tiefe herauf dem Einzelnen zuzuflüſtern, die Ausbrüche der Verwunderung, des Hohnes, des Staunens für künftige Gelegenheiten aufzubewahren. — Es iſt eine eigene Gemüthsſtimmung.

die euch beim Eintritte in das Seeleben ergreift, ſelbſt der Frohſinn iſt ein eigener! Jetzt herrſcht noch Frohſinn, die Scenen ſind alle ſo neu, die Briſe iſt ſo friſch, weht euch ſo kühlend ins Geſicht, und den Segeln in den Rücken; das Schiff gleitet ſo ſanft und raſch in die grüne See hinaus. Grün iſt ſie noch, lichtgrün, wie die grünende Hoffnung, wird aber bald zum düſtern Blau, zum ſchweren ſchwarzen Blau, auf dem nur die ſilbernen Wellenſpitzen wie Gedankenblitze der Ewigkeit aufglitzern. Es iſt eine poetiſche Welt, eine hochpoetiſche Welt, dieſe Seewelt, in die ihr getreten. Der Erde habt ihr den Rücken gewendet, ihr ſeid bloß noch durch einen Haufen zuſammengefügter Balken und Bretter an ſie geknüpft, ein losgehender Nagel mag dieſe Tauſende von Meilen auseinander- und euch Tauſende von Klaftern — in den Abgrund hinabreißen. — Das Land und ſeine Freuden erſcheinen euch in der Vogelperſpektive, wie die Haiden-Säume, die hinten und rechts noch herüberdämmern; eure Leidenſchaften ſind zur Hälfte, zu zwei Dritteln zurückgeblieben, die ſalzig-wäſſerige Luft hat ſie abgekühlt, eure Haſſe, eure Lieb- und Feindſchaften mit einem blaulichten Dunſtkreiſe überzogen. — Ihr ſeid leidenſchafts-, liebe-, haßlos geworden, habt einen neuen Abſchnitt eures Lebens geſchloſſen, und tretet in eine Zwiſchen-Epiſode, um einen neuen anzufangen, oder für immer abzuſchließen. Die halbe Ewigkeit liegt zwiſchen euch — auf euch, erfüllt euch mit einer Verſöhnlichkeit, verleiht euern Gedanken eine Großartigkeit, euerm Ideenfluge einen Schwung, eine Poeſie, die ihr zuvor nie gefühlt, deren ihr euch nie bewußt waret. Wie euer Blick hinausfährt in die wechſelnden Licht- und Schattenbilder der unermeßlichen Waſſerwelt, und ihrer Millionen Wogen, die wie belebte Ungeheuer auf euch heranſtürmen, auf die Wolken- und Luftgebilde, die in jeder Minute, Secunde in nächtliches Dunkel, wieder Tageshelle zuſammenfließen, auftauchen, hat ſich auch der träge ſchwere Geiſt auf die Schwungflügel der wildeſten Phantaſie geſetzt, und fliegt hinaus in unbekannte neue Welten, in denen es heult und tobt, und brauſet, und wieder lächelt im heitern Sonnenſchein, wo Licht- und Schattenbilder phantaſtiſch, und doch wahr wechſeln, und drohend ſich begegnen und bekämpfen. — Und wie ihr ſo am Rande ſteht, und das Schiff unter euch krachend und dröhnend vor-, und über die Wellen hin ſpringt, erſcheint euch das Leben mit ſeinen Rieſenkämpfen bald ſo düſter grau, bald ſo tröſtend helle, mit jedem Wellenſprunge, jedem Wolkenzuge, jedem Lichtſtrahle wechſelt auch eure Zukunft, aber ſie wechſelt ſo ſeltſam!

eine gewiſſe Stoa hat ſich um euch gelegt, euch mit ſich fortgeriſſen, eure Bruſt erweitert, mit einem friſchen Aether belebt, eure Lungenflügel mit kräftiger Lebensluft gebläht — eine neue Welt, eine poetiſche Welt in euch geweckt. Die Vergangenheit tritt euch ſo verſöhnt nach, die Gegenwart ſo gleichmüthig, die Zukunft ſo beherrſchensfähig entgegen. Selbſt einen Richard III. könntet ihr nicht mehr ganz als Teufel ſchildern, ein neues Leben, ein ſhakespeariſches Leben wird euch kund, mit ihrer Lüſtern- und Düſterheit, ihrer Gemeinheit und Hoheit, ihrer Fröhlichkeit und Ausgelaſſenheit, ihrer Nachtdunkel und Tageshelle, ihrer Göttlichkeit und Menſchlichkeit. Jetzt dringt ihr ein in dieſen Rieſengeiſt, der die höchſten Höhen, die tiefſten Tiefen des menſchlichen Lebens erfaßt, und mit gewaltigem Griffel aufs Papier geworfen. Sein Entſtehen, ſein Inneres entfalten ſich vor euch, die Zeugungsweiſe ſeiner Geiſtesgebilde, das Maß ihrer Höhen und Tiefen iſt euch klar geworden, ihr habt ſie gemeſſen, ſeid dieſelben Höhen und Tiefen auf und ab geſtiegen — für Augenblicke wenigſtens auf und ab geſtiegen, die Entſtehung des Räthſels, dieſes wunderbaren Schöpfers, iſt euch klar vor das Seelen-Auge getreten.

Erſt zur See vermögt ihr in dieſe Rieſenſeele einzudringen, in ihre wunderbaren Höhen und Tiefen, ihr poetiſches und alltägliches Leben. Mit jedem Blicke, den ihr auf den ſinnbewildernden Ocean hinauswerft, und während ein unwillkürlich kalter Schauder euch im Gefühle eurer Ohnmacht und Verlaſſenheit überkriecht, entfeſſelt ſich zugleich euer Geiſt, und den Leib ganz vergeſſend, verliert er ſich in unendlichen Räumen; das Bild der Gottheit erſcheint euch mit dunſtigem Schleier überzogen, aber greifbar gleichſam, materiell eigenthümlich. — Eine gewiſſe Stoa legt ſich über dieſes Bild hin, ſhakeſpeariſche Stoa, ein ſhakeſpeariſcher Gott wird euch mit ſhakeſpeariſcher Objectivität klar, wie ſie euch auf eurer Stube, auf dem Lande nimmermehr geworden. Es iſt die Stoa, die Objectivität, der Gedankenflug eines Mannes, der einer ſeefahrenden Nation angehört — zur See gelebt, das nordiſche Seeleben, die Waſſerwüſte, durch und durch kennen gelernt, vom Seegeiſte angehaucht, durchdrungen iſt, dem der Seegeiſt ſeine Könige und Bettler, ſeine Prinzeſſinnen und lockeren Dirnen, ſeinen Gott und ſeinen häuslichen Heerd mit zeichnen geholfen. Wenn ihr über die Schiffswand hinausſtarrt, in den wirren Ocean, und ſchaudernd in der Waſſerwüſte draußen weilt, und wieder zurückkehrt zu euern Brettern, und Schiffsgefährten, werden euch dieſe aus aller Welt zuſammen getriebenen Gefährten zu ganz anderen

Erſcheinungen, als ſie auf dem Lande waren; ſie verbinden ſich zu einem Ganzen, dieſe heterogenſten aller Theile, zu einem wahren ſhakespeariſchen Ganzen. — Alle treten ſie in ihrer Eigenthümlichkeit, bis auf die lichteſte Schattenſeite gezeichnet, und doch wieder zu einem Ganzen verbunden vor euch, ihr zeichnet ſie mit den Farbetönen, mit denen Shakespeare ſeine Othello's und Poins, ſeine Prinzeſſinnen und Damen Quicklies, ſeine Tearsheets, Richards und Kates gezeichnet, mit demſelben pöbelverachtenden Hohne, aber auch derſelben Treue des Seemannes, dem der letzte Nagel, die letzte Hand noch von Bedeutung iſt, da die ſchlechteſte Hand, der letzte Nagel Schiff und Reich in Abgrund begraben kann. Ihr begreift nun dieſen höhnenden Uebermuth, mit dem dieſer größte aller Geiſter auf das gemeine Volk herabſieht, jede ſeiner höheren Regungen niederdrückt, und wieder die zarte Sorgfalt, mit der er ſelbſt ſeine Bettler behandelt. Es iſt der Uebermuth eines Seemannes! zur See hat der ärmſte Schiffsjunge die Lumpen abgeſtreift, er hat gerade ſo viel Anrecht auf die Schöpfung, als ihr, die ihr vielleicht Hunderttauſende beſitzt — euer Egoismus, und ſei er noch ſo grobkörnig, wird zur See abgeſchliffen, euer Hochmuth, euer Haß, und wären ſie noch ſo ſtarr, ſo glühend, werden zum Gleich-, zur

Sanftmuth. — Es hält euch daſſelbe Brett mit dem Bettler, dem Verachteten, dem Gehaßten, dem Todfeinde. Des Todfeindes Athem bürgt euch, daß auch der eurige noch friſch in euern Lungenflügeln bläst; die Heiterkeit des Aermſten macht euch lächeln; den brutalſten ſelbſtſüchtigſten Hypochonder und Tyrann, dem zu Lande jeder Ausbruch der Freude, Zuckungen verurſacht, werden die tollſten Sprünge zur See aufjauchzen machen. — Eure größten Seetyrannen haben wieder die menſchlichſten Stunden. — Die See weckt in ihnen Sympathieen, die ſie auf dem feſten Lande nie gekannt. Wenn der Sturm heult, die Elemente wüthen, die Maſten krachen, die Wellen haushoch über Planken und Bretter hereinbrechen, und euer Schiff jeden Augenblick zuſammenzudrücken drohen, werdet ihr auch des Todfeindes Hand nicht verſchmähen, den Aermſten brüderlich umſchlingen; denn er mag, wenn das Schiff geborſten, zerbrochen, noch ſein Plätzchen am losgeriſſenen Maſte, oder auf einer der Planken mit euch theilen, euer Leben einige Stunden länger friſten. Der bloße Gedanke an die Möglichkeit, die euch wie ein Schatten auf jedem eurer Schritte und Tritte begleitet, macht euch menſchlicher.

Eure Könige und Erdengroßen ſollten zur See gehen, ſie würden Shakespeare und die Objectivität kennen lernen.

Seetafeln.

Havre iſt verſchwunden. Noch glimmen die Uferhügel der Seine und die beiden Leuchtthürme wie dunſtgewobene Gürtel am äußerſten Horizonte herüber, aber jede ſtärkere Woge rollt über ſie hin, das Schiff ſchneidet raſch und ſicher die ſtärker aufſchäumenden Wellen durch, von Schaaren kreiſchender Möven umflogen. Auf dem Verdecke iſt es ſtille geworden; bloß das Gackern der Hühner, und Schnattern der Gänſe iſt zu hören, das

Blöken der Schafe, und Grunzen der Schweine, in deren Melodie die gelangweilte Kuh dann und wann ihren melancholiſch phlegmatiſchen Baß mit einfallen läßt. Auf dem Hinterdecke wandeln der dritte und vierte Schiffslieutenant gravitätiſch als Interims-Commandanten auf und ab; — wehe jetzt dem armen Teufel von Verdecks-Paſſagier, der die Grenzſeile hinter dem Windſtock überſchreitet; er erhält eine Mahnung mit dem hanfenen Scepter, die er drei Tage hindurch fühlen wird. Alle halten ſich aber auch ſo ferne! Sie haben ihre Sitze und Lager auf Nothmaſten und Waſſerfäſſern zwiſchen der Verdecks- und Cajütenküche aufgeſchlagen; Einige ihre eiſernen Töpfe oder blechernen Pfannen, das Mittagsmahl enthaltend, vor ſich; Andere, die ewige Tabakspfeife im Munde; wieder Andere, Gebetbücher in der Hand; ſie beten laut — Männer, Weiber und Kinder, mit ſo andächtiger Miene, ihr ſeht es Allen an den Augen an, daß ihnen ihr Anliegen ernſt iſt. Die ſeltſamen Aufzüge der Männer, ihre Blouſen, die unſeren Jagdhemden gleichen, die halbmilitäriſchen Kappen, mit ihren Troddeln und Quaſten, und die furchtbaren Tabakspfeifen, mit den vielfaltigen grobwollenen Ueberröcken der Weiber, ihren bunten Schürzen, und dem groteſken Kopfputze, geben ihnen ein ſo ausländiſches Anſehen, das wieder die und da durch eine ſinnigere Gruppe ſo gefällig gehoben wird! Alles ladet euch zum Studium des Volkscharakters recht dringend ein! — Ihr habt die ſchönſte Gelegenheit und Muße, Volksphiloſoph zu werden!

So ſitzt und lehnt um das große Boot herum, das einſtweilen zum Schaf- und Schweinſtalle dient, eine Familie, die im häuslichen Rahmen gefaßt, gewiß ein anziehendes Gemälde liefern müßte, jetzt iſt ſie freilich aus ihrem Rahmen herausgeriſſen, in die weite Welt hinausgeworfen, Faſſung und Rahmen ſuchend. Aber ihr könnt ſie nicht anſehen, ohne ihnen herzlich wohl zu wünſchen. Eine ſolche Treuherzigkeit, Einfalt, Ehrlichkeit ſpricht aus ihren Augen! Es ſind Deutſche, ihre Züge ſind durchgehends deutſch, ſelbſt an ihrer Art zu eſſen, ſeht ihr, daß es Deutſche ſind; denn dicht an ihrer Seite habt ihr wieder einen Franzoſen aus Lothringen, der mit ſeiner Familie gleichfalls Mittagmahl hält, und euch dabei recht lebhaft an den mit Frau und Kindern jagenden Löwen erinnert, der, nachdem er die Beute endlich unter ſeinen Klauen, die Hauptſache für ſich behält, und Weib und Jungen die Knochen läßt. Nicht ſo dieſe Deutſchen! Die ergrauten Alten langen wartend erſt einmal zu, während die Jungen immer bereits drei Mal zugegriffen. Sie haben aber wirklich einen heroiſchen

Appetit, dieſe zwei Jungens und vier Mädchen, ländliche Nymphen von zehn bis ſechszehn Jahren, mit nußbraunen hochrothen Geſichtern, und blauen frommen, und doch wieder ſchelmiſchen Augen. Die Mädchen ſind gar nicht übel, haben eine recht elegante Taille, beſonders verſpricht das jüngſte, etwa zehnjährige Kind, ein wahrer Engel zu werden. — Die armen Kinder ſchauen ſo verſchämt darein, ſie ſind offenbar nicht gewohnt, ihr ſpärliches Mahl vor ſo vielen Zeugen zu verzehren, ſie wagen es kaum, aufzublicken, beſonders ſcheint ſie ein junger Mann in Verlegenheit zu ſetzen, der wie eine Schildwache neben ihnen Poſto gefaßt, und mit den Augen gar nicht von ihnen abläßt, jedem ihrer Biſſen das Convoy gibt. Sie mögen ſich auch ein wenig ärgern, denn ihre Blicke fallen ſo taubengallig auf den jungen Mann zurück. —

Es iſt wirklich der Mühe werth, den Blick- und Mienenwechſel dieſer lieblichen Naturkinder noch ein wenig länger zu belauſchen. Der junge Mann weicht abſolut nicht von der Stelle. Die Mädchen gerathen allmälig in Zweifel über dieſe Stätigkeit. Sie ſchauen ihn an, mit einem Ausdrucke, halb ſchmollend, wieder wie mitleidig fragend — warum denn er allein nicht Mittag halte, ihre Miene ſcheint verlegen werden zu wollen.

Sie wiſſen nicht recht, was ſie aus ihm machen ſollen. Seine Kleidung iſt zwar die eines der Cajüte Angehörigen, aber auch unter den Verdecks-Paſſagieren gibt es einige recht modiſch gekleidete junge Männer, ſogenannte arme Gentlemen, die ihren ganzen Reichthum am Leibe tragen. Vielleicht iſt auch er, einer dieſer unglücklichſten aller wandernden Zugvögel; die Tafel unten in der Cajüte iſt wenigſtens im vollen Gange, die Glocke des Stewart hat geläutet, der Capitän alle Herren und Damen zuſammen hinabgeführt; — nur er zog ſich wie flüchtend dem Verdeck zu, und jetzt folgt ſein Blick ſo gierig jedem Biſſen, den ſie zum Munde führen. Die Mädchen winken ſich unter einander, ſchielen verſtohlen zu ihm hinüber, und ihre Mienen werden weich, mitleidig. Ihr ſeht die Empfindungen dieſer Naturkinder ſo deutlich — auf den klaren unverdorbenen Geſichtern, es iſt eine wahre Freude, ſie zu beobachten. — Jetzt ſind die Mehlklöſe und Kartoffeln verzehrt, die Mädchen ſehen geſpannt der älteſten Schweſter zu, die ein eingeſchlagenes grobes, aber reinliches Tuch oder Säckchen, das ihr zur Seite liegt, auseinander faltet, und aus den darin eingewickelten Papieren mehrere Stücke geräucherten Fleiſches, Braten und Würſte zum Vorſchein bringt. Sinnend, überlegend, weilt ihr Blick auf dem Fleiſchſchatze, den ſie mit beiden Händen feſt hält, — während der Vater die Hand darnach ausſtreckt, doch das Mädchen hält feſt. — Ihr Blick fällt wie fragend auf Vater, Mutter — und als dieſe nicht verſtehen wollen, — ungeduldig vorwurfsvoll auf ſie, wieder auf den Wache ſtehenden jungen Mann. Der Kampf wird immer lebhafter in ihren Zügen, ſie iſt offenbar in peinlicher Verlegenheit. — Ihre deutſche Einfalt, Gutmüthigkeit iſt im Streite mit dem Gefühle des Schicklichen — geräth in immer größere Verlegenheit. Das Säckchen mit dem Fleiſchſchatze zuckt hin und her, hebend hält ſie es bald dem Vater, bald wieder dem Fremden näher zu. — Es will ihrer deutſchen Gutmüthigkeit ſchier das Herz abdrücken, eine Gottes-Creatur darben zu ſehen — aber doch — der Vater wird ſo ungeduldig!

Jetzt hebt ſie das Säckchen ihm zu; aber in demſelben Augenblicke hat ihre deutſche Seelengüte geſiegt, — ſie zuckt, Säckchen und Würſte und Braten, ſchweben dem Fremden vor Augen und Mund. Ob er wohl Würſte liebt!

„Es ſchicke ſich zwar vielleicht nicht, daß ſie — einem ſo vornehm ausſehenden Herrn — der Beſſeres gewohnt — allein weil er denn doch — ſo — ſo — gut — ſo — begierig — vielleicht daß er doch — doch — Luſt — hätte — zu — zu verſuchen —“

Und während das Mädchen die abgebrochenen Worte mehr herausſeufzt als ſpricht, hat ihr nußbraunes Geſicht eine ſo holde Röthe der Verlegenheit, Scham überflogen; der Ausdruck ihres Geſichtes iſt ſo einfältig naiv, kindlich natürlich geworden; — der Vater winkt ſo treuherzig darein — die Mutter ſo einladend. —

Und der Fremde, der dem Mahle der guten Leute zugeſchaut, deſſen Gedanken aber in ganz andern Regionen ſchwärmen, ſchaut die Deutſchen ſo ſtarr an — er verſteht ihre Sprache offenbar nicht — aber die ſtumme Naturſprache der Einfalt und Güte iſt ſo beredt. Die Züge ſeines Geſichtes werden auf einmal freundlich, bewegt. —

In dieſem Augenblicke ruft es aus dem Hauſe herüber: „Rambleton! Mr. Rambleton!“ —

Noch immer hält das Mädchen dem jungen Manne ihre Gabe dar. —

„Mister Rambleton!“ rufen zwei Stimmen, und der Capitän, und der junge Purdy ſpringen an den Windſtock vor, und von da auf Rambleton zu. —

„Mister Rambleton!“ ruft unwillig der Capitän. „Was treiben Sie doch? Warum kommen Sie nicht zur Tafel?“

Und Rambleton ſchaut auf.

„Ah, Capitän! Capitän!“ raunt er ihm zu, „ſage Euch! ſage es! Gäbe nicht zwanzig Tafeln, für den Genuß, den ich ſo eben gehabt!“

„Genuß! Sie hatten Genuß?“ verſetzte der Capitän, kopfſchüttelnd Rambleton, wieder die Deutſchen anblickend. —

Dem Mädchen iſt das Säckchen mit dem Fleiſche bei der Annäherung der Beiden auf den Schooß, und in der Verwirrung, der beſte Theil zu Boden gefallen. Jack, der Neufoundländer des Capitäns, der ſeinem Herrn gefolgt, hat ſich mit einem Schnapp deſſen bemächtigt. — Das Mädchen ſitzt beſchämt, wie vernichtet, eines der lieblichſten Bilder, wie ſie das Köpfchen, als wollte ſie es vor Scham im Abgrund bergen, tief in den Buſen hineindrückt.

„Rambleton!“ rief der junge Purdy. „Was ſoll das? Ihr tafelt doch nicht mit den Deutſchen? Habt zwar ein ſehr weiches Herz, ſagen unſere Newyorker Damen, aber hätte nicht geglaubt —“

Und der junge Mann wirft bei dieſen Worten einen faſtidiös eckligen Blick auf die Deutſchen. —

„Purdy!“ ruft Rambleton. — „Purdy! keinen ſolchen Blick — keinen, ſage ich, oder bei G—tt — ich könnte Euch erwürgen —“ murmelte er.

„Aber Rambleton! zum T—l wo fehlt es? Hat Euch der Sonnenſtich angezapft?“ lacht Purdy.

„Purdy!“ mahnt der Capitän — „laſſen Sie dieſe Deutſchen in Ruhe. — Wollte Gott, alle unſere Einwanderer glichen dieſen Deutſchen! — Aber Mister Rambleton!“ wandte er ſich zu dieſem. — „Was haben Sie mit ihnen? Was ſoll Alles das?“

„Fragt nicht, Capitän! — Vielleicht mehr ein ander Mal. — Sage Euch, Freunde, — mir war eben ſo wohl. Möchte aufjauchzen vor Freude. Ah Freunde! wohl habe ich getafelt, aber in Gedanken, anderswo, aber dieſe Deutſchen, ſie waren der Conductor meiner Gedanken. — Ei, ſie waren nur der Conductor meiner Gedanken. Jetzt iſt das Räthſel in mir gelöst. Ah, ein Räthſel, über das ich ſechs Tage gebrütet, eine Aufgabe, die ich ſechs Tage hindurch zu löſen verſucht. — Und jetzt wird es mir auf einmal klar — ja Freunde! — vor noch ſechs Tagen —“

„Vor ſechs Tagen, was war vor ſechs Tagen?“ fragt Purdy. —

„Kein Wort mehr! Nein, nein! aber — ah, Freunde! vor noch ſechs Tagen, dachte ich wie Ihr — aber ſage Euch —“

Und die Freunde ſchütteln beide die Köpfe — ſehen einander an. — Sie ziehen ihn ungeduldig dem Hauſe zu, die Wendeltreppe hinab — in die Cajüte hinein. Langſam folgt er, unwillig, er kann ſich von den Deutſchen gar nicht trennen. — Die phlegmatiſchen Deutſchen haben für ihn einen ſo eigenen Reiz, ſie ſind ihm ſo plötzlich, ſo ganz ans Herz gewachſen! Welch' ein ſeltſames Geſchöpf iſt doch der in Liebe befangene Mann!

Und wie er am Eingange des Salons ſteht, verzieht ſich ſeine Miene, der Ausdruck ſeiner Züge wird ſo mißfällig. Es iſt etwas wie beleidigter Stolz, verletzter amerikaniſcher Stolz, der ſich in den eigenthümlich, ächt amerikaniſch gekräuſelten Lippen kund gibt. —

„Rambleton! Mister Rambleton!“ raunen ihm die Beiden in die Ohren. — „Wißt Ihr, wie Ihr darein ſchaut? Ihr ſchneidet Geſichter, gerade als ob Ihr unſere dreißig Mitpaſſagiere alle zum T—l wünſchen wolltet.“

„Mögt Recht haben, und verſichere Euch — mir kommt es vor, als ob unſerm Lande eine Wohlthat geſchähe, wenn der S—y an irgend einem unentdeckten Felſen des Oceans zur — Hölle führe. — Bei meiner Seele, bin ich unter Amerikanern? oder wo bin ich?“ —

„Mag ich hängen, Rambleton! wenn ich Euch verſtehe!“ flüſterte ihm Purdy in die Ohren. —

„Mögt Recht haben — erkenne ich mich doch ſelbſt nicht mehr — wenigſtens nicht, daß ich unter Amerikanern bin.“

„Wohl, ſo öffnet Eure Augen und Ihr werdet ſehen, daß Ihr in der Cajüte des S — y ſeid; die Rhone, der Louis Philipp ſind freilich größer.“ —

Pshaw! — das iſt's nicht!“ murmelte Rambleton. — „Die Cajüte läßt ſich immer noch ſchauen, aber die Menſchen! — dieſe Menſchen!“ —

Und ſie läßt ſich wirklich ſchauen die Cajüte; es herrſcht gediegene Pracht und Eleganz in dieſer nun zum Speiſeſaale umgewandelten Gentlemens-Cajüte. Das Auge ſchweift von koſtbaren türkiſchen Teppichen, ſchwellenden Sofa's, von Gold, Roſenholz, Mahagony, in mannshohe Spiegel, in denen die Köpfe der Sitzenden, die Porzellannäpfe, Schüſſeln, Teller, die unter der Laſt der Gerichte erſeufzende Tafel, mit den emporrollenden Wellen, einen Tanz aufführen, ſo fantaſtiſch! Ei, wir verſtehen zur See zu leben, keine Nation der Erde verſteht es beſſer! Sie iſt wirklich lieblich, dieſe nun in den Speiſeſaal umgewandelte Gentlemens-Cabin. Die Wände ſind mit Mahagony und Roſenholz getäfelt und ausgelegt; die jetzt geſchloſſenen Staatszimmerchen, mit ihren winzigen Jalouſieen, mit Alabaſterſäulchen und vergoldeten Cornichen verziert, der Boden mit türkiſchen

Tapeten belegt. — Das Licht fällt aus dem ſogenannten Skylight*), einer Glaskuppel, ein und verbreitet eine theilweiſe Tageshelle im Salon, die ſich ungemein reizend in die Dämmerung hinüber wiegen zu wollen ſcheint; jedes Steigen, Sinken des Sterns**) wirft abwechſelnd die Helle, wieder das Dunkel vor und zurück, und dabei tanzen die Geſichter der ſitzenden Tafelgenoſſen und der umherſpringenden Schwarzen, und Tafel, Bouteillen, Gläſer, ſo wild fantaſtiſch in den Spiegeln auf und ab — und bei jedem ſtärkern Wellenſtoße brechen die Wellen ſo pittoresk über die Köpfe herüber. — Es iſt farbenreiche Poeſie in dieſem Seetafeln, aber auch gemeine Proſa. —

„Ein Stück von dem Welſchhahne, Capitän! wenn es beliebt, die Bruſt, wenn gefällig.“

Die peremptoriſche Bitte kommt aus dem Munde der big Lady, unſerer Miss Trombone, und iſt an den Capitän gerichtet, der als Tafelpräſident zugleich die

---

*) Himmelslicht, das aus der großen Fenſterkuppel in die Haupt-Cajüte, ſo wie durch die Glaslinſen in die Zimmer einfällt.

**) Der Hintertheil des Schiffes, in denen die Damen- und Gentlemen-Cajüten ſtets angebracht ſind.

Ehre hat, vorzuſchneiden und zu legen, keine Sinecure, verſichere euch, bei vier und zwanzig Tafelgäſten und einem kühlen Nordoſter. —

Die Worte ſind kaum aus dem Munde, als fünf gleichlautende Anforderungen ſich hören laſſen, unter denen jedoch eine merkbar poſitiv, die andern übertönt.

„Den Ueberreſt der Bruſt, Capitän! wenn's beliebt, — ohne Fülle.“

Der Bruſtreſtliebhaber, der mit ſo beſtimmtem Tone, die vier beſcheideneren Stimmen überſchreit, iſt wieder Sir Edward, der Nachbar der Miss Trombone, der mit ächt brittiſcher Sansfaçon zulangt, ohne ſich um die vier gleichfalls in Competenz getretenen Damen, auch nur einen Strohhalm zu kümmern. Von der ſogenannten Honte mauvaise, merkt ihr an dieſem Ableger brittiſcher Gentilität auch nicht das Mindeſte. — Wenn nur er und ſeine pflegbefohlene Miß verſorgt ſind — mögen die Andern ſchauen, wie ſie zurecht kommen. Und dabei legen die beiden aimablen Repräſentanten des Brittenthums, Meſſer und Gabel mit einer Präciſion, einer Fertigkeit, Regelrechtigkeit ein — kein Piſton eines Dampfers hebt und ſenkt ſich taktfeſter. Gegen ihren Appetit verſchwinden die Appetite der zwei und zwanzig übrigen Tafelgenoſſen, ſicher geben ſie alle zuſammen genommen, dem Vorſchneider nicht mehr Mühe. Aber die Beiden haben ſich auch, wie von einer hundert und zwanzig Pferdekraft getrieben, durch die rechts und links ſtehenden Cajütengenoſſen an die Spitze der Tafel, und zunächſt der Quelle hingearbeitet, wobei, charakteriſtiſch genug, bloß die zwei oder drei Franzoſen einen activen, das Holländerpaar einen paſſiven Widerſtand entgegengeſetzt, unſere Amerikaner aber links und rechts wichen.

Wichen? Unſere Amerikaner wichen? und wichen Britten? Ei, wirklich wichen ſie, unſere guten Landsleute, dieſelben Landsleute, die, wenn ſie nach Hauſe kommen, euch in ihrer Haſt, die Tafel zu erreichen, wohl einen Ruck geben, den ihr drei Tage nicht vergeſſen könnt, oder gar über den Hauſen rennen — hier weichen und wichen ſie! — Iſt's jenes ſtolze und behagliche Gefühl des zu Hauſeſeins, das dieſes ſchonende Zurücktreten bewirkt — jener Nachklang von Selbſtachtung und bewußter Würde, die uns ein Waſhington, ein Jay, ein Morton, jene unvergleichlich unſterblichen Vorbilder des wahren Gentleman hinterlaſſen haben, und die wieder unſeren derb republikaniſchen Schattenſeiten zu ſo ſchöner Beleuchtung werden! — Schön wäre es, wenn dieſe Vorbilder noch etwas über uns vermöchten! Aber nein, wir ſind in unſerer Aufklärung ſo weit vorgeſchritten! Seht ſie nur an, dieſe unſere faſhionablen Landsmänner und Landsmänninnen! — Ein eigenthümlich amerikaniſcher Zug des Mißfallens, der ſich um die Mundwinkel herum zu erkennen gibt, und ſchließlich in unſer beliebtes Lippenkräuſeln übergeht — läßt euch allmälig der Wahrheit näher kommen. Die Blicke, die auf den Baronet fallen, ſcheinen erforſchen zu wollen, ob er denn wirklich ein Gentleman iſt, kein Waſhington'ſcher oder Hankock'ſcher Gentleman — nein, einer unſerer neuen Pelham'ſchen Gentlemen — die jetzt unſere Lieblinge ſind, und die uns wirklich zu ſeltſamen Geſchöpfen machen, in denen ihr kaum mehr den Republikaner erkennet. —

Doch zu unſern guten Landsleuten zurückzukommen, und ihren Blicken. Sie ruhen noch mit einem gewiſſen Mißtrauen auf dem Manne, und ſelbſt auf der Dame, die Frage: to be or not to be liegt unausſprechbar auf ihrer Zunge — aber dieſe Frage löſet das Brittenpaar mit bewunderungswürdiger Präciſion. Bald läßt ſich nicht mehr zweifeln — denn es erſcheint jetzt das dienſtthuende Kammermädchen, der in hellglänzende Livree eingethane Bediente, vor allem aber ſpricht ſich der gute Ton der beiden Leute ſelbſt aus. — Sie benehmen ſich ganz, wie ſich jene Gewaltigen benommen haben mögen, die vor ſiebzig und achtzig Jahren das Glück hatten, als

Gouverneure in die damaligen amerikaniſchen Provinzen abzugehen. Daſſelbe Herabſehen — derſelbe ſtille und doch laut ſprechende Hohn — dieſelbe Behaglichkeit, die ſo lieblich mit brittiſchem Uebermuth ſchattirt, dieſer Nation einen ſo eigenthümlich anziehenden Charakter verleiht. — Gelegenheitlich läßt der Baronet etwas von Hunderttauſenden fallen, die in irgend einer Bank deponirt ſein ſollen, wobei er mit mitleidigem Blicke auf die am Ende der Tafel Sitzenden — unter andern auch auf Ramsbleton hinabſieht — auch von bedeutenden Ländereien fließt Einiges ein. Das hätte zwar eigentlich nicht ſo viel zu bedeuten, denn wir werden in der Regel auf Packetſchiffen, und während der Ueberfahrt, immer ſo unermeßlich reich; je tiefer wir in das Waſſer hinein gelangen, deſto weiter dehnen ſich unſere Ländereien zu beiden Seiten des Oceans aus, oft ins Unglaubliche; — zum Glücke ſchneidet aber jede Meile, die wir uns dem Lande nähern, wieder ein Paar Jucharte von dieſer Area, ſo daß gewöhnlich nichts übrig bleibt, wenn wir das Land ſelbſt betreten. — Aber er läßt zuweilen auch eine Ladyship verlauten, zwar leiſe, und die Dame, ſie hört es offenbar nicht gerne, ſie winkt ihm, droht ihm ſogar mit den Blicken — kein Zweifel, die Beiden ſind hochgeſtellte Perſonen, vielleicht gar — ſie hat Vieles von der

Herzogin von St. Al—ns — das Geflüſter wird ſo bedeutſam, ſo inhaltſchwer! —

Ja, das iſt der Punkt, der uns ſchwachnervig findet. Eine Ladyship! ein Lord! ein Baronet! — Die, und nur die, können uns aus unſerer Apathie reißen, uns die Köpfe verdrehen! — Gar wenn ſie herablaſſend ſich als Verfaſſer unſerer National-Biographie anzukünden belieben, ſo eine Trollopiade oder Hamiltoniade. In dieſem Punkte ſind wir wirklich erſtaunlich nervenſchwach — wir Faſhionables nämlich von Newyork, Boſton, Philadelphia und Baltimore. Mit dem ſtarken Beiſatz von Gevatter-, Schneider-, Handſchuhmacher- und Krämer-Blute in unſern üppig gewordenen Adern, hat ſich auch die ſtupide Kniebeugung dieſer brittiſchen Schuſter und Schneider glücklich in unſerem Weſen wieder eingefunden. Der Einzug eurer Potentaten in die Ringmauern ihrer lieben Getreuen, iſt nichts im Vergleiche zum Triumphzuge dieſer Ladyships und Lords, wenn ſie, in Blue stockings eingethan, an unſern Werften landen!

Und es hat allen Anſchein, daß Newyork nächſtens wieder eine derlei ſolche freudenreiche Scene ſchauen dürfte. — Bereits ſind unſere Landsleute Staunen und Ehrfurcht. — Kaum wagt Einer eine Cottelete zu fordern, immer erſt wartend, bis die Gewaltige den Ton angegeben. —

So eben ruft ſie wieder: „Stewart! Stewart!“

Und der Stewart und ſein Adjunkt rennen, laufen, der Erſtere kommt eben, eine Aſſiette in der Hand, die, vor den Capitän hingeſtellt, die Aufmerkſamkeit der Dame ſo wie des Baronets in nicht geringem Grade anzieht.

„Rebhühner!“ ruft ſie mit einer ſchmachtenden Miene. „Sind ſie mit Trüffeln gefüllt?“

„Nein, Maam!“ verſetzt der Capitän. —

„Sehr Schade!“ bedauert die Maam. — „Ich bin der Meinung, daß die Trüffeln dem Wild — ſo wie zahmem Geflügel, erſt den Haut gout verleihen. Wollen aber doch verſuchen; die Bruſt, wenn gefällig, mit einem oder dem andern Flügelchen.“

Während der Capitän die Bruſt mit dem einen oder dem andern Flügelchen für die Dame löst, läßt ſich auch der Baronet vernehmen. —

„Mir, wenn es gefällig, die Bruſt von dem andern — mit den beiden Flügeln.“

Die Rebhühner wären ſo weit in Sicherheit.

„Ah, Sir Edward! Sie machen mich wirklich ſtaunen. — Wiſſen Sie, Oberſt Snorton! daß Sir Edward, obwohl einer der unbarmherzigſten Rebhühner-Vertilger, zu Hauſe kaum je dahin zu bringen iſt, von den Erlegten etwas zu verſuchen. Wie Viele ſchoſſen Sie letztes Jahr in Ihrem und unſerm Parke?“

„Eine bloße Kleinigkeit, Tauſend ſiebenhundert Stück, mit ein fünfhundert Faſanen.“

„Tauſend ſiebenhundert Stück, und fünfhundert Faſanen!“ rufen Snorton, Warhorſe und ein halbes Dutzend Stimmen mehr.

„So etwas, — habe es aufgezeichnet;“ bemerkt hingeworfen der Baronet. — „Tom!“ rief er dem Bedienten, „bringt mir doch mein Jagdregiſter.“

„Wiſſen Sie aber, Sir Edward!“ bemerkt die Dame, „daß Rebhühner zur See einen eigenen Gout haben? Ich muß wirklich, Capitän! die beiden Füßchen mit vielleicht —“

„Ich finde es gleichfalls, Maam!‘ bemerkt der Baronet. — „Capitän! auch mich werden Sie verbinden.“ —

Der Capitän, der mittlerweile, wie der Sprecher unſeres Congreſſes, ſeine Augen fragend umhergeſendet — beißt ſich in die Lippen, und ſendet den Reſt dieſer beiden Thierchen an den Ort ihrer Beſtimmung.

Unſere Oberſt Snorton und Miß, ſind ganz Aufmerkſamkeit, und wer würde nicht? — Einige nüchterner darein Sehende laſſen freilich die Unterlippen hängen, der Appetit des Brittenpaares iſt ſo gar grandios — aber jetzt erſcheint Champagner mit dem Deſert, und dieſe heitern wieder die Züge auf. Die Stimmung wird belebter, obwohl noch immer einiger Zwang vorherrſcht, denn von den vierzehn oder fünfzehn Amerikanern, ſind nur wenige einander aufgeführt worden, und obgleich ſie jetzt alle neben einander ſitzen — ſo läßt es doch wieder unſere Yankee-Etiquette nicht zu, dem fremden aber nicht aufgeführten Landsmanne ein Wort zu ſchenken. Aber Dank der Miß! ſie iſt ſo gefällig, die Koſten der Unterhaltung zu übernehmen, und wirklich verliert dieſe nichts durch die Theilnahmloſigkeit der Uebrigen; großmüthig trägt ſie die Laſt, und leicht. Die Michigan-Frage und die Texas-Frage, der Bankſtreit und der Nullifikationsſtreit, der letzte Königsmordverſuch und die irländiſche Zehntenfrage, alle kommen ſie aufs Tapet, in Allem iſt die vielbewanderte Ladyship trotz einem Zeitungsſchreiber zu Hauſe, keiner der vier und zwanzig Tafelgenoſſen ſchlägt auch nur im Entfernteſten ein Thema an, das ſie ihm nicht auf der Stelle von der Zunge nimmt, und zum ihrigen macht. Die Dame wird ungeheuern Eclat in unſerm Newyork hervorbringen. Bereits jetzt ſtaunen ſtarrend Aller Augen, geſpannt ſind alle Züge, offen alle Ohren. — Und dabei dieſe Vielſeitigkeit!

„Snorton! Oberſt Snorton!“ bricht ſie aus. — „Finden Sie nicht, daß die Geſellſchaft durch das Abſchaffen des fatalen Geſundheittrinkens gewonnen hat?“

„Ohne Zweifel, Maam! — Man trinkt an de Tafel Louis Philipps keine Geſundheit mehr.“

„Waren Sie an der Tafel?“ fragte der Baronet.

„Hatte die Ehre,“ verſetzte der Virginier. — „Ueberhaupt Se. Majeſtät —“

„Wir hatten gleichfalls die Ehre,“ nimmt die Miß das Wort, „zum Balle und zur Tafel — o es iſt ein unvergleichlich liebenswürdiger Prinz — obwohl — Stewart! einige Schnitte Schinken. — Auch Sie, Sir Edward, werden wohl thun, Sie wiſſen, daß Se. Majeſtät die Schinken —“

„Aber ich kann mich nicht enthalten, zu bemerken,“ unterbricht ſich die Dame, die Majeſtät ſammt dem Schinken überhüpfend, „daß Ihr Amerikaner in der guten Lebensart —“

„Maam!“ fällt Warhorſe ein; „mit Permiſſion, Maam!“ —

„Stewart, ein Glas Madeira!“ ruft die Maam. — „Dieſe Eile, zum Beiſpiel des Eſſens.“ —

„Sehr unfaſhionabel!“ verſichert Snorton und die Miß.

„Ganz unfaſhionabel!“ bekräftigt der Baronet mit einem Blicke des Mitleidens auf einige der Gäſte, die, nachdem ſie einige Glas Champagner geleert, ſich von der Tafel erheben. „In unſern guten Häuſern iſt es heilige Sitte, nie unter drei Stunden, bei der Tafel zu ſitzen.“ —

„Aber wir ſind jetzt zur See!“ bemerkt der Capitän ein wenig trocken, „und —“

„Und wir nehmen es Ihnen gar nicht übel, lieber Capitän! wenn Sie, Ihren Berufsgeſchäften folgend, uns das Vergnügen Ihrer Geſellſchaft entziehen ſollten.“

Der Capitän murmelt etwas von brittiſcher Unverſchämtheit, und erhebt ſich von der Tafel. Mehrere folgen ſeinem Beiſpiele, die Faſhionables bleiben, offenbar um die gute Lebensart ſo recht aus dem Grunde zu ſtudiren.

Die Dame erhebt das Madeira-Glas, wäſcht mit dem Inhalte deſſelben die Schinken hinab, läßt dann ein Glas Champagner folgen, und das Lorgnon hebend, muſtert ſie die Abgehenden. —

„Die Toiletten Ihrer Damen, Miß Snorton! ſind gar nicht übel, freilich die franzöſiſche Tournure fehlt, wo haben Sie Ihre Robbe fertigen laſſen?"

„Bei Feuillards, Maam!" —

„Feuillards? der Name iſt mir nicht bekannt. — Aber ich will Ihnen meine Künſtlerin — Oberſt Symmes! Wollen Sie mein Ganymed —"

„Kenne zwar den Herrn nicht;" verſetzte der Oberſt Symmes, das Glas füllend.

Doch die Dame hat ihr hohes Augenmerk bereits auf einen andern Gegenſtand gerichtet. Es iſt der Gelockte, der ſich, ſo nahe als thunlich, heraufgedrängt, nun ihren Blicken begegnet. —

„So kommen Sie doch näher!" ruft ſie dem Schüchternen herablaſſend zu. „Es iſt ſo traulich, wenn im freundlichen Kreiſe, im Halbdunkel, bei freundlichem Gläſerklang, der Ideen bunter Tanz, den Lippen entgleitet."

„Warhorſe! wollen Sie mir gefälligſt das Glas aus Ihrer Bouteille füllen?"

Und Warhorſe füllt aus der vor ihm ſtehenden Bouteille das Glas der Dame, die zunächſt nach der Bouteille ſelbſt greift, und nachdem ſie dieſelbe näher in ihren Bereich gezogen, den von Robespierre gehaltenen Gürtel löſt, um ſich, wie ſie Sir Edward bemerkt, comfortable zu machen. Wieder hebt ſie das Lorgnon, läßt den Blick über die Trinkgenoſſen hingleiten; fixirend haftet er eine Weile an dem Gelockten, dann ruft ſie mit einer Trompeterſtimme:

„Warhorſe!“

„Maam! mit Permiſſion, honorable Miß!“ ruft ihr der Oberſt entgegen.

„Ah, Warhorſe! Ich wollte wetten, zehntauſend Pfund meiner fünfzigtauſend Pfund Conſols.“

„Fünfzigtauſend Pfund Conſols!“ ruft der ſtaunende Warhorſe. — „Why Maam! das macht gerade zweimal hundert fünfzigtauſend Dollars.“

„Doch nicht ganz;“ bemerkt Oberſt Symmes. —

„Zehntauſend Pfund, ſage ich Ihnen, Oberſt Symmes und Warhorſe! wollte ich von meinen fünfzigtauſend Pfund Conſols, oder zweimal hunderttauſend Franken von meinen achtmal hunderttauſend Cinqpercent —“

„Achtmal hunderttauſend Franken in den Cinqpercent!“ ſchreit Warhorſe. „Why Maam! das macht hundert und fünfzigtauſend Dollars!“

„Oder vierzigtauſend Dollars, von meinen hundert und neunzigtauſend Dollars Bankaktien in der Vereinigten Staatenbank —!“

„Hundert und neunzigtauſend Dollars Bankaktien in der Vereinigten Staatenbank!" brüllt außer ſich Warhorſe. „Why Maam! mit den könnten Sie, honorable Maam! Möge meines Vaters Sohn erſchoſſen werden, honorable Miß! mit Permiſſion zu reden, wenn Sie nicht damit den halben Staat Michigan wurzweg kaufen können!"

„Ja," verſichert die honorable Miß, das Champagnerglas leerend. — „Ja, das wollte ich wetten — daß der holde junge Mann — der neben Ihnen ſitzt — mit dem ſanften Gelocke —"

Und Warhorſe und Symmes und Alle wenden jetzt die erſtaunten Blicke auf den Gegenſtand der vierzigtauſend Dollar- und zweimal hunderttauſend Franken- — und zehntauſend Pfund-Wette. — Der Gegenſtand ſchlägt die Augen verſchmachtend zu Boden.

„Ah, dieſe Beſcheidenheit! Schüchternheit!" apoſtrophirt ſie den Gelockten. — „Sie verräth beim erſten Blicke —!"

„Oberſt Snorton! ich danke Ihnen für ein Glas Champagner; Stewart! der Caffee mag warten — ſie verräth das tiefe Gefühl, das dem Genialen ſo unauslöſchlich auf die Stirne geſchrieben iſt. Wem ein ſo tiefes Gefühl aus den ſinnenden Augen ſpricht, der muß —!"

„Oberſt Symmes! — Wir haben mehr Oberſten als

Gemeine unter unſeren dreizehnmal hunderttauſend Landesvertheidigern. — Oberſt Symmes!“ ruft ſie, „ein Bischen Käſe, wenn es beliebt. Stewart! etwas Brot,“ — ſchaltet ſie in demſelben Tone ein, — „ein Schwan von Potomack? oder Suſquehanah? — oder vielleicht Delaware?“

„Stewart! hört ihr nicht, etwas Brot!“ fährt die Dame ungeduldiger auf.

„Vom Jordan!“ fällt der Gelockte ein. —

„Ah, vom Jordan!“ ruft ſie. — „Auch ein claſſiſcher Strom. — Die Gedichte Davids, freilich bloße — immerhin als Anfänge. — Sehen Sie Oberſt,“ fährt ſie wieder zu Warhorſe gewendet fort, — „wie uns nichts täuſchen kann. Ah, wie wäre aber auch hier Täuſchung möglich? — Das blaſſe Antlitz, das die Nachtlampe verräth, dieſe zitternde Harfenſtimme, dieſe zart umflorten Lichtblitze, die den beiden Seelenſpiegeln entgleiten, kein Zweifel, daß der Gentleman ein Zögling der Neun iſt.

„Darf ich ſo frei ſein, um Ihren Namen zu bitten?“

„Salatheil Gamaliel Rigtheons Preserved Moony,“ — erwiedert ſchüchtern der Zögling der Neun.

„Und welch' glücklicher Erdenfleck? Oberſt Warhorſe! füllen Sie gefällig das Glas; — das begünſtigte freie Columbia, hat die Ehre Ihr Geburtsort zu ſein?“

„Genezareth, Maam! — bei Salem, Maam! New Hampshire, Maam!“

Hier zog die Dame aus der Hülle und Fülle ihrer Büſte, oben erwähntes Schreibtäfelchen hervor, ſammt einem Dutzend Briefe, einer Broſchüre Cormenin's über die Civilliſte, und ſchrieb mit einigermaßen zitternder Hand, Namen, Geburtsort, County und Staat des Neuubeglückten ein, worauf ſie beſagte Dinge wieder ſorgfältig zwiſchen die Integumente ſchob.

„Theurer Moony!“ hob ſie wieder angelegentlich dringend an, das Champagnerglas gänzlich leerend. — „Sie mögen uns mit einigen Piecen Ihrer Muſe beglücken.“ —

„Maam!“ hummte und ſummte der Poet; „Maam!“

„O gewiß, theurer Moony!“

„Go to, Sir!“ ſchrie Warhorſe.

Der Dichter, auf dieſes ſanfte Dringen, ſchlägt die Augen nieder, aber zugleich fährt ſeine Hand in die Bruſttaſche, und zieht aus dieſer nach mehrmaligem Ehems Maam? und Sir? — ein mäßig ſtarkes Päckchen Manuſcripte hervor, die eine ſtärkere Vorliebe für die gepflegten Geiſteskinder verrathen. Mehrere der Sitzenden ſcheint jedoch die Ausſicht auf die Muſengaben nicht ſonderlich anzuſprechen; denn ſie erheben ſich, und verlaſſen eiligſt den Saal. Wieder rücken die Zurückgebliebenen näher aneinander, der Dichter hat eines der Manuſcripte entfaltet.

„Theurer Moony! wir ſind ganz Ohr,“ muntert ihn die Dame auf, ſich das Champagnerglas voll ſchenkend. — Und der New Hampshire Minstrel beginnt:

High heavens blustering omnipotent Apotheose,
What tremendous uproar thou fillst with all those!
Who coming from belle France's stormy shores,
Approach proud liberty's beloved stores.

Und die Dame, den Champagner ſchlürfend, horcht, plötzlich leert ſie das Glas, ſetzt es feſt auf die Tafel hin, ſtarrt den Sänger einen Augenblick an, und ruft endlich mit dem Ausdrucke des höchſten Erſtaunens:

„Und dieſe Verſe ſind von Ihrer Muſe, Moony? Von Ihrer, Ihrer Muſe? Doch was frage ich! Verräth nicht das glühende Geſicht! O, Warhorſe! füllen Sie doch das Glas Oberſt — o, Warhorſe! Dieſer Schwung! — Die aus dem hohen Himmel krachende, polternde Apotheoſe. — Wie ſie fällt mit erſchrecklichem Aufruhr, all jene, — die von des herrlichen Frankreich ſtürmiſchen Geſtaden, ſich nähern dem Freiheitsbeglückten ſtolzen Laden!“

„Welch' ein ſublimer Gedanke, Warhorſe! — Und dieſer Schwung! er kommt vom Jordan? — O glücklicher Jordan!“

Und ſo ſagend, leert ſie abermals das Glas. —

„Und dieſer Jordans-Schwan, iſt er in Columbia's freiheitsſtolzen Fluren und Wäldern flügge geworden?“

„Zu Salem, Maam!“

„Und dieſe herrlichen Strophen, wo ſind ſie im Druck erſchienen, lieber Moony? Wo? Wo? —

Und wieder greift die Gewaltige in die Hülle und Fülle der Büſte, hält aber doch noch mit der Hand inne, dafür aber nach der Bouteille langend, ſchenkt ſie ſich abermals ein.

„Vergebung, Maam!“ flüſterte der über die glänzende Anerkennung ganz verwirrte neue Pindar. — Meine Werke ſind noch nicht — leider noch nicht — ſo viele Mühe wir uns auch gaben, in Druck erſchienen. Maam haben keine Idee —“

„Keine Idee!“ fährt die Maam auf, das Glas hebend. — „Keine Idee, lieber Moony!“ rief ſie mit ſtärkerer Stimme. „O, Moony! Moony! wie können Sie, der muſenbegabte Jüngling — aber man ſieht denn doch, daß Ihre Urwälder rauh“ —

„Maam!“ fällt der Dichter, nicht wenig beſtürzt über den plötzlich verwandelten Ton der hohen Beſchützerin ein. — „**Maam** wiſſen ohne Zweifel, wie unſer glückliches Land der Freiheit, den Muſen weniger hold, der Göttin der Freiheit allein opfert, und Politik und materiellen Intereſſen huldigend — die größten Geiſter nur dann anerkennt, wenn dieſe in Europa den Sternenglanz verdunkelt, wie Waſhington Irwing, Cooper." —

Und die **Maam** trinkt entrüſtet abermals das Glas aus, und ſchaut Warhorſe mit funkelnden Augen an.

„Ah, **Maam**!" fährt der Dichter fort, „Politik iſt bei uns viel mehr begünſtigt, als Muſeneingebungen. — Wir haben unſere Werke den Carey's angetragen, den Carvils, den Harper's, aber vergebens." —

„Was höre ich! Warhorſe?" ruft die **Maam**.

„**Maam**! oder mit Verbeſſerung meiner ſelbſt, „honorable Miß!" ruft Warhorſe entgegen.

„Und ſo," fährt der Dichter fort, „ſind wir nach England zu Murray und Longman." —

„Aber wie konnten Sie nur — Sie der begeiſterte Volksdichter! Oberſt, ſo ſchenken Sie doch ein."

„Schließlich ging ich nach Paris, um dem Bürgerkönig — da meine Werke," ſetzte er etwas leiſer hinzu — „die beziehungsvollen Anſpielungen auf die fünfundzwanzig

Millionen — in Bildern — die den Bürgerkönig neu ſein — aber —“

„Die Dame fällt während der ſchüchternen Auseinanderſetzung der Bemühungen des Newhampſhireſängers, ſeine Werke der Welt zu produciren, in tiefes Nachſinnen. — Auf einmal ſchaut ſie auf.

„Ah, Warhorſe! Bei all den Segnungen Eurer Freiheit, die das Füllhorn ihrer Gaben ſo reichlich auf Euch ausgegoſſen — Stewart! den Caffee. — Bei all den Segnungen dieſer Freiheit, fällt es Ihnen doch nicht zuweilen auf? — ah, Warhorſe, der Uebelſtände gibt es doch noch gar zu viele in Euerm Lande der Freiheit!“

„Mit Permiſſion, Maam! fällt ihr der Oberſt ein.

„Ah, es iſt ſchön in Euerm Lande der natürlichen Freiheit, in der Friſche der Natur und ungekünſtelten Gleichheit! aber doch, Warhorſe! — Schlafen Sie doch nicht, Sir Edward! wenn der Caffee ſervirt wird. — Wo bleiben die Denkmale der Kunſt? die Gaben der Grazien? der Muſen? O Warhorſe! Euer Land hat Vieles zu verantworten, wenn ſolche Genies, wie unſer Moony, in entfernten Zonen ihre Mäcenaten ſuchen müſſen.“ —

„Maam! mit Permiſſion, Maam!“ fiel wieder der Oberſt ein.

„Zwar feſſelt bei Euch keine päpſtliche oder feodale Zwangherrſchaft die Ungebundenheit Eurer Sitten, Eure Jungfrauen mögen frei und alles Zwanges ledig ſich natürlicher Zügelloſigkeit erfreuen, und bei unbegrenzter Willensfreiheit, und dem edeln Beiſpiele der rothen Eingebornen —“

„Die nackt über die Fluren ſchweifen.“ —

Hier hält die Dame abermals inne, das Haupt zur Caffeetaſſe herabneigend — dann bricht ſie aus:

„Aber bei alle dem — Warhorſe! Warum?“ hier erhob ſie das funkelnde geröthete Antlitz. — „Warum habt Ihr Eure philoſophiſch-philanthropiſchen Energieen noch ſo wenig aufgeregt? die eingewurzelten Uebel des in Vorurtheilen und Zwang und Finſterniß begrabenen alten Europa nicht durch Euer Beiſpiel in der Wurzel angegriffen? — Ah, Themiſto Warhorſe! Wo ſind Eure Mädchen und Jünglinge, ſpartaniſche Tänze aufführend? — Wo Eure Jungfrauen, in weißen flatternden Gewändern mit offenen Buſen, mit loſen Gürteln, in ſolennen Zügen einherwandelnd, den Altar der Natur zu bekränzen mit Aehren und Blumen? — Wo iſt die amerikaniſche Matrone? — Wo die Jungfrau? — die ihren Dolch in Tyrannenblut geröthet? — Ah, Themiſto! Eure Freiheit! O, Eure Freiheit! ſie kommt mir nicht viel beſſer als Tyrannei vor, mit Euerm phariſäiſchen Sabbath, Euern Nachäffungen feodaler Sitten und Gewohnheiten, zum Beiſpiel das Hinwegweiſen der Damen von der Tafel, wenn der perlend ſchäumende Wein-Pokal fröhlich zu kreiſen, der Geiſt geniale Funken zu ſprühen, beginnt. Und dann Eure Zölle auf Euern Straßen und Brücken! Eure Kirchen und Prediger! — Ah, Warhorſe! Alles das zeigt, daß Ihr von dem Weſen der wahren Freiheit noch wenig durchdrungen ſeid.“ —

Hier zog Warhorſe ein weißes, wenigſtens ſechszehn Quadratfuß haltendes, Cambric-Sacktuch aus der Taſche, und es im grandioſeſten Style über die Tafel mehrere Male hin ſchwenkend, brachte er es mit graziöſer Curvatur zurück zur Naſe, der er einen Laut abzwang, nicht unähnlich dem Schmettern einer Trompete. Es mit inhaltsſchwerer Bedeutſamkeit wieder zuſammenlegend, hob er an:

„Maam! oder mit Verbeſſerung meiner ſelbſt, honorable Miß! Es iſt ein großer Theil von Wahrheit, oder vielmehr, wie ich ſagen ſollte, von Scharfſinnigkeit, verbunden mit einer gewiſſen Aſperität, was wir behaupten möchten, nicht ganz ohne Acerbität der Sentimentalität — bezüglich, auch, wie wir zu ſagen pflegen, anzüglich, verlautbart. Aber erlauben Sie mir, Maam! oder vielmehr mit Permiſſion, honorable Miß! Sie zur Ordnung, zur parlamentariſchen Ordnung zu rufen, oder vielmehr, geſtatten Sie, zu explaniren: Ja, honorable Miß! oder vielmehr, your Ladyships Maam! Es gab eine amerikaniſche Matrone, die einſt einen Tyrannen getödtet, oder vielmehr, ich verſtehe, oder meine vielmehr, verſtanden zu werden, die von einem ſtarkmüthigen Willensvermögen geleitet, ihre weibliche Hand erhob, einen Tyrannen zu tödten. Als meine tief betrauerte Mutter und ihre eilf vaterloſen Kinder in Gefangenſchaft und Kerkerhaft ſchmachteten, zu Singſing, und von Lord Cornwallis in einen der gräßlichſten Kerker eingemauert waren, ohne Tageslicht, Lampen, Kerze oder Lebensmittel, weder zu eſſen, noch zu trinken, da bemeiſterte ſich dieſer meiner Mutter eine hochherzige Wuth, und mit derſelben Scheere, mit der ſie der häuslichen Betriebſamkeit und mütterlichen Induſtrie pflegend, ſo eben unſere Wäſche ausbeſſerte, ſtürzte ſie zur Hausthüre hinaus, mitten durch den Garten hindurch, brach in des Generals Zelt, und tauchte das humble Inſtrument, weiblicher Nützlichkeit und mütterlicher Sorgfalt, in ſchwarzes Tyrannenblut.“

Und während der Oberſt dieſe Worte im erhabenſten Pathos von ſich gibt, ſchwingt er abermals das gewaltige Sacktuch, deſſen Zipfel nicht unwahrſcheinlich mit der gerötheten Naſe der Dame in Berührung gekommen; denn ſie fährt recht ungeduldig auf:

„Oberſt! erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken, daß ein ſolches Schwenken des Sacktuches, wie eine Bataillonsfahne, ſehr unfaſhionabel iſt. — Und, lieber Warhorſe!“ fügt ſie, gewiſſermaßen im verwunderten Tone hinzu, „ich muß Ihnen auch bemerken, daß Ihre Angaben, Lord Cornwallis betreffend, nicht ganz richtig ſein können, indem ich in meiner Kindheit Lord Cornwallis oft auf unſerm Schloſſe geſehen, und ihn daher Miſtreß Warhorſe, Ihre leibliche Mutter, nicht getödtet haben konnte.“

„Nicht mauſetodt hat ſie ihn getödtet!“ fiel erklärend Warhorſe ein. — „Nicht mauſetodt, aber ſchier todt, nämlich tödtlich verwundet hat ſie ihn, an einem gefährlichen Orte; und wurde deßhalb von ſeinen Myrmidonen zurück in den Kerker geſchleppt, wo ſie neun Monate lang ſchmachtete, während welcher ich das Licht der Welt erblickte, — welcher Umſtand wohl beiträglich war zu dem tiefen Tyrannenhaß, der ſich auch in meiner jugendlichen Phantaſie bemerklich gemacht. Sie wurde mit ihren eilf Kindern bloß befreit, als unſere ſiegestrunkenen Waffen Bourgogne gefangen nahmen, gegen welchen wir ausgewechſelt wurden; aber meiner Mutter Herz war gebrochen, und ſie ſtarb bald darauf.“

Hier fuhr Sir Edward, der ſich mittlerweile einem leichten Mittagsſchläfchen überlaſſen, plötzlich auf; — der Tyrannenmord und Lord Cornwallis hatten ihn geweckt, bewogen, den Erzähler mit einem gewiſſen Starren zu betrachten, das, obwohl der Oberſt ſich in einem ziemlich ſomnambülen Zuſtande befand, endlich doch ſeine Aufmerkſamkeit erregte.

„Sie ſehen mich an, Sir Edward! als ob Sie in meine Worte Zweifel ſetzten?“ donnerte er auf einmal heraus.

„Aber ſeit der Gefangennehmung Bourgognes, mein lieber Oberſt, und Lord Cornwallis Feldzügen, ſind ja nun mehr als ſechszig Jahre verfloſſen. — Und Sie können unmöglich über dreißig ſein! auch war damals Lord Cornwallis —“

Der Oberſt läßt ihn jedoch nicht ausreden. — Die Eulenaugen ſprühen auf einmal Blitze; mit einer Stimme, die aus der Sprachtrompete zu kommen ſcheint, ruft er:

„Bezweifeln Sie? D—n Ihren lieben Oberſt! meine Ausſage? — Bezweifeln Sie, daß meine Mutter — ?“

„Der Himmel behüte!“ fiel der plötzlich nüchtern gewordene Sir Edward ein. „Behüte der Himmel! Wie könnte es mir nur beifallen, an dem Worte eines Gentlemans zu zweifeln!“

Warhorſe ſtarrt ihn noch einen Augenblick mit ſeinen Eulenaugen an, dann wendet er ſich an die Dame, die wieder das Wort nimmt:

„Aber im Ernſte, Warhorſe! wie konnten Sie damals ſchon am Leben ſein? Lieber Warhorſe! bedenken Sie nur?“

Der Oberſt, deſſen hinterwäldleriſche, nichts weniger als taktfeſte Logik, der reichlich eingeſchüttete Champagner und Madeira vollends über den Haufen geworfen, ſchien allmälig gewahr zu werden, daß er, wie wir ſagen, einen Tartaren gefangen. Er nahm nochmals das Sacktuch zu Hülfe, und gab nach einem mehrmaligen Schwenken, Folgendes von ſich:

„Es war nicht meine Mutter, mit Permiſſion, Maam! oder vielmehr honorable Miß! zu melden, ſondern meine Großmutter, und wird hierin der Irrthum bezüglich, weil ich in meiner Jugend, und der zarten Kinderjahre ungeübtem Auge, Mutter und Großmutter verwechſelnd, und nicht zu unterſcheiden vermögend, ſie in ihrer häuslichen Induſtrie immer zuſammen erblickend, die holden mütterlichen Züge für die der Großmutter nahm. Ja, es war meine Großmutter, Maam! mit Permiſſion zu melden, die gleich, nachdem ſie mich geboren — das humble Inſtrument häuslicher Induſtrie in ſchwarzes Tyrannenblut tauchte, und nachher bald darauf ſtarb.“ —

Und der Oberſt wiſcht ſich nach dieſer definitiven Erklärung, den Schweiß von der Stirne; — die Dame aber leert ſchließlich die nochmals gefüllte Kaffeetaſſe, und nimmt jetzt vollkommen befriedigt wieder das Wort:

„O, Moony!“ rief ſie. — „O, Moony! Welch ein herrliches Sujet für Ihre Muſe. — O wie gerne wollte ich zehn, ja zwanzigtauſend meiner ſechszigtauſend Pfund Conſols darum geben, an der Stelle dieſer hochherzigen Matrone geweſen zu ſein. Aber, Warhorſe! dieſe Hochherzigkeit, dieſe ſtarke Willenskraft, ſie ſoll nicht im Zeitenſtrome der Vergeſſenheit begraben werden. — Ich ſelbſt, ja ich ſelbſt will meinen Griffel ſchärfen. Warhorſe! Sie müſſen mir ſogleich Namen, Familienverhältniſſe, Geſichtszüge, Statur, Alles, ja Alles, angeben. Sie war doch eine geborene Amerikanerin? Nicht wahr? — Sie müſſen, und — wenn Erato mich nicht ganz verlaſſen hat —“

Und ſo ſagend, langt ſie wieder nach beſagter Buſenfülle, um die Hochherzigkeit der amerikaniſchen Tyrannenmörderin vorläufig dem Schreibtäfelchen, behufs künftiger Unſterblichkeit einzuverleiben. — Hatte jedoch das grauſame Geſchick beſchloſſen, Bruder Jonathan an dem Ruhme des Tyrannenmordes leer ausgehen zu laſſen, oder gefiel es dem zuweilen auch tückiſchen Geſchick, der hohen

Dame einen kleinen Streich zu ſpielen, genug die Hand, die ſich bereits auf dem Wege nach den viel gebrauchten Tabletten befand, begann auf einmal ſtark zu zittern, ſchwer zu werden, zu ſinken, die hochgeröthete Naſe, das purpurne Antlitz ins Blaue und Grüne zu ſchillern, das Haupt zu ſchwanken, kurz, Symptome jener Squeamishness heranzubrechen, mit der Neptun diejenigen heimzuſuchen pflegt, die ſeiner Herrſchaft ſpottend, Ceres und Bachus allzufreigebig opfern.

„Themiſto!“ rief ſie, „Themiſto. — Aber wie wenig Lebensart — eure Damen — und allein, allein — die Koſten — mit Männern.“ —

„Maam!“ ſchrie Warborſe, der mit den Uebrigen bei dieſen Symptomen auf, und der Pantry *) zu geſprungen. — „Maam! rufen Sie die Stewardeß. — Stewardeß!“ ſchrie er. —

„Stewardeß!“ rief die Miß ſchwächer.

„Stewart!“ der Baronet. —

„Stewardess! for heavens sa — ke — the — the — — the — —“

Und der Stewart und die Stewardeß kommen gerannt, und ihre beiden Adjunkten. — Unſere Mulatten erfreuen

---

*) Vorrathskammer.

ſich in jeder Hinſicht guter Magen, aber Bühne ſowohl, als Dramat's personae, haben einen Charakter angenommen; — die Blicke, die die bronzefarbigen Würdeträger auf den gleichfalls herbeigeeilten Capitän werfen, ſcheinen recht ernſtlich zu fragen, ob ſie die beiden faſhionablen Exemplare, einer der mannigfaltigen Ausgaben des brittiſchen Radicalism, in ihre Staatszimmerchen, oder gerade über Bord zu beſördern haben würden. — Und der Capitän wieder, mit zuſammengebiſſenen Lippen und impaſſibel ſtoiſcher Amtsmiene, ſteht betrachtend, beſchauend, überlegend, mit einem Geſichte, — der Präſident am Inaugurationstage kann keine bedenklichere Miene zur Schau tragen; — aber er hat ſeine Lehrzeit und Matejahre *) auf Liverpooler Packetſchiffen ausgeſtanden, bekanntlich treffliche Schulen, um klare Begriffe von John Bulls guter Lebensart, und vielſeitiger Liebenswürdigkeit, zu erlangen; — mit vieler Reſignation, und bloß noch drei D — ns einſchaltend, gibt er im gelaſſenſten Tone „Get these beastly Brittish into their berths, and clean the cabin“ von ſich, und ſchließt recht gemüthlich mit: „We take tea in the house.“

---

*) Schiffslieutenant, im Deutſchen unrichtig Steuermann genannt. — Dieſer letztere iſt ein Matroſe, der alle zwei Stunden am Ruder wechſelt —

Im Hauſe alſo wird der Thee genommen.

Im Hauſe aber ſtehen zwei rohrgeflochtene Sofas Starboard und Larboard ſeits *), in der Mitte das Geländer, das die in die Salons führende Wendeltreppe einfaßt, als ferneres Ameublement noch ein Barometer, am Mizenmaſte angebracht; — alles recht bequem anſtändig, ſo wie die Theepartie wieder eine ganz anſtändige iſt, eine mehr amerikaniſche Partie; denn ſie beſteht ganz aus Amerikanern; die Franzoſen lieben den Thee nicht, und promeniren debattirend und peſtilentialiſche Cigarren rauchend auf dem Verdeck, und der Holländer raucht gleichfalls aus einer gewaltig langen Pfeife, aber mit dem Rücken gegen das Skylight ſitzend, während ſeine frow den Tabaksbeutel und die Theetaſſen hält; der Irländer, auch einen Irländer hat der S—y das Glück an Bord zu beſitzen, — eine originelle, zuweilen auch halbverrückte Carricatur, poltert zwiſchen Taffarel und Windlass auf und ab, zur Plage ſämmtlicher Matroſen, denen er bereits zehn Mal in den Weg geſtolpert. Alſo unſere Theepartie iſt ganz amerikaniſch, und, wie alles ächt Amerikaniſche, ſpricht ſie euch durch den männlich offenen Ton wieder recht wohlthuend an. — Er iſt auch nie liebenswürdiger, Bruder Jonathan, als bei ſeiner Theepartie, wenn er des Tages Wirbelwinde und Stürme hinter ſich, ruhig und gleichmüthig, freundlich ſich den Seinigen anſchließt. Kaum würdet ihr die Perſonen des Diners mehr erkennen, ſelbſt der mehr als zur Hälfte über See ſchwebende Warhorſe hat ſeine grandios windbeutelnden Segel eingezogen, und auch Dandy und Belle Snorton, ihre Pariſer airs unter den Scheffel geſtellt. Viel mag aber dazu wohl die Abweſenheit ihrer beiden Alliirten, und dafür das gewichtigere Vortreten Anderer beitragen, die ſich während des Drängens und Treibens nach den erſten Tafelplätzen, mehr im Hintergrunde gehalten, und die allem Anſchein nach ganz das ſind, was wir amerikaniſche Gentlemen und Damen, im wahren Sinne des Wortes nennen, eine Species, die leider immer ſeltener wird, und endlich ganz zu verſchwinden droht: — männliche, unerſchütterlich feſte Seelen, die den letzten Blutstropfen für das erſte, ſo wie letzte ihrer Rechte verſpritzen, aber auch dem erſten, wie letzten euerer Rechte, nicht im Geringſten zu nahe treten würden; Männer die ſich ſelbſt — und was immer damit verbunden — auch euch achten. Zwei der Platz Nehmenden ſind offenbar dieſer Categorie angehörig, der Eine ein Südcaroliner, der Andere ein Oſtvirginier,

---

*) Starboard die rechte — Larboard die linke Schiffsſeite.

Beide ganz comme il faut. Der Caroliner, einigermaßen formell, vielleicht für ſeine Jahre zu elegant, aber nichts Dandyhaftes — vielmehr die alte Carolinaſchule, wohl eine der beſten, die es für Gentlemen je gegeben. Einige ſehr gebildete Gouverneure waren die Schulmeiſter der Pflanzer der damaligen Colonie, im Gegenſatze zu heut zu Tage, wo das ſouveräne Volk den Schulmeiſter ſpielt, ob zum Vortheile beſagten guten Tones, wollen wir dahin geſtellt ſein laſſen; aber der Gentleman, oder was daſſelbe ſagen will, der Mann von Ehre und Welt, leuchtet aus jeder ſeiner Bewegungen hervor, ſo wie der alte engliſche Sterlingscharakter wieder aus den Zügen des jüngeren Virginiers. Beide haben ihre Familien mit ſich, Frauen und Töchter, in denen ſich die Spuren der geſchwundenen Schönheit der Mütter recht lieblich wiederfinden. Es iſt wirklich ein Vergnügen, zur See eine ſolche Gruppe zu ſchauen, wie ſie ſich hier zuſammen findet. An der Seite der Carolinerin thront eine ſuperbe Geſtalt mit ſchwarzen feurigen Augen, herrlich gewölbten Brauen, und herrlicherm, und doch wieder nicht zu ſtarkem Buſen. — Neben ihr eine blauaugige Virginierin, mit halbbrünettem Geſichte, feurigen Augen, lebendigem Mienen- und Geberdenſpiele, ſehr vielem Adel und Selbſtbewußtſein in den Zügen. Auch die

Mutter iſt trotz ihrer vierzig oder fünf und vierzig Jahre noch immer eine ſehr anziehende Weiblichkeit — bei uns, wo die Damen etwas ſchnell verblühen, ein ſeltener Fall. Doch zu den holden Geſchöpfen zurückzukehren, und wer würde dies nicht? Sie ſind von fünf Cherubs umringt, Knaben und Mädchen von fünf bis zehn Jahren, die mit zwei kleineren Bälgen, die unten auf den Teppichen, und allen Vieren promeniren, gleichfalls die Paſſage mit machen. Sie ſind im Damenſalon abgefüttert worden, und jetzt zur Oberwelt herauf gelangt, wo ſie mit den gereifteren beiden anziehenden Geſchöpfen wirklich eine liebliche, zur See doppelt liebliche, Gruppe bilden; denn während ſie ſich harmlos im Häuschen umhertreiben und kollern, enfiliren mittlerweile die duftenden Miſſes jenes Spiel, das, obwohl ſeit Menſchengedenken geſpielt, immer neu und anziehend bleibt, und bleiben wird. Die inquiſitoriſchen Blicke über die Warhorſe's und Snorton's, die Moony's und Purdy's, hingeworfen, ſind wieder mit einem fein ironiſchen Zuge um die Mundwinkel nuancirt, — und verrathen, daß die beiden Miſſes in der Welt- und Menſchenkenntniß nichts weniger als Neulinge ſind.

Aber welche unſerer ſechszehnjährigen Miſſes wäre es wohl? — In dieſem Punkte ſind ſie, unſere Miſſes nämlich, euern Fräuleins und Demoiſelles, nur vielleicht die Pariſerinnen allein ausgenommen, unſtreitig überlegen, und eure Talleyrand's und Metternich's dürften ſchwerlich die Geſichtsrunzeln ihrer vis à vis ſchärfer zu durchblicken im Stande ſein, als unſere Miſſes die ſüßlich entzückten Grimaſſen unſerer Dandy's. Seht nur einmal die Blicke an, die ſie über die jugendliche Männerwelt hingleiten laſſen, ſo ſcheinbar unbefangen, und doch wieder gründlich forſchend; — wir haben nebſt den Purdy's und Warhorſe's noch einige Andere, die beim erſten Blicke gar nicht uneben erſcheinen, — euch wenigſtens nicht uneben erſcheinen dürften, — aber die beiden Holden ſehen ſchärfer, — und wenn ihr ihre Blicke bewachet, und wieder das leichte kaum merkbare Mienenſpiel, das ſich nach jedem dieſer Blicke auf den holden Geſichtern ſo fein kund gibt, wenn ihr in dieſe lieblichſten aller Spiegel eine Weile geſchaut, dann dürfte euch allmälig etwas wie Tageslicht aufdämmern. —

Das kurze Examen iſt wirklich intereſſant, ſie verſtehen ſich unter einander ſo vollkommen, theilen ſich ihre innerſten Gedanken ſo richtig, ſo beſtimmt mit, ihre Urtheile ſind ſo dezidirt gefällt — weit beſtimmter, als es mit Worten möglich wäre. — Das Schönſte dabei iſt, daß die gute Männerwelt, auch nicht eine Idee von ihrer gänzlichen Failure habend, ſich in tauſend Weiſen galant, und den beiden Mädchen lächerlich producirt; denn daß keiner der guten Leute in den holden Buſen ein ſüßes Sehnen, Hoffen, anzuregen fähig ſein wird, das iſt euch, wenn ihr dieſe Mädchenwelt einigermaßen kennt, ſonnenklar geworden, ſie wären ſonſt bei Weitem nicht ſo offen, mittheilend, redlich, gegeneinander. Noch etwas bemerkt ihr allmälig, das offenbar die ſiebzehn- und achtzehnjährigen beiden holden Köpfchen ein Biſchen unruhig macht, und wohl einen kleinen Krieg herbeiführen dürfte. Ihre Blicke fallen zugleich ſuchend durch die Flügelthüren des Hauſes auf das Verdeck hinaus, auch ein wenig grollend, ſchmollend, ſie wünſchen offenbar etwas herbei, die feurigen blauen und ſchwarzen Augen; — was? dürfte ſchwer zu beſtimmen ſein, aber ſie hüten dieſe Blicke ſelbſt vor einander, und dieſer Umſtand ſcheint zu verrathen, daß der Gegenſtand intereſſant — die ſtumme Scene wird anziehend. —

„Aber wo iſt denn der junge Mann? der Miſter? Miſter?“ kommt auf halbem Wege der Caroliner Papa entgegen.

Seltſam, die beiden Mädchen erröthen, zwar nur leicht, aber ihre Blicke begegnen ſich, ertappen ſich — ein ſprödes Beißen der Corallenlippen tritt ein — der fragliche Gegenſtand wird dieſes Lippenbeißen wohl theuer bezahlen müſſen.

Der Capitän, in ſeiner Herrſcherwürde thronend, iſt aufgeſprungen; „Mister Rambleton!“ rufend, und auf das Verdeck hinaus eilend. — Die Miſſes werden geſpannter, immer geſpannter. Eine ſtärkere Röthe hat die reizenden Geſichter gefärbt, wie der Seemann mit dem jungen Manne, Arm in Arm durch die Flügelthüren eintritt, wie dieſer mit dem vollendeten Benehmen eines Gentleman die Sitzenden begrüßt, und ſich auf dem Sitze des Capitäns niederläßt.

„Mister Rambleton! Sohn des Hauſes Ramble et Co.“ —

Und die ganze Partie begrüßt den jungen Mann achtungsvoll; die beiden Alten, der Virginier und Caroliner, ſcharf prüfend, obwohl zuletzt zufrieden nickend. Er iſt offenbar Gentleman, aber nicht aus der alten, ſondern der neuen, der Pelham'ſchen Schule, ſeine Manieren haben noch etwas eckig Steifes, keine Rundung, der Charakter — auch eine gewiſſe Kälte, die beim Amerikaner, unter ſeinen Landsleuten, wenn ſie Peers ſind, auffällt, und beſonders den beiden Miſſes aufzufallen ſcheint; denn in ſeinen Zügen iſt auch keine Spur jenes ſanftern Wellenſchlages zu merken, die der Vierundzwanzigjährige, gegenüber zwei holden Evatöchtern, kaum unterdrücken kann, wenn auch nur der leiſeſte Hauch in ſeinem Innern wehen ſollte. —

Hier ſcheint aber auch nicht der leiſeſte zu wehen. Die Blicke der Beiden fallen auf den Capitän, wollen aus ſeinem Benehmen etwas nähere Aufſchlüſſe ziehen, aber dieſer iſt und bleibt derſelbe, kalt gemeſſene, ſich ewig gleiche Seemann.

Das Räthſelhafte zieht an, ihr merkt es mehr und mehr. — Die beiden Mädchen werden zuſehends lebendiger, intereſſanter, wie die Partie abgeſchloſſener wird, ſich in zwei Hälften theilt, die junge und die alte. — Warhorſe und Snorton ſind mit der Miß, und noch Einigen aufs Verdeck hinaus, vielleicht um friſche Luft zu ſchöpfen, vielleicht weil ſie ſich nicht ganz behaglich fühlen; der Stewart und die Stewardeß benutzen dieſe Zwiſchenperiode, den Thee durch einige Aufſchlüſſe über die eingebrachten Ableger der brittiſch radicalen Ariſtokratie zu würzen, und pflichtſchuldigſt dem Capitän zu rapportiren, der wieder den alten Herren und Damen rapportirt. Das noble Paar, ſcheint es, hat bei ſeiner Niederlage gewiſſe Blößen gegeben, wobei in Vorſchein gekommen, daß ſie weder die reinſte, noch die feinſte

Wäſche, an den freilich auch nicht feinen Leibern tragen, — eine Entdeckung, die nun mit diplomatiſchem Scharfſinn, mit mehreren andern zuſammengehalten, eine recht intereſſante Theeunterhaltung gibt, und wahrſcheinlich auch eine folgenreiche, obwohl ſie bisher noch zu keinem Reſultate führt; aber wir haben Ausdauer, und ſo raſch wir im Handeln ſind, im Calculiren ſind wir wieder langſam. Scharf contraſtirt mit dieſer Entdeckung, die beſtimmte Verſicherung des Capitäns, daß die Beiden wirklich durch hochſtehende Perſonen in Paris empfohlen, ja daß der Präfect des Seine-Departements ſie in eigner Perſon an Bord begleitet. Was wollen ſie? Was ſuchen ſie bei uns? iſt die leiſe inhaltsſchwere Frage — die die Köpfe der Alten eben ſo ſehr beſchäftigt, als der räthſelhafte Rambleton, die der beiden holden Töchter.

Das wäre nun eine Gelegenheit zu einem ganz artigen Romanchen — aber die fatale proſaiſche Seewelt! —

„Four bell!“ brüllt es auf einmal vom Helm herüber. — „Four bell!“ brüllen die Wache habenden Matroſen, die Glocke fällt ein, und als wenn der Glockenklang ſie zur Kirche riefe, ſo erheben nun die deutſchen Verdeckspaſſagiere ihre Stimmen, und brechen aus in Abendgeſang, und Gottes Lob. — Es iſt ihre tägliche Sitte, und eine ſchöne Sitte iſt's, den Gott der Heimath im Herzen, und über die Waſſerwelt zu tragen, in ferne Zonen und Wälder. — Mögt ihr ſie nie verlernen, dieſe ſchönſte aller Sitten, ihr guten Deutſchen! — Wie die Töne über das Verdeck hinſchallen, und auf den Fittichen der Windsbraut getragen, in den Lüften verhallen, fühlt ihr euch recht ſo von Herzen ergriffen — die Chronique scandaleuse, die ſüßen Hoffnungen, das zarte Sehnen ſchweigen — Väter, Mütter, Töchter und Kinder, eilen einſtimmig hinaus, um an dem Gottesdienſte der guten Deutſchen Antheil zu nehmen — eine Verklärtheit, ein gewiſſes wohlthuendes Gefühl der Sicherheit, verſchönt Aller Geſichter, die Nähe guter, den Höchſten nicht vergeſſender, Menſchen, thut Allen ſo wohl, unſern Amerikanern nämlich; denn die Franzoſen ſind erhaben über ſolche Plebejer Dinge, und auch das Holländer Paar hat einen ganz andern Gott. —

Und Rambletons Züge werden ungemein weich, wie er zwiſchen den beiden Mädchen, die ihm durch einſtimmige Worte der Eltern bereits als zweiten Schutzherrn anheimgefallen, ſtehend — den Tönen lauſcht, aber mit gegen Oſten gewandten Augen. — Zwei der lieblichſten Landsmänninnen an den Armen, ſchwelgt er in öſtlichen

Bildern — mit den Landsmänninnen ſcherzend, iſt ſein Geiſt am Zürcher Seeufer, ſelbſt der liebenswürdig heitere Geiſt, dem ſich unſere Landsmänninnen vis à vis Landsleuten ſo gern hingeben, vermag nicht, ihn aus den lieblichen Träumen zu wecken. — Er lacht, er ſcherzt mit den beiden holden Weſen, aber er trägt einen entfernten Gegenſtand im Herzen, ſelbſt die Blicke, die er auf ſie fallen läßt, ſie verrathen, daß er ſie einem entfernten Prüfſtein unterwirft. Und der gekränkte Stolz wird Neugierde, und der junge Mann nun wirklich intereſſant, wie er, eine Liebe im Herzen, mit einer zweiten ſein Spiel treibt — ein Spiel das. — Wie Schade! daß der Ruf zum Souper dieſes Spiel unterbricht, der Eintritt in den wieder leidentlich gewordenen Salon die keimenden Liebesblüthen in die heilloſe nüchterne Proſa umwandelt.

Der Abend aber iſt wunderſchön, die Atmoſphäre ſo rein, ſo durchſichtig, die Sterne ſcheinen euch in dem, aller erdigen Beſtandtheile ledigen Aether, näher gerückt. Wie ſich euer Blick über die, in der ſchärfer gewordenen öſtlichen Brieſe gewaltig geblähten Segel, zum

Flagstaff *) emporhebt, tanzen ſie mit dem von den Wellen vorwärts geſchaukelten und geriſſenen Schiffe, einen ſo reizenden Tanz — Stunden lang vermögt ihr dieſem Reigen zuzuſchauen, zu dem die, durch die Raen und Taue ſeufzenden Aeolsharfentöne die Muſik ſpielen, und die im phosphoriſchen Lichte erglänzenden Wogen die Beleuchtung geben. —

Der Mann am Helme ruft, und die Glocke tönt, die zehnte Stunde, gerade wie Rambleton mit den holden Landsmänninnen auf das Verdeck herauf getanzt kommt, Fröhlichkeit aus den lebensfrohen Zügen leuchtend und lachend. —

Noch ſendet er der Blicke zwei nach Oſten, aber der dritte iſt mit den beiden Landsmänninnen dem Weſten zu gerichtet. —

---

*) Der Flagſtock, die höchſte Spitze des Mittelmaſtes.

Neue

Land- und Seebilder.

Vom Verfasser
des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus beiden
Hemiſphären, ꝛc.

Zweiter Theil.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.
1839.

Die

deutsch-amerikanischen

Wahlverwandtschaften.

Zweiter Theil.

Vom Verfasser

des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus beiden Hemiſphären, ꝛc.

Zürich,

Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.

1839.

Seeleiden.

26. Mai.

Sechs Tage Nordweſter, und den ſiebenten zur Abwechſelung einen tollen Weſter aus Süden, mit tolleren Squalls *), und einer See, die der ſeit den letzten ſechs Tagen aus dem Norden gekommenen, ſo recht in den Nacken gerathen, — und dazu dreißig Paſſagiere in der Cajüte; — die ſtillen wieder den Uebermuthkitzel, der

---

*) Heftiger Windſtoß mit Regen.

während der erſten acht und vierzig Stunden des Nordoſters rege geworden.

Der S—y und ſeine Inwohner ſind kaum mehr zu erkennen, ſo ſind ſie zugerichtet. Die beiden Cajüten, beſonders die der Gentlemen, ſind zu einer Jammerhöhle geworden, aus der ein Scharivari von Tönen herausächzt und ſtöhnt, die Verdammten in der Hölle können es nicht ärger treiben. Es iſt aber auch ein jämmerliches Daſein! Dreißig lebende Geſchöpfe in einem hölzernen Verließe von vier und zwanzig Schuh Breite, einigen vierzig Länge, und in dieſem hölzernen Verließe, bald vierzig Fuß oben auf einer Welle, in den nächſten zehn Sekunden wieder eben ſo viele unten in ihrem Schlunde — einen ſchottiſchen Reel tanzend — vorwärts, rückwärts, ſeitwärts geworfen, gerollt, gekollert, geſtoßen, gewälzt, in der ganzen Cajüte auch nicht ein Plätzchen eine Handbreit groß, um eine Viertelſtunde Ruhe zu genießen, und wenn ihr angebunden, angenagelt würdet; und über und darüber eine Atmoſphäre, eine Luft, die hundert Mal ein- und ausgeathmet, ſo erſtickend iſt, mit einer Hitze, ſo unerträglich, Dampf und Gerüchen von zwanzig Seekranken verbreitet, ſo horribel — in eine Schmorpfanne mit Assa foetida eingepökelt, müßte eine wahre Wolluſt ſein, im Vergleich zu dieſem peſtilentialiſchen Aggregat ſeeweltiſcher Misères.

An Schlaf läßt ſich nicht denken, ausgenommen, Magen und Knochen ſind durch ein halbes Dutzend Fahrten um die Caps Horn und der guten Hoffnung gehörig präparirt; Wachen läßt ſich dieſer Zuſtand eben ſo wenig nennen, denn alle Sinne ſind ſo afficirt und inficirt, das immerwährende Gepumpe des Magens hat einen status quo herbeigeführt, der weder Leben noch Sterben genannt werden kann, einen status quo, in dem das edelſte Geſchöpf der Schöpfung, ſich ſelbſt zum Ekel geworden, gerade nur ſo viel Inſtinkt beibehält, ſich mit Händen und Füßen an die Wände ſeines Berths anzuklammern und zu keilen, um nicht von einem Lurch*) aus dem Bette heraus in die Mitte der Cajüte, den Schachteln, Koffern und Mantelſäcken nachbefördert zu werden.

Es iſt die erſte wahrhaft ſtürmiſche Nacht — der frühere Nordweſter war zwar auch galy oder ſteif, wie wir ſagen — aber er blies regelmäßig, wogegen dieſer Südweſter jede andere Stunde einen Squall bringt, der euch, ſtatt nach Amerika, nach Grönland hinauf treibt. — Es iſt eine bitterböſe Nacht, die, wie alle bitterböſen Dinge, kein Ende nehmen will, und eure Geduld und Philoſophie auf eine harte Probe ſtellt. — Die Meiſten ſind mit dieſer Cardinaltugend auch zu Ende. — Ein Paar beten, Andere fluchen, ein drittes Paar ſtöhnt und ächzt, und ein viertes heult geradezu. Zuweilen ein plumper Fall; es iſt ein Landlubber, wie dieſe bemitleidenswertheſten aller Seefahrer genannt werden, der aus ſeinem Berthe heraus, und mitten in die Cajüte hinein geworfen, zum Magenbruche noch ein Paar andere zu erleiden daran iſt, aber glücklich noch, ehe er zu den Tafelpfoſten gelangt, von einem zweiten Lurch wieder in ſein Staatszimmer zurückbefördert wird. — Alles iſt rebelliſch, wie raſend geworden, — ihr in einem Zuſtande, der offenbar Wahnſinn herbeiführen müßte, wenn nicht Geiſtes- und Körperkräfte auf eine Weiſe abgeſpannt wären, die eine ſolche Zerrüttung gar nicht mehr möglich macht.

---

*) Das heftige Hin- und Herrollen des Schiffes, das von einer von der Leeſeite kommenden Welle ergriffen, auf die Windſeite geworfen, von dieſer Seite zurückgeworfen, in eine wie trunken taumelnde Bewegung geräth, die natürlich ſehr unangenehme Wirkungen hervorbringt.

Es iſt Nacht — die Glaskuppel der Gentlemens-Cajüte verhängt und vernagelt, die beiden Aſtrallampen allein dämmern ein mattes Licht über die verpeſtete Atmoſphäre der Cajüten hin. Um die Tafel herum ſitzen ein Paar geſpenſtiſche Geſtalten, bleich und unirdiſch zu ſchauen, und nur noch halb lebendig. — Es ſind die Franzoſen. — Krampfhaft halten ſie ſich am Tiſch und den gepolſterten Lehnen der Mahagonybänke, ſie ſind bald durch das aufrollende Schiff in ein Fragzeichen zuſammengedrückt, wieder durch den ſchlotternd walkenden Lurch, wie mit Zangen auseinander geriſſen. Sie ſtarren ſo glotzend um ſich, ſchaudern ſo furchtbar zuſammen, in dem Augenblicke glauben ſie ſicherlich an Teufel und Hölle, ihr Jammergetöſe wird nur noch von den furchtbareren Tönen übertroffen, die aus dem Bauche des Schiffes heraufdringen. Schwören möchtet ihr jetzt, daß das Schiff, in deſſen Innern ihr ſchmachtet, gleich euch ſelbſt geängſtigt und gepeinigt im wüthendſten Schmerze aufſchreie. Dieſe Töne! Es ſind nicht mehr die ſchnarrenden krachenden Laute, die zuſammengefügte Balken und Bretter, mit Macht auseinander gezerrt und geriſſen, von ſich geben, — es iſt etwas wie Belebtes, Geſpenſtiges in dieſem, aus tiefem Seegrunde heraufdröhnenden, Geſtöhne; es iſt als ob die Götter der Haine, von den Seegeiſtern auf die Folter geſpannt, aus hohlen Meeresgründen heraufächzten. Erſchütternde Töne! Ihr glaubt, jeden

Augenblick müſſe das Schiff zuſammenbrechen, und ſeine Seele aushauchen.

Will denn dieſe Nacht kein Ende mehr nehmen?

Endlich läßt ſich der Ruf der Second watch vernehmen, oben im Hauſe ſchreitet es einem der Staatszimmer zu; euer Blick fällt auf die Skylights; die ſchwarzgrünen Linſen haben etwas Graues angenommen; — es ſind die erſten Strahlen der Morgendämmerung, die durch ſie hereinfallen. — O, dieſe Morgendämmerung! wie ſucht ihr ſie gleichſam mit den letzten Kräften, die euch geblieben ſind, aus der düſtern Nacht herauf zu ziehen! — Endlich betritt es die Wendeltreppe der Cajüte. — Es iſt der erſte Mate, der ſeine Wache antritt, und nun der Cajüte einen Beſuch abſtattet, um vorläufig eine Stärkung vom Schenktiſche zu nehmen.

Mister Beattie iſt ein kleines freundliches Männchen, voll Wichtigkeit, einer gewaltigen Amtsmiene, und einem unerſchöpflichen Vorrathe von See- und Wallfiſchabentheuern, irgendwo um Nantucket herum zu Hauſe.

Seine glücklichſte Stunde iſt, wenn er eine Cigarre im Munde, und kurzen Schrittes das Verdeck meſſend, euch eines ſeiner unzähligen Wallfiſchabentheuer anhängen kann. Jetzt gäbet ihr etwas für ein ſolches Abentheuer, viel gäbet ihr darum, aber des Mannes Geſicht deutet auf Sturm, und wieder Sturm, ſo wie ſein Anzug auf ſehr trübes Wetter. Er hat eine Jacke vom dickſten Seetuche, die über das Knie herabgeht, darüber einen Ueberwurf von Oeltuch, auf dem Kopfe eine Art Barbierſchüſſel, die ſich wie eine Moſestafel hinten hinab verlängert, und Stiefeln, die zu den Schenkeln hinaufreichen. — Finſter und energiſch tritt er zu dem Schenktiſch, prüft eine Bouteille, eine zweite, dritte, und ſchenkt endlich aus der vierten das Glas voll. —

„How is the wind?*)“ ſeufzt es aus einem der Schlafzimmer.

„Has the wind changed?**)“ ſtöhnt es vom Tiſche herüber.

„Is it fair?***)“ aus einer andern Ecke.

Die Fragen ſind ſo kläglich herausgejammert — ihr ſpürt es an der Betonung, daß die Fragenden Höllenangſt ausſtehen, aber keine Antwort. — Auch kein Wunder! Er mußte aus ſeinem erſten Schlafe auf.

„Mister Beattie! How does she head?†)“

Die echt ſeemänniſche Frage macht ihn aufſchauen.

---

*) Wie iſt der Wind?

**) Hat der Wind ſich verändert?

***) Iſt er günſtig?

†) In welcher Richtung geht das Schiff?

„North, Sir! North by East. — D — n it Sir! *)“

Das D — n it Sir! iſt euch nie lieblicher in den Ohren geklungen. Es iſt Troſt in dieſem D — n; es verkündet, daß trotz Squall und Sturm, die unſern Seemann wild machen, alles noch wohl, der Zuſtand des Schiffes kein gefährlicher iſt — erſt wenn wirkliche Gefahr vorhanden, verlernt der Seemann das Fluchen. Aber das Beſte iſt, ſeine Wache verkündet die vierte Morgenſtunde, den Anbruch des Tages. Ihr erhebt eure Jammergeſtalt aus dem Berth, pauſirt aber ſorgfältig, die Pauſe, die nach dem Rollen des Schiffes gewöhnlich eintritt, abwartend, und in dieſer Pauſe ſchwingt oder kriecht ihr aus dem Berth, die eine Hand feſt an den Bettladen haltend, und euern Leib zugleich balancirend, um nicht von einem Lurch wieder ins Berth hinein, oder durch die Thüre in die Cajüte hinausgeworfen zu werden; balancirend gelangt ihr und müh- und trübſelig in die Kleider, und über losgeriſſene, in der Cajüte umherrollende Koffer, Reiſeſäcke und Schachteln, zur Wendeltreppe — in das Haus

---

*) In nördlicher, Herr! — Nordöſtlicher? V — t ſei ſie. —

hinauf — öffnet dieſe, prallt zurück. — Der Anblick iſt grauſig, es durchrüttelt euch wie Fieberfroſt. —

Draußen iſt's noch halbe Nacht, die finſtere Nacht verſchwimmt in ein ſchweres trübes Grau. Der Streit dieſes Graues mit der Nacht, hat etwas Grauſiges; alles iſt wirrig — ſtreitender Nachtſchatten, Nebel; dieſe Nachtſchatten weichen ſo widerſpenſtig, ſo feindſelig den wie verſchüchtert, verzagend aus Oſten herüber brechenden Strahlen, die düſtern Scuds *), wie ſie aus dem rabenſchwarzen Weſten heraufziehen, von den Strahlen des im Oſten heraufbrechenden Heliocallichtes theilweiſe aufgehellt, ſchauen ſo bleich, verſtört, wild, — es wird euch ſo unheimlich zu Muthe, ihr zieht unwillkürlich wieder dem Hauſe zu.

Aber die friſche Luft hat euch trotz der giftig heimtückiſchen Naßkälte erfriſcht, ein zweites Mal öffnet ihr die Thüre.

Alles iſt noch ſtille auf dem Verdecke; bloß der erſte und vierte Lieutenant, die beiden Männer am Helm, und die Wache am Forecaſtle, ſind am Leben. Die Uebrigen ſchlafen Alle. Schlafen? nicht doch, ſie ſchwimmen, in einem Zuſtande, nicht Schlaf, nicht Wachen — nicht

---

*) Die flüchtigen Wolkenzüge.

Leben, nicht Tod, ein Spiel der Wogen, die immer ſtärker vor den heranbrauſenden Squalls auf euer armes Schiff losſtürmen. Nur die vollendete Geſchicklichkeit der beiden Männer am Steuer; denn es ſind ihrer jetzt zwei angeſtellt, können euch und euer Schiff vom Foundring, der Zerſplitterung retten — ein einziger Fehlgriff der beiden Männer, und euer Schiff iſt wie ein Kartenhaus zuſammengedrückt, die Wände wie Spinnengewebe zerriſſen. Der Gedanke iſt furchtbar, aber ihr ſeid mit ihm ſo vertraut geworden, daß er alles Schreckhafte nicht nur verloren hat, der Anblick der wüthenden See, im Gegentheile eure abgeſpannten Nerven wieder kräftigt, ſo wie die gemeſſene Ruhe der Seemänner euerm beängſtigten Gemüthe wieder Haltung und Betonung verleiht. Aber der Sturm iſt im Zunehmen, der Barometer fällt noch immer, der Compaß zeigt auf North, gerade nach Grönland hinauf, bloß Main- und Topsails ſind geſetzt, aber close reefed *). Es iſt alſo nicht zu ſcherzen, wie euch der oberflächlichſte Blick auf Himmel und See ſchon belehrt. Dieſe letztere geht zwar nicht bergehoch, wie es in euern glaubwürdigen romantiſchen Schilderungen ſteht, aber immerhin

---

*) Doppelt gekürzt.

hoch genug, um euern Häuſern über die Wetterfahnen hinzufahren, ſo ein zwanzig bis fünf und zwanzig Fuß, wohl auch dreißig, was mit dem durch die Wellen gebildeten Troge, immerhin ein zehn bis fünfzehn Fuß mehr ausmacht. Die See hat auch bereits das tiefblaue Indigo-Colorit des Oceans angenommen, deſſen Hochgewäſſern ihr euch bis zum Ausbruche des Südweſters ſtark genähert, — die letzte Beobachtung des Capitäns hat 16 Grad der Länge und 46 der Breite ergeben — ein Reſultat, das bei ſechs Tagen Nordweſter, und bloß acht und vierzig Stunden öſtlichen Windes, nur wieder auf unſern Packetſchiffen, und durch amerikaniſche Seemänner erzielbar iſt. —

Jetzt hat das Heliocallicht den Ocean in ſeiner ganzen Empörung aufgeleuchtet — noch aber iſt die Sonne nicht zu ſehen, ihre Strahlen brechen jedoch über den äußerſten Wellenkranz im Oſten herauf, und wie dieſe Strahlen den Waſſergürtel aufleuchten, erglänzt dieſer ſo wild, unheimlich, geiſterbleich. — Es iſt ein flüſſig rollender Silberſtrom, am äußerſten Ende eines wüthenden, ſchwarzblauen, lichtgrünen, glänzendweißen, gepeitſchten Oceans. —

Das Schauſpiel iſt gräßlich, aber grandios, über alle Beſchreibung.

Im Oſten iſt's allein hell über dem flüſſigen Silberſtrome, — ein ſchneeweißer, wie aus dem zarteſten Schaume und Flaume gewobener, Dunſtgürtel, den ſelbſt das Mailächeln Aurorens nicht zu röthen vermag. Ueber dieſen Gürtel hinauf in das Himmelsgezelt wird es Anfangs lichtgrau — der Himmel iſt wie umflort, ahnungsvoll, unheilverkündigend; weiter hinauf verdüſtert ſich der Schleier, gegen Nordweſt ſtürmen die Wolkenſchläuche ſchwarz und wild herauf — gegen Südweſt — dieſer Südweſt feſſelt euern Blick, der allmälig einen Ausdruck des Entſetzens annimmt. Die Wolken ſteigen da ſo grauſig rothgrau herauf — je länger ihr in dieſes chaotiſche Rothgrau hinausſchaut, deſto grauſiger erſcheint es euch. — Eine furchtbare Wuth lauert und kocht in dieſen chaotiſchen rothgrauen Nebelwolken, dieſen bleichen geſpenſtiſchen Schattenbildern furchtbarer Squalls, vor denen ein Luftſtrom heranbrauſt, ſo raſend, ſo durchdringend naßkalt, ſo pfeifend, ſo heulend. — Es iſt die entſetzlichſte Jagd, die ihr zu ſchauen beſtimmt ſeid. Furchtbar grauſig iſt das Vorſpiel:

Una Eurusque notusque ruunt, creberque procellis
Africanus; et vastos volvunt ad littora fluctus.

Der Ausbruch des Sturmes iſt vor der Thüre; die Geſtade ſind an die tauſend Meilen im Rücken. Ein

Heer von Wogen — nicht mehr eure kurzen gepeitſchten, ſtörriſch engliſchen, oder muthwillig franzöſiſchen Wellen, mit ihrem kecken Affentanze, gefährlich bloß durch die Felſenriffe, an die ſie anheulen: Nein, eure lang geſtreckten, majeſtätiſchen Wogen, ſo grandios emporſteigend, den Mund und den Scheitel in Schaum gehüllt, den ſie in Strömen umherſpritzen, Millionen auseinander geriſſene Granitberge, die Häupter mit Schnee und Eis bedeckt, und von Millionen inwohnender Seegeiſter rebelliſch gemacht und aneinander gehetzt, und durch ihr raſendes Treiben Staubwolken rollend — ſo düſter, ſtürmiſch ſtäubt es in den durch die Wogen geformten Trögen! — Es iſt die wildeſte, gräßlichſte Jagd, die jetzt beginnt.

Jetzt ſteigt die Sonne hinter dem Dunſtſaume herauf, ſchneeweiß, wäſſerig, kalt, nur wenige Minuten läßt ſie ſich ſchauen, dann eilt ſie den grünen Wolkenhang hinauf; aber dieſe kurzen Minuten hellen euch ein Schauſpiel auf! Die Strahlen fallen verſchleiert geiſterartig vom Dunſtgürtel im Oſten gegen Weſten herüber, ihr ſeht den Ocean in ſeiner Lichtglorie, und zugleich im nächtlichen Schrecken und Entſetzen. Ganz im äußerſten Oſten erglänzt nämlich der flüſſige Silberſtrom, weiter gegen Weſten zu ſchäumen die Wogen aus dem Tiefblau herauf, in das ſchönſte Smaragdgrün, das in breiten Adern die tiefblaue Maſſe durchzieht, ein ungeheurer flüſſiger Smaragdſtrom, der ſich gegen den Scheitel zu in das glänzendſte Silberweiß aufhellt, ganz oben mit einer Krone, die majeſtätiſch hoch in die Lüfte ſich wölbt, und in die düſtern Wolken dringen zu wollen ſcheint. So eben rollt eine dieſer colloſſalen Wogen, in ganzer Kielslänge, und dreißig Fuß über dem Verdecke anſteigend, an euer Schiff heran, das, in der Tiefe des Troges fortgeriſſen, ſtöhnend und dröhnend dem Waſſerungeheuer entgegen ſchwankt, ſeine ganze Exiſtenz dem furchtbaren Angriffe darbietend. — Entſetzt hängt euer Auge an der emporgethürmten Maſſe, die das feſteſte Schloß wie einen Lehmhaufen mit ſich fortreißen müßte — als eine Unterwelle, dem ſich nun kräuſelnden Ungeheuer begegnend, dieſer den Scheitel überſchlagen macht, im nächſten Augenblicke plazt auch die ganze Maſſe zuſammen, euer Schiff wirbelt, dreht ſich, ſtöhnend, ächzend, wie von einem Strudel erfaßt, in wenigen Sekunden darauf reitet es wie triumphirend auf der zerſtobenen Woge, die ein Feld von Silberſchaum die ganze Kiellänge hinquirlt. — Im Anblick des Schreckens habt ihr Schrecken und Entſetzen vergeſſen, Seekrankheit und Trübſal. —

Der Ruf Seven bells mahnt euch wieder aus der grauſigen Natur zum proſaiſchen See-Elend zurück. —

„Seven bells!“ rufen die beiden Männer am Helm.

„Seven bells!“ brüllen die wachehabenden Matroſen zurück, die Glocke fällt ein, in der Lucke der Matroſen im Forecaſtle, wird es lebendig.

Gegen den Gangway *) zu, auf der Windſeite, ſteht der erſte Lieutenant, einige Schritte hinter ihm, in achtungsvoller Ferne, der vierte. — Beider Blicke ſind auf die Segel gerichtet, und zurück zu den Männern am Ruder. — Kein Wort wird geſprochen, aber zeitweilig tritt der erſte vor an das Skylight, um den Compaß zu ſchauen, worauf ein Luff Man! Luff! cant you **)? ſich hören läßt. Dye hear ***)! folgt, wie die Männer keine Antwort geben. D—n ye! dont you hear? ſchreit es abermals, und der kleine Mister Beattie ſpringt wüthend zurück, um den nicht Antwort gebenden Männern eine volle Ladung zuzufeuern, aber in dem Augenblicke iſt auch eine Welle am Schiffe — eine See über das Verdeck hin, die beiden Mates ducken ſich, werden aber von der Welle erreicht, die einen Fuß hoch das Verdeck unter Waſſer ſetzt — das achtet aber Mister Beattie eben ſo wenig, als wenn ein Fläſchchen Eau de Cologne über ihn gegoſſen wäre. — Er ſchüttelt den kalten Seeſtrom ab, ſpringt zurück, und ſchreit abermals: „Luff Man!“

---

*) Der ſchmale Gang zwiſchen dem Hauſe, der zum Steuerruder führt.

**) Nachgegeben! Könnt ihr nicht? Nachgegeben!

***) Hört ihr!

„Luff Sir!“ antwortet einer der Männer am Steuer.

Jetzt iſt's recht, und gleichmüthig ſtellen ſich die beiden Lieutenants wieder auf ihre Poſten.

Mittlerweile ſind die Matroſen — aus ihrer Höhle heraus; — kaum ſind ſie ans Tageslicht gekommen, als Mister Beattie mit einer Stentorſtimme auch donnert:

„Forward there, wash decks *)!“

Die Ordnung iſt bewunderungswürdig — tröſtend zugleich, aber doch würdet ihr in dem Augenblicke Vieles, um ein Bischen weniger Ordnung geben, ſie bringt euch zu einer wahren Verzweiflung dieſe Ordnung, dieſes Waſchen des Verdeckes, bei einer, jede zehn Minuten hereinbrechenden See, abwechſelnd mit Squalls, die einen Regen ſenden, der euch bis zur Haut, und einige Zolle tiefer durchweicht, euch zu einem wahren porpoise **)

---

*) Vorwärts, Verdeck gewaſchen!

**) Meerſchwein.

Seele macht. Aber der Ruf iſt gegeben, und wie eine Schickſalsfügung, bricht eine Sündfluth von Seewaſſer, aus zwölf immer wieder und wieder gefüllten Kübeln, über das Verdeck hin, das in wenigen Minuten nun auch nicht ein Fingerbreit trockenes Plätzchen mehr aufweiſet, auf welches ihr den müden Fuß ſetzen könntet; denn auch im Hauſe hat des Stewarts Gehülfe einen ähnlichen Reinigungsproceß unternommen, und ihr müßt weichen vor Beſen und Kübel, wohin? das iſt eine ſchwere Aufgabe; in die verpeſtete Cajüte wollt und könnt ihr nicht, denn in dieſem peſtilentialiſchen Pfuhle vermögt ihr, nun ihr reine Luft athmet, es abſolut nicht mehr auszuhalten; ſo ſteigt ihr denn empor, entweder in die oberen Stockwerke zur Lubbers hole — oder auf das Dach des Hauſes zu den Hühnern, die in dieſem Augenblicke ſicher mehr Herz im Leibe haben als ihr, und wenn das Blut von zehn Hotspurs euch in den Adern ränne. — Eure Leiden und Trübſale ſind ſo mannigfaltig, eure Geduld wird auf eine ſo vielfache und harte Weiſe auf die Probe geſtellt, wie ihr den Fuß an den Hühnerkaſten geſtemmt, mit der Hand euch an einen der Ringe des Mizenmaſtes haltet, ſeid ihr der perſonificirte Jammer geworden.

Der T—l hole dieſes heilloſe Leben ein für allemal!

Doch was haben wir da? Troſt von einer Seite, von welcher er kaum zu erwarten ſtand — Aber Troſt iſt es, obwohl ein ganz eigener, — und zwar Verdecks-Paſſagiertroſt. —

Der Anblick dieſer armen Wichte, von denen jetzt einige der Herzhafteſten die Hälſe und Köpfe zu ihrer Lucke herausrecken und ſtrecken, tröſtet euch ſichtlich, muß euch tröſten; denn ihr Anblick gibt euch mit Hülfe des Bodenſatzes von Phantaſie und Schlußvermögen, die euch übrig geblieben, unwiderleglich kund, daß euer Cajüten-Fegefeuer, ſagt was ihr wollt, im Vergleich zu der abſoluten Hölle dieſer armen Seelen, ein wahres Paradies ſein müſſe.

Fünf und vierzig Schuh Länge, vier und zwanzig Breite, und ſieben Höhe oder Tiefe, und in dieſer Länge, Breite, Tiefe, acht und dreißig bis vierzig Verſchläge, Deckberths genannt, und in jedem dieſer Deckberths oder Bettſtellen, vier heſſiſche, bairiſche, badiſche, ſchwäbiſche Subjekte, hundert und fünfzig bis ſechszig ſeekranke Subjekte, in Warhorſe's claſſiſcher Sprache zu reden, ohne Licht, Laterne oder Kerze, weder zu eſſen, noch zu trinken! Wie vernünftige Creaturen das aushalten können, geht über euern Horizont. Es iſt das vulgärſte, abſolut vulgärſte Miſere, das je dem vom Weibe Gebornen anheimgefallen; im Vergleiche mit ihnen leben unſere Schweine und Schafe, wie Prinzen. Was doch die Hoffnung der Freiheit nicht alles ertragen macht! Wenn dieſe armen Narren ja gegen ihre Erdengötter geſündigt, ſo büßen ſie hier in dieſem Schmutzpfuhle furchtbar ab. Sie ſehen nicht mehr menſchlich aus, dieſe Geſtalten und Köpfe, in Schlafhauben und Tücher eingethan; der Schmutz iſt übermenſchlich, übernatürlich transſcendental, und wie alles Transſcendentale, beleidigt er nicht mehr — es iſt ein Genrebild des potenzirteſten Schmutzes. —

Mehrere dieſer Jammergeſtalten wagen ſich, von Hunger getrieben, wirklich auf die Oberwelt herauf, vor ihnen her ein Paar zerlumpte zehn- und zwölfjährige Baarfüßer, die ihnen einigermaßen Muth machen, das Wageſtück gleichfalls zu beſtehen. Für ſie iſt es wirklich ein Wageſtück; denn das Schiff rollt ſo furchtbar, als ob es jeden Augenblick umzuſchlagen gedächte, — mit der größten Anſtrengung arbeiten ſie den halben Leib aus der Lucke herauf, ſich ſorgſam an dem vorſpringenden Geſimſe haltend, und ſehnſüchtige Blicke auf die von dem Mittelmaſte herabhängenden Taue werfend, — deren eines ſie glücklich erfaßt, und ſich ſo in die

Oberwelt emporgeſchwungen. — Das Ziel iſt jedoch noch nicht erreicht — im Gegentheile, jetzt fangen die Prüfungen erſt an. — Sie ſollen mit den Keſſeln, Pfannen zur Küche, um in dieſem furchtbaren Wetter ihr Mahl zu kochen; zur Küche, die jetzt voll Waſſer, und gereinigt, in einer halben Stunde wieder voll ſein wird. Wenn ſie aber nur da wären, aber das Dahingelangen! Sie ſind wie durch ein halbes Wunder glücklich zum Lee railing *) herabgelangt, ihnen nach ein zweites, ein drittes Paar — während ein viertes und fünftes in der größten Spannung, den kühnen Verſuch noch abwarten. Sie haben gerade ein halbes Dutzend Schritte zur Küche; drei von dieſem halben Dutzend haben ſie längs der Schiffswand, und ſich an dieſe haltend, zurückgelegt, aber die noch übrigen drei! Wäre es feſtes Land, ſie würden darüber hinſetzen, tauſend Mal haben ſie es gethan — aber es iſt auf ſchlüpfrig naſſem Bretterboden, einem rollenden Schiffe. — Mit wahrer Seelenangſt lauern ſie jetzt auf den günſtigen Zeitpunkt, er ſcheint endlich gekommen zu ſein, das Schiff hat einen Lurch erhalten, der es links geworfen, die Pauſe iſt günſtig, ſie ſetzen ſich in Bewegung. — Bereits haben ſie die

---

*) Das der Windſeite abgewandte Verdeckgeländer.

Küche erreicht, da gibt das Schiff einen zweiten Lurch, und Töpfe und Männer, und Weiber und Kartoffeln, und Klöſe und Suppen, rollen in den Leescuppers, über ſie ſpringt tanzenden Schrittes der Stewart, in der einen Hand einen Pack Hühner, in der andern eine Ladung friſch gebackener Brödchen. —

Wer doch die beneidenswerthe Balancierkunſt dieſes Mannes beſäße — des einzigen wahrhaft Glücklichen in unſerer ganzen ſeemänniſchen Welt!

Eine wahrhaft glückliche Seele! Dieſe philoſophiſche Ruhe! Dieſer unerſchütterliche Gleichmuth! Dieſe lächelnde Stoa! Sie iſt erhebend, erquickend, tröſtend! Was ſind eure Xeno's und Cato's gegen dieſe bronzefarbige Philoſophie! Nichts! eitel Nichts! Bloße ausgelernte Schauſpieler! Hier iſt unverſtellte Wahrheit, praktiſche hausbackene Weisheit. Lurch no Lurch. Rolle das Schiff hin, rolle es her, er tanzt über die Bretter, die Treppen auf und ab, eure ausgelernteſten Seilkünſtler mögen verſuchen, es ihm nachzumachen. Sturm hin, Sturm her, ſeinen philoſophiſchen Gleichmuth kümmert das nicht im Geringſten. Er lacht des Sturmes, was geht ihn der Sturm an, der iſt die Sorge des Capitäns und der Mates, ſeine iſt wieder eine andere — die Coteletten und Omeletten, und Hühner, und der Kaffee und Thee zum Frühſtück, die ſind ſeine Sorge — die ſind ihm jetzt einzig und allein im Kopfe, und die Bratwürſte, die nothwendig zum Dejeuner gehören, unabwendbar gehören; denn ohne Bratwürſte iſt kein amerikaniſches Frühſtück, von Maine bis zum Golf von Mexico gedenkbar. Er iſt Philoſoph ganz und gar, durch nichts aus ſeiner Faſſung zu bringen, außer wenn ihm eines ſeiner Hühner über Bord geht, oder der Capitän einen Squall auf ihn losſchüttet, ſonſt erſchüttert ihn nichts. Mit derſelben gleichmüthigen Ruhe hält er euch Seekranken das Becken hin, mit der er euch, wenn ihr wieder geſundet, die Champagnerbouteille reicht, ſchneidet den Hühnern mit eben ſo wenig Scrupel die Hälſe, und euern Zehen die Hühneraugen aus, bäckt Paſteten und Torten, und glättet Wäſche inmitten des raſendſten Squalls. Keine See, und ginge ſie fünfhundert Fuß über Verdeck und Küche hin, könnte ihm ein Wort von dem wegſchneiden, was er ſo eben ſeinem Fidus Achates, dem Doctor *), kund gibt. Er iſt in der That ein prächtiger Menſch, ein wahrer Troſt, und beſſerer Nothhelfer, als eure ſiebenzig oder ſiebzehn katholiſchen

---

*) Der Koch der Cajüte, — bekanntlich wird er Doctor genannt.

Nothhelfer alle zuſammen, ein wahres Univerſalgenie, feuer-, waſſer-, dampf-, dunſtfeſt, immer gefällig, freundlich, euern Wünſchen zuvorkommend, wenn ihr auch nur einigermaßen human mit ihm umſpringt, in den ſchwierigſten Lagen eben ſo heiter, unbekümmert, mit euch und ſeinen humblen Berufspflichten eben ſo wichtig beſchäftigt, als es der gewiſſenhafteſte Staatsminiſter nur immer mit dem großen, ihm anvertrauten Reiche ſein kann. Wirklich iſt er der Staatsminiſter dieſes eures ſchwimmenden Reiches. Ehre und Preis unſern Stewarts! zur See nämlich, zu Lande ſind ſie in der Regel wenig oder gar nichts werth.

In dem Hauſe haben ſich mittlerweile die Fragmente eurer Cajütengeſellſchaft zuſammengefunden. Es ſind bloße Fragmente von dem was ſie waren; ein halbjähriges Krankenlager könnte ſie nicht ärger zugerichtet haben, — wenigſtens die ſogenannten Landkrebſe, obwohl auch eure Seekrebſe nicht ohne Schlappe davon gekommen; — aber dieſe armen ſogenannten Landlubbers, ſie ſcheinen in dieſer Nacht um zwanzig Jahre älter geworden zu ſein. Dieſe farbloſen, erdfahlen Geſichter! Dieſes gewiſſermaßen Todtſein bei lebendigem Leibe! — Die Leute ſind ordentlich grauſig anzuſchauen, beſonders haben die Subjekte der brittiſchen und franzöſiſchen Majeſtäten einen Ausdruck angenommen, der euch Entſetzen und Ekel einflößen müßte, wenn euch jetzt noch etwas Entſetzen oder Ekel einflößen könnte. Selbſt Warhorſe verſchließt der Anblick der honorablen Miß den Mund, und er vergißt, ihr einen guten Morgen zu wünſchen, ſich ſo ſchnell als möglich vor ihr retirirend. Es iſt aber auch kaum möglich, da Wohlwollen zu äußern, wo Schadenfreude eine Art von Tugend iſt, ihr ſelbſt nicht einmal bedauern könnt; denn es liegt in den Zügen ein Etwas, das jedes Bedauern unmöglich macht. — Ueber die tiefen Furchen — die heftig-böswillige Leidenſchaften in dieſem grobſchottiſchen Geſichte, mit ſcharf hervorſtehenden Backenknochen, gezogen haben — iſt ein verblichenes Wein- und Rumcolorit gelagert, und um die ſchlaff herabhängenden Lippen zuckt ein Ueberreſt des brittiſchen Sneer, für den keine Sprache mehr einen bezeichnenden Ausdruck hat, mit einem Grolle, der euch nothwendig eine Art tugendhafter Schadenfreude ablockt. — Das honorable Mannsweib iſt eine Benthamitin, eine Dilettantin im Utilitarianism, Materialism, Pantheism, und noch einem Dutzend Isms, die alle, in Geſellſchaft mit den franzöſiſchen Encyclopädiſten, und dem Edinbro Review in ihr Rum gekröntes Haupt gefahren, und ſie nun nicht wenig perplex machen. Sie iſt ein ſtarker Geiſt, und hat bereits ihr Nicht-Glaubensbekenntniß abgelegt — haarſcharf demonſtrirt, daß ſie über derlei Lappalien, wie Todesfurcht, erhaben, den fatalen Herr Gott dem Pöbel überlaſſe. — Aber die letzte Nacht hat ſie ſo heillos mitgenommen, und der Morgen ſchaut ſo grauſig herein, ihre Philoſophie iſt auf dem Punkte, ganz und gar über den Haufen geworfen zu werden, ſo ſehr ſie ſich Mühe gibt, es anſtändig zu verbergen, — aber alle Mühe hilft nichts — das Geſicht redet, und redet ſo deutlich, daß Alle ſcheu von ihrer Seite ausreißen, und wie geſagt — ſelbſt Warhorſe die Ausſicht auf die fünfzigtauſend Pfund, und hundert und neunzigtauſend Dollars, nicht mehr halten kann; denn wieder iſt in ſolchen Stunden, wo Tod und Ewigkeit bei Thüren und Fenſtern anklopfen, und hereinſchauen, nichts ekelhafter, peinigender, als derlei Philoſophen und Philoſophinnen. Viel lieber habt ihr Leute, wie unſern Kriegsmann in Friedenszeiten — den tapfern Oberſt Warhorſe, obwohl auch er kläglich genug darein ſchaut. — Er gibt jetzt ſo klein zu, iſt ſo ſanft und demüthig geworden, ſo geduldig läßt er ſich bald auf die Lee-, wieder auf die Windſeite, nicht ſchieben bloß, nein, geradezu werfen, daß ihm alle Rippen im Leibe krachen; zuweilen ſchießt er wohl in ſeiner Betäubung noch einen wilden Blick, — gleichſam wie fragend, wer es denn wage, ihn ſo herumzukollern, als ob er ſo gar Niemand wäre; aber dieſer Blick wird wieder ſo kläglich, lamentabel, nicht einmal ein D — n entſchlüpft ihm mehr. Es iſt, als ob er zu reden ſich gar nicht mehr getraute. Er hat ſeine Aufſchneiderei, Moony ſeine Dichterei, und Snorton ſeine Pariſer Airs vergeſſen. — Alles iſt jetzt vergeſſen, Künſte und Wiſſenſchaften, ſelbſt die Leidenſchaften ſind vergeſſen, der grobe Egoismus, und die feine Selbſtſucht, der raffinirte Epicuräismus und die gloutonnirende Gefräßigkeit, der langſam ſchleichende Neid, und der zornig herumtobende Haß, die grobe Wolluſt und die feine Wolluſt, alle ſchweigen, alle ſchlummern ſie, und Venus ſelbſt, wenn ſie in ihrem göttlichen Reize und im Muſchelwagen, aus den Wellen emporſtiege, ſie würde euch jetzt mit Ekel erfüllen, eben weil ſie Venus iſt; — nur die Spuren, die dieſe Leidenſchaften zurückgelaſſen, die Furchen, die ſie gegraben, die ſind zurückgeblieben und liegen vor euch, gerade wie die zerriſſenen Ufer und mit Steingerölle und Wuſt angefüllten Beete des Waldſtromes, nachdem dieſer ſelbſt ausgetobt. Die Zerſtörung, die die Stürme zurückgelaſſen, ſtarrt euch allein an, ohne den Beiſatz des Reizes, den die empörte Natur gewährt. In ſolchen Stunden iſt euch euer und eurer Gefährten moraliſcher Werth und Unwerth bis auf den feinſten Haar- und Schattenſtrich auf die Stirne geſchrieben, ſo lesbar, daß ihn auch das blödeſte Auge ſo deutlich, wie der Schüler ſein A B C leſen kann. Wenn Leib und Seele gleich gepeinigt und geängſtigt, ruhe-, raſtlos, ganz und gar nicht auf ihrer Hut ſind und ſein können, dann tritt das, was eigentlich wahr in euch iſt, unverhehlt hervor. —

In ſolchen Tagen, Stunden habt ihr Gelegenheit, Menſchenkenntniß, und was mehr iſt, den Werth des innern Friedens, der moraliſchen Würde kennen zu lernen. — Gerade in dem Verhältniſſe, als ihr etwas werth ſeid, — und jetzt gilt nicht der Werth nach Pfunden oder Dollars — ſondern ein anderer Werth — tritt auch eure Schwerkraft hervor, und wird in ihrer Würde imponirend, in ihrer Unwürde verächtlich. Alle möglichen Charaktere habt ihr auf euerm Schiffe, alle Leidenſchaften, von der gröbſten bis zur feinſten; denn die alte Jungfrau Europa ſorgt dafür, daß es uns an der Zufuhr nicht mangle; ihr habt Verſtörte, Trübe, Gleichgültige, Apathiſche — alle möglichen Charaktere und Abſtufungen, Schwach- und Starknervige. Zu dieſen Letzteren gehören nun unſere

Amerikaner durchgehends — eine gewiſſe Gleichgültigkeit, Apathie, iſt bei ihnen durchgängig vorherrſchend, hat ſich um ihr Weſen gelegt, das wenigſtens nicht beleidigt — denn es iſt Natur. — Sie ſind Amerikaner, die während ihres Lebens, der Stürme gewiß viele erfahren. — Der Amerikaner lebt in und durch Stürme. — Aber doch iſt dieſe Art Ruhe, die an ihnen ſichtbar wird, nicht die eigentliche Ruhe, die ihr ſucht, in dieſen Stunden wünſchet, die euch ſelbſt Ruhe einflößen könnte — aber jetzt kommen ſie, die euch Ruhe geben können, wenn ihr deren fähig ſeid. — Es ſind die Greatons und Humphreys, der Caroliner und Virginier, mit ihren Familien. — Sie kommen, das Common prayer in der Hand, die Wendeltreppe herauf, ſo ruhig, mit einer ſo ſicheren Haltung, daß Aller Blicke ſich mit einem gewiſſen ſtillen Entzücken, auf dieſe ſtillen ruhigen Geſichter heften. Sie grüßen wieder mit ſtillen Blicken und Worten die Verſammelten, die, von unwillkürlicher Achtung getrieben, von den Sofa's aufſtehen. — Bloß die Damen nehmen aber Sitze, die beiden Männer bleiben ſtehen — treten dann einen Augenblick hinaus auf das Verdeck, um nach den Segeln und Compaß zu ſehen, und ſchließen ſich dann wieder ruhig an ihre Familien an. Auch ſie haben gelitten in letzter Nacht, ſehr gelitten, und leiden noch immer, denn der Sturm nimmt mit jeder Minute zu — ſie leiden zugleich in ihren Theuren, die um ſie verſammelt, hülfeflehend zu ihnen aufſchauen — hier, wo die Hülfe Tauſende von Meilen weg iſt. Die Blicke, die die Väter und Mütter auf die theuern Pfänder ihrer Liebe richten, ſind bekümmert, ſie prahlen nicht mit Stärke, die ſie nicht haben, im Gegentheile, ſie ſprechen Sorge und Bekümmerniß deutlich aus; aber in dieſen beſorgten und bekümmerten Geſichtern leuchtet wieder eine ſo heitere Ruhe, eine ſo troſtvolle Ergebenheit, ein ſo ungetrübter Gleichmuth, ein einziger Blick in dieſe Geſichter der Väter und Mütter ſagt euch, daß es Menſchen ſind, die mit ſich ſelbſt einig, auch heiter dem Tode entgegengehen würden, ihn nicht fürchtend, nicht ſcheuend, keine Frömmler — nein, Weltmänner, Hausväter und häusliche Frauen, die aber ihrer Würde bewußt, den Weg ihrer Pflichten gegangen, der Ewigkeit vertrauungsvoll ins Angeſicht ſchauen. — Der Anblick, die Nähe ſolcher Menſchen verſöhnt euch, beruhigt euch, lehrt euch den Werth des innern Friedens, die Hoheit moraliſcher Würde kennen, achten. — In ſolchen Tagen, Stunden, um dieſer Stunden willen, werden ſie euch unſchätzbar. — Nie zuvor ſeid ihr ſo lebhaft von dieſer Unſchätzbarkeit durchdrungen geweſen. — Dieſe Ruhe, Ergebenheit in das Schickſal, iſt beneidenswürdig, Achtung gebietend, ſo wie denn von der Stunde an die beiden Väter und Mütter der Familien, unwiderruflich die erſten Plätze in Aller Herzen eingenommen — ohne ihr Zuthun eingenommen haben; denn nichts kann wieder weniger von aller Affektation entfernt ſein — und wo wäre auch jetzt noch Affektation möglich, in dieſen furchtbaren verhängnißvollen Stunden, die vielleicht die letzten ſind.

Es iſt jetzt etwas Ungeheures in der empörten Natur, etwas über alle Beſchreibung Furchtbares, Erhabenes — aber es iſt auch etwas Erhabenes in dem Manne, der mitten in dieſer Empörung, den Blick ruhig nach innen und oben gerichtet, ſtehen kann.

Fractus si illabatur orbis impavidum ferient ruinae. —

Der Sturm wird heftiger, die See geht höher und höher, die Wogen rollen an dreißig Fuß über die Verdeckshöhe heran — dazu ein Squall, der aus Süden heraufbricht — er ſcheint ſelbſt den beiden Ehrenmännern ſehr bedenklich, kopfſchüttelnd ſehen ſie und beſorgt dieſem Squall entgegen — ſenden ihre Frauen und Kinder in die Cajüte hinab. — Es braust immer furchtbarer heran, die Wogen rauſchen wie unterirdiſcher Donner — ſelbſt der Mate ſchüttelt den Kopf — er ſchaut ſo verwildert hinaus in das grauſige Grau, plötzlich rennt er auf den Compaß zu, dann ins Haus, öffnet die Thüre des Staatszimmers, wo der Capitän ſchläft. — Der Capitän ſpringt auf, im bloßen Hemde und Unterbeinkleidern heraus, ihm nach Rambleton, der das Zimmer mit ihm theilt — der Squall iſt aber ſchneller.

Dieſes Geſauſe, Gebrauſe, Geheul! Es iſt als ob der nun in höchſter Wuth raſende Ocean die Welt aus ihren Fugen reißen wollte. — Mehr todt als lebendig ſtieren die noch im Hauſe Gebliebenen den furchtbaren Wolkenmaſſen entgegen, die rothgrau heraufbrauſen — vor ihnen ein giftiger Nebelzug. — Keine Menſchenſtimme iſt in dem Aufruhr der gepeitſchten See und dem Sturmesgeheule mehr zu hören, ſelbſt die Donnerſtimme des Capitäns, ſie verſchallt wie das Lallen eines Kindes. — Er ſchreit etwas von Mainsail, Mainsail.

„Hinab in die Cajüte!“ ſchreien jetzt der Caroliner und Virginier. —

Und Alles ſtürzt jetzt hinab in die Cajüte, im nächſten

Augenblicke ein ungeheurer Schlag — ein Stoß — ein Schall, wie der Donner einer hundertpfündigen Kanone — das Schiff ſinkt — die Waſſer rauſchen darüber hin

— Gott gnade Allen. —

Es ſinkt. — Eine Todesſtille — drei Minuten eine entſetzliche Todesſtille, in der nur das entſetzliche Stöhnen des in ſeiner Lebensader getroffenen Schiffes hörbar wird. — Endlich richtet es ſich von dem grauſamen Schlage auf — wirft ſich herum, rollt wieder empor, aber ſo langſam, traurig — als wollte es ſagen: Noch ein ſolcher Schlag und —

Der Schlag war ein furchtbarer — die Woge, über dreißig Fuß hoch, und an die hundert lang, hat ſich in ihrer ganzen Maſſe über das Verdeck hingeworfen, zu eben der Zeit über die Windſeite hingeworfen, wo ein Leelurch dieſe bloßgegeben; hat das große Boot eingeſtaucht, mehrere Waſſer- und andere Fäſſer aus ihrem Halte geriſſen, dieſe durch das Verdecksgeländer geſchleudert, einen Gräuel der Zerſtörung angerichtet. — Jetzt wird die Stimme des Capitäns hörbar, gleich darauf eine zweite — einen Schrei hört ihr, der durch Mark und Knochen dringt — der ſelbſt die eiſernen Seemänner wie mit zehnfachem Fieberfroſt durchrüttelt. —

Sie ſchauen und ſtarren. — „Tom!“ ſchreit es. — „A Man overboard. — Tom's washed overboard *).“

Tom aber ſtößt noch einen Schrei aus, einen ſchwach gellenden, aus dem Sturm kaum mehr herüberdringenden Schrei. — Alles ruft, brüllt nach Fäſſern, Sparren, leeren Hühnerkäſten. Zweimal hat ſich der arme Tom aus der über ihn zuſammenſchlagenden Woge emporgearbeitet, aber jetzt reißt ihn die nächſt kommende ein drittes Mal nieder. — Noch iſt der Kopf zu ſehen — im nächſten Augenblicke iſt auch der verſchwunden. — Er iſt hin. —

Wie erſtarrt ſchauen der Capitän, die Matroſen, dem Verſchwundenen nach, noch während ſie die Strickleitern hinauf klettern, um das in Fetzen zerriſſene Mainsail herabzunehmen. Jetzt ſteht bloß noch das gekürzte Topsail. Noch kollern Fäſſer, Sparren, Schafe, Schweine auf dem Verdeck umher, durch die losgeriſſene Verdeckswand über Bord hinab. — Das Waſſer ſchwemmt noch immer zwei Fuß hoch auf dem Verdeck hin — aber die Hauptſache iſt, das Mainsail loszubringen — Alles muß warten, bis dieß in Ordnung iſt. —

---

*) Ein Mann über Bord. — Ein Mann iſt über Bord gewaſchen.

Das Segel iſt herab genommen — der Squall iſt vorüber, eine halbe Stunde Ruhe. — Alle Hände ſind beſchäftigt, was losgeriſſen, wieder zu befeſtigen. — Hölzer, Nothmaſten, Sparren, Fäſſer werden mit zehnfachen Stricken angebunden. —

Und dazu kommt der Stewart und ruft mit der Glocke zum Frühſtücke!! —

Wohl dem, der da noch Luſt zum Eſſen hat!! —

Seefreuden.

1. Juni.

Acht und vierzig Stunden Südweſter — wieder fünf Tage einen Weſter aus Norden, und zum Beſchluß drei Tage einen aus Süden. — Das Longboot, Larboard quarter railing, eingeſtaucht — Jolly-Boot weggewaſchen, Main- und Topſegel in Fetzen geriſſen und ein Mann über Bord ꝛc.; ſo ſteht es im Logbook [*]) des S—y recht lapidarſtylartig. Was es aber heißt, in einem Wetterchen auf der See zu ſchwimmen, das euch das lange Boot und Larboard quarter railing einſtaucht, das Jolly-Boot über Bord wäſcht, und einen Mann mitnimmt ꝛc. ꝛc. — das wünſchen wir euch zu erfahren, wenn ihr nicht nervenſchwach ſeid. — Dem Himmel ſei Dank! jetzt iſt's vorüber; aber hohe Zeit war's; denn der S—y, ſtark und tüchtig wie er iſt, iſt und bleibt doch immer nur zuſammengefügte Balken und Bretter, und die ſtärkſten Nägel müſſen endlich weichen, wenn immer und ewig an ihnen hin und her gezerrt wird. Aber vorüber iſt's endlich, und hoffentlich auf einige Zeit, und die erſehnte Oſtbrieſe hat ſich eingeſtellt. Mit ihr iſt Alles vergeben und vergeſſen — Alles Jubel und Frohlocken, die Geſichter leuchten vor Freude, heiterer, ungetrübter Freude.

---

[*]) Schiffsjournal.

Der Tag aber iſt auch ein wonniger, muß euch mit Luſt zu neuem Leben erfüllen. Der Sturm hat ausgetobt, die Ueberbleibſel ſind in glänzend weißen Maſſen rings um den Horizont herum zerſtreut, wie geſchlagene Heeresabtheilungen auseinander geworfen. — Oben im Himmelsgezelte iſt's blau — ein tiefes, makelloſes, auf goldenem Grunde ruhendes, funkelndes Blau. Der Wind ſtätig und friſch, eine Wucht von Segeln aufgeſetzt, der S—y geht neun Knoten in einer Stunde. —

Himmel und Ocean, noch zwei Stunden zuvor Gegenſtände des Schreckens und Entſetzens, ſind Schauſtücke der Bewunderung geworden. Ihre Glorie geht über alle Begriffe. — Eure Küſtenmeere ſind ſchmutzige Teiche im Vergleich zu dieſem majeſtätiſchen Weltmeere, in deſſen Mitte ihr nun ſchwimmt. Ihr ſeid gerade in ſeinem Hochpunkte, nordweſtlich von den Azoren, und öſtlich von den Newfoundlandbänken, wo die Gewäſſer am tiefſten, die Wogen am höchſten ſind. — Ihr habt ſie geſehen, die Höhe dieſer Wogen in letzter Nacht, die euch einen der ſtärkſten Stürme gebracht — der euch gezwungen, beizulegen. — Erſt gegen Morgen hat er nachgelaſſen, und der Südweſt iſt in Südoſt umgeſprungen, um nun wahrſcheinlich die Runde um Oſten herum nach Nord hinauf anzutreten, vielleicht noch ein kleines Nachſpiel von einem Südſtürmchen, aber wahrſcheinlich das erſtere. Noch geht die See hoch, die Wogen nehmen ſich nicht die Zeit to knock down*), wie des Seemanns Phraſe lautet; es iſt noch immer Sturm, oder vielmehr Sturmes Nachwehen, bei heiterem Himmel.

---

*) Niederzuſchlagen.

Wie ihr jetzt vom Taffrel hinaus ſchaut in die See, glaubt ihr auf einem hehren Vorgebirge zu ſtehen und hinauszuſchauen, in ein weites, weites Thal, eine tiefe prachtvolle Wölbung, deren Grund, die herrlichſte Moſaik, in aller Farben-Pracht erglänzt, eingeſäumt iſt mit gloriöſen Randhügeln und Bergen — eine meilenlange und breite Wölbung, mit tiefblauem Grunde und rollenden Smaragdfeldern und Silbergürteln, die gerade dreißig Sekunden vor euern Blicken weilt, und dann umſchmilzt und wieder zu phantaſtiſchen Hügeln, Bergen und Klippen aufrollt.

Eine Viertelmeile windwärts wölbt ſich ſo eben eine Woge empor, und ſteuert und thürmt heran. — Ihr hört das feierliche Gemurmel der ſich zu ihrem Aufbau ſammelnden Gewäſſer, wie ſie ſich wölben, zur maleriſchſten aller Domes-Ruinen, und wie in dieſen Domes-Ruinen ſingt und tönt es darin, wie Stimmen der Geiſter. Majeſtätiſch rollt das Bruchſtück heran — höher und immer höher, der Grund das herrlichſte Tiefblau, die ſchönſte Emaille, die ihr je geſchaut, weiter hinauf ſeemuſchelartig eingebogen, ins glänzendſte Smaragdgrün ſchimmernd, der Scheitel grazios, wie Cleopatra's Barke zu euch herüber gebogen, und blitzend, wie ein Füllhorn funkelnder Diamanten, die in Millionen von dieſem Scheitel herabſtrömen zum ſmaragdgrünen Leibgürtel, der wie der Ceſtus der Venus ſich um die Woge herumſchlingt, und im tiefblauen Grunde verſchwindet: Nichts kann der Pracht und Herrlichkeit, dieſer nun hundert Fuß auf euer Schiff herangerollten Woge gleichen, wie ſie ſo feierlich und von unſichtbarer Macht getrieben, und von Geiſterſtimmen belebt, in tiefen Orgeltönen, und gleichſam warnend euch und euer Schiff anredet, und dann in der nächſten Sekunde zuſammenbricht, aber ſo blitzesſchnell zuſammenbricht, euer Auge iſt nicht im Stande den Bewegungen ihrer Waſſer zu folgen — ſie iſt verſchwunden, in weniger denn eines Blickes Zeit; — nur das hohle Rauſchen verkündet noch ihr Dageweſenſein, und der ſilberweiße Schaum, der über die blauen und grünen Gewäſſer hinziſcht. Ihr ſchaut noch — im Entzücken verloren, — eine zweite Woge folgt, eine dritte, dann wird die See wieder ruhig, mild, ihr Spiegel glatt.

Und wie ihr ſo ſchaut, fühlt ihr euch allmälig um einige Zolle höher werden. Es ſpricht etwas in euerm Innern, regt ſich, ſtrebt empor. Was es iſt? deſſen ſeid ihr euch nicht recht bewußt; es iſt ein Funken, der zum Lichte, zur Flamme werden will — ein Samenkorn

— das lange dem Erſticken nahe, jetzt plötzlich, durch Luſt und Licht begünſtigt, emporlodern, zum Keimen gedeihen will. Es regt ſich in dieſem Augenblicke in euch unwillkürlich, unwiderſtehlich. In dieſer Stunde könntet ihr die Schöpfung umarmen, die ganze Welt an euern Buſen drücken, ihr ſeid in dieſer Stunde der beſte Menſch, der ihr je geweſen. Die ungeheure Verlaſſenheit, in der ihr euch während der vergangenen ſechszehntägigen Stürme befunden, das durch keine menſchliche Zunge ausſprechbare, erdrückende Gefühl eurer Ohnmacht, iſt der beſeligendſten Empfindung gewichen, die euch je das Herz geſchwellt. Euer Geiſt iſt neu belebt, alle eure Seelenkräfte wie neu geboren — ja ein neuer Funken — den ihr vielleicht nie zuvor geſpürt, iſt in euerm Innern aufgelodert. Mitten in einem Weltmeere, und Tauſende von Meilen jedem bewohnten Geſtade entrückt, fühlt ihr euch jetzt ſo frei, ſo leicht: — Ihr habt die Feſſeln, die Menſchen euch angelegt, den Zwang, in den Herkommen, Sitte, Vorurtheile euch befangen, ſo gänzlich abgeſtreift, ihr ſeid über eure Leidenſchaften ſo ſiegend herausgetreten, — erhaben über dieſe Leidenſchaften, Zwang und Rang — ſo ganz Alles iſt in den Hintergrund getreten, das rein Menſchliche iſt in euch ſo laut erwacht, ihr ſeid in dieſen Stunden eine edle Seele — der beſte Menſch geworden, der ihr je geweſen. — Die Waſſer des Weltmeeres haben euch von euerm Schmutze gereinigt.

Das Schauſpiel, das jetzt das Verdeck darbietet, iſt ein ſchönes, die Menſchheit ehrendes. — Jubel über Jubel, aber kein tobender, raſender Jubel. Selbſt der Roheſte iſt nicht ausgelaſſen — eine warnende Stimme ſcheint ſeine Zunge, ſeine Rohheit, in Schranken zu halten — eine gewiſſe heilſame Scheu, die Waſſergeiſter nicht durch Uebermuth herauszufordern, ein feierliches tiefes Gefühl, das auch an dem Roheſten jetzt ſichtbar wird, und ſich in einer gewiſſen würdevollen ernſten Heiterkeit, in Beweiſen von Theilnahme an ſeinen Leidensgefährten äußert. Der lange Sturm, die gräßlichen Leiden, haben das Band dieſer Theilnahme gewoben, das nur Leiden und Gefahren zu weben im Stande ſind, das Band, das ſelbſt die rohen feindlichen Krieger nach der blutigen Schlacht nicht zu zerreißen vermögen, wenn ſie dem auf den Tod Verwundeten, den ihr Schwert niedergehauen, noch ihren letzten Trunk aus der Feldflaſche reichen. — Dieſes von den Göttern gewirkte Band, iſt nun auch in ſeinem ganzen Glanze auf dem Verdecke ſichtbar, und hellt euch dieſes ſchmutzige Verdeck herrlicher auf, als es der prachtvolle Salon eurer Staatskanzler nur ſein kann. Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Jung und Alt, eilen, ſchwirren über das Verdeck hin, eilen die Treppen hinauf, hinab, — um zu helfen, beizuſtehen: Der Capitän ſelbſt, gefolgt vom Stewart, der den Schiffsmedicinkaſten trägt, iſt in dem bereits ausgeräumten Zwiſchenverdecke, um den Siechen und Kranken beizuſpringen — in ſeinem Gefolge ein Dolmetſcher, der ihm die Leidenszuſtände ins Engliſche überſetzt, mit ihm General Greaton der Caroliner, und Oberſt Humphrey der Virginier. Sie hören jeden der Bettlägerigen, geben ihnen liebreich von den Arzneien. Meiſtens ſind es alte Mütterchen und Männer, die tauſend Gottes Segen nun auf die Häupter der Kommenden herabflehen, und trotz Schmutz, durch ihre Demuth und Ergebenheit wohl euer Herz rühren können. Aber ſie müſſen nun auch hinauf — ſie mögen wollen oder nicht; denn in der verpeſteten Atmoſphäre iſt Heilung unmöglich, auch muß das Zwiſchendeck gereinigt werden. Friſche Luft ſtreicht bereits durch, an den beiden geöffneten Lucken ſind Windhoſen angebracht, die den Wind auffangen, und in das Unterdeck hinabführen, auch ſind die Geſunden alle bereits oben — ſammt ihren Habſeligkeiten, die gelüftet und geſonnt werden; nur die Schwachen ſind zurückgeblieben; — aber hinauf müſſen ſie — ihrer ſelbſt willen, auch muß das Verdeck mit Kalkſäure ausgewaſchen werden. —

Und ſie ſchwanken nun hinauf, dieſe alten Mütterchen und Greiſe, ſechszig=, ſiebzigjährigen Mütterchen und Greiſe, die ihr jetzt zum erſten Male ſchaut — einfältig herzlich gute alte abgelebte Mütterchen und Väter, bei deren Anblick euch wohl das Herz bluten möchte.

Was muß das für ein Land ſein, das! —

Doch — ihr habt jetzt nicht Zeit, euch mit dieſem Lande und ſeinen großen und kleinen Leuten zu beſchäftigen; denn —

Oben wimmelt es von Köpfen und Menſchen, Jung und Alt, Hoch und Niedrig, Reich und Arm ſind da verſammelt, um einmal wieder, ſeit ſechszehn Tagen zum erſten Male, in die Gottes weite Welt hinaus zu ſchauen. —

Gleich Göttergeſtalten haben ſich unſere edlen amerikaniſchen Frauen und Töchter — Troſt und Hülfe ſpendend, und Theilnahme — unter ſie gemiſcht — Rang und Stand, Reichthum und Convenienz vergeſſen. Ihr glaubt jetzt eine Familie zu ſehen, Alle hat das Band der Sympathie umſchlungen, bis auf die Britten, dieſe allein ſind erhaben über dieſe Dinge und den Pöbel; ſelbſt die

Franzoſen haben ſich unter ihre ärmeren Landsleute gemiſcht, den Froſt der Convenienz abgeſtreift; auch der Irländer ſchwirrt umher, aber die Britten und das Holländerpaar!

Sind doch einzige Menſchen, dieſe! —

Hoch vom Maſte herab ruft es:

„Sail ho *)!“ —

Der Ruf bringt Alles in ſtürmiſche Bewegung. — Ein Segel zur See nach einem ſechszehntägigen Sturme, iſt dem Seefahrer, was die freundliche Caravane dem dürſtenden Wanderer in der Wüſte iſt. — Es wimmelt, ſtürmt Alles durch einander. —

„Where is the vessel to be seen **)?“

„On which side ***)?“

Keine Antwort. — Die Theerjacken ſchauen die Fragenden mit Augen an, die zu ſagen ſcheinen: „Tom, kannſt du wohl erwarten, aus einer faulen Kartoffel Blut zu preſſen?“

---

*) Ein Segel!

**) Wo iſt das Schiff zu ſehen?

***) Auf welcher Seite?

Die Ungeduld zuckt auf allen Geſichtern, der Mate kommt gerannt mit ſeinem eigenen, und des Capitäns Fernrohr bewaffnet, zur Lucke des Zwiſchendeckes vorſpringend.

„Capitain P —! a sail.“

Im nächſten Momente ſieht der Capitän auf der Treppe, ſpringt herauf; ihm folgen eilig der General Greaton und Oberſt Humphrey — der Ruf: ein Segel, hat auch ſie wie mit einem Zauberſtabe berührt. Alles muß warten. —

„Where away *)?“ fragt der Capitän.

„Heading westerly, away the Larboard stern **)!“

Und der Capitän bringt ungeduldig, beinahe unwillig, das Sehrohr zum Auge. —

„Ein Yankee!“ iſt die kurze verdrießliche Antwort. —

Ein Yankee, ein Landsmann, der gleichfalls der Heimath zuſteuert!

Der ſüßen Heimath! auf deſſen Bretterboden vielleicht auch Hunderte von Mitgeſchöpfen der Stunde entgegenſeufzen, die ihnen die erſehnten Geſtade zeigen ſoll, das Land der Hoffnung. Die Blicke haften mit einer krampfhaften Spannung am fernen Horizont, zwiſchen dem und den Wellen das Schiff auftauchen ſoll. Die Seeleute ſehen es Alle, aber eure Landlubbersaugen ſchweifen in der Ferne herum — irgend eine Seemöve für das Segel nehmend. — Endlich jedoch erſcheint es — es ſegelt offenbar ſchnell, iſt ein beſſerer Segler als der S—y, das hat den Capitän verſtimmt und verſtimmt auch euch. Nichts iſt ärgerlicher, als nach ſo furchtbaren Stürmen ein Schiff, das acht Tage nach euch abgeſegelt, vor euch dem Hafen zuſteuern zu ſehen. Der Capitän wird ein Bißchen übel gelaunt, nicht einmal die Flagge darf aufgehißt werden.

---

*) Wo zu — in welcher Richtung?

**) Es ſegelt gegen Weſten, in der Richtung vom linken Hintertheile des Schiffes zu ſehen.

„Sail ho!“ ruft es ein zweites Mal vom Maſtkorbe herab.

„Where away?“

„Heading easterly, on the starboard bow *)!“

---

*) Segelt gegen Oſten, iſt in der Richtung des rechten Buges zu ſehen.

Jetzt wird der gute Capitän freundlich; ungeſtüm reißt er das Sehrohr an ſich, bringt es vor das Auge. — „Ein Yankee, ein Liverpooler Packet.“

Ihr nehmt das Fernrohr, ſchaut, ſeht etwas einer Wolke Aehnliches in weiter Ferne auftauchen, das wohl ein Segel ſein kann, ob aber ein Yankee oder der fliegende Holländer; wenn euer Hals von der Antwort abhinge, ihr könntet keine entſcheidende geben — aber der Seemann kann es. Im nächſten Augenblicke flattert das ſternenbeſäete Panier vom Mizenmaſte herab, die Signalflagge vom Mittelmaſte; wenige Minuten darauf begrüßen ſich die gegenſeitigen Flaggen. Jetzt erſt wird es ſo recht von Herzen fröhlich auf dem Verdecke. Ein Landsmann, von Hauſe kommend! der Heimath! Der Gedanke hat in dieſem Augenblicke etwas Berauſchendes. Mit einer Spannung, die fieberiſch wird, bohrt Alles in die Himmelsgegend hinein, wo das Schiff ſich zeigen ſoll. Es taucht endlich auf, wie ein ungeheurer Seevogel, der ſeine Schwingen ausbreitend, majeſtätiſch über dem Waſſer ſchwebt. Mit einem Entzücken hängen Aller Blicke an dem wie belebt einherſchwebenden Gebilde, mit einer Sehnſucht, einem Verlangen, die etwas Naives, beinahe Kindiſches haben; ſie bohren in das Schiff hinein, auf den nun über den Wellen erſcheinenden Kiel, als könnten ſie daran die frohſten Mähren aus der Heimath leſen. Alles wird nun ſo lebendig ausgelaſſen, kindiſch ausgelaſſen. – Unſere Amerikaner am meiſten. Bisher hieltet ihr ſie für theilnahmloſe apathiſche Geſchöpfe, die keinen Tropfen warmen Blutes in den Adern haben, aber jetzt, — der Anblick ihrer Flagge, von dem entgegenkommenden Schiffe herüberwehend, er berauſcht ſie ordentlich. Sie rennen wie Kinder, lachen wie Kinder, ſelbſt der Capitän vergißt jetzt ſeine Herrſcherwürde, lacht ausgelaſſen, ſcherzt, beinahe muthwillig. Bisher war er immer und ewig nur Seecapitän, der furchtlos unerſchütterliche Seecapitän, zuweilen auch der feine etwas lauerſame Seecapitän, der, indem er einen Blick auf Segel und Compaß warf, zugleich auch eure werthe Perſon im Auge behielt. Es iſt das Erſtere, ſo wie Letztere, ihm gleichſam zur Natur geworden. Das gefahrvolle Leben, die Gewohnheit des Befehlens haben ihm einen gewiſſen Herrſcherton verliehen, die ungeheure Verantwortlichkeit, die er übernommen — einen ernſten Ton, der euch wohl zurückſchrecken könnte, aber in ſeinem Ernſte iſt wieder ſo viele ruhige Würde, er hat die Welt von ſo vielen Seiten kennen gelernt, die Vorzüge der wahren Bildung ſind ihm ſo anſchaulich, ſo klar geworden, ſelbſt wenn er ungebildet wäre, ſo hat er ſich einen Takt angeeignet, der ihn ſelten oder nie einen Mißgriff thun läßt. Er iſt Menſchen- und Seelenkenner durch und durch, hat Hoch und Niedrig, Reich und Arm, durch und durch kennen gelernt — in der Nähe geſchaut und belauſcht, er iſt auch, wenn er es will, der anziehendſte Geſellſchafter, den ihr euch auf eurer Reiſe nur wünſchen könnt. Er iſt jetzt wirklich liebenswürdig. Jedes Segel, das ſich noch anbringen läßt, muß hinauf. Ungeheuer iſt die Wucht, unter der der arme S—y einhertreibt. Alle steadying sails werden aufgehißt, die Maſten knacken, beugen ſich wie Weidenruthen, das Schiff tritt eine wahre Parforcejagd an, es ſoll ſchneller an das Liverpooler Packet herankommen, den Vorſprung vor dem Verfolger behalten. Er iſt jetzt ſo fieberiſch, ſo ungeduldig, rennt ſo haſtig auf dem Verdecke auf und ab, bald auf das entgegenkommende vor-, wieder das nachfolgende zurückbohrend, zugleich treten die Symptome des Verlangens, des Widerwillens ſo lebhaft auf ſeinem ſonſt impaſſablen Geſichte hervor. — Nach hinten zu grollt ein ganzer Squall von D—ns, nach vornen hinaus lächelt der heiterſte Sonnenſchein. Es iſt als ob ſeine Exiſtenz auf dem Spiele ſtände.

Zum Theile ſteht ſie auch. Wer geht auch gerne mit einem alten Weibe von Schiffe, das wie gichtbrüchig die See hinſchleicht, während von allen Seiten rüſtige Weibchen und Dirndchen fröhlich und wild vorübertanzen. Ein ſolches Weibchen — und der Seemann nennt ſein Schiff ſein Weibchen — vorübertanzen zu ſehen, iſt das peinlichſte Gefühl, das es für den Seemann, und euch nur geben kann, trübt jeden Genuß, ſelbſt das Luncheon, zu dem jetzt die Glocke des Stewart ruft, lockt nicht, bloß die Franzoſen und Holländer gehen hinab, die Amerikaner bleiben alle auf dem Verdecke, die Augen wechſelsweiſe auf das herankommende, wieder das nacheilende Segel gerichtet.

Jetzt wird der Kiel des Liverpooler ganz ſichtbar, mit ſeinem goldgelben Gürtel — der unſern Yankees immer ein ſo nagelneues Ausſehen gibt — das ganze Gebäude, wie es an den Wogen emporrollt, wird ſichtbar. Es iſt ein prachtvoller Bau, dieſes Liverpooler Packet. Wie ſtolz, wie luſtig, wie leicht dieſe Menſchenhandſchöpfung einherſchwebt, mit ihrer ganzen ungeheuern Segelwucht — wie ſchwanenartig! der Südoſtwind iſt ihm gleichfalls, obwohl nicht ganz, günſtig. —

Die beiden Schiffe haben ſich auf Kanonenſchußweite genähert, die Paniere, gleichſam als wollten ſie ſich begrüßen, flattern ihre Streifen und Sterne fröhlicher hinüber, herüber, ſtolzer werden die Züge unſerer Amerikaner, ein edlerer Ausdruck lagert ſich auf ihren Geſichtern — ihre Herzen pochen ſtärker. —

Und warum nicht auch die Eurigen?

Seid in eurer Selbſtſucht, euerm elenden Seidentreiben, ſo ganz verloren für alles Edle, Große, um beim Anblicke dieſer Symbole der ſiegreichen Menſchenrechte nicht gleichfalls euer Blut lebendiger durch die Adern rinnen zu ſpüren. Blöde Thoren ihr, die ihr für erbärmlichen Lohn die heilige Angelegenheit der Menſchheit, euch ſelbſt untergrabet! Was wäret ihr ohne dieſes neue Evangelium? Sklaven, wie es eure Väter waren! — Ei, wir lieben ſo Manches nicht an unſern guten Amerikanern, aber die Aufrechthaltung des Panieres der freien Menſchheit — jedem freien Manne muß ſie auch heilig ſein!

Bright flag at yonder tapering mast!
Fling out your field of azure blue;
Let stripe and star be westward cast,
And point as Freedoms eagle flew.
Strain home! o lithe and quivering spars!
Point home, my countrys flag of stars!

Jetzt ſind die beiden Schiffe auf Flintenſchußweite aneinander. Auf dem Liverpooler Packet iſt das Haus mit einem Kranz von Damen und Gentlemen eingefaßt. — Verdeckspaſſagiere hat es nur wenige — ſie ſchwenken ihre Sacktücher, Hüte — während die Matroſen ein dreimaliges Hurrah herüber brüllen. — Der S—y gibt Beide wieder zurück, die Capitäne ſchmettern ſich durch die Sprachtrompeten Grüße und Fragen zu: Ob Alles wohl — die Längen- und Breitengrade, Tage der Abfahrt, Wetter; wie es in Newyork, in Frankreich ſtehe. — Doch die Winde warten nicht, die gebauchten Segel treiben vorwärts, rückwärts, ein nochmaliges Good bye kommt hinüber — herüber; — hin ziehen ſie nach Oſten, nach Weſten. —

Einen langen Blick ſendet ihr nach — und dann — ja dann wird euer und eurer Reiſegefährten Appetit recht lebendig. Sechszehntägige Stürme gaben euch den

Appetit einer Anaconda. Ihr habt ein Frühſtück eingelegt, ein reſpektables Frühſtück — noch ſind es nicht drei Stunden — aber ihr ſeid ſchon wieder hungrig, ſo recht was man herzlich hungrig nennt. Aber ihr zieht es vor, oben im Hauſe oder auf dem Verdecke zu bleiben, die Lüfte ſind ſo gar rein, ſo elaſtiſch, ſo erfriſchend, die Geſichter alle ſo fröhlich, heiter. Die Gentlemen werden nun die Stewarts. Sie eilen mit **Crackers** und Orangen, mit Aepfeln und Confituren, Sardellen und friſch gebackenen Brödchen und Kuchen, mit allen zum eleganten **Luncheon** gehörigen Dingen, um den Damen zu ſerviren. — Bereits haben ſich jetzt die Gleichgeſtimmten zuſammen gefunden, wahlverwandtſchaftliche Beziehungen ſind auf allen Seiten ſichtbar geworden; — Warhorſe zum Beiſpiel kommt mit einem Teller Orangen in ſeinen gewaltigen Tatzen, auf die fünfzig, oder, wie ſie ſich verbeſſert, die ſechszig tauſend Pfund Miß, herangeſtiegen — in möglichſt galanter Haltung ſeine Gaben präſentirend, und zwar in folgender Phraſeologie:

„Maam! oder mit Permiſſion zu melden, honorable Miß! Dürfen wir es wagen, von der exuberanten Vegetation des goldbekränzten tropiſchen Phöbus?“

„Liebe nicht ſaure Orangen!“ verſetzt die Miß, die zwar von den Zerſtörungen der letzten ſechszehn Tage ſich ſo ziemlich erholt, aber ihr früheres Selbſtvertrauen noch nicht ganz wieder gewonnen hat. „Ziehe Schinken vor. Bringen Sie mir lieber Schinken oder geräucherte Zunge, Warhorſe! mit Senf, verſtehen Sie? engliſchen Senf; haſſe euern ſauern franzöſiſchen Senf.“

„Wie Maam! oder mit Permiſſion zu melden, honorable Miß! ziehen vor das Fleiſch des Moſes verbotenen Thieres, den goldenen Früchten des tropiſchen Phöbus, und exuberanter Vegetation bekräftigter feuriger Strahlen?“

Der galante Milizen-Oberſt hält in ſeiner Miſſouri-Phraſeologie inne; die Dame aber entgegnet einigermaßen ungeduldig:

„Aber Warhorſe! Wie Sie doch nur ſo — wiſſen Sie nicht, daß Moſes, obgleich ein Schriftſteller, von großer, ich will nicht ſagen unmeritirter Reputation, doch wieder durch ſeine theokratiſchen Vorurtheile, die er freilich — die ägyptiſche Prieſterkaſte — wir wollen aber lieber ſpäter über dieſen Punkt — jetzt, lieber Warhorſe! die Schinken oder Zunge, mit einer Bouteille Porter, und etwas Madeira.“

Die Dame hält inne; denn die Familien Greaton und Humphrey ſitzen nur wenige Schritte von ihr, und die Blicke, die ſie einander zukommen laſſen, ſcheinen eben nicht die erbaulichſten zu ſein. — Auch nähert ſich der Capitän, dem General Greaton ſehr ernſt zugeflüſtert, der Miß, und fixirt ſie auf eine Weiſe, die ſie nun zweifelsohne in ihren philoſophiſchen Ausbrüchen verkürzt hat. — Sie würde gar zu gerne ihr Licht abermals glänzen laſſen, aber bereits hat ſie einige ſtille Lektionen erhalten, die ihr deutlich genug zu verſtehen gegeben, daß es hohe Zeit ſei, einzuhalten. Wir lieben dieſen Ton nicht. Er iſt auch nicht zu lieben, dieſer, nicht nur alles Heilige, alles Edle, ſondern auch alles Nationale, Republikaniſche anfreſſende, wie Roſt zernagende Ton — der auch nicht einmal guter Ton mehr iſt, ſeit er in die Bedientenſtuben und in die Bierſchenken gedrungen. Bei uns hat er nie Glück gemacht. Wie hätte er es auch? — Eure materiellen Philoſophen gedeihen nur in euern gigantiſch-lüderlichen Londons und Paris — ſchon in Newyork will es nicht mit den guten Leuten gehen, und in unſerer Land- und Seewildniß verliert ſich dieſe Art Philoſophie ohnedem ganz und gar. — Sie wird euch ſo abgeſchmackt, erſcheint euch ſo thöricht. Der Mann von geſundem Menſchenverſtande und offenem Blicke, das Weib von richtigem Gefühle, muß ſie verachten. Dieſe Verachtung iſt auch der guten Dame ſo ziemlich deutlich geworden, obwohl ſie ſich wieder auf eine Art und Weiſe ausſpricht, die wieder ganz amerikaniſch iſt, handelnd, nicht ſprechend. So ſtille, ſo unvermerkt, und doch dezidirt haben ſich ſämmtliche Amerikaner, bis auf den über die fünfzigtauſend Pfunde noch blinden Warhorſe, zurückgezogen, — die Dame mit ihrem Begleiter lebt in einer Art Aechtung, das Benehmen Aller iſt noch immer ſehr artig, aber in dieſer Artigkeit liegt ein Etwas, das euch die ärgſte Grobheit verziehen laſſen würde. Auch beginnt es in ihr bereits auf eine Weiſe zu zucken, die ſie gewiß bald zu irgend einem tollen Streiche treiben muß; — denn eine ſolche Achtserklärung, oder wie wir es auch nennen, nach **Coventry** ſenden, auf einem Schiffe, — eure pythagoräiſchen Staatsgefängniſſe ſind nicht ſchlimmer. —

Doch zum Verdeck zurückzukehren. — Die Miß iſt mit ihrer Ladung Schinken und Brödchen, und Porter und Madeira beſchäftigt, die Andern mit ihren Früchten und Confituren und Sardellen; — eure Verdeckspaſſagiere mit ihren Suppen, Kartoffeln und Klößen. Alles hat jetzt vollauf zu thun. — Es iſt das freundlichſte heiterſte Mahl, das ihr ſehen könnt. Zwanzig Gruppen auf Sofa's, Seſſeln, auf Fäſſern, Rollen von Tauen, Nothmaſten herumgelagert, über alle eine ungetrübte Heiterkeit ausgegoſſen, bis auf den Capitän, der allein unruhig wie Queckſilber hin und her rennt, beinahe ängſtlich das immer näher und näher kommende Schiff fixirend. Heute ſchmeckt ihm gewiß kein Biſſen beim Mittageſſen, und der Stewart gibt ſich doch ſo viele Mühe. Auch Mister Beattie iſt ſeit zehn Uhr, wo das fatale Schiff zuerſt angekündigt worden, ganz und gar nicht gut auf den S—y zu ſprechen; ſein S—y hat auch noch kein einziges von den Complimenten erhalten, die er ihm früher, und ſelbſt während der Stürme, in ſo reichlichem Maße geſpendet. Es hätte Einer es wagen ſollen, dem S—y zu nahe zu treten, ihn auch nur mit einem ſcheelen Blicke anzuſchauen, der wäre ſchön angekommen. O dieſer S—y, er war das lieblichſte, niedlichſte Ding, das ihr geſchaut; wenn er von ſeinem S—y ſprach, — ihn vom Taffrel herüber anſah, überlief ihm der Mund mit lauter Zuckerſüße. Er war ſein theures Weibchen — er iſt bereits zwei Jahre auf dem S—y der gute Beattie — ſeine Ladyship, ſein Barkchen, obwohl er ſeine guten ſechshundert Tonnen Gehalt hat, der Flüchtigſte der Flüchtigen, ſaß auf dem Waſſer, wie eine Ente, ſtand unter ſeinen Canvass *) ſteif wie eine Krücke, und ſchnitt durch die Wellen — O die liebe kleine Hexe! Heute aber iſt's vorbei — rein vorbei. Er ſieht ihn

---

*) Segeltuch; — alle Segel zuſammengenommen werden Canvass genannt.

kaum mehr an — und wenn er es thut, ſo ſchmollend — er ſchaut darein, als ob er jeden Augenblick den Beſen zur Hand nehmen, und herfallen möchte, über dieſe ſeine Ladyship, ſein Weibchen. — Es wird auf alle Fälle Mühe koſten, bis es wieder in guten Credit bei ihm kommt. Es verdirbt ihm und dem Capitän allen Appetit. —

Bei der Tafel iſt von nichts als vom Schiffe, und wieder vom Schiffe, die Rede. Der Capitän iſt ungeduldig, unruhig, es peinigt ihn offenbar, davon zu hören, aber obwohl Jeder ſich hütet, ihn zu reizen, iſt das dritte Wort immer das v—te Schiff. Er wartet kaum das Ende der Tafel ab, der Kork der erſten Champagnerbouteille iſt kaum geſprungen, als er auch bereits hinauf eilt, das Fernrohr ergreift und wieder zurückbohrt, auf das haſſenswerthe Schiff. Der Mißmuth hat auch die Paſſagiere größtentheils angeſteckt, auch ihre Trinkluſt verdorben.

Die Sonne iſt hinter einen in Gold und Purpur gewobenen Schleier getreten, aus dem ſie wie ein flammender, ungeheurer Rubin hervorleuchtet, der Ocean glänzt mit ſeinen rollenden gekräuſelten Wellen, wie

Millionen ſich durchkreuzende Ströme, die ſtatt Waſſers, flüſſiges Gold und Silber und Edelgeſtein mit ſich führen. Der herannahende Abend iſt ein wunderſchöner. Nie zuvor habt ihr die Pracht eines Seeabends in herrlichern Farben ſchimmern geſehen. Nie zuvor war euch euer Gemüth empfänglicher geſtimmt; aber das fatale Schiff! das fatale Schiff!

Es iſt jetzt bis auf eine halbe Meile an euch herangekommen, ſchwebt windwärts von euch, wie höhnend lacht es herüber, das Verdeck iſt mit Menſchen angefüllt — oben vom Mizenmaſte weht das Panier der vereinigten Staaten, vom Mittelmaſte das Signal der vereinigten Linien. Es iſt der P — d, vom wackern Capitän A — y befehligt, dem ſtillſten, gemüthlichſten, ſolideſten unſerer Capitäne, und das will viel ſagen; denn beinahe ohne Ausnahme ſind ſie alle wackere prächtige Männer; aber dieſer A — y verſteht es vorzugsweiſe, euch ſein Schiff ſo recht zur Heimath zu machen. — Alles geht ſo ſtill, ſo ruhig vornehm, und doch wieder bequem gemüthlich darauf zu, er iſt ein allgemeiner Liebling — auch ein Liebling, ein Freund eures Capitäns — bis auf die zehnte Stunde dieſes Tages. Könnte er ihn jetzt ins Pfefferland hinabſenden, den v — ten P — d und ſeinen A — y, er thäte es, gäbe ihm von ſeinen Hühnern, Enten, Schafen, — ſelbſt die Kuh gäbe er mit, aber hinab müßte er, ohne Gnade und Barmherzigkeit.

Und ihr ſelbſt werdet von dieſer liebenswürdigen Schmolllaune heimgeſucht, ordentlich böſe und ungeduldig. — Nie habt ihr ſo herzlich gemüthliche D—ns über eure Lippen gebracht, gehört, als jetzt bei beſtem Winde und Appetite, ſchönſtem Wetter und prachtvoller Verdauung. — Ihr ſeid gerade in der Stimmung ſchmollender Verliebten. —

„Aber Mister Rambleton!“ rief Miss Anne, die Tochter des Generals, die am Arme ihres Vaters an Rambleton herangetreten. „Sie bohren ja in das Schiff hinein, gerade — als ob — “

„Gerade als ob Sie einen Gegenſtand ſähen;“ fiel lachend Miss Jane ein, „der, der —“

Rambleton gab keine Antwort; aber ſein Auge bohrte wirklich in das Schiff, das nun eine ſtarke Viertelmeile nördlich, in gerader Linie mit dem S—y ſtand — und mit einem Ausdrucke hinüber, ſo zuckend — die Lippen ſchienen etwas ſagen zu wollen, aber das Schwanken des Schiffes und des Sehrohres wieder das Wort von den Lippen zurückzuhalten.

„Mister Rambleton!“ flüſterte Miss Anne empfindlich. „Der P — d darf ſtolz darauf ſein, Ihre Aufmerkſamkeit in einem Grade auf ſich gezogen zu haben, der —“

„Der irgend einen für Nachbarinnen überflüſſig macht!“ ſetzte, die Lippen beißend, Miss Jane hinzu. —

Rambleton hört nicht, ſtellt aber P — y vor ſich hin, und ſein Rohr auf die Achſel des Freundes ſtützend, ſchaut er abermals.

„Scocsten!“ ruft er auf einmal — „Scocsten! bei G — tt, es iſt Scocsten!“

„Scocsten? was iſt es mit Scocsten?“ rufen die Misses Anne und Jane.

„Scocsten!“ ſchreit Rambleton — „Capitän, es iſt Scocsten!“

„Aber Mister Rambleton! wer iſt Scocsten? was iſt Scocsten?“

„Capitän, um Gottes willen! es iſt Scocsten! — Hört, Capitän! — Es iſt Scocsten! — Hißt das Sprachſignal auf. — Ich muß mit Scocsten ſprechen. — Capitän! ein Boot, es iſt Scocsten! — Tauſend Dollars für ein Boot! Ich muß ein Boot haben. — Tauſend Dollars für ein Boot!“

„Nicht um zweitauſend, Mister Rambleton! Mister Rambleton! Was für ein ſeltſamer Einfall! Der P—d geht zehn Knoten, wir gehen zehn Knoten. — Das Schiff aufhalten, Mister Rambleton! — Welch ein toller Gedanke!“

„Zweitauſend Dollars, Capitän!“ ſchreit der wie toll herumſpringende Rambleton. — „Zweitauſend Dollars für ein Boot. — Um Gottes willen, ein Boot!“

„Nicht für zehntauſend, Mister Rambleton!“

Rambleton ſchaut den Seemann einen Augenblick wild an, im nächſten ſpringt er zurück, auf den Taffrel zu.

„Um's Himmels willen, Rambleton!“ rufen der Capitän und Purdy, den jungen Mann erfaſſend.

Er riß ſich mit Gewalt los — wieder griffen ihn die beiden Freunde.

„Mein Gott! iſt der junge Mann verrückt geworden?“ rief es vom Hauſe, und Alle eilten herbei. —

„Mister Rambleton!“ ſchrie der Capitän.

Der junge Mann ſtarrte ihn an. — „Scoesten!“ rief er. — „Ah es iſt Scoesten! — Vielleicht auch ſie —“ murmelte er leiſe in ſich hinein. —

„Mister Rambleton! Sie zwingen mich, Sie in das Staatszimmer zu bringen und —“

„Ah es iſt Scoesten! Es iſt vorüber — vorüber — ſie —“ ſeufzte er.

Die beiden Freunde ließen ihn los. — Er lehnte ſich hinaus über das Verdeck — ſchaute dem P—d nach, der jetzt, den Vorſprung gewinnend, allmälig die Köpfe auf dem Verdecke zu einer dunklen Maſſe werden, endlich ganz verſchwinden läßt, — dann ſenkte er das Haupt, eine bittere Thräne ſtand ihm im Auge.

Die Sonne war ſchon lange untergegangen — die Glocke ſchlug bereits zehn — Rambleton aber ſtand noch immer, das Nachtglas vor dem Auge, dem P—d nachſchauend, der — Scoesten am Bord hat. —

◆

No wind! No wind!

---

21. Juni.

Dieſes Seeleben fängt an, allgemach langweilig zu werden. Dieſe ewige Himmels- und Waſſers-Peripherie, von der euer Schiff der Mittelpunkt — oben der blaue wolkenloſe Aether, unten die blaue, wie gläſerne See — vor euch die Draperie der Taue, Strickleitern und Segel, jetzt ſchlaff, wie zum Trocknen aufgehängte Wäſche herabflatternd — und auf allen Geſichtern tödtliche Langeweile — jeder Mund nach Wind ſeufzend, ſchmachtend, wie der Fiſch nach Waſſer, ſeit drei Tagen aber kein Wind, kein Lüftchen, auch nur ſo ſtark — um die Federfähnchen oben am Dache des Hauſes zu fächeln, — der Kopf wird euch allmälig wüſte, dumm ſtolid, ſtupid — ihr zum Idioten.

Dieſe fünf und fünfzig oder ſechszig Stunden Windſtille, haben mehr gethan, euch das Seeleben zu verleiden, als die dreißig Tage, die ihnen vorhergegangen, ſammt ihren Stürmen, ſteifen und leichten Winden und Gegenwinden. Jetzt gehört kein geringer Grad von Energie dazu, dieſen Stillſtand längere Zeit auf ſich einwirken zu laſſen, und nicht angegriffen zu werden. Ihr ſeid gerade daran, wie das überſtrömende Berg-, Wald- oder Wieſenwaſſer, das in einen Sumpf ausgetreten, in ſeine Fäulniß mit hineingeriſſen wird. Zehn Mal lieber Sturm, als dieſe troſtlos unausſtehliche Windſtille, die euch gerade wie ein Kind in Windeln behandelt, euch ſammt eurem Schiffe Tag und Nacht ſchaukelt, ohne daß ihr vom Flecke kommt. Und was für ein Schaukeln! Die Unterſtrömung reißt euch ſo grob zurück, während die leichte Oberwelle euer Schiff ſanft vorwärts wogt — ihr müßtet neuerdings ſeekrank werden, wäre euer Magen nicht durch die ſechszehn Prüfungstage gehörig geläutert und eingeübt. Geſund ſeid ihr zwar, aber uncomfortable, ſchrecklich uncomfortable. Am beſten ſind die alten Weiber daran, die haben ſich alle erholt, keine leidet mehr. Aber der S—y ſelbſt befindet ſich in dieſem Rollen und Schwanken gar nicht wohl; der Capitän verſichert alles Ernſtes, daß ihm jeder Segelknall — ſie knallen die ſchlaffen Segel, wie dumpfe Piſtolenſchüſſe — einen Dollar koſtet. Es iſt auf alle Fälle ein wider=, widerwärtiger Zuſtand dieſe Windſtille, in der bloß noch eure miſerable vegetirende Natur exiſtirt, die animaliſche zerſtörende aber, und die intellektuelle ſchaffende, ſo gänzlich ſchlafen, ja begraben liegen, daß ihr jetzt abſolut nicht im Stande ſeid, eure Aufmerkſamkeit auch nur eine Stunde, auf einen Gegenſtand zu richten, und wenn die Löſung der Probleme der Quadratur des Zirkels, oder des perpetuum mobile, der gewiſſe Lohn dieſer Anſpannung wären. Menſchen und Dinge werden euch jetzt ſo fade, ſo unausſtehlich langweilig, der Egoismus tritt in einer ſo widerwärtig=langweiligen Geſtalt hervor, ſelbſt der Scandal, der auf euerm Schiffe eine ſo amuſante Rolle geſpielt, er wird jetzt ungenießbar. Während der ſtürmiſchen Tage hattet ihr doch wenigſtens Luſt und Trieb, hinter die Angelegenheiten eurer Nachbarn zu kommen — ihnen ſo eure Theilnahme zu beweiſen. —

Ihr ſeid auch ſo ziemlich hinter dieſe ihre Angelegenheiten gekommen, zum Beiſpiel, ſo hat die Nacht vom dritten, die Indiscretion begangen, mehrere Buſen und Hüften der Miß Snorton aus ihrem feſten Verſtecke ans Tageslicht zu befördern — nebſt noch andern Dingen; — aber es kümmern euch nun weder Buſen noch Miſſes mehr — nichts kümmert euch mehr. Bloß zwei Gedanken haften in euerm Kopfe, der eine iſt der Hafen, von dem ihr nur noch wenige Tage entfernt ſeid, den ihr noch vor drei Tagen gleichſam in der Taſche hattet — und der jetzt noch volle ſiebenhundert Meilen von euch liegt; — und dieſe maliciöſe träge Windſtille, die euch vielleicht noch Wochen lang zum Beſten halten wird. O dieſes verzweifelte Leben!

Da ſtehen, liegen, lehnen und lollen ſie nun; General Greaton und Oberſt Humphrey haben eine Partie Schach angefangen, gähnen aber dabei, wie zwei nach Luft ſchnappende Fiſche, ſchieben endlich das Schachbrett weg, und mühen ſich auf, um ihren Frauen und Töchtern, die unter dem vor dem Hauſe ausgeſpannten Zelte nähen, einen Beſuch abzuſtatten. Auch dieſe gähnen, und Rambleton, der ihnen als Nähſtock dient, mit ihnen. Dabei geht ihr Nähen ſo langweilig, die Nadel ſo träge, als wenn die zarten Finger für eine Wohlthätigkeitsanſtalt in Bewegung wären. Wirklich aber conſtituiren die Damen nun eine espèce beneficent society, deren Gegenſtände zwei neue Erden- oder vielmehr Seebürger ſind, die vorgeſtern und heute die Windſtille benutzend, an's Tageslicht herausgekrochen: eine Schwäbin und eine Rheinbaierin haben den S — y mit zwei integrirenden Beſtandtheilen ſeines Gemeinweſens bereichert — gebornen Bürgern dieſer unſerer Vereinigten Staaten, kleinen Souveränen, Mitantheilhabern der großen Volksſouveränität, da ſie unter unſerer Flagge ihre Erſcheinung gemacht. Schwerlich ließen ſich die Schwäbin und Rheinbaierin dieſe hohe Beſtimmung träumen. Aber auf alle Fälle haben die beiden kleinen Bälge ihre Erſcheinung ſo recht a propos gemacht, ſie verſchaffen doch einigen Zeitvertreib, geben den Damen etwas zu thun, und auch den Gentlemen. Rambleton, wie geſagt, dient den Miſſes Jane und Anne als Nähſtock, und er ſieht ganz aus wie ein Nähſtock, Moony den beiden Müttern. Symmes iſt der Cavaliere serviente der Miß Snorton, die gleichfalls ihre elegante Hand angelegt, und ſich ſeit ihrer Discomfiture gänzlich von der honorablen Miß zurückgezogen. Dieſe wieder ſitzt, eine geräucherte Rindszunge, und ein halbes Pfund Schinken, ſammt correſpondirender Quantität Madeira verdauend, zwiſchen dem

Baronet, der eine Havannah raucht, und einem der Franzoſen, der der Vorleſung der Miß horcht, die ihn ſehr zu erbauen ſcheint. Warhorſe, der in den fünfzigtauſend Pfund, und dem ganzen Felleiſen voll Wechſel und Bankaktien, einen Haken gefunden, hat mit einer Geſchicklichkeit ſeinen Rückzug bewerkſtelligt, die Xenophon und Moreau beneiden würden und müßten. Snorton aber, Oberſt Snorton, ſpielt jetzt unſtreitig die kläglichſte Rolle, er hat in demſelben Sturme, der die Buſen und Hüften ſeiner Nichte an's Tageslicht — und unter die Füße der Stewardeß gebracht, ſein ganzes nagelneues Gebiß eingebüßt; ein Lurch nämlich, der ihn an die Tafelpfoſten angeworfen, hat dieſes ſeinem Munde entrückt — und Warhorſe iſt mit ſeinen Pferdehufen darauf getreten. — Bitterböſe iſt nun der zahnloſe Snorton auf den armen Warhorſe, und er hat einige Urſache; denn die Welt macht ſich nicht wenig über ſeinen Verluſt luſtig, ſelbſt Sammy und Miſter Beattie nehmen ſich die Freiheit, ſo wie der Stewart, wenn er ihnen die Gläſer einſchenkt — ſich auf ſeine Koſten zu divertiren, und einander zuzuraunen: „Stewart, meine Zähne! All meine Zähne! ſucht mir meine Zähne!“ Worte, die der Oberſt trotz Sturm und Todesgefahr zu wiederholten Malen in der Cajüte hören ließ. —

Es iſt aber auch keine Kleinigkeit, ein Gebiß, das ſeine dreißig Louisd'or zu ſtehen kommt, auf eine derlei Weiſe ſich entreißen zu ſehen. — Die Ueberfahrt kommt gar zu hoch zu ſtehen.

Auf der Windſeite, vor und im Gangway, ſteht eine dritte Gruppe, beſchäftigt, einen Portuguese men of war zu kapern, wobei Sammy, auch Blow Sammy genannt, ſeine hülfreiche Hand darbietet. Sein eigentlicher Name iſt Samuel Bottle, wohlbeſtallter zweiter Mate des Packet- und Poſtſchiffes S—y. — Blow Sammy wird er wegen ſeiner Schlagfertigkeit genannt, die wirklich beneidenswerth iſt, da er wie das Donnerwetter zwiſchen die rauſenden Deutſchen und Franzoſen einfährt, links und rechts nieder und um ſich ſchlägt, ganz wie ein Haifiſch, der über Bord heraufgezogen wird. Gerade eine Stunde vor dem Luncheon hat er eine derlei Ehrenſache ausgeglichen. Eine alte, ziemlich häßliche Franzöſin, hat ſich nämlich mit der deutſchen Familie, deren artige Töchter und Burſchen allgemeine Lieblinge geworden, mehrere franzöſiſche Freiheiten erlaubt, zum Beiſpiel ihre Mehl-, Reis- und Kartoffelvorräthe in Contribution geſetzt. — Bei dem jüngſten Abſtraktionsverſuche wurde ſie aber in flagranti delicto ertappt, und von den beiden Burſchen zur Rede geſtellt. Sie vertheidigte ſich mit echt franzöſiſcher Volubilität, und zwei Zungen — der deutſchen und fränzöſiſchen, da ſie eine Elſaſſerin iſt. — Die Streitfrage wurde eine hitzige; denn ſämmtliche Franzoſen nahmen ſogleich, wie immer, Partei, — dieſe Franzoſen halten euch wie Stahl und Eiſen zuſammen — und obwohl die Deutſchen wieder von allen Seiten ausriſſen und die beiden Burſchen allein Wort fechten ließen — eure Deutſchen wieder ſind in dieſem Punkte armſelige Wichte, ohne allen Gemeingeiſt — vertheidigten doch die beiden Jungens ihre Rechte mit ſo vieler deutſcher Gründlichkeit, daß die immer toller werdende Franzöſin einen naſſen Hader ergriff, mit dem ſie ihren Antagoniſten die Köpfe wuſch. Dieſe aber nicht faul, entgegneten mit ihren wohlberußten ſchwarzen Pfannen und Eiſentöpfen, die ſie wieder der alten, ohnedem grundhäßlichen Franzöſin, ſo effectiv unter die Naſe hielten, daß dieſe in ihrer franzöſiſchen Beweglichkeit nicht umhin konnte, daran zu ſtoßen, was denn verurſachte, daß ſie bald eher einer alten Negerin, als einer Abkömmlingin der großen Nation glich. Anfangs ſchien zwar dieſe neue Schminkmethode die Repräſentanten der großen Nation zu divertiren, da aber das Gelächter auf ihre Unkoſten immer toller wurde, geriethen bald ſämmtliche Messieurs und Mesdames, wie billig, in Aufruhr — die Ehre der großen Nation war in einem empfindlichen Punkte angegriffen; und wäre es zu einem blutigen Treffen gekommen, wenn nicht Sammy Bottle, in dem Augenblicke, wo der ſtaatskluge Capitän, um den Scherz nicht zu verderben, das Verdeck für ſein Staatszimmer zu verlaſſen für gut befand, wie ein Donnerwetter unter die kriegführenden Mächte gefahren, und ſelbſt Mister Beattie mit einem halben Dutzend Matroſen herbeigeeilt, und mit eben ſo vielen Waſſereimern kühlen Seewaſſers über die Köpfe hingeſpült, und ſo die Kampfluſt gelöſcht hätte. Die Franzoſen waren dabei am ärgſten weggekommen, ein Paar hatten blaue Augen, Andere Beulen und blutige Naſen, die ihnen Sammy und ein Paar Matroſen auf den Heimweg mitgegeben. — Keiner unſerer Seeleute kann die Franzoſen ſeit der ſchmutzigen fünf und zwanzig Millionen-Geſchichte mehr leiden, und ſollte es einmal zu einem ernſten Tanze kommen, darf ſich die große Nation, die ſich bei dieſer Gelegenheit wieder ſehr klein gezeigt, auf einen recht warmen Empfang gefaßt machen, einen tüchtigen, dauerhaften Empfang; denn in dieſem Punkte ſind wir wahre Könige, wir vergeſſen wohl gute Dienſte, aber nie ſchlimme. —

Beſagter Sammy iſt übrigens ein Kernburſche, fünf und zwanzig Jahre alt, mit rothen wettergebräunten Backen, kleinen funkelnden grauen Augen, und einem trocken ſchelmiſchen Zuge um die Mundwinkel, viel natürlichem Takt und gentlemaniſchem Ton, den er zum Theil aus der Cajüte, zum Theil vom Hauſe aus hat; denn er iſt Yankee durch und durch, bei Gosport oder Cap Cod zu Hauſe, alſo dem Lande, von dem Halleck nicht mit Unrecht ſingt:

They love their land because it is their own,
And scorn to give aught other reason why:
Would shake hands with a king upon his throne,
And think it kindness to his Majesty.

Auf eure Frage, warum denn dieſe Schleimthierchen, die es einige Mühe koſtet, als Thierchen herauszufinden, Portuguese men of war, portugieſiſche Kriegsſchiffe, genannt werden, giebt er euch ganz ernſthaft, und nur einem leicht lauerſamen Lächeln um die Mundwinkel, zu verſtehen:

„Its, b'cause they takes in all sail, and goes chuck to the bottom, when it b'gins to blow a spanking breeze *).“

---

*) Je nun, weil es alle Segel einzieht, und plumps

Ein ſchönes Compliment für die Kriegsſchiffe der allergetreueſten Majeſtät!

Jetzt iſt es der Partie Gentlemen, mit Hülfe Sammy's gelungen, ein ſolches Kriegsſchiff in einem der Waſſereimer zu fahen, und über Bord heraufzuziehen. Mister Cooke, ein ſtiller, ſehr beſcheidener Pennſylvanier, der in Paris das Doctorat der Medicin gewonnen, hat bereits den Rock ausgezogen, um das Thierchen anatomiſch zu unterſuchen, aber Warhorſe tappt, um ja nicht der Letzte zu ſein, trotz alles Zuredens, in den Kübel hinein, hat aber das Thierchen kaum berührt, als er mit einem lauten Schrei zu kapriolen anfängt. „Was iſt's? Was iſt's?“ rufen, ſchreien Alle. „Was giebts?“ Warhorſe ſpringt aber wie beſeſſen auf dem Verdeck herum, zur nicht geringen Erluſtigung der ſämmtlichen Geſellſchaft, — er geberdet ſich ganz wie ein toller Junge, den ſein Vorwitz unter ein Neſt Horniſſen oder Weſpen getrieben, aber ſeine Hand iſt blutig und verletzt, die Pein ſcheint denn doch empfindlich zu ſein. Mister Cooke, nachdem er ihm aus der Schiffsapotheke lindernden Balſam aufgelegt, gibt recht methodiſch hierüber folgende Aufſchlüſſe:

---

auf den Grund geht, ſo wie eine tüchtige Brieſe zu blaſen beginnt.

„Dieſes Thierchen, das Sie in Geſtalt eines länglichen Jelly oder Compot — Klümpchens — vor ſich ſehen, ein länglich winziger belebter Luftſchlauch, mit einer membranöſen Ueberlage, an dem einen Ende mit einem kegelartig geformten Halſe überzogen, auf dem Rücken ein halb zirkelförmiges Segel, das es aufhißt oder einzieht, nach Belieben, hat] unter ſeinem Leibe eine Art trichterartiger Excrescenzen, den blauen Glockenblumen ähnlich, die die Mäuler und Magen des Thieres zu ſein ſcheinen. Sie ſind weniger transparent und ſchimmernd als der Rücken, und haben zugleich die Beſtimmung, den Thieren als Ballaſt und Ruder zu dienen. —

Das merkwürdigſte Glied dieſes Thierchens iſt jedoch ein Auswuchs, von den Seeleuten Cable, Schiffstau genannt, der ſich in der Mitte dieſer Trichtermagen befindet, und einen Viertelzoll dick, aber oft vierzig Mal die Länge des Thierchens hat, die gewöhnlich zwiſchen einem halben und ſechs Zollen wechſelt. Die mindeſte Berührung dieſes Schiffstaues mit der Oberfläche der Hand, verurſacht den peinlichſten Schmerz. Frühere Naturaliſten haben dieſen Schmerz einem giftigen ſcharfen Ausfluſſe zugeſchrieben, den dieſer Faden, wenn berührt, ausläßt — aber dem iſt nicht ſo. — Doctor Coates, der das Thierchen und ſeine Organe genau unterſucht, hat gefunden, daß dieſes Tau aus einem ſchmalen Lager zuſammenziehbarer Fiebern beſteht, die dem Auge wegen ihrer Transparenz nur mittelſt des Microſcops deutlich ſichtbar ſind. Iſt das Thier groß, ſo iſt dieſes Lager von Fiebern zwölf bis fünfzehn Fuß lang. Um dieſes Lager revolvirt eine Spirallinie blauer kugelartiger Körperchen, kleiner als ein Nadelkopf, und mittelſt des Microſcops bemerken Sie an dieſen Kügelchen kleine Stacheln, aber ſo hart und ſcharf, daß ſie ohne Mühe in Holz eindringen, aus dem ſie nicht geriſſen werden können, ohne daß die Fieber nicht ſelbſt zerriſſe.

Mittelſt dieſer Haken bemächtigt ſich das Schleimthierchen ſeiner Beute, und vernichtet häufig Thiere, die ihm weit an Umfang und Kraft überlegen ſind. So wie ſich einer dieſer ſeiner Feinde in den Haken gefangen, zieht es die zwölf oder fünfzehn Fuß ausgebreiteten Fiebern ſchnell in eben ſo viele Zolle zuſammen, und einer der Trichter verſchlingt die Beute. —

Dieſe Schleimthierchen, in der Seeſprache Portuguese men of war, von Naturforſchern Pharsalia genannt, wegen ihrer Gewohnheit, das Segel aufzublähen, dürfen nicht mit den bei weitem weniger glänzenden nautilus Popilius verwechſelt werden — deren todte Schalen vorzüglich in der tropiſchen See zu finden, während dieſes Thier unter allen Breitegraden anzutreffen iſt.“

So weit die Erklärung des Doctors — die mit recht vielem Intereſſe angehört wird — denn wirklich ſind es wunderbare Thierchen dieſe portugieſiſchen Kriegsſchiffe, und wie ſie ſo einherſegeln, gleich einem Stücke länglichen Jellys, mit ihren vorſtehenden Hälschen und Segelchen, gleichen ſie winzigen Purpurſchwänen. Nichts kann die Pracht des Farbenſchmelzes dieſer Thiere und beſonders ihren Rücken übertreffen. Es ſind die zarteſten Tinten, die ihr ſehen könnt. Die Baſis des Segels iſt Tiefblau, wie der reinſte Aether, der Obertheil des Rückens ein glänzend Roth, die Mitte ein Schmelz aller Purpurcolorits. Gleichſam aus Dunſt und Schaum gewoben, ſpielen dieſe Farben in Tinten, deren Weichheit und Zartheit kein Pinſel erreichen kann.

Aber was vermögen alle dieſe ſchönen Tinten gegen die Langeweile! — Was zunächſt anfangen? Fiſche fangen? Auch das iſt verſucht. Geſtern wurde ein junger Haifiſch geangelt, und zunächſt eine Porpoise eingebracht. Mister Beattie hat ihr den Widerhaken einen Schuh tief hineingetrieben, und ſie wurde mittelſt einer Tauſchlinge am Kopfe, glücklich auf das Verdeck gebracht, und mit Muſik und im Triumph, zum nicht geringen Verdruſſe der Matroſen, bis zu den Hatches vorgezogen. Das Thier hat das ganze Verdeck blutig gemacht, und die Theerjacken hatten eine halbe Stunde zu waſchen. Es wog an die dreihundert Pfunde, und gab den Verdeckspaſſagieren einen artigen Fleiſchvorrath, da es beinahe wie grobes Rindfleiſch ſchmeckt — die Leber, die ganz der von zarten Ferkeln gleicht, wurde in der Cajüte aufgetiſcht. — Auch mehrere Delphine wurden von Sammy eingebracht — es zeigte ſich vorgeſtern ein Schwarm dieſer prächtigen Thiere, die ſonſt in der Regel nicht ſo weit gegen Norden heraufkommen. Sie ſind die Paradiesvögel des Oceans, ihre Farben das glänzendſte, ſchillerndſte Grün und Gold, und wenn ſie in Zügen um euer Schiff herumſpielen, glaubt ihr Adern der prachtvollſten Juwelen um euch herumſchießen zu ſehen; — ihr Verbleichen, wenn ſie aufs Verdeck heraufgezogen werden, gibt euch ordentlich eine leicht melancholiſche Anwandlung. Schön ſchildert der Dichter Lord dieſes Verbleichen:

— — — — whom each pang imbues
With a new colour, as it gasps away;
The last still loveliest, — 'tis gone — and all is grey.

Ja, aber im Ernſte, was zunächſt bis zum Mittagsmahle anfangen? Was? Was? Alles iſt verſucht, bis zum Ekel verſucht. — Karten, Domino, Damen, Schachſpiel — Journal ſchreiben, Leſen. — Alles habt ihr getrieben, bis ihr ſatt geworden. Die Hitze wird auch ſo unausſtehlich, ſo erſchlaffend. Ihr glaubt unter den Horse latitudes*) zu ſein; ſeid im Zuſtande halber Auflöſung. Ihr habt wohl eine artige Bibliothek in der Cajüte, ſelbſt ein Pianoforte in der Damen-Cajüte; aber welche Dame hätte Geduld und Luſt zum Spielen, Singen? ſelbſt beim Leſen wird euch zu Muthe, als ob ihr Medicin nähmet. — Wirklich däucht es euch jetzt, wenn ihr ein Buch zur Hand nehmt, als ob ihr Medicin gegen das Widerwärtigſte aller Siechthume, die Langeweile, nähmet. — Ihr habt Shakespeare, Walter Scott, Byron, Robertſon, Hume und andere an Bord, aber euer Gehirn iſt ſo ſchwer, jede Periode, die ihr leſet, laſtet wie Blei in euerm Gehirnkaſten. — O, es iſt ein liebloſes, reizloſes, theilnahmloſes Leben, ein ſolches Stillleben, in dem ihr euch ſelbſt, aller Welt zur Laſt werdet! — In der Verzweiflung ſteigen Moony und ein Paar Andere die Strickleitern hinauf in den Maſtkorb. Wahrſcheinlich um zu ſchauen, ob ſie noch nicht Land ſehen!

---

*) In der Seeſprache werden die Grade vom 23. bis 25. ſo genannt.

„Nichts als Himmel und Waſſer!“ rufen ſie troſtlos. — Doch Moony ſcheint etwas zu ſehen. — Er ſchaut ſo geſpannt. — Richtig, er ruft: „Sail ho!“ —

Auf dieſen Ruf recken und ſtrecken Alle die Hälſe empor, und ſchauen auf, gerade wie Gänſe, die im Regen die Schnäbel im Gefieder des Rückens geborgen, ihn wieder hervornehmen, und ihn dann wieder träg in ihre vorige Lage bringen; ein gar nicht ſchmeichelhaftes Hohnlächeln Mister Beatties und Sammys giebt zu verſtehen, daß das Schiff Moonys nichts weiter als ein Wölkchen iſt. Der arme Moony iſt dadurch um allen Credit bei den Seemännern gekommen, die ihn und ſeines Gleichen ohnedem höchſtens dazu für gut halten, die Hühnerkäſten zu leeren, den Matroſen die Wege zu vertreten, und dem Helmsmanne alberne Fragen vorzulegen.

Wenn es doch nur ſchon Abend wäre, vielleicht daß der Abend — zwiſchen ſieben und acht pflegt ſich immer die Brieſe zu erheben. — O dieſe Stunden, wie träge, langſam ſie dahin ſchleichen!

Die Schiffsglocke hat acht geſchlagen — aber kein Wind! kein Wind! — Aller Augen ſchauen — erwartend, verlangend — kein Wind! Es ſtiehlt ſich zwar etwas wie leiſes Säuſeln über die ſpiegelglatte Meeresfläche herauf, wie küſſend ſcheint es den müden Ocean in den Schlaf lullen zu wollen; ein leichtes Kräuſeln perlt über die Spiegelfläche hin, aber es verliſcht wieder, das Säuſeln verweht, wie es gekommen. — „Kein Wind!“ ſeufzen alle Jungen.

Wieder erhebt es ſich, wieder kräuſeln ſich winzige Wellchen gegen den Spiegel des Schiffes heran. — Hüte ſchwenken dem erſehnten Ankömmling entgegen, Tücher — die Federfähnchen auf dem Dache heben, bewegen ſich. — Es iſt wieder nichts; der Athem, der kaum ſtark genug war, das Mainſegel zu bewegen, verhaucht abermals. Doch ſchaut der Capitän ernſtlich gegen Südweſt zurück, daher dürfte denn doch wohl Etwas kommen. Er hält die flache Hand dem Lüftchen entgegen. — Wirklich iſt das Lüftchen abermals zu ſpüren, die Mates ſchauen hoffender, die Wellen beginnen ſtärker zu kräuſeln. — O Schmerz! abermalige Täuſchung — noch ein ſeufzender Luftzug und wieder todte Windſtille. — Der Capitän ſchaut jedoch noch immer erwartungsvoll. — Jetzt ſäuſelt der Wind ſtärker, ſelbſt die Segel ſpüren ſeinen Odem, wirklich hebt ſich der S — y, die Brieſe legt ſich ſanft den Segeln in den Rücken — er geht wenigſtens, obwohl bloß zwei Knoten *). Immerhin, wenn er nur geht. — Selbſt dieſer langſame Gang iſt doch etwas, ihr kommt doch etwas vorwärts, es tröſtet euch doch, ermuntert, läßt euch wenigſtens nicht mürriſch, trübſinnig, übelgelaunt, unausſtehlich, euch und Andern zur Laſt werden — macht euch wieder empfänglich für die Natur, läßt euch den herrlichen Abend mit etwas wie Dank, Empfindung genießen.

Dieſer Abend! Dieſe Pracht!

Tief im Weſten eilt der flammende Feuerball einem in Dunſt und transparentem Golde gewobenen Schleier zu, durch den jetzt die gemilderten Strahlen des Weltgeſtirnes in verklärter Glorie herauf und herüber blitzen, — ein ungeheurer Mantel mit Gold, Silber und Juwelen, unerſchwinglich reich geſtickt; — über den ganzen weſtlichen Himmel iſt dieſer Mantel, der Baldachin des Königs der Welten, hingebreitet, durch ihn brechen die Strahlen, wie Millionen feurige Zungen hindurch und herüber — den ganzen weſtlichen Ocean in Gold,

---

*) Meilen.

Silber und Purpur badend. Es iſt ein Schauſpiel, vor dem Alle, wie anbetend, verzückt ſtehen — keine Zunge regt, bewegt ſich. — Dieſe unerhörte Glorie macht Alle ſprachlos. Jetzt hat ſich die flammende Weltkugel auf den äußerſten Meeresrand gelagert, jeder Strahl, der zu euch herüber bricht, fährt auf einer Feuerzunge einher, die Ränder mit geſchmolzenen Rubinen und Purpur eingefaßt; prachtvoller und prachtvoller ſchimmern die Zungen, das Tagesgeſtirn iſt zur Hälfte, endlich ganz im Ocean verſchwunden. — Jetzt erglänzt bloß noch der äußerſte weſtliche Waſſerrand in Purpur — das Uebrige iſt Tiefblau. — Der Himmel aber hat ein neues, nicht minder prachtvolles Gewand angezogen. Der flammende Königs-Baldachin iſt zum Purpurmantel geworden, weiter hinauf lagern ſich carmoiſinrothe, purpurblaue, hellgrüne und goldſchattirte Delphine, noch weiter hinauf verbleicht das Roth und Purpurblau ins Apfelgrün, und darüber hinaus ſchwimmen einzelne Lichtwölkchen, wie weidende Lämmerheerden, auf dem unermeßlichen Wieſengrund der Welten. —

Jetzt wird aber auch die See zu einer glänzenden Erſcheinung. Ihr habt euch den Tropen um ſieben bis acht Grade genähert — ſeid unterm ein und vierzigſten Grade der Breite — es iſt nicht mehr eure kalte engliſche oder holländiſche See — es iſt die Tropenſee mit ihrem phosphoreſcirenden Waſſerſpiegel, in dem eine Welt von Geſchöpfen lebt und webt, eure Augen mit ihren Feuerſtrahlen blendend. — Anfangs wähnt ihr, es ſeien die zurückgeſtrahlten Sterne, die euch jetzt ſo prachtvoll aus der Tiefe heraufflimmern; aber nein, es iſt ein Feuermeer, die kleinen Wellchen, welche die leichte Brieſe emporrollt, ſpritzen eine Fluth von Feuer und Licht aus, und wie euer Schiff, von dem leichten Südwinde in den Rücken genommen, ſich fort ſchwingt, iſt ſeine Bahn wie mit Feuerzungen bezeichnet, jedes Wellchen, das an euern Vorbug anplätſchert, glänzt wie Millionen auseinander geworfener und gerollter Diamanten. Die See verbreitet jetzt eine Helle, ein Licht, die euch eure Zeitung zu leſen geſtatten würden, und ein Eimer voll Seewaſſers, jetzt über Bord gezogen, und über das Verdeck ausgeſchüttet, glänzt wohl eine Minute im phosphoriſchen Lichte, bis dem Waſſer endlich, mit den gröbern Erdtheilen vermengt, auch Glanz und Feuer erſterben. Es ſind, wie geſagt, Millionen kleinerer und größerer Seethierchen, die wie die Feuerkäfer die Erde, ſo die Waſſer des Weltmeeres im nächtlichen Lichte erglänzen machen.

Aber Schmerz! die ſchöne Brieſe wird wieder ſchwächer

— ſtirbt endlich abermals dahin. — Was hilft es, daß die deutſchen Muſikanten ſie und euch mit einem Ständchen begrüßen. —

Nie hat euch eine Muſik widriger in den Ohren geklungen. — Die Muſik eines Sturmes würde ſie weniger zerreißen.

26. Juni, Morgens.

Es iſt zum Verzweifeln. Die Elemente haben ſich verſchworen, eure Geduld auf den letzten Grad der Folter zu ſpannen, und wenn ihr jetzt die des Hiob hättet, allen Reſpekt vor dem ſeligen Hiob, aber er wäre damit ſicher zu Ende. Neun Tage Windſtille! Neun Tage! Wißt ihr, was neun Tage Windſtille ſagen wollen? Es iſt ein Zuſtand zum Raſendwerden. — Bei Jove! Der Himmel behandelt euch gerade wie unſere Pennſylvanier ihre Malefizenten, die ſie erſt in ihrem Shuylkill Staatsgefängniſſe ein Paar Monate die Verzweiflung der Langeweile verkoſten laſſen, ehe ſie ſie mit einer Bibel zu erquicken in Gnaden geruhen. Dieſer fieberiſche Zuſtand könnte euch wirklich den Verſtand verwirren. Zwölf Mal während der letzten ſechs Tage hat ſich die

Briefe regelmäßig Morgens und Abends zwiſchen ſieben und acht Uhr erhoben, und eben ſo regelmäßig iſt ſie wieder eingeſchlafen. Wenn die Sanftmuth und Geduld ſelbſt vom Himmel herabkämen, ſie müßten zu Xantippen oder melancholiſch werden, eines von Beiden. Selbſt der Holländer und die Holländerin haben ihr Phlegma verloren — und die Britten rächen ſich durch doppelte Portionen Claret und Madeira am Capitän und dem Himmel. Seit den letzten fünf Tagen kaum fünfzig Meilen gemacht. Es iſt zum Tollwerden!

Eine Flotille von Fiſcherbooten im Geſichte; ſogenannten Chebaccos, wie dieſe Nondescripte geheißen werden, der S—y gerade mitten darin, wie ein Fiſch, der ſich im Schlamm herum — und endlich zu Tode ſchlägt. Eine Schüſſel friſcher Stockfiſche oder Mackarels wäre nun ein wahres Apicius-Mahl, aber die zehn Meilen, die den S—y von der ſchmutzigen Flotille trennen, ſind jetzt wie tauſend; der Capitän, obwohl die Excurſion nicht ohne Gefahr iſt, wird ſich doch noch bequemen müſſen, ein Boot abzuſenden; denn Hühner, Enten und Schafscoteletten werden jetzt ſo zäh, ſo ſeerüchig, das ewige Fleiſcheſſen hat euch, in Verbindung mit Unthätigkeit, Indolenz, Ungeduld, ſo ganz den Appetit benommen, es iſt beinahe unmöglich, die armſeligen Thiere hinabzuwürgen. Auch iſt die Hitze in den letzten Tagen, und beſonders ſeit geſtern, ſo furchtbar geworden, es dampft ordentlich, wie aus einem babyloniſchen Hochofen heraus. — Aber ihr ſeid in der Golfſtrömung, und das erklärt das Ganze. — Es iſt dieſe Golfſtrömung ein ungeheurer Strom warmen, aus dem Süden im Halbzirkel heraufrollenden, Waſſers, das durch die Paſſatwinde in Bewegung geſetzt, von den Küſten von Honduras, Veraguas herauf, gegen den Golf von Mexico zu, an den Caps Caloche und St. Antoine vorbei, zwiſchen den Bahama-Inſeln und Florida, in den nördlich atlantiſchen Ocean tritt. Von dieſem letztern Punkte, wo er bis auf wenige Meilen zuſammengepreßt iſt, verbreitert er ſich achtzig Meilen von den ſüdlichen Staaten, fächerartig dem Norden zuſtrömend, und zwar mit einer Geſchwindigkeit, die bei Cuba vier, ſpäter zwei und drei Meilen in einer Stunde beträgt: Gegenüber Nantucket, wo die Strömung einen Buſen gegen die Bänke von Neufoundland zu beſchreibt, beträgt ſie noch zwei Meilen. — Von Neufoundland gegen Oſten zu verliert ſie allmälig von ihrer Schnelligkeit, und öſtlich von den Weſtinſeln iſt ihre Spur nur bei ſehr heiterm Wetter und ſtiller See zu bemerken.

Das Waſſer dieſer Strömung iſt von dem des Oceans ſehr leicht durch ſeine dunkle Bleifarbe, die ungeheure Menge des in ganzen Feldern heraufſchwimmenden Seegraſes, ſo wie die größere Wärme zu unterſcheiden. Bei Cuba ſteigt dieſe Wärme oft auf 81 Grad Fahrenheit, mindert ſich jedoch gegen Norden zu, im Verhältniß von zwei Graden zu dreien nördlicher Breite. — Gegenwärtig, ihr ſeid im 41ſten der Breite, macht ſie das Queckſilber im Thermometer acht Grade ſteigen. —

Es hat ſich doch noch ein leichter Wind erhoben, der wenigſtens die Güte hat, die Schifferboote euch, und euch den Schifferbooten näher zu bringen. Sie ſind über einen Flächenraum von etwa zwanzig Seemeilen zerſtreut, und ſegeln der Heimath zu, von den Neufoundland-Bänken kommend, wo ſie die gewöhnliche Stockfiſch-Ernte hielten. — Stumpfmaſtige Dinger mit ſchwalbengeſchwänzten Spiegeln, ruſſiſchnäſigen Vorbugen, und kohlſchwarz zu ſchauen. — Während der S—y langſam dahinkriecht, kommen ſie, die leichten Segel ziemlich voll, um Vieles raſcher heran — eines derſelben ſo nahe, daß der Capitän dem Helmsmanne zuruft:

„Keep away, or you will run down that fellow.“*)

Ein lautes Lachen aus dem Boote iſt die Antwort, und im nächſten Momente tanzt es unterm Spiegel, kaum dem Spankerboom entgehend, an der Windſeite des S — y.

Es ſind vier menſchliche Weſen in dem Boote, ein alter wettergebräunter Mann — ein wahres Ungeheuer und Seitenſtück zu Macbeths Hexen, mit grauen Haaren, die ihm in langen Wülſten ſtatt vom Kopfe, von der Bruſt durch das roth geweſene Flanellhemde herabſtarren, einem Tarpaulin auf dem Kopfe, und ein Paar Stiefeln an den Füßen, die jede Kugel flach preſſen müßten. Mit der einen Hand hebt er das niedrige gekrümmte Ruder, mit der andern die kurze Pfeife, die er jetzt aus dem Munde nimmt, um anzufragen:

„Want any codfish?“ **)

„Yes —.“

Den Leuten iſt ſicherlich der Whisky ausgegangen, denn im nächſten Momente tanzt auch das Boot bereits an der Windſeite des S — y, und zwei junge Burſchen klettern wie Eichhörnchen die Schiffswand herauf, ein Seil in der Hand, an dem ſie den Korb mit Fiſchen heraufziehen. —

---

*) Haltet weg oder ihr bohrt den Burſchen in Grund.

**) Braucht ihr Stockfiſche?

Wie die rothbäckigen, wetterdichten Jungens nun die Geſellſchaft muſtern! mit welchen maliciöſen Blicken ſie an euern bleichen de- und wehmüthigen Geſichtern hängen, Spott und Schadenfreude in ihren ſpitzbübiſchen Augen. — Die Klumpen Salzfleiſches, die ihnen ſammt mehreren Bouteillen ſteifen Grogs als Aequivalent für die Fiſche gereicht werden, nehmen ſie ſo kaltblütig, leeren ſo kaltblütig die ihnen dargereichten Whisky-Gläſer, treten aber lauernd noch einen Augenblick von der Schiffswand weg. —

„Ned!“ ſchreit der Alte aus dem Boote herauf — „Ned! none of your tricks.“ *)

Ned aber, ein Burſche, noch nicht vierzehn Jahre alt, ſetzt eine der empfangenen Bouteillen an den Mund —

Nein, der Zug — er ſcheint die Bouteille anwachſen laſſen zu wollen. —

„Ned — d—n your jaws!“ **) ſchreit der Alte abermals — „Capitain! The rascal is gulping certainly, aint he?“ *) —

---

*) Keiner deiner Kniffe.

**) V— t ſeien deine Backen.

Der Alte mag ſchreien, der Zweite ſetzt an, und leert die Bouteille. —

„Capitain!“ raunt der junge Spitzbube dem Commandeur des S—y zu. — „Capitain! You h'ant given more than three; d'ye understand?“ **) —

Und mit einem vertraulichen Kopfruck werfen die beiden Burſchen die Fleiſchſtücke hinab, dann folgen etwas vorſichtiger die Whisky-Bouteillen, und endlich ſie ſelbſt. —

Alle ſehen ihnen mit jener Herzlichkeit nach, die ihr nun ſchon dem echten Seemanne nicht verſagen könnt. Aber dieſe amphibiöſen See- und Landgeſchöpfe haben noch — trotz ihres barocken Ausſehens — ganz andere Anſprüche auf eure Anerkennung und Werthſchätzung. Sie ſind die Pflanzſchule unſerer Kauffahrtei- und Kriegsmarine, und zwar die beſte, deren ſich wohl irgend eine Nation rühmen kann; ein für alle Zonen abgehärtetes, rauhes, aber tüchtiges Geſchlecht, um

---

*) Capitän! der Schelm ſchlingt gewiß. — Schlingt er nicht?

**) Capitän! Ihr habt nicht mehr als drei Bouteillen gegeben. — Verſteht Ihr? —

Marblehead, Cap Cod und Portland zu Hauſe, und eine Art Rekruten bildend für die Hochſchule der Wallfiſchfahrer, die wieder um Nantucket, Salem und Boston herum hauſen. —

Sie ſind das Mark und die Knochen der beiden amerikaniſchen Marinen, und zum Seedienſte inſtinktartig herangezogen. Kaum das Kinderröckchen abgelegt, folgen ſie auch bereits den Dads auf ihre Spelunken, und werden da gerade wie junge Wallroſſe von den Alten abgerichtet. Noch als Burſchen wiſſen ſie bereits ihre Bargains in den Seehäfen von Boston, Nantucket und Salem abzuſchließen, ein ſcharfes, rauhes Geſchlecht, halb Land-, halb Seethier, mit dem freien, leichten, derb naiven Weſen der Letztern, aber ohne die ſteife, dogmatiſch-religiöſe Engbrüſtigkeit der Erſtern. —

Einer der Zeitvertreibe, der euch jetzt während dieſer langweiligen Windſtille noch am meiſten zuſagt, iſt, den Seevögeln zuzuſchauen, und ihren Flügelkunſtſtücken. — Es ſind wahre Kunſtſtücke, die ſie euch hier produciren. — Mit dem majeſtätiſchen Aufſchwunge des Adlers, und der graziöſen Wendung der Schwalbe, wirbeln ſie mit Blitzesſchnelligkeit um euer Schiff herum, folgen dem Troge einer der leichten Wellen, ſich badend in einer dieſer Wellen, und ſchwimmen wieder empor in den blauen Aether, ſo daß euer Auge kaum folgen kann. Es iſt eine ewige Beweglichkeit in dieſen geflügelten Weſen; nimmer ſeht ihr ſie ruhen, ſelbſt wenn ſie ſich in Truppen auf das Waſſer ſetzen, ſo prellen ſie ſo muthwillig durch einander. Wäret ihr Pythagoräer, müßtet ihr glauben, daß die Seelen unruhiger Köpfe in dieſen ewig auf der Waſſerwüſte umherirrenden Weſen eingeſchloſſen ſind. —

Der Tag verfloß doch noch angenehmer, als ſeine neun Vorgänger; der Wind, obwohl ſchwach, war wenigſtens ſo gefällig, den S—y einen, auch zuweilen zwei Knoten weiter zu ſchieben. — Die Glocke ruft gerade zum Diner, als der Mann aus dem Maſtkorbe herabruft: „Ein Segel! Ein Segel! — das zu ſprechen wünſcht.“ — Der Capitän, Alle eilen herauf, und es zeigt ſich wirklich ein Segel mit der dreifarbigen Flagge. — Es iſt eine Brigg, der wahrſcheinlich das Waſſer, oder die Lebensmittel ausgegangen ſind. Die zwei oder drei Stunden, die vorüber müſſen, ehe ſich die Schiffe ſprechen können, mögen unterdeſſen durch das Diner ausgefüllt werden — zum Diner alſo Ladies und Gentlemen, mahnt der Capitän.

8 Uhr Abends.

Der S — y iſt an die franzöſiſche Brigg bis auf eine Meile herangekommen. — Von dieſer wird jetzt das Jollyboot herabgelaſſen, das mit mehreren Matroſen auf den S — y zukommt. — Was mögen ſie nur wollen? —

Die Franzoſen ſind an Bord — ein junger Mann, der Mate der Brigg Caroline, von Bordeaux, mit drei Matroſen. Es weiſet ſich aus, daß der gute Franzoſe, auf ſeiner erſten Fahrt nach den Vereinigten Staaten, von der fatalen Golfſtrömung ein Bißchen ſtark zum Beſten gehalten, nicht mehr weiß wo er iſt, — Längen- und Breitengrade, Alles verloren, kurz ſo confus geworden, daß er ſich abſolut nicht mehr zu helfen wußte. So natürlich dieſes bei einem Franzoſen iſt, der von dieſer Seeſtrömung nichts weiß, die ihn, während er mit einem Winde von zwei Knoten nach Süden zu ſegeln glaubt — drei Knoten nach Norden treibt, und ſo umgekehrt, ſo iſt die ganze Affaire doch ſo komiſch für Amerikaner. — Der Capitän jedoch gibt dem Franzmanne, der bereits neunzig Tage auf der See iſt, alle möglichen

Aufſchlüſſe, und den Troſt, daß es bloß noch dreihundert Meilen von Boſton, und dieſe kaum mehr iſt. — Der Franzoſe verläßt freudig den S — y. —

Noch hat ſich das Merkwürdige ereignet, daß einer der Verdeckspaſſagiere ſeine Pelzkappe, die er trotz 81 Graden Hitze, wie angenagelt herumgeſchleppt, und dem Stewart eines ſeiner fetteſten, ſo eben enthaupteten, Hühner — über Bord gefallen. Beide ſind um ſo troſtloſer, als ein in der Nähe des Schiffes herumvagirender Haifiſch, Pelzkappe und Huhn zum Abendimbiß eben ſo leicht verſchlang, wie ihr es mit einer wohlgezuckerten Pflaume thut. —

Land! Land!

2. Juli, Morgens.

Alles iſt in fieberiſcher Spannung — Aufregung, zitternd vor Begierde, endlich einmal das verheißene Land zu ſchauen. Die ganze Cajüte muß von rauſchenden Bächen, rieſelnden Quellen, ſchwellenden Hügeln, und grünen Auen und Triſten geträumt haben; denn von zwanzig Lippen hört ihr:

„Is the land in sight, Capitain?“ *)

---

*) Iſt Land zu ſehen, Capitän?

Es ſieht komiſch genug aus, dieſe zwanzig Köpfe aus ihren Berths, und durch die halbgeöffneten Staatszimmerthürchen herausgucken, und mit beiden Händen die Augen reiben zu ſehen, gerade als ob das erſehnte Land zu ihnen in die Cajüte kommen ſollte.

Die ganzen letzten acht Tage jedoch ſind bereits die Vorkehrungen zur Einfahrt getroffen — die Schiffswände, die Maſten friſch angeſtrichen oder überfirnißt, die Schäden auf dem Verdecke ſo viel als möglich reparirt, die Cajüten gereinigt worden — jetzt werden, nach dem Krachen der Bretter zu ſchließen, die Schlafſtellen der Verdeckspaſſagiere abgebrochen. — Die Fahrt iſt auf alle Fälle ihrem Ende nahe. Ganz vergnügt promenirt Mr. Beattie von einer Thüre zur andern: —

„Well gentlemen shall soon see land — take our dinner to-day in Newyork, — Had after all a pleasant passage, hadnt we *)? “ —

Und ſo hatten wir — iſt der allgemeine Refrain. — Wer wird — das Land im leuchtenden Vor-, die herauf-

---

*) Wohl Herren, werden bald Land ſehen — unſer Mittagsmahl heute in Newyork nehmen, hatten Alles zuſammen genommen, eine angenehme Reiſe, hatten wir nicht?

ſteigende Sonne im Hintergrunde — an Stürme und Trübſale denken!

Keiner! — Jeder eilt ſo ſchnell als möglich in die Kleider, um auf das Verdeck zu kommen.

Dieſes Verdeck! Es lacht euch heute ordentlich an. Die Verdeckspaſſagiere, zahlreich und in ihrem beſten Staate, Alle nach Land hinausſchauend, und die aufgehende Sonne begrüßend, die hinter ihnen in orientaliſcher Pracht und Herrlichkeit aus den Wellen heraufſteigt, dieſe Wellen hoffentlich zum letzten Male wie ein geſchmolzenes Gold- und Silbermeer aufleuchtend — vor ihnen die erbſengrüne See, die bereits ſeit einigen Tagen dieſe hoffnungsvolle Farbe angenommen. Auch wehen bereits Landlüfte, mit balſamiſch aromatiſchen Düften geſchwängert, ein mehr ſüdlicher Himmel umgibt Alles.

In weiter Ferne tauchen nach einander ein — zwei — drei — vier — zehn Schiffe, vor-, hinter-, ſeitwärts auf; größere und kleinere; aber Keiner beachtet ſie mehr. Alle ſind jetzt mit ganz andern Dingen beſchäftigt — das Land! das Land!

Zwei und vierzig Tage herumgeſchleudert, ein Spiel der Wogen und Winde, und Nichtwinde. — Zwei und vierzig Tage eurer Exiſtenz ein langer, langer Traum, ein Vacuum, während deſſen ihr nicht gelebt, nicht geſtorben — eure Exiſtenz ſtille ſtand, eure Individualität in dem Aggregat der Seewelt verloren, ihr bloß ein Zweihundertel-Bruchſtück des Ganzen waret. Ein ſeltſames Gefühl überſchleicht euch nach dieſem zwei und vierzigtägigen Stillſtehen eurer Exiſtenz, ihr habt Mühe, den abgeriſſenen Faden wieder anzuknüpfen, ihn aus dem Knäuel, in den die Seewelt ihn verworren, wieder herauszufinden, aber —

„Land ho!“

Ruft es jetzt vom Maſtkorb herab — und dieſer einzige Ruf bewirkt, was kaum der angeſtrengteſten Geiſtesarbeit möglich geweſen wäre. — Der Ruf wirkt wie ein elektriſcher Funke. —

„Land! Land!“ erſchallt es über das Verdeck hin. „Land! Land!“ rufen Mr. Beattie und Sammy, der Steward und die Stewardeß in die Cajüten hinab. „Land!“ die Matroſen ihren Freunden, die ſie mit Rum verſorgt, in die Verdecksluke hinunter. — „Land! Land!“ jubelt es aus allen Kehlen; „Land! Land!“ bricht es von allen Lippen. Zweihundert Köpfe, jung und alt, blond und grau, braun und weiß, ſtrecken ſich mit den Hälſen über die Verdecksſeiten hinaus, drängen, treiben, ſtoßen, zwängen, um Land zu ſchauen. Aber wie ſie ſchauend in die fernen Waſſer und Himmel hineinbohren, werden ihre Blicke wieder zweifelhaft — bald verzweifelnd. — Ach! es iſt ja vom Lande keine Spur zu ſehen. Bloß Himmel und Waſſer! Alle ſchauen vorwurfsvoll, verletzt, durch den grauſamen Scherz.

Jetzt ſpringt der Capitän aus ſeinem Staatszimmer.

„Where away *)?“

„A point off the weather bow **).“ —

„Where which way? Capitain I see! — Isnt it that cloud ***)?“ rufen, ſchreien, wie außer ſich, ein halbes Dutzend, rennend, laufend, hüpfend, gerade wie Kinder, die zum erſten Male den fliegenden Drachen aufſteigen ſehen.

„The Highlands, Ladies et Gent'emen †)!“ verſichert der Capitän.

Die Hochlande ſind es, jetzt noch ein bloßes Pünktchen, das gerade wie ein verkörpertes Phantaſieſtückchen auf dem äußerſten weſtlichen Horizonte ſchwebt, den bloßen Augen kaum bemerkbar, nur durch das ſcharfe Seemannsauge von den dunkelblauen Wolken, die darüber hingelagert erſcheinen, zu unterſcheiden. Durch das Sehrohr tritt es etwas deutlicher vor, weniger verſchleiert durch den Dunſtſaum, der es umhüllt.

---

*) Wo zu?

**) Einen Strich weg vom Windvorbuge.

***) Wo? welchen Weg? Capitän, ich ſehe! Iſt's nicht die Wolke?

†) Die Hochlande von Longisland, Neverſink genannt.

Raſch werden jetzt die Flagge auf dem Mizen- und das Signal auf dem Mittelmaſte aufgezogen.

Das Klümpchen wird allmälig höher, wächſt in die Länge und Breite, wird jetzt auch dem bloßen Auge des Landmannes ſichtbar — wie es feſt ruhend, unbeweglich, über dem äußerſten Wellenkranze heraufwächſt — ſich zum höckerigen, mit Moos überzogenen Baumſtamme geſtaltet. — Allmälig ſchmilzt das Azurgrau weg von den Höckern — der Baumſtamm wird zum Haidehügel, in blaugraues Gewand gehüllt, die Umriſſe von Berg und Schlucht geſtalten ſich. —

Segel taucht jetzt auf Segel auf, eine zahlreiche Flotte fliegt auf den Punkt hin, dem ihr zuſteuert. — Am äußerſten Wellenſaume ſchwebt, fliegt ein flüchtiges, wie belebtes Weſen einher. — Weiß iſt ſein Kiel mit gelbem Bande. Wie der Ariel fliegt es auf euch zu, wie die Fama.

Aller Blicke hängen an dem wie belebten Schiffchen. — Die Frühſtücksglocke läutet, aber kaum, daß ſich ein Fuß bewegt — das Schiffchen! das Schiffchen! —

Aber der Appetit iſt ſtark, iſt ein ſcharfer. — Das

Schiffchen kann vor einer halben Stunde nicht anlegen, — hinab alſo, um das erſte Bedürfniß zu befriedigen.

Es iſt eines der heiterſten angenehmſten Mahle, die Blicke ſprechen Zufriedenheit, Freude, Wohlwollen, — einige aber auch Unruhe aus. — Sie eilen, um dem Schiffchen, das nun bald ankommen muß, entgegen zu ſehen. —

Jetzt iſt es herangekommen — hat auf eurer Windſeite angelegt. — Es iſt eines der Zeitungsboote, gehalten von einem der bedeutendern Tagesjournale, um die europäiſchen Nachrichten aus erſter Hand wegzufangen. Ein wohlgekleideter junger Mann ſpringt auf der bereits ausgehängten Strickleiter herauf, in der Hand mehrere Zeitungen.

Alle Hände ſind nach den Zeitungen ausgeſtreckt, Aller Augen auf den jungen Mann gerichtet, der die Hand des Capitäns erfaßt, die Uebrigen freundlich grüßt.

„How is business*)?“ iſt die erſte Frage, die unabwendbare, unvermeidliche Frage, die ihr von zwanzig Lippen hört.

„Dull**).“

---

*) Wie gehen die Geſchäfte?

**) Schläfrig, ſchlecht.

Eine augenblickliche Stille. — Das Dull hat Alles dull gemacht. Erſt nach einer Weile hört ihr wieder.

„And Cotton *)?“

„And Flour **)?“

„And Stocks ***)?“

„Down †).“

„Twenty arrivals from the Hanseatic towns††).“

„Down.“

Die ſechs Frage- und acht Antwortsworte laſſen euch einen tiefen Blick in unſere pretioſe neumodiſche Staatsökonomie thun. — Baumwolle unterm — Mehl überm Preiſe — Stocks wieder unterm Preiſe. —

Das reichſte Agriculturreich der Erde führt ſein Getreide aus dem überfüllten Europa ein. — Ein lieblicher Zuſtand! —

Weiter läßt ſich dumpf, einſilbig, der junge Mann hören.

„The A. have failed, the B., the C., the D.“ — Unſer ganzes handeltreibendes Alphabet hat fallirt.

---

*) Und Baumwolle?

**) Und Mehl?

***) Und Actien?

†) Niedrig.

††) Zwanzig Schiffe angekommen von den Hanſeſtädten.

Die Geſichter werden düſter, hie und da ein ſtöhnender Laut; dem armen Snorton iſt ſeine faſhionable Tour theuer zu ſtehen gekommen. Er hat ſeine Pflanzung verſilbert, das Capital dem C. in Philadelphia gegen acht Procent überlaſſen. — Jetzt ſind Capital und Intereſſen hin. — Der Oberſt würde mit den Zähnen knirſchen, wenn er noch welche hätte. —

Der junge Mann hat nun die Zeitungen, Liſten, Namen der Cajütenpaſſagiere mit dem übrigen Bemerkenswerthen empfangen; noch eine ſtumme Verbeugung, und er ſpringt ins Boot hinab.

Die Geſichter der Meiſten ſind ernſt geworden, wie ſie jetzt in die Zeitungen hineinbohren, werden ſie finſter.

Aber jetzt tauchen die Niederungen von Sandyhook mit ihren Leuchthäuſern auf, die Hochlande von New Jerſey mit den Leuchtthürmen, die Landſchaft tritt deutlicher vor den Geſichtskreis. Ein zweites Boot fliegt, von den Fittigen des Windes getragen, auf euer Schiff zu. Wieder weiß iſt ſein Kiel, gelb ſein Gürtel. — Es iſt das Pilotsboot, das euch den Lootſen bringt, der die Führung des Schiffes übernehmen ſoll.

Jetzt eilt Alles in die Cajüte hinab, um die letzte Seetoilette zu machen. Der Steward, die Stewardeß mit ihren Gehülfen, haben nun die ſchwerſte Stunde. — Sie ſollen überall ſein. — Jeder bedarf ſie. — Moony, um ihm das Brenneiſen heiß zu machen — Warhorſe brüllt nach heißem Waſſer, — Purdy nach Mandelſeiſe. Der arme Steward iſt auf dem Punkte, um ſeinen wohlverdienten Ruhm der Philoſophie und Stoa zu kommen. —

Er würde darum kommen, wenn nicht die Ausſicht auf die Napoleonsd'ors, die ſeine Anſtrengungen ſchließlich krönen ſollen, ihn über die harte Prüfung hinwegbrächten. —

Endlich ſind die Toiletten gemacht; die Locken gekräuſelt, die Röcke, Halskrauſen, Robben eurer Damen und Gentlemen haben freilich der Falten zu viele — mehrere auch Löcher — das Rollen und Walken hat ihnen, ſo wie euch, arg mitgeſpielt — aber wir wiſſen uns in dieſe Dinge zu fügen. Ein Loch im Rocke, iſt der Zufall einer Stunde, nur geflickt, wird er und ihr zur prämeditirten pauvreté.

Die Niederungen von Sandyhook liegen nicht mehr, als drei bis vier Meilen von euch. Ihr ſeht jetzt deutlich die zeltartigen Leuchthäuſer mit dem dürren Geſtrüppe, das in dieſem Sandboden ſein kümmerliches Daſein friſtet, — eine Apologie für etwas Beſſeres; —

aber links und noch weiter zurück ſteigen die Hochlande von New Jerſey mit ihren Wäldern und rothen Erdbrüchen und Granitfelſen herauf, rechts die Niederlande von Longisland, hinter ihnen die prachtvollen Hochlande mit ihrem üppigen Waldwuchſe, und grünen Abhängen. —

Das Pilotboot hat angelegt, der Pilot iſt an Bord, — hat die Leitung des Schiffes übernommen, auch Zeitungen überbracht, die nun ſo wie die früheren verſchlungen werden. Wie jetzt die heimiſche Welt vor den Blicken der Leſenden ſich geſtaltet, werden ihre Züge auch wieder ganz anders — ſie ganz andere Menſchen. Das Vacuum, die Leere, die bisher auf dieſen Geſichtern gelagert geweſen, die Winterquartiere aufgeſchlagen; die Windſtille, die bisher in allen Gemüthern geherrſcht, iſt auf einmal verſchwunden. Die Vorläufer der Stürme ſind bereits hereingebrochen, die Furchen graben, die Brauen verdüſtern ſich — gerade wie die ſchwere See, die dem Sturme vorhergeht; die Leidenſchaften ziehen wieder ein, und nehmen Beſitz von ihren zeitweilig verlaſſenen Gemächern. Der Egoismus tritt in ſeiner Proteusgeſtalt vor. — Jetzt könnt ihr den Yankee calculirend ſehen, mit geknitterten Lippen, mit zuſammengedrückten Augen, ſinnend und ſinnend. — Alle könnt ihr ſie ſehen.

Auch die Geſichter eurer Verdeckspaſſagiere beginnen laut und deutlich zu reden — aber ihre phyſiognomiſche Sprache iſt wieder eine ganz andere. Die Blicke eurer Deutſchen ſind wieder ſo hoffend, ſo gläubig, ſo ſehnſüchtig verlangend, und doch wieder ſo ängſtlich zagend, auf die immer näher kommenden Berge und Thäler, Fluren und Auen gerichtet — ſo freudig und wehleidig. Es tauchen Häuſer und Villas, Landhäuſer und Hütten auf, letztere aber nur ſelten, gleichſam verſteckt. Mit welch forſchenden Blicken ſie nun in dieſe Villas hineinbohren! Ach ſie ſind zu hoch für ſie, zu köſtlich! — aber dieſe Hütten, in dieſe bohren ſie mit einem Verlangen, einer Sehnſucht hinein. Dieſe Hütten! wäre es nicht möglich, durch ihrer Hände Arbeit? — die Hände-Arbeit wird ja ſo theuer bezahlt, das Land, haben ſie gehört, koſtet ſo wenig. Aber wie jetzt — die ſie Hütten wähnten — näher rücken, werden ſie zu niedlichen weiß getäfelten Häuſern und Häuschen, maleriſch mit Thränenweiden und Akazien überſchattet. Ach! auch dieſe ſind unerreichbar für ihre beſchränkten Mittel. Der Reichthum, der überall hervortritt, erweckt ihnen peinliche Empfindungen.

Ihr ſeht, fühlt ſie mit, dieſe peinlichen Empfindungen, die nun aus den Gemüthern der Deutſchen herauf in ihre Geſichter ſteigen, die Träume, Hoffnungen, Erwartungen, die ganz andere Wirklichkeit, und wieder die Ahnungen von Entbehrungen, Demüthigungen, Schmerzen, Leiden. Es wird ihnen ſo wehmüthig zu Muthe, ſie ſtieren ſo bange hinüber auf die immer ſtolzer und üppiger emporſchwellenden Geſtade, die im Hintergrunde emporgethürmten Bergeshöhen, an den Abhängen mit herrlichen Landhäuſern, und Häuschen und Sitzen, wie beſäet. — Sie ſchauen, wie Troſt ſuchend, in die Geſichter ihrer reicheren Mitreiſenden, der Cajütenpaſſagiere.

Aber von den Zügen dieſer iſt nun auch die letzte Spur der Sympathie verſchwunden — ſie ſind ſo kalt, ſo ganz nur mit ſich ſelbſt beſchäftigt, mit ihrer Zukunft — den Ihrigen, die ſie wieder ſehen ſollen — die flachen gutmüthigen Geſichter ſind jetzt ſo froh, ſo ſtolz, ſo ausgelaſſen, und wieder ſteif geworden — ſie ſind ſo gar nicht mehr dieſelben Geſichter. Es ſind kalt wegwerfend, zurückſtoßend ſtolze Geſichter geworden. —

Sandyhook mit ſeinen Leuchtthürmen iſt nur noch eine Meile leewärts — im tiefen Vordergrunde ſteigt rechts, wie ein Rieſe, die Feſte Lafayette aus dem Meeresgrunde empor, eine zirkelrunde rothe Granitmaſſe, mit Hunderten von Feuerſchlünden — ein impoſantes Meiſterwerk amerikaniſcher Kriegsbaukunſt. Links am Strande ziehen ſich die Batterien des zweiten Forts Richmond hin — ein Schwarm von Schiffen fliegt zwiſchen den beiden Dardanellenfeſtungen — die eine Flotte von fünfzig Kriegsſchiffen in Grund bohren könnten — hin und her, die Majestas populi americani kündigt ſich, Ehrfurcht gebietend, dem blödeſten Verſtande an — der blödeſte Verſtand begreift, daß er an der Schwelle eines mächtigen, eines großen Reiches — denn nur ein großes, ein mächtiges Reich, kann ſolche Werke hervorrufen. —

Und wie jetzt der S—y zwiſchen den beiden Feſtungen, keine fünfhundert Yards entfernt, und von ihren Hunderten von Schießſcharten angegähnt — hindurch ſchwimmt, preßt es den guten Deutſchen die Herzen wie mit Zangen zuſammen. Ihr leſet jetzt auf dieſen Geſichtern Ahnungen der düſterſten Zukunft. Kalten, jedem Gefühl für ſie, die Armen, entfremdeten Zwingherren entgangen, ſtehen ihnen drohend am Eingange des Landes ihrer Hoffnung, links und rechts Baſtillen entgegen, — alle die trüben Bilder von Ketten und Banden, die ihre Phantaſie aus dem zurückgelaſſenen Vaterlande heraufbeſchwört, gähnen ſie aus dieſen Feſtungen an. — Sie werfen zagende Blicke auf die Feſten, wieder auf die Amerikaner, die ſtolzer nun, zuverſichtlicher, kaum mehr ihre Mitgefährten, die Britten und Franzoſen, eines Blickes würdigen. —

Links tauchen jetzt die Stadt und Quarantainegebäude von Staaten Island auf. — Hunderte von Schiffen, aller Größen, aus allen Zonen, Häfen des Erdbodens, von China und Batavia herüber, von Rio Janeiro und Buenos Ayres herauf, von Petersburg und Konſtantinopel, Smyrna und Liverpool, — aus allen Weltgegenden, liegen da, oder eilen herbei — mit euch ſelbſt fahren ein Dutzend ein; ſchwarze, ſeeräuberiſch ausſehende, Spanier und Portugieſen, und ſtolz einherziehende Britten, ſchmutzige Ruſſen und phlegmatiſche Holländer, an denen euer Packet, wie die von vier Blutrennern fortgeriſſene Poſtchaiſe an dem ſchwerfälligen Ochſenwagen, vorbeigaloppirt — Alle ziehen ſie, die Amerikaner voran, dem Raſtorte zu, der ſie acht und vierzig Stunden oder auch länger, aufhalten, und dann der Hafenſtadt zuſenden ſoll.

Auf einmal rollt es ſchwer vom Vorbuge herab — ein plumpender Fall — ein Raſſeln, das das ganze Schiff erdröhnen macht — die ungeheure Ankerkette, das ſchenkeldicke Tau rollen — das Schiff macht rechts um — der Anker iſt gefallen. — Bald fallen auch die Segel.

— Ihr ſeid zwar noch nicht am Orte eurer Beſtimmung, aber doch im Quarantänegrunde.

Noch eine halbe Stunde, während welcher Nachtmantelſäcke hervorgeſucht, gefüllt, zur Ueberfahrt bereit geſetzt werden; und während dieſer halben Stunde erſcheinen auch die Quarantäne-Aerzte, um euch die Muſterung paſſiren zu laſſen. Fünf Minuten darauf tanzen die Boote mit den Cajütenpaſſagieren Staaten Island zu, um mit dem erſten abgehenden Dampfer nach der Stadt abzugehen. —

Traurig ſehen die armen Deutſchen euch und euern Vorbereitungen zu, ihre warm deutſche — durch die Welt noch nicht abgekühlte Gemüthlichkeit, Herzlichkeit, hätte ſich ſo gerne an euch angeſchloſſen. Sie möchten ſo gerne auch gehen — ſie können nicht begreifen, warum ſie bleiben ſollen — acht und vierzig Stunden noch bleiben ſollen, warum ihnen am Eingange das Thor verſchloſſen ſein ſoll. — Dieſes Zurückbleiben, dieſes kalte Zurückweiſen von der Schwelle, iſt eine harte, harte Lehre, die ihnen ihre Armuth gibt, eine herbe Demüthigung, die ſie trotz ihrer Demuth recht empfindlich durchſticht. Sie gewahren jetzt zum erſten Male deutlich, daß ſie nicht die Kinder des Hauſes, daß ſie bloß die Miethlinge, der Troß ſind, der zurückbleibt, während die Kinder des

Hauſes, die vornehmeren Gäſte, froh den geöffneten Armen, dem herzlichen Willkommen des väterlichen und gaſtlichen Hauſes zueilen. Der Eintritt in dieſes freie väterliche Haus — dem ſie in Freiheitsjubel zugeeilt, und an deſſen Schwelle ſie ſich nun als Miethlinge empfangen ſehen — erfüllt ſie mit den bangſten bitterſten Vorempfindungen, die je ihre Bruſt beengt. Wie wird es ihnen in dieſem Hauſe ergehen? Thränen ſeht ihr jetzt über die gefurchten braunen und bleichen, gelben und rothen Backen, herabrieſeln, bittere, wehmuthsvolle Thränen. Für das freie Land haben ſie Heimath, Vaterland, Freunde, Alles verlaſſen! — Und —

Zwei Boote liegen bereit — in dem einem ſollen die Franzoſen, Britten und Holländer, in dem andern die Snortons, Moonys, Symmes, Purdys ꝛc. abgehen. Rambleton, die Greatons und Humphreys, ziehen es vor, die Zurückkunft der Boote abzuwarten, und mit dem Capitän abzufahren. Die honorable Miß, am Arme eines der Franzoſen hängend, nimmt vom Capitän einen Abſchied, der ihr, aber nicht ihm, ſchwer zu werden ſcheint — der Madeira und die Clarets waren gar zu vortrefflich. —

Sie hat mit ihrem Begleiter, den Betrag der Ueberfahrtszahlung, doppelt in Weinen vertrunken dieſe soidisant honorable Miß, die ſich ſchließlich als Sprößling eines ruinirten Meſſerfabrikanten aus dem ſchottiſchen Schweſterreiche herausfinden laſſen mußte, während der wirklich von irgend einem halbtollen Lordlieutenant Irlands zum Ritter geſchlagene Sir Edward, doch wenigſtens dieſes ſein Ritterthum mit nach Newyork bringt. Was die beiden Leute bei uns wollen, iſt noch immer ein Räthſel. — Kalt verneigen ſich unſere Amerikaner vor den unwillkommnen Zudringlichen — mit bronzener Stirne betreten dieſe die Boote. —

Aber was ſchwenkt von jenem Werfte den Strohhut ſo ungeduldig, beinahe kindiſch herüber? — Ein leichtes grünweißes Boot ſtößt davon ab, zwei Rudernde und zwei Geruderte darin; Einer, ſcheint es, kann den Augenblick nicht erwarten, bis die Paſſagiere an Staaten Island gelandet haben — der Andere iſt etwas ruhiger. — Wer mögen die Beiden wohl ſein? — Das Boot fliegt ordentlich auf den S—y zu.

Rambleton, in Gedanken verloren, ſtarrt eben ſo ungeduldig das Boot an — auf einmal ruft er nach dem Sprachrohre des Capitäns, ſpringt, haſcht darnach, ſchaut.

„Scocsten!" ruft er, „Scocsten! — bei G—tt! es iſt Scocsten!"

„Scocsten? wer iſt dieſer Scocsten?" fragt der General Greaton. „Er ſcheint Ihnen außerordentlich im Kopfe zu liegen."

„Scocsten!" ſchreit Rambleton. — „Es iſt — bei Jove! es iſt Scocsten!"

„Aber wer iſt dieſer Scocsten?" fragt abermals der General, und die Miſſes Jane und Anne.

„O Scocsten! theurer Scocsten!" ruft Rambleton.

„Rambleton!" ruft es vom Boote herüber. — Und der närriſche Menſch im Boote ſtreckt die Arme herüber, und rutſcht ſo ungeduldig darinnen herum. — Seinem Nachbar iſt offenbar bange, das Boot könne umſchlagen. — Die Franzoſen und Britten, die Warhorſes, die jetzt an ihm vorübergleiten, ſtarren ihn an — geniren ihn aber nicht im Mindeſten. —

Und Rambleton iſt gleichfalls und auf einmal ſo außer ſich — er iſt wie toll geworden — „er kapriolt die Schiffswand auf und ab, wie ein ſcheues junges Roß," bemerkt der gleichfalls zurückgebliebene Irländer, „das eine Sackpfeife luſtig aufſpielen hört." — Wenn er nicht ſeinen beſten Staub Frack am Leibe hätte, Zwei gegen Eins zu wetten, er ſpränge über Bord, um dem tollen jungen Menſchen im Boote, eine Minute eher im Arme liegen zu können. —

Die Greatons und Humphreys ſchütteln befremdet die Köpfe über dieſes unamerikaniſche Gebehrden. —

Jetzt hat ſich das Boot auf Piſtolenſchußweite genähert — darinnen ein ſchöner junger Mann, noch mehr Jüngling — mit einem Bedienten in Livree. Ein wirklich anziehender Jüngling, flüſtern die beiden Alten; während die Miſſes mit ſichtbarem Behagen — ihre Blicke ſprechen laſſen — aber ſie verwenden kein Auge von der blühenden vollen Geſtalt, dem Lockenkopfe, ſo lichtblond, wie die Köpfchen eurer zehnjährigen Mädchen; die heiter und froh in die Welt hineinlachenden blauen Augen, das friſche, rothe, vollblütige Geſicht ſo muthwillig, und wieder ſo edel unbefangen; — der Jüngling kann noch keine weibliche Lippe — höchſtens die einer Schweſter berührt haben. — Er iſt gar ſo rein, unbefangen, und doch wieder ſpricht vieler Muth und Entſchloſſenheit aus dieſem Geſichte.

„Ein herrliches himmelblaues Auge!“ flüſtert Miß Anne.

„Seine Locken ſind wirklich ſchön!“ fügt Miß Jane hinzu.

„Sehr feine Wäſche!“ bemerkt etwas lauter, Lady Greaton.

„Kleidung, ganz comme il faut!“ der General.

„Ohne Zweifel ein junger Mann von ſehr guter Familie!“ verſichert Oberſt Humphrey.

„Theurer Rambleton!“ ruft jetzt der Vielbewunderte herüber.

„Theurer Scoesten!“ der zur Strickleiter vorſpringende Rambleton.

Des Jünglings Boot hat angelegt — er iſt jetzt die Strickleiter herauf — im nächſten Augenblicke liegen ſich die Beiden in den Armen.

„Scoesten!“ ruft, ſchreit, ſchluchzt beinahe Rambleton.

„Rambleton!“ — Scoeſten. —

Die Humphreys und Greatons haben ſich neugierig theilnehmend um die beiden jungen Männer gedrängt — ein ſolches Entgegenkommen iſt ſo ſelten bei uns — ſeltener bei einem Amerikaner und Ausländer; denn dieß iſt offenbar der junge Mann. — Geſpannt ſehen ſie einer nähern Erklärung entgegen. —

Endlich löſen ſich die Beiden aus der brüderlichen Umarmung. — Es iſt etwas ſo adelig Graziöſes in dem Anſtande, mit dem dieſer Scoeſten ſich vor den

Herren und Damen verbeugt; — Rambleton erſcheint dagegen ſteif, wie er ſeine Hand ergreift. —

„Mistress Greaton, Mistress Humphrey, General Greaton! Oberſt Humphrey! Miss Anne! Miss Jane! — Mr. Scoesten!“ —

„Wilhelm v. Schochſtein!“ verſetzt der Jüngling, die Hand der edlen Amerikaner erfaſſend und wechſelsweiſe drückend. —

Und es war in der That Schochſtein, der warmherzige, junge Schochſtein, den wir an den Ufern des Zürcher Sees kennen gelernt, und der jetzt Rambleton an der Schwelle ſeines Vaterlandes zuerſt entgegen trat. Und wie der Amerikaner nun die Hand des deutſchen Freundes in der ſeinigen hält, traten ihm auch die Stunden am Zürcher See wieder vor Augen, die Gefühle, Empfindungen, die ihn bisher beſeelt, erwachten in ihrer ganzen Lebhaftigkeit — überwältigten ihn beinahe. — Wie einen köſtlichen Schatz hatte er ihr Bild — den Namen wagt er nicht, auch nur murmelnd über die Lippen zu bringen — während der fünfzig Tage, die er ſie nicht mehr geſehen — im Herzen getragen, auf eine Weiſe im Herzen getragen, die ihm ſelbſt zum Räthſel geworden. In der Zerſtreuung, während der Durchfahrt durch Frankreich, der Seereiſe, mitten in der Wogenwildniß und ihren Gefahren, der Monotonie der Windſtillen, war ihm ihr Bild vor dem Seelenauge geſtanden — vor ſeinem Auge geſtanden, während die prächtige Anne, die liebreizende Jane an ſeinen Armen hingen — ja lebhafter, glänzender, ſiegreicher war gerade dann ihr Bild vor ſeinem Auge geſtanden. Es hatte ſich wie eine Schlingpflanze um alle Fiebern ſeines Gemüthes gewunden, ſich ſelbſt räthſelhaft, war er oft darüber unwillig geworden; denn die Zerſtreuung, die es über ihn gebracht, hatte ihn häufig dem empfindlichen Spotte ſeiner Landsmänninnen ausgeſetzt. Oft hatte er mit dieſem Bilde, ſich ſelbſt, geſchmollt. — Was ſoll mir dieſe Deutſche, dieſe Fremde, in ganz andern Beziehungen, nationalen Verhältniſſen aufgewachſen? Aber dann trat wieder eben dieſes Bild ſo warm, ſo herzlich, ſo hoch, ſo tief, geiſtreich, und wieder anſpruchlos hingebend vor ihn hin, ihr ſeelenvolles Auge blickte ihn ſo theilnehmend an — in ſeiner Gemüthsöde war es ihm der ſüßeſte Troſt, ihm klar geworden, daß nur in dieſem beſeligenden, befruchtenden Bilde für ihn Hoffnung und Lebensglück zu finden; — die wahlverwandtſchaftliche Beziehung, in dem ſeltſamen Zuſammentreffen am Zürcher See entſtanden, hatte ſo ihren Faden an die viertauſend Meilen ununterbrochen fortgeſponnen, um ihn jetzt auf die überraſchendſte Weiſe zum Gewebe aufzunehmen. — Dieſes lange Fortſpinnen und plötzliche Aufnehmen hätte wohl einen kälteren Kopf, als den unſeres Neuyorkers, in Taumel verſetzen können.

Er riß jetzt ungeſtüm und heftig den Freund mit ſich gegen das Haus zu — eine Frage ſchwebte ihm auf der Zunge, aber er war nicht im Stande ſie auszuſprechen. Die Lippen zuckten, die Bewegung wurde immer heftiger.

„Theurer Scocsten!“ brachte er endlich heraus. — „Wie haben Sie — ſie — ſie verlaſſen?“

„O Rambleton! Ein Glück! Rambleton! Ein Glück!“

„Scocsten! theuerſter Scocsten! ſchluchzte mehr, als er ſprach, Rambleton.

„Rambleton! theurer Rambleton!“ rief wieder Schochſtein, ſeine beiden Arme um den Freund legend.

Und die Freunde hielten ſich umſchlungen — zwei glückliche Verliebte, die in der Wonne ihrer geöffneten Herzen ſchwelgen. —

„Gentlemen!“ erinnerte der Capitän die Freude-berauſchten; „die Boote ſind zurückgekommen und warten, iſt's gefällig?“

Und die beiden Freunde eilen, den Fehler, den ſie durch ihr Zurückziehen von der Geſellſchaft begangen, zu verbeſſern, und den Damen in die Boote hinabzuhelfen. Rambleton war in den zehn Minuten der Anweſenheit ſeines neuen Freundes ein ganz verſchiedener Menſch geworden. Das ſteife Dandy-Weſen war einer leichten Gewandtheit gewichen, — Anmuth und Liebenswürdigkeit an die Stelle ſeiner Eckigkeit getreten. — Der leuchtende Glücksſtern, der ihm wieder aus Oſten herüber dämmerte, hatte ihn plötzlich zur liebenswürdigen Erſcheinung umgewandelt, ſeine Zunge auf eine Weiſe geöffnet, die die jungen ſowohl als alten Damen in Verwunderung ſetzte. — Erſt als das Boot am Werfte von Staaten Island hielt, und die Freunde mit den beiden Familien das Dampfboot betraten, die Warhorſes und Snortons, die Symmes und Moonys, mit den Trombones ihnen wieder entgegentraten, wurde ſeine Stimmung wieder amerikaniſch. —

„Aber mein Gott!“ flüſterte der junge Deutſche dem Amerikaner zu. — „Dieſe Geſichter, ſind ſie nicht dieſelben, denen ich in den beiden Booten begegnete? Sie fuhren ja vom S — y ab, und haben alſo die Reiſe über den atlantiſchen Ocean mit Ihnen gemacht?“

„Das wohl, aber ich kenne ſie nicht mehr!“ verſetzte Rambleton gleichgültig.

„Aber um's Himmels willen! Sie kennen einander nicht mehr und haben die Reiſe miteinander gemacht?“ fragte der erſtaunte Deutſche. —

„Ganz natürlich, mein lieber junger deutſcher Freund;“ verſetzte der General Greaton. — „In unſerm Lande, wo vor dem und nach dem Geſetze aller Rangunterſchied aufhört, und die Sitte wieder Rangunterſchiede eingeführt — die bei uns viel ſchärfer hervortreten als bei Ihnen, kennen wir einander oft nach jahrelanger Bekanntſchaft nicht.“ —

„Aber wo bleibt denn dann ihre republikaniſche Gleichheit?“ — fragte Schochſtein.

„Ah die iſt wohl zu unterſcheiden von der Gleichheit der bürgerlichen Rechte. — Sie, zum Beiſpiel, dürften auf Gleichheit mit unſern beſſern Klaſſen vielleicht mehr Anſpruch machen, als Tauſende unſerer eigenen Mitbürger, während doch dieſe vielleicht in bürgerlicher Beziehung weit über uns ſtehen, vielleicht ſelbſt die höchſten Magiſtratsſtellen begleiten.“ —

„Welch ein ſeltſames Verhältniß!“

„Vielleicht ein unnatürliches;“ verſetzte der General mit einem leichten Seufzer, „aber in der Natur, ſo wie im geſelligen Staatenleben gibt es oft Erſcheinungen — doch ſeht nun, Kinder!“ wandte er ſich an ſeine Familie. —

Der Dampfer hatte nun vorgerundet, und war durch die Narrows in die eigentliche Bai von Newyork eingefahren — wo links Gouvernors Island auftaucht — dann ein glänzender meilenweiter Waſſerſpiegel — und in blauer Ferne die romantiſchen Vorgebirge von Weehawken, mit den im Nebeldunſte verſchwimmenden Felſenmauern der Paliſſaden, im gigantiſchen Hudſon wiedergeſpiegelt; — rechts die waldgekrönten Höhen von Brooklyn, mit ihrer Stadt und zahlloſen Villas, den herrlichen Seearm des Eastriver auf der einen Seite bekränzend, während auf der andern, an das ſtolze Manhattan gelehnt, ein Wald von Maſten in die Lüfte ſtarrt, den ihr nirgends, ſelbſt in Großbrittanniens Hauptſtadt, im pittoreskern und grandioſern Enſemble erſchauen könnt — eine wahre Welt von Schiffen, aller Größen, aller Nationen, zwanzig hoch und meilenweit hinauf aneinander gereiht, und vor dieſem Wald von Maſten in ehrfurchtgebietender Haltung, eure ſchweren Linienſchiffe, wie gewappnete Rieſen, ruhig ihre Hunderte von Kanonenſchlünden ſchützend über dieſe Seewelt hingähnend, ein prachtvolles, glorioſes Bild freien regen Seelebens. Tauſende von Schiffen gelagert; um dieſe Tauſende Hunderte von allen Größen, vom winzigen beflügelten Boote zum Dampfer, vom Fiſcherſchiffchen zum Oſtindienfahrer, wie die beflügelten Boten des weltbeherrſchenden Mercurs auf der ungeheuern Waſſerfläche hin und her gleitend; — einzelne Kanonenſchüſſe von den einlaufenden und abgehenden Dampfern gelöſt, donnern mit dem Wirbel der Feldmuſik von Gouverneurs Island herüber, das Ganze das grandioſeſte Enſemble bildend, das ihr ſehen könnt, nicht von eurem Konſtantinopel, nicht von eurem Neapel übertroffen. —

Ihr fühlt, daß ihr in die Hauptſtadt der weſtlichen Welt eintretet. — Dieſe unüberſehbaren Maſſen von Waſſer, durch die grandioſeſten Vorgebirge und Felſen eingeſäumt! — Rechts, der wie der Arm eines Seegottes von Nordoſt herabgeſenkte Eastriver — links der grandioſe meilenbreite Hudſon, Hunderte von Meilen gegen Norden hinauf ſchwellend — im Süden der breite Seearm des Raritan-Bay — und inmitten dieſer Waſſer- und Landherrlichkeit, euer Newyork, aus den Wellen auftauchend, vor nicht viel mehr denn ſechszig Jahren eine Sammlung ärmlicher Hütten, von ſpießbürgerlichen Holländern bewohnt — jetzt die zweite Handelshauptſtadt der Welt — ein Bild von National-Glück und Wohlſtand, wie es in ſo kurzer Periode die Geſchichte der verfloſſenen ſechstauſend Jahre nicht mehr aufweiſet.

Jetzt tritt die Stadt vollends vor Augen, in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit, voran die Miniaturfeſte Caſtlegarden, mit dem wunderſchönen Parke, zu beiden Seiten von dieſem Parke, gegen Nordoſt und Nordweſt hinauf, die Tauſende von Schiffen, und hinter den bewimpelten Maſten dieſer Schiffe, eine Wildniß, ein Chaos von Häuſern, überragt von Thürmen, Kuppeln und Zinnen.

Die beiden Freunde ſtanden begeiſtert beim Anblick dieſer überaus herrlichen Waſſer- und Landparthien, und des wie ein immerwährender Strudel hin und her wogenden Volks- und Seelebens.

Schochſtein wurde immer aufgeregter, er bohrte wie verzückt in das ferne Dunkel der belaubten Schattengänge von Caſtlegarden hinein. —

„Sie iſt da!“ murmelte er. — „Sie iſt da!“ —

Rambleton hörte ihn nicht. — Sein Auge zuckte wieder, während es weiter die Häuſermaſſen hinaufglitt. — Es hatte einen ſeltſamen Ausdruck angenommen, etwas Verſtörtes, Wildes. — Ein ſeltſames Gewirre von Empfindungen ſprach ſich in ſeinen wirren, kämpfenden, widerſtrebenden Blicken aus. —

Jetzt rundete das Dampfſchiff Whitihall zu, die Glocke läutete. —

Der Deutſche wurde fieberiſch, ſeine Lippen zuckten, mit zitternder Stimme murmelte er: — „Dort! — dort!“ —

„Was iſt Ihnen?“ fragte Rambleton, der gleichfalls einen ſeltſamen Kampf zu kämpfen begann. —

„Mein Gott! ſehen Sie denn nicht?“ flüſterte Schochſtein. „Dort!“ —

Den Park herab kamen zwei junge Damen — heitere, liebliche Erſcheinungen, ſo muthwillig fröhlich auf die weite Waſſer- und Landwelt hinausſchauend. — Sie trippelten vorwärts, dem Landungshäuschen der Whitehall zu, hielten aber unter einer Sycamore — die Eine hob das Lorgnon, die ſchöne Welt Newyorks flüchtig muſternd, fiel ihr Blick herablaſſend auf den jetzt am Werfte haltenden Dampfer. —

Die beiden Freunde hatten in der Haſt von den beiden Familien Greaton und Humphrey Abſchied zu nehmen vergeſſen; ſie waren über die Bretter, das Häuschen durch, raſch auf das feſte Land geſprungen.

„Rambleton!“ rief, den Arm des Freundes erfaſſend, der junge Deutſche. —

„Rambleton!“ rief er ſtärker, wonneberauſcht den Freund mit ſich fortreißend, während ſein Blick unter die Sycamore ſtarrte.

Rambleton hörte nicht. — Er ſah nicht. — Er war an der Ecke des Eiſengeländers, das den Park von Stateſtreet und Whitehall trennt, angekommen.

„Rambleton!“ flüſterte mit bebender Stimme der junge Schochſtein. „Rambleton!“

„Was?“ fragte Rambleton. —

Jetzt folgte ſein Auge dem des Freundes, ſein Blick ſchweifte hinüber unter die Sycamore, aber ſeine Züge wurden auf einmal ſo wahnwitzig, verſtört.

Die Stimme verſagte ihm, wie er den Arm des Freundes erfaßte.

„Und Sie! Sie! kennen? Sie kennen? Sie wagen?“ brachte er endlich heraus.

„Kennen? wagen? Mister Rambleton!“ rief der Deutſche, ſich mit Gewalt von dem Wüthenden losreißend. „Dieſe Sprache! — Herr Rambleton! — Wahrhaftig!“ —

„Er iſt es!“ kreiſchte es von der Sycamore herüber.

„Um Gottes willen! Was ſoll das? was bedeutet das?“ rief der Deutſche.

Rambleton vermochte es nicht zu antworten, ſeine Geſtalt zitterte, ſeine Hände verſagten ihm, er fiel an das Eiſengeländer des Parkes. —

„Rambleton! Um Gottes willen! Was ſoll das?“ rief der Deutſche abermals, den Freund auffangend. —

„Gehen Sie!“ ſprach Rambleton mit leiſer Stimme. — „Sie ruft ja, hören Sie ſie nicht? — Gehen Sie! Genießen Sie Ihres Glückes.“ —

„Rambleton! theurer Rambleton!“ rief der Deutſche abermals.

„Schochſtein!“ ſeufzte dieſer, „Schochſtein! Ach Schochſtein! — Dieſes Weib! dieſes Mädchen! Ach der Gedanke könnte Einen raſend machen!“

„Herr!“ rief ein heranraſſelnder Fiacre; „brauchen Sie eine Kutſche?“

„Ei die brauchen wir!“ lachte wie wahnſinnig Rambleton — „brauchen Sie unſer Liebesglück, deutſch-amerikaniſches Liebesglück — nicht zu ſtören! Good b'ye Scoesten!“

Und mit einem Sprunge war er in der Kutſche.

„Rambleton!“ ſchrie der Deutſche.

„Bleiben Sie! Bleiben Sie!“ verſetzte mit demſelben wahnſinnig-höhniſchen Gelächter der Amerikaner. — „Will bloß meine Schatulle.“ —

„Sind bei meiner Seele ſeltſame Menſchen, dieſe Amerikaner! unpoetiſche, unphiloſophiſche, proſaiſche Menſchen!“ murmelte der junge Deutſche. — „Auch in dem höchſten Wahnſinne der Leidenſchaft — vergeſſen ſie doch die Schatulle nicht. — Da ſind wir Deutſche nun —“

Und im nächſten Augenblicke ſprang der poetiſch-philoſophiſche Deutſche, die Philoſophie und Poeſie eines Deutſchen zu erhärten, durch das Gatterthor in den Park — und rannte wie toll den beiden Damen nach.

„Ganz andere Narren!“ — fügte der goldbordirte Johann bei. „Wir glauben nun Alles geſcheidter zu machen, aber die Andern kommen uns immer zuvor, wir hinken immer erſt phlegmatiſch darein. Wenn dieſes Land nur auch Suppe hätte, ſtatt der v—ten ewigen Roſtpifs, es wäre das beſte Land, das ich mir wünſchen könnte.“

* * *

Dougaldine.

I.

Ah le voila attrapé.

„Couſine! Biſt Du verſtimmt oder verſtummt? Soll ich Dir die Lippen öffnen, mit dieſem Perlenmuttermeſſerchen, oder dem Stengel dieſer Imperialnelke, der erſten, die unſere Manhattanſtadt und funfzig Meilen Umgebung aufweiſen kann? Dougaldine! im Ernſte, was fehlt Dir? — So elegiſch maleriſch hingegoſſen auf dieſen beneidenswerthen Caſchmir, die Augen ſo philoſophiſch tiefſinnig auf den Zehenſpitzen der Füßchen haſtend — als — als ob die Anfänge und Enden aller Dinge — ihre Vergangenheit, Vergänglichkeit und Zukunft, ſo eben in dem holdeſten aller Lockenköpfchen revolvirten. — Keine Antwort? Wohl ich muß denn —“

„Zerline! willſt Du ſo gefällig ſein, mir dieſe Bergère heranzuſchieben, laſſe den Pfauenfederfächer darauf — mir iſt ſo drückend heiß — doch halt, Zerline! ich will mich ſelbſt placiren.“

Und mit dieſen Worten ſchwebte das zierliche Männchen einer im Hintergrunde des Drawing room ſtehenden Ottomane zu, ergriff mehrere Kiſſen, und dieſe vor dem Sofa, auf dem die ſchöne Couſine in Gedanken verloren hingegoſſen lag, ordnend, ließ er ſich in graciös nonchalanter Attitude hinſinken, die eine Hand auf die Lehne des Sofas geſtemmt, mit der andern die tadelloſe Cravatte haltend, die mit dem blonden Stutz und Schnurrbärtchen ihres Gleichen in der Manhattanſtadt ſuchten.

Das Tableau war recht artig, und ein Maler des Pittoresken dürfte wohl damit zufrieden geweſen ſein.

Auf dem Sofa die Couſine — eine zerknitterte Roſe in der einen Hand, die dargereichte Nelke in der andern, im ſchneeweißen Peignoir, wunderliebliche Mocassins auf den Füßchen, aber bereits coëffirt; unten und zur Seite auf den türkiſchen Teppichen und zuſammengelegten Kiſſen der zierliche Couſin, und einige Schritte im Hintergrunde die niedliche ſechszehnjährige Zerline, ein friſch aus der Hauptſtadt Frankreichs verſchriebenes Kammerzöſchen; — das ganze Drawing room von einem gewiſſen Etwas durchduftet. —

Es war ein deliciöſes Drawing room, ein zarter, lebenswarmer, feinfühlender Geiſt hauchte darin und daraus. Schon die Licht- und Schattentöne verriethen Sinn und Gefühl für's Schöne. Bloß einer der ſchwer damaſtenen Purpurvorhänge war an den hohen Fenſtern herabgelaſſen, wodurch das Gemach ein eigenthümlich roſarothes Helldunkel erhielt, der die grellen Licht- und Schattencontraſte ausſchloß. Eben ſo zartſinnig waren die maleriſch im Camine aufgeſtellten Blumen ausgewählt. — Von der Rotunda, durch die das gedämpfte Himmelslicht hereinfiel, hing eine Argandlampe herab — ein runder Tiſch ſtand in der Mitte, auf dem koſtbar eingebundene Bände älterer Schriftſteller, mit in Roſa-Taffet broſchirten, neuerer lagen; — mehrere Sofas, Seſſel, Fauteuils, Bergères von verſchiedenen, mitunter ſeltſamen Formen, zum Schaukeln, Sitzen, Liegen bequem, ſtanden in ſcheinbarer, aber maleriſcher Unordnung umher; ein echter Annibal Caracci und Guido Reny, glänzten in ſchwer vergoldeten Rahmen an den koſtbar tapezirten Wänden, im ganzen Drawing room trat recht auffallend eine gewiſſe Bequemlichkeit hervor, gleich ſehr von ängſtlicher Nettigkeit, und allzu leichter Bonbonnière-Manier entfernt, ein zarter Geiſt, empfänglich für leichtere ſowohl, als tiefere Empfindungen. —

Der junge Mann, wie er halb liegend, halb ſitzend einen flüchtigen Blick über das Enſemble hinwarf, ſchien dieſen ſich ſo klar ausſprechenden Geiſt aufzufaſſen; während er vergleichend das Gemach, dann wieder die reizende Herrin muſterte, begann ſeine Miene einen weniger frivolen — mehr wohlgefälligen Ausdruck anzunehmen, auch gab er ſich zugleich einige Mühe, das pittoreske Tableau nicht durch eine gezwungene Attitude zu verderben. Er winkte nämlich Zerlinen, die noch ein Kiſſen bringen mußte, das er ſich bequem nachläſſig unter die Schultern ſchob, ſo daß er des Haltes an der Ottomane nicht mehr bedürfend, mit der einen Hand ſich frei bewegen konnte, während die andere doch noch abwechſelnd an dem geliebten Schnurrbärtchen, und der Cravatte ſpielen durfte.

Das niedliche Männchen war nun in der gehörig beliebten Pelham'ſchen Lage. —

Ein wirklich zierliches Männchen — blonde, nach der letzten Faſhion gelockte Haare, die Wangen nobel blaß, lichtblaue Augen, mit ganz leicht ins Lüderlich ſchillernden blauen Ringen, das air récherché und duftend ſchmachtend, aber determinirt, die Morgentoilette läſſig vornehm, halb für das höhere Comptoir eingerichtet — ein lichtfarbiger Sommerüberrock mit leichten Pantalons; aber Weſte, Wäſche und Cravatte, tadellos. Auf dieſe letztere ſchien er ſtolz zu ſein. —

Es iſt aber auch ein Ding ſtolz zu ſein, eine tadel-, makelloſe Cravatte!

„Erwin!“ liſpelte endlich die ſchöne Sinnende. — „Erwin!“ flötete ſie etwas lauter. — „Ich dachte, ja wirklich ich dachte.“ —

„Ich dachte?“ wiederholte fragend der Couſin.

„Ich dachte!“ nahm ſie wieder das Wort; — „ja wirklich ich dachte — daß ich alt werde. — Lache nicht, Couſin! — Ich ſage Dir im Ernſte. — Zerknittere mir doch die Bandſchleiſe nicht; Zerline hat ſie zu meinem heutigen Gürtel gewählt. — ‚Zerline! nimm ihm doch die Bandſchleife weg, und laſſe uns dann allein.“

„Die beneidenswerthe Bandſchleife!“ liſpelte der zierliche Couſin — die Schleife an ſeine Lippen drückend. —

„Nicht abgeſchmackt ſein, Couſin!“ mahnte die Couſine. — Ja, Erwin! im Ernſte, ich werde alt. — Achtzehn Jahre im nächſten Auguſt, und ſeit den zehn Minuten, die Du hier biſt, dieſen achtzehn Jahren um zehn Minuten näher gerückt. Es iſt entſetzlich, Couſin!“

„Eine traurige, aber unwiderlegliche Wahrheit, Dougaldine!“ ſeufzte der Couſin.

„Erwin! Du ſpotteſt, aber ich bin gar nicht zum Scherzen aufgelegt. Denke nur, daß das Leben aus ſolchen Minuten zuſammengeſetzt iſt, daß ein ſehendes Auge über uns dieſe Minuten zählt — dieſe vergeudeten Minuten, ſie in dem Buche ihres unverwüſtlichen Gedächtniſſes mit ewigem Griffel einzeichnet. — Ah, Couſin! oft kommt mir der Gedanke — verſichere Dich, er kommt mir, daß wir doch recht toll ſind, unſere Minuten, Stunden, Tage, Jahre auf dieſe frivole Weiſe zu verflattern, in ewigen Routs, Bällen, Parthien, Soupers, Spazierfahrten, Waſſerfahrten, Landfahrten — Fahrten auf unſere Landhäuſer, in die Bäder — têtes à têtes zu verflittern.“ —

Und das wunderſchöne Geſchöpf, während es ſo ſprach, ließ den Ton ihrer Stimme in ein ſo melodiſches Klagelispeln verhauchen, die herrlichen Gazellenaugen hafteten ſo wehmüthig auf den, wie Delphine an den Füßchen, in allen Farben ſchillernden Mocassins. — Sie war in dieſem Augenblicke die anziehendſte reizendſte Elegie. —

„Cupido behüte uns! welch eine Jeremiade!“ rief der Couſin nicht ohne einige Aufwallung. „Hätte ich das auch nur noch vor einer halben Stunde träumen können. — Bei Jove and Love! Furchtbar! verſichere Dich, 'pon honour! Wie! die ſchönſte Belle unſerer Manhattanſtadt! Aber ſage Dir, Couſine! Ihr Mädchen ſeid wunderlich ſeltſame Geſchöpfe! Wir armen Männer! — wir ſind gerade daran wie Motten und Mücken, die um den brennenden Kerzenſtock herum flittern und flattern, und ſich die Flügelchen verbrennen, und zu Tode ſengen, während Ihr luſtig fortflackert und flammt. Manen Pelhams! wer würde je auch nur geträumt haben, daß die Ton angebende, Furore creirende Belle Manhattans — nein, dieſe Youngſchen Nachtgedanken!“

„Und hatteſt Du ſie nie, dieſe Nachtgedanken?“ fragte bedeutſam die Couſine.

„Die Götter wollen verhüten!“ rief Erwin; — „höchſtens als ich noch ein Bürſchchen von vierzehn Jahren war, ein träumeriſch mondſüchtiges Bürſchchen, im Fracke mit Aermeln, aus denen mir die Handgelenke am Ende des Semeſters wie meinem Pa ſeine langen goldenen Uhrketten, über ſeine gehäbigen Untermenſchen herabbaumelten. — Du weißt, mein alter Pa, der ehrenwerthe Alderman dieſer unſerer lieben Gotham-Stadt, ließ mir immer väterlich-vorſorglich die Röcke auf ſieben Jahre hinaus, weit und breit machen, und unſer Collegiumsſchneider unterzog ſich nachſorglich der Mühe, ſie immer gratis zu verkürzen und zu verengen, wobei er immer fürſorglich eine Weſte oder dergleichen für ſeine junge Brut gewann. Der arme Pa wird heute ſchwitzen, er hat eine Meeting in Tammany Hall, und die Aufgabe, das ſouveräne Volk zu bearbeiten. — Aber auch Ihr habt ja heute — wie ich leiſe, nur ganz leiſe wispern gehört — eine?“

„Was Du doch nicht Alles wispern gehört, Couſin!“ fiel ſpöttelnd die Couſine ein. — „Wir haben jetzt, will ich Dich bloß erinnern, nicht von Meetings, ſondern von anderen Dingen geredet.“ —

„Von Nachtgedanken!“ ergänzte der Couſin. — „Die Nachtgedanken liegen alſo meiner ſchönen Couſine jetzt im Köpfchen. — Ah dieſe Nachtgedanken! nennſt Du ſie ernſtere Dinge, als die ernſteſten Dinge, die es gibt, die Meetings? Hatte ſie auch, liebe Couſine! dieſe Nachtſchmerzen! — Meine erſten, als ich im Collegium dem Terenz oblag, und mich mittelſt Plautus in die römiſche Converſationsſprache einarbeitete — und mondſüchtig über die Collegiumsmauern hinüberſtieg, um in den Garten der Miſtreß Schoolkraft hinein zu lauſchen — ſie hatte eine wunderliebliche Sammlung lebender Exemplare der Schmetterlings-Species, Mädchen genannt, als Koſtgängerinnen und Zöglinge, zwiſchen vierzehn und ſiebzehn Jahren — darunter eine Fanny Tompkins — die mich allererſt elegiſch melancholiſch ſtimmte. Die ſolideſten unſerer wilden Schaar waren nämlich regelmäßig alle Jahre vier Mal auf Erdbeeren und Milch im Juni, unſer beliebtes heißes Wälſchkorn im Auguſt, auf Pfirſiche im September, und im Winter auf Thee und Buchweizenkuchen geladen. — Und war es nach einer ſolchen Milch- und Erdbeeren-Parthie, daß ich wirklich verzweifelte Nachtgedanken bekam. War eine ſchmachtende, allerliebſte Blondine, dieſe Miß Fanny Tompkins, eine perſonificirte Elegie, die, verſichere Dich, Couſine! mir den Kopf nicht wenig heiß machte; — hat nun einen Miſter Simpkins in Salem — und ſah ſie ein Dutzend Mal. Machte mich ſo melancholiſch, — hätte ſie nur ein Wort geſagt, wäre mit ihr fort, fort über die Berge, nach Ohio, Miſſiſippi oder Miſſouri, um eine Hütte zu bauen. Träumte von nichts als Hütten, aus denen mir die holde Fanny, im Waſhington Irwingſchen Style, mit einer Schüſſel Erdbeeren entgegen kam, oder hinter den wilden Weinranken hervorlauſchte. Muß noch irgendwo einen poetiſchen Erguß aus dieſer Zeit haben.“

Der junge Mann kicherte ſeiner luſtigen Suade recht vergnügt Beifall zu; aber die Züge der Couſine hatten einen Ausdruck des Gelangweiltſeins angenommen, der von einem leicht ironiſchen Lächeln begleitet war.

Er fuhr fort. —

„Wußte Dir aber, Dougaldine! damals noch keinen Madeira von Sherry zu unterſcheiden, und für einen Napf Milch und Erdbeeren würde ich eine Schüſſel der friſcheſten Canvassbackducks ſtehen gelaſſen haben. War ein unbefiederter Burſche, der ſich, wie geſagt, heute Luſtſchlöſſer in Florida, morgen Blockhütten am Miſſiſippi, Miſſouri oder gar Yellow river baute, und ſie mit den Fannys, Harriets und ſo weiter bevölkerte. Haſſe Dir jetzt dieſe Namen, die Harriets, Fannys, Nannys; die Marys, Annas, Ellens thun es noch, es iſt eine gewiſſe Modeſtie in dieſen Namen, der auch wieder das Seinige thut. Ueberhaupt, Dougaldine! glaubſt Du gar nicht, was in einem Namen liegt — ein Whiggins, ein Jenkins, ein Tompkins — es iſt ganz und gar ungedenkbar, wie ſich ein Kopf mit einem ſolchen Drawback von Namen, nur zu irgend einer großen Idee erheben, irgend etwas Ausgezeichnetes leiſten könne. — Aber um auf die Nachtgedanken zurückzukommen. — Damals galt mir jedes Dorf gleich, die Fannys und Harriets gerade ſo viel, wie die Peggys und Pollys, die Floras und Florentines; — das heißt, für ein Erdbeeren- und Milch-Soirée, würde ich jedes zweitauſend Pfund-Souper ſtehen gelaſſen haben. Dem Himmel ſei Dank! dieſer barbariſche Geſchmack iſt endlich von mir gewichen, und wohl mag ich ſagen, daß die Schule Epictets, die ich für die Epicurs vertauſcht, nun einen recht ſehr ausgezeichneten Zögling in Couſin Erwin beſitzt. Aber eigentlich wurde dieſe Metempsychose doch erſt vollbracht, als —“

„Als?“ fragte die Couſine nicht ohne ſpöttiſchen Nachklang.

„Als ich, achtzehn Monate ſind es nun, vom Oncle Jedediah in die Catacombe unter die Bank, die ihn als Director zu beſitzen das Glück hat, verſetzt, hinter den

Zaubervorhang der Discontowelt zu blicken, in die eigentliche haute volée der zweitauſend Dollars-Soupers zugelaſſen zu werden die Ehre hatte. Das geſtrige bei W. koſtete, höre ich, netto zweitauſend fünfhundert Dollars. Denke nur, Dougaldine! zweitauſend fünfhundert Dollars von neunzehn Perſonen in gerade fünf Stunden in dieſe ſo angenehm eigenthümliche Beziehung, Affinität, mit unſerm Fleiſch und Blut gebracht. — Iſt das nicht ein poetiſcher Gedanke! Wir ſchlagen das alte Europa, ſeine Könige, ſeine Großen, wer kann uns das nachthun? Wer?“

„Couſin!“ rief die Couſine etwas verdrießlich. — „Das iſt, was die Franzoſen Fanfaronade nennen, mir recht mißtönig, und nicht was ich fragte. Ich haſſe jetzt dieſen Ton, haſſe ihn überhaupt, weil er nicht natürlich, bloß ein geborgter iſt. Weißt Du keinen andern Ton? Du wirſt mir doch nicht glauben machen wollen, daß Du, der in ſeiner Jugend — denn ich kannte Dich, den ſtolzen, aber auch warmherzigen Knaben, den ſelbſt gefühlvollen Knaben, der bei Trenton-Fällen —“

„Stille, Couſine! — Stille!“ fiel mit fröhlichem Kichern Erwin ein. — „Stille davon, oder Du wirſt mich — Sentimentalität iſt ja ganz und gar nicht faſhionabel. Und dann, Couſine! wenn ich damals nicht mit Gefahr meines Lebens nachgeſprungen, und was noch beſſer war, der alte Juba mich, der ich Dich erfaßt, nicht glücklich wieder am Rockzipfel erhaſcht, und uns Beide ſo aneinander gehängt, über die naſſen Felſenmauern heraufgezogen hätte — würde ich wohl jetzt, das ſüßeſte aller têtes à têtes —“

Sie ſchüttelte unwillig das Köpfchen.

„Dieſe ewigen têtes à têtes! Kannſt Du denn keine tieferen Saiten in Deinem Gemüthe auffinden, und ſie berührend, die heitern roſigen Jugendtage mit den trocknen grauen der Gegenwart, in harmoniſchen Einklang verſchmelzend, das dürftige Gewand dieſer Gegenwart ſo in Roſaflor der Poeſie einhüllen? — Hat denn Dein Gemüth in den Diſcontos, den zweitauſend Dollars-Soupers, alles Friſche, Naive der Kindheit ſo ganz eingebüßt — daß Du? — Fühlſt Du denn nicht, daß eben dieſes Naive, Friſche, gepaart mit der Thätigkeit des Mannes, dieſem erſt — ah fühlſt Du nicht, daß eben dieſe Jugendjahre, auf die Du in Deiner Epicuräer-Einbildung ſo vornehm zurückblickſt, Dich weit ſchöner kleiden würden, höher heben, als Dein gegenwärtiges gemüth- und ſeelenloſes Treiben und Jagen, nach was? — nach Genüſſen, die Euch und uns verderben — denn ich kann nicht anders, ich muß mir geſtehen, daß dieſe ewigen Bälle, Routs, Parthien — Erwin! mir kommt es vor, als ob ihr Männer — die hohe Welt, Euch ſelbſt und uns, durch dieſen ewigen Strudel von kalten Routs, Parthien recht vorſätzlich in den Wirbel des Verderbens hinabreißet. O! ich habe es zuweilen doch ſo herzlich ſatt, dieſes ewige —“

Der Couſin blickte ſie erſtaunt an. —

„Bei meiner Seele! Bei Pelhams Schatten! Das iſt nun geſprochen. Das heißt artig romantiſirt, Dougaldine! Du ſollteſt Novellen ſchreiben. — By Jove! Wenn Dich eines der dreihundert Opferthiere, die ſich am Altare Deiner Schönheit verblutet, aus dieſem Tone reden hörte — zum Beiſpiel der arme, nun irgendwo in Europa an den Stacheln, die ihm Cupido eingedrückt, verſchmachtende R —“

„Stille!“ unterbrach ihn die gereizte Couſine. — „Stille! Du berührſt Saiten — Du verfällſt in einen Ton —“

„Aber, Couſine!“ rief ſeinerſeits Erwin. — „Was ſoll nun Alles das? — Haſt Du nicht ſelbſt? — Es iſt ja Dein — biſt Du doch ſo ſeltſam! — Nun auf einmal dieſe Laune, dieſe Empfindſamkeit — dieſe, ja wenn Dir denn wirklich dieſe Herzensergießungen Ernſt — aber ich kann es kaum — unmöglich kann ich es glauben,

— aber wenn es Dir wirklich Ernſt iſt, ſo will ich Dir denn leiſe, nur ganz leiſe ins Ohr flüſtern — daß auch Dein Couſin Erwin — ja, daß nur die herrlichen Canvassbackducks,“ fuhr er im muthwilligen Tone fort — „die wir jetzt, Dank unſern Frenchtown- und Camden-Eiſenbahnen, friſch warm aus der Cheſepeake herauf erhalten.“

„Couſin! Couſin! dieſes Perſifliren von Gefühlen, dieſes —“

„So höre doch nur, Couſine! — Selbſt die herrlichen Canvassbackducks und der unvergleichliche Johannisberger — koſtet aber fünf Dollars die Bouteille — v—t theuer der alte Prinz Metternich mit ſeinem Rebenſafte; — glaube, er goutirt trotz Ultralegitimität unſere republikaniſchen Dollars ſo wohl, wie der radicalſte Mancheſter Weber; — aber ſelbſt ſein kaiſerlicher Johannisberger, und unſere mehr als kaiſerlichen Canvassbackducks — iſt doch ſeltſam, daß wir die Prädikate kaiſerlich und königlich ſo gern im Munde führen, aber 'pon honour, ſie können doch nicht immer verhüten, daß nicht die Knabenträume und Weichheiten aus dem Hintergrunde der Vergangenheit vortreten. So fühlte ich geſtern, oder vielmehr heute morgen, ſo ſehnſüchtig, ſo verlangend, ſo weich geſtimmt — ich mußte Dich ſehen.

Aber wie ich aufſtehe, und mich in meinen chineſiſchen Schlafrock werfe, kommt gerade der alte Purſy, klagt mir da ein Langes und Breites, macht mich ſo empfindſam — daß ich guter Narr ſeine Note zu discontiren verſpreche, und bloß zu vier Procent per Monat. Pa wird Geſichter ſchneiden; denn discontiren jetzt nicht unter vier und einen halben. — Darf um keinen Preis erfahren, daß ich mich in meiner ſentimentalen Stimmung von einem alten Freund hinreißen ließ. — Wäre um ſein ganzes Zutrauen.“ —

Die Couſine biß ſich in die Lippen. —

„Ah!“ fuhr der Couſin, den Aerger überſehend, fort. — „Du glaubſt nun, Couſin Erwin ſei frivol, und nichts als frivol, aber 'pon honour. — Kommen ihm oft ſo ſentimentale Gefühle, Empfindungen. Freilich die Discounts, Shaving Notes, ſie wollen nicht recht mit dieſen Gefühlen harmoniren — aber doch trägen dieſe letztern wieder dazu bei, dem Ganzen eine gewiſſe Poeſie zu verleihen. Und es iſt auch eine Poeſie in dieſen Shaving Notes, dieſen Discounts. — Denke nur! wir machen jetzt fünf und vierzig Procent mit den Geldern unſerer ſogenannten Tories. — Iſt das nicht eine ſublime Rache, die wir an unſeren Regierenden, und dem Volke, die uns beide nicht wollen, nehmen. — Freilich, die armen T—l von Kaufleuten, die ſeufzen, jammern, ſchreien Zeter über uns. — Habe gerade ein recht neckiſches Ding von einem ſolchen armen Teufel, das gar nicht übel iſt; 'pon honour!"

Er nahm aus ſeinen Tabletten ein Blättchen Roſapapier, das er ihr überreichte.

Sie las:

Not a dollar we saw - not a single note,
As fast through the streets we hurried;
Not a friend from his locker would lend us a shot.
And we felt confoundedly flurried.

Sie warf einen flüchtigen Blick auf die weiter folgenden Strophen, und ließ dann gleichgültig das Blättchen auf den Teppich des Fußbodens fallen.

„Dougaldine!" rief der Couſin betreten. — „Aber was iſt, was ſoll das? — Du biſt heute wirklich ſo ſeltſam, ſo —"

Die junge Dame ſchaute den Couſin nachdenklich eine Weile an — dann fiel ihr Blick auf die Spitze ihres Mocaſſins — das ironiſche Lächeln begann ſtärker um ihre Lippen zu ſpielen. —

„Couſin!" ſprach ſie endlich, den Blick noch immer auf die Mocaſſinsſpitze gerichtet — „die Stunde, die Du, die Privilegien eines Couſins benutzend, Dir genommen —“

Sie hielt inne, und warf einen forſchenden Blick auf ihn. —

„Couſine, ums Himmels willen!“ rief er erſchrocken aufſpringend, und ſich vor ihr auf die Kniee werfend.

„Couſin! dieſes Spielen, Tändeln, Spotten mit Empfindungen, die gleichviel, ob wahr oder gekünſtelt. — Verſtehe mich recht, dieſer Spott —“

Ein fein ſpöttiſches Lächeln ſpielte ihr um die Lippen, während ſie gedankenvoll die Nelke zerzupfte.

„Dieſe Herzensverhärtung — Ironie, gleichviel, ob natürlich oder angekünſtelt. — Dieſe Unempfänglichkeit für alle reineren Anklänge, Saitentöne eines empfindſamen Gemüthes — verſtehe mich recht. — Ihr Männer thut nicht wohl, unſere Träumereien, Empfindungen, ſelbſt wenn ſie nur in Launenhaftigkeit heraufbeſchworen wären — ſo fortwährend en Bagatelle zu behandeln, unſere Ergießungen ſo unſympathetiſch zurückzuſtoßen. — Ah, Couſin! wie müßte es unſerer herrlichen Malibran wehe gethan haben, wenn ſie ihre, ſelbſt nicht ſo tief aus dem Herzen heraufbeſchworene Desdemona, durch das Echo einer ſchottiſchen Sackpfeife zurückgeſpottet, gehört hätte. Beinahe kommt es mir vor, als ob ihr uns mit der

Sackpfeife verſpottetet — jetzt mit Lorbeerkronen bekränzt, — und wieder —“

Sie hatte die Worte abgebrochen, kurz, aber nicht ohne Bewegung geſprochen. — Jetzt ließ ſie auch den Stengel der entblätterten Nelke fallen.

„Couſine! um Gottes willen, Couſine!“ rief der nun wirklich beängſtigte Erwin. — „Nur noch ein Wort — ein einziges Wort!“ —

„Kein Wort, kein einziges Wort mehr über dieſen Gegenſtand, Couſin! Wir verſtehen uns, und verſtehen uns wieder nicht!“ ſprach ſie mit beſtimmtem Tone, während ſie ſich zugleich ungemein graziös vom Sofa erhob.

„Kein Wort mehr!“ ſetzte ſie lebhaft hinzu. — „Lebe unterdeſſen wohl, Couſin! — Du kommſt doch zu Mittag? Wir haben Gäſte, einen Deutſchen, ſagt Pa, der geſtern im P—d angekommen — deinen Pa und Oncle.“ —

Sie blickte ihn, Antwort erwartend an, und ſchwebte dann den Flügelthüren zu.

Er ihr mit gefaltenen Händen nach.

„Couſin!“ nahm ſie wieder das Wort, und ihre Silberſtimme klang ungemein freundlich, aber doch auch vornehm. — „Das Privilegium, das uns unſere Verwandtſchaft gibt, oder beſſer zu ſagen, die Leichtigkeit, die es gewährt, uns zu ſehen, dürfen wir uns denn doch wieder nicht unbequem machen. — Ohnedem iſt es wohl nicht Sitte, Morgenbeſuche um halb zehn Uhr anzunehmen oder abzuſtatten. Wenn ich bei meiner Mutter Bruder, eine Ausnahme geſtatte, ſo — aber die Banken ſind jetzt geöffnet — es hat vor einer Viertelſtunde zehn geſchlagen. Good b'ye Cousin!“

Und ſo ſagend, ein bezauberndes Lächeln ihr um die Kinngrübchen ſpielend, verſchwand ſie in den Flügelthüren.

Er aber ſtand mit zuſammengepreßten Lippen, die Flügelthüren anſtarrend.

„Sie iſt ganz verändert ſeit der letzten Woche — ſelbſt hier“ — er ſchaute über das Gemach hin — „ein ganz anderer Geiſt weht durch dieſes Drawing room — ein, möchte ich ſagen, dezidirterer, ſtärkerer Geiſt. Es ſind dieſelben Roſaholz-Meubeln, dieſelbe Verſchwendung, Pracht. Teufel! koſtet fünf und zwanzigtauſend Dollars.“ —

Er fuhr ſich mit der Hand über die Stirne, und trat dann, in Gedanken verloren, den entgegengeſetzten Flügelthüren zu, den ſtarren Blick noch immer auf die Thüren geheftet, durch die ſie verſchwunden war. Allmälig begannen die frivolen Züge einen härtern Ausdruck anzunehmen, einen kalten ſarkaſtiſchen — einen bittern Ausdruck, den Ausdruck, den unſere Sprache als sneer, — das Satanslächeln — bezeichnet.

In dem Augenblicke flogen wieder die Flügelthüren auf, und die Couſine trat in das Gemach zurück. — Sie ſtutzte beim Anblick des noch immer Anweſenden, warf einen flüchtigen Blick auf ihn, der flüchtige Blick wurde ein durchdringender, ihre Züge wechſelten, ſie wechſelten ſeltſam. —

Tiefes Sinnen war es zuerſt, das unmittelbar ihrem durchdringenden Blicke folgte — ein ſo tiefes Sinnen, ihre Augen ſchienen zugleich in die innerſten Falten des Beſchauten dringen zu wollen; dann aber folgte ein leichtes Lächeln, das triumphirend wurde, beinahe Hohnlächeln, das zu ſagen ſchien:

„Ah le voila attrapé!“ kicherte hinter ihr die Pariſer Kammerzofe, die der Herrin auf dem Fuße gefolgt war. —

„Ah le voila attrapé!“ flüſterte unwillkürlich Dougaldine, und das halbe Hohnlächeln wurde zum ganzen.

„Couſin!“ rief ſie mit ihrer Glockenſtimme. „Couſin!“ wiederholte ſie, das Wort ſcharf betonend. —

Der Couſin aber hatte geſchaut, geſehen, ein Blick, den er in den Spiegel geworfen, hatte ihm ſein Bild zurückgegeben, mit verbiſſenen Lippen nach dem ſilbernen Knopfe der Flügelthüre haſchend, öffnete er dieſe, und ſprang die Treppe hinaus, die Hausthüre hindurch ſeinem Curricle zu. Erſt aus dieſem warf er wieder den kalt ſpottenden Blick zum Fenſter hinauf. —

Die Couſine aber ſtand gedankenvoll, die Worte murmelnd: „Le voila attrapé!“

„Le voila attrapé!“ kicherte Zerline, die wie närriſch im Gemache umherſprang.

„Le voila attrapé!“ murmelte ihre ſinnende Gebieterin.

Das anziehend ſentimental begonnene tête à tête hatte einen entfremdend abſtoßenden Ausgang genommen, der Dougaldinen nachdenklich zu machen ſchien.

Sie ließ ſich, das Köpfchen in die rechte Hand geſtützt, auf der Ottomane nieder.

Und während ſie etwas zwiſchen den Perlenzähnen murmelte, leuchteten die Augen ſo freudig, es funkelte, glänzte, ſpielte ſo ſeltſam darin, wie in bezaubernden Schlangenaugen, die der verzehrten Beute ſich freuend, eine neue in ihren Bereich zu ziehen ſich anſchicken, funkelte es.

Es waren aber auch ganz einzige Augen, wahre Cleopatra-Augen; zwar ohne ihren lodernden verzehrenden Flammenblick, mehr capriciös ſpottend, die Farbe mehr die der Gazellenaugen, der Schnitt mandelartig, — nahmen ſie jetzt im triumphirenden Spotte einen etwas ſtechenden malignen Ausdruck an, aber dieſer unliebliche Ausdruck ſchwand, wie der Schattenſtrich vor dem hereinbrechenden Sonnenſtrahle, und ſo wie ſie nun ſinnend durch das Fenſter in das blaue Himmelsgezelt hinauſſchaute, leuchteten ſie, ſo freundliche Geſtirne, und lachten wieder, und es ſprach ſich ein ſo herziger Muthwille darin aus, ein ſo leichter Sinn, und wieder ein Gefühl, eine Innigkeit, eine Tiefe, ein zarter Sinn — der ihnen einen unbeſchreiblichen Zauber verlieh. Es tanzte ordentlich in dieſen nimmer ruhenden Augen, neckiſche Geiſter ſchienen abwechſelnd mit tiefſinnigen ihr Weſen darin zu treiben — räthſelhafte Augen, ſo wie ihre Beſitzerin, die ihr in einer und derſelben Minute haſſen und lieben könnet, aus denen ein einziger Blick hinreichte, euch die Pforten des Himmels, und wieder die des Fegefeuers, wir wollen nicht geradezu ſagen, der Hölle, aufzuthun, ein Heer von Belles und Dandies zu entzücken, und in Wuth und Verzweiflung zu bringen; — die treuen Seelenſpiegel, der gehaßteſten, geliebteſten, gefürchtetſten, bewundertſten, verläſtertſten, geſuchteſten Belle unſerer Manhattanſtadt, des verzogenſten Kindes unſerer verzogenen Kinder — eines phantaſtiſch zugeſchnittenen Diamants, der euch wechſelsweiſe durch ſein Strahlenſpiel entzückte, und wieder durch ſeine ſcharfen Kanten verletzte; — der anerkannten Königin, Geſetzgeberin aller Quadrille- und Gallopadeparthien, Bälle, Abendparthien, Waſſer- und Landfahrten, Kriegs- und Dampf- und Packetſchiff vom Stapel laſſen; des ſtolzeſten, launigſten, widerſinnigſten und wieder gemüthlichſten, intereſſanteſten, liebreizendſten Geſchöpfes, das vier alten, und zwei jungen Bachelors die Köpfe durch ihre Körbe verrückt, und allem Vermuthen nach nun —

Armer Couſin!

II.

Cousin Erwin!

In der That, armer Couſin! Er dachte ſich wahrſcheinlich bereits im Hafen, nach einer der ſtürmiſchſten, tollſten, launigſten Seen, die je ein Schiff hin und her geworfen; eine wahre Golf von Mexico, Biscaya — oder adriatiſche See, die immer ſechs Schiffe zertrümmert, ehe ſie das ſiebente in den Hafen einläßt. In dieſem Hafen dachte er ſich nun, höchſt wahrſcheinlich, ſein Benehmen verrieth es, er hätte ſich's ſonſt nicht ſo bequem gemacht, ſich nicht ſo geſonnt, gewiegt in ſeinem Glücke Nichts gefährlicher als dieſes Wiegen, wenn der Schwerpunkt die unſichere Laune einer capriciöſen Belle iſt, und beſonders einer Newyorker Belle, an einem Newyorker Junimorgen.

Und es war ein Junimorgen, ein herrlicher Junimorgen, mit einem warmen Nebel, der thränenfeucht und liebeſiech in der warm duftenden Atmoſphäre ſich verloren. —

Die Gehirnkammern aber eurer Beaus ſind wieder an ſolchen Junimorgen mit ſo ganz andern Dingen angefüllt — mit Shaving Notes, Discounts, Cents per Cents; — ſie ſehen nichts als Notes, und Discounts, und Cents per Cents, ſo daß ſie für die ſanfteren Regungen, die Aeolsharfentöne, die den zarten Saiten unſerer Belles entgleiten, gar keinen Sinn mehr haben. Sie ſind in dieſem Punkte gar weit hinter euern europäiſchen Beaus zurück, die wieder gerade in dieſen Stunden, oder etwas ſpäter, in ihrem Hydepark und Boulogner Gehölzen, den hohen Aufſchwung nehmen, der ſie den übrigen Tag in den höhern Luftregionen ſchwebend erhält. Nichts dergleichen bei unſern armen Newyorker Dandy-Beaus, die in der That nur halbe

Dandies ſind, unvollſtändige Faſhionables — bloße Copien eurer Originale, die, während dieſe Originale im Boulogner Gehölze oder Regentsparke intereſſante Liaisons knüpfen, und eure Weiberchen in ſanfte Regungen bringen, — wieder unſere Discounts feſtſetzen, den Hammer in der Hand, unſere oſt- und weſtindiſchen Cargos verſteigern — unſere Noten, wie wir etwas gemein zu ſagen pflegen, barbieren müſſen. Euer eigentliche Dandy — der fruges consumere natus — die ſchöne Aufgabe hat, die Früchte, die eure armen Teufel im Schweiße ihres Angeſichts für ihn zuſammen gemüht, mit vollen Händen wieder zu verſtreuen, iſt leider bei uns noch nicht geboren; auch iſt unſer Clima, trotz aller Mühe, die wir uns geben, dieſen Geburten noch immer nichts weniger als günſtig, es iſt ſo veränderlich dieſes unſer Clima, die Temperatur ſo wetterwendiſch, das Queckſilber unſeres papiernen Thermometers ſteigt ſo raſch die Wärmegrade des Habens, ſinkt wieder ſo tief unter den Gefrierpunkt des Sollens — ſelbſt euern tüchtigſten Vätern iſt es nicht gegönnt, ſich ruhig, bequem auf ihre Tonnen hinzuſetzen, und mittelſt dieſer Tonnen, behufs ihrer Söhnchen und Töchterchen, die Luftſchichten über ihren Mitgeſchöpfen allmälig zuſammen, und dieſe platt und gefügſam zu drücken. Sie ſind noch zu leicht dieſe unſere Tonnen — die untern Luftſchichten zu ſtürmiſch, von einer wohlgeordneten Temperatur-Gradation iſt noch gar keine Rede. Wir ſind in dieſem Punkte ein viel zu bewegliches, ja geradezu uncultivirtes Volk, das weder treu noch fleißig, im Schweiße ſeines Angeſichts ſich in den Koth treten läßt — im Gegentheile immer und ewig im Sturm und Wirbel fortgeriſſen, auch euch und euer Haben mit fortreißt. — Wir müſſen, wenn wir etwas haben wollen, es ſelbſt nehmen, euer eigentliche Dandy — iſt ein unprofitabler, ein unpopulairer Charakter. —

Couſin Erwin war aber weder ein unprofitabler noch ein unpopulärer Charakter, im Gegentheile; er war beides, profitabel und populär, und obwohl ein ſo vollendeter Exquiſite, als je Broadway hinauf, nach Nordend raſſelte, war er wieder ein Geſchäftsmann, der in der Trocken- und Gediegenheit ſeines Gleichen ſuchte. — In der That ein wahrer Doppelgänger. Geldmann von zehn bis drei Nachmittags; — Weltmann von drei Nachmittags, bis drei Morgens. Keiner verſtand es beſſer, die geldarmen Zeiten gründlicher darzuſtellen, die Unmöglichkeit, unter fünf Procent per Monat, eure Noten zu verſilbern, augenſcheinlicher unſern Manhattan-Großen vorzudemonſtriren, mit gewichtigem Achſelzucken unſere Kleinen abzufertigen, als der vier und zwanzigjährige

Neffe, des alten Bankdirectors Jedediah Diſh. Keiner war aber auch gefälliger, zuvorkommender, eure Note, wenn gehörig endoſſirt, eben dieſem Onkel wieder ans Herz zu legen, ſein Gemüth für euch zu ſtimmen. — Und er hatte kein gerade weiches Gemüth dieſer Onkel, war keiner eurer ſprachſeligen, traulichen, alten geſchwätzigen Onkels, — im Gegentheile, ein trockner, alter Geſelle — der der Worte wenig mit euch machte. —

Seine längſte Rede, die er je geſprochen, war die Inaugurationsrede, die er, achtzehn Monate waren es gerade an dieſem ſechszehnten Junimorgen, Couſin Erwin hielt, wie er ihn als Brocker in die Catacombe unter ſeiner Bank inſtallirte. Sie war aber auch ein Meiſterſtück alter Römer-Beredtſamkeit dieſe Inaugurationsrede.

„Couſin Erwin!“ ſprach damals der würdige Mann. „Couſin Erwin! höre mich an, oder ſei v—t, Mann!“

„Erwin! Mann!“ ſprach der würdige Jedediah. „Erwin!“ wiederholte er. — „Biſt meines Bruders Sohn, aber kümmert mich das keinen Fiedelbogen, Mann! Haſt fünfzehntauſend Dollars, Mann! Das Erbtheil Deiner Mutter, Mann! durch die Gurgel gejagt, Mann! ſchier zu luſtig, Mann! Haſt aber bei dieſer Luſtigkeit Fähigkeit bewieſen Mann! Klugheit, Verſchlagenheit, Gewandtheit, Mann! Haſt die Mädchen Anderer zu den Deinigen zu machen gewußt, Mann! Stille Mann! — Bin ein alter Junggeſelle, der ſo etwas zu ſchätzen weiß Mann! Und hat Deine Gewandtheit, Mann! Anderer Leute Mädchen zu den Deinigen zu machen, mich auf den Gedanken gebracht, Mann! mit Dir zu verſuchen, ob Du auch reüſſiren wirſt, anderer Leute Geld zu dem Deinigen zu machen, Mann! — Iſt das Geld die Hauptſache, Mann! — Iſt das Geld der Punkt, der den Mann zum Manne macht Mann! Iſt ohne Geld kein Mann der Mann — nichts werth der Mann. — Mußt beweiſen, Mann! daß Du etwas werth biſt, Mann! ohne Geld, anderer Leute Geld zu dem Deinigen zu machen verſtehſt, Mann! Iſt eine große Kunſt, Mann! ohne Geld, das Geld anderer Leute zu dem Seinigen zu machen, Mann! Will ſie Dich lehren dieſe Kunſt, Mann! Dich zum reſpectablen Mann machen, Mann! oder ſollſt v—t ſein, Mann!“

Und lehrte der würdige Onkel dem werthen Neffen die Kunſt, ohne Geld, das Geld Anderer zu dem ſeinigen zu machen, und war der Neffe ein gelehriger Schüler, nicht Willens v—t zu ſein. —

Ueberhaupt war Couſin Erwin ein gefügig intereſſanter junger Mann, mit lichtblauen Augen, alſo leicht, ſanguiniſch, eine Espèce Newyorker Talleyrand, der es in der Geldpolitik beinahe ſo weit zu bringen verſprach, als jener in der vermittelnden; — beinahe ſo viele Eide geſchworen, als der Großpapa eures Königthums, auch ſich mit allen Partheien recht wohl ſtand, und dem Himmel recht reſpektabel zuzufahren, ſich anſchickte. —

Der geſchichtlichen Wahrheit willen, ſo ſchwer es uns ſonſt fällt, einer etablirten Reſpektabilität zu nahe zu treten, müſſen wir nochmals erinnern, daß er, wie Onkel Jedediah angedeutet, früher für einen einigermaßen loſen Vogel — einen deſperaten — **Flirt** nennen wir dieſe Art Geſchöpfe, gegolten, und Anfangs bei der Couſine nichts weniger als hoch angeſchrieben geweſen, was ſich aber der Couſin auch gar wenig anfechten ließ. —

Ja, es hatte geſchienen, als ob er ſeinerſeits die Couſine nichts weniger als nach ſeinem Geſchmacke finden wollte, und nicht Willens ſei, ſich unter ihr Joch zu beugen. — Freilich hatte ſie der Schnurren ſo gar viele im Köpfchen, die ganze Erziehungsanſtalt der Madam F. — tanzte, ſo lange ſie darin war, auf den Tiptoe — den Zehenſpitzen — war in ewigem Athem;

Alles mußte nach ihrem Köpfchen gehen. — Und als ſie aus der Erziehungsanſtalt ins väterliche Haus zurück, und aus dieſem das Entree in die hohe Welt machte, verrückte ihr das triumphirende Entree, ſo ſehr das Köpfchen, die Cromwells, Napoleons waren nach ihren Triumphen nicht mehr Tyrannen. — Sie konnte beinahe eben ſo viele Schlachtopfer aufweiſen, war eben ſo gehaßt, gefürchtet, geliebt, wie dieſe beiden Uſurpatoren — ja es wurden gegen ſie eben ſo viele Conſpirationen angeſponnen. Es ging ſo weit, und zwar gerade in der Zeit, in welcher unſere Geſchichte datirt, daß ein förmlicher Zwieſpalt in der hohen Welt Newyorks auszubrechen drohte — eine Art bürgerlichen Krieges — mit beinahe eben der Erbitterung geführt, wie unſere Bank- und South Carolina-Kriege. Die Hälfte unſerer Newyorker Belles hatte ſich abſolut gegen die Herrſchaft der Couſine empört, ja die Behauptung ganz unverholen aufgeſtellt, daß ſie des Styls ermangle, der Würde, der Hoheit des Benehmens, ja auf das Schiedsrichteramt des hohen Tones eben ſo wenig Anſpruch machen dürfe, als auf den Rang einer première Belle — welches Letztere denn in der That wieder zum Theile gegründet war; denn ihre Schönheit war wirklich etwas zu blaß, wenigſtens für den Geſchmack derjenigen, die wieder das Roth mehr lieben; freilich war dieſe Bläſſe ſo durchſichtig, ſo klar, die reinſte Perle war es nicht mehr, und wie aus der reinſten Perle ſchimmerten aus dem Hintergrunde die blauen Aederchen, das eigenthümlich lichtblaue Roth der Wangen ſo friſch hindurch, wie eure Pharſalien bei leiſe bewegter See ſchwamm es unter dieſer herrlichen durchſichtigen Bläſſe — dann das wunderſchöne ſchwarze, glänzend-ſchwarze Haar, die herrliche Stirn, die griechiſche Naſe, der deliciös geformte Mund mit den herrlichen Perlenzähnen, die ſie freilich zu oft zum Lachen reizten, die Büſte nur wenig ſtärker, als was die Pariſer mignonne nennen, und ſo voll Beweglichkeit, die Formen ſo ſchwellend elaſtiſch!

Sie war bei alle dem ein wunderliebliches Geſchöpf!

Aber Couſin Erwin? —

Schien, wie geſagt, ſie Anfangs ganz und gar nicht nach ſeinem Geſchmacke zu finden, und flatterte viel lieber wieder um andere Belles herum — natürlich erſt an Abenden nach der Stunde drei — und wenn er ja der Couſine ſich nahte, ſo war es wieder mehr en passant, wenn er mit ihr tanzte — und er tanzte ſo ſchön — aber nicht der leiſeſte Händedruck bei dieſem Tanze — hochherrlich, leicht in ſeiner Haltung — eine gewiſſe Zuverſicht in ſeiner

Miene, — tadellos in Frack, Weſte und Cravatte, ſchwirrte er um die Mädchenwelt, — während ſie ſich von der Welt der Männer — umſchwirren ließ. —

Sie hatte aber, während ſie in der Erziehungsanſtalt der Miſtreß F. — die letzte Politur annahm, ihre Ma, die, wie alle unſere Newyorker Ma's, eine treffliche Ma war, verloren, und die gute Tante, die als Ehrenwächterin ihre Stelle zu vertreten berufen worden, war leider halb taub, und ganz rheumatiſch. So konnte ſie alſo nur unvollkommen den Poſten als Dame d'honneur bei der holden beweglichen Dougaldine bekleiden. — Couſin Erwin nun, von Recht und Herkommen, war wohl der geeignetſte Garde d'honneur, ſie in dem Wirbelwinde der Bälle, Parthien, und ſo weiter, auf der Spur zu behalten. — Er mußte ſich denn in ſein Loos fügen, ſo ſchwer es ihm auch Anfangs zu werden ſchien. Er bequemte ſich jedoch, zu ſeinem Ruhme ſei es geſagt, zu dieſem ſeinem Looſe, und wurde ein erträglicher — bald ſogar ein liebenswürdiger Couſin, den ſeine Erfahrung vollkommen zum Beſchützer einer Belle des erſten Ranges eignete. Er ließ ſich wirklich vortrefflich gebrauchen, vorzüglich zu jenen kleinen Dienſten, die jungen Damen ſo angenehm ſind, obwohl nicht von jeder Hand, und am wenigſten von unintereſſanten Menſchen. Sie konnte ihm den Fächer anvertrauen, ohne befürchten zu müſſen, ein Lavendel duftendes Roſabillet als Mitgabe zurück zu erhalten, in Ohnmacht fallen, ohne ſich erſt Mühe geben zu dürfen, bezaubernde Attituden anzunehmen. Sie hatte an ihm ihren ſichern Partner, wenn ihr gerade ins Köpfchen kam, einen der dreihundert Beaus zu refüſiren. Er mußte plaudern, wenn es ihr gefiel, die Stumme zu ſpielen, die Schuhbänder binden, nach dem Wagen rufen, den Fächer halten, all den faſhionablen Scandal erzählen — war zugleich ihr Tagblatt, ihr Fremdenblatt, ihr Geheimſchreiber, der ihre Correſpondenz führend, das Departement ihrer innern Angelegenheiten leitete; — mit einer Umſicht, einer Treue, einer Reſignation leitete, die wirklich ſo weit gingen, daß er ihr vor nicht ſehr langer Zeit einen der erſten Beaus zuführte, — einen der Reichſten noch dazu. — Auch hatte er, was eine geiſtreiche und ſtolze Belle beſonders hoch anſchlägt, Muth, und ſchlug ſich trefflich; er hatte einem engliſchen Oberſtlieutenant und einem franzöſiſchen Chevalier, die der Couſine ungebührlich unter den Hut, und ins Geſicht ſtarrten, glücklich Schenkel und Beine entzwei geſchoſſen, und ſich in dieſem Doppelduelle mit unvergänglichem Ruhme bedeckt — ja zu einem der oberſten Tonangeber empor geſchwungen. — Alles dieß, ohne des Wortes

Liebe in den erſten zwölf Monaten auch nur mit einer Sylbe zu erwähnen. —

In den letzten ſechs Monaten hatte er ſich freilich ein Bißchen — aber nur ein Bißchen geändert; vom eigentlichen Verliebtſein war auch da noch keine Rede. Er war noch immer mehr der vertraute Couſin, dem, wenn ihm ja ein Wort von Liebe entſchlüpfte, es mehr im Spotte, als ſonſt etwas entfuhr; aber wenn er ſo ſpöttelte, und ſein Blick wieder auf die Couſine fiel, durchzuckte es ihn offenbar ſo ſchmerzlich, er verfiel plötzlich in ein ſo tiefes Sinnen. Immer blieb er dann den nächſten Tag ſinnend — recht ſehr ſinnend. In der That war aus dem trauten, zuweilen auch frivolen Couſin allmälig ein beſonnener, bedachter Couſin geworden, der trotz ſeiner bloß vier und zwanzigjährigen Erfahrung zuweilen recht eindringlich vom Glück der Ehe zu reden wußte, wie ein Buch ſprach er zuweilen vom Hausſtande, und erzählte ihr auch dann von ſeinen Discontos, und wie viel er jede Woche zuſammen barbiert. Auch brachte er ihr die neueſten Novellen von Bulwer, James, und die Stellen, die er marquirt, bezogen ſich meiſtens auf das Glück der Ehe; auch in den Souvenirs liebte er es, dieſe Stellen zu marquiren. — Und nicht allein von dieſer Seite ließ er die Couſine allmälig tiefer in ſein Herz blicken, auch von einer andern öffnete er ihr den Zugang — er zeigte ihr ein Päckchen, mit blauen und ſchwarzen Seidenbändern umwunden, und der Aufſchrift: „Nach meinem Tode den Flammen zu übergeben.“ Er hatte ſich in der letztern Zeit auch in der Poeſie verſucht, eine Ode auf ihre Locken, eine zweite auf ihre Kinngrübchen, eine auf ihre Perlenzähne gemacht — die ſein Freund, Oberſt Morris, unvergleichlich gefunden, und wirklich im Mirror abdrucken laſſen wollte. Vor Allem aber war er ihr unermüdlicher Blumenjäger. — Er hatte letzten Januar, und zwar nach einem furchtbaren Schneegeſtöber, auf das der Thermometer fünfzehn Grade gefallen war, expreß eine Reiſe hinauf nach Rockland County gemacht, war mit dem Jerſey-Boote mitten im Strome eingefroren, und hatte während dieſes Einfrierens beinahe die Ohren und Zehen erfroren; aber glücklich vom alten Nehemiah Breughel die Semper Augustus-Tulpe für Dougaldinen erobert. Auch hatte er mehrere Male der Gefahr, in Bridewell ein Quartierchen zu finden, dadurch getrotzt, daß er Nachts über die Gartenmauern, ſowohl von Stadt- als Landhäuſern, geſtiegen — Alles um Dougaldinens Bouquette auf den Bachelors und ſonſtigen Bällen, zu den erſten zu machen. — War er alſo nicht ein liebenswürdiger Couſin?

Und Dougaldine? —

War nun wirklich gegen dieſe couſinlichen Zartſinnigkeiten nicht unempfindlich geweſen, bis auf dieſe zehnte Morgenſtunde — aber in dieſer zehnten Morgenſtunde. — Das Gemüth eurer Belles iſt ein ſo wunderbares Ding! —

Wußte ſie was ſie wollte, oder wußte ſie es nicht?

Sie ſtarrte noch immer in die Ecke des Gemachs — ihre Lippen bewegten ſich. — Sie ſprach offenbar mit ſich ſelbſt. — Was ſie jedoch ſprach — das zu beſtimmen dürfte ſchwer werden. — Auf alle Fälle war es nicht das angenehmſte Selbſtgeſpräch, auch das Bild, das ſie in der Ecke des Gemachs ſah, nicht das angenehmſte. — War es ihr eigenes Bild? das Bild der erſten Belle Newyorks, die bereits zwei Saiſons hindurch geſchwärmt, immerwährend auf Bällen, Parthien herum geſchwärmt, den armen Beaus des Nachts den Stachel ſo tief in die Herzen gedrückt, und am Morgen ihrer geſpottet? oder war es das Bild des Couſins? der, während ſie die Männerwelt um ſich herumſchwirren ließ — das Netz immer mehr und mehr über ſie zuſammen gezogen — ſie in dieſem Netze verſtrickt. —

Ihr Blick wurde ſo trübſinnig. Sie ſtockte in ihrem Selbſtgeſpräche, ihre Lippen kniffen ſich zuſammen. — Sie murmelte etwas von einer Schlange — und ſprang auf — und rannte durch das Gemach — erſt als ſie vor dem Spiegel hielt, blieb ſie ſtehen. —

„Was Du nun für ein Geſicht machſt, Dougaldine!“ ſprach ſie verdrießlich. — „O was gäbe ich! was gäbe ich! um einen wahren, treuen, redlichen —“ lispelte ſie nicht mehr hörbar. —

In dieſem Augenblicke raſſelte es um die Ecke herum; ein offener Wagen mit zwei prachtvollen Braunen kam von Broadway herübergewirbelt, und hielt vor dem gegenüberſtehenden Hauſe.

„Der alte Ramb — könnte ſich wohl auch wieder einen neuen Wagen machen laſſen — wenigſtens“

„Aber wer iſt? — Der alte Ramb — ſelbſt kommt aus der Hausthüre gerannt, um dieſem Gaſte aus dem Wagen zu helfen. Seltſam! wer mag das wohl ſein?“

Und ſie fixirte den Gegenſtand ſchärfer.

„Zerline! hole mir das Roſawaſſer-Flacon aus meinem Ankleidezimmer.“

„Hörſt Du, Zerline!“ rief ſie, Zerlinen einen ungeduldigen Blick zuwerfend.

„Seltſam!“ rief ſie, hinter den Damaſtvorhang ſchlüpfend. — „Wer mag er wohl —?“

Und ihr Herz ſchien ein Bißchen pochen — der zarte Buſen lebhafter wallen zu wollen — ihre Wangen begann ein höheres Roth zu überziehen.

„Pfui, du verrätheriſches thörichtes Herz!“ flüſterte ſie, die Hand auf den leicht klopfenden Buſen legend. — „Pfui, du thörichtes — was ſoll das? — Willſt du — was, bei dem bloßen Anblicke eines Fremden!“ —

Auf einmal hielt ſie inne; denn die Hausthüre ging auf, und eine grobe Stimme ließ einen „Willkommen, Baron!“ hören — eine dicke Geſtalt eilte zugleich über den Platz, dem Wagen zu.

„Mein Gott! der Pa — was iſt das wieder? Er rennt als ob — wer iſt dieſer junge Mann, der die zwei unbeweglichſten Conſervativen ſo beweglich —?“

„Wie er wieder ſo leicht und doch anſtandsvoll, ſo anſpruchslos und wieder ſtolz aus dem Wagen — er tanzt ordentlich daraus. — Das iſt Adel, oder es gibt keinen Adel.“

„Miß!“ rief Zerline, das Flacon mit dem Roſawaſſer der Gebieterin darreichend.

„Ach, wie Du doch plagſt!“ rief dieſe verdrießlich;

„den Hyacinthen-Extrait wollte ich ja, den Hyacinthen-Extrait, einfältiges Ding!“

„Aber! — Sie ſagten ja —“

Die Miß ſtampfte mit den Füßchen.

„So gehe doch nur, Du wirſt mich noch — furchtbar einfältiges Ding!“ —

Und die ſchlau lächelnde Pariſerin zur Thüre hinaus ſchiebend, huſchte ſie wieder, gerade wie das genäſchige Mäuschen hinter den Vorhang. Und der Buſen hob ſich ſtärker — ſie hielt den Athem, gleichſam als könne ſie den Gegenſtand im Wagen damit zurückhalten, ein tiefer Seufzer entſtieg der Bruſt. Nachdenklich ließ ſie den Vorhang wieder vorwallen, und trat dann gedankenvoll zurück.

„Wer mag er wohl ſein?“

„Aber, Dougaldine? was ſoll —? Du, die ſtolze Dougaldine! die —“

Sie ſchüttelte das Köpfchen.

„Möchte doch wiſſen, wer er — denn daß Pa — er hat nicht gefrühſtückt der Pa — er wird alſo wohl über —“

Sie wurde in ihrem Selbſtgeſpräche durch einen zweiten Wagen unterbrochen, der von der nämlichen Ecke herauf kam, aber vor ihrem Hauſe hielt.

„Zerline, ums Himmels willen! Jetzt erſt denke ich daran. — Ich habe ganz vergeſſen — die Damen, die Damen — die Sitzung!“ —

Und Zerline ſprang herbei.

„Aber ums Himmelswillen, Miß! Sie glühen ja — wie Feuer und Flammen.“

„Unſinn! Die Damen ſage ich Dir! die Damen — und meine Toilette nicht fertig.“ —

„Die Damen!“ riefen Gebieterin und Kammermädchen, durch die Thüren ablaufend.

Es rollte Wagen auf Wagen, an die zehn Wagen kamen herangerollt, recht elegante Wagen, nach der neueſten Londoner Bauart, von herrlichen Virginiern gezogen, und in dieſen Wagen ſaßen und lachten ſo entzückende Geſchöpfe, ſchaukelten ſich ſo reizend, wie ſie heranrollten — bewegten ſich ſo zierlich muthwillig und wieder graziös — nicht als ob ſie auf der Straße oder le Roy Place, ſondern im Hausgarten ſich umhertrieben — Und als die Wagen vor dem Marmorhauſe hielten, ſprangen ſie ſo leicht heraus, ſo muthwillig die Marmortreppe hinan. —

* * *

III.

Eine neue Ausgabe unserer Unabhängigkeits-Erklärung.

Jetzt rauſcht und ſchwirrt es die Treppe herauf, die Thüren fliegen auf — eine augenblickliche Pauſe an der Schwelle, — ein flüchtiger Blick in und über das Gemach, und dann tanzen ſie herein — zwar, bloß eine tanzt herein, hüpft zum Spiegel, dreht ſich, wendet ſich, knickst ihrem allerliebſten Figürchen Beifall zu, während die Zweite ernſter, langſam ſtolz, einem Seitentiſche zuſchwebt, ihr mitgebrachtes Portefeuille auf demſelben niederlegt, und ſich dann graziös auf das Sofa hinſinken läßt. — Beide zwei allerliebſte Figürchen, die Eine hoch majeſtätiſch, mit hehrem Antlitze, flammenden Augen, blendend weißem Teint; die Andere, eine deliziöſe Blondine — leicht ſylphenartig, muthwillig umherflatternd, wie der Colibri von Blume zu Blume ſummt. —

„Helene, wir ſind die Erſten!“ lispelte ſie der Sitzenden zu. —

„Eveline, Dir iſt der Haarknoten aufgegangen!“ erwiederte die Schweſter. —

Und Eveline hüpft an die Schweſter heran, ſich den Knoten wieder befeſtigen zu laſſen, während zwei neue Ankömmlinge hereinflattern.

„Geraldine! Jane!“ rufen die beiden Schweſtern. „Guten Tag, Geraldine! Jane!“

„Guten Tag, Helene! Eveline! — Was, Ihr Toiletten machend?“

„Sind nicht die Einzigen!“ lacht den Freundinnen Eveline entgegen, „die Herrin des Hauſes iſt gewiß auch noch unter den Händen ihrer Zofe. Aber was nun ſogleich anfangen?“

„Was anzufangen?“ lachen die bunten Schmetterlinge, und wie bunte Schmetterlinge ſchwirren ſie auf einander zu, im nächſten Augenblicke wenden, drehen ſie ſich, und tanzen fröhlich zwei abermals eintretenden Freundinnen entgegen.

„Gertrude! Anne!“

Gertrude, Anne aber ſind zwei eben ſo liebliche holde Geſchöpfe, eine Hebe und eine Pſyche, die kaum eingetreten, ſich kaum die Hände gedrückt, ihr How d'ye [illegible] do? ausgewechſelt, im nächſten Augenblicke auch bereits ſich umſchlingen, und fröhlich durch das Gemach hintanzen, während die ernſtere Helene mit Geraldinen, die mit dem letzten Packetſchiffe von Paris angekommen, Tableaus, Zeichnungen und Kupfer muſtert. —

„Heigho!*)“ ruft auf einmal die beweglichere Geraldine. — „Heigho! Beim nächſten Tableau, das wir geben, ſoll dieſes meine Aufgabe ſein.“

Und das Blatt hoch über dem Köpfchen ſchwingend, tanzt ſie im Drawing room herum.

„Was iſt's? Was iſt's?“ rufen Jane und Eveline, und Gertrude und Anne, und die ſo eben eintretenden, Philippine und Flora. „Was iſt's? Was iſt's?“

„Catch us!**)“ lacht die liebliche Geraldine. — „Catch us! oder nichts, nichts ſollt Ihr ſehen.“ —

---

*) Luſtig auf!

**) Fangt mich!

Und das Blatt mit beiden Händen über dem Köpfchen haltend, entſpringt ſie ſo muthwillig, die Freundinnen ſetzen ſich, die Loſe zu fangen, ſo muthwillig in Bewegung, das koſtbare Gemach iſt ihnen zum Anger geworden, zum Spielplatze, auf dem ſie, wie achtjährige Kleine, ihr Weſen treiben. Eine allerliebſte Scene, ungemein anziehend durch die gänzliche Abweſenheit aller Coquetterie — die hinreißendſte Natürlichkeit, wieder mit einer Grazie gepaart, einer Anmuth, die jeder Bewegung der wunderſchönen Mädchen einen eigenen Reiz gibt. Wirklich wie Schmetterlinge flatterten ſie umher, ſo zwanglos — man ſah es beim erſten Blicke, daß die ſchönen Kinderchen in ihren Blüthentagen — ganz, ja ganz ihren Willen haben.

Jetzt iſt Geraldine eingefangen, und die Hand mit dem Kupferſtiche erfaßt, den ſie aufmerkſam prüfen. — Er ſtellt eine Schäferin dar, die auf einen epheubekleideten Felſenblock gelehnt, die Hand um den bebänderten Hals eines Lieblingshundes geſchlungen — das Auge ſinnend in die Ferne, wieder auf den Hund gerichtet — die Worte zu lispeln ſcheint: „S'il était aussi fidèle.“

„Eveline!“ ruft auf einmal Geraldine. — „Komm, komm, Du mußt mein Hündchen ſein.“

Und Eveline rafft mit ihren ſchönen Händchen ein gepolſtertes Fußſchemelchen auf, und es zum Sofa ſchleppend, — läßt ſie ſich nieder, um — das Hündchen der Freundin zu ſein; — als

Miß Carpenter an der Schwelle erſcheint.

„Miß Carpenter!“ begrüßen Helene und Eveline die etwas gereiſtere Miß, — und Hündchen und Schäferin ſind über der Miß Carpenter, und die Miß wieder über den eintretenden Miſſes Amelie und Georgine Bradshaw vergeſſen — ein wunderbar bewegliches, elaſtiſch queckſilberiges Völkchen, ſo naiv?, ſo zart, ſo friſch?, ſo ? gemüthlich?, ſo ganz verzogene Kinder, und doch wieder ſo natürlich jungfräulich rein, von jeder gröbern Leidenſchaft unberührt, — die Teints ſo blendend weiß, die Wangen ſo zart von Roſen angehaucht, die Taillen ſo herrlich zart; bloß Philippine ſcheint etwas mehr denn nöthig zum Embonpoint geneigt, ſie könnte etwas davon an Miß Carpenter abgeben, die ihre drei oder vier und zwanzig Jahre ein Bißchen eingetrocknet zu haben ſcheinen; aber die Uebrigen, es läßt ſich kein Kranz ſchönerer Mädchen denken. —

„Aber wo iſt Dougaldine?“ tönt es von zehn Lippen, denen drei friſch ankommende Huldinnen beiſtimmen. —

„Wo iſt Miß Ramble?“ wiederholten etwas ſchärfer die Miſſes Carpenter und Bradshaw. —

„Die träge Dougaldine!“ lacht Eveline.

„Die ganz vergeſſen hat, daß Schlag eilf Uhr die wichtige, die große Angelegenheit —“ ſchaltete Philippine ein.

„Die Unabhängigkeits-Erklärung!“ lacht Miß Gertrude. —

„Die eine neue Aera begründen ſoll!“ wieder Eveline.

„Aber Miſſes! — So gar im Scherze, glaube ich, ſollten wir die Sache denn doch nicht nehmen!“ bemerkt etwas ſpröde die Miß Carpenter.

„So gar im Scherze?“ nimmt die Miß Amelie das Wort. — „So gar im Scherze, Miß Carpenter? Bitte recht ſehr, gar nicht, ganz und gar nicht im Scherze — verſichere Sie, im Ernſte nehmen wir es, im vollen Ernſte, ich wenigſtens.“

„Und ſo ich!“ fiel Miß Jane ein.

„Wer wird da ſcherzen!“ ſprach mit erhobener Stimme Gertrude. —

„Wer?“ ruft Geraldine — beide Arme a Kimbo, das heißt, wie die Henkel eines Gartentopfes, in die Seite geſtemmt. —

Und raſch und zierlich und mit ſanfter Gewalt die

Damen im Halbkreiſe ordnend, tritt ſie einen Schritt zurück, wirft das Köpfchen auf, verſucht einen dem Räuspern ähnlichen Ton, aus der Nachtigallenkehle hervorzubringen, und beginnt pathetiſch:

„Wenn im Laufe der menſchlichen Ereigniſſe es Bedürfniß für ein halb troſtloſes, halb verlaſſenes, halb getäuſchtes Geſchlecht wird, die Bande aufzulöſen, die zwiſchen ihm, und einem zweiten, — ſich das Herrſcheramt anmaßenden, — geſchlungen geweſen, ſo erfordert es die geziemende Achtung für die Meinung der Welt, die Urſachen anzugeben, die zu dieſer Trennung geführt haben.“

„Bravo, Miſter Jefferſon!“ riefen fröhlich die Miſſes der loſen Parodirenden zu. —

Sie fuhr im höheren Pathos fort:

„Wir halten die Wahrheiten für einleuchtend, daß alle Menſchen mit Kehle und Gaumen geboren, daß dieſe beiden von der Natur mit unveräußerlichen Rechten begabt ſind, deren Befriedigung zur irdiſchen Glückſeligkeit gehört, und deren Gerechtſame von der Zuſtimmung der übrigen Gewalten — Sinne genannt — herrühren; daß jederzeit, wenn eine dieſer Gewalten ſtörend in die Wirkſamkeit der andern eingreift, die übrigen das Recht haben, jene zu beſchränken, abzuſchaffen, neue Garantien zu gründen, auf Grundſätzen beruhend, die zu ihrer Sicherheit und zu ihrem Glücke als die zweckmäßigſten gefunden werden.“

„Unvergleichlich!“ riefen die ſchönen Republikanerinnen.

„Die Klugheit zwar gebietet,“ fuhr die Parodirende fort, „eine ſchon lange beſtehende Regierung nicht um leichter oder vorübergehender Urſachen willen zu ändern: — wenn aber eine lange Reihe von Mißbräuchen und unrechtmäßigen Eingriffen, — welche unabläſſig nach einander, den nämlichen Gegenſtand verfolgen, die Abſicht beweiſen, nicht nur das eine, ſondern auch das andere Geſchlecht dem abſoluten Despotismus zu unterwerfen, ſo hat das eine Geſchlecht, wenn das andere ſein Recht verkennt, die Obliegenheit, eine ſolche Gewaltherrſchaft umzuſtoßen, und neue Schutzwehren anzuordnen.“

Die Sprecherin hielt inne, und fuhr dann mit erhöhter Stimme fort:

„Von der Art ſind die ſtillen Duldungen, die drückenden Verhältniſſe, die uns, die Jungfrauen der Manhattanſtadt, veranlaſſen, unſer Manifeſt der Welt vorzulegen. Die Geſchichte des gegenwärtigen Beherrſchers der Kehle unſers Junggeſellenthums, des wohlbekannten Tyrannen, Rum, dieſes böſen Geiſtes, iſt eine Geſchichte wiederholter Grauſamkeiten, Ungerechtigkeiten, Anmaßungen, die alle die Errichtung einer unumſchränkten Tyrannei bezwecken. Zum Beweiſe ſeien hiermit Thatſachen einer unpartheiſchen Welt vorgelegt.“

„Er hat,“ fuhr ſie mit ſo ſtarker Stimme, als die zarte Kehle nur hervorzubringen vermochte, fort — „ſich zum abſoluten Beherrſcher der Kehle unſerer Junggeſellen aufgeworfen.“

„Er hat,“ fiel Philippine ein, „ſeine Genehmigung den wohlthätigſten Naturgaben verweigert, jenen kühlenden Erfriſchungen, Waſſer, Limonade, Eis, Cider, ſie von den Tafeln unſerer Junggeſellen verbannt.“ —

„Er hat,“ perorirte Miß Amelie, „Fremdlinge und Statthalter, Cognac und Genevre genannt, eingeſetzt, die eben ſo tyranniſch als er, die Gemüther der Junggeſellen beherrſchen, ihre guten Geiſter niederdrücken. — Er hat dieſe böſen Geiſter aus überſeeiſchen Landen genommen, um deſto ſicherer die einheimiſchen guten zu unterdrücken.“

„Seine Tyrannei,“ fuhr Jane fort, „geht ſo weit, daß er ſich weigert, etwas Anderes, als ſich oder ſeine Helfershelfer auf die Tafeln unſerer Junggeſellen ſetzen zu laſſen.“

„Höchſtens eine kleine Bouteille Waſſers, zu drei dieſer abominablen Miſchlinge;“ — ſchaltete Flora ein.

„Er hat,“ hob wieder Eveline an, „ſo eine Menge Trunkenbolde ins Daſein gerufen, und über Stadt und Land ausgeſandt.“

„Die das Mark unſeres Beſitzthums aufzehren;“ rief Gertrude.

„Unfrieden in unſere Familien bringen;“ Anne.

„Hader und Entfremdung zwiſchen liebende Herzen;“ Gertrude.

„Einen unnatürlichen Krieg gegen die Geſammtheit des Jungfrauenthums angezettelt;“ jammerte die Miß Georgine.

„Taxen und unerſchwingliche Abgaben dem Junggeſellenthum auferleget, gegen unſere Beſtimmung und unſern Willen,“ lachte wieder Philippine.

„Sie in einen Zuſtand verſetzt,“ kicherte Eveline, „der ſie oft abſolut unfähig macht, ſich ihrer Schuldigkeit gegen uns zu entledigen, uns unſere Shawls nach der Parthie zu bringen, unſere Wagen zu rufen, uns in dieſelben zu helfen.“

„Eine Menge Helfershelfer eingeſchwärzt, — Toddy, Ginsling, Mintjulep *), Whisky-Punſch, Alle dazu

---

*) Miſchungen von Genevre, Cognac, Rum mit Zucker, Waſſer und Citronen.

beſtimmt, die Habe dieſes Junggeſellenthums, ſo wie unſere eigene aufzuzehren;“ fügte Miß Amelie hinzu. —

„Ein Herrſcher,“ ſchloß feierlich und pathetiſch Geraldine, „deſſen Charakter durch ſolche Züge von Tyrannei gebrandmarkt iſt — beweiſet, daß er nicht würdig iſt, der Beherrſcher unſeres Junggeſellenthums zu ſein.“

„Weder,“ fuhr Eveline fort, „ließen wir es an Vorſtellungen bei dieſem unſerm Junggeſellenthum mangeln. — Wir haben an ihren geſunden Menſchenverſtand appellirt. Wir haben ſie gebeten, ſie beſchworen, ſich dieſem tyranniſchen Geiſte zu entziehen, ihnen offen erklärt, daß, im Falle ſie es nicht thun, wir unfehlbar unſere Verbindung auflöſen würden.“

„Sie waren taub,“ fiel Miß Amelie mit einer feinſollenden Baßſtimme ein; — „taub gegen die Stimme der Vernunft.“ —

„Wir deßhalb,“ beſchloß Geraldine, — „wir, die verſammelten Repräſentantinnen des Jungfrauenthums, der **haute volée**, dieſer unſerer Manhattanſtadt, verſammelt im Mäßigkeits-Congreß — verkünden hiemit feierlich, und erklären im Namen und aus Machtvollkommenheit der guten Jungfrauen dieſer Stadt, daß wir dieſer Tyrannei des Feuergeiſtes, Rum genannt, der unſer Junggeſellenthum beherrſcht, anmit den Krieg erklären, — und alle Verbindung mit dem dieſem Geiſte unterworfenen Junggeſellenthum aufheben.“

„Zur Aufrechthaltung dieſes unſeres Vorſatzes verbinden wir uns mit unſerm jungfräulichen Worte,“ fügte entſchloſſen Miß Gertrude hinzu. —

Und die ſchönen Verſchworenen waren allgemach in eine Hitze, einen Eifer gerathen, der ſie allerliebſt kleidete. Die zarten geiſtreich intellektuellen Geſichterchen hatte eine höhere Röthe überzogen, die ſchönen Lippen kniffen, kräuſelten herausfordernd trotzig, die zarten Händchen ballten, die blonden, ſchwarzen, kaſtanienbraunen Lockenköpfchen ſchüttelten ſo muthig unwillig. — Es war die intereſſanteſte Kriegserklärung, noch anziehender durch die deliciöſen Coſtüme und Toiletten der herrlichen Verſchworenen. Sie hatten in der Hitze und dem Eifer gar nicht bemerkt, daß die Trennungswand, die das Drawing room *) von ſeiner zweiten Hälfte

---

*) Dieſes Prunkgemach beſteht in der Regel aus zwei

ſonderte, auseinder geſchoben, und die Herrin des Hauſes unter ſie getreten, — und, daß dieſe Herrin offenbar in einer außerordentlichen Aufregung ſich befand. Sie glühte, ihre Schritte waren haſtig; ihre Bewegungen ſchwankend. —

„Dougaldine!“ rief Geraldine. – „Wo bleibſt Du, Dougaldine?“

Dougaldine aber ſtand verlegen — wie auf etwas Argem ertappt. — Sie zuckte zuſammen. —

„Dougaldine!“ rief Eveline. — „Ah Du haſt gehört, wie wir —?“

„Wie wir uns unabhängig erklärten;“ fiel Flora ein.

„Stellen Sie ſich nur vor, Miß Dougaldine!“ rief verweiſend Miß Carpenter. — „Die Gottloſen haben die Unabhängigkeits-Erklärung parodirt.“ —

„Miß Carpenter, wie können Sie nur ſo ſagen!“ rief die Miß Jane.

„Aber Dougaldine! Du haſt gehört; nicht wahr? Wir haben einen tüchtigen Anlauf genommen.“ —

Abtheilungen — durch eine, gewöhnlich aus vierfachen Flügelthüren beſtehende, Wand von einander geſondert. — Dieſe Thüren werden bloß in einander geſchoben, und die beiden Abtheilungen ſo in ein Gemach vereinigt. —

Dougaldine's Buſen hob ſich — ſie ſah die Freundinnen an, und ſeufzte. —

„Wir haben einen Anlauf genommen, den wir benützen wollen;“ rief Gertrude.

„Wenn es den Damen gefällig iſt, zu den Geſchäften zu ſchreiten —!“ ſprach Miß Carpenter mit feierlich mahnender Stimme.

Und die Hand der Miß Amelie erfaſſend, zog ſie über die Schwelle, in die zweite Abtheilung des Drawing room, dem runden Tiſche zu, um den herum und zu beiden Seiten bereits Sofas, Seſſel, Bergères aneinandergereiht ſtanden. Ein goldenes Schreibzeug, und an die zwanzig Kryſtallgläſer mit Waſſer gefüllt, ſtanden und lagen auf dem Tiſche. — Noch legten mehrere der Damen ihre mitgebrachten Porteſeuilles darauf, und dann nahmen ſie Beſitz von den Seſſeln und Sofas. Bloß der Mittelſeſſel am obern Ende der Tafel blieb frei. —

Die Züge Aller aber hatten einen Ausdruck angenommen, der durch ſeinen Ernſt und eine gewiſſe Feierlichkeit, etwas Ominöſes verkündete. Das volle Bewußtſein, daß das Schickſal des Junggeſellenthums der guten Stadt Manhattan, ſein Wohl und Wehe, von ihrer Entſcheidung abhänge, war lesbar auf den lieblichen Geſichtern geſchrieben.

Die mannshohen Spiegel, in denen ſie ſich zugleich von den Füßchen bis zu dem Haarknoten beſahen, trugen nicht wenig dazu bei, Attituden ſowohl als Mienen, recht achtunggebietend parlamentariſch darzuſtellen. Dem ſtrengſten Senator würde in dieſer Hinſicht nichts zu wünſchen übrig geblieben ſein, als die älteſte der Damen, die vier und zwanzigjährige Miß Carpenter, das Wort nahm. —

IV.

Eine Belle's-Sitzung.

„Ladies! Die ſiebzehnte Sitzung des Jungfrauen-Vereins — zur Beförderung der Mäßigkeit, — und Unterdrückung des Genuſſes der geiſtigen Getränke, — iſt hiermit eröffnet.“

„Ladies!“ fuhr ſie fort, mit etwas ſtärkerer Stimme, und nach gehöriger Pauſe, während welcher die ſchönen Repräſentantinnen des Mäßigkeits-Congreſſes Beſitz von ihren Seſſeln und Sofas genommen. — „Ich erachte es kaum für nöthig, Sie auf die Wichtigkeit dieſer gegenwärtigen Sitzung aufmerkſam zu machen. Es wird hinlänglich ſein, die Gegenſtände anzudeuten, die zur Verhandlung vorliegen.“

„Ladies! Der erſte dieſer Gegenſtände iſt die Beſetzung der Präſidentenſtelle dieſes Jungfrauen-Vereines zur Mäßigkeitsbeförderung; erledigt durch den Uebertritt in einen andern Stand, ich meine den Eheſtand, unſerer würdigen Vorſteherin, der geweſenen Miß Harſhton.“

„Hört!“ rief hier eine Stimme.

„Die Wahl einer künftigen Präſidentin, Ladies! bereits an und für ſich von der höchſten Wichtigkeit, wird es in dieſem Augenblicke noch mehr — durch den Umſtand, daß die Reform der Statuten unſeres Vereines, nach dem Beſchluſſe der letzten Sitzung, Statt finden ſoll.“ —

„Hört! Hört!“ riefen andere Stimmen.

„Vorläufig habe ich zu bemerken,“ fuhr ſie fort, „daß die Reſignation der würdigen Präſidentin vorliege, und glaube ich, Ihre Aufmerkſamkeit auf den parlamentariſchen Gebrauch lenken zu müſſen, der ſeit der Conſtituirung dieſes Vereines Statt gefunden hat, die Gewohnheit, Funktionären die Anerkennung des Vereines in hergebrachter Form widerfahren zu laſſen. Ich glaube

Sie auch auf die Billigkeit dieſer Anerkennung um ſo mehr aufmerkſam machen zu müſſen, als die würdige Präſidentin zugleich den Revers des achtbaren Colonel Hopſon beigelegt — mittelſt welchen Reverſes ſich derſelbe feierlich verbürgt, ſich vom Genuſſe aller und jeder geiſtigen Flüſſigkeiten zu enthalten.“ —

„Hört! Hört!“ riefen wieder mehrere Stimmen. —

„Ich ſchlage vor, der würdigen Expräſidentin den Dank des Vereines zu votiren!“ nahm, ſich von ihrem Schaukelſeſſel erhebend, Geraldine das Wort.

„Miß Geraldine Dougherty,“ nahm die Vicepräſidentin das Wort, „ſchlägt vor, der geweſenen Präſidentin den Dank des Vereines zu votiren.“

„Ich opponire!“ — mit dieſen Worten erhob ſich die ſechszehnjährige Miß Flora. — „Ich opponire aus dem Grunde, als es bekannt iſt, daß Miſter Hopſon dem Genuſſe des — Mintjulep — ergeben geweſen.“ —

„Miß Flora Crickſhaw opponirt!“ nahm wieder die Vicepräſidentin das Wort; „aus dem Grunde der Ergebenheit des Miſter Hopſons dem — Mintjulep.“

Es erhob ſich Miß Jane. —

„Ich bitte um das Wort: — Ich hoffe die achtbare Opponentin wird ihren Einwurf zurücknehmen, in Anbetracht, daß Colonel Hopſon wirklich einen Revers ausgeſtellt — er auch nur einzig und allein — Mintjulep — genommen — der bekanntlich doch einigermaßen faſhionabel genannt werden mag.“

„Hört! Hört!“ riefen mehrere Stimmen.

„Ich ſchlage vor, den Revers des tapfern Oberſt leſen zu laſſen!“ nahm wieder Miß Flora das Wort.

„Miß Flora Crickſhaw ſchlägt vor, den Revers des tapfern Oberſt leſen zu laſſen. Iſt der Vorſchlag gebilligt?“

Sie überſah die verſammelten Damen, und ſprach dann:

„Secretär! leſen Sie den Revers des achtbaren, tapfern Oberſten.“

Die Secretärin las: — „Ich C. D. E. Hopſon — Oberſt des — —,verbinde mich hiemit feierlich, und mache mich anheiſchig, dem Genuſſe aller und jeglicher geiſtigen Flüſſigkeiten, weß Namens ſie immer ſein mögen, namentlich aber des Toddy, Ginsling, Whisky-Punsh, ſo wie auch des Mintjulep, welchem leider zugethan geweſen zu ſein ich bekenne, für immer und ewig zu entſagen.“

Die Opponentin, Miß Flora, erhob ſich mit ungemeinem Ernſte. —

„Dieſer Revers ändert allerdings meine Anſicht, Vicepräſident! und ziehe ich, anerkennend den hohen Standpunkt, den die würdige geweſene Präſidentin in dieſem Bezuge genommen, auch meine Oppoſition zurück, um ſo mehr, als es erſichtlich wird, daß dieſer Standpunkt zum Präcedent werden muß, und ſo allerdings Achtung verdiene — und ſtimme ich mit Vergnügen dem Vorſchlage der achtbaren Miß Geraldine Dougherty bei, und unterſtütze ihn: den Dank des Vereines zu votiren.“

„Der Vorſchlag, den Dank des Vereines zu votiren, iſt unterſtützt!“ nahm wieder die Vicepräſidentin das Wort. — „Und ſo unterſtützt, bringe ich ihn zum Votum. Ladies! diejenigen von Ihnen, die für die Adreſſe ſtimmen, erheben die Hand — diejenigen die dagegen ſind —“

„Secretär!“ wandte ſie ſich an die Miß Amelie, „nehmen Sie zu Protocolle, daß die Dankadreſſe des Vereines mit einer Mehrheit von drei Stimmen angenommen, votirt iſt; — und tragen Sie Sorge, daß dieſelbe in gehöriger Form der Bezüglichen zugeſtellt werde.“

Während ſie ſo decretirte, hatten mehrere der ſchönen Repräſentantinnen ſich von ihren Sitzen erhoben und dieſelben mit andern vertauſcht. — Es ſchien, als ob die Frage zum Prüfſtein geworden, die Stärke der beiden

Partheien zu muſtern. Die leicht und wieder trotzig gekniffenen Lippen, das muthwillig ſpöttiſche Lächeln verkündeten auf alle Fälle harte parlamentariſche Kämpfe.

Es war das intereſſanteſte Parliament, das man ſehen konnte. Schönheiten, wie kein Land ſie blühender aufweiſen kann, maleriſch auf Sofas hingegoſſen, anmuthig auf Bergères liegend, — auf Fauteuils, Schaukel-, Rollſeſſeln ſich wiegend; Einige Souvenirs in den Händen, Andere Zeitungsblätter, darunter den faſhionablen Mirror, wieder Andere Skizzen, Carricaturen, auf das Papier hinwerfend; — ein zartes roſiges Helldunkel im prachtvollen Salon. — Wie die ſchönen Congreßglieder ihre in den Spiegeln wiedergeſtrahlten Reize wohlgefällig muſterten, begann ſich wieder der deliciös piquante Zug von behaglicher Wichtigkeit, auf den Geſichtern zu lagern.

„Ladies!“ nahm die Vicepräſidentin Miß Carpenter das Wort. — „Ladies! Nachdem wir der würdigen, geweſenen Präſidentin dieſes unſeres Vereines, jene Anerkennung widerfahren gelaſſen, die, ſie und den Verein zugleich ehrend, der Welt Bürge gegenſeitiger Achtung ſein muß, — glaube ich, Sie darauf aufmerkſam machen zu müſſen, — daß wir auch dieſer Welt, — durch die bevorſtehende Wahl unſerer neuen Präſidentin, — jene Garantie zu geben haben, — die ihr wieder für unſer Feſthalten an jenen Grundſätzen — ihrem conſequenten Durchführen — bürgen, welche die Stifterinnen dieſes achtbaren Vereines der Mäßigkeit aufgeſtellt und verfochten haben. — Ich glaube," fuhr ſie fort — „Sie um ſo mehr auf dieſen wichtigen Punkt aufmerkſam machen zu müſſen, als Lauigkeit, Gleichgültigkeit, Indifferenz, ſehr bedauernswerthe Folgen nach ſich ziehen müßten." —

Sie hielt inne; denn eine der jungen Damen, und zwar Miß Geraldine, hatte ſich erhoben, und ihren Arm wieder allerliebſt a Kimbo in die Seite geſtemmt, begann ſie mit einem Ernſte, den der trockenſte Senator nicht würdevoller ſich beilegen konnte:

„Ich erlaube mir, zu dieſer wichtigen Stelle vorzuſchlagen, eine Dame, — denn welche, keine würdiger, keine pflichtgemäßer, keine treuer, keine einſichtiger, dieſen würdigen Poſten bekleiden, noch ſeine Funktionen ausüben zu können, von Allen ungezweifelt anerkannt werden muß. — Ich erlaube mir," ſprach ſie mit Emphaſe, „Miß Dougaldine Ramble vorzuſchlagen." —

„Miß Geraldine Dougherty," nahm wieder die Vicepräſidentin das Wort, „hat Miß Dougaldine Ramble zum Präſidenten dieſes unſers Mäßigkeits- und Damen-Congreſſes vorgeſchlagen."

„Ich ſtimme mit dem Zuſatze bei,“ erhob ſich die ſechszehnjährige Miß Eveline, eine allerliebſte Carricatur auf die Seite ſchiebend, „daß ich vollkommen der Ueberzeugung bin, Miß Dougaldine Ramble werde dieſem hohen Poſten auf die ausgezeichnetſte Weiſe vorzuſtehen wiſſen.“

„Daſſelbe iſt unſere Meinung;“ rief Miß Flora.

„Auch wir ſind dieſer Ueberzeugung!“ riefen die Miſſes Jane und Mary.

„Zehn Stimmen ſind für die Erhebung der Miß Dougaldine — fünfzehn!“ rief die Präſidentin. — „Zwanzig!“

„Miß Dougaldine Ramble!“ redete im ſolennſten Tone die Vicepräſidentin die erkorene Präſidentin an. — „Miß Dougaldine Ramble! Es gereicht mir zum ausnehmenden Vergnügen, den zwanzig Stimmen, die ein und zwanzigſte hinzuzufügen, und durch eine ungeheure Majorität — ja mit vollkommner Uebereinſtimmung.“ —

Sie hielt inne; denn während der Anrede war ſie auf der rechten Seite der Tafel zum letzten Schaukelſeſſel, den die erkorene Präſidentin bisher eingenommen, herabgeſchritten. — Der Secretär hatte auf der linken Seite dieſelbe Tour hinabgemacht, und die Würdenträger, die Fingerſpitzen der beiden Hände der neuen Präſidentin erfaſſend, hatten dieſelbe dem obenanſtehenden Fauteuil zugeführt. —

Alle ſahen dem Inaugurationsproceſſe mit jener neugierigen Erwartung entgegen, die bei parlamentariſchen Großwürden-Antritten vorzuherrſchen pflegt. Auch ſchien der neue Präſident die Wichtigkeit der ihm übertragenen Funktionen ganz zu fühlen. Es war eine gewiſſe Schüchternheit, Verzagtheit an ihm zu bemerken, die ſonſt aufgefallen ſein dürften, aber bei der Uebernahme eines ſo wichtigen Vertrauens-Poſtens, ganz am rechten Orte erſchienen.

„Ladies!“ nahm ſie, nachdem ſie ſich gefaßt, das Wort, aber in einem Tone, der noch immer eine ſtarke innere Bewegung verſpüren ließ.

„Ladies! Es würde ſchwer ſein, den Gefühlen Worte zu geben, die uns in dem Augenblicke beſeelen, der uns ſo einſtimmige, ſo ſtarke, ſo zarte Beweiſe eines Wohlwollens, eines Vertrauens gegeben — auf die ſtolz zu ſein, immer zu unſeren angenehmſten Pflichten gehören, und denen“ — hier wurde die Stimme etwas zuverſichtlicher — „auf eine würdige Weiſe zu entſprechen, unſer höchſtes Beſtreben ſein wird, ein Beſtreben, das uns mit Bangen erfüllen müßte, wenn nicht die Zuverſicht in Ihre vereinte Weisheit —“

„Hört! Hört!“ riefen mehrere Stimmen beifällig.

„Ihre Klugheit — und vor Allem das anerkannte Feſthalten an den Grundſätzen, zu denen wir uns bekannt — uns wieder den Troſt gäbe — unſere Bemühungen mit erſprießlichen Erfolgen gekrönt zu ſehen.“ —

„Sieben Jahre,“ fuhr ſie fort, „ſind es nun, ſeit unſer Verein, aus all dem Talente, — all der Reſpectabilität dieſer unſerer Stadt beſtehend — ins Leben und in Wirkſamkeit getreten, zum ſtarken Zügel geworden, der die früher feſſelloſe Leidenſchaft zähmend, ſich ſo wohlthätig bewährt. — Zu ſehr würde es Ihre koſtbaren Augenblicke in Anſpruch nehmen, wollten wir die großen Erfolge, die unſer Verein herbeigeführt, aufzählen — einen jedoch können wir uns nicht enthalten anzuführen — einen, der zu wichtig iſt, als daß er in der Aera des guten Tones, mit Stillſchweigen übergangen werden dürfte. Es iſt dieß — die Abſchaffung aller jener vulgären Getränke von den Tafeln, die Verbannung der Flüſſigkeiten, — die unſere jungen Männer ſo gemein mit dem gemeinen Haufen theilten; — und dafür die Subſtituirung anderer, eine Subſtituirung, an der, ich geſtehe es mit einigem Stolze, wir einen nicht geringen Antheil hatten.“ —

„Hört! Hört!“ riefen wieder mehrere Stimmen.

„Indem ich Sie aber auf dieſe wichtige Subſtituirung aufmerkſam mache, halte ich es zugleich für meine Pflicht, darauf hinzudeuten, daß in unſerer Conſtitution noch immer jene Unſicherheit herrſcht, jener Mangel an feſten Beſtimmungen, der erſt durch die Erfahrung ans Licht getreten, und welchem Mangel an feſten Beſtimmungen abzuhelfen, nach dem in letzter Sitzung gefaßten Beſchluſſe, unſere erſte Sorge ſein muß.“ —

„Ich ſchlage vor,“ mit dieſen Worten erhob ſich Miß Geraldine, „die Artikel unſerer Conſtitution zu verleſen.“ —

„Miß Geraldine Dougherty,“ nahm der Präſident das Wort, „ſchlägt vor, die Artikel der Conſtitution zu verleſen. Wird der Vorſchlag angenommen?“

„Secretär!“ ſprach ſie nach einem Rundblicke über die achtbare Verſammlung. — „Verleſen Sie!“ —

Der Secretär las:

„Wir, die im vollen Congreſſe verſammelter Jungfrauen dieſer unſerer Stadt N..., durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Wohlfahrt eines Gemeinweſens, von jedem ſeiner integrirenden Beſtandtheile berathen —

und gefördert werden ſolle, und daß jeder dieſer integrirenden Beſtandtheile berufen — ja verpflichtet ſei, beſagte Wohlfahrt nach Kräften zu fördern.“

„Ferner —

„Erwägend, daß dieſe Wohlfahrt gefährdet werden könne — und werde, von Perſonen, Klaſſen — und in einer Weiſe, die wieder der Wohlfahrt Anderer zu nahe treten kann — und tritt.“

„Ferner —

„Erwägend, daß eine dieſer Gefahren vorzüglich durch den Gebrauch und Mißbrauch der verſchiedenen geiſtigen Flüſſigkeiten, denen ſich verſchiedene, ſowohl Perſonen als Klaſſen und Stände ergeben haben — und noch ergeben — eingetreten.“ —

„Beſchloſſen und beſchließen: —

„Alles Mögliche zu veranlaſſen, zu thun, zu wirken: den Gebrauch ſowohl als Mißbrauch obberührter geiſtigen Getränke zu verhüten, zu unterdrücken, aufzuheben.“ —

Hier hob der Präſident ſeinen Stab, den Fächer, und ſich an die Verſammelten wendend, fragte er feierlich:

„Keine Einwendung gegen Reſolution Numero Eins?“

„Secretär! Gehen Sie über zur Reſolution Zwei.“

„Beſchloſſen,“ fuhr der Secretär fort, „von dieſer

Stunde, und fortan, — jede Berührung zu vermeiden, — Annäherung, Bewerbung von Perſonen, die dem Genuſſe geiſtiger Flüſſigkeiten ergeben ſind.“ —

Der Secretär hielt inne. — Der Ton der Stimme, anfangs dezidirt, hatte bei dem letzten Satze etwas Unſicheres angenommen. —

„Fahren Sie fort, Secretär! Die Reſolution iſt noch nicht zu Ende;“ ſprach der Präſident. —

„Unſere Hand,“ fuhr der Secretär fort, „nie einem jungen Manne zu geben, der ſich des Genuſſes geiſtiger Getränke ſchuldig gemacht, außer als bloßen Arzneimittels.“ —

Es trat eine Pauſe ein, während welcher tiefe Stille herrſchte, mehrere der ſchönen Repräſentantinnen ſchienen wie erſchrocken über den ſtarken Ton der Reſolution, während Andere beifällig lächelten. Allmälig ließ ſich ein Gemurmel, ein Geflüſter hören, die ſchönen Lippen begannen ſich zu kräuſeln, wie die Wellen der See vor dem hereinbrechenden Sturme.

Endlich erhob ſich Helene, die ſich bisher recht gemüthlich im Schaukelſeſſel gewiegt, und mit der eleganten Zeitung, dem Mirror, ſich fächelnd, begann ſie: —

„Präſident! Die Reſolution klingt ſcharf — beinahe herausfordernd, ſo herausfordernd, daß, wenn wir dieſer Reſolution nachkommen: Unſere Hand nie einem jungen Manne zu geben, der ſich des Genuſſes geiſtiger Getränke ſchuldig gemacht; es uns in einige Verlegenheit — wenn nicht gar Inconſequenz bringen dürfte. Ich haſſe aber Inconſequenz, deßhalb ſchlage ich vor, ſtatt des Wortes Genuß — Mißbrauch zu ſetzen, und den Beiſatz „bloßes Arzneimittel“, ganz auszulaſſen.“

„Miß Helene Verdaunt ſchlägt vor, ſtatt des Wortes Genuß Mißbrauch zu ſetzen, und den Beiſatz Arzneimittel ganz auszulaſſen!“ nahm der Präſident das Wort.

„Ich opponire!“ Mit dieſen Worten erhob ſich die ſechszehnjährige Philippine. —

„Ich zweifle nicht, daß Miß Philippine,“ fiel die ſtolze Helene ſpöttiſch ein, „nie einwilligen wird, ihre ſchönen Lippen durch männliche entweihen zu laſſen, die aber —“

„Zur Ordnung! zur Ordnung!“ riefen zehn Stimmen. — „Rufen Sie zur Ordnung, Präſident!“

„Miß Helene Verdaunt! zur Ordnung! — Sie waren perſönlich!“ ſprach der Präſident, mit dem Fächer auf den Tiſch klopfend.

„Ich bitte um Vergebung, wenn ich außer der Ordnung war,“ ſprach die ſpröde Schöne, „aber nur ſo viel will ich bemerken, daß wenigſtens wir, Helene Verdaunt, uns weder durch ein Glas Mintjulep, noch Whisky-Punsh abſchrecken laſſen werden.“ —

„Hört! Hört!“ riefen wieder mehrere Stimmen, während Andere ziſchten. —

„Im Falle der junge, ſich um unſere Hand bewerbende Mann, nicht Mißbrauch treibt. Ja wir geſtehen, daß wir ſelbſt unſere Achtung demjenigen verſagen würden, der ſich durch Reverſe —“

Und ſo ſagend ließ ſich die ſtolze Schöne wieder in ihren Schaukelſeſſel hineinſinken, unbekümmert um den Sturm, den ſie hervorgerufen, und der jetzt auf allen Seiten loszubrechen drohte — beſonders aber bei den allerliebſten zierlichen ſechzehnjährigen Evelines, Floras, Philippinens, die ſich wirklich recht entrüſtet gebährdeten; die um ein oder zwei Jahre Gereiſteren ſchienen wieder um Vieles gemäßigter.

Es prallte die wunderliebliche, fünfzehn Jahre, neun Monate blühende, Eveline auf, das Händchen in die Seite geſtemmt, hob ſie an:

„Was wollen wir, Ladies?“ fragte ſie. — „Bloß das will ich fragen, was wollen wir? — Grundſätze wollen wir! Nicht wahr? Laſſen Sie uns Grundſätze bewahren — und nichts mehr! — Grundſätze, ſage ich!“

Und wieder prallte ſie in ihren Fauteuil zurück.

„Grundſätze, das ſage ich auch!“ bekräftigte die ganz ſechszehnjährige Philippine. „In meinen Augen gilt es gleichviel, ob ein junger Mann ein oder zehn Gläſer zu ſich nimmt.“

„In meinen wieder nicht!“ nahm die neunzehnjährige Secretärin, Miß Amelie, das Wort. — „Ich geſtehe, daß, was unſere achtbare Freundin, Miß Helene Verdaunt, angeführt, mir gleichfalls zur Richtſchnur dienen würde: Wir Alle ſtimmen gewiß darin überein, daß es wohl kein verächtlicheres Weſen geben kann, als einen trunkenen jungen Mann, einen ſogenannten Lark, einen lebendigen Schwamm, der Nachts durch die Straßen rollt, und friedliche Bürger und Bürgerinnen aus dem Schlafe aufrüttelt, aber —“

„Hört! Hört!“ riefen mehrere Stimmen.

„Aber,“ fuhr die Sprecherin fort, — „wenn ſich unſer Gefühl mit Recht gegen ſolche Verworfene empört, ſo dürfen wir auf der andern Seite auch wieder nicht vergeſſen, daß es uns um ſo weniger gezieme, die Grenzen zu weit hinauszuſetzen, und ſo unſer Verdammungsurtheil über Perſonen auszuſprechen, die auf unſere Ehrfurcht Anſpruch haben.“

„Hört! Hört!“ ließen ſich mehrere Stimmen hören.

„Wer von uns hat nicht einen Pa*), der ſein Glas und wohl auch eine Bouteille liebt. Dieſer Pa, ich ſetze den Fall, lade X. oder Y. zu einem Glaſe Punſch ein. — Wollen Sie über den armen X. oder Y. das Verdammungsurtheil ſprechen?“

„Hört! Hört!“ ließen ſich wieder mehrere Stimmen vernehmen — während die jüngere Schaar ein recht lieblich parlamentariſches Ziſchen den ſchönen Lippen entgleiten ließ. — Die deliciöſen Radicalen wurden immer aufgereizter. Wieder prallte die liebliche Eveline auf.

„Was wollen wir?“ ſprach die Miß, das eine Händchen in die Seite geſtemmt, das andere ernſt und verweiſend erhebend. — „Nicht wahr, die vulgären und gemeinen — die Ginslings. Toddys — und derlei Namen führenden Dinge,“ — ſie verzog, während ſie die verhaßten Worte ausſprach, das Mäulchen ſo allerliebſt — „dieſe gemeinen Dinge wollen wir abſchaffen, verbannen — wir haben ihnen den Krieg erklärt. — Wohl ſo laſſen Sie uns unſere Kriegserklärung auch conſequent durchführen — kein Spielen, kein Tändeln, Ladies! Feſt durchführen.“

---

*) Der abgekürzte Papa.

Und feſt ließ ſich die liebliche Eveline wieder auf den Fauteuil nieder.

„Feſt!“ fiel die ſechszehnjährige Anne ein.

„Ladies!“ nahm die holde Flora wieder das Wort. — „Ich ſtimme meinen achtungswerthen Vorgängerinnen bei und bemerke: — Wir wollen den Mißbrauch verbannen, nicht wahr? Aber wer von uns — wer überhaupt, kann die Grenzen feſtſetzen, die zwiſchen vernünftigem Gebrauch und Mißbrauch Statt finden? Können wir beſtimmen, wie viel Einer oder der Andere zu ſich nehmen ſolle? Zu geſchweigen, daß die Kehle des Einen mehr verträgt, als die des Andern, mache ich ſie bloß auf die Worte unſers herrlichen unſterblichen Willis, den Stolz unſerer Literatur, aufmerkſam: Der Tippler wird nicht geboren, er wird erzogen.“

„Bravo! Braviſſimo!“ riefen zehn Stimmen, während ſich die Sprecherin ſtolz ſetzte. —

Und ſie hatte Urſache ſich ſtolz zu ſetzen, die deliciöſe Flora. Die Citation des beliebteſten Damenſchriftſtellers unſerer faſhionablen Welt, war ein Meiſterſtück, das nicht verfehlen konnte, ihrer lieblich radicalen Parthei den Sieg zu ſichern — Auf den Geſichtern der Evelines, Floras, Annes, begann ſich bereits der Triumph zu malen — die Amelies, Helenes, ſelbſt der Vicepräſident Miß Carpenter, ſahen ſich verlegen, troſtlos an; — der Präſident hielt jedoch noch würdevoll ſeine Meinung in Reſerve; aber jetzt erhob ſich Geraldine — eine tiefe Stille erfolgte — Didos Augen waren nicht geſpannter auf Aeneas gerichtet, als die vierzig Augen der ſchönen Manhattaneſerinnen auf Geraldinen. — Sie ſprach:

„Höre ich ein Wespenneſt mißgelaunter Spinsters *) mir in den Ohren ſumſen, oder iſt es ein dispeptiſch dünnleibiger, waſſertrinkender Pſalmodiſt aus dem Yankeelande, der Sie, meine achtbaren Freundinnen! dieſe ſelbſtmörderiſche Reſolution aufrecht zu erhalten veranlaßt? Haben ſich die Actionäre der Manhattan- oder unſerer zwanzig Waſſergeſellſchaften Eingang bei Ihnen verſchafft; durch ihr Patronat, dem Publikum zu imponiren? — Kaum daß ich meinen Ohren traue! — Aber ſeien Sie getroſt, meine Freundinnen! ihre Reſolution wird nicht das beneidenswerthe Schickſal der mediſchen und perſiſchen Geſetze haben, die unantaſtbar fortbeſtehend — fort übertreten wurden. — Was? ſollen alle die funkelnden Augen, die blühenden Wangen, die Korallenlippen meiner theuern Freundinnen, nur von

---

*) Alte Jungfern.

kalt — froſtig — nüchtern — waſſertrinkenden Junggeſellen erobert — geküßt werden!" —

„Zur Ordnung! Zur Ordnung!" rief aufgebracht die halbe Repräſentantenkammer.

„Zur Ordnung, Miß Katchum!" rief die Präſidentin verweiſend.

„Vergebung!" entgegnete die Miß Katchum. — „Aber im Ernſte muß ich Sie fragen — was haben die Urheber dieſer Reſolution bezweckt? was bewirkt? — Gehen Sie die frühere Geſchichte unſeres Vereines und ſeiner Präſidentinnen durch — was finden Sie? — Traurige Denkſteine einer Ueberſpannung, die — — denken Sie doch an jene glänzende Arthurine, jene erſte Präſidentin, jene Arthurine, jetzt, o Schmerz! ein Boarding-Haus haltend. — Ah Ladies! Sie wiſſen, was ſie bewogen, mit ihren Körben gegen unſere jungen Männer ſo freigebig zu ſein. — Ladies! es war — ah Ladies! ſie hält jetzt, ſagt man, ein Boarding-Haus, à vier Dollars per Woche — und ihr Mann, der alte Morland, einen Porterladen. — Ein Glas Mintjulep war hinreichend — um einen Korb zu erlangen. — War das klug von ihr? — wäre es klug von uns? — Sollen wir, frage ich, uns — durch ein Glas Mintjulep — in unſern Entſchlüſſen bewegen laſſen?"

„Hört! Hört!“ riefen die Miſſes Amelie und Helene.

„Hiss! Hiss!“ ziſchten die Evelines, Floras und Annes. —

Die Bewegung war eine allgemeine.

„Noch mehr,“ fuhr die Rednerin im ſiegreichen Tone fort, „durch einen ſeltſamen Widerſpruch ſoll es geſchehen ſein, daß die damalige Präſidentin vor einem Glaſe Mintjulep zurückſchauderte, während ihr eine ganze Whisky-Bouteille — nie das leiſeſte Zucken in den Geſichtsmuskeln erregte.“

„Hört! Hört!“ rief es wieder. —

„Sehen Sie, dieſe Widerſprüche entſtehen von einem zu kurzſichtigen ins Auge faſſen, einem zu ſcharfen Begrenzen. — Wird ſich, ſo frage ich, ein junger Mann durch unſere übertriebenen Forderungen einſchüchtern laſſen? Wird ſich nicht vielmehr ſein Stolz empören?“

Die Rednerin hatte bisher mit vieler Kunſt die zarten Gefühls-Saiten ihrer Mitrepräſentantinnen berührt, ſie waren nachdenklich geworden, augenſcheinlich bewegt. — Der letzte Satz jedoch hatte wieder Alles verdorben.

„Bah!“ riefen wieder zehn Stimmen. — „Wenn ſich ihr Stolz empört! — Wer bedarf ihrer?“

„Ah, meine ſüßeſten Freundinnen!“ rief die wunderliebliche Sprecherin, und ihre Stimme nahm auch den ſüßeſt einſchmeichelndſten Ton an. „Wohl mögen Sie ſo ſagen, Sie, die mit einem Blicke die Stolzeſten des ſtolzen Geſchlechtes zu beſiegen, die demüthigſten Reverſe zu erpreſſen gewohnt ſind; aber doch möchte ich fragen, leiſe, nur ganz leiſe möchte ich fragen,“ fuhr ſie leiſe und vertraulich fort, „glauben Sie im Ernſte, daß eines der Geſchöpfe — die wir junge Männer nennen — Geſchöpfe, die wir ſo ſehr en bagatelle zu behandeln uns gefallen, — zu ſehr, will es mir ſcheinen, — was ſie denn doch wieder nicht ſo ganz verdienen; denn die Wahrheit zu geſtehen, ſo ſind ſie doch wieder ſehr nützliche Geſchöpfe, dieſe Mannsgeſchöpfe — ja gewiſſermaßen unentbehrliche Geſchöpfe — ſo unentbehrlich, wie — eine Scheerenhälfte der andern iſt. — Ladies! ohne Mann, was iſt das Weib? — eine halbe Scheere, zu nichts nütze, — zu gar nichts. — Nun denn, Ladies! glauben Sie im Ernſte, daß eines dieſer Geſchöpfe, junger Mann genannt, wenn er auch nur einigen Stolz, einiges Selbſtbewußtſein mit ſich herum trägt, ſeine Willensfreiheit ſo niedrig anſetzen wird, ſich vorſchreiben zu laſſen? — Nein Ladies! um keinen Preis wünſchte ich, daß, — es iſt eine gewiſſe Grenze geſetzt — die Delikateſſe hat ſie geſetzt. — Ich glaube dieſe Grenze läßt ſich nicht genau in Worten oder Reſolutionen angeben; aber —“

!

ei, ei!

Und die geiſtreich intereſſante Sprecherin hält auf einmal inne; — ihr Blick war auf die Präſidentin gefallen, und von dieſer hinüber in den Spiegel.

Sie ſchaute, ſie ſtarrte beinahe, warf einen zweiten Blick auf die Präſidentin — wieder ſah ſie in den Spiegel. Sie öffnete den Mund, aber indem ſie die ſchönen Lippen aufthat, mußte wohl der fatale Spiegel wieder ihre Aufmerkſamkeit an ſich ziehen; denn das Wort ſchnappte ihr auf der Zunge ab, ein nachdenklich moquanter Zug überflog das ſchöne Geſicht. Ihre Augen hafteten ſpöttiſch auf der ſchönen Präſidentin.

„Le voila attrapé!“ flüſterte ſie in ſich hinein, und das Hohnlächeln ſpielte ſtärker um die lieblichen Kinngrübchen; und die Präſidentin wechſelte die Farbe mehr und mehr.

Eine Pauſe trat ein. —

* * *

V.

Eine ſehr unerwartete Reſolution.

Die einigermaßen in die Länge und Breite gezogenen Debatten hatten über die intereſſant geiſtreichen Geſichterchen jene verflächende Windſtille gebreitet, die wir auch an dem ſtärkeren Geſchlechte, in unſern Congreß- und ſonſtigen Hallen, bei ähnlichen Veranlaſſungen wahrzunehmen pflegen. — Müde der harten parliamentariſchen Kämpfe, ſaßen die lieblichen Kinder in ihren Fauteuils, oder lagen auf den Sofas, ſchaukelten ſich in Rollſeſſeln, fächelten einander, ſpielten an den Gürtelſchleifen, Haarlocken, nur läſſig der Rednerin horchend, die ſich doch ſo viele Mühe gab, die Aufmerkſamkeit der Honorablen zu feſſeln. Kaum daß ſie bei treffenden Paſſagen mehr ein „Hört! Hört!“ vernehmen ließen — oder die halbſchläfrigen Augen aufſchlugen; höchſtens ſchauten ſie noch, ſich und ihre niedlichen Figürchen in den mannshohen Spiegeln zu beſehen. Es war eine allgemeine Abſpannung eingetreten. Von dem ſüßen Reize, dem Piquanten, der *agaçerie*, die das Parliament bei ſeiner Eröffnung ſo deliciös ſchattirten, war auch keine Spur mehr zu ſehen. —

Während der erſten zwanzig Sekunden der eingetretenen Pauſe, gähnte ſelbſt die etwas beleibtere Philippine, und erſt in den folgenden zehn ſchlugen Eveline und Alfredine die lieben blauen Augen auf, — zu ſehen, was denn dieſe Pauſe meine. —

Aber jetzt trat allmälig, unmerklich zwar, aber doch wieder ſo ſchnell, ſo augenblicklich, eine ſo ſeltſame Veränderung ein, es ſchien als ob die ſchwüle Temperatur auf einmal von zwanzig verſchiedenen Zuglüftchen belebt würde.

Noch waren die Augen müde, trübe die Blicke, die Eveline und Alfredine den langen Weg zur Rednerin ſandten, ja ſchläfrig und verdroſſen; aber kaum hatten die entſendeten Blicke den Gegenſtand ihrer Beſtimmung erreicht, kaum hatten ſie dieſen durchdrungen, als die ſchönen Augen auch mit einem Male munter wurden, den Flor, der ſie umgab, durch ihr ſtrahlendes Licht verſcheuchten, die Müdigkeit der Friſche, das Trübe der Klarheit wichen. Ihre Augen wurden auf einmal leuchtend, zu Blitzſtrahlen, die Abſpannung war mit Einem Male verſchwunden. Die verflachten Geſichtsmuskeln begannen ſich wieder zu ſpannen, die Glieder, die Formen lebendig zu werden, regſam, ſehr regſam. — Und es zuckte kaum an den Zweien, als ſich auch die Flamme den Uebrigen mittheilte. Noch wußten ſie nicht, was vorgegangen; — aber etwas war vorgegangen, das ſahen ſie mit dem Inſtinkte Newyorker Belles; der moquant triumphirende Zug im Geſichte der Rednerin, die gänzlich decontenancirte Präſidentin, ſtellten es außer allen Zweifel. Das leichte Zurückwerfen der Köpfchen, die neugierigen, die ſcharfen Blicke, die ſie einander zuſandten, weckten auf einmal zum wirkſamen Regen, Leben — das bald zur beweglichen Ungeduld wurde. — Noch waren die dritten zwanzig Sekunden, welche die Pauſe gedauert, nicht ganz vorüber, und bereits hoben ſich mehrere der ſchönen Congreßglieder auf den Zehen, ließen ſich freilich wieder nieder, hoben ſich aber doch ein zweites, ein drittes Mal, dann wandten ſie ſich, drehten ſich, rutſchten zuletzt, quirlten ſo queckſilberartig herum — der parliamentariſche Zwang war ihnen bereits zur Feſſel geworden — zur Kette, an der ſie recht böſe hin und her zerrten. — Unglaublich ungeduldig waren die ſchönen Honorables — unerträglich der Zwang geworden, bald war er nicht mehr auszuhalten.

Eveline und Alfredine waren die erſten, die aufprallten — einen ſchlau fragenden Blick auf die Sprecherin warfen, einen verſtohlen antwortenden entgegen erhielten, und dann dem Wegweiſer folgend, ihren Weg antraten, ſo unſchuldig naiv, ſo ungeduldig harmlos hüpften ſie vor, Arm in Arm, muthwillig, leicht gähnend, wie recht gelangweilte Kinder, aber eine gewiſſe Perfidie in den ſchönen blauen Augen. —

„Zur Ordnung! Auf die Plätze!“ rief plötzlich die wie aus einem Traum erwachende Präſidentin. —

Es war zu ſpät, die maliciöſen Kinderchen hatten bereits in den verrätheriſchen Spiegel geguckt, ein halb freudig, halb ſpöttiſches Lächeln verzog bereits ihre Kinngrübchen. — Sie waren ſo froh, die ſchönen Geſichterchen verriethen eine ſo holde Schadenfreude, und doch wieder —

Jetzt ſchauten ſie zum zweiten Mal in den magiſchen Spiegel.

„Ein Fremder!“ lispelte Alfredine. —

„Ein Fremder!“ bekräftigte Eveline. —

Und ihre Augen heften ſich abermals auf, und in den Spiegel.

Und Flora und Anne kommen zunächſt herbei getanzt, die Wunderdinge des Zauberſpiegels zu ſchauen. Und wie ſie ihre Blicke hineinwerfen, drehen ſie ſtolz die Köpfchen, entſenden einen ſtrafenden Blick an die Präſidentin — finden es aber doch noch der Mühe werth, ein zweites Mal in den Spiegel zu ſchauen.

Und Georgine kam mit Annen herangeprallt, und Clara mit Alfredinen.

Der Aufruhr wurde immer größer. Vergebens behaupteten die Miſſes Carpenter und Amelie, mit gutem Beiſpiele vorleuchtend, ihre Plätze; vergebens ſtemmten ſie beide die Hände und Arme auf den Tiſch; — vergebens ließ auch die Präſidentin ihre Entrüſtung über den Bruch der parliamentariſchen Formen durch wiederholten Farbenwechſel vermerken; an eine Wiederherſtellung parliamentariſcher Sitte und Ordnung war gar nicht mehr zu denken. Alle, bis auf Helene, waren ſie aufgeſprungen, vorgeſprungen, zurück geſprungen, — flüſternd, lachend, ziſchend. —

„Bless uss!“ rief die Miß Carpenter. — „Ladies! Auf Ihre Plätze. — Die Reſolution Nummer Zwei iſt in Debatte! — Zur Ordnung!“

„Miß Carpenter!“ rief lachend Miß Philippine. „Wir haben aber jetzt Nummer Drei.“ —

„Nummer Treu!“ fiel kichernd Anne ein.

„Nummer Treu, das von gewiſſen Damen —“ lachte Miß Anne.

„Gar nicht goutirt wird!“ ſpottete Miß Flora.

„Armer Couſin Erwin!“ lachte wieder Florentine.

„Armer Couſin Erwin!“ kicherte Flora.

„Ladies!“ rief jetzt die Präſidentin den wie ein Bienenſchwarm herumflatternden Miſſes zu. — „Ladies! Ihre Bemerkungen!“ —

„Unſere Bemerkungen, theure Miß Dougaldine!“ entgegnete Philippine.

„Ihre Bemerkungen ſind in einem Tone gegeben, der außer aller parliamentariſchen Ordnung iſt!“ ſtieß die Präſidentin mit verbiſſenem Grimme heraus.

„Die Präſidentin ſpricht von außer Ordnung!“ kicherte Georgine. — „Von außer Ordnung! — ſtellen Sie ſich nur vor.“ —

„Und ich bin überzeugt,“ ſpottete Jane; „daß ihr der größte Poſſen geſchähe, wenn wir zur Ordnung übergingen.“

„Zur Ordnung! Zur Ordnung alſo!“ rief Flora.

„Nein! nein! das Opfer wäre zu groß — theure Dougaldine! Nicht wahr?“ kicherte Georgine.

„Aber was wollen Sie nur?“ rief Dougaldine, die nur mit Mühe einige Faſſung zu behalten ſchien.

„Nichts, gar nichts!“ verſicherte ſie Jane. —

„Gar nichts!“ fiel Florentine ein. — „Nur ſo viel, daß wir unſerer neu gewählten Präſidentin gewiß einen Gefallen thun —“

„Wenn wir —“ kicherte Philippine.

„Je eher, deſto beſſer, das Weite ſuchen!“ ſchloß Jane.

Es war etwas muthwillig Leichtes, Gefälliges in den Reparties, wie ſie von den ſchönen Lippen gleich Schlagwörtern, und dem Knacken der Caſtagnetten nicht unähnlich, fielen; aber dieſes Leichte, Gefällige hatte einen gewiſſen Anklang von Spott, von Hohn, von Malice angenommen, der gerade noch zu rechter Zeit inne hielt. — Das Schicklichkeitsgefühl der Damen trat in der That auf eine bewundernswerthe Weiſe zu eben der Zeit hervor, wo ſie der angeborene Muthwille über die Grenzen dieſes

Schicklichen treiben zu wollen ſchien — ihre Bewegungen waren bei Weitem nicht mehr ſo graciös, natürlich, ungekünſtelt, wie ſie es früher geweſen, ein gewiſſes Ab- und Zuprallen verrieth eine gewiſſe Leidenſchaftlichkeit, das Erwachen eines der Eiferſucht verwandten Gefühles — aber inmitten dieſer ſtark hervortretenden Symptome hielten auch mehrere der ſchönen Gereizten auf einmal inne; die gekräuſelten, gekniffenen Lippen ſchloſſen ſich, ihre Blicke wurden ruhig, — die Art und Weiſe jedoch, wie ſie jetzt ihre Hüte und Shawls ergriffen, verrieth einen feſt gefaßten Entſchluß.

„Aber Ladies!“ nahm die Vicepräſidentin das Wort, — „die Sitzung iſt ja noch nicht vorüber. Wir ſind inmitten der Debatten über eine der wichtigſten Reſolutionen.“ —

„Wohl denn, um unſere achtbare Vicepräſidentin zu beruhigen,“ fiel Miß Philippine ein, „wollen wir dieſe Debatten aushalten.“

„Nein! Nein!“ rief Flora. — „Unmöglich!“

„Wirklich, Ladies!“ nahm die Präſidentin das Wort. — „Ihr Betragen iſt in der That ſo befremdend.“

„Es mag befremdend ſein, Präſidentin!“ nahm Geraldine das Wort, das befremdend betonend — „und ich ſelbſt finde, — aber —“

„Armer Couſin Erwin!“ ſeufzte wieder Flora.

„Armer Couſin Erwin!“ fiel Jane ein.

„Es iſt hohe Zeit, daß wir gehen;“ lachte Georgine.

„Nun, ſo laßt uns gehen!“ hob wieder Flora an; — „denn mit der lieben Reſolution Nummer Zwei —“

„Die mag vertagt werden!“ ſchloß Jane.

Und nachdem die ſchönen Aufrührer ſomit ihren Willen angedeutet, ſchloſſen ſie ſich in einen Halbkreis an einander, neigten ſich tief vor der Präſidentin, Vicepräſidentin und Sekretärin, brachten den Uebrigen ihre Knickſe dar, lächelten nochmals freundlich ſpöttiſch perfid die liebliche Dougaldine an, und ſchwebten dann den Flügelthüren zu.

„Good b'ye!“ rief Gertrude und Eveline den Abgehenden zu.

„Good Morning!“ lachten dieſe zurück — noch einen Knicks darbringend.

Und wie die letzte der Abgehenden verſchwunden iſt, richten ſich die Blicke der Zurückbleibenden alle und auf einmal auf die Präſidentin. — Es ſchien, als ob dieſe Blicke eine Erklärung über den ſeltſamen Vorgang forderten, eine Erklärung, die auch über ihr Gehen oder Bleiben entſcheiden ſollte, und die zu geben der ſchönen Präſidentin augenſcheinlich recht ſchwer zu werden ſchien.

— Sie verſuchte mehrere Male den Mund zu öffnen, zu ſprechen, allein die Bewegung war zu groß. Sie ſtockte, ſchluchzte beinahe — ihr Buſen klopfte — ſie wechſelte die Farbe, ſie zitterte an allen Gliedern vom innern Kampfe. — Die furchtbare Gewalt, die bei uns die öffentliche Meinung hat, verrieth ſich auch hier auf eine deutliche Weiſe. —

„Ladies!“ ſprach ſie endlich mit zitternd ſtockender Stimme. — „Ladies!“ wiederholte ſie, und ihre Stimme wurde feſter, betonter, wie ſie mit ihrem Klang vertrauter wurde. — „Ich glaube kaum bemerken zu müſſen, daß dieſe Scene — Ladies! Wir ſind Niemand Rechenſchaft von unſern Blicken, Worten oder Handlungen ſchuldig, — Niemand, da wir keinen Richter anerkennen. — Aber ſo viel erlauben Sie mir zu bemerken —“

„Sie ſagen recht, Miß Dougaldine! daß wir Niemand Rechenſchaft zu geben ſchuldig ſind, aber —“

„Aber wir ſind auch wieder nicht Willens, in der guten Meinung unſerer Freundinnen uns herabſetzen zu laſſen, durch inconſtitutionelle.“ —

„Durch inconſtitutionelle! Ganz recht!“ wiederholte die Vicepräſidentin, — aber doch möchten wir wiſſen, was denn eigentlich — wir ſind gar nicht neugierig, aber doch möchten wir wiſſen, was denn eigentlich —“

„Was eigentlich?“ rief die an der Treppe horchende Philippine, an die Schwelle zurücktanzend. —

„Was eigentlich?“ Anne, die ihr nachgetanzt kam.

„Pfui!“ riefen alle die jungen Damen auf einmal. — „Pfui, Ladies! Horchen!“ —

„Was eigentlich?“ rief Philippine abermals. —

„Einen neuen Ko —“ ſtockte Anne. —

„Einen neuen Korb ſoll es geben!“ vollendete Philippine. —

Und lachend tanzten ſie die Treppe hinab, zur Hausthüre hinaus, in den Wagen hinein.

Im nächſten Augenblicke raſſelten ſie davon.

Dougaldine aber erhob ſich, ihr Blick wurde leuchtend, ihr Weſen nahm den Ausdruck beleidigter Unſchuld, verletzten Stolzes an. — Das unwürdige Benehmen der Freundinnen ſchien ihr ihren ganzen Stolz zurück gegeben zu haben. Eine hervorbrechende Thräne unterdrückend, erhob ſie ſich in ihrer ganzen Präſidentenwürde.

„Wollen Sie wiſſen, Miß Carpenter und theure Freundinnen, was zu einem ſo ſeltſamen Betragen unſerer Freundinnen Veranlaſſung geworden?“ —

Miß Carpenter ſah ſie erwartend, ernſt prüfend an.

„So ſehen Sie denn — hier iſt das große Myſtere — das Geheimniß — das uns ſo unwürdigem Verdachte —“

Und ihr ſtolzer Blick fiel auf den Spiegel, der aus der Tiefe des Drawing rooms herauf, dieſes und den Garten zugleich reflectirte.

Die Fenſter des Doppelzimmers, das, wie es häufig der Fall zu ſein pflegt, die ganze Länge des Hauſes einnahm, öffneten vorne auf die Straße, auf der Hinterſeite durch eine Terraſſe in den Hausgarten; — eine jener zierlichen Bagatelles, wie ſie bei faſhionablen Häuſern am Nordende der Stadt häufig gefunden werden; mit Lauben und Grotten, Blumen und Gewächſen, beſonders der heißen Zone, reichlich ausgeſtattet, — Orangen und Citronen, Palmen und Bananen, Magnolien- und Chinabäumen, mit Tannen und Cypreſſen vermengt, und theilweiſe, durch die halb herab gelaſſenen Vorhänge der Glasthüren, in dem Spiegel ſichtbar. — Es war aber wohl nicht der Garten allein, der die ſchönen Kinder ſo aufgereizt hatte. —

Vor einer Laube, zart ſinnig durch fünfzehn Fuß hohe Magnolien gebildet, und mit wilden Weinranken umfangen, ſtand eine Gruppe von Männern, aus der ſich recht pittoresk das Bild eines jungen Mannes oder vielmehr Jünglings heraushob, — ein Blondin, ſo anziehend, — die Lippen ſo allerliebſt zart von einem Bärtchen angeflaumt, das Geſicht ſo lieblich wie von friſcher Morgenröthe angehaucht, die Formen ſo elaſtiſch, das ganze Bild ſo heiter, anziehend, und doch wieder ſo adelig. Etwas eigenthümlich Anziehendes lag in den Zügen dieſes Jünglings, wie er der preſſanten Erzählung der Männer, die ihn umgaben, horchte. —

Die Vicepräſidentin hatte mit dem ſcharfen Seherauge einer vier und zwanzigjährigen Kennerin kaum den Blick in den Spiegel geworfen, als ſie auch mit ungemein wichtiger Miene das Lorgnon aus der Gürtelſchleife zog, und die Gruppe bedächtlich, aber ſcharf muſterte. —

Recht intereſſant war es nun, die Spannung zu ſehen, mit der Alle des entſcheidenden Ausſpruches harrten. —

„Miß Carpenter!“ ſpöttelte endlich Eveline. — „Soll ich die Reißfeder bringen? — Sie ſchauen ja ſo ſcharf, als ob Sie den Garten —“

„Aufnehmen wollten, ohne Zweifel!“ kicherte Alfredine — einen Arm um Dougaldinen geſchlungen, den andern um Gertruden. —

„Er iſt kein Bürger?“ rapportirte die ſich nicht irre machen laſſende Vicepräſidentin. —

„Das weiß ich nicht!“ verſetzte gleichgültig Dougaldine.

„Sie kennen ihn nicht?“ bemerkte ſpitzig die Würdenträgerin.

„Ich kenne ihn nicht!“ verſetzte beſtimmt Dougaldine.

„Er iſt ein Ausländer!“ fuhr jene, das Lorgnon vor das Auge bringend, fort. — „Ein Ausländer von Stand, ſcheint es.“

„Ein Ausländer von Stand! — Ein Ausländer von Stand!“ rief Eveline.

„Wie intereſſant!“ Alfredine.

„Herrlich!“ Gertrude.

„Ein Ausländer! Ein Lord! Ein Marquis! Ein Vicomte!“ riefen alle Drei zuſammen, abermals Dougaldinen umſchlingend. —

„Er muß mein ſein!“ rief Eveline.

„Nein, mein muß er ſein!“ lachte Alfredine.

„Mein! mein!“ kicherte Eveline abermals. — „Wenn er ein Lord iſt, muß er mein ſein. — Ich laſſe ihn Euch nicht, er muß mich entführen.“ —

„Pfui, Sissi!“ *) rief vom Sofa Helene herüber. — „Pfui!“

„Was Pfui?“ rief die fröhlich umhertanzende Eveline. — „Was! Ich ſage Dir Sissi: Mein muß er ſein!

---

*) Das Diminutiv von Sister, Schweſter.

Mein! und wenn ich mich geradezu — O bin ich doch ſo gelangweilt mit dieſen ewigen, geſchnigelten, gedrechſelten, cravattirten Beaus unſerer Gotham-Stadt.“ —

„Wie leichtſinnig!“ ſchmollte die Schweſter, die es endlich der Mühe werth achtete, ſich gleichfalls zu erheben, um dem fraglichen Gegenſtande einen Blick zu ſchenken.

Und vor den Spiegel tretend, fixirte ſie den Jüngling, und ſprach dann im beſtimmten Tone:

„Er iſt ſo wenig ein Lord, als er ein Engländer iſt.“

„Was? kein Lord, Sissi?“ rief die ſchalkhafte Eveline.

„Keiner, Si-si!“ verſetzte die Schweſter.

„Was iſt er denn alſo?“ jammerte mit weinerlicher Stimme Eugenie. „Iſt er ein Schotte?“

„Da will ich ihn ſchon nicht!“ rief Alfredine. — „Will keinen Schotten!“ —

„Aber wenn er ein Lord iſt?“ lachte Eveline.

„Dann wollen wir ihn beſehen!“ meinte Eugenie.

„Aber was ſtudiren Sie denn immer und ewig in dieſem Garten-Tableau, hochverehrte Vicepräſidentin?“ kicherte Eveline.

„Was iſt er eigentlich?“ riefen Alle zuſammen.

„Iſt er ein Irländer?“ kicherte Eugenie.

„Oder ein Franzoſe?“ — Alfredine.

„Oder ein Spanier?“ wieder Eveline.

„Kein Irländer!“ telegraphirte die Miß; — „für einen Irländer iſt er nicht mileſiſch, nicht heftig, beweglich genug; für einen Spanier iſt ſeine Geſichtsfarbe zu hell; für einen Franzoſen —“ ſie pauſirte. —

„Er trägt Stiefeln mit Spornen, die chaussure der Franzoſen; — zudem ſein Lippenbart — ein allerliebſtes Bärtchen —“

„Wirklich!“ ſpöttelte Eveline. „Laſſen Sie ſehen.“

„Gar nicht übel!“ bemerkte ſie, nachdem ſie lorgnirt. „Gar nicht. — Auch ſonſt viele Eleganz in ſeinem Weſen. — Was wetten Sie, Miß Amelie!“ wandte ſie ſich an die ſchreibende Secretärin, „daß der junge Mann von Stande iſt.“

„Wenn das noch wäre!“ rief Eugenie.

„Es wäre ſo prächtig! — Ich nähme ihn doch noch.“ kicherte Alfredine.

„Nein, ich nähme ihn!“ lachte Eveline.

„Mein müßte er ſein!“ rief wieder Eugenie.

„Aber Mädchen! Mädchen!“ rief Helene. — „Wenn euch Jemand hörte? Ihr ſeid ſo furchtbar ausgelaſſen, leichtſinnig! — Aber wo iſt denn Gertrude?“

„Gertrude! Gertrude!“ riefen Alle, nach Gertruden umhertanzend.

„Much ado for nothing! *)“ rief es hinter den Vorhängen der Glasthüren hervor. — „Much ado for nothing!“

„Aber wo ſteckſt Du, Gertrude?“

„Watt do you seh? **)“ ſpottete Gertrude.

„Wo ſteckſt Du? Was willſt Du mit mit Deinem watt do you seh?“

„Weder ein John Bull,“ parodirte Gertrude, „noch Shawnee, noch Paddy; weder Monſieur Tonſon, noch —; er iſt —“

„Er iſt?“ fragten Alle.

„Deutſch wie Sauerkraut!“ lachte die Spötterin.

„Ein Deutſcher! o Schmerz!“ rief Eveline.

„O weh!“ Alfredine.

„O Jammer!“ Eugenie.

„Ich laufe nicht mehr davon;“ ficherte Eveline.

„Ich laſſe mich nicht entführen;“ Alfredine.

„Und ich mich nicht verwirren;“ Eugenie.

„Da bleiben wir ledig, werden lieber alte Jungfern;“ riefen alle Drei, im Saale auf und ab tanzend.

---

*) Viel Mühe um Nichts!

**) Was ſagen Sie?

„Miß Gertrude hat Recht, er iſt ein Deutſcher; aber auf mein Wort, gar nicht übel. — Sehr viel Anſtand!“ bemerkte wieder die Miß Carpenter.

„Pah, Anſtand;“ rief Alfredine. „Wo haben Sie je gehört, ein Deutſcher, und Anſtand?“

„Wir laſſen ihn Ihnen;“ lachte wieder Eveline.

„Sie mögen ihn kochen;“ fiel Alfredine ein.

„Oder backen;“ Eugenie.

„Oder braten;“ Gertrude.

„Oder ſpießen;“ riefen alle Drei zuſammen.

Und zuſammen hüpften ſie den Seitentiſchen zu, griffen nach den Shawls und Hüten. — Die Mäßigkeits-Reſolutionen waren rein vergeſſen. —

„Aber lieber Himmel!“ rief die recht ſtandhaft mit dem Protocolle der Sitzung beſchäftigte Miß Amelie. — „Damen! Damen! Sie werden doch nicht gehen wollen, ohne zuvor noch einen Beſchluß rückſichtlich der Reſolutionen?“ —

„Was Beſchluß! Was Beſchluß!“ riefen die holden Kinder — die ihre Hüte aufgeſetzt, ihre ſeidenen Shawls umgelegt, nun an Dougaldinen herantanzten, um ihr die Hand zum Abſchiede zu drücken. —

„Laß es gut ſein, Dougaldine!“ tröſtete ſie Eugenie.

„Aergere Dich nicht;“ fiel Eveline ein.

„Du kennſt ſie ja, die ſchnippiſche Geraldine;“ meinte Gertrude.

„Die immer mehr ſehen, klüger ſein will, als wir Alle;“ tröſtete wieder Eveline.

„Immer ſolche Geſchichten anzettelt;“ ſchmollte wieder Eugenie.

„Wir werden ſie jetzt tüchtig auslachen;“ lachte Eveline.

„Der bloße Gedanke, ſich in einen Deutſchen zu verlieben;“ — meinte wieder Gertrude.

„Wie abgeſchmackt!“ rief Alfredine.

„Man könnte eben ſo —“ fiel wieder Eugenie ein.

„Sich in Sauerkraut verlieben;“ ſchloß Eveline.

„Sie hat Dir —“ hob wieder Gertrude an — „auf alle Fälle —“

„Unrecht gethan;“ fiel Alfredine mit beſtimmtem Tone ein.

„Und muß Dir —“ ſetzte Getrude hinzu —

„Abbitte thun;“ decretirte Eugenie.

„Abbitte, Abbitte, müſſen ſie Dir thun;“ riefen alle Vier. — „Abbitte! Nicht wahr, Präſidentin, Secretärin. Abbitte in voller Verſammlung müſſen ſie thun.“ —

„In der nächſten Sitzung;“ ſprach im feierlichen Tone Amelie.

„So ſei es!“ beſchloſſen Alle. —

Und die ſchönen Kinder reihten ſich nun, Abſchied nehmend, in einen Kreis um die ſchöne ſchmerzerfüllte Präſidentin, die das Köpfchen ſo ſinnig auf die linke Seite ſinken ließ, ſo duldend, ſo leidend.

Auf einmal wurde der liebliche Kranz durch Tritte, die vor den Glasthüren ſich hören ließen, aufgeſchreckt. — Alle fuhren zuſammen.

„Zuletzt gar noch der Deutſche!“ rief Eugenie.

„Ich rieche ſchon das Sauerkraut!“ kicherte Alfredine.

„Und ich höre das watt do you seh?“

„Geſchwind, geſchwind, laßt uns gehen!“ mahnte Eveline.

Und die Freundin nach einander umarmend, zogen ſie dieſe mit ſich der Schwelle der zweiten Hälfte des Gemaches zu, um ja ſchnell dem fatalen Deutſchen zu entfliehen, als die Flügelthüren wirklich aufgingen und ein blutrothes volles Geſicht zum Vorſchein kam. —

„Pa! lieber Pa! — Miſter Ramble!“ begrüßten Dougaldine und die jungen Damen das Vollmondsgeſicht.

„Vergebung, Damen! Dachte nicht, daß mein Haus noch das Glück hätte, Sie innerhalb ſeiner Mauern zu beſitzen — und ſo wollte ich bloß — dachte Sie wären abgefahren, und wollte bloß — dem Baron — meine beiden Italiener zeigen.“ —

Der Baron — ſchien die ſchönen Kinder ſtutzen zu machen.

„Dem Baron!“ flüſterte Eveline der Schweſter zu.

„Dem Baron!“ wisperte Eugenie Alfredinen in die Ohren.

Und Alle hielten ſie inne.

Und etwas wie Neugierde begann ſich auf den ſchönen Geſichtern zu zeigen. Sie warfen die lieblichen Köpfchen auf, ſich leicht in die Bruſt, eine piquante Sprödigkeit verzog die ſchönen Lippen, die Mienen waren noch ein Bißchen ſpöttiſch, die Dougaldinens beinahe verächtlich. — Sie warf einen wirklich recht determinirt verächtlichen Blick den Flügelthüren zu, durch die er eintreten ſollte, er, der ihr ſo vielen Kummer verurſacht — aber — das Herbe, der Spott, der Hohn ſchwanden doch endlich vor ihrem, ſo wie den Geſichtern der Freundinnen, ſchwanden ſo, daß auch nicht die leiſeſte Spur dieſer gehäſſigen Empfindungen — im Gegentheile, ein ſichtliches Verlangen — ſich kund gab. Die ſpröden gekräuſelten und gekniffenen Lippen ſchloſſen ſich zierlich aneinander, die ſpöttiſch zuſammengezogenen ſeidenen Wimpern hoben ſich, die ſchönen funkelnden, ſchwarzen und blauen Augen ſchauten wieder ſehnſüchtig, leuchtend, hoffend; Stolz und Hohn waren gänzlich gewichen. — Das Aufſchnellen der Köpſchen war in ein graciöſes Neigen dieſer Köpſchen auf die linke, die Herzensſeite, übergegangen, — etwas wie Sinnen ließ ſich in den ſchönen Geſichtern vermerken, — leiſe Seufzer ſchienen die zarten Buſen zu ſchwellen. —

„Der Baron von Scocſten!“ rief das Vollmondsgeſicht mit einer Trompeterſtimme, die recht deutlich beſagte, daß der gute Mann die ſeinem Hauſe, durch den freiherrlichen Beſuch, widerfahrene Ehre zu ſchätzen wiſſe. — „Der Baron von Scocſten aus Deutſchland! im P—d geſtern angekommen. Erlauben Sie mir, Ladies! Ihnen den Baron von Scocſten, im P—d aus Deutſchland angekommen, aufzuführen?“

Und wie jetzt der junge Mann vortrat, edel, leicht — mit einer gewiſſen Zuverſicht, eine der eleganteſten Rundverbeugungen, die je einen Kranz Newyorker Belles entzückte, producirend, wurden die Mienen dieſer Belles ſo aufmerkſam — es gab ſich eine ſo angenehme Ueberraſchung auf dieſen Geſichtern kund! —

Es war aber auch wirklich eine ſeltene Erſcheinung, eine Erſcheinung, auf die ſeine Nation, und jede Nation, wohl ſtolz ſein konnte; — ein herrlich unverdorbenes Bild deutſcher Kraft, in der Knoſpe, — anbrechenden Blüthe, — wie ſie leider nur ſelten von der Stammnation heutiger Weltherrſchaft und Intelligenz, zu ihrer Großtochter hinübergeſandt werden, die wohl vor allen Andern dieſen freundlich verwandtſchaftlichen Ehrenbeſuch verdiente; — denn das freieſte Volk der Erde, hat es ſich zugleich auch als das Edelſte gegen die deutſche Nation bewieſen, hat die Schuld, die es gegen ſeine Steubens und Kalbs contrahirt, mit Wucher durch die gaſtliche Aufnahme von Hunderttauſenden ihrer armen Landsleute getilgt, zu keiner Zeit die verwandtſchaftlichen Beziehungen aus den Augen verloren. — Und es ſchien ſich ein ſolches verwandtſchaftliches Gefühl trotz der vorhergegangenen Spöttereien auch jetzt in den anheimelnd wohlwollenden Blicken kund zu geben, mit denen beinahe alle die wunderſchönen Kinder den herrlichen Jüngling begrüßten. — Es waren Blicke verwandter Seelen — es ſchien, als ob ſich lange entfernt geweſene Verwandte wieder erkannt — gefunden. —

Zwar wie der junge Mann mit offen heiterm Auge den wunderlieblichen Kranz der Schönen überflog, ſchien wohl etwas wie leichte Verwirrung über ihn zu kommen, eine recht merkbare Verwirrung. —

Aber nichts konnte wieder zarter ſein, als dieſe ſchmeichelhafte, erröthende Befangenheit, dieſe Symptome der Ueberraſchung Eine ſchmeichelhaftere, delikatere Anerkennung konnte er nicht an den Tag legen. —

Und die Art und Weiſe, wie er ſich vor jeder der jungen Damen, die ihm nun wechſelſeitig vom Herrn des Hauſes aufgeführt wurden, verneigte, war wieder ſo wahrhaft adelig, verrieth ſo hohen Anſtand. — Es war eine eigenthümliche Weiſe. —

Auf einmal jedoch —

Das Vollmondsgeſicht hatte einen Namen genannt — es war Dougaldinens Name, die einen Arm um Evelinen, den andern um Alfredinen geſchlungen, das Auge ſinnend auf die Vicepräſidentin geheftet, den Eintretenden kaum eines Blickes würdigend — jetzt erſt das Auge aufſchlug.

Das Seinige begegnete dem Ihrigen. —

Und wie ſich Beider Blicke begegnen, werden dieſe auf einmal ſo leuchtend — wie der Blitzſtrahl, der mit dem elektriſchen Fluidum zuſammentreffend, feuriger aufleuchtet, und dann einfährt — ſo leuchteten plötzlich Blicke und Augen. —

Wahre Blitzſtrahlen waren dieſe Blicke, die von Beider Augen ausfahrend, pfeilartig eindrangen in die Tiefen ihrer Seelen, und funkelten und aufloderten. Elektriſche

Funken, die kaum eingefahren, bereits in die blaue leuchtende Flamme aufflackerten, die ſchnell zur rothen verſengenden wurde. — Es war: —

„Was war es?“ —

Ein Götterfunke, der wie ein flammender Pfeil auf — und einfliegt in das jugendlich unverdorbene empfängliche Herz, auf einmal entzündet, und in eine verſengende Gluth und Flamme übergeht. — Jener Götterfunke, der aus dem blitzartigen Zuſammentreffen zweier ſympathiſirenden Gemüther aufleuchtet, wie der Funke aus dem Zuſammenſchlagen des Stahles und Steines aufleuchtet, — und brennt und fängt im leicht entzündbaren Stoffe — und zur lodernden Flamme wird, und erwärmt oder verzehrt. — Nicht jenes träge Feuer, das aus faul gährenden Stoffen erzeugt, matt und dürftig aufflackert, und durch Baſen und Tanten genährt, zum Heerdflämmchen wird. — Nein, der zarte reine Götterfunke, — der Funke, der aus tiefſter Seele in die tiefſte Seele dringt, durch und durchdringt — ſo tief durchdringt — in der Sekunde ihres Zuſammentreffens hatten ſich ihre Seelen bereits durchdrungen, erfaßt.

Sie ſtanden mit klopfenden Herzen, in tiefem Sinnen, keines Wortes mächtig. — Für ſie war die Welt nicht vorhanden.

Die jungen Freundinnen hatten Dougaldinens Hand zum Abſchiede gedrückt. —

Sie ſpürte es nicht. — Sie ſah nicht, ſie hörte nicht. — Sie ſah nicht die gekräuſelten Lippen, nicht die ſpöttiſch blinzelnden Augen. — Nichts ſah ſie, nichts hörte ſie.

Jetzt aber ſchlug ſie das Auge auf — ſie ſchaute ihn an — ſein Blick begegnete dem ihrigen. —

„Wo ſind die Damen?“ liſpelte ſie mit bebender Stimme.

Und er ſchaute auf, — ſie an; — das anheimelnde Liſpeln ihrer Stimme erfüllte ihn mit ſüßer Wonne.

„Wo iſt der Papa? Onkel Diſh? Onkel Ram —?“

„Der Papa? die Onkels? Sie ſind — ſie ſind; —“ ſtockte er mit zitternder Stimme.

Sein Accent war deutſch, mit dem fatal deutſchen Nachklang, der engliſche Ohren ſo unangenehm berührt, — aber die Stimme war ſo glockenhell, ſo metallreich. —

Und wieder ſchlug ſie das Auge auf, und blickte ihn an, ſo ſeelenvoll. Ihre Stimme zitterte noch, als ſie heraus brachte:

„Sie ſind — im — P—d — angekommen?“ —

„Im P—d, gnädige Miß!“ —

„Und hatten — eine gute Ueberfahrt?“ liſpelte ſie, das Köpſchen wieder ſenkend. —

„Eine — ſehr gute!“ verſetzte er mit gleichfalls zu Boden geſenkten Augen. — „Eine ſehr glückliche — Ueberfahrt!“ —

Und ſeine Stimme bebte, während er ſo ſprach, und ſie zuckte und zitterte, und zupfte bald an ihrer Gürtelſchleife, wieder am Bracelet. — Wer ſie jetzt ſah, mußte ſie — die graciöſeſte, piquanteſte Belle Newyorks — für eine blöde Landnymphe halten, ſo verlegen zupfte und zuckte ſie herum. In der lieblichen Verwirrung hatte ſie den ungeheuern Zeitungsbogen des Courier und Enquirer, der vor ihr auf dem Tiſche lag, aufgegriffen, las:

„Passengers in the P—d: John Darnley Esq., Lady and Servants. Atkinson Ainsly Esq. Baron de Scocsten, with Servant, from Germany.“

„Scocſten?“ wiederholte ſie ſinnend und fragend, ihn anblickend.

„Schochſtein, mein gnädiges Fräulein!“ verbeſſerte er.

„Scocſten?“ wiederholte ſie, den Blick in die Zeitung, und wieder auf ihn gerichtet.

„Pardon, Fräulein! Schochſtein wird mein Name ausgeſprochen.

„Scoc — Scocſten!“ zwängte und gurgelte ſie heraus, wobei ſie die Lippen ſo mühſam drollig verdrehte. Er konnte ſich des Lächelns nicht enthalten.

„Schochſtein, gnädiges Fräulein!“

„Scok — Scog — Scogſtaing!“ quirlte, drehte ſie wieder heraus. – Es iſt doch erſtaunlich, wie hart Ihre deutſchen Namen für unſere amerikaniſchen Zungen ſind.

Und ihre Stimme wurde feſter. —

„Nicht doch! Nicht doch! Ihre amerikaniſchen! — da ſind doch unſere ſchlichten ehrlichen deutſchen —“

Der Ton ſeiner Stimme war ſo einſchmeichelnd — ſo heiter muthwillig lachend, und doch wieder achtungsvoll, ehrfurchtsvoll lachend. — Sie ſah ihn mit ihrem ſeelenvollſten Blicke an.

„Ehrlich?“ flüſterte ſie. — „Ehrlich?“ und ſah ihn forſchender an. — „Auf alle Fälle, Baron! — dürften wir Ihren Namen nicht leicht vergeſſen, wir haben wenigſtens Gelegenheit — ihn unſerm Gedächtniſſe — einzuprägen. Wie ſagten Sie, Shop?“ —

„Schoch —“ verbeſſerte er ſie.

„Scoc —“ ſprach ſie ihm nach.

„Schoch —“ er ihr wieder vor.

„Sgeq —“ liſpelte ſie ihm wieder nach.

„ſtein!“ ſchloß er.

„ſtaing!“ — ſie.

Bei jeder Sylbe waren ſie ſich einige Zolle näher gerückt, — jetzt ſtanden ſie bloß noch einen Schritt auseinander. —

„Ein abſolut unſprechbares Wort, Ihr Name;“ brach ſie in komiſcher Ungeduld aus. — „Wie ſagten Sie, Scoc —?“

„Schoch —“

Sie quirlte, drehte, kniff die Korallenlippen in jeder Richtung hin und her, und brachte glücklich wieder ein Scoc heraus.

Und jetzt wurde ſie ſo muthwillig ungeduldig.

„Verſuchen Sie es nochmals, Fräulein!“ bat er angelegentlich und wieder näher rückend. „Verſuchen Sie es, Schoch —“

Und er flüſterte ihr die harte Sylbe mit ſeiner weichſten Stimme ins Ohr, und ſie lächelte ihm mit ihrer ſanfteſten Miene zu, und ſchaute ihn dann mit ſo ſeelenvollen Augen an. — Das ſüßtönende Wortgetändel war zur Blumenkette geworden, die koſend ſie umſchlungen einander nahe, recht nahe gerückt; der Hauch, der von ihren Lippen, die Blicke, die aus ihren Augen kamen, waren ſanfter, milder:

„Sgogſten!“ lispelte ſie ſich ſinnend zu.

„Dougaldine!“ murmelte er in ſich hinein. —

„Baron!“ rief auf einmal die Stimme des durch die erſte Hälfte des Prunkzimmers hereinkeuchenden Pa; — „Baron!“ —

„Baron!“ fiel eine zweite Stimme ein; eine dritte: „Baron!“ —

„Vergebung, Baron!“ keuchte wieder der Pa; — „aber Geleite den Damen gegeben, Baron!“

„Aber entſchuldigen der Baron!“ fiel wieder ein Zweiter ein.

„Sind von zu gutem Adel, der Baron;“ ein Dritter.

„Wirklich recht ſehr erfreut, das Vergnügen zu haben, — Baron!“ ein Vierter. —

* * *

VI.

Heigho! die Deutschen für immer! — Ein Hurrah den Deutschen!

Und während die Vier einigermaßen eilfertig herein — und heran drängen, und vier Andere ſtattlich nachrücken, wenden ſich die Beiden mit einer ſo graziöſen Leichtigkeit, und ſo ganz wie nur von einem Gedanken beſeelt, der Wand zu. — Eine jahrelange Vertraulichkeit hätte kaum eine vollſtändigere Harmonie bewirken können, als die Blicke ausdrückten, die ſie nun auf einander und dann dem Bilde zuwarſen.

„Ein prachtvoller Annibal Caracci, gnädiges Fräulein! — Nicht bald habe ich ſo viele Kraft — ein herrliches Stück, ein unvergleichliches, das wirklich —“

Und wie er ſo ſprach, wandte er ſich links und wieder rechts, und ſie wandte ſich gleichfalls links und wieder rechts, und die Beiden beſchauten das Bild, und der Pa beſchaute wieder ſie.

„Koſtet aber auch ſchönes Geld, das Ding da;“ meinte kopfſchüttelnd der alte Pa. — „Dieſer Hannibal, wie Sie ihn nennen, und der Rhenish da;“ er wandte ſich, und deutete auf das Bild an der entgegengeſetzten Wand, — „koſtet nicht viel weniger.“

Und Dougaldine warf einen ſcharf fixirenden Blick auf den Jüngling, ſie ſchien den Eindruck, den die einigermaßen komiſch lautende Sprache des den Italiener in einen Rheinländer umtaufenden Pa, in dem Geſichte des Jünglings hervorbrachte, erforſchen zu wollen.

Der wohlerzogene Deutſche verrieth ſich auch nicht mit dem leiſeſten Zuge, er mochte wohl die Worte in der tiefen Beſchauung ganz überhört haben. — Aber ſie nickte zufrieden, beinahe dankbar. —

„Sie halten ihn für ächt?“ fragte ſie nach einer kurzen Pauſe.

Und der Jüngling beſchaute wieder das Bild, und in Gedanken verloren ſtarrte er, und dann wandte er ſich. —

Sie hatte ſich gleichfalls gewendet, und während ſie ſich gewendet, fiel ihr Blick auf ihn, und der Seinige auf ſie, und der Beiden Blicke, wie ſie ſich begegneten, verſchmolzen ſo innig, verriethen ſo deutlich den Einklang ihrer Seelen, ihre Züge, ihr ganzer Ausdruck hatte etwas ſo Harmoniſches angenommen, ſie ſchienen von denſelben Gedanken, Empfindungen belebt, auch denſelben Ausdruck auf den Spiegel ihrer Seele zu reflectiren; ſelbſt der leichte Spott, der ſich um Dougaldinens Lippen herum kund gab, war um des jungen Deutſchen Lippen gleichfalls zu finden, und eine gewiſſe Hoheit, die das Weſen Dougaldinens angenommen, auch die legte ſich jetzt um des Deutſchen äußeres Sein. Noch hatten ſie den Eingetretenen, ſich Neigenden, Verbeugenden, ihrer Anrede Harrenden, kein Wort geſchenkt, jetzt aber öffnete ſie den lieblichen Mund, und ſprach mit ihrer hellen Glockenſtimme, und im heiterſten Tone: —

„Guten Tag, Miſter Knowles! ſehr erfreut, Sie zu ſehen. — Miſtreß Knowles iſt wohl? hoffe ich.“

Und während ſie ſo, einen halben Schritt vortretend, ſprach, und die Verbeugung Miſter Knowles recht feierlich entgegennahm, fiel ihr Blick, ſo Viel ſagend, auf den Jüngling, ſie ſchien ihn mit dem Blicke gleichſam einzuladen, in den Ton einzufallen, den ſie gegen Miſter Knowles angenommen.

„Baron!“ rief der Pa mit einer Trompeterſtimme. — „Baron! erlauben Sie mir, Sie mit Miſter Knowles bekannt zu machen.“

„Miſter Knowles!“ ſetzte er, ein wenig puſtend und blaſend, leiſe hinzu; — „einer unſerer reſpektabelſten Männer, eine Million werth.“

Und der Jüngling verbeugte ſich mit ſeiner feierlichſten Miene, und brachte ſein reſpektvollſtes Compliment dem Millionwerthen dar.

„Miſter Berks!“ nahm wieder Dougaldine das Wort. „Hoffe, Sie ſind wohl? — Wie iſt Miß Berks?“

Es war aber nicht ganz mehr die Solennität — im Gegentheile, ein leichter fröhlicher Spott ſpiegelte ſich in dem wunderlieblichen Geſichtchen der holden Dougaldine, als ſie mit huldvoller Herablaſſung den Miſter Berks bewillkommnete, von dem ihr Blick zufällig wieder auf den Deutſchen gleitete und haftete. —

Und die Züge des Jünglings nahmen gleichfalls, recht folgſam, den Ausdruck eines leichten Spottes an, wie er das ſcharrende, knarrende Männchen beſah, das ſich mit der Bouteillennaſe wie ein Wieſelchen drehte, und aufblies.

„Erlauben Sie mir, Baron!“ rief zugleich der Pa mit nicht ganz ſo ſonorer Stimme, — „Ihnen Miſter Berks aufzuführen. — Miſter Berks!“ wisperte er, — „zwar nur ein Sechsmalhunderttauſender, aber ſolid, v—t ſolid.“ —

Und der Jüngling neigte und verbeugte ſich vor dem Sechsmalhunderttauſender, und um ſeinen Mund zuckte ganz derſelbe leichte Spott, der auch Dougaldiners Lippen umzuckt.

„Miſter Thompſon!“ wandte ſich jetzt die Miß an eine lange hagere Geſtalt, die wie der Ladſtock des Todes, grau und grün und dünn vor ihr ſtand.

Und ihre Miene drückte wieder herzliches Bedauern, Mitleid aus.

„Miſter Thompſon! Baron Scocſten. — Baron Scocſten! Miſter Thompſon. Fünfmalhunderttauſend;“ lautete der Nachſatz. „Fünfmalhunderttauſend, aber weder Weib noch Kind, und Eiſenbahndirektor, mit einer einzigen Landſpekulation hundertfünfzigtauſend Dollars barbiert.“

Und der Jüngling brachte abermals ſeinen tiefen Reſpekt den fünfmalhunderttauſend Dollars dar, und ſeine Miene ward ſo bekümmert, bemitleidend, und dann fiel ſein Blick wieder, wie eine Lection haſchend, ſo fragend auf Dougaldinen. —

Es war ein recht intereſſant charakteriſtiſches Mienen- und Blickeſpiel. Die Beiden ſchienen ihr Lever zu halten, ſo ceremoniös ehrfurchtsvoll nahten und beugten ſich die Auf- und Eingeführten. Nach jeder Aufführung war eine kurze Pauſe eingetreten, die, indem ſie dem Ganzen einen eigenthümlich höfiſch ceremoniellen Anſtrich verlieh, zugleich recht anſchaulich die vielleicht etwas zu weit getriebene Vergötterung eines der lieblichen Weſen — Newyorker faſhionable Belle genannt — verrieth, und die ſich auch ganz in der capriciöſen Laune einer orientaliſchen Prinzeſſin zu wiegen ſchien. Dabei jedoch benahm ſich wieder das wunderliebliche Kind mit einer Grazie, einer Naivetät, Simplicität, ſo piquant, ſo natürlich; ein friſcher, lebenswarmer, zarter Hauch ſchien durch die ceremoniellen Formen hindurchzuwehen, und Alle in einem eigenthümlichen Zauber befangen zu halten. Und dann ſtahl ſich wieder etwas wie Spott um die Kinngrübchen des lieblichen Geſichtes, — und zuletzt eine leichte Ungeduld, — die offenbar mit den Gewaltigen der

Börſe ſchmollen zu wollen ſchien, — die ſo kalt und lau den Wahlverwandten begrüßten, ſeine Verbeugung zwar erwiederten, ihm ſelbſt die Hand entgegenhielten, aber ſo flach, ſo kalt, und dabei ihn mit ſo ſcrutinirenden Blicken maßen. — Sie ſchienen in ſein Innerſtes hineinbohren — erſt klar leſen zu wollen, ob er ein wirklicher, und nicht einer der vielen Quaſi-Barone, Vicomtes und Grafen ſei, — die uns ſo regelrecht periodiſch die Köpfe verrücken, und uns dem Spotte der lieben Welt preisgeben — ſich ſchließlich als vagirende Proletaires ausweiſend. —

Wir ſind in unſeren Jagden nach Baronen und Grafen für unſere Töchterchen, ſo gar oft, ſo gar ſchmählich, von deutſchen, franzöſiſchen und engliſchen soidisants Baronen und Grafen, zum Beſten gehalten worden. —

Jetzt aber ließen ſich eilfertige Tritte hören, ein gewandter, fein höfiſcher Mann, kam eilig und tänzelnd durch die vordere Hälfte des Drawing room.

„Miſter Wallern! — Conſul! — Conſul General!“ riefen ein halbes Dutzend Stimmen. — „Miſter de Wallern!“

„Hoffte, Sie unten zu finden,“ nahm der de Wallern das Wort. — „Vergebung, Baron! aber Geſchäfte, Baron! — Hoffe, Gentlemen! Sie kennen bereits den Baron. — Baron von Schochſtein, Gentlemen!“

Und bei der officiellen Anerkennung heitern ſich die Züge der Berks und Bucks auf, ſo angenehm überraſcht, und die Knowles und Thompſons werden ſo entgegenkommend. — Zwar noch keine Verſicherungen von Freundſchaft, kein Entzücktſein, aber ein herzliches Ergreifen der Hände, ein warmes Schütteln — das — aber —

„Gentlemen!“ wispert mit unendlich wichtiger Miene der Geſchmeidige. — „Baron de Schochſtein! — Kammerjunker Sr. Majeſtät, und Sohn des Hauſes Schochſtein und Compagnie.“ —

„Sgogſtaing und Compagnie!“ wispern jetzt die Berks und Bucks. — „Kammerjunker Sr. Majeſtät!“ die Thompſons und Knowles. — „Baron!“ die Johnſons. —

„Baron!“ flüſtert wieder Knowles. — „Kammerjunker!“ ziſcht Thompſon. — „Sgogſtaing!“ Bucks; und Alle ziſcheln, wispern; und ziſchelnd und wispernd tänzeln, ſteigen, treiben, dringen ſie zugleich auf den dreifach Wichtigen los, und Alle werden ſie jetzt ſo rührig, ſo beweglich, Jeder will der Erſte ſein; ein Beſchauen, ein Tänzeln, ein Scharren, und eine Ehrfurcht und Angſt; — ſie gleichen einer Heerde Hühner, über denen der Habicht ſchwebt, und die auseinander prallend unter den Flügeln des Haushahns Schutz ſuchen, ſo ängſtlich kommen ſie alle herbeigeeilt, wie unter den Flügeln des Barons Heil zu ſuchen. —

Es war ein Entzücken, ein eigenthümlicher Jubel. Die Ehre, einmal einen Baron, einen Kammerjunker, einen Sohn des Hauſes Sgogſtaing und Compagnie zu haben; — das Heil der Welt ſchien angekommen, ſo eilten ſie Alle, Huldigung und Ergebenheit, Devotion und Dienſte, anzubieten.

Seltſame Empfindungen ſchienen die Bruſt des Jünglings zu bewegen.

Ueberraſchung, Staunen, — dann etwas wie Ekel, ſchien ſich in den Zügen zu ſpiegeln, wie er die tänzelnden Männchen ſchaute, die beinahe ſtupiden Huldigungen, ſeinem Freiherrn- und Junkerthume dargebracht; — und dann ſchien es ihn wieder gleichſam zu kitzeln; — er ſchien ſich zu fragen: — Das alſo eure geprieſenen Republikaner? Und zugleich begann er ſich allmälig in die Bruſt zu werfen, er ſchien größer zu werden, etwas wie Ironie zuckte durch das heitere Geſicht hin, — ein Spott, ein Hohn, — der die Knowles und Berks ſtutzen machte. — Ein liberales, ein beinahe radicales Hohnlächeln, — die beißende Ironie des Radicalen, der die Zopfbürger zu ſeinen Füßen ſieht, war auf ſeinen Zügen zu leſen. — Aber jetzt fiel ſein Blick auf Dougaldinen, haſtete einen Augenblick auf ihr, — und der Hohn, die Ironie in ſeinen Zügen wichen einer Betroffenheit, einem Zagen, einem ſo liebenswürdigen Zagen, er ſchien gleichſam um Vergebung zu bitten, und ſo bittend ſchwand der Ausdruck in ſanft gefällige Unbefangenheit, in heiter ſpöttiſches Lächeln; noch einen Blick auf Dougaldinen, und die Züge des Jünglings hatten den Ausdruck der gefälligſten, ruhigſten Unbefangenheit angenommen. Von der kalten Ironie, von dem Hohne, war jede Spur verſchwunden, ſeine Züge hatten einen eigenthümlichen Ausdruck angenommen; — die kurze Lection ſchien eine vollkommene Revolution in ſeinem Gedankenſyſteme bewirkt zu haben. Nicht der leiſeſte Schattenriß jenes liberal radicalen, halb finſtern, träumeriſchen, und wieder burſchikos glühenden Freiheitstaumels, der ihn am Züricher See, und noch ſelbſt bei ſeinem Eintritte marquirt, eine leicht cordiale heitere Unbefangenheit, eine gewiſſe großartige Offenheit, heiterten Stirne und Augen auf, nur um die Lippen zuckte ganz leicht eine gewiſſe Perfidie mit einer geheimen Schadenfreude, jenes perfide Lächeln, das ſelbſt der wohlerzogenſte Hochadelige denn doch wieder nicht verhehlen kann, wenn er den Plebejer über einer ſo argen Schwachheit ertappt. —

Aber bewundernswürdig waren die Schmelzbarkeit, Gefügigkeit des deutſchen Jünglings, dieſes An- und Einſchmiegen in die innerſten Gedanken der holden Belle, dieſes ſich Lenken-, Leiten-Laſſen durch bloße Blicke — dieſe vollkommene Metempſychoſe. Aber ihr Blick und Mienenſpiel waren auch hinreißend. Sie drückte Anfangs ſo unvergleichlich Erſtaunen und Befremden aus über den radicalen Spott und Hohn des Adeligen, des Ariſtokraten; — Unwille, Abſcheu malten ſich zugleich ſo deutlich in dem ſchönen Geſichtchen, und dieſer Unwille, dieſer Abſcheu, ſie ſchmolzen wieder ſo ſchön in Bedauern, luden ſo dringend, mahnend zum Ausdruck ein, den ihr jetzt auf die ſchönen Züge hinzulagern gelang. — Sie ſchaute ihn an, und gleichſam ihm nachhelfend, verſchmolzen wieder ihre Blicke ſo harmoniſch, ſo im Einklange.

Es war ein Meiſterſtück Newyorker Belles-Phyſiognomik und Diplomatik. In nicht mehr denn zwanzig Sekunden war der für Freiheit und Republikanerthum Glühende, zwar bloß Deutſch-Glühende, aber doch Glühende, zum Conſervativen umgewandelt, ganz umgewandelt; ſein Herz, ſein Sinn war den neuen Börſengroßen unſerer

Manhattanſtadt zugekehrt. Mit einer Herzlichkeit erwiederte er jetzt ihre Händedrücke, mit einer Freundlichkeit, Heiterkeit, mit einer Cordialität, Affabilität ſprach er. —

Sie ſelbſt ſchienen einen Augenblick überraſcht; denn ihrem Scharfblicke war der momentane Radicalism nicht entgangen, aber um ſo größer war jetzt ihre Freude. — Die Liebe hatte einen ihrer höchſten Triumphe gefeiert, — die Bekehrung eines deutſchen Radicalen —

„Ah Baron! dieſes Vergnügen!“ rief der kleine Berks.

„Jetzt ſchlage ich ein!“ ſchrie Knowles. „Schlage ein von Herzen; denn jetzt ſehe ich, Baron! — ſehe, Baron! — ah Baron! Uns täuſcht man nicht ſo leicht. — Sage Ihnen, Baron! — Aber, Baron!“ —

„Baron!“ rief der ſchwindſüchtige Thompſon. — „Baron! wollen Sie mir die Ehre erzeigen, meine Wohnung —“

„Ah, Miſter Thompſon!“ fiel der kleine Berks ein. „Ihr, der Ihr eine Bachelors-Wirthſchaft — der Baron wird gewiß bei mir, bei mir auf meinem Landhauſe, Baron! auf meinem Landhauſe am Hudſon.“ —

„Gentlemen! davon ſpäter;“ nahm wieder Knowles das Wort. — „Für jetzt können wir dem Baron keinen bündigern Beweis von Achtung geben, als wenn wir —“

„Wenn wir!“ fiel Thompſon ein.

„Wenn wir?“ fragte der alte Ramble.

„Wenn wir ihn einladen, Theil zu nehmen an den Verhandlungen, die wir als Ausſchuß zu leiten übernommen, — denn obwohl ein Fremder —“

„So,“ fiel Thompſon ein — „ſind doch ſeine und ſeines Hauſes Intereſſen —“

„Ganz dieſelben, Gentlemen!“ verſicherte de Wallern. „Ganz dieſelben Intereſſen — und ich bin überzeugt, es wird zum Credite, ſo wie gutem Vernehmen —“

„Sehr viel beitragen, wenn wir dieſen Beweis von Achtung —“ meinte wieder Johnſon.

„Dieſen Beweis von Achtung —“ riefen Alle. — „Dieſen Beweis von Achtung —“ —

„Baron!“ flüſterte ihm Knowles zu. — „Baron! Sie wohnen aber übrigens bei mir, verſtehen Sie? Baron!“

„Baron!“ wiſperte Miſter Berks. — „Verſichere Sie, mein Landhaus —“

„Baron!“ raunte ihm wieder Johnſon zu. — „Baron! Sie werden mir die Ehre erzeigen, Baron! In welchem Hotel ſind Sie abgeſtiegen? Baron!“

Es war eine charakteriſtiſche Scene, wie ſie vorprallten, zurückprallten, unſere Börſengroßen, ihre Einladungen gerade wie Knallſchüſſe links und rechts in die Ohren des Barons abfeuernd, er wieder die ſtromweis einkommenden Anerbietungen mit einer Artigkeit, einer Hoheit entgegennehmend; — nichts Formelles, engliſch Manierirtes, Arrogantes, eine Natürlichkeit, leichte Grazie, ein Adel, Urbanität in jeder ſeiner Bewegungen, wobei denn doch wieder ein gewiſſer Ueberlegenheitskitzel aus dem Hintergrunde vortreten zu wollen ſchien, ein etwas peinlich werden wollender Ueberlegenheitskitzel, der Dougaldinens Aufmerkſamkeit anzuregen begann. —

Ihre Miene war kälter geworden, ihr Blick ſtolzer.

„Gentlemen!“ wandte ſie ſich an die Geſellſchaft. — „Sie haben, wenn ich recht gehört, heute noch —?“

„Einen kleinen Caucus*), Miß Ramble!“ fiel Mr. Thompſon ein.

„Und ein großes Meeting;“ Mr. Knowles.

„Ein großes, des ſouveränen Volkes Meeting;“ fügte lachend der kleine Berks hinzu. — „Und Sie, Miß Ramble?“

„Ein Bibelgeſellſchaft-Meeting! zu dem jedoch bloß

---

*) Politiſcher Conventicle.

Bürgerinnen geladen ſind;“ ſprach ſie leiſe, aber bedeutſam.

Und wie ſie ſo ſprach, fiel ihr Blick vielſagend auf den Berks, und dann auf den Jüngling, und die Blicke der Beiden ſchienen abermals einander in die Tiefen der Seelen eindringen zu wollen, — ſo feſt ſtarr und forſchend, und doch wieder ſanft und mild hingen ſie aneinander — ein Ausdruck gegenſeitigen Verſtehens, Verſtandenſeins breitete ſich über die ſchönen Geſichter hin, ihr Auge hing noch einen Augenblick ſeelenvoll an ihm, dann richtete es ſich durch die Flügelthüren in die Vorderhälfte des Gemaches und ihn gleichſam mit ſanfter Gewalt dorthin ziehend, neigte ſie das ſchöne Köpfchen; — einen Schritt that ſie zurück, und wie ſie das Köpfchen wieder hob, hatte auch er, von der ſanften Gewalt unwillkürlich in Bewegung geſetzt, einen Schritt zurück gethan. — Noch einen Schritt und die Beiden waren einander aus den Augen.

„Guten Tag, Miß Ramble!“ ſprachen die Börſen-, Handels- und Eiſenbahn-Männer.

„Guten Tag!“ wiederholten ſie, dem Jüngling en corps nachziehend. —

„Guten Tag!“ erwiederte ſie.

„Guten Tag!“ ſprach ſie in Gedanken — aber Keiner hörte ſie mehr. — Sie waren bereits fort. —

Sie ſtand jetzt ſo ſinnend, ſo verloren. —

„Mein Gott, wie iſt mir? Das Herz droht mir zu zerſpringen. — So wohl, ſo wehe, eine ſo ſeltſame Empfindung. — Es kriecht, wirbelt mir aus dem Herzen herauf — in den Mund. — Was iſt das? Nie habe ich ſo gefühlt.“

Und ſie legte die Hand auf das zuckende Herz.

„Es klopft doch nicht ſo ſtark, und doch — was iſt's? Was iſt's, Dougaldine?“ ſprach ſie zu ſich.

„Was es iſt?“ antwortete ſie ſich ſinnend. — „Was es iſt?“

„Es iſt;“ und die Augen wurden ihr feucht, ſchwimmend, ihre Blicke träumeriſch.

„Ich bin zur Träumerin geworden. — Man ſagt die Deutſchen ſind Träumer;“ entfuhr ihr. —

„Dougaldine!“ ſprach ſie wieder. — „Dougaldine! Du biſt zur Träumerin geworden. — Man ſagt, die Deutſchen ſind Träumer, man ſagt auch — die wahre Liebe — ſie bewirkt einen Erguß — einen Austauſch der Seelen.“ —

„Dann biſt du," flüſterte ſie — „zur Deutſchen, geworden, — eine Deutſche, Dougaldine! eine Deutſche biſt Du geworden — eine Deutſche!" wisperte ſie, die Arme ausbreitend, — „eine Deutſche."

Und plötzlich aufprallend, lachte ſie fröhlich: — „Heigho! Dougaldine hat ſich ein deutſches Herz eingetauſcht, iſt zur Deutſchen geworden. — Heigho! es leben die Deutſchen! — Ein Hurrah den Deutſchen!" —

„Ein Hurrah den Deutſchen! — Die Deutſchen für immer! — Es leben die Deutſchen!" lispelte ſie, die Arme ausbreitend und fröhlich im Gemache umhertanzend. —

„Es leben die Deutſchen!" flüſterte ſie, von ſüßer Empfindung überwältigt, auf das Sofa hinſinkend.

Und wie ſie ſaß mit gefalteten Händen, das Herz von der namenloſen Luſt und Wonne der jungen Liebe durchbebt, wurden ihre Augen wieder ſo ſchwimmend, feucht — eine Thräne der Liebesluſt perlte die ſchönen Augen herab, eine zweite folgte. —

„Sgogstaing!" lispelte ſie wieder. „Sgogstaing!"

* * *

Der Caucus.

„Dougaldine!“ murmelte wieder der Wonneberauſchte. „Dougaldine!“

„Baron!“ flüſterte der Generalconſul herüber. „Baron! Hören Sie, Baron? — Sie dürfen ja nicht mit den Herren in ihren Caucus.“

„Dougaldine!“ murmelte wieder der Deutſche.

„Parole d'honneur! Sie dürfen nicht!“ flüſterte der Generalconſul abermals. „Es iſt ein geheimer Caucus, bei dem fremde Ohren — Sie würden —“

Die Worte waren in deutſcher Sprache, recht dringlich, verſtändlich herübergeraunt, aber der Deutſche hörte nicht; in ſeinen Ohren klangen noch immer die Nachtigallentöne der brillanten Dougaldine. „Dougaldine!“ murmelte er abermals. „Dougaldine!“

„Aber, Miſter Berks!“

Der letzte Ausruf war ihm bei Weitem nicht mehr im Tone deſſelben Entzückens entfahren.

Es war aber auch nichts weniger als zum Entzücken.

Er hatte Miſter Berks und Knowles, die ihn starboard und larboard *) umgaben, gleich einem Dampfer, der zwei Schaluppen im Schlepptaue hat, glücklich die Treppe herab, den Flügelthüren zubugſirt; war aber da kaum angekommen, die Beiden hatten kaum einen Blick durch die geöffneten Thüren in das Sprechzimmer hineingeworfen, als ſie auch den Baron ſo ungeſtüm, ſo unceremoniös abſchüttelten; er ſah ſich nicht wenig erſtaunt, ja mißfällig um, ſein von den Strahlen der jungen Liebe leuchtendes Antlitz überflog eine Wolke, er war im Begriffe, den Rückſichtsloſen einen recht adelig vornehmen Blick zuzuſenden, als die vordrängenden Meſſieurs Johnſons und Thompſons, ihn Blicke und airs vergeſſen

---

*) Rechte, linke Seite.

ließen. In der That waren ſeine neuen Freunde auf einmal ſo brüsque geworden, ſie drängten und ſchoben ihn ſo rückſichtslos, bald auf die eine, bald auf die andere Seite; er war daran, die Sache ernſt zu nehmen, als — die rege werdende Neugierde ihn pauſiren hieß. — Dieſe Thüren mußten etwas ſehr Geheimnißvolles verſchließen. — Eben wollte er ſie öffnen, als ſie auf eine Weiſe zufielen, die nichts weniger als ceremoniös war.

„Bei meiner Seele, ſeltſam! — Iſt das Amerikaniſch=Newyorker gute Lebensart? Wallern! — Wo ſind Sie, Wallern?“

Er ſprang der Hausthüre zu; de Wallern rollte ſo eben in ſeinem Cabriolet um die Ecke des Platzes, Broadway zu.

„Ganz einzig das, in der That, man ladet mich ein und —“

Er ſtand einen Augenblick unſchlüſſig, dann entſchloſſen den ſilbernen Drücker der Thüre ergreifend, öffnete er dieſe.

„Zweitauſend Morde!“ ziſchte ihm eine heiſere, mißtönende Kehle aus dem Gemache entgegen. „Zweitauſend Morde und fünfzehnhundert Ehebrüche.“

Er prallte zurück. — Zweitauſend Morde und fünfzehnhundert Ehebrüche! — Wo war er? — In welche Hände, unter welche Menſchen war er gerathen, die ihn mit zweitauſend Morden und fünfzehnhundert Ehebrüchen begrüßten? — Fürwahr, ein ſeltſamer Gruß, und die Menſchen ſahen dazu aus!

Halb auf einem Seſſel, halb auf der Tafel, ſaß und lag eine Geſtalt, in deren Geſicht Mord und Todtſchlag recht leſerlich ihre Griffel eingegraben zu haben ſchienen. — Die Geſtalt war lang und hager, aber muskulös; die halben Schenkel und ganzen Füße lagen auf der Tafel, in einer Attitude, die er in ſeinem Leben nicht ſo ungenirt geſehen. Die ſtaubigen Schuhe, die nichts weniger als reinlichen Strümpfe, befanden ſich in unmittelbarer Nachbarſchaft einer ſtark gerötheten Naſe, die einem kleinen ſhylokiſch ausſehenden Manne mit einem Paar Rattenaugen angehörte, der, obwohl äußerſt fein und modiſch gekleidet, und offenbar von gutem Tone, die ſonderbare Nachbarſchaft gar nicht übel zu nehmen ſchien, und eifrig mit dem Ungenirten, wieder den Meſſieurs Berks, Thompſons und Johnſons ſprach. Dieſe, noch vor einer Minute ſo ganz Zuvorkommen, ſchienen ihn jetzt kaum noch zu erkennen, ſie ſchauten ihn ſo fremd, ſo gedankenvoll an — nach ihren Blicken ſchienen ſie ſich die Löſung irgend eines arithmetiſchen Problems ſo eben zur Aufgabe gemacht zu haben. Wie leblos lehnten, und ſaßen ſie Alle ſo hölzern, ſo ſteif, ſo finſter, ohne die ſtechenden Augen in den bronzenen Geſichtern würden ſie erzene Statuen haben vorſtellen können — Es war etwas ſo Unheimliches in ihren Zügen. — Weiter zurück von der ſeltſamen Gruppe ſtanden vor dem Sideboard zwei noch curioſer ausſehende Figuren: — Ihre Oxfordſchwarz geweſenen Röcke und Inexpreſſibles, ihre vielfältigen durchlöcherten Hüte, die ihnen feſt auf den ſtruppigen Köpfen ſaßen, ihre grinſenden Geſichter hatten etwas ſo Sataniſches; die Gier, mit der ſie ſich aus den auf dem Sideboard ſtehenden Bouteillen zu Toddys und Ginslings verhalfen, war ſo unmenſchlich. — Sie ſchienen ſich zu einem furchtbaren Vorhaben betäuben zu wollen.

Der junge Deutſche ſtand — die Farbe wechſelnd. Er hatte von dieſem Lande ſo Vieles, ſo Zweideutiges gehört — die ſtechenden ſchwarzen und grauen Augen richteten ſich jetzt mit ſo feindſelig durchbohrenden Blicken auf ihn. — Aber entſchloſſen trat er einen Schritt vor, nahm einen Seſſel und ſetzte ſich. —

Keiner ſprach ein Wort; — Keines Miene verzog ſich, ihre Blicke hingen eine Weile an ihm, fielen wieder einander zu, kein Zug, der ihn wieder zu erkennen, aber auch keiner, der ihn zurück zu weiſen ſchien. —

„Alſo zweitauſend Morde!“ wandte ſich der auf

Tafel und Seſſel Hingeſtreckte, zu einem der am Schenktiſche um die Wette Trinkenden.

„Zweitauſend Morde! ſage ich Euch,“ verſetzte der Wicht, abermals ein Glas leerend — „Zweitauſend —“

Ehe er aber ſeinen Satz beendigte, nahm er aus der Taſche des Oxford-ſchwarz geweſenen Rockes, eine blecherne Büchſe, öffnete gemächlich dieſe, holte eine Rolle Kautabak heraus, und, nachdem er ein Stück davon abgebiſſen, ſchob er es zwiſchen den rechten Backen ein.

Die eilf Verſammelten warteten mit vielem Gleichmuthe. Endlich gefiel es dem Wichte, den Satz von ſich zu geben; mit ſchnarrender Stimme ſprach er:

„Morde und fünfzehnhundert Ehebrüche.“

Die Worte waren von einem Strahle brauner Tabaksjauche begleitet, die er mit vieler Kunſtfertigkeit durch die Zahnlücken auf die türkiſchen Teppiche, bis in die Mitte des Zimmers hinſpritzte.

„Zweitauſend Morde mögen thun;“ verſetzte der Lange, „wenn gehörig angebracht, aber zu wenig Ehebrüche, Tommy! viel zu wenig;“ wiederholte er, einen der Schenkel weiter auf die Tafel vorſtreckend.

Tommy lüftete den erdgrauen, vieleckigen Caſtor, ſpritzte abermals einen Strahl Jauche über die Teppiche hin, drückte dann den lüderlichen Hut feſter auf den lüderlicheren Kopf. —

„Viel zu wenig Ehebrüche!“ meinte der kleine Shylock.

„Ein Fünfhundert oder Tauſend mehr, würde nicht geſchadet haben;“ fiel Mr. Knowles ein.

„Jedes zweite Haus ſollte Einen haben;“ verſicherte Miſter Thompſon, „und fünfzehnhundert ſind kaum für die untere Stadt hinreichend.“

Tommy ſpritzte ungeduldig einen dritten Strahl über die Teppiche hin, ſchüttelte recht mürriſch das Haupt, und ſprach folgendermaßen:

„Man kann Euch doch nichts recht thun. — Glaubt Alles beſſer zu verſtehen. — Fünfzehnhundert Ehebrüche zu wenig? Fünfzehnhundert Ehebrüche — zu wenig? — Sage Euch, nicht zu wenig, nicht zu viel. — Gehört Eintheilung dazu. Wollt Ihr die Ehebrüche in St. Anthonys-Straße oder an den Ecken haben? — Pooh! — Geben Euch da keinen Fiedelbogen um die fünfzehnhundert Ehebrüche. Hat Alles ſeinen Platz. — Gehören die Ehebrüche in die reputablen Quartiere, die Morde in die St. Anthonys-Straße und die Ecken, die Atrocitäten und Felonien in die untere Stadt, und die Cholera morbus in die Pearls und Wallſtreets. — Sage Euch, haben zweitauſend

Morde, fünfzehnhundert Ehebrüche, tauſend Atrocitäten, achthundert Felonien, ſechshundert Cholera morbus. — Und mit nicht mehr als drei Händen, von denen zwei, drei und zwanzig Stunden aus den vier und zwanzig des Tages über See ſind. Sage Euch, hatte die Hände voll zu thun mit den Placards *) und Blackguards **).“

„Und wie viele Blackguards?“

„Pooh meinen ward ***);“ lallte Tommy. — „Hundert — gerade hundert. — Müßt wegen der andern Black und Brown fragen.“ —

„Solltet im Einvernehmen gehandelt haben, Tom!“ verſetzte der kleine Shylock — „im Einvernehmen.“

Bei dieſen Worten wurde Tom giftig. — Er ſpritzte abermals einen Strahl Jauche aus, ſetzte den Hut auf's linke Ohr, trat einen Schritt vor, taumelte wieder zurück, und gab Folgendes von ſich:

„Im Einvernehmen gehandelt haben? ſo ſagt Ihr jetzt, und Lawyer Toby da, ſagt wieder anders. — Der Eine will Einvernehmen, Einverſtändniß, der Andere keines. Sage Euch, man kann Euch nichts recht machen. Sage Euch, General! Tommy ſagt es, und nehmt es: — Sage Euch, laßt mich ungeſchoren. — Sage es Euch. Sage es; ſagt die Bibel: — Setz' dein Vertrauen nicht auf die Großen dieſer Welt. Pooh! Großen dieſer Welt! Sage Euch, Tommy ſagt es: Setze dein Vertrauen nicht in Politiker. — Sind undankbar die Politiker. — Undankbar! Undankbar!" —

---

*) Anſchlagzettel — Ankündigung.

**) Taugenichts — roher Wüſtling.

***) Stadtviertel.

Hier nahm Tommy das ausgeſaugte Klümpchen Kautabak aus dem Munde, und es giftig in den hell polirten Stahl- und Marmor-Kamin ſchleudernd, fuhr er fort:

„Sage es Euch, Tommy ſagt es Euch; Setz' dein Vertrauen nicht in Politiker! — Thue es nicht, Tommy! Nein und nimmermehr, Tommy! Was haſt du davon, Tommy? Nichts, Tommy! Nichts, gar nichts!" fuhr er giftiger fort. „Haſt du deinem Lande nicht die zehn Jahre nun gedient, wie ein wahrer Patriot gedient, in Meetings gedient und außer Meetings gedient? Dem alten Hickory gedient und Adams gedient, dem Harry gedient und dem Dan gedient? Haſt du nicht tauſend Mal Huzzahs und Hurrahs geſchrieen und gebrüllt, zehntauſend Mal, Fenſter eingeworfen, Thüren eingeſchmiſſen? — Biſt du nicht für deines Landes Wohl und Freiheit, fünfzig Mal durchgebläut worden, ſo blau und ſchwarz und grau und grün? euer See bei Cap Cod iſt roth dagegen! Tommy! haſt du nicht gedient in Auſterkellern und Bierkellern, Branntweinſchenken und Weinſchenken, daß dein Rock keine Aermel, deine Hoſen keine Schenkel mehr haben, daß dein Durſt nicht mehr löſchbar iſt, und wofür? Für nichts und wieder nichts. Sage dir, Tommy! Republiken ſind undankbar!“ —

„Sind ſie es nicht?“ fragte er naiv. —

Und gleich naiv waren die eilf Verſammelten zu ſchauen. Einer hatte nach dem Beiſpiele Tommys aus der Taſche eine goldene Kapſel, und aus dieſer ein Röllchen Kautabak gezogen, — von dem er zuvorkommend ſeinen Nachbarn präſentirte, — ein Zweiter eine goldene Doſe, die er einem Vierten anbot. — Ohne eine Miene zu verziehen, hörten ſie Alle die Vorwürſe des tobenden Tom, ſchauten ihn ſo gelaſſen an, horchten ſo aufmerkſam — nicht das leiſeſte Lächeln. Der Prediger auf der Kanzel konnte ſich nicht aufmerkſamerer Zuhörer erfreuen. Es war wirklich etwas, das Land ſowohl, als ſeine Bewohner Charakteriſirendes in dieſem Gleichmuthe; denn in jedem andern Lande wäre Tommy ohne Weiteres aus der Thüre, dem Hauſe geworfen worden.

„Tommy!“ ſprach, nachdem Tommy geendet, der General. — „Jetzt ſtille, Tommy!“

„Will nicht ſtille ſein;“ lallte Tommy.

„Stille, Tommy!“ wiederholte der General in demſelben gleichmüthigen Tone.

„Will nicht ſtille ſein;“ lallte Tommy heftiger. —

„Tommy!“ ſprach der Lange. „Stille! — Wollen die Einleitung zu den Reſolutionen hören.“

„Einleitung zu den Reſolutionen? Das iſt etwas Anderes!“ verſetzte Tommy, der plötzlich nüchtern zu werden ſchien. — „Das iſt etwas Anderes! Bin ſtille. — Bin es.“

Und ſo ſagend, trat Tommy abermals an den Schenktiſch, ſchenkte ein Glas voll ein, aber nicht aus der Rum- oder Gin-, ſondern der Waſſerbouteille — ein zweites folgte, dann nahm er einen Seſſel, einen zweiten, und auf den einen ſeinen Mittelmenſchen, auf den andern ſeine Extremitäten hinſtreckend, ſchaute er den Langen an.

Dieſer hatte die Füße von der Tafel gezogen, von dieſer ein beſchriebenes Blatt genommen — ſich dann vom Seſſel erhoben, das Blatt gehoben, und mit der einen Hand es haltend, die andere in der Taſche der Inexpreſſibles, begann er gravitätiſch und ernſt:

„Mitbürger!

Wir glauben kaum auf die Erörterung der Principien — nach denen das curſirende Medium, auch circulirende Münze genannt, in den verſchiedenen Ländern regulirt wird — eingehen zu müſſen, da wir als bekannt vorausſetzen zu dürfen glauben, daß dieſe Principien in allen Ländern dieſelben ſind, obwohl wieder ohngeachtet dieſer Gleichartigkeit wieder ein großer Unterſchied herrſchet, zwiſchen dem curſirenden Medium des einen, und wieder des andern Landes."

Die Zuhörer nickten beiſtimmend, der Leſer fuhr fort:

„Mitbürger! Es iſt ein Erfahrungsſatz, daß das curſirende Medium, auch circulirende Münze genannt, ſtets mit den politiſchen Inſtitutionen eines Landes correſpondirt, daß, je despotiſcher ein Land beherrſcht wird, deſto ausſchließlicher auch klingende Münze, und umgekehrt. —

„In der That paßt und eignet ſich die ſogenannte klingende Münze bloß für den Zuſtand der Dinge in einem despotiſch beherrſchten Lande, wo die Gewalt ſowohl, als das Eigenthum in den Händen einer kleinen Anzahl, durch Geburt oder Bervorrechtigung Begünſtigter, befindlich iſt. In ſolchen Ländern verträgt ſich ein curſirendes Medium dieſer Art ganz mit der

Politik derjenigen, die da herrſchen, und das bewegliche ſowohl, als unbewegliche Eigenthum der Beherrſchten unter ihrer Dispoſition und Controlle haben, ſo daß die Arbeitenden ſowohl, als Bürgerklaſſen, die Bedingungen ihrer temporären Exiſtenz, Nutznießung und Arbeit vorgeſchrieben und gezeichnet zu haben, ſich gefallen laſſen müſſen. Ein ſolcher Zuſtand der Dinge macht den in despotiſch und rein monarchiſch beherrſchten Ländern von den Machthabern gewünſchten status quo, oder Stillſtand, nicht nur möglich, ſondern nothwendig, ja unausweichlich, indem er das Aufſtreben hindert, den Ehrgeiz niederdrückt, den Sporn zu Unternehmungen, zum Handel und Wandel, abſtumpft, ganz in Uebereinſtimmung mit der Härte und Schwere des Metalles, der klingenden Münze ſelbſt, die durch ihre ſpecifiſche Schwere Alles zum Niveau der Sklaverei, oder was daſſelbe ſagen will, des Stillſtandes — der wieder Rückſchritt iſt — niederdrückt. —

„Wir enthalten uns für jetzt aller weiteren Auseinanderſetzungen über dieſen Gegenſtand, erachten es aber für nothwendig, auf die Reſultate des verrätheriſchen Adminiſtrations-Vorſchlages aufmerkſam zu machen.“

Tom war mit geſenktem Haupte geſeſſen, den Hut tief in die Stirne gedrückt — bei dem Worte verrätheriſch ſchaute er auf.

„Verrätheriſch?“ ſprach er, das Wort ſcharf betonend.

Der Vorleſer warf einen fragenden Blick auf ihn, und hielt inne.

„Tom hat recht;“ bemerkte der General. „Das Wort verrätheriſch paßt hier nicht.“

Er nahm mit dieſen Worten das Papier aus den Händen des Vorleſers, ergriff eine Feder, und ſtrich das anſtößige Wort aus.

Der Vorleſer fuhr fort:

„Aufmerkſam zu machen auf die Reſultate des Adminiſtrations-Experimentes — durch welches das ſogenannte Papiergeld aufgehoben und vernichtet, und klingende Münze als alleinig circulirendes Medium ſubſtituirt werden ſoll. —

„Mitbürger!“ fuhr der Vorleſer mit ſtärkerer Stimme fort. — „Wir halten es für unſere heiligſte Pflicht, Euch aufmerkſam zu machen auf die Folgen dieſes Experimentes: — klingende Münze als alleinig circulirendes Medium einzuführen, und das ſogenannte Papiergeld zu vernichten; — da die Vernichtung des Papiergeldes nicht bloß Vernichtung dieſes Papiergeldes, ſondern auch des Credites des Landes iſt, deſſen Folgen unabſehbar ſein müſſen. —

„Unabſehbar, Mitbürger! müſſen dieſe Folgen ſein — die dieſes Experiment nach ſich ziehen muß. Es bedingt dieſes Experiment, wenn es durchgeführt wird, eine totale Revolution in dem Zuſtande unſeres Volkes, ſeinem Haben- und Sollen, der Richtung ſeiner Unternehmungen, ſeiner Thätigkeit — ſeinen öffentlichen und Privatverhältniſſen, ſeiner ganzen Exiſtenz. Es bedingt ein plötzliches gänzliches Aufhören all der Grundlagen, auf denen der allgemeine Wohlſtand dieſes Landes gefußt, — eine totale Umwälzung, nicht bloß des Münz-, ſondern auch des Verhältniſſes zwiſchen Regierenden und dem Volke, des ganzen Landes, ſeiner Betriebſamkeit, Thätigkeit, ſeiner Unternehmungen, ſeinem Wohl und Wehe; — denn dieſes Wohl und Wehe war auf Credit baſirt, ganz und gar auf Credit.“

Die Zuhörer nickten, der Vorleſer hielt inne, und fuhr dann fort:

„Denn klar muß es Jedem ſein, daß eine Regierung, wie die unſeres Landes, die ihre Exiſtenz ſo ganz dem Willen des Volkes, der öffentlichen Meinung ſchuldet, dem individuellen ſowohl als öffentlichen Vertrauen, mit einem Worte, dem Zuſtande der Dinge, wie er ſich ſeit

Anno Sechs und ſiebzig, und Neun und achtzig ergeben, nicht ferner beſtehen könne, wenn dieſer Zuſtand ſelbſt aufhören ſollte; — ein Zuſtand, der ganz durch wechſelſeitigen Credit begründet wurde; denn auch Credit war es, der dieſe Union mitbegründete. — Credit war es, der Individuen ſowohl als Corporationen, Städte ſowohl als Staaten mit einander verbunden, ſo daß ſie wechſelſeitig ſich vertrauend, ſich auch wechſelſeitig beiſprangen, aufrecht erhielten: — durch die Entziehung welches Credites unſere Thätigkeit nicht bloß den Todesſtoß erhalten, nein, auch das Band zerreißen müßte, das uns bisher zuſammengehalten; Fallimente, mit dieſen Schwächung des allgemeinen Vertrauens, Auflöſung der Geſchäfts- und Handelsverbindungen, nicht bloß zwiſchen Individuen, ſondern ganzen Corporationen — Staaten, müßten die nothwendigen Folgen ſein; — jeder, auf ſeine individuellen Hülfsmittel — die klingende Münze — beſchränkt, würde in ſeiner Thätigkeit erlähmen, die Selbſtſucht roher vertreten, das Band der Humanität, des wechſelſeitigen Vertrauens, zerriſſen werden.

„Alle die Hoffnungen, Triebfedern, die dieſes Land ſo blühend gemacht, müßten mit dem Gelingen dieſes Experimentes gänzlich aufhören, Aller Ausſichten mit einem Male vernichtet, die großen Unternehmungen, ſowohl von Individuen als ganzen Staaten nothwendig im Keime erſtickt werden. Auf die klingende Münze uns beſchränkend, würden wir jene Elaſticität des Geiſtes, jene Springkraft, das ſchönſte Attribut unſerer Nation, in uns ſelbſt ertödten, — Dürftigkeit ſtatt Wohlhabenheit — Armuth ſtatt Reichthum — Unwiſſenheit, Entſittlichung, Knechtſchaft, Sklaverei ſtatt Selbſtbeherrſchung einführen, — den wohlhabend Unternehmenden in die Hände des trägen Reichen, den thätig Armen in die des breit über ſeinen Geldkiſten ſitzenden Rentiers liefern.

„Mitbürger! dieſes würden die Folgen ſein, wenn der Adminiſtration durchzuſetzen gelingen ſollte das Experiment: den Credit zu zerſtören, klingende Münze als alleinig circulirendes Medium einzuführen. Die Geſchichte aller Länder, in denen klingende Münze als alleinig circulirendes Medium herrſcht, zeigt, daß in ſolchen Ländern das Eigenthum ſtets in die Hände Weniger übergeht, in die Hände ſolcher, deren Capital in klingender Münze beſteht; das heißt, der von ihren Renten Lebenden, träg Vegetirenden. Es zeigt, daß jedes andere Eigenthum zugleich im Verhältniſſe des aus der Circulation gezogenen Geldmediums im Werthe ſinken, im Verhältniſſe von neun Zehntheilen, und mehr ſinken muß, daß, mit Einem Worte, alles Eigenthum in die Hände oberwähnter träger, zäher Capitaliſten und Rentiers gelangen müßte, die ſo in den Stand geſetzt würden, auf allgemeine Armuth und Noth fußend, eine Geldkaſtenherrſchaft zu begründen.

„So würden die Grundlagen unſeres Wohlſtandes nicht bloß, auch unſere Freiheit würde den Todesſtoß erhalten, dadurch den Todesſtoß erhalten, daß die Mittel, die Säfte zur Nahrung dieſer Freiheit dem Volke entzogen würden; denn es ſind die Säfte, die die Freiheit eines Volkes im heutigen Civiliſationszuſtande nähren, einzig und allein der Credit.: Es iſt der Credit das Vertrauen, das die Herzen ſowohl von Individuen, als Nationen öffnet, die Energie ſtimulirt, die Induſtrie, Geſchicklichkeit, die Thätigkeit; — der Mangel an Credit erſtickt die edelſten Fähigkeiten, ſtumpft die ſchönſten Talente ab, paralyſirt die ſtärkſten Energieen.

„In unſerm geſellſchaftlichen Zuſtande, wie er den allgemeinen Credit zur Baſis hat, iſt die Thüre der Competition Jedem offen; denn Credit iſt der anticipirte Lohn der Thätigkeit, des Verdienſtes, des Fleißes, der Ausdauer. See und Land mit allen ihren Schätzen liegen dem Credite offen, das Feld ſeiner Unternehmungen iſt unbegrenzt, ſelbſt ohne Capital liegen für ihn die Capitale von Tauſenden bereit; — denn er beſitzt der Capitale ſicherſtes, er iſt ſelbſt Capital — ſeine Thätigkeit, ſeine Ausdauer, ſein Muth ſind Capitale, die durch keine Hinderniſſe zurückgeſchreckt werden. — Credit iſt die Grundlage, auf der unſer Volk ihr Reich gegründet, die Baſis, die es ſtützt, das Füllhorn, aus dem alle ſeine Bürger ſchöpfen, die ihnen von der Vorſehung zu Theil gewordenen Fähigkeiten, Geſchicklichkeiten, Talente ausbeuten; er iſt die Grundbedingung, das Leben der Freiheit, vernünftiger, reeller Freiheit, amerikaniſcher Freiheit, wie ſie in keinem Lande exiſtirt.

„Gelingt es unſern Dienern, — denen wir die Macht in die Hände gegeben, — uns den Credit zu entreißen, oder was daſſelbe ſagen will, von den beiden circulirenden Medien das bei weitem wichtigſte, zum Handel bequemſte, zu vernichten, ſo betrachten wir dieſes als einen Eingriff in die Freiheit dieſer bürgerlichen Geſellſchaft, ihrer Individuen, Corporationen, Städte und Staaten, der den Charakter eines hochverrätheriſchen Verbrechens annimmt; wir erklären, daß nur grobe Unwiſſenheit ſich eines ſolchen Attentates gegen die Freiheit ſchuldig machen könne.

„Der jährliche Betrag aller der Transactionen in dieſem unſerm Lande, beläuft ſich ſeit mehreren Jahren durchſchnittlich, in Wechſel-, Handels- und kaufmänniſchen Unternehmungen auf acht, bis zehntauſend Millionen Dollars.“

„Setzt bei;“ rief der aufſchauende Tom, „nicht übertriebene Summen, wenn wir den Brutto-Ertrag der Agricultur, des inländiſchen und auswärtigen Handels, der wiederholten Creditanwendungen, — der Uebertragung der Handelsartikel, in Anſchlag bringen.“

Die Eilf ſahen ſich an, nickten mit den Köpfen, und der Vorleſende reichte abermals das Papier dem General, der die Worte Toms beiſetzte.

Der Vorleſer fuhr fort:

„Die Zahlungen der Banken betragen allein zweitauſend Millionen Dollars, die alle auf Credit beruhen. So groß war das öffentliche Vertrauen, die Leichtigkeit des Wechſelgeſchäftes, des in Umlaufſetzens, daß der ganze Betrag des circulirenden Mediums in Banknoten ſowohl als klingender Münze, nicht viel über hundert Millionen betrug. —

„Um einen gleichen Betrag von Geſchäften, von Zahlungen mit klingender Münze, das heißt ohne Credit, ins Werk zu führen, müßte aber wenigſtens die zehnfache Summe vorhanden, tauſend Millionen vorhanden ſein. Die Intereſſen für dieſe Summe allein, würden die Einkünfte des Landes dreimal überſteigen, die Mühe, ſie zu zählen, die Koſten des Transportes eine gleich große Auslage verurſachen.

„Mitbürger! Dieſe Thatſachen werden hinreichen, Euch zu überzeugen, daß klingende Münze, als alleinig circulirendes Medium eingeführt, nothwendig den gegenwärtig blühenden Zuſtand unſeres Reiches vernichten, die Regierung umſtürzen, die Gewalt in die Hände Weniger bringen, neun Zehntheile in die Hände des Zehnten geben, — hoffnungsloſe Armuth, Verzweiflung verbreiten, — endlich einen Zuſtand herbeiführen müßte, ähnlich dem des türkiſchen Reiches und ſeiner weſtlichen und öſtlichen Nachbarn.“ —

Jetzt trat eine Todtenſtille ein.

„Gut,“ unterbrach der General ruhig die Pauſe; „recht gut; klar, anſtändig, leidenſchaftslos, wie es für Männer in unſerer Stellung ſich geziemt. Glaube, es wäre am beſten, wir ſendeten es ſogleich in die Druckerei des A—n; könnte dann noch mit der Philadelphia-Poſt abgehen, und morgen früh in Waſhington ſein.“

„Die beſte Erwiederung auf die Antwort, die uns der kleine fliegende Holländer-Kneipenſprößling *) gab;“ lachte der kleine Miſter Berks.

„Aber wie, wenn die Reſolutionen verworfen werden?“ bemerkte Miſter Thompſon.

„Der Präſident und Secretär ſind unſer;“ entgegnete der Vorleſer; „und die Aldermen gleichfalls, wenn —“

Sein Blick fiel auf Tommy.

Tommy nahm wieder ſeine blecherne Büchſe aus der Rocktaſche, biß ſich ein Stück Kautabak ab, ſchob es in den Mund, und ſchaute Einen nach dem Andern mit gleichgültiger, beinahe ſtupider Miene an.

„Auf alle Fälle dürfte es wohlgethan ſein;“ wisperte der General, „wenn Einige von uns —“

Tommy hatte ſich zu den noch halb vollen Rum- und Cognacbouteillen gewendet, die er mit vieler Zärtlichkeit betrachtete; aber das höhniſche Lächeln, das den tabakgefärbten Mund verzog, verrieth, daß er Sylbe für Sylbe gehört hatte.

„Ihr meint, General! — es wäre rathſam, wenn Einige von Euch nicht weit weg wären. — Mögt Euch die Mühe ſparen. Kommt denn doch bloß mit zerriſſenen Röcken, wenn es gut geht, und wenn ſchlimm, mit

---

*) Anſpielung auf den Präſidenten.

zerbrochenen Hirnſchädeln davon. Aber was zweifelt Ihr, der Präſident, Secretär, die Aldermen, alle Welt iſt ja Euer?“

Die Worte waren in einem ſo eigenthümlich höhnenden Tone geſprochen, daß der Deutſche den Sprecher mit unwillkürlichem Abſcheu anſah; es war eine ſo concentrirte Bosheit in der Sprache und Miene des Mannes; — aber nicht der leiſeſte Zug des Mißfallens verrieth ſich an den Eilfen, ihre Blicke fielen auf ihn, und dann wieder auf einander.

„Kommt, kommt, Gentlemen!“ grinste Tom — „kommt, ſo lange es Zeit iſt, — ein zweihundert Dollars —“

Der General und Miſter Thompſon ſchüttelten die Köpfe. —

„Ihr habt bereits zweihundert empfangen.“

„Die ſind beim T—l! — Wie lange glaubt Ihr, daß zweihundert Dollars bei einem Werbmanne aushalten ſollen? — Thut aber wie Ihr wollt! Laßt es bleiben, wenn Ihr wollt, habt ja den Präſidenten, Secretär, die Aldermen.“

„Das Beſte, was Ihr thun könnt;“ ſprach leiſe der Vorleſer. — „Läßt ſich Einer von Euch blicken, wiſſen Alle, wie viel es geſchlagen hat.“

Die Eilf waren gedankenvoll geſtanden — jetzt riß der als General Angeredete ein Stück von einem Buche Papier, das auf der Tafel lag, ſchrieb einige Worte darauf, und reichte es Tom.

„Da habt Ihr Euern Willen.“ —

„Streuſand darauf;“ lachte Tommy, las das Blättchen, trat zur Tafel, ſtreute Sand darauf, und ſchob es in die Taſche.

„Jetzt geht in Eure Comptoirs und Banken, Gentlemen!“ mahnte Tommy. „Das Uebrige überlaßt uns.“

Der General ſprach weder Ja, noch Nein; einen Augenblick ſtand er, Tommy fixirend, dann ging er der Thüre zu. Die Uebrigen folgten, anfangs langſam, in kleinen Schritten. An der Hausthüre angekommen, wurden ſie ein wenig eiliger; einen Augenblick ſahen ſie auf den Platz, und die darein einfallenden Gaſſen hinaus, und dann ſtahlen ſie ſich in allen Richtungen auseinander, und ihren Curricles und Cabriolets zu.

Tommy hatte wechſelsweiſe die Bouteillen, wieder das vom General erhaltene Papier beliebäugelt, jetzt wandte er ſich an ſeinen ſtummen Gefährten, nickte dem Deutſchen zu, und die Beiden verließen das Gemach.

Dieſer war wie im Traume geſeſſen, ſeine Züge hatten einen ſomnambülen Ausdruck angenommen, wie er in Verzückung lächelnd „Dougaldine,“ wieder die Augenbrauen zuſammen ziehend, „Credit“ murmelte „Dougaldine und Credit, Credit und Dougaldine, bei Gott! wo bin ich?“ rief er, aufſpringend.

„Bei meiner Seele, ſeltſame Menſchen! — Seltſame! — ſo geheimnißvoll, ſo ſchleichend verſtohlen — ſo brütend lauerſam, ſtill kochend. — Man glaubt auf dem Krater eines Vulcans zu ſtehen. — Es könnte Einem bange werden. Und das Ganze! Das alſo ein Caucus, ihre Freiheit? — Weiß G—tt, der ganze Caucus beläuft ſich auf eine finanzielle Abhandlung, die man bei uns in jeder Buchhandlung, jedem Caſino beſſer finden und hören kann. Aber die zweitauſend Morde, und fünfzehnhundert Ehebrüche, und tauſend Atrocitäten, und achthundert Felonien, und ſechshundert Cholera morbus! — Das ihre Freiheit!“ —

Er wurde durch das Raſſeln eines Wagens unterbrochen, der von der rechten Ecke an das Haus gerollt kam, ein Zweiter kam von der entgegengeſetzten Seite.

„Ein Omnibus, wahrſcheinlich Tommy aufzunehmen; ein ſchnurriger Kerl dieſer Tommy, dem ich nicht trauen möchte. — Doch was iſt das für eine herrliche Equipage?

— Dieſe Braunen — dieſes Feuer — dieſes Spiel — der Wagen recht gut gebaut; hätte nicht geglaubt, daß —

„Aber der Code der Lebensart der lieben Leute, bei meiner Seele! — Einen eignen Code der guten Lebensart müſſen ſie hier haben. Man ladet mich ein, bringt mich herauf. Ich ſoll mich wie zu Hauſe betrachten. — Ein ſo ſtupides Kniebeugen! und man ſchließt mir die Thüre vor der Naſe zu — läßt mich ſchließlich ſtehen, und — aber Dougaldine!“

Wieder wurde er unterbrochen — es war ein leichtes Rauſchen, das ſich oben auf der Treppe hören ließ, ein Rauſchen, das ihn mit Flammenglut übergoß.

„Sie, ſie iſt es!“

Er ſprang der Thüre zu. —

Sie war es. — Sie ſtand oben an der Treppe, und ſchwebte dieſe jetzt herab. Wie ſie ihn erſchaute, erröthete ſie über und über.

„Baron, Sie noch hier?“ rief ſie mit ihrer hellen Glockenſtimme.

„Wie kann ich anders? Von allen Seiten verlaſſen, bin ich wie Theſeus der —“ ſtammelte er, ihr fröhlich entgegen eilend.

Und ſie tanzte wieder ſo fröhlich die Treppe herab,

— ſo leicht graciös, — ſie ſchaute ihn, er ſie, mit ſo ſeelenvollen Blicken an. — Nichts Fremdes, gar nichts Fremdes war mehr in dieſen Blicken.

„Man hat Sie alſo allein gelaſſen?“ lachte ſie. — „Ah das war voraus zu ſehen Unſere Gentlemen ſind an Vormittagen die ungenießbarſten Geſchöpfe, die es nur geben kann, gar wenn ihre Köpfe mit Politik gefüllt ſind.“

„Ich möchte Ihnen beinahe beiſtimmen, Fräulein!“ lachte er ihr wieder entgegen; „denn —“

Und die Beiden lachten ſo fröhlich, ſo heiter, ſo kindiſch beinahe, ſie berührte ſo unbefangen die von ihm dargereichte Hand mit den behandſchuhten Fingerſpitzen, tanzte ſo muthwillig durch die Hausthüre auf die Marmortreppe hinaus, ſchaute ſo naiv, ſo ſtolz in die Welt hinein. — Auf einmal jedoch kräuſelten ſich die ſchönen Lippen.

Ihr Blick war von der eigenen glänzenden Equipage, die unter der Marmortreppe hielt, auf den ſchwerfällig heranrollenden Omnibus gefallen, der freilich neben dem eleganten Wagen, und den im vergoldeten Geſchirr ſtampfenden Virginiern ſich etwas ärmlich ausnahm. Der verletzte Stolz der Newyorker Belle, ſchien aber die Sache gar zu hoch aufzunehmen. — Sie ſtand wie angewurzelt,

— Erſtaunen begann ſich in dem lieblichen Geſichte zu malen, über die Verwegenheit des vulgären Triebwerkes, das es wagte, vor der hohen Manſion der Humbles zu halten. Sie warf einen höchſt mißfälligen Blick auf den armen Omnibus, und trat recht böſe, trotzig vor. —

Jetzt aber nahmen die ſchönen Züge einen ſo eigenthümlich verächtlichen Ausdruck an, der junge Deutſche wurde aufmerkſamer. Es war etwas wie Ekel, Abſcheu, darin zu leſen — nicht jener Ekel, Abſcheu, die, indem ſie ſich in den Zügen der Reinen, Unbefleckten abmalen, die eigene Reinheit und Unbeflecktheit aus dem Hintergrunde hervorleuchten laſſen; es war jener unnatürliche Ekel, jene **Fastidiousness**, die zwar oft erkünſtelt — aber wenn wahr, — immer eine gewiſſe Verdorbenheit im Abſcheu mit an den Tag legt. —

Der Deutſche ward ſichtlich betroffen, wie ſein Blick jetzt von der holden Dougaldine auf Tommy und ſeinen trunkenen Gefährten fiel, die, bisher an das broncirte Eiſengitter der Manſion gelehnt, vorzutaumeln begannen, um zur Wagenthüre des Omnibus zu gelangen. Die im Uebermaße genoſſenen Toddys und Ginslings mochten wohl in der friſchen Luft ihre Lebensgeiſter in Aufruhr gebracht haben; denn ſie ſchwankten auf eine ſo ſeltſame Weiſe, die dem wohlerzogenen Deutſchen ein Lächeln abzwang. — Aber das Lächeln verging wieder. Dougaldine, war ſo ganz von der Dougaldine, die er bisher geſchaut, verſchieden. —

„Miß Dougaldine!“ redete er ſie, etwas verlegen, an. —

Sie wandte ſich — Stolz und Abſcheu in dem ſchönen Geſichte.

Auf einmal ließ er ihre Hand fahren, und ſprang vor.

„Sgogſtaing!“ entfuhr ihr. „Baron!“ ſie wandte ſich entrüſtet.

Der Omnibus, über und über mit den Morden beklebt, war dicht an die glänzende Equipage heran gerollt, die Pferde kaum noch fünf Schritte von dem Wagen, als Tommy auf ſeinem Wege nach dem erſehnten Fahrzeuge, das Gleichgewicht verlor, und über das Trottoir hinab, dem heranraſſelnden Wagen oder vielmehr dem Deutſchen in die Arme fiel. —

„Halt!“ rief er, in einer etwas theatraliſchen Stellung. „Halt!“ ſchrie er, indem er Tommy in ſeinem Arme hielt.

Die Pferde hielten nicht; denn der Schwager des Omnibus war gleichfalls vom Geiſte des Toddy übermannt; aber dem Deutſchen gelang es, ſie von Tommy weg und auswärts zu reißen, und dann zum Stehen zu bringen. Wie ſie ſtanden, ſprang er zurück, richtete den geſunkenen Tommy auf, und führte ihn zum Wagen.

Es war etwas gefällig Raſches, beſonnen und wieder unbefangen mit der Gefahr Spielendes in der Weiſe des Deutſchen — aber auch Anſpruchvolles in ſeinem Zurücktreten von dem betrunkenen Tommy. — Dougaldinens Lippen hatten ſich gekräuſelt, als er ihre Hand fahren ließ, aber wie ihr Blick ihm folgte, ihr Auge an der herrlichen Geſtalt des Jünglings haftete, der mit ſo vollendeter Pferdebändigergeſchicklichkeit die Zügel erfaßt und die Thiere ſeitwärts geriſſen hatte, malte ſich recht ſüßes Wohlgefallen an ihr. Kaum aber hatte er ſich ihr wieder genähert, als auch dieſes Wohlgefallen ſchwand. Ein etwas malicelauniger Spott verzog die ſchönen Züge.

„Pa!“ rief ſie dem die Wendeltreppe herabſteigenden Pa zu.

Der Pa hatte blinzelnd dem Vorgange von der Treppe zugeſehen.

„Baron Scoeſten! — Sie noch hier? Ah, recht brav, Baron!“ ſchnarrte er mit einem fatalen Lächeln.

„Der Baron,“ ſpottete Dougaldine, „hat ſich unterdeſſen Anſprüche auf die demokratiſche Dankbarkeit erworben — er muß ins Meeting, wo er ohne Zweifel — iſt das ſo Sitte in Ihrem Lande, daß — ?“

Sie ſprach nicht aus, aber ihr Blick fiel recht ſpöttiſch auf den Deutſchen.

„Ja, mein gnädiges Fräulein!“ verſetzte der Deutſche, ſich die Lippen beißend.

„Damen den Rücken zu kehren, um —“ ſtockte ſie etwas weniger ſpöttiſch.

„Um ſelbſt trunkenen Elenden das elende Leben zu friſten;“ ergänzte er.

Er reichte ihr jetzt die Hand, um ſie in den Wagen zu heben.

Einen Augenblick ſchien ſie ſich zu beſinnen, Laune und Spott kämpften offenbar mit der jungen Liebe, die Laune trug aber für jetzt den Sieg davon. —

Mit einem trotzenden Mäulchen ergriff ſie die Hand des Pa, und hüpfte in den Wagen.

Der Deutſche trat raſch zurück.

„Baron!“ ſchnarrte der Pa, „wollen Sie nicht mit in unſern Wagen?“

„Danke!“ verſetzte der ſich tief verbeugende Baron.

Und wie er ſich aufrichtete, warf er einen ſo langen forſchenden Blick auf Dougaldinen und Dougaldine wieder auf ihn. Die Blicke der Beiden waren ſo vorwurfsvoll, ſo ſchmollend: für die kurze Bekanntſchaft vielleicht zu ſchmollend.

Der Alte war geſtanden, die kleinen grauen und grünen Aeugelchen kaum mehr ſichtbar; aber ein recht merkbarer Verdruß lag in dem Hohnlächeln, das er dem Deutſchen nachſandte.

Dieſer war raſch dem Omnibus zugeſchritten, noch einen Blick hatte er von dem Wagentritt hinübergeworfen, dann war er auf- und eingeſtiegen. —

Es mußte wohl etwas Beſonderes in dem Blicke geweſen ſein, den der deutſche Jüngling ihr zugeſandt; denn ſie wurde ſo betroffen, ſo unruhig, ſo ungeduldig. —

IV 170

„Pa!“ rief ſie; „willſt Du nicht einſteigen? Auf was warteſt Du, Pa?“

Der Pa ſtand, den Zeigefinger auf der Kupfernaſe, die grauen grünen Aeugelchen auf den Omnibus, wieder auf die Tochter geheftet.

„Pa!“ rief ſie ungeduldiger. — „So höre doch, Pa! — Was ſtehſt Du denn, Pa? So komm doch, Pa!“

Der Pa ſtand noch immer, den Finger auf der Naſe.

„Muß Dir etwas ſagen, Galdi!“ ließ er ſich endlich vernehmen.

„So komm doch nur, Pa! ſteige ein und —“

„Etwas ſagen;“ brummte kopfſchüttelnd der Pa.

„Pa!“ liſpelte ſie dringlicher. „So komm doch, und ſtehe hier nicht auf dem Platze vor dem Hauſe, Pa!“

„Muß Dir ſagen, Galdi!“ brummte der die Tochter überhörende Pa. — „Muß Dir was ſagen, Galdi!“ wiederholte er, auf die erſte Marmortreppe zurücktretend. — „Komm, Galdi!“

„Herabkommen, herauskommen, aus dem Wagen? Was fällt Dir ein, Pa?“

„Muß Dir was ſagen;“ brummte er.

Sie ſchaute ihm erſtaunt nach. — „Aber Pa — Du weißt — die Bibelgeſellſchaft.“

„Ja Bibelgeſellſchaft, wollte, die Bibelgeſellſchaft wäre —; muß Dir ſagen — von einer andern Geſellſchaft.“

Und ſo vor ſich hin brummend war er auf der letzten Marmorſtufe angelangt, das Steigen die fünf Stufen hinauf hatte ihn offenbar ein Bischen verdrießlich gemacht; denn der Blick, den er, ſich noch einmal umkehrend, der zögernden Tochter zuwarf, war gar nicht freundlich. — Dieſer Blick ſchien ſie zu frappiren.

„So ſoll ich wirklich, Pa? Du haſt wunderliche Einfälle!“ —

Und bei dieſen Worten erhob ſie ſich ſo unmuthig; —

ein recht artiger Trotz ſpielte um die ſchönen Lippen, etwas wie Verdruß oder Vorgeſchmack von Verdruß, wie ſie jetzt den Wagen, an der Hand Jubas, des Leibkutſchers, herabſtieg — dann wurde das ſchöne Geſichtchen nachdenklich. —

„Was nur dem Pa wieder einfällt?“ murmelte ſie. — Recht ſehr ungeduldig trippelte ſie dem fatalen Pa nach. —

VIII.

Vater und Tochter.

Der alte Pa, das kleine behaglich ausſehende Männchen, mit einigermaßen groben Geſichtszügen, in denen aber zu Zeiten ein pfiffig humoröſes Lächeln ſpielte, mit den grüngrauen Aeugelchen, die in der Regel wie kleine Auſtern ausſahen, auch von den Wimpern ſchaalenartig bedeckt waren, aber, wenn das Männchen in eine kleine Aufregung gerieth, wieder einen ganz eigenthümlich ſtechenden Ausdruck annahmen; — blies jetzt und puſtete, und war in der That wie ein runder Blaſebalg zu ſchauen, hatte aber wieder einen gewiſſen Zug, der ein fataler Zug zu ſein ſchien.

Er hatte die Flügelthüren der erſten Hälfte des Drawing room geöffnet, und war durch dieſes hindurch in die andere eingetrippelt; da hatte er Hut und Stock auf den Tiſch, den Finger nochmals an die Naſe gelegt, und ſo war er geſtanden, die Ankunft Galdi's ein Bischen ungeduldig abwartend.

Sie erſchien jetzt an der Schwelle des Prunkgemaches. —

„Wohl, denn, Pa!“

„Wohl, denn, Galdi!“ erwiederte der Pa. — „Komm näher, Galdi!“

Und ſie trippelte folgſam näher, und hielt an der Schwelle der zweiten Abtheilung.

„Was ſoll es nun, Pa?“

„Was es ſoll, Galdi? Was es ſoll?“ ſprach der Pa, und ſeine Stirne runzelte ſich ein wenig. „Was es ſoll? — Laß mich ſehen, will Dir ſagen was es ſoll.“

Und ſo ſagend wackelte er zurück der Pa, horchte an der äußern Flügelthüre, und ſchloß ſie.

Und die Tochter ſchaute einen Augenblick betroffen der bedeutſamen Verkehrung zu, dann warf ſie das

Köpſchen auf, ſpitzte das Mäulchen, und tanzte vor dem Spiegel. — Eine Locke hatte ſich vorwitzig zwiſchen dem Strohhute hervorgedrängt, die ſie wieder zurück ſchob. —

„Galdi!“ ſprach der mittlerweile zurückgekehrte Pa.

„Pa!“ verſetzte Galdi. —

Und wie ſie das zweibuchſtäbige Pa ausſprach, blickte ſie den Pa ſo ungeduldig erwartend an; — er ſchüttelte ſo ungeduldig den dicken Kopf. Sie maßen ſich wie zwei ungleich zuſammengejochte Eheleute — ſeine ſchwergroben Züge heiterten ſich auf — verdüſterten ſich wieder. — Sie ſtand und betrachtete muthwillig lächelnd den Pa. —

„Aber Pa, was ſoll ich nun, Pa?“ —

„Ja, was Du ſollſt, Galdi? — Was Du ſollſt? — Ja, was wollte ich ſagen? — Sagen ſollſt Du mir, was das wieder bedeuten ſoll.“ —

„Was das wieder bedeuten ſoll, Pa?“ verſetzte Galdi, ihn mit großen Augen anſehend.

„Ja, was das wieder bedeuten ſoll;“ wiederholte der Pa.

„Aber welch eine ſonderbare Frage, Pa?“

„Bah, Dougaldine! — keinen Scherz. Sage Dir, Dougaldine —“

Der Pa war, während er die letzten Worte ſprach, ernſter geworden, hatte ſich gleichſam ermannt. — In der Weiſe, wie er jetzt auf dem Sofa Platz nahm, ſah man, daß ein Entſchluß ſich in ihm kräftigte. Er ſetzte ſich nämlich breit, legte die beiden Hände breit auf die Schenkel — und ſaß ganz wie eine indianiſche Gottheit in ihrer Pagode. —

„Pa!“ lachte ſie. „Was fällt Dir ein? — Jetzt ſieh Dich doch nur im Spiegel! Du ſitzeſt doch —“

Sie lachte aus vollem Halſe.

„Fiddlestick mit Deinen Poſſen, Dougaldine!“ brummte der Pa.

„Du biſt aber doch heute ſo gar gemein, Pa!“ ſchmollte die Tochter im lieblich gedehnten Tone.

„Fiddlestick!“ wiederholte der Pa im groben. — „Fiddlestick! — Habe nicht Zeit da, auf elegante Modephraſen zu denken. Schwirrt mir der Kopf ohnedem ſo voll. — Geſtern wieder dreitauſend ſieben hundert Dollars, für nichts als Bracelets und Stirnbinden und Buſenknöpfe, — und das ein einziger Artikel in ſechs Monaten.“

„Aber Pa, was geht das —“ Sie ſprach das — mich an — doch nicht aus. — „Aber Pa!“ wandte ſie den Satz; „wie kommſt Du jetzt darauf?“

„Wie ich jetzt darauf komme?“ verſetzte der Pa. —

— „Wie ich jetzt darauf komme? Ja, komme darauf, weil überhaupt dieſe Faſhionabilitäten, dieſe Faſhionabilitäten v—t hoch, zu hoch — “

„Aber Pa, wenn wir faſhionabel ſein wollen, müſſen wir doch —“

„Müſſen wir doch — alle Tage einen andern — aber laſſen wir das auf ein ander Mal, habe jetzt nicht die Zeit, wollte etwas Anderes ſagen. — Komm her, Galdi!“

„Und was willſt Du?“ liſpelte nun die Tochter mit ihrer ſanfteſten Stimme, im zierlichſten Schritte näher ſchwebend.

„Nichts als eine kurze Frage will ich, Galdi! — Willſt Du mir verſprechen, ſie aufrichtig zu beantworten?“ —

„O ein Dutzend, Pa! wenn ich kann, und ſie nicht —“

„Und ſie nicht?“ fragte der Pa.

„Unbeſcheiden ſind;“ meinte naiv die Tochter.

„Nein, nein, Dougaldine! Keinen Scherz — Sage mir einmal, was ſoll das nun wieder mit dem — dem — dem Deutſchen da?“ —

„Mit dem Deutſchen da? — Baron Sgogſtaing?“ rief erſtaunt die Tochter.

„Wohl, dem Baron Sgogſtaing;“ verſetzte der Pa.

„Was ſoll das wieder? — merke, daß wieder — ah wirſt mir nicht weiß machen — Dougaldine!“

„Aber Pa!“ rief Dougaldine. „Welche ſeltſame Frage? — Was geht Dich — aber wirklich Pa — Du biſt —“

„Nein, Dougaldine!“ fiel der Pa ein. „Nein, keine Ausflüchte! — Bin ganz im Ernſte, keinen deiner Passus und Capers! — glaube es wäre Zeit, dieſen ewigen Liebeleien —“

„Passus! Capers! — Dieſen ewigen Liebeleien!“ rief die Tochter beleidigt. — „Aber Pa!“

„Ja, Liebeleien! glaube, es wäre Zeit — hohe Zeit — beſonders da, dieſe ewigen Liebeleien —“ brummte der Vater, hielt aber wieder inne.

Er hatte einen Anlauf genommen, der wohl zu ſtark geweſen, ihn nun in eine kleine Verlegenheit brachte. — Es ſchien ihm recht ſehr Ernſt mit ſeinem Unwillen, aber doch, wie ſie ſo ſtand, in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit, begann offenbar der Newyorker Pa die Segel vor der wunderſchönen Tochter zu ſtreichen.

Sie ließ jetzt raſch, und wie verletzt über die Frage, den Brüſſeler Spitzenſchleier über das Geſicht herabfallen, denn ſpielte ſie mit den zarten Fingern an der Rubinkapſel des Gürtels.

„Nein, Dougaldine!“ hob der zärtliche Pa wieder an. „Nein, ſei nicht böſe, Kind! — Komm her — und ſag' mir aufrichtig — wie viele Liebſchaften —?“

Der ungeſchickte Angriff ſchien abermals nicht recht gelingen zu wollen; denn das Zeitwort blieb dem guten Pa wieder in der Kehle ſtecken.

„Wie viele Liebſchaften? welche ſeltſame Frage!“ murmelte ſie, ſtolz das Köpfchen ſchüttelnd.

„Ja, wie viele Liebſchaften?“ wiederholte der Pa.

„Wie viele, wie viele, Pa? — Biſt Du doch ſo ſeltſam! — Auf mein Wort, weiß es nicht, Pa! — Glaube ein zwanzig oder mehr.“

Und ſie ſprach ſo heiter, ſo unbefangen, ſo ganz ungenirt. — Man ſah es ihr an, daß ſie mit ihren Liebſchaften gerade wie mit ihren Gürtelſchleifen, ihren Bändern und Blumen zu ſpielen gewohnt war.

Sie legte jetzt die Hand ſo ſpielend um den dicken Hals des nickenden Pa. —

„Alſo zwanzig?“ meinte der Pa.

„Weiß nicht, Pa!“ liſpelte das Töchterchen. — „Weiß nicht; ſo um die Zwanzig herum oder darüber. — Wart; laß mich einmal zählen: Da war James Dudley.

Du mußt Dich ja ſeiner erinnern. Kam immer im Curricle, weißt, mit dem Wappen der Dudleys von Boſton, die ihn ſpäter nicht anerkannten. War gar ſo drollig, machte Einen ſo herzlich lachen, hatte gar nichts vom Yankee, aber wurde ſeiner doch bald ſo ſatt — ſo herzlich ſatt.“

Und ihre Stimme hatte etwas ſo herzlich Sattes. — Wie ſie jetzt dem alten Pa näher rückte, und in ſeinen Borſtenhaaren ſo muthwillig wühlte, war ſie wie eine der den Satyr liebkoſenden Nymphen zu ſchauen. —

„Erinnere mich auf ihn;“ ſchaltete der Pa jetzt ein. — „Eine lumpige **Farm**, bei Salem oder Gosport, und glaube ein zehntauſend Dollars in den Stocks. War es nicht?“

„Kümmerte mich um ſeine Temporalitäten wenig;“ verſetzte ſie trocken. „Aber ſeine immerwährend wiederkehrenden Witze mußten wohl irgend wo bei Gosport herum zu Hauſe ſein. War recht froh, wie ihn Capitän Darby —“

„Capitän Darby?“ fragte der Alte.

„Weißt Du, der elegante Capitän Darby mit den allerliebſten **Mustachios** und dem Henry quatre Bärtchen, auf das er ſo ſtolz that, er trieb einen Tandem, hatte viel vom Gecken, und geſtattete ihm bloß den

Zutritt, um Adelen zu necken, die Wunder was von ihm hielt. Weiß wirklich nicht, was mich bewegen konnte, wenn es nicht das war. Aber hatte auch damals juſt keinen Beſſern, glaube ich.“

„Kann mich nicht recht beſinnen auf ihn. War es nicht der Virginier?“ fragte aufblinzelnd der Pa.

„O Du meinſt Major Manly oder Capitän Willing? — Nein, nein, die waren es nicht.“

„Ah, dieſer Major Manly! — wenn ich noch an ihn denke;“ hob ſie wieder ſpottend an.

„Weiß! weiß!“ ſchaltete der Pa ein. — „War ein langer hoher Mann.“

Sie nickte. —

„Brave Pflanzung! entſinne mich. — Sehr brave Pflanzung! obwohl ausgeſaugt durch Tabaksbau. — Neunzig Neger — zieht Neger — für den Handel nach Miſſiſippi und Louiſiana.“

„Und roch furchtbar nach Tabak und Grog und ſein Zimmer bei Aſtor, ſagt,“ — ſie ſtockte — „ſoll immer voll Porterbouteillen geweſen ſein.“

Und während ſie die biographiſchen Notizen über den Weſtvirginier dem lieben Pa zum Beſten gab, wanderten ihre zarten Finger ſo wühlig von der Kupfernaſe auf das Doppelkinn herab, und von dieſem wieder hinauf.

„Weißt Du aber, Pa! daß Du ſchon wieder einen Zahn verloren haſt?“

„Bah! Reden jetzt nicht von verlorenen Zähnen, reden von Deinen Liebſchaften;“ brummte der Pa.

Die phlegmatiſch geſprochenen Worte ſchienen dieß Mal doch die Tochter ein Bischen zu ärgern.

„Aber Liebſchaften, ſage doch nicht ſo, nichts als unſchuldige. Man muß doch irgend etwas, einen Zeitvertreib —“

„War das auch ein bloßer Zeitvertreib mit Ra—?“ bemerkte der Pa.

Sie ließ ihn nicht ausreden, und fuhr ihm haſtig mit der Hand nach dem Mund. —

„Wohl, wohl, Galdi! ſage nichts; und dann den Oberſt Crackhurſt, war das auch —?“

„Ach Pa! mit Deinem Oberſt Crackhurſt und ſeiner bourboniſchen Naſe, in die er ſo enteté, und ſeinem Louis Philipp Backenbarte; und gar wenn er dann ſein Bataillon heraufbrachte, um es vor unſerm Hauſe vorbei defiliren zu laſſen! Horribel! Sieben Gemeine, ſechszehn Officiere —, neun Negertrompeter und Waldhorniſten, mit drei Fahnen. — Aber Pa, weißt Du Pa, Deine Naſe wird doch gar zu roth, und an der Spitze blau.“

„Laß ſie roth und blau ſein;“ brummte wieder der Pa. — „Iſt gute Röthe, gute Bläue, koſtet mich mein Geld. Reden jetzt —“

„Ah Pa, laß alſo auch Du —“ rief ſie verdrießlich. — „Glaubſt gar nicht, wie ennuyant das lautet. Schon das bloße Anſchauen dieſer ewigen, ſteifen, ſüßlichen Geſchöpfe, genannt Beaus; dieſer toujous perdrix, dieſer gehaltloſen, charakterloſen, nach den neueſten Bulwer'ſchen Novellen manierirten Beaus, in denen ſo gar nichts Wahres, Reelles — deren ganze Erziehung ſo augenſcheinlich papieren iſt. Bin ich ihrer doch ſo überdrüſſig, dieſer Beaus, dieſer Parthien, dieſer ewigen Auſtern und Schildkrötenpaſteten und Champagners, und nach dem Tanze in den Speiſeſaal gerollten Tiſche, und immer und ewig gepickelten Auſtern!“

„Hatten aber neulich bei Warrens und Shermers deliciöſen Salat, beſonders deliciös;“ ſchaltete, mit den Lippen ſchnalzend, der Pa ein.

„Ja, aber dieſe ewigen Soupers, Diners und Routs und Parthien, und dann, was ärger iſt, dieſe furchtbar cravattirten Beaus. Weißt Du, Pa, daß ich ihrer herzlich ſatt bin?“

„So!“ verſetzte der Pa, auf einmal aufſchauend. — „So! und ſo biſt Du ihrer ſatt? Nun, freut mich das zu hören, und daß Du alſo ein Ende machen willſt? Iſt hohe Zeit!“

Die Tochter ſchien doch frappirt über dieſe Aufrichtigkeit des Pa. Sie trat einen Schritt zurück.

„Hohe Zeit?“ verſetzte ſie gedehnt. —

„Nun ja, hohe Zeit!“

„Aber Pa! wie kommſt Du auf einmal auf dieſen — dieſen —?“

„Wie ich auf einmal auf dieſen — dieſen —? Du kommſt ja ſelbſt darauf, Galdi! Du ſagſt ja, Du wäreſt müde dieſer ewigen Beaus.“

„Aber Pa! — Aber Pa!“ ſie hielt inne.

„Müde, ſagſt Du! ihrer müde wäreſt Du! — Wohl Galdi, wenn Du müde biſt, mußt Du Dich natürlich ſetzen, um auszuruhen; das heißt häuslich niederſetzen, einen Mann nehmen.“

Der Pa hatte alles das recht ſimpel, beinahe einfältig geſprochen. — Aber die Tochter ſchien nicht ganz guten Muthes.

„Wäre vielleicht beſſer geweſen, Du hätteſt dieß früher gethan, vor einem halben Jahre;“ fuhr der Pa in demſelben einfältig klingenden Tone fort, die beiden Hände auf die Schenkel geſtützt. „Aber ließ Dir, Galdi, Deinen Willen, ſagte nichts. — Leben in einem freien Lande, Galdi, weißt Du, und ſoll Niemand ſagen, ließe meiner einzigen Tochter nicht ihren Willen. War eine gute Parthie, weißt Du, obwohl ein ſentimental verſchrobener Kopf, der fürs Comptoir gerade ſo gut taugte, wie ich an Bord eines unſerer Hundert und zwanziger; kein Geſchäftsmann, wußte eigentlich ſelbſt nicht, was er wollte. — Schrieb der Narr, der einzige Erbe eines der erſten Häuſer, Novelletten und Gedichte in den Mirror. — Hat je Einer ſo etwas in ſeinem Leben geſehen?“

Die letzten Worte des Pa waren mehr ſeitwärts geſprochen. — Jetzt wandte er ſich wieder zur Tochter.

„Schade um ihn. — War ſonſt ein guter Burſche, aber kein Geſchäftsmann. Und darum ließ ich die Dinge gehen, wie ſie eben gingen, Galdi! — Iſt jetzt abgethan, aber ein zweites Mal ließe ſich die Sache doch nicht ſo leicht abthun. — Biſt zu weit gegangen in der Affaire. — Iſt keine Kleinigkeit, Dougaldine, eine der erſten Familien ſo zum Beſten zu haben, wie Du es thateſt. — Den Hochzeittag, die Gäſte herankommen zu laſſen, ja den Prediger, den Wagen, und dann —“

Sie war geſtanden mit geſenktem Köpfchen, an der Rubinenkapſel des Gürtels ſpielend. — Jetzt ſprang ſie auf den Pa zu, und legte ihm ſo bittend den Finger auf den Mund. —

„Pa! lieber Pa!“ —

„Iſt abgethan!“ tröſtete ſie der Pa. — „Iſt vorbei! hat ſich's aber ſehr zu Herzen genommen der arme Junge — beinahe den Verſtand darüber verloren. — Weiß der Himmel, wo er ſich jetzt herumtreibt! aber ſage Dir, — Erwin ließe nicht ſo mit ſich ſpaßen.“

„Erwin?“ rief die Tochter lebhaft. — „Couſin Erwin? — Was mit ihm?“

„Was mit ihm?“ entgegnete der Vater, und ſeine Stimme begann etwas decidirter zu klingen. „Was mit ihm? — Glaube, Du weißt am beſten, was mit ihm.“

„Ich am beſten?“ rief ſie, und ihre Stimme ſchien wieder ein Bischen ſinken zu wollen. —

„Ich am beſten?“ rief ſie wieder. — „Was ſollte ich wiſſen? und in dieſer Beziehung?“

„Was Du wiſſen ſollſt in dieſer Beziehung?“ ſchmunzelte der Vater, und die grüngrauen Aeugelchen wurden etwas größer, ja ſtechend. „Was Du wiſſen ſollſt? — Beſinne Dich, Galdi! — Glaube, treibſt ein Bischen Scherz mit mir, Galdi?“

„Scherz mit Dir, Pa? Gott behüte mich! mein vollkommener Ernſt, Pa! im Ernſte, Pa! wie kommſt Du auf Couſin Erwin jetzt, und in Verbindung —?"

„Wie ich auf ihn komme, Galdi?" entgegnete der Pa, und ſeine Stimme, ſein Weſen nahm wieder den vorigen kühlen und ſchwerfälligen Ton an. — „Wie ich auf ihn komme, Galdi? Komme ganz und gar nicht auf ihn. Biſt ja ſelbſt auf ihn gekommen. War ja Dein Alles, Dein Factotum, Dein Begleiter bei Tag und Nacht, zu Fuß und zu Pferd, zu Wagen und auf Dampfbooten. Couſin Erwin vorne, Couſin Erwin hinten. Nein, Mädchen! mach' doch die Welt, mich nicht zum Narren, das ginge zu weit."

Und dabei ſah ſie der Vater wieder mit ſeinen Auſternäugelchen ſo ſchläfrig an.

Seltſam aber ſchien gerade dieſes ſchläfrig ſchwerfällige Weſen die Tochter weit mehr aufzuregen, als die frühere kurze Heftigkeit des Vaters. — Es war ihr Angſt geworden. — Man ſah es in dem Lächeln, das um ihre Lippen zuckte.

„Nein, Pa!" ſprach ſie mit bewegter Stimme. — „Du ſcherzeſt, Pa! — Sage doch, Du ſcherzeſt."

„Scherzen?" ſprach der Pa. — Bin nicht gewohnt zu ſcherzen in dieſem Punkte, weißt Du Galdi! — Glaube aber, Du haſt wieder eine Deiner Notionen ins

Köpfchen genommen. Waret ja noch geſtern hand and glove *), geſtern, oder vielmehr heute morgen, wie zwei —"

Sie ſchien ſich plötzlich zu beſinnen. „Heute, Du ſagſt um zwei, aber heute um zehn — ja, recht, heute um zehn — wurde mir ſo klar, ſo anſchaulich — daß — daß — die Gemüthsöde, die Verächtlichkeit, die Leere dieſes Erwin — o Pa! Du glaubſt gar nicht."

„Heute wurde Dir klar;" wiederholte im ſpottenden Leiertone der Alte, „die Gemüthsöde, die Verächtlichkeit. Auf mein Wort, Galdi, Du machſt mich lachen. Gemüthsöde, Verächtlichkeit klar werden, — nach einer achtzehnmonatlichen Bekanntſchaft; wenn die ganze faſhionable Welt — Alles ſagt, daß — die Hochzeit vor der Thüre!" —

„Die Hochzeit vor der Thüre?" ſchrie die Tochter.

„Ei, bat mich vor drei Wochen um meine Einwilligung. Vergaß Dir davon zu ſagen. Hatte den Kopf ſo voll mit unſerer Criſis. — Sagte ihm aber, das ginge mich nichts an, müßte es mit Dir ausmachen, habe nichts dagegen, gebe meine Einwilligung, wenn Du zufrieden wäreſt. Lachte und ſagte, mit Dir wäre er

---

*) Herz und Sinn.

im Reinen, und habe bereits ſeine Wirthſchaft auf Hochzeitsfuß eingerichtet; — habe ihm ſein Vater das Haus im Nordende abgetreten."

Dougaldine wurde jetzt bleich. —

„Nimmermehr!" rief ſie. „Nimmermehr! — Was! dieſer Lüſtling! dieſer Roué! dieſer ausſchweifende kalte, herzloſe! — Was, er wagt!"

„Das mag Alles ſein;" meinte gleichgültig der alte Pa. — „Mag, ſo viel ich weiß, ein Roué ſein — ausſchweifend — mag eben ſo vielen Mädchen die Herzen, als Champagnerbouteillen die Hälſe gebrochen haben, aber iſt wieder ein tüchtiger Burſche, Galdi! der Haare auf den Zähnen hat. Will etwas ſagen, in zwei Jahren fünfzigtauſend Dollars mit Nichts zu machen, und die hat er gemacht, Dougaldine! — hat fünfzehntauſend Dollars Schulden bezahlt, fünfzehntauſend verbraucht, und zwanzigtauſend in der Bank ſeines Onkels."

„Und wenn er ſo viele Millionen hätte!" rief ſie mit Abſcheu. — „Zu meinem Gatten! Nimmermehr!"

Der Alte ſaß ruhig, durch den heftigen Ton der Tochter auch nicht im Mindeſten aus der Faſſung gebracht. —

„Mag das Alles ſein, Galdi! aber dann ſollteſt Du ihn auch nicht gebraucht haben, Dir die Schuhbänder zu binden, den Wagen zu rufen; hatteſt ja Joſeph dazu und Juba — und ein halbes Dutzend mehr. Verſtehſt Du, dieſes Schuhbinden, Wagenrufen, Shawl nachtragen und ſo weiter, hat Dich an ihn gebunden. Punctum satis. Streuſand darauf.“

Und ſo ſagend, zog der Alte die goldene Doſe aus der Taſche, und nahm eine Priſe. —

Sie ſchaute ihn mit zuckenden bebenden Lippen an, zitternd vor Angſt. —

„Hilft Dir nichts, Dougaldine!“ fuhr der Vater trocken fort. — „Biſt gefangen. — Ja, wenn die Geſchichte mit dem jungen Ram —“

Sie ſprang entſetzt auf den Vater zu, und hielt ihn die Hand vor den Mund.

„Vater! um Gottes willen, Vater!“

„So laß mich doch nur ausreden, weil wir ſchon einmal über dieſem Capitel ſind;“ brummte der Vater ein Bischen ungeduldig. — „Ja, wenn dieſe Geſchichte mit Ram . . . nicht geweſen wäre, dann freilich — aber vermuthe, der Schlaukopf — ja hat Dich damals — überliſtet.“

Sie nickte unwillkürlich. —

„Ja, ja;“ fuhr der Vater fort. — „Iſt ein feiner Burſche der Erwin; aber ließeſt es zu weit kommen, Galdi! — Iſt doch gar zu arg, den Tag der Hochzeit herankommen zu laſſen, den Prediger, die Gäſte. Denke nur, was das ſagen will! War ein furchtbares Gerede, und wenn unſere Stellung in der Welt nicht eine ſo — ſo — ſo — aber war doch — war doch. Nein, ein zweites Mal ginge es nicht, Galdi! — Schmeckte mir an dieſem Tage kein Biſſen von der Schildkrötenpaſtete. Weiß mich zu erinnern."

„Aber ich habe ihm ja — ich habe ihm ja nicht die mindeſte Zuſicherung gegeben, nicht die mindeſte Freiheit."

Die Worte waren mehr gekreiſcht als geſprochen, die Angſt begann ſichtbar ſie zu übermannen.

„Glaub's wohl, Galdi!" fiel der Vater trocken ein. — „Glaub's, erwarte es auch von meiner Tochter, daß ſie keine Freiheit mit ſich nehmen laſſen wird. — Iſt nicht Faſhion, und wird es nicht ſo bald werden, derlei faktiſche Zuſicherungen zu geben, oder ſie zu nehmen. — Iſt genug mit den paſſiven, dem Shawlnachtragen, Schuhbänderbinden, Wagenrufen, und wie die tauſend Liebesdienſte alle heißen. Binden Dich dieſe genug in den Augen der Welt. — Kennſt ja unſere Welt. — Einmal läßt ſie ſolche Capers, wie ſie Dir beliebten, gelten, aber das zweite Mal —"

Auf die Tochter ſchienen die Worte, die ſchwer, grob und gleichgültig ausgeſprochen waren, auch centnerſchwer zu fallen. Sie ſtand jetzt leichenblaß und an allen Gliedern zitternd, — ihre Lippen zuckten, — ſie konnte kein Wort hervorbringen.

„Mußt nun aufeſſen, was Du Dir eingebrockt haſt, Galdi!“ fuhr der Pa in demſelben langgezogenen Tone fort. „Iſt Deine Sache, Galdi! — Iſt ein lockerer Zeiſig geweſen, der Couſin; iſt es noch, habe ich die Notion — aber macht viel Geld — fünfzigtauſend Dollars in zwei Jahren iſt kein Pappenſtiel. Iſt aber jetzt wieder ausgeſöhnt mit ſeinem Onkel, dem alten Jedediah, beerbt ihn, den alten Jedediah; vom Alderman hat er gleichfalls ein ſchönes Sümmchen zu erwarten. Das thut's wieder. Haſt Dir eingebrockt, mußt's jetzt aufeſſen, Galdi! — Ja, und was wollte ich ſagen. — Ja richtig, wegen dem deutſchen Baron. — Will Dir ſagen, habe nichts gegen den Baron, ſelbſt gegen ein Bischen Liebelei, wenn es ſo ſein muß. — Leben in einem freien Lande — und iſt das ſchon ſo einmal Euer täglich Brot. Sage Dir aber, ſcheint ein kecker Burſche, der mir nichts, dir nichts in unſern Caucus kam. — Iſt heute bei uns zu Tiſche. — Gehört, weißt Du, zum guten Tone, Fremde von einiger Diſtinction — man muß ihnen doch einige Honneurs erweiſen

— Weiß nicht, wenn man einmal hinüber in die alte Welt — und iſt immer gut — und gehört zum guten Tone — iſt faſhionabel. — Aber verſtehſt Du, Dougaldine! zu weit muß die Sache nicht gehen, und gar mit einem Deutſchen. — Wenn es noch ein engliſcher Lord wäre. — Aber dieſe Deutſchen mit ihren ſiebenhundert Gulden neun und vierzig Kreuzern Einkünften; — zwar der Vater dieſes jungen Mannes ſoll reich ſein, aber dieſe Deutſchen mit ihren Gulden, Batzen und Kreuzern; — will nicht viel bedeuten.“

Sie ſtand mit gefaltenen Händen, eine leichte Röthe hatte bei Erwähnung des deutſchen Barons die blaſſen Wangen gefärbt, war aber wieder verſchwunden. —

„Nein, nein!“ fuhr der Pa, wie ein Mühlrad knarrend, fort. „Haſt Dich hingegeben, dem Couſin meine ich, und mußt alſo ſchauen. — Leben in einem freien Lande, Galdi, weißt Du. — Habe Dir nie eingeredet, zugeredet, Dir immer Deinen Willen gelaſſen, aber die gute Meinung der Welt, verſtehſt Du — die, — läßt nicht mit ſich ſcherzen, weißt Du. — Leben in einem freien Lande, aber wenn man achtzehn Monate lang oder noch länger Tag und Nacht einen Couſin zum Begleiter hat, mit ihm auf dem Dampfſchiffe vom Hudſon herab ins Stadthaus fährt, und Bräutigam und

Gäſte ſitzen läßt. — Sieht gar ein Bischen zu romantiſch, zu ſentimental aus, das Ding. Wundere mich, daß die Welt das einmal paſſiren ließ, aber würde das nicht ein zweites Mal paſſiren laſſen. — Iſt ein v — t pfiffiger Burſche, der überall ſeine Naſe hineinſteckt. — — Und warſt ja die letzten ſechs Monate mit ihm auf allen Parthien, auf allen Routs, allen Bällen; keine Spazierfahrt, wo der Couſin nicht dabei ſein mußte. — Nun ſag' ſelbſt, was müßte die Welt denken! — Leben in einem freien Lande, Galdi! aber —"

Galdi ſchaute den Vater ſo bittend, ſo flehend an, die Lippen zuckten ihr ſo fieberiſch. —

„Vater! um Gottes willen, Vater! höre auf mit dieſem grauſamen Scherz!" —

In der Angſt der Verzweiflung warf ſie ſich an den Hals des Pa, und umſchloß ihn mit ihren Händen.

Der Vater blieb ruhig ſitzen, kein Zug verzog ſich in dem ſchwergroben Geſichte.

„Aufhören, Galdi? — Grauſamer Scherz, Galdi? — Scherze nicht, Galdi! — Gar nicht, Galdi! — Iſt nicht zu ſcherzen in dieſem Punkte, Galdi! — Leben in einem freien Lande, Galdi! — Biſt meine einzige Tochter, Galdi! — Ließ Dir alle Freiheit, Galdi! — Haſt

Dich aber eingeſpannt, Galdi! — Mußt jetzt ziehen, Galdi! — Sind zwar in einem freien Lande, aber in dieſem Punkte, Galdi — weißt, Galdi! — läßt ſich nicht ſcherzen, Galdi! — Aber Thorheit, Galdi! — Was willſt Du, Galdi? — Iſt ein Roué geweſen, der Couſin, vielleicht nicht beſſer, als er ſein ſollte, Galdi! aber iſt auch ein tüchtiger Burſche, Galdi! der an die erſten Häuſer anklopfen mag, Galdi! Neffe und Erbe des alten Jedediah, Galdi! und ein Brocker, Galdi! ein Brocker! Magſt weit gehen, bis Du wieder einen ſolchen Brocker-findeſt, Galdi!“

„Vater!“ ſtöhnte Dougaldine in Verzweiflung. — „Eher würde ich — nähme ich den — feſt und beſtimmt — ehe ich den Couſin nehme, nähme ich —“

Der Pa, während er geduldig auf den Nachſatz wartete, ſchaute ſie ſo gleichmüthig mit den graugrünen Auſternäugelchen an. —

„Wohl, Galdi! ehe ich den Couſin nähme — nähme ich — was?“ —

„Nähme ich den Schleier!“

„So;“ verſetzte er gleichgültig, abermals eine Priſe nehmend. „Da müßteſt Du aber hinauf nach Canada; denn ſo viel ich weiß, iſt das Nonnenkloſter zu Boſton — nicht in bewohnbarem Zuſtande. Weiß eigentlich nicht, ob die Geſchichte mit dem Verbrennen recht war. War Eigenthum, freilich des römiſchen Oberpfaffen, aber doch Eigenthum, und weiß nicht, ob es ſo recht war, den Jungfrauenbehälter da in Schutt und Trümmer zu legen; aber dieſe römiſchen Pfaffen gehen ſo ſchlau darein, — haben auch oben in Rockland County ein derlei Tabernakel gebaut, und das Volk hat dem Spaß auch ein Ende gemacht. Glaube, that recht das Volk, und bin herzlich froh, daß man dieſe Neſter ſo mit Stumpf und Stiel ausbrennt, die kürzeſte Weiſe. — Werden ſich die Luſt vergehen laſſen, ihr Geld zu Entrepriſen herzugeben, die, wenn ſie unter Dach ſind, luſtig weggebrannt werden. — Ja aber, was ich ſagen wollte, da müßteſt Du alſo hinauf nach Canada, oder hinab nach Neworleans. — Oben iſt's zu kalt, unten zu warm. — Und Du liebſt die Mittelſtraße — das juste milieu — und —“

Er hielt inne; denn an den Flügelthüren der äußern Hälfte klopfte es, eine Stimme rief: „Onkel, Sie hier?“

Sie horchte einen Augenblick, prallte dann der Thüre des Gemaches zu, riß dieſe auf und flog — dem eintretenden Couſin in die Arme. —

„Welch eine glückliche Vorbedeutung, theure Dougaldine! — Du mit Pa in einem tête à tête begriffen und —“

„Fliegt Dir in die Arme, Couſin!“ ſchmunzelte der Pa; — „ſtatt ins Kloſter.“

„Pa!“ rief die Tochter, den Couſin von ſich ſtoßend.

„Nein, Galdi!“ ſprach der Vater. — „Haſt ja ſo eben geſagt, Du nähmeſt den Schleier eher als Du —“

„Den Schleier, Dougaldine?“ rief der Couſin lachend.

„Ei den Schleier;“ fiel der Vater ein. — „Den Schleier will ſie lieber nehmen; das waren ihre Worte.“

„Dougaldine! bei meiner Seele, das wäre romantiſch! — Denke nur, dieſe Nonnentracht, wie ſie Dich kleiden würde! — Du glaubſt gar nicht — der Schleier ſelbſt — keiner Deiner Brüſſeler Schleier — die Kettengeſchmeide. Dougaldine, Du müßteſt Dich allerliebſt ausnehmen! Nicht wahr, Onkel?“

„Couſin Erwin!“ ſprach Dougaldine, ſich ſtolz aufrichtend. — „Couſin Erwin! — Dieſer Ton — wir verbitten uns —“

„Couſine Dougaldine!“ rief der Couſin.

„Und ſeit wann iſt es Sitte geworden, ſich einzudrängen, wenn Tochter und Vater —“

„Couſine, beſinne Dich! — Ich kam zu dieſer Thüre, weil ich die vordere verſchloſſen fand — ich öffnete ſie nicht — ſondern Du. — Du flogſt hinaus in — meine Arme, die — ganz natürlich —"

„Und das Geſchäft, das Dich zu dieſer ungewöhnlichen Stunde aus Deinem Comptoir —?"

„Iſt ein äußerſt wichtiges Geſchäft und betrifft Deinen Pa." —

Sie trat einen Schritt zurück, deutete mit der Hand auf den Pa. — Noch verzog ein leichter Grimm die ſchönen Lippen, noch war das Geſicht blaß, aber es war ſchöner denn je in dieſer Bläſſe. — Ein Quirlen der Züge in dem ſchönen Geſichte, das dem ſiebzehnjährigen Mädchen wunderbar gut ließ. — Dafür ſchien aber der Pa etwas mehr aufgeregt werden zu wollen. Die graugrünen Augen begannen zu glänzen.

„Geſchäft ſagſt Du, Couſin?" fragte er, auf dem Sofa hin und her rutſchend.

„Geſchäft! — Die Note iſt richtig discontirt." —

„Discontirt, ſagſt Du?" rief der Onkel aufſpringend.

„Sie iſt es! — Und Ihnen bleibt nichts übrig, als —"

„Als zu zahlen;" verſetzte der Onkel. — „Werden uns aber beſinnen, ſage Dir — haben ſie bona fide ausgeſtellt — bona fide, im Vertrauen, daß —"

„Das iſt Ihre Sache, Onkel! — Sie haben ſie bona fide ausgeſtellt. — Wohl! jetzt bezahlen ſie bona fide." —

„Bezahlen? — bona fide bezahlen? — Sind zwar bloß lumpige zwanzigtauſend Dollars, aber ſage Dir —"

„Was?" fragte der Neffe lauernd.

„Pa!" rief auf einmal Dougaldine. — „Pa!"

Und der Pa warf den Blick auf die Tochter, und der Tochter Blick fiel wieder auf den Couſin. —

Der Vater ſchmunzelte.

„Couſin! ah, Couſin! ja, Couſin! ah, Couſin! — Biſt ein v—t pfiffiger Burſche, aber den alten Ramble —"

„O den alten Miſter Ramble!" lachte der Couſin.

„Ja der alte Miſter Ramble — läßt ſich nicht ſo leicht — ſtehe Dir dafür." —

„Ja was wollen Sie alſo mit der Note?" —

„Was ich mit der Note will? — Je nun, Couſin! — Will es mir überlegen. — Will — will es —"

Der Mann war auf einmal die Beweglichkeit ſelbſt geworden, ſein ganzes Weſen war verändert. — Die ſchwergrob herabhängenden Wangen waren ſtraff angeſpannt, die Augen ſtechend, lauernd, eine gewiſſe Angſt und wieder Freude leuchtete daraus. —

„Bah!“ ſprach er. — „Iſt ja auch noch Zeit, bis morgen, bis übermorgen.“ —

„Onkel wünſchte aber heute noch.“ —

„Sehe die Nothwendigkeit nicht ein, Deinen Onkel in dieſem Punkte zu verbinden.“ —

„Wohl, wie Sie belieben!“ verſetzte der Neffe. — „Apropos, Dougaldine!“

„Miſter Diſh!“ entgegnete die Couſine, die jetzt recht gleichmüthig vor dem Spiegel die abermals vorgedrängte Locke zurückſchob.

Der Miſter Diſh biß ſich in die Lippen.

„Was habe ich verſchuldet, daß Du Deinen getreueſten Sklaven — Deinen Jacob — der zwar noch nicht vierzehn Jahre — aber doch — und eben jetzt, wo ich zu Pa herauf von Onkel Jedediah geſandt? Mußte weg von Delmonico.“

„Pavoneggiarsi!“ verſetzte ſie. —

Der junge Mann biß ſich abermals die Lippen.

„Aber habe ja gehört — begegnete auf meinem Wege Evelinen — die ihren Wagen halten ließ — und mir ſagte, —“

Dougaldine ſtand vor einer Blumenvaſe, und brach eine Knoſpe ab, ohne den Sprecher eines Blickes zu würdigen.

„Sagte, daß ein allerliebſter — ja, das war ihr Ausdruck — ein allerliebſter deutſcher Baron — oder derlei — ſeine Aufwartung —“

„Sagte ſie wirklich ſo?“ ſpottete Dougaldine. — „Dann hat ſie wahr geſagt. — Wenn Du wahren Adel ſchauen willſt, empfehle ich Dir —“

„Aber ein Deutſcher!“ lachte der Couſin.

„Von dem, glaube ich, ſelbſt Miſter Diſh noch etwas lernen dürfte;“ verſetzte trocken die Couſine.

„Sehr patriotiſch geſprochen;“ lachte Miſter Diſh, die Lippen kräuſelnd. — „Was ſagen Sie dazu, Onkel?“

„Was, Couſin?“

„Dougaldine meint —“

„Erlauben Sie, Miſter Diſh!“ ſprach Dougaldine, — „mein Name iſt Ramble, Miß Ramble, wenn es beliebt.“ —

„Alſo Miß Ramble verſichert mich, Onkel! daß wir von dem jungen deutſchen Baron — vielleicht eine Art Neuhof oder Neukom — wie hieß doch der Burſche, der vor ein fünfzehn oder zwanzig Jahren unſere guten Gothamer ſo bei der Naſe herumführte — daß wir alſo von dieſem soidisant Baron, Vieles lernen dürften!“ —

„De Wallern hat ihn auf- und eingeführt;“ warf der Onkel verdrießlich hin; „ſoll Baron, Kammerjunker, und weiß der Himmel was noch ſein. Aber was den Wechſel betrifft, ſo —“

„Blonde Haare, nicht wahr?“ lachte der Neffe. — „Viereckiges Geſicht, Accent breit, Mund breiter, Rock und Inexpreſſibles die eines emeritirten Schiffsmäklers, ſchrecklich lernbegierig — möchte über Alles gerne wiſſen, wie es um unſere geiſtige Cultur ſteht, bleibt überall gaffend ſtehen? — Wie nennt ſich der pretioſe Baron?“ —

Dougaldine lächelte mitleidig, ſie maß den Couſin von Kopf zu den Füßen. —

„Scocſten! vom Hauſe Scocſten und Compagnie! Soll ein großes Haus ſein, heißt es;“ gab ſtatt ihrer der Alte zur Antwort. „Aber was den Wechſel —“

„Scocſten? Sohn des Hauſes Scocſten und Compagnie?“ fragte der Neffe aufmerkſamer. „Scocſten?“

„Ja, Scocſten!“ brummte der Alte; „fuhr mit Tommy im Omnibus vor kaum einer halben Stunde ab. — Was aber die Note —“

„Im Omnibus mit Tommy? — Da iſt er ins Meeting — ohne Zweifel, um über Republikanismus

und amerikaniſche Metaphyſik ein Buch heraus zu geben?
— Good bye, Cousine!“ lachte wieder höhniſch der Couſin. „Good bye, Oncle! Wollen den ſuperben Baron doch kennen lernen.“ —

Er ſchien jetzt in Eile zu ſein der Couſin, ſo daß er ſich kaum mehr die Zeit nahm, der ſchönen Couſine ſeine Verbeugung darzubringen — den Onkel und ſeine Note hatte er ganz vergeſſen, — der Deutſche ſeine Gedanken ganz in Anſpruch genommen. — An der Thüre angekommen, fixirte er nochmals die Couſine, dann verſchwand er.

Dougaldine war geſtanden, den Blick ſo durchdringend auf den Couſin geheftet, als wollte ſie ſeine geheimſten Gedanken leſen; — auf einmal ſprang ſie auf den Pa zu:

„Vater, ich bitte Dich! Vater!“ rief ſie höchſt aufgeregt. —

„Was ſoll es wieder, Galdi?“ brummte der ungeduldige Vater. —

„Vater, in allem Ernſte!“ rief die Tochter, den Vater mit beiden Händen erfaſſend und haltend.

„So laß mich doch, Kind! laß mich!“ rief der ungeduldige Vater. —

„Vater, höre mich! — Vater, Du thuſt etwas! —

Alles ſagt mir's — höre mich, deine Tochter! der Couſin — Du kennſt den Couſin nicht!"

„Bah, Dougaldine! Wirſt mich den Couſin kennen lehren!" brummte der ſich losreißende Vater. „Haſt doch mehr Notions im Kopfe — als —"

„Vater!" kreiſchte die Tochter. —

Er hörte nicht, ſie rannte zum Fenſter — ſie riß die ſilbernen Handhaben auf. — Der Curricle des Couſin bog bereits um die Ecke herum, darin ſaß ihr Vater. — Wie in Verzweiflung ſtierte ſie ihm nach; dann rannte ſie durch das Gemach, „Vater! Vater!" rufend. — Das Mädchen war ganz außer ſich gerathen.

„Was iſt, was ſoll das, Dougaldine!" ſprach eine alte kränklich ausſehende Dame, die im Morgenkleide eintrat. — „Was iſt es, Dougaldine?" —

Sie ſah nicht, ſie hörte nicht, ſie riß die Handſchuhe vom Tiſche, und ſprang der Thüre zu.

„Wohin, Dougaldine?" ſchrie jetzt die Dame.

„Zu Onkel Ramblet —!"

„Onkel läßt ſo eben ſagen, daß er nicht zu Tiſche kommen könne, daß er Briefe aus Europa erhalten, und hinauf in die Hochlande —"

„Hinauf in die Hochlande?" gellte die Couſine wie erſtarrt. — „In die Hochlande? Und ginge er nach — ich muß — ich muß —“

Sie riß ſich von der Dame los — ſprang die Treppe hinab — in den Wagen — rief „nach Barclay Wharf!“

Im nächſten Augenblicke rollte der Wagen davon.

„Mein Gott! ſie iſt außer ſich, verrückt!“ murmelte die Tante. —

Es iſt aber dem Weibe, dem reinen unbefleckten zarten Weibe, im Momente des Erwachens ſeiner erſten Liebe, ein eigener Takt gegeben, der wieder die Erfahrung des weiſeſten Seelenkenners in Schatten ſtellt. Das treue Auge des Geliebten, das ihm zum Conductor in ſeiner Seele Tiefen gedient, iſt auch gleichſam zum Conductor in die Seelen Anderer geworden, der Prüfſtein, an dem ſie Wahrheit von Falſchheit, Verrätherei von Treue unterſcheidet; — ihr Engel, ihr Schutzgeiſt, der ſie umſchwebt, ſie mit der zarteſten Empfänglichkeit für alles Edle durchglüht, dem feinſten Takte, dem empfindlichſten Abſcheu für alles Unedle, Verrätheriſche erfüllt; es iſt ein neu erwachter Sinn, der dem reinen unbefleckten Weibe ſich beilegt, der alles Widrige mit nie zuvor gefühlter Empfindſamkeit in ihren Fiebern erzucken, erbeben läßt. —

Dougaldine fühlte ihre innerſten Fibern von dieſer nie zuvor gefühlten Empfindſamkeit durchzuckt, ſie fühlte die Verrätherei ihres Couſins; — es war keine Idee, es war ein Gefühl, eine durch und durch gedrungene Empfindung. —

Das Ziſchen von zehn Dampfern machte ſie aufblicken; — ſie war am Werfte von Barclay Straße. — Von einem derſelben rief eine ſtarke Stimme „Dougaldine“ herüber — die Bretter wurden ſo eben abgezogen. Sie ſprang aus dem Wagen, ſtürzte über die Bretter, der Dampfer ſetzte ſich in Bewegung. Seltſam! — das Gefühl, das ſie auf dieſen getrieben, ſchien ſie nun eben ſo plötzlich wieder zurück zu drängen. —

Sie hielt den Onkel krampfhaft mit den Händen, zog ihn gleichſam hinüber nach Newyork, zwiſchen dem bereits und ihrem Dampfſchiffe, eine Viertelmeile der Waſſermaſſen des Hudſons lag.

„In die Hochlande?“ fragte ſie mit hohlem, zitterndem Tone. — „In die Hochlande, Onkel?“

„In die Hochlande!“ verſetzte der Onkel.

„In die Hochlande!“ murmelte ſie mit bebender

Stimme. — „Mein Gott! — Mein armes Herz! — wirſt Du da Ruhe finden?“ —

„Wollen hoffen, Dougaldine! iſt ein ruhiges Plätzchen, Acreshouſe. — Wollen hoffen! — iſt ein ruhiges Plätzchen, Acreshouſe — obwohl —“

* * *

IX.

Ein Abend in den Hochlanden.

Und es iſt ein ruhiges Plätzchen, Acreshouſe, kein ruhigeres zwiſchen Tappan und Albany.

Links zieht ſich ein Bergſattel herüber, der es gegen die Nordoſtwinde ſchützt, rechts ſpringt, wie gerufen, ein Berghöcker vor, einen ähnlichen Dienſt gegen die Nordweſter zu leiſten, und in der Mitte liegt es, ſo breit, gemächlich, bequem, im Schatten dreier hundertjähriger

Wallnußbäume, vier Akazien, und eines halben Dutzend Papaws; das kleine Haus von rothen Backſteinen, jedes Jahr ſorgfältig übertüncht, lehnt ſo treuherzig an die patriarchaliſch alte Manſion von gehauenen Steinen, mit breitem Dache und Porch; — die Felder, Wieſen und Gärten, die ſich auf allen Seiten hinab und hinan ziehen — die Felſengruppen die ſo maleriſch, gerade wie zertrümmerte Burgwarten darin zerſtreut — die Steinwälle, die die Welſchkornſaaten von den Buchweizen, die Gärten von den Wieſen ſondern, und ſo grotesk mit hundertjährigen Mooſen und Schlingpflanzen durchzogen ſind — ſie ſtarren euch ſo ſeltſam, ſo alterthümlich, und doch wieder ſo treuherzig an, ſo behaglich. — Nirgends unſer raſtlos amerikaniſches Treiben, Ringen; ein läſſiges Gehen und Gehen laſſen, ein Nehmen, was Gott beſcheert, das euch halb in eine patriarchaliſche Welt zurückſetzt. Aus dem Küchenfenſter leuchtet das Vollmondsgeſicht einer drallen jungen Negerin rund und fettglänzend heraus, und an ein Paar Apfelbäumen, die das Hintergebäude flankiren, ſchaukeln ſich ein Paar ſchwarze Wechſelbälge ſchläfrig träumeriſch, gerade, als ob ſie die leiblichen Söhne des alten Cham, und Maſter Japhet ihr theurer Onkel wäre. —

In der That, ein deliciös träumeriſches Plätzchen, wie es fünfhundert Fuß über dem Hudſon, im Bergſattel gleichſam reitend, durch ſeine Nebeldämpfe und Dunſtſäume herabſchaut, auf die Welt und ihr Treiben!

Dieſe Nebeldämpfe und Dunſtſäume! Sie würden die Wonne, das Glück eurer Landſchaftsmaler ſein, ſchöner wenigſtens könnet ihr ſie nirgends finden, nirgends ſchöner auf tiefblauerem goldigerem Grunde, nirgends fantaſtiſcher, grotesker, vom Erwachen des Tages an — wenn der meilenbreite Hudſon in ſein Nebeltuch gehüllt, ſeinen feuchten Odem über die ganze Landſchaft hin haucht, ihre hundert Berge, Schluchten, Thäler mit ſeinem Schleier überzieht — bloß die höchſten Spitzen in den erſten Strahlen der Sonne erglänzen läßt. Wie dann die ungeheure Schichte ſo majeſtätiſch über den grandioſen Waſſerſpiegeln wiegt und wogt im Luftzuge, wie aber bei dem erſten aus den Bergen hervorbrechenden Windſtoße, alle die ungeheuren Nebelſchichten gleich den Abtheilungen eines Heeres aufrollen, und in unzählige Maſſen brechen, und hervorbrechen und herüberbrechen, in die Felſenklüfte und Bergthäler — wie dieſe Klüfte, Bergthäler, mit ihren Wäldern, Wieſenteppichen, Fluren, Städten, Dörfern, Villas, Manſionen vor euerm ſtaunenden Blicke herauf- und heranziehen, fliehen — dazwiſchen die grandioſen

Waſſerſpiegel des durch die vor- und wieder zurückſpringenden Flußberge ſcheinbar in wenigſtens ein halbes Dutzend meilenbreiter Seen getheilten Hudſon, auf dieſen Seen ganze Flotten bewimpelter Schiffe und Schiffchen, wie Schwäne aus dem tiefen ungeheuren Schlunde heraufglänzend! Und wie jetzt die Sonne ſich hebt, und die wunderlichen Gipfel der **Anthony nose** und Cro's nest *) mit den Felſenbergen von **Westpoint** vergoldet! Und dazwiſchen die dunkeln Wald- und Felſenſchluchten noch halb in die Schatten der Nacht begraben! Es iſt ein Licht- und Schattenſpiel, ein Nebel-, Dunſt-, Strahlenkampf, der eure Seele wechſelsweiſe in fantaſtiſche Träumereien verſenkt, wieder zu ernſten Gedanken ſtimmt; denn es iſt auch geſchichtlich klaſſiſcher Boden, auf dem ihr ſteht, der Boden, auf dem die **Waſhingtons**, die Putnams, die **Greens**, die **Steubens** kämpfend ſtanden, auf dem der verrätheriſche **Arnold** ſtand — der Boden, auf dem die Freiheit der neuen Welt durch- — auf dem der Freiheit der alten Welt, vorgekämpft ward.

Es war aber bereits gegen Abend zu — die ganze grandioſe Landſchaft erzitterte in den milden Strahlen der ſtark ſich dem äußerſten Nordweſten zuneigenden Sonne, die hundert Bergesſpitzen, die auf allen Seiten emporragen, erglänzten bereits in Bronze, der Strom mit ſeinen breiten Waſſermaſſen war wie ein ungeheurer Spiegel zu ſchauen, nur um die fernen Catskill-Berge wand ſich ein goldgewirkter Gürtel des feinſten Dunſtes. Auf den Porch des oberwähnten kleineren Hauſes kam ein breites wohlgenährtes Negermädchen herausgerollt, das lieblichſte Bild animaliſchen Comforts, ſchwarzen Far nientes. Sie trug ein Tiſchchen vor ſich, bei dem ſie euch jedoch in Zweifel ließ, ob das Tiſchchen ſie, oder ſie das Tiſchchen trug, ſo ſchwamm und zog ſie auf den Porch heraus, hinter ihr eine etwas gereiftere, aber gleich comfortable darein ſehende Negerin, die wieder mit einem Rollſeſſel herausgeſchwommen kam. Dieſer Rollſeſſel mochte ſie wohl ſchwer dünken; denn ſie rollte ſich mit ſeinem Gewichte gar behaglich über die Schwelle heraus, betrachtete, als ſie ihn an Ort und Stelle gebracht, gähnend ihre gethane Arbeit, und ließ ſich dann in den Seſſel hineinfallen, ihren runden ſchwarzen Leib recht behaglich ſchaukelnd. —

---

*) Berge in der Nähe von Westpoint, dem bekannten Sitze der Cadetten-Akademie der V. St.

Noch war ſie in dieſem Zeitvertreibe begriffen, als ſich ein Räuſpern in dem kleinen Hauſe vernehmen ließ, darauf etwas ſchwere Fußtritte, und dann kam eine lange, etwas ſchläfrig ausſehende Figur herausgeſtiegen, die eine Weile gähnte, hierauf eine Schlafhaube vom Kopfe zog, ſtatt dieſer einen Strohhut an deren Stelle ſetzte, die beiden Negerinnen mit einem gutmüthigen Vacuum im Geſichte anſchaute, und zuletzt mit der Zunge ſchnalzte.

Dieſes Schnalzen mit der Zunge mußte wohl von den beiden Negerinnen verſtanden werden; denn die ältere erhob ſich, obwohl langſam, und ſprach: „Waſſer zum Thee fertig Maſter, wir nur warten bis Miſtreß kommen.“ —

Der Mann gab keine Antwort, nickte nicht einmal, ſetzte ſich aber in den Seſſel, den die Negerin verlaſſen, und gähnte und ſchaute den beiden Schwarzen nach, wie ſie nun mit derſelben Schläfrigkeit einen zweiten Seſſel heraus rollten, ein gepolſtertes Schemelchen nachtrugen, dann Teller mit Butter — und gedörrten Rinderſchnitten, denen eingelegte Pflaumen und Birnen, dann Thee und Zuckerbüchſen, endlich die Taſſen, und ſchließlich die Theekannen folgten.

Während des ganzen langen Proceſſes war der Mann mit übermenſchlicher Geduld geſeſſen, die blauen Gänſeaugen wechſelsweiſe auf die Butterbemmen, wieder die gedörrten Rindfleiſchſchnitten gerichtet, und im Zwiſchenraume von einer Minute zur andern gähnend. —

Endlich ſchnalzte er wieder und zwar ſtärker mit der Zunge. —

Auf dieſes ſtärkere Schnalzen ließ ſich abermals ein Geräuſch im kleinen Hauſe hören, darauf leichte Fußtritte, und endlich kam eine ältliche, in ſchwarzen Crep gekleidete, Dame zum Vorſchein.

Als der Mann die Dame erſchaute, ſchienen ſich die breiten flachen ſchweren Züge des Antlitzes ein Bischen aufheitern — die matten Gänſeaugen ein wenig Glanz annehmen zu wollen; — eine gewiſſe Freundlichkeit leuchtete einen Augenblick aus dem Geſichte, aber nur einen Augenblick — im nächſten ſchwand ſein Ausdruck in etwas wie Kummer, der aber mit ſeinem phlegmatiſchen Weſen nicht ganz übereinzuſtimmen ſchien. —

Als wenn er ſich deſſen bewußt wäre, ſchaute er die Dame mit einem Geſicht an, aus dem bei vieler holländiſcher Stumpfheit wieder etwas wie lauernde Verſchlagenheit herausblickte. —

Sie war mit geſenktem Haupte aus der Thüre des Hauſes herausgetreten, eine feine, bleiche, matronliche Frau mit zarten Zügen, einem leicht ſteifen, aber würdevollen Weſen. Die dunkelblauen Augen mochten früher wohl manchen freundlichen Blick gewendet haben, jetzt aber lagen ſie tief in ihren Höhlen, die Mundwinkel waren ſtraff zuſammengezogen, die Stirne ſtark gefaltet, — beim erſten Anblick ſah man, daß ein ſchwerer Kummer, eine nagende Sorge an der Matrone zehre — beim zweiten, daß ſie ſehr religiöſen Sinnes ſein müſſe. In ihrem ganzen Auftreten lag eine decidirte geiſtige Ueberlegenheit und wieder Untergebenheit. — Alles an ihr verrieth die eben ſo verſtändige als getreue Hausfrau. Die beiden Negerinnen waren jetzt um ein Merkliches regſamer geworden.

Schweigend nahm ſie Platz und ſprach dann: „Dinah, der Maſter will ſeinen Thee!“

Die Dinah brachte das ſiedende Waſſer.

Kein Wort, keine Sylbe entfuhr den beiden Eheleuten, nur hing der Blick des Mannes jetzt mit einem Ausdruck von Sorgfalt an der Frau, der den — engliſchen und amerikaniſchen Eheleuten vorzugsweiſe ſo eigenthümlichen — Zug gegenſeitiger Achtung nun wirklich ungemein zart und charakteriſtiſch an den beiden Eheleuten vortreten ließ.

Sie hatte ſich die Theekanne reichen laſſen, aber ſtatt des Thees in die Zuckerbüchſe gegriffen. —

Auf dieſes ſprach der Mann ſanft:

„Frau!“

Sie ſchaute auf, ſchien ſich zu beſinnen, aber ihre Gedanken mußten wohl ferne vom Theetiſche ſein — denn die Hände fielen ihr von der Taſſe, und der Zuckerbüchſe. —

„Was mag er wohl machen?“ murmelte ſie mit einem tiefen Seufzer.

„Was mag er wohl machen?“ wiederhallte es unwillkürlich aus dem Munde des Mannes. — „Das Waſſer wird aber kalt, Frau!“ ſetzte er, mit der Zunge ſchnalzend, hinzu.

Sie ſchaute ihn an, wie um Vergebung wegen ihrer Zerſtreuung bittend, das ungeheuer ſelbſtiſche Phlegma des Theeſüchtigen Mannes, im Gegenſatze zur ſchmerzhaften Frau, ſchien aber die ſchläfrigen Negerinnen zu frappiren; denn ſie reichten mit einer ſtillen Delicateſſe, die ihnen ungemein wohl ſtand, der Dame die Taſſe und die Theebüchſe. —

Sie ſeufzte abermals, ſchüttete Thee in die Kanne, und goß das ſiedende Waſſer nach, dann reichte ſie dem Manne die gefüllte Taſſe. —

Der gute Mann genoß ſeinen Thee recht con amore.

— Er rollte Rindfleiſchſchnitte in die Butterſchnitte zu Sandwiches zuſammen, würzte dieſe mit präſervirten Pflaumen und Birnen, und aß und trank recht behaglich. Als er die Taſſe geleert, überreichte er dieſe zum Füllen.

Sie nahm ſie, und ergriff ſtatt der Zucker-, die Theebüchſe. —

„Frau!“ ſprach abermals im ſanften Tone der Mann.

„Was mag er wohl machen?“ ſeufzte ſie wieder.

„Was mag er wohl machen?“ wiederholte er. — „Aber, Frau! der Thee wird kalt, und Du haſt die Thee- ſtatt der Zuckerbüchſe.“ —

Sie warf jetzt Zucker in die Theetaſſe, und goß Thee darein — aber ſo mechaniſch, daß der Mann jetzt ſelbſt des Thees zu vergeſſen ſchien, ſo bekümmert ſchaute er ſie an. —

Dieſe Bekümmerniß in den flachen Zügen des Mannes ſchien die Negerinnen wehleidiger zu ſtimmen, als ſelbſt der tiefliegende Gram der Frau. — Sie murmelten unwillig und giftig zugleich:

„Böſe Miß Doug —“

Zugleich hielten ſie aber auch inne — ein ſtrenger Blick der Herrin ſchnitt ihnen das Wort auf den dicken Lippen ab. —

Der Mann hatte unterdeſſen die zweite Taſſe genommen, die er aber nicht mehr mit demſelben haut gout trank. —

Seine Stirne hatte ſich gerunzelt, eine Weile ſchwieg er noch. —

„Aber daß er ſo gar nichts von ſich hören läßt;“ — hob er endlich an. „Habe ihm doch geſchrieben, er ſoll — aber gewiß hat er es vergeſſen.“ —

Er hielt inne, und murmelte vor ſich hin.

„Wegen dem König und dem Thurm zu Straßburg.“

„Möchte doch gar zu gerne wiſſen;“ hob er wieder an, „wie ein König ausſchaut, und dann der Thurm von Straßburg“ —

„Soll fünfhundert Fuß hoch ſein;“ brummte er. — „Auch der Hochdeutſche unten in Poughkeepsee ſagt es.“ —

„My! muß ja das ein Brocken Thurm ſein! Muß ja ſchier zu St. Anthonys Nose hinaufreichen.“ —

Der gute Mann, während er ſo ſprach, ſchaute die Frau ſo naiv einfältig an.

„Ich weiß nicht, lieber Mann!“ verſetzte ſie ſanft, und abermals ſeufzte ſie.

Wieder waren die Beiden eine Weile ſo geſeſſen, die Negerinnen hatten den Theetiſch abgeräumt, und an die Stelle des Geſchirres einen Nähkorb mit Strümpfen geſetzt, dann brachten ſie dem Manne zwei geſiegelte Briefe, und eben ſo viele Zeitungen, die ſie vor ihn hinlegten, Alles ohne ein Wort zu ſagen.

Er nahm die Brille aus der Taſche und dem Futteral, ſetzte ſie auf, und entſiegelte einen der Briefe, den er ſofort laut zu leſen begann.

Die Frau ſaß, die gefaltenen Hände im Schooße, mit niedergeſchlagenen Augen. Nur zuweilen erhob ſich ihr Blick, und dann ſchien dieſer durch die Baumgruppen in den äußerſten Oſten hineinbohren zu wollen. Es mußte ein ſehr tiefer Kummer ſein, der ihr Herz beengte.

„Frau!“ ſprach der Mann; „haſt Du gehört was Eleazar ſchreibt, von dem Lande in Rockland County unten? Er bietet jetzt das Doppelte.“

Die Frau gab keine Antwort. —

„Iſt ſchwer Geld, zwar Papiergeld, aber mit fünfzehn Percent Verluſt können wir es in Gold und Silber umſetzen. — Fünf und zwanzigtauſend Dollars!“

Sie ſchwieg noch immer. —

„Brauchen das Land zur großen Eiſenbahn nach Dünkerque am Erieſee, weißt Du! Sind abgegangen von ihrem Plane, ſie durch New-Jerſey zu führen, wie die K—gs es haben wollten.“ —

„Wird das ja ein Fetzen Eiſenbahn ſein, wenn ſie fertig iſt — an die vierhundert Meilen!“

Die Frau gab noch immer keine Antwort. —

„Warten wir bis Harry kommt;“ verſetzte ſie. — „Mein Gott, was wird er machen?“ fügte ſie mit einem tiefen Seufzer hinzu. —

„Was wird er machen? Je nun, was wird er machen!“ wiederholte phlegmatiſch der Mann.

Jetzt blickte ſie ein wenig ungeduldig auf. —

„Können ja warten, Frau, bis der Harry kommt!“ ſprach er begütigend. — „Obwohl, wie Du weißt, er ſich nicht viel um derlei Sachen kümmert.“

Er hielt inne. —

„Wenn er nur den König —“ brummte er wieder.

„Und den Thurm von Straßburg —“

„Wundere, iſt ſchier unmöglich — fünfhundert Fuß!“

„Gäb' Vieles, wenn der Harry —“

Er ſtockte, ergriff jetzt den zweiten Brief, den er öffnete, und wieder laut zu leſen begann — langſam, monoton, ein Wort wie das andere.

„Haſt Du gehört, Frau?“ ſprach er. „J. D. E.

Collins ſchreibt, wegen der zwanzig Acker, die er unten am Naſhby gern haben möchte. — Bietet zweitauſend Dollars.“

Sie ſchwieg.

„Iſt Berg und Felſen, und nichts als Kaſtanienanflug, — höchſtens zu Fence-Riegeln.“ —

Sie gab keine Antwort.

„Habe die Notion, will ein Oppoſitions-Hotel gegen Cozens bauen!“ —

Jetzt ſchüttelte die Frau das Haupt.

„Sind ſündhaft üppige Anſtalten dieſe Hotels in unſern Bergen, in denen unſere Söhne alte Sitte, unſere Töchter Zucht verlernen. Will nicht meinen Willen zu derlei ſündhaften Dingen hergeben. Warten wir bis Harry kommt. — Mein Gott! was wird er machen, der Harry?“ —

Sie ſtöhnte die letzten Worte mehr als ſie ſie ſprach.

„So warten wir bis der Harry kommt;“ ſtöhnte ihr der Mann nach. — „Was wird er machen, der Harry?“

„Wenn er nur;“ brummte er, „auf den König, und den Thurm von Straßburg —“

Auf einmal hielt er inne; die beiden Negerinnen, die mittlerweile in der Küche ihren Thee getrunken, waren nämlich auf den Zehen auf eine Weiſe herausgetrippelt, die verrieth, daß ſie etwas auf dem Herzen und der Zunge hatten. —

Der Mann ſchaute ſie mit der abgeſchieden lebenden, ſo eigenthümlichen Neugierde an. —

„In Cozens Hotel — die jungen Miſſes und Maſters ſagen —“ ſtockte die Jüngere, die ältere anſchauend. —

Dieſe winkte ihr. —

„Sie ſagen;“ ſtammelte ſie, „ſie ſagen, daß Miß Doug —“ das Wort wollte nicht über die Zunge — „Couſin — Erwin — heirathen;“ platzte ſie heraus. —

„So!“ ſprach der Mann, die Frau anſchauend. —

Sie gab keine Antwort, aber ein bitteres Lächeln verzog ihren Mund. —

„Sie da etwas ſauberes haben;“ fügte nun die alte Negerin hinzu. — „Er im ganzen Dutcheß und Orange County verſchrien, er jeder Miß nachlaufen.“ —

„Sie nicht beſſer als er;“ grollte die Jüngere. — „Sie mit ihm davon gelaufen.“ —

„Halte deine Zunge, Dirne!“ ſprach jetzt die Frau. — „Wer iſt davon gelaufen? In ihres Vaters Haus iſt ſie zurück. — Trotz ihres Flatterſinnes — nein, auch der Neid kann ihr nichts nachſagen.“ —

„Aber ſie hätte doch nicht — und gar gerade am

Hochzeittage, Frau! — Das war doch —“ ſtockte der Mann. —

„Die einfältigen Jungfrauen,“ verſetzte ſie, „fanden auch erſt, daß ſie kein Oel in den Lampen hatten, als der Bräutigam angekommen war.“ —

„Darum wurden ſie aber verworfen;“ ſprach der Mann.

„Gott behüte!“ entgegnete die Frau. — „Von beiden Seiten war — mein Gott, der Harry! was wird er machen, der Harry?“ —

Sie ſtöhnte die Worte aus ſo tiefer Kehle heraus, daß dem Manne die Antwort auf der Zunge erſtarb. Jetzt hatten ſeine Züge einen Ausdruck dumpfen hülfloſen Schmerzes angenommen.

Auf einmal rollte ein entfernter Donner durch die Gebirge hin, und hallte mit ſiebenfachem Echo wieder.

Die Beiden ſchauten auf. —

„Das ein Albany-Dampfſchiff ſein;“ bemerkte die ältere Negerin. — „Paſſagiere in Westpoint oder Cozens Hotel landen. — Vielleicht Briefe bringen.“ —

„Alte Betſi ſagen,“ raunte ſie zuthunlich dem Alten in die Ohren; „Briefe weither kommen.“ —

Die Worte waren kaum hörbar gemurmelt — aber die Frau ſchaute auf, wie eine Somnambüle aus ihrem

Traume erwachend, ein Hoffnungsſtrahl flackerte über das Geſicht hin, verglomm aber ſogleich wieder. —

„Die alte Betſi, Frau, ſagt oft wahr;“ ſprach der Mann. — „Du weißt mit Crokens.“ —

„Das iſt ſündig, Mann!“ ſprach ſie in einem Tone, der einen ſeltſamen Nachklang von Hoffnung und wieder Troſtloſigkeit hatte.

„Aber die Hexe von Endor, Frau, weißt Du neulich?“ bemerkte der Mann. —

„Die Gewalt des Teufels iſt durch Jeſus Chriſt gebrochen;“ verſetzte ſie ſanft, aber beſtimmt. —

Und während ſie ſo ſprach, hob ſie ihr kummervolles Auge, und ſie ſchaute etwas getröſteter durch die Baumgruppen in das Himmelsgezelt. —

Die Sonne hatte ſich tief geſenkt, ſie ruhte auf dem Berghöcker in Nordweſten. — Eine feierliche Stille herrſchte im ganzen weiten Bergthale. — Wie die beiden Eheleute jetzt ſaßen, von den letzten Strahlen des Taggeſtirnes aufgeleuchtet, mahnte die Gruppe an die Bilder der bibliſchen Patriarchen.

„Frau!“ ſprach endlich der Mann, „ſoll ich etwas vorleſen?“ —

Sie ſprach nicht ja, nicht nein.

„Aus dem religiöſen Examiner?“ fuhr der Mann fort, — „ſtatt der Abendandacht.“ —

Der Mann ſchaute ſie eine Weile an, nahm dann eine der Zeitungen und begann zu leſen:

„Wir ſind ſo oft von unſern frommen gläubigen Abonnenten erſucht worden, uns zu erklären, was wir denn eigentlich unter conſervativen Principien verſtehen, daß wir uns endlich veranlaßt finden, dem allgemeinen Verlangen zu willfahren. Nach Webſters Dictionary iſt conſervativ ſo viel als präſervativ; präſervativ aber dasjenige, was vor Fäulniß, Zerſtörung, Verderben bewahrt.

„Als Präſident Jackſon ans Ruder gelangte, war ſein Loſungswort Reform, und nichts als Reform. Er löste ſein Wort, müſſen wir bekennen, kräftig. Alte Mißbräuche, die ſich in die frühern Verwaltungen eingeſchlichen, wurden ausgerottet, der Kampf mit den Anakims des Verderbens wurde begonnen, und mittelſt kräftiger Maßregeln auch ſiegreich durchgeführt. Die Stimme des Volkes war mit ihm, aber er hatte nicht immer den Herrn vor Augen, und deßhalb erſtanden Götzendiener, Demagogen genannt, die das goldene Kalb der Volksabgötterei aufrichteten, das Wort Reform zu ihrem Motto nahmen, und mit dieſem Loſungsworte den alten Gott und Glauben, mit einem Worte Conſtitution und alte Sitte über den Haufen zu werfen trachteten.

„Reform wurde in ihrem Munde das Loſungswort des Verderbens. Das Volk wurde angeſteckt von der Sucht nach Neuerungen, nach Experimenten, ſo wie die alten Heiden vor Zeiten. Locofocos *) zuerſt verachtet, fanden Beſchützer und Gönner unter den Hohen und Mächtigen des Landes, rollten, gleich den ſtürmiſchen Wogen der erzürnten See, wüthender und wüthender auf das Staatsſchiff heran. Vergebens mühten ſich die Patrioten ab, die Segel einzuziehen vor dem hereinbrechenden Sturme.

„Der Bugſpriet des Schiffes ſprang, und drohte den Vordermaſt mit ſich zu reißen. Bereits war das Schiff in Gefahr, als eine kleine aber auserwählte Schaar alter Seefahrer vorſprang, um gegen Locofoism und Sturm

---

*) Buchſtäblich Zündhölzer — werden die Demokraten oder vielmehr Ultrademokraten von dem Umſtande genannt, weil ſie bei einem ſtürmiſchen Meeting in Tammany Hall, wo die Partei der Whigs oder Conſervariven plötzlich die Lichter auslöſchte, und ſo die Debatten abbrach, durch eben ſo plötzlich angeflammte Zündhölzer jene wieder anzündeten und dieſe fortſetzten.

anzukämpfen. Sie gaben ſich den Namen Conſervative, — und Conſervative ſind ſie, — Erhalter des Staatsſchiffes — alles deſſen, was gut und patriotiſch iſt — Freunde der Ordnung und Geſetzlichkeit, der Treue, der alten Sitte, des Glaubens, Verfechter der Conſtitution, der Rechte der ſüdlichen Staaten auf ihren Sklavenbeſitz, eines geregelten Creditſyſtemes, Streiter für die Rechte des Eigenthumes; die nicht alle die geſellſchaftlichen Bande auflöſen, in die Plünderung der Reichen willigen, — das agrariſche Syſtem der heidniſchen Römer wollen; — mit einem Worte, Erhalter des Vaterlandes, der Ruhe, des Beſitzes, der Sittlichkeit, der Ordnung. Das ſind — das verſtehen wir unter Conſervativen.“ —

Die Dame hatte ſchweigend zugehört — der Mann las in demſelben gedehnt phlegmatiſchen Tone weiter:

„Unſer alte Freund Colonel Young hat ein Sendſchreiben an die Locofocos von Rom *) (die ſich im ſouveränen Meeting in Roms Hotel verſammelt, vierzehn an der Zahl, Wirth und Kellner mit eingerechnet) erlaſſen: Er lobt in dieſem Schreiben ihre gleichmachenden Grundſätze, und wünſcht ihnen glücklichen Erfolg. Der Oberſt iſt auf alle Fälle zweitauſend fünfhundert Jahre zu ſpät

---

*) Im Staate Newyork.

af die Welt gekommen, hätte er vor dieſer Zeit florirt, ürde er unter den Agrariern Roms eine Rolle geſpielt aben. So wie er jetzt iſt, hat er viele Aehnlichkeit mit iogenes, nur daß dieſer in einem Faſſe ſpeculirt — berſt Young aber in Bank- und Eiſenbahn-Aktien.“ —

„Das Rom!“ ſprach der Alte, wie aufwachend. — Das Rom, Frau! iſt das nicht die Stadt, von der in einem Buche ſteht, weißt Du, daß Romulus den Re- mus erſchlug, ſeinen Bruder, um allein König zu ſein?“

Die Frau nickte. —

„Was für eine Gottloſigkeit, Frau!“ ſprach der Mann mit vielem Abſcheu. „Seinen eigenen Bruder! — Wundere, ob denn das Geſetz, aber müſſen kein Ge- etz haben, dieſe Katholiken, weißt, iſt ja der Papſt der Katholiken darinnen in dem Rom.“

„Möchte doch gerne wiſſen;“ hob er wieder an, „wie ein König ausſchaut, und dann der Thurm von Straßburg.“ —

„Fünfhundert Fuß!“ —

Die fünfhundert Fuß ſchienen den guten Mann ganz perplex zu machen. Er brummte wechſelsweiſe König, Thurm von Straßburg, und fünfhundert Fuß, ſo ungläubig kopfſchüttelnd; um beſſer die Zweifel in ſeinen Gehirnkammern zu ordnen, war er jetzt im Begriffe die Zeitung wegzuſchieben. Wie er aber die Finger von dem Ende des geleſenen Artikels hob, ſchimmerte ihm mit großen Lettern der nächſte in die Augen. Dieſer mußte einiges Intereſſe für ihn haben; denn trotz der eintretenden Dämmerung wiſchte er jetzt die Brille nochmals ſauber, und ſprach:

„Frau! hier ſteht etwas von Europa, wo Harry — State of Europa — Zuſtand von Europa. — Das müſſen wir doch noch leſen. Vielleicht ſteht etwas von Harry —“

Die Frau ſchüttelte ungläubig das Haupt. — Der Zuſtand von Europa ſchien ſie jedoch zu intereſſiren. — Sie richtete ſich auf, und horchte, während er las:

„Die Nachrichten, die uns aus Europa zugekommen, ſind erſchütternd: Paris, die Hauptſtadt von Frankreich, ſcheint in die Hände von Dämonen gefallen zu ſein, Rebellionen fallen täglich vor, die Leidenſchaften ſind im höchſten Grade aufgeregt. — Handel, Gerechtigkeit liegen gänzlich darnieder, Anarchie tritt hervor, erhebt jeden Tag ihr Haupt drohender, ſo daß es ſcheint, der Himmel habe dieſe Stadt zur Pandorenbüchſe erleſen, um alle ſeine Uebel über die alte verdorbene Welt auszuſchütten. Und als ob dieſe Uebel noch nicht hinreichend wären zur Strafe für ihre Abgötterei und Sabbathſchändung, und Unterwerfung unter den römiſchen Antichriſt und königliche Tyrannei, ſo erhebt die Cholera neuerdings ihr Meduſenhaupt, und graſſirt mordend und tödtend in allen Ländern. Und bei einer Feierlichkeit, gegeben zur Verherrlichung der Hochzeit eines ſündhaften jungen Mannes und Weibes aus königlichem Geblüte, wo den viele hundert Menſchen zerſtoßen, erdrückt, gerädert, getödtet, ſo daß Blutvergießen, Mord und Todtſchlag an der Tagesordnung und kein Menſch ſeines Lebens ſicher iſt. Beſonders ſollen dieſe giftigen Katholiken auf die ketzeriſchen Amerikaner und Engländer, wie ſie uns und unſere Verwandten heißen, erboßt ſein, die ſie auch auf alle Weiſe ihres Eigenthums zu berauben ſuchen. Aber auch die erſchrockenen Einwohner fallen bald unter dem Mordmeſſer nächtlicher Diebe, die aus ihren Höhlen hervorbrechen, bald unter den Bajonetten und Musketenſchüſſen der Söldlinge ihres Königs, ſo daß Wehgeſchrei unter dieſen Philiſtern herrſcht.“ —

Bis hieher hatte der gute Mann den amerikaniſchen Zeitungsartikel, der mit gewiſſermaßen retributiver Gerechtigkeit die Zuſtände des monarchiſchen Europa ſo ziemlich mit denſelben wohlgemeint getreuen Farben ſchilderte, mit denen europäiſche Zeitungsſchreiber wieder die Zuſtände des fatal republikaniſchen Amerika zu malen befliſſen ſind — klar, deutlich, langſam geleſen. — Jetzt hielt er inne, die Dämmerung war ſtark hereingebrochen.

„Das überbietet ja Alles, Frau! — Dieſes Europa! — Aber, Frau!“ —

Die Frau ſaß, die gläſernen Augen ſtier und ſtarr auf einen Punkt gerichtet.

„Frau!“ ſchrie jetzt der geängſtigte Mann.

Ihr ſtarrer Blick blieb wie zuvor auf den Punkt gerichtet — ihre Lippen bewegten ſich, aber ſie hatte nicht die Kraft, ein Wort darüber zu bringen, ihre Hand erhob ſich bloß ſchwach, und deutete auf den Punkt, dann ſank ſie wieder. —

Der Mann und die Negerinnen ſchauten ſtupid auf dieſen Punkt. —

In die bereits in düſteres Dunkel begrabene Baumgruppe vor dem Hauſe, war eine ſchneeweiße Geſtalt eingetreten — die ſich langſam, ſchwankend unheimlich näherte, den alten Ehemann, die Negerinnen begann ein unheimliches Grauen zu überſchleichen. Sie war jedoch nicht allein, zwei andere Geſtalten waren mit ihr. —

Die Frau ſtarrte und ſtierte, die Augen ſchienen ihr aus den Höhlen treten zu wollen, ſo bohrte ſie in die Nachtgeſtalt hinein. — Auf einmal ſtöhnte ſie: „Dougaldine! — Jetzt wiſſen wir, warum Harry nichts von ſich hören läßt. — Harry! mein verlorner Harry!“ und ſie ſank im Seſſel zuſammen. —

Der Mann, die Negerinnen ſchauten entſetzt. —

„Aber was ſoll das Alles?“ fragte eine fremde Stimme im tiefen Baßtone. — „Was ſoll das, Bruder Elias?“ —

Elias

„Was es ſoll? Was es ſoll?“ verſetzte Jonathan wild und ſcheu, die Drei anſtarrend. —

„Was es ſoll? Biſt Du es, Bruder Jonathan?“ [illegible]

Und er ſchien ſich allmälig zu beſinnen, wie er die drei neuen Ankömmlinge nun vor dem Porch ſtehen ſah. Es war ein bejahrter langer Mann, eine junge Dame etwas unter der Mittelgröße und ein Neger. Der Mann ſchien verwundert, die Dame zitterte an allen Gliedern, der Neger glotzte und ſtierte mit rollenden Augen. —

„Was ſoll alles das, Bruder?“ fragte der Fremde wieder.

„Was es ſoll? Was es ſoll? Biſt Du es, Bruder?

Frau! Frau! Schau doch nur einmal, es iſt Bruder Jonathan! Hörſt Du, Bruder Jonathan?“

„Dougaldine!“ ſtöhnte die Frau. — „Dougaldine! Jetzt wiſſen wir, warum Harry nichts von ſich hören läßt. Harry! mein theurer, verlorner Harry!“

„Aber Schwägerin!“ rief der Fremde. — „Tante!“ Dougaldine.

Sie winkte ihr weg. —

„Glaube ſchier ſelbſt und — habe die Notion, Ihr geht beſſer aus dem Wege, junges Weib!“ ſprach der Ehemann, ſich erhebend. —

„Aber Bruder! Was ſoll das alles? Was willſt Du mit Dougaldinen?“ —

„Geht beſſer der Frau aus dem Wege!“ ſprach der Ehemann. — „Kommt ins Haus, der Frau aus dem Wege.“ —

Er erfaßte rauh die Hand des jungen Weibes, wie er Dougaldinen nannte. —

„Onkel! Tante!“ rief Dougaldine.

Der Onkel ſchüttelte mürriſch den Kopf. — „Haſt uns viel Herzeleid angethan. — Wahrlich! haſt — ſie krächzt und ächzt ſeit ſechs Monaten — keine ruhige Stunde. —“

„Onkel!“ rief Dougaldine im Uebermaß des Schmerzes. — „Onkel! um Gotteswillen! was ſoll das, Onkel!“ —

„Was es ſoll? daß unſer Harry, den Du weggetrieben, von der Cholera, von den franzöſiſchen Raubmördern — “

„Was iſt Harry?“ rief in namenloſer Angſt Dougaldine. —

„Was er iſt? — und Du frägſt?“ —

Sie hörte nicht mehr — bewußtlos taumelte ſie mit einem dumpfen Schrei dem Onkel in die Arme. —

* * *

X.

Ein Nachtſtück in den Hochlanden.

Die Nacht war hereingebrochen, eine wahre Zaubernacht, wie ſie nur wieder in den Hochlanden hereinzubrechen pflegt. Im Hintergrunde die in den Mondesſtrahlen erglänzenden Bergſpitzen, und ihre in düſtere Nacht begrabenen Waldes- und Felſenſchluchten, im Vordergrunde das Bergthal mit ſeinem über Flur und Aue zitternd hindämmernden grünſilbernen Zauberſchleier! Alles lag wie verzaubert. — Die Gegenſtände, wie ſie jetzt auſtauchten in dem Silberlichte, die Felſen, die Bäume, die Steinwälle, ſie ſchienen belebt zu werden; die Gipfel von Putnams Höhe, von Cro's Nest, zu tanzen, zu ſchwirren, die ganze Landſchaft fremdartig, geiſterbleich zu werden. Noch ließ ſich der fröhlich unheimliche Ruf der Whippoorwill hören, — die Hausuhr von Acreshouſe hatte erſt zehn geſchlagen. Aber jetzt begannen die Nachtſchatten heraufzuſteigen aus der breiten Bay von Haverſtraw, und herab von Newburgh und herüber von Coldſtream, und ſich zu heben, und in die Bergthäler hereinzuſchwanken, eine ſilberne wogende See, die herauf und herein rollte, ſo unheimlich, grauſig! Die Whippoorwill verſtummte, nur das ſchrille ſchauerliche Gelächter der weißen Nachteule war mehr zu hören, — eine halbe Stunde darauf das ganze Bergthal mit Acreshouſe in dieſen flüſſigen Silberflor wie begraben. —

Alles ſchlief aber bereits in Acreshouſe. — Nur ein einziges Licht brannte noch im grünen Gaſtzimmer. — Es war ein alterthümliches Zimmer, dieſes grüne Zimmer, mit altväteriſchen Meublen, einem gewaltigen Himmelbette, einer gewaltigen Standuhr, die jede Stunde eine holländiſche Volksarie zum Beſten gab, und wunderlich geſchnörkelten Tiſchen und Armſeſſeln. — In einem dieſer Armſeſſel ſaß — Dougaldine, auf das zum Sockel herabgebrannte Licht, wieder in das grauſige Dunſtmeer hinausſtarrend, ſo verworren, gedankenlos hinaus ſtarrend. Es war klar, daß es in ihrem Innern ſo chaotiſch ausſah, wie draußen in der Atmoſphäre. —

An der Uhr hatte es bereits zwölf geſchlagen; — ſie ſaß aber noch immer — zuweilen ſtahl ſich ein Seufzer aus der beengten Bruſt heraus, dann ballte ſich wieder die ſchöne Hand, die Lippen kräuſelten ſich; die Liebliche bot jetzt das Bild einer mit ſich Zerfallenen dar. —

Als der letzte Ton der Van Ruytersarie verklungen, ließen ſich leiſe Tritte vor der Thüre hören, worauf eine Geſtalt im weißen Schlafrocke eintrat. Wie ſie eintrat, löſchte ihr der Luftzug das Licht, das ſie in den Händen hatte, aus. —

Sie ſprach: „Dougaldine! Du haſt die Fenſter offen gelaſſen. — Was denkſt Du nur? Bei offenem Fenſter in dieſem Dunſtmeere zu ſitzen! — Warum gehſt Du nicht ſchlafen?“ —

Es war wohl etwas Beſorgtes, aber zugleich auch kalt Verweiſendes in den Worten der Sprechenden — ihr ganzes Weſen war kalt, beinahe ſtrenge, wie ſie jetzt ans Fenſter trat und es ſchloß. —

Dougaldine hatte aufgeſchaut, dann war ihr das Köpfchen wieder auf den Buſen geſunken. —

„Dougaldine!“ ſprach die Frau.

Dougaldine gab keine Antwort.

„Aber warum gehſt Du nicht ſchlafen, Dougaldine?“

„Ich kann nicht ſchlafen;“ murmelte Dougaldine in einem recht ſeltſamen Tone.

Die Dame ſchüttelte den Kopf. —

„Ein achtzehnjähriges Mädchen und nicht ſchlafen können?“ ſprach ſie. —

Mit einer heftigen Bewegung trat ſie zum Tiſche, putzte das Licht, ergriff es und leuchtete Dougaldinen ins Geſicht. —

Und während ſie ſo that, wurden die Züge bedenklich — ſie ſchaute das Mädchen an, und während ſie dieſelbe fixirte, ſchienen neue Gedanken in ihr aufzuſteigen. — Die verſtörten Züge des Mädchens verriethen einen ſchweren Kampf. — Sie war todtenblaß — ihre Lippen krampfhaft verzogen.

„Dougaldine! Biſt Du leidend?“ fragte ſie in einem etwas ſanftern Tone.

„O nein!“ verſetzte Dougaldine.

„Aber Dougaldine! Was ſoll das?“ ſprach ſie wieder etwas verſtimmt.

„Ich weiß nicht;“ verſetzte Dougaldine.

Die Dame ſchüttelte den Kopf. —

„Dougaldine!“ ſprach ſie in weicherm, ſchmerzhaftem Tone. — „Siehſt Du, das ſind die Folgen! So mußte es kommen. — Wir ſpielen nie ungeſtraft mit Leidenſchaften! — Wer mit dem Schwerte umgeht, wird durch das Schwert umkommen; ſagt die Schrift.“ —

Dougaldinens Lippen kräuſelten ſich.

„Wer mit der Liebe ſpielt, — wird — das Opfer der Liebe.“

Dougaldine zuckte.

„Siehſt Du, Dougaldine, wohin — deine Triumphe führen? — in das Netz — eines Mannes, der —“

Dougaldine holte jetzt tiefen Athem, aber als könnte ſie durch das Innehalten des Athems die Worte der Dame zurückhalten, ſo preßte ſie Lippen und Athem zuſammen.

Die Dame ſchaute ſie mit einem beſorgten Blicke an, — ihre Stimme wurde ungemein bewegt, als ſie ſprach:

„Wie ganz anders könnte Alles ſein! — Wie froh, zufrieden, wenn Du —“

Jetzt ſchöpfte Dougaldine tiefen Athem, hielt aber wieder plötzlich inne, und ſchaute die Dame mit einem ſo ſeltſam wilden und doch bittenden Blicke an.

Die Dame ſchien erſtaunt über dieſen Blick, ſie fixirte das Mädchen, ſenkte nachdenklich das Haupt, fixirte ſie wieder.

„Alſo Harry — ?“ ſie ſtockte; denn Dougaldine war ihr heftig eingefallen.

„Um Gotteswillen, Tante!“ —

„Vielleicht iſt es beſſer ſo,“ ſprach die Tante kalt. — „Gewiß iſt es beſſer, obwohl, Dougaldine — du mir der Haare viele in den letzten ſechs Monden gebleicht haſt — Dougaldine, wie haben wir das um Dich verdient?“

„Tante!“ rief Dougaldine aufſchwankend. — „Tante! Um Gotteswillen, Tante!“

Die Tante winkte ihr zurück. —

„Nicht Opfer, Kind, wollen wir! ſagt die Schrift.“

„Ich will Ihnen ja Alles geben — Liebe — Vertrauen — Alles!“ flehte jetzt Dougaldine, auf die Tante zuſchwankend. „Alles, Alles will ich — Harry verdient die edelſte, die beſte — aber —“

„Tante!“ rief ſie, die Arme ausſtreckend. „Seien Sie barmherzig, um Gottes Barmherzigkeit willen! Seien Sie barmherzig!“ —

„Barmherzig, Dougaldine?“ ſprach die Tante zurücktretend. — „Gottes iſt die Barmherzigkeit! — Des Menſchen iſt Menſchlichkeit, Gerechtigkeit und Treue. —

„So ſeien Sie menſchlich, gerecht und treu!“ jammerte Dougaldine. „Verlaſſen Sie nicht ein unſchuldiges Mädchen, das — die —“

Sie blickte jetzt ſo flehend empor, das aufgelöſte Haar rollte um die Schultern, den Buſen — ſie war die ſchönſte Flehende, die je geſehen werden konnte.

Auf die Tante ſchien ſie jedoch keinen Eindruck zu machen — ſie ſah ſie mit ſtrengem Blicke an. —

„Ein unſchuldiges Mädchen?“ ſprach ſie. — „Ein unſchuldiges Mädchen? das mit Männern und Eheverſprechen — mit ihrem Worte — ſpielt?“ —

Jetzt färbten ſich Dougaldinens Wangen.

„Sagen Sie nicht ſo, Tante!“ rief ſie ſchluchzend und heftig. — „Sagen Sie nicht ſo. — Mit Männern, ja das haben wir — ich geſtehe es, wir haben geſpielt, ſie wie Spielwerkzeuge — wie Spielwerkzeuge haben wir mit ihnen getändelt und ſie dann weggeworfen. — Aber Keiner iſt geboren, der ſich — der mindeſten Gunſtbezeugung Dougaldinens — rühmen könnte. — Nicht Einer — kann ſich rühmen — dieſe Lippen —“ ſie ſtockte erröthend — „auch nur berührt zu haben. — Eheverſprechen ſagen Sie, Tante? Wem habe ich ſie gegeben?“ —

„Und Du haſt nicht Harry — und Erwin — ?“

„Harry!“ ſchluchzte ſie. — „Harry! Und waren

Sie es nicht ſelbſt, Tante —? O Tante! — Konnten zwei Herzen — die ſich ſo wenig — die ſo ſchroff — wir waren zwei Kinder – die — die — mein Leben für Harry, aber meine Hand — und Erwin? Gott behüte! — Eher würde ich —“

Die Dame hatte der heftig Schluchzenden aufmerkſam, ja gelaſſen zugehört. — Sie ſchaute ſie zwar noch forſchend, aber doch mit einem Ausdrucke an, in dem wieder etwas wie Mitleiden aufdämmern zu wollen ſchien. —

„Und Du haſt Erwin Diſh — nie durch Wort oder That ein Verſprechen gegeben?“ fragte ſie endlich kurz.

„Nie!“ verſetzte Dougaldine, ihre Hand auf das Herz legend.

„Nie, wirklich? Nie, Dougaldine!“ verſetzte ſie wieder langſam. — „Aber ich traue Deinem Worte; denn einer Lüge biſt Du unfähig.“ —

„O Tante!“ rief Dougaldine jetzt heranſchwankend. — „O Tante! retten Sie mich vor dieſem Erwin — vor mir ſelbſt — der Welt!“ —

Die Tante war in tiefes Nachdenken verſunken. —

„Bin ich es ſchuldig?“ murmelte ſie zu ſich ſelbſt. — „Bin ich es?“ —

„Sie ſind es!“ rief Dougaldine. „Sie ſind es! — O beim Andenken meiner Mutter beſchwöre ich Sie!“

„Deiner Mutter? — Wir waren früher — obwohl ſpäter — aber, es ſei — ich bin es Dir — der Welt — meinem Lande ſchuldig!“

„Du ſollſt befreit ſein!“ ſetzte ſie beſtimmter hinzu.

„Das kann ich, Dougaldine! Gott ſei Dank! denn die Welt weiß, daß die Frau Rambletons nie ihr Wort gebrochen, nie Wortbrüchigen je das Wort geredet; aber —“

„Tauſend Dank!“ ſchluchzte Dougaldine. „Tauſend Dank, Tante!“ —

„Es ſei!“ ſprach die Dame. — „Wir wollen feurige Kohlen auf Deinem Haupte ſammeln — aber — aber Dougaldine — unter der Bedingung —“

Dougaldine ſchaute die Dame wieder athemlos an.

„Ich will dich retten vor dieſem Couſin, — Dich vor der Welt — der Welt retten, — in meinen Schutz nehmen. — Ich bin Dir dieſe Gerechtigkeit ſchuldig — deiner Mutter — unſerm Lande — mir ſelbſt. — Es ſoll dieß — es ſoll die Rache ſein für das, was Du uns — unſerm armen Harry angethan.“

Sie hatte dieſe Worte abgebrochen, kurz, mehr herausgeſtoßen als geſprochen. —

„Es wird eine bittere Arznei ſein, Dougaldine! — Aber Du haſt es verdient, ſie bis zum letzten Tropfen zu nehmen. — Ich will Dir Mutter ſein — aber höre, Kind! — die Bedingung, die ich fordere: — Keine Deiner Leichtfertigkeiten mehr, Mädchen! — Merke Dir, Mädchen! — Die Abkömmlingin einer der erſten engliſchen und holländiſchen Familien, die Enkelin von Revolutionshelden — ſie darf nicht herumliebeln, flattern mit Schuſter- und Schneiderſöhnen — reich gewordenen Auswürflingen Irlands, Englands und Frankreichs.“ —

Und während die ſtolze Republikanerin ſo ſprach, feſt und beſtimmt, wurde ihre Stimme beinahe hohnlachend, ein neuer Geiſt athmete aus ihrem ganzen Weſen; einen Augenblick ſchaute ſie noch das bebende Mädchen an, dann reichte ſie ihr aber die Hand.

Dougaldine küßte ſie. —

„Deine Fehler ſind die unſerer verdorbenen hohen Welt. — In dieſem Sturme konnte wohl ein ſtärkeres Schiff ſcheitern. — Daß Du nicht geſcheitert —“

Sie hielt inne und murmelte dann:

„Wunderbar! Wie doch oft unſere Laſter ſelbſt zu Tugend-Ankern werden. — Unſer Stolz — was wären wir ohne unſern Stolz? — Mein Gott! was wäre aus dieſem Mädchen ohne ihren Stolz geworden?“ —

Dougaldine war wieder wie erſtarrt geſtanden über dieſen ſeltſamen Ausbruch. — Sie blickte die Tante zitternd, zagend an. —

„Komm, Dougaldine!“ ſprach aber jetzt die Tante. „Du mußt Dich ſchlafen legen — ruhig ſchlafen.“ —

Und ſie führte ſie mit dieſen Worten zum Bette, half ſie entkleiden, ſorgfältig mütterlich. — Dougaldinen traten Thränen in die Augen.

„Schlafe, Kind! Schlafe!“ ſprach ſie. — „Ich will fürder Deine Mutter ſein. — Doch warte — die Uhr müſſen wir ſtehen laſſen, ſonſt kannſt Du die ganze Nacht nicht ſchlafen, Kind!“ —

Und ſie ging die Uhr ſtehen zu laſſen; dann trat ſie wieder zu Dougaldinen, blieb aber auf halbem Wege ſtehen. —

Ein tiefer Seufzer entſtieg der Bruſt der Matrone, wie ſie die zarte Jungfrau entkleidet ſo vor ſich ſtehen ſah. — Die wunderlieblichen Formen des Mädchens ſchienen ſie mit einer Art ſchmerzlichen Bedauerns zu erfüllen. — Harry!“ ſeufzte ſie. — „Harry! — Ach! es ſoll nicht ſein!“ —

„Doch der Friede ſei mit Dir Kind, und Deinem Geiſte!“ —

Und Dougaidine ſchaute, und während ſie ſchaute, begannen ihre Lippen ſich unwillkürlich zu bewegen, ſie murmelte ein „Amen!“ — betete. —

Andächtiger hatte ſie nie gebetet. —

NB. 10/8-39

* * *

Neue

Land- und Seebilder.

Vom Verfasser
des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus beiden
Hemiſphären, ꝛc.

Dritten Theiles erſter Band.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.
1839.

Die

deutſch-amerikaniſchen

Wahlverwandtſchaften.

Dritten Theiles erſter Band

Vom Verfaſſer

des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus beiden Hemiſphären, ꝛc.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.
1839.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die faſhionable Liebe.

I.

Das Abenteuer am St. George-See.

Es dürfte jetzt an der Zeit ſein, zur Aufklärung der vorhergegangenen, etwas räthſelhaften Auftritte zu ſchreiten, und einen Rückblick tiefer in's Land hinein zu werfen. —

An der Südſeite des St. George-Sees, in nicht ſehr großer Entfernung von Caldwells Landung, hängt pittoresk ein Miniaturvorgebirge in die Seebucht hinein, die äußerſte Spitze eines ſanft gegen Südweſt zu aufſpringenden Berghöckers, der hier ſchroff gegen den See zu abfallend, im Falle wie ſchwebend erſcheint.

Grün bemooste Felsblöcke, durch irgend eine Erdrevolution aus den obern Regionen geriſſen und herabgewälzt, bilden die Wände dieſes natürlichen Erkers, und üppig aufgeſchoſſenes Saſſafras-, Hundsholz und Haſelgeſträuch, das Dach.

Bloß des Sees glänzendhelles Becken und ſeine öſtlichen, und weiter hinauf die nordweſtlichen Ufer ſind von dieſem Natur-Erker aus zu ſehen, denn die Felſen auf der einen Seite, und das dichte Gebüſch auf der andern, runden den Vorſprung ſowohl gegen Caldwells hinab, als gegen den unmittelbar aufſteigenden Berghöcker im Rücken ſo eigenthümlich ab, als ob die Natur dieſe Felſenwarte recht vorſätzlich ihren Bewunderern hingeſtellt hätte, um ſie eine ihrer klaſſiſchſten Land- und Waſſerparthien ungeſtört, und durch fremdartige Eindrücke ungeſchwächt, genießen zu laſſen.

Es windet ſich hier der See ſo maleriſch und graziös dreißig Meilen gegen Norden hinauf, ſein ſpiegelhelles, wie der reinſte Aether klares, durchſichtiges Waſſer, ſo reizend eingefaßt — ſo reich und brillant im wechſelnden Berg- und Thalrahmen — ſo idealiſch zart und wieder kräftig ſtark! Die Berge mit ihren wunderlich-fantaſtiſchen Profilen, die Thalweiten, die ſich an ihren Seiten hinabziehen, ſie ſtürzen gleichſam, ſchweben, ſenken ſich ſo wild und weich vor — und wieder zurück; die Felſenwände, Zacken, ſie gruppiren ſich ſo pittoresk, hellen ſich wieder ſo ſanft, ſo mild durch zart daneben anſteigende Gelände auf; — ſie ſind nirgends ſehr hoch dieſe Berge, aber ſie wölben ſich, ſchwingen ſich, ſtarren ſo kühn empor, ſo wild und wieder ſo mild ruhig und im ſchönſten Ebenmaße zum nicht ſehr breiten, langgeſtreiften, wie eine glänzende Schlange ſich hinaufwindenden Kryſtallſee! Ihr ſehet ſie gleichſam emportauchen, wachſen, dieſe prachtvollen Hautreliefs der Bildnerin Natur, — die Felſenwände, mit Baumgruppen umſäumt, ſich geheimnißvoll hinüberneigen über die Gewäſſer, — die Thalweiten ſich wie verſchämt zurückziehen! Zahlloſe Baumwipfel neigen ſich ſehnſüchtig über die Kryſtallfluthen hinüber — wieder herüber; zahlloſe Inſelchen tauchen ſchwankend — ſchwimmend aus dem Seeſpiegel auf; — in der Pracht der Morgenbeleuchtung — dem milden Säuſeln des Weſtwindes, glaubt ihr das antideluvianiſche Eden vor euch zu ſehen! ſchöner wenigſtens läßt ſich das alte Eden nicht denken, nicht ſonniger, reizender, heiterer.

Nirgends breiten die Könige eurer Wälder, die knarrenden Eichen und Buchen, ihre bemoosten Aeſte liebender über die Gewäſſer hin, nirgends koſen die gefiederten Sänger traulicher mit den ſinnigen, ſäuſeln die Zephire einladender — die Wellen rauſchen nirgends anheimelnder!

Es iſt eine Ruhe, eine Klarheit über See und Land hingebreitet — eine Heiterkeit! — Es iſt der heilige See, der mild lächelnd in heiterer Ruhe, und verſöhnt im Angeſichte ſeines Schöpfers ſchlummert *).

Es war an einem lieblichen Junimorgen, etwa ein Jahr vor den Scenen, deren Schilderung in den vorhergehenden Blättern verſucht worden; ein kühlender Weſtwind ſäuſelte durch die Blüthen des Saſſafras, und ſpielte mit den klaren Fluthen, wie der Zephir mit den Locken der Jungfrau ſpielt. — Auf dem erwähnten Felſenvorſprunge ſtand ein junger Mann, in der Hand eine Angelruthe, mit der er ſich dem gewöhnlichen Zeitvertreibe faſhionabler Touriſten, — dem Forellenfange, — ganz in Touriſtenmanier überließ. — Zwar

---

*) Bekanntlich wurde der St. George-See von den Franzoſen der heilige See genannt.

war in der Art und Weiſe, wie er die Angel handhabte, nicht jene leidig unbeholfene Geziertheit zu bemerken, durch die unſere Faſhionables in der Regel auch bei dieſer Gelegenheit ihre faſtidieuſe Suffiſance an Tag zu legen pflegen; er handhabte im Gegentheile ſowohl Ruthe, als Schnur und Angel, mit einer Fertigkeit, die genaue Bekanntſchaft mit Walton's geduldprüfender Lieblingsbeſchäftigung verrieth, aber doch war wieder in ſeiner Art eine gewiſſe Läſſigkeit, Gleichgültigkeit oder Geringſchätzung erſichtlich, die nicht undeutlich zu verſtehen gaben, daß ihm auch das proſaiſchſte Abenteuer lieber wäre, als dieſer halbpoetiſch-idilliſche Zeitvertreib; — ſeine Blicke wenigſtens ſchweiften weit öfter auf den See, und ſeine zahlreichen Buchten hinaus und hinüber, als ſie auf Schnur, Angel und Kork hafteten.

Auch war er für dieſe ländliche Liebhaberei mit einer viel zu ſtädtiſchen, ja unpaſſenden Eleganz gekleidet; — im ſchwarzen Frack, Pantalons, Seidenſtrümpfen, Maroquinſchuhen, alles nach dem letzten Schnitt und Faſhion; überdieß mit goldenen Ketten und brillantenen Buſenknöpfen wohl ausgerüſtet; — ſelbſt einen glacirten Handſchuh hatte er an, der andere war einſtweilen auf die Seite gelegt. Auch hatte er etwas fantaſtiſch-träumeriſch-romantiſches in ſeinem Weſen, etwas von jener zerriſſen ſein wollenden Stimmung, die wir byroniſch nennen möchten — er fuhr zuweilen ſo verzweifelt durch die dunkelblonden Locken; — ferner einiges Bulwer-Pelhamiſches; — ſeine Stellung wurde wieder ſo gar graziös — läſſig, als ob er im Spiegel ſich einſtudirte. — Zu Zeiten leuchtete freilich wieder aus ſeinen Zügen ein Etwas heraus, das auf einen reelleren Hintergrund ſchließen ließ, ſein Weſen, ſein Blick, ſeine Haltung nahmen dann etwas natürlich Feſtes, Zuverſichtliches an, aber im nächſten Augenblicke ſchwammen wieder ſeine Augen ſo ſehnſüchtig liebeſiech über See- und Inſelwelt hinaus: — Auf alle Fälle war der gute junge Mann in einer eigenthümlichen, obwohl bei angehenden Faſhionables nicht ungewöhnlichen Stimmung.

Trotz Byron- und Bulweriſcher Zerriſſenheit und Attituden, hatte er eine artige Forelle gefangen, die in einem Körbchen zu ſeinen Füßen lag, und ſtreckte jetzt wie einer, der nichts Beſſeres zu thun weiß, die Angelruthe abermals über die etwa zwanzig Fuß unter dem Felſenvorſprunge hinrollenden Gewäſſer hin; eine ziemlich große Forelle war ſo eben aus dem Felſenriffe heraus und herauf geſchoſſen, kaum jedoch, daß er den Ankömmling eines indolenten Blickes würdigte.

Ein Boot, das von Caldwells Landungsplatze abgeſtoßen, kam quer den See heraufgeſchwommen, den Schnabel der etwa noch eine halbe Meile weiter liegenden Diamants-Inſel zugekehrt. In dem Boote ſchimmerte ein weißes Gewand. — Die Haſt, mit der er das Lorgnon ergriff, und vor das Auge brachte, ſo empörend ſie für den wahren Angler geweſen wäre, hatte wieder etwas ſo charakteriſtiſch Eigenthümliches; offenbar begann ſich in ihm eines jener heißen Gefühle zu regen, die uns in unſerer Jugend ſo roſig heiter zu überraſchen pflegen, wenn unſere Einſamkeit plötzlich durch einen ſo reizenden Gegenſtand, als ein weißes Gewand, unterbrochen wird. Er zuckte unwillkürlich, hob, um nicht vom herumſchießenden Fiſche geſtört zu werden, ungeduldig die Angelruthe, heftete das Auge ſehnſüchtig auf Boot und Gewand. — Auf einmal fühlte er einen leichten Ruck in der Hand; er ſchaute, der Fiſch hatte angebiſſen.

Unwillig, ja verdrießlich, betrachtete er einen Augenblick den wild umherſchießenden Gefangenen, ließ dann die Hand ſinken, und ſchaute abermals auf das Boot hinüber. Es verſchwand in den die Diamants-Inſel überhangenden Baumgruppen.

Ein leiſer Seufzer entfuhr ihm. — Zaudernd, läſſig hob er die Ruthe, ließ ſie wieder ſinken, wie unſchlüſſig, ob er von ſeinem Anglerglück Vortheil ziehen ſolle; endlich zog er den zappelnden Fiſch halb aus dem Waſſer.

Da ließen ſich hinter der Felſenwand Stimmen hören, gleich darauf ſchoß ein Boot vor, und in paralleler Richtung dem Felſen zu.

Er ſchaute überraſcht; das Boot war weiß, lichtblau und grün geſtreift; mit ſchneeweißem Segel, rothflatterndem Wimpel, ſchwamm es die ſpiegelhellen Gewäſſer herauf, wie die junge Mondesſichel am heitern, klaren Firmamente hinabſchwimmt.

In dem Boote — es hatte ſich auf hundert Fuß dem Felſen genähert — ſaßen vier Perſonen. Er ſah aber bloß einen blaßgelben Strohhut, grünen Schleier und Sonnenſchirm, — drei ſo intereſſante Erſcheinungen! Der Fiſch, die Welt, nichts weiter war mehr für ihn vorhanden, ſeine Gedanken waren einzig auf Strohhut, Schleier und Sonnenſchirm gerichtet.

In dem Schwanken des Bootes wurde ein zartgeblümtes Sommergewand ſichtbar, ferner eine Hand, die ihm ſchneeweiß und ſehr klein vorkam; er glaubte nie eine ſchönere Hand geſehen zu haben. — Sie deutete jetzt unter dem Sonnenſchirme auf die Felſenwand herüber.

Gleich darauf hörte er auch eine Stimme, die wie die Töne einer Silberglocke über die Gewäſſer herüberklangen; ſein Innerſtes erbebte vor Luſt, er zitterte bei dieſen Tönen. —

„Siehe da!“ rief es unter dem Florentiner Hütchen hervor — „ein armer Fiſch zappelnd.“

Die Stimme mußte eine wunderbare Anziehungskraft haben, denn er wandte, beugte ſich ſo ſehnſüchtig, neugierig über den Felſenſprung vor, die Saſſafraszweige knackten und drohten zu brechen, wie ſie ſeine über die Tiefe hingebogene Geſtalt hielten. —

Vergebens! nichts weiter ließ ſich von der Eigenthümerin der ſüßen Kehle ſehen, dafür ſah er zwei alte Herren, von denen einer mit den Lippen ſchnalzte, und dann einfiel:

„Und ein herrlicher dazu, — eine Forelle, die, wette ich, ihre zwei Pfunde wiegt, und die, läge ſie in paſſender Sauce auf einer Schüſſel, eine köſtliche Zugabe zu unſerm Pickenik wäre.“

Auf dieſe von einem abermaligen Schnalzen der Zunge begleiteten Worte fiel eine zweite Stimme ein:

„Habe ſeiner Zeit, während meines Hinterwäldlerlebens, manchem Fiſche die Milch, manchem Hirſche und Bären die Eingeweide ausgenommen, aber haben das Zeug nicht mit.“

„Oncle Jim!“ rief eine jugendliche Stimme — „wenn der Fiſch zu haben iſt, ſo müßt Ihr uns eine Probe Eurer Kochkunſt geben, oder ich will es ſelbſt.“

Und raſch, wie die Worte gewechſelt worden, legte der letzte Sprecher die Ruder ein, und das Boot flog unter den Felſenvorſprung, auf dem der Angler ſtand.

Dieſer hatte, in Träume verſunken, nur halb gehört, alle ſeine Aufmerkſamkeit war auf Hut, Schleier und Sonnenſchirm gerichtet, und das Beſtreben, der holden Erſcheinung eine neue Anſicht abzugewinnen. Er wandte ſich ſo ſehnſüchtig vor, wieder zurück — alles vergebens! die fatalen Schleier, Sonnenſchirm und Segel wollten nicht weichen.

„Wollen Sie uns Ihren Fang ablaſſen?“ hörte er ſich jetzt ganz in der Nähe anreden.

„Gewiß, mit dem größten Vergnügen,“ ſtammelte er.

Der ihn Anredende, ein etwa fünfzehnjähriger Junge, ſprang aus dem Boote, und kletterte die ſteile Felſenwand zu ihm hinauf.

Er zitterte jetzt vor Begierde, dem Begleiter der holden Beſitzerin des allerliebſten Florentiner Hütchens ſich gefällig zu erweiſen; haſtig ſchnellte er die Angelruthe empor, der Fiſch ſchnalzte, ſchlug ein Rad, im nächſten Augenblicke verſank er in die Tiefe.

„Das war unglücklich!“ ließ ſich aus dem Boote herauf hören.

„Ungeſchickt, ungeſchickt, Oncle Johnny!“ bemerkte mißbilligend die zweite Baßſtimme.

„Wo iſt die Forelle?“ rief der Jüngling, der ſich jetzt mittelſt eines Haſelzweiges auf den Felſen hinangeſchwungen. — „Beim alten Nick!“ fiel er lachend ein.

„Sie haben kein Glück, aber doch, Sie haben ja eine zweite. Wohl! Oncle Jim muß uns doch noch eine Probe ſeiner Kochkunſt geben. Auf mein Wort, er muß! Sie gehen doch mit — nicht wahr?“

Der Burſche ſprach ſo frank und frei, nahm ſo familiär Fiſch und Angelruthe, Fliegen und Inſekten auf, beſichtigte, billigte und mißbilligte ſo brüderlich zutraulich.

„Wir ſind auf einer Luſtfahrt begriffen. Sie gehen doch mit? — werden es nicht bereuen. Mit Sonnenuntergang ſetzen wir Sie wieder hier ab,“ meinte er im cordialen Tone.

Der junge Mann ſtotterte etwas von — „Nicht die Ehre der näheren Bekanntſchaft haben — Nicht auf- und eingeführt ſein.“

Eine Stimme von unten mahnte: „Sie müſſen ſich kurz entſchließen, die Morgenbrieſe wartet nicht!“

Noch ſtand er einen Augenblick unſchlüſſig, dann raffte er Angelgeräthe und Handſchuh zuſammen, und war im Begriffe zu gehen.

„Aber der Fiſch im Korbe?“ fragte der Jüngling.

Der Angler erröthete, ergriff den Korb, ließ ihn an der Angelſchnur in das Boot hinab, und die Beiden folgten.

„Bruders Einladung war ein bischen unceremoniös, Sir Angler!“ tönte es ihm mit einer Nachtigallenſtimme aus dem Hintertheile des Bootes entgegen, als er dieſes beſtieg; „aber wir ſind Ihnen einen kleinen Erſatz für das Mißgeſchick ſchuldig, das wir wahrſcheinlich verurſachten.“

Er ſchaute, horchte, neigte ſein Haupt, ſtreckte den Hals in der Richtung, in der die Glockenſtimme tönte, verbeugte ſich mit ſeinem beſten Complimente, aber zwiſchen ihm und der Glockenſtimmigen war das Segel, und dazu dröhnten ihm die rauhen Kehlentöne der beiden alten Oncles in die Ohren:

„Freuen uns Ihrer Geſellſchaft,“ ſprach der Eine.

„Setzen ſich hier vorne; zieh'n es vielleicht vor, ſich eine kleine Bewegung mit dem Ruder zu machen,“ der Andere.

Seine Miene verrieth keine große Vorliebe für das

Ruder, aber die beiden Alten bezeugten noch weniger für weitere Fragen oder Complimente; ſie nickten ihm ſchweigend zu, deuteten auf einen Sitz, richteten dann das Segel und ſetzten ſich.

So ungern er es zu thun ſchien, er mußte ſich bequemen; denn bereits trieb das Boot aus der Bucht in den See hinaus.

„Sir Angler,“ tönte es abermals vom Hintertheile herüber, — „unter dieſem Namen ſind Sie für heute bei uns auf- und eingeführt.“

Er wandte ſich zurück, die Sprecherin zu ſchauen: „das v—te Segel!“ murmelte er. —

„Setzen Sie hinzu: ungeſchickter, oder vielmehr unglücklicher,“ ſprach er laut.

„Tröſten Sie ſich, Sir Angler!“ lachte es wieder mit heller Nachtigallenſtimme herüber. „Einer der Seekobolde hat Ihnen zwar einen kleinen Poſſen geſpielt, aber Sie fahren unter dem Glückswimpel der Feen dieſer Inſelwelt.“

„Und einer, die alle Feen dieſer Inſelwelt in Schatten ſtellt.“

„Ich muß aufhören,“ lachte ſie, — „denn ich ſehe, Sie haben Anlage zum Hofmanne, Demagogen oder

Damen=Manne. Das Letztere laſſen wir Ihnen gelten, aber in Bezug auf die beiden erſteren — um uns im Committeeſtyle auszudrücken — thun wir Ihnen kund und zu wiſſen, daß die achtbaren Meſſieurs, Oncle Jim und Oncle Johnny, ſowie unſere beiden werthgeſchätzten Perſonen, Bruder und Wir, übereingekommen ſind, für heute die Welt und ihre Sorgen — vor Allem aber die Politik — als außer unſerm Objecte — abſolut aus dem Spiele zu laſſen.“

Es war etwas ſo vertraulich ſcherzend Neckiſches in dem Tone — etwas ſo heiter Muthwilliges, Ungezwungenes; — er ſchaute überraſcht verwundert zurück. —

Gewöhnt, wie er an den freien, harmlos heitern Ton der jungen Damen ſeines Landes ſein mochte — derjenige der holden Unbekannten war wirklich originell.

„Wenn Sie ſo hin und her fahren, Sir Angler!“ brummte ihn einer der beiden Oncles an — „können Sie leicht das Gleichgewicht verlieren.“

„Ich wollte bloß“ — ſtammelte er, ſich die Lippen beißend. —

„Sehen?“ fiel der Oncle mit einem ſarkaſtiſch=trockenen Lächeln ein — „werden noch zeitlich genug ſehen.“

Und mit dieſen Worten poſtirte er ſich dem jungen Manne ſo nahe, daß dieſer wie ein Keil zwiſchen zwei

Palliſaden eingezwängt ſaß. — Er wurde ein bischen ungeduldig. — Abenteuerſüchtig, wie er war, — dieſe Leute waren ſo ſeltſam, ſelbſtgenügſam — wenn nicht geradezu derb! — Wer möchten ſie wohl ſein, dieſe ſonderbaren Leutchen?

Die beiden Alten, die ihn in ihre trauliche Nähe und unwillkommene Mitte genommen, ſchienen zwei ganz wohlhabend ausſehende, anſtändige Onkels in ſehr anſtändigem Aeußern, aber nichts Faſhionables, Exquiſites zu ſein — ihre Manieren ſchon gar nicht. Daß ſie ihn, den Ehrengaſt, ſtatt ihn auf den Ehrenſitz neben dem holden Weſen zu placiren — denn ein holdes Weſen mußte ſie ſein, Stimme, Hand und ein Füßchen, das er mit einem Blicke zu erſchnappen ſo glücklich geweſen — ſetzten es außer Zweifel; — daß ſie ihn aber, ſtatt ihn neben ihr zu placiren, vorne hin poſtirten, das verrieth eben nicht beſonders ſeine Lebensart. Auch waren ſie ſo geradezu, ächt demokratiſch, hausbacken, nichts von der Zurückhaltung, dem Excluſiven der höheren Stände, keine jener Attentionen, auf die er, ein Fremder, ein Faſhionable — mit Brillantknöpfen, Ketten, die ihre fünfhundert Dollars werth waren, doch einigen Anſpruch zu haben glaubte; — zwar hatten ſie auch nichts von dem groben, ſchroff eckigen, rückſichtsloſen Weſen unſerer Stockdemokraten, aber aufmerkſam, fein waren ſie doch gewiß auch nicht. Unter einander redeten ſie ſich Oncle Jim und Johnny, Siſſi, Bruder oder dear boy an *). Das klang wieder myſteriös, pikant, und begann ihn zu kitzeln, aber auch ungeduldig, bald ſehr ungeduldig zu ſtimmen; denn läßt ſich wohl etwas Verdrießlicheres denken, als wie eine verlorene Schildwache an der Schnabelſpitze eines Bootes zwiſchen zwei ledernen Onkels eingekeilt zu röſten, wenn hinten am Sterne eine Huldin winkt, lachend, ſcherzend, heiter wie die Morgenröthe, die den Wellen entſteigt? In den verſchiedenen Wendungen des Bootes hatte er es verſucht, ſich hinauszubeugen, um wenigſtens einen Blick mit der reizenden Unbekannten zu wechſeln, aber der maſſive Onkel hatte ſeine Wünſche nichts weniger als entgegenkommend, ja ſo gar derb vereitelt. Er ſchaute ihn recht verdrießlich an, den fatalen Onkel — der ſich nicht einmal um ſein Lippenbeißen und Kräuſeln kümmerte; — deßhalb ließ er ſie auch jetzt hängen.

Das Boot hatte eine Gruppe von Inſeln erreicht, mit herrlichen Buchen, Eichen, Ahorn- und Fichten-

---

*) Schweſterchen. Abkürzung von sister; — dear boy — theurer Junge.

bäumen umwölbt; die überhängenden Baumwipfel und Aeſte berührten ſich, bildeten ein Laubdach, unter dem ſie hinfuhren; eine unbeſchreiblich reizende Durchfahrt! Ueber ihren Häuptern die ſich überwölbenden Baumgruppen, wie Liebende ſich einander zuneigend, in die Arme ſinkend; — unter ihnen die ſpiegelhellen Gewäſſer, aus denen nicht bloß Krone für Krone, Aſt für Aſt, Zweig für Zweig erſchienen; jedes einzelne Blatt, ja die gefiederten Sänger ſelbſt tauchten lebendig aus dem klaren Spiegel auf. Die Morgenbrieſe war vor den ſtärker werdenden Strahlen der Sonne ſchwächer, die Natur deſto lebendiger geworden, die Felſeninſeln mit ihren überhängenden Baumgruppen begannen zu tanzen, aus den klaren Gewäſſern herauf Hunderte von Sing- und Waſſervögeln zu ſchwirren; die Robbins, die Bluebirds, die Redbirds *), die Spottvögel, ſie hüpften nicht bloß oben in den Zweigen, auch unten in der Tiefe hüpften ſie herum, ſchienen gleichſam mit den ſinnigen Bewohnern der geheimnißvollen Klüfte und Klippen, die ſo pittoresk aus der Tiefe ihnen entgegenſtarrten, zu koſen; ein unbeſchreiblich zauberartiger Anblick! — und dazu das ſcherzende, muthwillige Wortſpiel, das

---

*) Rothkehlchen; Blau-, Rothvögel.

Getändel des lebensfrohen Weſens, das am Sterne ſaß, das ſüße Kreuzfeuer, Geplauder, mit dem ſie bald die derben beiden Onkels, bald den Bruder, wieder ihn aufregte — ſo ungenirt, ſo frei, ſo ungezwungen, ſelbſtgenügſam — ſie ſchien ihn zu ignoriren, wieder wie Einen zu betrachten, mit dem ſie ſeit Jahren aus einer Schüſſel gegeſſen.

Bei ſeinem Hange zur Zerriſſenheit — ſeinem romantiſchen Sinne, wurde ihm ſo wohl, ſo wehe — ſeine Stimmung bald ſo froh, wieder ſo traurig, er hätte aufjauchzen, gleich darauf wieder im Schmerz vergehen mögen. — Er war auch ſo ſeltſam von dem Abenteuer überraſcht worden, in einem jener Momente, in welchem nichts in dem jugendlichen Gemüthe wohllautend anzuklingen vermag, nichts als die Glockenſtimme des Weibes; — einem jener Momente, in dem das jugendliche Gemüth, im Drange nach weiblichem Mitgefühle, hingeben könnte, die ganze irdiſche Exiſtenz, die irdiſch-zeitliche, und ewige Glückſeligkeit, für eine einzige Stunde zarten Austauſches. Und jetzt ſchwamm er mit einem weiblichen Weſen — einem Weſen; — jeder Ton der Nachtigallenkehle ſagte es ihm, daß es ſeine Zerriſſenheit in Harmonie, ſeine Sehnſucht in ſüße Luſt, ſeine holdeſten Träume in reizende Wirklichkeit umzuwandeln vermöchte — und! —

Es war zum Berſten vor Ungeduld!

Sehnſucht und Verlangen, Wehe und ſüße Luſt ſtürmten ſo heftig auf ihn ein, — ein ärgerer Poſſen war einem romantiſchen Liebeſiechen — Liebe ſuchenden Faſhionable nie geſpielt worden. — In Momenten wurde der Drang ſeiner Gefühle ſo heftig, mit Luſt hätte er ſich in die klaren Fluthen hineinſtürzen mögen, um die grauſam Selbſtgenügſame, ſeiner Qual Spottende, zu ſtrafen.

Zwei und eine Viertelſtunde waren bereits in dieſer Tantalusqual verfloſſen, und noch hatte er ihre Züge nicht geſchaut; es drohte ihm jetzt wirklich das Herz vor Ungeduld, Wehmuth zu zerſpringen. Sie ſchien ſo gar kein Verlangen nach ihm zu tragen, plauderte, ſcherzte ſo unbefangen, ſo lebendig, muthwillig, ja geiſtreich, — der ſicherſte Beweis, daß ihr junges Herz ganz und gar unberührt von der Liebe; — freilich klang wieder zu Zeiten ihre Stimme ſo weich, ſehnſüchtig, in den Abſätzen der Pauſen, mitunter ſo träumeriſch nach; ſelbſt die beiden Onkels, der maſſive ſowohl, als der lederne zähe, ſie ſchauten dann ſo geſpannt, hielten in ihrem Roßgelächter ſo plötzlich inne; — er hatte nie ſchlagendere Beweiſe von der wunderbaren Kraft des weiblichen Gemüthes über die rauhe Männerwelt empfangen. Sie ſpielte mit allen, gerade wie auf einem Inſtrumente, — ſtarke und ſchwache, helle und dumpfe, zitternd ſanfte und grelle Töne, wußte ſie ſpielend aus ihren Umgebungen herauszulocken — einen namenloſen Zauberreiz um ſich herum zu verbreiten. Die beiden Alten lachten, bald ſchmunzelten, ſcherzten ſie, wieder wurden ſie ſo ernſt, gerade wie ſie den Ton angab; dann plauderte ſie wieder zu ihm herüber, ſo frei, ſo kindlich harmlos, und die beiden Onkels mit; zuweilen übertäubte ihre Luſtigkeit die der gefiederten Sänger und Waſſervögel.

Die Morgenbrieſe war in den Strahlen der Mittagsſonne erſtorben. Das Boot ſchoß jetzt unter den Ruderſchlägen aus einem Kanal heraus, und in ein weites Becken ein, aus dem ſich amphitheatraliſch fünf der prachtvollſten Felſeninſelchen erhoben. Wie Vaſen tauchten ſie aus dem Seeſpiegel auf, wie gigantiſche Blumenvaſen, die Felſenwände mit Moos und Flechten überzogen, und von den Aeſten der Bäume überhangen, in deren Kronen und Wipfeln die Lüftchen nur leiſe noch erſeufzten; ein unbeſchreiblich grandioſer Anblick! Feierliche Stille überall! Die gefiederten Sänger, die Waſſervögel waren verſtummt, eine ſonntägliche Ruhe auf dem ganzen breiten

Waſſerbecken, aus dem die Inſeln wie belebte Weſen heraustraten.

„Für wahr der heilige See,“ ſprach ſie.

Es war mehr als Gefühl, es war Andacht in dieſem Tone, dieſen Worten, — er horchte, aber ſie ſprach nicht mehr; die wenigen Worte jedoch klangen in ſeiner Seele wieder und wieder, ſie hatten ſeine tiefſte Saite berührt. Sie war denn nicht bloß das leicht harmlos muthwillige Weſen, das frei und freudig tändelnde Geſchöpf, in ihrem Gemüthe erklangen auch die hohen Geiſterſtimmen, ſie wiederhallten darin. Sie ahnte das Höhere, Göttliche. Er fühlte ſich jetzt wie mit Rieſenarmen zu ihr hingezogen, dieſem unbegreiflich zauberartigen Weſen, das Luſt und Liebe, Schmerz und Sehnſucht, Freude und Heiterkeit, die reinſte Andacht, die ſchönſte Poeſie, ſo leicht mit ſo wenig Worten, Zügen hervorzuzaubern vermochte. Seine Augen wurden feucht; eine unnennbare Wehmuth, Sehnſucht hatte ihn umfangen, bewußtlos hatte er das Ruder fahren laſſen.

In dem Augenblicke hielt auch das Boot. Er wachte auf, blickte um ſich, ſprang auf, mit einem Satze heraus, auf das Land. Er ſchaute:

Wie die ſüdliche Magnolienblüthe, aus der Knospe brechend, vom erſten Strahle der Morgenſonne geröthet, duftend ſich über die Wipfel der ſüdlichen Pflanzenwelt erhebt, ſo erhob ſich jetzt die reizende Unbekannte. Ihr Geſicht glänzte ihm wie die Magnolienblüthe entgegen. Ganz die durchſichtige Weiße, Zartheit dieſer Magnolienblüthe, mit dem ſo lieblich ſchillernden Roth der darauf ſpielenden Morgenſonne; ein ſo reines, friſches, kräftiges Weiß und Roſaroth, nicht das kränkliche Glashausweiß und Roth ſo vieler nördlicher Schönen, nein, das warm lebendige ſüdliche Schillern der friſcheſten Jugendblüthe. Sie mußte eine Südländerin ſein! Dieſe Augen konnten nur einer Südländerin angehören! Es waren ſo herrlich dunkel-nußbraune, in's glänzendſte Schwarz ſchillernde Augen, mit ſo prachtvoll gewölbten Braunen. Wie ſie ihn jetzt anblickten, harmlos, heiter, unbefangen, und doch wieder mit ſo vieler Hoheit, ſo ſtolzem Selbſt- und Zartgefühl, glaubte er einen malignen, einen ſpottenden Ausdruck in dieſen Augen zu gewahren, aber das ſanfte Lächeln, das wieder um die Kinngrübchen ſpielte, verklärte wieder das reizende Geſicht ſo unnennbar! Es durchzuckte ihn wie ein electriſcher Strahl, wie ſie ihm jetzt unbefangen und lächelnd die Hand reichte, um mit ſeiner Hülfe an's Land zu ſteigen. Eine ſchönere, kleinere Hand hatte er noch nie berührt. Sie konnte kaum das ſechszehnte Jahr überſchritten haben, die dieſe Hand zu vergeben hatte, — alles an ihr war ſo ſpringfederig, elaſtiſch, ihre Formen ſo zart, ihre Taille ſo ſchlank, der mit feinen Brüſſeler Spitzen bedeckte Buſen, ſo knospend!

„Wiſſen Sie, Sir Angler,“ redete ſie ihn in traulichem Tone, der aber einen Nachklang von Hoheit hatte, an — „daß wir den Tag recht kindlich heiter zuzuzubringen beſchloſſen, recht abſichtslos.“ Sie betonte die letzten Worte. Alles, was vor — hinter uns liegt, wollen wir von uns werfen. Keine Frage, wer wir ſind. Wir wollen genießen, gerade wie Hummingbirds*) ſchwirren um die Blumen, die uns eine gütige Natur in den Weg gepflanzt, nippen an ihren Kelchen, aber ſie weder gemein betaſten, noch ſelbſtiſch abſichtlich mit uns fortſchleppen. Wie der milde Frühlingshauch ſpielend, ſcherzend, über Seeſpiegel und Baumwipfel hinweht und flattert, wollen wir die Stunden hinflattern, ſpurlos, leichten Herzens, wie dieſe Zephire ſcheiden, verſchwinden.“

Er hätte auf die Kniee fallen, die Graziöſe umfangen mögen, wie ſie ſo ſprach.

---

*) Kolibris; ſind häufig im Sommer auch im Norden der V. St.

Sie wandte ſich leicht und anmuthig zu Oncles Jim und Johnny:

„Nicht wahr, Onkel Jim und Johnny, Sie ſorgen für die Creatur, während ich Sir Angler unſer Inſelchen zeige?“

Es war wieder ein ſo heiterer Muthwille, die Puritaner Phraſe klang ſo lieblich aus ihrem Munde, zwei Reihen der ſchönſten Perlenzähne ſchimmerten ſo glänzend zwiſchen den Korallenlippen. Er ſtand wie verzaubert. Sie wartete nicht auf die Zuſicherung der im Boote geſchäftigen Alten, legte die Hand vertrauend in ſeinen Arm, und zog ihn ſanft den dunkeln Laubdächern der Baumgruppen zu.

Ihn hatte die Liebe bereits mit Sturmeswehen erfaßt; er zitterte, zuckte, konnte kein Wort hervorbringen. Sie ſchritten zwanzig Schritte unter dem gewölbten Laubdome fort.

„Miß,“ ſtammelte er endlich mit zitternder Stimme: „Miß, Sie ſagten vorhin: Wie der milde Frühlingshauch ſpielend, koſend über Seeſpiegel und durch Baumwipfel hindurchweht.“

„Wohl, Sir Angler!“ erwiederte ſie: — „ſo wollen wir den Tag durch ſpielen, flattern — ſpurlos.“ —

Ein Seufzer, den er ausſtieß, unterbrach ſie — dann fuhr er mit gedämpfter Stimme fort:

„Und glauben Sie, daß dieſe Lüftchen ſpurlos verwehen, Miß? Darf ich um den Nachſatz zu Miß bitten — den Namen?“ ſetzte er leiſer hinzu.

„O Miß thut für heute ganz wohl, Sir Angler!“ verſetzte ſie lachend.

„Aber um auf unſer voriges Thema zurückzukommen: Glauben Sie, daß die Lüftchen ſpurlos verwehen, dieſe Lüftchen, welche die Blüthen und ihre Knospen brechen machen, ſie zu Blumen, zu Früchten geſtalten?“

„O Sie gerathen viel zu tief in's Naturwiſſenſchaftliche, Sir Angler!“ lachte ſie wieder. „Sie grübeln. Wir wollen aber heute bloß Natur, kein Grübeln, keine Wiſſenſchaft, das iſt gegen unſere Abrede,“ ſprach ſie noch immer heiter lächelnd, aber doch in einem Tone, der auch wieder Ernſt verrieth; denn ihr Blick hatte auch einen Ausdruck von leichtem Befremden angenommen.

Er ſeufzte ſtärker.

Sie ſchaute ihn jetzt mit vollem Auge an; ein leichter Spott ſchien in dem herrlichen Auge zu ſpielen.

„Iſt es denn Männern ſo gar nicht möglich? Können ſie ſich denn ſo gar nicht aus ſich herausreißen — aus ſich ſelbſt, und ihrem ewigen — Egoismus? Müſſen denn immer Nebenabſichten —!“

Sie ſtampfte leicht ungeduldig mit dem Füßchen, und rief:

„Bruder!“

„Siſſi!“ antwortete der Bruder.

„Sei doch ſo gut und begleite uns.“

„Aber der Fiſch, Siſſi? — möchte gern den Fiſch,
291 Siſſi, und Oncle Jim und Oncle Johnny haben alle
212 Hände voll zu thun.“

„Ich ſehe ſchon, daß wir zurückkehren müſſen, denn Bruder hat den Kopf voll mit Ihrem Fiſche, und Oncle Jim und Johnny werden unſers Beiſtandes nicht entbehren können. Wir haben, um ganz unter uns zu ſein, keine Bedienten mitgenommen.“

So heiter, ſo unbefangen klangen wieder ihre Worte, ſo traulich legte ſie wieder das Händchen in ſeinen Arm, das Geſicht lächelte ſo freundlich, offen, und doch wieder ſo undurchdringlich!

Die Oncles hatten in der That alle Hände voll zu thun, einen ziemlich umfangreichen Korb ſeines Inhaltes zu entledigen; ein Anblick, der auch wieder ſein Angenehmes mit ſich führte.

Die beiden alten Lebemänner — der eine wenigſtens war es ſicherlich, — ließen ſich ſo drollig ſchauen. Es war etwas recht Komiſches in dem verliebten Blinzeln, mit dem Oncle Johnny jede ihm von Oncle Jim aus dem Korbe herausgeholte Bouteille liebäugelte, ſie vor das blinzelnde Auge hielt, und dann ſanft, wie das neugeborne Kind auf den friſchen Raſen, förderte. Beſondere Sorgfalt verwandte er auf ein Stück Eiſes, das in weiße Tücher gewickelt, mitgebracht worden. — Als die Reihe an die wohlverwahrten Gerichte kam, hob er von jeder Schüſſel, jedem Napſe, zuerſt mit myſteriöſer Miene den Deckel, dann ſetzte er ſie ſorgfältig auf die Erde. Bei der dritten begann der Appetit offenbar ſtark zu werden. Er ſchnalzte mit der Zunge, und ſchaute wehmüthig ſehnſüchtig bald den Inhalt der Schüſſel, bald Oncle Zim an.

Das holde Götterkind war gerade mit dem Angler angekommen.

„Erbarmen wir uns Oncle Johnny's!“ rief ſie muthwillig. „Er vergeht uns ſonſt über den gepickelten Auſtern.“

„Weißt Du aber, Siſſi, daß mich in meinem Leben gepickelte Auſtern nicht ſo angelacht?“

„Nur einen Augenblick Geduld, Onkelchen!“ rief ſie; „und Sie, Sir Angler!“ wandte ſie ſich an den jungen Mann: „jetzt iſt es an der Zeit, auch Ihrerſeits ſich nützlich zu machen. Dieſes Plätzchen“ — ſie deutete auf einen lieblichen Raſenplatz, deſſen Baſis, ein Felſen, eine natürliche Tafel bildere, um die herum Felsblöcke, wie

Sitze gruppirt, ſtanden und lagen: — „Dieſes Plätzchen iſt zu unſerm Vorhaben wie geſchaffen.“

„Natürlich!“ entgegnete Oncle Jim; „haben die Felsblöcke eigens hier zuſammengebracht.“

„Das ſollten Sie ja nicht geſagt, Onkelchen, uns vielmehr im Wahne gelaſſen haben, daß irgend eine wohlthätige Fee dieſe Tafelrunde für uns hingeſtellt.“

Und jetzt hüpfte ſie vor, und Teller und Schüſſel auf den Felſen ſtellend, begann ſie Oncle Johnny zu den gepickelten Auſtern zu helfen, dann Oncle Jim, dann dem Angler, der für ſeine Mühe, die Madeirabouteille entkorkt und die Gläſer gefüllt zu haben, eine Auſter mehr bekam. Sie war ſo reizend in der holden Geſchäftigkeit, Beweglichkeit, ſo anziehend. Sie glich dem Sonnenſtrahle, der aus dem See auftauchend, Felſen, Wälder und Einöde in roſiger Helle, Heiterkeit aufleuchtend, auch Alles zum neuen Leben aufweckt. Die beiden Onkels waren ſo freundlich, liebenswürdig geworden, — auch nicht der leiſeſte Zug von Härte, Derbheit, nichts als Wohlwollen, Behaglichkeit; — jede friſche Auſter, die ſie einlegten, ſchien ihre Philanthropie zu ſteigern. Zwanzig Schritte weiter zurück — der Bruder, — beſchäftigt, zwei grüne Stöcke in die Erde einzuſtecken, und darüber ein Querholz als Roſt zu legen, und mit aufgeſtülpten

Hemdärmeln arbeitend, wie ein junges Pferd, daß ihm der Schweiß über die Stirne herabrann; auch ein biſchen grollend, daß ihn Onkel Jim ſchmählicher Weiſe im Stiche gelaſſen. Die Scene war eine ungemein liebliche. Wer die Fünf jetzt ſah, ſchwören mußte er, daß ſie Glieder einer und derſelben Familie waren, auch nicht die mindeſte Zurückhaltung; heiter, traulich ſcherzten ſie, nickten ſich mit vollem Munde zu, aßen, tranken, griffen wieder zu, ohne Complimente, mit einer Natürlichkeit, Herzlichkeit, das Götterkind ſchien ſeinen Odem, ſeinen Geiſt über Alles hingehaucht zu haben.

Sie hatte während des Voreſſens die Tafel beſtellt, die Felsplatte mit den Schüſſeln beſetzt, der Angler die Bouteillen auf das in Stücke zerſchlagene Eis geſtellt, die beiden Onkels ſich auf den Felsblöcken behaglich niedergelaſſen. Die gepickelten Auſtern hatten ihren Appetit wohl geſchärft, aber nicht geſtillt; ihre zärtlichen Blicke hingen mit Sehnſucht an den Näpfen und Schüſſeln. Sie wieder ſchwebte, ſchwirrte ſo häuslich geſchäftig um die Felstafel herum, ein leichter gutmüthig neckender Spott in ihren holden Zügen; ſie erſchien wie Hebe, um den alten Jupiter und Saturn ſchwirrend.

Endlich war das ländliche Mahl geordnet, der Bruder war in ſeinem Kochgeſchäft ſo weit vorgerückt, Feuer unter den Roſt gebracht zu haben, auf dem die Forelle ſtak, alle ſetzten ſich, lagerten ſich. Sie half zu den Speiſen, während der Angler purpurnen Chambertin einſchenkte. Die achtungsvolle, ja ehrerbietige Weiſe, mit der die beiden Alten die Gläſer zum Munde hoben, und ſtillſchweigend ihre Geſundheit tranken, wurden ihm ein neues Licht. Er beobachtete jetzt ſchärfer.

Es war in ihrem Weſen, ihrer Art zu ſein, ein Etwas, das auf einen bedeutend höhern Standpunkt in unſerer bürgerlichen Geſellſchaft hindeutete, als der wieder zu ſein ſchien, den die beiden Alten annahmen. Ihr Benehmen war mehr ſpielend, und flößte ſichtbar eine gewiſſe Deferenz ein, jene Deferenz, die wir höherer Geburt oder größerem Reichthum darzubringen gewohnt ſind, — und an die ſie gewohnt zu ſein ſchien, obwohl ſie die ſtille Huldigung wieder mit einer ſo zarten Natürlichkeit hinnahm, daß nur der ſchärfſte Beobachter die feine Schattirung entdecken konnte. Es war etwas Gefälliges, wie Herablaſſendes in der Art und Weiſe geweſen, in der ſie die Schüſſeln, die Gerichte aufgeſtellt, was jetzt erſt dem jungen Manne auffiel; auch die außerordentliche Feinheit der Gerichte und Weine ſchien ihn zu frappiren. Der Madeira mußte hundertjährig ſein, ſo fein und duftend war er; der Chambertin war vom beſten;

die Wildpretpaſtete verrieth ausgezeichnet franzöſiſche Kunſt, die Gelées, Geflügel und Torte waren für die feinſten Gaumen berechnet. Sie ſelbſt aß mit Appetit, aber in einer Weiſe, die verrieth, daß ſie an dieſe Delicateſſen gewöhnt, während von den Uebrigen Onkel Jim, mit der Derbheit eines Farmers zugriff, Onkel Johnny wieder mehr den Wohlſchmecker durchblicken ließ, der Junge aber mit der Sorgloſigkeit eines ſiebenzehnjährigen Gaumens verſchlang, dem es gleich gilt, ob er Trüffel oder Kartoffel in ſeinen Bereich zieht. Sie hatte etwas wie Dilettantism in ihrer Art zu eſſen, ein Etwas, das ihr ungemein reizend ließ; — die Biſſen, ſie verſchwanden ſo ſpielend und gleichſam verſtohlen zwiſchen den reizenden Perlenzähnen; — er hatte ſonſt nie eine Schöneeſſen ſehen können, ohne daß ſein etwas ekler Sinn beleidigt worden wäre, aber dieſes liebliche Weſen aß und trank wirklich wie ein Götterkind. Sie naſchte nicht zümpferlich, ſie aß, aber mit einer unnennbaren Delicateſſe; ſie trank nicht vom Wein, ſondern vom Waſſer, das in einer Bouteille mitgebracht worden; erſt, als der Champagner entkorkt wurde, willigte ſie ein, ein Glas zu nehmen. Sie nippte an dem Glaſe, als Onkel Johnny das ſeinige hob, und den gewohnten Toaſt ausbrachte:

„Die Union ſoll leben, und wir daneben!“

„Vater Waſhington, das Muſter vom guten Ton!“ fiel Onkel Jim ein.

Der Angler rief nach einem kurzen Beſinnen:

„Die vier L.s!“ *)

„Aber Miß!“ platzte Onkel Jim, dem der Weinduft in den Kopf geſtiegen zu ſein ſchien, heraus. —

Sie legte bedeutſam den Finger auf den Mund.

„Aber Siſſi!“ wiederholte Onkel Johnny.

Sie hielt einen Augenblick inne, und gab dann den Toaſt:

„Wohlergehen! wenn wir uns auch nicht wieder ſehen.“

Der junge Mann ſeufzte, aber ſein Seufzer wurde von der lauten Fröhlichkeit der beiden Onkels überſtimmt.

Die Geſellſchaft wurde immer fröhlicher, lebendiger; der Bruder hatte ſeine glücklich verbrannte Forelle aufgegeben, und ſich jetzt an die Vier angeſchloſſen. — Onkel Johnny begann mit gräulichem Baſſe das Lied vom alten engliſchen Gentleman zu brummen:

„I'll sing you an old ballad, that was made by an old pate.“

---

*) Liberty and Ladies; Loyalty and Love. Freiheit und Damen; Loyalität und Liebe.

Auf einmal horchten Alle — die brummenden Töne hallten aus der Krone der Buche, die ihre breiten Zweige über ſie herüber ſtreckte, wieder.

Onkel Johnny brummte den zweiten Vers:

„Of a poor old English gentleman, who had an old estate.“

Wieder erhob der unſichtbare Sänger ſeine Stimme, gab die Melodie zurück.

Das holde Kind blickte auf, unwillkürlich öffneten ſich die ſchönen Lippen, und ſie ſang den erſten Vers von:

„Let every flower yield up its fay.“

Der Sänger oben ließ abermals das Echo hören.

Sie ſang den zweiten:

„The moon rides high and we must away.“

Auch den zweiten gab er zurück.

Sie ſang den dritten:

„Ye who couch in the deep blue bell.“

Mit einer wunderbaren Schnelligkeit fiel der Unſichtbare oben ein.

Jetzt ſang ſie den vierten:

„Haste to the ring in the bosky dell.“

Der Sänger oben gab wie neckend den vierten zurück.

„Ein Spottvogel, ein Spottvogel!“ riefen Alle. „Ein Spottvogel! — Siſſi, Siſſi!“ baten ſie.

Die Siſſi hatte aufgeblickt, war aufgehüpft, hatte dem Bruder gewinkt, der an ihre Seite ſprang, und mit ihr in dem Gebüſche verſchwand.

Ein leiſes gurgelndes Gemurmel war aus dem Haſelgebüſche herüber zu hören, das durch die ganze Tonleiter hinaufſtieg, mit einer brillanten Paſſage in das Tanti palpiti einfiel, aus dieſem mit einem prachtvollen Aufſchwunge in Suoni la tromba intrepida überging, und dann im ergreifenden Gebete der Anna Boleyn endigte.

Alle ſaßen in lautloſer Stille; — die beiden Onkel hielten die Champagnergläſer ohne anzuſetzen, der junge Mann wagte es kaum zu athmen.

Der Spottvogel oben war verſtummt.

Sie ſteckte lächelnd das Köpfchen aus dem Gebüſche hervor: „Onkel Jim, Onkel Johnny! Jetzt wollen wir Verſteckens ſpielen. Sie haben Ceres und Bacchus genug geopfert.“

Die Onkels erhoben ſich, der junge Mann ſprang auf, in der nächſten Minute ſchwirrten ſie durch die Feeninſel, ſingend und lachend, tanzend und ſpringend.

Die Sonne war bereits hinter den weſtlichen Bergen verſchwunden, an ihrer Stelle der Mond auf dem hellen Nachthimmel heraufgeſtiegen. — Das Boot hielt oberhalb dem Felſenerker. Alle waren ſchweigſam, der junge Mann beklommen geworden. Es durchzuckte ihn fieberiſch — er wollte reden, aber immer ſchnappte er wieder ab.

„Hier an dieſer Stelle,“ ſprach ſie, „haben wir Sie eingenommen; hier“ — ſie hielt inne, und ſah ihn bedeutſam an.

„Miß!“ bat er ſtockend — er konnte kein Wort weiter hervorbringen; — es drohte ihn zu erſticken.

„Der Gedanke, vielleicht ein Blümchen in den Kranz Ihrer Erinnerungen gewoben zu haben, wird uns immer ſehr angenehm ſein,“ ſprach ſie gleichfalls ſtockend.

„Gewoben!“ ſeufzte der junge Mann; „zerriſſen ſollten Sie ſagen, — zerriſſen — wenn Sie nicht — O würden Sie doch dieſen Kranz — dieſes Blümchen — Nur den Namen — den Namen! — Nur ein Wort! — den Namen!“ flehte er.

Sie legte den Finger auf den Mund.

„Vergeſſen Sie nicht,“ ſprach ſie leiſe, aber bedeutſam; „daß Delicateſſe dieſes Wort, dieſen Namen, auszuſprechen verbietet. Abſichtslos trafen wir zuſammen, harmlos ſpielten, tändelten wir; — abſichtslos, ſpurlos ſcheiden wie. Keine Frage, wer Sie ſind, aber auch keine, wer wir ſind. Sie wäre unzart, dieſe Frage, unzart die Antwort. Leben Sie glücklich und wohl!“

Ihre Stimme war weicher geworden, als ſie ſo ſprach — aber auch entſchiedener, feſter. Noch hatte er einen Fuß im Boote.

„Alſo keine Er — hö — rung!“

Das Wort brach ihm auf den Lippen ab.

Sie trat einen Schritt zurück, winkte ihm mit der Hand.

„Stoße ab,“ flüſterte ſie dem Jungen zu.

Das Boot flog um den Vorſprung herum, in der Richtung von Caldwells Landung hinab. Der junge Mann war einen Augenblick wie betäubt geſtanden; dann horchte er in die ſtillen Gewäſſer hinaus, dem Plätſchern der Ruder nach, und ſprang den Pfad zum Felſenerker hinan. Er rannte jetzt ſo ſchnell, als er es vermochte, den Bergpfad in ſüdlicher Richtung gegen Caldwells zu. Ehe er das Hotel erreichte, hörte er das Raſſeln eines Wagens — eine augenblickliche Pauſe — wieder ein Raſſeln. Er lief auf Leben und Tod dem Hotel zu. So eben kamen ein Paar Wagen angefahren.

„Wer ſind die im Wagen?“ fragte er athemlos.

„Weiß nicht," verſetzte der Wirth; „hätte viel zu thun, wenn ich jeden Wagen abfragen ſollte."

Der junge Mann ſchlug ſich vor die Stirn, und rief nach Cato.

„Aber wo wollen Sie hin, Sir, jetzt in der Nacht?"

„Fort, fort! ihr nach, und wenn ſie in der — Hölle!"

„Der iſt angeſchoſſen," brummte der Wirth kopfſchüttelnd. — „Joe, bringe dem Dandy ſeine Rechnung — Newyorker Rechnung, verſtehſt Du?"

Joe brachte die Rechnung, Cato führte einen eleganten Tilbury, mit einem edelblütigen Virginier beſpannt vor, der junge Mann warf dem Kellner eine Banknote zu, ſprang in den Wagen, und fuhr im geſtreckten Galoppe davon.

II.

Die zwei Dandies zu Acreshouse.

″322

Sechs Wochen ſpäter ſaß der junge Mann auf der Piazza der Acreshouſe-Manſion im Brocatſchlafrocke, ſchottiſcher Kappe mit Goldtroddel, und äußerſt zierlich geflochtenen Mocaſſins, ihm gegenüber ein Faſhionable in gleich prätentiöſem Negligee, mit Ausnahme der Mocaſſins — den Lockenkopf im Laube der wilden Weinreben, die an den Säulen der Piazza hinanrankten, geborgen, einen der Füße recht graziös läſſig auf dem Schenkel des

Anglers ruhend, den andern auf dem Sofa; — zwei junge Leute, die augenſcheinlich ein ſehr gutes Diner eingenommen, und jetzt im Bewußtſein ihrer Würde und Wichtigkeit mit philoſophiſchem Gleichmuthe auf die Welt und ihr Treiben herabſahen.

Noch ſtanden die Ueberreſte ihres Nachtiſches auf und unter der Tafel, und zwar in einer Unordnung, die eine lebhafte Tiſchunterhaltung, wenn nicht Debatten verrieth — halb und ganz geleerte Madeira-, Claret- und Champagnerbouteillen, Teller mit einſam in ihrem Oele ſchwimmenden Oliven — zerbrochenem Boſtonzwiebacke, Mandeln, leeren Kaffeetaſſen, vor allem aber ein Kiſtchen ächter Havannah imperiales.

Dieſen Letzteren ſprachen ſie ſo eben zu, und die duftenden Wölkchen, die den Glimmſtengeln entkräuſelten, trugen offenbar nicht wenig dazu bei, die behaglich philoſophiſche Stimmung zu jener poetiſchen zu ſteigern, in der die fehlgeſchlagenen Erwartungen der Vergangenheit in die glänzenden Träume der Zukunft verſchmelzend, recht lieblich ſublim in den bläulichen Wölkchen an Phantaſie und Naſe vorüber ziehen.

Auch der Standpunkt, auf dem ſie getafelt, und jetzt Sieſta hielten, war ganz geeignet, jugendlichen Gemüthern den poetiſchen Aufſchwung zu erleichtern. Sie lagerten fünfhundert Fuß über dem Hudſon, auf dem oben beſchriebenen Bergſattel, der terraſſenförmig, oder wie der Franzoſe es plaſtiſcher ausdrückt, à cheval des Stromes, die majeſtätiſche, von pittoresken Bergen und Felſenwänden eingezackte Bay mit einem Blicke überſehen läßt. Noch ſpielten die Strahlen der Abendſonne auf den ſchroffen Klippen des St. Anthony-Noſe, den ſanft anſchwellenden Bergesrücken und zerriſſenen Felſenwänden, die Weſtpoint umlagern, und all' den hundert Bergesſpitzen, die ſich hier über einander thürmen — ihr unbeſchreiblich ſchönes, fantaſtiſches Spiel; — denn während die glühende, hinter der Spitze von Crowsneſt ſich hinabſenkende Flammenkugel die grauen und rothen Gneis- und Sandſteinmaſſen der öſtlichen Berge aufleuchtete, verglommen die weſtlichen bereits in der Abenddämmerung, und zugleich ſchwankte vom Gürtel des Crowsneſt eine lichte, beinahe durchſichtige Wolke — das Ueberbleibſel eines Gewitters, das ſich eine halbe Stunde zuvor entladen — quer und halbmondförmig über den Berg gegen St. Anthonys-Noſe zu, in der Mitte, wo die Sonnenſtrahlen einfielen, wie ein goldener Flor aufgeleuchtet; und darunter hin- und einſchwimmend Schooners und Sloops, wie in eine Feenwelt eintauchend, und von ihren Fittichen gleichſam getragen, bloß die rothen Wimpel durch die lichte Wolke durchſchimmernd.

Die beiden jungen Leute mußten, wie geſagt, ſich müde geplaudert haben, ſelbſt die herrliche Abendſcene vermochte nicht, ihnen ein Wort zu entlocken; ihre Phantaſie war ganz mit den Bildern beſchäftigt, die ihnen die duftend kräuſelnden Rauchwolken der Imperiales vor die Sinne zauberten; kaum daß ſie zeitweilige Blicke auf die herrliche Landſchaft und das wunderliebliche Wolken-Licht und Schattenſpiel warfen; aber jetzt donnerte ein Kanonenſchuß von Weſtpoint herauf, und in die Berge hinüber und herüber. Das Echo brüllte fort und fort, und hallte wohl eine halbe Minute in den nahen Bergen wieder, bis es endlich in den entfernteren erſtarb.

„Das Retraite-Signal! Für heute haben die armen Cadetten Feierabend — Ah! die Muſik ſchlägt an.“

Der Angler vom St. George-See gab keine Antwort, ſeine träumeriſchen Blicke folgten dem Wolkenſchleier, der über dem Hudſon hing; aber wie jetzt die Töne der Janitſcharenmuſik, vom Luftſtrome getragen und geläutert, heraufklangen, leuchteten ſeine Züge auf, und ſeine Augen begannen zu glänzen.

„Biſt Du doch einſylbig geworden, Harry! — Iſt's die Incognita, die Dir die Zunge feſſelt?“

Harry ſeufzte.

„Doch ſtupid, daß Du ſo gar keine Spur — ſo gar keine Spur —, ſehr ſtupid das!“

„Sehr!“ verſetzte Harry mit einem abermaligen Seufzer.

„Du ſagteſt Südländerin?“ fragte der Andere.

„Mußte es ſein; — dieſe Gluth, dieſe Magnolien-Weiße, Friſche, mit dem lodernden Feuer der Augen — können nur im Süden erblühen und erglühen.“

„Schön geſagt, und zierlich; Du kommſt, man hört es, friſch vom Yale College, wo Du freilich Gelegenheit hatteſt, die ſüdliche Blumenwelt und ihre Blüthen und Knoſpen entfalten zu ſehen. Allen Reſpect vor den Blumen, die in den Penſionaten der Miſtreß Pettibone und Schoolcraft erblühen. — Süße Kinder, nicht wahr, Harry?“

Der Spott, der in den Worten lag, entging dem Andern nicht, — er warf einen fragenden Blick auf den Spötter, und verſetzte dann ein bischen gereizt:

„Uebrigens ſollte ich doch meinen —“

„Daß mein Spott hier gar nicht am Orte iſt, nicht wahr, mein Guter? — Spotte auch nicht, ganz und gar nicht. Liebe Kinder! ſüße Kinder! gebe Dir das gern zu, Harry, und hätte mir Einer vor zwei Jahren das Gegentheil inſinuirt— 'pon my word! hätte ihn herausgefordert auf Lanze und Schwert, wie der alte Don Quixotte die Windmühlen. — Doch Scherz bei Seite, ſind wirklich liebliche Kinder! Iſt Arabella noch da — B — s Coquettchen, das ſie war, und Lucie und Iſabelle? — war ganz vernarrt in ſie Alle. Ach, dieſe Zeiten! Wo ſind ſie? Sage Dir, hatten unſäglichen Reiz für mich, dieſe Zeiten — Alles lächelt Einen ſo an, beſonders in den erſten Jahren — man findet Alles ſo intereſſant, ſelbſt die grotesken jungen geleckten und ungeleckten Bären, die mit Unſereeinem Yale College zuſtrömen, den braungegerbten, halbwilden, banditenmäßig umherſtierenden Georgier, der gerade darein ſchaut, wie wenn wir Creeks wären, und den tollen Kentukier, in ſeinem Jagdwamſe, mit Marder, Zobel oder Fuchs ausgeſchlagen, den winkelig eckigen Puritaner von Newhampſhire, und unſere wohlgeſchniegelten und geſchneiderten Newyorker. Ah dieſe Spes patriae, dieſe jungen Saaten! — Intereſſant, 'pon my word! Nicht wahr, Harry?"

„Halt ein, Erwin, halt ein! Dein Ton iſt herzlos, ja undankbar. — So viel wirſt Du mir doch eingeſtehen, daß dieſe Univerſitätsjahre die ſchönſten, heiterſten, friſcheſten ſind? Sage, was Du willſt, dieſe Collegiumsjahre —!"

Er hielt inne, fuhr aber dann lebhaft fort:

„Dieſes Univerſitätsleben! es iſt das einzig wahre republikaniſche Leben, das es gibt, — die einzig mögliche Republik, Laufbahn, in der Verdienſt, und nur Verdienſt gewürdigt und anerkannt wird. Wo findeſt Du ſonſt Anerkennung, Gleichheit, freie Entwickelung der Kräfte? In unſerm öffentlichen Leben? dieſer soidisant Republik, in der Demagogen das Volk am Narrenſeile herumgängeln? In unſern höhern Ständen, ihren verſteinerten, verbeinerten Formen, aus denen alles Gemüthliche, alles Edle, Friſche längſt verbannt iſt? In der Religion, die bei uns ſo kaufmänniſch trödleriſch betrieben wird?“ —

„Gar nicht übel, Harry, 'pon my word! gar nicht übel. Wo zum T — l haſt Du nur dieſe Erfahrungen alle her? — Sage mir nur Einer, unſer Yale College bilde bloß Bücherwürmer, 'pon my word! Du beweiſeſt das Gegentheil; haſt Dein Licht nicht unter den Scheffel geſtellt, und wenn bei uns noch keine Ciceros und Demoſthenes erſtanden ſind, ſo iſt jetzt wenigſtens Ausſicht dazu. Aber ereifere Dich nicht, guter Junge; gebe Dir ja Alles zu. Ja, es iſt ein herrliches Leben, dieſes Univerſitäts-, Studentenleben, dieſes Aufkeimen, Verwachſen der heißeſten jugendlichen Gefühle, dieſes quasi in einem Treibbeete Stehen der männlichen und weiblichen

Pflanzen, und ihr wechſelſeitiges Befruchten, zwar nur mit Empfindungen, aber was für Empfindungen!“ —

„Du ſollteſt nicht ſo reden, nicht ſo als Zögling der Alma Mater,“ verſetzte Harry verweiſend; „wer Dich hörte, müßte wahrhaftig glauben —, aber Du biſt wieder einmal in Deiner cauſtiſchen Laune. — Doch, was haſt Du gegen die Penſionate Newhavens? *) Entfalten ſie nicht die Blüthen unſers Landes — unter der zärtlichſten, gewiſſenhafteſten Pflege, Obſorge? Kann es etwas Anziehenderes geben, als dieſe zarten Weſen, aus allen Theilen der Union hier zuſammenfließend, im Angeſichte der jugendlichen Kämpfer des männlichen Geſchlechtes ſich für ihre häusliche Welt vorbereitend — während dieſe für die große vorkämpfen. Dieſe Wettkämpfe um die Siegespalme, durch ihr holdes Lächeln aufgemuntert, der Schlaffſte, Trägſte wird angeſpornt. Und dann werden ja oft Liaiſons geknüpft, weißt Du, in aller Unſchuld, die häufig, obwohl erſt zuweilen nach Jahren, zu Hymens Altar führen.“

Harry hatte ſich ein bischen ereifert, ja er war pathetiſch geworden. — Erwin wieder hatte ihn mit einem Lächeln

---

*) Bekannt durch ſeine Univerſität, Yale College genannt, enthält zugleich mehrere, ſehr beſuchte Penſionate für junge Damen.

angehört, das zuletzt jenen ſarkaſtiſch höhnenden Ausdruck annahm, den wir bereits an dem Dandy kennen; nur trat der ſogenannte Sneer weniger boshaft hervor — er war noch um zehn Monate jünger, als damals, wo wir zuerſt ſeine Bekanntſchaft gemacht, das jugendliche Geſicht noch nicht ſo ſtark vom herzloſen Weltverkehr und Wohlleben markirt; immer aber trat der Contraſt gegenüber dem harmlos enthuſiaſtiſchen Harry ſtark hervor.

Er kicherte herzlich.

„Biſt Du doch Schwärmer, Harry, 'pon honour! Harry, Du machſt mich lachen. Wem ſagſt Du alles dieß? Beſinne Dich doch; es iſt nicht Dein Pa noch Deine Ma da, welche die Schutzrede Deiner oder unſerer Alma Mater beruhigen ſoll. — Ich ſitze vor Dir; ich, Harry, ich ganz allein, der ich, wie Du weißt, Yale College gerade vor fünfzehn Monaten verließ, etwas aus der Zeit — die gute Polly hätte mir ſonſt — aber wenn man drei und ein halbes Jahr die Madame Alma Mater kennt — ſo glaube ich, kann man wohl ein Wort von ihr mitreden. Kenne ſie, dieſe Alma Mater — ſowie die zarten Blüthen, die holden Weſen, die uns jugendliche Kämpfer in unſerm Wettlaufe ermunterten, die Magnolienblüthen des Südens, die Roſen, Nelken, Vergißmeinnichte des Nordens, unter der Obhut der herbſtlichen

Aſter, nämlich Miſtreß Schoolcraft, die damals en vogue war, ſeit dem aber von dem frommen Dryphan und Grimlook glücklich zu Gunſten der Miſtreß Pettibone aus dem Sattel gehoben worden, — zweifelsohne, weil ſie thätiger war, den jungen Miſſionären für die Sandwichinſeln Weiberchen zu verſchaffen. — Kenne ſie Beide, erging mich mit Beiden, und ihren Magnolien, Roſen, Nelken, längs der grünenden, baumbegrenzten Gartengaſſe."

„An Mynherrs vorbei," fiel Harry lebhaft ein; rechts Longislandſand, wie ein Silberſtrom — weißt Du — zwei Jahre ſind es künftigen Herbſt?"

„Ja, und daneben die Sandwüſte von Inſel, wie ein aus dem Waſſer gezogener Erſäufter, die langen Gliedmaßen von ſich ſtreckend."

„Ja aber Eaſtrock mit ſeinen herrlichen Felſenmaſſen und Zwergeichen und Haſelgebüſchen, und Fichten und Kiefern, und den heimlich einſamen Pfaden!" rief wieder ſchwärmeriſch Harry.

„Ja, Eaſtrock," commentirte Erwin trocken; „mit ſeinen herrlichen Felſen und Zwergeichen, und Haſelgebüſchen und Bergpfaden, und daran hinankeuchend Miſtreß Schoolcraft, oder jetzt Miſtreß Pettibone, anfangs umgeben von den Grazien, wie die Henne von ihren Küchelchen; dann aber eines um das andere dieſer

Küchelchen ſich abſondernd, verlierend — um an der Hand des zwanzigjährigen Kentukiers Daredevil, oder neunzehnjährigen Georgiers Creekslew, geiſtige Nahrung zu ſuchen,— das heißt zu botaniſiren, zu geologiſiren, zu aſtronomiſiren, zu philoſophiren. — Sage Dir aber doch, wenn ich einen Sohn hätte, oder haben ſollte, würde mich zweimal beſinnen, ehe ich ihn in dieſe Hochſchule der — Wiſſenſchaften und Liebe, ſendete.“

„Aber was haſt Du gegen Yale College? — Iſt nicht das Verhältniß der beiden Geſchlechter das zarteſte, delicateſte?!“

„Mütterlich zart!“ fiel Erwin ein; „darum heißt es auch mit Recht Alma Mater; es iſt eine Mutter für Wiſſenſchaften und Liebe. — Nimm nur die Sache, wie ſie iſt: Hundert junge Leute von achtzehn bis zwanzig Jahren, aus den beſten Familien des Landes, in Romanen wohl bewandert, vis-à-vis von fünfzig bis hundert in Romanen gleichwohl bewanderten Miſſes, blühenden Grazien von fünfzehn bis achtzehn Jahren, unter dem Schutze einer ſogenannten reſpectabeln, das heißt frommen, ſpeculirenden Pädagogin, und unter ihrer Leitung in Berührung gebracht mit obbenannten achtzehn- bis zwei und zwanzigjährigen Jünglingen, bei Theepartieen, auf Spaziergängen, item zu botaniſiren, geologiſiren, algebraiſiren, philoſophiren. — Feuer und Stein — in ewiger Reibung, und der Zunder achtzehn- bis zwei und zwanzigjähriger Herzen; — im Namen des geſunden Menſchenverſtandes! ſage mir, wo ſoll da Logik, Metaphyſik in die Köpfe hinein? — Mythologie, Junge — Mythologie, und zwar moderne, iſt Alles, was wir davon tragen!“

Der leichtfertige Ton, in dem der Dandy von der Alma Mater ſprach, ſchien Harry doch ein wenig irre zu machen. — Er verſetzte etwas weniger lebhaft:

„Aber die Vorſteherinnen der Penſionate ſind ſo ſehr verſichtig, ſo äußerſt vorſichtig, und keiner wird zugelaſſen.“

„Der nicht reſpectabel, das heißt geldſchwer iſt,“ lachte Erwin. Bin übrigens dankbar für dieſe Schule — verdanke ihr, was ich bin. — Ziehe deinen Fuß etwas zurück, Harry, er ſtößt mir an den Unterleib; — iſt nicht faſhionabel, die Füße ſo derb vorzuſtrecken, darf bloß den Schenkel berühren.“

Harry zog den Fuß zurück; Erwin fuhr fort:

„Bin ſehr dankbar, haben mir die Lectionen, die ich in den Anfangsgründen der Ovid'ſchen Kunſt genommen, weit mehr in meinem Verkehre mit dem zweibeinigen

Thiere, Menſch genannt, genützt, als alle die Bände Locke's, Ariſtoteles oder Plato's; obwohl auf der andern Seite, und die Wahrheit zu geſtehen, dieſes verbotene Apfel vor den Mund Halten, — es macht uns frühzeitig in die ſatale Frucht beißen, — und das iſt gefehlt; — füllt unſere Seelen mit überſchwenglichen Empfindungen, macht uns weibiſch; — werden weibiſch, ſind viel weibiſcher, als die Britten, Harry! ſehe das klar, deutlich, und daran iſt nichts, als unſere Erziehung, vis-à-vis dieſen Penſionaten ſchuld. — Sind weibiſch, weibiſch, Harry! — wir, unſere Schriftſteller, alle! — Nimm die Neals, die Willis, die Fays und ſo weiter, ein ewiges Tüfteln und Schmachten, ewig wallende Buſen und Korallenlippen, Alabaſternacken und Mondſchein; kein ernſter, männlicher Gedanke, kein freier, kühner: das kommt einzig vom Zuſammenleben, Austauſche unſerer Seelen, mit denen zarter Weiberchen, dem ewigen Verliebtſein, Adonisſpielen von Kindesbeinen her. Unſere Mädchen werden Männer, nehmen den Stolz der Männer an — wir Weiber — eine weibiſche Nation; — tritt in irgend einen Eilwagen, und dein eigenes Kammermädchen wird Dich mit ihren Blicken niederbohren, wenn Du ihr nicht den beſſern Platz cedirſt, und Dich halb rädern läſſeſt.“

„Aber das wirſt Du doch nicht für weibiſch halten — das, was unſere Nation, als die galanteſte, die chevalereskeſte, charakteriſirt?“

„Iſt der Britte, der Franzoſe weniger galant, und läßt er ſeine Dienſtmädchen im Wagen ſitzen, und ſetzt ſich ſelbſt auf den Kutſchenbock? Verſuch' es einmal, ſetze Dich in deinen eigenen Wagen, und laß deiner Mutter Kammermädchen hinten aufſitzen, und wenn Du nicht mit Steinen todt geworfen wirſt, ſo will ich gehängt ſein. — Das iſt Mangel an geſundem Menſchenverſtande, alberne Empfindelei, übel verſtandene Galanterie. Spielen gegenüber dem ſchönen Geſchlechte die albernſte Rolle, die man nur ſpielen kann; behandeln ſie nicht wie Weiber, nein, wie Puppen, wie Göttinnen; lachen die Britten aus, weil ſie ſich unter dem Pantoffel eines Mädchens beugen, das ihre Königin iſt, und beugen uns unter Millionen Pantoffel, ſag' ich Dir. Und was das Aergſte iſt, dieſes Adoriren, dieſes Kniebeugen, ſag' es Dir, macht unſere Mädchen ſo prätentiös; läßt man ſich dann mit einer auch nur eine Hand breit ein, gleich wollen ſie geheirathet ſein. — Sehr inconvenant das, 'pon honour!“

Der Dandy hatte, trotz Leichtfertigkeit, ja Grundſatzloſigkeit, die mehr Geringſchätzung gegen das weibliche Geſchlecht, als Bewußtſein männlicher Würde ausſprach, eine Saite berührt, die auch wieder etwas wie geſunden Menſchenverſtand verrieth, und wirklich einen ſtarken Mißton im amerikaniſchen Leben von ſich gibt. Auf ſeinen Zuhörer ſchienen die Worte einen unangenehmen Eindruck hervorzubringen.

„Und was das Schönſte iſt,“ fuhr er nach einer kurzen Pauſe fort, „ſo wiſſen wir, wir Zöglinge der Liebe, nach vierjährigem Curſus nicht wo aus, noch ein, — wenn uns ein Caſus vorkommt, der im Penſionate noch nicht vorgekommen.“

„Deine Sprache wird beziehend, anzüglich, ſtotterte etwas verlegen Harry. — Willſt Du deinen Satz amplificiren, wie unſer Collegiumspräſident zu ſagen pflegt?“

„Iſt ſehr bald amplificirt,“ lächelte Erwin; „beſieh' Dich im Spiegel, und dein Bild amplificirt Dir meinen Satz. Da ſitzeſt Du, ſeufzend, ſchmachtend, verloren in einem Haloo von Träumen und Nachtgedanken. Biſt einen ganzen Tag mit einem Mädchen auf einer Inſel herumgeſchmachtet, den halben St. George-See auf- und abgefahren, und vor lauter Wonne und ſeligen Empfindungen haſt Du nicht einmal ihren Namen herauszubringen gewußt. Ueberbietet das nicht Grandiſon und Pamela, ſammt dem Werther des deutſchen Göthe? Vier

Jahre, ſo zu ſagen, Zögling Amors geweſen, — und, — Harry, das verdiente, in den Miror zu kommen.“

„Aber Erwin, wie Du nur wieder ſo —“ fuhr Harry recht böſe auf. Was konnte ich, ſobald ſie ſagte, daß weibliche Delicateſſe es verbiete? — Und in der That, Erwin, was bei ihrem Incognito, als rein weiblich, als zart, harmlos, naiv erſchien, das wäre Berechnung, Coquetterie in dem Augenblick geworden, wo ſie ihren Mund geöffnet. — Ah, in dieſem myſteriöſen Verſchwinden liegt der unſägliche Reiz; etwas ſo zart Romantiſches, daß ich es um Alles in der Welt nicht miſſen wollte.“

„O Ueberſchwenglichkeit, Zartſinn und Romantik!“ ſpottete Erwin. „Ich ſehe Dich herumflattern, ſchwirren, erröthen, erbleichen, neigen, beugen, nicht ganz ſo leicht, graziös, wie die Hummingbirds, die ſie Dir zum Muſter aufſtellte, aber ſeufzend, verſchmachtend, kaum es wagend, zu ihr das Auge emporzuheben. Nein, Harry, biſt ein guter Burſche, aber trotz deiner Lehrjahre bei Miſtreß Schoolcraft und Pettibone zweifle ich, ob die einfältigſte Penſylvanierin, friſch von ihrer Farm weg, Dir das Baccalaureat der Weiberphiloſophie zuerkennen würde.“

Harry biß ſich in die Lippen, der ſpottend frivole

Ton des Univerſitäts-Senior begann ihn offenbar zu verletzen.

Er würdigte den Spötter keiner Antwort mehr.

„Wohl, armer Junge,“ hob dieſer nach einer Weile wieder an, „wollen den Gegenſtand genauer erörtern, vielleicht, daß wir deinem wunden Herzen Balſam einzuträufeln im Stande ſind. Oeffne doch dem College Chum *) und Senior deinen Buſen!“

Harry ſchüttelte den Kopf. „Wozu, um weiter verſpottet zu werden?“

Erwin legte die linke Locke in Wellenform, und ſprach: „Südländerin, ſagſt Du, war ſie? Wenn ſie eine Südländerin war, kann ſie auf keine Weiſe weit weg ſein. Zurück iſt ſie ſicher nicht; entweder iſt ſie in den Bädern, bei den Fällen oder in den Canadas.“

„Aber war ich nicht überall?“ ſeufzte der liebende Harry, gleichfalls ſeine Locken in die beliebte Wellenform kräuſelnd, und zugleich mit einem Hoffnungsſtrahle im Auge aufblickend.

„Ja, wie ein Verliebter, das heißt ein Blinder,“ gähnte Erwin.

Harry wurde recht ungeduldig. „Wie ein Blinder,

---

*) Beliebter Studentenausdruck: Mitſchüler.

ſagſt Du? — Sage vielmehr, wie ein Blitz. Trieb ihr nach in vollem Galloppe, über Berg und Thal, gab meinem Arbaces kaum Zeit, auszuſchnaufen, und ein Paar Maiskolben zu freſſen, bis ich die Sandwüſte von Saratoga vor mir hatte. — Hole der Henker das Saratoga! — regnete in Strömen, als ich ankam; fand da Wilkes und Sparks, Claßmates*) — kennſt ſie ja — Larks in Vacation**) — auf Abenteuer ausgehend; — zechten zuſammen bis ein Uhr, und ließen uns dann zu Bette leuchten. Aber jetzt höre!" — fuhr er lebhafter fort; — „war im Congreß-Hall auch kein Plätzchen mehr zu haben, mußten in ein Nebenhaus — was es war, weiß ich nicht — aber roch furchtbar nach Seife; regnete, wie geſagt, in Strömen — voran der Boots***) mit einer zerbrochenen Laterne, wir Drei hinten drein. Wie wir an der Hausthüre ankommen, löſcht der aus dem Corridor ſtreichende Luftzug dem Schlingel das Licht aus, und wir ſtehen im finſtern Corridor des Hauſes. Der Taugenichts geht, um ein Licht zu holen, wie er ſagt. Wir warten eine Viertel-, eine halbe Stunde, wer aber nicht kommt, iſt er; — tappen endlich zu einer halb offen ſtehenden Thüre, aus der eine gräßliche Symphonie ſchnarchender Töne herausdröhnt; was läßt ſich thun? — Ich trete ein, fühle, tappe zu einem Bette vor, finde zwei Köpfe darin, — in einem zweiten Bette drei, ſo in einem dritten — in einem vierten kommen meine Finger mit einem ganzen Walde von Backenbart in Berührung, mußte laut lachen, und rief Wilkes, aber ein Brummen, wie das eines Bären, läßt ſich hören, und gleich darauf das Knacken eines Piſtolenhahnes. Dachte, jetzt iſt es Zeit, ein Haus weiter zu ziehen, kam zu Nummer Fünf, fand es leer, werfe mich darein, liege aber kaum, als ſich eine Maſſe über mich hinwirft, eine Maſſe, höre, Erwin, der große Elephant des Siamitiſchen Königs war ein Lamm dagegen. Ich ächze, ſtöhne, ein Dutzend meiner Zimmergenoſſen wacht zugleich auf, brüllt, lärmt. Ich gebe mich ſchon verloren, aber glücklicher Weiſe kommen die Wouldbe-Faſhionables*) auf andere Gedanken, und was glaubſt Du wohl, daß folgt? Hörte 'pon my word! das Gurgeln aus wenigſtens einem Dutzend Bouteillen, den Rum in ihre Schlünde hinabrieſeln. Nahmen ihre nächtliche Erfriſchung — höre! um zwei Uhr des Morgens! — Horribel! Als ich aufwachte — die Sonne ſchillerte bereits eine Stunde durch die papiernen Vorhänge — ſah ich die halb und ganz geleerten Bouteillen unter den Betten ſtehen, 'pon my word, Erwin! Dieſe unſere Mit-Souveraine! Und die wollen Faſhionables ſein?“

---

*) Schulgenoſſen.

**) Studentenſtreiche; lockere Zeiſige in Ferien.

***) Stiefelputzer.

---

*) Faſhionable-Thuende, den Faſhionable Spielende.

Er kicherte laut und herzlich. Erwin jedoch hörte unbewegt mit einer wahren Richtersmiene zu; der Erzähler fuhr in einem etwas weniger zuverſichtlichen Tone fort:

„Stand auf, aber wie und wo glaubſt Du? — Auf dem Kiſſen ſtand ich, das ich aus dem Bette nehmen und auf den Fußboden werfen mußte, um nur trocken fußen zu können; der ganze Fußboden mit Tabacksjauche, mit unzähligen Quids überworfen. — Es ſah Dir aus!“ —

„Halt ein, junger Mann!“ rief Erwin, mit der Hand zugleich abwehrend; „halt ein, mir wird übel. Deine Schilderung iſt wahr, greift aber Nerven und Magen an.“

„Mir griff ſie beide an,“ verſicherte der kichernde Harry; „ſo zwar, daß ich ohne Schuhe in bloßen Strümpfen Reißaus nahm, als ob meine fünfzehn Zimmer- und Schlafgenoſſen hinter mir her wären. Fort ſprang ich über die Gaſſe im größten Regen hinüber nach dem

Hotel, wo mir Weſtcott — war ſehr aufgebracht, verſichere Dich 'pon honour! — endlich ein Zimmerchen im Bachelorsflügel gab, ſechs Fuß lang, vier breit, aber doch groß genug, meine Toilette zu machen. Regnete zum Glücke; hätte die Sonne geſchienen, wäre in dem bretternen Dachneſte zu Grunde gegangen.“

Erwin hatte auch keine Muskel verzogen, er hatte währenddem einen der Korke aus den Bouteillen gezogen, und mit ſeinem Federmeſſer zerſchnitten. Jetzt gab er gewichtig laconiſch, ja ungemein ſolenn, Folgendes von ſich:

„Sehr vulgär, Harry, 'pon my word! verdienteſt nach Coventry*) geſandt zu werden, 'pon honour! Nicht bloß Mangel an Takt — nein, gemeiner Sinn. Wird ſchwer halten, mit dieſem gemeinen Sinne Dir eine Stellung unter den Exiſtirenden zu geben.“

Dieſe Worte waren, wie geſagt, mit äußerſter Bedeutſamkeit geſprochen; jetzt entzog er dem unglückſeligen Abenteurer noch ſeinen Schenkel.

Harry horchte, und ſah etwas betroffen darein.

„Aber, Erwin, was meinſt Du? was willſt? was ſoll eigentlich —? wer ſind die Exiſtirenden?“

---

*) Aus der guten Geſellſchaft verbannt, ausgeſchloſſen werden.

„Die Exiſtirenden,“ ſprach Erwin mit Emphaſe; „die Exiſtirenden, die Exiſtenzen nennen wir die Guten, die Eliten, die oben aufſchwimmende Sahne dieſes aus plebejiſcher Gemeinheit von Schuſtern, Schneidern, Mechanikern und Farmers zuſammengeſetzten Agregates von vierzehn Millionen, amerikaniſche Nation genannt; die Fraction der Hunderttauſende, die den vierzehn Millionen hinten nach folgen. Das ſind die Exiſtirenden, die Exiſtenzen, zum Unterſchied von der todten Maſſe ſo genannt. Führſt Du Dich gut auf, und ſehe ich, daß Hoffnung iſt, ſo will ich Dich in die Chiffre-Sprache dieſer unſerer Exiſtenzen einweihen, ohne welche Du gar nicht reuſſiren kannſt. Aber was Weſtcott betrifft, ſo möchte ich ihn dafür embraciren. Sublimer Kerl! ganz vorzüglicher Burſche! Seine Sendung, wohl begriffen, den großen ſchweiniſchen Haufen, die vierzehn Millionen zu behandeln, — wie Schweine.“

„Danke Dir für Dein Compliment!“ rief Harry, dem der hohe Schwung der Exiſtirenden doch nicht ganz zu behagen ſchien. „Du biſt wirklich ſehr gütig!“

„Wer ſich unter die Kleie miſcht, den freſſen die —, ſagt ein Sprüchwort dieſes ſchweiniſchen Haufens,“ gab wieder Erwin, ohne Continance zu verlieren, von ſich; „und will Dir, obwohl es vulgär iſt, zu ſprüchwörteln, noch ein volksthümlicheres Sprüchwort zum Beſten geben; es ſagt: Wir Amerikaner verdienen unſer Geld wie Raçepferde, und verthun es wie Eſel!"

„Du wirſt immer gebildeter in deinen Ausdrücken; wenn das Faſhion iſt, ſo —!"

„Sage Dir, fuhr der Andere fort, ohne den Einredenden eines Blickes zu würdigen; „wie ſoll ein anderer, als mittelmäßiger, handwerksmäßiger Gedanke in dieſe Schuſter-, Schneider-, Gerber- und Färberſeelen — wie eine ſublime Idee in dieſe Schlamm- — Koth- — und Branntweingehirne Eingang finden? — Doch Friede allen Sprüchwörtern; wollen deine Relation, deine präcioſen Larks in Vacation vollends aushören."

Es war wieder etwas ſo Sanftes in der Modulation der Stimme; es wurde dem ſanftgelockten Harry offenbar unmöglich, böſe zu werden; aber ein bischen trotzig erwiederte er doch:

„Habe nicht viel mehr zu ſagen."

„Alſo, bliebſt Du in Saratoga, bei deiner zartſinnigen Geſellſchaft?"

„Nein," verſetzte Harry; „fuhr nach dem Frühſtücke wieder ab, fand nicht, was ich ſuchte, ging nach Lebanon."

„Und da?" fragte der Andere.

„Fand ich — nichts; — Lebanon,“ fuhr er in einem gleichfalls gedehnten, vornehmen Tone fort, „ſpricht mich nicht an, mit ſeinen rechtwinkeligen Piazzas und ewig grünen Hügeln; riecht mir alles nach Shakers.“

„Armſelige Tröpfe!“ ſchaltete Erwin ein.

„Wenn es noch einen St. George- oder Oneida-See da gäbe, ginge es, ſo aber iſt alles flach, wie dieſe Shakers; — fuhr nach Ballſton.“

„Ballſton iſt nicht übel,“ bemerkte Erwin.

„Ein ſüßes Plätzchen! ein wahres Sanſſouci,“ fiel wieder etwas lebhafter Harry ein; „recht lieblich mit ſeinen kühlen Hallen, eleganten Seitenparlours und murmelnden Quellen.“

„Und da?“ würdigte ſich wieder zu fragen Erwin.

„Blieb ich einen Tag und eine Nacht, und fuhr dann zurück, dem St. George zu, beſuchte den Felſenerker, ließ dann Tilbury, Arbaces und Cato bei Caldwells, und ging im Dampfer den George hinauf, machte einen Abſtecher nach Ticonderoga Montmorency, und ſteuerte dann Quebec zu.“

„Hörte da die Regimentsmuſik, beſah mir die Feſtung, das Haus des Gouverneurs; — ſublime Muſik, aber des Gouverneurs Haus — jede unſerer Notabilitäten in Bowling-

Green und Nordend *) wohnt ſplendider, iſt wenigſtens ſplendider eingerichtet. Bettelei das Ganze. Sah auch eine Nonne einkleiden. Merkwürdig häßliche Geſchöpfe, dieſe Nonnen — kleiden ſich furchtbar. — Kehrte wieder zurück, kam noch glücklich mit dem Verluſte meiner halben Bagage und zweier Drittel des Inhaltes meiner Brieftaſche davon; — wurde jämmerlich betrogen und beſtohlen. — Wahres Diebsgeſindel, dieſe Canadier, das ärgſte, was es auf dem Erdboden gibt, und darüber hinaus.“

Der junge Mann kicherte wieder ſeinen letzten Worten Beifall zu, aber Erwin war wieder ungemein ernſt geworden. — Er bemerkte etwas kurz:

„Schneide, wenn es beliebt, von deiner künftigen Phraſeologie die zuletzt geſprochenen Worte weg; — ſind nicht mehr faſhionabel.“

„Nicht mehr!“ rief Harry verwundert; „alſo iſt die gute Dame aus dem guten Tone gefallen? **) oder hat vielleicht ihr Ehegeſpons —? hat aber dem alten Jackſon heillos zugeſetzt mit ihrem Major Downing; wurde ja ſelbſt bei Murray in London aufgelegt.“

---

*) Die zwei faſhionablen Stadttheile von Newyork.

**) Anſpielung auf eine witzige Broſchüre: Major Downings Briefe, die einer Dame zugeſchrieben wurden.

„Bah, alte Geſchichten,“ entgegnete ihm der College-Chum; „alte Geſchichten, ganz und gar aus der Mode. Unter Exiſtirenden abſolut nicht mehr Ton, vom alten Jackſon zu reden — halten es unter unſerer Würde; — vulgärer Kerl, der alte Jackſon. Reden überhaupt nur höchſt ſelten von Waſhingtoner Geſchichten, — ſind erhaben über dieſe Dinge, höchſtens Webſter, — merk' Dir das.“

Die dankbare Miene Harry's bewies, wie ſehr er ſich durch die confidentielle Eröffnung geſchmeichelt fühlte.

„Und was koſten Dich deine Larks in Vacation?“ gähnte Erwin heraus.

Reine tauſend Dollars, brachte von tauſend Dollars gerade zwanzig zurück.“

„Quer das,“ verſetzte Erwin; „ſehr quer, aufrichtig geſagt. — Hohe Zeit, daß ich Dich wieder in meine Protection nehme, ſonſt verthuſt Du dein Geld gerade wie ein Eſel, genießeſt, wie ein Eſel, — Diſteln und Dornen.“

„Aber Erwin!“ rief der jetzt aufſpringende Harry; 'pon honour! Du gehſt mit mir um — deine Sprache — glaubſt Du, haſt einen Neger —? 'pon honour! Darfſt nicht glauben —!“

„Biſt Du aigrirt?“ gähnte unſäglich languiſſant der

Faſhionable, der unter andern lobenswerthen Dingen auch mehrere franzöſiſche Floskeln aufgepickt, die er dann wirklich ungemein paſſend anzubringen wußte.

„Biſt Du aigrirt?“ wiederholte er, zum zweiten Male naiv gähnend, und den Aufgebrachten anblickend.

Dieſer war aufgeſprungen, und recht wild die Piazza auf- und abgerannt; aber das faſhionable Wörtchen: „aigrirt“ ſchien wie Oel auf die ſturmbewegten Wogen zu wirken. Beim zweiten Male blieb er ſtehen, und als nun Erwin einen andern Kork nahm, und ihn gleichmüthig mit dem Federmeſſer zerſchnitt, ſetzte er ſich.

„Wollte bloß wiſſen, ob Du aigrirt biſt? — Wärſt Du es, 'pon my word —!“

„Bin nicht aigrirt,“ entgegnete Harry; „obwohl Du Einen aigriren könnteſt, 'pon honour!“

„Iſt faſhionabel, Harry, dieſer Ton,“ verſicherte ihn der Dandy; „neueſte Faſhion, — der feine Despotismus ganz an der Tagesordnung, 'pon honour! Friede unſerer Democrazie, und ſeliges Hinſcheiden! Gehen mit Rieſenſchritten einem beſſern Zuſtande der Dinge entgegen; der alte Metternich jetzt en vogue. Sind ganz verliebt in den alten Metternich, wir Exiſtenzen. Iſt unſer Mann; trinken ſeinen Johannisberger par eminence, bloß dem alten Metternich und ſeinen ſuperben

Grundſätzen zu Liebe. By the by. Mußt nächſtens ein Paar Lectionen bei Thornton nehmen, ſuperber Burſche, dieſer Thornton.“

„Wer iſt er!“

Der College Senior blickte den unglückſeligen Junior mit Augen an, in denen Staunen, Geringſchätzung, Mitleid ſich in gleichen Proportionen abſpiegelten.

„'Pon honour, Harry! biſt mehr verbauert, als ich mir träumen ließ. Was, nicht Thornton zu kennen, nichts von ihm zu wiſſen? Wo, unter welchen Hottentotten, Algierern, Koſaken, Tuneſen und Tripolitanern biſt Du die letzten ſieben Wochen herum geweſen, daß Du nichts weißt von dem neuen Heilande der Faſhion, den die großbrittanniſche Mutter ihrer Tochter zugeſandt, mit dem dankenswerthen Auftrage, dieſer ihrer plebejiſchen Tochter einige Rudimente der guten Erziehung beizubringen, ſie aufzuklären über das, was ſie glauben, hoffen, lieben, über die Saucen, die ſie über ihre Canvaßbackducks, ihre Hirſchziemer, ihre Auſtern und Schildkröten hinbreiten, die Weine, die ſie ihrer Gurgel hinabrieſeln, die Regierungsform, die ſie ihren jugendlichen Schultern aufladen ſoll? Alles das nicht zu wiſſen? — Quer das! — Iſt kaum begreiflich von einem zwei und zwanzigjährigen Jüngling, der vier Jahre Zögling der achtbaren Alma Mater, Yale College genannt, geweſen, und ſo eben ſeinem theuern Pa und ſeiner lieben Ma reſtituirt worden! — Nicht zu wiſſen, daß der in Frage ſtehende Abgeſandte des neuen Heils dieſer Vereinigten Staaten, Faſhion genannt, an den Werften unſerer Manhattansſtadt gelandet, mit dem hochſinnigen Entſchluß, uns zu andern Menſchen zu bilden, daß er engliſcher Oberſt — reich und von ſehr gutem altem Hauſe, Faſhionable des reinſten Waſſers, Belles lettres Mann, kurz der ſplendideſte Burſche iſt, der ſeit Jahren an Manhattans Werften gelandet.“

Die Ironie war ein bischen ſtark und lang. — Harry zuckte wieder, biß ſich in die Lippen, und ſchaute, wie Einer, der wild werden will, — aber der ſpottende Dandy war Univerſitätsſenior, anerkannter Faſhionable, und bloß ein Jahr älter. — Der wahre Faſhionable läßt ſich immer nur Grobheiten von Gleichjährigen, oder doch nur wenig Aeltern ſagen.

Erwin fuhr in dem Bewußtſein ſeines Uebergewichts, ganz unbefangen fort:

„Splendider Burſche, ſag' ich Dir, ganz ſplendider Burſche, obwohl ein bischen abgetragen, das heißt von einem gewiſſen Alter; aber Backenbart, Schnurrbart, Kinnbart, Halsbart, ganz gut — Zähne gut —

Sir Bradshaws, kleidet gut, für uns Newyorker vielleicht ein bischen zu läſſig, aber wechſelt proper vier Mal des Tages, — immer im Dineranzuge, — ſelbſt wenn er allein ſpeiſt; gehört zur Selbſtachtung, ſagt er. Will abſolut nicht an unſern Tables d'Hôte eſſen, ſagt, iſt entwürdigend für den Mann, der ſich ſeiner Würde bewußt iſt, erniedrigend, in Berührung zu kommen mit Leuten, mit denen man nichts weiter, als die Befriedigung eines thieriſchen Bedürfniſſes gemein hat. Sollteſt ihn 'mal über unſer Volk reden hören, findet es abominabel. Nichts gut bei uns, als unſer Madeira — hoher Ton, feiner Ton; — haben ihm ein Paar Mal bei Delmonicos Dinerchen gegeben, — quasi Lection bei ihm genommen — ſind etwas theuer, ſeine Lectionen, — koſtet jede ein Paar Hundert Dollars; trinkt bloß Madeira und vierunddreißiger Johannisberger."

„Das heißt in Amerika; — zu Hauſe in ſeinem Old England trinkt er, was er bekommt," ſchaltete Harry ein.

Erwin ſchien die boshafte Bemerkung überhört zu haben.

„Iſt Faſhion in England, Johannisberger," fuhr er fort; Alle Tories, Johannisberger. — Splendider Burſche, — unſere Exiſtenzen ganz entétés von ihm — reißen ſich um ihn. — Will ein Buch ſchreiben."

„Wohl, dann gnade ihm Gott!“ fand Harry wieder Gelegenheit einzuſchalten.

„Behüte!“ fiel der Andere ein; „behüte! hat die Wünſche aller Guten für ſich. — Sind herzlich ſatt unſerer Democrazie, Mobocrazie, 'pon my word! kommt wie gerufen, ja entre nous, unſere Exiſtenzen haben ihn eigentlich durch ihre Freunde drüben im alten England herübergerufen, geladen, mais entre nous; ſoll uns helfen, unſerer Mobocracy *) den Gnadenſtoß zu geben. — Sind einverſtanden mit ihm, alle Guten. — Man wird ihm zwar, zum Schein, um der Million etwas in die Augen zu ſtreuen, einige Seitenhiebe in unſern Quarterlies geben, aber —“

„Aber dieſe Combinationen mit den Feinden unſers Landes, Erwin, nimm mir's nicht übel.“

Die Worte waren in einem Tone geſprochen, der die Suffiſance des Faſhionable ein biſchen aus dem Gleichgewicht bringen zu wollen ſchien.

„Was nennſt Du Feinde?“ verſetzte der Dandy, und zwar mit einiger Heftigkeit; „wo, wer ſind unſere Feinde? — Für wahr, für einen Zögling der Alma Mater ſprichſt Du ſeltſam, hoffe doch, die dickköpfigen

---

*) Pöbelregierung.

Notionen deines Pa — ſage Dir, dieſe altväteriſchen Notionen von Patriotismus, Nationalſinn deines Pa, — iſt etwas anderes bei deinem Pa! — aber für einen jungen Mann von Faſhion! — Quer, 'pon my word! — Sage Dir, ſind unſere Feinde die, die uns in unſerm Haben beeinträchtigen, die Jackſons mit ihrem Troſſe, die Bentons; — unſere Freunde die Louis Philipps, die Metternichs, die Wellingtons, die Peels, Barings, kurz, die Bankfreunde.“

„Laſſen wir das,“ verſetzte jetzt der ſehr ernſt, ja verſtimmt gewordene Harry; „laſſen wir das.“

„Es iſt aber nicht faſhionable!“ fiel heftig Erwin ein; „'pon honour! es iſt nicht faſhionable.— Würdeſt Dich blamiren, ſo Du nur ein Wörtchen von dieſen altteſtamentariſchen Vorurtheilen laut werden ließeſt — würde keine unſerer Exiſtenzen von Dir etwas wiſſen wollen, 'pon honour!“

„Wohl, ſo mögen ſie!“ verſetzte Harry. „Meine Principien gebe ich um aller Exiſtenzen der Welt willen nicht auf!“

Die Worte waren in einem gleichmüthig gelaſſenen, aber beſtimmten Tone geſprochen. Erwin ſchaute den Freund einen Augenblick mit ſtechendem Blicke an; dann verſetzte er:

„Wie Du willſt, Harry — meinte es gut mit Dir, wollte Dich —, aber ſo Du nicht willſt; — leben in einem freien Lande.“

„Das leben wir!“ verſetzte ernſt Harry.

„O, ein glorreiches Leben!“ fiel bitter lachend Erwin ein; „ein glorreiches Leben das, wo keine Woche vergeht, in der uns nicht von unſern Workies die Fenſter eingeſchlagen, die Häuſer niedergeriſſen, unſere Banken geſprengt werden.“

„Habt es verdient, ihr Bankmänner,“ entgegnete heftig Harry; „vollkommen verdient durch Eure Maneuvres, die uns zuletzt keine Regierung mehr gelaſſen hätten, unſere ganze Union mit ihrem Papiernetze überzogen. — King von Georgien hat Recht, wenn er ſagt: Unſerer Republik ſind innerhalb der letzten ſieben Jahre mehr Haare grau geworden, als es in Hunderten der Fall hätte ſein ſollen; iſt um ein Jahrhundert älter geworden.“

„Aber wem galten dieſe Worte — wem?“ fuhr Erwin triumphirend auf; wem anders, als dem alten General und ſeinem Küchenkabinette, und ſeinem Bedienten, unſerm holländiſchen Kneipenſprößling und gegenwärtigem Stuhlherrn? Bitte Dich doch, Harry, Du wirſt quer, 'pon honour!“

Er war aufgeſprungen, hatte den Schlafrock von ſich geworfen, den auf die Sofalehne geworfenen Rock ergriffen, und ihn angezogen.

„Was ſoll das, Erwin?“ rief jetzt Harry betroffen und gleichfalls aufſpringend; „Du wirſt doch nicht —“.

„Muß hinab nach Cozens Hotel, Harry!“ entgegnete wieder ganz unbefangen Erwin. — Sind einige tolerable Mädchens unten, iſt hohe Zeit — der Mond iſt auf.“

„Aber Du haſt mir doch verſprochen, daß Du ein Paar Tage bei mir zubringen willſt.“

„Bah, habe es halb und halb verſprochen, aber das war vor ſieben Wochen, — kann aber nicht, muß hinauf nach Saratoga; und dann, was ſollte ich auch hier? — Deine Lämmer ſpringen ſehen, deine Vögel ſingen, deine Sicheln klingen, deine großväteriſchen Principien hören?“

„Nach Saratoga!“ rief Harry gedankenvoll; nach Saratoga?“

„Ei, nach Saratoga, — nach Saratoga; — wollte Dich mitnehmen, ſehe aber, haſt andere Pläne.“

„Und welche Pläne ſollte ich haben?“ rief Harry.

„O die guten alten Pläne, unter deinen Wein- und Feigenbäumen, oder richtiger zu ſagen: deinen Wallnuß-Acazien und Papawbäumen zu ſitzen; — Morgens mit deinem Pa dem alten Pharao Tibull in die Felder nachzuziehen, oder in die Gärten, werden jetzt die Sommerpipins reif; — Mittags Schinken und Eier, — Montags und Freitags friſches Fleiſch, Sonntags ein Huhn, Cider, und dann am heiligen Sabath im großen Staat zur Kirche gefahren, und den Schönen von Orange-County die Aufwartung gemacht; das qualificirt binnen zwei Jahren zum democratiſchen Candidaten für die Aſſembly, und dann kann ein Congreßſitz gar nicht mehr fehlen."

„Spotte, ſpotte!" rief Harry verdrießlich; „aber laß Dir die Gedanken vergehen, vor acht Tagen von hier wegzukommen; — müßte 'pon honour! auswachſen. — Wüßte wahrlich nicht, was ich vor Langweile thun ſollte, in meiner langweiligen Souverainetät, 'pon my word! wäre im Stande — "

„Was wäreſt Du im Stande?" fragte lächelnd der Dandy.

„Wäre im Stande und reſignirte die Schlüſſel dieſes alten Rattenneſtes in die Hände Pharao's, und ginge mit Dir."

„Nicht doch!" ſpottete Erwin; „was würde Pa und Ma ſagen, wenn Du das in Dich geſetzte Vertrauen ſo ſchnöde vergelten — und ſtatt Sack auf Sack mit

Pipins gefüllt, in's Marktſchiff hinab nach Newyork zu fördern, wieder Geld verthäteſt. Der arme Teufel Erwin trüge dann gewiß alle Schuld, der wäre der Verführer. Nein, Harry, bleibe Du hier, genieße, wie Horaz ſagt, was willſt Du mehr? — Pferde zum Fahren, Reiten; Wälder zum Jagen, den Strom zum Krebſen und Fiſchen; es iſt ſo herrlich, im Mondſchein mit einem lieblich zu betaſtenden Kinde zu krebſen und zu fiſchen! — und dann darüber und daneben eine erklecklich glühende Phantaſie, die Dir im Mondſchein deine Incognita zwiſchen die Felſen und Laubgärten hinein zaubert. — Wenn ich Herr, wie Du, über vier Häuſer, zweitauſend Aecker, Wälder, Felder, Wieſen, Gärten mit Appertinenzen wäre, 'pon my word, Harry!" —

„Unausſtehlich!" rief Harry, „gehſt Du wirklich?"

„'Pon my word!" verſicherte Erwin; „gehe morgen nach Albany, von da nach Troja, wo ich einige Einſicht in Landtitel zu nehmen habe, und hoffe Dienſtags im Mecca unſerer gläubigen Faſhionables zu ſein."

Harry wurde bei den Worten des Dandy ſehr unruhig, er rannte die Piazza heftig auf und ab.

„Meine Alten," ſprach er halb zu ſich; „ſind eben beim Patrone, kommen erſt in acht Tagen zurück, — acht Tage — das ewige Fahren, Reiten, Jagen, Fiſchen, Eſſen, Trinken, — zum Auswachſen! — Erwin! rief er laut, ſo Du gehſt, 'pon my word! ſo —“

„So?“ fragte Erwin, den Palmetto Sombrero lüftend, und die Locke auf der linken Stirne in die beliebte Wellenform rollend.

„Sage mir, hoffſt Du in Saratoga etwas Liebliches zu treffen?“

„Alberne Frage, ob etwas Liebliches zu treffen; — haben den dritten Auguſt, und fragt, ob in Saratoga etwas Liebliches zu treffen. — Man ſieht, daß Du nicht von den Eingeweiheten biſt; — ſage Dir, die Exiſtenzen ſind da, die Sahne der Exiſtenzen Newyorks, des Südens, Oſtens, Weſtens — die Quinteſſenz des guten Tons.“

„T — l!“ rief Harry, „und ich ſoll hier auf meinem Felſenſattel —!“

„O der Ungenügſamkeit!“ ſpottete Erwin. „Wie ſelbſt die Souverainetät von acht Tagen, die Dir noch hinüberrückt mit allen ihren Freuden, — die Theepartieen unten in Cozens Hotel, die Excurſionen hinauf nach Weſtpoint, die Cadetten in ihren — ?“

„W'arms,“ fiel Harry ein.

„Habe Dir ſchon geſagt,“ verwies ihn Erwin; „iſt nicht mehr faſhionabel, W'arms zu ſagen, — man ſagt wieder Arms.“

„Laſſe Arms und Warms beim —!“ rief ungeduldig Harry; „ſage mir vielmehr, ſind die Mädchen ſchön?“

„Sehr nett, 'pon honour!“ verſicherte Erwin; „die Perlen, Roſen, Lilien, mit denen wir in unſern Sophomore Jahren in den kühlen Grotten von Newhaven verkehrt; will ihnen nicht zu nahe treten, gar nicht, beſonders einer gewiſſen Iſabella, die Dir noch vor ſieben Wochen —“ er zog den glacirten Handſchuh an, — „damals war nämlich die Incognita noch nicht aufgetaucht. Weiß, Du haſt Geſchmack, Harry! — Schönheitsſinn, Harry, aber gegen das Reich der Faſhion, Schönheit, das mit Anfang dieſer Woche in den Sandſteppen Saratoga's ſeinen Herrſcherſitz aufgeſchlagen, — durch die nächſtfolgenden zwei da thronen wird; — 'pon honour, Harry! — Wette Dir Tauſend Dollars, daß Du beſonders einer — ſelbſt den Preis vor deiner Incognita zuerkennſt.“

„Wer iſt ſie, was iſt ſie?“ fragte Harry ungeſtüm, den Freund erfaſſend.

„Laß mich doch — unbequem das — nicht faſhionable!“ rief der zierliche Erwin, ſich ihm graziös entwindend. — „Und wozu Dir das Herz ſchwer machen? Erkenne in mir den weiſen Freund, den liebenden Couſin, den bedächtigen Univerſitäts-Senior, der Dir bei deinem alten Pa und Ma nicht gern ein böſes Spiel machen würde. — Bleibe Du, regiere deine ſchwarzen Lehnsmänner, und ſei ein guter Sohn, wie ihn dein Pa zu haben wünſcht; möchte um Alles in der Welt nicht in den Augen deiner Ma als Verführer gelten.“

„Friede deinem Geſchwätz!“ unterbrach ihn Harry ungeduldig; „Friede ſage ich Dir. — Reden von deiner Belle, von der Du ſagſt, daß ſie meiner Incognita —; ſage Dir, die Pinſel Raphael's und Tizian's haben keinen glänzenderen Farbenſchmelz auf ihre Kupfer und Bretter hingezaubert, als die Natur auf dieſe herrlichen Wangen. — O dieſes Feuer, dieſes ſüß ſchmachtende Feuer in den Augen! — ſie iſt ein transcendirtes Geſchöpf, und könnte ich nur ahnen —“.

„Und Friede!“ entgegnete der Faſhionable; „deinen enthuſiaſtiſchen Kraftſprüchen, die für Dandies wohl angehen mögen, die aber kein Mann, der nur einigermaßen auf Faſhion Anſpruch macht, über die Zunge läßt. — Iſt abſolut ſchlechter Ton, — ganz ſchlechter Ton, dieſe Sprache, 'pon my word! — Nett, zierlich iſt alles, wodurch der Britte von gutem Tone ſein Behagen, odd aber alles, wodurch er ſein Mißfallen ausdrückt; — a neat girl, iſt der Inbegriff aller Reize; an odd young man ein Ausbund von Rohheit, Gemeinheit; alles, was nach Gefühl, Sentimentalität, Leidenſchaft riecht, abſolut ſchlechter Ton"

Dieſe koſtbare Lection war durch das entſchiedene Anziehen des zweiten Handſchuhes, und ein raſches Kräuſeln des Backenbartes um ein Bedeutendes gewichtiger geworden, obwohl dieſes bei Harry kaum mehr vonnöthen ſchien. — Seine Seele ging bereits ſchwanger mit großen Gedanken; die inhaltſchweren Neuigkeiten hatten eine neue Welt vor ihm aufgethan; die Adern ſeiner Stirne ſchwollen im Vorgefühl der hohen Genüſſe, die ihm von Saratoga herüber winkten; ſeine Augen leuchteten, ſeine Züge nahmen einen erhabenen Ausdruck an, ein heroiſcher Entſchluß begann offenbar in ihm zu kämpfen, wie er mit großen Schritten die Piazza auf und ab lief. Endlich trat er, oder ſprang vielmehr auf Erwin zu.

„Ha!" rief er; „ehe ich Dich kannte, wußte ich nichts; aber jetzt bin ich, die Wahrheit zu geſtehen, wenig beſſer, als ich ſein ſollte. Du haſt mir Arzneien gegeben, die mich — Dich — lieben machen."

„Vulgär, Harry, ſehr vulgär das!" gähnte Erwin; laß mich dieſen vulgären Kerl nicht mehr hören, — riecht nach der Kneipe; — iſt abſolut nicht mehr faſhionable, der alte Shakeſpeare, — Bulwer, — ja —!"

„Faſhionable oder nicht!" rief Harry ungeſtümer;

„gehe mit Dir, Erwin! — reſignire die Schlüſſel dieſes alten Rattenneſtes in die Hände Pharao's, unſers ſchwarzen Mayor Domo.“

„Wie Du willſt, — aber ſage Dir, vor deinem Pa und Ma waſche ich meine Hände in Unſchuld: — aber ſo Du expreß willſt; — ſollſt ein Zimmerchen neben mir haben, — habe eins beſtellt für Dich. Tante, Onkel und Couſine ſind bereits da.“

„O Du prächtiger Burſche!“ rief Harry; „welche Tante, welcher Onkel, welche Couſine?“

„Bah, welche Tante, welcher Onkel, welche Couſine? — Was die beiden Erſteren betrifft, ſo möchten ſie meinethalben in —; aber die Letztere — Ah, Harry!“ rief er, und ſeine Augen leuchteten, ſein ganzes Weſen nahm einen andern Ausdruck an. — „Ah, Harry! ſage Dir, iſt die Krone unſerer Belles, ein nettes Mädchen, 'pon honour!“

Und er ſeufzte.

„Bin begierig, Deinen Geſchmack kennen zu lernen!“ rief Harry.

„By the by!“ unterbrach ihn Erwin; „wie ſteht es mit dem circulirenden Medium?“

„By Jove! das hätte ich beinahe vergeſſen!“ rief Harry aufprallend, und ſich an die Stirne ſchlagend. —

„Diana! Diana!“

Ein Negermädchen kam aus dem kleineren Hauſe herausgetrippelt.

„Licht, Diana! geſchwind!“

„Haſt alſo die Dinah in Diana umgetauft?“ lachte Erwin; „nicht übel, obwohl eine verdammte Diana.“

Diana kam mit dem Lichte. Harry riß es ihr aus der Hand und eilte in das Haus; der Dandy lauſchte in einiger Spannung.

„Fünfhundert Dollars!“ rief er zum Fenſter heraus; „was ſagſt Du dazu?“

„Für vierzehn Tage mag es hinreichen.“

„Und dann kommt Hülfe von Onkel!“ rief Harry wieder fröhlich, aus dem Hauſe hüpfend.

„Wohl, das wäre ſo weit in Ordnung,“ tröſtete Erwin; „aber deine Garderobe, Toilette? Mußt Dich zuſammennehmen, Harry, 'pon my word!“

„Habe Higgin bottom,“ verſetzte Harry mit Selbſtbewußtſein.

„Patroniſire,“ entgegnete Erwin mit Würde; „patroniſire Longbottom für Röcke, — Twaddle für Inexpreſſibles, — Loraine für Cravatten, — Swiftſtitch für Weſten; — meine Eſſenzen Unguente, Extraits Creams nehme ich bei Hyacinthe.“

„Meine letzte Rechnung bei Hyacinthe beträgt zweihundert Dollars!“ verſicherte Harry.

„Haſt doch den Cream de Siam?“ fragte Erwin bedeutſam.

„Habe ihn!“ rief Harry zuverſichtlich.

„Wohl, dann können wir getroſt den Feldzug eröffnen. — Und die Pferde und Wagen?“

„Arbaces iſt noch ein wenig von meiner desperaten Tour hergenommen, aber Araspes geht ſuperbe.“

„Müſſen beide in's Feld. — Sind unſer zwei, mit unſern Jockeys vier; — vier in einem Tilbury zuſammengepackt, — quer das; — Einſpänner überhaupt gemein. Nimmſt deinen Drosky; triffſt Dienſtags in Troja's klaſſiſchem Hauptquartier bei Titus ein, und Mittwochs ziehen wir im Triumphe in Saratoga ein.“

„So ſei es!“ rief begeiſtert Harry.

Erwin nickte herablaſſend, und ſtreckte dann die Hand zum Abſchiede aus.

„Aber mußt Du wirklich? — kannſt Du mir dieſen Abend nicht dieſes kleine Opfer —“

„Stupid, Harry!“ verſetzte Erwin; „abſurd, ſo etwas zu prätendiren, — wenn Du hörſt, daß tolerable Mädchens unten bei Cozens —. Habe Dir das Opfer gebracht, mich bei Dir diniren zu laſſen. Genug das, Harry; nicht zu viel verlangen, Harry.“

„Wohl!“ meinte Harry.

„Bleibſt hier,“ bedeutete ihn Erwin; „packſt ein, ſiehſt noch nach Pferden und Wagen; — läßt Alles in Ordnung ſein, auf daß wir mit Eclat einfahren; wollen unſere Campagne ſplendid eröffnen.“

„Ja, das wollen wir!“ rief begeiſtert Harry; ſplendid wollen wir ſie eröffnen.“

„Good bye!“ gähnte jetzt Erwin; „wünſche mir Glück und eine gute Nacht! — Der Mond ſcheint helle, — die Bergesgipfel neigen ſich friedlich herüber, — wollte, es neigte ſich auch eine der ländlichen Feen mir in den Weg.“

„Gute Nacht!“ rief Harry; „gute Nacht!“

Und die Beiden ſchieden, — der Eine nach Cozens Hotel, zu den tolerablen Mädchens, der Andere in das Rattenneſt, wie er das ehrwürdige Herrenhaus ſeiner Ahnen nannte, — zu den Röcken Inexpreſſibles, vor Allem aber Cravatten, Creames, Eſſenzen und Unquenten, um für die große Campagne zu muſtern. — Der Mond ſchien helle, die Landſchaft glänzte im Silberſchein, die Lüfte weheten mild; aber Eſſenzen und Cravatten, und die Mädchens von Cozens Hotel, hatten die Gehirnkammern der Beiden ſo gänzlich in Beſchlag genommen, daß ſie für dieſe Nacht wohl ſchwerlich für einen dritten Gedanken mehr Raum hatten.

III.

Die beiden Dandies zu Saratoga.

Schlag ſechs Uhr Nachmittags am ſechsten Auguſt zogen auch richtig Arbaces und Araspes die ſplendide Droſchke den letzten Sandhügel herab, der das faſhionable Saratoga von den umgebenden Fichten- und Kieferwäldern trennt, darin die beiden Exquiſiten in leichten Sommerjacken, rehfarbigen Maroquinſchuhen, lichtgelben Pantalons und Palm-Sombreros — mit Pfauenfächern ſich Kühlung zuwehend. — Dieſe Letzteren wurden eigentlich von Ganymed und Cato gehandhabt, den ſchwarzen Jockeys, die, wieder ſchneeweiß angethan, ihre Ebenholzgeſichter und Wollköpfe von Palmkappen beſchattet, und über die Lehne des offenen Wagens herübergebogen, vom Bedientenſitze aus den jungen Herrſchaften die Hitze zu vertreiben die Aufgabe hatten; — das Ganze einen zwar nicht neuen, aber immerhin ſehr noblen, intereſſanten Aufzug bildend, welcher noch ſehr an Bedeutſamkeit gewann durch die außerordentlich ſchmachtende, ja beinahe verſchmachtende Attitude Harry's, der mit den zart behandſchuhten Fingern ſich die klopfend bewegte Bruſt hielt, und wiederholt nach Athem ſchnappte; — auch ein bischen die Unterlippe hängen ließ, und ſonſt etwas troſtlos darein ſchaute; der Fahrenheit ſtand dieſen Nachmittag auf 98 im Schatten, und ſie waren die letzten drei Stunden durch beſtändige Sandwüſten und Wolken gefahren, Calamitäten, die für den Teint alles Mögliche befürchten ließen.

Dieſe Calamitäten verſtimmten auch den armen Harry begreiflicher Weiſe, ſo daß er recht ungeduldig hin und her rutſchte auf ſeinem Sitze, und ihn ſelbſt der Anblick des weit berühmten Saratoga nicht heiter zu ſtimmen vermochte, obwohl es nun ganz auftauchte vor ſeinen Augen, im vollen Staate zu flimmern begann, mit allen ſeinen Bauwerken und Ordnungen, halb doriſch, halb ioniſch, halb korinthiſch und halb gothiſch; und Säulenhallen und Porticis, von Meſſieurs Long und Strong zuſammengezimmert; im Hintergrunde das glänzend und neu gefirnißte und bemalte Congreßhall, ſammt Piazza, Gallerien und Bachelorsflügel, das Ziel ihrer Reiſe, das aber noch leider mehrere hundert Schritte entfernt lag, und kein Baum, kein Strauch zu ſehen; — alles umher öde Sandwüſte, und grell helle hölzerne Häuſer und quasi Hotels. Harry wurde kleinlaut, in der Verzweiflung ergriff er die Zügel, und hob die Peitſche, um Araspes und Arbaces in Trab zu bringen.

Erwin fiel ihm in die Hand, winkte ihm bedeutſam, inne zu halten. — Das Lorgnon vor dem Auge, überflog ſein ſcharfer Blick muſternd die Reihen der Häuſer und ihre bunt architektoniſche Herrlichkeit, ſchließlich auf der Piazza weilend. Während ſein Falkenblick dieſe durchdrang, wurde der Ausdruck ſeiner Züge zuverſichtlicher, eine gewiſſe Vorempfindung von Wohlbehagen begann ſich darin zu malen; er ſann einen Augenblick, ließ dann die Hand ſinken, rückte den Palm-Sombrero in einen Winkel von fünf und vierzig Graden über das linke Ohr, nahm die Zügel aus der Hand des ungeduldigen Harry, und ſie bis zum dritten Knopfloche hebend, ließ er ſich in graziöſer Nonchalance zuerſt in die Wagenecke hineinſinken, und dann vernehmen:

„Schritt gehen, Harry, Schritt gehen laſſen die armen Thiere,“ mahnte er thierfreundlich; „ſchlechte Figur ſpielen Arbaces und Araspes, — kaum die Füße mehr heben können im Sandmeere. Laſſe mein Thier immer Schritt gehen, wenn ich vor einem Hotel ankomme. — Vulgär, im Galoppe heranzutoben, wie ein durſtiger Farmer, der acht Tage die Rumbouteille nicht zu Geſichte bekommen.“

„Aber die Hitze iſt ſo furchtbar,“ jammerte Harry; „und unſer arme Teint. Mir glühen Geſicht und Gehirn.“

„In meinen vier Gehirnpfannen höre ich es praſſeln und braten!“ verſetzte gut gelaunt Erwin; „aber tröſte Dich, — unſer Cream de Siam und Eſſenz de Japan — Wunder thun.“

„Der Himmel gebe es; wir müſſen ſogleich an die Toilette!“

„Mach' Dich nur ein bischen nonchalanter,“ mahnte Erwin, „und laß deine Blicke nicht ſo ſtarr haften, mehr flüchtig über die Welt hingleiten, wie ſpröde, zweifelnd, ob ſich unter den zweibeinigen Thieren auch etwas vorfinden werde, das unſerm verfeinerten Geſchmacke für die kommenden acht Tage zuſagen dürfte. — Man wird bereits auf der Piazza aufmerkſam und lorgnirt uns; nimm Dich zuſammen — der erſte Eindruck iſt immer der bleibendſte; — kommt viel auf den erſten Eindruck an, 'pon honour! Gedenke deines hohen Berufes!“

Und ſo ſagend, ließ er ſich wieder hinſinken in die Ecke, das Lorgnon halb gehoben in der einen Hand, die Zügel in der andern. Er war jetzt wirklich magnifique zu ſchauen, der junge Mann, wie er ſublime Indifferenz, erhabene Selbſtgenügſamkeit in allen Zügen, herab und herüber ſchaute, auf und in die Welt der Piazza und Gallerie von Congreßhall, dem ſie ſich bis auf zweihundert Schritte genähert hatten, langſam, wie im Triumphe. Harry war ein bloßer Stümper, verglichen mit ihm, dem Meiſter; er verſuchte es wohl auch, blinzelnd indifferente Blicke zu werfen, aber ſie wurden immer ſo ſtarr, jedes weiße oder roſarothe Gewand, das zwiſchen den Säulen der großen Piazza durchſchimmerte, brachte ihn wieder aus der Contenance, und dann ſtierte er wieder mehr, als er blinzelte. Er war offenbar noch Neuling, dem alles, was nur einigermaßen wie wallender Buſen ausſah, erſchreckliche Wallungen verurſachte. Zum Glücke kamen aber jetzt mehrere Reiter und Wagen die Sandwege links und rechts herangepflügt und getrabt, und ihre gleichgültig vornehmen Blicke rüttelten den Stolz des jungen Mannes weit mehr auf, als es die heilſamen Ermahnungen des College-Chum vermochten. Er begann ſich jetzt in eine Attitude zu werfen, die zwar immer noch das hohe Vorbild Erwins nicht erreichte, aber zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigte.

Sie waren nun an der Quelle von Congreßhall vorbei an der großen Piazza angekommen, die vor ihnen lag, wimmelnd von Elegants und Belles, zu- und abflitternd, rauſchend, ein bezaubernd intereſſanter Anblick! Der Aufzug der beiden Faſhionables ſchien einige Senſation zu verurſachen, denn es erhoben ſich eine Unzahl von Lorgnons, deren Beſitzer Anfangs zwar nur mit neugierig gleichgültiger Miene fixirten, bald aber ein Intereſſe verriethen, das ſelbſt Erwin zu kitzeln ſchien. Die Wahrheit zu geſtehen, verdienten es aber auch die Beiden, Senſation zu erregen, denn ihr Aufzug, obwohl nicht geradezu auffallend, war doch wieder ſo fein nuancirt, machte ſeine Anſprüche auf Prätention auf ſo zarte Weiſe geltend! — Die Pferde, obwohl ſehr müde, waren ſo ſuperbe, die Geſchirre, obwohl ſtaubig, ſo nett und reich vergoldet; — Erwin's Attitude ſo incomparabel, über allen Tadel erhaben, — ein wirklicher Chef d'Oeuvre von Attituden! — das Lorgnon, wie bemerkt, läſſig, halb gehoben, die Zügel ditto; — die beiden Jockeys, Ganymed und Cato, aus Leibeskräften befliſſen, den beiden Exquiſiten Kühlung zuzufächeln, hatte das Enſemble der Erſcheinung, um uns eines faſhionabeln Ausdruckes zu bedienen, das Je ne sais quoi, das nicht verfehlen konnte, bedeutende Senſation zu verurſachen. Auch waren jetzt Harry's Blicke ſo zuverſichtlich geworden, ſeine Miene ſo protegirend erhaben, — er ſaß ganz im Gefühle des Bewußtſeins ſeiner hohen Würde, ſeines hohen Berufes. Mehr denn dreißig der holdeſten Geſtalten in weiß und roſaroth, lila und blaßgrün, hellblau und veilchenblau, hatten ſehnſüchtig ihre Lorgnons gehoben; ſeine Bruſt begann zu klopfen, ein Hochgefühl über ihn zu kommen; — es war ein großer, ein ſtolzer Moment ſeines Lebens; er ſaß wie ein Halbgott, ſo daß Erwin ihm die Napoleoniſchen Worte zuflüſterte:

„Harry, ich bin mit Dir zufrieden.“

In dieſem wichtigen Momente hielt die Droſchke vor der großen Gallerie.

Ein Dutzend der eleganteſten Schmetterlinge kam herbei geſprungen und getrippelt — Freude in den Geſichtern, Muthwille in jeder Bewegung.

„Erwin,“ liſpelte ein holdes Weſen, deſſen Inexpreſſibles darthaten, daß er dem männlichen Geſchlechte angehöre.

„Diſh!“ flötete ein zweites mit unausſprechlicher Süßigkeit.

„Lange warten laſſen!“ tönte es aus dem Kehlchen eines Dritten.

„Nette Equipage das!“ verſicherte hochherzig ein Vierter.

Erwin aber ſaß wie ein Herrſcher, ſchaute, ließ die blinzelnden Augen flüchtig und doch wieder ſcharf muſternd über die Toiletten der Andränglinge gleiten, mit jenem intuitiven Blicke gleiten, den wir nicht anders, als Napoleoniſch nennen dürfen, — nickte dann läſſig, — warf abermals einen kurzen Blick auf das obere und untere Ende der Gallerie, und erhob ſich majeſtätiſch vom Sitze. Keiner der zwanzig Dandies, die den Wagen muſternd umſtanden, wagte ein Wort zu reden, — alle ſchauten, prüften, verſchlangen zwar die tadelloſen Jacken, Pantalons, Cravatten mit ihren Blicken, aber ſie ſprachen nicht. — Waren ſie doch kaum im Stande, den Scharfblick Erwin's, wie er die Toiletten muſterte, auszuhalten.

Harry ſchaute und ſtaunte. Von dieſer Macht Erwin's, dieſer grandioſen Stellung hatte er ſich nicht träumen laſſen. Er ſtand — der Präſident im weißen Hauſe in mitten der fremden Diplomaten war nichts im Vergleiche. Endlich gefiel es ihm, herablaſſend die Zügel den Händen Cato's zu überlaſſen, ſich mit einem nochmaligen Herrſcherblicke leicht in die Bruſt zu werfen, mit einem zweiten über die Gallerie hin zu blinzeln, und dann graziös aus dem Wagen zu ſpringen, ſich wohlgefällig vom Kopf zu den Füßen zu beſehen, und ſchließlich einem vom obern Ende der Gallerie herabkommenden Exquiſiten einen Schritt entgegen zu treten.

Die dreißig Dandies — denn ihre Zahl hatte ſich immer noch vergrößert — wichen trippelnd, zugleich die Locken kräuſelnd, die Cravatten befühlend, links und rechts auseinander; während der Exquiſite herbei kam, lang, langſam, in Ehrfurcht gebietender Haltung.

Erwin trat ihm wie ein Herrſcher zwei Schritte entgegen.

„Hal!“ ſprach er.

„Erwin!“ ſprach Hal.

Und beide hielten inne, aber während der Pauſe ſprachen ihre Blicke; — es waren kurze aber intuitive Blicke, — Blicke, die in jede Naht, in jedes Fältchen drangen, — eiferſüchtige Feldherrnblicke, welche die geringſte Blöße an dem Rivalen auszuſpüren vermocht hätten, — wenn es Blößen gegeben hätte, — aber es gab keine, — wie die ſehr achtungsvoll gewordene Miene verrieth.

Jetzt ſtreckte Erwin Hal den Goldfinger der rechten Hand entgegen.

„Quer dieſe Hitze, Hal!“ ſprach er.

„Sehr guter Erwin, 'pon honour!“ entgegnete Hal.

„Sollte nach Coventry geſandt werden,“ ſchaltete einer der dreißig umſtehenden Dandies ein.

Aber die Mienen, mit denen die beiden Potentaten — denn das mußten ſie ſein — den armen Unberufenen anſchauten! — es war eine ſo ſouveraine Vornehmheit, ja Verachtung in dieſen Mienen, — ſie pauſirten, gleichſam überlegend, ob es mit ihrer hohen Stellung auch verträglich, dem Anmaßenden eine weitere Zurechtweiſung zukommen zu laſſen, hielten es aber unter ihrer Würde.

„Du dieſe Jacke erfunden, Erwin?“ fragte Hal, indem er nun mit wahrem Empreſſement den genialen Schnitt der Jacke muſterte.

„Nicht eigentlich ganz; die Zeichnung gemacht nach Herzog Fancyton's neueſter Jagdjacke,“ verſetzte Erwin läſſig gedehnt.

„Sehr gut!“ verſicherte Hal.

„Nett aber deine Pantalons,“ entgegnete Erwin, das Compliment mit demſelben Empreſſement erwiedernd; „die übrigen Exiſtenzen da?“ fragte er mit einem bedeutſamen Blinzeln.

„Saratoga in voller Blüthe,“ entgegnete Hal mit Würde; „aber Wincliff ausgeblieben.“ Er ſchüttelte mißbilligend das Haupt.

„Zwei Löwen genug,“ verſetzte Erwin.

Hal ſtimmte mit einem erhabenen Kopfnicken bei.

Während der inhaltſchweren Unterhaltung der beiden Dandylöwen, — denn das waren ſie; — die athemloſe Spannung, in der die vierzig zierlichen, duftenden, äußerſt elegant gelockten und zuſammengeſchnürten Weſen die Orakelſprüche der Beiden anhörten, verrieth dieſes deutlich, wenn auch der geniale Schnitt der Jacken, Pantalons, Cravatten noch einen Zweifel übrig gelaſſen hätte, — ſtand Harry, keines Wortes mächtig.

Erwin alſo einer der Dandylöwen, Dandyfürſten! — einer der großen Triumviren, die das Reich der jugendlichen Newyorker Bachelorswelt mit ſo eiſernem Scepter regierten! — Er mußte ſich erſt ſeit den letzten Wochen zu dieſer höchſten Stufe der Gewalt emporgeſchwungen haben, — dieſem Triumvirate; denn daß er jetzt im unbeſtreitbaren Beſitze des Scepters war, ließ ſich wohl nicht mehr bezweifeln, die mehr als brüderliche — die ſo zu ſagen familiäre Weiſe, in welcher der berühmte Hal Kingsby mit ihm verkehrte, ließ auch keinen Schatten von Zweifel mehr aufſteigen! Er konnte kaum vor Ueberraſchung zu ſich kommen.

Erwin weckte ihn aus ſeinen tiefen Gedanken.

„Hal, erlaube mir, dir aufzuführen Couſin, College-Chum — Harry — Hal — Exiſtenz.“

Die Exiſtenz warf einen ſcharfen, aber freundlich aufmunternden Blick auf Harry, und ſtreckte ihm herablaſſend zwei Finger entgegen.

„Gutes Vorbild, Sir,“ ſprach er mit Würde, „nacheifern — Sir! — Hoffnung da, viele Hoffnung. — Können es weit bringen Sir!“

Harry ſtand beſchämt von ſo vieler aufmunternder Güte.

„Viel Neues?“ unterbrach Erwin den Triumvir.

„Remarquable,“ verſetzte Kingsby gähnend.

„Unterhaltung?“ fragte Erwin in demſelben lakoniſch traulichen Tone.

„Tolerable!“ erwiederte Hal.

Er legte jetzt den behandſchuhten Finger auf den Arm des Triumvirs, und zog ihn der Gallerie zu. Die

Mittheilungen mußten von äußerſter Wichtigkeit ſein, denn keiner der vierzig Dandies wagte es, zu folgen.

Lautlos ſtanden ſie, in ſtiller Bewunderung der Beiden, die ſich nur gelegentlich herabließen, der Rede des Einen hin zu horchen, die Cravatte des Andern zu ſondiren — und allenfalls beifällig zu nicken. — Erſt als die beiden Triumvirs die Gallerie betraten, wurde die Schaar der Dandies lauter, und ſie begann nun Harry gleichfalls zu umringen, auch ſeine Jacke ſublim zu finden, Harry auch beifällig, ſeelenvergnügt, zu lächeln. Es war ein hoher Moment, das fühlte er; ein Moment, der über ſeine Stellung in den kommenden acht Tagen entſchied. Zwar waren die neuen Bekannten keine Exiſtenzen, ſonſt würden ſie ſeine Jacke nett gefunden haben; auch hatte ihm Erwin beim Abgehen einen jener Winke zugeſandt, einen jener höhniſch perfiden Blicke, durch die er ſo deutlich zu ſprechen wußte; — jedoch Neuling, wie er im Reiche der Faſhion war, und die Meinung ſeines Meiſters nur halb capirend, waren wieder die Elegants wirklich ſo niedliche Geſchöpfchen, die freundlichſten, heiterſten Dingerchen, die er je geſehen; er erkannte in ihnen kaum ſeine Landsleute, ſeine Natives mehr; die zuvorkommendſte Liebenswürdigkeit, auch nicht der geringſte

Duſt von Taback oder Whisky; — Roſen-, Hyacinthen-Aromas, Lachen; Kichern, ein beinahe leichtes, familiäres Hinnehmen, Hingeben, das ihn ungemein wohl anſprach. Ihre Lobpreiſungen des Araspes und Arbaces verriethen auch Gentlemen — Pferdekenner; — ſein Herz hüpfte vor Freude, eine ſo glänzende Aufnahme hatte er nicht erwartet. Er war auf einmal, Dank Erwin! mit vierzig der eleganteſten Elegants gleichſam Hand and glove; ſie plauderten, lachten, ſcherzten, erzählten vom geſtrigen Ball, der ein Phänomenon in der Ballgeſchichte Saratoga's geweſen ſein mußte; — es drängte ihn zwar die Toilette, aber die Notizen, die er ſammeln konnte, waren zu wichtig; er ſtand zwar halb wie auf Nadeln, blieb aber.

„Wirklich ein Phänomenon, Sir!“ verſicherte ihn ein Schwarzgelockter; „bloß bis zwölf Uhr gedauert, der Ball. Unerhört das! — Alles im beſten Zuge — auf einmal —.“

„Aber die Veranlaſſung, Phil!“ rief ein Braungelockter; „die Veranlaſſung — ah! weißt Du die Veranlaſſung?“

„Ach leider! weiß ich dieſe nicht!“ ſeufzte Phil; „'pon honour! gäbe eine Hundert-Dollars-Note.“

„Scandal!“ kicherte Phil; „köſtlicher Scandal!“

„Deliciös!“ kicherte Bob wieder; „deliciös! — Scandal deliciös, 'pon honour! — Nichts deliciöſer, Sir! — der deliciöſeſte Biſſen, Eines Freunde herunterzuhecheln, Wonne, Götterluſt, der Duft der ſüßen Roſe, Magnolie nicht angenehmer, gleicht dem Aroma der Orange, das ſich verbreitet, die Lüftchen ſchwängert, von Jedem genoſſen wird. — O deliciöſer Scandal! — die gehaßteſte und doch curſirendſte Münze, Scandal! — Götterbiſſen, Scandal!“

Und der Braungelockte kicherte und klatſchte in die behandſchuhten Händchen, und war ſo vergnügt.

„Scandal, deliciös in Congreßhall, — im Pavillon auch nicht übel, — in Unitedſtates Hotel nichts,“ verſicherte ein Blondgelockter.

„Aber Congreßhall — ſuperb! einzig!“ kicherte ein Anderer; „was wäre Congreßhall ohne Scandal? — Bah, das ewige Einerlei, Ankleiden, Dejeuniren, wieder Ankleiden, Diniren; wieder Ankleiden, Theeiren; wieder Ankleiden, Tanzen und Soupiren; Ewiger Kreislauf, Runde von Thorheit, Flirtations, — aber Scandal, deliciöſe Sauce, Scandal, — die das rohe Beef der Leidenſchaft erſt würzt, genießbar macht, — lobe mir Scandal.“

„Man müßte ein großer H'ignoramus ſein,“ kicherte ein Vierter dem zartſinnigen Beef- und Scandal-Liebhaber zu; „man müßte ein H'ignoramus wie Paul Pry ſein, wenn man glaubte, daß unter den fünfhundert Schnürleibchen von Congreßhall auch nur eines iſt, das Coquetterie nicht dem duftendſten Ananaspunſche vorziehen würde."

„Coquetterie iſt wie der Duft der Havannah-Principes*), berauſcht ſanft, betäubt anfangs; — gebe nichts für ein Mädchen, 'pon my word! das nicht ein bischen zu coquettiren weiß!"

„O Himmel!" flötete ein Sechster; „als ich geſtern an der großen Treppe vorüber ging — Töne gehört — Töne — Dawton! — es waren Töne, wahre Aeols-Harfentöne, ſo lechzend, ſo ſanft girrend; — Töne aus einer Kehle, von Lippen, ſo bewunderten Lippen! — O das war ein großer Mann, der da ſagte, daß Freude und Scherz Zwillingsgeſchwiſter — die wechſelnden Masken ſind im Rundtanze, Ringen nach Vergnügen."

Harry ſtand, wie geſagt, auf Nadeln — die Toilette drängte ihn — aber konnte er ſich losreißen? — Die Zierlichen waren in ſo heimlich traulichem Erguſſe, — gaben den Scandal von Congreßhall ſo fein verblümt, in ſo gefälligen Andeutungen, ſo räthſelhaften Winken. Er ſchwamm in einem Meere von Vorgefühlen, Seligkeiten.

---

*) Eine Gattung vorzüglicher, ſchwarzer Cigarren.

„Sage Dir aber doch, Dawton,“ flüſterte wieder Phil geheimnißvoll, „daß Miſtreß A—n die eigentliche Autocratin von Congreßhall iſt, die Krone, die Perle.“

„De gustibus non est disputandum!“ verſicherte Dawton apodictiſch; „ſage Dir aber, 'pon my word! daß Miß — die Miss par Excellence — die Krone — Tranſcendental! — ſuperb! — 'pon honour!“

„Tranſcendental! ſuperb!“ fiel ein Dutzend ein; 'pon honour!“

„Aber hört!“ flüſterte wieder Phil; „ſage euch doch, wie ſie geſtern am Arme ihrer Occaſion — ihres Gatten nämlich, in den Saal eintrat — 'pon my word! war wie Juno zu ſchauen; — waren alle ganz eperdûs.“

„Aber die Miß!“ rief wieder Dawton; „die Miß — Hebe und Venus zugleich, und die Grazien alle bei einander — tranſcendental, 'pon honour!“

„So viel iſt ausgemacht!“ rief Phil mit Beſtimmtheit, „daß die Beiden unſtreitig die Autocratinnen von Saratoga ſind.“

„Ah, geſtern bei ihrer Fête champêtre!“ rief ein Achter.

„O glücklicher Erwin!“ ein Neunter.

Hier wurden die Eleganten in ihrer Extaſe und dem deliciöſen Scandal durch die Ankunft eines Aufwärters unterbrochen, der, die Ueberſchwenglichen etwas unſanft berührend, in die Gruppe trat, um Harry anzuzeigen, daß die Glocke nächſtens geläutet werden würde, eine Meldung, die Allen eine neue, für Harry eben nicht ganz günſtige, Gedankenrichtung, zu geben ſchien. Die Blicke, die ſie jetzt auf den Beſtaubten, Sonnenverbrannten warfen, die etwas ſchadenfrohen Mienen, mit denen ſie ihre eigenen Toiletten und wieder die beſtaubte des neuen Ankömmlings muſterten, belehrten ihn etwas ſpät, daß ſein Zögern in einem ſo wichtigen Momente ihn nichts weniger, als in ihren Augen gehoben. Alle wichen ihm auch auf einmal aus, ſtoben auseinander, ja mehrere, die in nähere Berührung mit ihm, dem Beſtaubten, gekommen, ſprenkelten mit den zarten Fingern die ſtaubigen Punkte von ihren Fracken, Inexpreſſibles.

„Sie werden Ihre Toilette nicht mehr machen können!“ riefen ihm einige ſchadenfroh, ja ſogar boshaft zu.

Harry fiel es centnerſchwer auf das Herz. Keine Toilette machen? — furchtbar!

Er ſchwankte mehr, als er ging, — voll düſterer Vorahnungen — dem Aufwärter nach, der aber nicht dem Haupteingange, ſondern der Hinterthüre vom Bachelorsflügel zuging.

O wie nahe iſt doch der Freude wieder der Schmerz verwandt!

Bachelorswing, das heißt Junggeſellenflügel, eine Art hölzernen Auswuchſes oder Nachwuchſes der fameuſen Caravanſerei, Congreßhall genannt, und in mehrere hundert Bretterverſchläge eingetheilt, emphatiſch Schlafzimmer titulirt, ſechs bis zehn Fuß lang, und vier bis acht Fuß breit, drei, und häufig auch vier Bretterwände habend, die, in weiten Spalten aus einander ſtarrend, eine recht vergnügliche Einſicht in das Treiben des ſiebenten Thürnachbars geſtatten, war, am ſechſten Auguſt 183— zum Erdrücken angefüllt, und war es nur dem überwiegenden Einfluſſe Erwins, des Exiſtirenden, möglich, die beiden Nummern, fünf und ſechsunddreißig für die faſhionable Campagne zu ſichern, in welche Nummer ſechsunddreißig nun Harry eingeführt wurde. Es war zwar eines der größern Zimmer, volle neun und einen halben Fuß lang, und beinahe acht breit, mit einem Holzſeſſel und Sofa verſehen, einem Bette und einem ſieben Zoll langen und fünf breiten, in geblümtem Papier eingerahmten Wandſpiegel. Wie er jetzt haſtig auf dieſen rannte, um eine vorläufige Ueberſicht ſeines Außenmenſchen zu nehmen, fiel ihm durch die Spalte der Bretterwand aus dem nächſten Zimmer eine Geſtalt in die Augen, die ſeinen Schmerz dadurch um ein Großes mehrte, daß ſie ihm ſeine Unterlaſſungsſünde recht lebhaft vor die Augen hielt. Sie, die Geſtalt nämlich, war auf das hölzerne Sofa hingeſtreckt, das Geſicht mit einer Maske überzogen, die wie eine Wachsmaske zu ſchauen war, aber von ihm leicht als eine Cream de Siam Maske erkannt wurde, der, in ſucceſſiven Schichten auf das Geſicht hingelagert, zur Kruſte und Maske geworden war. Der Kopf war in eine Lederkappe gehüllt, die Hände bis an die Knöchel in Handſchuhe ohne Finger eingethan. Der Nachbar war offenbar beſchäftigt, die furchtbaren Spuren der entſetzlichen Sonnenſtrahlen und des Wüſten-Brandes, einigermaßen zu vertilgen.

Jetzt rief er herüber:

„Harry, Du endlich da!?“

Harry ſchaute mürriſch, beinahe wild den Fragenden an; es war Erwin, aber es war nicht ſeine Stimme, der Cream hatte ſeine Lippen ſo dicht zuſammengekleiſtert, daß er durch die Fiſtel ſprach, aber der Page Ganymed, der ihn jetzt anſtierte, verrieth den Meiſter. Der Negerjunge hatte alle Hände voll zu thun, die Mandelſeifen, Bürſten, Eſſenzen, Creams und Poudres auf Seſſel und Tiſche zu ordnen.

„Aber Harry!“ rief die Fiſtelſtimme wieder; „wo ſteckſt Du, Harry? Saheſt Du nicht, daß ich die Dandies ſchnitt?“ *)

„Alſo war keine der Exiſtenzen darunter?“ fragte Harry kleinlaut.

Erwin verſuchte es zu kichern, aber es gelang nicht, der Cream hatte ihm den Mund zu ſehr verkleiſtert.

„Exiſtenzen?“ gellte er; „Exiſtenzen? ſaubere Exiſtenzen! Die einzige Exiſtenz war Kingsby — das ſaheſt Du doch — die übrigen bloße Dandies, ein Dutzend oder ſo, mit Plum's.“ **)

„Aber“ verſetzte Harry.

„Sage Dir,“ fiel ihm Erwin ein; „war ſehr quer von Dir, Dich mit Nicht-Exiſtirenden da abzugeben; bin choquirt, haſſe das, 'pon honour! Thue mir das nicht wieder; verachte nichts ſo ſehr, als vulgäre Geſellſchaft. Wer heut zu Tage einen ganzen Hemdenkragen ſein nennen mag, ſpielt den Dandy. — Vulgär das!“ wiederholte er mit Abſcheu. „Es iſt etwas Anderes,“ er erhob die Stimme, ſo viel es die Ueberkleiſterung zuließ: „Ein Dandylöwe — das iſt etwas ganz Anderes. Gehört etwas mehr dazu, viel dazu, 'pon my word! Wirſt Dandies zu Hunderten antreffen, aber Dandylöwen! Bloß Kingsby, Wincliff und Wir, die wir jetzt einbalſamirt da liegen in Cream de Siam, und Eſſenz de Japan, die Hände eingeweicht in mit Mandelſeife gefütterten Handſchuhen. Sage Dir, Harry, iſt zu einem Dandylöwen viel, ſehr viel erforderlich. Iſt nicht genug, daß Dir die Haare in hyperiſchen Ringeln wellenartig auf Stirn und Schläfe hingelockt ſchweben, hat das auch der Haarkünſtler mit Dir gemein; iſt das Enſemble, das Ding qu'il faut, — das Enſemble, Harry, an dem keine Naht, kein Stich, kein Fältchen zu wenig, zu viel ſein darf und ſoll. Vor Allem iſt es die Cravatte; äußerſt wichtig die Cravatte. Harry, merke Dir das! Muß haben das negligé air, und doch wieder Eleganz, — gehört viel feiner Tact dazu, 'pon my word! Dann die ultima ratio, der Rock, bleibt immer ultima ratio rerum der Rock; auch die Weſte, Capital-Ding die Weſte! Handſchuhe, 'pon my word!“ — er verſuchte es wieder, trotz Creampappe, zu kichern; — „ſah Dir neulich ein Paar nicht bloße Wouldbe-Faſhionables, nein, ächte Faſhionables, obwohl noch keine Exiſtenzen — aber nahe daran, die Dir aber die Handſchuhe anzogen, und dabei ſo arbeiteten, ſo die Hände ſchwenkten, gerade wie Fuhrleute, die ihre Bärentatzen und Goliathsarme ſchwingen und ſchwenken, als ob ſie dadurch den Wagen bergan zu ſchieben vermöchten. — Quer das, vulgär das, Harry! Erkenne Dir den Somebody und die Exiſtenz ſchon gar am bloßen Schwingen des Rohrſtöckchens, — an der Attitude überhaupt, insbeſondere aber an dem Je ne sais quoi, was alles den Phalanx bildet, der unwiderſtehlich auf die armen Mädchens eindringt, ſo daß ſie ganz eperdûes —. Aber zum T — l! was ſtehſt Du ſo verloren, als ob Du eine Berechnung im Monde anzuſtellen gedächteſt? — Warum machſt Du nicht Toilette? glaubſt Du, ſie werden mit dem Thee auf Dich warten?“

---

*) To cut somebody, buchſtäblich ihn ſchneiden, ihn überſehen, nicht mehr kennen, vornehm über ihn weg blicken.

**) Hunderttauſend Dollars.

Harry ſtand wirklich ſo tief in Gedanken, — verſunken, ſo ganz unbekümmert um die Toilette, daß es dem Dandylöwen als eine Art Geiſtesverwirrung erſcheinen mußte.

„Aber was ſtehſt und träumſt Du?“ rief er heftiger.

„Ich ſtehe und träume,“ entgegnete Harry, einen etwas geringſchätzigen Blick durch die handbreite Spalte der Wand auf den Dandylöwen werfend, — „und frage mich ſo eben, was unſere frommen Väter von Plymouth, und unſere holländiſchen Vorfahren, oder die Väter unſerer Revolution, die Hancocks, die Adams, die Jays, die Waſhingtons, Putnams, Greenes, Franklins ſagen würden, wenn ſie uns ſo da liegen ſähen, in Creams und Eſſenzen einbalſamirt, — auf demſelben Schlachtfelde *), auf dem vor einigen ſechszig Jahren ſie ihr Blut verſpritzten, Bourgoigne die Waffen ſtreckte.“

„Biſt Du toll!?“ rief der nun wirklich erſchrockene Erwin; „Biſt Du toll!? jetzt auf alte Geſchichten zu denken, jetzt, wo es ſich darum handelt — ſage dir, ’pon my word!“

Seine Stimme klang wirklich ſo erſchrocken, als Harry zu jeder andern Stunde imponirt haben müßte, aber ſeltſamer Weiſe ſchien Erwin gerade jetzt, in dem entſcheidenden Momente alle Herrſchaft über ihn eingebüßt zu haben. Argwohnte ſein Zögling irgend eine Hinterliſt des Dandylöwen, der ihn unter den Nicht-Exiſtenzen ſtehen ließ, und davon eilte, um ihm in der Toilette vorzukommen? War es Neid oder ſonſt eine plötzliche Laune? — Der junge Mann ſchien, ſeine Dienſtbarkeit abwerfend, den hohen, ihm ſo oft eingeſchärften Beruf ganz und gar vergeſſen zu wollen.

---

*) Die Stelle, wo Bourgoigne mit ſeiner Armee von den Amerikanern gefangen genommen worden, iſt neun Meilen von Saratoga.

„Du willſt alſo keine Toilette machen?“ ſchrie der aufſpringende Erwin peremtoriſch.

„Glaube, will nicht!“ verſetzte Harry phlegmatiſch.

„Du willſt nicht?“ rief Erwin; „ſage doch, Du willſt nicht. Es wäre entſetzlich!“

„Ich werde nicht!“ rief Harry feſt und beſtimmt; „ich werde, ſage Dir, 'pon my word! ich werde nicht!“

„Was wirſt Du nicht?“

„Keine Toilette machen, ſo wie ich bin, zum Thee gehen!“

„Sie ſenden Dich nach Coventry; ſage Dir's im Voraus,“ drohte Erwin.

„Meinethalben.“

„So ſchaue doch nur in den Spiegel!“

„Habe es ſchon gethan.“

„Und biſt nicht vor dieſem gräulichen Geſichte erſchrocken? — Höre, Du ſiehſt aus, wie eine penſylvaniſche Farmers-Dirne, die dreihundert Garben auf den Wagen geſchoben, aufgedunſen, ſonnenverbrannt. —

„Dem allen wollen wir abhelfen,“ ſprach Harry gleichmüthig.

„Cato!“ befahl er dem eintretenden Neger; „hier, ſtaube Jacke, Hut und dann mich — und —“

„Und?“ fragte Erwin.

„Und,“ erwiederte Harry; „wirſt ſogleich ſehen.“

Er goß Waſſer in das Waſchbecken, tauchte Geſicht und Kopf darin ein, und nachdem er ſich mit dem Handtuche abgetrocknet, zog er wieder die mittlerweile vom Neger Jockey abgeſtaubte Jacke an.

„Horribel!“ rief Erwin; „vorher ſahſt Du aus, wie ein beſtaubter, aber doch eleganter Touriſt, jetzt wie ein Bauernjunge, der ſich nach ſeinem Erntetagewerk gewaſchen, — eine wahre Vogelſcheuche!“

„Bauernjunge hin, Bauernjunge her; Vogelſcheuche hin, Vogelſcheuche her, werde der Toilette wegen nicht verhungern!“ entgegnete trotzig Harry; „warum haſt Du im Redjacket-Hotel nicht angehalten, wie ich wollte; hätten wir da zu Mittag gegeſſen, könnten wir uns jetzt über den Thee hinwegſetzen. — Verſäume ich den Thee, ſo muß ich hungrig ſchlafen gehen. — Weißt, iſt der ganze Gaſthof voll; kannſt für all’ dein Geld keinen Extrathee erhalten.“

„Im Redjacket!“ rief Erwin mit Abſcheu; „im Redjacket, aus dem es herausroch, ſo furchtbar nach Whisky und ſtinkenden Mackarels; — ſage Dir, Harry, hätte nicht gedacht, daß Du ſo vulgär —; hätte ich das gedacht — ’pon my word!“

Der Schall einer Glocke, die lange und anhaltend geläutet wurde, unterbrach ihn.

„Da habt ihr's!“ rief er; „die Theeglocke.“

„Wenn Dir meine Geſellſchaft vulgär ſcheint, Erwin!“ verſetzte Harry; ſo brauchſt Du ja ganz und gar nicht —; leben in einem freien Lande. Erwin, weißt Du? — und —“

Er ergriff abermals den Spiegel, und beſah ſich, ſo gut das etwas ſpärliche Glas es zuließ. Ungeachtet ſeiner übeln Laune, die ihn gewiſſermaßen wider Willen überraſcht, und die vielleicht in einer etwas edlern Aufwallung, vielleicht aber auch in gewöhnlichem Dandyneide ihren Urſprung hatte — der ſich allerdings durch das anmaßend verwerfende Ueberſehen des Dandylöwen verletzt fühlen durfte — hatte doch die Leidenſchaft nicht ſo ganz ſeine Sinne getrübt, um die Gefahr zu verkennen, der er nun entgegen zu gehen im Begriffe war — einer Gefahr, die, wie der Dandylöwe richkig bemerkte, ihn leicht nach Coventry bringen konnte.

Es war wirklich eine ſeltſame Laune, die ihn plötzlich erfaßte. Er, der ſich nach der Toilette geſehnt, wie der Fiſch nach dem Waſſer, der Vogel nach der Freiheit, wollte jetzt plötzlich, wie er war, eine wahre Vogelſcheuche, in den glänzendſten Kurſaal der Vereinigten Staaten eintreten, — ſo, was wir ſagen, ungekämmt, ungewaſchen. Eine wirklich bizarriöſe geniale Geiſtesverirrung, ganz unerklärlich, wenn nicht die Gehirnkammern eines Dandy der Schauplatz des Phänomen geweſen wären, der Rebellion, denn Rebellion war es in der That; ſein Wagſtück um ſo verzweifelter, als das Forte unſers guten Tones gerade in der Toilette liegt, der ganz und gar der Prüfſtein unſerer Anſprüche auf guten Ton iſt, und die wir auch wirklich zu einem Grade der Ausbildung gebracht haben, die ſelbſt einen Londoner oder Pariſer Faſhionable überraſchen müßte. Er ſchüttelte zwar unwillkürlich den Kopf, als er jetzt den Spiegel vor Augen hielt, und das ſonſt ſo klare, ſo durchſichtig zarte Geſicht, wie von Pfirſichblüthen angehaucht, als eine hellrothe Maſſe von rohem Fleiſch erſchaute, nicht unähnlich einem Lendenſtück, das ſo eben zum Röſten in die Pfanne geſchoben wird, um als Roſtbeef hervorzugehen; die Locken, ſonſt in ſanften Wellen über Stirn und Schläfe hingezaubert, naß, ſtraff, ſtruppig und kleberig in Geſicht und Nacken hinein hängend; — er ſchauderte ſelbſt. — Es war wirklich ein desperates Unternehmen, in die faſhionable Welt des Theetiſches einzutreten; — ſonnenverbrannt, luftverbrannt, aufgedunſen, geröſtet. — Er pauſirte, aber während er pauſirte, fiel ſein Blick hinüber durch eine der Spalten, auf den in Cream und Eſſenzen einbalſamirten Erwin, der, gleichfalls den Spiegel in der Hand, eine Arie aus der Italienerin in Algier ſumſte, ihn keines Blickes mehr würdigte. Dieſes entſchied. Er warf den Palm-Sombrero auf den Kopf, ordnete, ſo viel es möglich war, die Locken, überſah nochmals die Reiſejacke, die Pantalons, — und — ging.

Wie aus den kleinſten Samenkörnern die größten Bäume, ſo ſproſſen aus unſern unbedeutendſten Launen oft die größten Begebenheiten hervor.

* * *

IV.

Die Leiden des Dandy.

Noch nie in der Saiſon waren die beiden Tafeln von Congreßhall ſo glänzend beſetzt geweſen, als es heute am ſechsten Auguſt der Fall war. Sie boten ſich dem Auge dar, wie endloſe Blumenbeete mit knotigen Zwergäpfel- und Birnbäumen eingefaßt, die durch ihre knurrig mooſigen Reliefs, die blühenden Tulpen, Roſen, Nelken lieblicher hervorzuheben beſtimmt ſind. Ganz ſo erſchienen die endloſen Reihen der Büſten und holden Geſichterchen, mit knurrigen Pa's und antiken Ma's untermengt, und durch die kupfrigen, runzlichen Profile dieſer Pa's und Ma's in zehnfacher Pracht und Jugendfriſche aufgehellt, die Köpfchen neigend und wiegend, und durch die Lorgnons prüfend und ſcrutinirend, während die beſagten Pa's und Ma's, auf das Nützlichere bedacht, wieder eifrig Gabel und Meſſer handhabten. Noch waren keine rauhe Stimmen zu hören, ein Flüſtern, Kichern, Girren, das ungemein lieblich mit dem Geklimper der Teller, Meſſer, Gabeln verſchmelzend, dem Ganzen einen zarten, recht gemüthlichen Anſtrich gab. Wirklich ein intereſſanter Anblick, dieſe fünfhundert Köpfe und Köpfchen, und Büſten und Büſtchen, koſend, ſcherzend und flüſternd, in den glänzendſten Toiletten an den reich und mit allen Delicateſſen der Jahreszeit beſetzten Tafeln; — einen ungewaſchenen, ungekämmten Elegant im Reiſenegligé konnte er wohl zum Pauſiren bringen!

Harry pauſirte auch, wie er jetzt an der Schwelle ſtand; er hatte den Fuß bereits aufgehoben, um einzutreten, hielt aber wie gefeſſelt an dem Eingange; die ſo herrlich von der Beauty, Wealth and Fashion, *) — wie unſere Lieblingsphraſe lautet, — gewundenen, lieblichen Kränze

---

*) Schönheit, Reichthum und Mode.

machten ihn offenbar ſtutzen. Eine unſichtbare Macht ſchien ihn zurückzuhalten.

Durfte er es wagen, er, der nicht hochzeitliche Kleider angethan, einzutreten?

Dieſe Frage fiel ihm centnerſchwer auf's Gewiſſen. Herz und Pulſe klopften ihm hörbar, es drängte ihn ſo heftig, ihn, den Liebe Suchenden, — ſich hinein zu begeben in dieſe duftenden Kränze, dieſe gelockten Reihen, Gruppen, aber die warnende Stimme des Gewiſſens hielt ihn immer wieder zurück. „Iſt es nicht möglich?“ rief er ſich zu; „nicht möglich?“ murmelte er troſtlos, und mit dieſen Worten zog er ſich wieder zurück.

Kleinlaut, und in tiefem Sinnen war er die Gallerie hinab, um die Ecke herum, wieder der heilloſen Baracke, dem Junggeſellenflügel, zugeſchlichen; ohne daß er ſelbſt wußte, wie, befand er ſich wieder in Nummer Sechs und dreißig.

„Alles beſetzt, Erwin!“ rief er durch die Wandſpalte dem Dondylöwen zu.

Dieſer aber hatte jetzt keine Zeit, zu antworten, er war ſo eben in der wichtigen Aufgabe begriffen, die Kruſte von Cream de Siam von ſeinem holden Antlitze abzulöſen, was denn natürlich ſehr viele Vorſicht erforderte, dann mußte daſſelbe Antlitz mit Roſawaſſer wohl benetzt, und zuletzt mit Poudre de Bantam ſanft eingerieben werden. Ganymed hielt beide Artikel bereit. So wenig Harry dem Laſter des Neides unterworfen war, ſo konnte er doch eine gewiſſe ſcheelſüchtige Empfindung nicht meiſtern, die ſich ihm nun unwillkürlich aufdrang, als er Erwin, mit wahrhaft philoſophiſchem Gleichmuthe, die unendlich langen Details einer Dandylöwen-Toilette durchgehen ſah; das Geſicht mit Roſawaſſer benetzen, mit Poudre de Bantam mittelſt einer federweichen Bürſte einreiben, ſchließlich die Kappe lüften, die hervorwallenden Locken einbrennen und wölben, auf Stirne und Schläfe hinzaubern zu laſſen.

Er konnte ſich aber auch nicht enthalten, Erwin hinwieder zu bewundern. Dieſe philoſophiſche Ruhe, Würde, mit der er die Toilette behandelte! dieſes Bewußtſein, einer wichtigen — einer hohen Berufspflicht obzuliegen, — das ſo ſichtlich aus jedem ſeiner Züge ſprach! — es imponirte ihm, es erfüllte ihn wieder mit hoher Achtung für den Dandyfürſten. Er konnte es ſich nicht verhehlen, Erwin war ein großer Mann, würdig des glänzenden Titels eines Dandylöwen.

„Biſt Du bald fertig, Erwin?“ fragte er beinahe demüthig.

„Brauchſt gar nicht auf mich zu warten, Harry! —

So wie Du biſt, kann ich mit Dir nicht hinab zum Thee, — würde Dich ſchneiden, wenn ich Dich unten anträfe, und wenn Du mein Bruder, mein Vater wäreſt!“

Die letztern Worte waren ganz im Römertone, in einem wahren Brutustone, geſprochen, und drangen dem armen Harry tief in's Herz.

„Du ſollſt mich nicht ſchneiden!“ rief er wutherfüllt, wieder zur Thür hinaus ſtürzend.

Er war jetzt wirklich aufgebracht, ſehr aufgebracht, ſo ſehr, als es ſeine ſanfte Dandynatur nur immer zuließ. Wuthentbrannt rannte er die Treppen hinab, um die Ecke herum, der Gallerie zu, ſtürzte durch die untern Flügelthüren hindurch; jetzt konnte ihn ſelbſt der impoſante Anblick der fünfhundert Belles und Dandies, und Pa's und Ma's, und Aunties und Oncles, alle zuſammen konnten ſie ihn nicht mehr aufhalten. „Er wollte Erwin — der Welt zeigen“ —; auch waren ja die Fünfhundert um Vieles lauter geworden, der Thee, die Madeira-, Champagnergläſer, die zahlreich auf der Tafel klangen, hatten den wortkargen Pa's und Oncles die Zungen gelöst, die Fröhlichkeit geſteigert, die Aufmerkſamkeit der Belles hoffentlich gemindert. — Er konnte hoffen, unbemerkt hindurch zu ſchlüpfen, wenn er nur einen der untern Plätze zu erhaſchen ſo glücklich wäre; —

ohnedem waren ja ſämmtliche Exiſtenzen oben und in der Mitte, zuſammengedrängt. — Wie er jetzt ſchaute, gewahrte er einige leere Seſſel unterhalb der Mitte, wo ſein Scharfblick auch mehrere Wouldbe-Faſhionables heraus fand, deren Toiletten den Poſtulaten der Faſhion nichts weniger, als entſprachen. Zu jeder andern Zeit würde er mit ſouverainer Verachtung an einer ſolchen Nachbarſchaft vorüber gegangen ſein, — aber jetzt; — er war ſo eben im Begriffe, vorzuſtürzen, als — er einen ſchwarzen Diener in Livré gewahrte, der die vier leeren Seſſel bewachte. Auf der andern Seite aber, und weiter gegen die Thüre zu, erhob ſich ein dispeptiſch ausſehender Vierziger, der offenbar mehr dem alkaliſch-ſaliniſchen Waſſer, als der Faſhion huldigend, ſo eben einen Seſſel zu leeren im Begriffe ſtand. Dieſer zu vacirende Seſſel ſtand, wie ihn ſein Scharfblick lehrte, zwiſchen zwei andern Wouldbe-Faſhionables. Zwar war es nicht ganz am untern Ende der Tafel, er hatte ſich immer ein dreißig Gedecke hinaufzuwinden, aber kühn, wenn es galt, einen großen Entſchluß durchzuführen, — rief er nun mit raſcher Beſonnenheit den ſtämmigen, ſchwarzen Aufwärter herbei, deutete auf den leeren Seſſel, flüſterte ihm ein Paar Worte in die Ohren, und trippelte dann hinter dem winkenden, grinſenden Mulatten ſo gewandt verſtohlen dem erſehnten Ziele zu, daß ſeine neuen Nachbarn ganz verwundert ihn, den neuen Mittelgenoſſen, eine Weile anſchauten, und erſt, als ſie ſeine horrible Toilette ſahen, ſich halb ſchaudernd von ihm abwandten.

Aber er war jetzt gehärtet gegen ihre Blicke, gab ſie mit Trotz zurück. — Wouldbe=Faſhionables waren es nicht, die ihn aus der Faſſung zu bringen vermochten; — nein, aber die vier leeren Seſſel und Gedecke, die weiter aufwärts an der entgegengeſetzten Seite der Tafel, der Beſchlagnahme harrten, — dieſe vier Seſſel, bewacht von dem Schwarzen, in ſehr eleganter Livré, dieſe beengten ihm das Herz ſehr. — Es mußten Exiſtenzen ſein, die ſich vielleicht auf einer Spazierfahrt verſpätet, vielleicht mit ihrer Toilette nicht fertig. — Durfte er ſich dieſen bloß geben? Oh! er mußte eilen, über Hals und Kopf eilen.

Gerade vor ihm ſtand eine gewaltige Hühnerpaſtete, die er um ſo raſcher an ſich zog, als ihre anſehnliche Höhe, wenn er ſich nur ein bischen duckte, ihn ſo ziemlich gegen die Lorgnons der obenan ſitzenden Exiſtenzen ſicherte, um die untern Regionen bekümmerte er ſich wenig oder gar nicht. Er duckte ſich alſo, und duckend begann er ſowohl den Inhalt der Paſtete zu erforſchen, als auch ſehnſüchtige Blicke hinauf und hinüber auf die blonden, nußbraunen, ſchwarzen Lockenköpfchen zu werfen, die ſo heiter graziös ſich neigten, deren Geſichter ſo lieblich in die Welt der Faſhion hinein lachten. Sein Mahl hatte bei aller Gefahr wieder viel Anziehendes. Es war etwas ſo Verſtohlenes, gleichſam Geſtohlenes in den Blicken ſowohl, die er abſchoß, als den Maſſen der Paſtete, die er aus der Catacombe der Mehl- und Butterpyramide heraus holte; die Haſt, mit der er aß, die verſtohlenen, furchtſamen Blicke, mit denen er hervor ſchielte aus ſeinem Verſtecke, — er ſaß oder hockte vielmehr, wie ein Mäuschen, das eine Speckſchwarte abſtrahirt, in einem Winkel nagt, immer au qui vive, — jetzt eine halbe Hühnerbruſt einſchiebend, wieder einen Blick hinauf werfend, dann die Taſſe zum Munde führend, wobei er, die Wahrheit zu geſtehen, ein nichts weniger, als pittoreskes Tableau, mit ſeinem gekrümmten Rücken exhibirte, und immer die Hälfte des Inhaltes der Taſſe verſchüttete. Immerhin hatte jedoch ſein Verſteckensſpielen einen gewiſſen Reiz, denn während er ſich reſtaurirte, belauſchte er zugleich die holden Belles, und einige der Holdeſten erkor ſich ſein Herz für die nächſten Cottillons und Gallopaden. — Im Vorgefühle der Wonnen, die ihm von oben herab winkten, begann er ziemlich froh, und zuletzt ſogar heiter ſorglos zu fühlen.

Doch, wer kann, wer darf mit des Schickſals Mächten ſcherzen?

So eben wagte er den dritten Angriff auf die Paſtete, als die Wälle, die Mauern derſelben zu wanken, und wie ein hehres Bauwerk, das ſeiner Fundamente beraubt iſt, auch zu ſinken begannen. — Er ſchaute, wie erſtarrt. — Sein Schutz, ſein Wall lag in Trümmern. Ihm wurde grün und blau vor Augen. Nicht bloß er, mit ſeinem furchtbaren, einer Vogelſcheuche mehr, als einem Faſhionable gleich ſehenden Außenmenſchen, war den Blicken Aller bloß geſtellt, auch die Sühnopfer der Hühner, die furchtbaren Ueberreſte, die pyramidenartig auf ſeinem Teller aufgehäuft lagen, waren es, ſie waren allein hinreichend, ihn als einen halben Cherokeſen darzuſtellen! — Seine beiden Nachbarn ſchienen auch ganz geneigt, ihn für einen ſolchen zu halten; ſie maßen ihn mit ſolchen Blicken, zogen ihre Seſſel ſo ſcheu von dem ſeinigen zurück, als ob ſie in der That befürchteten, er würde jetzt über ſie herfallen. Dieſes war denn wirklich ſchwer zu ertragen; er hob ſich um die unglückliche Tafel, den heilloſen Saal zu verlaſſen; — ehe er es aber that, griff er nochmals nach der Taſſe, — in dieſem Augenblicke: —

Es ſchien ihm, als müſſe er in eine Marmorſtatue erſtarren, — ſeine Hand lag auf der Taſſe, — ſein Blick ſtierte, — ſein Mund blieb offen.

Die obern Flügelthüren waren aufgegangen, und durch dieſe eingetreten — eine ältliche Dame, und dann — dann wurde ihm ſo heiß; — ſeine Pulſe ſtockten, ſein Athem verſagte ihm. — Er verſuchte es, ſich zu erheben, aufzuſtehen, er vermochte es nicht. Es hielt ihn wie gefeſſelt auf ſeinem Sitze.

„Sie iſt es — iſt es!“ murmelte er, und das Blut ſtrömte ihm in's Geſicht; er glühte; der Schweiß brach aus, ſtand bald in ſchweren Tropfen auf der Stirne. Er verſuchte es abermals, ſich zu erheben, aber als ob alle ſeine Glieder gelähmt wären, ſank er wieder auf den Seſſel zurück.

Sie war es, wie ſie leibte und lebte, — die Incognita vom St. George-See, in ihrer ganzen Grazie, Herrlichkeit, Kindlichkeit, Friſche, — nicht mehr bloß im leichten Morgenkleide, nein, in der ganzen Pracht, dem vollen Anzuge; — er glaubte eine Königin nahen zu ſehen.

Sie war eingeſchwebt in den Saal, mit einer ältlichen Dame plaudernd, ſo ſorglos heiter, — und jetzt hob ſie das Lorgnon ſo graziös läſſig, überflog mit ihren

Blicken die Tafelgäſte ſo flüchtig, haftete wieder an Einzelnen ſo ſinnend. — Bereits hatte ihr Eintritt wie ein Zauber, wie ein Phänomen gewirkt; — überall Bewegung, die holdeſten Köpfchen neigten, wandten ſich, die zierlichſten Beaus waren verwirrt, ja alarmirt, ordneten eiligſt ihre Locken, zupften an ihren Cravatten, mehrere waren ſelbſt, o unerhört! aufgeſprungen, hatten ſich unter den zierlichſten Verbeugungen genahet, ihr, die wieder ſo herablaſſend empfing. Sie ſtand jeden Zoll eine Königin, die die Huldigungen ihrer Getreuen empfängt.

Er verſuchte es, aufzuſtehen, denn der ſchwarze Wächter, der hinter den vier unbeſetzten Seſſeln Poſto gefaßt, hatte dieſe an ihre Begleiter, eine ältliche Dame und einen kleinen, dicken, pausbäckigen Mann, abgegeben, der ungemein beweglich und wie zu Hauſe, im Kreiſe der ihn umgebenden Dandies einhertrippelnd, links und rechts die Bewillkommnungen der Exiſtenzen erwiederte, wieder die Gedecke anſtarrte. Das kleine Männchen hatte bekannte Züge, aber es war nicht Onkel Johnny noch Onkel Jim.

Harry erhob ſich jetzt im Ernſte, er mußte fort, oder es war um ihn geſchehen. — Sah ſie ihn in dieſem Aufzuge, dann war ſein Verdammungsurtheil unabwendbar. Er zwang ſich empor, aber wie mit Rieſenarmen hielt es ihn wieder.

Die Flügelthüren waren abermals aufgegangen, — durch ſie eingetreten: —

Seine Augen wurden ihm trübe, er glaubte verſinken zu müſſen, — eine furchtbare Ahnung kam über ihn, — die Furie der Eiferſucht ſtreckte ihre Arme aus, ihn zu faſſen.

Der Dandylöwe war es, wie er leibte und lebte, in glänzender Toilette, im Vorgefühle des Triumphes. Wie er jetzt vorſchwebte, trippelte, die Locken wellenartig auf Stirn und Schläfe hingezaubert, das Geſichtchen ſo glänzend weiß, von ſanfter Röthe überhaucht, die Cravatte ſo läſſig, und doch wieder ſo elegant, die rerum ultima ratio, der Rock, die Weſte, — Alles ſo tadellos! Er hatte zwar das Rohrſtöckchen nicht mit, aber das Je ne sais quoi — das hatte er ganz ſo, wie er es vor einer Stunde vordemonſtrirt. Er ſchwebte jetzt ſo zierlich ſich neigend vor, von Beaus umgeben, näherte er ſich der holden Incognita ſo unbefangen, und doch wieder das Je ne sais quoi in allen ſeinen Zügen, ein ſo holdes Lächeln, das Geſicht verklärend! — Harry konnte ihn nicht anſchauen, — und doch, er konnte auch wieder ſein Auge nicht abwenden von dieſem v — ten! O hätte er ihn jetzt in ſeiner Gewalt! — ihn, der jetzt in ſo zierlichem Schritte vortrippelte, ihre Hand erfaßte, die ſie ſo traulich familiär in ſeinen Arm legte, — der Anblick zerriß ihm das Innere.

Er wand ſich, er krümmte ſich wie ein Wurm, und doch vermochte er es nicht, ſich von der Tafel zu erheben. Die Eiferſucht, der Schmerz, hatten ihn mit ihren Krallen zu ſehr erfaßt. Procruſtes's Bett war eine Eiderdaune im Vergleich zur Höllenpein, die der arme Harry auf ſeinem Seſſel ausſtand. Der Schweiß ſtand ihm in dicken Tropfen auf der Stirne, rannte ihm über das brennend rothe Geſicht herab; — die Locken, ſonſt ſo bezaubernd über Stirn und Schläfe hingerollt, — ſie hingen verklebt, verworren in's Geſicht hinein. — Er ſah aus, — er fühlte es in ſeinem dumpfen Schmerze, — gräßlich, horribel, ganz wie ein penſylvaniſcher Bauernjunge, der von einem Balgen heimkehrt. Wenn ſie ihn jetzt erkannte! — O Himmel! — Und ſein feindſeliger Dämon hielt ihn, wie mit Rieſenarmen angefeſſelt, wie der Henker ſein Schlachtopfer auf der Folterbank, ſo hielt er ihn. Erwin, dieſer v — te Erwin, dieſer perfide Modetyrann, der ihm das Prävenire geſpielt, der, während er ſeufzte, träumte, ſchwelgte, ſeiner lachte, ihn um ſeine Toilette betrog, und jetzt über ihn triumphirte! Wie er jetzt läſſig vornehm das Lorgnon hob, und ſuffiſant, erhaben, über die fünfhundert Faſhionables und

Exiſtirenden hinblinzelte, fiel ſein Blick auch auf ihn, haftete einen Augenblick mit dem Ausdrucke des kälteſten Hohnes auf ihm, und glitt dann ab, wie von einem Gegenſtande, der gar keiner weitern Beachtung mehr würdig iſt. Sie ſprach zum Glücke noch mit einem Schwarme von Dandies und Belles, während ſie der Tafel zuſchritt; aber jetzt zog ſie das runde Männchen zu den vier leeren Seſſeln hin, vor denen ſie bereits hielt, läſſig das Lorgnon hebend, eine Ueberſicht der Nachbarſchaft zu nehmen, in die ſie gerathen. — Jetzt —

Jetzt war der entſcheidende Moment, — das Herz drohte ihm in der That zu zerſpringen, dem armen Harry; der letzte Tropfen Blut ſchoß ihm in's Gehirn und Geſicht, — er war einem Gehirnſchlage nahe. — Die Hände auf den Tiſch geſtemmt, verſuchte er es nochmals, ſich von der Tafel zu erheben. Vergebens; es war ihm nicht möglich! Auch war es bereits zu ſpät. Bereits hatte ihn ihr Blick erfaßt.

Er zuckte, der Athem verſagte ihm, wie er jetzt gebuckt einen verſtohlenen Blick hinter der Pyramide von Hühnergebein hervorwagte, das Aufleuchten ihrer Augen bemerkte. Dieſes Aufleuchten, das in ihren Augen wie ein Lichtfunke aufzuckte, wieder zu verglimmen ſchien, und wieder aufzuckte! Einen ſcharfen, tief durchdringenden

Blick warf ſie auf ihn, der ihn zu erkennen, und doch wieder zweifelhaft zu werden ſchien. — Wie um Gewißheit zu erlangen, glitt jetzt ihr Blick auf ſein Haar, auf ſein furchtbares Vollmondsgeſicht, auf die Cravatte. Wie er auf die Cravatte fiel, quirlte es um ihre Mundgrübchen, — etwas wie Ekel begann das holde Geſicht zu durchzucken. — Seine Hand fuhr unwillkürlich nach der Cravatte. — Kommt denn alles Unglück auf einmal! Die Cravatte war entweder verſchoben, oder die Schleife auf der heilloſen Fahrt gar verloren gegangen. Er fand ſie nicht, dafür fühlte er ein Fragment der unglückſeligen Cravatte wie einen Strick um den Hals herum liegend. — Das fehlte noch, das Maß ſeines Innern voll zu machen! — Es war entſetzlich, wie ihm das Schickſal mitſpielte! Es wurde ihm trübe, dunkel vor den Augen; er ſah weder, noch hörte er. — Es war ihm, wie Einem, über den das Todesurtheil ausgeſprochen werden ſoll. — Nichts fehlte mehr. Er war in der That eine bejammernswerthe Erſcheinung!

Sie maß ihn auch wie eine ſolche, die ſtolze, ja Verachtung ausdrückende Attitude, das Kräuſeln der Unterlippe, das Sinkenlaſſen des Lorgnons, die zurückweiſende Wendung, die ſie Erwin zu nahm, — Alles verrieth es. Und Erwin — der ſo überglücklich, kunſtfertig den Seſſel hielt, um ihn ihr unterzubreiten, wie hochſelig, erhaben ſtolz er da ſtand, wie er ihn perfid anlächelte, ihn ſo flüchtig wegwerfend fixirte, ihr ſo traulich zuflüſterte; — deutlich glaubte er den Namen Rambleton zu hören. — Nochmals hob ſie jetzt das Lorgnon, warf ihm einen bemitleidenden Gnadenblick zu, und wandte ſich dann für immer, wie von einem Gegenſtande, der jeder weitern Aufmerkſamkeit unwürdig iſt.

Jetzt alſo war ſein Todesurtheil ausgeſprochen, feſt, unwiderruflich ausgeſprochen; kein Zweifel mehr. Dieſer ſtolze, ja beinahe verächtliche Blick, er ſprach deutlicher, als Worte es konnten. Seine Sinne verließen ihn, — er war in Verzweiflung — der Ohnmacht nahe, kaum daß er mehr die Kraft zuſammenzuraffen vermochte, ſich nun endlich von ſeinem Sitze loszureißen, und dieſen unglückſeligſten aller Theetiſche zu verlaſſen. Wie er ſich jetzt emporwand und krümmte, bot er wirklich ein Jammerbild dar, zum Glücke nahm ſie Erwin ſo eben die dargebotene Theetaſſe und einige Sandweeches ab, ſo daß ſie ſeine Laakoonsgeſtalt nicht mehr ſehen konnte, wie er ſich jetzt im ungeheuern Schmerz einer der Säulen zuwand, den einen Aufwärter hinter ſich ſchiebend, um wenigſtens den Rücken gedeckt zu haben. Aber was half es, daß er ſich in dem Augenblicke erinnerte, daß er bloß ein Rondabout anhabend, und des verſchriftmäßigen Frackes ermangelnd, die fatale Blöße deckte? Was half es, den Rücken gedeckt zu haben, wenn —?

Ach, es war bloß das verzweifelte Haſchen des Erſäufenden nach dem Strohhalme!

Er litt gräßlich, der arme Harry. — Nie war ein tollkühner Verſuch, ohne Toilette gemacht zu haben, an dem faſhionablen Theetiſche zu erſcheinen, härter beſtraft worden! Er war entſetzlich elend, ſeine ſchönſten Hoffnungen zerſtört, ſeine roſigſten Träume in grauſenvolles Erwachen umgewandelt, ein ungeheures Schickſal hatte ihn mit ſeinen Rieſenarmen umfangen, der furchtbarſte Jammer ihn hohnlachend umarmt. Wie er jetzt aller Beſinnung beraubt, bewußtlos an eine der Säulen der Gallerie antaumelte, ſtöhnte er aus tiefſter Bruſt ſo hohl und erbärmlich; der Dispeptiker, der zu ſeinen Gunſten den Seſſel vacirt, um ſich vor dem Schlafengehen noch ein bischen in der kühlen Abendluft zu ergehen, kam beinahe ängſtlich herbei getrippelt, einigermaßen verwundert ihn anſchauend.

„Verurſacht Euch gewiß auch Bauchgrimmen, das

Congreßwaſſer?“ raunte der Mitleidige; „mir auch,“ tröſtete er ihn. „Sagte mein Arzt, es würde toniſch wirken; aber —“

„Aber!“ ſtöhnte Harry; „verloren, für immer verloren!“

„Habt Ihr etwas verloren, junger Mann?“ entgegnete der durch das Jammergeſtöhn noch mitleidiger geſtimmte Dispeptiker, ſich zur Erde herab beugend, und etwas aufhebend.

„Verloren, für immer verloren!“ ſtöhnte Harry abermals.

„Wenn es das iſt, was Ihr verloren habt,“ tröſtete ihn der Valetudinär; „ſo braucht Ihr's ja bloß annähen zu laſſen, obwohl ich calculire, daß es kaum die Mühe lohnt.“

Und der Mann hielt ihm den Fund vor die Naſe hin, und Harry erkannte die unglückliche Schleife mit einem Fragmente der Cravatte.

„Sir!“ fuhr er drohend auf; er wurde jetzt ſo wild. Der Dispeptiker wich haſtig zurück.

„Bah!“ verſetzte er; „braucht's, wie geſagt, bloß annähen zu laſſen. Nehmt es hin, euer Verlornes, — kann es nicht brauchen.“

Das Sublime hier auf eine ſo palpable Weiſe mit dem Burlesken in wohlverwandtſchaftliche Beziehung gebracht, ſchien Harry noch mehr zum vollen Bewußtſein ſeines herben Geſchickes zu bringen.

Er wandte ſich mit unendlichem Abſcheu von dem Vulgären, ſprang zu einer andern Säule.

„Entſetzliches Schickſal!“ ſtöhnte er, die Säule umklammernd, und die Schleife zerdrückend. „Ungeheures! furchtbares! Wer möchte unter deinen zermalmenden Schlägen nicht erliegen! Wie zum T — l konnte ich nur die v — te Schleife — da — hole dich der —!“

Und entrüſtet warf er die Schleife über das Geländer der Gallerie, — zugleich ſchlug er ſich die Stirne, zerzauste ſich die Haare.

Sollte er ſich erhängen? — Aber das wäre vulgär! Erſchießen? — Aber das umhergeſpritzte Gehirn ſo gräßlich! Erſäufen? — Aber Erſäufte ſind ſo ekelhaft, aufgedunſen zu ſchauen! In der Badewanne zwar — das klänge neu — aber —.

„Fordern will ich ihn, ja fordern; mit ſeinem Blute ſoll er mir antworten!“ murmelte er die Gallerie hinabtobend, um die Ecke herum und der Barracke des Junggeſellenflügels — Nummer Sechsunddreißig zuſtürmend.

Er riß die Thüre auf, die Reiſekoffer hervor, die

Piſtolen heraus, — ſie waren aber nicht geladen; auch hatte er fataler Weiſe weder Pulver noch Blei mit. Er warf ſie wieder weg, ſtürzte hinaus in den Corridor, klingelte.

Kein Aufwärter kam, ſeine Ungeduld wurde entſetzlich, der Schmerz war ganz dem Rachegefühle gewichen. Er raſ'te, tobte den Corridor auf und ab, er wüthete, er war in ſo horribler Wuth.

Es iſt etwas Furchtbares, etwas entſetzlich Erhabenes, ein Dandy in horribler Wuth!

Endlich ließen ſich eilige Schritte hören, eilig trippelnd ſchleifende Schritte, die näher kamen, und denen keifende, zankende Töne vorhallten. Wie ſich die Schritte näherten, wurden die Töne lauter; ſie ließen etwas von ungeſtümen Plaggeiſtern vernehmen, die ſelbſt während des Thees nicht Ruhe gäben. — Die Schmählende erſchien endlich im Lichte der bereits angezündeten Lampe. Es war eine der zwanzig Kammerzofen des Hotels.

„Aber Sir, was ſoll das ewig ungeſtüme Klingeln!?“ rief die Erbitterte.

„Aber Theure! ich wollte ja bloß —“ verſetzte der Sir.

„Bin nicht Ihre Theure! Was wollen Sie?“

„Wollte bloß —“ ſtockte er.

„Was!“ rief ſie peremtoriſch.

„Eine Bouteille Champagner — in's Schlafzimmer — Nummer Sechsunddreißig,“ gab er kläglich zur Antwort.

„Eine Bouteille in Nummer Sechsunddreißig?“ gellte die Kammerzofe, den jungen Mann von der Seite fixirend, in Nummer Sechsunddreißig? — Warum gehen Sie nicht in's Schenkzimmer?“

„Zur Toilette,“ ſtotterte Harry; „zur Toilette — wollte ſie zur Toilette.“

„Zur Toilette?“ erwiederte die Kammerzofe; „gibt Champagner einen ſeinen Teint? — gibt Waſchen mit Champagner einen ſeinen Teint?“ wiederholte ſie; „möchte es doch probiren.“

Die Fragende wurde aber hier durch Schritte unterbrochen, die ſich die Treppen herauf hören ließen. Sie trippelte fort, um Champagner zur Toilette zu holen. Er, wieder der Zerriſſene, rannte durch die Thüre ſeinem Verſchlage zu, warf ſich auf's Sofa.

Die Thüre flog auf.

„Harry, was treibſt Du?“

„O Erwin!“ ſtöhnte Harry.

„Hab' ich Dir's nicht geſagt, Harry!? Was zum T—l fiel Dir nur ein, — in dieſem Aufzuge! — Sie hat Dich erkannt, ſogleich erkannt; kein Wunder!“

„Sie hat mich erkannt!“ ſtöhnte Harry.

„Und war ſo choquirt!“ fuhr Erwin fort.

„Entſetzlich!“ ſtöhnte wieder Harry.

„Sagte, Du ſäheſt noch immer aus, wie vor ſechs Jahren, wenn Du heim kamſt vom Vogelneſter-Ausnehmen, zerzaust, zerriſſen, wie ein Bauernjunge.“

„Wie vor ſechs Jahren, zerzaust, zerriſſen?“ ſtöhnte wieder Harry. „Aber, hat ſie mich denn geſehen, mich gekannt, vor ſechs Jahren?“

„Bei meiner Seele, Harry! Du redeſt heute und thuſt gerade, wie ein halb oder ganz Wahnſinniger. — Ich ſage Dir, Dougaldine hat Dich erkannt, und da ſie Dich erkannt, ſo mußte ſie auch natürlich dein Treiben kennen, denn war doch oft genug mit uns, wenn wir Vogelneſter ausnehmen gingen.“

„Dougaldine!?“ rief Harry. „Wer, was Dougaldine? was, mit Dougaldinen!?“ fragte Harry, mit einem Blicke, der befremdet, ja erſtaunt, den Dandy maß.

„'pon my word, Harry! Biſt nicht bei Troſte, nicht bei Dir, denn Du treibſt heute Dinge —. Wer, was, mit Dougaldinen? Zum T — l! Iſt das nicht zum toll werden!? Ich ſage Dir, ſie hat Dich erkannt. Dougaldine hat Dich erkannt, beim erſten Blicke erkannt.“

„Wer hat mich erkannt? Wo iſt Dougaldine?“ rief wieder Harry.

„Wo ſie iſt?“ ſchrie Erwin, ihn anſtierend; „wo ſie iſt? Biſt Du verrückt!? Saheſt Du ſie nicht neben mir und Tante ſitzen, neben Pa und der Tante? Erkannteſt Du ſie nicht, — Sie Dich? Verriethen es nicht deine Blicke, deine Holländer-Grimaſſen?

„Neben Dir, neben Tante ſaß ſie!?“ ſchrie Harry entgegen; den T—l ſaß ſie neben Dir; meine Incognita vom St. George-See ſaß neben Dir, Du —!“

Er wurde jetzt ordentlich wild.

„Deine Incognita!?“ ſchrie Erwin; „deine Incognita, ſagſt Du? Die Incognita vom St. George-See? — Und ſie wäre die Incognita vom St. George-See!?“ rief jetzt Erwin, im höchſten Grade überraſcht.

„Wer anders!?“ rief Harry.

„Sie wäre deine Incognita vom St. George-See!?“ ſchrie Erwin.

„Und ſie wäre Dougaldine!?“ wieder Harry.

Und die Beiden ſchrien und riefen und ſchauten darein, ſo erſtaunt, ſo unangenehm überraſcht, wie es ſchien; Harry ließ die Lippen hängen, Erwin kräuſelte die Locken, und ſeine Stirne runzelte ſich, doch erholte er ſich zuerſt vom gehabten Schrecken.

„Bei meiner Seele, das iſt ſeltſam! dieſes qui pro quo, dieſe Myſtification. — Sie alſo, deine Incognita, und doch hat ſie Dich vom St. George-See her nicht erkannt.“

„Kann mir das gar nicht erklären,“ verſetzte Harry; daß ſie mich vom St. George-See her nicht erkannt?“

„Mit keinem Zuge; aber beim erſten Blicke erkannte ſie Dich als Harry Rambleton; doch wundert mich das eigentlich gar nicht ſo ſehr, denn ſonnenverbrannt, luftverbrannt, aufgedunſen, wie Du ausſiehſt, boteſt Du gerade den Anblick dar, wie damals, wenn wir Beide nach Hauſe kamen vom Vogelneſter-Ausnehmen. Da ſie Dich während beinahe ſechs Jahren nun nicht mehr geſehen, war es auch ganz natürlich, daß der letzte Eindruck ſich auch am tiefſten bei ihr eingeprägt. Aber dieſes qui pro quo —.“ Er hielt inne.

„Dieſes qui pro quo,“ fuhr er plötzlich nach einer kurzen Pauſe auf; „ſoll uns einen Capitalſpaß geben.“

Harry ſchaute den Dandylöwen verwundert an. „Einen Capitalſpaß?“

„Einen Capitalſpaß!“ verſetzte dieſer; „der Dir zugleich meine Freundſchaft beweiſen ſoll, aber ich fordere unbedingten Gehorſam.“

Harry ſchaute den Dandylöwen etwas zweifelhaft an, die Bedingung ſchien ihm nicht ganz zu munden; auch ſpielte in Erwin's Mundwinkel wieder der fatale, perfide Zug.

„Verſtehſt Du, unbedingten Gehorſam, nur wenn Du dieſen verſprichſt, will ich —“

„Zuerſt muß ich hören.“

„Für heute,“ ſprach Erwin im befehlenden Tone, „leiſteſt Du auf Ball und Geſellſchaft Verzicht.“

„Schwer das, Erwin,“ murrte Harry; „aber das Geſetz der Nothwendigkeit —“

„Wohlverdiente Strafe für deine Starrköpfigkeit. Eigentlich hätteſt Du verdient, nach Coventry geſandt zu werden, ſo wie es iſt, kannſt Du noch von Glück ſagen. — Jetzt höre mich an.“

Harry hörte.

„Sie hat Dich nicht als Touriſten vom St. George-See erkannt, — aber als Harry Rambleton. — Als Harry Rambleton biſt Du in ihren Augen noch immer der linkiſch tölpiſche Holländerjunge, die Vogelſcheuche, auf die ſie ſchon als Kind mit Geringſchätzung herabſah; nicht wahr?“

„V — t das!“ meinte Harry.

„Sagte: wie doch der unglückliche Harry ſo furchtbar häßlich geworden, — habe nicht bald etwas Häßlicheres geſehen, — und wie entſetzlich er ſich kleidet.“

„Sagte ſie das?“ ſchrie Harry.

„Entſetzlich, wie eine Vogelſcheuche, ſagte ſie. 'pon my word! Sage Dir, das einzige Mittel, das Dir übrig bleibt, iſt: deine Erſcheinung nicht als Harry Rambleton, ſondern als Touriſt vom St. George-See zu machen."

„Aber ich begreife nicht, wie?"

„Als Touriſt vom St. George-See!" bekräftigte Erwin, „und zwar als Rob Digby, von Digbyhall, Virginien, James, County, mit fünfhundert Negern; — ferner als alter Univerſitätsfreund, Stubengenoſſe; verſtehſt Du? — Wette zehn gegen eins, daß Harry Rambleton in gehöriger Toilette Rob Digby repräſentiren kann, — beſonders wenn er ein bischen Zuverſicht oder Unverſchämtheit ſich beizulegen befleißen ſollte. Mit dem Verſchwinden der Bauernröthe, der kleberig ſtruppigen Haare, der Jacke, beinebens eine gehörige Quantität Cream de Siam, Roſawaſſer und Poudre de Bantam, die Locken von Ganymed eingebrannt, — müßte der T—l ſein, wenn ſie in Dir Harry Rambleton erkennte."

„Aber, wozu braucht Harry Rambleton ſich in einen Rob Digby aus Virginien; — ſollte doch meinen —" entgegnete er ein bischen ſtolz.

„Sollte meinen," fuhr Erwin fort; „daß Du heute in deinem Verſteck bleibſt, und abſolut nicht über die Schwelle gehſt. Morgen fährſt Du zeitlich aus, entweder zu Barnheats, oder ſonſt wohin in die Nähe, bleibſt bis drei Uhr; um drei Uhr erwarte ich Dich, und da will ich deine Toilette ſelbſt ſuperintendiren.“

„Aber was ſoll ich dann als Digby?“

„Was Du ſollſt? — ſtupide Frage! — Was wollteſt Du als Touriſt am St. George-See? — Du, der Touriſt am St. George-See, biſt Rob Digby, verſtehſt Du?“

„Aber Erwin, dieſes Myſtificiren!“

„Bah, gibt Dir Gelegenheit, den übeln Eindruck, den Du als Rambleton hervorgebracht, zu verwiſchen, den Knoten zu ſchürzen; überhaupt capitaler Spaß, herrliches Drama!“

„Aber wozu Knoten ſchürzen, wozu dieſe Myſtification mit einer Couſine? Bah!“

„Wozu dieſe Myſtification mit einer Couſine!“ rief Erwin; „mit einer Couſine? — Sage Dir aber, dieſe Couſine iſt Exiſtenz, die erſte Exiſtenz, die Königin, die Autocratin.“

„Und wenn ſie eine Excellenz wäre!“ grollte Harry; „ſo —“

„Excellenz!“ rief Erwin verächtlich; „was iſt eine Excellenz gegen eine Exiſtenz? — Sage Dir, — doch was hilft alles Reden; — willſt Du, oder willſt nicht?“

Harry ſchüttelte noch immer den Kopf. — Regte ſich ſeine angeborne Liebe zur Wahrheit, oder hatte der Uebelſtand, daß ſeine Incognita, die er mit ſo namenloſem Zauberreize auszuſchmücken ſich gefallen, ſich nun plötzlich als die fatale Couſine herausfinden ließ, ihn bedächtiger geſtimmt, das Incognitoſpielen wollte ihm offenbar nicht ganz gefallen.

„'pon honour!“ rief Erwin; „Biſt doch — eine ächte holländer Seele; — läßt ſich da eine Vogelſcheuche, einen holländer Bauernjungen, weiß der Himmel, was alles heißen, — hat die Mittel zur Rache in den Händen und —“

Harry war in tiefe Gedanken verſunken auf dem Sofa gelegen; jetzt ſprang er auf.

„Sage mir auf Ehre: iſt ſie wirklich eine der erſten Exiſtenzen?“

„Die erſte!“ verſetzte Erwin feierlich, die Hand auf die Bruſt legend; „und ohne ſie nicht möglich, in die Exiſtenzen aufgenommen zu werden!“

Harry ging mit raſchen Schritten in dem fünf Schritte langen Verſchlage auf und ab, offenbar mit großen Gedanken ſchwanger. Zwar, ſeit er die Entdeckung gemacht, daß ſeine Incognita die Couſine Dougaldine, hatte dieſe offenbar um ein Bedeutendes in der Waagſchale verloren;

das Intereſſe, das ſie in ihm erregt, war beinahe gänzlich dahin; aber als Exiſtenz war ſie doch wieder einer kleinen Myſtification nicht unwerth. Zudem lag in dieſem Spiele auch etwas Pikantes, der Gedanke, incognito einen kleinen Liebesroman durchzuführen, ſich ihr im glänzenden Lichte zu zeigen, ſo ganz verſchieden von dem, in welchem ſie ihn bisher geſehen, ſie ſo eperdûe, wie Erwin's Lieblingsausdruck lautete, zu machen, und ſchließlich vorzutreten als Harry Rambleton, er, der Bauernjunge, — der Holländer, — die Vogelſcheuche, — dieſer Gedanke! — er war ſplendid! — Es war eine deliciöſe Rache für die mannigfaltig ihm zugefügten Unbilden. Sie verdiente Strafe. Aber doch ſann er wieder nach, etwas ſchien ihm durch den Kopf zu ſchwirren; auf einmal riß er Erwin an ſich, ſchaute ihm ſtarr in's Geſicht.

„Aber Erwin! unter Anderm, — was bewegt Dich ſo eigentlich, was iſt ſo eigentlich die Urſache, die Dich veranlaßt, mich mit der Couſine da in —? Du ſcheinſt doch auf ziemlich vertrautem Fuße mit ihr zu ſtehen. — Wie kommt es, daß Du auf einmal ſo großmüthig einerſeits, ſo ſpitzbübiſch, möchte ich hinzufügen, anderſeits den Go between?“ *)

---

*) Kuppler.

Erwin ſchien ein bischen Contenance zu verlieren, half ſich jedoch mit einem lauten Lachen.

„Vertrautem Fuße!“ rief Harry; „wohl, auf dieſem vertrauten Fuße magſt Du gleichfalls mit ihr ſtehen, — nicht ganz auf demſelben, denn deine Verwandtſchaft iſt ein bischen weit her; — aber doch, wenn Du willſt; ja, iſt das Couſins Vorrecht. — Will übrigens gar nicht läugnen,“ fuhr er wieder ſelbſtgefällig fort; „daß Couſin Erwin, wenn er, wie die Hinterwäldler Phraſe lautet, in ſeinen eigenen Schuhen ſtände, ſtatt daß er in denen fremder Leute ſteht, allerdings ſich nicht zum Go between hergeben dürfte. Wenn der gute Erwin,“ lachte er, „ſtatt eines Deficit von ein Paar Tauſend Dollars ein reines Haben von fünfmal hunderttauſend ſolcher Dollarchen in ſeinen Büchern aufweiſen könnte, dürfte allerdings ſelbſt eine Dougaldine ſich verſucht fühlen, das Wörtchen Ramble, das ſie mit ſo ſchöner Hand unter ihre niedlichen, goldgeränderten Roſabillets ſetzt, für das einſylbige Diſh zu vertauſchen; — ſo aber, wie die Sachen ſtehen, begreifſt Du, darf ich mir nicht träumen laſſen, daß ſie die jährlichen fünfzigtauſend Dollars, die ſie zur Geltendmachung ihrer Exiſtenz, ſo anmuthig ſich durch die Finger ſchlüpfen läßt, für den niedlichen Dandylöwen Diſh vertauſchen werde, ſelbſt wenn der alte Nabob — nichts dagegen hätte, — der übrigens, vielleicht in einem Jahre, kein Nabob mehr iſt. — Gibt übrigens Mädchens genug!“

Harry ſchien dieſe Erklärung zufrieden zu ſtellen.

„Und ſie hat mich alſo furchtbar gefunden?“ fragte er wieder aufprallend.

„Horribel; — ſprach ſehr entſchieden, ſagte: hätte nicht geglaubt, daß der Harry ſo gar häßlich, — ſieht doch gerade aus, wie der holländiſche Bauernjunge im letzten Mirror.“

Harry biß ſich in die Lippen.

„Habe große Luſt, hinab zu gehen, und —“

„Thuſt Du das, ſo ſchneidet ſie Dich vor aller Welt, und alle Welt ſendet Dich nach Coventry; — darfſt das abſolut nicht. Am beſten iſt's, wir fangen ſogleich mit deiner Toilette an, dann haben wir morgen etwas erſpart. — Lege Dich hier auf's Sofa.“

„Wozu?“ fragte Harry.

„Wirſt ſehen,“ entgegnete Erwin, der bereits die Thüre in den Händen hatte, in der nächſten Minute aber wieder zurück kam, in der einen Hand eine Phiole, in der andern einen Pinſel.

„Was willſt Du?“ fragte Harry.

„Wirſt ſogleich ſehen, was ich will,“ bedeutete ihm abermals der Geſchäftige, der jetzt in den Corridor hinaus eilte, die Lampe brachte, dieſe in den Hals der halb geleerten Waſſerflaſche im Waſchbecken einſtellte, und ſofort den Inhalt der Phiole umzurühren begann.

„Muß es aber heute noch ſein?“ fragte Harry.

„'pon my word!“ verſetzte der Dandylöwe; „zweiſle ſehr, daß ſonſt dein heilloſer Sonnenbrand vergeht. — Siehſt wahrlich aus, wie ein Araber. Leg' Dich immer hin, alter Burſche,“ ſprach er zu dem, obwohl mit Unmuth, ſich endlich bequemenden Harry. „Da,“ er ſtrich eine dicke Lage von Crême über die eine Wange; „das wird bis morgen das Grellroth dieſſeits vertreiben; dieſes,“ er beſtrich ihm die andere, „den Feind auch von jenſeits verſcheuchen. Dieſes,“ er legte nun an der Naſe an, „das quasi Burgunderroth aus deinen Proboſcis entfernen. Das,“ bedeutete er ihm mit einem vierten, fünften, ſechsten und ſiebenten Striche, Schmachten, blendende Weiße und ſo fort über dein holdes Antlitz zaubern; dieſe drei letzten Dinge,“ er legte den Cream über Geſicht und Naſe nun fingerdick hin, „Dich zeitlich und ewig glückſelig in den Himmel hinein befördern, hochherrlich, prächtig, gloriös!“

„Du machſt mit mir, was Du willſt,“ grollte Harry; „ſo laß mir doch nur den Mund frei, ich kann ja nicht einmal die Lippen aufthun, habe eine Bouteille Champagner beſtellt.“

„Will ſie ſelbſt beſtellen,“ entgegnete Erwin; „Dir ſendet Weſtcott Cyder, ſo gewiß, als zwei mal zwei vier ſind; ſende nur immer deine Beſtellung zurück. — Apropos! Weißt Du, was heute drüben im Pavillon geſchah? — Haben Dir da einen ſyſtematiſchen Burſchen zum Aufwärter, machte die Runde geſtern Morgen; kam zu Nummer Sieben; — in Nummer Sieben ſchreit es nach einem Mint Julep *); wohl! Mint Julep, ſagt der Mann; kommt zu Nummer Acht; Nummer Acht ruft nach Toddy; wohl! Toddy, ſagt der Mann; kommt zu Nummer Neun, — Nummer Neun nach Rum, — wohl! Rum, ſagt der Mann; kommt jetzt zu Nummer Zehn, wie der Burſche zu Nummer Zehn kommt, die Thüre öffnet, findet er den Inſaſſen todt auf den Dielen ausgeſtreckt; ſtürzt hinab zur Bar **), und ſchreit in die Bar hinein: Sieben, ein Mint Julep, — Acht, einen Toddy, — Neun, Rum, und Zehn, einen Sarg. — Nett das, nicht wahr? Da haſt Du etwas zum Lohne für deine Ausdauer. Iſt das Neueſte in Saratoga. Heißt jetzt Coffin, der Aufwärter; biſt einſtweilen in gehöriger Sauce, bleibſt darin bis morgen fünf Uhr; — um fünf Uhr löst Dir Ganymed die Kruſte und Du fährſt ab; ſtöre mich aber nicht im Schlafe.“

---

*) Eine Art mit Rum und Würze angemachter Punſch.

**) Der Schenktiſch.

Der Dandylöwe hatte ſeine Weiſungen ganz im Dictatortone gegeben; jetzt wandte er ſich von ſeinem Zöglinge, reinigte ſich die Hände, ordnete Cravatte und Locken, und ging, wie ein Herrſcher, der das Bewußtſein einer großen That mit ſich trägt.

Harry aber richtete ſich vom Sofa auf, ergriff den Spiegel, und ſchüttelte den Kopf.

Er hatte einige Urſache. Das ganze Geſicht, von der Stirn zum Halſe, von einem Ohr zum andern, war mit einer fingerdicken Kruſte von Crème überkleiſtert. — Er bot, die Wahrheit zu geſtehen, ein lacrymoſes Bild unſers modernen Junggeſellenthums und neueſten Republicanism dar!

V.

Die Toilette.

Aus dem Saale herauf ſchmetterten die Trompeten, Waldhörner und Piccolo's Waſhington's großen Triumphmarſch; — in Nummer Sechsunddreißig kräuſelte Ganymed Harry's letzte Locke, — band Cato die zweite Bandſchleiſe an den Tanzſchuhen, während Erwin ſtand, mit zuſammengepreßten Lippen, determinirter Miene, und wahrem Herrſcherblicke, die werdenden Reſultate der kühn angeordneten Maneuvres im Felde der Toilette dirigirend.

Wie er jetzt ſo da ſtand — zwei Schritte zurück von den Dreien, — die eine Hand an die Bettpfoſte gelehnt, mit der andern das Lorgnon haltend, war er in der That zu ſchauen, wie ein Dictator im entſcheidenden Momente, wo der Sieg ſich zu ſeinen Fahnen zu neigen anfängt. — Bereits begann das Hochgefühl in ſeinem Antlitze zu leuchten, über das grandioſe Reſultat, das beinahe vollendet vor ſeinen Augen erſtand, — ein wirklich grandioſes Reſultat! Wer Harry den Tag zuvor geſehen, und jetzt ſah, konnte ihn nicht mehr erkennen; unmöglich! Nicht bloß hatte der in der letzten Nacht aufgelegte Cream de Siam ſeine Schuldigkeit gethan, und den grellrothen Feind auf allen Punkten aus dem Felde geſchlagen; er hatte ſelbſt die kühnſten Erwartungen der beiden Aliirten übertroffen. Das Grellroth war ſchmachtend lilienweiß und roſaroth geworden, die aufgedunſenen, wie geröſtet gebackenen Wangen, Stirne und Schläfe, waren durch den Succurs des Roſawaſſers, vorzüglich aber des Poudre de Bantam, ſo ſammetartig geworden, keine unſerer Belles durfte ſich dieſes Teints, dieſer Sammethaut ſchämen. — Im Vertrauen ſei es bemerkt, hatte auch Erwin dieſes Toilettenarcanum unſern Belles abgelauſcht, obwohl er auf der andern Seite ſich zu viel ſchmeichelte, wenn er wähnte, er allein habe es abgelauſcht, da bereits eine gute runde Anzahl Hunderter unſerer Faſhionables und Junggeſellen hinter das Arcanum gekommen. — Wie jetzt die letzte Locke unter dem Brenneiſen des geübten ſchwarzen Pagen hervorging, richtete er ſich mit Würde empor, und ſprach im entſcheidenden Tone:

„Nett, Harry! bin zufrieden Harry; — nicht mehr zu erkennen, Harry! Hyperion Harry, ſtatt des Satyrs Harry!“

Harry aber lächelte ſo ſeelenvergnügt.

„Harry!“ ſprach Erwin; „will Dir noch etwas ſagen, Harry! — Dir den Schlüſſel zu einem jener Geheimniſſe zuſtecken, der die Herzen unſerer Mädchens, ſelbſt wenn er von der häßlichſten Vogelſcheuche angeſteckt wird, ſicherer öffnet, als der zierlichſte in Gold und Juwelen eingefaßte Adonisſchlüſſel: Iſt,“ fuhr er im confidentiellen Tone fort, „die Toilette, Mann! gleichſam die Schale, die Einfaſſung, Mann! in welcher der Kern ſteckt, Mann! Hat erſt Werth die Schale, die Einfaſſung, wenn der Kern genießbar, würzig, Mann! Iſt bloß die Schale glänzend, und ſteckt dahinter ein Bauern-, Gerber-, Färberkern, auer das, vulgär das, Mann! Iſt der geiſtige Kern vonnöthen, die geiſtige Toilette, wenn ich ſo ſagen darf. Iſt aber die geiſtige Toilette, jener Penchant, jene Geiſtesrichtung, die genau mit der Toilette der Außenmenſchen, des Schneidermenſchen, möchte ich ſagen, harmonirt, auf der Oberfläche Dieſes erſcheinen muß. Habe Dir die poetiſche Außenſeite verliehen, iſt deine Coeffüre poetiſch, Mann! Müſſen uns nun bemühen, auch den übrigen Außenmann poetiſch darzuſtellen, ihm die poetiſche Phyſiognomie zu geben, den Ausdruck, den geiſtigen Anflug, Duft; muß, mit einem Worte, Poeſie dein Banner ſein. Verſtehe darunter nicht die Poeſie der Nymphe, die in Hainen und an rieſelnden Quellen, und an murmelnden Bächen weilt; iſt alltäglich dieſe Poeſie, auch in der Regel ärmlich; meine die Poeſie, die in Großſtädten thront, ſich auf Ottomanen, mit Cachemirs überworfen wiegt, — Saphyre, Diamanten, Perlen am Halſe, in den Locken trägt, kurz, die Poeſie der Faſhion. Muß alſo deine Aufgabe ſein, dieſe faſhionable Poeſie deiner Phyſiognomie an- und umzulegen; jenes gewiſſe Sehnen, Duften; auch ein bischen faſtidieus, heikel, ekel, kann nicht ſchaden, verſtehſt Du, nur nicht zu viel! — Mußt Dich immer erinnern, was Swift ſagt: „Sehr heikel, ekelig Thuende, ſind in der Regel ekelhaft Denkende.“ Gehört mit einem Wort Tact dazu, und möchte ich ſagen, Alltagsphiloſophie; — will ſehen, wie Du deine Aufgabe löſen wirſt.“

Harry wurde, während der langen Lection, wieder ein bischen ungeduldig, aber Erwin überreichte ihm jetzt die Cravatte, und wußte die ihm eben eingetrichterte Doſis mit einem ſo zuckerſüßen Complimente zu würzen:

„Würde mich wohl beſinnen, dieſe weiße Cravatte umzulegen,“ lispelte er; „aber dein Teint iſt tadellos, zart, mädchenhaft, friſch; hat ihm das Newyorker Hochleben noch nichts angehabt, und ſo magſt Du es getroſt wagen, weiße Cravatte und Weſte, mit Roſa gefüttert, zu nehmen, aber ſtatt der Goldkette mußt Du ſchwarzes Band ſubſtituiren.“

„Aber ſieht ſo ärmlich aus,“ entgegnete Harry, „wie als wenn einer wollte, und nicht könnte.“

„In den Augen des Vulgären vielleicht,“ wies ihn Erwin zurecht, „nicht aber in denen der Cognoscentis. Alltagsphiloſophie lehrt Dir, daß Goldketten, Diamanten und derlei Schaupiecen recht wohl thun, wo die Toilette zweifelhaft; aber überladen, wenn dieſe comme il faut iſt. Nichts vulgärer, querer, als Ueberladung; — zeigt auf einmal den Roturier. Deine Aufgabe, vergiß nicht, iſt die poetiſche, gleichſam in Düften ſchwebende, durch nichts beſchwerte, überladene.“

Harry hatte mit einem halben Seufzer ein Seidenband aus der Chatoulle genommen, daran das Lorgnon gehängt, und es um den Nacken gelegt. — Erwin reichte ihm jetzt den Peruviennefrack.

„Ich für mein Theil ziehe Blau vor,“ nahm er wieder das Wort; „George hat Recht, Blau, beſonders im Sommer, Capitalfarbe, erſte Farbe des Gentleman comme il faut, — obwohl ich, was den Winter betrifft, ſo frei bin, vom königlichen George und cidevant erſten Gentleman zu differiren. Schwarz bleibt Schwarz, aber Braun, Lichtbraun, für Auguſt, gleichfalls capital; iſt weniger prätentiös, zarter, Capitalfarbe, 'pon my word!“ verſicherte er ihn, jetzt den Rock anpaſſend.

„Noch ein geſticktes Lyoneſer Sacktuch, und dann — nicht Cologne, mit Roſawaſſer muß es durchduftet werden. — Vulgär das Eau de Cologne, jeder Ladenburſche riecht darnach; — und nun biſt Du fertig, und ich gehe.“

„Du gehſt?“ rief Harry.

„Bin bloß heraufgeſchlüpft, um deine Toilette zu ſuperintendiren, ſonſt hätte mich nichts aus dem Drawing-room herausgebracht. Dougaldine da, und vier ſchöne, nette Mädchens, allerliebſte Creaturen. — Dann weißt Du, hab' Dir's, glaube ich, geſagt, daß ihr Pa nach Galdisgrove zurück, und von da nach Newyork, und mich mit Tante Rebecca zum Chaperon Dougaldinens ernannt. Muß alſo hinab.

Komm bald nach, denn der Ball muß ſogleich anfangen. Bin recht begierig, wie Du deine Rolle ſpielen wirſt.“

Harry lächelte, wie die Belle, der die Ma vor dem Balle noch mütterliche Ermahnungen ſpendet. Das Lächeln ſchien zu ſagen: „Sollſt ſehen.“ — Der Dandylöwe war aber bereits gegangen.

Harry beſah ſich jetzt nochmals recht angelegentlich vom Kopf zu den Füßen, legte die Manchetten an den Hände-Wriſten zurecht, drehte die Buſenknöpfe in ſymmetriſche Ordnung, — die Cravatte, — und mit Hochgefühl brachte er dann den Spiegel vor die Augen. Die große Aufgabe war nun, ſeinen holden Zügen die Poeſie der Faſhion, den geiſtreich poetiſchen Anflug zu geben. Keine leichte Sache, **'pon honour**! Auch waren die Verſuche mannigfaltig; das Verdrehen von Mund, Lippen — vielfältig. — Die Neger ſtierten, lachten laut; aber endlich gelang es ihm, den ſublimen, quasi über der Erde erhabenen ſchwebenden Ausdruck zu finden, das Hohe, Duftende, Faſtidieuſe ſich anzuzaubern, und erſt, als er dieſe Aufgabe gelöst, griff er nach dem Palm-Sombrero, und ging, oder ſtieg vielmehr, dieſen in der Hand, durch den Corridor, der Treppe zu, und dieſe hinab.

So ſtieg einſt Zeus herab vom himmliſchen Olympe zu den Erdenbewohnern, von gleich — aber gewiß nicht erhabeneren Gefühlen ſeiner Unüberwindlichkeit, Allgewalt beſeelt, — denn Harry Rambleton.

VI.

Die Königin von Saratoga.

Noch hatte der Ball nicht begonnen, obwohl die Bande recht patriotiſch dringlich, bereits zweimal, durch Waſhingtons großen Marſch, und dann Hail Columbia aufgefordert, auch an die ſechszig Paare den glänzend und hell erleuchteten, weiten Saal auf und ab ſchwammen und ſchwirrten — recht ſehr ungeduldig. — Die liebe ſüße Ungeduld! die reizende Ungeduld, ſo friſch, ſo froh, ſo heiter, ſo koſig mit ihren blühenden Maiblümchengeſichterchen; auf denen die Gluth des Südens ſo reizend mit der Friſche des Nordens verſchmolzen, ſo einladend hervorſchillerte, mit ihren herrlichen Hazelaugen *), die wie aus blauſchimmernden herbſtlichen Dunſtkreiſen ſo ſehnſüchtig mild, und doch wieder ſo intens glühend hervorleuchteten, loderten! Schottland ausgenommen, kann ſich kein Land der Erde dieſer wunderbar bezaubernden, wirklich wie in einem Dunſt = Fluidum ſchwimmenden Augen rühmen. — Dieſe Pſychegeſtalten, die kaum den Boden zu berühren ſchienen, mit ihrem, doch wieder ſo heiter, ſo ſorglos, ſo ganz sans géne, wie zu Hauſe thuenden, allerliebſt beimiſchen, und doch wieder ewig coquettirenden Weſen! dieſe heitern Gochen, ſo allerliebſt mit der geringelten, glänzenden Verführerin koſend, ſcherzend, flatternd, — ſo näſchig! — Unſere Freiheit erſcheint euch hier im ſüßen Getreibe der zierlichen Gochen wieder ſo anziehend, wird von den ſüßen Kindern offenbar auf eine ſo anmuthige Weiſe ausgelegt, — ſie bethätigen unſere Besetting sin, unſere Erbſünde, die liebe Selbſtſucht, auf eine ſo zart

---

*) **Hazel eyes.** Uns iſt kein paſſendes Wort im Deutſchen für die Bezeichnung dieſer Farbe bekannt; ſie iſt blau-grau, wie die blauen, im Herbſte an den Bergen hängenden Dunſtwolken, und daher hazel eyes, hazy haziness.

eigenthümliche, verführeriſche Weiſe; das Haſchen, Ringen, das Flirting, Coquettiren, geht ſo ganz mit amerikaniſcher Convenance vor ſich, — wird ſo ſyſtematiſch und wieder ſo leicht, ſo graziös betrieben, ihr fühlt euch ordentlich im dritten Himmel in dieſem Haſchen nach eurem theuern Selbſt, in dieſem Umflattern, Umſchwirren. Wie Träume umſchweben ſie euch, wie Eclogen ſpielen ſie um euch herum; — es iſt die reizendſte Arena — wenn nur eure Faſhionables! —

Sind wir denn von der Wiege her verdammt zur Proſa, oder hat die Nemeſis ihre Geſchwiſterkinder, die feodalen Erdengötter, denen unſere puritaniſchen Voreltern ſich entzogen, dadurch gerächt, daß ſie uns verdammt, nimmer Theil zu haben an ihrem großartigen Weſen, ihrem Aufſchwunge über das Gemeinproſaiſche, immer wie arme Icaruſſe hinabzuplumpen in die gemeine Tiefe, wenn wir uns mühſam gehoben zu haben meinen, auf unſern Papierflügeln, in die höheren Regionen des Chevaleresken? Wahrlich der Fluch: du ſollſt im Schweiße deines Angeſichts dein Brod erwerben, ſcheint uns auch im Ballſaale auf eine ganz eigene Weiſe zu verfolgen! Wir tanzen nicht bloß im Schweiße unſeres Angeſichts, wir arbeiten, wir plagen uns auch in unſerm Tanzen, wir mühen, martern uns ſo erbärmlich ab; wirklich kläglich, erbärmlich! wahrhaft bejammernswerth ſind wir in unſerm elegant chevaleresk ſein ſollenden Tournuren und Wendungen, unſern Pas und Gallopaden, unſern Figuren! Nein! der Ballſaal iſt einmal unſer Forte nicht, das Noble, das Adelige, das poetiſch Erhabene, das Chevalereske, Hochherrliche nicht! trotz der tauſend Mühen, die wir uns geben, der Poudres, Creams, Eſſenzen, der Modejournale, Tanzmeiſter und Männer-Corſets, — iſt es und wird unſer Forte nicht! — Die Fabrik, das Comptoir, das Kriegs-, das Kauffartheiſchiff, die Rednerbühne, das Feld, der Wald, ſie mögen es ſein, der Ballſaal iſt's aber ſicher nicht. Wie kläglich, wie ſteif, wie ungraziös in unſerer Grazie, unſerm Abandon! — Es iſt nicht zum Aushalten; auch kein Funken Poeſie in dieſen Bewegungen, Wendungen, kein Flämmchen von Leidenſchaft, weder Tact noch Geſchmack, Alles ſo angelernt, wie angeleimt! die Elle, das Hauptbuch ſchleppen ſo ſichtbar auf unſern Ferſen nach, gucken ſo aus Geſicht und Taſche, ſind ſo ganz einzig die hervortretende Leidenſchaft! Auf dem Ballſaale ſchlägt uns jedes Volk der Erde!

Harry aber war, das Lorgnon halb gehoben, eingetreten in die glänzenden Reihen; in die Mitte des

Saales vorſchwebend, hatte er ſein Aeußeres flüchtig in einem Spiegel gemuſtert, und dann ſich unter die Wandelnden gemengt; — nicht zwar gemengt, er hielt ſich gewiſſermaßen aloof *), — im Gefühle ſeiner Erhabenheit, der Vollendung ſeiner Toilette, — dieſes Chef d'Oeuvres einer Toilette.

Sie erregte Senſation, er fühlte es deutlich, denn der Lorgnons, die ihn muſterten, hoben ſich nun mehr und mehr; ſeine Miene wurde überſchwenglich, große Empfindungen begannen ſeine Bruſt zu ſchwellen.

Die Wahrheit zu geſtehen, war er wirklich ein anziehender junger Mann. Die dunkelblauen, ſo intellectuell tief liegenden Augen, die blonden Locken, der zarte Teint gaben ihm einen gewiſſen noblen Anſtrich, während die Adlernaſe, der feſt geſchloſſene Mund und der ruhig ſinnige Blick wieder den im Hintergrunde ſchlummernden Mann verriethen, der erſt hervorzutreten beſtimmt ſchien, wenn der Dandy zurückgetreten ſein würde. Auch hatten jetzt ſeine Züge glücklich den gewünſchten, faſhionabel poetiſchen Ausdruck angenommen, der zugleich faſtidieus ſublim, und wieder duftend zart, jede Berührung mit ſublimariſchen Objekten

---

*) Ueber der Menge erhaben.

zu vermeiden, berechnet war, abgemeſſen, und doch wieder mit graziöſer Nonchalance bog er ſich ſo grandiös um die Säule herum, — eben wollte er den gehobenen Lorgnons in faſtidieuſer Laune ſich entziehen, um auf die Gallerie hinauszuſchweben, als er eine Gruppe im Spiegel gewahrte, — eine Gruppe, ſie machte ihn plötzlich in ſeinem ſublimen Entſchluſſe wanken. Er hielt unwillkürlich, im Anſchauen dieſer Gruppe verſunken; hin war aller Ausdruck der Poeſie, das Roth ſtieg ihm wieder in Strömen in's Geſicht, — er ſtarrte:

So eben waren die Verbindungsthüren zwiſchen dem Saale und dem Drawingroom aufgeflogen, und durch dieſe eingetreten — eine Schöne; — ſein Herz begann zu pochen, zu hämmern.

An der Seite der Schönen waren zwei Geſtalten, doch er ſah nur ſie, — die Incognita. — Unmöglich konnte das Dougaldine ſein! Sie trat ein, jeden Zoll eine Königin, — wie unſere Lieblingsphraſe lautet, — und wie einer Königin ſchloß ſich ihr ein Gefolge, eine Schaar an, eine Schaar! es war die Flora aller Staaten der Union, die ihn zu jeder andern Zeit in helllodernde Flammen verſetzt haben würde, aber jetzt prallten Schaaren- und Florasfunken an ihm ab. — Eine augenblickliche Pauſe, eine Stille im ganzen Saale, darauf ein Flüſtern:

„Die beiden Autocratinnen, die Königinnen, Kaiſerinnen von Saratoga.“ Sie war alſo eine Autocratin; ſie mußte es wohl ſein, denn der ganze Train unſerer Beauty wealth und Faſhion folgte ihr auf den Ferſen, zugleich ſchmetterten die Trompeten, Waldhörner, Piccolos, Cortez Triumphmarſch, — die ganze Maſſe ſetzte ſich in Bewegung.

In ſeinem ganzen Leben hatte er nichts ſo Impoſantes geſehen. Das Herz ſchwoll ihm mehr und mehr im Aufſchwunge der Töne. Alle die lieblichen Götterkinder hatten einen gewiſſen trippelnd kriegeriſchen Marſchſchritt angenommen, mit dem ſie herabkamen, — wahre Heldinnen, in petti coats, — ſchwebten, marſchirten ſie jetzt herab. Nie war ihm ſein Land ſo groß, ſo hochherrlich erſchienen, ſo unüberwindlich; — nie hatte er ſo ſtolz auf ſein Land gefühlt, als jetzt, wo dieſe heilige, dieſe unüberwindliche Schaar herabwogte, marſchirte und trippelte, — an ihrer Spitze die Incognita, Hand in Hand mit Miſtreß A — n, — der reichen Bankdirectorin von Boſton, der zweiten Autocratin, der Juno, wie ſie Phil genannt; aber er hatte bloß Augen für die Incognita.

Ach! ſie war ſo ſchön, ſo wunderſchön, nochmals wiederholte er, jeden Zoll eine Königin, ſo hoch und doch wieder ſo herablaſſend, ſo unbefangen, ſo gebietend! Unſäglich reizend wußte ſie das Lorgnon zu handhaben. Miſtreß A — n, die im Goldglanze und Diamanten ſtrahlende Miſtreß A — n, war nichts dagegen; ſelbſt Erwin, der an ihrer Seite flatterte, konnte von ihr lernen. Nie war ihm Erwin unvortheilhafter, unausſtehlicher erſchienen, beinahe häßlich, haſſenswerth, wie eine Satyre, ein Faun, wirklich abominabel, ganz horribel erſchien er ihm jetzt im Contraſte dieſer Göttergeſtalt; und doch war er, wenn nicht ein ſchöner, doch ein intereſſanter Mann, dem ſeine blaſſe Geſichtsfarbe gar nicht übel ſtand, obwohl die fatal blauen Ringe um die Augen etwas zu lebhaft ſprachen, die lichtblauen Augen milderten jedoch wieder in etwas die grellen Ringe, aber über das ganze Antlitz war ein gewiſſer kalter, verhärteter Egoism hingebreitet, ein herzloſer Sarcasm ſpiegelte ſich darin ab, und zugleich eine jugendlich überreifte Erfahrung mit einem grell profligaten Weſen, das ihn in dieſes Geſicht in der Nähe des holden Engels nicht ohne Widerwillen, ja Schauder ſchauen ließ. Es war etwas wie tugendhafte Aufwallung, die ihn plötzlich umwenden, und dem Zuge der holden Belles und tänzelnden Beaus entgegenprallen hieß.

Wieder aber hielt er inne.

Der Zug kam langſam den Saal herab, — noch hatte Sie ihn nicht bemerkt; — des Bemerkenswerthen gab es ſo viel. Er ſtand wie angefeſſelt im Anblicke dieſer herrlichen Geſtalt, ſchwelgend verloren in ihrem Zauberkreiſe. Für ihn wirklich ein Zauberkreis. Ihre Schönheit war ſo eigenthümlicher Art. Dieſe Weiße, Friſche, auf dem das Roſaroth hinzitterte, wie das Morgenroth auf dem geöffneten Blumenkelche, wie das Roth der Perlmutter aus der Seemuſchel hervorzittert, verrieth eine unſägliche Delicateſſe mit einer nimmer ruhenden Beweglichkeit; und doch wieder eine Ruhe, eine Klarheit in dieſen Zügen, eine Kraſt, Stärke, Feſtigkeit; er hatte nie intenſer glühende Augen geſehen. Eine Welt voll Seligkeit lag in dieſen Augen. Er war wie angefeſſelt ſtehen geblieben, — eine ſeltſame, eine idylliſche Stimmung war über ihn gekommen. An die ſüße Incognita vom St. George-See hatte ſich die ſechs-, die ſieben-, die acht-, die eilfjährige Dougaldine, das Püppchen, das wilde Mädchen, angeſchloſſen, das ihm als Knaben, als Jüngling auf den Knieen geſeſſen, ſein liebes, kleines Weibchen geſpielt. Sie hatte ihn nach Acresheuſe hinübergezaubert unter die Wallnußbäume, in das alte Herrenhaus; ſein Vater, ſeine Mutter hatten ſich an die Kette angeſchloſſen, ſie in zwei der lieblichſten häuslichen Kränze gewunden. Es war ihm in dem Augenblicke, als ob er auf ſie zufliegen, ſie in ſeine Arme heben, und fortſtürzen müßte, hinüber nach Acreshouſe. Sie war jetzt nicht fünf Schritte mehr von ihm, ihre Formen, ihm entgegen ſchwellend, ſo elaſtiſch, Cythere in ihrem aufbrechenden Liebesreiz! Hätte er ſie, eine zweite Pygmalion, in's Leben zaubern können, würde er ihr kaum einen Schatten mehr Fülle gegeben haben. — Was doch ſechs Jahre bewirken können! Das wilde, eilfjährige, wie aus Draht und Sehnen zuſammengeflochtene, knöcherne, elfenartige Mädchen, ſchwebte nun auf ihn zu, ſo gerundet, ſchwellend, mit ſo leichter, bewußtloſer Grazie, ſo unbefangen, ſcherzend, lachend, wieder ſo ſinnig ernſt; — um ſie herum ein Kranz ſo lieblich duftender Frauen, Belles, Exquiſites und Faſhionables, die ſie alle mit einer ſo wunderbaren Zartheit, ganz wie Schmetterlinge um ſich herumſchwirren ließ. Jetzt hob ſie abermals das Lorgnon, ihr Blick war auf ihn gefallen. Sie mußte ihn erkannt haben, denn in ihren Augen blitzte es, und fuhr heraus, wie ein electriſcher Funke, dann ließ ſie das Lorgnon ſinken, ihr Blick haftete einen Moment wie ſinnend auf ihm; wieder fixirte ſie ihn flüchtig, aber ſcharf, vom Kopfe zu den Füßen, von Cravatte zur Bandſchleiſe des Tanzſchuhes. Das Reſultat mußte ihr wohl genügen, denn ſie nickte zufrieden. In dieſem Augenblicke gefiel es auch Erwin, das Lorgnon zu heben, ihn einen Augenblick zu fixiren; dann —:

„Rob!“ rief er höchſt überraſcht und mit unendlich ſüß melodiſcher Stimme; „Rob, biſt Du es wirklich, Rob? biſt Du es wirklich, Digby?“

Er war, kaum glaublich! vorgehüpft, beinahe geſprungen, der Dandylöwe, ganz gegen alle Regel, ja beinahe quer, den Ausſprüchen der Faſhion ganz zuwider, deren höchſtes Moralprincip, Ruhe iſt, abſolute Vermeidung aller Gemüths-, Körperbewegungen — Ausbrüche — eclatanter Scenen. So überraſcht hatte er, in ſo freudigem Ungeſtüm die Hand des Pſeudo Rob erfaßt, mit einer ſo zierlichen Herzlichkeit. Die Exiſtenzen ſchauten alle, gleichſam frappirt, bald ihn, bald den Pſeudo Rob an, der wieder ſo verlegen zuſammenzuckte, — die freudigſte Ueberraſchung ſo lebhaft in allen ſeinen Zügen kund gab, während er die dargebotene Hand Erwins preßte, eine ſo zarte Attitude annahm, — nicht bloß unverhohlen ließ er die Freude des Wiederſehens leuchten, nein, während er mit der einen Hand die Beiden Erwins hielt, hingen ſeine Augen ſo ſchmachtend ſelig, vorwurfsvoll zugleich an Ihr; der Schmerz, die Qual, die Pein des langen Suchens, Nichtfindens — die Freude, Wonne, Seligkeit des Wiederfindens drückten ſich ſo zart in dieſen Blicken aus, ſelbſt wenn ſie ihn in den letzten fünf Jahren, Wochen lange geſehen, mit ihm verkehrt, mußte ſie ihn mit dieſem verlegen überraſchten, wie bezauberten Ausdrucke nothwendig verkennen. — Sie verkannte ihn auch ſicherlich, obwohl ſie ihn ſcharf fixirte, — aber das ſanfte Lächeln verrieth eine Sympathie, die mit der Vogelſcheuche des vorhergegangenen Abends ſicher, ſicher, nichts gemein hatte.

„Sieh' da!“ ſprach ſie endlich mit voller Nachtigallenſtimme; — „unſer Angler vom St. George-See!“

„Dem ein freundliches Schickſal die Kette ergänzen zu wollen ſcheint, die eine —“

„Grauſame Hand zerriſſen“ wollte er wahrſcheinlich hinzufügen, ſprach aber die Worte nicht aus; — aber ſeine Stimme hatte einen ſo weichen Nachhall ſanften Vorwurfes, — ſelbſt Erwin erſtaunte. Seine Miene ſchien in dem Augenblicke zu ſagen: Führwahr, der Schüler macht dem Meiſter Ehre, übertrifft ihn; ſo freudig überraſcht ſtand Harry, — die Worte waren ihm gleichſam im Drange des überwältigenden Gefühles auf den Lippen abgeſchnappt. Er ſtand in reizender, beinahe mädchenhafter Verwirrung, die den Jüngling ſo gar intereſſant in den Augen der Schönen kleidet;

Erwin, wieder das Lorgnon nonchalant vor dem Auge, wechſelsweiſe Dougaldinen, wieder den Pſeudo-Rob beäugelnd; ein perfides Lächeln ſeine Mundwinkel umſpielend.

Und verwundert brach er aus:

„'pon honour! — Nach allem, was ich ſehe, muß ich ſchließen, daß Du Dougaldine, Rob Digby bereits kennſt.“

„Rob Digby,“ flüſterte ſie ſinnend. „Alſo Rob Digby,“ wiederholte ſie, den Couſin ſcharf, und wie es ſchien, mißtrauiſch anblickend. —

Der Couſin ſchaute jedoch ſo unbefangen darein; — der Pſeudo-Rob murmelte wieder, ſo leiſe, ſo ſinnend: „Dougaldine, — alſo Dougaldine!“

„Und ihr ſeid wirklich bereits zuſammengetroffen, und kennt euch? unterbrach ſie abermals der fein lächelnde Couſin.

„Ja und nein, ſuperfeiner Couſin;“ lächelte ſie ihm entgegen. „Ja und nein;“ — wir hatten zwar das Vergnügen, Miſter Digby auf unſerm Juni-Ausfluge an dem St. George-See angelnd zu treffen, und natürlicher Weiſe in unſer Gefolge zu nehmen, — jedoch wie es ſich von ſelbſt verſtand, incognito.

„Sehr romantiſch,“ verſicherte Erwin; „'pon my word! ſehr romantiſch. — Aber nun werdet ihr mir erlauben, euch einander aufzuführen.“

Und mit der Miene und Haltung eines Hoſmarſchalls einen Schritt vortretend, ſprach er:

„Miß Ramble! Miſter Rob Digby von Digbyhall,“ Virginien.

Die Worte waren in ſolennem Tone geſprochen, und die Aufführung ganz mit der Etiquette und der beſtimmt förmlichen, ja feierlichen Haltung vor ſich gegangen, mit der hohe Contrahenten die Präliminarien eröffnen, ehe ſie zu den wichtigen Verhandlungen ſelbſt ſchreiten. Die geſpannten Umgebungen ſchienen nur noch dieſes wichtige Reſultat abgewartet zu haben, denn ſie theilten ſich jetzt links und rechts, und ordneten ſich zum Tanze.

„Wird die Königin von Saratoga,“ flehte der Pſeudo-Rob, — „wird ſie in ihrer königlichen Huld ſich herablaſſen, ihrem armen Liégeſubjecte, dem das gütige Fatum abermals einen Blick ihres holden Antlitzes gönnt? —“

„Wir wollen uns herablaſſen;“ fiel ſie ihm gnädig ein. „Wir wollen zugleich einen Beweis geben, daß, wenn weibliche Delicateſſe damals gebot, — incognito zu bleiben, — das Fallenlaſſen dieſes Incognito uns nicht unangenehm iſt. — Für dieſen Cotillon ſind wir die Ihrige.“

„Bloß für dieſen?“ ſeufzte der Pſeudo-Rob —

„Das iſt doch einſtweilen genug, Sir Angler? Zu heftige, zu plötzliche Berührungen thun ſelten gut, Sir Angler! — Ich liebe nicht zu heftige, zu plötzliche Berührungen. — Wahrer Zartſinn leidet darunter. — Gewiß, Sir Angler! — wer zu raſch zugreift, — an ſich reißt, — dem entſchlüpft — ich ſpreche aus Erfahrung. — Wiſſen Sie! ein fatales Omen, das ſich bei unſerm Zuſammentreffen unter dem Felſenerker. — —“

Er ſchaute ſie an, — ſo betroffen — erſchrocken. — Beinahe hätte er die Contenance verloren, — ſich als Rambleton verrathen; — die Forelle, die ihm aus dem Angelhacken entſchlüpft, war ihm ganz entfallen. Zum Glücke kam ihm der jetzt eröffnete Cotillon zu Hülfe. Er verſetzte ſich daher in die Tanzattitude, und im nächſten Augenblicke war er mit ihr in den Figuren des Cotillons verſchlungen.

Nie hatte er dieſen Tanz mit ſo vieler Leichtigkeit, Anmuth durchgeführt. Er war ihm immer mehr eine Aufgabe, ein Studium, eine Mühe, beinahe eine Qual geweſen, ſeine eigenen Figuren durchzuführen, die ſeines Partners im Auge zu behalten. — Oft waren dieſe Figuren ſehr unfigürlich ausgefallen, — aber heute, — ſein Blut rann nicht, — es ſprudelte ihm durch die Adern;

er fühlte ſeine Sehnen kräftiger ſchnellen, — ſeine Figuren waren ſo unvergleichlich! So ſtolz, ſo kühn, ſo erhaben über dieſe ſublunariſche Welt hatte er noch nie empfunden, als jetzt, da er hinflog, trippelte, ſchwebte, tanzte. Er fühlte ſich wie von Zauberſchwingen getragen. — Auch war er gewiſſermaßen von Zauberſchwingen getragen. — Es waren die Zauberſchwingen Dougaldinens, die ihn fortführten, trugen. — Dieſe Wendungen, dieſe Figuren! ſie waren die wahre Poeſie des Tanzes. — Ihre Bewegungen hatten eine ſo ſüße Anmuth, eine bewußtloſe Grazie, — die Seele ſchien ihr in die Glieder gefahren zu ſein, ſo ſpontaneös bewegten ſich dieſe herrlichen jugendlichen Formen, — ſo zart weiblich, und doch wieder überraſchend leicht, beinahe kühn. — Auch nicht der leiſeſte Zug von Affectation, die heiterſte Natürlichkeit, das hingebendſte Abandon. Gleichſam ihrer ſelbſt vergeſſend, — ſchwammen ihre Augen ſo ſinnend, ihr Körperchen ſchien von Terpſichore getragen, während ihr Geiſt in höhern Regionen ſchwärmte.

Der Cotillon war vorüber, — viel zu früh für ihn; — zierlich duftende Kränze von Belles, Exiſtenzen, Faſhionables, umſchwärmten ſie abermals, wie Schmetterlinge die Blumen umſchwärmen; — rechts Miſtreß A — n, die zweite Königin oder Autocratin, am Arm Hal Kingsby's, des famöſen Triumvirs; — links der andere Dandylöwe Erwin, mit einer deliciös duftenden Belle; — ſie aber wieder ſo heiter ſcherzend, ſo unbefangen und doch ſo geiſtreich; — die hohe Welt war ganz ihr Element, man ſah es klar; — ihre zarte, deliciöſe Hand, an ſeinen Arm gehäkelt, — ſie verurſachte ihm eine ſo deliciöſe Empfindung, dieſe Hand, — ſchwebte ſie mit ihm und ihrem ganzen Gefolge hinab, den Saal, die Flügelthüren hindurch, auf die Gallerie hinaus; — und da fiel ihr Blick wieder ſo ſinnend, träumeriſch, in den blaſſen, nächtlichen Himmel hinauf; dann ſprudelte es wieder ſo lieblich von ihren Lippen; ſie ſchien, wie Cäſar, ſieben verſchiedenen Gedanken auf einmal im Köpfchen Audienz zu geben, — ganz zum Herrſchen, zum Repräſentiren, — geboren zu ſein.

Die Nacht war ſchön, — es war die ſiebente Auguſt-Nacht. — Die Sterne funkelten hell zitternd am gold-blauen Himmelsgezelte; die Lüftchen wehten ſo mild; von der einen Seite fiel die blendende Helle von hundert Wachslichtern durch die hohen Fenſter, — von der andern die zitternden Strahlen des Mondes und der Sterne durch die Weinranken. — Sie waren auf der großen Gallerie, welche die ganze Länge des Ballſaales und

Drawingrooms herab laufend, auf der einen Seite durch die Thüre und Fenſter der beiden Säle, auf der andern durch die mit wilden Weinreben umrankten und umgitterten Säulen der Galleriehalle begrenzt wird, umgeben vom Schwarme der Exiſtenzen und Faſhionables, und Belles und Beaus, die jetzt alle jene deliciöſe bagatelle Converſation, das liebliche Chitchat ſprudeln, das unſerm Saratoga-Leben erſt ſeine eigenthümliche Würze verleiht, eine ſo deliciöſe Würze! die ſie mit ſo einzigem Tacte einzuſtreuen wußte, mit ſo viel Geiſt, Laune, und wieder einem ſo ſinnigen, wie aus dem Herzen heraufwehenden, zarten Nachhauche. „Sie iſt die Königin von Saratoga“, murmelte er; „jeden Zoll eine Königin.“

Die Bande hatte abermals angeſchlagen; die Meiſten waren wieder den Flügelthüren zugeſchritten und getanzt, ſie aber war ſinnend am äußerſten Ende der Gallerie ſtehen geblieben; — jetzt neigte ſie ſich, ließ ſich auf das Sofa nieder.

Er ſchaute ſo ſehnſüchtig durch das hell erleuchtete Fenſter, den ſich zum abermaligen Cotillon formirenden Gruppen nach; — ſein Blick fiel ſo flehend auf ſie.

Sie aber ſchüttelte das Köpfchen.

„Dieſes Silberlicht,“ ſprach ſie leiſe, die Weinranken zurückbiegend; „das ſo verklärend, wie Dianens

Ceſtus über die Landſchaft hindämmert, die Sterne matt und mild, wie ſehnſüchtig erglänzend in dem weiten, blaſſen Himmelsraume, in ſolchen Stunden iſt es mir immer, als ob der Engel der Ruhe mich umſchwebte.“

„Miß!“ ſprach er ſtockend.

„Der Engel der Ruhe, den mir meine Mutter ſendet,“ ſprach ſie mit bewegter Stimme.

„Miß!“ ſprach er abermals. Die Geiſtesrichtung, die ſie plötzlich genommen, war eine ſo ſeltſame.

Er bog ſich vor, blickte ihr in’s Geſicht. Wie die Strahlen des Mondes auf die Sandflächen und Häuſer und Hotels hinzitterten, ſo erzitterte es auf ihrem Antlitze. Wunderbar! wie die ruhigen Wellen des Oceans von der Unterſtrömung, die tief unten hinfährt, erzittern, ſo zitterte in dem Augenblicke die Unterſtrömung des jugendlich religiöſen Gefühles deutlich auf dieſem Geſichte hin, gab ihm einen wunderbaren Anklang von Verklärung. Er ſchaute ſie betroffen, verwirrt an; ſie war ihm ein unauflösbares Räthſel, das konnte doch nicht faſhionabel ſein! Erwin hatte ihm ja verſichert, er auch in den beſten faſhionabeln Werken geleſen, daß die letzte Faſhion alle Senſationen obiger Art als Empfindelei, als Dinge, die Wallungen verurſachen, das Blut verderben, dem Teint ſchaden, durchaus verdamme.

Seine Liebe ſchwebte in großer Gefahr, als glücklicherWeiſe eine Geſtalt aus dem Tanzſaale trat; es war Erwin. Sie ſchien ſeine Schritte zu kennen, denn ſie bog das Köpfchen aus den Weinranken zurück, ließ die Hand ſinken, und ſchaute dem herantänzelnden Couſin erwartend entgegen.

„Dougaldine, du nicht tanzen? Nachtgedanken Audienz geben? — Warum das?“

„Haſt Du ſonſt etwas zu ſagen Couſin?“ entgegnete ſie etwas ſcharf.

„Bloß, daß der Couſin ſich bei Dir entſchuldigen läßt; ſein Kopfweh noch immer ſo heftig —, auch ſich ein Fieber dazu geſellt.“

Sie athmete tief, ſprach aber nichts.

„Das“, fuhr Erwin fort; „ihn des Vergnügens beraubt, Dir ſeine Aufwartung zu machen. Will morgen früh wieder fort.“

„Es iſt doch nicht gefährlich?“ fragte ſie lebhaft, hielt aber wieder inne.

„Nicht doch“, beruhigte ſie lachend Erwin; „bloß die Folgen der Sonnenhitze, und —“

„Und, getraue ich mir zu ſagen, des Ueberappetites,“ fiel ſie ſpottend, beinahe bitter lachend ein. Der gute Couſin thut wohl, uns ſeine Geſellſchaft zu entziehen mit dieſem Appetite. Doch mag er ſich tröſten, Erwin, wir wenigſtens, werden uns über ſeinen Gleichmuth zu tröſten wiſſen.“

Sie ſprach die letzten Worte in einem leichten Anfluge bittern Unmuthes. Harry hatte ſich zurückgebogen, wie um die Mittheilung nicht zu hören, aber die Worte waren zu laut geſprochen, ſie ſchienen auch für ihn berechnet zu ſein.

„Und wer iſt das Ungethüm von Couſin, das ſich das Mißfallen der Königin von Saratoga —?“ ſprach er mit einer Theilnahme und wieder einer Kaltblütigkeit, die ihn nächſtens zum Dandylöwen qualificiren mußten.

Sie winkte ihm ein bischen ungeduldig.

„Oh, ein Couſin,“ verſetzte ſie; „ein Couſin, wie es deren Hundert gibt, die, auf das Recht der Couſinſchaft pochend, uns Gleichgültigkeit, ja beinahe Rohheit — für die Tugenden eines Gentleman endoſſiren.“

„'pon honour!“ betheuerte Harry dem Dandylöwen; „wenn er mir in den Wurf kommt.“

„Bah! Dougaldine, biſt gerade ein bischen entetirt, wünſchte aber, hätteſt den Couſin nicht geſehen, 'pon honour, getraue mir zu ſagen, hat wirklich jetzt den Kopf ſo voll. Du kennſt ihn ja vom Yale-College — es iſt Harry Rambleton.“

„Harry Rambleton!“ rief der Pſeudo-Rob; „Harry!“ lachte er, „mein Freund Harry!“

„Ihr Freund?“ ſprach ſie ſpöttiſch; „ihr Freund? Wohl, es liegt Troſt darin, uns von einem Freunde durch den andern befreit — wir ſollten dem Himmel Dank für den Erſatz wiſſen. — Nicht?“

Sie bog wieder die Weinranke zurück, ſchaute hinaus in die helle Mondnacht. Erwin und Harry wechſelten pfiffige, verſchlagene Blicke.

Die Muſik war nach einer kurzen Pauſe in den Iſabelle-Walzer eingefallen.

Sie ſchien nicht zu hören, — wie in Träume verloren ſaß ſie, in die Mondesnacht hinausſtarrend. — Auf einmal wandte ſie ſich, und ihren Unmuth wie mit Gewalt in den Hintergrund zurückdrängend, erhob ſie ſich, und trat in den Tanzſaal ein. Ein Paar Mal ſchlug ſie ungeduldig mit dem Füßchen Tact, und dann, wie gehoben von Fittichen, ſchwebte ſie mit Rob dahin.

Es war etwas leicht trotzig Capriciöſes in der Weiſe, in der ſie auftrat; — die Füßchen berührten wie zornig, ſtampfend, den Boden, auch umflorte noch ein Wölkchen des Unmuthes die Stirne, und die Mundwinkel verzogen ſich ein bischen ſpöttiſch, wie dem fatal indifferenten Couſin Harry Trotz bietend; allein die nun aus dem Vorſpiele in den wirklich herrlichen Walzer einfallende Muſik, verſcheuchte bald die Wölkchen, ließ das

Lippenkräuſeln verſchwinden. — Unter dem Impulſe der raſcher werdenden Muſik, wirbelten die Beiden auch raſcher dahin — ſo raſch — ganze Dutzend unſerer armen Exquiſites und Faſhionables mußten aus dem Kreiſe, — leider ſind unſere faſhionablen Nerven ſo ſchwach, der Walzer bringt uns immer Schwindel- und Ohnmachten in Unzahl, — Dougaldine aber mit ihrem Partner hielten nicht bloß aus, ſie entzückten auch ſo allgemein, — „ein ſuperber, ein netter Rundflug“ — war von fünfzig Lippen zu hören. Wie Pfeile, vom Bogen Cupido's abgeſchoſſen — flogen ſie dahin, — ſo kräftig kühn, ſo liebreizend dem Ziele zu, — ſie ſchienen bloß von Einem Gedanken beſeelt, von Einer Seele belebt. In der ſchönſten Harmonie verſchlungen, war ihnen der Tanz zur zweiten Natur geworden. Rauſchender Beifall erſchallte, als die Muſik aufhörte.

Harry's Herz aber ſchwoll, wie nie zuvor. — Er fühlte ſich wachſen, höher, größer werden in ſeinen Schuhen, wie wir etwas proſaiſch zu ſagen pflegen, — die Stunde ſeines Triumphes war gekommen. — Im Angeſichte der beauty, wealth and Fashion ſo ſeinen Triumph zu feiern, angeſtaunt, bewundert zu werden, es war glorios! ſublim! ein würdiges Ziel eines langen Beſtrebens! ein erhabenes — glorreich errungenes! Wie er ſich jetzt emporrichtete, in die Bruſt warf, erhaben umherblickte, lorgnirte! — Eben hielt er das Glas vor das blinzelnde Auge, — es kamen die Triumvirs, Kingsby und Erwin ſchwimmend heran. — Sie gingen nicht, ſie ſchwammen, ließen ſich gleichſam gehen; — es war ſicherlich — kein Gang, kein Tänzeln, Schweben, nein ein Mittelding zwiſchen Schwimmen und ſich gehen laſſen, — für das unſere leider noch nicht hinreichend faſhionabel gewordene Sprache bisher keinen Ausdruck gefunden. Aber wie ſie nun an Harry heranwogten, konnten ſie doch ein gewiſſes Blinzeln der Eiferſucht nicht unterdrücken, ein Harry ungemein wohlgefälliges Blinzeln, denn es lag Neid darin, purer Neid, den Kingsby wieder recht großartig hinter der Maske von brüderlicher Vertraulichkeit zu verſtecken wußte. Er reichte ihm mit einer Herablaſſung die Hand, die an Hochachtung grenzte.

„Nett, mein lieber Digby!“ ſprach er, „ſehr nett, 'pon honour ihr Walzer! Walzer ſehr nett durchgeführt, 'pon my word!“

Die Worte waren eines Thronfolgers würdig, ganz im Tone, mit der Huld, dem gnädigen Lächeln eines Thronfolgers, geſprochen. Er nahm, nachdem er ſie geſprochen, ein Glas Eispunſch.

„Hoffe, biſt zufrieden, Rob!“ fiel in demſelben Protektor-Tone Erwin ein. „Haſt wahrlich Urſache, zufrieden zu ſein. — Glänzende Bahn vor Dir;“ verſicherte er, gleichfalls ein Glas nehmend.

„Bin zufrieden, Erwin!“ bejahte Harry, nach einem Glaſe Ananaspunſch langend. — „Bin ganz zufrieden. Tanzt ſuperb, divin — nett wollte ich ſagen.“

Die Verbeſſerung hatte er eilig hinzugefügt, denn Erwin's Blick war verweiſend auf ihn gefallen.

„Tanzt ſehr nett die Dougaldine, 'pon my word!“ verſicherte Erwin.

„Bin ganz zufrieden mit ihr,“ fügte mit Würde Harry bei. — „Bin im Stande, und mache ihr heute noch meine Erklärung.“

„Ball, die rechte Zeit dazu,“ verſetzte ermuthigend Erwin, — ganz die Zeit dazu — nur mußt Du die Gelegenheit abwarten. Liebeserklärung, nach Walzer nicht apropos, proſaiſch nach einem Walzer, gemein, nicht faſhionabel.“ —

Harry ſchien zwar nicht ganz der Meinung, aber Erwin's Takt und Lebensphiloſophie verdienten wieder Beachtung, und er hatte in dieſem Falle allerdings um ſo mehr Recht, als der mit der Erklärung beglückt werden ſollende Gegenſtand ſo eben mit Miſtreß A, und einem ganzen Knäuel von Exiſtenzen Eis aß, und Limonade trank, welche kalten Süßigkeiten wieder die Holden durch ein bischen faſhionablen Scandal und Smalltalk erwärmten. — Sie war aber ſo deliziös zu ſchauen, ſo pikant malign. Er würde wieder Vieles darum gegeben haben, hätte er ihr in dieſem Augenblicke ſeine Liebeserklärung darbringen können.

„Sehr nett,“ murmelte Erwin mit einem bedeutſamen Blicke, vom Glaſe zu Dougaldinen hinüberſchielend. — „Sehr nett, die Dougaldine. Sieh nur 'mal, wie ihr Auge gleichſam auf der Lauer iſt; glücklicher Hund du, ſahſt du je ſolche Augen?“

Harry lächelt ſo ſüß, verdrehte die Augen ſo ſüß.

„Weißt du, verſetzte er, daß ich nächſtens mit Inman reden will. Muß ſie haben als Amy Robſart und Alice.“

„Geſicht — Ausdruck — Haltung, ſehr nett“, verſicherte Kingsby, den Gegenſtand der allgemeinen Bewunderung gleichfalls lorgnirend. „Und dann wieder etwas ſo Pikantes in den Zügen — das durchaus, — aber ſehr nett, 'pon honour!“

„Sehr nett, 'pon honour!“ fielen Erwin und Harry ein.

„Und dann,“ bemerkte Kingsby ſchmachtend gedehnt,

„wenn das Geſicht gegen euch gekehrt iſt, und der Schwanenhals ſich ſanft herüberbeugt, treffen euch die Gazellen-Augen ſo ſcharf, dringen ſo in's Lebendige ein, — 'pon my word!"

„'pon my word!" bekräftigte Erwin.

„Ah Erwin!" jauchzte ihm Harry mit unterdrücktem Frohlocken zu: „Hätteſt Du ſie geſehen am George-See. — Sage Dir, kann nicht, werde nicht vergeſſen. O nett Erwin. — Und dann ihr Tanti palpiti — ihr Suoni la tromba intrepida. — O nett Erwin!"

„Liebliche Creatur, die Dougaldine," ſprach Erwin mit gnädigem Kopfnicken.

„Leben mit einer ſolchen Creatur Unſterblichkeit, 'pon my word!" verſicherte Kingsby.

Die zwei Triumvirs — mit der angehenden Exiſtenz — wurden in ihren Delizie Saratogianae leider durch **die abermals** einfallende Muſik unterbrochen; aber es war eine Straußiſche Gallopade, die dieſe koſtbare Unterhaltung abkürzte, und darin lag Troſt. — Die Schmachtenden, ja gleichſam Verſchmachtenden, wurden augenſcheinlich wieder belebter, die Damen zitterten vor Begierde bei den willkommenen Tönen. — Dougaldine aber — ihr Aufſtehen war ſchon Poeſie. Wie ſie jetzt die Füßchen hob, ſo Luſt und Liebe athmend, und leicht wie ein Vögelchen vorhüpfte. — Ah dieſes Hüpfen! dieſe deliziöſen Sprünge! dieſes elaſtiſche Aufſchnellen, Fortſchnellen! es war eitel Poeſie in jeder ihrer Bewegungen. Alles bebte, zitterte an ihr. Dieſes Füßchen, Wellen-, Formenſpiel. Dieſes Vor- — Zurückſchnellen der Hüften! ſie ſchwollen entgegen, zitterten, aller Augen ſchwammen in Luſt und Entzücken, ja Verzückung. Alle waren in fiberiſcher Bewegung. Eine Sinnenluſt ſprach aus Aller Augen. — Jetzt oder nimmer, er fühlte es, war der Zeitpunkt gekommen — jetzt oder nimmer.

Und er war gekommen, das Schickſal ſelbſt ſchien ihn herbeigeführt zu haben. Ohne, daß er wußte, wie, befand er ſich mit ihr auf der Gallerie im ſilbernen Mondlichte, — umduftet von den würzigen Weinranken, umweht von den milden Abendlüftchen, — im entfernteſten Winkel der Gallerie, vor einem Sofa, — auf einem Knie liegend; alles das, ohne daß er ſich deſſen bewußt worden wäre. — Ein unerklärbarer Drang hatte ihn, ſie in das trauliche Verſteck geführt, ihn auf das Knie niedergeworfen.

„Herrliches, göttliches Weſen!“ ſprach er mit bebender, ſo ſanft, ſo weich erzitternder, erjauchzender Stimme. — „Herrliches, göttliches Weſen!“

Er ſtockte, konnte keine Worte finden.

Sie lächelte ſo ſanft, ſo mild, die in ſüßer Luſt ſchwimmenden Augen ruhten ſo ſeelenvoll auf ihm.

„Stehen Sie auf, Digby!“ flüſterte ſie.

„Auf!“ wiederholte er. „Auf! 'pon my word! Nicht eher als bis Sie, Dougaldine — Königin! Fee! Gebieterin! Zauberin! Huldin! meine Exiſtenz, meine Ruhe, mein Daſein — 'pon my word! ſie liegen in Ihrer Hand, in Ihrer Hand mein Schickſal. — Ein einziges Wort, o nur ein Wort aus dieſem Munde,“ ſtöhnte er, „und unausſprechlich glückſelig iſt,“ — er beſann ſich, — „Ihr Sclave Digby. Seit Ihr Sclave Sie auf jenem heiligen See geſehen, wahrlich ein heiliger See! O glückliche Stunde! Und wieder. — O wüßten Sie die Leiden, die ich gelitten, während der ſechs Wochen! furchtbar! gräßlich! keine Stunde Ruhe, mein armes Herz wie auf die Folter geſpannt. Entſetzlich! Noch ſolche ſechs Wochen, 'pon my honour! Sie wären Höllenqual! Nein Sie werden nicht — Sie dürfen nicht, dieſe Pein, ein zweites Mal, — es wäre zu viel! Kann nicht ohne Sie leben, 'pon my word! Dougaldine, ſeien Sie nicht ſo grauſam, Dougaldine! Träufeln Sie Balſam in mein wundes Herz. Nur ein Wort der Hoffnung! Alles, was mein iſt, lege ich Ihnen zu

Füßen, meine Hand, mein Herz; — Dougaldine! ich bin reich, aber was iſt aller Reichthum ohne Dougaldine! Darf ich hoffen? es wagen, Ihnen meine Hand anzubieten?"

Er ergriff ihre Hand, ſie entzog ſie ihm nicht; er drückte ſie an ſeine Lippen.

Sie ſchaute ihn an ſo gütig, ſo mild, ſo ſeelenvoll, ihre Augen ruhten ſo verlangend an ihm.

„Stehen Sie auf!" ſprach ſie im ſüßeſten Tone! „Stehen Sie auf! ich bin ſo aufgeregt, bewegt. — Und wir werden beobachtet."

„Nicht eher, als bis ich aus Ihrem Munde Glückſeligkeit oder Verdammniß — o Dougaldine! nur ein Wort, nur ein Hoffnungsſtrahl!"

Sie aber ſchaute ihn an noch ſeelenvoller, ihre Augen leuchteten noch milder, voll der Hoffnung, dann ſchaute ſie wieder ſeitwärts, durch die Weinranken hinaus in die im Silberlichte ſchwimmende Landſchaft, wie ſich Rathes erholend.

„Ich bin Ihnen gar nicht böſe," flüſterte ſie, „aber." —

„Aber!" fiel er ſeufzend ein — „Aber!"

„Aber!" ſtöhnte er, „dieſes entſetzliche Aber! — O dieſes furchtbare Aber! — Nur kein Aber, ſüße, holde

Dougaldine! Alles, nur kein Aber, 'pon my word! Dieſes Aber furchtbar! Haſſen Sie es vielleicht, in Virginien zu leben? Iſt es der Gedanke an Virginien? Erſchreckt Sie der, Dougaldine? Was iſt mir Virginien, wäre der Preis eine Dougaldine — Canada ſelbſt wäre ein Paradies, 'pon honour!

„Canada! flüſterte ſie, „Canada! Nun Canada, wiſſen Sie, daß die Bälle in Quebec und Montreal gar nicht übel? recht guter Ton, die Gentlemen von der Armee — und dann viel engliſcher Adel.“

„Montreal, Quebec,“ fiel ſtürmiſch der Entzückte ein; „Montreal, Quebec nicht nur, — das ſchöne Frankreich, das ariſtokratiſche England, das klaſſiſche Italien, das fantaſtiſche Deutſchland — alle ſollen ſich zu Ihren Füßen legen.“ —

„Italien,“ ſeufzte ſie abermals, — „ah das klaſſiſche Italien — die Bälle zu Florenz im Pittiſchen Pallaſte.“

„Sehr nett, 'pon my word. — Dalton ſchrieb mir neulich, wären ſehr nett, ſagt er, 'pon honour! Wollen wir den erſten Winter Florenz in Staunen verſetzen, Dougaldine? den Frühling darauf vielleicht in Rom; — Pantheon, Colloſſeum, Peterskirche, ſehr nett, 'pon honour! Sommer in der Schweiz — Winter in Neapel — was ſagen Sie dazu?“

„Ach Neapel, Florenz!“ ſeufzte ſie, und wieder fiel ihr entzückter Blick ſo ſehnſüchtig auf ihn, und dann wieder auf die ſilberne Landſchaft hinaus. — Sie reichte ihm jetzt mit ſo ſüßem Verlangen die Hand, zog ihn empor an ihre Seite.

Es war Erhörung in dieſem Emporziehen — er fühlte es — ſein Antrag war ſo gut als angenommen. Mit unendlichem Selbſtbewußtſein richtete er ſich jetzt auf, ſeine flehende Miene hatte den Ausdruck von Zuverſicht angenommen, — ſein Ton ſelbſt war entſchieden geworden.

„Alſo das erſte Jahr wollen wir in Italien und der Schweiz verleben? Ah Dougaldine, Sie werden Furore creiren —“

„Aber können Sie ſo lange von Ihrer Heimath, Ihrer Pflanzung wegbleiben?“

„Bah! Pa da, im alten Rattenneſte,“ verſetzte er recht cavaliermäßig — „beſorgt der alte Pa alles. Haſſe es, unter ſchwarzen Geſichtern zu leben, — nichts als Wollköpfe und ſchwarze Geſichter zu ſehen. — Unſer Amerika vulgär überhaupt, finden Sie es nicht, Dougaldine? Gar nichts Nobles, kleidet abominabel, trägt ſich horribel, — ſelbſt dieſes Saratoga.“

„Sehr vulgär,“ bemerkte ſie naiv.

„'pon my word, ſehr vulgär!“ verſicherte er. — „Wenn Sie nicht hier, Dougaldine — könnte es keinen Tag aushalten. Dougaldine! machen es zum Paradieſe, 'pon honour! vulgäre Sandwüſte.“

„Sehr vulgär!“ bekräftigte ſie — „Gar nicht, wie ich es mir vorgeſtellt. — Mir vorgeſtellt, würden ganz unter uns — excluſiv ſein — bedaure recht ſehr, Pa erſt in acht Tagen heraufbeſtellt zu haben.“

„Acht Tage, aber wo dachten Sie hin, Dougaldine? — Acht Tage in dieſem horriblen Pell-Mell von Wouldbe-Faſhionables? furchtbar! ſich alle Tage viermal umkleiden zu müſſen, und doch nicht unter ſeines Gleichen zu ſein, bloß ein Beiſpiel zu ſtatuiren, wie man comme il faut ſein müſſe.“

„Recht empörend das — Sagen Sie mir gar nichts mehr davon. Mir wird jetzt noch übel, wenn ich daran denke. Fühlte doch, ſo empört! — Wie ein Satyr — ein wahrer Satyr, ein wahres Zerrbild! Hätte nicht gedacht — Wenn er es darauf angelegt — ſo könnte er nicht horribler! — So unbeholſen — aber ſo war er immer. —“

Sie hatte zuerſt zu ihm, dann aber mehr zu ſich geſprochen, und ſich ſo unmuthig zur Weinlaube hinausgebogen. Ihn wieder, ſchien es, kitzelte der pikante

Unmuth. — Er beugte ſich mit ſeiner zierlichſten Attitude zu ihr hinüber, wiſperte ihr mit ſeiner ſüßeſten Stimme zu —

„Aber von wem reden Sie, Dougaldine?“

„Von wem? — von wem anders — als dem — dem fatalen Couſin?“

„Dieſer Couſin! 'pon my word — werde ihm doch noch den Hals umdrehen müſſen, 'pon honour! Steckt er Ihnen doch ſo im Kopfe! Dougaldine, Dougaldine!“ drohte er.

„Wir ſind Couſins,“ erwiederte ſie naiv; „zwar von Ur — Ur — Ahns-Zeiten her — aber. — Und dann kamen, waren wir in unſerer Jugend viel, ſehr viel beiſammen, oft Monate lang. — Es ſind nicht ganz ſechs Jahre, — als er nach Yale-College kam, und ein fatales Mißverſtändniß, ein Familienzwiſt, — habe ihn beinahe ganze ſechs Jahre nicht geſehen. Onkel ſelbſt war recht begierig, ihn wieder einmal zu ſehen, denn er hält viel auf ihn — auch war er es, der Erwin den Auftrag gab, ihn heraufzubringen.“

Sie ſprach, das Köpfchen in die Hand geſtützt, den Arm an das Geländer, ſo vertraulich, allerliebſt familiär, halb zu ſich, halb in den Mondſchein hinaus. —

Jetzt ſchaute er ſie überraſcht, ja betroffen an.

„So! ſo, war Harry Rambleton heraufbeſtellt, und ſein Onkel hier?"

„Nein, das nicht, entgegnete ſie in demſelben monologiſirenden Tone — Onkel — konnte nicht kommen, — und iſt wohl eben ſo gut, daß er nicht kam. — Onkel" fügte ſie ungemein naiv hinzu, „iſt für ſein Alter noch recht faſhionabel, hätte gewiß wenig Freude an ſeinem Neffen gehabt, ihn nicht einmal erkannt, ihn vielleicht gar geſchnitten, hat ihn doch Pa gleichfalls nicht erkannt", verſicherte ſie. „Und ſah ihn doch ganz nahe, auch ich würde ihn nicht erkannt haben, wenn mich nicht Erwin auf ihn aufmerkſam gemacht hätte. — Aber Sie hätten ihn nur ſehen ſollen, wie läppiſch, tölpiſch er da ſaß, wie gierig, mit welchem Heißhunger er verſchlang. Und wie er ſich dann von der Tafel weghob, gerade, als ob er es darauf angelegt, uns ſeine Geringſchätzung auf eine recht grobe Weiſe zu erkennen zu geben."

„Da thun Sie aber Harry Rambleton unrecht, Douglabine," fuhr er, aus ſeiner Rolle fallend, nicht ohne Heftigkeit heraus; „er wußte nicht, gewiß wußte er nicht, daß eine ſo angenehme Beſtellung für ihn, gewiß hatte er keine Ahnung."

„Wie wiſſen Sie das," fragte ſie lebhaft, ihn ſcharf fixirend, „Sie nehmen ſeine Partie, auf eine Weiſe, die, die Wahrheit zu geſtehen —“

„Ich dem Abweſenden ſchuldig bin,“ fiel er lächelnd ein, — „bloß Gerechtigkeit, Dougaldine!“ ſetzte er mit Würde hinzu — „Rival, wie er iſt — ich gewahre es leider — ſo, — ſo — bin ich ſein Freund, und ſtolz auf ſeine Freundſchaft. — Ich habe ihn jederzeit als Gentleman gefunden, unfähig einer Gemeinheit, und einer Rohheit gegen eine Dame ſchon gar. — Iſt auch, wenn ich nicht irre, von einer Ihrer erſten Newyorker Familien!“

„Das iſt er,“ verſetzte ſie mit einigem Stolze, von einer unſerer, ich ſollte es nicht ſagen — denn unſere Familien, — aber die Rambleton waren immer. —“ Sie hielt inne. — „Aber vielleicht,“ warf ſie, capriziös hin — „glaubt ſich der Stammhalter der Rambletons berechtigt, gegen die Couſine einen vornehmen Ton anzunehmen, den er ſich gegen eine fremde Dame nicht erlauben würde; es dienen ihm ja altes holländiſches Blut, und ein frühjähriger Groll des Pa und der Ma zur Entſchuldigung. Ein Couſin, der eine Art Patron zu werden die Ausſicht hat, darf ſich ſchon etwas erlauben, die Couſine muß ſich denn doch noch glücklich ſchätzen, wenn es ihm wieder einmal gefällig werden ſollte, ihr einen gnädigen Blick zu-

zuwerfen. Er dürfte ſich jedoch verrechnen, der gute Couſin. — Ganz gewiß, dürfte er ſich verrechnen.“

Die Worte waren ein bischen trotzig, beinahe aufgebracht geſprochen; auch fixirte ſie ihn ſcharf. Er zuckte leicht zuſammen, hielt aber ihren Blick aus. Das holländiſche Blut hatte ihm ſeine ganze Kaltblütigkeit wieder gegeben. Mit ſeinem ſüßeſt perfiden Lächeln bog er ſich zu ihr hinüber.

„Dougaldine! ſind Sie doch grauſam; die ſeligen Empfindungen der Liebe auf dieſe Weiſe, — meinen armen Stolz ſo furchtbar zu demüthigen, mir es mit jedem Worte fühlen zu laſſen, daß nur das Miß- oder Ungeſchick dieſes unglückſeligen Holländers —“

Sie wandte ſich, ſchaute ihn ſchweigend an, betroffen; ſeine Worte ſchienen Eindruck gemacht, aber auch ihren Stolz einigermaßen verletzt zu haben.

„Holländer?“ ſprach ſie; „ja, das iſt er, aber von einem der edelſten Geſchlechter.“ Sie richtete ſich empor, und warf ſich leicht in die Bruſt. „Die Rambletons — ſelbſt wenn wir nicht, — aber iſt es denn nicht natürlich, daß wir an unſern Jugendgeſpielen Antheil nehmen? Sind Ihnen die Bilder Ihrer Kindheit nicht auch werth und theuer?“

„Das wohl, aber —“

„Nun, ſo wollen wir den Couſin ruhen laſſen. Friede! und kein Wort mehr von ihm!“

„Was hilft dieſe Zuſicherung?“ ſeufzte er; „was hilft es Ihrem Sklaven, daß ihm das Schickſal zweimal gelächelt, wenn ihm immer das Geſpenſt Rambleton vor Augen ſchweben muß? Ach, Dougaldine! Sie ſpielen ein grauſames Spiel!“

„Aber, genügt es Ihnen denn nicht, wenn ich ſage, daß wir ihn ruhen laſſen, kein Wort mehr von ihm reden wollen!“ verſetzte ſie gereizt.

Sie hielt, gewahr werdend, daß ſie etwas zu weit gegangen, inne, und fuhr ſich mit der Hand über die Stirne.

„Ah, ihr Männer! man muß mit euch doch ſo auf ſeiner Hut —.“

„O thun Sie das nicht, Dougaldine!“ bat er; „thun Sie es nicht!“ beſchwor er ſie. Dieſe Zweifel, Dougaldine! Dieſe Zweifel! — es ſind eben ſo viele Dolchſtiche. — O geben Sie mir ein Wort des Troſtes, der Zuſicherung.“

Sie ſchwieg.

„Geben Sie,“ ſtöhnte er, ſich abermals auf die Kniee niederwerfend; „Vergebung, Dougaldine! meinem

Drängen, meiner unzarten Ungeduld; aber muß ich nicht befürchten, daß Harry Rambleton —; er iſt jung, ſehr reich — ſeines Vaters, ſeines Onkels Vermögen, — ſehr altes Haus — Familie Rambleton.“

Er hatte ihre Hand erfaßt, ſchaute ſie jetzt ſo flehend an.

„Ich bin nicht arm,“ flüſterte er; „aber im Vergleiche mit Harry Rambleton — Dougaldine! — werden Sie auch im Stande ſein, unterſtützt, wie ſeine Anſprüche kommen mögen, von Tanten, Onkels und mehr als einer halben Million? — o wenn man ſo vor der Schwelle des Paradieſes!“

Der Dandy ſprach, flehte ſo ſüß bezaubernd, mit ſo vielem Gefühle; — er war wirklich unwiderſtehlich. Sie wieder lächelte ſo mild, ſo ſinnend. —

„Wir ſind aber eine Ramble —“ ſprach ſie, ſich leicht in die Bruſt werfend; „eine Ramble, eine Amerikanerin, und leben in einem freien Lande, Gott ſei Dank! in einem freien Lande; — und wenn zehn Tanten und Onkels, und jeder dieſer Onkels ein Aſtor — ſo — “

„So“ — flehte er.

„Kein Wort für jetzt, Digby, — ich bin nicht in der Stimmung; auch müſſen wir zurück zur Geſellſchaft. Aber wir ſind eine Ramble, eine freigeborne Amerikanerin, —

und Pa und Onkel kommen in acht Tagen, vielleicht früher, und wir gehen nach Grove, und Sie," ſetzte ſie mit Hoheit hinzu; „werden uns auch in Grove nicht unwillkommen ſein."

„Nicht unwillkommen?" rief der entzückte Dandy; „o Heil und abermals Heil! und wenn es auf den Bänken von Newfoundland wäre."

Er drückte jetzt ihre Hand ſo ſtürmiſch an ſeine Lippen, ſprang ſo ſtürmiſch auf, ſie wieder erwiederte den Druck ſo zärtlich, wehrte ſo mild, obwohl entſchieden, ſeine Umarmung ab. Ihr Weſen, ihr Auge hatten in dem Kampfe der jungen Liebe mit ihrem Stolze etwas ſo Hinreißendes, angenommen. Sie erſchien, die reizendſte Coquette, die lieblichſte, verſchrobene Belle, er wieder der wunderlichſt verſchrobene Beau, den man ſehen konnte.

Wirklich eine ungemein liebliche Coquette — ein ſeltſam wunderliches Paar! Dieſe Coquetterie, und wieder Natürlichkeit, Perfidie und Unerfahrenheit, prätenziöſe Caprize und vertrauende Sorgloſigkeit! — Sie ſchillerten, ſpielten ſo ſeltſam in dem paſſionirten Liebesſpiele durcheinander, guckten ſo naiv hinter der faſhionablen Verſchrobenheit hervor; — ſelbſtvergeſſende Hingebung und frivole Tändelei, ſtarrer Familienſtolz und familiärer

Leichtſinn wechſelten ſo bunt! Man ſah es, die beiden jungen Leutchen hatten Anlage, ſehr viele Anlage zum guten, eleganten, ja nobel faſhionablen Ton, — auch Hülfsmittel; aber dieſe Anlagen waren wieder ſo unausgebildet, die Hülfsmittel ſo ſtümperhaft in Anwendung gebracht, ſie waren ſo oft, ſo jeden Augenblick daran, aus ihrer Rolle zu fallen, das deliziöſe Spiel der Coquetterie, der Perfidie in Ernſt zu kehren; die amerikaniſche Natürlichkeit ſchlug ſie ſo derb ins Genick, guckte hinter der angelernten faſhionablen Verſchrobenheit ſo naiv hervor!

Es war etwas ungemein Pikantes in dem Spiele, das die beiden ſpielten, denn Spiel war es wenigſtens von ſeiner Seite, obwohl nicht von der ihrigen, die wieder mit einer Sorgloſigkeit, einer Leichtherzigkeit in ein neues Verhältniß einhüpfte, gerade als ob es gar keine Pa's, Ma's oder Tanten und Onkels gäbe, die auch ein Wörtchen zur Mitgabe der Hand einer der reichſten und erſten Erbinnen zu ſagen hätten. — Trotz Coquetterie und Caprize, Flatterhaftigkeit und Frivolität, hatte das Ganze wieder einen ſo eigenthümlich anziehenden Beigeſchmack, unſere amerikaniſche Unabhängigkeit, Abenteuerlichkeit, ſchillerte wieder ſo ſtark und zart aus dem Gemälde hervor, ein ſchönes ungetäuſchtes Vertrauen in Männer- und National-

Tugend, gab ſich zugleich ſo ſichtbar in dieſem reizend ſorgloſen Vertrauen kund! —

Es waren eigenthümliche Licht- und Schattenriſſe, die in dieſen beiden Faſhionables auftauchten; Licht- und Schattenriſſe, die nur unter ganz eigenthümlichen Charakteren und Verhältniſſen entſtanden ſein konnten. —

Und in der That waren auch die Charaktere ſowohl als Verhältniſſe, unter denen ſich die jungen Leutchen entwickelt, eigenthümliche, obwohl in unſerm Lande nichts weniger als ſeltene. —

VII.

Collectaneen

zur

Geschichte unserer Noblesse.

Sie gehörten beide unſerer hohen holländiſchen Nobleſſe an, einem jener hiſtoriſchen Geſchlechter, die, welche Schickſale auch immer unſer Land befallen mögen, ſtets ſeine Zierde und ſein Stolz ſein werden; da ihre Stammbäume es waren, die ihren Schatten zuerſt über das Land hingebreitet. Nicht, als ob ſie als feodale **Lords**, das Schwert in der einen Hand, den Feuerbrand in der andern, an der Spitze heller Haufen eingebrochen, die armen Indianer an's Sclavenjoch gefeſſelt, ſich von ihnen Burgen und Zwinger erbauen laſſen, von welchen herab ſie herrſchten und dominirten; — nein, unſere alten Holländer waren viel zu klug, um in heroiſcher Turbulenz Lords und Lehensherren zu ſpielen, in weit beſcheidenerer Abſicht herübergekommen: als friedfertige Holländer, um Felle und Bälge einzutauſchen, ſich allenfalls, wie es ehrbaren Holländern wohl anſteht, bequem niederzulaſſen, ihre Pfeife zu rauchen, Kinder zu zeugen, ihren Genever zu trinken; kurz, holländiſche Civiliſation einzuführen, was ſie auch, da ſie Zeit und Raum zur Genüge hatten, nach Herzensluſt, und mit Muße thaten.

Warum hätten ſie auch die armen Indianer vertilgen ſollen, ſie, die ihnen zuerſt nützlich und dann ſo bequem waren, um ihren Genever gegen Biber-, Marder-, Seeotterfelle umzuſetzen, welches, wie wohl bekannt, der Beſtimmungsgrund ihres Beſuches ſowohl, als Verbleibens geweſen. Ueberhaupt waren eure alten Holländer im Grunde gar keine üble, und nichts weniger als herrſchſüchtige oder ariſtocratiſche, im Gegentheile, mehr republicaniſche Leute, weit mehr ſo als ihre nördlichen Nachbarn, die Yengheeſe, wie ſie von den Indianern getauft wurden, oder wie ſie ſich ſelbſt nannten:

die frommen Väter, Wanderer, Pilger von Plymouth, die wieder, ſollen wir die Wahrheit geſtehen, einen häßlichen Beigeſchmack brittiſchen Hochmuthes und plebejiſcher Tyrannei, vom Sauerteige bigotter Spießbürgerei durch und durch gefreſſen, in die Wildniß mit herüber gebracht, ſo daß ſie auch ſogleich in Streit und Hader mit den armen Wilden geriethen, die in ächt ſchottiſch engliſcher Manier dann auch, wie leicht zu erachten, richtig in Kampf und Mord und Todtſchlag ausbrachen. Nein, euere Holländer waren wieder ganz andere Leute, gleich von vorn herein bemüht, mit ihren freilich etwas brusquen Nachbarn in gutem Einvernehmen zu ſtehen, unverdroſſen, den wilden Trotz der neuen Rothhäute in gute Laune umzuwandeln; zu welchem Ende ſie dann auch ihre Grenzpoſten oder Pforts mehr jovial und cordial, als martialiſch oder herausfordernd wieder ganz anders bemannt hatten, als die Yankees; nämlich ſtatt mit Donnerbüchſen, Karthaunen und Musketen, mit bauchigen Geneverfäſſern, aus deren reicher Fülle ſie gern den mürriſch finſtern Rothhäuten ſpendeten, wenn — ſie Biber-, Seeotter-, und Bären-, oder wenigſtens Fuchs- und Hirſchfelle brachten, welche letzteren freilich dann nur einen kleinen Schluck des erheiternden, köſtlichen Feuerwaſſers äquivalirten; gewiß ein ſehr humanes Princip!

deſſen Anwendung, man hätte ſchwören ſollen, ſegensreiche Wirkungen auf die nachbarlichen Indianer hervorbringen mußte, obwohl wir leider eingeſtehen müſſen, daß dieſer löbliche Civiliſationsplan beinahe noch fatalere Wirkungen auf die armen Wilden geäußert, als ſelbſt die Donnerbüchſen der frommen Pilgrimme. Aber es war doch Willensfreiheit dabei im Spiele, ein höherer Grad von Aufklärung, von Humanität gab ſich in dem Coloniſations- und Civiliſationsproceſſe kund, eine kräftig leitende Idee, vor der freilich die armen Indianer nicht Stich haltend, verſchwanden, die aber ſelbſt unſerm aufgeklärten Zeitalter Ehre gemacht, gewiß gar nicht zu theuer durch das Verſchwinden einiger Tauſend armer Teufel von Rothhäuten bezahlt war. —

Wir lieben es nun wieder, ſelbſt auf Koſten einer kleinen Abſchweifung hin, derlei leitende kräftige Ideen aus dem verworrenen Knäuel der Geſchichte der Menſchheit herauszufädeln, und den heutigen Geſchlechtern vor Augen zu halten, auch ſo ein wenig unſern lieben Stolz zu demüthigen, der uns ſonſt überreden möchte, als ob wir es ſeien, die alle Weisheit erfunden, während doch unſere Vorfahren nicht nur vorgearbeitet, ſondern auch der Grund zu all' der Größe waren, die uns gegenwärtig ſo ſehr vor allen andern Nationen der Welt auszeichnet. Denn gerade wie die Keime der Eichel nicht nur die

Elemente der Zweige, der Blätter, ſondern auch der Wurzel enthalten, die dem künftigen gewaltigen Baume zur Stütze dienen, ſo waren auch in den gemüthlichen Zügen der Gründer dieſer weiland New Netherlands, unſerm gegenwärtigen Staate von Newyork, und vorzüglich der damaligen Matadoren, nicht nur alle die Nüancen in Embryo enthalten, die auch unſere heutigen großen Männer ſo ſehr auszeichnen, — die Gemeinheit und wieder Erhabenheit, der Scharfblick und wieder die Ausdauer, die Kühnheit, die Seelengröße, und wieder die Gemeinheit, ſondern auch alle jene erhabenen Potenzen, die mit ſo geringem Capitale ſo Großes leiſten, und daher auch ſo billig zu Gegenſtänden allgemeiner Bewunderung zu ſtempeln geeignet ſind.

Es war aber Abraham Rambel, gemeinhin Brom Rambel genannt, was ſich zu deutſch der fahrende Brom oder Brom der Fahrende geben ließe, nicht der linker Hand erzeugte Sprößling eines Stadthouders der Vereinigten Staaten Bataviens — wie einige faſhionabel neuere Schriftſteller mit mehr Schlauheit und Patriotismus als Wahrheit oder geſundem Menſchenverſtande inſinuiren — ſondern der ſchlicht und ehrbar Erzeugte Erſtgeborene des alten Niclas Rambel geweſen, gemeiniglich Windmüller Claas genannt, Aelteſter der Gilde der Windmüller zu Schiedam in Holland. Nach ſeinem Conterfei zu urtheilen, wie es noch in der Acreshouſe-Manſion zu ſchauen, war er ein vierſchrötiger Junge, mit nichts weniger als ſtadthouderiſchen Zügen, der das bischen Verſtand, das ihm der trübe Himmel ſeines Geburtslandes gelaſſen, in den Geneverdünſten Schiedams vollends zu verlieren, recht eifrig befliſſen war. In der That, läßt die alte Familien-Chronik vermerken, ſoll er ein bischen liederlich geweſen ſein, und dem alten Claas weit mehr Kopfbrechen verurſacht haben, als Gilde und Windmühle, auf welcher letztern der junge Brom nur ſelten zu finden war, es vorziehend, in Geneverläden und Kneipen zu hauſen, und trotz Dickköpfigkeit und Duckmäuſerei arg Wind zu machen, ſo daß die Mühle ſelbſt in nicht geringe Gefahr gerieth, ein characteriſtiſcher Zug, der gleichfalls nicht bloß auf ſeine holländiſchen, ſondern auch angelſächſiſchen Stammesverwandten in den Neuen Niederlanden oder dem heutigen Newyork übergegangen zu ſein ſcheint, und das pſychologiſche Phänomen unſerer Windliebhaberei, die zuweilen die ganze Mühle in Gefahr bringt, hinlänglich erklärt.

Was aber eigentlich den alten Claas vermocht, ſeinen Erſtgeborenen nach den Newnetherlands zu ſenden, iſt bis dato nicht genau ermittelt. Die Familientradition, die beſonders Jonathan Rambleton hoch in Ehren hält, beſagt zwar, daß der alte Claas in der heiligen Niclasnacht des Jahres Eintauſend ſechshundert zehn oder zwanzig, einen Traum gehabt, in welchem er die neu entdeckten Newnetherlands deutlich ſchaute, wie ſie von Milch und Honig überfloſſen, aber mitten in dieſem Ueberfluſſe ſtand noch etwas, das ihn viel kräftiger anzog. Es war eine gewaltige Pelzmütze, die aber ſtatt der Milch und des Honigs, mit eitel Genever oder Schiedam bis zum Rande aufgefüllt war; und auf dieſem Genever-Pelzmützenſee thronte der dickköpfige Brom wie ein Triton, ſtatt der Muſcheln, Auſtern, Fiſche, mit einer Unzahl von Biber-, Marder-, Seeotter-, Bären- und andern köſtlich befellten Thieren, umgeben, welchen er einem nach dem andern ganz gemächlich phlegmatiſch den Kragen umdrehte, und ſie ſofort in ſeine weiten Pluderhoſen einſchob, ſo daß dieſe bald größer wurden, als die Inexpreſſibles ſämmtlicher Schöppen, Bürgermeiſter und Schultheißen, die er noch geſehen, ja größer, als die Windmühle. Ob jedoch dieſes Nachtgeſicht, oder eine andere gewichtige Veranlaſſung den alten ehrſamen Claas bewogen habe, ſich von ſeinem Erſtgeborenen zu trennen, und denſelben im heiligen Niclas von Amſterdam, nach beſagtem Newnetherlands herüber zu ſpediren, wagen wir bei aller Achtung, die wir ſonſt für Traumgeſichter haben, doch nicht zu entſcheiden; ſo viel iſt aber hiſtoriſch erwieſen, daß Brom Rambel in den erſten zwanziger Jahren des ſiebzehnten Säculi wirklich im guten Schiffe — der heilige Niclas — von Amſterdam abfuhr, und in gehöriger Zeit, nämlich nach ſechs Monaten, am Orte ſeiner Beſtimmung, New Amſterdam, landete. Die Recommandationen, die er an hohe Behörden und verſchiedene Mynheers mitbrachte, und die von einer ausgeſuchten Auswahl vorzüglicher Schiedamer unterſtützt waren, mußten wohl überzeugender Art ſein, denn, um uns eines bereits damals geng und gebe gewordenen Ausdruckes zu bedienen, verging weniger denn keine Zeit, ehe er von hoher Obrigkeit zum Commandanten eines der Forts an der Grenze ernannt, und in ſeinen Poſten inſtallirt wurde.

Es war aber dieſes Fort in der Gegend der heutigen ſechsten Avenue angelegt, und mit zwei Musquetons, einem Streitkolben, drei Schwertern, vier Lanzen, und einem Doppelhaken bemannt, vorzüglich aber eilf Geneverfäſſern, echten Schiedamern, denſelben, die der alte Claas im heiligen Niclas ſammt Brom hinüber ſpedirt, — im Vorbeigehen ſei es bemerkt, waren ihrer eigentlich zwölf, zu Ehren der zwölf Apoſtel, aber der Verräther war, wie billig, bei der Einführung und Inſtallation geopfert worden.

Das Fort hatte aber, ſtatt Wimpel oder Flagge, einen Schild, und zwar gerade, wie ihn der alte Claas im Traume geſchaut, eine gewaltige Pelzmütze voll Genever, in der Mitte Brom Rambel, umgeben von Marder=, Biber= und Seeotterfellen.

Es war in der That mehr Schenke oder Kneipe, denn Fort, obwohl der Commandant auch gelegentlich im Ernſte zu Kolben und Schwerte greifen mußte, wenn nämlich der Feuergeiſt des Schiedamer ſeinen rothen Gäſten in die Köpfe geſtiegen. Brom Rambel, beſagt die Familienchronik, ſoll wirklich einmal in dieſen unangenehmen Fall verſetzt worden ſein, ſich aber ſpäter eines weit kühleren Vertheidigungsmittels bedient haben, das ſeine Wirkung nie verfehlte. Es war dieſes ein gewaltiger Eimer, der immer mit friſchem Quellwaſſer angefüllt, im Keller ſtand, und den er vermittelſt der Waage, die zugleich die Felle abwog, leicht heraufwinden und den tollköpfig gewordenen Indianern über die Köpfe ſchütten konnte, ſo daß auch die Heißeſten augenblicklich abgekühlt, und alle Mord= und Todtſchlaggedanken aufgebend, gern ihr letztes Fell hergaben, um nur wieder die fatale Kühle aus den Köpfen zu bringen.

In dieſem Fort nun, oder vielmehr Blockhauſe, denn das war es buchſtäblich ſowohl als figürlich, ſoll Brom Rambel ſeine glänzende Laufbahn eröffnet haben, thronend in einem gewaltig ledernen Armſeſſel, der in der großen Stube hinter einem ſoliden Pfoſtengitter ruhte; vor ihm der anſehnliche Schenktiſch, rechts die Fäſſer, Flaſchen und Gläſer, links die Waage, auf der die Meriten, der durſtigen Indianer, nämlich ihre Felle abgewogen wurden; in der einen Hand die majeſtätiſche Tabakspfeife, in der andern die Schiedamflaſche, — der jüngſte, aber nicht unbedeutendſte der zwei und zwanzig Commandanten der Grenzforts; denn, wie wir bereits bemerkt, ſo hatten die Holländer ſchlau, auf allen ſchwachen Punkten ihres den Einfällen der rothen Marodeurs offen liegenden Gebietes, ſolche Grenzforts errichtet, deren hauptſächlichſte Bemannung vielbeſagte Geneverfäſſer waren. Brom's Fort aber, als des jüngſten Commandanten, lag auf einem weit vorgeſchobenen, ſehr gefährlichen Paſſe, und die Indianer gerade dieſer Gegend waren bei weitem als die wildeſten bekannt, die häufig, während noch der frühere Commandant den Poſten befehligte, bis in die Stadt gedrungen, was dann gewaltige Unordnung und

Tumulte verurſachte; aber, bemerkt die Familienchronik nicht ohne Triumph, achtzehn Monate nach der Inſtallirung Brom's waren auch die Indianer ſo gänzlich aus dieſer gefährlichen Gegend verſchwunden, daß kaum eine Squaw, viel weniger ein Krieger mehr zu ſehen war. —

Der treffliche Schiedamer hatte ſie glücklich alle zur Ruhe gebracht.

Nachdem das Land von dieſer Seite beruhigt und von rothen Marodeurs geſäubert, ward in Folge hochobrigkeitlichen Beſchluſſes, das Fort zur Pelzmütze, weiter den Hudſon hinaufgerückt, was freilich, da es bloß aus Baumſtämmen zuſammengeſetzt, leicht geſchehen konnte, aber doch nicht ohne Mühe, Opfer und Debatten zu Stande kam. — Der Genever Brom's war wirklich ſo unvergleichlich, daß nicht bloß die löbliche Bürgerſchaft von New Amſterdam, ſondern auch die Herren Gouverneure, Bürgermeiſter, Schultheiße und Schöppen, trotz der ungeheuern Entfernung, jede Woche zweimal den langen Weg von der heutigen Wallſtreet bis zur nächſten Avenue hinauf ſich zu bemühen herabließen, — was denn, da das Fort mehrere Meilen an den Hudſon hinaufgerückt werden ſollte, nicht leicht mehr thunlich war; aber das Wohl des Vaterlandes forderte das Opfer, und hohe

Landesobere ſowohl als Brom brachten es, und — zogen aus einander. — Einige ſeiner getreueſten Anhänger ſollen jedoch ſelbſt dieſe unglaubliche Entfernung alle Samſtage Abends zurückgelegt haben, worunter vorzüglich van Tonner, ſpäter Bürgermeiſter und Schwiegervater ſeines Erſtgebornen, Claas. —

Zwei Jahre darauf wurde er noch höher hinauf verſetzt, und nachdem er die Gegend auch da von Roth- und andern Häuten glücklich geſäubert, ließ ihn hohe Landesbehörde abermals den Weichenden nachrücken. Während dieſer Zeit hatte er ſich den Wilden bereits nicht wenig furchtbar gemacht; ſie begannen ihn mit einer gewiſſen Scheu zu betrachten, als einen Zauberer, eine böſe Medizin, in deſſen Nähe ſie ein Grauen überlief. — Er hatte die Wildeſten zu Paaren getrieben, viele kalt gemacht, ſo daß die Uebriggebliebenen kaum mehr ſein Fort zu betreten wagten. In der That war er ein ſo umſichtig umſichgreifender Befehlshaber, ſeine Waffen, das heißt ſein Schiedam, waren immer in ſo ſchlagfertigem Zuſtande, daß die armen Wilden auch ſchließlich immer unterlagen, und er in zehn Jahren nicht weniger als ſechs Mal ſein Pelzmützenfort zu avanciren bemüßigt geweſen, ſo daß er endlich bis in die Gegend des heutigen Singſing an der Tappenſee oder Bay angekommen, welche ganze lange Strecke von mehr als fünf und zwanzig Meilen hinab nach New Amſterdam, keine einzige Rothhaut mehr aufzuweiſen im Stande war, und folglich auch kein Biber- oder Bärenfell. Sie waren ſammt und ſonders, wie der Traum vorhergeſagt, alle, in ſeine weiten Pluderhoſen gewandert, die denn nun wirklich einen remarkablen Umfang erreicht. Er war, bemerkt die Familienchronik, reich, und ſo ſeines Commandopoſtens, und des ewigen Weiterrückens müde geworden, tief in den Dreißigen, und ſehnte ſich daher nach einem ruhigeren Hausſtande; auch hatte er in den Augen von Dorothea van Bummel, der Tochter des Schöppen, Gnade gefunden; und ſo reſignirte er denn ſeinen Commandopoſten in die Hände eines friſchen Ankömmlings von Schiedam, dem Sohne ſeiner Baſe Ludmilla, und kehrte zu ſeinen Freunden und Gönnern nach New Amſterdam zurück, wo er als Belohnung ſeiner ausgezeichneten Verdienſte um Staat und Gemeinweſen, von dankbarer Bürgerſchaft nicht bloß mit dem Bürgerrechte beſagter Stadt New Amſterdam beehrt, ſondern in der nächſtfolgenden Gemeindverſammlung ſogar zum Schöppen gewählt wurde. Dieſe letztere Ehre hatte er dann wohl, wie die Familienchronik ſchlau merken läßt, Dorotheen van Bummel mit zu verdanken. —

Mynheer Abraham Rambel, wie er jetzt genannt wurde, war ein ſo angeſehener Mann geworden, daß ihm bald Gelegenheit ward, ſeinen erprobten Muth gegen noch ganz andere Feinde zu bewähren. —

Es hatte ſich nämlich ein Schwarm Yankees — Abkömmlinge der frommen Wanderer von Plymouth, innerhalb der Grenzen der Provinz New Netherlands, — und zwar in der Gegend des heutigen Weſtpoint niederzulaſſen, oder um uns eines Landesausdruckes zu bedienen, zu ſquatten für gut befunden, — ohne hohe Landesbehörde auch nur ſo viel als um Erlaubniß zu fragen. Weit entfernt von der herkömmlichen Demuth und Beſcheidenheit frommer Pilgrimme, waren die neuen Ankömmlinge zwar bibelfeſte, aber nichts weniger als aimable, ja deſperate Leute, welche die guten Holländer nicht bloß als Philiſter zu behandeln, über Mein und Dein — zwei holländiſche Lebensfragen — ganz eigenthümliche Praktiken einzuführen, ſondern der ehrbaren Holländer noch zu ſpotten, bei jeder Gelegenheit ihrem Handel mit den Indianern empfindlichen Abbruch zu thun — ja ſie gelegentlich wohl auch tüchtig abzuboxen ſich gelüſten ließen. Dieſem Unfuge zu ſteuern und Gerechtſame hochlöblicher Landesregierung zu wahren, — bemerkt weiſe die Familienchronik, — wurden unterſchiedliche Rathſchläge gepflogen und Conſultationen zahllos, bis endlich der Herr Bürgermeiſter Tonner auf den glücklichen Einfall gerieth, Mynheer Abraham Rambel, der dem Staate bei Ausrottung der Indianer und Bären ſo erſprießliche Dienſte geleiſtet, auch gegen dieſe verzweifelten Landläufer in Vorſchlag zu bringen. Da er zudem das jüngſte und waffenfähigſte Glied löblichen Schöppenthumes war — ſo wurde die Motion auch ſofort von Sr Excellenz, dem Herren Gouverneur, genehmigt, und Mynheer Abraham Rambel zur Ausführung beſagter Schlußnahme an die Spitze von hundert und fünfzig — lauter Holländern — geſtellt, und den Hudſon hinauf bugſirt, um mit Hülfe des heiligen Niclas die Yankees zu dislociren, und wieder über die Grenze zu ſpediren; — ein Auftrag, dem ſich Mynheer Abraham, obwaltender Schwierigkeiten ungeachtet, nicht nur bereitwillig unterzog, ihn zu gänzlicher Zufriedenheit der hochmächtigen Herren Gouverneurs, Bürgermeiſtere, Schultheiße und Schöppen exequirte, viel beſagte Vaganten dislocirte, ſondern ſelbe auch über die Grenzen ſpedirte, und im ſiegreichen Beſitze ſämmtlicher Immobilien derſelben verblieb: — nämlich ſieben Blockhäuſer oder Hütten, zweier Pferde-, vier Kühe-, drei Schwein-, vier Hühnerſtälle; ferner einhundert zwanzig Aecker, die ſie alle in dem unglaublich kurzen Zeitraume von einem Jahre, in Connecticut-Weiſe beurbart, nun aber zur Strafe unbefugten Squattens ihnen den Rücken wenden mußten.

Groß, ſagt die Familienchronik, ſoll der Jubel der New Amſterdamer über dieſe ausgezeichnete Waffenthat ihres Schöppen geweſen ſein, und wurde er zur Belohnung ſo ausgezeichneten Verdienſtes um Staat und Gemeinbeſtes, und zum ewigen Memento derſelben nicht nur mit allen dem Feinde abgenommenen Blockhütten, Ställen und Feldern, — ſondern dem ganzen Gebiete, das die Yankees angeſprochen hatten, auf ewige Zeiten belehnt; ferner, um beſagten Waffenzug in ſeiner Familie in recht lebhaftem Andenken zu erhalten — die auch glücklicher Weiſe gerade zu dieſer Zeit durch die Erſcheinung eines erſten Rambles erfreut wurde — ſollten beſagte Aecker, Hütten und Ställe mit all den umliegenden Wäldern, Wieſen, Sümpfen, zum Majorate erhoben werden, und dieſem Erſtgebornen und ſeinem erſtgebornen Nachkommen, für ewige Zeiten verbleiben. — Mit dem gewöhnlichen hohen holländiſchen Ideenfluge, wurde beſagtes Majorat, da es aus Häuſern und Aeckern beſtand, Acreshouſes genannt. — Es mag hier eben ſowohl beigefügt werden, daß Mynheer Rambel, als ihn einige Jahre ſpäter ſeine geliebte Frau Dorothea mit einem zweiten Söhnlein, und zwar in der Nicolausnacht, beſchenkte, zum Andenken an dieſes liebe Angebinde dem großen Fidei-Comiſſe noch eine Clauſel beizufügen bewogen ward, vermöge welcher der jedesmalige Majorats- und Erbherr auf Acreshouſe, dem zweitgebornen Rambel und ſeinen Erben entweder ein fröhliches Niclasmahl, oder ein Angebinde von fünf und zwanzig Gilders zu verabfolgen gehalten ſein ſollte.

In dieſe Zeit, nämlich das Jahr eintauſend ſechshundert und fünfundvierzig, fällt auch die Erhebung des nun mächtig und reich gewordenen Rambels zum Bürgermeiſterthume von New-Amſterdam, welcher hohen Würde er denn ſammt ſeinen geehrten Herrn Collegen zu beſonderem Nutzen und Frommen löblicher Bürgerſchaft vorſtand und vorzuſtehen continuirte, bis unglückſeliger Weiſe das holländiſche Regiment ſeinen Geiſt aufgeben mußte, welches beklagenswerthe Ereigniß, wieder bekanntlich von der Regierung des grauſam leichtſinnigen Stuart Charles II. herbeigeführt, holländiſcher Herrlichkeit ein klägliches Ende machte. „Bereits ſeit längerer Zeit“, bemerkt bei dieſer Gelegenheit treffend die Familienchronik, „war wohllöblich holländiſches Gouvernement gar ſehr von den Britten und ihren Descendenten, den Yankees, böswilliger Weiſe geängſtigt und troublirt worden, bis ſie ſich endlich ſogar, dasſelbe gleich einem unſchuldigen

Kinde in ſeinen Windeln zu erſticken und zu erdrücken, nicht entblödeten.“

Dieſer Schlag traf, wie leicht zu erachten, Herrn Altbürgermeiſter Rambel, der jeden Zoll ein Holländer war, gar ſehr; auch war ihm New-Amſterdam von der Stunde an um ſo mehr zuwider, als es ſeinen ſonoren Namen ablegen, und dafür den von New-York annehmen mußte; und zog er ſich daher mit ſeinem Erſtgebornen, Claas, und ſeiner jungen Frau, der Tochter des ſeligen Bürgermeiſters Tonner, nach Acreshouſe in den Hochlanden am Hudſon zurück, wo er fürſorglich während ſeines Bürgermeiſterthums ein anſehnlich ſteinernes Haus hatte bauen laſſen. Leider jedoch ſollte er da die ſüße Ruhe der Zurückgezogenheit nicht lange genießen, denn in wenigen Wochen nach ſeinem Einzuge traf ihn ein Schlagfluß, herbeigeführt durch die erſchütternde Nachricht, daß ſein unnatürlicher Sohn Brom II. in Verläugnung holländiſcher Grundſätze ſo weit gegangen, eine Zoll-Ober-Einnehmerſtelle bei den Britten nicht nur anzunehmen, ſondern auch eine ganze Ladung Schiedam, von Amſterdam kommend, zu confiſciren, und ſo ſeinen böſen Willen männiglich darzuthun. Bereits früher hatte der unnatürliche Sohn eine ſtarke Hinneigung zu den Britten ſowohl, als Yankees geäußert, und ihre abominable Sitte des Sparking nicht nur, ſondern ſogar Bundling *) auch im nüchternen Amſterdam einzuführen getrachtet. Vielfach war ſo der Kummer geweſen, den dieſer, einem entarteten Zeitgeiſte huldigende Sohn ihm verurſacht, bis er ihn endlich, den würdigen Mann, in die Grube gebracht. Um ſeinen Abſcheu vor der gottloſen Pflichtvergeſſenheit aller Welt zu erkennen zu geben, verordnete er noch am Sterbebette, daß Claas II. von Stunde an ſeinem Familiennamen den ſeiner Frau beifügen, und ſich hinfüro, zum Unterſchiede von ſeinem pflichtvergeſſenen Bruder, Rambel Tenner, zu deutſch der fahrende Donner, ſchreiben ſollte, aus welchem im Verlaufe der Zeiten, kürzer und ſonoriſcher, Rambleton wurde.

Dieſes wäre anmit die Urſprungs- und Anpflanzungsgeſchichte des großen, hiſtoriſchen Stammes der Rambles, der, wie wir geſehen, in zwei Aeſte ſich theilend, bemerkt ſalbungsvoll die Familienchronik, eine eben ſo ſchöne als rührende Moral lehrt: wie nämlich das Gute ſo wie das Schlimme im Samen, Wurzel ſchlagend, wachſend, gedeihend, nicht nur gute, ſondern auch ſchlimme Früchte hervorbringt, und die Tugenden der Eltern nicht nur, ſondern auch ihre Untugenden in ihren Kindern ver-

---

*) Sparking bundling — gleichbedeutend mit dem Schweizer Chiltgang.

jüngt und wiedergeboren erſtehen, was bei den Nachkommen des großen Rambel buchſtäblich eintraf; denn während im Majorate des Erbherrn, Claas II., und ſeiner Descendenten die Tugenden des Vaters gewiſſermaßen verjüngt und gereinigt erſchienen, als da ſind ſein unerſchütterlicher Gleichmuth, ſeine Ausdauer, ſeine Schweigſamkeit, ſein Halten auf alte Sitten und Schiedam — ſo hatten ſich in Brom II. wieder alle die Untugenden gleichſam condenſirt und concentrirt eingefunden, die Brom I. in Schiedam bereits zur Plage ſeines Vaters und aller Nachbarn an Tag gelegt, und die die Windmühle ſelbſt nicht wenig in Gefahr gebracht; ja, die Chronik ſagt ausdrücklich, daß Brom II. dem liederlich tyranniſchen brittiſchen Gouverneur, Lord Granbury, nicht nur, wie es einem guten Unterthanen ziemt, in allen hohen Dingen, ſondern auch, was nicht ſeine Schuldigkeit war, in allen gemeinen, ja ſelbſt niedrigen, Dingen zu Willen geweſen, ſich mit ihm auf alle Weiſe über ſeine holländiſchen Landsleute luſtig gemacht, und vorzüglich zu dem tyranniſch famoſen Edicte beigetragen, in Folge deſſen ſämmtliche holländiſche Dominies oder Schullehrer ihre Vorträge in engliſcher Sprache abzuhalten beauftragt wurden, bei welchen Vorträgen ſich dann oft Brom im Gefolge des leichtſinnigen Lord Gouverneur in die holländiſchen Verſammlungen einzuſchleichen, und über die furchtbaren holländiſch engliſchen Jargons der Dominie's luſtig zu machen, ſich nicht entblödete. Die Familienchronik erwähnt noch vieler anderer Streiche dieſes Brom, ſo daß man wohl ſah, wie die regierende und jüngere Linie in großer Spannung war; auch daß beſagter Brom II. denn doch ein arger Revolutionair geweſen ſein müſſe, der in der That von der Windliebhaberei Broms des Großen einen größern Antheil geerbt, als für ihn und ſeine Nachkommen erſprießlich; — denn er hinterließ, bemerkt die Familienchronik, die mühſam erworbenen Wieſen, Anger, Bauplätze und Häuſer, die ihm von ſeinem Vater zugefallen waren, um ein Bedeutendes geſchmälert, ſeinem Sohne, Brom III., geboren 1682, der, gleich dem Apfel, nicht weit vom Stamme fallend, ſeinerſeits in derſelben Weiſe fortfuhr, ſo daß Brom IV., geboren 1725, von den großen Beſitzungen der mächtigen Rambles, die den heutigen Park, die Chatham- und Barclayſtraße u. ſ. w. begriffen, nur einen geringen Theil bekam, der unter Brom V., geboren 1760, völlig vom Winde und den Yankees mit fortgeriſſen wurde; ſo daß der ſechſte Brom, der zur Zeit der Congreßſcheine ſeinen Einzug in die Stadt ſeiner Ahnen hielt, ſo ziemlich mit dem Werthe dieſer Scheine al pari, das heißt rattenkahl, daſtand wie keiner ſeiner Vorfahren. —

Es ſoll aber im erſten Jahre des gegenwärtigen Jahrhunderts folgender Vorfall ſich ereignet haben: Ein bejahrter Mann, den ſein linsey woolsey Rock und lederne Inexpreſſibles mit breitgekrämptem Hute als einen Holländer bezeichneten, ſoll nämlich in das Porterhaus, das damals an der Ecke von Flymarket *) gelegen, und von einem Irländer, Namens Patrik Kennedi, gehalten, die vielverſprechenden Embleme getragen, und zwar oberhalb der Thüre: Flymarket Porterhouse, unten rechts: Tripes always ott **), und links: Sassenges and oysters, Rhum, Gin and brandy. ***) — In dieſes Porterhouſe ſoll nun der alte Holländer eingetreten ſein.

Beſagter Holländer ſoll nicht nur die Würſte, ſondern auch noch beſonders einen etwa neunzehnjährigen Burſchen ſcharf ins Auge gefaßt haben, deſſen Züge gleichfalls holländiſche Abkunſt verriethen, obwohl ſie, ſo wie ſeine Garderobe, durch Wind und Wetter ſtark hergenommen waren. In der That ſoll er halb einem Loafer, halb einem Matroſen oder vielmehr Cajütenjungen geglichen haben, ausſtaffirt mit den abgelegten Fragmenten ſeines Capitains. Sein Hemd war auf Urlaub, von ſeinem Hute hatte wahrſcheinlich ein Nordweſter die Hälfte der Krämpe mitgenommen, und von ſeiner Jacke ein Squall die andere; aber troß dem hatte der Junge eine Art kümmere mich den T—l Manier, mit einem kauſtiſch trockenen Blinzeln in den Auſteraugen, die spunk *), wie wir ſagen, verriethen. — Und wie der Holländer ſo dem Jungen, wieder den Würſten nachſchielte, und eine der letztern ergriff, ſoll dieſer ihn mit ſeinem ſeltſamen Blinzeln gefragt haben: And d'ye think them sassenges good sassenges? **) und dabei ſeinen Quidſaft ſo kunſtfertig und phlegmatiſch über die Diele hingeſpritzt, haben, daß Patrick Kennedy, wüthend werdend, in die Worte ausbrach: D'ye say, ye rambling rascal as ye are, them sassenges aint good sassenges? ***) worauf der Junge wieder ganz kaltblütig den Quid von der linken Backenſeite unter die rechte geſchoben und geſagt haben ſoll: 'pon my word, I do'nt say, them sassenges aint good sassenges, 'pon my word, I do'nt, only I says, wherever them sassenges be, there beent dogs.*) — Worüber der ehrliche Kennedy in unbeſchreibliche Wuth ausbrechend, den Beſen ergriffen, auf den Burſchen losgeſtürmt, und ihn mit den Worten: Ye rambling rascal ye as ye are — and well worth your name, — be gone, or by Jasus! **) — zur Thüre hinaus getrieben. — Als der Holländer den Rambling rascal, den fahrenden Schurken ſo beziehungsweiſe ausſprechen gehört, ſoll er die Würſte zwar wieder hingelegt, aber dafür ein Glas Schiedam genommen, auch ſich mit Kennedy, dem Porterhauswirthe, in eine lange Converſation eingelaſſen haben, deren Endreſultat war, daß derſelbe den Burſchen wieder hereinberufen, und der Holländer ihm fünfundzwanzig Dollars ausbezahlt. Es ſoll aber dieſes ſeltſame Ereigniß gerade an dem Morgen, der auf die Niclasnacht von 1800 gefolgt, Statt gefunden — und ſoll der Holländer von dem trocken launigen Weſen des Burſchen ſo angezogen worden ſein, daß er nicht nur das Frühſtück bezahlt, ſondern ſich auch mit Kennedy in Unterhandlungen eingelaſſen, und nach einer halben Stunde ihn mittelſt dreißig Dollars ſeine Porterhausmiethe abgelöſt, aber ohne die Würſte Tripes, Gin, Brandy, ſo wie die Meubles, die Kennedy mit ſich zu nehmen, berechtigt geweſen ſein ſollte. — Ob dieſe Geſchichte wahr, oder eine Fabel, wagen wir nicht zu entſcheiden — die Geſchichte aller großen Häuſer, hat der dunkeln Stellen und Flecken — ſo viel aber iſt gewiß, daß der neunzehnjährige trocken launige Burſche, noch an demſelben Tage in Flymarket Porterhauſe inſtallirt, daß Kennedy's Meubles, Gin, Brandys und Branntwein removirt, und durch ſolche erſetzt wurden, die in der Aera des Flymarket Epoche zu machen beſtimmt waren. —

---

*) Flymarket war früher ein nur von den niedrigſten Volksklaſſen beſuchtes Revier, nahe den Werften gelegen.

**) Tripes always hot — Kutteln.

***) Sassenges, Volksausſprache ſtatt Saussages, Würſte, Auſtern, Rum, Genever und Cognac.

---

*) Hier ſo viel als Mutterwitz, Feuer, Geiſt.

**) Verdorbene Volksausſprache für: And do you think these saussages good saussages? (Glaubet Ihr, dieſe ſind gute Würſte?

***) Sagt Ihr, fahrender (vagirender) Schurke, dieſe Würſte ſind keine guten Würſte?

---

*) Auf mein Wort, ich ſage nicht, dieſe Würſte ſeien keine guten Würſte; auf mein Wort, ich ſage das nicht; nur ſo viel ſage ich, daß, wo immer dieſe Art Würſte anzutreffen, keine Hunde anzutreffen ſind.

**) Fahrender Schurke, der Ihr ſeid, und ganz würdig Euers Namens, geht, oder bei Jeſus!

Von dieſem Tage an datirt ſich nämlich die merkwürdige Revolution des Porterhauſes Corner of Flymarket; denn nicht nur wurden die Tripes ſammt den Saſſenges durch friſche Auſtern und elegante Schildkrötenſuppen ſubſtituirt, auch die elenden Branntweine, Gins und Grogs, wurden durch die ſolideſten Schiedams, Brandy's, Rhums und Monongebelas erſetzt, — Flymarket Porterhaus durch und durch geräuchert und gewaſchen, und zur Aufnahme ſoliderer Gäſte geeignet. Dieſe Gäſte fanden ſich unbegreiflicher Weiſe wie durch Zauberſchlag ein; — und zwar anfangs meiſtens Holländer, die aber bald andere nach ſich zogen, da Holländer mit Recht von jeher berühmt, wegen ihres reinen Geſchmacks in Schiedam- und Auſter-Angelegenheiten waren; ſo daß ein halbes Jahr nach dieſem myſteriöſen Vorfalle, Flymarket Porterhaus das beſuchteſte im Reviere von Maidenlane und Pearlſtreet war, ſelbſt aus Wallſtreet, Naſſauſtreet, und den unteren Theilen von Broadway, ſtrömten die Gäſte herbei, die Mint Juleps, Toddys, Ginslings zu verſuchen. Das Gerücht, daß der junge Wirth, ein Abkömmling einer edlen hiſtoriſchen Familie, ſeinen Stammbaum einſtweilen an den Nagel gehängt, und in gut demokratiſcher Weiſe dem ſouverainen Volke zu dienen, und ſich gefällig zu erweiſen, herab gelaſſen, half ihm um ſo mehr auf die Beine, als die Aktien unſerer Nobleſſe gerade damals am tiefſten ſtehend, die Demokratie den Volksthron mit voller Souverainetät in Beſitz genommen. Der junge Mann hatte ſo den beneidenswerthen Vortheil, mit beiden Parteien gleich gut zu ſtehen; und ſtieg der Ruhm des Porterhauſes mit jedem Tage, ſo zwar, daß das Etabliſſement im Anfange des zweiten

Jahres erweitert, und durch eine neue Stube vergrößert werden mußte, in der anſehnliche Genever-, Brandy- und Rumfäßchen nicht nur, ſondern auch ganze Reihen von Madeira- und Portbouteillen prangten, mit Zuckerhüten und Materialien zu Mint Juleps, Toddys und Ginslings im Großen, ferner Cigarren und Auſtern, von den beſten.

Der zwanzigjährige Porterhauswirth wurde berühmt. Er hatte bei einer gewiſſen holländiſchen Dickköpfigkeit und Schweigſamkeit, wieder ein ſo pikantes Blinzeln in ſeinen blaugrauen Auſter-Aeugelchen, wußte ſeine Zeit ſo gut zum Schweigen, und wieder zum Reden zu wählen, oft, wenn ſeine Gäſte es am wenigſten erwarteten, ließ er ſich einen Einfall entgleiten, der ſie bei ihren Auſtern oft Pfeffer und Citronen vergeſſen machte; dabei verſtand er es ſo einzurichten, daß ſeine ſchlau trockenen Witze und Einfälle, auf Koſten der Demokraten edirt — immer erſchienen, wenn bloß Ariſtokraten zugegen waren, und dieſelben Witze wieder auf Koſten der Ariſtokraten oder Federals traveſtirt, wenn bloß Demokraten ihm die Ehre ihrer Gegenwart gönnten. — Und dazu lachte er niemals laut heraus, wie gewöhnlich gemeine Publikaner, die ihre eigenen Witze belachen; — es war viel Nobles in ſeiner Art, Gleichmüthiges und doch wieder

Joviales. Ein tiefes Waſſer, in dem vieles verborgen lag, attiſche Talente ſchlummerten, die nur Zeit und Gelegenheit brauchten, ans Tageslicht zu treten. — Der junge Holländerſprößling machte, ſo viel iſt gewiß, in dem erſten Jahre reine zweitauſend Dollars, eine zwar große aber vollkommen glaubwürdige Summe, denn der Volksdienſt, dem er ſich widmete, iſt einer, der ſowohl von unſerm, als jedem andern weiſe regierenden demokratiſchen Souveraine, und der unſrige iſt einer der weiſeſten, unſtreitig am beſten belohnt iſt.

Im dritten Jahre wurde das Porterhaus, mit einem anſehnlichen Saale vergrößert, die beiden Stuben in eine zuſammen gezogen, und ſo das Etabliſſement ins Große geführt, jedoch ohne auffallenden Pomp oder Verſchönerungen, alles ſolid, aber die Meubles bloß von Eichenholz — ein ſehr richtiger Takt, männiglich wird das geſtehen, und der vorzüglich im Auge zu haben ſchien, ja nicht Neid oder Mißgunſt, durch zu ſehr in die Augen fallende Pracht aufzuregen, ein anderer unſchätzbarer Wink für Demokraten-Publikaner. Aber ſeine Auſtern-Schildkrötenſuppen waren dagegen die beſten, die es geben konnte, ſeine Madeiras Lafittes die feinſten. Es kamen Beſuche aus allen Theilen von

Broadway. — Der Zudrang war ſo groß, daß er mehrere ſchwarze Garçons aufnehmen mußte, — was freilich auch deßhalb ſchon nothwendig wurde, weil er im vierten Jahre das Porterhaus mit dem daneben geſtandenen Gebäude verband — leider ſind beide im letzten großen Brande darauf gegangen — in dieſes eine anſehnliche Menge Fäſſer einführte, enthaltend Cornbeef und Saltbeef, Mackarels, Mehl und Schinken. Er trug alle zum Shipping Merchant gehörige Artikel, und hatte ſich einen jungen Mann als Aſſocie beigeſellt, der eingeführt durch den alten Holländer als Kapital reine zehntauſend Dollars in das Geſchäft mitbrachte. —

Zehn Jahre nach der Etablirung des Porterhauſes, und ſieben nach Einführung des Theilhabers an dem Geſchäfte, gab die Jahres-Inventur ein reines Haben von hundert zwanzig tauſend Dollars. —

Ein reinblütiger Yankee würde jetzt zweifelsohne Flymarket Lebewohl geſagt, und ſich in die faſhionableren Regionen der unteren Pearlſtreet oder gar Wallſtreet hingezogen haben. — Nicht ſo unſer Holländer, der mit jener Ausdauer, am Guten wie am Böſen hielt, wegen welcher ſeine Vorfahren ſo billig berühmt waren, und die immer, zwar langſamer, aber deſto ſicherer zum Ziele führt. Er blieb wo er war, und ſelbſt, als ſieben Jahre ſpäter das gemeinſchaftliche Inventar ein reines Haben von zweimal hundert dreißig tauſend Dollars ergab, ließ er ſich nicht von dem faſhionableren Ideenfluge ſeines Aſſocie hinreißen, den, ein Gig haltend, das Porterhaus nicht mehr nobel dünkte, der ſich jedoch in ſein Schickſal fügen mußte, da unſerm kleinen Porterhauswirthe der alte Holländer zur Seite ſtand. Er war wirklich ein kurioſes Männchen, unſer kleine Wirth, der, wenn ihr ihn ſo anſaht, ſchwören hättet ihr mögen, daß auch nicht ein Fünkchen Mutterwitzes in ihm ſtecke, und doch wieder, wenn er ſelbſtgefällig blinzelnd, mit der fleiſchigen Hand in die volle klimpernde Taſche fuhr, und er that es immer, wenn ein zweideutig genteel ſchäbig ausſehender Faſhionable eintrat — wurdet ihr wieder an ihm völlig irre; — offenbar verachtete er Gentilität ſo wie Faſhion, nicht bloß, wenn ſie mit leeren, — ſondern ſelbſt vollen Beuteln eingeſchritten kamen.

Aber Eines begann ihn doch um dieſe Zeit ein bischen zu ängſtigen. — Keine Frow, und es ſich nun volle ſiebzehn Jahre ſauer werden laſſen, Mint Juleps und Toddys zu präpariren! er war jetzt tief in den Dreißigen, von den Vierzig bloß zwei Jahre entfernt, und keine Frow!

— Für wen hatte er die hundert fünfzehn tauſend Dollars, die er nun werth war, geſammelt? Sollte er die Frucht ſo vieler Ginslings und Toddys fremden oder lachenden Erben zuwerfen? — Er tröſtete ſich zwar mit ſeinen Ahnen, die alle, mit Ausnahme ſeines Vaters, nach Holländer-Sitte ſpät geheirathet, aber es wurde ihm doch zuweilen Angſt, daß er leer ausgehen dürfte.

Denn welche von unſern eleganten Damen, die ein reines Haben von hundert tauſend Dollars, in wenigen Jahren ſo geſchickt in ein eben ſo ſtarkes Sollen umzuwandeln die Kunſtfertigkeit beſitzen, würde ihn, den kleinen, kupfrigen Porterhauswirth wohl haben wollen?

Seit der letzten Inventur hatte er zwar mehrere Einladungen erhalten, ſie aber immer refuſirt; aber am Niclas-Tage des Jahres 1817 kamen zwei — auf duftend roſarothem, goldgeränderten Papier — allerliebſte, zierliche Dinger. Sie hatten die elegante Deviſe: Mistress Dish requests the company of Mr. Ramble on Thuesday the 20 instant at N°. 67 — St. Johns square. — Quadrilles at half past seven. *)

---

*) Mistress Dish requests — Miſtreß Diſh bittet um die Geſellſchaft des Miſter Rambel — Dienſtags den 20. l. M. — Nro. 67. St. Johanns-Plaz. — Quadrillen um halb nach 7 Uhr.

Er hielt die roſarothe, goldgeränderte, duftende Karte in der Hand, als ſein Aſſocie eintrat.

Die beiden Geſchäfts-Collegen hatten, während ihrer fünfzehnjährigen Verbindung noch keine zwanzig Worte über andere, als Macarels, Saltbeef Pork, Gin und Brandy-Gegenſtände gewechſelt, kaum Zeit erübrigt, ſich einen guten Morgen zu wünſchen, oder nach dem gegenſeitigen Befinden zu fragen; ſo voll hatten ſie ihre Köpfe, das liebe Geld zu ſchneiden; der Eine hinter ſeinem Comptoirtiſche, der Andere mittelſt Auſtern- und Schildkrötenſuppen, Mint Juleps und Toddy's. — Die zierliche Karte war ſo in Gefahr, hinter den Spiegel geſteckt, oder gar in den Kehricht geworfen zu werden, als der alte Holländer dazu kam, und die Sache viel ernſter nehmend, als von einem ſo ernſten Manne zu erwarten, eine ganze lange Pfeife über Miſtreß Diſh und ihre hohen Connexionen rauchte, nach welcher, ſo bald ſie ausgeklopft war, er auch unverzüglich zum erſten Kleiderkünſtler ſandte. Sechs Tage darauf, um halb acht Uhr hielt ſein Protège richtig im Drawing room der Miſtreß Diſh ſeinen Einzug. —

Miſtreß Diſh aber, die Tonangeberin der damaligen hohen Welt, war nicht bloß eine ſehr anſtändig gebildete, ſondern auch hell und tief ſehende Dame, vollkommen nicht nur mit den Mängeln und ſchwachen Seiten unſerer damaligen hohen Nobleſſe, ſondern auch der Weiſe, dieſer beizukommen, abzuhelfen, vertraut, ganz entſchloſſen, ihr einen feſteren Halt zu geben, wozu ſie, als die Frau des erſten Theer- und Unſchlitthandelsherrn, der ſeine vollen viermal hundert tauſend Dollars wog, und Schweſter eines unſerer Brockerfürſten, nicht nur berechtigt, ſondern auch geeignet war. Sie war es auch, die zuerſt jenes Syſtem der Claſſifikation in Anwendung brachte, Reſpectabilitäten nach Tauſenden, Nobilitäten nach Hunderttauſenden zu claſſifiziren; und man muß geſtehen, daß ſie dieſe ſchwierige Aufgabe mit einem Takte, einem Scharfblicke löſte, die wirklich ihres Gleichen ſuchten. Sie verſtand es, das beſcheidene ſtille Verdienſt der Hunderttauſende hervorzuziehen, wenn es auch noch ſo tief im Hintergrunde verborgen ſtak, dagegen die Anmaßung der bloßen fünfzig oder gar nur fünfundzwanzig Tauſende in die gehörigen Schranken zurückzuweiſen; wobei denn kein Rang, kein politiſches Verdienſt galt, — ſo daß man in ihren Soirees immer ſicher war, ſich auf ſeinem Platze und in gehöriger Umgebung zu wiſſen; — der Hunderttauſender nie in Gefahr gerieth, ſeine Politeſſe an einen bloß Fünfzigtauſender wegzuwerfen. Nicht ohne große Bangigkeit war daher unſer kleine Holländer in das Bereich dieſer grandioſen Dame gekommen, und ſo wenig er ſonſt Herzklopfen unterworfen, bei dieſer Gelegenheit ſchlug ihm das Herz hörbar, aber ſeine Auſtern-Aeugelchen funkelten auch um ſo freudiger, als er nun, da ſein Name vom Thürſteher annoncirt ward, einen glänzenden Kreis der Beauty wealth und Faſhion ſich öffnen, und die glänzend hohe Dame auf ihn zuſchreiten ſah, ihn huldreich empfangend, und unter die Dreimalhunderttauſender, rechts im Vordergrunde verſetzend. Es war, wie er ſpäter oft geſtand, einer der ſtolzeſten Augenblicke ſeines Lebens, der die ſiebzehn Plagejahre mit Mint Juleps, Grogs und Toddy's und Mehl- und Salzfleiſchfäſſern, mehr als aufwog. Und als ſpäter die hohe Dame ſich ſogar auf eine halbe Stunde von dem glänzenden Cirkel losmachend, ihn eines confidenziellen Zwiegeſprächs würdigte — zufällig ſchloß ſich auch ihre älteſte Tochter Arabella an, — eine etwas verblühte zweiundzwanzigjährige, aber noch immer holde, ſehr faſhionable junge Dame, — war ihm doch ſo wohl, ſo wehe! — —

Vier Wochen darauf — bei uns neigen ſich die Blüthen der Liebe ſchneller denn irgendwo zur Befruchtung zuſammen, — führte Brom der VI. — denn Brom der VI.

und unſer kleine Holländer-Deſcendent ſind, nun wird es wohl jeder begreifen, eine und dieſelbe Perſon — die zarte Arabella Diſh als ſeine Ehehälfte heim. —

Er würde ſie eine Woche früher heimgeführt haben, wenn nicht das Porterhaus, das er um keinen Preis fahren laſſen, ſo wie der Umſtand, daß er bloß in Greenwichſtreet, und nicht im faſhionablen Broadway Quartier für die Zukünftige nehmen wollte, den Abſchluß der Unterhandlungen verzögert, ja ſogar rückgängig zu machen gedroht hätte; da Miß Arabella, wie leicht zu erachten, es für affrös hielt, die Frau eines Porterhäuslers zu werden; allein der Pa ſowohl, als die Ma, welche letztere eigentlich das Verhältniß enfilirt, bewieſen der Zartfühlenden unwiderleglich, daß es gerade dieſes Porterhaus ſei, das Miſter Ramble zu einer der erwünſchteſten Partieen qualifizire; daß dieſes Porterhaus in gegenwärtig portenteuſer Lage der Dinge, einer der wichtigſten Poſten der ganzen Union, ganz ſo wichtig wie der Präſidentenpoſten zu Waſhington, ja eben ſo viel Einfluß mit ſich führe; daß der eine nicht weniger einflußreicher Volksdiener als der andere, ja bei weitem unabhängiger, auch mit weit beſſerer Geſellſchaft verkehre, daß endlich der Nobleſſe, weit entfernt, ſich an dem Porterhauſe zu ſtoßen, gerade jetzt daran gelegen ſei, einen ihrer zuverläſſigſten Angehörigen darin zu haben, deſſen Familien- ſowohl als Vermögens-Intereſſen die Garantie gäben, daß er in jeder Hinſicht zuverläßlich, nicht nur Hand in Hand ginge mit ihr, der Nobleſſe, ſondern auch der Million — oder, wie wir ſie entre nous nennen, dem ſchweiniſchen Haufen, dem soi disant ſouverainen Volke. —

Wir aber, um dieſe omineuſe Porterhaus-Importanz aufzuklären, müſſen hier bemerken, daß die Eheſtandsverhandlungen gerade in jenen kritiſch verhängnißvollen Zeitpunkt fielen, in welchem der gewaltige ſogenannte Behemoth*), ~~der ſich ſpäter~~ ſo ſegensvoll über unſer ganzes glorreiches, freies Land hingebreitet, in ſeiner glorreichen Geburt begriffen, — der guten Mutter unglaublich viele Wehen verurſacht, ſo zwar, daß ſie lange Zeit eine todte Geburt zur Welt zu bringen, befürchten mußte. Sie war in der That ein bischen übel berüchtigt, dieſe Mutter, und ein Stein des Anſtoßes bei allen, die ſie näher kannten, und beſonders war ihr die Million nichts weniger als hold, ſo daß ſie es mit Luſt geſehen, wenn die Frucht im Mutterleibe erſtickt worden wäre. In dieſer Kriſis nun, war es allerdings von äußerſter Wichtigkeit, auf einem ſolchen Poſten, wie das Porterhaus von Flymarket, dem wichtigſten der ganzen Manhattanſtadt, einen Mann zu wiſſen, auf den man ſich in jeder Beziehung verlaſſen konnte. An ſeinen Auſter-, Schiedam- und Portertiſchen verſammelten ſich nicht bloß die Aldermen, der Mayor und Gouverneur, ſondern ſelbſt die Bankdirektoren, nicht bloß die Bankdirektoren, ſondern auch die Direktoren der Million, des ſouverainen Volkes. Die Schildkröten-, Auſterſoupers und Paſteten ſie galten als Vereinigungsmittel, als Ruheſtifter zwiſchen den divergirend ſtreitenden Elementen, dienten zu Sühnopfern — ja dieſen Vereinigungsmitteln zum Kitte, welcher Verſtändigung, Harmonie, Einklang bewirkte. Brom der VI., auch der Kleine genannt, zum Unterſchiede von Brom dem Großen, war mit ſeinem Porterhauſe gewiſſermaßen der Hebel, die Axe, der Brennpunkt, der Schmelztiegel, in dem alle Parteien, alle Intereſſen ſich concentrirend auch amalgamirten. Das große Werkzeug, das ſeiner Partei nicht nur, ſondern ſeinem Lande, ſeiner Nation, ja den Guten, Großen Europa's überhaupt Dienſte leiſtete, die zwar leider ſo wenig bekannt ſind, als die, welche der große Brom den alten Holländern geleiſtet, war jetzt auf dem Punkte, die glänzende Prämie für langjährige Verdienſte zu gewinnen, nicht länger in Verborgenheit zu bleiben, ſondern zu künftiger Unſterblichkeit um ſo mehr überzugehen, als ſein Porterhaus eigentlich der Fels war, an dem ſich unſer demokratiſches Prinzip nicht nur, ſondern auch alle ihre Kinder und Kindeskinder, die Gehirnſchaalen einzuſtoßen beſtimmt ſchienen. —

---

*) Behemoth — Spottname der vormaligen Bank der Vereinigten Staaten, jetzt von Pennſylvanien. —

Als Miß Arabella die portenteuſe Wichtigkeit des kleinen Ramble und ſeines Porterhauſes von dieſer eminenten Höhe dargeſtellt wurde, verſchwanden natürlich alle Bedenklichkeiten; ſie willigte mit Freude, ja Hochgefühl ein, Miſtreß Ramble zu werden. —

Sie hatte keine Urſache, ihre, oder vielmehr ihrer Ma Wahl zu bedauern, denn, obwohl Miſter Ramble noch volle ſechs Jahre in ſeinem Porterhauſe umhertrippelte, immer erſt ſpät in der Nacht, in ſeinem Quartierchen Nro. 67 Greenwichſtraße zuſprach, galt er doch von nun an, als eines der wirkſamſten Glieder unſerer Nobleſſe, und Miſtreß Ramble glänzte in allen Soireen nicht bloß ihrer Ma, ſondern auch den Uebrigen, als ein Stern erſter Größe. —

Noch hatte die würdige Ma, ehe ſie verſchied, den Triumph, dieſen gewaltigen Behemoth, über deſſen Geburt ſie ſo ſehr ihre Geiſteskräfte angeſtrengt, eine jener heilſamen Luftſtrömungen bewirken zu ſehen, die, obwohl bald darauf durch eine ſtarke demokratiſche Gegenſtrömung paralyſirt, ſich doch ſehr wohlthätig erwies, indem ſie unſerer Nobleſſe zum vollen Bewußtſein ihrer Kräfte, und was mehr war, zur Anwendung derſelben den richtigen Fingerzeig gab. Es war auch dieſe Luftſtrömung, die endlich den kleinen Ramble bewog, den Poſten von Flymarket Porterhaus, ſammt dem Magazin daneben aufzugeben, oder vielmehr beide einem jüngeren Candidaten für Volksgunſt gegen eine runde Summe zu überlaſſen, und ſich mit ſeinem Aſſocie tiefer hinab nach Corner of Pearl und Wallstreet zu ziehen, wo er bereits ſeit längerer Zeit einen Bauplatz erſteigert, und ein koloſſales Waarenmagazin errichtet. Zu gleicher Zeit überſiedelte auch ſeine Familie, nämlich Miſtreß Ramble mit Miß Dougaldine, aus dem beſcheidenen Quartierchen Nro. 67 Greenwichſtreet, in die prachtvolle Manſion Le Roi Place — die wir bereits zu bewundern Gelegenheit gehabt.

Der plötzliche Aufſchwung, den der kleine Holländer genommen, gab zu einigen Bemerkungen, mitunter tadelnd neidiſchen, wie leicht zu erachten, Anlaß. Man ſagte, daß der Ramble'ſche Stolz endlich erwacht, daß der alte Sauerteig auch ihn angefreſſen, ihn aus einem ſchlichten ehrlichen Demokraten, zum Ariſtokraten umgewandelt. — Aber dem Allem war nicht alſo. — Er war noch ganz der ſchlichte, ehrliche, einhertrippelnde Ramble, mit keinem Fünkchen Stolze, der auch keine Sixpence für Stolz oder Faſhion, oder Nobleſſe gab, alle dieſe Dinge verachtete, und daran allen Geſchmack in den fünfundzwanzig Jahren ſeiner Porterhaus-Regierung verloren hatte. Er — ſich in den Schnürleib der Faſhion einzwängen? Beim heiligen Niclas, dem Schutzpatron ſeiner Familie und Vaterſtadt, nicht Er! Aber obwohl er um Faſhion, Geburt, Nobleſſe, keinen Fiedelbogen, wie er ſich zierlich ausdrückte, gab, lag ihm doch wieder unendlich viel daran, ſein Töchterchen Dougoldine, die das ſechste Jahr angetreten, faſhionabel werden zu laſſen. Dieſe ſollte, mußte faſhionabel werden, es koſte was es wolle. — Sie ſollte, mußte den Glanz des geſunkenen Aſtes der Rambles, wieder in voller Blüthe und Glorie leuchten, die Größe des Hauſes neu erſtehen machen. Er glich in dieſem Punkte hunderten, ja tauſenden ſeiner lieben Mitbürger, die aus Kleinen Große geworden, keinen Strohhalm um Faſhion gaben, aber Hunderttauſende, ſie ihren lieben Theuren zu geben.

Dann müſſen wir nur eingeſtehen, begann Miſter Ramble, trotz Popularität, oder, wie Miſtreß Ramble oft ſeufzte, Vulgarität, doch auch allmälig den Dienſt bei unſerem Millionarmigen Volksſouverain läſtig zu finden. Er hatte ihn ſo durch und durch kennen gelernt, dieſen Souverain, daß er keine neue Seite ihm mehr abzugewinnen vermochte, und ſich daher in eine etwas pikantere Atmoſphäre ſehnend, die Veranlaſſung gerne ergriff, nach fünfundzwanzigjährigem Dienſte, um ſeinen Abſchied einzukommen, den er auf eine ſo ehrenvolle Weiſe bekam, daß er trotz Capitulation mit ſeinem vorigen Souverain, noch immer auf dem beſten Fuße ſtehen blieb. —

In der That, war er immer ein geſcheidtes Männchen, der kleine Ramble, in deſſen pausbäckigen Zügen und trüben Auſteräugelchen, die aber wieder zu Zeiten ſehr hell glänzten, man den Schalk gar nicht geſucht hätte, der denn im beſten Humor und lächelnd auch die ſchmutzigſten Hände ſeiner lieben Mitſouveraine drückend, ſeine etwas röthliche Naſe in alles ſteckte, und ſo eine ganz eigenthümliche Art von Herrſchaft zu gewinnen verſtand, der richtig immer die Kaſtanien mürbe gebraten, aus der heißen Aſche, mit Anderer Händen zu ziehen gelang. Und dieſe Hände waren die Nobleſſe, und wieder das Volk, die er beide wie Miſtreß Ramble ſpielend zu leiten verſtand, — obwohl ſie ſich viel auf ihren guten Ton und Faſhion einbildete. —

Das Einzige, was ihm nicht gelingen wollte, war die Herrſchaft über die ältere Linie, und ihre Freunde. — Die ſtarrköpfigen Rambletons, wollten ſich abſolut nicht gewinnen laſſen.

Er hatte ſie nach einer hundert und fünfzigjährigen Trennung, zum Geburtsfeſte der ſechsjährigen Dougaldine geladen. Sie waren gekommen in unfaſhionablen, ſteifen, holländiſchen Aufzügen, aber troß ſteifer unfaſhionabler Anzüge, hatten ſie auf eine Weiſe imponirt, die ſämmtliche Geburts-Nobleſſe hatte ſich mit einer Hingebung, einer Devotion an ſie angeſchloſſen, die ihn und ſeine Miſtreß Diſh in Schatten ſtellten. —

Es waren ſeltſame Leute dieſe Claaſe Rambletons von Acreshouſe; — denn ſo wie die jüngere Linie lauter Broms, ſo zählte die ältere wieder lauter Claaſe; — einen Claas nach dem andern, und der eine wie der andere — unbeweglich eingeroſtete Wetterhähne, dem Status quo, dem konſervativen Prinzipe felſenfeſt getreu verbleibend, wie die Magnetnadel dem Nordpole. Sie waren ſo zuverläßig, eigenthümlich achtbar, ſo ganz, was man ſagt Charakterleute — mehr als hundert fünfzig Jahre hindurch — ſich und ihrem Prinzipe noch nicht ein einziges Mal untreu geweſen. Claas der II. hatte ſich eben ſo wenig den Eindrang der Britten anfechten laſſen, als Claas der III. die Buſchkriege dieſer Britten mit den Franzoſen in Canada und am Ohio. Claas der IV. hatte zwar oft die Revolution beſeufzt, aber weniger ihrer ſelbſt und ihrer Folgen willen, ſondern weil ſie richtig jedes Jahr zweimal ſeine Hühner, Welſchhähne, Gänſe, und zweimal ſogar ſeine Kuhſtälle geleert. Da aber übrigens die revolutionären Staabs- und General-Offiziere, ganz umgängliche Leute — er hielt eine treffliche Tafel, und vorzüglichen Virginier Rauchtabak — Cigarren waren noch nicht Mode; — ſo vertrug er ſich mit ihnen ſo ziemlich, und der alte Putnam, oder wie er ſchlechtweg hieß, Put, war ſogar eine Art Liebling von ihm, und übernachtete ſtets in Acreshouſe, wenn er in der Gegend fouragirte. Auch galt Claas der IV. allgemein für einen herzensguten Mann, was denn der kleine Brom zu ſeinem Glücke erfuhr, denn er war es, der durch die Wurſtdebatte vor dem Flymarket Porterhauſe und das Epithet rambling rascal, aufmerkſam gemacht, und die Familienchronik ſo wie Majoratsklauſel in Ehren haltend, ſeinen Namensverwandten nicht nur aus dem Incognito herausfand, ſondern ihm auch die fünfundzwanzig Gulden, von denen dieſer auch nicht ſo viel als eine Ahnung hatte, in eben ſo vielen Dollars zum Angebinde verehrte, ja dieſem Niclas-Angebinde auch ſechszehnmal fünfundzwanzig Dollars beilegte, und ihn ſo im Porterhauſe Corner of Flymarket inſtallirte, im Geiſte ahnend, daß dieſes Porterhaus eine eben ſo große Rolle, wie weiland das Fort zur Pelzmütze ſpielen, die jüngere Linie wieder zu Ehren bringen würde. —

Er war es auch, der ſeinen Zweitgebornen, Jonathan, drei Jahre ſpäter als Aſſocie bei Brom, mittelſt zehntauſend Dollars inſtallirte. —

Seit dieſer Zeit harmonirten die beiden Linien des großen Baumes, wie Stämme und jüngere Zweige, die einander zu überflügeln einige Luſt haben — nur immer harmoniren können. — Es wurden Botſchaften und Präſente gewechſelt, aber doch eiferſüchtelte es auch zwiſchen den hohen Häuſern. — So lange jedoch Claas der IV. lebte, blieb die Herrſchaft des alten unbeſtritten, denn der alte Herr hatte wieder Etwas, dem ſich nicht wohl widerſprechen ließ; aber als er im dritten Jahr der Ehe ſeines Protégé ſtarb, glaubte dieſer gegen den neuen Majoratsherrn, nicht gerade beſondere Rückſichten an den Tag legen zu müſſen; doch ließ er ſich am ſechsten Geburtstage Dougaldinens herbei, dem neuen Majoratsherrn ſammt Frau und Sohne Claas Harry eine glänzende Karte zu ſenden. Es war aber eben bei dieſem Feſtbeſuche, ſowohl Miſter, als Miſtreß Ramble klar geworden, daß ſie nicht ganz zu einander paßten. — An der ſteifen ſtarren Freundlichkeit der beiden Rambletons, prallte nicht nur die Faſhion der Miſtreß Ramble, ſo wie launige demokratiſche Geſchmeidigkeit des Miſter Ramble ab — es war auch etwas in den altfränkiſchen Holländern, das den kleinen Holländer zucken machte. Ungerne verſtand ſich Miſtreß Ramble zu einem Gegenbeſuche, ſie mußte aber. —

Sie wurde mit Galdi, der kleinen Dougaldine, wie lange abweſend geweſene liebe Verwandte empfangen; ein Welſchhuhn und ein paar Hühner getödtet, Cider, Apfel- und Pumpkin pies aufgeſtellt, aber ſonſt gar kein Weſen gemacht, und doch war wieder etwas in dieſer Weiſe, das anzog. Bei aller Steifheit, Starrheit wieder eine Natürlichkeit, bei allem Reichthum, denn das Majorat war jetzt hunderttauſende von Dollars werth, wieder eine Einfachheit, die ſelbſt die hohe Dame, vorzüglich aber die ſechsjährige Galdi anſprach. Die Pumpkintorten ſchmeckten dem lieben Kinde, das ſich durch die ewigen Bonbons den Magen verdorben, ſo herrlich, die Ma mußte ſtatt der drei Tage, drei Wochen bleiben, und nach drei Wochen wieder kommen. Die ernſte wurdevolle Tante wurde dem kleinen Mädchen bald ſo lieb — beinahe lieber als die **Ma**, obwohl ſie oft und viel das verzogene Kind ausſchalt, ja ſie zuweilen ſogar auf die Finger klopfte, was denn freilich die Ma wieder ſehr übel nahm, um ſo mehr, als es in einer Art und Weiſe der Oberherrlichkeit geſchah, die die faſhionable Miſtreß nichts weniger als anzuerkennen geneigt war. Gewöhnlich traf es ſich auch, daß die Tante der kleinen Miß Galdi etwas verwies, das die vollkommene Billigung der Ma hatte, wogegen wieder die Ma, die Kleine ſehr ſcharf wegen Uebertretungen rügte, die der Tante nichts weniger als Uebertretungen ſchienen. —

Sie war ein bischen verzogen, die kleine Galdi, wie es wohl das Töchterchen, eines ſolchen Pa's und Ma's ſein mußte; ein muthwillig launiges — aber doch wieder liebes Kind. Im theuerſten Spitzenkragen kletterte ſie mit Harry auf die höchſten Apfelbäume, um im Frühlinge die Vögelchen in ihren Neſtern zu belauſchen, im Herbſte die rothen Pippins abzupflücken. Miſter Rambleton hatte, Harry und ihr, zwei allerliebſte Ponies angeſchafft, auf denen die beiden Kinder nach Herzensluſt herum kapriolten, ſo daß Miſtreß oft ſchier ohnmächtig wurde, was aber wieder die Tante ſehr gut leiden mochte, aber dagegen runzelte ſich wieder ihre Stirne in dem Maße, als die der Miſtreß Ramble ſich aufheiterte, wenn am Abende die kleine Dougaldine Pantomime ſpielte, und die fetten Aldermen, die ölichten Gerichts- und Kaufherren unſerer Manhattanſtadt parodirte, wobei ſie denn, was freilich nicht zu läugnen, eine unbewußte Grazie entfaltete, ein Talent entwickelte, um die ſie nicht nur Miß Fanny Kemble beneidet haben dürfte, — ſondern die auch die kleine Bosheit allerliebſt darſtellten. — Und da denn die reine Luft von Acreshouſe auf die körperliche Entfaltung der kleinen Dougaldine einen außerordentlich günſtigen Einfluß erwies, das bald verbuttete Mädchen, das, wie alle unſere in der Stubenluft vegetirenden ſchönen New-Yorker-Kinder, immerfort kränkelte, blühte jetzt wie eine Roſe, und quirlte herum wie Queckſilber, — mußte wohl Miſtreß Diſh dem Trotzköpfchen zu Willen ſein, und ſie nach dem fatalen Acreshouſe hinauf bringen, wo es ihr ſo gut, ja beſſer als zu Hauſe gefiel, was denn auch wieder bei einem Kinde ſo voll Mutterwitzes, wie die kleine Dougaldine, und die ſich durch die Bonbons der Faſhion den Magen verdorben, wieder gar kein Wunder war; denn Acreshouſe mit ſeiner großartigen Natur, in der es ſo reizend Verſteckens ſpielte, war ſo anheimelnd, Faſhion würde da abſolut nicht gepaßt haben, galt auch nur ſo viel, als ſie werthete. Alles war da noch nach altem, noblem Zuſchnitte, ſolid, niet-, nagelfeſt, die Gedanken, ſo wie die Menſchen, das hundertſiebzig- oder achtzigjährige Herrenhaus, die Meubles, Uhren, Spiegel, die Ofen, ſo wie die Herrſchaft. Dieſer ungeheure holländiſche Ofen im großen Empfangsſaale, mit ſeinen hundert emaillirten Plättchen und verſilberten Knöpfen und bibliſchen Sprüchen und Bildern, der einzige noch übrige in den Hochlanden; — er war das leibhafte Contrefey des alten Erbherrn, der auch, bei aller Schweigſamkeit, wieder zu Zeiten ſo voll bibliſcher Bilder und alterthümlicher Sprüche, ſo ſteif und kalt und breit da ſtand, und doch wieder, wenn ihm nur wenig eingeheizt wurde, wieder eine ſo gemüthliche, wohlthuende Wärme von ſich geben konnte! — Und die Tante in ihrem alterthümlichen Taffetanzuge, ſie glich ganz dem Spiegel in demſelben Empfangſaale, mit dem grotesk vergoldeten Rahmen, in dem ſich das Kind ſo gerne beſah. An ihr konnte es ſeine kleinen faux pas eben ſo treu und wahr und warnend leſen, als die Falten ihres Gewandes in dem Spiegel. In ihrem väterlichen Hauſe wieder waren die Spiegel ſo wie die Menſchen ſo wohl, ſie gaben dem Lieblinge, der Erbin des Hauſes Alles ſo ſchmeichelnd zurück! Der Contraſt zog das Kind auch deßhalb außerordentlich an, hatte einen picanten Reiz, obwohl die Tante wieder ſcharf wie Weineſſig ſein konnte. Es war eine ſo eigene Welt in dieſem Acreshouſe! Ihr Favori war ja doch der Onkel, und ſie wieder die ſeinige, wahrſcheinlich weil ſie ihn mehr als Alle zuſammen plagte, und am meiſten über ſeine alten Geſchichten lachte. Harry hatte ſie bei weitem nicht ſo lieb. In den erſten Jahren hatte ſie ihn noch ſo ziemlich leiden mögen, er war damals ein ſo herzensguter, natürlicher Junge, aber ſeit ihn Ma mit hinab nach New-York genommen, ſehr gegen den Willen des Erbherrn und der Tante, und da ihn Pa und Onkel Jonathan, vorzüglich aber der Couſin Erwin in die Herrlichkeiten der Faſhion eingeweiht, war mit ihm nicht mehr auszukommen. Er ſpielte den Dandy, wo er ging und ſtand, wachend und ſchlafend, eſſend und trinkend, und das ihr gegenüber, ihr, die, obwohl kaum eilfjährig, aufgewachſen im Elemente der Faſhion, in dieſem durch und durch heimiſch, ſich wieder ſo gerne aus dieſem herausriß in die blumigt heitere Natur. — Wenn ſie ſich dann nach Acreshouſe hinauf ſtahl, — wie ſich der Aal herausſtiehlt aus dem flüſſigen Elemente, in die Wieſen und Erbſenfelder, traten ihr die plumpen ſtümperhaften Dandy-Experimente, von einem Holländer noch dazu angeſtellt, entgegen. Lud ſie ihn zu einem Ritte, zum Fiſchfange, zum Krebſen im Hudſon ein, ſo ſtak er im Schnürleibchen, — er trug jetzt Schnürleibchen — oder hatte gerade die Locken mit heißen Brenneiſen gekräuſelt, die der feuchten Luft nicht ausgeſetzt werden durften. Gefiel es ihr, durch Flur und Wald, durch Sumpf und Moor zu dringen, ſo hatte er Maroquinſchuhe an, die bloß für den Tanzſaal taugten. Er ſtolzirte unter den Truthühnern, Hühnern, Kühen und Schafen herum, wie jener neugebackene, höchſtſelige König unter ſeiner Bettel Nobleſſe, Spießbürgern und Bauern, im Hermelinmantel mit Krone und Scepter. Sie hatte zu viel guten Geſchmack, die eilfjährige Dougaldine, um das Unpaſſende nicht auf der Stelle zu gewahren, und zog ihn anfangs bloß neckend auf; als aber dieſes nichts helfen wollte, wurde ſie allmälig ungeduldig, und da auch dieſes den etwas trotzigen Sinn Harry's nicht beugte, erklärte ſie ihm noch trotziger den Krieg, in dem auch Tante ſowohl als Onkel ihre Partie nahmen, nur daß letzterer denn doch zuweilen die Heftigkeit ihrer Angriffe moderirte, wenn namentlich ihr Züngelchen oder, was noch beißender, ihre Mimik gar zu ſcharf, und die Grenzen der Delicateſſe verletzend wurden. — In ſolchen Fällen war ſie wirklich eine kleine Elfe die eilfjährige Dougaldine, die den mehrere Jahre ältern Harry doch ſo peinigen konnte! — oft durch eine einzige Attitude wußte ſie den hölzernen Dandy ſo arg lächerlich zu machen; — er gerieth dann in wahre Wuth über die eilfjährige Fratze, wie er ſie erbost nannte. Eines Abends aber — er war gerade mit Ma Ramble und Couſin Erwin von New-York heraufgekommen, mit ganz neuen faſhionablen Airs und Attituden; — trieb ſie es doch ein bischen zu arg, ſo arg, daß ihr ſelbſt ihre beiden Alliirten, die Tante ſowohl, als Onkel, mehrmahls Winke gaben, ja Onkel ihr ausdrücklich bedeutete, „zu viel wäre ungeſund“, was ſie aber, nun eben im beſten Zuge begriffen, überhörte. — In der That ſtellte ſie die beiden Dandies, Erwin ſowohl, als Harry, ſo unvergleichlich dar, daß Erſterer eilig das Feld räumte, Letzterer jedoch aushielt. Darüber war ſie piquirt, die kleine Dougaldine, und ahnte nicht die gelegte Schlinge, in der ſie ſich verfangen ſollte. — Denn als ſie gerade im beſten Zuge, und die Ehfrau ihr einen abermaligen Wink gab, bat ſie Harry, mit einem Lächeln, das wirklich empörend war, ſich ja nicht zu geniren, ſondern fortzufahren, ſie wäre eine allerliebſte, drollige Miſſ, die er, wenn ſie älter und an Jahren und Weisheit zugenommen, zu ſeiner Frau zu machen wohl ſich herbeilaſſen dürfte. Das brachte nun die Lacher auf ſeine Seite, und ärgerte die kleine Dougaldine, die, wie bemerkt, die ihr gelegte Schlinge nicht ſah, ſo ſehr, daß ſie gerade hineinlief, und, das Näschen rümpfend, dem jungen Zierbengel ſehr ſcharf entgegnete, ſie wolle keinen holländiſchen Dandy, keinen Holländer und dergleichen Dinge mehr, die denn doch ein bischen ſtark geweſen ſein mußten, denn des Gebherrn ſowohl, als der Frau Stirnen verfinſterten ſich nicht nur, ſondern Letztere las auch dem naſeweiſen Dämchen die Leviten ſo ſcharf, daß nicht bloß ihm, ſondern auch der Ma, die die holländiſche Oberherrlichkeit bekanntermaßen nur ſehr ungeduldig ertrug, die Thränen in die Augen traten, und ſie, das ohnedem verhaßte Joch abſchüttelnd, zum Succurs ihres Töchterchen ins Feld rückte. Sie eröffnete die Schlacht mit einer ſo hitzig gegen Harry gerichteten Batterie, die Ladung, dem holländiſchen Landjunkerſtolze beigebracht, der ſich ſelbſt und ſeine Stellung nicht kenne, und vergeſſe, was er Beſſern als er ſelbſt ſchulde, war ſo mörderiſch, die Bemerkung, daß die einzige Tochter des Hauſes Ramble, die viermalhunderttauſend Dollars wiege, über eine derlei arrogante Aeußerung lachen dürfe, war ſo biſſig, von einem ſo höhniſchen Naſerümpfen begleitet! —

Nun hatte Miſtreß Ramble freilich die Vorſicht gebraucht, die Batterie gegen den eigentlichen Belligerenten zu richten, aber der Streifſchüſſe waren ſo viele auf ſeine natürlichen Alliirten abgeprallt, daß dieſe wie betäubt darniederlagen, und der Erbherr auch — ſeit langer Zeit zum erſten Male — ſeine Pfeife ausgehen ließ. — Miſtreß Ramble aber warf noch einen triumphirenden Blick auf die langen Geſichter der Beiden, und mit dem tröſtlichen Bewußtſein, daß ſie endlich die lange Oberherrlichkeit abgeſchüttelt, erhob ſie ſich, nahm Dougaldine beim Arm, Beide verneigten ſich ſtumm, und ſchwebten zur Thüre hinaus. — Draußen gab Miſtreß Ramble dem Leibkutſcher den Befehl, aufzupacken und nachzukommen; ſie aber ſtieg mit dem Töchterchen den Bergrücken zum Landungsplatze hinab. In wenigen Minuten kam ihnen auch Erwin nach, der zwar zurückgeblieben, aber kaum von dem aufſchauenden Erbherrn bemerkt worden, als dieſer aufſtand, ohne ein Wort zu ſagen, den Faſhionablen bei der Hand nahm, ihn aus der Thüre, dem Corridor, zur Hausthüre führte, und ihm da zum Abſchiede einen Pas in einen gewiſſen unnennbaren Theil gab, der — wahrlich kein Tanzpas — unſere Holländer können zuweilen ſehr quere Leute ſein — ihn ſchneller wegſandte, als er gekommen war. —

So war das intime Verhältniß, das zwiſchen den beiden hohen Häuſern nach einer fünfjährigen Allianz erwachſen, wieder gänzlich abgebrochen, und ein förmlicher Nonintercourſe eingetreten, den keine Bemühungen Onkel Jonathans, keine noch ſchlaueren Verſuche des neutral gebliebenen kleinen Ramble, ſelbſt nicht das einige Jahre darauf erfolgte Ableben der Miſtreß Ramble aufzuheben vermochte. Der alte Erbherr wollte abſolut nichts mehr von den Rambles und Diſhes wiſſen, nannte ſie falſche Leute, und beſchuldigte den cidevant Porterhauswirth geradezu, daß er es geweſen, der vorzüglich durch den heilloſen Couſin Erwin ihm heimtückiſcher Weiſe ſo viele Steine in ſeinen Garten geworfen, als er ſicherlich alle Tage ſeines Lebens herauszubringen nicht mehr im Stande ſein würde, darunter höchſt wahrſcheinlich verſtehend die Schnürleibchen, die Crémes, Poudres und Eſſenzen, mit denen Harry ſeit ſeiner fatalen Einführung in die faſhionable Welt Acreshouſe ſo anfüllte und durchduftete, daß dem alten Herrn der Kopf oft wehe that, und er, nur um die ewigen Düfte los zu werden, endlich einwilligte, Harry'n auf die Univerſität nach Newhaven abgeben zu laſſen, worin einzuwilligen er ſich wohl gehütet haben dürfte, wenn er geahnet hätte, daß Erwin bereits dahin abgegangen, und mit Sehnſucht des reichen Holländerſprößlings warte, um ihm mit Hülfe der Banknoten, die Onkel Jonathan im Ueberfluß ſpendete, vollends den Kopf zu verdrehen.

Dougaldine aber und Harry hatten ſich ſeit der Kataſtrophe nicht mehr geſehen, ein herzlicher Widerwillen hatte dem Letztern die Erfüllung des väterlichen Verbotes, Dougaldine mit keinem Auge mehr anzuſchauen, zu ſehr erleichtert, als daß er dieſem nicht auf den Buchſtaben hätte nachkommen ſollen, was denn auch um ſo leichter geſchehen konnte, als Dougaldine bald darauf gleichfalls das väterliche Haus verließ, um im faſhionablen Penſionate der Miſtreß Wellbred ihre letzte Politur zu erhalten.

Neue

Land- und Seebilder.

Vom Verfaſſer
des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus beiden
Hemiſphären, ꝛc.

Dritten Theiles zweiter Band.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.
1839.

Die

deutsch-amerikanischen

Wahlverwandtschaften.

Dritten Theiles zweiter Band

Vom Verfasser

des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus beiden Hemiſphären, ꝛc.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.
1839.

Die faſhionable Liebe.

(Fortſetzung.)

Collectaneen

zur

Geschichte unserer Noblesse.

(Fortſetzung.)

Fünf Jahre waren darüber verſtrichen, — die eilfjährige Elfe war zur ſechszehnjährigen Knospe, das wilde Mädchen zur reizenden Belle herangereift, zur Perle, um die ſich die fünfzig Mitpenſionairs wie die Strahlen um die glänzende Sonne reihten, auf die Miſtreß Wellbred nicht weniger ſtolz als der Pa war.

In ſeinem bisherigen ſechsundfünfzigjährigen Leben hatte unſer kleine Ramble wenig um Faſhion und Hochleben gegeben, keinen Fiedelbogen, wie er launig zu ſagen pflegte, obwohl er die ſelige Miſtreß Ramble ſo hoch leben ließ, als ſie wollte; aber jetzt begann ſich doch ein gewiſſer faſhionabler Geiſt in ihm zu offenbaren, jener lang zurückgehaltene New-Yorker Geiſt, der uns früher oder ſpäter in der Regel zu ergreifen, und mit Rieſenkraft überwältigend, nicht mehr loszulaſſen pflegt; — jener Familiengeiſt, der, bei aller — ſehr zu entſchuldigenden — Gleichgültigkeit für den Ruhm unſerer Ahnen, bei aller Popularität oder, wie die ſelige Miſtreß Ramble es nannte, Vulgarität, immer Hab und Gut, Leben und Vermögen einſetzt, um ſich wenigſtens im Glanze der lieben Sprößlinge zu verherrlichen. —

Man muß aber auch eingeſtehen, daß der kleine Ramble ſeine Zeit zu wählen wußte. Nie war ein Zeitpunct zu einer ſolchen Verherrlichung, im größten Style, günſtiger geweſen. Wir ſtanden damals im Zenith unſerer Papierglorie, die gerade zu dieſer Zeit meteorgleich aufgeleuchtet und wieder verſchwunden, durch den Contraſt des hellſten glänzendſten Lichtes, und der grellſten Finſterniß, einen ſo ungeheuern Effect hervorbrachte, daß — noch ferne Zeiten daran denken werden. —

In dieſe großartige Periode unſers höchſten Glanzes, zugleich die Glanz-Periode des Hauſes Ramble, fiel der triumphirende Rückzug Dougaldinens ins väterliche Haus, deſſen Regiment ſie zu übernehmen, deſſen Glanz ſie auf die höchſte Spitze zu bringen beſtimmt war. — Sie zog ein, begleitet von all' den fünfundzwanzig Damen, die mit ihr die letzte Politur erhalten, und, wie geſagt, ſie wie Strahlen die Sonne umſpielten. —

Hochherrlich war das Feſt ihrer Rückkehr, zugleich das ihres ſechszehnten Geburtstages, gefeiert. Es koſtete volle fünftauſend Dollars, und übertraf Alles, was dieſer Art in der Manhattanſtadt geſehen worden. Aber nicht bloß dieſes Feſt, eine Reihe von Feſten folgten auf einander, wie eine ſturmgepeitſchte Woge der andern, und begannen unſere hohe Welt in einen Taumel zu verſetzen, eine Raſerei, bemerkt ein frommer Methodiſten-Editor, Corner of Nassau und St. Anna-Street; — ähnlich der, in welcher die Iſraeliten um das goldene Kalb herumtanzten. —

In der That waren unſere Manhattaneſen, und wir reden von einem gar nicht entfernten Zeitpuncte, in einem Zuſtande, der einem allgemeinen Delirium ähnlich, und ſo allgemein ergriff, daß auch die kühlſten Köpfe in den Strudel mit hineingeriſſen ſich fanden. Ein eigener Geiſt war in die Köpfe unſerer guten, ſonſt ſo nüchternen Mitbürger gefahren, ein Spiritus, familiaris können wir ihn unmöglich nennen, aber ein Spiritus war er auf alle Fälle, und moquant und arrogant dazu, der uns gewaltig in den Gehirnkammern ſpuckte, dieſe in Vernirrung brachte, ſo daß Jung und Alt, Groß und Klein, Reich und Arm, die ganze Stadt, das ganze Land, ja endlich die Union ſelbſt davon angeſteckt wurden.

Noch lange wird dieſes Delirium, dieſe Raſerei, dieſe Abgötterei nicht vergeſſen werden, noch heute ſind unſere Weltweiſen über die Frage nicht einig, was denn der eigentliche Grund, die Urſache, die Veranlaſſung dieſes außerordentlichen, unerhörten Zuſtandes, in welchem wir Alle, wie wahre Iſraeliten um das goldene Kalb herumtanzten, geweſen. — Aber darüber ſind alle einig, daß Miß Ramble viel zu dieſer allgemeinen Abgötterei beigetragen, daß ſie, wenn nicht das Haupt-Idol, doch eines unſerer größten Idole geweſen.

Das Mädchen war aber wirklich zum Idole von Leuten, wie wir Manhattaneſen zu ſein pflegen, geboren. — Bekanntlich haben wir nicht das Glück, mit Königen oder Kaiſern geſegnet zu ſein, nicht einmal mit Großherzogen oder Herzogen, ein wahres Unglück, für das ſich jedoch unſere menſchliche Natur wieder dadurch ſchadlos hält, daß wir uns ſelbſt eine Eſpèce Souveraine geben, denen wir unſere Huldigungen darbringen, die uns Steuern, Abgaben auflegen, uns Geſetze geben, kurz, denen wir als treue, loyale Subjecte in allen Stücken gehorſamen. — Und Dougaldine war eine ſolche Monarchin, und nicht bloß eine Monarchin, ſie war Autokratin. — Alles lag zu ihren Füßen, Jung und Alt, Hoch und Niedrig, Groß und Klein, Schön und Häßlich.

Das Mädchen war wirklich zur Autokratin, zur Lenkerin des Reiches der Faſhion geboren. Zwar glänzte ſie weniger durch Hoheit, Majeſtät, Würde, als vielmehr Beweglichkeit, Grazie; aber der feine Takt, der ihr gleichſam angeboren war, das ſchöpferiſche Genie, das überall hervorblitzte, ſie waren nur ihr eigen. Nicht bloß faſhionabel, wie es ſo viele Hunderte, ja Tauſende ſind, war ſie vom Geiſte der Faſhion gleichſam durchdrungen, verſtand es, dieſer Faſhion, dieſer oft leeren, hohlen, ja öfters abſurden Faſhion einen Geiſt einzuhauchen, eine belebende Kraft, einen göttlichen Funken, der dieſer Faſhion ein ganz neues Weſen verlieh, ſie gewiſſermaßen zu einem belebten Weſen umſchuf, eine neue geiſtige Exiſtenz gründete, die unſere Belles und Dandies durchfuhr, einen Esprit de Corps begründete, von der unſere ſtolzeſten Elegants zuvor ſich nie träumen gelaſſen, die ſie oft zum Wahnſinn, zur Verzweiflung brachte, wieder in die höchſten Regionen der Extaſe verſetzte; — ein wahrer Bonaparte's Geiſt, der mit einem einzigen Blicke ganze Schaaren alter und junger Dandies einzuſchüchtern, Blößen herauszufinden vermochte, die kein anderes Auge zu entdecken im Stande war.

Keine ſchiefe Locke, gleichviel, ob von natürlichen Haaren gebildet, oder an einer Perrücke befeſtigt, entging ihr, kein Knopf, wenn er auch nur eine Linie zu viel vor- oder zurückgeſetzt zu ſein das Unglück hatte, keine unrechte Falte. Sie ſprach nicht, aber ihr Blick ſprach, und das mit einer ſo ſouverainen Verachtung — ſie konnte oft ganze Bataillons von alten und jungen Dandies zur Verzweiflung, zur Flucht bringen. —

Die Tochter eines unſerer reichſten Großen, herrſchte ſie in der That en grande reine, und machte nicht viel weniger Aufwand, wenigſtens würde die Chatoulle mancher Königin dabei zu kurz gekommen ſein. Es war, wir dürfen dieſes nie außer Acht laſſen, die Glanzperiode unſerer Papierglorie, in der Zehntauſende ſich um ſo leichter wegwerfen ließen, als es bloß einiger Papierſtreifen und etwas Credits bedurfte, Hunderttauſende herbeizuſchaffen. Und der kleine Rambel konnte Letzteres, und gab Dougaldinen Vollmacht zu Erſterem. — Und ſie benutzte ſie, dieſe Vollmacht. — — Keine verſtand ſo geiſtreich, ſo idealiſch, Tauſende, Zehntauſende zu verflüchtigen. Sie war noch nicht volle ſechs Monate an der Spitze der Regierung der faſhionablen Welt, als ihr Budget eine reine Expenditur von achtzigtauſend Dollars auswies, von denen über dreißigtauſend als

Nadelgeld der Lieblichen durch die zarten Finger geſchlüpft waren. —

Da ſoll ſich aber der kleine Rambel doch ein bischen hinter den Ohren gekratzt haben, was ſie aber nicht bemerkte, denn ſie hatte es ſich auf einmal ins Köpfchen geſetzt, ſich von ihrem Herrſcherthrone zurückzuziehen, was ſie denn, trotz der Senſation, die dieſes plötzliche Zurückziehen verurſachte, der mannigfaltigen Bemühungen, ſie von ihrem Entſchluſſe abwendig zu machen, auch ausführte, obwohl dieſes ſtarrſinnig geheißene Ausführen Mißdeutungen veranlaßte, die aber freilich weniger ſie, als vielmehr ihren Pa, aber dieſen auch auf dem empfindlichſten Flecke, ſeinem Credit nämlich, trafen. Er hatte aber, während ſie im Penſionate die letzte Politur erhalten, am obern Hudſon eine ſehr elegante Villa mit Landgut, von einem unſerer in die Klemme gerathenen Großen, um den Fünftheil ihres Werthes übernommen, die er denn, nach gehöriger Umtaufung, dem lieben Töchterchen um ſo lieber überlaſſen, als ſo ihr mütterliches Erbtheil nicht nur trefflich inveſtirt, ſondern auch dem Pa noch ein rundes Sümmchen als Percent in die Taſche geſpielt wurde. Auf dieſe Villa zog ſie ſich jetzt, — es war in der Mitte Mai's, zurück, obwohl die faſhionable Saiſon noch lange nicht vorüber. Was die eigentliche Urſache dieſes plötzlichen Zurückziehens, ließ ſich nicht genau ermitteln. Sie war überhaupt etwas ſeltſam, wurde gewispert, die Alles ſo leidenſchaftlich ergriff, feſthielt, aber gerade dann, wann ihr Geiſt im höchſten Schwunge, plötzlich wieder inne hielt, im raſcheſten, höchſten Fluge ſich wieder zur Erde zurückgezogen fühlte. Dankbar wurde es übrigens anerkannt, daß ſie unſere Faſhion zur Potenz erhoben, dieſe, wie ein großer Geiſt ſein Lieblingsſtudium, betrieben, dem er ſeine ganze Kraft gewidmet, das er in höchſter Klarheit, Reinheit darzuſtellen bemüht iſt. Aber — ſetzten wieder Andere kopfſchüttelnd hinzu — ſo wie gewöhnlich gerade ſolche ſtarke Geiſter, mitten in ihren Studien, und wenn ſie beinahe am Ziele, häufig ſtecken bleiben, und wirre und von Zweifeln befangen werden, — ſo mußte auch mit Dougaldinen etwas Aehnliches vorgefallen, ſie plötzlich von Zweifeln befangen worden ſein; denn ihr Leben in Galdisgrove, ſo hatte nämlich der Pa die Villa umgetauft, war ſo ſeltſam, gar nicht der hohen Stellung einer erſten Exiſtenz, einer Auſtokratin der Faſhion angemeſſen; — ſie vielmehr gar zu anſpruchlos natürlich, ja beinahe gemein machte ſie ſich mit den Holländer Nachbarinnen, wurde geradezu in der hohen Welt gewispert. So viel iſt gewiß, daß die Dougaldine von Galdisgrove von der Dougaldine von Ramble-

Manſion, — wie ihr Stadthaus genannt wurde, — himmelweit verſchieden, ſie abſolut ein anderes Weſen oben, ein anderes unten war. — Das übermüthige Dämchen, das ganze Schaaren von Dandies wie eine Despotin behandelte, das eine ſchiefe Cravatte empören konnte, war in den Hochlanden des Hudſons wieder das kindlichſte, anſpruchloſeſte, gemüthlichſte Naturkind, das unſere Faſhion kaum dem Namen nach zu kennen ſchien. Die Modetyrannin, deren Füßchen nur auf den feinſten türkiſchen und brüſſeler Teppichen umherhüpften, die den Fußboden ihrer Boudoirs ſogar, — flüſterte die hohe Welt — mit echten Caſimirs belegt haben mußte, — ſie hüpfte oben wieder ſo ſorglos über Wieſen und Felder, Anger und Weiden, tanzte ſo heiter, ſo unbekümmert in die Nachbarhäuſer, die Armen waren ihr ſo lieb wie die Reichen, ja die erſtern ſchien ſie lieber als die letztern zu haben; — die Händchen, die ſich ſonſt ſo fatiguirt fühlten, wenn ſie den Shawl trugen, behängten ſich ſogar häufig ſelbſt mit Tellern, Körben voll Wein und andern guten Dingen, die übrig geblieben waren, wenn Pa mit ſeiner Lebemänner-Cohorte in der Villa dinirt; — ſo daß ſie, der Liebling, der Troſt, die Hoffnung aller alten Holländerinnen, die Königin, der Abgott der Hochlande, in der herrlichen Natur dieſer Hochlande umherflatterte, wie der Schmetterling unter den Blumen umherflattert. Und wie an den Schwingen des Schmetterlings die Blumen, die er umſchwirrt, ſchillern, ſo ſchillerte an ihr die ſchalkhafte Laune des Pa, der würdevolle Ernſt der Ma, ihre Weichheit, — denn ihre Ma hatte bei einigen ſehr indifferenten Eigenſchaften wieder andere, die ſie ſehr reſpectabel kleideten — die Treue und antike Einfachheit der Tante, und die trockene, unumwundene Einfalt und Wahrheitsliebe des Onkels. Alle ſchien ſie ſich, wie der Schmetterling die Farben der Blumen, beigelegt zu haben. Wie der Humming-Bird den Blüthenſtaub, ſo nippte ſie an Allem, was in ihr Bereich kam, und ſog es ein, und verwandelte es in Fleiſch und Geiſt. — Und wenn ſie dann ſo leicht graziös, ſo anmuthig durch Park und Wieſen, durch Gärten und Felder ſchwirrte, und plötzlich wieder ſtille ſtand, und ihre Gazellen-Augen ſo ſinnend hinüberſchwammen in die blauen Catskill-Berge, und hinein in den hellen glänzenden Waſſerſpiegel des mächtigen Hudſon, oder hinab in die Hochlande, die ſich weiter unten emporthürmen, — ſo ſehnend, verlangend, als ob ſie einen Gegenſtand erſpähen könnten — einen unnennbaren Gegenſtand, der das noch immer leere Herzchen auszufüllen vermöchte! — Wenn ſie ſo Minuten, Viertelſtunden lang mit ſchwimmendem Auge geſucht, und doch nicht gefunden, dämmerte es zuweilen ſo troſtlos im Hintergrunde ihres Herzens, dieſes Herz wurde ihr dann immer ſo ſchwer! Sie ſchien dann immer um einige Zolle zu wachſen im Bewußtſein ihrer Größe, aber dieſes Wachſen war mit unſäglichen, traurigen Nachgedanken verbunden. — Die Nachgedanken verſtimmten ſie dann Stunden lang. Aber während dieſer Verſtimmung war ſie wieder ſo weich, ſo mild, ſo gütig — ſie war die gütigſte, edelſte, anmuthigſte Zerriſſenheit, die geſehen werden konnte. In der Entſagung des Unnennbaren, der ihrer innerſten Seele vorſchwebte, übte ſie die ſchönſten Tugenden.

Sie war ein ſeltſames, ein reizendes Räthſel, ein Räthſel, wie es deren in unſern natürlichen und doch wieder unnatürlich ſocialen Zuſtänden ſo manche gibt.

Es lag aber die Villa ungemein pittoresk an einem Vorſprunge, der einige hundert Schritte vom Ufer des Hudſon, aufſchwellend, vorne in eine Felſenſchlucht hineinhing, im Hintergrunde von den waldbekränzten Flußbergen amphitheatraliſch umſäumt war. Von der Colonade aus konnte ſie den Strom und die gegenüber liegenden Flußberge, ſo wie die abwärts ſich emporthürmenden

Hochlande meilenweit überſehen. Dort unten, zwanzig Meilen hinab, lag auch Acreshouſe. Acreshouſe! — bei dieſem Gedanken regte es ſich immer fiberiſch in ihr, und obwohl ſie es nicht ſehen konnte, ſtand es vor ihrem Seelenauge ſo lebhaft, ſo getreu! — Fünf und ein halbes Jahr waren nun verronnen, ſeit ſie nicht im lieben, theuern Acreshouſe geweſen! — Fünf Jahre, ſeit ſie nicht den Schauplatz ihrer Kinderſpiele, ihrer heiterſten Stunden betreten! — die Tante nicht geſehen, dieſen Polarſtern matronlicher Würde, echt amerikaniſcher Weiblichkeit, in deren Seele — jetzt erſt empfand ſie es — auch nicht der leiſeſte Schatten einer Falſchheit, keine Schattenſeite, nichts als Klarheit und Würde zu erblicken war, die — jetzt fühlte ſie es — die Keime des Guten, die in ihr waren, gepflanzt, ihr Leuchtthurm geweſen, in dem faſhionablen Wirbelwinde von Routs und Bällen, Partieen und Flirtations und Liebeleien, die ihr Lebensſchiffchen ſeit dem letzten halben Jahre ſo raſend umhergetoſet. — Was wäre ſie ohne die Tante geworden? — eine herzloſe — die herzloſeſte Coquette, die —. Sie wagte es nicht, das Wort auszuſprechen, aber ihr Herz zwängte der Gedanke wie eine Zange zuſammen, der Athem ſtockte ihr. — Es überwältigte ſie eine unſägliche Sehnſucht nach der Tante. Sie trippelte herum mit einer Haſt, einer Angſt. — Onkel Johnny, der mit ſeinem fünfzehnjährigen Gamaliel zum Beſuche gekommen, ſchüttelte den Kopf ſo ſeltſam, als ſie ihn um's Himmelswillen bat, mit ihr hinab nach Cozens Hotel und Weſtpoint zu fahren — ſogleich, unverzüglich zu fahren. Sie war ſo ungeduldig. Der Alte ſchüttelte mehr und mehr den Kopf, denn er dachte an die Cadetten von Weſtpoint, dieſe, argwohnte er, wären ihr plötzlich in das Köpfchen gefahren, und er proteſtirte ſtark, ſehr ſtark, aber er mußte fort mit ihr, auf das Dampfſchiff hinab, das ſo eben von Albany herabgekommen. Und auf dem Dampfſchiffe erfuhr er denn, was ſie hinabgetrieben. Sie wollte die Tante, die liebe Tante ſehen, den lieben, einfachen, beinahe einfältigen und doch ſo klugen Onkel, den ſie ſo oft geneckt, daß er bloß ein Buch geleſen. Freilich wußte ſie damals nicht, daß die in der Regel die klügſten Leute ſind, die bloß ein Buch geleſen, beſonders wenn dieſes Buch das Buch aller Bücher iſt. Jetzt wollte, mußte ſie ihn ſehen. Sie war doch ſo ungeduldig während der anderthalbſtündigen Fahrt, und bis ſie an dem Werfte unter Weſtpoint gelandet. Und als ſie an dem Werfte von Weſtpoint gelandet, war ihr wieder queckſilberig eine andere Notion in das Köpfchen eingefahren. Durfte ſie ſich aufdringen, da, wo ſie nicht verlangt, vielleicht nicht einmal gerne geſehen war? Ließ dieß auch die gute Sitte zu? Nein, aber der Onkel mußte hinauf, der ſollte, mußte Tante, Onkel ausholen, den Weg bahnen zur Wiedervereinigung. Er konnte einen nachbarlichen Beſuch abſtatten, und — und —. Und während er nun brummend ging, — denn abſchlagen konnte er nun einmal nichts, — trippelte ſie wieder herum, gerade wie der verlorne Sohn, der vor dem väterlichen Hauſe angelangt, mit Angſt und Schmerzen der Entſcheidung ſeines Schickſals harret. Und wie jetzt der Onkel zurückkam, kopfſchüttelnd murrend über die verſtockten Holländer, — wußte ſie bereits Alles im Voraus, wollte gar nicht hören. Sie hörte auch kaum, wie er ihr ſagte, was die Tante und der Onkel geſagt, wie ſie geſagt, daß ſie gar zu einfach, zu unfaſhionabel für die hochfaſhionable Dame, wie ſie weit beſſere Geſellſchaft habe, und ſich alſo nicht zu bemühen brauche nach Acreshouſe. Sie erwiederte nichts darauf, aber ganz ſo ungeduldig, wie ſie gekommen, trieb ſie ihn und ſeinen Gamaliel wieder auf das nächſte hinauf fahrende Dampfſchiff. Sie wollten alſo nichts von ihr wiſſen, nichts von ihr hören? Sie nicht einmal ſehen? Das war doch ſehr hart, zu hart — dieſer lang genährte Groll! Es ſchmerzte ſie tief. Jetzt wollte auch ſie von ihnen nichts mehr hören, kein Wort von ihrem lieben Mutterſöhnchen Harry hören, von dem der Onkel immer erzählte, den er ihr immer als ihren Zukünftigen aufzuſchwatzen ſich bemühte. Nichts, gar nichts wollte ſie von ihm wiſſen, weder im Guten, noch im Böſen, gerade wie die hartherzige Tante, die ſie ſterben laſſen würde, ohne ſich um ſie zu bekümmern, weder im Guten, noch im Böſen. Dieſe phlegmatiſchen, dickhäutigen Holländer! ſchmollte ſie mit Thränen im Auge, die ihr während der ganzen zweiſtündigen Fahrt immer über die Wangen herabrollten. — Es iſt doch ein fühlloſes, fühlloſes Geſchlecht! Sie war ſo aufgeregt, ſo launig, als ſie nach Hauſe kam, daß kaum mit ihr zu beſtehen war — und gar, als Juba ihr mit einem Briefe entgegenkam, in welchem ihr der Pa auf folgenden Tag einen Beſuch von mehrern Faſhionables und Grandees aus der Stadt ankündigte, — riß ihr endlich das letzte Geduldfädchen, und ſie fiel dem Onkel um den Hals, und bat ihn um's Himmelswillen, er möchte ihren Wagen ſogleich anſpannen laſſen. Sie müſſe fort, und müſſe fort, und könne keinen Beſuch empfangen, und wolle ſich nicht überraſchen laſſen von den Faſhionables und Grandees. Sie ſei der Faſhionables und Grandees ſo ganz, ſo herzlich ſatt, — ſie wolle in die Natur hinaus, die liebe Natur, die herrliche Mutter Natur, die einzige Mutter, die ſie, die Waiſe, noch habe, die ſie nicht verſtoßen werde, an deren Buſen ſie ſich legen wolle, ungeſtört, liebend und vertrauend. — Zu welchem Allem freilich der proſaiſch-puritaniſche Onkel den Kopf ſchüttelte, denn er wieder gab keine Sixpence für die Natur, — aber doch ging er, anſpannen zu laſſen; denn wieder war ſie ſelbſt in ihren Launen ſo anziehend, unwiderſtehlich, ſo gewöhnt an unbedingten Gehorſam. An ihr war wirklich ein Autokratchen verdorben. Und ſo mußte ſich denn auch der Onkel fügen, und mit ſeinem Gamaliel, den ſie mit haben wollte, in den Wagen einſchieben, was er um ſo williger that, als ſie — ſeine ſchwache Seite wohl kennend — durch Juba fürſorglich verſchiedene Bouteillen und wohl verpackte Schachteln, auch hermetiſch verſchloſſene Töpfe, in denſelben Wagen hatte einſchieben laſſen, deren Inhalt zu erfahren, wohl eines kleinen Abſtechers an den St. George-See werth war, an welchem wieder ein anderer Onkel, Jim, einen recht artigen Landſitz hatte. 28

Am Buſen der herrlichen Natur dieſes prachtvollen See's und ſeiner Umgebungen ſog denn Dougaldine wirklich mit ſo langen, kindlichen Zügen, daß ſie Kummer und Hart- und Engherzigkeit des Onkels und der Tante vergeſſend, in eine ſüße Melancholie verfiel, die ſich aber über ihr queckſilberig ungeduldiges Weſen ſo reizend hinlagerte, ſie ſo ungemein zart umflorte, daß ihre perlenden

Lebensgeiſter aus dem wehmüthigen Schleier denn gedämpfter, aber auch um ſo lieblicher, ſüßer hervorblickten und glänzten. — Und wie ſie in dieſer ſo unſäglich pikanten Stimmung umhergaukelte und ſchmachtete, und auf einem dieſer Ausflüge auf den Angler traf, — ohne jedoch zu ahnen, daß es Harry und das leibliche Söhnchen der fatalen Tante und Onkels ſei, — ihre beiden Begleiter, Onkel Jim und Johnny, hatten ihr auf das feierlichſte verſprechen müſſen, das allſeitige Incognito auf das ſtrengſte zu bewahren, — war ſie denn wirklich ſo unwiderſtehlich; — der junge Mann, deſſen Herz ohnedem in einem fortwährend flatternden Zuſtande ſich befand, konnte nichts Beſſeres thun, als ſich ganz raſend in ſie verlieben, und obererwähnte Paſſus und Capers zu produciren. —

Aber auch in ihrem Herzchen hatte das intereſſante Abenteuer ein zartes Sehnen hinterlaſſen, ein ſüßes Hoffen — Ahnen, daß der liebeſame Angler denn doch noch aus irgend einer Welle auftauchen, das duftende-Weſen, das ſo maleriſch hinter den Felſenſattel poſtirt geſtanden, nicht für immerdar entſchwunden ſein dürfte. Es war eine gar zu liebliche Erſcheinung, romantiſch beinahe, und ſie liebte das Romantiſche, und hegte und pflegte es in den einſamen Stunden, die nach ihrer Rückkehr in

Galdisgrove wieder einkehrten. Sie konnte es ihm denn auch nicht wehren, wenn er in dieſer Einſamkeit öfters vor den Augen ihrer Seele auftauchte. Ihr Herzchen war ſo weich, ſo empfänglich geſtimmt, es glich ganz unſern virgin bottoms*), die jeden Samen, der in ſie geworfen wird, mit Rieſenkraft emportreiben. Dann hatte auch der langgenährte Groll des Onkels, der Tante ihre Empfindlichkeit gar ſehr gereizt, der Onkel Jonathan wieder und Pa ſie immer und ewig mit dem fatalen Harry geplagt, wie er ein Ausbund von Eleganz und guten Manieren und Sitten, und ein ganz vorzüglicher Junge, ein capitaler, ein wahres Wunder ſei. Pa hatte ihr auch mehr als ein Mal zu verſtehen gegeben, es ſei jetzt an der Zeit, dem läppiſchen Familiengeiſt einmal ein Ende zu machen, ſie habe einen Curſus in der hohen Welt mitgemacht, einen capitalen Curſus, der Furore creirt, der auf achtzigtauſend Dollars zu ſtehen gekommen, kein Pappenſtiel, bei Jingo! und der nicht jedes Jahr reproducirt werden könne, indem nicht jedes Jahr unſere armen Teufel von Kaufleuten fünfundvierzig und fünfzig Procente für die Verſilberung ihrer Noten bezahlen würden, ein ſolcher Nationaltreffer falle nur immer in zehn Jahren ein Mal, und ſei es daher nach einem ſolchen Treffer vernünftig, denſelben gleich ſicher zu inveſtiren, das heißt, dem faſhinablen Curſus eine tüchtig capitale Eheverbindung nachfolgen zu laſſen.

---

*) Virgin bottoms — jungfräulicher Boden, ausgereuteter Urwald.

Dieſe Zumuthungen, die denn in der eigenthümlich zärtlich-derben Manier des Pa gleichſam hageldicht gefallen, waren aber nichts weniger als mit kindlich bereitwilligem Herzen von der gleichfalls etwas eigenen Dougaldine aufgenommen worden, denn im Puncte der Matrimonialverhältniſſe war ſie wieder Amerikanerin durch und durch, ein bischen romantiſch, aber feſt und ernſt, treu und wahr — ohne Rückſicht auf Geld und Gut — wollte ſie abſolut nichts von Ehebündniſſen, wie ſie Pa, und zum Theile auch Onkel haben wollten, hören. Der bloße Gedanke, ihre Hand ohne ihr Herz hinzugeben, empörte ſie. Dann hatte ſie auch den ſchülerhaft geckenhaften, ewig den Faſhionablen und ewig ihn ungeſchickt ſpielenden Couſin noch von alten Zeiten her auf der Leeſeite ihres Herzens. Es empörte ſie zweifach, dieſer Puppe im Contracte zugeſchrieben, verhandelt zu werden; regte ihren ganzen weiblichen Stolz auf. So gerne ſie auch im Grunde genommen, Tante und Onkel in die Arme geflogen wäre, — Harry war und blieb ihr zuwider. Zwar hatte der Gedanke, ihn nach fünf und einem halben Jahre wieder einmal zu ſehen, plötzlich wie ein Stern erſter Größe vor ſein erſtauntes Auge hinzutreten, denn auch ſein Anziehendes. Er hatte ſie immer eine Elfe, eine Vixen, eine Hexe, ein maliziöſes Dingelchen, eine Fratze ſogar genannt, und in der That, ſie hatte ihm der Streiche ſo manchen geſpielt; jetzt, — ſagte ihr der Spiegel, — würde er ſie wohl nicht mehr ſo tituliren. Und dann war er ja auch des Anſehens immer werth, es konnte ihr ja nichts verſchlagen, dieſes Anſehen. — Aus dieſen verſchiedenen, nicht unwichtigen Gründen, gab ſie daher auch Pa und Onkel, die die letzte Zeit ſehr dringlich in dieſer Beziehung geworden waren, nach, willigte ein, in Saratoga mit ihm zuſammenzutreffen, wohin ihn Erwin pfiffiger Weiſe, ohne daß er ein Wort von dem ganzen feinen Plane erfahren ſollte, zu bringen die Aufgabe bekam, die er denn auch, wie wir geſehen, nicht ohne Gewandtheit löste. Aber als ſie ihn nun an der Theetafel ſah, als ihr Erwin die Vogelſcheuche bezeichnete, die mit vollen Backen ſaß, eine demolirte Hühnerpaſtete vor ſich, und ſtieren Blickes umherſtarrend, mit triefend zuſammengeklebten Haaren, blutrothen Vollmonds-Backen, zerknitterter, beſtaubter Reiſejacke, ſcandalöſer, halb zerriſſener Cravatte, — war ſie doch ſo empört, — ihr ganzes Innere revoltirte. Und gar, wie er ſich von der Tafel ſtahl, ſo ungeſchickt, ſo tölpiſch, linkiſch, mit einem Katzenbuckel, der wie berechnet war, ihr Hohn zu ſprechen, und ſeine Geringſchätzung merken zu laſſen. Erwin hätte ihr gar nicht zuzuflüſtern nöthig gehabt, daß er ſie erkannt — ein einziger ſeiner ſtieren, höhniſchen Blicke hätte es ihr allein ſchon verrathen. Sie fühlte doch ſo erbittert! —

Auf den Angler vom St. George-See dachte ſie natürlicher Weiſe während des häßlichen Vis-à-vis auch mit keiner Sylbe. Er war ihr nie anders als im eleganteſten Aeußern vor die Phantaſie getreten, den liebſam Lieblichen hätte ſie unmöglich aus der horriblen Vogelſcheuche herausgefunden. Sie ſah in dieſer empörenden Vogelſcheuche nur den Couſin, — den halb Holländer, halb Dandy, — den trotzig dickköpfigen Landjunker, der den alten kindiſchen Groll ſelbſt hier noch aufzuwärmen, ihr fühlen zu laſſen ſo recht eigentlich befliſſen war. Auch nicht die leiſeſte Ahnung, daß der Angler und der am Theetiſche Schwitzende ein und dieſelbe Perſon, daß dieſe Perſon Harry, und dieſer Harry ſterblich in ſie verliebt ſei, — daß er zwei Minuten ſpäter Capers passus produciren würde, die, wie wir zu ſagen pflegen, all beating*) ausfallen werden. — Der Angler trat erſt vor ihr geiſtiges und leibliches Auge, als ſie ihn Tags darauf wohl geſchnürt und cravattirt und gelockt, und tadel- und mackellos, ihr zuſchweben ſah. Der Contraſt zwiſchen dieſem Angler und dem hölzernen Couſin war freilich zu ſchneidend, das Züngelchen der Wagſchaale mußte wohl ganz und gar zu Gunſten des Letztern ſinken. Und es ſank auch, — denn hatte ja das Schickſal ſelbſt dieſen Angler im entſcheidenden Momente ihr zugeführt. Ihr ganzer Gemüthszuſtand war für dieſen Angler portirt — er ihr zugewieſen vom Schickſale, ſtatt des unausſtehlichen Harry. — Jetzt war ſie entſchloſſen — feſt entſchloſſen, an dieſem Angler feſt zu halten, feſt zu halten, ſelbſt wenn Pa, Onkel —. Sie ſollten nur kommen, der Pa und der Onkel, und ihr wieder das ewige Lied von Harry vorſingen, und den Mund ſo voll nehmen, ſo unerſchöpflich mit ihrem Harry ſein, — ſie wollte ihnen ſchon ſagen. — Sie wollte —.

---

*) All beating — Alles überbietend.

Was wollte ſie nicht alles?

VIII.

Väterchens und Töchterchens Manœuvres.

„Nimmſt es aber gar zu genau, Dougaldine, gar zu genau“, meinte hinwieder der Pa; „aber Forellen, wie geſagt, capital, und Aalpaſtete recht brav; Mock-turtle soup *) auch nicht übel, — Tafel überhaupt gar nicht ſchlecht, ſich recht gut gehalten, Weſtcott. Keine Kleinigkeit, ſo ein fünfhundert Mäuler abzufüttern, des

---

*) Nachgeahmte Schildkrötenſuppe.

Tages viermal. Weiß, was das ſagen will. Hab's erfahren. Gehört mehr als Hafergrütze dazu; ja, aber was ich ſagen wollte, der Harry? à propos, wo ſteckt denn aber der Erwin, daß er nicht bei Tiſche?“

„Nach Barnheats geritten, Pa, einem Freunde das Geleit zu geben, Pa! und Digby —“

Sie ſtockte, Digby war ihr entſchnappt, ſehr gegen ihren Willen, ſchien es, denn ſie erröthete und ſchien ein bischen verdrießlich, vielleicht über die unerwartete Frage, vielleicht aber auch über die fatale Abweſenheit Erwins und Digby's.

„Und Digby?“ ſchmunzelte der Pa, das Töchterchen fixirend. „Alſo Erwin, einem Freunde das Geleit zu geben, nach Barnheats geritten, und Dich mit der gichtbrüchigen Tante und deiner Kammerzofe allein gelaſſen, ſo daß, wenn ich nicht gekommen wäre, Du wie eine verlaſſene Prinzeſſin allein an der Tafel? — Neue Manier, vermuthe ich, neue Faſhion. Werde ihm ein andermal wieder den Chaperone-Dienſt bei Dir auftragen. Soll mir wieder kommen, der Springinsfeld!“

„Ich erlaubte es ihm aber“, verſetzte ſie ein bischen ungeduldig.

„Du erlaubteſt es ihm?“ meinte der Pa, ſie groß mit den Auſteräugelchen anſtarrend. „Du erlaubteſt es ihm? Was haſt denn Du da zu erlauben, wo die gute Sitte keine Erlaubniß gibt? — Schickt ſich nicht für eine junge Dame, allein in einem Kurgaſthofe zu bleiben, — verſtehſt Du?“

Dieſer Vorwurf ſchien zu treffen, denn Dougaldine ſchlug recht verlegen die Augen zu Boden; aber wie ſie ſo den Blick ſenkte, begannen wieder die Auſteräugelchen des Pa ſo ſeltſam zu funkeln, ſo ſchalkhaft und in ſtiller Freude; — offenbar war es ihm mit ſeinem Böſeſein nicht ganz Ernſt.

„Und wer iſt denn dieſer ſchlechtweg Digby, dem Du erlaubt? muß ja bei Dir gar gut oder recht ſchlecht angeſchrieben ſein, daß Du ihn ſo ſchlechtweg Digby — ?“

„Iſt ſehr gut bei mir angeſchrieben“, fiel ſie offen und mit vollem Blicke den Pa anſchauend, ein. „Sehr gut angeſchrieben“, wiederholte ſie, und das, glaube ich, wird ihn auch bei Dir, Pa, gut anſchreiben; denn Du weißt —. Ein ſehr artiger junger Mann, der mir ſehr viele Aufmerkſamkeit —. Digby von Digbyhall aus Virginien, Univerſitätsfreund Erwins, der ihn mir aufgeführt.“

Die Worte waren mit einer Offenheit, einem Bewußtſein geſprochen, die auf den Pa einigen Eindruck zu machen ſchienen, denn er verſetzte um Vieles milder, und recht ſelbſtgefällig ſchmunzelnd:

„Ah, wenn das, wenn Erwin — wenn der für ihn bürgt. — Digby von Digbyhall, ſagſt Du? Die Familie kenne ich. — Es kann aber nicht der Vater, muß der Sohn ſein. Wohl, wenn es der Sohn iſt, ſehr reſpectabler junger Mann ohne Zweifel, denn viel Geld da, ſehr gute, ſehr reſpectable Familie.“

Dougaldine erröthete abermals, und ſchlug die Augen nieder, ſonſt dürfte ſie in den funkelnden Auſteräugelchen des Pa ein Etwas bemerkt haben, das ihr denn doch aufgefallen ſein möchte; ſie funkelten nämlich gar ſo vergnügt ſchalkiſch, beinahe hohnlächelnd dieſe Auſteräugelchen, als er wieder anhob:

„Wohl, Dougaldine, habe nichts einzuwenden, wenn dieſer Digby von der Linie iſt, die ich meine; tonangebende Familie das. Alſo zu Barnheats geritten? Gute Tafel bei Barnheats, recht gute Tafel. Voriges Jahr da geweſen. Capitaler Bärenſchinken, ſehr brave Spanferkel mit Harvey-Sauce. Wo nur Weſtcott ſeine Harvey-Sauce her hat? Keine Sixpence werth. Sage Dir, die echte Harvey-Sauce! Capitalding für gewiſſe Braten, zum Beiſpiel Spanferkel-, Lammsbraten. Was nun Lobſters betrifft, ſo iſt wieder meine Sauce —.“

Er hielt inne, blinzelte herüber zu Dougaldinen, und fuhr dann fort:

„Ah, Galdi! ſage Dir, das Porterhaus, Corner of Flymarket — ſage Dir, noch Manchem die Zähne wäſſerig darnach, obwohl es den Weg alles Fleiſches gegangen, zu Staub und Aſche geworden in dem großen Brande. Großes Unglück, dieſer Brand, viel Capital zu Grunde gegangen, haben aber dabei nichts verloren — eher gewonnen. London Insurance capital! — Wäre mir aber, ſtände es noch mein Porterhäuschen, doch zehnmal lieber, als alle die vier großen und fünfzig kleinen Hotels dieſes Saratoga da. Mahlen zwar viel Geld in den Sommermonaten, aber ſtehen ihre Mühlen ſtill während der übrigen neun Monate. Und Alles ſo dick und dicht beiſammen. Liebe mir Ellbogen-Raum; haſſe das Drängen, Treiben, wo Alles zuſammengekeilt, Alles in einem ewigen Schwitzbade; — kommt das daher, daß jeder arme Teufel von Weber, Schuſter, Schneider jetzt faſhionabel ſein, Congreßwaſſer ſaufen, die Dispepſie vom Leibe haben will, ſeine paar hundert Dollars da herauf bringt, und in Waſſer umſetzt. Thorheit das, kein Comfort; ſollen bei ihrem Mint-Julep oder Toddy bleiben, wie ſonſt es Sitte war. — Kein Comfort, wie Häringe oder Stockfiſche da zuſammengepreßt zu ſchwitzen. Könnte es keine vierundzwanzig Stunden aushalten. Wollen auch heute noch fort. Gutes Quartier in Troja;

capitales Quartier in Titus-Hotel; capitale Mint-Juleps. Ja, aber was wollte ich ſagen, Harry, capitaler Burſche nichts deſto weniger. Viel Geld da, Reichthum da, — reſpectabel das, die reſpectabelſte Eigenſchaft, die es gibt.“

Das wieder ſagte der gute Mann beſtimmt, mit einer gewiſſen Autorität, Würde, die jeden Widerſpruch ausſchloß, aber zugleich mit jener freundſeligen Behaglichkeit, der das Bewußtſein zum Grunde lag, auch ſeinerſeits auf dieſe Reſpectabilität bedeutenden Anſpruch zu haben. Dabei begann er angelegentlich und haſtig in der Rocktaſche herumzukrabbeln, wie um etwas hervorzuziehen, hielt aber inne, denn Dougaldinens Lippen hatten ſich gekräuſelt, und ein Wölkchen der Ungeduld war über die Stirne hingeflogen, das ihn wieder ſtutzen machte. Das Töchterchen ſchien ihm bei alle dem doch wieder einigen Reſpect einzuflößen, jenen Reſpect, den Argloſigkeit ſelbſt einem ſchalkhaften Pa einzuflößen vermag, wenn er ſich einiger Schleichwege bewußt iſt. —

„Doch immer und ewig mit deinem Harry, Pa!“ ſchmollte ſie. „Laſſe doch dieſen ewigen Harry, Pa! Du weißt, daß ich ihn nicht leiden mag. Lieber wollte ich — ja wahrhaftig! — lieber wollte ich den — den — Jan van Duſel!“ —

„Den Jan van Duſel?“ fragte der Pa, die Ohren ſpitzend und den Mund weit öffnend. „Wer iſt der Mann? was iſt er?“

Auf der Stirne Dougaldinens hatte ſich, wie geſagt, ein leichtes Wölkchen hingelagert, aber die naive Frage des Pa, das drollige Geſicht, das er ſchnitt, und die Weiſe, in der er den Mund offen hielt, gleichſam als wollte er den Jan van Duſel einfahren laſſen, machten ſie laut auflachen.

„Pa, aber lieber Pa, ſo ſchaue doch nur in den Spiegel! Bitte Dich, Pa!“

„Ja, aber wer iſt der Jan van Duſel? heh?“ verſetzte der Pa.

„Wer er iſt?“ lachte ſie wieder, „wer er iſt? Capitaler Burſche nichts deſto weniger — viel Geld da — Reichthum da — reſpectabel das — die reſpectabelſte Eigenſchaft, die es gibt — capitale Farm, keine halbe Stunde von Grove, blos einige hundert Schritte von unſerm Parke gerade unter Snipehole.“

„So“, meinte der Pa, „ſcheint, haſt Dich mit den Leuten bereits bekannt gemacht?“

„Natürlich, Pa! ſind unſere nächſten Nachbarn, Pa! ſehr intereſſante Leute Pa! beſonders der junge Jan van Duſel Pa! den ſie auch den Sparhafen nennen, Pa!“

„Sparhafen?“ meinte der Pa.

„Gibt ihm nämlich ſein Dady, der alte van Duſel, wöchentlich einen Dollar Spiel- oder Spargeld, den er in den Spartopf legt, hat ſchon neunhundert Dollars beiſammen.“

„Capitaler Burſche das, nichts deſto weniger!“ ſchmunzelte der Pa. „Das wäre ein Ehemännchen für Dich, Galdi, vermuthe ich?“

„Vermuthe es gleichfalls“, verſetzte ſie lachend. „Glaubſt gar nicht, Pa, wie ſehr ich es vermuthe. Gehe auch jede Woche hinüber zu ihnen, mache ihm ſelbſt die Cour, kommt auch herüber zu mir, der Jan, aber nur wenn ſein Dady und ſeine Mammy mitgehen.“

„So“, meinte wieder der Pa, der denn aber doch ein bischen Argwohn ſchöpfen zu wollen ſchien; Dougaldine ſprach gar ſo naiv natürlich, und das that ſie denn gerne, wenn ſie den Pa zu gewiſſen Zwecken zu kitzeln für gut fand, und ſo begannen denn ſeine Auſteräugelchen etwas mißtrauiſch zu blinzeln, und er in einige Spannung zu gerathen, was nun wohl wieder kommen würde.

Dieſe Spannung verſchwand auch ganz und gar nicht, als das Wölkchen auf ihrer Stirne in ein heiteres Lächeln überging, und ſie ihn jetzt gar ſo ſchelmiſch neckiſch anſchaute, und ſo reizend muthwillig ihre zarten Arme um ſeinen dicken Hals ſchlang, ihm dann ſo traulich auf das

Knie hüpfte, und ſich ſo allerliebſt auf dieſem ſchaukelte, mit herzlicher Einfalt die Kupfernaſe, die Mammuths-Backen, das dreifache Kinn küſſend und kratzend und krabbelnd. Aber ſie war deliziös zu ſchauen, wie ſie ſo auf ſeinem Knie herumgaukelte, der wie ein Wallroß ſaß, wie ein Lolo, eine Maſſe thieriſcher Materie, animaliſcher Conglomeration, leiblichen Comforts, die in dieſem Augenblicke einen eben ſo poſſirlichen als anziehenden Contraſt gegenüber dem graziöſen luſtigen idealiſchen Weſen darbot, das um ihn herumwirbelte, wie das Rauchwölkchen um die berußte dicke Feuereſſe herumwirbelt, und endlich in die Lüfte emporſliegt, aller ſpezifiſchen Schwere ermangelnd.

„Aber, Pa!“ rief ſie jetzt mit ihrer hellen Glockenſtimme, „Pa! wie kommt es nur, Pa! daß dein Backenbart ſo ganz grau iſt, Pa! während doch deine Haare, Pa! wieder meiſt ſchwarz ſind, Pa!?“ fügte ſie naiv hinzu.

Sie war wirklich entzückend, die reizende Dougaldine, wie ſie ſo an dem dicken, ungeſchlachten, Bierfaß-ähnlichen Pa hing, mit der Naivität eines fünfjährigen Kindes in dem Backenbart, wieder den Haaren herumkrabbelnd.

„Will Dir ſagen“, verſetzte treuherzig und wieder lauerſam der Pa. „Will Dir ſagen, Galdi, — weißt, werden immer die am meiſten benützten, angeſtrengten Inſtrumente am erſten ſchachmatt. Werden es bei uns Reſpectabilitäten die Kinnladen, und was daraus hervorgeht, der Backenbart, wie bei euch Belles die Herzen, und was daraus hervorgeht, das ewige Liebeln und Flirting. Weißt, habt darum ihr Belles in der Regel nach ein Paar faſhionablen Saiſons kein Quintchen Herz mehr. Iſt übrigens nicht der größte Verluſt, vermuthe ich, denn ein gutes Herz, will Dir ſagen, Galdi, iſt ein Artikel, der ſeinem Beſitzer in der Regel immer fatal wird.“

„Pfui, Pa! wie Du nur ſo ſagen kannſt, Pa? — habe mein Herz noch ganz, kein Theilchen davon verloren.“

„Wirklich?“ meinte der ſchmunzelnde Pa. „Wollen es Dir glauben, Galdi, wenn Dir ein Gefallen damit geſchieht, Galdi! Wollen, wollen — ja, aber was wollte ich ſagen — der Jan van Duſel? heh?“

„Der Jan van Duſel?“ rief ſie, „der Jan van Duſel?“

Und wieder ſchlang ſie den Arm um den dicken Hals des Pa, und wieder wurde ſie ſo muthwillig, wühlig. Die Saite war jetzt, ſie wußte es aus Erfahrung, glücklich angeſchlagen, die beim Pa immer ſo harmoniſch anklang, deren Klingen er immer ſo gerne hörte. Eine gute ſchnurrige Geſchichte, von Holländern beſonders, ging ihm über Alles, weil er ſelbſt ein Holländer, ſie ein bischen im Magen hatte, wie er ſich auszudrücken pflegte. Vorzüglich aber liebte er eine ſolche Geſchichte nach Tiſche, ſie beförderte die Verdauung ſo unvergleichlich; und die, welche ſie ihm jetzt auftiſchen wollte, war ſo ganz nach ſeinem Geſchmacke, paßte ſo ganz zu dem trefflichen Diner, das er ſich ſo wohl hatte munden laſſen. Er war nämlich von Albany über Troja gekommen, und hatte ſie kaum eine Stunde vor dem Mittageſſen im Congreßhall-Hotel überraſcht. Die ſanfte Bewegung des raſchen Poſtzuges nun hatte während der ſtarken Morgentour nicht nur ſeinen ohnehin nicht ſchlechten Appetit um ein Bedeutendes vermehrt, er hatte ſich auch recht angenehm getäuſcht gefunden. Man ißt an den Tafeln eurer großen Kur- und Stadt-Hotels wie in Caſernen, Heerlagern. Wir ſind in dieſem Puncte wahre Barbaren, wer zuerſt kommt, mahlt zuerſt. „Aber Weſtcott, der Mann wußte wohl, wen er vor ſich hatte, hatte Ehre eingelegt, ein Extratäfelchen ſervirt, ein Dutzend Bank-, Eiſenbahn- und Handels-Grandees aus New-York, Boſton, Philadelphia und Baltimore zuſammengeſetzt; herrliche Aalpaſtete, capitale Forellen, Schnepfen first rate — erſter Claſſe, — Hirſchziemer, zwar ein wenig überbraten, unverzeihlicher Leichtſinn das! — aber im Ganzen genommen, Weſtcott ſich recht brav gehalten, recht brav, — Ehre eingelegt, auch die Weine gar nicht übel."

Das alles hatte den Pa nun natürlicher Weiſe in eine recht vergnügliche Stimmung verſetzt, ſo daß er, ſelbſt auf ſein Nachmittagsſchläfchen verzichtend, ſich von Dougaldinen, die überhaupt das ewige napping*) nach Tiſche gar nicht leiden mochte — machte ihn gar zu dick, den Pa, — in's Muſikzimmer ziehen ließ, wo ſie ungeſtört zuſammen plaudern konnten; ohnedem war die hohe Welt draußen im Freien zu Fuß und zu Pferde und in Wagen. Und ſie hatte ſo Vieles zu ſagen, ſo Viel, das ihr am Herzen lag, über Harry, über Digby, wie unausſtehlich ihr der Erſtere, wie liebenswürdig der Letztere, und wie er ihn nach Galdisgrove einladen müſſe; was denn alles begreiflicher Weiſe das ſechszehnjährige Köpfchen Dougaldinens nicht wenig in Anſpruch nahm, und in Verlegenheit brachte, um ſo mehr, als denn der Pa, auch wieder zuweilen ein curioſer Pa, nun einen Tag früher gekommen, als ſie erwartet, und, ſtatt wie er verſprochen, ein Paar Tage zu bleiben, ſogleich nach einem kaum ſechsſtündigen Aufenthalte wieder zurück wollte. — Und dann der fatale Erwin nicht da, und ſo für Digby keine Möglichkeit, aufgeführt zu werden, und eine ſo ſchöne Gelegenheit, die vielleicht nie wieder kam, verloren! Er war zwar in Saratoga, der theure Digby, davon war ſie überzeugt, keine Gewalt der Erde hätte ihn weggebracht, ſo lange noch ihre Gürtelſchleife in Saratoga umherflatterte; — bloß Erwin war hinüber zu Barnheats; aber Digby war doch auch wie verſchwunden, ſo wie der Poſtzug des Pa angerollt gekommen, keine Spur mehr von ihm zu ſehen geweſen. Wo ſteckte er nur? Und dann, daß Erwin ſo lange nicht kam? Wenn ſie nun gar früher abreiſen ſollten, das wäre doch gar zu fatal, ärgerlich! perturbirte ihr das Köpfchen ganz entſetzlich. Einen Plan gab es zwar noch, den Pa nämlich ſo lange hinzuhalten, bis es zur Abreiſe zu ſpät war, oder Erwin zurückkam, und dann Digby aufführte. Dieſer Plan mußte ausgeführt werden, es koſte, was es wolle. Aber wie, ohne den Pa ungeduldig oder gar mißtrauiſch zu machen? Dieſes Wie war ihr lange im Köpfchen gelegen, und hatte es ein bischen verſtimmt, dieſes Köpfchen, bis ihr endlich der Jan van Duſel eingefallen, ein glücklicher Einfall! Der Name ſchon hatte die Lachmuskeln des Pa gereizt, der doch ſonſt ſelten oder nie lachte, höchſtens ſchmunzelte. Sie war ſeiner nun für eine Stunde ſicher, beſonders wenn ſich der gute Jan van Duſel auch nur ein wenig intereſſant darzuſtellen wußte. Und für das wollte ſie ſorgen. Er ſollte ſo intereſſant, ſo drollig ſich einführen, daß der Pa auch nicht ein einziges Mal gähnen, einen capitalen Spaß haben würde, einen ſo capitalen Spaß, als er je gehört. Und er liebte wieder einen capitalen Spaß, beſonders wenn er nichts koſtete, und ein bischen derb, ſo wie er denn ſelbſt ein bischen derb, oder, wie wir ſagen, ungehobelt war, wie es Leute zu ſein pflegen, die nicht frühzeitig, gleich in ihrer Jugend tüchtig durchgefeilt, und durch das Gartenmeſſer der geſellſchaftlichen Ordnung beſchnitten, ſich gewiſſe Schößlinge anwachſen laſſen, die ſpätere Meſſer und Feilen wegzuſchneiden und zu feilen, nicht mehr ſtark genug waren; — welcher wilden Schößlinge denn der gute Pa nun erklecklich viele hatte. In ſeinem Weſen lag überhaupt ſchon von Hauſe aus etwas Derbes, das ſeine Freunde denn freilich racy, piquant, knorrig, original und ſo weiter nannten, und das zuweilen auch wirklich recht drollig knorrig hinter ſeiner Geſchäftsmanier hervorſtach, dem man aber doch wieder nicht ganz trauen durfte, da hinter der Derbheit und Jovialität des Porterhauswirthes und Matroſen auch zuweilen ein Reſtchen alter Schelmerei vom einſtigen Flymarketloafer *) auftauchte; — denn dieß war er geweſen, als ihn der ſelige Rambleton an der Ecke von Flymarket aufgepickt, und zum honorigen Porterhauswirthe umgeſchaffen, aus dem ſpäter eine Reſpectabilität, und zuletzt gar ein Grandee geworden, den er zwar jetzt auf eine unvergleichliche Weiſe zu repräſentiren verſtand, nur daß ihm denn zu Zeiten wieder eine gewiſſe, gleichſam innate Idee mitunter in den Weg lief, die, mit tactfeſten Grundſätzen nichts weniger als harmonirend, eine fatale Dehnbarkeit des Gewiſſens verrieth, wie ſie Leuten eigenthümlich zu ſein pflegt, die in ihrem fahrenden Leben ſo Manches aufgepickt, das ſpäter, wenn ſie es am wenigſten vermuthen, den Schelm wieder ganz naiv hervorblinzeln läßt. — Aber dieß alles ſchadete natürlich, weder ihm noch ſeiner Reſpectabilität auch nicht im Geringſten in den Augen unſerer hohen Welt, die bekanntlich in dieſer Beziehung eine wirklich preiswürdige Liberalität an den Tag legend, den kleinen, dicken Ramble ein allerliebſtes Ehrenmännchen nannte, der prächtige Diners und Soupers gab, und capital war, nur daß man ſich zu

---

*) Napping — Einnicken, Einſchlummern.

---

*) Flymarket loafer werden die Vaganten in New-York genannt.

Zeiten denn doch vor ihm in Acht nehmen mußte, was ihn wieder um ſo weniger kümmerte, da er, ob mit Recht oder Unrecht, wollen wir nicht entſcheiden, ſeinerſeits auch wieder zu verſtehen gab, daß ja auch ſeine Mitgrandees, wenn ihre Biographieen pragmatiſch publizirt werden ſollten, nichts weniger, als — doch, wir haben zu vielen Reſpect vor unſern großen Reſpectabilitäten, um ſie in Anſpielungen, oder Worten, eines ihrer Compeers, auf inconvenante Weiſe, preiszugeben. — Nur ſo viel wollen wir noch bemerken, daß ein weniger argloſes und treffliches Töchterchen, als unſere Dougaldine gewiß war, nothwendig ein bischen mißtrauiſch über die plötzliche Bereitwilligkeit, ja Spannung des guten Pa geworden ſein dürfte, denn er ſaß jetzt gar zu ſchmunzelnd und blinzelnd und breit, und die fatalen Fältchen um die Auſteräugelchen herum ſpielten gar zu ominös. —

„Aber der Jan van Duſel?“ ſchnarrte er mit dem curioſen Lächeln. — „Der Jan van Duſel, Galdi! wo bleibt denn der?“

„O, dieſer Jan van Duſel!“ lachte ihm Dougaldine entgegen — „Dieſer Jan van Duſel?“ —

„Den Du lieber haſt, als Harry?“ ſchmunzelte wieder der Pa.

„Gewiß, Pa! und zwar aus vielen Gründen, Pa! Denn erſtlich plagt er mich nicht wie dieſer fatale Harry, obwohl der Eine ſo dickhäutig Holländer iſt, wie der Andere, das heißt, der Abſtammung nach; und dann iſt er auch der einzige Sohn und reich, alſo ſehr reſpectabel; und was die Hauptſache“, ſetzte ſie lachend hinzu, „ſo iſt er um Vieles ſolider als Harry, und bleibt mir ſicherlich treu.“

„Wie ſo, bleibt er Dir treu?“

„Weil ihn ſonſt Niemand haben will“, lachte ſie wieder. „Er iſt nämlich jetzt gerade fünfzig Jahre alt, und hat in dieſen ſeinen fünfzig Jahren wohl fünfzig Körbe empfangen. Die ihn wollen, will er nicht, und die er will, wollen ihn nicht.“

„So“, meinte der Pa etwas ſchläfrig, auch ein bischen getäuſcht, ſchien es, obwohl angenehm getäuſcht.

„Iſt Dir der drolligſte alte Junggeſelle, den Du in deinem Leben geſehen, Pa! Mußt ihn ſehen, ſobald wir nach Grove kommen. Will die Familie laden, denn allein kommt er nicht. Nennen ihn die Alten noch immer den Jungen, obwohl er bereits graue Haare hat. Iſt aber in der That ein Junge, ein großes in Röcke gewickeltes Kind.“

„Maliziöſes Ding Du!“ drohte der Pa.

„Höre nur, Pa! lachte ſie, ſo wie der Onkel Rambleton für ſein Leben gerne den Thurm von Straßburg und einen König, ſo möchte Jan van Duſel gerne den Papſt in Rom ſehen“

„Den Papſt in Rom ſehen?“ rief der Pa.

„Meint nämlich der gute Jan, weil dieſer Papſt auf ſieben Hügeln ſitzt, ſo —“

Sie ſtockte erröthend.

„Müſſe er auch einen gewiſſen Theil des Körpers, um das Sitzfleiſch herum, ſieben Mal haben“, ergänzte der weniger delicate Pa, mit einem Roßlachen, das zwar laut genug klang, aber wieder das Seltſame hatte, daß auch kein Zug, keine Muskel in dem maſſiven Vollmondsgeſichte ſich rührte oder bewegte, bloß um die Auſteräugelchen herum quirlte es, ſo daß bei dem Manne die Fältchen um dieſe Aeugelchen herum der Sitz des Zwergfelles zu ſein ſchienen.

„Wohl, Pa!“ lachte ſie wieder; „das Schönſte aber iſt ſeine erſte Fahrt auf dem Dampfſchiffe nach New-York. Eine ſtaunenswürdige Fahrt das, Pa! Wenn Du ihn die erzählen hörteſt. Kann ſie Dir unmöglich ſo drollig wiedergeben.“

„Wohl, ſo gib ſie, ſo gut Du kannſt, Galdi!“ meinte der Pa.

„Ich will“, verſetzte ſie.

Und die Haltung eines alten Holländers, ſo viel als ihre Zephyrsgeſtalt es zuließ, annehmend, begann ſie in möglichſt tiefem Tone:

„Mußt morgen nach New-York, Jan!“

„Wohl, Dady! will nach New-York, ſagt Jan.“

„Mußt aber im Dampfſchiffe nach New-York, ſagt der Dady.“

„Im Dampfſchiffe nach New-York? ſagt Jan, wo denkt ihr nur hin, Dady?“

„Iſt die Mary und Polly unten, ſagt der Dady, und der Runner iſt auf dem Werfte zum Ausbeſſern, und keine andere Sloop jetzt da, und eine aus der Mitte des Fluſſes herüberzurufen, weißt du, geht nicht wegen einem einzelnen Paſſagiere, und haben bei Onslaught dreihundert Dollars für Peppins.“ *)

„Dady! will gehen, ſagt Jan, aber ſo mir was geſchieht, und das Dampfſchiff ſpringt, oder in die Südſee hinaus, oder gar nach Hellgate **) getrieben wird!“

---

*) Peppins — eine vorzügliche Gattung von Aepfeln.

**) Hellgate — die bekannten gefährlichen Klippen und Strudel im Eaſtriver, dem Seearme, der öſtlich die Inſel New-York beſpült.

„Und begann der vierundvierzigjährige Jan — iſt ſechs Jahre, daß er dieſes Wageſtück unternommen — laut zu heulen.“

„Sagt aber ſeine Mutter: Jan! ſagt ſie, heule nicht, und fürchte dich nicht, und gehe getroſt, Jan! — Iſt freilich ein unchriſtlich Ding, ſo ein Dampfſchiff mit ſeinem Feuer und Flammen und Ziſchen und Kochen, und ſcheint uns ſchier, als ob es zu dem Gott-ſei-bei-uns fahren wollte; wird dich aber der St. Niclas in Schutz nehmen. Und will ich auch für deine Reiſe ſorgen.“

„Und wie Jan das hört, fließen ihm die Thränen ſanfter, und ſagt er: Mammy! iſt ſicherlich ein unchriſtlich Ding, ſo ein Dampfſchiff mit ſeinen Flammen und Feuer, und ſollte das eine chriſtliche Regierung nicht leiden; aber was haben wir auch für eine Regierung? Im weißen Hauſe ſitzt der Jackſon, der ein Freimaurer ſein ſoll, und unſer Gouverneur — wißt ihr ja!“

„Weiß es, ſagt die Mammy; aber ſo du gehſt, ſollſt du einen Doppeldollar in deinen Sparhafen, und etwas extra Gutes auf die Reiſe mit haben.“

„Mammy, ſagt Jan, euch zu Lieb will ich gehen, und hinabfahren, wenn der Dady den Doppeldollar hergibt, und will die dreihundert Dollars heraufbringen, und ſollte auch das Dampfſchiff ſpringen, oder in die

Südſee hinaus, oder gar nach Hellgate verſchlagen werden; aber das extra Gute dürft ihr nicht vergeſſen."

„Pfiffig capitaler Burſche, der Jan, nichts deſto weniger", ſchnarrte der ſchmunzelnde Pa.

Dougaldine fuhr lächelnd fort:

„Waren aber der alte Miſter van Duſel und Miſtreß van Duſel ſehr beſorgt wegen des Springens des Dampfſchiffes; aber Miſtreß Duſel packte ihrem Jan, auf den Fall, daß das unſelige Dampfſchiff in die Südſee hinaus verſchlagen würde, einen Schinken, zwei Käſe von Goſhen, zwei geräucherte Zungen, zwei gebratene Hühner, eben ſo viele Enten mit einem Brote zuſammen, und der Dady fügte ein Fäßchen von zehn Gallons Märzenbier, zwei Bouteillen Schiedam, und ein Pfund Taback mit zwei Pfeifen hinzu. Und, nachdem Jan ſo ausgerüſtet, begleiteten ſie ihn nach Poughkeepſie*) hinab, wo das Dampfſchiff vor Anker lag, und empfahlen ihn dem Capitain und dem heiligen Niclas. Gebt Acht, Capitain Bounting! ſagte Miſtreß van Duſel; gebt mir Acht auf meinen Jungen Jan!"

---

*) Poughkeepſie — eine Stadt am linken Ufer des Hudſon, zwiſchen achtzig und neunzig Meilen von New-York.

„Maliziöſe Spötterin, Du!“ drohte wieder der Pa. Dougaldine fuhr, auf ſeinem Knie ſich wiegend, fort: „War das erſte Mal, daß Jan van Duſel ein Dampfſchiff beſtiegen, obwohl ſie bereits an die zwanzig Jahre den Hudſon auf- und abfuhren; hatte aber, nach urherkömmlich löblicher Sitte, wie ſein Dady und Groß-Dady, immer Schooner und Barken zu ſeinen Fahrten nach New-York gewählt, wozu er, wenn der Wind gut, vier, und wenn er ſchlecht, acht bis vierzehn Tage brauchte. Und wurde ihm daher, wie er jetzt auf dem Verdecke des Dampfſchiffes ſtund, und die Flamme heraufpraſſelte, und der Dampf ziſchte, ſo flau, daß er hinab mußte in die Cajüte und ſein Berth *), wo das Fäßchen Märzenbier mit den übrigen Labſalen der Creatur ihn ſo erfreulich anlächelten, daß er ſich unverzüglich ſtärken mußte, mit einem Trunke beſagten Märzenbiers, was er auch mittelſt eines vorſichtiger Weiſe mitgenommenen Kruges, den er unter das Spundloch des Fäßchens hielt, bewerkſtelligte. Als er ſo den erſten Krug zu ſich genommen, ſchnalzte er mit den Lippen, was bei ihm immer ein Zeichen iſt, daß der Appetit groß; — und ſo nahm er denn etwas Schinken, beiläufig ein Pfund, und Käſe von Goſhen,

---

*) Berth — die Schlafſtelle.

und dann abermals einen Krug, und einen dritten, und als er den dritten genommen, ſprach er: iſt doch ſo übel nicht das Dampfſchifffahren, obwohl ein ſündiges Ding. Der Nachſatz jedoch blieb ihm in der Kehle ſtecken, denn ein wohlthätiger Schlummer war mittlerweile über ihn gekommen, der ihn einnicken machte, und dann einſchlafen, welcher Schlaf anhielt, bis das Dampfſchiff in New-York an Barclays-Werfte hielt.“

„Capital das!“ ſchnarrte wieder der Pa.

Dougaldine fuhr ſeelenvergnügt fort:

„Als das Dampfſchiff anhielt, erwachte er, ſchaute um ſich, ſtieg auf das Verdeck hinauf, und ſtierte und ſtarrte nicht wenig, als er kaum hundert Schritte weit Onslaught & Comp. in großen goldenen Lettern las. Er rieb ſich die Augen, ſchaute nochmals: da ſtand es immer klarer. My! rief er. Iſt das möglich?! Ihm war es wie ein Traum, ein Schwindel kam über ihn; aber die dreihundert Dollars ſteckten ihm glücklicher Weiſe im Kopfe, und ſo ging er über die Brücke, betrat den Werft, und ſteuerte gerade auf Onslaught zu, ſtolperte in das Waarenlager, von da in die Schreibſtube, und den Brief ſeines Vaters aus der Brieftaſche ziehend, überreichte er ihn Onslaught, und erhielt ohne Widerrede dreihundert Dollars in einem hänfenen Sacke, auf dem Onslaught gedruckt ſtand, und mit dem er auf das Dampfſchiff zurückkehrte, und ihn in ſein Sattelfelleiſen vergrub, das wieder den Namen ſeines Dady auf einer kupfernen Platte eingegraben hatte.“

„Hocherfreut, ſein Geſchäft ſo glücklich abgethan zu haben, ſetzte er ſich auf ſeinem Berth nieder, zog wieder ſein trautes Märzenbierfäßchen hervor, hielt es wieder über den Krug, und verhalf ſich abermals zu einem Trunke. Die Reiſe hatte ihm Appetit gemacht, der Schlaf ihn geſtärkt, und ſo nahm er denn jetzt einen etwas ſtärkern Anſatz, ſtatt dreier Krüge deren ſechs, ſtatt eines Pfundes Schinken, ein und ein halbes, nebſt einem halben Pfunde Zunge, und als Zugabe ein kaltes gebratenes Huhn mit etwas Käſe, und einem Schlucke Genever, der die Bouteille Numero Eins halb leerte. So herzlich ließ er ſich's nach gethanem Tagewerke ſchmecken, daß er, was er ſelbſt heute noch nicht begreifen kann, wieder einſchlummerte, ohne auch nur eine einzige Pfeife geraucht zu haben; — aber ſo war es, er ſchlummerte ein, und bald ging der Schlummer in feſten Schlaf über.“

„Das Damfſchiff kehrte nach Poughkeepſie zurück, er aber hörte nichts; es legte am Werfte dieſer Stadt an, er ſah nichts; denn mittlerweile war es Nacht geworden, und die Nacht iſt zum Schlafen; und ſo ſchlief er ruhig fort, obwohl der Tumult der das Dampfſchiff verlaſſenden Markt-weiber und Männer einen Siebenſchläfer hätte wecken können; ſchlief fort, ſelbſt als das Dampfſchiff am folgenden Morgen den Werft von Poughkeepſie verließ; — fort die ganze Fahrt nach Newyork hinab, bis es abermals am Werfte von Barclayſtreet hielt, vor dem Magazine von Onslaught & Comp.“

„Jetzt wachte van Duſel auf, rieb ſich die Augen, betrat das Verdeck, ſchaute um ſich, ſah die Tafel mit den goldenen Schuh-langen Buchſtaben verblüfft an, und ſprach: My, wie curios! Hat mir den ganzen langen Weg herab geträumt, daß ich die dreihundert Dollars für Peppins ſchon empfangen, und in mein Sattelfelleiſen eingethan. — Iſt das nicht curios? Aber auf alle Fälle ein gutes Zeichen. Will gehen, das Geld zu erheben.“

„Und er ging, das Geld zu erheben.“

„Miſter Onslaught! ſprach er abermals, in die Schreibſtube ſtolpernd, und ſeine lederne Schreibtaſche hervorziehend, Miſter Onslaught!“

„Miſter Jan van Duſel! ſprach Miſter Onslaught. Seid Ihr wieder herab in die Stadt gekommen? Freut mich, Euch zu ſehen!“

„Miſter Onslaught, hob wieder ſich hinter den Ohren kratzend Jan van Duſel an; — denn ſeines Vaters Brief war in der ledernen Schreibtaſche nicht mehr zu finden — Miſter Onslaught! ſoll dreihundert Dollars bei Euch erheben, aber —“

„Gebt mir nur Euers Vaters Anweiſung, und ſtehen Euch dreihundert, dreitauſend ſtehen Euch zu Dienſte; habt vollen Credit bei mir.“

„Danken Euch für Euern Credit, brauchen ihn nicht, Euern Credit, haben aber dreihundert Dollars bei Euch für Sommerpeppins; aber meines Dady Brief, wo iſt der?“

„Dreihundert Dollars für Sommerpeppins? verſetzte ſchmunzelnd Miſter Onslaught; dreihundert Dollars für Sommerpeppins? wie oft ſollen wir denn die bezahlen? habt ſie ja geſtern bekommen!“

„Ich ſie geſtern bekommen? rief Jan. Geſtern? geſtern war ich ja zu Hauſe bei Dady und Mammy.“

„Das mögt Ihr geweſen ſein, bezweifle es nicht; waret aber auch hier in dieſer Schreibſtube, empfinget dreihundert Dollars gegen Euers Vaters Schreiben; hier iſt es, Euers Vaters Handſchrift, ſchwarz auf weiß, und die Eurige darunter; habt quittirt Miſter van Duſel!“

„Sanct Niclas, meine Handſchrift! rief Jan van Duſel. — Sanct Niclas, meine Handſchrift! rief er abermals; ſie iſt es, ſo wahr ich Jan van Duſel heiße; aber ich habe ja das Geld nicht.“

„Können nicht helfen, ſagen die Türken, wenn ſie dem unrechten Manne den Kopf abgeſchlagen, können nicht helfen, verſetzte gutgelaunt, aber zugleich ſehr den Kopf ſchüttelnd, Miſter Onslaught."

„Ihr ſeid ſelbſt ein Türk! ſchrie Miſter Jan van Duſel. Das geht nicht mit rechten Dingen zu."

„Nein, bin ein Yankee, verſetzte wieder ſcherzhaft Miſter Onslaught — bin ein geborner Yankee, bei Nahant zu Hauſe, wo die Lobſters und Mackarels wachſen, und die große Seeſchlange zwei Mal des Jahres ſich ſchauen läßt, und vermuthe ſtark, in Euerm Kopf geht's nicht mit rechten Dingen zu, Miſter Jan van Duſel!"

„Nein, auf Euern Dampfſchiffen, ſchrie wieder Jan van Duſel, geht's nicht mit rechten Dingen zu, und ſollte eine ordentliche Regierung ſich ſchämen, daß friedſam ruhigen Bürgern ſo mitgeſpielt wird! Heiliger Niclas! der Dady ſchlägt mich todt oder meine Beine entzwei, wenn ich ihm das Geld nicht bringe."

„Kann nicht helfen, ſagt Paddy, wenn er die dritte Schiedam-Bouteille geleert, entgegnete wieder Onslaught."

„Habe aber nur zwei von der Mammy mitbekommen, jammerte Jan van Duſel. In meinem Leben gehe ich nicht mehr auf dieſe verwünſchten Dampfſchiffe, will nichts mehr mit ihnen zu thun haben, jammerte und ſchrie er.“

„Und ſo jammernd und ſchreiend lief er zurück auf das Dampfſchiff, ſchrie nach dem Capitaine, rannte, als er dieſen nicht auf dem Schiffe fand, hinab in die Cajüte, ſeiner Schlafſtelle zu, zog Bierfäßchen und Bouteillen, Käſe und Schinken, Enten und das übrig gebliebene Huhn hervor, und eilte, was er konnte, über Hals und Kopf der Polly zu, die einige Slips *) höher hinauf lag und den folgenden Tag nach Poughkeepſie abſegeln ſollte.“

„In ſeinem Leben wollte er keinen Fuß mehr auf eines dieſer verwünſchten Dampfſchiffe ſetzen, er verſchwor ſich. Die Mary und Polly und der Runner, ja das ſeien die Schiffe, die er liebte; die nähmen ſich die gehörige Zeit zu ihrer Fahrt, kein ſolches Hurli Burli.“ —

„So ſchmälte er den erſten und den zweiten und den dritten Tag; aber am vierten wurde ihm angſt und bange, und am fünften noch mehr, als die Polly ſich endlich Poughkeepſie näherte.“

„Hatte in der That einige Urſache zur Angſt, der gute Jan van Duſel, denn der alte Van Duſel ließ,

---

*) Baſſins, Einſchnitte, in denen die Schiffe liegen.

wenn es Dollars betraf, nicht mit ſich ſcherzen, hielt ſeinen Jungen ſehr ſcharf; und obwohl er bereits geraume Zeit die Kinderſchuhe abgelegt, bekam er doch noch zu Zeiten, zwar nicht die Ruthe, aber doch die Rindsſenne zu koſten, die er denn auch nicht wenig ſcheute. — Dieſe Rindsſenne ſchwebte ihm nun ſo klar, ſo deutlich vor Augen, als er dem Werfte von Poughkeepſie ſich näherte, daß der intenſe Blick ihm zuletzt die Thränen in dieſe Augen brachte. Aber wer ſchildert ſein Erſtaunen, als er gerade dieſe Thränen mit ſeinem Rockärmel trocknend, ſeinen Dady und ſeine Mammy erblickte, die, am Werfte ſeiner harrend, ihm freudig entgegenſchauten, und riefen, und ihn willkommen hießen, den Verlorengeglaubten, und ihm endlich, als er aus dem Schooner getreten, die Hand drückten, ihn ſelbſt abküßten, und im Triumphe ſammt den geleerten Körben, Schachteln, Bouteillen und Fäßchen nach Duſelhouſe führten.“

„Aber als am Abend beim Thee und Abendeſſen eine große Schüſſel mit zinnernem Deckel aufgeſetzt ward, und der Dady Jan ſchmunzelnd befahl, den Deckel zu lüften, und dieſer es endlich zitternd that, und der hänfene Sack mit den dreihundert Dollars erſchien; — da funkelten doch die Gänſeaugen unſers Jan van Duſel ſo freudig; My, rief er, Sanct Niclas ſei geprieſen! Er traute ſeinen Augen kaum, und rief immerdar: Sanct Niclas ſei geprieſen! My, My, der Sanct Niclas!“

Und Dougaldine hielt jetzt inne, ſelbſt ſo herzlich lachend, und die Hände um den dicken Hals des Pa ſchlingend, und dieſer ſo recht angelegentlich, aber doch wieder auf eine Weiſe ſchmunzelnd. Es verrieth eine arrière pensée, dieſes Schmunzeln, ein Etwas, das ihm merkbar am Herzen lag.

„Capital, Galdi! capitale Geſchichte das!“ ſchnarrte er. „Gute Geſchichte, capitale Geſchichte, gute Moral, recht gute Moral, Geldſack nicht in das Sattelſelleiſen zu ſchieben, wenn nicht der Name darauf iſt. Sehr gute Moral das, capitale Moral! Hätte er nun nicht den Namen darauf gehabt, der Jan van Duſel, ſo daß der heilige Niclas ſehen konnte, wem er angehörte, zehn gegen Eines zu wetten, der Heilige hätte die dreihundert Dollars in einen andern Suppennapf oder irgend einen Wollſtrumpf geſteckt. Nicht zu ſpaßen mit Geldſäcken, Galdi, gar nicht zu ſpaßen. Sind oft curioſe Burſche, dieſe Heiligen. Aber capitale Geſchichte, nichts deſto weniger, capital ſchnurriger Burſche, dieſer Jan, wundert mich nicht mehr, daß er dein Favori, Du ihm die Cour machſt. Alſo den wollteſt du lieber als den Harry?“

Und der Pa lachte ſich jetzt ſo herzlich Beifall zu, und die Züge des maſſiven Geſichtes blieben wieder ſo unbeweglich, dafür zuckten aber und kreuzten die Fältchen und Furchen um die Augen ſo ſeltſam, ſpielten ſo ominös!

Dougaldine zupfte unterdeſſen harmlos träumeriſch an ihrer Gürtelſchleife.

„Lieber als Harry," liſpelte ſie, „weiß wirklich nicht, Pa."

„Du weißt es nicht, Galdi!" verſetzte der Pa. „Sollteſt es aber wiſſen, ſollteſt, ſollteſt," ſchnarrte er mißbilligend. „Biſt in den Jahren, wo Mädchen das wiſſen, den Teig kneten müſſen, wenn ſie eine Paſtete haben wollen. Iſt vielerlei der Teig, guter Teig, ſchlechter Teig, gibt gute Paſteten, ſchlechte Paſteten. Aber doch beſſer eine ſchlechte Paſtete, als gar keine oder eine verlegene, verſchimmelte."

„Aber, Pa, wie Du doch nur wieder ſo — ſo —. Wirſt doch gar zu, gar zu drollig. — Eine verſchimmelte, verlegene Paſtete!"

„Das heißt eine alte Jungfer," fiel ihr der Pa ein. „Iſt juſt eine alte Jungfer wie eine verlegene, verſchimmelte Paſtete, die niemand haben will, und die nur Eckel erregt. Und glaubſt gar nicht, wie bald ſo eine Paſtete, ſo eine Jungfer verliegt, verſchimmelt. Macht das der

Butterteig. Iſt gut der Butterteig und die Jungfern, wenn ſie friſch ſind, aber halten in der Regel nicht lange. Sagen mir zwar, die Straßburger Paſteten halten ſich viele Wochen; hab' ſie wohl verſucht, aber nicht viel Gutes daran gefunden, waren eben verlegene, halb verſchimmelte Waare. Müſſen aber deliciös ſein, wenn ſie friſch ſind. Hatte ſchon ein paar Mal große Luſt, einen kleinen Ausflug hinüber nach Paris oder Havre zu machen, expreß um ſie zu verſuchen, hat ſich aber nie recht fügen wollen. Will's aber nicht verſchwören. Eine gute Gänſeleberpaſtete mit Trüffeln, wenn ſie nicht zu alt, — capitales Ding! Ja, aber was ich ſagen wollte, ſind die Paſteten juſt ſo wie die Belles, müſſen friſch und nicht verlegen ſein, denn verlegen, iſt mir trockenes Brod lieber."

Der kurzathmige Pa hielt inne, fuhr aber ſogleich wieder fort:

„Und verliegt ihr Belles gar zu geſchwind durch das ewige Tanzen, Routbeſuchen, Spielen, Tändeln mit Beaux, das Coquettiren, Flirting; — reibt das gar erſtaunlich auf. —"

„Aber Pa!" rief Dougaldine, vor Unwillen erröthend, „wie Du nur ſo ſagen kannſt, Pa! Wer war es, Pa! der dieſen Strudel von Bällen, Routs und Parthieen herbeiführte, mich hineinriß? War ich es? Warſt nicht Du es, Pa?“

Der Pa ſchmunzelte.

„Ei, hat ſich da etwas hineinzureißen in den Strudel, wenn das Schifflein ſelber mit vollen Segeln darauf losfährt, hat ſich, hat ſich! Vermuthe, koſtete uns Beiden nicht ſehr viele Mühe, Galdi! das Hineinfahren in den Strudel — will Dir aber ſagen, Galdi! hat Dir und mir gut gethan, dieſer Strudel. Dir und mir — hat uns Beide in der hohen Welt obenan placirt; und will Dir ſagen —“

„Will es gar nicht hören, Pa! ganz und gar nicht hören, Pa! Hätte es viel lieber geſehen, Pa! Du hätteſt mich — ſage Dir auch aufrichtig, Pa! daß dieſe ewigen Bälle, Routs, Parthieen, dieſes Leben für Andere — und was für Andere? — ganz und gar nicht nach meinem Geſchmacke. Bin wirklich dieſer ewigen geſchnürten, gelockten Dandies mit ihren gepuderten Wangen ſo herzlich ſatt. Graut mir ordentlich vor ihnen. Kannſt mir keinen größern Gefallen thun, als wenn Du mich in meinem Grove mir und bewährten Freunden überläſſeſt. Sehne mich ſelbſt aus dieſem Saratoga wieder herzlich zurück in die Stille meiner Villa und meiner Farms.“

„Glaub' Dir das gerne, Galdi. Glaub' es Dir, daß Du Dich jetzt wieder nach deinem Galdisgrove ſehnſt. Aber doch nicht ſo ganz allein, das wäre ja gar zu grauſam ſelbſtmörderiſch, könnte dir die blue devils *) — nein, Galdi, wirſt doch nicht? Wirſt doch dem — wie heißt er? — dem Digby von Digbyhall erlauben? Wohl, wenn es juſt der ſein ſoll, habe auch nichts einzuwenden," fügte der biſſig gewordene Pa hinzu, „nimm ihn Dir, aber mache dann dem Tanz ein Ende, und dem ewigen Flirting und Coquettiren."

Die Tochter hatte ſich während dieſer etwas rohen Apoſtrophe vom Pa losgewunden; ſie ſah ihn mit einem Blicke an, in dem Schmerz und Unwille heftig kämpften — eine Weile vermochte ſie kein Wort hervorzubringen; Thränen traten ihr in die Augen, wie ſie jetzt ärgerlich entgegnete:

„Pa! ich bitte Dich, Pa! ſchone die Gefühle deiner Tochter Pa! erniedrige ſie in ihren eigenen Augen nicht Pa! — Was berechtigt Dich, in dieſem Tone mit mir zu reden? Wie habe ich es verſchuldet? Fürwahr, Pa! Du haſt wenig Zartgefühl für deine Tochter. —"

„Zartgefühl?" ſchnarrte der Pa. „Zartgefühl? glaube, hatte ſie einmal, dieſe precioſe Eigenſchaft, aber iſt ſchon lange her; fand ſie ganz überflüſſig, hinderlich im Ver-

---

*) Spleen, Hypochondrie.

kehre mit der Welt, gab ſie deßhalb auch auf. Sage Dir, kommt nichts dabei heraus, bei dieſem Zartgefühle, wo man die Glückſeligkeit anderer Leute am Herzen hat, und darüber die eigene zum T—l geht. Will Dir ſagen, Galdi! worin das wahre Zartgefühl beſteht: Beſteht darin, daß man ſein Geld zuſammenhält, und fällige Wechſel gehörig honorirt; verſtehſt Du, Galdi? — Will meine Wechſel gehörig honoriren, Galdi! Verſtehſt Du, mit dem Gelde honoriren, das ich mir erworben, nicht aber dieſes Geld dem erſten beſten großherzigen Coxcomb an den Hals werfen, weil er das Glück hat, Dir zu gefallen, Galdi! Sind in einem freien Lande, Galdi! Verſtehſt Du, Galdi! und habe nichts dagegen einzuwenden, wenn Du dein Perſönchen vergibſt, an wen Du immer Luſt und Neigung haſt; aber was meine Dollars betrifft, verſtehſt Du, Galdi! da leg' ich ein Veto ein, Galdi! — Biſt ein gutes Mädchen, Galdi! ein treffliches Mädchen, Galdi! kann nicht anders ſagen, Galdi! aber haſt v—t wenig vom Kaufmannsgeiſte deines Vaters, Galdi! und ſo v—te Capricen, Galdi! zum Beiſpiel gegen Harry. Was haſt Du nur an ihm auszuſetzen, daß er Dir gar ſo zuwider, Du ihn nicht einmal ſehen willſt? Es iſt doch nicht das Staatsverbrechen, daß er neulich beim Theetiſche erſchien, ohne Toilette gemacht zu haben?“

„Der Pa heftete bei dieſen Worten die funkelnden Auſteräugelchen durchbohrend auf Galdi. — Sie begann zu zittern unter dieſen Blicken.

„Nicht das,“ rief ſie mit beklommener Stimme, „nicht das iſt's, was ich gegen ihn habe, aber er iſt mir zuwider, vom Grunde meiner Seele zuwider; er iſt kein Gentleman, das iſt, was ich gegen ihn habe. —“

„Kein Gentleman?“ rief der erſtaunte Pa. „Kein Gentleman?“ wiederholte er hämiſch ſchmunzelnd. „Der Harry, den ſein Schneider jährlich über tauſend Dollars koſtet, kein Gentleman? Kein Gentleman, der Harry, der für fünfhundert Dollars Salben und Puder verbraucht, und ſich im Schnürleibchen zu Bette legt, der kein Gentleman? Was iſt denn alſo ein Gentleman? Was verſtehſt Du denn unter einem Gentleman, wenn Harry keiner iſt?“

„Was ich unter einem Gentleman verſtehe?“ entgegnete Dougaldine ſtockend. „Was ich unter einem Gentleman verſtehe?“ wiederholte ſie. „Will Dir ſagen, Pa! was ich unter einem Gentleman verſtehe. Verſtehe einen Mann darunter, vor allen Dingen einen Mann, keine Puppe, Pa! keine vom Schneider gefertigte Puppe, einen Mann im vollen Sinne des Wortes. Dieſer Mann muß, ſetzte ſie mit Würde hinzu, ſoll er Dougaldinens Herz gewinnen, aber noch etwas mehr als ein bloßer Mann ſein: er muß — ich kann mich nicht ſo, wie ich wünſchte, ausdrücken — ſo etwas muß gefühlt, es kann nicht geſagt werden. Es iſt ein intuitives Gefühl, das uns ſagt, ob wir einen Gentleman vor uns haben oder nicht. Es läßt ſich nicht ſagen, nur fühlen; beim erſten Blicke, bei der erſten Wendung, der erſten Erſcheinung des Mannes, an ſeinem ganzen Weſen, ſeiner Art zu ſein, ſich zu betragen, erkennt man, es iſt auf der Stirne geſchrieben, in jeder Bewegung, ob er iſt, wie er ſein ſollte, von guter Familie, von guten Grundſätzen, in guter Geſellſchaft zu Hauſe."

Sie war trotz Beklemmung beredt geworden, obwohl ſie häufig wieder ſtockte, aber wie es ihr von den Lippen floß, begannen die Geſichtszüge des Pa zum erſten Male zu zucken, und Symptome des aufſteigenden Zornes deutlich hervorzutreten. Er hielt ſich jedoch ſichtlich zurück.

„Und Du findeſt alſo in Harry keinen Gentleman? ſiehſt nichts von all' den precioſen Dingen an Harry?" entgegnete er ſchmunzelnd. Freilich! freilich! ein ſolches Wunder von Vollkommenheit läßt ſich auch nicht alle Tage antreffen, höchſtens in deinen Geſchichts- und Liebesbüchern. — Will Dir ſagen, thuſt am beſten und läßt Dir einen von Cooper machen, einen ſolchen Gentleman; — vielleicht iſt der ſo glücklich, liegt zwar mit ſeinen Cooperstownern und der halben Welt im Streite, aber thut Dir gewiß den Gefallen; — oder der Bulwer, der wäre auch der Mann. Sage Dir, Dougaldine! kannſt mich noch aufbringen mit deinen Capricen. Harry nicht von guter Familie? nicht in guter Geſellſchaft zu Hauſe? Wer hat ſo etwas in ſeinem Leben gehört? Der einzige Sohn einer der erſten Familien des Landes! — Doch Du haſt ja jetzt einen Miſter Digby wieder aufgegabelt!“ fuhr der maſſiv werdende Pa fort. „Wohl, wenn es der Digby iſt, den ich meine! —“

Dougaldine ſchluchzte nun laut, und wandte ſich empört vom Pa.

„So will ich ein Auge zudrücken,“ fuhr der Pa fort, „aber dann hoffe ich auch, daß es Ernſt wird, und nicht das ewige Spielen und Tändeln wieder von vorne anfange, wie mit deinen Boa's, die Du heute umlegſt, und morgen wieder wegwirfſt. Weißt Du, die letzte Rechnung für deine Boa's beträgt über fünfhundert Dollars. Zeit, Galdi! daß das ein Ende nimmt. Leben in einem freien Lande, Galdi! verſtehe mich wohl. Magſt über dein Figürchen disponiren, wie Du willſt, Galdi! habe nichts dagegen; aber verſtehſt Du, Galdi! habe viel dagegen, daß Du nicht zugleich über mein Vermögen, mein eigenes, mein ſelbſt erworbenes Vermögen, disponirſt, ſo lange ich noch da bin. Biſt mein einziges Kind, Galdi! und gehört Dir einſt Alles, Galdi! aber verſtehe mich, Galdi! will mein Geld, Galdi! mein ſauer erworbenes Geld, Galdi! lieber dem Aſyle für junge Verbrecher und Taugenichtſe vermachen, als ſo einem — ſo einem Gentleman!“ fügte er mit unſäglicher Verachtung hinzu. — „Und hiemit punctum satis; verſtehe auch Latein, obwohl ich nicht auf der Univerſität geweſen.“

„Aber Pa!“ rief die händeringende Dougaldine, Pa! warum biſt Du doch ſo grauſam, ſo hart, ſo rauh? auf einmal ſo hart mit deiner Galdi? — Was habe ich gethan, Pa! daß Du —“

„Was Du gethan haſt? Galdi!“ ſchnarrte der hitziger werdende Pa; — was Du gethan haſt? Nichts haſt Du gethan; bloß ein bischen auf's hohe Pferd haſt Du dich geſetzt, Galdi! Sage Dir aber, Galdi! bin das nicht gewohnt, Galdi! Bin auch ſo eine Art Louis Philipp, Galdi! bin liberal, aber für mich, und ein Narr, der's für Andere iſt. Leide keine Liberalität, keine Democratie in meinem Haushalte, Galdi! keinen Aufruhr, keine Empörung, Galdi! Leben in einem freien Lande, Galdi! aber brauche keine Capricen, Galdi! keine Democratie, Galdi! keine Locofoco's, Galdi!“

„Aber Pa!“ weinte Galdi, „warum dieſe ſo plötzlich, dieſe ſo heſtig bittern Vorwürfe? und hier an einem fremden Orte? Warum doch ſo gar grauſam mit deiner Galdi?“

„Warum? warum?“ ſchmunzelte tückiſch der Pa. „Warum? will Dir ſagen warum: darum, weil Harry und ſein Onkel wiſſen wollen, woran ſie ſind; — wollen es wiſſen, Galdi! und müſſen es wiſſen; hat viel Capital in unſerer Handlung, weißt Du, der Onkel.“

„Alſo weil Onkel Jonathan viel Capital in unſerer Handlung,“ ſeufzte troſtlos Galdi, „ſo —“

Sie fixirte ihn plötzlich ſo ſcharf — er vermochte es nicht, ihren Blick auszuhalten.

„Aber Pa!“ flüſterte ſie, ihm näher tretend, „Pa! biſt Du denn nicht unabhängig, Pa! nicht reich, Pa?“

„Ob ich nicht reich bin, unabhängig bin,“ brummte wieder der Pa. „Ob ich nicht reich bin?“ ſtockte der ein bischen verwirrt gewordene Pa. „Curioſe Frage das, Galdi! naive Frage! Gewiſſensfrage! ſo fragt man die Kinder aus! Reich?“ murmelte er in ſich hinein, „freilich bin ich reich, Galdi! aber doch, Galdi! verſtehſt Du Galdi! theure Galdi! —“

Der Pa wurde jetzt auf einmal ſo zutraulich zärtlich. „Weiß, Galdi! weiß es, daß Du ein geſcheidtes Mädchen biſt, keine Brille brauchſt, und doch einen Mühlſtein durchſchauen kannſt, ſo klar durchſchauen kannſt, als ein Anderer, und wenn er zwanzig Brillen auf hätte. Reich, Galdi! ja bin reich, Galdi! aber der Harry, verſtehſt Du, Galdi! zwei mal zwei iſt vier, und vier iſt beſſer als zwei, verſtehſt Du, Galdi? So Du ihn aber abſolut nicht magſt, den Harry, Galdi! und den Digby nun einmal haben willſt, verſteht ſich, wenn es der Digby iſt, den ich meine, und deſſen Eltern ich kenne, Galdi! iſt mir tout égal, Galdi! gehüpft wie geſprungen, Galdi! Vieles mit ſeinem Großvater zu thun gehabt, Galdi! Obwohl nun der Harry, Galdi! der ſimple, einfache Harry, Galdi! ſage Dir, capitaler Burſche, der Harry, Galdi! Capitale Beſitzung das Acreshouſe, prächtiger Herrenſitz! viermal ſo viel werth als dein Grove! Zweitauſend Acker in der ſchönſten Lage, kaum ſechzig Meilen von der Stadt, und ſo viele Improvements. Zweimalhunderttauſend Dollars unter Brüdern werth, und wenn er die Häuſer, Farms, Aecker, Felder, Wälder parcellirt und einzeln verſteigert, vier mal ſo viel. Kann jede Eiche, jede Kaſtanie an Mann bringen, zu Geld machen jede Stunde. Capital das! glorios das! Und dann, Galdi! ſein Onkel, Galdi! der alte Junggeſelle, Galdi! viel Geld, Galdi! Rollen ihm die Dollars geſchwinder in ſeine Kiſten, Galdi! als die Schrote drüben in der Philadelphier Schrotmühle in die Kaſten, Galdi! Und kein Cent Schulden, Galdi! ſo rein von Schulden, Galdi! als dein Kinn vom Barte, Galdi! Und das alles einſt dem Harry, Galdi! denk' nur, Galdi! Und hat Dich ſo lieb, Galdi! iſt ganz vernarrt in Dich, Galdi! Mir einen Brief an Dich mitgegeben, Galdi! aber leben in einem freien Lande, Galdi! dem freiſten Lande, Galdi! und ſo Du Digby lieber, Galdi! wohl denn in's Himmels Namen, Galdi! Leben in einem freien Lande, Galdi!"

Und Dougaldine ſtarrte den „leben in einem freien Lande" ſchnarrenden und jetzt den Brief aus der Maroquintaſche ziehenden Pa mit einem ſo kläglich unfreien Geſichte an — es war eine wahre Parodie, dieſes lieblich bekümmerte Geſichtchen, auf unſere geprieſene Freiheit.

„Biſt ein geſcheidtes Mädchen," fuhr der Pa ihr ſchmunzelnd den Brief entgegenhaltend fort. „Habe Dich immer dafür gehalten, Galdi! darum auch nie etwas dagegen gehabt, wenn Du die Liebhaber eingarnteſt. Sagte immer: ah meine Galdi, pfiffige Hexe die Galdi, weiß, was ſie will, die Galdi, iſt ein Tauſendmädchen, die Galdi! Aber ſag' Dir doch, was nun den Harry betrifft: Galdi! keine gute, ſolide Bank, Galdi! die nicht ihren

Reſervefond hat, Galdi! Verſtehſt Du, Galdi? weißt, was ich ſagen will, Galdi?“

„Ich verſtehe Dich nicht, Pa!“ ſchluchzte Galdi.

„Biſt doch ſonſt in dieſem Puncte nicht auf den Kopf gefallen,“ meinte der verſchmitzt lächelnde Pa. „Tüchtiger Burſche der Harry, ſolider Burſche, wahrer Reſervefond der Burſche! Verſtehſt Du, Galdi? Iſt's mit Digby nichts, ſo iſt's etwas mit Harry. Verſtehſt Du, Galdi?“

Jetzt verſtand ihn Galdi, und wandte ſich mit Abſcheu von ihm.

„Ich bitte Dich um Gottes willen, Pa!“ rief ſie im höchſten Grade empört. „Raube mir nicht das Vertrauen, das Vertrauen auf — O meine Mutter! meine theure Mutter!“ ſchluchzte ſie händeringend.

Sie rannte in der heftigſten Bewegung durch den Saal. Auf einmal hielt ſie an. Sie und er zuckten zuſammen. Es wurde an die Thüre geklopft.

„So nimm doch,“ rief er, „nimm doch den Brief.“

„Er hat Dir,“ ſprach ſie kaum hörbar, „einen Brief an mich mitgegeben?“

„Ei ſo hat er, nicht eigentlich mitgegeben, aber überſandt. Will Dir ſagen, Galdi! würde den Brief behalten, ihn nicht jetzt beantworten, Galdi! Biſt zu aufgeregt, Galdi! und iſt das nicht der Zeitpunct, Galdi! Aber ſpäter, Galdi! wenn Du wieder in Grove, Galdi! Und vergiß nicht, Galdi! daß wenn mit Digby, Galdi! Und ſei ruhig, Galdi! gib Dir keine Blöße, Galdi! keine Scene, Galdi! keine Scene, Galdi!“ —

Der Pa war auf einmal ſo ängſtlich geworden. Er ſchaute ſo verſtört auf die Thüre hin. — Sie wieder gab keine Antwort; das ſchmerzliche Gefühl, das die letzten Worte in ihr hervorgebracht, ſchien ihr alles Bewußtſein geraubt zu haben. Mechaniſch nahm ſie das Schreiben aus ſeiner Hand und öffnete es.

Sie hatte kaum einen Blick hineingeworfen, als ſich auch ihre Züge ganz veränderten, ihre Lippen kräuſelten, eine glühende Röthe ihr Geſicht überzog. Sie bemerkte nicht, daß Erwin mit dem Pſeudo-Digby eintrat, wie angefeſſelt an der Schwelle ſtehen blieb.

„Wohl Erwin!“ rief der plötzlich wie aus einem Traume erwachende Pa. „Wohl Erwin! Junge! was bringſt, wo biſt, wo ſteckſt Du?“

„Onkel!“ rief der Dandylöwe. „Onkel!“ kicherte er an den Alten herantanzend. „Was ſoll das, Onkel?“

Der Onkel aber ſchmunzelte bedeutſam, nickte zufrieden.

„Onkel!“ kicherte abermals der Dandy. „Onkel! im Namen der Faſhion und der hohen Saratoga=Welt — Onkel! was ſoll das? Spielt Ihr Tableaus?“

„Ei, Tableaus! lebende Tableaus! Haſt recht, Junge! ſpielen lebende Tableaus“, ſchnarrte der Alte mit einem Roßlachen. — „Tableau ſpielen! — ei, guter Einfall das — capitaler!“

„Dann erlauben Sie wohl“, kicherte wieder Erwin, „Ihnen in einem Freunde einen Meiſter dieſer Kunſt zuzuführen, der ſich vortrefflich ausnehmen wird?“

Und in der That ſchienen die beiden Liebesleute Tableau zu ſpielen; denn Dougaldine ſtand wie verloren, in das Schreiben hineinſtarrend, an der einen Thürſchwelle; der Pſeudo=Rob wieder, wie geiſtig abweſend, mit unterdrücktem Athem, wechſelsweiſe ſie, wieder das Schreiben anſtierend, an der andern. — Und in ihren Zügen lag wieder ein Etwas, das dem ſchalkhaften Pa ſo ganz die Luſt zum Lachen, ſelbſt zum Schmunzeln zu benehmen ſchien; das Geſichtchen, das, wie die ungetrübte Quelle, die leiſeſte Empfindung wiederſpiegelte, drückte Verdruß und Verachtung ſo deutlich aus. — Der Pa ſchien ſeine Galdi zu kennen, denn er wagte es nicht, auch nur durch einen momentanen Laut die Pauſe zu unterbrechen.

Endlich blickte ſie auf, und Erwin, der jetzt ſeine zierlichſte Attitude annahm, tanzte wieder vor, und ſprach:

„Onkel! erlauben Sie mir, Onkel! Ihnen meinen Freund Digby von Digbyhall aufzuführen.“

Sie ſchaute, horchte, ſchien aber noch immer nicht die Anweſenheit der Beiden zu bemerken.

„Miſter Digby!“ entgegnete der Pa, „Miſter Digby! ſehr erfreut, Sie zu ſehen, Ihre Bekanntſchaft zu machen. Dougaldine! Miſter Digby. — Miſter Digby! Dougaldine.“

Dougaldinens Blicke waren abermals auf das Schreiben geheftet; aber jetzt ſchaute ſie auf, eine ſanftere Röthe überflog die zarten Wangen, der Buſen klopfte weniger heftig, — aber ſie blieb in Gedanken verloren.

„Dougaldine!“ ſprach der Pſeudo-Digby, ſchüchtern an ſie herantretend.

Sie zerknitterte den Brief, ſprach aber kein Wort.

„Hörſt Du denn nicht, Dougaldine? Miſter Digby!“ rief der Pa, „Miſter Digby! — Kenne Ihre Eltern, Miſter Digby! Sehr reſpectables Haus, viel mit Ihrem Großvater verkehrt, Miſter Digby!“

Und der Mann trippelte jetzt ſo väterlich zärtlich an Dougaldinen heran, ſeine Auſteräugelchen funkelten ſo liebreich. Dougaldine ſtand noch immer in Gedanken verſunken, den Blick auf den zerknitterten Brief geheftet, wieder auf den Pa, dann Digby, der kaum zu athmen wagte, mit Bangigkeit ſie, wieder den Brief fixirte.

„Digby!“ ſprach ſie jetzt mit leiſer, aber entſchiedener Stimme, „Digby! Sie trauten mir neulich nicht die Kraft zu, mißtrauten meiner Kraft, glaubten mich nicht ſtark genug?“

„Dougaldine!“ rief Digby beklommen.

„Sie ſollen mich ſtark finden. Vertrauen will ich Sie lehren, Vertrauen auf das Wort, die Wahrheit.“ —

Sie hatte die Worte mit einer gewiſſen Heftigkeit mehr durch die lieblichen Perlenzähne gepreßt, als geſprochen. Der Dandy zitterte am ganzen Leibe.

„Dougaldine! um's Himmelswillen, was iſt's? was thun Sie?“.

„Was es iſt? was ich thue? Ein Schreiben, ſehen Sie! iſt's“, ſprach ſie, die Lippen verbeißend.

Er zitterte bei dieſen Worten zuſammen, ſchlug die Augen nieder.

„Es ſind Harry Rambletons Schriftzüge, ein Antrag von ihm, und zwar mit einer Zuverſicht geſtellt! — fürwahr der junge Mann —.“

„Und Sie?“ fragte der Pſeudo-Rob mit bebender Stimme.

„Dougaldine!“ rief der Pa vom Sofa herüber. „Dougaldine! ich bitte Dich, ich wünſche — keine Szene — kein Schauſpiel, — ich wünſche, ich befehle!“

„Papa!“ ſprach ſie entſchieden, „Du haſt mir die freie Wahl gelaſſen. Ehre und Wahrheit zeichnen mir bloß einen Weg vor; ich will ihn einſchlagen.“

„Aber was willſt Du, Dougaldine?“ rief beinahe ängſtlich der Pa.

„Was ich will?“ verſetzte ſie, zu einem Seitentiſche tretend und ſich niederbeugend. „Was ich will?“

Und ſo ſagend, faltete ſie wieder den Brief aus einander, ergriff die Feder, ſchrieb eine Zeile in den Brief, und verſiegelte ihn.

„Was ich will?“ fuhr ſie fort. „Das Schreiben mit Proteſt zurückſenden, das will ich!“

„Das Schreiben mit Proteſt zurückſenden?“ rief Erwin lachend.

„Das Schreiben mit Proteſt zurückſenden?“ ſchrie der Pa ängſtlicher. „Beſſer, Du warteſt, Galdi! Sage Dir, beſſer, Du warteſt! Wird es für einen Raptus halten. V — t pfiffiger Burſche, der Harry, tüchtiger Burſche! capitaler, gewichſter! Läßt ſich nicht ſo auf ein Mal abweiſen. Kommt er Dir nicht auf geradem Wege bei, ſchleicht er ſich auf krummem heran. In der

Liebe, ſo wie im Kriege, alle Liſten erlaubt, weißt Du! W—t pfiffiger Burſche, der Harry! Hat Dich doch herum, ehe Du Dich's verſiehſt!“

Und ein Roßlachen begleitete die zartſinnige Rede.

„Hat mich herum, ehe ich es mir verſehe?“ rief die empörte Dougaldine, deren Wange nun Zorn zu röthen begann. „Hat mich herum, ehe ich mir es verſehe? — Fürwahr, Pa! deine Sprache —. Verzeihe mir, Pa! aber dieſe Sprache, Pa! ſie iſt nicht väterlich, nicht einmal —. Fürwahr, Pa!“ rief ſie ſchluchzend, „ſie iſt nicht für die Ohren einer Tochter. — Verzeihe mir, Pa! aber dieſe Sprache — ich kann ſie nicht ferner anhören.“

Und ſo ſagend, eilte ſie der Thüre zu, und verſchwand durch dieſelbe.

Eine Pauſe folgte auf die peinlich verletzend gewordene Szene. Die Drei ſchauten ſich an, ohne ein Wort zu ſagen.

„Aber Onkel!“ rief endlich der empörte Harry, „wie können Sie nur ſo rauh, ſo roh —? Verzeihen Sie, Onkel, aber Ihre Sprache —.“

„Geben ſich bloß, Onkel!“ fiel Erwin ſpöttiſch ein. „Geben ſich bloß, Onkel! Vergeſſen, daß Harry als

Fremder dieſe Sprache nicht hören durfte. Iſt auch nicht gentlemänniſch, dieſe Sprache, riecht nach dem Flymarket-Porterhouſe. Pfuy!“

„Die Gefühle Ihrer Tochter ſo roh verletzen!“ fiel Harry ein.

„Heh, Jungens! glaube gar, wollt mich hofmeiſtern? Sage Euch, leben in einem freien Lande, und will mit meiner Tochter — verſteht Ihr? — Bah, Gefühle! Gefühle! Gebe Euch keinen Fiedelbogen, Jungens, für alle Gefühle. — Money, Money, das iſt's wahre Gefühl! — verſteht Ihr? — das Uebrige alles Thorheit, Caprice. Habe ihr bloß ein wenig den Kopf zurecht geſetzt, richtige Grundſätze beigebracht. Vermuthe aber, es würde gar nicht ſchaden, auch Euch ein wenig die Leviten zu leſen.“

„Uns?“ riefen die Neffen, ſich ſtolz aufrichtend.

„Euch!“ verſicherte der Onkel, „Euch! Euch! Aber wollen jetzt ſchweigen, da ſich die Sache ſo gut gewendet. Hat ſich gut gewendet, Jungens! ſehr gut! Gute Wendung! capitale Wendung! Haſt das Jawort gewiſſermaßen in der Taſche, Du Quaſi-Digby! Prächtig das! glorios das! capital!“

„Vortrefflich? capital?“ ſpottete Erwin. „Wie verſtehen Sie das, Onkel?“

„Wie ich's verſtehe, Junge? Sehr gut verſtehe ich's; ſage Dir, ſehr gut. Habe dem Jungen einen Stein in den Garten geworfen, es gethan, Junge!“

„Glaube es Ihnen, Onkel!“ lachte Erwin; „ob er aber dieſen Stein wieder herausbringen wird, das iſt eine andere Frage.“

„Braucht ihn nicht hinauszubringen, ſoll ſelbſt hereinſteigen in den Garten — verſtehſt Du, Junge! — iſt der Weg gebahnt und offen, kann einſteigen, wann er will, der Digby.“

„Aber wenn der Digby ſich nun in den Harry verwandeln ſollte?“

„Den Harry! den Harry!“ lachte der Alte. „Den Harry! Capitaler Spaß das mit dem Harry! Will ihn ſchier ſo lieb, als den Jan van Duſel, den Harry.“

„Den Jan van Duſel?“ kicherte Erwin.

„Den Jan van Duſel?“ ſtotterte mit verbiſſenem Grimme Harry.

„Wie ich Euch ſage, will lieber den Jan van Duſel, ſagt ſie. Aber kurioſer Burſche der Jan van Duſel nichts deſto weniger. Wundert mich aber gar nicht; denn die Figur, die Du vorige Woche am Theetiſche ſchnitteſt, — man hätte Bauchgrimmen bekommen mögen, bei Jingo!“

„Bitte Sie, Onkel! erſparen Sie ſich Ihre Complimente!“ rief finſter Harry.

„Wohl!“ ſchmunzelte wieder der Onkel, „wohl, will nichts mehr ſagen. Iſt vielleicht eben ſo gut. Capitaler Spaß nichts deſto weniger. Schadet ihr auf alle Fälle nicht, wenn ſie ein wenig bei der Naſe herumgezogen wird. Glaubt ſich ſonſt gar zu geſcheidt. Kann nur nicht begreifen, wie ſie ſo blind. A propos! aber was ſagen, thun denn deine Alten?“

„Weiß nicht!“ verſetzte Harry.

„Wohl! iſt eben ſo gut, zu ſchweigen — vermuthe, iſt das Beſte; haben ihre alten holländiſchen Notions, und könnten leicht —. Vermuthe, ſchweigſt, iſt am beſten, bis die Sache ins Reine gebracht iſt. Will ein Paar Monate in Galdisgrove bleiben die Galdi, und haſt da die beſte Gelegenheit, das Eiſen zu ſchmieden.“

„Danke ſchönſtens, Onkel!“

„Nichts zu danken, Harry! Haſt Gelegenheit, das Eiſen zu ſchmieden; Onkel kann unterdeſſen mit deinen Alten parliamentiren, und wenn Alles ins Reine gebracht iſt, dann die Hochzeit friſch darauf. Haſſe halbjährige lederne Liebſchaften. Eine Woche gefreit, die andere geheirathet. Kurz und gut, das iſt's Beſte.“

„Aber wenn ich nun als Digby ihr Jawort habe?“ ſtockte Harry.

„Wohl, dann die Hochzeit friſch darauf!“ fiel der Alte ein, „friſch darauf, Junge! und Alles iſt capital. Sind die Hochzeitgäſte beiſammen, die Tafel, ſo wie der Prediger oder Squire, ſo mag ſie den Spaß wiſſen. Kitzelt, die Hochzeit, ſage Dir, kitzelt, und habe noch Keine gekannt, die da nicht zugegriffen hätte. — Kann auch nicht mehr zurück. Iſt zu weit gegangen, der Spaß. Aber capitaler Spaß, freue mich darauf.“

Harry ſchüttelte jedoch den Kopf.

„Wäre es nicht beſſer, Onkel, ihr allmälig merken zu laſſen?“

„Und Dir allmälig den Korb flechten zu laſſen!“ fiel ihm Erwin ein. „Sage Dir, merkt ſie den Streich, den wir, oder vielmehr Du ihr geſpielt, ſo ſetzt ſie Dich ſo gewiß auf's Trockne, als —.“

„Hat recht der Erwin“, fiel der Pa ein, „ganz recht. Iſt eine T—s-Hexe; kennſt ſie nicht, ſehe es ſchon. Merkt ſie vor der Zeit die passus, capers, die Du ihr geſpielt, iſt's aus und vorbei, ſag' es Dir, ich ſelbſt könnte Dir nicht helfen, denn eine ſo gute, gehorſame Tochter ſie ſonſt iſt, in dieſem Puncte —.“

„Aber es iſt doch fatal! recht fatal! eine ſolche Rolle ſpielen zu müſſen!“ rief mißmuthig Harry. — „Da biſt Du Schuld!“ fuhr er Erwin an.

„Ich?“ rief naiv Erwin. „Da ſeht 'mal, das iſt nun der Dank!“

„Nichts iſt fatal! — Alles capital!“ überſchrie ſie der Alte. „Capital, ſage ich Euch, Jungens! Capital, Erwin! daß Du mir heute nach Troja entgegen ritteſt. Capital das!“

„Und darüber eine Tête à Tête mit meiner holden Georgierin verſäumt, und dafür den ſchönen Dank bekommen“, ſchmollte Erwin.

„Bah! haſt den Kuppelpelz auf alle Fälle zu gewärtigen“, rief lachend der Pa, „haſt ihn, haſt ihn! — aber hört, Jungens! wollen gehen, denn hier darf ſie uns nicht beiſammen finden.“

„Müſſen gehen!“ rief der aus ſeinen Gedanken erwachende Harry. „Sind einige Bekannte angekommen, und meine Pſeudonymität keinen Augenblick mehr ſicher.“

Und in der That ſchien dieſe keinen Augenblick mehr ſicher, denn kaum waren die Worte geſprochen, als auch die Thüre auf-, und Doygaldine hereingeflogen kam, das Geſicht mit einer glühenden Röthe übergoſſen.

„Aber Pa! Pa! wie kannſt Du nur mit deiner —

Tochter ein ſolches Spiel treiben?" entfuhr ihr im bitter gekränkten Gefühle; „Harry iſt ja hier."

„So! iſt er hier?" verſetzte wieder ungemein behaglich der Pa. „Iſt er —? Wohl, Galdi! freut mich, das zu hören. Hoffe, er wird ſich dießmal ſehen laſſen, und nicht wieder ſein albernes, blödes Verſteckens ſpielen. Aber warum hat mir denn die Puppe den Brief zugeſandt? Hätte ſich wohl ſelbſt bemühen können. Wohl, wenn er hier iſt, ſo mag er kommen, kann aber nicht auf ihn warten. Wohl, iſt ja das Hotel für Alle, weißt Du, die Geld haben und zahlen können, Galdi! Können es ihm nicht verwehren, einzukehren, wo und wann er will, Galdi!"

„Der Pa hatte die Worte ſo unbefangen treuherzig von ſich gegeben — Dougaldinens Argwohn begann ſich ſichtlich wieder zu legen. Noch immer aber ſchien ſie aufgeregt.

„Aber warum ſagteſt Du es mir nicht, Pa?"

„Warum? warum?" ſtockte der Pa. „Je nun, darum, weil ich es ſelbſt — ſelbſt nicht wußte, — ihn nicht —. Aber wer hat Dir geſagt?"

„Wer? der Aufwärter, dem ich den Brief zum Einwerfen in das Poſtfelleiſen übergab."

„So!" meinte wieder der ſchmunzelnde Pa mit lauerndem Blick.

„Pa!“ rief ſie, und ihr Argwohn ſchien denn doch wieder erwachen zu wollen. „Pa! Du ſpielſt mit deiner Tochter ein Spiel, fürwahr, Pa! kein ſchönes Spiel. Ich will abſolut nicht mehr hier bleiben, Pa! keinen Augenblick mehr, Pa! Ich bitte Dich, komm', laß uns fort, ſo bald als möglich, nur fort von hier, nach Troja, wohin Du willſt — nur fort! O, wäre ich doch ſchon in meinem Grove!“

„Bah! werden auch noch hinkommen, Galdi! Wohl, ſollſt deinen Willen haben. Miſter Digby will uns auch das Vergnügen ſeiner Geſellſchaft geben.“

„Wenn Sie, Dougaldine! — wenn Sie —?“ ſtockte der Pſeudo-Digby.

Sie warf einen forſchend zweifelhaften, einen offenbar verdachtvollen Blick auf ihn, aber der ſeinige begegnete wieder dem ihrigen ſo offen ehrlich, aufrichtig, ſo vertrauend. Wie jetzt das argwöhniſche Wölkchen auf ihrer Stirne ſchwand, gleich dem Hauche, der von dem hell polirten Stahl wegſchwindet, und die reizenden Züge ein ſo kindlich froher Ausdruck des ungetäuſchten Vertrauens überflog, wurde der Dandy auf einmal verwirrt. Er ſtockte, nahte ſich ihr zitternd, er war im Begriffe, ſich vor ihr auf die Kniee zu werfen, — Erwin jedoch hielt ihn zurück.

„Kommen Sie, Digby!“ ſprach ſie mit ihrer ſanfteſten Stimme. „In Ihnen iſt, hoffe ich, Wahrheit. Aber dieſer unglückliche Harry! er wird mich noch um den Verſtand, um meine Ruhe bringen.“

„Dougaldine!“ rief mit bebender Stimme der nun wirklich zerknirſchte Harry.

„'pon my word!“ fiel Erwin ein. Quer das, Ihr Leutchen! — Exiſtenzen wollt Ihr ſein, und Szenen im Muſikzimmer von Congreßhall-Hotel! — Verdient in den Mirror zu kommen — 'pon honour!“

„Erwin!“ rief Dougaldine gereizt, „deine Sprache, ſie iſt zwar der Wiederklang deines Herzens, aber, verſtehſt Du, mir gegenüber, Erwin! — verſtehſt Du, bitte ich mir eine andere Sprache aus.“

Der Alte ſchien jetzt ernſtlich ſich in's Mittel legen zu wollen. Vortrippelnd öffnete er die Thüre mit ſolcher Zuthunlichkeit, ſchob die Beiden ſo väterlich zur Thüre hinaus, häkelte ſich dann ſo traulich in die Arme Erwins ein. — „Was fällt Dir ein, Junge? Plagt Dich der T—l? Doch ſonſt ein ſo gedrehter Burſche! Laß ſie —!“

„Kommen Sie, Digby!“ lachte er dann ſeelenvergnügt in ſich hinein. „Kommen Sie, Digby! In Ihnen iſt, hoffe ich, Wahrheit; aber dieſer unglückſelige

Harry! er wird mich noch um den Verſtand, um meine Ruhe bringen.“

„Capitaler Spaß!“ raunte er wieder dem Couſin zu. „Geht prächtig, ganz nach Wunſch, — eine wahre Comödie! — Paulding könnte eine Comödie daraus machen. Biſt aber doch ein heilloſer Schelm, Erwin! die Leutchen ſo am Narrenſeile herumzuführen, — ein heilloſer Schelm! Wohl, wollen ſehen, wie die Comödie endet.

„Und Du ein gemeiner Schelm!“ murmelte wieder Erwin. „Mit all' deinem Gelde und Grandeethum ein recht gemeiner Schelm! — kein Gentleman! — Wohl, wollen ſehen, wie das Spiel, der capitale Spaß endet.“

Und die beiden Ehrenmänner, die ſich augenſcheinlich ſehr genau kannten, gingen, zu ſehen, wie die Comödie, der capitale Spaß enden würde.

◆

IX.

Der erste Indianer-Sommertag in den Hochlanden.

Ein herrlicher Tag, dieſer erſte Indianer-Sommertag! Wie ein König, der mit ſeinem glänzenden Hofſtaate zur Krönung anfährt, war er herauf- und herübergezogen, wie ein mächtiger Zauberer, der die Landſchaft mit ſeinem Zauberſtabe berührend auch verwandelt. Noch geſtern waren die Berge des Hudſons und der Catskills, Berge und Wälder, in mattes Grün und fahles Gelb gehüllt, aber heute über Nacht, in einer Nacht, waren es keine

Berge, keine Wälder mehr. Es waren bezauberte, gleichſam belebte Koloſſe, in übernatürlicher Pracht und Herrlichkeit prangend, gewaltig rieſige Sachems, die während der Nacht erſtanden, und ſich in ihren königlichen Schmuck geworfen, und einherzogen in dieſer wild übernatürlichen Pracht, mit funkelnden, in allen Farben des Regenbogens ſpielenden Federkronen auf ihren Häuptern, Juwelenbeſetzten Wampums um ihre Gürtel, Goldbrokat-, Scharlach- und Purpur-Mäntel um ihre Schultern, und bunt und reich geflochtene Mocaſſins an den Füßen.

Wie jetzt der über dem meilenbreiten Strome ſchwankende Morgennebel ſich hob, und, von den ſtärker werdenden Sonnenſtrahlen durchzuckt, aus einander ſtob, und die hundert maleriſchen, phantaſtiſchen Bergesſpitzen und Felſenklüfte der Hochlande unten, und der Catskills drüben, hervorblitzten, waren dieſe in der That zu ſchauen, wie wenn ſie ſo plötzlich durch eine Zauberhand in die einſtmaligen Beherrſcher dieſer Berge und Wälder — die königlichen Sachems — verwandelt, und dieſe neu erſtanden wären in nie geſehener Pracht und Größe, und einherzögen mit ihren Kriegern zum Feſt- und Schlachttanze: ſo zitterten und hüpften und tanzten Berge und Klüfte in der erzitternd vibrirenden Atmoſphäre des indianiſchen Sommertages, und funkelten und wallten ihre neu angelegten Prachtgewänder in den ſzintillirenden Strahlen und elaſtiſchen Lüftchen. — Tauſende, Hunderttauſende von Ahornbäumen, noch geſtern grün, oder ins matte Gelb ſchillernd, glänzten heute im hellſten Scharlachrothe; Hunderttauſende von Hundsholzbäumen, geſtern dunkelgrün, brannten heute wie glühender Purpur, und durchzogen in breiten Säumen ganze Wälder der Edelkaſtanie, die wieder in glänzendes Goldgelb aufgehellt, wie ungeheure Brokatalare zu ſchauen waren, mit Purpur und Scharlach verbrämt, und die koloſſalen Schultern und Lenden herabwallend, während die ewig grüne Ceder mit dem grell rothen Waldkirſchbaume und der blutrothen wilden Weinrebe gleichſam die Smaragd- und Karfunkelbeſetzten Kronen und gewundenen Turbane bildeten, die von den hundert Bergesſpitzen und Scheiteln herab- und herüberglänzten.

Ein einziger Froſt hatte dieſe Wunder von Farbenpracht in einer Nacht hervorgezaubert.

Die Landſchaft lag ruhig heiter, wie ein edler Greis, der, von den Stürmen des Lebens ausruhend, friedlich ahnungsvoll der Zukunft und Ewigkeit entgegenſieht. Zuweilen brauste ein Dampfſchiff den majeſtätiſchen Strom herauf oder herab, und Barken und Schooner ſtahlen ſich langſamer nach; aber ſonſt war kaum ein Laut zu hören, bis auf das Geſchnatter und Gegacker von Enten, Hühnern und Welſchhühnern, und ein dumpfes Gemurmel, das aus der Colonade herausſauſte, und wie das Schwärmen eines Bienenkorbes klang, oder auch jenes Geſumſe, das wir zu hören pflegen, wenn wir eines Spätmorgens oder Frühnachmittags, an einem Waldſaume jenſeits der Alleghanies anreitend, auf eine jener einſamen Blockhütten ſtoßen, die unſerer hoffnungsvollen Jugend vier bis ſechs Stunden des Tages zu Tummelplätzen, unſeren lieben Bürgergemeinden aber zu einer Art Apologie für Schulhäuſer dienen.

Zuweilen ließ ſich eine oder die andere Stimme deutlicher hören, und Worte waren vernehmbar, die wie Mahnungen klangen, und ganz in dem kategoriſch imperativen Tone gegeben waren, in dem präciſe Pädagoginnen die beweglichen Züngelchen ihrer Schülerinnen zu beſchwichtigen pflegen; dann fielen wieder andere Stimmen ein, und trugen kurze Sätze, die Größe und Herrlichkeit Gottes und ſeiner Werke preiſend, in einer Weiſe vor, die wirklich eine Art Schule vermuthen ließ, ſo ſeltſam dieſes auch hier erſchien; denn Haus und Umgebungen verriethen wohl einen jener Landſitze, in denen unſere

Reichen, oder — wie ſie ſich lieber nennen hören — Großen, die ſchöne Jahreszeit zu verleben, aber nichts weniger als Schule zu halten pflegen.

Es ſtand, wie bereits bemerkt, an einem Vorſprunge, der ungemein maleriſch, gleichſam in den Strom hineinſtürzend erſchien. Die Fronte, dem Strome zugekehrt, hatte, ſo wie die beiden Seiten, Colonaden gemiſchter Ordnung, deren weißgrünliche Sandſteine dem Gebäude das Ausſehen eines jener griechiſchen Tempel verliehen, die wir noch hie und da von den Vorgebirgen des alten Hellas ſo trauernd und doch wieder ſo heiter und jugendlich friſch in ihren blaugrünen Wogen herabſchauen ſehen. Und wie jetzt die über dem Strome kämpfenden Nebelſchichten in die höheren Regionen aufflogen, und der meilenbreite Strom, und darüber hinaus und längs demſelben hinab die hundert Vorgebirge und Klüfte und Berge mit einem Male herüberblitzten, und in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit vortraten: — wahrlich! das alte Hellas in ſeinen blühendſten Tagen konnte ſchwerlich eine Landſchaft aufweiſen, die einen grandioſeren oder klaſſiſcheren Anblick gewährt hätte.

Wirklich klaſſiſch! das ſchönſte Ebenmaß, das großartigſte Verhältniß, nirgends Uebermaß. Hohe, aber nicht durch übermäßige Höhe den Strom in Schatten ſtellende

Berge; gewaltige See-ähnliche, aber nicht zu breite, durch zu weite Verflächung ermüdende Waſſermaſſen. — ein Panorama von Berg und Thal, Hügel und Niederung, das Arkadien nicht maleriſcher aufweiſen, ein Himmel, deſſen Lüfte in Heſperien nicht milder wehen konnten, und das Ganze von einem Geiſte durchhaucht, der mit der höchſten Cultur zugleich das mildeſte Chriſtenthum über die Landſchaft hingeweht zu haben ſchien.

Etwa eine Meile abwärts wälzte ſich der Strom der hohen Berge *) in jenes grandioſe Becken ein, das, unter dem Namen der Hochlande berühmt, von Poughkeepſie links, und Newburgh rechts, hinab gegen Weſtpoint und herüber gegen Coldſtream eine der impoſanteſten Flußkrümmungen der Welt bildet, mit links und rechts bald ſenkrecht aus dem Waſſerſpiegel aufſteigenden Berglehnen, wieder ſanft ſich abdachenden Geländen, mit Villa's und Meiereien und Städtchen und Dörfern beſprengelt, die in den klaren Fluthen zurückgeſpiegelt, wie Doppelgänger erſchienen; der Strom ſelbſt ſo ruhig ſchlummernd, ein ungeheurer Gold- und Silberſpiegel, auf ſeiner breiten Fläche Dampfſchiffe von Newburgh herauf und Poughkeepſie hinabſchießend, lange glänzende wie Träume über das ſchlummernde Antlitz hinfahrende Furchen nachziehend, und ganze Schaaren von Schoonern und Barken in taumelnde Rundtänze verſetzend; dann die ſeltſamen, aus dem ungeheuern Waſſer- und Bergbecken heraufſchallenden, wie aus fernen Welten herübertönenden Stimmen und Klänge, und gegenüber, dem Weſten zu, ein Haut- und Basrelief von Hügel und Niederung, Berg und Thal, ſo maleriſch bunt, ſo ſchillernd glänzend in der neuen Farbenpracht, den goldenen Strahlen der Sonne, den zitternd elaſtiſchen Lüften, und darüber hinaus — und, das ganze Gemälde in einen würdigen Rahmen einfaſſend, — die Rieſenkette der Catskills, ihre blau- und goldgewirkten Dunſt- und Duftſchleier ſo verklärt um die viertauſend Fuß in die Lüfte ſtarrenden, ſchneebedeckten Scheitel wallend.

---

*) Der Hudſon wurde von den Indianern Shatemuck, der Strom der hohen Berge, genannt.

Wie jetzt die letzten Nebelzüge verflogen, und mit der Strahlenfluth, die mit einem Male auf und über die Villa hereindrang, es in dieſer licht und hell wurde, begannen Colonade und Villa, Park und Strom, Landſchaft und Berge in neuen Farbentönen zu glänzen, alles erſchien jetzt roſaroth blühend, magiſch. Jetzt ließ ſich auch ein momentanes Rauſchen von Gewändern, ein Schleifen von Schuhen hören, dann ſchlug eine helle

Glockenſtimme an, zehn bis zwölf andere fielen ein, und im lieblichen Chore ſangen ſie der frommen Dichterin heiliges Lied:

Where is the tree the prophet threw?

Noch war der Nachhall nicht ganz verklungen, als einige ſchwarze Wollköpfe durch die Glasthüre guckten, und gleich darauf ein Knäuel von zehn- bis zwölfjährigen Negermädchen herausgetrippelt kam, die mit dem ihnen eigenthümlichen watſchelnden Trotte vortrippelten, wieder zurücktrippelten, ihre rollenden ſchwarzen Augen neugierig drollig auf die Glasthüre hefteten, und mit weit geöffnetem Munde einen Halbkreis ſchließend, wie kleine Kobolde zu ſchauen waren, unter die jetzt eine Zephyrsgeſtalt herausgeflogen kam, dann eine zweite, dritte, vierte, fünfte, ein Kranz von Mädchen; die Geſichter von den herrlichen Purpurtinten des indianiſchen Sommertages ſo roſig angehaucht, die Augen ſo leuchtend von den Strahlen des Tagesgeſtirnes, die Formen ſo ſchwellend vor Lebensluſt! Wie ſie jetzt überraſcht, erſtaunt nach dem erſten Blicke auf die grandioſe vor ihnen aufgerollte Landſchaft dieſe nochmals und aufmerkſamer betrachteten, wurden ihre Augen ſo glänzend, die Geſichter ſo leuchtend, verklärt, die beſeligenden Eindrücke traten auf den zarten Antlitzen ſo unverkennbar hervor! Die Pulſe begannen ihnen offenbar raſcher zu ſchlagen, die Lebensgeiſter noch lebendiger zu quirlen. Sie ſchwirrten vorwärts, wie verwirrt berauſcht aus dem Füllhorn der herrlichen Natur. —

Die Eine jubelte:

Like a spirit still and bright,
With something of an angel light. *)

Die Andere:

I wish I was a butterfly. **)

Eine Dritte brach in das zarte Sommerlied aus:

Summer is breathing
Sweets on the gale,
Roses are blooming
Fresh in the vale. ***)

Während eine Vierte in Extaſe und Hochgefühl die Welt umſchlingen zu wollen ſchien, frohlockend:

„O indianiſcher Sommer! indianiſcher Sommer! du balſamiſche Düfte hauchender Sommer! du Poeſie der

---

*) Gleich dem Geiſt in heit'rer Still
Mit eines Engels lichter Hüll'.

**) Ach, wär' ich doch ein Schmetterling!

***) Sommer weht ſüße Lüfte
Roſen blühen im Thale.
Süße Düfte! —

Jahreszeiten! **Wie mild ſind** deine Lüfte! wie ſüß dein **Odem! wie zart, wie** rein, wie golden dein Aether! O indianiſcher Sommer! Laſſet mir meinen indianiſchen Sommer!“

„Mit ſeinen Scharlach- und Purpurgewändern,“ rief die Fünfte.

„Seinen elaſtiſchen, ſchwellenden Lüften,“ wieder die Vierte.

„Seht nur, wie die zwei Kirchen drüben auf dem Hügel und Berge — es iſt wohl zwei Meilen hinüber, und doch ſcheinen ſie ſo nahe — ſich ſo freundlich einander entgegen neigen!“

„Es iſt die biſchöfliche und methodiſtiſche,“ fiel die Erſte ein. „Und die weiter hinab die katholiſche und presbyterianiſche.“

„Sie tanzen, wie die Berge,“ jubelte wieder die Vorige. „Schwören möchtet Ihr, ſie tanzen, ſo flimmern ſie Euch vor den Augen in den Purpurtinten dieſes herrlichen Morgens. Habt Ihr je eine ſolche Glorie geſehen, wie dieſe unſere Berge? Und die Catskills? Seht nur den Round Top! *) Seht, ich bitte Euch, ſeht! Er iſt am

---

*) Eine der höchſten Spitzen der Catskills. Er erhebt ſich 3800 und einige Fuß über dem Seeſpiegel; da jedoch

Scheitel beſchneit. Und wo die Strahlen der Sonne einfallen, ein ſtehender Strom flüſſigen Goldes und Bronze!"

„Und wo ſie nicht hinſcheinen", fiel wieder eine Andere ein, „ſieh doch nur, Geraldine! ſieh doch dieſes ahnungsvolle myſtiſche Dunkel in der Mitte; und der Glanz am Scheitel!"

Geraldine aber, in tiefe Betrachtungen verſunken, ſchien plötzlich wie aus einem Traume aufzuwachen. Noch warf ſie einen forſchend langen Blick hinaus auf die Landſchaft, athmete tief, ſah die Damen eine nach der andern an.

„Freundinnen!" rief ſie; „Damen!" verbeſſerte ſie ſich mit einem ernſten, beinahe feierlichen Tone. „Damen! Es iſt dieſes eine Gelegenheit, — ich meine, die Betrachtung dieſer herrlichen Scenerie ſollte uns Gelegenheit geben —. Wir ſollten meines Dafürhaltens dieſe Gelegenheit nicht vorüber gehen laſſen, da uns die Veranlaſſung gewiſſermaßen aufgedrungen wird." —

Die Sprecherin ſchien etwas weitläufig parliamentariſch werden zu wollen, ſich auch auf den Gegenſtand

---

das Niveau, aus dem er aufſteigt, bloß einige hundert Fuß über der Meeresfläche erhaben iſt, ſo erſcheint er bedeutend höher.

noch nicht gehörig vorbereitet zu haben, aber Alle ſahen ſie erwartungsvoll an; ſie war ſo gar ernſt geſtimmt. —

„Wir ſtaunen,“ hob ſie wieder an, „ob der Pracht und Herrlichkeit dieſer Natur, dieſer unſerer — ich getraue es mir zu ſagen — von keiner andern, welchen Namen ſie immer führen möge, übertroffenen, herrlichen, und doch jüngſthin ſo ſehr herabgeſetzten, ja geläſterten, amerikaniſchen Natur. Errathen Sie noch nicht, auf was ich hinziele?“ —

Die holden Republikanerinnen ſchienen wohl zu ahnen, aber nicht zu errathen.

„Halten Sie nicht dafür,“ nahm wieder Geraldine das Wort, „daß gerade jetzt, wo die Gelegenheit uns ſo gleichſam in die Augen ſtarrt, es an der Zeit; daß wir dieſe Veranlaſſung ergreifen ſollten, als geborne Landestöchter, nicht der unbedeutendſten Geſchlechter,“ — ſetzte ſie mit einigem Stolze hinzu — „als Bürgerinnen, und zwar nicht die letzten Bürgerinnen, dieſes unſers geliebten Landes, daß wir, wiederhole ich, unſere Meinung und zugleich Mißbilligung an den Tag legen ſollten, über die beiſpiellos geringſchätzige, ja gehäſſige Art und Weiſe, in der ein ſonſt beliebter, populärer, aber, getraue ich mir zu ſagen, verdienter Maßen unpopulär gewordener Schriftſteller nicht nur ſein Volk, ſondern auch ſein Land, die Erdſcholle, auf der er geboren ward, die Luft, das Clima, kurz und mit Einem Worte, die Natur, americaniſche Natur, in den Augen Fremder herabzuſetzen ſich nicht entblödet hat.“

Jetzt wußten Alle, was und wer mit der feierlichen Anrede gemeint war, und Alle wurden auch ungemein ernſt, ja feierlich.

„Sie haben ganz Recht, Geraldine!“ rief die Erſte.

„Wir danken Ihnen, daß Sie uns darauf aufmerkſam gemacht!“ würdevoll die Zweite.

„Ganz angemeſſen!“ bekräftigten in ſtrengem Tone die Dritte, Vierte.

Die ſechszehn-, höchſtens ſiebzehnjährigen Republikanerinnen waren auf einmal wie verwandelt. Der Freudenrauſch war zu matronlicher Würde, die tanzende graciöſe Beweglichkeit zur decidirt feſten Republikaner-Haltung geworden. Wie ſie ſich jetzt um die reizende Sprecherin im Halbzirkel reihten, Ernſt, ja Entrüſtung in den holden Zügen, um ſie herum die acht Negermädchen, ſtaunend, ſtarrend, gewann die allerliebſte, aus dem Stegreife erwachſende Bürgerverſammlung etwas ſo Pikantes!

„Damen!“ nahm wieder die Sprecherin das Wort. „Damen! obwohl wir vorausſetzen können, ja gewiß ſein dürfen, daß jede der Anweſenden mit der Veranlaſſung unſeres gegenwärtigen Vorhabens vertraut ſein werde, wollen wir doch den Gegenſtand desſelben näher bezeichnen:“

„Es hat,“ fuhr ſie nach inhaltſchwerer Pauſe fort, „einem unſerer ſonſt achtbaren Mitbürger, und zwar dem patriotiſchen Verfaſſer des Spions — welches Werk uns billig zu beſſern Erwartungen berechtigt haben ſollte, — beliebt, in neuerer Zeit unſer und ſein Geburtsland nicht nur durch verſchiedene hämiſche Ausfälle in den Augen des leſenden, beſonders des fremden ausländiſchen Publicums herabzuſetzen, ſondern es auch auf eine Weiſe darzuſtellen, als ob die Bewohner dieſes Landes ſowohl, als auch die Natur ſelbſt, gewiſſermaßen ausgeartet, und hinter ſeinen Erwartungen zurückbleibend, ſich während ſeines europäiſchen Aufenthaltes verſchlimmert hätten.“

Cooper T

„Damen! Mitbürgerinnen!“ ſprach ſie, „nicht uns kommt es zu, Angriffe, die auf unſere Mitbürger, die Politik unſers Landes, unſer Volk gerichtet, widerlegen oder entkräften zu wollen. Wir bleiben dieſen Gedanken fremd, es rüſtigeren, gewandteren Kampfhelden, competenteren Richtern überlaſſend, die Ehre ihres Volkes zu wahren; da jedoch beſagter Verfaſſer des patriotiſchen Spy, welches Werk, ich wiederhole es, uns wohl berechtigt haben ſollte, edlere patriotiſche Geſinnungen von beſagtem Schriftſteller zu erwarten, in ſeinem letzten Werke, Italien betreffend, und beſonders in ſeiner angeführten mündlichen Unterredung, gepflogen mit dem Herzoge von Florenz, —“

„Großherzoge von Toscana,“ wurde bemerkt.

„Dem Großherzoge von Toscana,“ verbeſſerte Geraldine, „unſer Land als jeder grandioſen Scenerie ermangelnd dargeſtellt,“ —

„Was falſch iſt!“ rief die Erſte.

„Unpatriotiſch!“ die Zweite.

„Nicht wahr!“ die Dritte.

„Dargeſtellt,“ nahm wieder die Sprecherin auf, „dieſe Darſtellung aber oder Erklärung durch gegenwärtige vor unſern Augen aufgerollte entfaltete Pracht-Scene, als unhaltbar nicht nur, ſondern offenbar leidenſchaftlich geringſchätzig, ich will nicht ſagen verläumderiſch, erſcheint: —“

„Beſchloſſen,“ ſchloß ſie, „unſere Mißbilligung über obenerwähntes geringſchätziges Urtheil hier, im Angeſichte einer der ſchönſten Landſchaften dieſes, und jedes andern Welttheils, auch dieſer und jeder andern Welt, zu erkennen zu geben.“

„Beſchloſſen,“ riefen Alle.

„Beſchloſſen,“ hob Geraldine wieder an.

„Ich ſchlage vor,“ nahm die Nächſtſtehende das Wort, „unſere Mißbilligung über die unpatriotiſche, leidenſchaftliche gehäſſige Weiſe, in welcher der Verfaſſer des Spions und letzten Mohikaners, über unſere und ſeine Nation, unſer und ſein Land ſpricht, dadurch an den Tag zu legen, daß wir uns ſammt und ſonders verbinden, keines ſeiner neuern Werke in unſere Bücherſammlungen zuzulaſſen.“

„Miß Helen Verdaunt ſchlägt vor,“ nahm die Sprecherin das Wort, „unſere Mißbilligung über die unpatriotiſch, leidenſchaftlich gehäſſige Weiſe, in welcher der Verfaſſer des Spions und letzten Mohikaners über unſere und ſeine Nation, über unſer und ſein Land ſpricht, dadurch an den Tag zu legen, daß wir uns ſammt und ſonders verbinden, keines ſeiner neuern Werke in unſere Bücherſammlungen zuzulaſſen.“

„Ich ſtimme bei!“ rief die Erſte.

„Ich gleichfalls!“ die Zweite.

„Ich ſchlage ſogar vor,“ nahm die Dritte das Wort, „den Beſchluß unſerer Mitbürger und Mitbürgerinnen von Cooperstown anzunehmen, die bekanntlich ſämmtliche Werke dieſes leidenſchaftlichen Mannes aus ihrer Stadtbibliothek verbannt haben.“

„Miß Gertrude ſchlägt vor," nahm wieder die Sprecherin das Wort, „den Beſchluß unſerer Mitbürger und Mitbürgerinnen von Cooperstown anzunehmen, die bekanntlich ſämmtliche Werke dieſes leidenſchaftlichen Mannes aus ihrer Stadtbibliothek verbannt haben."

„Ich ſtimme dagegen," rief die Erſte.

„Ich gleichfalls!" die Zweite.

„Nicht minder ich!" die Dritte. „Denn Damen! indem wir ungerechte Leidenſchaft mißbilligen, beſtrafen, ſollen und dürfen wir uns ſelbſt nicht beſtrafen, dadurch, daß wir uns Genüſſe entziehen, die wieder kein Schriftſteller weder der alten noch der neuen Welt edler, patriotiſcher, reiner dem leſenden Publicum dargeboten hat. Wir wollen nichts als gerecht ſein."

„Gerecht wollen wir ſein!" mahnte Geraldine. „Gerecht Damen!" Wir haben die Veranlaſſung ergriffen, hier, Angeſichts einer der ſchönſten Partieen unſers Landes, die Ehre amerikaniſcher Szenerie zu wahren, aber nicht anerkannt Gutes zu verwerfen. „Nein, Damen!" fuhr ſie fort. Wir haben unſere Mißbilligung bei dieſer Veranlaſſung zu erkennen gegeben, gleichſam nothgedrungen durch die in die Augen fallende Herrlichkeit dieſer Partie, einer Partie, die, ich getraue es mir zu ſagen, von keiner der hochberühmten europäiſchen Land- und

Seepartien, welchen Namen ſie auch immer führen mögen, übertroffen wird."

„Aber als billige Richterin, Miß Geraldine! ſollten Sie doch die Gegenpartie hören. Meinen Sie nicht, Damen?"

Die Stimme, die hier Einrede that, klang einigermaßen ſcharf aus der Saalthüre heraus, und die Dame, der ſie angehörte, trat nun auch nicht ohne eine gewiſſe Haſt mit Dougaldine aus dem Salon, offenbar um ihrer Einrede auch Nachdruck zu verſchaffen.

Sie war, obwohl noch immer jung, doch bedeutend älter, als irgend eine der jungen Damen, deren keine, wie bemerkt, das ſiebzehnte Jahr überſchritten haben konnte, mit ſanften, aber auch entſchieden intellectuellen Zügen und einem Weſen, das Etwas von jener berufsmäßigen Förmlichkeit hatte, die wir an Predigersfrauen und Pädagoginnen zu bemerken Gelegenheit haben. Die jungen Damen öffneten ihr mit freundlicher Zuvorkommenheit ihren Kreis.

„Miß Eliſabeth Drawton!" redete ſie Geraldine an. „Haben Sie den Gegenſtand unſerer Verhandlungen gehört?"

„Ich habe, Miß Geraldine!" verſetzte jene.

„Und Ihre Meinung?" fragte wieder Geraldine.

„Sie haben Europa's ſchönſte Länder und Partieen geſehen.“

„Ich habe längere Zeit“, erwiederte die Dame, „als Geſellſchafterin einer uns gemeinſam, wie Sie wiſſen, befreundeten Familie in Europa gelebt, und die bewundertſten Partieen Italiens und der Schweiz öfters zu ſehen Gelegenheit gehabt.“

„Und halten Sie dafür, daß die geringſchätzige Meinung, die Miſter Fenimore Cooper gegenüber dem Großherzoge von Toscana über unſere Landpartieen geäußert, eine unparteiiſche Meinung geweſen?“

„Das will ich nicht behaupten, aber auch nicht verneinen“, verſetzte die Dame; „aber doch eher verneinen, als bejahen. Mir erſcheint aus dem Zuſammenhange der Stelle, als ob der achtungswerthe Schriftſteller allerdings damals in einer Gemüthsverfaſſung geweſen wäre, die einigermaßen von dem Kleide, das er, nach ſeiner Aeußerung getragen, angezogen, ihn geſtimmt, dem Großherzoge eine nichts weniger als leidenſchaftslos unparteiiſche Meinung von den Naturſchönheiten unſers Landes zu geben, oder gehörig zu unterſcheiden. Allerdings haben wir in unſern Vereinſtaaten keine Schweizer-, keine Savoyer-Gebirge oder Seen, keine Jungfrau, keinen Montblanc, keinen Lac Leman, Logo maggiore, kein

Bay von Neapel; aber Europa hat auch keinen Niagara, keinen Miſſiſſippi, keinen Hudſon, nicht einmal einen Delaware oder Potomack. Die maleriſchſten Ströme, die Europa beſitzt, der Rhein, die Loire, dürfen ſich ſelbſt mit ihren tauſendjährigen Städten und Ruinen, Klöſtern, Burgen und Weingeländen, nicht mit unſerm Hudſon meſſen. Einen Tag, wie dieſen, kann Europa das ganze Jahr hindurch nicht aufweiſen. Unſere Seen in gehöriger Beleuchtung, wie die heutige, wo die Wälder in ihrer ganzen purpurnen Pracht erſcheinen, haben einen Reiz, den ſelbſt der Lac Leman und der Lago maggiore nicht haben. Unſer indianiſcher Sommer iſt eine Jahreszeit, deren Poeſie keine der Jahreszeiten Europa's erreicht.“

Die ſchönen Repräſentantinnen der Naturehre ihres Landes horchten mit triumphirenden Blicken. Die Sprecherin fuhr fort:

„Dieſe Weichheit und doch wieder Friſche des Aethers, dieſe roſigen Tinten, dieſes Verſchmelzen von Himmel und Erde, dieſes magiſche Verſchwimmen der Berge, Thäler, Wälder, Flüſſe, iſt nur wieder Amerika, nur wieder unſerm Indianer-Sommer eigen. Es iſt eine wirklich poetiſche Jahreszeit, die zwiſchen Himmliſchem und Irdiſchem die Mitte haltend, mir vorkommt, wie der bereits halb in höhern Regionen ſchwebende Erdenpilger, der nach Hitzen und Kälten, nach Ungewittern und Stürmen, zu jener Weichheit, Milde, Heiterkeit gelangt, die der eigentliche Grundton der Gemüthsbeſchaffenheit des wahrhaft weiſen Humanen iſt. Die Natur, meine Damen und theuern Freundinnen! hat ihre Leidenſchaften, ihre Stürme, wie wir Sterbliche, drüben in Europa, ſo wie bei uns in Amerika; aber ſie iſt bei uns entſchiedener, ſchärfer, ſchroffer, härter. Wenn es bei uns kalt iſt, ſo iſt es ſchneidend kalt, iſt es heiß, ſiedend heiß. In Europa macht es ſich der Regen ſo zu ſagen bequem, er nimmt ſich Tage, Wochen lang Zeit; bei uns thut er es in a hurry, wie wir ſagen, in Eile, im Fluge ab, ſo wie wir unſere Geſchäfte, unſer Eſſen, unſer Trinken. Die Stürme Europa's können auch heftig ſein, aber doch ſind ſie nicht mit der Wuth unſerer Orkane zu vergleichen; aber dafür ſind auch unſere ſchönen Jahreszeiten, wenn ſie dann einmal kommen, wahrhaft ſchön, und die ſchönſte, der Indianer-Sommer, ſo entzückend, entzückender als Alles, was ich in Europa der Art genoſſen. Mir iſt der Indianer-Sommer, wie geſagt, das Bild eines von heftigen Stürmen ausruhenden Erdenpilgers, eines edeln, heitern Greiſes, der der Thränen ſo manche in ſeinen jüngern Jahren geweint, der Hitzen, der Kälten ſo manche erfahren, der aber, durch eben dieſe Stürme, dieſe Prüfungen milde geſtimmt, geläutert von ſeinen Leidenſchaften, ſich auf jenen erhabenen Standpunct emporgeſchwungen, von deſſen lichtvoller Höhe herab er theilnehmend und ruhig Vergangenheit und Gegenwart, Werden und Zukunft überblickt. Ach! ſo wie in der phyſiſchen Natur Stürme vorangehen müſſen, um einer ſchönen Jahreszeit Eingang zu verſchaffen, ſo müſſen auch in der moraliſchen unſere Stürme und Leidenſchaften austoben, um das Edelſte, das es in uns gibt, das rein Humane hervorzubringen. Ich habe nie eine ſchöne Jahreszeit geſehen, der nicht Stürme vorangegangen, ſo wie ich nie von einem wahrhaft großen, edlen Manne gehört oder geleſen habe, der es nicht erſt durch Leiden, durch Prüfungen, durch herbe Schickſale geworden wäre.“

Es war etwas wehmüthig Melancholiſches in die Weiſe, den Ton, die Stimme der Dame gekommen, das mit dem letzten Aufzucken der herrlichen Natur gleichſam im Einklange, auch allmälig dämpfend auf die ſprudelnden Lebensgeiſter der debattirenden Republikanerinnen einwirken zu wollen ſchien, denn die Luſt in dem Schiedsrichteramte zwiſchen amerikaniſcher Natur und ihrem Landsmanne weiter zu ſchreiten, war ihnen augenſcheinlich vergangen. Wenigſtens wurde des trefflichen, aber etwas ſchroffen, und zuweilen wirklich leidenſchaftlich ungerechten Schriftſtellers mit keiner Sylbe mehr Erwähnung gethan. Sie ſtanden in träumeriſche Gedanken verſunken, bis das Geraſſel eines Wagens, der an die Hinterſeite der Villa heranrollte, dieſen wieder eine neue Richtung gab.

„Aber, Dougaldine!“ rief Geraldine, „biſt Du mir doch eine allerliebſte Wirthin! Ladet uns nach ihrem Grove, und, ſtatt des gehofften Balles, gibt ſie uns zwei Tage hindurch Negerinnen-Schule, und zum Beſchluß — Negerinnen-Schule.“

„Alles zu Euerm Beſten, Kinder!“ entgegnete lachend Dougaldine. „Alles zu Euerm Beſten! Aber wenn Ihr Euch ſagen laſſet, und mir armer Verlaſſenen noch einen Tag ſchenket, ſollt Ihr auch einen Ball haben. Aber in der That, Kinder! es wäre wirklich unverzeihlich, an einem ſolchen Tage, und mit ſo gewiſſer Ausſicht auf kommende eben ſo herrliche, in die dumpfen Stadtmauern zurückzukehren.“

„Aber dieſe Stadtmauern haben Bälle, und der morgende bei Shermers wird gewiß allerliebſt.“

„Heigho, der morgende Ball ſoll leben!“ rief Eveline.

„Und unſere Tänzer daneben!“ Philippine.

„Wir müſſen fort, Dougaldine!“ fiel die ernſtere Helene ein. „Wir müſſen, — aber weißt Du, Dougaldine! daß Du uns wohl auch das kleine Opfer bringen, dein ſuperbes Grove für ein Paar Tage mit unſerer Gothamſtadt vertauſchen, unſern Ball durch deine Gegenwart verherrlichen könnteſt?“

„Thue es doch!“ fiel Geraldine ein.

„Komm doch, Schätzchen!“ Philippine.

„Sieh' nur, mein Täubchen!“ jubelte Eveline, „ſieh' nur, die wilden Tauben, auch ſie wandern, ſchwirren; ich zähle ein, zwei, drei, vier, fünf, ſechs Schwärme.“

„Zu ihrem Unglück“, entgegnete Dougaldine. „Sieh' nur, wie es dieſſeits, jenſeits, von allen Seiten kracht und knallt.“

„Eilt, o eilt zurück, ihr armen Thiere!“ jammerte wieder Gertrude. „Eilt, folgt dem Beiſpiele eurer Landsleute, die jetzt auch über Hals und Kopf zurückeilen.“

„Da kommt ſo eben wieder ein Zug“, jubelte wieder, in die Hände klatſchend, und auf ein den Strom herabſchießendes Dampfſchiff deutend, Philippine. „Es ſind Südländer und Südländerinnen, die vorne auf dem Verdecke ſtehen; an ihren breitgekrämpten weißen Hüten und den grünen Schleiern erkennt Ihr ſie.“

„Arme grüne Schleier!“ rief wieder Gertrude. „Eure Zeit iſt für neun Monate vorüber.“

„Und die des Congreßwaſſers“, fiel Philippine ein.

„Und die der Bälle, Partieen naht heran“, jubelte wieder Eveline.

„Und der bleichen Wangen“, jammerte Gertrude.

„Aber Dougaldine!“ rief Geraldine, „wir wollen fort und müſſen fort. Sieh', das Dampfſchiff hält an, und wir wollen hinab.“

„So bleibt doch!“ bat Dougaldine.

„Gehſt Du mit, wenn wir bleiben?“

„Ich kann nicht.“

„Warum kannſt Du nicht? was hält Dich?“

„Kind!“ rief Eveline, wenn ich Du wäre, ich ginge.“

„Ich auch“, rief Gertrude. „Gewiß, ich ginge, ich ließe mich nicht —.“

„Was ließeſt Du dich nicht?“ fiel Dougaldine ein.

„Komm doch, Dougaldine! Die närriſchen Mädchen haben etwas gehört, ſie ſchwatzen und plaudern, aber, aufrichtig geſagt, wenn ich Du wäre, ich ginge.“

„Ich ginge“, riefen Alle, ſie umtanzend, umſchlingend und durch die Colonade auf die Terraſſe hinausſchwirrend.

„Ich kann nicht“, ſeufzte Dougaldine.

„Ich kann nicht“, ſeufzte ihr ſpottend Gertrude nach. „Warum kannſt Du nicht? Ah warum? warum? Darum.“

Und in ſüß ſchmachtendem Tone ſang ſie:

„The lover said I'll come again.“ *)

„Aber Gertrude!“ rief Dougaldine.

„O heed not loves sigh,
„Nor his eloquent eye!“ **)

ſang ihr Philippine entgegen.

„Weep not my friends for part we must,“ ***)

hob Geraldine an.

„Wilt thou say farewell love!“ †)

jubelte wieder Eveline.

Und jubelnd, tanzend, ſingend umſchwirrten ſie die geliebte Dougaldine. Die Dienerinnen kamen mit den Hüten, Shawls. Die reizenden Kinder umarmten Dougaldinen, Dame Eliſabeth, tanzten dem Wagen zu.

Eine Minute darauf waren Wagen und Belles hinter den Bäumen des Parkes verſchwunden, bloß die Letztere war zurückgeblieben.

Sie ſchaute mit freundlicher Theilnahme den holden Zephyrsgeſtalten nach, die jetzt in den Windungen der Bergſtraße verſchwanden, wieder den Negermädchen, die knickſend und abermals knickſend aus einander liefen. Allmälig ſchien ſie tieferen Gedanken Raum zu geben.

---

*) Der Liebſte ſprach: ich komme wieder.

**) O, achte nicht der Liebe Seufzer,
Noch ihre beredten Blicke!

***) Weint nicht, Freunde, denn wir müſſen ſcheiden.

†) Willſt Du Lebewohl ſagen, Liebe?!

„Doch ſeltſame Geſchöpfe!“ ſprach ſie halb zu ſich.

„Doch ſeltſame Geſchöpfe! Dieſer Muthwille, Flatterſinn und wieder Geſchäftsernſt! etwas ganz Eigenthümliches! eine ganz eigene Erſcheinung!“

„Sie kommen“, fuhr ſie in demſelben monologiſirenden Tone fort, „zum Beſuche aus den untern Hochlanden und New-York; wir unterhalten ſie mit unſerm Steckenpferde, der Negerſchule, und ſie laſſen es ſich gefallen, unterrichten ſo eifrig, hören ſo geduldig Lectionen ab, an, geben wieder auf, debattiren noch zum Beſchluß.“

„Und unterhalten ſich doch koſtbar, wie Sie ſahen, Eliſabeth!“ fiel die von der Begleitung ihrer Freundinnen zurückgekehrte Dougaldine, welche die letzten Worte gehört, ein.

Die Dame ſchaute auf, reichte der Herangetretenen ihre Hand, und Beide ſtanden, die Arme in einander verſchlungen.

„Sie ſind wehmüthig geſtimmt, theure Eliſabeth!“ ſprach nach einer Weile Dougaldine.

„Der Herbſt ſtimmt mich immer ſo; aber es war nicht das ſterbende Jahr, deſſen ich jetzt gedachte, — es war etwas Anderes, das mich beſchäftigte: — unſere Freundinnen und ihre Widerſprüche waren es.“

„Widerſprüche?“ bemerkte Dougaldine.

„Finden Sie keine Widerſprüche in dieſer quirlenden Beweglichkeit, bald Muthwille, wieder Flatterſinn, Geſchäftsernſt?“

„Widerſpruch?“ rief verwundert Dougaldine.

„Widerſpruch“, wiederholte Eliſabeth, „Widerſpruch.“

„Aber Sie reden, theure Eliſabeth!“ entgegnete neckend Dougaldine, „gerade, als ob Sie fünfzig Jahre alt, nie ſelbſt jung geweſen, unſere Damen erſt ſeit geſtern kennten.“

„Nein das nicht, Theure! aber wohl fiel mir gerade jetzt der Contraſt etwas ſchärfer auf, da die Debatten unſerer Freundinnen über die Naturſchönheiten unſers Landes mich in Gedanken hinüber nach Europa verſetzten, und mir ſo die ſchönen Stunden, deren ich ſo viele in der Geſellſchaft europäiſcher Damen verlebt, wieder in Erinnerung brachten.“

„Und Sie geben den Vorzug?“ fragte etwas ſcharf Dougaldine.

„Das iſt,“ lächelte Eliſabeth, „auch wieder eine ächt amerikaniſche Frage. Alles wollen wir beſtimmt, ſcharf, definirt, entſchieden wiſſen. — Nun wohl, wenn Sie denn mein Urtheil haben wollen, ſo müſſen wir allerdings unterſcheiden. Die europäiſchen Damen ſcheinen mir denn mehr Poeſie, Phantaſie, wir mehr Verſtand, Geſchäftsernſt zu beſitzen — Charakterwürde.

„Geſchäftsernſt?“ wiederholte Dougaldine, das Köpfchen ſchüttelnd.

„Geſchäftsernſt,“ verſicherte Eliſabeth. „Charakterernſt, wenn Sie wollen. Ich zweifle, daß Sie in ganz Europa fünf Damen von dem Alter, dem Vermögen, dem Range unſerer Freundinnen einen Tag hätten beiſammen halten können auf die Weiſe, in der wir ſie unterhielten.“

„Aber was müſſen das für Damen ſein?“

„Sehr edle, treffliche, Dougaldine!“ verſicherte Eliſabeth. „Sehr edle treffliche, von dem roſigſten Blüthenhauche der Unſchuld ſo duftend durchdrungene Weſen; ſo poetiſch gemüthlichen und wieder häuslich beglückten und beglückenden Weſen, ſo weiblich zarten Naturen und doch wieder ſo poeſiereichen habe ich während der fünf Jahre, die ich in Europa verlebt, begegnet, wie ich ſie wieder in unſerem Lande vergeblich ſuchen würde; dafür haben aber wieder unſere Damen, wie geſagt, einen Geſchäftsernſt. —“

„Aber was wollen Sie denn eigentlich mit Ihrem Charakter-, Ihrem Geſchäftsernſt?“ entgegnete launig Dougaldine.

„Dieſer Geſchäftsernſt,“ fuhr jene fort, „iſt wieder ein herrlicher, zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigender Zug in unſerm National-Charakter, der bei keiner andern Nation, ſelbſt bei der engliſchen nicht, in größerm Maße gefunden wird. Die Franzoſen fangen an, ihn ſich beizulegen; die Deutſchen, die mit dieſem Geſchäfts-, dieſem Charakterernſt vielleicht die größte, erſte Nation ſein würden, haben ihn gar nicht, eben ſo wenig die Italiener; die Engländer in hohem Grade, in noch höherem wir. Es gibt keine Nation, die ohne dieſen Geſchäfts-, dieſen Charakter-, dieſen Römerernſt groß werden könnte. Im Worte ſchon liegt Kraft. Bei dem bloßen Worte Ernſt, Entſchloſſenheit, Charakterſtärke zuckt ſchon Tyrannei. Sehen Sie, das iſt es, was ich unter Geſchäfts-, Charakterernſt verſtehe, der Ernſt eines Volkes, das, wenn es etwas will, dieſes auch durchführt, mit Conſequenz durchführt, das ſich durch keine Hinderniſſe abſchrecken läßt. Das Gegentheil nenne ich Charakterſchwäche, und aus charakterſchwachen Nationen wird ſo wenig, als aus charakterloſen Menſchen etwas.“

„Und dieſen Geſchäfts-, Charakterernſt, glauben Sie, beſitzt unſere Nation?“

„Im höchſten Grade. Ein Blick auf unſer Land, ſeine kurze Geſchichte, ſeine Gegenwart, ſeine Politik, ſeinen Handel, ſein öffentliches und Privatleben zeigt Ihnen das klar und deutlich, und ſelbſt unſere Freundinnen haben uns dieſen Charakter-, dieſen Geſchäftsernſt unwiderleglich bewieſen. Es iſt dieſes ein Zug, Dougaldine! ein herrlicher Zug in unſerem Volkscharakter, der mir eine große Zukunft verbürgt, trotz —“

„Trotz?“ fragte Dougaldine.

„Trotz der böſen Zeichen der Zeit — der Verdorbenheit unſerer Reichen — der Rohheit, Geſetzloſigkeit, die unter unſerm Volke ſtark ſich zu regen, durch Thüren und Fenſter hereinzudringen beginnt.“

„Aber werden Sie da nicht ungerecht, theure Eliſabeth?“ meinte im warnenden Tone Dougaldine.

„Glauben Sie mir, Dougaldine!“ verſetzte die Freundin ungemein ernſt, „Miſter Cooper mag leidenſchaftlich, unklug geſchrieben, ſeine beleidigte Eigenliebe ſchroff hervorgetreten, die Auszeichnungen, die ihm in Europa widerfahren, ihm Schwindel verurſacht, ihn gegen unſere nichts weniger als zartfühlende Democratie bei ſeiner Nachhauſekunft verſtimmt haben, aber nichts deſto weniger iſt, was er ſchreibt, wahr, er fühlt als Amerikaner, als Patriot tief und ſchmerzlich die böſen Einflüſſe, die jetzt von Europa und beſonders England aus auf unſer Land rückzuwirken anfangen, unſern republikaniſchen Körper in ſeinem Marke und innerſten Fibern vergiften Wir ſind, es iſt kein Zweifel, während der letzten ſieben Jahre in bürgerlicher Geſittung, Ordnung, ſtatt vorwärts, zurück geſchritten.“

„Sie glauben?“ fiel erſchrocken Dougaldine ein. „Ich bitte Sie, wenn Sie jemand hörte!“

„Leider,“ lächelte Eliſabeth bitter, „darf man ſo etwas bei uns nicht laut ſagen, ohne den Strom des allgemeinen Volksunwillens gegen ſich losbrechen zu machen, aber wahr iſt es nichts deſto weniger. In den fünf Jahren, die ich abweſend geweſen bin, hat ſich eine ſchauderhafte Kluft aufgethan, und wir haben uns ſehr verändert, ſehr zu unſerm Nachtheile verändert, Dougaldine! Wenn dieß ſchon mir, mir in meiner doch nur halb öffentlichen Stellung als Lehrerin und Mitvorſteherin unſers Penſionates auffallend wird, dann muß dieſe Veränderung zum Schlimmen doch gewiß ſehr bedeutend ſein.“

„Und was könnte dieſe Veränderung zum Schlimmen herbeigeführt, bewirkt —?“ ſtockte Dougaldine.

„Unſer letzte Präſident — die Geſetzloſigkeit, Gewaltthätigkeit Andrew Jackſons," verſetzte die Dame mit vieler Beſtimmtheit. — „Unglaublich viel Böſes hat dieſer Mann in unſerm Volkscharakter hervorgerufen. Aber es iſt dieſes wieder begreiflich. Nicht bloß in unfreien, auch in freien Staaten iſt es immer das Haupt, auf das die Glieder ſehen, ſein Charakter, der willkürlich oder unwillkürlich allenthalben Einfluß äußert. Ich habe dieß in den Ländern Europa's, in denen ich mich einige Zeit aufzuhalten Gelegenheit hatte, ſo wie bei uns gefunden. Der Volkscharakter der Königreiche daſelbſt iſt mehr oder weniger von ihren Fürſten gebildet, er ſpiegelt ſich in den Fürſten ab, und ſo wechſelſeitig; ja ein einziger Fürſt kann in einem kurzen Zeitraume unglaublich viel zur Veredlung oder Verſchlimmerung ſeines Volkes beitragen. Vor Georg IV. wußte man in England von der ultra-faſhionablen Verdorbenheit der höhern Klaſſen eben ſo wenig, als bei uns unter Waſhington, Jefferſon, Adam, Madiſon, Monroe von unſerer heutigen Geſetzloſigkeit, — die allein und einzig unter Andrew Jackſon und durch ſein Beiſpiel eingebrochen. — Doch —"

Sie hielt plötzlich inne, und indem ſie mit einem leichten Zucken abbrach, ſchaute ſie Dougaldinen forſchend an.

„Doch, Dougaldine! ich wollte etwas Anderes ſagen.

Warum", ſie wandte ſich jetzt mit mütterlich zärtlichem Blicke zur jüngern Freundin, „warum ließen Sie ſich nicht bewegen, auf einen oder ein paar Tage mit hinab nach New-York zu gehen, Ihren Freundinnen ſo eine kleine Gegengefälligkeit zu erweiſen? Sie hätten ja nichts verſäumt, und wahrſcheinlich Gelegenheit gehabt —"

Sie hielt ſtockend inne.

„Miſter Digby ſowohl, als Harry Rambleton zu ſehen."

„O, ſprechen Sie mir doch nicht, theure Eliſabeth! ſprechen Sie mir doch nicht von dieſem verhaßten, dieſem unausſtehlichen Harry. Aber warum ſollte ich, warum Digby oder Harry Rambleton ſehen? Sie werden doch nicht ſagen wollen, daß Sie wünſchten, Ich ſollte Digby oder Harry — nachgehen?"

Sie hatte den erſtern Satz mit einer gewiſſen Haſt, Heftigkeit, den letztern wieder wie verwundert, mit einem gewiſſen fragenden Stolze langſam geſprochen.

Erſtens, laſſen Sie mich auf den verhaßten, unausſtehlichen Antwort geben, erwiederte Eliſabeth im ſanften, aber etwas vorwurfsvollen Tone. „Warum ſo verhaßten, unausſtehlichen, theure Dougaldine? Er ſoll doch einer der liebenswürdigſten, wackerſten jungen Männer ſein. Kennen Sie ihn denn auch genauer? Mir ſcheint hier wirklich —."

„Werde ich doch“, fiel ungeduldig Dougaldine ein. „Werde ich doch. War ich doch gewiſſermaßen mit ihm auferzogen, verlebte den größten Theil von ſechs Jahren in ſeiner Eltern Hauſe, ſah ihn zwar längere Zeit nicht, bis neulich vor etwa zehn Wochen am Theetiſche.“

Eliſabeth ſchüttelte den Kopf.

„Seine Mutter, Miſtreß Rambleton von Acreshouſe, ſoll doch eine vortreffliche Dame ſein?“

„Das Muſter einer Dame“, fiel haſtig Dougaldine ein. „Eine wahre Perle, die, wenn ich ſie mir vorſtelle, mir immer das Bild der Mutter Waſhingtons vor Augen bringt.“

„Das will aber viel ſagen, Dougaldine!“

„Sie werden ſie ſehen, Eliſabeth! ich werde ſie nächſtens beſuchen, und nicht wahr, Sie begleiten mich?“

„Gerne“, verſetzte Eliſabeth; „aber —.“

„Aber?“ rief ungeduldig Dougaldine. „Nur kein Aber, theure Eliſabeth!“

„Meine liebſte Dougaldine! kein Ihnen mißfälliges beſchränkendes oder bedingendes Aber. Mein Aber wollte nur ſo viel ſagen oder vielmehr fragen, wie es kommt, daß man von dieſem Miſter Digby ſo gar nichts weiter hört, daß ihn Niemand in der Stadt kennt oder geſehen? Unſere Freundinnen kennen Harry Rambleton, aber Digby, der doch gleichfalls in den beſten Kreiſen bekannt ſein muß, — Niemand hat ihn geſehen, Niemand kennt ihn.“

„Das kommt mir wieder ganz und gar nicht ſeltſam vor“, lachte fröhlich, aber doch ein bischen gezwungen, Dougaldine. „Soll er, während ich hier in ſüßer Einſamkeit mir und ihm lebe, ſich in allen Routs, Bällen herumtreiben? Ich würde das ein bischen ſeltſam finden.“

„Sie haben Recht“, fiel ſichtlich beruhigt Eliſabeth ein. „Aber doch wenn ich wieder bedenke, daß ihn Ihr Papa und Onkel zum Partner angenommen, daß Onkel die Brautausſtattung liefert, daß dieſe in allen Zeitungen beſprochen und beſchrieben wird.“

„Partner? Brautausſtattung in allen Zeitungen?“ rief Dougaldine. „Davon weiß ich nichts.“

„Sie haben ſie noch nicht geleſen, die geſtern angekommenen Zeitungen? Ich ſah ſie durch. — Kommen Sie. Es iſt der Mühe werth.

Die beiden Damen gingen in den Salon zurück, Dougaldine offenbar ein bischen aufgeregt, während Eliſabeth wieder mit vieler Gelaſſenheit zu dem Seitentiſche trat, und von den darauf liegenden Zeitungen eine nach der andern der jungen Freundin vorlegte.

„Das geht aber nicht mich an“, rief dieſe. „Das geht Georgine Fanſhaw an. Hören Sie! die Zierde der Faſhion unſerer Manhattanſtadt, die in der letzten Saiſon.“

Eliſabeth ſchüttelte den Kopf.

„Es geht allerdings Sie an, Dougaldine! Hier iſt ein zweiter Beweis. Leſen Sie.“

Und ſie überreichte Dougaldinen eine zweite Zeitung. Dieſe las:

„Die Königin des haut ton unſerer Manhattanſtadt, die durch Reichthum des Geiſtes ſowohl als körperlicher Reize —“

„Leſen Sie weiter“, bat Eliſabeth.

„ſo allgemein“, fuhr Dougaldine fort, „letzte Saiſon geherrſcht, iſt, hören wir, endlich glücklich von Amor beſiegt, auf dem Puncte, einem unſerer reichſten und angeſehenſten Faſhionables ihre ſchöne Hand zu überlaſſen. Ein ſehr komiſches Quiproquo, auf einem ſeltſamen Mißverſtändniſſe beruhend, und das bis dato noch nicht aufgeklärt, macht dieſe Liaiſon noch um Vieles intereſſanter, und ſpannt die Aufmerkſamkeit der hohen Welt nicht wenig. Wir können und dürfen darüber noch nicht weiteres Licht verbreiten, das erſt durch Hymens erleuchtende Fackel angezündet werden ſoll —; die reizende Verlobte befindet ſich noch immer auf ihrem prinzlichen

Landſitze in Geſellſchaft ihrer Freundin, einer unſerer achtungswertheſten Damen im Lehrfache. Wir können noch hinzufügen, daß die Verbindung ſo viel als abgeſchloſſen zu betrachten und kein Rücktritt mehr möglich iſt. Auch ſind die Verwandten des ausgezeichneten Paares vollkommen einverſtanden, und Einer derſelben hat mit wirklich königlicher Freigebigkeit ſeine Chatoulle aufgethan, um das Trouſſeau der Braut als eines der glänzendſten auszuſtatten, das noch in unſerer Manhattanſtadt geſehen worden.“

„Das iſt doch wirklich ſeltſam!“ bemerkte Dougaldine, nachdem ſie geleſen.

„Nicht wahr? Theure! Niemand kennt Miſter Digby, und doch —“

„Aber ich kenne ihn!“ fiel ſie lebhaft, beinahe gereizt, ein; „ich kenne ihn, Miß Drawton!“ rief ſie nicht ohne Stolz. „Und das ſollte, glaube ich, hinlänglich ſein. Es iſt nicht Digby, den ich bezweifle, aber dieſer unglückſelige Harry Rambleten, der iſt es, der hier gemeint, mir als Schreckbild vorgehalten wird. O ich kenne ihn und die Einflüſſe, die hier gewirkt. Es iſt Pa, der ihn doch nicht recht leiden mag. — O Pa!“ rief ſie in bitterem Schmerze, „warum thuſt Du mir doch das an?“

Eliſabeth ſchüttelte das Haupt.

„Ah Sie zweifeln?“ ſchmollte die Gereizte. „Aber hätten Sie ihn nur geſehen den Pa, gehört, als er in Saratoga —“

Und der Gedanke an Saratoga ſtimmte ſie mit einem Male ſo traurig! Ihre Hand fiel aus dem Arme der Freundin; ihre Augen wurden trübe, eine Thräne trat hervor; die Erinnerung an die Scene im Muſikzimmer von Congreßhall ſchien ſie peinlich zu ergreifen.

„Ach Pa!“ murmelte ſie; „ach Pa! warum doch ſo mit deiner Tochter ſpielen?“

Allmälig jedoch ermannte ſie ſich, warf einen forſchenden Blick auf die Freundin; — ein neuer Gedanke ſchien ſie zu durchzucken. Sie ſann eine Weile; plötzlich umſchlang ſie dieſe heftig mit beiden Armen.

Eliſabeth ſchaute ſie erſtaunt an; die Gemüthsbewegung war gar ſo heftig leidenſchaftlich.

„Dougaldine!“ mahnte ſie.

„Dank, tauſend Dank, daß Sie meine Bitte erfüllt, gekommen, mir an der Seite zu ſtehen! ſüße Eliſabeth!“ rief ſie beinahe ſchwärmeriſch.

„Keinen Dank, Dougaldine! keinen Dank! Ich hielt es für Pflicht, dem ehrenden Vertrauen, das Sie in mich geſetzt, zu entſprechen, Ihnen, dem theuern Zöglinge, als Rathgeberin, Freundin, in der verhängnißvollen Periode — die über Ihr künftiges Schickſal entſcheiden ſoll — an der Seite zu ſtehen, Mutterſtelle an Ihnen zu vertreten. Sie haben keine Mutter, Ihre Tante iſt ihrer Kränklichkeit und der Aerzte wegen in New-York; — ich hielt es für Pflicht, und ſelbſt Miſtreß Wellbred, obwohl ſie mich ſehr ſchwer entbehrt, trieb mich an, zu Ihrem Beiſtande zu eilen.“

„Dank, tauſend Dank, Ihnen und Miſtreß Wellbred! O krönen Sie Ihr Werk, und bleiben Sie als Mutter — Rathgeberin, bis —“

„Bis?“ nahm Eliſabeth auf.

„Bis —“ ſtockte Dougaldine.

Sie erröthete, umſchlang die Freundin feſter, legte das Köpfchen an ihren Buſen.

„Bis der Schritt gethan iſt. O theure Eliſabeth!“ flüſterte ſie mit bebender Stimme, „Sie können nicht die Größe der Wohlthat ermeſſen, die Sie mir dadurch erzeigen, daß Sie es mir möglich machen, in Galdisgrove zu bleiben!“

„Iſt Ihnen denn Galdisgrove gar ſo theuer, Dougaldine?“

„Das nicht, das nicht allein!“ verſetzte ſie mit einer Heimlichkeit, der etwas wie Grauen, Scheu im Hintergrunde zuzurufen ſchien. „Das nicht allein, obwohl es mir auch ſehr, ſehr theuer iſt; denn es war urſprünglich eine unſerer erſten Familienbeſitzungen, von unſerm Ur-Ur-Ahn erworben, die jedoch vor mehr als hundert Jahren durch die Schuld eines Vorfahren verloren ging; — aber —“

„Aber?“ fragte Eliſabeth.

„Aber ich kann nicht hinab, nein, ich will nicht hinab, mich nicht den Einflüſſen —“

Sie ſtockte.

„Einflüſſen?“ fragte wieder Eliſabeth.

„Sie wiſſen nicht, theure Freundin! Sie ahnen nicht — nein, nein,“ fuhr ſie zuckend in heftiger Bewegung fort. „Nein, nein, es iſt nicht bloß das, meine Liebe vor den Augen der Welt zur Schau zu tragen, dieſes, mich am Arme des Geliebten durch alle Straßen, Läden, Routs, Partieen Schleppen-Laſſen, dieſes vulgäre Preisgeben von Empfindungen, deren ſüßeſter Reiz in der Verborgenheit liegt; es iſt —“

„Was iſt es?“ fragte die immer geſpannter werdende Eliſabeth.

„Der Pa, der Pa —“ ſtockte Dougaldine.

„Der Pa?“ entgegnete verwundert die Freundin. „Der Pa? wie können Sie ſo ſagen, Dougaldine? Der

Pa, der die ganze Zeit, welche ich hier bin, nicht ein einziges Mal gekommen? Sie ſind ungerecht in Ihrer blinden Leidenſchaft, Kind! Im Gegentheile würde ich ſagen, daß Ihr Pa Ihnen zu viele Freiheit in dieſem Puncte läßt, mehr als das ärmſte Landmädchen bei uns genießt; denn vergeſſen Sie nicht, daß Sie eine der reichſten Erbinnen der Stadt und des Staates ſind; und obwohl unſere amerikaniſchen Väter ihren Kindern in der Wahl der Gatten mehr Freiheit als die europäiſchen geſtatten, ſo wird doch bei uns, wenn bedeutendes Vermögen zugleich in Frage ſteht, dieſe Freiheit in der Regel eben ſo ſehr beſchränkt, als in Europa. In der That kommt es mir ſeltſam vor, daß Ihr Pa ſich ſo gar nicht um ein Verhältniß kümmert, das —“

Dougaldine hatte wieder die Freundin losgelaſſen, und war einige Schritte heftig auf- und abgetrippelt. Sie murmelte.

„O wollte Gott, daß er ſich nicht kümmerte! wollte Gott! aber er kümmert ſich; glauben Sie mir, er kümmert ſich!“

Eliſabeth warf einen mißbilligenden Blick auf ſie.

„Kind! was ſagen Sie da?“

„Ich?“ zuckte Dougaldine.

„Kein Wort in dieſem Tone mehr, Dougaldine! wenn

Ihnen an meiner Achtung etwas gelegen iſt. Das Verhältniß zwiſchen Vater und Tochter iſt ein ſo geheiligtes, daß kein fremdes Ohr —“

„Nein, nein!“ fiel Dougaldine bittend ein, „nein, nein, ich ſage ja nichts, Eliſabeth! Aber Gott ſei geprieſen, der mir den Gedanken eingab, Sie zu bitten, herauszukommen. Nein, ich will nicht hinab, mich nicht den Einflüſſen —“

„Welchen Einflüſſen?“ fragte wieder die kopfſchüttelnde Eliſabeth. „Und glauben Sie, armes Kind! daß Sie von dieſen Einflüſſen nicht auch hier erreicht werden?“

„Gewiß nicht!“ rief beſtimmt Dougaldine. „Nein, hier nicht; hier bin ich Herrin, Gebieterin; hier fürchte ich nichts, Niemanden; ſelbſt Pa fürchte ich nicht; denn hier an Ihrer Seite habe ich moraliſchen Muth, weil ich überzeugt bin, Gewißheit habe, den rechten Weg einzuſchlagen; aber unten,“ ſtockte ſie; „unten — ich darf, ſoll dem Pa nicht ungehorſam ſein, und doch —“

„Aber warum ſollte Ihr Pa, der doch alle Urſache hat, Ihr Glück, Ihr Wohl, Ihr zeitliches und ewiges Wohl —“

„Der Pa, der Pa,“ ſtockte Dougaldine, „der Pa,“ murmelte ſie in ſich hinein; „er treibt ſein Spiel; welches Spiel weiß ich nicht, aber er treibt ſein Spiel mit mir und Harry Rambleton, — er will mich zuletzt doch noch an Harry Rambleton — mit dem — ich will ihn nun aber einmal nicht!“ rief ſie heftig.

„Aber Sie ſagten mir doch, er willige ein, daß Sie Digby —“

„O ja,“ verſetzte ſie bitter lächelnd, „er läßt es zu, läßt mir freie Wahl, aber Harry — iſt ſein eigentliches Ziel. Aber warten Sie, Sie ſollen ſelbſt ſehen!“

Sie rannte jetzt durch die Thüre, kam jedoch ſogleich wieder, mehrere geöffnete Briefe in der Hand.

„Da leſen Sie dieſe; dieſe Briefe ſind Pa’s, dieſe Onkels.“

Eliſabetha las.

„Aber da ſehe ich doch nichts, was Sie auf ſo arge Gedanken gegen Pa bringen könnte,“ bemerkte Eliſabeth, die aufmerkſam einige der Briefe durchgegangen. „Ihr Pa läßt Ihnen doch ganz freie Wahl, obwohl er in jedem Briefe bemerkt, daß ihm der ſimple Harry am liebſten wäre.“

„Dieſe Briefe,“ fuhr ſie fort, „ich hätte gar nicht geglaubt, daß Ihr Pa ſo gut ſchreiben kann. Sie ſind in der That ſo ehrenwerth, ſo freundſchaftlich zärtlich. Was kann mehr ſo ſein, als wenn er ſagt: Ich komme jetzt nicht, liebe Dougaldine! denn erſtens habe ich hier alle Hände voll zu thun; — Du weißt, October iſt in New-York ein geſchäftiger Monat — und dann haſt Du in Miß Drawton eine wahre zweite Mutter, die Dir als Freundin und Rathgeberin an der Seite ſtehend, mich ſo ganz beruhigt. Die Wahl, die Du in deiner Geſellſchafterin getroffen, hat nicht nur meine Billigung, ſondern die der ganzen Stadt, und ich bin ſtolz, Dich deiner Freiheit in der Wahl eines Gatten überlaſſen zu können, die, ich bin überzeugt, Dir und mir zur Ehre gereichen wird. Wähle Digby oder Harry, mir gleich viel, obwohl, ich ſage es abermals und abermals, mir der ſchlichte Harry am liebſten wäre.“ —

„Aber was wollen Sie, Kind!“ wandte ſich die durch das Compliment des Pa ſichtlich geſchmeichelte Freundin an Dougaldine. „Was wollen Sie? Dieſe Briefe athmen ja die väterlichſte Güte, die größte Zärtlichkeit, Delicateſſe.“

„Ah Sie wiſſen nicht,“ ſtockte Dougaldine, „Sie wiſſen nicht, er will doch Harry!“

„Pfuy, Dougaldine!“ tadelte die Freundin. „Pfuy, das iſt nicht kindlich, nicht fromm. Keine Zweifel, ich bitte Sie, dieſe Zweifel wären Sünde. Dieſe Briefe ſind, ſo wie die Ihres Onkels, ſo freundſchaftlich, zärtlich, achtungsvoll gegen Ihre Rechte, daß ſelbſt mein Rath nothwendig dahin gehen muß; — nein, was ich beſorgte, war, daß Digby unautoriſirt von Ihrem Pa; aber," fuhr ſie tröſtend fort, „Sie können keinen Fehlſchritt thun; die Perſonen, die Ihnen am nächſten ſtehen, ſind einverſtanden, Sie mögen Ihre Wahl nun auf dieſen oder jenen richten. Es ſcheint zwar etwas Geheimnißvolles über das Ganze hingebreitet; aber die Zeitungsartikel — Sie wiſſen ja, wie dieſe raffinirten Köche eines verdorbenen Geſchmackes aus jedem Hörenſagen dem Publikum Gerüchte auftiſchen, die von den urſprünglichen Beſtandtheilen eben ſo ſchwer zu unterſcheiden, als es die franzöſiſchen Speiſen von ihren Ingredienzien ſind. Ich wenigſtens wäre vollkommen ruhig.

„O ich will dieſen raffinirten Zeitungsartikeln bald ein Ende machen, heute noch ein Ende machen!" rief Dougaldine entſchloſſen. „Ich errathe den Canal, aus dem ſie kommen. — Wenn er nur ſchon da wäre! wo er nur ſo lange bleibt! Zwei Tage nicht gekommen!" —

Und ſie wurde wieder ſo ungeduldig queckſilberig. Die Dienerin kam anzukünden, daß das Mittagsmahl aufgetragen. Sie zog die Freundin haſtig in den Speiſeſaal, aber ſie aß nicht, ſie trank nicht, eine fieberiſche

Unruhe hatte ſich ihrer ganz bemächtigt. Sie ſprang von der Tafel, ehe dieſe vorüber, zog Eliſabeth mit ſich in's Freie; aber die Puncte, die ſie mit der Freundin betrat, beherrſchten alle den Hudſon, auf den ſie jede Minute ſo ſuchend, verlangend hinabſtarrte!

„Wenn er nur ſchon da wäre! wenn er nur ſchon da wäre!“

Offenbar hatte ihr Köpfchen eine Notion aufgenommen, die es auszuführen vor Begierde brannte.

Die Sonne war hinter den Spitzen und Domen der Catskills verſchwunden, der Mond ſchwamm über dem Scheitel von Crowsnest herauf, ſeine Strahlen tanzten über die Wände des St. Anthony Nose herab, und zitterten über die Häuſer und Villa's von Newburgh hin, und in den Hudſon hinein, und hinauf zur Inſel, die in ſilbernem Aether und Wellen gebadet, zu ſchwanken und zu ſchwimmen begann, von Myriaden von Elfen und Nixen umgaukelt; während die Landſchaft jenſeits wieder lagerte, wie ein ſchlummerndes Kind, über das die ſorgſame Mutter den Spitzenſchleier hingebreitet, die Bruſt bebend und athmend, im Hintergrunde die rieſigen Wächter, die Catskills, ihre ſchneeigen Häupter hoch erhoben, ihre klaren, roſarothen Antlitze wie verklärt lächelnd, gleichſam die ſchöne Stunde feiernd, in der die Engel auf die Erde herabſteigen und irdiſchen Troſt und Ruhe bringen — die Abendſtunde.

Die Uhr ſchlug halb neun — Alles war ſtille, kein Laut zu hören. Doch jetzt kam etwas wie dumpfe Schläge aus dem Süden herauf, begleitet von einem Rauſchen, Toſen, Brauſen, ähnlich dem der von einem Mühldamme in die Räder herabſtürzenden und gepeitſchten Waſſer.

„Das iſt ein Dampfſchiff“, ſprach Eliſabeth.

Keine Antwort. Dougaldine ſchaute, in Gedanken verloren, in die ſilberne Nacht hinaus, ſo ruhig ernſt, die Freundin ſchien es kaum zu wagen, ſie ferner zu unterbrechen. Die koſtbare Lampe, die, mit wohlriechendem Oele genährt, von der Decke herabhing, und ihr mildes Licht über das prachtvolle Gemach hingoß, leuchtete bloß die eine Seite des ſchönen Geſichtes auf, die andere war dem Himmel und der Silbernacht zugekehrt. Sie ſaß am Fenſter, halb verhüllt durch den Damaſtvorhang, und nur ein Auge war zu ſehen; aber dieſes Auge blickte ſo feſt, ſo ruhig, ſo tief, — es ſchien in die Tiefe ſeines Schöpfers eindringen, ihn anbetend durchblicken zu wollen.

„Dougaldine! ein Dampfſchiff“, ſprach die Freundin abermals.

Noch immer keine Antwort.

Jetzt legte Eliſabeth das Buch, aus dem ſie vorgeleſen, weg, und ſanft den Arm der Freundin ergreifend, zog ſie dieſe vom Fauteuil empor. Sie ſchaute wie befremdet auf, folgte aber durch das Gemach, den Salon ins Freie unter die Colonade.

Das Dampfſchiff hatte ſich raſch genähert. Der mächtige Strom lag tief unten, wie eine ungeheure matt polirte Stahlplatte. Auf der öſtlichen Seite zog ſich jedoch ein immer breiter werdender Streifen hinab und herauf, den die tanzenden Mondesſtrahlen in den glänzendſten Gold- und Silberſpiegel aufleuchteten. Ein herrliches Schattenſpiel! wie jetzt der ſchwimmende Pallaſt phantomartig das ungeheuere Stahlband herauf- und heran- und in den hell erleuchteten Waſſerſpiegel einflog, dumpf donnernd mit feuerſprühenden Eſſen ihn durchfuhr, und im Schatten der weiter oben ſich über die Waſſer herüberwölbenden Berge wieder verſchwand.

Wie ein unheimlich grauſiges Phantom, das für einige Augenblicke die Phantaſie des Dichters durchzuckt, war es gekommen, verſchwunden.

Die Nacht war milde, lau, aber zugleich, was wir bracing, nervend, erfriſchend nennen. Berge und Hügel, Felſen und Klüfte, Häuſer und Tempel ſtanden und lagen in klaren und wieder geiſterbleichen Umriſſen, nur über die den Mondesſtrahlen entgegengeſetzten Bergwände hingen die düſtern Nachtſchatten wie Flore hinüber und herüber.

Dougaldine war geſtanden, ohne ein Wort zu reden, den Blick auf die fernen Gipfel der Catskills, wieder in die Himmel gerichtet; zuweilen bewegten ſich ihre Lippen, aber auch nicht die leiſeſte Spur jener Unruhe, Beweglichkeit, die ſie noch vor wenigen Stunden umhergetrieben. Ihr ganzes Weſen athmete eine Ruhe, eine Klarheit, die den ſchönen Zügen etwas Feierliches verliehen.

„Wie doch jede Tagesſtunde neue Anklänge, Töne in unſern Gemüthern hervorbringt", ſprach Eliſabeth.

Dougaldine gab noch immer keine Antwort.

„Gibt es einen ſchöneren Beweis für die Harmonie des Weltalls, das ein gütiger Schöpfer zum einträchtigen Ganzen geſchaffen, als daß nicht bloß Jahreszeiten, ſondern ſelbſt Stunden des Tages uns ſo ſeltſam berühren?"

Noch immer keine Antwort. Die Freundin löſte jetzt die Hand Dougaldinens aus ihrem Arme, und trat einige Schritte zurück.

Ein Schooner kam ſchaukelnd hinter der ſüdlichen Spitze der Inſel hervor, und ſchwamm den Silberſpiegel hinab, darauf ein Boot, das an der nördlichen Spitze in öſtlicher Richtung herüberflog. Es hatte ein einziges, hell glänzendes Segel, aber es flog ſo ſchnell, als wenn es von Flügeln getragen würde.

Das Zurücktreten der Freundin ſchien unwillkürlich; aber während ſie zurücktrat, barg ihre Geſtalt Dougaldinen das Boot, dem ſie mit neugierig geſpanntem Blicke folgte.

„Dougaldine! ich glaube, Miſter Digby wird kommen.“

„Ich erwarte ihn“, verſetzte Dougaldine ruhig.

Es war etwas ſo ungemein gelaſſen Gleichmüthiges in dem Tone, der Stimme; die Freundin ſchüttelte den Kopf.

„Dougaldine! dieſer Ton iſt nicht Liebeston. Dougaldine! an was denken Sie?“

Dougaldine ſchaute die Freundin ernſt an.

„Miſter Digby wird mir willkommen ſein“, verſetzte ſie.

„Dougaldine! lieben Sie Digby?“

„Zweifeln Sie daran? Haben ſie je geliebt, Eliſabeth?“

Die erſtere Frage war ſcharf, die zweite theilnehmend ſanft geſprochen.

„Ja wohl, ja wohl, Dougaldine!“ ſeufzte die Freundin, ihren Arm wieder um ſie ſchlingend. „Ja wohl“, ſeufzte ſie ſtärker. „Und weil ich geliebt, und weil dieſe Stunden wie eine gebrochene Ruine in meinem Herzen zertrümmert liegen, unverwüſtlich, unvergeßlich liegen, ſo —“

„So?“ fragte Dougaldine.

„zweifle ich, daß Sie lieben. Dieſe Aufregung, Unruhe, und wieder Ruhe, Gleichgültigkeit!“ —

„Sie irren, Eliſabeth!“ verſetzte Dougaldine ruhig. „Sie irren; ich liebe Digby. Ich liebe ihn, denn er iſt unverdorbenen reinen Herzens, edlen warmen Herzens. Er iſt wahr und treu, obwohl ihm die Geiſtesſtärke, den geliebten Gegenſtand zu erfaſſen, ſich um ihn gleichſam zu legen, in ſeine Tiefen, Fibern einzudringen, bloß Eines mit ihm auszumachen, mangelt. Er iſt noch zu ſehr von der Außenwelt, unſerm Dandyiſm befangen, kann in die Tiefe eines weiblichen Herzens noch nicht eindringen, kennt nur die Oberfläche.“

„Armes Herz! ich zweifle, daß du verſtanden werden wirſt“, ſeufzte ſie.

„Aber das iſt eine bloße Schattenſeite“, ſprach ſie lauter, „eine bloße Schattenſeite, die der treuen Gattin hoffe ich, in eine Lichtſeite aufzuhellen gelingen wird.

Und ich will treue Gattin ſein; ich bereitete mich darauf vor, wie Sie ſehen; ich that es, und thue es noch.“

„Sie ſind ein edles Mädchen, Dougaldine!“ rief die Freundin, ſie zärtlich umſchlingend, „ein edles Mädchen!“

„Stille!“ verſetzte dieſe, ihre Hand auf den Mund der Freundin legend. „Stille, theure Eliſabeth! Nicht aus Ihrem Munde laſſen Sie mich Schmeicheleien hören. Ich bin nicht ſo gut, als ich ſein ſollte; aber ich bin frühe allein geſtellt, auch frühe zum Nachdenken, zum Vergleichen bewogen worden. Glücklicher Weiſe habe ich auf meiner kurzen Lebensbahn Freundinnen gefunden, die mir ſichere Meilenzeiger waren, mich vor Irrwegen bewahrten. Eine ſolche war meine Tante, eine zweite —“

Dieſe Worte waren wieder mit tiefem Gefühle, aber auch mit einer gewiſſen Hoheit geſprochen, die einigermaßen befremdend klang und die Freundin einzuſchüchtern ſchien. Wirklich zog ſich Eliſabeth wie ſcheu zurück, und es ſchien, als wenn ſie durch eine plötzlich unſichtbare Gewalt in ihre Stellung als Geſellſchafterin zurückgewieſen, Dougaldinen die Rolle einer Herrin, Gebieterin mit ſchmerzlichem Gefühle überlaſſe. War es der Eindruck, den bei uns großes Beſitzthum ſo unwiderſtehlich äußert, war es eine andere Urſache, — aber die abhängige Stellung der Einen, die unabhängige der Andern trat in dieſem Augenblicke deutlich vor Augen.

Jetzt kamen Schritte näher, haſtige und doch wieder ſtockend zweifelhafte Schritte, die ſpringend heraufkamen, hielten, wieder näher kamen, und endlich eine Geſtalt zum Vorſchein brachten, die offenbar in Zweifel befangen, hinter einem Papawbaume vortrat, ſich ſorgfältig umſchaute, ſich dann zur Colonade wandte, der ſie mit haſtigen Schritten zueilte, — noch ein Gebüſch durchſprang und dann auf der Terraſſe, in der Colonade war.

Wie ihr jetzt Eliſabeth freundlich entgegentrippelte, ſchien ſie eher der Gegenſtand der Wünſche des Ankömmlings, als die ruhig ſtehen gebliebene Dougaldine zu ſein. Doch trat ihm dieſe einen Schritt entgegen.

Er warf den Mantel zurück, der ihm von den Schultern fiel, und die Hände auf die Bruſt gekreuzt, nahte er ſich in der demüthigſten Haltung.

„Dougaldine!“

„Digby! wo waren Sie ſo lange?“

„Ihrem Gebote, das Sie mir vor drei Tagen gegeben, treu —,“ ſtockte er.

„Sie ſind willkommen, Digby! ſprach ſie mit ſanfter

Stimme, ihm ihre Hand reichend, die er mit Küſſen überdeckte.

„Aber während Sie abweſend waren, hat uns Verrath umſponnen. Schuldig oder unſchuldig?“ fragte ſie mit bezauberndem Lächeln.

„Schuldig! ſchuldig! Alles meiner theuern Dougaldine ſchuldig!“ rief er, die Hände abermals auf die Bruſt kreuzend und ſich auf ein Knie niederlaſſend. „Schuldig, Alles meiner theuern Dougaldine, mein Glück, meine Hoffnung, mein Leben, meine Seligkeit! O, daß mir endlich die ſtrahlende Hoffnung leuchtete, Dougaldine! Hier im Angeſichte der keuſchen Luna beſchwöre ich Sie, entſcheiden Sie endlich, ſprechen Sie das Wort aus, die Sylbe nur, die Sylbe Ja. Seit zehn Wochen ſeufze, ſchmachte ich nach dieſer Sylbe.“

Die Worte klangen ſo flehend, ſo rührend, ſo tief aus der bewegten Bruſt des Jünglings herauf. Sie ſchien ergriffen vom Ernſte dieſer Worte.

„Digby!“ ſprach ſie ſanft. „Verrath hat wirklich ſein Spiel mit uns getrieben, aber das ſoll er nicht länger. Stehen Sie auf, Digby.“

Und ſie reichte ihm die beiden Hände, ihn aufzuheben, und während ſie ihm dieſe reichte, nahm ihr Weſen etwas ſo Weiches an. Sie war gewiß ſehr ſchön, aber in der

Regel erſchien ihre Schönheit mehr blendend, jetzt aber, waren es die frommen Gefühle, die ihre Bruſt bewegten, — hatte die hehre Nacht ihren Zauber über ſie ausgegoſſen, — es war etwas ergreifend Feſſelndes in ihrem Weſen.

Der junge Mann ſtand auf, aber zitternd an allen Gliedern. Er vermochte bloß das Wort Dougaldine zu ſtammeln.

„Digby!“ ſprach ſie mit leiſer, aber feſter Stimme. „Ich will Ihre Bitte erhören, die Ihrige ſein.“

„Dougaldine!“ jubelte der plötzlich wonneberauſchte Digby.

„Die Ihrige ſein. Ich gebe Ihnen die Vollmacht, dieſes, ſo bald Sie wollen, Pa, Onkel anzukünden, — heute noch, morgen, wann Sie wollen.“

„Dougaldine!“ jubelte der entzückte Digby. „Dougaldine!“ rief er, ſie umſchlingend.

Sie machte ſich ſanft, aber entſchieden von ihm los.

„Ihre Dougaldine!“ ſprach ſie leiſe; „aber jetzt gehen Sie, verlaſſen Sie mich; überlaſſen Sie mich heute dem, der mich beſtimmt, mich an Sie zu vergeben. Sie haben jetzt mein Wort, aber gehen Sie.“

„Gehen, Dougaldine?“ rief der wieder wie aus ſeinem dritten Himmel herabgeſtürzte Pſeudo-Digby. „Geden, Dougaldine? Gehen ſoll ich? Höre ich recht? Jetzt ſoll ich gehen? Jetzt, in dieſer Stunde, die Engel und ſelige Geiſter mit uns feiern, jetzt? Nein, das kann Ihr Ernſt, Sie können ſo grauſam nicht ſein! O Dougaldine! treiben Sie mich nur jetzt, nur jetzt nicht von hinnen! Nur eine halbe, eine Viertelſtunde!“

„Nicht doch, theure Dougaldine! nicht doch!“ bat die aus dem Hintergrunde herbeigeeilte Eliſabeth. „Nicht jetzt! treiben Sie Miſter Digby nicht jetzt von hinnen! Dieſe Stunde ſollen Sie, dürfen Sie nicht; das wäre mehr als ſeltſam, das wäre grauſam!“

„Dougaldine!“ flehte Digby.

„Reden Sie! reden Sie!“ rief, bat Eliſabeth.

„Haben Sie etwas zu ſagen, Digby?“ fiel Dougaldine mit bedeutſamem Ernſte ein.

Und ihr Blick ſchien aufmerkſamer, forſchender auf ihm zu weilen.

„O Alles, Alles, theure Dougaldine! Alles, was Liebe, Entzücken, Dankbarkeit —“ ſtockte er wieder zitternd. „Ich habe, Dougaldine! hören Sie, Dougaldine! meine Liebe, meine Unſchuld, an —“

„Dem Spiele,“ wollte er ſagen, „das mit Ihnen getrieben worden;“ aber der Blick Dougaldinens ſchnitt ihm die Worte auf der Zunge ab.

„Liebe, Unſchuld?“ wiederholte ſie, „wer zweifelt daran? An was ſollten Sie Schuld ſein? Habe ich mich Ihnen nicht offen hingegeben? ſo offen — nein, ich bin überzeugt von Ihrer Liebe, Unſchuld, Wahrheit, Treue. Wäre ich es nicht, glauben Sie,“ ſetzte ſie mit Würde hinzu, „ich würde mich Ihnen hingeben? Nein, Digby! keine Entſchuldigung, wo keine verlangt wird; aber achten Sie meinen Wunſch, meine Bitte, meinen Befehl, bis Sie das Recht haben, hier zu weilen!“

Sie reichte ihm zum Abſchiede die Hand; wie er ſie aber näher an ſich zu ziehen verſuchte, hielt ſie ihn mit Feſtigkeit zurück.

„Dovgaldine! nur eine Viertelſtunde!“ flehte er.

„Ich habe Ihre Wünſche erfüllt,“ verſetzte ſie beſtimmt, „erfüllen Sie, ehren Sie auch die meinigen. Ich liebe dieſe Selbſtſucht nicht, die zwingen will, theure, heilige Gefühle zu unterbrechen, um — um —“

Sie war jetzt ſehr ernſt geworden; der junge Mann wich beinahe ſcheu zurück; aber wie ſie ihm mild lächelnd nochmals die Hand reicht, ſchien er wieder Hoffnung zu ſchöpfen.

Sie hatte ſie ihm jedoch bereits entzogen, war verſchwunden.

Er aber ſtand. Während ihr Kleid noch rauſchte, war ſeine Attitude ſo unvergleichlich graziös, ſie hätte einem Maler faſhionabler Tableaus zum Muſter dienen können; aber wie ſie jetzt verſchwunden, verrückte ſich die zierliche Dandygeſtalt wieder in eine ſo unzierlich ungefällig verlegene, die Lippen begannen ihm ſo blöde herabzuhängen; — es war, als wenn mit des Mädchens Zephyrgeſtalt, mit ihrem Geiſte, ihm Geiſt und Anſtand geſchwunden. Offenbar hatte ihre Weigerung, ihm das erſehnte tête à tête zu gewähren, ſeinen Dandy-Stolz auf's Empfindlichſte verletzt, die Farbe von ſeinen Wangen getrieben, das Feuer, die Gluth aus ſeinen Adern. Zwar ſtürzte er in einer Anwandlung wie von Trotz und Verzweiflung der Flügelthüre zu, aber obwohl nur wenige Schritte, ſo waren ſie doch hinreichend, dieſen plötzlichen Muth wieder erlahmen zu machen. Stolz und Trotz, und Suffiſance, ſchienen ihn verlaſſen zu wollen, wie er jetzt die Hand auf die Stirne haltend, von den widerſprechendſten Empfindungen getrieben, die Colonade, die Terraſſe den Bergabhang herabſchwankte.

Ein leiſes Gekicher, das hinter einem Wildlorbeergebüſche hervorbrach, machte ihn ſtutzen.

„'pon honour! Du ſchon wieder zurück, Harry? Hat Dir alſo den Abſchied gegeben, Dich heimge-

1

ſandt, armer Junge!“ rief eine Stimme, die troß der Mühe, die ſie ſich gab, unterdrückt zu kichern, des Hohngelächters noch hinlänglich hatte, um als die Erwins erkannt zu werden.

„Erwin! Du da? Du mir nachgeſchlichen?“ rief überraſcht und, wie es ſchien, unangenehm überraſcht Harry. „Ich glaubte Dich unten in Cozens Hotel bei deiner —“

„Wollte, da die Dinge auf dem Puncte ſtehen, — ſehen, hören, wie es Dir gehen wird, wollte, wollte,“ rief lachend Erwin. „Armer Junge! alſo entlaſſen?“

„Entlaſſen, ja,“ verſetzte Harry, „entlaſſen, aber mit dem Jaworte!“

„Mit dem Jaworte?“ rief überraſcht, aber augenſcheinlich ſehr unangenehm überraſcht, Erwin. „Bah, das machſt Du Andern weiß; — Jawort und entlaſſen! — Bah, armer Junge!“

„Jawort und entlaſſen!“ verſetzte ruhig Harry. „Jawort und entlaſſen, und in vierzehn, vielleicht ſchon acht Tagen biſt Du zu meiner Hochzeit geladen!“

„Sprichſt Du im Ernſt?“ rief mit verbiſſenem Grimme Erwin. „Im wirklichen Ernſte, oder iſt es bloß bonne mine au mauvais jeu?“

„Ernſt iſt es!“ verſetzte der Dandy, der ſeltſam genug plötzlich in einen ganz neuen Ton mit ſeinem Freunde fallen zu wollen ſchien. „Ernſt iſt's, mein Ehrenwort darauf!“ —

„V—t!“ murmelte dieſer. „V—ter, glücklicher Hund Du!“ ſprach er lauter. „Glücklicher Hund Du! Aber wie kommt's, daß ſie Dir kein tête à tête geſtattet?“ —

„Habe das Jawort, und das iſt genug; wollte aber in ihren Gefühlen nicht geſtört ſein.“

„Tugendhaft wie der T—l! Ganz ihre Weiſe, 'pon honour!“ verſicherte Erwin. „Wohl Harry! gratulire Dir! biſt ein glücklicher Hund!“

Harry jedoch ſchien weder den glücklichen Hund noch die Gratulation zu hören. War es das unerwartet erlangte Jawort, das ihn auf eine Weiſe überraſcht, wie ſelbſt ſeine kühnſte Dandy-Suffiſance ſich nicht hätte träumen laſſen, oder hatte es ſonſt wieder einen Haken, der dieſe Suffiſance merkbar herabſtimmte, er war und blieb ſtumm während der zweiſtündigen Fahrt gegen Weſtpoint hinab, erſt als ſie unter Cozens Hotel landeten, begannen ſich ſeine Züge aufzuheitern. Er ſtand am Scheidewege, der zu dem Hotel und hinauf zum Herrenhauſe ſeiner Eltern führte.

„Warum bleibſt Du ſtehen?“ fragte Erwin.

„Ich will hinauf zu meinen Eltern.“

„Hinauf zu deinen Alten?“ rief der Dandylöwe erſtaunt.

„Zu meinen Eltern,“ ſprach ernſt Harry. „Wundert Dich das? Wundert mich beinahe ſelbſt, aber beginnt mich auch hohe Zeit zu dünken, dem Incognitoſpielen ein Ende zu machen. Will mir abſolut nicht mehr gefallen, dieſes Incognitoſpielen mit Eltern, Geliebten, dieſes alle zwei Tage heraufkommen, in einem Hotel abſteigen, wenn keine halbe Stunde davon das Stammhaus meiner Ahnen, der Sitz beſſerer Eltern iſt, als ich ſie zu haben verdiene. Gab mich her dazu, aber auf Wort und Ehre, ſoll nicht mehr ſo ſein; Du würdeſt zuletzt noch aus mir —“

„Was würde ich aus Dir?“ rief Erwin.

„Einen machen, der nicht beſſer iſt, als er ſein ſollte.“

„Sehr verbunden für das Compliment!“ verſetzte hohnlachend Erwin. „Aber willſt Du wirklich gehen? Da gehe ich nicht mit.“

„Wie Du willſt, ich gehe beſtimmt, ſollte es früher gethan haben.“

„Farewell! dann trennen ſich unſere Wege; komme vielleicht morgen, da Onkel oben; aber deine Ma und Pa — wohl Farewell!“

Und die Beiden gingen, der Eine dem Herrenhauſe, der Andere dem Hotel zu. Etwas war aufgetaucht, das eine Verſtimmung hervorgebracht, welche ſelbſt das Zauberband der Faſhion nicht mehr hinwegſcheuchen zu können ſchien. —

X.

Eine Familienſcene.

„Donner und Blitzen! verſteht mich der Junker?“

„Nicht ganz!“ verſetzte der ſogenannte Junker.

„Nicht ganz? nicht ganz? Glaub' ihm wohl, daß er mich nicht ganz verſteht. Bin der Notion, daß er mich nicht halb verſteht. Verſtände er, würde er's anders anfangen, nicht 'sGeld wegwerfen, wie taube Hickorynüſſe. Sag' er mir nur, wo das hinausſoll!“

„Weiß es wirklich nicht, Vater!“ gähnte der Junker ſo naiv languiſſant, der brummende Alte, der recht Luſt zu haben ſchien, in ein Donnerwetter auszubrechen, gerieth offenbar in Zweifel, ob er zu lachen oder ſich zu ärgern habe.

„Er weiß es nicht, er weiß es nicht," brummte er. „Muß es ihm erſt ſagen, wo das hinaus will. Auf die Geſchichte," ſchrie er plötzlich aus vollem Halſe, „auf die Geſchichte, die oben in ſeinem Schlafzimmer in den Ebenholz- und Goldrahmen hängt, und die ich vor drei Jahren in York*) unten für zwei Dollars drei und einen halben Schilling gekauft ohne Rahmen, da will es hinaus. Auf den verlornen Sohn, ſage ich ihm, da will es hinaus. War auch ein Faſhionable, hab' ich die Notion; war ihm auch nichts gut genug, ſchaute vornehm auf alle Leute herab, ſeinen Vater über die Achſel an, war ihm nicht faſhionabel genug, calculire, ſein Vater, ſchnitt ihn deßhalb, wollte ſein Erbtheil heraus, und als er dieſes hatte, zog er in die Stadt, unter lauter Faſhionables, lebte in Saus und Braus, Champagner, Madeira, liederliche Dirnen." —

Hier ſtockte der donnernde Alte, denn obgleich ſeine vortreffliche Lunge bei dem jungen Manne nur wenig Eindruck hervorzubringen ſchien, ſo hatten die zwei letzten Worte doch zwei andere im Zimmer Anweſende ſicherlich unangenehm berührt. Es war eine Dame, die ihrem Aeußern und Benehmen nach die Frau, und ein Mann, welcher der Herr des Hauſes zu ſein ſchien. Sie ſaßen auf dem Sofa, er Zeitungen leſend, ſie Porzellantaſſen und Theeſervice ordnend.

---

*) New-York wird von den am Hudſon Wohnenden ſchlechtweg York genannt.

Keines der beiden ſprach aber ein Wort.

Der Alte war offenbar von einem Morgenausfluge durch die Beſitzungen zurückgekommen, und hatte den Angriff gleich bei ſeinem Eintritt in das Zimmer auf den Junker eröffnet; aber trotz der rauhen Stentorsſprache war wieder etwas in ſeinen Zügen, das abſolut nicht böſe ſein zu können ſchien; eine gutmüthige Flachheit, der wieder mit holländiſcher Starrheit verſetzt, einige Laune aus den blauen Gänſeaugen nachſchillerte. Aber die Epiſtel, die er in einem unſäglich ſchleppenden, langweiligen Tone mehr herausleierte als ſchrie, klang wieder ſo ungemein poſſirlich, und als er plötzlich durch die Blicke der Dame und des Mannes auf dem Sofa aus dem Concepte gebracht, ſtockte, bald ſie, wieder den die Zeitung Leſenden anſchaute, und gleichſam verwundert, daß ſeine Philippik nicht mehr Eindruck und Billigung hervorgebracht, den Kopf ſchüttelte, dann den Hut verdrießlich lüftend ſich auf einen Armſeſſel niederließ, bekam das Ganze durch die ſcharfen Contraſte einen ſo poſſirlichen Anſtrich. —

Er ſtak in jämmerlichen Kleidern, der gute Alte, einem abgetragenen linsey woolsey Ueberrocke, in fett beſchmierten, nichts weniger als angenehm duftenden Stiefeln, und einem Hute, den er irgend einer Vogelſcheuche abgehoben haben mußte; die Halbtoilette wieder des auf dem Sofa Sitzenden ſtach eben ſo ſehr durch Feinheit der Stoffe als ihren Schnitt ab. Der ächt chineſiſche, reiche Brocatſchlafrock mit goldgeſticktem Gürtel zuſammengehalten, die Kappe ebenfalls reich mit Gold geſtickt, die Mocaſſins, die er ſtatt der Pantoffel trug, Alles verrieth den Gentleman vom Tone und Pretenſion, vielleicht auch den alten Junggeſellen, der ſein liebes Ich denn vorzüglicher Beachtung werth hält. Er ſah etwas, obwohl nicht viel, jünger aus, als der polternde Alte, mit dem er übrigens große Familienähnlichkeit hatte, nur daß die holländiſchen Züge, die bei dem Alten beinahe an's Einfältige ſtreiften, wieder beim Jüngern eine gewiſſe ſcharfe Weltklugheit und jene Zuverſicht verriethen, die eine bedeutende Stellung in unſerer hohen Welt immer geben. Der ſogenannte Junker, unſer Harry, ſchien heute ſeine Toilette nicht ganz ſo ſorgfältig wie ſonſt gemacht zu haben; nur die Dame, die ein braunes aber ſehr feines

Crepekleid und ein Häubchen von Brüſſeler-Spitzen trug, bewegte ſich offenbar im gewohnten Kreiſe, die Verrichtungen der Neger-Dienerinnen mehr durch Blicke als Worte lenkend und leitend. Das aufmerkſame, achtungsvolle Benehmen dieſer verrieth vielleicht noch mehr, als ſelbſt die altmodiſch koſtbaren Meubles, die türkiſchen Tapeten, die eichene Täfelung mit vergoldeten Geſimſen und Leiſten, ſammt dem ſilbernen Thee- und Kaffeeſervice, die lange beſtandene Herrſchaft des Hauſes. Das Ganze würde den angenehmen Eindruck hervorgebracht haben, den eine ſolide amerikaniſche Yeoman's fireside *) immer hervorzurufen pflegt, wenn nicht die üble Laune des jungen Mannes ſtörend dazwiſchen getreten, eine gewiſſe trübe Stimmung bewirkt hätte. Jedoch verrieth ſich dieſe trübe Stimmung jetzt weder durch Worte noch Geberden mehr. Der Alte ſchien offenbar ſeine ruhige Betonung der Frau abgewonnen zu haben.

Mit der Zunge ſchnalzend, ſprach er:

„Aber Frau! möchte gerne frühſtücken!“

„Aber Du wirſt Dich doch zuvor umkleiden, lieber Mann?“

Der Mann ſchaute die Frau, dann ſeinen Rock, die

---

*) Gutsbeſitzers Stillleben, häuslicher Kreis.

Stiefeln an, ſchien einen Augenblick mit ſich zu Rathe zu gehen, dann erhob er ſich und verließ das Zimmer.

Zwiſchen den Zurückbleibenden wurde kein Wort gewechſelt. Die Frau war mit Anordnung des Frühſtückes, das die Negerinnen aufzutragen begannen, beſchäftigt, der Zeitungsleſer mit dem Inhalte ſeiner Blätter, der Junker augenſcheinlich mit ſeinen Gedanken abweſend. Jetzt brachten aber die Negermädchen die letzten Beſtandtheile eines amerikaniſchen Herbſtfrühſtückes, die Buckwheatcakes *), und der Zeitungsleſer ſchob die Zeitungen weg, der Junker erhob ſich von ſeinem Armſeſſel, den ein Negermädchen zum Tiſche rollte, in demſelben Augenblicke trat auch der Alte umgekleidet ein, ſtatt des Ueberrocks einen Schlafrock, ſtatt des Hutes eine Schlafmütze, ſtatt der Stiefeln Pantoffeln an den Füßen. Nach ihm kam ein weißes, einfach gekleidetes Mädchen, das, nachdem es geknixt, ſich ſchweigend am Ende der Tafel niederſetzte.

Die Frau warf in jede der fünf Taſſen weißen oder braunen Zucker, goß einige Tropfen Sahne ein, und dann die Hände faltend, blickte ſie den Alten an.

---

*) Buchweizen - Pfannkuchen, ein Lieblingsgericht auf amerikaniſchen Tafeln.

Dieſer zog die Schlafmütze vom grauen Scheitel, faltete die Hände, und ſprach das Tiſchgebet.

Nachdem dieſes vorüber, half die Frau den Anweſenden zu Thee oder Kaffee, den das Mädchen überreichte, der Mann griff nach einem Teller mit gebratenen Rebhühnern.

Bis hieher hatte der Gaſt im Brokatſchlafrocke kein Wort geſagt, aber jetzt legte er die Hand auf den Arm des Alten und ſprach:

„Halt, Bruder! die ſollſt Du mir nicht in deine Klauen bekommen, wenn ich davon eſſen ſoll.“

„Nun, nun, Nathy! ich wollte nur —“ verſetzte begütigend der Bruder.

„Weiß, was Du wollteſt,“ entgegnete lächelnd der achtundfünfzigjährige Nathy. „Weiß, was Du wollteſt. Wollteſt ſie nach deiner Weiſe zerhacken, müſſen aber nicht zerhackt, müſſen abgelöſt, nur die Sehnen durchſchnitten, dann leicht abgeriſſen werden.“

Und ſo ſagend, zog er den Teller mit den Rebhühnern an ſich, und die Sehnen durchſchneidend, löſte er Füßchen und Flügelchen und Bruſt mit einer ſo kunſtfertigen Zierlichkeit ab, daß die Dame ſelbſt lächelnd inne hielt und ihren Teller hinüber reichen ließ.

Der alte Faſhionable legte zierlichſt eine Bruſt darauf;

als aber der Alte mit der Junge ſchnalzend Flügel und Füßchen und eine andere Bruſt zuſammen auf den bereits mit Schinken und Eiern beladenen Teller aufhäufte, und zum Ganzen noch ein Paar heiße Buckwheatcakes fügte, ſchaute ihn Nathy mit einem ſo drollig entſetzten Geſichte an. Er ſchwieg aber.

Während einer halben Viertelſtunde wurde nun kein Wort geſprochen. Das weiße Mädchen erhob ſich, und verließ wieder knixend die Tafel.

„Euer neues Kammermädchen, Schwägerin?“ fragte Nathy.

„Ja, lieber Schwager!“

Wieder eine Pauſe.

„Aber Harry!“ rief der erſt jetzt von ſeinem Teller aufblickende Alte, „Harry! warum ißt Du nicht? So nimm doch Rebhühner, Junge! Dinah! friſche Buckwheatcakes für Maſter Harry! Du warſt ja immer ſonſt vernarrt in deine Buckwheatcakes!“

Harry ſaß, die ihm von der Mutter gereichte Taſſe noch immer unberührt vor ihm ſtehend, weder eſſend noch trinkend, in tiefen Gedanken verloren.

„Harry!“ rief der Alte, ihn mit dem Ellbogen anſtoßend, „warum ißt Du nicht?“

1

Harry ſchaute den Vater an, ſtieß einen tiefen Seufzer aus, erhob ſich, und verließ die Tafel.

Der Alte ſah die Frau an, die aber das Aufſtehen des Sohnes gar nicht zu bemerken ſchien, dann den Bruder, der es gleichfalls ignorirte, und wieder beruhigt, aß er weiter, aber nicht lange dauerte dieſe Ruhe.

„Dinah! Molly! Pharaoh!“ rief er, „ſchaut doch, ruft den Maſter Harry!“

„Laß ihn doch, Mann!“ ſprach die Frau.

„Aber Frau!“ ſtockte er, „aber Frau! er hat keinen Biſſen gegeſſen der Harry, keinen Biſſen, und er kommt um ſein Frühſtück!“

Er ſprach die Worte in einem ſo kläglichen Tone, daß man ihm wohl anſah, wie der Verluſt des Frühſtückes ihm nahe ginge.

Nathy ſprach kein Wort. Er hatte jetzt ſeine zweite Taſſe geleert, und Teller und Taſſe wegſchiebend, lehnte er ſich gemächlich im Sofa zurück.

Wieder trat eine Pauſe ein.

Die Negermädchen begannen die Tafel abzuräumen, ein ſchwarzer Diener in Livrée ſtellte ein Kiſtchen Havannah's auf.

„Aber Frau?“ hob wieder der Mann an.

„Was?“ fragte die Frau.

„Sage mir nur, was das mit dem Harry ſoll?“

Die Frau ſah den Mann, dann den Schwager an, und ſchwieg.

„Was ſollen dieſe Faſhions?“ fuhr ungeduldig der Alte fort. Lauter neue Faſhions. Sein Frühſtück da hinter ſich laſſen; geht vielleicht wieder in's Cozens Hotel hinab?“

Er wurde auf einmal ſo ungeduldig, rutſchte ſo ungeduldig hin und her.

„Das hätten nun wir mit unſerm Vater probiren ſollen, Nathy!“ wandte er ſich zu dieſem. Der würde es uns eingeſalzen haben.“

Nathy nickte.

Der Alte wurde immer ungeduldiger. Er erhob ſich im Seſſel, ſchaute zum Fenſter hinaus.

„Da ſieh' nur 'mal, Bruder! ſteht wieder bei ſeinen Pferden; hat mir wieder zwei Pferde auf die Weide heraufgeſchickt; hat jetzt vier Pferde, den Araſpes, den Arbaces und die zwei, weiß ich noch nicht, wie er die getauft. Gibt ihnen wieder ſo heidniſche Namen, vermuthe ich.“

Der Bruder nickte.

„Sage Dir, Nathy! unſere jungen Leute ſind heut zu Tage wie ausgewechſelt. Alle wollen ſie die Aparten, die Großen ſpielen.

„Vier Pferde,“ brummte er weiter. „Wozu vier Pferde?“

„Und,“ brummte er weiter, „vier Wagen. Hat ein Dings da, das er Tilbury nennt, ein anderes, das er Droſchke titulirt, dann eine Gig, und jetzt ſoll er gar einen Staatswagen haben.“

„Den hab' ich ihm geſchenkt“, bemerkte ruhig der Bruder.

„Aber Bruder! Staatswagen, Staatswagen! Wozu braucht ein ſolcher Burſche einen Staatswagen? Er wird zuletzt noch gar glauben, daß er ein Staatsmann iſt. Bruder! Du verdirbſt den Jungen. Droſchken, Tilbury's, Gigs, Staatswagen! Der Junge hat mehr Wagen, als zur Zeit unſers Vaters in ganz New-York waren.“

„Das, ja,“ bemerkte ruhig der Bruder. „Waren aber das ganz andere Zeiten.“

„Ganz andere Zeiten?“ fiel der Alte hitzig ein, „ganz andere Zeiten? Waren das, ja, andere Zeiten! Unſer Vater gedachte ihrer noch, dieſer Zeiten, wo in ganz New-York bloß eine Kutſche exiſtirte, die der Gouverneur hielt, und ſpäter, als der Luxus überhand nahm, in den letzten Sechziger- und erſten Siebziger-Jahren, gab es ihrer vier und dann fünf.

„Die eine“, fiel Nathy ein, „gehörte dem Gouverneur.“

„Und die andere dem Lieutenant-Gouverneur“, wieder der Alte.

„Und die dritte“, ſchaltete wieder Nathy ein, „Miſter Colden.“

„Und die vierte Miſtreß Alexander“, der Alte.

„Und die fünfte“, fiel wieder Nathy ein, Miſter Muray, dem Quäker.“

„Der“, bemerkte fröhlich der Alte, „weil er den Scandal fürchtete, den dieſer allzu große Luxus geben könnte, dieſen Wagen ſeine leathern convenience, ſeine lederne Bequemlichkeit nannte.“

„So iſt's“, ſprach ruhig Nathy.

„Ach, du lieber Himmel!“ ſchrie der Alte, dem man nun die lebhafte Freude recht anſah. Ach, du lieber Himmel! wo ſind die guten Zeiten? Wenn unſer Vater noch lebte, und ſähe!“

„Aber unſer Vater hielt ja ſelbſt Kutſchen und Pferde“, bemerkte Nathy.

„Freilich, freilich, aber erſt, als er nicht mehr gehen konnte. Aber unſere jungen Leute, Nathy' die fahren, wenn ſie gehen, und ich fürchte, ſie werden gehen müſſen, wenn ſie fahren ſollten. Es iſt erſchrecklich, Bruder! was unſer Harry für Geld ausgibt; aber wundere mich nicht mehr; war im Frühjahr einer ſeiner Kameraden mit hier bei uns, ſagte ganz unverholen, daß ihn ſeine Diners auf zwanzig Dollars zu ſtehen kämen.“

„Ja, bei Delmonico, das glaube ich; aber er wird doch nicht alle Tage da zu Mittag eſſen?“

„Zwanzig Dollars!“ rief der Alte, „zwanzig Dollars! Das überbietet Schwefel und Salpeter. Man ſollte die Leute hängen. Das iſt ja entſetzlich! Zwanzig Dollars! rief er. My! Frau! haſt Du gehört? Wenn unſer Vater ſelig das hörte, glaube im Grabe wendete er ſich noch um.“

„Man möchte aus der Haut fahren! zwanzig Dollars!“ brummte er fort und fort. „Zwanzig Dollars!“

„Aber dann ißt und trinkt man gut“, bemerkte wieder ruhig der Bruder.

„Ißt und trinkt man gut!“ fuhr der Alte hitzig auf. „Wozu brauchen dieſe Laffen gut zu eſſen und zu trinken? Unſer Vater, wenn er hinab nach York ging, aß und trank auch gut. Weißt, Nathy, bei Simmons, rechts von Wallſtreet?“

Nathy nickte.

„Wohl eingerichtete Taverne, wie ſie das Herz nur wünſchen konnte; zwei Stuben, die eine mit weißem Sand beſtreut für die vornehmen Gäſte, die andere mit braunem für die geringern; das Mittagsmahl punct zwölf, für die Erſtern zwei Schilling, für die Andern einen.“

Der Alte war, man ſah es, nun ganz in ſeinem Lieblingsthema; er fuhr fort:

„Kaufleute da, die ihre Dreimaſter auf dem Salzwaſſer hatten, und mehr Ländereien eigneten, als manches europäiſche Königreich, und wo Vater ſelig, weißt Du? —“

„Den Platz, auf dem nun Rambletonhouſe ſteht“, fiel gelaſſen Nathan ein, „für einen Sattel einhandelte.“

„Und ohne Sattel nach Hauſe reiten mußte“, ſchaltete wieder der Alte ein. „Dafür hatte er aber einen Bauplatz, für den ihm dreiundzwanzig Jahre ſpäter zehntauſend Dollars geboten wurden.“

„Und den ich jetzt nicht um dreißigtauſend gäbe.“

„Und die beiden Brüder, wie ſie ſo in der Erinnerung der vergangenen Zeiten und des Guten, das ſie ihnen gebracht, ſchwelgten, wurden jetzt ſo froh! —

„Ach, Nathy! ſag' mir nichts mehr von dieſen Zeiten“, rief der Alte. „Sag' mir nichts mehr. War Tugend und Frömmigkeit und Gottesfurcht und Furcht vor den Alten damals in uns und Söhnen und Töchtern. Sage Dir, auch unſere heutigen Mädchen —."

„Nun?" meinte Nathy.

„Sage Dir", ſprach er bedächtlich, „ſage Dir, ſind auch, fürchte ich, nicht beſſer, als ſie ſein ſollten. Wird mir angſt und bange, wenn ich daran denke, daß Harry mir ſo eine in's Haus bringt, die —"

Der Bruder ſchwieg.

„Sind Dir ſo leichtſinnig, unſere heutigen Mädchen, gibt eine mehr Geld heut zu Tage für Handſchuhe aus, als ſonſt eine ganze Haushaltung iſt Kleidern unterhalten hatte. Wenn er mir eine ſolche in's Haus brächte, ich wollte ihn —"

Der Alte, war es nun ein plötzlicher Argwohn, der in ihm erwacht, oder hatte der Gallestoff, den die Erinnerung an die guten alten Zeiten allmälig abfließen machte, wieder friſchen Zuwachs erhalten, — genug, er hielt inne, und Nathy bedenklich aufſchauend, ſprach er:

„Sage Dir, unſer Harry —"

„Wohl, unſer Harry", verſetzte der Bruder.

„Aber was ſagſt Du, Frau, dazu? Du läßt mich da allein reden. Aber kein Licht da, Frau, Nathy will eine Cigarre rauchen."

Die Frau, welche die ihr von einem Negermädchen gereichten Taſſen, Löffel, ſo wie das übrige Thee- und Kaffeeſervice abgetrocknet, winkte dem Mädchen, das mit einem Wachslichte kam, an dem der Bruder ſeine Havannah anrauchte. Während dieſem hatte ſie Taſſen ſowohl als Service an ihren Platz geſtellt. Sie ſetzte ſich jetzt, hielt eine Weile inne, und ſprach dann augenſcheinlich mit vieler Ueberlegung:

„Es war ganz in der Ordnung, lieber Mann, was Du Harry ſagteſt, er verdiente es vollkommen. Es iſt nicht pflichtgemäß, was er die letzte Zeit gethan und thut. Seit zehn Wochen, erſt vor einigen Tagen erfuhren wir es, war er jede Woche ein paar Mal von York herauf, aber kein einziges Mal hier. Cozens Hotel war ſein Abſteigequartier. Glaubt Ihr, Schwager, daß er nur ein einziges Mal heraufgekommen wäre, ſeinen Vater, ſeine Mutter zu ſehen? Unten im Hotel ſtieg er ab, blieb eine halbe Stunde, ging dann, beſtieg ein Boot, und kam nach vier bis fünf Stunden zurück, ſchlief eine oder zwei Stunden, bis ein Dampfſchiff kam, und kehrte wieder in die Stadt zurück, als ob es gar keinen Vater, keine Mutter für ihn mehr gäbe. Das verräth eine Herzensverhärtung, eine Gleichgültigkeit, von der ich mir nicht viel Gutes verſpreche.“

„Da haſt Du's nun, Bruder“, fiel der Alte ein. „Das iſt's eben, was ich ſagen wollte.“

Der Bruder gab eine Weile keine Antwort, er ſchien erſt ſeine Cigarre gehörig in Rauch verſetzen zu wollen. Erſt als dieſes geſchehen, erwiederte er:

„Ihr geht zu weit, Schwägerin, und leitet Wirkungen von Urſachen her, die, Gott ſei Dank, nicht vorhanden ſind. Glaubt mir, Harry iſt ein guter Junge, der Euch liebt, wie ſich's gehört und gebührt.“

„Er beweiſet das“, fiel unwillig der Alte ein, „er beweiſet das. Im Lande, in Hotels herumſchwärmen, liegen, Geld verthun, wenn nicht eine halbe Stunde davon ſeiner Eltern Haus.“

„Es gibt Zeiten“, verſetzte ruhig Bruder Nathy, „wo junge Leute ſo etwas thun dürfen, ohne deßhalb den Vorwurf auf ſich zu laden, Verſchwender oder undankbare Söhne zu ſein. Ich ſelbſt weiß mich recht wohl zu erinnern, daß ich jede Woche drei Nächte zwanzig Meilen geritten, auch ein paar Mal dafür tüchtig die Rindsſenne vom Vater zu koſten bekommen.“

Dieſe Worte, in einem ruhig beſtimmten Tone geſprochen, ſchienen die Aufmerkſamkeit der Dame ſehr zu erregen.

„Und Du, Bruder Claas“, fuhr er, zum Bruder gewendet, fort, „Du, wenn Du es nicht vergeſſen haſt, wirſt dich wohl auch noch erinnern.“

Der Alte ſchaute, ſeine flachen Züge ſchienen ſich ſpannen zu wollen, ſeine Urtheilskraft begann ſich offenbar anzuſtrengen, um den Wink, den Nathy hingeworfen, weiter zu verfolgen; aber das Licht, das ihm angeſteckt wurde, ging ſichtlich aus Mangel an Nahrung wieder in Dunkelheit über. Unſchlüſſig, verblüfft, ſchaute er bald die Frau, wieder den Bruder an.

Dieſer rauchte gelaſſen fort.

„Aber —“ ſtockte der Alte.

„Wiſſet Ihr, habt Ihr etwas vernommen?“ fragte die Dame.

„Ich habe“, verſetzte der Schwager, „und ich bin deßhalb heraufgekommen, um mit Euch darüber zu reden, obwohl ich mich am liebſten gar nicht in die Sache hineingemengt hätte. Mein Grundſatz iſt, in ſolchen Dingen die jungen Leute ſelbſt machen zu laſſen.“

„Ihr habt Recht, Schwager; aber Eltern, wißt Ihr, ſollten zuerſt davon wiſſen.“

„My! Frau!“ fiel wieder der Alte ein, „da haſt Du aber Unrecht. „Als ich — es ſind nun gerade dreißig Jahre —“

Die Frau winkte dem Manne, der nun offenbar

4

im Zuge war, eine ſeiner längſten Geſchichten zu erzählen.

„Wir wiſſen es, lieber Mann; aber was nun unſern Harry betrifft, Schwager, ſo iſt er noch zu jung.“

„Zweiundzwanzig am Margarethen-Tag. Zweiundzwanzig“, fiel der Alte ein. „Ich war neunundzwanzig, als —“

„Laſſe das jetzt, lieber Mann! wir haben andere Dinge. Wer iſt die junge Perſon?“ wandte ſie ſich zum Schwager. Die Worte waren beſtimmt, ſcharf, in einem Tone geſprochen, der auch eine beſtimmte Antwort zu erwarten ſchien.

„Dougaldine“, gab der Schwager ruhig zur Antwort.

„Dougaldine!“ riefen die beiden Eheleute zugleich. „Dougaldine!“ ſprachen ſie dann langſamer und die Köpfe ſinken laſſend.

Der Schwager rauchte ruhig fort; einen Augenblick ſah er die Beiden an, deren Stirnen ſich zuſehends mehr und mehr verfinſterten.

„Dougaldine?“ ſprach endlich der Alte. „Wo denkſt Du nur hin, Bruder?“

„Ich denke an nichts, Bruder Claas! ich miſche mich in nichts“, verſetzte ruhig Nathy. „Als Onkel, als dein Bruder angegangen, hielt ich es für Pflicht, Euch zu ſagen, wie die Sachen ſtehen, aber weiter menge ich mich in nichts. Gefällt mir nicht ganz die Sache, will ſie aber gehen laſſen, wie ſie geht; leben in einem freien Lande.“

Die Worte waren, wie geſagt, in einem beſtimmten, ruhigen Tone geſprochen, der aber offenbar auf die Dame eine entgegengeſetzte Wirkung hervorbrachte.

„Ihr ſeid nächſter Verwandter, Schwager! und unſer Harry ehrt Euch wie ſeinen zweiten Vater, aber doch ſollte er zuerſt, glaube ich, ſeinen Eltern —“

„Da verlangt Ihr aber von Harry etwas, das Euch unter tauſend Söhnen nicht Einer zugeben wird, Schwägerin! Fragt Claas, ob es unſer Vater war, an den er ſich zuerſt gewendet.“

„Nein, nein, Frau!“ fiel Claas ein, „nein, nein! Weißt Du, als ich vor dreißig Jahren —“

Die Dame winkte.

„Es geht aber nicht“, ſprach ſie entſchieden; „ſie iſt eine Modedame, eine Coquette, die die Bank der vereinigten Staaten ruiniren würde.“

„Es geht nicht“, fiel Claas ein, „hab ich's Dir nicht geſagt, Nathy! es geht nicht. Sie würde die Bank der vereinigten Staaten ruiniren. Und dann iſt ſie ſo voll Quids und Lug und Trug, wie ihr Vater.“

„Thut, beſchließt, wie Ihr wollt“, verſetzte wieder gelaſſen der Bruder, „das geht mich Alles nichts an, obwohl, Bruder! was nun Lug und Trug betrifft, Du ſchweigen ſollteſt. Das ſind Worte, die actionable *) werden können, und die Du einem Partner des Hauſes Ramble nicht ſagen ſollteſt. Bin nun Partner an die dreißig Jahre, aber von Lug und Trug weiß ich nichts.“

Die Worte, obwohl einiges Zittern der Stimme zuletzt bemerkbar, waren ſo gelaſſen geſprochen, als gewiſſermaßen das heftig werden wollende Ehepaar zwingen zu wollen ſchien, in einem gleich ruhigen Tone zu verbleiben, obwohl ihm dieſes augenſcheinlich ſchwer wurde. Das wäſſerig holländiſche Temperament war dem Siedepunct nahe, und der zäh ſchlummernde, unverſöhnliche holländiſche Groll augenſcheinlich aufgeregt.

Dieſes wurde auch durch den ungeſtümen Ruck erſichtlich, mit dem ſich der Alte erhob, und mit ſtarken Schritten durch das Zimmer ſchritt. Selbſt die Frau ſchien über dieſe ungewöhnliche Bewegung betroffen.

„Bleibe doch ruhig, Mann!“ mahnte ſie.

„Ich will aber nicht, kann nicht ruhig bleiben!“

---

*) Actionable — Worte, die einen Injurien-Proceß herbeiführen können.

ſchrie er heftig. „Erſtlich Geld verthun, in Hotels da herum liegen, und dann noch Sparking *) gehen zu Einer, die nicht beſſer iſt, als ſie ſein ſollte. Sage Dir, dieſe Rambles — ſie waren Verſchwender und falſche Leute von jeher, das böſe Auge unſerer Familie. Welchen Dank hatte Vater davon, daß er dem Flymarket loafer auf die Beine half? Den Dank, daß ſeine Tochter unſern Harry bis auf's Blut peinigte, und jetzt zu guter Letzt — ah, jetzt iſt er ihr gut genug.“

„Pfui, Mann! ſind von deiner Familie.“

„Aber aufgeben ſoll, muß er ſie!“ ſchrie er heftig.

„Das müßt Ihr mit ihm ausmachen“, ſprach wieder ruhig der Bruder. Er iſt Euer Sohn und nicht der meinige, obwohl ich ihn zu meinem Erben zu machen gedenke. Aber müßt, wie geſagt, es mit ihm abmachen. Nur merket Eines: Euer Harry hat in gewiſſen Puncten gerade den dicken holländiſchen Trotzkopf, den wir Alle haben, und iſt Euer einziger Sohn, und in ſolchen Puncten iſt nicht zu ſcherzen.“

Dieſe Worte wieder ſchienen nicht ganz ohne Wirkung zu bleiben. Die beiden Eheleute begannen etwas weniger ſchroff, hart darein zu ſchauen.

---

*) Sparking — auf Liebes-Abenteuer aus- (z'Chilt) gehen.

„Aber was will er nur mit dieſem ſpindelbeinig-weſpenartigen Dinge? Iſt ja nichts als Haut und Knochen an ihr.“

„Du haſt ſie ſeit ſechs Jahren nicht geſehen“, entgegnete wieder ruhig Nathy. „Sie iſt jetzt ein ſchönes Mädchen, eines der ſchönſten Mädchen.“

„Ja, aber leichtſinnig, verſchwenderiſch. Sie ſoll in einem halben Jahre über fünfzigtauſend Dollars durchgebracht haben,“ fiel die Dame ein.

„So viel nicht!“ berichtigte ſie ganz gelaſſen der Schwager, „aber ſo ein Dreißigtauſend; war aber das, weil der Alte es ſo wollte. Aus eigenem Antriebe, zweifle ich, daß ſie ſo viele Hunderte ausgegeben hätte.“

„Schwager! Ihr habt eine gute Meinung von ihr,“ ſprach die Dame, mißbilligend den Kopf ſchüttelnd.

„Ich habe Gründe dazu,“ verſetzte wieder der Schwager ruhig. Ihr, die Ihr auf Eurem abgeſchiedenen Bergſattel ſitzet, entfernt vom Wirbelwinde, Sturme, der ſeit zwei Jahren über uns New-Yorker hereingebrochen, könnet freilich nicht viel von dem Mädchen wiſſen; aber ſage Euch, weiſere Männer als ſie würden thörichter gehandelt haben.“

„Wir wollen aber mit ihr und ihrem Sturme und Wirbelwinde nichts zu thun haben,“ ſchrie der Alte.

„Da habt Ihr ganz Recht;“ verſetzte wieder Nathy;

aber Dougaldine hat auch wieder Recht, denn ſie hat ſich gleichfalls davon zurückgezogen, und hört, will das etwas ſagen bei einem Mädchen, das wie ſie an der Spitze der hohen Welt ſteht, dem beinahe wie einer Königin der Hof gemacht wird.“

„Ja, ſie ſoll eine arge Coquette ſein,“ bemerkte wieder die Dame.

Der Schwager fuhr, als ob er nicht gehört, fort: „Sie lebt ſeit einem halben Jahre in Galdisgrove mit einer der ſolideſten, geachtetſten Damen im Lehrſache, Miß Drawton, als Geſellſchafterin; ſieht ihren Farms nach, gibt den Kindern ihrer ſchwarzen und weißen Lebensleute Unterricht, ja hat eine kleine Schule für ſie eingerichtet.“

Die Dame ſchüttelte wieder das Haupt.

„Mich wundert es, daß Ihr davon nichts gehört, Schwägerin; aber Ihr ſeid, wie geſagt, auf Euerm Bergſattel hier wie eingemauert. Was ich Euch ſage,“ fügte er etwas ſchärfer hinzu, „iſt übrigens buchſtäbliche Wahrheit. Der Sohn meines Vaters würde für zwanzig Dougaldinen ſich keiner Lüge zeihen laſſen.“

Das wiſſen wir, theurer Schwager!“ ſprach achtungsvoll die Schwägerin. „Auch muß ich geſtehen, daß ich wirklich in letzterer Zeit viel Gutes von dem Mädchen vernommen, aber nicht getraut habe. Das Mädchen hat ſo wunderliche Capricen, Sprünge in ſeinem Weſen, iſt dann eine ſo entſetzliche Coquette!“

„Ich will ſie einmal nicht!“ ſprach entſchieden der Alte. „Ich will mit den Rambles nichts zu thun haben. Der Alte iſt ein grundſatzloſer, grundfalſcher Mann und die Tochter eine Coquette.“ —

„Das mag ſein,“ entgegnete wieder ruhig Nathy; „nur hat ſie wiſſentlich mit deinem Harry nicht coquettirt, denn ſie will ihn nicht, mag ihn nicht.“

Jetzt war die Reihe zu ſtaunen an den beiden Eheleuten. Sie ſchauten Nathy an, wie zweifelnd, ob ihre Ohren auch recht gehört. — Eine Weile vermochten ſie vor Ueberraſchung kein Wort hervorzubringen.

„Sie will ihn nicht?“ rief der Alte.

„Sie will unſern Harry nicht?“ die Frau.

„So iſt's!“ verſetzte ruhig Nathy.

„Sie will ihn nicht?“ ſchrie er in einer höhern Tonleiter.

„Sie will ihn nicht?“ fiel ſie wieder ein.

„Wie ich Euch geſagt!“ bemerkte wieder ruhig der Bruder.

„Und wieder ſchauten die beiden Eheleute ſich, dann den Bruder und Schwager an.

„Ich ſagte Euch,“ nahm er wieder das Wort, „daß wohl Harry raſend in ſie verliebt iſt, ſterblich, aber nicht, daß ſie ſeine Liebe erwiedert.“

Dieſe beſtimmt ausgeſprochenen Worte hatten die augenſcheinliche Wirkung, daß die Waagſchale der Verſchmähten und Verſchmähenden, die bisher offenbar federleicht emporgeſchnellt, nun ſichtlich ſchwerer zu ſinken begann. Auch nahmen die Geſichter der Beiden einen Ausdruck verletzten Stolzes an, der beſonders an der Frau ſtark hervortrat; doch ſchwieg ſie.

„Sie will ihn nicht, Frau! überbietet das nicht Alles?“ brummte er.

Die Frau gab keine Antwort.

„Der Puppe iſt unſer Harry zu ſchlecht!“ ſchrie er wieder; „ah, ſchon als Kind war ſie ein ſo boshafter Affe. Weißt Du noch den Abend?“

Er ſtockte und ſchaute ſie an, wie von ihr die Fortſetzung des angegebenen Thema's erwartend. Seine Züge hatten jetzt etwas Harſches, Hartes, Schadenfrohes, beinahe Boshaftes, der gutmüthig phlegmatiſche Alte war kaum mehr in ihm zu erkennen.

„Ah, Du ſagteſt es ihr damals tüchtig, prophezeiteſt es ihr und der Närrin, ihrer Mutter.“

„Sie ruht, Bruder!“ ſprach Nathy ernſt.

„Sie ruht, und laß auch Du ſie ruhen. Laß die Todten ruhen, Mann!“

„Sie hatte ihre Fehler, aber ſie war eine rechtſchaffene Frau, eine brave Mutter.“

„Das war ſie, bekräftigte die Frau.

„Aber eigenſinnig und hochmüthig!“ polterte wieder der Alte heraus. „Eigenſinnig und hochmüthig und eingebildet auf ihre Faſhion, glaubte, weil ſie zur Faſhion gehörte, ſollte Alles vor ihr auf den Knieen liegen, und ihre Tochter iſt gerade auch ſo, vermuthe ich, auch eine ſolche Faſhionable, eine Belle, der nichts gut genug iſt. Werden ihr den Herzog von Nemours verſchreiben müſſen.“

„Zweifle, ob ihr mit dem gedient wäre,“ verſetzte lakoniſch Nathy. „Sie hat Stolz genug und Verſtand genug, einem Könige den Rücken zu kehren, wenn er nicht nach ihrem Geſchmacke iſt.“

„Einem König?“ brummte der Alte, „einem König?“ Der König ſchien ſeinem etwas trägen Ideengange auf einmal eine andere Richtung geben zu wollen.

„Möchte doch wiſſen, wie ein ſolcher König ausſchaut,“ brummte er in ſich und auf eine Weiſe hinein, die verrieth, daß dieſer Wunſch eine Art fixer Idee in ihm ſei. Ueber dem König ſchien er für jetzt ſelbſt den Gegenſtand ſeiner Galle, Dougaldinen, vergeſſen zu haben.

„Möchte doch gerne wiſſen,“ murmelte er, „wie ein ſolcher König ausſchaut; aber der Nemours iſt ja bloß der Sohn eines gemachten, eines Pflaſterkönigs, keines gebornen.“

„Gäbe keinen Fiedelbogen um einen ſolchen König,“ brummte er weiter. „Bin expreß, wie Du weißt, Jonathan, hinab nach New-York, um den Exkönig von Hiſpanien zu ſehen. Schaut aber aus wie ein penſylvaniſcher Farmer.“

Die Frau war in tieſem Nachdenken geſeſſen. Jetzt wandte ſie ſich zum Schwager. Sie ſchien etwas auf der Zunge zu haben, ſprach aber nicht.

„Es iſt ein Digby von Digbyhall,“ ſprach der Schwager zuvorkommend.

„Ein Digby von Digbyhall? Kenne dieſe Familie nicht. Wer iſt der junge Mann?“

„Calculire, irgend ein entlaufener Gentleman oder Baronet oder jüngerer Sohn aus dem alten England,“ fiel der Alte ein, „der herübergekommen auf Erbinnen-Jagd, ſo ein Abentheurer. Sage Dir, Bruder! dieſe Dougaldine —“

„Ein Virginier,“ ſprach der die Worte überhörende Bruder zur Frau; „ein Soidiſant-Virginier, in der That aber, unſer Harry —“

Jetzt ſtarrten die beiden Eheleute, ihr Staunen war ohne Grenzen.

„Schwager!“ brach endlich die Frau beleidigt aus, „Schwager! vergebt, aber ich ſollte meinen, es iſt jetzt nicht der Zeitpunct zum Scherzen, auch wären wir nicht die Leute, mit denen Ihr dieſe Scherze treiben ſolltet.“

Ich treibe keinen Scherz, Schwägerin!“ verſetzte ernſt der Schwager. „Bin nicht aufgelegt zum Scherzen, iſt auch nicht der Zeitpunct dazu. Sagte Euch ſchon vorhin, gefällt mir die ganze Geſchichte nicht. Will ſie Euch erzählen, ſollt ſelbſt urtheilen.“

Und ſo ſagend, legte er die ausgerauchte Cigarre weg, der Alte ſetzte ſich wieder, und die beiden Eheleute ſchauten nicht ohne ängſtliche Spannung Nathy an, der alſo begann:

„Es iſt, wie ich Euch geſagt, beiläufig ein halbes Jahr oder etwas über fünf Monate, daß Dougaldine den Einfall bekam, Stadt und faſhionabler Saiſon den Rücken zu wenden, und ſich nach ihrem Galdisgrove zurückzuziehen.“

„Das ſonſt Skinnerie hieß, von Nehemia Skinner,“ fiel der Alte ein, „der es A°. 1693 von **Brom Matthias** Ramble kaufte. War —“

„Ich,“ fuhr Nathy fort, ohne auf die Unterbrechung zu achten, „war eigentlich die Urſache, daß ihr Vater es ihr überließ, denn er hatte wieder eine andere Speculation damit vor, wobei er ein Paar tauſend Dollars mehr zu machen hoffte.“

„So nahm er alſo Profit von ſeiner eigenen Tochter?“

„Zehntauſend,“ erwiederte Nathy. „Zehntauſend, was mir an dem Manne gar nicht gefiel. Iſt aber und bleibt noch immer ein Capital-Kauf, denn die Villa hat allein über dreißigtauſend Dollars gekoſtet, und es gehören vierhundert Acker, Wieſen, Gärten und Felder in vier Farms, und zweihundert Acker Park dazu. Iſt ſiebzigtauſend unter Brüdern werth. Sie gab fünfunddreißigtauſend dafür.“

„Und,“ fiel wieder der Alte ein, „wurde von dem unglückſeligen Brom Matthias Ramble A°. 1693 für dreißig Pfunde an den Nehemia Skinner ſo elendiglich weggeſchleudert. Sage Dir, dieſe Rambles waren immer, obwohl von unſerm Fleiſch und Blut, die leichtſinnigſten —“

„Laß den Schwager fortfahren, lieber Mann!“ mahnte die Frau.

„Wohl, ſie zog hinauf,“ fuhr dieſer fort. „An dem Morgen, an dem ſie abfuhr, bat ſie mich dringend, es bei Euch dahin zu bringen, daß ſie wieder Zutritt in

Euer Haus erhalte, auf altem Fuße behandelt werde. Sie gab mir auch die Gründe offen an. Das Mädchen iſt achtbar und ehrenwerth. Sie fängt an, ihren Vater zu durchblicken, und will ſich ſeinen Einflüſſen entziehen, unabhängig ſein. Sie ſieht aber auch ein, daß ſie, aufgewachſen, wie ſie iſt, in der hohen Welt, ohne Kenntniſſe in der Haushaltung, als Herrin eines ſo bedeutenden Gutes eher rückwärts als vorwärts kommen müßte, und deßhalb vorzüglich wünſchte ſie Euern Rath, Euern Beiſtand.“

„Ich verſprach ihr,“ fuhr der Schwager fort, „bei Euch zu vermitteln, doch rieth ich ihr, die Zeit abzuwarten. Sie ging recht erleichtert in ihrem Herzen, die Tante mit ihr; kaum war ſie aber vierzehn Tage oben, als ſie auch — Tante war immerfort kränklich — den Entſchluß faßte, ſelbſt das Eis zu brechen. Es war gerade der Bruder ihrer ſeligen Mutter, Onkel Johnny, mit ſeinem Sohne Gamaliel auf Beſuch bei ihr. Ohne Weiteres mußten ſie Beide mit ihr auf das Dampfſchiff und nach Cozens Hotel herab, wo ſie unterdeſſen blieb, während Onkel Johnny, ihr Geſandter, zu Euch heraufging.“

„Ja, er war da“, bemerkte die Frau, „und Ihr kennt die Weiſe der Diſhe. Miſter Rambleton wurde ſo ungeduldig, und ich mußte mir ſo viel Zwang anthun. Alles, was er ſprach, war, wie faſhionable Dougaldine, und wie Alles vor ihr auf den Knieen liege, und wie ſie jede Woche ein Paar Dutzend Heirathsanträge erhalte, und wie der junge Mann ſich glücklich ſchätzen dürfe, der ſie bekäme, und in dieſem Tone ging es wohl eine Stunde fort. Wir gaben ihm bloß ſchlechtes Gehör, und Miſter Rambleton ſagte ihm geradezu, wie wir viel zu einfach ſchlichte Leute für eine ſo hoch faſhionable Dame wären. Er ließ uns merken, daß Dougaldine unten in Cozens Hotel abgeſtiegen, was wir aber ignorirten. Wäre ſie heraufgekommen, vertrauend und kindlich, würde ſie vertraulich und mütterlich empfangen worden ſein; dieſe Art Unterhandlung aber gefiel mir nicht."

„Es war Delicateſſe", bemerkte Jonathan, „freilich übel angebrachte Delicateſſe, aber ſie wollte ſich nicht geradezu aufdringen."

„Nein, Schwager! nicht Delicateſſe, ſondern die neue Faſhion unſerer Mädchen und jungen Leute überhaupt war es, die uns Alten zeigen wollen, wie viel weiter ſie in der guten Lebensart vorgeſchritten ſind. Das war es. Auch unſer Harry läßt ſich zuweilen etwas Aehnliches gegen ſeinen Vater beikommen. Eine der neuen engliſchen Manieren war es. Und ich ſage Euch“, ſprach ſie, „Gott behüte uns und unſer Land vor dieſen Manieren, die mir von Wüſtlingen und kalten Böſewichtern und herzloſen Menſchen erfunden worden zu ſein ſcheinen, und die, wenn es ſo fortgeht, die Rinde, die ohnehin fingerdick über den Herzen unſerer jungen Leute liegt, ganz und gar für Furcht gegen Gott, Obrigkeit und Eltern undurchdringlich machen werden.“

„Es iſt viel Wahres, Schwägerin, in dem, was Ihr ſagt“, bemerkte der Schwager, „aber Ihr müßt bedenken, daß dieſe Faſhion nun einmal eine herrſchende, und ſie in dieſer Faſhion auferzogen worden.“

„Das weiß ich, leider!“ verſetzte die Tante. „Aber auch wir wurden faſhionabel auferzogen, nur war damals Faſhion etwas ganz Anderes, als ſie heut zu Tage iſt. Wir Mädchen und unſere jungen Männer ließen es uns auch angelegen ſein, gute Manieren anzunehmen, aber wir würden es unter unſerer Würde geachtet haben, die Manieren verdorbener Ausländer oder Ausländerinnen anzunehmen. Die Manieren, die Faſhions, die wir annahmen, waren die Manieren der Waſhingtons, der Jays, der Adams. Weſſen Manieren ahmen unſere heutigen jungen Damen nach? die franzöſiſcher und engliſcher, — doch —“

Sie winkte dem Schwager, fortzufahren.

„Genug“, lenkte wieder dieſer ein, „genug, ſie fühlte ſich außerordentlich gekränkt und verletzt über Euere Zurückweiſung. Auf dem Rückwege erzählte ihr Onkel Johnny noch zum Ueberfluß das Mäcklerſtückchen, das ihr ihr Vater bei Ueberlaſſung des Gutes geſpielt, und dieß gab ihr denn vollends den Reſt. Als ſie nach Hauſe kam, hatte ſie weder Ruhe, noch Raſt, und wie ſie da einen Brief ihres Vaters vorfand, der ihr einen Beſuch mit mehreren Freunden ankündigte, kannte ſie ſich gar nicht mehr. Sie ruhete nicht eher, als bis ſie mit Onkel Johnny und ſeinem Gamaliel in dem Wagen ſaß, der ſie an den St. George-See zu Onkel Jim Pettibone brachte.“

„Aber iſt das nicht ein launig heftiges Weſen, das einer jungen Dame ſehr übel anſteht?“ bemerkte die Frau.

„Launig iſt ſie ohne Zweifel, aber Schwägerin, dieſe Launen haben alle eine ſehr tüchtig reſpectable Folie, verſichere Euch. Eine Bosheit, Falſchheit kann ſie immer bis zum Erſtarren bringen; aber ſchweigen wir jetzt davon. Genug, ſie fuhr nach St. George zu den Pettibones. Die Pettibones ſind brave Leute, bei denen ſie ſich ungemein gefiel, Ausflüge in die Umgegend und auf den See unternahm, und wieder ganz ihre vorige Heiterkeit gewann. Auf einem dieſer Ausflüge, den ſie in Geſellſchaft der beiden Onkels und des Gamaliel machte, traf ſie auf einen jungen Mann, der im See angelte.“

„Die Erſcheinung dieſes jungen Mannes mußte wohl etwas ſehr Anziehendes haben, denn er wurde von der Geſellſchaft in ihr Boot geladen, ob von ihr oder den beiden Onkels, habe ich nicht erfahren, aber er wurde höflich geladen, ſich anzuſchließen und die Excurſion mitzumachen. Er ließ ſich natürlicher Weiſe nicht zwei Mal bitten, ſtieg ein, fuhr mit, genoß eine treffliche Collation, verbrachte den Tag auf einer der Inſeln des See's, und verliebte ſich — im Vorbeigehen ſei es bemerkt — ſterblich in das Mädchen.“

„Als der Abend herangekommen und geſchieden werden mußte, bat, beſchwor er ſie, ihm ihren Namen, ihren Wohnort zu ſagen, denn Ihr müßt wiſſen, ſowohl die beiden Onkels als ſie nannten ſich bloß Onkel und Siſſi, beobachteten das ſtrengſte Incognito, welches by the by nicht wenig dazu beitragen mochte, dem jungen Manne den Kopf zu verwirren.

„Aber warum das?“ fragte der Alte. „Ich ſage immer meinen Namen.“

„Glaube Dir das gerne, iſt auch weiter keine Gefahr dabei“, bemerkte trocken Nathy; „aber Dougaldine meinte vielleicht wieder beſſer zu thun, wenn ſie ihren Namen nicht nannte. Und ich glaube, ſie hatte Recht. Wenn ein junger Mann auf die Weiſe, in der es hier geſchah, von einer jungen Dame oder ihrer Begleitung in ihre Geſellſchaft beigezogen wird, ſo iſt dieß ſchon allein hinreichend, ſeine Eigenliebe erklecklich zu kitzeln, und es gehört einiger Tact von Seite der Dame dazu, ſich bei dem Eingeführten in gehöriger Achtung zu erhalten. Verſtehſt Du, ſo eine Aufnahme ſtreift an, verräth etwas gewiſſermaßen Abenteuer-, Liebeſüchtig-Suchendes. Und es gehört, wie geſagt, viel Tact dazu, einen jungen Haſenfuß in gehörigem Reſpecte zu erhalten, und ihn nicht zu Schlüſſen aufzumuntern, die am Ende, in zuvorkommender Gaſtlichkeit nichts als einen fein gelegten Köder wittern."

„Ihr habt vollkommen Recht, Schwager", bemerkte die Frau. „Dougaldine that vollkommen recht."

„Der junge Mann mußte alſo ſcheiden, ohne von ihr und ihren übrigen Verhältniſſen mehr, als die Farbe ihrer Augen, Haare et cetera zu wiſſen," fuhr der Schwager fort.

„Er gerieth aber darüber in eine Turbulenz, die ein bischen ſtark war."

„War das nicht im Juni?" unterbrach ihn hier die Frau.

Nathy nickte.

„Und war das unſer Harry?“ fiel verwundert der Alte ein.

Nathy nickte abermals.

„Und er erkannte ſie nicht, und ſie ihn nicht? My! überbietet das nicht den alten Tommy Sprigs, der den Bären für ſeines Schwagers Kuh nahm?“

„Finde das wieder ſehr natürlich“, bemerkte ruhig Nathy. „Erkannte ich ſie doch kaum ſelbſt mehr, als ſie vor etwa eilf Monaten in ihres Vaters Haus zurückgekehrt, ich ſie doch bloß die zwei Jahre, die ſie in der Penſion war, nicht geſehen hatte. Mädchen verändern ſich überhaupt ſtark während ihrer Teens*), und bei Dougaldinen war dieſe Veränderung auffallend. Bis zu ihrem dreizehnten, ja vierzehnten Jahre war ſie noch ein klapperdürres, wie aus Sehnen und Knochen zuſammengeſetztes Ding, erſt in ihrem fünfzehnten Jahre begann ſie zu runden. Jetzt iſt ſie eines der ſchönſten Mädchen.

„Iſt ſie wirklich ſo ſchön?“ fragte die Dame.

„Sie gilt, wie geſagt, für eines der ſchönſten Mädchen, und, was mehr ſagen will, ſie ſcheint wieder dieſer ihrer Schönheit ſo wenig ſich bewußt, und weiß ſich zu kleiden! Ich glaube, wenn ſie die Jacke Eurer Dinah anlegte, ſie würde einen neuen Reiz in ihr gewinnen.“

---

*) Teens — die Zehner-Jahre bei Mädchen, von dreizehn bis ſiebzehn.

Die etwas ſtarren Züge der Dame begannen ſich aufzuheitern. Sie wurde offenbar freundlicher gegen die Verſchmähte.

Der Schwager fuhr fort:

„Harry aber war damals wie von Sinnen, trieb ſich wie toll in der Welt herum. Ich erfuhr einige ſeiner Capers, denn ich hielt ſtets ein Auge über ihn, und gab aus guten Gründen Erwin den Auftrag, ihn mit nach Saratoga zu bringen, wohin ich Anfang Auguſts zu kommen gedachte; war aber daran verhindert durch das große Falliment der O. & D's.“

„Wohl, ich war zu kommen verhindert, aber der alte Ramble, Dougaldine und die Tante gingen.“

„Harry und Erwin trafen ſich in Troja, und kamen in Saratoga an, gerade eine Viertelſtunde vor dem Thee. Erwin findet noch Zeit, ſeine Toilette zu machen, aber Harry verſäumt ſich, die Theeglocke läutet, und ſonnenverbrannt, geröſtet, wie er iſt, ſteckt er den Kopf ins Waſchbecken, trocknet ſich flüchtig die Haare, und geht ſo zur Theetafel.“

„Das war ſehr gefehlt“, bemerkte kopfſchüttelnd die Frau. „Wir ſind es nicht bloß uns ſelbſt, ſondern auch denen, mit welchen wir an einer Tafel zuſammentreffen, ſchuldig, in einem gehörigen anſtändigen Aeußern zu erſcheinen.“

„Es war unüberlegt, toll, und Ihr könnt Euch vorſtellen, wie er ausſah, denn ſie waren den ganzen Nachmittag in der offenen Droſchke durch die Sandwüſte gefahren, bei einem Thermometer, der um die 100 herum ſtand. Freilich dient ihm zur Entſchuldigung, daß es beinahe an die Unmöglichkeit grenzt, im Auguſt, wo die Gaſthöfe ſo voll ſind, ein Mahl außer der Zeit zu erlangen, und der Appetit eines zweiundzwanzigjährigen Magens, der acht Stunden gefaſtet, iſt ein ſchreiender!“ —

„Genug, er ging zur Tafel. Wie er gerade am thätigſten an der Arbeit, wer glaubt Ihr, daß eintritt? Niemand anders, als ſeine Göttin von Saratoga, an der Hand ihrer Tante, die er aber nicht kennt, ſo wenig als ihren Vater.“

„Kommt jetzt Erwin dazu, der perfid, wie er durch und durch iſt, Dougaldinen auf ihre alte Antipathie aufmerkſam macht. Sie wendet ſich, ſchaut, erſchaut Harry, wie er jetzt in dem Aufzuge eines Green mountainboy*), der von der Frolic kommt, ißt und trinkt trotz einem Dreſcher.“

„Zwar wußte ſie, daß er kommen würde, aber eine Art Krieg zwiſchen den beiden jungen Leuten hatte immer geherrſcht, die ſchnöde Weiſe, in der ſie ſich von Euch zurückgewieſen geglaubt, trug auch nicht bei, ihr Köpſchen freundlich zu ſtimmen, — jetzt erblickt ſie die horrible Vogelſcheuche, und was ſetzt ſich in dieſem Köpſchen feſt? was anders, als daß er ein erzroher Junge, ihr zeigen wolle, wie ihm ganz und gar nichts an ihr gelegen.“

„Sie hat wieder Geiſt und Stolz genug, um ſo etwas gehörig zu ahnden; wirft ihm einen ſouverän-verachtenden Blick zu, und ſchaut ihn nicht mehr an.“

„Das Schönſte aber iſt“, unterbrach ſich Nathy, „daß ſie ihn zwar als Harry, aber nicht als denſelben Angler wieder erkannte, mit dem ſie einen ganzen Tag am St. George verbrachte. Aber dieß wird wieder begreiflich, wenn Ihr bedenkt, daß der Harry am St. George-See von dem Harry an der Theetafel himmelweit verſchieden.“

---

*) Green mountainboy — ein Burſche aus den grünen Bergen (Vermont).

„Harry aber, wie geſagt, erkennt ſie auf der Stelle. Aus ihren Blicken ſchließend, daß ſie ihn gleichfalls erkannt, geräth er in eine ſolche Angſt, Verzweiflung, daß er aus dem Saale ſtürzt, und daran iſt, recht tolle Streiche anzuſtellen.“

„Da tritt Erwin, der Verſucher, zu ihm.

„Jetzt folgt die Erklärung. Harry erfährt, daß ſein Engel vom See, Dougaldine iſt, Erwin, daß dieſer Engel dieſelbe Dougaldine, auf die er ſpannt. Was thut er jetzt?“

„Ihr kennt ihn, den Erwin. Er iſt der perfideſt durchtriebenſte Burſche, der unſer New-Yorker Pflaſter tritt, ein gefährlicher Burſche, dem man nicht weiter, als man ihn ſieht, trauen darf, der ſeinen Vater juſt ſo gleichmüthig in den Schuldenthurm werfen ließe, als er eine Auſterſchaale wegwirft. Aber der Burſche iſt wieder zum Brocker*) wie geboren, und vortrefflich zu gebrauchen; ohne alle Grundſätze, aber ein tüchtiger Unterhändler. Genug, was thut er?“

„Ueberredet unſern Harry, der ſonſt in ſeinen Grundſätzen ziemlich feſt, in andern Dingen wieder ein wahrer Haſenfuß iſt, ſich von ihm als Digby von Digbyhall aufführen zu laſſen. Mit Hülfe ſeiner Creams, Eſſenzen und einer Toilette, in der dieſer T—l wirklich vollkommen Meiſter, wandelt er auch Harry ſo vollkommen um, daß er nicht mehr zu erkennen iſt; den folgenden Abend darauf gibt es Ball; der Pſeudo-Digby von Digbyhall wird mit einer Unverſchämtheit Galdi'n aufgeführt, die dieſe in der Argloſigkeit ihres Herzens für männliche Zuverſicht hält, zugleich läßt Erwin ſie wiſſen, daß Harry Kopfſchmerzens und Schwindels halber das Zimmer hütet, und den folgenden Tag abreiſen muß; kurz, die beiden unverſchämten Burſchen treiben mit dem Mädchen ordentlich ihr Spiel.“

---

*) Brocker — Mäkler, Courtier.

Ueber die Frau war während des Berichtes zuſehends eine heftige Bewegung gekommen, die jetzt auszubrechen begann.

„Das iſt ja aber abſcheulich!“ rief ſie. „Stelle Dir nur vor, Mann!“

Auf dieſen ſchien wieder der Bericht langſamer zu wirken, aber auch ſeine Stirne begann ſich zu verfinſtern.

„Das ſind ja heilloſe Böſewichter!“ rief ſie wieder.

„Das ſind ſie“, bekräftigte wieder ruhig Nathy. „So ihr Spiel mit dem armen Mädchen zu treiben, dieſen Abend nicht bloß, die folgenden vollen acht Tage!“

„Und Harry konnte ſich herbeilaſſen?“ rief die vor Aerger zitternde Dame.

„Einmal gelogen, wißt Ihr — immer gelogen. Dann kam dazu, daß Dougaldinens Abneigung ihn auch ein bischen piquirte. Sie wollte kaum ſeinen Namen nennen hören; genug, die Spitzbüberei ergab ſich ſo natürlich.“

„Kommt nach dieſen acht Tagen der Vater, Dougaldinen abzuholen.“

„Erwin war ihm auf dem Wege nach Troja entgegegengefahren, und Ihr könnt Euch denken, daß es gar nicht ſchwer hielt, den Alten für den capitalen Spaß, der juſt nach ſeinem Geſchmacke war, zu gewinnen; ja er ermuntert Harry, ſeine Rolle als Digby fortzuſpielen, ſeiner Tochter die Cour zu machen, ihr Jawort zu erlangen, das Uebrige werde ſich geben.“

„Heilloſer alter Sünder!“ rief mit Abſcheu die Frau. Mit ſeiner eigenen Tochter ein ſo falſches Spiel zu treiben!“

„Er“, fuhr Nathy fort, „nahm es wieder nicht ganz ſo genau; betrachtete es als Spiel, und zwar als ein Spiel, aus dem für Galdi und Harry nur Gewinn hervorgehen könne. Später, als er mir das Ganze erzählte, wurde ihm freilich ein bischen bange, denn er fürchtet ſeine Tochter wieder, aber, wie geſagt, damals betrachtete er das Ganze als capitalen Spaß.“

„Und weiter?“

„Weiter lud er Harry, das heißt Digby, nach Galdisgrove, und dieſer, ſo in Ordnung auf- und eingeführt, benutzt die Erlaubniß, und macht Dougaldinen förmlich die Cour.“

„Und ſie?“ fragte die Dame.

„Ahnt keine Sylbe von dem Betrug, der ihr geſpielt worden, ſchwärmt, tändelt, phantaſirt mit ihm; weiter konnte er es aber nicht bringen. Ich zweifle, daß ſie ihm noch einen Kuß erlaubt.“

„Dem Alten dauert nun die lederne Liebſchaft zu lange: er glaubt dem Karren, wie er ſagt, einen Ruck geben zu müſſen, läßt daher verſchiedene Artikel in die Zeitungen einſchmuggeln, die natürlich unſerer hohen Welt zu verſtehen geben müſſen, daß zwiſchen Harry und ſeiner Dougaldine eine Liaiſon im Zuge iſt; das Manoeuvre, ſcheint's, iſt endlich gelungen; geſtern, um dem verhaßten Harry jede Hoffnung zu benehmen, gab Dougaldine unſerm Quaſi-Digby das Jawort.“

„Der Alte hatte bisher ſeinen Unwillen männlich zurückgehalten, aber jetzt brach er in vollen Zorn aus.

„Donner und Blitzen!“ rief er. „Das iſt ja Betrug! Schwefel und Salpeter! Betrug, für den mir der Harry die Rindsſenne koſten ſoll.“

Und er ſprang auf, der Thüre zu, die Frau aber ihm nach.

„Mann!“

„Was, Frau?“

„Bleibe, Mann!“

„Donner und Blitzen, Frau! Bleiben?“ ſchrie er.

„Bleiben“, ſprach ſie. „Solche Dinge werden nicht durch die Rindsſenne abgemacht. — O Harry, Harry!“ rief ſie ſchmerzlich bewegt. „Harry, mußte ich das von dir erfahren?“

Sie zitterte, Thränen traten ihr in die Augen.

„Es iſt abſcheulich, unmännlich! — Armes Mädchen! arme Dougaldine!

„Er ſoll büßen dafür, Bruder! büßen ſoll er, und wenn —“

Der Bruder wieder, war ganz ruhig ſitzen geblieben.

„Iſt ohne Zweifel,“ nahm Jonathan gelaſſen das Wort, „mit dem Mädchen muthwilliges Spiel getrieben werden, aber verſteht Ihr, geht uns das Spiel, das die jungen Leute und ihr Vater mit ihr getrieben, nichts an. Hat ihr Vater ſein Spiel mit ihr getrieben, ſo hat er's auf ſeinen Conto getrieben; hat Erwin ſein Spiel mit dem alten Ramble und Harry getrieben, ſo hat er es auf ſeinen Conto getrieben; aber der Umſtand, daß dieſe

Beiden unſern Harry gleichſam als falſchen Wechſel endoſſirt, der ſoll und darf einen reſpectabeln Dritten nicht hindern, dieſes Endoſſement valirem zu machen, ſein Intereſſe gehörig zu wahren. Müſſem unſererſeits einſchreiten, Schwägerin! Müßten ja vom aller Welt ausgelacht werden, wenn wir uns den capitalen bargain *) da wegſchnappen ließen, weil ein alter und ein junger Schelm unter falſcher Flagge geſegelt.“

„Ei calculire, war aber das unſer Harry, der unter falſcher Flagge geſegelt,“ meinte Bruder Claas.

„Und wenn, Claas!“ verſetzte Jonathan, „und wenn, Claas! wäre das der erſte Fall? Iſt ein Haus deßwegen weniger reſpectabel, weil es ſeine Güter unter feindlicher Flagge ſpedirt? Im Gegentheile. Was gab unſerer Firma den Aufſchwung? Der Capital-Streich, den wir den Franzoſen im Jahre 1814 ſpielten, als die Sarah Dapple von Boni genommen —“

„War das ja ein capitaler Streich,“ bekräftigte der Alte. „Gewannet damals zweihundert Prozente.“ —

„Die die Franzoſen ſelbſt bezahlen mußten,“ fiel Jonathan ein. „Sage Dir, —“

„Sage Dir aber, Jonathan!“ ſchrie wieder der Alte;

---

*) Handel (vortheilhafter).

„ſage Dir, kümmere mich nicht, ob Erwin oder der alte Schelm, ihr Vater, unter falſcher Flagge geſegelt, oder falſche Wechſel ausgeſtellt, ſoll aber Harry keine falſchen Wechſel ausſtellen, ſoll mir nicht vor die Augen kommen, bei St. Niclas! ſoll mir nicht unter die Augen kommen.“

„Er wird Dir nicht unter die Augen kommen, Claas!“ verſicherte wieder ruhig Jonathan. „Sage Dir, wird Dir nicht kommen. Sage Dir aber, ſoll auch mir nicht unter die Augen kommen, wenn er ſich den capitalen bargain entgehen läßt. Sage Dir's offen: Will mit meinem Gelde lieber ein neues Bedlam ſtiften, wo er den erſten Platz haben ſoll, als ihm einen Heller geben, ſo er ſich den bargain entgehen läßt.“

„Schwager, Schwager!“ grollte die Schwägerin; „wie könnt Ihr nur einem ſo ſündhaften Betrug das Wort reden?“

„Rede ihm nicht das Wort, Schwägerin!“ entgegnete ganz gelaſſen der Schwager. „Rede ihm nicht das Wort, halte es nicht für loyal, männlich, was gethan worden, aber verſteht Ihr, ſoll mich das nicht hindern, den bargain zu treiben. Wäre gegen alle Reſpectabilität, nicht den bargain zu treiben.“

„Leben in einem freien Lande!“ ſprach er weiter, „und will weder Harry noch Dougaldinen zwingen, in nichts zwingen, in nichts mich miſchen, ſollen thun, was und wozu ſie Luſt haben.“

„Will neutral bleiben!“ fuhr er in demſelben Tone fort. Ganz neutral, will mich in nichts miſchen. Iſt Euer Sohn, nicht der meinige, kümmert mich nichts, kümmert mich nur der bargain. Halte nicht für reſpectabel, was der alte Ramble gethan hat, aber würde es gegen alle Manieren halten, den bargain fahren zu laſſen. Iſt Galdisgrove ſeine ſiebzig tauſend Dollars werth, bekommt von ihrem Vater hunderttauſend Dollars zur Ausſteuer. Iſt das ein bargain, Leute! wie Ihr ihn nicht jeden Tag findet!“

Dieſe Argumente ſchienen auf den Alten zu wirken.

An die Frau herantretend, murmelte er, die Schlafhaube lüftend:

„Frau! aber Frau! haſt Du gehört? Jonathan — capitaler bargain das!“

„Ich ſage Dir aber, Mann! und wenn ſie die Schätze der Erde brächte und die drei vereinigten Königreiche mit, ſo ſollte ſie mir durch einen ſolchen Betrug nicht in's Haus eingeſchwärzt werden!“

„Aber ſie ſoll ja nicht in Euer Haus eingeſchwärzt werden!“ beruhigte ſie wieder Jonathan. „Sie ſollen bei mir wohnen, die beiden jungen Leute, die Hälfte meines

Hauſes haben, und mir meine Junggeſellen-Wirthſchaft führen. Ohnedieß iſt Harry jetzt in unſerm Geſchäfte als Partner. Der alte Ramble gibt ſeiner Galdi hunderttauſend Dollars, ich gebe Harry hunderttauſend.

Der Alte nickte beifällig, ſeine Miene wurde jetzt ungemein froh, aber die Dame blieb kalt.

„Alle Vorkehrungen,“ fuhr Jonathan fort, „ſind getroffen, die Brautausſteuer, Alles bereit, die Hochzeit kann in acht Tagen gefeiert werden, ſobald Dougaldine —“

Er hielt inne und ſah die Dame forſchend an.

„Die Wahrheit erfahren. Ihr ſelbſt ſollt ſie ihr ſagen, Schwägerin, ohne Schminke, Hehl. Und ſo groß, bin ich überzeugt, iſt ihre Achtung für Euch, daß ein bloßes Wort aus Euerm Munde hinreichen wird, Harry Vergebung zu bewirken.

Ein leichtes wohlgefälliges Zucken überflog jetzt das Geſicht der Dame.

Jonathan fuhr fort:

„Wollet Ihr aus einer Mücke einen Elephanten machen, und eines Scrupels wegen Harry einen bargain verderben, den capitalſten bargain im Staate? Würde ſich nicht wenig ins Fäuſtchen lachen, der Erwin, und wir verdienten, ins Bedlam zu kommen. Sage Euch, iſt ein ſchönes

Mädchen, ein geiſtreiches Mädchen, ein vortreffliches Mädchen, und obendrein ein Mädchen von den beſten Grundſätzen, das ſeine hundertſiebzigtauſend Dollars werth iſt, und wenn ihr Vater vor ſeinem Ende keinen dummen Streich macht, zweimal ſo viel wenigſtens noch zu erwarten hat.“

„Iſt ſie wirklich ein ſo ſchönes Mädchen?“ fragte die Frau angelegentlich.

„Ei, eine allerliebſte Hexe, der Ihr gut und böſe in derſelben Secunde ſein müſſet. So natürlich, und doch wieder faſhionabel, ſo malign, und doch wieder ſeelengut, ſo einfach, und wieder durchdringenden Verſtandes!“

Er hielt jetzt inne, denn auf die Frau, die in tiefen Gedanken verſunken ſtand, ſchienen ſeine Worte Eindruck gemacht zu haben. Sie öffnete den Mund zu ſprechen, hielt aber wieder inne.

„Schwager! ich kann nicht,“ brach ſie endlich aus, „ich kann nicht, darf mich nicht zu einem ſolchen Betruge hergeben. Es iſt gegen Grundſatz, Schrift und Gewiſſen, und wenn Harry — ich will ihn nicht hindern, Dougaldinen zu nehmen, aber ich kann nicht, will nicht meine Sanction zu dem Betruge hergeben.“

Jetzt ließ der Schwager wie verzweifelnd die Unterlippe hängen. Im halb troſtloſen Tone ſprach er:

„Aber Ihr verſprecht doch wenigſtens, die Dinge gehen zu laſſen, wie ſie gehen? Dougaldinen freundlich zu empfangen?“

„Gewiß,“ verſicherte die Dame, „freundlich, mütterlich. Das arme getäuſchte Mädchen!

„Was das arme getäuſchte Mädchen betrifft, ſo zweifle ich, ob ſie Euer Mitleid brauchen wird. Sage Euch, hat ſo viel spunk,*) daß, wenn ſie den Streich, der ihr geſpielt worden, in einigermaßen ſchlimmer Laune erfährt, ſie —“

„Wohl ſie?“ fragte die Frau.

„Sie Harry ohne Weiteres den Laufpaß gibt.“

„Dann iſt ſie mir ein achtungswerthes Mädchen, ein Mädchen von Grundſätzen,“ verſetzte die Dame beſtimmt. „Unmöglich könnte ich ſie achten, wenn ſie ſich über das ſo muthwilliger Weiſe mit ihr getriebene Spiel ſo leicht hinwegſetzen könnte. Aber nicht in bloßer Laune darf ſie ſein, mit Ueberzeugung muß ſie handeln.“

„Ja, aber Frau! damit wäre unſerm Harry und uns nicht gedient. Und wenn dann der Harry darüber zum Narren wird?“ entgegnete bedächtig der Mann. „Doch wo iſt Nathy?“

---

*) Geiſt, Trotz, Stolz. (Siehe Note oben.)

Nathy aber war endlich die Geduld ausgegangen. Sich erhebend hatte er der Dame eine ſtattliche Verbeugung gemacht, Claas verdrießlich zugenickt, und das Zimmer verlaſſen.

„Bei Jove!“ brummte er, „könnte bis übermorgen reden, und würde doch nicht mehr ausrichten, als das Waſſer, das aus der Dachtraufe in den Rinnſtein hinabplatſcht. Aus Grundſatz würde ſie bargain und Harry zum T—l gehen laſſen. Wunderliche Frau das!“

„Wollte lieber Steine an den Palliſaden *) unten brechen, als dieſe verſtockte Frau —.“

„Drehte mich doch wie ein Mühlſtein im Kreiſel, aber iſt hart wie Mühlſtein.“ —

„Aber eine achtungswerthe Frau! gutes, ſolides, altes engliſches Blut, alt=engliſche Abſtammung! ſehr gutes Haus ihr Haus!“ —

„Achtbare Leute dieſe engliſchen Geblütleute! feſt auf ihren Grundſätzen beharrend, felſenfeſt, treu, wie ihr Stahl!“ —

„Sind beſſer unſere Frauen als wir, beſſer, als ſie ſein ſollten!“ —

---

*) Die ſenkrechten Felſenwände, die ſich etwa zehn Meilen oberhalb New-York auf der New-Jerſey-Seite dicht am Stromesrande mehrere hundert Fuß erheben.

„Und wir nicht beſſer, als wir ſein ſollten!“ —

So brummend war er an der Thüre ſeines Zimmers angekommen.

„Onkel! Onkel!“ rief es ihm aus dieſem entgegen; „haben Sie — hat Mutter, Vater —“

Der Onkel ſah den liebeſiech ihm entgegenſchwimmenden Neffen kopfſchüttelnd, verdrießlich an.

„Onkel!“ rief wieder der Neffe, die Hand auf der klopfenden Bruſt, „Onkel! was ſagt Mutter?“

„Was ſie ſagt? was ſie ſagt? Daß — Du ein Schurke biſt!“ ſagt ſie.

„Onkel! rief Harry aufſpringend.“

„Bah, Junge! laſſe dieſe Sprünge; genug der Sprünge, ſage Dir, ganz genug. Sage Dir, wärſt Du unten geweſen, hätteſt eine Lection gehört, die Dir nicht geſchadet, hätteſt bis zu den Hühneraugen hinab erröthen müſſen. Sage Dir, ſind beſſer unſere Frauen, als — ſie ſein ſollten, und Du — nicht beſſer — als Du ſein ſollteſt.“

Der Jüngling ſtand zähneknirſchend.

„Wollen jedoch hoffen, daß Dougaldine nicht beſſer als — ſich doch noch geben werde,“ brummte er weiter. „Muß ſich, muß ſich —“

„Wäre zum T—lholen, wenn uns der bargain entginge! Darf nicht, darf nicht! Muß ſich geben, muß ſich!“ —

„Aber müſſen v—t pfiffig darein gehen, ſie umſtellen, wie die Jäger das Wild, ſo daß ſie nicht entgehen kann!“

„Müſſen, müſſen —.“

XI.

Der zerrissene Liebesknoten.

Und ſie gingen — v—t pfiffig darein, und umſtellten ſie, — wie Jäger das Wild umſtellen, — ſo zahlreich mit Onkels und Tanten und Vettern und Baſen, alle von unſerer hohen Nobleſſe und alle in ſo hochzeitlicher Stimmung; — ſeit den Tagen Claas III., dem ſeine Braut von den Indianern weggekapert worden, war Acreshouſe nicht mehr ſo geſpannt geweſen, als heute, am zehnten November. Claas, der ſonſt ſo gleichmüthige Claas, das Muſter eines ruhig friedſamen Holländerſprößlings, war ordentlich turbulent zu ſchauen, trabte mit ſeinen Sieben-Meilen-Schritten, die beiden Hände in der Rocktaſche, bald vor die Avenue hinaus, wieder zurück, polterte ſo unaufhörlich im Hauſe herum, bald mit Pharaoh, wieder Dinah, dann einem andern ſeiner ſchwarzen Liège-Subjecte; — die Ungeduld, die kleine Hexe zu ſchauen, die ſeinem Harry ſo ganz den Kopf verrückt, und die er trotz aller Verſicherungen des Gegentheiles ſich noch immer als klapperdürr und ſtachelig wie eine Weſpe vorſtellte, hatte ſeine Gehirnkammern mehr als zur Hälfte in Aufruhr gebracht. Viel ſtattlicher benahm ſich wieder die Frau, die würdevolle Miſtreß Rambleton, aber auch ſie, trotz aller Mühe, die ſie ſich gab, gelaſſen zu bleiben, trug Spuren eines harten inneren Kampfes, die dann in gewiſſen Momenten wieder ſo ſtark hervortraten; die ſonſt anmuthigen, ja edeln Züge, die aber doch einige Schärfe durchblicken ließen, präſentirten ſich dann zuweilen wahrhaft eſſigſauer. Und gar Pa Ramble, der immerfort gluckete, und beinahe lacrymös zu ſchauen war; er hatte zwar einige Male verſucht, einen und den andern ſeiner breiteſten Späſſe anzubringen, und zwar beim Frühſtücke, wo er den Tafelgenoſſen das Räthſel aufgab, ihm die abſoluteſte amerikaniſche Unmöglichkeit zu nennen, und als ihm nun keiner dieſe Aufgabe löſen konnte, ſie mit einem Roßlachen ſelbſt löſte: es ſei dieſe abſolute Unmöglichkeit, die Unmöglichkeit, ein Frühſtück auf einem unſerer Dampfboote — ohne Bratwürſte. Aber das Roßlachen war ihm wieder ominöſer Weiſe ſo fatal in der Kehle ſtecken geblieben, und wenn er dann in die Avenue hinaustrippelte, wo die verſchiedenen, zum Herrenhauſe führenden Wege ſich zur breiten Einfahrt vereinigten, und wieder zurückwatſchelte, ſchnitt er immer ein ſo bedenkliches Geſicht, die Auſteräugelchen wurden immer ſo gläſern ſtier, die quabbligen Wangen, die drei Kinne hingen ihm ſo lang herab, das Geſicht des Staatskanzlers war nichts im Vergleiche zu dem ſeinigen, und dem des guten Claas, der heute über ſeiner Ungeduld, ſogar ſeinen legitimen Erbhaß gegen die falſchen Yankees vergeſſen.

Endlich, gerade wie Allen die Geduld bereits zu brechen begann, donnerte ein Kanonenſchuß vom Bergrücken links herüber, dem gleich darauf ein zweiter vom Berghöcker rechts antwortete. Das Herrenhaus beſaß nämlich als Erbſtück vier Sechspfünder, noch aus den Zeiten der Revolution, die eine mit Mann und Maus im Hudſon verſunkene Brigg mitzunehmen vergeſſen, und die auf Befehl Bruder Nathy's heute aufkrachen mußten, bald links, wieder rechts, dann wieder links; es war ein ordentlicher Schlachtendonner, wie er, von den hundert Bergen zurückgeworfen, wiederhallte.

In einer Weile und nach gehöriger Pauſe zog auch ein ſtattlicher Poſtzug, den prächtigen Staatswagen majeſtätiſch den Bergſattel rechts herauf, dann im raſchen Trabe Stony Camp zu, um den Steindamm herum, und in die große, zum Herrenhauſe führende Straße ein.

Jetzt wurden Aller Geſichter leuchtend geſpannt; kein anderes Wörtchen war mehr zu hören, als: „Sie iſt es!“

Sie war es auch, Dougaldine, an ihrer Seite Eliſabeth, und ihr gegenüber der Doppelgänger Digby, alias Harry, der aber heute weder Contenance noch Suffisance, ſondern ein fatales Herzklopfen hatte, immer und ewig zitterte, und beinahe verſchmachtend die Hände mit ſo Mitleid flehender Geberde auf die Bruſt hielt! Er war gar zu intereſſant zu ſchauen, der junge Mann mit ſeiner De- und Wehmuth, die ſicherlich Dougaldinen angeſteckt hätten, wenn ihre Stimmung heute nicht gewiſſermaßen feuer- und waſſerdicht, jeder Anſteckung widerſtanden hätte. Aber lieblich war ſie zu ſchauen, lieblicher denn je, die herrlich jungfräuliche Geſtalt, und ſo zart betont! Schon der Umſtand, daß ſie die liebe ſcharfe Tante, die jetzt ſelbſt um ihren Beſuch ſo dringend gebeten — ſehen, und zwar mit dem Erkornen ihrer Wahl ſehen ſollte, ſchon das ſtimmte ihr etwas eigenes Köpfchen ſo froh, ſo heiter! Sie hatte es ſich ſo lange in dieſes Köpfchen geſetzt, die ſcharfe, harte und doch ſo herrliche Tante wieder gut zu machen, den einfachen Onkel, ſo einfältigen Herzens! Er war ordentlich zur fixen Idee geworden, dieſer Lieblingsgedanke, ſie kindiſch über der Erfüllung desſelben. Schon wie ſie von Newburgh, wo ſie das Boot verließ, herauf, und den ihr von frühern Jahren her bekannten Gegenden näher kam, wurde ſie ſo fröhlich! Und wie ſie den beiden Bergſätteln zufuhr, und die ſchlummernden Erinnerungen zu erwachen, und mit den tauſend verſchiedenen Gegenſtänden aufzutauchen begannen, ſo bewegt, ſie ſchwelgte in ſo ſüßen Erinnerungen! Noch war Alles, wie es vor ſechs Jahren geweſen; die Felstrümmer lagen und ſtanden in den Feldern, gerade wie vor ſechs Jahren, die Steindämme, ſelbſt die Heuſchober an den Ecken derſelben, die Pferde, die Rinderherden dünkten ſie noch dieſelben. Und ſie waren es auch; denn Claas V. war in dieſer, ſo wie in vielen andern Beziehungen wieder ein wahres Paragon einer Prinzipmanner, ja ſelbſt legitime Souveräne hätten ſich ihn zum Vorbild nehmen können. Bei und um ihn ſollte, mußte Alles bleiben, wie es war, für jetzt und in Ewigkeit. Was aus der guten alten Zeit her in Acreshouſe eingebürgert — blieb es auch; kein Strauch, kein Baum durfte abgehauen, kein Huhn veräußert werden, er würde eben ſo willig ſeine Naſe, als eines ſeiner Rinder oder Pferde preisgegeben haben. — Sie begann zu zittern vor Sehnſucht, Freude, wie ſie nun, den Bergſattel umfahrend, das halbmooſige Ziegeldach erblickte. Zwar waren die Bäume, zwiſchen denen es hervorſchaute, beinahe entlaubt, bloß einzelne Blätter ſchwankten noch halbverdorrt an den Kronen, aber der Tag war ſo prachtvoll, ſo erfriſchend und mild, von den Bergwänden rechts ſchimmerte noch ſo lieblich ein letzter Strahl des glänzenden Rothes der Ahorn- und Hundsholzbäume herüber! Die Landſchaft lag ſo erſterbend poetiſch vor ihr, ein ſo herrlicher Nachklang heiterer ſchöner Tage!

Plötzlich aber ſchreckte ſie zuſammen.

Der Donner der Sechspfünder, der nach einander aufkrachte, und minutenlang in den Bergen nachkrachte, ſchien ſie ſeltſam zu berühren. Sie ſchaute den Erkornen verwundert an. Was ſollte dieſer Kanonendonner? Galt er ihrem Beſuche? Unmöglich! Sie ſchaute in der Richtung, in der die Kanonen herüberknallten; es waren die beiden Bergſättel, zwiſchen denen das

Herrenhaus lag, beide innerhalb der Grenzen der Beſitzung. Sie fixirte den ſich die beklommene Bruſt Haltenden; ſeine Beklommenheit, die immer drückender zu werden ſchien, begann ihr endlich aufzufallen. Sie ſchaute abermals hinüber auf das Herrenhaus; unter den Bäumen, die es parkähnlich umgaben, ſtand eine Gruppe, in der ihr ſelbſt in dieſer Entfernung mehrere Geſichter bekannt erſchienen, die ſie augenſcheinlich erwarteten. Sie ſchaute ſchärfer.

„Der Pa!“ rief ſie erblaſſend; „der Pa!“

Jetzt warf ſie einen unruhig mißtrauiſchen Blick auf den mehr und mehr die Faſſung verlierenden Pſeudo-Digby. Der Pa hatte alle Farbe von ihren Wangen getrieben. — Freilich erſchien er hier nicht ganz zu ſeinem Vortheile, der gute Pa, eine wahre Anomalie inmitten der ſaftlos blätterlos friedlich ſich ihrem Wintergrabe zuneigenden, hinſchwindenden Natur; die breit quabblich ſinnliche Fleiſchmaſſe, die ihre ſechszehn bis achtzehn Steine *) wiegen mochte, paßte zu der grandios melancholiſchen Landſchaftspartie beinahe eben ſo wohl, als in eines einer Nachtſtücke, Dianen und ihre Nymphen vorſtellend, oder die Landſchaftsgemälde Hackert's oder Claude

---

*) Ein Stein — zwanzig Pfunde.

Loraine's. Und ſie war wieder ſo zart betont, der mindeſte Uebelſtand beleidigte ſie. Aber doch ſchien hier noch ein anderes Item in ihr Köpfchen eingefahren zu ſein, ein Item, das ſie offenbar unruhig, wenn nicht mißtrauiſch ſtimmte.

Auch Eliſabeth begann ſo ernſt, ſo feierlich darein zu ſchauen.

Aber Unruhe und Mißtrauen, Ernſt und Feierlichkeit ſchwanden, als ſie nun in die Avenue einfuhr, und Onkels und Tanten, Vettern und Baſen mit dem Pa herbeigeeilt kamen, ſie ſo froh, freudig begrüßend, und beſonders Onkel Claas, der, die gute Eliſabeth zuerſt für ſie, die Galdi anſehend, nun auf ſeinen Irrthum aufmerkſam gemacht, gar ſo drollig verblüfft darein ſchaute, die Augen gar ſo weit aufriß, wie er ſtatt des ſpindelwespenartigen Herzchens die gerundet ſchwellende Zephyrsgeſtalt erblickte, das liebliche Geſicht mit den herrlichen Gazellenaugen, die ihn ſo kindlich naiv, ſo ſchalkhaft anſchauten! Er ſchrie wohl ein Dutzend Mal: „My! My!“ ſtreckte ſeine langen knöchernen Arme aus, zog ſie wieder ſcheu zurück, als fürchte er, es würde ihn beißen, das liebe Galdchen. „Biſt Du Gald- — Gald- — chen — Dougald- — Dougald- — chen — Dougaldchen?“ ſtammelnd, ſo daß Gald-

— Gald- — chen — Dougald- — Dougald- — chen — Dougaldine nicht anders konnte, als ihm, dem treuherzig einfältigen Onkel halb lachend, halb weinend um den Hals zu fallen, ſich von ihm aus dem Wagen heben und beſchauen zu laſſen, vorne, hinten, von der Seite, er immer wieder und wieder ausrufend: „My! My! Frau! Frau! ſo ſchaue doch, wie ſchön unſer Galdchen geworden. Ei, verdient ſie nicht, der abſcheuliche Junge, der Harry! Bei St. Niclas, verdient ſie nicht!“

„Und verdienſt ſie nicht, bei St. Niclas! verdienſt ſie nicht, du abſcheulicher Junge! apoſtrophirte er zugleich den aus dem Wagen geſprungenen ſogenannten Jungen.“

„Verdienſt ſie nicht? verdienſt ſie nicht?“ murmelte die aus dem Wagen gehobene Dougaldine erſtaunt nach. „Verdienſt ſie nicht?“ murmelte ſie abermals, um ſich ſchauend, ſo überraſcht, ſo aus aller Faſſung gebracht! — Es mußte ohne Zweifel Digby ſein, dem die Apoſtrophe des Alten galt, denn kein Harry war ja zugegen.

Und wie ſie jetzt den alten, wieder den jungen Mann anſchaute, und die jugendlichen Züge des Letztern mit den verſchrumpften des Alten und denen der ernſt, ja feierlich daneben ſtehenden Tante verglich, begannen ihr plötzlich die Schuppen ſo widerwärtig von den Augen zu fallen. Und wie aus einem Traume erwachend, warf ſie laut aufathmend einen ſo durchbohrenden Blick auf Onkel, Tante, noch immer wie zweifelnd; — aber die Wahrheit lag zu klar vor den Augen, es war ohne Zweifel Harry, den ſie für [illegible] gehalten, Harry, der mit ihr ſein Spiel getrieben. — Und jetzt ein Blick der Verachtung, und dann kräuſelten ſich die ſchönen Lippen, Entrüſtung über das mit ihr getriebene unwürdige Spiel begann ſich über die ſchönen Züge hinzulagern; — aber ſelbſt in dieſer Entrüſtung, und wie ſich nun ihr Buſen hob, war ſie ſo lieblich zu ſchauen.

Und eine inhaltsſchwere Pauſe, während welcher Alle das Mädchen ſo verblüfft anſchauten!

Und wie jetzt die zart jungfräuliche Zephyrsgeſtalt den zehn gewichtigen, dräuſamen Pa's und Onkels und Tanten und Vettern gegenüber ſtand — Zornesgluth in den holden Zügen, den erzitternd gekräuſelten Lippen, bekam wieder das Ganze, trotz des komiſchen Beigeſchmacks, den ihm die drolligen Geſichter gaben, eine ſo eigenthümliche, pikante, bedeutſame Betonung! Der jungfräuliche Zorn hatte ſo offenbar die guten Onkels und Tanten aus der Faſſung gebracht, in fragliches Staunen verſetzt, was denn dieſer Zorn zu bedeuten habe. — Sie war ſo ſeltſam zu ſchauen; die Art und Weiſe, in der ſie ſich und ihre Entrüſtung beherrſchte, den Kampf, der ſichtlich in ihrem Innern vorging, gleichſam zurückdrückte, zum ruhigen Bewußtſein ihrer ſelbſt zurückkehrte, ſo eigenthümlich! — Wie ſie ſich jetzt in ihrer ganzen Würde aufrichtete, gleichſam ihrer Freiheit, der unveräußerlichen, in jede amerikaniſche Bruſt unvertilgbar gegrabenen Rechte, bewußt werdend, und mit bebenden Lippen, aber doch ruhig fragend, Onkel und Tante anſchaute, wurde die Scene ſo intereſſant!

Der Pa, der Erſte, der den Gebrauch ſeiner Zunge wieder fand, zitterte ordentlich, als er mit beklommener Stimme und jenem einſchmeichelnden Weſen, das wir coaxing nennen, herausſtotterte:

„Aber Galdi! Galdi! was fällt Dir nur ein, Galdi?“

„Pa!“ ſprach Galdi.

Ihrer Stimme klang ein leiſes Zittern nach, aber ſonſt war ihr Weſen ruhig, kalt, ihr Geſicht blaß wie Marmor.

„Galdi!“ ſchrie wieder der Pa. „Wirſt doch Spaß verſtehen, Galdi? War ja bloßer Spaß! Wußte [illegible] darum, Galdi!“

„Glaubſt Du,“ fuhr er im ſüßlich zärtlichſten Tone fort, „glaubſt Du, Galdi! würde, wenn ich meinen

Mann nicht gekannt hätte, würde ihm erlaubt haben — ? Wirſt doch das nicht glauben, Galdi!"

„Dougaldine!" flehte wieder der mit auf der Bruſt gekreuzten Armen vortretende Pſeudo-Digby.

„Dougaldine!" bat Onkel Nathy.

„Dougaldine! Herzensmädchen!" Onkel Claas.

„Dougaldine!" ſprach die Tante; „komm in's Haus herein! Laßt mich mit ihr reden! Sie iſt beleidigt, fühlt ſich gekränkt, mit Recht gekränkt."

„Tante!" erwiederte Dougaldine.

„Kommen Sie, Dougaldine!" verſetzte etwas froſtiger die Tante. „Kommen Sie, Miß Ramble!"

Einen Augenblick ſchien die Miß zu ſchwanken, ſchaute fragend Eliſabeth an, nahm aber endlich, obwohl ſichtlich widerſtrebend, den Arm der Tante.

Die Schaar ſetzte ſich nun im feierlichen Zuge gegen das Haus in Bewegung, betrat die Piazza, den Corridor, das koſtbare Drawing room: —

Die Tante führte die Couſine zum Sofa, bot ihr den Ehrenplatz an, ließ ſich ſelbſt links neben ihr nieder:

Rechts und links ließen ſich die Pa's, die Onkels, Tanten, Vettern, Baſen nieder; das Ganze nahm die Form einer öffentlichen oder Gerichtsſitzung an, der es auch an einem armen Sünder nicht gebrach, den der allein ſtehende Harry füglich repräſentiren konnte.

„Miß Ramble!“ nahm die Tante nach inhaltsſchwerer Pauſe das Wort. „Miß Ramble! Sie fühlen ſich beleidigt, mit Recht beleidigt, über das Spiel, das mit Ihnen getrieben worden!“

Die Miß Ramble ſchaute die Tante an, gab aber keine Antwort.

„Ein Spiel,“ fuhr dieſe fort, „das mich ſowohl als Miſter Rambleton mit höchſter Entrüſtung erfüllt.“

Dougaldine ſchaute die Tante abermals fragend, zweifelhaft an.

„Ja, Dougaldine!“ bekräftigte Claas der V. feierlich. „Sage Dir, hätte ich den Jungen gerade gehabt, als mir Bruder Natty den abſcheulichen Betrug, den er Dir geſpielt, erzählte, Schwefel und Salpeter! ich wollte ihn —“

„Aber wir erfuhren es erſt vor vierzehn Tagen, als es zu ſpät war, das Geſchehene ungeſchehen zu machen.“

„Dank Ihnen, Tante! herzlichen Dank!“ verſetzte die bewegte Dougaldine. „Dank Ihnen, daß Sie mir den Troſt nicht rauben, Sie fürder wie immer achten zu können!“

„Wir glauben uns immer ſo benommen zu haben, daß wir die Achtung der Welt nicht verſcherzt zu haben hoffen dürfen!“ verſetzte die Dame etwas ſtolz; „auch in Ihrer Angelegenheit, Miß! wollen wir uns bemühen, dieſe der Welt ſchuldige Rückſicht nicht aus den Augen zu verlieren.“

Sie hielt einen Augenblick inne.

„Ja, es iſt Harry,“ preßte ſie dann heraus, „es iſt Harry, der mit Ihnen ſein Spiel getrieben!“

„Sein Spiel getrieben!“ murmelte Dougaldine nach.

„Ein muthwilliges, unmännliches, jede Rückſicht, die man einer jungen Dame ſchuldig iſt, vergeſſendes, die Dame zur Puppe, zum Spielwerk, zum Scherze machendes Spiel!“

Dougaldinens Buſen begann ſich zu heben.

„Ich wußte aber kein Wort,“ fuhr die Tante fort, „bis vor vierzehn Tagen Schwager Jonathan es uns bekannte.“

„Onkel Jonathan!“ murmelte Dougaldine im vorwurfsvollen Tone.

„Galdi!“ fiel Onkel Jonathan ein, „Galdi! wußte darum, Galdi! aber ging mich ja nichts an, Galdi! Weißt, miſche mich ſo wenig in deine, als in anderer Leute Angelegenheiten!“

„Aber Galdi!“ ſchrie der jetzt wieder zu ſich gekommene Pa darein, „Galdi! was ſollen denn alle dieſe Passus? Wirſt doch nicht mit uns zu Gericht gehen wollen?“

Galdi antwortete nicht, aber ſie warf dem Pa einen Blick zu, ſo feſt; er ſchien gewiſſermaßen die Grenzlinie beſtimmen zu wollen, dieſer Blick, wie weit ſie die Gewalt des Pa anzuerkennen geſonnen.

„Galdi!“ ſchrie der wieder ängſtlicher werdende Pa, „aber Galdi! wirſt doch Spaß verſtehen, dem Harry den Spaß nicht übel nehmen?“

„Nein, Pa!“ verſetzte Galdi feſt; „in dieſem Puncte verſtehe ich keinen Scherz, und Schande mir, wenn ich es thäte.“

„Ah bah!“ lachte der Pa, aber das Lachen erſtarb ihm in der Kehle; „bah Galdi! iſt Spaß, ſage Dir! Werden derlei Späſſe im alten England tauſende geſpielt; je vornehmer, faſhionabler, deſto größer der Spaß. Nichts Arges dabei. Alles von Anfang her gewußt. Erwin Dir eigentlich den Streich geſpielt; der Harry ganz unſchuldig — Erwin eigentlich der Schelm geweſen. Aber Alles zu deinem Beſten, Galdi! Glaubſt, würde irgend einen leichten Paſſagier in dein Gehege zugelaſſen haben? Sei doch klug, Galdi!“

„Ei, es iſt Harry, Galdi!“ rief Onkel Nathy. „Harry, mit dem Du ja von Kindheit her Geſpielin geweſen, ſein Weibchen, weißt Du? Zanktet und necktet Euch immer, und weißt, was ſich liebt, neckt ſich.“

„Es iſt Harry, theures Galdchen!“ fiel Papa Claas ein. „Freilich verdient er für den Streich, den er Dir geſpielt, etwas ganz Anderes, aber —“

„Ja wohl verdient er für den Streich, den er Ihnen geſpielt, Miß Ramble, etwas ganz Anderes“, fiel die Tante ein. „Dougaldine!“ fuhr ſie im ernſtern Tone fort, „Sie ſind hintergangen worden, in guter, in ehrbarer Abſicht zwar hintergangen worden, aber doch hintergangen worden, und zwar muthwillig, unmännlich hintergangen worden, in einem Puncte hintergangen worden, in dem kein Weib, kein Mädchen, das ſich ſelbſt achtet, einen Betrug geſtatten darf.“

„Schwägerin!“ rief hier Nathy.

„Baſe!“ der alte Ramble.

„Friede, Freunde!“ ſprach die Dame. „Friede, wenn ich bitten darf. Als Mutter des jungen Mannes darf, ſoll, muß ich reden. Mögen im alten, verdorbenen England ſolche Späße, wie Vetter Ramble bemerkte, vorgehen; ſie ſollen aber nicht in meinem Hauſe vorgehen, nicht, ſo lange ich lebe. Erſt vor vierzehn Tagen erfuhr ich, daß Harry unter fremdem Namen bei Ihnen, Miß Dougaldine, aufgeführt worden, ſich eingeſchlichen in Ihre Gunſt, um Ihre Hand beworben, Ihr Jawort erlangt, Sie, mit einem Worte, betrogen.“

„Aber, was ſagt Ihr da, Baſe!“ ſchrie jetzt der giftig werdende Pa, „von Einſchleichen, Betrügen, wenn ich, ihr Vater — darum wußte? Bin ich nicht ihr Vater?“

„Das ſeid Ihr, Niemand läugnet es“, verſetzte im ſtrafenden Tone die Dame. „Aber um ſo ſchlimmer, Vetter! um ſo ſchlimmer! Als Vater durftet Ihr dieſen Betrug nie geſtatten. Dougaldine iſt nicht bloß Eure Tochter, ſchuldet als Tochter nicht bloß Euch Pflichten, ſie ſchuldet auch dem Lande Pflichten, iſt Tochter des Landes, Bürgerin, Mitglied der bürgerlichen, einer freien bürgerlichen Geſellſchaft, freie Amerikanerin, die Achtung ſich, ihren Mitbürgern, Mitbürgerinnen ſchuldet. Dieſe Achtung müßte ſie in ihren eigenen Augen, in denen ihrer Mitbürgerinnen verlieren, wenn ſie ſich auf die Weiſe, wie es geſchehen, als Puppe, als Spielzeug behandeln ließe. Sie iſt ſchwer gekränkt, getäuſcht worden, hat einem falſchen Namen ihr Jawort gegeben. Dieſes Jawort iſt ungültig. Ich gebe ihr daher ihr Digby gegebenes Jawort zurück.“

„Dank, Tante!“ rief die nun höchſt bewegte und überraſchte Dougaldine; „Dank, tauſend Dank!“ rief ſie, die Hände der Dame erfaſſend und küſſend; „Dank, im Namen meines, unſeres gekränkten, herabgewürdigten Geſchlechtes.“

„Im Namen unſeres gekränkten, herabgewürdigten Geſchlechtes handelte ich, wie ich handelte, Miß Ramble!“ verſetzte die Tante ernſt. „Sie ſind frei.“

„Aber Baſe!“ ſchrie der Ramble, „das kann ich nicht zugeben.“

„Schwägerin!“ fiel Bruder Nathy ein.

„Frau!“ der alte Rambleton.

„Baſe!“ ſchrie wieder der Pa, „Baſe! Ihr nehmet Euch da eine Freiheit —“

„Um die ich mich nicht bringen, nicht betrügen laſſen will, darf“, ſprach jetzt, vom Sofa ſich erhebend, Dougaldine. „Nein, Pa!“ ſprach ſie mit bebender Stimme, „ich kann nicht, will nicht.“

„Du willſt nicht?“ rief der vor Wuth zitternde Pa.

„Ich will nicht!“ ſprach feſt und beſtimmt die Tochter. Und wie ſie ſo ſprach, feſt und doch wieder ſo beſcheiden, im ganzen Bewußtſein ihrer verletzten Würde, war ſie ſo wunderſchön zu ſchauen.

Und Harry, der bisher bebend, an allen Gliedern zitternd, ſich zurückgehalten, ſtürzte jetzt ſo verzweifelnd vor, und, ſich auf die Kniee werfend, bat er ſo dringlich:

„Ein Wort, ein einziges Wort, Dougaldine! Hören Sie, Dougaldine! Nicht ich war es, der Sie vorſätzlich kränken wollte! Aber die harte Nothwendigkeit, der Zorn, den Sie auf den armen Harry geworfen, die Furcht, nicht mehr als Harry vor Ihnen erſcheinen zu dürfen, dieſe waren es, die mich leider bewogen, in den Rath eines falſchen Freundes einzugehen! O hundert, tauſend Mal bereute, verwünſchte ich dieſe Täuſchung, dieſen Betrug. Hundert Mal wollte ich Ihnen geſtehen, aber immer hielt mich Furcht zurück. Meine Liebe war mir zur Qual geworden, zur Pein. Ich verwünſchte mich ſelbſt, mein hartes, unwürdiges Schickſal. O Dougaldine! nur meine unſägliche Liebe, meine unnennbare Furcht, Sie zu verlieren, waren es, die mich verhinderten, Ihnen zu geſtehen. Auf meinen Knieen beſchwöre ich Sie, vergeben Sie! o vergeben Sie!“

Und er war jetzt der gute Harry, ganz und gar nicht mehr der feſſelnde, ſüßliche Dandy; er war der in Angſt, Verzweiflung vergehende Liebhaber; jede Miene, jede Geberde drückte ſeine unnennbare Angſt, ſeine Verzweiflung aus.

Sie aber blieb unbewegt.

„Dougaldine!“ ſchrie der Pa, „Dougaldine! ſo Du Dich durch das nicht erweichen läßt, ſage Dir, Dougaldine!“

„Dougaldine! Herzenskind!“ ſchrie der alte Rambleton.

„Dougaldine!“ bat Onkel Nathy.

„Miß Ramble!“ nahm wieder die Tante das Wort, „Sie ſind frei, Miß Dougaldine! aber Miß Dougaldine! überlegen Sie!“ fügte ſie in bewegtem Tone hinzu, „überlegen Sie! Harry liebt Sie, liebt Sie zärtlich! Wir öffnen Ihnen mütterlich unſere Arme! Ueberlegen Sie, nochmals bitte ich, ehe Sie unwiderruflich entſcheiden!“

Ihre Stimme war ſo bewegt zitternd geworden. Sie hatte ſo bittend die Hände Dougaldinens erfaßt! Das Mädchen begann zu ſchwanken.

„Nein, Galdi!“ rief wieder Papa Rambleton, „nein, Galdi! mußt uns das nicht anthun.“

„Sage Dir, Galdi!“ ſchrie der Pa, „ſo Du es thuſt, ſage nicht mehr, daß Du meine Tochter biſt! — Wirſt doch Spaß verſtehen, Galdi?“

„Komm', Galdi! Biſt böſe geweſen, mit Recht böſe geweſen, mußt auch wieder gut ſein“, rief Onkel Nathy. „Wollen Dich gut machen, wollen, wollen.“

Und ſofort umringten Alle das lieblich erzitternde, jetzt wirklich wie das Wild von den Jägern umſtellte Kind, und zogen und führten es ſo bittend und flehend, ſo ſchmeichelnd und lächelnd in das Zimmer, wo das Trouſſeau auf Tiſchen und Kommoden und Koffern hingebreitet lag; und die Vettern und Baſen und Onkels und Tanten wurden ſo zärtlich, ſo freudig, ſo froh! Sie konnte wohl nicht widerſtehen, und mußte wieder heiter werden, mit thränenden Augen heiter, und lächeln zu den Scherzen über ihre Blindheit, die ſie in Harry am Theetiſche den Angler vom St. George-See — verkennen ließ. —

Als aber am Nachmittage der Baſen und Vettern mehr und mehr kamen, und Aldermen und Grandees, von der Stadt herauf nachrückend, wurde ſie doch wieder ein bischen ernſt. Und am Abende, als Se. Ehrwürden der Reverend Longgown angefahren kamen, wurde ſie wieder ſo blaß! — eine Stunde darauf war ſie mit Erwin, der ſich gleichfalls eingefunden, verſchwunden; ſtatt ihrer Eliſabeth zurückgeblieben, die ihres Zöglings Entſchluß, Harry'n nimmermehr die Hand zu reichen, unwiderruflich ausſprach.

Hatte der entwürdigende Spott, mit ihr und Wahrheit und weiblicher Würde getrieben, ſie zu tief gekränkt, waren Caprice, Cokketterie oder eine ſonſtige Laune im

Spiele, oder verletzte ſie die unzarte Haſt, mit der man zuletzt in ſie drang — genug, ſie war verſchwunden, auf eine Weiſe verſchwunden, die jede ſpätere Wiederanknüpfung des Verhältniſſes unmöglich machte.

Den Tag darauf war auch Harry verſchwunden. Erſt ſpät erfuhr man, daß er incognito auf einem der Havre-Packete Paſſage genommen.

Neue
Land- und Seebilder.

Vom Verfasser

des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus beiden Hemiſphären, ꝛc.

Vierter Theil.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.
1840.

Die
deutsch-amerikanischen
Wahlverwandtschaften.

Vierter Theil.

Vom Verfasser
des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus beiden
Hemiſphären, ꝛc.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.
1840.

Anklänge
von
Gemüthsleben — und Wehen.

I.

Der Jungfrau Erwachen.

Sicher aber mußte Acreshouſe oder Sie bezaubert ſein; denn verſchworen hatte ſie ſich, die reizende Flüchtige, als ſie, wie ein geſcheuchtes Reh, von einer Meute Hunde verfolgt, den Bergrücken hinab der Landung zurannte, nun und nimmermehr das Verhaßte zu betreten, mit keinem Fuße mehr zu betreten, das waren ihre ausdrücklichen Worte. O, ſie haßte es doch ſo! Und ſie konnte auch zuweilen haſſen, die Liebliche, obwohl nicht lange.

Es war ihr abſoluter Guignon geworden, dem ſie kaum auf den Namen kommen konnte, ohne daß ihr unwohl wurde. Wenn ſie im Dampfer nach ihrem Grove, und Weſtpoint vorbeifuhr, wandte ſie ſich immer ſo empört gegen Coldſtream zu, zuweilen rannte ſie geradezu in die Cajüte hinab, die Luft ſogar, die von den beiden Bergſätteln herabkam, mußte es entgelten. Und doch wieder zog es ſie zu Zeiten ſo ſehnſuchtsvoll nach dieſen ſtill-romantiſchen Bergſätteln hin, kaum daß ſie dem geheimen Zauber zu widerſtehen im Stande — war ſie einige Male nahe daran, ſich von ihm bannen zu laſſen, herumgaukelnd, bis ſie endlich hineingaukelte. Kaum ſieben Monate und einige Wochen waren über der piquanten Cataſtrophe verſtrichen, und richtig ſaß ſie wieder feſt, in dem fatalen Acreshouſe, das ſchon der ſeligen Ma ſo vielen Verdruß verurſacht — lag wieder in derſelben grünen Damaſtſtube, in der ſie ſo viele hundert Male von Ma, Tante und Onkel geſchmeichelt und geſchmält, geliebkoſt und geſchmollt worden. Gerade ſieben Monate und zwölf Tage, nach der etwas capriciöſen Flucht, waren es heute Morgens, und ein köſtlicher Junimorgen war es — zwar die Sonne noch nicht über Cro'sneſt herübergeſtiegen, aber die Bergthäler und Klippen und Wälder ſo herrlich aufleuchtend aus den fliehenden Dunſtſchleiern! Sie ſchlummerkte aber noch, koſende Liebesgötter umſpielten die Wangen, die halbgeöffneten Lippen, die Kinngrübchen ſo hold lächelnd. — Sie mußte aber eine unruhige Nacht gehabt haben, denn erſt ſpät, das Morgenroth ſchillerte bereits ſtark von Oſten herüber, war ſie eingeſchlummert. Aber dann mußte ihr Schlummer wohl ſüß geweſen ſein, denn ein unausſprechlich holdes Lächeln hatte ihr um die Lippen — um die Kinngrübchen herum gequirlt, einige Male hatte ſie ſogar laut aufgelacht, und lachend erwachte ſie auch, als vom Thürmchen herab die alte Amſterdam ſechs ſchlug, und darauf das ſchrille Glockenſpiel ſeine uralte van Tromps-Arie nachleierte. Sie rieb ſich die Augen, horchte den Nachklängen des Morgenſtändchens, das ſo gedämpft, ſo lieblich ihr in die Ohren geklungen, ſchaute ſich ſo neugierig um, ſo ſeelenvergnügt nach den freundlichen Geſtalten, die ſie im Morgentraume umgaukelt. Sie waren nicht da; aber wo war ſie? Sie ſchaute wieder — Alles ſo bekannt und doch ſo fremd! Sie rieb ſich abermals die Augen; eine grüne Stube mit verblichenen Damaſt-Tapeten. — Sie hatte ſie früher geſehen, zweifelsohne, aber wo und wann? Ihr gegenüber eine gewaltige Stockuhr im nußbaumenen vergoldeten Kaſten. Auch die war ihr nicht fremd. Sie erhob ſich aus dem Bette, warf das Peignoir, das ihr eine Welt zu weit, über ſich, trippelte der Stockuhr zu, an der ſie kindlich, beinahe kindiſch neugierig drehte, zog, bis ſie ſprach. Die Glockenſchläge klangen ganz wie die trauten Grüße einer alten Bekannten, mit der ſie ſich oft unterhalten, aber es mußte lange her ſein, denn ſie konnte ſich doch ſo gar nicht beſinnen. Dort der Spiegel, ein alter Venezianer, im ſchweren vergoldeten Rahmen, aber von Zeit und Alter hart mitgenommen. Auch dieſer däuchte ihr bekannt, obwohl er jetzt finſter-mürriſch ihr ihren Gruß kaum zurückgeben wollte. Er war ſo gräulich mit Staub und Spinngewebe überzogen. Sie wurde ein bischen unwillig. Wer hatte es gewagt, ſie in dieſe ſtaubige, ungelüftete Stube mit ihren groteſk ungeſtalten geſchnörkelten Tiſchen, Seſſeln und Sofa's einzuhauſen? Fürwahr! — Sie wußte kaum, was davon zu halten, wo ſie nur ſein könne. Jetzt wurde ihr auf einmal ſo düſter, ſo trübe vor den Augen, ſo verworrene Schattengeſtalten begannen vor ihrer ſonſt ſo heiteren Phantaſie heraufzuziehen. Sie fühlte wie verdummt betrunken, als ſie zum Fenſter ſchwankte, und mechaniſch die Gardinen wegzog und hinausſchaute. Ein rieſiger Sycamore zur Linken, zur Rechten weitläufige Gärten, Wieſen, Felder, durch Steinwälle, wie ſie an den Ufern des Hudſons zu finden — getrennt, — fünf Fuß hohe, aus gewaltigen Felsſtücken zuſammengeſchichtete Steinwälle, mit Schlingpflanzen aller Art überwoben — romantiſch, ſehr romantiſch! aber noch immer nichts wie deutliches Bewußtſein! Etwas weiter zurück ein Hügel, auf deſſen Scheitel mitten in einem ummauerten Gärtchen ein Luſthaus, von wilden Weinreben und Epheu und Saſſafrasbäumen umrankt! — Alles ſo bekannt und doch wieder ſo fremd! Es wurde ihr ordentlich beklommen in dieſer Ungewißheit, bange. — Etwas drückte ſie, was, war ihr nicht klar. — Vielleicht ein Nachklang der erſchütternden Nachtſzene, die ihr noch durch Nerven und Phantaſie vibrirte, vielleicht das dumpfe, offenbar ſeit Monaten nicht gelüftete grüne Damaſtzimmer? So unbehaglich, dumm beinahe, hatte ſie nie zuvor gefühlt. Sie konnte es nicht länger mehr aushalten — es trieb ſie hinaus. Haſtig ſich in die Kleider — das Umhängtuch überwerfend, eilte ſie durch die Thüre, den Corridor, den Parkanlagen zu, aus dieſen hinaus in eine der Wieſen — Felder — Gaſſen; — wie ſie ſich herumbog — wandte?

„Acreshouſe,“ rief ſie, „Acreshouſe!“

Die trüben Bilder ſchienen jetzt ſchwinden zu wollen, die reizenden Züge hellten ſich auf, ihre Miene wurde wieder lächelnd, heiter, aber doch nicht ganz heiter. Noch lag ihr etwas wie drückend am Herzen. Was, wußte ſie immer noch nicht. War es getäuſchte Erwartung, die die ſchönen Lippen noch immer etwas ſpöttiſch kräuſelte, die Grübchen um den Mund nicht ihr holdes Spiel ſpielen ließ? Möglich! Ein bischen proſaiſch, flach, altmodiſch, ſah das gute Herrenhaus mit ſeinem viereckigen Schildhausthürmchen — darin die alte Amſterdam, wie ſie benamſet wurde —, allerdings aus. Das Bild, das ſie ſeit ſechs Jahren in ſich getragen — ihre kurze Anweſenheit vor ſieben Monaten war rein aus ihrem Gedächtniſſe geſchwunden, auch hatte ſie damals ganz andere Dinge im Köpfchen — war wieder ſo großartig, imposant, poetiſch beinahe, dieſes hier! Zwar die Parkparthie, mit ihren Sycamores, Wallnußbäumen, Papaws und Honigacacien, die mochte allenfalls gelten, die wenigſtens war nicht hinter ihrer Erwartung zurückgeblieben, aber das Haus, das ſie ſich immer wie ein feudales Baronenſchloß gedacht, das ſah mit ſeinem backſteinernen grellrothen Nebenhäuschen doch gewiß gar nicht freiherrlich, im Gegentheil höchſt alltäglich, beinahe gemein, wie die Scheuern eurer deutſchen Farmers am Mohawk aus. Sie fühlte wirklich getäuſcht, einen Augenblick ſogar verdrießlich, aber nur für einen Augenblick, denn im nächſten ſchoſſen die hellen Strahlen der über den Cro'sneſt heraufgeſtiegenen Morgenſonne herüber, und Häuſer und Thürmchen und Park und Gärten waren wie durch einen Zauberſchlag umgewandelt. Wie doch ein einziger Sonnenſtrahl Uns und in Uns, alles um Uns herum aufzuhellen und umzuwandeln vermag! — Jetzt ſchaute das Herrenhaus nicht bloß wie ein wahres Herrenhaus, wie das ſchönſte Vaterhaus ſchaute es herüber, ſo väterlich freundlich! ſo ſelige Empfindungen aus- und einſtrömend, Empfindungen ſo ſüßer Luſt und Wehmuth! jener ſeligen Wehmuth, die ſich ſelbſt um die Bruſt des verſteinertſten verbeinertſten Weltmenſchen zu legen pflegt, wenn er nach langen, langen Jahren endlich einmal wiederkehrt, aus dem dumpfen Gewirre der Stadt, zum Schauplatze ſeiner Kindheit, zum Weiler, zum Dörfchen, zur Hütte, zum Schloſſe, in dem ſeine Wiege geſtanden!

Ah, dieſe Wiege, und die wehmüthig freudigen, ernſt heiteren Empfindungen, die aus ihr in uns hineinſtrömen! Und der lange Traum, der unſer trübes Jetzt vom heitern Damals trennt! Und drüben, wie ſie ſo ernſt, ſo mahnend herüberblicken und winken über die Epheuumrankte Friedhofsmauer, des Vaters, der Mutter mooſiggrüne Grabſteine! Und dazwiſchen das Plätzchen, das unſer harrt! Und dann die Stube mit ihren geſchnörkelten Tiſchen und Schränken, und der Garten mit ſeinen halbverwitterten Apfel- und Kirſchbäumen, den lieben, lieben Kirſchbäumen! Wie ſie ſich ſo tief, ſo unauslöſchlich in den tiefſten Winkel unſers Herzens eingebettet, nun ſo wunderbar plötzlich uns die fröhlichen Szenen unſerer Kindheit herauszaubern! —

Sie wurde jetzt ſo bewegt, ſo weich! Thränen ſo ſeliger Luſt perlten aus den wunderſchönen Gazellenaugen, wie nun die Szenen ihrer Kindheit raſch und unaufhaltſam vor ihren Blicken vorüberzogen! Dort der Papaw, auf den ſie oft geklettert, um vom linken großen Aſte Onkel ins Fenſter zu gucken, wenn er Rent- oder Zahltag hielt, darunter die Laube, in der ſie immer Thee genommen, mit ihren Weinranken, Tiſchen und Settees*). Weiter zurück eine Gruppe Kirſchbäume, von ihr und Harry gepflanzt — von dem mittleren war ſie, fünf Jahre, nachdem ſie ihn gepflanzt, glücklich herabgepurzelt, zum nicht geringen Schrecken Ma's und ſelbſt der Tante. Und drüben das Farmhaus, mit ſeinen Bienenkörben auf der Sonnenſeite — denſelben Bienenkörben, deren ſüße

---

*) Eine Art Sofa's.

Schätze ſie ſo oft mit ihren Röckchen, ihrer Schürze, ihren Spitzenkragen getheilt, um derentwillen ſie von Ma ſo oft geſchmält worden. O, wie wenig bedurfte es doch damals, ſie glücklich und wieder unglücklich zu ſtimmen! Ein Butter-, ein Honigbrod. — Sie hatte jetzt Dutzende Scheiben, des ſchönſten Honigs, von ihren eigenen Bienen; aber was war dieſer Honig, dieſe Bienen, verglichen mit den erſten, den ſüßeſten Freunden, Freuden ihrer Kindheit? Sie fühlte ſich ordentlich gedrängt, getrieben, dieſe ihre erſten ſüßen Freunde zu begrüßen, haſchte nach einigen der Thierchen, die an ihr vorübergeſumſt kamen, war wirklich ungehalten, daß ſie ſich nicht haſchen ließen, gaukelte ihnen ſo kindiſch nach! — Eine Lerche ſchwirrte zunächſt auf, eine Lerche, von demſelben Felde, von dem ſie die erſte Lerche aufſchwirren geſehen, aufjauchzen gehört. Wohl waren es jetzt über ellf Jahre, daß ſie ſie aufjauchzen gehört, aber noch ſah ſie das Thierchen, wie es ſich erhob, noch tönte ihr ſein Jubelgeſang in den Ohren. — Und drüben und droben im Saſſafrasgebüſche — hatte ſie da oben nicht die erſten Turteltauben? — In demſelben Augenblicke girrten ein Paar, vielleicht dieſelben Turteltauben, aus denſelben duftenden Saſſafrasbäumen herab, und ihr ſo wehmüthig ſüß in die Seele hinein! Sie eilte, ſie rannte jetzt ſo bewegt die Anhöhe hinan, dieſelbe Anhöhe, wo, ſie erinnerte ſich klar und deutlich, ſich ihr Sinn zuerſt der Herrlichkeit der göttlichen Natur erſchloſſen, Sie die erſten Eindrücke von dieſer Gottes-Natur empfangen, — Eindrücke, die ſich in ihr tiefſtes Gemüth eingegraben, gleichſam zur Grundlage, zur Unterſtrömung geworden, es läuternd, reinigend von der trüben unlautern Oberſchichte, die die verpeſtete Atmoſphäre der Stadt und Faſhion darüber hingezogen. Da oben, war es nicht da oben, wo ihre ſelige Mutter mit der herrlichen Tante geſtanden, am Abend vor dem fatalen Tage, an dem ſie ſo leichtſinnig verblendeter Weiſe ihrem loſen Jüngelchen ſo muthwilligen Spielraum gegeben? — Ja gewiß, dort oben ſtanden ſie beide, ihre ſelige Mutter und die Tante. Es war Abend, und die Sonne war hinter dem weſtlichen Bergſattel verſchwunden, das Sonnengold aber glühte noch, und die Whippoorwill klagte, und die Katydid*) lachte, und alle drei fühlten ſie ſo bewegt! Und die Tante war in ſo frommer Begeiſterung, und ſprach

---

*) Die bekannten Zugvögel, die, wie der europäiſche Kukuk, im Frühlinge erſcheinen und im Sommer verſtummen. Der Geſang der Whippoorwill ruft deutlich die Worte: whipp poor will — haue den armen Will — worauf gewöhnlich Katydid erwiedert: Katy did — Katy that es.

Worte, — Worte, die Zeit und Ewigkeit umfaßten; ſie klangen ihr noch jetzt in den Ohren; dieſe herrlichen Worte, hatten ihr Jahr für Jahr in den Ohren geklungen; ihren Nachklängen verdankte ſie es vielleicht großentheils, daß ſie, wenn nicht fehler-, doch fleckenlos, ihrem Schöpfer, ihrer weiblichen Beſtimmung nicht untreu geworden, nicht —

Sie ſprach, ſie dachte nicht aus, ihr Gedankenflug hatte auf einmal eine andere Richtung genommen, ein friſcher Abſchnitt ihres Lebens begann vor ihrer Phantaſie heraufzuziehen, die Periode der ſechs Jahre, die ſie ferne von Acreshouſe gelebt, alles, was ſie während dieſer ſechs Jahre erlebt, durchlebt. —

Die Szenen aber dieſer ſechs Jahre ſchienen ſich wieder nicht ſo heiter, ſo wehmütig ſüß in ihrem Seelenſpiegel zu reflektiren. Sie mußten ernſter, ſelbſt peinlich ſie berühren, denn ihre quirlenden Züge wurden bald ſo blaß, ſo marmorartig! Sie war jetzt auf demſelben Hügel, an derſelben Mauer, unter denſelben Saſſafrasbäumen, an und unter denen die Tante mit ihrer ſeligen Mutter vor ſechs Jahren geſtanden. Ueber ihr girrten dieſelben Turteltauben, weiter zurück hielten Grünſpechte und Blauſpechte, und Rothvögel und Spottvögel ihr rauſchendes Concert. Unten lag friedlich breit das Herrenhaus, mit ſeinem in den Strahlen der Morgenſonne vergoldeten Thürmchen, ſeinem Park und weitläufigen Gärten, und meilenlang ſich hinabziehenden Wieſen und Feldern, ſo romantiſch in die Steinwälle eingeſchloſſen, hie und da Waldpartieen einlaſſend, durch die in weiter Ferne die ſeegleichen Waſſerſpiegel des gewaltigen Hudſons heraufglänzten. Bereits waren die Felſenkanten und Waldränder ſeiner weſtlichen Ufer in Tagesgluth aufgehellt, über die öſtlichen aber hingen noch die leichten weichen Dunſtſchleier des duftigen Junimorgens. Und wie die Jungfrau ſo ſtand, den Blick auf die in- und auseinander wallenden Dunſtſchleier — wieder den tiefblauen Aether gerichtet, ſchienen jene ſich gleichſam herüberzuziehen und über die herrlichen Gazellenaugen hinzulagern, denn ſie wurden ihr auf einmal ſo ſchwimmend! ſie ſah nichts mehr, hörte nichts mehr, von der ganzen grandios vor ihr hingebreiteten Natur, den Millionen Weſen, die um ſie herum lebten und webten. Die Roſen waren ſchon früher von ihren Wangen gewichen, aber jetzt nahmen ihre Züge einen Ausdruck der Erſtarrung, der Bewußtloſigkeit an; die im Fluidum gleichſam ſchwimmenden Augen wurden gläſern, wie die einer, die ihren Blick der Außenwelt entzogen, ihn in ihre eigene, ihre innere Welt kehrt; — ſie ſchien zu horchen, aber nicht dem, was draußen, ſondern dem, was in ihrer eigenen inneren Welt vorging. —

Sie ſchaute, horchte auch in dieſe ihre Welt hinein, mit einer Aufmerkſamkeit, einer Schärfe hinein, die eine unglaubliche Geiſtes-, Seelenſtärke verrieth; die Stunden, Tage, Wochen, Monate vor ihre Phantaſie heraufrufend, die Szenen dieſer Stunden, ihre Licht- und Schattenſeiten mit einer Genauigkeit zergliederte, einem Ernſte, einer Selbſtüberwindung, die ihr in dem Momente einen ganz neuen Charakter verliehen. Alle Farbe war jetzt von ihren Wangen gewichen. — An einen der Saſſafrasbäume gelehnt, das wunderliebliche Köpfchen auf die Bruſt geſenkt, mit zuſammengepreßten Lippen, tief verhaltenem Athem, die gläſern ſchweren Augen zur Erde geheftet, ſtand ſie wie eine Alabaſterſtatue, eine Büßerin, ein beinahe ſchmerzlicher Anblick! Aber dann falteten ſich wieder die Hände ſo freudig, die gläſernen Augen, wie ſie in die Himmel aufſchauten, flammten ſo augenblicklich auf, leuchteten ſo überirdiſch, glänzten ſo dankbar gleichſam, daß die Prüfung nicht zu ſchwer geworden! Sie holte ſo erleichtert aus tiefer Bruſt Athem, eine ſo liebliche Röthe überflog das jungfräuliche Antlitz! Sie war wie überirdiſch zu ſchauen. Wieder preßten ſich die Lippen zuſammen, wieder ſchwand die Röthe, der Athem ſchien ihr abermals zu ſtocken, ſie zitterte, bebte, wie in banger Erwartung, wahrer Seelenangſt, die Hände krampfhaft zuſammengepreßt, die Füße ihr beinahe den Dienſt verſagend — die Bilder, die an ihr vorüberzogen, mußten ſie ſo peinlich, ſo ſchmerzhaft angreifen! Aber dann hob ſich wieder der zarte Buſen ſo kräftig, ſo plötzlich, ſie holte wieder ſo erleichtert, wie eine, die eine ſchwere Laſt abgeſchüttelt, Athem, ihr Blick ſuchte ſo dankbar den oben im Himmel, — die reinſte Heiterkeit lagerte ſich ſo deutlich, ſo unverkennbar über die ſchöne Stirne hin, ſo tröſtend, ſie ſprach ſo vernehmbar, die zwar geſtrauchelte, aber nicht gefallene, reine unbefleckte Seele aus! —

Schöner, reizender, jungfräulicher, rein menſchlicher und wieder engliſcher, war ſie nie zu ſchauen geweſen, als jetzt, wo ſie ſo demüthig, ſo ganz auf den Fittigen ihres mahnend ſchützenden Engels getragen, ſich zu ihrem Schöpfer emporſchwang, Ihm und ſich Rechenſchaft ablegend über ihres bisherigen Daſeins wichtigſte Periode. Wie der leiſeſte Lufthauch, das dünnſte Blättchen, das leichteſte Wölkchen ſich in den klaren Waſſerſpiegeln unſerer nordiſchen Seen ab- und wiederſpiegelt, ſo ſpiegelten ſich jede Falte, jede Empfindung, jeder Schmerz und Troſt auf den klaren durchſichtigen Zügen der Jungfrau. Ein ſteinalter Neger ſtand ſeit einer guten Viertelſtunde keine dreißig Schritte von ihr, ſie anſtierend, wieder wie toll umherhopſend, und das Fragment eines Strohhutes ſchwenkend. Sie ſah ihn nicht, hörte ihn nicht, nicht einmal die alte Amſterdam hörte ſie, die abermals ihre van Tromps-Arie ableierte. Sie war wie der Erde entrückt.

Jetzt aber mußte mit dem wiederkehrenden Seelenfrieden wohl ein ſehr holdſeliges Bild vor ihr auftauchen; der Ausdruck ihrer Züge wurde gar ſo entzückend, wie verzückt, die Gazellenaugen leuchteten ſo freudig, die Wangen glühten ſo feurig, ihre Bewegungen, ihr ganzes Weſen wurden ſo lebendig, quirlend, reizend, ſchüchtern, verſchämt! Sie glich dem vom Pfeile des Götterknaben getroffenen ſüßen fünfzehnjährigen Kinde, das ſo unerwartet, plötzlich, den ſüßen Schmerz im ſproſſenden Buſen fühlend, ſo lieblich, ſo blind und ſcheu umhergaukelt, aller Welt, nur ſich ſelbſt nicht klar. Die Arme ausbreitend, wie nach etwas haſchend, ſchwankte ſie vor, wieder hold erröthend zurück; und wieder vorgaukelnd, zupfte, tappte ſie ſo holdſelig blind in der Luft, und vor der Stirne, und den Schläfen herum, coquettirend bemüht, den Schleier, der nicht da war, herabzuziehen! Sie war jetzt wieder die reizendſte Coquette, die man ſehen konnte, wirklich deliziös! Selbſt der Neger unten hatte zu hopſen und das Fragment des Strohhutes zu ſchwenken aufgehört, er ſtand, Augen und Mund aufreißend. Es ſchien dem alten Knaben, nach dem grotesken Spiele ſeiner Affenzüge zu ſchließen, ſeltſam zu Muthe zu werden; mehrere Male bereits hatte er es verſucht, ſie anzureden, aber der angelweit aufgeſperrte Mund, und die Haſt, ließen keine Worte, nur geckernde Laute heraus — endlich gelang es ihm, etwas, wie eine menſchliche Stimme, hören zu laſſen, er gluckſte:

Miſſis! Miſſis Galdi!

Das Miſſis, Miſſis Galdi, ſchien ſie endlich aus ihren ſüßen Phantaſieen zu wecken. Sie horchte — ſchaute — ſuchte —

II.

Priam.

Sie ſchaute abermals, — aber es war nicht, — der bloße Gedanke an ihn machte ihr Herz pochen, ihre Pulſe raſcher ſchlagen, — durchbebte ſie mit dem ſüßeſten aller Schauer, — o Sgogſtaing! — Aber die Figur da unten war ja nicht Sgogſtaing. — Sie war von Sgogſtaing ſo himmelweit verſchieden, wie es ein alter häßlicher Neger von einem blühend edelblütigen Jüngling nur ſein kann. Und doch feſſelte die wunderliche Figur ihren Blick ſo unbegreiflich; ſie lächelte ſie ſo ſüß an. — Ob Sie ſie wohl ſah, oder nicht vielmehr ein Gebilde ihrer Phantaſie, das im Hintergrunde der ſchwarzen Abnormität ihrem Seelenauge vorſchwebte, wie das goldene Abendroth hinter der düſtern Bronzewolke hervorglänzt? Nie hatten ihre Augen ſo liebetrunken an einem Neger gehaftet; und doch war es das barockſte, wunderlichſte Curioſum, das je menſchliche Formen zur Schau trug; — ein wahres Ourang-Outang-Geſicht, mit Beſtandtheilen, die ausſahen, als ob ſie aus alten roſtigen Eiſenfragmenten zuſammengeſtoppelt, ſo eben eine der Trödelbuden der alten Chatham *) verlaſſen hätten; ein Kinnbacken zum andern paſſend, wie eine verroſtete halbe Scheere zur dito Schmiedezangenhälfte, mit der drolligſten aller Naſen, einer runden zuſammengedrückten Gurkennaſe, mit ſo poſſierlich aufwärts ſtatt abwärts ſtehenden Naſenlöchern! — Wenn es ſchauerte oder gar hagelte, hopſte der alte Knabe — wir nennen Neger nie Mann — wie beſeſſen herum, die Tropfen und Eisklümpchen kitzelten, nichts weniger als delektabel in den beiden ziemlich weiten Aperturen herum. Und dann das Froſchmaul! Es war eine endloſe Ouverture zur bizarrſten

---

*) Die Chatham-Straße, der Trödelmarkt Newyorks.

eurer Opern, gerade von einem Ohr zum andern, und noch ein biſschen darüber hinausreichend, mit einem Paar Lippen, die wie zwei braune Erdſchnecken oben und unten hinlagen. Und dann der eisgraue dicke, über und über wohl mit dreißig Haarzöpfchen igelartig beſpickte Wollkopf, und die runden großen pechſchwarzen, im grellſten Weiß rollenden, pfiffig ſchauen ſollenden, und doch ſo unſäglich dumm glotzenden Augen, und die ganze prätenziös lächerliche, pompös närriſche, halb zerlumpte, halb ſtutzerhafte Figur, auf zwei Sichelbeinen, und dieſe wieder auf den ſieben Zoll langen, aber fünf breiten Fliegenklatſchen, Füße mißgenannt, ruhend! Es war die drolligſte Vogelſcheuche, wie ſie ſo ſtand, in der einen Hand das halbe Fragment von Strohhut ſchwenkend, in der andern einen, mit einem tauben Welſchkornkolben beſtöpſelten Krug haltend, dieſen aber jetzt abſetzend, um deſto beſſer ſchwenken, und mit der rechten Fußklatſche ausſcharren zu können.

Die Figur war gar zu drollig, häßlich ganz und gar, aber originell, nicht widerlich häßlich, ſo daß ſie nicht abſtieß, vielmehr anzog. Sie kam auch ſo ganz erwünſcht nach der wehmuthsvoll trüben Stunde, ſo ganz a propos, ſie wieder fröhlich zu ſtimmen, heiter in die Wirklichkeit zurückzuführen. Auch ſchien ſie ſo bekannt, obwohl ſie ſich nicht ganz deutlich zu beſinnen wußte, aber bekannt war ſie. Wer konnte dieſes Curioſum, ein Mal geſehen, je wieder vergeſſen? Und ſie hatte es oft auf Acreshouſe geſehen, ſehr oft; aber Acreshouſe zählte wieder der alten Curioſitäten ſo viele! Sie ſann und ſann. — Auf einmal rief ſie:

„Pharaoh! Pharaoh!"

Der alte Egypter war während des ganzen langen Scrutiniums geſtanden, unermüdet den zur Hälfte randloſen Strohhut ſchwenkend, und dazu mit dem rechten Fuße hinten ausſcharrend, ſo ſeine Schuldigkeit der jungen Dame darbringend; aber kaum war der Pharaoh von ihren Lippen, als er, gerade ausſcharrend und den Strohhut ſchwenkend, ſo plötzlich mitten innehielt, ſo drollig ergrimmte Geſichter hinaufſchnitt, darauf ſo erboſt nach dem Kruge und einem früher abgeſtellten Korbe haſchte, und Strohhut, Krug und Korb zuſammenraffend, mit einem ſo affenmäßigen Sprunge weghopſte: Dougaldine, die den Manövern des Alten von oben zugeſehen, folgte dem Impulſe ſo unwillkürlich, ſprang ſo plötzlich, ſo erſchrocken fünf Schritte unter die Gruppe der Saſſafrasbäume zurück! Sie mußte ſelbſt lachen, wie ſie ſich jetzt von ihrem Schrecken erholte, und wieder vortrat, das Köpfchen leicht aufwerfend, und etwas wie komiſchen Zorn in der ſchalkhaft drohenden Miene. —

„Pharaoh!“ rief ſie mit einem Anklange ſpottender Befremdung, „Pharaoh! biſt ja ein ganz furchtbarer alter Knabe geworden, ſeit wir uns nicht mehr geſehen. Wo haſt du nur die Manier gelernt, junge Damen, friedſam ruhige Bürgerinnen, ſo in körperliche Furcht *) zu verſetzen! — Fürwahr! — wirſt nächſtens dem Geſetze verfallen.“

„Servant Missis, hummer servant Missis **)!“ grunzte der ſogenannte Pharaoh mit einer Grimaſſe hinauf. —

„Aber Pharaoh!“ rief ſie in einem etwas ernſterm Tone, „Pharaoh! kennſt du mich denn nicht mehr? Biſt du denn nicht mein alter treuer Pharaoh?“

Sie hatte die erſtern Worte oben auf dem Kegel des Hügels, die letztern herabtrippelnd geſprochen, während der Neger, an den Steinwall zurückweichend, fort und fort mit den Händen focht, und grimmige Geſichter ſchnitt.

---

*) Bodily fear — In Lebensfurcht verſetzen, wird bekanntlich als Perſonalſicherheitsverletzung angeſehen, und geſetzlich geahndet.

**) Neger-Jargon ſtatt humble servant Miss.

„Es möglich ſein Miſſis!“ grollte, toll Korb und Krug und Strohhut ſchwenkend, der alte Egypter. „Es möglich, aber nicht ſicher ſein.“

„Was ſoll möglich, aber nicht ſicher ſein?“ fragte ſie noch immer launig, aber doch bereits in einem Tone, der der Neger-Caprice müde zu ſein ſchien. „Was ſoll möglich, aber nicht ſicher ſein? Daß du dich fürchteſt? Fürchteſt du dich wirklich? Du biſt wahrlich der drolligſte alte Knabe, den ich je geſehen. Wie, fürchteſt du dich vor Dougaldinen?“

„Mich nicht vor Miſſis Galdi fürchten;“ brach drohend der Neger, ihr Krug und Korb entgegen haltend, aus. — „Mich nicht für Miſſis Galdi fürchten — mich nur ſagen, es ſein können, daß mich Pharaoh ſein, und doch nicht ſein können.“

„Es ſein können, und doch nicht ſein können?“ fragte ſie verwundert.

„Es ſein können, und doch nicht ſein können,“ remonſtrirte mit Händen und Füßen der offenbar höchſt beleidigte Neger — „es ſein können, und doch nicht ſein können, daß Priam Pharaoh ſein!“

„Priam?“ rief ſie, ſich beſinnend; „Priam?“ rief ſie wieder — „du Priam? Und ſo biſt du, Priam!

My, My, Bless me *)! Priam! Wo ich nur die Augen hatte! Wie ich nur ſo blind, ſo vergeßlich ſein konnte! Richtig, du biſt ja Priam, mein alter drolliger Priam. Weißt du, Priam?“

Und ſo ſagend, trippelte ſie ſo freundlich lächelnd auf den alten Priam zu, nahm ſeine Alligators-Tatzen ſo vertraulich in die zarten Hände; dem alten Knaben war offenbar etwas ſehr quer durch die dicken Gehirnkammern gefahren, denn die Geſichter, die er geſchnitten, waren nicht die gewöhnlichen Neger-Grimaſſen, ſie verriethen einen wahren Ingrimm; aber dieſem Liebreize, dieſer Vertraulichkeit ließ ſich unmöglich widerſtehen, nicht vom Negerfleiſch und Blut widerſtehen. — Einige Male zwar zuckte, ſchnopperte es noch im Affengeſicht herum, aber die Augen, die Muskeln rollten und ſchwollen doch ſchon weniger gräßlich. Auf einmal platzte er in ein grelles lautes Roßlachen aus —

„Ah, Miſſis Galdi noch wiſſen? Noch wiſſen Miſſis Galdi? Noch wiſſen drüben auf der Farm? — Ah, Miſſis was da oben machen Miſſis? — Priam ſchauen, er glauben Geiſt zu ſchauen. Was Miſſis Galdi da oben machen? Ah, Miſſis Galdi, noch immer die wunderliche

---

*) Anrufungen — verkürzt, bei Gott! — lieber Himmel!

Miſſis Galdi ſein! Kurioſe Miſſis Galdi! Ah Miſſis Galdi!“ platzte er wieder laut lachend heraus — „wiſſen Miſſis Galdi noch drüben auf der Farm? Achilles jetzt darauf ſein, unſer Achilles, mit Molly; wiſſen die Molly von Shire Popewell? Er ſie heirathen die Molly, Achilles ſie heirathen, und Maſſa ſie auf unſere Farm ſetzen, und Maſſa Priam und Disbe neues Haus bauen, und ihn darauf ſetzen. Er neues Haus bauen, und Priam hineinſetzen und Disbe. Priam neues Haus haben.“ —

Die erſten Worte waren mehr herausgeſprudelt als geſprochen; dann hatte er ſich einigermaßen Zeit genommen, die letztern jedoch waren gravitätiſch, mit einer gewiſſen Würde gegeben, dazu hatte er Fuß und Krug und Korb vorgeſetzt. — Jetzt ſchaute er wie erwartend, was Miſſis ſagen würde, ſie mit offenem Munde an.

Auf einmal platzte wieder ein lautes Roßlachen heraus.

„Ah, Miſſis Galdi noch wiſſen drüben auf der Farm? Sommerpippinbaum — ah Sommerpippinbaum, von dem Miſſis Galdi herabpurzeln?“

Und wieder lachte er aus vollem Halſe.

„Ah, wo die Zeiten ſein?“

„Ah, wo ſind die Zeiten?“ fiel ſie gedankenvoll ein.

— „Aber Priam, du biſt doch noch ganz der alte Priam, derſelbe Priam. — Aber wo iſt nur Pharaoh?“

Der Pharaoh ſchien dem kaum eingeleiteten Allianztraktate abermals eine plötzliche Aufkündigung zu bringen. Priam's Geſicht verzog ſich wieder in eine gräuliche Fratze.

„Priam nicht ſagen können, wo Pharaoh ſein, er nur ſagen konnen, daß Priam nicht Pharaoh ſein, daß Priam ein Schemplan *) ſein, und Pharaoh kein Schemplan ſein.“ —

Die Worte waren nicht wenig wichtig geſprochen, auch hatte er wieder den rechten Fuß herausfordernd vorgeworfen.

„So biſt du alſo zum Gentleman geworden?“ fragte ſie launig, die Vogelſcheuche meſſend, — „da war es freilich unverzeihlich von mir, dich für Pharaoh zu nehmen.“

„Ah, Miſſis Galdi!“ brach der Neger böſe aus; — „Miſſis Galdi Priam auch nur für einen Narren halten, es mit Pharaoh halten, aber Priam kein Narr ſein, wenn er ſagen, er nicht Pharaoh ſein, er ein Schemplan ſein, wir nicht dieſelben ſein.“

---

*) Neger-Jargon — ſtatt Gentleman

„Ganz ſicher Priam, du ſprichſt wie ein Buch.“ —

„Priam nicht wie ein Buch ſprechen — Priam gar nicht mehr ſprechen. Miſſis Galdi Priam doch nur für einen Narren halten, aber Priam kein Narr ſein, wenn er ſagen, wir nicht dieſelben ſein.“ —

„Wir alle nicht mehr dieſelben ſein,“ belehrte er ſie in verweiſendem Tone. „Wir alle nicht mehr dieſelben ſein. Wir das nicht ſagen können — Maſſa *) es nicht ſagen können, Miſſus es nicht ſagen können.“

Der Neger, während er ſo ſprach, hatte wieder Korb und Krug aufgenommen, und war damit mehrere Schritte zurückgehopſt, plötzlich aber hielt er inne, und ſchaute ſie mit einem Geſichte an, das zu ſagen ſchien — ah du haſt jetzt deinen Theil bekommen — nimm ihn. —

Sie war offenbar verwundert, piquirt über das ſeltſame, ſo ganz von der demüthigen Negermanier verſchiedene Benehmen des Alten, doch gab ſie ihre Empfindlichkeit auch durch keine Sylbe zu erkennen — nur trat ſie auf eine Weiſe zurück, die den Neger in ſeine Schranken zu weiſen berechnet ſchien. — Er folgte ihr jedoch trotzig.

„Zurück Priam,“ bedeutete ſie ihm jetzt im ſtrengen

---

*) Master, Mistreſs — Herr, Frau.

Tone — „was fällt dir ein Priam? Du vergißt dich — du biſt doch nicht ſo närriſch, dich für beleidigt zu halten, weil ich dich für Pharaoh nahm?“

„Priam nicht närriſch ſein,“ ſprudelte der nun höchſt erboſte Alte heraus, — „Priam nicht vergeſſen — Priam nur ſagen, wir nicht ſagen können, wir dieſelben ſein. Maſſa es nicht ſagen können, Miſſus es nicht ſagen können.“

Die Sprache des Negers war ſo ungewöhnlich herausfordernd, beleidigend geworden, ſie ſchaute ihn einen Augenblick kopfſchüttelnd an, und wandte ſich dann, um zu gehen.

„Ich glaube, Priam, du biſt verrückt geworden.“ —

„Priam nicht verrückt worden ſein, er nicht verrückt, er nicht perſönlich ſein, er zu gute Manieren haben, um perſönlich ſein, kein Schemplan perſönlich ſein — neulich Cunnel*) es den Schemplan von Westpond**) ſagen; — er nicht perſönlich ſein, er nur ſagen, wir nicht ſagen können, wir dieſelben ſein. Maſſa es nicht ſagen können, Miſſus es nicht ſagen können. Priam daran nicht ſchuld ſein — Jemand anderer daran ſchuld ſein." —

---

*) Colonel, Oberſt.

**) Westpoint — die Kadettenſchule am Hudſon — zugleich einer der ſchönſten maleriſchſten Punkte dieſes Stromes.

„Es thut mir leid, Priam, wenn ich dich beleidigt — du magſt nun gehen." —

„Miſſis, Priam nicht beleidigen, Priam nur ſagen, Maſſa nicht mehr Maſſa, und Miſſus nicht mehr Miſſus ſein, er aber daran nicht ſchuld ſein."

„Aber was willſt du denn nur mit deinem ewigen, Maſſa nicht mehr Maſſa, und Miſſus nicht mehr Miſſus ſein? Warum ſoll denn der Onkel nicht mehr Maſter, die Tante nicht mehr Miſtreß ſein?"

„Sie es doch nicht mehr ſein, ſie es juſt nicht mehr ſein," ſprudelte der Neger erboſt heraus. „Sie es nicht mehr ſein, alle Leute es ſagen, ſie nicht mehr dieſelben ſein. Maſſa es nicht mehr ſein, Miſſus es nicht mehr ſein, ſeit Maſter Harry davongehen. Aber Priam daran nicht ſchuld ſein."

Der Blick, den er ihr jetzt zuſchoß, ließ keinen Zweifel mehr übrig. Es lag der ganze Negeringrimm über die Unbilde, die ſie ſeiner Herrſchaft zugefügt, in dieſem rollend feindſeligen vernichtenden Blicke. Auch wurde er jetzt ſo ergrimmt erboſt, tappte, hopſte, focht ſo wild mit Korb und Krug herum; ehe er ſich's verſah, zerſchellte das ſteinerne Gefäß am Walle in Stücke, und die darin enthaltene Flüſſigkeit rann die Steine herab. — Jetzt kannte ſeine Bosheit keine Grenzen mehr. Einen Augenblick ſtand er wie erſtarrt, aber im nächſten ſprang er ſo toll in Scherben und Flüſſigkeit hinein, ſchnitt ſo raſende Geſichter, hopſte mit ſo wilden Rundſprüngen herum, haſchte ſo wüthend nach den Scherben, die er an die Steinwälle ſchleuderte. Es war nur zu bewundern, wie er dieſe Capriolen ſo rührig, behende ausführen konnte, denn allen Anzeichen nach war er nichts weniger als gelenkig mehr, mußte das ſiebenzigſte Jahr bereits geraume Zeit überſchritten haben.

„Was, du nichtsnutziger Demi John *) du, du auch ausreißen, du auch mit dem Sproſſenbier zum Debil **) gehen! Du nichts- — nichtsnutziges Ding du! — du nicht beſſer als du ſein ſollen, Ding du! — du Demi John, du, du!!“

Und wieder hopſte und ſprang er und haſchte nach den Scherben, und ſchleuderte ſie toll an den Steinwall.

„Ah du auch ausreißen, zum Debil gehen!“ ſprudelte er wieder, „du zum Debil gehen, wenn dich am meiſten brauchen! Du auch ausreißen, wie die böſe Miſſis, du auch ausreißen!“

---

*) Eigentlich eine in Stroh geflochtene gläſerne Flaſche, die von zehn bis fünfzehn Galons hält; häufig werden jedoch auch kleinere ſteinerne Krüge ſo genannt.

**) Devil, der Teufel.

Die böſe Miſſis hörte jedoch nicht, ſie ſtand an den Steinwall gelehnt, murmelnd: „Sie nicht mehr dieſelben ſein, ſeit Maſſa“ — den Harry vermochte ſie nicht über die Lippen zu bringen.

„Ah, du auch ausreißen, du zum Debil gehen, wenn dich am meiſten brauchen!“ ſchrie er im höchſt erboſten —

„Was armer Maſſer Harry machen?“ heulte er wieder im höchſt kläglichen Tone.

„Was armer Maſſa Harry machen?“ ſeufzte ſie ihm nach.

„Armer Maſſer Harry!“ ſeufzte der Neger, das Herrenhaus in der Ferne —

„Was nur Disbe ſagen?“ ſtöhnte er wieder, die Fragmente des Kruges anſtarrend.

„Sie ſagen, du nichts=, nichts=, nichtsnutziges Ding ſein;“ tröſtete er ſich.

„Er nicht mehr nach Meric *) zurückkommen, er in Rop **) ſterben;“ ſtöhnte er weiter.

„Er nicht mehr nach Amerika zurückkehren, er in

---

*) Amerika.

**) Europa.

Europa ſterben;“ wiederholte ſie in demſelben Jammer-Tone.

„Armer Maſter Harry!“ heulte wieder der Neger — „er nicht mehr nach Meric zurückkommen, er in Rop ſterben, er in Rop ſein, er einen König ſehn, er ein König werden, er ſehr böſe werden, er den Leuten die Köpfe abſchlagen, er ſie in Singſing *) werfen, er nicht mehr nach Meric zurückkommen, er einen König ſehn, er ein König werden. Maſſa es ſagen.“

Trotz ihrer Abſurdität ſchnitten die Lamentationen der Armen tief in die Seele hinein.

„Ah Priam jetzt wiſſen, was Miſſis da oben thun. – Sie für armen Maſſer Harry beten. Sie wohl thun, Sie für ihn beten, armen Maſſer Harry beten, — er ſterben, und Maſſa Claas und Miſſus auch ſterben.“

Die letzteren Worte heulte der arme Neger ſo kläglich!

„Armer Maſſa, arme Miſſus bald da oben hinaufkommen!“

„Da oben,“ murmelte ſie, die Augen ſcheu und ſchwer aufſchlagend. „Da oben?“

Der Blick, den ſie hinaufwarf, machte ſie zuſammen-

---

*) Das große Staatsgefängniß am linken Ufer des Stromes.

ſchrecken, ein Schauder überfiel ſie, die Augen wurden ihr dunkel, indem ihr klar wurde, was da oben war.

Dahin hatte es ſie alſo getrieben, mit unwiderſtehlicher Gewalt getrieben, ihre Rechnung mit ihrem Schöpfer, ſich ſelbſt abzuſchließen? Da hinauf unter dieſe Saſſafrasbäume, an dieſe Mauer! — das Luſthaus, oder was ſie dafür gehalten, war es nicht die Todtenkapelle, wo der Prediger immer die Leichenrede hielt? Der graue Stein — der Epheu-bekränzt dort über die Mauer herüberragende Stein — war es nicht der Grabſtein Rebekka's, der holdſeligen Rebekka, der noch immer im Munde der weißen und ſchwarzen Nachbarn lebenden Mutter des guten Onkels? Und die weißgraue Marmorvaſe, an jener Ecke herüberblinkend, war es nicht Agneſens, der lieblichen Schweſter Harry's Denkmal? Dreizehn Jahre waren es nun, ſeit ſie geſtorben; ſie hatte ſie nicht mehr gekannt, aber ein lieblich herziges Kind mußte ſie geweſen ſein, alle die Frauen von Acreshouſe mußten, ihren Contrefey's nach zu ſchließen, ſo lieb geweſen ſein, ſo treu, ſo wahr! Wie viele hundert — tauſend Male mochten ſie nicht auf eben dem Plätzchen geſtanden ſein, auf dem ſie jetzt ſtand, freudig und froh, und glücklich und ſelig, und jetzt ruhten ſie in ihrem Familien-Friedhofe in der heiligen Mutter Erde! Ein unwillkürlicher Schauder durchzuckte ſie, als ſie jetzt nach einander, wie ſie im Saale hingen, vor ihrer Phantaſie vorüberzogen; aber als Agnes vor ihr heraufzog, wurde ſie ſo blaß! Sie war vierzehn Jahre alt geweſen, als ſie ſtarb, und Hand in Hand mit Harry abgemalt, den ſie umſchlungen hielt. Und ſie ſchaute von dem Knaben ſo vorwurfsvoll herüber auf ſie, und der Knabe ſchien ihr auf einmal ſo bleich, ſo abgezehrt, und die Beiden blickten ſie ſo troſtlos an! Der Schauder durchfuhr ſie kälter. Sie hatte ſo Vieles an Harry verſchuldet. Hatte ſie? Konnte ſie ſich, konnte er ihr das mit Recht vorwerfen? Und als Antwort auf die Frage trat wieder Harry's Bild ſo lebhaft vor ihr Seelenauge! — Sie glaubte ihn greifen zu können, wie er vor ſie trat, folgte jeder ſeiner Bewegungen, hörte jedes ſeiner Worte, blickte in die innerſten Tiefen ſeiner Seele nicht bloß, auch in die ihrigen, bohrte ſie hinein, jeden ihrer Gedanken, jedes ihrer Worte, das leichteſte Getändel, die unſchuldigſte Coquetterie ſich wieder zurückrufend, ihr ganzes wechſelſeitiges Verhältniß. — Wieder verſank ſie in die demüthig büßende Stellung, wieder haftete ihr Blick ſtarr zur Erde. Plötzlich aber richtete ſie ſich auf, die Lippen zitterten, ſie murmelte ein leiſes, aber beſtimmtes

Nein, dann ein ſtärkeres: — Nein, nein, ſie durfte ſich nichts vorwerfen, nichts, was ſie in ſeiner, in ihrer Achtung herabſetzen konnte. Sie hatte ſich hinzugeben verſprochen, dem Wahren, dem Treuen, dem Zartgeſinnten, Dieſem ihre Neigung geſchenkt, aber nicht dem verkappt ſein Spiel mit ihr Treibenden! Freilich war er verleitet zu dem Spiele, aber die Schwäche, die ein ſolches ſich verleiten laſſen verrieth! Nein, nein! — er war ihr lieb, ſehr lieb — ſie hatte ihn gerne, ſehr gerne geſehen, ſehr gerne mit ihm getändelt, geſcherzt, geplaudert, lieber als mit jedem Andern — denn er war wieder ſo ſeidenweich, ſo rein wie wenige, und dann doch auch wieder ſo beſtimmt, decidirt, wahr, obwohl auch wieder weibiſch, ſehr weibiſch! — Und ſie haßte alles Weibiſche am Manne. — Aber doch war er wieder ſehr achtungswerth, vieles an ihm war achtungswerth, ſeine Treue, ſein Rechtlichkeits- ſein ſtriktes Ehrgefühl! — ſie hätte ihr Leben, ihre Seligkeit auf ihn gebaut, obwohl ſie ihn eigentlich nicht lieben konnte, ihm auch dieſes geſtanden; — nein, lieben konnte ſie ihn nicht! Er begriff ſie ſo gar nicht, füllte ihre Seele ſo gar nicht aus; — ſie fühlte immer ſo leer in ſeiner Nähe, dieſelbe Leere, die ſie in der Nähe anderer Beaus auch fühlte! O, ein erbärmliches Volk dieſe Beaus, das ihr beinahe Ekel

1

verurſachte! Nein, nein, Liebe war ihr erſt klar geworden, als Sgogſtaing — geſtern, ja geſtern war es — und ſeit dieſem Geſtern war ihr ein ſo ſüßer neuer Himmel, ein ſo ſchmerzhafter Himmel im Buſen erwacht! Ah, dieſes Gefühl, das ſie beim bloßen Gedanken an ihn durchdrang! Es war gerade, als müßte ſie vor Luſt und ſüßen Schauern vergehen. — Jetzt — jetzt erſt wußte ſie, was Liebe war; — nein, nein, Harry hatte ſie nie geliebt; geachtet hatte ſie ſeine Treue, ſeine Wahrheit, vertraut derſelben, und vertrauend ſich ihm hinzugeben verſprochen! Konnte ſie aber nach dem grenzenlos leichtfertigen, ſo aller Achtung baaren Spiele, das er mit ihr getrieben, — konnte ſie, durfte ſie ihr Wort halten? Konnte ſie, durfte ſie ſeinen Leichtſinn dadurch krönen, daß ſie ſelbſt den Stempel der Billigung aufdrückte? Mußte dieſer Stempel nicht Sie ſelbſt als leichtfertig bezeichnen, ihr künftiges betrogen werden gewiſſermaßen im Voraus rechtfertigen? Nein, ſie konnte nicht, durfte nicht, ohne alle Anſprüche auf eigene, auf fremde Achtung für immer aufzugeben — nimmermehr! Und wenn ſein, ihr Herz darüber gebrochen — nimmermehr konnte ſie, durfte ſie! Das Mädchen, das Weib, das ſich ſo weit vergeſſen kann, muß entweder aus gröbern Stoffen geformt, oder, „nein, und abermals nein!“ rief ſie heftig — „Wir ſind etwas mehr, zu etwas Höherem beſtimmt, als die Spielzeuge — Puppen zu ſein, nein!“ rief ſie, und die Lippen kräuſelten ſo entſchloſſen, die zarten Hände ballten ſich ſo feſt zuſammen; ſie richtete ſich ſo herausfordernd auf, wild beinahe. —

Der alte Priam war zehn Schritte zurückgehopſt. — Es war nicht geheuer in ihrer Nähe, — ſo etwas hatte er alle die Tage ſeines Lebens nicht geſehen. Die Miſſis mußte verrückt, oder beſeſſen ſein. — Ein ſolches Treiben! Gor Mighty *)! Er ſchaute, die Augen ſchienen ihm nun wirklich aus dem Wollkopfe treten zu wollen, der Mund ſtand ihm angelweit offen. Keck und unverſchämt, wie er gegen die Gütige, Herablaſſende, zu ſein gewagt, die Herrin, die jetzt vor ihm ſtand, hatte ihm Keckheit und Unverſchämtheit vertrieben. In der ſubmiſſeſten Negerhaltung heranſchleichend, gluckſte er:

„Miſſis!“

Sie gab keine Antwort.

„Miſſis Galdi!“ gluckſte er ſtärker.

Noch immer keine Antwort.

„Miſſis Galdi!“ ſchrie er, ihr näher hopſend.

---

*) Lord Almighty — Allmächtiger Herr.

Sie ſchaute auf, aber mit einem Blicke, der ihn in nicht geringer Angſt wieder zurückhopſen machte.

„Miſſis Galdi!“ bat er, „nicht böſe ſein! Miſſis Galdi! Priam nicht mehr unverſchämt ſein — Priam um Vergebung bitten, daß er kein Schemplan geweſen ſein, er ſchlechte Manieren gehabt haben, — er es nicht mehr thun, — es über ihn kommen, er ſelbſt nicht wiſſen wie, aber Dinah und Pharaoh viel Böſes von Miſſis ſagen, — er kein Schemplan ſein — kein Schemplan von Lehdi Böſes ſagen.“

„Miſſis!“ gluckſte er, nachdem er die Apologie halb ihr, halb ſich zugeraunt. „Miſſis!“

Sie gab noch immer keine Antwort.

„Miſſis!“ gluckſte er wieder, den Wollkopf plötzlich verwerfend; „Miſſis! Priam Miſſis etwas ſagen, aber Miſſis nicht mehr böſe ſein, — Miſſis nicht traurig ſein, ohnedem alles traurig ſein, ganz Acreshouſe traurig ſein, es aber beſſer werden.“

„Miſſis!“ raunte er vorhopſend ihr zu. „Wiſſen Miſſis, was geſtern Nachts?“

Er ſtierte, verdrehte die Augen, gluckſte.

„Ah, geſtern Nachts,“ gluckſte er in ſich hinein. — „Wiſſen Miſſis! Ah Miſſis nicht wiſſen — Miſſis oben in der grünen Stube ſein, aber Priam es wiſſen, Priam es Miſſis ſagen, wenn Miſſis nicht mehr böſe ſein.“

Sie gab noch immer keine Antwort.

„Miſſis!“ raunte ihr der Neger, abermals vorhopſend, zu; „Miſſis! Maſſa und Miſſus ſehr böſe ſein, als Miſſis kommen, Miſſus in Ohnmacht fallen, und wie todt liegen, aber Maſſa Natty ihr in die Ohren ſchreien und lachen, und ſie zu ſich kommen, und Maſſa auch lachen, und Schampan*) aus dem Keller heraufbringen, und ſie alle lachen.“

„Was für ſie das thun? Was ſie lachen für?“ fragte er ſich mit ganz naivem Kopfſchütteln.

„Was für ſie das thun?“ mit weit aufgeriſſenen Augen ſie wieder.

Sie gab noch immer keine Antwort.

„Dinah herabkommen zu uns in neues Haus, und uns ſagen, ſie uns alles ſagen,“ fuhr er in ſich hineinbrummend fort. „Sie noch geſtern hinabkommen, und Priam heute heraufkommen, und hören, was für Maſſa und Miſſus Natty lachen.“

„Priam Kuchen bringen,“ fuhr der Neger in ſeiner Selbſtunterhaltung fort, — Maſſa vorgeſtern zu Dinah ſagen: 'Ab die Notion, Dinah! die Kuchen alt gebacken ſein. Nichtsnutziges Ding aber Dinah, unverſchämtes Ding, ſie ſagen, Maſſa ſie ſagen, die Kuchen friſch ſein. Gor Mighty! Sie friſch ſein, wie Schiffszwieback auf Nantucket-Schiffen — wenn von Südſee zurückkommen! Sie drei Tage alt ſein. Priam friſche Kuchen für Maſſa, Miſſus bringen, Disbe ſie backen.“ —

---

*) Champagne.

Sie gab noch immer keine Antwort, aber der Neger, durch den Ton ſeiner eigenen Stimme hinlänglich ermuthigt, hopſte wieder vor, und eben ſo plötzlich den Wollkopf vorwerfend, ſchrie er:

„Miſſis Galdi! Miſſis Galdi! Maſſa die Amſterdam aufzuziehen vergeſſen.“

„Die Amſterdam aufzuziehen vergeſſen!“ murmelte ſie in Gedanken verloren.

„Er die Amſterdam dreimal aufzuziehen vergeſſen;“ heulte der Neger, ſie ſtarr anſchauend, wie um die Wirkung zu leſen, die das Ungeheure in ihr hervorbringen würde.

Die alte Amſterdam aufzuziehen vergeſſen, war übrigens — im Vorbeigehen ſei es bemerkt — für Acreshouſe ſehr ominöſer Vorbedeutung. Sage und Prophezeiung war mit einem ſolchen aufzuziehen vergeſſen verbunden. Sie war eine Art Talismann für Acreshouſe, thronte ſeit mehr denn hundert Jahren auf dem Thurme, war noch nie aufzuziehen vergeſſen worden. Keines eurer conſervativen Staatsuhrwerke konnte regelmäßiger von euren Staatskanzlern aufgewunden werden, als die alte Amſterdam. Es geſchah alle Monate ein Mal, und zwar zu derſelben Stunde, beinahe Minute. Claas IV. war einmal gefliſſentlich von Philadelphia heraufgeeilt, Congreß und Commitees hinter ſich laſſend, nur um die ominöſe Stunde nicht zu verſäumen. Wenn daher die Sonne aufzuziehen vergeſſen, Priam hätte nicht beſtürzter ſein können.

„Er die Amſterdam aufzuziehen vergeſſen,“ ſtöhnte er mit einer Troſtloſigkeit, die an Verzweiflung grenzte, und deutlich ſagte, daß nun alles verloren.

„Maſſa auch nicht mehr Sbire *) ſein,“ brummte er ein wenig trotzig, nach einer kleinen Pauſe, aber mehr ſich, als der Unaufmerkſamen zu.

„Er nicht mehr Sbire ſein, ſie ihn abſetzen!“

„Sie ihn abſetzen, Miſſis!“ fuhr er fort, den Korb anredend, und die Serviette, die darin lag, zurechtlegend.

---

*) Squire, Friedensrichter.

„Sie ihn abſetzen, ſie ſagen, er gar alles vergeſſen, er an nichts denken, er nicht mehr zu ſuberhennen Volksdiener taugen, er alles vergeſſen, er an nichts denken."

„Er alles vergeſſen, er an nichts denken, als Maſſer Harry;" verſicherte er ſich kopfnickend.

„Er an nichts denken, als Maſſer Harry, und den König und den Thurm von Straßbub."

„Es dicker, großer Thurm ſein müſſen, Maſſa immer von Thurm ſagen, und Maſſer Harry, und dem König."

Alles das redete der Alte zu ſich, ohne ſie mehr ſonderlich zu beachten. In der That ſchien er jetzt ſie vergeſſen zu haben, denn er ſtand wohl fünfzehn Schritte von ihr, und ſprach bald zum Korbe, bald zum Steinwalle, wieder zu dem eine gute Viertelmeile zurückliegenden Herrenhauſe.

„Er immer nur den Daumen drehen, Maſſa," hob er wieder an, „er ihn bald links, bald rechts drehen, und er dazu ſagen: was er machen, der Maſter Harry, und der Thurm von Straßbub, und der dicke König?"

„Nein, der dicke Thurm," verbeſſerte er ſich, mit dem Fuße ſtampfend, und perplex in das Blaue hineinſtierend.

Er ſchien jetzt in ſeinem Concepte irre geworden zu ſein, und nicht wenig verdrießlich, denn er ſtampfte nicht bloß mit den Füßen, er ſchüttelte auch den Wollkopf recht grimmig, ſich ſchließlich mit großem Ernſte verſichernd:

„Es der Thurm ſein, der dick ſein, und nicht der König.“

„Ah, ſie ihn abſetzen, Maſſa, er nicht mehr Sbire ſein,“ fuhr er nach einer Weile fort.

„Sie Maſter Barnum zum Sbire machen.“

„Maſter Bill Barnum,“ ſchrie er, wieder einige Schritte vorhopſend.

„Maſter Bill Barnum,“ ſchrie er ſtärker; „Miſſis Galdi ihn kennen?“

„Er unten in Haversaw*) Daberne**) halten, Bill Barnum. Er Farm von Maſſa Tripes kaufen, er darauf großes Haus bauen, er es Billa***) nennen, er ſechs Säulen voran, und drei hinten haben, er die Fichtenbäume dazu von uns kaufen — Maſſa ſie ihm verkaufen, ſie dick, grauſam dick ſein. Ob wohl der Thurm von Straßbub ſo dick ſein?“ fragte er ſich kopfſchüttelnd.

---

*) Haverstraw, ein Städtchen, dreißig Meilen auf dem rechten Stromesufer.

**) Taverne.

***) Villa.

„Miſſis," fuhr der Neger geheimnißvoll fort — „Maſſa Barnum grauſam ſtolz ſein, er jetzt alle Tage zwei Mal friſches Fleiſch eſſen, er nichts als Pordo trinken." —

„Er Miſſus Barnum ſagen: was, du mir da alter Mann ſagen? Du mir da nicht alter Mann ſagen, du mir Sbire ſagen."

„Und Miſſis Sally er ſagen: was, du mir da Daddy ſagen? Du mir nicht mehr Daddy ſagen, du mir Pappy ſagen."

„Und Miſſus Barnum ihm jetzt Sbire, und Miſſis Sally ihm Pappy ſagen;" verſicherte ſich der Alte ganz treuherzig.

„Sie langes ſeidenes Kleid tragen, und hohen Hut und zehn Federn, und zwei Uhren, und ganzen Haufen goldene Ketten, ſie über und über Ketten tragen, ſie grauſam fürnehme Lehdi ſein."

Er hatte ſich wieder von ihr weg auf ſeinen vorigen Standpunkt zurückgezogen, obwohl ſeine confidentiellen Mittheilungen noch immer ihr galten.

„Miſſis Galdi!" fuhr er fort, den Korb anredend, „auch zu uns kommen, — wir unten am Wege nach Weſtpond im neuen Hauſe wohnen, wir in ganz neuem Hauſe wohnen. Maſſa es bauen laſſen, er uns neues

Haus bauen laſſen, — er ſagen: du Priam alt ſein, du nicht mehr Farmer ſein, du zu alt zu Farmer ſein, Achilles Farmer ſein, aber dir Haus bauen. Und er uns neues Haus bauen, Priam und Disbe. — Wir neues ſchönes Haus haben," gluckſte er; „Miſſis Galdi kommen und es ſehen, und ſchönen Schild. — Alle Schemplan von Weſtpond kommen und Cozens Hotel — Sie ſagen ſie die Biu *) bewundern."

„Disbe für ſie Kuchen backen und Sproſſenbier machen; — ſie alle Wochen drei Mal Kuchen backen und Sproſſenbier machen. — Ah, Miſſis Galdi, kommen und alte Disbe ſehen. Alle Schemplan und Lehdis kommen. Miſſus Barnum auch kommen."

„Sie erſt vorgeſtern kommen," fuhr der nimmer ruhende Neger fort," — ſie kommen und ſagen: Disbe, ſie ſagen" —

Plötzlich ſtockte er, ein friſches Wild war ihm quer über die Fährte geſtrichen. Er wurde wieder auf einmal bitterböſe.

„Was für ſie das zu ſagen brauchen?" ſchrie er aufgebracht.

Es mußte ihm etwas ſehr quer durch den dicken Ge-

---

*) Vue.

hirnkaſten gefahren ſein, denn erboſt war er wieder hochlich, das war klar. Er ſtieß nicht bloß mit dem Wollkopfe, rannte wie ein Widder vor, hopſte wieder zurück, auch mit Händen und Füßen focht er, und der Korb mußte es gleichfalls entgelten. Er riß ihn ſo unceremoniös an ſich, ſtieß ihn ſo bitterböſe gegen die Felſenkante des Steinwalles, daß Serviette ſammt Inhalt lebendig wurden, und in der Form einiger Dutzend Kuchen auf Steinen und Gras herumſprangen.

Jetzt war er wieder ganz in ſeinem Negerelemente. Schwören hätte man ſollen, er halte die Kuchen für kleine Kobolde oder Piccanninis *).

„Was, ihr nichtsnutzigen Dinger da herumſpringen? — Ihr nicht beſſer, als ihr ſein ſollen Dinger! — Ihr nichts-, nichts-, nichtsnutzigen Kuchen ihr!“

Und ſo ſchreiend, hopſte er wieder wie toll auf die Kuchen los, und ſie mit beiden Händen pell mell in den Korb werfend, ſchaute er ſie ſo ſchmollend an, hopſte dann wieder ſo grollend den weiter weggefallenen nach.

„Was, ihr da herumſpringen, ihr! und kalt werden, ihr nicht kalt werden, ihr warm bleiben, wenn

---

*) Die Benennung, unter welcher die Schwarzen ihre Kinder begreifen.

kalt werden, Maſſa ſagen, Dinah, das altgebackene Kuchen ſein.“

„Ihr warm bleiben, ihr zu Maſſa gehen, er euch ſagen, Dinah, er ſagen, das gute liebe Kuchen ſein, friſche Kuchen ſein, er euch eſſen, er ſchon drei Monate keine friſchen Kuchen eſſen, armer Maſſa!“

„Er ſchon drei Monate keine friſchen Kuchen gegeſſen?“ fragte plötzlich Dougaldine. „Von wem ſprichſt du, Alter?“

Der Neger glotzte ſie mit offenem Munde an.

„Gor Mighty!“ ſchrie er entſetzt — „Gor Mighty! Miſſis Galdi! Priam ſchon ſeit einer Stunde ſagen, er immer fort ſagen, aber Miſſis Galdi nicht hören.“

„Er ſagen,“ platzte er wieder ſprudelnd heraus, „er ſagen, er Maſſa, Miſſus friſche Kuchen bringen.“

Sie holte jetzt aus tiefer Bruſt Athem, fuhr ſich mit der Hand über die Stirn, ſchaute den Neger an. Allmälig ſchien ſie ihn zu erkennen. — Bisher war ſie geſtanden, ſo ganz in Gedanken verloren, daß ſie ihn weder ſah, noch ſein Geplapper hörte; erſt die letzten Worte hatten ſie aufgeregt. Aber auch er hatte ſich ſchließlich nicht im Mindeſten mehr um ſie gekümmert, plappernd und ſchmollend, und ſchnoppernd und grollend, bald zum Steinwalle, wieder zum Korbe, wieder zum Herrenhauſe zurück, oder ins Blaue hinein, war er ganz wie einer unſerer Kettenhunde zu ſchauen, die losgelaſſen, auch eine Weile an ihren Herren hinanſchnoppern, aber ein- oder das andere Mal über die Schnauze gehauen, endlich ihren Zeitvertreib weiter ſuchen; — ebenſo hatte er ſich bald mit der Amſterdam, dem Sbire Barnum, den Kuchen, kurz, was ihm eben in den Wurf kam, unterhalten. Die plötzliche Anſprache nun hatte ſein ohnedem etwas confuſes Concept in totale Verwirrung gebracht. Er ſtarrte jetzt ſo drollig verblüfft, die Augen rollten in ihrem grellen Weiß ſo unſäglich toll! Es mußte ihm heiß ſein, denn er wiſchte ſich den Schweiß von Stirne und Schläfen.

„Was ſollen die Kuchen?“ fragte ſie kurz gebietend; — „wem bringſt du ſie?“

„Gor Mighty!“ ſchrie er wieder, „Miſſis Galdi Verſtand verloren. Sie gewiß Verſtand verloren. Was für Priam ſagen,“ brüllte er, — „was für er zehn Mal ſagen,“ heulte er — „er Maſſa, Miſſus Kuchen bringen, daß Maſſa, Miſſus wieder einmal friſche Kuchen eſſen.“

„Was ſagſt du?“ fragte ſie ſchärfer aber auch beklommener. „Du Kuchen ins Herrenhaus bringen, auf daß Onkel und Tante wieder einmal friſche Kuchen eſſen?“

„Gor Mighty!“ ſchrie wieder der Neger, „Miſſis Galdi Verſtand verloren — Sie gewiß Verſtand verloren. Was für Sie da ſagen, Maſſa, Miſſus friſche Kuchen eſſen. Sie ſeit drei Monaten nicht friſche Kuchen eſſen. Maſſa vorgeſtern Dinah ſagen: 'Ab Notion, Dinah, dieſe Kuchen alt ſein. Dinah aber, nichtsnutziges Ding, Dinah, unverſchämtes Ding, ſie ſagen, Dinah ſagen, Maſſa ſie ſagen, das friſche Kuchen ſein. Er nichts ſagen, er ſie eſſen. Gor! er ſie eſſen, er Zwieback eſſen, von Nantucket Wallfiſchfahrer, der drei Jahre in Südſee ſein, er ihn für friſche Kuchen eſſen. Gor Mighty! er Schinken für Roſtbeef eſſen, er nicht mehr wiſſen, was er eſſen, er gar nichts mehr wiſſen, gar nichts mehr denken, als Maſſer Harry, und Thurm von Straßbub, und dicker König, nein, dicker Thurm.“

Die Wollzöpfe ſtanden dem Neger zu Berge, als er jetzt in ſeinem Kauderwelſch den Kummer ſeines Herrn ſchilderte.

Sie war todtenblaß geworden.

„Und die Tante?“ zwängte ſie kaum hörbar zwiſchen den Lippen hervor.

„Gor Mighty!“ ſchrie wieder der Neger; „ſie noch mehr verloren ſein; ſie ganz und gar verloren ſein; ſie gar nicht mehr eſſen, gar nicht mehr trinken. Dinah ſagen, ſie nicht wiſſen, wie Miſſus leben; ſie nicht eſſen, nicht trinken, nicht ſchlafen, nicht gehen, nicht fahren. Sie immer nur ſitzen und liegen und ſeufzen: was er machen, der Harry? o Harry! — o, mein Harry! was er machen, mein einziger Harry?“

Dem Neger traten jetzt die Thränen in die Augen.

„Barmherziger Gott!“ rief ſie händeringend.

„Sie nicht eſſen, nicht trinken; — ſie nicht ein Mal mehr in die Kirche fahren, ſie gar nicht mehr ausfahren; — ſie nicht, nicht mehr in Garten gehen; ſie ſchon ſieben Monate nicht in Garten ſein. O, Miſſis Galdi! nur ſehen, Miſſis Galdi, die Gärten, Miſſis Galdi!“ heulte der Neger.

„Maſſa,“ fuhr er in demſelben winſelnd heulenden Tone fort, „Maſſa ſchon drei Monate nicht auf die Farms geritten; er nicht mehr in die Felder, nicht mehr in die Wieſen, Wälder geritten, er Alles liegen laſſen, er ſich um nichts mehr kümmern, er nur immerfort jammern: armer Harry! was er machen armer Maſſer Harry, und der Thurm von Straßbub, und der König?“

III.

Der Wendepunkt.

Die Schilderung des jammervollen Zuſtandes ſeiner Lehnsherrſchaft war dem Neger ſo meiſterhaft gelungen! Sie ſtand wie erſtarrt.

„Nur ſchauen, Miſſis Galdi! nur ſchauen;“ ſchrie er, auf die Felder und Wieſen, und wieder weiter zurück, auf die Gärten und das Herrenhaus deutend.

Sie ſchaute, aber ſie ſah nichts. Nichts, als die

Verzweiflung der bitter Gekränkten, — um ihren Harry die Hände Ringenden — in Schmerz Vergehenden.“ —

„Ah, Miſſis Galdi!“ ſchrie wieder der etwas zuverſichtlich, oder vielmehr unverſchämt werdende Neger. „Ah, Miſſis Galdi! viel Kummer über Acreshouſe bringen, viel, viel Kummer. Priam es gleich Miſſis Galdi ſagen, aber Miſſis Galdi ihm nicht glauben, ihn nur für einen Narren halten. — Er aber kein Narr ſein, er ein Schemplan ſein, er zu gute Manieren haben, um Lehdi eine Lüge ſagen, er ein Schemplan ſein, er nicht perſönlich ſein.“ —

Die letztern Worte ſprach er, die Hände auf den Rücken gekreuzt, einen der Füße vorgeſtemmt, und ſich wohlgefällig mit dem andern wiegend.

„Warum Miſſis Galdi,“ fuhr er im hofmeiſternden Tone fort, „warum Miſſis Galdi Priam nicht glauben, wenn er ſagen, er ein Schemplan ſein, wie nicht mehr in Acreshouſe dieſelben ſein, Maſſa, Miſſus es nicht mehr ſein, ſeit Maſſer Harry davongehen? Warum Miſſis unſern Maſſer Harry davontreiben?“

Des alten Trojaners Sprache und Ton war wieder ſo charakteriſtiſch übermüthig unverſchämt geworden. — Halb erſtarrt, wie ſie vor Schmerz war, — wirkten ſie, weit entfernt, ſie noch düſterer zu ſtimmen, gerade in entgegengeſetzter Weiſe. Etwas wie Beruhigung überflog ihr Antlitz, wie ſie es jetzt erhob, und den Blick feſt auf ihn richtend, fragte:

„Sprichſt du aber auch wahr?“

Sie war auf ihn zugetreten, und hatte ihn ſcharf, aber ruhig ins Auge gefaßt.

Dem Neger war mit einem Male aller Uebermuth vergangen. Fünf Schritte zurückhopſend, heulte er:

„Gor Mighty! Was für Priam Miſſis da Lügen ſagen? Was für er da Miſſis Galdi Lügen ſagen, wenn Miſſis Galdi Augen haben, Ohren haben, — Miſſis Galdi ſelbſt ſehen können.“ —

„Was für,“ betheuerte er nochmals, beide Hände auf der Bruſt kreuzend, „was für er Lügen ſagen? Er Wahrheit ſagen, Miſſis Galdi es ja ſelbſt ſehen.“

Und beide Hände ungeſtüm und plötzlich vorwerfend, deutete er abermals über Felder, Wieſen, gegen die Gärten und das Herrenhaus hin. —

Sie ſprach nicht, aber ihre Blicke folgten aufmerkſam ſeinen Bewegungen.

Noch immer verſtand ſie jedoch dieſe nicht. — Sie ſah nichts, als was ſie immer auf Acreshouſe geſehen zu haben ſich erinnerte. Felder, Wieſen, Wälder und

Gärten, wie ſie dieſe immer geſchaut, in Dreiecke, Vierecke, Fünfecke, Sechsecke eingetheilt, und in Steinwälle eingefriedigt. Ungemein romantiſch, dieſe Steinwälle, mit ihren Schlingpflanzen-Garnituren! Sie ließen die ganze Bergfläche ſchauen, wie ein ungeheures lebendiges Schachbret, in dem noch einige der Hauptfiguren ſtehen geblieben. Wunderſchön gruppirt ſtanden einzelne Felſen-Klumpen in den Feldern, beſonders aber den Wieſen. Wahre Denkſteine holländiſcher Geduld und Ausdauer! Ah, nur holländiſcher Geduld und Ausdauer konnte es gelingen, dieſe Hunderttauſende, vielleicht Millionen von Steinen und Felſentrümmern, mit denen urſprünglich das ganze Bergrevier überſäet geweſen, in dieſe endloſen Wälle zuſammen zu ſchichten, ihre Räume der Kultur zu gewinnen! Und welcher Kultur? Die herrlichſten Wieſen, Felder, Gärten, auf dem unfruchtbarſten, undankbarſten Boden, mit den edelſten Frucht-, den ſchönſten Waldbäumen ſo herrlich durchwoben, ſchattirt! Und dann die Steinwälle ſelbſt! Was waren eure gerühmten engliſchen lebenden Einfriedigungen gegen dieſe coloſſalen ewigen Felſentrümmer und Steinwälle, mit hundertjährigen Epheu- und Mooſen- und Beerengeſtrippen durchwunden, und dem ganzen Bergſattel einen ſo eigenthümlich uralten, druidenhaften Charakter aufdrückend! Ah, unſere Holländer! Sie mußten ihr jetzt auf einmal durch das Köpfchen gefahren ſein, denn ſie warf es mit ſo vielem Selbſtgefühle auf, richtete ſich ſo ſtolz auf ihre holländiſche Abſtammung auf; ihre Miene wurde wieder ſo zuverſichtlich, ihre Schritte ſo tanzend! — Nur einen Augenblick noch wollte ſie halten, ihr Blick hatte die Catſkills gleichſam im Fluge erhaſcht, wie ſie ſo eben, hinter den Dunſtſchleiern des Junimorgens in ihren Rieſenformen hervorbrechend, in den nordweſtlichen Himmel hineinzuwachſen ſchienen. Ah, dieſer Anblick, dieſe in den blauen Aether hinaufſtrebenden Silberſcheitel, von den leichten Dunſtſchleiern gleich Fittigen umweht! Sie ſchienen ihr ſo wunderbare Geheimniſſe herüber zu wispern! Doch, ſie mußte fort, mußte; — aber wie ſie ſich wandte, glänzte ihr von Oſten, und ganz in der Nähe, die barocke St. Anthony-Noſe, und gegenüber und weiter, der Crow'neſt-Scheitel, mit ſeinen hundert Brüdern und Schweſtern, — und dann von Süden herauf der Silberſpiegel des majeſtätiſchen Hudſons entgegen, — ſo entzückend entgegen! — Und der Morgen ſo prachtvoll, die Lüfte ſo elaſtiſch, auf dem fünfhundert Fuß hohen Bergſattel! Der Anblick, der Genuß konnten wohl das zerriſſenſte Gemüth heiter ſtimmen, die trübſten Wolken verſcheuchen. — Sie verſcheuchten ſie auch. Sie fühlte wieder ſo leicht! nur ein ganz leiſer Seufzer entfuhr ihr, wie ſie jetzt einen Schritt vorwärts that. Er ſchien ihr denn doch wieder ſchwer zu werden, dieſer Schritt, etwas hing ihr wie Blei an den Füßen, hielt ſie zurück; was es war, wußte ſie noch immer nicht, aber etwas war es. Aber ſie mußte zurück zum Herrenhauſe, mußte ſich überzeugen, ob an dem faſelnden Geplapper des alten Priam etwas Wahres. Ja, ſie mußte, Gewißheit haben, obgleich ſie im Voraus verſichert, daß nicht die Hälfte wahr. — Gewiß nicht! Euern Negern ſind alle Arten unſerer Lügen, weiße, graue und ſchwarze, ſo gleichſam ins Fleiſch und Blut, Mark und Knochen eingewachſen! Gewiß war es nicht ſo arg, wie der aberwitzige Priam es gemacht, der gute Onkel der Mann nicht, der ſich ſo leicht aus ſeiner Gemüthsruhe bringen ließ! Nicht er! Nein, wäre es auch nur zur Hälfte ſo arg geweſen, gewiß hätten ihr Pa oder Onkel Nathy; — aber ſie hatten ihr ja nie, nie auch nur mit einer Sylbe, mit einem Wörtchen; — nein, nein, wenn ja etwas an dem Geſchwätze des Negers, — konnte es nicht zur Hälfte ſo arg ſein! — Etwas vielleicht, etwas mochte doch, — darum mußte ſie auch ſehen, eilen. Aber ſie war eine gute Strecke, wenigſtens eine Viertelmeile, vom Herrenhauſe. — In der wehmuthsvollen Schwärmerei, gelockt von dem belebenden Odem des prachtvollen Morgens, war ſie fortgehüpft, ohne ſich der Entfernung auch nur im Mindeſten bewußt zu werden, — jetzt mitten zwiſchen Feldern, Wieſen, Steinwällen; — ſie mußte das Verſäumte nachholen; — auch war es hohe Zeit, ihre Toilette —! — Die Toilette trieb ſie nun auch vorwärts, ſo eilig! Aber doch waren ihre Schritte nicht ganz ſo leicht tanzend, wie ſonſt; etwas ſchien, wie geſagt, ſie zurückzuhalten, eine gewiſſe Beklommenheit, die, je näher ſie dem Herrenhauſe kam, drückender werden zu wollen ſchien.

Fatal! Aber, was ſoll das, Priam? Sieh doch nur! eine ganze Wagenladung von Baumſtämmen, mitten in der Gaſſe, — darunter Felſentrümmer, die von den Steinwällen zu beiden Seiten der Gaſſe herabgekollert ſein müſſen, — auch ein zerbrochenes Rad. Wirklich fatal! Abſolut kein Durch-, Weiterkommen, ohne über Stämme und Felſenſtücke zu klettern. Priam, ſo komm doch nur, Priam! Priam aber keucht noch gute hundert Schritte hinter ihr nach, Miſſis Galdi! Miſſis Galdi! Gor Mighty! ſtöhnend. Sie wieder ſo ungeduldig. — Ein Mädchen iſt doch ein erbarmungswürdig hülfloſes Geſchöpf, murmelt ſie ſich drollig-trotzig zu. Nicht einmal über einen Haufen Stämme und Steine vermag ſie zu kommen, ohne einen alten Neger zum —

„Priam!“ rief ſie wieder ſchmollend.

„Miſſis!“ ſtöhnte der aus Leibeskräften heranhumpelnde und hopſende Priam.

„Was ſoll doch nur das?“ rief ſie ungeduldig, auf die Maſſen von Holz und Steinen, und das gebrochene Rad deutend.

„Ah, Plato vor acht Wochen hier Rad und Wagen brechen,“ ſchrie mit einem Roßlachen der Neger. „Er Rad und Wagen brechen, als er Holz für das Herrenhaus führen. Nur ſchauen, Miſſis Galdi!“

Ueber dem gebrochenen Rade und Wagen hatte der Neger wieder allen Schmerz rein vergeſſen.

„Nur ſchauen,“ jubelte er; — „nur ſchauen, Miſſis Galdi!“

„Und hat auch richtig, in alter Ebony-Manier *), Wagen und Rad und Ladung auf dem Flecke, wo er ſie gebrochen, liegen gelaſſen?“ bemerkte ſie mißbilligend. „Aber daß nur Onkel“ —

„Gor Mighty!“ ſchrie wieder der Neger, „was Miſſis da ſagen von Maſſa? Das noch nichts ſein, er

---

*) Ebenholz — Neger-Manier.

nicht ſehen, wenn ganz Acreshouſe zuſammenbrechen, Priam es ja Miſſis ſagen, er es zehn Mal ſagen, Maſſa nichts ſehen, ſeit drei Monaten, und Miſſus nichts ſehen und hören, ſeit ſieben Monaten. — Das noch gar nichts ſein.“ —

„Was ſoll gar nichts ſein?“ fragte ſie recht ungeduldig.

Der Neger ſchaute ſie ſo abſolut verblüfft an. — Es war aber auch zum Verblüffen; der einzige Gedanke, der ihm im Kopfe ſtack, und dem er Luft zu machen über eine Stunde geſchnattert, ſchien aus dem ihrigen wieder rein heraus zu ſein.

„Priam es ja Miſſis ſagen;“ ſchrie er jetzt, mit beiden Füßen ſtampfend. — Er es zehn Mal ſagen — Acreshouſe nicht mehr dasſelbe ſein. Die ſieben Monate uns ganz ruiniren.“

Und ſeinen Worten den größten Nachdruck gebend, ſchnellte er die Hände und Arme ſo raſend vorwärts, auf Felder, Wieſen, dem Herrenhauſe zu: —

„Gor Mighty! nur ſchauen, Miſſis!“

Sie ſchaute, endlich begann ſie die burlesken barocken Grimaſſen des Negers zu begreifen. Auch ſie begann es zu bedünken, daß Acreshouſe nicht mehr daſſelbe: Kaum fünfzig Schritte von ihr ſtand, oder lag vielmehr ein zuſammengeriſſener Heuſchober, der Menſchen und Thieren ſeit Wochen zum Lager- und Tummelplatze gedient haben mußte, ſo zerſtampft und verworren ſah er aus. — Etwa zweihundert Schritte weiter, in der nächſten Wieſe, ein zweiter, in ähnlichem, wenn nicht ſchlimmerem Zuſtande. — Eure Heuſchober aber in den Hochlanden und am ganzen Hudſon ſind ſo holländiſch nett, niedlich aufgeſtapelt, keine Brautjungfer in der Trauungsſtunde kann es mehr ſo ſein! Sie ſchüttelte bedenklich das Köpfchen.

Wie ſie jetzt, auf die Baumſtämme hinaufkletternd, über die Steinwälle in die Felder und Wieſen hinausſchaute, ſchüttelte ſie das Köpfchen bedenklicher. — Selbſt ihrem, nichts weniger als landwirthſchaftlich ſcharfen Auge, ſchienen die Dinge, die ſie da entdeckte, gar nicht in der Ordnung zu ſein.

„Aber du lieber Himmel! Es iſt ja kein einziges Feld angebaut, die Weizen-, die Welſchkornſtoppeln ſtehen noch vom letzten Herbſte her! — Das ſollte mir auf meinem Grove begegnen. Was denkt doch nur Onkel?“

„Gor Mighty! er nichts denken;“ heulte ihr wieder der Neger entgegen. — „Priam es ja Miſſis ſagen, er an gar nichts denken, und Plato auch an gar nichts denken. — Plato's Farm die ſchlechteſte ſein. — Ah, Achilles Farm — Miſſis Galdi und Maſſa Nathy ſie geſtern ſehen, wie herauſkommen. — Sie ſehen Achilles Farm.“ Er deutete über das Herrenhaus hinaus gegen die Berglehne herab. — „Aber Plato fauler Farmer ſein, nichtsnutziger Farmer ſein. Plato Maſſa ſagen, — Maſſa er ſagen, wir in großes Feld zum Garter, Welſchkorn pflanzen. — Er ſo ſagen zu Maſſa. Maſſa aber ſagen: Was er machen, der Harry, und der Thurm von Straßbub und der König; er immerfort ſo ſagen, und Plato nichts mehr ſagen, und er gehen, und er ſo wenig Welſchkorn in Feld zum Garter pflanzen, als Priam im Hudſon. Er nichts thun, nichtsnutziger Plato, und Maſſa auch nichts thun, als von Maſſer Harry ſagen und Daumen drehen.“

Die letzten Worte mochte ſie wohl nicht mehr hören, oder hören wollen, denn über die Baumſtämme und Felſentrümmer kletternd, ſchien ihre Eile berechnet, ſo ſchnell als möglich die größte Entfernung zwiſchen ſich und den geſchwätzigen Neger zu bringen. — Er ſchrie ihr jedoch aus Leibeskräften nach:

„Ah, Miſſis Galdi! Ah, Miſſis Galdi! die Gärten nur ſchauen, — die Gärten! ſie ſeit den ſieben Monaten wie old Billy's Farm ausſehen. — Die Gärten ſchauen!“ heulte er; „die Gärten! die ſieben Monate!“

„Die Gärten!“ murmelte ſie, „die Gärten! die ſieben Monate!“

Die Gärten aber lagen noch manche hundert Schritte links vom Herrenhauſe ab. Sie mußte, um auf dem kürzeſten Wege zu ihnen zu gelangen, die nächſte linke Gaſſe einſchlagen, denn dieſer Weg führte zum Farmhauſe. Aber auch dieſe nächſte, — kaum war ſie hundert Schritte in ihr fortgetrippelt, und abermals eine Ladung Holzſcheite mit einem zerbrochenen Schlitten, die nun ſchon ſeit dem Winter hier liegen mußten. Das auf Acreshouſe zu finden, hatte ſie doch wahrlich nicht erwartet. Wenn es ſo fortging, mußte es ihr Acreshouſe bald verleiden. Sehr verſtimmt kletterte ſie über Schlitten und Holzſcheite, eilte die Gaſſe hinab. — Da wären ſie ja endlich die Gärten!

Und ſchöne Gärten waren es geweſen, die ſchönſten am Hudſon. Von dem Parke bloß durch leichte Stacketen getrennt, bildeten ſie mit dieſem ein Ganzes, und waren, beſonders der Ziergarten, in edlem, beinahe grandioſem Style angelegt. Auf der Terraſſe prangten die ſeltenſten tropiſchen Gewächſe, mit hunderjährigen Orange-, Citronen-, Bananen- und einigen ſeltenen Palmbäumen, in gewaltigen Kübeln. — Etwas weiter zurück das elegante Treibhaus. — Niegends trat die zweihundertjährige Herrſchaft, der ununterbrochene Wohlſtand deutlicher hervor, als in dieſen Gärten, die immer unter der beſondern Aufſicht der Damen von Acreshouſe geſtanden. Auch trugen die tropiſchen Patriarchen alle die Namen der verſchiedenen Herrinnen und weiblichen Glieder der Familie; es befanden ſich Gertruden, Rebekka's, Margarethen, Agneſen, Ludmilla's, auch eine ſiebenzehnjährige Dougaldine befand ſich unter ihnen. Gerade wie ſie jetzt um den ungeheuren Sycamore, der noch vorſtand, bog, erinnerte ſie ſich der Tropen-Schweſter. Sie rannte jetzt ſo eilig, von ſo herziger Sehnſucht getrieben. — Noch immer barg aber der Sycamore die Terraſſe, aber jetzt, wie ſie herumbog. —

Himmel! war das Wahrheit, oder täuſchten ſie ihre Augen? Sie rieb ſie, ihnen wirklich nicht trauend. — Aber der beklommene Seufzer, der ihrer Bruſt entſtieg, ſprach nur zu deutlich, daß, was ſie ſah, keine Täuſchung ſein konnte. Nein, dieſen Gräuel der Verwüſtung, dieſe Zerſtörung hätte ſie nimmer, nimmermehr erwartet! Die Stackete um den Ziergarten an zehn

Punkten zertrümmert, in den Blumenbeeten unter den ſeltenſten Gewächſen Blumen, Schweine und Ferkel wühlend wälzend, — auf den Orange-, Bananen-, Palmenbäumen Hühner herumflatternd und gackernd, — in den Kübeln Welſchhühner und Calcuttahühner ſcharrend! Im erſten Momente fühlte ſie doch ſo böſe, ſie ſprang vor, und haſchte nach einem Stocke, wie um die ganze Brut mit einem Schlage zu vernichten; — im nächſten richtete ſich ihr Unwille auf die Tante, die vor ihren Augen, dicht vor dem Hauſe einen ſolchen Gräuel zu dulden vermochte; ihr Blick fiel ſo vorwurfsvoll hinüber auf die Fenſter ihres Schlafzimmers, — ſank aber im nächſten Augenblicke ſo ſchuldbewußt zur Erde! Zugleich fühlte ſie eine ſolche Beklommenheit über ſich kommen; — der Athem ſtockte ihr, die Bruſt, die Lungenflügel ſchienen ſich in ihr zuſammenzuſchnüren, ſie erſticken zu wollen. — Ah! den Unwillen, den ſie auf die Tante geworfen, auf Onkel, den gab ihr ihr Bewußtſein, ihr Gewiſſen, zehnfach zurück! — Ah! Sie war es — Sie, es doch zuletzt einzig und allein, — Sie und ihre Herzloſigkeit, ihre Caprice, die dieſen Jammer, dieſen laut redenden Jammer über Acreshouſe, über Onkel und Tante gebracht! Ah! ſie hatte wahrlich keine Urſache, dieſem Onkel, dieſer Tante Vorwürfe zu machen, denn dieſer

Jammer, dieſe Zerſtörung verriethen doch ein Herz, ein warmes Herz, ein gefühlvolles Herz, ein in Schmerz über den Verluſt ihres Harry vergehendes, nichts mehr ſehendes, hörendes, mütterliches, väterliches Herz! — Ihr Herz aber! — O ſie war es nicht werth, dieſer fühlenden, tief gekränkten Mutter vor die Augen zu treten! — Sie war es nicht! — Und im Gefühle ihrer Unwürdigkeit ſchlug ſie nun die Augen ſo vernichtet, ſo zerknirſcht zu Boden, ſchwenkte ſo ſcheu die Gaſſe herum der Parkavenue zu, ſchlich ſo beſchämt, das Köpfchen immer tiefer ſenkend, den Park hindurch, — wie eine Diebin, die auf unrechtem Wege ertappt worden, ſchlich ſie, — ohne links, ohne rechts zu ſchauen, wie eine ſchuldbewußte Sünderin. —

Erſt als ſie zur Terraſſe vor dem Hauſe kam, ſchaute ſie ſcheu und ſchwer auf, fuhr aber in demſelben Augenblicke ſo erſchrocken zuſammen; ohne das Gelände wäre ſie geſunken. Ihr Blick war auf die Laube, dieſelbe Laube gefallen, in der ihr geſtern Abends der ſchreckhafte Empfang geworden. — Und jetzt, — und jetzt erſt trat der ſchreckhafte Empfang, und die ſchreckhaftere Mitternachtsſzene, die ihr die ganze Nacht, den ganzen Morgen durch die Nerven gezittert, wie Blei an allen ihren Gliedern gehangen, vor Augen. Sie waren ihr wieder ſo ſtarr, ſo gläſern geworden, dieſe Augen! Wie ſie über den Tiſch hinſtarrten in die Weinlaube, ſchienen ſie die kreiſchend verzweifelnde, in Ohnmacht ſinkende Tante, den wüthend gewordenen Onkel in ihrer ganzen Schrecklichkeit zu ſchauen, und ein ſo unſägliches Entſetzen malte ſich in ihren Zügen, ſie waren auf ein Mal ſo geiſterhaft geworden, alle Schrecken der Geiſterwelt ſchienen ſie zu durchdringen. Keinen Laut vermochte ſie von ſich zu geben. Ans Gelände krampfhaft ſich anklammernd, keines Wortes, keiner Bewegung mächtig, ſchien ſie erſtarrt, verſteinert. —

Da ſchlug die alte Amſterdam Acht. Bei dem erſten Glockenſchlage zuckte ſie zuſammen, bei dem zweiten wand und krümmte ſie ſich in unſäglichem Schmerze, mit dem letzten drang ein tiefer Seufzer aus ihrer Bruſt. Wie jetzt das Glockenſpiel einfiel, holte ſie Athem, die grelle Harmonie der Glocken ſchien belebend wohlthätig in ihrem verſtimmten Gemüthe wiederzuklingen; ſie ſchlug die Augen auf, — richtete ihren Blick empor zum Thurme, — ließ ihn dann höher hinaufgleiten in den tiefblauen Himmel. — Wunderbare Kraft dieſes blauen Himmels! Wie ihr Blick eindrang in dieſen blauen Himmel, begann ſich auch die Starrheit der Züge zu löſen, die verglaſten Augen wieder zu leuchten, etwas wie Frieden in ihre Seele einzuziehen. —

Ein Gedanke ſchien ihr von oben herabzukommen, ein Gedanke, den ſie anfangs bekämpfte, nur ungern Eingang geſtattete, der ſich aber doch Eingang erzwang, und feſtſetzte, und wie er ſich feſtgeſetzt, ungemein wohlthätig auf ihr zerrüttetes Gemüth einwirken mußte, denn eine ſolche Verklärtheit ſprach aus ihrem ſchönen Antlitze, eine ſo himmliſche Ruhe! —

Noch war Alles ſtill im Hauſe, keine Stimme zu hören, kein Fußtritt, — bis auf ein Gemurmel, das aus dem Hintergrund der Küche oder dem Geſindezimmer hervordrang. — Durch die geöffnete Hausthüre trat ſie in die Vorhalle. — Ach! — Sonſt glänzte dieſe Halle, lachte ordentlich. — Es war die zierlichſte, netteſte, und doch wieder ſo antik vornehm, patriarchaliſch gehaltene Halle! Die Meubel alle uralt, aber ſo gediegen, ſo maſſiv ſchwer! — Dort das Settee, auf dem ſie Onkel auf den Knieen geſchaukelt, aber jetzt ſah es aus! Sie mußte kleben bleiben, wenn ſie ſich darauf ſetzte. Selbſt die armen Haken, auf denen Hüte und Mäntel hingen, waren zum Theil abgebrochen. Die alten Landkarten, — ſie datirten noch aus den Zeiten, wo die Staaten Kolonieen hießen, — aus ihren Rahmen, — die von Acreshouſe beinahe ganz zerriſſen. Die Lampe, die von der Decke herabhing, ſo trübe! ſie ſchien ſtatt ſieben Monate — ſieben Jahre nicht gereinigt worden zu ſein — Unbegreiflich, wie in den ſieben Monaten! — Aber unſere Neger ſorgen dafür, daß unſere Monate in dieſem Punkte zu Jahren werden. Wirklich gräulich, ein wahrer Gräuel, der ſie anzuekeln begann, dem zu entfliehen ſie die Thüre des Winterparlours öffnete. Aber auch hier! Zwar ſtand der ungeheure Ofen — mit den vielen ſilbernen Plättchen noch, aber von Schmutz und Grünſpan und Roſt ſo angefreſſen, — die Seſſel, Tiſche, das Sideboard, die türkiſchen Teppiche, alle ſo ekelhaft, und ein Geruch, ſo widerwärtig! Sie vermochte es nicht länger auszuhalten, prallte zurück auf die gegenüberſtehende Thüre, durch dieſe ins Sommerparlour, — hier ſchlug ſie die Hände über dem Kopfe zuſammen. Im Kamine noch die Kohlen mit der Aſche vom Frühlinge, auf dem Tiſche die Ueberreſte eines Mahles, vielleicht vor Wochen gehalten; die zehnerlei Seſſel, zum Sitzen, zum Liegen, zum Leſen, zum Schreiben, zum Schlummern, alle ſo mit Schmutz und Fett überzogen, die Matten ſtatt gelb — ſo braun, und! — War ſie wirklich in Acreshouſe, dem ariſtokratiſchen Herrenhauſe? — Ja, ſie war es. — Ihr tiefer Seufzer beſtätigte es ihr abermals. Es konnte nicht anders ſein! — Alles, Alles klagte ſie an; jeder Tiſch und jeder Seſſel, Zimmer Vorſaal und Säle, Wieſen und Felder, Gärten und Wälder, aus allen hatte ſie Ruhe und Frieden, Heiterkeit und Lebensgenuß vertrieben! Ah, ſie hatte mehr auf dem Gewiſſen, als ſie gedacht, ihre Ankläger riefen es ihr nur zu vernehmlich zu, keine Selbſttäuſchung möglich! Während ſie ſich wieder hineinſtürzte in den Strudel der Faſhion, der hohen Welt, — dem ſie doch ſo feſt, ſo theuer, für immer den Rücken zu kehren ſich verſchworen, — als ſie vor zwölf Monaten, überſättigt von ihrer Frivolität, dem lieben Grove zugeeilt, — ah, während ſie ſich wieder ſo leichtſinnig hineingeſtürzt in dieſen Strudel, ſich von ihm auf Bälle und Routs, auf Partieen und Soupees, fortreißen ließ, in neuen Liebeleien die Liebe des armen Harry vergeſſend, — verkümmerten, verzweifelten die troſtloſen Eltern, — verdummten, verſtumpften ſie in ihrem Jammer, ihrem Tag und Nacht ſie verzehrenden Schmerze, — ihrem wahrhaft holländiſchen Schmerze! — Wohl war das holländiſcher Schmerz! — Und wohl hatten ſie in dieſem ihrem furchtbaren Schmerze ihr rauh zu begegnen Urſache gehabt! Zu großerer Rauhheit, Bitterkeit hatten ſie Urſache gehabt, denn war nicht Sie es einzig und allein, die ihren Harry vertrieben, ihren einzigen geliebten, der Liebe ſo würdigen Harry? Der Liebe ſo würdigen Harry? ſtockte ſie. — Das Wort, der Gedanke ſchien ſie zu durchzucken. — Der Liebe ſo würdigen Harry? fragte ſie ſich nochmals. Und war er nicht Ihrer Liebe würdig, dieſer Harry, — ſelbſt ihrer eigenen Liebe würdig? — Verdiente er dieſe ihre Liebe nicht weit mehr, als ſie die ſeinige? — Hatte er ſie nicht ſo wahr, ſo innig geliebt, ſo mit Furcht und Zittern und Schmerzen geliebt? — Waren nicht die Momente ſeiner Liebe ein ſo ewiges Zagen, ein ſo immerwährendes Zittern und Bangen — eine ſo ſtete Furcht, ſie möchte vor der Zeit die unſelige Myſtification? — Ah, dieſe unglückſelige Myſtification! Ah dieſes unglückſelige Zittern und Zagen! Nur ein wenig mehr Entſchloſſenheit, — und! — aber ſelbſt dieſe Unentſchloſſenheit? — gab es eine zartſinnigere? Ah, was ſie für Grundſatz gehalten, war zuletzt doch nur eine bloße, elende, ihrer ſelbſt unwürdige Ausflucht, eine Ausflucht ihrer Caprice, um ihre Herzloſigkeit zu beſchönigen, — eine Pique, und eine! — Ja ſie hatte nicht würdig gehandelt, die gute Tante Onkel ſchmählich behandelt, ſchmählich! das ſagte ihr jetzt klar und deutlich ihr Gewiſſen. — Denn klar ſollte ſie, mußte ſie doch geſehen haben, daß die unſelige Myſtification, auf die ſie ſo unbilliges Gewicht gelegt, nicht von ihm, nicht ſein Werk, daß er ſich dazu bloß als gezwungenes Werkzeug des perfiden Erwin verſtanden. Klar war ihr jetzt auch ſein Benehmen; klar und zart, unendlich zart. O, ſie ſah ihn abermals, ſchaute ihn, wie er Thränen im Auge, mit zitternden Lippen, das unſelige Geheimniß immer darauf ſchwebend, — und es doch nicht wagend, — wie er vor ihr auf den Knieen, — bebend in unſäglicher Angſt, — immer auf dem Punkte, — ihr das ſträfliche Spiel zu entdecken, immer aber wieder von Furcht zurückgehalten, — denn wie eine wahre Tyrannin hatte ſie ihn beherrſcht, gequält. — Nein, nein! — Sie verdiente kein Mitleid, keine Schonung. Sie war nicht zu entſchuldigen. —

„Armer Harry!“ rief ſie in Verzweiflung.

„Aber!“ ſtockte ſie; — der Gedanke, der in ihr erwacht, vom Himmel gleichſam herab ihr zugeſandt, begann ſie abermals zu durchzucken.

„Aber, wird er auch?“

„Und ſelbſt wenn er nicht, — ſo will ich, — Ich will — Ich. — Es ſoll dieß das Opfer ſein, das ich meinem — ſträflichen Leichtſinne, meiner Thorheit“ —

„Es ſoll ſein!“ ſprach ſie feſt.

Und feſt der Treppe zuſchreitend, ſtieg ſie dieſe hinan, ging auf die Thüre der grünen Damaſtſtube zu. — Der Gedanke mußte zum Entſchluſſe geworden ſein, denn ihre Miene war entſchieden geworden, ihre Lippen feſt zuſammengepreßt.

Wie ſie aber die Thüre ſchloß, zum Fenſter trat, hinausſchaute, zuckten ſie wieder. — Sie murmelte ein Sgog — aber die Endſylbe zerdrückte ſie; dafür preßte ſich eine Thräne aus ihren Augen. —

„Sgog“ — murmelte ſie ein zweites Mal, und wieder brachte die unterdrückte Sylbe eine Thräne ins Auge. —

„Sgogſtaing!“ ſchluchzte ſie, und mit dem 'ſtaing drang ein ganzer Strom aus den ſchönen Augen. —

„O Sgogſtaing!“ ſchluchzte ſie. — „Ah, die ſieben Monate, dieſe traurigen ſieben Monate!“ — jammerte ſie, ſich auf dem Sofa krümmend. —

* * *

IV.

Die ſieben Monate.

Ja wohl, traurige ſieben Monate! Die zweihundert Jahre, die über Acreshouſe hingezogen, hatten zuſammengenommen es nicht ſo niedergedrückt, wie dieſe traurigen ſieben Monate, die traurigſten, die es je geſehen. Sonſt glänzte, lachte ordentlich das ganze Acreshouſe. — Es war der Sitz des gemüthlichſten Stilllebens, die beiden Eheleute die glücklichſten und beglückendſten Selbſtherrſcher geweſen, die ſo ein Reich regiert. — Einen glücklicheren, beglückenderen Potentaten, als Claas V. gab es gar nicht, keinen Syſtematiſcheren, die Ordnung mehr Liebenden. Er übte die unbeſtrittene äußere — Sie wieder innere Herrſchaft, — und es würde eurem Herzen wohlgethan haben, ihn, während er ſie ſo übte, zu ſchauen; zum Beiſpiel des Morgens, wenn er ſeinen Longtail beſtieg, und die verſchiedenen Theile ſeines Reiches inſpicirte, — im Vorbeigehen ſei es bemerkt, er that dieſes immer mit dem erſten Lerchengeſange, Dank der vielbeſagten Amſterdam, die Claas der III. von Amſterdam herüberkommen laſſen, und die in den Hochlanden lange Zeit hindurch für das achte Weltwunder gegolten. Welches Bewußtſein unerſchütterlicher Würde dann immer um die beiden Mundwinkel, und das etwas trotzig verbollwerkte Kinn herumlag, und klar wie Tageslicht den Selbſtherrſcher, der um alle Welt kein Feiertagsgeſicht zu machen braucht, verrieth! Und gar, wenn er auf dieſem ſeinem Herrſcherausfluge auf irgend einem Kirſch-, Apfel-, Pfirſichbaum Plünderer, oder ſonſtige Delinquenten traf, — Schwefel und Salpeter! wie er da donnerte, dann predigte, ſchließlich aber, wenn der Sünder auch nur einigermaßen Zerknirſchung blicken ließ, immer damit endigte, ihm ſelbſt die Taſchen voll zu ſtopfen, ihn wohl auch, wenn ſich Symptome wirklichen

Hungerleidens vorfanden, dem Herrenhauſe zuzuſenden, um da vollends wegen des gehabten Schreckens getröſtet zu werden; bei welchen Anläſſen unſer gute Patron immer ſo originelle Funken unübertrefflicher Laune ſpielen ließ! Wilkie, der Unvergleichliche ſelbſt, würde ihn gewiß mit Entzücken als die Glorie aller Landſquires begrüßt haben. Wirklich das leibhafte Contrefey, oder vielmehr Original eurer Landſquires! von jener leider beinahe ausgeſtorbenen Race, die nur auf engliſchem oder amerikaniſchem Boden, und unter unſerm früheren halb ariſtokratiſchen, halb demokratiſchen Regime gedeihen konnten, ſammt ihren antideluvianiſchen Schroff- und wieder Weichheiten, unbegrenztem Deſpotismus, und eben ſo unbegrenztem Liberalismus, ihren harten, und wieder humanen, hohen patriotiſchen, und wieder barock engherzigen An- und Einſichten, ihrem Unverſtande und wieder coloſſalen Verſtande, von welchen allen unſer Patron eine ganz erkleckliche Doſis in ſo piquanter Miſchung beſaß! Er war wirklich köſtlich zu ſchauen, beſonders wenn unter ſeinen Negern, und mit ſeinem uralten Pharaoh eben ſo uralte Geſchichten debattirend. Das mumienartige Ogregeſicht des dreiundachtzigjährigen Negers, der früher ſeinen Herrn buchſtäblich auf den Händen getragen, und ihn figürlich noch immer trug, auch ihn, als wäre er noch immer der kleine Maſſa Claas, bald wie ein afrikaniſches Idol liebkoſte, wieder mit ächter Neger-Submiſſion die Leviten las; und der brummend kopfſchüttelnde über den ewigen Anachronism des halsſtarrigen Alten verblüffte Patron! das Tableau war nicht mit Geld zu bezahlen. Wahr iſt's, der alte Pharaoh ſchnitt dieſe ſeine Kathederübungen richtig immer ab, wenn Miſſus ſich dabei als überzählige Zuhörerin einfand: — Sie hielt einigermaßen heiklich auf Decorum, und er fühlte einige Scheu und mehr Reſpekt, — trotz dem, daß er ſonſt keine geringe Idee von eigner Wichtigkeit in ſich trug; — ſchon daß er in den letzten ſiebziger Jahren des Revolutionskrieges Washington ſelbſt die Steigbügel gehalten, war eine Epoche machende Begebenheit in der Aera des Newyorker Negerthums, — auch figurirte der Recompens-Schilling von der Stunde an als Ehrenmedaille am Seidenbande um ſeinen Hals; — aber Miſſus war denn auch wieder die Perſon, vor der ſelbſt ein moderner Pharaoh wohl Reſpekt haben, die Flagge ſtreichen konnte. Ein Mittwoch oder Samſtag im Herrenhauſe zugebracht, konnten wirklich zu euren bukoliſchen Genüſſen gezählt werden. Dieſe Muſik kratzender, ſcharrender, wichſender und wachſender Inſtrumente, die vom früheſten Morgen, ſo wie der Hahn zu krähen anfing, in bald vertuſchten Tönen, — wie entfernter Wellen Geplätſcher, durch Thüren und Fenſter hereindrang! ſie rührten von den mannigfaltigen Bürſten und Beſen, und Wichſen und Wachſen her, mit denen Treppen und Fenſter, Thüren und Thore gerieben und gebürſtet, bewichſet und bewachſet wurden; — dann das gar nicht ſo unmelodiſche Gackern und Schnattern und Gluckſen der Hühner, Welſchhühner und Calcuttahühner, und Pfauen und Enten und Gänſe, — die aus dem auf der Winterſeite hinter den Gärten gelegenen Farmhauſe und Hofe, ihr Concert herüber hören ließen, — ſie gaben euch ein ſo lieblich verworrenes Vorgefühl der guten Dinge, die bei eurem Erwachen zu hoffen, wiegten euch nebenbei ſo ahnungsvoll in euren letzten Morgenſchlummer! Und darauf ihre Frühſtücke! Auf dieſe konnte ſie mit Recht ſtolz ſein; ihre Mittagstafeln waren in der Regel, wenn nicht beſondere Veranlaſſungen eintraten, zu einfach, aber ihre Frühſtücke und Thees! Und dann ein Morgen- oder Abendritt über die Berghöhe, und durch die dito Thäler! Kein Blatt, kein Zweig am unrechten Orte, alles nett, wie eine engliſche Turnpike. Und dann die Farmhäuſer! Keine eurer ſchmutzigen Blockhütten, mit ſchmutzigeren Inſaſſen. Alles ſolid, von gehauenen Steinen, funkelnd von Außen und Innen.

Und wenn ihr an einer dieſer Farms vorbeikamt, das Schnurren der Spinnrocken und Räder ſo regelmäßig! Sie war geborne hohe Prieſterin des amerikaniſchen Syſtems *). Kein Faden durfte auf die Leiber ihrer Schwarzen, der nicht im Lande gewachſen und verarbeitet. — Seidenſtoffe waren abſolut verpönt. Aber es waren denn auch Schwarze, ſo ariſtokratiſch vornehm, ſahen ſie euch nicht bloß auf anderer Leute Schwarze, auch auf gewiſſe Weiße ſahen ſie euch mit ſo ſouveränen Airs herab; der Leibdiener eures Herzogs kann kaum mit ſouveränerer Verachtung auf den Miethlaquaien eurer armen Teufel von Baronen und Herren von — herabſchauen. Aber dafür waren ſie und ihre Väter dann auch ſeit länger als einem Jahrhundert ſo glückſelig auf Acreshouſe, — überhaupt das ganze kleine Reich ſo glückſelig geweſen! — bis auf die unglückſelige Doppelflucht. Aber ſeit dieſer unglückſeligen Doppelflucht war auch Alles aus dem Geleiſe gewichen. — Sie hatte eine Revolution hervorge-

---

*) Zoll-Syſtems — im Gegenſatze zum Freetrade — freien Verkehr-Syſtem. — Die beiden ſpielen in der amerikaniſchen Politik bekanntlich eine bedeutende Rolle. — Dem erſtern neigen ſich mehr die nördlichen, dem letztern die ſüdlichen und weſtlichen Staaten zu, Newyork gewiſſermaßen die Wagſchaale haltend.

bracht, — die ſo, wie manche Revolution, Haus und Hof, Untergebene und Herrſchaft, aus den Fugen geriſſen, ſelbſt unſern ſonſt nicht leicht aus den Fugen zu reißenden Patron und Squire. —

Zwar in den erſten Wochen, und während der faſhionable Scandal noch brühheiß in allen Zeitungen als Epoche machendes Ereigniß figurirte, ſchien der alte Herr eben nicht ſehr eilig, ſich um den Maſter Landſtreicher, wie er ihn titulirte, ein graues Haar wachſen zu laſſen; er war eher geneigt, das Ausreißen der beiden Liebesleutchen für eine Espece neuer Faſhion, eine Art oder Abart romanesken Paſſus, Capers zu halten, der Harry'n und Dougaldinen ſchon noch vergehen würde; ja, er wurde zuweilen recht ungeduldig, wenn Miſtreß ein ſchwerer Seufzer entfuhr, über den abſcheulichen Vaganten, der ſtatt im Comptoir, in Hotels herumlag, und Geld verthat. Aber als nun Zungen und Zeitungen allmälig verſtummten, dafür aber die Seufzer der Mutter deſto lauter, ihre Thränen häufiger, bitterer wurden, als ihr die Wangen zuſehends ein-, die Augen tief in die Höhlen fielen, die Haare merklich ergrauten, als Monate ſchwanden, ohne daß vom Junker Landſtreicher auch nur die leiſeſte Spur an Tag gekommen, als ſelbſt der ſonſt nicht leicht aus der Faſſung zu bringende Bruder Nathy, mitten im Winter heraufkam, und ſein ſtarrer Blick, ſein halb aufgeriſſener Mund doch die Frage kaum herauszuzwingen vermochte: Noch nichts gehört? Da freilich mußte endlich wohl holländiſches Phlegma und amerikaniſcher Gleichmuth weichen, und die Augen wurden ihm nun gleichfalls trübe, und die Unterlippen begannen zu hängen, und ſein Appetit zu ſchwinden. Zwar brach er nicht in Klagen aus, er ſeufzte, brummte nicht einmal. — Er ging und ritt noch immer in ſeine Felder, Wieſen, Wälder, aber es war bloß dreißigjährige Gewohnheit, die ihn noch einige Zeit in mechaniſcher Bewegung erhielt, dann aber in gänzlichen Stillſtand übergehen ließ. In dieſem Stillſtande aber ſah er weder Wieſen noch Felder mehr; Sinn- und Denkvermögen ſchienen ihn auf einmal verlaſſen, er keine Idee mehr, als Harry, zu haben. Dieſer war es einzig und allein, der ſeinen geiſtigen und körperlichen Augen vorſchwebte, wo er ging und ſtand, eſſend und trinkend, ſchlafend und wachend, überall und allenthalben. Ihn ſuchte er hinter jedem Eckſteine, hinter jedem Gebüſche, jedem Gelände; — weder hellte ſich dieſer Stumpfſinn auf, als endlich das wiedergekehrte Packetſchiff die Gewißheit brachte, daß der Ausreißer darin nach Europa gegangen. Er ſchaute, ſtierte, riß die Augen auf, als Bruder Nathy die Freudenpoſt brachte, verzog aber ſonſt kaum eine Miene, das Einzige was ihm entfuhr, war: „Möchte doch wiſſen, wie ſo ein König ausſchaut, und der Thurm von Straßburg!“ —

Dieſe zwei Notionen, die ihm von irgend einem deutſchen Hauſirer in den Kopf geſetzt, ſeit Jahren darin ſtecken geblieben, brachen nun auf einmal mit einer Lebendigkeit, ja Heftigkeit hervor, die dem guten Manne wieder bei all ſeinem Jammer etwas ungemein Drolliges verliehen. Er ſprach nun von nichts, als dem Thurm von Straßburg, und dem König, und ſeine einzige Angſt war, daß Harry verſäumen könnte, den Thurm von Straßburg und einen König zu ſehen. Es half nichts, daß Miſtreß zuweilen recht ungeduldig über den ewigen Thurm von Straßburg und König wurde, er ſchnappte zwar für den Augenblick ab, im nächſten aber tauchten beide eben ſo richtig wieder auf, als der Sawyer im Miſſiſſippibeete vor der kommenden Welle. —

Und ein wahres Glück, — daß ſie ſo zu rechter Zeit auftauchten, die beiden Notionen! denn obwohl ſie ihm von der ſonſt eben nicht ungeduldigen Frau ſo manchen Seitenhieb zuzogen, auch ihren Gleichmuth, ſo wie ſeine Erwartungen einigermaßen ſtark ſpannten, dienten ſie ihm doch wieder zu recht trauten Steckenpferden, die ihm ſo manche Stunde kurzweilig, ſeinen Jammer in den übrigen wieder erträglich machten.

Er war bei alle dem ein recht gemüthlicher, und, wenn ihm gerade die drolligen Notionen durch den Gehirnkaſten fuhren, ſogar ein intereſſanter Jammermann geworden.

Nicht ſo Sie. — Ihr Schmerz tiefer, ernſter, hatte wieder eine dunklere Folie, die ihr, die Wahrheit zu geſtehen, beim erſten Anblicke nichts weniger als drollig oder liebenswürdig ließ; ſie häufig mit Anwandlungen von Wunderlichkeit, bitterer Laune plagte, und, um uns eines etwas gemeinen, aber bezeichnenden Ausdruckes zu bedienen, dem armen Patron viel Kreuz verurſachte. Sie konnte oft Stunden lang ſitzen, ohne ſich zu regen, zu bewegen, ein Wort, eine Sylbe hören zu laſſen, wenn er unermüdet von Harry, und wieder dem Thurm von Straßburg, und dem Könige verhandelte; — aber es bedurfte während einer ſolchen Windſtille immer nur eines Wortes, einer Anſpielung auf Sie, die ſie als die Haupturheberin all ihres Jammers anſah, um die ſonſt ſo Gelaſſene, Würdevolle, in einen Gemüthszuſtand zu verſetzen, der einem Anfalle von Wahnſinn glich. Ein wahrer Ingrimm zitterte dann durch alle ihre Muskeln und Nerven, eine Bitterkeit, ein Haß, ein Abſcheu, der ſeltſamer Weiſe im nächſten Augenblicke wieder zur wahren Sehnſucht nach ihr wurde, zum brünſtigen Verlangen nach der tödtlich Gehaßten. Dieſe ſo ſeltſam widerſtreitenden Gemüthsbewegungen gab ſie ſich aber alle Mühe vor Andern zu verbergen, — ein heftiges Zucken, Quirlen um die Mundwinkel herum ausgenommen, verriethen ihre Züge weder Schmerz, noch Haß, weder Sehnſucht, noch Abſcheu. Sie beherrſchte ſich ganz, wie der Indianer die unwillkürlichen Zuckungen der gebrannten und zerfleiſchten Glieder in ſeinem Geſichte beherrſcht; aber, wenn ſie vergeſſend ſich allein glaubte, dann brach ſie in ſo bittere Vorwürfe gegen die Gehaßte aus, ſchalt ſie ſo heftig eine Herzloſe, eine Coquette, die mit dem Glücke, dem Daſein Liebender ſpielte, wandte ſich mit ſo unendlichem Abſcheu von ihr, um wieder in der nächſten Minute ihr die Arme ſo verlangend entgegen zu ſtrecken, ſie ſo flehentlich zu bitten, gleich darauf aber wieder in ein ſo düſteres Schweigen, in ſo bange Zweifel zu verſinken, während welcher ihr die Gehaßte offenbar ein ſo unheimliches Grauen verurſachte! — Sie ſchrack vor ihr, wie vor einer Verpeſteten zurück, — horchte dann wieder, — ſchien ihre Vertheidigung anzuhören, ihr vertraulich zuzuflüſtern, ſie mütterlich zu warnen, in zärtliche Vorwürfe auszubrechen, — fuhr aber dann auf einmal den alten Patron, der im vollen Glauben, die Phantaſieſprünge gälten alle dem lieben Harry, — grollend und erboſt gegen die Coquette loszog, — ſo ſcharf an! Er war dann immer wie aus den Wolken gefallen. Der geplagte Mann ſchien ſeinen Augen, ſeinen Ohren nicht mehr zu trauen, ſchnappte ſo verblüfft ab! So etwas war ihm alle Tage ſeines Lebens nicht widerfahren, nicht Ihm mit ſeiner Frow! Er durfte abſolut nicht den Mund über das Aeffchen, wie er ſie titulirte, aufthun, weder im Guten noch im Böſen, ohne anzuſtoßen. Von Harry konnte er ſo viel ſchwatzen, als er nur wollte, ſie regte ſich nicht. Nicht ganz ſo viel vom Thurme von Straßburg, und vom König, — aber ein Wort, eine Sylbe, im Tadel oder Lobe, über Dougaldinen, — das vermochte ſie nicht zu ertragen, brachte ſie immer in Zuckungen. Die Frow war ihm wirklich zum Räthſel geworden, zuweilen wollte es ihn ſogar bedünken, daß ihr der Verluſt ihres Harry weniger zu Herzen gehe, als der des heilloſen Zieräffchens. —

Und ſo ganz Unrecht hatte der gute Mann nicht. — Dougaldine war ihr wirklich in gewiſſer Hinſicht mehr ans Herz gewachſen, als ſelbſt ihr eigener, ihr einziger Harry. Sie war ihr in der That zur Folie geworden, zum Hintergrunde, auf dem ſich erſt das Bild ihres Harry hervorhob, der ihre ganze Seele ausfüllte, von dem ſie ſich nicht zu trennen vermochte. So oft ſie an Harry dachte, erſchien ihr Dougaldine im Hintergrunde. Es war ihr nicht möglich, den Einen von der Andern zu trennen, oder ſich ſelbſt von ihnen getrennt zu denken, am wenigſten von Dougaldinen. Auch war die Sehnſucht, die ſie zu ihr hinzog, eine ſo ſeltſame, gleichſam verkörperte! Sie fühlte gleichſam die unſichtbaren Fäden, die ſie mit der Gehaßten verbanden, die ſie geliebt, wie ihr eigenes Kind, dann um ſo mehr gehaßt, und wieder um ſo mehr geliebt, — oder vielmehr, nicht eigentlich geliebt, — nein, die Eindrücke, die das Trotzköpſchen in den wenigen Stunden ihres Verweilens auf Acreshouſe, während der Matrimonialverhandlungen, in ihr zurück gelaſſen, waren nichts weniger als angenehm, hatten ſich vielmehr ſcharf ätzend in ihr gleichfalls etwas ſcharfes Gemüth eingegraben. Aber ſie hatte wieder ihr ganzes geiſtiges Leben ſo klar in Dougaldinen zurückgeſpiegelt geſehen, alle ihre Schwachheiten und Tugenden, ihre glänzenden und wieder dunkeln Seiten in den Zügen des Mädchens ſo deutlich erblickt, ſo ſpiegelhell geſchaut! ihren Trotz und wieder ihre Schüchternheit, ihren Muth und wieder Verzagtheit, ihre feſten Grundſätze und wieder ihre nachgiebige Schwäche, ihr hohes Bewußtſein weiblicher Würde, und wieder ihre Ohnmacht; — alle die Saiten, die das herrliche Inſtrument, eine edle weibliche Seele bilden, ihr Harmonie verleihen, hatte ſie ſo hell, ſo klingend und wiederklingend in Dougaldinen anſchlagen gehört! — Sie war ihr in den wenigen, ſo peinlich ſchmerzhaften Stunden, zur wirklichen Wahlverwandten geworden, die, weit entfernt, durch die capriciös trotzige Flucht in ihren Augen an Intereſſe zu verlieren, an Werth, und Haß, und Liebe gewann, deren Bild, trotz Entfernung, jeder Tag lebhafter vor ihre Seele brachte, deren Verluſt ſie immer ſchmerzlicher fühlte, und die zuletzt die Gedanken, die Gefühle der Einſamen in einem Grade beherrſchte, der ſie in einen abſolut nervöſen Zuſtand verſetzte, ſo daß ihr das bloße Hören des Namens ſchon Zuckungen verurſachte, ihr wirkliches Erſcheinen aber eine Kriſis herbeiführte, die nahe daran war, das ganze ſchwächliche Gebäude ihrer Weiblichkeit über den Haufen zu werfen.

Es war aber auch dieſes Erſcheinen ein ſo kritiſches, als nur der Dame in ihrer eigenthümlichen Lage widerfahren konnte.

Dougaldinens plötzliches in die Szene Treten, nach ſiebenmonatlichem Seelenleiden und einſamem Hoffen und Harren, und das gerade in einem Zeitpunkte, wo ſich die Mutter den trübſten Ahnungen über das Schickſal ihres einzigen Kindes überließ, hatte etwas ſo wahrhaft geſpenſtiſch Schreckhaftes! Sie war in dem Augenblicke vollkommen überzeugt, daß alle Bande, die ſie an dieſe Erde knüpften, zerriſſen, und die aus dem unheimlich nächtlichen Parkdunkel auf ſie Zuſchwebende, aus dem Geiſterreiche abgeſandt, eines jener Phantome komme, von dem unſere holländiſchen Abkömmlinge in den Hochlanden regelmäßig bei den Todesfällen ihrer Angehörigen heimgeſucht werden. Die Erſchütterung war denn auch ſo heftig, daß ſie ohne die Dazwiſchenkunft des fein fühlenden Schwagers gewißlich fatal geworden wäre; — aber ſelbſt, als die Lebensgeiſter der Matrone endlich unter den lachenden, jubelnden Verſicherungen des Schwagers zurückgekehrt, und ſie am Daſein und Wohlbefinden Harry's nicht länger zweifeln konnte, war ihr Zuſtand noch keineswegs beruhigend geworden; im Gegentheile, ſie ſchien nur einer Kriſis entriſſen, um einer anderen nicht minder heftigen zu verfallen; die Folie, der Hintergrund ihrer Leiden, ihr's Seelenſchmerzes, trat nun erſt recht deutlich hervor. Es half alles nichts, weder Verſicherungen, noch Beſchwörungen, ſelbſt die Ungeduld des beinahe verzweifelnden Patrons half nichts. Die Augen wild in die Ecke der Zimmerdecke gerichtet, als ob ihr von daher ein Geſpenſt drohe, zweifelte, verzweifelte ſie, bis der heller ſehende Schwager Nathy, das Räthſel zum Theile löſend, endlich auch dieſe Schmerzensſeite berührte. Da zuckte ſie auf, ihre Bruſt hob ſich, ihr Athem wurde leichter, als würde eine Laſt von ihr genommen; ſie ſchwankte auf, und obwohl ſo ſchwach, daß ſie ſich kaum auf den Füßen zu erhalten vermochte, mußte ſie doch noch hinauf — in die grüne Damaſtſtube.

Es war kein Vergnügensbeſuch, dieſer Mitternachtsbeſuch. — Auch ſchüttelte der Patron nicht wenig den Kopf über die curioſe Notion, da um Mitternacht Beſuche abzuſtatten, und wieder eine Szene zu produziren, oder gar eine Kataſtrophe. — Aber der gute Mann kannte überhaupt das Weibervolk, wie er das ſchöne Geſchlecht etwas gemein zu tituliren pflegte, nur oberflächlich, der Außenſeite nach, die denn freilich ganz andere Wellenlinien — und Schläge ſchauen läßt, als im Innern ſtrömen und ſich kreuzen, jenen Unterſtrömungen des Ozeans gleich, die auch das Schiff fünf Meilen in einer Stunde fortreißen, während der harmloſe Schiffer ſich im ruhigen Fahrwaſſer wähnt. Von jener verzehrenden Angſt, jener wahren Leidenſchaft, die bald als Antipathie, bald als Sympathie nun ſieben Monate ſeine Frau umhergetoſt, hatte der gute Patron kaum einen Begriff. — Begreiflich! Zwar iſt die reine Jungfrau auch dem Manne ein lieblich erquickliches Bild, — die leiblich und geiſtig Unbefleckte ein wahres Heiligthum, ein Tempel, in dem er ſich ſelbſt reiner fühlt, der jeden unreinen Gedanken, jede unlautere Neigung in den Hintergrund zwängt; aber ſein Wohlgefallen iſt denn doch nicht die Sympathie, der Seelendrang, der Kaſtengeiſt des Weibes, — der Eva Tochter! Ihr iſt die reine Schweſter der Augapfel, die Gemeinſchaft der Heiligen auf Erde, das Band, die Kette, das ſie an das Edelſte, das Zarteſte, das ihr Verwandteſte, Süßeſte, hienieden knüpft, über deſſen Reinheit, Unbeflecktheit, ſie mit mehr als Argus-, mit wahrer Mutterſorgfalt wacht, — deren Beflecken ſie in den innerſten Faſern ihres Seins, ihrer eigenen Sicherheit, Würde, Exiſtenz, Selbſtachtung verletzt. Uns Männern wird auch die gefallene Jungfrau noch lieblich, erträglich erſcheinen; dem Weibe iſt ſie das gehaßteſte Weſen unter der Sonne, die aus dem Himmel Verſtoßene, für immer der Gemeinſchaft der Heiligen entrückte Verworfene! — Zwar nicht überall, Ultra-Civiliſation und Faſhion haben auch in dieſem Lebenspunkte der Völker, die Grenzſteine verrückt, die Reinen mit den Unreinen durch einander geworfen, aber zum Glück noch nicht bei uns! — Feſt ſtehen da die Grenzmarken, ſtark ſind die Grenzlinien gezogen.

Erſt als Dougaldine rein vor ihr ſtand, wichen Kummer und Angſt von ihr, erſt dann athmete, fühlte ſie wieder leichter, freier, — wie neugeboren, dem Leben zurückgegeben. — Dougaldine war für ſie der Talisman, der ihr einen ſchönen Lebensabend, ihrem Harry einen heitern Morgen verhieß. Mit Dougaldinen auf den Lippen entſchlief ſie, mit ihr auf den Lippen erwachte ſie. —

V.

Tante und Nichte.

Wirklich erwachte ſie mit ihr auf den Lippen, Dougaldine murmelnd.

Ein unterdrücktes Schluchzen antwortete von der Thüre her.

Die Matrone horchte, zog die Vorhänge des Himmelbettes zurück, ſchaute: — Fünf Schritte vom Bette, eben ſo viele von der Thüre, ſchwankte eine Geſtalt, die, wie getrieben ins Zimmer herein, dem Bette zugeſchoſſen,

4

auf einmal anhielt, — zurück, — wieder vorwärts, — wieder, wie durch etwas gedrängt, zurückfuhr. —

Das Raſſeln der Gardinenringe und Rauſchen eines Seidengewandes, machte ſie wie ein geſcheuchtes Reh aufhorchen, — vorwärts, im nächſten Augenblicke zurückſcheuchen, nach dem Drücker der Thüre haſchen, — als ſie am Arme ergriffen, — ſich einem Nebenkabinete zuziehen, — und da willen- — beinahe kraftlos in die Kiſſen einer Ottomane niederdrücken ließ. — Sie ließ mit ſich geſchehen, ohne zu widerſtehen, ohne nur aufzublicken, — aber das unterdrückte Schluchzen, und der heftig wallende Buſen verriethen eine ungewöhnliche Aufregung. —

Die Matrone wieder ſchien auf einmal jung geworden zu ſein. Eine Minute hatte ſie lauernd der Hin- und Herſchwankenden zugeſchaut, dann aber Kränklichkeit und Schwäche vergeſſend, war ſie ſo behende aus dem Bette heraus, — in den Brocat-Schlafrock hineingeſchlüpft, hatte, auf die Schluchzende zueilend, dieſe ſo gierig am Arme erfaßt! Ein wahrer Triumph leuchtete ihr aus den Augen, wie ſie ihre Beute ins Nebenkabinet zog, und ſie da, ſich ihrer gleichſam deſto beſſer zu verſichern, in die Ottomane niederdrückte, vor dieſer dann Poſten nehmend, wie der Gefängnißwärter vor dem lockern Zeiſige, der ſeiner Wachſamkeit bereits ein Mal entwiſcht. —

„Dougaldine!“ ſprach ſie mit einſchmeichelnder, aber doch etwas eigen klingender Stimme.

Dougaldine gab keine Antwort, aber ein heftiges fröſtelndes Zittern durchſchauerte den zarten Körper.

Die Matrone ſchien verwundert, — ſie ſchaute forſchender, aber das Gemach war noch dunkel. — Sie trat zum Fenſter, zog eine der Gardinen zurück.

Wie jetzt ihr Blick auf das Mädchen fiel, begann die geheime Freude, — die frohe Erwartung, die ſo ſichtlich im Geſichte der Dame zu leſen, in etwas wie Befremdung überzugehen.

„Dougaldine!“ fuhr ſie in etwas unſicherem Tone heraus, — „was ſoll nur das?“

Dougaldine gab noch immer keine Antwort, aber ihr Schluchzen wurde heftiger.

„Dougaldine!“ ſprach abermals die Matrone, „Du biſt ja ganz außer Dir, unlady like *), außer Dir!“

Ein eigenthümlicher unnennbarer Zug ſpielte ihr, mit

---

*) Nicht wie eine Lady — mit dem Anſtande einer Dame.

ſie ſo ſprach, um die Augen und Mundwinkel, etwas wie Mitleid und wieder Verachtung, Perfidie und wieder Sympathie, ſchien im Geſichte der Seelenkennerin wie zweifelnd zu kämpfen. —

„Du! die Du ſonſt ſo ſehr auf Anſtand hältſt!“ fuhr ſie fort; „Deine Toilette!“ —

Sie verhüllte ihr jetzt Hals und Buſen, die etwas nachläſſig bedeckt geweſen.

„Iſt in der That ſehr exceptionabel. — Um keinen Preis wollte ich, daß Dich Jemand geſehen hätte. — Aber auch nicht geſehen, ſind wir es uns doch ſelbſt ſchuldig, weißt Du.“ —

Sie hielt wieder inne, denn das Mädchen ſah nicht, hörte nicht, das Köpfchen ſenkte ſich tiefer, das Schluchzen wurde immer heftiger.

„Aber was: was ſoll nur das, Kind?“ rief nun ängſtlicher die ſichtlich beklommen werdende Matrone.

Keine Antwort, aber ein ſo heftiger Thränenſtrom, das Schluchzen wurde ſo convulſiviſch, das Zuſammenzucken der Glieder verrieth einen ſo heftigen Schreck, ein ſo erſchütterndes Weh, die Matrone begann ihrerſeits zu zittern. Sie vermochte es kaum, die Worte hervorzubringen:

„Dougaldine! ums Himmelswillen! was ſoll nur das? Was iſt's, das Dich ſo aus aller Faſſung?“ —

„Gleich, gl“ — — ſchluchzte Dougaldine, die Stimme ihr aber mitten in der Sylbe abſchnappend, durch ein heftig erſtickendes Schluchzen gebrochen, und dann ein ſo unaufhaltſamer Strom von Thränen, ein ſo hyſteriſches Schluchzen, — wieder ein ſo heftiger Schauder! — Eine erſchütternde Troſt-, Hoffnungsloſigkeit war auf einmal über das Mädchen gekommen, ein unſäglich, herzzerreißendes Weh. — Es ſchien, als ob ſie vergehen müſſe unter dieſer ſchrecklichen Troſt- und Hoffnungsloſigkeit. So oft ſie zu ſprechen verſuchte, ſchnappte ihr die Stimme mit convulſiviſchem Schluchzen ab.

Die Matrone hatte ſie wie erſtarrt angeſchaut, keines Wortes mächtig. Ein entſetzlicher Gedanke ſchien ſich ihrer zu bemächtigen; als ob im Hintergrunde etwas Furchtbares ſie anglotze, ſtierte ſie über das Mädchen hinweg, in die Ottomane hinein; alle Sympathie für die Unglückliche begann jetzt aus ihren Zügen zu ſchwinden, ein ſo bitteres ſchmerzliches Hohnlächeln verzerrte ihr das Antlitz, ihr ganzes Weſen wurde ſo bitterer Hohn! die Lippen, die Kinnladen begannen ihr zu zittern, wie ſie das Mädchen jetzt mit feindſeligen Blicken muſterte, — die Hände, die Füße, die ganze Geſtalt. —

Nicht vermögend, ſich zu halten, ſank ſie bewußtlos auf die Ottomane nieder.

„Dougaldine, um Gottes willen! ſag' an — um deiner ſeligen Mutter willen!“

Sie ſtreckte die dürren fleiſchloſen Arme ſo grauenhaft nach dem Mädchen aus, zog dieſes ſo Erbarmen flehend an ſich! Wie jetzt die halb verwitterte Matrone Augen und Mund an die Bewußtloſe preßte, war das Bild wirklich erſchütternd zu ſchauen. —

„Dougaldine, um Gottes willen!“

Dougaldine ſah jedoch nichts, hörte nichts, nur convulſiviſches Schluchzen, unartikulirte Laute:

„Es ſoll, es muß ſein!“

„Es ſoll, es muß ſein?“ murmelte die Matrone in ſich hinein, — und dann wieder ihre Ohren an die Ohren, ihren Mund an den Mund der Bewußtloſen legend.

„Es ſoll, es muß ſein!“ murmelte und ſchnappte dieſe wieder ab.

„Es ſoll, es muß ſein?“ ſtöhnte wieder die Matrone, ſich zurückziehend. — „Das Kind ſpricht wie verrückt, irre.“

„Es ſoll, es muß ſein!“ ſchluchzte wieder Dougaldine.

„Was ſoll, was muß ſein?“ kreiſchte die Dame, ſie ſo heftig, als ihre ſchwachen Kräfte es nur vermochten, rüttelnd.

Dougaldine hob das ſchwere Köpfchen, ſchaute ſie mit trüben verſchwollenen Augen an, — abermals ein heftiger Thränenſtrom.

„Es ſoll, es muß ſein!“ —

Und dann ein Schluchzen, das ihr die Bruſt zu zerſprengen, ſie zu erſticken drohte.

„Es ſoll, es muß ſein?“ murmelte die entſetzte Dame. — „Was ſoll denn, was muß denn ſein?“ —

„Es ſoll, es muß ſein;“ ſchluchzte wieder Dougaldine. —

„Um Gottes willen! um deiner ſeligen Mutter willen! ſage an, ich beſchwöre Dich, was ſoll, was muß ſein? reiß mich aus dieſer entſetzlichen Ungewißheit.“

Die Matrone war ganz außer ſich, — ſie rang die Hände, ſie ſchlang ſie um die Bewußtloſe, riß ſie wieder an ſich.

„Ich will ja, ich will, ich will ja,“ ſchluchzte dieſe, — die Worte mit einer Anſtrengung, einem Widerwillen herauswürgend, die ihr die Augen aus den Höhlen trieben.

„Was willſt du?“ kreiſchte wieder die Dame.

„Die Seinige ſein!“ ſchluchzte und ſchnappte ſie ſo heftig heraus, die Zähne, die Kinnladen klapperten ihr, die Worte ſchienen ihr ihre letzten Kräfte geraubt zu haben; denn ein kalter Schauder durchfuhr ſie, und das Köpſchen ſank ihr kraftlos auf den Buſen. —

Die Matrone ſchaute ſie mit ſtieren Augen wild an.

„Die Seinige will ſie ſein;“ murmelte ſie. — „Weſſen Seinige will ſie ſein?“

„Weſſen Seinige willſt Du ſein?“ kreiſchte ſie wieder Dougaldinen in die Ohren.

„Harry’s;“ ſchluchzte dieſe heraus, — „Harry’s;“ und ein abermaliger Schauder durchfuhr ſie.

„Harry’s?“ rief die plötzlich zu ſich kommende Matrone; — „Harry’s?“ rief ſie ſich aufrichtend mit freudefunkelnden Augen; — „Harry’s? willſt Du ſein? Harry’s?“ rief ſie mit ganz veränderter Stimme, die Arme dem Mädchen entgegenſtreckend.

„Harry’s!“ rief ſie jubelnd, ihr das Köpſchen ſanft hebend, und die Locken aus dem Geſichte ſtreichelnd.

„Harry’s will ſie ſein!“ murmelte ſie ſich vergnügt zu, — „Harry’s!“

„Harry’s;“ ſchluchzte Dougaldine, wieder das Köpſchen ſinken laſſend.

„Harry’s will ſie ſein!“ frohlockte abermals die Matrone.

„Aber was,“ — fuhr ſie wieder plötzlich, Zweifel im Blicke, — „was hat Dich ſo plötzlich umgeſtimmt? zu dem Entſchluſſe bewogen? denn geſtern warſt Du ja.“ —

Sie ſchaute ſie wieder mißtrauiſch kopfſchüttelnd an.

Die Leidende hob jetzt das Köpſchen, richtete die Augen ſchwer und trübe auf die Dame, aber während Sie ſie ſo anſchaute, ſchien wieder ein unſäglicher Schmerz ihre ſchönen Züge zu durchwühlen. Die Zähne, die Kinnladen klapperten ihr, wie ſie herauszwängte:

„Ich war am Friedhofe. — Ich habe geſehen.“

Die Matrone wurde auf einmal aufmerkſam.

„Am Friedhofe warſt Du? heute warſt Du?“

Sie nickte.

„Und was haſt Du da —?“

„Ich habe geſehen;“ ſchnappte Dougaldine wieder ab.

„Geſehen?“ fragte ſanfter die Dame.

„Die Felder, die Wieſen, die Gärten, Priam.“ —

„Die Felder, die Wieſen, die Gärten, Priam;“ — murmelte die Matrone, ſie erſtaunt anſtarrend. — „Das Kind iſt zuletzt doch überſchoſſen.“ —

„Die Felder, die Gärten, die Wieſen, Priam?“ wiederholte ſie, zur Jungfrau gewendet.

„Die Felder, die Gärten, die Wieſen, Priam;“ —

winſelte Dougaldine, — „die Leiden, die Sie ausgeſtanden, den Jammer, den ich über Acreshouſe gebracht.“ —

„Die Leiden, die wir ausgeſtanden, den Jammer, den Du über Acreshouſe gebracht?“ wiederholte die Dame kopfſchüttelnd. „Was haben aber dieſe Leiden, die wir ausgeſtanden, der Jammer, den Du über uns gebracht, mit den Feldern, den Wieſen, den Gärten?“ — Sie verſank, wie ſie die Gärten ſprach, in Gedanken — hielt inne.

Auf einmal fuhr ſie auf:

„Die Gärten,“ murmelte ſie, „die Gärten, — Wundere doch, wie ſie ausſchauen, die Gärten, habe ſie lange, lange nicht mehr geſehen. Weiß gar nicht wie lange.“

„Ah, die ſieben Monate!“ ſchluchzte Dougaldine bewußtlos, „dieſe traurigen ſieben Monate!“

„Die ſieben Monate!“ fiel eben ſo bewußtlos die Dame ein, — „ſieben Monate habe ich ſie nicht geſehen? — ſieben Monate!“

Sie wurde jetzt ſo unruhig, die Gärten kamen ihr ſo plötzlich in den Sinn. — Sie verſuchte es, aufzuſtehen, ſchwankte zum Fenſter, das ſie öffnete, und durch das ſie hinausſchaute. —

„O, wie wohl thut doch die friſche Morgenluft!“ — ſeufzte ſie; „aber meine Gärten! ums Himmels willen, meine armen Gärten! — Gerechter Himmel, meine Gärten! — Mann! Mann!“ kreiſchte ſie; — „Miſter Rambleton! hörſt Du denn nicht? ſchau doch nur.“ —

Sie kreiſchte aus Leibeskräften, aber ihre Stimme war ſo ſchwach, kaum daß ſie im Kabinette gehört wurde.

„Du gerechter Himmel!“ jammerte ſie, ſich wieder zurückziehend; „meine Gärten!“

„Die ſieben Monate!“ ſchluchzte wieder Dougaldine.

„Die ſieben Monate!“ ſtöhnte die Matrone.

Die ſieben Monate mußten wohl die empfindſame Seite getroffen haben, denn Starrheit und Strenge, und Zweifel und Mißtrauen waren gewichen, eine ungemeine Weichheit, Rührung ſprach jetzt aus den Zügen, dem ganzen Weſen der Matrone, wie ſie — die Arme ausbreitend — ſich über die Jungfrau hinbog.

„Die ſieben Monate, ja, die ſieben Monate! Gott vergebe ſie Dir, liebes Kind! — Gott vergebe ſie Dir, wie wir ſie Dir von Herzen vergeben. Vergib uns unſere Schuld, Herr!“ betete ſie; „wie wir ſie wieder den Uns Schuldigen vergeben! aber Du haſt der Schmerzen, des Kummers vielen über uns gebracht, o vielen, Kind!“ ſeufzte ſie, ihr ſanft die Stirne, die Locken ſtreichelnd. — „Aber nicht Du, ſondern der da oben iſt, hat ſie gebracht, geſandt. — Verzeih' mir, gütiger Gott, daß ich deine weiſen Schickungen dem armen Kinde da aufbürde, der du doch Alles zum Guten lenkſt, ſo wie du das Herz unſeres Kindes zum Guten gelenkt!“ —

„Verzeihe mir, Dougaldine, wenn ich Dich gekränkt;“ bat ſie.

„O Tante!“ flehte Dougaldine mit brechender Stimme; „o Tante!“

Sie verſuchte es, während ſie die Worte herausſchluchzte, ſich aufzurichten und aufzuſtehen, wahrſcheinlich um ſich der Tante zu Füßen zu werfen, vermochte es aber nicht, die Kniee ſchlotterten ihr ſo heftig, ſie fiel zuſammen — auf die Kiſſen, die vor der Ottomane lagen.

„Tante!“ ſchluchzte ſie.

„Dougaldine!“ ſchluchzte die Tante, bemüht, ſie aufzuheben, aber durch ihre Schwere mit herabgezogen.

„Dougaldine!“

„Tante!“

Und die Beiden knieten, und ſchluchzend und ächzend hielten ſie ſich umſchlungen.

„Und Du biſt alſo gekommen, ſelbſt gekommen,“ —

ſchluchzte die Tante, „Dich unſerem Harry anzubieten, — unſere Tochter, unſere geliebte Tochter zu werden, zu ſein?“

Dougaldine nickte ſchwach mit dem Köpfchen.

„Aber warum dieſe Thränen, dieſe Hoffnungsloſigkeit, Troſtloſigkeit?“ klagte ſie wieder im ſanften vorwurfsvollen Tone. — Aber vergib, — ich verſtehe, vergib, theures Kind, — Dein edles Herz, Dein weiches Gemüth, — Du haſt Dir unſern Kummer, unſern Jammer zu Herzen genommen, — zu viel zu Herzen genommen, Theure! — Mußt das nicht thun, liebes Kind! — denn alles wird ja wieder gut werden. Nein, keine Thränen mehr, liebes Kind!“ bat ſie, „keine Troſt-, Hoffnungsloſigkeit mehr. — Armes Kind! — beinahe wäre Dir das Herz gebrochen.“

„Herz gebrochen;“ röchelte Dougaldine.

Und jetzt ſenkte ſich das Köpfchen die Arme ſo ſchwer, die Dame vermochte ſie nicht mehr zu halten. Die Hände löſten ſich, fielen ſchwer, wie leblos herab, das Köpfchen folgte, einen Augenblick zitterte die Geſtalt, ein leichter Schauer durchfuhr ſie, und dann ſank ſie zuſammen, wie eine lebloſe todte Maſſe auf die Teppiche und Kiſſen hin. — Ihre Kräfte auf das Aeußerſte geſpannt, hatten ſie jetzt nach dem ſchweren Kampfe, dem herben Opfer, das ſie gebracht, mit einem Male verlaſſen. Aber eine himmliſche Reſignation ſpielte auf dem todtenblaſſen Geſichte, die kaum angebrochene Morgenröthe der ſüßen aber einzigen Liebe, die ſie gefühlt, ſchien ihren letzten holden Wiederſchein darauf hinzuzittern, zaudernd und ungerne zu ſchwinden.

Die Dame ſchaute erſtarrt der Auflöſung des reizenden Weſens zu, — wie von einem Zauber befangen. Eine geraume Weile vermochte ſie kein Wort hervorzubringen. Auf einmal ſtieß ſie ein ſchrilles Gekreiſch aus. —

„Aber, mein G—tt! Frau! was ſoll nur das? — Neun Uhr nach der Amſterdam, hörſt Du denn nicht? Und noch kein Frühſtück. Ich bin hungrig wie ein Wehrwolf, und Nathy —

Er zauderte, denn das Ankleidekabinet war ſelbſt für ihn verbotener Grund. —

„Nathy möchte noch gerne nach York hinab vor der Bankſperre. — Iſt aber zu ſpät, ſag' ich ihm.“ —

„Good bye, Schwägerin,“ ſprach Nathy. „Ich laſſe Euch ſüßes Galdchen zurück. — Habt mir Acht auf unſern Engel. Good bye, — ſüße Galdi.“

Ein zweiter Hülferuf brachte die zwei Brüder auf die Schwelle.

„Jeſus Chriſt!“ rief der Patron; — „Lord Allmighty! Nathy! Weib! um Gottes willen, was habt Ihr gethan? —

◆

VI.

Die beiden Brüder.

— — — — „Was ſie aber nur mit ihrem Skopſten oder Sknocksden hat, der ihr ſo gar nicht aus dem Kopfe will?“

Die Worte des Patrons waren eigentlich an ſeine Lady gerichtet; denn Nathy, obwohl auch mit eingetreten, und zum Kleeblatte gehörig, ſchien wieder etwas Anderes durch den Sinn gefahren, — ſeine Blicke feſſelte eines der Bilder, die in genealogiſcher Reihe an der Wand hingen, den Familienſtammbaum darſtellend, und die, von den erſten amerikaniſchen Künſtlern nach den alten Porträts gefertigt, in ihren ſchweren vergoldeten Rahmen dem Saale eine ſolide Pracht verliehen, wie ſie nicht häufig in amerikaniſchen Landhäuſern zu finden.

„Dieſer Inman *), treffliches Colorit!“ apoſtrophirte er das Bild; — „Pſhaw! Notion das, Claas! nichts als Notion, eine Notion, weißt Du, wie ſie andere Leute auch haben?“

„Weiß nicht, weiß nicht, Schwager!“ bemerkte die Lady mit einem feinen Kopfſchütteln, das merken ließ, daß ihr die abrupt fragmentariſchen Bemerkungen des Schwagers einigermaßen auffielen. — „Es iſt ein ganz eigener Ton in dieſem“ —

„Ei, ein ganz eigener Ton in dieſem Inman — aber unvergleichlich!“ fiel wieder Nathy ein, „obwohl Weir in unſerer Mutter Gertrude, und Leslie in unſerer Großmutter Rebekka. — Scheint mir hart der Inman in Claas dem II. Waren das aber auch harte, kräftige Zeiten! — Nichts von unſerer Butterweichheit. Aber

---

*) Inman, Leslie, Weir, ſind bekanntlich ſehr ausgezeichnete amerikaniſche Künſtler.

Schwägerin! Ihr werdet doch Fieberphantaſieen — nicht mehr Gewicht beilegen, als ſie verdienen? Sage Euch, nichts als Fieberphantaſieen, Träume Schwägerin, bloße Träume!“

„Aber ſelbſt Träume, Bruder, weißt Du!“ meinte wieder kopfſchüttelnd der Patron.

„Sind Träume, Bruder! durch dickes Blut, erhitztes Blut, eine lebhafte Phantaſie, weißt Du! — Und Sie hat eine lebhafte Phantaſie, ſehr lebhaft, obwohl wieder ſehr vielen Verſtand, geradezu geſunden Menſchenverſtand. — Ei, ein geſcheidtes, ſehr geſcheidtes Mädchen, habe das oft geſunden; in ihrem kleinen Finger mehr Gehirn, als der alte Ramble in ſeinem ganzen Kaſten; und einen Blick, ſo intuitiv! — Ah, jetzt ſehe ich, warum unſere Urgroßmutter ſo hart, — der Damaſtvorhang, ſiehſt Du?“

Der Patron und ſeine Lady ſchauten einander an; Nathy ließ ſich jedoch nicht ſtören; — zum Fenſter hinſchlüpfend, ſchob er den Damaſtvorhang geſchäftig zurück, eilte dann auf die vorige Stelle zurück, beſchaute die Bilder links, wieder rechts, ſchlüpfte wieder vor zum Fenſter, ordnete abermals die Vorhänge. —

Die Lady und der Patron ſchauten den Schwager und Bruder mit immer größerer Verwunderung an. Das ſeltſame Benehmen des ſonſt ſo geſetzten, ſich immer gleich bleibenden, thorough bred *), wie wir ſagen Gentleman, ſchien ihnen mehr und mehr aufzufallen.

„Licht- und Schattenſeiten gehörig zu menagiren, — liebe Schwägerin, — eine große Kunſt, oder vielmehr, richtiger Takt vonnöthen, wißt Ihr!“ — fuhr dieſer fort. — „Ein kleines Zimmer mit gehörigen Licht- und Schattenpartieen, viel impoſanter, als ein großes, wo ſie Euch grell die Augen blenden. — Stören das Enſemble des Ameublements, wirken unvortheilhaft auf die Sehnerven, die Sinne, das Gemüth überhaupt, thun beſonders Gemüthskranken weh. Immer gehörigen Schatten für Gemüthskranke, etwas wie myſteriöſes Helldunkel, Lichtſtrahlen nur im Hintergrund geſehen, aber nicht zu grell, nicht zu grell. Dieſer Lichtſtrahl da, zu grell, viel zu grell, dringt bis zu ihr hinein ins Kabinet, und thut ihren Augen weh. — Am beſten, wenn das Licht von oben herab. Liebe die Skylights **), mein Skylight im drawing room.“

---

*) Thorough bred — vollkommen wohl erzogen, vollkommener Gentleman.

**) Skylight — Kuppel — das aus einer Kuppel einfallende Licht.

„Wäre es nicht beſſer, die Vorhänge ganz herabzulaſſen;“ bemerkte die Schwägerin.

„Behüte, Schwägerin, behüte! Würde zu dunkel! — Halb und halb! — So, das thut es, — ſo!“

Und abermals vor- und wieder zurückſchlüpfend, maß er die einfallenden Licht- und Schattenriſſe nochmals ſorgfältig, trat wieder zum Fenſter, ordnete nochmals: —

„So iſt's recht, braucht ſie bloß ein wenig vorzuziehen, wenn die Sonne den Mittagskreis erreicht. — Liebe ſchwere Purpurvorhänge, und die Schnüre und Quaſten Gold, — ganz recht ſo. Iſt eine gewiſſe Majeſtät, etwas Thronartiges in ihren ſchweren Falten, geben dem Gemache etwas Impoſantes, und auch jene Roſatinten, die Euch ſo wohlthätig auf das Gemüth einwirken. Sage Euch, die Dispoſition der Licht- und Schattenpartieen haben großen Einfluß auf das Gemüth, erheitern es, drücken es nach den — Werdet ſehen in ein Paar Stunden, daß ſie um Vieles beſſer.“ —

„Gott gebe es!“ ſeufzte die Lady. — „Es wäre das Schlimmſte, das uns begegnen könnte, wenn ihr was Ernſtliches bei uns zuſtieße.“ —

„Behüte! behüte! nichts Ernſtliches. Nichts Ernſtliches. — Eine Ohnmacht, eine Ueberſpannung, Abſpannung. — Ach, hätten wir noch unſern lieben Coſack. —

Das war der Mann für derlei Caſus. — Aber auch Doktor Beattie, auch Doktor Beattie, obwohl ſage Euch, war ſehr unruhig, ließ mich die ganze Nacht nicht" —

Er ſtockte, denn was er zu ſagen im Begriffe ſtand, würde zu viel geſagt geweſen ſein, — hätte ſeinem wohl präſervirten Charakter als thorough bred, Newyorker Gentleman, Eintrag gethan, — der weder Faſſung noch Schlaf, nur zwei Fälle ausgenommen, verlieren darf; — der erſtere, wenn das Budget, der letztere, wenn die Verdauung in Unordnung gerathen. Aber, obwohl nicht der Mann, ſich aus Mangel an Selbſtachtung durch irgend Jemanden den Schlaf verkümmern zu laſſen, war er doch wieder, wie geſagt, wahrer Newyorker Gentleman, dem die Damen, und folglich Dougaldine oben an, auf eine Weiſe am Herzen lagen, die zuweilen ſelbſt die Rückſicht für die Dollars vergaß. —

„Ihr habt wohl gethan, Sie aus dem grünen Zimmer hieher zu bringen, Schwägerin!" redete er dieſe wieder an. — „Wirklich noble Piecen dieſe, — etwas Bildergallerie-artiges, und das antike Ameublement, — ganz im Einklang. — Phantaſirt Sie noch ſtark?"

„Nicht mehr ſo ſtark, wie früher;" verſetzte die Schwägerin. — „Vor einer Stunde ſoll ſie aber noch ziemlich heftig geweſen ſein; das Fieber hat jedoch nachgelaſſen, und Doktor Beattie glaubt, wenn ſie Ruhe hat, ſei nichts zu befürchten. Aber Ruhe räth er ſehr an, und beſonders, daß kein widriger Gegenſtand ſie reize." —

Der Patron ſchüttelte den Kopf.

„Hätteſt Sie nur ſehen und hören ſollen, Bruder! war zwiſchen drei und vier Uhr, fielen gerade die erſten Strahlen der Morgendämmerung herüber, und kam Miſtreß Wait ganz erſchrocken in unſer Schlafzimmer gerannt, — Miſtreß Rambleton zu holen. — Sprangen beide auf und hinüber, und ſahen und hörten — kurioſe Dinge, Bruder! — hätteſt Sie nur hören ſollen. — Ei, war Dir bald ſo ſchmollend, bald grollend, bald ſchwärmte ſie, that verliebt, wieder wild, beſonders wie ſie auf den Erwin kam. Habe alle mein Lebetage ſo etwas nicht gehört. — Kurios das, Frau!"

Er ſchaute, indem er ſo ſprach, die Frau an, dieſe ſchwieg nachdenklich.

„Es muß zwiſchen ihrem Vater und dieſem Erwin etwas vorgefallen ſein;" ſprach ſie nach einer Weile, den Schwager beſorgt anſchauend, „das befürchte ich, — nichts Gutes, befürchte ich."

„Wie ſo?" fragte etwas aufmerkſamer der Schwager.

„Sie bittet, beſchwört ihren Vater ſo flehentlich, mit einer ſolchen Herzensangſt, dem Erwin ja nicht Gehör zu geben.“

„Ja, aber ihr Vater ſteuert nun, wißt Ihr, wieder einem andern Matrimonialhafen zu, — möchte gerne Erwin, iſt ganz verſeſſen auf ihn. Und ich ſelbſt dachte, die Wahrheit zu geſtehen, — es wäre ihr ſo etwas ins Köpfchen gefahren, — zog mich auch deßhalb ſo ziemlich von ihr und dem Alten zurück. — Scheint aber, ſie hat die Notion nicht aufgenommen, — aber daß ſie dem Harry ſich wieder zuwenden würde, — das — freut mich jedoch, — freut mich herzlich, denn dieſer Erwin“ —

„Es iſt nicht das, was ich meine,“ bemerkte die Lady. — „Es iſt nicht das Verhältniß mit Erwin, das ihr mehr Angſt verurſacht, obwohl es ihr anfangs ſchrecklich zuzuſetzen ſchien. — So viel ſie mir aber zu verſtehen gab, war zwiſchen ihnen nie etwas vorgefallen, das Erwin zu den Gedanken berechtigen konnte; als Couſin, wißt Ihr, konnte leicht ein gewiſſes familiäres Verhältniß Statt finden, ohne daß, — aber übrigens glaube ich nicht, im Gegentheil“ —

„Das iſt wieder ein anderes Kapitel, Schwägerin, über das wir nicht ſtreiten wollen;“ bemerkte mit vielſagendem Blicke der Schwager. „Bin aber froh, wenn es iſt, wie Ihr ſagt, — obwohl übrigens Mädchen, wenn ſie mit ihren Cavalieren brechen; — verſtehen das, Schwägerin! — Verſtehen das; müſſen aber dem Ganzen nicht zu viele Wichtigkeit beilegen. — Wenn Sie es Euch geſagt, ſo iſt es ſo, denn ich kenne ſie, und eine Unwahrheit kann ihr ihr Todfeind nicht nachſagen; und ſelbſt in ihren Fieberphantaſie enwerdet Ihr nichts hören, das, — obwohl Fieberphantaſieen Schwägerin! — Fieberphantaſieen ſind.“ —

„Ihr habt Recht, Schwager! — Mir kommt es ſogar halb ſündhaft vor, dieſen Fieberphantaſieen zuzuhorchen; man kann ſich denn doch nicht gewiſſer Gedanken enthalten. — Und doch wieder, — doch, — es ſind ſo eigene Phantaſieen! — ich wünſchte, Ihr hättet ſie gehört. Sie beſchwört ihren Vater ſo ernſt, ſo flehentlich, ihm ja nicht zu trauen, dieſem Erwin, — wenn ihm die Ehre, der Kredit ſeines Hauſes lieb; — ſie phantaſirt auch von Euch, und droht ihm, Euch zu ſagen“ —

„Wie, von Kredit, von der Ehre des Hauſes, des Hauſes phantaſirt ſie?“ fragte überraſcht, ja betroffen, Kathy.

„Eben das iſt mir das Wunderbarſte. Sie phantaſirt von einer Note, einer zahlbaren Note.“ —

„Von einer zahlbaren Note?“ fragte Nathy jetzt in ſichtbarer Spannung. — Von einer zahlbaren Note?“

„Von einer zahlbaren Note?“ wiederholte er. — „Das iſt doch ſeltſam! Auch mir hat ſie von einer Note, — und zwar vorgeſtern, als ſie auf das Dampfſchiff geſtürzt kam. — Und ſage Euch, war nicht bald ſo erſchrocken, als wie ſie aus dem Wagen über die Bretter, die gerade abgezogen wurden, ſtürzt. Stehe zum Glücke bei den Bootsleuten, wie ſie die Brücke abziehen, und halte ſie, ſonſt wäre das Mädchen in den Slip*) hinab. — Und ſie war Euch ſo ganz außer ſich, und ſprudelte ſo unordentlich, verwirrt, bald von einer Note, bald von ihrem Vater, wieder von Erwin, — aber Alles ſo unzuſammenhängend. Erſt als einige der Damen, die mit auf dem Dampfſchiffe waren, herbeikamen, wurde ſie wieder ruhiger, und nahm ſich zuſammen.“

„Das iſt denn nun wirklich ſeltſam,“ murmelte die Dame, — „und gibt ihren Phantaſieen eine Bedeutſamkeit, die wir nicht überſehen ſollten, obwohl es mir gar nicht gefällt, und ich es auf der andern Seite für ſündhaft halte, Fieberkranken Phantaſieen anzurechnen. Aber mir fiel dieſes Phantaſiren gleich anfangs auf. Es iſt, und iſt wieder kein Phantaſiren, wenigſtens kein ſolches, wie ich es an andern Fieberkranken wahrgenommen. Auch Doktor Beattie ſagte, daß es kein eigentliches Fieber, ſondern nur eine außerordentliche Anſpannung der geiſtigen Kräfte ſei, verbunden mit einer körperlichen Abſpannung, — die jedoch bei ihrer elaſtiſchen unverdorbenen Natur nicht lange dauern werde. Ihr Phantaſiren kommt mir mehr wie laut geäußerte Gedanken eines Geſunden, Vernünftigen vor.“ —

---

*) Die kleinen Baſſins im Hafen von Newyork.

Der Schwager hatte die Dame, ohne ein Wort zu ſagen, angehört, den Blick ſtarr auf den Fußboden geheftet. Das Gehörte ſchien ihn zu beunruhigen, er ſchaute den Bruder, die Lady fragend an, und eilte dann, wie um ſich ſelbſt zu überzeugen, dem Kabinette zu, in dem die Fieberkranke lag; — den ſeidenen Vorhang vom Bette wegziehend, ſchaute er ſie aufmerkſam an.

Sie lag, ſorgfältig in die Seidendecke gehüllt, mit verbundenem Haupte, geſchloſſenen Augen, aber fortwährend bewegten Lippen. Doch war die Fieberglut von Stirn und Wangen gewichen.

„Jetzt iſt ſie wieder ein Engel! ein wahrer Engel!“ murmelte die Miſtreß Wait, eine bejahrte Frau, die der Leidenden mit einem Pfauenfächer Kühlung zufächelnd, an der Seite des Bettes ſaß — „Aber heute Morgen,“ fuhr ſie nach einer Weile fort, — „heute Morgen war ſie Euch kein Engel, hätte nimmermehr geglaubt, daß ſie ſo wild thun könnte. Kurioſe Dinge, ſage Euch, kurioſe Dinge. — Nicht um alles Gold das, — ſage Euch, Miſtreß Rambleton“

Die Lady winkte ihr, zu ſchweigen, — denn der Schwager war offenbar in tiefen düſtern Gedanken. — Auf einmal jedoch neigte er ſich über die Kranke hinüber, drückte einen Kuß auf ihre Stirne, und zog ſich dann gefaßter zurück. — Der Bruder und die Schwägerin folgten. Sie traten gerade über die Schwelle des Kabinettes in den Saal zurück, als eine Stimme, und wieder keine, mehr ein zitternd vibrirender Laut, der wie die Luftſchwingungen einer Aeolsharfe ihre Ohren traf, — ſie halten, einander an- — und dann ins Kabinet zurückſchauen machte.

„Hört Ihr, Schwager?“ murmelte die Schwägerin.

Der Schwager ſchaute die Schwägerin an, hielt die Ohren dem Kabinette zu, und horchte.

„Das iſt doch ſeltſam!“

Wieder derſelbe Laut, ſo ſanft, wie der erſterbende Flötenton aus der fernen Aue herüberzitternd.

Die Schwägerin glitt in das Kabinet zurück, beugte ſich über die Kranke, — horchte, — aber dieſe lag wie vorher, mit geſchloſſenen Augen.

„Hoffe zu Gott!“ murmelte der Patron, — „hoffe zu Gott, Nathy! wird uns nicht lange in dieſer ſaubern Wäſche ſitzen laſſen. — Sage Dir, eine ſaubere Wäſche, in die ſie uns da — glaubſt gar nicht wie.“ —

Nathy ſchien nicht zu hören, ſeine Augen blinkerten, — er war offenbar weit weg mit ſeinen Gedanken.

„Iſt das ja die ärgſte Wäſche, in die wir nur kommen konnten. — Kaum aus einer heraus, und in die andere wieder hinein. Wenn das der Ramble erfährt, — behüte! — Habe mich geſtern heillos geärgert! — Plato mir da, ein heilloſer Burſche, der Plato! — Dir die drei Monate keinen Pflug, keine Axt, keine Egge angerührt, — keine Handvoll Welſch- oder Sommerkorn gepflanzt, geſäet. Wie ich ihn zur Rede ſtelle, kratzt er ſich hinter den Ohren, gerade wie unſere landläuferiſchen Irländer, wenn ſie eine Lüge ſuchen.“

„Habe ihm aber den Marſch gemacht, ihn auf einen Weg gethan, der, ſo wahr es Schlangen in Louiſiana gibt, ſeinem Faulfieber keine Hühneraugen mehr anſetzen ſoll.“

Der gute Patron war wieder einigermaßen launig geworden, — ein Zeichen, daß die düſtern Schmerzenswolken gebrochen, zum Theile wenigſtens, obwohl die ſchlaffen Wangen, die hängenden Unterlippen noch immer auf eine nicht ganz gereinigte Atmoſphäre hindeuteten, — aber in den Augen funkelte bereits etwas von jenem gemüthlich trocknen holländiſchen Humor, der auf baldiges ganz heiteres Wetter hindeutete.

„Habe die Notion, dreitauſend Dollars bezahlen den Schaden nicht, den dieſe ſechs oder ſieben Monate angerichtet. Von den Gärten haben ſie die Stacketen niederreißen laſſen. Stelle Dir nur vor, und ſtatt ſie wieder aufzurichten, ſie zu Brennholz verbraucht! Mußten geſtern die Schweine von der Terraſſe wegtreiben, wollten ſchier nicht fort. Bin nur froh, daß Miſtreß Rambleton das Unweſen nicht geſehen. — Aber Du ſagſt ja kein Wort, Nathy?“

Nathy ſchien aus ſeinen Gedanken aufzuwachen, — auch gehört zu haben, denn er gab zur Antwort:

„Aber daran iſt doch hoffentlich nicht Dougaldine ſchuld?“ fuhr er den Bruder etwas heftig an. “ Ueberhaupt, Bruder, haſt Du das arme Mädchen — ſollteſt nie vergeſſen, was du Dir, was Du ihr ſchuldig biſt, — haſt ſie nicht wie eine von Deinem Blute, nein, wie eine Negerin — wäre kein Wunder, wenn ſie ſich das zu Gemüthe genommen, — hätte den Tod davon haben können.“ —

Nathy ſchien Luſt zu haben, ein wenig böſe zu werden, aber wie jetzt ſein vorwurfsvoller Blick auf die zuckenden Kinnladen, die fahlen Wangen des Bruders fiel, ging der barſche Ausdruck auch augenblicklich in einen mildern Ton über, die Hand Claas erfaſſend und herzlich drückend, ſprach er nicht ohne Rührung:

„Haben Alle ausgeſtanden, lieber Claas! — Alle! — Aber nach Sturm kommt immer Sonnenſchein, und je heftiger der Sturm, deſto erquicklicher der Sonnenſchein. Wird auch wieder kommen der Sonnenſchein! — Muß kommen! — Wie ſollte es anders? — Haben, Gott ſei Dank! Alles, was unſer Herz verlangt; unſer Harry iſt ein hoffnungsvoller, unverdorbener Junge, Dougaldine ein unverdorbenes, ſüßes Kind, ein wahrer Engel, — ein wenig zwar auch ein kleines queres Teufelchen, — aber liegt das in der Familie, weißt Du, — im Blute. Iſt unſer altes holländiſches Blut das. Sind auch zuweilen quer, — Du mit Deinem Straßburg, und“ —

„Und Du mit Deinen Comödianten!“ fiel Claas ein.

Nathy verbiß lächelnd den Hieb, und drückte abermals des Bruders Hand, den die Anſpielung auf das holländiſche Blut offenbar recht angenehm gekitzelt.

„Ei, wollen das Beſte hoffen!“ fuhr Nathy fort. — „Können es auch. Unſere Kinder ſind wohlerzogen, haben gute Ausſichten, gute Grundſätze, — ſind von unſerem Hauſe, unſerem Blute! — Iſt das viel, Claas, gutes Blut! — Glaubſt gar nicht, was gutes Blut thut! — Sieh, daß nun Dougaldine aus eigenem Antriebe kam, und die Flagge zu Gunſten Harry's ſtrich, — ſieh, das kommt einzig und allein vom guten Blute. Wäre ſie von ſchlechtem Blute — Pſhaw! — hätte ſich längſt — aber gutes, ſolides engliſch-holländiſches, ariſtokratiſches Blut! — Macht Dir zwar auch Seitenſprünge, aber kehrt doch immer wieder ins Geleiſe zurück, während plebejiſches, wenn es einmal aus dem Geleiſe in die Pfütze hineingerathen, auch richtig darin ſtecken bleibt. — Iſt aber das natürlich, zieht Gleiches Gleiches an, — Koth, Koth. Sage Dir, nun unſer Harry die Galdi bekommt.“

„Amen!“ ſprach Claas andächtig.

„Amen!“ bekräftigte Nathy.

Eine Weile ſtanden die beiden Brüder, die Hände einander preſſend, dann unterbrach Nathy die Pauſe:

„Jetzt, Bruder! muß ich an meinen Rückzug denken! — Sollte ſchon geſtern fort. Iſt mir dieſe Fatalität ſehr ungelegen gekommen. — Nicht zu ſcherzen in der Kriſis, in der wir Alle ſtecken. Kann Dir der Patient leicht zwiſchen den Fingern entſchlüpfen. — Jedermann jetzt Patient, unſer ganze Handelsſtand. Sage Dir, können dieſe acht und vierzig Stunden, die ich von Wallſtreet weg bin, leicht Deines Vaters Sohne eben ſo viele Tauſende koſten. Iſt mir wahrlich nicht ganz wohl zu Muthe. — Dieſe Note, weiß eigentlich nicht,“ —

„Behüte!“ rief der Patron, „behüte! Aber mußt Du wirklich fort?“

„Wie Du nur ſo ſonderbar fragen kannſt!“

„Wohl unſere Großmutter ſelig, — freut mich die Großmutter am meiſten,“ — ſprach der Patron, ſich zu einem der Bilder wendend. — Weißt Du, Nathy, wie ſie ſagte? — Was ſagte ſie doch? — Höre, Nathy, ich werde Dir doch ſo dumm. — Richtig, jetzt weiß ich's. — Es war, wie unſer ſelige Bruder Hal am Sterbebette lag, und Du den Putnam verhandelteſt.“ —

„Ja, aber war das zwei Wochen vor ſeinem Tode.“ —

„Ja, aber ſie ſagte, weißt Du, ſie ſagte zu unſerm Vater, — Gott habe ihn ſelig! — Claas! ſagte ſie, Claas! folge mir, und mußt den Nathy Kaufmann werden laſſen." —

„Weiß, weiß," verſetzte Nathy, das Bild betrachtend, — „weiß, weiß, — war eine geſcheidte Frau. — Und wie wir uns Alle vor ihr fürchteten, und wie ſie Alles wußte, obwohl ſie in der letztern Zeit nicht mehr aus ihrer Stube hinauskam. — Inman war aber auch, ſo wie er ihr Bild nur erblickte, ſo wahrhaft verliebt. — War ſie es eigentlich, die mich beſtimmte, unſern ganzen Stammbaum übermalen zu laſſen." —

„Ja, aber was ich ſagen wollte, koſten viel Geld, calculire ich, dieſe Bilder und Rahmen. Unter zwanzig Dollars hat doch Keiner per Stück gemalt." —

„Wärſt ein rarer Protektor, Claas!" verſetzte Nathy mit einem trocknen Lächeln. — „Möchte ſehen, was Inman, Weir, oder Leslie ſagen würden, wenn Du ihnen mit zwanzig Dollars kämeſt. Koſten eine hübſche runde Summe Geld, dieſes Dutzend Bilder, eine Summe, von deren Intereſſen eine beſcheidene Familie recht anſtändig leben könnte. — Iſt aber nicht weggeworfen, Bruder! — Iſt zwar Ariſtokratie jetzt under pari, bei unſeren Locofocos-Regenten, — habe aber die Notion, iſt die Zeit nicht ferne, wo ſie wieder etwas gelten wird, und verſtehſt Du, iſt immer gut, unſern zerlumpten Mitſouveränen hier handgreiflich zu erweiſen — ſind handgreifliche Erweiſe — dieſe Rambletons der Reihe nach! — mit einem Steine zwei Würfe, Künſtler ermuntert und“ —

„Wohl! wohl!“ verſetzte wieder der Patron mit einem gutmüthigen Händedruck, der wieder verrieth, daß er den Sinn der Worte Nathy's nur halb oder gar nicht begriff. — „Wie Du willſt, Nathy! — bin nur froh, daß der Harry, — ſage Dir, hätte nicht geglaubt, daß mir der Junge ſo am Herzen liegen würde. — Lag mir ja am Herzen, ſchmeckte mir kein Biſſen mehr ſeit drei Monaten, kein Eſſen, kein Trinken. Habe die Notion, Dinah hat die Buchweizen- und Weizenkuchen; — Schwefel und Salpeter, wenn ſie! — Konnte Dir ſeit drei Monaten kaum Gedrucktes, viel weniger Geſchriebenes im Kopfe behalten.“ —

Und ſo ſagend, ſtarrte er Nathy mit einem ſolchen Batumen in dem Geſichte an. — Von den Kuchen der Dinah war er auf einmal zu dem Gedruckten und Geſchriebenen überſchnappt.

„Ei, erinnert mich das,“ fiel wieder dieſer ein, „hat Dir Eleazar nicht geſchrieben? ließ Dir ſagen“ —

„Hab' die Notion, er hat, weiß jedoch nicht gewiß, — ſind ſo viele Briefe angekommen, wohl ein fünfzig, weiß aber nicht mehr, was ſie haben wollen. — Habe ſie alle hier zuſammengethan, bis Harry, weißt Du? — Sind alle hier.“

Er deutete mit dieſen Worten auf einen antiken aber koſtbaren Wandſchrank, aus dem er einen Pack Briefe nach dem andern herausnahm und auf den Tiſch legte.

„Hab' ſie da herein gethan, weil unſere Leute da nicht herein dürfen, weißt Du? — Sind alle da ſeit ſechs oder ſieben Monaten, — bis der Harry, weißt Du?“ —

„Aber, um Jobs willen! was ſoll der Harry mit den ſieben Monate alten Briefen?“ rief etwas ungeduldig Nathy — „Das überbietet ja bei Jove!“ —

„Was der Harry mit den Briefen ſoll?“ entgegnete der Patron. — „Was er mit den Briefen ſoll? — Je nun, was hätte ich mit ihnen thun ſollen, Nathy? — Was und wofür? wenn ich nicht wußte, — Sie nicht wußte? — Ah, Nathy, haſt keinen Sohn, ſehe das wohl, Nathy! — haſt keinen, — ſonſt, — ei hätteſt Du, müßteſt auch erſt von ihm wiſſen, ob er. — Wäre der Harry nicht mehr am Leben, ſage Dir,“ murmelte er leiſer, „ſage Dir, gäbe keinen Fiedelbogen um alle Briefe, — um das Ganze, — wenn der Harry“ —

Er ſtockte, zitterte, die Lippen, die Kinnladen zuckten, der Schmerz ließ ihn nicht reden, — eine Thräne trat ihm in die Augen. — Rührender konnte ſich der Kummer um den vermißten Harry nicht abmalen, als er jetzt in den Zügen des Vaters vortrat. Es war bloß noch Nachhall des Schmerzes, Nachwehe, aber dieſes Wehe zuckte, wühlte das Geſicht durch, wie die Nachſee nach einem heftigen Sturme die Fläche des Ozeans durchzuckt, wühlt. Er war jetzt wirklich bis zu Thränen rührend zu ſchauen, der ſonſt ſo gleichmüthige, jedem Schmerze ſo unzugängliche Patron. Selbſt den ſonſt ſo impenetrablen Nathy hatte die Szene gewaltig ergriffen, er war ſtill geworden, vermochte eine Weile kein Wort hervorzubringen. —

„Du wollteſt aber etwas von Geſchäften?“ ſprach er mit bewegter Stimme nach einer geraumen Weile. —

„Ja, ſo wollte ich,“ verſetzte Elias in noch immer halb gebrochenem Tone; — „wollte mit Dir reden, hätte ſchon geſtern, aber mußte ja von Harry, — und waren dann den ganzen Tag ſo voll Angſt wegen der Galdi, und habe auch dann mit dem Plato, — ſage Dir, dreitauſend Dollars! — dreitauſend Dollars.“

„Laß die dreitauſend Dollars!“ verſetzte begütigend Nathy. „Laß die dreitauſend Dollars! Ein Pappenſtiel das. Aber Du wollteſt ja von Geſchäften?“

„Ja, von Geſchäften, von Geſchäften,“ wiederholte Claas; — „hab' ſie alle hier zuſammengethan die Geſchäfte, — das heißt, Geſchäftsbriefe. — Ja, da iſt gerade einer, über den ich mit Dir reden wollte. — J. D. N. Thistle, ſchreibt er ſich. — Kennſt Du ihn? beruft ſich auf Dich, thut mir den Vorſchlag.“ —

Nathy nahm das Schreiben, warf einen flüchtigen Blick hinein, und ſprach dann:

„Iſt vom Jänner Claas, haben aber jetzt Juni, — im Februar hat der Mann fallirt, gerade wie die große Seifenblaſe geſprungen.“

Die Worte waren in einem etwas wegwerfenden Tone geſprochen, auch hatte ſeine Miene wieder den etwas ſpröden Ausdruck angenommen, den unſere Newyorker Geldmänner ſich bei ſo fatalen Dingen, wie ein Falliment, beizulegen pflegen.

„Welche Seifenblaſe?“ fragte Claas.

„Welche Seifenblaſe? — welche Seifenblaſe?“ wiederholte der wieder gedankenſchwer gewordene Nathy. — „Ei die große Seifenblaſe, die wir Alle, die ganze Nation, alle die vier- oder ſechs und zwanzig Staaten, und vier oder ſechs Territorien, — anzublaſen die Backen ſo voll nahmen, daß endlich Backen und Blaſe zerſprungen, und der Kredit dito. — Ei, die große Seifenblaſe, die uns jetzt dem Auswurfe Europa's, ſeinem ſchlechteſten Volke, den Geldmäklern, Krämern, Fabrikantengeſindel ſo ſchmählich preisgibt, daß wir zum Hohne, zum Sprichworte jedes vagirenden Lumpen, jedes Commis voyageur geworden, der Name eines Newyorker Kaufmannes gleichbedeutend mit dem eines Schwindlers, eines —“

Er hatte die Worte nichts weniger als heftig, mit einer gewiſſen ſpielenden Ironie, mehr zu ſich, als zu Bruder Claas geſprochen, aber das Kräuſeln der Lippen verrieth den ſtillen Ingrimm.

Der Patron ſah ihn verwundert an.

„Was iſt auf einmal über Dich gekommen, Nathy? – Du biſt ja ganz außer Dir.“ —

„Könnte es Einer wohl ſein, Claas!“ brach dieſer wieder aus. — „Könnte es Einer wohl ſein, wenn es ſo kommt, wie es gekommen. Iſt ja über uns gekommen — zuerſt der Troja-Brand, der beinahe alle unſere Inſurancen *) gebrochen, und dann der Bankbrand, der uns allen die Köpfe ſo heiß gemacht, daß wir wie choleriſche Roſſe geradezu in den Abgrund hineinſprangen. Sage Dir, eine ſolche Tollheit, eine ſolche Extravaganz! —

---

*) Feueraſſekuranzen.

Ei, hat uns daran bekommen, uns Kaufleute, der alte Nick, hat uns daran bekommen, die freieſte, die aufgeklärteſte Nation, wie wir uns ſtyliſiren, und die auf die ganze alte Welt wie armſelige Wichte mit Verachtung herabſieht. — Hat uns auf eine Weiſe in die Schlinge bekommen, geradezu whole sale an die brittiſchen, holländiſchen, franzöſiſchen Geldmäkler und Strumpf- und Sacktuch-, und Champagner- und Cognacs-, und Seiden- und Indienne- und Caliko-, und weiß der T—l alles was für Fabrikanten verhandelt. Findeſt keine Farmerstochter mehr, ſage Dir, kaum eine Negerin, die nicht ihre Naſe in ſeidene Sacktücher hineinbläſt, ihren Anzug wenigſtens ein halb Dutzend Mal im Jahre wechſelt, wenn ſie gleich nur anderthalb Hemden in ihrem Bündel zählt. — Findeſt keine Branntweinſchenke in Newyork, Newyerſey, Maryland, Penſylvanien, Ohio mehr, wo Dir nicht vom Schenktiſche Champagnerbouteillen zu Dutzenden in die Augen ſtarren."

„Champagner?" rief erſtaunt Claas.

„Ei, Champagner!" lachte Nathy; „Champagner! nennen es wenigſtens ſo, ſieht auch wie Champagner aus, iſt in Bouteillen, wohl verſiegelt, mit Zinkpapier und Etiquetten gehörig verſehen, kommt aus belle France, von Rheims, Chalons sur Marne, die Bouteille ſieben einen halben Sous prime Cost, — Onkel Sam aber aus beſonderer Rückſicht für einen Dollar überlaſſen. Sage Dir, ſind Millionen dieſes fabrizirten Stoffes, — der Dir den Hudſon und den halben Ozean vergiften könnte, durch unſere Importers an Onkel Sam endoſſirt, — ob bezahlt, iſt eine andere Frage. — Biddle mag ſie Dir beantworten. Ei, iſt dieſe Seifenblaſe eine glorioſe Seifenblaſe!“

„Aber wie konnte nur das Land, die Nation?“ — rief ſehr erſchrocken Bruder Claas.

„Ei, wie konnte die Nation, wie das Land? — Wie konnte, wie konnte ſie? — Schweigen wir davon, Claas! denn ſonſt, — weißt, bin nicht der Mann, der leicht aus der Faſſung gebracht wird, aber dieſer Nick, — nein, ſage Dir, haſſen wie ich den alten Hickory und ſeine Locofocos-Nachfolger thue, — dem T—l ſeine Ehre, aber ich glaube“ —

„Fange an Dich zu verſtehen,“ verſetzte kopfſchüttelnd der Patron, „ſagte Dir es immer, damals ſchon, als der alte Hickory den Krieg mit Nick anfing, — weißt, zog mich auch zurück. — Wollteſt mir damals nicht glauben, — fängſt aber jetzt an. — Ei, hat euch Kaufleute, calculire ich, zwiſchen zwei Feuer, — ei, ſage Dir, iſt der alte Hickory“ —

Er ſtockte. —

„Da iſt aber ein anderer Brief von Stoppers, ſind Brockers, wenn ich nicht irre. Weiß aber nicht, was ſie mit der Halbpart wollen.“

Bruder Nathy, obwohl ſeine Aufregung ihn offenbar weit von Acreshouſe weggeführt, nahm den Brief gelaſſen, und nach einem kurzen Ueberblicke verſetzte er:

„Dito fallirt, Claas! — dito fallirt! — Wollten den Sawmill-Sumpf, den Du im Rockland unten beſitzeſt, mappiren laſſen, das heißt in Lots *) eintheilen, und als Stadtbauplätze verkaufen. Iſt ein Stadtprojekt, Claas. Berechnen die Unkoſten der Aufnahme, Mappirung und ſo fort, auf circa fünftauſend Dollars, eben ſo hoch den Sumpf, calculiren auf circa zweitauſend Lots, denken, es gäbe eine kapitale Stadt am Hudſon, in der Nähe der großen Eiſenbahn dazu, — könnte ein paar Mal hunderttauſend Dollars eintragen, calculiren ſo. Zweifle auch nicht, daß ihre Calculation, wenn zu gehöriger Zeit ins Werk geſetzt, ein volles Haben von ein paar Mal Hunderttauſend gegeben, — hätteſt das Land, — ſie die Unkoſten der Mappirung und ſo weiter hergegeben, der Profit wäre zu gleichen Theilen getheilt worden. Das verſtehen ſie unter Halbpart. Iſt

---

*) Bauplätze.

aber jetzt zu ſpät, haben dito fallirt. Iſt auch das Städtefieber vergangen.“

„Aber du lieber Himmel!“ verſetzte der die Augen weit aufreißende Claas, — „was ſagſt Du nur da von einer Stadt im Sawmill-Sumpf, und einer Mappe und Lots? Iſt ja kein Hundeſtall, viel weniger ein Haus da im ganzen Sumpfe, beinahe keines gedenkbar ohne große Unkoſten.“ —

„Pſhaw! Macht Alles möglich, unſer Unternehmungsgeiſt, — ſogar Städte in offener See möglich;“ verſetzte trocken ironiſch Nathy. „Wenn alle Städte, die mappirt, Hundeſtälle, alle Lots, die verkauft worden, feſten Grund haben ſollten, wären hunderttauſende von Lots, hunderte von Städten unverkauft geblieben. — Sage Dir, ſind tauſende von Lots verkauft worden, wo es Dir ſchwer werden dürfte, Grund und Boden zu finden, ſchwerer, einen Grundſtein zu legen. Sind drunten am Hudſon, drüben am Eaſtriver, im Sunde, Städte und Lots verkauft worden, mit guten zehn Klaftern friſchen Seewaſſers zur Fluthzeit, und ſo vielen zur Ebbezeit, daß ein hundert Tonnen Dampfer noch immer recht gemächlich mit Mann und Maus verſinken könnte. Haben ſelbſt einige derlei wäſſerige Lots nehmen müſſen.“ —

„Das iſt ja aber Betrug, Schwindelei, geradezu Schwindelei!“ rief der Patron heftig.

„Ei, ſo iſt es;“ verſetzte ruhig Nathy, — „Schwindelei geradezu, und wird ſich kein reſpektables Haus damit abgeben. Haben uns auch nicht damit abgegeben. War aber nothwendig, die Lots zu nehmen, weißt Du? — N. R. P. Symmes and Co., weißt Du Brockers, circa fünfzehntauſend Dollars in unſern Büchern. Waren daran — crack smash *), — weißt Du, — tüchtige Leute aber dieſe Symmes! Kommen, Gentlemen! ſagen ſie, da ſind unſere Bücher, ſagen ſie, Alles gethan, was wir thun konnten, ſagen ſie, — zucken aber die Achſeln, — einziges Mittel, ſagen ſie, — wenn Ihr Gentlemen, ſagen ſie: — Haben ein Paar Acker Landes, einige Meilen unter Brooklyn, Gentlemen, — mit Waſſerrecht, Gentleman, — ſagen ſie, könnte da immer ein artiger Spec **), Gentlemen, ſagen ſie. — Thut was ihr am beſten glaubt, ſagen wir, — laßt uns nur aus dem Spiele, ſagen wir; — wollen mit ſolchen Dingen nichts zu thun haben, ſagen wir. — Braucht damit nichts zu thun zu haben, ſagen ſie; — nur ein Paar Lots zu nehmen, ſagen ſie, — die wir Euch wieder zurücknehmen, ſagen ſie, — des guten Beiſpieles wegen, wißt Ihr! — Wohl, was läßt ſich thun? ſagen, müſſen wohl ein Paar Dutzende Lots nehmen, die Ihr uns wieder abnehmet, verſteht ſich von ſelbſt. — Nehmen alſo ein Dutzend Lots, des Beiſpieles wegen, verſtehſt Du? — Machten ein Hunderttauſend bei dem Spec, bekamen ſo unſere fünfzehntauſend Dollars, weißt Du; und ein Zehntauſend mehr, die auch wie verloren waren; denn hätten die Symmes damals fallirt, wäre ein Dutzend anderer Häuſer dito zum T—l gegangen.“ —

---

*) Zuſammenbruch, Falliment.

**) Spekulation.

Nathy'n war, während er ſo ſprach, die Zunge ungemein geläufig, ſein Weſen, was wir ſagen coaxing, zuthunlich geworden; — die Augenbraunen des Patrons hatten ſich jedoch ſichtlich zuſammengezogen, ſeine Stirne verfinſtert, ſein Kopfſchütteln war ſehr mißbilligend geworden.

„Will mir das nicht gefallen, Bruder! ganz und gar nicht, daß meines Vaters Sohn ſich in derlei“ — er ſtockte; — „will mir nicht recht gefallen. — Sehe aber wer dahinter ſteckt, ſteckt wieder der Broom dahinter. — Will mir nicht gefallen der Broom, — gar nicht gefallen, hat mir nicht gefallen, wird mir nicht gefallen. — Stehſt auf ſchlüpfrigem Boden, Nathy' mit ihm. —

„Ei ſo ſtehen wir Alle;“ verſetzte Nathy. —

„Habe die Notion, ziehſt Dich beſſer zurück, ſo lange es Zeit iſt, Nathy!“ fuhr Claas fort. — „Haſt zu leben Nathy, — ein Stadthaus, ein Landhaus, — bringt Dich dieſer Ramble gewiß noch in eine — gefällt mir nicht dieſer Broom, — dieſe Händlerei.“

„Gefällt mir auch nicht;“ verſetzte Nathy, auf den die Worte des älteren Bruders Eindruck zu machen ſchienen; — „gefällt mir auch nicht. Wollte, unſer Harry wäre zurück, — ſobald Harry zurück iſt, wollen wir auch — wollte mich ſchon voriges Jahr zurückziehen; — Harry mit Hunderttauſend dafür eintreten laſſen, — gab auch die Hunderttauſend, weißt Du, Fünfzigtauſend gleich, und Fünfzigtauſend zur Dispoſition.“ —

„Alſo Hunderttauſend haſt Du für Harry?“ rief erſchrocken Claas; — Dein ganzes erſpartes —“

„Die Hälfte;“ verſetzte leiſer Nathy.

„Dann hat Dich Broom in ſeinem Netze!“ rief erſchrocken Claas.

„Er ſo gut mich, als ich ihn.“

Nathy’s Stimme war jetzt unſicher geworden. Der Patron ſchritt heftig im Saale auf und ab.

„Sollteſt den Broom nimmermehr aus den Augen gelaſſen haben. Nimmermehr!“ brummte er; „um keinen

Preis.“ — Er hielt inne, — ergriff aber die Hand Nathy’s, der jetzt ſehr unruhig geworden war, und murmelte leiſer: „Danke Dir Bruder, danke Dir herzlich, daß Du unſerm Jammer ein Ende gemacht, — Nachricht von Harry gebracht, — will Dir das nimmermehr vergeſſen, aber hätteſt doch nicht, — doch nicht, — den Broom aus den Augen laſſen ſollen. Sage Dir, kenne den Broom, — kenne ihn. Hätteſt es nicht thun ſollen. War als Bruder gehandelt, als wahrer Bruder, aber mußt ſogleich fort, alſogleich.“ —

Dieſe Worte, mit eben ſo vieler Beſorgniß als Zuverſicht geſprochen, hatten die Stirne Nathy’s auf eine ganz ungewöhnliche Weiſe verdüſtert, — der Patron ſchien jedoch die trübe Stimmung des Bruders nicht zu gewahren, ſeine Hand erfaſſend, hob er wieder an:

„Mußt ſogleich fort; — was ich aber noch ſagen wollte: — Da iſt der Brief von Eleazar, ſchreibt mir weißt ja, — bietet für das Land unten in Rockland County fünf und zwanzigtauſend Dollars.“ —

„Eleazar iſt gut, ganz gut; — gutes Anerbieten, guter Mann;“ verſetzte einſylbig Nathy. — „Weiß davon; — ließ Dir ſagen: brauchen das Land für die Eiſenbahn.“ —

„Ließeſt mir das ſagen!“ verſetzte Claas.

„Brauchen das Land für die Eiſenbahn. — Können unten in Newjerſey nicht durch, — müſſen oben in Rockland hinüber zum See; — müſſen, ſonſt nehmen ihnen die Jerſeyer die Ehre halb, und den Gewinn ganz. Sind dreifach diſtillirte Yankees, dieſe Newjerſeyer.“ —

„Sind es, — ſind es, — aber verſtehe nicht, wie die K—gs und ihr Anhang nur für Jerſey ſein können,“ verſetzte unwillig Claas. „Sind doch ſonſt eine gute Newyorker Familie, aber in dieſem Punkte ärger als Yankees. — Sind aber auch urſprünglich eine Yankee-Familie. Laß mich ſehen, der Zorobabel, — richtig, kam von Maſſachuſets. — Siehſt Du, Nathy, eine urſprünglich alte Newyorker Familie hätte das ſchon nicht gethan, — aber kamen von Maſſachuſets herüber, ſind noch halbe Yankees. Nicht recht das, — muß uns daran gelegen ſein, die Eiſenbahn ganz im Staate zu behalten. Sag Du das dem Eleazar, und das Land ſtehe ſchon zu Dienſten, aber nicht für fünf und zwanzigtauſend Dollars, — brauchen ihre fünf und zwanzigtauſend Dollars nicht. — Wollen ihnen unſere Bedingungen ſpäter wiſſen laſſen, haben jetzt die Köpfe zu voll mit anderen Dingen, aber wenn wir das Land weggeben, wollen wir es nicht als Mäkler weggeben, wollen Intereſſe an dem Dinge, das darauf gemacht werden ſoll, der Eiſenbahn, behalten. Sollen

Dich zum Eiſenbahn-Direktor machen, — ſollen, — ſollen —“

Und während der Patron ſo ſprach, wurde ſeine Stimme nicht nur feſt und decidirt, auch ſeine Züge, ſeine Haltung war wieder ſelbſtbeherrſchend, zuverſichtlich geworden. Wirkte der Umſtand, daß er jetzt auf ſein eigentliches Terrain gekommen, oder lag eine andere tiefer liegende Urſache zu Grunde, — genug, in dem Maße, in dem die Verlegenheit, Unſicherheit Nathy's zugenommen, hatte die ſeinige wieder abgenommen. — Er ſtand jetzt als tüchtiger, ſcharfſichtiger großer Gutsbeſitzer dem ſchwankenden Großhändler gegenüber.

„Alſo Eleazar, verſtehſt Du Nathy, überläßt Du mir?“ wiederholte er beſtimmt. — „Aber, was ich noch ſagen wollte, da iſt der T. N. R. Neales, ſchreibt wegen Cranes Farm in Dutcheß County drüben.“ —

Nathy nahm mechaniſch das Schreiben, warf einen Blick hinein, ſchaute dann den Bruder an, las wieder, — indem er ſo las, begannen ihm die Augen zu funkeln.

„Bietet eine erſtaunliche Summe, der Neales, nebſt Halbpart;“ bemerkte gelaſſen der Patron.

„Bei Jove, Claas!“ rief jetzt Nathy ganz außer ſich, — „dieſe ſechs Monate!“

„Ei, dieſe ſechs Monate! — haben uns wenigſtens dreitauſend Dollars —“

„Dreitauſend!“ lachte verächtlich Nathy. „Dreitauſend! ſage vielmehr dreimalhundert=, ſechsmalhunderttauſend, — eine Million. — Weißt Du Claas, daß Du Specs verſchlafen? — Specs ſage ich Dir, die leicht eine Million, — daß Du eine Million verſchlafen. Und Du haſt nicht auf dieſen Brief geantwortet?“ —

Der Patron ſchüttelte den Kopf.

Nathy wurde zuſehends ungeduldiger.

„Das iſt entſetzlich!“

„Was iſt entſetzlich?“ fragte kalt Claas.

„Was entſetzlich iſt?“ fragte Nathy unwillig, „was entſetzlich iſt?“ — grollte er, — „daß Du dieſen Spec verſchlafen haſt, — das iſt entſetzlich; — ſage Dir, dieſe Cranes Farm hätte eine Stadt gegeben, — eine Stadt, eine der capitalſten Städte am Hudſon.“ —

„Iſt beſſer ſo, wie es iſt;“ verſetzte ruhig Claas.

„Beſſer ſo, wie es iſt!“ rief heftig Nathy.

„Beſſer ſo, wie es iſt;“ bekräftigte gelaſſen Claas. — Will mit Euren Städte=Spekulationen und Schwindeleien nichts zu thun haben.“

„Nichts zu thun haben!“ rief ganz außer ſich Nathy. „Nichts zu thun haben! Weißt Du, daß dieſe Farm, ſo wie ſie iſt, Dir einen Spec gegeben hätte, einen Spec, der Dir baare viermalhunderttauſend Dollars eingebracht haben müßte.“

Einen Augenblick zuckte der Patron, die Augen funkelten, die viermalhunderttauſend Dollars hatten getroffen, aber nur einen Augenblick, im nächſten war er wieder ſo gelaſſen, wie vorher.

„Seifenblaſen das, Nathy!“ ſprach er ruhig; — „Seifenblaſen das, mit denen ſich kein ordentlicher Mann abgeben wird. — Wundere, wie Du Dich damit abgeben konnteſt; — mögen ſich ſolche Spekulationen für Andere ſchicken, ſchicken ſich aber nicht für uns, die Rambletons, die Rambletons!“ wiederholte er mit ſtärkerer Stimme, den Bruder feſt anſchauend; „frage unſern Onkel oben, den Patron von Albany, frage die alten Familien alle, im Norden und Süden. — Nein, Bruder! Können auf unſere Beſitzungen ſo ſtolz ſein, ſtolzer als die Großen der alten Welt auf die ihrigen, ſind eben ſo rechtlich, rechtlicher erworben. Waren die erſten ehrlichen Eroberer, die Fuß faßten, wollen unſern Fuß ehrlich darin behalten; — aber auf daß wir ihn ehrlich behalten, dürfen wir uns nicht in dieſe Schwindeleien einlaſſen, — die ein Mal gelingen, das zweite Mal aber den Schwindler in den Singſing ſenden. Kenne das, Bruder; — iſt nicht das erſte Mal, weißt Du, daß dieſes Schwindelfieber über unſer Volk gekommen. Kommt richtig alle zehn, längſtens zwanzig Jahre; — iſt ſo unſer Volk; — iſt abenteuerlich unſer Volk; — iſt im Geblüte das, ſtammt vom Blute her. Waren unſere Väter, ſage was Du willſt, Abenteurer, — die frommen Väter von Plymouth, ſo gut, wie die Cavaliere von Virginien, die Hugenotten von North- und South-Carolina, ſo gut wie die Franzoſen von Louiſiana? — Liegt das im engliſchen, holländiſchen Geblüte? Waren die Normannen, die Holländer immer abenteuerlich? Sind auch wir abenteuerlich, und bricht dieſe Abenteuerlichkeit richtig alle zehn oder zwanzig Jahre aus. Habe auch nichts entgegen, gegen dieſe Abenteuerlichkeit, reinigt das nationelle Geblüt, verſtehſt Du mich, reinigt es. Aber,“ ſprach er, ernſter auf ihn zutretend, „Du verſtehſt mich auch, wenn ich Dir ſage, daß, wenn ich gegen dieſe Abenteuerlichkeit nichts habe, ich darunter nicht verſtanden haben will, daß Wir der landed interest — die alten Familien, die Ariſtokratie, uns gleichfalls vom Strome fortreißen laſſen ſollen. — Liebe Dir unſere vierten Juliſeſte, aber will Dir doch keines mitfeiern, verſtehſt Du! Und will Dir noch etwas ſagen, Nathy: — Glaubſt Du und unſere Whigs recht geſcheidt gethan zu haben, daß ihr die große Seifenblaſe mit aufblieſet, — war aber das nicht viel Geſcheidtes; — waren dies Mal unſere Locofocos-Regenten geſcheidter; — thaten mehr für uns, als wir ſelbſt; — that beſonders der alte Hickory mehr für uns, als wir ſelbſt. Ei, kenne dieſe Seifenblaſe, — kannte ſie gleich, wie ſie zuerſt aufgeblaſen wurde. — Sah ihr Zerplatzen voraus. Wollten großthun dieſe Seifenbläſer, Krieg führen mit dem alten Hickory, der ganzen Nation, emittirten Millionen auf Millionen, ſtreuten der Nation Sand in die Augen, und die andern Banken, die kleineren Seifenbläſer, folgten dem guten Beiſpiele, und den kleineren folgte wieder die Nation, verſtehſt Du, die Nation. Emittirten die Seifenbläſer für jedes tauſend Dollars, das ſie in ihren Kiſten hatten, zwanzigtauſend, und mappirten Sümpfe und Flüſſe, und verſteigerten Farms, die zehntauſend Dollars werth, zu drei-, viermalhunderttauſend Dollars. Siehſt Du, Bruder, waren das die Seifenbläſer, und fatale Seifenbläſer waren es, und das Schlimmſte dabei war, daß Ihr einander ſo lange ſeifenblieſet, das heißt, beloget und betroget, daß Ihr zuletzt Eure Lügen und Betrügereien für wahr hieltet, und auf dieſen Glauben hin Millionen von Champagner- und Cognacsbouteillen und Seidenſtoffen von dem Fabrikgeſindel der alten Welt herüber nahmet, die jetzt dafür die gnädigen hohnlächelnden Gläubiger gegen Euch ſpielen.“

Nathy ſchaute den Bruder an, Achtung, wie er vor ſeinem Verſtande in der Regel haben mochte, hatten ihn wieder die düſtern Schmerzenswolken die letzte Zeit hindurch auf eine Weiſe umnebelt, die das plötzliche Aufblitzen wirklich überraſchend erſcheinen ließ. Er hatte ihm, in was wir homely language, gemeine Sprache, nennen, den ganzen beiſpiellos verworrenen Kreditzuſtand unſeres Landes bündig aus einander geſetzt.

„Ei, ei!“ fuhr er fort, „Euer glorreicher Kredit! auf den Ihr Euch ſo viel einbildet, — er wird Euch noch arg zurichten, — und Euch noch in Feſſeln ſchlagen, — in ärgere Feſſeln, als die waren, von denen Ihr Euch Anno 1776 losriſſet. — Frei wollt Ihr ſein, die erſte Nation, die größte Nation! und vergeßt, daß die erſte Bedingung der Freiheit bei Nationen, ſo wie bei Individuen, Freiheit von Schulden iſt! — Städte baut Ihr, aber dieſe Städte gehören Britten! In Seidenſtoffe kleidet Ihr Euch, aber die Leiber, die darin ſtecken, gehören irgend einem räudigen Franzoſen! — Die wenigen rechtlichen Söhne von guten alten Familien, die Intereſſen am und im Lande beſaßen, die habt Ihr auf die Seite geſchoben, Euch Pöbelleuten überlaſſen, und dieſe haben Euch an die Krämer Englands und Hollands, an das Fabrikgeſindel Frankreichs verkauft. — Sage Dir, der alte Hickory iſt noch der Einzige, der etwas werth iſt, und —“

„Halb und halb,“ — fügte er mit leiſerer Stimme hinzu, „fange ich an, unſern Kummer für eine Schickung des Himmels zu nehmen, der uns verſtumpft und verdummt, auf daß wir dieſe Jämmerlichkeiten verſchlafen möchten.“ —

„Weiß nicht, weiß nicht;“ murmelte er wieder, „fühle Dir jetzt ſo wohl, habe große Luſt, York wieder einmal zu ſehen, in ſeinem gegenwärtigen Elende zu ſehen. Wird mich das, habe die Notion, vollends heilen.“ —

„Iſt das ſo, Bruder! vertreibt der Schmerz den Schmerz, wie Feuer das Feuer, weißt Du? — Erinnerſt Du Dich,“ fuhr der wieder geſchwätzig werdende Patron fort, „wie Du oben am Deersneck Feuer anlegteſt, das um ſich griff, und ich unten an Bucksland Dir entgegen arbeitete, und wie die zwei Feuer, wenn ſie ſich trafen, ziſchend und hiſſend einander entgegen leckten und dann verlöſchten. Hat da der Harry einmal mit Dougaldinen Spuck getrieben, auch gefeuerlt, und geriethen in Angſt, und liefen davon, wäre damals ſchier die Bucksfarm abgebrannt, heilloſer Junge! „

„Heilloſer Junge!“ fuhr er monologiſirend fort, — „wo er nur ſteckt? Schwefel und Salpeter! in irgend einem — Zounds! da in Hotels herumzuliegen, und gar im verdammten alten — ſage Dir, wird mich noch wild machen, der Junge!“

„Muß zuerſt hier ſein! Wollte er wäre es ſchon!“ entfuhr dem in tiefe Gedanken verſunkenen Nathy.

„Hier ſein?“ rief der Patron, den Bruder zweifelhaft anſchauend. — „Hier ſein?“ wiederholte er. — „Aber Du ſagteſt ja, ſagteſt Du nicht?“

„Ei ſagte das — und die Briefe von unſerem Geſandten in Paris, von unſeren Korreſpondenten — ſagen es gleichfalls, weißt, daß er zu Havre unter Segel gegangen, im P—d, und daß wir ihn jede Stunde erwarten können.“

Der Patron ſchien wieder unruhig zu werden.

„Iſt das aber auch gewiß?“ fragte er mit etwas unſicherer Stimme.

„Haſt ja die Briefe geleſen. Liegen drüben in meinem Schlafzimmer. — Und mehr als das, habe, wie geſagt, den jungen Menſchen geſehen, geſprochen, der mit ihm in der Schweiz und zur See zuſammengetroffen, nicht eigentlich zuſammengetroffen, aber von Harry angerufen worden. Können ihn jede Stunde, jeden

Augenblick erwarten. Iſt auf dem P—d, einem unſerer beſten Packetſchiffe, unter einem unſerer tüchtigſten Kapitäne.“

Der Patron ſchüttelte den Kopf.

„Aber Schiffe ſind Balken und Bretter, und die Wellen ohne Boden.“ —

„Ei ſicher, aber ſo iſt Dein Haus auch, nichts mehr als Balken und Bretter, und Kalk und Steine, und die Erde auch nicht ohne Erdbeben.“

Die hingeworfenen Worte ſchienen den Patron wieder einigermaßen, obwohl nicht ganz zu beruhigen. Er ſchritt mehrere Male haſtig und heftig im Saale auf und ab, offenbar an einem Entſchluſſe brütend; auf einmal eilte er dem Kabinette zu. — Der Bruder ſchaute ihm in tiefen Gedanken nach. —

VII.

Eine Szene am Krankenbette.

Eine geraume Weile verſtrich, ehe der Patron in den Saal zurückkehrte; die Lady vom Hauſe ihm folgend. —

„Miſter Rambleton,“ ſprach ſie, „möchte gerne nach York hinab, den jungen Menſchen, — wie heißt er nur?“ —

„Ah, wie heißt er nur, der unausſprechliche junge Menſch;“ fiel ungeduldig der Patron ein; — „Sbog — Scog — hole der T—l den unausſprechlichen deutſchen Namen!“ —

„Sgogſtaing!“ klang es jetzt ſo deutlich aus dem Kabinette heraus, wie die Töne einer Silberglocke.

„Das iſt er!“ rief der an die Beiden herantretende Nathy. „Das iſt, iſt —“

Auf einmal jedoch ſchaute er die Schwägerin, den Bruder an, wieder wie ſcheu ins Kabinet hinein.

„Wer hat den Namen gerufen? — Nicht Du Bruder, nicht Ihr Schwägerin?“ —

„Habt Ihr gehört?“ murmelte dieſe.

Nathy ſchaute die Lady halb erſchrocken an.

„Habt Ihr gehört?“ murmelte ſie wieder. „Iſt das nicht ſeltſam? die Stimme ſo ſeltſam, ſo ſchwärmeriſch, unheimlich ſchwärmeriſch. — Mir kommen kurioſe Gedanken.“

„Sgogſtaing!“ zitterte es abermals, wie die Töne einer Harmonika, aus dem Kabinette heraus.

„Und iſt das wirklich ſein Name?“ fragte der Patron.

„Er iſt's; — wenigſtens klingt er ſo;“ murmelte wie entſetzt Nathy. — „Wie ſie nur auf ſeinen Namen kommt?“

„Den ganzen geſtrigen Tag, den heutigen Morgen iſt's immer das dritte Wort, das von ihren Lippen kommt;“ verſicherte die Lady.

„Und der hat den Harry geſehen?“ fragte der kopfſchüttelnde Patron.

„Und iſt ein Deutſcher?“ wieder die Lady.

„Ein Deutſcher, aus Preußen, wie ich Euch geſagt, und hat Harry geſehen, und mit ihm eine Luſtfahrt auf einem Schweizerſee gemacht;“ verſetzte gedankenvoll der beide Fragen zugleich beantwortende Nathy.

„Eine Seefahrt hat er mit ihm gemacht, hörſt Du Frau?“ berichtigte wieder der Patron.

„Mit ihm und ſeiner ganzen Familie;“ fiel gedankenſchwer Nathy ein. — „Scheint auf einer Schweizerreiſe begriffen geweſen zu ſein die Familie, und trafen ſich am See.“ —

„Da hörſt Du;“ tröſtete ſie wieder der Patron.

„Ich habe es gehört, lieber Mann!“ verſicherte ihn die Lady.

„Und luden,“ fuhr Nathy in demſelben rapportirenden, aber zerſtreuten Tone fort, „unſern Harry zu einem Picknick, oder ſo etwas, ein. — Nahm auch die Einladung an, und fuhr ſie in ſeinem Boote auf die Inſel oder Halbinſel, was es war. Wie er ſie aber landet, und während ſie ſich den Platz zu ihrem Picknick ſuchen, kommt ihm auf einmal eine andere Notion, und er wendet ſich, ſtößt vom Lande ab, und auf iſt er und davon.“

„Das iſt er, ganz wie er leibt und lebt;“ rief fröhlich der Patron. „Hörſt Du Frau! kommt ihm auf einmal eine Notion, und iſt auf und davon. Bin jetzt gewiß, daß es unſer Harry iſt, obwohl es mich kurios dünkt, daß er ſich mit Deutſchen einließ. Kurios das Frau, weißt Du, ſich mit den Deutſchen da einzulaſſen!“ —

„Am Abend deſſelben Tages,“ fuhr Nathy fort, „trafen ſie aber wieder auf ihn, und luden ihn in ihren Wagen, und fuhren ihn in ihren Gaſthof. Und er ſchien auch recht gut aufgelegt, und war ſehr geſprächig, und wie ſie ankommen, tanzen ſie, und er tanzt mit der Schweſter des jungen Mannes; — aber auf einmal fährt ihm wieder etwas durch den Sinn, und abermals rennt er, — und fort war er.“

„Und er hat getanzt? — Wer hat getanzt?“ fragte der abermals kopfſchüttelnde Patron.

„Der Harry; hörſt Du denn nicht, lieber Mann?“ antwortete die Lady.

Der Patron ſchüttelte den Kopf ſtärker. „Mit den Deutſchen getanzt? Mit den Deutſchen getanzt? Kann es ſchier nicht glauben. Kommt mir gar ſo quer vor, der Harry, mit den Deutſchen da zu tanzen. Sind gute Leute dieſe Deutſchen, hab' ſie gerne zum Dreſchen, zum Ernten, auch gute Schuſter und Schneider, aber tanzen, das muß ſauber ausſehen. — Dieſe Deutſchen tanzen! Höre nur Frau!“ wandte er ſich wieder an dieſe, — „dieſe Deutſchen tanzen auch, können auch tanzen. Wußte wohl, daß die Franzoſen immer und ewig tanzen, aber daß die Deutſchen — kurios das, wußte das nicht.“

Der Patron ſchüttelte immer heftiger und heftiger den Kopf, ſeine gute Meinung von der Tanzfertigkeit der Deutſchen, die er natürlich nach den in unſer Land importirten Exemplaren bemaß, — ſchien offenbar, um uns eines echt deutſchen Ausdruckes zu bedienen, gar nicht weit her zu ſein.

„Und der junge Mann iſt nun herüber, und unten in York?“ fragte wieder die Lady.

Nathy bejahte es. „Iſt von Familie der junge Mann, der — r — Konſul ihn aufgeführt, ſein Vater ein ſehr bedeutender Mann, — bedeutendes Vermögen, — bedeutend in unſern Fonds intereſſirt. — Scheint, daß Harry etwas von unſerer Kriſis fallen gelaſſen, dieſes den Vater alarmirt, und er den jungen Mann geſandt, um ſelbſt zu ſehen. — Sehr bedeutende Familie; denn ſo viel ich entnahm, ließen ſie unſern Harry in ihrer eigenen Equipage nach der nächſten Stadt, Zürich glaube ich, fahren.“

„Hörſt Du Frau?“ mahnte wieder der Patron, — „ſie ließen unſern Harry in ihrer Equipage nach der Stadt führen. Gute Leute das, die Deutſchen, gute Leute Frau, liebe Leute, — müſſen für den Sohn etwas thun, ihn laden, habe ſie gerne die Deutſchen, ſind ja auch halbe Holländer.“

„Sein Vater viel Geld in unſern Fonds;“ entfuhr wieder dem zerſtreuten Rathy; „viel Geld! — Und ſie phantaſirt von einer Note, von einer Note, und daß Erwin und Broom wegen der Note?“ murmelte er in tiefen Gedanken weiter.

Die Lady, der Patron ſchauten auf, — Rathy an, ſeine Zerſtreuung hatte in der letzten halben Stunde ſo merklich zugenommen, der elegante, ſich ſonſt ſo vollkommen beherrſchende Geldmann war kaum mehr in ihm zu erkennen.

„Sgogſtaing!“ liſpelte es in dem Augenblicke abermals aus dem Kabinette heraus.

Die Lady winkte den beiden Brüdern, und alle Drei ſchlichen dem Kabinette zu.

Die Phantaſirende lag ſtill, in der Hand eine zerknitterte Roſe, die Augen geſchloſſen, aber mit fortwährend bewegten Lippen. Jetzt öffneten ſich dieſe:

„Sgogſtaing! o Sgogſtaing!“ flüſterte ſie in ſo ſüß ſchwärmeriſchem Tone. — „O Sgogſtaing! Ich darf nicht, kann nicht. — Harry! lieber Harry! armer Harry! dem ich ſo viel Herzeleid — armer Harry!“

„Vergib Harry!“ rief ſie, die Hände faltend.

„Harry!“ murmelte ſie abermals, und ein leichter Schauder durchzitterte die ſchöne Form. „Harry, hüte dich vor Erwin!“

„Erwin!“ rief ſie ſchaudernd.

„Vater! um Gottes willen, Vater!“ ſchrie ſie, traue nicht dem Erwin! — Vater, um Gottes willen, Vater!“

Sie öffnete jetzt die Augen, ſtarrte ſo wild, ſchlug mit den Armen ſo heftig um ſich, wie Jemanden mit Gewalt zurückſtoßend.

„Lieber den Schleier! — lieber den Schleier! — lieber katholiſch werden, lieber den Schleier!“

„Das iſt entſetzlich!“ murmelte der Patron. — „Sie will katholiſch werden.“

Die Lady winkte ihm zu ſchweigen.

„Couſin Erwin!“ fuhr die Phantaſirende auf, — „Couſin Erwin! wir verbitten uns dieſe Sprache. Wir haben Dich nicht berechtigt, keinen Mann der Erde berechtigt, dieſe familiäre Sprache gegen uns zu führen. — Wir verbitten uns dieſe Vertraulichkeiten. — Miß Rambleton iſt unſer Name.“

Und ſie winkte ihm ſtolz mit der Hand weg.

„Die Note;“ wiſperte ſie auf einmal, „die Note, ſie iſt discontirt.“

Und wie ſie die Worte ſprach, überflog die glühenden Züge ein ſo häßlich perfides höhniſches Lächeln. — Nathy trat ſchaudernd näher.

„Discontirt, ſagſt du?“ fragte ſie wieder, ſich ſichtlich abmühend, ihren Ton zu dem möglichſt tiefen Baſſe herabzuſtimmen.

„So iſt's;“ lispelte ſie wieder mit dem vorigen häßlich perfiden Hohnlächeln. — „Und Euch bleibt nichts übrig, als zu zahlen.“

„Als zu zahlen?“ fiel ſie wieder im Baßtone ein; — „als zu zahlen? — Werden uns beſinnen, — haben ſie bona fide ausgeſtellt, — bona fide, im Vertrauen, daß —“

„Das iſt Ihre Sache;“ wiſperte ſie wieder im perfid höhniſchen Tone. „Sie haben ſie bona fide ausgeſtellt, — wohl, jetzt bezahlen ſie bona fide.“

„Bona fide bezahlen?“ murmelte ſie wieder. —

„Bona fide bezahlen? Sind zwar bloße lum—, lumpige zwanzigtauſend Dollars.“

Und bei dem Worte lumpige, ſtockte ſie ,die Lippen kräuſelten ſich, ſelbſt im Fieberzuſtande ſchien das gemeine Wort nicht über die Lippen zu wollen.

„Vater!“ rief ſie auf einmal in heftig ſchmerzlichem Tone, die Hände flehend emporſtreckend und faltend, — „Vater! um Gottes willen, Vater! um der Ehre, des Kredites unſeres Hauſes willen!“

Sie hielt inne, und abermals den Mund verziehend, murmelte ſie wieder mit ihrer tiefſtmöglichen Stimme:

„Ah, Couſin Erwin! biſt ein v—t pfiffiger Burſche!“

Die Lippen zuckten, ſie hielt inne.

„Der alte Ramble;“ murmelte ſie weiter, „läßt ſich nicht ſo leicht, — läßt ſich nicht ſo leicht —“

Und jetzt öffnete ſie den Mund weit, verſuchte es laut zu lachen, ein ſogenanntes horse laugther, ein Roßgelächter, von ſich zu geben. — Es gelang ihr jedoch nicht.

„Vater! ich bitte, ich beſchwöre dich, Vater! um Gottes willen!“ rief ſie, die Hände in Verzweiflung emporſtreckend und faltend. Vater! um Gottes willen, Vater! Du thuſt etwas, Vater! — Höre Deine Tochter! — Onkel Rambleton! — Du kennſt Erwin nicht, Vater!“ kreiſchte ſie, erſchöpft auf die Kiſſen zurückſinkend.

„Dougaldine! meine arme theure Dougaldine!“ ſchluchzte Onkel Nathy außer ſich, ſich über ſie herabneigend.

„Dougaldine, meine geliebte Dougaldine! was ſoll, was meinſt Du?“

Die Worte ſchienen zu wirken. Sie öffnete die Augen, ſtarrte, ſchaute.

„Ich bin es, theure Galdi!“ beruhigte er ſie; „Onkel Nathy! — Dein Dich innig liebender Onkel Nathy! — Nathy iſt es, theure Dougaldine!“

Sie ſtarrte, ſchaute ihn noch immer mit wild rollenden Augen an.

„Onkel!“ flüſterte ſie, wie aus einem ſchmerzhaften Traume erwachend; — „Onkel!“ wiederholte ſie, ſich mit der Hand über die Stirne fahrend, — „Sie hier, Onkel? — Onkel, Sie ſollten nicht hier ſein. — Eilen Sie, Onkel, eilen Sie, retten Sie ſich, den Vater! — O, retten Sie ſich, den Vater! — Erwin! — O, ich darf es nicht ſagen, Erwin!“ —

„Was ſoll ich retten, liebes Kind? Was retten?“ rief der angſtvoll ſie anblickende Onkel. — „Beruhige

Dich, Kind! — Dein Vater iſt nicht in Gefahr; — tröſte Dich; gewiß nicht, Galdi! gewiß nicht."

Sie ſchüttelte das Köpfchen, holte tiefer Athem.

„Es waren keine Träume, keine Träume, Onkel!"

„Träume waren es," beruhigte ſie der Onkel, „Fieberphantaſieen, — nichts als Fieberphantaſieen, — glaube es mir, Galdi! Keine Gefahr, Galdi! Will hinab, ſo Du es willſt, muß hinab. Onkel Claas will mit mir; — keine Gefahr Galdi! — Will Dir Nachricht von Harry bringen. — Nein, beruhige Dich!"

„Harry!" rief ſie in ſtiller Wehmuth. „O Harry! armer gekränkter Harry!" —

In dem Augenblicke wurde draußen an der Glocke der Hausthüre heftig gezogen.

Sie horchte, ſchauderte zuſammen, fiel auf die Kiſſen zurück, und ſchloß die Augen.

Die Drei ſtierten ſie ſprachlos an; — dann auf die Thüre des Saales hinaus; — keiner wagte es, einen Laut von ſich zu geben, aber Allen klopfte das Herz hörbar bei den herannahenden Schritten.

„Was iſt's?" rief der Patron dem haſtig ängſtlich hereintrippelnden Pharaoh entgegen.

„Ein Expreſſer von Newyork;" — ſtammelte der alte Pharaoh.

„Ein Expreſſer von Newyork?“ wiederholte der Patron verwundert.

„Ein Expreß?“ fiel Nathy erblaſſend ein.

„Pa!“ — kreiſchte die Fieberkranke; — „Pa! — Erwin hat dich, — er hat dich — entſetzlicher Erwin!“ —

„Erwin!“ — murmelte der alle Farben wechſelnde Nathy, während er die Enveloppe von der Depeſche wegriß. — „Erwin!“ murmelte er abermals, ein Extrablatt, das herausgefallen, vom Boden aufhebend.

Einen Blick warf er in das Blatt, dann wurden ſeine Augen ſtier, gläſern, das Blut ſchien ihm in den Adern zu erſtarren, nur um die Lippen zuckte ein gräßliches Hohnlächeln.

„Bruder!“ rief der Patron; „Bruder! um Gottes willen, Bruder!“

„Schwager!“ die Lady.

Der Bruder, der Schwager gab keine Antwort. — An den Marmorbalken des Kamins gelehnt, drohte es ihm die Bruſt zu zerſprengen; er vermochte kein Wort hervorzubringen.

„Bruder! um Gottes willen! was iſt's, was gibt's?“

„Iſt's die Note?“ murmelte die Lady.

Der Schwager gab noch immer keine Antwort, kein Zeichen.

„Die Note? welche Note?“ ſchrie der Patron, das gedruckte Extra der Hand des Bruders entwindend.

„Hole mir doch die Brille, Frau! muß ſehen.“

Die Frau holte die Brille, der Mann las:

„So eben hören wir, mit dem größten Bedauern, ja, mit Schrecken müſſen wir leider vernehmen, — wir ſagen leider, denn es iſt keinem Zweifel mehr unterworfen, daß auch das ſo ſolid, ſo gut, ſo reſpektabel geglaubte Haus —“

Der Patron hielt inne, ſchaute, ſchaute abermals, auch ihm ſchienen die Augen trübe zu werden, — jetzt warf er das Papier ergrimmt zu Boden.

„Ramble und Rambleton!“ ſchrie Nathy mit einem gräßlichen Lachen, „zum T—l gegangen, ſeine Zahlungen eingeſtellt hat.“

Eine düſtere Pauſe trat jetzt ein. — Die Drei ſchauten ſich an, ſtumm und ſtarr, aber keiner vermochte ein Wort hervorzubringen.

Der Patron war der Erſte, der ſich erholte.

„Bruder!“ murmelte er mit leiſer noch zitternder

Stimme, — „das kann aber doch nicht möglich — das muß ein Hoax *) ſein.“

„Ei, ein Hoax! ein Hoax!“ lachte wie wahnſinnig Nathy; — „ein ſo bitterer Hoax, — nur daß dieſer Hoax —“

„Sage Dir, ein Hoax muß das ſein;“ wiederholte der Patron mit feſterer Stimme; — „ein Hoax oder etwas Schlimmeres, das ich nicht nennen will; — wollen aber bald ſehen. Ruhig, Nathy, ruhig! Iſt das Beſte, ruhig. — Wollen ſogleich nach York hinab. — Geſchwind, Frau! meinen Reiſeſack und Schatoulle, und dann das Frühſtück. — Wollen zuvor frühſtücken, Nathy; hungere, will mich nicht um mein Frühſtück bringen laſſen.“

„Soll,“ brummte er, heftig im Saale auf und abſchreitend, „der Broom nicht ſagen, daß er einen Claas auch nur um ſein Frühſtück gebracht. Soll nicht, Schwefel und Salpeter! ſoll nicht.“

„Soll nicht, ſoll nicht ſagen, daß er einen Claas, —“ Er hielt, trat an Nathy heran, und fixirte dieſen ſcharf.

„Hoffe übrigens,“ ſprach er in feſterm Tone, „wirſt auch Du nicht, Jonathan! — Hoffe, wirſt auch Du

---

*) Grober Scherz, Lüge

nicht vergeſſen, daß — Du ein Rambleton — biſt? Ein Rambleton — fügte er mit Würde hinzu — der nicht vom erſten beſten Windſtoß zu Boden geworfen, wiſſen wird, was in einer ſolchen — Squandary *) zu thun iſt.“

Nathy gab keine Antwort.

„Hoffe, Du wirſt! Hoffe, Du wirſt!“ ſprach der Patron in einem ſtolzeren Tone; — „denn, wenn nicht, ſage Dir, — Schwefel und Salpeter! — Hoffe aber, du wirſt — dich nicht vor den Augen der Welt eines Ramble —“

Nathy ſchien jetzt zu erwachen, er ſchaute den Bruder an, die Augen begannen ihm zu funkeln, er holte Athem.

„Haſt Recht, Claas! Haſt Recht! — Iſt kein Hoax, aber etwas Schlimmeres — haſt Recht, wenn Du hoffeſt, — werde nicht vor den Augen der Welt — eines Ramble —“

„Wollen noch unſere Galdi ſehen, frühſtücken, und dann gehen;“ ſprach jetzt recht zufrieden der Patron; „aber mit dem Sgog, ſage Dir, mit dem Sgog —“

Er ſtockte, etwas Widriges ſchien ihm durch den Sinn zu fahren.

---

*) Klemme, Verlegenheit.

„Sgogſtaing!“ liſpelte es abermals aus dem Kabinette heraus. „O Sgogſtaing!“

„Sage Dir, wird mich noch böſe machen mit dem Sgogſtaing;“ brummte er; „Zounds! Was hat ſie nur mit dem Deutſchen da! — mit dem Deutſchen da! — Scheint mir doch etwas dahinter. Muß überſchnappt ſein!“ —

„Muß überſchnappt ſein!“ — murmelte mechaniſch Bruder Nathy nach.

Der Deutſche in Amerika.

I.

Unſere neuen Staats-Grundpfeiler.

„Muß überſchnappt ſein!“ wiederhallte es aus der linken Ecke.

„Ueberſchnappt ſein!“ aus der rechten.

„Ueberſchnappt, wie ein aus 'ner Eiſenbahn geſchnellter Karren.“

„Oder ein Temperance-Mann *), dem am vierten Juli die Geiſter **) —“

---

*) Ein Mitglied des Mäßigkeitsvereins.

**) Spirits hat einen Doppelſinn, und bedeutet Geiſter und geiſtige Getränke.

„Oder ein Bankdirector, dem am Schlußtage der Caſſier —“

„Oder ein Caſſier, dem am Liquidationstage ſeine Belle —“

Einen Streich geſpielt, ſollte es wahrſcheinlich heißen, aber die Launigen ſtockten, vielleicht, weil ihnen der Launenkitzel vergangen, vielleicht auch um den Effekt abzuwarten, den die geiſtreichen Späße hervorgebracht, denn auf Effekt waren ſie berechnet, daran ließen die knarrend gellenden Stimmen nicht zweifeln, und die ſchnalzenden Zungen, die immer erſt in beliebter Yankeemanier jedes der Worte ſelbſtgefällig gleichſam wogen, ehe ſie es dem Gegenſtande des gemeinſamen Spottes in die Ohren ſchnalzten, zugleich einen jener Blicke entſendend, die ihn unfehlbar durchbohrt oder vergiftet haben müßten, wenn Kraft und Schärfe nicht in den dichten Rauchwolken ſtecken geblieben wären. —

Ganz eigene Geſellen, wie ſie nur wieder in unſerm glücklichen Lande der Freiheit zu finden, dieſe Zecher in ihrem Omnibus! der die Straße hinabkollerte, gerade wie ein rollender Kamin, aus dem einzeln geöffneten Fenſterchen Tabakswolken ausſtoßend, trotz einem eurer Zweihundert-Pferdekraftdampfer, zeitweilig wieder ein blonder

Lockenkopf herausfahrend, der nach Licht und Luſt ſchnappte, und Häuſer und Kirchen, und Krämerläden und Rumläden anſtarrte, wie ein dem Monde ſo eben Entrückter; dazu rollten ihm die Augen ſo wild, er hohnlachte ſo gräßlich, aus ſeinen Zügen ſprach eine ſo furchtbare Entrüſtung! Er war offenbar in einer ganz raſenden Stimmung, einer jener raſenden Stimmungen, in die uns nur Geld- oder Liebesnoth hinaufzuſchrauben pflegen, die aber bei ihm von einem höheren, einem Weltſchmerze herrühren mußten, denn die Raſerei war keine gewöhnliche Manhattan-Raſerei — war vielmehr eine ungewöhnliche, hatte etwas von dem ſublim hohnlachenden Weſen des Weltſchmerzes; auch war er von der Nation, bei der dieſer Weltſchmerz eingebürgert, die aller Welt Schmerzen und Nöthen, nur ihre eignen nicht kennt, das heißt ein Deutſcher, derſelbe Deutſche, der uns bereits mehrmals begegnet, und den wir nicht lange zuvor in einer recht intereſſant peniblen Situation geſehen.

Wirklich eine recht intereſſant penible Situation! der er ſich mit nicht gewöhnlicher, ſondern ungewöhnlich, ungeheurer, ſo zu ſagen ächt deutſch heroiſch burſchikoſer, auch ein bischen ſentimental alberner Kraftäußerung entriſſen, die der brillanten Tochter des Landes gewiß eine ſublime Idee von deutſcher Willens- und Thatkraft gegeben haben müßte, wenn ſie gerade in der Verfaſſung geweſen wäre, ſie zu würdigen. Leider war ſie dieß jedoch nicht, war bereits in jener halb fieberiſchen Aufregung, die dem kommenden Sturm voranzugehen pflegt, konnte ſo die hehren Gemüthswallungen des Barons nicht ermeſſen. Und ſie waren doch ſo ſublim! ſo zwar, daß ſie ihm auch nicht die mindeſte Empfänglichkeit mehr für ſublinariſche Eindrücke übrig ließen, ſonſt dürfte er ſich wohl beſonnen haben, ehe er in den rauch- und dunſtſchwangern Omnibus eingeſprungen, oder vielmehr eingeſtürzt, als wäre er von Furien verfolgt. Aber er fühlte doch ſo empört! Alle ſeine deutſchen Humanitätsbegriffe, ſeine Gefühle, ſeine ganze deutſche Natur revoltirte über den verruchten Hohnblick, mit dem Sie Ihn und den armen betrunkenen Tomy gemeſſen. Ein ordentlicher Schauder durchzuckte ihn bei dem Gedanken an dieſen verruchten, dieſen unmenſchlichen, unjungfräulichen Hohnblick, der ein Gemüth verrieth, ein Gemüth! — Kein Gemüth verrieth er, keines, — nein, nein! — nimmermehr! Der Buſen, deſſen geheimſte Empfindungen ſich auf eine ſo gräßliche Weiſe in ſeinem Spiegel, dem Antlitz, abmalen können, — der Buſen, der beim Anblicke des Laſters des entwürdigten Bildes der Menſchheit ſtatt Schmerzes Hohn, ſtatt Mitleidens gräßlich teufliſche Schadenfreude kund geben kann, dieſer Buſen, ha! der Hauch der Unſchuld iſt der verpeſteten Atmoſphäre des Weltlebens, der zarte Blüthenduft, ſeelenloſer Selbſtſucht, die heilige göttliche Flamme, kalter erſtarrender faſtidiöſer Apathie gewichen, keine rein menſchliche Empfindung mehr in ihm; — „nichts als Dollars, Dollars! — Dollars!“ rief er in ächt deutſcher Entrüſtung. „Dollars!“ rief er abermals mit unſäglicher Verachtung, „die Götter dieſer Amerikaner, dieſer ſchrecklichen Amerikaner, die die Hoffnungen der Welt ſo ſchmählich getäuſcht, die Göttin der Freiheit zur ſchändlichen Met — ah! ich will ihnen aber zeigen, ja zeigen will ich ihnen, wie ein Deutſcher, ein Deutſcher,“ ſetzte er im höchſten Pathos hinzu, „Menſch zu ſein nicht verlernt hat.“ —

„Dieſe gräßlich göttliche Dougaldine! — Mir ſchaudert, ſchwindelt!“

Und er warf den Lockenkopf in ſo furchtbarer Entrüſtung auf, lachte, tobte ſo gräßlich, zur nicht geringen Gefahr deſſelben Lockenkopfes und des Fenſterrahmens, an den er bereits mehrmals nichts weniger als ſanft angeprallt, daß der etwas proſaiſchere Cad *), der außerhalb auf dem Wagentritte ſtand, eine Rumbouteille und

---

*) Omnibus-Abwart.

Fahne luſtig ſchwenkend, ſich verwundert wandte, und das ſchwindelt hörend, ihm die halb volle Rumbouteille entgegen hielt.

„Ginsling*) wollt Ihr?" meinte lallend der Merkurs-Adjutant, — „ſeid nicht recht bei Sinnen, vermuthe ich. Iſt kein Bar**) der Flying Mercury***), calculire ich, aber wenn ihr Rum wollt, ſo guten Rum, als je von Jimacky****) kam." —

Und ermuthigend ſtieß er ihm die Rumbouteille unter die Naſe.

„Empörend!" rief der Schmerzbefangene, Entrüſtete. — „Empörend!"

Und empört ſchnellte er den Lockenkopf in den Omnibus zurück.

„Was ſagt er?" ſchnarrte es ihm in dieſem, und ganz in der Nähe entgegen.

„Emperor, von Emperor ſagt er etwas;" knarrte eine zweite Zunge.

---

*) Genevre mit einer Miſchung von Waſſer und Zucker.

**) Der Schenktiſch in einer Gaſtſtube.

***) Der fliegende Merkur.

****) Jamaica-Rum.

„Emperor? iſt er ein Emperor?“ lallte eine dritte, der aber die Anſtrengung zu mühſam werden mochte, denn ſie war nebſtdem noch mit einer Cigarre beſchäftigt, aus der ſie im Vereine mit zehn andern den Flying Mercury in eine abſolut undurchdringliche Rauchwolke hüllte.

„Iſt doch kein Emperor!“ meinte wieder ganz naiv der Raucher nach einer Weile.

„Seid ihr ein Emperor?“ knarrte er ihn noch naiver an.

„Ich verſtehe Euch nicht;“ verſetzte barſch der Allerhöchſtgedachte.

„Mir verſtohn;“ lallte hohnlachend wieder ein anderer darein.

„Mir verſtohn;“ lachten und gellten ein halbes Dutzend nach.

„A Dutchman!“ ein anderes halbes Dutzend. —

„A Dutch emperor;“ ein drittes Kleeblatt. —

Zu ſehen war jedoch nichts von den Spaßhaften, obwohl die Dünſte, die ſie emittirten, ſtark zu ſpüren waren, ſo ſtark, daß der ſogenannte Dutchman, oder noch beſſer, dutch emperor, ſich gar erbärmlich wand und krümmte, und endlich wie in Verzweiflung den Lockenkopf wieder durch das geöffnete Fenſterchen rannte.

Die guten Leute ſchienen wieder von ſeiner Trübſal auch nicht die leiſeſte Ahnung zu haben.

„Fiddlestick!“ grollte es von der Vorderſeite des Flying Mercury herüber.

„Fiddlestick!“ bekräftigte ein Zweiter, „ſind wir nicht Alle Emperors?“

„Und ſo ſind wir;“ lallte und knarrte ein anderes halbes Dutzend nach.

„A fig!“ ſchrie wieder der Erſte.

„For all the emperors!“ fügte der Zweite hinzu.

„For all the emperors!“ bekräftigte lallend, ſtammelnd und ſcherzend der ganze Chorus.

„Sind ſo gut emperors, als einer;“ nahm wieder der Erſte, deſſen Zunge verhältnißmäßig beweglich genannt werden konnte, das Wort; — „Souveraine, ſelbſtherrſchende Bürger, der freieſten, tugendhafteſten, aufgeklärteſten Nation, die —“

Der Nachſatz blieb ihm wieder in der Kehle ſtecken, dafür ließ ſich aber das Klirren von Bouteillen und Gläſern, und das Gurgeln der die Kehlen hinabrieſelnden Flüſſigkeiten hören.

„He Halloh!“ ſchrie jetzt eine Stimme, der ein nichts weniger als äſthetiſches Gähnen voranging, und die ihrer Betonung nach dem ſo eben aus einem vorübergehenden Schlummer erwachenden Tomy angehören mußte. „He Halloh! Cad! ſind wir bald an Ort und Stelle?“

„Bald, bald! ſagte der Sheriff zum Paddy, als er ihm die hanfene Halsbraut umgelegt;“ brüllte lachend der Cad durch die einen Zoll weit geöffnete Thüre herein.

„Keine deiner Blarneys *), Frank;“ ſchrie giftig Tomy. „Wo ſind wir?“

„Zwei Punkte **) von Canalſtreet.“

„Zwei Punkte von Canalſtreet!“ ſchrie giftiger Tomy. „Sollte Plodding Mercury heißen dein Flying Mercury. By Tarnel ***).“

„Haben zwei Mal gehalten, wißt Ihr Tomy, Geiſter einzunehmen;“ trompetete Frank herein. „Sind in weniger denn keiner Zeit da.“ —

„In weniger denn keiner Zeit; — in weniger denn keiner Zeit;“ gellte Tomy. „Sollten aber ſchon da ſein, und D—n deine Geiſter!“

---

*) Geſchwätz, Geplärre.

**) Seemanns Sprache, two points. Hier ſo viel als noch zwei Straßen weg.

***) Eternal, der Ewige.

„Heda Tomy!“ knarrte und ſchnarrte es aus allen Ecken des Omnibus verweiſend herfür.

„Darnation *)! Tomy!“ lallten Andere.

„Was ſagt Ihr da, Tomy?“ ſtellte ihn wieder eine dritte Partei zur Rede.

„Vom W—n der Lebensgeiſter?“

„Was ich ſage!“ ſchrie Tomy, auf den der viertelſtündige Schlummer eben nicht beſänftigend eingewirkt zu haben ſchien; — „was ich ſage? das ſage ich, daß wenn wir zu ſpät kommen, dieſe eure Frolic v—t ſein mag, das ſage ich.“

„V—t ſein!“ ſchrien und heulten wieder Alle.

„V—t ſein!“ überſchrie ſie Tomy. „Oder glaubt Ihr, unſere Whigs, wie ſie ſich zu taufen beliebt, obwohl ſie die eingefleiſchteſten Torys ſind, die je aus den Regierungsſeſſeln geſchmiſſen worden, werden bald wieder die Narren ſein, Euch da auf ihre Koſten zechen und frolicken **) zu laſſen, ihre Noten mit vollen Händen wegzuwerfen, wenn ihr faule Hunde ſeid; wollt als Gentlemen behandelt ſein, Frolics haben, aber nichts thun, laßt den Dan und Ned gegen alle Ordre da in euren Wards hauſen, euch von der feindlichen Partei eine Niederlage beibringen, ehe ihr noch ins Feld gerückt.“

---

*) Eine Art Subſtitut für den gröbern Fluch Damnation, beſonders bei Handwerkern beliebt; eigentlich heißt Darnation Flickung, von darn, flicken.

**) Frolic, eine wilde ausgelaſſene Fröhlichkeit, gewöhnlich mit Exceſſen verbunden.

„Aber Tomy! Tomy!“ rief wieder ein halbes Dutzend vorwurfsvoll.

„Tomy! wie konnten wir nur anders?“ belferte ein anderes.

„Wie ihr anders konntet? — Wie ihr anders konntet?“ überbelferte ſie Tomy. — „Wenn ihr ſie ſammt ihrem Anhang, zu den Wards hinaus, um die ganze Schöpfung herum, durch alle Regionen hindurch, in die Hölle hineinprügeltet, ſo konntet ihr anders,“ ſchloß mit einer Trompeterſtimme Tomy.

„Zum Ward hinaus, um die ganze Schöpfung herum, durch alle Regionen hindurch, in die Hölle hineinprügeltet;“ grollte vorwurfsvoll eine tiefe Baßſtimme von oben herab. „Wie ihr nur redet, Tomy! wißt doch Tomy, daß Dan und Ned the whole hog *) für die Locofocos **), —

---

*) Darauf und daran geben, eine Frage, Sache, ohne Rückſicht auf Nebenfragen, die Details, ganz, und mit Energie durchführen.

**) Ultra-Democraten. Siehe Note oben.

daß die Locofocos allmächtig in all den Mittelwards*), und daß einer dafür leicht nach Blackwell oder Singſing**) wandern könnte, wenn er —"

„Blackwell, Singſing;" fiel wüthend Tomy ein; — „Blackwell, Singſing;" ſchrie er mit abſoluter Verachtung. „Möchte doch den Mayor, den Alderman, ja das ganze Council***) ſehen, die einen aus'm Corps Tomy's nach Blackwell oder die Penetentiary ſenden, ja nur ſo viel als ſchuldig finden wollten! Möchte, möchte! — Sag' euch, möchte! — Sollte mir nicht viele Schildkrötenſuppennäpfe mehr leeren, — nicht viele Champagner- und Madeirabouteillen. — Wollte ihn bald von ſeinem weichen Aldermanſeſſel herab haben. — Wollte, wollte bei Tarnel!"

„Ei, wiſſen es, wiſſen es, Tomy, daß ihr ein Darnation glorios mächtig Transzendentaler." —

„Wiſſen, wiſſen," parodirte wieder Tomy, „daß wir ein Darnation glorios mächtig Transzendentaler, und wenn ihr es wißt, warum habt ihr nicht Don und

---

*) Die Stadtviertel von Newyork.

**) Das erſtere das Detentions-, das letztere das Staatsgefängniß.

***) Der Bürgermeiſter; die Räthe; der Magiſtrat.

Ned, — warum ſie nicht zu den Wards hinaus, in die Hölle hineingeprügelt?“

„Warum, warum?“ brüllte wieder die tiefe Baßſtimme. — „Warum? darum, weil Ned und Dan nicht die Burſche ſind, ſich aus der Ward hinaus in die Hölle hineinprügeln zu laſſen, weil ſie die für ſich ſelbſt aufſetzen, the whole hog für die Locofocos gehen, ſich keinen Fiedelbogen um euch ſcheeren, Tomy. — Da habt ihr's und verſchluckt's euch!“

„The whole hog für die Locofocos, gehen ſie?“ parodirte ihn wieder Tomy. — „Keinen Fiedelbogen ſcheeren ſie ſich? Ei, thun ſie? gehen ſie? ſcheeren ſie ſich nicht?“ gellte er, daß die Wagenfenſter klirrten; — „will ſie the whole hog gehen machen, — will, ſo wahr ich meines Vaters Sohn bin, — ei, will ſie ſich ſcheeren machen, — will, will ihnen zeigen, daß der Weg, den ſie eingeſchlagen, ihnen mehr Hühneraugen anſetzen ſoll, als ihnen zum Fortkommen förderlich, — ei, will ſie lehren für die Locofocos gehen, ohne unſer Wiſſen und Willen, — will ſie lehren, ſouveräne Bürger, für ſechs Smallers *) anzuwerben, — will, will —“

---

*) Sechs kleine, das heißt, Rumgläſer.

Tomy ſchrie, daß er aus Mangel an Athem einhalten mußte.

„Sagten ihnen das auch;“ lallten und ſtammelten wieder ein halbes Dutzend.

„Sagtet ihr es? Sagtet ihr es?“ parodirte ſie wieder Tomy.

„Thaten es;“ dröhnte wieder die Baßſtimme. — „Thaten es, und braucht uns da nicht anzuknurren Tomy, wie ein Bullenbeißer, mit einem zweipfündigen Bein und einem Dutzend Metzgerhunden zu Nachbarn.“

„Darnation! und abermals Darnation!“ ſchrie Tomy. „Bin ich nicht ſo wild? — Spüre ich's nicht, wie rollende Donner, und zuckende Blitze, und fünfzig tauſend Breitegrade voller Erdbeben in allen meinen Gliedern? Könnte ich euch nicht eine ganze Wagenladung voll wilder Katzen ledern, ſich da für ſechs Smallers an die Locofocos hinzugeben?“

„Für ſechs Smallers;“ heulte und ſtöhnte die eine Hälfte.

„Freie ſouveräne Bürger;“ die andere.

„Darnation!“ der ganze Chorus.

„Bei 'Tarnel;“ überſchrie ſie Tomy. „Mögt es wohl; habt nun die drei Tage und drei Nächte eine ſo glorioſe Frolic gehabt, daß ihr die Sonne nicht mehr vom Mond, das Weibsbild auf der Cityhall nicht mehr vom St. Paulsthurm unterſcheiden könnt. Oder könnt ihr?“ ſchrie er wieder toll jubelnd; „könnt ihr? — War's nicht die glorioſeſte Frolic, — eine Frolic? — Wenn euch einer das noch vor acht Jahren geſagt. Ah, Burſche! gab es je ſolche Froliken? Gehen wir nicht mit Rieſenſchritten einer beſſern Ordnung der Dinge entgegen? — Fiddlestick allen Nationen der Erde, und was darüber hinaus iſt! Sind wir nicht die erſte Nation? Unſere Froliken die glorioſeſten? — Sind wir nicht ein glorioſes, ein immerwährendes Hurrah?“

„Ein glorioſes, ein immerwährendes Hurrah!“ jubelten ſie Alle.

„Glorioſe Ordnung iſt's nicht?“ überjubelte ſie Tomy.

„So mir nichts, dir nichts ins erſte beſte Haus einzubrechen;“ lallte der Eine.

„Den Hausherrn niederzuſchlagen;“ ſtammelte der Andere.

„Sein Weibsvolk ächzen und krächzen, und quicken und ſingen zu machen;“ ein Dritter.

„Seinen Rum und Wein auszuſaufen;“ ein Vierter.

„Und ſeine Seſſel, Tiſche und Schränke zu zertrümmern;“ ein Fünfter.

„Und in dulci jubilo auf und davon zu ziehen;“ brüllte ein Sechſter.

„Und die Nachbarn, wie ſie alle die Mäuler aufreißen!“ lallte wieder der Erſte.

„Glorios!“ ſchrieen Alle.

„Iſt es nicht? Iſt es nicht?“ überſchrie ſie Tomy. „Und rührte ſich auch nur ein einziges Mal ein Nachtwächter, eine Conſtable?“

„Keiner, keiner;“ jubelten Alle.

„Und hat auch nur einer gemuckſt?“ gellte wieder Tomy, „als ihr letzte Woche S—rs Haus überrumpeltet, das Oberſte zu Unterſt kehrtet? da —“

„Keiner, keiner;“ ſchrieen Alle.

„Und wer hat gemuckſt?“ überſchrie ſie wieder Tomy, „als wir geſtern in Canalſtreet ein Dutzend Gentlemen bei hellem lichtem Tage niederſchlugen, mit ihren Weibſen unſere Kurzweil trieben, und eine Frolic hatten? eine glorioſe Frolic?“

„Keiner, keiner!“ ſchrieen und lallten ſie wieder. „Keiner, auch nur einen Fiedelbogen.“

„Und warum, meine tapfern galanten Burſche!“ trompetete nun mit ganz veränderter Stimme Tomy, „warum habt ihr, im Bewußtſein eurer Kraft und Macht, dieſe eure Kraft und Macht nicht auf Red und

Dan in Anwendung gebracht, ſie aus den Wards hinaus, in die Hölle hineingeprügelt?“

„Aber Tomy!“ brüllte wieder vorwurfsvoll die grobe Baßſtimme.

„Warum?“ überſchrie ihn Tomy. — „Warum? darum, weil euere Köpfe ſo voll Geiſter waren, daß ſie allen Geiſt daraus trieben. Iſt's nicht ſo? — War's nicht ſo? Hattet ihr auch nur einen Funken Geiſt, ſagt an, nur einen Funken esprit du corps, wie der Franzoſe ſagt? Pſhaw! nicht ſo viel, als in dieſem Glaſe da ſteckt. — Nicht ſo viel, ſonſt hättet ihr, calculire ich, conſiderabel anders gethan. — Sage euch, und nehmt es, und ſchluckt es. Iſt mehr vonnöthen, als Smallers zu leeren, und zu froliken, und da euren Baas, euren Bormann im Pfeffer ſtecken zu laſſen, ihn wie Scotts Racoon *) zu liefern.“

---

*) Martin Scott war ein ſo berühmter Schütze, daß, als er einſt auf ein Racoon traf, das ſich in der Krone eines Baumes geborgen, dieſes ganz wehmüthig fragte, ob er Martin Scott ſei. Als er dieſes nun bejahte, fragte es nochmals; und nach abermaliger Bejahung ein drittes Mal, worauf es ganz kleinlaut herabſtieg, ſich auf Gnade und Ungnade ergab, und in Martin Scotts Jagdtaſche einſchieben ließ.

„Tomy!“ ſchrieen Alle höchſt aufgebracht.

„Habt ihr nicht? Habt ihr mich nicht im Pfeffer ſitzen laſſen? Nicht wie Scotts Racoon geliefert?“ gellte wieder Tomy. „Habt ihr nicht? Sagt, hab' ich nicht für euch gethan, was kein Worky für die Seinigen je gethan, von Penobſcott*) hinab nach Penſacola, von Sandyhook hinüber nach St. Charles? — Hab' ich euch nicht, als Darnation Gentlemen behandelt? Sagt' ich's nicht dem General, General! ſagt' ich ihm, General! Glaubt ihr, meine Burſche da ſind ſo erbärmliche Wichte, für ſechs Smallers nur die Füße zu heben? D—n ſag' ich, wenn ſie es unter drei Gallons ächten Jamaiky oder Schottiſchen thun, ſelbſt für euch thun, der doch allmächtig im Council, ein Auge zudrücken kann, wenn ſie anderwärts zu viel froliken. Eine Hand waſcht die andere, ſag' ich. Wohl weiß ich das, Tomy, ſagt er; ſind aber in einem freien Lande, ſagt er, in einem aufgeklärten civiliſirten Lande, ſagt er, und ſollt ſie haben die drei Gallons, ſagt er, nur die gehörige Anzahl, ſagt er. Je mehr deſto beſſer, ſagt er. Iſt uns daran gelegen, das Meeting recht reſpectabel zu haben, ſagt er, in Washington, Philadelphia, Baltimore zu imponiren, ſagt' er. — Verſtehe euch, General, ſag' ich: Wollt imponiren durch ein recht impoſantes Meeting, ſag' ich. Wollen thun, was Menſchen möglich iſt, ſag' ich.“

---

*) Penobſcott, im äußerſten Norden Neuenglands, Penſacola, im Süden; Sandyhook, am Eingange des Hafens von Newyork, St. Charles, am Miſſuri.

„Und hab' ich nicht gethan, was Menſchen möglich?“ gellte wieder Tomy, nachdem er den Mund eines Quids entleert, und dafür einen anderen ſubſtituirt, weiter. — „Hab' ich nicht, hab' ich nicht mehr gethan? War ich nicht Tag und Nacht auf den Beinen? Hatt' ich nicht meine ſiebenhundert Burſche ſo fix und fertig zum Auf- und Abmarſchiren parat? Waren ſie nicht alle darauf und daran, für unſere Whigs the whole hog, und noch darüber hinaus zu gehen?“

„Darnation!“ ſtöhnte er; „Darnation! und abermals Darnation! Wenn man ſo an ſeiner Ehre angegriffen, von ſeinen eigenen Leuten im Pfeffer ſitzen gelaſſen!“ —

Und ſeine Verzweiflung recht deutlich an Tag zu legen, ſpritzte er eine ſo gewaltige Fluth brauner Tabaksjauche über dieſe ſeine Leute hin!

„Darnation!“ ſchrieen die in die Augen Getroffenen.

„Darnation!“ überſchrie ſie Tomy. „Bin ich's nicht? Bin ich nicht gepfeffert?“

„Iſt er's nicht? Iſt er's nicht?“ ſchrieen und lallten wieder recht naiv ein halbes Dutzend.

„Bin ich's nicht? Bin ich nicht gepfeffert?“ überſchrie ſie Tomy — „Habt ihr ein Gewiſſen? Iſt's nicht dicker als Binos Ires Schuhſolen, euer Gewiſſen?“

„Tomy!“ ſtammelten und lallten ſie beſänftigend; „wie konnten wir nur, Tomy?“

„Wie ihr konntet?“ grollte Tomy; „will euch ſagen, Splice, wie ihr konntet, — will euch mehr ſagen, will euch ſagen, wie ihr könnet. — Könnt, wenn ihr juſt hinüber patrouillirt in die Tammany-Hall *), und Ned und Dan Ordre bringt, daß ſie ſogleich, wie die Reſolutionen verleſen, mit ihren dreihundert Burſchen herüber kommen, in unſer gegenwärtiges Hauptquartier, die Maſonic-Hall. So könnt ihr, Splice, müßt ihr, Splice! — Ja, ihr müßt, Splice! Seid ein guter Burſche, Splice, aber müßt hinüber, und laßt euch ſagen, dürft nicht herüber ohne Dan und Ned, und ihre dreihundert Burſche, an euren Rockſchößen hängend, mitzubringen.“

---

*) Gaſthof und Verſammlungsort der Democraten und Locofocos. Maſonic-Hall, wieder der ſogenannten Whigs.

„Rockſchößen, Rockſchößen;“ brummte Splice. — „Würde mich Rockſchößen, auch wenn ich ſie noch hätte, wollt' ich da meine Naſe in ihren heißen Pudding 'neinſtecken.“

„Heißen Pudding, Splice! heißen Pudding! Müßte das wohl ein heißer Pudding ſein, der euch die Naſe verbrennte, heiß bliebe, bis er hinauf zu eurer Naſe gelangte. — Wie, Mann, ſeid ſo lang und langbeinig, daß ihr dem erſten unſerer Flügelmänner in die Grenadiersmütze 'neinſpucken könnet, und fürchtet, daß euch ein Pudding die Naſe verbrenne? Will euch aber ſagen, Splice, von einem heißen Pudding, Splice, — einem ſo glorios heißen Pudding, als je einem Staatsmanne vorgeſetzt ward. — Iſt ein vierundſechszig Smallers Pudding, hört ihr, Splice? Vierundſechszig Smallers! — Die Vollmacht dazu vom General. — Vierundſechszig, was ihr wollt, Ginslings-, Toddys-, Whiskypunſch oder Mintjuleps. — Glorioſer Pudding das! Iſt er's nicht? — Vierundſechszig, und wenn Cackle mitgeht, ſo ſind es zwei Mal vierundſechszig, und wenn Spics und Trics mitgehen, vier Mal vierundſechszig.“

„Vier Mal vierundſechszig!“ ſtammelten, lallten und jubelten Alle.

„Vier Mal vierundſechszig!“ überjubelte ſie Tomy.

„Vier Mal vierundſechszig, glorioſe Frolic! Und wollen wir dazu vier Mal vierundſechszig Gentlemen auf der Straße niederſchlagen.“ —

„Glorioſe Frolic!“ jubelten ſie wieder.

„Für unſere Bälge;“ brummten wieder die Splice und Sackles.

„Splice!“ ſchrie hier warnend Tomy; „Miſter Splice, wollt' ich ſagen. Vergebung, Miſter Splice! — Seid noch jung, Miſter Splice! — Müßt noch lernen, Miſter Splice! von Staatsmännern, die älter als ihr ſind, Miſter Splice! — Waret ein capitaler Zimmermann, Miſter Splice! darauf Kellner, Miſter Splice! darauf Prediger, Miſter Splice! — Seid jetzt Staatsmann, Miſter Splice! — Bin Schneider geweſen, habe darauf die Nadel mit dem Pinſel, dieſen mit dem Zapfen vertauſcht, bin Hausmaler, Pintenſchenkwirth, darauf Advokat, und endlich Staatsmann geworden. Bin in den zwei und dreißig Jahren meines Lebens acht Jahre Staatsmann, Miſter Splice! War Worky ſo gut wie einer, bin jetzt Staatsmann, ſo gut wie einer. Haben das Gute in unſerem freien ſelbſtbeherrſchenden Lande, daß, wenn wir zu nichts mehr gut, wir noch gut genug zu Staatsmännern ſind. Bin ein ſo guter Staatsmann als einer. Mag auch ohne Ruhmredigkeit ſagen, daß ich mir ſo gut Verdienſte erworben als einer, conſiderable Verdienſte, Miſter Splice! Mögt es wohl ſagen, wenn ihr zurückdenkt, und bedenkt, was wir noch vor acht Jahren waren. Will euch ſagen, was wir noch vor acht Jahren waren. Will euch ſagen, daß wir armſelige Lumpe waren, Schuſter, Schneider, Zimmerleute, Maurer waren; Workies, wie ſie uns nannten, waren, das heißt Handwerker, armſelige Creaturen, von der Gnade und Barmherzigkeit unſerer Patrone, der Reichen, abhängig, ewig trockne Schläuche, die dreihundert fünfzig Tage an den Abfällen von den Tafeln unſerer reichen Geldmänner nagten, die übrigen fünfzehn Tage unſer Elend in miſerablem Apfelwhisky verſoffen; das waren wir, Miſter Splice! Gerade ſo armſelige Wichte waren wir, wie es die Chartiſten Englands, die Proletaires Frankreichs, die Workies aller übrigen Länder noch ſind. — Waren es, Miſter Splice! Waren es. Sind wir es aber noch? Sind wir es?“ trompetete triumphirend Tomy. „Sind wir noch die armſeligen Lumpe, frag' ich? Sind wir es, oder ſind wir nicht vielmehr die Lords, die Gentlemen, unſere Geld- und Bankmänner und Kaufleute aber die Lumpen? Dürfen wir nicht ungeſtraft die Reichſten, die Erſten auf offener Straße bei hellem lichtem Tage niederſchlagen, gerade wie uns beliebt?

Ihre Weibſen cajoliren, wie uns beliebt, daß es ein wahres dulce gaudium iſt? Dürfen wir nicht ungeſtraft ins erſte beſte Haus einbrechen, zerſchlagen, zerſtoßen, zertrümmern, was uns nur beliebt, ſaufen ſo viel uns beliebt, thun wie uns beliebt? Muckſt auch nur ein Conſtabel, ein Nachtwächter, ein Alderman, oder das ganze Council? Thun wir's nicht alle Tage? Tag für Tag? Und wer,“ fuhr er im hohen Selbſtgefühle fort, „wer, ſag' ich, wer hat dieſe glorioſe Ordnung der Dinge mit herbeigeführt? Wer alles das mit zuwege gebracht, dulce hoc otium paravit, wie der alte Römer ſagt? Wer das neue Licht mit anzünden geholfen, euch zur Ausübung eurer unveräußerlichen Menſchen-Bürgerrechte verholfen? — Wer, ſage ich, wer hat euch auf dieſe glorreiche Bahn gethan, als ihr damals alle in Verzweiflung das Haſenpanier ergrifft? — Ah, Burſche! vergeßt, Burſche, vergeßt den Maſchinenbauer, vergeßt den Radaufzieher, vergeßt, daß ihr bloß die Maſchinen ſeid, die Räder, die ſtille ſtehen, wenn wir ſie nicht aufziehen, Geiſt in ſie bringen. Läßt aber nicht mit ſich ſpaßen der Geiſt, ſage euch das, und merkt es und ſchluckt es. Bei 'Tarnel, läßt nicht ſpaßen, läßt nicht, und wenn die Erde in Trümmern geht, Hurrah! ſo ſetzt er ſich auf einen der Trümmer, und fliegt auf und davon in neue

Regionen, um den Weltball herum, und gründet eine neue Welt. Iſt's nicht ſo? Sind unſere Workies-Aſſociationen nicht in Trümmer gegangen, und waren nicht wir es, Black und White, und Johnny und Tim, die uns auf die Trümmer ſetzten, und in neue Regionen hineinflogen, und eine neue Welt für euch gründeten, eine Welt, Burſche! eine Welt! eure Gladiatoren des alten Roms, eure Schweizer und Armagnacs des Mittelalters waren armſelige Wichte gegen uns. By 'Tarnel! Scheeren wir uns jetzt um Arbeit? Brauchen wir auch nur eine Hand, einen Finger auszuſtrecken, um ein Smallers zu leeren? Leben wir nicht in dulci jubilo Tag für Tag, Nacht für Nacht auf Koſten unſerer Reichen, Whigs und Tories? Haben wir ſie nicht unterm Daumen, dieſe unſere Reichen? Müſſen ſie nicht, was ſag' ich ein, müſſen ſie nicht beide Augen zudrücken, blechen, daß ſie blau und ſchwarz werden möchten, dieſe Gentlemen, dieſe Geldmänner? Sind wir es nicht, die den Präſidenten und den Vicepräſidenten, die Senatoren und die Congreßmänner, den Mayor und die Aldermen ſammt dem ganzen Troß machen? Darf nur einer muckſen, wenn wir Ja oder Nein ſagen? Müſſen ſie nicht alle erſt bei uns anklopfen, wenn ſie einen der Ihrigen ins weiße Haus, oder in die weich gepolſterten

Aldermenſeſſel, zu den fetten Schildkrötenſuppen und Paſteten, zu den feinen Maderas und Champagners — vom Volke bezahlt — haben wollen? Ei, wohl müſſen ſie, müſſen ſie nicht?“ gellte er wieder ungemein naiv. „Müſſen ſie nicht blechen, und die Augen zu unſern Frolics zudrücken und dazu v—t ſein? Haben wir nicht das Geheimniß herausgefunden, den Fortunatus entdeckt; der ſie kirre macht, der uns den Tiſch deckt, die Rumbouteille füllt? Iſt's nicht der Wahlſtimmenzettel, dieſer Fortunatus, dieſer Talisman? Thut dieſer Wahlſtimmenzettel nicht mehr für uns, als tauſend Zauberer könnten? Sind unſere Wahlſtimmen, unſere zwölfhundert Wahlſtimmen nicht ein glorioſes Capital, — nicht ein beſſeres Capital, als die fetten Kühe Joſephs und ſeines Pharaoh dazu? Sind ſie nicht das Floating-Capital, das Capital im Markte unſerer Politik? — Sind ſie nicht jede Stunde zu haben, von beiden Parteien zu haben, von Whigs und Tories, oder wer immer am beſten bezahlt? — Sind, Darnation, und abermals Darnation, unſere zwölfhundert Wahlſtimmen, gehörig in die Wards vertheilt und hineingeworfen, nicht unüberwindlich? Wiſſen wir ſie nicht zu zwölftauſend, wenn es nöthig iſt, zu multipliciren, ſie in demſelben Ward für Whigs und Tories anzubringen? Sind wir nicht ein glorioſes, mächtig transzendentales unbeſiegbares Corps, wenn vereinigt und in einem Geiſte handelnd, ein Corps," ſchrie Tomy, „ein Corps, das uns zu Herren, zu Schiedsrichtern der Whigs und Tories, und des ſouveränen Volkes dazu, macht, wenn wir nur die Hacke beim Stiel angreifen, den Stier beim rechten Horne faſſen. Und wollen wir nicht die Hacken beim Stiele, den Stier beim rechten Horne anfaſſen? — Wollen wir nicht? Wollen wir die Narren ſein, uns zerſplittern, gegen einander fechten, die Phalanx unſeres unüberwindlichen Corps ſelbſt zerſtören, uns unter unſeren eigenen Trümmern begraben? Wollen, ſollen wir? Sage euch," — gellte er, — „ſage es euch nochmals: Kann bei the 'Tarnel ohne uns kein Präſident, kein Vicepräſident, kein Mayor, kein fetter Alderman gewählt werden. Wiſſen das unſere Aldermen, unſer Mayor, unſer Council. Drücken deßhalb die Augen zu bei unſern Frolics. Sind jetzt nicht mehr armſelige Workies, Schuſter, Schneider, Zimmerleute, Maurer. Sind die großen, die mächtigen Hebel unſerer Politik, die Staatsgrundpfeiler, auf denen das Wohl und Wehe des Kaiſerſtaates, der Union beruht, die wir in unſern Fingerſpitzen haben, des Kaiſerſtaates der Union Wohl und Wehe! Ei, wißt ihr das nicht!" ſchrie Tomy, „und muß ich's euch hundert Mal ſagen, und merkt ihr's nicht, daß ihr die Staatsgrundpfeiler ſeid, die Grundpfeiler zum neuen geſellſchaftlichen Baue, zur neuen Ordnung der Dinge, die eine ganz und gar glorioſe Ordnung der Dinge werden ſoll, wenn ihr keine faulen Racker ſeid? Wollt ihr faule Racker ſein? — Wollt ihr?“ ſchrie er mit der ganzen Kraft ſeiner Lunge. „Wollt ihr? Wollt ihr immer und ewig eure Smallers leeren, euch unter dem Tiſche wälzen? By 'Tarnel! Iſt nicht durch bloßes unter Tiſche liegen und Smallers trinken, und Froliken der glorreiche Anfang zur hoch glorioſen gegenwärtigen Ordnung der Dinge gemacht worden. Bürg' euch dafür! — Iſt durch mehr als bloßes Froliken bewirkt worden, ſag' es euch, und merkt es euch, und verſchluckt es euch. Iſt Rom nicht in einem Tage erbaut worden, iſt unſer Freicorps nicht in einem Tage organiſirt worden. Haben acht Jahre Mühe und Arbeit dazu gebraucht.“

Multa tulit fecitque puer sudavit et alsit.

„Hat keine gelederten Rücken geſcheut, der Tomy!“ ſchrie er im Klagetone. „Iſt geledert worden, der Tomy, ärger als ein Jagdhund, ärger als eine Schwäbin von ihrem Schwaben. Iſt zertreten worden, der Tomy, ärger als eine Rindsblaſe, die zu einem Tabaksbeutel bekehrt werden ſoll. Hat mehr Nächte in den Cloaken von Maidenlane, Pearlſtreet und den Slips bivouakirt, als im Bette zugebracht. Hat mehr Auſternkeller, Rumkeller, Tavernen und Hotels geſtürmt, als Tage im Jahre ſind. — Hat in der Schlacht bei Tappans und den Negerkirchen, bei den Abolitioniſtenhäuſern und den andern Häuſern gedient; hat unermüdlich gedient für Freiheit, Menſchenrechte und Partei, und die neue glorioſe Ordnung der Dinge! Hat oft ſtatt vierundſechzig Smallers mehr denn doppelt ſo viele Prügelſuppen davon getragen. Sag' es euch,“ ſchloß der nun ganz heiſere Tomy; „ſag' es euch, und nehmt es euch, und verſchluckt es euch, Miſter Splice! und ſeid nicht querköpfig, wenn euch euer Baas eine Ordre zum Beſten des Gemeindewohles und des Corps ertheilt, und brummt ihm da nicht von blau gelederten Rücken und heißen Puddings, wie einer eurer Gelbſchnabel, dem grün und blau über ein Smallers wird. Und ſag' es euch, Fiddlestick allen blau gelederten Rücken, und ein Hurrah der neuen, der glorioſen Ordnung der Dinge!“

„Und Fiddlestick allen blau gelederten Rücken, und ein Hurrah der neuen, der glorioſen Ordnung der Dinge!“ brüllten und gellten ſie Alle.

„Fiddlestick allen blau gelederten Rücken, und ein Hurrah der neuen, der gloriosen Ordnung der Dinge!“ brüllten und gellten ſie nochmals, die Fenſter des Omnibus aufreißend, in die Straßen hinaus.

II.

Die troſtreiche Ausſicht.

Und Fiddlestick allen blau gelederten Rücken, und ein Hurrah der neuen, der glorioſen Ordnung der Dinge! brüllte und gellte es aus Hunderten von Kehlen, und einer ganzen Caravane von Omnibus und Velocipeden ſo ohrenzerreißend zurück, und darauf ein ſo heilloſes Geraſſel, Gepolter! Mehr denn zwanzig dieſer aller Welt Fahrzeuge, alle mit Cholera Morbuſſen und Atrocitäten, und Felonien und Morden und Ehebrüchen überklebt, und

Fahnen behängt, rollten und donnerten zugleich in den breiten Circus ein, den der die Canalſtraße durchſchneidende Broadway bildet, die Inſaſſen ein wüthendes Hurrah herüberbrüllend, Fahnen, Bouteillen und Gläſer Tomy und ſeinen Auserwählten zuſchwenkend, und dann im wildeſten Galoppe Broadway hinabtobend, als ob ſie von böſen Geiſtern fortgeführt würden; der liederlich wüſteſte Pendant zu unſerer neueſten ſogenannten Parteipolitik, wie er jetzt in dem langſamer nachkollernden Flying Mercury ſichtbar ward! Der vom Hudſon die breite Canalſtreet herauf, und durch die Fenſter des Omnibus ſtreichende Luftzug, hatte nämlich die Tabakswolken vertrieben, die Staatsgrundpfeiler in helleres Licht gebracht. Und ein glorioſes Licht war es! Einige lagen geradezu im Troge des Wagens, und einer See von Tabaksjauche ſchnarchend, Andere auf den langen Bänken, die ſtrumpfloſen Füße auf den Rücken ihrer Genoſſen, die zerriſſenen Ellbogen auf den zerriſſenern Knieen, die ſchmutzigen Geſichter in die ſchmutzigeren Hände geſtützt, wieder Andere kauerten tief meditirend in den Ecken, nur Wenige in ſelbſtbeherrſchendem Zuſtande; Alle aber in Lumpen und Fracken, die einſt ſchwarz und modiſch, jetzt aber jämmerlich mitgenommen ausſahen. Dem einen fehlte der Kragen, dem andern ein oder der andere Lappen, dem dritten, vierten ein halber oder ganzer Aermel, dem fünften, ſechsten ein oder beide Rockſchöße, aber trotz fehlender Kragen und Rockſchöße erfreuten ſich Alle tüchtiger Knittel, Mehrere unſerer beliebten Dolchſtöcke, und aus Aller Mienen lauerte jenes care the devil air *) hervor, das über Rockſchöße und Aermel erhaben, zur wildeſten Frolic bereit, einen wahren Gladiatorenausdruck annahm, wie ſie jetzt in Folge mehrfacher, von Tomy, Splice und Cackle in Anwendung gebrachter Rippenſtöße, auf die Bänke gelangend, ihres Führers Züge erſchauten, ſeinen Blicken folgten, die mit einem ſchwer zu beſchreibenden Ausdrucke von Staunen und Ingrimm auf dem Gegenſtande hafteten, der ſchon früher ihre werthe Aufmerkſamkeit in Anſpruch genommen, aber wie billig über Rum und Froliken und ſtaatswichtigen Debatten vergeſſen worden. Wie jedoch jetzt Tomy rollende Donner und zuckende Blitze, und fünfzigtauſend Breitegrade voller Erdbeben in Miene und Gebehrde, einen endloſen Strom der braunſten Tabaksjauche zum Theil über die Inexpreſſibles des anſtößigen Gegenſtandes hinſpritzte, ſchien plötzlich etwas wie eine dunkle Erinnerung in ihnen aufdämmern

---

*) Kümmere mich den T—l Miene.

zu wollen. Sie ſchauten auf, glotzten ihn mit verſtörten Blicken an, hoben die ſchweren Füße, die Arme, die Hände, verſuchten es aufzutorkeln, offenbar um über ihn herzufallen, aber bedächtlich, langſam, calculirend, in unſerer eigenthümlich queren down east *) Art und Weiſe, nur allmälig heftiger, grimmiger auf ihn zutappend, ſchnappend, der im Winkel des Omnibus zunächſt der Thüre eingekeilt ſaß, von ſeinem Außenmenſchen nur ſo viel ſichtbar, als verrieth, daß er zur verhaßten Brut der Ariſtokraten der Excluſiven gehöre. Einige ſpielten auch mit ihren Dolchen, die ſie aus den Stöcken gezogen, grinſend auf ihn zuckten, wie um ihn angenehm aus ſeinen Träumen aufzukitzeln, auch heilſamern Reſpekt zu lehren vor dem ſouveränen, in ihren werthen Perſonen repräſentirten Volke, dem er nichts weniger als reſpektvoll, den Kopf durch das Wagenfenſter geſteckt, den Rücken kehrte. Die Frolic war ſo im beſten Zuge, eine recht glorioſe zu werden, als fataler Weiſe Tomy eine abermalige Fluth brauner Tabaksjauche hinſandte, die an Intenſität alle früheren übertroffen haben mußte, denn ſie bewirkte, daß der Dutchman ſich endlich, und zwar raſch wandte,

---

*) Hinab gegen Oſten, wird die Richtung nach Neu-England genannt.

und die Liberalen mit einem Blicke anſchaute, einem Blicke! die Zauberkraft der Metempſychoſe mußte in dieſem indefiniſablen Blicke, Lächeln wirken, denn Alle waren ſie doch auch, und mit einem Male, ganz veränderte Menſchen, nicht die vorigen mehr. Ein abſolut neuer Geiſt war während der zehn Sekunden in ſie gefahren. Auch kein Zug jenes höhnenden, giftigen, ſchleichend böſen Willens, der noch vor zwanzig Minuten Alle wie lauernde wilde Katzen über ihn herzufallen getrieben, ein allgemeines Zucken der häßlichen verſtörten Geſichter, weit aufgeriſſene große Augen, und dann ein Blinzeln, Zwinkern, ein freundliches Nicken, Grinſen, das dieſen trüben verſoffenen Augen einen wunderbar ſeltſamen Ausdruck verlieh, Intereſſe, Wohlwollen, ja hohe herablaſſende Affektion verrieth, unſern Dutchman ſeinerſeits die Augen weit öffnen machte, ihn wirklich ſchauen ließ, wie einen in eine ganz neue Welt Verſetzten. Ja noch mehr. Was Tomy's, was ſeiner Adjutanten vereinte Rippenſtöße nicht zu bewirken vermochten, das brachte jetzt unſeres Dutchman's Blick und Lächeln mit einem Male zuwege Alle begannen ſie ſich, wie aufs Commandowort, mit einziger Ausnahme Tomy's, ſo viel als nur der rebellirende Rum zuließ, in dezentere Poſituren zu verſetzen, auch die Toiletten in möglichſt gefälligen Augenſchein zu bringen. Der Eine zupfte das Bruchſtück eines erdfahlen Hemdekragens aus dem dito Bruchſtück einer Halsbinde heraus, der Andere wiſchte ſich das ſchmutzige Geſicht mit dem ſchmutzigen Aermel, ein Dritter ſuchte die Zerriſſenheit des Herzens durch philoſophiſch gravitätiſches Uebereinanderſchlagen der Arme zu bemänteln; ein Vierter legte mit gewichtig richterlichem Aplomb die Hände auf die ſchadhaften Kniee. Alle verſetzten ſie ſich in Lagen und Attituden, die Ihm offenbar eine höchſt vortheilhafte Idee von dem ſouveränen Volke in ſeinen gegenwärtigen Repräſentanten einzuflößen berechnet waren, und die ihnen wieder, ſo ekelhaft zerlumpt und durch und durch liederlich ſie auch ausſahen, etwas ſo eigenthümlich Pikantes verliehen, als ſie beinahe intereſſant ſchauen ließ. Wirklich waren ſie beinahe intereſſant zu ſchauen, die heilloſen Lumpe, wie ſie jetzt Ehrfurcht heiſchend, im Gefühle unſäglicher Würde und Wichtigkeit die Köpfe hoben, wieder mit ſenatoriſcher Gravität ſenkten, ihn mit prüfend vielſagenden Blicken maßen, ſich gleichſam von ſeiner Würdigkeit, in ihrer Mitte zu ſitzen, zu überzeugen, einander mit Approbation: „Dutchman, a dutch emperor,“ zuraunten, und trotz Taumelns und Torkelns aus allen Kräften bemüht waren, die Majeſtät unſeres theuren amerikaniſchen Volkes in Blicken, Worten und Gebehrden darzuſtellen, Meeting und Rum, und Tomy und ſeine Großthaten, ja die vier Mal vierundſechszig Smallers über ihn, den Dutchman, den dutch emperor, vergeſſend.

Er ſaß aber auch, mancher emperor dürfte weniger ſelbſtvertrauend in ſeiner Lage und Umgebung geſeſſen ſein, ſo unbefangen, zuverſichtlich, ein ſo unvergleichliches Lächeln in ſeinen Zügen ſpielend, ein wahrhaft köſtlich bezauberndes Lächeln!

Nicht euer grob herausfordernd determinirt brittiſches Hohnlächeln, Sneer genannt, das die gute Erziehung des Lachers durch baare Verachtung des Verlachten kund geben ſoll, was auch, im Vorbeigehen ſei es bemerkt, mit einiger Gefahr verbunden geweſen ſein dürfte, weil es unſerm Dutchman leicht einige Zolle kalten Stahles, oder doch wenigſtens eine derbe Tracht Prügel zu Leibe gebracht hätte; auch nicht euer perfid franzöſiſches Lächeln, deſſen Quirlen immer und ewig nur an Intriguen mahnt. Nein! euer deutſches, recht deutſch hochadelich feines, diplomatiſches Lächeln, jenes biegſam, ſchmiegſam gefügige Lächeln, das eurem Volke in neueſter Zeit einen ſo biegſam diplomatiſchen Charakter auf- und eingedrückt! — Ein wirklich unvergleichlich bezaubernd ſüßes Lächeln! nur von einem ganz feinen Zucken um die

Mundwinkel herum ſchattirt, das er doch nicht ganz unterdrücken konnte, das aber nur dem ſchärfſten Phyſiognomen einen gewiſſen Schauder vor dem furchtbaren Volke, nebenbei auch angedeutet haben dürfte, daß der Humanitätseifer, der ihm noch vor einer Viertelſtunde ſo raſend zugeſetzt, einer Gegenſtrömung gewichen, die ihm einige fatale Sneers abgepreßt, gegen welche, die Wahrheit zu geſtehen, das ſpitze Lächeln Dougaldinens, das er einigermaßen zu deutſch familiär, ja etwas gemein, zu verdammen ſich herausgenommen, im Vergleiche ein wohlwollendes, ja humanes Lächeln war. Aber wieder, wie konnte er anders, inmitten eines ſo furchtbaren entſetzlichen Volkes, wie dieſes amerikaniſche? das von der Polizei auch keine Idee zu haben ſchien, bei hellem lichtem Tage auf offener Straße ſo entſetzlich wüſte that, ſeinen Präſidenten, Vicepräſidenten, Senatoren ſo furchtbar mitſpielte? Nein, jetzt beneidete er dieſe Amerikaner nicht mehr, nimmermehr ihre Freiheit! Was er gehört, und er hatte, obwohl er kaum den dritten Theil verſtanden, genug gehört, war hinlänglich, um ihm republikaniſche Sympathieen für alle Tage ſeines Lebens zu verleiden, ſein liebes Deutſchland theurer denn je zu machen. O, wie pries er jetzt dieß ſein liebes Deutſchland überhaupt, und ſein Rheinpreußen insbeſondere! wie ganz anders erſchienen ihm jetzt ſeine heimathlichen Zuſtände, wie verklärt poetiſch der religiöſe Aufſchwung ſeiner plebejiſchen, der über das mercenäre Treiben dieſer Welt erhabene, ſeiner hochadelichen Landsmänner! Wie bewunderte er den großen Staats- und Landsmann, der dieſe glorioſen Aufſchwünge ſo meiſterhaft aus ſüdlichem Grabe und Moder hervorgerufen! Und wie belohnend kam nicht, während er ſo dieſen Staatsmann bewundernd, zu den Repräſentanten des ſouveränen ſelbſtherrſchenden Volkes ſich wandte, der Geiſt eben dieſes großen Staatsmannes ſo verklärend über ihn, und überflog ihn ſo ganz mit ſeinem Lächeln! ein wirklich bezauberndes Lächeln! ein Lächeln, das ſelbſt in dieſer proletariſchen Hölle noch ſeinen Himmel zu finden ſchien, das unſere Workies und Staatsgrundpfeiler geradezu in Extaſe verſetzte, ſo zwar, daß ſie wie verzückt, ihres Staunens, ihrer Wonne, ihres ſtillen Jubels, einmal einen gefunden zu haben, der ſie bewunderte, ganz und gar kein Ende mehr wußten. Es war eine köſtliche Scene, eine wirklich köſtliche! — mit einiger Abſtraktion nämlich, — dieſe unſere zerlumpten Repräſentanten, unſeres geliebten ſouveränen Volkes zu ſchauen, in ihrem innigen ſtillen Frohlocken, wie ſie ſich, wieder ihm ihre beſten Honneurs darbringend, einander, wieder ihn angrinſten, huldvoll herab-

[illegible]

laſſend nickten, er wieder mit dem ſüß bezaubernden Lächeln entgegnend, allmälig ſeinem Lächeln einen gewiſſen Ausdruck von Bedauern beimiſchend, weil es ihm denn doch der Etiquette gemäß ſchien, die Auserwählten nicht länger mehr durch ſeine Gegenwart zu ermüden, weßhalb er denn auch ſachte nach dem Drücker der Omnibusthüre langte, ſich zugleich erhebend, ohne Zweifel, um mit einer raſch adelichen Tournure ſeinen Abſchied zu nehmen. Wie er jedoch den Drücker erfaßt, ſich hob, fühlte er ſeine Hand etwas unſanft zurück- und ſich ſelbſt zurückgeworfen, und zwar von Tomy, der nichts weniger als bezaubert ihn anſtierte. — In der That war Tomy der Einzige, der ſeinem ſüßen Lächeln nicht ganz zu trauen ſchien, während aller dieſen hohen Reſpekt bezeugenden, in nichts weniger als Milchſtraßlaune, wie wir zu ſagen pflegen, geſeſſen, ſeine in den Boden hineinbohrenden pechſchwarzen Augen, von denen eines bei näherer Prüfung ſtark ſchielte, das andere mit einer conſiderablen Warze gekrönt war, caguarartige Blicke auf den Dutchman abſchießend. — Aber wieder zu ſehr Democrat, um den ſtillen Ausdruck der Geſinnungen der Majorität nicht als höchſtes Geſetz zu verehren, die hohe Extaſe der Staatsgrundpfeiler zu unterbrechen, hielt er inne; nur als der Dutchman ſeine Abſicht, ſtillen Abſchied zu nehmen, auf eine unzweideutige Weiſe dadurch verrieth, daß er den Drücker erfaſſend, ſich hob, ſchien er ſein Veto geltend machen zu wollen, was er denn auch dadurch that, daß er die Hand des Dutchman ſowohl, als ihn ſelbſt zurückſtieß, dann aber ihn mit einem Blicke maß, der etwas von der liebenswürdigen Freundlichkeit der Katze hatte, die mit dem Mäuschen, das ſie in der Pfote hält, noch eine Weile zu ſpielen gedenkt, ehe ſie ihm das Lebenslicht ausbläſt.

„Stop man!“ ſprach er langſam und bedächtig, die Hand wagerecht vorſtreckend, „habt euch, calculire ich, um eine Figur verrechnet *). Dutchman or no Dutchman, gleichviel, wollen zuerſt wiſſen, wie ihr in dieſen, von dem Commitee von Maſonic-Hall ausſchließend für das Meeting aufgenommenen Flying Mercury herein kommt?“

Tomy's Stimme hatte, während er ſo ſprach, einen fatal tremulirenden Ton angenommen, der den jungen Mann einen Augenblick aus der Faſſung zu bringen ſchien, aber nur einen Augenblick, im nächſten verſetzte er ſo unbefangen als möglich:

„Wie ich in euern von dem Commitee von Maſonic-

---

*) Miss a figure, ſich verrechnen.

Hall aufgenommenen Wagen komme? Auf die natürlichſte Weiſe von der Welt komme ich darein, durch das Wagenrecht. Ich half nämlich zuerſt euch herein, und zwar nachdem ich euch unter den Pferden hervorgezogen. Nachdem ich euch eingeſchoben, ſprang ich nach, da ich nach der untern Stadt wollte, und nicht wußte, daß der Omnibus excluſive iſt.“

Die Worte waren mit einem ſtark deutſchen Accente gegeben, der die Sympathieen der Repräſentanten des ſouveränen Volkes gar nicht zu mehren ſchien, denn ſie begannen zu grinſen, aber wieder war der Ton ſeiner Stimme ſo wohlklingend, die männlich klaren Züge des jugendlichen Angeſichtes lachten ſo unbefangen heiter.

„Is a Dutchman, Tomy!“ ſallten begütigend die Einen.

„Dutch as sourcrout;“ die Andern.

„Stille, Gentlemen!“ fiel Splice ein, — „ſtille, ſah es ſelbſt, Tomy! wie er euch unter den Thieren hervorzog, die crack smash über euch weggegangen wären. Obwohl nur ein Dutchman, ſo —“

„War't fertig, wie Scotts Racoon;“ fiel Cackle ein.

„Habt zu viel Holz eingenommen, eurem Dampfer zu hart eingefeuert; — war't daran zu ſpringen;“ lachte Tricks.

„War ich?“ lächelte ihm Tomy entgegen.

„Ei, ſo war ich;“ brummte er in ſich hinein, das warzengekrönte Auge zudrückend, dafür aber das ſchielende mit einem Grinſen auf den Dutchman heftend, der wieder die ganze liebliche Sippſchaft, ſelbſt unſern Dutchman, laut auflachen machte. Es war aber auch ein ſo unvergleichlich köſtliches Grinſen! Obenhin ein luſtig muthwilliges Blinzeln, mitten inne unſer verſchmitztes ächtes Yankee-Hohnlachen, und als Unterlage ein ſo dämoniſcher Mephiſtopheles-Sneer, aber alle drei ſo ſchnell wechſelnd, ſo in einander verſchwimmend, daß ſie wie Strömung und Gegenſtrömung in dieſem confiszirten Schelmengeſichte zerfloſſen, Häßlichkeit und Liederlichkeit vergeſſen ließen. Ein wirklich originell liederliches Schelmengeſicht, deſſen Beſitzer es offenbar weit gebracht, der ſein Metier in genialer Weiſe trieb, ſeine Schüler auf die ſtumme Sprache recht gut eingelernt. —

„Tomy!“ raunte Trics, mit einem Seitenblick auf unſern Dutchman, herüber; — calculirt ihr Tomy?“

Tomy gab keine Antwort.

„Er calculirt;“ lallten und ſtammelten die Tomy zunächſt Sitzenden.

„Wäre glorios das;“ die Entfernteren.

„Ei laßt ihr Tomy;“ brummte Splice; „iſt keine Nachteule der Tomy, der euch 'n Habicht für 'ne Handſäge nimmt; bürg' euch dafür!“

„Iſt ſo tief in Gedanken, wie ein Irländer in ſeinem Whisky;“ meinte wieder Trics.

„Zeigt ſein Zifferblatt drei Viertel nach Eilf;“ bekräftigte Spics.

„Wollte, es wäre Zwölf;“ brummte wieder Bob.

„Dann ging's aufs Fixen *);“ krächzte Miſter Mob.

„Und darauf aufs Ledern;“ jubelte Trics.

„Und darauf aufs Federn;“ wieder Spics.

„Ei, einem blinden Gaul iſt ein Winker ſo gut wie ein Blinker;“ trompetete apodiktiſch Cackle.

„**Darnation**, Cackle! was wollt ihr damit ſagen, Cackle?“ ſchrie Trics.

„Wollt uns aus Sehen und Hören herausſchwatzen, vermuthe ich;“ remonſtrirte Spics.

„Will euch nicht aus Sehen und Hören herausſchwatzen, will nur ſagen, daß er, calculire ich, kein Spion iſt. Sieht mir nicht aus wie ein Spion!“ grollte wieder Cackle.

„Sieht er nicht aus? Sieht er nicht aus?“ hohnlachte Tries; — „wohl, ſo ſieht er doch aus wie ein Scout, der ſich in unſer Lager eingeſchlichen, in einer Sauce ſteckt, einer Theerſauce. — Steckt er nicht in einer Theerſauce? Muß er nicht befiedert werden? Muß er nicht? Muß er nicht?“

---

*) To fix, ein Lieblingsausdruck auf tauſend verſchiedene Dinge angewandt.

„Aber er iſt ein Dutchman, geradezu ein Dutchman, und die Dutchmen, ſage euch, ſind zu dumm für Politik, gar zu dumm, ſagte immer mein Alter. Sollen ſo dumm, dümmer wie's Vieh ſein.“

„D—n alle Dutchmen, brauchen kein Dutchmen!“ brüllte und lallte der ganze Chorus.

„A Dutch emperor, calculire;“ überbrüllte ſie Sackle.

„Um ſo beſſer;“ brüllte ihm Tries entgegen.

„Seid ihr a Dutch emperor?“ knarrte er unſern Dutchman an.

Dieſer war geſeſſen, von der intereſſanten, ihn ſo nahe betreffenden Unterhaltung keine Sylbe mehr hörend. Auch von Tomy's confiszirtem Schelmengeſichte ſah er nichts. Die häßlichen Züge waren ihm vor den Augen in Dougaldinens reizendes Bild verſchwommen, das wieder alle ſeine Sinne gefangen hielt, ſeine Seele mit namenloſer Wonne erfüllte, der er in zerknirſchter Demuth das im Herzen gethane Unrecht abbat. Wie jetz-

Trics Gebrülle ſein Ohr traf, wandte er ſich ſo anmuthig verwirrt zum Loafer. Er war recht anziehend intereſſant in dieſer Verwirrung zu ſchauen.

„Vergebung, das habe ich nicht die Ehre zu ſein.“

„Das hat er nicht die Ehre zu ſein;“ lallten und ſtammelten ſie, ihn groß anſchauend.

„Hat er nicht? Hat er nicht?“ brach auf einmal Tomy's gellende Stimme hervor. „Habt ihr nicht?“ gellte er ihn an; „habt aber doch die Ehre emperors vor euch zu ſehen, jeden Zoll breit emperors, — bis auf das Rücken-, — das Knochenmark, emperors. Sind Selbſtherrſcher, by 'Tarnel! Echt freie Selbſtherrſcher, Selbſtregenten vor euch; regieren uns ſelbſt; laſſen uns nicht regieren; nicht die Naſe drehen, wie in eurem verlorenen, verdorbenen Europa; werdet das erfahren, zu eurem Schaden erfahren. Sind keine weißen Narren, keine weiſſen Sclaven, die ſich ein X für ein W vormalen laſſen. Sind Selbſtregenten; brauchen keinen John Bull, keine Dutchmen, uns den Pudding gar zu machen, als Spione, Scouts ſich in unſer Lager einzuſchleichen. Können unſern Pudding ſelbſt gar machen, unſer Land ſelbſt regieren. Sind Selbſtregenten, Selbſtherrſcher. Sind wir nicht?“ fragte er naiv.

„Sind wir nicht?“ lallten und ſtammelten ſie ihm eben ſo naiv nach.

„Zweifle nicht im Mindeſten, Süße, Herrliche! — der Himmel erſchließt ſich mir in ihrer Nähe!“ — ſtammelte unſer Dutchman, mit jungfräulicher Schamröthe und ſo anmuthiger Verwirrung den Hut abnehmend, auch eines ſeiner verbindlichſten Complimente ſchneidend!

Der Gute hatte nämlich zwar die Donnerworte Tomy's gehört, aber ſo gedämpft im Rollen des Wagens, und dann ſtand Dougaldinens Sylphengeſtalt ſo bezaubernd vor ſeinen Seelenaugen, im ſüßen Tête-à-Tête lispelte er ihr die ſüßeſten Ergüſſe ſeines weichen Gemüthes zu, begleitete dieſe mit den tiefſten Ehrfurchtsbezeugungen. — Aber unſere Staatsgrundpfeiler ſchauten, ihr Staunen war ohne Grenzen! — Das überbot Alles, was ſie je geſehen, gehört, by a long chalk *). Sie ſtarrten ihn, wieder einander an; in ihrem Leben war ihnen eine ſolche Erſcheinung noch nicht vorgekommen.

„Er zweifelt nicht daran?“ lallte Miſter Bob.

„Nicht im Mindeſten;“ Miſter Mob.

„Heißt uns Süße, Herrliche;“ wieder kopfſchüttelnd Splice.

---

*) Bei einer langen Kreide, langen Rechnung.

„Der Himmel erſchließt ſich ihm in unſerer Nähe;“ brummte Cackle.

„Zweifelt er nicht daran? Zweifelt er nicht daran? Nicht im Mindeſten? Sind wir Süße, Herrliche? Erſchließt ſich ihm der Himmel in unſerer Nähe?“ gellte wieder giftig Tomy. „Ei, zweifeln aber wir daran, zweifeln wir ſehr daran, ob es ihm Ernſt.“

„Zweifeln aber wir daran, zweifeln wir ſehr daran, ob es ihm Ernſt;“ gellten Spics und Trics, Tomy Succurs bringend, Cackle jedoch und Splice mit den Uebrigen in ominöſem Schweigen verharrend, bald den Dutchman, wieder Tomy anſtierend, und über das Gehörte calculirend, auch nicht wenig die Köpfe ſchüttelnd. Das Compliment war gar zu fein, und wir lieben überhaupt Complimente, ſelbſt die groben. Offenbar hatte der Dutchman wieder bedeutende Procente in ihrer Gunſt gewonnen.

„Zweifeln aber wir daran, by 'Tarnel! zweifeln wir daran;“ gellte giftiger Tomy. „Zweifeln, und haben Urſache zu zweifeln, wenn wir einen v—ten Dutchman in unſere Lager hereinhorchen, ſpioniren ſehen, weßwegen ſonſt, als um zu trolopiſiren *), zu marryati-

---

*) Bekanntlich hat dieſe Dame das Verdienſt, unſere Sprache mit einem neuen Worte bereichert zu haben.

ſiren, uns aller Welt zu verläſtern. Da habt ihr's, und nehmt euch's, und verſchluckt euch's."

Und wie jetzt Tomy ſeinen boshafteſten Blick auf den Dutchman, ſeinen triumphirendſten auf ſeine Schüler warf, erfolgte eine Exploſion, die, um uns ſeiner ſublimen Sprache zu bedienen, wirklich einiges vom rollenden Donner und zuckenden Blitzen, und fünfzigtauſend Breitegraden voller Erdbeben hatte. Der ganze Omnibus war in Aufruhr.

„Darnation!" brüllten ſie Alle.

„Zu trolopiſiren;" gellten wieder die Einen.

„Zu marryatiſiren;" die Andern.

„Uns aller Welt zu verläſtern;" die Dritten.

„A Tarring and feathering!" übergellte ſie Tomy.

„A Tarring and feathering!" brüllten ſie ihm Alle nach.

„Schreibt ihr ein Buch? Wollt ihr ein Buch ſchreiben?" brüllte ihn Splice an.

„Habe nicht das Glück ein Günſtling der Muſen —" ſtockte er.

Die Schattenſeiten eines Gegenſtandes ſo hervorheben, daß derſelbe zur Carricatur wird, kurz, recht boshaft aufſchneiden, wird trolopiſiren genannt.

„Hat nicht das Glück ein Günſtling der Muſen —“ gellte Tomy. „Ei, calculire, hat nicht, calculire, hat auch die Trolop nicht, der Marryat nicht, — calculire, haben nicht. — Aber hat doch das Glück ein Günſtling unſerer Whigs, unſerer G—tt v—ten Whigs zu ſein. Hat er nicht? Hat er nicht? — Wie kam er ſonſt in den Caucus unſerer Whigs?“ —

„War er im Caucus unſerer Whigs?“ brüllten ein Dutzend Stimmen auf einmal.

„Ei, war er. War er nicht?“ übergellte ſie Tomy. „Sah ich ihn nicht, ſah ich ihn nicht an der Seite Rambles, des alten Ramble, eines ſo durch und durch Ariſtokraten, auf derſelben Stelle, wo —“

„D—n him!“ brüllten und gellten ſie Alle.

„Tar him!“ übergellte ſie Tomy.

„Tar him!“ brüllten und gellten ſie ihm Alle nach.

Und abermals begannen ſie aufzutaumeln und zu torkeln; zwar immer wieder durch das Schwanken und Rollen des ſchwer dahin polternden Wagens in ihre Winkel und Ecken zurückgeworfen, aber auch immer wieder aufprallend; für unſern Dutchman ein augenſcheinlich ſo köſtlicher Spektakel, daß er aus vollem Halſe lachte, bis ihm die Thränen in die Augen traten. So gemüthlich lachte er, gerade als ob er in einem der königich berliner Theater ſäße, den bizarren Sprüngen dortiger Plebejer zuſchauend, und offenbar auch nicht im Entfernteſten der Beſorgniß Raum gebend, daß einer der Proletarier es wagen dürfte, ſeine ſchmutzige Hand an ihn zu legen, weßwegen dann ſeine Befremdung, als nun Spics und Trics ihn doch zu greifen ſich die Freiheit herausnahmen, wirklich drollig zu ſchauen war. Es war eine der poſſirlichſten Pantomimen, die je in einem Omnibus aufgeführt wurden, unſern Dutchman mit vornehm faſtidioſer Tournure, deprecirend, die Advancen unſerer beiden Loafers ablehnen, ihn immer tiefer und tiefer in ſeinen Winkel zurückpreſſen, allmälig bei der immer täppiſcher werdenden Zudringlichkeit der Beiden die Geduld verlieren, und endlich mit einer gewiſſen decidirten Miene, aber denn doch wieder delicat, Spics links, und Trics rechts von ſich ſchnellen ſehen, ſo daß ſie Beide in den Trog des Omnibus zu liegen kamen.

Das Manöver war in ſo unvergleichlichem Style, und mit einer ſo wahrhaft adelichen Nonchalance ausgeführt, daß Tomy und ſein ganzer Generalſtab einen Augenblick vor Bewunderung die Augen weit aufriſſen, dann aber in brüllendes Gelächter ausbrachen.

„Ei, war das glorios! War es nicht?“ brüllte Cackle.

„Hat Spunks *) der Dutchman; hat er nicht?“ gellte Tomy, auf die im Troge liegenden Zechbrüder deutend.

„Ei, ſo hat er;“ gellten ſie ihm Alle nach.

„Hat bei 'Tarnel Spunks!“ übergellte ſie Tomy; „hat er, und wird, ſage ich euch, eine Darnation glorreiche Frolic geben, eine Darnation glorreiches Tarring and feathering.“

„Eine Darnation, glorreiches Tarring and feathering;“ brüllten und lall'en ſie Alle.

„Das den Far West, by a long chalk! überbieten;“ gellte wieder Tomy.

„Den Far West, by a long chalk! überbieten;“ gellten ſie ihm Alle nach.

„By 'Tarnel!“ jubelte Tomy.

„By 'Tarnel!“ lachte in ächt deutſcher Weiſe, in den allgemeinen frohen Humor eingehend, unſer Dutchman.

„By 'Tarnel! By 'Tarnel!“ jubelte wieder Tomy; „wollen euch ledern, by 'Tarnel! und federn, ei federn, der Papageno, der die letzte Woche im National-Theater auf den Brettern umhertanzte, ſoll ein Fiddlestick gegen euch ſein. Soll er nicht?“

---

*) Geiſt, Muth.

„Soll er nicht?“ lachten und lallten ſie Alle.

„Habe nicht das Vergnügen euch zu verſtehen;“ lachte wieder der Dutchman; „Wen wollt ihr ledern? wen federn?“

„Je, euch Schätzchen, Püppchen, Gelbſchnäbelchen!“ grinſte Tomp; „euch wollen wir uns die Freiheit nehmen zu ledern, zu federn, kurz eine Darnation glorreiche Frolic mit euch zu haben. Wollen wir nicht? Wollen wir nicht?“

„Wollen wir nicht? Wollen wir nicht?“ lachten und lallten ſie Alle.

„Mich wollt ihr federn und ledern?“ lachte der Dutchman die Lumpe an.

„By 'Tarnel! wollen wir. Wollen, bei Jingo, wollen, wollen dafür, daß ihr ein Spion ſeid, ein Scout, ein trolopiſirender, marryatiſirender Spion, ein Scout, der trolopiſiren, marryatiſiren will —“

„Was iſt das?“ lachte wieder der Dutchman.

„Ei, trolopiſiren! Wißt es nicht? calculire, wißt es nicht; calculire, wißt es aber doch. Wißt ihr nicht? Wißt ihr nicht?“

Und Tomp's Schelmengeſicht grinſte wieder ſo originell, und das warzengekrönte Auge drückte ſich ſo ſpitzbübiſch zu, und über die Schelmenzüge quirlte wieder ein ſo unnennbarer Ausdruck von Spitzbüberei, Mephiſtophiles-Sneer und Yankee-Hohn. Der Mann war ſo köſtlich zu ſchauen, daß unſer Dutchman wieder in lautes Gelächter ausbrach, das aber denn doch nicht mehr ſo ganz voll und herzlich aus der Kehle kam.

Etwas wie Zweifel, Bedenken über die aimablen Intentionen der Ehrenwerthen ſchien ihn denn doch zu durchzucken, ſie ſchauten gar ſo verſchmitzt dämoniſch darein; aber nur für einen Augenblick, im nächſten lachte er wieder ſo herzlich, ſo freudig, ſo froh, wie Einer, dem der Stern der Liebe leuchtete, den ſie mit ihrer Zaubergewalt ergriffen, mit ihrem heiligen Feuer durchdrungen, Leben und Zukunft in dem roſigſten Licht entfaltet? Er ſah nichts als Licht und Roſenſchein, ſelbſt die Loafers erſchienen ihm im roſigen Lichte, und ſein Lachen klang deßhalb ſo aus Herzensgrunde fröhlich, ſo unbekümmert heiter, daß ſelbſt Tomy den Kopf zu ſchütteln, irre zu werden begann. Für Einen, der getheert und befiedert zu werden beſtimmt, klang ſein Lachen doch gar zu ſeltſam. Er ſchien ſie ordentlich auszulachen, ſich über ſie luſtig zu machen. Und ſie waren doch die Leute nicht, die über ſich luſtig machen ließen. Bei Jingo! nicht ſie, ſo wenig als der ganze Spaß ein beluſtigender war, wenigſtens nicht für denjenigen, der die Koſten dazu hergab. Und war nicht er es, der die Koſten dazu hergeben ſollte? War er nicht der Dutchman, der trolopiſirende, marryatiſirende Dutchman, der ſich in den Whig-Caucus eingeſchlichen, in den Caucus derſelben Whigs, die, verlorene Schildwachen eurer europäiſchen Tories, zugleich dafür bekannt ſind, daß ſie ſo gerne die Ableger dieſer eurer nobeln Tories werden, eure adelichen Stammbäume in eigene Miſtbeete einpflanzen möchten, — alle eure wandernden Lohnſchreiber nicht nur mit offenen Armen aufnehmen, ihnen auch zuvorkommend die Köcher mit Giftpfeilen füllen, die ſie ſogleich bei ihrer Nachhauſekunft ſo tapfer auf Onkel Sam losſchießen? — Und hatte er ſich nicht in ihre Mitte eingeſtohlen, weßwegen ſonſt eingeſtohlen, als um ihre Geheimniſſe zu erlauſchen, zu trolopiſiren, zu marryatiſiren, ein Buch zu ſchreiben, und ſo ſie, und ihnen das ganze ſouveräne Volk zu verläſtern? War das nicht ſo klar als Apfeltoddy? Und war es nicht eben ſo klar, daß ein Tarring and feathering auf einen derlei Geſellen in Anwendung gebracht, das ganze ſouveräne Volk mit Jubel erfüllen, eine glorioſe, eine nationale Frolic geben mußte? Ei, mußte es! mußte das eine Frolic geben, die von Penobſcott nach Penſacola wiederhallen, Tomy und ſeine Schaar auf den höchſten Gipfel der Popularität erheben, ihn als einen glorioſen go the whole hog Mann darſtellen, ihn unſterblich in den Tarring and feathering Annalen machen mußte?

Tomy ſchwelgte ordentlich im Vorgefühle der glorioſen Frolic, aber das empörende Lachen des Dutchman hatte ſeinen dander *) auch ſo entſetzlich aufgeregt! Er war wieder zu ſchauen, als ob er mit einer ganzen Wagenladung voll wilder Katzen es aufzunehmen darauf und daran wäre.

„Glorioſe Tarring and feathering das 'Tarnel!“ jubelte er.

„Mich wollt ihr theeren und federn?“ rief wieder fröhlich lachend der Deutſche.

„Ei, wollen wir, wollen!“ gellte wieder giftig Tomy. „Wollen euch Darnation ledern und federn, bei Jingo wollen! Wollen euch, trolopiſirenden, marryatiſirenden, G—tt v—t ſpionirenden, mit euren löſchpapiernen Zeitungen correſpondirenden, in unſeren Whig-Caucus einſtehlenden, in unſere Mitte einſchleichenden, uns verlachenden, und gerade als ob ihr zu Hauſe wäret thuenden gemeinen Dutchman! — wollen, wollen! — Oder ſchlichet ihr euch nicht ein? Sagt, ſchlichet ihr

---

*) Zorn, Galle.

euch nicht in den Caucus unſerer Whigs ein? ihr aller Welt dienender, ſpionirender, trolopiſirender, marryatiſirender, Bücher ſchreibender, penny a line fleckſender Dutchman ihr!“

Mit Tomy war jetzt nicht mehr zu ſcherzen, — er war ganz raſend geworden, — der Geifer trat ihm zum Munde, die Stimme ſchnappte ab; — für unſern Dutchman trat eine Criſis ein, die er aber ganz zu ignoriren ſchien.

„Seid ihr nicht ein ſpionirender, trolopiſirender, marryatiſirender Dutchman?“ ſprühten zornglühend Spies und Tries. „Sahen wir euch nicht letzte Woche im Caucus der Locofocos gleichfalls, ihr G—tt v—ter Dutchman?“

Noch war des Dutchmans Lachluſt nicht ganz verſchwunden, ſein Lächeln hatte bloß einen Ausdruck von Suffiſance angenommen, dem ein Zug von Uebermuth, ein ins Fleiſch und Blut gewachſener preußiſcher Uebermuth beigemiſcht war, ſo keck, wie ihn kein Amerikaner, kein Britte, kein Franzoſe ſchärfer an Tag legen konnte. Ah! dieſe haben die Macht des Volkes, ſelbſt des Pöbels kennen gelernt, euere Preußen noch nicht! —

Tomy ſtarrte ihn mit offenen Augen an, ein ſolcher Uebermuth war ihm noch nie zu Geſicht gekommen

„Zweifle, da ich erſt geſtern gelandet,“ verſetzte keck der Angeſtarrte.

„Geſtern gelandet? Das iſt eine Lüge, Dutchman!“ brüllte ihn Spics an.

Der grobe Vorwurf trieb jetzt das Lächeln von ſeinem Geſichte, er verſetzte leicht hingeworfen, aber beſtimmt:

„Geſtern angekommen; auch muß ich euch erſuchen, eure Titulaturen, wenn es beliebt, zu ändern, da ich kein Dutchman, ſondern ein Preuße bin, ſtolz darauf bin, ein Preuße zu ſein.“

Die Worte wirkten wie kaltes Waſſer auf unſere erhitzten Loafers.

„Ein Preuße!“ ſchrie Cackle.

„Ein Preuße?“ Spics und Tries.

„Ein Preuße? Geſtern angekommen?“ ſchrieen und lallten ſie Alle.

* * *

III.

Des Preussen erste Lehrstunde in unserer Politik.

Und Alle ſchauten und ſtarrten ſie doch ſo abſolut verblüfft! Sie glichen, um uns einer hinterwäldleriſchen Phraſe zu bedienen, dem Wolverine *), der ein Opoſſum zu greifen calculirt, dafür aber ein Stinkthier in die Hände, deſſen liebliche Düfte in die Naſe bekommt. Ungemein drollig waren ſie zu ſchauen, die liederlichen

---

*) Wölfling, ein Spitzname, den Bewohnern von Michigan gegeben.

Wichte, wie ſie troſtlos, beinahe verzweifelnd einander, wieder Tomy anſtierten, Troſt ſuchend, keinen findend, denn keiner war an ſeinem Zifferblatte zu leſen, gar keiner; er ſchaute ſo verzweifelt darein, rutſchte ſo hühnerherzig auf ſeinem Sitze herum, als ob er den ganzen Tag auf einer ſattelloſen Mähre geſeſſen, ein ganzes Dutzend Quadratzolle ſeines Sitzfleiſches eingebüßt. — Wirklich kläglich war er zu ſchauen. Aber doch nicht zu lange. Nicht er, — nein, dazu war er der Mann nicht, — zu viel Genie, zu ſehr Newyorker, die, wie ihr wißt, wenn ſie zu nichts mehr taugen, noch immer tolerable Wagenſpringfedern geben, — begannen auch allmälig ſein Zifferblatt zu wechſeln, die Augen zu blinzeln, die Züge wieder zu grinſen, zwar nicht das frühere Mephiſtophiles-Grinſen, im Gegentheil, ein erhabenes, wohlgefällig hehres, Selbſtbewußtſein, Achtung, Würde kund gebendes Grinſen, dem ſich zugleich eine gewiſſe Grandezza beigeſellte, ähnlich der eurer Hofmarſchälle, wenn ſie die Honneurs eurer Höfe in ihren werthen Perſonen zu repräſentiren ſich berufen fühlen. Zwar nahm dieß Mienen- und Geberdenmanoeuvre einige Zeit, es ließ ſich nicht ſogleich ins Werk ſetzen. — Mannigfaltig waren die Blicke, zahllos die Verſuchungen, die unſerm armen Preußen zugeſchoſſen und geſtellt wurden; aber endlich ſchien Tomy im Reinen. Mit der Miene, der Wichtigkeit, die ganz die Pompoſität eurer Hofmarſchälle hatte, nahm er das Wort:

„Geſtern, ſagt ihr, ſeid ihr angekommen?“

„Geſtern;“ verſetzte der Preuße.

„Name des Schiffes?“ fragte herablaſſend categoriſch Tomy.

„P—d.“

„Des Capitäns?“

„A—y—.“

„Der Eurige?“

„Schochſtein.“

„Iſt ſo;“ verſetzte Tomy, noch einen troſtloſen Blick auf ſeine Getreuen werfend, dann aber erhaben fortfahrend: „Kein Zweifel, Boys *)! kein Zweifel! kein Theeren und Befiedern möglich! Unmöglich! Stille Boys! — Darnation ſtille! Nicht möglich! — Iſt ein Fremder, ein Ausländer, ſo eben gelandet. Nimmt unſere

---

*) Hat im engliſchen eine von dem deutſchen „Buben“ ganz verſchiedene Bedeutung. Der Schiffscapitän nennt ſeine Leute Boys, der General ſeine Soldaten, aber auch der Freund ſeine ariſtokratiſchen Zech- oder Tafelcompagnons

Gaſtfreundſchaft in Anſpruch, die Gaſtfreundſchaft der aufgeklärteſten, tugendhafteſten —“

„Glorreichſten, transzendentalſten;“ fiel ein Dutzend Stimmen im Chorus ein.

„Nation!“ ſchloß Tomy. „Wiſſen das, Boys! wiſſen das. Wer weiß es nicht? Wer nicht? Iſt jedoch jetzt nicht die Rede von uns, — iſt die Rede von dieſem Ausländer, Fremdlinge; — iſt die Rede, dieſem Ausländer zu zeigen, wie unſere Nation, wie freie ſouveräne Bürger —“

„Freie, ſouveräne, ſelbſtherrſchende Bürger;“ lallten und ſtammelten wieder ein halbes Dutzend.

„Darnation ſtille!“ mahnte Tomy; — „könnt ihr denn gar nicht euren Backenknochen auf eine Minute Raſttag geben? Stille, ſag' ich. Iſt ein Fremdling, ſag' ich, ein Ausländer, der im freieſten, glorioſeſten Lande der Welt angekommen! Iſt kein Scout, kein Spion, kann keiner ſein, keines eurer trolopiſirenden, marryatiſirenden penny a line Gezüchte. Wäre er's, wäre etwas Anderes. — Wollten ihm zeigen! Wollten! Sind nicht der Mann, uns durch ein unter'n Pferden Hervorziehen von unſerer Schuldigkeit, von dem, was wir Uns, was wir dem ſouveränen Volke ſchuldig ſind, abwendig machen zu laſſen. Sind nicht der Mann, 'Tarnel! ſind's nicht. Sind nicht Hunderte von Malen in den Cloaken, den Slips gelegen, um uns durch ein unter den Pferden Hervorgezogenwerden beſtechen zu laſſen.“

Tomy warf bei dieſen Worten ſeinen ausgeſaugten Quid mit unſäglicher Verachtung in den Trog des Omnibus.

„Iſt kein Spion;“ ſecundirte ihn Spies und Tries.

„Iſt keiner;“ Bob und Mob.

„Iſt keiner;“ hob wieder mit ſenatoriſcher Gravität Tomy an. „Keiner, ſag' ich euch. Iſt ein Ausländer, ein Fremder; zwar nur ein Subjekt, kein freigeborner Mann; haben aber, wißt ihr, nicht Alle das Glück mit ſilbernen Löffeln im Munde geboren zu ſein, müſſen auch mit hölzernen Löffeln geboren werden, damit wieder ſolche mit hölzernen Löffeln im Munde Geborne, — aber obwohl wir mit Stolz auf ſie herabblicken.“

Tomy ſchaute jetzt mit unendlichem Stolz auf den armen Preußen herab.

„Calculire, daß es Uns, der aufgeklärteſten, ſouveränſten, freieſten —“

„Mächtigſten, glorreichſten, transzendentalſten, —“ fielen wieder ein Dutzend Stimmen ein.

„Glorreichſten Nation;“ nahm wieder Tomy, einen friſchen Quid in den Mund ſchiebend, das Wort, „auch geziemt, Ihm und der Welt zu zeigen, daß wir Gentlemen, und nicht die getrollopten, marryatiſirten Wichte ſind, als welche uns das Gezücht ſchildert.“

„Gentlemen, und nicht die getrollopten, gemarryatiſirten Wichte ſind, als welche Uns das Gezücht ſchildert;“ brüllten und lallten ſie, ſich zugleich in die Bruſt, und die Köpfe aufwerfend, und ſich wieder in Stellungen und Attituden verſetzend! Glorioſer denn je waren ſie jetzt zu ſchauen, die Lumpe, wie ſie ſich in Poſituren, Attituden warfen, Mienen annahmen, die euren Tabouret-Herzoginnen des alten Regimes, euren Staatskanzleern Ehre gemacht haben müßten. Ein wirklich köſtlicher Spektakel, dieſe hier von Onkel Sam's Plebs produzirte Poſſe! — Und doch lag wieder etwas hinter dieſer Poſſe, — das den tiefer Blickenden frappirt haben dürfte, ein Etwas, das hinter der dicken Kruſte von Verworfenheit, Liederlichkeit und Lumpen wieder ſiegend hervortrat, — eine Liebe, eine Verehrung für Volk und Land verrieth, die an Abgötterei grenzte, die ſie in dem Augenblicke gleichſam veredelte, Lumpen und Liederlichkeit vergeſſen machte. Auch ſchauten ſie in dem Augenblicke gar nicht mehr wie Lumpe aus, Trunkenheit und Ausſchweifung ſchienen für eine Weile aus den häßlichen Zügen geflohen, ſie hatten einen nüchternen gleichſam begeiſterten Ausdruck angenommen, der ſelbſt unſern jungen Ariſtokraten zu frappiren ſchien. Dieſer Funke von Bürgertugend war ihm neu; er hatte ihn kaum unter ſeinem Volke, viel weniger unter ſeinem Pöbel gefunden. Er war aus dem tiefſten Abgrunde unſeres Volkslebens ſo plötzlich, ſo helle aufgeflammt, daß er gleichſam über das ganze Volk hinleuchtend, den Charakter dieſes unſeres Volkes aufzuhellen ſchien. Unſer Preuße ſchaute mit Intereſſe die Lumpe an. —

Auch ſaßen ſie jetzt, kein Thronfolger kann majeſtätiſcher auf ſeinem neuen Throne ſitzen. Allmälig ſchien ihnen aber, gleich ſo manchem Thronfolger, die Grandezza wieder läſtig werden zu wollen.

„Iſt kein Spion, kein Dutchman überhaupt;“ fiel belehrend Cackle ein; „ſagte es euch gleich. — Iſt ein Preuße.“

„Ein Preuße, ſagt ihr, Cackle? ein Preuße?“ fiel wie angenehm überraſcht Tomy ein.

„Ein Preuße?“ ſchrieen Spics und Trics.

„Ein Preuße?“ Bob und Mob.

„Ein Preuße ſeid ihr?“ gellte der ſeiner hohen Würde einigermaßen vergeſſende Tomy, des Preußen Hand ergreifend. „Ein Preuße? Sind doch erfreut, einen Preußen zu ſehen, einen Friedrich des Großen Preußen.“

„Einen Friedrich des Großen Preußen;“ jubelten Alle.

„Einen Friedrich des Großen Preußen;“ überjubelte ſie der nun ſtark aus ſeiner Rolle fallende Tomy. „Sagt' ich's nicht?“ jubelte er wieder; ſagt' ich's nicht? Calculirt ihr, daß ich's nicht wußte? Wußt' ich's nicht? Sah ich's nicht? Hätte ich, wenn ich's nicht gewußt, ſo lange Federleſens mit ihm gemacht? By Jingo hätt' es nicht! Sah jedoch, ſah, daß er keiner eurer windig ſchmutzigen Dutchmen, keiner eurer trolopiſirenden marryatiſirenden Spione, daß er ein Preuße, ein ächter Preuße, von ächt preußiſchem Metalle, vom Metalle des großen Preußenkönigs. War nicht Friedrich der Große ein Preuße?“ gellte Tomy.

„War er nicht? War er nicht?“ gellten ſie ihm Alle nach.

„Und war nicht mein alter Cackle auch ein Preuße?“ überbrüllte ſie Cackle. „War mein Alter nicht auch ein Preuße?“

„War er nicht? War er nicht?“ jubelten ſie wieder Alle.

„Waren nicht,“ brüllte Cackle, „der alte Cackel aus Cackelheim am Hühnerberge zu Hauſe?“

„Aus Cackelheim am Hühnerberge?“ rief lachend der Preuße.

„Ei, kennt ihr Cackelheim am Hühnerberge?“ brüllte freudig Cackle. „Kennt ihr, kanntet ihr meinen Alten? Kanntet ihr ihn?“

„Hatte nicht die Ehre.“

„Hattet ihr nicht? Hattet ihr nicht?“ brüllte wieder Cackle. „Aber Beggy Laufer hattet ihr doch die Ehre zu kennen? Die Beggy Laufer, die den Grogshop *) in der Bowery hielt?“

„Hatte leider auch nicht die Ehre.“

„Glorioſes Weibsſtück!“ verſicherte Cackle. „Glorioſes! Schultern wie ein Grenadier, und eine Stimme, — eine Stimme! — war aus Cackelheim. War mein Vater aus Cackelheim, kam Anno achthundert herüber, drei Jahre ehe ich geboren wurde, ſtarb vor zehn Jahren.“

„Starb auch die Beggy;“ fuhr recht betrübt Cackle fort; „ſtarb; nahm, calculire ich, zu viel von ihrem Grog; ſtarb.“

Cackle wiſchte ſich eine Thräne mit dem Aermel aus dem Auge.

---

*) Rumladen.

„Meines Vaters Bruder war auch ein Preuße;„ fuhr er fort. „War er nicht?“ ſchrie er, drohend um ſich ſchauend.

„War er nicht? War er nicht?“ ſchrieen ſie Alle drohend.

„War er nicht?“ gellte Tomy drohend nach.

„Und meines Onkels Stiefvater?“ lallte Bob.

„Waren ſie nicht Alle Preußen? glorreiche Preußen?“ gellte wieder Tomy. „Und ſollen wir ſie nicht lieben die Preußen, ehren die Preußen? Sollen wir nicht?“ ſchrie er drohend. „Ei, ſollen wir, und wollen wir. Wollen wir ſie ehren, Darnation ehren! — ehren! — Holla, Cad! Darnation Cad! ein Paar friſche Bouteillen, die Preußen zu ehren.“

„Ein Paar friſche Bouteillen, die Preußen zu ehren!“ gellten und lallten ſie Alle.

„Wollen wir ihm nicht zeigen,“ gellte wieder Tomy, „wie freie, ſouveräne Bürger, Bürger des aufgeklärteſten, des glorreichſten Landes, Preußen ehren?“

„Wollen wir nicht? Wollen wir nicht?“ ſchrieen ſie wieder.

„Soll ein wackerer Preuße ſagen, daß das freieſte, das aufgeklärteſte Volk der Erde —“

„Daß das freieſte, das aufgeklärteſte Volk der Erde —“

fielen Alle jubelnd ein, — hielten aber wieder plötzlich inne. Ein neues Wild war durch ihre Fährte geſtrichen. Sie ſchauten ihn auf einmal ſo forſchend, mißtrauiſch an, gaben ſich wieder ſo präzioſe Attituden, nahmen wieder ſo hohe protegirende Mienen an. Tomy beſonders war ganz Erhabenheit zu ſchauen.

„Wie gefällt euch unſer Land, junger Preuße?“ fragte er mit gnadenreicher Miene und Geberde.

„Ueber alle Begriffe, — ein herrliches Land!“ verſetzte der ſchlaue Preuße.

Tomy nickte ſehr beifällig.

„Calculire, es iſt;“ verſetzte er herablaſſend.

„Calculire, es iſt;“ fiel Tries, nicht weniger herablaſſend, ein.

„Calculire, es iſt ein glorreiches Land;“ bekräftigte wieder mit ſeinem holdeſten Lächeln der Preuße.

„Ein ſo glorioſes Land, als ihr je Schuhſolen darauf ſetztet;“ fiel pathetiſch Tomy ein. „Sage euch,“ gellte er, „iſt die Glorie, die Quinteſſenz aller Länder der Erde, und darüber hinaus, die ganz und gar Quinteſſenz. By 'Tarnel iſt's! Und wenn ihr alle Länder der Erde zuſammen nehmt, und ſie in einen Topf ſteckt, und zuſammen kocht, wie ihr Cider zuſammen kocht, ſag' euch, by 'Tarnel! werden noch keine vereinten Staaten geben, — bei 'Tarnel! keine."

„Bei 'Tarnel! keine;" ſchrieen Alle.

„Wollt ihr auch Preußen in den Topf ſtecken?" fragte herzlich lachend der Preuße.

Dieſe Frage ſchien Tomy zu frappiren. Er ſchaute ihn einen Augenblick mit ſeinen Schelmenaugen an, und brach dann in ein lautes Gelächter aus.

„Ei, hat uns der Preuße, hat uns Boys! Sag' euch, iſt ein glorioſer Preuße nichts deſto weniger, obwohl nur ein Subjekt, aber keines eurer dickköpfigen, arroganten, vor Stolz ſtinkenden brittiſchen Subjekte, keiner eurer Dandies, mit ihrer squeamishnes; ein durch und durch Preuße, ein go the whole hog Preuße, ein Hurrah den Preußen!"

„Ein Hurrah den Preußen!" ſchrieen ſie Alle, die eingelangten Bouteillen ſchwenkend, und ſie ihm alle vor die Naſe haltend.

„Trinkt Preuße, trinkt! Sag' euch, trinkt!" gellten ſie dem widerſtrebenden Preußen zu. „Thun euch Ehre an. Wollen euch Ehre anthun; wollen, ſehen, ſeid der Burſche vom ächten Metalle, keiner eurer ſchäbigen Dutchmen, keiner eurer arroganten, viehdummen Britten, die, weil bei uns nicht Alles iſt, wie bei ihnen, uns für

Barbaren halten, keiner unſerer puppenhaften Dandies. Wollen euch zeigen, wie freie Amerikaner wackere Preußen zu ehren wiſſen. — Wollen, wollen; ſollt ein Meeting ſehen, ein glorioſes Meeting."

„Ein glorioſes Meeting!" ſchrieen Alle.

„Ein Meeting, eine Volksverſammlung!" rief wie elektriſirt der Preuße.

„Ein Meeting," trompetete Tomy; „ein Volksmeeting."

„Wo das ſouveräne Volk ſich über ſeine Angelegenheiten beräth, und Entſchlüſſe faßt?" rief wieder frohlockend der Preuße.

„Eben ſo;" verſetzte herablaſſend Tomy.

„Würde das gar zu gerne ſehen;" verſicherte er freudeſtrahlend.

„Calculiren, würdet;" verſetzte trocken Tomy; „calculiren, würdet; — calculiren, wollen euch ſehen laſſen, wie freie, aufgeklärte —"

„Tugendhafte, erleuchtete," — fielen wieder ein Dutzend ein.

„Bürger ſich ſelbſt regieren;" ſchloß Tomy mit gnädiger Gönnermiene.

„Und was iſt eigentlich der Gegenſtand dieſer Volksverſammlung?“ brach wieder der über die Ausſicht auf das Meeting hochentzückte Preuße aus.

Tomy ſchielte ihn einen Augenblick mißtrauiſch an, aber im Geſichte malte ſich nichts, als die unverkennbare lautere deutſche Wißbegier.

„Der Gegenſtand dieſes Meeting,“ verſetzte bedenklich, den Quid vom linken Backen unter den rechten transferirend, Tomy; „ei, iſt der Gegenſtand dieſes Meeting ein ſo abſorbirend ungeheurer, als erleuchtete tugendhafte Bürger ihre Achſeln und Schulterblätter je an einen legten.“

Die Phraſe, von einem in der Pfütze ſteckenden Wagen hergenommen, ſchien unſerm Preußen neu, er ſchaute den Sprecher mit großen Augen an.

„Der ungeheuerſte, mächtigſte, gewaltigſte;“ fuhr Tomy im hingeworfenen, aber ominös importanten Tone fort; „der mächtigſte, gewaltigſte, von dem das Wohl und Wehe der Union by a long chalk abhängt. Ein Gegenſtand, ſag' ich euch,“ — er ſprach die letztern Worte zu ſeinem Generalſtabe, — „der die ganze Natur, und was darüber hinaus iſt, überbietet. Ueberbietet er nicht?“ gellte er, den ihm zur Seite lehnenden Knittel heftig auf den Boden ſtoßend.

„Ueberbietet er nicht?“ brüllten ſie Alle.

„Handelt es ſich nicht um unſern Credit?“ gellte wieder Tomy. „Jſt uns Credit nicht, was tägliches Brod, nöthiger, als tägliches Brod?“

„Jſt uns Credit nicht, was tägliches Brod, nöthiger, als tägliches Brod?“ brüllten und lallten ſie Alle.

Hier war unſer Preuße in großer Gefahr, den ſeinigen für immer einzubüßen; ein Blick auf die Lumpe kitzelte ſein reizbares Zwerchfell gar erſtaunlich, aber heroiſch verbiß er die Verſuchung. Stand ja doch das Meeting auf dem Spiele. Um alles in der Welt hätte er das Meeting nicht preisgegeben. Er ſah nichts, als das Meeting, hörte nichts, als das Meeting; über dem Meeting vergaß er Lumpen und Liederlichkeit, Adelſtolz und Proletaires, ſelbſt ſein theures Deutſchland, ja ſogar Rheinpreußen und Dougaldine waren rein aus ſeiner Phantaſie geſchwunden. Es war drollig zu ſchauen, wie er jetzt mit naiv kindlicher Einfalt, ja Bewunderung, an Tomy hing. Offenbar hatte Tomy die ſchwache Seite des Deutſch- und Preußenthums auf den Nagel getroffen.

„Wollen wir das Creditſyſtem nicht aufrecht erhalten gegen die Locofocos?“ trompetete wieder Tomy.

„Wollen wir nicht?“ brüllten ſie Alle.

„Und gegen den Dutchman im weißen Hauſe *) und ſein Küchencabinet?“

„Und gegen den Dutchman im weißen Hauſe und ſein Küchencabinet?“ brüllten und lallten ſie wieder.

„Wer iſt der Dutchman im weißen Hauſe?“ fand hier unſer die Ohren ſpitzende Preuße die Gelegenheit einzuſchalten.

„Der Dutchman im weißen Hauſe?“ warf Tomy im Tone ſouveränſter Verachtung hin; „der Dutchman im weißen Hauſe iſt, calculire ich, ein Dutchman, den Wir ins weiße Haus geſetzt, ein Tavernkeepers **) Sprößling, calculire ich, vom Hudſon, den Wir ins weiße Haus geſetzt, Wir.“

Das Wir war mit der allergnädigſten Protektorsmiene geſprochen.

„Den ihr ins weiße Haus, ins Palais des Präſidenten geſetzt?“ fragte ganz verwundert der Preuße.

„Ei, ſo haben wir, haben wir nicht? bei Jingo haben. — Will uns aber, calculire ich, der Dutchman

---

*) Der gegenwärtige Präſident iſt bekanntlich holländiſcher Abſtammung. Küchencabinet, ein Spottname, dem vorigen Cabinette (General Jackſons) von den Whigs gegeben.

**) Gaſtwirths, Anſpielung auf die Abſtammung des Präſidenten.

Capers ſchneiden, — unſern Credit ſtumpen *). — Will er nicht?“

„Will er nicht?“ gellten ſie Alle.

„Wollen ihm aber ſeine Capers vertreiben. Wollen wir nicht?“ gellte wieder Tomy.

„Wollen ihm ſeine Capers vertreiben. Wollen wir nicht?“ gellten ſie ihm Alle nach.

„Wollen ihm Reſolution zudonnern, ihn niederdonnern, ihn Darnation niederdonnern.“

„Ihn Darnation niederdonnern;“ wiederhallte es aus allen Ecken.

Unſer Preuße ſaß wie ein neugebornes Kind, Tomy mit einer Herzlichkeit, einer Theilnahme anſchauend, — Tomy wieder ihn in ſo gnädige hohe Affektion nehmend! Er wandte ſich jetzt mit wahrhaft huldreicher Gönnermiene an ihn:

„Sollt ſehen, junger Preuße, wie wir heute in einem glorioſen Meeting den Präſidenten dieſer unſerer vereinten Staaten niederdonnern, niederdonnern, daß er das Aufſtehen vergeſſen ſoll.“

„Ihr wollt ihn niederdonnern, daß er das Aufſtehen

---

*) To be stumped, an einen Baumſtumpf anrennen, umgeworfen werden, ein ſehr beliebter Ausdruck.

vergeſſen ſoll?" rief unſer Preuße denn doch wieder kopfſchüttelnd.

„Wir! Ei, wir!" gellte wieder Tomy. „Wir und unſere Reſolutionen, die Reſolutionen, die wir proponirt, adoptirt."

„Die Reſolutionen, die ihr proponirt, adoptirt?" rief ganz erſtaunt der Preuße.

„Wir Whigs*);" verſicherte ihn gnädig Tomy.

„So habt ihr bereits die Reſolutionen adoptirt? Sagtet ja aber, daß ſie vom Volke adoptirt werden ſollen?"

„Ei, ſollen ſie;" bekräftigte huldreich lächelnd Tomy.

„Aber wenn ihr ſie bereits adoptirt?"

„Verſteht das nicht;" verſetzte wieder einigermaßen geringſchätzig Tomy. „Haben Wir Staatsmänner zu beſtimmen, welche Reſolutionen vom Volke angenommen werden ſollen.“

---

*) Der Nom de guerre, den ſich die gegenwärtige Oppoſition, die Nachfolgerin der frühern Tories, ſpäter Federals u. ſ. f., beizulegen für gut fand. Sie begreift die Geld-, und zum Theil auch die Geburts-Ariſtokratie der vereinigten Staaten, und ihre politiſchen Grundſätze ſind toryſtiſch; während die der ſogenannten Tories, das heißt der Regierungspartei, demokratiſch ſind.

„So, ſeid ihr Staatsmänner?“ entfuhr kopfſchüttelnd unſerm Preußen.

„Seht Staatsmänner vor euch;“ verſetzte mit beleidigter Herrſcherwürde Tomy; „Staatsmänner, von denen jeder heute oder morgen ſo gut im weißen Hauſe ſitzen, euren Königen Ordres geben, ſie pariren machen mag, Damnation pariren, juſt ſo pariren, wie der old Hickory den Philipp, oder ſein Nachfolger, der quondam Stalljunge am Hudſon, den —“

Der Preuße acquiescirte mit ſeiner ehrfurchtsvollſten Miene, kaum daß er eine Antwort wagte. Erſt nach einer Weile unterfing er ſich im kleinlauten Tone zu erwiedern:

„Aber wenn nun das Volk doch Nein ſagt?“

„Was hat das Volk Nein zu ſagen?“ replicirte Tomy ungeduldig. „Was hat überhaupt das Volk dazu zu ſagen?“ gellte er, hitziger werdend.

„So, hat das Volk nichts dazu zu ſagen?“ fragte wieder unſer unermüdlich fragſelige Preuße. „Sagtet ja aber, es ſei eine ſouveräne Volksverſammlung, wo die Reſolutionen erſt proponirt, dann berathen, und dann angenommen werden ſollen.“

„Und ſo ſollen ſie;“ entſchied peremtoriſch Tomy. „Sollen proponirt, discutirt und adoptirt werden. — Sollen, ſollen; — wollten es aber Keinem rathen, Nein zu ſagen, da wo wir Ja ſagen.“

Tomy erfaßte, ſo drohend, ſeinen Knittel!

„Wollten es Keinem rathen;“ brüllten ſie Alle, wild nach den ihrigen fahrend.

„Iſt ſo;“ verſicherte wieder herablaſſend Tomy. Iſt ſo, haben das Volk zuſammen berufen, ihm quasi unſere Achtung zu bezeugen; — verſteht ihr, daß es glauben möge, daß die Reſolutionen von ihm herkommen und adoptirt werden. Sind aber Wir es, die am Ruder ſtehen, denen die Menge gehorchen muß. — „Wir,“ verſicherte er ſolenn, „Wir! Ob ſie übrigens einverſtanden ſind, die fünfzehn Millionen, oder nicht, das gilt uns gleich. — Sind wir einverſtanden, und iſt das genug.“

„Iſt der Präſidentenſtuhl unſer,“ fuhr Tomy nach einer Pauſe, die er mit Einſchiebung eines friſchen Quids ausfüllte, fort, „der Secretär unſer, die Committee, die Beiſitzer unſer. Werden die Reſolutionen von Uns vorgetragen, verleſen, bejaht, gehen als vom Volke bejaht in die Zeitungen, und mit dieſen nach Philadelphia, Baltimore, Washington. Bekommen ſo den ſouveränen Volksmeeting-Reſolutionen-Stempel. Iſt das das Ding, und wer nicht zufrieden iſt, mag Nein ſagen, werden ihm aber unſere dreihundert, — und wenn Splice und Hackle die dreihundert von Dan und Ned aus Tammany-Hall herüberbringen, ſechshundert Knittel, die Antwort nicht ſchuldig bleiben."

„Ei, ſind das," fuhr der unſern Preußen nun offenbar ganz und gar in hohe Protektion nehmende Tomy gnädiger denn je fort; „ſind das unſere Freiheit-, Bürger-, Menſchenrechte-Argumente. Dieſe da wieder," er deutete auf die Cholera Morbus, Atrocitäten, Felonien, „unſere Boten."

„Dieſe da eure Boten?" rief wieder ganz verwundert unſer Preuße. „Dieſe Cholera Morbuſſe, Atrocitäten, Felonien, Morde, Ehebrüche? Was ſollen dieſe furchtbaren Ankündigungen?"

„Ei, was ſollen ſie?" lächelte Tomy; „ſehe, ſeid unter einem despotiſchen, nur halb und halb aufgeklärten Gouvernement, auch nur halb und halb flügge geworden, könnt noch nicht die Taktik freier, aufgeklärter, tugendhafter, ſelbſtherrſchender Bürger capiren. Könnt nicht, bei Jingo! könnt nicht!" meinte einigermaßen geringſchätzig Tomy. „Will euch aber ſagen, — ei, ſo will ich,“ fuhr er wieder gnädig ermuthigend fort; „ei, will, will. Iſt das Taktik, junger Preuße, Strategie! Sind Taktiker wir, Strategen, die die Leute zu kitzeln, ins Feuer zu bringen wiſſen. Wiſſen wir nicht ſie zu kitzeln, ins Feuer zu bringen?“ gellte er wieder ſo naiv. Könnten wir nicht die ganze Manhattanſtadt über und über mit Meetingsankündigungen bekleckſen, und würde ſich auch nur eine Seele Zeit nehmen, die ellenlangen Buchſtaben anzuſchauen? Ei, hätten juſt ſo viele Chance*), als eine hebräiſche Bibel bei den Sioux-Indianern, calculire ich. Sind unſere Newyorker die durch und durch gehendſt, mächtigſt, gewaltigſt, unermüdlichſt, immerwährendſten Geldmäckler, Schneider, Barbiere. Sind ſie nicht? Nehmen ſie ſich zu etwas Anderm Zeit, als zum Geldmäckeln, Barbieren, Schneiden? Sind ſie nicht immer und ewig in Bewegung, Wirbelwind und Sturm, und führen ſie nicht in Wirbelwind und Sturm in die Hölle hinein, wenn ſie da Dollars zu ſchneiden wüßten? Nähmen ſich nicht die Zeit das Wort Meeting zu leſen. Nähmen ſich nicht, bei Jingo!“ verſicherte Tomy mit allem möglichen Ernſte. „Setzen wir aber eine Cholera Morbus, eine Atrocität, Felonie, einen

---

*) Gelegenheit, Ausſicht, Wahrſcheinlichkeit.

Mord, Ehebruch, auf das Frontiſpice, wie ihr hier ſeht, dann iſt das der Sawder *), der die Leute kirrt, kitzelt, ins Feuer bringt, ſie leſen, verſchlingen macht. Leſen dann, verſchlingen dann die Cholera, und Alles, was darunter ſteht, die Atrocität, den Mord, Ehebruch, und Alles, was darunter ſteht. Steht aber darunter, daß unſer G—tt v—tes Küchencabinet unſern Credit morden, ehebrechen, gegen unſern Credit Atrocitäten, Felonien begehen will."

„Daß ſie euren Credit morden, ehebrechen, gegen euren Credit Atrocitäten, Felonien begehen will?" rief der über die Löſung des Räthſels nicht wenig überraſchte Preuße.

„Und das haben die zweitauſend Morde und fünfzehnhundert Ehebrüche, und tauſend Felonien und Atrocitäten zu bedeuten, und nicht?" ſtockte er; — brach aber dafür in ein ſchallendes Gelächter aus.

„Was anders? Was ſollen ſie anders zu bedeuten haben? Denkt doch nicht, daß wir zweitauſend Menſchenkindern die Hälſe abgeſchnitten? — Denkt nicht, boſſe, oder?"

Tomy ſchien wieder mißtrauiſch werden zu wollen,

---

*) Sawdust, Sägeſpäne, blauer Dunſt.

der Blick, mit dem er den Preußen maß, war bei weitem nicht mehr ſo gnädig, auch verrieth der Ruck, mit dem er ſich von ihm wandte, daß die Zeit der Herablaſſung vorüber; denn er adjuſtirte das fragmentariſche Tragband ſeiner Inexpreſſibles, ſchnellte den Hut, oder was einen Hut repräſentiren ſollte, auf das linke Ohr, ſpritzte in ſehr grandioſem Style eine abermalige Fluth von Tabaksjauche hin, und ſchließlich ſich in die Bruſt werfend, legte er beide Hände auf die Kniee, mit mehr als ſpaniſcher Grandezza auf die Thüre des Omnibus ſchauend, und der Dinge, die da kommen ſollten, harrend. —

Splice und Cackle, und Spics und Trics hatten ſich gleichfalls in die Bruſt geworfen, die Backen aufgeblaſen, unſern Preußen auch nicht eines Blickes mehr würdigend. Dieſer ſchien zwar die Ungnade, in die er bei unſern Mitſouveränen gefallen, mit vielem Gleichmuthe zu ertragen, aber die Scene, die ſich ihm jetzt eröffnete, ſchien denn doch ſein preußiſches Concept auf eine einigermaßen harte Probe zu ſetzen.

IV.

Die zweite Lehrstunde.

Der Flying mercury hatte nämlich gehalten, zugleich ward die Thüre aufgeriſſen, und vor dieſer präſentirten ſich, — nicht Tomy's betrunkene Vorläufer und Knittelgenoſſen, — nein, die ehrenwerthen, die tapfern, hochanſehnlichen, die Aldermen Turtle und Bottle, und der General Beattie, und die Aſſiſtent-Councilmänner Spittle und Whittle, und die Meſſieurs Knowles und Bowles, und Thompſon, Berks und Johnſon, alle in der ſubmiſſeſten Haltung, und mit den tiefſten Bücklingen vortänzelnd, Tomy aus dem Wagen zu helfen, oder vielmehr zu heben, — denn er ſchwankte noch immer ſtark unſer Tomy; hierauf Meſſieurs Bob und Mob, und Spics und Trics; — unſern armen Preußen maßen ſie mit einem wegwerfend höhniſchen Blicke, und ließen ihn den Weg allein aus der Arche herausfinden, ſich dafür mit einem ſolchen empressement zu Tomy und ſeinem Generalſtabe wendend, die ſich aber auch jetzt airs gaben! — Euer Feldmarſchall, der, umgeben von ſeinen Generalen der Spitze ſeiner Armee, der ſublime Sultan, der mit ſeinen Verſchnittenen und Unverſchnittenen der großen Moſchee zureitet, ſind Nichts, abſolut Nichts ſind ſie; im Vergleich zu Tomy und der Seinigen Würde und gebietende Hoheit, wie ſie nun, die ſchabigen Hüte links und rechts über die Ohren, die Hände in den Taſchen ihrer Inexpreſſibles, die Köpfe hoch empor, dem Eingange der Maſonic-Hall zuſegelten, unter den lauten Hurrah's der Hunderte ihrer Mitſtaatsgrundpfeiler, unſerer Mitſouveräne, die in Knäueln von fünfzig und ſechszig bereits den Eingang und die Treppen blokirten, jeder die Majeſtät des ſouveränen Volkes nach beſten Kräften repräſentirend, auch, trotz zerlumpter Röcke und durchlöcherter randloſer Hüte, bis auf das Rücken-, das Knochenmark Selbſtherrſcher, Selbſtregenten. —

Ein wirklich köſtlicher Anblick, dieſe unſere zerlumpten Volksſouveräne venerirt, ja adorirt von unſern ſogenannten Volksdienern, eueren feiſten ölichten Aldermen, Generalen, Grandees und Senatoren zu ſchauen, Alle ſich biegend und ſchmiegend, und tänzelnd vor euern Schuh- und Keſſelflickern, Gerbern und Färbern! Wie der kugelrunde öldünſtende Berks krächzte und ächzte, und der Alderman Bottle, ſein Rücken konnte zum Brückenbogen dienen! Und Miſter Knowles, der Millionär, wie unterthänigſt gehorſamſt er jedes Winkes, nicht bloß Tomy's, nein, des Letzten unſerer Loafers gewärtig — und wie dieſe wieder mit ſo ſouveräner Erhabenheit, ja Verachtung auf unſere Grandees herabſchauten! Bob und Mob ſpritzten juſt des Spaßes halber ein Paar Fluthen brauner Tabaksjauche über die Maroquinſchuhe der Aldermen Turtle und Bottle hin, die ſo allerunterthänigſt gehorſamſt die gnädige Beſcheerung hinnahmen, keiner eurer ruſſiſchen oder türkiſchen Sklaven kann mit mehr Reſignation die ihm zugemeſſene Baſtonnade hinnehmen. — Und das Alles in gleichſam ſo hergebrachter Ordnung, unſere ſoidiſant Volksdiener mit ſolcher Devotion, Adoration hingebend, unſere Volksſouveräne wieder hinnehmend, als wenn es ſo ſein, bleiben müßte, ganz im natürlichen Laufe der Dinge wäre! Zwar ſchienen vom eigentlichen Volke, von den Bürgern, ſich eben nicht Viele einfinden zu wollen, ſich auch nur wenige um das Meeting zu kümmern, — Fußgänger, Wägen und Reiter eilten, rollten, trabten gegen den Park hinab, und Canalſtreet hinauf, kaum einen Blick auf die Verſammelten werfend, ſelbſt die nächſten Ladenhüter ſchauten kaum hinter ihren Ballen, Kiſten und Ladentiſchen herüber; aber eine ſtarke Abtheilung glänzend uniformirter Milizen kam den Broadway heraufmarſchirt, am Parkende ſich aufſtellend, eine zweite wieder dieſelbe Straße herab, in geringer Entfernung Poſten faſſend. Dieſer militäriſche Pomp, ſo wenig er ſonſt imponirte, war aber denn doch offenbar wieder introducirt, die Majeſtät des im Meeting verſammelten Volkes zu verherrlichen! Unſern Preußen perturbirte er, er wußte nicht, was davon zu halten, in ſeinem ganzen ein- oder zweiundzwanzigjährigen Leben war ihm derlei noch nicht vorgekommen. Wohl hatte er von unſerem furchtbaren Selbſtregimente gehört und geleſen, aber das überſtieg doch auch die wildeſten Phantaſieen, warf alle Begriffe von geſellſchaftlicher Ordnung geradezu über den Haufen! — Er fühlte ordentlich verwirrt in dieſer unſerer neuen Welt — unſerer Gegenfüßlerwelt; auch einiges Mitleiden, Erbarmen über unſere heilloſe Ordnung fühlte er, dann kitzelte ihn denn doch auch wieder eine heimliche Schadenfreude, ächt deutſche, ſich durch fremde über eigenes politiſches Misere tröſtende, Schadenfreude! — Tomy war alſo doch nicht der Großſprecher, der Windbeutel, für den er ihn gehalten, im Gegentheile, der Einflußreiche, Gewaltige, der das Council, den Magiſtrat der Handelshauptſtadt dieſer neuen Welt, die erſten Klaſſen ihrer bürgerlichen Geſellſchaft, ſelbſt ihre Regierung beherrſchte, vor dem ſich Alles beugte! Dieſe, ſouveräne legitime Monarchen verachtenden, und vor einem Tomy ſich beugenden Republikaner! Ha, ha!

So eben ſchwankte er die breite Treppe hinauf der heilloſe Tomy, links durch den General, rechts durch Miſter Berks unterſtützt, hält aber auf einmal, ſcheint ſich zu beſinnen, wendet ſich, blinzelt mit ſeinen Schelmenaugen über die Köpfe hin, wiſpert dem General zu, der ganz Unterthänigkeit Gehorſam, der Befehle Tomy's gewärtig, nun gleichfalls ſchaut, den Blick auf unſern Preußen heftet, und empressement in allen ſeinen Geberden, auf ihn zueilt, ihm Tomy's Wunſch zu verkünden, ihn in ſeine hohe Nähe zu bringen. Wie ein Tänzer die Hand ſeiner Dame, ſo ergreift er die des Preußen, führt ihn die Stufen hinauf, in die auguſte

Präſenz Tomy's, der ihm huldreich lächelnd zunickt, an ſeine Seite winkt, und dann ſein Aufſteigen fortſetzt, eitel Majeſtät und Hoheit.

Und wie nur der hohen Ankunft harrend, fliegen nun geräuſchvoll die geſchloſſenen Thüren des Verſammlungsſaales auf, und Tomy und ſeine Schaaren ſchwellen ein, und nach ihnen ihre gehorſamſten Diener, die Aldermen und Aſſiſtent-Aldermen, und General und Grandees, die leibhaften Bilder von grandioſer Erhabenheit, und wieder Demuth und Unterwürfigkeit. Wie Tomy vorausgeſagt, ſo waren die Präſidenten- und Secretärs- und Beiſitzerſeſſel bereits beſetzt, aber Alle erheben ſich wie aufs Commandowort, Tomy und ſeinen Generalſtab mit ihren humbleſten Verbeugungen begrüßend, und abermals begrüßend; Tomy hinwieder dieſe Unterwürfigkeitsbezeugungen ſo gnädig entgegnend, dann ſo herablaſſend Platz nehmend, ſchließlich dem Präſidenten winkend, das hohe Meeting zu eröffnen. — Wie er jetzt den Blick auf unſern Preußen, dann die verſammelten Getreuen richtet, ſpricht ſich das Bewußtſein ſouveränſter Würde aus.

Aber die Rede des Präſidenten, obwohl vor unſeren eindringenden und allmälig ſehr laut werdenden Mitſouveränen kaum die Hälfte zu verſtehen, iſt ein wahres Meiſterſtück, ganz berechnet, das Maß unſerer Glorie zu füllen. Er beweiſt zuvorderſt klar und deutlich: daß unſere vereinigten Staaten nicht nur das erſte, das glorreichſte Land der Erde ſeien, und ſein müſſen, ſondern auch daß, da dieſer unſer Staat Newyork der erſte, der vorzüglichſte dieſer unſerer vereinten Staaten, der ſogenannte Kaiſerſtaat, er folglich auch nothwendig der erſte Staat der Erde ſei, und ſein müſſe; ferner, daß, da unſere Stadt Newyork die Handelshauptſtadt des Kaiſerſtaates Newyork, ſie nothwendig auch die Handelshauptſtadt der geſammten vereinten Staaten — und folglich der Erde ſei, und ſein müſſe; und daß, da unſere Newyorker, die Fürſten des amerikaniſchen Handelsſtandes, ſie nothwendig auch die Fürſten des Handelsſtandes der Erde ſeien und ſein müſſen.

Wie er dieſes klar und deutlich bewieſen, hält er mit dem Bemerken inne, daß er ſogleich auf den näheren Gegenſtand überzugehen gedenke.

Wirklich geht er auf dieſen nähern Gegenſtand über, und beweiſt zunächſt, daß dieſe unſere Manhattaneſen nicht nur die unternehmendſten, thätigſten, ſondern auch die aufgeklärteſten, tugendhafteſten Bürger dieſes unſeres, und folglich aller Staaten der Erde, und ferner, daß, da die im gegenwärtigen Meeting verſammelten Bürger wieder die tugendhafteſten, aufgeklärteſten der Manhattanſtadt, ſie folglich auch die aufgeklärteſten tugendhafteſten Bürger der Erde ſeien, und ſein müſſen.

Er habe, bemerkte er mit Rührung und Salbung, bereits vielen und mannigfaltigen Volksverſammlungen — obwohl unwürdig dieſer Auszeichnung — vorzuſitzen die Ehre gehabt; aber eine reſpektablere, eine anſehnlichere, eine durch und durch achtungswerthere, als die gegenwärtige, hätten ſeine Augen noch nicht das Vergnügen zu ſchauen gehabt. Es ſei ein Tag, verſicherte er ſie, der ihn ſtolz mache, der ihm die Grabes- und Todesſtunden verſüßen würde, der in den Meetings-Annalen dieſes unſeres Emporium unvergeßlich aufgezeichnet werden würde, — ſo viele Tugend, ſo viele Weisheit habe er noch nie und nirgends beiſammen gefunden. —

Hier ließen ſich mehrere „Hört! Hört!“ aber auch wieder ein Geziſche und ein Stöhnen vernehmen, das allmälig über Hand nehmen zu wollen ſchien.

Der Redner fuhr aber fort, der verſammelten Tugend und Weisheit zu eröffnen, daß zwar die Gegenpartei gleichfalls ein Meeting verſammelt, aber an einem Orte, zu gemein, zu vulgär, als daß er ihn vor einer ſo würdig achtungsvollen Verſammlung ausſprechen, ſeine Zunge damit verunreinigen ſollte; zu niederträchtig in ihren

Beſtandtheilen, um nicht mit ſtillſchweigender Verachtung übergangen und gebrandmarkt zu werden; obwohl dieſe Partei, es thue ihm ſehr leid, es geſtehen zu müſſen, ſich unterfange, nicht nur die Regierung unterſtützen zu wollen, ſondern wirklich ſich die Regierungspartei nenne, eine Partei, deren es keine verworfenere, ſchamloſere, heilloſere, abſolut verdorbenere mehr geben könne, und die verdiene, daß ſie vertrieben, mit dem Schandmale des Volksunwillens geſtempelt, für immer gebrandmarkt werde.

Hier wurde der Redner von einem Wichte unterbrochen, der auf einen der Nebentiſche ſpringend, brüllte, man ſolle den öligen Alderman, der ein fauler Hund ſei, und der den Mund nicht öffnen könne, weil er ihn noch voll habe von Schildkrötenpaſtete, vom Volke bezahlt, aus dem Präſidentenſeſſel und dem Saale werfen. Da er ſeinen Worten zugleich mit dem behende und kunſtfertig geſchwungenen Knittel Nachdruck gab, begann ſich ſofort die Mehrzahl der verſammelten Weisheit und Tugend ihm zuzuwenden.

Das Subjekt, ſchrie er, ſei von dem Alderman nicht aus dem rechten, dem conſtitutionellen Geſichtspunkte beleuchtet worden, er wolle es aus dem conſtitutionellen

Geſichtspunkte beleuchten. Damit wolle er ſagen, daß er es im Sinne der conſtitutionellen Interpretation beleuchten wolle, weßwegen er vorläufig und vor Allem nicht bloß auf den Urſprung dieſer unſerer Conſtitution, ſondern auch ihrer Amendements aufmerkſam machen wolle, und nicht bloß der Amendements, ſondern auch der biographiſchen Skizzen und obituären Notizen der Unterzeichner, ſo wie der Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung. Auch glaube er bemerken und darauf aufmerkſam machen zu müſſen, daß er nicht umhin könne, zu ſagen, daß die Unabhängigkeitserklärung-Unterzeichner die eigentlichen Männer waren, — Männer bis auf das Rücken-, das Knochenmark, daß ſie die Männer waren, die die Schleußen öffneten, durch welche der Strom der Unabhängigkeit ſich über dieſe vereinten Staaten ergoſſen, und daß ſie die Proviſionen der Unabhängigkeitserklärung gehörig ins Auge gefaßt, wie die Unterzeichner der Conſtitution die der Conſtitution gehörig ins Auge gefaßt. Von dieſen Proviſionen halte er es für nöthig, einige anzuführen, nämlich, daß der Präſident und Vicepräſident für vier Jahre gewählt würde, aus beſondern Rückſichten, Gründen und Beweggründen; ferner, daß die Senatoren für ſechs Jahre gewählt würden, gleichfalls aus beſondern Rückſichten, Gründen und Beweggründen, und daß die Glieder des Hauſes der Repräſentanten blos für zwei Jahre gewählt würden, ebenfalls aus beſondern Rückſichten, Gründen und Beweggründen. Daß das Recht, die Eiſenbahn von der Boweryſtraße, Chathamtheater vorbei, nach Bowlinggreen zu führen, dem Congreſſe nach dem Sinne der Conſtitution nicht zugeſprochen werden könne, daß Newyork der Kaiſerſtaat der Union und die Manhattanſtadt das Handelsemporium des Kaiſerſtaates und der Union, und das Council der eigentliche Magiſtrat dieſes Emporiums ſei, und daß er ein Bürger dieſes Kaiſerſtaates, und ſeiner unveräußerlichen Rechte als ein freigeborner Bürger bewußt, auf dieſen ſeinen Rechten beſtehen wolle. —

Hier hielt der Mann inne, und während er inne hielt, wurden wieder Bruchſtücke von der Rede des ſogenannten faulen Aldermans hörbar, der denn auch wirklich in dem ſchleppend langweiligen Tone, der unſern Aldermen eigenthümlich iſt, wenn ſie die Mittagstafel und Schildkrötenpaſteten mit dem Volksdienſte zu vertauſchen bemüßigt, ſeinen Faden weiter ſpann:

„Wohl bekannt, wie die Frage von der Conſtitutionalität der Banken bereits nach der Anerkennung unſerer Unabhängigkeit debattirt, aber nicht entſchieden.“

„Randolph und Jefferſon gegen die Frage, aber der große Hamilton dafür, ſelbſt Washington — neutral.“

„In einem Lande, wie die vereinten Staaten, dieſe Lebensfrage dem Gouvernement zuzutheilen, wäre der Freiheit den Todesſtoß verſetzen.“

Hier wurde der gute Mann wieder von ſeinem Antagoniſten überſchrieen, der, durch mehrere Beifallsbezeugungen aufgemuntert, brüllte: Er müſſe behaupten, daß das Recht des Congreſſes, Kanäle und Eiſenbahnen anzulegen, nicht erwieſen über den Diſtrikt von Columbia hinausgehe, und daß Washington der Sitz des Congreſſes, und des Präſidenten und ſeines Cabinettes ſei; ferner, daß das Recht des Congreſſes, die Eiſenbahn von Bowery nach Bowlinggreen, bei Chathamtheater vorbei, zu führen, ſo wie die ſechſte Avenue zu pflaſtern, noch unentſchieden ſei; auch ſei es nicht ganz entſchieden, wem eigentlich dieſes Recht zuſtehe, ob dem City Council, oder der Aſſemblee von Albany.

Hier ging einem zwergartigen Rothkopfe, der ſchon eine geraume Weile grinſend und zähnefletſchend, auch ſonſt höchſt ungeduldig dem Schreihalſe Fratzen geſchnitten, mit einem Male die Geduld aus. Beide Arme zugleich vorwerfend, klammerte er ſich, mit der Schwere ſeines Körpers an der Tafel hängend, ſo plötzlich an die Füße des Obenſtehenden, daß dieſer herabbaumelte, zur nicht geringen Gefahr der Umſtehenden, die links und rechts wegprallten, als ob eine Petarde unter ſie gefahren.

Vergebens war jedoch der zwergartige Geſelle bemüht, die leer gewordene Rednerbühne zu erklettern. Immer wieder herabgezerrt, ſo wie er ſich aufſchwang, erhielt er, endlich von einem ſeiner Mitſouveränen einen Ruck, der ihn unter die Tafel brachte.

Statt ſeiner ſprangen jetzt Zwei zugleich, der eine links, der andere rechts auf die Tafeln. Der rechts überſchrie jedoch den links ſowohl, als Se. Worship, den Alderman:

„Er wolle Miſter Plods in den Präſidentenſtuhl, — er wolle ihn, und er ſei überzeugt, daß Miſter Plods der Mann ſei —“

„Gentlemen! Bürger! freie ſelbſtherrſchende Bürger!“ ſchrie er; „es hat euch einer, der nicht beſſer iſt, als er ſein ſollte, geſagt, daß die Gewalt des Congreſſes, die Eiſenbahn von Bowery nach Bowlinggreen zu führen, unentſchieden, daß es in der Conſtitution nicht angeführt. Ich behaupte, daß es weder in der Conſtitution, noch in den Amendements angeführt; ich behaupte, und getraue mich meine Behauptung zu vertheidigen, daß dieſes

Recht, ſo wie das Recht, unſern Handel zu reguliren, nicht ein conſtitutionelles Recht des Congreſſes ſei, daß die Eiſenbahnen und Verbindungsſtraßen zwiſchen den verſchiedenen Staaten, ein glorioſes, ein unveräußerliches Recht der Nation, ein Werk ihres Genius und der Freiheit ſind, des Schutzengels dieſer unſerer Union und des Handels, und der Künſte und Wiſſenſchaften und Gewerbe, genährt durch die Milch der Schiffahrt und das Brod des Ackerbaues, und geboren durch die Mutter die Unternehmung, und die Tochter den Verkehr, und die Enkelin die Induſtrie, und ihre Nichte die Manufakturen.

Hier ſprangen, wie Beſeſſene, zwanzig auf ein Mal auf die im Saale ſtehenden Tiſche, alle zugleich brüllend:

„Manufakturen, Mitbürger!“ ſchrie der Eine; „Manufakturen, das iſt das Ding; Manufakturen, ſag' euch, die Schuh- und Stiefelmanufakturen zu Lynn.“

„Hört! hört!“ ſchrieen eben ſo viele der Schuhmacherkunſt Befliſſene.

„Pooh, eure Schuhmachermanufaktur!“ ſchrie ein Anderer; „was iſt eure Schuh- und Stiefelmanufaktur gegen Lowell?“

„Lowell! Lowell!“ brüllten, die Knittel ſchwingend, ein Dutzend Burſche. „Ehre und Preis, und ein Hurrah Lowell und den jungen Ladies von Lowell *)!“

„Den jungen Ladies von Lowell!“ fielen Hunderte ein.

„Stille! Darnation! ſtille!“ ließ ſich hier die gellende Stimme Tomy's hören. Stille, ſag' euch, ſtille!“ ſchrie er ſeinen Knittel ſchwingend, und fünfzig ſeiner Gefährten ihre Knittel ſchwingend. „Soll das erleuchtete ſouveräne Volk ſagen, daß wir ein Meeting verſammelt, keine Reſolutionen zu Stande zu bringen wiſſen? Sage euch, ſage, laßt uns die Gegenſtände, die unmittelbar unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen, ſage euch, laßt uns dieſe ins Auge faſſen. Die Sterne und Fixſterne, die Kometen und Planeten, die Sonnen und Monde rollen und kreiſen und wirbeln, die Reiche der alten Welt taumeln, zittern und zerſplittern, geängſtigt von Revolutionen. Wir aber wollen die Dinge ins Auge faſſen, die unmittelbar vor uns liegen.“

Und ſo ſagend, ſtieß Tomy mit ſolcher Macht und Kraft den Knittel auf den Boden, und Hunderte ſtießen mit ſolcher Macht und Kraft ihre Knittel zu Boden!

Und jetzt trat auf einmal eine ſo ominöſe Stille ein,

---

*) Die Fabrikmädchen, Arbeiterinnen.

während ſich der Saal ſo unheilverkündend mit Schwefeldampf und düſtern hölliſchen Geſtalten füllte! — Der General und die Aldermen erblaßten. — Heilloſer Tomy!

Er hatte nämlich kaum die Huldigungen ſämmtlicher Volksdiener empfangen, als er ſich, in einen der Seſſel inthroniſirend, behaglich ſtreckte, und alle Regierungsſorgen mit einem Male abwerfend, ſich einem Nachmittagsſchläfchen überließ, das durch ſeine etwas ſtarken Laute unſere Worships nicht nur in Verlegenheit, ſondern ſelbſt Beſorgniß, und zwar um ſo größere Beſorgniß verſetzte, als unſere übrigen Mitſouveräne, durch das Beiſpiel ihres Mediators aufgemuntert, ſich ähnlichen Comforts zu überlaſſen anſchickten, auch alle Mittel, die Selbſtherrſcher in Zucht und Ordnung zu erhalten, fehl ſchlugen. In dieſer Verlegenheit nun gerieth fataler Weiſe Bob auf den unglückſeligen Einfall, ſeinen Chef mittelſt eines Dutzends angebrannter und unter die Naſe gehaltener Zündhölzer *) den Armen Morpheus zu entreißen, ein Auskunftsmittel ſo deſperat, als unſere Würdenträger ſammt und ſonders in die allergrößte Beſtürzung verſetzte. Als wenn der Schwefeldampf der

---

*) Locofocos werden bekanntlich die Zündhölzer und die Democraten genannt. Siehe Note oben.

Vorbote des G—tt ſei bei uns, und dieſer durch Thüren und Fenſter einzubrechen darauf und daran wäre, ſo ſtierten ſie Alle auf dieſe Thüren und Fenſter. Und wurde dieſes angſtvolle Stieren zur wahren Verzweiflung, als jetzt wie aus tiefſtem Abgrunde herauf, hohltönende Stimmen ſich hören ließen, und — noch waren die Zündhölzer nicht verglommen — die Worte des aus Rauſch und Schlaf geriſſenen Tomy nicht verklungen — die Saalthüren aufflogen, und durch dieſe Splice und Cackle eintraten, an ihren Rockſchößen richtig Dan und Ned, hängend, mit ihren dreihundert Knittelbrüdern, die aber ſo wenig das Ausſehen von Alliirten hatten, daß ſie vielmehr die Embleme der tödtlich gehaßten Locofocos, die Zündhölzer in der einen Hand, in der andern gewichtige Knittel und Stöcke ſchwingend, mit drohenden Mienen und Geberden links und rechts einmarſchirten, unſere Worſhips und ihre ehrenwerthen Patrone in nicht geringen Schrecken verſetzend. Klägliche Blicke waren es, die unſere Aldermen und Magnaten einander jetzt zuwarfen. Ohne jedoch den Muth gänzlich zu verlieren, ſammelten ſie ſich in eine Gruppe und umgaben den Redner, der trotz Sturm und Windſtille, Geſchrei und Schwefeldampf feſt an ſeinem Faden hielt. Gleich einem unſerer Seedampfer, deſſen Räderſchläge wohl von

Sturm und Wogengebrülle übertäubt, aber nicht aufgehalten werden mögen, arbeitete in ſeinem Innern das Feuer der Beredtſamkeit, Zunge, Hände und Füße in Bewegung ſetzend, und ihn mitten durch Aufruhr und wieder Windſtille dem erſehnten Ziele zuführend. Er hatte die Geſchichte unſerer Banken unter und während des Revolutionskrieges, und des zweiten Krieges glücklich bis Anno ſechszehn herabgebracht; da angekommen, hatte er einen Augenblick inne gehalten; Athem ſchöpfend zum friſchen Anlaufe, war er mit erneuter Kraft aufgebrochen, die ſegensreichen Wirkungen dieſes Lieblingskindes aller unſerer Whigs in ſo blumenreicher Sprache ſchildernd! der ominöſe Einzug der Locofocos mit brennenden Lunten vermochte den Strom ſeiner dichteriſchen Beredtſamkeit um ſo weniger zu hemmen, als er gerade die Bank mit unſerm Nationalſymbole, dem weißköpfigen Adler, verglich, wie er auf den Alleghanies thronend, und ſeine Fittiche über unſere ganze weſtliche Hemiſphäre hinbreitend, mit dem rechten Flügel den Chimboraſſo und die an ſeinen Füßen wohnenden Indianer überſchattet, mit dem linken den Negern von Hayti und Weſtindien Kühlung zufächelt.

Wieder hielt er inne, denn der Schwefeldampf wurde gar zu erſtickend, aber die geöffneten Fenſter und angezündeten Lichter, denn bereits war die Dämmerung hereingebrochen, brachten Luſt und Licht, und ſo ſpann er denn ſeinen Faden weiter, auf den grauſam-bruderkindesmörderiſchen Krieg übergehend, mit dem ein Tyrann, ein Deſpot, ein Attila, ein Hunne, ein Vandale — General Jackſon genannt, gegen dieſe glorreiche Bank zu wüthen ſich nicht entblödet.

Hier war unter unſern Worships eine Bewegung zu verſpüren, die verrieth, daß ſie dem guten Geiſte dieſer unſerer ſouveränen Mitbürger einigermaßen mißtrauten, wenigſtens verriethen dieß ihre rückgängigen Bewegungen hinter die große Tafel, an der der Präſident und Sekretär und die Beiſitzer ſaßen, und wo ſie ihre Seſſel vor ſich her poſtirten, und hinter dieſen, wie Schilden, ihre Perſonen. Auch bewies ſich die Vorſichtsmaßregel gar nicht überflüſſig; denn kaum waren die verſchiedenen Ehrentitel mit dem Volksliebling in Verbindung gebracht, als ſich ein Gemurmel hören ließ, dem ein Aechzen, Krächzen, Stöhnen folgte, das unſern brünſtigſten Methodiſten, im Camp Meeting verſammelt, Ehre gemacht haben würde, auch auf ſichern Sturm deutete. Noch herrſchte jedoch verhältnißmäßig Ruhe, aber bereits erhob ſich ein dumpfes Brüllen, ähnlich dem Toſen der vor dem Orkane hohl einher rauſchenden Wogen.

Ein rieſiger Geſelle ſprang auf eine der Tafeln: „Möchte mir doch eine Frage erlauben, Mitbürger!“ ſchrie er. „Iſt der Präſident gehörig gewählt? — Ich frage, iſt er's? Iſt die Majorität für ihn?“

„Ich unterſtütze die Motion!“ erſcholl eine zweite Stimme, eine dritte, denen zwanzig, hundert beifielen.

„Calculire, ihr habt hier nichts zu fragen;“ rief eine Gegenſtimme.

„Calculire, habt nicht;“ brüllten Hunderte.

„Haben wir nicht? Haben wir nicht?“ ſchrie der rieſige Geſelle; „ſo haben wir doch das Recht, dem Jackſon ein Hurrah zu bringen.“

„Ein Hurrah dem Jackſon!“ brüllten dreihundert Stimmen.

„Und ſeiner Currency *)!“ gellte wieder eine Gegenſtimme.

---

*) Jackſons Münze. Unter den Mitteln, deren ſich die Bankpartei bediente, den Lieblingsplan General Jackſons, Gold als curſirendes Medium einzuführen, beim Volke lächerlich zu machen, war auch, daß ſie mehrere hunderttauſend Kupfermünzen ſchlagen ließen, die, da ſie den vollkommenen Nennwerth der circulirenden Cents hatten, auch als ſolche circulirten, und noch immer circuliren. Es ſtellten aber dieſe Kupfer-

„Die noch immer beſſer iſt, als eure Lumpenmünze;“ ſchrieen wieder zwanzig Jackſon-Stimmen.

„Jackſons Münze für immer!“ ſchrie abermals die gellende Stimme, während ſich eine Hand erhob, und links und rechts Dutzende von Kupfermünzen den Locofocos in die Geſichter warf.

„Jackſons Currency!“ gellte Tomy's Schaar; „Jackſons Currency! Da habt ihr's, und nehmt euch's, und verſchluckt euch's!“

„Da habt ihr's, und nehmt euch's, und verſchluckt euch's!“ ſchrie wieder der rieſige Geſelle, einen Seſſel zu ſich emporreißend und ihn mit ſo gewaltiger Hand auf die Whigs hinüberſchleudernd, daß eine der Lampen, die von der Decke des Saales herabhing, in tauſend Trümmer brach, und Ströme von Oel auf die devoten Häupter unſerer Meſſieurs Thompſon und Johnſon brachte.

„Habt ſie geſalbt, geſalbt;“ brüllten lachend hundert Stimmen. „Habt ihr ſie nicht?“

„Habt ihr ſie nicht?“ ſchrie Tomy's Schaar, den

---

münzen ſehr ſinnreich General Jackſon, the whole hog gebend, als ein Schwein dar, als ein ſcheiterndes Schiff u. ſ. w.

Seſſel zuſammenbrechend, und die Stücke den Gegnern auf die Köpfe werfend.

Wunderbar! woher jetzt auf einmal die Seſſeltrümmer kamen; aber ein wahrer Hagel von Tiſch- und Seſſelfüßen, denen als leichtere Geſchoſſe faule Ananaſſe, Orangen, Dintenfäſſer folgten, eines der letztern traf Miſter Werks, der im nächſten Augenblicke in einen halben Neger transformirt daſtand. Und dann wieder ein ſchweres Geſchoß, von gewaltiger Hand geſchleudert, das die zweite und letzte Lampe traf, ſo, daß ſie im nächſten Augenblicke, dem Beiſpiele ihrer Vorgängerin folgend, einen Strom des herrlichſten Nußöles auf den blonden Lockenkopf unſeres Preußen herabgoß. Und hierauf eine volle Lage wie aus einem Hundertundzwanziger abgeſchoſſen, und ein halbes Dutzend Tiſche, auf die ein Drittheil unſerer Mitſouveränen geſprungen, und dem ein anderes Drittheil die Füße entlehnt, mit einem Male zuſammenbrechend, Hunderte von Whigs und Locofocos in ihren Trümmern begrabend. Und darein der Warwhoop *) mit Macht und Kraft aus Hunderten rumgetränkter Kehlen donnernd.

---

*) Indianiſches Schlachtgeſchrei.

„Gebt es ihnen, den Verräthern! Gebt es ihnen!“ die Einen brüllend.

„Nieder mit den Ueberläufern!“ die Andern.

„Ein Hurrah dem Jackſon! — Nieder mit den Whigs!“ die Dritten.

„Mein Kopf! Mein Arm! Mein Fuß! Mord und Todtſchlag! Wache! Conſtables!“ wieder Dutzende kläglich dazwiſchen heulend.

„Mord und Todtſchlag! Wache! Conſtables!“ kreiſchten und brüllten Meſſieurs Thompſon, Berks und Johnſon, die ſich mitten in den Saal vorgedrängt, auch mitten zwiſchen die beiden Parteien und ihre Knittel gerathen, nun heillos zerdroſchen wurden, beſonders der kleine Berks brüllte vor Schmerzen.

Der runde Alderman Bottle wieder und der eben ſo dicke als lange Turtle lachten ſo heimlich herzlich! Vorſichtiglich hinter der großen Tafel geborgen, hatten ſie wohl ein Dutzend Seſſel vor ſich aufgeſchichtet, und die Aſſiſtent-Aldermen Whittle und Spittle links und rechts als verlorne Poſten aufgeſtellt. Auch unſern Preußen requirirten ſie; ihn beim Rockſchoße erfaſſend, zog ihn Se. Worſhip der Alderman Turtle hinter das Paliſſadenſyſtem, ihm traulich ins Ohr raunend:

„Haltet euch nur wacker zu uns; wie iſt euer Name?

Seid ein Deutſcher? — Brave Leute, tapfere Leute die Deutſchen, muthige! liebe ſie ſehr die Deutſchen. Ehrliche, brave Leute! — Haltet euch nur zu uns!“

„Aber ſie ſchlagen unſere Freunde todt;“ verſetzte hitzig unſer Deutſche, den Encomia-Spender etwas geringſchätzig meſſend. „Vorwärts! ſage ich.“

„Pooh! unſere Freunde, unſere Freunde!“ meinte der Worshipvolle, den liberalen Freundſchaftsanträger mit einem etwas vornehmen Blicke meſſend.

Hier erhielt aber der Gute einen Schlag von hinten, der ihn taumelnd durch das ganze Paliſſadenſyſtem an unſern Preußen anwarf, der gleich darauf einen eben ſo vollwichtigen auf die Schultern bekam, woher und von wem, war in dem durch die Zündhölzer bloß momentan aufgehellten Saale nicht mehr zu ſehen. Aber wie ein Kampfhahn ſprang er auf den nächſten Knittelmann zu, entriß ihm die Waffe, und verlieh ihm dafür einen Hieb, der dem Getroffenen eine Fülle von Tönen auspreßte; dann rechts und links einhauend, bahnte er ſich einen Weg zu den bedrängten Meſſieurs Thompſon, Berks und Johnſon.

Trotz höhniſchen Lippenzuckens ſchienen unſere Worshipvollen, die Aldermen Turtle und Bottle, und die Aſſiſtent-Aldermen Spittle und Whittle es denn doch zeitgemäß zu finden, ihrer Verſchanzung den Rücken zu kehren, und ſich dem jungen Kampfhahn anzuſchließen. Mit ungemeiner Eilfertigkeit drängten ſie ſich ihm nach, und brachen ſich auch, Dank ihren gewichtigen Körpermaſſen, glücklich durch unſere ausgehungerten windigen Mitſouveräne Bahn, obgleich auf ihrer Retirade zahlloſe Hiebe mitnehmend.

„Meſſieurs Thompſon, Berks und Johnſon!“ rief hier eine Stimme, die mit ihrem ſtark deutſchen Accente wieder unſern Preußen verrieth.

„Ein Ausländer! Ein Dutchman!“ brüllte es aus hundert Kehlen. „Ein Ausländer! Nieder mit ihm!“

„Nieder, nieder!“ brüllten Whigs und Locofocos im Chorus nach.

„Calculire, die deutſche Allianz hat uns in eine Pfefferſauce gebracht;“ raunte Alderman Bottle Sr. Worship Alderman Turtle zu.

„Sage euch, euer Dampfkeſſel wird ſpringen, oder in Trümmer zerſchlagen, wenn ihr euch keine beſſere Safetyvalve verſchafft;“ grollte Alderman Turtle.

„Sagen Sie mir doch, ſagen Sie mir doch, wo ſind doch unſere Freunde, Thompſon, Berks und Johnſon?“ rief wieder unſer Deutſche.

„D—n euer Sagen, und Thompſon, Berks und

Johnſen dazu;“ brummten Spittle und Whittle. „Könnt ihr eure v—te breite deutſche Zunge nicht halten, die alle Knittel auf unſere Rücken bringt? — Seht ihr nicht, daß —“

Unſer Preuße ſah jedoch nicht, denn in demſelben Augenblicke flammten ein Dutzend Zündhölzer auf, und im dämoniſchen Widerſchein derſelben erblickte er den armen General Beattie ſo arg in der Klemme, ſo jämmerlich von einer Rotte unſerer Souveräne zerdroſchen, der Anblick regte ſeine ganze preußiſche Sympathie auf. Mit einem enthuſiaſtiſchen Vorwärts hieb er links ein Paar Schuſter, rechts ein Paar Schneider nieder, ſtieß noch einen und den andern Haarkünſtler und Bartſcheerer auf die Seite, und den General beim Kragen erfaſſend, riß er ihn an ſich, und dem Corps der Würdenträger zu.

Dieſe Heldenthat ging nicht ohne ihren Lohn. Ohne es zu wiſſen, hatte er ſich und den General der Thüre zugefördert, der nun die ganze Maſſe mit dem Gebrülle: „Nieder mit dem Ausländer, dem Eindringling!“ zudrang, ſo heftig zudrang, daß ſie ihn ſammt allen unſern Würdenträgern durch dieſe hinaus, in die Vorhalle, und weiter ans Treppengeländer anwarf, dieſes mit einem furchtbaren Krachen durchbrach, und ihn und den ganzen

Knäuel unſerer Worships die Treppen hinab in die Hausflur warf. Ein delektabler Anblick, dieſe unſere dreißig Worships und Grandees in einen wie unauflösbaren Knäuel verwunden und verflochten, Alderman Bottle den Haarſchopf Miſter Knowles greifend, während ſeine Füße Eingang in den etwas breiten Mund Miſter Berks fanden, andere wieder die Füße tief im Norden, während die Hände Südoſt bei Oſt herumvagirten, alle aber ächzend und krächzend, und ſtöhnend und dröhnend!

„Greift ſie, die Loafers!“ vermochte endlich Se. Worship, Alderman Turtle, mit letzter Kraft herauszuheulen.

„Greift ſie, greift ſie! — Mord, Todtſchlag! Conſtables! Wache!“ brüllten, ſtöhnten, ächzten ſie alle im Chorus nach.

„Greift ſie, greift ſie!“ brüllte ein anderes Dutzend durch das Hausthor eindringender Geſellen. „Greift ſie!“ brüllten ſie, links und rechts aufgreifend.

„Haben gegriffen, haben;“ brüllten ein Paar, unter andern auch Hand an unſern Preußen legend, und ihn von ſeiner Unterlage, der Worship Turtle, reißend.

„Fort mit ihm! Fort mit ihm!“ ſtöhnte Alderman Turtle.

„Was wollt ihr? Was wollt ihr?“ eiferte wieder unſer vom heftigen Falle noch immer halb bewußtlos taumelnde Preuße.

„Was wir wollen? Was wir wollen? Ei, werdet ſehen, was wir wollen;“ verſetzte grinſend der eine der Greifaufe. „Stille, Schätzchen, ſtille! — Ruhig, ſtille! wollt ihr? Werdet finden, was wir wollen. Werdet ihr nicht?“

„Werdet ihr nicht? Werdet ihr nicht, wenn ihr im Käfig ſitzt;“ verſicherte ihm der Zweite. „Werdet bei 'Tarnel! werdet;“ lachte er, unſern Preußen beim Kragen erfaſſend, und trotz alles Sträubens dem Hausthore zuſchleppend. „Seid einer von Tomy's Knittelbrüdern, hab' ich die Notion. Sind eurer Sippſchaft ſchon lange auf der Ferſe. Haben euch endlich; — werden euer Müthchen kühlen; — bürg' euch dafür, werden, werden.“

„Aber ich bin keiner von Tomy's Knittelbrüdern;“ ſchrie der nun einigermaßen zum unerfreulichen Bewußtſein erwachende Preuße.

„Seid ihr nicht? Seid ihr nicht?“ grinſte ihn der Greifauf an. „Seid wohl ein Gentleman? — Seid ihr nicht? — Ei, ein ſo ſauberer Gentleman, als je in den Cloaken lag.“

Und wieder lachten und grinſten die Beiden ſo toll.

Und er wieder ſchaute ſo toll darein. Erſt jetzt, beim Scheine der Straßenlampe, wurde er den delapidirten Zuſtand ſeiner Garderobe gewahr. Den Kragen ſeines Rockes hatten ſammt den Schößen ihm die beiden Conſtables während des Aufgreiſens abgenommen; Hut und Halsbinde waren ihm früher abhanden gekommen, ſammt einem Theile des Hemdekragens, und was von der Weſte und den übrigen Theilen ſeines Außenmenſchen noch vorhanden, war ſo heillos mitgenommen! in Oel, Dinte, Schweiß und Tabaksjauche gebadet, von Rum- und Tabaksdünſten durch und durch geſchwängert, auch mit Fragmenten fauler Orangen behaftet, konnte er ganz füglich einen unſerer tüchtigſten Loafers repräſentiren. Wie ihn jetzt die beiden Handlanger unſerer Gerechtigkeit durch das Hausthor in die von den Nachtlampen aufgehellte Straße hinauszerrten, polterte auch bereits eine Equipage heran, deren Aeußeres ſelbſt ihm, dem mit unſern dießfallſigen hohen Kulturfortſchritten noch Unbekannten, mit einem Male ſeine Beſtimmung verrieth. Es war der ſo treu und lebhaft unſere Käfige repräſentirende, mit Brettern und Eiſenbanden feſt verwahrte ſogenannte Penitentiarywagen. — Der bloße Anblick dieſes ſchwarzen Ungethüms verrieth ſchon ſein Ziel. Zum erſten Male ſchien ſeine preußiſche Courage zu wanken, aber nur für einen Augenblick.

„Bei Gott! ehe ich mich in dieſen Käfig einthun laſſe;“ murmelte er, mit den Zähnen knirſchend.

Und dem Conſtable links einen Ruck links, dem rechts einen rechts gebend, ſprang er von ihnen weg auf einen andern Wagen zu, der mit mehreren nachfolgenden ſo eben herangerollt kam.

Hier mußte ſich wohl ſein Schickſal entſcheiden; denn keine dreißig Schritte davon ſtand eine ſtarke Abtheilung Milizen, ein gegen das Verſammlungshaus geſchloſſenes Quarree bildend, und jeden Ausweg nach oben und unten hin verſperrend.

„Gentlemen!“ ſchrie er, in Verzweiflung an den erſten Wagen anſpringend.

„Was will der Loafer?“ ſchrie ihm eine Stimme entgegen.

„Drôle!“ rief eine zweite.

„Beast!“ eine dritte.

„Brute!“ eine vierte.

„Schätzchen!“ ſchrieen die wieder herbeigeſprungenen Greiſaufe; „Schätzchen, das hier iſt nicht eure Equipage; ſeid im Irthume; das hier iſt ſie!“ grinſten ſie, lachend auf den Gefängnißwagen deutend.

„Gentlemen! ich bitte um Vergebung und Vermittlung!“ ſchrie wieder der feſt ſich an den Wagen anklammernde Preuße. „Ich bin kein Loafer, ſondern ein Preuße, ein geſtern gelandeter Preuße.“

„Wer hat euch gerufen?“ rief ein Zweiter.

„Und was habt ihr hier unter den Loafers und Knittelbrüdern und im Meeting zu thun?“ ein Dritter.

„Freilich, freilich;“ verſetzte unſer Preuße.

Das freilich, freilich, war ſo naiv gegeben, daß unſere Partie im Wagen beinahe hell auflachte.

„Ich bin aber mit meinen Freunden gekommen;“ rief wieder unſer Preuße.

„Euren Freunden! Wer ſind eure Freunde?“

„Tomy's Knittelbrüder, calculire ich, ſind ſeine Freunde;“ ſchalteten die beiden Greifauſe ein.

„Seid in guten Händen, mein wackerer Preuße;“ lachte wieder eine Stimme aus dem Wagen.

„Und packt euch, und laßt vom Wagen;“ eine andere.

„Ich bin aber keiner von Tomy's Knittelbrüdern; Meſſieurs Knowles und Bowles, und Thompſon, Berks und Johnſon —“

„Meſſieurs Knowles und Bowles, und Thompſon, Berks und Johnſon? Was mit ihnen?“ rief wieder einer der Wageninſaſſen.

„Meſſieurs Knowles und Bowles, und Thompſon, Berks und Johnſon?“ wiederholten kopfſchüttelnd die Andern.

Hier wurden ſie durch ein lautes Gelächter unterbrochen, das vom Thore des Verſammlungsgebäudes herkam, und ihre Aufmerkſamkeit dahin zog. Es war ein Knäuel von Körpern und Köpfen in einander gewunden und verſchlungen, der wie rollend auf die Wagen zukam. — Wie jetzt die Strahlen der Wagenlampen auf die Geſichter der Herangezerrten fielen, ſtimmten auch ſämmtliche im Wagen Sitzende ſo herzlich in das laut gellende Gelächter ein!

„Turtle!“ rief der Eine.

„Bottle!“ der Andere.

„Spittle!“ der Dritte.

„Whittle!“ der Vierte.

„General, und Knowles und Bowles!“ riefen ſie Alle.

„Glorioſe Frolic das!“ riefen unſer General und Knowles und Bowles entgegen.

„G—tt v—te glorioſe!“ fielen Berks und Thompſon und Johnſon ein.

„Iſt's nicht? Iſt's nicht?“ lachten ſie Alle.

„Und ihr, Baron!“ lachte jetzt der Schmerzen und

Prügel vergeſſende kleine Berks; „wo ſeid ihr? Was treibt ihr, Baron?“

„Was ich treibe?“ rief halb lachend, halb ärgerlich unſer Baron. „Sehen, Meſſieurs! was ich treibe. Zum Dank, daß ich für Sie Prügel nach Noten erhalten, hätten ſie mich beinahe in den Käfig geſchleppt.“

„Hätten ſie? Hätten ſie?“ riefen ſie Alle lachend.

„Ei, hätten ſie, hätten ſie;“ fiel in demſelben muthwilligen Tone unſer Preuße ein; „und zwar, Dank Ihrer Vorſorge, Alderman Bottle! waren Sie es, der mir die Greiſauſe über den Hals brachte, zum Dank, daß ich Sie aus der Patſche zog.“

„Aus der Patſche zog? — Aus der Patſche zog?“ fiel hitzig und giftig der Alderman ein. „Nennt ihr das aus der Patſche ziehen, wenn ihr uns aus dem Regen in die Traufe brachtet, und da mitten im Saale aufplärrt: „Meſſieurs Thompſon, Berks und Johnſon! und uns das ganze Geſindel über den Hals bringt? Sag' euch, wurden zerdroſchen.“

„Zerdroſchen;“ fiel ſein College der Alderman Turtle, und die Aſſiſtent-Aldermen Spittle und Whittle ein. „Nicht bald wurden wir ſo zerdroſchen.“

„Pooh! Pooh!“ ſchrie wieder der kleine ſich windende und krümmende Miſter Berks. „Was ſagt ihr da von zerdroſchen? Mich müßt ihr fragen; ſag' euch, bin windelweich zerdroſchen, grün und blau zerdroſchen, bürg' euch dafür."

„Und ich gelb und ſchwarz, bürg' euch dafür;" fiel Miſter Knowles ein.

„Da habt ihr, Gentlemen! die echt ruſſiſch-öſtreichiſch kaiſerlichen Prügelfarben;" rief ein neuer Ankömmling, der ſich als unſer —r— Generalconſul auswies. „Mein theuerſter Baron, Sie auch hier?" wandte er ſich an dieſen. „Und zum Märtyrer, ſehe ich, der guten Sache geworden?"

„Und Verfechter;" fiel der General ein. „Sag' euch, ein ſo tapferer Verfechter, und hat ſich gehalten, trotz eurem preußiſchen General, wie heißt er nur? — Bliutſcher! — Ein glorreicher Junge."

„Ein glorreicher Junge!" fielen ſie Alle ein, ihn umringend, und ihm recht brüderlich die Hand drückend.

„Es verſteht ſich doch von ſelbſt," rief der kleine Berks, „daß unſer neuer Alliirter bei unſerm Meeting-Souper nicht fehlen darf? Aber a propos"

„Verſteht ſich von ſelbſt;" ſtimmten Alle bei.

Unſer kleine Berks aber hörte nicht mehr den Beifall, der ſeinem Vorſchlag zu Theil ward, das Zauberwörtchen Souper mußte eine ganz neue Ideenaſſociation in ihm aufgeregt haben. Mit einer Beweglichkeit, die von ſeiner durchgedroſchenen Rotundität kaum zu erwarten, tänzelte er an den vorderſten Wagen vor, ängſtliche Erwartung in allen ſeinen Zügen.

Auf die Kiſſen aber des Wagens maleriſch hingeſtreckt, lag wieder Miſter Erwin Diſh, ſich ſo eben in ſublimſter Nonchalance die Locken in Wellenform kräuſelnd, und den alſo gewellten Lockenkopf mit einer gewiſſen faſtidieuſen Grazie erhebend:

„Berks, mein theurer Berks!“ liſpelte er.

„A propos, Erwin! habt ihr den Madeira?“

„Habt ihr den Madeira?“ gähnte Erwin; „welche Frage! Möchtet eben ſowohl fragen, habt ihr eure Sinne? Hab' ihn, zwanzig Bouteillen, dafür meine Note für achthundert Dollars ausgeſtellt.“

„Vierzig Dollars, die Bouteille!“ rief erſchrocken der kleine Berks.

„Pappenſtiel das, ſage euch, ein wahrer Pappenſtiel! ein Madeirachen! ein Madeirachen!“

Hier ſchnalzte Miſter Berks mit der Zunge, und ſämmtliche Würdenträger ſchnalzten ihm nach.

„Und die Canvaßbackducks, Miſter Diſh?“ raunte Alderman Turtle herüber.

„Und die grüne Schildkröte?“ Alderman Bottle.

„Vulgär das, 'pon honour;“ entgegnete in ſanfter Entrüſtung Erwin. „Haltet mich doch nicht für einen Barbaren? Möchte eben ſowohl meinen Kopf vergeſſen. Sorgt nur, daß ihr bald aus euren Meetings-Habillements, und in ordentliches Geſchirr kommt, und die horriblen Dünſte zu Hauſe laßt. Schlag neun Uhr wird aufgetragen.“

„Schlag neun Uhr! Schlag neun Uhr!“ riefen ſie Alle, links und rechts ausreißend, und in die Wagen ſpringend, während wieder der Elegant mit unendlicher Grazie ſich erhob, und aus dem Wagen hüpfend an die Seite unſeres de Wallern vorſchwenkte, mit ſeinem bezauberndſten Lächeln ſagend:

„De Wallern, wollen Sie mir die Ehre der Bekanntſchaft Ihres Barons verſchaffen?“

Und de Wallern tänzelt mit ſo unſäglichem Empressement vor, den Baron der Exiſtenz, dieſe wieder dem Baron aufzuführen.

Es war aber wieder in dieſer Aufführung des äußerſt elegant gekleideten Dandylöwen, und unſers hut-, kragen- und ſchoßeloſen Barons ein Etwas, das das Zwerchfell unſers preußiſchen Muthwillens ganz erſtaunlich kitzeln mochte. Seine Miene verzog ſich unwiderſtehlich, aber ein einziger Blick auf den Dandylöwen ſchnitt ihm das Lachen auf den Lippen ab.

Es war kein finſter feindlich moroſes Geſicht, in das er ſchaute, im Gegentheile, ſo heiter lächelnde Züge, aber unter dieſen quirlenden Zügen ſchienen ſo sinister Arrièrepensées hervorzulauern, die hellblauen leicht ins Graue hinüberſchillernden Augen funkelten ſo dämoniſch! Unſer Preuße trat einen Schritt wie erſchrocken zurück. Es war, als trieb es ihn fort von dieſen Schlangenblicken.

„Baron! Baron!“ mahnte der mit dem Dandylöwen ihn in die Mitte nehmende de Wallern. „Was iſt's doch mit Ihnen? Sie ſind ja auf einmal —“

„Ein fataler Kopfſchmerz, lieber Wallern!“ verſetzte der Baron, raſcher und raſcher die Straße hinabſchreitend.

„Unſer Meeting ſcheint Ihnen denn doch nicht wohl bekommen zu ſein?“ bemerkte ironiſch der Dandylöwe.

„Wirklich nicht;“ verſetzte der Baron.

Er war im Begriffe mehr zu ſagen, aber ſie waren vor dem Portale des Aſter-Hotels angekommen, und wie jetzt der Preuße die Augen aufſchlug, und in das Geſicht des Dandylöwen ſchaute, grinſte ihn wieder der Sneer ſo dämoniſch an. Tief ſich verbeugend, eilte er die Treppen hinan.

„Baron!“ rief ihm der nacheilende de Wallern nach;

„was ſoll das? — So geben Sie doch Rede und Antwort.“

Der Baron blieb ſtehen, den Fragenden ſtarr anſchauend.

„Sagen Sie mir doch, um's Himmels willen! wer iſt der junge Mann, der uns ſo eben verlaſſen?“

„Sehr achtungswerther junger Mann,“ verſetzte bedeutſam flüſternd de Wallern, „Tonangeber unſerer hohen Welt, tüchtiger, unternehmender Brocker. — Glänzende Erwartungen! Sehr reiche kinderloſe Onkels! — glänzende Partie! die glänzendſte im Staate, obwohl —“

Der Baron ſtieg gedankenvoll die Treppe hinauf.

„Sie müſſen es ja nicht mit dem jungen Manne verderben; — wir werden ihn brauchen;“ fügte er warnend hinzu.

„Aber, was T—l hat Sie in das Meeting unter die Loafers gebracht?“ brach er auf einmal recht erſchrocken aus. „Auf Ehre! Sie haben ſich da einen faux pas zu ſchulden kommen laſſen, der Sie leicht um Reputation, ja aus der guten Geſellſchaft bringen kann. Ich traute kaum meinen Augen.“

„Aber, mein Gott! es waren ja die erſten Männer zugegen.“

„Ei, das ſind Whigs, deren politiſche Stellung es mit ſich bringt, die dem Volke Sawaler wie ſie, und wie wir ſagen, Sand in die Augen ſtreuen, — es glauben machen müſſen, daß alles in Newyork für die Banken; — aber, mein G—tt! welcher honette Mann wird ſich da unter ein ſolches Geſindel —“

„Und es war alſo dieß kein ſouveränes Volksmeeting?“

„Sauberes ſouveränes Volksmeeting, wo eine Hälfte der Souveräne feſt genommen, die andere aus dem Hauſe geworfen wird!“ lachte de Wallern. „Das ſchadet aber nichts, unſere Whigs-Zeitungen ſchildern es doch als eine glänzende Affaire, hier mögen Sie bereits ihre Heldenthaten leſen.“

Er hielt ihm ein Abendblatt hin. Der Baron las:

„Glorioſes demokratiſches Whigmeeting in Tammany-Hall.“

„Eine der zahlreichſten, reſpektabelſten Volksverſammlungen, die je in unſerer Stadt gehalten worden, hat ſich heute unter dem Vorſitze der Meſſieurs B. und L., Meſſieur C., Sekretär, in Maſonic-Hall verſammelt. In der That war aller Reichthum, alle Reſpektabilität dieſer unſerer Stadt in den Tauſenden der Anweſenden repräſentirt, und nichts übertraf die Ruhe, die Ordnung, mit der die Reſolutionen debattirt und adoptirt worden.“

„Das ſind ja aber die unverſchämteſten —“

„Lügen, wollen Sie ſagen;“ lachte de Wallern. „Gewiß aber, ſie täuſchen Niemanden, ausgenommen —“

Er ſtockte.

„Jetzt eilen Sie mit Ihrer Toilette, in einer halben Stunde hole ich Sie ab.“

Und ſo ſagend, wandte er ſich und ging, — unſer Baron ſchaute ihm ſtarr nach.

„Doch ein curioſes Volk, dieſe Amerikaner! Ein unbegreiflich curioſes Volk! Aber — Johann!“ rief er dem die Augen weit aufreißenden Johann zu, „beſorge ſogleich ein Bad, und lege einen Anzug zurecht; in einer halben Stunde muß ich zum Souper. — Aber dieſer Dish! — Eine glänzende Partie! Die glänzendſte im Staate! — Beim lebendigen Gott, dieſer Dish!“

„Dougaldine, Dougaldine!“ ſchrie er erblaſſend.

„Das alſo der ſuperbe Baron, der unſerer glorioſen Dougaldine —“ monologiſirte wieder der an der Treppe harrende Dandylöwe. — „Das er! — Curioſer Burſche! Bei Jove! ſtolpert da ins Meeting! thut ſo familiär — als ob — Wart' aber, wollen ihn [illegible]riren, daß dir und Dougaldinen die Luft vergehen ſoll! Bei Jove! wollen.“

BIBLIOTHECA
~~REGIA~~
MONACENSIS.

11/8-38
MS.

Charles Sealsfield, Die Grabesſchuld.

A92 H

Neue Romane aus dem Verlag
von
Ernſt Julius Günther in Leipzig.
(In jeder guten Leihbibliothek zu haben.)

Graf Ulrich Baudiſſin, Der Lebensretter. Humoriſtiſcher Roman. 3 Bde. Preis Thlr. 2.

Auguſt Becker, Das Thurmkätherlein. Roman aus dem Elsaß. 4 Bde. Preis Thlr. 4

Ernſt Freiherr v. Bibra, El paso de las animas 2 Bde. Preis Thlr. 1. 10.

M. E. Braddon, Die Lovels auf Arden. Autoriſirte Ausgabe. 4 Bde. Preis Thlr. 3. 15.

Robert Byr, Nomaden. 5 Bde. Preis Thlr. 4.

Robert Byr, Wrak. Zwei Erzählungen. 4 Bde Preis Thlr. 3. 15.
Inhalt: Trümmer. Zwei Tage aus einem Menſchenleben. 2 Bde.
Der Tuwan von Panawang. 2 Bde.

Wilkie Collins Die Frau in Weiß. Aus dem Engliſchen von Marie Scott. Autoriſirte Ausgabe. Dritte Auflage. 4 Bde. Preis Thlr. 3.

Wilkie Collins, Mann und Weib. Autoriſirte Ausgabe. 6 Bde. Preis Thlr. 4 20.

Wilkie Collins Fräulein oder Frau. Autoriſirte Ausgabe. 1 Bd. Preis 25 Ngr.

Wilkie Collins, Armadale. 6 Bde. Autoriſirte Ausgabe. Preis Thlr. 4.

Wilkie Collins, Ein tiefes Geheimniß. Autoriſirte Ausgabe. 3 Bde. Preis Thlr. 2.

Wilkie Collins, Die Blinde. (Poor Miss Finch.) Autoriſirte Ausgabe. 4 Bände. Preis Thlr. 4.

C. Creſſieux, Die Kunſtreiterin. 3 Bde. Thlr. 2. 15.

Mrs. Edwardes, Stephan Lawrence. Aus dem Engliſchen von Sophie Verena. 4 Bde. Preis Thlr. 4.

A. B. Edwards, Debenham's Gelübde. Aus dem Engliſchen von Anna Wünn. 4 Bde. Preis Thlr. 3. 15

Karl Frenzel, Geheimniſſe. Novellen. 2 Bde. Thlr 2.

Karl Frenzel, Lucifer. Ein Roman aus der Napoleoniſchen Zeit. 5 Bde. Preis Thlr. 4. 15

Fr. Gerſtäcker, Das Hintergebäude. Eine Erzählung. 1 Bd. Preis 25 Ngr.

Julius Groſſe, Der neue Abälard. 2 Bde. Preis Thlr. 1. 22½

Julius Groſſe, Offene Wunden. 3 Novellen. 3 Bde. Preis Thlr. 2. 15.

Hannah. Von d. Verf. v. „John Halifax.“ Autoriſirte Ausgabe. 2 Bde. Preis Thlr. 2.

John Halifax, Gentleman. Autoriſirte Ausgabe. Zweite Auflage. 4 Bde. Preis Thlr. 3.

Die Grabesſchuld.

Nachgelaſſene Erzählung

von

Charles Sealsfield.

Herausgegeben von Alfred Meissner.

Leipzig,
Ernſt Julius Günther.
1873.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Charles Sealsfield.

I.

Es war ums Jahr 1833, als in Deutſchland ein anonymer Autor auftauchte, der gleich mit ſeinen erſten Werken einen gewaltigen Eindruck auf das Gemüth ſeiner Leſer auszuüben verſtand. Er brachte transatlantiſche Reiſeſkizzen, Bilder, die mit glühenden, ja brennenden Farben dem Beſchauer entgegenleuchteten, Naturmalerei in des Wortes höchſter Bedeutung, vor der Humboldt's Schilderung jener Gegenden wie eine blaſſe Aquarellmalerei zurücktrat. Dieſen Skizzen folgten Romane, gewaltige Geſellſchaftsbilder, Schilderungen politiſcher Zuſtände, wo Völker aus primitiver Form heraus im großartigen Kampf nach höherer politiſcher Geſtaltung ringen. Die Länder ſeiner Vorliebe waren die Südſtaaten Amerikas, Texas, Louiſiana, Mexico. Die Felseinöden der Cordilleren, über die, wenn die Sonne geſunken, das Sternbild des Kreuzes aufgeht, die Steppen von Texas, in deren Unermeßlichkeit ſich der Schritt verliert, die Urwälder mit ihren Niederlaſſungen, das von finſtern Geiſtern bewohnte Paradies von Mexico, ſchön und furchtbar zugleich, das Alles ſtand mit den Farben des lebendigſten Realismus vor unſern Augen. Der Autor war aber auch in den Salons der engliſchen Weltſtadt ebenſo zu Hauſe wie in den Schiffervierteln von Newyork, wo er uns die Zuſtände deutſcher Auswanderer ſehen ließ. Niemand vor ihm hatte das gemalt oder ſo gemalt. Vor allem war Cooper, der vielgeleſene, überboten und einer Zeit, die ſo gern aus der einengenden Umgebung und dem Druck des patriarchalen Abſolutismus nach Amerika als einer neuen Welt hinüberblickte, eine weite, unendlich feſſelnde Perſpective eröffnet.

Doch gehörte dieſer Schriftſteller, deſſen Werke in deutſcher Sprache erſchienen, wirklich Deutſchland an? Seine Signatur blieb, auch als er 1845 in der neuen Ausgabe ſeiner geſammelten Werke mit dem Namen Charles Sealsfield hervortrat, eine räthſelhafte. War er ein Engländer oder ein Amerikaner? Waren dieſe deutſchen Bücher Originale oder Ueberſetzungen aus dem Engliſchen? Man wußte gar nichts über des Autors Abſtammung. Als St. René Taillandier ihn in der „Revue des deux Mondes“ beſprach, ſagte er: „Ich weiß nicht, ob Herr Sealsfield aus den Nord- oder Südſtaaten Amerikas ſtammt, einige ſeiner Erzählungen ſpielen in Newyork und in Philadelphia, andere in Louiſiana und Arkanſas. Ich möchte zu der Anſicht hinneigen, daß er in den Südſtaaten und zwar in dem ſchönen Louiſiana geboren ſei, welches er mit ſolcher Vorliebe beſchreibt, nicht fern vom Miſſiſſippi, welcher ihm ſo viel bewunderungswürdige Gemälde geliefert.“ Wirklich ſchien er weder ſeiner Bildung noch Abſtammung nach ein Deutſcher. Solche Beherrſchung des fremdartigſten Stoffes, ſolcher Einblick in wirre, chaotiſche, bisher faſt unbekannte Verhältniſſe ſchienen gegen die Annahme zu ſprechen, daß Sealsfield als Eingewanderter oder gar nur als Touriſt an das Werk ſeiner Schilderungen gegangen. Immer leuchtete ein Stolz auf Amerika durch, überall ſchien ein Bürger des amerikaniſchen Staatenbundes zu reden, der ſeine Nation für die erſte der Welt hält, der nur Amerikaner, Briten und höchſtens noch Franzoſen als Völker gelten läßt, deren Geſchichte werth iſt, daß freie Männer ſie leſen. Warum aber miſchte ſich immer ein ſo bitterer, herber, ſchmerzlicher Ton ein, wenn er von Deutſchland ſprach, der Nation, „die aller Welt Schmerzen und Nöthen kennt und fühlt, nur nicht die eigenen“? Wie konnte er unſere Zuſtände ſo genau kennen, wenn er wirklich aus amerikaniſchen Zuſtänden hervorgegangen war? Warum ſchilderte er die Erniedrigung deutſcher Einwanderer und ihren Knechtsſinn, „der ſich mit Füßen treten läßt, wie er es daheim gewohnt“, mit einer ſo eigenthümlichen Ergriffenheit?

Indeſſen lebte der Autor, den man vordem, ſolange ſeine Bücher noch anonym erſchienen, den großen Unbekannten nannte und jenſeits des Oceans ſeßhaft wähnte und der, ſeitdem er ſich jetzt als Charles Sealsfield enthüllt hatte, auch nur einem kleinen Kreiſe von Menſchen bekannt war, die längſte Zeit in der Nähe Deutſchlands, in der nördlichen Schweiz. Er war, nachdem er zuerſt einige Jahre in Tägersweilen im Kanton Thurgau, dann in Feuerthalen bei Schaffhauſen faſt unbekannt gelebt, im Jahre 1833 nach Zürich gekommen, wo er ſich bei einem Gemeindebeamten in Unterſtraß bei Zürich einquartierte. Er war ein Mann von militäriſchem Ausſehen mit breitem, ſtarkem Geſicht, etwas hervorſtehenden Backenknochen, mit Schnurr- und Backenbart, der deutſch ohne jeden Dialekt ſprach und keinem Amerikaner gleich ſah. Er hatte im höchſten Grade einſiedleriſche Gewohnheiten, beſuchte nie öffentliche Orte, liebte es, einſame Spaziergänge zu machen und den Abend zu Hauſe zuzubringen. Herkunft und frühere Laufbahn pflegte er nie zu berühren. Alles, was er denjenigen Perſonen, zu denen er in näherer Beziehung ſtand, ſagte, war, daß er einige Jahre Redacteur eines großen politiſchen Blattes in Newyork geweſen und Grundeigenthümer in Louiſiana ſei. Hier in Zürich, wo er mehrere Jahre lebte, hatte er den „Legitimen und die Republikaner“, den „Virey“ und die erſten Bände der „Lebensbilder aus beiden Hemiſphären“ herausgegeben, von hier aus leitete er auch die Geſammtausgabe ſeiner Werke. Er war nur mit vieler Mühe zu bewegen geweſen, dieſer Publication ſeinen Namen beizuſetzen.

Dreimal unterbrach er ſeine ſchweizer Zurückgezogenheit durch Reiſen nach Amerika — 1837, 1850, 1859 — um ſeine Plantage in Louiſiana zu beſuchen, deren Werth ſich ſeit dem Ankauf, wie er gelegentlich einmal äußerte, verzehnfacht hatte. Dreimal kehrte er zurück. Willens, ſein Leben auf ſchweizer Boden zu beſchließen, hatte er ſich jetzt unweit Solothurn ein

Bauernhaus, unter den Tannen genannt, gekauft.

Hier arbeitete er noch mehrere Werke zum Drucke aus, aber ſie erſchienen nicht, denn er wurde von keiner Seite mehr darum angegangen. Er war ſeit dem Jahre achtundvierzig dem Publikum aus den Augen gekommen. Die Ereigniſſe hatten die Aufmerkſamkeit ganz von ihm abgelenkt, man bekümmerte ſich nicht mehr um ihn. Ohne literariſche Freunde, außerhalb jeder Coterie ſtehend, außer Zuſammenhang mit tonangebenden Blättern, kam er allmälig in Vergeſſenheit. Andere Schilderer Amerikas traten auf und drängten ihn in den Hintergrund, obgleich ſie, mit ihm verglichen, nur Schüler und ſeine Nachahmer waren. Der erſten Geſammtausgabe war keine weitere nachgefolgt.

Die Zurückgezogenheit und Abgeſchiedenheit des alten Hageſtolzen war, ſeitdem er im Bauernhaus „unter den Tannen“ wohnte, eine noch tiefere und vollſtändigere als ehedem, kaum daß er dann und wann mit einem der angeſeheneren Männer von Solothurn zuſammenkam. Doch war er keineswegs ein Menſchenfeind, wofür man ihn hielt, weil er, ſeiner leidenden Augen wegen, die Fenſterladen geſchloſſen ließ, als ob er die Menſchen nicht ſehen wollte. Im Gegentheil, die wenigen Perſonen, die ihn beſuchten, fanden eine freundliche Aufnahme in ſchlichten, beinahe patriarchaliſchen Formen. Er machte jetzt noch mehr als ſonſt den Eindruck eines quieſcirten Militärs. Das ergraute Kopfhaar war kurz geſchnitten, der Schnurrbart mit der Scheere kurz zugeſtutzt, die tiefliegenden, ſcharfblickenden Augen ſchauten hinter einer goldenen Brille hervor. Er wohnte beinahe einſiedleriſch im Hauſe und hatte manche Eigenthümlichkeit. So konnte er ſich nicht entſchließen, ſein Portrait in die Welt zu ſchicken, wiewohl er darum öfter von Zeichnern angegangen worden war. Er ärgerte ſich über das Glockengeläute der in der Nähe ſeines Häuschens gelegenen Klöſter und wich auf ſeinen Spaziergängen katholiſchen Geiſtlichen ſorgfältig aus.

Er arbeitete noch an einem Roman „Oſt und Weſt", den er als Seitenſtück zu ſeinem großartigen Werke „Süden und Norden" bezeichnete; der Buchhandlung, welche ſeine Geſammtausgabe herausgegeben, kündigte er das Buch als dreibändig und bereits fertig an; man bekam es aber nicht zu ſehen. Gegen Ende 1863 hatte er zu kränkeln begonnen; er hatte nun ſchon die Siebzig überſchritten. Ein Unterleibsleiden warf ihn aufs Krankenlager; nach langen und ſchmerzlichen Leiden ſtirbt er unter fremder Hände Pflege am 28. Mai 1864. Sein Tod hatte eigentlich erſt wieder auf ihn aufmerkſam gemacht. Er war den Zeitgenoſſen ſo aus den Augen gerückt geweſen, daß die meiſten der Anſicht waren, der Verfaſſer der „Lebensbilder aus beiden Hemiſphären", Charles Sealsfield, ſei längſt in ſeine Heimat jenſeits des Oceans zurückgekehrt und dort verſchollen.

Sein Leichnam war auf dem Nikolaikirchhof bei Solothurn bereits beigeſetzt, als ſein Teſtament eröffnet wurde. Es fanden ſich darin folgende merkwürdige und überraſchende Beſtimmungen:

„Ich, Charles Sealsfield, Bürger der Vereinigten Staaten, bezeichne als meine Haupterben die ehelichen Nachkommen des Anton Poſtl und ſeiner Ehefrau Juliana, geborenen Rabel, wohn- und ſeßhaft zu Poppitz im Markgrafenthum Mähren, Znaymer Kreiſes, Herrſchaft Pöltenberg, im Kaiſerthum Oeſterreich, der in den Jahren 1810 und früher bis 1820 und ſpäter im benannten Orte eine bedeutende Landökonomie beſaß, Ortsrichter und Vorſtand der Gemeinde und Vater von ſieben Kindern war, darunter fünf Söhne und zwei Töchter.

Die Söhne und Töchter dieſer beiden Eheleute erben nun jeder und jede einen Haupttheil der Erbſchaft. Sollte jedoch einer dieſer fünf Söhne oder zwei Töchter mit Tod abgegangen oder ſonſt abhanden gekommen ſein, ſo fällt ſein Hauptantheil ſeinen Kindern zu, und ſollten auch keine Kinder vorhanden ſein, den übrigen Söhnen und Töchtern der Familie und ihren Kindern, mit Ausnahme jedoch zweier Jünglinge, die zwar in dieſe Erbſchaft eingeſchloſſen, zu deren Gunſten aber Verfügungen getroffen ſind, die ſofort bekannt gemacht werden ſollen. Beſagte zwei Jünglinge haben folgende Eigenſchaften zu beſitzen: ſie müſſen eheliche Nachkommen des Anton und der Juliana Poſtl, dürfen nicht über zwanzig und nicht unter fünfzehn Jahre alt, müſſen geſund, mäßig und unverdorben ſein. Dieſelben erhalten, ſowie ihre Luſt und Tauglichkeit conſtatirt iſt, nach den Vereinigten Staaten von Amerika auszuwandern und ſich dort eine neue Exiſtenz zu gründen, behufs dieſer Auswanderung und der erſten Aufenthaltskoſten die nöthigen Summen aus dem teſtamentariſchen Nachlaſſe durch den Teſtamentsvollſtrecker Nationalrath Peyer in Hoff bei Schaffhauſen, welcher ihnen überdies die nöthigen Auswanderungsanweiſungen ertheilen wird“ u. ſ. w.

So das Teſtament. Und da wir ſo weit gekommen, wollen wir uns in Poppitz umſehen und ältere Leute fragen, was ſie von Anton Poſtl und ſeiner Ehefrau Juliana, geborenen Rabel, wiſſen; dann wird ſich von ſelbſt erklären, wer Charles Sealsfield geweſen.

II.

Das Dorf Poppitz, eine Stunde von Znaym entfernt, liegt beinahe verborgen in einem Thalkeſſel, von Obſtbäumen und Weinbergen umgeben, inmitten reicher Saatfelder. Die Häuſer ſind ſauber gehalten und machen auf den Beſchauer einen freundlichen Eindruck. Die Bevölkerung iſt deutſch.

Der Pfarrkirche gegenüber liegt ein ebenerdiges, ziegelgedecktes Wohnhaus, vor welchem ſich ein Blumengärtchen befindet. Das Innere des Gebäudes, das die Nummer 56 trägt, unterſcheidet ſich in nichts von der Bauart eines gewöhnlichen Bauernhauſes. Ein ſchmaler Gang zieht ſich durch daſſelbe, zu deſſen beiden Seiten ſich niedere Stuben befinden. Rückwärts ſchließt ſich ein mit Wirthſchaftsgeräthen bedeckter Hof dem Vordergebäude an, im Hintergrunde ſteht das Preßhaus. Alles befindet ſich ganz in demſelben Zuſtande, in welchem es vor fünfzig Jahren geweſen.

In dieſem Hauſe lebte der Mann, deſſen das Teſtament Sealsfield's erwähnt, der Ortsrichter und Gemeindevorſtand Anton Poſtl. Er war ein Bauernariſtokrat, der in ſeinem kleinen Bauernbeſitzthum ein ſtrenges Regiment führte. Aeltere Leute erinnern ſich noch ſeiner als einer ziemlich großen Geſtalt mit ſcharf ausgeprägten Zügen, corpulent, meiſt in einem dunklen Bauernrock, Sammtmancheſterhoſen, Schnallenſchuhen. Er war ein jähzorniger Charakter, der lieber gefürchtet als geliebt ſein wollte. Wenn er ſeinen Weg durchs Dorf nahm, grüßte Alt und Jung ehrerbietig, denn man hatte Beiſpiele, daß der geſtrenge Herr Ortsrichter den Haslinger gern ſchwang. Selbſt die eigene Familie fühlte nicht ſelten die ſchwere Hand des grimmen Haustyrannen.

Der alte Ortsrichter hatte, wie das Teſtament ganz richtig ſagt, fünf Söhne und zwei Töchter. Der älteſte Sohn Karl war am 3. März 1793 geboren und kam auf das Gymnaſium nach Znaym. Er war ein ehrgeiziger Knabe, den die Ferien nicht freuten, weil die tyranniſche Zucht, die im Vaterhauſe herrſchte, ihm dort den Aufenthalt verleidete.

Das einzige Ereigniß, das der Gymnaſiaſt in der kleinen mähriſchen Kreisſtadt an der Thaja erlebt haben muß, iſt ein Bild der Napoleoniſchen Zeit. Am 17. November 1805 rückten die Chaſſeurs dort ein, die Garde du corps folgte und lagerte ſich auf dem obern Platze. Nachmittags um vier Uhr langte Napoleon an, enthuſiaſtiſch begrüßt von den Seinigen. Sicherlich trieb ſich damals das Studentlein unter den Kriegsleuten umher, ſicherlich fühlte es ſich da von den Schauern einer geſchichtlichen Epoche zuerſt erfaßt.

Als der Knabe alle Klaſſen des Znaymer Gymnaſiums abſolvirt hatte, kam er ins Elternhaus zurück, trat vor die Mutter und fragte: „Mutter, was ſoll ich nun werden?“ Die Mutter erwiderte in großer Bewegung: „Müßt ich glauben, daß Du jetzt noch zweifelſt, was aus Dir werden ſoll, ſo würde mich jeder Kreuzer reuen, den wir an Dich wandten, und jede Entbehrung, welche wir uns auferlegten, Deine Studien möglich zu machen.“ Das war Antwort genug. Die Pfarrei Poppitz und die nahegelegene Propſtei Pöltenberg gehörten dem Orden der Kreuzherren, der, urſprünglich (1217), gleich dem der Templer und

Johanniter, zum Schutze der Pilgrime ins heilige Land geſtiftet, ſich ſpäter in einen Mönchsorden mit ziemlich freien Ordensregeln verwandelt hat. In dieſen ſollte Karl Poſtl, genügender Protection gewiß, eintreten. Es war, wie es ſo oft bei Müttern aus dem Bauernſtande der Fall iſt, der ſehnlichſte Wunſch der Juliana Poſtl, ihren älteſten Sohn als geiſtlichen Herrn zu ſehen, in dieſem Falle als Kreuzherrn, im ſchwarzen Talar, das rothſeidene Kreuz auf der Bruſt.

Der Sohn gab dem Willen ſeiner Mutter nach und trat 1813 als Novize in das Prager Ordenshaus. Es iſt dies das ſchöne Kloſtergebäude in der Altſtadt zunächſt der Brücke, aus deſſen Fenſtern man die herrliche Ausſicht auf den Strom und den Hradſchin hat. Daran anſtoßend erhebt ſich die ſchöne Kuppelkirche zu St.-Franz, in welcher bei großen Feſten der Generalgroßmeiſter, mit dem Schwerte umgürtet, die Meſſe lieſt. Das Leben der Conventsmitglieder iſt ein behäbiges und behagliches und ſcheint aller Aſkeſe und religiöſen Beſchaulichkeit fern zu liegen. Damit den Statuten genügt werde, die vom Orden die Pflege und Heilung der aus dem heiligen Lande kommenden Pilgrime fordern, hält das Kloſter als Pfleglinge einige alte Männer feſt, die ſich in rothe

Kittel kleiden müſſen und gleichſam als Exemplare einer ausſterbenden Menagerie im Kloſterhof auf und ab gehen. Im Uebrigen liefern großes Eigenthum an Grund und Boden, zahlreiche Bierbrauereien und der Beſitz der dem Stifte Tepel gehörigen Marienbader Quellen die Mittel und Unterlage einer bequemen und ſattſam materiellen Exiſtenz.

So war und iſt noch heute das Kloſter, in welches Karl Poſtl eintrat. Ein paar Jahre ſpäter wurde er zum Prieſter geweiht und hieß Secretariatsadjunct, bis ihn der Großmeiſter Köhler zum Ordensſecretär ernannte.

In dieſer Eigenſchaft wurde er eines Tages nach Poppitz geſchickt, um die dem Kreuzherrenſtift Pöltenberg gehörigen und dort befindlichen Weinkeller zu viſitiren. Sein Auftreten dem Vater gegenüber, der als herrſchaftlicher Kellermeiſter ihm die Rechnungen vorzulegen hatte, war ein brüskes und herausforderndes. Er gerirte ſich als Befehlshaber und Vollmachtbeſitzer. Auf ſeinen Ausſpruch, er ſei als Obrigkeit gekommen, ſein Vater müſſe ihm Folge leiſten, gerieth dieſer in die größte Wuth. Seiner Sinne nicht mehr mächtig, ergriff er eine ſchwere Stange und verfolgte ſeinen Sohn, der ſich nur durch eilige Flucht rettete.

Es war dies eine der ernſteſten Begegnungen zwiſchen Vater und Sohn, aber auch die letzte. Der Ordensſecretär wurde in ſeinem Heimatsdorfe nie mehr geſehen.

Ein jüngerer Bruder, Joſef, ſtudirte ſeit 1817 in Prag. Einmal, im April 1822, erhielt er den Beſuch ſeines Bruders, des Prieſters. Dieſer war in heftigſter Aufregung. Er ſchilderte dem ängſtlich Zuhörenden die innern Kämpfe, denen er erliegen müſſe, wenn er noch länger im Kloſter bleibe; ſein Geiſt habe längſt mit den Dogmen der katholiſchen Kirche gebrochen; er liebe übrigens ein Fräulein von Adel, das in Wien lebe, und werde wieder geliebt. Er werde das Kloſter für immer verlaſſen. „Willſt Du von mir Abſchied nehmen“, ſagte er, „ſo komme morgen früh um acht Uhr ans Kloſter; dort wirſt Du mich in einen Wagen ſteigen ſehen. Ich geleite einen Ordensbruder zur Brunnenkur nach Karlsbad. Aber ich kehre nicht mehr heim, Du ſiehſt mich nie wieder.“

Joſef Poſtl fand ſich am andern Morgen vor dem Kloſter ein. Da ſtand wirklich der Wagen, der die Reiſenden aufnahm. Der junge Geiſtliche drückte ſeinem Bruder unter Thränen die Hand. Dieſer konnte nicht glauben, daß es wirklich ein Abſchied fürs Leben ſein ſollte. Und doch war es ſo. Er ſah ihn nie mehr. Karl Poſtl ging von Karlsbad nach Wien, wo ihm ein Gönner die eben erledigte Stelle eines Hofkaplans zugeſagt haben ſollte. Es war ein Vorwand, um wegzukommen. Nach einem Beſuch bei jener hochgeſtellten Dame, die er von Prag aus kannte, verſchwand er für immer, man hörte nie mehr eine Silbe von ihm.

So erſchütternd und niederſchlagend die Nachricht dieſer Flucht und das ſpätere Verſchollenſein Karl Poſtl's auf die übrige Familie wirkte, beſonders auf die Mutter, deren Liebling er geweſen, ſo kalt ließ es den Vater. Er ſchien ſich nicht über den Verluſt zu härmen, ſprach nie von dem verlorenen Sohn und ſelbſt dann nicht, als er am Ende der dreißiger Jahre ſchwer erkrankte und an die Abfaſſung ſeines Teſtaments ging. Der Alte hatte übrigens noch einen Schlag erlitten. Ein jüngerer Sohn wurde ein Trunkenbold und nahm ein frühzeitiges Ende. Man traf ihn eines Morgens vom Schlag getroffen todt im Bette, neben welchem ſich noch ein Maßkrug Wein befand.

III.

Schon nach dem Bekanntwerden des Teſtaments mußte es im höchſten Grade wahrſcheinlich ſcheinen, daß Charles Sealsfield der verſchwundene Karl Poſtl ſei; denn wie ſollte ein Amerikaner dazu gekommen ſein, ſein Vermögen den Kindern eines Bauers in Mähren zu vermachen? Nun erklärte ſich ſein lebenslängliches Cölibat, die Scheu, ſein Bildniß unter die Leute zu bringen, ſein Ausweichen vor katholiſchen Geiſtlichen, die Ungeduld über das Glockengeläute der Klöſter, die ſich in der Nähe ſeiner Wohnung unter den Tannen befanden. Aber es ſollten die Indicien der Identität immer ſchärfer hervortreten. Karl Poſtl war 1793 geboren, nun ergab es ſich aus den Liſten der ſchweizer Volkszählung von 1860, daß Sealsfield daſſelbe Jahr 1793 als ſein Geburtsjahr angegeben hatte. Ferner hatte er verordnet, auf ſeinen Grabſtein ein S zu ſetzen und ein C mit der innern Wölbung ſenkrecht darüber zu ſtellen, was zuſammen ein lateiniſches P ergab. Der wirkliche Nachweis der Identität ſollte aber erſt geliefert werden, als ſein Bruder Joſef wegen Uebernahme der Erbſchaft nach Solothurn kam. Die Aehnlichkeit der Geſichtszüge des Erben mit denen des Verſtorbenen war gleich anfangs von allen anerkannt worden, nun zeigte es ſich, daß die Handſchrift Sealsfield's im eigenhändig geſchriebenen Teſtamente der des verſchollenen Bruders noch immer ähnlich ſei.

Die Thatſache, daß Charles Sealsfield identiſch mit Poſtl, mußte nun Jeden, den pſychologiſche Vorgänge intereſſiren, in das höchſte Erſtaunen verſetzen. Wie hatte der Kloſterzögling, der nur die mangelhafte Vorbildung damaliger öſterreichiſcher Schulen erhalten, der Schüler Metternichiſch-klerikaler Inſtitute, ſo raſch ſich alle jene Eigenſchaften männlicher Reife und umfaſſender Weltkunde zu erringen gewußt, welche ſeine Bücher in den Augen der ganzen zeitgenöſſiſchen Kritik als echte Produkte eines durch Erfahrung geſchulten, mit allen Klaſſen der Geſellſchaft vertrauten, im höchſten

Sinne geiſtig freien Bürgers der Vereinigten Staaten erſcheinen ließen? Während er Amerika unter allen Breitengraden ſchilderte, kam Niemand auf den Einfall, der Schilderer könne ein Anderer als ein Vollblut-Amerikaner ſein, und doch hatte man ſich ihn jetzt als einen Eingewanderten zu denken, der wenige Jahre zuvor im ſchwarzen Gewande der Kreuzherren durch die Gaſſen Prags gewandelt. Wie er jetzt die Berglande Mexicos, die Savannen und Urwälder des fernen Weſtens im Bilde aufrollte, da ſchien Alles auf Selbſterlebniß zurückgeführt werden zu müſſen. Man meinte, ein Menſchenleben ſei kaum hinreichend, ſo viel fremdartige Verhältniſſe kennen zu lernen und in ſich aufzunehmen. Schloß man von den Hauptfiguren auf den Autor ſelbſt zurück, ſo mochte man ſich ihn am liebſten als einen quiescirten Seekapitän oder einen ehemaligen Militär denken, der, nach all den tauſend überſtandenen halsbrecheriſchen Abenteuern ausruhend, am Abend ſeines Lebens zur Feder greift. Da erfuhr man, daß er bis zu ſeinem neunundzwanzigſten Jahre Kloſtergeiſtlicher in Böhmen geweſen. Das Befremden mußte außerordentlich ſein, daß wenige Jahre ſo viel Früchte gereift, ſo viel Figuren und Situationen dem ſchildernden Pinſel geliefert, den Mann im Norden wie im Süden eines andern Welttheils heimiſch machen konnten. Wirklich, dies raſche Erfaſſen des total Fremden kann gar nicht genug bewundert werden.

Zugleich muß uns der mit eiſerner Conſequenz feſtgehaltene Standpunkt auffallen, ſein Leben erſt von ſeiner Ankunft in Amerika zu datiren und das, was davor liegt, gar nicht vorhanden ſein zu laſſen. Gehen wir alle ſpäter mit Sealsfield's Namen publicirten Bücher durch, nichts, gar nichts, nicht die leiſeſte, wider Willen ſich einſchleichende Reminiscenz, kein unwillkürlich entſchlüpftes Wort gemahnt an ſeine Abſtammung und an die verlebte Jugend, ſodaß, wenn man ſich lediglich an ſeine Bücher hielte, die Palingeneſie, die Seelenwandlung, die completeſte wäre, die je vorgekommen.

Wohin begab ſich aber Karl Poſtl, möchte man fragen, nachdem er, gewiß nur höchſt nothdürftig mit Geld verſehen, das Kloſter verlaſſen hatte, um in der Welt ſein Glück zu machen? Wie lange blieb er in England? Wann kam er nach Amerika? In welche Stellung trat er ein? Welche Bekanntſchaften machte er?

Alle dieſe Fragen bleiben ohne Antwort. Niemand, der ihn als Poſtl oder Sealsfield in England oder in der neuen Welt gekannt, hat über ihn berichtet.

Er ſelbſt bringt höchſt ſelten ein Datum oder eine Angabe des Aufenthalts und wir finden ſogar, daß er uns zuweilen irreführt. Ein intereſſantes Beiſpiel ſolcher Irreführung werden wir ſpäter beibringen; hier wollen wir nur erwähnen, daß er einmal, in der Vorrede zu „Morton“, ſchreibt: „Ich habe England zu verſchiedenen Zeiten beſucht, und obwohl damals noch ſehr jung, ſteht mir doch John Bull vom Jahre 1816 und 1817 noch lebhaft vor Augen.“ Wir wiſſen jetzt, daß er erſt im Jahre 1822 den Boden Englands betreten.

Nur einmal führt er uns auf die Spur perſönlicher Beziehungen, wenn er die Bände des Kajütenbuches dem Hon. Joel R. Poinſelet, ehemaligen Kriegsminiſter der Vereinigten Staaten, widmet; über die Natur dieſer Beziehungen wiſſen wir nichts.

Für mich iſt kein Zweifel, daß Poſtl Kaufmann geworden war, daß Geſchäftsreiſen ihn weit und breit herumführten und daß endlich glückliche Speculationen auf eigene Fauſt ihm raſch ein bedeutendes Vermögen verſchafften.

Schon 1827 wendet er ſich der Schriftſtellerlaufbahn zu, doch ohne ſich ihr ausſchließlich zu widmen; er ſchreibt zuerſt in engliſcher Sprache. In dieſem Jahre bringt ein Newyorker Blatt: „The mirror“ die Skizze„ A night on the bank of the Tenessee“, die wir in den „Tranſatlantiſchen Reiſebildern“ finden; im folgenden Jahre erſcheint von ihm bei Bentley in London: „Austria as it is“ und bei Carrey und Lea in Philadelphia: „Tokeah, or the white rose.“

Er ſelbſt lernt in dieſem ſelben Jahre 1828 Mexico kennen. Dem Roman „Der Virey“ iſt eine Skizze vorangeſtellt, in welcher er ſeine Empfindungen beſchreibt, wie das Bild der Küſte von Veracruz vor ihm auftaucht; ſie iſt, wie er am Schluſſe bemerkt, ſeinem Tagebuche von 1828 entnommen.

Auch noch bei dieſer Reiſe nehmen wir kaufmänniſche Geſchäfte als Veranlaſſung an. Das Wunderreich, von welchem Alexander von Humboldt kurz zuvor den Schleier weggezogen, konnte wohl den Freund großartiger Landſchaftsbilder reizen, aber das eben aus der Kriſe furchtbarer Bürgerkriege getretene Land war damals am wenigſten für bloßen Touriſtenbeſuch beſchaffen.

Nun erſt kommen wir zu einer Periode, über die Sealsfield ſelbſt einige Aufklärung gegeben. Er hat nämlich, von der Brockhaus'ſchen Verlagshandlung aufgefordert, für die neue Auflage ihres Converſationslexikons (die zehnte) eine Selbſtbiographie niederzuſchreiben, über ſein weiteres Leben Folgendes berichtet:

Von ſeiner Reiſe aus Mexico zurückgekehrt, habe er ſich in die ſüdweſtlichen Staaten der Union begeben, mit der Abſicht, ſich an einem paſſenden Orte niederzulaſſen. Er habe Ländereien in Louiſiana erworben und Baumwollpflanzer werden wollen. Um Neger zu kaufen, ſei er nach New-Orleans gekommen, ſei, um ſeine Wechſel zu erheben, zum Banquier gegangen und von dieſem glänzend empfangen und bewirthet worden. Drei Tage danach und zwar noch vor Auszahlung der Anweiſungen habe der Mann ſeinen Bankrott erklärt. Sealsfield habe ſo den größten Theil deſſen verloren, was er binnen Jahren zuſammengebracht. Er habe den Kauf rückgängig machen und ſich auf den kleinſten Theil davon beſchränken müſſen. Welchem Leſer fällt hier nicht die Geſtalt des jugendlichen hochſinnigen Morton ein, der durch den Untergang eines Schiffes ſein ganzes Vermögen verliert! Wer möchte nicht darauf ſchwören, daß der Autor bei dieſer Gelegenheit ſeine eigene Kataſtrophe vor Augen gehabt?

Er bleibt nun nicht in Louiſiana, kehrt nach New-York zurück und begibt ſich ganz aufs literariſche Gebiet, und zwar zunächſt auf das der Publiciſtik. Er wird aufgefordert, die Leitung des Hauptorgans der franzöſiſch-amerikaniſchen Bevölkerung, des „Courrier des états-unis zu übernehmen, und wird Redacteur. Sein Sprachtalent muß groß geweſen ſein. Erſt vor kurzem ein engliſcher Autor geworden, wird er jetzt franzöſiſcher Publiciſt. So kommt das Jahr 1830 heran, die Julirevolution wirft den Thron der Bourbonen über den Haufen. Der Exkönig von Spanien, Joſef Bonaparte, der im Staate New-Jerſey und zwar zu Bodantown am Delaware bisher als Privatmann gelebt, reich und angeſehen, doch ebenſo wenig wie andere Mitglieder ſeiner Familie ohne Reſtaurationsgedanken geblieben, kauft den „Courrier" und will ihn in ein Organ für Napoleoniſche Tendenzen verwandeln. Er verſtändigt ſich mit Sealsfield, dem er in Gemeinſchaft mit ſeinem Privatſecretär und Hausfreund Felix Lacoſte, ſpätern franzöſiſchen Generalconſul, die weitere Redaction übergibt.

Wir haben uns jetzt Sealsfield als bonapartiſtiſchen Parteigänger zu denken, der übers Meer hinweg dem Julikönigthum den Krieg erklärt. Vermuthlich hält er die Orleans für einen bloßen Ableger und vielleicht noch einen ſchlechten Ableger der Bourbonen, was ſie allerdings ſein mögen. Doch er führt die Redaction nicht lange. Er geht nach London, wie es heißt, mit Aufträgen Joſef's, mit welchem er in brieflichem Verkehr bleibt.

Es liegt der Gedanke nahe, daß der von Newyork im Jahre 1832 abreiſende Sealsfield im Hafen vorübergegangen ſein könne an ſeinem Landsmann Nikolaus Lenau, der eben ausgeſtiegen war, um ſich in den Urwäldern eine Heimſtätte zu ſuchen. Ein Romanſchriftſteller würde es unbedingt annehmen, würde ſie über das Metternich'ſche Oeſterreich plaudern, den von Amerika begeiſterten Sealsfield dem melancholiſchen Lenau Muth zuſprechen und Ausſichten eröffnen laſſen. Der ſtrenge Biograph weiß allerdings nichts davon.

Es heißt, in London habe Sealsfield mit Lord Brougham, Aberdeen und Palmerſton verkehrt. Auch nach Paris ſei er gekommen, wo er, wie früher in London, Correſpondenzartikel für den „Morning Courier" und „Enquirer" geſchrieben.

Bald darauf ſiedelte er zur Herſtellung ſeiner zerrütteten Geſundheit in die Schweiz über und zwar nach Tägersweilen bei Schaffhauſen.

Daß den Mann, der dem Exkönig Joſef nahe geſtanden, der Umſtand zu dieſer Wahl bewog, daß in dem benachbarten Arenenberg die Exkönigin Hortenſe mit ihren Söhnen lebte, iſt denkbar, aber nicht conſtatirt. Hingegen iſt es ausgemacht, daß Sealsfield in dieſer Zeit öfter ins Arenenberger Schlößchen kam und noch ſpäter mit der Königin correſpondirte.

Wahrlich, dieſe Partie ſeines Lebens iſt wieder ſehr dunkel und es iſt fraglich, ob ſie jemals aufgehellt wird. Nun aber beginnt Sealsfield's eigentliche literariſche Epoche. Der bereits vierzigjährige Mann geht ganz zum Roman über, den er mit voller, gereifter Kraft aus der bisherigen Sphäre des blos provinziellen Lebens, des geſchichtlichen oder des Familienbildes heraushebt und erweitert zum Doppelbilde alter und neuer Welt, und zwar einem ſolchen, in welchem uns die nordamerikaniſche Union als ein Muſter großartiger Lebensthätigkeit hingeſtellt wird, um die zurückgebliebene alte Welt zur Anſpannung ihrer Kräfte und zur Nachbildung jener Zuſtände zu reizen.

Doch hier angelangt, wollen wir in der biographiſchen Erzählung innehalten, um die beſonders charakteriſtiſchen Werke des Mannes in kurzer Ueberſchau an uns vorübergehen zu laſſen.

IV.

Die Notiz, daß Sealsfield zuerſt anonym mit einem Buche „Austria as it is“, hervorgetreten, verdanken wir einem Zufall.

Einer der wenigen Literaten, die in den fünfziger Jahren den alten Einſiedler in ſeinem Hauſe unter den Tannen bei Solothurn aufgeſucht, der Deutſch-Ungar Kertbeny, findet auf ſeinem Tiſch ein älteres engliſches Buch mit obigem Titel. Sealsfield fragt ſeinen Gaſt, ob es ihm je zu Geſicht gekommen, worauf dieſer äußert, es ſei dies ein Werk, das einſt die deutſche Bundespolizei mit vollem Nachdruck verfolgt habe; der Autor, ein zweiter Junius, ſei unbekannt.

Nun habe Sealsfield geantwortet: „Es iſt mein Erſtlingswerk.“

Als der Beſucher hierauf fragte, ob er die Mittheilung als eine vertrauliche zu bewahren habe, erhielt er die Antwort, dies ſei nicht nöthig. Er hat infolge davon die Notiz ſeinen „Erinnerungen an Sealsfield" einverleibt.

Seit ich dieſe Stelle in Kertbeny's Broſchüre geleſen, war es mein Wunſch, dieſes Buches habhaft zu werden. Erſtlich war es denkbar, daß es einen neuen Beweis zur Identitätsfeſtſtellung des Autors liefere, andererſeits war es mir intereſſant zu erfahren, wie Sealsfield ſich uber Oeſterreich ausgeſprochen.

Wo aber das Buch auftreiben? Anfragen bei Antiquaren blieben vergeblich, ebenſo Nachforſchungen in Bibliotheken. Es blieb ſchließlich nichts übrig als es in der Bibliothek des Britiſh-Muſeum zu verlangen. Dort mußte es ſein. Einer alten Anordnung zufolge muß von jedem in England erſcheinenden Werke ein Exemplar bei dieſem großen nationalen Inſtitut hinterlegt werden. Und in der That, es fand ſich: „Austria as it is, or Sketches of the continental courts" (London, Bentley 1828). * Es iſt mir vergönnt geweſen, Einſicht davon zu nehmen, und ſeitdem iſt

---

*) Mit dem Motto:

And yet it's surely neither shame nor sin
To learn the world and those who dwell theirin.
Goethe.

es für mich zweifellos, daß es wirklich von Sealsfield ſtamme.

Die erſten Zeilen befremden. „Der Verfaſſer", beginnt der anonyme Autor ſeine Vorrede, „iſt ein geborener Oeſterreicher, der nach fünfjähriger Abweſenheit ſein Vaterland wieder beſucht und die Zuſtände dort vorgefunden hat, wie er ſie in den nachfolgenden Blättern ſchildert." Was, fragen wir, wäre Sealsfield von Mexico und der Union wieder nach Oeſterreich zurückgekehrt und Niemand wüßte etwas davon? Die Angabe: nach fünfjähriger Abweſenheit, paßt. 1822 hat er, wie wir wiſſen, das Kloſter verlaſſen, das Buch aber, welches die Jahrzahl 1828 auf dem Titel trägt, iſt ſicher ſchon 1827 geſchrieben. Doch holen wir uns aus dem Buche ſelbſt unſere Ueberzeugung.

Der Autor iſt in Havre gelandet, reiſt über Karlsruhe und Kaſſel nach Dresden und betritt bei Peterswalde öſterreichiſches Gebiet. Man will ſeine Koffer reviſitiren, fragt, ob er Bücher bei ſich führe, aber die Eigenſchaft der Perſon, mit welcher er reiſt, ſichert ihre Effecten vor Durchſuchung; man könnte denken, daß er ein Mitglied einer Geſandſchaft iſt, vielleicht den amerikaniſchen Geſanden ſelbſt begleitet. Er kommt nach Prag, das er als eine der maleriſchſten und edelſten Städte Europas bezeichnet; die Ortskenntniß, die er an den Tag legt, zeigt, daß er dort zu Hauſe iſt. Beim Grafen Clam-Gallas zu zwei Darſtellungen ſeines Haustheaters geladen, ſieht er „Maria Stuart“ und „Taſſo“ aufführen und nennt eine Gräfin Schlick eine vorzügliche Darſtellerin. Er ſpricht vom Stadttheater, auf welchem man Schiller nicht aufführen darf, wenngleich deſſen Werke zu leſen erlaubt ſind, ſpricht vom muſikaliſchen Sinne des Publikums, dem Mozart zuerſt ſeinen „Don Juan“ vorgeführt, und im Gegenſatz vom Prager Conſervatorium, das ſeine weltberühmte Schülerin, die Sontag, für talentlos erklärte und entließ. Nun kommt er auf den Polizeidruck, unter welchem das Land verkümmert, zu ſprechen. Das Spionirſyſtem, das die Dienſtboten gegen ihre Herrſchaft in Sold nimmt, die Enthebung des nicht ganz ſtreng kirchlich geſinnten Profeſſors Bolzano von der philoſophiſchen Lehrkanzel, die Miſère des öſterreichiſchen Studienplans finden ihre Schilderung. Er ſpricht von dem in Ketten gelegten Schätzen böhmiſcher Literatur aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert, deren Veröffentlichung verboten, während andrerſeits eine einzige unter der Controlle des Oberſt burggrafen ſtehende Zeitung für das geiſtige Bedürfniß des Landes ſorgt. Schließlich meint er, die Stimmung in den niederen Klaſſen ſei eine ſolche, daß ein Hampden, der zu den Böhmen in ihrer eigenen Sprache ſpräche und ſie anriefe, als ein neuer Ziska bald eine Million Anhänger um ſich geſchaart ſähe.

Auf der Wieterreiſe ſieht er Kolin, „wo Friedrich der Große den Ruhm der Unbeſiegbarkeit verlor", und bekommt bald die Fluren ſeiner Heimat zu Geſicht. Er gibt in Umriſſen die Geſchichte des alten großmähriſchen Reiches. Die Dörfer ſcheinen ihm eine Heiterkeit und einen Wohlſtand der Bewohner anzukündigen, die nicht ein zweites Mal auf dem Continent zu finden. Die Kirchweihen, die Trachten und Tänze des Landvolks werden beſchrieben. Einmal, bei geringfügigem Anlaß, bricht ſich das zurückgehaltene Heimgefühl gewaltſam Bahn. Das alte Tirolerlied „Wenn ich in der Früh aufſteh'", das er, als Gaſt zu einem Adligen in einem Schloß an der Donau geladen, in einem Parke ſingen hört, verſetzt ihn in Entzücken und entlockt ihm Thränen. Die Weine erhalten ihr eigenes Kapitel, er erzählt, wie 1783 und 1794 die Franzoſen in den öſterreichiſchen Kellern gehauſt. In Bezug auf öſterreichiſche Abteien, zum

Beiſpiel Kloſterneuburg, geht er in Einzelnheiten ein. So kommt er nach Wien, und hier erſt gewinnt das Buch ſeine politiſche Bedeutung. Zuvörderſt gibt er ein Portrait vom Kaiſer Franz, deſſen Phlegma immer mehr überhand genommen, ſeitdem er ſich ganz in Metternich's Hand gegeben hat und Siegelwachs verfertigen, Taubenzucht und Violinſpiel ſeine Lieblingsbeſchäftigungen geworden; eine ganze Reihe kleiner Hofgeſchichten vervollſtändigt die Charakteriſtik des patriarchaliſchen Abſolutismus. Nun kommt Metternich ſelbſt an die Reihe, der „große Intriguant, der den Völkern Oeſterreichs ein ſchleichendes Gift, eine wahre geiſtige Aqua Tofana zu miſchen verſtand". Sealsfield geht ſeine Politik durch von ſeinem erſten Erſcheinen beim Congreß zu Raſtatt bis auf die neueſte Zeit (1827) und ſtellt den Koblenzer Cavalier als einen Gegenſatz hin zur wirklichen öſterreichiſchen Ariſtokratie. Dieſe kommt bei Sealsfield gut weg; ſie ſtehe im Großen und Ganzen der engliſchen nicht nach, ſie habe das Herz auf dem rechten Flecke und ſei mit wenig Ausnahmen von tadelloſer Ehrenhaftigkeit. Metternich dagegen ſei ganz corrupt, ein habſüchtiger, verlogener Parvenu. Sealsfield charakteriſirt ſein Syſtem, die Jugend ſyſtematiſch in „Idiotismus hineinzuzwängen".

ſeine bodenloſe Immoralität die nie zaudert, ein Volk zu Grunde zu richten, wenn dabei ein Vortheil für ſeine Taſche erwüchſt. Er brandmarkt das durch Metternich eingeführte und bis zum äußerſten Grade ausgebildete Spionirſyſtem, das eine Armee von zehntauſend Delatoren, hier zu Lande Naderer oder Spitzl genannt, mit einem Wochenlohn von einem Dukaten per Mann auf den Beinen hält; dies Spionirſyſtem vergifte und zerſtöre das ganze geſellige Leben Wiens und der großen Provinzſtädte. Dann ſpricht er von Metternich's Kunſt, die Hofleute Napoleon's in Sold zu nehmen, während er ſelbſt, der Miniſter und Reichskanzler, von Rußland, dem erbittertſten Feinde Oeſterreichs, in Sold genommen ſei und zwar mit noch höherer Gage, als ſie ſein Fürſt ihm zahlte.

Vom Kaiſer Franz hat Sealsfield die ſchlimmſte Meinung. Die Völker ſind dem braven Franzl lediglich ein Material, ſeine Provinzen zu vertheidigen. Selbſt Niederlagen ſeiner Armeen mißfallen ihm nicht ganz und gar, wenn ſeine Brüder, die er ſämmtlich haßt, dabei als Heerführer figurirt und ſich blamirt haben. „Gerade wie ein großer Herr, dem der Kellermeiſter ein Dutzend Flaſchen Champagner auf der Treppe zerſchlagen hat, ausruft: Nun magſt Du zuſehen, wo Du ein anderes Dutzend herkriegſt, ſo ſagt der Kaiſer nach einer verlornen Schlacht oder der Gefangennahme einer Armee: Nun mögt Ihr zuſehen, wo Ihr eine neue herkriegt. Und wirklich, die Armee wird zur Stelle geſchafft, wie dort der Champagner.“

Sealsfield ſucht nun nachzuweiſen, wie der biedere Franz ſeit 1809 mindeſtens zwanzigmal ſein kaiſerliches Wort gebrochen. Die Rücknahme der feierlichſt gegebenen Zuſagen, das ſchonungsloſe Gebaren mit dem Vermögen und dem Blut der Bürger entlockt ihm die wildeſten Rufe der Anklage. So malt er die Zuſtände jener Zeit weiter in den ſchwärzeſten, leider aber nicht in übertriebenen Farben, ſchildert das Grauen Metternich's und ſeines Herrn vor jeder Mitbetheiligung der Völker an der Regierung, jeder „Conſtitution“, ſchildert die Herculesarbeit der Eindämmung der noch immer vorhandenen Volkskräfte. Die darauf bezüglichen Kapitel ſind die wichtigſten im Buche.

Endlich kommt er auf das ſpecielle Wienerthum. Das Leben des Hochadels, ſeine Jagden, Bälle, petites soirées werden wie aus genauer Kenntniß heraus charakteriſirt. Dabei wird behauptet, daß der öſterreichiſche Adel ſehr viel, der Kaiſer gar nichts für Kunſt und Wiſſenſchaft thue. Die Aufführung einer neuen Oper — ein ſo wichtiges Ereigniß wie in London eine Parlamentseröffnung — wird geſchildert, ſodann der „Sonntag" in Wien — morgens der Zudrang zu den zwei faſhionablen Kirchen der Auguſtiner und Michaeler, nachmittags das Leben im Prater. Nun kommen die Zeitungen daran — es ſind ihrer in der ganzen Monarchie fünfundzwanzig, ſämmtlich von kaiſerlichen Beamten geleitet. Der „Beobachter" unter der Redaction des Kanzleiſecretärs von Pilat ſei das einzige Blatt von Bedeutung, das heißt für Oeſterreich, denn eigentlich ſei auch das aller politiſchen und finanziellen Nachrichten bar. Das Verbot fremder Blätter, die nur erga schedam zu beziehen, die Ueberwachung der Perſonen, die ſie halten oder leſen, wird beſprochen. Schließlich meint Sealsfield, daß es wohl kein geplagteres und mehr angebundenes Geſchöpf gebe als einen öſterreichiſchen Schriftſteller. Dabei wird Grillparzer genannt, deſſen „Sappho" neben Goethe's „Iphigenia" ſtehe, während ſeine „Medea" flau und langweilig ſei. Der Kaiſer habe es abgeſchlagen, den Gehalt dieſes ſo patriotiſch geſinnten Poeten auf hundert Pfund Sterling zu erhöhen, und ertheile ihm nur Fußtritte für ſeine Loyalitätsverſicherungen.

Im Allgemeinen erſcheint Wien dem Verfaſſer als die Stadt der Gegenſätze: abject dissoluteness, undeviating steadyness, high degree of learning, grossest ignorance, most contemplible servility, und noble, independent spirit ſeien bei einander.

So Austria as it is oder vielmehr as it was 1828. Auffallend iſt, daß der Verfaſſer der „Erinnerungen“, der das Buch zu kennen vorgibt, nun noch, nachdem ſich Sealsfield ihm gegenüber zur Autorſchaft bekannt hat, Unterſuchungen darüber anſtellt, ob Sealsfield ein Amerikaner oder ein Deutſcher und zwar ein Nord- oder Süddeutſcher ſei. Nachdem er einen Blick auf die erſte Zeile der Vorrede geworfen, hätte er bereits rufen können: Alſo Sie ſind ein Oeſterreicher! Ihr Eingeſtändniß, daß Sie der Verfaſſer, beſagt es.

Aber es iſt eben Sitte der Bibliographen, von den Büchern nur Titel und Druckort, weniger den Inhalt im Kopfe zu haben.

Doch dies nur nebenbei. Wichtiger iſt es, feſtzuſtellen, ob wirklich anzunehmen ſei, daß Sealsfield nach fünfjähriger Abweſenheit ſein Vaterland wieder beſucht habe. Ich meinestheils glaube nach gehöriger Prüfung nicht daran. Wie? Karl Poſtl wäre wieder durch die Gaſſen Prags gewandert und wäre auf Niemand geſtoßen, der ihn erkannt hätte? Er hätte Theatervorſtellungen in einem Palais beigewohnt, das ſeinem Kloſter ſo nahe gelegen? Er wäre knapp an ſeinem Heimatsdorfe vorübergekommen und hätte es nicht beſucht, keinen Bruder, keinen Verwandten von ſeiner Durchreiſe in Kenntniß geſetzt? Lieſt man die Stelle, wo er im Schloßpark an der Donau das Tirolerlied hört und darüber in Thränen ausbricht, möchte man ſie auf den erſten Blick für ein klares Zeugniß halten, daß er wirklich nach langer Abweſenheit wieder einmal auf dem Heimatboden geſtanden. Doch eben das Lied iſt verdächtig. Es iſt ein Jodler, bei fahrenden Tirolern ſehr beliebt oder mindeſtens beliebt geweſen. Sealsfield konnte es weit eher in London oder Newyork von reiſenden tiroler Volksſängern gehört haben. Schließlich ſcheint mir auffällig, daß das Buch, das uns nach Wien geleitet, uns nicht auf anderen Wege wieder aus Oeſterreich hinausführt. Es iſt, als beſchriebe Sealsfield nur einen Weg, weil er in der That nur einen gemacht, nämlich den Weg hinaus. Ich denke mir die Sache ſo: ein Werk über öſterreichiſche Zuſtände war dazumal ein gewünſchter Artikel und Gegenſtand buchhändleriſcher Nachfrage. Sealsfield war ſich bewußt, eine Summe von Erfahrungen und Beobachtungen zu beſitzen, und brannte vor Begierde, was faul und pervers in ſeiner Heimat, aufzudecken. Ueberzeugt, daß ſich inzwiſchen dort nichts verändert habe, was auch wirklich der Fall war, fingirte er eine Reiſe in neueſter Zeit, während er doch nur Erinnerungen aus einer früheren bot. Das mein Eindruck von der Sache, der freilich auch nicht der richtige ſein kann. Entſchieden könnte die Frage nur werden, wenn man — etwa durch Tagebücher oder Rechnungen — bewieſe, daß wirklich im Palais Clam-Gallas 1827 „Maria Stuart“ und Goethe's „Taſſo“ aufgeführt worden. Aber ich möchte jede Summe wetten, daß die Auffindung ſolcher Papiere den Entſcheid zu meinen Gunſten lieferte.

Hat übrigens Sealsfield wirklich die Reiſe nach Oeſterreich ſo unternommen, wie er ſie beſchrieben, ſo hat er einen ſeltenen Muth bewieſen. Eine Flucht aus dem Kloſter war nichts Geringes in jenen Tagen. Trotz Paß und möglicher Naturaliſation als Nordamerikaner hätte er, wenn erkannt, eine Reihe der ärgſten Fatalitäten erleben können. Das brachium seculare war damals in Oeſterreich nur allzu bereit, der geiſtlichen Behörde zu Hülfe zu kommen, und Fürſt Metternich hätte ſich keinen Augenblick bedacht, dem Kloſter den Flüchtling zurückzuliefern.

V.

Es kann nicht unſere Abſicht ſein, Sealsfield's Werke nun einzeln durchzugehen und zu beſprechen; das überlaſſen wir der Fachkritik. Wir wollen uns auch nicht verbergen, daß Indianer und Hinterwäldler, Pflanzer und Neger dem Kreiſe unſeres Intereſſes gar ſehr entrückt ſind, ſo zwar, daß ein Roman im Cooper'ſchen Genre wie „der Legitime und der Republikaner" kaum noch auf Leſer rechnen dürfte. Auch „Der Virey", ſo trefflich er uns auch die Gegenſätze einer harten, verſchlagenen ſpaniſchen Despotie und eines in wilder Aufregung begriffenen Volkes malt, wird nur noch von jenen gewürdigt werden, die ſich ſpeciell für die ſpaniſchen Creolenländer und für Mexico intereſſiren. Es ſind dies Alles Bücher, welche eine Theilnahme für den ſpeciellen, aparten Gegenſtand, nicht die allgemein menſchliche Theilnahme des großen Leſerkreiſes vorausſetzen.

Dennoch möchten wir gern von Sealsfield's Art und Weiſe einen Begriff geben. Wir wählen hierzu ein paar ſeiner kleineren Erzählungen und zwar ſolche, bei denen es ihm gelungen, die ſeiner Compoſitionsweiſe anhaftenden Mängel möglichſt zu überwinden, ſeine Vorzüge aber, die beſonders in der Darſtellung heißer, betäubender Leidenſchaften und auf die Spitze getriebener Zuſtände liegen, ins beſte Licht zu ſtellen. Der gedrängte Aufriß der Handlung ſoll den Büchern Leſer zu gewinnen ſuchen und uns ſelbſt Gelegenheit geben, den Charakter des merkwürdigen Autors näher zu beleuchten.

„Morton, oder die große Tour“ zeigt uns Sealsfield auf der vollen Höhe ſeines Schaffens. Die Fabel des Romanfragments iſt in Kurzem die: Ein junger Seekapitän, Morton aus Philadelphia, Abkömmling eines berühmten Kämpfers im nordamerikaniſchen Befreiungskriege, wird, während er der Aufführung „Richards III. beiwohnt, plötzlich von der Ahnung ergriffen, daß ſein ganzes Vermögen, das auf einem nicht aſſecurirten Schiffe, der Mary, ſchwimmt, zu Grunde gegangen. Er ſtürzt verzweifelnd, mit Selbſtmordgedanken an die Ufer des Delaware. Rohe Matroſen halten den Mann auf, der ohne Hut zum Waſſer rennt, die Geliebte iſt ihm nachgeeilt, wendet ſich aber mit Abſcheu von dem — Ruinirten ab. Mit Mühe von ſeinen Freunden nach Hauſe gebracht, wirft ſich Morton aufs Pferd und fliegt, nachdem er die Beſtätigung des geahnten Unglücks erhalten, auf die Straße nach Harrysburg, um den Tod im Susquehannah zu ſuchen. Zum zweiten Male wird er an der Ausführung ſeines Vorhabens gehindert. Dem Manne, der in der Kraft und Fülle der Jugend ſterben will, ſtellt ſich eine deutſche Auswandererfamilie entgegen, die im tiefſten Abgrund des Elends noch am Leben hängt. Ein alter Freund ſeines Großvaters, Oberſt Jsling, nimmt ſich ſeiner an, richtet ihn geiſtig auf, indem er ihn auf die Thaten ſeiner Vorfahren, die herrliche Vergangenheit ſeines Vaterlandes, die hohen Aufgaben der Neuzeit hinweiſt, und vermittelt ſeine Stellung zu ſeinem gefährlichſten Gläubiger, dem reichen Banquier Girard in Philadelphia. Die Art, wie nun Morton Schritt für Schritt zum Leben zurückgeführt wird, iſt bewunderungswürdig. Der alte Stephy, Repräſentant eines der reichſten Häuſer Amerikas, ſchickt ihn ſchließlich da er die Thatkräftigkeit des jungen Mannes erkannt hat, als ſeinen Agenten nach England.

Dort trifft Morton in Lomond, dem Correſpondenten Stephy's, einen Geldmann von widrigſtem und unheimlichſtem Ausſehen. Der Wucherer hauſt in einem der ärmſten Quartiere der City; verwundert ſieht der junge Amerikaner, daß ihn dort Diplomaten, Staatsſecretäre, Perſonen der höchſten Ariſtokratie beſuchen, als bewohne er ein Hotel im Weſtend. Parlamentsmitglieder bitten um ſeine Gunſt, Diplomaten machen ihm Vorſchläge wichtiger Unternehmungen. Er ſelbſt, Morton, iſt eine viel bedeutendere Perſönlichkeit geworden und weiß nicht wie er dazu kommt. Er dankt es Stephy und — Lomond. Sie ſind Vertreter einer ungeheuren Geldmacht. Was ſind ihre Pläne? Wozu benutzen ſie ihre Gewalt? Wir erfahren es endlich. Die Revolution von 1830 bereitet ſich vor; um als ihr Agent zu wirken, hat ihn Stephy ausgeſchickt — die Verſchwörer bedurften eines Emiſſärs, der in den Salons des Weſtend und des Faubourg St.-Germain Eingang fände: der Abkömmling eines nordamerikaniſchen Generals und Freundes Waſhington's ſoll die Revolution der Bürgerklaſſen vorbereiten. Immer neue Züge gewinnt die unheimliche Phyſiognomie Lomond's.

Er zeigt Morton die Poeſie ſeiner Exiſtenz, die ſo bar, ärmlich und elend ſcheint: ſeine Luſt iſt's, irdiſchem Hochmuth den Fuß auf den Nacken zu ſetzen und über Reichthum und Schönheit zu triumphiren.

Ein revolutionärer Banquier ſcheint ein Unding; Sealsfield's Kunſt macht uns dennoch daran glauben. Die Träger der Idee des Buches werden von Lomond ſo geſchildert (II, 105):

„Zehn ſind wir, über die ganze Welt zerſtreut und doch täglich, ja ſtündlich beiſammen, durch keine Bande und doch wieder durch die innigſten Bande verſchlungen, die des gemeinſchaftlichen Intereſſes, das der Welt eine neue Geſtalt geben ſoll, früher oder ſpäter geben wird, muß. In London ſind wir fünf. Alle Wochen verſammeln wir uns, vergleichen Noten und beſtimmen den Gang der Weltverhältniſſe. Die Myſterien der Finanzen dieſes und aller Reiche und ihrer Exiſtenz liegen klar vor unſern Augen. Kein Reich, keine Familie, kein Stand, der je mit uns in Berührung gekommen, iſt unſerem anatomiſchen Meſſer entgangen.

Wir halten die Bildungsfäden der Exiſtenz jedes Staates, jeder Familie, von der allerhöchſten bis zur niedrigſten, in unſerer Hand. In unſerer Vollmacht ſtehen Milliarden, ſtehen Staaten und Familien, Könige und Kaiſer; es ſind Noten wie im Buche des ewigen Richters. Der öffentliche Credit und das häusliche Wohl, die Wohlfahrt der drei Königreiche und aller Reiche der civiliſirten, das heißt der ſchuldenden Welt, des Handels und des Wandels hängen von unſerem Wink und Willen ab. Was iſt die erbärmliche geheime Polizei des ganzen Continents gegen die unſere, die wir bezahlen, die Herren der Welt, denn das werden wir ſein, früher oder ſpäter!“

Früher ſchon hat Morton von Girard Folgendes gehört:

„Der Großhändler iſt eine ſouveräne Macht, in gewiſſer Beziehung ſo ſouverän wie der Monarch, der im Lande regiert. Es iſt nicht das Land, das die Macht verleiht, es ſind die Menſchen, und der Großhändler hat ſo gut ſeine Unterthanen, ſeine Regierungsbeamten, ſein Reich, ſeine Allianzen, ſelbſt ſeine heilige Allianz, wie die großen Mächte Europas.“

Und dann: „Wir kämpfen gegen die Ariſtokratie der Geburt oder: wir kämpfen für uns. Immer aber gewinnt die Menſchheit dabei, denn aus dieſer manus mortua der Ariſtokratie, dem todten Meere, in dem alle Flüſſe und Fiſche ſterben, zu gelangen, iſt ſchon ein Gewinn für die Welt, mit dem ſie einſtweilen zufrieden ſein kann.“

So Banquier Girard; er hätte, wenn er heute gelebt, hinzufügen können, daß dem Gelde der Unterſchied zu löſen gelungen zwiſchen Standesherren und Kaufleuten, Chriſten und Juden, und daß ſie nöthigenfalls alle Brüder werden — in einem Conſortium!

Mit dem Abgang Morton's nach Paris bricht der Roman ab, er iſt ein Torſo geblieben und mußte das bleiben. Nimmt doch das Buch wahrlich einen Anlauf zu einem Sprunge — über ein Weltmeer! Ja, dies Buch war nicht weiter componirbar. Nicht blos, daß die Vorausſetzungen zu gewagt, die Spannung zu hoch getrieben, die Situationen, ſchon im Anfange grandios entworfen und in ſteter Progreſſion begriffen, nicht mehr zu überbieten waren, nein, der Roman wollte ja anticipiren, was für keine Phantaſie anticipirbar war! Nicht mit der Revolution von 1830, nicht mit der von 1848, auch nicht mit unſerer ganzen Entwickelung bis zum heutigen Tage iſt der Gegenſtand dieſes Romans erledigt; wir ſtehen noch mitten in der hier geſchilderten Entwickelung des modernen Kapitalbeſitzes, deren Ausgang unüberſehbar. Die Girards, Lomonds, Stephys ſind gleichſam die vorgebildeten Typen unſerer heutigen „Gründer“. Durch welche Figuren ihre Weltanſchauung, die doch nicht haltbar iſt, widerlegen? Denn widerlegt muß ſie doch werden. Mit welchen Pfeilen dieſe neuen Götter in ihrer ſcheinbaren Unverwundbarkeit treffen? Die Löſung des „Morton“ finden, heißt beinahe ſo viel, als ſagen, worauf unſere ganze moderne Culturentwickelung hinauslaufen wird.

Unendlich luſtig iſt's und verdient hier erwähnt zu werden, daß der flachſte aller flachen Kritiker, der Franzoſe St. René Taillandier in ſeiner Kritik des „Morton“, den er übrigens indigne de M. Sealsfield nennt, die Aeußerung thut, er habe im Geiſte dieſen Torſo weitergedichtet und dem herrlichſten Schluſſe zugeführt. Inspiré par M. Sealsfield, ſagt er, je me construisais tout un poëme. Je me laissais aller à mon rêve et j'imaginais la suite du roman. Der Mann vermaß ſich weiter zu dichten, wo auch heute der größte Geiſt befangen ſtill ſtände! Doch es iſt ja bekannt, daß eben die ſchlechteſten Reiter die kühnſten ſind. Sie ſetzen über Hinderniſſe hinweg, die jeden andern ſchrecken, und liegen dann auf der andern Seite des Grabes auf der Naſe.

Ein anderer Roman Sealsfield's, welcher Torſo geblieben, nennt ſich „Deutſchamerikaniſche Wahlverwandſchaften".*) Er ſollte das Ineinanderſpielen der beiden Welthälften poetiſch darſtellen. Der urſprüngliche Zug des Amerikaners nach Deutſchland, des Deutſchen nach Amerika ſollte veranſchaulicht werden. Wir befinden uns zu Anfang des Buches an den Ufern des Züricherſees, wo Rambleton, ein Sohn des jungen Amerika, ſtolz, ſpröde, leidenſchaftlich in amerikaniſchen Vorurtheilen befangen, mit einer deutſchen Familie, von Schochſtein, zuſammentrifft. Er verliebt ſich in Luitgarde, eine harmlos mädchenhafte, unendlich anſprechende Natur, muß aber nach Amerika heim. Wir kommen aufs Verdeck eines Paquetboots, das von Havre nach Newyork fährt, und hier erhalten wir das klarſte, treueſte, anſchaulichſte Bild einer großen Seefahrt, das je ein deutſcher Maler zu entwerfen wußte. Sealsfield hat uns hier eine ins Gebiet des Seeromans fallende Arbeit geliefert, die die vorangegangenen Schilderungen Cooper's und Marryat's weit hinter ſich läßt. „Es iſt", ſagt ein geiſtvoller Kritiker, „an Treue und Ausführung ein niederländiſches Bild und in Kraft und Adel der Conception eine großartige Dichtung. Nachdem wir dieſe Ueberfahrt von zweiundſechzig Tagen gemacht, die Alles darbietet, was eine Seereiſe gewähren kann, Sturm und Windſtille, Einſchiffung und Landung, höchſten Genuß des Naturlebens und äußerſtes Elend geiſtiger Abgeſtorbenheit, Jubel und Noth, wie ſie ſich in den heterogenſten Charakteren malen, haben wir ſelbſt eine Seereiſe nach Amerika gemacht. Unſere eigene Seele hat alle dieſe Wechſelzuſtände von der erhabenen Losſöſung alles Irdiſchen bis zur Verzweiflung durchgemacht, vom Göttlichen bis zum Thieriſchen haben wir Alles an uns ſelbſt erfahren. Die Kunſt der Darſtellung kann nicht weiter gehen, ſie kann uns nicht mehr, als hier geſchieht, von innen heraus in fremde Zuſtände verſetzen, indem ſie dieſe an den verſchiedenartigſten Charakteren erläutert.“

---

*) Zürich 1834.

Doch es drängt uns, nun zur „Prairie am Jacinto“ zu kommen, die wir für die Perle aller Sealsfield'ſchen Erzählungen halten.

Ihre Handlung iſt in Kürze folgende:

In einer Tabagie irgendwo in den Südſtaaten hat ſich eine Geſellſchaft zuſammengefunden. Man trinkt, raucht, discutirt über Tagesfragen, Coton- und Negerpreiſe. Es iſt im Jahre 1840, die Annexion von Texas kommt aufs Tapet, und wie ſo ein Wort das andere gibt, gedenkt der anweſende Oberſt Cracker der Leute in Texas mit wenig ſchmeichelhaften Ausdrücken, nennt ſie Geſindel, einen Haufen Abenteurer und Banditen, die den Strick verdienten. Ein junger Mann erhebt ſich und fordert höflich und entſchieden den Sprecher auf, dieſe Ausdrücke zurückzunehmen. Es iſt ein Texaner, der Oberſt Morſe, ein Häuptling aus dem Kriege von 1835. Wie dieſer berühmte Name genannt wird, verbeugt ſich Cracker und erkennt an, daß der Sieger von San Antonio der beſte Gentleman ſei, den er kenne. Aber Morſe beſteht darauf, daß Cracker auch in Bezug auf die Soldaten, die mit ihm waren, die beleidigenden Ausdrücke zurücknehme. Cracker thut es, indem er ſich in die Lippe beißt. Und nun geſteht Morſe ein, daß der Auswurf nicht gefehlt in Texas, und behauptet zugleich, daß er das Heil des Landes war. Wie aber ward Morſe Texaner? Warum verließ der Sohn einer der beſten Familien Marylands ſeine Heimat, um ſich Abenteurern anzuſchließen? Die Erzählung des Oberſten führt uns in die Epiſode der Geſchichte von Texas ein.

Dieſe Prairie des Jacinto iſt eine der ausgedehnteſten und dichteſten der neuen Welt. Wehe dem, der ſich verirrt in dieſer Graswüſte, er wird vergebliche Verſuche machen, hinauszukommen, und wie ein Schiffbrüchiger im Grasocean verſchwinden. Eines Tages hat ſich Morſe während einer Reiſe in der Prairie des Jacinto verloren. Verließ er ſich zu ſehr auf die Klugheit ſeines Pferdes? Kannte er die Gefahr nicht? Vier Tage irrt er durch die Savanne, ſucht vergeblich den Ausgang; von Müdigkeit und Durſt verzehrt, gebrochen, taumelt er mit ſeinem Pferd in das Rinnſal eines Stroms. Ein plötzlich emportauchender Mann hält das Roß an und belebt mit ein paar Tropfen Whisky die Kräfte des Sterbenden. Dieſer Retter iſt ein finſterer Menſch von unheimlicher Miene, der Mörder Bob, ein Bewohner der Prairie, dort hingebannt durch ein Verhängniß. Eben dort, wo er Morſe gerettet, unter einem ungeheuren Baum, der Patriarch genannt, hat er einen Reiſenden beraubt und getödtet. Seit dieſer Stunde fühlt er unaufhörlich den Stachel des Gewiſſens und muß immer wieder auf die Stelle zurückkehren, wo er den Mord verübt. Er büßt ſein Verbrechen in jeder Stunde, in jeder Minute. Elend, ein zu Grunde gerichteter Menſch, fühlt er das Bedürfniß, das Geſtändniß ſeiner That zu machen, ſich ſeiner Bürde zu entledigen und ſeine Strafe zu leiden. Er geſteht ſeine That dem Oberſten

Morſe und bittet ihn, ihn vor Gericht zu bringen. Am andern Tage erzählt er vor dem Alcalde die Geſchichte ſeines Mordes und ſeine Gewiſſensbiſſe. „Mein Weib, meine Kinder!“ hatte das Opfer unter den Todesſtreichen ausgerufen, und dieſe Ausrufe haben Bob das Ungeheure ſeiner That enthüllt. Die Einſamkeit, das Schweigen, die Nothwendigkeit, mit ſeiner Reue allein zu ſein, haben das außerordentliche Phänomen zu Wege gebracht, daß er durchaus gerichtet ſein will.

Die Scene, die nun folgt, iſt bewunderungswürdig. Der Richter, an Geſtändniſſe ſolcher Art gewöhnt, hört kalt, ja zerſtreut zu und beſtellt Bob auf den andern Tag, bis wohin er die Geſchwornen, die den Spruch ſprechen werden, einberufen will. Sobald der Mörder zur Thür hinaus iſt, beginnt der Richter Morſe ſeine Gedanken über gut und böſe, über Schuld und Strafe darzulegen. Er iſt, um es kurz heraus zu ſagen, der Ueberzeugung, gegen die eigentlich nicht viel einzuwenden, daß ſich mit einem heruntergeſchlagenen Kopfe herzlich wenig anfangen läßt, daß aber in unfertigen Verhältniſſen einer jungen Colonie die unreinen Elemente gar wohl verwendbar ſind. Was für wilde Teufel waren die Normannen, die, von einem Baſtard geführt, das größte Königreich der Erde gründeten! Iſt es Schuld der Kinder, wenn ſich das Blut der Vorfahren noch in ihnen regt? Hätten ſie, wenn ſie ſtets die Pfade der Tugend gewandelt, beide Indien in die Taſche ſtecken können? Wie viele Bobs unter dieſen Eroberern!

Dieſe ſeltſamen Theorien überraſchen den Oberſten. Es folgt eine brillante Vergleichung der unreinen Elemente in der Union mit denen Mexicos. Hier ſogar Verbrecher von der Idee des Vaterlandes gehoben, Verirrte, die ſich emporringen; dort Verworfenheit mit Heuchelei verbündet, Schurken, welche nach erhaltener Abſolution ſtracks zu neuen Verbrechen ausziehen. Ein Verbrecher jener erſten Kategorie iſt Bob, und darum will ihn der Alcalde nicht verurtheilt ſehen. Er braucht ſolche Blöcke zum Bau des neuen Texas.

Deſſenungeachtet wird Bob verurtheilt, an den Aeſten des „Patriarchen“ gehenkt zu werden, der Alcalde rettet ihn trotz ſeines Widerſtandes. Inzwiſchen hat ſich dieſer als einer der Männer enthüllt, welche die Annectirung von Texas vorbereiteten. Morſe ſtellt ſich unter ſeinen Befehl. Der Krieg bricht los. Mitten in einem mörderiſchen Kampfe ſpricht Bob daſſelbe Gebet weiter, welches abgebrochen wurde, als man ihn zur Hinrichtung führte. Durch ſeine Reue und ſeinen Muth rehabilitirt und wiedergewonnen, fällt er und ſtirbt in den Armen des Oberſten Morſe und des Alcalden.

Wie wunderbar das Colorit dieſes Bildes der Prairien auch iſt, ein ſpäteres Buch mexicaniſcher Schilderungen: „Süd und Nord“, wird es an Farbenzauber noch übertreffen. Wenn nur der Dichter nicht oft zu weit ginge, ähnlich den Malern der Coloriſtenſchule, die Umriſſe der Geſtalten allzuſehr zurücktreten, dagegen die Farben wie im Wirbel an unſern Augen vorübertanzen ließe, bis ſich unſer Denken ſelbſt verwirrt! Wahrlich, in dieſem und mehreren andern Büchern gleicht Sealsfield einem Manne, der in den Trunk, den er uns vorſetzt, einen geheimen Taumelſaft, ein Narkoticum der Tropen miſcht, deſſen bloßes Arom ſchon Betäubung bringt.

Der Roman „Süd und Nord“ hat übrigens, wie kein anderes Buch von Sealsfield, unverkennbar autobiographiſche Elemente in ſich und mag beinahe für eine Verarbeitung jenes Tagebuchs vom Jahr 1828, gelten, deſſen wir zu Anfang unſerer Skizze Erwähnung gethan. Der Schauplatz iſt Mexico im Jahre 1825, zur Zeit, als die Nationalregierung ihre

Bundesacte publicirte und die Reſte der Spanier aus dem Lande verjagt wurden.

Eine Gruppe junger Nordamerikaner abſchweift um dieſe Zeit in den Bergen umher, ein junger Kaufmann Namens Hardy iſt unter ihnen. Ein paar Militärs, die den jungen Leuten vom Gouverneur der Provinz als Escorte mitgegeben worden waren, verfolgen heimlich den Nebenzweck, einen mächtigen Gutsherrn und Gegner der jetzigen Regierung aufzuheben; und nicht genug, daß dieſes die jungen Leute in allerhand Fährlichkeiten hineinreißt, einer derſelben, Gourney, der ſich in Mariquita, die himmliſchſchöne Tochter des Don verliebt hat, begeht das Verbrechen gegen das mexicaniſche Geſetz, ſich als Ausländer und Ketzer mit ihr heimlich trauen zu laſſen. Die jungen Leute werden nun aus dem Zauberlande des Cordillerenthals tückiſch in Mosquitoſümpfe geführt, damit ſie in ihnen umkommen; kaum aus dieſen gerettet, ſehen ſie ſich wieder der wilden Naturmacht wälderumreißender Wolkenbrüche gegenübergeſtellt. Endlich gelangen ſie in die biſchöfliche Stadt Oxaka. Das eigenthümliche Verbrechen Gourney's kommt an den Tag. Mariquita wird von ihrem Vater ins Kloſter gebracht und aus dieſem wieder befreit. Irrſinnig geworden, folgt ſie dem Geliebten, ſtürzt ſich bei Veracruz ins Meer, wird wieder gerettet und geht ſchließlich mit dem Schiff, das ſie nach Louiſiana bringen ſollte, zu Grunde. Hardy, der Freund Gourney's, hat alle Peripetien mit durchgemacht, er bringt eine große Ladung koſtbaren Farbſtoffes mit, aber wie ſieht es in ſeinem Gemüthe aus! „Sind dieſe wilden, zerriſſenen Bilder", ruft er am Schluſſe, „Wahrheit, ſind ſie Dichtung, Träume einer krankhaften Phantaſie, die ihre ausſchweifenden Geſtaltungen bis zur Verzerrung, bis zum Wahnſinn auseinander drängt?"

Es werden nicht blos Träume ſein, ſolche Träume ſind blos geſteigerte Abbilder des Erlebten. Hardy iſt offenbar Sealsfield ſelbſt. Es iſt gewiß auch zu beachten, daß dieſer Hardy über die Preiſe aller Kaufmannswaaren in Mexico ums Jahr 1824 ſo genau Beſcheid weiß und ſo viel mit der Cochenille zu thun hat. Wo Sealsfield auch früher gelebt haben mag, um das Jahr 1824 haben wir ihn uns in Mexico als reiſenden Kaufmann zu denken. Vielleicht hat jenes Cochenillegeſchäft, das er Hardy in Oxaka unter den ſeltſamſten Umſtänden abſchließen läßt, den Grund zu einem Vermögen gelegt, ohne welches wir ihn uns nicht denken können, da er ſchon ein Jahr ſpäter die

Abſicht zeigt, eine größere Plantage in Louiſiana zu kaufen. Dieſe Geſtändniſſe gibt er ſelbſt ſo viele Jahre ſpäter, am Abende ſeines Lebens, indem er die Tragödie ſeiner Freunde halb als Mitbetheiligter, halb als Zuſchauer ſchildert, für Jeden, der zwiſchen den Zeilen leſen kann, beredt genug.

* * *

Und hier wären wir mit der curſoriſchen Durchſicht der Sealsfield'ſchen Schriften zu Ende. Wir wollten ja keine Kritik derſelben liefern. Unſere Aufgabe ging dahin, den Lebenslauf des merkwürdigen Mannes zu verfolgen und, indem wir den Leſer dafür zu intereſſiren ſuchten, ihn auf ſeine Werke hinzuleiten. Und über dies Leben haben wir jetzt nur wenig noch zu berichten. Wie es einſt in wilden Stromſchnellen hintoſte, ſo ſchleicht es jetzt hin; es entzieht ſich nicht mehr den Blicken, es iſt aber auch nicht mehr poetiſch.

Während ſeiner langen Anweſenheit in Zürich lebte Sealsfield ganz zurückgezogen, trat nur dann und wann mit zwei kleinen Kreiſen von Perſonen in Berührung. Zu dem einen gehörte unter andern der Bürgermeiſter Heß, Leonhard Ziegler und der berühmte Kliniker Profeſſor Schönlein, zu dem andern Dr. Bluntſchli, W. Meyer und Fr. Schultheß, der Verleger der „Neuen Land- und Seebilder“ und des „Kajütenbuchs“. Man fand Sealsfield im perſönlichen Umgang ſehr von der Stimmung abhängig; ungemein anziehend und intereſſant, wenn er von ſeinen Reiſen erzählte und Land und Leute ſchilderte, dann wieder amerikaniſch ſchroff, wenn er auf Widerſpruch ſtieß oder wenn er meinte, man erweiſe ihm nicht die gebührende Aufmerkſamkeit. Mit dem letztgenannten Kreiſe von Männern kam er anderthalb Jahre lang allmonatlich mindeſtens einmal zuſammen, man war meiſt vergnügt und aufgeräumt. Da kommt einmal die Rede auf die Schwarzen und die Sklaverei. Alle ſind für Sklavenemancipation. Sealsfield dagegen behauptet, die Neger ſeien eine inferiore Raſſe, die dem Affen und dem Thierreich näher als dem Menſchen ſtände, es fehle ihnen eigentliche menſchliche Vernunft und Intelligenz. Der Widerſpruch aller verletzte ihn ſo ſehr, daß er von da ab die Geſellſchaft mied.

In den Jahren 1838 bis 1846 hatten ihn die Verleger wegen einer Sammlung ſeiner Schriften förmlich mit Offerten beſtürmt und boten ihm große Honorare. Er ging lange nicht darauf ein, bis ihm das Anerbieten der Metzler’ſchen Buchhandlung in Stuttgart zukam. Dieſe hatte ſich erboten, zwei Geſammtauflagen zu veranſtalten, eine von zweitauſend Exemplaren in Octav, eine von achttauſend Exemplaren in Duodez. Sealsfield nahm dieſen Antrag an, die Reſte wurden dem bisherigen Verleger abgekauft, die neuen Auflagen traten ans Licht. Doch kaum erſchienen, lenkten die Zeitverhältniſſe die Aufmerkſamkeit von ihnen ab. Die Revolution von 1848 ſchnitt den Abſatz aller Bücher auf längere Zeit ab, und als die Flut vorübergerauſcht, da war es, als ſei Sealsfield ganz vergeſſen.

Mit der Metzler'ſchen Buchhandlung war Sealsfield noch weiterhin in perſönlichem wie ſchriftlichem Verkehr, doch behielt dieſer einen rein geſchäftlichen Charakter. Sealsfield beobachtete ein faſt auffälliges Schweigen über ſeine Vergangenheit. Schließlich ſchien es dem Verleger, als habe der Autor triftige Gründe, frühere Partien ſeines Lebens im Dunkel zu laſſen. Der einzige Schluß, den Metzler während ſeines langjährigen Verkehrs mit Sealsfield zog, war der, daß er es mit einem Mann von großer praktiſcher Umſicht zu thun habe, der ſich wahrſcheinlich vormals in kaufmänniſcher Branche bewegt habe.

Um das Jahr 1853 vertauſchte Sealsfield Zürich mit dem noch weit ſtilleren Solothurn; was ihn zu dieſem Ortswechſel bewogen, iſt unbekannt; es war wirklich, als wolle er ſich immer tiefer in die Einſamkeit zurückziehen.

Seine Legitimationspapiere beſtanden aus einem amerikaniſchen Paß, in welchem Sealsfield als Bürger der Vereinigten Staaten anerkannt war. Ein Mehreres wurde von der Solothurniſchen Polizei nicht verlangt; es wäre lächerlich geweſen, hätte man dem berühmten Schriftſteller die Vorweiſung eines Leumundszeugniſſes, von irgend einem obſcuren Dorfvorgeſetzten ausgeſtellt, zumuthen wollen. Uebrigens lebte der alte fremde Herr, welchem eine Wirthſchafterin in kanoniſchem Alter die Haushaltung beſorgte, in größter Zurückgezogenheit. Während der ſchönen Jahreszeit durchſtreifte er häufig die ausgedehnten Wälder, an deren Saum ſein Landhaus, von ihm unter den Tannen zubenannt, gelegen war. Er vermied es, Bekanntſchaften anzuknüpfen, lehnte jede Einladung zu geſelligen Zuſammenkünften ab, verſchmähte jedoch nicht, hier und da einen kleinen Kreis von Bekannten unter den Tannen zu verſammeln, bei welchen Gelegenheiten er ſich ſtets als zuvorkommender und ſplendider Wirth erwies. Die Converſation wurde bei ſolchen Gelegenheiten ſtets deutſch geführt, welches von Sealsfield ſehr correct geſprochen wurde; des Franzöſiſchen war er ebenfalls mächtig, doch war es ihm weniger geläufig; das Engliſche ſoll er mit unverkennbarem amerikaniſchem Accent geſprochen haben; auch Italieniſch und Spaniſch waren ihm nicht fremd. Er lenkte das Geſpräch mit Vorliebe auf Politik und machte aus ſeinen liberalen Anſichten kein Hehl. Mit Vorliebe ſprach er ſich über amerikaniſche Zuſtände aus und ließ errathen, daß er mit den hervorragendſten politiſchen Perſönlichkeiten der Union bekannt ſei. Ueber ſeine perſönlichen Erlebniſſe war er ſehr zurückhaltend. Zwar ließ er ſich hier und da vom Augenblick hinreißen, einige abgeriſſene Epiſoden aus ſeinem Leben mit markantem Erzählertalent zum Beſten zu geben, dabei hütete er ſich jedoch auf das vorſichtigſte, ſeine Jugendgeſchichte, ſeinen Urſprung und ſein Vaterland errathen zu laſſen. Selbſt denjenigen gegenüber, die er ſeine beſten Freunde nannte, hielt er an dieſer Zurückhaltung feſt.

Doch äußerte er gelegentlich einmal gegen Herrn Peyer in Hof, daß er ein Oeſterreicher ſei. Auch ſagte er dieſem plötzlich einmal im Jahre 1859: „Aus der heutigen Zeitung erſehe ich, daß ein Namensvetter von mir verwundet worden iſt.“ Dies bezog ſich auf einen

Verwandten, den damals bei Cuſtozza verwundeten Lieutenant Heinrich Poſt.

Daß er ſo das Geheimniß ſeiner Abkunft wahrte, iſt allerdings ſeltſam, doch aber wieder ganz erklärlich. Welchen Grund hätte er gehabt, ſich zu nennen? Er hatte ſich daran gewöhnt, Charles Sealsfield zu ſein, ſein Blut hatte gewiſſermaßen einen Filtrirungsproceß in ein anderes Individuum hinüber gemacht. Was konnten ihm Heimat und Verwandte noch ſein? Auch Scheu vor Senſation, Erklärungen, Publicität, Erörterung von Familienſachen vor dem Forum der Oeffentlichkeit mußte ihn ſchon zu dieſer Zurückhaltung beſtimmen. Er war aber auch alt und das Alter läßt die Sachen am liebſten, wie ſie eben liegen.

So ſplendid nun Sealsfield ſein konnte, wenn er Gäſte hatte, ſo einfach, ja ſogar ärmlich war ſeine gewöhnliche Lebensweiſe. Er lebte beinahe ausſchließlich von Rindfleiſch und Kartoffeln. Wegen einiger Suppenkräuter oder eines Eies, welche ſeine Wirthſchafterin zu viel vom Markte brachte, konnte er nergeln und ſchelten; eine weiße Suppenſchüſſel, die zu ſeinem Gebrauch gekauft worden war, ſchickte er als zu luxuriös in den Laden zurück und ließ ſie gegen eine andere von ordinärer brauner Töpfererde austauſchen. Der pſychologiſche Entwickelungsgang dieſer übertriebenen Sparſamkeit iſt nicht ſchwer zu verfolgen. Schon in früheren Jahren, in den Zeiten ſeiner beſten Manneskraft, liebte er es, was materielle Genüſſe betrifft ſich in grellen unvermittelten Gegenſätzen zu bewegen. Zuweilen kam es ihn an, in fürſtlichen Luxus zu ſchwelgen, um ſich unmittelbar darauf die ſtrengſten Entbehrungen freiwillig aufzuerlegen und gleich einem Hinterwäldler zu leben. Da geſchah es, daß Sealsfield bei einer der häufig ſich wiederholenden Bank- und Finanzkriſen der amerikaniſchen Union einen großen Theil ſeines Vermögens verlor. Zwar blieb ihm immerhin noch ſo viel, um auf das anſtändigſte leben zu können, aber das Alter war da, die Arbeitskraft begann zu verſiegen. Nun kam gar noch der amerikaniſche Bürgerkrieg. Von ſeinem Grundbeſitz in Louiſiana mußte er an die ſeceſſioniſtiſche Regierung enorme Kriegsſteuern bezahlen und kein Pachtzins war mehr zu erhalten. Die nordſtaatlichen Eiſenbahn- und Bankvaluten erlitten eine troſtloſe Entwerthung. Das Vermögen, welches er nach Europa, nach der Schweiz gerettet hatte, war nur von geringem Belang.

Da überkam den alternden Mann ein paniſcher Schreck, die Angſt, gänzlich zu verarmen. Es iſt begreiflich, daß die Ausſicht, ökonomiſch abhängig zu werden, irgend Jemand zur Laſt zu fallen, dem ſtolzen, ſchroffen Charakter Sealsfield's unerträglich ſein mußte. Deshalb trachtete er ſeine wenigen nach der Schweiz herübergebrachten Vermögenstheile zu einem Nothpfennig zu ſparen, deshalb wurde er zuerſt ſparſam und dann geizig. Nun, da wir etwas Näheres über ſeine Familienverhältniſſe wiſſen, dürfen wir uns am wenigſten darüber wundern. Wie hätte es der ſtolze Mann, der einſt die Mönchskutte ausgezogen und weit von ſich geworfen und ſich aus eigener Kraft einen berühmten Namen in der Welt geſchaffen hatte, je über ſich bringen können, bei der beſchränkten, vielleicht bigotten Bauernfamilie in Mähren, der er einſt angehört hatte, um ein Almoſen anzuhalten!

Die Furcht vor Verarmung, die Angſt, jene Unabhängigkeit zu verlieren, die ſich auf den Beſitz irdiſcher Güter ſtützt, das war es, nebſt dem Gefühl der allmälig ſchwindenden Körperkräfte, was ſeine alternden Tage quälte. Und dann der nimmer enden wollende amerikaniſche Bürgerkrieg! „Nichts Neues von drüben?“ war ſtets die erſte Frage, die er an ſeine Beſucher richtete. „Nichts Neues von drüben?“ waren die letzten vernehmlichen Worte, die er ſprach.

Sein Herz neigte ſich den Südländern zu, den Sonderbundsſtaaten, wo er ſelber Landbeſitzer war. Die Bewohner des Südens — ſo pflegte er zu ſagen — ſind trotz ihrer Wildheit, ihrer Rauheit, ihrer Ausſchweifungen ritterliche, noble Naturen von hundertmal edlerem Metall als die Geldſeelen des Nordens. Aber ſein Verſtand hielt es dennoch mit dem Norden. Die Macht der Union, das endliche Uebergewicht Amerikas über die alte Welt, welches ſein politiſcher Traum war, die Regeneration der Menſchheit durch die amerikaniſche Demokratie konnte nur dann kommen, wenn die Union unzertheilt blieb. Deshalb wünſchte er und bezweifelte auch keinen Augenblick den endlichen Sieg der bundesgetreuen Staaten des Nordens. Indeſſen vergingen Jahre, Monate und Wochen. Jeder Morgen brachte ſeine Zeitungen, aber keine wollte die gewünſchte Entſcheidung bringen. Und ſtets düſterer wurde der Blick, den der grauköpfige Greis mit der eckigen Stirn und den tiefen Runzeln in die verſchleierte Zukunft warf.

Eine offene Wunde am Fuß hinderte ihn zuweilen Wochen und Monate lang, ſeine Streifereien durch die grünen Jurawälder vorzunehmen. Zugleich nahm ſeine Sehkraft ab und machte ihm Leſen und Schreiben erſt beſchwerlich, nach und nach unmöglich. Und noch ſo

Manches hätte er ändern, fertig machen, zum Abſchluß bringen ſollen. Er ſah ſich nach einem Privatſecretär um. Es hätte ein Mann von wiſſenſchaftlicher Bildung ſein ſollen, mit einiger ſchriftſtelleriſchen Fertigkeit, von erprobtem Charakter und unbedingter Hingebung. Wo findet man ſolche Leute, die ſich gegen einen Jahreslohn von einigen hundert Franken zum Schreiberdienſt hergeben? Die unvollendeten Arbeiten blieben, wie ſie waren — die letzten abſchließenden Kapitel des breitangelegten Werkes oſtweſtlicher Wahlverwandtſchaften und Wechſelwirkungen kamen nicht zu Stande. Da kam die Plage einer zuerſt vernachläſſigten, nun aber langſam, doch unaufhaltſam zerſtörenden Unterleibskrankheit. Einſt war Schönlein in Zürich Sealsfield's Freund und Arzt geweſen. Seit dieſer ihm nicht mehr rathen konnte, hatte er zu keinem andern Arzt ein rechtes Zutrauen mehr. Er fing an als Selbſtarzt an ſich herumzudoctern, keineswegs mit gutem Erfolg. Eine Badereiſe nach Schwalbach brachte keine Linderung, ſondern die Ueberzeugung, daß es dem Ende entgegengehe.

Bei der allgemeinen ſchweizeriſchen Volkszählung von 1860, wo auch nach dem religiöſen Bekenntniß officiell geforſcht wurde, ſchrieb ſich Sealsfield unter die Rubrik: „einer andern chriſtlichen Confeſſion angehörig“, welche den beiden Landesconfeſſionen „katholiſch“ und „reformirt“ gegenübergeſtellt war. Er ging ſelten zur Kirche. Der Anblick der Klöſter, das häufige Läuten der Kirchenglocken, das Zuſammentreffen mit katholiſchen Geiſtlichen war ihm unangenehm. Als er ſein Ende herannahen fühlte, ließ er den reformirten Ortsgeiſtlichen H. Herrmann zu ſich berufen; er erbat ſich deſſen häufige Beſuche und unterhielt ſich mit Vorliebe mit demſelben über die Frage der Unſterblichkeit und verwandte religiöſe Gegenſtände. Um Weihnachten 1863 erhielt er — auf ſeinen dringenden Wunſch — das Abendmahl in ſeiner Krankenſtube.*) Noch Monate lang widerſtand ſeine eiſerne Conſtitution den zerſtörenden Verheerungen ſeiner Krankheit; erſt im Monat Mai, als alle Knoſpen ſprangen und alle Bäume in Blüte ſtanden, hauchte er ſeinen letzten Seufzer aus. Vorher verbrannte er ſeine ſämmtlichen

---

*) Daß er zu dem Bau der reformirten Kirche in Solothurn, für den er ſchon früher 300 Franken ſubſcribirt, in ſeinem Teſtamente noch 300 Franken zeichnete und ſich das Abendmahl von dem reformirten Geiſtlichen reichen ließ, iſt noch kein Beweis, daß er zur helvetiſchen Kirche übergetreten, ſondern wohl nur ein Beweis, daß ſie ihm unter denen, die er in der Nähe hatte, am meiſten entſprach.

Schriften und Manuſcripte. Drei ganz oder beinahe vollendete Werke gingen in Flammen auf; eins derſelben: „Ein Mann aus dem Volke“, ſoll in der Form eines Romans das eigene Leben des Verfaſſers zum Inhalt gehabt haben. Die Werthpapiere, die ſein Vermögen ausmachten, ſchickte er an einen Freund in Schaffhauſen. Die werthloſe Schachtel, in welche ſie verpackt waren, erbat er ſich ausdrücklich zurück!

Auch in dieſem Actenſtück geſtand er, wie wir geſehen haben, ſeinen wahren Namen nicht ein und legte vor ſeinen Brüdern kein Geſtändniß ſeiner Identität mit Karl Poſtl ab. Ja man könnte ſagen, daß er ſich ſelbſt darin als Miterben eingeſetzt, da er von den fünf Söhnen des Poppitzer Gemeindevorſtandes Anton Poſtl ſprach, allerdings mit dem Beiſatze: „Sollte einer derſelben mit Tod abgegangen oder ſonſt abhanden gekommen ſein“ u. ſ. w. Auch im Tode lüftete er die Maske noch nicht.

Das Alles, mit der Thatſache des Teſtaments zuſammengehalten, iſt pſychologiſch ſehr ſeltſam und eigenthümlich. Was geht in einem Menſchen vor, der während zweiundvierzig Jahren nie nach ſeinen Angehörigen fragte, ihnen nie eine Kunde ſeiner Exiſtenz zukommen ließ und ſie ſchließlich doch zu ſeinen Erben einſetzte? Gewiß liegt da ein höchſt melancholiſches Geſtändniß: Ihr wart mir nichts als eine Erinnerung und ich konnte Euch entbehren! Ich bin aber durchs Leben gegangen, ohne mich an ein zweites Leben zu ketten, und da ſeht nun, jetzt ſeid Ihr mir doch noch die Theuerſten!

Wahrlich, ein Blick in ein tief umnachtetes Gemüth iſt uns geöffnet.

Erſt durch die Aufdeckung ſeines Lebensromans hat ſich die öffentliche Aufmerkſamkeit wieder einem Schriftſteller zugewendet, dem wir Aelteren in unſerer Jugend ſo ſtarke und mächtige Eindrücke verdankten. Wir würden ſehr bedauern, wenn dieſe Aufmerkſamkeit nur eine flüchtige bliebe. Es iſt ſo viel in Sealsfield's Werken, das erhebt und aufrichtet, ſo viel, das unvergänglich ſchön und herrlich iſt. Er hat den exotiſchen Roman geſchaffen, einen Roman, der für Deutſchland wie für England und Amerika geſchrieben war und neue Typen, Begriffe, Bilder in verſchwenderiſcher Fülle uns zuführte. Sein Name wird der deutſchen Literaturgeſchichte für immer einverleibt bleiben.

Vor allen aber ſollte der Oeſterreicher es feſthalten, daß Sealsfield ſein Landsmann, ein Autor, der Oeſterreichs übrige Poſaiker hoch und ſeltſam eigenartig überragt, wie ein Baum des amerikaniſchen Urwalds den Waldwuchs. Wenn dieſe Arbeit dazu hilft, daß ſeine Bücher wieder hervorgezogen, geleſen, ſtudirt werden, wie ſie es in ſo hohem Maße verdienen, ſo hat ſie ihren Zweck erfüllt.

VI.

Es war an einem herrlichen Auguſt-Abend des vorigen Jahres, als ich auf der Plattform des prachtvollen Schweizerhofes, dem Rheinfall gegenüber ſtehend, in den Anblick dieſes außerordentlichen Naturſchauſpiels ganz verſank. So oft man auch da geſtanden, das Bild erſcheint bei jedem Wiederſehen als ein noch nie geſchautes, weil die Einbildungskraft das Uebergroße gar nicht feſtzuhalten vermag. Die Sonne war im Untergehen, die Sonne eines wunderbar klaren Tages, wie das Jahr nur wenige gehabt, und die ganze ungeheure Gebirgskette vom Säntis bis zur Berner Oberlandskette und weiter bis zum Montblanc ſtand, Gipfel um Gipfel ſichtbar, in roſiger Beleuchtung am Horizonte. Allmälig Sinn und Seele freimachend, ſah ich, daß ich zwiſchen zwei übergroßen Figuren ſtehe, die einen köcherbewehrten Indianerhäuptling und ſeine Gefährtin vorſtellten und immerfort auf die drüben toſende Schlacht der Gewäſſer blickten, als wäre der Rheinfall der Niagara. Ich weiß nicht, durch welche Ideenaſſociation mir zuerſt Figuren von Indianern aus Romanen einfielen, dann, daß Charles Sealsfield das gegenüberliegende Dorf Feuerthalen zum jahrelangen Wohnſitz gewählt, als ob auch er an den Niagara gemahnt ſein wolle, und ſchließlich, daß Solothurn nicht allzufern ſei, wo der merkwürdige Mann die letzten zehn Jahre ſeines Lebens gewohnt habe und auf dem Nikolaikirchhof begraben liege. Und plötzlich hatte ich den Entſchluß gefaßt, nach Solothurn zu fahren, um mir ſein Grab und ſein Wohnhaus anzuſehen. Am andern Tage war ich über Olten und Aarburg nach Aarau gegangen und bei einer pechſchwarzen Nacht, deren Wolkenmaſſen von zuckenden Blitzen und einem fernen Brande erhellt wurden, in Solothurn eingefahren.

Das Gewitter hatte ſich ſchließlich ausgetobt. Die Ruhe eines entzückenden Morgens lag noch über der Welt, als ich hinaustrat und mich umſah. Eine alte Stadt, noch zu Anfang dieſes Jahrhunderts mit Feſtungsmauern, Wällen und Bruſtwehren umgeben, die jedoch jetzt bis auf ein Stück alte Mauer oder einen pfefferbüchſenähnlichen Thurm abgetragen ſind! Was einſt Graben war, iſt jetzt Promenade, mit Linden und Ahornen bepflanzt.

Am Ende der Hauptſtraße ſteht die Merkwürdigkeit Solothurns, ein Bauwerk im italieniſchen Stil des vorigen Jahrhunderts mit einer Façade von korinthiſchen Säulen, die St.-Urſuskirche. Sie ſteht ziemlich hoch, die Fronte gegen die Hauptſtraße gekehrt; eine prächtige Treppenflucht führt hinan, wie zur Mahnung, daß ſich das Gemüth erſt aufraffen müſſe, um da einzutreten. Der Bau iſt von zwei ſchönen Fontainen flankirt, rund herum ein Platz mit Grabſteinen belegt; ſie decken ebenſo viel Grüfte, als es zur Zeit der Erbauung „bürgerliche“ Familien in Solothurn gab.

Aus der Stadt heraustretend, gelangt man auf eine breite, wohlgepflegte, von zwei Reihen rieſiger Platanen eingeſäumte Landſtraße. Allenthalben liegen Villen mit Gärten, Springbrunnen, Lauben, ſaubere Oekonomiegebäude; die neue Generation flüchtet ſich mit ihren Neubauten ins Freie und Weite. Ueberall tritt uns der Charakter des Wohlſtandes und der Sauberkeit entgegen, die den Fremden in einer Schweizerſtadt ſo wohlthuend anmuthet. Doch ſchon hebt ſich der Duft des Morgens, und herrlich, wie eine Feſtungsſchanze der Titanen, ſteigt bleigrau, tannwaldgekrönt der Weißenſtein mit ſeinen jähabſtürzenden Wänden vor uns empor. Er bildet den großen, mächtigen Hintergrund der freundlich lachenden Decoration.

Der Nikolaikirchhof, dem mein erſter Weg galt, iſt kaum ein halbes Stündchen von der Stadt entfernt. Eine ſchöne Allee von ſchattenden Bäumen führt hin. Ein altes Kirchlein unter rieſigen Baumwipfeln iſt ſchon von fern ſichtbar. Ich trete in die Einfriedigung und frage die Kinder des Todtengräbers, die dort ſpielen, ob ſie mich zu Herrn Sealsfields Grab führen können. Der ungefähr zehnjährige Knabe verſteht mein Deutſch nicht, ebenſo wenig, als ich ſein rauhes Alemanniſch verſtehe, die ältere Schweſter aber weiß gleich Beſcheid. Sie führt mich an die nördliche Wand des Kirchleins, wo ein paar bevorzugte Gräber ſtehen. Das erſte, wenn man um die Ecke biegt, iſt das des Dichters.

Charles Sealsfield hatte, wie bereits bemerkt, verordnet, daß man ihm auf ſeinen Grabſtein eine Chiffre ſetze, eine nur hieroglyphiſche Andeutung ſeines wahren Namens, wie ſie zu ſeinem vom Geheimniß umgebenen Daſein ſtimmte. Ein C und S in lateiniſcher Curſivſchrift ſollten ſo geſtellt werden, daß das Ganze ein P ergäbe; es ſollte nämlich das C, mit ſeiner Wölbung auf dem S liegend, dieſes umſchlingen. Dies iſt nicht ganz treu ausgeführt worden. C und P ſtehen nicht über, ſondern neben einander. Darunter lieſt man auf dem aufrechtſtehenden Monument:

Charles Sealsfield,
geboren den 3. März 1793,
geſtorben den 26. Mai 1864.

Pſalm 143. And enter not into judgement with thy servant, for in thy sight shall no man living be justified.

Pſalm 31. Have mercy upon me, my God, according to thy loving kindness, according to thy tender mercies blot out my transgressions.*)

Auf dem liegenden Steine lieſt man wieder:

Charles Sealsfield,
Bürger von
Nordamerika.

---

*) 143. Und gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir iſt noch kein Lebender gerecht erfunden worden.
31. Habe Erbarmen mit mir, mein Gott, nach Maß deiner liebenden Güte, nach Maß deiner Gnade löſche aus meine Vergehungen.

So hat er Alles angeordnet, und da liegt er alſo, der, neunundzwanzig Jahre alt, für Alles, was er liebte, verſchwand, den Namen wechſelte und nie mehr der ſein wollte, der er war! Als obſcurer Prieſter ausgegangen, kam er als ein berühmter Schriftſteller zurück, aber er mied nicht nur, er floh die Menſchen, lebte einſam bis an ſein Ende, ein hochbetagter Greis, und geſtand ſelbſt auf dem Todtenbette nicht, wer er ſei. Nicht einmal einen Gruß ſendete er ſeinen Verwandten, nur ſeine Habe ſollte ihnen gehören, denn er hatte doch Niemand gefunden im mehr als ſiebzigjährigen Leben, der ihm näher ſtand als ſie! Deutſch und Engliſch auf ſeiner Grabſchrift beiſammen, wie ſich in ihm ſelbſt beide Elemente verſchmolzen hatten, und der Beiſatz: Bürger von Nordamerika, als ſei es ſein einziger Stolz, einem freien und in der Freiheit unwiderſtehlichen Staatsweſen angehört und deſſen Grundſätze wie eine Fahne vertheidigt zu haben! Dazu Sprüche, nicht aus dem neuen Teſtament, ſondern aus dem alten, Seufzer Eines, der ſich Vergehungen anklagt und dem Vergebung noththut! Tief ergriffen ſtand ich vor dem Grabſtein.

Langſamen Schrittes verlaſſe ich den Kirchhof zu St.-Niklas. Da winken mir unſern ernſthaft ſchwarze

Tannen entgegen, ſanft aufſteigend gelange ich an einen Wegweiſer und leſe: Weg zur Eremitage. Zwei Reihen Felſen, durch wilde Naturkräfte auseinander geriſſen, jetzt mit Moos und Farrnkraut bewachſen, bilden eine lange, kühle Klamm, ein entzückendes Thal, in welchem Buchen und Tannen eine grüne Dämmerung weben. Ein kleiner Murmelbach durchſtrömt es, ein ſorgfältig gekieſter Weg geht an deſſen Saum hin, kleine Brücken führen dahin und dorthin. Allenthalben in den jähemporſteigenden Felswänden ſieht man Höhlen, theils natürliche, theils künſtliche, als habe vor Zeiten eine ganze Geſellſchaft frommer Troglodyten hier gewohnt.

Welcher Vorzug einer Stadt, ſolch einen Fleck Erde in der Nähe zu haben! Selbſt an den ſchwülſten Tagen muß es hier kühl und ſchattig ſein, und welche Ruhe hier, welche Poeſie! Man ſetzt ſich auf eine Bank, ſieht dem Bache zu, wie er über die Kieſel glitzernd hineilt. Alles iſt ſtill, nur daß ein Vogel, ein Specht oder Buchfink, einen Ton hören läßt, nur daß es oben in den Wipfeln rauſcht, wenn ein genäſchiges Eichkätzchen an einem Tannenzapfen knuspert. Wie oft, dachte ich, iſt er hier gegangen! Gegangen in der tiefſten Einſamkeit, nachdem er das bewegteſte

Leben von London oder Newyork genoſſen, wie ſeine Bücher es ſchildern. Welchen rückblickenden Gedanken, wie viel melancholiſcher Träumerei mag er hier in der Einſiedelei von St.-Verena nachgehangen haben!

Ich bin langſam weitergegangen und ſtehe plötzlich hoch überraſcht ſtill. Die Klamm hat ſich mit einem Male zu einem Thälchen eröffnet, einem freundlich lachenden Grund, an dem rechts und links glatte Felswände emporſteigen. Zwiſchendurch läßt ſich in der Höhe der Weißenſtein ſehen, bleigrau, geiſterhaft.

Man denke ſich die ſchöne Felswand des Salzburger Kirchhofs von St.-Peter verdoppelt, und man wird von der Eremitage von Solothurn ein Bild haben. Wie dort in der Nagelflue, ſind hier in der Kalkwand kleine Kapellen und Eremitenwohnungen ausgehauen worden, man iſt von allen Seiten von chriſtlichen Symbolen und Abzeichen umgeben. Mitten darin aber liegt kein Kirchhof, ſondern ſteht, an einen ſchützenden Felſen angelehnt, ein Miniaturhaus, von einem Miniaturgärtchen umſchloſſen, in welchem ein ſogenanntes Kapuzinerkreuz aus den Blumen emporragt. Und ſchon tritt mir ein wirklicher, authentiſcher Waldbruder entgegen, das Schlüſſelbund in der Hand, mir die Wunder ſeiner Reſidenz zu zeigen.

Die Einſiedler ſind ſelten geworden in unſerer Zeit; nicht ohne einige Verwunderung ſehe ich mir den alten Mann im ſchwarzen Habit an, mit dem unbedeckten, kurz geſchorenen Kopf, deſſen kohlſchwarzes Haar ſich bereits mit weißen Fäden miſcht, mit ſeinem langen Bart, dem breiten Ledergurt um den Leib, von dem Crucifix und Roſenkranz herabhängen, und den nackten, ſandalenbeſchuhten Füßen. Er iſt ein dienender Bruder des Eremitenordens. Dieſer ungewöhnliche Orden hat ſein Mutterhaus in Luzern, iſt aber auch über die Kantone Schwyz, Uri und Unterwalden vertheilt.

Der Eremit ſteigt die in die Felswand gehauenen Stufen empor und zeigt mir die verſchiedenen Grotten. In einer derſelben hat die heilige Verena gehauſt, die Schutzpatronin der unzähligen alten und jungen Vrenelis, von denen die Schweiz wimmelt, in einer andern ihr Verehrer, der heilige Eremit Orſenius. Eine Kapelle, wohl an zwanzig Fuß tief und fünfzehn Fuß hoch, von dieſem frommen Manne aus dem Fels herausgehauen, zeigt uns den Oelberg, die Figuren Magdala's und der beiden Marien und ein heiliges Grab. Dabei erzählt mir der Waldbruder, daß er den wirklichen Oelberg und das wirkliche Golgatha geſehen, indem er vor Jahren die Pilgerfahrt nach Jeruſalem mitgemacht. Sonſt iſt er wenig mittheilſam; viel Reden würde allerdings einem Einſiedler übel anſtehen.

Vom Bruder Klausner Abſchied nehmend, ſteige ich durch einen Wald hochſtämmiger Tannen hinan. Ich weiß nur ſo ungefähr die Richtung, in der ich gehen ſoll, und freue mich, als mir der ferne Schlag von Hämmern und Meißel die Nähe von Menſchen verräth. Da ſehe ich ausgedehnte Steinbrüche vor mir, Männer in Leinwandblouſen führen ihre Schubkarren hin und her, andere behauen gewaltige Steine. Hier wird der wunderſchöne, politurfähige, weiße und bläuliche Marmor gebrochen, aus welchem die St.-Urſuskirche erbaut iſt. Und da ich weiß, daß hier die ſchönſten Juraverſteinerungen, darunter an zwanzig Arten Schildkröten und Saurier vorkommen, trete ich in eine der Breterhütten und ſtecke ein paar Pfund vorweltlicher Schildkröten in die Taſche, mit denen ich mir allerdings keine Turtleſuppe kochen laſſen, wohl aber einſt einem petrefactenkundigen Freunde eine Freude machen kann.

Als ich aus dem Walde heraustrete, ſehe ich, daß ich in einem ziemlichen Rundbogen herumgegangen. Ich ſtand auf einer ſanften Anhöhe, ein zauberiſch ſchönes Panorama lag vor mir. Hinter mir die mächtige Maſſe des Weißenſteins, vor mir im Morgenlichte eine faſt unendliche Ausdehnung herrlicher Matten, freundlicher Thalgebiete, ſanfter Hügelzüge, eine gewellte Ebene, aus welcher hin und her verſtreut zahlloſe Menſchenanſiedelungen hervorſchauen. Zunächſt verſchiedene Klöſter mit alten Thürmen und weithin gedehnten Kloſtergärten, weiterhin die alte Stadt mit ihrer Umgebung lieblicher Villen, das aufgerollte Silberband der Aar, die hier dreimal ſo breit wie bei Bern ſein mag. Alle Tinten des Grüns waren hier verſchwenderiſch ausgeſtreut und eine eigenthümliche Harmonie und Lieblichkeit übergoß das große Gemälde, das in der fernſten Ferne die hundert- und hundertzinkige Alpenkette blaß wie eine zarte Wolkenwand abſchloß.

Kein lebendes Weſen war weit und breit zu ſehen, aber ein unendliches Geklingel und Geläute ſchwirrte in der Luft, denn es war Kirchenzeit und es war, als ob alle Glocken des ultrakatholiſchen, an Kirchen und Klöſtern überreichen Solothurn bald freundlich miteinander plauderten, bald die eine die andere zu überbieten ſuchte.

Immer hinabſteigend war ich auf halbſtündige

Entfernung von der Stadt gekommen. Da ſtehen an der Landſtraße drei niedere beſcheidene Häuſer hart nebeneinander; das unterſte derſelben, das die ſchmale Fronte gegen den Weißenſtein, die Längenſeite gegen die Straße kehrt, iſt das, welches Sealsfield ſo lange bewohnte. Es hat noch über der Eingangsthür die Inſchrift: Unter den Tannen. Auf ſeiner der Stadt entgegenſehenden Seite lieſt man den Namen des jetzigen Beſitzers: A. Gritz, Gerber.

Als ich näher komme, erhebt ein großer ſchwarzer Spitz ein fanatiſches Gebell und gibt höchſt feindſelige Abſichten gegen meine Waden kund, denn er weiß, daß das Haus leer ſteht; doch ſchon tritt eine Frau in den mittlern Jahren aus dem Nachbarhauſe und beſchwichtigt das Thier. Es iſt die Gattin des Eigenthümers. Ich bringe mein Anliegen vor, das Haus zu ſehen, was mir auf das freundlichſte gewährt wird. Das Haus unter den Tannen iſt eigentlich nur ein hohes Erdgeſchoß mit darunter liegenden Wirthſchaftsräumen. Ein Gang geht mitten durch, rechts und links liegt Kammer an Kammer. Sie ſind alle dämmerig, die grün bemalten Jalouſien ſind geſchloſſen, wie damals, als er hier lebte. Zuerſt wird mir das Zimmer gezeigt, in welchem er geſtorben.

„Er hat ſchrecklich viel gelitten“, ſagte meine freundliche Führerin. „Es war eine Unterleibskrankheit, an der er litt, und ſie dauerte viele Monate lang. Wir nahmen Theil an Allem, wir waren ſeine Nachbarn. Er wußte, daß ſein Leiden unheilbar, aber er war ſehr gefaßt und ſprach mit größter Ruhe von ſeinem Tode. Er bereitete Alles dazu vor. Sie haben doch die Sprüche geleſen, die auf ſeinem Grabſtein ſtehen? Die hat er ſelbſt ausgewählt.“

„Las er oft in der Bibel?“

„Oft, in einer engliſchen Bibel. Eine Kirche aber beſuchte er nie.“

„Und Sie haben jetzt keine Zweifel mehr darüber, daß er kein geborener Amerikaner, ſondern wirklich Herr Poſtl war?“

„O, da iſt kein Zweifel möglich. Als einen Monat nach ſeinem Tode ſein Bruder hier eintrat, da hatten wir alle ordentlich einen Schreck, denn es war, als ſei Herr Sealsfield wieder da, die ganze Aehnlichkeit, daſſelbe Geſicht, dieſelben klugen Augen, derſelbe Schritt, derſelbe Gang. Nie waren zwei Brüder einander ähnlicher.“

„Und er ließ es nie merken, daß er ein Oeſterreicher?“

„Wer dachte damals daran? Aber er ſprach oft von Wien, wußte viele Geſchichten vom Hofe und Anekdoten aus den Kreiſen des Adels. Er muß dort längere Zeit geweſen ſein und dort in der Jugend angenehme Tage verbracht haben.“

„Beſitzen Sie kein Blatt von ſeiner Hand? Ich möchte nur einmal ſeine Handſchrift ſehen.“

„Es thut mir leid, von Schriften iſt nichts mehr da, was ihm gehört hat. Soviel früher da war, es hat ſich nach ſeinem Tode nichts mehr vorgefunden, er muß Alles verbrannt haben. Ja, die Papiere! Nur ein einziges engbeſchriebenes Heft von einigen Foliobogen iſt zurückgeblieben, es wurde von Herrn Poſtl mitgenommen. Auch der Stock, den er jahrelang getragen, war in der Ecke geblieben, auch den haben wir ſeinem Herrn Bruder mitgegeben. Nun aber muß ich Ihnen noch den Salon zeigen, der iſt mit allen Möbeln noch gerade ſo, wie er war.“

Der Salon war einfach jene hintere Stube der ſchweizer Bauernhöfe, aufs einfachſte möblirt mit ein paar Stühlen, einem Kanapee, einer Schwarzwälderuhr. Ueberall in der Schweiz iſt es das „hintere Stübli“, in das man die Gäſte führt, denen man eine Ehre anthun will.

„Es iſt doch wunderbar", ſagte ich, noch an der Schwelle verweilend, „wie er ſein Lebtag ſeinen Namen und ſeine Herkunft verhehlte! Joſef Poſtl lebte jahrelang in Galling bei Salzburg, erfuhr nie mit einem Worte, daß ſein verſchollener Bruder noch lebe, und hielt ihn für todt. Er hatte doch nichts gethan, als daß er dem Kloſter den Rücken gewendet. Wie ſoll man ſoviel Verheimlichung erklären?"

Die Frau ſchwieg eine Weile, dann ſagte ſie:

„Er wird gemeint haben, daß man ihn weniger äſtimiren und daß er weniger Achtung bei den Leuten haben werde, wenn ſie wüßten, daß er ein Geiſtlicher war, der das Kloſter verlaſſen."

Und ſo wird es auch ſein.

Ich verließ das Haus und wanderte an den verſchiedenen Klöſtern der Soeurs de la visitation, der Nonnen vom Herzen Jeſu und der Kapuziner der Stadt entgegen.

Der lange Spaziergang hatte mich durſtig und hungrig gemacht, ich trat in das zunächſt gelegene Wirthshaus ein. Es gehörte zu den beſcheidenen. Die Wirthin trug die Landestracht, den ſchwarzen Göller mit dem ſilbernen Kettenbehänge, die blütenweißen Aermel und das Vorhemdchen, und ſetzte mir einen Teller mit Schinken und eine Flaſche Veltliner vor. Das Lokalblatt zur Hand nehmend, las ich die Ankündigungen darin, viele in jenem wunderbaren Deutſch, das für uns ſchier unverſtändlich iſt, etwa: daß „eine alte Gygerbank“ zu verkaufen ſei, oder daß bei dem Unterzeichneten am ſo und ſo vielten zur Eröffnung ſeiner Wirthſchaft ein „Antrinket“, verbunden mit einem „Sackgumpet“ abgehalten werde. Während ich ſo daſaß, erzählten Gäſte nebenan von einem Streite, der vor einigen Tagen zwiſchen Bauern und Solothurner Grenznachbarn eines Storchneſtes wegen ſtattgefunden und der bis zur wilden Rauferei ausgeartet war. Man ſieht ſie oft in dieſen Theilen der Weſtſchweiz, jene ſchwarz und weißen friedlichen Vögel, die in eigenthümlicher Melancholie mit ihren rothen Beinen über die Wieſen wandeln; ſie genießen freundlichen Schutz, und ihnen etwas Böſes anzuthun, gilt beinahe für ein Verbrechen. Nun wurde manche Anekdote von Störchen erzählt, darunter eine von zwei alten Storchmännchen, die ſich nahe zuſammengethan und miteinander hauſten. Der eine hatte den Flügel gebrochen und konnte faſt nicht von der Stelle, wurde aber von dem andern liebreich gepflegt. Und als er ſtarb, da konnte es der andere nicht mehr im

Reiſe aushalten, und er, den alle im Dorfe ſeit Jahren kannten, flog davon und wurde nicht mehr geſehen.

Als die Gäſte fortgegangen waren, ſetzte ſich die Wirthin zu mir, wie es denn ſolche Leute für gute Sitte halten, den Gaſt nicht allein zu laſſen. Ich ſprach meine Verwunderung aus, daß kein Fremder in Solothurn bleibe und daß es hier keine einzige Penſion gebe, wo doch die Umgebung ſo ſchön, das Leben ſo wohlfeil ſei. „Alles zieht auf den Weißenſtein hinauf“, war die Antwort. „Es ſind gewiß an hundertfünfzig Gäſte oben.“

„Haben Sie Herrn Sealsfield gekannt, der ſo lange hier gelebt?“ fragte ich.

„O gar gut, das heißt vom Sehen. Er ging immer allein und hieß in der ganzen Stadt nur der wunderliche Amerikaner. Er hat in den zehn Jahren, die er hier lebte, mit Niemand verkehrt, außer mit Herrn Zeltner.“

„Wer iſt dieſer Herr?“

„Er war ein ehemaliger Kaufmann, der lange in Amerika gelebt hatte. Als Herr Sealsfield geſtorben war, iſt er wieder über das Meer gegangen.“

Das war Alles, was die Frau wußte. Ich aber mußte wieder jener beiden alten Störche gedenken, die einſt vielleicht miteinander hin und wieder übers Meer geflogen waren und bei denen der überlebende auch nicht mehr im Orte bleiben wollte, nachdem ſein Kamerad geſtorben war.

VII.

Dieſe Blätter waren längſt geſchrieben, als mir unerwartet eine Sendung zukam, die mit ihnen im Zuſammenhang ſtand und ſie ergänzte. Ich hatte ein Paquet erhalten, aus dem mir beim Oeffnen ein Heft dichtbeſchriebener, vergilbter, zerſchnittener und tintenbeklexter Blätter entgegenſah. Dieſe Blätter waren das Einzige, was von Sealsfield als literariſcher Nachlaß zurückgeblieben, jenes Heft, das im Winkel einer Schublade unbeachtet gelegen, als der Dichter in einer Stimmung tiefſten Unmuths ſeine ſämmtlichen Papiere, darunter ſeine drei druckfertigen Romane, den Flammen übergab, und das ſolcherweiſe gerettet worden war.

Sealsfield's Bruder, Herr Joſef Poſtl in Salzburg, hatte das Heft zu ſich genommen und machte es mir, den er als Verehrer des Dichters kannte, zum Geſchenk. Nun war mir allerdings der Beſitz des Autographs ſehr werthvoll, das Heft an ſich aber konnte vorerſt für mich nur die Bedeutung einer Reliquie haben, die man mit Verehrung anſieht, mit der man aber eigentlich nichts anzufangen weiß. Es ſchien mir unmöglich, aus dieſem Ameiſengewirre von Zeilen irgend etwas herauszuleſen.

Die betreffenden Blätter, hier mit lateiniſchen, dort mit deutſchen Buchſtaben, hier mit Tinte, dort mit Bleiſtift, hier in engliſcher, dort in deutſcher Sprache geſchrieben, gehörten nämlich einem Notiz- und Entwurfbuch an und waren ſo geſchrieben, wie man ſchreibt, wenn man ſich ſelbſt als Leſer vorausſetzt und von Andern nicht geleſen ſein will. Da verwandelt ſich ſelbſt der Kalligraph in einen Hieroglyphenſchreiber, aber um wie viel mehr als jeder Andere leiſtet da erſt ein Schriftſteller, deſſen Handſchrift von vornherein die Spuren einer übergroßen Thätigkeit an ſich trägt! Hier ſtanden wirr durcheinander Briefconcepte, Notizen über häusliche Vorkommniſſe, Reflexionen über Tagespolitik, Andeutungen von Dialogen, offenbar nur als mnemotechniſche Hülfe hingeworfen, um ſpäter anderswo, vermuthlich in einem Romane, ausgearbeitet zu werden; doch ſiehe da, fünf große und dichtgedrängte Blätter hatten einen Charakter der Continuität und ſtellten offenbar eine Erzählung dar. Aber man denke ſich, daß der Autor, der dieſe Blätter vorerſt nur für ſich ſelbſt hieroglyphirte, obendrein noch zu jenen gehörte, die jedes Wort nachträglich prüfen und in jeder Zeile mindeſtens eins ausſtreichen und ändern, und man wird die Rathloſigkeit ermeſſen, mit welcher ich, nicht ungleich dem Storch in der Fabel, vor der offen vor mir daliegenden Schüſſel ſtand.

Und doch kam, je länger ich die Blätter betrachtete, deſto mehr Klarheit in das Chaos; ich konnte bald ganze Worte und ganze Sätze leſen.

Groß und freudig war meine Ueberraſchung, als ich nach fortgeſetzter Champollion'ſcher Thätigkeit ſchließlich gewahr wurde, daß die in Rede ſtehenden Blätter eine vollſtändig fertige und abgeſchloſſene Novelle enthielten, ein Capriccio originellſter Gattung, eine Bambocciade von jenem grotesken Humor, der auch nebenbei eine Seite in Sealsfield's Weſen darſtellt. Derjenige, welcher nur dieſe Probe kennen würde, wäre allerdings in der Lage deſſen, dem von Shakſpeare etwa blos „Die luſtigen Weiber von Windſor" in die

Hände gefallen. Doch iſt das auch bei größeren Compoſitionen weſentlich anders? Wahrlich, diejenigen fordern zu viel, die in jedem Kleinſten den ganzen Dichter in nuce haben möchten. Wenn wir auch hier eine ſtarke Seite ſeines Weſens klar und mächtig ausgedrückt finden, was wollen wir mehr? Jene herrliche Gabe des Dichters Sealsfield, höchſte Anſchaulichkeit, tritt uns wahrlich hier ebenſo entgegen, wie in ſeinen größten Werken. Daß die Geſchichte vermuthlich beſtimmt war, eine Epiſode in einem Romane zu bilden, daß ſie mit einem Fragezeichen ſchließt und das letzte Wort des Räthſels der Conjectur überlaſſen bleibt, während der Roman vermuthlich dieſe Erklärung gebracht hätte, auch das kann mich nicht zur Meinung bekehren, daß ſie beſſer ungedruckt bliebe.

Als es einmal für mich ausgemacht war, daß die Novelle, wiewohl als Epiſode gedacht, fertig, in ſich geſchloſſen und in ihrer Art meiſterhaft ſei, galt es nur, die geduldige Hand zu finden, die mir im langſamen Werke der Entzifferung, Wort für Wort folgend, das Ganze zu Papier bringe. Das iſt geſchehen. Es war eine Arbeit wie die eines Kunſtfreundes, der, nachdem er auf einer alten, verſtaubten, verſchrumpften Leinwand die Linien eines Meiſters erkannt, Schwamm und Bürſte anſetzt, bis endlich das Bild wieder zum Vorſchein kommt.

Da ſteht ſie nun, die wunderliche „Grabesſchuld“, und gemahne wieder einmal an den Dichter des „Virey“, des „Morton“, der „Prairie am Jacinto“ und ſo vieler anderer mächtiger und unvergeßlicher Schöpfungen.

Die Grabesſchuld.

„Aber kennen Sie denn auch die entſetzliche Geſchichte?“ fragte der Marquis.

„Welche entſetzliche Geſchichte?“

„Nun, die Geiſtergeſchichte des Mr. Lean —“

„Vergebung, Mr. Spawn wollen Sie ſagen, Mr. Amaziah Jedediah Spawn, von der Firma Lean Lank Spawn, of Pearlstreet, shipping goods. Gutes, gedeihliches Haus; in Speck und Schinken und derlei Artikeln großen Gewinn realiſirt. Spawn erſt vor zwölf Monaten eingetreten oder vielmehr aufgenommen worden. Sehr hoffnungsvoller junger Mann, Mr. Spawn!“

„Verheirathet?“ fragte hier die ganz anmuthige, dreißigjährige Iſabella.

„Zwei Kinder“, verſetzte der Berichterſtatter, „zwei Kinder. Mrs. Spawn eine ſehr reſpectable Dame — etwas zu groß für Mr. Spawn, der eher klein iſt, aber ſehr artige Frau.“

„Alſo lang und mager?“

„Eher ſo als anders, etwas länglich und mager, aber von einer guten Familie. Gute Familie die Touchys!“

„Touchys und Spawn“, bemerkte ein Dritter.

„Sehr reſpectabler, hoffnungsvoller junger Mann, der es weit bringen kann; erſt in den Dreißigen; geregelte Lebensweiſe, ſehr geregelte Phantaſie.“

„Geregelte Phantaſie?“

„Geregelte Phantaſie, die nicht ausſchweift bei ihrem Geſchäfte, bei ihrem Hauptbuch bleibt“, verſetzte mit halb verweiſendem und ganz bedeutſamem Blicke der Major.

„Sehr geregelte Phantaſie und Ordnungsliebe, Ausdauer, ſeltene Eigenſchaften das bei jungen Kaufleuten, mit denen man es weit bringen muß.“

„Was aber hat dieſe geregelte Phantaſie mit der Geſchichte zu thun?“

„Ja“, fielen Mehrere ein, „die Geiſtergeſchichte, die Geiſtergeſchichte!“

„Sie trug ſich am ſelben Tage zu, an dem ſeine Firma die dreißigtauſend Dollars realiſirte", bemerkte der Major.

„An demſelben Tage?"

„Vielmehr abends, war bereits Abend, als er aus ſeinem Office Corner of Pearlſtreet heimkehrte; nicht zwar heim, wollte blos vorbei an ſeinem Hauſe."

„Vorbei an ſeinem Hauſe?"

„Vorbei an ſeinem Hauſe — oder finden Sie das ſo ſonderbar?"

Mr. Sprady ſah den Fragenden mit einem curioſen Blicke an.

„Gar nicht ſonderbar!"

„Aber ich finde es ſonderbar, daß Sie mich zehnmal unterbrechen", bemerkte mit einem ſardoniſchen Lächeln Mr. Sprady.

„Wir wollen nicht mehr unterbrechen."

Sprady lächelte und hob an:

„Mr. Spawn war alſo im Begriffe, an ſeiner Wohnung vorbeizugehen. Lag aber dieſe Wohnung in einem Seitengäßchen, das in die Canal-Street und gegen Bovery hinauf ausmündet. Schreitet zwar nach dieſem Seitengäßchen, ſein Sinn aber war auf die Bovery gerichtet, wo Mrs. Spawn mit den lieben Kleinen bei

Bayerische Staats-Bibliothek

einer Freundin Thee trank. Ließ ſich aber die wenigen Schritte nicht reuen, da er ein ſehr fürſichtiger, bedächtiger junger Familienvater iſt, der ſich überzeugen wollte, ob ſein Haus auch noch am alten Flecke ſtehe, das heißt, ob es nicht unterdeſſen durch eine der dreihundertneunundneunzig Feuersbrünſte, die uns das Jahr hindurch heimſuchten, oder einen der fünfhundert Corporationsbeſchlüſſe, die dazumal Straßen und Eiſenbahnen durch unſere Stuben hindurchführten, in Rauch auf- oder in Trümmern untergegangen.

Er wandte alſo ſeine Schritte nach Canal-Street, willens, wenn er da Alles richtig befunden, nach Bovery zu ſteuern. Wie er ſo nach der Canalſtraße einbog, wurde ſein Schritt, er wußte ſelbſt nicht warum, eiliger. Vielleicht war aber auch das Wetter daran ſchuld — war ſehr trübes Wetter an dieſem Abend. War ſehr trübe und regneriſch, und wie er an ſeiner Thür anlandete, war es, was wir zu ſagen pflegen, pretty dark, recht artig finſter. Doch ſah er trotz Finſterniß oder vielmehr Dunkelheit noch Thür und Fenſter, ſowie die gelb angeſtrichenen Backſteinmauern ſeines Hauſes. Und nachdem er alles dieſes geſehen, wollte er wieder weiter ziehen. Da er aber, wie bereits bemerkt, von Hauſe aus ſehr bedächtig, ſo ſchaute er, ehe er ging, nochmals, und wie er ſo nochmals ſchaute, ſah er durch das Fenſter einen röthlichen Widerſchein, der aus dem Parlour kam. Wie der Blitz ſchoß es ihm durch das Gehirn, daß ſicher die Nelly, die Hausnegerin und Köchin, darinnen ſei; denn die Kalypſo, die Stubenmagd, war ja mit ihrer Herrſchaft in der Bovery. Nun war das freilich in der Ordnung, daß die Nelly zu Hauſe, aber nicht, daß ſie im Parlour war. Was hatte ſie im Parlour zu thun?

Ihre Negerſippſchaft zu tractiren, ſeinen Boheathee zu vergeuden, dazu vielleicht ſeine Spermacetilichter zu brennen? Dieſe Gedanken ſtürmten ſo plötzlich auf ihn los, daß er mit mehr als gewöhnlicher Heftigkeit an die Thür ſtieß und klopfte. Keine Thür that ſich jedoch auf.

Er klopfte noch ſtärker, wer ſich aber nicht aufthat, das war abermals die Thür. Ganz ärgerlich war jetzt Mr. Spawn und ſchon im Begriffe, ſich dem gegenüberliegenden Laden zuzuwenden, wo in der Regel der Hausſchlüſſel gelaſſen zu werden pflegte, wenn alle ausgeflogen, verdrießlich aber über die Verſchwendung des Bohea und der Spermaceti gab er der Klinke — gerade als wäre dieſe die Nelly — einen und noch einen Puff, und ſiehe da, die

Thür ging auf und Amaziah Jedediah Spawn konnte hinein.

Nicht ohne gemüthliche Verwünſchung der ſchwarzen Hexe, die ihn unterdeſſen im kalten Novembergerieſel ſtehen gelaſſen, während ſie ſich beim warmen Kaminfeuer gütlich that, aber auch zugleich mit jener bangen Haſt, die etwas zu finden fürchtet, wie es nicht ſein ſoll, ſteuerte er dem Parlour zu.

Aber wer malt ſein Staunen, ja ſeinen Schrecken, als er, nach ſorgfältigem Zumachen der Hausthür vorwärts eilend, einen Blick ins Innere warf und im Kamine ein Feuer brennen ſah, ein helleres, gemüthlicheres, wohlthuenderes Feuer, als es je unter Miß Spawn's Regiment ſeine etwas froſtigen Lebensgeiſter erwärmte. Zwei Spermacetilichter, ſeit Monaten die Zierde des Kamingeſimſes, verbreiteten, in den ſilberplattirten Leuchtern ſtehend, ein helles und viel zu helles Licht, und vor dem Kamine ſaß mit ihm zugekehrtem Rücken eine Geſtalt oder vielmehr Mißgeſtalt, ſo antediluvianiſch, wie ſie der gute Amaziah Jedediah in ſeinem ganzen Leben nicht geſchaut. Sie ſaß auf einem Kiſſen, das, dem Familienbette angehörig, aus dem Schlafzimmer im obern Stockwerke gebracht worden ſein mußte. Ein zweiter Blick, der ihn beinahe das Terzianfieber ins Fell brachte, belehrte ihn, daß das Phantom ſich nicht nur dieſes ſeines Polſters, ſondern auch einer chineſiſchen Vaſe, die ſchon der Stolz ſeiner Vorfahren geweſen, zu einem Behuſe bediente — beſagte chineſiſche Porzellanvaſe war nämlich wohl einen Fuß hoch und mit gar curioſem, ſeltſamem Gethiere, zweibeinigem und vierfüßigem, bemalt, auch ſtets mit Blumen, die im Sommer aus der Hand der Natur, im Winter aus der kunſtreichen der Mrs. Spawn hervorgegangen, verziert und, wie geſagt, der Stolz des Kamingeſimſes — aber jetzt ſtand ſie auf dem Fußboden zunächſt dem Phantome, und es war klar, daß dieſes ſich derſelben — affreux! — als Spucknapfes bediente. Doch das war noch nicht Alles. Beſagtes Kamingeſimſe verunzierten überdies noch ganz horribel kothige Ueberſchuhe, die ganz füglich einem Elefanten als Fußbekleidung gedient haben konnten und jetzt zu beiden Seiten bei den ſchönen Meſſingzierrathen herabhingen, während ein Wechſelbalg von einem einſtmaligen Hute mit einer Krone von der Größe eines Waſchkübels von demſelben Nagel gehalten wurde, der das Conterfei von Ebenezer Peter Spawn, dem Großvater unſeres Amaziah Jedediah, trug. Noch andere Einweihungen waren im ſtillen

Tempel der Spawn'ſchen Häuslichkeit perpetrirt worden, die aber der von gerechtem Staunen, Unwillen und Entſetzen halb außer ſich gebrachte Partner der Firma Lean Lank Spawn und Comp. nicht ſogleich zu bemerken im Stande war, da ſeine leiblichen und geiſtigen Augen einzig und allein auf das Ungeheuer gerichtet waren, das ſich mit einer in den Annalen von Canal-Street und Bovery unerhörten Gewaltthätigkeit eingedrängt und nun wie ein oſt- oder auch weſtindiſches Idol ſtier und ſtarr im Armſeſſel thronte. In der That war Amaziah bereits auf dem Rückzuge begriffen, um ſo ſchnell als möglich die Nachtwächter herbeizurufen, aber ſeine Nerven waren gar zu ſehr erſchüttert — war doch etwas Zauberei im Spiele — der Thürknopf wollte abſolut ſeinem Drucke und Drucke nicht gehorchen. Je mehr er daran herumdrehte, deſto mehr widerſtand er.

Aber, ihr himmliſchen Mächte, wer beſchreibt ſein Entſetzen, als das Ungeheuer vor dem Feuer ſich finſter und drohend wandte, ſeine dolchartig ſtechenden Augen auf ihn heftend, ja ihn gewiſſermaßen durchbohrend. Zwar fiel er nicht gerade in Ohnmacht, der Drücker, an dem er mit beiden Händen gearbeitet, hielt ihn; hätte er aber auch nur ein Haar nachgegeben, er wäre ſicher und gewiß geſunken. Ein kalter, dicker, zäher Schweiß drang ihm aus den Poren, trat ihm in dicken Tropfen auf Stirn und Schläfe, er zitterte an allen Gliedern, ſeine Kniee ſchlotterten, die Augen traten ihm aus den Höhlen — um alle die dreißigtauſend Dollars ſeiner Firma, an der er als jüngſter Partner mit ſeiner Einlage von ſiebentauſend Dollars vierzehn und ein halbes Procent hatte, wäre er nicht im Stande geweſen, ein Sterbenswörtchen hervorzubringen. Jetzt ließ ſich auch eine Stimme hören, die wie aus dem Grabe hervortönte:

„Amaziah!“

Der Ton war ſchrecklich, wie die Stimme des Engels mit der Poſaune. Sehen und Hören, Sinn und Bewußtſein vergingen ihm, dem jüngſten Partner, der doch ſonſt das Hauptbuch ſo kräftig führte. Er drückte die Augen zu.

„Amaziah“, wiederholte das Phantom, „Amaziah, ſetze Dich, ich habe Dir etwas zu offenbaren.“

In ſo kaltem, hohlem Grabeston waren abermals die Worte geſprochen, daß ſie unſerem guten Amaziah, der einigermaßen dünnleibig iſt, gewiß den letzten Lebensfunken ausgeblaſen haben müßten, wenn ihm nicht die gütige Natur mit etwas von deutſcher Philoſophie und Dämonologie zu Hülfe gekommen wäre. Glücklicherweiſe hatte nämlich die Firma an dem Tage eine Waarenſendung aus Deutſchland erhalten, der eines der neueſten Werke über Dämonologie in Maculatur beigegeben war, und noch glücklicher war im Augenblicke, wo die Waarenſendung ankam, gerade einer unſerer deutſchen Importeure zugegen geweſen, der ihm als Curioſum einige Blätter überſetzte und ihm ſo einen Blick ins Geiſterreich öffnete. Ohne dieſen glücklichen Zufall wäre er ſicherlich Todes verblichen. So erinnerte er ſich nun, gehört zu haben, daß Geiſter nie zuerſt reden, und obwohl er nicht ganz ſicher, ja immer noch zweifelhaft war, ſo wirkte doch ſelbſt der Zweifel beruhigender und er ſchwankte vor, und ehe er ſich's verſah, ſaß er im Seſſel in einem entfernten Winkel des Parlour mit ſtarren Gliedern, ſtieren, glanzloſen Augen, von Grabesdüften umweht und, um uns eines paſſenden Simile zu bedienen, wie Tim in John Pudding's ſchreckenvoller Höhle.

„Dir iſt kalt, Amaziah“, ſprach das Ungethüm, „nähere Deinen Leib dem Feuer.“

Mehr ſprach es nicht, aber es ſtarrte mit ſeinen ſtechenden Augen den armen Amaziah ſo ſchauderhaft an, daß dieſer, von dem Blicke bezaubert, hervorkroch, wie das Vöglein zur Klapperſchlange kriecht. Es war furchtbar, ja gräßlich zu ſchauen, wahrhaft bemitleidenswerth, wie ſein Leib und ſeine Gebeine jetzt zuſammenſchlotterten, jetzt in Bewegung kamen. Offenbar war dieſe Bewegung keine ſpontane, keine aus eigener, ſondern gänzlich fremder Willenskraft hervorgehende anziehende und wieder abſtoßende Bewegung.

Auch konnte er ſich mit aller Mühe nicht näher als beiläufig bis vier Fuß zum Phantom heranbringen.

„Ich ſage Dir, nähere Deinen Leib dem Feuer, auf daß ich Dir, was Du zu hören haſt, offenbare“, heulte abermals das Phantom.

Abermals ſchwankte Amaziah vor, nicht mehr halb, ſondern drei Viertel todt, denn das Ungethüm gab einen Geruch von ſich, einen wahren Leichen- und Modergeruch. Und ſeine Stimme dröhnte ſo furchtbar, als hätte es, mit den Worten unſeres großen Miſſouri-Staatsmannes zu reden, ſeine ineffective Effectivität zur eventuellen Kraftäußerung ſteigern wollen.

Das Phantom hatte mitterweile durch einen Geſtus, der ganz dem eines Oger glich, ſeinen Armſeſſel aus der Mitte des Feuerplatzes etwas auf die Seite geſchafft. Wie? das ſah weder, noch hörte der arme Amaziah — eine unſichtbare Gewalt war es zweifelsohne, die ihn in die gefährliche Nähe brachte. Es erhellt aus den zwar nicht ganz klaren, aber doch ſeltſam conſtatirten Berichten Mr. Spawn's, daß das Monſtrum wirklich etwas Unnatürlich-Uebermenſchliches an ſich hatte, mehr einem Vampyr, einem Oger, aber auch einem hindoſtaniſchen oder mexicaniſchen Idole glich. Seine Geſichtszüge, gab Mr. Spawn zu Protokoll, waren ganz antediluvianiſch, hatten etwas Unclaſſificirt-Unciviliſirtes, etwas namenlos Schreckliches. Seine Augen, beſagt er, ſollen von der Größe von Büffelaugen, das eine ſeegrün, das andere coqueliquotroth geweſen ſein, die Wangen verwittert, eine Art verſteinerter Maſſe. Die Zähne, darauf wollte er einen Eid ablegen, ſtanden ihm wie einem alten Eber zwiſchen den ſcheußlichen Lippen hervor und die Haare glichen mehr Borſten als Haaren. Und wie es angethan war, das Monſtrum! Ueber dieſen Punkt gab Mr. Spawn auch einige berichtigende Aufſchlüſſe. Es ſtak in einem mißfarbenen Ueberrocke, der aus Pferdehaaren gewebt ſein mußte, ſo bezottelt war er; eine rothe Weſte, die ihm bis auf die Mittelſchenkel herabging, ein Paar Wollſtrümpfe, die ebenſo weit herauf reichten. Seine Füße ſtaken in beſagten naſſen Ueberſchuhen, denen er aber gegenwärtig ein Paar pelzverbrämter, von der Hand Mrs. Spawn's geſtickter und Amaziah an ſeinem letzten Geburtstage dargebrachter Pantoffel ſubſtituirt. Um ſeinen Hals war geſchlungen, was ein Sacktuch, aber auch ein Strick ſein konnte, und in der Nachtmütze erkannte unſer Amaziah einen andern Beſtandtheil ſeines Eigenthums. Aus ihm ſproßte ein wohl ſchuhlanger, in Aalhaut eingethauer Haarzopf.

Das Monſtrum kaute Virginiakraut und ſpritzte die ausgeſogenen Säfte mit ebenſo viel Impartialität als Energie über den Fußteppich hin, der dieſe belle partie des Staatszimmers — ein Drawing room erlaubten die vierzehn und ein halb Procent doch noch nicht — bereits in einen flutenden Zuſtand verſetzt hatte.

Jetzt ſchaute das Phantom auf und ſprach mit entſetzlicher Stimme:

„Amaziah, Dir iſt kalt, Du haſt Fieber, Deine Kehle iſt trocken. Du bedarfſt der Wärme und Stärkung und Befeuchtung. So ſtehe denn auf und ſorge für etwas Trinkables. Laſſe es Cognac mit Waſſer ſein. Ireſſalia ſind für diesmal nicht nöthig.“

In dieſen Worten lag wenigſtens der Troſt, daß das Ungethüm irdiſche Bedürfniſſe kannte, denn der geheime Wunſch, an den Comforts der Creatur Theil zu nehmen, ſchimmerte denn doch ziemlich klar aus ſeiner entſetzlich rohen Sprache hervor. Das war, wie geſagt, Troſt, aber dieſer Troſt war wieder, wie wir zu ſagen pflegen, ſehr qualificirt. Es hatte zwar etwas Trinkables anbefohlen, aber würde es wohl davon genießen? Ein leiſer, nur ganz leiſer Verdacht begann in ſeinem Pericranium aufzudämmern, eine confuſe Vorſtellung, daß ſein ungebetener Gaſt doch leiblicher Natur, aus Fleiſch und Blut zuſammengeſetzt — obwohl eine eigene Species unverſchämten Grobians, wagte er nicht einmal zu denken — ſein könnte. Dieſe indiſtincte Vorſtellung zuckte freilich nur ganz flüchtig und confus durch ſein Gehirn, aber ſie gab ihm doch wenigſtens für einen Augenblick ſo viel Muth, daß er ſich das Herz nahm, einen etwas mißtrauiſch ſcharfen Blick auf den Anonymus zu werfen. Aber dieſer Blick brachte wieder Herz und Muth zwiſchen die Beine. Es konnte kein vom Weibe geborenes Weſen ſein, unmöglich! Dieſe entſetzlichen Züge, dieſe horrible Mißgeſtalt mit den ungeheuren Tatzen.— ein einziger Griff dieſes Mammuths war ja genügend, ihm das Seelchen gerade ſo auszudrücken, wie die Katze dem Mäuschen das Leben ausdrückt, ein einziger Druck der maſſiven, wie ein Pferdefuß behaarten Hand konnte ihn ja in die andere Welt ſenden.

Mit Zittern und Zagen erhob er ſich daher, griff in die Taſche, zog aus dieſer einen Schlüſſel und näherte ſich dem Sideboard, das zum Glücke nicht mehr als drei Schritte von ihm ſtand, fand nach einigem Suchen und Tappen das Schlüſſelloch und holte ſofort aus dem Schranke das ſogenannte Trinkable hervor, eine geſchliffene Flaſche mit einem dunklen Fluidum, Cognac genannt, die ihm aber, ehe er ſie auslieferte, in der Hand auf eine ſeltſame Weiſe hin und her zuckte.

Das Ungethüm, es nicht der Mühe werth haltend, unſern armen Amaziah Jedediah eines weitern Blickes zu würdigen, hatte ſich unterdeſſen in eine etwas bequemere Lage gebracht. Es ſtreckte nämlich einen ſeiner gewaltigen Schenkel ſo, daß der Fuß auf den erzenen Roſthaken des Kamins zu liegen kam, den andern legte es auf das Arbeitstiſchchen der Mrs. Spawn, während es zugleich ein zweites Tiſchlein, das in Armlänge vor ihm ſtand, dahin zog und einen abermaligen Strom brauner Tabaksjauche aus dem Munde ſpritzte, der den ſeidenen Feuerſchirm, ditto von der Hand der Mrs. Spawn geſtickt, ſo gewaltig traf, daß Blumen und Vaſen, Liebesgötter und Schäfer für immer verblichen. Hierauf die Bouteille mit ſeinen gewaltigen Tatzen ergreifend, ſprach es:

„Amaziah! Auf dem Schenktiſche ſtehen, ich weiß es, zwei Bier- oder Cidergläſer, nimm ſie herab und ſtelle ſie hierher!“

Amaziah that mechaniſch, was ihm geheißen wurde.

Das Ungethüm füllte die Gläſer zur Hälfte mit dem braunen Concoct, Cognac genannt, aber in einer ſo plumpen, unmodiſchen Manier und mit einem ſo diaboliſchen Hohnlachen, daß Amaziah bis in ſeine innerſte Seele hinein ſchauderte. Dann goß es einige wenige Tropfen Waſſer ins Glas und ſprach abermals:

„Amaziah, mein Sohn, trinke, und recht herzhaft, es wird die Creatur in Dir laben! Meines Verweilens auf dieſer Erde iſt nicht lange und bald muß ich wieder ſcheiden.“

Und nachdem das Ungeheuer die Worte in wahrem Grabestone halb geſprochen, halb geheult, nahm es den Kautabak aus dem Munde und warf ihn mit ſolcher Energie gegen den äußerſt zierlich geſtickten Feuerſchirm, daß auch die letzte Roſe deſſelben ganz bemakelt wurde. Hierauf, das Glas erfaſſend, ſtierte es Amaziah mit einem Blicke an, der allein ſchon fähig geweſen wäre, ihn zu verſteinern.

Das Glas in der Hand, ſtand dieſer ſchwankend, ja ſchaudernd. Die Portion war ja ſo ungeheuer! In ſeinem Leben — und er zählte der Luſtren beinahe ſechs — hatte er nicht den vierten Theil auf einmal über ſeine Lippen gebracht. Und obwohl ihn jetzt der Schrecken mit ſeiner Allgewalt erfaßt, dachte er doch an Mrs. Spawn, die ihm ſeine Doſis immer gewiſſermaßen karg zugemeſſen, und was die wohl ſagen würde? Aber war es der hölliſche, flammenſprühende Blick, hoffte er, daß ihm die halbe Pinte — ſo viel war es ſicher und gewiß — Courage einflößen werde, genug, er ſetzte an und trank, bis die ganze Maſſe aus dem Glaſe in ſeinen Leib transferirt war.

Das Ungethüm hatte indeſſen das zweite Glas gefaßt und dieſes mit einer Kaltblütigkeit geleert, als ob es ein Glas friſches Brunnenwaſſer geweſen wäre.

„Steif, ſag' ich Dir, ſteif, aber gut auf den Weg, auf den Weg nach unſerem Tartarus — muß durch den Tartarus auf meinem Wege nach dem Elyſium. Wohne nämlich im Elyſium, Amaziah!"

Der Elyſäer hielt eine Weile inne, und dann, wie aus einem Grabesſchlafe erwachend, ſagte er:

„Amaziah, höre, was ich Dir zu ſagen habe. Hebe Deine Füße auf das Ding da, denn mein Geſchäft iſt ein ernſtes.“

Und ſo ſagend, ergriff das Ungethüm einen Armſeſſel, der ein gar koſtbares Familienſtück war, dieweil er von der Großmutter der Mrs. Spawn, der ſeligen Mrs. Twaddle, herrührte. Die Stickerei ſtellte auf einer Wieſe ſpringende Lämmer dar, welche ſich die ſelige Mrs. Twaddle ein ganzes Jahr geplagt zu weben und zu ſticken, und ſie hatte auch ſeinen beiden Sprößlingen bereits manches Kopfſtück zugezogen, wenn ſie, unvorſichtigerweiſe ihre Butterbemme darauf fallen laſſend, es bemakelt.

Amaziah zitterte wie Espenlaub, wenn er an Mrs. Spawn dachte und was ſie wohl zu alledem ſagen werde. Ach, ſie, die jetzt bei ihrer Couſine Twaddle den Thee trank, ſie hatte keine Idee von der entſetzlich kritiſchen Lage, in der ſich ihr armer Ehekrüppel befand.

Jawohl, Ehekrüppel, dachte der arme Amaziah, als ſich abermals die Grabesſtimme hören ließ:

„Schau' mich an, Amaziah!“

„Ich“, ſtammelte dieſer, „ich möchte gern wiſſen —“

„Höre mich an, junger Mann, wenn es Dir beliebt, Du trägſt die Unkoſten der Feuerung, des Lichtes und des Brandy da, der nicht beſſer iſt, als er ſein ſollte. Will Dir nicht mehr aufbürden, will die Unkoſten der Unterhaltung ſelbſt tragen. Halt's Maul, Amaziah. Ich war ein Freund Deines Großvaters. Bin expreß dem Elyſium entſtiegen. Willſt Du ihn ſehen?“

Amaziah warf einen furchtſam verſtohlenen Blick auf den alten Wechſelbalg von Hut, der jetzt das Portrait ſeines Großvaters verhing.

„Nicht das miſerable Geſchmiere da“, ſprach der Grobian von einem Geſpenſte, indem er aufſtand und, den Hut von dem Gemälde weghebend, das Conterfei des Großvaters unſeres jüngſten Partners der Firma Lean Lank Spawn und Comp. aufdeckte.

„Glaubſt Du, das ſei Dein Großvater? Pooh, will Dir ihn zeigen.“

Und ſo ſagend, nahm das Ungethüm eine Kohle aus dem Kamine, zog einen dicken ſchwarzen Strich über und unter dem Munde des Großvaters hin, tupfte einen Punkt in das linke, einen andern in das rechte Auge und ſprach dann mit hoher Entrüſtung:

„Da ſieh nun, Amaziah, das ſchaut gewiſſermaßen aus wie Ebenezer Spawn. Aber er iſt's doch noch nicht recht, nicht ganz und gar! Soll ich Dir lieber Deinen Großvater ſelbſt heraufrufen? Sage, ſoll ich? Nur ein Wort, und er kommt. Muß kommen, muß pariren. Mordelement!“

„Nie, nie!“ ſtotterte Amaziah.

„Wohl! Wie Du willſt! Weiß nicht, iſt vielleicht beſſer, auch nicht vonnöthen, den armen Ebenezer zu tribuliren. Wäre eine verfluchte Tribulation, Amaziah“, ſprach er, das zweite Glas leerend und ein drittes einſchenkend. „Große Tribulation“, fuhr das Ungethüm fort, „ſage Dir, große. Wäre das Geſchäft nicht gar ſo wichtig, hätte mich nichts aus dem Elyſium hergebracht. Bürge Dir dafür. Ein wichtiges Geſchäft, ſehr wichtig. Die Ruhe, das Seelenheil, die ewige Seligkeit Deines Großvaters auf dem Spiele. Halte Deine Füße auf dem Seſſel. Verſtehſt Du, Amaziah? Waren Kameraden, Dein Großvater und ich, verſtehſt Du, Amaziah, Kameraden im großen Revolutionskriege, das heißt Kameraden, inwiefern wir Kameraden ſein konnten, aber Kameraden waren wir, und hatte große Egards für ihn, obwohl er im Range tief unter mir. Hatte viele Freundſchaft und Herablaſſung für ihn, obwohl er ein großer Narr und dem Stehlen und Lügen heillos ergeben — Dein Großvater!“

„Nie, nie!“ ſtammelte heulend Amaziah.

„Es iſt nicht manierlich von Dir, ſo zu heulen, zu ſtottern und zu ſtammeln!“ brüllte das Ungethüm zornerglühend. „Sehe ſchon, muß Deinen Goßvater aus ſeinem morſchen Hauſe hervorrufen, Dich mores zu lehren.“

Und plötzlich aufſpringend, riß es das glühende Feuereiſen aus den Kohlen, beſchrieb mit der einen Hand einen Kreis um das Haupt des entſetzten Amaziah, mit der andern warf es ein Schächtelchen Phosphor-Zündhölzchen in das Feuer und ſchrie dazu mit brüllender Stimme:

„Bordorem, Chomiborosun Hororrorum Bonesso bonum Csombovomonen!“

„Um Gottes Chriſti willen!“ ſchrie Amaziah, die Augen zudrückend. „Um Gottes Chriſti willen!“ heulte er, vor Schrecken und Entſetzen vom Seſſel zu Boden ſinkend.

Der Schwefeldampf war in der That ſo betäubend, daß wohl auch ſtärkere Nerven unterlegen wären. Das ganze Zimmer war mit Rauch und Dampf gefüllt.

„Willſt Du pariren, Amaziah?“ brüllte das Geſpenſt.

„Ich will, ich will!“ ſtöhnte Amaziah.

„Wohl“, brüllte das Geſpenſt, das Eiſen nochmals über dem Haupte ſchwingend, „ſo Du pariren willſt, will ich Deiner ſchonen und Deines Großvaters!“

„Ich will!“ ſtöhnte abermals Amaziah, ſich auf dem Fußboden krümmend.

„Höre mich an“, ſprach das Geſpenſt, „und halt's Maul — kannſt Du nicht?“

„Ich halte es ja!“ ſtöhnte Amaziah.

„Halte es hier, wo einer zu Dir ſpricht, dem Du die Schuhriemen nicht aufzulöſen werth biſt, der ein Verſtorbener iſt! Iſt jetzt im Elyſium meine Heimat, komme geraden Weges von da her. Iſt aber die Zeit meines Aufenthalts auf dieſer Eurer Erde ſehr gemeſſen. Darum höre!

Waren ich und Dein Großvater gute Freunde. War zwar nur Gemeiner, ich Adjutant, er in der Muſikbande, was man Trommelſchläger nennt, ich Offizier, als unſere Armee zu Valley-Forge lag. Auf! Sieh mir ins Angeſicht, wie ein wahrer Sprößling eines tapfern Revolutionshelden, der, obgleich nur

Trommler, doch mehr Rumor in ſeinem Leben verurſachte, als ihm ſelbſt oft lieb war; bürge Dir dafür. Hatte aber große Egards für ihn und wird Dir das einleuchten, wenn ich Dir das Verhältniß offenbare, das zwiſchen uns obgewaltet, dem Trommelſchläger Ebenezer Spawn und mir, und welches Verhältniß bisher tief verſchleiertes Geheimniß geweſen, da wir es beide mit ins Grab genommen, wo es gewiß auch ruhen geblieben wäre, wenn nicht ein Höherer mir aufgetragen und zu mir geſagt hätte: Jeremia Cobb — mein Name, als ich noch auf dieſer Erde wandelte — alſo: Jeremia Cobb, erhebe Dich und ſtehe auf, umgürte Deine Lenden nnd gehe zu dem Krämer und Handelsmanne Amaziah Spawn, wohnhaft zwiſchen der Bovery und Canal-Street, und offenbare ihm Alles, auf daß die Schuld von ſeinem Großvater genommen und er eingehen möge zur ewigen Ruhe.

Und, gehorchend dieſer Stimme, erhob ich mich demnach von meinem Ruheſitze im Elyſium, durchflog ſeine weiten Räume, ſowie den abſcheulichen Tartarus und ſtieg dann hinauf in die Oberwelt. Bin vor keiner halben Stunde unweit Hellgate gelandet und hergeeilt zu Dir, Amaziah. Höre denn und vernimm:

Als die Armee, unſere unſterbliche Armee, in

Valley=Forge lag — war neunzehn Minuten nach zwei, eine ſtürmiſche Nacht und der Wind blies wie Donner und Wetter — da ſandte der General nach mir. Wenn ich General ſage, ſo verſtehe ich darunter nicht den General Putnam oder den General Green oder den General Steuben oder Kalb, ſondern den General par excellence, den großen General der Generale, den General Waſhington ſelbſt, verſtehſt Du?

Sandte nach mir und hatte eine intereſſante Converſation. Was in dieſer Converſation verhandelt wurde, geht Dich nichts an, gehört auch nicht zur Sache. Halt's Maul, Amaziah! Kein Wort davon, genug, daß ich mich dazu verſtand, die Linien unſeres Lagers zu verlaſſen, um einen äußerſt wichtigen Auftrag auszurichten, wozu ich blos einen einzigen vertrauten Mann mit mir nahm, um mir bei dieſer äußerſt wichtigen Miſſion, ſiehſt Du, Amaziah, zur Hand zu ſein.

Ich wählte Deinen Großvater, obwohl ich Adjutant und er blos Mitglied der Bande, vulgo Trommelſchläger war, war aber doch immerhin Soldat und ein buen camarado, wie der Spanier ſagt, im großen Revolutionskriege, der auch oft erſtaunlich viel Lärm machte, und ſo ließ ich denn allen Ranguuter=

ſchied fahren, und obwohl er oft ein ganzer Narr und, traurig zu ſagen, dem Lügen und Stehlen gar zu arg ergeben, wo ſich nur eine Gelegenheit dazu fand, ſo" — hier leerte der Elyſiumsbewohner ſein Glas — „nahm ich ihn doch mit, da er immer gehörigen Reſpekt vor mir hatte, und ließ den obwaltenden Rangunterſchied aus den Augen.

Doch ſäubere Deine Naſe, Amaziah, ſäubere Deine Naſe, ſie hat es wahrlich nöthig.

In derſelben ſtürmiſchen Nacht — der Wind heulte, wie ich Dir ſagte, von allen Weltgegenden her — gingen alſo ich und Dein ehrwürdiger Großvater, der Trommler, auf eine geheime Sendung aus, über welche zwar ein gewiſſer Cooper viel gefaſelt und geſchrieben, aber Alles Humbug, ſag' ich Dir, Humbug, blauer Dunſt. Nein, das Geheimniß ſoll ſterben und iſt geſtorben mit mir und Sr. Excellenz dem General en chef. Sagt ſie zu mir, die Excellenz: Jeremia Cobb, ſagt ſie — war mein Name, als ich auf Erden wandelte — hab' ein verteufelt unbegrenztes Vertrauen in Dich, in Deinen Muth, Deine Tapferkeit, Rechtſchaffenheit, Tugend und Vaterlandsliebe, auch in Deine Anſtändigkeit, Keuſchheit, Frömmigkeit und Fürſichtigkeit, ſagt ſie, die Excellenz.

Und wohl mochte die Excellenz das ſagen, Mordelement, doch es wäre Perlen vor die Säue geworfen, hier mehr zu ſagen. Sei Dir genug, Amaziah, daß mir Excellenz ihr Vertrauen auch dadurch bewies, daß ſie mir ein Paar Waſſerſtiefel lieh und Deinem Großvater ein Paar alte Pantoffeln, denn ich ſowohl als Dein Großvater waren barfüßig, maßen jene Tage Männerſeelen nicht nur, auch ihre Sohlen hart prüften, ſodaß ſchier mehr Ueberfluß an ſtarken Seelen als Sohlen vorhanden. Waren froh, wenn wir ſolche Schuhe hatten, wie Du ſie da ſiehſt, ſind noch aus dem Revolutionskriege, dieſe Ueberſchuhe.“

Hier zeigte das Ungethüm auf die abſcheulichen Ueberſchuhe und fuhr dann fort:

„Doch höre und halt's Maul, verſtehſt Du? Kannſt Du's nicht? Ja, was ich ſagen wollte, wir verließen das Lager um drei nach Mitternacht, wo Alles ſtill und im Schlafe begraben, und gingen ſelbander durch die Wachen, für welche uns der General en chef das Paßwort gegeben, und ſo gingen wir ſelbander in der Richtung, die ich für die geeignetſte hielt, und Dein Großvater trollte hinterdrein in den abgetragenen Pantoffeln Sr. Excellenz und in ehrfurchtsvoller Diſtanz, da er blos ein Trommelſchläger war.

Mochten ſo eine Weile fortgegangen ſein, als wir an einer Farm oder Meierei ankamen, aus der wir das Gackern der Hennen und das Krähen der Hähne hörten, was mich fürſichtig umſchauen machte. Als ich ſo fürſichtig mich umſchaue, ſehe ich Deinen Großvater Ebenezer Spawn, wie er ſich von mir wegſtiehlt und auf allen Vieren der Hühnerſteige zutrachtet. Sehe es und ſpringe ſogleich zurück, auf ihn zu, ergreife ihn beim Schopfe und ſchleppe ihn wohl an die hundert Schritte vom Farmerhauſe weg unter einen Eichenbaum, wo uns Niemand ſehen noch hören konnte Und ſage zu ihm: Ebenezer, Peter — war ſein zweiter Name, weißt Du — Peter, by Jove! ich blaſe Dir das Lebenslicht mit dieſer da in der Piſtole enthaltenen Kugel aus, wenn Du Deine Kniffe nicht läſſeſt! Pfui Teufel, ſag' ich, ſchämſt Du Dich nicht? Ein Revolutionsmann willſt Du ſein, ein halber quaſi Abgeſandter vom großen Waſhington, ſeine Pantoffeln haſt Du an und keine Hühnerſteige im ganzen Lande iſt vor Dir ſicher? Haſt Du denn gar keine Ehre im Leibe? Alles bon ton neur verloren, während wir eine ſo höchſt wichtige Sendung ausführen, ich als das Alterego des Commandanten en chef und Du gleichſam als das Alterego Deines Oberoffiziers und dermaligen Chefs? Pfui, ſchäme Dich, ſag' ich, ſo miſerablen, eines für tägliche six pence gemietheten Heſſen, aber keines braven Revolutionsmannes und Trommlers würdigen Einfall zu haben. So ſage ich, auf Ehre!

War beſchämt, der Amaziah, verſprach ſich zu beſſern, und gingen alſo weiter.

Ja, wir gingen, ich voran und Dein Großvater hinterdrein, in reſpektvoller Entfernung. So kamen wir nun zu einem Paſſe mit Hügeln, links und rechts und in der Mitte der Weg, den wir fürſichtig, ſehr fürſichtig vorwärts ſchreiten.

Wie wir ſo vorwärts ſchreiten und immer weiter ſchreiten, ſteht mit einem Male etwas vor uns auf dem Wege, keine zwanzig Schritte vor mir. Sah geſpenſtig aus, in ein Leichentuch gehüllt, ſtand hoch und geiſterbleich vor mir. Hatte etwas in der Hand, das es drohend gegen mich erhob und ſchüttelte! War ganz curios zu ſchauen, das Ding, in ſeinem Nebelgewande, das es doch wieder ſo hell und luftig umfloß, und wie es auf- und niederſchwebte, die Rechte wie drohend gegen mich ſchüttelnd, wußte ich nicht gleich, was ich davon zu halten. Wurde nämlich immer drohender und heftiger die Erſcheinung.

Denke mir: Was ſoll das? Muß doch recognosciren laſſen! Beordere daher meine Ordonnanz, das heißt Deinen Großvater Ebenezer Peter Spawn, die Avantgarde zu formiren und auf die Erſcheinung loszurücken, um auszukundſchaften, was es wohl wäre. Nicht als ob ich dieſes nicht gewußt hätte, aber in der allimportanten Lage und Sendung, in der ich mich befand, und beauftragt von Sr. Excellenz dem General en chef, war meine Perſon viel zu wichtig, um ſie nicht gehörig zu decken. Das war die eigentliche Urſache, warum ich ihn vorwärts beorderte, um dann meine Dispoſitionen beſſer treffen zu können. Der alte Narr aber, Dein Großvater, meinte, daß es der Mondſchein wäre, obwohl die Nacht ſo finſter war und die Nebel ſo dick thaten, daß man ſie in Säcke hätte verpacken können; dann ſagte der alte Eſel, es wäre ein Waſſerfall oder irgendwelcher Rauch. Auf Ehre, Amaziah, ſagte es. War zuweilen ein rechter alter Eſel, Dein Großvater, und der Schafskopf zitterte dabei an allen Gliedern und hielt ſich an meinem Rockzipfel. Und wie er ſich ſo hielt, verſchwand auf einmal das Ding. Ich aber marſchire tapfer vorwärts, ihn beordernd, mir zu folgen, und ſo kommen wir an den Ausgang des Paſſes, wo das Geſpenſt geſtanden. Sage ihm hierauf: Ebenezer Peter Spawn, ſage ich, weißt Du, daß wir ein Geſpenſt geſehen haben? Einen Geiſt, und zwar einen heſſiſchen Geiſt aus Bockenheim. Ich habe ihn ſelbſt vor ſechs Monaten aus ſeinem Leibe getrieben, indem ich ihm ſeinen dicken Schädel bis auf den Nackenwirbel ſpaltete. Er aber, in ſeiner gemeinen Trommelſchläger-Ignoranz und Impertinenz, unterſtand ſich, mir ins Geſicht zu lachen, worüber mich ſtarke Luſt anwandelte, ihn tüchtig durchzufuchteln von wegen ſeiner Unverſchämtheit; doch erwägend, daß er ein alter Narr, wettete ich fünfzig Dollars mit ihm, in Continentalmünze, verſtehſt Du, Amaziah, daß wir einen Geiſt geſehen und daß ich ihm dieſes beweiſen würde. Er nahm mich beim Worte, wir trugen die Wette in unſere Wettbücher ein, worauf ich ihm befahl, mir zu folgen und das Maul zu halten, in Anbetracht, daß wir auf einer geheimen Expedition waren.

Dieſe Miſſion vollbrachte ich denn auch glücklich und erhielt dafür den Dank Sr. Excellenz in Ausdrücken, die zu ſchmeichelhaft, als daß meine angeborene Beſcheidenheit es zuließe, ſie zu wiederholen.

Wenige Tage nachher trug es ſich jedoch zu, daß Dein Großvater, Amaziah, während er durch den Backofen eines Farmhauſes in die Küche einzukriechen bemüht war, um verſchiedene Freſſalia und Trinkabilia herauszuholen, von der jungen alarmirten Farmerin — der alte Narr polterte und rumorte aber auch danach im Backofen und der Küche herum — mit der Ofengabel attakirt und mit dieſer in denſelben Theil ſeines Leibes geſtochen wurde, für welchen die Freſſalia beſtimmt waren. Hatte ein Loch in dem Bauch, ſchier ſo groß, daß man den Schinken durchſtecken konnte, den er erbeutet. War ſehr betrübt von wegen dieſer Wunde, die eine Stunde darauf ſein ſeliges Ende nach ſich zog. War ſehr betrübt geſtorben, obwohl der Schinken glücklich gerettet war, denn ich ſtand unterdeſſen vor dem Backofen und hatte mir ihn zugeſteckt, ehe er das Loch in den Bauch erhielt. Auch ich war untröſtlich über ſeinen ſchmerzlichen Tod; der alte Eſel hatte den Whisky, den ich ihm zuerſt zu nehmen befohlen, vergeſſen, und über das Gepolter waren die Farmerin und ihr Mann aufgewacht, und ich mußte ſchimpflich mit halbleeren Händen Reißaus nehmen, was mir nie zuvor paſſirt, denn war immer ſehr reſolut, Amaziah, ſehr reſolut.

Aber nun, nun, Amaziah, auf den Punkt zu kommen, der eigentlich der Knoten iſt, den Du zu löſen haſt, ſo habe ich das Geſpenſt nach meinem Ableben geſehen und geſprochen. War richtig, wie geſagt, der heſſiſche Lieutenant von Bockenheim, dem ich den Kopf bei einem Fourragir-Scharmützel bis auf den Nackenwirbel geſpalten, weil er ſich in einer Rumkneipe überfallen ließ, und halb betrunken, gerade wie er die volle Bouteille zum Munde führte. Und war das ſein größter Zorn, daß ich ihn von der Bouteille trennte, und ſchnitt er mir deshalb ſo grimmige Grimaſſen, nicht deshalb, daß ich ihm den Schädel bis auf den Wirbel geſpalten, ſondern weil ich ſeine Bouteille ſelbſt geleert.

Treffe ihn im Tartarus, wo er vor ſeinem Landgrafen heſſiſche Rekruten für die Briten einexercirt. Kannte ihn auf der Stelle an dem langen Zopfe. Stand auch ſein Landgraf dabei. War ſeine Strafe, immer und ewig einzuexerciren, und der Landgraf commandirte: „Linker Fuß, rechter Fuß!“ Schaute ihm eine Weile zu und fuhr dann weiter nach meiner Station im Elyſium, wo ich alle unſere Revolutionshelden in höchſter Glorie vorfand.

Sah mich ſogleich nach Deinem Großvater um, konnt' ihn aber nicht finden, ſtöberte ihm ſelbſt in den Ausgedinghäuschen nach, die in einer Art Vorhalle ſtehen und wo die hingethan werden, die zu gut für die Hölle oder den Tartarus, aber nicht gut genug für das Elyſium ſind, fand ihn aber auch da nicht. War ſehr betrübt, dachte ſchon, der Teufel hätte ihn geholt, bis ich endlich nach langem Fragen erfahre, daß er noch immer in ſeinem Grabe ſchmachte, in ſein morſches Häuschen gebannt, nur alle Jahre einmal die Erlaubniß erhalte, heraufzukommen, um Geld für eine verlorene und nicht eingelöſte Wette einzuſammeln. Iſt das bon ton neur im Elyſium ſehr ſtark und darf Keiner ein̄, der ſein Ehrenwort gebrochen.

Erkundigte mich weiter und erfuhr, es ſei dieſelbe Wette, die ich mit ihm eingegangen und die man bei ihm in ſeinem Wettbuche verzeichnet gefunden.

Betrübte mich das gewaltig, denn ich hatte ihn immer gern, Deinen Großvater, obwohl er, wie geſagt, ein großer Narr und dem Lügen und Stehlen ſtark ergeben. Betrübte mich, auf Ehre, Amaziah. Ließ mich alſo gleich beim Chef unſeres Elyſiums-Generalſtabes anmelden und eine Audienz nachſuchen, um womöglich die Sache zu vermitteln. Wollte auch, die Wahrheit zu geſtehen, einmal wieder nachſchauen, wie es bei Euch hier oben ausſieht, was Ihr treibt und wie das Land, das wir frei gemacht haben, gedeiht. Kurz, entſchloß mich, Urlaub zu nehmen und eine kleine Excurſion herauf zu machen. Will Dir ein andermal erzählen, wie ich die Dinge gefunden, habe jetzt nicht die Zeit dazu. Muß zurück, wartet das unterirdiſche Dampfſchiff, das ein gewiſſer Fulton, den Ihr hier verhungern ließet, eingerichtet. Hat ein Privilegium in der Unterwelt für Dampfſchiffahrt erhalten, weil ihr da oben ſchäbige Kerle wart. Seid zuweilen recht ſchäbige Kerle, ſchämt Euch!

Bin alſo gekommen, um Dich aufzufordern, den Geiſt Deines Großvaters aus ſeinem engen, morſchen Hauſe zu erlöſen und ihn in das Elyſium bringen zu helfen, wo er zwar kein Palais, aber doch eine recht anſtändige Wohnung finden ſoll. Muß Dich zu dem Zwecke bemühen, die von ihm eingegangene und verlorene Wette zu ſaldiren. Beträgt aber dieſe fünfzig Dollars Continentalmünze, die Dein Großvater verloren, zwei Dollars Silbergeld, die mit Intereſſen ſich auf neun Dollars, drei Schillinge und Sixpence belaufen, welche neun Dollars, drei Schillinge und Sixpence Du mir für Rechnung Deines Großvaters Ebenezer Peter Spawn zu bezahlen haſt. Und im Falle Du zweifelſt, will ich Deinen Großvater heraufrufen, und das auf eine Weiſe, Donner und Wetter, daß Canal-Street und die Bowery noch nach Jahren daran denken ſollen. Ja, das will ich, Mordelement, und wenn Dir Deine Baracke über dem Kopfe zuſammenkrachen ſollte.“

„Nein, nein, um Gotteswillen nein!“ ſchrie der arme, von Brandy, Schwefeldampf und Gebrüll ganz betäubte Amaziah.

„Du willſt alſo zahlen?“ brüllte der verſtorbene Revolutionsadjutant. „Du willſt, hoffe auch, Du wirſt! Haſt heute einen guten Tag gehabt, eine nette Summe eingeſtrichen. Wohl, will es dem alten Ebenezer ſagen. Will, will. Wiſſen im Elyſium Alles, was hier vorgeht. Freut mich, daß Du doch noch ſo viel Pietät gegen Deinen Großvater hegſt und zahlen willſt.“ Und ſo ſagend, bog ſich das Ungethüm herüber zu dem armen Amaziah, den es nun mit ſeinen flammenden Büffelaugen, das eine ſeegrün, das andere coquelicotroth, ſo verzweifelt anſtierte, daß dieſer entſetzt und mit einer Haſt, die er ſein ganzes Leben lang noch nicht an den Tag gelegt, in die Hoſentaſche fuhr. Wie aber die Hand mit der Brieftaſche wieder herausfuhr, zögerte ſie, trotz Schrecken, Bewußtloſigkeit, Betäubung und Trunkenheit, wieder ganz in Lang Spawn's Manier.

Vom Gelde ſich zu trennen, war doch gar zu hart.

Das Ungethüm mußte ihm einen zweiten glühenden, wüthenden Blick zuſchicken.

Da erſt öffnete Amaziah die Brieftaſche, und nahm mit zitternder Hand eine Zehn-Dollars-Banknote — er beſchwört, es ſei eine jener Banknoten geweſen, die al pari ſtehen — und hielt ſie dem Monſtrum bebend hin.

Dieſes ſtreckte ſeine Tatze aus, ergriff die Note, beſah ſie von allen Seiten und ſchob ſie dann in das ſchmuzige Wettbuch.

Hierauf nahm er aus einer, ebenſo ſchmuzigen Ledertaſche einige Silbermünzen heraus und ſprach:

„Hier iſt die Herausgabe auf die zehn Dollars, drei Schillinge, Sixpence, und hier der Empfangsſchein im Elyſium mit unſterblicher, unauslöſchlicher Tinte geſchrieben, und bin froh, Amaziah, daß Dir Deines Großvaters Seligkeit doch noch neun Dollars, drei Schillinge und Sixpence werth iſt. Wird ihn freuen. Will Dir dafür ein andermal meinen Beſuch abſtatten, wenn Du abermals einen Gewinn gehabt.

Will Dir dann ſagen, wie mir Eure Newyorker Zuſtände gefallen — auf Ehre, Amaziah."

„Nein, nein", verſetzte Amaziah, „um Gotteswillen nicht!"

„Halt's Maul, Amaziah", drohte das Geſpenſt, ſich den Reſt der Bouteille einſchenkend, „und verdirb mir den Valettrunk mit Deinem Geplärre nicht. Iſt ohnedem kein Nektar, aber auf den langen Weg und durch den kalten, feuchten Tartarus mag er's immerhin thun. Kannſt mir jetzt durch den Gang leuchten."

Und ſo ſagend, ſtieß der verſtorbene Revolutionsadjutant das leere Glas auf den Tiſch, warf die Pantoffeln von ſich, ſtülpte den monſtröſen Hut auf den Kopf, ſtieß die Füße in die Ueberſchuhe und erhob ſich.

„Kannſt Du nicht beide Lichter nehmen, Spawn, wenn Du einem Helden wie mir vorleuchteſt?" brüllte er dem bebenden Amaziah zu, der nur einen Leuchter ergriffen hatte.

Halb todt vor Schrecken gehorchte der Arme und nahm beide Leuchter, aber ſie waren zu ſchwer für ihn. Er war noch nicht drei Schritte in den ſchmalen Corridor eingeſchwenkt, als ihn Sinn und Bewußtſein verließen und er ohnmächtig zuſammenſtürzte.

In demſelben Augenblicke ging die Hausthür auf und eine lange, hagere Frauengeſtalt trat mit einer Magd, die eine Laterne trug, ein; nebenher trippelten zwei etwa drei- und vierjährige Kinder.

„Martha Spawn", brüllte das Monſtrum, „Martha Spawn, geborene Twaddle, ſei mir gegrüßt im Namen Deines Großvaters Ebenezer Peter Spawn, dem heute Heil widerfahren und den ich jetzt ins Elyſium mit mir nehme!"

„Was iſt, was ſoll das?" kreiſchte die reſolute Martha. „Nachtwächter, Conſtabler, zu Hülfe!" kreiſchte ſie ſtärker.

„Martha Spawn, o Martha Spawn!" brüllte der Verſtorbene; „mein Name iſt Jeremia Cobb, bin der Freund und Vorgeſetzte Deines Großvaters, gekommen aus der Unterwelt von wegen einer alten Schuld; aber jetzt iſt meine Zeit um."

Und ſo ſagend, ſauſte und brauſte das Geſpenſt an oder vielmehr über die Miſtreß Spawn hinweg, denn er hatte ſie umgeworfen, der Grobian, brauſte der Hausthür zu und verſchwand. Ob durch die Hausthür oder den Kamin, iſt bis heute noch nicht conſtant.

Drinnen aber waren Ohnmachten über Ohnmachten und hölliſcher Schwefeldampf, und Nachbarn und Nachtwächter und Conſtabler, die ſchaudernd die Märe hörten.

Nicht allein an dieſem Abende aber ſtanden ſie und hörten, ſondern auch die folgenden und nachfolgenden Tage und Abende, und kamen viele Hunderte, ja Tauſende nach Canal-Street und Bovery-Ecke, das Haus und den Kamin zu ſchauen, durch den der leibhaftige Gottſeibeiuns nach ſeinem Beſuche bei Jedediah Spawn davongefahren, an den Schornſteinen, wie Berichterſtatter eidlich erhärten, deutliche Spuren hinterlaſſend.

* * *

So die „Grabesſchuld“, in welcher wir die Bekanntſchaft eines in ſeiner Art einzigen Geſpenſtes gemacht haben. Wir ſind nämlich in Trauerſpielen und Romanen bisher immer nur feierlich-pathetiſchen, elegiſchen oder auch zärtlich ſchmachtenden Revenants begegnet; das klotzige und klobige, das urmaſſive Geſpenſt, die geſpenſtige Hausknechtsnatur iſt eine neue Species und meines Wiſſens noch von keinem Forſcher beobachtet worden.

Was in den vorhandenen Blättern ſonſt noch zu entziffern, ſind einzelne Reflexionen, wie ſie der Tag gebracht. Da faſt keine davon unbedeutend, laſſe ich ſie hier folgen:

Die Hoffnung iſt das Manna dem Leidenden, vom Himmel geſandt, von dem er lebt.

⁂

Die Initiation in das Leben iſt Leiden.

⁂

Wir treten zwar die Erde mit Füßen, aber nicht ungeſtraft, und je höher wir uns gen Himmel ſchwingen und ihr entrücken, deſto mehr rächt ſie ſich an uns.

⁂

In Monarchien liegt der Despotismus in den Geſetzen oder dem Eigenwillen des Monarchen, in Republiken, wie der Schweiz, in den Sitten (wie's der Brauch iſt).

⁂

Was die Atmoſphäre dem Körper, das iſt der Zeitgeiſt dem Geiſte; der Aether, in welchem ſich die Geiſter bewegen, der ſie treibt, ſo und ſo zu handeln, der auch Epidemien erzeugt, die ganze Welttheile umfaſſen.

⁂

Euren abſoluten Herrſchern ergeht es wie Hochwächtern auf Leuchtthürmen, die bei einbrechender Nacht, die Leuchte anzünden, plötzlich in einem Lichtſtrome erglänzen und weit umher geſehen werden, ſelbſt aber weder ſehen, noch gewahren, was zu ihren Füßen in der Tiefe vorgeht. Das iſt eben der Fluch des Abſolutismus, daß er in ſeinem blendenden Glanze und von ſeiner Höhe herab nicht ſieht, was draußen in der finſtern Nacht der Völker vorgeht, nicht fühlt die Bedürfniſſe, die Leiden und Freuden.

* * *

Die Verächter der Menſchheit ſind zweifacher Art: erſtlich die, welche ihre Verdienſte und Vorzüge nicht hinlänglich beachtet glauben, oder zweitens die, welche von der Welt vergöttert werden, während ſie ſich ihrer Werthloſigkeit bewußt ſind.

* * *

Wie ich an Königsfelden vorbeifuhr, traten Albrecht II., ſein Neffe Johann von Schwaben und ſeine Ritter vor meine Phantaſie. Und ich hätte dieſen Johann von Schwaben und ſeine dummen Ritter ſelbſt maulſchellen können, daß ſie den einzigen Habsburger, der nicht nur großer Ideen fähig war, ſondern auch Feſtigkeit des Charakters hatte, dieſen Ideen Ausführung zu geben, ſo dummer Weiſe wegräumten. Was wäre aus den deutſchen Duodezfürſten geworden, wenn dieſer durch keine Rückſichten ſich bindende Fürſt nur zwanzig Jahre noch regiert hätte! Aber die Rache kam; derſelbe Adel, der ſo dummer Weiſe ſeine Hauptſtütze beſeitigt, war in zwei Jahrhunderten darauf ſelbſt beſeitigt.

* * *

Schaut mit klaren Augen Gottes Natur an, dringt mit unbefangenem Verſtande in die Tiefen derſelben und bringt es zur höchſtmöglichen Erkenntniß ihrer Geſetze und Ordnung; dieſe Geſetze, auf Euch ſelbſt in Anwendung gebracht, geben Euch als Reſultate die wahren Moralgeſetze.

* * *

Endlich finden wir, mit rother Tinte eingefaßt, einen lateiniſchen Vers, den er — ſich ſelbſt täuſchend — als ſeinen Wahlſpruch gedacht haben mag:

Omne solum forti patria est, ut piscibus aequor!

Druck von Richard Schmidt in Reudnitz-Leipzig.

Neue Romane

aus dem Verlage von **Ernſt Julius Günther** in **Leipzig.**

Leben um Leben.

Roman

von der Verfaſſerin von **„John Halifax“.**

Aus dem Engliſchen von Sophie Verena.

Autoriſirte Ausgabe.

3 Bände. 8. Geheftet. Preis 2 Thlr. 15 Ngr.

Ein edles Leben.

Roman

von der Verfaſſerin von „John Halifax“.

Aus dem Engliſchen von Sophie Verena.

Autoriſirte Ausgabe.

2 Bände. 8. Geheftet. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

Die Ogilvies oder: Herzenskämpfe.

Roman

von der Verfaſſerin von **„John Halifax“.**

Aus dem Engliſchen von **A. Kretzſchmar.**

Autoriſirte Ausgabe.

3 Bände. 8. Geheftet. Preis 2 Thlr.

Neue Romane
aus dem Verlage von **Ernſt Julius Günther** in **Leipzig.**

Robespierre.

Geſchichtlicher Roman
von
Karl Wartenburg.
2 Bände. 8°. Eleg. geb. Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

Die Wilden der Geſellſchaft.

Eine Erzählung
von
Max von Schlägel.
1 Band. 8°. Eleg. geb. Preis 1 Thlr.

Krieg und Frieden.

Novellenbuch
von
Levin Schücking.
3 Bände. 8°. Eleg. geb. Preis 2 Thlr. 15 Ngr.

Neue Romane
aus dem Verlage von **Ernſt Julius Günther** in Leipzig

Zur Ehre Gottes!

Ein Zeitgemälde.

von

Sacher-Maſoch.

1 Band. 8°. Eleg. geh. Preis 1 Thlr.

Falſcher Hermelin.

Kleine Geſchichten aus der Bühnenwelt

von

Sacher-Maſoch.

1 Bd. 8. Eleg. geh. Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

Nomaden.

Roman

von

Robert Byr.

5 Bände. 8°. Elegant geheftet. Preis 4 Thlr. —

Neue Romane
aus dem Verlage von **Ernſt Julius Günther** in Leipzig.

Der Fall von Konſtanz.
Roman
von
Otto Müller.
3 Bände. 8°. Eleg. geh. Preis 4 Thlr.

Die Jagd nach dem Glücke.
Roman
von
F. C. Schubert.
3 Bände. Eleg. broſch. Preis 2 Thlr. 15 Ngr.

Die Türken in München.
Roman
von
Herman Schmid.
2 Bände. 8. Eleg. geb. Preis 2 Thlr.

Neue Romane
aus dem Verlage von **Ernſt Julius Günther** in **Leipzig.**

Mann und Weib.

Roman
von
Wilkie Collins.
Aus dem Engliſchen von Dr. Lehmann.
Autoriſirte Ausgabe.
6 Bde. 8. Eleg. geh. Preis 4 Thlr. 20 Ngr.

Fräulein oder Frau?

Erzählung
von
Wilkie Collins.
1 Band. 8°. Eleg. geh. Preis 25 Ngr.

Die Lovels auf Arden.

Roman
von
M. E. Braddon.
Aus dem Engliſchen von Marie Scott.
Autoriſirte Ausgabe.
4 Bände. 8. Eleg. geh. Preis 3 Thlr. 15 Ngr.